Pierer's
Universal-Lexikon
der Vergangenheit und Gegenwart

oder

Neuestes encyclopädisches Wörterbuch
der Wissenschaften, Künste und Gewerbe.

Vierte, umgearbeitete und stark vermehrte Auflage.

Zwölfter Band.

Nishnei-Nowgorod — Pfeufer.

Altenburg.
Verlagsbuchhandlung von H. A. Pierer.
1861.

Nishnei-Nowgorod (Nishegorod), 1) russisches Gouvernement, so v. w. Nishegorod; 2) Kreis darin, an der Oka u. Wolga, sehr fruchtbar; 125,000 Ew.; 3) Hauptstadt des Gouvernements u. des Kreises, an der Wolga u. Oka u. an der Straße von Moskau nach Sibirien, Sitz eines Militär- u. Civilgouverneurs, eines Bischofs, der Medicinalverwaltung, eines Domänenhofes u. Apanagecomptoirs; besteht aus dem 1525 von dem Italiener Fristano erbauten Kreml (Oberstadt, mit 2 Kathedralen, Gouverneurspalast u. a. öffentlichen Gebäuden, einem hohen Obelisk zum Andenken Minins u. Pojarskis), aus der eigentlichen Stadt (mit Kaufhaus von mehr als 2500 Gewölben u. Kai) u. aus der Unterstadt (mit Kaufhafen); hat 1 lutherische u. 38 griechische Kirchen, 3 Klöster, 1 Moschee, Priesterseminar, Gymnasium, Militärschule, mehre Armen-, Zucht- u. Waisenhäuser, Salzmagazine, welche aus dem Gouvernement Wologda Salz erhalten, Manufacturen in Tauen, Leder, gutem Bier, Spitzen, Lederwaaren, treibt ausgebreiteten Handel, welchen die große Peter-Pauls-Messe (vom 15. Juli bis 25. August), früher in Makariew, seit 1817 hier gehalten, befördert. Zur Zeit der Messe ist hier ein Zusammenfluß von mehr als 300,000 Menschen, worunter Armenier, Bucharen, Kirgisen, Chinesen, Hindus u. a., welche für mehr als 150 Millionen Rubel Waaren zuführen, als Thee, Perlen, Diamanten, Leder, Felle, Filzdecken, Kaschmirshawls, Pelzwerk, Modeartikel aus Paris, Bücher in allen Sprachen ꝛc. Die Stadt ist 1221 vom Großfürsten Jurjei Wsewolodowitsch erbaut, war lange Zeit die Residenz eines russischen Theilfürsten u. hat 38,000 Ew. Man vertreibt Korn, Salz, Fische, Caviar ꝛc. N.-N. wird durch die Russische, jetzt (1860) noch im Bau begriffene Ostbahn mit Moskau verbunden werden. Im Mai 1858 großer Brand. In der Nähe ist das Petscherskische Mönchskloster.

Nishnei-Udinsk, 1) Bezirk im russischen Gouvernement Irkutsk, bildet den südwestlichsten Theil des Gouvernements, ist im Süden durch das Sajanische Gebirge gegen die Mongolei begrenzt u. enthält das Quellgebiet zahlreicher Zuflüsse der Angara, wie der Oka, Ija, Uda u. a.; 4500 Ew.; 2) Hauptstadt des Bezirks, an der Uda; 2800 Ew.

Nishnetschirskaja, Stanitza u. Hauptort des zweiten Bezirks des Landes der Donischen Kosacken.

Nishnij-Lomow, 1) Kreis im russischen Gouvernement Pensa; 115,000 Ew.; bewässert von der Lomowa, Burdas u. a. Flüssen, ist gut angebaut u. ziemlich fruchtbar, erzeugt Getreide, Flachs, Hanf, auch viel Holz; 2) Hauptstadt daselbst, an der Lomowa; 11 Kirchen, Handel, Wachs u. Honig, Talg u. Leder; 9500 Ew.

Nishnij-Tagilsk, Hüttenort im russischen Gouvernement Perm, gehört der Familie Demidow, liegt am Tagil; Bergschule, Gold- u. Platinawäschereien u. große Hüttenwerke; 20,000 Ew.

Nisi (lat.), wenn nicht; daher ein Nisi, eine bedenkliche Bedingung; Nisi quid novi (d. h. außer wenn etwas Neues), Rechtsausdruck für: der Beklagte müßte denn neue Beweise zu den Acten bringen.

Nisibin, kleiner Ort im türkischen Ejalet Diarbekr, an dem Djach-Djacha, einem Zuflusse des Chabur, das alte Nisibis (s. d. 1); etwa 1000 Ew.

Nisibis (Nesbi, Nisbi), 1) (a. Geogr.), Stadt Mygdoniens in Mesopotamien, am Mygdonios; wichtige Handelsstadt, Niederlage morgenländischer Waaren u. von vielen Juden bewohnt. Sie wurde vor der Zeit der Seleuciden von Medzpin erbaut u. benannt u. war die Residenz der armenischen Könige bis 79 v. Chr., wo diese sie als Zankapfel zwischen den Römern u. Parthern verließen. Die Römer unter Lucullus eroberten N. 69 v. Chr. nach einjähriger Belagerung u. übergaben sie dem Tigranes; Trajan nahm sie wieder. Wegen der harten Bedrückung empörten sich die Juden hier unter Bar Cochba, unter Begünstigung der Parther, wurden aber geschlagen, u. Hadrian gab die Stadt den Parthern zurück; sie kam dann wieder an die Römer, Severus machte sie zur römischen Colonie (Colonia Septimia Nisibitana) u. zur Hauptstadt Mesopotamiens u. befestigte sie, u. von der Zeit an blieb sie 200 Jahre lang Vormauer des Römischen Reichs gegen die Perser, indem Diocletian u. Maximian sie noch mehr befestigten. Der Perserkönig Sapor belagerte N. dreimal vergeblich, 338, 346 u. 350 (Nisibinischer Krieg). Nach Julians Tod ging durch den Friedensschluß Jovians die Stadt für die Römer verloren, die Einwohner wanderten aus u. N. wurde nun auf Seiten der Perser eine unüberwindliche Grenzfestung. 541 schlug hier Belisar die Perser; 573 wurde Marcianus, Feldherr des Kaisers Justinus, bei N. Sieger über die Perser u. belagerte N., aber Khosroes entsetzte sie. Im 8. Jahrh. kam sie in die Hände der Araber u. im 10.—14. Jahrh. war sie eine gerühmte Stadt, sank aber unter den Türken in Trümmer; jetzt Nisibin, Dorf. 2) Dorf in Syrien im türkischen Ejalet Haleb, liegt rechts nahe am Euphrat. Hier am 24. Juni 1839 Sieg der Ägyptier über die Türken, s. Ägypten (Gesch.) IX.

Nisida, kleine Insel im Meerbusen von Neapel, hat ein Castell u. guten Hafen (Porto Pavone); auf der Insel Purgatura dabei Quarantaineanstalt; 1000 Ew.

Nisiecki, Kaspar, Jesuit, lebte unter August II. u. III. in Polen u. st. 1734. Er schr. das große heraldische Werk: Die Wappen u. adeligen Familien in Polen u. Lithauen, Lemb. 1734, 4 Bde.

Niskhischrift, die jetzt gewöhnliche flüchtige Arabische Currentschrift, s. u. Arabische Sprache.

Nisky, Herrnhuter Gemeinde zwischen Görlitz u. Muskau im Regierungsbezirk Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien; Vorbildungsanstalt für das theologische Seminar; 700 Ew.

Nismer Atlas, feine, wollene, schwarze Beinkleiderzeuge, im Stück gefärbt; werden aus England, bes. nach Spanien u. Portugal, verführt. N. Burats, wollene, mit Floretseide vermischte Zeuge; in Nismes in großer Menge gewebt. N. Coton, baum-

wollenes, leinwandartig gewebtes, feines Zeug; vorzüglich zu Norwich in England verfertigt. **N. Gersche**, doppelt geköperte Sersche, von feiner Wolle; aus Sachsen, Preußen, Österreich, England.

Nismes (spr. Nihm), 1) Arrondissement im französischen Departem. Gard; 28,9 QM., 124,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin u. des Departements, an der Eisenbahn von Avignon nach Cette, liegt in einer weiten Ebene; hat Departementalbehörden, Präfect, 3 Friedensgerichte, Bischof, königlichen Gerichtshof, Handelsgericht, Citadelle, Kathedrale, 15 Kirchen (darunter 5 reformirte), Hospital. Durch Abtragung der Wälle sind schöne Boulevards entstanden, welche die Stadt von den 8 Vorstädten scheiden. In N. sind mehre römische Alterthümer, so ein wohlerhaltenes Amphitheater (ein Oval, 117 Fuß lang, für 20,000 Zuschauer) u. das Maison carrée (einen antiken Tempel, 1820 durch Ludwig XVIII. restaurirt), Dianatempel, Augustusthor, die Tourmagne, ein uralter Wartthurm auf einem Berge, an dessen Fuß wieder hergestellte römische Bäder. Ferner hat N. Justizpalast, Theater, Lyceum, Akademie der Wissenschaften, Zeichnenakademie, Medicinische, Ackerbau-Gesellschaft, Bibliothek, Seidenfabriken (bes. für Strümpfe), Fabriken in baumwollenen, wollenen u. leinenen Waaren, Gerbereien, Branntweinbrennereien, Handel mit Seidenwaaren, Spitzen, Leder, Sämereien u. Gewächsen; 49,000 Ew., worunter 24,000 Reformirte. Dabei die berühmte aus drei Bogen über einander bestehende Wasserleitung Pont du Gard, s. u. Gard 1). — N. hieß in ältester Zeit Nemausus (Nemausum); 500 v. Chr. breitete sich die phokäische Colonie von Marseille nach N. aus. Später war sie Hauptstadt der Volcä Arecomici (daher Metropolis Volcarum Arecomicorum) u. kam, als diese von Fabius Maximus besiegt worden waren, unter die Römer, fiel jedoch wieder ab, wurde aber von Pompejus von Neuem besiegt. Es wurde nun römische Colonie, hieß dann Colonia Augusta u. erhielt ein Amphitheater, welches später die Gothen als Castell benutzten u. wovon noch Ruinen vorhanden sind. Die Stadt hatte 24 Flecken unter sich, stand nicht unter den römischen Statthaltern u. hatte das Jus Latii. 410 n. Chr. kam N. an die Gothen; 673 eroberten die Westgothen unter Wamba N., worein sich der Usurpator Paulus geworfen hatte, 725 eroberten es die Sarazenen; Karl Martell nahm es aber nach der Schlacht von Poitiers wieder u. zerstörte es fast ganz. Die Sarazenen nahmen die Stadt nochmals u. behielten sie bis zu Pipins Zeiten. Es regierten darauf in N. Vicomtes, welche unter den Herzögen von Septimanien standen. Diese machten sich im 10. Jahrh. zu Eigenthumsherren u. führten von nun an den Titel als Grafen. Raimund von Toulouse maßte sich einige Zeit lang das Eigenthum von N. an, auch die Grafen u. Vicomten von Carcassonne u. Beziers machten darauf Ansprüche, u. der Lehnsherr, König von Aragonien, zog darum N. ganz an sich. 1226 nahm es Ludwig VIII. ein u. 1258 trat es Jakob von Aragon an Ludwig IX. ab. Im 13. Jahrh. war N. auch der Sitz der Albigenser. 1417 wurde N. von den Engländern unter dem Prinzen Johann von Chalons u. Oranien erobert u. damals auch das Theater zur Citadelle eingerichtet. Im 16. Jahrh. erklärte sich ein großer Theil N. für die Reformation bis zum Widerruf des Edicts von Nantes. 1815 gab die Wiederherstellung der Bourbons nach den Hundert Tagen hier zu großen Gräueln Anlaß; die Katholiken verfolgten im August u. September durch die Bandes Verdets unter Dupont, genannt Trastaillon, die protestantischen Einwohner mit Mord u. Brand; nur wiederholte Versuche des Herzogs von Angoulême machten diesen Unordnungen ein Ende. Ende August 1830 erhob sich nach der Julirevolution die katholische fanatische Partei für Karl X. u. verübte zahlreiche Unordnungen, wurde aber bald unterdrückt. 1835 wüthete die Cholera in N. N. ist der Geburtsort des Kaisers Antoninus Pius, J. Nicots, S. Petits, J. Saurins u. Florians.

Nismes, französisches Tuch, geht blos nach der Levante.

Nisos, 1) Sohn des Königs Pandion von Athen, König von Megara; er hatte eine goldene od. purpurne Haarlocke, an welcher sein Leben u. das Schicksal seines Reiches hing. Als Minos von Kreta Megara belagerte, verliebte sich Skylla, Tochter des N., in ihn, entwendete dem Vater die Locke u. brachte sie dem Feinde. N. starb, u. Minos eroberte Megara, nahm aber bei seinem Weggange die Skylla nicht mit sich; diese sprang aus Verzweiflung ins Meer u. wurde in einen schönen, einsame Klippen bewohnenden Vogel, Ciris, welcher bunt über den Leib gesprenkelt u. roth an den Füßen ist u. einen purpurnen Busch auf dem Kopfe trägt, verwandelt. 2) N., Sohn des Hyrtakos, Gefährte des Äneas, fiel mit seinem Freund Euryalos in Italien bei nächtlicher Weile in das Lager der Rutuler ein u. starb mit ihm.

Nisroch, Götze der Assyrer, soll nach Ein. ein Adler-, nach And. ein Feuergott gewesen sein.

Nissa, 1) (a. Geogr.), so v. w. Nysa; 2) so v. w. Nizza; 3) (n. Geogr.), so v. w. Nisch; 4) Nissa Ån, Fluß in Schweden; entspringt in Jönköpingslän, fällt in Halmstadlän bei der Hauptstadt Halmstad in das Kattegat.

Nissava, 1) Zufluß der östlichen Morava in Serbien, entspringt in Bulgarien u. mündet unterhalb Nischa; 2) Nissava- (Nissowa-) Gora, Gebirgszug auf der Grenze zwischen der Herzegowina u. Serbien; ist eins der Glieder, womit die Dinarischen Alpen sich an die Gebirge der griechischen Halbinsel anschließen.

Nisse, die Eier der Kopfläuse.

Nisse, halbe Zechine in der Türkei.

Nissen (Nisser), nach dem Aberglauben Skandinaviens Schutzgeister der Häuser, Höfe, Kirchen, welche streng auf Ordnung halten, aber auch leicht zu beleidigen, u. dann boshaft sind; vgl. Kobolde.

Nissen, verbreitete nordische musikalische Familie, aus ihr sind bes. bekannt: 1) Georg Niklaus von N., geb. 1761 in Hardensleben; dänischer Staatsrath, Gatte von Mozarts Wittwe u. Oheim K. Maria's von Weber; st. am 24. März 1826 in Salzburg; er schr.: Biographie Mozarts, Leipzig 1828. 2) Henriette N., geb. in Gothenburg, Sängerin, Schülerin von Garat in Paris, trat dann in Italien, 1850 in Berlin u. in Petersburg auf, wo sie sich mit dem Componisten Saloman verheirathete.

Nissen, Johann, geb. 31. Dec. 1803 in Kellinghusen (Holstein), besuchte von 1821—23 u. von 1824 zu 25 das Seminar in Tondern, wurde 1827 Schullehrer in Barkau, übernahm 1830 die Obervorbereitungsschule in Neumünster u. wurde 1846 Lehrer der beiden Oberklassen der Mädchenschule

in Glückstadt, wo er 10. Oct. 1857 starb; er schr.: Unterredungen über die biblischen Geschichten 1. Bd. (A. T.), Kiel 1842, 8. A. ebd. 1858, 2. Bd. (N. T.), ebd. 1843, 8. A. ebd. 1858; Unterredungen über den Kleinen Katechismus Luthers, ebd. 1852, 6. A. ebd. 1859.

Nißkamm (Spinnenkopf), s. u. Stachelschnecke.

Nissolia, 1) N. *Jacq.*, Pflanzengattung, benannt nach Guillaume Nissole (geb. in Montpellier 1647, war Arzt u. Botaniker daselbst u. st. 1753), aus der Familie der Papilionaceae-Hedysareae-Alhageae, 17. Kl. 4. Ordn. *L.*; Arten: südamerikanische Bäume u. Sträucher; 2) N. *Tourn.*, gehört zu Lathyrus *L.*

Nissum, die vierte Bucht, welche den westlichen Theil des Lümfjord in Jütland bildet u. durch den Kanal bei Agger mit der Westsee verbunden ist.

Nisten, sein Nest bauen, bes. von Vögeln.

Nisterwald, so v. w. Westerwald.

Nistkästen, Kästen, welche mit einem Fußstäbchen unter dem zollgroßen Flugloch versehen, mit dem Eingange gegen Morgen nicht über 20 Fuß über der Erde u. nicht an zu spät sich belaubenden od. zu frei stehenden Bäumen befestigt werden, damit Vögel darin nisten; sind das sicherste Mittel gegen schädliches Ungeziefer in Gärten, indem in ihnen die insectenfressenden Vögel Wohnung finden.

Nisus (Sagengesch.), s. Nisos.

Nisus (lat.), 1) Trieb; 2) körperliche Anstrengung. **N. formativus**, Bildungstrieb.

Nisus, Sperber; **N. musicus**, so v. w. Singfalke.

Nisyros (Nisyra, a. Geogr.), Insel, s. Nisari.

Nitella (N. *Ag.*), Pflanzengattung aus der Familie der Characeae.

Nitendi, die Hauptinsel des Archipels Sta. Cruz (s. d. 13) im südwestlichen Polynesien.

Nithard, Sohn des Abtes Angelbert zu St. Riquier u. der Bertha, der Tochter Karls d. Gr., geb. gegen Ende des 8. Jahrh.; er war 841 Karls des Kahlen Gesandter an Lothar, stritt bei Fontenay gegen Lothar u. war 842 unter der Commission, welche das von Lothar verlassene Reich theilen sollte; sein Todesjahr ist unbekannt; er schr.: De dissensionibus filiorum Ludovici Pii (841—843), zuletzt herausgegeben als Historiae im 2. Bande von Pertz' Monumenta Germ. hist., deutsch von Jasmund im 6. Bde. der Geschichtsschreiber deutscher Vorzeit.

Nithart, Minnesänger, s. Neithart.

Nithrothein (Chem.), s. u. Kaffein.

Niti, 1) N. Gauth, Paß über den Himalaya, am Dschawagir, 15,776 Fuß hoch; 2) Dorf an der Südseite desselben.

Nitidula, Gattung der Familie Glanzkäfer, s. d. B) d). Nitidulariae, so v. w. Glanzkäfer.

Nitimur in vetitum (lat.), man strebt gern nach Verbotenem.

Nitiobriges (a. Geogr.), Volk im Aquitanischen Gallien mit der Hauptstadt Aginnum (Agen); sie stellte zu Cäsars Zeit 5000 Bewaffnete.

Nitokris, 1) alte Königin von Ägypten, s. d. (Gesch.) I. B); 2) Gemahlin des babylonischen Königs Labynetos, herrschte nach demselben für ihren Sohn Labynetos, gab dem Euphrat ein gewundenes Bett, um sein Ungestüm zu hindern; baute eine Brücke über denselben zu Babylon u. nahm Ninive ein, s. Babylon (Gesch.). Nach And. ist sie mit Amytis, der Gemahlin des Nebukadnezar, identisch. Sie ließ sich ein Grabmal bauen u. außen die Inschrift darauf schreiben: Wer von den nachfolgenden Königen Geld braucht, öffne dies Grabmal! Erst Darius öffnete dasselbe, fand aber statt eines Schatzes die Inschrift: Wenn du nicht unersättlich begierig nach Geld gewesen wärest, so hättest du die Ruhe der Todten nicht gestört.

Nitolo, Pierre à, großer Granitblock, der unweit des Hafens von Genf über den Spiegel des Genfersees hervorragt.

Nitranilin (Paranitranilin), $C_{12}H_6N_2O_4 = C_{12}(H_6.NO_4)N$, d. h. Anilin, $C_{12}H_7N$, in welchem 1 Äquivalent H durch 1 Äquiv. NO_4 ersetzt worden ist; wird erhalten, indem man Dinitrobenzid in absolutem Alkohol löst, Ammoniak zusetzt u. sodann Schwefelwasserstoffgas hineinleitet, bis sich kein Schwefel mehr absetzt. Nachdem durch Salzsäure der Schwefel ausgefällt worden ist, entsteht auf Zusatz von Kali ein brauner harzähnlicher Niederschlag, welcher mit kaltem Wasser ausgewaschen u. dann in kochendem Wasser gelöst wird, welches beim Erkalten das N. krystallinisch abscheidet: lange, gelbe, glänzende Nadeln, welche in der Wärme aromatisch riechen, brennend süß schmecken, bei 100° zu einer gelben Flüssigkeit schmelzen, sich bei 285° als gelber Dampf verflüchtigen, sich entzünden lassen u. mit leuchtender Flamme verbrennen. Das N. ist ohne Reaction auf Pflanzenfarben, in kaltem Wasser wenig, in heißem leicht löslich, ebenso in Alkohol u. Äther. Es färbt die Epidermis u. Fichtenholz gelb, wird aber nicht, wie das Anilin, durch Chlorkalk blau. Mit Säuren bildet es sauer reagirende Salze. Nach Arppe kommt die Formel des N-s noch einem anderen Körper zu, welcher in blaßgelben Nadeln krystallisirt, brennend schmeckt u. bei 141° schmilzt; dieses andere N. wird aus Pyrotartronitranil mit Sodalösung erhalten.

Nitraria (N. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ilicineae-Nitrariaceae, 11. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: N. Schoberi, borniger Strauch mit fast fleischigen, Salpeter enthaltenden Blättern, rothen, beim Trocknen schwarz werdenden, fade u. salzig schmeckenden, in Siberien verspeisten Steinfrüchten, in den Salzsteppen am Kaspischen Meer heimisch, u. m. a.

Nitrate (Salia nitrica), salpetersaure Salze (s. d.).

Nitratin, so v. w. Chilesalpeter.

Nitriä (Niträ, a. Geogr.), Piratenstadt in Indien, j. Niutri od. Niuti.

Nitricum (Nitrium), nach einer alten Theorie der vermeintliche Grundstoff des Stickstoffs.

Nitrilbasen, sind organische Ammoniakbasen, in denen alle 3 Atome Wasserstoff des Ammoniaks durch Kohlenwasserstoffe substituirt sind, z. B.

$$\text{Triäthylamin} = \left.\begin{matrix} C_4H_5 \\ C_4H_5 \\ C_4H_5 \end{matrix}\right\} N,$$

$$\text{Diäthylphenylamin} = \left.\begin{matrix} C_4H_5 \\ C_4H_5 \\ C_{12}H_5 \end{matrix}\right\} N,$$

$$\text{Amyläthylphenylamin} = \left.\begin{matrix} C_{10}H_{11} \\ C_4H_5 \\ C_{12}H_5 \end{matrix}\right\} N,$$

während in den Amidbasen nur 1 Atom, in den Imidbasen 2 Atome Wasserstoff durch Kohlenwasserstoff ersetzt sind. Vgl. Organische Basen.

Nitrile, sind stickstoffhaltige organische Verbindungen, welche aus den Ammoniaksalzen einbasischer

organischer Säuren durch Verlust von 4 Atomen Wasser entstehen. Die N. der fetten Säuren werden durch trockene Destillation der Ammoniaksalze od. Behandeln der Amide dieser Säuren mit wasserfreier Phosphorsäure erhalten, $C_{10} H_{11} NO_2$ (Valeramid) $+ PO_5 = PO_5, 2 HO + C_{10} H_9 N$ (Valeronitril); die N. anderer Säuren gewinnt man durch Erhitzen der betreffenden Ammoniaksalze od. dadurch, daß man die Dämpfe der letzteren über erhitzten Ätzkalk leitet. Außerdem erhält man noch N. bei der Einwirkung von Phosphorchlorid (PCl_5) auf Amide, $C_8 H_9 NO_2$ (Butyramid) $+ PCl_5 = PCl_3 O_2 + C_8 H_7 N$ (Butyronitril) $+ 2 H Cl$, od. durch Behandlung der Amide mit Acetylchlorür, $C_4 H_3 O_2 NH_2$ (Acetamid) $+ C_4 H_3 O_2 Cl = C_4 H_3 N$ (Acetonitril) $+ C_4 H_4 O_4$ (Essigsäure) $+ HCl$; andere N. entstehen auch beim Erhitzen thierischer Substanzen mit oxydirenden Mitteln. Die N. sind ölige, sehr flüchtige Flüssigkeiten von eigenthümlichem Geruch, in Wasser weniger, in Alkohol u. Äther leichter löslich, können ohne Zersetzung destillirt werden, bilden mit Säuren keine Salze. Mit Schwefelwasserstoff verbinden sie sich zu Körpern, welche den Amiden analog zusammengesetzt sind, z. B. $C_{14} H_5 N$ (Benzonitril) $+ 2 HS = C_{14} H_7 NS_3$, Alkalien u. starke Säuren zerlegen sie unter Aufnahme von Wasser in Ammoniak u. die entsprechende Säure. Die N. lassen sich als Cyanverbindungen der Alkoholradicale betrachten; so ist das Nitril der Ameisensäure das Formonitril $= C_2 H N = C_2 N + H$ (Blausäure); das Nitril der Essigsäure das Acetonitril $= C_4 H_3 N = C_2 N + C_2 H_3$ (Cyanmethyl); das Nitril der Metacetonsäure das Metacetonitril $= C_6 H_5 N = C_2 N + C_4 H_5$ (Cyanäthyl); das Nitril der Baldriansäure das Valeronitril $= C_{10} H_9 N = C_2 N + C_8 H_9$ (Cyanvalyl) rc. Kein Nitril ist bis jetzt als Naturproduct gefunden worden; manche N. wirken so giftig wie Blausäure.

Nitrindin, s. u. Isatin f).

Nitrit, so v. w. Salpeter (Kalisalpeter).

Nitrites (lat.), salpeterigsaure Salze.

Nitrobenzid (Nitrobenzin), $C_{12} H_5 . NO_4$, ein gelbliches Öl von Bittermandelgeruch, wird aus Benzin durch Behandeln mit rauchender Salpetersäure erhalten; es kommt unter dem Namen künstliches Bittermandelöl in den Handel. Es löst sich nicht in Wasser, leicht in Alkohol u. Äther, siedet bei 213° u. krystallisirt bei —3°. Rauchende siedende Salpetersäure erzeugt damit Binitrobenzid $= C_{12} H_4 . 2 NO_4$, welches in glänzenden Nadeln krystallisirt, die bei 100° schmelzen.

Nitrobenzoësäure, s. u. Nitrosäuren.

Nitrocalcit, so v. w. Kalksalpeter, s. Salpeter.

Nitrococcussäure, s. Karmin 1).

Nitrofrangulinsäure, $C_{40} H_{10} (5 NO_4) O_{16}$? entsteht bei der Einwirkung von rauchender Salpetersäure auf Frangulin, krystallisirt in gelben Nadeln von bitterm Geschmack, in heißem Wasser mit rother, in Alkalien mit violetter Farbe löslich, Schwefelwasserstoff färbt die Lösung unter Abscheidung von Schwefel veilchenblau. Das Silbersalz krystallisirt in zinnoberrothen in Wasser u. Alkohol löslichen Nadeln.

Nitrogene (fr., spr. Nitroschän, lat. Nitrogenium), so v. w. Stickstoff.

Nitroglycerin (Glonoin), $C_6 H_5 (3 NO_4) O_6 + 3 HO$, erhält man durch allmäliges Eintragen von Glycerin in eine Mischung von Salpetersäure u. Schwefelsäure unter starker Abkühlung; es ist ein farbloses Öl, löst sich leicht in Alkohol u. Äther, schwer in Wasser, erzeugt in geringer Menge auf die Zunge gebracht Kopfweh, explodirt beim Erhitzen.

Nitrohippursäure, entsteht bei der Einwirkung von Salpetersäure auf Hippursäure, krystallisirt in farblosen, in heißem Wasser leicht löslichen, bei 150° schmelzenden Nadeln; ihre Salze sind meist löslich u. krystallisirbar. Mit Salzsäure behandelt zerfällt sie in Leimzucker u. Nitrobenzoësäure.

Nitrohuminsäure, s. u. Humus 1).

Nitrokörper (Nitroverbindungen), entstehen bei der Einwirkung von Salpetersäure auf organische Verbindungen, indem die Salpetersäure einen od. mehre Äquivalente Sauerstoff nach Art der Halogene eliminirt u. dafür eine gleiche Anzahl Äquivalente Untersalpetersäure (NO_4) in sie überträgt. So entsteht aus dem Anilin ($C_{12} H_7 N$) durch Substitution von 1 Äquivalent Wasserstoff Nitranilin $= C_{12} H_6 (NO_4) N = C_{12} H_6 N_2 O_4$. Diese Substanzen verpuffen beim Erhitzen, mit Schwefelsäure u. Braunstein erwärmt entwickeln sie Dämpfe von Untersalpetersäure. Wenn die N. Säuren sind (s. Nitrosäuren), so sind sie meist gelb u. bilden mit den Alkalien gelbe Salze. Die Untersalpetersäure kann aus den N-n entfernt u. wieder durch Wasserstoff substituirt werden, sodaß also die ursprüngliche Substanz wieder hergestellt wird; bei einigen gelingt dies durch Schwefelammonium, bei andern durch Eisenoxydulsalze. Im Allgemeinen wird der Charakter der Verbindung durch die Substitution von Untersalpetersäure nicht geändert; die Säuren behalten ihr Sättigungsvermögen, die Basen ihre basischen Eigenschaften, indifferente Körper werden nicht zu Säuren; doch verlieren die Basen um so mehr an basischen Eigenschaften, je mehr Äquivalente Wasserstoff durch Untersalpetersäure ersetzt sind; die Nitrosäuren treiben die Säuren aus, aus denen sie entstanden sind.

Nitromagnesit, so v. w. Magnesiasalpeter.

Nitromannit (Chem.), so v. w. Knallmannit.

Nitronaphdehyd u. ähnliche s. Naphthalin.

Nitrophenissäure, so v. w. Pikrinsäure.

Nitropopulinsäure, $C_{14} H_3 N_2 O_{13}$, eine aus dem Decoct von Pappelrinde mittelst Salpetersäure erhaltene Säure, deren Beziehungen zu dem Populin jedoch noch nicht ermittelt ist.

Nitroprusside, sind die Salze der von Plaifair bei der Behandlung von Ferrocyankalium mit verdünnter Salpetersäure entdeckten Nitroprussidwasserstoffsäure. Wenn man gepulvertes Blutlaugensalz mit verdünnter Salpetersäure übergießt, so löst es sich mit brauner Farbe unter Entwickelung von Stickstoff, Stickoxyd, Cyan, Blausäure u. Cyansäuredampf auf, die Lösung scheidet beim Abdampfen Salpeter aus u. enthält Nitroprussidkalium neben Ferridcyankalium; sie wird so lange im Wasserbad erhitzt, bis alles Ferridcyankalium verschwunden ist, was man daran erkennt, daß Eisenoxydulsalze nicht mehr blau gefällt werden; dann läßt man sie erkalten u. neutralisirt die vom ausgeschiedenen Salpeter getrennte Mutterlauge mit kohlensaurem Natron, kocht u. filtrirt, worauf Nitroprussidnatrium in rubinrothen Säulen anschießt; aus diesem können leicht alle andern N. gewonnen werden. Die meisten N. sind rubinroth gefärbt, im Wasser löslich, werden daraus durch Alkohol nicht gefällt; die Verbindungen mit Kupfer,

Kobalt, Nickel, Eisen, Zink u. Silber sind im Wasser unlöslich. Alle die N. sind dadurch ausgezeichnet, daß sie lösliche Schwefelmetalle intensiv purpurroth od. blau färben, so daß sie als empfindliches Reagens auf dieselben angewendet werden. Nitroprussidwasserstoffsäure wird durch Zersetzung des Nitroprussidsilbers mit Salzsäure als eine stark saure dunkelrothe Flüssigkeit erhalten, welche im luftleeren Raum verdunstet, zerfließliche Krystalle von dunkelrother Farbe liefert, ihre Formel ist wahrscheinlich $Fe_2 Cy_5 NO + 2 HO$; treten an die Stelle der 2 HO 2 Atome Metall, so entstehen die N., deren Formel also hiernach $Fe_2 Cy_5 NO + 2 M$ wäre. Nitroprussidkalium, $Fe_2 Cy_5 NO + 2 K$, ist leicht löslich, daher schwer krystallisirbar, Nitroprussidkupfer ist grün, die Zinkverbindung ist blaßröthlich. Die löslichen N. werden durch ätzende Alkalien orange gefärbt, beim Kochen damit zerlegen sie sich.

Nitrōsa salĭa, salpetrigsaure Salze.

Nitrosäuren, sind organische Säuren, in welchen ein od. mehre Wasserstoffäquivalente durch eine gleiche Anzahl von Äquivalenten von Untersalpetersäure (NR_4) ersetzt worden sind, s. Nitrokörper. So entsteht die Nitrobenzoësäure, $C_{14} \left\{ \begin{matrix} H_5 \\ NO_4 \end{matrix} \right\} O_4$, aus der Benzoësäure, $C_{14} H_6 O_4$; Pikrinsäure ist phenylige Säure, $C_{12} H_6 O_2$, in welcher 3 Äquivalente H durch 3 Äquiv. NO_4 ersetzt worden sind, also $C_{12} \left\{ \begin{matrix} H_3 \\ 3 NO_4 \end{matrix} \right\} O_2$. Organische Säuren, welche Salpetersäure als solche enthalten, sind nicht bekannt.

Nitroschwefelsäure, NSO_4, entsteht beim Zusammentreffen von schwefeliger Säure, Stickstoffoxyd u. einem Alkali; sie kann nicht isolirt dargestellt werden; das nitroschwefelsaure Kali zerfällt beim Erhitzen in Stickstoffoxyd u. schwefligsaures Kali, das Natron- u. Ammoniaksalz dagegen in Stickstoffoxydul u. schwefelsaures Salz. Man kennt nur die Alkalisalze dieser Säuren, in Berührung mit Metallsalzen zersetzen sich diese.

Nitrosonaphthylin, s. u. Naphthalidin.

Nitrostyrōl, Product der Einwirkung von Salpetersäure auf Styrol, krystallisirt in Prismen von Zimmtgeruch, die auf der Haut Blasen erzeugen.

Nitrosulfüre, von Roussin dargestellte Verbindungen, in denen der Schwefel eine ähnliche Rolle zu spielen scheint, wie in den Nitroprussiden das Cyan. Roussin erhielt aus einem Gemisch von salpetrigsaurem Kali u. Schwefelammonium, auf allmäligen Zusatz eines Eisensalzes u. nachheriges Kochen, schwarze Nadeln von der Zusammensetzung $FeSNO_2 + Fe_2 S_3 NO_2 + HS$; mit kohlensaurem Natron behandelt liefert diese Substanz rothe Säulen von der Formel $Fe_2 S_3 NO_2 + SNa HO$. Bei der Behandlung dieser N. mit Cyancalium bildet sich Schwefelkalium u. die entsprechenden Nitroprussidverbindung.

Nitrothexin (Chem.), s. u. Kaffeïn.

Nitroweinsäure, $C_8 H_4 (2 NO_4) O_{12}$, durch Auflösen der Weinsäure in concentrirter Salpetersäure erhalten; auf Zusatz eines gleichen Volumens Schwefelsäure erstarrt die Flüssigkeit zu einer filzigen Masse, welche im Wasser gelöst bei Abkühlung auf 0° die N. in langen Nadeln ausscheidet. In der wässerigen Lösung zersetzt sich die N. leicht unter Entwicklung von Stickoxydgas u. Kohlensäure; bei 50° verdampft, bleibt Oxalsäure im Rückstand; bei 25 bis 30° bildet sich daraus die Tartronsäure, $C_6 H_4 O_{10}$. Essigsaures Kali u. Ammoniak geben mit der Lösung der N. einen krystallinischen Niederschlag.

Nitrum, Salpeter. **N. antimoniātum** (Pharm.), s. Antimonialmittel. **N. cubĭcum**, Würfelsalpeter, so v. w. Chilesalpeter. **N. fixum**, das Kali des Salpeters, zerflossen od. aufgelöst, in älterer Zeit Glaubers Alkahest (Liquor nitri fixi) genannt, s. u. Alkahest. **N. flammans**, salpetersaures Ammoniak. **N. prismatĭcum**, so v. w. Salpeter. **N. saturnīnum**, so v. w. salpetersaures Bleioxyd. **N. tabulatum**, s. Prunellensalz.

Nitsch, Paul Friedrich Achat, geb. 1753 in Glauchau im Schönburgischen; wurde Privatbibliothekar des Grafen von Schönburg in Glauchau, dann Hauslehrer in Dresden, 1782 Pfarrer in Wündsch bei Querfurt, 1793 Pfarrer in Bibra in Thüringen u. st. 1794. Er schr. außer Büchern theologischen Inhalts: Beschreibung des häuslichen &c. Zustandes der Römer, Erf. 1788—90, 2 Thle., 2. Ausg. von Ernesti, 1796, 3. A. des 1. Thls. 1806; Einleitung in die klassischen Schriftsteller der Römer u. Griechen, Altenb. 1790 f., 2 Thle.; Beschreibung des häuslichen &c. Zustandes der Griechen, fortges. von Höpfner u. Köpke, Erf. 1791—1806, 4 Thle.; Vorlesungen über die klassischen Dichter der Römer, ebd. 1792 f., 2 Bde.; Neues mythologisches Wörterbuch &c., ebd. 1793, 2. Ausg. von Klopfer, ebd. 1821; Entwurf der Schulwissenschaften für künftige Schulmänner, ebd. 1793; Wörterbuch der alten Geographie, herausgeg. von Höpfner, Halle 1794; Archäologie der Römer, Altenb. 1796, u. a.

Nittenau, 1) Landgericht im baierischen Kreise Oberpfalz; 3,4 QM., 9400 Ew.; 2) Marktflecken darin, am Regen; Landgerichtssitz, Perlenfischerei, Burgruine; 1200 Ew.

Nitzsch, 1) Karl Ludwig, geb. 1751; war früher Pfarrer in Beucha bei Leipzig, dann Superintendent in Borna, hierauf in Zeitz, wurde 1790 Generalsuperintendent u. Professor der Theologie in Wittenberg, 1817 erster Director des Predigerseminars u. st. daselbst 5. Dec. 1831; er schr.: De judicandis morum praeceptis in N. T. a communi omnium hominum ac temporum usu alienis, 11 Progr. 1791—1802; Neuer Versuch über die Ungültigkeit des Mosaischen Gesetzes u. den Rechtsgrund der Eheverbote, Wittenb. 1800; De revelatione religionis externa eademque publica, Lpz. 1808; Über das Heil der Welt, Wittenb. 1817; Über das Heil der Kirche, ebd. 1822; Über das Heil der Theologie durch Unterscheidung der Offenbarung u. Theologie, ebd. 1830; De discrimine revelationis imperatoriae et didacticae, ebd. 1830, 2 Bde. 2) Christian Ludwig, Sohn des Vor., geb. 1782, studirte Medicin, wurde 1800 Professor der Botanik u. Naturgeschichte in Wittenberg, ging 1815 mit nach Halle u. wurde da ordentlicher Professor der Naturgeschichte u. Director des Museums; er st. 16. Aug. 1837 u. schr.: De respiratione animalium, Wittenb. 1808; Osteographische Beiträge zur Naturgeschichte der Vögel, Lpz. 1811; Brevis societatis naturae curiosor. Halensis historia, Halle 1829; Pterylographia avium, Thl. 1, ebd. 1833; Observationes de avium arteria carotide communi, ebd. 1837; System der Pterylographie, herausgegeben von H. Burmeister, ebd. 1840. 3) Karl Immaniel, Bruder des Vor., geb. 21. Sept. 1787 in Borna, wurde 1810 akademischer Lehrer u. 1811 Diaconus

an der Schloßkirche in Wittenberg u. 1813 an der Marienkirche, 1817 Lehrer am Predigerseminar, 1820 Superintendent u. Propst in Kemberg, 1822 Professor der Theologie u. Universitätsprediger in Bonn, 1847 Professor u. Mitglied des Oberkirchenraths in Berlin, 1855 auch Propst an der Nikolai- u. Marienkirche in Berlin; er schr.: De apocryphicorum evangeliorum in explicandis canonicis usu et abusu, Wittenb. 1808; De testamentis duodecim patriarcharum, ebd. 1810; Theologische Studien, Lpz. 1816; Theologisches Votum über die preußische Agende, Berlin 1824; Über das Ansehen der heiligen Schrift u. ihr Verhältniß zur Glaubensregel in der protestantischen u. in der alten Kirche, Bonn 1827; System der christlichen Lehre, ebd. 1829, 6. A. 1851; Observationes ad theologiam practicam felicius excolendam, ebd. 1831; Predigten, Wittenberg u. Bonn 1815—48, 6 Samml.; Praktische Theologie, Bonn 1847—57, 3 Bde.; als Vertreter der Union gab er ein Urkundenbuch derselben heraus, Bonn 1853. 4) **Gregor Wilhelm**, Bruder der Vor., geb. 22. Novbr. 1790 in Wittenberg, studirte, in Schulpforte vorgebildet, seit 1810 in Wittenberg Philologie, nahm am Befreiungskriege Theil, wurde 1814 Conrector am Lyceum zu Wittenberg, 1815 Subrector in Zerbst, kehrte 1820 nach Wittenberg zurück, wurde 1827 Professor der alten Literatur u. Beredsamkeit in Kiel u. 1834 Mitglied der schleswig-holsteinischen Regierung für die Aufsicht über die Gymnasien; im Juni 1852 seines Amtes für verlustig erklärt, wurde er im August dieses Jahres Professor der Alterthumswissenschaft in Leipzig; er gab heraus: den Jon des Platon, Lpz. 1822; u. schr.: Erklärende Anmerkungen zu Homers Odyssee, Hannover 1826—40, 3 Bde. (unvollendet); Indagandae per Homeri Odysseam interpolationis praeparatio, Kiel 1828; Meletemata de historia Homeri fasc. I. et II., Hannover 1830—37; Die Sagenpoesie der Griechen, Braunschweig 1851. 5) S. Nitsch.

Niu, so v. w. Gnu, s. u. Antilope k).

Niua (N. tabu tabu, Cocos, Verrader), Insel zwischen der Gruppe der Schifferinseln u. dem Tongaarchipel (südöstliches Polynesien), 1616 von De Maire u. Schouten entdeckt; westlich davon die Insel N. fau (Proby), 1791 von Edwards entdeckt.

Niumen (Bureja), linker Nebenfluß des Amur in Ostasien.

Niutschen, so v. w. Mandschu.

Niutschwang (Nio-tschuang, Nieu-chong), ein den Europäern in neuester Zeit eröffneter chinesischer Hafen, 4 Meilen von der Mündung des Liao in der Provinz Mukden (südliche Mandschurei). Die Stadt soll von bedeutender Größe sein u. ihren eigentlichen Hafen, eine ebenfalls große Stadt, etwa ½ Meile von der Mündung des Flusses haben.

Niva, la, ein 7930 Fuß über dem Meere hoher Alpberg im Thal u. Bezirk Hérens des Schweizercantons Wallis, welcher eine der ausgedehntesten Aussichten der großen Gletschermassen von Ferpècle u. la Rolla u. des Evolenathals darbietet.

Nivaria (a. Geogr.), eine der Fortunatae insulae (s. d.), j. Teneriffa.

Nive, Nebenfluß des Adour (Südfrankreich).

Niveau (fr., spr. Niwoh), 1) völlig gerade horizontale Ebene, wie eine stillstehende Flüssigkeit in ihrer Oberfläche sie bildet, vgl. Nivelliren; 2) eine wirkliche od. gedachte Linie in derselben Richtung; 3) so v. w. Wasserwage; daher Niveau-Fühlhebel, ein mit einer Wasserwage verbundener Fühlhebel, s. d.; 4) so v. w. Setzwage, indem darnach diese Richtung gefunden wird; 5) scharf gedrehte Schnur, deren man sich bei hartmäuligen Pferden statt eines Gebisses bedient.

Nivelet, in Griechenland eigene Baronie um 1261, vgl. Acciajuoli 2).

Nivelle (spr. Niwell), Küstenflüßchen im Departement Nieder-Pyrenäen, entspringt auf den Pyrenäen u. fällt in den Gascognischen Meerbusen.

Nivelles (spr. Niwell, Nyvel), 1) Arrondissement der belgischen Provinz Brabant; 144,930 Ew.; 2) Hauptstadt daselbst, an der Eisenbahn von Ottignies (Brüssel) nach Manage (Mons) gelegen; Sitz eines Gerichtshofes u. eines der beiden Staatsschullehrerseminare des Königreichs, Spital; etwas Industrie; 8600 Ew. Hier war bis zur französischen Eroberung eine Abtei von Stiftsfräulein, deren Äbtissin fürstlichen Rang behauptete.

Nivelliren (Wasserwägen), die sehr genaue Ermittelung der nicht allzu beträchtlichen Höhenunterschiede verschiedener Ortspunkte, welche in einer fortlaufenden Linie od. Fläche liegen; od. deren Entfernung von einer dabei zu Grunde gelegten Horizontalfläche, sei diese nur gedacht, od. auch durch die Oberfläche eines still stehenden Wassers wirklich gebildet. Das N. wird angewendet bei Anlegung von Kunststraßen, Eisenbahnen, Wasserleitungen u. Wasserbauten, u. man unterscheidet einfache u. zusammengesetzte Nivellements, je nach dem Umfange, Zweck u. der Wichtigkeit derselben. Bei dem einfachen Nivellement reicht eine einmalige Aufstellung des Instrumentes hin, den Höhenunterschied von Punkten zu finden, wenn die Höhe nicht größer als die Länge der Nivellirlatte ist u. die Entfernungen der Punkte gleichzeitig alle übersehen werden können, wie bei Ent- u. Bewässerungs-, Damm- u. Planirungsarbeiten, wobei auch einwirkende Erscheinungen, wie die terrestrische Strahlenbrechung, Kugelgestalt der Erde &c. nicht berücksichtigt werden; dazu reichen die Setzwage, Wasser- u. Quecksilberwage als Instrumente aus. Sind aber mehre Aufstellungen des Instrumentes nöthig, weil die gegebenen Punkte in horizontaler od. verticaler Projection zu weit aus einander liegen, wie bei Straßen- u. Eisenbahnbauten, so wird ein zusammengesetztes Nivellement nöthig, u. dabei alle einwirkenden Erscheinungen berücksichtigt u. sorgfältiger gearbeitete Instrumente, die sogen. Libelleninstrumente, angewendet. Liegen alle einzunivellirenden Punkte in einer Verticalebene od. in einer Cylinderfläche mit ganz beliebiger gerader od. gekrümmter Leitlinie, so sagt man N. einer Linie; befinden sich aber die gegebenen Terrainpunkte in verschiedenen Richtungen zerstreut, so heißt es N. einer Fläche. Ein Bild, welches die Erhöhungen u. Vertiefungen des Terrains einer Linie darstellt, heißt Terrainprofil. Werden Terrainprofile nach zwei sich schneidenden Richtungen aufgenommen, so unterscheidet man nach ihrer Ausdehnung Längenprofil u. Querprofil. Bei der Ausführung aller Arten von Nivellements ist das Verfahren folgendes: auf dem Terrain werden Längslinien durch Pfähle abgesteckt u. diese so dicht an einander geschlagen, daß jeder einen Wechsel des Terrains in Bezug auf Steigung od. Fall bezeichnet; dies sind die Längenprofile. Darnach werden an jedem Pfahle des Längenprofiles, meist winkelrecht

ablaufend, die kürzeren Querprofile abgesteckt. Nach dem Verpfählen folgt eine geometrische Aufnahme behufs Herstellung einer Horizontalprojection des Terrains. Zuletzt geschieht die Aufnahme der Höhenunterschiede sämmtlicher Pfahlpunkte durch das Nivellirinstrument u. die Nivellirlatten (s. unt.). Die dabei gewonnenen Resultate werden in eine besondere **Nivellementstabelle** eingetragen. Bei der Aufnahme wird das Instrument an einem beliebigen, passend befundenen Orte, innerhalb od. außerhalb des Terrains, aufgestellt u. von da aus so viele Pfahlpunkte der Längen- u. dann auch der Querprofile nach einander abvisirt, als man zu Gesicht bekommt, sodann geht man nach einem anderen Aufstellungspunkte. Hier muß man jedoch zunächst sich dadurch an die vorigen Pfahlpunkte anschließen, daß man mehre der bereits anvisirten Punkte noch einmal aufnimmt, ehe man zu anderen Punkten weitergeht. Die Theorie der Nivellirinstrumente beruht darauf, eine genau wagerechte Absehlinie herzustellen, welche auf die senkrecht aufgestellte Nivellirlatte gerichtet wird u. so durch die auf dieser für die einzelnen Punkte verschieden abgelesenen Höhenmaße den Höhenunterschied der einzelnen Punkte nach Fußen u. Zollen bestimmen läßt. Bei ausgedehnteren Nivellements haben die Erdkrümmung u. Strahlenbrechung Einfluß, denn da die Gestalt der Erde eine Kugel ist, so ist jede von dem Umkreise derselben nach ihrem Mittelpunkte gezogene Linie eine senkrechte; jede andere aber, welche sie an der Oberfläche der Kugel winkelrecht durchschneidet, eine horizontale. Demnach muß eine wirklich horizontale, indem sie an jedem Punkte eine andere senkrechte Linie durchschneidet, stets gleich weit vom Mittelpunkte der Erde, kann daher keine gerade Linie sein. Denkt man sich nun in einem Punkte eine horizontale Visirlinie, wie sie ein Nivellirinstrument liefert, so ist diese eine Tangente zum wahren Horizonte u. wird auf der Nivellirlatte an einem anderen Punkte nicht in der Horizontale, sondern um den Theil, welchen die Kugelbiegung der Erde beträgt, zu hoch abgelesen (scheinbarer Horizont). Bezeichnet man diese Differenz mit h, die Entfernung der Latte vom Instrument mit e u. den Erdhalbmesser mit r, so ist nach einem bekannten geometrischen Satze: $e^2 = h(2r + h)$; da nun die Größe von h gegen die von 2r verschwindet, so bleibt: $h = \frac{e^2}{2r}$; um welche Größe jede Ablesung auf der Nivellirlatte kleiner gemacht werden muß. Wäre z. B. eine Station 200 Ruthen lang, so ist $h = \frac{200^2}{3382505} = 0{,}0118$ Ruthen; auf eine Station von $\sqrt{3382505} = 1839$ Ruthen od. fast 1 Meile Länge beträgt die Höhencorrection erst eine Ruthe. Die Wirkung der atmosphärischen Strahlenbrechung besteht darin, daß die Luft den Gesetzen der Schwere unterworfen ist. Es muß demnach die Luft in verschiedenen Entfernungen von der Erde verschiedene Dichtigkeit haben. Jeder Lichtstrahl nun, welcher aus einem dünneren in ein dichteres Mittel übergeht, wird dadurch von seiner Bahn abgelenkt, so daß demnach auch jede Visirlinie nach einem Punkte hin nie gerade, sondern stets etwas gekrümmt sein muß. Man nennt den Betrag dieser Krümmung Refraction, u. er ist gleich dem sechsten bis achten Theil der Höhencorrection, welche sie um diesen Betrag vermindert. Es bleibt sonach nur ein Theil des Betrages der Erdkrümmung zu berücksichtigen, u. man nennt diese Verbesserung Reduction auf den wahren Horizont. Sie beträgt bei einem Erdhalbmesser von 3266608 Toisen für eine Entfernung von 10 Toisen 0,0115 Pariser Linien, von 20 T. 0,0458 Par. L., von 30 T. 0,1028 Par. L., von 40 T. 0,1840 Par. L., von 50 T. 0,2868 Par. L., von 60 T. 0,4140 Par. L., von 70 T. 0,5633 Par. L., von 80 T. 0,735 Par. L., von 90 T. 0,924 Par. L., von 100 T. 1,149 Par. L., von 1000 T. 114,912 Par. L. Außer den genannten beiden fehlerhaften Einwirkungen gibt es nun noch andere, die ihren Grund in der Unvollkommenheit der menschlichen Sinne od. der Instrumente haben u. bis zu einer gewissen Grenze nicht vermieden werden können, namentlich die Mißweisung des Instrumentes, welche darin beruht, daß die vom Instrument nachgewiesene Horizontale nicht genau ist. Zum N. braucht man ein Nivellirinstrument u. Nivellirlatten.

Da man zur Herstellung wagerechter Absehlinien drei Wege einschlagen kann, entweder die Anwendung des Lothes in Verbindung mit einer senkrechten, od. den Stand tropfbarer Flüssigkeiten in communicirenden Röhren; od. die Vereinigung einer tropfbaren u. einer elastischen Flüssigkeit in einer Röhre od. die Libellen: so kann man darnach auch die **Nivellirinstrumente** eintheilen in Pendel-, Röhren- u. Libelleninstrumente. **A)** Pendelinstrumente sind: **a)** die Setzwage; sie ist, wenn sie zum Nivelliren benutzt werden soll, mit einem Diopter versehen, dessen Absehlinie der Basis der Setzwage parallel, folglich zur Nivellirlinie senkrecht ist. Spielt das Loth auf die Mittellinie ein, so liegt die Absehlinie wagrecht u. kann auf die Latte gerichtet werden. **b)** Die Pendelwage besteht aus einem mehre Pfund schweren Pendel mit eiserner Stange, an welche ein messingenes Diopterlineal mit senkrechten Flügeln angeschraubt ist. Dieser Apparat ruht auf einem Stativ u. kann sich horizontal u. vertical in jeder Richtung bewegen. Ist das Pendel ruhig, so steht das Diopterlineal u. die Absehlinie horizontal. Die Bergwage ist eine Setzwage mit Gradbogen, durch welchen man die Neigungswinkel schiefer Flächen, wie Böschungen, messen kann. **c)** Die Wallwage besteht aus einem gleichschenklichen hölzernen Dreieck von etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß Grundlinie u. Höhe. In der Mitte der Basis wird es auf einem scharfen Stahlkeile, welcher sich an einem als Stativ dienenden Stocke befindet, aufgehängt. An der Spitze des Dreieckes ist ein größeres Loch eingebohrt, welches eine größere Metallkugel an einer Schraubenspindel aufnehmen soll, die zur Berichtigung der Absehlinie gebraucht werden kann, denn da auf der Basis ein Diopterapparat angebracht ist, so kann man die Neigung dieser Sehlinie dadurch ändern, daß man die Stellung der Kugel mehr od. weniger nach einer Seite hin verändert, bis endlich beim Umsetzen des Dreieckes sich ergibt, daß das Instrument richtig ist. **B)** Röhreninstrumente sind: **a)** die Kanalwage, sie besteht aus einer Röhre von Blech mit rechtwinkelig umgebogenen Endstücken, in welchen kurze Glascylinder stecken, u. einer in der Mitte angebrachten Vorrichtung, diesen Apparat horizontal drehbar auf ein dreibeiniges Stativgestell zu bringen. Die Blechröhre ist 3 bis 5 Fuß lang u. etwa 1 Zoll weit, die Glascylinder sind eben so weit, unten in Messing gefaßt u. wasserdicht auf die Endstücken der Röhre aufgesetzt,

oben sind sie mit Kork od. Deckeln nach Erforderniß geschlossen od. geöffnet. Die Blechröhre bis in die Glascylinder hinein wird mit reinem od. gefärbtem Wasser gefüllt u. über die Ränder der Flüssigkeit hinweg wird nun nach der Latte visirt. b) Die **Quecksilberwage**, eine Vorrichtung, welche auf dem Princip der Kanalwage beruht. Eine 1½ Fuß lange Röhre, von etwa 3 Linien Durchmesser, ist an beiden Enden mit vierseitigen prismatischen Gefäßen von 1 Zoll Weite versehen u. mit Quecksilber so weit gefüllt, daß es theilweise in den vierseitigen Endgefäßen steht. Auf den in einer horizontalen Ebene liegenden Oberflächen der Quecksilbersäulen schwimmen zwei mit Diopteru versehene Würfel von Elfenbein zum Visiren. Das ganze Instrument wird, wie die Kanalwage, horizontal drehbar auf ein Stativ aufgesetzt. c) **Libelleninstrumente**. Die Horizontalstellung wird hierbei durch eine Röhrenlibelle bewirkt, u. diese Instrumente übertreffen die bisher genannten an Genauigkeit. Die wesentlichsten Bestandtheile eines Libelleninstrumentes sind Diopter od. Fernrohr u. Libelle an einem Gestelle, welches im Allgemeinen wie das eines Theodolithen eingerichtet ist. a) Das **Nivellirdiopter**; ein Messinglineal von 1—1½ Fuß Länge, hat an beiden Enden Diopter zum Vor- u. Rückwärtsvisiren, u. damit beide Visirlinien genau in einer Ebene liegen, muß der Horizontalfaden jedes Objectes durch die Mitte jeder Ocularöffnung gehen u. der Linealebene parallel sein. In der Mitte des Lineals steht die Röhrenlibelle mit Correcturschrauben. Die Prüfung der Richtigkeit eines N-s besteht darin, daß man sich von dem Parallelismus der Libellenachse mit den beiden Visirlinien des Diopters überzeugt. b) Der **Stampfersche Nivellirdiopter** hat statt des Diopters ein Fernrohr mit Fadenkreuz, welches aus zwei ganz gleichen Convexlinsen von 2—3 Linien Öffnung mit 1¼ Zoll Brennweite besteht u. das Fadenkreuz in der Mitte zwischen beiden Linsen hat. Dies Instrument gewährt vor dem vorigen den Vortheil des deutlicheren Sehens, u. man kann durch beide Gläser, ohne die Stellung des Fernrohres zu ändern, sehen, daher vor- u. rückwärts visiren. c) Das **Nivellirfernrohr** von Stampfer unterscheidet sich vom vorigen durch ein kleines Fernrohr von 4½ Zoll Länge u. fünffacher Vergrößerung, u. die Libelle liegt hier über u. nicht neben dem Fernrohr; die Horizontal- u. Verticalbewegungen bleiben dieselben. d) Das **Ertelsche kleine N.** Auf einem Reichenbachschen Stativ erhebt sich in der Mitte des Kopfes eine Büchse, in welche ein besonderer Zapfen gesteckt wird, an dessen anderem Ende der Kopf des Fernrohrlagers aufgesteckt wird. Man hat dadurch die grobe u. durch eine Mikrometerschraube auch die feine Horizontaldrehung des Instrumentes. Das Lager des Fernrohres ruht auf einer horizontalen Achse mit grober u. feiner Drehung, behufs genauer Einstellung der optischen Achse in horizontale Lage auf die Nivellirlatte. Das Fernrohr liegt mit zwei genau abgedrehten Ringen in einem cylindrischen Lager u. kann darin um seine Achse gedreht werden. Die Libelle wird auf die Ringe des Fernrohres aufgesetzt u. hier durch einen Verschluß festgehalten. e) Das **Ertelsche große N.** kann auch zum Distanz- u. Winkelmessen gebraucht werden. Es ist mit Horizontal- u. Verticaltheilkreis versehen, u. das Fernrohr ist wie bei dem vorigen Instrument in abgedrehten Ringen in einem cylinderischen Lager befindlich; die Libelle hat die nämliche Stellung wie im vorigen. f) Das **Breithaupt'sche N.** mit Horizontal- u. Höhenkreis; es unterscheidet sich von den vorigen Instrumenten dadurch, daß das Fernrohr wohl umgelegt, aber nicht um seine optische Achse gedreht werden kann. Die Libelle sitzt nicht unmittelbar auf dem Fernrohre, sondern auf Köpfen stählerner Stellschrauben. Die übrige Einrichtung erlaubt gleichzeitig das Messen horizontaler u. verticaler Winkel; Stativ, Dreifuß, Horizontalkreis mit Alhidade, Nonien sind eingerichtet wie bei dem einfachen Theodolith. g) Das **N. von Breithaupt ohne Horizontal- u. Höhenkreis**. Die Horizontaldrehung geschieht um einen Zapfen, welcher mit dem Fernrohrträger u. dem Dreifuß verbunden ist. Der Fernrohrträger hat an beiden Enden Gabeln, zwischen welchen Fernrohr u. Libelle auf Schraubenköpfen ruhen. h) Das **N. von Stampfer u. Starke** erlaubt nicht blos auf die gewöhnliche Weise horizontal zu nivelliren, sondern auch mittelst geneigter Visirlinien, u. hat hierzu eine bes. genau gearbeitete Mikrometerschraube.

Die **Nivellirlatten**, in Zoll eingetheilte Stangen, an welchen kleine Tafeln herauf- u. hinunterschiebbar sind u. welche an den zu vergleichenden Punkten aufgerichtet werden, sind entweder mit od. ohne Zielscheibe: a) die **N. mit Zielscheibe (Schiebelatte)**, ist eine vierseitige, etwa 2 Zoll breite u. 1 Zoll starke Stange von 12 Fuß Länge, zum Schutz gegen das Schwinden mit Öl getränkt u. angestrichen. Längs dieser Stange läßt sich eine Scheibe von 8—10 Zoll Durchmesser, welche in Viertheile von weiß u. rother od. weiß u. schwarzer Farbe getheilt ist, in einer Hülse auf- u. niederschieben. Durch eine Druckschraube kann man sie jedoch auch an jeder Stelle der Stange feststellen. Ein Gehülfe trägt die Stange an den aufzunehmenden Ort u. stellt sie hier möglichst senkrecht auf den bis zur Bodenfläche eingeschlagenen Pflock, mit dem Gesicht der Scheibe dem Geometer zugewendet. Letzter läßt sich die Scheibe in die Horizontallinie des Instrumentes vom Gehülfen einstellen u. in dieser Stellung durch die Druckschraube befestigen; darnach liest der Gehülfe auf der Rückseite der in Fuß, Zoll u. Linien getheilten Latte den Betrag der Höhe ab. Kommt der Fall vor, daß die Länge einer Stange nicht ausreicht, so werden durch eine einfache Vorrichtung zwei N. an einander befestigt. b) Die **N. ohne Zielscheibe (Reichenbach'sche N.)**, die Dimensionen sind bis auf eine etwas größere Breite dieselben wie bei der vorigen. Etwa 4½ Fuß über dem Boden hat sie zwei Handgriffe zum Halten u. am oberen Ende einen Haken, woran ein Loth gehängt wird, damit der Gehülfe die N. genau lothrecht aufstellen kann. Die Vorderseite der Latte, welche dem Geometer zugekehrt ist, trägt die Eintheilung, u. es sind die Ziffern hierbei, wegen des astronomischen Fernrohres, verkehrt geschrieben. Die Linien sind abwechselnd weiß u. schwarz, von einer Linie Dicke, so daß jeder Zoll fünf schwarze u. fünf weiße Theile enthält. Der Geometer kann auf diese Weise, ohne den Gehülfen, die Höhe durch das Fernrohr ablesen, daher jetzt Schiebelatten nur noch bei Nivellirinstrumenten mit Diopteru vorkommen.

Niveln, so v. w. Feiseln.

Nivenia (N. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Protaceae-Proteinae, 4. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: N. concava, N. lagopus, N. sceptrum, N. spicata u. m. südafrikanische

Sträucher, mit beiden- od. quirlförmig gestellten Ästen, in Ähren od. Köpfchen gesammelten Blüthen, auch als Zierpflanzen cultivirt.

Nivĕris, neu-lateinischer Name des Flusses Nièvre in Frankreich, welcher bei Nivernium (Nevers) in die Loire fällt.

Nivernois (spr. Niwernoa), 1) sonst französisches Gouvernement, jetzt dem Departement Nièvre einverleibt. Von hier kommt der Nivernoiswein, ein leichter Franzwein; 2) (Colancelle-Kanal), Kanal in Frankreich, geht von Auxerre nach Decise, verbindet die Loire u. Seine u. ist 21 Meilen lang.

Nivernois, Grafen von N., s. Nevers.

Nivesez, Quelle bei Spaa in der belgischen Provinz Lüttich.

Nivose (fr., spr. Niwohs', Schneemonat), der dritte Monat des französisch-republikanischen Kalenders, vom 21. Dec. bis 19. Jan., s. u. Jahr 1) B) n).

Nix (lat.), Schnee. N. antimonii, Spießglanzblumenschnee, ist Antimonoxyd, s. u. Antimon (Chem.) A) b) aa).

Nix für das männliche, **Nixe** für das weibliche Geschlecht (althochd. nihhus, angels. nico, altnordisch nikr), bei den Niederländern Nikker, bei den Schweden Näk od. Nek, bei den Dänen Nök od. Nok, ist in der deutschen Mythologie die allgemeine Bezeichnung für die Wassergeister. Die männlichen stellte man sich vor als alt u. langbärtig, mit grünem Hut u. grünen Zähnen; die weiblichen erschienen ebenfalls in menschlicher Gestalt, zuweilen aber auch aus- od. übergehend in die Gestalt eines Fisches od. Pferdes. Wenn sie unter die Menschen kamen, hatten sie vollkommene Menschengestalt u. waren auch wie dieselben gekleidet, doch waren sie dann erkennbar am nassen Saume des Gewandes. Tanz, Gesang u. Musik waren ihre Freude, auch besaßen sie die Gabe der Weissagung; gegen ein gutes Opfer lehrte der Wassermann das Saitenspiel; u. die schönen, oft im Sonnenschein ihr langes Haar kämmenden Nixe mischten sich des Abends gern in den Tanz der Menschen. Nur bisweilen zeigten sie sich dem Menschen gegenüber als mild u. Segen spendend; häufig grausam u. tückisch, wer sich unvorsichtig ihren Wasserwohnungen näherte, den zogen sie zu sich in die Tiefe hinab. Von den auf die Nixe bezüglichen mythologischen Vorstellungen hat der Volksglaube u. Sage verhältnißmäßig viel bis auf die neuere Zeit herab bewahrt, u. es sind dieselben auch von vielen neueren Novellisten u. Dichtern (z. B. von Fouqué in der Undine) benutzt worden.

Nixblume, ist 1) Nuphar lutea; 2) Weiße N. ist Nymphaea alba.

Nixdorf, Dorf im böhmischen Kreise Leippa, das größte Dorf in Böhmen; Fabriken in Stahlwaaren, chirurgischen Instrumenten, Nürnberger Posamentierwaaren, Strümpfen, Flachs- u. Wollspinnerei, Leinwandweberei, Bleiche, Mühlen; eisenhaltige Quelle; 6000 Ew.; 20. Sept. 1842 Feuersbrunst.

Nixenkräuter, die 48. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem, s. Hydrocharideae.

Nixhaare, Gewirre von kleinen Fäserchen, welche sich in Wasserröhren, welche lange liegen, ansetzen u. zuletzt ganz verstopfen. Einige halten sie für ein Wassermoos, od. leiten sie auch von Conserven, vom Fuchsschwanzgras u. a. ab, die mit dem Wasser in die Röhren gelangen u. hier, bes. an winklichen od. vertieften Stellen, sich, wiewohl auf eine unvollkommene Art, entwickeln; nach Andern sind es Wurzelenden von nahen Bäumen, die durch Risse in die Röhren eindringen u. hier durch Ausläufer das Gewebe bilden.

Niza, Stadt in der portugiesischen Provinz Alentejo, 2500 Ew.

Nizam, 1) (d. i. Anordner), Titel des Radscha von Hyderabad, als früher abhängig vom Großmogul, daher Nizamstaat, so v. w. Hyderabad 1); 2) die neue europäische Bekleidung u. Organisation der türkischen Armee. Daher Nizam-Dschedid (Nesumi-Dschedid), die Commission, welche der Sultan Selim III. niedersetzte, das türkische Kriegswesen auf europäischen Fuß einzurichten, s. u. Türken (Gesch.).

Nizami (Abu Mohammed Ben Jusuf Scheikh-Nisam Ed-din), einer der sieben größten Dichter Persiens, geb. in Gendsche, Günstling der damals in Persien herrschenden Seldschukischen Fürsten, der Begründer des romantischen Epos, st. 1180. Er schr.: Khamseh (Chamse), bestehend aus Machsen ul-errar (d. i. Magazin der Geheimnisse), herausgegeben von Bland, Lond. 1841; dem romantischen Epos Chosran u. Schirin, nachgebildet von Heiner, Wien 1812, 2 Bde.; Leila u. Medjnun, englisch von Atkinson, Lond. 1836; Hest peiger (d. i. die Sieben Gestalten, eine Sammlung von sieben Novellen in poetischer Form), wurde von Gozzi u. Schiller als Turandot behandelt; u. Iskender Nameh (Alexanderbuch), eine Geschichte Alexanders des Großen, zerfällt in zwei Theile, der erste herausgegeben persisch Calcutta 1812; größere Fragmente, deutsch von Rückert, 1828; der zweite (didaktischen Inhalts), persisch herausgegeben von Sprenger, Calcutta 1852. Auch hat man von ihm einen Divan, welcher 28,000 Distichen enthalten soll.

Nizampatam, Stadt im District Guntoor der Provinz der Nördlichen Circars in der indobritischen Präsidentschaft Madras, an der Mündung eines Armes des Kistnah in den Bengalischen Meerbusen; guter Hafen, Handel; 24,600 Ew.

Nizniow, Dorf am Dniestr im galizischen Kreise Stanislawow; Flintensteinfabrik.

Nizolius, Marius, geb. 1489 in Bersello; st. 1540; er schr.: Antibarbarus, Parma 1553, n. A. von G. W. Leibnitz, Frankf. a. M. 1674; Lexicon Ciceronianum, Padua 1734 (zuerst als Observationes in Ciceronem, Bresc. 1535, 2 Bde., Fol.) u. ö., auch London 1820, 3 Bde.

Nizonne (spr. Nisonn), Fluß im französischen Departement Dordogne; scheidet dieses vom Departement Charente, nimmt die Belle, Pude u. Chauvenie auf, fällt in die Dronne.

Nizsider, so v. w. Neusiedl.

Nizza (franz. Nice), 1) seit 1860 französisches Departement der Seealpen (Alpes Maritimes) zwischen dem Mittelmeere, Piemont u. den Departements Nieder-Alpen u. Var; 75,99 QM.; ist gebirgig durch die Seealpen (Spitzen Col di Tenda, Col della Lunga, Col della Lombarda), die wie ein hoher Wall dicht am Mittelmeere hinlaufen, u. den von diesen ausgehenden Apenninen; Flüsse: Var (zur Regenzeit äußerst reißend, mit den Nebenflüssen Vesubia u. Tinca), Paglione, die Roya, Taggia u. der Impero; Klima heiß, doch durch Seewinde gemäßigt, auf den Gebirgen rauher, mit milden Wintern; Producte: Obst, bes. Südfrüchte, Orangen, Datteln, Johannisbrod, Mandeln, Feigen, Wein, Aloë, Kapern, Tabak; Öl, Schiffsbauholz, viel Wild, bes. rothe Rebhühner, Schnepfen u. a. Zugvögel, Fische des Mittel-

meers, doch auch sehr lästige Mücken, Taranteln u. Scorpione, wenig Hausvieh, doch Bienen; Einwohner: 191,642, welche einen aus dem Provençalischen u. Italienischen gemischten Dialekt sprechen, treiben Seidenmanufactur, Wollenzeugweberei, Seife- u. Papierfabrikation, Schifffahrt, Fischerei u. Handel mit den Landesproducten. Das Departement gehört zur 9. Militärdivision u. zum 4. Militärobercommando (Lyon); **2)** Hauptstadt des Departements, in reizender Lage am Fuß der sich amphitheatralisch erhebenden Meeralpen u. nahe der Mündung des Paglione an einer weiten Bucht des Mittelmeeres, mit südlicher Vegetation, sonst Festung, geschleifte Citadelle auf dem Mont Alban; besteht aus Alt- u. Neustadt, zieht sich längs des Meeres hin; schöne Plätze sind: S. Agostino, Place Victor, Place Massena, Place des Phocéens, Place royale; Kathedrale mit Bibliothek, drei katholische u. (seit 1856) eine evangelische Kirche, 12 Klöster, zwei Hospitäler, Palast des frühern Gouverneurs, Dominicaner- u. Kapuzinerkloster, Jesuitencollegium, Theater, Bäder, Bischof, Handelsgericht, Gymnasium, öffentliche Bibliothek, Fabriken in Seide, Tabak, Öl, Papier, Seife, Parfümerien, Strohhüten, Bierbrauereien, Sardellenfang, Handel mit Landeserzeugnissen u. mit Blumen, in Moos gehüllt, nach Paris u. London; 26,600 Ew. (mit Einschluß der Fremden etwa 44,000). Über der Stadt erheben sich die Trümmer des 1706 vom Herzog von Berwick unter Ludwig XIV. zerstörten Schlosses, von welchem man die herrlichste Aussicht über die Stadt u. Umgegend genießt. Der Hafen (Limpia genannt) ist klein, aber sicher u. gut angelegt, jedoch nur für kleinere Schiffe brauchbar, die großen gehn nach dem, durch den Mont Moren getrennten Hafen von Villa Franca; an ihm, auf dem Place de Bellevue, steht das 1830 errichtete Marmorstandbild des Königs Karl Felix, u. am Pont neuf eine 1827 von Israeliten zu Ehren desselben Königs errichtete Säule. Zwischen N. u. Genua an der Riviera di Ponente hin wird eine Eisenbahn gebaut. In N. weht wegen seiner nach Norden, Nordosten u. Nordwesten durch die Gebirge geschützten Lage der in der Provence so gefürchtete Nordwestwind sehr selten, dagegen namentlich im März u. April oft plötzlich ein heftiger Ostwind. Dennoch ist N. durch sein weltberühmtes Klima (das Thermometer fällt selten unter 0) jährlich, bes. im Winter, der Sammelplatz reicher Engländer, Russen, Deutscher 2c., u. der Aufenthalt für Lungenkranke. Die Fremdenquartiere sind in den Vorstädten de la Poudrière u. de la Croix de marbre. Der Chemin des Anglais ist ein 1822—24 von Engländern ½ Stunde lang längs dem Ufer des Meeres angelegter, mit herrlichen Landhäusern gezierter Spaziergang. In der von Fremden viel besuchten Umgegend befinden sich das Franciscanerkloster Cimella, auf der Stelle der Römerstadt Cemenetium erbaut (Überreste antiker Bäder, eines Amphitheaters u. Apollotempels), das Schloß St. André, wo 1388 der Vertrag abgeschlossen wurde, durch welchen die Grafschaft N. an Savoyen kam, die Schloßruine Torrettas, das Thal von Magnan, Monte calvo 2c. — N. soll von Phokäern nach der Eroberung von Massilia gegründet worden sein; unter den Galliern war es eine bedeutende Stadt, wurde 158 v. Chr. von den Römern erobert, verlor aber nach dem Tode des Tiberius sein Ansehen. Später gehörte es den Grafen von der Provence. Bei den Streitigkeiten zwischen Ladislaus u. Ludwig II. erhielt es von Ersterem das Recht, sich einen Fürsten, welchen es wollte, zum Herrn zu wählen, nur nicht den Herzog von Anjou; u. N. nahm nun 1388 Amadeus VII., Grafen von Savoyen, zum Herrn. 1538 vermittelte hier Papst Paul III. den Waffenstillstand zwischen Kaiser Karl V. u. König Franz I. von Frankreich. 1543 wurde N. von den Franzosen unter Franz I. zu Land, von den Algierern unter Heireddin Barbarossa zur See belagert u. von Letzterem eingeäschert, von Ersterem genommen u. geplündert, jedoch hielt sich die Citadelle durch den Heldenmuth der Catharina Segurana. 1691 nahm es der Marschall Catinat u. 1705 die Franzosen, welche 4. Jan. 1706 auch die Citadelle erhielten; 28. Sept. 1782 wurde die Stadt von den Franzosen unter Anselme genommen u. 31. Jan. 1793 als Departement der Seealpen mit Frankreich vereinigt (s. Französischer Revolutionskrieg II. A). 11. Mai 1800 ward es zwar von den Österreichern besetzt, aber schon den 29. Mai von den Franzosen unter Suchet wieder genommen (s. ebd. III. G), bis 1814 blieb es französisch, wo es erst wieder an Savoyen kam, s. Sardinien (Gesch.). Am 16. Mai 1851 kam es in Folge des neuen Zolltarifs, durch welchen die Handelsprivilegien der Stadt u. die Freiheit des Hafens beeinträchtigt wurden, zu ernstlichen Demonstrationen, welche endlich eine militärische Einschreitung nöthig machten, wie denn von der Regierung die Aufhebung des Freihafens verfügt wurde, s. Sardinien (Gesch.). Durch Vertrag vom 24. März 1860 wurde N. mit Savoyen an Frankreich abgetreten u. am 1. April von französischen Truppen besetzt. N. ist die Vaterstadt des Mathematikers Maraldi u. des Malers Venloo. Vgl. Davils, Account of Nice; David Bertolotti, Viaggio nella Ligura marittima; Le conducteur des étrangers à N., Nizza 1846. **3) N. della Paglia (N. Monferrato)**, Stadt in der piemontesischen Provinz Acqui, am Einfluß der Nizza in den Belbo; Weinbau, Seidenzwirnmühlen; 4400 Ew.

N. J., officielle Abkürzung des nordamerikanischen Staates New Jersey.

Njami, See, so v. w. Ngami.

Njandja (**Njassa**), See im Innern Südwestafrika's, erstreckt sich etwa von 10° 10′ bis 14° 25′ südlicher Breite u. unter dem 51° bis 52° östlicher Länge von Ferro. Er wurde zuerst 1859 von Europäern erreicht, u. zwar im Norden von Roscher u. an seinem Südende von Livingston. Vgl. Schirren, Der N. u. die hydrographischen Merkmale Afrikas, Riga 1856.

Njanza (**Ukerewe**), See im Innern Afrika's, im Hinterlande der Zanzibarküste sich zu beiden Seiten des Äquators von 2° 50′ südlicher Breite bis etwa 3° 30′ nördlicher Breite erstreckend. Der N. ward zuerst unter den Europäern vom Capitän Speke 1858 an seiner Südspitze erreicht, soll nach dessen Angaben in 3750 englische Fuß Höhe über dem Meer liegen, eine Menge Inseln enthalten u. viele Flüsse aufnehmen; außerdem hält Speke diesen See für den Ursprung des Weißen Nils.

Njassa, so v. w. Njandja.

Njegosch (**Njegusch**), Ortschaft in Montenegro, liegt in der Katunska Nahia nicht weit von Cettinje; von da erhielt das seit dem 18. Jahrh. erbliche Herrschergeschlecht der Petrovich in Montenegro den Beinamen N. Der erste berühmte ist: **1)** Da-

niel Petrovich N., wurde um 1700 zum Bladika gewählt, rottete den allmälig im Lande eingedrungenen Islam aus u. trat 1712 mit Rußland in ein enges religiöses u. politisches Verhältniß. 2) Peter I. Petrovich N., erfocht 1796 einen glänzenden Sieg über die Türken u. erwarb dadurch seinem Lande die Unabhängigkeit von der Pforte; sein Bestreben Cultur u. Bildung unter seinem Volke zu verbreiten u. dasselbe an eine geordnete Regierung zu gewöhnen, war zwar vergebens, gleichwohl erkannte dasselbe N-s große Vorzüge an u. gab ihm den Beinamen des Heiligen; er st. 1830. 3) Peter II., Neffe des Vorigen, geb. 1815 in dem Dorfe Cratovich, erhielt in Petersburg eine gelehrte Bildung u. folgte seinem Oheim als Bladika, in dessen Geiste er fortregierte; er führte eine geordnete Gerichtsbarkeit u. Verwaltung ein, umgab sich mit einem Rathe von 12 Stammhäuptern, errichtete eine reguläre Leibgarde, gründete Schulen u. legte eine Druckerei an; er st. 31. Oct. 1851, s. u. Montenegro (Gesch.). Er sammelte die serbischen Volkslieder als Ogledalo srbsko, Belgr. 1845; schrieb das Heldengedicht Gorski Venaz (d. i. Gebirgskranz), ebd. 1847, u. das Drama Stjepan Mali, Agram 1851, u. redigirte das Jahrbuch Heliza. 4) Daniel Petrovich N., Neffe des Vorigen, geb. 25. Mai 1826, studirte in Wien u. folgte 1851 seinem Oheim; unter ihm wurde die weltliche Würde der Herrscher in Montenegro als Fürst von Cernagora wiederhergestellt; er selbst wurde 14. Aug. 1860 ermordet, s. u. Montenegro. 5) Peter Petrovich, Oheim des Vorigen, war Präsident des montenegrinischen Senates; im Jan. 1854 eines hochverrätherischen Planes gegen den Fürsten angeklagt, floh er nach Cattaro u. starb dort bereits Anfang Februar 1854, nachdem er sich vorher mit dem Fürsten ausgesöhnt hatte.

Njemetz, d. i. die Stummen, bei den Slaven, bes. den Böhmen, die südwestlichen Nachbarn bes. die Deutschen, weil sie deren Sprache nicht verstanden.

Njord (nord. Myth.), war bei den Vanen geboren u. den Asen nebst seiner Schwester zu Geiseln gegeben, wohnt in Noatun, dem 11. der Götterhäuser, herrscht über den Gang des Windes, gibt Regen u. stillt Meer u. Feuer. Ihn ruft man auf der See, bei der Fischerei u. der Jagd an. Man schwur bei ihm u. Freyr, u. bei Gastmalen wurde nach Odins Weihetrunk ihm ein Trinkhorn geleert. N-s Gemahlin Skadi, mit welcher er sich bei seinem Aufenthalt unter den Asen vermählt hatte, verließ Noatun; doch zeugte er nachher daselbst mit einer andern Asin Freyr u. Freya.

Njörn (Njorun, nord. Myth.), nach der jüngern Edda Asin, die wohlthätige Nacht, od. die Erde.

Njudschen, so v. w. Mandschu.

Njurunda-Elf, Fluß in Schweden, kommt aus dem Län Jämtland, erweitert sich an mehrern Stellen zu Seen u. mündet bei Njurunda im Län Westernordland in den Bottnischen Busen.

N. L., Abbreviatur für non liquet, es ist nicht klar, s. u. Comitia 1) B) c).

N. m., Abkürzung, 1) für Nova moneta (neue Münze); 2) für Nux macis.

N. N., 1) Abkürzung von: a) Nomen nescio (ich weiß den Namen nicht), b) Nomen notetur (der Name ist einzuschalten), c) Non nemo (Mancher), bezeichnet, daß man eine Person od. einen Ort nicht nennen kann od. will. 2) Auch Zeichen für den Beklagten, welcher mit dem Namen Numerius Negidius bezeichnet wurde.

Nnd., Abkürzung für Neuniederdeutsch.

Nnl., Abkürzung für Neuniederländisch.

NNO., NNW., Abbreviatur für Nordnordost u. Nordnordwest.

NO., Abbreviatur für Nordost.

No (engl.), nein.

No (No-Ammon), Stadt an der Westgrenze Ägyptens, n. Ein. so v. w. Diospolis, n. And. so v. w. Theben, n. And. da, wo später Alexandria.

No., Abkürzung für Numero.

Noa, so v. w. Noara.

Noachiten, 1) die Söhne u. nächsten Nachkommen Noahs; 2) alle nachsündfluthlichen Völker, welche von Noah stammen.

Noachitische Gebote, s. u. Noah 1).

Noacote, Stadt im Staate Nepaul, nordwestlich von Katmandu; Reis, Zuckerrohr.

Noah (eigentlich Noach, griech. Noe, so v. w. Tröster), 1) Sohn Lamechs, der letzte unter den Patriarchen des Sethischen Stammes vor der Sündfluth; führte ein frommes Leben u. wurde von Gott zum Stammvater eines neuen Menschengeschlechts erwählt, indem das erst geschaffene u. im Laufe der Zeit ganz verderbte durch die Sündfluth umkommen sollte. Er mußte, um sich u. die Seinigen u. ein Paar von jeder Thierart zu erhalten, ein Schiff (Arche Noä) bauen (s. u. Sündfluth). Nach der Sündfluth verließ er die Arche, baute einen Altar, brachte Opfer u. errichtete mit Gott einen Bund, in welchem ihm Gott unter dem Gnadenzeichen des Regenbogens die Verheißung gab, daß keine allgemeine Sündfluth mehr über die Erde kommen sollte, u. sieben Gebote (Noachitische Gebote) einschärfte (s. u. Hebräer [Ant.] I. A) f). Sein Weib, die jedoch in der Heiligen Schrift nicht genannt wird, soll Noema geheißen haben u. in Marend begraben worden sein; seine drei Söhne, Sem, Ham u. Japhet (s. d. a.), sollten den Erdboden wieder bevölkern. N. trieb nun den Ackerbau u. pflanzte Weinberge. Als er sich einmal im Saft der Weinbeeren berauscht u. im Schlaf entblößt hatte, spottete Ham darüber gegen seine ältern Brüder. Diese aber legten ein Gewand auf ihre Schultern u. warfen es mit abgewendeten Augen rücklings über den Vater. Als N. beim Erwachen den Vorgang erfuhr, verfluchte er Ham, welcher Knecht seiner Brüder sein sollte, Sem u. Japhet dagegen segnete er. N. st. 950 Jahre alt u. wurde in Mesopotamien begraben. Seine Nachkommen breiteten sich nun weit aus; s. Semiten, Japhetiten, Hamiten. Die Juden haben viele Sagen über N., auch in den ersten christlichen Jahrhunderten hielt man den Gedanken fest, daß N. die Erde unter seine drei Söhne nach der Sündfluth vertheilt habe, u. bei Philastrius im 4. Jahrh. werden diejenigen als Ketzer bezeichnet, welche dies leugnen. 2) N. Mardochai Manasse, jüdischer Abkunft, geb. 1784 in New York. Um 1812 war er amerikanischer Consul in Algier, wurde jedoch bald wieder zurückberufen; er gab dann in New York eine Zeitung heraus u. trat mit Theaterkritiken u. einigen Schauspielen auf; 1820 wurde er Sherif von New York u. bat 1822 die Regierung von New York, ihm eine Insel unweit des Niagarafalls zu schenken, wo er eine Colonie europäischer Juden gründen wollte. Dies geschah auch; indessen litt die Schenkung an Formfehlern, u. 1825 wurde die Insel vom

Staat verkauft, worauf N. mit seinen Freunden einen großen Antheil an derselben kaufte, dort den Grundstein zur neuen Judenstadt legte, sich zum ersten Richter in dem neuen amerikanischen Israel erklärte, die Kleidung eines Oberpriesters anlegte u. alle Juden aufforderte, nach seiner neuen Stadt zu ziehen u. so das neue Israel zu gründen, auch den Rabbi von Paris u. einige andere mit Einsammeln von Steuern beauftragte. Aber weder Juden noch Geld erschienen, u. N. ging wieder nach New York zurück, wurde dort später Vorstand der israelitischen Gemeinde, gab die Sunday Times heraus u. st. daselbst 1851. **3)** (Nuh), Name zweier samanider Herrscher in Persien (s. d.) im 10. Jahrh.

Noahsschluppe, Muschel, s. u. Archen A) a).

Noaiden, Zauberer der Lappen.

Noailles (spr. Noalj), alte französische Familie, so genannt nach dem Schlosse Noailles bei Brives in Limousin; sie starb 1449 mit Jean II. im Mannesstamme aus, worauf dessen Neffe, **1)** Aimar, das Geschlecht fortführte; bes. berühmt sind: **2)** Antonine de N., geb. 1504, zeichnete sich schon unter Franz I., bes. 1544 bei Cerisoles, aus, vollzog in England 1556 den Frieden von Vaucelles zwischen Philipp von Spanien u. Heinrich II. von Frankreich, wurde Admiral von Frankreich, eroberte Bordeaux von den Hugenotten wieder u. starb daselbst 1562 als Gouverneur. **3)** François de N., Bruder des Vorigen, wurde als Bischof von Dax von Heinrich II. als Gesandter nach Venedig geschickt, ging später in derselben Eigenschaft nach England, Rom u. Constantinopel, wo er einen Frieden zwischen Selim II. u. Venedig zu Stande brachte, u. st. 1585 in Bayonne. **4)** Henri de N., ältester Sohn von N. 2), ließ 1592 die Herrschaft Ayen zu einer Grafschaft erheben. **5)** Anne de N., Enkel des Vor., unter ihm wurde 1663 die Grafschaft zum Herzogthum mit der Pairschaft erhoben. **6)** Anne Jules, Herzog von N., Sohn des Vor., geb. 1650, commandirte 1680 drei Compagnien königlicher Garden in Flandern, 1689 eine Heeresabtheilung in Roussillon gegen die Hugenotten u. 1693 in Catalonien; er wurde Marschall u. gewann 1694 die Schlacht von Ter; später fiel er wegen der Freundschaft mit seinem Bruder in Ungnade u. st. 1708 in Versailles. **7)** Louis Antoine, Bruder des Vor., geb. 27. Mai 1651, wurde 1679 Bischof von Cahors, 1680 Bischof von Châlons sur Marne, 1695 Erzbischof in Paris u. 1700 Cardinal. Er vermittelte in den Quietistischen Streitigkeiten zwischen Bossuet u. Fenelon u. wurde in die Jansenistischen Streitigkeiten verflochten, indem er Quesnels Reflexions morales billigte; später schwankte er wieder in seiner Ansicht, schloß sich aber doch endlich der Protestation der Bischöfe gegen die Bulle Unigenitus an u. stand nun an der Spitze der Jansenisten; seit 1720 wirkte er für eine Vermittelung, nahm 1728 die Bulle Unigenitus selbst an u. starb, schwach geworden, 4. Mai 1729. **8)** Andrien Maurice, Herzog von N., Sohn von N. 6), geb. 1678 in Paris, nahm schon als Knabe mit seinem Vater am Feldzug in Catalonien Theil, wurde 1695 Commandeur einer Cavalleriebrigade, ging 1696 nach Flandern u. begleitete den Herzog Philipp von Anjou, welcher 1700 den spanischen Thron bestieg; er focht später wieder in Catalonien u. wurde 1711 von Philipp V. zum Grand von Spanien, von Ludwig XIV. aber 1706 zum Generallieutenant, 1708 zum Herzog u. Pair des Reichs u. 1716 zum Director der Finanzen ernannt. Während der Regentschaft wurde er zwar zuerst drei Jahre vom Hofe verwiesen, allein schon 1723, nach dem Tode des Ministers Dubois, vom Regenten zurückberufen. 1733 focht er unter dem Marschall Berwick in Deutschland, wurde Marschall, ging 1735 nach Italien u. focht hier unter dem König von Sardinien. Im Österreichischen Erbfolgekriege 1741—43 führte er das Commando, wurde jedoch bei Dettingen geschlagen. Darauf verließ er den Kriegsdienst u. ging 1746 an den spanischen Hof, wo es ihm gelang, diesen mit Frankreich auszusöhnen; 1755 trat er in den Staatsrath u. st. 1766 in Paris. Seine Mémoires gab Millot heraus, Mastricht 1777. **9)** Louis, Herzog von N., Sohn des Vor., geb. 1713, machte die Feldzüge in Flandern u. Deutschland mit, wurde 1755 Marschall u. später Gouverneur von St. Germain, wo er 1793 starb. **10)** Louis Franç. Paul, Sohn des Vor., geb. 1739, war erst Herzog von Ayen u. seit 1793 Herzog von N.; er war beim Ausbruch der Revolution Generallieutenant u. wanderte, während seine Mutter, geb. Cossé-Brissac, mit vielen Gliedern der Familie hingerichtet wurde, nach der Schweiz aus, wo er sich wissenschaftlich beschäftigte; nach der Restauration der Bourbonen wurde er zum Pair erhoben u. nach Frankreich zurückgerufen, doch blieb er in der Schweiz u. st. 1824, ohne Söhne zu hinterlassen; jetziges Haupt des älteren Familienzweiges ist: **11)** Paul, Großneffe des Vor., geb. 4. Januar 1802, trat 1827 in die Pairskammer u. zählte zu den Legitimisten.

Neben der älteren Hauptlinie blüht noch eine Nebenlinie: Noailles-Mouchy; Stifter derselben ist: **12)** Philipp de N., jüngerer Sohn von N. 8), machte die Schlacht bei Fontenai u. die Feldzüge in Deutschland mit, wurde 1775 Marschall u. 27. Juli 1794 guillotinirt. **13)** Louis Philippe Marc Antoine, Prinz von Poix, älterer Sohn des Vor., geb. 1752, wurde 1789 Mitglied der Etats généraux, wanderte dann nach England aus, kehrte aber 1814 zurück, erhielt 1817 den Herzogstitel u. st. 1819. **14)** Antoine Claude Domin. Juste, Graf von N., Herzog von Mouchy, jüngerer Sohn des Vor., heirathete 1803 die Nichte Talleyrands u. wurde Kammerherr am Kaiserhofe, 1814—19 französischer Gesandter in Petersburg, war 1824—30 Deputirter in der Kammer für das Departement Meurthe, erbte 1834, nachdem sein älterer Bruder Jean Charles Arthur ohne männliche Erben gestorben war, den Titel als Herzog von Mouchy u. st. 1847. **15)** Charles Philippe Henri de N., Herzog von Poix u. von Mouchy, Sohn des Vor. u. gegenwärtiges Haupt der Familie, geb. 1808, war 1849 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung u. wurde 1852 Senator. **16)** Louis Marie, Vicomte von N., zweiter Sohn von N. 12), geb. 1757, ging 1778 nach Nordamerika, um dort unter Washington zu fechten. Als 1789 die ersten Unruhen in Paris ausbrachen, war er Oberst eines Jägerregiments u. Deputirter bei der Ständeversammlung; hier sprach er eifrig für liberale Ideen, verlangte den 14. August 1789 von Adel u. Geistlichkeit die Aufopferung ihrer Privilegien, war später bei dem Jakobinerclub u. wurde 1791 Präsident desselben. 1792 befehligte er die Vorposten bei Valenciennes, floh aber von hier aus, verzwei-

feind an dem Gelingen seiner Pläne, über England in die Nordamerikanischen Freistaaten; er zog mit Rochambeau nach S. Domingo gegen die Engländer, st. aber 1805 an einer Wunde, welche er im Hafen von Havanna erhalten hatte. 17) **Alexis, Graf von N.**, Sohn des Vor., geb. 1783 in Paris, wurde 1809 auf Befehl Napoleons festgenommen, mußte 1811 Frankreich verlassen, lebte dann in der Schweiz, wurde von den Bourbons an die deutschen Höfe, Rußland u. Schweden geschickt u. diente dem Kronprinzen von Schweden 1813 als Adjutant. 1814 begab er sich zum Grafen v. Artois nach Vesoul, wurde dessen Adjutant u. später von Ludwig XVIII. als Bevollmächtigter zum Wiener Congreß geschickt, ging dann zum König nach Gent, kehrte mit ihm nach Paris zurück u. wurde 1815 Deputirter u. Minister ohne Portefeuille; 1824 zeigte er sich als entschiedener Gegner der Verwaltung Villèle's, erkannte später die Julirevolution an, blieb aber ohne öffentliche Stellung u. starb 1835. 18) **Alfred Adrien, Graf von N.**, Sohn des Vor., geb. 1825, nahm an der französischen Gesandtschaft Theil, welche unter Ludwig Philipp nach China ging.

Noailles (spr. Noalj), eine 1717 während der Minderjährigkeit Ludwigs XV. in Frankreich auf Befehl des Herzogs von Noailles (s. d. 8), damals Directors der Finanzen, geprägte Goldmünze mit 4 Schildern u. dem Brustbild; = 9 Thlr. 7 Gr. 4 Pfennige.

Noale, Marktflecken am Marzenego in der venetianischen Provinz Venedig; festes Schloß, Kutschen-, Salpeter- u. Filzhutfabrik, Gerberei; 3500 Ew.

Noamân, Name mehrer Herrscher in Arabien; bekannt ist bes. N. **Abu Kabus**, welcher 588—610 in Hire herrschte. Von ihm wird erzählt: Er hatte einst im Rausche zwei Freunde lebendig begraben lassen, aus Reue darüber that er das Gelübde, jährlich an einem bestimmten Tage Denjenigen, welcher ihm zuerst begegnete, hinrichten u. mit dessen Blute das Grabmal der Beiden zur Sühne besprengen zu lassen. Der ihm zuerst Begegnende hatte ihm aber einst einen großen Dienst erwiesen, daher begnadigte er ihn dahin, daß er noch ein Jahr leben, aber außer Landes gehen u. ihm einen Bürgen zurücklassen sollte, welcher für ihn hingerichtet würde, wenn er selbst nicht zurückkehrte. Als nach Verlauf des Jahres der Hinrichtungstag des Bürgen schon bestimmt war, kehrte Jener zurück, u. befragt, warum er dies gethan, antwortete er, daß ihm dies die Christliche Religion, zu welcher er übergetreten sei, gebiete. Darauf soll N. selbst Christ geworden sein.

No-Ammon (a. Geogr.), s. No.

Noanagur, Stadt in der Provinz Guzerate der Indobritischen Präsidentschaft Bombay, am Golf von Cutch; Hafen, Tuchweberei.

Noango, Stadt auf der Benin-Küste (südlichster Theil von Ober-Guinea), liegt am unteren Gabun, wird von den Engländern George-town genannt, war ehemals ein Hauptplatz des Sklavenhandels u. ist noch immer ansehnlich durch Handel.

Noara, Stadt in der sicilischen Provinz Messina, am Grangetta; 6800 Ew.

Noarus (a. Geogr.), so v. w. Dravus.

Noatun (nord. Myth.), Wohnung Njords, s. d.

Nob (Nobe), Stadt in Judäa im Stamme Benjamin in der Ebene Saron; hier erhielt David vom Priester Ahimelech Schaubrode u. Goliaths Schwert; beim j. El Isawich.

Noback, 1) **Johann Christian**, geb. 6. Oct. 1777 zu Kölleda in Thüringen, erlernte die Kaufmannschaft u. trat 1810 in Krefeld als Disponent in eine Seiden- u. Sammtfabrik; 1821 wendete er sich nach Erfurt, wo er eine Handelsschule gründete, welcher er bis 1842 als Director vorstand; nachdem er hierauf einige Zeit lang in Gotha gelebt hatte, ließ er sich 1845 in Berlin nieder u. starb, auf einer Reise begriffen, am 4. Juni 1852 in Chemnitz. Er schr.: Handbuch der Münz-, Bank- u. Wechselverhältnisse aller Länder- u. Handelsplätze, Rudolst. 1833, n. A. mit N. 3) bearbeitet als: Taschenbuch der Münz-, Maß- u. Gewichtsverhältnisse, der Staatspapiere, des Wechsel- u. Bankwesens u. der Usancen aller Länder- u. Handelsplätze, Lpz. 1851, 2 Thle.; mit Schiebe gab er heraus: Blätter für Handel u. Industrie, 1836 f. 2) **Karl August**, Sohn des Vor., geb. 1810 in Kölleda, widmete sich in Erfurt dem kaufmännischen Beruf, wurde 1835 Lehrer an der Handelsschule in Leipzig, 1838—43 in der Lehranstalt seines Vaters, legte dann mit dem Folgenden den Grund zur Berliner Handelslehranstalt, wendete sich 1849 nach Hamburg u. wurde 1851 Secretär der Handels- u. Gewerbekammer in Budweis. Er schr.: Beschreibung des Regierungsbezirks Erfurt, Erf. 1840; Der Handel in Compagnie, Weim. 1842; Die Leinenindustrie in Deutschland, Hamb. 1850; Gewerbs- u. Handelsstatistik des Kreises Budweis, Budw. 1853; gab mit dem Folgenden heraus: Allgemeine Encyklopädie für Kaufleute (fortgesetzt von Steger), 12. A. Lpz. 1859. 3) **Friedrich Eduard**, Bruder des Vor., geb. 1815 in Krefeld, war Mitbegründer u. Mitleiter der Handelslehranstalt in Berlin u. wurde 1849 Director der Handelslehranstalt in Chemnitz. Er schr.: Der Kaufmann als Lehrling, Commis u. Principal, Lpz. 1842—44, 3 Bde., 2. A. 1860; Über Wechsel u. Wechselrecht, Berl. 1845; Systematisches Lehrbuch der Handelswissenschaft, ebd. 1848 f.; Münz-, Maß- u. Gewichtsbuch, ebd. 1853 ff.; Vollständige Handels-Correspondenz in englischer u. deutscher Sprache, Lpz. 1859, 2 Bde.

Nobah (bibl. Geogr.), so v. w. Kanatha.

Nobbe, Karl Friedrich August, ein Abkömmling Luthers in weiblicher Linie, geb. 1791 in Schulpforte, wurde 1814 Collaborator an der Thomasschule, 1816 dritter Lehrer, 1820 Conrector u. 1828 Rector an der Nicolaischule in Leipzig, 1827 auch Professor der Philosophie an der dasigen Universität; er schr.: Syntagma locorum parallelorum e poetis lat., Lpz. 1819; De metris, ebd. 1820 f.; De fragmentis librorum Cicer. incertorum, ebd. 1827; Progymnasmata poët., ebd. 1833; Studien über die Geographie des Ptolemäos, ebd. 1836—38; besorgte Ausgaben von Xenophons Cyropädie u. des Cicero in 1 Bd., Lpz. bei Tauchnitz (1825), u. gab heraus: Luthers Stammbaum, ebd. 1846.

Nöbdenitz, Pfarrdorf u. Rittergut im Gerichtsamte Schmölln des Herzogthums Altenburg; Begräbnißort des Ministers von Thümmel in einer Eiche; 260 Ew.

Nobel (v. lat., fr. Noble), 1) adelig, edel, hochsinnig; 2) in der Thierfabel der Löwe, s. d. 1); 3) englische Goldmünze, welche von 1343—1550 geprägt wurde, die Stelle der Ducaten vertrat u. nach den Namen der verschiedenen Könige benannt wurde; vgl. Rosenobel u. Schiffsnobel.

Noberg, eine auf dem Kupferschiefer aufliegende, zuweilen erzhaltige Schicht bei Kupferschiefergebirgen.

Nobile, Peter von N., geb. um 1790 in Campestro im Schweizercanton Tessin; Architekt, Hofbaurath u. Oberbaudirector in Wien. Werke: Der Leuchtthurm in Triest, Die Brücke vom Canale, Die Gebäude des Volksgartens in Wien, Das Burgthor daselbst, Das Monument auf dem Schlachtfeld bei Kulm.

Nobile officium judicis (d. i. edle Pflicht des Richters), die Pflicht u. Befugniß des Richters, in seinem Urtheile Dasjenige zu ergänzen, was im Gange des Processes übersehen od. nicht hinlänglich ausgeführt worden war. **N. par fratrum** (wörtlich: ein edles Brüderpaar), ein Paar berüchtigter Menschen.

Nobiles, Mehrzahl von Nobilis, s. d.

Nobili (ital.), Edle, Edelleute, bei den Venetianern (N. di Venetia) zur Zeit der Republik Diejenigen des höheren Adels, welche an der Regierung des Staats Theil nahmen, s. Venedig (Staatsw.).

Nobili, Graf Johann, diente bereits 1831 als Stabsoffizier im Generalstabe in Italien u. drängte bei Rimini ein Insurgentenheer zurück; später war er mehre Jahre als österreichischer Bevollmächtigter bei der Bundesmilitärcommission in Frankfurt, war 1849 Chef des Generalstabs des Fürsten Windischgrätz in Ungarn u. darauf als Feldmarschalllieutenant ad latus des Generalgouverneurs Radetzky im Lombardisch-Venetianischen Königreiche für die Militärangelegenheiten; er wurde Anfangs 1857 pensionirt.

Nobilior, eine zu der Fulvia gens gehörende römische Familie: 1) Servius Fulvius Nob., war 255 v. Chr. im ersten Punischen Kriege Consul u. schlug die Carthager. 2) Marc. Fulvius Nob., wurde 195 v. Chr. Aedilis curilis, 194 Prätor im jenseitigen Spanien, wo er die Vaccäer, Celtiberer u. a. Völker besiegte; u. schlug 190 als Consul die Ätoler u. eroberte Kephalonia. Aus der ätolischen Beute brachte er griechische Münzen, Bildsäulen rc. nach Rom. 180 wurde er Censor, als welcher er viele öffentliche Gebäude aufführte; er war ein Freund des Dichters Ennius. 3) Marc. Fulvius Nob., Sohn des Vor., wurde 166 curilischer Ädil u. 159 Consul u. triumphirte über die Eleater in Ligurien; 4) Quint. Fulvius Nob., Bruder des Vor., wurde 153 v. Chr. Consul u. 136 Censor; er beschenkte als Praefectus coloniae deducendae den Dichter Ennius mit dem römischen Bürgerrecht.

Nobilis (lat., eigentl.: was einen Namen hat), 1) edel, adelig, daher ursprünglich in Rom die Patricier; seitdem aber die Plebejer Zutritt zu den höheren Staatsstellen erhalten hatten, bildeten die Nobiles, im Gegensatz zu den geburtsadeligen Patriciern, den erblichen Amts- u. Verdienstadel, zu welchem alle Diejenigen gehörten, deren Vorfahren ein curilisches Amt bekleidet hatten, s. u. Rom (Ant.); 2) unter den Kaisern Titel der Glieder der kaiserlichen Familie, bes. seit Constantin dem Großen; **Nobilissimus**, der Titel des Mitregenten od. Thronfolgers; 3) im Mittelalter überhaupt adelig; Gegensatz: Ignobilis, von unbekannter, niedriger Geburt, bürgerlich.

Nobilische Farbenringe, s. u. Galvanismus c).

Nobilitas (lat.), der Adel im alten Rom. **N. avita**, der Uradel; **N. codicillaris**, der Briefadel; **N. realis**, der Inbegriff der den adeligen Gütern anklebenden Freiheiten; **N. personalis**, persönlicher Adel rc. **Nobilität**, 1) Adel; 2) guter Ruf, Berühmtheit, berühmte Persönlichkeit; 3) edle Gesinnung, Edelmuth. **Nobilitiren**, so v. w. Adeln; **Nobility** (spr. Nobilliti), in England der hohe Adel, s. u. Adel k).

Noble (fr., spr. Nobel), s. Nobel.

Noble, 1) Grafschaft im Staate Ohio (Nordamerika), 20 QM.; von den Wills, Senecca u. Duck Creeks durchflossen; große Waldungen; Producte: Mais, Weizen, Hafer; Rindvieh, Schafe; Steinkohlen; die Ohio Centralbahn berührt den nördlichen Theil der Grafschaft; wurde 1851 aus Theilen der Grafschaften Monroe, Morgan u. Guernsey gebildet, daher die Einwohnerzahl noch nicht im Census; Hauptort: Sarahsville; 2) Grafschaft im Staate Indiana, vom Elkhart River durchflossen; Producte: Mais, Weizen, Hafer; Eisen; 1835 organisirt; 1850: 7946 Ew.; Hauptort: Albion; 3) Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Wabash des Staates Indiana; 4000 Ew.

Noblegarden, Garden (s. d.), deren Mannschaft aus den Söhnen des Adels eines Landes bestehen; am bekanntesten ist die österreichisch-ungarische Noblegarde. Meist haben die Gemeinen solcher N. Lieutenants-, die Unteroffiziers Hauptmanns-, die Offiziere Stabsoffiziers- u. die Commandeurs Generalsrang. Die Bestimmung der N. ist ausschließlich eine Ehrenwache für den Monarchen zu bilden.

Noblejas, Flecken in der spanischen Provinz Toledo (Neucastilien); Wein- u. Olivenbau, Spartierieflechterei; 2000 Ew.

Noble Passionen, Liebhabereien, welche vorzüglich dem Adel eigen zu sein pflegen, als Jagd, Hunde, Pferde u. dgl.

Noblesse (fr., spr. Nobleß), 1) Adel, Gesammtheit der Vornehmen in einem Orte; 2) edle Denkart, auch 3) der äußere Ausdruck einer solchen.

Noblesville, Hauptort der Grafschaft Hamilton im Staate Indiana (Nordamerika); Seminar, Handel u. Industrie; 1824 angelegt; 2000 Ew.

Noblet, Stadt, so v. w. St. Leonard.

Noccäa (N. *Mönch.*), Pflanzengattung, benannt nach Domenico Nocca (welcher im 14. Jahrh. Professor u. Vorsteher des Botanischen Gartens in Pisa war u. mehre botanische Schriften verfaßte), aus der Familie der Cruciferae-Lepidineae, 15. Kl. 1. Ordn. *L.*, gehört zu Hutchinsia *R. Br.*; Arten in Persien, der Schweiz, Neapel, am Kaukasus.

Noce, Fluß, so v. w. Noßbach.

Nocentia (lat., Med.), Alles, was in Krankheiten einen schädlichen Einfluß zeigt.

Nocera (spr. Notschera, im Alterthum Nuceria), 1) Stadt in der päpstlichen Delegation Perugia; Bischof, berühmte Bäder; 2900 Ew.; 2) **N. dei Pagani**, Stadt in der neapolitan. Provinz Principato citeriore, an der von Neapel hierher führenden Eisenbahn u. unweit des Sarno; Bischof, Kathedrale; 10,000 Ew. Hier 553 Sieg des Narses über den Gothenkönig Tejas; die Stadt wurde von Roger im Kriege gegen Papst Innocenz II. zerstört; hier wurde auch 1385 Urban VI. von Karl Durazzo belagert; 1843 wurden hier bedeutende Ausgrabungen gemacht. Dabei die Kirche S. Maria maggiore mit Alterthümern; 3) Flecken in der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore II., unweit des Mittelmeeres; 3600 Ew.; 4) Stadt u. Capitanat, so v. w. Lucera.

Nocceto (spr. Nodschedo), Flecken in der vormaligen parmesanischen Provinz Borgo S. Donnino; 5730 Ew.

Noch- u. Nachgeschäft, an der Börse Geschäft, bei welchem es dem Contrahenten freisteht, eine Anzahl Werthe mehr zu verlangen, resp. zu liefern, als ausbedungen war, s. u. Börse III.

Noci (spr. Nodschi), Flecken in der neapolitanischen Provinz Terra di Bari; 9000 Ew.

Nociglia (spr. Nodschilja), Dorf in der neapolitanischen Provinz Terra d'Otranto; 2200 Ew.

Nock, eines der beiden Enden der Nahen. **Nockbindsel**, Leinen, womit die Segel an den Nocken der Rahen befestigt u. ausgespannt werden. **Nockgording**, die Geitau, zum Schließen der Segel an seinem Nockende, vgl. Gording. **Nockklampe**, s. u. Klampe.

Nocken, Klöße aus Mehl, Eiern, Butter ꝛc., welche man, in Stücke zerrissen, auskocht u. mit Gries od. anderer Zuthat überstreut.

Nockspitz, pyramidenförmiger Vorberg des Brenner, südlich von Innsbruck.

Nockstein, steile Felsnadel am Abhange des Gaisbergs bei Salzburg.

Noctambulatio (lat.), Nachtwandeln, u.

Noctambŭli (**Noctambulōnes**), Nachtwandler, s. d.

Noctilio (N. *Geoffr.*, Hasenschärtler), Gattung der Fledermäuse, mit dickem Kopfe, abgestutzter, angeschwollener Schnauze, gespaltener Oberlippe, schmalen Ohren, mit an den Seiten gezackter Klappe; oben 4, unten 2 Schneide-, oben jederseits 4, unten 5 Backenzähne; Arten: Gestreifter H. (N. dorsatus), in Brasilien, Paraguay; Langschwänziger H. (N. ruber), in Paraguay.

Noctilūca (lat., Nachtleuchter), eine Quallenart.

Noctisurgium (lat., Nachtaufstehen), das Nachtwandeln.

Noctūa (lat.), 1) Nachteule; 2) so v. w. Habichtseule; 3) so v. w. Eulchen; 4) alte, bes. attische Münzen, mit der Eule im Revers.

Noctuae, Nachtschmetterling, so v. w. Eulchen.

Noctuae bombycites, so v. w. Eulenspinner.

Noctuaelites, so v. w. Eulchen.

Noctŭla, so v. w. Speckfledermaus, s. u. Fledermaus C) b) gg).

Noctulius, nach Inschriften in Brescia verehrte Gottheit der Nacht od. des Schlafes; sie trägt eine Kappe auf dem Kopf u. hat eine Nachteule zu den Füßen.

Nocturna, so v. w. Nachtfalter.

Nocturnus (lat.), 1) auf die Nacht sich beziehend, in der Nacht vorgehend, in der Nacht sich zeigend; daher **Nocturn** (Nocturnus cantus), Nachtgebet od. Gesang in den Klöstern; 2) (Bot.), nur bei Nacht blühend od. nur eine Nacht blühend; 3) was nur bei Nacht Statt hat.

Nod (d. i. Fluchland), Land, gegen Morgen von Eden gedacht, in der Wirklichkeit nicht existirend, wohin Kain nach der Ermordung seines Bruders floh.

Nodaway (spr. Nodawueh), 1) **N. River**, Fluß in Nordamerika, entspringt im Südwesten des Staates Iowa, fließt südlich nach dem Staat Missouri, bildet die Grenze zwischen den Grafschaften Atchison u. Holt (rechts) u. Nodaway u. Andrew (links) u. fällt dort in den Missouri River; 2) Grafschaft im Staate Missouri, 28 QM., von den Nodaway u. Little Platte Rivers durchflossen; Producte: Mais, Weizen, Hafer; Rindvieh; 1850: 2118 Ew., worunter 70 Sklaven; Hauptort: Maryville.

Noddi, eine Art Seeschwalben.

Noddles Island (Ost-Boston), Stadttheil von Boston, s. d. 2).

Nodgem, so v. w. Nedschem.

Nodier (spr. Nodieh), Charles Emanuel, geb. 1780 in Besançon, wurde hier 1797 Bibliothekgehülfe u. ging dann nach Paris, wo er erst mit den Republikanern, dann mit den Royalisten in Verbindung trat u. nach dem 18. Brumaire ein Gedicht gegen Napoleon, La Napoléone, in englischen Journalen erscheinen ließ. Er wurde deshalb verhaftet u. aus Paris verwiesen; nach einer abermaligen Verhaftung floh er in das Juragebirge, wo er sich mit naturwissenschaftlichen Forschungen beschäftigte. Hier entdeckt, begab er sich nach der Schweiz, wo er sich mit Illuminiren von Bildern ernährte. Er kehrte endlich nach Frankreich zurück u. beschäftigte sich in Dôle wissenschaftlich; wiederum wanderte er aus, wurde 1809 Bibliothekar in Laibach u. Herausgeber eines officiellen Journals. Die Vorgänge von 1814 führten ihn nach Frankreich zurück, wo er wieder als Gegner Napoleons auftrat; die Bourbons verliehen ihm hier den Adel u. eine Bibliothekarstelle am Arsenal; er st. 26. Jan. 1844 in Paris, u. in Besançon wurde ihm ein Denkmal errichtet. Er schr. außer mehren Romanen: Dictionnaire des onomatopées de langue franç., Par. 1808, 2. A. 1828; Archéologue, ebd. 1810; Dictionnaires de la langue écrite, ebd. 1813; Commentaire sur les fables de Lafontaine, ebd. 1818, 2 Bde.; Voyages pittor. et romant. dans l'ancienne France, 2 Bde.; Dictionnaire universelle de la langue française, 2 Bde, 1822, 6. A. Par. 1839; Eléments de linguistique, 1834; Souvenirs, épisodes et portraits pour servir à l'histoire de la révolution, Par. 1831, 2 Bde.; Mémoires de Maxime Odin, ebd. 1832; Oeuvres, ebd. 1832, 12 Bde.

Nodōs (v. lat.), 1) knotig, voller Knoten; daher **Nodosität**, Verwachsung od. Niederschlag an einzelnen Stellen von Pflanzen, welche dadurch aufgetrieben werden, u. die man, wie an Juncus articulatus, uneigentlich gegliedert nennt; 2) bedenklich.

Nodosaria, Gattung der Foraminiferen *d'Orbigny*; Rhizopoden *Dujardin*; mikroskopische Thiere; häufig im Meeressande u. versteinert.

Nods (**Nos**), Pfarrdorf im Amte Neuenstadt des Schweizercantons Bern; Landbau, Strohhüteverfertigung; 820 Ew. 1851 große Feuersbrunst.

Nodschem, so v. w. Nedschem.

Nodulōs (v. lat.), drüsig, von Blättern bei Laubmoosen, wenn das Parenchyma an der Verästelung des Zellgewebes angehäuft u. aufgetrieben ist.

Nodŭlus (lat.), Knötchen. **N. Arantii**, **N. Morgagnii**, s. Herz.

Nodus (lat.), 1) Knoten; im Alterthum als Mittel zum Verschließen; daher **Nodus Herculis**, s. Herculesknoten; 2) Anschwellung an Stängeln, Blattstielen, von gedrängter Substanz, welche das Vermehrungsvermögen in sich haben; 3) venerischer u. Gichtknoten (**N. articularis**); **Nodi syphilitici**, syphilitische Knochengeschwulst. Man sucht **Nodum in scirpo** (d. h. einen Knoten in einer Binse), wenn man sich grundlose Bedenklichkeiten macht.

Noè, Marc Antoine, geb. 1734 in der Diöcese von Rochelle, war Großvicar bei dem Erzbischof von Rouen, wurde 1763 Bischof von Lescar, dann von Troyes u. st. 1802. Sammlung seiner theolo-

gischen Schriften, Lond. 1800. Lebensbeschreibungen von Le de Lancival, Par. 1805, u. von Humbert, Lond. 1804.

Noël (fr.), Weihnachten. Daher Noels, Lieder, welche ehedem in Frankreich zur Weihnachtszeit vom Volke gesungen wurden, u. die eine Nachahmung des Gesanges der Hirten an der Krippe vorstellen sollten. Es sind deren schon aus dem 13. Jahrh. bekannt, u. in neuerer Zeit mehre Sammlungen derselben veranstaltet worden.

Noel, eine der Sandwichsinseln (nordöstliches Polynesien).

Noel, zwei französische Seemaler, so v. w. Noppel 1) u. 3).

Noels, rother französischer Wein; wächst in der Gegend von Blois.

Noëm (v. gr.), 1) ein Gedanke, bes. ein witziger; 2) jede sinnliche Vorstellung; 3) so v. w. Begriff, Idee.

Noemba (spr. Numba), so v. w. Einhörniges Nashorn.

Noësis (gr.), 1) das Wahrnehmen, Verstehen, Begreifen, Denken; 2) Begriff, Gedanken; 3) bei den alten Philosophen der höchste der vier Erkenntnißgrade.

Noessa (spr. Nussa), N. Baron u. N. Kampangan, zwei Inseln im Sundaarchipel, südlich von Java. Noessa Laut, Insel aus der Gruppe der Amboinen, s. d. d). Noessa Nessing, Insel des Molukkenarchipels, nordöstlich von Timor.

Noëtos, Presbyter zu Smyrna im 3. Jahrh.; stellte den Lehrsatz auf, Gott der Vater habe sich mit Christus verbunden u. in demselben selbst die Sündenstrafen der Menschen abgebüßt. Er fand mehre Anhänger, die von ihrem Haupt Noëtianer u. von dem Dogma, welches sie vertheidigten, Patripassianer genannt wurden.

Noeuf (spr. Nöff), eine Amiranteninsel.

Nogäier (Nogaitataren), tatarischer Volksstamm im südlichen Rußland, besonders im Gouvernement Taurien u. am Don, in Dörfern wohnend, Ackerbau u. Viehzucht treibend. Die Kubanischen N. nomadisiren in drei Stämmen (Dschamboiluk, Jedissan, Jetschikul) in den Steppen; andere N. sind die astrachanischen Zelttataren, Kundurower (an der Achtuba), Kumiken, Basianen; s. u. Tataren.

Nogaische Sprache, ein Dialekt der Türkischen Sprache.

Nogaische Steppe (Nogaisch-taurische Steppe), Theil des russischen Gouvernements Taurien; zwischen dem Dniepr, der Berda, dem Asowschen u. dem Schwarzen Meere; mageres, dürftiges Land, mit viel Salzboden u. wenig Gewässer (Seen: Tschetentschi, Motschno); Flüsse außer obigen: Moloschnyja, Tetimak u. m. a.).

Nogaisk (Nogayz), Hauptort der Nogaier im Kreise Melitopol des südrussischen Gouvernements Taurien, liegt unweit der Mündung der Abitoschna ins Asowsche Meer, ist Sitz des russischen Chefs der Nogaier, hat eine nogaische Schule, einen kaiserlichen Garten u. treibt durch Armenier etwas Handel; 2500 Ew.

Nogāra, Flecken in der venetianischen Provinz Verona; 3480 Ew.

Nogaret (spr. Nogarä), 1) Wilhelm von N., geb. im 13. Jahrh. in St. Felice de Caraman; war Professor der Rechte in Montpellier, Großrichter in Nismes u. dann Rath Philipps IV. von Frankreich in dessen Streitigkeiten mit Papst Bonifacius VIII.; er wurde 1300 geadelt u. zum Kanzler ernannt, trat 1303 vor dem Staatsrathe als Ankläger des Papstes auf u. verlangte Zwangsmaßregeln gegen denselben; darauf wurde er nach Italien gesendet, um den Papst zu verhaften u. nach Frankreich zu bringen. N. verband sich mit Sciarra Colonna u. nahm den Papst 7. Septbr. 1303 in Anagni gefangen, allein nach 3 Tagen befreiten die Einwohner den Papst, u. N. wurde mit dem Banne belegt. Dessen ungeachtet verwaltete er sein Amt als Kanzler u. unterstützte den König gegen die Hierarchie; auch hatte er Theil an den Gewaltthätigkeiten Philipps IV. des Schönen wider die Tempelherrn. 1307 erlangte er von Clemens V. die Lösung von dem Banne u. st. 1314 in Paris. 2) N. de la Valette, s. Epernon. 3) Henri de N. d'Epernon, Duc de Candale, ältester Sohn des Herzogs von Epernon; trat 1613 in toscanische Dienste gegen die Türken, kehrte nach Frankreich zurück u. wurde von Ludwig XIII. zum ersten Kammerherrn ernannt; er trat zu Calvins Lehre über, wurde 1615 General in den Cevennen, kehrte wieder zur Katholischen Religion zurück u. diente unter dem Prinzen von Oranien im Kriege zwischen Holland u. Spanien. Vom Cardinal Richelieu beleidigt, legte er das Gouvernement von Angoumois, Saintonge u. Aunis nieder u. trat in venetianische Dienste, wurde dort Generalissimus, nach seiner Rückkehr nach Frankreich General der Armee in Guienne, später in der Picardie u. Italien u. st. 1639 in Casale.

Nogat, 1) östlicher u. schiffbarer Arm der Weichsel, welcher an der Montauer Spitze abgeht, ⅓ der Wassermasse des Flusses in sich faßt u. nach einem 7½ Meilen langen Laufe durch viele Ausflüsse (größter die Schlunbrinne) ½ Meile von Elbing ins Frische Haff geht; er steht durch den Kraffuhlkanal mit der Stadt Elbing in Verbindung; 2) (Kleine N., Alte N.), Nebenfluß der Vor., welcher unterhalb Marienweder die Lieba mit sich vereinigt u. bei der Trennung der N. von der Weichsel mündet.

Nogent (spr. Noschang), 1) N. le Rotrou, Arrondissement im Departement Eure u. Loire; hat 17 QM., 47,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Einflusse der Arcisse in die Huine u. an der Eisenbahn von Paris nach Rennes; Hospital, Wollen- u. Baumwollenmanufacturen, Gerberei; 7000 Ew.; 3) N. le Roi, Stadt an der Treire im Arrondissement Chaumont, Departement Haute-Marne; Messer- u. Stahlfabriken (auch in der Umgegend) u. mit dem daranstoßenden Dörfchen N. les Bas, 2500 Ew.; 4) N. le Roi, Stadt an der Eure im Arrondissement Dreux, Departement Eure u. Loire; baut gute Melonen, hat mit dem jenseit der Eure liegenden Dorfe Coulombs 3000 Ew.; 5) N. sur Seine, Arrondissement im Departement Aube; 16,6 QM., 36,000 Ew.; 6) Hauptstadt darin, an der Seine, die zwei Inseln (Schleußen- u. Boulogneinsel) bildet, u. an der Eisenbahn von Paris nach Troyes (Mühlhausen); Spaziergänge, Handel mit Getreide u. Lebensmitteln nach Paris; 3400 Ew.; 7) N. sur Marne, Marktflecken im Arrondissement Sceaux des Departements Marne, an der Marne; Chemische Fabrik; 1800 Ew.; 8) N. l'Artaut, Stadt im Arrondissement Château-Thierry des Departements Aisne; Tuchfabrikation; 1400 Ew.

Nöggerath, Johann Jakob, geb. 10. Oct. 1786 in Bonn, wurde 1814 Commissaire des mines des Ourthedepartements, 1815 des Roër-, Rhein- u. Moseldepartements, 1816 Mitglied des Oberbergamts in Bonn, 1818 zugleich Professor der Mineralogie u. der Bergwerkswissenschaften an der Universität daselbst, 1820 Bergrath u. später Oberbergrath; er schr.: Mineralogische Studien über die Gebirge am Niederrhein, Frankf. 1818; Literarische Untersuchungen der Gebirge des Niederrheins; Über aufrecht im Gebirgsstein eingeschlossene Baumstämme u. andere Vegetabilien, Bonn 1819; Bemerk. über fossile Baumstämme, ebd. 1821; Die Gebirge im rheinländischen Westfalen, ebd. 1821—26, 7 Bde.; Das Erdbeben vom 13. Februar 1828 in den Niederlanden, Halle 1828; Der Bau der Erdrinde nach dem heutigen Standpunkte der Geognosie, Bonn 1838; Die Entstehung der Erde, ebd. 1843; Das Erdbeben vom 20. Juli 1846 in den Rheingegenden, ebd. 1847; Die Entstehung u. Ausbildung der Erde, Stuttg. 1847 u.m.a.

Nöggerathia (N. *Göpp.)*, eine Klasse fossiler Pflanzen, welche bes. in der Steinkohlenformation vorkommen; ihre Arten bilden baumartige Stämme mit Mark u. gefurchter Oberfläche. Bei der Gattung Cordaites sind die Blätter einfach u. stehen federbuschartig am Ende der Zweige, bei der Gattung N. sind sie gefiedert; die Früchte sind denen der lebenden Cycadeen ähnlich; sie wurden früher als Carpolithes u. Rhabdocarpus beschrieben. Arten: Cordaites principalis u. C. borassifolius (früher als Flabellaria beschrieben); N. palmaeformis *Göpp.*, häufig in den oberen Steinkohlenflötzen; N. Beinertiana u. N. crassa *Göpp*.

Noghurbera (Nogherbera, Nogerbera), Stadt im britischen Königreich Assam (Hinterindien), am Brahmaputra.

Nograd, so v. w. Neograd.

Noguëra, 1) N. Aragonesa, Fluß, so v. w. Aragon; 2) N. Pallaresa, rechter Nebenfluß des Segre in der spanischen Provinz Lerida (Catalonien), kommt aus den Pyrenäen u. mündet bei Camarosa; 3) N. Ribargozana, rechter Nebenfluß des Segre in Spanien, entspringt auf der Maladetta, bildet auf eine große Strecke die Grenze zwischen Aragonien u. Catalonien u. mündet bei Lerida.

Nogueras, Dorf in der spanischen Provinz Zaragoza, Eisen- u. Schwefelminen; 520 Ew.

Nohaw (spr. Nohah, Nehawend), District mit gleichnamigem Hauptorte in der persischen Provinz Kurdistan; hier 641 (651) Sieg der Sarazenen über die Perser, in dessen Folge das Persische Reich unterging.

Nöhden, Georg Heinrich, geb. 1770 in Göttingen, lebte mehre Jahre als Hofmeister in Göttingen, Eaton u. London, privatisirte dann, wurde 1818 Erzieher der Prinzessinnen in Weimar, 1819 Aufseher des Britischen Museums in London, dann Secretär der Asiatischen Gesellschaft u. st. 1826; er schr. außer einigen englischen Übersetzungen Schillerscher Trauerspiele: German Grammar, Lond. 1800, 2. Ausg. 1807; Rabenhorsts Dictionary of the German and English Language, ebd. 1815, 2 Bde.; Specimen of ancient coins of Magna Grecia and Sicily, selected from the Cabinet of the R. H. Lord Northwick, ebd. 1824 f., 4 Bde., Fol.; übersetzte auch J. Bryarts Abhandlung über den Trojanischen Krieg, aus dem Engl., Braunschw. 1797.

Nohfelden, 1) Amt im oldenburgischen Fürstenthum Birkenfeld; 2) Dorf darin, Amtssitz, an der Nahe; 650 Ew.

Noir (fr., spr. Noahr), 1) schwarz; 2) ein französischer dunkelrother, sehr gedeckter Wein; wird meist zum Färben anderer Weine gebraucht, wächst um Blois.

Noir animalisé (fr., spr. Noahr animalihs), ein in Frankreich häufig angewandtes Düngemittel, das man erhält, wenn man Excremente mit einer kohlehaltigen Substanz mischt, welche durch Glühen von einer mit organischen Substanzen getränkten, kalkhaltigen Erde in verschlossenen Gefäßen gewonnen worden ist. Anstatt dieser Erde wendet man auch Straßenkoth, mit Theer getränkten Thon &c. an.

Noireau (spr. Noaroh), Nebenfluß der Orne, im französischen Departement Orne.

Noirmont (spr. Noarmong, Schwarzenberg), 1) (le N.), Bergrücken in der Jurakette des Mont Tendre, zieht sich mit dunklen Fichtenwäldern bedeckt auf der Grenze zwischen Frankreich u. der Schweiz (Bezirke Nyon, Jouxthal u. Aubonne des Cantons Waadt) hin u. hat auf dem höchsten Punkte 4802 Fuß über dem Meere; 2) Pfarrdorf im Amte Freibergen des Schweizercantons Bern; eidgenössisches Postbüreau, Landbau, Viehzucht, Uhrmacherei, 3 Viehmärkte; 1550 Ew. Dabei die wilde Felsschlucht La Goule, durch welche der Doubs in schönen Fällen braust.

Noirmoutiers (spr. Noahrmutjäh), 1) Insel im Arrondissement Les Sables d'Olonne im französischen Departement Vendée; schließt die Bai Bourgneuf, 5 Stunden lang, ½—¾ Stunden breit, vom Festlande durch die Meerenge Fromentine getrennt, durch künstliche Dämme gegen das Meer gesichert, sehr fruchtbar, doch auch sandig, sumpfig u. haidig, Bäume fehlen; 3,8 QM., 11,000 Ew.; 1793 u. 1794 Kämpfe der Vendée um die Insel, die Charette erst am 11. Oct. nahm u. durch die Republikaner am 3. Jan. wieder verlor. 2) Stadt darauf, mit versandendem Hafen, Rhede, Schifffahrt nach der Nordsee, Ostsee u. dem Mittelmeer; 8000 Ew., gute Schiffsleute.

Noisettia (N. *K. H. B.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Violacieae-Violeae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Süd- u. Nordamerika.

Noja, 1) Flecken in der neapolitanischen Provinz Terra di Bari; 5500 Ew. N. wurde 1816 von der Pest sehr heimgesucht; 2) Flecken in der neapolitanischen Provinz Basilicata, mit Titel eines Herzogthums; 4000 Ew.

Nojam, der kalmückische Adel.

Nola, Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro; ein Zweig der Eisenbahn von Neapel nach Capua führt hierher; hat Bischof, Kathedrale, 15 Klöster, einige Conservatorien, Seminar, Hospital, Kasernen; 10,000 Ew. Den 26. Juni wird das Fest des St. Paulinus als großes Volksfest gefeiert. — N., im Alterthum eine Stadt Campaniens, u. zwar eine der ältesten des Landes, mit dem Hafenort Pompeji, wurde gegründet von den Ausonern, später von den Tyrrhenern in Besitz genommen u. von den Chalkideern, welche längs der Küste saßen, mit bevölkert. Daher erscheinen die Nolani zuerst in der Geschichte als Bundesgenossen der Bürger von Neapolis, denen sie 327 v. Chr. 2000 Mann zu Hülfe schickten; im Samniterkrieg wurde N. von den Römern erobert. Im zweiten Punischen Kriege blieb N. den Römern treu u.

behielt deshalb seine Freiheit u. eigene Verfassung. Hier 215 v. Chr. Schlacht, wo Hannibal von den Römern unter Marcellus geschlagen wurde. Kaiser Augustus st. hier 14 n. Chr. Kaiser Vespasian verwandelte N. in eine Colonie (Augusta Colonia). Hier Sieg am 7. Juli 1460 Johanns von Anjou, Herzogs von Calabrien, über Ferdinand von Aragon. In neuerer Zeit sind bei N. Ausgrabungen veranstaltet u. schöne campanische Vasen aufgefunden worden. Hier sollen nach einer kirchlichen Sage im 4. Jahrh. n. Chr. die Glocken von dem Bischof St. Paulinus erfunden sein, u. allerdings befindet sich der älteste Glockenthurm in der Christenheit in dem unweit N. gelegenen Ort Cimitile an der Kirche des St. Paulinus. Vgl. Ambrosius Leo, De Nola; Gianstefano Remondini, Della Nolana eccles. storia, Neap. 1781, 3 Bde., Fol.

Nolachucky (Nolichucky) **River**, Fluß in Nordamerika, entspringt am nordwestlichen Abhange der Blue Ridge, in der Grafschaft des Yancey des Staates Nord Carolina, fließt westlich in den Staat Tennessee u. mündet dort nach 32 Meilen Stromlänge in der Graffschaft Greene in den French Broad River; an seinen Ufern reiche Eisenlager.

Nolāna (N. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Convolvulaceae-Nolanaceae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Peru, u. a., N. prostrata, Zierpflanze.

Nolasque (spr. Nolask), St. Pierre (Peter von Nolasco), geb. um 1189 zu Le Lauraguais in der Diöces St. Papoul in Languedoc; trat in die Dienste von Simon Montfort, welcher ihn dem König Jakob von Aragonien empfahl, dessen Gunst N. benutzte, 1223 einen geistlichen Ritterorden: Brüderschaft der Barmherzigkeit, zu Loskaufung gefangener Christen, welche sich in den Händen der Muselmanen befanden, zu stiften. Bei seiner ersten Unternehmung kaufte er 400 Christen in Valencia u. Granada von den Ungläubigen los, ging dann nach Afrika, wo er viel Ungemach erduldete, u. st. 1256.

Nolde, Adolph Friedrich, geb. 1764 in Neustrelitz, wurde 1791 Professor der Medicin in Rostock, 1794 Professor der Geburtshülfe, 1797 Kreisphysikus u. 1806 herzoglicher Leibarzt, Professor am Collegium medico-chirurgicum, Director der herzoglichen Entbindungsanstalt u. Assessor des Obersanitätscollegiums in Braunschweig u. 1810 Professor der Therapie u. Director des Medicinisch-Klinischen Instituts in Halle, wo er 1813 starb. Er schr.: Die neuesten Systeme deutscher Geburtshelfer, Erf. 1800; Bemerkungen aus dem Gebiete der Heilkunde, ebd. 1807, 2 Bde.; Der Schulen für Ärzte, Braunschw. 1809; Über die Grenzen von Natur u. Kunst in der Geburtshülfe, Erf. 1811, 2. A. 1817.

Nöldechen, Karl August, war erst geistlicher Inspector in Wrietzen an der Oder, dann preußischer Kammerrath u. Assessor bei der General-Salzadministration in Berlin, endlich russischer Hofrath u. Assessor der Ökonomie in Charkow, wo er 1819 starb; er schr.: Die Runkelrübe, Berl. 1799—1800, 3 Hefte; Annalen der Landwirthschaft in der Kur- u. Neumark Brandenburg, ebd. 1803; Neuer Landwirthschaftskalender, 3. Ausg. ebd. 1820; übersetzte auch J. Middleton, Beschreibung der Landwirthschaft in Middlesex, a. d. Engl., ebd. 1800, 2 Bde.

Nole, Dorf in der piemontesischen Provinz Turin; 2150 Ew.

Nolens volens (lat., nicht wollend, wollend), man mag wollen od. nicht, d. h. wider seinen Willen.

Nolet de Brouwere van Steeland, Johann Karl Hubert, einer der geistreichsten, flämischen Dichter, bes. auf dem Gebiete der Humoristik sehr geschätzt, geb. 23. Febr. 1815 in Rotterdam; lebt seit 1825 in Belgien u. zwar jetzt als Privatmann in Brüssel; er schr.: Noemi, Löwen 1840, 2. A. unter dem Titel: Ernst en boert (Ernst u. Scherz), Brüssel 1847; Ambiorix, ebd. 1841, 2. A. 1846; En Reisje in het Norden, Löwen 1845; Zwart op wit, Amsterd. 1853; Sammlung seiner Gedichte (1839—59), ebd. 1859, 2 Bde.

Noli, Stadt in der piemontesischen Provinz Savona, liegt am Golf von Genua u. an der Riviera di Ponente u. ist noch aus seiner alten republikanischen Zeit mit Mauern u. Thürmen versehen; Schloß, Bischof, Kathedrale, Fischerhafen; 2180 Ew.

Noli me tangĕre (lat., rühre mich nicht an), 1) Art der Pflanzengattung Impatiens; 2) auch andere Pflanzen, deren Blätter bei Berührung sich zusammen legen, wie mehre Mimosenarten; 3) (Med.), der offene Krebs, auch Hautkrebs, so v. w. Lupus (Med.); 4) der Tremulant an der Orgel; 5) Darstellung der Scene, wo Christus nach der Auferstehung der Magdalena erscheint u. zu ihr, als sie verlangend die Hand nach ihm ausstreckt, sagt: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater (Joh. 20, 17).

Nolīna (N. *Mich.*, Nollinēa *Pers.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Melanthaceae-Veratreae, 6. Kl. 3. Ordn. *L.*; Art: N. georgiana, aus Georgien.

Nolinsk, 1) Kreis im russischen Gouv. Wjätka (Ostrußland), bewässert vom Wjätka u. Woja, 170,000 Ew.; 2) Hauptstadt daselbst, an der Woja, 2 Kirchen, Schulen u. Fabriken; 3000 Ew.

Nolissement (fr., spr. Nolißmang), die Befrachtung od. Miethung eines Schiffes. Daher Nolisiren, ein Schiff befrachten.

Noli turbāre circŭlos meos (lat., störe meine Kreise nicht), s. u. Archimedes.

Nollbrüder (Nollarde), so v. w. Alexianer, in so fern diese bei Beerdigungen, womit u. mit Krankenpflege sie sich bes. beschäftigten, nur leise Klagegesänge anstimmten.

Nolla, Nebenfluß des Rhein, entspringt im Bezirk Heinzendorf des Schweizercantons Graubündten u. mündet unweit Thusis; er verheert oft seine Ufergegenden u. färbt den Rhein auf eine große Strecke hin dunkel.

Nollen, die höchste Kuppe des Titlis (s. d.) im Schweizercanton Unterwalden ob dem Walde; er wurde 1744 u. 1786 u. seitdem öfters erstiegen u. bietet eine unbegrenzte Aussicht dar.

Nollendorf, Dorf im böhmischen Kreise Leippa; 500 Ew. Hier Gefecht am 29. u. 30. Aug. 1813, Theil der Schlacht bei Kulm, s. u. Russisch-Deutscher Befreiungskrieg. Kleist, welcher mit seinen Preußen von dort die Niederlage Vandamme's entschied, führte davon den Beinamen Kleist von N.

Nollet (spr. Nollä), Johann Anton, geb. 1700 in Pimpre; er war in Frankreich der erste, welcher Experimentalphysik durch seine Vorlesungen in Paris 1733 in Aufnahme brachte; errichtete 1739 einen Lehrstuhl der Experimentalphysik in Turin, bekleidete später mehre ähnliche Lehrerstellen u. st. 1770. Er schr.: Leçons de physique expérimentale, Par. 1748, 5 Bde., u. Aufl. ebd. 1759, 6 Bde.

(deutsch, Erf. 1748—72, 9 Bde.); Recueil de lettres sur l'électricité, Par. 1753—54, 3 Bde.; L'art des expériences, ebd. 1770, 3 Bde., n. A. 1777 (deutsch, Lpz. 1771).

Nollekia (N. *Cass.*), Pflanzengattung, benannt nach dem Vor., aus der Familie der Compositae-Asteroideae-Asterineae-Solenogyneae; Art: N. chrysocomoides, in Mauritanien.

Nollharden, so v. w. Lollarden.

Nölling, so v. w. Iltis.

Nolsöe, kleines Eiland in der Gruppe der Färöer.

Nolte, 1) C. F., Professor der Naturgeschichte in Kiel; durchforschte in botanischem Interesse die deutschen Herzogthümer Dänemarks u. schr.: Novitiae florae holsaticae, Kiel 1826. 2) Johann Wilhelm Heinrich, geb. 1768 in Berlin; wurde 1791 Lehrer am Pädagogium u. an der Realschule in Berlin, 1798 Professor am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium u. Lehrer der Deutschen Sprache, Geographie u. Geschichte an der Medicinisch-Chirurgischen Pepiniere, 1804 Assessor im Oberconsistorium u. Oberschulcollegium u. bald Oberconsistorialrath; nachdem er seit 1806 amtlos gewesen war, wurde er 1809 Rath bei der geistlichen u. Schulcommission in Potsdam, 1816 Mitglied des Consistoriums der Provinz Brandenburg, 1826 wirklicher Oberconsistorialrath u. st. 1832. Er schr.: Moral in Fabeln, Berl. 1794, 2. Aufl. 1802; gab heraus die 4. Ausg. von de la Veaux französischem Wörterbuch, Berl. 1794; den Vicar of Wakefield, 4. Aufl. ebd. 1816; Shakespeares Macbeth, ebd. 1815; mit Ideler (s. d. 1) die Handbücher der Französischen u. Englischen Literatur u. Sprache.

Nolten, Johann Friedrich, geb. 1694 in Eimbeck, war Rector in Schöningen u. st. 1754; er schr.: Lexicon lat. linguae antibarbarum, Helmst. 1730, 2. Aufl. 1744; dazu schrieb sein Sohn Johann Andreas, Kammerassessor in Blankenhain, Supplemente, 1768; neueste Ausgabe des Lexikon mit den Suppl. von Wichmann, Berl. 1780, 2 Bde.

Noltia (N. *Schuhmach.*), Pflanzengattung, benannt nach Nolte 1), bei Endlicher unter den zweifelhaften Gattungen, bei And. zu den Sapotaceen gezählt; Art: N. tricolor, in Guinea.

Nom., Abkürzung für 1) Nomine, mit Namen; 2) Nominatim, namentlich; 3) für Nominativus.

Noma (Nome, gr.), 1) flechten- od. krebsartiges Geschwür; 2) so v. w. Wasserkrebs, s. d.

Nomä, Stadt im nördlichen Sicilien, bei Amestratus. Die Schlacht bei N. zwischen den Syracusern u. Siculern, 451 v. Chr., zwang den Ducetius, sich den ersteren zu unterwerfen.

Nomäda, 1) eine Art Wespenbiene; 2) so v. w. Andrena, s. u. Blumenbiene B).

Nomaden (gr., d. i. Hirtenvölker), Völkerschaften, welche hauptsächlich mit Viehzucht beschäftigt, ohne feste Wohnplätze zu haben, umherziehen u. sich an verschiedenen Orten aufhalten, wo sie Weide für ihre Heerden finden; ist an einem Orte das Futter aufgezehrt, so wird eine andere nahrungsreiche Gegend gesucht. Das **Nomadenleben** (Hirtenleben) folgte in der Culturgeschichte des Menschengeschlechts unmittelbar nach dem Jägerleben, u. die N. gehen erst, wenn ihre Zahl größer u. ihre Bevölkerung dichter wird, zum Ackerbau über. In Europa finden sich keine N. mehr, sonst gibt es deren in allen Welttheilen, verschieden an Reichthum u. Bildung; bes. ist Südamerika, Nordafrika u. Nord- u. Mittelasien reich an N.; unter die gebildeteren N. im letzteren Erdtheile gehören die Tataren u. Mongolen.

Nomadentaube, so v. w. Wandertaube.

Nomaphila (N. *Blum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae-Echmatacanthi-Hygrophileae; Arten: N. corymbosa auf Java, N. petiolata, auf Timor.

Nomarches u. **Nomarchie** (gr.), s. u. Nomos 4) u. 5).

Nombre de Dios, 1) Hafen des Stillen Ocean auf dem Isthmus v. nordöstlich bei Panama; 2) Stadt im mexikanischen Staate Durango; reiche Silberminen; 6800 Ew.

Nomen, s. Nomos.

Nomen (lat.), 1) Name (s. d.), Benennung; 2) Nennwort; scheidet sich in N. substantivum, (Hauptwort) u. N. adjectivum (Beiwort); das erstere wieder in N. appellativum (s. Appellativum) u. N. proprium (Eigenname).

Nomenclātor (lat.), 1) derjenige, welcher jede Person od. Sache mit ihrem Namen nennen kann; 2) in Rom Sklav, welcher seinem Herrn, wenn derselbe ausging, bes. um sich um ein hohes Amt zu bewerben, die Namen der wählenden Bürger nannte, s. u. Magistrat 1); 3) im Mittelalter ein Diener, bes. des Papstes, welcher zu Gaste bat; 4) ein über Namen zurechtweisendes Register, bes. in wie fern es zugleich über die Synonymik jedes Wortes in Form eines alphabetischen Lexikons Nachweisung ertheilt.

Nomenclatur (v. lat.), 1) Namenverzeichniß; 2) bes. Namenbildung nach wissenschaftl. Grundsätzen.

Nomen est omen, im Namen liegt oft hohe Bedeutung. **Nomen et omen**, er hat den Namen in der That.

Nomen nescio, abbrevirt N. N., s. d.

Nomentānus, C. Cassius, zur Zeit des Horatius ein berüchtigter Schlemmer in Rom.

Nomentum, von den Albanern mit Fidenä zu gleicher Zeit angelegte, später den Sabinern gehörige, durch Wein (**Nomentischer Wein**) berühmte Stadt an der Westgrenze des Gebiets der Sabiner; sie wurde von Tarquinius Priscus erobert; j. la Mentana. Hier schlug der Dictator Q. Servilius 435 v. Chr. die Fidenaten u. Vejenter. Im Gebiet von N. lagen die Labanae aquae, Ort, mit kalten mineralischen Quellen, zum Trinken u. Baden; j. Grotta Marozza. Nach N. wurde die Via Ficulensis, nordöstlich von Rom, später Via Nomentana genannt; auch die Porta Nomentana in Rom hatte ihren Namen von dieser Stadt.

Nomeny, Stadt an der Seille im Arrondissement Nancy des französischen Departements Meurthe; Hospital, Ölfabrikation, Gerberei, Färberei, Getreidehandel; 1400 Ew.

Nomeus, Fisch, Gattung der Makreelen, s. d. g).

Nomia (a. Geogr.), Bergreihe in Arkadien gegen Nordwest, mit Tempel des Pan, welcher hier die Syrinx erfunden haben soll.

Nomia, eine Art Blumenbiene.

Nomikos (gr.), 1) Rechtskenner; 2) derjenige, welcher Gesetze u. andere Schriften in Verwahrung hat; 3) welcher die Liturgie so inne hat, daß er das täglich zu Lesende od. zu Singende den übrigen Geistlichen vorschreibt.

Nomina (lat.), Plural von Nomen; N. activa, Forderungen; N. passiva, Schulden.

Nominal.... (v. lat.), den Namen betreffend, dem Namen nach; im Gegensatz zu Real...

Nominaldefinition, Worterklärung, s. u. Definition 2).

Nominalelenchus, die amtliche Rüge, welche der Geistliche vor versammelter Gemeinde über eine mit Namen bezeichnete Person ausspricht. Im 17. Jahrh. hieß so die bei den Predigern der Lutherischen Kirche nachgelassene Freiheit, die Unterscheidungslehren der Calvinisten von den Kanzeln herab zu widerlegen.

Nominalismus, die Ansicht von den Gattungsbegriffen (Universalien), welche dieselbe für Namen (Nomina), bloße Bezeichnungen einer Mehrheit von Dingen ob. der gemeinsamen Eigenschaften mehrer Dinge, also für Producte der Reflexion u. Abstraction erklärt, ihnen dagegen die Wirklichkeit außer dem Vorstellungskreise des denkenden Subjects abspricht. Die entgegengesetzte Ansicht heißt Realismus (s. d.). Diese Streitfrage über die Bedeutung der allgemeinen Begriffe zieht sich durch die ganze Geschichte der Philosophie hindurch. Die antike Philosophie, unbeirrt von kritischen Reflexionen über den Ursprung u. die Bedeutung der Begriffe u. von dem Gedanken geleitet, daß das, was gedacht wird, auch sein müsse, war bei Plato entschieden, bei Aristoteles vorherrschend realistisch; erst die Stoiker machten nach dem Vorgang des Antisthenes die später nominalistisch genannte Ansicht geltend. Der Name N. entstand nämlich als Spottname gegen Ausgang des 11. Jahrh., als Roscellinus (s. d.) die herrschende, von den Alten entlehnte realistische Ansicht der Scholastiker angriff. Er behauptete, die Universalien seien nicht vor den einzelnen Dingen (Universalia ante rem) die ihnen zu Grunde liegenden Wesenheiten, sondern nach den Dingen (Universalia post rem). Seine Lehre wurde 1092 zu Soissons verdammt u. seine Anhänger auch Vocalisten, Terministen, Tirones (Anfänger) genannt. Der scholastische Realismus herrschte dann mehre Jahrhunderte lang unangefochten, bis im 14. Jahrh. Wilhelm Occam (s. d.) ihn mit verstärkten Waffen wieder angriff. Obwohl von den herrschenden Autoritäten mehrfach verfolgt u. verdammt (1407 wurden z. B. die Bücher der Nominalisten auf der Pariser Bibliothek an Ketten gelegt), gewann er doch an Verbreitung; seine wichtigsten Vertreter waren Joh. Buridan, Robert Holkot, Gregorius Ariminensis, Nikolaus Oresmius, Gabriel Biel. Da die Nominalisten zugleich Vertreter eines freieren, an den Fesseln der hergebrachten Lehrformen rüttelnden Geistes waren, so ist die Verbreitung ihrer Denkart zugleich ein Symptom der sinkenden Scholastik. Vgl. Meiners, De nominalium et realium initiis (im 12. Bd. der Comment. Soc. Gotting.); Baumgarten-Crusius, De vero scholasticorum realium et nominalium discrimine etc., Jena 1821. Die Wiedererweckung selbständiger philosophischer Forschung im 16. u. 17. Jahrh. durch Baco u. Cartesius bewegte sich wesentlich innerhalb der nominalistischen Denkweise (vgl. J. Salaberti, Philosophia nominalium vindicata, Par. 1651). Dasselbe gilt von den Forschungen Locke's, Leibnitz's, Kant's. In der Periode nach Kant dagegen tritt in den Speculationen Schelling's u. Hegel's wieder die realistische Ansicht hervor, während Herbart in diesem Sinne Nominalist ist. Vgl. Fr. Exner, Über Nominalismus u. Realismus, Prag 1842.

Nominalkatalog, alphabetisches Verzeichniß der Bücher nach den Namen der Verfasser.

Nominalwerth (Nennwerth), der Werth, welchen ein Gegenstand der Benennung nach hat, im Gegensatz zum Realwerthe, welchen ein Gegenstand dem inneren Werth ob. dem Cours nach hat.

Nominat (v. lat.), der Ernannte.

Nominatim (lat.), namentlich.

Nominatio (lat.), 1) Nennung, Bezeichnung, Angabe, z. B. **N. auctoris**, s. u. Auctor 4); 2) Ernennung zu einem Amte, z. B. **N. regia**, das zu den positiven Rechten des Staats gehörige u. dem Regenten zustehende Recht der Wahl der Erzbischöfe u. Bischöfe seines Landes. Doch muß der zu Wählende alle erforderlichen canonischen Eigenschaften besitzen (weshalb auch bei ihm der Informativproceß stattfindet) u. der Gewählte von Seiten des Papstes confirmirt (instituirt) werden.

Nominativus (Nennfall), die erste unveränderte Wortform eines Substantivs, Pronomens ob. Artikels, s. u. Casus 3) a).

Nomine (lat.), 1) im Namen (eines Andern) ob. in der Eigenschaft, als z. B. **N. curatorio**, als Vormund; **N. mandatario**, in erhaltener Vollmacht; 2) bei Lebensversicherungen die Person, auf deren Leben die Rente festgesetzt ist.

Nominiren (v. lat.), nennen, ernennen.

Nomion, eine Art von Liebeslied bei den Griechen.

Nomisch (v. gr.), 1) melodisch, 2) bes. von einer bekannten Vorschrift der höheren Töne im Musiksysteme der Griechen.

Nomisma (gr.), Geld, Münze.

Nomismia (N. *Wight.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae - Phaseoleae-Rhynchosieae; Arten in Ostindien.

Nomo ...., vom gr. Nomos, s. d.

Nomodidaktes (Nomodidaskalos, gr.), ein Gesetzlehrer ob. Gesetzerklärer. **Nomodidaktos**, ein Gesetzgelehrter.

Nomokanon (gr.), in der Orientalischen Kirche eine systematische Zusammenstellung der kirchlichen Gesetze (Kanones) u. derjenigen weltlichen, bes. kaiserlichen Gesetze, welche kirchliche Verhältnisse betrafen. Solche Nomokanones sind: a) die angeblich von Johannes Scholasticus, nach Anderen von Theodoretus Cyrrensis; b) eine zweite jetzt verloren gegangene, welche der folgenden zu Grunde lag; bes. c) die des Patriarchen Photius (s. d.), von 833, im 1. Theile die Kanones der Concilien u. die apostolischen (Syntagma canonum), im 2. den N. enthaltend, mit Commentar des Johann Zonaras um 1120 u. des Theodoros Balsamon um 1170; Auslegungen darüber von Voell (in Bibliotheca juris can. vet. T. II., Par. 1661, Fol., einzeln von Justel, ebd. 1615). Ausgabe in Beveridges Synodicon magnum, Oxf. 1671; im Spicilegium romanum, Rom 1842; in *Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων*, Athen 1852; d) das Syntagma des Matthäus Blastares, im 2. Theile des 2. Bandes von Beveridge; e) der N. des Manuel Malaxus von 1561.

Nomokratie (v. gr.), Regierungsform, wo das Gesetz herrscht, welches die Machthaber nur in Wirksamkeit treten lassen, wie die Priester nebst den Stammfürsten u. Heerführern bei den Israeliten.

Nomologie (v. gr.), Gesetzgebungslehre, Gesetzgebungskunst.

Nomomachen (Kircheng.), so v. w. Antinomisten.

Nomones (lat. Scriptuarius), in einigen griechischen Staaten ein Weiden- ob. Wiesenpachter.

Nomophylakes (gr. Gesetzwächter, Gesetzhüter,

griech. Ant.), 1) in den dorischen Staaten, wie Sparta, Lokri, Byzanz, eine Behörde, welche über der Aufrechthaltung der Gesetze wachte u. die einzelnen Bürger zur Beobachtung derselben anzuhalten hatte, s. Lakonika (Ant.) I. B); 2) in Athen eine aus sieben Männern bestehende Behörde, welche theils darauf zu sehen hatte, daß die Obrigkeiten ihr Amt gesetzmäßig verwalteten, theils die der Volksversammlung vorzulegenden Gesetze mit den Proëdren prüfen mußte; 3) so v. w. Hendeka. Die Würde u. das Amt der N. hieß **Nomophylakia**, ihr Versammlungsort **Nomaphylakeion**.

Nomos (gr.), 1) Gesetz, Ordnung; wurde von den Philosophen späterer Zeiten als Gottheit aufgeführt u. dem Zeus als Beisitzer zugegeben; 2) die Tonleiter der alten Griechen, s. u. Tonsystem; 3) eine der ältesten metrischen Formen der Griechen, welche unter Begleitung der Flöte od. Zither ohne Eintheilung in Strophe u. Gegenstrophe in einer Tour fortging; bes. in Liedern auf Apollo angewendet; 4) in Ägypten ein District, Präfectur, Gau; die Nomeneintheilung soll von Sesostris herrühren u. derselbe das Land in 3 Provinzen u. 36 Nomen eingetheilt haben, von denen auf Unterägypten 10, Mittelägypten 16 u. Oberägypten 10 kamen; die Vorsteher der einzelnen Nomen, welche bes. die Abgaben für den König einzutreiben hatten, hießen **Nomarchä**; 5) (**Nomarchie**), jetzt in Griechenland so v. w. Departement (Provinz); der oberste Civilverwaltungsbeamte derselben heißt **Nomarches**.

Nomoteletik (v. gr.), 1) Lehre von Erhaltung u. Erfüllung der Gesetze, bes. 2) der Kirchenzucht.

Nomothĕsie (v. gr.), Gesetzgebung, Gebot, Gesetz; daher **Nomothetik**, Gesetzgebungskunst, Theorie derselben.

Nomothĕtes (gr.), Gesetzgeber. In Athen wurden die **Nomothetai**, eine Commission von 501, 1001 od. 1501 Männern, aus den Heliasten gewählt, um zu untersuchen, ob die alten Gesetze unbrauchbar, nachtheilig, sich widersprechend &c. waren; fanden sie dies, so trugen sie beim Volke auf Cassation u. Annahme der neu eingebrachten an.

Nompareil (**Nompareille**, fr., spr. Nongparelj), so v. w. Nonpareil.

Non (lat., ital. u. fr. [spr. nong], nicht.

Non, 1) (Val di), Thal, so v. w. Monsberg; 2) eine der Mündungen des Niger; 3) (Cap Nun), s. Noon.

Nona (lat., **Non**), in der Römisch-katholischen Kirche die neunte Stunde des Tages (Nachmittag 3 Uhr), in der die Geistlichen die fünfte Hore hielten.

Nona, Stadt im Kreise Zara des österreichischen Königreichs Dalmatien, auf einer Insel; hat verschlämmten Hafen, Bischof, Kathedrale, 4 andere Kirchen; 620 Ew.

Nonae, der 5. Tag in allen Monaten des Römischen Kalenders, außer März, Mai, Juli, October, wo es der 7. ist. Die N. gehörten zu den Dies nefasti.

Nonagesimus (Neunzigster), der 90. Grad in der Ekliptik, von deren Aufgangspunkte im Osthorizonte an gerechnet. Die Bestimmung des N. wurde früher bei der Berechnung der Parallaxe, in sofern letztere in Bezug auf die Ekliptik gesucht wird, angewandt.

Nonagium (lat.), das Neuntel von den beweglichen Gütern eines Verstorbenen, welches im Mittelalter die Geistlichkeit zu frommen Zwecken erhielt.

Nonagōn (**Nonagonum**), das Neuneck.

Nonăkris (a. Geogr.), Stadt in Arkadia, bildete mit Kallia u. Dipöna die Arkadische Tripolis.

Nonancourt (spr. Nonangkuhr), Stadt am Avre im Arrondissement Evreux des französischen Departements Eure; Fabriken in Twist; 1300 Ew.

Nonantola, Flecken in der vormaligen modenesischen Provinz Modena, am Panaro; 9360 Ew.

Nonatelĭa (N. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Euguettardeae, 5 Kl. 1. Ordn. *L.*; N. officinalis *Aubl.* (Azier a l'Asthme), Strauch in Guyana; der Aufguß der Blätter gegen Engbrüstigkeit u. m. a.

Non bis idem (lat.), Nicht zweimal dasselbe; der kürzere Ausdruck des Heraklitischen Lehrsatzes, daß man nicht zweimal in denselben Fluß steigen (d. h. in denselben Zustand kommen) könne.

Nonchalant (fr., spr. Nongschalang), nachlässig; daher **Nonchalance** (spr. Nongschalangs), Nachlässigkeit.

Nonconformisten (**Non-conformists**, Dissenters), in England die Gegner der Conformers, welche die Uniformitätsacte von 1662 verwarfen, s. Anglicanische Kirche. Calamy, The Nonconformist memorial, 1666; u. Th. Price, History of Protestant Nonconformity, 1836—38, 2 Bde.

Non cuivis contingit adire Corinthum (lat.), es gelingt nicht Jedem nach Korinth zu kommen, d. h. Nicht Jeder hat Glück.

Non datur tertium (lat.), Es gibt kein Drittes (Mittleres) zwischen zwei entgegengesetzten Dingen.

None, in der Musik der neunte Ton vom Grundton an, vgl. Intervall 6).

None, Flecken in der piemontesischen Provinz Pinerolo, an der Eisenbahn von Turin nach Pinerolo; 3430 Ew.

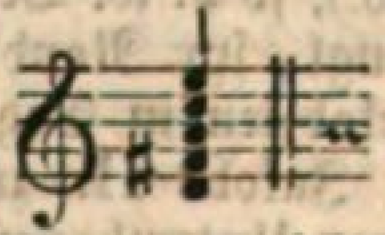
Nonĕa (N. *Medic.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliae-Borragineae-Anchuseae *Spr.*, *Rchnb.*, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: N. vesicaria, mit aufgeblasenen Fruchtkelchen u. braunen Blüthen; N. pulla, braunfilzig, mit dunkelrothen Blüthen.

Nonenaccord, 1) in manchen Lehrbüchern der Vorbehalt der N., welcher sich in die Octave auflöst; z. B. d⌒d c
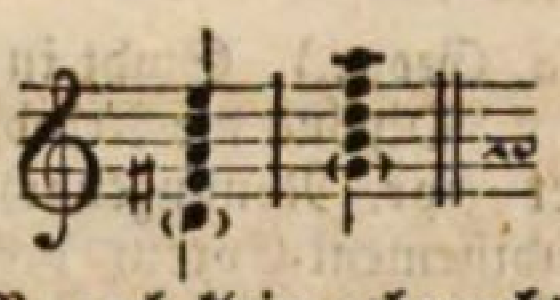
— g —

— e —
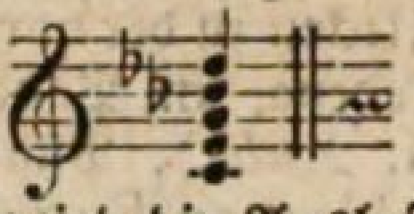
— C — Auf solche Art ist der N. als zufällige Dissonanz zu betrachten u. muß wie eine solche gehörig vorbereitet u. aufgelöst werden; s. Vorbehalt u. Dissonanz; 2) der eigentliche N., welcher gleich dem Septaccord frei eintreten kann; er besteht aus übereinander gebauten Terzen, od. aus einem Septaccord mit zur Sept hinzugefügter Terz; z. B.



Man nennt ihn deswegen auch den **Nonenseptaccord**. Seine Auflösung geschieht dadurch, daß man die N-e eine ganze od. halbe Stufe zurücktreten läßt u. dann die Septe regelmäßig auflöst. Da der Accord aus fünf Intervall bestimmenden Tönen besteht, so ist man genöthigt, im vierstimmigen Satze ein Intervall auszulassen. Am füglichsten bleibt der Grundton aus, weil der N. sehr stark zu demselben dissonirt, u. der N. stellt sich auf diese Art wie ein verminderter Septaccord dar; z. B.



Oft wird der N. auch klein gebraucht; z. B.



In diesem Falle wird die Auslassung des Grundtones nöthig, der überhaupt, wenn er gebraucht werden soll, fern von der N. liegen muß.

Non ens (lat.), Unding. **Non entis nulla sunt praedicata**, ein Unding hat keine Merkmale. **Non existentis nulla sunt jura**, der Nichtseiende hat keine Rechte. **Non ex quovis ligno fit Mercurius**, nicht aus jedem Holze läßt sich ein Mercur schneiden, d. h. nicht Jeder kann ein Gelehrter werden.

Nonestromberg, eine der sieben Bergkuppen des Siebengebirges, 1036 Fuß hoch.

Nonianus, Marcus Servilius Non., Rechtsgelehrter unter Tiberius u. Caligula; wurde 35 n. Chr. Consul u. st. 60; er schr.: Annales (verloren).

Nonintercourseacte (spr. Noninterkorsakt), das Gesetz vom 1. März 1809, durch welches die Unionsregierung den englischen u. französischen Schiffen die Häfen ihrer Staaten verschloß, s. Nordamerikanische Freistaaten (Gesch.).

Nonintrusionisten (vom engl.), die Partei der Schottischen Kirche, welche sich die von den Patronen gewählten, ihnen mißliebigen Geistlichen nicht aufbringen lassen wollte, sondern das freie Wahlrecht der Gemeinde verlangte u. sich von der Staatskirche trennte, s. u. Schottische Kirche.

Nonius, ein römisches plebejisches Geschlecht; 1) Aulus N., war 101 v. Chr. Volkstribun u. wurde auf Antrieb des Saturninus ermordet. 2) Non. Sufrenas, war 56 v. Chr. Volkstribun u. stand auf der Partei des Pompejus. 3) Non. Asprenas, war Legat Cäsars im Afrikanischen u. Spanischen Kriege. 4) Non. Asprenas, Freund des Augustus, war der Schwager des Quintilius Varus. 5) Sextus N., Adoptivbruder des Vorigen, focht unter Quintilius Varus in der Schlacht im Teutoburger Walde u. war später Statthalter in Afrika. 6) Non. Marcellus, römischer Grammatiker aus späterer Zeit; er schr.: De varia significatione verborum, eine Zusammenstellung alterthümlicher Wortformen u. Ausdrücke aus Dichtern, als Quelle zu Fragmenten aus alten verlorenen römischen Dichtern wichtig; zuerst herausgeg. o. O. 1471, Fol.; Ven. 1476, Fol.; von Junius, Antw. 1565; Par. 1583 u. 1614; von Gerlach u. Roth, Bas. 1842; vgl. Wase, Stricturae Nonianae, Oxf. 1685. 7) Peter, so v. w. Nuñez 2).

Nonius (Math.), so v. w. Vernier.

Nonjurors (engl., spr. Nondschuhrers, Eidverweigerer), die Jakobiten in England, welche den nach Vertreibung Jakobs II. zur Herrschaft gelangten Königen den Unterthaneneid verweigerten. Durch die Niederlage des Prätendenten 1745 wurden sie sehr vermindert u. verloschen fast.

Non liquet (lat.), s. N. L.

Non multa, sed multum (lat.), nicht Vielerlei, sondern Viel; Maxime für die Lectüre u. für den Unterricht.

Nönnchen, die kleinen kolbenartigen Arzneigläser mit langem Halse u. dickerem Rande, gewöhnlich bis 1 od. 1½ Unze enthaltend.

Nonne (lat. Nonna, vom ägyptischen Nonnis, unversehrte Jungfrau); Person weiblichen Geschlechts, welche bei einer gemeinschaftlichen Lebensweise mit anderen an die Klostergelübde gebunden ist. Solche Genossenschaften gottgeweiheter Jungfrauen (Virgines sanctimoniales) sind Nachahmungen der Mönchsklöster u. haben ihren Ursprung im 4. Jahrh., wo die Schwester des Einsiedlers Antonius eine solche in Ägypten gründete. In der ersten christlichen Zeit gab es zwar auch schon Jungfrauen, welche sich durch Frömmigkeit, Krankenpflege u. Jugendunterricht auszeichneten, vor der Gemeinde das Gelübde der Keuschheit ablegten u. dann vom Bischof eingekleidet wurden; aber sie führten kein gemeinschaftliches Leben, sondern blieben im Schoße der Familie. Nachdem im Orient die Nonnenklöster Eingang gefunden hatten, verbreiteten sie sich auch bald über das Abendland. Ihre Lebensweise ist durch eine bestimmte Regel vorgeschrieben. Außer den drei Gelübden der Armuth, der Keuschheit u. des Gehorsams, liegt der N. die Pflicht des Gebetes, der Betrachtung, Krankenpflege, Jugenderziehung, der Handarbeit &c. ob. Die Nonnenklöster haben eine Vorsteherin (Äbtissin, Priorin, Oberin), welche entweder von den N-n selbst od. vom Generalcapitel gewählt wird. Die Oberaufsicht führt der Bischof, wofern sie dem Generalcapitel nicht zusteht; diese haben dann auch Visitationen vorzunehmen. Außer den eigentlichen N-n od. Chorschwestern gibt es noch Laienschwestern, welche die häuslichen Arbeiten zu besorgen haben; alle aber stehen unter strenger Clausur.

Nonne, 1) castrirtes weibliches Schwein od. Rind; 2) Glas, so v. w. Nönnchen; 3) ein breiter Ring od. Trichter, mittelst dessen man die Wurst füllt; 4) der Kloben, in welchen der Kreisel (s. d. b) gesteckt wird.

Nonne, 1) (Weiße N.), so v. w. Weißer Sägetaucher; 2) so v. w. Ringelgans; 3) Bombyx monacha s. Laria monacha *Schk.*, Liparis mon. *Ochs.*), Art der Spinner, Nachtschmetterling, hat weiße schwarzgewellte Flügel mit Zickzackfiguren, das Weibchen einen langen Legestachel, Hinterleib mit rosenrothen Einschnitten; Raupe dick, blau- u. rothwarzig, mit blauem Haarfleck auf dem Halse u. kreuzförmigen Zeichnungen u. bräunlich grauem Kopf; frißt Nadeln der Waldbäume, bes. Fichten u. Kiefern, Flechten, seltener Laub der Eichen, Buchen, Birnen, Äpfel &c. Der Schmetterling fliegt im Juli, die Raupe erscheint im Juni, wo sie bisweilen ungeheueren Schaden in den Nadelwäldern thut u. Ursache am Absterben der Bäume ist. Über die Mittel gegen sie s. u. Fichtenraupen.

Nonne u. Mönch, Felsen bei Eisenach, s. d.

Nonne von Dülmen, s. Emmerich 9).

Nonnenberg, Berg bei Salzburg, mit der Festung Hohensalzburg, liegt 600 Fuß über der Salza.

Nonnenbrod, so v. w. Pfeffernüsse.

Nonnenentchen, so v. w. Weißer Sägetaucher.

Nonnengans, so v. w. Ringelgans.

Nonnengeräusch, so v. w. Jugulargeräusch.

Nonnenkloster, s. Kloster.

Nonnenkraut, der Gemeine Erdrauch.

Nonnenstein, einzelne Sandsteinklippe zwischen den Rauensteinen u. Weissig in der Sächsischen Schweiz, der Bastei gegenüber, nur durch eine hohe Leiter zu ersteigen.

Nonnenteig, aus Mehl, Milch, weißem Wein, Eiern u. Salz bereiteter Teig, welcher zur Grundlage anderer feiner Gebäcke dient.

Nonnenweier, Dorf im Amte Lahr des badenschen Mittelrheinkreises, am Rhein; 1100 Ew.

Nonnenwerth (Rolandswerth), eine der größten u. schönsten Rheininseln, dem Dorfe Rolandswerth od. Rolandseck (Station der Linksrheinischen [Köln-Mainzer] Eisenbahn) gegenüber gelegen, ¾ Stunden im Umfang, zum Kreis Ahrweiler des preußischen Regierungsbezirks Coblenz gehörig. Auf derselben ein ehemaliges Benedictinerinnenkloster, welches 1120 durch den Erzbischof Friedrich I. von Köln gestiftet u. mit welchem später ein Hospital verbunden wurde. Während des Dreißigjährigen Krieges hatte es durch die Schweden viel zu leiden; später gehörte es zu den reichsten Klöstern am Rhein. Die Gebäude brannten 1773 nieder, wurden aber bald wieder aufgebaut; 1802 wurde das Kloster aufgehoben, doch durften die Nonnen bis an ihren Tod auf der Insel bleiben; 1822 wurde die Insel von der Regierung an einen Privatmann verkauft, welcher hier eine Meierei u. Gasthaus errichtete; die Dampfschiffe haben auf N. eine Rachenstation. Das Kloster N. ist auch namentlich bekannt durch die Sage von der Nonne Hildegundis (nach And. Angelica), welche den auf dem nahen Bergschlosse Rolandseck (jetzt noch Ruinen übrig) wohnenden Ritter Roland, der nach dem Gelobten Lande gezogen war, geliebt haben u., durch die Nachricht von seinem Tode getäuscht, in das Kloster gegangen sein soll. Roland zurückgekehrt, wurde Einsiedler auf dem gegenüberliegenden Rolandsfelsen; vgl. Toggenburg; Simrock, Rheinsagen, Bonn 1837, 4. A. 1850.

Nonnetau (spr. Nonntoh), Sorte Burgunderwein, s. d. B) a).

Nonni, Nebenfluß des Songari in der Mandschurei (Ostasien).

Nonnius, Peter u. Fern. N., s. Nuñez 1) u. 2).

Nonnos, 1) **N. Panopolitanus**, aus Panopolis in Ägypten; lebte im 4. u. 5. Jahrh., schrieb in seiner Jugend, ausgezeichnet durch besondere Behandlung des Hexameters, durch rhetorische Sprache u. überspanntes Pathos: *Διονυσιακά* od. *Βασσαρικά* (heroisches Gedicht von den Zügen des Bakchos in 48 Büchern), herausgeg. von Falckenburg, Antw. 1569, Hanau 1605, dazu Cunäus u. Scaligers Anmerkungen, ebd.; mit Anmerkungen von Moser, Heidelb. 1809 (nur Bd. 8—13), von Fr. Gräfe, Lpz. 1819—26, 2 Bde. Später Christ geworden, bearbeitete N. eine Paraphrase des Evangeliums Johannis in Versen (*Μεταβολὴ τοῦ κατὰ Ἰωάννην ἁγίου εὐαγγελίου*), herausgeg. Rom 1508, Frankf. 1541, Par. 1578, von Nansius, Leyd. 1589, von Sylburg, Heidelb. 1596, mit Dan. Heinsius' Exercitationes, Leyd. 1639, von Passow, Lpz. 1834. Vgl. Weichert, De Nonno, Wittenb. 1810; Ouwaroff, N. der Dichter, Petersb. 1814. 2) **N. Abbas**, Byzantiner des 10. od. 11. Jahrh.; veranstaltete zwei Sammlungen von Mythen, Erklärungen u. Erzählungen, welche in den Schriften des Gregor von Naziantz vorkommen; herausgeg. von R. Montacutius mit Gregor Nazianz In Julianum, Eton 1610; von Fr. Creuzer im 1. Theil der Meletemata, Lpz. 1817. 3) **Theophanes N.**, griechischer Arzt des 10. Jahrh., er schr.: *Ἐπιτομὴ τῶν ἰατρικῶν θεωρημάτων* (über Heilung der Krankheiten, aus älteren Werken compilirt), herausgeg. von Jerem. Martius, Strasb. 1568, von Bernard, 1794 f., 2 Bde.

Non numeranda, sed ponderanda argumenta (lat.), Gründe sollen nicht gezählt, sondern gewogen werden.

Nono, Stadt, so v. w. Non.

Non omne licĭtum honestum (lat.), nicht alles Erlaubte ist auch ehrenhaft.

Non omnĭa possŭmus omnes (lat.), Alle können nicht Alles, der Eine leistet dies, der Andere jenes.

Non omnĭbus dormĭo (lat.), nicht zu Allem werde ich schweigen.

Nonos (Litgesch.), so v. w. Nonnos 3).

Nonpareil (fr., spr. Nongpareli), 1) sehr schmale Bänder, Borten u. Tressen; 2) Beiname mancher Blumen, bes. hellvioletter Nelken; 3) eine Schriftgattung kleinen Grades, s. Schrift.

Non passée (spr. Nongpasseh), Fehler beim Billardspiel, s. u. Billard IV. A).

Non plus ultra (lat.), nicht weiter, nichts darüber. Das N. p. u., das Höchste, Unübertreffliche in einer Sache.

Non quaero intelligĕre, ut credam, sed credo, ut intellĭgam (lat.), ich verlange nicht zu verstehen, um zu glauben, sondern ich glaube, um zu verstehen (d. h. den Glauben über Alles setzen). **Non qua itur, sed qua eundum est**, nicht auf gemeinem, sondern auf rechtem Wege muß man gehen. **Non quamdiu, sed quam bene vixĕris, refert**, es kommt nicht darauf an, wie lange, sondern wie tugendhaft du gelebt hast.

Non-Resident (engl., spr. Nonresident), ein Geistlicher der Englischen Kirche, welcher nicht an dem Orte, von welchem er seine Pfründe bezieht, wohnt, sondern mit Erlaubniß des Bischofs entweder für eine bestimmte Zeit od. für immer sich einen Vicar für die Verrichtungen seines Amtes hält.

Nons- u. Sulzberg (Val di Non u. Val di Sole), zwei Thäler (die römische Naunia) im Tyroler Kreise Trient, welche eigentlich nur ein vom Noce (Noßbach) durchströmtes, 10 Stunden langes, mehre Stunden breites, durch einige Schluchten unterbrochenes, wohlangebautes Thal bilden. Der Nonsberg öffnet sich bei S. Michele u. steigt dem Noce entlang in nördlicher Richtung bis Clas, dem Hauptort des Thales, von wo sich der rauhere u. wildere Sulzberg fast rechtwinkelig nach Westen bis an den Fuß des Monte Tonale fortsetzt. Durch beide Thäler u. über den Monte Tonale führt eine der wichtigsten Militärstraßen (1860 vollendet) aus Tyrol nach dem Veltlin, welche die Stelviostraße ersetzen soll.

Non scholae, sed vitae discendum est (lat.), nicht allein für die Schule, sondern namentlich für das Leben muß man lernen.

Nonsens (fr., spr. Nongsang, v. lat.), Unsinn, Widersinn od. Unverständlichkeit.

Nonsuch (spr. Nonsotsch), Hafen an der Ostküste der Kleinen Antille Antigoa.

Nontag, heiliger od. schöner, das Fest Himmelfahrt Christi.

Nontron (spr. Nontrong), 1) Arrondissement im französischen Departement Dordogne; 72,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Baudiat; Gerbereien, Eisenhammer, Messerfabrikation; 3600 Ew.

Nontronit, Mineral, ist derb, mit unebenem Bruch, weich u. fettig anzufühlen, spec. Gew. 2, strohgelb bis zeisiggrün, besteht aus kieselsaurem Eisenoxyd u. Wasser; findet sich bei Nontron (s. d. 2) im Manganerz, bei Andreasberg u. in der Oberpfalz.

Nonum prematur in annum, bis ins neunte Jahr werde (ein Schriftwerk) zurückgehalten, ein aus Horaz (ad Pis. 388) ins Sprüchwort übergegangener Satz, als Regel für die Feile eines literarischen Products.

Nonussis (röm. Ant.), Münze, = 9 As, s. d. 3).

Non valeurs (fr., spr. Nong walöhrs), ungiltige Zeichen in der Chiffreschrift, s. u. Chiffre 2).

Non volat in buccas assa columba tuas (lat.), es fliegt dir keine gebratene Taube in den Mund.

Noochirie (v. gr.), Verbrechen der Unterdrückung od. Zerstörung der Geisteskräfte.

Noodt, Heinrich Nikolaus, so v. w. Noot.

Noogenie (Noogonie, v. gr.), Theorie von der Erzeugung der Begriffe.

Nook, in Abyssinien der Samen der Pflanzengattung Heliopsis.

Nook (Schiffbauk.), s. Nock.

Noologie (v. gr.), eigentlich die Lehre vom Geiste, von der Vernunft; ein wenig gebräuchliches Kunstwort, durch welches man im 17. Jahrh. bisweilen die auf die Erkenntniß der Gründe der Dinge gerichteten Untersuchungen bezeichnete. In neuerer Zeit nannte Carus in der Psychologie die Lehre vom Erkennen N., während er der Lehre vom Begehren u. Wollen den Namen Thelematologie gab.

Noon (Nun, d. h. Grenzspitze), Cap an der flachen Westküste Afrikas; wurde 1432 von den Portugiesen entdeckt u. 1433 von Gilianez umsegelt u. heißt seitdem meist Cap Bojador, d. h. das umsegelte.

Noordwyk (spr. Nordweik), **1) N. an Zee**, Dorf am Meere im Bezirk Leyden der niederländischen Provinz Süd-Holland; hat Leuchtthurm; 1000 Ew.; **2) N. binnen**, Flecken ebenda, nur eine Stunde davon entfernt; Gemüse-(Spargel-)bau, Blumenzucht, Arzneikräuterpflanzungen (**Noordwyker Kruiden**); 1500 Ew.

Noot (Noodt, spr. Noht), Heinrich Nikolaus van der N., geb. 1750 in Brüssel; war Advocat bei dem Hohen Rath zu Brabant; erklärte sich öffentlich gegen die Reformationsversuche Josephs II. in den Niederlanden u. mußte deshalb fliehen; er kehrte 1788 zurück, u. um ihn sammelten sich die Unzufriedenen u. bildeten zu Breda das Comitée von Brabant. N. erklärte sich zum Bevollmächtigten der brabanter Stände u. zugleich, daß Joseph II. aufgehört habe, über Brabant zu regieren. Bald sammelte er ein Corps Freiwilliger, dessen Führer der Obrist van der Mersch wurde. Die Österreicher wurden im October 1789 angegriffen u., da sich die Insurrection schnell über das ganze Land verbreitete, vertrieben, u. N. zog in Brüssel ein. Bald begannen Parteiungen u. Zwiste; 1790 rückten die Österreicher wieder vor, u. N. mußte am 2. Decbr. 1790 aus Brüssel fliehen. Er ging nach Holland, u. ein Versuch, 1792 wieder auf der politischen Bühne zu erscheinen, mißlang ihm. 1796 wurde er zu Bergen op Zoom auf Requisition der französischen Behörden verhaftet u. nach Herzogenbusch gebracht u. lebte freigelassen zu Brüssel; er st. 13. Januar 1827 in Stroombeet.

Nootkasound (spr. Nutkäsaund), Bucht an der Süd-West-Küste der Insel Quadra-Vancouver (Westliches Britisches Nordamerika).

Nopaleen (Nopalpflanzen), so v. w. Cactusgewächse, vgl. Cochenille 1).

Nopeln (Christianopolis), Flecken im schwedischen Län Karlskrona, auf einer Halbinsel an der Ostsee gelegen, hat einen kleinen Hafen u. 1000 Ew. Der Ort war ehemals ein befestigter Marktplatz, welcher 1603 von Christian IV. den Namen u. Stadtfreiheit erhielt, welche letztere ihm aber von Gustav Adolf 1610 wieder entzogen wurde.

Noph, hebräischer Name des Memphites Nomos in Ägypten.

Noppen, von gewebten, bes. Tuchen u. kammwollenen Zeugen alle fremdartigen Körper, z. B. Stroh- u. Holzsplitterchen, Knötchen, Fadenenden u. dgl. wegnehmen; es geschieht mit dem **Noppeisen** od. der **Noppzange**, einer kleinen zugespitzten, stählernen Federzange, u. wird von besonderen Personen, **Nopper** u. **Nopperin**, verrichtet. Beim Tuch erfolgt es drei Mal; das erste N. (Fettnoppen) wird vor dem Waschen vorgenommen, bevor also das Tuch entfettet ist; das zweite N. (**N. aus der Wäsche**) nach dem Auswaschen, aber vor dem Walken, um die durch das Waschen etwa erst sichtbar gewordenen fremdartigen Theile zu entfernen; das dritte N. folgt nach dem Raufen u. Scheren vor der übrigen Appretur. Nur wenig u. namentlich eher für Kammwollstoffe bedient man sich zum N. einer **Noppmaschine**.

Noppen, beim Sammet die kleinen aufrechtstehenden Schleifen od. Maschen, welche sich beim Weben bilden, indem die Polkette über die Sammetnadeln geschlungen wird; die Reihen der N. laufen quer über das Zeug; die N. werden später aufgeschnitten (gerissener Sammt) u. bilden dann den Flor od. das Haar des Sammets. Daher heißen die Wagen- u. Livreeborden, welche einen ungeschnittenen Sammet bilden, auch **Noppenborden**.

Nor (mongol.), See, daher Saisan-Noor.

Nora, **1)** (a. Geogr.), Stadt im Innern, nach And. an der Südküste Sardiniens; älteste Stadt der Insel, von Iberern erbaut; j. Nurri; **2) (Neroassus)**, festes Bergschloß in Kappadokien, am Fuß des Taurus, an der Grenze Lykaoniens; hier belagerte Antigonos den Eumenes einen ganzen Winter vergebens, u. hier hatte später der Empörer Sisinas seine Schatzkammer; **3)** (n. Geogr.), Voigtei im schwedischen Län Örebro; **4)** Bergstadt hier am **Norasee**; hat Färbereien, Gerbereien, sehr starken Handel mit ungeschmiedetem Eisen; 1000 Ew.

Noradin, so v. w. Nureddin.

Noraghen (**Nuraghen**), alte Steinbauten, deren in Sardinien noch an 600 gefunden werden, von welchen die meisten in ihrem unversehrten Zustande 50 Fuß Höhe, bei einem äußeren Durchmesser von 90 Fuß an der Grundfläche haben u. am Gipfel mit einem eingedrückten Kegel endigen. Sie sind am meisten auf kleinen natürlichen Hügeln in der Ebene erbaut, bisweilen auch von einem Erdwalle u. einer Mauer umgeben. Ihr Ursprung soll sehr alt u. in der Geschichte der pelasgischen Colonien zu suchen sein.

Norba, **1) N. Caesarēa**, Stadt der **Bettonen** in Lusitanien, am Tagus. Hierher wurde eine römische Colonie geschickt (Colonia Norbensis). Hier wurde unter Trajan eine prächtige, zwischen zwei hohen steilen Felsen aufgeführte Brücke erbaut, in deren Mitte ein Triumphbogen des Trajan; Ruinen davon beim j. Alcantara. **2)** Stadt der Latiner, doch zum Volskerbund gehörig, auf einem Berge am Nymphäus; sie wurde von den Römern befestigt, um die carthagischen Geißeln hier zu halten. Von Sulla belagert, verbrannten sich die Einwohner mit der Stadt; beim j. Norma.

Norbānus, 1) **Cajus Norbanus Balbus**, war 95 v. Chr. Volkstribun u. bewirkte vorzüglich das harte Verfahren des Volkes gegen den von den Cimbern 106 v. Chr. besiegten Consul Q. Servilius Cäpio; er wurde nachher Prätor auf Sicilien, welche Insel er gegen die Italienischen Bundesgenossen vertheidigte; 83 erhielt er das Consulat, focht als Marianer gegen Sulla, wurde aber von demselben bei Capua u. 82 von Metellus geschlagen, floh nach Rhodos u. erstach sich daselbst. 2) **Cajus Norbanus Flaccus**, Sohn des Lucius Norbanus, war 42 v. Chr. Legat u. kämpfte auf Seiten des Antonius u. Octavianus gegen die Republikaner, wurde 38 Consul u. kämpfte 34 gegen die aufrührerischen Spanier, welche er besiegte. 3) **Lucius Appius N. Maximus**, war unter Kaiser Domitianus Statthalter von Bithynien, nahm Theil an der Verschwörung gegen den Kaiser, machte 103 v. Chr. den Feldzug gegen die Dacier mit u. blieb dann im Kriege gegen die Parther.

Norberg, 1) Kirchspiel u. 2) Dorf im schwedischen Län Örebro, daselbst ein sehr reiches Eisenbergwerk.

Norberg (**Nordberg**), Georg, geb. 1677 in Stockholm; ging 1703 als Feldprediger zur Armee Karls XII., welche bei Thorn stand u. wurde bei Pultawa gefangen, 1715 aber wieder ausgewechselt; er wurde dann Prediger in Stockholm u. st. daselbst 1744; er schr.: Geschichte Karls XII., Stockh. 1740, 2 Bde., Fol. (deutsch, Hamburg 1745—61, 3 Bde., Anmerkungen dazu, Frankfurt 1755).

St. Norbert (spr. Norbähr), stammte aus einem edlen Geschlecht in Xanten im Herzogthum Kleve; trat in den geistlichen Stand u. wurde Canonicus in Xanten u. Köln; nach einem leichtfertigen Leben wurde er in Folge einer schweren Krankheit religiös u. zog seit 1118 in Deutschland, Frankreich u. den Niederlanden als Bußprediger umher; verfolgt von dem Clerus wegen seiner Bußpredigten, stiftete er 1121 in Prémontré in der Diöces Laon in Frankreich die Prämonstratenser (s. d.), welche nach ihm auch **Norbertiner** u. **Norbertinerinnen** heißen. 1126 kam er nach Deutschland, um einen Freund zu trauen; er predigte damals in Speier, wo gerade Reichstag war, u. machte solchen Eindruck auf die dortigen Magdeburger Abgeordneten, daß diese ihn zum Erzbischof wählten, s. Magdeburg (Gesch. des Erzbisth.); er st. 1134 u. wurde 1580 kanonisirt; Tag 6. Juni. Seine Schriften sind, bis auf eine Ermahnung an seine Mönche (in der Bibliotheca patrum), verloren.

Norbo (tangulisch, mongolisch Dschindemani-Erdeni), in der Lamaischen Mythologie eine in der Tiefe des Meeres wachsende kostbare Frucht, mit der die Burchanen Berge versetzen u. andere Wunder thun können. Sie gehört zu den sieben Kleinodien od. Heiligthümern, welche unter hieroglyphischen Bildern in lamaischen Tempeln aufgestellt werden.

Norburg, 1) Amt im dänischen Herzogthum Schleswig, besteht aus dem nördlichen Theil der Insel Alsen (mit Ausnahme der Stadt Sonderburg, etwa 2,3 QM.) u. der kleinen Insel Äroe, 1,5 QM., zusammen 17,000 Ew.; 2) Marktflecken im nördlichen Theile der dänischen Insel Alsen, hieß ehemals Kiöping u. hat den jetzigen Namen von einer naheliegenden Ruine, die ein ehemals stark befestigtes Schloß war, welches schon im 12. Jahrh. genannt wird, erhalten; der Flecken hat 1200 Ew., welche außer allerlei städtischem Gewerbe auch ansehnliche Schiffsrhederei betreiben.

Norcia, Stadt in der päpstlichen Delegation Spoleto; Handel mit Wein, Öl, Schweinen; gegen 10,000 Ew.; Vaterland der italienischen Bruchschneider (s. u. Bruch). N. hieß im Alterthum **Nursia**, lag im Sabinischen Gebirg u. war durch seine guten Rüben bekannt. Geburtsort des Sartorius u. St. Benedict. Es wurde 1703, 1730 u. im August 1859 durch heftige Erdbeben verwüstet.

Nord, so v. w. Norden.

Nord (du Nord, spr. Nohr), 1) Departement im nördlichen Frankreich, gebildet aus dem französischen Theil der Landschaften Flandern, Hennegau u. Cambresis, grenzt an die Nordsee, Belgien u. die Departements Aisne, Somme, Pas de Calais; 103,5 QM.; eben, an den Küsten durch Dünen besetzt, mit den Häfen Dünkirchen u. Gravelines, Boden sehr fruchtbar u. trefflich angebaut, nur hier u. da moorig; Flüsse: Schelde, Aa, Lys, Sambre, Scarpe, Deule, Hesne, Selles, Yser u. m. a.; Kanäle: von Colme, Bourbourg, Bergues, Dünkirchen, Moorkanal u. a.; Klima: kalt, nicht immer gesund; Producte: Hausthiere, Bienen, viele Fische, Feld- u. Gartenfrüchte, Obst, Eisen, Steinkohlen, Thon, Mineralwasser; Hauptbeschäftigungen: Ackerbau, mit Ausfuhr an Getreide, Gemüse- u. Obstbau, Viehzucht (vorzügliche Milchwirthschaft), Fischfang (selbst auf Stockfische, Wallfische, Häringe), Bergbau (bes. auf Steinkohlen); Industrie von großer Wichtigkeit (Leinwand, Spitzen, Batist, Baumwolle, Glas, Fayence, Eisenwaaren, Branntwein, Bier); Handel sehr lebhaft. Die Zweigbahnen Douai-Lille-Dünkirchen-Courtray der großen französischen Nordbahn, sowie ein Theil der Hauptbahn selbst (Paris-Brüssel) durchschneiden das Departement. Eintheilung in die Arrondissements Lille, Douai, Cambrai, Dünkirchen, Hazebrouk, Avesnes u. Valenciennes, 44 Cantone u. 662 Gemeinden mit (Volkszählung von 1856) 1,212,353 Ew., meist Wallonen mit französischer Sprache u. katholischer Confession; Hauptstadt: Lille; das Departement gehört zur dritten Militairdivision u. zum zweiten Militärobercommando (Lille); 2) so v. w. Norddepartement (westfälisch).

Nord...., Zusammensetzungen hiermit, die sich hier nicht finden, s. unt. dem Hauptwort od. unter North.... u. Norder....

Nord-Albinger, die nördlich od. jenseit der Elbe wohnenden (daher auch **Transalbinischen**) Sachsen, Gesammtname für mehre Völkerschaften im jetzigen Holstein, Schleswig u. dem Lauenburgischen. Ihr Land (**Nord-Albingia** od. **Saxonia Transalbina**) wurde zur Zeit Karls d. Gr. von der Eider, Elbe u. Drau begrenzt, es bestand aus Holstein, Stormarn u. Dithmarsen u. gehörte als eine eigene Mark zum Herzogthum Sachsen, s. d. (Gesch.). Es ist noch jetzt reich an heidnischen Denkmälern.

Nordamerika, die nördliche Hälfte des Continents der westlichen Hemisphäre, bildet ein fast rechtwinkeliges Dreieck, als dessen Hypotenuse die Linie von Cap Prince of Wales an der Russischen Nordwestküste (Behringsstraße 65° 33′ nördl. Br.) bis zum Cap Puercos an der Südküste von Panama (Stiller Ocean 7° nördl. Br.) anzusehen ist, während das Cap Charles an der Nordostküste von Labrador (Atlantischer Ocean 52° 11′ nördl. Br.) dessen rechten Winkel bildet. Im Norden wird es vom Eismeer, im Osten vom Atlantischen, im Westen vom Stillen Ocean bespült, im Süden hängt

es durch den schmalen Isthmus von Panama mit Südamerika zusammen. Der Gesammtflächenraum kann noch nicht genau angegeben werden, da die nördlichen Küstengegenden noch nicht hinreichend erforscht sind; nach der gegenwärtigen Annahme reicht der Continent bis 74° nördl. Br. (nördlichster Punkt der Halbinsel Boothia Felix), wonach sich der Flächeninhalt von N. auf 341,600 QM. berechnen läßt, so daß bei einer Küstenlänge von nahe an 6000 Meilen auf 57 QM. Flächeninhalt eine Meile Küstenlänge kommt. Die größte Ausdehnung von Nord nach Süd (Cap Prince of Wales bis Cap Puercos beträgt in gerader Linie 1200 Meilen (Stiller Ocean, Küstenentwickelung: 2280 Meilen), u. die Linie von Cap Puercos bis Cap Charles, welche jedoch durch den großen Meerbusen von Mexico unterbrochen wird, ungefähr 800 Meilen (Atlantischer Ocean, Küstenentwickelung: 2970 Meilen) u. die Linie von Cap Charles bis Cap Prince of Wales ungefähr 900 Meilen (Eismeer, Küstenentwickelung: 750 Meilen). Die Küsten sind reich an Busen u. Baien, welche eine große Anzahl Halbinseln u. Vorgebirge bilden. Die bedeutendsten Busen u. Baien sind: der Mexicanische, der Lorenzogolf, die Hudsons- u. Baffinsbai u. der Californische Meerbusen; die bedeutendsten Halbinseln: Melville, Boothia Felix, Labrador, Florida, Yucatan, Californien u. die große Halbinsel des Nordwesten, welche selbst wieder in mehre kleinere Halbinseln ausläuft, von denen Alaschka die bedeutendste ist. Die Bodengestaltung wird hauptsächlich durch die zwei großen Gebirgssysteme, das der Cordilleren (unter 42° nördl. Br. den Namen Rocky Mountains [Felsengebirge] annehmend) u. das der Appalachen u. Alleghanies bestimmt. N. ist reich an großen Binnenseen, die bedeutendsten derselben sind die fünf Canadischen Seen (s. d.), eben so reich an großen Strömen, von welchen die bedeutendsten der Mackenzie, Lorenzo, Hudson, Missouri, Mississippi u. Columbia (s. d. 2). Das Klima ist im Allgemeinen kälter als unter gleichen Breitengraden in Europa, u. (abgesehen von den Hochgebirgen) fast durchgehends im Westen milder als im Osten, so daß die Isothermen in der Richtung von West zu Ost bedeutend nach Süden biegen, u. daher die Westseite viel weiter nach Norden cultivirbar u. mit Vegetation bedeckt ist, als die Ostseite, an welcher unter 56° nördl. Br. (dieselbe Höhe wie Edinburg) im Sommer der Boden nur 3 Fuß tief aufthaut, während die Gegenden am nördlichen Ufer des Huronsees (46° nördl. Br., dieselbe Höhe wie Venedig) sechs Monate des Jahres mit Schnee bedeckt sind, obgleich die drei Sommermonate + 21° R. haben. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß die Linie für den Getreidebau von 55° nördl. Br. an der Westküste bis 50° an der Ostküste geht. Das Nähere über den Boden, Klima, Producte rc. s. u. den Artikeln der einzelnen Länder u. Staaten. Die Bevölkerung N-s gehört der Mehrzahl nach dreien Menschenracen an, der eigentlichen Amerikanischen (Indianer), der Kaukasischen (Europäer) u. der Äthiopischen (Neger), von denen die beiden letzteren erst seit drei u. einem halben Jahrhundert nach dem Continent gekommen sind u. dort unter sich u. mit den Indianern Mischlingsracen gebildet haben, wogegen es in Grönland bereits im 9. Jahrh. Ansiedelungen von Völkern Kaukasischer Race (Normannen) gegeben hat; eine eigenthümliche Zwischenrace bilden noch die Eskimos (s. d.). Die Gesammtbevölkerung N-s wird gegenwärtig auf 30—35 Mill. Seelen geschätzt, wovon ungefähr 22 Mill. auf die Einwohner europäischen Stammes, ungefähr 7 Mill. auf die Indianer u. Mestizen u. ungefähr 4½ Mill. auf die Neger u. Mulatten (größtentheils Sklaven) kommen. Die einzelnen Länder u. Staaten N-s sind: die Russischen Besitzungen an der Nordwestküste, Grönland (dänisch), das Britische Nordamerika (s. d.), die Vereinigten Staaten (s. Nordamerikanische Freistaaten), Mexico nebst Yucatan, das Britische Honduras (s. Balize), das Königreich der Moskitoküste u. die Staaten von Centralamerika (s. d.). Im weitesten Sinne des Wortes zählt man zu N. auch Westindien (s. d.), doch ist dies bei obigen Angaben über Flächenraum u. Einwohnerzahl nicht mit gerechnet. Über die Geschichte N-s s. Amerika. Vgl. Andree, N. in geschichtlichen u. geographischen Umrissen, Braunschw. 1853.

Nordamerikanische Alterthümer, s. Amerikanische Altertbümer.

Nordamerikanische Freistaaten (Nordamerikanische Union), Vereinigte Staaten von Nordamerika, englisch u. amerikanisch United States of America [spr. Juneited Stehts of Amerrike], officielle Abkürzung: U. S. A. od. gewöhnlicher blos: U. S., französisch Etats-Unis), Föderativrepublik in Nordamerika. Der Gesammtflächenraum wird verschieden angegeben; nach dem Bericht des Oberst Abert, Chef des Topographischen Bureaus in Washington: 2,983,153 engl. od. 140,980 geogr. QM., wovon 778,266 engl. (34,134,5 geogr.) QM. auf das Gebiet des Stillen Oceans, 1,237,311 engl. (58,474 geogr.) QM. auf das des Mexicanischen Meerbusens (hauptsächlich Stromgebiet des Mississippi) u. 967,576 engl. (45,726,5 geogr.) QM. auf das des Atlantischen Oceans kommen; nach dem officiellen Census von Kennedy (von 1850) beträgt er 3,230,572 engl. (152,673 geogr.) QM., während neuere Messungen nur 2,743,337 engl. (129,647 geogr.) QM. ergeben haben. Grenzen: im Norden das Britische Nordamerika, u. zwar nach den Grenztractaten von 1783, vom 9. Aug. 1842 u. nach dem sogenannten Oregonvertrag vom 15. Juni 1846: von der Mündung des St. Croix River in die Passamaquoddy Bai des Atlantischen Oceans (unter 45° 10′ nördl. Br.) den genannten Fluß aufwärts durch den Grand Lake, welchen derselbe durchfließt, bis zu seiner Quelle (unter 45° 50′ nördl. Br.) von da in einer geraden Linie längs des 50° westl. Länge (von Ferro) bis dieselbe unter 47° nördl. Br. den St. John's River trifft, diesem folgt sie aufwärts in der Mitte des Hauptkanals bis zur Einmündung des St. Francis River, von da in der Mitte dieses letzteren Flusses auswärts bis zum Ausfluß des Pohenagomook Sees, von da in einer geraden Linie südwestlich bis zu einem Punkte, wo 46° 25′ nördl. Br. den südwestl. Quellenfluß des St. Johns River schneidet, dann diesen Fluß entlang bis zu seiner Quelle in den Hochländern der Metjarmette Portage (Zweig der White Mountains), dann diesem Gebirgszug entlang bis zur Quelle des Hall's Steeam (Nebenfluß des Connecticut), von da diesem Fluß entlang bis zu 45° nördl. Br., worauf dieser Breitengrad selbst die Grenze bildet, bis er den unter den Namen Cataraqui bekannten Theil des Lorenzostromes trifft; dann geht die Grenze durch die Mitte dieses Stromes hindurch, ebenso durch die Mitte des Ontario-

sees, des Niagara River, des Eriesees, des Detroit River u. des St. Clair See u. St. Clair River, durchschneidet den Huronen See von seinem südöstlichsten Punkt zu seinem nordwestlichsten, geht dann in einer Schlangenlinie durch den Obern See, so daß Isle Royale innerhalb der Grenze der Vereinigten Staaten bleibt; aus dem Obern See geht die Grenze den Pigeon River aufwärts u. die Wassercommunication der kleinen Flüsse u. Seen entlang bis zum 49° nördl. Br., worauf dieser Breitengrad selbst die Grenze bildet bis zur Mitte des Kanals, welcher den Continent von Vancouver's Island trennt, u. von da südlich durch die Mitte dieses Kanals u. der Fuca Straße hindurch bis zum Stillen Ocean. Die Grenze gegen Westen bildet in der ganzen Ausdehnung der Stille Ocean, wie die gegen Osten der Atlantische Ocean (beziehentlich der Mexicanische Meerbusen). Im Süden grenzen die Vereinigten Staaten an Mexico, u. zwar bildet nach dem Grenztractat vom 2. Febr. 1848 Anfangs der Rio Grande del Norte (Rio Bravo del Norte) die Grenze, bis er unter 31° 47′ nördl. Br. die Grenze von New Mexico schneidet, von da 100 engl. Meilen weit westlich in gerader Linie bis 31° 20′ nördl. Br. auf diesem Parallel bis zum 111° westl. Länge (von Greenwich), von da in gerader Linie bis zu einem Punkte 20 engl. Meilen unterhalb der Vereinigung des Rio Gila mit dem Rio Colorado, dann den letzteren Strom aufwärts bis zur Mündung des Rio Gila u. von da in gerader Linie westlich nach dem Stillen Ocean. Die Ausdehnung der Landesgrenzen beträgt ungefähr 1900 Meilen, die der Binnenseegrenzen 290 Meilen u. die der Meeresgrenzen 1113 Meilen (also auf ungefähr 123 QM. 1 Meile Seeküste), wovon 413 auf die Küsten des Atlantischen Oceans, 348 auf die des Mexicanischen Meerbusens u. 352 auf die des Stillen Oceans kommen. Die größte Ausdehnung des Gebietes von Nord nach Süd beträgt 470 Meilen, von Ost nach West ungefähr 625 Meilen. Was die horizontale Gliederung betrifft, so ist darin das Gebiet der Vereinigten Staaten nicht bevorzugt, da es an abgetrennten Gliedern, welche eine Bereicherung an Küstensaum bilden (Gestade-Inseln) fast gänzlich fehlt u. die ganze Union auch nur zwei größere Halbinseln (Maryland-Delaware u. Florida) besitzt, auch die beiden großen Meeresküsten (Atlantischer u. Stiller Ocean) nicht in unmittelbarem Zusammenhange mit einander stehen, sondern durch einen Isthmus getrennt werden. Doch werden diese Mängel durch den großen Reichthum der binnenländischen Bewässerung (Seen u. Ströme) wie durch die günstige Weltstellung u. die zahlreichen guten Häfen der beiden getrennten Seeküsten fast gänzlich aufgehoben. In Beziehung auf verticale Gliederung werden die Vereinigten Staaten von Nordamerika durch die Appalachengebirge im Osten u. die Felsengebirge im Westen in drei große Sectionen getheilt: die Atlantische od. Appalachen-Abdachung, die Pacifische od. Felsengebirg-Abdachung u. das Mississippithal. Die erste Section, welche sich zwischen den Gebirgen des Appalachensystems u. dem Atlantischen Ocean hinzieht, nimmt ihren Anfang im Osten von Maine u. erstreckt sich in einer Breite von 18 bis 62 Meilen südwestlich bis Alabama; sie ist in der Nähe des Meeres meistens von einem Gürtel angeschwemmten sandigen Bodens eingefaßt u., wo noch uncultivirt, mit Fichten- u. Cedernwald bestanden; weiter nach dem Innern wird das Land hügelig, bis es nach u. nach mit den Alleghanies, auch Appalachische Gebirge genannt, verschmilzt. Die Gewässer dieser Region fließen meistens in südlicher u. südöstlicher Richtung in Strecken von 20 bis 120 Meilen; sie sind zum Theil, während des Hochwassers 12 bis 50 Meilen, nach der Gebirgsgegend zu selbst für kleinere Seeschiffe u. Dampfschiffe schiffbar; für kleinere Dampfboote in einigen südlichen Staaten im Frühjahr u. Herbst unausgesetzt. Die zweite Section umfaßt die ganze westlich von den Felsengebirgen u. zwischen denselben u. dem Stillen Ocean liegende Landstrecke, welche etwa 120 Meilen breit u. von verschiedenen Bergketten von bedeutender Höhe durchschnitten ist. Die dritte u. größte Section, das Mississippithal, umfaßt die östlich von den Alleghany- u. westlich von den Felsengebirgen liegende Landstrecke, welche sich über 18 Breitegrade in einer Ausdehnung von 220 bis 400 Meilen erstreckt; sie läuft nördlich in ein hohes Tafelland in Form eines umgekehrten Beckens aus. Die Gewässer laufen von den höchsten Punkten, ungefähr 1900 od. im Durchschnitt 1450 Fuß Höhe, nach jedem Himmelsstriche u. ergießen sich theils durch die Hudsonsbai u. die großen Landseen in den Ocean, theils durch den Missouri u. Mississippi in den Golf von Mexico. Diese Hochebene zieht sich durch Minnesota, den nördlichen Theil von Wisconsin u. den nordwestlichen Theil von Iowa; die mittleren Sectionen im Staate Ohio erheben sich 1000 Fuß über den Wasserspiegel des Golfs von Mexico. Ausläufer von den Alleghanygebirgen erstrecken sich nach dem östlichen Kentucky u. Tennessee. Die westliche Abdachung des Thales erhebt sich nach u. nach fast unmerklich zur Höhe von 7000 Fuß u. bildet das erhabene Becken der mehr schroffen Spitzen der Felsengebirge. Ein niedriger Gebirgsgürtel, die Ozarkgebirge, zieht sich durch einen Theil des Indianergebietes, Arkansas u. Missouri; eine andere niedrige Kette bilden die Blank Hills, welche den östlichen u. südlichen Theil des Missourigebietes durchziehen. Das Land an den Ufern des Mississippi, unterhalb der Mündung des Ohio, ist meistens niedrig u. eben u. der größte Theil wird bei hohem Wasser von dem Mississippi überschwemmt; am Golf von Mexico bildet es Sumpfland.

Das bedeutendste Gebirg sind die Felsengebirge (Rocky Mountains), sie bilden einen Theil der großen Kette, welche sich von dem Polarmeere unter verschiedenen Namen nach der Magellanstraße in Südamerika erstrecken. Östlich von der Küste des Stillen Oceans zieht sich eine Gebirgskette, welche sich von der Juan de Fucastraße bis ungefähr zum 31° nördl. Breite erstreckt u. sich dort mit der Sierra Nevada, im Süden von Californien vereinigt. Diese Gebirge bilden zuweilen zerstreute, durchbrochene Gruppen, von denen sich einige im rechten Winkel nach der Küste hinziehen, in einer Kette aber parallel mit dem Stillen Ocean laufen. Sie erheben sich im Allgemeinen (außer dem Mount Olympus od. Van Buren im Nordwesten des Washingtongebietes, welcher eine Höhe von 8197 Fuß erreichen soll; Mount St. Johns 8000, Mount Ripley 7500 u. Mount Diabolo 3780 Fuß in Californien) nicht über 2000 bis 2500 Fuß. Östlich zieht sich die Cascaden- od. Präsidentenkette, welche in Californien aber Sierra Nevada (Seealpen, Schneegebirge) genannt wird. Die bis jetzt bekannten höchsten Punkte dieser Kette

sind: Mount Shasta, Mount St. Helen's, Mount Hood u. Mount Rainier; letztere drei von den Amerikanern auch Mount Adams, Mount Washington u. Mount Harrison genannt, deren Spitzen sich von 12,000 bis 14,000 Fuß über die Erde erheben; einige Spitzen der Sierra Nevada sollen sogar die Höhe des Mont Blanc erreichen. Diese Kette zieht sich, in einer durchschnittlichen Entfernung vom Ocean von 22 bis 33 Meilen, vom Russischen Amerika nach der südlichen Spitze von Alt-Californien u. erreicht durchschnittlich die Höhe von 5000 bis 6000 Fuß. Weiter nach der Atlantischen Küste zu finden sich irreguläre Gebirgsgruppen, welche zum Theil die Schneelinie erreichen, verschiedene Namen, wie: Blaue Gebirge, Humboldt- u. Wahsatchgebirge, führen u. sich durch das große Becken zwischen dem Cascaden- u. Felsengebirge ziehen. Die letzteren laufen innerhalb dem Gebiete der Vereinigten Staaten in einer Entfernung von 100 bis 200 Meilen parallel mit dem Stillen Ocean u. erreichen in Fremont's Peak (die höchste bekannte Spitze) die Höhe von 13,570 Fuß. Nach dieser Kette, welche die Scheidewand zwischen den Gewässern, die sich in den Stillen Ocean u. in den Golf von Mexico ergießen, bildet, zieht sich jenseits eine ausgedehnte Abdachung von nahe 240 Meilen nach dem Mississippi, dem großen Aufnehmer der zwischen den Alleghany- u. Felsengebirgen fließenden Strömen, hin. Jenseits des linken Ufers des Mississippi, in Kentucky u. Tennessee, erheben sich zuerst Ausläufer der großen Appalachenkette, welche sich, einige Durchbrüche abgerechnet, von Maine nach Alabama erstreckt. Obschon diese nicht unter die hohen Gebirgsketten gehört, so erreichen doch einzelne Punkte, wie Mount Katahdin in Maine, Mount Washington in New Hampshire, Mount Mansfield in Vermont u. Mount Tahawus od. Mount Marcy in New York die Höhe von 4000 bis 6000 Fuß. Südlich von New York erhebt sich dieser Gebirgszug mit seinen Ausläufern selten über 2000 Fuß; die Spitzen Otter u. White Top, im Süden von Virginien, u. Black-Mountain (Mount Mitchell), der höchste Punkt östlich vom Mississippi, erheben sich zwar zwischen 4000 u. 6476 Fuß, erreichen aber doch nicht die Schneelinie.

Die bemerkenswerthesten Baien u. Sunde an der Atlantischen Küste sind: die Passamaquoddybai zwischen dem Staate Maine u. der britischen Provinz Neu Braunschweig; die Massachusettsbai, zwischen Cape Anne u. Cape Cod; der Long-Islandsund, zwischen Long-Island u. der Küste von Connecticut; die Delawarebai, welche zwischen Cape May u. Cape Henlopen beginnt u. die Grenze zwischen New Jersey u. Delaware bildet; die Chesapeakebai geht in den Ocean zwischen Cape Charles u. Cape Henry u. erstreckt sich in nördlicher Richtung 200 engl. Meilen durch Virginien u. Maryland; der Albemarle- u. der Pamlicosund, an der Küste von Nord Carolina. Die Golfküste ist arm an großen Baien u. Sunden; dagegen hat aber die Küste des Stillen Oceans mehre ausgezeichnete Baien, von denen jedoch bis jetzt nur die San Franciscobai in Californien u. die Juan de Fucastraße, welche in den Pugetssund führt u. einen der besten Hafen in der Welt hat, bekannt ist. Der ganze Norden der N. F. jenseit des 40. Breitengrades ist von großen Binnenseen (Lakes) unterbrochen; die für den Binnenhandel wichtigsten sind die fünf Canadischen Seen (s. d.) nämlich: der Superior od. Obere See, Huronsee, Michigansee, Eriesee u. der Ontariosee (s. d. a.); ferner noch: der Champlainsee, zwischen New York u. Vermont, Lake George od. Horiconsee, Oneida, Otsego, Skaneatelessee, Owascosee, Cayuga, Seneca, Crooked Lake, Canandaigua, Honeoye, Chantauque u. der Canesis (sämmtlich in New York); der Moosehead, Chesuncook, Pemadumcook, Moose-togmaguntic, Sebago u. Shoodic im Staate Maine; der Winnipiseogee in Neu-Hampshire; u. der Memphremagog zwischen Canada u. Vermont. In Louisiana sind die Seen Pontchartrain, Borgne, Ouacha, Grand Lake u. andere, welche durch den Mississippi gebildet werden; der Bodeau, Caboe, Bistinoe, Caunisnia, Bayou-Pierre, der Spanische See, der Black Lake u. andere von dem Red River u. seinen Nebenströmen gebildete. In Wisconsin ist der Winnebagosee von dem Fox River gebildet. In Florida gibt es ebenfalls mehre größere Seen u. überschwemmte Steppen (Everglades), von denen der Okeechobee der bedeutendste ist. In Californien sind der Tular Lake u. der Pyramid Lake. Im Utahgebiete der Große Salzsee. Es gibt in den N. F. eine bedeutende Anzahl großer u. schiffbarer Flüsse, welche Mühlen u. Fabriken mit einer ungeheueren Wasserkraft versehen u. für Handel, Schifffahrt u. Gewerbe mächtige Hebel bilden. Man unterscheidet in Amerika Rivers u. Creeks u. versteht unter erstern die großen schiffbaren, unter letztern die entweder gar nicht od. nur für kleinere Fahrzeuge zugänglichen Flüsse. Durch die Mitte des ganzen Landes, von der Spitze des großen Tafellandes in Minnesota, läuft der Mississippi nach dem Golf von Mexico, während seine Arme östlich bis in die Alleghanies, westlich bis in die Felsengebirge sich erstrecken u. vielleicht über 100 größere Ströme in sich aufnehmen, wovon einige derselben, wie der Missouri, der Arkansas u. der Red River vom Westen, u. der Ohio von Osten, hinsichtlich ihrer Größe u. Wassermasse zu den Flüssen erster Klasse gehören. Viele der Nebenflüsse zweiten Ranges haben einen Lauf von 70 bis 200 Meilen. Das von dem Mississippi durchströmte Land erstreckt sich vom westlichen Theile des Staates New York u. Pennsylvanien im Osten bis zu den Kuppen der Felsengebirge im Westen u. vom 49. Breitengrade bis nach dem Golf von Mexico. Die bedeutendsten Flüsse der Appalachenabdachung sind (in Maine anfangend): der Penobscott, Kennebec, Connecticut, Hudson, Delaware, Susquehanna, Potomac, Chowan, Roanoke, Pamlico od. Tar River, Neuse, Cape Fear, der große Pedee, der Santee, Savannah u. Altamaha, die jeder wenigstens 70 u. einige sogar 150 Meilen lang u. mehr od. weniger (einige sogar für größere Schiffe) schiffbar sind u. sich sämmtlich in den Atlantischen Ocean ergießen. Die südliche Abdachung, welche ihre Richtung nach dem Golf von Mexico nimmt, besitzt ebenfalls einige bedeutende von dem Mississippi unabhängige Flüsse, wie den Appalachicola u. den Mobile mit ihren großen Nebenflüssen östlich vom Mississippi, u. den Sabine, Trinity, Brazos, Colorado u. Rio Grande del Norte westlich vom Mississippi; letzter bildet die Grenze zwischen Texas u. Mexico. Die Pacifische od. Felsengebirg-Abdachung wird nur von einem bedeutenden Fluß, dem Columbia, der die Cascade Range (sogenannt von den vielen Wasserfällen, welche der Columbia dort hat) durchbricht u. sich in den Stillen Ocean ergießt, durchströmt; er hat einige nicht unbedeutende Ne-

denflüsse. Der Sacramento u. S. Joaquin in Californien münden in die Bai von San Francisco. Große *Sümpfe (Swamps)* finden sich bes. im Süden; die bedeutendsten sind: die Dismal Swamps, die sich von Norfolk in Virginien bis nach Nord Carolina erstrecken, u. die Okefonokee Swamps im Südosten von Georgien.

Auf einem so weiten Gebiete, welches von der nordischen Seenplatte bis nahe an den Wendekreis reicht, müssen die *klimatischen Verhältnisse* sehr mannigfaltig sein. Thatsache ist, daß die Temperatur des westlichen Europas um beinahe 10° milder ist, als unter denselben Breitengraden im Osten von Nordamerika, während Californien ein so mildes Klima wie Italien, welches im Süden fast einen tropischen Charakter annimmt, eine nasse u. eine trockene Jahreszeit hat. Auf den Hochebenen von Utah u. New Mexico findet man ein Klima, welches dem in den Ebenen der Tatarei gleicht. Im Allgemeinen biegen die Isothermen in der Richtung von West nach Ost sehr bedeutend nach Süd. Die Sommer im Norden der N. F. sind so heiß u. drückend wie die Italiens, während die Winter fast denen von Schweden u. Norwegen gleichkommen. Hinsichtlich des Landbaues ist das Klima nördl. vom 42° nördl. Br. bes. der Erbauung von Wintergetreide, das der Staaten zwischen dem 36° u. 42° der von Wintergetreide u. Mais günstig, während das südlich vom 36° bes. Baumwolle, Reis, Zucker, Mais u. sogar verschiedene Arten Südfrüchte erzeugt. Die Temperatur der nordöstlichen Staaten wird im Frühjahr durch die von dem Atlantischen Ocean her wehenden durchdringend kalten Winde oft sehr unangenehm u. erzeugt bes. Lungenaffectionen. Da das Land durch keine großen Gebirgszüge von Norden her geschützt ist, so kommen von den großen Eisebenen des Britischen Nordamerika bei jedesmaliger Zunahme der Hitze südlich von denselben, die kalten Winde, welche einen plötzlichen Temperaturwechsel verursachen u. dem Klima der nördlichen u. Centralstaaten einen unangenehmen, wenn auch nicht gerade ungesunden Charakter verleihen. Aber auch die südlichen Staaten sind nicht ganz frei von diesem plötzlichen Wechsel, u. häufig zerstören ungewöhnliche Spätfröste die Orangeknospen von Florida u. die Baumwollenblüthe der anderen südlichen Staaten. In den Centralstaaten ist der Winter abwechselnd mit dem von Mittelitalien u. dann wieder mit dem russischen gleich. Die vom Norden kommenden kalten Winde üben einen sehr ungünstigen Einfluß auf die Obstzucht der mittleren u. westlichen Staaten aus, da durch die, unter diesem Breitengrade zeitig eintretenden Frühlinge die gewöhnlich schon im März u. April hervorgelockte Blüthe oft durch die eiskalten Winde sehr leidet u. leicht erfriert. Die Binnenseen mildern bis zu einem bestimmten Grade die Temperatur der an denselben liegenden Länderstrecken, während die Hochebene von New Mexico, Utah u. dem östlichen Oregon ein kühleres u. trockneres Klima haben, als es sonst wo unter denselben Breitengraden zu finden ist. In Verbindung mit dem Klima stehen eine Menge örtlicher Krankheiten. Bei der Bebauung u. Urbarmachung neuen Bodens in noch uncultivirten Gegenden entstehen gewöhnlich miasmatische Ausdünstungen, die allerhand Fieber erzeugen, die eigentlich nicht klimatisch zu nennen sind, da sie sich, sobald das Land mehr bebaut ist, bedeutend verringern. Im Westen sind bes. Wechsel- u. biliöse Fieber u. Dysenterie herrschend; im Süden biliöse Fieber u. von Zeit zu Zeit verheerendes Auftreten von gelbem Fieber in den Golfstaaten; im Mississippithale tritt die Cholera verheerender als in anderen Theilen der Union auf. Die gefährlichsten u. oft vorkommenden Krankheiten in Neu England u. in den nördlichen u. mittleren Staaten sind Schwindsucht u. Lungenkrankheiten im Allgemeinen.

Eine eben so große u. vielleicht größere Verschiedenheit, als im Klima, herrscht in der *Bodenbeschaffenheit* von den reichen Anschwemmungen des Mississippithales bis zu den Barrenebenen von New Mexico, Utah, Oregon u. den Indianergebieten. Der fruchtbare u. zum Ackerbau so überaus geeignete Boden des Mississippithales findet sich, etwa das Amazonenthal in Südamerika ausgenommen, in keinem Landstriche der Erde wieder. Ein langer Gürtel tertiärer Formation zieht sich von Long Island bis zum Golf von Mexico, etwa 14 Meilen breit, an der Atlantischen Küste hin, welcher zwar an sich nicht sehr ergiebig, aber durch Mergel u. andere Düngung sehr leicht zu verbessern ist. Die Küsten von Massachusetts sind rauh u. unfruchtbar, sowie überhaupt Neu England im Allgemeinen u. der nordöstliche Theil des Staates New York rauh u. schwer zu bebauen sind u. sich mehr zu Weideland eignen. Die Alleghanyabdachung u. die hügelige Region am Fuße derselben sind im Allgemeinen, bes. aber die Thäler, fruchtbar, während die Pacifische Wasserscheide verhältnißmäßig kleine Striche cultivirbaren Landes besitzt. Aber in den Theilen westlich von den Cascaden, wie in den Flußthälern, welche der Willamette, der Sacramento, der San Joaquin u. andere kleinere Flüsse bilden, nahe der Küste, ist die Fruchtbarkeit überaus groß, während die Abdachungen der Felsengebirge im Allgemeinen nichts als Barren-Ebenen bilden, durch welche die Ströme ihren Lauf in großer Tiefe nehmen, ohne daß fruchtbare Thäler dieselben begrenzen. Nach dem Census von 1850 waren in den Vereinigten Staaten 118,457,622 Acker Land cultivirt u. 184,621,348 Acker uncultivirt. Die vorzüglichsten *Ackerbauproducte* waren: Mais, Hafer, Weizen, Roggen, Buchweizen, Gerste, Flachs, Hanf, Leinsamen, Kleesamen, Heu- u. a. Gtassämereien, Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, Reis, Tabak, Baumwolle. Wolle; Butter, Käse, Heu, Hopfen, Seidencocons, Zucker, Wachs, Honig. Zum *Viehstand* gehören Pferde, Maulesel, Rindvieh, Schafe, Schweine. Werth des gesammten Viehstandes 1850: 544,180,516 Doll. Der größte Werth des Viehstandes kam auf den Staat New York; Weizen wird bes. in den Staaten Pennsylvanien, Ohio, New York, Virginien u. Illinois gezogen; Roggen in Pennsylvanien, New York, New Jersey u. Connecticut; Mais in Ohio, Kentucky, Illinois, Indiana u. Tennessee; Hafer in New York, Pennsylvanien, Ohio, Virginien, Illinois, Kentucky u. Tennessee; Reis in Süd Carolina; Tabak in Virginien, Kentucky, Maryland, Tennessee, Missouri, Nord Carolina u. Ohio; Baumwolle in Alabama, Georgia, Mississippi, Süd Carolina, Tennessee u. Louisiana; Wolle in Ohio, New York, Pennsylvanien, Vermont, Virginien u. Indiana; Erbsen u. Bohnen in Nord Carolina, Georgien, Mississippi, Süd Carolina u. New York; gewöhnliche Kartoffeln in New York, Pennsylvanien, Ohio, Vermont u. New Hampshire; Bataten (süße Kartoffeln) in Georgien, Alabama, Nord Carolina,

Mississippi, Süd Carolina u. Tennessee; Gerste in New York; Buchweizen in New York, Pennsylvanien u. Ohio; Obst in New York, Pennsylvanien, Ohio u. New Jersey; Wein in Californien, Ohio u. Pennsylvanien, Massachusetts u. New Jersey; Butter in New York, Pennsylvanien, Ohio, Indiana, Illinois u. Vermont; Käse in New York, Ohio, Vermont, Massachusetts u. Connecticut; Heu in New York, Pennsylvanien, Ohio, Vermont, Maine u. Massachusetts; Hopfen in New York; Hanf in Kentucky u. Missouri; Flachs in Kentucky, Virginien, New York, Nord Carolina, Indiana, Pennsylvanien u. Missouri; Ahornzucker in New York, Vermont, Ohio, Indiana, Michigan u. Pennsylvanien; Rohrzucker in Louisiana ($\frac{1}{1}\frac{2}{3}$ des Ertrags in der ganzen Union); Melasse in Louisiana, Texas, Florida; Wachs u. Honig in New York, Missouri, Kentucky u. Tennessee erzeugt. Kein Land der Erde besitzt wohl so ungeheuer reiche u. ausgedehnte **Wälder**, als die N. F. Östlich von den Felsengebirgen finden sich die mannichfachsten Eichenarten (weiße u. schwarze Eiche, Weideneiche, Pfosteneiche, Kastanieneiche &c.); die weiße u. gelbe Fichte (wovon die erstere oft die Höhe von 200 Fuß erreicht), der Kastanienbaum, die schwarze Wallnuß, der Tulpenbaum, die Pappel, verschiedene Arten Ahorn, Ulme u. die Magnolie (die, wenn sie blüht, den amerikanischen Wäldern das Aussehen eines mächtigen Blumengartens verleiht), die rothe Ceder, Cypressen in Sümpfen u. Niederungen des Südens. Die Wälder in Californien u. Oregon übertreffen alle übrigen in Hinsicht der Größe ihrer Bäume; das Rothholz (eine Art Cypresse) wird in Californien über 20 Fuß im Durchmesser u. erreicht eine dem entsprechende Höhe. Die an den Bergabhängen in Oregon wachsenden Fichten sollen nahe an 300 Fuß hoch u. 8—20 Fuß im Durchmesser werden. Die **Hausthiere** sind meistens nach der Entdeckung von Amerika von Europa gebracht worden. Die wilden Thiere sind: das Musethier (amerikanische Elenn), das Rennthier, der schwarze Bär, der Panther od. Cuguar, der Hirsch, Wolf u. die wilde Katze im Norden; der graue Bär, die Bergziege, das Bergschaf u. die Antilope an der Abdachung der Felsengebirge; der Büffel (früher in den Ebenen des Mississippithales, jetzt westlich vom Mississippi heimisch); der Prairiehund, der Fuchs, Biber, die Bisamratte, das Murmelthier, Eichhörnchen, Kaninchen, Wiesel, Stinkthier, die Beutelratte, der Waschbär u. der Vielfraß. Unter den Raubvögeln u. Waldgeflügel zeichnen sich aus: der brasilianische Geier, der Goldadler, Fischadler, der schwarze Geier, wilde Truthühner, Waldhühner, wilde Enten, Flamingos, Kraniche, Löffelreiher, Fasane, Rebhühner, Prairiehühner, Habichte, Eulen, der Pelican &c. Reptilien: Alligatoren, Klapperschlangen u. andere Schlangengattungen, Salamander, Schildkröten, Eidechsen &c. Fische: Hai, Kabeljau, Lachs, Lachsforelle, Weißfische, Makrelen, Alose, Häring, Heilbutte, Forelle, Meergrundel, Barsch &c. Schalthiere: Austern, Seemuscheln, Krabben, Hummer, Terrapinen, Schildkröten &c. Die **mineralischen Schätze** sind von großer Erheblichkeit; das Urgebirge, welches von Nordost nach Südwest beinahe durch das ganze Land reicht, enthält alle Mineralien von dem Golde Californiens bis zu den Kohlen des Appalachensystems u. des Mississippithales. Gold wird seit Ende 1847 in großen Quantitäten in Californien (s. d. B) gefunden; ebenfalls reiche Goldminen sind in New Mexico, im Oregon u. in einem schmalen Gürtel von Thonschiefergebirge, welcher sich von Maryland bis Alabama erstreckt; in kleineren Quantitäten findet es sich nördlich bis New Hampshire u. Maine. Reiche Silberminen hat man in New Mexico u. in Stanley County des Staates Nord Carolina entdeckt; auch sind die Erze in den Kupferminen am Oberen See, wie die Bleiminen in Lancaster County (in Pennsylvanien) u. bei Middletown in Connecticut sehr silberhaltig. Die Ausbeute von Quecksilber ist bedeutend, namentlich in Californien. In neuerer Zeit sind große Kupferminen in verschiedenen Theilen der Union entdeckt worden. Am reichsten enthalten dieses Metall die an den Ufern des Oberen Sees u. in der oberen Halbinsel von Michigan, aus welchen man Blöcke gediegenen Kupfers von einigen Tonnen Gewicht gegraben hat. Reiche Kupferminen werden in neuerer Zeit auch in Nord Carolina, Connecticut u. Ost Tennessee bearbeitet; andere finden sich in verschiedenen Theilen der Union. Der große Bleidistrict, welcher den nordwestlichen Theil von Illinois u. die daran stoßenden Staaten Wisconsin u. Iowa einnimmt, ist vielleicht der reichste u. größte der Welt. Reiche Bleiminen finden sich ferner in Missouri, Connecticut, New York, Pennsylvanien &c. Sehr ergiebige Zinkminen werden in New Jersey bearbeitet; vermischt mit Bleierz findet sich dieses Mineral in dem Galena-Bleidistrict in Illinois, in Arkansas, Pennsylvanien u. anderen Staaten. An Wismuth, Antimonium u. Kobalt ist Connecticut reich; Kobalt findet sich auch in Maryland; Eisen lagert fast überall, am reichsten in Pennsylvanien, Maryland, Virginien u. Ost Tenessee; gewöhnlich kommt es zugleich mit reichen Kohlenlagern vor. Von erdigen Mineralien kommt die Kohle in unermeßlichem Reichthum vor. Das große Bett der Anthracitkohle im östlichen Pennsylvanien liefert über 5,000,000 Tonnen jährlich. In kleineren Quantitäten findet sich diese Kohlenart in einigen Theilen Neu Englands u. in New York, sowie ein reiches Lager in Nord Carolina. Ein großes Bett bituminöser Kohle erstreckt sich von der westlichen Abdachung der Alleghanygebirge in Pennsylvanien in bedeutender Ausdehnung durch den westlichen Theil dieses Staates, durch Ohio, das westliche Virginien, Kentucky u. Tennessee bis nach Nord Alabama. Vereinzelte bituminöse Kohlenfelder kommen in den Bezirken um u. westlich von Richmond in Virginien u. in mehren der Centralbezirke von Nord Carolina vor; in dem letzteren Staate hat die Kohle zuweilen einen halbbituminösen, zuweilen einen anthracitischen Charakter. Das große bituminöse Kohlenbett der westlichen Staaten nimmt einen bedeutenden Theil von Missouri, Iowa u. Illinois ein u. ist sehr mächtig. An den Grenzen von Arkansas u. dem Indianergebiet finden sich ebenfalls Kohlen, so wie in dem Gebiete Washington u. in Oregon. Man schätzt den Flächeninhalt derselben in den N. F. auf über 6000 QM. Salz ist ebenfalls reichlich vorhanden, als Steinsalz, Soole u. Seesalz; es wird bes. im innern New York, in Pennsylvanien, Ohio, Indiana, Illinois, Virginien, Kentucky, Tennessee, Arkansas, Texas, New Mexico &c. gewonnen. Große Gypslager kommen in New York, Maine, Virginien, u. anderen Staaten vor, das größte Lager erstreckt sich vom Arkansas-

flusse, im Indianergebiet, bis zu dem Rio Grande in Texas. Marmor, feiner Granit, Sandstein u. Breccie od. Conglomeratgestein findet sich in Massen. Porphyr kommt in der Nähe von Boston u. am St. Croix, zwischen Minnesota u. Wisconsin in ausgezeichneter Qualität u. schönfarbig vor. An Mineralheilquellen sind die N. F. reich; die vom bedeutendsten Rufe sind die Saratoga-, Scharon-, New Lebanon- u. die Avonquellen im Staate New York, die Bedfordquellen in Pennsylvanien, die Schwefelquellen in Virginien u. die Blue Lickquellen in Kentucky.

Das Gesammtgebiet der Vereinigten Staaten zerfällt gegenwärtig (1860) in 34 Staaten, vier organisirte Territories (d. h. Gebiete, welche noch nicht 60,000 Ew. [die zur Bildung eines Staates erforderliche Bevölkerung] haben, u. noch nicht souverän sind, sondern unter der Bundesregierung in Washington stehen) u. den District Columbia (s. d.) wozu noch in nächster Zeit vier neue Territories kommen werden, deren Bildung dem Congreß bereits vorgeschlagen ist. A) Die 34 Staaten sind: a) die sechs Neu England Staaten (New England States): Maine, New Hampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode Island u. Connecticut; b) die sechs Mittelstaaten (Middle States): New York, New Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland u. Ohio; c) die sechs Central Sklavenstaaten (Central Slave States): Virginia, Nord Carolina, Tennessee, Kentucky, Missouri, Arkansas; d) die sieben Küsten-Sklaven- od. Plantagenstaaten (Coast Planting States): Süd Carolina, Georgia, Florida, Alabama, Mississippi, Louisiana, Texas; e) die fünf nordwestlichen Agriculturstaaten (Northwestern Agricultural States): Indiana, Illinois, Michigan, Wisconsin, Iowa; f) die vier neueren Staaten, welche noch keiner besonderen Gruppe zugetheilt sind: Californien, Kansas, Minnesota, Oregon. B) Die vier organisirten Territorien od. Gebiete sind: Utah, New Mexico, Washington u. Nebraska, die vier neu vorgeschlagenen Territorien: Arizona (der südliche Theil von New Mexico), Dacotah (begrenzt nördlich vom Britischen Nordamerika, östlich von Minnesota u. Iowa, südlich u. westlich vom Missouri River u. dem Nebraska Territory, ungefähr 3000 QM. mit 8000 Ew.), Jefferson u. Nevada (beide jetzt noch Theile des Staates Californien). Die Bundeshauptstadt der gesammten Vereinigten Staaten ist Washington, welche mit dem sie umgebenden District von Columbia (s. d.) zu keinem der besonderen Staaten gehört; ferner gehört noch hierher das innerhalb des Gebietes der Vereinigten Staaten liegende u. von diesem abhängige Indian Territory (s. d.)

Die Gesammtbevölkerung der Vereinigten Staaten beträgt nach einer vorläufigen (vorbehaltlich nachträglicher Berichtigungen herausgegebenen) Bekanntmachung des Ergebnisses des Census von 1860 29,395,577 Seelen (worunter 7,461,724 deutscher Abstammung, also über 25 Procent der Gesammtbevölkerung). Bei der Aufnahme des ersten Census 1790 zählten die Vereinigten Staaten 3,929,827 Einw.; 1800: 5,305,925; 1810: 7,239,814; 1820: 9,638,131; 1830: 12,866,020; 1840: 17,069,453; 1850: 23,263,488. Von der ganzen Bevölkerung waren 19,553,928 Weiße, 433,643 freie Farbige u. 3,204,347 Sklaven. Die Zunahme der Bevölkerung (mit Einschluß der Einwanderung) ist außerordentlich u. beträgt bei der weißen im Durchschnitt 35 Proc. in jedem Jahrzehent seit 1790, während die der freien Farbigen im Verhältniß von 82 Proc. zwischen 1790 u. 1800, auf 10,96 Proc. zwischen 1830 u. 1850 sich vermindert hat; die Sklavenbevölkerung hat sich im Durchschnitt von Jahrzehent zu Jahrzehent um 30 Proc. vermehrt. Von der weißen Bevölkerung waren 17,737,578 in den Vereinigten Staaten u. 2,210,839 im Auslande geboren, nämlich: 961,719 in Irland, 573,225 in Deutschland, 278,675 in England, 141,711 im Britischen Amerika, 70,550 in Schottland, 54,069 in Frankreich, 29,868 in Wales, 13,358 in der Schweiz, 13,317 in Mexico, 12,678 in Norwegen u. 9848 in Holland. Die Bevölkerung besteht demnach vorwiegend aus Anglo-Amerikanern, dann zunächst aus Irländern, Deutschen, Engländern, Schotten, Franzosen, Wallisern, Schweizern u. Abkömmlingen aus fast allen Ländern Europas, sowie aus Westindien, Südamerika, Afrika, Asien u. selbst von den Inseln im Stillen Meere. Obschon die Angloamerikaner (Engländer, Angelsachsen) unverkennbar den Stamm bilden u. die Hauptcolonien von ihnen gegründet wurden, sie auch den Ton hinsichtlich der Sitten u. Gebräuche, der Landesgesetze u. der Sprache angegeben haben u. noch angeben, so ist doch der Einfluß anderer Stämme in der Bildung nationaler Charakteristik von der englischen wesentlich verschieden. Der Nationalcharakter der Bürger der Vereinigten Staaten weicht sehr von einander ab. Die großen Hafenstädte haben mehr od. minder keinen eignen Typus, sondern die vorherrschende Geschäftigkeit, Selbstsucht u. Gewinnsucht macht sie ähnlichen Handelsplätzen gleich; der Charakter der Deutschen, Iren, Franzosen, Niederländer bleibt im Wesentlichen auch auf dem platten Lande durch mindestens vier Generationen ganz der des Mutterlandes, u. selbst die Sprache währt in dieser Zeit fort. Außer diesen bestehn aber zwei durch Charakter u. Leben sich von einander wesentlich unterscheidende Gruppen, die der Angloamerikaner (Yankees) im Norden, u. die gemischtere der südlichern Staaten. Das specifisch treibende amerikanische Element, welches das gesammte Volk der Union durchdringt, bilden die Bewohner der nordöstlichen Staaten, Nachkommen der ursprünglichen englischen Colonisten, die sogenannten Yankees. Sie haben wesentlich noch den britischen Charakter, aber durch fremdartige Beimischungen u. die republikanische Verfassung bedeutend modificirt. Charakteristische Hauptzüge sind: praktischer rascher Blick, unaufhaltsames rücksichtsloses Vorgehen nach einem bestimmten festen Ziele, Energie, Duldsamkeit u. der Wunsch Geld zu erwerben; wissenschaftlicher Sinn ist ihnen durchaus nicht abzusprechen, doch führt sie ihre ganze auf das unmittelbar Praktische gerichtete Eigenthümlichkeit mehr auf die exacten als die abstracten Wissenschaften, wie denn auch von ihnen in Mathematik, Astronomie u. den Naturwissenschaften überhaupt sehr viel geleistet wird. Die Anglo-Amerikaner sind meist lang u. schlank, haben ausdrucksvolle hervortretende Züge, weißen Teint, die Frauen sind meist hübsch, verblühen aber bald u. nehmen gegen den Unbekannten ein noch zurückgezogeneres Wesen als in England an. Die Sitten sind (die großen Städte ausgenommen) meist rein, die Ehen glücklich. Vergnügungen sind bei den Jüngeren

Tanz, bei den Älteren u. Unverheiratheten Cigarrenrauchen u. Grogtrinken. Der Unterschied der Stände verflacht sich in der Union sehr, eine sogenannte Haute volée gibt es, so sehr sich auch der Reichthum geltend macht, nirgends, dagegen (die großen Städte ausgenommen) auch keinen eigentlichen Pöbel. Jeder, der es irgend kann, erscheint in seiner Tracht, die Frauen stets zierlich u. geputzt. Der Yankee ist höflich gegen Jeden, aber auch ungenirt, selbst ungeschliffen in seinem Benehmen, eigennützig u. kalt. Nur dem Gewinn jagt er nach u. nimmt sich deshalb kaum Zeit zur Mahlzeit. Wucher u. Betrügereien, bes. in Verkauf von Ländereien (Landjobbing), Schwindeleien in Handelssachen, plötzliche Bankerotte als Folge der letztern etc. sind daher nicht selten u. gereichen dem, welcher sie verübt, kaum od. nicht zur Schande. Dienstboten wollen Helfer (Helps) u. Helferinnen, nicht Bediente u. Mägde genannt, sondern als Mitglieder der Familie betrachtet werden u. leisten daher sehr wenig. Geht man nicht auf ihren Willen ein, so verlassen sie den Dienst. Man zieht es daher oft vor, sich von Negern bedienen zu lassen, welche unterwürfiger sind. Eine Folge hiervon ist, daß bes. im Binnenlande Jeder Hand anlegen u. die heterogensten Dinge machen muß, weil er Niemand findet, der sie für ihn besorgt. Der Colonist in entferntern nördlichern Gegenden lebt ausschließlich von dem, was ihm zuwächst u. er sich selbst bereitet, nur Thee, Kaffee, Branntwein u. einige Kleidungsstücke, bes. Schuhwerk, erlangt er von umherziehenden Krämern, meist durch Tausch von Vieh, Getreide u. anderen Dingen aus der Wirthschaft. In den mittleren Staaten tritt der Yankeecharakter nicht mehr in seiner Reinheit hervor; die Bevölkerung wird schon gemischter; in New York ist holländisches Wesen noch nicht ganz verschwunden; in den westlichen Theilen dieses Staats u. in Pennsylvanien besteht ein bedeutender Theil der Bevölkerung aus Deutschen. Im Westen ist bei der alljährlich zunehmenden Masse der Einwanderung noch Alles im Entstehen. Der Volkscharakter der Colonisten in den südlichen Staaten unterscheidet sich bes. dadurch von dem der nördlichen, daß der Colonist mehr einem westindischen Pflanzer gleicht, während die im Norden englischen Farmers gleichen. Auch hier sind Anglo-Amerikaner vorherrschend, doch stärker mit andern Elementen, bes. Franzosen in Louisiana, Spaniern in Florida etc. gemischt. Dazu macht das Klima mehr zu einem bequemeren Leben geneigt, u. die dort gehaltenen Sklaven machen dasselbe möglich, die Sklavenhaltung verhärtet aber den Charakter. Die Jugend, bes. des weiblichen Geschlechts, verblüht im Süden schneller als im Norden, der Mann erscheint gebräunter. Der dortige Pflanzer (reicher Grundbesitzer, der viel Sklaven hat) steht sehr früh auf, reitet in der Morgenkühle gemächlich um seine Pflanzungen, nimmt sein Frühstück u. kehrt dann in sein kühlstes Zimmer zurück, speist dann um drei Uhr zu Mittag, schlürft sein Glas Madeira, Toddy od. Grog u. läßt sich von einem Neger Kühlung zufächeln, während die übrigen für ihn arbeiten, u. hält dann seine Siesta; später trinkt er Thee, nimmt am Abend eine leichte Mahlzeit u. schläft ein. Trägheit ist demnach der Grundzug seines Lebens. Die Farmers (kleineren Grundbesitzer) im Süden, welche nur wenig Sklaven halten können u. selbst arbeiten müssen, sind zwar sehr thätig, erwerben aber weit weniger als die im Norden. Die wenigen Cottagers, Häusler u. Tagelöhner, streben stets darnach, vorwärts zu kommen; die Squatters aber, Eigenthumlose, welche Jagd u. Fischerei treiben, strömen nach Westen, um dort Grundbesitz zu erwerben, Gleiches suchen die Farbigen (Miethlinge aller Art) u. nur die Neger sind zu fortwährender Arbeit verdammt. Der Süden der Union ist bei diesen Verhältnissen in der Production gegen den Norden weit zurück, er erzeugt mehr Vieh u. Colonialproducte, als Getreide, von diesen bes. Mais, handelt aber wenig, ist auch weit weniger betriebsam. Die Sitten sind weit roher, der wissenschaftliche Sinn viel seltener, die Schulen weniger gut als in den nördlichen Staaten; die niedersten Volksklassen boxen sich häufig u. streben bei einem solchen Gouging dem Gegner mit dem eingesetzten Daumen das Auge aus dem Kopfe zu drücken. Duelle sind in den N. F. im Allgemeinen selten, doch kommen sie vor, obgleich die meisten Staaten den bei denselben verübten Todtschlag für Mord erklären, andere die Duellanten als Wahnsinnige einsperren, noch andere dieselben für unfähig zu jeder Anstellung u. des Wahlrechts für verlustig erklären. Morde fallen im Süden auch häufig vor, meist im Streite; die Jury, aus Bekannten des Mörders berufen, spricht ihn meist frei durch: Nicht schuldig wegen Selbstvertheidigung. Die Verachtung aller Obrigkeit u. Polizei ist dem Bürger der Union, auch der nördlichen Staaten, überhaupt eigen, indem er sich als einen Theil des souveränen Volks u. die Beamten daher gewissermaßen als seine Diener ansieht. Trotzdem nimmt aber jeder Bürger der Union den lebhaftesten Antheil an den Angelegenheiten, wenigstens seines Staats, bei Wahlen u. Ämterbesetzungen erscheint er pünktlich, u. jede Partei sucht ihren Candidaten durch Überredung, Geschenke, Austheilung von Getränken u. Lebensmitteln, Anschlagzettel mit ellenhohen Buchstaben, den empfehlendsten Zeitungsartikeln den Sieg zu verschaffen, dennoch ist die Form u. die Freiheit des Stimmens ganz frei, u. wenn die Wahl geschlossen ist, hört auch die Aufregung sogleich auf. Die Hauptparteien in den Vereinigten Staaten waren ursprünglich die Föderalisten (hier Whigs genannt, die Aristokraten der Union, die Geldmänner, Manufacturisten, Abolitionisten, Anhänger des Banksystems, welche die Macht des Congresses zu verstärken wünschten) u. die Antiföderalisten (Demokraten, Tories, Locofocos), vorzugsweise die Plantagenbesitzer des Südens, welche den Ackerbau unterstützen, die Zölle aufgehoben, die Bank nicht wieder retablirt u. die Regierungsgewalt der einzelnen Staaten auf Kosten des Congresses vergrößert zu sehen wünschten. Die neuere Zeit hat diese Parteistellung, Principien u. Namen wesentlich geändert. Die Föderalisten haben sich zur Partei der Republikaner (Abolitionisten, Gegner der Sklaverei, vorzugsweise im Norden) umgebildet, während die Demokraten hauptsächlich die Aufrechterhaltung der Sklaverei anstreben, wie denn überhaupt die Auffassung der Sklavenfrage als das wesentlichste Element einem jeden Parteiprincip in der ganzen Union zu Grunde liegt. Beide Parteien, numerisch fast gleich, ringen fortwährend in allen Wahlkämpfen mit Aufwand aller Kräfte u. Mittel um den Sieg; doch neigt sich in neuerer Zeit die Mehrzahl, welche bisher überwiegend den Demokraten gehörte, immermehr den Republikanern zu, wie denn auch bei der Präsidentenwahl von 1856 der demokratische Can-

didat Buchanan nur mit geringer Majorität gewählt wurde, während 1860 (Amtsdauer 1861—65) der republikanische Candidat Abraham Lincoln aus Illinois eine bedeutende Majorität erhielt. Außer diesen beiden Hauptparteien versuchte es in neuerer Zeit (namentlich 1854—56) noch eine dritte Partei, sich geltend zu machen, welche vorzugsweise aus Eingebornen (Natives) der Atlantischen Staaten bestehend, bes. den Einfluß der irischen u. deutschen Bevölkerung zu beschränken trachtete. Sie nahm den Namen Know Nothings (s. d.) an, schien einige Zeit eine politische Rolle spielen zu wollen, trat aber bald wieder in den Hintergrund. Eigenthümlich sind die Bei- u. Spitznamen der Bewohner verschiedener Gegenden. Wie das ganze Volk durch Bruder Jonathan u. die Bundesregierung durch Uncle Sam (von U. S., Abkürzung von United States) bezeichnet wird, so heißen die Neuengländer Yankees (jetzt ein Ehrenname), die Bewohner der Staaten auf der Westseite der Alleghanies Cohees, die der Staaten auf der Ostseite Tuckahoes, die von Kentucky Crackers (Corncrackers), auch Rc- Horses, die von Tennessee Mudheads (Schlammköpfe), die von Missouri Pukes (Peuks), auch Badgers (Dachse), die von Wisconsin Floaters (Schwimmer), die von Michigan Wolverines (von einem Bären), von Illinois Suckers (Sauger), die von Indiana Hoosiers, die von Ohio Buckeyes (Bocksaugen) 2c. Die Franzosen u. ihre Abkömmlinge heißen Mounsiour Tonson od. Johnny Crapaud, in Missouri Gumbos (nach einer Suppe, ihrer Lieblingsspeise). Im Osten führen die Staaten selbst solche Beinamen; so heißt Massachusetts Bay-State (Baistaat), New Hampshire Granite State (Granitstaat), New York Empire-State (Herrscherstaat), Pennsylvanien früher Keystone-State (Schlußsteinstaat), jetzt Bridge-State (Brückenstaat), Georgien Lottery-State (Lotteriestaat) 2c. Selbst einige Städte führen solche Beinamen, wie Cincinnati die Königin des Westens, aber auch Porkopolis (d. h. Schweinefleischstadt, so genannt wegen des ausgedehnten Handels mit Schweinefleisch); Baltimore Mob-Town (Pöbelstadt, von 1812). Die Sprache in Nordamerika ist vorzugsweise die englische, welche namentlich in den Neu England Staaten außerordentlich rein gesprochen wird, im Munde des Volks jedoch bereits verderbt ist. Deutsch wird bes. in Pennsylvanien mehr gesprochen, als Englisch; Holländisch wird noch hier u. da in den Staaten New York u. New Jersey auf dem platten Lande gesprochen; Französisch in Louisiana, Spanisch in Florida; Schwedisch, was man sonst in Delaware sprach, ist seit Anfang dieses Jahrhunderts ganz erloschen.

Einen fernern nicht unwesentlichen Bestandtheil der Bevölkerung der Union bilden die Neger (1850 an $3\frac{1}{2}$ Mill. Köpfe); sie sind meist Sklaven (1850: 3,204,347 Köpfe), theils aus Afrika herübergeführt, theils Nachkömmlinge der früher hierher geschafften; die Zahl der Sklaven mindert sich wenigstens relativ, da die Sklaverei in den nördlichen Staaten (in Maine, New Hampshire, Massachusetts, Rhode Island, Connecticut, New Jersey, Vermont, New York, Pennsylvanien, Ohio, Indiana, Michigan, Wisconsin u. Illinois) abgeschafft, in mehrern die Sklaveneinfuhr aus den andern Staaten verboten ist. In den nördlichen Staaten, welche noch die Sklaverei beibehalten haben, Maryland, Virginien, Kentucky u. Tennessee, werden die Sklaven milder behandelt u. haben es besser als Tagelöhner in Europa; jeder bekommt etwas Gartenland u. die Arbeit ist nicht übermäßig. Aber in Carolina u. Georgien (weniger in den übrigen südlichen Staaten) behandelt man sie wie die Thiere u. züchtigt sie bei dem mindesten Vergehn mit harten Peitschenhieben. In Kost u. Kleidung werden sie aber auch hier gut gehalten. Zwar sind Gesetze gegen die grausame Sklavenbehandlung in den südlichen Staaten erschienen, auch ist es den Herrn verboten, Sklaven zu tödten, aber dieselben bis aufs Äußerste zu mißhandeln, ist erlaubt; das Zeugniß eines Negers gilt gegen das des Weißen vor dem Gesetze nichts, aber der Weiße kann sich jede Injurie gegen einen Sklaven ungestraft erlauben. Vorschläge zur Abschaffung der Sklaverei im Congreß sind von den Sklavenstaaten mit der Drohung, sich ganz von der Union zu trennen, erwidert worden, u. es ist nicht unwahrscheinlich, daß dies dereinst die Spaltung der Union in zwei Hälften herbeiführen kann. Eine Gesellschaft zu Colonisirung der Neger hat sich im Norden 1818 durch Findlay u. Cadwell gebildet, sie zählt schon 110 Hülfsgesellschaften u. hat wirklich die Colonie Liberia (s. d.) auf Guinea 1823 angelegt, die von gutem Fortgang ist. Die Sklaverei wurde den Nordamerikanern von England aufgedrungen (1620 kam das erste Sklavenschiff). Vor dem Befreiungskriege bestand sie in allen Staaten, hatte jedoch im Norden nicht recht Wurzel schlagen können, so daß die Sklaven hier nur $\frac{1}{20}$—$\frac{1}{15}$ der Bevölkerung betrugen, während sie im Süden 6—7mal stärker waren. Während des Kriegs schafften sie die nördlichen Staaten ab (zuerst Pennsylvanien 1780). Seit der Zeit war es stets eine wichtige Aufgabe, das Gleichgewicht zwischen den freien u. Sklavenstaaten zu erhalten u. herzustellen: 1789 ließen von 13 Staaten 7 die Sklaverei zu, jetzt gibt es unter 34 Staaten 15 mit Sklaven. Die Sklavenstaaten sind: Maryland, Virginien, Nord u. Süd Carolina, Georgien, Florida, Alabama, Delaware, Mississippi, Tennessee, Kentucky, Missouri, Arkansas, Louisiana, Texas; dazu kommt noch der Bundesdistrict Columbia. In New Jersey ist die Sklaverei seit 1846 wenigstens nominell aufgehoben; die dortigen Sklaven werden Lehrlinge (Apprentices) genannt. In den Gebieten war bis zur Compromißbill von 1850 (s. Nordamerikanische Freistaaten, Gesch.) die Sklaverei untersagt, weshalb dieselben mit Ausnahme von Utah ohne Sklaven sind. Daher strebt der Süden nach der Einverleibung von Cuba u. die Zertheilung von Texas in mehrere Staaten, während der Norden für die Anschließung Canadas agitirt. Die auswärtige Sklaveneinfuhr ist verboten, der innere Sklavenhandel aber erlaubt; im Bundesdistrict Columbia wurde 1850 zwar der Sklavenhandel verboten, die Sklaverei selbst jedoch noch nicht aufgehoben. Die Sklaverei wird als eine Sache der einzelnen Staaten betrachtet, in welche sich der Congreß verfassungsmäßig nicht mischen kann; selbst den Staaten, welche in die Union eintreten, ist es vorbehalten, über die Zulassung der Sklaverei zu entscheiden. Die plötzliche Aufhebung der Sklaverei ist unthunlich wegen Verletzung der Privatrechte der Sklavenhalter u. der Unmöglichkeit, ihnen den Werth der Sklaven (durchschnittlich 1000 Doll. für einen Sklaven) zu ersetzen; dann wegen des Mangels an nöthiger Arbeitskraft, endlich aber wegen der Gefahr,

welche für die Sicherheit der Staaten in der Freilassung einer so zahlreichen u. entarteten, den Interessen des Landes fern stehenden Bevölkerung liegt. Die Zahl der Sklaven wächst allerdings bedeutend, aber mit der Gesammtbevölkerung verglichen nimmt sie ab: sie betrug 1790: 17,75, 1840: 14,56, 1850: 13,8 Proc. derselben. Um die südlichen Staaten vor dem Entlaufen der Sklaven zu sichern, wurde 1850 das Gesetz über flüchtige Sklaven (Fugitive Slave Bill) gegeben, welches die Anrufung der Gerichte zur Wiedererlangung eines Sklaven gestattet u. regelt; dazu sind in jeder County fünf Commissäre bestellt, von welchen alle Fragen über das Eigenthum von entflohenen Sklaven entschieden werden; die eidliche Erklärung des Eigners genügt, die Freiheit des Sklaven in Zweifel zu ziehen u. die Jurisdiction der Commission zu begründen. Die freien Farbigen, größtentheils frei gewordne Neger, zum geringern Theil Mischlinge zwischen Europäern, Negern u. Indianern (Mulatten, Mestizen 2c.), 1790: 1,5, 1840: 2,26, 1850: 1,8 Proc. der Bevölkerung (od. 433,643 Köpfe), leben als Tagearbeiter, Fuhrleute, Handwerker, Dienstboten u. dergl.; ihr Loos ist jedoch gewöhnlich schlechter, als das der Sklaven, da sie meist nicht im Stande sind, sich zu erhalten; auch ist unter ihnen die Zahl der Verbrecher unverhältnißmäßig groß. Bei dem Farbenhaß der Amerikaner dürfen die Farbigen die ihnen zustehenden politischen Rechte nur selten ausüben; auch haben dieselben besondere Kirchen, Schulen, Gefängnisse, dürfen auch mit keinem Weißen an demselben Tische sitzen od. in demselben Wagen fahren. Da die Sklavenhalter die freien Farbigen als ein aufreizendes Element betrachten, so werden ihrem Aufenthalte u. ihrer Vermehrung in den Sklavenstaaten allerhand Hindernisse in den Weg gelegt; dasselbe geschieht auch in den freien Staaten wegen ihres ungeordneten Lebens. So hat z. B. Iowa die Einwanderung derselben u. Indiana u. Kentucky den Verkauf von Grundeigenthum an dieselben verboten, sie können solches nur noch im Erbgange erwerben. Andere Staaten u. einzelne Städte vertreiben alle Farbige, die keine Bürgschaft für ihre gute Aufführung leisten können; Louisiana gestattet die Freilassung von Sklaven blos, wenn die Freigelassenen die Vereinigten Staaten verlassen, ebenso Maryland u. Virginien; Süd Carolina läßt nicht einmal farbige Seeleute, die von auswärts kommen, ans Land u. hält sie widrigenfalls während ihrer Anwesenheit im Gefängnisse. Einen dritten jedoch bei den Angaben des Census nicht mit aufgeführten Bestandtheil der Bevölkerung machen endlich noch die Ureinwohner Nordamerikas, die Indianer, aus. Die Zahl derselben beträgt noch ungefähr 400,000 Köpfe. Von ihnen wohnt die bei weitem überwiegende Mehrzahl jenseit des Mississippi vom Felsengebirge bis nach Mexico u. nach Westen bis an den Ocean. Sowohl die Bundesregierung, als auch die einzelnen Staaten haben den Indianern ihr Land, welches zum Theil schon bebaut war, unter der Bedingung abgekauft, daß sie sich im Westen des Mississippi niederlassen; dabei sind freilich häufig List, Gewalt u. Betrug angewendet worden. Die Zahl der Indianer innerhalb des damaligen Vereinigten Staaten-Gebietes wurde 1789 auf 76,000 geschätzt. In Folge der Anschließung neuer Gebietstheile, ungeachtet des Unterganges mancher Stämme, belief sich die 1825 von dem Indian-Departement berichtete Zahl auf 129,366, mit Ausschluß der im Missourithale wohnenden. 1853 schätzte der Commissionär der Indianer-Angelegenheiten die Gesammtzahl auf 400,764, wovon 271,930 auf Californien, Oregon, Texas 2c. kamen u. folglich in der 1825 angegebenen Zahl nicht mit inbegriffen waren; demnach hätte sich seit 1825 die Zahl um 532 vermindert. Die Zahl der bedeutendsten Stämme betrug 1853: im Indianergebiet 25,000 Creeks, 19,130 Cherokesen, 17,000 Choctaws; in Minnesota 8000 Sioux u. 8000 Chippewas; California Indianer 100,000; Oregon u. Washington Indianer 23,000; Utah Indianer 11,500; New Mexico Indianer 45,000; Texas Indianer 29,000; im Missourithale 43,430; Arkansas River Indianer 20,000. Die Indianer betreiben zum Theil Viehzucht u. Ackerbau, letztern bes. die Creeks, Choctaws u. Cherokees, sie haben Gesetze, Gerichte, Schulen u. selbst staatsrechtliche Formen eingeführt; die meisten treiben Jagd, leben in der alten Rohheit u. Unmäßigkeit, welche letztere selbst durch die von der Bundesregierung gezahlten Jahresgelder noch vermehrt wird, u. reiben sich in ihren Fehden auf; selbst Menschenfresser gibt es noch unter ihnen, wie die Tonkways. Die Indianer beunruhigen vielfach die Grenzbewohner der Vereinigten Staaten, daher hier ein starker Schutz nöthig ist (s. oben). Im Ganzen schmelzen die Stämme mehr u. mehr zusammen, je mehr sie von der Cultur in die Steppen des Westens zurückgedrängt werden od. sich freiwillig vor ihr dahin zurückziehen, s. u. Indianer A).

Einen bedeutenden Zuwachs erhält jährlich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten durch die zahlreichen Einwanderer. Von 1790—1800 wanderten in den Vereinigten Staaten 50,000 Personen ein; 1800—1810: 70,000; 1810—1820: 114,000; $18^{20}/_{21}$: 5993; $18^{21}/_{22}$: 7329; $18^{22}/_{23}$: 6749; $18^{23}/_{24}$: 7088; $18^{24}/_{25}$: 8532; $18^{25}/_{26}$: 10,151; $18^{26}/_{27}$: 12,418: $18^{27}/_{28}$: 26,114; $18^{28}/_{29}$: 24,459; $18^{29}/_{30}$: 27,153; $18^{30}/_{31}$: 23,074; $18^{31}/_{32}$: 45,287; $18^{32}/_{33}$: 56,547; $18^{33}/_{34}$: 65,335; $18^{34}/_{35}$: 52,899; $18^{35}/_{36}$: 62,473; $18^{36}/_{37}$: 78,083; $18^{37}/_{38}$: 59,363; $18^{38}/_{39}$: 52,163; $18^{39}/_{40}$: 84,146; $18^{40}/_{41}$: 83,504; $18^{41}/_{42}$: 101,107; $18^{42}/_{43}$: 75,159; $18^{43}/_{44}$: 74,607; $18^{44}/_{45}$: 102,415; $18^{45}/_{46}$: 147,051; $18^{46}/_{47}$: 220,182; 1. Juli 1847 bis 30. Sept. 1848 (15 Monate): 296,387; 1849 (ein Jahr bis zum 30. Sept.): 296,938; von da bis zum 30. Sept. 1850: 279,980; von da bis zum 1. Jan. 1852 (15 Monate): 439,437; $18^{52}/_{53}$: 372,725; $18^{53}/_{54}$: 368,643. Dabei sind die, welche aus den englischen Colonien über die Landgrenze einwanderten, nicht mitgerechnet. Seit 1854 hat die Zahl der Einwanderer bedeutend abgenommen, vgl. Auswanderung II. u. IV. Die Mehrzahl der Einwanderer besteht aus Irländern u. Deutschen. Nach dem Gesetze von 1851 müssen im Staate New York die Rheder eines Passagierschiffes für jede der eingeführten Personen, die nicht für sich selbst sorgen können, eine Bürgschaft bis zu 500 Dollars beschaffen. Die früher in Massachusetts u. New York bestehende Einwandererkopfsteuer ist dort 1849, hier 1851 aufgehoben worden. Zur Unterstützung eingewanderter Deutscher bestehen deutsche Gesellschaften zu New York, Philadelphia, Boston, Cincinnati, Milwaukie, St. Louis, New Orleans 2c. Ähnliche Gesellschaften bestehen für andere Nationalitäten. Die Ansiedelung schreitet auch außer den Einwanderern in den Vereinigten Staaten rüstig fort, indem viele

Eingeborne od. bereits Eingebürgerte sich dieselbe zu ihrem Lebensziel machen. Den Urwaldboden untersuchen zuerst die Pioneers (Ingenieurs, Wegesucher), Schützen, die auf die Jagd ausgehn u. von den Schlingen, die sie mitführen, auch Trappers od. Backwoodsmen (eigentlich Hinterwäldler) genannt werden; diese sind kühne Jäger, die dem Wetter u. Hunger trotzend, in die Wälder eindringen u. sich dort Hütten bauen, sie leben meist mit indianischen Familien u. mit einer indianischen Frau, von welchen Indianern auch Viele (Indian Traders) das Jagdgewerbe treiben u. von den Europäern Pulver, Waffen, Zeuge &c. gegen Pelzwerk eintauschen. Haben die weißen Jäger einen bes. günstigen Platz für Ansiedler gefunden, so folgen diese ihnen nach, bauen sich mitten unter den Indianern an u. behaupteten sich in Frieden mit denselben lebend od. durch Kämpfe, in denen die Weißen Succurs von den Truppen der Union erhalten, u. in dem schließlichen Frieden treten die Indianer gewöhnlich das beste Land ab. Zuweilen wandern sie auch weiter, meist erhalten sie aber ein Reservatgebiet, wo gewöhnlich der ganze Stamm ausstirbt.

Die eigentlichen Ansiedler (First Settlers od. Squatters, Hocker), welche in das schon der Cultur gewidmete Land rücken, sind nur rohe Leute, welche gewöhnlich etwa alle $1\frac{1}{2}$ deutsche Meile ein Blockhaus u. eine Umfriedigung für das Vieh bauen; der Mann rodet den Urwald aus u. cultivirt den Neubruch. An 4—5 Morgen angebauten Landes hat eine Familie meist genug, bes. Mais (für Menschen u. Vieh), aber auch Weizen u. etwas Gemüse wird gebaut. Ist ein Ort nur einigermaßen bebaut, so wird durch Congreßbeschluß die Umgegend zum Territorium (Territory) erhoben. Dann werden von der Hauptstadt des Staats die Grenzen regulirt u. im Mittelpunkt eine geeignete Stelle zu einer Stadt, dem Hauptort des Territoriums bestimmt. Von diesem aus zieht der eingesetzte Oberfeldmesser (Surveyor) durch Sumpf u. Wald gerade Linien, die wieder alle 6 englische Meilen weit durch andere senkrechte durchschnitten werden; der Durchschnittspunkt wird durch einen Grenzpfahl bezeichnet. Die hierdurch gewonnenen Quadrate heißen Townships (Städtische Bezirke) u. bekommen Eigennamen, wonach gewöhnlich die später entstehende Stadt genannt wird; die Township umfaßt demnach 36 englische QM. (od. 23,040 Acres), theilt sich wieder in 36 Sections, Quadrate von einer Meile in der Länge, jede von 640 Acres, u. jede Section wieder in acht gleiche Theile (Lots) von 80 Acres. Nun erscheint ein vom Präsidenten bestimmter Gouverneur u. mit ihm Advocaten. Ein gesetzgebender Rath wird eingesetzt, u. dieser bestimmt, wo im Township Städte angelegt werden sollen, entwirft Gesetze, bestellt Friedensrichter für jeden Canton u. höhere Gerichte, verfaßt Petitionen an den Congreß &c. Nun wird der Grund u. Boden, welcher Staatseigenthum ist, versteigert, wofür eine eigne Behörde (Land Office) errichtet ist (s. weiter unt.); Fremde kommen herbei, um Land für sich, auf Speculation od. in Auftrag von Freunden zu kaufen. Der Squatter, welcher das Land urbar machte, ist meist zu arm, dasselbe zu kaufen, u. muß nun weiter ziehen. Selten ist er länger als 2—3 Jahr im Besitz des Bodens gewesen. Aber auch der Grundbesitz wechselt, denn der Besitzer verkauft, sobald der angekaufte Boden gehörig gerodet u. in Stand gesetzt ist, denselben u. wandert nach Westen, um dort das Werk von Neuem zu beginnen. Jeder Colonist, welcher Ländereien kauft, muß sich bemühen, dieselben vom Staate zu erhalten, u. nicht aus zweiter Hand beziehen, denn oft finden mit diesem Geschäft arge Betrügereien Statt, u. der Ansiedler muß von seinem Eigenthum, welches er vielleicht schon Jahre lang bearbeitet hat, weichen, wenn der wahre Besitzer erscheint. Ist nun die Stelle der Stadt bestimmt (s. oben), so werden die Straßen des neuen Hauptorts abgesteckt, derselbe erhält einen Namen u. zugleich eine Briefpost; Ärzte, Advocaten, Kaufleute, Handwerker siedeln sich an. Viele solche Städte, welche günstig liegen, wachsen ungemein schnell, oft binnen 10 Jahren bis zu 10 bis 12,000 Ew. Alle innerhalb der Vereinigten Staaten liegenden, nicht im Privatbesitze befindlichen Ländereien sind Regierungseigenthum. Dieses Congreßland steht unter der Verwaltung des Generaldomänendirectoriums (General Land-Office) in Washington, welches die Vermessung, die Eintragung in die Karten u. den Verkauf desselben durch seine Beamten besorgt. Die Ländereien sind in 8 Districte getheilt, von denen jeder unter einem Generalverwaltungsdirector (Surveyor General) steht, u. diese wieder in Kreise unter den Landbureaus (Land-Offices), deren gegenwärtig 68 bestehen. Letztere bestehen aus zwei Beamten, einem Hypothekenverwalter (Recorder), welcher die Landverkäufe registrirt, u. einem Einnehmer (Collector), welcher das Kassengeschäft besorgt. Zu diesen Bureaus gehören auch die Vermesser (Surveyors); jährlich wird ein Theil der vermessenen Ländereien in öffentlicher Versteigerung zum Verkaufe angesetzt, wobei der billigste Preis für den Acre zu $1\frac{1}{4}$ Dollar ist. Die kleinste Fläche, welche bei Versteigerungen ausgesetzt wird, beträgt $\frac{1}{4}$ Section od. 160 Acres; was hierbei nicht verkauft wird, ist auf dem Landbureau in $\frac{1}{8}$ od. $\frac{1}{16}$ Sectionen zu demselben Preise zu kaufen. Die Bezahlung muß baar erfolgen; dann stellt das Generaldomänendirectorium die Besitzurkunde aus. Außerdem kann man noch auf drei verschiedene Weisen Congreßland erwerben: zuerst durch das Besitzergreifungsrecht (Claim-right), wonach Jeder, welcher 21 Jahre alt, Bürger der Vereinigten Staaten ist od. die Absicht erklärt hat, es zu werden, u. der nicht bereits 320 Acres besitzt od. schon einmal von dem Rechte Gebrauch gemacht hat, $\frac{1}{4}$ od. $\frac{1}{8}$ Section des gemessenen unverkauften Landes in Besitz nimmt; hat er einen Theil bestellt, so läßt er sich beim Landbureau als Kauflustiger eintragen; nun muß er innerhalb eines Jahres, wenn nicht gesetzlich anerkannte Hindernisse eintreten, ein Wohnhaus daselbst bauen, einen Theil cultiviren u. einzäunen u. erhält für die Zahlung von $1\frac{1}{4}$ Dollar für den Acre die Besitzurkunde. Innerhalb des Fristjahres darf das Land nicht verkauft werden; doch kann ein zweiter Claimer durch Deponirung der Kaufsumme beim Landbureau nach diesem Jahre an die Stelle des ersten treten, wenn dieser die Bedingungen nicht erfüllt hat. Eine andere Erwerbart ist das Vorkaufsrecht (Preemption-right), vermöge dessen Squatters auf unverkauftem Congreßlande sich niederlassen u. dasselbe bebauen, ohne sich beim Landbureau eintragen zu lassen; dadurch erlangen sie das Vorkaufsrecht für den Fall, daß das Land verkauft werden soll, wenn sie das höchste Gebot zahlen, od. für den Congreßpreis, wenn das Gebot diesen nicht erreicht. End-

lich kann man das Land erwerben durch den Ankauf eines Military Land-Warrant (s. weiter unten). In jedem Falle ist nöthig, sich einen Besitztitel zu verschaffen; in Betreff derselben ist die Verwirrung in den Vereinigten Staaten sehr groß, u. der Käufer ist, wenn er nicht Congreßland kauft, großen Gefahren ausgesetzt. Land mit Mineralreichthümern wird nicht verkauft. Von dem Congreßlande wird in jedem Gebiete eine Township zur Dotirung des höheren Unterrichts u. in jeder Township eine Section für den Schulfond der Elementarschule zurückbehalten; außerdem werden von dem Ertrage der Verkäufe 5 Procent abgezogen, von denen drei von dem Congresse zur Eröffnung von Straßen verwendet werden u. zwei dem betreffenden Staate zu gemeinnützigen Zwecken, bes. zur Aufmunterung des Unterrichts, zufallen. Das Übrige fließt in die Kasse der Bundesregierung u. bildet einen Theil der Einnahme derselben.

Die Verfassung der Vereinigten Staaten beruht auf den Bundesartikeln vom 9. Juli 1778 u. der am 17. Septbr. 1787 angenommenen Constitution von 7 Artikeln u. 22 Sectionen, zu denen 1789 noch 12 Additionalartikel kamen. Die Verfassungsurkunde enthält an ihrer Spitze die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten (Declaration of the Independence of the United States) vom 4. Juli 1776; dann die Constitution selbst: Artikel I. handelt von der Gesetzgebenden Gewalt (Congreß); Art. II. von der Executivgewalt; Art. III. von der Richterlichen Gewalt (über die strenge Trennung dieser drei Gewalten des Staates s. weiter unten); Art. IV. von der Gegenseitigkeit des Vertrauens von Seiten des einen Staates in die Urkunden jedes anderen Staates, von den Grundrechten der einzelnen Staaten u. der Bürger im Allgemeinen, von der Bildung neuer Staaten u. von der Garantie der republikanischen Regierungsform u. Unabhängigkeit der einzelnen Staaten; Art. V. von den Abänderungen u. Verbesserungen (Amendments) der Constitution; Art. VI. von der Aufrechterhaltung der Constitution der Vereinigten Staaten selbst; Art. VII. von der Ratification. Die Additionalartikel enthalten die Grundrechte (Bill of Rights) der Union. Ihr wesentlicher Inhalt ist folgender: sie garantiren die Freiheit der Presse, der Rede, der Versammlung, Religionsfreiheit, das Recht, Waffen zu tragen; ferner soll kein Soldat in Friedenszeiten in irgend ein Haus ohne Bewilligung des Eigenthümers einquartirt werden dürfen u. in Kriegszeiten nur in der durchs Gesetz vorgeschriebenen Weise. Ferner ist garantirt: Sicherheit der Person, der Wohnung, Papiere u. Effecten vor unbilligen Nachsuchungen u. Beschlagnahmen; richterliche Hafts- u. Beschlagnahmebefehle sollen nicht anders erlassen werden dürfen, als nur auf wahrscheinlichen, durch Eid od. feierliches Gelöbniß gestützten Grund u. nie ohne daß der zu durchsuchende Ort u. die zu verhaftenden Personen od. Gegenstände ausführlichst beschrieben werden. Niemand soll wegen eines Capital- od. anderen infamirenden Verbrechens anders zu Rede u. Antwort gehalten sein, als auf eine Anklage der großen Jury, mit Ausnahme der bei der Land- u. Seemacht od. bei der Miliz, wenn dieselbe in Zeiten des Krieges od. öffentlichen Gefahr sich im activen Dienst befindet, vorkommenden Fälle. Auch soll Niemand wegen desselben Vergehens zweimal in Gefahr um Leib u. Leben gesetzt, auch nicht in irgend einem Criminalfalle genöthigt werden, Zeugniß gegen sich selbst abzulegen; auch soll kein Privateigenthum zu öffentlichem Gebrauch u. Nutzen u. ohne gerechte Vergütung genommen werden. Bei allen peinlichen Gerichtsverhandlungen soll der Angeklagte das Recht eines raschen u. öffentlichen Verfahrens durch eine unparteiliche Jury des Staates u. Bezirkes genießen, worin das Verbrechen begangen wurde; auch muß der Bezirk vorher durch das Gesetz fest ausgemacht u. der Angeklagte über die Natur u. Ursache der Klage unterrichtet sein. Weder übermäßige Bürgschaften sollen gefordert, noch übermäßige Geldbußen auferlegt, noch grausame u. ungebräuchliche Körperstrafen verhängt werden. Auch bei Civilklagen ist, wenn der in Streitfrage stehende Werth 20 Dollars übersteigt, das Verfahren vor Geschworenen vorgeschrieben. Vgl. Oliver, The Rights of an American Citizen, Boston 1832. Das Symbol der durch die Verfassung u. ihre Amendements begründeten Union ist das Wappen derselben; es besteht in einem dunkelbraunen Adler, welcher in der rechten Klaue ein Bündel Pfeile u. in der linken einen Zweig hält u. dessen Brust einen Schild bildet, dessen oberer Theil blau ist u. dessen untere silberne Hälfte sechs senkrechte rothe Balken durchschneiden. Im Schnabel hält der Adler ein Band mit der Inschrift: E Pluribus Unum, u. um denselben sind entweder 13 (die ursprüngliche Anzahl der Vereinigten Staaten) od. so viel weiße Sterne auf blauem Grunde, als es Staaten gibt. Die Flagge besteht aus 13 rothen u. weißen Streifen, u. in der obern Ecke ist ein himmelblaues Viereck mit weißen Sternen (Anzahl wie im Wappen). Die Cocarde ist schwarz. Orden existiren nicht; auch darf kein Bürger der Vereinigten Staaten einen solchen von einem auswärtigen Staate annehmen.

Die Union besteht aus 34 eng verbrüderten souveränen Staaten (s. oben); dann aus vier organisirten Territories, d. h. solchen Gebieten, welche weniger als 60,000 Ew. u. deshalb noch kein Recht eines Staates haben, dessen ungeachtet einen Deputirten zum Congreß senden, welcher aber keine Stimme hat; endlich besteht noch ein District Columbia zwischen Maryland u. Virginien am Potomac, welcher die Bundeshauptstadt Washington umschließt, aber keine Vertretung beim Congreß hat. Jedes Territorium, welches soweit gekommen ist, daß es 60,000 Weiße zu Einwohnern hat, kann, wenn der Staat, von welchem er sich ablösen will, eine gleiche Zahl hat, einen besonderen Staat bilden, wo dann das Wappen u. die Flagge der Union einen neuen Stern erhält. Jeder Staat ist souverän, bildet ein für sich bestehendes Ganzes mit eigenthümlicher, meist nach britischer Weise gebildeter Verfassung, welche aber nichts enthalten darf, was der Unionsverfassung widerspricht, u. leitet seine Verwaltung u. Finanzen selbständig; an der Spitze der Executivgewalt der einzelnen Staaten steht ein Gouverneur; die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer General-Assembly, doch darf kein Staat für sich eine Alliance schließen, Patente ertheilen, die Münze reguliren, Papiergeld ausgeben, Zölle erheben u. Krieg beginnen, ausgenommen wenn er unvermuthet angegriffen wird; keiner darf mehr Truppen od. Kriegsschiffe halten, als der Congreß für nöthig befindet, jedoch muß er seine Contingente stellen, wenn der Congreß es verordnet. Jeder Staat zerfällt in Grafschaf-

ten (Counties, Louisiana in Kirchspiele [Parishes] u. Süd Carolina in Districte), welche Abtheilungen für gewisse Verwaltungszweige bilden. Der Gouverneur u. der Senat ernennen die Sherifs der Grafschaften, welchen die Sorge für den Frieden, die Beaufsichtigung der Gefängnisse u. die Vollziehung der von den Gerichten erlassenen Befehle obliegt; unter den Sherifs stehen die Beamten für das Hypothekenwesen, Wegeaufseher, sowie die Coroners (Todtenbeschauer) u. Constables. In den Neu-Englandstaaten u. auch in New York, Pennsylvanien, New Jersey u. Ohio sind die Grafschaften in Städtische Bezirke (Townships), in Maryland in Hunderte (Hundreds) getheilt; in den übrigen Staaten gibt es keine derartigen Unterabtheilungen. Diese Stadtschaften haben eine besondere Verwaltung unter selbständig gewählten Beamten; die wichtigsten derselben sind: der Secretär (Clerk), die Municipalräthe (Selectmen), die Assessoren, die Armenaufseher (Overseers of the Poor), die Schulcommission, die Wegeaufseher &c. In den Städten (Cities) ruht die vollziehende Gewalt in den Händen eines Mayor (Bürgermeister), dem ein Recorder zur Seite steht; Letzterem liegen bes. gerichtliche Amtsverrichtungen u. die Aufsicht über die Gefängnisse u. Spitäler ob. Die Verwaltung besorgt ein Municipalrath; derselbe ist meist in zwei Abtheilungen getheilt, z. B. in New York in Aldermen (Altermänner) u. Assistant-Aldermen, in Philadelphia in Select-Council (Auserwähltenrath) u. Common-Council (Gemeinderath) &c., welche sich zuweilen in eine Versammlung vereinigen. Der Municipalrath wird von den Bürgern, der Mayor u. Recorder von den Bürgern od. dem Municipalrath gewählt. Die Zahl der Cities ist verhältnißmäßig unbedeutend, indem man nur Orten von 12—15,000 Einw. städtische Rechte zuerkennt. Es gibt eine viel größere Anzahl Dörfer, welche kleine Städte sind; deren Obrigkeiten besitzen aber viel weniger Vorrechte. Alles Übrige ist dann Landgemeinde; diese werden von einem Municipalrathe regiert, welchem für verschiedene Zweige besondere Beamten beigegeben sind. Im Süden gibt es keine Landgemeinden, sondern nur Grafschaften. Die Ansiedler in einem von der Congreßregierung zum Territorium bestimmten District geben sich eine Verfassung; an der Spitze der Verwaltung steht ein Gouverneur, welchen der Präsident der Vereinigten Staaten ernennt; der Gesetzgebende Körper, aus Senat u. Repräsentantenhaus bestehend, wird von der Bevölkerung gewählt. In den jetzigen vier Gebieten beträgt die Zahl der Senatoren 9—13, die der Repräsentanten 18—26, die Amtsdauer der Ersteren zwei, die der Letzteren ein Jahr. Zum Congreß sendet jedes Territorium einen Delegaten, welcher Berathungs-, aber kein Stimmrecht hat. Der Bundesdistrict Columbia steht unmittelbar unter der Bundesregierung. Staatsbürger ist jeder freie Weiße, welcher innerhalb der Vereinigten Staaten od. auf einem den Vereinigten Staaten gehörigen Schiffe geboren wurde, ebenso auch der im Auslande von einer Bürgerin der Vereinigten Staaten geborene Sohn eines Bürgers der Vereinigten Staaten. Geburtsvorrechte, Bevorzugungen u. Ständeunterschiede finden nicht statt; Jeder trägt verhältnißmäßig gleiche Lasten. Der Einwanderer erhält das Bürgerrecht (Citizenship) der Vereinigten Staaten, wenn er der Behörde die Absicht erklärt hat, Bürger werden zu wollen (Intention to become a Citizen) u. 5 Jahre nach dieser Erklärung den Vereinigten Staaten den Bürgereid geleistet hat. Männliche weiße Personen, welche vor dem 21. Jahre hier ankommen, werden mit Vollendung desselben, ohne Rücksicht auf die Dauer des Aufenthaltes, Bürger. Mit dem Bürgerrechte erhält man die Pflichten, durch Waffenübungen, Feuerwachen od. durch Übernahme des Amtes eines Geschworenen zu dienen (weshalb Viele nicht Bürger werden), aber auch alle politischen Rechte, ferner das Recht, Grundbesitz zu erwerben u. zu vererben, während der Nachlaß von Nichtbürgern gesetzlich an den betreffenden Staat fällt.

An der Spitze der gesammten Union steht eine Centralgewalt, welche sich in die legislative, executive u. richterliche Gewalt theilt. Die Befugnisse dieser einzelnen Gewalten sind durch die Constitution scharf aus einander gehalten. Die Legislative Gewalt ruht im Congreß, welcher aus dem Senate u. dem Repräsentantenhause besteht. Der Senat ist aus je zwei Senatoren aus jedem Staate zusammengesetzt (also gegenwärtig [1860] aus 66 Mitgliedern bestehend, da die Verfassung von Kansas noch nicht vom Congreß angenommen worden ist), welche von der dortigen Gesetzgebung auf 6 Jahre gewählt werden, mindestens 30 Jahre alt u. seit 9 Jahren Bürger der Vereinigten Staaten sein müssen; die Territorien u. der Bundesdistrict (Columbia) sind nicht vertreten. Alle zwei Jahre scheidet ein Drittel aus. Der Senator muß aus dem Staate sein, welcher ihn wählt. Den Vorsitz im Senat führt der Vicepräsident der Vereinigten Staaten (s. unten). Die speciellen Befugnisse dieses obersten Gesetzgebenden Körpers sind folgende: Er hat allein die Gewalt, alle Klagen gegen Staatsbeamtete zu prüfen; Niemand kann hierbei für überführt erachtet werden, ohne Beistimmung von zwei Drittheilen der gegenwärtigen Mitglieder; das Urtheil in solchen Klagesachen kann sich nicht weiter erstrecken, als auf Amtsentsetzung u. Entziehung des Rechts ein Amt in der Unionsverwaltung zu bekleiden. Ferner hat der Senat das Recht der Bestätigung beim Abschluß von Verträgen u. bei der Ernennung von Gesandten, anderen hohen Staatsbeamteten, Oberrichtern, Consuln &c. Das Haus der Repräsentanten zählt gegenwärtig (1860) 237 Mitglieder, welche alle zwei Jahre von dem Volke der verschiedenen Staaten gewählt werden u. zu welchem beim neuesten (36.) Congresse (1860/61) der Staat Maine 6, New Hampshire 3, Massachusetts 11, Rhode Island 2, Connecticut 4, Vermont 3, New York 33, New Jersey 5, Pennsylvanien 25, Delaware 1, Maryland 6, Virginien 13, Nord Carolina 8, Süd Carolina 5, Georgien 8, Alabama 7, Mississippi 5, Louisiana 4, Tennessee 10, Kentucky 10, Ohio 21, Indiana 11, Illinois 9, Missouri 7, Arkansas 2, Michigan 4, Florida 1, Texas 2, Iowa 2, Wisconsin 3, Californien 2, Minnesota 2 u. Oregon 1 Abgeordneten gewählt haben. Die Territorien senden je einen Delegaten, welcher jedoch nur Sitz, nicht Stimme hat. Der Abgeordnete zum Repräsentantenhaus muß mindestens 25 Jahre alt u. Bürger der Vereinigten Staaten sein. Die Zahl der Abgeordneten ist durch das Gesetz vom 22. Oct. 1850 auf 233 festgesetzt, d. h. ein Repräsentant auf 93,702 Ew. (in den letzten 10 Jahren auf 70,680); diese werden in abgegrenzten Bezirken gewählt; in den Sklavenstaaten werden zu der freien Bevölke-

rung noch $\frac{3}{5}$ der Sklaven gerechnet. Ein Überschuß (Fraction) der vertretenen Bevölkerung, welcher mehr als die Hälfte der obigen Verhältnißzahl beträgt, berechtigt zu einem weiteren Abgeordneten. Jeder Staat sendet wenigstens einen Repräsentanten. Zeit, Ort u. Wahl der Senatoren u. Repräsentanten bestimmt die Gesetzgebende Gewalt jedes einzelnen Staates. Wer irgend ein öffentliches Amt (sowohl im Dienste des einzelnen Staates, als der Vereinigten Staaten) bekleidet, kann nicht zum Congreß gewählt werden. Der vereinigte Congreß hat die Macht, Krieg zu erklären, Taxen u. Steuern umzulegen, Anleihen zu machen, Staatsschulden zu zahlen, den Handel mit dem Auslande zu ordnen, Geld zu prägen u. den Werth zu bestimmen, Maß u. Gewicht zu reguliren, Postämter u. Poststraßen einzuführen, Patente für Erfindungen u. gegen Nachdruck zu ertheilen, Seeräubereien zu bestrafen, eine Land- u. Seemacht zu unterhalten, dieselbe im Nothfalle zu vergrößern, Einfälle u. Empörungen zu unterdrücken; er besitzt die ausschließliche Jurisdiction über den District Columbia u. über alle Plätze, wo sich Befestigungen, Arsenale, Magazine, Schiffswerften der Vereinigten Staaten befinden ꝛc. Die Ausschüsse der beiden Häuser werden von dem Präsidenten u. Sprecher gewählt. Die Mittheilungen des Präsidenten an den Congreß geschehen durch schriftliche Botschaften (Messages). Ein Gesetzesvorschlag muß in jedem Hause dreimal gelesen werden; um Gesetzeskraft zu erlangen, bedarf er der Vollziehung des Präsidenten. Verwirft ihn dieser, es erklären sich aber $\frac{2}{3}$ der Stimmen beider Häuser für ihn, so hat er Gesetzeskraft; doch werden in diesem Falle die Abstimmungen namentlich in die Protokolle eingetragen. Schickt der Präsident einen Gesetzesvorschlag nicht binnen 10 Tagen an den Congreß zurück, so gilt er für bestätigt, es sei denn, daß Vertagung die Rücksendung verhinderte. Jedes Mitglied des Congresses erhält 8 Dollars Tagegelder u. Reisekosten, Präsident u. Sprecher 16 Doll. Das Haus wählt selbst seinen Sprecher (Speaker) u. seine übrigen Beamten u. hat ausschließend das Recht, untreue Staatsdiener anzuklagen. Über Wahl u. Eigenschaften seiner Mitglieder richtet jedes Haus selbst, zum Ausschuß sind $\frac{2}{3}$ der Stimmen erforderlich. Kein Mitglied darf während der Sitzung, der Hin- u. Herreise zu derselben (ausgenommen wegen Verrätherei, Felonie od. Brechung des Friedens) verhaftet od. je wegen seiner Reden u. Streitigkeiten in der Versammlung selbst belangt werden. Der Congreß versammelt sich am ersten Montag im December jeden Jahres in Washington. Jedes Haus führt ein Tagebuch (Journal) seiner Verhandlungen u. macht es von Zeit zu Zeit bekannt, ausgenommen, was es für gut hält geheim zu halten. Kein Haus darf sich während einer Sitzungsperiode ohne Zustimmung des andern auf länger als drei Tage vertagen. Alle Abgabenbills gehen vom Hause der Repräsentanten aus, der Senat aber kann Anderungen darin vorschlagen. Seit 1809 werden zu Anfang jeder Sitzung im Hause der Repräsentanten sieben stehende Ausschüsse ernannt, für die Wahlen, für Beschwerden, für den Handel u. die Gewerbe, für Staatsländereien, für den Columbiabezirk, für Revisionen u. unbeendigte Geschäfte, für das Rechnungswesen; der letztere besteht aus drei, die andern aus je sieben Mitgliedern; außerdem gibt es noch einen Ausschuß für das Postwesen u. die Poststraßen.

An der Spitze der Executivgewalt steht ein durch indirecte Volkswahl auf 4 Jahre gewählter Präsident (President of the United States; gegenwärtig [1860] James Buchanan, von der demokratischen Partei erwählt; Amtsperiode März 1861—65: Abraham Lincoln aus Illinois, von der republicanischen Partei erwählt). Er muß eingeborener Bürger der Vereinigten Staaten sein, das 35. Lebensjahr erreicht haben u. seit 14 Jahren im Lande ansässig sein. Der Präsident schließt mit Zustimmung des Senats Verträge ab, ernennt Minister (Staatssecretäre), Gesandte, Consuln, Richter des obersten Gerichtshofes u. alle anderen Beamteten der Vereinigten Staaten, für deren Anstellung nicht auf andere Weise gesorgt ist. Er hat dem Congreß von Zeit zu Zeit in einer Botschaft (Message) Nachricht über den Zustand der Union zu geben u. dessen Erwägung solche Maßregeln zu empfehlen, wie er sie für nöthig u. zweckdienlich hält; er hat die fremden Gesandten u. andere öffentliche Abgeordnete zu empfangen, Sorge für die Handhabung der Gesetze zu tragen u. die Bestallungen aller Officianten der Vereinigten Staaten auszufertigen. Durch einen Congreßbeschluß vom 18. Febr. 1793 erhält der Präsident aus der Bundeskasse einen jährlichen Gehalt von 25,000 Dollars u. außerdem freie Amtswohnung im Weißen Haus in Washington. Er ist Oberbefehlshaber der Armee u. Marine, sowie der Miliz, sobald dieselbe im activen Dienste steht. Über die Entfernung od. Amtsentsetzung des Präsidenten schreibt die Bundesverfassung Folgendes vor: Der Präsident soll seines Amtes entsetzt werden auf Anklage (durch das Haus der Repräsentanten) vor dem Senate der Vereinigten Staaten wegen Hochverraths, Bestechung od. anderer hohen Verbrechen u. Vergehen. (Bis jetzt ist noch nie Veranlassung dazu gewesen, von diesen Gesetzesbestimmungen Gebrauch zu machen). Die Wahl des Präsidenten geschieht an einem u. demselben von dem Congresse festgesetzten Tage in dem ganzen Gebiete der Union; dazu ernennt jeder Staat nach den Formen der verschiedenen Gesetzgebung (indem z. B. bei einigen das Volk selbst, in den anderen die Gesetzgebende Versammlung wählt) so viele Wahlmänner, als er zusammen Senatoren u. Abgeordnete zum Congresse schickt. Die Stimmzählung ist ebenfalls verschieden; einige Staaten wählen durch General Ticket, wobei die Majorität der Stimmen dem Candidaten der Majorität alle Wahlstimmen zubringt, andere durch Districte, wobei die Stimmen für jeden Candidaten, für den sie abgegeben sind, zählen. Kein Beamter u. kein Mitglied des Congresses kann dabei Wähler sein. Die Wahlmänner wählen durch geheime Abstimmung, meistentheils im November od. December des vierten Jahres in der Amtsdauer des seitherigen Präsidenten; die Namen der Gewählten werden versiegelt dem Präsidenten des Senates übersendet, welcher sie im Beisein beider Häuser öffnet u. die Stimmen zählt. Absolute Stimmenmehrheit entscheidet; ist diese nicht vorhanden, so wählt das Haus der Abgeordneten aus drei, welche die meisten Stimmen haben, den Präsidenten; dabei hat aber jeder Staat nur eine Stimme, u. es ist absolute Majorität erforderlich. Fehlt der Präsident, so tritt der Vicepräsident u. nach diesem der Sprecher des Hauses der Abgeordneten an seine Stelle. Die Wiederwählbarkeit des früheren Präsidenten ist von der Constitution nicht ausdrücklich ausgesprochen, doch steht ihr auch

kein gesetzliches Hinderniß im Wege. Der Präsidentenwechsel findet am 4. März statt; er erfolgt durch eine feierliche Einführung (Inauguration) des neuen Präsidenten auf dem Capitol zu Washington, wo derselbe in Gegenwart des abtretenden Präsidenten, des Congresses u. des Obersten Gerichtshofes auf die Bibel den Eid (od. im Fall ihm sein religiöses Bekenntniß denselben nicht gestattet, die feierliche Versicherung) ablegt: Ich schwöre (I do solemnly swear; beziehentlich: Ich versichere I do solemnly affirm), daß ich das Amt eines Präsidenten der Vereinigten Staaten getreulich verwalten u. nach meinen besten Kräften die Verfassung der Vereinigten Staaten bewahren, beschützen u. vertheidigen will. Dem Präsidenten zur Seite steht ein **Vicepräsident** (1857—61 John Breckinridge, 1861—65 Hamlin), welcher auf ähnliche Weise u. auf gleiche Zeit gewählt wird; nur entscheidet in zweifelhaften Fällen der Senat nach Köpfen zwischen zweien, welche die meisten Stimmen haben. Er ist zugleich Präsident des Senates u. erhält 8000 Doll. Gehalt. Im Falle der Amtsentsetzung, des Absterbens od. Abdankens des Präsidenten tritt er an dessen Stelle, worauf dann ein interimistischer Senatspräsident gewählt wird.

Die **administrativen Geschäfte** der Union zerfallen in sieben Departements: das des Auswärtigen, des Innern, der Finanzen, des Krieges, der Marine, der Post u. der Justiz, deren Vorstände das **Cabinet** des Präsidenten bilden. Den fünf ersteren stehen der Staatssecretär (Secretary of State), der Secretär des Innern (Secretary of the Interior), der Finanz- od. Schatzsecretär (Secretary of the Treasury), der Kriegssecretär (Secretary of War) u. der Marinesecretär (Secretary of the Navy) vor; das Postdepartement steht unter der Leitung des Generalpostmeisters (Postmaster General), das der Justiz unter dem Generalstaatsanwalt (Attorney General). Sie beziehen jeder einen jährlichen Gehalt von 8000 Dollars mit freier Amtswohnung. a) Das Departement des Auswärtigen (Department of State) führt die officielle Correspondenz mit den Gesandten der Vereinigten Staaten an fremden Höfen u. mit den bei der Vereinigten Staaten Regierung accreditirten Gesandten u. Bevollmächtigten der auswärtigen Mächte. Der Staatssecretär ist Bewahrer des großen Siegels der Vereinigten Staaten; er überwacht den Vollzug der mit fremden Mächten abgeschlossenen Verträge, ertheilt Pässe ins Ausland, beaufsichtigt das Staatsarchiv ꝛc. Die Vereinigten Staaten sind gegenwärtig durch bevollmächtigte Minister (Envoys Extraordinary and Ministers Plenipotentiary) bei folgenden Staaten repräsentirt: Großbritannien, Frankreich, Rußland, Preußen, Spanien, Mexico, Brasilien, Chili, Peru u. China, bei den übrigen größeren Staaten durch Ministerresidenten; Consuln haben die Vereinigten Staaten an allen bedeutenden Handelsplätzen der Welt; b) das Departement des Innern (Department of the Interior) steht erst seit dem Februar 1849 unter der Leitung eines besonderen Secretärs u. war vorher mit dem Staatsdepartement verbunden. Der Secretär des Innern leitet die Verwaltung der Staatsdomänen, die Indianerangelegenheiten, das Pensions- u. Patentwesen, den Census, öffentliche Bauten ꝛc.; c) das Finanz- od. Schatzdepartement (Treasury Department) wacht über den öffentlichen Schatz u. die Finanzen. Der Schatzsecretär wird in seinem umfassenden Geschäft unterstützt von zwei Controleuren, sechs Auditoren, einem Zollamte, Schatzamte, einer Registratur, einem Solicitorsamte u. einem Küstenvermessungsamte. Unterschatzämter sind in Boston, New York, Philadelphia, Charleston, New Orleans u. St. Louis; d) das Kriegsdepartement (War Department), mit welchem früher auch das Marinedepartement verbunden war, steht unter der Leitung des Kriegssecretärs u. zerfällt in folgende Zweige: General-Adjutantur, General-Quartiermeisterbureau, Zahlmeisterbureau, Verproviantirungsbureau, medicinisches, topographisches u. Ingenieurbureau; e) das Marinedepartement (Navy Department), welchem der Marinesecretär vorsteht, zerfällt in ein Bureau für Werften u. Schiffsbauplätze, ein hydrographisches Bureau, ein Bureau für medicinische u. chirurgische Instrumente. Auch das Vereinigte Staaten Observatorium (National Observatory) steht unter seiner Aufsicht; f) das Postdepartement (Post Office Department) steht unter der Leitung des Generalpostmeisters, welcher sowohl die auswärtige als inländische Post zu beaufsichtigen hat; g) das Justizdepartement wird vom General-Staatsanwalt (Attorney general) geleitet.

Die **Richterliche Gewalt** ist völlig unabhängig u. wird von einem **Obersten Gerichtshof** (Supreme Court) u. solchen Untergerichtshöfen bekleidet, wie sie der Congreß von Zeit zu Zeit zu verordnen u. einzurichten für zweckmäßig hält. Die richterliche Gewalt dehnt sich über alle Gesetzesfälle aus, welche unter der Verfassung, unter den Gesetzen der Vereinigten Staaten u. unter der Autorität derselben gemachten od. noch zu machenden Verträge sich ereignen können; ferner über alle Fälle der Admiralität u. der Seegerichtsbarkeit; über Streitigkeiten, worin die Vereinigten Staaten eine Partei bilden; sowie über Streitigkeiten zwischen zwei od. mehr Staaten, zwischen einem Staat u. den Bürgern eines anderen Staates, welche auf Ländereien, welche ihnen unter Rechtstiteln von verschiedenen Staaten gewährt worden sind, Ansprüche machen, u. zwischen einem Staat u. dessen Bürgern u. fremden Staaten, deren Bürgern u. Unterthanen. In allen Fällen, welche Gesandte u. andere öffentliche Bevollmächtigte u. Consuln betreffen, u. in solchen, wo ein Staat eine Partei ist, besitzt der Oberste Gerichtshof ursprünglich Gerichtsbarkeit; in allen anderen vorerwähnten Fällen aber hat derselbe die Appellationsgerichtsbarkeit mit solchen Ausnahmen u. unter solchen Anordnungen, wie sie der Congreß macht. Die Gerichtsverhandlung über alle Verbrechen, mit Ausnahme der Anklage vor dem Senat, geschieht vor Geschwornen u. stets in demjenigen Staate, in welchem das Verbrechen begangen wurde; ist es aber nicht innerhalb eines der Staaten begangen worden, so wird die Gerichtsverhandlung an den Orten gehalten, welche der Congreß dazu durch ein Gesetz bestimmt. Die **Gerichtsverfassung** der Union (nicht zu verwechseln mit der der einzelnen Staaten) theilt sich in das Obergericht, in Kreisgerichte u. Bezirksgerichte. Das **Obergericht** (Supreme Court), bestehend aus einem Oberrichter (Chief Justice), mit 5000 Dollars jährlichem Gehalt, acht Richtern (Associate Justices) mit je 4500 Doll. jährlichem Gehalt, dem General-Staatsanwalt, mit 8000 Doll. Gehalt, u. einigen Bureaubeamteten, hält jährlich in

der Bundeshauptstadt seine regelmäßige Sitzung, welche mit dem ersten Montag im December beginnt. Die Vereinigten Staaten sind in 9 Gerichtskreise (Judicial Circuits) eingetheilt, in deren jedem zweimal im Jahre ein Kreisgericht (Circuit Court) abgehalten wird. Die Kreise sind folgende: Maine, New Hampshire, Massachusetts u. Rhode Island; Vermont, Connecticut u. New York; New Jersey u. Pennsylvanien; Delaware, Maryland u. Virginien; Alabama, Louisiana u. Kentucky; Nord Carolina, Süd Carolina u. Georgien; Ohio, Indiana, Illinois u. Michigan; Kentucky, Tennessee u. Missouri; Mississippi u. Arkansas. Californien bildet einen eigenen Circuit. Florida, Texas, Iowa, Wisconsin u. Oregon sind noch keinem Kreise zugetheilt, dafür haben in ihnen die Bezirksgerichte die Befugnisse von Kreisgerichten. Der District of Columbia hat ein eigenes Local-Kreisgericht. Das Kreisgericht besteht aus einem hierzu ernannten Richter des Obergerichts u. aus dem Richter des Bezirks, in welchem die Verhandlungen stattfinden. Die Bezirksgerichte (District Courts) werden vom Bezirksrichter (District Judges) allein abgehalten, dem ein Ankläger u. ein Vereinigten Staaten Marschall beigegeben sind. Jeder Staat bildet für sich einen Gerichtsbezirk, mit Ausnahme von New York, Pennsylvanien, Virginien, Georgien, Florida, Mississippi, Louisiana, Arkansas, Alabama, Tennessee, Iowa u. Californien, welche in je zwei u. einige sogar in drei Bezirke eingetheilt sind. Außer ihnen gibt es noch besondere Vereinigten-Staaten-Gerichte für die Territorien. Die Kreisgerichte stehen unter dem Obersten Gerichtshof u. werden unter seiner Leitung gehalten; sie haben ursprüngliche Gerichtsbarkeit u. concurriren mit den Gerichtshöfen der Einzelstaaten in allen Civilprocessen, wo das Streitobject 500 Dollars, ausschließlich der Kosten, beträgt u. die Union od. ein fremder Kläger sind. Sie haben ausschließlich zu entscheiden (gewisse Fälle ausgenommen) über alle unter die Competenz der Vereinigten Staaten fallenden Verbrechen u. Vergehen (Crimes and Offences). Die Bezirksgerichte haben ebenfalls ursprüngliche Gerichtsbarkeit u. entscheiden über Frevel (Ordinary Misdemeanors) u. erkennen in Civil-, Admiralitäts- u. Handelssachen, in Arrestprocessen u. in Processen des gemeinen Prisenrechts von 100 Dollars Werth. Als öffentlicher Ankläger fungirt bei den Kreisgerichten wie bei den Bezirksgerichten ein Attorney. Sämmtliche Richter der Unionsgerichtshöfe ernennt der Präsident mit Zustimmung des Senats. Sie können ihres Amtes nur entsetzt werden, wenn sie wegen Amtsvergehens vom Repräsentantenhause angeklagt u. vom Senat eines solchen überwiesen sind. Hiervon ganz getrennt sind die Gerichte der einzelnen Staaten, welche im Ganzen eine ähnliche Einrichtung haben. Die Beisitzer (Associate Justices) dieser Gerichtshöfe werden von dem Volke, den Gesetzgebenden Versammlungen od. den Gouverneurs gewählt; ihre Amtsdauer ist verschieden. Die zum Theil sehr verwickelten Processformen haben Billigkeits- u. Kanzleigerichte (Courts of Equity, Courts of Chancery) nothwendig gemacht, an welche in manchen Fällen appellirt wird; man richtet daselbst nach Gewohnheitsrecht, entbindet von verwickelten Formen u. erleichtert die Beweisführung. Die niedere Gerichtsbarkeit, die Entscheidung von Schuldsachen bis 100 Dollars, sowie die polizeiliche Gewalt in den Counties wird von den Friedensrichtern (Justices of the Peace), deren es in bevölkerten Gegenden in jeder Stadtschaft (Township) zwei bis vier gibt, in einem mündlichen summarischen Verfahren ausgeübt. Zu ihnen nimmt man, bes. in den westlichen Staaten, wo es an Rechtsgelehrten fehlt, häufig Nichtjuristen. Die ersten Ansiedler im Westen, die Squatters ꝛc., bei denen eine Staats- u. Rechtsverfassung noch nicht existirt, ernennen zur Handhabung des Rechts, zur Sicherung der Ordnung u. Ruhe sogenannte Regulators (s. d.). Häufig ergreift das Volk das Mittel der Selbsthülfe vermöge des sogenannten Lynchgesetzes (Lynch Law). Ein allgemeines für die ganze Union geltendes Gesetzbuch ist nicht vorhanden. Die Rechtsquellen sind: das Gemeine Englische Recht (Common Law); die vor der Trennung von England ergangenen Beschlüsse des Parlaments; die Beschlüsse des Congresses; die besonderen Gesetze der einzelnen Staaten, soweit dieselben nicht ausdrücklich die Gesetze der Union verletzen, so gilt z. B. in Louisiana fast ganz der Code Napoléon, während in Florida u. Texas noch theilweis Spanisches Recht. Vgl. Pickering, Remarks on the study of the Civil Law, Boston 1829. Das Gerichtsverfahren ist überall öffentlich, u. bei bürgerlichen u. peinlichen Processen (einige vor den Billigkeitsgerichten ausgenommen) werden Geschworene hinzugezogen. Bei Criminalsachen sind zwei Arten von Geschworenen thätig: das große Geschwornengericht (Grand Jury), welches, aus 15 Personen bestehend, eine Art Anklagekammer bildet, u. von denen zwölf für die Anklage sein müssen, ehe die Anklageacte (Inditement) entworfen wird; u. das kleine Geschwornengericht (Petty Jury), aus 12 Mitgliedern bestehend, welche den Streitpunkt (Issue) entscheiden u. zur Verurtheilung einstimmig sein müssen. Die Strafen sind meist mild u. selbst zu gelinde. Nur auf wenigen Verbrechen (meist Mord u. Verrath) steht der Tod; ebenso ist den Leibesstrafen die öffentliche Meinung abhold. Die gewöhnlichsten Strafen sind Gefängnißstrafe, welche blos Besserung bezweckt, u. Geldstrafen nebst Strafen auf Schadensersatz. Das Begnadigungsrecht steht bei dem Präsidenten u. den Gouverneurs. In den Straf- u. Besserungsanstalten der Union findet sich das Auburnsche u. das Philadelphische System (s. Gefängniß C) b) u. c) angewendet. Allgemeine Rechtsgrundsätze der Union sind: Über alle Verbrechen u. Frevel, welche in irgend einem Staate begangen werden, entscheidet das Gericht des Staates, wenn nicht die Verfassung die Entscheidung dem Obergerichtshofe vorbehalten hat; die Gerichte der Staaten erkennen über keine Verletzung des Allgemeinen Rechts, sobald nicht die Verfassung od. irgend ein Statut der Union die Strafe aussprechen; nur wenn die Verfassung od. irgend ein Statut der Union dies ausspricht, dürfen die Gerichte der Staaten über peinliche Fälle entscheiden; überall, wo die Gerichte der Union u. der Staaten concurriren, steht es dem Congreß frei, diese Concurrenz aufzuheben. Ein wichtiges Recht der Richter ist, daß sie jede, die Verfassung verletzende Acte der Gesetzgeber vernichten können. Die Polizei wird von Sheriffs, Squires u. Constablern ausgeübt; die Polizeimannschaft ist äußerst gering, jeder Bürger ist gehalten, denselben bei ihren amtlichen Verrichtungen im Falle der Noth Hülfe zu leisten, u. Niemand verweigert die-

ses. Über amerikanisches Staatsrecht vgl. Story, Commentaries on the Constitution of the United States, Boston 1833; Toqueville, De la démocratie en Amérique, Par. 1835; Rawle, A view of the constitution of the U. St., Philad. 1829; Bayard, Brief exposition of the constit. etc., ebd. 1833; Ponceau, unter demselben Titel, ebd. 1834; Sergeant, Constitutional law, ebd. 1835; The American's guide etc., ebd. 1833; The Federalist etc., Washingt. 1831; Buß, Das Bundesstaatsrecht der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Karlsr. 1844.

Die Finanzen der Union (welche nicht mit den Finanzen der einzelnen Staaten verwechselt werden dürfen), befinden sich in gutem u. wohlgeordnetem Zustande. Im Jahr 1791 bestand die Nationalschuld aus 12,812,821 Dollars 92 Cents auswärtiger u. 62,650,854 Doll. 60 Cts. innerer Schuld, zusammen 75,463,476 Doll. 52 Cts. Am 4. Aug. 1790 war bestimmt worden, daß der Ertrag aus dem Verkauf der öffentlichen Ländereien zur Einlösung der Nationalschuld verwendet werden solle; 1792 wurden Bevollmächtigte ernannt, welche die umlaufenden Staatspapiere nicht über Pari zurückkaufen sollten, u. 1795 der Amortisationsfond gegründet u. die Hülfsquellen desselben durch den Überschuß vermehrt, welchen die Zölle ergaben, sowie durch Dividenden von Bankstocks u. der damals noch bestehenden Accise auf einheimische Spirituosen. Dies dauerte bis 1802, wo die inneren Zölle ganz abgeschafft wurden. Den Bevollmächtigten wurde jährlich eine Summe von 7,300,000 Doll. aus den Einkünften für den Tilgungsfond überwiesen, bis die öffentliche Schuld gelöscht sei. Im Jahr 1810 war die auswärtige Schuld getilgt u. die innere, welche 1804 um 15,000,000 Doll. für den Ankauf von Lousiana gewachsen war, war im Decbr. 1815 auf 39,135,484 Doll. verringert. Durch den Krieg mit England wuchs die Staatsschuld auf 119,635,538 Doll. an, u. da der Krieg zugleich die Hauptquelle des Einkommens, nämlich die Zollgefälle, sehr verringert hatte, so wurde directe Besteuerung als Haupteinnahme eingeführt, diese aber wieder abgeschafft, als die Zölle wieder größeren Ertrag abwarfen u. die Ländereiverkäufe abermals ergiebig wurden. Im März 1817 wurden dem Tilgungsfond wieder jährlich 10,000,000 Doll. zugewiesen; seine Operationen dauerten bis 1835, in welchem Jahre die Staatsschuld völlig abgetragen war. Von jetzt ab konnte auch die Steuerlast erleichtert werden; schon 1830 waren die Eingangszölle auf Thee, Kaffee, Cacao, Salz, Syrup herabgesetzt worden u. jene auf Thee u. Kaffee, welche jährlich an 5,000,000 Doll. abgeworfen hatten, wurden 1832 ganz beseitigt; 1830 war das Tonnengeld abgeschafft u. 1832 der sogenannte Compromißtarif ins Leben getreten, demgemäß alle zwei Jahre die hohen Zölle um ein Bestimmtes herabgesetzt werden sollten, bis sie 1842 auf 20 Procent sich stellen würden. Die seit 1790 für die Tilgung der Staatsschuld bestimmten Einnahmen vom Verkauf der Staatsländereien konnten nun anderweitig verwendet werden. Im Anfange des Jahres 1836 hatte die Schatzkammer einen Überschuß von 42,899,167 Doll., welche in verschiedenen Banken der Union deponirt waren. Durch ein Gesetz vom 13. Juni 1836 wurden alle Überschüsse, welche die Summe von 500,000 Doll. überstiegen, die für den Staatsschatz zurückbehalten wurden, unter die einzelnen Staaten vertheilt, od. bei diesen deponirt unter der Bedingung, daß solche Gelder erforderlichen Falls zurückgezahlt werden sollten. So wurden den Staaten in drei Raten 28,101,644 Doll. ausgezahlt; die vierte wurde inne behalten, weil die übertriebene Speculation eine gefährliche Krisis hervorgerufen hatte u. zugleich die Einnahmen von Zöllen u. vom Landverkauf beträchtlich vermindert waren. Um den Ausfall zu decken, wurden 10,000,000 sechsprocentige Schatzkammernoten (Treasury-Notes) ausgegeben. Zwar sollten diese möglich rasch wieder eingelöst werden, allein das wilde Bankwesen, die Verwirrungen, welche die zu Grunde gehende Nationalbank hervorrief, die Streitigkeiten über die Subtreasurybill u. der Übergang von einem Papiergeldsysteme zum Baargeldsystem hatten für die Finanzen manche Übelstände. Die ausstehenden Noten beliefen sich im März 1841 aber doch nur noch auf 4,800,000 Doll. Die gesammte Schuld betrug 1845 nur noch nahezu 17 Millionen Doll., wuchs dann aber, durch den Krieg mit Mexico bis 1854, auf 47,180,506 Doll. Am 1. Juli 1859 betrug die permanente Schuld der Union 58,821,777 Doll., darunter Schatzkammernoten 15,046,800 Doll. Das Staatseigenthum, ausschließlich der Baustellen u. öffentlichen Gebäude, wird auf 171,889,889 Doll. geschätzt. Die Staatseinnahmen betrugen in dem Finanzjahr 1858/59 81,692,471 Doll., Überschuß von vorigem Jahr: 6,398,316 Doll., insgesammt: 88,090,787 Doll.; sie bestehen größtentheils aus dem Ertrage der Eingangszölle, welche sich in demselben Jahre auf 49,565,824 Doll. beliefen, u. dem Verkaufe von öffentlichen Ländereien (1,756,687 Doll.). Die Staatsausgaben in demselben Zeitraum waren 83,751,511 Doll., wovon 5,963,795 Doll. auf die sogenannte Civilliste, welche die Kosten für die Legislatur (den Congreß), die vollziehende Gewalt, Gerichtswesen, die Regierung der Territorien, Geometer, Münzbeamtete, Oberaufseher der öffentlichen Bauten, den Secretär im Patentamte ꝛc. in sich schließt, 1,035,860 Doll. für die auswärtigen Angelegenheiten u. 16,636,165 Doll. für verschiedene andere Ausgaben (Miscellaneous) kommen; 4,753,973 Doll. auf das Department of the Interior, 23,243,823 Doll. auf das War Department u. 14,712,610 Doll. auf das Navy Department. Die Gesammtsumme der Schulden der einzelnen Staaten betrug am 1. Jan. 1859: 254,080,083 Doll.; diese Schulden sind zumeist contrahirt, um mit dem Gelde Werke von allgemeinem Nutzen (Eisenbahnen, Kanäle ꝛc.) herzustellen. Die meisten Schulden hat Pennsylvanien, 39,268,111 Doll.; nächst diesem Virginien 33,005,159 Doll.; schuldenfrei sind: New Hampshire, Vermont, Delaware, Florida u. Texas. Der besteuerte Werth des Eigenthums sämmtlicher Einwohner der Vereinigten Staaten belief sich 1850 auf 6,009,171,553 Doll.; der wirkliche od. angenommene Werth 7,135,780,228 Doll., 1852 bereits auf 7,846,706,697 Dollars.

Der Cultus ist nach Artikel I. der Grundrechte vollkommen frei. Religion gilt in den Vereinigten Staaten als Sache des Einzelnen; es gibt daher keine Staatskirche, vielmehr herrscht eine vollständige Trennung der Kirche vom Staate. Man zählt in den Vereinigten Staaten 67 christliche Secten mit (im Jahr 1850) 36,011 Kirchen, darunter: Römische Katholiken (Roman Catholics), etwa $1\frac{1}{4}$ Million, unter 6 Erzbisthümern (Baltimore [Me-

tropolitan der gesammten Vereinigten Staaten], New York, Cincinnati, St. Louis, New Orleans, Oregon) u. 24 Bisthümern, mit 1112 Kirchen; Episkopalen (Protestant Episcopalians), meist in den alten Südstaaten, mit 1422 Kirchen; Congregationalisten, zerfallend in die orthodoxen (Independenten, Independents), in Neu England vorherrschend, mit 1674 Kirchen, u. die Unitarier (Unitarian Congregationalists) mit 245 Kirchen; die Presbyterianer, bes. in den mittleren Staaten der Ostküste, ferner in Ohio, Indiana, Illinois, zerfallen in: die der alten Schule mit 2512 Kirchen, die der neuen Schule mit 1651 Kirchen; die Vereinigten Presbyterianer (Associated Presbyterians) mit 530 Kirchen u. die Cumberlandschen Presbyterianer (Cumberland Presbyterians) mit 480 Kirchen, welche Zweige alle unter der Oberleitung einer Generalversammlung (General Assembly) stehen, insgesammt über 2 Millionen Mitglieder; Methodisten, die zahlreichste Secte in den Südweststaaten, bes. in denen mit Sklaverei, sich scheidend in: die Bischöflichen, die Protestantischen, die Reformirten, die Wesley-, die Deutschen (Vereinigte Brüder), die Evangelischen Methodisten (Allbright Methodists, Evangelical Association) mit insgesammt 12,467 Kirchen u. über 4 Millionen Mitgliedern; Baptisten (Baptists), am häufigsten in denselben Staaten wie die Vorigen, mit Virginien als Hauptsitz, mit zahlreichen Zweigen: Calvinistische od. Vereinigte (Calvinical, Associated B.), die Unvereinigten (Unassociated B.), die Willensfreiheits-(Freewill B.), Sechsgrundsatzbaptisten (Six Principle B.), Sabbatharier (Seventh Day B., Sabbatarians), Tunkers (Dunkers, First Day B., German B.), Gotteskirchbaptisten (Church of God B.), mit insgesammt 8791 Kirchen u. über 3 Mill. Mitgliedern; Mennoniten (Mennonites) 112 Kirchen; die Universalisten (Universalists) mit 494 Kirchen; Swedenborgianer (New-Jerusalem-Church, Swedenborgians) mit 12 Kirchen; Holländisch-Reformirte (Dutch Reformed Church) mit 282 Kirchen; Deutsch-Reformirte (German Reformed Church) mit 324 Kirchen; Deutsch-Lutheraner (German Lutheran Church) mit 1203 Kirchen; Herrnhuter (Moravians), über 100,000 Mitglieder mit 331 Kirchen; Quäker (Quakers, Friends), meist in Pennsylvanien u. New Jersey, etwa 300,000 Mitglieder, welche in die rechtgläubigen u. in die unitarisch-gesinnten od. Hicksiten zerfallen; Zitterer (Shakers), etwa 6000, meist in Lebanon (New York); Mormonen, gegen 25,000, hauptsächlich in Utah, aber auch in Westtexas u. dem nördlichen Michigan; Deutschkatholiken u. Freie Gemeinden; Milleriten u. A. Außerdem leben ungefähr 20,000 Juden (31 mit Synagogen) durch die ganze Union zerstreut, bes. aber in Georgien; vgl. Noah 2). Im Ganzen besitzt Nordamerika an 30—32,000 Geistliche, außerdem noch 2600 Missionäre. Die verschiedenen Secten haben zur Förderung ihrer Zwecke verschiedene Institutionen eingerichtet; dahin gehören: die sogenannten Erweckungen (Revivals), die verlängerten Versammlungen (Protracted Meetings), die Feldversammlungen (Camp Meetings), die vielen religiösen u. wohlthätigen Vereine, die Missions- u. Tractatgesellschaften, wie die amerikanische Erziehungsgesellschaft (American Education Society) der Congregationalisten seit 1815 zur Erziehung von Geistlichen, die Presbyterian Educ. Soc. seit 1820 zu demselben Zweck; die Northern u. Western Baptist Educ. Societies in Massachusetts u. Kentucky, die inländische Missionsgesellschaft (Amer. Home Missionary Soc.) der Congregationalisten seit 1826, die Gesellschaften der Matrosenfreunde (Seamans Friend Societies), der Rath der ausländischen Missionen (Board of Commissioners Foreign Missions) der Congregationalisten u. Presbyterianer seit 1810, der Missionsverein der Baptisten, die westliche ausländische Missionsgesellschaft (Western Foreign Missionary Society) der Congregationalisten seit 1831, die amerikanische Bibelgesellschaft seit 1816 mit vielen Zweigvereinen, die amerikanische Tractatengesellschaft in New York seit 1825, die Gesellschaft für Einschärfung des siebenten Gebotes (Seventh Commandment Soc.) ꝛc. Einen mehr blos mildthätigen Charakter hat unter anderen der Orden der Odd Fellows (der sonderbaren Brüder), dessen Einrichtung der des Freimaurerordens verwandt ist u. der die Unterstützung der Mitglieder, sowie ihrer Wittwen u. Waisen bezweckt; er ist sehr verbreitet u. hatte 1848: 1712 Logen. Außer diesen Vereinen gibt es noch zahlreiche andere, blos durch freie Beiträge entstandene Anstalten für Alte, Kranke, Blinde, Taubstumme, Wahnsinnige. Hierher gehört noch der Friedensverein (Peace Society), der zuerst 1815 in New York ins Leben trat (s. u. Friede 1). Die Sittlichkeit wird hoch gehalten. Vor Allem zeichnet den Amerikaner eine hohe Achtung vor dem weiblichen Geschlechte aus, welche dieses vor allen Verletzungen u. Unziemlichkeiten schützt. Die Leichtigkeit des Broderwerbes fördert das frühe Heirathen u. dadurch die Sittlichkeit; die Töchter bekommen bei ihrer Verheirathung blos eine Ausstattung, aber kein Vermögen mit. Selbst in Fabriken herrscht Zucht u. Sitte. In einigen Fabriken ist auch der Genuß von Branntwein u. jedes Glücksspiel verbannt. Einen eigentlichen Pöbel gibt es nur in den großen Seestädten des Ostens, bes. in New York, u. diese Klasse wetteifert hier in Armuth, Rohheit u. Unsittlichkeit mit den größten Fabrikstädten Europas; freilich tragen hierzu die europäischen Einwanderer viel bei. Die Mäßigkeitsvereine (Temperance Societies) haben eine große Ausdehnung u. zählen etwa 2½ Mill. Mitglieder. Dieselben wirken vielfach auf die Gesetzgebung ein. Die Bundesregierung verabreicht den Soldaten Kaffee, Thee u. Zucker statt des Branntweins u. hat den Verkauf des letzteren in Kasernen ꝛc. untersagt; ebenso hat sie 1850 den Genuß geistiger Getränke auf der Kriegsflotte, mit Ausnahme in der Kajüte, verboten, nachdem die Austheilung von Branntwein auf der Handelsflotte schon früher aufgehört hatte; die Staaten Michigan, Ohio, Massachusetts, Maine, Connecticut ꝛc. haben in ihren Verfassungen den Verkauf geistiger Getränke verboten; in Wisconsin muß jeder Verkäufer derselben verfassungsmäßig Bürgschaft stellen, um für jeden Schaden aufzukommen, welcher dem Trinker od. dessen Familie in Folge des Genusses der ihm verabreichten Spirituosen erwachsen möchte ꝛc. Ähnliche gesetzliche Bestimmungen bestehen gegen das Spiel. In Pennsylvanien z. B. ist das Hergeben eines Zimmers zum Behufe von Glücksspielen od. nur das wissentliche Gestatten, daß darin gespielt werde, mit Geldstrafen bedroht; Personen, welche Spielgeräthschaften öffentlich auslegen od. aus dem Spiele ein Gewerbe machen, werden mit Geld od. Gefängniß

gestraft. Fast gleiche Gesetze bestehen in Massachusetts, Süd Carolina, Illinois, Kentucky ꝛc.

Das Unterrichtswesen steht in den Vereinigten Staaten auf einer sehr hohen Stufe, namentlich in Neu England, wo Unkenntniß des Lesens u. Schreibens selbst unter den ärmsten Klassen zu den äußersten Seltenheiten gehört. Die allgemeine Erziehung liegt, außer der Verwendung u. Abtretung von öffentlichen Ländereien zu Schulzwecken, ganz außer dem Bereich der Bundesregierung u. ist Sache der einzelnen Staaten. Es gibt daher auch keine sogenannten Nationalerziehungsinstitute. Die Schule ist vollständig von der Kirche getrennt; nur Privatinstitute u. Sonntagsschulen werden zum großen Theil von Geistlichen u. geistlichen Corporationen gehalten. Alle öffentlichen Schulen stehen unter Aufsicht von öffentlichen Beamten, nicht der Geistlichen. Zur Unterhaltung der Volksschulen sind die Staaten verpflichtet, einen Schulfond zu errichten (s. oben). Der Schulfond sämmtlicher Staaten betrug 1859: 40,445,356 Dollars. Einige Staaten (1859: 13) haben keinen Schulfond u. erheben, was auch einige Staaten mit Schulfond noch thun, zur Bestreitung der Kosten der Volksschulen eine besondere Schulsteuer nach dem Maße des Grundbesitzes od. Einkommens; manche machen außerdem noch Zuschüsse aus Staatsmitteln. Die höheren Schulen werden noch bes. dotirt (s. oben). Die öffentlichen od. Volksschulen (Public Primary od. Common Schools) stehen meist unter einem Schulrathe; für die Einrichtung der Schulen eines Bezirks sorgt gewöhnlich das von den Bewohnern gewählte Schuldirectorium; jeder Bezirk erhält aus dem Schulfond u. von der Schulsteuer eine nach der Schülerzahl bestimmte Summe. Auch das System der Freischulen (Free Schools) ist in vielen Staaten eingeführt, ohne jedoch rechten Fortgang zu haben, da die öffentliche Meinung ihm nicht günstig ist u. es zwang, den Namen der öffentlichen Schulen anzunehmen. 1850 gab es in den ganzen Vereinigten Staaten 80,978 öffentliche Volks- u. Freischulen mit 91,966 Lehrern, 3,334,011 Schülern u. einem jährlichen Einkommen von 9,529,542 Doll. Sonntagsschulen (Sunday Schools), hervorgerufen durch die 1824 in Philadelphia gegründete Sonntagsschulengesellschaft, finden sich fast überall; sie enthalten etwa 3 Mill. Schüler u. gegen 30,000 Lehrer u. Lehrerinnen. An die Volksschulen schließen sich die Grammatischen Schulen u. Akademien (Grammar Schools, Academies), welche den höhern Bürgerschulen in Deutschland gleichen (im Jahr 1850: 6085 Akademien mit 12,260 Lehrern, 263,096 Schülern u. 4,644,211 Dollars jährlichem Einkommen). Außerdem gibt es viele Privaterziehungsanstalten (Boarding Schools). Bemerkenswerth ist die gänzliche Entfernung des Religionsunterrichts aus der Elementarschule, indem derselbe der häuslichen Erziehung überlassen bleibt u. Schulen, welche die religiösen Lehren einer Secte lehren, von Staatswegen ebensowenig unterstützt werden, wie die, welche sich der öffentlichen Aufsicht entziehen; ferner die Verbindung von körperlicher Arbeit mit dem Unterrichte, bes. in den westlichen Staaten (Handarbeitsschulen, Manual Labor Schools); das Verbot von körperlichen Strafen; die Anstellung von Lehrerinnen selbst in Knabenschulen; sie bilden in Ohio etwa die Hälfte, in Massachusetts ⅔ des gesammten Lehrerpersonals. Schullehrerseminarien gibt es nicht. Den höheren Unterricht ertheilen die Collegien u. Universitäten. Die Collegien (Colleges) entsprechen theilweis unseren Gymnasien, theilweis den Universitäten od. unseren Polytechnischen Schulen; die Universitäten (Universities) haben nicht den umfassenden Charakter wie die deutschen. Im Ganzen sind die höheren Lehranstalten mehr der Mathematik u. den Naturwissenschaften, der Geographie u. der Geschichte gewidmet, als den altklassischen Studien, mehr dem praktischen Wissen, als der bloßen Gelehrsamkeit, für welche der Amerikaner keinen Sinn hat; 1850 gab es 119 höhere Unterrichtsanstalten mit 1678 Professoren u. 27,821 Studenten. Die bedeutendsten, den deutschen Universitäten ziemlich entsprechenden Anstalten sind: Harvard University in Cambridge (Massachusetts), Yale College in New Haven (Connecticut), Union College in Schenectady im Staate New York, Princetown in New Jersey, Charlotteville in Virginien, Columbia in Süd Carolina, Cincinnati in Ohio ꝛc. Außerdem gibt es noch 52 Theologische Seminare (Theological Schools, darunter das Lane College der Congregationalisten bei Cincinnati), 16 Rechtsschulen (Law Schools) u. 37 medicinische Schulen (Medical Schools). Zu erwähnen sind endlich noch die Jesuitencollegien in Georgetown (Columbia), Worcester (Massachusetts) ꝛc. 1846 besaßen die Jesuiten bereits 11 Missionshäuser mit Erziehungsanstalten. Außerdem erhalten viele Amerikaner ihre Bildung in Europa, so waren 1850 allein in Paris 16—1800, welche vorzugsweise Mathematik, Mechanik u. Chemie studirten. Unter den wissenschaftlichen Instituten steht oben an das Smithsonsche Institut (Smithsonian Institution, s. d.) in Washington, welches 1838 von Smithson gestiftet u. 1846 errichtet wurde; es hat allgemeine Verbreitung neuer Kenntnisse unter der Menschheit zum Zwecke u. wirkt bes. für die Naturwissenschaften ꝛc. Über die zahlreichen Gelehrten Gesellschaften s. Akademie XVI. B) u. Gelehrte Gesellschaften XIII. B). Auch die Künste machen Fortschritte, wie die Kunstsammlungen in mehren Städten, die Kunstakademien in New York u. Philadelphia, die Ausstellungen, wechselnd in mehren Städten, beweisen. Als Maler zeichnen sich bes. aus: West, Copley, Trumbull, Stewart, Vanderlyn, Jarvis, Wood, Allston, Leslie, Peale, Sully, Morse, Early, Newton, Todd, Fischer, Hardy, Doughty. Der Errichtung von Theatern widersetzte sich die Geistlichkeit lange; das erste wurde 1798 in Boston gegründet, seitdem aber hat sich ihre Zahl bis auf 30 vermehrt. In der neuesten Zeit gibt es auf dem Mississippi sogar schwimmende Theater, die von Ort zu Ort fahren. Auch Musik wird in den Freistaaten getrieben, doch mehr in den größern Städten; Unabhängigkeit u. Bedeutung hat sie aber noch nicht erringen können.

Die bewaffnete Macht besteht aus dem Heere u. der Miliz. A) Das Heer (Army) ist, da man stehendes Militär als ein mögliches Werkzeug der Gewalthaber zum Unterdrücken der Freiheit nicht liebt, so schwach als es nur die Umstände erlauben, nach dem Frieden von Versailles nur 1500 M.; 1794, wo Aussichten zum Krieg mit Frankreich war, 75,000 M.; 1815, bei Beendigung des Kriegs gegen England, 32,000 M., welche nach dem Frieden auf 10,000, später auf 6000 M. reducirt wurden. Die Kriege in Florida mit den Indianern u. die Möglichkeit eines Kriegs mit

England waren Ursache, daß man es wieder auf 8000, 12,000 u. später 16,000 M. gebracht hat, jetzt ist es wieder auf 12—13,000 M. reducirt (also nur 0,048 Procent der Gesammtbevölkerung), wovon aber nur ungefähr 8000 M. im Dienst sind. Ein bestimmter Etat ist nicht vorhanden, u. es ist stets dem Congreß auf je zwei Jahr überlassen, ob er es bis zu einer gewissen Stärke augmentiren od. vermindern will. 1859 betrug das Budget des Kriegsministeriums über 23 Mill. Dollars, wovon über 17 Mill. auf Erhaltung des Heeres, das übrige auf Forts, Arsenale etc. kam. Generalissimus ist der Präsident, obschon derselbe nie, selbst bei Revüen u. Paraden nicht, in Uniform, sondern in einfachem Frack erscheint. Die Verwaltung des Heeres hat das Kriegsministerium, welchem der Staatssecretär des Kriegs (Secretary of War) ohne militärischen Rang u. Charakter, vorsteht. Ein Major-General der Armee (General in Chief, Commandirender), befehligt das Heer u. hat vier Adjutanten neben sich; er gibt die Befehle aus u. hat die Personalien, Militärlehranstalten, Waffenfabriken u. Arsenale unter sich. Die gesammten Vereinigten Staaten sind in sieben Militärcommandos (Department) getheilt: 1) Ost-Departement, die Gegend östlich vom Mississippi, also die Staaten Maine, New Hampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode Island, Connecticut, Michigan, Wisconsin, Ohio, Indiana, New York, New Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nord u. Süd Carolina, Georgien u. einen Theil von Florida umfassend; Hauptquartier: New York; 2) West-Departement, die Gegend westlich vom Mississippi u. östlich von den Rocky Mountains, mit Ausnahme der Theile, welche die Departements Texas u. New Mexico bilden, also den westlichen Theil von Florida, ferner die Staaten Alabama, Louisiana, Mississippi, Tennessee, Kentucky, Minnisotah, Jowa, Illinois u. Missouri umfassend; Hauptquartier: St. Louis (Missouri); 3) Departement von Texas, den Staat Texas u. die Gegend nördlich davon bis zum Territory New Mexico u. zum Arkansas River, einschließlich des Fort Smith, umfassend; Hauptquartier: San Antonio (Texas); 4) Departement von New Mexico, das gleichnamige Territory umfassend; Hauptquartier: Santa Fé; 5) Departement von Utah, das Territory Utah, mit Ausnahme des Theils, welcher westlich vom 117° westlicher Länge (von Greenwich) liegt; Hauptquartier: Camp Floyd; 6) Departement Oregon, den Staat Oregon u. das Territory Washington umfassend, mit Ausnahme der Rogue River u. Umpqua District; Hauptquartier: Fort Vancouver (in Washington Territory); 7) Departement von Californien, die Gegend westlich von den Rocky Mountains, mit Ausnahme der Theile, welche zu den Departements Oregon, Utah u. New Mexico gehören; Hauptquartier der Armee ist New York City. In Städten, bes. in großen, liegen fast gar keine Soldaten, sondern nur in Forts (Military Forts) an den Grenzen u. in den Wäldern, um das Land gegen die Indianer zu schützen. Jedes Militärcommando hat einen Divisionsgeneral zum Departementsbefehlshaber. Eigentlich gibt es keine andern Generale, doch haben fast die Hälfte der Obersten den Titel als Brigadegenerale, um ihnen vor den Milizgeneralen den Vorrang zu sichern, indem der Offizier des stehenden Heeres bei gleichem Range gesetzlich den Vorrang hat. Uniform der Generalität u. der Adjutanten: blau, ohne farbige Aufschläge, jedoch auf Kragen u. Aufschlägen goldene Stickerei; zwei Reihen gelbe Knöpfe, blaue Pantalons, rothe Schärpe, dreieckige Hüte mit goldner Agraffe, Federbüsche. Das Heer besteht aus a) Infanterie: 10 Regimenter (ohne Bataillonsabtheilung), à 10 Compagnien zu 60 M.; das Regiment ist daher 600 M. u. die ganze Infanterie etwa 6000 M. stark. Uniform: dunkelblau u. roth; Beinkleider hellgrau mit rothen Paspoils; Jacke u. Mantel ebenso, letzter mit umgelegtem Kragen, Czako spitzig u. mit Schirm, am Czako die Nummer des Regiments, ebenso die Feldmützen von Leder, Halbstiefeln; Lederzeug weiß; Waffen: Bayonnetflinte nach französischem Muster u. Dolchmesser; die Offiziere tragen Degen od. Säbel nach Belieben der Commandeurs. b) Cavallerie: 2 Dragonerregimenter, jedes 10 Troops (Escadrons) zu 60 M. Uniform: dunkelblau u. roth aufgeschlagen, Collets, eine Reihe gelber Knöpfe, gelbe Litzen u. gelbe Franzen-Epaulettes, nach französischer Art; niedere Czakos. Cordons, Schild u. Sturmband gelb; roth u. weiße Federbüsche. Waffen: Pallasch mit Korb, lange Karabiner, 2 Pistolen; Sattelzeug nach dem der englischen leichten Dragoner; dunkelblaue Schabracken, roth eingefaßt; 2 andre Cavallerieregimenter von derselben Stärke u. 1 Regiment berittener Büchsenschützen (Mounted Riflemen). c) Artillerie: 4 Regimenter, à 11 Compagnien, zu Fuß, 1 Compagnie reitende. Der Stärke nach sind sie den Compagnien der Infanterie fast gleich. Das Regiment etwa 800 M., die ganze Artillerie 2800—3000 M. stark. Uniform: wie die der Infanterie u. Cavallerie, nur zwei kreuzweise gelegte Kanonenröhre als Czakoverzierung. Bewaffnung: nur die reitende Artillerie hat 8 Geschütze, die übrige Artillerie ist wie die Infanterie u. exercirt mit dem Geschütz in den Depots u. Arsenalen. Im Feld bedient jede Compagnie 1 Batterie, die schweren zu 6, die leichten zu 8 Geschützen; alle Feldgeschütze haben eiserne Röhre. d) Geniecorps besteht aus 6 Stabs- u. 18 Subalternoffizieren, mehrern Zeichnern u. dgl., dabei ist eine Sappeurcompagnie von 180 M. Uniform der der Infanterie ähnlich. Sämmtliche Offiziere, von welcher Truppengattung sie auch sein mögen, haben als Abzeichen goldne od. silberne Epauletts, die Generale mit dicken Bouillons, die andern mit Franzen. Der Brigadegeneral, Major u. Unterlieutenant mit 1, der Divisionsgeneral, Oberstlieutenant u. Oberlieutenant mit 2, der commandirende General, Oberst u. Hauptmann mit 3 Sternen, wenn das Epaulett von Gold ist, von Silber od. umgekehrt. Portepees golden mit Roth, Schärpen roth. Fahnen hellblau, in der Mitte das Wappen der Union; Standarten roth u. weiß gestreift, in der einen obern u. innern Ecke ein blaues Feld mit weißen Sternen. Militärpflicht existirt in den Vereinigten Staaten nicht, das stehende Heer wird nur geworben, mit Handgeld von 30—200 Dollars; die Capitulation ist 5 Jahre, bei neuer Anwerbung wird dasselbe Handgeld gezahlt u. der Geworbene erhält ein Anrecht auf eine Zulage u. nach der Verabschiedung auf 180 Acres Land. Die Angeworbenen müssen zwischen 18 u. 35 Jahre alt, 5 Fuß 6 Zoll hoch u. der Englischen Sprache kundig sein u. erhalten 12 Dollars Handgeld; wer nach Ablauf der Dienstzeit fortdienen will, erhält als Vergütung einen dreimonatlichen Sold. Die für den Krieg, meist auf 1 Jahr

Geworbenen, werden in Freiwilligenregimenter 2c. eingetheilt. Auch Fremde werden als Soldaten angenommen, u. ein großer Theil der nordamerikanischen Armee besteht aus Deutschen, Irländern u. Polen. Amerikaner werden nur in äußerster Noth Soldaten. Die Offiziere werden in der Militärakademie zu Westpoint, die Artillerieoffiziere in der zu Fort Monroe gebildet, u. nur selten werden Ausländer als Offiziere angestellt. Die im Kriege avancirten Unteroffiziere werden versorgt. Der Sold beträgt für einen Dragoner 96, für einen Artilleristen u. Infanteristen 84 Dollars jährlich; der Generalmajor hat 4512, ein Brigadegeneral 2958, ein Oberst 1992 bis 2206, ein Oberstlieutenant 1740—1944, ein Major 1548 bis 1692, ein Hauptmann 954—1082, ein Oberlieutenant 834—1078, ein Unterlieutenant 774—1078 Dollars, außer dem starken Servis u. einer Marschzulage. Freiwillige, welche sich für den Krieg haben anwerben lassen, erhalten außer dem Solde auch noch eine Anweisung von 160 Acres Regierungsland (Military Land-Warrants), welche sie sich in irgend einem Staate auswählen u. auch, ohne sie in Besitz zu nehmen, verkaufen können. Die Menge der Offiziere u. der hohe Sold machen die Unterhaltung des Heeres kostspielig. Der Grund der großen Anzahl von Offizieren ist in der geringen Größe des stehenden Heeres zu suchen; denn bei einem Kriege sind Soldaten leichter durch Werbung zu erhalten, als Offiziere. Der Soldat erhält außer seinem Sold Bekleidung u. invalid geworden Pension. Beförderungen geschehen in der Regel nach der Anciennetät, jedoch sind dergleichen außer der Tour, wenn es der Dienst od. Auszeichnung erfordert, häufig. Im Fall der zu Invalidität führenden Verwundung behält der Offizier od. Soldat seinen vollen Gehalt bis zu einer Civilanstellung. Jeder Offizier darf nach Belieben heirathen. Das Exerciren in der Linie ist sehr mittelmäßig; gut geübt sind die Truppen nur im Tiralliren, Springen, Laufen, Schwimmen. Die Disciplin ist streng; mit Erschießen, Hängen, Zuchthaus, Kugeltragen, strengem Gefängniß, Peitschenhieben (diese alle nur durch Kriegsrecht erkannt) werden schwere, mit Marschiren u. Stehen mit steingefülltem Tornister, Aufhängen am Daumen, Rasiren des halben Kopfes, schmutzigen Arbeiten, Arrest leichtere Vergehen geahndet. Die Offiziere werden durch Dienstentlassungen, Suspension (bis auf ein Jahr) u. Arrest gestraft. Über Civilvergehen der Offiziere u. Soldaten sprechen Civilgeschworengerichte. Festungen hat die Union nicht, doch sind einzelne große Städte, wie New York, Boston, New Orleans, New Port, Smithville, Charleston, durch Forts gedeckt u. werden dadurch zu Festungen; einzelne Forts, bes. an den Grenzen gegen die Indianer, sind sehr viele, bes. am Mississippi, wo das Fort Jefferson den andern als Replis u. Hauptdepot dient, ebenso gegen Canada (hier bes. das Niagarafort) u. an der Küste, bes. an den Mündungen des Delaware, Chesapeake-, St. James-, Mobile- u. Mississippiflusses. Waffendepots (Arsenals) der Union gibt es zu Augusta (Maine), New York, Detroit (Michigan), Watertown u. Springfield (Massachusetts), Washington (Columbia), Richmond (Virginia), Augusta (Georgia), Frankford u. Pittsburgh (Pennsylvanien), Batonrouge (Louisiana), Fayetteville (Nord Carolina), St. Louis (Missouri). Außerdem besitzt jeder Staat Depots für seine Milizen. Meist stehen Stabsoffiziere der Artillerie den Waffendepots vor. Staatsgewehrfabriken bestehen zu Springfield am Connecticut u. zu Harpersferry am Potomak; sie versehen Armee u. Miliz mit Gewehren. Eine Militärbildungsanstalt, nach dem Muster der Polytechnischen Schule zu Paris, ist zu Westpoint im Staate New York (seit 1802). Jeder Staat besetzt einige Freistellen. Eine Artillerieschule besteht seit 1824 in Fort Monroe (Virginien). b) Die **Miliz** bildet die Hauptvertheidigung der Union. Sie ist so alt, als die Ansiedelungen selbst, da sich schon die ersten Colonisten zu gegenseitiger Vertheidigung gegen die Indianer verbanden. Sobald sich eine Colonie zu einem Colonialstaat bildete, wurde auch zugleich Miliz errichtet, u. mit ihren Milizen begannen die englischen Colonien 1776 den Unabhängigkeitskampf gegen das Mutterland. Erst 1792 erhielt die Miliz eine eigentliche Organisation, da bisher in jedem Staate eine andere Observanz gegolten hatte. Nach derselben ist vom 18.—45. Jahre jeder Bürger der Union, mit Ausnahme der Geistlichen, Lehrer, Richter, Advocaten, Matrosen, Quäker u. Shakers (die jedoch für ihre Befreiung bezahlen müssen) kriegspflichtig. Das Specielle der Aushebung ist jedem Staate überlassen, der Congreß bestimmt blos die Stärke der Miliz für jeden Staat. Genaue Listen werden jährlich entworfen u. dem Congreß durch den Generaladjutanten jedes Staates eingesendet. Die gesammte Stärke der Miliz betrug 1859: 2,727,000 M., die der verschiedenen Staaten ist nach ihrer Bevölkerung sehr verschieden. Es gibt bei der Miliz Infanterie, Jäger, Schützen, Dragoner u. Artillerie, welche nach der Maßgabe ihrer Stärke in Compagnien, Regimenter u. Brigaden getheilt sind. Cavallerie u. Artillerie ist schwach, weil sich im Ganzen wenig Pferde finden. Artilleriemiliz besteht nur in großen Städten, Pferde werden gemiethet, Sattelzeug u. Geschütze vom Staat gestellt. Der Gouverneur eines Staates ist der Oberbefehlshaber der Miliz desselben. Besoldet ist nur bei jeder Brigade ein Generaladjutant, ein Inspecteur u. ein Quartiermeister bei jeder Division, alle Anderen erhalten nur dann Sold, wenn sie zu Übungen od. zum Krieg einberufen sind. Die Offiziere werden gewählt, u. zwar wählt jede Compagnie ihre Offiziere inclusive des Hauptmanns, die Offiziere die Majors, diese die Oberstlieutenants u. Obersten; zu Brigadegeneralen wählt der Gouverneur jedes Staats, unter Zuziehung des executiven Rathes, aus den ihm von den Stabsoffizieren Vorgeschlagenen; Divisionsgenerale werden durch einen speciellen Act des gesetzgebenden Corps berufen u. bestätigt. Jeder General wählt die Offiziere seines Stabes selbst. Wenn stehende Truppen u. Miliz zusammen stehen, u. die höheren Offiziere von gleichen Graden sind, so führt der Linienoffizier das Commando. Zu den Übungen im Frieden erscheint der Milizsoldat in beliebiger Kleidung, im Krieg erhält er die Uniform von seinem Staat. Die Farbe der Uniformen, der Fahnen u. Feldzeichen ist jedem Staat überlassen. Waffen verabfolgt der Staat, auch im Frieden, aus seinen Arsenalen, doch ist es jedem Bürger der Union erlaubt, Waffen zu führen. Das Exerciren (jährlich ungefähr 14 Tage) u. die Revuen erfolgen von Zeit zu Zeit durch Zusammentreten der Compagnien u. Regimenter in ihren Bezirken; doch hat dasselbe mehr den Charakter eines Volksfests, als den einer Kriegsübung. Bei der Miliz sind verschiedene Arten von Regiments

u. Formen gewöhnlich, in Pennsylvanien, New York u. in den westlichen Staaten gibt es sogar viele Compagnien mit deutschem Reglement u. Commando, in südlichen Provinzen, wie Louisiana, mit französischem, ja es gibt Indianercompagnien, aus Stämmen gebildet, die in der Union mitten unter Weißen wohnen, in ihrer Nationaltracht. Im Kriege gelten die Kriegsgesetze des stehenden Heeres, im Frieden Verweise, Geld- u. höchstens sehr geringe Gefängnißstrafe. Die Miliz dient nur zur Vertheidigung des Landes u. kann auch nur innerhalb des Staates, dem sie angehört, verwendet werden. Dem Präsidenten steht das Recht zu, sie zu berufen.

Die Marine ist in der Union weit höher geachtet, als die Landarmee, u. das Volk liebt auf der Flotte (Navy) zu dienen. Erst 1801 wurde eine eigentliche Flotte errichtet, sie sollte aus 9 Fregatten u. einigen kleinern Fahrzeugen bestehen, bes. erhielt sie aber im Kriege 1812—15 mit England Vermehrung u. nahm nach dem Frieden fortwährend zu. Am 1. Jan. 1860 bestand sie aus folgenden Kriegsschiffen (Vessels of War): 10 Linienschiffen von 80—120 Kanonen, 10 Fregatten von 50 Kanonen, 21 Schaluppen von 16—24 Kanonen, 3 Briggs von 4 u. 6 Kanonen, 3 Schooner von 3 Kanonen; an Dampfern gehörten zu ihr: 8 Schraubenschiffe erster Klasse von 40 u. 50 Kanonen, 6 Schraubenschiffe zweiter Klasse von 13—18 Kanonen, 14 Schraubenschiffe dritter Klasse mit 2—9 Kanonen, 3 Räder-(Schaufel-)dampfer erster Klasse mit 10—15 Kanonen, 1 Räderdampfer zweiter Klasse mit 6 Kanonen, 3 Räderdampfer dritter Klasse mit 3 u. 6 Kanonen, insgesammt 82 Schiffe mit 2371 Kanonen, ferner noch 9 Proviantschiffe. Außerdem müssen bei Ausbruch eines Krieges alle Handelsschiffe sofort der Bundesregierung gegen eine angemessene Entschädigung zur Verfügung gestellt werden. Alle Schiffe sind schwarz angestrichen u. haben (auch die Handelsschiffe) einen, etwa 1 Elle breiten dunkelgelben Streif eben so tief unter dem Bord rings um das Schiff. Flagge: siebenmal roth u. weiß gestreift, in der obern u. innern Ecke ein blaues Feld mit (jetzt) 33 weißen Sternen in Form eines Drudenfußes zusammengesetzt (für jeden neuen Staat wird ein neuer hinzugefügt); ebenso die Bugsprietsflagge. Oberbefehlshaber der Flotte ist der Präsident; den Dienst derselben leitet ein Marinedepartement. Auch für die Marine gilt das System der Anwerbung. Die Bemannung der Flotte beträgt ungefähr 8000 Mann. Das Flottenoffiziercorps (Officers of the Navy, in Activität) besteht aus 80 Capitäns, von denen etwa ¼ den Titel eines Commodore führen, u. dem Divisionsgeneral, ½ der ältern dem Brigadegeneral u. ¼ dem Oberst an Rang gleichstehen, ferner 114 Commanders, mit dem Rang eines Oberstlieutenants od. Majors, 362 Lieutenants mit dem Rang eines Capitäns, u. 500 Seecadetten (Midshipmen) 1. u. 2. Ranges. Außerdem haben Segelmeister, Schiffschirurgen, Zahlmeister u. Hochbootsmänner Offiziersrang. Die Flotte ist der englischen im Einzelnen gleich, wo nicht überlegen, der Flottendienst ist genau, die Offiziere wissenschaftlich u. nautisch gebildet. Uniform: die Matrosen blaue Jacken, rothes Halstuch, weiße, im Winter blaue Schifferhosen, runde Hüte mit blauem Bande, auf dem der Name des Schiffs steht; die Offiziere dunkelblaue Uniform ohne farbige Aufschläge, gelbe Knöpfe mit Ankern, die untern Grade ohne Epaulettes, die Schiffslieutenants auf der rechten Schulter mit einem, die Capitäns mit zwei Epaulettes, die Commodore mit dicken Bouillons, diese mit Besatz des Rocks von breiter Goldborte. Das Marinecorps hat die Organisation einer Brigade u. besteht aus 13 Capitäns, 19 Premier- u. 20 Secondelieutenants u. 1100 Unteroffizieren, Spielleuten u. Gemeinen; es ist in verschiedenen Seeplätzen (New York, Philadelphia, Boston, Norfolk u. a.) garnisonirt; das Hauptquartier ist in Washington; die Offiziere des Marinecorps (Officers of the Marine Corps) haben mit den der Landarmee gleichen Rang u. Gehalt. Uniform: dunkelgrün, gelb aufgeschlagen, gelbe Knöpfe mit Ankern, grüne u. weißleinene Beinkleider, Czakos mit Ankern unten enger als oben; die Offiziere haben die Gradauszeichnungen des Landheers. Die Marine zählt 6 Commodore zur Befehligung der 6 Geschwader (Squadrons), dem sogenannten Heimgeschwader (Home Squadron), im Atlantischen Ocean, dem Geschwader im Stillen Meere, an der Küste Brasiliens, an der Küste von Afrika, in Ostindien u. dem Geschwader im Mittelmeere (ein siebenter Commodore befehligte die nord-pacifische Expedition). Ferner 9 Commandeurs für die 9 Marinewerften; einen Gouverneur des Marineasyls in Philadelphia u. einen Superintendenten der Marineakademie zu Annapolis. Die Regierung der Vereinigten Staaten besitzt außer dem Marineasyl noch Marinehospitäler in Portland, Boston, New York, Norfolk, San Francisco, Vicksburg, Napoleon in Arkansas, St. Louis, Chicago, Cleveland, Pittsburg, Cincinnati, Louisville, Evansville u. einigen andern Orten. Schiffswerften (Navy Yards) hat sie in Portsmouth (New Hampshire), in Boston, New York, Philadelphia, Washington, Norfolk, Pensacola, Sacketts Harbor (im Staate New York) u. Benicia. Das Budget des Marineministeriums betrug 1859 nahe an 14 Mill. Dollars.

Das Postwesen (d. h. die Beförderung der Correspondenz, Mail Service) steht ausschließlich unter der Bundesregierung, unter der Leitung des Generalpostmeisters; es ist Monopol der Regierung. Briefe durch od. nach den Vereinigten Staaten zu nehmen, um dort ausgetragen zu werden, ohne an den Staat das Porto zu bezahlen, wird in jedem einzelnen Falle mit 5000 Dollars bestraft. Die Beförderung der Correspondenz zwischen den Vereinigten Staaten u. fremden Ländern bildet einen der wichtigsten Zweige der Post. Am Ende des Jahres 1850 befanden sich zu diesem Behufe 16 Dampfschiffe im Dienst, zu welchen seitdem noch mehre andre gekommen sind. So unterhält die Union regelmäßigen directen Verkehr mit England, Deutschland (Hamburg u. Bremen) u. Frankreich, mit Mexico, Westindien, Süd- u. Mittelamerika, wo sich an den in Chagres anlaufenden Dampfer auf der Westküste eine Dampfschiffpost anschließt, welche südlich bis Valparaiso, nördlich bis Californien u. Oregon reicht. Im Inlande betrug die Zahl der Postrouten in dem mit dem 30. Juni 1858 abschließenden Fiscaljahre 8299 von 260,603 englischen Meilen Länge. Die Zahl der Postämter in demselben Jahre betrug 28,573. Die Gesammteinnahmen beliefen sich auf 8,186,792 Dollars, die Gesammtausgaben 12,722,470 Doll. Das Porto beträgt innerhalb der Vereinigten Staaten bis zu 3000 englischen (= 652 deutschen)

Meilen Entfernung 3 Cents (= 1¼ Sgr.) für den einfachen Brief (¼ Unce = Zollloth) u. muß vorausbezahlt werden. Schwerere Briefe werden je per ¼ Unze mit 3 Cents mehr belastet. Über See od. in fremde Länder gehende Briefe zahlen für Entfernungen unter 2500 englischen (= 543 deutschen) Ml. 10 Cents (= 4½ Sgr.), über 2500 Ml. 20 Cents, sofern nicht Postconventionen mit anderen Staaten eine Abweichung nöthig machen. Von u. nach Deutschland kostet der einfache Brief über Bremen u. Hamburg 15 Cents (6½ Sgr.), über Aachen u. Liverpool (Prussian closed mail) 30 Cents (13 Sgr.). Briefe werden für gewöhnlich nicht ausgetragen, sondern von den Adressaten auf der Post abgeholt, weshalb solche, welche oft Briefe erhalten, einen eigenen Briefkasten (Letter Box) auf dem betreffenden Postamt haben. In größeren Städten ...en auch sogenannte Stadtposten; die Bestellungskosten der durch dieselben beförderten Briefe sind verschieden. Der Präsident, Expräsident, Vicepräsident, Exvicepräsident, die Mitglieder des Congresses u. mehre andere Beamte genießen Portofreiheit.

Die **Landwirthschaft** nimmt in den Vereinigten Staaten eine sehr hervorragende Stellung ein, u. namentlich wird der eigentliche **Ackerbau** in Neu England, den meisten der Mittlern Staaten u. den westlichen Agriculturstaaten (s. oben) mit Umsicht u. Fleiß betrieben. Über die Vertheilung der Getreidezonen s. oben unter Klima, über die Producte der einzelnen Erzeugnisse des Ackerbaues selbst, s. ebd. unter Producte. In den südlichen Staaten herrscht der **Plantagenbau** (Zucker, Reis, Tabak, Baumwolle) vor. Man schlägt den Werth der Bodenproducte (ohne Gemüse, Obst, Heu u. Stroh) im Ganzen jährlich auf 756 Millionen Dollars an. Die **Viehzucht** wird stark betrieben, bes. Pferdezucht in Pennsylvanien, dann Kentucky, Ohio, Texas ꝛc.; Rindvieh wird gezogen bes. in Vermont, New York, Pennsylvanien, Nord Carolina, Mississippi, Kentucky, Ohio, Missouri, Texas, Michigan, Wisconsin ꝛc. Maulthiere bes. in Kentucky, Schweine in Tennessee, Kentucky, Ohio, Nord Carolina, Mississippi, Missouri, Michigan, Wisconsin ꝛc. Die Schafzucht gewinnt immer mehr an Ausdehnung, 1850 wurden 52,417,287 Pfund Wolle producirt. Die meisten Schafe hatten Ohio, New York, Pennsylvanien, Virginien, Kentucky, Indiana u. Vermont. Die **Waldnutzung** ist stark; sie liefert Bau- u. Schiffsholz, Theer, Terpentin, Ahornzucker, Pottasche ꝛc. Die Jagd ist sehr ergiebig. Die **Fischerei** beschäftigt viele Personen, sowohl die Süßwasser-, als die Seefischerei. Beim Wallfischfang, welcher bes. in der Südsee betrieben wird, waren 1850 605 Schiffe mit 171,481 Tonnengehalt beschäftigt; der größte Theil fällt auf Massachusetts. Auch beim Stockfischfang ist Massac-·setts am meisten betheiligt, beim Austernfang be,. Maryland. Der **Bergbau** ist ebenfalls von großer Bedeutung, bes. auf Gold in Californien (s. d.), Oregon, sowie in den südlichen Verzweigungen der Alleghanies, in Nord u. Süd Carolina, Geor..en u. Tennessee; Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Zink u. Kobalt; über die Vertheilung der einzelnen Metalle s. oben unter Producte. Von Steinen finden sich häufig Edelsteine in vielen Staaten; Marmor wird gewonnen in Vermont, Massachusetts, Rhode Island, New York, Ohio; Granit in Massachusetts; Bergöl in Pennsylvanien u. Ohio. Die Steinkohle ist ebenfalls in großen Mengen vorhanden (s. ebd.). Die **Industrie** steht auf einer hohen Stufe, bes. in den Neu-England Staaten, New York u. Pennsylvanien, während sie in den südlichen Staaten von geringerer Bedeutung u. in mehren der westlichen erst im Beginnen ist. Die Gesammtzahl der Fabriken betrug nach dem letzten Census von 1850 (solche, welche unter 500 Dollars jährlich producirten, ausgenommen) 121,855; das in denselben angelegte Capital etwa 530,000,000 Dollars; der Werth der fabricirten Artikel 1013,336,463 Doll., was im Durchschnitt 43 Proc. Gewinn auf das Anlagecapital ergibt. Zu Anfang des Jahres 1851 zählten die Vereinigten Staaten 1094 Baumwollenfabriken, welche 33,150 männliche u. 50,136 weibliche Arbeiter beschäftigten u. jährlich für 61,869,184 Doll. Stoffe producirten. Wollenfabriken gab es 1559, die Zahl der beschäftigten Arbeiter war 22,678 männliche u. 16,578 weibliche; sie producirten 82,206,652 Yards Tuche u. 4,294,336 Pfund Wolle (wollene Decken u. Hüte ausgenommen) im Werthe von 43,207,545 Doll. das monatliche Arbeitslohn für männliche Arbeiter beträgt durchschnittlich in Baumwollenfabriken 10—32 Doll., für weibliche 6—13 Dollars; in den Wollenfabriken 11—32 Doll. für männliche u. 11—20 Doll. für weibliche. Gleich ansehnlich ist die Eisenfabrikation; die Zahl der Roheisenfabriken belief sich 1851 auf 377, die der Eisengießereien auf 1391 u. die der Schmiedeeisenfabriken auf 552. In Brauereien u. Brennereien producirte man 1,177,924 Fässer Bier ꝛc., 42,133,955 Gallonen Whisky u. Brandy u. 6,500,000 Gallonen Rum. Gerbereien zählte man 6263, sie producirten 12,557,940 halbe Häute Sohlleder u. 2,653,865 Stück gegerbte Felle, im Werthe von 32,861,796 Doll. Salzsiedereien gab es 1850 340; sie producirten jährlich 9,763,840 Bushel Salz zum Gesammtwerthe von 2,222,745 Dollars. Unter allen Staaten stehen die Neu England Staaten in der Manufactur oben an, bes. in der Fabrikation von baumwollenen u. wollenen Zeuchen, während die Mittleren Staaten (New York, New Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland) u. Ohio sich bes. mit Eisenfabrikation, Brauerei ꝛc. beschäftigten. Außerdem verfertigt man in den verschiedenen Theilen der Union Schuhe u. Stiefeln, Hüte, Möbeln, Kämme, Messerschmiedewaaren, Hohlwaaren, Kutschen u. Sattlerwaaren, Ackerbaugeräthe, Wanduhren, Töpfer- u. Glaswaaren, Chemikalien, Färbestoffe, Locomotiven u. Dampfmaschinen (von denen eine bedeutende Zahl exportirt werden), Seifensiederwaaren, Gasapparate ꝛc. Diese große industrielle Thätigkeit hat sich kaum erst seit einigen Jahrzehnten entwickelt. Während seines Zustandes als Colonie hatte dieser Theil Nordamerikas keine Fabriken (s. Nordamerikanische Freistaaten, Gesch.) u. selbst noch lange nach seiner Befreiung nur wenige Fabriken. Der **Schiffbau** ist ebenfalls sehr bedeutend, 1853 wurden 269 Schiffe, 95 Briggs, 687 Schooner, 394 Schaluppen u. Kanalboote, 271 Dampfschiffe u. Boote gebaut, zusammen 1710 Fahrzeuge mit 425,572 Tonnengehalt.

Was den **Handel** der Vereinigten Staaten betrifft, so steht derselbe dem keines anderen Landes der Erde nach. Derselbe hat allerdings erst seit 1790 Bedeutung erhalten, nachdem die ersten 13 Freistaaten sich auch zu einem gemeinschaft-

lichen Zoll- u. Handelsverein verbunden u. alle inneren Verkehrsschranken aus dem Wege geräumt hatten. Von nun an gewann zugleich die Schifffahrt einen beträchtlichen Aufschwung. Im Jahr 1790 wurde der gesammte Exporthandel auf etwas über 19,000,000 Dollars veranschlagt; 1793 war er schon auf mehr als 26,000,000 Dollars, 1807 auf mehr als 108,000,000 Dollars gestiegen; in den Jahren 1804—1807 erlitt der Handel der Union großen Schaden, indem mehr als 1006 amerikanische Fahrzeuge wegen angeblichen Bruches von Blockaden, in Folge von Bestimmungen napoleonischer u. britischer Handelsdecrete, von angeblich neutralen Mächten aufgebracht u. weggenommen wurden. Um größeren Schaden zu verhüten, legte die amerikanische Regierung Ende 1807 auf ihre eigenen Schiffe ein Embargo, das bis zum März 1809 aufrecht erhalten wurde (s. unten Gesch.). Unter diesen Umständen sank 1808 der Exporthandel auf 22,439,960 Doll. herab; stieg aber 1809 schon wieder auf mehr als 52,000,000; fiel während des Krieges mit England auf 6,927,441 Doll., ist aber seitdem in stetem Anwachsen geblieben. Ende Juni 1858 belief sich der Tonnengehalt sämmtlicher amerikanischer Schiffe auf 5,049,807 Tonnen, der registrirte Tonnengehalt der zum Wallfischfang bestimmten Fahrzeuge betrug 198,593 Tonnen; des licensirten Küstenhandels 2,361,595 Tonnen; zum Kabeljaufang 110,896 Tonnen; zur Makerelenfischerei 29,593. Die gesammten Dampfschiffe hatten einen Gehalt von 729,390 Tonnen. 1858 wurden 21,759 von ausländischen Häfen kommende Schiffe mit einem Tonnengehalt von 6,605,045 eingetragen, wovon 11,024 Schiffe mit 2,209,403 Tonnen auf das Ausland, die übrige Zahl aber auf die Vereinigten Staaten kam. Clarirt wurden in demselben Jahre 21,279 Schiffe mit einem Gesammttonnengehalt von 6,802,792, wovon 10,155 Schiffe mit 2,312,759 Tonnen auf das Ausland kamen. Der Gesammtwerth der Einfuhr belief sich im Finanzjahr 1857/58 auf 282,613,150 Doll., der der Ausfuhr auf 324,644,421 Doll., wovon 293,758,279 Doll. für einheimische, 30,886,142 Doll. für auswärtige Producte. Die Einfuhrartikel sind mannigfaltig; importirt werden zollfrei: Thee, Kaffee, Guano, gemünztes Geld u. Gold u. Silber in Barren, Kupfer in Platten, Kupfererz, Kupfer ꝛc. zur Bekleidung von Schiffen; zollpflichtig (d. h. ad valorem von 10 bis zu 100 Procent): Wollen-, Baumwollen-, Seiden-, halbseidene Fabrikate, Leinenwaaren, Eisenfabrikate, Roheisen, Eisen in Stangen u. gewalztes Eisen, Stahl, Kupferfabrikate, Zinnfabrikate, Bleifabrikate, Chronometer, Wand- u. Taschenuhren, Glaswaaren, Leder u. Lederfabrikate, Porzellan u. Steingutwaaren, Rauchwaaren u. Pelzfabrikate, unverarbeitete Wolle, Häute u. Felle, Holzwaaren, fertige Kleider u. Leibwäsche, Wein, Branntwein, Öle u. andere Spirituosen; Melasse, Zucker, Südfrüchte (Mandeln, Rosinen, Feigen, Datteln, Nüsse ꝛc.), Salpeter, Gewürze, Ingwer ꝛc., Tabak fabricirt u. unfabricirt, Salz, Brodstoffe u. Getreide. Die Hauptausfuhrartikel sind: Producte des Fischfanges, Holz aller Art ꝛc., Ackerbauproducte, Baumwolle, Tabak, Baumwollenfabrikate, verschiedene Fabrikate (als Eisen, Schnupftabak, Lichte, Seife, Möbeln, Spirituosen, Leder, Schuhe u. Stiefeln, Kleidungsstücke, Bücher, Landkarten ꝛc.) Die bedeutendsten Handelsplätze der Union sind New York u. New Orleans. Noch weit rascher als der auswärtige Handel hat sich der Binnenhandel der Vereinigten Staaten entwickelt u. bei der unermüdlichen Thätigkeit der Bewohner, bei ihrem Handelsgeiste u. den unerschöpflichen Hülfsquellen des Landes gewinnt er alljährlich an Ausdehnung. Dieser Binnenverkehr ist durch keinerlei Schranke gehemmt u. wird durch die zahlreichen großen Seen u. Flüsse, wie durch Kanäle u. Eisenbahnen (s. weiter unten) bedeutend gefördert. Auf dem Hudson kamen vermittelst der New Yorker Kanäle im Jahre 1852 für 66,893,102 Dollars Producte nach New York; nach New Orleans auf dem Mississippi für 108,051,708 Dollars u. 1853 für 134,233,735 Doll.; den Hudson hinauf gingen für 118,896,444 Doll. u. den Mississippi hinauf für 38,874,782 Doll. Werth. Bei dem Binnenhandel bilden Holz u. Kohlen einen bedeutenden Artikel. Die Dampfmarine der Vereinigten Staaten betrug 1852 in den nördlichen Gewässern u. Seen 164 Schiffe, im Stromgebiet des Ohio 348 Schiffe, in dem des Mississippi 255 Schiffe, zusammen 767 Dampfer mit 204,723 Tonnen Gehalt; davon hatte St. Louis 131, New Orleans 109, Detroit 47, Buffalo 42, Pittsburg 12 Dampfer. Von der Passamaquoddybai in Maine bis Cap Sable in Florida (also an der Atlantischen Küste) fuhren 46 Oceandampfer, 274 gewöhnliche Dampfer, 65 Schraubenschiffe, 80 Dampffähren mit zusammen 164,770 Tonnengehalt; vom Cap Sable bis zum Rio Grande (also im Mexicanischen Meerbusen) fuhren 12 Oceandampfer, 95 gewöhnliche Dampfer, 2 Schraubenschiffe, an der Küste des Stillen Oceans 37 Oceandampfer u. 13 andere, also insgesammt 625 Seedampfer. Die Erwerbung von Californien hat dem Handel ein neues umfangreiches Feld auf dem größten Ocean der Erde geöffnet, San Francisco unterhält einen regelmäßigen Verkehr mit China, Australien, den verschiedenen südamerikanischen Häfen u. neuerlich mit Russisch Asien, mit Europa u. den verschiedenen Inseln im Stillen Ocean. Durch einen neuerlichen Vertrag mit der Argentinischen Republik ist dem Handel der Vereinigten Staaten auch der Rio de la Plata geöffnet worden.

Das Eisenbahnsystem ist in den nordöstlichen u. mittleren Staaten am weitesten vollendet. 1859 besaßen die gesammten Vereinigten Staaten 26,752 englische (5740 deutsche) Meilen, mit 6,564,852 Doll. Anlagecapital im Betrieb, 27,857 englische (5977 deutsche) Meilen im Bau begriffen u. noch mehre Tausend Meilen projectirt; über die verschiedenen Bahnen siehe die einzelnen Staaten. Mit Ausnahme einiger Meilen in Virginien führt eine vereinigte Eisenbahnlinie von Waterville im Staate Maine bis New Orleans. Verbindungsbahnen vereinigen Boston, New York u. Philadelphia mit Chicago, Cincinnati, Terre Haute, Alton, Galena u. Rock Island. Charleston (in Süd Carolina) u. Savannah (in Georgia) sind mit Memphis (in Tennessee) u. dadurch der Atlantische Ocean mit dem oberen Mississippi u. dieselben Städte durch Zweigbahn mit Nashville u. dadurch der Atlantische Ocean direct mit dem Ohio verbunden. Andere Bahnen verbinden den Golf von Mexico mit den großen Landseen, so daß die Bewohner von New York in zwei Tagen von dem Mittelpunkte der gemäßigten, nach der äußersten Grenze der heißen Zone sich versetzen können. In nicht allzu langer

Zeit wird man auch das großartige Unternehmen, den Atlantischen Ocean mit dem Stillen Meere innerhalb der Vereinigten Staaten durch Eisenbahnen (Pacific Railroads) zu verbinden, verwirklicht sehen. Die Hauptcommunicationslinien zwischen dem Osten u. dem Mississippithale bilden gegenwärtig die Albany-, Buffalo- u. Lake Shore-Eisenbahnen, durch die südlichen Districte von New York, die Pennsylvania-Centralbahn von Philadelphia nach Pittsburg (über die Alleghanygebirge) u. die Baltimore u. Ohio Bahn von Baltimore nach Wheeling in Virginien. Ferner eine andere Bahn von Richmond in Virginien nach Ost Tennessee u. nach einigen Punkten am Ohio, sowie andere Linien von Charleston u. Savannah nach Memphis, Nashville, St. Louis u. Cincinnati. Die Anlagen von Eisenbahnen, wie von Kanälen sind in den Vereinigten Staaten lediglich Privatunternehmung; jedwede Betheiligung der Unionsregierung unter irgend welcher Form ist ausgeschlossen. Nur von Seiten der Einzelstaaten sind Unterstützungen zulässig, insofern sich diese bei derartigen Werken durch Übernahme von Actien u. Anleihen betheiligen dürfen. Die verschiedenen Stromsysteme untereinander, so wie den Atlantischen Ocean mit den Binnengewässern, hat man durch ein System von Kanälen in Verbindung gebracht, welches zwar bei Weitem noch nicht vollendet ist, jedoch schon eine Länge von 5131 englischen (1100 deutschen) Meilen begreift. Bereits bestehende Hauptkanäle in New York: der Eriekanal (s. d.), von Albany nach Buffalo; der Champlainkanal, von Albany nach Whitehall; der Chenangokanal, von Utica nach Binghamton; der der Black-Riverkanal, von Rome nach Booneville; Chemungkanal, vom Senecasee nach Knoxville; der Cayuga- u. Senecakanal, von Montezuma (am Eriekanal) nach Geneva (am Senecasee); der Oswegokanal, von Syracuse nach Oswego; der Crooked-Lakekanal, von Dresden nach Crooked Lake; der Genesee-Valleykanal, von Rochester nach Danville; der Delaware- u. Hudsonkanal, von Honesdale nach Eddyville; der Soduskanal, von der Sodusbai nach dem Eriekanal; in New Jersey: der Morriskanal, von Jersey City nach Easton; der Delaware- u. Rorritankanal, von New Brunswick nach Bortentown; der Salemkanal; in Pennsylvanien: der Pennsylvaniakanal, von Columbia nach Pittsburg; der Susquehanna-Divisionkanal, von Duncan's Island nach Northumberland; der North-Branchkanal, von Northumberland nach Wyalusing; der West-Branchkanal, von Northumberland nach Farrandsville; der Delaware-Divisionkanal, von Easton nach Bristol; der Beaver- u. Eriekanal, von Beaver nach Erie; der Schuylkill-Navigationskanal, von Philadelphia nach Port Carbon; der Lehigh-Navigationskanal, von Easton nach Whitehaven; der Unionkanal, von Reading nach Middletown; der Tidewaterkanal, von Wrightsville nach Havre de Grace; der Franklin Zweigkanal, Zweigkanal des Beaver- u. Eriekanals; in Delaware: der Delaware- u. Chesapeakeskanal, von Delaware Coty nach der Chesapeakebai; in Maryland: der Chesapeake- u. Ohiokanal, von Georgetown nach Cumberland; in Virginien: der James River- u. Kanawhakanal, von Richmond nach Buchanan; der Dismal-Swampkanal, von Norfolk nach New Lebanon; in Süd Carolina: der Santeekanal, von Cooper nach dem Santeeflusse; in Ohio: der Ohiokanal, von Portsmouth nach Cleveland; der Miamikanal, von Cincinnati nach dem Wabash- u. Eriesee; der Ohio- u. Pennsylvaniakanal, von Akrau nach Beaver; der Walhondingkanal, von Roscoe nach Rochester; der Hockingkanal, von Athens nach Caroll; der Handy- u. Beaverkanal, von Bolivar nach dem Ohio; in Indiana: der Wabash- u. Eriekanal, von Toledo nach Evansville; der Whitewaterkanal, von Cambridge nach Cincinnati; in Illinois: der Illinois- u. Michigankanal, von Chicago nach Peru. Außer diesen vollendeten Kanälen sind noch Strecken in Belauf von über 500 engl. Meilen vermessen worden u. theilweise in der Ausführung begriffen. Die zahlreichen elektromagnetischen Telegraphen sind wie die Eisenbahnen u. Kanäle Privatunternehmungen, u. die Mitwirkung der Bundesregierung ist davon ausgeschlossen. Im Jahre 1853 waren bereits 89 verschiedene Telegraphenlinien der öffentlichen Benutzung übergeben, deren Drahtlänge sich auf 23,281 engl. (= 5060 deutsche) Meilen belief; 1855 konnte man die Drahtlänge auf über 30,000 engl. (= 6520 deutsche) Meilen schätzen; sie arbeiten größtentheils nach dem Morse'schen Systeme u. verbinden alle wichtigen Städte der Union unter einander. Projectirt ist eine unterseeische Telegraphenlinie zwischen Amerika u. Europa herzustellen; 1855 wurde die unterseeische Telegraphenlinie durch den St. Lawrence Meerbusen vom Cap Breton bis Port au Basque auf der Küste von New Foundland (Entfernung 74 See- od. 18,5 deutsche Meilen) gelegt. Im August 1858 wurde der Versuch gemacht, die Trinity Bai an der Nordküste der Halbinsel Owalon in New Foundland mit der Valentia Bay an der äußersten Westküste von Irland (Grafschaft Kerry, Provinz Munster) durch Kabel zu verbinden, mißlang jedoch; doch ist diese Linie noch nicht aufgegeben. Ferner sind noch projectirt: eine Linie von Schottland über Island u. Grönland nach New Foundland, eine von Cap Landsend (Südwestspitze von England) nach Halifax (Neu-Schottland) u. von dort theils über Neu-Braunschweig, theils über Bermudas u. Jamaica nach den Vereinigten Staaten, eine von der Westküste von Frankreich nach Westindien u. endlich eine von Sibirien nach dem Russischen Nordamerika u. von da nach der Mündung des Columbia River.

Die Unternehmungen für den Handel u. Binnenverkehr werden durch das Banksystem sehr gehoben. Dem Unfuge, welcher mit dem Bankwesen in so ausgedehntem Maße getrieben wurde, ist in neuerer Zeit gesteuert, obschon das Land sich nur schwer erst von der Krisis von 1837 erholt hat. Man gibt ziemlich allgemein zu, daß bei diesem ausgedehnten Binnenverkehr u. dem verhältnißmäßigen Mangel an geprägter Münze, ohne Papiergeld u. Banken das Geschäftsleben eine völlige Lähmung hätte erfahren müssen. Die Vereinigten Staaten haben mit den Banken eine lehrreiche Schule durchgemacht; allmälig hat man angefangen, ihren Mißbräuchen möglichst abzuhelfen. Die Regierung nimmt nicht mehr, wie vor 1846, an ihren Kassen Banknoten in Zahlung, deponirt auch nicht ferner ihre Kassenvorräthe in Banken, sondern nimmt nur baares Geld u. verwahrt dasselbe in ihrem eigenen Staatsschatze. Alle jetzt bestehenden Banken sind daher Privatbanken, welche Leih-, Wechsel-, Depositen- u. Zettelbanken sind, welche aber zum Geschäftsbetriebe u. zur Ausgabe von Banknoten der Genehmigung des Staates, in welchem sie

errichtet werden, bedürfen u. unter Aufsicht einer vom Staate eingesetzten Behörde stehen. Banken, welche ihren Zahlungsverbindlichkeiten nicht nachkommen, werden geschlossen, u. ihre Unternehmer dürfen nie wieder Banken errichten. Die Zahl der incorporirten Banken u. Zweigbanken betrug im Jahre 1837 788, im Jahre 1859 dagegen 1478 mit über 403 Millionen Dollars Capital, über 193 Mill. Doll. Notenumlauf u. über 259 Mill. Doll. Depositen. Über die verschiedenen Banken der einzelnen Staaten s. deren eigene Artikel.

Münzen, Maße u. Gewichte: Die Vereinigten Staaten haben seit 1853 Goldwährung (s. weiter unten); es wird seit 1783, allgemein seit 1792 gerechnet nach Dollars zu 100 Cents (auch den Dollar getheilt in 10 Dimes à 10 Cents à 10 Mills) im Werth von $9\frac{3}{4}$ Dollars = 1 Vereinsmark fein Silber (gesetzmäßig 9,721 = 1 Feine Mark) od. 1 Thlr. 12 Sgr. $10\frac{7}{8}$ Pf.; die frühere Rechnungsweise, welche im innern Verkehr noch vorkommt, war nach Livres (Pfund) zu 20 Schillingen à 12 Pfennigen, 2,88 solche Colonialpfund = 1 Feine Mark od. 1 Pfund = 4 Thlr. 25 Sgr. 5,45 Pf. Wirklich geprägte Münzen: a) in Gold: Eagles (Adler) zu 10 Dollars, die frühern an Gewicht 270 Troy-Grän u. $\frac{11}{12}$ od. 22 Karat Feingehalt, 1 E. = 13,293 Thlr. Friedrichsd'or à 5 Thlr., die neueren seit 18. Jan. 1837 an Gewicht 258 Troy-Grän u. $\frac{9}{10}$ od. 21 Karat $7\frac{1}{5}$ Grän Gehalt, 1 E. = 12,472 Thlr. Gold, Half Eagles u. Quarter Eagles ($\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ Adler) nach Verhältniß; seit 1851 gibt es auch Double Eagles (Doppel-Adler zu 20 Doll.), 1 Dollarstücke u. (bes. für Californien geprägte) achteckige 50 Dollarstücke, ebenfalls sämmtlich in demselben Verhältniß. Die Privatgoldmünzen zu 5, 10, 20 u. 25 Dollars, größtentheils in Californischen Privatmünzstätten geprägt, zeigen mehr od. weniger Abweichung von der gesetzlichen Norm; sie unterliegen daher auch dem Curse u. werden nicht als legale Zahlungsmünzen betrachtet. In Californien zahlt man auch mit justirten Goldbarren verschiedener Größe; b) in Silber: Dollars (früher auch Units genannt) zu 100 Cents, die früheren 416 Troy-Grän an Gewicht, 14 Loth $5\frac{1}{32}$ Grän an Gehalt (1 Thlr. 13 Sgr. 2,46 Pf.), die neueren gesetzlich $412\frac{1}{2}$ Troy-Grän, aber $\frac{9}{10}$ od. 14 Loth $7\frac{1}{5}$ Grän Gehalt, daher von gleichem Werth, in der Wirklichkeit aber 1 Thlr. 12 Sgr. 7,9 Pf.; Half Dollars ($\frac{1}{2}$ Dollar) zu 50, Quarter Dollars ($\frac{1}{4}$ Dollar) zu 25 u. Dimes ($\frac{1}{10}$) zu 10 u. Half Dimes, Twentieths (halbe Dimes, $\frac{1}{20}$ Dollar) zu 5 Cents von gleichem Feingehalt u. im Gewicht nach Verhältniß; c) in Kupfer: Cents u. Half-Cents ($\frac{1}{2}$ Cent). Was das Münzwesen anbelangt, so lief früher in den Colonien englisches Geld um; seit 1652 wurden in Massachusetts Schillinge, Sixpences u. Threepences, 1662 auch in der Colonie Maryland Silber- u. Kupfermünzen geprägt u. die letzteren auch von anderen Colonien ausgegeben. Carolina schlug 1694 Halfpences, 1723 Zweipennystücke u. Pennies; Virginien 1773 Halfpennies. Vor Gründung einer Nationalmünzstätte cursirte aber vorzugsweise ausländisches Geld, namentlich Guineen, Joes, Halfjoes, Dublonen u. Pistolen an Gold, u. Dollars, Pistareens, englische Schillinge u. Sixpence in Silber, bes. spanische Thaler, die man deshalb als Dollar zum Werthmesser der Nationalhauptmünze wählte. Im Jahre 1784 wurde beschlossen, folgende Münzen zu prägen u. auszugeben: Goldstücke im Werth von 12 Dollars, einen Dollar in Silber, einen Zehntel-Dollar (Dime) in Silber, einen Hundertel-Dollar (Cent) in Kupfer. Im Jahre 1787 verbot die Constitution den einzelnen Staaten das Geldprägen u. legte dieses Recht ausschließlich der Bundesregierung bei; am 2. April 1792 wurde eine Münzverordnung erlassen, welche das Münzwesen der Union ordnete. Demgemäß wurden geprägt: Goldadler (Eagles) im Werthe von 10, Halbe Adler u. Viertel-Adler von je 5 u. $2\frac{1}{2}$ Dollars Werth, als Goldmünzen; sodann in Silber Dollars von 100 Cents, Halbe, Viertel-, Fünftel- u. Zehntel-Dollars; in Kupfer Ganze u. Halbe Cents. Früher gab es nur eine Münzstätte, u. zwar in Philadelphia, welche 1793 zu prägen begann; 1835 beschloß der Congreß, noch Münzstätten zu Charlotte in Nord Carolina, zu Dahlonega in Georgien u. in New Orleans, u. 1852 die in San Francisco zu gründen. Gemäß einem Gesetze vom Febr. 1793 müssen alle Münzen, welche als Zahlung bei den Kassen der Vereinigten Staaten einlaufen, den Spanischen Thaler allein ausgenommen, umgeprägt werden, bevor man sie wieder in Umlauf setzt. Durch das Münzgesetz vom Februar 1853 wurde die seitherige Silberwährung abgeschafft u. die Goldwährung eingeführt, u. dabei die Verfügung getroffen, daß nur Summen bis 5 Dollars einschließlich in Silber angenommen zu werden brauchen. Jeder Privatmann ist berechtigt, Gold- od. Silberbullion (doch nicht unter 100 Doll., u. nicht so geringhaltig, um zum Prägen unbrauchbar zu sein) zum Prägen in die Münze zu bringen; er kann verlangen, daß sie ihm möglichst rasch u. gegen einen sehr geringen, gesetzlich festgestellten Schlagschatz umgeprägt zurückgegeben werden.. Das in den Münzen der Vereinigten Staaten geprägte Geld belief sich im Jahre 1800 auf 317,716 Doll. in Gold, 224,296 Doll. in Silber u. 29,279 Doll. in Kupfer, zusammen auf 571,335 Doll.; u. bis Ende Juni 1858: 534,311,879 Doll. in Gold, 115,861,205 Doll. in Silber, 1,896,823 Doll. in Kupfer, zusammen 652,069,907 Doll. Das in den verschiedenen Münzstätten deponirte einheimische Gold belief sich Ende Juni 1859 auf 470,341,478 Doll., wovon 451,310,840 Doll. von Californien kamen. Mehrfach ist durch gesetzliche Erlasse der Werth ausländischer Münzen bestimmt worden. Ein unterm 22. März 1846 bestätigter Congreßbeschluß setzt fest, daß bei den Kassen der Vereinigten Staaten ausländische Münzen in folgender Weise angenommen werden u. in den Zollämtern zu reduciren sind: der Französische, Belgische u. neue Schweizer Frank mit $18\frac{6}{10}$ Cents; ein Rheinischer Gulden (nach dem $24\frac{1}{2}$-, jetzt $52\frac{1}{2}$-Guldenfuß) mit 40 Cents, ein Holländischer Gulden mit 40 Cents; ein Thaler (nach dem 14-, jetzt 30-Thalerfuß) mit 69 Cents; ein Bremer Louisd'or-Thaler mit $78\frac{3}{4}$ Cents; ein Augsburger Courant-Gulden $48\frac{1}{2}$ Cents; ein Österreichischer Gulden (nach dem 45-Guldenfuß) mit 46 Cents; eine Hamburger Mark Banco 35 Cents; 1 Pfund Sterling 4 Dollars 84 Cents; das Pfund der britischen Provinzen Neu-Schottland, Neu-Braunschweig, New Foundland u. Canada 4 Dollars. Der Wechselcurs stellt sich durchschnittlich folgendermaßen: Amsterdam 1 Gulden holl. Cour. = $41\frac{1}{2}$ bis 42 Cents; Berlin, Köln u. Leipzig 1 Thlr. preuß. Cour. = 74 bis 75 Cents; Frankfurt a./M. 1 Gulden rhein. = 41 bis 42 Cents; London 100 Dollars (in London

zu 4½ Schilling Sterling) = 109 bis 110½ Doll.; in Paris 1 Dollar = 5 Francs 10 bis 13 Centimes; in Triest 1 Gulden österreich. = 48 bis 50 Cents. Maße u. Gewichte sind genau die altenglischen, s. u. Großbritannien (Geogr.), welche auch bei dem neueren Gesetz über Maße u. Gewichte zum Grunde gelegt sind; die Eintheilung der Hohlmaße ist: 1 Bushel hat 2 Half B., 4 Pecks, 8 Gallons, 16 Half G., 32 Quarts, 64 Pints, 128 Half B., 256 Gills; Gewicht als Einheit gilt das englische Avoir dupois-Pfund mit seinen Eintheilungen (s. ebd.), doch wird das Hundredweight (Centner), welches in England 112 Pfund Avoir dupois (50,8 Kilogramme = 101,6 deutsche Zollpfund) hat, in den Vereinigten Staaten zuweilen zu 100 Pfund Avoir dupois (45,35 = 90,7 Zollpfund) gerechnet.

Vgl. Ebeling, Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Hamb. 1793—1816, 5 Bde.; Malte-Brun, Neuestes Gemälde von Amerika, übersetzt von Gruipel, Pesth 1819; Hassel, Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Weimar 1823; Cooper, Die Nordamerikaner, 4 Bde. (deutsch Stuttg. 1829); Julius, Nordamerikas sittliche Zustände, Lpz. 1839, 2 Bde.; Brothers, The United States, Lond. 1840; Tucker, Progress of the United States, New York 1843; Raumer, Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Lpz. 1845, 2 Bde.; Frémont, Report of the exploring expedition to the Rocky Mountains etc. in the years 1842—44, Washington 1845; Derselbe, Narrative of the exploring expedition etc., Lond. 1846; Macgregor, The Progress of America, ebd. 1847; Stein u. Hörschelmann, Handbuch der Geographie u. Statistik, 7. Aufl. 1. Band: Amerika, von Wappäus, Lpz. 1849; Calvin Smith, The illustrated handbook, a guide through the U. S. A., New York 1849; Zirckel, Skizzen aus den u. über die Vereinigten Staaten, Berl. 1850; Haskel u. Smith, Gazetteer of the United States, New York 1850; Kennedy, The Seventh Census of the United States (1850), Washingt. 1852; Derselbe, Report of the Superintendent of the Census, ebd. 1853; Andree, Nordamerika in geographischen u. geschichtlichen Umrissen, Braunschw. 1851, 2. A. 1853; Fisher, Progress of the United States, New York 1854; Baldwin u. Thomas, Gazetteer of the United States, Philad. 1854; Olshausen, Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Kiel 1853 ff., 4 Thle.; Wagner u. Scherzer, Reisen in Nordamerika in den Jahren 1852 u. 53, Lpz. 1854, 2. A. 1857; Kohl, Reisen in Canada u. durch die Vereinigten Staaten, Stuttg. 1856; Derselbe, Reisen im Nordwesten der Vereinigten Staaten, New York 1857; Commettant, Trois ans aux Etats-Unis, Brüssel 1857; Brückner, Amerikas wichtigste Charakteristik nach Land u. Leuten, St. Louis 1858; Möllhausen, Tagebuch einer Reise vom Mississippi nach den Küsten der Südsee, Lpz. 1858, 2. A. unter dem Titel: Wanderungen durch die Prairien des westlichen Nordamerika, ebd. 1860; Löher, Land u. Leute in der alten u. neuen Welt, Götting. 1858, 2 Bde., 3. A. 1860; Schiel, Reise durch die Felsengebirge nach dem Stillen Ocean, Schaffh. 1859; ferner: Die Reisen des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar (herausgeg. von Luden), Weimar 1828, 2 Bde.; des Prinzen Maximilian zu Wied, Cobl. 1839 ff., 2 Bde.; von Gerstner, Lpz. 1842; von Lyell, Lond. 1845, 2 Bde. (deutsch von Wolff, Halle 1846); von Ziegler, Dresd. u. Lpz. 1848, 2 Bde.; von Mackay, Lond. 1849, 3 Bde.; vom Grafen von Görtz, Stuttg. 1853; von Busch, ebd. 1854, 2 Bde.; ferner den seit 1830 erscheinenden American Almanac (Boston, London u. Paris) u. das Journal of the American Geographical and Statistical Society, New York 1853 ff.; R. Mohl, Das Bundesrecht der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Stuttg. 1824; Rawle, A view of the Constitution of the U. S. A., Philad. 1825; Story, Commentary of the Constitution of the U. S., Bost. 1833, 3 Bde.; Naumann, Nordamerika, sein Volksthum u. seine Institutionen, Lpz. 1848; Smith, Commentaries on statute and constitutional law, Albany 1848; Beadle, Der Amerikanische Sachwalter, New York 1852; Baird, Religion in the United States, Glasg. 1843; Fleischmann, Der nordamerikanische Landwirth, Frkf. 1848; Derselbe, Erwerbszweige, Fabrikwesen u. Handel der Vereinigten Staaten, Stuttg. 1850; Grund, Handbuch u. Wegweiser für Auswanderer nach den Vereinigten Staaten, ebd. 1843; Naumann, Reise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Mittheilungen für Auswanderungslustige, Lpz. 1850; Löher, Aussichten für gebildete Deutsche in Nordamerika, Berl. 1853. Karten: Young u. Mitchell, Reference and distance map of the U. S., Philad. 1836; Bradford, An illustrated Atlas geogr., statist. and hist. of the U. S., Boston 1839; Calvin Smith, Maps of the United States, New York 1849, 20 Blätter; Derselbe, Map for travellers through the U. S., ebd. 1850; Glaser, Specialkarte der Vereinigten Staaten von Nordamerika ohne die Gebiete, Darmst. 1849; Kiepert, Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Weim. 1849; Weiland, Die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit Ausschluß von Texas u. den westlichen Territorien, ebd. 1850; Rogers u. Johnston, Atlas of the United States etc., Lond. 1857; Stülpnagel, Die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit Ausnahme Floridas u. der westlichen Territorien, Gotha 1858 (auch als 47. Karte von Stieler's Handatlas); Colton, Map of the United States, New York 1858.

Nordamerikanische Freistaaten (Gesch.). In den frühsten Zeiten bewohnte die Länder der jetzigen N. F. ein Volksstamm, der jetzt ausgestorben ist, von dem man aber noch viele Alterthümer findet, welche beweisen, daß er mehr Cultur besaß, als die jetzigen Indianer. Vielleicht waren es die Azteken, die später auswanderten od. von den jetzigen Bewohnern vertrieben wurden (vgl. Amerikanische Alterthümer). Ob die Skandinavier, welchen Grönland u. Neu-Schottland bekannt waren, auch die Länder der jetzigen Vereinigten Staaten kannten, ist noch ungewiß (vgl. Amerika, Gesch.); sicher ist, daß zuerst Seb. Cabot die Küste Nordamerikas 1497 auffand. Aber seitdem blieben diese Gegenden von den Europäern unbeachtet, bis 1584 die Königin Elisabeth von England dem Seemann Walter Raleigh durch eine Acte alles Land schenkte, welches er in Amerika entdecken würde, worauf er das Küstenland zwischen Acadien u. Florida fand u. zu Ehren der Jungfräulichkeit seiner Königin Virginien nannte. Nun gründete er u. sein Halbbruder Humphrey Gilbert dort von der Insel Roanoka aus 1585, 1587, 1590 u. 1602 Niederlassungen, welche aber alle bald wieder zu Grunde gingen, da die Colonisten

Leute waren, denen Talent u. Mittel dazu abgingen. Erst seit 1606 wurde die Colonisirung dort mit mehr Planmäßigkeit betrieben. König Jakob I. theilte im April d. J. den Küstenstrich vom 34. bis 46.° nördl. Br. in zwei Theile u. verlieh dieselben an zwei Handelscompagnien; den südlichen vom 34. bis 40.° erhielt die in London zusammengetretene Compagnie u. ließ dem Lande den Namen Virginien; den nördlichen Theil vom 40. bis 46.° empfing die in Plymouth gebildete Compagnie u. nannte denselben Neu-England. Die London Compagnie erhielt 2. Nov. 1606 den königlichen Freibrief, u. darin wurden den Auswanderern dahin die Rechte freier Engländer u. das Recht zum Selbstschutz gegen die Indianer, so wie die zollfreie Ausfuhr der Bedürfnisse der Colonie aus England auf 7 Jahre ertheilt. Nach der Verfassung sollten die englischen Gesetze u. Geschwornengerichte in Virginien gelten, die Oberleitung u. Gesetzgebung sollte bei einem Großen Rath stehen, welcher in London residirte, die niedere Gerichtsbarkeit von einem Kleinen Rathe gepflegt werden, dessen Ernennung dem König vorbehalten war. Im April 1607 kam eine Colonie unter John Smith in Virginien an, welche die Niederlassung Jamestown gründete. Obgleich ihnen nun mehre Züge von Auswanderern nachfolgten, so gedieh die Colonie doch nicht; der Grund davon lag theils in den Colonisten selbst, welche über dem Suchen nach Gold den Ackerbau vernachlässigten, woraus Mangel an Lebensmitteln entstand, u. sich kaum der Indianer erwehren konnten; theils auch in der Compagnie, welche den Einwanderern kein Eigenthumsrecht an Grund u. Boden gab, sondern dieselben als ihre Knechte betrachtete, denn diese mußten den Ertrag ihrer Arbeit gegen ein Arbeitslohn in die Magazine der Compagnie abliefern. Die Folge davon waren innere Streitigkeiten u. Anarchie. Besser wurde es, nachdem durch den königlichen Freibrief von 1609 einige Veränderungen in der Verfassung vorgenommen worden waren: der Kleine Rath in der Colonie wurde aufgehoben, der Große aber aus den Mitgliedern der Compagnie gewählt; in der Colonie selbst stand ein königlicher Gouverneur, welcher neben der vollziehenden auch die oberste gesetzgebende u. richterliche Gewalt in sich vereinigte; jeder Colonist mußte den Supremateid schwören u. sich damit zur Anglicanischen Kirche bekennen. Der Gouverneur Thomas Dale, seit 1611, erhob die Colonie dadurch zur Blüthe, daß er nicht nur die Indianer im Zaume hielt u. die den britischen Interessen hinderlichen Niederlassungen der Franzosen u. Niederländer in Canada u. am Hudson zerstörte, sondern es auch dahin brachte, daß die Colonisten Striche Landes als freies Eigenthum erhielten, wodurch der Landbau ungemein gehoben wurde, so daß nicht allein Überfluß an Lebensmitteln war, sondern auch der Tabaksbau ein einträgliches Ausfuhrproduct lieferte. 1619 folgte auf Dale als Gouverneur George Yardeley. Während Dale die Colonie gewissermaßen begründet hatte, so war dieser eigentlich ihr Ordner; mit einer großen Zahl einwandernder junger Weibspersonen wurde ein Familienleben gegründet, u. diesem folgte alsbald ein geordnetes Staatsleben, welches an die Stelle der Despotie der Compagnie u. des von dem Gouverneur geübten Kriegsgesetzes trat. Bisher waren 2000 Colonisten im Lande u. diese in 11 Ortschaften vertheilt; aus diesen rief der Gouverneur mit Genehmigung der Compagnie einen Congreß nach Jamestown zusammen, welcher eine Verfassung entwarf, welche 21. Juli 1621 von dem Großen Rath in London bestätigt wurde. Darnach wurde von der Compagnie aus 19 angesehenen Pflanzern ein Staatsrath ernannt, welcher mit dem Gouverneur an der Spitze die vollziehende Gewalt erhielt u. mit den Deputirten zu dem Colonialcongreß zusammentrat, auf welchem die Gesetze berathen wurden, welche der Große Rath in London bestätigte. Die Blüthe der Colonie entwickelte sich seitdem immer mehr, bes. gedieh der Tabaksbau u. gab zu ausgedehntem Handel mit dem Mutterlande Anlaß. Freilich kamen dadurch die Colonisten auch mit den Indianern in neue Kämpfe, was bei diesen den Plan zur Ausrottung der Fremden hervorrief, u. wirklich wurden am 22. Mai 1622 bei einem plötzlichen Überfall 1300 Colonisten jeden Alters u. Geschlechts von ihnen getödtet. In London war inzwischen die Compagnie mit dem Hofe Jakobs I. in Mißverhältnisse gekommen, u. dieser beschuldigte sie, das Unglück der Colonie hervorgerufen zu haben, hob 1623 die Verfassung auf, ließ die Compagnie zur Verantwortung ziehen, nach rechtlicher Verurtheilung auflösen u. ihrer Rechte verlustig erklären, obgleich sie 150,000 Pfund Sterling auf die Colonie verwendet u. 9000 Ansiedler dahin gesendet hatte. Jakobs Nachfolger Karl I., 1625, erklärte Virginien zur königlichen Provinz, u. Großer sowie Kleiner Rath u. Gouverneur hatten nur nach königlichem Willen zu handeln; zwar wurden den Colonisten ihre Besitzungen gelassen, aber ein empfindlicher Stoß wurde dem Tabakshandel dadurch versetzt, daß der Preis willkürlich von dem König bestimmt wurde. Nach Yardeley wurde Joh. Hervey Gouverneur, welcher im absolutistischen Sinne der Stuarts die Colonie beherrschte u. viel böses Blut in derselben machte. Seit 1630 begannen auch Negersklaven in die Colonie eingeführt zu werden.

Neben Virginien wurde 1632 von Lord Cecilius Baltimore eine neue Colonie in dem, nach der Königin Marie Maryland genannten Landstriche angelegt; dieser erhielt jenen, ursprünglich zu Virginien gehörigen, jenseit des Potomac liegenden Strich von König Karl I. zum erblichen Eigenthum unter der Oberlehnsherrlichkeit der Krone u. mit der Verpflichtung ein Fünftel des sich findenden edlen Metalls an die Krone abzugeben. Ende 1633 sendete Lord Baltimore seinen Bruder Leonard Calvert mit 200 katholischen Glaubensgenossen nach Maryland ab, welches nun durch die weisen Maßregeln des Besitzers bald ein Rival von Virginien wurde. Der Lord öffnete sein Land nicht nur Religionsgenossen jeder Confession (während Virginien nur den Hochkirchlichen zugängig war), sondern gab denselben 1635 auch gleiche Rechte u. jedem Colonisten ein freies Lehn von 50 englischen Morgen u. berief bereits 1636 den ersten Colonialcongreß. Die Religionsfreiheit zog bes. viel im Mutterland verfolgte Puritaner nach Maryland. Um Virginien nicht ganz sinken zu lassen, wurde 1640 an Herveys Stelle Will. Berkeley als Gouverneur dahin gesendet, welcher wieder einen Colonialcongreß einsetzte, mit welchem der Gouverneur die gesetzgebende Gewalt üben sollte. Von da an stieg Virginien wieder im Wohlstande. Nach der Revolution im Mutterlande, welche den König Karl I. das Leben kostete, 1649, blieben die beiden Colonien Virginien u. Maryland der

königlichen Sache treu, u. erst nachdem Cromwell 1652 ein Geschwader unter George Ayscue abschickte, unterwarf sich Virginien der republikanischen Regierung; es behielt seine Grenzen, aber die Colonisten wurden entwaffnet u. mußten die Liturgie der Anglicanischen Kirche aufgeben. Auch Maryland ergab sich nun der Republik, weil aber hier innere Parteistreitigkeiten es zu keiner Ruhe kommen ließen, so nahm der Protector 1654 dem Lord Baltimore das Eigenthumsrecht, ließ aber den Colonisten ihre Verfassung. In Folge des Navigationsgesetzes von 1631 waren die Colonien dem Mutterlande mit ihrem Handel ganz preisgegeben u. sie wurden so gedrückt, daß sie 1659 sich gegen die republikanische Regierung empörten u. Berkeley als ihren Gouverneur annahmen. In Folge der Restauration der Stuarts im Mutterlande 1660 erhielt Baltimore sein Erbeigenthum Maryland wieder; von Virginien aber gab der König Karl II. 36. bis 34.° nördl. Br. nebst dem früher von Spaniern u. von Franzosen besetzten u. Carolina genannten südlichen Strich bis zum 31.° dem Grafen Clarendon u. sieben anderen Engländern als Eigenthum zur Gründung einer neuen Colonie. Diese Gründung geschah 1669, u. die Colonie erhielt eine große Bevölkerung von Katholiken u. Puritanern aus Virginien, Massachusetts u. Barbadoes. Die von Locke auf des Grafen Shaftesbury Aufforderung entworfene u. 1670 eingeführte ideale Verfassung wurde nach mehren Veränderungen 1693 als unpraktisch wieder aufgehoben. Den größten Schaden that der Colonie die Navigationsacte (s. d.), nach welcher alle exportirten Colonialwaaren vor der Versendung erst nach englischen Häfen geführt u. alle in die Colonien importirte Waaren aus englischen Häfen kommen mußten. Die Unzufriedenheit darüber machte sich 1675 in dem in Virginien unter Bacon ausbrechenden blutigen Aufstande Luft, zwar wurde derselbe bezwungen, aber der Widerwille gegen das Mutterland blieb.

Indessen war in Neu-England, dem District der Plymouth Compagnie, die Einführung europäischer Cultur Anfangs an Geldmangel u. an den Feindseligkeiten der Eingebornen gescheitert, u. die Compagnie hatte sich seit 1620 auf Pelzhandel u. Fischfang beschränkt. An ihrer Stelle gründete Jakob I. 3. November 1620 eine neue Compagnie (Rath für die Angelegenheiten Neu-Engands) u. fügte zu dem alten Besitzthum noch das Land vom 46.—48.° Ende 1620 kam eine Colonie Puritaner, welche 1610 aus England nach den Niederlanden ausgewandert waren u. nun nach Amerika übersiedeln wollten, nach dem jetzigen Massachusetts, gründete dort New Plymouth u. erhielt von der Compagnie ihre Besitzungen bestätigt. Eine andere Colonie von Puritanern gründete 1626 Salem u. erhielt 1628 von dem König einen Freibrief mit Gewährung derselben Rechte, ausgenommen die Religionsfreiheit. In Folge der politischen Zerwürfnisse im Mutterlande kamen zahlreiche Puritaner u. politisch Unzufriedne in die Colonie u. damals wurde Boston gegründet. Nachdem die Colonie ihr Abhängigkeitsverhältniß zu der Compagnie gelöst hatte, trat 1634 der erste Colonialcongreß zusammen, welcher mit dem königlichen Gouverneur die gesetzgebende Gewalt hatte u. Steuern ausschrieb. Die Compagnie selbst gab 1635 den königlichen Freibrief zurück u. veräußerte ihren Privatbesitz; dieser Privatbesitz von Mitgliedern der Compagnie zeichnete sich dadurch aus, daß er in keinem Lehnsverhältniß stand, sondern ganz frei war. Von der Colonie Massachusetts aus gingen, meist in Folge theologischer Streitigkeiten, mehre andre Ansiedelungen, so wurde 1635 unter dem Prediger Roger Williams die Colonie Providence, 1636 unter dem Prediger Hooker die Städte Hartfield, Springfield u. Weatherfield am Connecticut, 1638 unter der Schwärmerin Hutchinson die Colonie auf Rhode Island gegründet, welche 1644 mit Providence vereinigt wurde u. 1647 eine gemeinschaftliche Constitution bekam. Obgleich Karl I. die Auswanderung nach Amerika seit 1637 verbot, so gingen doch 1638 wieder an 3000 Puritaner dahin u. legten die Colonie New Haven an, welche sich 1665 mit Connecticut vereinigte. Damals bildeten sich auch die Districte Maine u. New Hampshire durch Länderverkäufe der Compagnie, u. ihre Besitzer, Ferdinand Georges u. John Mason, erhielten Freibriefe, aber 1641 u. 1652 verloren beide Gebiete ihre Selbständigkeit. Da im Mutterlande durch den Sieg der Revolution die Puritaner obenaufkamen, wanderten deshalb viele Royalisten von dort nach den südlichen Colonien Nordamerikas aus; dagegen blieben die Puritaner nun in England, u. die 21,000 Ew. zählenden nördlichen Colonien Massachusetts, New Plymouth, New Haven u. Connecticut blieben nun auf sich beschränkt, schlossen aber ein Bündniß unter dem Namen Vereinigte Colonien von Neu-England; zum Schutz gegen die Niederländer am Hudson, die Franzosen in Canada u. die Indianer hielten sie eine Miliz u. prägten seit 1652 sogar Münzen, mußten aber einen Gouverneur vom Mutterlande annehmen. Die Navigationsacte betraf diese Colonien weniger, da sie vorzugsweise Ackerbau trieben. Nach der Restauration der Stuarts im Mutterlande, 1660, unterwarfen sich Rhode Island, Maine u. New Hampshire sogleich der königlichen Auctorität, Massachusetts erst nach längerem Zögern; 1667 trat Maine unter den Schutz von Massachusetts, der mächtigsten Colonie, deren Einwohnerzahl sich 1672 auf 30,000 Seelen belief. In diesen Colonien entfaltete sich eine gedeihliche Blüthe, es herrschte ein ernster, sittlicher Geist, ein thätiges u. ordentliches Leben u. das Unterrichtswesen, selbst in den höhern Wissenschaften, wurde bestens gepflegt. Das englische Ministerium Cabal suchte das immer mächtiger werdende Massachusetts durch Trennung der Colonien Maine u. New Hampshire zu schwächen, allein 1677 brachte Massachusetts erstere durch Kauf von ihren Erbeigenthümern an sich, letztere aber erklärte Karl II. 1679 zu einer königlichen Provinz, u. selbst Massachusetts wurde durch den Gouverneur Gandolph so zur Unzufriedenheit gereizt, daß es 1684 seinen Freibrief verlor u. in große Mißordnung verfiel.

Außer den Briten hatten sich auch andere europäische Nationen in Nordamerika angesiedelt; so hatte Henry Hudson 1609 für die Regierung der Niederlande den Hudson untersucht u. das anstoßende Land von den Indianern gekauft; die niederländische Regierung nannte das Gebiet Neu-Niederland, legte 1614 auf der Insel Manhattan den Grund zu dem nachmaligen New York u. errichtete auch an der Küste mehre Niederlassungen für Pelzhandel. Ferner 1628 kaufte eine schwedische Handelsgesellschaft das Land an der Küste vom Delaware bis zur Insel Long

Island u. nannte es Neu-Schweden. Deren Besitzungen rissen aber 1655 die Niederländer an sich. In Folge des Krieges zwischen England u. den Niederlanden, 1664, traf die Holländer gleiches Loos, indem ihnen die Engländer ihre dortigen Besitzungen nahmen, welche auch im Frieden zu Breda 1667 den Engländern verblieben. Der König Karl II. schenkte nun jenes Land seinem Bruder, dem Herzog von York, welcher es nach sich New York nannte u. dann den Küstenstrich zwischen dem Delaware u. Hudson, mit Vorbehalt der Oberlehnsherrlichkeit, an die Engländer Berkeley u. Carteret verkaufte, welche diesem ihrem Eigenthum den Namen New Jersey u. alsbald eine Verfassung gaben. Anfangs zog die schöne Lage, die günstige Handelsgelegenheit mit den Franzosen in Canada u. mit den Indianern, so wie die geringen Steuern viele Auswanderer nach New York; aber bald wurden die Verhältnisse drückender, namentlich seit 1674, wo New York nach kurzer Besatzung durch die Niederländer wieder an die Engländer gekommen u. dem Herzog von York der Besitztitel des Landes vom König bestätigt worden war. Der herzogliche Gouverneur, Edmund Androß, legte schwere Steuern auf u. führte ein strenges Regiment; aber unter dessen Nachfolger, Dongan, erhielt New York 1683 eine Verfassung, worin der Colonie das Recht der Selbstverwaltung in republikanischer Form unter einem Gouverneur, der Steuerbewilligung u. Religionsfreiheit verstattet war. Um die Colonie im Rücken gegen die Franzosen zu decken, schloß Dongan 1684 den Irokesenbund, ein Bündniß mit den fünf Indianernationen zwischen den Quellen des Ohio u. dem Erie- u. Champlainsee. 1682 gründete der Quäker William Penn in dem Lande zwischen Maryland u. New York die Colonie Pennsylvanien u. führte eine auf religiöse u. bürgerliche Freiheit gegründete Verfassung ein. Die Colonie erkannte die Oberlehnsherrlichkeit des Königs an u. lieferte jährlich als Zins zwei Bären. Als Colonialstadt wurde Philadelphia gegründet, u. die Colonie wuchs so rasch, daß sie schon im dritten Jahre der Gründung 20 Ortschaften zählte. Da der Herzog von York als Jakob II. 1685 König wurde, drohte den Colonien ein schweres Geschick; er schickte den Gouverneur Androß unliebsamen Andenkens wieder nach Amerika, erklärte Massachusetts u. New York als königliche Provinzen, nöthigte die Ländereibesitzer ihr Eigenthum um hohen Preis nochmals zu kaufen, legte hohe Steuern auf u. nahm den Gebieten Connecticut u. Rhode Island ihre Verfassungen. Daher war auch alle Sympathie für Jakob II. in den Colonien geschwunden, als derselbe 1689 entthront wurde, u. die Colonien erkannten alsbald den König Wilhelm III. an, welcher die Beschränkungen wieder aufhob, die unter Karl II. u. Jakob II. über sie verhängt worden waren. Sie kamen dadurch bald wieder zur Blüthe u. konnten leicht den Kampf aufnehmen, welchen sie mit den Franzosen in Amerika, Jakobs Freunden, zu bestehen hatten, freilich wurden ihre Finanzkräfte auch so erschöpft, daß Massachusetts Papiergeld ausgeben mußte. Da New York sehr gelitten hatte, so schloß es in dem nun folgenden Spanischen Erbfolgekrieg 1702 mit Frankreich einen Neutralitätsvertrag, dem sich New Jersey anschloß, weshalb die ganze Kriegslast auf Massachusetts fiel. Im Jahre 1701 hatte sich in dem nördlichen Theile Delaware von Pennsylvanien getrennt u. war als selbständige Colonie eingetreten.

Auch in den südlichen Colonien wüthete der Krieg zwischen Carolina u. den Spaniern von Florida, welchem aber der Utrechter Friede 1713 ein Ende machte. Carolina hatte in diesem Kriege so gelitten, daß die Erbeigenthümer 1715 ihre Rechte an den König abtraten, welcher die Colonie nun zu einer königlichen Provinz erklärte, worauf dieselbe 1729 in Nord Carolina u. Süd Carolina getheilt wurde. Südlich von Carolina gründete 1732 Oglethorpe zwischen den Flüssen Savannah u. Altamaha die Colonie Georgien, Anfangs mit armen Irländern u. Engländern, dann aber wanderten auch vertriebene Protestanten aus Salzburg, Schweizer u. schottische Hochländer ein, wodurch die Colonie bald zur Blüthe kam, so daß Oglethorpe in dem Kriege zwischen England u. Spanien, 1742, die in Georgien eindringenden Spanier zurückschlagen konnte. Auch die nördlichen Colonien geriethen 1744 in Krieg mit den Franzosen; Connecticut, Massachusetts u. New Hampshire entsendete ein Heer unter Pepperell, welches die französische Beste Louisburg wegnahm u. die Forts an der canadischen Grenze bedrohte; zwar schickte Frankreich 1747 eine Kriegsflotte unter dem Herzog d'Anville, dieselbe wurde aber von Stürmen zerstreut. Im Frieden von Aachen 1748 mußte Louisburg an die Franzosen zurückgegeben werden, aber die Bestimmung der Grenze nach Canada hin blieb schwebend. 1749 wurde das Gebiet von Ohio, welches die Franzosen beanspruchten, von den Engländern in Besitz genommen u. an eine Handelscompagnie gegeben. Um die Colonien für die Anstrengungen zu entschädigen, welche sie im Interesse des Mutterlandes gemacht hatten, erhielten sie vom Parlament Unterstützungen, wovon Massachusetts die Einziehung seines über 2 Mill. Pf. St. belaufenden, aber im Werth ungeheuer gefallenen Papiergeldes begann; da die südlichen Colonien dies nicht thaten, so stürzten sie sich in große Finanzverlegenheiten. 1752 wurde Georgien zur königlichen Provinz erklärt, um die südlichen Grenzen besser zu schützen. Beim Wiederausbrechen des Krieges gegen die Franzosen an der Grenze von Canada traten die Colonien, mit Ausnahme der drei südlichsten, 1754 zu einem Generalcongreß zusammen, auf welchem als Mittel zum Schutz der Interessen der Colonien gegen Frankreich beschlossen wurde, der Krone gegenüber den Wunsch auszusprechen, daß die amerikanischen Provinzen Abgeordnete in das Parlament nach London schicken dürften, ob. daß eine Zusammenkunft der Provinzialdeputirten unter dem Präsidium eines von der Krone ernannten außerordentlichen Generalstatthalters gestattet würde. Doch lehnte das Ministerium dies ab, schickte aber 1755 ein Hülfsheer unter General Braddock, mit welchem vereinigt die Colonien einen Zug gegen die canadischen Grenzfestungen unternahmen; dieser aber mißlang, u. auch die Anstrengungen, welche Massachusetts u. New York 1756 machten, führten, bei der Unentschlossenheit der englischen Führer Abercrombie u. Loudon, zu keinen Resultaten. Erst 1758 nahm der Krieg eine günstige Wendung; Pitt hatte Hülfe zu Land u. zur See geschickt, u. nun begann sofort die Belagerung von Louisbourg, welches sich am 26. Juli ergeben mußte; nachdem noch die Forts u. Plätze Frontenac u. 1759 Ticonderoga, Crown-

Point u. Niagara genommen waren, war die französische Macht in Amerika gebrochen; Wolf, Amherst u. Murray drangen nun sogar in Canada selbst ein u. vollendeten die Eroberung des Landes 1760 mit der Einnahme von Quebec u. Montreal s. u. Canada (Gesch.). Im Pariser Frieden 10. Febr. 1763 erhielt England von Frankreich Acadien, Canada u. Cap Breton abgetreten; als Grenze zwischen den den Franzosen bleibenden u. englischen Besitzungen wurde der Thalweg des Mississippi festgestellt, u. von Spanien erhielt England Florida u. die bisher spanischen Besitzungen im Osten des Mississippi.

Die Colonien hatten von diesen Vortheilen des Mutterlandes auch großen Gewinn, denn nicht allein waren ihre Grenzen gegen die Angriffe der europäischen Nachbarn gesichert u. ihnen ein großes Handelsgebiet zu Wasser u. zu Lande geöffnet, sondern auch der Möglichkeit der Vergrößerung ihrer Gebiete nach Westen stand kein Hinderniß mehr im Wege. Die Colonien zählten jetzt an 1,300,000 Seelen, von denen eine halbe Million auf Neu-England kamen, von der Bevölkerung der südlichen Colonien aber waren die Zahl der Sklaven der der freien fast gleich; die Industrie anlangend, so beschränkte sich dieselbe auf die gewöhnlichen Gewerbe u. wurde durch hemmende Bestimmungen des Mutterlandes niedergehalten; es durften nur Rohproducte aus den Colonien geliefert, aber keine Wollen-, Eisen- u. Stahlwaaren fabricirt werden; der Handel war sehr beschränkt, Tabak, Reis, Getreide durften nicht direct nach Holland, sondern mußten erst nach englischen Häfen geschickt werden, nichtenglische Kaufleute durften in den Colonien keine Geschäfte machen, selbst die Colonien unter einander konnten nur durch englische Zwischenhändler Handel treiben. Die Absicht Englands war dabei, die Colonien sollten möglicher Weise alle ihre Producte an englische Handelsleute verkaufen u. ihre Bedürfnisse von England beziehen. Wie der Binnenhandel war auch die Schifffahrt gehemmt, wozu das Parlament in den Jahren 1688—1775 29 Acte erließ. In den Familien herrschte Fleiß u. Wohlstand; in politischer Beziehung waren die Colonisten demokratisch gesinnt, u. das Bewußtsein, daß sie in dem Kriege gegen den Feind hatten siegen helfen, hatte ihr Selbstgefühl gestärkt. Als daher das Gerücht erscholl, daß das Ministerium in London mit dem Plane umgehe, zur Erleichterung der Schuldenlast des Mutterlandes, die Colonien mit einer Steuerbelegung zu bedenken, u. dies Gerücht sich durch die Parlamentserklärung im März 1764 bewahrheitete, so kamen die Colonisten in große Aufregung. Nicht daß sie zu den Steuern beitragen sollten, verletzte sie so sehr, als der ausgesprochene Grundsatz, daß das Parlament das Recht dieser Auflage habe, auch ohne die Colonialcongresse zu hören.

Als nun die Grenville-Acte 1764 die Einführung von fremdem Zucker, Kaffe, Indigo, Wein u. ostindischen Seidenstoffen in die Colonien mit einem Einfuhrzoll belegte u. durch die Stempelacte vom 22. März 1765 das Stempelpapier eingeführt u. zugleich den Colonien die Verpflichtung aufgelegt wurde, den königlichen Soldaten Quartier u. Naturallieferung zu gewähren: widersetzten sich die Amerikaner, weil sie beim Votiren dieser Bills nicht vertreten gewesen u. nicht gehört u. dadurch ihrer Rechte als freie Engländer beraubt worden wären, u. im October 1765 traten die Colonialcongresse von Massachusetts, Rhode Island, Connecticut, New Jersey, Pennsylvanien, Maryland u. Süd Carolina zusammen, erklärten die beiden Acte für rechtswidrig u. beschlossen eine Beschwerde an das Parlament. Zugleich bildeten sich Vereine aller Art: gegen den Ankauf englischer Waaren u. zur Schlichtung ihrer Händel vor Schiedsrichtern, um die Taxe für das Stempelpapier zu umgehen; auch solche politischer Natur (Söhne der Freiheit) tauchten damals schon auf. Die Stempelacte wurde 1766 von dem Parlament zwar wieder aufgehoben, aber die andere Bill blieb gültig, u. zugleich beharrte das Parlament bei der Behauptung, daß es das Recht habe, den Colonien Steuern aufzulegen. Dazu kam 1767 Townshends Zollacte, welche Glas, Malerfarbe, Papier u. Thee mit Zoll belegte. Die Aufregung darüber wurde durch Dickingsons Volksschriften unterhalten. Überall fand die Zollacte Widerspruch, u. der Schleichhandel hemmte ihre Wirksamkeit; welche Mittel auch das Ministerium ergriff, um den Widerstand der Colonien zu brechen, wie gering auch die Steuertaxe auf den Thee war, es war alles vergebens, da es sich für die Colonie um das Princip handelte. Nachdem Benjamin Franklin den Briefwechsel des Statthalters Hutchinsons mit dem Obersten Olivier bekannt gemacht u. dadurch die Absicht des Parlaments, die Verfassung von Massachusetts zu ändern, offenbart hatte, kam in dieser Provinz der Unwille des Volks zum Ausbruch. Eine Ladung von 342 Kisten Thee, welche nach der Theeacte Lord Norths vom Febr. 1770 verzollt werden sollte, wurde den 18. Dec. 1773 zu Boston ins Meer geworfen. Zur Bestrafung dieses Aufstands sperrte England den 1. Juli 1774 den Hafen zu Boston u. erklärte die Rechte der Colonie für aufgehoben. Abgeordnete von zwölf Provinzen (Massachusetts, New York, Rhode Island, New Hampshire, Pennsylvanien, Maryland, Virginien, Nord Carolina, Connecticut, Georgien, New Jersey u. Delaware) eröffneten den 1. Sept. 1774 zu Philadelphia einen Nationalcongreß, um Maßregeln gegen die Willkür des Mutterlandes zu ergreifen. 1775 trat auch Süd Carolina dem Congreß bei. Eine Adresse an den König zur Betheuerung der Anhänglichkeit an ihn u. eine Bittschrift an das Parlament wegen der Aufrechthaltung der Rechte der Colonien wurde abgesendet, zugleich aber auch bestimmt, daß mit dem 1. Dec. 1774 die Einfuhr von Industrieerzeugnissen aus englischen u. englisch-westindischen Häfen, so wie mit 10. Sept. 1775 die Ausfuhr aus den Colonien nach England aufhören sollte. Der General Gage, welcher mit 4 Regimentern die Maßregeln gegen Boston vollzog, hatte auch den Auftrag, eine neue Regierungsform in Massachusetts einzuführen. Jetzt rüstete man sich in den Colonien zum Kriege, es wurden Pulvermühlen angelegt, Waffen angeschafft, in Massachusetts ein Sicherheitsausschuß eingesetzt, ein Heer von 12,000 Mann aufgestellt u. in Concord Kriegsvorräthe angesammelt. Nach solchen Vorgängen erhielt Gage zu Anfang 1775 vom Mutterlande aus den Befehl die Waffen gegen die Colonien zu gebrauchen. Gegen das Verbot des General Gage hatte sich am 24. März 1775 der Provinzialcongreß von Neu-England in Concord versammelt. Um diesen Congreß aufzuheben u. die dortigen Magazine zu zerstören, entsandte Gage am 18. April 1800 Mann von Boston aus. Der Con-

greß war auseinander gegangen, die Vorräthe wurden vernichtet u. mehre von den Milizen getödtet, aber plötzlich sahen sich die Briten in Concord von den Milizen angegriffen u. zum Rückzug genöthigt. Zwischen Concord u. Boston kam es bei dem Dorfe Lexington zu einem Gefecht, u. nur durch die Hülfe einer Brigade unter Lord Percy gelang es den Briten, nach großem Verluste, Boston zu erreichen.

Mit diesem Gefecht begann der **Nordamerikanische Freiheitskrieg.** Allenthalben rüstete man, u. bald wurde Boston von 20,000 M. blockirt. Im Mai nahm der amerikanische Oberst Arnold die Forts Ticonderoga u. Crownpoint an der canadischen Grenze, wodurch die Amerikaner den Schlüssel zu Canada in die Hände bekamen. Der seit 10. Mai in Philadelphia versammelte Congreß creirte 3 Millionen Dollars Papiergeld zu Ausrüstung eines Heeres u. wählte am 15. Juni Washington zum Oberfeldherrn der nordamerikanischen Kriegsmacht u. gab ihm als Untergenerale Putnam, Ward u. Schuyler bei. Noch einmal hatte auch der Congreß eine Adresse an den König gerichtet u. um Gewährung ihrer Rechte gebeten, war aber abfällig beschieden worden. Die Amerikaner besetzten nun 16. Juni die auf der Halbinsel Charlestown gelegene Anhöhe Bunkerhill, von welcher aus Boston bestrichen werden konnte. Die Briten, welchen schon im Mai Verstärkungen unter den Generalen Bourgoyne, Clinton u. Howe zugeführt worden waren, steckten den 17. Juni die Stadt Charlestown in Brand u. lieferten den Amerikanern das Gefecht von Bunkerhill, um dieselben von dort zu vertreiben. Anfangs wurde General Howe, welcher mit 2000 Mann den ersten Angriff machte, zurückgeschlagen, aber da frische Truppen anrückten, wurden die Amerikaner genöthigt, die Höhen zu verlassen, ohne deshalb die Belagerung von Boston aufzuheben. Alle streitbare Männer u. Jünglinge wurden nun zur Vertheidigung aufgerufen; die königlichen Statthalter von Virginien, Nord u. Süd Carolina wurden verjagt; in anderen Provinzen entwaffnete man die königlich Gesinnten; die Küsten der Carolinas wurden durch aufgeworfene Schanzen gegen die Angriffe der Briten geschützt u. die Miliz dieser Staaten durch den General Lee, der aus englischen Diensten in amerikanische übergetreten war, geführt. Seitdem Washington die Leitung der Kriegsangelegenheiten übernommen hatte, wurden die Briten in Boston härter bedrängt. Gage hatte daselbst am 10. Oct. den Oberbefehl an Howe abgetreten, u. dieser am 17. März 1776 die Stadt mit allen Vorräthen den Amerikanern überlassen u. sich nach Halifax zurückgezogen. Unterdessen war ein anderes Corps der Amerikaner unter Montgomery von New York aus in Canada eingedrungen u. hatte mehre Forts an der Grenze u. 12. Nov. Montreal erobert. Eine andere Schaar, unter Arnold aus New Hampshire kommend, vereinigte sich mit ihm, u. nun griff er Quebek an, fiel aber beim Sturm auf diese Stadt den 31. Dec. 1775, u. die Amerikaner mußten Canada im Frühjahre 1776 wieder räumen u. zogen sich auf Fort Crownpoint zurück.

In England waren indessen die Rüstungen vollendet worden, u. 1776 wurden 55,000 Mann, unter denen sich 16,000 Deutsche (Hessen, Braunschweiger, Waldecker, Anhaltiner ꝛc.) befanden, nach Amerika eingeschifft. Die englische Flotte commandirte Admiral Howe. Die Briten, welche erst im Frühling u. Sommer ankamen, griffen die Amerikaner, welche inzwischen Zeit gehabt hatten sich zu rüsten, an drei Punkten an, u. zwar sollte General Clinton die südlichen Colonien erobern u. Bourgoyne Canada reinigen, während General Howe mit der 30,000 Mann starken Hauptarmee, bei der 12,000 Hessen waren, New York besetzen u. von dort aus Bourgoyne in Canada unterstützen od. sich in Pennsylvanien ausbreiten sollte. Im Congreß dagegen e r k l ä r t e n am 4. Juli 1776 die s i e b e n S t a a t e n (Massachusetts, New Hampshire, Rhode Island, Connecticut, Pennsylvanien, Virginien u. Süd Carolina) i h r e U n a b h ä n g i g k e i t v o n E n g l a n d; in Kurzem traten die 6 andern Staaten dieser Erklärung bei, u. am 4. Oct. 1776 erfolgte die eigentliche S t i f t u n g d e s S t a a t e n b u n d e s. Inzwischen setzten sich schon Anfangs Juni die Briten Clinton u. Cornwallis gegen Charleston in Marsch, während eine britische Flotille sie zu Wasser unterstützen sollte, aber die Amerikaner unter General Lee leistete den Engländern einen so geschickten Widerstand, daß dieselben, überall zurückgeschlagen, unverrichteter Dinge nach New York zurückkehren mußten. Bessern Erfolg hatte die Expedition des General Bourgoyne nach Canada; das Corps des amerikanischen General Gates wich überall vor den Briten bis an den See Champlain zurück, auf welchem die Amerikaner eine bewaffnete Flotille hatten, welche die Communication zwischen dem Lorenz- u. Hudsonsflusse unterhielt. Um Albany zu erreichen u. sich, wie der Plan war, mit dem General Howe wieder zu vereinigen, mußte Bourgoyne die Flotille zerstören u. die Forts Ticonderoga u. Crownpoint erobern, u. um ersteres zu bemöglichen, eine Flotte bauen. Im Oct. war diese vollendet, die Flotille der Amerikaner wurde zerstört u. auch das Fort Crownpoint erobert, da jedoch das Fort Ticonderoga im Besitz der Amerikaner blieb, so konnte Bourgoyne nicht nach Albany vordringen, sondern mußte Winterquartiere beziehen. Die Hauptarmee unter Howe verließ am 10. Juni Halifax u. besetzte die Staateninsel, von wo aus Howe mit Washington vergebens zu unterhandeln versuchte. Am 22. Aug. landete er auf Long Island u. schlug am 26. ein amerikanisches Corps unter Sullivan bei Brookland (Flatbush). Die Folge dieses Siegs war die Besetzung von New York durch die Engländer, u. bald darauf sah sich Washington genöthigt seine feste Stellung bei White Plains aufzugeben u. sich in die nördlichen Gebirge zurückzuziehen. Bis im Nov. 1776 hielt sich Washington, jedes größere Gefecht vermeidend, in seiner neuen Stellung, aber als die Dienstzeit des größten Theils der Milizen zu Ende ging u. diese ihn verließen, sah er sich genöthigt, über den Delaware zurückzugehen. Dieses Unglück hatte zum Theil seinen Grund in dem Mangel an Autorität des Obergenerals, daher wurde von dem Congreß, welcher seit December zeitweilig nach Baltimore verlegt worden war, W a s h i n g t o n d i e D i c t a t u r übertragen mit der Macht die Kriegsbedürfnisse als Contribution aufzubringen. Die Briten besetzten hierauf ganz Rhode Island u. eroberten am 18. Dec. New Port, wodurch ihre Flotte einen trefflichen Hafen zum Überwintern erhielt. Während Howe hier unthätig stehen blieb, konnte Washington sein aufgelöstes Heer wieder sammeln u. war, durch Freiwillige aus Pennsylvanien u. New Jersey verstärkt,

bald in den Stand gesetzt wieder vorzurücken. Am 25. Dec. 1776 durchbrach er bei Trenton die englischen Linien, nahm 1000 Mann Hessen gefangen u. schlug am 3. Jan. 1777 Cornwallis bei Princeton. Der englische General Prescoc wurde von dem Obristlieutenant Barton aufgehoben, u. so war schon zu Anfang des Jahres 1777 die britische Armee aus den meisten Posten von New Jersey wieder vertrieben u. das Vertrauen der Nordamerikaner wieder hergestellt. Dieses wuchs noch, als im Frühjahr 1777 mehre Europäer von Auszeichnung, als Lafayette, Kosciuszko, Duplessis, Pulawski u. And., nach Amerika kamen, um als Freiwillige für die Vereinigten Staaten zu fechten. Howe wollte im Juni 1777 Philadelphia zur See angreifen, konnte aber in den Delawarestrom, welchen die Amerikaner gesperrt hatten, nicht einlaufen u. segelte deshalb südwärts, landete in der Chesapeakbai u. wendete sich von dort nordwärts nach Philadelphia. Am 11. Sept. traf er bei dem Brandywinefluß auf Washington, dessen Armee, obgleich zahlreich verstärkt, geschlagen wurde, worauf die Briten am 26. Septbr. Philadelphia besetzten, von wo sich der Congreß am 25. nach Lancaster geflüchtet hatte. Am 4. Octbr. 1777 siegte Howe abermals über Washington bei Germantown u. eroberte dann im November einige zur Beschützung des Hafens der Chesapeakbai von den Amerikanern angelegten Forts, verfiel aber hierauf wieder in die alte Unthätigkeit. Entschiedenes Unglück hatte dagegen während der Zeit die englische Armee in Canada gehabt, mit welcher General Bourgoyne bis Albany vordringen sollte, um sich mit den Briten in New York zu vereinigen. Am 20. Juni 1777 brach sie, etwa 7200 Mann stark, von Crownpoint auf u. wendete sich gegen Ticonderoga. Die Amerikaner zogen sich von dort an den Hudsonsfluß zurück, wo sich die Milizen von Vermont, New Hampshire u. Connecticut unter den Generalen Gates, Arnold u. Putnam vereinigten. Bourgoyne folgte ihnen bis Fort Edward, 7 deutsche Meilen von Albany, wo ihn Mangel an Lebensmitteln aufhielt; 500 Mann, welche er abschickte, um ein amerikanisches Magazin in Benington wegzunehmen, wurden gefangen; ein anderes, diesem zu Hülfe rückendes Detachement ebenfalls. Als Bourgoyne Lebensmittel erhalten hatte, brach er nach Albany auf, aber am 13. Oct. 1777 wurde er an den Brämushöhen bei Saratoga, 5 Meilen von Albany, geschlagen u. wollte sich gegen Fort Edward zurückziehen, aber der Hudsonsfluß, über welchen er gehen mußte, war von den Amerikanern besetzt; bald sah er sich eingeschlossen u. mußte sich am 17. Octbr. mit seinem, bis auf 3500 Mann geschmolzenen Corps an Gates ergeben. Howe trat hierauf im Mai 1778 den Oberbefehl an General Clinton ab.

Der Sieg bei Saratoga brachte den Nordamerikanern wichtige Bundesgenossen. Frankreich betrachtete nämlich den Aufstand Nordamerikas als eine günstige Gelegenheit, Großbritannien zu schwächen, u. schloß am 6. Febr. 1778 in Versailles mit Franklin im Namen der Staaten ein Handels- u. Vertheidigungsbündniß, in welchem sich die Staaten verpflichteten, ohne Frankreichs Vorwissen u. ohne Anerkennung ihrer Unabhängigkeit keinen Frieden mit England zu schließen. Darauf kündigte Frankreich den Krieg an England an u. rüstete zwei Flotten aus, eine kleinere in Toulon, welche am 13. April 1778 unter dem Grafen d'Estaing nach Amerika abging, u. eine größere in Brest unter Graf d'Orvilliers, welche am 6. Juni 1778 eine Seeschlacht auf der Höhe von Ouessant mit dem Admiral Keppel lieferte u. dann zur Ausbesserung nach Brest zurückkehrte. Durch Frankreich wurden mehre Mächte gegen Großbritannien gewaffnet, als: Spanien, Hyder Ali, die Maharatten u. endlich die Niederlande, welche letztere an Großbritannien am 30. Decbr. 1780 den Krieg erklärten. Gleich nach dem Abschluß des Bündnisses zwischen Amerika u. Frankreich machte das englische Ministerium dem Congreß Friedensvorschläge u. schickte Commissarien nach Philadelphia, welche am 8. Juni 1778 dort landeten. Bereits früher hatte General Clinton auf Waffenstillstand angetragen, aber am 22. April 1778, noch bevor die Nachricht von dem Bündniß mit Frankreich in Nordamerika anlangte, hatte der Congreß diese Vorschläge verworfen, u. die britischen Friedenscommissäre erhielten nun, als sie im Juni die Anträge erneuerten u. Unterhandlungen anfangen wollten, ebenfalls eine abschlägige Antwort. Clinton hatte nach der Kriegserklärung einen Theil seiner Truppen nach Westindien schicken müssen u. räumte, sich zu schwach fühlend, am 18. Juni 1778 Philadelphia (wohin der Congreß zurückkehrte) u. ging über den Delaware nach New York zurück. Vergebens suchte Washington, welcher den Winter in einer Wildniß bei Valley-Forge zugebracht hatte u. nun wieder auf dem Kampfplatze erschienen war, den Engländern den Weg zu verlegen, indem dieselben in der Nacht zum 29. Juni, nach einem blutigen Gefecht bei Monmouth, sich ihm durch einen geschickten Rückzug entzogen u. Sandy-Hook glücklich erreichten. Zu derselben Zeit war die französische Flotte bei Sandy-Hook erschienen u. hatte dort die britische Flotte unter Admiral Howe blockirt, sich aber von dort, auf Washingtons Betrieb, nach New Haven begeben u. einen Versuch auf Rhode Island gemacht, welches seit 1776 in britischen Händen war. Admiral Howe folgte ihr dahin nach, aber ein Sturm zwang die Briten zur Rückkehr nach New York, die Franzosen nach Boston. Zugleich war der amerikanische General Sullivan zur Eroberung von Rhode Island aufgebrochen, mußte sich aber Ende Augusts wieder zurückziehen. Der britische General Campbell ging inzwischen nach Georgien, eroberte Savannah u. drang nach Süd Carolina vor; der gegen ihn gesandte General Lincoln konnte nur Charleston retten.

Darauf erweiterte sich der Kriegsschauplatz, denn schon im November 1778 segelte d'Estaing mit der französischen Flotte nach Westindien, wo der französische General Bouillé am 7. Sept. Dominique erobert hatte. Der britische Commodore Hotham aber folgte u. bemächtigte sich am 30. Dec. St. Lucie's. 1779 eroberte d'Estaing nach Byrons Entfernung am 16. Juni die Insel St. Vincent, am 3. u. 4. Juli Grenada. Byron, welcher diese Inseln zurückerobern wollte, verlor am 6. Juli eine Seeschlacht. Die französische Flotte erschien hierauf am 1. Septbr. an der Küste von Georgien, nahm einige britische Schiffe u. suchte mit dem amerikanischen General Lincoln am 9. Octbr. Savannah wiederzuerobern, aber vergeblich; d'Estaing segelte hierauf nach Europa zurück. Auf dem Festlande von Amerika fiel der britische General Mathews 1779 in Virginien ein, siegte den 9. Mai bei Driars

Creek u. 20. Juni bei Johns Island u. besetzte Portsmouth, zerstörte die Niederlage u. Schiffe in Suffolk u. kehrte dann nach New York zurück. Hierauf machten die Generale Garth u. Tryon im Juli einen Streifzug nach Connecticut, zerstörten New Port, Castporte u. Norfolk u. kehrten ebenfalls nach New York zurück. Washington blieb während des ganzen Jahres 1779 wegen Mangels an Streitkräften unthätig bei Westpoint stehen. Dagegen eroberte der amerikanische General Wayne im Juli Stony Point am Hudson River, zerstörte es u. zog wieder ab, worauf es die Briten wieder besetzten. Aber ein Versuch der Amerikaner, den britischen General Macleane am Penobscotflusse, wo er ein Fort anlegte, zu vertreiben, mißlang gänzlich, u. die ganze Flotte der Amerikaner in diesen Gegenden wurde hierbei am 3. August von den Briten vernichtet. Da der größte Theil der britischen Seemacht in Amerika, Afrika u. Asien beschäftigt war, so hielt Spanien die Gelegenheit für günstig, Gibraltar, Minorca u. die Floridas wieder zu erobern, erklärte deshalb am 26. Juni 1779 an England den Krieg u. schloß Gibraltar zu Wasser u. zu Lande ein. Sogleich nach der spanischen Kriegserklärung griff der spanische Statthalter von Louisiana, Don Galvez, die britischen Besitzungen in Westflorida an, eroberte alle englischen Forts am Mississippi u. bemächtigte sich der Hauptstadt Pensacola. Die Briten dagegen eroberten das Fort S. Fernando in der Hondurasbai. 1780 befanden sich die Amerikaner in gefährlicher Lage; Mangel an Geld u. Kriegsbedürfnissen erhielten Washington immer noch in Unthätigkeit; die Armee war unbezahlt, muthlos u. widerwillig, u. General Arnold, einer ihrer geschicktesten Feldherren, zu den Briten übergegangen. Clinton, dessen Muth durch diese Verhältnisse wuchs, ließ nun 6000 Mann unter dem hessischen General v. Knyphausen zum Schutze von New York zurück, landete mit seinem übrigen Heere im Februar 1780 in Süd Carolina, besetzte Johns Island, Stony Ferry u. James Island, belagerte, nachdem er noch aus Savannah u. New York Verstärkung erhalten hatte, Charleston, zwang hier am 12. Mai den amerikanischen General Lincoln mit 6000 Mann zur Capitulation u. unterwarf die ganze Provinz. Alle Freunde der amerikanischen Freiheit flüchteten sich nach Virginien u. Nord Carolina. Clinton, von der völligen Unterwerfung der Carolinas überzeugt, ließ den Lord Cornwallis mit 4000 Mann dort u. kehrte mit den Übrigen nach New York zurück. Unterdessen hatte der Congreß einen Theil der Washingtonschen Armee gegen den Süden aufbrechen lassen, alle Milizen Virginiens u. Nord Carolinas aufgeboten u. das dadurch zusammengebrachte Heer unter die Befehle des General Gates gestellt; Cornwallis zog ihm mit einem Theile seines Corps entgegen u. erfocht am 16. Aug. 1780 bei Camden einen Sieg über Gates, zerstreute dessen Corps u. eroberte sein Geschütz. Aber auch Cornwallis konnte seinen Sieg nicht benutzen, da ihn üble Witterung u. Krankheiten aufhielten; erst im October brach er gegen Nord Carolina auf, während er ein Streifcorps unter dem Major Ferguson westlich schickte. Dieses wurde aber am 9. Octbr. auf dem Königsgebirge von den Bergbewohnern vernichtet, worauf Cornwallis nach Süd Carolina zurückging. Noch einige kleine Vortheile, welche die Amerikaner in Süd Carolina im November d. J. über die britischen Detachements erfochten, richteten ihren Muth wieder auf. Im Norden Amerikas geschah 1780 nichts von Bedeutung, doch war hier die Ankunft des General Rochambeau, welcher mit 6000 Franzosen landete u. Rhode Island besetzte, für die Union ein glückliches Ereigniß. Ein Angriff der Engländer unter Admiral Rodney auf die französische Flotte bei Rhode-Island mißlang; dagegen fiel eine bedeutende britische Flotte von Ost- u. Westindienfahrern den Franzosen u. Spaniern in die Hände. Der Krieg in Asien u. Europa wurde indessen fortgeführt.

Zu Anfang 1781 war die amerikanische Armee wieder in der traurigsten Lage. Es fehlte ihr an Lebensmitteln u. Kleidung u. dem Congreß an Geld diesem Mangel abzuhelfen; doch unterstützte ihn Frankreich durch eine Anleihe von 16 Mill. Livres, u. seitdem konnte Washington wieder thätig sein. Die Ankunft einer französischen Armee in den Antillen unter Admiral Grasse im September 1781 trug bes. dazu bei, den Angelegenheiten der Nordamerikaner eine günstigere Wendung zu geben. Diese Flotte setzte nämlich 3200 Mann in Virginien ans Land, welche zu Lafayette stießen, u. besetzte die Chesapeakbai, wodurch sie alle Verbindung zwischen Clinton u. Cornwallis abschnitt. Cornwallis hatte zwar im Frühjahr 1781, obgleich sein Untergeneral Tarliton am 6. Jan. von dem amerikanischen Parteigänger Morgan bei Cowpens geschlagen worden war, ganz Nord Carolina in Gehorsam gehalten u. am 15. März 1781 den amerikanischen General Greene bei Guilford u. am 6. Juli General Lafayette bei Jamestown besiegt, ja er war sogar nach Virginien aufgebrochen, um sich mit den Generalen Arnold u. Philips zu vereinigen, hatte sich aber, da die Operationen der französischen Flotte ihm Besorgnisse einflößten, im Sept. theils nach Yorktown, theils nach Gloucester zurückgezogen. Washington, welcher durch ausgesprengte Gerüchte, als wolle er New York erobern, den General Clinton dort festgehalten hatte, brach im Sept. von New Windsor nach Virginien auf, vereinigte sich am 14. d. M. mit Rochambeau u. Lafayette bei Williamsbury, rückte gegen Yorktown u. zwang Cornwallis dort sich am 19. Oct. mit 6000 Mann zu ergeben. Dadurch wurden die Briten so geschwächt, daß sie auf dem festen Lande von Nordamerika nichts mehr unternehmen konnten. Clinton behielt New York u. Lord Rambon, welcher dem General Green am 16. April bei Hobkirk's Hill u. am 7. Sept. bei Eulan eine Schlappe beigebracht hatte, Charleston besetzt. In Westindien nahmen die Briten währenddem am 3. Febr. 1781 die Insel St. Eustaz, bald darauf die Inseln St. Martin u. Saba u. die Colonien Essequebo u. Demerary; die Franzosen dagegen eroberten am 21. Mai Tabago, am 26. Nov. St. Eustaz wieder u. später St. Christoph, Newis u. Montserrat; die Spanier eroberten am 9. Mai Pensacola u. darauf ganz Westflorida. Ein Seesieg bei Guadeloupe über Grasse nutzte den Engländern wenig, die Spanier nahmen dagegen die Bahamainseln u. die Franzosen die Factoreien an der Hondurasbai. Nachdem in England das Ministerium North abgetreten war, wünschte das neue Ministerium Frieden, nach welchem sich alle Parteien sehnten. Der Versuch, mit den Vereinigten Staaten einen Separatfrieden zu schließen, scheiterte zwar, aber die Unterhandlungen zu Versailles (amerikanischer

Seits von Adams u. Franklin geführt) brachten endlich am 30. Nov. 1782 provisorisch u. am 3. Sept. 1783 definitiv den Frieden zu Versailles zu Stande, welcher für Amerika Folgendes feststellte: Die 13 Provinzen von Nordamerika erhalten ihre Unabhängigkeit, u. eine erweiterte Grenze nach Canada zu, einen kleinen Theil von Neuschottland u. die sechs alten indianischen Nationen; England behielt Canada, den größeren Theil von Neu Schottland u. das ganze Westgebiet; Frankreich bekommt freie Fischerei bei Terreneuve, behält St. Pierre, Michelon u. Tabago u. bekömmt St. Lucie zurück; die übrigen eroberten Inseln gibt es wieder heraus. Spanien behält die Floridas, gibt aber Providence u. die Bahamainseln wieder heraus.

Washington war, nachdem er am 4. Decbr. sein Heer entlassen hatte, ins Privatleben zurückgekehrt. Der Zustand der Union war nach dem Frieden keineswegs erfreulich; der Krieg hatte die Staaten 135 Mill. Dollars u. 70,000 streitbare Männer gekostet; die Staatsschuld betrug 43 Mill. Dollars. Die Verfassung war ungeordnet, es fehlte an Geld u. Credit, u. der Congreß sah sich außer Stande, seine dringendsten Verpflichtungen zu erfüllen. Es entstanden nun zwei Parteien, die Föderalisten od. Whigs, welche eine feste Vereinigung aller Staaten u. den Congreß mit hinreichender Macht ausgestattet wünschten, um kraftvoll wirken zu können; u. die Demokraten, welche die größtmögliche Unabhängigkeit der einzelnen Staaten verlangten. Beide wirkten einander entgegen, u. lange scheiterten alle Versuche, eine Vereinigung zu bewirken, so daß der Bund seiner Auflösung nahe kam. Endlich berief der Congreß im März 1787 eine Generalversammlung von Deputirten aller Staaten nach Philadelphia, welche eine Bundesacte entwarf u. sie am 17. Septbr. 1787 bekannt machte, aber erst nach einigen Ergänzungen am 6. April 1789 ins Leben treten ließ. George Washington wurde 1. Febr. 1789 zum Prädenten u. John Adams zum Vicepräsidenten erwählt. Der Präsident berief alsbald einen Congreß, welcher unter vielen Debatten die Verfassung, Rechtspflege u. das Milizwesen ordnete, die Staatsschuld durch Einführung von Zöllen regulirte u. fundirte, eine Erwerbs- u. Vermögenssteuer votirte u. eine Nationalbank gründete. 1791 wurde Vermont, früher ein Theil von New York, u. 1792 Kentucky, ein Theil Virginiens, als 14. u. 15. Staat in die Union aufgenommen. 1793 wurde Washington durch den Einfluß der Föderalisten zum zweiten Mal zum Präsidenten gewählt. Der Parteienstreit dauerte fort, Washington verhinderte aber den Ausbruch offener Feindseligkeiten. Eine Empörung in Pennsylvanien 1794 wurde schnell u. ohne Blutvergießen unterdrückt, u. das Verlangen des Volks, die Franzosen in ihrer Revolution zu unterstützen, von Washington mit Festigkeit zurückgewiesen u. an der Neutralitätspolitik gegen Europa festgehalten. Wie bereits 1778 mit Frankreich, 1782 mit Holland, 1783 mit Schweden u. 1785 mit Preußen, wurden 1794 mit England u. 1795 mit Spanien Freundschafts- u. Handelsverträge geschlossen. Aber den Vertrag mit England erklärte Frankreich als eine Verletzung des Vertrags mit ihm (weil der Grundsatz: frei Schiff, frei Gut aufgegeben u. den englischen Schiffen die Erlaubniß ertheilt war, die Untersuchung der amerikanischen Schiffe nach feindlichem Eigenthum verstattete, s. Neutralität) u. ließ in den Staaten gegen die Regierung von französischen Agenten intriguiren. 1796 wurde Tennessee als 16. Staat in die Union aufgenommen. 1797 folgte auf Washington John Adams in der Präsidentenwürde. Dieser endigte die Zwistigkeiten mit Frankreich, welches schon im Oct. 1796 die Unterhandlung mit der Union abgebrochen hatte, durch den Vertrag vom 30. September 1800, in welchem die Maxime: frei Schiff, frei Gut anerkannt wurde. Im Jahr 1800 wurde Washington zur Hauptstadt der Union erhoben. Am 17. Februar 1801 wurde der bisherige Vicepräsident Thomas Jefferson durch den gestiegenen Einfluß der Demokraten zum Präsidenten gewählt u. 1805 seine Wahl erneuert. In das neue Jahrhundert trat die Union mit einer Bevölkerung von mehr als 5,300,000 Seelen. Der Präsident führte die strengste Sparsamkeit in allen Verwaltungszweigen ein. 1802 wurde Ohio als 17. Staat in die Union aufgenommen. Durch den Pariser Cessionstractat vom 30. April 1803 trat Frankreich für die Summe von 60 Mill. Franken Louisiana an die Union ab, welche hierdurch eine feste Grenze, das ganze Stromgebiet des Mississippi u. des Missouri u. den freien Handel auf dem Ohio gewann. 1806 hatte Aaron Burr einen Plan gemacht, die westlichen Staaten von der Union abzutrennen u. dieselben zu einer besonderen Union zu constituiren; doch wurde der Plan entdeckt u. vereitelt. England, eifersüchtig auf den wachsenden Handel der Union, beging gegen deren Schiffe Gewaltthätigkeiten, worauf der Congreß den 18. u. 23. April 1806 die Einfuhr der britischen Fabrikate beschränkte, u. als England mit seinen Vexationen fortfuhr, die Häfen der Union für englische Schiffe sperren ließ. Durch Napoleons Decrete von Berlin, Mailand u. Paris 1806, 1807 u. 1808 (s. Continentalsperre) u. Englands Geheimerathsverordnungen vom 7. Jan. u. 11. Nov. 1807 wurde der neutrale Handel Nordamerikas gestört, durch den gewaltsamen Angriff der Briten auf die amerikanische Fregatte Chesapeake den 23. Juni 1807 auch die Nationalehre der Nordamerikaner verletzt; in Folge davon wurden den britischen Schiffen sogleich die Häfen der Union gesperrt, u. durch die Embargoacte vom 22. Decbr. 1807 den Schiffen der Union die Fahrt nach fremden Ländern untersagt (welche Maßregel zwar dem Handel der Staaten schadete, aber die Schiffe vor der Wegnahme sicherte) u. bei der Fortdauer der englischen u. französischen Seepolitik durch die Nonintercourseacte vom 1. März 1809 den französischen u. englischen Schiffen die Unionshäfen verschlossen, dagegen die Fahrt ihrer Schiffe nach andern als französischen u. englischen Häfen gestattet. Am 4. März 1809 wurde James Madison Präsident u. nach Ablauf der vier Jahre seiner Präsidentschaft 1813 nochmals gewählt. Er fand eine Volksmenge von nahe 7,240,000 Seelen vor; trat in die Fußtapfen seines Vorgängers, war sparsam in Ausgaben für Heer u. Marine, begünstigte die Provinzialbanken gegen die Nationalbank, förderte durch Kanalbauten die Verbindung der östlichen u. südlichen Staaten u. ließ 1810 einen Theil von West-Florida, als zu Louisiana gehörig, besetzen, worauf 1811 Louisiana als 18. Staat in die Union eintrat.

Der Präsident wollte auch Ost-Florida als Unterpfand für die Forderungen Nord-Amerikas an Spanien unterwerfen, u. verschaffte dadurch der

demokratisch-französischen Partei über die föderalistisch-englische den Sieg. England nahm vergebens seine scharfen Verfügungen gegen die nordamerikanischen Schiffe zurück u. versuchte Ausgleichung; im Widerspruch damit fuhr es aber fort, Matrosen von nordamerikanischen Schiffen zu pressen, u. 18. Juni 1812 wurde der Krieg an England erklärt, worauf der Admiral Hope mit einem englischen Geschwader zur Blockade der Küsten der Staaten kam. Die Kauffahrteischiffe in der Union wurden zum Seedienst ausgerüstet, u. der Commodore Rodgers nahm bis zu Ende 1813 England 218 Schiffe mit 574 Kanonen u. 5100 M. Zu Lande waren die Nord-Amerikaner weniger glücklich. Schon 1812 war General Hull, der im Juli mit 2500 M. in Ober-Canada einbrang, zum Rückzuge nach dem Fort Detroit genöthigt worden u. mußte sich mit seiner gesammten Mannschaft ergeben. Gleichzeitig ergab sich General Wadsworth mit 600 M. am Niagara. 1813 drang Harrison mit 42,000 Unionstruppen in Canada ein; u. obgleich talentlose Unterfeldherrn u. Mangel an Mannszucht im Heere die Unternehmungen dieser Kriegsmacht hemmten, wurde doch York, die Hauptstadt Canadas, mit beträchtlichen Magazinen, am 26. April u. außerdem einige Forts erobert, von Perry den 10. Sept. die englische Flotte auf dem Erie genommen, wodurch die Union in den Besitz von Ober-Canada kam, u. gleich darauf die Indianer am Thomasflusse von Harrison geschlagen. Aber diese Vortheile verschwanden davor, daß Ende 1813 die Engländer das Fort Niagara, den Schlüssel zu den Freistaaten, eroberten. Um den Unmuth des Volkes über den Verfall des Handels zu lindern, erfolgte den 31. März 1814 die Aufhebung der Embargo- u. Nonintercourseacte, doch half dies wenig, weil den 25. April der britische Admiral Cochrane die Küste der Unionsstaaten in Blockadezustand erklärte. Die Engländer landeten darauf an mehren Punkten, zerstörten das mit Vorräthen angefüllte Fort Oswego u. gewannen, durch 12,000 Veteranen von Wellingtons Heer verstärkt, am 25. Juli bei Chippewa am Niagara ein Treffen. Darauf segelten Cochrane u. General Roß den Potomac hinauf, als wenn sie Baltimore angreifen wollten; ein Theil der Flotte unter Gordon aber griff die Forts Warburton u. Alexandrien an, während Roß mit 6000 M. gegen die Bundesstadt Washington vordrang, die Milizen am 24. August bei Bladensburg schlug u. noch denselben Tag in Washington einzog. Er zerstörte das Capitol, den Präsidentenpalast, die Marineanstalten, die Schiffswerfte u. alles öffentliche Eigenthum, nahm alle Kauffahrteischiffe in Beschlag u. zog in der Nacht vom 25. zum 26. August wieder ab. Darauf marschirten die Briten unter Brooke in gleicher Absicht gen Baltimore, schlugen in der Nähe der Stadt 6000 Amerikaner u. belagerten vom 13. Sept. an Baltimore, mußten aber die Belagerung aufheben, da Cochrane durch versenkte Schiffe gehindert wurde, ihm auf dem Fluß Patapsco beizustehen. Gleichzeitig hatten sich die Briten eines Theils von Maine bemächtigt, u. Prevost, der Gouverneur von Canada, drang mit 14,000 M. in den Staat New York ein. Da seine Flotte aber auf dem Champlainsee durch den Commodore M'Donough den 11. Sept. zerstört wurde, mußte er sich zurückziehen. Unterdeß hatte General Jackson im Süden die von den Engländern bewaffneten Indianer in mehren Gefechten besiegt u. zur Niederlegung der Waffen gezwungen, dann die indianischen Stämme in West-Florida mit gleichem Glücke bekämpft u. Pensacola erobert. Von da eilte er nach New Orleans, in dessen Nähe im Dec. 1814 ein englisches Heer gelandet war. 15,000 Engländer unter General Pakenham griffen am 8. Januar 1815 das von 6000 Freiwilligen u. Milizen vertheidigte New Orleans an, wurden aber von Jackson zurückgeworfen, geschlagen u. mußten, nachdem sie ihren General u. 3000 M. verloren hatten, abziehen. Mit diesem Gefecht endigte der Krieg, denn den 24. Dec. 1814 war der Friede zu Gent geschlossen worden u. wurde den 22. Febr. 1815 in Amerika proclamirt. Ihm zu Folge wurden alle Eroberungen u. Gefangenen zurückgegeben u. die Grenzen näher bestimmt. Die Engländer ließen die beiden Hauptgegenstände des Streits: frei Schiff, frei Gut u. das Matrosenpressen auf amerikanischen Schiffen fallen; die Nordamerikaner versprachen den Negerhandel aufzugeben u. zu dessen Unterdrückung beizutragen. Nach hergestelltem Frieden strebte die nordamerikanische Regierung so schnell als möglich die Wunden zu heilen, welche der Krieg geschlagen hatte, bes. wurde an der Herstellung einer Marine gearbeitet u. durch Kanalanlagen die Verbindung der Staaten zu befördern gesucht. Ein Handelsvertrag mit England vom 3. Juli 1815 sicherte beiden Völkern gleiche Handelsrechte; ein Schifffahrtsgesetz vom 1. März d. J. begünstigte den Handel der Amerikaner u. zwang die Briten, ihren Anmaßungen Schranken zu setzen. Algier wurde 1816 durch den Commodore Decatur gezwungen, die Flagge der Union zu achten. Unter Madison trat auch Indiana 1816 als 19. Staat zur Union.

Am 4. März 1817 wurde James Monroe Präsident u. 1821 wiedergewählt. Der Handel hatte sich bereits so gehoben, daß die öffentlichen Ausgaben von den Zoll- u. Posteinkünften u. von dem Ertrag von verkauften Ländereien bestritten u. den 31. Dec. 1817 alle directe innere Abgaben u. Taxen aufgehoben werden konnten. Einfälle der Indianer aus dem spanischen Gebiete im August 1817 hatten deren Züchtigung zur Folge. Jackson zog gegen sie aus, bemächtigte sich aber auch ohne Befehl der spanischen Stadt Pensacola. Dies verursachte Streitigkeiten mit Spanien, welche am 22. Febr. 1819 durch die Abtretung der beiden Floridas gegen 5 Millionen Dollars an die Union geendigt wurden. Die Handelsstockung 1817—1821 brachte allen Gewerben Nachtheil u. rief viele Bankerotte u. Verlegenheiten aller Art hervor, doch ging diese traurige Zeit bald vorüber. Die Einverleibung Floridas in das Gebiet der Union erfolgte am 31. März 1822. Unter Monroe's Präsidentschaft wurden 1817 Mississippi, 1818 Illinois, 1819 Alabama, 1820 Maine u. 1821 Missouri selbständige Staaten der Union, so daß dieselben nun die Zahl 24 erreicht hatten u. 1820 9,638,000 Seelen, darunter 1,538,000 Sklaven, zählten. Durch die Besitznahme der Marquesasinseln, des nordwestlichen Missourigebietes u. des Landes am Rothen Flusse, so wie durch Besetzung des zu Louisiana gerechneten Districtes Columbia 1822 wurden die Grenzen der N-n F. beträchtlich erweitert u. sicherer. 1823 erfolgte von Nordamerika aus die Gründung der freien Negercolonien Liberia auf der Westküste Afrikas. 1824 proclamirte Monroe

den europäischen Staaten gegenüber, daß die Union die Interventionspolitik der Heiligen Allianz nicht anerkenne, ebenso daß sie keiner europäischen Macht die Befugniß zugestehe, ferner Colonien in Amerika zu gründen od. auch nur die Grenzen der dort ihnen gehörigen auszudehnen (Monroe-Doctrin). Ein Handelsvertrag mit Frankreich ward 1822 abgeschlossen; einer vom 17. April 1824 mit Rußland in Petersburg geschlossen, endigte die Grenzstreitigkeiten auf der Nordwestküste von Nordamerika. Durch Unterhandlungen mit den unabhängigen Indianern erwarb die Union große fruchtbare Landgebiete, u. durch die Verbindung des Stillen Oceans mit dem Atlantischen, vermittelst Kanälen u. Kunststraßen, wozu der Congreß 20 Millionen Dollars bewilligte, wurden dem Handel der Union neue Wege geöffnet.

Am 4. März 1825 wurde John Quincy Adams Präsident, mit welchem die Föderalisten wieder ans Ruder kamen. Jetzt begann der Handel der Vereinigten Staaten in ausnehmende Blüthe zu treten; Handelsverträge, denen allen das Princip der Freiheit u. Gegenseitigkeit zu Grunde lag, schlossen die Staaten seit 1825 mit Schweden, Dänemark, den Hansestädten, Preußen, Sardinien, Oldenburg, Türkei, Rußland u. Südamerika. 1828, wo die Verträge mit England abliefen, führte Adams mit dem 1. Sept. einen neuen Zolltarif ein, u. die Folgen davon waren neue Mißverhältnisse mit England, welche jedoch bis 1830 ausgeglichen wurden. Am 4. März 1829 trat General Andr. Jackson, der demokratische Candidat, als Präsident an. Damals war eine große Gährung in der Union, u. schon standen sich die südlichen u. nördlichen Staaten einander feindlich gegenüber. Die südlichen Staaten sahen in den 1828 von Q. Adams erhöhten Einfuhrzöllen nur eine Begünstigung der Industrie in den nördlichen Staaten, wogegen die Landbauerzeugnisse der südlichen Provinzen herabgedrückt wurden, u. die Aufregung ging so weit, daß eine Partei in den südlichen Staaten mit Austritt aus der Union drohte (Seceders), wenn diese Einfuhrzölle nicht aufgehoben würden. Eine andere Ursache der Differenz beider Staatengruppen war die Aufhebung der Sklaverei, welche seit 1827 in der nördlichen beantragt u. zum großen Theil ausgeführt, in der südlichen, deren Production in Plantagen- u. Ackerbau sich bes. auf das Halten von Sklaven gründete, verworfen wurde. Am 14. Juli 1832 verglichen sich zwar die streitigen Ansichten über ein Zollgesetz, welches eine Verminderung der Sätze gewährte, aber die südlichen Staaten, welche Handelsfreiheit wollten, waren lange nicht befriedigt. In Süd Carolina erklärte der Gouverneur sogar im Nov. 1832 das Zollgesetz für nicht gültig, u. der Staat begann sich zu rüsten; dagegen berieth der Congreß seit Decbr. 1832 ein neues Zollgesetz, welches am 26. Febr. 1833 zu Stande kam; es erklärte viele Waaren für ganz frei vom Eingangszoll u. ordnete ein allmäliges Sinken der Zollscala an, bis 1840 die Sätze um 20 Procent gemindert sein würden. Damit beruhigte sich auch Süd Carolina. Im Mai 1830 ging die Indianerbill durch, welche den Präsidenten ermächtigte, so viel Unionsland westlich vom Mississippi, als noch nicht von Unionsbürgern bewohnt wäre, denjenigen Indianerstämmen als Erbeigenthum anzuweisen, welche sich zur Auswanderung dahin entschließen wollten. Einige Stämme ließen sich zu Vergleichen bewegen, andere widersetzten sich, u. als die Staaten Georgia, Illinois u. Alabama gegen dieselben Gewalt anwendeten, entbrannte 1832 ein blutiger Krieg, u. erst nach großen Anstrengungen siegte die Union. Seit 1834 erhoben sich auch die Seminolen, ein Stamm der Creeks in Florida. Zu einem allgemeinen Parteikampfe zwischen dem Präsidenten u. seinen Gegnern führte die Angelegenheit der Nationalbank. Dieselbe war 1791 in Philadelphia gegründet worden u. ihre, wegen ihrer Bedrückung des Geldverkehrs 1811 verfügte Aufhebung, hatte eine große Verwirrung im Geldverkehr zur Folge. 1816 errichtete man also eine neue Bank der Union, privilegirte sie auf 20 Jahre, u. die Regierung war in ihr mit 7 Millionen Dollars ($\frac{1}{5}$ des Fonds) betheiligt. Durch Zweigbanken stieg der Einfluß dieser Nationalbank bedeutend u. sie besaß binnen Kurzem fast ein Monopol des Geldhandels. Wenn diese Bank nun auch die Finanzverwaltung der Union sehr erleichterte, da durch ihre Vermittelung ohne Unkosten für die Regierung alle Einnahmen der Union besorgt wurden, so verfügte sie dafür, da die Regierung die Noten jeder Zweigbahn zu dem vollen Normalwerthe annahm, über den Nationalcredit zu dem ganzen Betrage der Einnahme des Staatsschatzes. Sie benutzte dies auch, u. bald überstieg der Werth der von Zweigbanken sowohl als von der Nationalbank ausgegebenen Noten das Bankvermögen ungeheuer. 1832 wurde im Congreß über die Erneuerung des Privilegiums der Bank verhandelt, u. der große Einfluß der Anstalt erwirkte eine günstige Entscheidung für dieselbe, aber Jackson setzte dem Beschluß des Congresses sein Veto entgegen, erklärte das Vorrecht der Bank für Monopol u. sprach Zweifel an der Sicherheit der Bank aus u. blieb bei seinem Veto, obgleich sich seine Zweifel an der Sicherheit der Bank als ungegründet erwiesen. 1833 wurde Jackson nach einem heftigen Kampfe zum zweiten Male zum Präsidenten gewählt; der Streit mit der Bank dauerte fort, Jackson entzog ihr die Capitale der Regierung u., vom Hause der Repräsentanten unterstützt, erneuerte er beim Ablauf ihr Privilegium 1836 nicht, doch erhielt sie durch Senatsbeschluß ein neues als Bank des Staates Pennsylvanien. Aber die Aufhebung der Bank brachte eine Handelskrisis hervor, denn da die meisten Zweigbanken u. eine große Menge Privatbanken ihre Zahlungen einstellten, sanken deren Banknoten ungemein, zugleich fehlte das Tauschmittel, eine ungeheuere Menge Bankerotte erfolgte u. fast die ganze Union war dem Auslande gegenüber creditlos. 1835 bekam die Union durch britische Vermittelung, nach einem Vertrag vom 4. Juli 1831 25 Millionen Francs Entschädigung von Frankreich für den Schaden ausgezahlt, welchen ihr Napoleons Gewaltmaßregeln verursacht hatten. 1836 wurden Arkansas u. Michigan als der 25. u. 26. Staat in die Union aufgenommen.

Den 4. März 1837 bestieg Martin van Buren, ein Parteigenoß seines Vorgängers, den Präsidentenstuhl. Buren folgte Jacksons innerer, wie äußerer Politik, er legte die Streitigkeiten mit England bei, welche über Verbrennung des Dampfbootes Karoline in Buffalo entstanden waren, u. leitete eine Unterhandlung wegen der Differenzen über die Grenzen gegen Canada u. über das Durchsuchungsrecht der Schiffe wegen des Sklavenhandels mit England ein. Ohne Schulden hatte er

die Regierung übernommen (1835 waren sogar Überschüsse der Staatseinnahmen an die einzelnen Staaten vertheilt worden), aber die große Bank- u. Handelskrisis u. der Krieg mit den Seminolen in Florida, welche durch einen Vertrag mit der Union schon 1833 ihr Land abgetreten hatten u. nun, als die Zeit dazu erschien, nicht weichen wollten, sondern ihr Oberhaupt Charles, welcher den Vertrag geschlossen hatte, tödteten, sich in die Wälder zurückzogen u. die Plantagen verwüsteten, zwangen 1841 den Congreß, eine Anleihe von 12 Millionen Dollars zu bewilligen.

Am 4. März 1841 folgte General Henry Harrison als Präsident; ein eifriger Föderalist, hätte dieser vielleicht gern das alte Bankwesen erneuert, allein er starb schon am 4. April desselben Jahres. Nun wurde der Constitution gemäß der Vicepräsident John Tyler Präsident, ein Demokrat, welcher sogleich der Nationalbankbill sein Veto entgegensetzte, dahin wirkte, daß durch Freisprechung des bei Verbrennung des nordamerikanischen Dampfschiffes Karoline betheiligten Briten Mac Leod die von van Buren mit England angeknüpften Unterhandlungen befördert wurden u. endlich am 9. Aug. 1842 mit Lord Ashburton durch den Staatssecretär Daniel Webster in Washington einen Vertrag zur Regulirung der Grenzen, zur Unterdrückung des Sklavenhandels u. über die Auslieferung von Verbrechern schließen ließ. Im Dec. 1842 wurde im Senate beantragt, daß das Oregongebiet, wo bisher vertragsmäßig Nordamerikaner u. Briten gleiche Rechte zur Ansiedelung hatten, für Erstere allein vorbehalten sein solle, u. mehre Jahre schwebte diese Frage, die, wenn sie bejaht worden wäre, leicht zu einem Kriege mit England hätte Anlaß geben können. Der achte Artikel des Vertrages vom 9. Aug. 1842 ward gegen die Erklärung Lord Aberdeens vertheidigt, welcher verlangte, amerikanische Schiffe sollten sich an der Küste Afrikas wegen des Sklavenhandels der Durchsuchung durch britische Kriegsschiffe unterwerfen. 1844 wurde ein Vertrag der Union mit dem Deutschen Zollverein abgeschlossen. Eine andere Frage schwebte noch wegen Texas (s. d.), welches sich, von einzelnen Nordamerikanern unterstützt, 1835 von Mexico losgerissen hatte u. zuerst von der Union 1838 anerkannt wurde. Im Decbr. 1843 sprach sich der Präsident im Congreß dahin aus, daß die Union die Anerkennung Texas' von Mexico vermitteln möge. Nachdem die Frage über die Nationalbank nach dem zweimaligen Veto des Präsidenten 1844 durch die Abstimmung im Repräsentantenhause selbst verneinend entschieden war u. nun wohl als für immer beseitigt betrachtet werden mußte, traten schon vom Jahr 1844 an die Texas- u. Oregonfrage um so entschiedener in den Vordergrund u. die erstere begann bereits die später so bedeutungsvoll werdende Umgestaltung der alten Parteien vorzubereiten. Zunächst äußerte sich dieselbe von wesentlichem Einfluß auf die neue Präsidentenwahl. War die im Norden überwiegend starke Whigpartei dem Anschluß von Texas wenig geneigt, schon weil sie durch denselben ein Übergewicht des Südens u. somit auch der Sklavenstaaten fürchteten, so war dagegen die demokratische Partei, die Grundbesitzer des Südens, eben wegen des erhofften Übergewichtes, um so eifriger für die Einverleibung. Eben darum hatte sich die Anfangs hinsichtlich der Präsidentenwahl hoffnungslos zersplitterte demokratische Partei endlich auch auf einer großen Zusammenkunft in Baltimore, Mai 1844, über J. Polk als Präsidentschaftscandidaten geeinigt, weil dieser sich bestimmt für den Anschluß ausgesprochen. Inzwischen war es am 25. Jan. 1845 nach heftigen Debatten zur Resolution des Repräsentantenhauses in Washington wegen der Einverleibung von Texas gekommen, u. zwar nicht nur mit dem Zugeständnisse der Sklaverei, sondern auch des Rechtes für Texas, später bei hinlänglicher Bevölkerung drei neue Staaten aus seinem Gebiete bilden zu lassen. Dagegen hatte der Beschluß des Repräsentantenhauses vom 31. Jan. hinsichtlich der Ausdehnung der Regierung u. Gesetze der Union auf das Oregongebiet Seitens des Staates vorläufig keine Zustimmung gefunden; aber die Aufnahme der bisherigen Territorien Iowa u. Florida als 27. u. 28. Staat in die Union, letzteres als Sklavenstaat, wurde auf Antrag der Repräsentanten am 1. März vom Senat angenommen.

Nach gewaltigem Wahlkampf wurde James Polk zum Präsidenten ernannt, welcher sich in seiner Antrittsbotschaft am 4. März 1845 nicht allein entschieden günstig für den Anschluß von Texas, sondern auch für die Besetzung des Oregongebietes erklärte; in Bezug auf den Tarif sprach er sich dahin aus, daß ihm die Staatsrevenuen als erste, der Zollschutz für einzelne Interessen aber nur als secundäre Rücksicht gelten würden (also im Sinne des Südens Begünstigung der Handelsfreiheit). Er trat die Regierung in einer für die Staaten kritischen Lage an; England u. Frankreich hatten schon früher gegen die Einverleibung von Texas protestirt, u. Englands Stimmung wurde durch die Erklärung des Präsidenten wegen Oregon, daß die Staaten keine weiteren europäischen Niederlassungen od. Gebietsansprüche in Nordamerika dulden dürften, noch gereizter. Der mexicanische Gesandte protestirte am 8. März gegen die Einverleibung von Texas u. verließ am 3. April die Bundesstadt; eine diplomatische Note der mexicanischen Regierung vom 28. März schloß mit einer Kriegsdrohung. Gleichwohl nahm am 23. Juni die Regierung von Texas den Vertrag mit den Vereinigten Staaten an, u. bis zum 2. Juli war die völlige Ratification erfolgt; Texas trat als 29. Staat zur Union. Unmittelbar hierauf besetzten die Unionstruppen unter General Taylor am 26. Juli den Landstrich zwischen Nueces u. Rio Grande, dessen Besitz zwischen Texas u. Mexico noch streitig war. Indessen versuchte der Präsident Polk den Streit noch durch Verhandlungen beizulegen, da aber in Mexico mit dem Präsidenten Paredes die Kriegspartei ans Ruder gekommen war, so wurde der Gesandte der Union, Slidell, nicht angenommen, u. der Krieg mit Mexico begann, über dessen für die Union günstigen Verfolg s. u. Mexico S. 219 ff. Da in den nördlichen Staaten eine ziemlich verbreitete Abneigung gegen diesen Krieg herrschte, weil man darin nur das Streben des Südens, mehr Territorium zu erwerben, erkennen wollte, so suchte der Präsident denselben dadurch populär zu machen, daß er die Ursache dazu zugleich in den langjährigen Beleidigungen, Beeinträchtigungen u. Verletzungen amerikanischer Bürger Seitens Mexico, in der steten Weigerung der mexicanischen Regierung, einen Schadenersatz hierfür zu leisten, u. in der Treulosigkeit angab, mit welcher dieselbe, nachdem endlich mehre Verträge über die zu gewährenden Ent-

schädigungen zu Stande gekommen waren, sich der Erfüllung derselben beständig entzogen hatte. Deshalb ging im Congreß am 13. Mai 1846 die Resolution durch, wonach Mexico der Krieg erklärt u. der Präsident ermächtigt wurde, 50,000 Freiwillige unter die Waffen zu rufen. Taylor hatte inzwischen den Krieg fortgeführt; nach dem Eintreffen von Verstärkungen griff er den Feind in dessen eigenem Gebiet an, überschritt den Rio Grande u. nahm Matamoras. Hierauf trat eine längere Pause in der Kriegsführung ein, u. es wurde wieder die Absicht auf eine friedliche Ausgleichung eröffnet. Der Präsident Polk machte am 4. Aug. dem Senat Mittheilung von Vorschlägen, welche der mexicanischen Regierung zu einem für beide Theile ehrenvollen Frieden zugegangen seien, u. verlangte zugleich einen Credit von 2 Mill. Doll. als Geldentschädigung für etwaige Gebietsabtretungen von Seiten Mexicos. Letzteres lehnte jedoch im September alle friedlichen Anträge ab, wie auch um dieselbe Zeit die Vereinigten Staaten die angebotene Vermittelung Englands zurückwiesen. Daher begann der Krieg von Neuem, Taylor siegte am 21. Sept. bei Monterey, u. es trat nun wieder ein Waffenstillstand ein. Unterdessen war die Oregonfrage durch einen Vertrag zwischen der Union u. England vom 15. Juni, zu einer befriedigenden Erledigung gebracht. In seinen Hauptzügen kam der Oregonvertrag auf Folgendes hinaus: Als Grenze gilt der 49° nördl. Breite; England behält die freie Schifffahrt auf dem Columbia, so lange die Concession der Hudsonsbaicompagnie dauert (1863), behält ferner die Vancouversinsel ganz, während die Vereinigten Staaten die Buchten u. Baien derselben frei beschiffen können; die Fucastraße ist gemeinschaftlich. Die Aufnahme des Vertrages im Volke war im Allgemeinen eine günstige, zumal in den Handelsstädten. Wisconsin wurde 1846 als 30. Staat in die Union aufgenommen.

Im Jahre 1847 wurde der Krieg gegen Mexico mit erneuetem Nachdruck fortgeführt u. die Waffen der Union siegten am 22. u. 23. Febr. bei Buena Vista, bei Sierra Gordo am 17. u. 18. April, bei Contrera am 18. Aug., bei Churubusco am 20. Aug. ꝛc. u. am 14. Sept. wurde sogar die Hauptstadt Mexico eingenommen; s. d. ausführlich unter Mexico (Gesch.) S. 220. Die nun aufgenommenen Friedensverhandlungen zwischen den kriegführenden Theilen führten endlich zu einem Friedensvertrag, demzufolge die Territorien New Mexico u. Obercalifornien an die Vereinigten Staaten abgetreten werden sollten, Mexico alle Ansprüche auf Texas u. das Land zwischen Nueces u. Rio Grande aufgab, die Union dagegen für die abgetretenen Territorien 15 Mill. Doll. an Mexico bezahlte, auch die Zahlung der Schuldforderungen ihrer Bürger an Mexico übernahm, so daß sie im Ganzen etwa 20 Mill. zu zahlen hatte. Im Juni 1848 verließen die amerikanischen Truppen die Hauptstadt Mexico, worauf die amtliche Bekanntmachung des Friedens mit Mexico erfolgte. Die Staatsschuld der Vereinigten Staaten, vor dem Kriege aus 17½ Mill. Doll. bestehend, war jetzt auf 65¾ Mill. angewachsen. Eine der in politischer Hinsicht bedeutendsten Folgen der neuen Gebietserwerbungen war nun aber eine durchaus veränderte Parteistellung. Aus den beiden Parteien der Whigs u. Demokraten hatte sich allmälig schon vor dem Mexicanischen Kriege eine dritte, die Abolitionspartei gebildet, welche für Abschaffung der Sklaverei in allen Staaten wirkte. Seit 1847 kam jedoch in Folge des Mexicanischen Krieges ein neues Element hinzu, welches auf einmal die alten Grenzlinien zwischen Whigs u. Demokraten bedeutend veränderte. Ein großer Theil des Nordens, die Whigs u. Demokraten, bes. in New York, Neu-England u. Ohio, war nämlich gegen die Einführung der Sklaverei in den neu erworbenen Territorien; der Kern der Frage lag in dem Verlangen nach Übergewicht im Congreß. Wilmot, Abgeordneter von Pennsylvanien, stellte 1847 im Repräsentantenhause den Antrag, daß die Sklaverei in jenen Gebieten für immer verboten werden solle. Dies Wilmot Proviso wurde zwar abgelehnt, blieb aber von da an das Parteimerkmal für Nord u. Süd. Die Vorversammlung der Demokraten zur Präsidentenwahl stellte General Caß als Candidaten auf; die der Whigs entschied für Taylor. Beide Aufstellungen befriedigten jedoch einen großen Theil der betreffenden Parteien nicht, u. so kam es, daß die Demokraten des Nordens u. Westens wie von Ohio, welche für das Wilmot Proviso u. gegen ihre Parteicandidaten waren, sich zu einer allgemeinen Versammlung vereinigten, welche im Aug. zu Buffalo abgehalten wurde. Demokraten, Whigs u. Abolitionisten einigten sich daselbst zu einer Freibodenpartei (Free-Soilers), welche, alle ihre früheren politischen Streitigkeiten aufgebend, sich gegen die Angriffe der Sklavenmacht verbinden wollte, um freien Boden für freie Leute zu sichern. Als ihren Candidaten stellte sie den früheren demokratischen Präsidenten van Buren auf; aber die Parteizersplitterung verschaffte dem Whigcandidaten den Sieg; Ende 1848 wurde General Taylor zum Präsidenten gewählt; Vicepräsident wurde Millard Fillmore.

Am 4. März 1849 trat Zachary Taylor sein Amt an. Er hatte sich, obgleich mit einem Whigcabinet umgeben, die schwierige Aufgabe gestellt, unabhängig von irgend einer Partei zu handeln. Im Senate waren kurz vor dem Antritt des Präsidenten die im Repräsentantenhause angenommenen beiden Gesetze über die Aufnahme Californiens u. New Mexicos in das Zollgebiet der Vereinigten Staaten u. über die Errichtung eines Departements des Innern (Home Department) durchgegangen. Im Dec. 1849 trat der Congreß zusammen, in welchem sich die Parteien feindselig gegenüber standen u. ein Demokrat Sprecher wurde. Hauptgegenstand der Verhandlungen war die Sklavenfrage. Der Norden, u. bes. die Freesoilers, hielt an dem Wilmot Proviso fest, behauptete, daß Sklaven, von ihren Herren in die neuen Territorien eingebracht, sofort frei sein müßten, wollte die Sklaverei im District Columbia, als worüber der Congreß ausschließliche Gewalt habe, abgeschafft wissen u. forderte endlich ein Verbot des inländischen Sklavenhandels, da dem Congreß das Recht zustehe, Handel u. Gewerbe zwischen den einzelnen Staaten zu reguliren. Der Süden dagegen drohete, eine separate südliche Union bilden zu wollen, vindicirte sich das Recht, sich mit seinen Sklaven als seinem Eigenthum allenthalben in den neuen Territorien niederzulassen, u. wollte jedem neuconstituirten Staate das Recht der Selbstbestimmung gewahrt wissen, ob er Sklaverei eingeführt haben wolle od. nicht. Außerdem forderte der Süden ein neues Gesetz in Betreff der Auslieferung

der entlaufenen Sklaven (Fugitive Slave Bill). Hierzu waren die Freistaaten schon nach der Constitution verpflichtet; doch hatten mehre derselben durch Gesetze ihren Beamten verboten, sich irgendwie mit solcher Auslieferung zu befassen. Die Freesoilers gaben zu, daß die Constitution dem Süden die Auslieferung der entlaufenen Sklaven garantire, bestanden aber darauf, daß bei den gerichtlichen Maßregeln zur Ausführung dieses Rechtes ein Geschwornengericht nicht fehlen dürfe. Die neuen Territorien waren nun in Folge dieses heftigen Streites ein ganzes Jahr lang ohne gesetzlich geordnete Obrigkeit gewesen. Nach einem langen Streite über die Aufnahme Californiens als selbständiger Staat in die Union, welcher sich der Süden bis zur Erfüllung ihrer Forderungen widersetzte, wurden endlich auf den Vorschlag Henry Clay's am 7. Sept. 1850 vom Senat folgende Maßregeln u. Gesetze als Compromisse angenommen (Clay's Compromiß-Bill): Californien wird mit seiner Constitution als freier Staat in den Bund aufgenommen; im District Columbia wird, wenn auch nicht die Sklaverei, so doch der Sklavenhandel verboten; Bestimmung der West- u. Nordgrenze von Texas, welches für Abtretung eines Theiles seines Gebietes die Summe von 10 Mill. Doll. erhält; ein Gesetz über Auslieferung der entflohenen Sklaven wird gegeben, wonach ein Sklav auf Kosten der Regierung reclamirt u. zurückgebracht werden kann; die übrigen Territorien erhalten ein Gouvernement, ohne daß die Sklavenfrage damit verbunden wird, indem man es der Zukunft überläßt, ob sich die Bevölkerung selbst späterhin für od. gegen Sklaverei entscheiden werde. So wurde Californien als der 31. Staat in die Union aufgenommen u. New Mexico u. Utah als Territorien zugelassen. Die Sklavenstaaten im Süden begannen nun in verschiedenen angrenzenden nördlichen Staaten die entlaufenen Sklaven zurückzufordern, wobei es jedoch nicht ohne, oft blutige Gewaltthätigkeiten von Seiten des widerstrebenden Volkes abging, u. setzten den vielen Versammlungen im Norden gegen die Sklavenbill bes. die Nashvilleconvention entgegen. Die anfänglichen Beschlüsse der Versammlung von Nashville schienen allerdings ein gefährliches Resultat für den Fortbestand der Union herbeiführen zu wollen; als jedoch die Erklärung des Präsidenten eingetroffen war, daß er für die kräftigste Aufrechthaltung des Sklavengesetzes einstehen werde, trennte man sich mit einer Anhänglichkeitserklärung an die Union, u. gegen Ende des Jahres 1850 legte sich die Aufregung über die Sklavenbill allmälig von selbst.

Übrigens hatte es im Jahre 1850 auch an anderweiten Verwickelungen nicht gefehlt. Hierher gehörte zunächst die Spannung mit England wegen der Nicaraguafrage; die eifersüchtigen Bemühungen beider Staaten, sich in Centralamerika festzusetzen, liefen zuletzt in die Besetzung der, für den Fall des Zustandekommens des Nicaraguakanals wichtigen Insel Tigre im Busen von Fonseca an der Hondurasküste durch die Engländer hinaus, worauf eine längere Zeit gereizte diplomatische Verhandlungen stattfanden, bis endlich ein Vertrag abgeschlossen wurde (s. u. Nicaragua, Gesch.), wonach die behufs des Kanalbaues zusammengetretene amerikanische Gesellschaft im Bauen geschützt werden sollte, beide Mächte die Neutralität des Landstrichs, durch welchen der Kanal zu legen sei, verbürgten u. sich außerdem gegenseitig verpflichteten, über keinen Theil von Centralamerika die Oberhoheit beanspruchen, ihn besetzen, befestigen od. colonisiren lassen zu wollen. Die Cubaexpeditionen (s. u. Cuba, Gesch.), bei denen die südlichen Staaten wegen der Sklavenfrage insgeheim betheiligt zu sein schienen, bereiteten gleichfalls der Regierung mancherlei Verlegenheiten u. Verwickelungen mit Spanien wegen der auf Cuba gefangen genommenen Amerikaner; erst der zweiten Ausrüstung trat die Unionsregierung mit einem energischen Verbot entgegen. Wegen Entschädigungsforderungen an Portugal, bes. wegen früherer Beeinträchtigungen amerikanischer Bürger, wurden zwei amerikanische Kriegsschiffe in den Tajo gesandt; dennoch war die portugiesische Regierung für jetzt nur zu theilweiser Anerkennung der gestellten Forderungen zu bewegen.

Am 9. August starb Präsident Taylor, u. der bisherige Vicepräsident Fillmore trat als Präsident ein, jedoch ohne die Politik seines Vorgängers wesentlich zu ändern, obschon er sich mit einem neuen Cabinet umgab. Mit Texas entstanden ernste Verwickelungen wegen des durch den Vertrag von Queretaro in die Union aufgenommenen New Mexico, hinsichtlich dessen die nordamerikanische Regierung beschlossen hatte, daß Texas die von New Mexico eroberten Gebietstheile an dasselbe zurückgeben solle. Endlich nahm gegen Ende des Jahres die Legislatur von Texas die Grenzregulirungsbill u. die von der Union als Entschädigung für die abgetretenen Landstriche angebotenen 10 Mill. Doll. an. In der Botschaft an die zweite Session des 31. Congresses erklärte sich der Präsident u. a. auch für niedrige Schutzzölle. Dies war um so mehr von Bedeutung, als dadurch die Tariffrage wieder in den Vordergrund gestellt wurde, welche hauptsächlich den Zwiespalt zwischen Süden u. Norden groß gezogen hatte. Einfluß auf die Haltung des Congresses ließ sich von einer neuen Parteibildung aus Whigs u. Demokraten, der Unionspartei (Unionisten), erwarten, welche im Angesichte der dem Fortbestand der Union immer noch drohenden Gefahr nur für deren Erhaltung wirken wollte u. darum auch für Beibehaltung des Sklavengesetzes war, während die Schutzzöllner des Nordens ein Auftreten gegen dasselbe erwarten ließen. Im Jahr 1850 traten die Vereinigten Staaten auch zuerst mit der päpstlichen Regierung in directen diplomatischen Verkehr. Im Jahre 1851 führte der Umstand, daß die Engländer thatsächlich eine Herrschaft über Nicaragua ausübten, zu neuen diplomatischen Verhandlungen zwischen beiden Regierungen über die Auslegung des Tractates von 1850; gegen Ende des Jahres veranlaßte bes. die englischer Seits an der Moskitoküste geschehene Beschießung eines amerikanischen Schiffes, welches die Bezahlung der Hafengebühren von Greytown verweigert hatte, ein ernstes Zerwürfniß mit England, bis dasselbe durch die befriedigenden Erklärungen der englischen Regierung ausgeglichen wurde. Die im Februar zu Boston erfolgte gewaltsame Befreiung eines reclamirten Sklaven, welche den Präsidenten zu einer energischen Proclamation u. Anordnung der strengsten Untersuchung u. Bestrafung gegen die Schuldigen veranlaßte, regte den alten Zwiespalt von Neuem auf. Die Agitationen im Congreß gegen die Compromißbill hatten zwar zu keinem Resultat geführt; um so nachdrücklicher wirkten

aber die Parteien außerhalb desselben. Gegenüber den Conventionen einzelner Sklavenstaaten bildeten sich in den meisten Staaten Unionsvereine für Aufrechthaltung der Union. Am leidenschaftlichsten betrieb Süd Carolina die Trennung von der Union. Jedoch die ernste Haltung, welche die Regierung gegen Carolina einnahm, verhinderte die Ausführung seiner weitaussehenden Pläne. Nachdem der neue Versuch des General Lopez gegen Cuba abermals gescheitert, eine Anzahl Amerikaner dabei erschossen u. Lopez selbst (1. Septbr.) hingerichtet worden war, bemächtigte sich die Ultrademokratie dieser Thatsachen wieder; die Regierung beharrte jedoch bei ihrer Erklärung gegen diesen, wie gegen jeden neuen Angriff auf Cuba u. traf hiernach durchgreifende Maßregeln. Ihrer Vermittelung hatte jedoch eine Anzahl nach Spanien transportirter gefangener Amerikaner ihre endliche Freilassung im März 1852 zu danken. Die Erwerbung Cubas bildete seitdem aber einen neuen Punkt in dem Programm der Demokratie. Die Differenz mit Portugal wurde jetzt endlich so weit ausgeglichen, daß Portugal sich zu Zahlung einer bestimmten Summe bereit erklärte, während zur Untersuchung über die bestrittenen Forderungen ein Schiedsgericht niedergesetzt wurde. Am 5. Dec. langte Kossuth in den Vereinigten Staaten an, um hier für die Unabhängigkeit Ungarns u. die Freiheit des europäischen Continents zu wirken. Am 31. Dec. hatte er eine, für seine Pläne jedoch wenig ermuthigende Audienz bei dem Präsidenten, denn die Regierung wollte auch in diesem Falle nicht von ihrem Neutralitätsprincipe abgehen. Sein Empfang im Senat u. dem Repräsentantenhause war wohl sehr ehrenvoll, doch jede politische Discussion abweisend. Der ihm Seitens des Volkes gewordene enthusiastische Empfang rief einen vorübergehenden Conflict mit dem österreichischen Geschäftsträger von Hülsemann hervor, der jedoch keine weiteren Folgen hatte.

Der 32. Congreß war am 1. Dec. 1851 zusammen getreten; in seiner Botschaft empfahl der Präsident Fillmore in Bezug auf innere Politik eine Veränderung im Tarif durch Umwandlung der ad valorem in specifische Zölle u. Geldbewilligungen für innere Verbesserungen. Die wichtigste Maßregel im Laufe dieser Sitzungsperiode war die Passirung des sogenannten Dampfbootgesetzes od. der Acte zur Fürsorge für bessere Sicherung des Lebens von Passagieren auf Fahrzeugen, die ganz od. zum Theil durch Dampf getrieben werden. Am 24. Dec. 1851 brach im Capitol zu Washington Feuer aus, u. die Congreßbibliothek wurde fast ganz ein Raub der Flammen. Im Laufe des Jahres 1852 wurden sieben Kriegsfahrzeuge in New York ausgerüstet, um zu dem ostindischen Geschwader zu stoßen, mit dem besonderen Auftrage, eine Verbindung mit Japan zu bezwecken. Die im Nov. 1852 stattfindende Präsidentenwahl brachte im Laufe des ganzen Jahres eine außerordentliche Regsamkeit unter den Parteien hervor. Die Demokraten ernannten den General Franklin Pierce von New Hampshire; die Whigs den General Winfield Scott; die Freesoiler u. Abolitionisten John P. Hale von New Hampshire zu Präsidentschaftscandidaten. In Texas, New Mexico u. Californien kamen bedeutende Unruhen mit den Indianern u. in letzterem Staate auch mit den Mexicanern vor. Die Indianer zeigten sich sehr feindselig, u. die Truppen konnten verhältnißmäßig nur wenig zur Verhinderung der Gewaltthätigkeiten ausrichten. 1852 tauchte auch die langbestrittene Frage über die respectiven Rechte der Briten u. Amerikaner auf die Neufundlandfischerei auf. Der britische Colonialminister Sir John Pakington hatte ein Umlaufschreiben an die verschiedenen Gouverneurs der nordamerikanischen Colonien gerichtet, worin derselbe die Absicht seiner Regierung verkündigte, eine kleine Seemacht abzusenden, um die Beobachtung des Vertrags von 1818 gegen amerikanische Fischer zu erzwingen. Der Vertrag von 1818 enthält einen Paragraph, worin von Seiten der Vereinigten Staaten jedes Recht auf die Fischerei in nordamerikanisch-britischen Gewässern innerhalb dreier Seemeilen von den Küsten der Baien an aufgegeben wurde. England behauptete nun, daß jede Bai demnach den Amerikanern verschlossen sei, u. daß dieselben erst 3 Meilen von einer Linie, die von den äußersten Endpunkten einer Bai über die Mündung desselben gezogen würde, also thatsächlich auf hoher See, fischen dürften; während die Amerikaner behaupteten, daß ihnen das Recht der Fischerei in jeder Bai von mehr als 6 Meilen Breite zustehe, wenn sie nicht innerhalb dreier Meilen von jedem Ufer kämen. Dazu wurde bekannt, daß amerikanische Fischerfahrzeuge durch britische Kriegsfahrzeuge weggenommen u. von dem britischen Ministerium, ohne eine Notiz zu geben, eine Kriegsflotte nach den Fischereigebieten entsandt worden wäre. Die Administration der Union schickte ebenfalls ein Kriegsdampfschiff nach den britischen Provinzen zum Schutz amerikanischer Fischer, aber die Angelegenheit wurde von der Administration u. der britischen Gesandtschaft zum Gegenstande diplomatischer Verhandlungen gemacht. Eine andere, Aufsehen erregende Frage war die sogenannte Guanofrage. Diese Frage bezog sich auf das Recht fremder Nationen, Guano auf den Lobosinseln, unweit der Küste von Peru, kostenfrei zu laden. Obgleich die Regierung der Union behauptete, daß die Inseln unbewohnt u. nie unter den Besitzungen od. Colonien eines südamerikanischen Staates aufgezählt worden seien, u. daß Bürger der Vereinigten Staaten beschützt werden würden, wenn sie Guano von denselben abholten, so erwies sich doch im Verfolg darüber gepflogener diplomatischer Verhandlungen, daß Peru rechtmäßige Besitzerin jener Insel sei, u. die Regierung der Union erkannte ihren Irrthum an, u. so wurde die Sache in freundschaftlicher Weise erledigt. Durch die auf Cuba sich kundgegebenen Zeichen einer bevorstehenden Empörung war der dortige Generalcapitän so mißtrauisch auf alle, welche von den Vereinigten Staaten kamen, daß er dem Staaten-Postdampfschiff Crescent City in Havanna anzulegen verbot, weil der Zahlmeister des Schiffes, Smith, Berichte über cubanische Angelegenheiten an New Yorker Blätter geschrieben habe. Da Smith aber eidlich versicherte, keine Berichte an amerikanische Zeitungen über cubanische Angelegenheiten geliefert zu haben, so erklärte sich der Generalcapitän von Cuba damit zufrieden, u. die Sache wurde beigelegt, vgl. Cuba (Gesch.). Am 2. Nov. 1852 fand die neue Präsidentenwahl statt, sie endete mit der Erwählung des demokratischen Candidaten, Franklin Pierce von New Hampshire, zum Präsidenten u. William R. King von Alabama zum Vicepräsidenten, u. zwar mit einer Majorität, wie sie seit den Tagen Monroes u. Jacksons nicht statt-

gefunden hatte. Am 6. Dec. 1852 begann die zweite Sitzungsperiode des 32. Congresses, u. in seiner Botschaft an dieselbe erklärte sich der Präsident gegen die Einverleibung Cubas u. gegen jede Abweichung von der Non-Interventionspolitik. Von Seiten Englands u. Frankreichs war der Union eine Tripelalliance vorgeschlagen worden, wodurch Cuba für ewige Zeiten der spanischen Herrschaft garantirt, u. genannte drei Mächte jeder Absicht auf den Besitz jener Insel für immer entsagen u. sich verpflichten sollten, allen Versuchen zur Besitzergreifung Cubas durch irgend eine Macht od. irgend ein Individuum entgegenzutreten. Der Staatssecretär der Union hatte auf den Antrag in einer Note vom 1. Dec. 1852 erwidert, daß sie das Übergehen Cubas an irgend eine andere europäische Macht als entschieden gegen die Interessen der Vereinigten Staaten u. die Cubafrage überhaupt als eine rein amerikanische betrachte. Der Präsident verwarf die beantragte Tripelallianz, u. der Congreß beruhigte sich bei dem, was Seitens der Regierung in dieser Beziehung geschehen war. Eine andere Debatte wurde durch die sogenannte Hondurasfrage hervorgerufen. Es waren von den Briten einige Maßregeln in Honduras u. überhaupt in Centralamerika ergriffen worden, woraus man schließen zu können glaubte, daß England in jenen Gegenden eine größere Entwickelung seiner Macht, als die bisherige, bezwecke. Nach gehöriger Instruction aus dem 1850 abgeschlossenen Clayton-Bulwerschen Vertrag kam man zu dem Schlusse, daß während der Nicaraguavertrag jede künftige neue Colonisirung in Honduras durch Großbritannien ausschließe, die vor Abschluß des Vertrags bestehenden Ansprüche Englands (die sich lediglich auf das Recht, Farbehölzer in Honduras schlagen zu dürfen, beschränkten) unverändert bleiben sollen. Ferner bewilligte der Congreß die Mittel zur Erforschung u. Vermessung der angemessensten Straße zu einer Eisenbahn vom Mississippi bis zum Stillen Ocean. Ferner wurde eine Acte angenommen, welche ein neues Territory unter dem Namen Washington-Territory aus allen Theilen des Oregongebietes creirte.

Die Sitzungsperiode schloß am 4. März 1853, an welchem Tage Franklin Pierce sein Amt als Präsident antrat. Um diese Zeit wurde die Aufmerksamkeit der Union wieder durch einige außerordentliche Vorfälle auf Mexico gelenkt. Ein Landstrich, an der Grenze von New Mexico, unter dem Namen Mesillathal bekannt, welcher westlich von Rio Grande liegt u. sich 8 Meilen westlich u. ungefähr 40 Meilen nördlich von El Paso an gerechnet bis zum Gilaflusse ausdehnt, war nach den Vertragsbestimmungen von Guadelupe-Hidalgo sowohl von den Vereinigten Staaten als von Mexico beansprucht worden, u. die gemeinschaftliche Grenzcommission wies ihn Mexico zu. Gleichwohl erließ der Gouverneur Lane von New Mexico am 13. März 1850 eine Proclamation, wodurch er Besitz von dem streitigen Gebiet ergriff, um es provisorisch für die Vereinigten Staaten zu behaupten, bis die Grenzfrage von der Regierung entschieden sein würde. Der mexicanische Gouverneur von Chihuahua erließ eine Gegenproclamation, in welcher er die Rechte Mexicos auf das streitige Gebiet wahrte u. das Thal von Mesilla durch Truppen besetzen ließ. Die Vereinigte-Staaten-Regierung setzte kurz nachher den Gouverneur Lane ab, während der amerikanische Gesandte in Mexico die Versicherung gab, daß seine Regierung keine feindseligen Absichten hege. Es wurden indessen im Laufe des Sommers sowohl von Mexico als von Seiten der Vereinigten Staaten starke Truppencorps an den Ufern des Rio Grande concentrirt. Am 18. April 1853 starb der Vicepräsident William R. King; sein Nachfolger wurde der Präsident des Senates, Atchison. Während des Frühsommers wurde eine wichtige Expedition von der Regierung ausgerüstet, um zufolge einer Congreßacte eine Vermessung u. Recognoscirung zu Marine- u. Handelszwecken von solchen Theilen der Behringsstraße, des nördlichen Stillen Oceans u. der Chinesischen Meere aufzunehmen, welche von amerikanischen Wallfischfahrern u. von Handelsfahrzeugen auf ihren Fahrten zwischen den Vereinigten Staaten u. China häufig besucht werden. Im Juni ward eine Convention aus den südlichen Staaten in Memphis in Tennessee gehalten, deren Hauptzweck die Annahme von Maßregeln zur Förderung der Handels- u. Pflanzerinteressen des Südens war. Am 14. Juli 1853 wurde die Industrieausstellung aller Nationen in New York eröffnet, sie war von einer Privatgesellschaft unternommen u. erhielt zahlreiche Beiträge von Kunst- u. Industriewerken, sowohl aus den Vereinigten Staaten als aus fremden Ländern (s. u. Industrieausstellungen). Der Sommer 1853 gelangte zu einer fürchterlichen Berühmtheit durch die gräßlichen Verheerungen des Gelben Fiebers in New Orleans, sowie später in Mobile u. in den Ortschaften am Mississippistrome unweit New Orleans. Ende Juni 1853 kam die Union in einen Conflict mit Österreich. Koßta, ein ungarischer Flüchtling, welcher aus der Türkei zur Zeit von Kossuths Befreiung nach Amerika gekommen war u. in New York seine Absicht erklärt hatte, Bürger der Vereinigten Staaten werden zu wollen, ging nach fast zweijährigem Aufenthalt nach der Türkei u. Kleinasien u. hielt sich eine Zeit lang in Smyrna auf. Der dortige österreichische Generalconsul forderte von dem türkischen Gouverneur von Smyrna die Auslieferung Koßtas, welche aber verweigert wurde, worauf der österreichische Consul am 21. Juni Koßta verhaften u. auf ein österreichisches Schiff bringen ließ. Der amerikanische Consul ging sofort thätig zu Werke, ihn zu befreien. Da erschien plötzlich die amerikanische Kriegscorvette St. Louis vor Smyrna u. drohte mit Beschießung des österreichischen Fahrzeuges. Doch wurde ein feindlicher Conflict vermieden, indem Koßta freigelassen u. nach gegenseitigem Einverständniß des amerikan. u. österreich. Consuls, bis zur Entscheidung in die Obhut des französischen Consulats gegeben wurde. Darnach entspann sich eine diplomatische Correspondenz zwischen den respectiven Gesandtschaften in Constantinopel einer- u. den Cabineten zu Wien u. Washington andererseits. Das Wiener Cabinet beschuldigte den amerikanischen Capitän einer völkerrechtswidrigen Handlung, indem er in einem neutralen Hafen mit seinen Kanonen ein österreichisches Schiff bedroht habe, u. machte ferner auf die gefährliche Einmischung der Vereinigten Staaten in europäische Angelegenheiten aufmerksam, als deren ersten Schritt es diese Koßta-Affaire betrachtete. Die österreichische Gesandtschaft legte Protest beim Präsidenten Pierce ein, Rußlands, Preußens, Frankreichs u. Englands Gesandten schlossen sich diesem Proteste an. Die Unionsregierung unternahm es dagegen in einer Note an die österreichische Regierung deren

Behauptungen zu widerlegen u. legte darin die Grundsätze des völkerrechtlichen Verkehrs nieder, so weit sie sich auf die Beschützung amerikanischer Bürger u. solcher Personen beziehen, welche ihre Absicht erklärt haben, amerikanische Bürger werden zu wollen.

Das am 28. Nov. 1852 unter Commodore Perry nach Japan abgegangene Geschwader (ein neuer Beweis von der Thätigkeit der Union auf dem großen Meere zwischen Asien u. Amerika nach den Südseeinseln, nach China u. nach Ostindien seit der Eroberung Californiens) war am 8. Juli 1853 bei der Stadt Uraga in den japanischen Gewässern vor Anker gegangen u. nach stattgehabter Verhandlung mit dem kaiserlich japanischen Gesandten in der Stadt Gori Lama fuhr es am 17. aus der Bai von Yeddo heim. Aus der amtlichen Weisung von Seiten der Unionsregierung an den Commodore ging hervor, daß es sich um Errichtung einer regelmäßigen Dampfschiffverbindung zwischen Californien u. China handelte. Die Union hatte in Asien bereits Verträge mit China, Siam, Mascat abgeschlossen, u. Perry hatte den Auftrag erhalten, mit dem japanischen Kaiser einen ähnlichen zu vereinbaren, um den amerikanischen Schiffen in ein od. zwei japanischen Häfen freien Eintritt zu erwirken. Die erste Fahrt hatte nur den Zweck, der japanesischen Regierung die Vorschläge der Union zu überreichen u. anzukündigen, daß die Antwort darauf im nächsten Jahre abgeholt werden würde. Ein für den Völkerverkehr wichtiger Vertrag, der Tehuantepecvertrag (s. Tehuantepec), kam am 21. März 1853 zwischen der Union u. Mexico zu Stande, wonach sich diese versprachen, der Tehuantepecstraße Schutz u. Neutralität nebst Gewähr des zur Ausführung nothwendigen Capitals zu leisten. Indessen führte der Ausbreitungstrieb des Jungen Amerika, welches sein Augenmerk auf die Erwerbung von Cuba, Haiti, St. Thomas, Centralamerika, Owaihi ꝛc. gerichtet hat, neue Verwickelungen mit Mexico herbei. Am 17. Oct. 1853 segelte eine kleine Schaar Freibeuter unter dem Obersten Walker zur Eroberung Sonoras von S. Francisco in Californien ab, nahm im November La Paz u. erklärte Untercalifornien nach einem glücklichen Gefecht mit mexicanischen Truppen für einen Freistaat unter Oberhoheit der Union; sie wurden aber schließlich gefangen genommen u. nach S. Francisco zurückgeführt, wo man sie gegen Bürgschaft frei ließ. Alles dies geschah, während beide Regierungen über Feststellung der Grenzen der beiderseitigen Gebiete in Unterhandlungen begriffen waren, welche endlich zum Abschluß des sogenannten Gadsdenvertrages (von dem Unionsgesandten Gadsden in Mexico benennt) führten. Vorläufig vom Präsidenten Pierce am 30. Dec. 1853 bestätigt, wurde er nach verschiedenen Abänderungen im Juni 1854 von beiden Regierungen ratificirt. Danach trat Mexico einen bedeutenden Theil der Staaten Chihuahua u. Sonora nebst dem streitigen Thale Mesilla an die Union gegen eine Entschädigung von 10 Mill. Dollars ab; dagegen willigte die Union in die Aufhebung aller bisher an Bürger der Union ertheilter Freibriefe zum Bau der Tehuantepecstraße u. behielt sich nur das Recht der freien Benutzung derselben vor für den Verkehr mit Posten u. Waaren.

Das neue Nebraskaterritorium fachte nicht nur von Neuem den Streit wegen der Sklavenfrage an in Bezug auf die neuen Territorien (Utah, Oregon, Washington, Kansas u. Nebraska), sondern veranlaßte auch, an neue Maßregeln in Betreff der eingebornen Indianer zu denken, denen man bisher im westlichen Gebiete noch einen unangefochtenen Aufenthalt übrig gelassen hatte. Allein die Eroberung von Californien u. die Begründung einer großartigen Schifffahrt im Stillen Meere machte die Ausführung einer Eisenbahn von den östlichen nach den westlichen Küsten der Union durch bisher nur von Indianern durchstreifte Gebiete unerläßlich, deren Ausführung durch die Civilisation der Indianer bedingt zu sein schien. Im Widerspruch mit einem früheren Gesetze von 1819, wonach die Sklaverei in einem Staate od. Gebiete nördlich über 36° 30′ nördl. Br. liegend niemals eingeführt werden sollte, wurde 1854 ein Gesetz votirt, wonach das Gesetz von 1850 im Betreff der flüchtigen Sklaven auf das Nebraskagebiet u. die übrigen neuen Territorien ausgedehnt u. ihnen, wie früher dem Staate Californien u. dem Gebiete New Mexico, das Recht eingeräumt werden sollte, selbst darüber zu entscheiden, ob da die Sklaverei eingeführt werden solle od. nicht (s. u. Nebraska, Gesch.). Die Folge davon waren Unruhen u. Gewaltthaten, namentlich im Kansasgebiet (s. unten). Commodore Perry schloß auf seiner zweiten Fahrt nach Japan, welche er im Februar 1854 antrat, am 31. März einen Handelsvertrag mit Japan ab, wonach zwei japanische Häfen den amerikanischen Schiffen geöffnet werden sollten, u. zwar Simoda u. Chacobade, um sich daselbst, unter Vermittlung japanischer Commissare, mit Holz, Kohlen, Wasser, Mundvorräthen u. anderen japanischen Waaren zu versehen, auch fremde Waaren einzuführen; vgl. Japan (Gesch.). Auch in China waren die Nordamerikaner thätig, indem sie die chinesischen Aufrührer in der Meinung unterstützten, daß dadurch das evangelische Christenthum Eingang finden u. China der europäischen Civilisation zugänglich werde gemacht werden. So bemächtigten sich zum Schutze der in Schanghai siegreich eingedrungenen Aufständischen großbritannische u. nordamerikanische Truppen des kaiserlichen chinesischen Lagers vor Schanghai am 4. April 1854. Im Übrigen zeigte sich auch in diesem Jahre wieder das Bestreben im Allgemeinen die Union zur Großmacht zu erheben u. bes. in den amerikanischen Angelegenheiten, in Mexico, in Centralamerika, auf dem Isthmus von Panama, in Neugranada, in Ecuador, selbst in Brasilien u. Paraguay eine entscheidende Stimme abzugeben. Es bestanden Mißhelligkeiten mit fast allen Mächten, mit England, Frankreich, Österreich, Spanien, u. selbst Dänemark wurde wegen des Sundzolls angegriffen. Unter diesen Umständen war für diese neue Unionspolitik der Orientalische Krieg ein willkommener Bundesgenosse, u. man wünschte nichts sehnlicher, als einen kräftigen Widerstand Rußlands, um den Krieg theils zur Beschäftigung, theils zur Schwächung der beiden großen Seemächte, welche überall hindernd in den Weg traten, möglichst in die Länge zu ziehen. In Beziehung auf Cuba verhinderte zwar die Bundesregierung nachdrücklich jeden Versuch, Freischaaren zur Besitzergreifung jener Insel zu bilden; stellte dabei aber keineswegs in Abrede, daß sie den Wunsch u. die Absicht hege, dieselbe zu erwerben. Im October 1854 kamen sogar die amerikanischen Gesandten für Spanien, Frankreich u. England zu einer Conferenz in Ostende zusammen,

um zu entscheiden, ob der Augenblick für die Union gekommen sei, sich Cubas zu bemächtigen. Mit der Argentinischen Conföderation u. den Republiken Uruguay u. Paraguay wurden Verträge über die freie Schifffahrt auf dem La Plata abgeschlossen u. mit Brasilien Verhandlungen angeknüpft, um die gleiche Freiheit auf dem Amazonenstrome zu erlangen. In Bezug auf Centralamerika, wegen der Verbindungswege über seine Landenge von großer Wichtigkeit für die Union, waren neue Mißverhältnisse zwischen ihr u. Großbritannien eingetreten, da man sich über die eigentliche Bedeutung einiger Stellen des Vertrages vom 19. April 1850 in Betreff Centralamerikas nicht einigen konnte. Damit hing auch das Bombardement von San Juan del Norte (Greytown) zusammen, s. u. Nicaragua. Die seit langer Zeit zwischen der Union u. Großbritannien schwebende Frage wegen der Neufundlandfischerei wurde durch einen am 6. Juni 1854 abgeschlossenen u. am 2. Aug. zu Washington ratificirten Vertrag geregelt, welcher zugleich den Handelsverkehr zwischen der Union u. den englischen Colonien in Nordamerika erleichtert. Danach sollten den Bürgern beider Staaten in den betreffenden Gewässern gegenseitig gleiche Rechte u. Vortheile eingeräumt werden. Der Ausbruch des Orientalischen Krieges machte erforderlich, Vereinbarungen über die Rechte der Neutralen zur See zu treffen. Die Union konnte bei dieser Gelegenheit sich darauf berufen, daß sie zu den ersten Staaten gehört habe, welche den Grundsatz anerkennt u. in völkerrechtlichen Verträgen durchgeführt haben, daß Waaren, welche unter neutraler Flagge segeln, sicher u. unantastbar sind, mit Ausnahme jedoch der Kriegscontrebande. Als daher England u. Frankreich bei Anfang dieses Krieges verkündeten, daß sie denselben Grundsatz, zwar nicht als ein anerkanntes Völkerrecht, sondern nur als einfache Begünstigung für diesen Fall, anerkennen u. aufrecht halten wollten, trat die Union dieser Erklärung nicht nur bei, sondern verlangte die Anerkennung desselben für immer u. machte allen übrigen Regierungen den Vorschlag, hinzuzufügen, daß Waaren von Neutralen auch dann nicht sollten weggenommen werden dürfen, wenn sie auf einem feindlichen Schiffe gefunden würden. Rußland schloß auf dieser Grundlage eine Convention mit der Unionsregierung ab, u. beide Regierungen luden die übrigen Mächte zum Beitritt ein. Als Preußen noch die Aufhebung der Ausrüstung von Kaperschiffen hinzugefügt haben wollte, erklärte sich die Unionsregierung bereit, wenn die europäischen Großmächte als völkerrechtlichen Grundsatz aufstellen würden, daß Privateigenthum auf der See weder von Kaperschiffen, noch von Regierungskriegsschiffen mit Beschlag belegt werden dürfe, auf dieser Grundlage hin mit ihnen eine Vereinbarung abzuschließen; s. u. Neutralität. Die Aufhebung des Sundzolles verlangte die Unionsregierung von Dänemark als ein Recht, da die Erhebung desselben auf Grund eines zwischen den beiden Regierungen im Jahre 1826 abgeschlossenen Vertrages erfolge, dessen Kündigung vorbehalten sei, u. da ein Jahr nach der Kündigung derselbe außer Kraft trete. Die Absicht der Regierung der Union auf Haiti u. den Sandwichinseln Häfen u. feste Niederlassungsorte zu erwerben, wurde von Frankreich u. England vereitelt. Im Innern hatte die Union verderbliche Seuchen, zu Land u. zu Wasser entsetzliche Unglücksfälle u. eine mittelmäßige Ernte zu beklagen, welche die Ausfuhr sehr beschränkte; dagegen entwickelte sich der blühende Zustand der Finanzen immer mehr. Außer 22 Mill. Dollars, welche sich im Staatsschatze befanden, hatten die Jahreseinnahmen 73,549,705 Doll. ergeben, obwohl 24½ Mill. Doll. auf Schuldentilgung verwandt worden waren. Die Jahresausgaben betrugen nur 51,018,249 Doll. Im Jahre 1854 zeigte sich auch zum ersten Male bei den Beamtenwahlen in den einzelnen Staaten, zu welch bedeutender Macht eine politische Partei gelangt war, welche schon seit längerer Zeit im Stillen gewirkt hatte, die Partei der sogenannten Know-nothings (s. d.). In Zweigvereinen über die ganze Union verbreitet, hielten ihre Abgeordneten eine allgemeine Versammlung in Philadelphia ab u. sprachen offen ihre Grundsätze aus. Sie gelobten, nichts wissen zu wollen (to know nothing) von den bisherigen politischen Parteien, von südlichen u. nördlichen, östlichen u. westlichen Staaten, nichts von deutschen, irländischen, englischen Einwohnern, von Katholiken u. Mormonen, überhaupt für nichts als für Amerika zu wirken; also in allgemeinstaatlichen Angelegenheiten unbeschränkte Rechte der Amerikaner auf Amerika, Beseitigung jeder spaltenden od. sich absondernden Richtung u. in kirchlichen der Protestantismus, waren die drei Hauptpunkte ihres Glaubensbekenntnisses. Sie verlangten dazu beschränkende Gesetze in Bezug auf die Einwanderung, um Bestandtheile von Amerika fernzuhalten, welche nie ganz mit dem eigentlich amerikanischen Wesen verwachsen werden. In New Orleans kam es bald zwischen dieser Partei u. den Irländern zu einem mehrtägigen Kampfe. Ähnliche Auftritte hatten in Missouri, in Ohio u. in New-Jersey statt.

Am 12. Mai 1855 erfolgte von Seiten der Union die Kündigung des Sundzollvertrages vom 26. Mai 1826, es wurde aber im Juli 1856 die Verabredung getroffen, daß die Union den Sundzoll in der bisherigen Weise bis zum Juni 1857 fortzahlen wolle, wenn nicht vorher die Angelegenheit auf andere Weise geregelt würde. Mit der Schweiz schloß die Union einen Freundschafts- u. Handelsvertrag, der am 8. Nov. ratificirt wurde. Mit England kam es 1855 zu neuen Differenzen; nämlich der englische Gesandte in Washington, Crampton, u. drei englische Consuln in New York, Cincinnati u. Philadelphia hatten sich bei ungesetzlicher Anwerbung von Truppen für die englische Regierung auf dem Gebiete der Union betheiligt, u. die englische Regierung die deshalb geforderte Genugthuung noch nicht gegeben. Als die englische Regierung dabei beharrte, daß sie keine Ungesetzlichkeit in dem Benehmen ihrer Vertreter in Amerika erblicken könne, aber bemerkte, daß sie nie die Absicht gehegt habe, die Gesetze der Union zu verletzen, antwortete die Unionsregierung am 27. Mai 1856, sie fasse bei der letztern Äußerung zwar Beruhigung, habe aber Crampton seinen Paß übersandt u. den betreffenden drei englischen Consuln die Fortführung ihrer Amtsthätigkeit untersagt, da allerdings Ungesetzlichkeiten vorgekommen seien. Der diplomatische Verkehr zwischen beiden Regierungen erlitt jedoch keine Unterbrechung, da England sich bei dieser Gelegenheit ganz ungewöhnlich nachgiebig zeigte. Der Streit wegen Centralamerika schien sich noch mehr zu verwickeln, nachdem der Präsident am 15. Mai 1856 dem Congreß

mitgetheilt hatte, daß die Unionsregierung die neue Regierung des Obersten Walker in Nicaragua nach dem Grundsatze anerkannt hätte, daß jede thatsächlich bestehende Regierung eines Landes anzuerkennen sei, um sich nicht in fremde innere Angelegenheiten zu mischen. Am 26. Juni 1856 erklärte sich die englische Regierung bereit, die Entscheidung der Frage wegen Centralamerika einem Schiedsgerichte anheim zu geben, wenn die eingeleiteten Verhandlungen zu keinem Resultate führen sollten; beseitigte aber den eigentlichen streitigen Punkt, nämlich Englands Verhältnisse zum Staate Honduras u. in der Hondurasbai, dadurch, daß es mit der Regierung von Honduras darüber einen besonderen zufrieden stellenden Vertrag abschloß. Einem in den Pariser Conferenzen am 16. April 1856 gefaßten Beschlusse zufolge wurden die daselbst festgestellten Bestimmungen über das Recht der Neutralen zur See, über das Capereiwesen u. über das Blockaderecht auch der Unionsregierung zum Beitritt mitgetheilt; die Antwort erfolgte nach den bereits im Frühjahr 1854 von der Unionsregierung ausgesprochenen Grundsätzen. Die inneren Unruhen in den westlichen Staaten wegen der Sklavenfrage dauerten fort. Im Kansasgebiete theilte sich die Bevölkerung von 35,000 Seelen in 30,000, welche gegen, u. 5000, welche für die Sklaverei waren. Trotzdem hatte der gewaltthätig aus Sklavereifreunden zusammengesetzte Gesetzgebende Körper die Einführung der Sklaverei beschlossen, wogegen sich die Mehrheit der Bevölkerung auflehnte. In Folge dessen fielen wiederholt bewaffnete Banden aus Missouri in Kansas ein, zerstörten die Städte Lawrence u. Kansas u. suchten die Sklavereigegner zu unterdrücken, so daß die Unionsregierung sich endlich genöthigt sah, einzuschreiten u. Bundescommissäre zur Erörterung der Verhältnisse hin zu senden. In Californien entwickelten sich aufrührerische Bewegungen, um Californien von der Union zu trennen u. zum selbständigen Staate zu erheben. Es hatte sich unter dem Vorwande, daß die gesetzlichen Behörden nicht im Stande seien, die öffentliche Sicherheit aufrecht zu halten, ein revolutionärer Sicherheitsausschuß gebildet, welcher sich jedoch, als die Bundesregierung Miene machte einzuschreiten, freiwillig auflöste, so daß die Sache keine weiteren Folgen hatte. Im August 1856 beschloß der Congreß eine Bewilligung von 1,100,000 Dollars zur Herstellung u. Unterhaltung der Befestigungen an der Seeküste u. an der Nordgrenze u. eine andere von 11 Mill. Doll. für die Kriegsflotte, wovon 870,000 Doll. zum Bau von schwimmenden Batterien zur Vertheidigung von New York bestimmt wurden.

Am 4. März 1857 trat der neue, durch das Übergewicht der demokratischen Partei gewählte Präsident, James Buchanan (s. d.), seine Functionen an. Er stellte als die Hauptpunkte seines Programms auf: Herabsetzung der Zölle, wodurch der Staatsschatz wohl verliere, aber das Gemeinwohl gewinne, Abstellung der Verschleuderung der öffentlichen Ländereien an Speculanten, Verstärkung der Landesvertheidigung durch Vermehrung der Seemacht u. Herstellung einer Militärstraße nach dem Stillen Meere. Als Erbschaft seines Vorgängers waren ihm, abgesehen von den inneren Wirren, die Differenz mit Neugranada (s. d.) wegen der dort gegen die Verträge erlassenen Schiffstonnen- u. Preßgesetze, die noch schwebenden Verhandlungen wegen des Sundzolls mit Dänemark (welche jedoch bald darauf erledigt wurden, s. Sundzoll), die unklaren Verhältnisse zu Nicaragua u. die Schwierigkeiten mit Spanien wegen Cuba geblieben. Dagegen hatte sich das Verhältniß zu England bezüglich der centralamerikanischen Frage freundlicher gestaltet. Buchanans Politik galt als eine nach innen wie nach außen friedliche, was sich freilich nur in beschränktem Maße bestätigte. Unter den auswärtigen Verwickelungen nahm im Jahre 1857 das Zerwürfniß mit Neugranada die erste Stelle ein, da nach Verwerfung des Ultimatum der Unionsregierung durch die Regierung von Neugranada ein Krieg fast unvermeidlich schien, wie denn auch schon ein bedeutendes amerikanisches Geschwader an den dortigen Küsten erschienen war; doch gelang endlich auch hier eine friedliche Beilegung. Die Verhandlungen mit China wegen des im vorigen Jahre abgelaufenen Handelsvertrages wurden fortgeführt. Im Innern währten die früheren Wirren fort u. wurden durch neue vermehrt. Kansas blieb bei dem erbitterten Kampfe zwischen den Freibodenmännern u. der Sklavenhalterpartei, welche bes. vom Missouri aus unterstützt wurde, der Herd beständiger Unruhen u. Gewaltthätigkeiten, so viel auch sein energischer Gouverneur Walker zu deren Verhinderung that. In den endlich dort stattfindenden Wahlen zur ersten Legislative errangen die Freibodenmänner einen entscheidenden Sieg, wodurch jedoch die Erbitterung der Gegenpartei nur neu genährt wurde. Auch in Ohio fand eine gewaltsame Auflehnung gegen das Gesetz wegen Auslieferung flüchtiger Sklaven statt, welche das bewaffnete Einschreiten der Union erforderte. In New York kamen wegen des neuen Polizeigesetzes fortwährend bedeutende Unruhen vor, indem sich die Stadt- u. die neue Staatspolizei, verstärkt durch allerlei Gesindel, fast täglich Scharmützel lieferten, wozu, ebenso wie in Philadelphia, noch stürmische Arbeiterdemonstrationen in Folge des durch die Geldkrisis herbeigeführten Arbeitsmangels kamen. Abgesehen von dem mit neuer Heftigkeit entbrannten Kriege gegen die Indianer im Westen, der eine Verstärkung der dortigen Truppenmacht nothwendig machte, wurden der Regierung aber die größten Verlegenheiten durch die Zustände im Mormonenstaate (s. d.) bereitet, wo die Heiligen sich der Anstellung von nicht zu ihrer Secte gehörigen Beamten so beharrlich u. gewaltsam widersetzten, daß ein bewaffnetes Einschreiten nicht länger zu umgehen war, was freilich bei der Entlegenheit u. Unzugänglichkeit des Landes u. der hierdurch erforderten Beschaffung einer außerordentlichen Anzahl von Transportmitteln sehr umfassende, zeitraubende u. kostspielige Vorbereitungen forderte; erst gegen Ende des Jahres standen 2000 Mann zum Abmarsch gerüstet bereit. Besonderes Aufsehen machte das Verhalten der Regierung gegen den Freibeuter Walker, welcher, nachdem ihn bei seiner neuen Expedition nach Centralamerika der amerikanische Commodore Paulding am 12. Dec. zur Umkehr gezwungen hatte (s. Nicaragua), nach seiner Ankunft in New York von der Regierung zu Washington bedeutet wurde, daß sie ihn nicht als Gefangenen betrachte, obgleich sie selbst seine Verfolgung angeordnet hatte; allerdings wurde noch nachträglich in New Orleans ein Proceß gegen denselben eröffnet, welcher jedoch mit seiner Freisprechung endigte. Der neue Zolltariff war am 1.

Juli in Kraft getreten. Die Wahlen zum Repräsentantenhause thaten das für jetzt noch fortbestehende Übergewicht der demokratischen, dagegen den raschen Verfall der Knownothingspartei dar. Die Präsidentenbotschaft, mit welcher am 7. Decbr. der 35. Congreß zu Washington eröffnet wurde, empfahl die Aufhebung des Clayton-Bulwer'schen Vertrages in Bezug auf Honduras, jedoch unter Fortbestand des guten Einvernehmens zu England, erwähnte, daß der amerikanische Gesandte in Canton Anweisung zu streng neutralem Verhalten bei den dort ausgebrochenen Feindseligkeiten habe, sprach die höchste Mißbilligung der die Interessen der Nation in Centralamerika gefährdenden Walker'sche Expedition aus, verhieß die Forderung von Genugthuung von der Republik Paraguay wegen mehrfacher Beleidigungen, gedachte der Kansasfrage, jedoch ganz im Sklavenhaltersinne unter Vertheidigung der Gesetzlichkeit der Lecompton-Convention u. kündigte die Ergreifung der strengsten Maßregeln gegen den Mormonenaufstand an, wodurch freilich bei dem ohnehin gedrückten Stande der Staatseinkünfte der Etat des Kriegsdepartements noch mehr belastet werden müsse.

Im Congreß blieb auch i. J. 1858 die Sklavenfrage die brennendste u. veranlaßte die leidenschaftlichsten Debatten, wie es denn selbst ein Beispiel der, in den Einzellegislativen nicht mehr seltenen Schlägereien im Repräsentantenhause gab. Bes. trat die Frage bei den Verhandlungen über die Aufnahme von Kansas als selbständiger Staat in die Union in den Vordergrund. Während in Kansas, wo die Gewaltthätigkeiten fortdauerten u. bes. im Mai zu neuem Blutvergießen führten, die Legislative jede Berufung auf die Lecompton- (Proslaverei-) Convention als strafbar decretirt hatte, ging im Senat zu Washington die Bill wegen Aufnahme von Kansas, jedoch nur mit der Lecomptonverfassung, durch. Gleiches geschah auch im Repräsentantenhause, hier aber wieder mit der Bedingung, daß die Bewohnerschaft von Kansas selbst über die Annahme dieser Verfassung abstimme, was so viel als diese Verfassung verwerfen hieß; wogegen wieder der Senat den Antrag annahm, daß, wenn dieselbe dort verworfen würde, Kansas bis zur Erlangung der gesetzlichen Einwohnerzahl Territorium bleiben solle. Unter diesen Wirren wurde die Stellung des Präsidenten eine immer mißlichere; selbst bei seiner eigenen Partei war sein Ansehen tief gesunken. In fast allen wichtigen Fragen blieb sein Cabinet in der Minorität, so auch wegen der Vermehrung der stehenden Armee; sogar die Zustimmung zu den vermehrten Ausgaben wegen des Mormonenkrieges (Deficitbill) wurde im Repräsentantenhause versagt, u. nur nachträglich als eine Nothwendigkeit, aber nicht als Vertrauensvotum für den Präsidenten ertheilt. Dazu wuchsen die Finanzverlegenheiten, so daß der Congreß sich zur Verwilligung von 20 Mill. Dollars fürs Finanzdepartement genöthigt sah, u. die Wiedererhöhung der Einfuhrzölle bereits als bringende Nothwendigkeit bezeichnet wurde. Seit dem Antritt des Präsidenten war die Staatsschuld von 31 Mill. auf 65 Mill. Dollars gewachsen. Unter den in beiden Häusern genehmigten Anträgen befand sich als bemerkenswerth auch der, daß der Regierung von Hannover der Stader Zoll gekündigt werden möge. Minnesota wurde als 32. Staat in die Union aufgenommen. Der Mormonenkrieg fand ein fast unblutiges Ende. Auf die Zusicherung einer allgemeinen Amnestie verstanden sich die Häupter der Mormonen dazu, die Truppen General Johnstons ohne Widerstand in ihre Stadt einziehen zu lassen, die Bundesbeamten in der Ausübung ihrer Befugnisse nicht weiter zu hindern u. den Landesgesetzen Folge zu leisten. Hierauf zogen die Truppen am 24. Juni unbelästigt in Neu-Zion ein. Diese vorläufige friedliche Beilegung erschien um so erwünschter, als die Indianer im Westen aufs neue sehr drohend aufgetreten waren u. den Oberst Stepton mit großem Verluste in die Flucht geschlagen hatten, weshalb neue Verstärkungen nach dem Washingtongebiet abgingen u. nach dem Stillen Ocean eingeschifft wurden. Schon am 5. Septbr. endigte hiernach der Krieg mit völliger Niederlage u. Unterwerfung der Indianer. Eine neue Differenz mit England entstand wegen der Durchsuchung amerikanischer Schiffe durch englische Kreuzer vor Cuba nach Sklavenfracht, wurde aber bald gütlich beigelegt. In der Clayton-Bulwerfrage erklärte eine englisch-französische Note, daß auf den Bestimmungen des Vertrages bestanden werden müsse u. daß beide Regierungen die von Belly gegründete Gesellschaft (s. Neugranada) behufs der Zwischenmeerpost beschützen würden. Übrigens wurde auch im Senate am Schlusse des Jahres ein Antrag auf Beseitigung des genannten Vertrages verworfen u. damit der Politik des Präsidenten eine neue Niederlage bereitet. Mit Nicaragua (s. d.) trat eine neue, jedenfalls durch französisch-englischen Einfluß genährte Spannung ein, da dessen Regierung die Ratification des Yrissarivertrages bezüglich des Truppentransports über den Isthmus u. der Landung von Truppen auf demselben verweigerte. Noch ernstlicher waren die Zerwürfnisse mit Mexico wegen der von Zuloaga auch von Fremden geforderten Zwangssteuer; in Folge hiervon trat ein förmlicher Bruch der diplomatischen Beziehungen ein, u. der amerikanische Gesandte verließ am 15. Octbr. Mexico. Schon zu förmlichen kriegerischen Rüstungen führten endlich die Streitigkeiten mit Paraguay, von dessen Regierung die Union Abbitte wegen der Beschießung eines amerikanischen Schiffes vom paraguayischen Ufer aus, Entschädigung für die von der South American Navigationcompany erlittenen Verluste (s. Paraguay) u. Ratification des vor sechs Jahren abgeschlossenen Vertrages forderte. Bereits wurden von amerikanischer Seite 13 Dampfer mit einer Landungsarmee ausgerüstet. Als das Ereigniß des Jahres wurde im August die Vollendung des unterseeischen Telegraphen zwischen Nordamerika u. England gefeiert, dessen Wirksamkeit ein Gruß der Königin Victoria an den Präsidenten eröffnete; nur zu bald aber stellte sich das Mißlingen des Unternehmens heraus. Im October brach unter der Leitung eines entlassenen Sklaven, Brown, in Harper's Ferry (Grafschaft Jefferson, Virginien) eine Insurrection der Neger aus, wobei diese das Arsenal überrumpelten u. plünderten. Der Aufstand wurde zwar sehr bald kräftig unterdrückt, rief aber doch in der Union eine bedeutende Aufregung hervor; Brown wurde vor die Geschwornen gestellt, zum Tode verurtheilt u. durch den Strang hingerichtet.

Die Präsidentenbotschaft bei der Neueröffnung des Congresses am 6. Decbr. schilderte die Beziehungen zu Costarica, Nicaragua, Neugranada u. Paraguay als ungünstig u. erklärte bezüglich der Finanzlage, daß die Regierung sich nicht bewo-

gen fühle, die etwa erforderlichen Geldmittel durch eine Anleihe herbeizuschaffen, vielmehr einen neuen (erhöhten) Tarif mit specifischen Zöllen einzuführen wünsche. Als Berathungsgegenstände lagen vor die Stellung zu Mexico u. Centralamerika, nochmals der Clayton-Bulwer-Vertrag, Sklavenhandel u. Durchsuchungsrechte, Erörterung von Entschädigungsansprüchen amerikanischer Bürger an auswärtige Regierungen u. deren Angehörige, im Gesammtbetrag von 50 Mill. Dollars, die Organisirung neuer Territorien (Nevada, Arizona, Dacotah u. Laramie), die große Eisenbahn vom Mississippi nach Californien ꝛc. Doch waren die Congreßverhandlungen von geringerer Bedeutung, obschon der Kampf zwischen Norden u. Süden in gleicher Heftigkeit fortwährte. In beiden Häusern kam der Ankauf von Cuba wieder zur Sprache, u. dem Präsidenten wurden dazu 30 Mill. zur Verfügung gestellt; doch glaubte man hierin nur ein Parteimanöver erblicken zu müssen, indem die demokratische Partei durch dies populäre Schlagwort ihren fort u. fort sinkenden Einfluß neu zu heben suchen wolle. Gegenüber den europäischen Kriegsereignissen, die sehr lähmend auf alle amerikanischen Handelsverhältnisse einwirkten, nahmen die beiden großen politischen Parteien des Landes nicht minder eine entgegengesetzte Stellung ein, die Republikaner, worunter die meisten Deutschen, auf Seiten Österreichs, die Demokraten für Frankreich u. Sardinien. Die Regierung erklärte dabei wiederholt ihre Neutralität gegenüber den kriegführenden Mächten unter Definition der von ihr deshalb beanspruchten Rechte. In Kansas brachen neue Unruhen aus, indem Banden von beiden Parteien das Land plündernd durchzogen, während die Legislative die Sklaverei für immer aufgehoben erklärte. Im Mormonenland fanden beständige, selbst mörderische Angriffe auf die dorthin gesandten Beamten statt, u. die zurückgebliebene militärische Besatzung war dem gegenüber fast gänzlich ohnmächtig. Walker, der am Schlusse des vorigen Jahres auf Befehl des Präsidenten von einer neu vorbereiteten Expedition mit Gewalt zu Mobile zurückgehalten worden war (obschon ein Schiff mit seinen Anhängern entkommen war, dann aber Schiffbruch litt), hatte nichts desto weniger auch gegen Ende dieses Jahres eine abermalige Expedition von Mobile abgehen lassen, die jedoch unterwegs von Seiten der amerikanischen Behörden angehalten u. danach aufgelöst wurde. Die Streitigkeiten mit Paraguay wurden, nachdem das amerikanische Geschwader bereits in den La Platastrom eingelaufen war u. der Präsident Lopez trotzdem den amerikanischen Forderungen gegenüber große Festigkeit bewiesen hatte, doch endlich friedlich geschlichtet u. dies durch Abschluß eines neuen Handelsvertrages besiegelt. Der Vertrag mit China wurde, nachdem der amerikanische Gesandte sich in Peking eine ziemlich demüthigende Behandlung hatte gefallen lassen müssen, endlich von beiden Seiten ratificirt. Mit England entstand eine neue Differenz wegen der Besetzung der an der Mündung des Frazerflusses an der Grenze von Washington Territory gelegenen Insel San Juan (s. d. 5) durch den amerikanischen General Harney, obschon die Engländer dieselbe stets als ihr Eigenthum erklärt hatten. Die amerikanische Regierung bewies dabei volle Mäßigung, ließ Harney wegen seines eigenmächtigen Schrittes seines Commandos entsetzen u. zeigte sich bereit, die Streitfrage auf diplomatischem Wege ordnen zu lassen. Bei den Neuwahlen zum Congreß stellte sich zum ersten Male wieder das entschiedene Übergewicht der republikanischen Partei heraus. Überhaupt war neuerdings die Bildung der Parteien wieder eine andere geworden, was bei der herannahenden Wahl eines neuen Präsidenten von großer Bedeutung erschien. Die stärkste Partei war jetzt im Repräsentantenhause die republikanische; außerdem gab es zunächst Demokraten, ferner die antidemokratischen südlichen Knownothings, welche vielfach mit den Republikanern gingen, die demokratischen nördlichen Knownothings u. endlich die sogen. Anti-Lecompton-Demokraten, die wenigstens hinsichtlich der Sklavenfrage mit den Republikanern stimmten. Je mehr aber der Süden somit an Einfluß verloren hatte, um so lauter erhob sich von dort her wieder der Ruf nach Trennung vom Norden, den man jedoch im Norden als leere Drohung betrachtete. Der Congreß wurde am 5. December eröffnet; alsbald gerieth aber auch das Repräsentantenhaus über die Sprecherwahl in die heftigsten Kämpfe, u. erst am 1. Februar konnte die republikanische Partei ihren Candidaten durchbringen. Die Botschaft des Präsidenten deutete die Ereignisse von Harper's Ferry u. den denselben folgenden Richterspruch wieder ganz im Sinne der Sklavenhalterpartei aus, betonte die Klugheit der gegen China beobachteten Politik, bezeichnete die Beziehung zu allen auswärtigen Mächten, mit Ausnahme von Spanien u. Mexico, als freundschaftlich u. bemerkte hinsichtlich des letzten Staates, daß es kaum eine Form der Unbill gäbe, welche amerikanische Bürger dort nicht erlitten hätten, weshalb der Congreß ein Gesetz votiren möge, welches dem Präsidenten die Vollmacht ertheile, zum Schadenersatz für die Vergangenheit u. zur Sicherung für die Zukunft mit Waffengewalt gegen Mexico vorzugehen.

Besonderes Aufsehen in der Sitzungsperiode von 1860 machte der im Repräsentantenhause gestellte Antrag auf eine gegen den Präsidenten darüber einzuleitende Untersuchung, ob dieser u. seine Beamten nicht durch unredliche Mittel auf die Durchbringung von Gesetzen hingewirkt hätten, wogegen der Präsident feierlich protestirte. Vor seiner Vertagung verwilligte der Congreß noch eine Anleihe von 21 Millionen Dollars, dagegen wurde der neue schutzzöllnerische Tarif, welchen das Repräsentantenhaus genehmigt hatte, vom Senat verworfen. Mit England wurde ein befriedigendes vorläufiges Abkommen dahin getroffen, daß die Insel bis zur definitiven Entscheidung der San Juan-Frage durch eine Grenzregulirungscommission von beiderseitigen Truppen besetzt bleiben solle. Von Bedeutung war ein mit dem mexicanischen Gegenpräsidenten Juarez, welchen die Union als allein berechtigt anerkannte, abgeschlossener Vertrag, wonach die Vereinigten Staaten das Transitorecht über den Isthmus von Rio Grande bis Magellan am Stillen Meere u. von Guyamas bis Arizona unter der Befugniß erwarben, diese Straße mit amerikanischen Truppen zu besetzen, wofür Juarez 40,000 Pfund Sterling u. den Erlaß einer gleichgroßen Schuldsumme erhalten sollte. Der Stellung zu demselben entsprechend war dann die Wegnahme zweier mexicanischer Schiffe durch amerikanische, da dieselben von Cuba kommend, zur Unterstützung des eigentlichen Präsidenten Miramon bestimmt waren. Miramon decretirte hierauf die Confiscation alles amerikanischen Eigenthums in

Mexico u. die Ausweisung aller amerikanischen Bürger. Mit Neu-Granada kam endlich der nach seiner Revision nun sogen. Caß-Herran-Vertrag zu Stande. Eine neue Erscheinung war die Ankunft einer japanesischen Gesandtschaft in Washington, um den Besuch u. die Geschenke zu erwidern, die Seitens der Union dem Seogun gemacht worden waren, u. zugleich den nun ratificirten Tractat zwischen beiden Staaten zu überbringen. Inzwischen bewegte die Sklavenfrage noch immer das Land. Während in mehrern Sklavenstaaten, zuletzt in Missouri, Gesetze decretirt wurden, wonach sich kein freier Neger in ihnen aufhalten durfte, u. in Kentucky die Abolitionisten gewaltsam vertrieben wurden, votirten die Legislativen von Kansas u. Nebraska die völlige Aufhebung der Sklaverei, u. Süd Carolina u. Virginien traten wiederum in förmliche Berathung, wie ihre Trennung vom Norden durchzuführen sei. Die hauptsächlichste Bewegung aber verursachte die bevorstehende Präsidentenwahl, für welche allenthalben Conventionen unter den verschiedenen Parteien versucht wurden, wobei sich das Zerfallen der demokratischen Partei u. das bedeutende Übergewicht der republikanischen immer mehr heraus stellte. Als Programm der letzteren wurden folgende Grundsätze aufgestellt: Die Bundesverfassung stellt die Freiheit als Regel auf; wo die Sklaverei besteht, besteht sie nur als Ausnahme kraft particularer Gesetzgebung souveräner Einzelstaaten; von den Territorien ist sie ganz ausgeschlossen; die unter amerikanischer Flagge stattgehabte Wiedereröffnung des Sklavenhandels ist ein Verbrechen, wogegen der Congreß die energischsten Maßregeln ergreifen muß; so lange die erforderlichen Staatsmittel durch Einfuhrzölle aufgebracht werden, ist eine, die Industrie des ganzen Landes fördernde Normirung dieser Zölle erforderlich; eine Beschränkung der Rechte naturalisirter Bürger darf nicht stattfinden; Fluß- u. Hafenbauten, sowie Bau einer Eisenbahn nach dem Stillen Meere durch den Bund. In der darauf folgenden Präsidentenwahl wurde am 6. Nov. der Candidat der republikanischen Partei, Abraham Lincoln (aus Illinois), mit großer Majorität für 1861—65 gewählt. Nach dieser Niederlage der Demokraten begann im Süden wieder die Agitation für die Trennung vom Norden. So drohend sich aber auch die Stimmen für die Losreißung u. für die Selbstconstituirung erhoben, so wird die wirkliche Ausführung in Amerika selbst noch vielfach bezweifelt. Denn zunächst sind von den 15 Sklavenstaaten eigentlich nur in vieren die Separatisten in der Majorität, nämlich in Süd Carolina, Alabama, Florida u. Mississippi, während in den übrigen 11 die Unionsfreunde das Übergewicht haben. Sollte sodann gleichwohl von diesen Staaten die Lostrennung decretirt werden, so ist eine Frage, ob sie dazu berechtigt sind, da die Bundesverfassung so lange im Betreff aller dem Bunde zugewiesenen Functionen oberstes Landesgesetz ist, bis sie in dem von ihr selbst bezeichneten Wege abgeändert wird. Würde der Süden trotzdem sich loslösen, so würde der Norden kaum dazu schweigen, u. ein Bürgerkrieg unvermeidlich sein. Beim Ausbruch eines solchen würden aber diese Staaten nicht allein einen neuen Feind in ihren alten Bundesgenossen nach außen, sondern einen alten, viel mehr zu fürchtenden Feind im Innern, nämlich ihre Sklaven, zu bekämpfen haben, so daß der Ausgang kaum zweifelhaft sein könnte. Zwar denken die Separatisten an eine Hülfe von Europa, namentlich von Frankreich, aber es ist die Frage, ob dieses Land bei der jetzigen Lage der Dinge seine Flotte u. Heere nach Amerika schicken wird u., falls es geschieht, ob es gegen die Union, bei deren fester Begründung durch ihre Seemacht auch ohne die südlichen Staaten, einen leichten Stand bekommen u. sichere Aussicht auf einen Sieg haben dürfte. Sollte aber schließlich wirklich die Lostrennung jener Staaten auf irgend eine Weise gelingen, so wird an der Realisirung ihrer Erwartungen gezweifelt; diese sind nämlich Unabhängigkeit von den Nordstaaten u. directer Verkehr mit dem Ausland, namentlich dem Continent. Indeß die südlichen, mehr den Plantagenbau treibenden Staaten würden abhängig bleiben von dem mehr mit Ackerbau u. Industrie sich beschäftigenden Norden; u. könnten sie auch direct ihre Producte vortheilhafter nach dem Continent verkaufen u. ihre Bedürfnisse wohlfeiler von dem Continente als über New York beziehen, so würde immer noch die Frage sein, ob eben so schnell, als etwa eine Losreißung, auch ein neuer Handelsweg von ihnen decretirt werden könnte, namentlich hier, wo die Capitalmacht u. der Credit in New York ein alt u. wohlbegründeter ist, was sich von keinem Platze des Südens, selbst nicht von New Orleans, sagen läßt. Wollte man an eine Aufhebung der Eingangszölle denken, so müßte man directe Steuern einführen, welche aber im Süden so unpopulär sind, daß sie sich kaum realisiren lassen od. wenigstens nicht gehalten werden könnten. Das sind die Gründe, weshalb Viele glauben, daß bei aller Lebhaftigkeit der Agitation für die Trennung des Süden vom Norden, dieselbe doch in Überlegung der Folgen unterbleiben, wenigstens so nahe noch nicht bevorstehen wird. Als ein Zeichen dafür gilt auch der Umstand, daß die Zeichnungen zu der letzten von dem Congreß bewilligten Anleihe in der Union selbst die besten Fortschritte nimmt.

Vgl. J. Graham, History of the United States of North-America from the plantation of the British colonies to their independence in 1776, Lond. 1836, 4 Bde.; W. Th. Raynal, Tableau et révolutions des colonies anglaises dans l'Amérique septentrionale, Par. 1787, 2 Bde. (deutsch mit Thom. Payne's Anmerkungen, Berl. 1786); M. C. Sprengel, Geschichte der Revolution in Nordamerika, Heidelb. 1786; F. Soulés, Histoire de troubles de l'Amérique anglaise, Par. 1787—88, 4 Bde.; D. Ramsay, History of the revolution in (North-) America, Lond. 1790, 2 Bde., 3. A. Philad. 1818 (deutsch Berl. 1794 f., 4 Bde.); Marshall, History of the colonies and life of Washington, Philad. 1804, 5 Bde., n. A. 1832; Sanderson, Lives of the signers of the declaration of independence, Philad. 1823—27, 12 Bde.; J. Pitkin, Civil and political history of the United States to 1797, Newhaven 1828; Holmes, Annals of America, Cambr. 1829, 2 Bde.; K. L. Kufahl, Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Berl. 1832 f., 3 Bde.; W. Hinton, History and topography of the United States, Lond. 1832, 2 Bde.; Diplomatic correspondence of the United States from 1783 to 1789 (officiell herausgegeben), Washington 1833, 7 Bde.; Bancroft, History of the United States, Boston 1834—39, 3 Bde., 9. A. 1845

(deutsch von Kretzschmar, Lpz. 1845, 3 Bde.), n. Aufl. 1858 ff., 8 Bde.; Wheeler, History of Congress, New York 1848 ff.; Talvj, Die Colonisation von Neu England, Lpz. 1847; Löher, Geschichte u. Zustände der Deutschen in Nordamerika, Cincinnati 1847, 2. A. Göttingen 1854; Frost, Remarkable events in American history, Philadelphia 1848; Derselbe, Geschichte der Vereinigten Staaten, ebd. 1857; Kapp, Geschichte der Sklaverei in den Vereinigten Staaten, Hamburg 1860; K. Stettmann, Geschichte des Ursprungs, Fortgangs u. der Beendigung des Amerikanischen Kriegs, Berlin 1795, 2 Bde.; W. Gordon, History of the American War, Lond. 1788, 4 Bde.; C. Botta, Storia della guerra dell' indipendanza degli stati uniti d'America, neueste Aufl. Tur. 1833, 5 Bde. (französisch mit Vorrede von L. de Sevelinges, Par. 1812 f., 4 Bde.); Allen, History of the American Revolution, Boston 1821; The diplomatic correspondence of the American Revolution, herausgegeben von Sparks, Boston 1829, 12 Bde.; Leboucher, Histoire de la guerre de l'indépendance des Etats-Unis, Par. 1830, 2 Bde.; Bancroft, History of the American Revolution, New York 1850 ff. deutsch von Kretzschmar, Lpz. 1852, u. von Drugulin, Lpz. 1853).

Nordamerikanische Literatur. Die N. L. hat ihren Ursprung erst seit der Revolution. Vor derselben wurden zwar in New York u. Philadelphia, Boston, Charleston u. anderwärts Bücher geschrieben u. gedruckt, doch waren es vorzugsweise theologische, pädagogische u. juristische Abhandlungen, überhaupt Schriften, welche eine eigentliche Literatur nicht bilden. Geschichtliche Werke traten nur selten an das Licht, belletristische fast gar nicht, philosophische wurden nur dann gedruckt, wenn deren Inhalt, wie in den Werken des berühmten Jon. Edwards, sich der Theologie accommodirte u. unterordnete. Durch die Geschichte ist es bedingt, daß die ganze Literatur Englands auch die Nordamerikas ist; die N. L. ist nur ein Zweig, welcher dem alten Stamme entwuchs. Zwar hörte seit der Revolution die staatliche Bevormundung von Seiten Englands auf, doch lange konnten sich die Vereinigten Staaten von geistiger Bevormundung des Mutterlandes noch nicht frei machen. Selbst bis jetzt ist dies nicht ganz gelungen, obgleich das Streben nach Befreiung immer reger erwacht u. lauter sich bekundet. Auch haben sich schon in der That die Anfänge einer national-amerikanischen Literatur gezeigt, u. zwar Anfänge, welche ein kräftiges Fortschreiten erwarten lassen, zumal wenn sich der Gährungsproceß der verschiedenen Völkerelemente vollendet haben wird. Von unberechenbarem Einfluß bei demselben wird jedenfalls das immer mächtiger u. wirksamer auftretende deutsche Element, von nur sehr geringem das celtische (Irländer) sein. Die Zahl der jungen Amerikaner, welche ihre wissenschaftliche Ausbildung in Europa, bes. in Deutschland u. den romanischen Ländern, suchen, wird von Jahr zu Jahr größer. Der deutsche Einfluß zeigt sich schon deutlich in den wissenschaftlichen Arbeiten der Nordamerikaner, z. B. bei Bancroft, Prescott, Emerson, Ticknor, wie überhaupt in einigen Fächern, bes. denen, welche mit den mercantilischen u. industriellen Interessen der Vereinigten Staaten in Beziehung treten (Naturwissenschaften, Landwirthschaft, Technologie), schon manches Beachtenswerthe geleistet wurde, u. es würde vielleicht noch mehr geleistet worden sein, wenn nicht einerseits die zahllosen Zeitschriften die Kräfte zersplitterten, u. andererseits, in Folge des Nachdruckes aller bedeutenderen englischen Werke, den Gelehrten meist die Gelegenheit zur Anbringung wissenschaftlicher Werke bei amerikanischen Verlegern geraubt worden wäre. Doch scheint auch dieser letzterwähnte Übelstand im Schwinden begriffen zu sein, da die große Theilnahme u. der bedeutende Absatz, welchen gute Werke geachteter Namen bei dem Publikum finden, die Verleger ermuthigen muß. Eine sogenannte Gelehrtenrepublik gibt es in Amerika noch nicht; Dichter u. Prosaiker sind noch immer genöthigt, durch die Zeitungen zum Volke zu reden. In Bezug auf die allgemeine Verbreitung nützlicher Kenntnisse hat Amerika einen bedeutenden Vorsprung erlangt, namentlich gilt dies von den älteren Staaten, im Norden u. Nordwesten. Hier sind auch die ältesten u. besten Anstalten für höhere wissenschaftliche Ausbildung u. Volksunterricht. Zahlreiche öffentliche Bibliotheken, meistens von eigens für diesen Zweck zusammengetretenen Vereinen od. durch Legate Einzelner gegründet, gelehrte Gesellschaften, wissenschaftliche u. populäre Zeitschriften, öffentliche Vorlesungen für höhere u. niedere Schichten des Volkes helfen in großer Anzahl die Wissenschaft fördern, ihr Achtung gewinnen u. sie popularisiren. Für die Wissenschaft als solche hat sich namentlich in der neuesten Zeit, wohl großentheils in Folge deutschen Einflusses, ein reges Streben gezeigt. Die älteste Akademie der Wissenschaften ist die American philosophical Society in Philadelphia, errichtet am 2. Jan. 1769, welche Transactions herausgibt. Epoche machend war die Gründung der Smithsonian Institution (s. d.) in Washington. Vieles ist, selbst in den jüngst colonisirten Staaten, schon für Errichtung u. Dotirung von Universitäten, Collegien, Seminarien u. anderen Fachlehranstalten geschehen. Die älteste ist die Harvard University in Cambridge (Massachusetts), gegründet 1636; nächstdem das William and Mary College, episkopalisch, in Williamsburg (Virginia), gegründet 1692, u. das Yale College in Neu Haven (Connecticut), gegründet 1701. Die erste Buchdruckerei in Nordamerika wurde 1639 in Cambridge von Stephan Dave aus London gegründet; 1674 erhielten Boston durch John Forster, 1683 Philadelphia durch Will. Penn u. 1693 New York durch Will. Bradford Pressen. Seitdem, bes. seit der Revolution, breitete sich die Buchdruckerkunst allgemein aus, daß nicht nur jeder einigermaßen bedeutende Ort in den älteren Staaten eine Druckerei besitzt, sondern daß dieselbe auch mit der rasch fortschreitenden Cultur bis tief in den Westen hinein vorrücken. Die meisten drucken jedoch nur Zeitungen, od. höchstens Unterrichtsschriften. Übrigens besteht ein großer Theil der Erzeugnisse der amerikanischen Presse im Nachdrucken englischer Schriften. Das literarische Eigenthum im Innern der Vereinigten Staaten ist durch die Gesetze vom 3. Febr. 1831 u. 30. Juni 1834 gesetzlich anerkannt. Der amerikanische Buchhandel hat als Verlagshandel noch keine große Bedeutung, wenn sich auch die Verhältnisse immer besser gestalten. Vor zwei Decennien war es nicht möglich, daß sich ein deutscher Buchhändler in Amerika halten konnte, seit 1846 haben jedoch Einige in New York, Cincinnati, St. Louis deutsche Geschäfte

gegründet, welche bald zu ziemlicher Blüthe gelangten. Einen noch lebendigeren Aufschwung nahm der deutsche Buchhandel seit 1849, zunächst in Folge des Zuströmens der Menge gebildeter Flüchtlinge u. dann überhaupt wegen des engeren Verkehrs zwischen Amerika u. dem europäischen Continent u. wegen des wachsenden Interesses der amerikanischen Gelehrten an den Leistungen der deutschen Literatur u. Wissenschaft. Umgekehrt sind seit 1850 auch Depots amerikanischer Bücher in Deutschland errichtet worden, da bes. die historischen, ethnographischen, geographischen, naturwissenschaftlichen u. technologischen Arbeiten der Nordamerikaner in Deutschland auf eine sich immer mehr steigernde Theilnahme rechnen können. Die Zahl der in Amerika gedruckten Werke läßt sich nur schätzen; sie mag in der letzten Zeit jährlich 12—1300 betragen haben. Die Zahl der Zeitungen wurde für 1859 auf 3600 angegeben (s. Zeitungen u. Zeitschriften).

Die Sphäre der **Dichter** ist im Norden fast nur auf wenige historische Erinnerungen aus dem Freiheitskampfe, der Geschichte der Pilgerväter u. der ersten Niederlassungen beschränkt, da sie keine ältere Geschichte haben. Durch die älteren poetischen Erzeugnisse, meist didaktisch, am häufigsten moralischen u. religiösen Inhalts, weht zudem noch ein streng puritanischer Geist, wie ihn die Neu-Engländer aus dem Mutterlande mitgebracht haben. Wo sich später die neu englische Poesie über diese Grenzen hinaus erhebt, ist sie Nachahmerin der englischen u. zwar der sentimental-religiösen Schule, wie Wordsworths, Southeys, Montgomerys. Nach dem zweiten Friedensschluß (1815) gingen mehre talentvolle junge Männer nach Deutschland, um sich auf den deutschen Universitäten (bes. Göttingen u. Heidelberg) auszubilden, so Channing, die Gebrüder Everett, Bancroft, Prescott, Longfellow, George Ticknor. Hierdurch wurde eine neue Periode in der neuenglischen Literatur bedingt; der Geist wurde zwar aus seiner mehr od. weniger speculativen Anschauung einer starren Moral- od. Religionsformel erlöst, zugleich aber wurde auch die Veranlassung einer mehr metaphysischen als natürlichen Auffassung der Dinge geboten. Diesen Aufschwung der Literatur in Boston stützte die Ankunft mehrer deutscher politischer Flüchtlinge, unter denen sich Karl Follen, Karl Beck u. Franz Lieber befanden. Den Neu Engländern fehlt es indeß bei dem Schwanken zwischen englischer u. deutscher Schule an kräftiger Originalität. Die Abspiegelung riesiger u. großartiger Naturverhältnisse, der sich ewig erneuernde Kampf um die Emancipation des Individuums nebst dem daraus erwachsenden thatkräftigen u. männlichen Bewußtsein, die Bewältigung der Elemente, der Urwälder u. seiner Bewohner, von allen diesen Elementen einer wahren amerikanischen Poesie findet sich in den Ergüssen der Neu Engländer kaum eine Spur. Der Neu Engländer ist ein guter Bürger, Vater u. Gatte, Eigenschaften, welche auch seine Poesien durchziehen. Das erste Gedicht, welches in Amerika geschrieben wurde, war des 1623 nach Plymouth Colony eingewanderten Geistlichen William Morrell lateinische Nova Anglia; die ersten englischen Verse schrieb um 1630 ein Unbekannter; das erste größere Werk u. zugleich das erste in Nordamerika gedruckte Buch bildet die von Thomas Welde, Rich. Mather u. John Eliot, dem Indianerapostel, gefertigte Psalmenparaphrase (The psalms in metre, Cambridge 1640 u. ö.). Weltliche Stoffe behandelten zuerst Mrs. Anne Bradstreet (geb. 1614, st. 1672) in den Several Poems (Cambr. 1640). Andere Dichter dieser Zeit waren Will. Bradford, Benj. Woodbridge (um 1652), Urian Oakes, Peter Foulger (A looking glass for the times, 1676), Benj. Thomson, der erste eingeborene Dichter (geb. 1640 in Dorchester, gest. 1714, New England's crisis, ein episches Gedicht, 1676), Roger Williams, Nathaniel Ward, Nath. Pitcher, Cotton Mather (st. 1724), der berühmteste Mann seiner Zeit in Amerika, welcher 382 Schriften in Druck erscheinen ließ. Später lebten Roger Wolcott, Gouverneur von Connecticut, st. 1767 (Poems, Neu London 1725); Michael Wigglesworth, geb. 1631, st. 1705 (The day of Doom), Benj. Colmann nebst seiner Tochter, Mrs. Jane Tufell, John Adams, st. 1740 (Poems, Boston 1745), James Ralph, welcher mit Franklin nach Amerika kam u. der einzige amerikanische Dichter ist, welchen Pope in der Dunciade erwähnt (The love of liberty, Lond. 1729; Night; Sawney, eine Satyre, 2c.), John Mayhew (Gallic perfidy, Bost. 1728; Conquest of Louisburg, ebd. 1729), Thom. Godfrey, st. 1763 (Poems, Philad. 1765), Nath. Evans, geb. in Philadelphia 1742, st. 1767 (Ode on the prospect of peace, 1761, 2c.), John Osborn aus Sandwich, st. 1753 (Whaling Song), der witzige Mather Byles, st. 1788 (bes. The conflagration, eine Schilderung des Weltuntergangs durch Feuer); dessen Zeitgenosse u. Gegner, der Kaufmann Joseph Green in Boston (An entertainment for a winter evening, Bost. 1750; The Sand Bank; A true account of the celebration of St. John the Baptist, 2c., alles satyrisch), Benj. Church, geb. 1739 in Boston (The times, eine Satyre; The Choice; Elegies, 2c.), James Allen (ein Epos Bunkers Hill), Will. Livingston, erster republikanischer Gouverneur von New Jersey, geb. 1723 in New York, st. 1790 (Philosophic solitude), Mrs. Eliza Bleecker 2c. Während der Revolution erschienen in Neu England u. New York manche patriotische Dichtungen; die Gedichte von Sewell, Prime u. Gulian Verplanck zeigen schon Geschmack u. Sorgfalt. Unter den Nationalliedern sind, abgesehen von dem Yankee doodle, am bekanntesten Hail Columbia u. Star spangled banner.

Eine **epische Dichtung** im eigentlichen Sinne des Wortes konnte in Amerika nicht entstehen, weil sich die Amerikaner nicht von der Barbarei zur Civilisation emporgearbeitet haben, sondern gleich als ein Culturvolk in die Geschichte eingetreten sind. Die vorhandenen Versuche sind unbedeutend, meist mißlungen. Noch in die Zeit der Revolution fällt John Trumbull, dessen Mac Fingal (Philad. 1775—82 u. ö.), ein komisches Heldengedicht zur Verspottung der Tories geschrieben, den allgemeinsten Beifall fand. Sonst sind von komischen Epopöen noch Joel Barlow's, Hasty pudding (Par. 1793) u. Fitz-Greene Halleck's Fanny (New York 1819; 1834) zu nennen. Die bedeutendsten ernsten Epopöen sind die Vision of Columbus (Hertf. 1787) u. The Colombiad (Philad. 1808) von Joel Barlow; Yamoyden (1820), das die großen Kämpfe der Indianer gegen die englischen Colonisten (1665 u. 1676) zum Gegenstand hat, u. The dream of Papantzin (1839) von R. C. Sands (s. d.), ersteres mit Eastburn gemeinschaft-

sich; Conquest of Cannaan (Hertf. 1785) von Timothy Dwight (geb. 1752, st. 1817), The last night of Pompeii (New York 1832) von S. L. Fairfield; Yannondio or the warriors of Genessee von Will H. C. Hosmer, geb. 1810; The battle of Niagara (1819) von John Neal (s. d.); The sinless child (1842), ein lyrisch-episches Gedicht von Eliz. Oakes Smith; Mogg Megone (1836) von J. Greanleaf Whittier. Im romantischen Epos sind Mary Brooks (s. d.) ausgezeichnet durch Zophiel, or the bride of seven (Lond. 1833 u. ö.) u. der Allen Longfellow (Evangeline, The golden Legend, Hiawatha); in der Ballade, Rich. H. Dana durch The Buccaneer (New York 1827); in der erzählenden Dichtung J. R. Drake in The culpit Fray (1820) u. Edw. C. Pinkney im Rodolph (Baltim. 1825). Bes. günstigen Boden fand in Amerika das didaktische Epos, dahin gehören beispielsweise Dwight's Greenfield Hill (New York 1784) u. America (1772); Wash. Allston's The sylphs of the seasons (in Poems, Lond. 1813); Lansing's The backwoodsmen (Philad. 1818); John Pierpont's, geb. 1785, Airs of Palestina (Bost. 1816 u. ö.); Charles Sprague's (geb. 1791), Curiosity (Cambr. 1829); Bryant's The Ages (1821) 2c.

Unstreitig die bedeutendsten Lyriker Amerikas sind Longfellow, zugleich der würdigste Repräsentant der deutschen Schule, u. Will. Cullen Bryant, durch u. durch Amerikaner, nirgends eine Spur von deutschen od. englischen Nachklängen. Nächstdem haben sich als Lyriker ausgezeichnet: James Gates Percival (geb. 1795), Fitz Greene Halleck (geb. 1795), Oliver Wendell Holmes (geb. 1809), James Russell Lowell (geb. 1819), John Greenleaf Whittier, George Morris (geb. 1801), Charles Fenno Hoffmann, geb. 1806 in New York, ist der beste amerikanische Scenendichter. Von anderen Dichtern sind noch erwähnenswerth: zur Zeit der Revolution Philipp Freneau (geb. 1752, st. 1832); seit der Revolution: John Trumbull (geb. 1750, st. 1831), dessen Ode to sleep u. Progress of Dullnes am geschätztesten sind; Dav. Humphreys (1753—1818), Joel Barlow, Rich. Alsop (1759—1815), K. John Honeywood (1765—1798), dessen Gedichte meist politisch sind, W. Clifton (1772—99), Washington Allston (1779—1843), am geschätztesten The paint king u. The two painters, eine Satyre; Levi Frisby (1784—1822), Pierpont (geb. 1785), Sam. Woodworth (1785—1842), ein Dichter für das Volk; Andrews Norton (geb. 1786), Rich. H. Dana, Rich. Henry Wilde (1789—1847), James A. Hillhouse (1789—1841), Charles Sprague (geb. 1791); Carlos Wilcox (1794—1827), Henry Ware (1794—1843), John Neal pseudonym John O'Cataract, J. R. Drake (1795—1820), Brainard (1796—1828), Samuel Griswold Goodrich (1796—1860), J. Clason (1796—1830), George W. Doane, geistlicher Dichter (geb. 1799), Will. B. O. Peabody (1799—1847), Rob. C. Sands (1799—1832), Grenville Mellen, 1799—1841 (The Martyr's Triumph, Buried Valley and other poems, New York 1834), George Hill (geb. 1800), James G. Brooks (1801—41), nebst seiner Gemahlin, Albert G. Greene (geb. 1802), George W. Bethune (geb. um 1802), Edward Coate Pinkney (1802—28), Emerson (geb. 1803), Fairfield (1803—44), Rufus Dawes (geb. 1803), Edm. Z. Griffin (1804—30), J. H. Bright (1804—37), George D. Prentice (geb. 1804), Will. Croswell (geb. 1804), religiöser Dichter, Walter Colton (geb. 1804), Will. Pitt Palmer (geb. 1805), Nath. P. Willis (geb. 1807), Edward Sanford (geb. 1807), J. Otis Rockwell (1807—31), Thom. Ward (geb. 1807), John Howard Bryant (geb. 1807), George Lunt (geb. 1807), Jonathan Lawrence (1807—33), Alb. Pike (geb. 1809), Park Benjamin (geb. 1809), Ralph Hoyt (geb. um 1810), Clark (1810—1841), Gallagher (geb. 1810), J. Fr. Clarke (geb. um 1810), Aldrich (geb. 1810), Edgar Poe (geb. 1811), P. J. Bailey, Lellan (geb. 1810), Street (geb. 1811), Will. H. Burleigh (geb. 1812), L. L. Noble (geb. 1812), C. P. Cranch (geb. 1813), Tuckerman (geb. 1813), Pabodie (geb. 1815), Philip P. Cooke (geb. 1816), Epes Sargent (geb. 1816), Thom. W. Parsons (geb. 1817), Will. Wallace (geb. 1818), Will. W. Lord (geb. 1818), Arthur Cleveland Coxe (geb. 1818) 2c. Sonst haben sich noch durch einzelne gelungene Dichtungen bekannt gemacht Edward Everett, H. R. Schoolcraft, J. K. Mitchel, R. C. Waterton, Sam. T. Fields, Prosper M. Wetmore (geb. 1799), James Nack, ein Taubstummer, John B. van Schaick (1813—39), Thomas Mackellar (geb. 1812), Charles West Thompson, R. M. Charlton, Charles W. Everest, Benj. D. Winslow (1816—40), C. G. Eastman, John Rudolph Sutermeister (1814—36), Will. Ellery Channing, Sam. Will. Miller (st. 1826), Thomas Buchanan Read, Cornelius Mathews, Theod. S. Fay, Clement C. Moore u. v. A., welche die belletristischen Blätter mit ihren Versen füllen. Die Zahl der Dichterinnen ist ziemlich groß. Die bedeutendsten unter allen sind Mary Brooks (s. d.) u. Lydia Huntley Sigourney (geb. 1797, Pocahontas). In den Arbeiten aller übrigen Dichterinnen, die meist zugleich auch Romanschriftstellerinnen sind (s. unten), herrscht Einförmigkeit u. Monotonie, die bekanntesten sind: Hannah F. Gould (geb. zu Lancaster in Vermont um 1792), Louisa J. Hall, geb. Park (geb. um 1807), Emma C. Embury, geb. Manley (geb. 1807), Elisabeth Oakes Smith, geb. Prince (geb. 1809), Anne Peyre Dinnies, geb. Shackleford aus Süd Carolina (geb. 1810), Frances Sargent Osgood (geb. 1815 in Boston), Lucy Hooper (1817—41), Amelia B. Welby (geb. zu St. Michaels in Maryland 1821), die Geschwister Marg. Miller Davidson (1823—38) u. Lucretia Davidson (1808—25), Katherine A. Ware, Elizabeth Townsend in Boston, Mrs. Lydia M. Child, Romanschriftstellerin, Katherine H. Esling, geb. Waterman, in Philadelphia, Eliz. Marg. Chandler (geb. 1807 zu Wilmington in Delaware, st. in Michigan 1834, eine Quäkerin), Sarah Louisa P. Smith, geb. Hickman (geb. 1811 in Detroit, st. 1832), Eliz. Bogert, pseudonym Estelle, in New York, Mrs. Laura M. Thurston (geb. zu Norfolk in Connecticut, st. 1842 zu New Albany in Indiana), Mrs. Sarah Helen Whitman (früher Miß Power), Julia H. Scott (geb. Kimney, st. 1842 zu Towanda in Pennsylvannien), Karoline M. Sawyer, Anne Charl. Lynch; Frances Anne Butler, Miß Kemble (Poems, Philad. 1844) 2c.

Das Drama ist unter allen Gattungen der Poesie noch am wenigsten angebaut. In der ersten Zeit sträubte sich die puritanische Ängstlichkeit dagegen, ja der Congreß von Pennsylvanien verbot sie einmal gänzlich als eine über Europa herübergekommene Unsitte. Das erste Theater wurde 1750 errichtet u.

noch bis jetzt beherrscht das englische Theater die Bühne. Nur wenige der von Amerikanern geschriebenen Stücke vermochten sich auf die Dauer zu halten, wenn sie vielleicht auch bei ihrem ersten Erscheinen großen Beifall fanden. Die ersten nennenswerthen dramatischen Versuche rühren von Thomas Godfrey aus Philadelphia (1736—63, Prince of Parthia) her. Nicht ohne Erfolg brachte David Humphreys aus Derby in Connecticut (1753—1818) seine nach dem Französischen des Lemierre gearbeitete Widow of Malabar. Die Stücke von Mrs. Warren, Will. Dunlap u. And. sind jetzt ganz vergessen. Die erste bedeutendere nationale Leistung ist James Hillhouse's religiöses Drama Hadad (New York 1828), welchem er später ein Familientrauerspiel Demetria (1840) folgen ließ. Neben ihm standen auf: Dav. Everett (Daranzel, 1800), S. Neal (Otho, 1819), Percy (Masque, 1820), J. C. Percival (Zamor, 1815, u. Prometheus, 1826), Nath. Willis (Bianca Visconti u. Tortesa the usurer), Miß Frances Anne Butler (Star of Sevilla, 1837), J. J. Bailey (Waldimar, 1834), George Hill (Titania), George P. Morris (Brier Cliff, 1827, u. die Oper The maid of Saxony, mit Musik von Ch. Horn, aufgeführt in New York 1842), Louisa J. Hall (das geistliche Drama Miriam, 1837), ferner Mrs. Elizabeth F. Ellet, geb. Lummis (geb. 1810 in Sodus am Ontariosee), Epes Sargent aus Gloucester in Massachusetts (geb. 1816), James N. Barker aus Philadelphia (Tears and smites, How to try a lover u. a.), Louis F. Lehmanowski, G. H. Miles, George H. Boker (die Tragödien Anne Boleyn, 1850, u. Calaynos, 1848) u. A.

Unter allen Gebieten der Dichtung wurde keins mehr u. mit größerem Erfolg angebaut, als das des Romans u. der novellistischen Literatur. An der Spitze der amerikanischen Romanschriftsteller steht J. Fenimore Cooper (s. d.); wenn er auch Walter Scott, dessen Richtung er angehört u. mit dem er in Amerika häufig verglichen wurde, nicht erreicht, so war er doch unstreitig der begabteste, von keinem seiner Landsleute bisher erreichte Dichter der Nordamerikaner. Neben ihm steht Washington Irving (s. d.). An diese beiden Koryphäen reiht sich zunächst Sealsfield (s. d.), der, obgleich nach Stoff, Anschauung u. Styl ganz Amerikaner, doch Deutschland ebensogut wie Amerika angehört. Ihm am verwandtesten ist R. Montgomery Bird zu New Castle in Delaware, der amerikanisches Leben u. amerikanische Charaktere naturgetreu zu malen weiß. Von seinen zahlreichen Werken ist Nick of the woods (1840 u. ö.) am beliebtesten. Obgleich in Neu Schottland geboren u. dort ansässig, zeigt sich Thom. C. Haliburton (Sam Slick, 1837, Attaché, 1842, Letterbag of the Great Western, Old Judge &c.) in Geist u. Charakter ganz den Vereinigten Staaten angehörig. Irving zur Seite gestellt wird von den Amerikanern Nath. Hawthorne, der Verfasser von Scarlet Letter; The house of the seven gables, 1850; Blithedale Romance. Eine zweite Ordnung nach diesen bilden Charles Fenno Hofmann, aus deutscher Familie (Winter in the West, 1834; Wild scenes in the forest and the prairies, 1837; Greyslaer, 1839); der fruchtbare Gilmore Simms; James Kirke Paulding (s. d.); Theod. Sedgewick Fay, geb. 1807 (Norman Leslie; The Countess Ida; The Brothers); ferner Edgar Poe, John Neal, dessen Seventy-six (1823) am populärsten sind; Miß Anna Sedgwick, Robert Ch. Sands, William Leggett (1802—40), Washington Allston (Monaldi, 1841), Seba Smith, William Landor. Einer der ersten nordamerikanischen Novellisten war Brockden Brown 1771—1810 (Wieland, Ormond, Arthur Mervyn). Unter den Romanschriftstellerinen ist in neuester Zeit namentlich Harriet Beecher Stowe (geb. 1812), mit Uncle Tom u. Dred in Europa bekannt geworden. Unter der großen Menge von Novellisten u. Erzählern sind noch zu erwähnen: John Paul Kennedy, Mrs. Mary Kirkland, pseudon. Mrs. Mary Clavers, Brownlee, Grenville Mellen, George P. Morris, Rufus Dawes, N. P. Willis, Fred. W. Thomas, Sam. Gilman, Tuckerman, Jam. Bayard Taylor, Cornelius Mathews, Karoline Lee Hentz, Jam. Hall, W. L. Stone, Dav. Crocket, J. G. Adams, Mrs. L. Maria Child, Carnthers, R. H. Dana, B. Drake, Timothy Flint, Mrs. Follen, Mrs. S. Hale, J. F. Ingraham, Miß E. Leslie, Jorge Montgomery, H. J. Nott, Mrs. L. H. Sigourney, John Carver, Mrs. A. L. Snelling, Mrs. Katherine A. Ware, Miß Cummins (Lamplighter, Mabel Vaughan), Miß Wetherell The wide, wide world, The hills of Shatemuc), John Ang. Shea (st. 1845), Joseph C. Neal; Sue's Geheimnisse von Paris fanden in G. Lipporb's The quaker city (Philad. 1845) eine gräuliche Nachahmung. Als Jugendschriftsteller ist vor Allen Goodrich zu nennen, dessen zahlreiche Schriften in unzähligen Abdrücken in Amerika u. England verbreitet u. auch in mehre europäische Sprachen übersetzt wurden. Außer einer unzählbaren Menge zum geringsten Theile blos belletristischer, meist zugleich auch politischer od. religiöser Zeitschriften, dienen zur Veröffentlichung von Erzeugnissen aller Gattungen der Poesie noch eine große Anzahl von Almanachen u. Taschenbüchern. Fast jede größere Stadt hat ihre belletristische Localliteratur.

Bei dem regen öffentlichen Leben u. den mannigfaltigen Gelegenheiten zur öffentlichen Rede, im Congreß, bei den Wahlen, vor Gericht u. auf der Kanzel ist es natürlich, daß die Beredtsamkeit, bes. die politische, in hoher Blüthe steht. Redner von Bedeutung aus früherer Zeit sind Fisher Ames, Patrick Henry, Moris, Otis, Rufus King, Thomas Jefferson, John Quincy Adams, H. Clay; unter den Neueren Dan. Webster, Edw. Everett, Calhoun; ihre Speeches, sowie die vieler Andern, sind sämmtlich gesammelt in Druck erschienen. Auch gibt es zahlreiche Mustersammlungen guter Reden, so wie zahlreiche Lehrbücher der Rhetorik zum Behuf des Unterrichts. Unter die namhaften Kanzelredner gehört der Socialist Channing, Freeman, Thacher, Buckminster u. A. Einen Glanzpunkt in der N. L. bildet die Geschichte. Von Werken über Universalgeschichte ist außer David Ramsay's Univ. hist. americanized (Philad. 1819, 12 Bde.) nichts Nennenswerthes erschienen. Das bedeutendste, was über die Geschichte Europas bis jetzt geschrieben wurde, sind die Werke Prescott's u. Henry Wheaton's; Erwähnung verdient noch Wash. Irving (Life of Mohammed, 1850). Einige interessante Beiträge zur Geschichte der letzten Revolution in Europa, bes. in Ungarn u. Deutschland, sind von den Emigranten bereits veröffentlicht worden. Von Arbeiten über die Geschichte anderer

Erdtheile ist J. J. Jarves' Hist. of the Hawaiian (Bost. 1843) beachtenswerth. Über Geschichte Amerikas u. seine Theile sind eine lange Reihe zum Theil vortreffliche Arbeiten erschienen. Um nur das Hauptsächlichste anzuführen, so behandeln die Geschichte Amerikas überhaupt A. Holmes, J. B. Holgate; die Zeit vor Ankunft der Europäer J. Toulmin Smith, die Entdeckung selbst Washington Irving, C. Robinson; die des spanischen Amerika G. Folsom, T. F. Gordon u. bes. Prescott in den Meisterwerken Hist. of the conquest of Mexico (1845), u. Hist. of the conquest of Peru (1847); Bancroft's History of the U. St. (Bost. 1836—40, 3 Bde.) u. Hist. of the American revolution (New York 1850). Unter den sonstigen Bearbeitern der Geschichte der Vereinigten Staaten sind zu nennen John Marshall, Alden Bradford, Rich. Hildreth, G. Tucker &c. Die Geschichte der nordamerikanischen Armee u. Marine behandeln J. Fenim. Cooper, W. Creome, Neff, Goldsborough, John Frost. Quellen zur Geschichte der Vereinigten Staaten sind die Addresses and messages der Präsidenten, die Congreßverhandlungen, die Papers, Letters &c. der einzelnen Präsidentschaften, welche sämmtlich gedruckt vorliegen. Die Geschichte der amerikanischen Revolution schrieben J. Lendrum (1795), S. F. Wilson (1836), David Ramsay, P. Allen, N. Dwight, Lossing, Elliott, Jos. Blunt, George Gibbs, Francis Wharton, John Wood &c. Die Diplomatic correspondence of the U. St. from 1783 to 1789 wurde officiell (Wash. 1833, 7 Bde.), die Diplomatic correspondence of the American Revolution von Jared Sparks (Boston 1829, 12 Bde.) herausgegeben. Eine History of Congress begann H. G. Wheeler (New York 1848); über den zweiten Krieg mit England 1812—15 schrieben unter Anderen Charles J. Ingersoll, Paris M. Davis, Breckenridge, S. Perkins, John Armstrong, Tristram Burges, Rob. Christie; über den letzten mexicanischen Krieg lieferten Berichte R. S. Ripley, John S. Jenkins, W. S. Henry, W. H. Richardson, T. B. Thorpe, J. H. Carleton, E. D. Mansfield, Will. Jay, A. A. Livermore u. A. Eine Geschichte Mexicos seit Cortez bis auf die neueste Zeit schrieb Philipp Young (1847). Behufs der Sammlung, Bekanntmachung u. Bearbeitung des historischen Materials sind in den Vereinigten Staaten mehrere historische Gesellschaften zusammengetreten. So die American Historical Society zu Washington 1825, welche Transactions seit 1839 herausgibt; die Hist. Soc. of Maine zu Portland seit 1822 (Collections seit 1831), die Newhampshire Hist. Soc. zu Concord seit 1823 (Collections seit 1824); die Hist. and antiquarian Soc. of Vermont zu Montpellier seit 1838, die Massachusett's Hist. Soc. seit 1791 (Collections seit 1792); die New England Genealogical Association zu Boston 1845 (New England Hist. and Genealogical Register vierteljährig); die Old colony Pilgrim Society zu Plymouth, seit 1819; die Essex Hist. Society zu Salem, seit 1821, ging 1848 in das Essex Institute auf; die Rhode Island Hist. Soc. seit 1822 zu Providence (Collections seit 1827); die Hist. Soc. of Connecticut zu Hartford seit 1825; die New York Hist. Soc., gegründet 1804, gibt seit 1809 Collections u. daneben seit 1843 Proceedings heraus; die New Jersey Hist. soc. zu New York seit 1845 (Collections seit 1846); die Virginia Hist. and Philos. Soc. (Collections seit 1833); die Georgia Hist. Soc. seit 1839 zu Savannah (Collections seit 1840); die Kentucky Hist. Soc. seit 1838 zu Louisville; die Hist. of Pennsylvania seit 1825 zu Philadelphia (seit 1826 Memoirs); die Maryland Hist. Soc. seit 1843 zu Baltimore; die Hist. and Philos. Society of Ohio, seit 1831 zu Cincinnati (Transactions); die Logan Hist. Soc. (gibt seit 1842 The American Pioneer heraus); Hist. of the county of Vigo in Indiana seit 1843; die East Tennessee Hist. and Antiquarian Soc. zu Knoxville seit 1834; die Hist. Soc. of Michigan zu Detroit seit 1834; die Hist. Soc. of Louisiana zu New Orleans; die Hist. and Philos. Soc. of Missouri zu Jefferson City, seit 1844 (Annals seit 1848); das Iowa Hist. and Geneal. Institute zu Burlington seit 1843; die State Hist. Soc. zu Madison in Wisconsin, seit 1850; die Minnesota Hist. Soc., seit 1849, gibt seit 1850 Annals zu St. Paul heraus. Die Geschichte der einzelnen Staaten Nordamerikas, selbst die einzelner Städte, ist durch tüchtige Arbeiten, deren mehre schon aus der Zeit vor der Revolution datiren, gut vertreten. Reich ist die N. L. an vortrefflichen **Biographien**, theils weil der Sohn den Vater, der Lehrer den Schüler aus Pietät zu schildern sucht, theils weil es Sitte ist, bei Gelegenheit der Wahlen zu den wichtigsten Staatsämtern von den verschiedenen Parteien Lebensbeschreibungen der Candidaten unter das Volk zu verbreiten. Vorzügliche Biographien haben fast alle Helden der Revolutionen, die Präsidenten u. bedeutendsten Staatsmänner erhalten. Der anerkannteste Biograph ist Jared Sparks (Gouv. Morris, 1822; John Ledyard, 1826; G. Washington, 1842; Benj. Franklin, 1844). In seiner Library of American Biography (1834—48, 25 Bde.) sind ungefähr 60 zum Theil vortreffliche Lebensbeschreibungen von verschiedenen Verfassern enthalten. Sonst sind noch vorzuheben: J. C. Hamilton, G. Tucker, J. D. Prentice, H. A. Mühlenberg, W. Tudor, W. Wirt, Jack Downing, Sam. L. Knapp, Th. Mason Harris, W. Johnson, E. D. Mansfield, John S. Jenkins, J. Wheaton, A. Slidell Mackenzie (1841). Biographien indianischer Häuptlinge sammelte B. B. Thatcher; Biographien Einzelner gab Will. L. Stone (über Jos. Brandt [Thayenda-negea], 1838; von Red Jacket [Sa-go-ye-Wat-ha], 1841; Uncas and Miantonomah, 1842). Biographische Sammelwerke u. Lexika sind mehrfach zusammengestellt worden.

Die **Geographie** der Vereinigten Staaten ist vielfach bearbeitet worden, meist jedoch nur in Büchern zum praktischen Gebrauch. So in den Gazetteers von Dan. Haskel u. J. Calvin Smith, Jos. E. Worcester (1818) u. And., in den Werken von S. A. Mitchell, Jos. Scott, den verschiedensten Emigrant Guides &c. Reisewerke von Amerikanern über die Vereinigten Staaten gibt es von Aug. E. Silliman, Benj. Silliman, Ingraham, Ch. Lauman, S. C. Hart, G. W. Featherstonehough u. v. And. Hierher gehören auch die Berichte der auf Staatskosten ausgeführten Forschungsreisen nach den noch uncultivirten Theilen Nordamerikas. Die britischen Besitzungen Nordamerikas bereisten od. beschrieben Alex. Henry (1809), Jos. Sanson (1817), T. C. Haliburton (1829), Smith (Canadian Gazetteer, 1849). Eine vorzügliche Arbeit ist T. C. Halibur-

ton's Hist. of Nova Scotia (1829, 2 Bde.); Westindien Peter S. Townsend, J. J. Brown, B. M. Norman, A. Abbott ꝛc. Seit dem letzten Kriege ist namentlich Mexico Gegenstand vieler Werke geworden, so von J. R. Poinsett, Mrs. Calderon de la Barca, Brantz Mayer, Mich. Chevalier, Farnham, Fayette Robinson, W. Thompson, Giliam, R. Mac Sherry. Wichtige Werke über Centralamerika veröffentlichten G. W. Montgomery, J. L. Stephens, B. M. Norman u. Squier. Um die Kenntniß des arktischen Amerika hat sich namentlich E. K. Kane verdient gemacht. Beiträge zur Kunde Südamerikas lieferten J. Stewart, Hobson, Gilliß u. viele And.; Reisen um die Welt u. durch die Südsee unternahmen u. beschrieben: D. Porter, J. N. Reynolds (1831—34), F. Allyn Olmsted, T. J. Jacobs, Herman Melville, C. S. Stewart, Hiram Paulding, W. S. W. Rushenberger, Walter Culton, Fanny Folly. Eins der bedeutendsten Reisewerke der neueren Zeit ist die von Ch. Wilkes geleitete United States exploring expedition von 1838—42, von welcher die Narrative (Philad. 1845, 6 Bde.), sowie Ethnography and Philology (7. Bd.), von Hor. Hale, Zoophytes (8. u. 10. Bd.) u. Geology (11. u. 12. Bd.), von James D. Dana, Races of Men von Ch. Pickering erschienen sind. Unter den Beiträgen zur Kunde Asiens u. seiner Bewohner sind Edw. Robinson's Werke u. W. F. Lynch's U. St. Expedition to the Dead Sea bes. hervorzuheben. Über andere Länder schrieben der Tourist Bernard Taylor, Curtis (Ägypten), Perry (Japan), C. W. King u. G. T. Lay, J. Harlan, Howard Malcolm, Justin Perkins, Edw. Robert, Eli Smith u. H. G. O. Dwight, Hor. Southgate, J. L. Stephens, A. Alexander, Hodgson ꝛc. Die Reiseliteratur über Europa ist reich u. in stetem Wachsen begriffen. Viele Reisebücher, wie die Longfellow's, Tuckerman's, von Willis, Colton u. vieler Anderen, sind mehr belletristischer, als geographischer Natur. Höchst beachtenswerthe Arbeiten für allgemeine Ethnologie geben Horatio Hale, Ch. Pickering, sowie Morton u. Gibson. Übrigens beziehen sich die ethnographischen Arbeiten der Nordamerikaner vorzugsweise auf die Rothe Race, bes. die Indianer Nordamerikas. Wichtige Beiträge enthalten die Transactions (1845 f.) der American Ethnological Society, gestiftet 1843 in New York. Beiträge zur Kenntniß der Indianer Nordamerikas lieferten, außer den Reisebeschreibern u. Cadwallader Colden, Loskiel, Adair, J. Long, d'Eres u. A. aus dem 18. Jahrh., Mac Culloch, J. Buchanan, S. M. Long, J. D. Hunter, John Tanner, Tim. Alden, John Heckewelder, J. A. Jones, Jedediah Morse, T. Flint, John T. Irving, Caß, Mary Eastman, Sam. G. Drake. Die vorzüglichsten Arbeiten veröffentlichten jedoch erst während der beiden Decennien Mac Kenny u. J. Hall, Catlin, Ch. Lanman, H. R. Schoolcraft (s. d.). Das Hauptwerk bildet das von Letzterem bearbeitete u. auf Kosten der Regierung veröffentlichte Prachtwerk Hist., State and prospects of the Indian Tribes of North America (Washingt. 1851 —1859, 6 Bde.). Copway, ein Häuptling der Ojibways, auch als Dichter bekannt, schrieb eine Hist. of the Ojibway nation (1851). Über die physische Beschaffenheit der Rothen Race gab Sam. G. Morton Aufschluß; über die ethnographischen u. linguistischen Verwandtschaftsverhältnisse P. S. Duponceau u. Alb. Gallatin. Genau hiermit in Verbindung steht das Studium des amerikanischen Alterthums. Zu diesem Behufe trat am 24. Oct. 1812 zu Worcester in Massachusetts die American Antiquarian Society zusammen, welche reichhaltige Transactions and Collections (1820—36, 2. Bd.) veröffentlichte. Sonst schrieben über die Reste einer altamerikanischen Cultur J. Delafield (American antiquities, 1837), W. H. Harrison (Hist. discourse on the Aborigines of the Valley of the Ohio, 1838), J. H. Mac-Culloch (Antiquarian researches concerning the Aborigines of America, 1829), J. Priest (Amer. antiquities in the West, 1835), A. W. Bradford (American antiquities, 1841) ꝛc. Der thätigste u. vorzüglichste Archäolog ist E. G. Squier, welcher in den Antiquities of the State of New York, 1850, den mit E. H. Davies bearbeiteten u. auf Kosten der Smithsonian Institution herausgegebenen Ancient monuments of the Mississippi Valley u. den 1851 begonnenen American Archaealogical Tracts die sorgfältigsten u. bedeutendsten Arbeiten auf diesem Gebiete geliefert hat.

Einen Mathematiker, welcher die Wissenschaft als solche weiter geführt hätte, kann Amerika bis jetzt noch nicht aufweisen, obgleich bei dem regen Eifer für naturwissenschaftliche, nautische u. technische Studien aller Art, Mathematik ein ganz vorzüglicher Gegenstand des höheren Unterrichts bildet. Die meisten der in Nordamerika erschienenen mathematischen Bücher sind daher Lehr- u. Handbücher. Die Naturwissenschaften erfreuen sich in Nordamerika nicht nur der allgemeinsten Theilnahme selbst bei den niederen Ständen, denen sie auf mannigfaltige Art, populäre Schriften, öffentliche Vorträge, Lehranstalten u. dgl. zugänglich gemacht werden, sondern sie haben hier viele höchst wichtige Bereicherungen erfahren. Der Name vieler amerikanischer Naturforscher hat auch in Europa einen guten Klang. Dasselbe gilt auch von einigen der Organe für Naturwissenschaft, wie vor Allen von Silliman's American Journal of science and arts, von welchem in Newhaven von 1818—45 die 1. Serie in 50 Bänden erschienen ist u. 1846 eine zweite begonnen hat. Außer einigen speciell der Naturgeschichte gewidmeten Journalen sind sonst noch von wissenschaftlichem Werthe das American Repertory (New York 1840—42, 4 Bde.), das Journal of the Acad. of Nat. science at Philadelphia (seit 1817), die Memoirs der American Academy of arts and Sciences in Boston (1. Serie Bost. 1785—1818, 4 Bde., 2. Serie seit 1833), die Transactions der American Philosophical Society (Philad. 1818 ff.), die Bulletins der National Institution for the promotion of science in Washington, die Proceedings der American Association for the advancement of science ꝛc.; das Journal of the Franklin Institute of Pennsylvania, herausgeg. von T. P. Jones (seit 1827), beschränkt sich auf Physik u. deren technische Anwendungen. Höchst schätzbare Arbeiten hat die Smithsonian Institution zu veröffentlichen begonnen. Schriften zur Einführung in das Gesammtgebiet der Naturwissenschaften sind mehrfach erschienen, z. B. von John M. Goud. Die Astronomie ist bes. in neuester Zeit auch in Amerika durch wichtige Beobachtungen u. Entdeckungen bereichert worden. Die erste Sternwarte in den Vereinigten Staaten wurde durch O. M. Mitchel, Pro-

fessor an der Universität zu Cincinnati, auf Kosten der im Juni 1842 zusammengetretenen Cincinnati Astronomical Society 1843 erbaut. Als Organ für Astronomie besteht seit 1850 das Astronomical Journal unter Leitung B. Apthorp Gould's. Das wissenschaftliche Studium begründete N. Bowditch durch seine Übertragung u. Commentirung von La Place's Mécanique céleste (Bost. 1829—39, 4 Bde.). Eine Übersicht über die neuesten Leistungen der Astronomie, namentlich in den Vereinigten Staaten, gab Elias Loomis; sonst erschienen mehre, meist populär gehaltene Handbücher, so namentlich John Gummere's Elementary treatise on astr. (1846 u. ö.). Als sorgfältige Beobachter haben sich Sears C. Walker, E. Loomis, John Downes, J. Ferguson, J. W. Bailey, Alex. D. Bache u. And. verdient gemacht. Die Physik (Natural philosophy), welche schon Benj. Franklin einige höchst wichtige Entdeckungen verdankte, ist in Nordamerika vielfach Gegenstand der literarischen Thätigkeit geworden; aus neuerer Zeit sind geschätzt die meist populär gehaltenen Arbeiten von Tib. Cavallo, Dav. Blair, ferner von E. P. Fisher, Jam. Renwick, Dan. Olmsted, Neil Arnott, L. D. Gale, George Jones, John W. Draper, R. G. Parker, C. List, J. L. Comstock, W. H. C. Bartlett u. And. Von den einzelnen physikalischen Disciplinen wurde die Akustik von Benj. Peirce, die Optik von John Farrar, Bartlett, Jos. H. Wythes, Jam. W. Powel; Elektricität, Magnetismus u. Galvanismus von T. S. Macintosh, Dan. Davis, Jos. Henry, die Meteorologie u. Klimatologie bes. von Sam. Forry, W. C. Redfield, James Paul Espy (The philosophy of the storms, 1841), die Mechanik von C. E. Leonard, A. W. Smith, James Renwick u. And., die Statik bes. von Woods Baker, die Hydraulik von Thomas Ewbank rc. bearbeitet. Unter den nordamerikanischen Chemikern steht Benj. Silliman, Professor in Newhaven, Herausgeber des American Journal of science, nebst seinem Sohne Benj. Silliman jun., oben an. Sonst machten sich als Chemiker u. chemische Schriftsteller bes. bekannt: Amos Eaton, J. W. Webster, L. D. Gale, Hare, John Johnston, Rob. Kane, John Will. Draper, George Fownes rc. Geschätzte Werke für den praktischen Chemiker gaben heraus: R. Hare, E. B. Keath, John C. Bowman, James C. Booth, Campbell Morfit, D. P. Gardner rc. Zahlreiche u. zum Theil vortreffliche Bearbeiter erfuhr die Geologie. Außer den Verhandlungen u. Vorträgen, welche in der Geological Society of Pennsylvania zu Philadelphia u. der American Association of Geologists (seit 1840) gehalten werden, schrieben Hand- u. Lehrbücher u. dgl.; Jer. van Rensselaer, J. R. Cotting, Edw. Hitchcock, Jam. Renwick rc. Von höchster Wichtigkeit für die Geologie u. Geognosie sind jedoch die großentheils auf Befehl des Congresses u. der einzelnen Staatsregierungen angestellten genauen Untersuchungen der einzelnen Staaten u. Gebiete Nordamerikas, deren Resultate in meist ziemlich umfänglichen Werken niedergelegt sind. So die Forschungen u. Arbeiten von Am. Eaton (Geol. and Agricult. survey of the districts adjoining the Erie Canal, 1824; Index to Geol. of Northern States. 1820), J. F. Houghton mit T. W. Bristol über den Superiorsee (1846) u. Louis Agassiz mit J. E. Cabot u. And. (1850), C. T. Jackson über Maine (1837—39), über New Hampshire (1841) u. Rhode Island (1840), über Connecticut J. G. Percival (1840) u. Charles U. Shepard (1837), über Massachusetts Edw. Hitchcock (1831—41, 3 Bde.), über New York Wm. W. Mather, Ebenezer Emmons, Lardner Vanuxem u. James Hall in der Nat. hist. of New York (1846—49, 9.—12. Bd.), Lew. C. Beck (1841) u. Issachar Cozzen (1843); H. D. Rogers über New Jersey (1840) u. Pennsylvanien (1840), James C. Booth über Delaware (1841), W. B. Rogers über Virginia (1839—41), M. Tuomey über Süd Carolina (1848), J. T. Ducatel über Maryland (1841), G. Troost über Tennessee (1840), Wm. W. Mather über Ohio (1838) rc. Dazu kommen D. Dale Owen's Reports über Iowa, Wisconsin u. Illinois (1844) u. über Chippewa Land, Wisconsin u. Theile von Iowa (1848), sowie die Werke von Philipp T. Tyson über Californien (1851), von Abraham Gesner über Neu-Schottland (1849) rc., die Reisen von Featherstonehough u. And. Allgemeine geologische Beschreibungen der Vereinigten Staaten versuchten schon J. Mease u. Maclure. Über die Steinkohlen u. deren Verbreitung schrieb R. C. Taylor (1850). James D. Dana bearbeitete die Geology der U. St. Exploring Expedition (1847—49, 11. u. 12. Bd.).

Die Naturgeschichte zählt in Nordamerika zu den cultivirtesten Wissenschaften, u. viele bedeutende Werke haben dazu beigetragen, namentlich das Material der Wissenschaft zu vermehren. Unter den ausschließlich der Naturgeschichte gewidmeten Zeitschriften stehen die Annals of the Lyceum of Natural history of New York seit 1824, das Journal of the Acad. of natural sciences of Philad. seit 1817, u. das Boston Journal of Nat. hist. seit 1837 oben an. Letzteres gibt die im Winter 1830 gegründete, den 24. Febr. 1831 incorporirte Boston Society of Natural hist. heraus. Dieses sowohl, wie auch das Lyceum of Nat. hist. (gegründet 1818) in New York u. das in Troy haben naturhistorische Bibliotheken u. Museen zu sammeln begonnen. Eine systematische Bearbeitung der drei Reiche von Bedeutung hat Nordamerika noch nicht aufzuweisen. Blos auf Amerika beschränkt sich J. D. Godman in der American nat. hist. (New York 1826—28, 3 Bde., 2. Aufl. Philad. 1836, 2 Bde.); sonst gehören hierher die Werke von Tim. Flint, Wm. Smellie, L. Agassiz, R. Harlan, W. S. W. Ruschenberger. Mit größtem Beifall wurden die Contributiones to the Natural history of the U. St. (1857 ff.) von Agassiz aufgenommen. Über einzelne Staaten handeln die Nat. hist. of the State of N. York (Albany 1842—49, 1.—15. Bd.; Zoology von James E. De Kay; Botany von John Torrey; Mineralogy von Lewis C. Beck; Geology von Wm. W. Mather, Ebenezer Emmons, Lardner Vanuxem u. James Hall; Agriculture von Ebenezer Emmons; Palaeontology von James Hall) u. die Reports on the Natural hist. of Massachusetts (Bost. 1839—46, 5 Bde.). Durch eine Übersetzung von Cuvier's The animal kingdom (New York 1831, 4 Bde.) durch H. Mac Murtrie erhielt das Studium der Zoologie eine feste Grundlage. Außer vielen Monographien von Benj. Smith Barton (st. 1816), Mitchill, Will. Peck u. And., bearbeiteten B. Jäger (Class book of Zoology, 1850), L. Agassiz mit A. A. Gould (Principles of Zoology, 1848) das ganze Gebiet der Wissen-

schaft, während P. Evers (Vergleichende Anatomie, 1839) u. L. Agassiz (Vergleichende Embryologie, 1849) speciellere Theile wählten. Höchst wichtige Werke sind die Fauna boreal. Americana von J. Richardson mit W. Swainson u. W. Kirby (Lond. 1829—37, 4 Bde.) u. R. Harlan's Fauna Americana (1825). Unter den einzelnen Thierklassen widmeten ihre Forschungen den Säugethieren außer den beiden Genannten John J. Audubon (st. 1850) mit S. Bachman (Viviparous quadrupeds of N. Am., 1846); der Ornithologie Alex. Wilson (American Ornithology, 1808—14, 4 Bde.; neu herausgeg. von T. M. Brewer, 1840), wozu Karl Bonaparte (1825, 3 Bde.) eine Fortsetzung lieferte, ferner J. J. Audubon (Birds of America, Lond. 1827—38, 4 Bde., Fol., New York 1840—44, 7 Bde.; Ornithological biography, 1831—39, 5 Bde., u. Synopsis of the birds of N. America, 1839), Thom. Nutall (Manual of the Ornithology of the U. St. and Canada, 1832—34, 1., 2. Bd.), J. P. Girand (Birds of Long Island, 1844; Descr. of new specimens of Amer. birds, 1841, Fol.) u. And.; J. S. B. Smith lieferte in der Nat. hist. of the fishes of Massach. (1837) einen wichtigen Beitrag zur Ichthyologie, J. Edw. Holbrook (N. American Herpetology, 1843, 5 Bde.; Scientific Tracts, 1831—33, 3 Bde.) zur Amphibiologie. Die Kunde der niederen thierischen Organismen förderten vor Allen A. A. Gould, T. W. Harris, Thom. Say; die Conchyliologie bes. Ch. M. Wheaton, J. C. Jay, T. A. Conrad, Isaac Lea, S. S. Haldemann, Thom. Wyatt. Ausgezeichnet ist J. D. Dana's Werk über die Zoophyten (1846—49, 2 Bde., zur United St. Exploring Expedition gehörig). Für den theoretischen Theil der **Botanik** ist in Nordamerika noch wenig Selbständiges geleistet worden; Hand- u. Lehrbücher der gesammten Botanik gaben S. Smith Barton, B. Waterhouse, John Locke, Jam. Rennie, Darby, Asa Gray; die Floren des ganzen Nordamerikas beschrieben Barton, Amos Eaton, H. Mühlenberg, Thom. Nuttall, J. Spreague (mit Asa Gray, 1848—49, 2 Bde.), John Torrey (mit Asa Gray, 1838—43, 2 Bde.), Lewis C. Beck (1848), Asa Gray (1848); von denen einzelner Staaten u. Städte bearbeiteten B. Smith Barton die von Virginien (1812) u. Pennsylvanien (1799), Will. Barton von Philadelphia, von Westchester in Pennsylvanien Darlington, von New York Torrey, von Boston Bigelow, von Massachusetts Dewey, von Ohio u. den Westlichen Staaten Riddel, von Columbia Gibbes, von Neu-Bern Croom, von Carolina Shecut, von Süd Carolina u. Georgia Stephen Elliot, von Louisiana Rafinesque-Schmaltz ꝛc. Amerikas herrliche Waldbäume beschrieben vorzüglich Humphrey Marshall, J. Browne u. Th. Nuttall; die Arzneipflanzen B. Smith Barton (1798—1804), Will. P. C. Barton (1817), Rafinisque-Schmaltz u. Jac. Bigelow. Einer der bedeutendsten Botanischen Gärten wurde 1801 als Elgin botanical garden bei New York gegründet u. von Dav. Hosack beschrieben. Über die Chemie der Pflanzen schrieb Asa Gray (1845). Die **Mineralogie** wurde von Parker Cleaveland, C. Morse, Shepard, bes. durch J. D. Dana wissenschaftlich bearbeitet. Einzelne Disciplinen derselben umfaßten N. F. Moore, Sam. Robinson, Lewis Feuchtwanger u. And. Über praktische Mineralogie sind die Bücher von Josh. Trimmer u. F. Overman geschätzt.

Die **Nautik** erhielt 1836 in dem Naval Magazine (New York) ihr Organ. Die größten Verdienste um dieselbe hat sich unstreitig M. F. Maury (s. d.) erworben. Handbücher der Schifffahrtskunde lieferten unter And. Daboll, R. H. Dana u. N. Bowditch, dessen Practical navigator viele Auflagen erlebte (zuletzt herausgegeben von J. J. Bowditch 1848). Sonst sind noch zu nennen: E. M. Blunt, L. Furlong, H. Peddington, Th. Arnold, Will. Brady ꝛc. Über die Einrichtung der nordamerikanischen Kriegsmarine schrieb Totten; über die Aëronautik der Aëronaut John Wise. Auf dem Gebiete der Militärwissenschaften machten sich verdient: Dan. Fisher, Pierce Darrow, Rob. Smirke, Sam. Cooper, H. W. Hallock, Winfield Scott, C. P. Kingsbury u. Andere. Für die U. St. military academy in Westpoint wurden angemessene Textbooks (1841 f.) der einzelnen militärischen Disciplinen bearbeitet. Gute Arbeiten auf dem Gebiete der Ingenieurwissenschaften lieferten bes. Totten, D. H. Mahan u. einige And.; auf dem Gebiete des Civilingenieurwesens D. Mahan (Elem. treat. on Civil engineering, 4. A. 1850, deutsch Stuttg. 1851), John Millington, Oliver Byrne. Über Brückenbau schrieben der Architekt Ithiel Town u. Thom. Pope; über Straßenbau Bloodgood u. W. M. Gillespie, über Leuchtthürme Rob. Mills, über Wasserleitungen, bes. den Croton-Aquäduct in New York, F. B. Tower, Ch. King, T. Schramke u. A. Reichhaltig ist die Literatur über Kanalbauten u. Eisenbahnwesen; die Fortschritte in letzterem berichtet das seit 1832 in New York erscheinende American railroad journal. Die Dampfmaschine behandelten Jam. Renwick, Paul R. Hodge (1841, ein Hauptwerk), B. H. Baitol; die Telegraphen außer Morse (s. d.) bes. Alf. Vail, Dan. Davies, H. J. Rogers. Von wissenschaftlichen Kunststudien kann in Nordamerika bis jetzt noch nicht die Rede sein, wenn daher auch die künstlerische Seite der Architektur von Nicholson, Tuthill, Hopkins, Arnot, La Fèvre, R. D. Owen berücksichtigt wurden, so bildet doch die praktische Seite auch für die literarische Thätigkeit die Hauptsache. Zum Theil gute Arbeiten gaben heraus: A. Benjamin, Jam. Gallier, J. W. Ritch, W. H. Ranlett; Andere Entwürfe zu bestimmten Arten von Gebäuden gaben Henry Barnard, T. Thomas, T. U. Walter u. J. J. Smith, O. S. Fowler, A. J. Davis, A. J. Downing (The architecture of country houses, 1850; Cottage residences, 1842, u. A., Rob. B. Leuchars ꝛc. Die **Technologie** ist vielfach bearbeitet worden. Von periodischen Werken sind zu nennen Eureka, Journal of inventions etc., seit 1846 in New York, Mechanics Magazine, seit 1833 in New York, Annual reports of the commissioner of patents ꝛc. Die Technologie überhaupt behandeln Jac. Bigelow, E. Hazen, Alonzo Potter, Lor. D. Johnson ꝛc.; die mechanischen Künste bes. Ch. Quill, Jam. Renwick, J. Nicholson, F. Overman; über Wasserwerke schrieben C. Storrow; über Mühlenbaukunst Oliver Evans, W. C. Hughes ꝛc.; über die chemischen Gewerbe Arthur L. Porter, A. J. Cooley, Campbell Morfit; über Metallurgie u. Metallindustrie J. L. Comstock; über Eisenarbeiten Fred. Overman; über Eisenmanufacturen J. W. Alexander, W. R. Johnson, Roberts; über Pyrotechnik Js. Cutbush, Marcus Bull; über Gaslicht Thom. Cooper; über Photographie Geo. T. Fisher, H.

H. Snelling, S. D. Humphrey. Über Baumwollenspinnerei schrieb Robert H. Baird, White; über Weberei C. N. Gilroy, über Seidenmanufactur J. d'Homeryke mit P. S. Duponceau &c. Die Literatur der Landwirthschaft ist sehr reichhaltig; das älteste landwirthschaftliche Journal im Staate New York ist Gennessee Farmer, welcher in Rochester erscheint; zahlreiche andere kommen in allen größeren Städten der Union heraus. Mehre der bedeutenderen Ackerbaugesellschaften veröffentlichen fortwährend ihre Proceedings; auch gibt die Patent Office jährliche Nachrichten zur Agriculturstatistik heraus. In den meisten Staaten wurde die Natur des Bodens u. der Zustand des Ackerbaues Gegenstand mehrfacher, die Wissenschaft bereichernder Untersuchungen durch Agricultural Commissioners, deren Resultate in Reports mitgetheilt wurden. Unter den Schriftstellern über Ackerbau sind sonst bes. nennenswerth unter den älteren Will. Belgrove, Jared Elliot, Sam. Denne; unter den neueren Willis Gaylord u. Luther Tucker, Alonzo Gray, N. L. Allen, Peter A. Browne, A. Beattie, C. W. Johnson, Henry Colman, J. Brel, Josiah T. Marshall, H. Steuart &c. Über Agriculturchemie schrieben Ch. Squarey, Campbell Morfit, Sam. L. Dana u. And.; über Viehzucht u. zwar über Hausthiere, Allen, Blacklock, Morrell, Hartley; über Federviehzucht Bement, Bennet, D. J. Browne, R. Cock; über Bienenzucht Miner; über Seidenzucht d'Homergue, Comstock, W. Kenrick, J. H. Cobb. Für den Gartenbau bestehen an Zeitschriften das Magazine of horticulture in Boston, welches 1845 eine neue Serie begann, u. A. J. Downing's Horticulturist, welcher seit 1846 monatlich in New York erscheint, Downing schrieb auch Treatise on the theory and practice of Landscape gardening (1841). Über Gartenbau im Allgemeinen schrieben Fessenden, Th. Bridgeman, W. Kenrick, Rob. Bnist; über Blumistik bes. Th. Bridgeman, Roland Green, Edw. Sayers, Rob. Bnist; über Obstbau Coxe, John J. Thomas, S. W. Cole, Downing, George Jaques, Burry; über Weinbau Rafinesque, Allen, Prince.

Politik war dasjenige Gebiet, auf welchem sich die Prosa seit der Revolution zuerst bewegte. Jeder bedeutende Staatsmann u. Literator in Amerika ist gewöhnlich auch mehr od. minder politischer Schriftsteller. Es ist in Nordamerika kein neues System der Staatswissenschaften aufgestellt worden (Smith, Say u. andere bedeutende Nationalökonomen Europas sind übersetzt u. commentirt worden); doch haben viele staatswissenschaftliche Fragen vortreffliche Erörterung u. Beantwortung gefunden, so von Alex. H. Everett, A. Brisbane (das System Fourier's), G. Sidney Camp, H. C. Carey, J. Fennimore Cooper, Will. Jay, Fr. Lieber (Legal and political hermeneutics, Bost. 1839; A manual of political ethics, ebd. 1838 f., 2 Bde.; Laws of property, 1842, &c.), Theod. Lyman, John L. O'Sullivan, John Rae, M. Sears, Theod. Sedgewick, Th. C. Upham, Marcius Willson, Henry Vethake, F. Wayland, H. Wheaton. Über den Handel, das Bank- u. Geldwesen veröffentlichten achtungswerthe Arbeiten Ch. Ellett, Dearborn, A. Gallatin, Gouge, T. H. Goddard, Tucker. Die Sklaverei war von jeher eine vielbesprochene Frage in den Vereinigten Staaten; frühzeitig schrieben dagegen in Pennsylvanien Lay (1737), Woolman, ein Quäker (1754), Benezet, Channing (s. d.), John Quincy Adams, Will. Jay, J. K. Paulding, T. C. Thomton, J. H. Stammond, L. Bacon (1849) u. v. And. Die American Antislavery Society hat eine lange Reihe von Antislavery publications herausgegeben. Für Statistik bildete sich die American Statist. Association in Boston, welche seit 1843 Collections veröffentlicht. Ausgezeichnete statistische Arbeiten über die Vereinigten Staaten gaben Timothy Pitkin (über den Handel, 1835), George Tucker (über die Bevölkerung, 1843), Onseley, Adam Seybert, J. Bristed &c. Reichhaltiges Material für Statistik enthält der seit 1830 von Worcester u. A. in Boston veröffentlichte American Almanac and Repository of useful knowledge. Die Juristische Literatur beschränkt sich meist auf Amerikanisches Recht, welches seit der Revolution sich ziemlich selbständig ausgebildet hat. Die höchste Autorität bildet Jam. Kent mit seinen Commentaries on American law, nächst ihm die Arbeiten von Jos. Story. Die beste Arbeit über Verfassung u. Verfassungsrecht lieferte Ch. Mason. Das amerikanische Völkerrecht wurde von H. Wheaton (1836) u. Geschichte desselben (1842) dargestellt, eben so wie das amerikanische Seerecht (1815). Musterhaft gehalten sind die diplomatischen Actenstücke von Marcy. Die als Rechtsquelle wichtigen Entscheidungen der Gerichtshöfe sind meist gesammelt u. gedruckt, die des Supreme Court in Washington von H. Wheaton u. Peters, des Obergerichtshofes in New York von Johnson. Von juristischen Zeitschriften sind der American Jurist (seit 1829), herausgeg. von Cushing in Boston, Hall's Law journal u. das in New Orleans erscheinende Louisiana law journal am geschätztesten. Ungeachtet des großen Reichthums, womit sich in Nordamerika alle christlichen Secten entfaltet haben u. noch entfalten, steht die wissenschaftliche Behandlung der Theologie aus Mangel an philosophischer u. kritischer Bildung noch auf sehr niedriger Stufe u. beschränkt sich fast blos auf trockene u. orthodoxe Textbehandlung biblischer Schriften. Das Beste liefern einige theologische Zeitschriften, bes. das 1837 von Edw. Robinson begonnene, später von Agnew fortgesetzte American biblical Repository; die Bibliotheca sacra and American biblical Repository, herausgeg. von B. B. Edwards u. E. H. Park (vierteljährlich) u. das Methodist Quarterly Review. Unter den Bibelerklärern sind die namhaftesten J. A. Alexander, Moses Stuart, Albert Barnes, G. Bush, G. R. Noyes, Sawyer, M'Chelland, Thad. Mason Harris; unter den Dogmatikern ist Tim. Dwight (vom calvinistischen Standpunkt aus) bemerkenswerth. Interessanter für den europäischen Continent sind die mannigfaltigen Beiträge zur Kirchengeschichte von N. Bangs, Ch. Elliot, Francis L. Hawks, Ch. Hodge, W. White, Rob. Baird. Über die Mormonen bes. schrieben Bennett, Turner, Caswall &c. Die christlichen Antiquitäten behandelte Lyman Coleman; zur Geschichte der Missionen lieferten Beiträge S. Dibble, Smith u. Choules; die Geschichte der Amerikanischen Bibelgesellschaft schrieb W. P. Strickland. In der Medicin wurde Manches geleistet; J. J. Warren (st. 1813) gründete die erste Medicinische Schule in Cambridge u. somit die wissenschaftliche Bildung der Ärzte in Amerika; doch ist dieselbe noch bei weitem nicht sehr verbreitet u. die Charlatanerie noch sehr bedeutend. Gute me-

dicinische Zeitschriften sind das Americ. Journal of medical science, herausgeg. von Isaac Hays, das älteste, in Philadelphia; Maryland medical and surgical Journal, seit 1840; Boston medical and surgical Journal, Medical News and Library, seit 1843 in Philadelphia, das Western Journal of medicine and surgery von Yandell u. Bell seit 1851 in Louisville; Medical Examiner &c. Unter den neueren Ärzten sind durch Schriften am bekanntesten geworden: Noah Webster, W. Beach, Jac. Bigelow, A. Brigham, George Bush, Chapman, Dewees, Doane, R. Dunglisson, John Eberle, C. Fitch, Gallup, W. Gibson, S. Graham, Horner, Dav. Hosack, Martin Paine, Usher Parsons, J. A. Smith, C. Ticknor, J. C. Warren, Caspar Wistar, James Stewart &c. Über Geisteskrankheiten schrieben Js. Ray, G. Spurzheim, J. A. Smith &c.; die Phrenologie fand Bearbeiter in Spurzheim, Calvert, Amos Dean &c.

Die **Philosophie** im deutschen Sinne des Worts ist ein in Amerika wenig angebautes Feld. Doch hat seit etwa zwei Decennien die deutsche Philosophie in Amerika viel Eingang gefunden u. Kant wurde zweimal übersetzt; auch Carlyle findet in Amerika mehr Bewunderer, als in seiner Heimath. Der Amerikaner ist der Philosophie durchaus nicht abhold, wenn ihm dieselbe nur in angemessener Weise geboten wird; daher die vielen Essays &c. Die neuere amerikanische Philosophenschule, deren Repräsentant Emerson (s. d.) ist, treibt den Begriff der Vereinzelung u. der persönlichen Unabhängigkeit auf die höchste Spitze u. fußt auf dem Satze, daß alle Menschen von Natur geistig u. sittlich gleich befähigt seien. Vor Emerson's Auftreten verfaßten philosophische Schriften J. Adams, Fr. Bowen, Brownson, Jer. Day, C. S. Henry, A. Kauffmann, H. P. Tappan, Thom. C. Upham, Francis Wayland, J. Murdock, J. B. Gorman &c. Selbständige Ansichten verfolgen Rauch, Schmucker, Rufus Dawes u. A. Eine allgemeine Encyklopädie der Wissenschaft versuchte Roswell Park (Pantology, 1842); Versuche in ästhetischer Kritik machten Jones Very, Rich. Henry Wilde (geb. 1789), Emerson, Wash. Allston, Tuckermann, Lowell &c. Eine ausgezeichnete Arbeit ist G. Ticknor's Hist. of Spanish literature, 1849, 3 Bde. (deutsch von Julius u. Wolf, Lpz. 1852, 2 Bde.). Die **Sprachwissenschaft** hat erst in neuester Zeit einige Berücksichtigung erfahren; doch sind bis jetzt auf diesem Gebiete nur wenige Werke von wissenschaftlicher Bedeutung erschienen. Für den Unterricht der klassischen Sprachen sind bis jetzt fast nur deutsche Arbeiten übersetzt u. für die amerikanische Unterrichtsmethode zurecht gemacht worden, so bearbeitete z. B. F. P. Leverett ein lateinisches Wörterbuch nach Scheller u. Lünemann (1842). Als Herausgeber latein. u. griech. Klassiker für den Schulgebrauch machten sich verdient Anthon, Alden, Bowen, Dillaway, Felton, Folsom, Gould, Kingsley, Packard, Woolsey, Wheeler &c. Von Orientalischen Sprachen fanden bisher fast nur das Hebräische an Edw. Robinson, T. J. Conant, Bush, Gibbs, Moses Stuart, Nordheimer (st. 1843) u. das Chaldäische an Palfrey u. E. Riggs Bearbeiter. Für andere Orientalische Sprachen waren bes. Missionäre (z. B. Eli Smith u. Parkins) u. die 1842 in Boston gegründete Americ. Oriental Society thätig. Eine werthvolle Arbeit ist P. S. Duponceau's Dissertation on the nature and character of Chinese writing (1838), wie denn überhaupt in den letzten Jahren das Chinesische u. Japanische einige Pflege erfahren hat. Mehr, wenn auch nur für die praktischen Zwecke der Bekehrung, geschah für die Sprachen der Indianer, es wurden einzelne Idiome grammatisch bearbeitet u. Theile der Bibel, Katechismen, Erbauungsbüchern &c. in dieselben übersetzt, bes. machten sich hierin Heckewelder, Duponceau, Schoolcraft, Gallatin verdient. Die Arbeiten über neuere Sprachen haben gar keine Bedeutung; doch machen die großen Englischen Wörterbücher von Noah Webster (geb. 1758, st. 1843) u. J. E. Worcester, sowie Gould Brown's Grammar of English grammars (1851) u. John R. Bartlett's Dictionary of Americanisms (1848) rühmliche Ausnahmen. Eine umfassende Geschichte der Amerikanischen Literatur ist noch nicht vorhanden, das Beste gibt bis jetzt Rufus Griswold in seinen verschiedenen Werken; sonst lieferten noch Beiträge J. Keese, J. Jay Smith mit John F. Watson (Amer. hist. and lit. curiosities, 1850, Fol.); Younge (On colonial literature, 1843, 1. Bd.) gibt interessante literarische Nachrichten über das Britische Nordamerika. Die Geschichte des amerikanischen Theaters schrieb W. Dunlap (1833), die der Buchdruckerkunst Isaiah Thomas (1810, 2 Bde.) u. John Keese (1844). Von historischen Arbeiten über einzelne berühmte Institute sind Sam. A. Eliot's Sketch of the hist. of Harvard College (1848) u. R. F. Moore's Hist. of Columbia College in New York (1846) am bedeutendsten. Reichhaltig sind die Notices of Public libraries in the U. St. of Am. (Washingt. 1851) von Ch. C. Jewett, dem früheren Bibliothekar der Smithsonian Institution. Bibliographische Arbeiten lieferten Poole (Alphab. Index to subjects treated in the Reviews and other Periodicals, New York 1848) u. Ludewig (The literature of American local. hist., New York 1846, Supplem. 1848). Für bibliopolische Zwecke gab Orville A. Roorbach in der Bibliotheca americana (Philad. 1848, Suppl. 1850) ein Verzeichniß der in Amerika seit 1828 gedruckten u. im Buchhandel zu habenden Bücher. Denselben Zweck verfolgen Norton's Literary Advertiser, monatlich seit Mai 1851, u. Norton's Literary Almanac seit 1852. In Europa ist bis jetzt außer Trübner's Bibliographical guide to American litt. (Lond. 1859) noch nichts Bedeutenderes über die N. L. veröffentlicht worden. Vgl. Herrig, Handbuch der Nordamerikanischen Nationalliteratur, Braunschw. 1854.

Nordamerikanische Union, so v. w. Nordamerikanische Freistaaten.

Nordberg, s. Norberg.

Nord-Botten, so v. w. Norbotten.

Nord-Brabant, Provinz der Niederlande, an die niederländische Provinz Holland, Limburg u. Zeeland, von dem sie die Oosterschelde trennt, u. an die belgischen Antwerpen u. Limburg grenzend; hat 93½ QM., ist eben, niedrig, fruchtbar, sandig, morastig; bewässert von der Maas, der Merwede mit Diest (aus Aa u. Dommel gebildet), Oosterschelde, Dintel u. a., u. von vielen Kanälen, worunter der Kanal von Breda bes. zum Torftransport dient; der Peel ist ein 3 Stunden langer u. breiter Sumpf an der Ostgrenze. Klima feucht, gemäßigt; Producte: allerhand wilde u. zahme Thiere, Getreide, Gartenfrüchte, Krapp, Obst, Walkererde; Einwohner: 407,150, meist Katholiken, treiben Ackerbau, Vieh-

zucht, Lein- u. Wollenweberei, fertigen Hüte, Branntwein, Leder u. m. a. Eintheilung in 4 Districte; Hauptstadt: Herzogenbusch. N.-B. sendet zu den Generalstaaten 7 Deputirte, es gehörte früher unter dem Namen **Staatsbrabant** als ein Theil der Generalitätslande zu Holland.

Nordburg, so v. w. Norburg.

Nordbye, der bedeutendste Ort auf der zum dänischen Amte Holbek gehörenden Insel Samsöe.

Nordcap, mehre Vorgebirge als: **1)** nördlichste Spitze von Norwegen u. zugleich von Europa auf der Insel Mageröe, unter 71° 11′ nördl. Br.; **2)** der Nordspitze der britisch amerikanischen Insel Cap Breton; **3)** nördlichste Spitze der Neuseelandsinsel Eaheinomauwe.

Nord Carolina (**North Carolina** [spr. Nohrs Karoleine], State of N.; officielle Abkürzung, N. C.), einer der ursprünglichen 13 Staaten der Nordamerikanischen Union u. zwar einer der neun südlichen Staaten od. jetzt einer der sechs sogenannten Central-Sklaven-Staaten (Central Slave States); **grenzt** im Norden an Virginia, im Osten u. Südosten an den Atlantischen Ocean, im Süden an Süd Carolina u. Georgia, im Westen Tennessee (von letzterem durch die Iron Mountains u. andre Zweige des Appalachensystems getrennt); **Flächenraum**: 45,500 englische od. 2140 geograph. QM. Längs der ganzen Küste hin ziehen sich mehre durch Baien u. Sunde vom Festlande getrennte Sanddünen u. schmale Inseln mit vielen, aber nur seichten u. deshalb für die Schifffahrt gefährlichen Einschnitten (Inlets), von welchen nur ein einziger (Ocracoke Inlet) für Seeschiffe fahrbar ist; die Küste selbst ist durch tiefe Buchten zerrissen, von welchen Albemarle Sund u. Pamlico Sund die bedeutendsten sind. Den äußersten östlichen Vorsprung der den Pamlico Sund umschließenden Insel bildet Cap Hatteras (35° 15′ nördl. Breite), der gefährlichste Punkt an der ganzen Atlantischen Küste der Vereinigten Staaten; an guten Seehäfen fehlt es der Küste gänzlich. Der **verticalen Gliederung** nach zerfällt das Land in vier Stufen, deren untere eine sich 13 — 17 Meilen landeinwärts von der Küste erstreckende vollständige Ebene mit schlammigen Flüssen, Sümpfen u. Morästen (Swamps, der bedeutendste der Dismal Swamp, s. d.) bildet, darauf folgt eine gegen 9 Meilen breite wellenförmige Ebene, welche sich bis zu den unteren Fällen der Flüsse ausdehnt, oberhalb derselben wird das Land hügelig, worauf sich im Westen ein Plateau von 1800 Fuß mittlerer Höhe anschließt, welches mehre dem Appalachensystem angehörige, von Süd-West nach Nord-Ost laufende Ketten trägt (die bedeutendsten: Iron Mountains u. Blue Ridge mit dem Mount Mitchell [Black Mountain], 6470 Fuß, dem höchsten Gipfel der Vereinigten Staaten östlich vom Mississippi). Die Bewässerung des Staates ist reichlich, aber dem Verkehr wenig günstig; die **Flüsse** nur für kleinere Schiffe fahrbar; die bedeutendsten sind: Cape Fear, Chowan, Roanoke, Tar (Pamlico), Neuse u. Yadkin Rivers. **Klima** in der untern Küstenregion großen Extremen unterworfen, im Sommer sehr heiß u. ungesund (bösartige Fieber), weiter westlich, namentlich auf dem Plateau stufenweise kühler u. gesünder werdend; in Chapel Hill, in der Mitte zwischen der Küste u. der Westgrenze liegend, mittlere Jahrestemperatur + 12° R., mittlere jährliche Thermometerschwankung 38° R. (von + 28° bis — 10° R), doch kommen auch in einem Jahre Extreme von + 31° u. — 13° 8′ R. vor. Der **Boden** ist je nach den Stufen verschieden, in der Küstenregion sandig u. mager (große Fichtenwaldungen), an den Flüssen dagegen fruchtbar (große Reisplantagen, auch Mais u. Baumwolle), landeinwärts besser (in der zweiten u. dritten Stufe Weizen- u. Roggenland), auf dem Plateau, namentlich an den Bergabhängen im Allgemeinen gut. Hauptproducte sind: Reis, Baumwolle, Mais, Tabak, Indigo, Weizen, Roggen, Bataten; Schafe, Rindvieh; Gold (zu beiden Seiten des Blue Ridge, namentlich östlich bis zum Yadkin River), Kupfer, Eisen, Steinkohle (in großer Menge u. Güte), etwas Silber u. Salz. **Gesammtbevölkerung** nach dem allgemeinen Census von 1850: 868,903 Ew. (552,464 Weiße, 831 Indianer [in Qualla Town, s. d.], 27,196 freie Farbige u. 288,412 Sklaven); Repräsentativbevölkerung (nach Abzug von ⅖ Sklaven): 753,619; nach einer Specialvolksschätzung von 1856—57: 923,800 Ew. (also 431 auf 1 geograph. QM.). Die Bevölkerung ist überwiegend angloamerikanischer, dann noch schottischer, irischer, englischer u. deutscher Abkunft. **Eintheilung** in 82 Grafschaften (Counties): Alamance, Alexander, Anson, Ashe, Beaufort, Bertie, Bladen, Brunswick, Buncombe, Burke, Cabarras, Caldwell, Camden, Carteret, Casswell, Catawba, Chatham, Cherokee, Chowan, Cleaveland, Columbus, Craven, Cumberland, Currituck, Davidson, Davie, Duplin, Edgecombe, Forsyth, Franklin, Gaston, Gates, Granville, Greene, Guilford, Halifax, Haywood, Henderson, Hertford, Hyde, Jackson, Iredell, Johnson, Jones, Lenoir, Lincoln, Mac Dowell, Macon, Madison, Martin, Mecklenburg, Montgomery, Moore, Nash, New Hanover, Northampton, Onslow, Orange, Pasquotank, Perquimans, Person, Pitt, Randolph, Richmond, Robeson, Rockingham, Rowan', Rutherford, Sampson, Stanley, Stokes, Surry, Tyrrell, Union, Wake, Warren, Washington, Watanga, Wayne, Wilkes, Yadkin, Yancey. **Hauptstadt**: Raleigh; die bedeutendste Stadt des Staates ist jedoch Wilmington. Die **Verfassung** ist noch die ursprüngliche von 1776, welche 1835—36 einige unwesentliche Abänderungen erhielt. An der Spitze der Executivgewalt steht ein zwei Jahr vom Volk gewählter Gouverneur (1859 — 61 John W. Ellis); er muß Bürger der Vereinigten Staaten u. 50 Jahr alt sein, seit fünf Jahren im Staate N. C. gewohnt haben, Grundeigenthum von 1000 Pfd. Sterl. an Werth besitzen u. kann innerhalb sechs Jahren für nicht mehr als sechs Jahre gewählt werden; ihm zur Seite steht, außer dem Staatssecretär u. dem Schatzmeister, noch ein aus sieben Mitgliedern bestehender Vollziehungs-Staatsrath (Executive Council of State), welcher von beiden gesetzgebenden Häusern gemeinschaftlich auf zwei Jahre gewählt wird, u. ein zur Einsicht derselben offenstehendes Journal über seine Verhandlungen zu führen hat; im Amte stehende Geistliche dürfen nicht in den Staatsrath gewählt werden. Die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer General Assembly, welche aus einem Senat von funfzig Mitgliedern u. einem Repräsentantenhause von 120 Mitgliedern besteht; beide werden vom Volk auf zwei Jahre gewählt; die Senatoren müssen ein freies Eigenthum von 300 Acres, die Repräsentanten von 100 Acres besitzen. Das Wahlrecht für das Repräsentantenhaus u. für die Gouverneurswahl

hat jeder weiße Bürger von 21 Jahren, welcher seit einem Jahr im Staate wohnt u., wenn er 50 Acres freies Eigenthum besitzt, auch für die Senatorenwahl. Alle Wahlen geschehen durch Ballot (geheime Abstimmung durch geschriebene Zettel). Die General Assembly versammelt sich im November aller zwei Jahre in Raleigh. Zur Abänderung der Verfassung kann durch ein Votum von ⅔ Majorität beider Häuser eine Volks-Convention berufen werden; Amendements, die mit ⅗ Majorität in jedem der beiden Häuser angenommen werden, müssen sechs Monate vor der nächsten Wahl veröffentlicht werden u. sind, wenn sie in der nächsten General Assembly abermals eine Majorität von ⅔ erhalten, dem Volk zur Abstimmung vorzulegen; werden sie von der Majorität der zur Repräsentantenwahl berechtigten Bürger angenommen, so sind sie ein Theil der Constitution. N. C. sendet zum Congreß nach Washington zwei Senatoren, acht Mitglieder ins Repräsentantenhaus u. hat zehn Stimmen bei der Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Für Rechtspflege besteht ein Höchstes Gericht (Supreme Court), welches aus einem Oberrichter (Chief Justice), zwei beisitzenden Richtern (Associate Justices), dem General-Staatsanwalt, einem Reporter u. zwei Secretären besteht, u. jedes Jahr drei Sitzungen (zwei in Raleigh u. eine in Morgantown) hält; ferner sieben Ober- od. Bezirksgerichte (Superior or Circuit Courts), jedes für 10—12 Counties u. eine entsprechende Anzahl Untergerichte. Sämmtliche Richter des Höchsten u. der Obergerichte werden von beiden Häusern der General Assembly durch Ballot gewählt u. behalten bei pflichtgetreuer Amtsführung ihre Würde dauernd; ihre Entlassung erfolgt durch Resolution von ⅔ Majorität beider Häuser. Für die richterlichen wie überhaupt für alle Beamten des Staats bestimmt die Verfassung, daß sie das Dasein Gottes, die Wahrheiten der christlichen Religion u. die göttliche Autorität des Alten u. Neuen Testaments anerkennen müssen u. keinen mit der Freiheit u. Sicherheit des Staats unvereinbaren religiösen Ansichten huldigen dürfen. Die **Finanzen** des Staats sind in sehr gutem Zustande. 1859 belief sich die gesammte Staatsschuld auf 7,181,923 Dollars (größtentheils Eisenbahnanleihen) u. das productive Vermögen des Staats auf 4,616,274 Dollars. Die gesammten Staatseinkünfte für die beiden Finanzjahre 1857 u. 58 betrugen 1,276,111 Dollars, die gesammten Ausgaben waren auf nicht ganz 1 Million veranschlagt. Schulfond: 2,181,850 Dollars. Der Werth des gesammten Real- u. Personaleigenthums (einschließlich des Werths der Sklaven) der Staatsbürger war 1850 auf 212,071,213 Dollars. N. C. besaß im Jahr 1859 28 Banken mit über 6 Mill. Dollar Capital, über 6 Mill. Dollar Notenumlauf u. über 1½ Mill. Dollar Depositen. Miliz: 80,000 M. **Religion**: Methodisten, Baptisten u. Presbyterianer bilden die Mehrzahl. 1850 hatte N. C. 1678 Kirchen, davon gehörten 727 den Methodisten, 573 den Baptisten, 143 den Presbyterianern, 51 der Freien Kirche (Free Church), 47 den Episkopalen, 47 den Lutheranern, 30 den Quäkern, 29 den Christians, 15 den Deutsch-Reformirten, 4 den Römischen Katholiken, Herrnhutern, Tunkers u. Unionisten je eine Kirche. An höhern **Unterrichtsanstalten** ist N. C. verhältnißmäßig arm; es hat nur drei Colleges: die University of N. C. in Chapel Hill (1789 gegründet), Davidson College in der Grafschaft Mecklenburg (1838 gegründet) u. das Wake Forest College in Forestville (1838 gegründet, von Baptisten geleitet), eine Rechtsschule (Law School) u. eine philosophische Facultät (of Science and Arts, seit 1853) ist mit der Universität in Chapel Hill verbunden. Auch im mittleren u. Volksschulwesen ist der Staat noch zurückgeblieben; an Mittelschulen (Academies) gibt es 272; in den 2657 öffentlichen Schulen (Public Schools) wurden über 104,000 Kinder unterrichtet; es gibt 20 Schulbibliotheken. An **Wohlthätigkeitsanstalten** hat der Staat ein Taubstummen- u. Blindeninstitut in Raleigh u. ein Irrenhaus ebendaselbst. **Hauptbeschäftigung** ist die Landwirthschaft, doch waren von den 28,800,000 Acres, welche der ganze Staat umfaßt, 1850 erst 5,453,977 Acres angebaut. Industrie (am meisten vertreten: Baumwolle, Wolle, Leder u. Eisen), Handel u. Seefahrt sind unbedeutend, wie überhaupt N. C. im Vergleich zu den andern Staaten der Union politisch u. volkswirthschaftlich wenig rasch vorschreitet; wichtiger ist dagegen der Bergbau (Gold, Kupfer, Eisen, Steinkohlen). Die Hauptausfuhrartikel sind: Reis u. Tabak; Werth der Ausfuhr im Jahr 1858: 541,216 Dollars; Werth der Einfuhr: 174,272 Dollars. An Eisenbahnen besaß N. C. 1859 im Betrieb: 165 deutsche Meilen, wovon 48 Meilen Nord Carolina Centralbahn (von Goldsborough über Raleigh nach Charlotte), 21 Meilen auf die Raleigh-Gastonbahn, 35 Meilen auf die Wilmington Manchesterbahn u. 24 Meilen auf kleinere u. Zweigbahnen kommen. An Kanälen besitzt N. C. den Dismal Swamp Kanal an der Grenze von Virginia, welcher jedoch nur zum Holztransport benutzt wird, u. den Harlow Kanal zwischen Beaufort u. dem Neuse River.

Die ersten Versuche zu Ansiedelungen im heutigen N. C. wurden zwischen 1585 u. 89 unter Sir Walter Raleigh gemacht, aber schon nach kurzer Zeit wieder aufgegeben. 1630 wurde das Territorium südlich von Virginia an Sir Robert Heath überlassen, worauf 1653 an den Ufern der Roanoke u. Chowan Rivers durch Emigranten, welche religiöser Verfolgungen wegen Virginia verlassen hatten, dauernde Niederlassungen errichtet wurden. 1663 übertrug die Krone England die Colonie Carolina als Schenkung an Lord Clarendon u. einige andere royalistische Familien, welche von dem Philosophen John Locke eine Verfassung entwerfen ließen; nach derselben wurden drei Adelsklassen (Barons, Caciques u. Landgraves) eingeführt, die Verfassung selbst jedoch als unpractisch schon 1693 wieder abgeschafft. 1711 fielen die Tuscarora u. Coree Indianer ein u. tödteten viele Ansiedler; auch wüthete in demselben Jahre das Gelbe Fieber. 1729 kaufte die Krone England das ganze Gebiet den Eigenthümern für 17,500 Pfd. Sterl. ab u. theilte es in die beiden Colonien Nord u. Süd Carolina, welche seitdem getrennt geblieben sind. 1774 kam es wieder zu heftigen Conflicten mit mehren nordwestlichen Indianerstämmen. An der Revolution nahm N. C. frühzeitig u. sehr thätig Antheil, erklärte sich durch die Mecklenburg Declaration of Independence vom 20. Mai 1775 zuerst unter allen Provinzen unabhängig von England, gab sich bereits 1776 eine Constitution, die noch als Grundlage der heutigen Verfassung gilt, nahm am 27. November 1789 die Constitution der Vereinigten Staaten an u. amendirte 1835—36 seine eigene Ver-

fassung. Vgl. Hugh Williamson, The history of N. C., Philad. 1812, 2 Bde.; Fr. Xav. Martin, The history of N. C., New Orl. 1829; H. G. Wheeler, Sketches of N. C., 1851; Gallatin, Documents relative to N. C., Raleigh 1843; J. Seawell Jones, A defence of the revolutionary hist. of N. C., Boston 1834; Derselbe, Memorials of N. C., New York 1838; H. Lee, The campaigns of 1781 in the Carolinas, Philad. 1824.

Norddepartement, 1) sonst Departement im Königreiche Westfalen, bestehend aus einem Theile des sonstigen Herzogthums Westfalen, aus dem Fürstenthum Verden, Grafschaft Hoya rc.; 214,200 Ew.; Hauptstadt: Stade; errichtet 1807, 1810 mit Frankreich vereinigt, 1814 zu Preußen u. Hannover geschlagen; 2) französisches Departement, s. Nord 1).

Norddeutscher Lloyd, s. u. Handelsgesellschaften II. B) u. Lloyd c).

Nord-Devon, Land (Insel) des Arktischen Nordamerikas, nördlich von der Barrowstraße, westlich von der Baffinsbai.

Nordeck zur Rabenau, eine altadelige, vormals reichsritterschaftliche, im Großherzogthum Hessen angesessene (1½ QM. mit 4200 Ew.) Familie, deren noch existirendes Stammhaus Nordeck bei Londorf in Kurhessen in den unruhigen Zeiten des thüringisch-hessischen Landgrafen Heinrich Raspe IV. (1228—1247) verloren ging u. die Erbauung der jetzt verfallenen Burg Rabenau (um 1280) zur Folge hatte. Aus diesem Geschlecht war: 1) Walter von N., 1272—75 Ordensmeister der Schwertbrüder in Livland, unterwarf die eingefallenen Semgallen u. Semoiten dem Orden, kehrte 1275 nach Marienburg u. von da nach Marburg zurück, wo er 1287 vorkommt. Das Geschlecht theilte sich in der Folge in mehre Linien, deren Glieder im Jahre 1473 bis auf 2) Winter von N. ausgestorben waren; dieser war Domherr zu Mainz u. Köln, trat 1473 mit päpstlichem Dispens in den weltlichen Stand zurück u. wurde der Stammvater der jetzt in folgenden drei Linien blühenden Familie: A) Erste Linie (Haus Appenborn, nachher auch Oberburg genannt), deren jetziger Chef ist: 3) Freiherr Adalbert, Sohn des 1858 verstorbenen großherzoglich hessischen Obersten Freiherrn Georg, geb. 1817; B) Zweite Linie: a) erster Zweig, dessen Chef ist: 4) Freiherr Friedrich, geb. 1793, ist Senior der Familie, großherzoglich hessischer Generalmajor, auch Mitglied der Ersten Kammer des Großherzogthums Hessen auf Lebenszeit; b) zweiter Zweig (Unterburg, Haus Odenhausen), Chef: 5) Freiherr Karl, geb. 1793, ist großherzoglich hessischer Geheimer Oberforstrath. C) Dritte Linie (Londorf): a) erster Zweig, Chef: 6) Freiherr Ferdinand, großherzoglich hessischer Hauptmann außer Dienst; b) zweiter Zweig, Chef: 7) Freiherr Karl, geb. 1826.

Nord-Eismeer (Nördliches Eismeer), s. Eismeer 1) B).

Nordelf, der nördliche Mündungsarm des Götaelf an der Westküste des südlichen Schwedens.

Norden, 1) der Nullpunkt der in 360° getheilten Windrose; dessen Zusammensetzungen sind: N. zu Ost = 11° 15′ von Nordost; Nordnordost = 22° 30′ von N. gegen Ost; Nordost zu N. = 33° 45′ von N. gegen Ost, Nordost = 45° von N. gegen Ost, Nordost zu Ost = 56° 15′ von N. gegen Ost; Ost zu N. = 77° 45′ von N. gegen Ost, bis endlich Ost folgt, welches 90° von N. im Bogen absteht. Der 90° Bogen von N. bis Ost heißt der erste Quadrant. In gleicher Art findet die Eintheilung des Compasses gegen West statt; vgl. Mitternacht 4) u. Himmelsgegenden; 2) die in der Mitternachtsgegend von einem mittleren Standpunkt aus liegenden Länder u. Meere; dann Hoher N., so v. w. Nördliche Polarzone; 3) die Seite einer Loge zur Rechten des Meisters vom Stuhl, nicht erleuchtet, da der Salomonsche Tempel auf der Nordseite nicht durch Lichter erhellt war.

Norden, 1) Amt im hannöverschen Fürstenthum Ostfriesland, an der Nordsee; 10,000 Ew.; 2) Stadt darin, Amtssitz am Leysand; Hafen, Armenhaus, Lateinische Schule, gutes Bier, Weberei, Pferdemärkte, Assecuranzgesellschaft, Tauschlägereien, Tabak- u. Stärkefabrikation, Eisengießerei, Rhederei, Schifffahrt; 5600 Ew., welche der Religion nach aus fünf christlichen Confessionsgemeinden, unter ihnen Mennoniten u. Herrnhuter, u. einer israelitischen Gemeinde bestehen. Geburtsort Herm. Conring's; 3) Departement, s. Nord; 4) so v. w. Nordinsel.

Norden, Friedrich Ludwig, geb. 1708 in Glückstadt; wurde 1722 dänischer Seecadet, bereiste das Mittelmeer nautischer Studien halber, verweilte längere Zeit in Livorno, besuchte Ägypten u. Nubien, wurde nach seiner Rückkehr Schiffscapitän, trat dann in englische Dienste u. st. 1742 in Paris; er schr.: Voyage d'Egypte et de Nubie, 1751, 2 Bde., Fol. (deutsch von Steffens, Bresl. 1779).

Nordenberg, früherer Name von Arenenberg.

Nordenburg, Stadt im Kreise Gerdauen des Regierungsbezirks Königsberg der preußischen Provinz Preußen, am Flüßchen Aschwön; Leinweberei, Gerberei; 14tägiger Leinwandmarkt; 2400 Ew.

Nordende, eine der vier höchsten Kuppen des Monte Rosa; 14,237 Fuß über dem Meere.

Nordendorf, Dorf im Landgerichte Wertingen des baierischen Kreises Schwaben, an der baierischen Bahn u. unweit der Schmutter; Herrschaftsgericht u. Schloß der Grafen Fugger-Nordendorf, ehemaliges Nonnenkloster Holzen, jetzt dem Grafen Fischler-Treuberg gehöriges Schloß; Vierbrauerei; 500 Ew. Hier wurde 1843 u. 1844 ein großes Leichenfeld von 363 Gräbern geöffnet, welche nach Einigen kelto-romanisch, nach Anderen germanisch sind. Nicht weit davon war Drusomagus.

Nordenflycht (spr. Nurdenflückt), ein aus Schweden stammendes Geschlecht, welches mit 1) Andreas (geb. 1710) 1740 nach Kurland kam; er war schwedischer Kammerherr, ward 1727 in den schwedischen Adelstand erhoben, wurde dann kurländischer Oberbergdirector u. st. 1762. 2) Hedwig Charlotte, die Nordische Sappho od. die Schwedische Corinna genannt, Schwester des Vorigen, geb. 1718, vermählt mit Jakob Fabricius, dessen frühen Tod sie in trefflichen Elegien (Den sörjande turturdufvan, Stockh. 1743) besang. Mit ihr bildeten Creutz, Gyllenborg u. Andere den literarischen Verein Utile dulci (s. Schwedische Literatur); sie st. 1763 u. schr. noch: Tankar om skaldekonstens nytta, Stockh. 1744; Det frälsta Svea, ebd. 1746; Quinligt tankespel af en Herdinna i Norden, ebd. 1745—1750; Ausgewählte Arbeiten, ebd. 1770. 3) Ernst August, Sohn von

N. 1), geb. 1744, trat in preußische Staatsdienste, war in Westfalen begütert u. st. 1832. 4) Leberecht, Bruder des Vorigen, geb. 1748, siedelte 1762 nach Deutschland über, trat in kurfürstlich sächsische Dienste u. ging 1786 als Generalbergdirector u. Oberintendant der Münzen nach Peru u. st. 1815; seine Nachkommen sind in Chili angesessen. Jetziger Chef ist 5) Freiherr William, Enkel von N. 3), Sohn des 1854 verstorbenen preußischen Regierungspräsidenten zu Marienwerder Freiherrn Justus Philipp, geb. 1815, ist preußischer Hauptmann. Die Familie erhielt 1856 von Preußen die Anerkennung ihres Freiherrnstandes.

Norder..., so v. w. nördlich.

Norder-Bergenhuus, so v. w. Nordre-Bergenhuus.

Norder-Ditmarschen, Landschaft im dänischen Herzogthum Holstein (s. Ditmarschen), der nördliche Theil der Westküste, bildet einen eigenen Gerichts- u. Verwaltungsbezirk, sowie eine eigene Propstei; hat 31,500 Ew. u. zum Hauptorte den Flecken Haide.

Nordermann, Konrad, s. u. Kuhlmann.

Norderney, Nordseeinsel zur Landdrostei Aurich des hannöverschen Fürstenthums Ostfriesland gehörig, 3 Stunden breit, ¼ Stunde lang mit 900 Ew.; Rhede, Schifffahrt, Fischerei; Badeanstalten auf der Nord- u. Nordwestseite; seit 1799 (1801) besuchtes Seebad (großes Logirhaus für vorzugsweise fürstliche Personen, Conversationshaus), Anlagen. Jährlich gegen 12—1500 Badegäste. Der schmale Meeresarm, welcher es vom Lande trennt, ist so seicht, daß man bei der Ebbe zu Wagen durch denselben auf die Insel fährt, außerdem führen Dampfschiffe auf die Insel. Eine Schanze ist 1811 zur Zeit der Continentalsperre von den Franzosen gegen die Engländer erbaut. Am 1. Jan. 1855 wurde durch einen Sturm ein großes Stück Inselland des Ostendes abgespült. Vgl. K. W. v. Halem, Die Insel N. u. ihr Seebad, Hannov. 1815; Bluhm, die Seebadeanstalten auf der Insel N., Brem. 1834.

Norderöe, einer der sechs Kreise der Färöer.

Norderoog, eine der Nordstrandischen Inseln.

Nordersonne wird Mitternacht in den im hohen Norden gelegenen Ländern zu der Zeit (Juni) genannt, wo die Sonne nicht untergeht.

Norderstrom, der nördliche Mündungsarm des Mälar (Schweden), trennt die Theile Söder- u. Norr-Malm von Stockholm u. ist überbrückt.

Nordervirtel, eines der vier Ämter der dänischen Insel Island, ist administrativ mit dem Osterviertel vereint.

Nordfahrt, ein alter (westlicher) Mündungsarm der Weichsel, welcher ganz versandet ist.

Nordfjord, 1) tief eingeschnittene Meeresbucht an der Küste des norwegischen Amtes Nordre-Bergenhuus; 2) Voigtei daselbst.

Nordfluß, so v. w. Norte.

Nord-Foreland, Vorgebirg, bildet die Nordostspitze von Kent (England).

Nordfriesen, die Friesen an der Westküste von Schleswig u. auf Sylt, Föhr u. Nordstrand, s. u. Friesen; die einst von ihnen bewohnte Gegend zwischen den Städten Tondern u. Tönningen heißt noch jetzt Nord-Friesland.

Nord-Galloway (spr. Nord-Gallouäh), eine Insel im Baffin-Parry-Archipel.

Nordgau, 1) sonst Bezirk, begriff die Oberpfalz, Ansbach, Baireuth u. ein Stück von Böhmen; davon 2) noch in neuerer Zeit ein Theil des Fürstenthums Neuburg; 3) so v. w. Nieder-Elsaß, s. u. Elsaß B).

Nord gen Ost, N. gen West, s. u. Norden 1).

Nordgürtel (Schiffb.), so v. w. Rockgorbing.

Nordhalben, 1) Landgericht im baierischen Kreise Oberfranken, 1,8 QM. mit 3500 Ew.; 2) Marktflecken darin, Sitz des Landgerichts; Holzwaaren, Flachs- u. Baumwollenspinnerei; 1800 Ew. Im März 1856 große Feuersbrunst.

Nordhausen, 1) (sonst Hohnsteiner Kreis), Kreis des Regierungsbezirks Erfurt in der preußischen Provinz Sachsen, 8½ QM., 55,600 Ew.; der Boden ist durch den Harz uneben, aber fruchtbar; Branntweinbrennerei u. Schweinemast; 2) Kreisstadt darin, am Fuße des Giersberges (Geiersberges) u. an der Zorge, Anfang der Goldenen Aue; hat 7 evangelische Kirchen, eine katholische (den Dom) u. eine Synagoge, Gymnasium, Realschule, höhere Töchterschule, Waisenhaus, vormaliges Stift St. Crucis, Thüringische Gartenbaugesellschaft, Sitz des Landwirthschaftlichen Vereins in der Goldenen Aue, berühmte Branntweinbrennereien (Nordhäuser Branntwein, guter Kornbranntwein), Mästung von Schweinen u. Rindvieh, Ölfabrikation, Fabriken in Wolle, Baumwolle, Tuch, Leder, Cichorien, Zucker, Tapeten, Tabak, lackirten Blechwaaren u. chemischen Producten (Schwefelsäure), Kattundruckerei, Getreide-, Öl- u. Schweinehandel; Freimaurerloge: zur gekrönten Unschuld; Wappen: ein schwarzer, ungekrönter Adler im goldenen Felde; 15,700 Ew. — N. war in frühester Zeit ein Ort mit kaiserlichem Palatium (welches Kaiser Friedrich I. 1157 dem Kreuzkloster abtrat) u. wurde spätestens im 10. Jahrh. ummauert. 1075 nahm hier Heinrich IV. die thüringischen Häuptlinge gefangen (s. Deutschland [Gesch.] VI.). N. war (seit dem 13. Jahrh.) Reichsstadt, gehörte als solche zu dem Niedersächsischen Kreise u. nahm auf dem Reichstage die 10. Stelle, auf der Rheinischen Reichsstädtebank u. beim Niedersächsischen Kreise die vierte unter den Reichsstädten ein. Im Mai 1105 hier Versammlung der sächsischen Prälaten durch Heinrich V. 1144 hielten Konrad III., 1207 Philipp, welcher hier mit seinem Gegenkaiser Otto einen Vergleich machte, 1223 Heinrich VII. u. 1251 Konrad VI. hier Reichstage. 1180 wurde N. von Heinrich dem Löwen verbrannt, 1202 dem Landgrafen Hermann I. von Thüringen vom Kaiser Otto verliehen, aber 1211 von den Sachsen dem Landgrafen wieder abgenommen. 1212 hielt Otto IV. hier sein Beilager mit der Tochter des Königs Philipp. In dem Thüringischen Successionsstreit nahm N. die Partei des Markgrafen Heinrich von Meißen, welcher wegen der Treue der Stadt gegen ihn auch 1265 das berühmte Turnier hier hielt. 1354 Empörung der Handwerker gegen den Rath u. die Geistlichkeit, welche der Kaiser 1329 unterdrückte. Die Empörungen erneuerten sich immer wieder, bis, nachdem 1365 die Magistrate der Neu- u. Altstadt vereinigt worden waren, 1375 auch eine Veränderung im Rathe vorgenommen wurde, wornach auch die Bürgerlichen Theil an der Verwaltung erhielten. Im Bauernkrieg brachen die Aufrührer gewaltsam in die Stadt ein. N. nahm nachher die Reformation an u. trat zum Schmalkaldischen Bunde. Durch den Lüneviller Frieden u. Reichsdeputationsabschluß

1803 verlor N. seine Reichsunmittelbarkeit u. kam an Preußen, worauf es dem Fürstenthum Eichsfeld einverleibt wurde. 1807 wurde es zum Königreiche Westfalen geschlagen, wo es der Sitz einer Unterpräfectur war u. zum Bezirk N. des Harzdepartements gehörte, kehrte aber 1813 unter die preußische Herrschaft zurück. Vgl. Lesser, Nachrichten von N., Nordh. 1740; Förstemann, Urkundliche Geschichte von N. bis 1250, ebd. 1840; Ders., N. (Kleine Schriften zur Geschichte der Stadt N.), Nordh. 1855. 4) Pfarrdorf im Oberamte Brackenheim des württembergischen Neckarkreises; 364 Ew., Nachkommen von Waldensern, welche 1699 aus Piemont einwanderten.

Nordheim, 1) **N. vor der Rhön**, Pfarrdorf im Landgericht Mellrichstadt des baierschen Kreises Unterfranken, an der Streu, zwei Schlösser, Weinbau (**Nordheimer**), Obstbau, Töpferei, Leinweberei; 900 Ew.; 2) Marktflecken im Herrschaftsgericht Hohenlandsberg des baierschen Kreises Mittelfranken; Glockengießerei, Brauerei, Stein- u. Gypsbruch, 500 Ew.; dabei Schloß Seehaus; 3) Pfarrdorf im Oberamte Brackenheim des württembergischen Neckarkreises; 1290 Ew.; der Ort brannte 1810 fast ganz ab; 4) (**Northeim**), Stadt im hannövrischen Fürstenthum Göttingen, an der Ruhme u. an der hannövrischen Südbahn, hat zwei Hospitäler, Tabaks- u. a. Fabriken, Leinwandslegge, bedeutende Gerberei u. Holzhandel; 4650 Ew. Unweit N. ein Schwefelbrunnen u. das Stift St. Blasii (1051 von Otto dem Baier gestiftet, zur Zeit der Reformation säcularisirt). In der Umgegend bei Eimbeck, Hildesheim ꝛc. wird der **Nordheimer Tabak**, eine geringe Sorte, gebaut. — N. hatte noch im 10. Jahrh. eigne Grafen, die unter den sächsischen Herzögen standen, nach And. aber eine Seitenlinie der Herzöge von Sachsen u. wahrscheinlich mit den Wettinern stammverwandt waren. Nachdem 1202 Graf Sigfried zu Pölte ermordet worden war, kam N. 1203 an den Pfalzgrafen Heinrich. 1246 wurde N. ummauert, erhielt 1252 vom Herzog Albrecht gleiche Freiheiten mit Göttingen u. gehörte im Mittelalter zur Hansa. Vgl. Groten, Geschichte der Stadt N., Eimbeck 1807; Rühling, Beschreibung der Stadt N., Götting. 1779.

Nord-Holland, niederländische Provinz, s. u. Holland 5) B).

Nordholz, Gegend an der Weser, dieser abgebaut, im hannövrischen Herzogthum Bremen, mit Dorf N., 180 Ew.

Nordhordlehn, Voigtei im norwegischen Amte Söndre-Bergenhuus.

Nordhorn, Stadt in der Grafschaft Bentheim der hannöverschen Landdrostei Osnabrück, an der schiffbaren Vechta, Schiffswerfte, Chemische Fabrik; 1800 Ew.

Nordin, Karl Gustav, geb. 1749; starb 1812 als Bischof von Hernösand; durch seine sonderbare Idee von der Unechtheit der Schriften der griechischen u. römischen Klassiker wurde er der schwedische Harduin genannt.

Nordinsel, 1) eine der größten Inseln im Bonin-Archipel im Stillen Ocean zwischen Japan u. den Ladronen; 2) so v. w. Caheinomauwe.

Nordisch, 1) so v. w. Nördlich; 2) in nördlichen Gegenden wohnend, od. auch auf Bewohner des Nordens sich beziehend; 3) bes. in Europa, so v. w. Skandinavisch.

Nordische Alpen, die Gebirge in Nordnorwegen u. Schweden.

Nordischer Bund, Bund, welchen Preußen aus den, Anfangs 1806 nicht zum Rheinischen Bunde getretenen deutschen Ländern, Kursachsen, den Sächsischen Herzogthümern, Hessen, Anhalt, Schwarzburg, zu stiften u. an dessen Spitze zu treten gedachte; er kam durch Napoleons Machinationen u. später wegen des Preußisch-französischen Krieges vom October 1806 an nicht zur Ausführung.

Nordische Cochenille, so v. w. Kermesbeere.

Nordischer Dreikronenkrieg, s. Dreikronenkrieg.

Nordischer Elephant, so v. w. Mammuth.

Nordische Großmächte, sind Österreich, Preußen u. Rußland.

Nordischer Krieg. Das Schwedische Reich hatte durch die Sache Gustav Adolfs u. seiner Nachfolger u. der daraus hervorgegangenen vortheilhaften Friedensschlüsse von Westfalen, Roeskilde, Kopenhagen u. Oliva eine bedeutende Vergrößerung seines Gebiets u. eine solche Macht erlangt, daß es bei den Nachbarstaaten Dänemark, Polen u. Rußland Neid u. Besorgniß erregte u. den Plan hervorrief, durch gemeinsamen Angriff den Feind zu überwältigen u. das früher Verlorene wieder zu gewinnen. Der dazu günstige Zeitpunkt schien gekommen, als nach dem Tode Karls XI. 1697 dessen erst 15 Jahr alter Sohn den Thron bestieg. Friedrich IV., König von Dänemark, griff daher, ganz gegen die frühern Verträge, bes. gegen den zu Altona 1689, die Souveränetät seines Vetters, des Herzogs Friedrich IV. von Holstein-Gottorp, an, nöthigte diesen zu seinem Schwager, Karl XII., zu entfliehen u. schloß mit August, König von Polen u. Kurfürsten von Sachsen, u. Peter I., Czar von Rußland, ein Bündniß gegen Schweden, demgemäß August im Februar 1700 in Livland einfiel u. Riga belagerte, während Friedrich IV. in Schleswig einbrach u. im März 1700 Tönningen belagerte. Bereits 1699 hatte indessen Karl XII. ein Bündniß mit dem Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg geschlossen u. die frühern Allianzen mit England u. Holland erneuert. Sogleich als Dänemark den Herzog von Holstein angegriffen hatte, ließ der Niedersächsische Kreis Truppen zu dessen Hülfe anrücken, England u. Holland sendeten Flotten u. Karl XII. vereinigte seine Flotte mit denen der Seemächte, belagerte Kopenhagen zu Lande u. zur See u. erzwang so nach sechs Wochen den Frieden von Travendal (18. Aug. 1700), worin Dänemark den Herzog Friedrich IV. von Holstein-Gottorp wieder in sein Besitzthum einsetzte, ihn zu entschädigen versprach u. sich von dem Bunde gegen Karl XII. lossagte. Nun schiffte Karl XII. Ende October nach Livland über. Die Polen u. Sachsen hatten die Belagerung von Riga bereits aufgehoben u. sich nach Kurland in die Winterquartiere gezogen, u. nur die Russen, welche unter dem Czar Peter im October in Ingermanland eingefallen waren, um die Ostseeprovinzen zu erobern, standen noch im Felde u. 80,000 derselben belagerten unter dem Herzog von Croy die Stadt Narwa. Karl XII. griff sie mit nur 8200 Schweden den 30. Nov. an, stürmte unter einem Schneegestöber ihre Schanzen, drängte den rechten Flügel gegen die Düna u. zwang den Herzog von Croy zu fliehen, den rechten Flügel unter Dolgoruki aber sich zu ergeben, worauf

der linke Flügel unter dem General Weide am andern Morgen ein Gleiches that. Gegen 40,000 Mann wurden gefangen, später aber in die Heimath entlassen, 18,000 waren getödtet od. ertrunken, 145 metallene Kanonen, 28 Mörser, 4 Haubitzen u. 170 Fahnen u. Standarten genommen. Die Schweden verloren nur 600 Mann. Peter rüstete neue Schaaren aus u. organisirte sie mehr nach europäischer Weise, während Karl sich gegen den König August von Polen wendete. In seiner Verachtung der Russen bestärkte den König ein verheerender Streifzug seines Generals Kronhjort Anfangs 1701 in das Russische Gebiet; er ließ nur 6000 Mann unter Schlippenbach zur Vertheidigung von Livland, 8000 Mann unter Kronhjort zu der von Finnland u. Ingermanland zurück u. ging selbst mit dem Hauptcorps im Juni 1701 den Polen entgegen, welche wieder gegen Riga gerückt waren, setzte über die Düna, schlug seine Gegner 20. Juni, verfolgte sie durch Kurland, nahm die Dünaburger Schanze u. rückte in Lithauen u. im Dec. 1701 in Polen ein. Der polnische Reichstag benutzte diesen Einfall der Schweden, um dem König August anzudeuten, die so verhaßten sächsischen Truppen aus dem Lande zurückzuziehen, keine Russen aufzunehmen u. sich mit dem Fürsten Sapieha, einem lithauischen Anhänger Schwedens, auszusöhnen. Diese Maßregeln öffneten Karl XII. ganz Polen, schwedische Manifeste verkündigten der Republik Freundschaft, der Reichstag löste sich tumultuarisch auf, eine Gesandtschaft ging an die Schweden ab, u. König August selbst sendete die Gräfin von Königsmark u. Vitzthum von Eckstädt an Karl XII., jene, um den jungen König durch ihre Reize zu bestechen, diesen, um Friedensanträge zu machen. Karl ließ aber die Königsmark nicht vor, schlug des Letztern Vorschläge, obgleich vom Kaiser Joseph I. unterstützt, ab u. rückte am 24. Mai 1702 ohne Widerstand in Warschau ein. Hier erklärte er, Polen nur dann Frieden gewähren zu wollen, wenn ein anderer König gewählt würde. König August aber sammelte die wenigen treu gebliebenen polnischen Truppen u. lieferte den 20. Juli 1702 bei Klissow eine Schlacht, die jedoch Karl XII. gewann, worauf er Krakau eroberte. In Folge eines Sturzes mit dem Pferde lag Karl sechs Wochen lang krank, u. August versuchte in der Zwischenzeit, wiewohl vergebens, die Conföderation von Sendomir u. dann die von Lublin gegen Karl XII. zu Stande zu bringen. 1703 unterwarf Karl, nach dem Sieg von Pultusk am 1. Mai, wo der sächsische General Steinau geschlagen wurde, das polnische Preußen u. eroberte Thorn. Nun berief der Erzbischof von Gnesen, Cardinal Radziejowski, welcher an der Spitze der schwedischen Partei stand, einen Reichstag, u. am 21. Jan. 1704 wurde der polnische Thron für erledigt erklärt u., da zwei Prinzen Sobieski von den Sachsen gefangen waren, der dritte aber sich weigerte, als Thronbewerber aufzutreten, der Woiwode von Posen, Stanislaus Leszczynski 19. Juli zum König gewählt. Dessen ungeachtet hielt sich August noch immer in einem Theile Polens, obgleich die Schweden am 21. Juli über die sächsische Reiterei an der Weichsel gesiegt u. Danzig, Elbing u. Lemberg erobert hatten. Karls Abwesenheit benutzend, überfiel König August 31. Aug. 1704 Warschau; doch der schnell herbeieilende Schwedenkönig nöthigte die Sachsen zum Rückzug, u. kaum konnte Schulenburg das sächsische Corps retten, doch bestand er am 21. October das glückliche Gefecht bei Punitz. Am 13. Febr. 1706 aber schlug der schwedische General Renskiold die Sachsen u. ein russisches Hülfscorps unter Schulenburg bei Fraustadt entscheidend, darauf räumten die letzten Sachsen das polnische Gebiet u. kehrten nach Sachsen zurück, wohin König August schon vorausgegangen war.

Karl XII. wendete sich aber nun gegen die Russen. Am 15. Septbr. 1701 hatten sich schon 20,000 Russen unter Scheremetew gegen Schlippenbach gewendet. Anfangs war der Sieg fast überall auf Seite der Schweden, aber am 26. Juli 1702 schlugen die Russen bei Erastfer die Schweden u. drängten sie hinter den Embach, wo sie dieselben fast gänzlich vernichteten, konnten aber Dorpat nicht gewinnen, dessen Belagerung sie nach fünf Tagen aufgaben, wogegen sie Marienburg u. Nötaburg (später Schlüsselburg) nach tapferer Gegenwehr einnahmen. Eben so fielen 1703 Nyenschanz, Jama u. Koporie in die Hände der Russen, u. der Czar begann nun unweit Nyenschanz, das er schleifen ließ, den Bau der Festung Kronstadt u. den der Festung u. des Hafens von St. Petersburg. Ankerstierna's Landung bei Kronstadt im Winter 1704, um diese Anlage zu verhindern, mißglückte. Obgleich Kronhjort am 12. Juni 1703 3000 Russen schlug, ward er doch den 9. Juli von Scheremetew besiegt, u. der Czar brach im Sept. in Esthland ein u. drängte Schlippenbach zurück, ließ 1704 im April Narwa durch Ogilvy u. Dorpat durch Scheremetew belagern, eroberte auch letzteres 26. Juli 1704 durch Capitulation u. ließ Narwa 20. Aug. erstürmen, worauf dessen Citadelle capitulirte. So war denn ganz Ingermanland in russischen Händen. 1705 brach Peter mit 60,000 Mann zur Hülfe des Königs August auf, während Scheremetew mit 20,000 Mann gegen den schwedischen General Löwenhaupt nach Kurland zog. Dieser hatte schon 1703 bei Schagarin u. 1704 bei Jakobsstadt Siege über die Russen erfochten, erwartete daher Scheremetew ruhig u. schlug denselben mit 6000 Schweden am 26. Juli 1705 bei Gemauerthof. Besser gelang den Russen ein späterer Zug, wo Löwenhaupt auf Riga beschränkt war u. bei Mangel an Subsistenzmitteln in große Verlegenheit kam. So standen die Sachen, als Karl XII. unvermuthet im Frühjahr 1706 persönlich in Lithauen erschien u. den Russen ein solches Schrecken einjagte, daß sie nicht nur Kurland räumten, sondern daß auch General Ogilvy von Grodno abzog, seine Artillerie in den Niemen versenkte u. sich nach Volhynien zog, wohin ihm Karl folgte, ihn bei Beresa schlug u. dieses Land besetzte. Nachdem so Karl Lithauen, Kurland u. Livland von den Russen gesäubert hatte, wendete er sich 1706 mit 16,000 Mann gegen Sachsen, durchzog das neutrale kaiserliche Schlesien, rückte Anfang September in der Lausitz auf sächsisches Gebiet ein u. drang unaufhaltsam bis an den Thüringer Wald vor. Als er den gegen diesen Einmarsch protestirenden Regensburger Reichstag zufrieden gestellt u. die Befürchtungen Hollands, Englands u. Österreichs, welche seine Einmischung in den Spanischen Successionskrieg zu Gunsten Frankreichs befürchteten, niedergeschlagen u. dafür vom Kaiser Joseph I. die Zusicherung einer freiern Stellung für die protestantischen Niederschlesier erhalten hatte, schloß er am 24. Septbr. mit dem bedrängten Könige August den Frieden zu Altranstädt

In demselben entsagte August der polnischen Krone, behielt jedoch den Titel eines Königs von Polen, erkannte Stanislaus Leszczynski als König an, gab die gefangenen Prinzen Sobieski frei, versprach alle Verbindungen mit den Feinden Schwedens, namentlich mit Rußland, aufzugeben, gestattete den Schweden Winterquartiere in Sachsen u. lieferte Patkul (s. d.) aus (welchen Karl XII. dann 10. Oct. 1707 viertheilen ließ). Karl hielt zwar strenge Mannszucht in Sachsen, schrieb aber über 23 Millionen Thaler Contribution aus, wies die Bemühungen Englands u. Hollands, welche sich zur Tilgung des Contributionsrestes aus eigenen Mitteln erboten, zurück, vermehrte sein Heer auf Kosten Sachsens von 16,000 bis auf 43,000 Mann u. zog erst Ende August 1707 nach Polen ab, welches er 19. Sept. wieder betrat.

Durch solches Glück übermüthig gemacht, wollte nun Karl XII., die Vermittelungsversuche Frankreichs abweisend, den Czar eben so demüthigen, wie den König August, überschritt zu Anfang des Jahres 1708 die Weichsel u. den Niemen, drang in Lithauen bis nach Wilna vor, welches er erst 10. Juni verließ, u. setzte über die Berezina, worauf er die Russen am 3. Juli bei Holowczyn schlug u. im September über Mohilew in Rußland einrückte. Gleich beim Beginnen des Feldzugs hatte er Löwenhaupt aus Kurland mit 16,000 M. berufen, welcher ihm ein großes Convoy von Kriegs- u. Mundvorrath zuführen sollte. Allein Löwenhaupt erhielt den Befehl hierzu durch eine Intrigue des ihm feindlichen Generals Renskiold erst 8 Tage nach dem zu seinem Abgange bestimmten Tage, u. der Convoy wurde daher ungewöhnlich lange verzögert. Rasch war Karl XII. unterdessen gegen Smolensk vorgedrungen, um von da nach Moskau zu marschiren. Doch plötzlich wendete er sich nach der Ukraine. Hierzu hatte ihn der Kosackenhetmann Mazeppa bewogen, welcher, mit dem Czar unzufrieden, sich gegen denselben erheben wollte u. Karl XII. in der Ukraine ein ergiebiges Land u. eine Hülfe von 20,000 Kosacken vorspiegelte. Vergebens warnten den König seine Generale vor diesem gewagten Zuge, welcher auch Löwenhaupt von ihm trennen würde. In der Ukraine angekommen, fand er indessen nur eine Wüste u. Mazeppa's Aufstand mißlungen; statt 20,000 Mann führte ihm Mazeppa nur 7000 Mann bei Nowogorod Severskoi am 25. Oct. zu. Karl selbst erlitt bei seinem Übergang über einen Fluß bedeutenden Verlust, Löwenhaupt, welcher sich seinem König mit starken Märschen näherte, wurde den 9. Oct. von dem Czar bei seinem Übergang über den Dniepr, bei Liesna angegriffen u. ihm sein Gepäck u. Geschütz abgenommen, u. kaum erreichte er mit 6000 Mann Flüchtlingen den König. Anstatt nun aber die Ukraine zu verlassen u. nach Polen zurückzukehren, bezog Karl dort Winterquartiere, wo ihm viele Leute an Krankheiten u. Mangel starben. Als der strenge Winter etwas nachließ, begann er 1709 wieder den Krieg; er nahm am 7. Jan. die Festung Wepricz u. wendete sich dann gegen Pultawa, welches er vom 10. Mai an belagerte. Peter rückte zum Entsatz heran. Karl, obgleich am 28. Juni bei einem Scharmützel am Fuß verwundet, so daß er sich auf einer Bahre in das Gefecht tragen lassen mußte, nahm die Schlacht am 7. Juli mit 30,000 Mann an, verlor sie aber u. floh, den Bitten seiner Generale nachgebend u. das Heer verlassend, mit Mazeppa u. einigen Andern nach Bender in der Türkei. Renskiold, welcher eigentlich den Oberbefehl in der Schlacht geführt hatte, u. der Minister Piper wurden während der Schlacht gefangen, der Rest des Heeres unter Löwenhaupt ergab sich, noch 14,000 Mann stark, an den Dniepr gedrängt u. aller Munition, Lebensmittel u. Schiffe zum Übergange beraubt, an 9000 Russen unter Menzikow bei Perewolotschna zu Kriegsgefangenen. Karl XII. verweilte nun, von der Pforte unterhalten, 5 Jahre auf türkischem Gebiet, um Einfluß u. Intriguen bei der Pforte zum Verderben Peters anzuwenden. Wirklich brachte er den türkischen Sultan zum Kriege gegen Peter am 22. Nov. 1710. Ein 200,000 Türken starkes Heer, vom Großvezier Baltaschi Muhammed angeführt, überschritt den Pruth u. schloß die kaum 30,000 Mann starke Armee Peters bei Falczy (Faltschi), südwestlich von Jassy, ein. Peters Gemahlin, Katharina, brachte aber den Großwesir durch Bestechung dahin, daß er das russische Heer ungestört abziehen ließ u. den Frieden von Hucz od. Kusch (23. Juli 1711) schloß, dessen hauptsächliche Bedingungen die Abtretung Asows, Zerstörung von Taganrog, Kamienka u. Jenikale, Zurückziehung der russischen Truppen aus Polen u. ungestörte Rückkehr Karls waren, die von Peter jedoch nur sehr mangelhaft ausgeführt wurden. Zwar bewirkte Karl die Entsetzung des Großveziers, u. eine neue Kriegserklärung der Pforte am 17. Dec. 1711 erfolgte, indessen kam es am 18. Nov. 1712 durch die Bemühungen der Seemächte zum Frieden, noch ehe der Krieg ausgebrochen war. Durch die Kosten, welche Karl XII. der Pforte verursachte, durch die Intriguen, welche er anspann, u. durch das Drängen Rußlands, seinen gefährlichen Gegner zu verbannen, wurden endlich die Türken der langen Bewirthung ihres Gastes müde u. kündigten demselben Anfangs 1713 an, daß er das türkische Gebiet verlassen müsse. Aber Karl weigerte sich hartnäckig, diesem Befehl zu gehorchen, bis er endlich, mit Feuer u. Schwert aus seiner Wohnung vertrieben, gefangen u. am 3. Febr. 1713 nach Demirtasch (Demotika) bei Adrianopel gebracht wurde. Auch hier setzte er seine Intriguen fort, bis er endlich die Erfolglosigkeit derselben einsehend, die Türkei am 25. Oct. 1714 verließ u. als schwedischer Hauptmann Frisch mitten durch Ungarn u. Deutschland nach Stralsund ging, wo er den 22. Nov. ankam.

Während seines Aufenthaltes in der Türkei hatte Schweden die Folgen der Schlacht von Pultawa furchtbar empfunden. Während in Schweden sich zwei Parteien, die des Sohnes einer älteren Schwester Karls, des Herzogs von Holstein-Gottorp, u. die der jüngeren Schwester Karls, Ulrike Eleonores, um die künftige Succession stritten, hielten sich sowohl August, König von Polen u. Kurfürst von Sachsen, durch den Altranstädter Frieden, welchen er wegen unchristlicher Härte für ungültig erklärte, als auch Friedrich IV., König von Dänemark, durch den Travendaler Frieden nicht mehr gebunden, vielmehr erneuerten Beide die Feindseligkeiten. August bemächtigte sich 1709 Polens wieder, Friedrich landete 12. Nov. 1709 in Schonen u. eroberte fast diese ganze Provinz, wurde jedoch am 10. März 1710 von dem schwedischen General Stenbock bei Helsingborg geschlagen. In Polen floh der König Stanislaus Leszczynski allenthalben vor den sächsischen Truppen u. mußte, da der Papst den ihm ge-

schworenen Eid für ungültig erklärte, nach Pommern entweichen. Schon jetzt hätte er zu Gunsten Augusts abgedankt, doch Karl XII. gestattete es nicht, u. als er 1713 selbst nach der Türkei ging, um dessen Genehmigung zu erlangen, kam er eben zur Katastrophe von Bender u. wurde nebst Karl von den Türken gefangen genommen. Gleichzeitig strebte Preußen nach Pommern, Mecklenburg nach Wismar, Hannover u. Münster nach Bremen u. Verden, obschon keine von diesen Mächten noch offen gegen Schweden aufstand. Zwar schlossen England, Holland u. der Kaiser das Haager Concert (am 31. März 1710), nach welchem die schwedischen u. dänischen Besitzungen in Deutschland für neutral gelten sollten, u. der schwedische Reichsrath ergriff begierig diese Rettung; allein Karl verweigerte seine Zustimmung, u. die Dänen setzten sich nach Pommern in Marsch, nahmen dies Land bis an die Peene ein u. trafen mit den sächsischen u. russischen Contingenten, welche von Schlesien angerückt waren, vor Stralsund zusammen, mußten jedoch, von der schwedischen Flotte bedroht, die Belagerung aufgeben; ebenso mußten sie von Wismar abziehen u. Pommern verlassen, ließen jedoch ihre Verbündeten daselbst zurück u. griffen nun die Stifter Bremen u. Verden an, welche sie nach der Capitulation von Stade, am 6. Sept. 1712, in Besitz nahmen. Zwar schlug General Stenbock dieselben am 20. Dec. 1712 bei Gadebusch, mußte sich aber nichts desto weniger nach Holstein bis Tönningen, welches der Administrator von Holstein-Gottorp den Schweden öffnete, zurückziehen. Auf diesem Rückzuge zündete er, gegen alles Völkerrecht, mitten im Winter, 9. Jan. 1713, Altona zur Vergeltung für Stade an. Doch schon am 6. Mai 1712 mußte er sich, von Dänen, Sachsen u. Russen eingeschlossen, bei Oldeswortb unweit Tönningen mit Capitulation ergeben. Jetzt schloß der Administrator von Holstein mit Preußen einen Sequestrationstractat über Stettin u. Wismar u. Gegend, um zu vermeiden, daß russische Truppen dies Land besetzten. Aber nur durch förmliche Belagerung konnte sich Preußen in den Besitz Stettins setzen, indem der dortige Commandant den Sequestrationsvertrag hartnäckig verwarf, sich aber endlich durch Zahlung von 40,000 Thalern beschwichtigen ließ.

Auch Peter der Große hatte, den Sieg bei Pultawa benutzend, die schwedischen Ostseeprovinzen angreifen lassen. Scheremetew eroberte schon 1709 Livland u. Kurland, wo der Gouverneur Nils Stromberg alle seine Kräfte in Riga concentrirte. Die Russen belagerten diese Stadt u. eroberten sie am 1. Juli 1710. Die Besatzung erhielt freien Abzug, die Capitulation wurde aber gebrochen u. die Schweden kriegsgefangen abgeführt. Schon früher hatte der Czar persönlich Wiborg (am 10. Juni) eingenommen, u. bald darauf wurde Dünamünde (am 18. Aug.), Pernau (am 21. Aug.), Kexholm (am 8. Sept.) u. Reval (am 28. Sept.) erobert u. so Ingermanland, Livland, Esthland, so wie die Insel Ösel für immer erobert. Der 1711 beginnende Türkenkrieg, sowie 1712 der Kampf in den deutschen Provinzen, hemmte den Siegeslauf Peters in den Ostseeländern eine Zeit lang, doch kaum war jener Krieg geendet, als der Czar die Eroberungen in Finnland fortsetzte. Die Russen nahmen Helsingfors, welches von Armfeld tapfer vertheidigt wurde, drängten die Schweden unter dem General Lybecker bis nach Åbo u. besetzten diese Stadt, aus welcher sie die Universitätsbibliothek entführten, verließen dieselbe jedoch wieder, als die schwedische Flotte herannahte. Darauf schlug sie Armfeld am 6. Oct. 1713 in seinen Verschanzungen bei dem Paß Palkene, worauf dieser nach Osterbothnien zurückging u. dort die Winterquartiere bezog. Daselbst in der Ebene von Napoby erwartete er 1. März 1714 die anrückenden Feinde u. hatte bereits durch die Tapferkeit seiner Infanterie den Sieg erfochten, als dieser durch die schimpfliche Flucht der Reiterei unter de la Barre wieder verloren ging. Die Russen nahmen nun die Städte Nyslot u. Kajaneborg ein, verbrannten Umeå u. verheerten Osterbothnien. Bei der Insel Åland griff ihre Flotte, 27. Juli 1714, unter Apraxin u. Peter dem Großen selbst, sieben schwedische Schiffe unter Ehrenskiold an u. besiegten dieselben. Nach der Rückkehr in seine Staaten vertrieb Karl XII. zunächst die Preußen aus Usedom u. Wollin, welche jedoch bald wieder verloren gingen, u. drohte auch seine Waffen nach Niedersachsen zu tragen. Nun machten Georg I., König von England u. Kurfürst von Hannover, u. Friedrich Wilhelm I. von Preußen, offen gemeinschaftliche Sache mit den Feinden Karls (im Febr. 1715), Erster erkaufte am 7. Juli 1715 Bremen u. Verden für eine bedeutende Summe von Dänemark, welches diese Provinzen besetzt hielt, u. verstärkte das dänische Belagerungsheer vor Wismar; Letzter aber belagerte mit einem preußischen, dänischen u. sächsischen Corps Stralsund vom 5. Octbr. bis 24. Dec. 1715. Zwei Tage vor dem Fall dieser Festung rettete sich Karl, welcher die Vertheidigung in Person geleitet hatte, nach Schoonen. Noch vor dem Falle Stralsunds war Rügen den Schweden entrissen worden. Auch zur See waren die Schweden meistens unglücklich gewesen u. namentlich 25. April 1715 bei Femern u. 25. September bei Rügen von den Dänen geschlagen worden. Ein Einfall der Dänen in Norwegen im März 1716 wurde durch den Patriotismus der Norweger u. Zerstörung der schwedischen Transportflotte vereitelt. Am 19. April 1716 fiel auch Wismar.

In diesem überwältigenden Unglück zeigte sich dem König Karl plötzlich in dem Zerwürfniß seiner Gegner ein neuer Hoffnungsschimmer. Peter der Große hatte nämlich seine Nichte Anna mit dem Herzog von Mecklenburg vermählt, besetzte dieses Land im Oct. 1710 u. verlangte von demselben die Abtretung seines Besitzes, wogegen er, wie er ihm 1717 antrug, in Livland od. Kurland entschädigt werden sollte. Sogleich betrachteten nun die norddeutschen Fürsten Petern als gefährlichen Nachbar u. daher als gemeinschaftlichen Feind. Der neue Vertraute Karls XII., Baron von Görtz, ehemaliger Minister des Herzogs von Holstein-Gottorp, benutzte dies Mißverständniß u. schlug Karl vor, sich mit dem Czar durch Abtretungen im Osten auszusöhnen, um mit dessen Hülfe über seine Feinde herzufallen, u. die deutschen Besitzungen wieder zu gewinnen. Vorzüglich waren seine Plane gegen Georg I., König von England u. Kurfürsten von Hannover, gerichtet, u. deshalb wurde dem Cardinal Alberoni, welcher Georg durch den Prätendenten zu entthronen strebte, die Hand gereicht u. 1718 auf der Insel Losö bei Åland geheime Unterhandlungen mit Peter angeknüpft, um sich mit ihm gegen Dänemark, Preußen, Polen u. England zu verbinden. Da vereitelte der Tod Karls XII. alle

Pläne. Schon im August 1718 hatte dieser einen neuen Kriegszug gegen die Dänen in Norwegen unternommen u. belagerte die Festung Friedrichshall. Hier traf ihn in der Nacht des 11. Dec. 1718 in den Laufgräben vor der Festung, welche er ganz allein besuchte, eine Kugel u. tödtete ihn auf der Stelle. Sogleich wurde die Belagerung aufgehoben, u. das Belagerungsheer ging unter dem Befehl des Prinzen Friedrich von Hessen, des Schwagers Karls XII., nach Schweden zurück. Ein Seitencorps unter General Armfeld wurde bei dem Marsch durch die Gebirge fast vernichtet. Ulrike Eleonore wurde nun mit Übergehung der Rechte des Herzogs von Holstein zur Königin von Schweden ernannt. Den Minister ihres Bruders, Grafen Görtz, ließ sie sogleich verhaften u. 13. März 1719 hinrichten u. zerriß so die mit Rußland angeknüpften Unterhandlungen, indem sie, durch England gewonnen, sich weigerte Rußland das Mindeste abzutreten. Während daher Schweden mit Hannover 20. Nov. 1719, mit Preußen 1. Febr. 1720, mit Dänemark 14. Juli 1720 u. mit Polen 7. Nov. 1720 Frieden schloß, dauerte der Krieg mit Rußland fort. Mit Rußland kamen die Friedenspräliminarien am 11. Juli 1719 u. der Definitivfriede am 9. Sept. zu Stande. In diesen Friedensschlüssen trat Schweden an Hannover die Herzogthümer Bremen u. Verden ab u. erhielt dagegen 1 Million Thaler; an Preußen überließ es Vorpommern bis an die Peene, mit Stettin, so wie die Inseln Usedom u. Wollin, dagegen bezahlte Preußen 2 Millionen Thaler; von Dänemark erhielt Schweden alles Eroberte zurück, namentlich Wismar, Stralsund, Rügen u. Marstrand, es unterwarf sich dagegen dem Sundzolle, zahlte 600,000 Thaler u. erkannte den dänischen Besitz vom Gottorpischen Antheil von Schleswig an; mit Polen wurde der Friede von Oliva erneuert, was jedoch erst 1729 völlig ins Reine kam, August II. wurde als König von Polen anerkannt, doch behielt Stanislaus Leszczynski den königlichen Titel u. erhielt 1 Million Thaler von Polen. Mittlerweile hatte Rußland, als Schweden sich weigerte, ihm die verlangten Abtretungen zuzugestehen, eine Flotte von 30 Kriegsschiffen, 120 Galeeren u. 100 kleineren Fahrzeugen, unter des Czars persönlicher Führung, ausgerüstet, um seinen Gegner hierdurch zu nöthigen in jene Bedingungen zu willigen. Diese Flotte landete im Sommer 1720 auf Lemland unweit Åland u. verwüstete von hier aus die schwedische Küste; nur die Ankunft des englischen Geschwaders unter Admiral Norres u. Friedensvorschläge der Königin Ulrike Eleonore, worin diese Ingermanland u. Esthland, so wie Theile von Finnland u. Livland abzutreten Hoffnung machte, bewog die Russen zum Abzug. Endlich sah sich die Königin, da auch die englische Hülfe immer schwächer wurde, genöthigt, den 10. Sept. 1721 den sehr nachtheiligen Frieden in Nystad zu schließen, vermöge dessen Schweden an Rußland Livland, Esthland, Ingermanland, Karelien u. Kexholmlän, einen Theil von Wiborglän, die Inseln Ösel, Dagö, Moon u. die von der kurischen Grenze bis Wiborg abtrat, wogegen es Finnland zurückerhielt u. 2 Mill. Ducaten von Rußland gezahlt bekam. Auch erhielt Schweden das Recht, jährlich für 50,000 Rubel Getreide zollfrei aus Livland auszuführen, u. Rußland verhieß, sich in die inneren Angelegenheiten Schwedens nicht mischen zu wollen. Durch diesen Krieg wurde die Übermacht, welche Schweden seit 150 Jahren im Norden behauptet hatte, gebrochen u. es sank zu einer Macht zweiten Ranges herab.

Nordische Mythologie, im weiteren Sinne die Geschichte der Religion der germanischen, finnischen u. slawischen Volksstämme im europäischen Norden vor Einführung des Christenthums; im engeren Sinne die Religion der nordgermanischen od. skandinavischen Völker. In letzterem Sinne beschränkt sie sich jedoch für uns nur auf diejenige Gestalt, welche der heidnische Glaube der alten Skandinavier in Norwegen u. seinen Colonien angenommen hat u. wie er in der altnorwegischen u. isländischen poetischen, historischen u. Sagenliteratur, bes. den beiden Edda's (s. d.), vorliegt. Für die Formen, welche die altnordische Mythologie in Schweden u. Dänemark hatte, fehlen uns genauere u. zusammenhängende Überlieferungen, doch ist es gewiß, daß sie im Wesentlichen zusammenstimmten, wie sich denn überhaupt noch deutlich genug der Zusammenhang der N-n M. mit der Glaubenslehre zunächst aller übrigen Germanischen Stämme, dann weiter auch aller übrigen Arischen Völker erkennen läßt. Die N. M. erscheint uns zwar als Polytheismus, ist jedoch aus monotheistischer Anschauung nur erst allmälig entstanden; noch in spätester Zeit war Odin, mit dem Beinamen Alfadur, der älteste u. bedeutsamste der Asen (s. unt.); er hatte alles geschaffen, erhielt u. regierte Alles. I. Kosmogonie, Theogonie u. Anthropogonie. In der Mitte des Weltalls lag die Erde, eine Scheibe, umflossen vom Ocean; so weit sie von Menschen bewohnt wurde, hieß sie Mannheimar, u. deren mittelster Theil Midgard; innerhalb der dicken Erdscheibe, in Svartalfaheim, wohnten Zwerge od. Schwarzelfen. An der Nordseite des Oceans, an dessen Boden die erdumspannende Midgardschlange lag, wohnten Riesen in dem kahlen u. öden Jotunheim, an dessen Grenzen Helheim (Niflhel) war, umflossen von dem Höllenstrom Gjöll, über welchen die von dem bluttriefenden Hunde Garmr bewachte Brücke führte. Hier war der Aufenthaltsort der Unseligen. Über Helheim draußen war Niflheim, voll Eis u. Finsterniß, von Hrimr beherrscht. Getrennt war Niflheim von Helheim durch Helgrind, einen hohen Zaun. In der Mitte von Niflheim war der Brunnen Hvergelmir, unter einer der Wurzeln der Esche Yggdrasill, voll Schlangen, unter ihnen der Schlangenkönig Nidhöggr, der immer an der Wurzel nagte. Der Brunnen erhielt sein Wasser von den Hörnern des Hirsches Eikthyrnir (s. unten), u. aus ihm strömten alle Flüsse. Im untersten Niflheim war Naströnd (Leichenstrand), wohin alle Bösen aus Niflhel (Helheim) wandern mußten, wenn sie durch einen zweiten Tod gestorben waren, u. wo sie in Giftströmen herumwateten. Am Südtheile der Erde war Muspelheim (s. unten), wo Surtur mit dem Schwerte herrschte. Über die Erdscheibe verbreitete sich Vanaheim, die Dunstluft, die Wohnung der Vanen, u. über den Wolken der Göttersitz Godheim, wo Asgard (s. unten) war; von hier ging bis zu der Erde die schwankende Brücke Bifröst. Über Asgard lag der höchste Himmel Gimli, heller als die Sonne, der Sitz des Urgottes Alfadur. Als die Stütze des ganzen Weltalls galt der Weltbaum Yggdrasill. Er war eine Esche, erwachsen aus dem Leichnam Ymirs, u. hatte drei Wurzeln, deren eine nach Asgard, die zweite nach Jotunheim, die dritte nach Niflheim ging. An jeder war ein Brunnen, der an

der Asgardwurzel hieß Urdarbrunnen, an dessen Ufer die Nornen wohnten u. mit dessen Wasser sie täglich den Baum besprengen, daß er nicht verwelke; der an der Jotunheimwurzel war der Weisheitsbrunnen, über ihm lag Mimir u. trank täglich mittelst des Giallarhornes daraus, daher der Brunnen auch Mimirsbrunnen hieß; der an der Niflheimwurzel war Hvergelmir (s. oben). Er hatte auch drei Äste, diese verbreiteten sich über die ganze Erde. Auf den Zweigen saß ein Adler, der Vieles wußte; zwischen ihm u. der Schlange Nidhöggr trug das Eichhorn Ratatöskr Lästerworte hin u. her, um Unfrieden zu stiften; vier Hirsche liefen außerdem in den Zweigen umher u. fraßen die täglich neu wachsenden Blättersprossen. Die Kosmogonie der N-n M. nach der kleinen Edda lautet also: im Anfange war Ginnungagap, ein Chaos, durch Alfadurs Macht spaltete sich die gähnende Tiefe u. zwei Welten trennten sich daraus, nach Norden die Nebelwelt Niflheim, nach Süden die Feuerwelt Muspelheim. Aus Muspelheim flogen Funken an die Eismassen von Niflheim; diese Eismassen entstanden aus dem Gifte, welches den Urfluthen Niflheims, Elivagar, entströmte u. in seiner Entfernung dann zu Eis erstarrte. Aus dem Schmelzen der Eismassen durch die Feuerfunken entstand eine Menschengestalt Ymir, der Vater aller Riesen, von seinen Sprößlingen Aurgelmir (Orgelmir, d. i. der Uralte) genannt; er war bös, wie sein ganzes Geschlecht. Nach ihm entstand aus den Eistropfen die Kuh Audhumbla, aus welcher vier Milchströme gingen, welche Ymir nährten. Dieser zeugte aus dem Schweiß unter seinem Arme einen Mann u. eine Frau u. durch die Berührung seiner Füße mit einander einen Sohn, der sechs Köpfe hatte, welcher der Stammvater der Hrimthursen od. Reifriesen wurde. Die Kuh leckte an den bereiften Salzsteinen, u. aus denselben ragten am ersten Tage Menschenhaare, am zweiten ein Kopf u. am dritten ein ganzer Mann hervor, Bur genannt, schön von Gestalt, groß, stark u. kräftig; er wurde der Götter u. Menschen Stammvater. Dessen Sohn Bör zeugte mit Beilsta, der Tochter des Riesen Bergthorir, drei Söhne, Odin, Vili u. Ve, welche gegen den alten Ymir kämpften u. ihn erschlugen. In dessen Blute ertranken alle Hrimthursen bis auf Bergelmir (den Bergalten), Thrudgelmirs Sohn, der sich mit seiner Familie in einem Schiffe rettete u. von welchem die neuen Riesengeschlechter stammten. Ymirs Leichnam schleppten die drei Brüder in die Mitte u. schufen daraus die Erde; aus seinem Blut wurden Meer u. Flüsse, aus den Knochen Berge, aus den Zähnen die Steine, aus dem Schädel die Wölbung des Himmels, aus dem Haar die Bäume u. aus dem in der Luft geworfenen Gehirn die Wolken. Darauf nahmen Odin, Vili u. Ve Strahlen u. Funken von Muspelheim u. setzten dieselben an den Himmel, damit sie leuchteten (Sterne). Aus dem Fleische wuchsen die Zwerge. Nun befestigten sie ihre Wohnung im Himmel, wo sie Asgard (s. d.) bauten, dann stiegen sie zur Erde herab u. schufen Menschen aus zwei Bäumen, welche sie am Strand des Meeres fanden u. aufnahmen; Odin gab ihnen Seele u. Leben, Vili (Hänir) Verstand, Ve (Lodur) Blut, Sprache u. blühende Gesichtsfarbe; den Mann nannten sie Askr (Esche), die Frau Embla (Erle). Von ihnen stammte das Menschengeschlecht, welchem Midgard als Wohnort angewiesen wurde, u. um diese vor den Riesen zu schützen, bauten sie aus Ymirs Augenbrauen einen hohen Wall; an den Nordpol stellten sie den adlerschwingigen Riesen Hräsvelg, welcher den Winter beherrschte u. die Stürme erregte; an dem entgegengesetzten Pole wohnte Svasudur, der Vater Sumars (des Sommers).

II. Götter- u. Geisterlehre. Ein zweites Göttergeschlecht sind nach der Edda die 13 Asen, welche aus dem östlichen Asaheim eingewandert sein sollten. Als König stand an der Spitze der männlichen Asen (Äsir) Odin, darnach Thor der Donnergott, Baldur der Gott der Schönheit, Njord der Gott der Gewässer, Freyr der Gott der Fruchtbarkeit, Tyr der Gott des Krieges, Bragi Gott der Dichtkunst, Heimdall der Wächter der Brücke in Asgard, Vidar der schweigende Gott, Vale der Gott der Bogenkunst, Ullr der Gott des Schlittschuhlaufes, Forsete war der Schlichter der Streitigkeiten, der blinde Hödur der Gott der Nacht; die weiblichen Gottheiten od. Asinnen (Asiniur) waren: Frigga, Odins Gemahlin u. Vorsteherin der Ehen, Freia die Göttin der Liebe, Iduna Bragas Gemahlin u. Göttin der Unsterblichkeit, Eira die Göttin der Heilkunst, Saga Odins Freundin, Gefion Göttin der Jungfräulichkeit, Syn Göttin der Gerechtigkeit, Nanna Baldurs Gemahlin; dann Löfn Göttin der ehelichen Eintracht, Siöfn Göttin der Zärtlichkeit, Var Göttin der Treue, Gna die Botin u. Hlyn u. Fylla Dienerinnen der Frigga. Zwölf von ihnen bildeten den Götterrath. Die Asen, Bragi u. Thor ausgenommen, hatten in Asgard ihre Paläste; es gab deren zwölf, die man durch die Zeichen des Thierkreises erklärt, dort wohnten sie gewöhnlich, stiegen jedoch auch zuweilen auf die Erde herab, in guter od. böser Absicht, wozu sie sich ihrer Rosse bedienten, das schönste derselben war das Odins Sleipnir. Übrigens waren sie Weltregenten u. Lenker der menschlichen Schicksale, aber nicht unsterblich (s. unten). Nicht zu den Asen gehörte Loki, der Götterfeind, der Meergott Ägir u. seine Gemahlin Ran, Hänir, die Geißel der Asen bei den Vanen, Hel, die Beherrscherin des Schattenreiches Niflheim. Zwischen den Asen, Vanen, Menschen u. Riesen fanden Verwandtschaften theils durch Vermählungen, theils durch Aufnahme in den Himmel statt. Zu den Asen gehörten auch nicht, obgleich von hoher Bedeutung als Schicksalsgöttinnen u. als solche sogar über den Asen stehend, die Nornen (s. d.); Fylgien waren die Schutzgeister der Menschen u. die Valkyrien (s. d.) die Wählerinnen der Helden im Kampfe, welche sterben sollten. Die außergöttlichen Bewohner der Himmels- u. überirdischen Räume hießen Alfen (s. d.), der Gewässer Wellenmädchen (s. Ägir), des Pflanzenlebens Ividien. Der Götter Feinde waren die Riesen, ihr Gegensatz auf der Erde die Zwerge (s. d.). Gegen die Asen wirkten theils innerhalb des Asenkreises Loki u. Fenriswulf; von außen die Midgardschlange, Hel, die in ihre Elemente aufgelösten Hrimthursen u. die Joten. Der gegenseitige Kampf, theils über geistige, theils über physische Vorzüge, war ununterbrochen; wenn die beiderseitigen Kräfte aufgerieben sind, kommt der letzte Kampf, wobei Alles untergeht u. die Welt mit durch Surturs (des Feuers) Heer.

III. Dieses Weltende (Ragnarökr, d. i. Götterbrand, Götterdämmerung), kündigt sich an durch drei grimmig kalte Winter (Fimbulvetir), welche

durch keinen Sommer unterbrochen werden, u. nachdem vorher drei Jahre lang die ganze Welt mit Krieg u. Blutvergießen erfüllt worden ist. Die Midgardsschlange u. der Wolf Fenrir haben sich frei gemacht, die Erde bebt, alle Bäume werden ausgerissen, das Meer tritt auf das Land, der Himmel spaltet sich; haufenweis ziehen die Menschen auf den Pfaden des Todes. Da ruft Heimdall mit dem Giallarhorn alle Asen zum Streit. Muspells Söhne segeln auf dem großen Schiff Naglfari, welches aus den Nägeln der verstorbenen Menschen gemacht ist u. welches von Loki od. von Hrimr geführt wird, übers Meer, reiten unter Surturs Anführung, nachdem unter ihnen die Brücke Bifröst gebrochen ist, auf die Ebene Vigrid, vereinigen sich hier mit dem Wolfe Fenrir, der Midgardsschlange, Loki u. Hrimr u. allen Hrimthursen. Hierher kommen auch die Asen u. Einheriar u. der Kampf beginnt; Odin kämpft gegen Fenrir, Thor gegen die Midgardsschlange, Freyr gegen Surtur, Tyr gegen den Hund Garmr, Heimdall gegen Loki; alle diese kommen um, nur Surtur bleibt; der schleudert Feuer (Sutalogi) umher, u. es verbrennt die ganze Welt, die Sonne wird schwarz, die Sterne fallen vom Himmel, die Erde sinkt in das Meer, Rauch wallt auf. Übrig bleiben Wohnungen für Gute u. Böse (s. unten). Aber die Welt wird wieder geboren. Aus dem Meere hebt sich eine schöne grüne Erde, worauf, nachdem die Gewässer sich zurückgezogen haben, Korn wächst, ohne daß es gesäet werden darf. Die Sonne, ehe sie vom Wolfe verschlungen worden, hat eine Tochter geboren, welche nun an ihrer Statt die Erde erleuchtet. Ein Mann u. eine Frau, Lif u. Lifthrasir (Leben u. Lebenswärme) haben sich aus Surturs Flammen gerettet nach Hoddminirs Walde, u. von ihnen stammt die neue Bevölkerung der Erde. Die Asen, außer Odin u. Thor, werden wieder geboren u. versammeln sich auf Idavöllr, wo die goldenen Tafeln wiedergefunden werden, welche die Götter beim Zeitenanfang verloren hatten. So wohnen Götter u. Menschen zusammen durch alle Alter, gebannt ist aus der Welt das Übel u. gebrochen die Macht des Bösen.

IV. Über den Zustand nach dem Tode kann man eine ältere u. eine neuere Ansicht in der N-n M. unterscheiden. Schon die ältesten Skandinavier erwarteten nach dem Leben eine Vergeltung. Einige ließen die Seelen der Verstorbenen bis zum Vergeltungszustande in die Kreise der Alfen od. Vättir treten u. einstweilen in Bergen u. Hügeln wohnen; Andere glaubten an eine Seelenwanderung in andere Menschenkörper, doch auch diese war nach einem bestimmten Cyclus vollendet, weil von allen Geistern geglaubt wurde, daß sie nach Gläsisvöll u. Udainsakur kämen. Diese Ansichten aber wichen den späteren von Valhöll (Walhalla) u. Helheim. Valhöll in Gladsheim war der Aufenthaltsort der gefallenen Helden (Einheriar) u. deren Reisigen, welche in ihrer Herren Gefolge umkamen, u. deren es 1000×1000 fassen konnte; es hatte 540 Thore, war ganz von Gold erbaut, das Dach mit goldenen Schildern bedeckt, die Wände mit Speeren behängt, die Bänke mit Panzerhemden bekleidet; das westliche Thor, durch welches die Todten einzogen, war mit einem Gitter, Valgrind, versehen, welches sich jeden Abend schloß; davor lag ein Wolf u. oben darauf stand ein Adler. Auf den hohen Zinnen Valhölls stand die Ziege Heidrun, welche das Laub des über die Halle der Todten aufgrünenden Baumes Lerad fraß u. aus deren Eutern der Meth für Götter u. Einheriar träufelte. Geführt wurden die gefallenen Helden nach Valhöll von den Valkyrien, Odin empfing sie u. Bragi u. Hermodr begrüßten sie mit dem Gruße: Aller Einheriar Gruß sollst du haben, trinke du mit den Asen Meth! Wie sie bestattet waren, kamen sie hierher, daher es Sitte in Skandinavien war, dem Gefallenen außer seiner Rüstung auch noch Kostbarkeiten aller Art mit in den Scheiterhaufen zu werfen, damit sein Einzug in Valhöll desto glänzender u. sein Leben dort desto geehrter u. herrlicher war. Nun nahmen sie Theil an dem valhöllischen Leben. Früh weckte Salgofnir, der goldkämmige Hahn, die Helden, sie ziehen zum Kampf auf Idavöllr u. erschlagen sich gegenseitig, werden aber zur Zeit der Rückkehr wieder alle lebendig u. ziehen zum Mahl nach Hause. Das Fleisch des Ebers Sährimner, vom Koch Andhrimner in dem Kessel Eldhrimner gekocht (welcher Eber aber stets nach der Mahlzeit wieder ganz wird, um am anderen Tage wieder geschlachtet werden zu können), ist ihre Speise, Meth od. Bier ist ihr Getränk, kredenzt von den Valkyrien. Auch nach Folkvangr zu Freya kam ein Theil der rühmlich Verstorbenen, man glaubt Weiber. Wer sich durch unthätiges, selbstsüchtiges Leben der Aufnahme in Valhöll unwürdig gemacht hatte, wie Verbrecher, Mörder, Meineidige, od. die auf dem Krankenbette od. unblutig gestorben waren, kamen nach Helheim (s. oben). Hier wurden die Todten hinter dem unverwüstlichen Zaun Helgrind gefangen gehalten; hier war alles öde, kalt, schaurig, lebens- u. freudlos. Sowohl Valhöll u. Folkvangr, als auch Helheim waren aber nur die Aufenthaltsorte der Todten bis zu Ragnarökr; wenn darauf Alfadur gerichtet haben wird, wird sich auch ein neuer Himmel u. ein neuer Strafort eröffnen, dann aber auf ewig; in Naströnd in Niflheim werden die Meuchelmörder, Meineidigen u. Verführer auf ewig schmachten; in Gimle werden Götter mit den in Treue erprobten Menschen immer wohnen u. sich in den goldenen Sälen Brimir u. Sindri freuen. Diese letzte Glaubensansicht von der Ewigkeit der Strafen u. der Himmelsfreuden scheint unter dem Einfluß christlicher Lehre entstanden zu sein, wenigstens sprechen die älteren Religionsurkunden des Nordens nicht von den ferneren Schicksalen der bei Ragnarökr umgekommenen Einheriar.

V. Cultus. Die Priester (Godir) hatten unter einander verschiedenen Rang, Oberpriester hatten hauptsächlich die Opfer zu besorgen u. besaßen vielleicht auch eine gerichtliche Gewalt, so wie sie an besonderen heiligen Orten wohnten. Von ihnen abgesondert wohnten die Priesterinnen (Gydiur) auch an heiligen Orten, welche Orte Zufluchtsstätten, bes. für verfolgte Jungfrauen waren. Die Priesterinnen dienten den Göttinnen, aber auch Baldurs Dienst verrichteten sie. Zu ihren Hauptgeschäften gehörte die Weissage. Da die Weissage theils gut, theils böse war, so war sie auch getheilt unter die Asen u. Riesen, von Letzteren sind zu nennen die Wolen, Gygiur, Trollquinor &c., ihnen gehörte auch die Kunst der Zauberei, die zur Zauberei gesungenen Lieder hießen Galldrar. Die Plätze des Cultus waren theils frei u. unüberbaut, nur gefriedigt durch einen Zaun u. heilig durch die Meinung, theils waren es kapellenartige Gebäude. Auf der erhöhten Mitte stand darin ein Altar, worauf

der Ring lag, welchen der Priester beim Opfer trug u. auf welchen der heiligste Eid geschworen wurde. Die Opfer bestanden gewöhnlich in Thieren, bes. Eber wurden geopfert. Die Opfersitte in Hlade war folgende: Die Bauern kamen in dem Hofe zusammen, jeder brachte für sich Speise u. Trank auf die Dauer des Opfers mit. Allerlei Thiere, worunter auch Pferde, wurden geschlachtet, in das Blut, aufgefangen in dem Kessel, wurden Weihwedel getaucht u. damit die Fußgestelle der Götzenbilder, die Tempelwände innen u. außen bestrichen. Das Fleisch wurde zum Opferschmause gekocht. Mitten im Hofe wurde in, über Feuer gehängten Kesseln der Trank gekocht. Der Priester segnete die Becher u. den Schmaus; der erste volle Becher galt dem Odin (Odins Full) für des Königs Sieg u. des Landes Heil; darauf wurde dem Njord u. dem Freyr getrunken. Viele tranken noch Bragis Becher, zum Andenken lieberberühmter Helden; auch wurde ein Gedenkbecher für berühmte todte Verwandte geleert. Das jährliche Hauptfest war das Julfest (s. d.) im Winter, 21. December, u. das Sumarblot (s. d.) od. Hvitsunna zum Anfang des Sommers, 22. Mai; in der Mitte des Sommers, nach dem 21. Juni, als Gegensatz zum Julfest, das Medsommarfest, zu Ehren Baldurs gefeiert; das größte war das alle neun Jahre nach dem Julfeste im Januar gefeierte. Andere Opfer waren genannt nach dem Götterwesen, denen sie gebracht wurden, z. B. Alfarblot; andere nach dem, woraus sie bestanden, wie Sonarblot, das große Heerdopfer.

Die Ansicht über die Entstehung u. den innern Werth der N-n M. waren bis auf neuere Zeit herab höchst verschieden. Manche fanden in den nordischen Mythen nichts als Ausgeburten müßiger Mönche, welche die Edden fingirt hätten; Andere, wie Adelung, Delius, Rühs, Münter, Spinnstuben- u. Ammenmährchen; Andere erklärten sie als rohe u. gemeine Erfindung. Dagegen rettete die Ehre der N-n M. Gräter in seinen Briefen über den Geist der nordischen Dichtkunst u. Mythologie (im Bragur), u. in: Ideen über die Brauchbarkeit der N-n M. Auch Herder erhob in der Iduna seine Stimme für sie; Öhlenschläger, J. Möller u. L. S. Platou beantworteten eine von der Universität zu Kopenhagen aufgeworfene Preisfrage in der Minerva 1801 zu Gunsten der N-n M. J. Grimm urtheilt über die N. M., daß sie echt u. mit der germanischen ursprünglich dieselbe ist, nur daß die N. M. vor der Germanischen manches Eigenthümliche hat, was bes. der Ausbildung der Hofskalden in Skandinavien zugeschrieben werden müsse u. also nicht wesentlich sei. Vgl. Nierup, Wörterbuch der Skandinavischen Mythologie, übersetzt von Sander, Kopenhagen 1816; Mone, Geschichte des nordischen Heidenthums, 1. Bd. S. 216 ff.; G. Th. Legis, Alruna, ebd. 1831; Finn Magnusen, Priscae veterum boreal. mythologiae lexicon, Kopenhagen 1828 (im 3. Bd. der Kopenhagner Ausgabe der größern Edda); Ders., Eddalaeren og dens Oprindelse, Kopenh. 1824—26, 4 Bde.; Köppen, Literarische Einleitung in die N. M., Berl. 1837; Munch, Nordmaendenes Gudelaere i Hedenold, Christ. 1847; Keyser, Nordmaendenes Religions-Forfatning i Hedendommen, Christ. 1847; Wiborg, Die Mythologie des Nordens, deutsch von A. v. Etzel, Berl. 1847; Petersen, Nordisk Mythologi, Kopenh. 1849.

Nordische Reiche, so v. w. Nordische Mächte.

Nordische Sprachen, 1) Altnordische Sprache, die Sprache in den zwei Skandinavischen Reichen u. auf Island u. anderen benachbarten Inseln, vgl. Germanische Sprachen I. u. Altnordische Literatur; 2) Neunordische Sprache, die seit dem 14. Jahrh. aus jener in verschiedener Weise sich bildenden u. jetzt als Schwedische, Dänische, Norwegische u. Isländische Sprache (s. d. a.) bekannten Sprachen.

Nordjütland, bei den Dänen das eigentliche Jütland, wogegen sie Schleswig mit Südjütland bezeichnen.

Nordkanal, 1) unvollendet gebliebener Kanal im Regierungsbezirk Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz, wurde 1809 von Napoleon angefangen, um von Venloo aus der Maas abgehend u. die Fossa Eugeniana benutzend, bei Grimmlinghausen unweit Neuß in den Rhein zu gehen, den Rhein mit der Maas u. diese mit der Schelde zu verbinden u. zugleich die Abzapfung der Moräste im Jülichschen u. Geldernschen zu bewirken. Die Arbeiten blieben jedoch 1811 liegen, weil nach der Einverleibung Hollands in das Französische Kaiserreich der freie u. eben so kurze Wasserweg aus dem Rhein nach Antwerpen war; 2) (Nordholländischer Kanal), führt von Amsterdam über Purmerend u. Alkmar bis nach dem Helder (äußerste Spitze Nordhollands), hat 120 Fuß Spiegel, 5 Schleußen, durch welche Linienschiffe von 60—70 Kanonen fahren können, ist 10 Meilen lang, endigt in den Hafen Nieuwe Diep, ist angefangen 1819 u. geendigt 1825; 3) Kanal zwischen Schottland u. Irland, führt aus der Irischen See nach Norden in den offenen Atlantischen Ocean, enthält an der Ostküste den Clydebusen, an der Westküste die Bai von Belfast.

Nordkaper, Art der Untergattung Delphin.

Nordknapdale, Kirchspiel, s. u. Knapdale.

Nordküsten, franz. Depart., s. Cotes du Nord.

Nordkyn, Vorgebirge an der Nordküste des norwegischen Amtes Finnmarken, östlich vom Nordcap.

Nordland, 1) Stift, die vereinigten Ämter Nordland u. Finnmarken im äußersten Norden von Norwegen; umfaßt 1972½ QM. mit etwa 135,000 Ew.; 2) Amt, Theil des vorigen, zwischen dem Stifte Trondhjem u. dem Amte Finnmarken; 687½ QM. u. 80,000 Ew.; Gebirge: Zweige des Kiölengebirgs mit vielen Schnee- u. Eisspitzen, Sulitelma, Rasafjeld, Torghattan (2000 Fuß hohe Pyramide), Sieben Schwestern, Faibal u. a.; Vorgebirge: Kunnen, 1200 Fuß hoher, mit dem Lande durch eine Sandbank zusammenhängender Felsen; Flüsse: Vessen-, Ranen-, Bejeren-, Salten-Elf u. m. a.; Meerbusen: Ranen-, Salten-, Misten-, Folden-, Tysfjord u. andere nach obigen Flüssen benannte, überhaupt sehr zahlreich; Klima rauh, nicht zum Ackerbau geeignet; Boden an vielen Orten morastig; Producte aus dem Bergbau: Kupfer, Eisen, Zink, Spießglanz; Beschäftigung der Einw. (Normänner, Finnen, Lappen) besteht in Viehzucht (Rennthiere), Vogelfang (Seevögel, Eidergänse), Fischerei, Beerensuchen, Jagd, deren Vorräthe sie gegen andere Lebensbedürfnisse austauschen. Theilt sich in die Vogteien: Lofodden, Westeraalen, Salten u. Helgeland.

Nördlich, nach Norden zu gelegen, im Norden vorkommend, vom Norden bezogen, auf Norden bezüglich rc.; Zusammensetzungen damit, welche sich hier nicht finden, s. unter dem Zusatzwort.

Nördliche Breite, s. u. Breite 1) u. 2).

Nördliche Krone, Sternbild, s. u. Krone 1). **N. Sternbilder**, Sternbilder zwischen dem Thierkreise u. dem Nordpole. **N. Himmelszeichen**, Zeichen des Thierkreises vom Widder bis zur Jungfrau; die entgegengesetzten: Südliche Himmelszeichen. **Nördlicher kleiner Esel**, so v. w. Aselli. **Nördlicher Fisch**, s. u. Fische (Astron.).

Nordlicht (**Nordschein**, Aurora borealis, **Nordküste**), leuchtendes, kreisförmiges, in der Gegend der (magnetischen) Erdpole sich bildendes Meteor, welches mit den elektro-magnetischen Verhältnissen der Erde in Beziehung zu stehen scheint. Der Verlauf des N-es, wie es z. B. im hohen Norden zu Bosselop (70° nördl. Br.) von Lottin beobachtet u. beschrieben worden ist (derselbe sah dort in 206 Tagen 143 N-er), ist etwa folgender: In der Dämmerungszeit färbt sich der obere Theil des nach Norden hin beständig herrschenden leichten Nebels in einer Höhe von 4 bis 6°; es bildet sich ein blaßgelber, bogenförmiger, ein dunkleres Segment begrenzender Streifen; derselbe steigt allmälig höher, während sein höchster Punkt immer ungefähr nach der Richtung des magnetischen Meridians (5 bis 18° westlich davon abweichend) bleibt. Bald erscheinen schwärzliche Streifen, u. es bilden sich in Folge dessen aus dem Lichtbogen Strahlen, welche sich verlängern u. verkürzen (die Strahlen schießen) u. in der Gegend des vorigen Bogens am glänzendsten sind. Oft durchläuft mehrmals ein Wechsel des Glanzes die ganze Reihe von Strahlen, u. bei dieser undulatorischen Bewegung verläßt bisweilen einer der Füße des Lichtbogens od. beide den Horizont. Die Strahlen färben sich, die untersten Theile derselben hell blutroth, die mittleren smaragdgrün, die obersten bleiben gelb. Es bilden sich mehre concentrische Bogen, oft dicht hinter einander, bis zur Zahl 9. Verlängern sich die Strahlen hinreichend über das Himmelsgewölbe, so treffen sie ungefähr in einem Punkt, welcher der Richtung des Südendes der Inclinationsnadel entspricht, zusammen u. bilden hier die sogen. Krone des N-es (Corona borealis). Diese ist ohne Zweifel nur eine perspectivische Erscheinung; sie dauert nur wenige Minuten, u. mit ihr nimmt die Erscheinung ein Ende; die Strahlen werden kürzer, glanzloser, sie erscheinen nur noch südlich vom Zenith u. verschwinden, ehe sie hier den Horizont erreicht haben. Dies ist die vollständige Erscheinung eines N-es, welche oft mehre Stunden währt u. mit der Helligkeit des Vollmondes die Erde erleuchtet. Oft kommt die Krone nicht zu Stande, oft bleiben die Bogen unvollständig. Die Ausdehnung der N-er ist in Beziehung des Raums, innerhalb dessen einzelne N-er sichtbar werden, oft sehr ansehnlich, manche sind selbst in Italien u. Portugal gesehen worden. Das N. am 5. Jan. 1759 war in Pennsylvanien u. Frankreich, das am 17. Septbr. 1770 in Frankreich u. China, das am 7. Jan. 1831 im ganzen nördlichen u. mittleren Europa u. in Nordamerika sichtbar. Merkwürdig ist aber, daß mit den nördlichen Polarlichtern gleichzeitig in den südlichen Erdgegenden ähnliche Erscheinungen (Südlichter) wahrgenommen werden. Wenigstens wurden stets an den Tagen, wo Cook u. Forster (im Jahre 1773 u. später) in der Nähe des Südpols Polarlichter gesehen hatten, in der nördlichen Halbkugel entweder wirkliche N-er od. doch eine bedeutende Unruhe der Magnetnadel beobachtet. Die N-er zeigen sich sowohl am Morgen, als am Abend, u. sind überhaupt an keine bestimmte Stunde gebunden. Außerdem sind aber gewisse Monate, bes. der März u. October, reich an N-ern, sowie endlich auch manche Reihen von Jahren mehr N-er aufzuweisen haben, als andere. Eine an N-ern reiche Periode war von 1707—1790, die etwa um 1752 ihren Höhepunkt erreicht hatte. Dann folgte eine Periode von etwa 20 Jahren, welche an N-ern arm war, seit dem Jahre 1820 sind letztere aber wieder zahlreicher beobachtet worden. Die Höhe der N-er ist wegen der beständigen Schwankungen des Lichtes nur aus unvollkommenen Messungen bekannt. Sie differirt zwischen 4 Meilen u. 4000 Fuß; die neuesten Beobachter sind geneigt, das N. nicht an die Grenze der Atmosphäre, sondern in die Wolkenregion zu versetzen. Von einem angeblichen Geräusch während des N-es haben Parry, Franklin, Richardson, Thienemann, Gieseke, Lottin u. Bravois, welche an 1000 N-er beobachteten, nie etwas vernommen. Auf die Witterung vermögen höchstens sehr lebhafte, strahlenreiche N-er in so weit einen Einfluß auszuüben, als sie gewöhnlich Vorboten von Stürmen sind, u. überhaupt scheinen die N-er mit einer anomalen Vertheilung der Wärme auf der Erde zusammenzuhängen. Als metereologischer Proceß erscheint das N. insofern, als oft nach seinem Verschwinden ein weißes zartes Gewölk übrig bleibt, welches an den Rändern gefiedert od. in kleine runde Cirro-cumuli mit gleichen Abständen getheilt war. Der Zustand der Luftelektricität ist selbst bei Anwendung der empfindlichsten Elektrometer nie verändert gefunden worden. Dagegen steht das N. gewiß mit dem Erdmagnetismus im Zusammenhang. Denn nicht nur liegen die Strahlen des N-s im magnetischen Meridian u. die Krone in der Verlängerung der Neigungsnadel, sondern die Magnetnadel wird auch zur Zeit von N-ern in der Regel unruhig u. aus ihrer normalen De- u. Inclination vertrieben. Die größte Abweichung betrug 4° 30'. Nach Wilcke hebt u. senkt sich das nach oben gekehrte Ende der Inclinationsnadel zugleich mit der Nordlichtkrone, u. nach Hansteen nimmt die Intensität des Erdmagnetismus kurz vor Erscheinung des N-s zu, nach Beginn desselben aber mit dessen Ausbildung ab, bis sie nach Ablauf des N-s wieder zur vorigen Norm zurückkehrt. Das N. scheint demnach mit den abnormen Schwankungen des Erdmagnetismus gleichen Ursprungs u. gewissermaßen eine Entladung zu sein, durch welche sich das gestörte Gleichgewicht wieder herstellt, weshalb es Humboldt als ein magnetisches Gewitter bezeichnet. Schon die älteren griechischen u. römischen Schriftsteller (Aristoteles, Plinius, Seneca) erwähnen Lufterscheinungen, welche N-er gewesen zu sein scheinen; doch blieb das Phänomen seinem eigentlichen Verhalten nach unbeachtet. Erst vom Jahr 400 n. Chr. an finden sich in Chroniken Andeutungen von Prodigien, welche offenbar N-er waren. Doch während man Alles, was am Himmel, seiner Ungewöhnlichkeit wegen, die Aufmerksamkeit auf sich zog, niederschrieb, kommt in den Jahren 1465—1520, dann wieder von 1581—1600, auch von 1621—86, wo schon die Astronomen mit der größten Aufmerksamkeit Alles, was am Himmel vorging, beobachteten, durchaus keine Nachricht eines erschienenen N-s vor. Um 1686 zeigten sich einige schwache N-er, nachher aber fingen sie erst 1716 wieder an, u. Halley bemerkt, daß das von ihm beobachtete N. das erste

gewesen sei, welches er gesehen habe. Seitdem waren sie bis zu Ablauf des 18. Jahrh., so wie seit 1820 eine sehr gewöhnliche Erscheinung. Halley, Euler, Mairon, Franklin, Hell, Lichtenberg, Dalton, Biot, Hansteen, Kastner u. Kämtz haben bisher am genauesten das N. beobachtet u. darüber geschrieben. Vgl. Hansteen, Untersuchungen über den Erdmagnetismus, Christiania 1819; Ideler, Über den Ursprung der Feuerkugeln u. des N-s, Berl. 1832; Argelander, Aufsatz über das N., in den Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg, I. Bd. 1834, S. 257; Boué, Chronolog. Katalog der N-er bis 1856, Wien 1857.

Nördlingen, 1) Landgericht im baierischen Kreise Schwaben; 5 QM., 16,200 Ew.; 2) Hauptstadt darin, im sogenannten Ries, einer sehr fruchtbaren Landstrecke, welche früher wahrscheinlich das Bett eines Sees gewesen ist, am Egerbache u. an der Baierischen Staatsbahn (Linie Augsburg-Nürnberg), Sitz des Landgerichts, hat einige alte Festungswerke, Magdalenenkirche, 1428—1508 erbaut, Waisenhaus, Lateinische Schule, Landwirthschafts- u. Gewerbschule, Fabriken in Wolle u. Leinen, Färbereien, Handel mit Teppichen (unter dem Namen Tyroler), mit frischen u. geräucherten Mastgänsen (Riesgänsen), Federn rc., 6700 Ew.; dabei die erdig-salinische Eisenquelle St. Johannisbad. — N. kommt geschichtlich zuerst im 9. Jahrh. vor. Sie war Reichsstadt mit einem Gebiet von 1½ QM. Kaiser Ludwig ertheilte der Stadt 1327 viele Freiheiten. 1347 trat sie dem Schwäbischen u. später dem Städtebund bei. Bei der Reformation wurde sie lutherisch, doch änderte Karl V., da sie das Interim nicht annahm, ihre Verfassung. 1634 wurde sie von Ferdinand III. u. dem Infanten Don Fernando belagert. Die Schweden unter Horn u. dem Herzog Bernhard wollten sie entsetzen, u. es kam daher unweit der Stadt am 5. u. 6. Septbr. zur Schlacht, in welcher die Schweden gänzlich geschlagen wurden, s. Dreißigjähriger Krieg V. S. 318. 1645 wurde von den Franzosen, nachdem diese unter Condé die Kaiserlichen unter Marcy unweit derselben bei Allerheim am 3. Aug. (zweite Schlacht bei N.) geschlagen hatten, zur Neutralität gezwungen; 1647 beschossen die Baiern sie u. legten sie theilweise in Asche. 1796 u. 1800 hier wieder Gefechte zwischen Österreichern u. Franzosen, u. hier ergab sich am 18. Oct. 1805 der österreichische General Werneck den Franzosen unter Murat. 1802 verlor N. ihre Reichsfreiheit u. kam mit ihrem Gebiet u. 1000 Ew. (außer der Stadt) an Baiern. Wappen: ein goldner, gekrönter Adler in schwarzem Felde. Vgl. J. Müller, Beschreibung der Reichsstadt N., Nördl. 1784; Beyschlag, Beitrag zur Nördlingschen Geschlechtshistorie, ebd. 1801—1803, 3 Stücke.

Nordmann, Joh., österreichischer Dichter, geb. 1820 auf einem Freihofe bei Krems, studirte in Wien u. bereiste dann den größten Theil von Europa; lebt jetzt in Wien; er schr.: Ein Novellenbuch; Gedichte; Aurelie (Roman); Zwei Frauen u. a.

Nordmark, der nördliche Theil von Obersachsen, also bes. so v. w. Mark (Brandenburg).

Nordmeve, so v. w. Sturmvogel.

Nord-Nordost, Nord-Nordwest, s. u. Nord.

Nord-Ocean, 1) so v. w. Nördliches Eismeer, s. Eismeer 1) B); bes. 2) der Theil an den Nordküsten Europas, Asiens u. Amerikas.

Nordost, Nordost gen Nord, Nordost gen Ost, s. u. Himmelsgegenden.

Nordostering, die Abweichung der Magnetnadel gegen Nordosten, während die entgegengesetzte Nordwestering heißt.

Nordostinsel, Insel bei Spitzbergen.

Nordöstliche Durchfahrt (Nordostpassage), der Seeweg nach China u. Indien längs der Nordküsten Europas u. Asiens. Die zur Auffindung dieses Seeweges unternommenen Expeditionen (s. Nordpolreisen I. u. III.) haben nur den Erfolg gehabt, darzuthun, daß die, wie man längst weiß, zwar vorhandene Wasserverbindung wegen der Eismassen daselbst ebensowenig für die Schifffahrt brauchbar ist wie die Nordwestliche Durchfahrt.

Nordostpaß, Dorf, so v. w. Valize 4).

Nordpol, 1) s. u. Pole; 2) am Magnet, s. Magnetismus II.

Nordpolländer, 1) alles Land, welches jenseits vom nördlichen Polarkreise liegt, also außer den zahlreichen Inseln im Arktischen Polarmeere auch die nördlichsten Theile von Asien u. Amerika; 2) im engeren Sinne die zahlreichen größeren u. kleineren Inseln, welche im Osten mit Grönland beginnen u. dann zu beiden Seiten der Meeresstraße, welche die Nordwestpassage bildet, längs der östlichen Hälfte der Nordküste Amerikas sich hinziehen.

Nordpolreisen. Abgesehen von jenen Reisen nach den arktischen Theilen Amerikas, welche schon im Mittelalter die Skandinavier unternahmen (s. darüber Amerika, geschichtl. Geogr. II.), begannen die N. mit dem Ende des 15. Jahrh. bes. im Interesse des Handels. Die Handelswege, auf denen man die Schätze Ostindiens u. des östlichen Asiens bezog, waren beschwerlich u. oft durch Verwickelungen gestört, man kam daher auf den Gedanken, einen directen Seeweg nach jenen Ländern aufzusuchen. Während Columbus Amerika entdeckte, fand der Venetianer Johann Cabot auf einer Expedition, welche die Kaufleute von Bristol zur Aufsuchung eines westlichen Seewegs nach Indien ausgerüstet hatten, 1497 New Foundland, u. sein Sohn Sebast. Cabot, der 1498 im Auftrage der englischen Regierung dasselbe Ziel verfolgte, befuhr die ganze Küste Nordamerikas vom 61° nördl. Br. bis hinab zur Südspitze der Halbinsel Florida. Durch diese Fahrten u. die der Spanier im Süden, klärte sich allmälig die Thatsache der Entdeckung Amerikas u. die bedeutende nordsüdliche Ausdehnung des neuen Continents auf, dennoch aber wurde das Streben, auf dem Wege nach Westen Ostindien zu erreichen, nicht in den Hintergrund gedrängt, da man sich bewußt war, daß, wenn es überhaupt eine westliche Durchfahrt von Europa nach Indien gab, die Beherrschung derselben auf das Engste mit der Idee des Principats zur See zusammenhing. Daher waren die seefahrenden Nationen im 16. u. auch im 17. Jahrh. noch bemüht, einerseits ihre wirklichen Entdeckungen in den Schleier des Geheimnisses zu hüllen, andererseits dagegen mit dem Schein neu aufgefundener Seewege zu glänzen. Daher die fabelhaften Nachrichten verschiedener Durchfahrten, welche zum Theil erst im 19. Jahrh. vollständig beseitigt worden sind, z. B. von Martin Chaque, welcher 1556 von Indien her im 59° nördl. Br. zum Atlantischen Ocean gelangt sein wollte, von Andr. Urbanetta um diese Zeit, von Salvatora 1568, von Maldonado, der im Jahre 1588, u. Juan de Fuca, welcher 1592 auf der Straße von Anian aus dem Stillen Meere

nach Europa hindurchgesegelt sein wollte, u. zuletzt die Reise des Barthol. de Fuentes, der durch Stromverbindungen von der Westküste Amerikas in die Hudsonsbai gelangt zu sein behauptete. Weil sich durch die bisherigen Untersuchungen zur Genüge ergeben hatte, daß die Durchfahrt nur im Norden vorhanden sein könnte, so waren alle Bestrebungen auch hierhin gerichtet. Dabei gab es zwei entgegengesetzte Richtungen, welche zur Lösung führen konnten, einen östlichen u. einen westlichen Weg, u. so entstanden die Kunstausdrücke der **Nordöstlichen** u. der **Nordwestlichen Durchfahrt.** Außerdem tauchte auch der abenteuerliche Plan auf, nahe an dem Nordpol vorüber od. wohl gar über demselben hinweg eine Bahn nach Indien zu finden. Als endlich nach vergeblichen Unternehmungen die Gewißheit erlangt worden war, daß, wenn auch eine nördliche Verbindung der Oceane bestände, dieselbe sicherlich für die Schifffahrt nicht brauchbar sein würde, setzte man dennoch die Bestrebungen noch fort, um die Frage wenigstens im Sinne der Wissenschaft zu lösen. Die hauptsächlichsten N. sind folgende:

I. N. zur Aufsuchung einer Nordöstlichen Durchfahrt (16. u. 17. Jahrh.). Auf Antrieb des Sebast. Cabot wurde 1553 eine Expedition von 3 Schiffen unter Sir Hugh Willoughby von England ausgesendet, um die Nordöstliche Durchfahrt zu erforschen. Willoughby drang mit 2 Schiffen längs des Russischen Lapplandes bis nahe an die Einfahrt zum Weißen Meere. Dort kam er mit seiner ganzen Mannschaft durch Kälte u. Hunger um, u. nach 2 Jahren fanden russische Seefahrer ihre Leichname u. das Tagebuch. Das dritte Schiff gelangte ins Weiße Meer nach Archangel; der Befehlshaber des Schiffes, Chancellor, ging dann nach Moskau u. legte so den ersten Grund zu den Handelsbeziehungen zwischen England u. Rußland. Schon 1568 wurde eine neue Expedition unter Bassendine, Woodcocke u. Rich. Browne ausgesendet, doch ohne allen Erfolg. Ihr folgte 1580 eine Expedition unter Pet u. Jackman, welche vergeblich sich bemühte, durch die Waigatzstraße zu dringen; ein anderes englisches Entdeckungsschiff war 1584 bis zum Ob vorgedrungen, hatte aber dort Schiffbruch erlitten. Holland nahm die Nordostdurchfahrt ebenfalls eifrig auf u. die Regierung setzte einen hohen Preis auf deren Entdeckung. 1594 fuhr Wilhelm Barentz aus, begleitet von Brand Ysbrand u. Cornelis Ney; er erlangte jedoch weder auf dieser, noch auf einer zweiten Fahrt, 1596, sein Ziel, dagegen wurde die Bäreninsel u. Spitzbergen aufgefunden. Ebenso vergeblich waren die Anstrengungen von Hudson u. Cherie, 1608, die Nordostpassage zu vollenden. Endlich nahm die Londoner Königliche Gesellschaft der Wissenschaften die Angelegenheit in die Hände u. sandte 1676 John Wood nach Nordosten aus; dieser erreichte aber blos Nowaja-Semlja. Dies ist die letzte von England aus in diese Gegend unternommene Expedition.

II. N. zur Aufsuchung der Nordwestlichen Durchfahrt (von der zweiten Hälfte des 16. bis zum Ende des 18. Jahrh.). Die ungünstigen Resultate der Untersuchungen der beiden Cabot hatten die Engländer von weiteren Versuchen nach Nordwesten abgeschreckt, dazu kamen politische u. bürgerliche Unruhen. Erst 80 Jahre später nahm man den Plan der Auffindung einer Nordwestpassage wieder auf. Zuerst suchte Drake vom Stillen Meere aus, wiewohl vergeblich, nach ihr. Ebenso erfolglos in der Hauptsache blieben die 1576—81 im Auftrage der Königin Elisabeth von Frobisher unternommenen vier Fahrten, deren Endpunkt die nach seinem Namen benannte Straße bezeichnet. Sir Humphrey Gilbert kam 1580 nur bis New Foundland. 1585 unternahm John Davis mit zwei von Kaufleuten blos im Interesse der Wissenschaft ausgerüsteten Schiffen seine erste Reise u. drang in die nach ihm benannte Meeresstraße ein. Obwohl die geographischen Entdeckungen, welche er auf dieser, wie auf einer zweiten u. dritten Fahrt in den beiden nächsten Jahren machte, sehr bedeutend waren, so blieb doch die eigentliche Aufgabe, die Nordwestpassage, auch von ihm ungelöst. 1592 fand Juan de Fuca, welcher die Durchfahrt auf der Nordwestküste Amerikas suchen sollte, Fucas Einfahrt; die Expedition des Spaniers Vizcaino ebendaselbst war ohne Erfolg. 1602 ging Georg Weymouth mit zwei von der Moskowitischen u. Levantischen Gesellschaft ausgerüsteten Schiffen ab; erreichte nur 64° nördlicher Breite, fand aber wahrscheinlich den Eingang zur Hudsonsstraße. Jetzt begann auch Dänemark an den Entdeckungen Theil zu nehmen; so machte Jakob Hall 1605—1607 drei Reisen, untersuchte die Grönländische Küste u. kam bis 66° nördl. Br. Unter anderen Dänen sind noch bes. zu nennen Gotske Lindenau, welcher 1605, u. Karsten Richard, welcher 1607 ausfuhr. Der Engländer John Knight suchte 1606 die Durchfahrt, wurde aber in Labrador von den Bewohnern getödtet. Auf seiner vierten Reise, 1610, welche von einigen Privatleuten ausgerüstet war, entdeckte Heinrich Hudson den Hudsonsfluß u. fuhr durch die Hudsonsstraße in die Hudsonsbai, überwinterte an deren Küste u. wurde im Sommer 1611 nebst seinem Sohne u. 6 Begleitern von dem meuterischen Schiffsvolke ausgesetzt; man hat nichts wieder von ihm gehört. 1611 u. 1612 fand Sir Thomas Button auf zwei Reisen, von denen die letztere die Aufsuchung Hudsons zum Zwecke hatte, die Westküste der Hudsonsbai u. die Insel Southhampton bis zum Cap Comfort. 1612 wurde Jakob Hall auf seiner vierten Reise auf der Küste von Grönland von den Wilden getödtet; Gibbons mußte 1614 schon am Eingange der Husonsstraße umkehren, dagegen erreichte Fotherby in demselben Jahre die Nordostspitze von Spitzbergen u. befuhr 1615 diese Gegenden nochmals. 1615 gelangten Robert Bylot als Capitän u. William Baffin als Steuermann nur bis 65° nördl. Br. in die Davisstraße u. untersuchten deren Westküste bis zur Resolutionsinsel. 1616 drangen dieselben durch die Davisstraße in die Baffinsbai, entdeckten in ihr viele Küstenpunkte, den Wolstenholm-, den Wallfisch- u. unter 78° nördl. Br. den Smiths Sund; darauf befuhren sie die Westküste, fanden den Jones Sund u. kamen bei dem damals durch Eis gesperrten Lancaster Sund vorbei. Baffin hielt die von ihm gefundene Straße für eine überall von Küste umschlossene Bai u. eine Durchfahrt für unmöglich; daher trat in England wieder ein Stillstand in den Unternehmungen ein. 1619 drang der Däne Jens Munk in die Hudsonsbai u. fand wahrscheinlich die Chesterfield-Einfahrt. 1631 entdeckte der Engländer Lukas Fox in der Hudsonsbai viele Inseln u. befuhr den Foxkanal. In demselben Jahre untersuchte Thomas James die Südküste der Hudsonsbai u. entdeckte die Jamesbai. 1668 erforschte der Engländer Zacharias Gillam auf Veranlassung

des Franzosen Grosseiller, welcher die Küste der Hudsonsbai mehrfach bereist hatte, die Hudsonsbai u. gründete am Rupertsflusse das Fort Charles, worauf 1669 die Hudsonsbaicompagnie entstand. 1741 fand Christoph Middleton mit zwei Schiffen, die Frozenstraße, die Wager- u. Repulsebai. Indem Middleton, namentlich von Dobbs u. der Admiralität, Verfälschung der Thatsachen Schuld gegeben wurde, glaubte man, die Auffindung der Durchfahrt sei nun gewiß, u. das Parlament setzte 1743 für den Entdecker einer durch die Hudsonsbai nach dem Stillen Ocean führenden Durchfahrt einen Preis von 20,000 Pfd. Sterl. aus. 1746 war von Privaten unter Wilhelm Moor u. Francis Smith eine Expedition ausgerüstet; sie versuchten vergeblich durch die Repulsebai die Durchfahrt. Ebenso vergeblich war die Landreise von Henry Ellis in demselben Jahre nach dem Nordwesten Amerikas. 1769—72 untersuchte Sam. Hearne, von der Hudsonsbaigesellschaft entsendet, auf seiner Landreise die Nordküste Nordamerikas; er bewies, daß das Festland sich nicht ununterbrochen bis zum Nordpole erstrecke, sondern daß die Nordküste Nordamerikas die Südgrenze des Eismeeres bilde. 1778 versuchte James Cook auf seiner dritten Reise um die Erde in Begleitung von Clerke die Nordwestdurchfahrt vom Stillen Oceane aus; er entdeckte den Nutkasund, Cooks Einfahrt, erforschte die Halbinsel Alaschka u. fuhr durch die Behringsstraße, mußte aber am Eiscap (70° 20, nördl. Br., 144° 7' westl. L. von Ferro) umkehren. Lieutenant Pickersgill, der ihm durch die Baffinsbai 1676 entgegengeschickt wurde, erreichte nur 68° 10' nördl. Br.; Lieutenant Young, welcher 1777 denselben Auftrag hatte, kam bis 72° nördl. Br. 1780 machten Clerke u. King nochmals einen Versuch durch die Behringsstraße zu bringen, allein vergeblich. 1789 unternahm Alexander Mackenzie seine erste Landreise nach den nordwestlichen Gegenden Nordamerikas; er entdeckte den Mackenziefluß u. verfolgte ihn bis zum Eismeere, wo er unter 69° 14' nördl. Br. die Wallfischinsel fand. 1790 untersuchte Duncan die Chesterfieldsbai.

III. Neuere Reisen zur Aufsuchung der Nordöstlichen Durchfahrt durch die Russen (17., 18. u. 19. Jahrh.). Im 17. Jahrh. traten die Russen, welche sich Sibirien zum Theil unterworfen hatten, als Entdecker in diesem Lande u. im Norden desselben auf. Die früheren Expeditionen der Engländer u. Holländer drangen nicht weiter nach Osten, als bis ins Karische Meer; die Russen entdeckten die große Küstenstrecke bis zur Behringsstraße. Die ersten Reisen gingen von Privatleuten aus, welche die Hoffnung auf den Gewinn des Pelzhandels lockte; später gingen unter dem Schutze der Regierung bewaffnete Expeditionen ab, um die verschiedenen Völkerschaften unter russische Botmäßigkeit zu bringen; endlich wurden von der Regierung rein wissenschaftliche Expeditionen zur Aufnahme der entdeckten Gegenden u. zur Entdeckung anderer ausgesendet. Schon um die Hälfte des 16. Jahrh. waren die Küsten des Eismeeres den russischen Seefahrern zum Theil bekannt; dieselben fuhren vom Weißen Meere u. aus der Mündung der Petschora über das Karische Meer bis an die Mündungen des Obi u. des Jenisei. 1610 erreichten die Kosacken die Mündung des Jenisei u. 1630 entdeckten die Jeniseiskischen Kosacken die Lena. 1636 wurde der Kosack Jelissei Busa aus Jeniseisk nach der Lena gesendet; er überwinterte in Olekminsk, drang 1637 bis zur Lena- u. Olekmamündung vor, entdeckte 1638 die Jana u. weiter östlich 1639 die Tschendoma. Ebenfalls 1639 entdeckte Iwanow Postnik die Indigirka. 1644 wurde zuerst die Kolyma entdeckt, u. 1646 fuhr Issai Ignatjew östlich von der Kolyma u. gelangte wahrscheinlich bis in die Tschaunbai. 1649 gelangte Stabuchin ostwärts bis über das Cap Schelagskoi hinaus. 1648 fuhr Deschnew in Begleitung Gerasim Ankudinows u. Kolmogorzows von der Kolyma mit 7 Fahrzeugen ab u. soll um das Cap Schelagskoi u. das Ostcap, die Ostspitze Asiens, herum durch die später sogenannte Behringsstraße in die Anadyrbai gefahren sein. 1650 gingen zwei Expeditionen unter Semen Motora u. Michail Stabuchin zu Lande nach der Anadyrbai. 1661 bis 1678 reiste Nikifor Malgini in Begleitung Woropajews aus der Lena zur See nach Kolymsk u. fand dabei wahrscheinlich eine der Bäreninseln. 1710 entdeckte Jakow Permäkow die Insel Lächow u. die Kreuzinsel. 1711 rüstete der Woiwode Trauernicht zwei Expeditionen aus: die erste unter Merkurii Wagin, in Begleitung Permäkows, ging 1712 von der Jana längs der Küste bis zum Cap Swätoi Noß u. von da nach Norden zur Lächowinsel; die zweite Expedition unter Wassilii Stabuchin kam wahrscheinlich blos bis zum Cap Schelagskoi. Bedeutender sind die Entdeckungen, welche Veit Behring machte; er untersuchte 1725 die nördlichen Küsten Sibiriens bis 67° 18' nördl. Br. u. zeigte, daß Asien nicht mit Amerika zusammenhänge. 1728 befuhr er auf einer zweiten Reise mit Tschirikow u. Spangenberg die nach ihm benannte Behringsstraße. Trotz der vielen Reisen war die Nordküste Sibiriens nebst dem Eismeere noch fast ganz unbekannt. Erst 1734 beginnen eigentliche wissenschaftliche Expeditionen; in diesem Jahre wurden nämlich drei Expeditionen zur Bestimmung der russischen Küste vom Weißen Meere bis zur Behringsstraße u. zur Untersuchung der Möglichkeit der Nordöstlichen Durchfahrt abgesendet. Die erste Expedition sollte von Archangel auslaufen u. östlich bis zur Mündung des Obi gehen; sie erreichte 1734 u. 1735 unter Pawlow u. Murawjew blos die Petschora, 1736 unter Malygin u. Skuratow die Kara; erst 1737 drang sie bei der Insel Bjeloi bis zum Obischen Busen vor. Die Ausrüstung u. Leitung der beiden anderen Expeditionen stand unter Behring. Die zweite Expedition unter Owzyn befuhr 1734 u. 1735 den Obischen Meerbusen u. gelangte 1737 zum Jenisei. 1738 übernahm Minin den Oberbefehl, um das Cap Taimur zu umsegeln, konnte aber nicht durch das Eis dringen, ebensowenig 1739; 1740 kam er längs der Küste über die Mündung der Päßina hinaus bis 75° 15'. Die dritte Expedition ging von der Lena aus u. bestand aus zwei Abtheilungen: die erstere, unter Prontschischtschew ging nach Westen, um den Jenisei zu erreichen; er kam 1735 bis zur Mündung des Olenek (72° 54' nördl. Br.), 1736 an der Mündung der Anabara vorbei u. durch die Bai Chotanga bis 77° 29' nördl. Br.; 1739 ging Chariton Laptew von da ab, kam bis zum Vorgebirge des heiligen Fabdei (76° 47' nördl. Br.) u. überwinterte am Flusse Chotanga; 1740 drang Tschekin zu Lande bis an die Taimurabai; 1741 untersuchte Laptew zu Lande die Küste der Taimurabai u. kam bis 76° 38' nördl. Br. Die andere Abtheilung, erst unter

Lassinius, dann unter Dim. Laptew, kam 1735 von der Lena bis zur Chomutowka u. kehrte 1737 zur Lena zurück. 1739 ging Laptew abermals von da aus u. gelangte 1740 zur Kolyma. Der Versuch 1741 durch die Behringsstraße vorzudringen mißlang. Der wenig befriedigende Erfolg aller dieser Reisen schreckte auf längere Zeit von ähnlichen Unternehmungen ab. Erst 1760 rüstete der Kaufmann Schalaurow in Jakutsk in rein wissenschaftlichem Interesse ein Fahrzeug aus; er gelangte 1761 von der Jana bis zur Kolyma, untersuchte 1762 die Tschaunbai, die Insel Arautan u. gelangte bis ans Cap Schelagskoi; 1764 lief er wieder aus der Kolyma aus u. gelangte bis 70 Meilen östlich des Caps Schelagskoi. Andrejew, Lyssow u. Puschkarew untersuchte 1763—71 die Bäreninseln. 1770 untersuchte der Kaufmann Lächow die nach ihm benannte Insel. Zu neuen Schritten wurde die russische Regierung durch Cook veranlaßt, welcher 1778, nachdem er die Nordwestliche Durchfahrt vergebens versucht hatte, an der Küste Sibiriens bis zum Nordcap (68° 11′ nördl. Br., 179° 11′ westl. L.) vordrang; zur Aufsuchung der Nordostdurchfahrt fuhr Billings 1787 von der Kolyma aus nach Osten, ohne das Cap Schelagskoi zu erreichen; sein Unternehmen, vom Großen Oceane aus dieses Cap zu umschiffen, 1791, gab er bald auf u. untersuchte nun bis 1794 zu Lande die Nordostküste Sibiriens. 1805 entdeckte Sannikow die Inseln Kotelnoi u. Fadejew, 1806 Sirowatskoi Neusibirien; 1809 u. 1810 untersuchte Hedenström Neusibirien u. das Meer im Osten desselben; 1819 bereiste Wassiljew die Behringsstraße u. drang bis 71° 7′ nördl. Br. 1820 rüstete die Regierung eine Expedition aus; sie bestand aus zwei Abtheilungen: Anjou, welcher bis 76½° nördl. Br. vordrang, untersuchte die Küste zwischen Lena u. Indigirka, Neusibirien u. das anliegende Meer; Wrangel die Küste zwischen Indigirka u. Kolyma, hauptsächlich aber östlich der letzteren über das von Cook erreichte Nordcap hinaus bis zur Insel Koliutschin, die Bäreninseln u. das Meer östlich von derselben. Alle diese Untersuchungen, denen sich später noch viele andere angeschlossen haben, so 1822—24 die von Lütke, 1828 die von Hansteen u. Erman, 1838—49 die von Castrén, ferner die von Hill, Bojorodsky, Dankel-Welling, die von Middendorf 1841—44, Meglitzky 1850, Dittmar 1851—53 u. And., haben zur Aufklärung der Nordküste Asiens sehr viel beigetragen, zugleich aber den Beweis geliefert, daß eine Nordostpassage für die Schifffahrt unmöglich sei.

IV. Neuere Reisen zur Aufsuchung der Nordwestlichen Durchfahrt. Die Zeiten der Kriege mit Nordamerika u. Frankreich hatten in England einen fast 40jährigen Stillstand in die Unternehmungen gebracht. Nach dem Frieden von 1815 aber erwachte der Eifer für das alte Lieblingsproblem von Neuem. 1818 gingen gleichzeitig zwei Expeditionen unter Segel: John Roß, um in der Baffinsbai zu suchen, u. Capitän Buchan in die Spitzbergische See; beide Expeditionen kehrten in demselben Jahre ohne besonderen Erfolg zurück. Allein schon 1819 gelang es dem Capitän Parry die westlich laufende Straße des Lancastersundes zu entdecken u. durch die Barrowstraße u. den Melvillesund bis zu dem Winterhafen auf der Melvilleinsel zu legen. Damit war die Hälfte der Entfernung zur Behringsstraße erreicht, der 110° der Länge überschritten, der Parryarchipel entdeckt, der Wellington- u. Byam-Martinkanal aufgefunden, sogar Banksland zu Schlitten erreicht u. so für die Aufhellung der geographischen Verhältnisse jener Region Außerordentliches geleistet worden. Mit dieser Reise stand eine Landexpedition unter John Franklin, welchen Richardson, Hood u. Back begleiteten, in Verbindung. Franklin reiste 1819 von der Hudsonsbai ab, erreichte 1820 die Mündung des Kupferminenflusses u. befuhr auf Nachen die Küste des Coronationgolfes; 1822 kehrte er nach England zurück. 1821 unternahm Parry mit Capitän Lyon seine zweite Reise, fuhr durch den Foxkanal, untersuchte die Repulsebai u. die Halbinsel Melville u. kehrte 1823 nach England zurück. 1824 wurden vier Expeditionen ausgerüstet; Parry untersuchte mit James C. Roß, Scherer u. Austin die Prinz-Regent-Einfahrt, litt aber Schiffbruch u. mußte daher am Cap Garry umkehren; Lyon gelangte nur bis zur Wagerbai, Franklin untersuchte mit Richardson u. Back die Küste zu beiden Seiten der Mackenziemündung, Beechey drang auf dem Bossom durch die Behringsstraße vor u. gelangte ostwärts bis zur Barrowspitze.

V. Neuere Reisen nach dem Nordpole (18. u. 19. Jahrh.). Wie schon früher holländische Wallfischfahrer im Jahre 1655 dem Nordpole auf einen Grad nahe gekommen sein wollten u. dadurch die Veranlassung gaben, daß u. A. Moxon die Ansicht zu begründen suchte, am Nordpole sei ein eisfreies Meer vorhanden, man könne daher am leichtesten direct über den Nordpol nach Ostasien gelangen, so suchte, trotz der gegentheiligen Erfahrungen, welche Hudson u. And. gemacht hatten, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. Barington nachzuweisen, daß zu gewissen Jahreszeiten das Eismeer vom Eise hinreichend frei sei, um bis zum Nordpole zu gelangen. Die britische Regierung sendete daher 1775 den Capitän Phipps, nachmaligen Lord Mulgrave, mit zwei Schiffen zu diesem Zwecke ab; er gelangte aber nur bis Spitzbergen u. mußte unter 80° nördl. Br. umkehren. Das Resultat dieser Reise schlug die Hoffnungen auf längere Zeit nieder. Erst später, als Scoresby im Jahre 1806 bis 81½° nördl. Br. vorgedrungen war u. auch auf späteren Reisen große Flächen des Arktischen Meeres eisfrei gefunden hatte, wurde die Aufmerksamkeit wieder nach dem Nordpol hin gelenkt, u. man sendete 1818 die oben erwähnte Expedition unter Buchan von England dahin ab, doch schon unter 80° 34′ wurde dieselbe durch Eis am Weitervordringen gehindert. Unterdessen setzte Scoresby seine Entdeckungen in den nördlichen Gewässern fort; so besuchte er 1817 Jan Mayen u. 1818 Spitzbergen; erforschte 1822 die Ostküste von Grönland zwischen 69° u. 75° nördl. Br. u. entdeckte Scoresbysund, Milans Land, Jamesons Land, die Liverpoolküste ꝛc. 1823 führte diese Untersuchung Clavering, begleitet von Sabine, bis 76° nördl. Br. fort, nachdem er vergeblich den Pol zu erreichen gestrebt hatte u. nur bis 80° 20′ nördl. Br. gekommen war. Parry hielt nach drei Reisen die Nordwestdurchfahrt für unmöglich u. wandte sich dem Pole zu. 1827 trat er, begleitet von J. C. Roß, Forster u. Crozier, seine vierte Reise an, um mit Schlitten zu Eise über den Nordpol ins Stille Meer zu gelangen; er erreichte Spitzbergen am 27. Mai, ließ am 21. Juni sein Schiff im Eise zurück, schiffte drei Tage in offenem Boote u. begann unter 81°

12′ nördl. Br. die Eisreise, kam aber in 35 Tagen nur bis 82° 45′ nördl. Br. (die höchste je erreichte nördliche Breite). Zu nennen sind noch der Däne Graah, welcher 1829 die Ostküste Grönlands bis 65° 15′ nördl. Br. untersuchte, der Franzos De Blosseville, der 1833 ebendahin ausgesendet wurde u. die Küste zwischen 68° 34′ nördl. Br. u. 68° 55′ nördl. Br. untersuchte, dabei aber umkam. Mehre Expeditionen abgeschickt, um sein Schicksal aufzuklären, blieben ohne Erfolg; die berühmteste darunter ist die unter Trehouart, welcher 1835 u. 1836 in Begleitung von Gaimard, Marmier u. And., Island, Grönland u. Spitzbergen untersuchte.

VI. Weitere Reisen zur Aufsuchung der Nordwestdurchfahrt. Nach den bisherigen Untersuchungen waren an der Nordküste Amerikas noch unerforscht in gerader Linie 38 Meilen zwischen dem Return-Reef u. der Barrowspitze u. etwa 110 Meilen zwischen dem Cap Garry (Ostseite von Nord Somerset) u. dem Cap Turnagain. 1829 trat John Roß seine zweite Reise, welche hauptsächlich von Felix Booth ausgerüstet war, in Begleitung seines Neffen James Clarke Roß auf dem Dampfschiffe Victory u. zwei kleineren Fahrzeugen an. Roß fuhr durch die Barrowstraße in die Prinz-Regent-Einfahrt u. begann an deren Westküste seine Entdeckungen vom Cap Garry an; im Felixhafen überwinterte er. Die Resultate seiner Reise waren: die Entdeckung u. theilweise Erforschung der Halbinsel von Boothia Felix, des Golfs von Boothia, des König Wilhelms Landes u. des westlichen Meeres von König Wilhelm; die Lage des magnetischen Nordpols, den J. C. Roß am 1. Juni 1831 betrat (Inclinationsnadel 89° 59′ unter 70° 5′ 17″ nördl. Br., 79° 7′ 8″ westl. L.); der westlichste Punkt, die Victoriaspitze (69° 34′ nördl. Br., 81° 1′ westl. L.), den die Expedition erreichte, ist vom Cap Turnagain 60 Meilen entfernt. Da 1832 das Eis nicht aufbrach, mußte Roß das Schiff verlassen u. ging in Booten nach der Baffinsbai, wo er 1833 von einem Wallfischfahrer aufgenommen u. dann nach England gebracht wurde. Zu seiner Aufsuchung war 1833 Capitän Back, in Begleitung von King, entsendet worden. Derselbe befuhr, obschon er Roß' Rückkehr vernommen hatte, 1834 u. 1835 vom Sussexsee an den Großen Fisch- (Back-) fluß bis zu seiner Mündung, entdeckte die Roßinsel u. drang bis zur Oglespitze (68° 24′ nördl. Br., 77° 19′ westl. L.). Das beabsichtigte Vordringen nach dem Cap Turnagain gelang nicht. 1836 u. 1837 machte Back mit dem Schiffe Terror eine Seereise zur Untersuchung der in die Repulsebai führenden Frozenstraße; dieselbe mißglückte. Von größerem Interesse sind die drei Landreisen, welche Peter Warren Dease u. Thomas Simpson im Auftrage der Hudsonsbaicompagnie 1837, 1838 u. 1839 machten. Auf der ersten Reise erforschten sie die Küste westlich vom Mackenzie u. dabei die im Westen noch unbekannte Strecke zwischen der Barrowspitze u. dem Return-Reef; auf der zweiten Reise fuhren sie zur Mündung des Kupferminenflusses u. von da nach Osten, umschifften das Cap Barrow u. wurden am Cap Flinders von Eis eingeschlossen; nun setzten sie die Reise zu Land fort u. erforschten einen Theil der Südküsten von Wollaston- u. Victorialand. Auf der dritten Reise fuhren sie wieder vom Kupferminenflusse aus nach Osten u. drangen über das Cap Turnagain ostwärts durch die Deasestraße nach der Simpsonstraße u. verfolgten die Bai, in welche der Backfluß mündet, bis zur Mündung des Castor- u. Polluxflusses (68° 28′ nördl. Br., 76° 35′ westl. L.). So war nun seit Franklins erster Landreise die ganze Nordküste Amerikas von der Behringsstraße bis nach Boothia erforscht; es blieb nur noch der nordwestliche u. nördliche Theil von Boothia aufzuklären, sowie die Südküste des Boothiagolfes. Das letztere bewerkstelligte die von der Hudsonsbaicompagnie unter Rae 1846 u. 1847 ausgesendete Expedition, sowie dieselbe auch die Frage entschied, daß Boothia mit dem Festlande zusammenhinge u. hier mithin keine Wasserverbindung stattfinde.

VII. Franklins Reise u. die Expeditionen zu seiner Aufsuchung. Wie die Erforschungen standen, konnte man nun die Lösung des Problems der Nordwestlichen Durchfahrt auf einen verhältnißmäßig kleinen Raum beschränken, denn jeder Verbindungskanal zwischen dem von Dease u. Simpson verfolgten Landwasser einerseits u. dem von Parry erkundeten Seewege andrerseits mußte als maritime Verbindung zwischen dem Stillen u. Atlantischen Meere angesehen werden. Und an dem Vorhandensein eines solchen Verbindungskanals konnte fast nicht gezweifelt werden. Daher beschloß im Jahre 1844 die britische Regierung mit Zustimmung der königlichen Geographischen Gesellschaft eine neue Nordpolfahrt zur Auffindung einer Nordwestlichen Durchfahrt. John Franklin erhielt den Oberbefehl u. fuhr am 26. Mai mit den Schiffen Erebus u. Terror, welches letztere Capitän Crozier befehligte, aus der Themse ab. Am 12. Juli war die Expedition bei den Wallfischinseln, südlich von Disko, am 26. Juli wurde sie zum letzten Male in der Baffinsbai (75° 48′ nördl. Br. u. 66° 13′ westl. Länge von Gr.) von dem Wallfischfahrer Prince of Wales gesehen, wo Franklin auf offenes Wasser wartete, um in den Lancastersund einzudringen. Alle ferneren Nachrichten blieben aus, u. man wurde in England deshalb besorgt u. beschloß 1847 nach dem Verschollenen suchen zu lassen. Es folgte nun eine lange Reihe von Expeditionen, die erst 1859 ihren Abschluß gefunden hat. Die wenigen Spuren, welche diese Expeditionen von Franklin fanden, waren, daß am 23. Aug. 1850 Capitän Ommaney u. einige Offiziere der Schiffe Assistance u. Intrepid auf dem Cap Riley u. der Insel Beechey unzweideutige Zeichen entdeckten, daß hier Franklin den Winter 1845—46 zugebracht hatte. Im Jahre 1854 erfuhr darauf Rae von den Eskimos an der Pellybai, daß weiße Männer angeblich im Frühjahr 1850 über King-Williaminsel südwärts nach dem Großen Fischfluß gegangen u. unterwegs umgekommen seien; zugleich erhielt Rae von den Eskimos eine Anzahl Gegenstände, welche unzweifelhaft zur Franklinschen Expedition gehört hatten. Endlich 1859 gelang es M'Clintock u. dessen Lieutenant Hobson bei Point Victory auf King Williamsland zwei kleine Berichte aufzufinden, aus denen hervorgeht, daß die Franklinexpedition 1845—46 auf der Insel Beechey überwinterte, den Wellingtonkanal bis 77° nördl. Br. hinauf u. dann südlich bis nahe an King-Williaminsel gesegelt war, wo die Schiffe im Sept. 1846 unter 70° 5′ nördl. Br. einfroren u. nicht wieder frei wurden. Franklin st. hier am 11. Juni 1847, die überlebenden Mannschaften, 105 Seelen, verließen am 22. April 1848 die

Schiffe, um nach dem Fischflusse aufzubrechen, erlagen aber dem Klima u. den Anstrengungen, ehe sie ihr Ziel erreichten.

Um Nachsuchungen nach Franklin anzustellen wurden drei Expeditionen von der englischen Regierung ausgesendet: Capitän Sir James Roß nach der Barrowstraße mit den Schiffen Entreprise u. Investigator, Commander Moore auf dem Plover mit Unterstützung des Capitän Kellet auf dem Herald durch die Behringsstraße u. eine Land- u. Bootexpedition nach dem Küstengebiete an den Mündungen des Mackenzie- u. des Kupferminenflusses. Roß hatte die Küsten von Nord Somerset theilweise durchsucht u. war nordwärts bis zum Wellingtonkanal vorgedrungen, ohne etwas von Franklin zu entdecken, u. kehrte 1849 nach England zurück. Capitän Moore war durch die Behringsstraße u. längs der amerikanischen Nordküste vorgedrungen, u. der von ihm ausgesendete Lieutenant Pullen war 1849 bis zur Mackenziemündung gelangt, jedoch ohne eine Spur von den Vermißten zu finden; auch die Untersuchungen von Richardson u. Rae im Küstengebiete östlich des Mackenzie hatten keinerlei Erfolg gehabt. Inzwischen hatte ein Wallfischfahrer, Capitän Parker, durch Erzählungen der Eskimos geleitet, die Aufmerksamkeit auf die Prinz-Regent-Einfahrt gelenkt u. suchte mit Capitän Penny vereint dahin vorzudringen, wurde jedoch schon an der Croferbai durch Eis aufgehalten. Auch die Fregatte North Star war unter Capitän Saunders unterdessen nach dem Nordpole abgegangen, hatte jedoch nicht in den Melvillesund vorzudringen vermocht u. kehrte 1850 ohne Resultat nach England zurück. Doch dieser so ungünstigen Erfolge ungeachtet, erkaltete der Eifer für die Nachsuchungen keineswegs. Im Januar 1850 gingen aus England Collisson u. M'Clure auf den Schiffen Entreprise u. Investigator ab, um durch die Behringsstraße nach Osten wo möglich bis an die Melvilleinsel zu dringen; am 26. April u. 1. Mai ging eine zweite Expedition unter Austin ab, welche aus zwei Segelschiffen unter Capitän Ommaney u. zwei Schraubendampfschiffen bestand; ebenfalls im April fuhr Capitän Penny mit zwei Schiffen ab; am 24. Mai lief das von der Hudsonsbaigesellschaft u. von Privaten ausgerüstete Schiff Felix unter John Roß von Stranraer in Südschottland; am 5. Juni der von Lady Franklin u. deren Freunden ausgerüstete Schooner Prinz Albert, Capitän Forsyth, von Aberdeen u. am 24. Mai eine bes. auf Antrieb von Grinnell ausgerüstete Expedition von zwei Schiffen unter Capitän De Haven von New York aus. Alle diese Expeditionen, mit Ausnahme der ersten, sollten die Davisstraße, Baffinsbai u. Barrowstraße bis an die Melvilleinsel durchsuchen; Forsyth sollte die westliche Küste von Boothia Felix u. das Küstengebiet nach dem Kupferminenfluß hin durchforschen. Außerdem sendete die Husonsbaigesellschaft zu Lande noch Sir G. Simpson in das Innere der Hudsonsbailänder u. den Lieutenant Pullen nach Cap Bathurst, um von da nordwärts nach Banksland vorzudringen. Capitän Kellett endlich befand sich noch in der Nähe des Eiscaps u. ließ von hier aus mit seinen Booten die ganze Küste ostwärts befahren. Forsyth war durch den Lancastersund in die Prinz-Regent-Einfahrt gesegelt, am Cap Fury aber durch Eis zur Umkehr genöthigt worden. Austin, Penny u. Roß hatten die Baffinsbai durchsucht, in der Barrowstraße ihren Winteraufenthalt genommen u. es waren von diesem Centralpunkte aus die Schlitten Austins theils nach dem Peelsunde, theils nach den westlichen Küsten von Prinz-Walesland vorgedrungen, theils hatten sie Cornwall-Island u. die Melvilleinsel durchsucht u. waren dann Ende 1851 nach England zurückgelangt. Die amerikanische Expedition war im Wellingtonkanal nach Norden vorgedrungen u. hatte Grinnellland entdeckt. Doch alle diese Untersuchungen, zu denen noch die Rae's im Jahre 1851 an der Südküste von Wollaston- u. Victorialand hinzukam, hatten mit Ausnahme jener Entdeckungen von Ommaney auf der Insel Beechey u. am Cap Riley kein anderes Resultat ergeben, als die nachträglich sich immer als falsch herausstellenden Erzählungen von Eskimos über das Verbleiben der Franklinexpedition. Lady Franklin schickte noch einmal den Prinz Albert unter Capitän Kennedy aus; die Wanderungen, welche Kennedy u. der Franzos Bellot auf Nord Somerset u. Prinz-Walesland ausführten, waren jedoch ebenfalls ohne Erfolg in Bezug auf Franklin.

Aller Blicke richteten sich nun nach dem Wellingtonkanal u. den nordwärts gelegenen Gegenden, in denen man, ein offenes Polarmeer vermuthend, einzig noch Franklin zu finden die Hoffnung hegte. Die Combinationen, welche man an die mehr u. mehr sich befestigende Ansicht des Vorhandenseins eines eisfreien offenen Polarmeeres knüpfte, führten dazu, daß der russische Lieutenant Pim sich 1851 anschickte, den äußersten Nordosten Asiens nach Franklin zu durchforschen, daß Lady Franklin 1852 ein Dampfboot durch die Behringsstraße nach dem Cap Jakan aussandte, um hier einen Eingang zum freien Polarmeere zu suchen, u. daß daneben sich gleichzeitig auch noch die Ansicht geltend machte, Franklins Spuren könnten möglicher Weise auch an dem dritten Eingangsthor zum offenen Polarmeere, an dem Smithsunde, im Norden der Baffinsbai, gefunden werden. Die englische Admiralität schickte daher noch ein Geschwader von fünf Schiffen unter dem Befehl des Capitän Sir Edward Belcher aus. Mit dem Schiffe Assistance u. dessen Dampfboot Pioner ging Capitän Belcher selbst den Wellingtonkanal hinauf; mit dem Schiffe Resolute u. dessen Dampftender Intrepid drang Capitän Kellett durch die Barrowstraße nach dem Melvillesund vor, das fünfte Schiff, der Nordstern, wurde unter Lieutenant Pullen als Stations- u. Proviantschiff an der Beecheyinsel vor Anker gehalten. Noch im selben Jahre wurde Pullen von dem der Expedition am 6. Juli mit dem Dampfschiff Isabel zur Einziehung von Erkundigungen nachgesendeten Capitän Inglefield überrascht. Die Fahrt Belchers von der Beecheyinsel im Wellingtonkanal hinauf ging ohne Schwierigkeit von Statten; im Northhumberlandsunde unter 76° 52′ nördl. Br. wurde das Winterlager genommen. Von hier aus stellten Belcher u. mit ihm seine Officiere Richards u. Sherard Osborn Boot- u. Schlittenreisen an. Aber nicht ein offenes Polarmeer fand man nordwärts, sondern eine See, welche mit ihren Eismassen allen weiteren Erkundigungen ein Ziel setzte. Bei dieser Lage der Dinge gewann Belcher die Überzeugung, daß Franklin unmöglich auf diesem Wege vorgedrungen sein könne, u. bereitete sich zur Rückreise nach der Beecheyinsel vor. Allein die Jahre 1853 u. 1854 waren sehr rauh, u. er konnte nicht wieder aus dem Eise befreit werden. In-

zwischen war 1853 von England aus Capitän Inglefield mit dem Dampfboot Phönix u. dem Transportschiff Breadalbone abgesandt worden, um Erkundigungen von Belcher einzuziehen u. die Vorräthe auf der Beecheyinsel zu ersetzen; doch erst nach Überwindung vieler Schwierigkeiten, u. nachdem der französische Seelieutenant Bellot bei einem Versuche umgekommen u. das Transportfahrzeug am 18. August untergegangen war, gelang es, die von Inglefield mitgebrachten Depeschen an Belcher gelangen lassen zu können, worauf derselbe am 23. Aug. 1854 die Schiffe mit seiner gesammten Bemannung verließ u. sich mit den Mannschaften von den Schiffen Kellets auf der Beecheyinsel vereinigte. Inzwischen hatte Kellet das erste Winterquartier in dem Meerbusen hinter der kleinen an der Südküste der Melvilleinsel gelegenen Insel Dealy genommen. Eine seiner ausgesendeten Streifpartien fand im Herbst 1852 die ersten Spuren des Vorhandenseins des Investigator M'Clures. Im Frühjahr 1853 wurde von Lieutenant Pim die Zufluchtsstätte des Investigator in der Mercybai, an der Nordküste von Banksland, aufgefunden u. so zuletzt M'Clure u. seine Mannschaften gerettet. Außerdem gelang es auf einer der Schlittenreisen, welche in der Richtung von Südwest, Nordwest u. Norden die Lieutenants Mecham, M'Clintock u. Hamilton unternommen wurden, sechs verschiedene Berichte des Capitän Collinson aus den Jahren 1851 u. 1852 aufzufinden, aus denen sich beruhigende Folgerungen über dessen Verbleib ergaben. Am 7. Mai 1853 entsandte Kellett den Lieutenant Croswell nach der Beecheyinsel als Überbringer der Nachricht der Auffindung M'Clures u. der Entdeckung der Nordwestpassage durch denselben, u. noch in demselben Jahre gelangte diese Nachricht durch Capitän Inglefield nach England. M'Clure, welcher 1850 durch die Behringsstraße nach der Baringinsel (Banksland) vorgedrungen war u. dieselbe rings unterfucht hatte, wobei er das Vorhandensein einer Nordwestpassage sowohl mit der Prince Walesstraße als mit der Banksstraße festgestellt hatte, war mit dem Investigator 1851 in der Mercybai eingefroren u. hatte in den beiden folgenden Jahren nicht vermocht, sein Schiff wieder frei zu machen. Der Investigator wurde seinem Schicksal überlassen u. die Bemannung auf dem Resolute aufgenommen. Von Franklins Expedition war aber keine Spur aufgefunden worden. Kellett brach daher im August 1853 wieder auf, um nach der Beecheyinsel zurückzukehren; die Schiffe froren jedoch Ende September in der Barrowstraße ein. Im April 1854 ließ Belcher die Mannschaft des Investigator nach der Insel Beechey bringen, wohin sich am 15. Mai Kellett selbst, nach Verlassung seiner Schiffe, begab. Zuvor, am 2. April, hatte jedoch Kellett noch zwei Schlittenexpeditionen unter Macham u. Krabbé nach der Prince Walesstraße u. Banksland gesendet. Macham fand mehrfach von Collinson niedergelegte Nachrichten, ging südwärts bis zur Ramsayinsel, wo Collinson sein erstes Winterlager gehabt hatte, u. gelangte über die Dealyinsel, wo man die Nachricht von dem Verlassen der Schiffe für ihn niedergelegt hatte, zugleich mit Krabbé, welcher den Investigator in der Mercybai besucht hatte, auf der Beecheyinsel am 16. Juni an. Collinson hatte, nachdem er 1850 zur Umkehr sich genöthigt gesehen hatte, 1851 seinen Weg längs der amerikanischen Nordküste genommen, war dann in die Prinz Walesstraße eingelaufen, ohne deren Nordausgang zu erreichen, u. hatte zuerst auf der Ramsayinsel überwintert u. von hier aus Prinz Albertland, Banksland u. die Melvilleinsel durchsuchen lassen. Ende August 1852 brach er mit seinem Schiffe wieder auf, segelte ostwärts durch die Delphin- u. Deasestraße u. entdeckte in der Victoriastraße eine dritte Seeverbindung der beiden Weltmeere. Nachdem er darauf 1853 wieder westwärts längs der Continentalküste gesegelt war u. hier ein drittes Mal überwintert hatte, gelangte er sodann glücklich wieder nach Hongkong, von wo er, den man schon verloren glaubte, Ende November 1854 die Heimreise nach England antrat. Ende August 1854 segelte die gesammte Mannschaft der Expedition Belchers u. des Investigator von der Beecheyinsel ab u. gelangte im October nach England zurück. Hier aber wurde ein Kriegsgericht am 17. Oct. unter dem Vorsitz des Viceadmiral Gordon im Hafen von Sherneß niedergesetzt, welches die Anführer der verlassenen Schiffe zur Rechenschaft ziehen sollte. M'Clure, Kellett u. Richards gingen gerechtfertigt aus der Untersuchung hervor; Belcher wurde zwar auch nicht für schuldig befunden, doch war man mit seiner Handlungsweise nicht zufrieden. Unmittelbar nach dem Schlusse des Kriegsgerichts, am 22. October, erschien unerwartet Rae als Überbringer der letzten Nachricht über die Franklinsche Expedition vor der britischen Admiralität. Rae, Beamter der Hudson-Compagnie, hatte mit dem Auftrage, die Aufnahme der Küsten des äußersten Nordens des amerikanischen Continents zu vollenden, sich 1853 von York Factory aus von Neuem nach der Repulsebai (66½° nördl. Breite u. 69° westl. Länge) begeben u. von da aus am 31. März 1854 seine Reise nach Boothialand angetreten. Er drang nach Norden vor, berührte die Pellybai, im Westen der Simpsonhalbinsel u. nahm von hier aus seinen Weg westwärts nach der Küste, wo der Castor- u. Polluxfluß mündet, um von hier aus die noch unerforschten Küstengebiete von Boothialand nach Norden hin zu beschreiten. Es gelang ihm, jenes Gebiet bis zu dem 1830 von James Roß entdeckten Cap Porter zu erforschen u. damit eine Lücke auszufüllen, welche zwischen den Reisen des Capitän Back im Jahre 1833 u. der Capitäne Dease u. Simpson im Jahre 1839 einerseits u. den Entdeckungen von John Roß auf seiner zweiten arktischen Reise (1829—33) andererseits, geblieben war. Doch die Nordspitze von Boothia vermochte er nicht zu erreichen; am 1. September langte er wieder in York Factory an, von wo er noch in diesem Jahre nach England ging. Zuerst an der Pellybai, dann noch zu verschiedenen Malen hatte er von Eskimos Erkundigungen eingezogen, aus denen hervorzugehen schien, daß ein Theil der Franklinschen Mannschaften an den Küsten westwärts von der Mündung des Großen Fischflusses vor Hunger u. Kälte gestorben sei. Zugleich gelang es ihm zahlreiche Gegenstände einzuhandeln, welche augenscheinlich von Franklin u. seinen Begleitern herrührend, weit u. breit unter den dortigen Wilden angetroffen wurden, u. zwar um so häufiger, je näher er dem vorher bezeichneten Schauplatze der Katastrophe sich befand. Diesen Schauplatz selbst konnte er nicht erreichen. Darauf wurde dem Directorium der Hudsonsbaigesellschaft die Absendung einer Bootexpedition übertragen, welche die vorfindlichen

Leichname bestatten u. Alles, was die Verunglückten zurückgelassen hätten, zur Übersendung nach England an sich bringen sollten. Diese Expedition begann unter J. Stewart u. Anderson vom Großen Sklavensee aus am 22. Juni die Canotfahrt nach der Arktischen See, erreichte am 30. Juli die Mündung des Back- od. Großen Fischflusses u. untersuchte die Ostküste des dort sich öffnenden Meeresarmes, wiewohl ohne daß irgend eine Spur aufgefunden wurde. Dann steuerten sie über die Meeresbucht nach der Insel Montreal u. der Adelaidehalbinsel, wo sie an der Küste die Überreste eines Bootes fanden, auf welchem der Name Terror eingebrannt war; setzten von hier aus ihre Erkundigung bis zum Point Ogle hin fort, mußten aber wegen Ungunst der Witterung umkehren, obgleich noch wenig mehr durch die Erkundigungen erzielt worden war, als was Rae schon festgestellt hatte. Im December 1855 traf die Expedition wieder zu Carlton House ein. Ebenfalls von der Ansicht geleitet, daß im höchsten Norden ein offenes Polarmeer vorhanden sei, mit milderem Klima als die niederen Breiten der arktischen Regionen, u. daß Franklin sich nach dieser Region geschlagen habe, rüstete man in Amerika 1853 auf Betrieb Grinnells abermals eine Expedition aus, die den Eingang zu jenem freien Polarmeere im Norden der Baffinsbai durch den Smithsund zu gewinnen u. zugleich die geographischen Dunkel jener hohen Breitengrade aufzuklären suchen sollte. Die Expedition unter Kane's Befehl segelte mit der Brigantine Advance am 31. Mai 1853 von New York ab, gelangte aber Anfang September, etwa unter 78° 44' nördl. Breite, an eine festgeschlossene Eisdecke, welche alles Weiterdringen unmöglich machte. In der Renſſelaer- od. Renaſelgerbai wurde eine sichere Winterzuflucht gefunden. Von hier aus wurden nun die Aufsuchungsreisen unternommen; der Humboldtgletscher ward entdeckt u. die große nördliche Erweiterung des Smithsundes, die Peabodybai, aufgefunden, welche durch den Kennedykanal nordwärts mit der Polarsee zusammenhängt. Je mehr man nach Norden sich der Polarsee näherte, hatte die Temperatur eine Steigerung bemerken lassen, u. endlich erblickte man das offene Polarmeer frei von jedem Eise, mit animalischem Leben erfüllt, u. mit Vegetabilien u. Vögeln an den Küsten. Unter den größten Entbehrungen u. Leiden wurde sodann noch ein zweiter Winter (1854—55) dort zugebracht; da aber das Schiff nicht wieder frei vom Eise wurde, brach Kane mit seiner Mannschaft am 17. Mai 1855 auf, um auf dem Landweg Grönland zu erreichen, gelangte nach 84 Tagen am 6. August im Hafen von Upernavik an u. fuhr von hier im September auf einem dänischen Schiffe nach der Discobucht, von wo sie der zu ihrer Unterstützung od. Rettung vom amerikanischen Congresse am 2. Juni 1854 ausgesandte Lieutenant Hartstein mit den Schiffen Arctic u. Release der Heimath zuführte. Abgesehen von den wissenschaftlichen Erfolgen dieser Unternehmung, sowohl geographischen als naturhistorischen, wird dieselbe unter allen Expeditionen, die jemals gegen den Nord- u. Südpol gerichtet worden sind, als eine der wichtigsten anzusehen sein, denn niemals zuvor hatten Seefahrer in so hohen Breiten überwintert, als Kane, nur Ein Reisender ist dem Pol vielleicht auf drei od. vier deutsche Meilen näher gekommen als Kane, nämlich Sir Parry auf seiner von Spitzbergen aus im Jahre 1827 unternommenen Schlittenreise, u. endlich liegt die von Kane bis $82\frac{1}{2}$° nördl. Breite erblickte u. chartographisch gezeichnete Landbildung dem Nordpole näher, als irgend ein anderes bis jetzt entdecktes Land. Die letzte Expedition für Franklin ließ seine Wittwe u. Freunde unternehmen, nämlich die Dampfjacht Fox wurde unter Capitän M'Clintock am 1. Juli 1857 von England abgesendet, fuhr nach der Baffinsbai u. wurde hier am 18. August vom Eis eingeschlossen, von dem es erst am 25. April 1858 wieder frei wurde. Das Schiff gelangte sodann am 12. Juli an den Eingang des Lancastersundes, wurde aber hier vom Eis am Weiterfahren gehemmt. Nachdem das Schiff dann einige Zeit in Ponds Inlet vor Anker gelegen hatte, gelang es endlich im August westwärts vorzudringen, u. da man den Peelsund vergeblich zu passiren versucht hatte, fuhr das Schiff die Prinz-Regent-Einfahrt hinab u. kam am 6. September durch die Ballotstraße. Hier abermals durch Eis aufgehalten, kehrte das Schiff durch die Ballotstraße zurück u. nahm in der Brentfordbai das Winterlager. Von hier aus gingen im Frühjahr 1859 zwei Schlittenexpeditionen, die eine unter M'Clintock, die andere unter Lieutenant Hobson längs der Westküste von Boothia hinab nach King Williaminsel. Eine dritte Expedition unter Capitän Young durchforschte Prinz Walesland. Neben anderen Überbleibseln von der Franklin-Expedition wurden auf King Williaminsel sodann von Hobson bei Point Victory jene beiden kleinen Berichte aufgefunden, welche die unzweifelhaften Belege für das oben angegebene Schicksal der Franklin-Expedition enthalten. Nachdem sich die einzelnen Expeditionen wieder zum Schiffe zurückgefunden hatten, trat dasselbe am 9. August die Heimreise an u. erreichte am 21. Sept. Portsmouth.

Vgl. Arctic Searching Expedition, London 1851; Osborne, Stray Leaves from a Arctic Journal etc., ebd. 1852; Stuart, The Relief of the Franklin Expedition, Edinb. 1852; Petermann, The Search for Franklin, Lond. 1852; Mangles, Papers and Despatches relating to the Arctic Searching Expeditions of 1850—52, 2. A. London 1852; Sutherland, Journal of a Voyage in Baffins-Bay and Barrow's Straits, in the years 1850 and 1851, under the Command of Will. Penny etc., ebd. 1852; Force, Grinnel-Land, Remarks on the English map of Arctic Discoveries etc., Washington 1852; Simmonds, Sir John Franklin and the Arctic Regions, 3. A. Lond. 1853; Kennedy, A short Narrative of the second Voyage of the Prince Albert in Search of Sir John Franklin, Lond. 1853; Hooper, Ten months among the tents of the Tuski, with incidents of an Arctic Boat Expedition in the Search of Sir J. Franklin as far as the Mackenzie River, ebd. 1853; Markham, Franklin's Footsteps, ebd. 1853; Inglefield, A Summer Search for Sir J. Franklin, ebd. 1853; M'Clure's Despatches, ebd. 1853; M'Clure, The North West Passage Despatches from H. M. S. Investigator, ebd. 1853; Brandes, Sir John Franklin, die Unternehmungen für seine Rettung u. die Nordwestliche Durchfahrt, Berl. 1854; Hervé u. Lanoye, Voyages dans les glaces du pôle arctique, à la recherche du passage du nord-ouest, Paris 1854; Arctic Despatches, Discovery of the North West

Passage, Lond. 1854; The Northern Coasts of America and the Hudsons Bay Territories etc., ebd. 1853; St. John, Arctic Cruise (a tale of the Polar Seas), ebd. 1854; Miertsching (Missionar, welcher als Dolmetscher die Nordpolexpedition zur Aufsuchung Sir J. Franklins auf dem Schiff Investigator 1850—54 begleitete), Reisetagebuch, Gnadau 1855; Belcher, The last of the Arctics Voyages in Search of Sir J. Franklin 1852—54 etc., Lond. 1855; John Roß, Sir J. Franklin (A Narrative of the Circumstances and Causes, which led to the failure of the Searching Expeditions etc.), ebd. 1855; King, The Franklin Expedition from first to last, ebd. 1856; Sherard Osborn, The Discovery of the North West Passage etc., London 1856, 3. Aufl. 1859; John Brown, The North West Passage and the Plans for the search for Sir John Franklin, London 1858; Kane, Zwei N. zur Aufsuchung Sir J. Franklins, deutsch von Seybt, Leipzig 1857. An neuen Kartenwerken sind über die Nordpolländer erschienen: Petermann, A chart of Arctic Regions etc., London 1853; Chart showing the North West Passage discovered by H. M. S. Investigator etc., ebd. 1853; Collinsons Chart of the North-Western-Passage, ebd. 1853; Discoveries in the Arctic Sea up to 1854 etc. (Admiralitätskarte), ebd. 1854; Kiepert, Karte der Entdeckungen im Arktischen Polarmeere bis 1854, Berlin 1855; Carte des régions arctiques et du passage nord-ouest etc., Par. 1855; Petermann, Karte des Arktischen Archipels der Parryinseln, Gotha 1855.

Nordpunkt, der Punkt der Nordgegend, welcher genau zwischen dem wahren Morgen- u. Abendpunkte am Horizonte die Mitte hält; der über den Scheitelpunkt verlängerte Meridian trifft nicht nur den N., sondern, unter dem Horizont fortgesetzt, die Stelle, welche zur wahren Mitternacht die Mitte der Sonne einnimmt.

Nordre Bergenhuus, Amt, nördlich im norwegischen Stifte Bergen; 84,000 Ew.; Berge: Sneebraen (Gletscher), Sognefjeld, Lodalskaabe, u. a.; Meerbusen: Sognefjord (mit dem Lysterfjord), Nordfjord u. a.; Fluß: Justesdal-Elf; Voigteien: Sönd- u. Nordfjord, Yttre u. Indre Sogn; das Amt hat keine Stadt, seitdem Kopanger im J. 1178 zerstört worden ist; als Hauptort kann man Leerdal betrachten.

Nordre Trondhjem, Amt im dem norwegischen Stift Trondhjem, an Norrland grenzend; 75,000 Ew.; Gebirge: die Kjölen mit den Spitzen Kensdals-, Slicker-, Mur-, Portfjeld u. a.; Flüsse: Namsen-Elf, welcher den 78 Fuß hohen Fall Fiscum-Foß macht, u. a.; Seen: Snaasen-Vand (4 Meilen lang) u. m. kleine; Busen: Beitstad-, Namsen-, Foldenfjord; Klima: sehr rauh; Eintheilung in die Voigteien: Nör, Värdalen, Inderöen u. Nummedalen.

Nordsachsen, ehedem Markgrafthum, in der Altmark, den Küstensaum an der Elbe mit Angerburg, Tangermünde, am rechten Elbufer die Priegnitz, die Mittelmark bis Brandenburg u. Südostmecklenburg begreifend, später kam das Balsamerland, d. h. fast die ganze Altmark, dazu. Die Geschichte s. u. Brandenburg (Gesch.) II.

Nordschein, so v. w. Nordlicht.

Nordschwaben, Nachkommen von Schwaben, zum Theil mit Sachsen untermengt, Bewohner des im nordöstlichen Thüringen gelegenen Schwabengaues.

Nordsee (Deutsches Meer, von den Dänen Westsee genannt), ein Theil des nördlichen Atlantischen Oceans, ungefähr 10,000 QM. groß, wird nördlich etwa bis zu einer Linie gerechnet, die von den Shetlandsinseln nach dem Vorgebirge Stat in Norwegen gezogen gedacht wird; ist von Norwegen, der Dänischen Halbinsel, Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, England u. Schottland umschlossen u. hängt im Süden durch den Kanal (la Manche) mit dem Atlantischen Ocean u. im Nordost durch den Skager-Rack mit der Ostsee zusammen. Die nordsüdliche Ausdehnung beträgt 150 Meilen, die größte westöstliche Breite 85 Meilen. Ehemals, aber noch in historischer Zeit, soll die N. eine große im Süden geschlossene Bucht gewesen sein; eine große Fluth habe den Damm zwischen Frankreich u. England durchbrochen u. weggespült; aber auch in späterer Zeit, bis zur Gegenwart herauf, hat die N. an den niedrigen Küsten Hollands, Deutschlands u. der Dänischeu Halbinsel wesentliche Veränderungen erzeugt, indem sie einerseits Landtheile überfluthete u. wegspülte, anderentheils Marscherde ansetzte, die durch Eindeichungen für die Cultur gewonnen wurden. Die Ebbe u. Fluth in der N. ist sehr stark u. nimmt von Norden nach Süden zu. Unter gewöhnlichen Verhältnissen steigt die Fluth 10—11 F., erreicht aber bei Springfluthen, wenn mit diesen sich ein heftiger Nordwestwind vereinigt (Sturmfluth), bisweilen die dreifache Höhe. Die hauptsächlichsten Zuflüsse der N. sind: Eider, Elbe, Weser, Ems, Rhein, Schelde, Themse, Humber u. Tweed; die bedeutendsten Meerbusen sind an Großbritanniens Küste: von Murray, des Forth, Wash; an den Niederlanden: Zuyder See; an Deutschland: Dollart, Jahde, die Mündungen der Weser u. Elbe; in Norwegen: der Buckefiord. An den südlichen Küsten bes. liegen nur zur Fluthzeit bedeckte Sandbänke, darunter die Doggersbank (ergiebig für Fischer); eine Menge Leuchthürme an den Ufern erleichtern die hier sehr lebhafte Schifffahrt. Die Tiefe der N. nimmt im Allgemeinen von Süden nach Norden zu.

Nord-Somerset, Insel des Baffin Parry-archipelagus.

Nord-Stemmen, Dorf im hannöverschen Fürstenthum Hildesheim, an der Leine u. der hannöverschen Südbahn mit Abzweigung nach Hildesheim; 550 Ew.; dabei Burg Stemmen.

Nordstern, so v. w. Polarstern.

Nordstern, Arthur von N., Pseudonym für Gottl. Adolf Ernst Nostitz u. Jänckendorf.

Nordsternorden (Schwarzes Band), schwedischer Civilorden; wann u. von wem dieser Orden gestiftet ist, weiß man nicht, König Friedrich I. von Schweden erneuerte ihn 28. April 1748 u. wollte durch den nie untergehenden Polarstern den Rittern ein Sinnbild aufstellen, daß der Ruhm des schwedischen Namens nie untergehe. Der Orden hat nur zwei Klassen, Commandeure u. Ritter. Ordenszeichen: ein goldnes weißemaillirtes Kreuz mit goldner Einfassung, auf dessen acht Spitzen goldne Knöpfchen sitzen. Zwischen den Flügeln des Kreuzes sind Kronen, so wie eine Krone über dem Kreuz. In dem runden, blauen Schild ist der Polarstern mit fünf Strahlen, umgeben von den Worten: Nescit occasum (kennt nicht den Untergang). Es wird an einem schwarzen Band von der ersten

Klasse am Halse, von der zweiten im Knopfloch getragen. Die erste hat dabei ein silbernes Kreuz auf der linken Brust, in dessen Armwinkeln der Polarstern ist. Bei feierlichen Gelegenheiten wird eine Staatskleidung, bestehend in rothsammetnem Nationalcostüm mit weißatlasnen Beinkleidern, getragen, wobei das Ordenszeichen an einer Kette hängt, die aus Nordsternen u. dem doppelten Buchstaben F. (Friedrich) besteht.

Nordstetten, Pfarrdorf im Oberamte Horb des württembergischen Schwarzwaldkreises; ehemals Schloß; Synagoge; 1490 Ew.; kommt urkundlich schon 769 u. 816 als der christlichen Religion zugethan vor.

Nordstrand, 1) Landschaft an der Westküste des dänischen Herzogthums Schleswig, begreift die gleichnamige Insel u. die beiden Halligen: **Nordstrandisch-Moor** u. Pohnshallig; ehemals bezeichnete der Namen N. eine weit größere Landstrecke, welche aber durch Stromfluthen, namentlich durch eine im Jahr 1362, immer mehr verkleinert u. durch die Fluth vom 11. Oct. 1634, durch welche mehr als 6000 Menschen umkamen, so zerrissen wurde, daß die verschiedenen Inseln: N., Pellworm, Langenäs, Oland, Gröde, Hooge, Nordstrandisch Moor u. die Halligen entstanden sind, welche man zusammen daher unter den Namen **Nordstrandische Inseln** begreift; 2) die kleine Insel N. umfaßt ½ QM., liegt eine Meile westlich von Husum u. zählt 2200 Ew., welche von im Jahre 1652 eingewanderten Brabantern herstammen u. Landwirthschaft, Schifffahrt u. etwas Handel treiben.

Nordthüringen, im Mittelalter ein großer Gau links von der Elbe (jetzt anhaltisches u. preußisches Gebiet umfassend), mit dem Hauptorte Magdeburg. Im Süd-West begrenzte ihn der Schwaben-, in Westen der Hardagau, in Norden die Ohre, in Osten die Mulde. N. kam getheilt zu den Nord- u. Ostmarken.

Norduist, so v. w. Northuist.

Nordwächter, kleine Inselgruppe westlich von Celebes.

Nordwest, s. u. Himmelsgegenden.

Nordwesterems, Ausfluß der Ems aus dem Dollart in die Nordsee, s. u. Ems 1).

Nordwest-Gebiet (Nordwest Territory), so v. w. Territory of Missouri (s. d. 3).

Nordwestinseln, so v. w. Bahamainseln.

Nordwest-Küste, 1) die Küste von Nord Amerika, einschließlich der Nordküste westlichen Theils, in deren Besitz theils die Nordamerikanischen Freistaaten, theils die Briten, theils die Russen sind, u. welche sonst theils Neu Albion (südlich, jetzt der Staat Oregon u. das Territory Washington, s. d.), theils Neu Hannover, Neu Georgien, Neu Cornwallis, jetzt zusammen Neu Caledonien (s. d.), theils Neu Norfolk (jetzt theilweis russischer Besitz), hieß. 2) Die Russische N.-K. (Russisch Nord Amerika), Westgeorgien, Neu Norfolk zum Theil), nach den Tractaten zwischen Rußland, England u. den Vereinigten Staaten vom 16./28. Febr. 1825 u. 5./17. April 1827 das amerikanische Küstengebiet u. die Inseln des Stillen Oceans nördlich von 50° 40' bis zu den Rocky Mountains u. der Theil des Continents, welcher im Westen des durch den Eliasberg gehenden Meridians (141° westlich von Greenwich) liegt. Gesammtflächenraum ungefähr 20,000 QM.; es wird östlich vom Britischen Nordamerika (Gebiet der Hudsonsbaicompagnie), westlich vom Meer von Kamtschatka u. die Behringsstraße, nördlich vom Eismeer begrenzt; gebirgig durch Fortsetzungen der Rocky Mountains (Spitzen: Fairweather [Schönwetterberg, Mont-beau-temps], St. Elias); Vorgebirge: Fairweather, Revenham, Romanzow, Löwenstern, Espenberg, Krusenstern, Prinz Wales (engste Stelle der Behringsstraße), Lisburne, Eiscap, Barrow, Beechy; See: Schelekow; Fluß: Kupferfluß, Norton (an dessen Ausfluß die Inseln Sugli u. Nutschik, mit Niederlassung Norton); Meerengen: Schelekow, Behring (Beering, Cooksstraße), Chatam; Baien: Bourrang, Inselbai (Baie des Isles), Norfolk, Behring (Admiralitätsbai), Prinz Williams Sund (mit drei Inseln: Green), Norton (Nortons Inlet), Kenisкaya Golf (Floodbai, Cooks Einfahrt), Kamischetzkaja Golf (Bristol, nimmt den Abfluß des Schriekow auf), Norton Sund (Norton Einfahrt), Schischanow (Schischmarew, mit der Insel Saritschew), Kotzebues Sund, Gwydyr. Die Producte sind ausschließlich die des Ertrags der Fischerei u. Jagd, welche durch die Russisch Amerikanische Compagnie (vgl. Handelsgesellschaften κ) a) vertrieben werden. Gesammtbevölkerung ungefähr 40,000 Köpfe, worunter gegen 800 Russen, 1300 Creolen, 1800 Kabjaken u. 2500 Aleuten, die übrigen unabhängige Stämme, meist Eskimos, Koljuschen, Kiteguen, Tschugatschen, Ugatschmiuten, Asnakmiuten, Kenaizen u. a. Die bedeutendsten Inseln u. Gruppen sind: Prinz Wales (Archipelagus, mit der Bai Buccarelli u. mehren Vulkanen), König Georgs Archipelagus, darin: Sitka (Baranow), Neville Gigedo (Gruppe), Gravinas, Admiralitätsinsel, Kadjac, Afognac; Halbinsel: Alaschka (Aljaska). Das ganze Russische Nordamerika zerfällt in sechs Verwaltungsbezirke, von denen jeder durch einen Agenten verwaltet wird. An der Spitze der Gesammtverwaltung steht ein Chef (Natschalnik), welcher von der Russisch Amerikanischen Compagnie aus den kaiserlichen Marineoffizieren gewählt wird u. seinen Sitz in Neu Archangel hat. Die sechs Bezirke sind: Sitka, Kadjak, Unalaschka, Atchu u. die Kurilen (geographisch genommen nicht mit hierher gehörig); Hauptstadt ist Neu Archangel. Vgl. Wrangell, Statistische u. ethnographische Nachrichten über die Russischen Besitzungen in Nord Amerika, herausgeg. von Bär, Petersburg 1829; Denkschriften der Russisch Geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg, 1. Bd., Weimar 1849.

Nordwestliche Durchfahrt (Nordwestpassage), der Seeweg von Europa nach dem östlichen Asien durch eine im Norden Amerikas vorhandene Verbindung des Atlantischen Meeres mit dem Stillen Ocean. Fast alle seefahrenden Nationen, bes. aber die Briten, haben seit der Entdeckung Amerikas u. der beiden Seewege nach Indien um die Südspitzen von Afrika u. Amerika herum sich bestrebt, die N. D. aufzufinden, doch erst dem Briten M'Clure (s. d.) ist es 1850 gelungen durch die Auffindung u. Erforschung der Prinz-Wales- u. der Banksstraße die Wasserverbindung beider Weltmeere nachzuweisen. Für die Schifffahrt kann jedoch wegen der in jenen Gewässern vorhandenen ewigen Eismassen kein Vortheil erwachsen. Außer den beiden genannten Straßen, die in den Melvillesund münden u. so durch die Barrowstraße u. den Lancastersund mit der Baffinsbai in Verbindung treten, besteht noch eine dritte Wasserverbindung durch die Del-

phin- u. Unionstraße, den Coronationgolf u. die Deasestraße längs der Nordküste des Amerikanischen Continents. Seitdem M'Clintock (s. d.) im Jahre 1859 den Ort des Unterganges der Franklinschen Expedition (s. Franklin) aufgefunden hat, glaubt man Franklin als den eigentlichen Entdecker der N-n D. ansehen zu müssen. Über die Expeditionen zur Auffindung der N-n D. s. Nordpolreisen VII. Vgl. Brown, The North-West Passage, and the plans for the search for Sir John Franklin, Lond. 1860.

Nordwestliche Provinzen (North Western Provinces), ist die officielle Benennung eines Ländercomplexes des Angloindischen Reichs, welche unter einem Lieutenant-Governor stehen u. in das eigentliche britische Gebiet u. die noch nicht einverleibten Districte (Non-regulation districts) zerfällt. Die eigentlichen britischen Besitzungen werden begrenzt im Norden von Sirhind, dem Deyra-Doon, Kumaon u. Nepaul; im Osten von Nepaul, Oude u. Bengalen, im Süden von Bengalen u. dem Fürstenthum Rewa, im Südwesten endlich von Bundelcund, dem Staate des Scindiah u. Rajpootana. Die N-n P. umfassen in sechs Divisionen (Divisions) folgende 31 Districte: Division Delhi: Paneeput, Hurreeanah, Delhi, Rohtuk u. Goorgaon; Div. Meerut: Saharunpore, Mozuffurnuggur, Meerut, Boolundschuhar, Allygurh; Div. Rohilcund: Bijnour, Morababad, Budaon, Bareilly, Shahjehanpore; Div. Agra: Muttra, Agra, Furruckabad, Mynpoorie, Etawah; Div. Allahabad: Cawnpore, Futtehpore, Humeerpore (Calpa), Banda, Allahabad; Div. Benares: Goruckpore, Azimghur, Jounpore, Mirzapore, Benares, Ghazeepore. Zu den noch nicht einverleibten Gebieten, welche unter dem Lieutenant-Governor der N-n P. stehen, gehören: Das Sangor- u. Nerbuddaterritorium, das Buttyterritorium, die Pergunnah von Kote-Kasim, Jaunsar u. Bawur, das Deyrah-Doon, Kumaon mit Britisch-Gurhwal, Ajmere, Britisch-Nemaur. Das eigentliche britische Gebiet umfaßt 81,908 Gemeinden; von dem steuerpflichtigen Boden waren 24½ Millionen Acres cultivirt, 7,942,000 culturfähig; wüst liegen 10½ Mill. Acres, steuerfrei sind 3,267,000 Acres. Die Bodenrente ergibt einen Ertrag von 40,654,000 Rupien jährlich. Das Areal wird auf 3405 QM. angegeben. Die Gesammtbevölkerung betrug nach dem letzten Census (1853) 30,271,882; darunter befanden sich Hindus 25,724,111 (wovon 17,699,160 Ackerbau trieben), Muhammedaner 4,547,771, wovon nur 1,894,270 Ackerbauer. Der Grund u. Boden ist nach dem Putteebarreesystem besteuert. Die jetzigen N-n P. bildeten früher einen Theil der Präsidentschaft von Bengalen, wurden aber 1835 abgetrennt u. unter einen eigenen Lieutenant-Governor gestellt, der seine Residenz in Agoa hat.

Noreja, Stadt in Noricum, Hauptstadt der Taurisker, lag mitten im Lande u. war Mittelpunkt des norischen Gold- u. Eisenhandels. Hier 113 v. Chr. Niederlage der Römer durch die Cimbern; unter Cäsar belagerten die Bojer sie vergebens; j. Neumarkt in Steyermark, nach And. Friesach.

Nörenberg, Stadt im Kreise Saatzig des Regierungsbezirks Stettin (preußische Provinz Pommern), zwischen fünf Seen, darunter der Enzig bes. groß; Muränenfischerei; 1650 Ew.

Norfolk (spr. Norfohk), 1) (Northfolk, Northfolkshire), Grafschaft im östlichen England, an der Nordsee gelegen, 97,40 QM., eben, an den Küsten gefährliche Dünen, im Innern Moräste, Marschland u. Haide, doch fruchtbar; Flüsse: Ouse, Wash, Nyne, Fenns, Yare, Thyrn, See Breydon u. a.; Klima angenehm; Producte: Getreide, Futterkräuter, Flachs, Obst, viel Hausthiere, Fasane, Trappen, Baisalz, Ackerbau u. Viehzucht (bes. Schafe u. Rindvieh), Häringsfang, Industrie in Wolle u. Seide, Handel; mehre Eisenbahnen zwischen Norwich, Wells, Lynn Regis, Ely, Ipswich u. Yarmouth durchschneiden die Grafschaft. 1851: 433,803 Ew.; Hauptstadt Norwich. 2) Grafschaft im Staate Massachusetts (Nordamerika), 24 QM.; an die Massachusetts Bai des Atlantischen Oceans grenzend, von den Charles u. Newport Rivers durchflossen; im Nordost gebirgig; Producte: Mais, Kartoffeln, Obst, Rindvieh; Industrie in Baumwolle, Wolle, Eisen, Leder, feinen Tischlerwaaren, Chemikalien rc. Die Grafschaft wird von mehren Eisenbahnen zwischen Boston, Plymouth, Providence u. Worcester durchschnitten; sie wurde 1793 organisirt (aus einem Theil der Grafschaft Suffolk gebildet) u. nach der gleichnamigen Grafschaft in England genannt; 1850: 78,892 Ew.; Hauptstadt Dedham; 4) Grafschaft im Staate Virginia, 22 QM., an der westlichen Seite der Chesapeake Bai, von den Elizabeth u. North Rivers u. dem Deep Creek durchflossen, theilweis von dem großen Dismal Swamp eingenommen; große Cypressenwaldungen; Producte: Mais, Hafer, Bataten. Der Dismal Swamp Kanal u. die Seabord- (Portsmouth-) Roanoke Eisenbahn durchschneiden die Grafschaft. 1850: 33,036 Ew., worunter 10,400 Sklaven; Hauptstadt: Portsmouth; 5) N. City, Stadt u. Einfuhrhafen darin, am Einfluß des Elizabeth River in die Hampton Roads der Chesapeake Bai, Portsmouth gegenüber gelegen; Gerichtshaus, Zollhaus, Markthalle, Theater, drei Banken, Militärakademie, lebhafter Handel, Fabriken. Der Hafen gehört zu den besten der Vereinigten Staaten, ist geräumig, sicher u. tief genug für die größten Schiffe u. wird durch die Forts Calhoun u. Monroe vertheidigt. Die Stadt ist durch den Dismal Swamp Kanal mit dem Albemarle Sound u. durch die Seabord-(Portsmouth-) Roanoke Bahn mit den bedeutenderen Städten von Nord Carolina, mit denen von Virginia durch die Norfolk-Petersburgbahn u. mit New York u. Philadelphia durch regelmäßige Dampfschifflinien verbunden. — N. wurde 1705 angelegt, 1736 als Borough, 1845 als City incorporirt u. hatte 1853 über 16,000 Ew. Im Revolutionskriege wurde es 1776 von den Engländern niedergebrannt. 6) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Litchfield des Staates Connecticut; 4000 Ew. 7) Kleine Insel im Stillen Ocean zwischen Neu Seeland u. Neu Calebonia (westliches Polynesien); sehr fruchtbar, von New Süd Wales (Australien) abhängig, von da aus zur Aufnahme von Verbrechern colonisirt u., weil ohne Hafen u. Landungsplatz, in neuerer Zeit als Penalstation für die gefährlichsten Verbrecher eingerichtet.

Norfolk. Sehr früh gab die Provinz N. verschiedenen Familien den Titel Grafen von N., seit Ende des 15. Jahrh. ist derselbe dauernd bei der Familie Howard geblieben. Der erste bekannte Graf dieses Titels war 1) Rainulf von Ware 1075; später wird das Haus Bigod als Grafen genannt, u. 2) Hugo Bigod ist der erste als solcher 1177 vorkommende. Merkwürdig sind außerdem:

3) Roger Bigod, Graf von N., Gemahl der Isabella, der Tochter Alexanders von Schottland, Marschall (Earl Marshall) von England; ging 1246 im Auftrag des Königs auf das Concil in Lyon, wo er sich den Anmaßungen des Papstes widersetzte, war später unter den Großen, welche vom König Heinrich III. die Bestätigung der Magna charta u. der Karte der Wälder erzwangen, u. st. 1270. 4) Roger Bigod, Graf von N., Neffe des Vor., Marschall von England unter Eduard I.; trug bes. zu dem Edict: Bestätigung der Karten, bei; nach dem Aussterben der Bigod führte u. A. 5) Thomas von Brotherdon, zweiter Sohn Eduards I., den Titel Graf v. N. u. Earl Marshall von England u. dessen Tochter: 6) Margarethe, vermählte Mowbray, erhielt zuerst den Titel einer Herzogin von N. u. seit dieser Zeit führten 7) Thomas Mowbray, Enkel Margarethens, 1397, 8) Johann I., 1427, u. 9) Johann II., 1461, sämmtlich aus dem Geschlecht Mowbray, den Titel Herzöge von N. Nach deren Aussterben 1475 kam dieser Titel an den 10) Herzog Richard von York, u. nach dessen Ableben 1483 an das Geschlecht Howard. 11) John Howard, Herzog von N., der erste aus dieser Familie, Sohn Sir Roberts Howard (sächsischen Ursprungs, von William Howard [1297—1308 Oberrichter der Common Pleas] abstammend) u. der Margarethe, der ältesten Tochter von N. 7), von welchem die jetzige Familie Besitzungen u. Namen erhielt, zeichnete sich im Kriege Heinrichs VI. gegen Frankreich aus u. wurde bei Chatillon gefangen. Eduard IV. erhob ihn zum Admiral einer Flotte, welche an der Küste von Bretagne u. Poitou kreuzte, u. ernannte ihn, nach glücklicher Beendigung einer Gesandtschaft an Ludwig XI., 1468, zum königl. Schatzmeister, 1470 auch als Lord Howard zum Peer u. zum Generalcapitän der gesammten englischen Streitkräfte zu Wasser u. zu Lande, vorzüglich um durch diese Wahl die ehrgeizigen Plane des Hauses Lancaster zu zerstören. Seit 1471 Gouverneur von Calais, ging er mehrmals als Gesandter nach Frankreich, Burgund u. Portugal. Richard III., welchen er bei seiner Thronusurpation unterstützt hatte, erhob ihn 1483 zum Herzog von N. u. Earl Marshall von England, Irland u. Aquitanien u. gab ihm bedeutende Ländereien zur Lehn. Dafür blieb aber auch N. von den größeren Vasallen fast der einzige der Sache Richards treu u. fiel mit demselben bei Bosworth 22. Aug. 1485. Das Parlament verurtheilte ihn nachträglich als Hochverräther u. entzog seiner Familie den Herzogstitel. 12) Thomas Howard, zweiter Herzog von N., ältester Sohn des Vorigen; wurde 1485 bei Bosworth von Heinrich VII. gefangen, erhielt nach dreijähriger Haft die Freiheit nebst dem Titel eines Grafen von Surrey zurück, den ihm Richard verliehen hatte, commandirte später eine Truppenabtheilung gegen die Empörer in Nordengland, wie 1495 gegen Jakob IV. von Schottland, welcher in England eingefallen war, wurde 1501 Lordschatzmeister von England, schloß 1502 einen Frieden mit Schottland u. stiftete durch Vermittelung des Kaisers Maximilian eine Heirath zwischen Karl, Prinzen von Spanien, u. Maria, zweiter Tochter Heinrichs VIII. Heinrich VIII. bestätigte ihn in der Würde eines Schatzmeisters, versetzte ihn in den Geheimen Rath, übergab ihm 1513, indem er selbst den Feldzug in Frankreich leitete, die Vertheidigung der Nordgrenzen, wo er 9. Septbr. bei Flodden die Schotten schlug; als Belohnung für diesen Sieg erhielt er den Titel eines Herzogs von N. zurück u. das Recht in sein Familienwappen den schottischen rothen Löwen aufzunehmen. 1514 schloß er den Frieden mit König Ludwig XII. von Frankreich, kam aber in den letzten Jahren durch die Eifersucht des neuen Ministers Thomas Wolsey in Mißhelligkeiten mit dem Hofe, legte seine Würde nieder, zog sich auf seinen Sitz Framlingham zurück u. st. hier 1524. 13) Thomas Howard, dritter Herzog von N., ältester Sohn des Vor., geb. 1474, bekannt unter dem Namen Lord Howard, commandirte 1513 unter seinem Vater bei Flodden u. wurde bei Erhebung seines Vaters zum Herzog von N., selbst Graf von Surrey u. 1521 Lordlieutenant von Irland, wo er gegen den Insurgentenchef O'Neal thätig war. 1522 commandirte er die Expedition nach Frankreich u. drang bis nahe an Paris vor; nach seiner Rückkehr nach England wurde er 1524 Herzog von N. u. Lordschatzmeister u. zog an der Spitze eines Heeres nach Schottland. 1531 war er unter den Zeugen bei der Trauung Heinrichs VIII. mit Anna Boleyn, seiner Verwandten; als aber Heinrich deren Tod beschloß, war N. auch der erste, welcher sich für den königlichen Entschluß erklärte, da er als eifriger Katholik nachher Anna als Begünstigerin der Reformation haßte. Hierauf dämpfte er einen Aufstand im Norden des Reiches u. in Cumberland, nahm den König u. das Parlament möglichst gegen die Reformation ein u. war bes. Ursache des Todes des älteren Cromwell. Dann betrieb er die Vermählung des Königs mit Katharina Howard, seiner Nichte; u. ungeachtet deren Verschuldung gegen den König u. auch nach deren Hinrichtung blieb N. in der Gunst des Königs, bekam 1543 den Oberbefehl über eine Expedition von 20,000 Mann gegen Schottland u. commandirte 1544 unter dem König in Frankreich. Endlich gelang es seinen Gegnern, ihn u. seinen Sohn, den Grafen von Surrey, dem König verdächtig zu machen, als hätten sie die Absicht die Dynastie nach dem Tode des Königs zu stürzen; Beide wurden 12. December 1546 verhaftet, u. der Sohn nach wenigen Tagen enthauptet; aber der Proceß N-s, als eines Herzogs, erforderte längere Zeit; indeß starb Heinrich VIII. 1547, u. obgleich N. in der Amnestie, welche Eduard VI. unmittelbar nach seiner Thronbesteigung erscheinen ließ, ausdrücklich ausgenommen war u., da die Thronfolge 1553 an Maria gelangte, als Gefangener im Tower blieb, so begnadigte ihn Letztere doch völlig u. gab ihm alle seine Güter u. Würden zurück. Nachdem er 1554 seinen letzten Feldzug gegen eine Abtheilung Unzufriedener unter Thomas Wyat gemacht hatte, zog er sich nach Kenninghall in der Grafschaft N. zurück u. st. dort 25. Aug. 1554. 14) Thomas Howard, vierter Herzog von N., Enkel des Vor., Sohn des enthaupteten Grafen von Surrey, geb. 1536; Günstling der Königin Elisabeth. Ihm übertrug die Königin die Untersuchung des Processes der Maria Stuart, u. da er in dieser Angelegenheit 1568 in York mehre Unterredungen mit dem Grafen Murray hatte, so zeigte ihm dieser die Aussicht auf den schottischen Thron durch die Hand Marias. Dieser Plan wurde aber entdeckt; N. entfloh u. verbarg sich eine Zeit lang in Kenninghall, wurde aber verhaftet, jedoch 1570 unter der Bedingung losgelassen, nie wieder in irgend ein Verhältniß mit Maria Stuart zu treten. Gleichwohl erneuerte er den

Briefwechsel mit Maria, worin sie sich gegenseitig die Ehe versprachen, u. trat in vorläufige Unterhandlungen mit dem Papst, dem König von Spanien u. dem Herzog von Alba, welcher eben in den Niederlanden stand. Aber auch dieses Vorhaben ward entdeckt, u. 1572 sprachen ihn die 25 Peers unter dem Vorsitz des Lords Shrewsbury schuldig. Vier Monate zog die Königin Elisabeth die Unterzeichnung des Todesurtheils hin; endlich wurde N. am 2. Juni 1572 auf Towerhill enthauptet. Seine Titel u. Würden wurden der Familie genommen u. obgleich sein ältester Sohn, **15)** Philipp Howard, die Grafschaft Arundel erbte, wurde er doch auch 1590 seines Adels beraubt, wegen katholischer Umtriebe angeklagt u. als Gefangener in den Tower gebracht, wo er 1495 starb. **16)** Thomas Howard, ältester Sohn des Vor., nannte sich, so lange Elisabeth lebte, Lord Maltravers, wurde aber 1603 im ersten Jahre der Regierung des Königs Jakob I. in die Titel u. Güter eines Grafen von Surrey wieder eingesetzt, erhielt 1621 die Großmarschallswürde u. st. 1646. **17)** Henry Frederic Howard, Herzog von N., Sohn des Vor., ist der gemeinsame Stammherr der letzten Herzöge von N. **18)** Thomas Howard, ältester Sohn des Vor., erhielt 1664 den Titel eines Herzogs von N. für die Familie zurück, welche jedoch, als der katholischen Religion angehörig, von der öffentlichen Laufbahn ausgeschlossen blieb. **19)** Edward Howard, Bruder des Vor., neunter Herzog von N., st. 1777 kinderlos u. die herzogliche Würde fiel an den Enkel des vierten Sohnes von Henry Frederic, den Grafen **20)** Charles Howard von Arundel, welcher 1786 starb. **21)** Charles Howard, Herzog von N., Sohn des Vor., geb. 1746; Anfangs Graf von Surrey, trat 1780 zur Anglicanischen Kirche über, um alle Vortheile seines Ranges genießen, namentlich um Graf-Marschall von England werden zu können; er erschien als Deputirter für Carlisle im Unterhause, hielt sich zur Opposition u. beförderte den Fall des Lord North; er blieb diesen Grundsätzen auch unter dem Ministerium Shelburne u. Pitt treu. Seit 1786, nach dem Tode seines Vaters, Herzog von N. geworden, machte er dieselben Ansichten im Oberhause geltend, erklärte sich für die Französische Revolution u. stritt gegen Pitts Plan, sich in die innere Verwaltung Frankreichs zu mischen; er st. 1815 kinderlos, u. die herzogliche Würde fiel an den Enkel des achten Sohnes von Charles Frederec, an **22)** Bernard Edward Howard, zwölften Herzog von N. u. erblichen Graf-Marschall von England, geb. 1765, als Familienhaupt der Howards war er Haupt der katholischen Peers, welche 1829 durch Parlamentsschluß zu Sitz u. Stimme im Oberhause gelangten; er war Mitglied des Staatsrathes u. st. 16. März 1842. Ihm folgte **23)** Henry Charles Howard, dreizehnter Herzog von N., geb. 12. Aug. 1791, trat 1832 für Westsussex ins Parlament, wo er für die geistliche Titelbill wirkte, u. wurde 1835 Schatzmeister des königlichen Hofstaates; nachdem er schon 1841 als Lord Maltravers zum Peer erhoben worden war, folgte er am 1842 seinem Vater in der Herzogswürde u. war 1846—52 Oberststallmeister der Königin. 1851 trat er mit der Familie, mit Ausnahme seines ältesten Sohnes (s. den Folgenden), zur Anglicanischen Kirche über, wurde 1853 Oberhofmeister u. 1855 Oberhofmarschall u. st. 18. Febr. 1856 auf seinem Landsitz Arundel Castle. Er war seit 1814 vermählt mit einer Tochter des Marquis von Stafford. **24)** Henry Granville Howard, vierzehnter Herzog von N., ältester Sohn des Vor., geb. 7. Nov. 1815, war seit 1837 von Arundel ins Unterhaus gewählt, mußte aber 1851 als heftiger Gegner der Titelbill seinen Sitz für Arundel aufgeben, wogegen er 1852 für Limerick gewählt wurde; 1856 folgte er seinem Vater als Herzog von N. u. im Oberhaus u. st. 25 Novbr. 1860. **25)** Lord Edward George Fitzalan Howard, Bruder des Vor., geb. 1818, er war 1846—52 Vicekammerherr der Königin u. früher für Horsham, seit 1852 für Arundel Mitglied des Unterhauses; er heirathete 1851 Auguste Talbot, die Nichte des Grafen von Shrewsbury, welche schon Nonne war, aber durch einen Spruch der Chancery aus dem Kloster befreit wurde. Die Herzöge von N. haben, als die ersten weltlichen Peers von Großbritannien den Rang nach den königlichen Herzögen.

Norfolk Plains (spr. Nohrfokplehns), District im nördlichen Theile von Vandiemensland.

Norfolktanne, Art der Pflanzengatt. Eutacta.

Norge (norm.), so v. w. Norwegen.

Norham (spr. Norräm), Kirchspiel in dem nördlichen Theile der englischen Grafschaft Durham, südöstlich von Berwick; 4800 Ew.

Noricke, so v. w. Gehäubter Steißfuß.

Noricum, 1) ein früher zu Illyrien gehörendes Land, unter den Römern eine der vier Provinzen, in welche sie den südlich von der Donau gelegenen Theil von Deutschland theilten; grenzte gegen Westen an Rhätien u. Vindelicien, davon durch den Önus geschieden, im Norden an die Germania magna, davon durch die Donau getrennt, gegen Osten an Pannonien u. im Süden an Pannonien u. Italien, wo der Savus u. die Karnischen Alpen die Grenze machten, also das jetzige Ober- u. Niederösterreich zwischen Inn, Donau u. Wiener Wald, der größte Theil von Steyermark, Kärnten u. Stücke von Krain, Salzburg, Baiern u. Tyrol. Das Land war gebirgig durch die Norischen Alpen, u. an den Grenzen durch die Karnischen u. Venetischen Alpen, den Ocra u. Cetius; die Flüsse N-s, Nebenflüsse der Donau, waren: Jovavus, Arlape, Savus, Önus; obgleich rauh, war doch das Land zum Ackerbau geeignet, an der Donau wuchs sogar Wein; am wichtigsten war aber das Gold u. Eisen, welches letztere hier in großer Menge gefunden u. zu Stahl verarbeitet wurde, weithin berühmt war u. die römischen Waffenfabriken in der Provinz N., in Pannonien, Mösien u. Oberitalien versah; auch der Salzreichthum war früh bekannt. Die bemerkenswerthen Städte der Provinz waren Lauriacum, Orilaba (Aurelia Antoniniana), Juvavum, Noreja, Virunum (Claudia), Celeia (Claudia), Bojodurum, Arelate, Joviacum, die Veste Cetium ꝛc.— Der Name N. wird von Einigen von Norix, einem angeblichen Sohn des Hercules, nach Anderen von der Hauptstadt Noreja abgeleitet, nach Anderen als Nordreich gedeutet. Das Stammvolk in N. waren die Taurisker, welche lange unter der Herrschaft von Königen lebten; mit den Römern standen sie früh in Handelsverbindung. Durch N. zogen die Cimbern bei ihrer südlichen Wanderung u. schlugen die Römer 113 v. Chr. bei Noreja. Erst unter Augustus gelang es den Römern, nach der Eroberung Rhätiens, durch Tiberius u. Drusus, namentlich durch P. Silius um 13. n. Chr. die Noriker nach blutiger Gegenwehr zu bezwin-

gen, u. ihr Land wurde zur römischen Provinz gemacht. Die Städte erhielten Municipalrecht, es wurden mehre Colonien dahin abgeführt, Castelle dort erbaut u. eine starke Besatzung dahin verlegt, so wie auch zum Schutz des Landes drei Donauflotten (Classis Comaginensis beim j. Tuln, Cl. Arlapensis bei Arlape u. Cl. Laureacensis bei Lorch) aufgestellt. Bei der späteren Eintheilung des Römischen Reiches wurde N. getheilt in **N. ripense** (an dem rechten Donauufer hinlaufend) u. **N. mediterranĕum** (das südliche N., stieß an die Norischen Alpen). Im Marcomannenkriege u. später litt N. sehr, bes. im 5. Jahrh. durch die Sueven u. Alemannen, dann durch Attilas Hunnen. Odoacer verdrängte alle Römer aus N., u. in der letzten Hälfte des 5. Jahrh. setzten sich die Bojoarier in Nordnoricum fest; Südnoricum gehörte den Ostgothen; als aber deren Reich zerfiel, breiteten sich die Bojoarier auch in den Tyrolischen u. Julischen Alpen bis nach Bolzanum aus. Nachmals durch die Avaren u. Franken über die Donau zurückgedrängt, überließen die Noriker die Festungen in den südlichen Alpen an der Grenze von Italien den Franken, welche das Land durch Markgrafen regieren ließen. Vgl. Muchar, Das römische N., Grätz 1826, 2 Thle. 2) So v. w. Nordgau.

Norimberga (**Norĭcum castellum**, neulat.), so v. w. Nürnberg.

Norische Alpen, s. u. Alpen 2) c) a) u. Noricum.

Norium, No, ein von Svanberg entdecktes Metall, welches sich als Oxyd (als **Norerde**) in den Zirkonen Schwedens u. des Ilmengebirges findet u. sich von dem Zirkonium dadurch unterscheidet, daß es aus seinen Lösungen nicht durch schwefelsaures Kali gefällt wird. Etwas Näheres ist über diesen Körper noch nicht bekannt.

Nork, Pseudonym für Korn 3).

Norki (**Norken**), das Pelzwerk von jungen Füchsen.

Norköping, so v. w. Norrköping.

Norland, so v. w. Nordland.

Norländische Beeren, die Beeren von Rubus arcticus, welche im ganzen Norden, bes. in Sibirien, häufig wachsen; werden zum Nachtisch u. frisch, getrocknet u. eingemacht genossen, geben auch dem Weine einen angenehmen Geschmack.

Norm (v. lat. **Norma**), 1) Richtmaß; 2) Regel, Richtschnur, Muster; so **Norma fidĕi**, Glaubensnorm, s. d.; 3) (**Wurm**), der abgekürzte Buchtitel links auf jeder ersten Seite eines Bogens.

Norma, Flecken in der päpstlichen Legation Velletri; 2100 Ew.

Normal (v. lat.), was als Norm dient, regelmäßig, mustergültig, einer Idee entsprechend. Daher **Normalität** (**Normalzustand**), der Zustand einer vollkommenen Gesundheit u. eines Körperbaues, wie er dieser am angemessensten ist u., obgleich das Gegentheil nicht störend einwirkt, in der Mehrzahl von Fällen Statt hat. Es liegt der Normalität immer eine Idee zu Grunde.

Normalbreite, die Breite eines Flusses, in welcher er die größte Menge Wasser abführt, ohne überzutreten; die dazu nöthige Tiefe heißt **Normaltiefe**.

Normale (**Normallinie**) **eines Punktes einer ebenen Curve**, eine durch diesen Punkt gehende gerade Linie, welche auf der an demselben gezogenen Berührenden senkrecht steht. Ihre Länge wird gerechnet von diesem Punkte bis zum Durchschnitt mit der Abscissenachse; das Stück der Abscissenachse aber, welches zwischen der Ordinate u. der N. des Berührungspunktes liegt, heißt die **Subnormale**, also N.² = Ordin.² + Subn.². Die Gleichung zwischen rechtwinkeligen Coordinaten für die N. des Punktes $x_1 y_1$ ist $\frac{dy_1}{dx_1}(y - y_1) + (x - x_1) = 0$, die Länge der N. $y_1 \sqrt{\left(1 + \frac{dy_1^{\,2}}{dx_1^{\,2}}\right)}$, die Länge der Subn. $y_1 \frac{dy_1}{dx_1}$.

Normale Gesteine, so v. w. Geschichtete Gesteine.

Normalgeschwindigkeit, 1) die mittlere Geschwindigkeit einer regelmäßigen Bewegung, welche aber einer Ab- u. Zunahme unterworfen ist, wie die Planetenbewegung; 2) die Geschwindigkeit eines Flusses bei gehöriger Breite u. Tiefe.

Normalia, nach Latreille die zweite Abtheilung der Fische; bei ihnen findet sich ein knöchernes Skelet, kammförmige Kiemen, bewegliche Kinnladen u. Gaumenknochen.

Normaljahr, 1) s. u. Annus 1); 2) das Jahr 1624, weil nach dem Westfälischen Frieden der kirchliche Besitzstand vom ersten Tage des genannten Jahres die Norm zur Regulirung der kirchlichen Verhältnisse Deutschlands, außer der Pfalz u. Österreichs, sein sollte.

Normalkraft, so v. w. Centripetalkraft.

Normalkreis, so v. w. Hauptkreis.

Normalmaße, **Normalgewichte**, **Normallänge**, die Maße u. Gewichte, welche, nach den gesetzlichen Vorschriften genau gefertigt, bei den Behörden zur Bildung u. Prüfung der in diesem Staate gebräuchlichen Maße u. Gewichte dienen.

Normalpuls, s. u. Puls.

Normalrecht, so v. w. Vernunftrecht.

Normalschule, s. u. Schule.

Normalstoß, ein Wasserstoß auf eine Ebene nach senkrechter Richtung.

Normaluhr, diejenige, so genau als möglich gehende, mit einem des Nachts erleuchteten, transparenten Zifferblatt versehene Uhr, nach welcher alle übrigen öffentlichen Uhren im Gange erhalten werden. Der Gang der N-en wird so oft als möglich, durch astronomische Beobachtungen geprüft.

Normanby (spr. Norrmäunbi), Constantin Henry Phipps, Earl Mulgrave, Marquis von N., geb. 15. Mai 1797 in London; Sohn des Grafen Mulgrave, welcher lange Zeit Pitts College war, hielt 1819 seine erste Rede im Parlament zu Gunsten der Katholikenemancipation, trat aber aus dem öffentlichen Leben zurück, weil er seinem Vater, einem Hochtory, nicht entgegenhandeln wollte. Erst 1822 kehrte er aus Italien nach England zurück u. unterstützte Lord John Russels ersten Antrag für die Parlamentsreform. Nach dem Tode seines Vaters 1831 trat er als Graf Mulgrave ins Oberhaus, unterstützte hier die Parlamentsreform, wurde 1832 Gouverneur von Jamaica, wo er die Lage der Neger verbesserte u. deren Emancipation vorbereitete; 1834 unter Melbourne erhielt er das geheime Siegel u. wurde nach den 110 Tagen Wellingtons u. Peels Lordlieutenant von Irland, setzte hier die Emancipation der Katholiken factisch durch u. zog sich durch seine gerechte Verwaltung den Haß der Orangepartei u. in England der Tories zu.

1839 wurde er Marquis von N. u. an Lord Glenelgs Stelle Colonialminister, doch erregten seine energischen Maßregeln, die er namentlich gegen die Assembly von Jamaica, welche die Neger nicht freilassen wollte, vorschlug, solchen Widerspruch im Parlamente, daß er die Existenz des Cabinets gefährdete. Er wurde darauf Minister des Innern, trat aber im Aug. 1841 aus, worauf sich seine öffentliche Wirksamkeit auf das Parlament beschränkte, in welchem er zur gemäßigten Opposition gehörte. Unter dem Ministerium Russel wurde er 1846 an Lord Cowleys Stelle großbritannischer Gesandter in Paris; von diesem Posten Ende Januar 1852 abberufen, ging er 1855 bis 1858 in gleicher Eigenschaft nach Florenz. Er schr. die Romane: Matilda, Lond. 1825; Yes and no, ebd. 1828, 2 Bde.; The contrast, ebd. 1832, 3 Bde.; ferner A Year of Revolution (die Französische Revolution von 1848), ebd. 1858.

Normanby, Grafschaft im westlichen Theile der englischen Colonie Victoria (Australien); Hauptstadt: Portland.

Normand, 1) (spr. Normang), Peter Joseph, geb. 1764 in Goyencourt, Architekt u. Radirer, von welchem man über 7000 Blätter aus dem Gebiet der Malerei u. Sculptur, Architektur u. Ornamentik zählt. 2) le N., s. Lenormand.

Normandie (spr. Normangdi), sonst französische Provinz; hatte den Titel eines Herzogthums, 588 QM. u. 2 Mill. Ew.; theilte sich in Ober-N., den nordöstlichen Theil, mit Rouen, Dieppe, Havre-de-Grace, Harfleur, Honfleur, Lisieux, Evreux, Yvetot, u. Nieder-N., den südwestlichen hüglichen Theil mit Caen, Falaise, St. Lo, Bayeux, Coutances, Avranches, Valogne, Alençon, Cherbourg, Mont-St.-Michel; jetzt in die Departements Nieder-Seine, Calvados, Orne, Eure, Manche. Der Name kommt von den Normannen. — Die N. war früher von vielen kleinen gallischen Stämmen bewohnt, von den Vibucassern, Lexoviern, Caleten, Eburovikern, Aulerkern rc. Zur Römerzeit gehörte sie zu Gallia Lugdunensis secunda; unter dem fränkischen Regiment machte sie einen Theil von Neustrien aus. Bei der Theilung unter die Söhne Ludwigs des Frommen kam sie an Karl dem Kahlen, welcher sie Robert dem Starken zu verwalten gab. Diese Statthalterschaft führte den Namen Herzogthum Frankreich (Duché de France). Als die Normänner an den Küsten Frankreichs u. der Niederlande erschienen, litt die N. sehr, u. Karl der Einfältige gab, um diese gefährlichen Feinde zu gewinnen, 912 seine Tochter Giselda ihrem Herzog Rollo, zur Ehe u. einen Theil der N. als Herzogthum u. Lehn zur Mitgift. Rollo ließ sich taufen u. nahm den Namen Robert I. an. Er regierte mit großer Kraft u. Klugheit, war Gesetzgeber seines Volks u. hatte Stände, welche aus Bischöfen, Baronen, den Mairen der Städte, den Vorstehern der Hundert- u. Zehntgemeinden bestanden, berathend neben sich; der Echiquier, zu Rouen, Caen, Falaise u. Bayeux gehalten, war der höchste Gerichtshof. Ihm folgte 927 sein Sohn Wilhelm I. Langschwert, ein tapfrer u. weiser Fürst, der sich durch mehre Kriege fast ganz seinem Lehnsverhältnisse zu dem Könige entzog. Er wurde auf Anstiften des Grafen Arnulf von Flandern, mit welchem er in Krieg begriffen war, mitten in den Friedensunterhandlungen 943 zu Pequigni sur Somme ermordet. Sein unmündiger Sohn Richard I. (geb. 933) folgte ihm unter der Vormundschaft von vier normannischen Großen. Aber sein Lehnsherr, König Ludwig IV. von Frankreich, suchte sich der N. wieder zu bemächtigen. Er entführte deshalb den Prinzen nach Laon, doch brachte denselben sein Hofmeister nach der N. zurück. Hier wurde er nach langen Kriegen, worin ihn die Dänen unterstützten, vom König Ludwig IV. in allen Besitzungen seines Großvaters bestätigt u. ihm Ludwigs Tochter zur Ehe gegeben. Dennoch führte er später mit dem Könige Lothar u. dem Graf von Chartres Krieg, söhnte sich aber mit Beiden wieder aus u. st. 996. Ihm folgte sein ältester Sohn, Richard II. der Gute, welcher 1003 die ins Land eingefallenen Engländer vertrieb u. auch gegen den Grafen von Blois u. Maine siegreich kämpfte; er st. 1026 (1027), u. ihm folgte sein Sohn Richard III., welcher aber schon im ersten Jahre seiner Regierung starb u. nur einen natürlichen Sohn, Nikolas, hinterließ, weshalb ihm sein Oheim Robert II., wegen seiner Freigebigkeit der Prächtige od. (wegen seiner grausamen Art Krieg zu führen) der Teufel genannt, folgte. Dieser bezwang den rebellischen Adel u. die Bischöfe von Rouen u. von Bayeux, unterstützte Balduin IV. gegen dessen Sohn, König Heinrich I. von Frankreich, u. Eduard II. (I.) von England, seinen Vetter, gegen Knut u. zwang Alan, Herzog von Bretagne, durch Krieg die Lehn von ihm zu nehmen. Er machte eine Wallfahrt nach Rom, dann nach Constantinopel u. st. 1035 (1037) in Nikäa. Über die von ihm gehenden Sagen s. u. Robert. Sein Nachfolger war sein achtjähriger Sohn, Wilhelm II. der Bastard (weil er aus der Ehe Roberts mit einer bürgerlichen Frau stammte) od. der Eroberer. Er war von den Ständen noch bei seines Vaters Lebzeiten als dessen Nachfolger anerkannt worden u. erhielt sich auch, trotz mehrer Anfechtungen von Außen u. Innen, mit Hülfe des Königs Heinrich I. von Frankreich im Besitz der N.; 1047 besiegte er den Grafen Guido von Brion u. Vernon u. 1053 den Grafen Wilhelm von Arques; er unterstützte hierauf den König Eduard III. von England gegen die Dänen, worauf ihm Eduard sein Reich vermachte. Als dieser nun 1065 starb, schiffte Robert nach England, schlug den Prätendenten Harald von Westsex am 14. Oct. 1066 bei Hastings u. ließ sich sogleich auf dem Schlachtfelde zum König von England (s. d. Gesch. VII.) ausrufen. Die N. übergab er 1077 seinem Sohne Robert III. dem Kurzschenkel, in Folge eines mit dem König Philipp von Frankreich abgeschlossenen Vergleichs. Nach Wilhelms Tode 1087 machte ihm sein Bruder, der König Wilhelm der Rothe von England, den Besitz der N. streitig, u. es entspann sich ein langer Krieg zwischen den beiden ältern Brüdern, welcher erst 1094 durch den Frieden von Caen geendigt wurde. Bald begann der Krieg wieder, bis Robert III. das Kreuz nahm u. 1096 nach Palästina zog u. seinem Bruder Wilhelm II. von England unterdessen sein Land verpfändete. Als Robert 1100 nach der N. zurückkehrte, war sein Bruder Wilhelm der Rothe gestorben u. sein dritter Bruder Heinrich I. in England gefolgt; nun machte zwar Robert selbst auf den Thron von England Ansprüche, schloß aber mit Heinrich den Vertrag zu Winchester, worin er gegen 300 Mark Jahrgehalt auf den Thron von England verzichtete. Als er 1101 nach England ging, um den Grafen von Surrey mit Heinrich zu

versöhnen, wies dieser ihn aus dem Lande. Robert setzte dies in den Augen seiner Vasallen sehr herab; zahlreiche Empörungen erfolgten, u. endlich fiel 1105 Heinrich I. in das Land, eroberte es u. verband es mit England. Als Heinrich I. von England 1135 ohne Söhne zu hinterlassen starb, sollte ihm sein Schwiegersohn, der Gemahl seiner einzigen Tochter Mathilde, Gottfried Plantagenet, Graf von Anjou, als Herzog der N. u. König von England folgen, aber der König Ludwig VI. von Frankreich hatte schon den Grafen Stephan von Blois, einen Neffen des Königs Heinrich I. mütterlicher Seits, mit der N. belehnt, u. dieser behauptete sich auch in England, u. erst 1144 eroberte Gottfried die N. ganz. Gottfried starb 1150, u. ihm folgte sein Sohn Heinrich II. erst in der N., dann, da ihn Stephan 1153 endlich als seinen Thronfolger anerkannte, auch 1154 in England. Er erheirathete 1152 mit Eleonore von Aquitanien Guienne, Poitou, Auvergne, Perigord, Angoumois 2c. u. hatte 1174—89 Kriege mit Frankreich, Irland, Schottland u. mit seinen empörten Söhnen, Heinrich, Richard u. Johann zu führen. Die Kriege mit Letztern trafen auch die N. schwer. Auf Heinrich II. folgte 1189 sein zweiter Sohn Richard Löwenherz, in England u. den Besitzungen diesseit des Kanals; indessen sein Kreuzzug nach Palästina brachte beide in die Gewalt des jüngsten Bruders Johann ohne Land, welcher sie zwar nach Richards Rückkehr wieder herausgeben mußte, aber sie nach dessen Tode 1199 wieder erhielt. Dieses geschah mit Hintansetzung seines Neffen Arthur, des Sohnes von Gottfried, u. zugleich Herzogs von Bretagne. Johann hatte harte Kämpfe mit Frankreich u. Bretagne zu bestehen (s. u. England u. Bretagne). Nachdem Johann seinen Neffen Arthur 1202 in Rouen ermordet hatte, zog König Philipp August von Frankreich, welcher Johann nicht anerkannte, die N. als erledigtes Lehn mit Hülfe der Stände 1204 ein. Zwar kriegte Johann u. dessen Sohn Heinrich III. noch lebhaft um die N. mit Frankreich, doch mußte Letzter endlich 1242 die N. förmlich an Frankreich abtreten. Am 19. März 1315 gab Ludwig X. der N. einen Freiheitsbrief (Charte Normande, Charte aux Normands), wornach das Herzogthum seine eigne Gerichtsbarkeit u. Rechtsverfassung behalten sollte. König Heinrich V. von England eroberte nach dem Siege über die Franzosen bei Azincourt 1514 die N. wieder, durch die Erhebung des französischen Volks unter Jeanne d'Arc u. die Bürgerkriege in England ging den Engländern die N. wieder verloren u. blieb seit 1449 bei Frankreich. In der ersten Zeit des Besitzes hießen die Thronerben von Frankreich Herzöge von der N., welcher Titel nachher durch den Titel Dauphin verdrängt wurde. Vgl. Negerel, Description du Pays et Duché de Normandie, Rouen 1610; Dumoulin, Histoire générale de N. sous ses Ducs, ebd. 1631, Fol.; Danneville, Inventaire de l'hist. de N., ebd. 1845; N. de Masseville, Hist. de N., ebd. 1688—1704, 6 Bde.; C. Toussaint-Duplessis, Description géogr. et hist. de la Haute-Normandie, Par. 1740, 2 Bde.; V. Tonstain-Richebourg, Essai sur l'hist. de Neustrie ou de N. etc., ebd. 1766; Licquet, Hist. de la N. (fortgesetzt von Depping), ebd. 1835, 2 Bde.; Fr. Palgrave, The hist. of Normandy and of England, Lond. 1851—57, 2 Bde.

Normandie, Herzog von der N., 1) s. Naundorf; 2) so v. w. Herzog von Richemont, s. d.

Normann, Pferderace, s. u. Pferd.

Normann, 1) Johann Ernst Heinrich Gustav von N., geb. 1790 in Breslau, trat 1804 in die preußische Armee, wurde 1806 Offizier, nahm als solcher an der Vertheidigung von Breslau Theil u. wurde nach Übergabe der Festung auf Ehrenwort in die Heimath entlassen; 1809 trat er in die Dienste des Herzogs von Braunschweig, nahm noch an den Kriegsereignissen in Sachsen Theil u. wohnte sodann nach dem Friedensschlusse zu Znaim dem Zuge des Herzogs nach der Nordküste Deutschlands bei; bei der Erstürmung von Halberstadt (29. Juli) schwer verwundet, mußte N. in dieser Stadt liegen bleiben, trat aber dann wieder als Lieutenant in das inzwischen in englische Dienste übergegangene leichte Infanterieregiment ein, mit welchem er 1811—14 in Portugal focht; er ging Anfang 1814 zurück nach Deutschland, wo er Capitän u. Adjutant des Herzogs wurde, nahm 1814 an dem Feldzuge in Brabant Theil, rückte Anfang 1815 zum Major auf u. befehligte in den Schlachten bei Quatrebras u. Waterloo ein Bataillon; von 1816—22 außer Activität gesetzt, wurde N. dann wieder als Major angestellt, 1828 zum Obristlieutenant, 1840 zum Oberst, 1841 zum Generalmajor u. Commandeur u. 1851 zum Generallieutenant u. Commandant von Braunschweig befördert u. starb im Januar 1855. 2) Hans, Pseudonym für Groß-Hoffinger.

Normann von Audenhove, ein der Katholischen Confession folgendes Geschlecht, welches aus der Normandie stammt, dann nach Anjou u. Burgund übersiedelte u. mit Maria von Burgund nach den Niederlanden kam. Die Herrschaft Audenhove in Flandern erhielt Karl Emanuel N., österreichischer Staatsrath, 1725 mit dem Freiherrndiplom; die Familie erlangte 1787 den österreichischen u. 1826 den niederländischen Grafenstand, beide nur in der Primogenitur erblich, u. wurde 1842 in den niederösterreichischen Herrenstand aufgenommen. Dermaliger Chef ist: Graf Ludwig, geb. 1801 in Brüssel, ist Herr u. Landstand in Niederösterreich u. seit 1844 in zweiter Ehe mit Crescentia geb. Gräfin von Seilern u. Aspang vermählt.

Normann-Ehrenfels, ein altadeliges, ursprünglich von der Insel Rügen stammendes Geschlecht, welches dort schon im 13. Jahrh. begütert war u. sich von da nach Preußen, Pommern, Schweden, Dänemark u. Mecklenburg verbreitete; aus der preußischen Linie wendeten sich Äste nach Württemberg, Nassau u. dem Großherzogthum Hessen; die beiden letzteren befinden sich im anerkannten Besitz der Freiherrnwürde, während der württembergische Ast daselbst, mit dem Rittergut Ehrenfels nebst Masholderbuch u. Wimsheim im Oberamte Münsingen belehnt, 1806 in den Grafenstand erhoben wurde. Denselben erlangte 1) Philipp Christian, Sohn des 1768 verstorbenen preußischen Generalmajors Karl Ludwig von N., geb. 1756 zu Stresow in Pommern, kam nach dem Tode seines Vaters als Page an den Hof des Herzogs Karl von Württemberg, besuchte die Karlsschule, wurde 1778 Regierungsrath u. ertheilte seit 1780 an der Karlsschule Unterricht; 1791 wurde er Präsident des Hofgerichts u. 1800 Geheimer Rath u. Vicepräsident bei der Regierung; er war 1801 u. 1802 württembergischer außerordentlicher Ge-

sandter in Paris u. wurde im December 1802 Staatsminister; 1803 wirkte er als Subdelegirter bei der Reichsdeputation zur Ertheilung der Kurwürde an Württemberg u. wurde in demselben Jahre Mitglied des neuerrichteten Staatsministeriums; 1812 zog er sich von den Staatsgeschäften zurück u. st. 26. Mai 1817 in Tübingen. 2) Graf **Karl Friedrich Lebrecht**, Sohn des Vorigen, geb. 1784 in Stuttgart, trat 1799 in österreichische Dienste u. wurde 1799 Lieutenant; er trat dann in württembergische Dienste, wurde in der Garde Oberlieutenant, 1805 Stabsrittmeister bei den Chevauxlegers, 1806 im Kriege gegen Preußen Rittmeister u. Major u. 1809 Oberst; in dem Russischen Feldzuge 1812 befehligte er das Leibchevauxlegersregiment u. 1813 als Generalmajor die Cavalleriebrigade, welche bei Kitzen unweit Leipzig den Angriff auf das Lützowsche Corps ausführte, darauf aber den 18. October zu den Alliirten überging. Da sein König diesen Übertritt mißbilligte, verließ N.-E. die Brigade u. suchte vergebens in Wien Anstellung. Er unterrichtete seit 1816 die Söhne des Landgrafen von Hessen-Philippsthal in den Militärwissenschaften, kehrte aber nach dem Tode des Königs Friedrich nach Württemberg zurück u. lebte in dem Hause seines Vaters als Landwirth. 1822 ging er nach Griechenland, um sich an dem Freiheitskampfe zu betheiligen, bildete in Korinth ein Bataillon Philhellenen u. trat in den Generalstab Maurocordatos, schlug die Türken 1822 bei Kombotti, war auch am 16. Juli bei Peta gegenwärtig u. warf sich nach einem beschwerlichen Gebirgskrieg endlich nach Missolunghi, wo er Ende 1822 starb. Jetziger Chef ist: 3) Graf **Wilhelm**, Enkel des Vorigen, geb. 1845.

Normannen, d. i. Nordmannen, im eigentlichen u. engern Sinne die Bewohner Norwegens u. der Normandie (s. d.); im weiteren Sinne jedoch bei den Geschichtsschreibern des Mittelalters die Bewohner ganz Skandinaviens, theils die Norwegens u. Dänemarks mit Ausschluß Schwedens, vorzüglich bei den Franzosen u. Deutschen die kühnen Seeräuberschaaren, welche von Skandinavien aus einen großen Theil des übrigen Europa heimsuchten, während dieselben von den Engländern gewöhnlich mit dem Namen Dänen od. Ostmannen bezeichnet wurden. Bisweilen heißen sie auch Markmannen (von Dänemark) od. Ascmannen (vom altnordischen Ask, Esche, Schiff). Übervölkerung u. dadurch entstandene Noth im Vaterlande, sowie die angeborene Kriegslust u. die Aussicht auf reiche Beute mögen im Allgemeinen die ersten Veranlassungen zu jenen Zügen der Wikingar (d. i. Krieger), wie sie sich selbst nannten, gegeben haben; an diese Abenteurer schlossen sich, als Harald u. Gorm der Alte in Norwegen u. Schweden Monarchien stifteten, diejenigen an, welche bisher die Gleichen dieser Fürsten gewesen, die Abhängigkeit von denselben verschmähten u. ihre Freiheit als Seekönige auf den Meeren u. Inseln umhertrugen. Dänemark, Norwegen u. zuweilen auch die Nordküsten von Norddeutschland u. Holland sind die Gegenden, von wo die N. kamen; sie befuhren fast alle Küsten des Atlantischen Meeres; seit 787, namentlich seit 832, machten sie Einfälle in England u. setzten sich dort bes. seit 870 fest; gegen das Ende des 8. Jahrh. betraten sie Irland u. gründeten dort in Dublin u. anderwärts Königreiche; 861 entdeckten sie die Färöer u. 872 Island, 893 eroberten sie die Hebriden u. 882 waren sie die ersten europäischen Entdecker Nordamerikas (s. u. Amerika). Auch in die Nordsee fuhren sie schon lange. In deutschen Gegenden erschienen sie als Dänen zuerst im 5. Jahrh. zur Zeit des Frankenkönigs Theoderich I., in die Maas einlaufend u. das Land zwischen ihr u. dem Rhein plündernd; unter Sigbert wurden sie u. die ihnen verbündeten Sachsen an der Vorbaa geschlagen, worauf sie jedoch die Einfälle, vorzüglich in Friesland, wiederholten. Die Berührungspunkte, die mit dem Fränkischen Reiche durch dessen Ausdehnung entstanden waren, vermehrten die Feindseligkeit, u. die sichtbare Schwäche jenes Reichs ermunterte die N. zum Angriff. Zur Zeit Karls d. Gr. verheerten die N. unter ihrem Häuptlinge Gottfried 808 das Land der Obotriten; Karl d. Gr. schickte seinen Sohn Karl gegen ihn, gegen den sich Gottfried hinter der Eider verschanzte. 810 eroberten sie Friesland; nach Gottfrieds Ermordung schloß dessen Nachfolger Hemming 811 Friede mit Karl, der die Eider zur Grenze Deutschlands machte. Doch bald nach Karls d. Gr. Tode um 820 erneuerten die N. ihre Züge u. sie wurden nun, bei der Schwäche u. Zwietracht der Karolinger, das 9. Jahrh. hindurch der Schrecken u. die Geißel des nordwestlichen Deutschlands u. Frankreichs. 836 beunruhigten die N. wieder die Niederlande, zündeten Antwerpen an u. waren im Begriff Flandern u. das lütticher Gebiet verheerend zu durchziehen, als Kaiser Lothar I., von Aachen aus gegen sie ziehend, sie umzukehren zwang. 841 kamen sie wieder, als selbst Lothar sie gegen seine Brüder herbeirief, worauf er ihnen die Insel Walchern u. einen Theil von Seeland als Lehn gab. Während des Bürgerkriegs zwischen Ludwigs des Frommen Söhnen drangen sie unter Oscar verheerend bis Rouen vor. 842 zerstörten sie Rennes, Nantes, Varennes u. plünderten Bordeaux u. Seintes. 845 nahmen sie Paris unter Ragner ein, u. Karl der Kahle mußte von ihnen den Abzug mit 7000 Pfund Silber erkaufen. 847 belagerten sie Bordeaux unter Rollo u. eroberten es 848. Zugleich hatten sie 843 unter Hasting Bremen u. 845 unter Rurik Hamburg geplündert; in demselben Jahre wurden sie von den Friesen u. 846 von den Sachsen geschlagen; 848 plünderten sie Geldern, bis der Kaiser Lothar einen Vergleich mit ihnen schloß. 850 erschienen sie in Friesland, 851 segelten sie unter Rurik die Maas u. den Rhein hinauf u. landeten wieder in Friesland u. auf der Batavischen Insel; um sie zu beschwichtigen, trat ihnen Lothar Gebiet ab. Im Spätjahr erschien Oger der Däne mit einer starken Flotte am Rhein, der Maas u. der Seine; Gent wurde heimgesucht, in Aachen Karls des Großen Palast u. die reichsten Klöster in Asche gelegt, hierauf Trier u. Köln geplündert. Ein anderer Haufe war bis Beauvais zu Lande vorgedrungen u. verheerte von hier aus Frankreich über neun Monate lang, bis 852. 853 erneuten sie ihre Einfälle, erschienen auf der Seine u. der Loire, plünderten Nantes, verbrannten Tours, eroberten 855 Blois, wurden zwar von den Aquitaniern unter Karl dem Kahlen geschlagen, kamen aber 856 wieder, eroberten Orleans, befestigten die Inseln der Seine, Somme, Schelde, Garonne, Rhone, plünderten Beauvais, Meaux, Chartres, Evreux, drangen in Paris ein u. äscherten die meisten Kirchen dieser Stadt ein. Zwar wurden sie 861 u. 862 ge-

schlagen; aber ihre Einfälle dauerten fort, u. sie wurden sogar, von Pipin II. gegen Karl den Kahlen gerufen, immer kühner, so 864—866, in welchem letztern Jahre Karl der Kahle sie vor Vorrücken nur durch Zahlung von 4000 Pfund Silber abhielt. 867 setzten sich N. unter Hasting an der Loire fest, verheerten das Land um Nantes, Angres, Poitiers u. Tours, siegten über den Herzog Rainulf von Aquitanien, bekriegten 874 den Herzog Salomo von Bretagne u. schlugen 880 die Sachsen bei Hamburg (nach der Sage bei Ebsdorf). 881 focht in Frankreich Ludwig III. nicht ohne Erfolg gegen die N. u. schlug sie entscheidend bei Saucourt in der Picardie; u. doch trugen sie ihre Waffen nach Ostfrankreich. Der gefürchtetste Normannenfürst war um diese Zeit König Gottfried. Mit einem zahlreichen Heer war er an der Friesischen Küste gelandet, hatte, längs der Maas u. Mosel vordringend, Trier u. Metz geplündert u. sich dann in sein verschanztes Lager an der Maas zurückgezogen. Hier eingeschlossen, stand er in Gefahr zu verhungern, als Karl ihm 882 nicht nur Frieden bewilligte, sondern auch eine große Summe zahlte, ihm Wohnsitze in Friesland an den Mündungen der Maas als Lehn einräumte u. ihm seine natürliche Tochter Gisela in die Ehe gab, wogegen Gottfried versprach, ihn gegen andere Normänner zu vertheidigen. Im Jahr 883 machte er Ansprüche an Lothars Erbschaft, verband sich deshalb mit seinem Schwager Hugo, Herzog von Lothringen u. Elsaß, u. empörte sich, wurde aber 885 durch den Grafen Eberhard ermordet. Um ihn zu rächen, fielen die N. zahlreicher als je in Neustrien ein, nahmen Rouen, jagten das auf dem linken Seineufer gelagerte französische u. burgundische Heer in die Flucht u. belagerten Paris ein Jahr lang; da erkaufte Karl den Frieden für Land u. Leute. Doch neue Verwüstungen folgten; sie belagerten zwar 889 Paris u. Sens vergeblich; dann aber schifften sie die Marne hinauf, verbrannten Troyes, verheerten das Land zwischen Toul u. Verdun u. kehrten endlich 890 vor Paris zurück, um es zum dritten Mal zu belagern. Als sie auch jetzt auf hartnäckigen Widerstand stießen, brachen sie in die Bretagne ein u. verwüsteten das Land, bis sie mit großem Verluste geschlagen wurden. Ein anderer Haufe war die Oise u. Somme hinaufgeschifft u. hatte unter Hastings bei Noyon Winterquartiere bezogen. König Odo brachte sie aber durch Unterhandlungen zum Rückzug, worauf sie in Lothringen einfielen. Dort schlugen sie 891 das vereinigte lothringische Heer zwischen Aachen u. Mastricht. Endlich rächte 891 Arnulf an der Dyle in Brabant unweit Löwen durch einen großen Sieg über die N. die lange Schmach, wurde aber, als er ein zweites, bei Amiens verschanztes normannisches Heer angriff, geschlagen. Seitdem war die Macht der N. in den Niederlanden gebrochen; dagegen dauerten ihre Verheerungen in Frankreich fort. 898 nahmen sie unter Rollo Rouen, gingen von da nach England, kehrten aber 911 wieder, belagerten Paris, verheerten die Gegenden an der Loire u. Garonne, der Yonne u. Saone, belagerten Chartres, setzten sich in Rouen fest, u. von da aus beherrschte Rollo fast ganz Neustrien u. dehnte seine Eroberungen bis Artois u. die Picardie aus. Von Karl III. dem Einfältigen erhielt er 912 durch den Vertrag in St. Clair die Nordküste Frankreichs von der Andelle bis zum Meer als französisches Lehn u. wurde so Gründer des Herzogthums Normandie, s. d. (Gesch). Von nun an stellten die N. ihre Räuberzüge ein u. wurden Christen; bes. soll sich Erzbischof Herväus von Rheims als Missionär unter ihnen verdient gemacht haben. Eine andere Schaar erhielt 921 die Bretagne u. Umgegend von Nantes abgetreten u. wurden auch Christen. 1016 kam der Normanne Kanut auf den englischen Thron u. stürzte die Dynastie der Angelsachsen. In Italien waren zu Anfang des 11. Jahrh. an der Küste von Salerno eine Anzahl (nun schon christliche) von Jerusalem zurückkehrende N. gelandet u. hatten, von Guaimar III. in Salerno aufgenommen, diese Stadt gegen landende Sarazenen vertheidigt, worauf sie, in die Normandie zurückgekehrt, durch Schilderungen des italienischen Glücks Landsleute reizten dahin zu ziehen, welche sich nun in Neapel u. Apulien festsetzten u. dieses Land u. Sicilien unterwarfen, s. u. Apulien u. Sicilien (Gesch.). Hier wurden die N. eine Stütze des Papstthums im Kampfe gegen das römisch-deutsche Kaiserthum u. förderten durch die Anerkennung der Oberlehnsherrschaft des päpstlichen Stuhles über Neapel u. Sicilien dessen Macht auch in weltlichen Dingen. Selbst bis nach den griechischen Inseln Cypern, Kreta u. den Cykladen, so wie nach Epiros erstreckten sich die Heerzüge der N., u. manche von diesen wurden von ihnen vorübergehend erobert. Auch die Waräger (s. d.) in Rußland waren N. Die auswärtigen Unternehmungen der N. hatten nach u. nach ihre Volkszahl gemindert u. ihre Kraft geschwächt. Ihr Name verlor sich allmälig aus der Geschichte, u. er wird jetzt nur noch den Einwohnern Norwegens beigelegt. Vgl. Depping, Hist. des expéditions maritimes des N. et leur établissement en France au 10. siècle, Paris 1826, 2 Bde., deutsch (Die Heerfahrten der N.) von Ismar, Hamb. 1829, 2 Bde.; Aug. Thierry, Hist. de la conquête de l'Angleterre par les Normands, Par. 1826; Lautenschläger, Die Einfälle der N. in Deutschland, Darmst. 1829; Wheaton, Hist. of the Northmen from the earliest times to the conquest of England, Lond. 1831; Worsaale, Minder om de Danske og Normändene i England, Skotland og Island, Kopenhagen 1851, deutsch von Meißner, Lpz. 1852; Cronholm, Wäringarke, Stockh. 1832; K. Maurer, Die Bekehrung des Norwegischen Stammes zum Christenthum, Münch. 1855 f., 2 Bde.

Normänner, 1) so v. w. Normanen; **2)** so v. w. Norweger.

Normannia (neulat.), so v. w. Normandie.

Normannische Inseln (von den Engländern Channel Islands, von den Franzosen Iles Normandes genannt), britische Inseln im Kanale (La Manche), nahe an Frankreich, an der Westküste der ehemaligen Normandie (des jetzigen Departements Manche), Überbleibsel der britischen Eroberungen in Frankreich, 12,6 □M., mit (1851) 90,800 Ew. französischer Abstammung; sie sprechen einen Dialekt der Altnormannischen Sprache, doch auch englisch u. französisch, u. bekennen sich zur Reformirten Kirche. Die Inseln sind felsig, aber ausgezeichnet durch ihr gesundes, mildes Klima, ihre große Fruchtbarkeit u. ihren trefflichen Anbau; Producte: Getreide, Obst, Gemüse, Vieh; man treibt Schifffahrt (regelmäßige Dampfschiffverbindung mit England u. Frankreich), Handel (Schleichhandel). Sie dienen vielen französischen Flüchtlingen als Asyl. Die vier größeren heißen: Jersey, Guernsey, Sark u. Alderney (s. d. a.). Die N. J. stehen zwar unter der Krone

England, gehören jedoch nicht zum Reiche (Realm) u. haben keinen Antheil an der Verfassung, daher auch keine Vertreter im Parlament; dagegen sind sie aller Vortheile der Engländer theilhaftig, besitzen außerdem noch zahlreiche besondere Privilegien, sogar Zoll- u. Abgabenfreiheit. Sie haben eine besondere, der englischen nachgebildete Verfassung, einen eigenen Gerichtshof u. Ständeversammlung, welche aus den Richtern, den Geistlichen (auf Lebenszeit) u. auf drei Jahre gewählten Abgeordneten (Connetables) besteht. An der Spitze der Verwaltung steht ein Gouverneur. Zu Kriegszeiten wird hier starke Besatzung gehalten, außerdem sind noch einige Regimenter Nationalmiliz hier.

Normännisches Reich in Unteritalien, s. u. Neapel (Gesch.) S. 736 ff. u. Sicilien (Gesch.).

Normatage, in den Österreichischen Staaten die höchsten Feiertage, an welchen alle Schauspiele, Tänze, öffentliche Belustigungen u. Conversationen mit Musik &c. untersagt sind u. zwar werden als solche gefeiert: Aschermittwoch, Mariä Verkündigung, vom Palmsonntag bis einschließend Ostersonntag, Pfingstsonntag, Frohnleichnamstag, Mariä Geburt, Weihnachten vom 22. bis 25. December. An andern N-n dürfen zwar Schauspiele gegeben, aber keinerlei Tanz gehalten werden, so am Fest Allerheiligen, an den Festtagen der Landespatrone u. a. Es gibt auch besondere Hofnormatage, wo in Wien das Hoftheater geschlossen ist, so der Vorabend des Sterbetages des letzten Kaisers u. seiner Gemahlin.

Normiren (v. lat.), nach einer Regel, einem Muster einrichten, anordnen, vorschreiben. **Normativ**, so v. w. Regulativ.

Normzeile (Buchdr.), so v. w. Norm 3).

Norna-Gest, dänischer Heros, Sohn Thord Tingbits. Als er in der Wiege lag, traten drei Nornen zu ihm; die zwei älteren weissagten ihm Glück, die jüngste aber, daß er nicht länger leben sollte, als die hier bei ihm angezündete Kerze brenne. Die älteren löschten die Kerze sogleich aus u. gaben dieselbe seiner Mutter aufzubewahren. Als er erwachsen war, gab die Mutter ihm die Kerze u. erzählte ihm den Zusammenhang damit. 300 Jahre hindurch besuchte N. nun die Höfe der berühmtesten Könige Skandinaviens u. war überall der Gegenstand der Bewunderung wegen seiner Tapferkeit, Stärke u. Gewandtheit, bis er endlich von Olaf Trygveson zur Annahme der Taufe bewogen wurde. Zur Probe, daß er nun im Besitz des Segens des Christenthums den Fluch der heidnischen Götter nicht mehr achte, zündete er auf Olafs Befehl die Kerze an, aber sobald sie verbrannt war, war auch N. verschieden. Nach ihm ist genannt die **Norna-Gests-Saga**, worin der Greis Gest dem König Olaf die altnordische Heldensage von Sigurds Ahnen u. Tochter Aslaug (den abgekürzten Inhalt der Volsunga- u. Ragnarlodbrogssaga) als Augenzeuge erzählt. Sie stammt nach Einigen aus dem 12., nach Anderen aus dem 14. Jahrh.; herausgegeben in Björnes Sammlung u. in Hagens Altnordischen Sagen.

Nornen (**Nornir**, nord. Myth.), **1)** die Göttinnen des Schicksals, drei Jungfrauen Urd (Vergangenheit), Verdandi (Gegenwart) u. Skuld (Zukunft), welche nicht von den Asen abhingen. Sie saßen an dem Urdarbrunnen unter dem Weltbaume Yggdrasil, begossen aus dem Brunnen die Wurzel des Baumes, daß er nicht verwelke, u. lenkten von hier aus die Welt nach ihren unabänderlichen Gesetzen, bestimmten das Schicksal der Götter u. der Menschen u. die Länge der Lebensdauer der letzteren; **2)** Schutzgeister der Menschen, stammten vom Alfen- u. Zwerggeschlecht u. bestimmten dem Menschen bei seiner Geburt, je drei von verschiedenem Wesen an seiner Wiege erscheinend, seine Sittlichkeit u. sein Geschick; vgl. Norna-Gest; **3)** menschliche Wahrsagerinnen u. Zauberinnen, welche den Menschen, bes. Kindern, ihr Lebensgeschick voraussagen; die Hebammen werden noch jetzt auf Island, auf den Färöer u. in Norwegen N. genannt.

Norniki (russ.), das Fell des drei Monate alten Eisfuchses, nach der Härung. Das abgetragene Kleid ist dann auf dem Rücken graugelb mit Schwarz untermischt.

Noroña, Gaspar Mar. de Nava Alvarez de N., geb. 1760 zu Castellon de la Plana, war Anfangs bis 1795 Militär, dann spanischer Gesandter in Bern u. Petersburg u. später Gouverneur von Cadix. Im Spanischen Befreiungskriege trat er wieder in das Heer, lebte seit der Restauration in Madrid u. st. daselbst 1816; er schr.: Poesias (lyrische Gedichte), Madr. 1799 f., 2 Bde.; La muerte (philosophisches Gedicht), 1816, 2 Bde.; La Quicaida (heroisch-komisches Gedicht); La Ommiada (episches Gedicht), 1816, 2 Bde., u. übersetzte orientalische Gedichte ins Spanische, welche als Poesias Asiaticas, Par. 1833 erschienen.

Noronhia (N. *Pet. Th.* u. *Stadm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Oleaceae-Oleineae, 2. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: N. bima, *Pet. Th.* (Olea cernua), kleiner Baum in Nordafrika; N. chartacea, *Stadm.* (Olea emarginata), auf Madagascar.

Norossos, Gebirg im Asiatischen Skythien, diesseits des Imaos, war ein südlicher Zweig des jetzigen Uralgebirges.

Norow, Awraam Sergejewitsch, geb. im Oct. 1795, trat 1810 in die Russische Armee, verlor in in der Schlacht von Borodino (1812) ein Bein, wurde 1820 Oberst, unternahm 1822 eine Reise durch Mitteleuropa u. Italien (deren Beschreibung er 1825 herausgab), trat 1823 aus dem Militärdienste u. wurde Staatsrath im Ministerium des Innern; 1834—35 besuchte er Nubien, Ägypten u. Palästina, wurde 1850 Adjunct des Ministers des öffentlichen Unterrichts u. erhielt nach dem Tode des Fürsten Schichmatow 1853 dies Ministerium u. wurde 1856 wirklicher Geheimer Rath; im April 1858 trat er aus dem Ministerium u. wurde Mitglied des Reichsrathes. Er schr. noch: Puteschestwie po Jegiptu i Nubii (Reise nach Ägypten u. Nubien), Petersb. 1840, 2 Bde., u. Puteschestwie po Swatoi Semlje (Reise nach Palästina), ebd. 1844.

Norra-Angermanland, Voigtei im schwed. Län Westernorbland, am Bottnischen Meerbusen.

Norra-Jämtland, Voigtei im schwedischen Län Jämtland.

Norränische Sprache, so v. w. Altnordische Sprache.

Norra Westerås, Voigtei des schwedischen Läns Westerås, darin die Stadt Westerås (s. d.).

Norbotten, schwedisches Län, im äußersten Norden des Landes, bildet am Torneå u. Muonio die Grenze gegen das russische Lappland; hat 1658 QM. u. 65,000 Ew.; Gebirge: Kiölen (Spitze Sulitelma); Flüsse: Luleå, Raneå, Kalix, Torneå, Lainio u. a.; Seen: Torneå, Luleå, Kalix u. a.; Klima: rauh, doch gesund, Sommer sehr heiß; die

Sonne geht da sieben Wochen nicht unter; Producte: etwas Getreide, viel Holz, Zuchtvieh; Eintheilung in drei Voigteien, Hauptort Piteå.

Nörre (so v. w. Nord), mehre Districte in dänischen Staaten, z. B. 1) Herred im Amte Rönne des Stiftes Seeland (Dänemark); 4000 Ew.; nördlich darin **Klementsker** mit 1300 Ew.; 2) **Nörre-Sundbye**, Marktflecken im dänischen Stift u. Amt Aalborg (Jütland), am nördlichen Ufer des Lijmfjord der Stadt Aalborg gegenüber; hat 900 Ew.

Norrike (Norrige), so v. w. Norwegen.

Norriton, Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Montgomery im Staate Pennsylvanien (Nordamerika) am Schuylkill River; 8000 Ew.; darin **Norristown** (spr. Norristaun), Hauptstadt der Grafschaft, am Schuylkill River, durch Eisenbahnen mit Philadelphia verbunden. Gerichtshaus, Bank, öffentliche Bibliothek; 10 Kirchen, Baumwollenmanufacturen; 7000 Ew.

Norrköping (spr. Nordschöping), Stadt im schwedischen Län Linköping, an der Motala, über die mehre Brücken führen, Fräuleinstift, Trivialschule (mit Bibliothek), Waisenhaus u. Waisenschule, Armen-, Kranken-, Arbeits- u. Spinnhaus, Theater, Fabriken (bes. in Tuch u. Wollenwaaren, dann auch in Messing, Kupfer, Tabak, Papier, Zucker, Eisenwaaren), Schiffswerfte, Hafen (zu Bråviken), Handel u. 18,000 Ew. In der Nähe der Gesundbrunnen Himmelstalund. 1404, 1604 u. 1796 berühmte Reichstage hier, bes. letzter, s. Schweden (Gesch.); große Feuersbrünste 1567, 1717 u. bes. 1822, wonach es schön aufgebaut ist.

Norrland, der nördliche Theil Schwedens nach der alten Eintheilung, umfaßte die jetzigen Läne Gefleborg, Jämtland, Westernordland, Westerbotten u. Norrbotten.

Norrmalm, Theil Stockholms, s. d.

Norroy, in England der Wappenkönig für den Norden, s. u. Herold 2).

Norrtelge, Stadt im schwedischen Län Stockholm, am Hintergrunde der kleinen Meeresbucht Norrwick, hat Gewehr- u. Tuchfabriken u. 1200 Ew.

Nors, so v. w. Salmbrachsen, s. Characinus.

Norsische Sprache, s. Norwegische Sprache.

Nort, Marktflecken im Arrondissement Châteaubriant des Departements Loire inférieure; Steinkohlenminen; 5600 Ew.

Norte, 1) (**Rio del N., Nordfluß, Rio Bravo, Rio Grande**), Fluß, entspringt in den Nordamerikanischen Freistaaten, auf der Sierra de los Grullas, fließt nach New Mexico, bildet dann die Grenze zwischen Texas u. Mexico, nimmt den Chamas, Conchos, Puerco u. Sabinas auf, schwillt periodisch an u. fällt nach einem Laufe von 434 Meilen in den Meerbusen von Mexico. Sein Stromgebiet wird auf 12,300 QM. geschätzt; 2) **Cabo de N.**, so v. w. Nordcap 1); 3) **Mar del N.**, so v. w. Caraibisches Meer; im weiteren Sinne das Atlantische Meer von Canada bis Brasilien.

North (spr. Nohrs), Frederick, Lord N., Graf von Guilford, geb. 1733, studirte in Oxford, trat 1754 ins Unterhaus, wurde 1759—65 einer der Lords der Schatzkammer u. im Ministerium Grafton 1766 Zahlmeister der Armee u. 1767 Lordschatzkanzler; 1770 trat er an die Spitze des neuen Ministeriums u. milderte sogleich die gedrückte Lage Irlands u. verbesserte die Verfassung Canada's. 1767 schlug er vor, die Hafenzölle in den amerikanischen Colonien mit Ausnahme des Theezolles aufzuheben, um so die Hoheitsrechte des Mutterlandes zu behaupten. Dieser beibehaltene Zoll u. die 1774 in Folge des Tumults in Boston vor das Parlament gebrachte u. durchgesetzte Port Bill wurde später die Veranlassung zur Losreißung der britischen Colonien in Nordamerika. Durch mehre weise Schritte erwarb sich Lord N. das öffentliche Zutrauen, u. a. bewirkte er die Ernennung eines Ausschusses zur Untersuchung der zerrütteten Finanzverhältnisse der Ostindischen Compagnie, er erklärte aber, die Vorstellungen der Opposition (Pitt, Fox, Burke, Norfolk u. A.) nicht hörend, durch die Capturacte das Eigenthum der Amerikaner für gute Prise u. suchte durch die vorgeschlagene Suspension der Habeascorpusacte den Widerstand der öffentlichen Meinung in England zu lähmen. Trotz der größten Anstrengungen erlitt das englische Heer unter Bourgoyne in Amerika im Octbr. 1777 die entscheidende Niederlage bei Saratoga, u. nun brach der Sturm der Opposition gegen ihn los; als sich Frankreich mit den Colonien verband, schlug N. selbst Unterhandlungen mit den Colonien vor; aber der amerikanische Congreß bestand auf Unabhängigkeit, die Unterhandlungen zerschlugen sich, u. der Krieg begann wieder. Fox bestürmte das Ministerium mit Anklagen u. mit dem Könige Georg III. selbst gerieth N. in Zwiespalt, so daß sein Sturz entschieden zu sein schien: als die Besiegung eines Aufruhrs des Londoner Pöbels gegen die milder gesinnten Parlamentsglieder u. die Katholiken ihm wieder mehr Gewicht gaben. Doch als Pitt gegen ihn in die Schranken trat, Fox bes. seinen Anleiheplan bekämpfte u. die Anklage Hastings, des Generalgouverneurs in Ostindien, erfolgte, sank sein Ansehen wieder, u. als General Cornwallis bei Yorktown sich ergeben mußte (9. Oct. 1781), verlor er die Parlamentsmajorität u. ward vom König am 19. März 1782 entlassen. In den beiden folgenden Ministerien trat N. ins Unterhaus ein, sprach, als Pitt den Frieden 1783 mit den Colonien schloß, heftig gegen das Ministerium u. verband sich selbst mit seinem Gegner Fox, um das Ministerium Pitt zu stürzen. In dem Ministerium Portland, dem sogen. Ministerium aller Talente (20. April 1783) wurde N. Minister des Innern, aber in Folge der Indiabill den 19. Dec. 1783 entlassen. 1787 sprach er im Parlament namentlich gegen die Aufhebung des Testeides, betheiligte sich 1789 an den Verhandlungen über die Regentschaft u. starb erblindet den 5. Aug. 1792. Vgl. A view of the history of Great Britain during the administration of Lord N., Lond. 1782, u. Histoire de l'administration de Lord N., ebd. 1794, 2 Bde.

North.... (engl.), so v. w. Nord.... Zusammensetzungen, welche sich hier nicht finden, s. u. dem damit zusammengesetzten Hauptwort.

North Adams (spr. Nohrs Abämms), Postort in der Township Adams der Grafschaft Berkshire im Staate Massachusetts (Nordamerika), am Hoosick River; an der Pitsfield-North Adams Eisenbahn; Baumwollenmanufacturen; 4000 Ew.

Northampton (spr. Nohrshämmt'n), 1) Grafschaft in England, im Binnenlande gelegen; 47,75 QM., hügelig; Flüsse: Nee, Welland, Ouse u. a.; bringt Getreide, Gartenfrüchte, Flachs, Hopfen, Waid, die gewöhnlichen Hausthiere, Damhirsche; Töpferthon; 1851: 218,784 Ew.; treiben bes. Viehzucht (Pferde, Schafe); Sitz vieler vornehmen u. reichen Engländer; die Eisenbahn von London nach

Manchester nebst der Zweigbahn nach Peterborough, sowie der Grand Junction Kanal durchschneiden die Grafschaft; **2)** Hauptstadt darin, am Nee u. der Eisenbahn nach Peterborough; 4 Kirchen, mehre Bethäuser, großes Krankenhaus, Theater, 2 Hospitäler, Hauptmarkt für Kutschpferde u. Kutschengeschirr, Wettrennen, Handel; 33,900 Ew. Hier wurde 1328 Friede zwischen Eduard III., König von England, u. Robert Bruce, König von Schottland, geschlossen, s. Schottland (Gesch.). 1460 Schlacht, in welcher Richard, Herzog von York siegte u. den König Heinrich VI. zum zweiten Mal gefangen nahm; **3)** Stadt in der Grafschaft Carlton in der Provinz Neu Braunschweig (Britisch Nordamerika), am St. John's River; **4)** Grafschaft im Staate Pennsylvanien (Vereinigte Staaten); 18 QM.; vom Delaware River im Osten begrenzt, vom Lehigh River u. den Martin's Monacacy, Saucon u. Bushkill Creeks durchflossen; gebirgig durch die Kittatinny Mountains od. Blue Ridge im Nordwesten, durch die South Mountains im Südosten; das Thal zwischen beiden ist höchst fruchtbar u. trefflich angebaut; Producte: Mais, Weizen, Roggen, Rindvieh; Eisen; Industrie in Eisen u. Leder; der Delaware- u. der Lehighkanal, so wie die New Jersey Centralbahn, die Easton-New York u. die Easton-Philadelphiabahn durchschneiden die Grafschaft: 1752 organisirt; 1850: 40,235 Ew.; Hauptstadt: Easton; **5)** Grafschaft im Staate Virginia; 15 QM.; auf einer Halbinsel zwischen der Cheasepeake Bai in dem Atlantischen Ocean; auf beiden Seiten zahlreiche kleine Inseln; Producte: Mais, Hafer, Bataten, Austern; N. war eine der acht ursprünglichen Shires, welche 1634 gebildet wurden; 1850: 7498 Ew., worunter 3648 Sklaven; Hauptort: Eastville; **6)** Grafschaft im Staate Nord Carolina; 17 QM.; im Nordosten vom Meherrin, im Südwesten vom Roanoke River begrenzt; Producte: Baumwolle, Mais, Tabak; die Seabord-Roanoke u. die Greenville-Roanoke Eisenbahnen durchschneiden die Grafschaft; 1741 organisirt; 1850: 13,335 Ew., worunter 6511 Sklaven; Hauptort: Jackson; **7)** Hauptstadt der Grafschaft Hampshire im Staate Massachusetts, am Connecticut River, der Connecticut River Eisenbahn u. dem Hampshire-Hamdenkanal, welcher sich hier mit dem Connecticut vereinigt; 7 Kirchen, 2 Banken, Gymnasium (Round Hill Seminary), höhere Töchterschule, Seidenindustrie; N. ist wegen seines gesunden Klimas u. seiner schönen Gegend berühmt u. ist eine der ältesten Städte Neuenglands; 1654 als Town incorporirt; 1853: 6000 Ew.; **8)** Städtischer Bezirk in der Grafschaft Burlington des Staates New Jersey; 4000 Ew.

North Bend, Dorf in der Grafschaft Hamilton des Staates Ohio (Nordamerika), am Ohio River; Wohnsitz des Präsidenten Harrison (s. d. 4), welcher auch hier begraben liegt.

North Bridgewater (spr. Nohrs Bridschuwater), Postort in der Grafschaft Plymouth des Staates Massachusetts, an der Fall-River Eisenbahn; 4 Kirchen; 4000 Ew.

North Brunswick, Städtischer Bezirk in der Grafschaft Middlesex des Staates New Jersey, am Raritan River u. der New Jersey Eisenbahn; über 14,000 Ew.

Northcote (spr. Nohrshkott), James, geb. 1742 in Plymouth; Maler, Schüler Josua Reynolds, ging 1776 nach Italien u. ließ sich dann in London nieder; berühmt sind seine Darstellungen aus Shakspeares Dramen. Er st. 1832.

Northeim, Stadt, so v. w. Nordheim 3).

Northen (Nörten), Flecken im Fürstenthum Göttingen der hannöverischen Landdrostei Hildesheim, an der hannöverschen Südbahn; Petersstift; Land- u. Tabakbau; 1000 Ew.; dabei die Burgruinen Hardenberg u. Plesse.

Northern Liberties, District der Grafschaft Philadelphia im Staate Pennsylvanien, am Delaware River, unmittelbar an die Stadt Philadelphia (s. d.) anstoßend; 47,000 Ew.

Northfield (spr. Nohrsfihld), Postort in der Grafschaft Washington des Staates Vermont (Nordamerika), an der Vermont Centralbahn; 2 Wollenmanufacturen, Maschinenwerkstätten, 3 Kirchen, Akademie; 3000 Ew.

Northfluß, so v. w. North River.

Northfolk, so v. w. Norfolk.

Northof, Levold von N., geb. 1278, studirte in Erfurt u. Bologna, wurde 1314 Canonicus an der Kirche zu Lüttich u. später auch Abt in Viset an der Maas u. st. nach 1358; er schr.: Chronik der Grafen von der Mark u. der Erzbischöfe von Köln, herausgeg. von Troß, Hamm 1859.

Northop (spr. Nohrshop), Dorf der Grafschaft Flint im englischen Fürstenthum Wales; große Töpfereien. Hier 1157 Niederlage Heinrichs II. durch die Waliser.

Northorn, **1)** Amt der Grafschaft Bentheim (Hannover); 3000 Ew.; **2)** Stadt darin, Sitz des Gerichts, an der hier schiffbaren Vechte; hat alte Burg, etwas Schifffahrt u. Handel; 1200 Ew.

North Point, Vorgebirg im Eriesee (Nordamerika), mit Leuchtthurm.

North Providence, städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Providence im Staate Rhode Island, an der Boston-Providence Eisenbahn; 8000 Ew. Darin liegt der größte Theil der Stadt Pawtucket.

Northriding (spr. Nohrsreiding), der nördliche Theil der englischen Grafschaft York (s. d.).

North River, Name mehrer Flüsse in Nordamerika, **1)** so v. w. Hudson River; **2)** im Staate Virginia, entspringt auf den Alleghany Mountains in der Grafschaft Auguste, fließt südlich durch die Grafschaft Rockbridge u. fällt nach 22 Meilen Stromlänge an der Nordgrenze der Grafschaft Bedford in den James River; **3)** der obere Lauf des Rappahannock River vor seinem Zusammenfluß mit dem Rapidan River; **4)** in der Grafschaft Rockingham des Staates Virginia, einer der Hauptquellenflüsse des Shenandooh River.

North-Uist (spr. Nohrs-eust), Insel der mittlern Hebriden (Nordwestküste von Schottland); 5,5 QM., 4000 Ew.; rauh, mit veränderlichem Wetter, westlich unzugänglich, östlich von großen Felsen umgeben, hat gute Häfen, bringt Gerste, Hafer, Kartoffeln, viel Vieh, Kelp. Zu ihr gehören die Inseln Bernera u. Grimsay.

Northumberland (spr. Nohrshömberl'nd, Northumbrien), **1)** nördlichste Grafschaft in England, am Deutschen Meere u. Schottland gelegen; 90,98 QM., theils wellenförmig, theils gebirgig durch die Cheviot Hills (im Nord-Westen); felsige Küsten; Flüsse: Tyne, Tweed, mehre Küstenflüsse u. viele Moräste u. Sümpfe; Klima: mehr rauh, mit viel Nebel; Producte: Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Wildpret, Seehunde, Fische, Seevögel,

Blei, Steinkohlen; 1851: 303,535 Ew.; der Ackerbau ist nicht hinreichend; Viehzucht u. Fischerei wichtiger; von großer Bedeutung Bergbau u. Industrie (bes. in Eisen, Kupfer, Blei u. Glas). Die Eisenbahnen von Newcastle nach Berwick u. Carlisle durchschneiden die Grafschaft, in welcher sich auch im Süden der Pictenwall befindet; Hauptstadt: Newcastle upon Tyne. N. war eins der angelsächsischen Reiche in England, getheilt in Deira u. Bernicia, schon von Hengist erobert, doch wurde als Gründer desselben Ida 547 angegeben; s. England (Gesch.) IV. A); 2) Grafschaft in der Provinz Neu-Braunschweig (Britisches Nordamerika), vom Mirimachi River bewässert; 20,000 Ew.; Hauptstadt: Chatham; 3) Grafschaft im Staate Pennsylvanien (Vereinigte Staaten); 23 QM.; vom Susquehanna River u. den Shamokin, Mahanoy u. Mahantango Creeks durchflossen; im Süden gebirgig (Shamokin Hill, Mahanoy u. Line Mountains); in den Thälern höchst fruchtbar; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh, Steinkohlen, Eisen; Industrie in Eisen; die Shamokin Sumburg, die Sunbury-Erie u. die Sunbury-Philadelphia Eisenbahn, sowie der West Branch Kanal durchschneiden die Grafschaft; 1772 organisirt; 1850: 23,272 Ew.; Hauptstadt: Sunbury; 4) Grafschaft im Staate Virginia, an der Chesapeake Bai; 7 QM.; Producte: Mais, Weizen, Kartoffeln, Rindvieh, Schweine; 1648 organisirt; 1850: 7346 Ew., worunter 3755 Sklaven; Hauptort: Heathsville; 5) Grafschaft im mittlern Theile der englischen Colonie Neu Süd Wales (Australien). 6) Vorgebirge an der Südküste der englischen Colonie Südaustralien.

Northumberland, Titel mehrer berühmter Geschlechter Englands, bes. der Familie Percy; diese ist normannischen Ursprungs u. ihr Ahnherr kam mit Wilhelm dem Eroberer nach England; ihre Glieder gehörten bald zu den mächtigsten Edelleuten in York u. Lincoln. 1) Henry, Lord Percy, wurde am 16. Juli 1377 zum ersten Grafen von N. ernannt; er war Anhänger Heinrichs IV., verließ den König aber, als derselbe ihn nöthigte, mehre schottische Große freizugeben, welche er bei Homildon gefangen genommen hatte u. von denen er großes Lösegeld hoffte; später söhnte er sich mit dem Könige wieder aus, betheiligte sich aber an der Verschwörung des Erzbischofs von York gegen den König u. mußte deshalb fliehen; er ging erst nach Schottland, dann nach Wales u. kam im Febr. 1408 bei einem Einfall in England um. 2) Henry Percy, genannt Hotspur (Heißsporn), Sohn des Vor., bekannt durch seine Kriegsthaten für das Haus Lancaster; er nahm 1403 an der unglücklichen Schlacht von Shrewsbury Theil u. fiel hier. 3) Henry, zweiter Graf von N., Sohn des Vor., focht ebenfalls für das Haus Lancaster u. fiel 1455 bei St. Albans. 4) Henry, dritter Graf von N., Sohn des Vor., fiel 1461 bei Towton. 5) Henry, Sohn des Vor., erhielt erst 1464 die Würde als Graf von N. von Eduard IV. zurück; er stand bei König Heinrich VII. in großem Ansehen u. kam 1489 bei einem Volksaufstande um. 6) Henry Algernon, sechster Graf von N., Enkel des Vor., war mit Anna Boleyn versprochen, mußte derselben aber entsagen, da sie Heinrich VIII. heirathen wollte; er st. 1537 kinderlos, u. da sein Bruder Thomas Percy als Theilnehmer des Aufstandes der Katholiken 1536 hingerichtet worden war u. seine Nachkommen die Gunst des Hofes verloren hatten, so gingen die Güter u. Titel der Familie unter dem Titel eines Herzogs von N. auf die Dudley (s. d. 2—5) über. Nach der Hinrichtung Johns Dudley erhob die Königin Maria 1557 7) Thomas Percy, Neffen des Vor. u. Sohn des hingerichteten Thomas Percy, wieder zum Grafen von N., welcher der siebente Graf von N. aus dem Hause Percy war; er war unter Elisabeth Haupt der katholischen Verschwörung u. wurde 1572 zu York enthauptet. 8) Henry von Percy, achter Graf von N., Bruder des Vor., wurde 1585 im Tower ermordet. 9) Henry, neunter Graf von N., Sohn des Vor., saß als Theilnehmer an der Pulververschwörung lange im Tower u. st. 1632. 10) Algernon, zehnter Graf von N., Sohn des Vor., war unter Karl I. Großadmiral, erklärte sich aber gegen den König u. st. 1668. 11) Joscelin Percy, elfter Graf von N., st. 21. Mai 1670 u. mit ihm erlosch die Familie Percy im Mannsstamm. 12) Georg Fitzroy, ein natürlicher Sohn des Königs Karl II. u. der Herzogin von Cleveland, erhielt 1674 den Titel als Herzog von N. u. st. 1716 ohne Nachkommen. 13) Algernon Seymour, Sohn der letzten Erbin der Percy u. Edwards Seymour, Herzogs von Somerset, wurde 1722 Lord Percy u. 1749 Graf von N.; er st. 2. Febr. 1750 ohne männliche Erben. 14) Hugh Smithson, Schwiegersohn des Vor., nahm den Namen Percy an, wurde 1766 zum ersten Herzog von N. erhoben u. st. 1786. 15) Hugh Percy, zweiter Herzog von N., ältester Sohn des Vor., geb. 1742, war General im Amerikanischen Kriege u. nachher Chef der Gardegrenadiere; er st. 10. Juli 1817. 16) Hugh Percy, dritter Herzog von N., ältester Sohn des Vor., geb. 1785, wohnte als großbritannischer Botschafter 1825 der Krönung Karls X. von Frankreich bei, war 1829 u. 30 Lordlieutenant von Irland u. st. 12. Februar 1847 kinderlos. Seine Gemahlin Maud Mary Charlotte Clive, Tochter des Grafen Powis, geb. 1799, war Gouvernante der Königin Victoria. 17) Algernon Percy, vierter Herzog von N., Bruder des Vorigen, geb. 15. Decbr. 1792, trat früh in den Seedienst, war 1815 bis zum Capitän ersten Ranges befördert worden u. erhielt 1816 die Peerswürde. Bei seiner Vorliebe für Archäologie machte er wissenschaftliche Reisen nach Griechenland u. Asien u. erhielt, nach seinem Vaterlande zurückgekehrt, den Vorsitz in der Royal-Institution zu London; 1847 erbte er Titel u. Güter von seinem Bruder u. trat ins Oberhaus; er wurde 1850 Contreadmiral u. war im Ministerium Derby vom Febr. bis December 1852 erster Lord der Admiralität. Er gilt für einen der reichsten Lords von England.

North-West Territory, 1) so v. w. Missouri Territory (s. Missouri 3); 2) so v. w. Nordwestgebiet.

Northwich (spr. Northwitsch), Stadt in der englischen Grafschaft Cheshire, am Weaver u. dem Grand-Trunk Kanal; Hauptort des Salzdistricts, einziges Steinsalzbergwerk in England, Baumwollenmanufactur; 3000 Ew.

Nortia, etruskische Göttin, von den Römern bald als Fortuna (Glücks-), bald als Salus (Gesundheitsgöttin) bezeichnet, sie wurde hauptsächlich zu Volsinii verehrt. An der Wand ihres Tempels schlug eine obrigkeitliche Person alljährlich einen Nagel ein, damit das Volk daran die Jahreszahl ersehen konnte; vgl. Clavus annalis.

Norton (spr. Nohrt'n), 1) Fluß u. 2) (Norton-Sund), Bai an der Nordwestküste von Nordamerika.

Norton (spr. Nohrt'n), 1) Andrews, geb. 1786 in Hingham in Massachusetts; studirte Theologie, war einige Zeit Lehrer am Bowdoin College, später Bibliothekar u. von 1819 bis 1830 Professor der biblischen Literatur an der Harvard Universität; er privatisirte dann in Cambridge u. st. 1853 zu Newport in Rhode Island. Er schr.: The evidences of the genuineness of the Gospel, Cambr. 1837, n. A. 1846—48, 3 Bde.; Statement of reasons for not believing the doctrines of Trinitarians concerning the nature of God and the person of Christ, Boston 1833; auch mehre Gedichte, die meist religiösen Charakter tragen. 2) Caroline Elisabeth Sarah, Tochter Thomas Sheridans, Enkelin des berühmten Richard Brinsley Sheridan, geb. 1808, schrieb schon im 15. Jahre anonym eine Satyre Rout of the Dandies (London 1824); 1827 vermählte sie sich mit Sir George Chapple N., dem Bruder des Lord Grantley; die Ehe wurde 1840 getrennt wegen eines unerlaubten Verhältnisses mit Lord Melbourne, dessen Bekanntschaft die N. 1831 gemacht hatte. Sie schr. noch das Gedicht The sorrows of Rosalie, London 1825; die romantische Dichtung The undying one, 1830; The wife, 1835, u. The dream and other poems, 1840; das Gedicht The child of the Islands, 1845; The adventures of a Wood Sprite u. The story of Blanche and Bratikin (zwei poetische Erzählungen, enthalten ihre Aunt Carry's Ballads for children, 1846; Tales and Sketches in prose and verse, 1850); ihre Beiträge zum Courts Magazine bilden den 3. Band von Churtons Library for the million; sie gab Fishers Drawing Room Scrap Book, London 1847, so wie A residence in Sierra Leone, 1849, heraus, u. die Romane: Stuart of Dunleath, Lond. 1851, 3 Bde. (deutsch Leipzig 1852); Lost and saved, ebd. 1853; The wife in England, ebd. 1854 (deutsch, Lpz. 1855).

Nortonseinfahrt, Bai an der Nordwestküste von Nordamerika.

Nortorf (Nordorf), Ortschaft in Holstein, zwischen Rendsburg u. Neumünster. Hier sollte den 14. Sept. 1846 eine große Volksversammlung gehalten werden, dort aufgestelltes Militär trieb aber die Versammelten auseinander.

Norvike, Voigtei im schwedischen Län Göteborg, darin Strömstad am Swinesund.

Norvins (spr. Norwäng), Jacques, Marquet de Montbreton de N., geb. 1769 in Paris; diente zuerst bei dem Gerichtshofe Chatelet zu Paris; zeichnete sich während der Revolution durch Festigkeit u. furchtlose Vertheidigung des Rechts, bes. des Marquis von Favras (1790), aus, emigrirte u. lebte in Göttingen, Homburg u. Coblenz; bei Eröffnung des Feldzugs gegen Frankreich 1792 wurde er Hauptmann in der Condé'schen Armee; nach dem 18. Fructidor kehrte er in sein Vaterland zurück, wurde aber verhaftet u. als Ausgewanderter vor eine Militärcommission gestellt u. blieb bis zum 18. Brumaire (1799) im Gefängniß la Force. Später wurde er bei der Präfectur im Seinedepartement angestellt, begleitete dann die Expedition unter Leclerc nach S. Domingo u. wurde Generalsecretär eines Ordonateurs im Lager von Boulogne. Bald darauf trat er in die Ordonnanz-Gendarmerie der kaiserlichen Garde; machte den Feldzug von 1806 gegen Preußen mit; wurde Generalstaatssecretär des neuen Königreichs Westfalen, Generalsecretär im Kriegsministerium, Gesandter am badischen Hofe, Kammerherr der Königin u. Einführer der fremden Gesandten; 1810 verließ er den westfälischen Dienst, wurde Generaldirector in Rom unter Miolis, wo er sich durch Thätigkeit, bes. für die öffentliche Sicherheit auszeichnete; seit 1814 lebte er als Privatmann in Paris, doch mußte er nach der zweiten Restauration noch eine Verweisung von 18 Monaten nach Strasburg erdulden u. starb den 1. August 1854 in Paris. Er schr.: Tableau de la révolution française, Par. 1818; Hist. de Napoléon Buonaparte, ebd. 1827 f., 4 Bde. (deutsch von Schott, Leipzig 1828 f.; Histoire de la guerre de 1813, ebd. 1831 (deutsch Darmstadt 1832); Portefeuille de 1813, ebd. 1825 (deutsch von Knapp, Ilmenau 1826); L'immortalité de l'ame (Gedicht), ebd. 1822; war auch Mitherausgeber der Biographie nouvelle des contemporains.

Norwalk (spr. Norwuahk), 1) N. River, Fluß im Staate Connecticut, fällt in den Long Island Sound; 2) Fabrikort zu beiden Seiten des N. River u. an der Verbindung der Danbury-Norwalk Bahn mit der New York-New Haven Bahn; drei Kirchen, Bank; 5000 Ew.; 3) Hauptort der Grafschaft Huron im Staate Ohio, an der Cleveland-Norwalk-Ohio Bahn; höhere Töchterschule (Female Seminary), zwei Banken; 1700 Ew.

Norwegen (Norre, Norrige, Norge), Königreich, dessen König zugleich König von Schweden ist, bildet den westlichen Theil der Skandinavischen Halbinsel; grenzt an das Eismeer, Rußland, Schweden, den Skager-Rack, die Nordsee u. den Atlantischen Ocean, erstreckt sich zwischen 57° 28' bis 71° 11' nördl. Br. u. nimmt einen Flächengehalt von 2773,89 schwedischen od. 5799,21 geographischen QM. ein. Die Beschaffenheit der sehr langen Meeresküste N-s zeichnet sich durch die große Menge der vorgelagerten kleinen Inseln u. Steinklippen, durch die Steilheit, mit welcher sie sehr oft zu bedeutender Höhe unmittelbar aus dem Meere emporsteigt, u. endlich durch unzählige Meereseinbiegungen (Fjorde) aus. Diese Fjorde sind meist schmal u. langgestreckt, oft von großer Tiefe, überragt von Steilwänden bis zu 3000 u. 4000 Fuß Höhe u. bilden da, wo ein schmaler, niedriger Strand das Landen ermöglicht, viele gute Häfen. Die hauptsächlichsten Fjorde sind: der Waranger, Tana-, Laxe- u. Porsanger Fjord an der Nordküste, der Westfjord, der Ofoden u. Tysfjord an der Westküste gegen das Eismeer; gegen den Atlantischen Ocean: der Trondhjems-, Romsdals- u. Sogne-Fjord, der Hardanger, Bukke- u. Christiania-Fjord. Außer diesen Fjords bilden auch die Klippen u. Schären viele gute Häfen; an vielen Orten sind auch große eiserne Ringe an den Felsenmauern angebracht, welche zum Befestigen der Schiffe dienen, wenn dieselben keinen Raum u. Grund haben, sich vor Anker zu legen. Die Tiefe des Meeres an der Küste ist meist sehr bedeutend u. beträgt bisweilen mehr als 2000 Fuß. Höher ist gewöhnlich der Meeresboden in einiger Entfernung von der Küste, indem sich hier (4—16 Meilen ab vom Lande) die sogenannten Seebrücken (Hav-Broen od. Stor-Eggen) erstrecken, Felsenbänke, über denen ein sehr ergiebiger Fischfang betrieben wird. Durch das Zusammenwirken der

Strömung des bis an diese Küsten sich fühlbar machenden Golfstromes, der Ebbe u. Fluth, der Windrichtungen u. der so sehr verschiedenen Meerestiefen, bilden sich in den Straßen zwischen den vorgelagerten Inseln mehre heftige Strömungen, wie der Kiil- u. der Maelstrom, welche der Schifffahrt zum Theil hinderlich od. auch wohl gar gefährlich sind.

Der **Boden** von N. ist fast ausschließlich aus Ur- u. Übergangsgebirgen zusammengefügt; überall sind ungeschichtete, durchaus krystallinische Massengesteine u. durch Einfluß von feurigen Agentien umgewandelte od. metamorphische Felsarten vorhanden, in denen die Hornblende vorwaltet. Von den Massengesteinen der Hornblende walten bes. Granit, Gneis u. Glimmerschiefer vor. Das innere Gefüge dieser drei Gebirgsarten bedingt die äußere Gestaltung der Oberfläche des Landes u. seiner Küsten. Als vierte Hauptgebirgsart kommt zu diesen drei noch das Hornblendegestein (bei den Schweden Trapp). Der Glimmerschiefer wird zu Tafeln u. Wetzsteinen gebrochen, Trapp u. Gneis sind die Lagerstätten reicher Metalladern an Eisen, Kupfer, silberhaltigem Blei, Kobalt u. a. Geschichtete Felsmassen, dann aber der ältesten Formation, kommen nur auf kleinem Raume vor, so im Norden, wo Ablagerungen der unteren Grauwackengruppe vorkommen, welche in Thonschiefer u. Kalkstein übergehen u. an die Urfelsarten sich anlehnen. Die Steinkohlenformation erscheint nur an einzelnen Stellen des Südens. An Dammerde fehlt es in N. fast ganz; nur ein scharfeckiger Sand, zu dem die Oberfläche des Urgebirges verwittert, füllt die Thäler u. gibt nur bei der sorgsamsten Behandlung eine karge Ernte. Was den äußeren Anblick betrifft, so drängen sich überall nackte Steinmassen zusammen, überall zeigen sich schroffe Thalwände, wilde Schluchten u. Spalten, jähe Abgründe. Die Gesammterhebung N-s, welche ihm theilweise mit Schweden gemeinschaftlich angehören, nennt man das Skandinavische Gebirge. Dieses **Gebirge** zieht sich vom Tana-Fjord u. Nordkyn, der äußersten Nordspitze des Festlandes von Europa, bis zur Lindesnäs, dem südlichen Vorgebirge von N., von 71° bis 58° nördl. Br. eine Strecke von 200 Meilen von Nordnordost nach Südsüdwest herab; es bildet aber nicht eine fortlaufende, ununterbrochene Kette, sondern besteht aus zwei in ihrer Oberflächengestalt wesentlich verschiedenen Hauptabtheilungen, einer nördlichen u. einer südlichen, von denen jene im Ganzen die zusammenhängende Rückenform behauptet, diese aber die Merkmale eines langen u. breiten, massenhaften Hochlandes ganz entschieden darbietet. Die Höhe beider Gebirgsabtheilungen läßt sich im Allgemeinen zu 2—4000 Fuß annehmen, doch steigen die höchsten Gipfel bis 8000 Fuß auf. Die nördliche Abtheilung, das Kjölengebirge, reicht vom Tana-Fjord bis zum 63° nördl. Br. im Stifte Trondhjem u. erreicht mit dem Sulitelma mit 5796 Fuß seine höchste Höhe. Die zweite, südliche Gebirgsabtheilung scheidet sich wieder in eine nordöstliche u. eine südwestliche Gruppe; die nordöstliche Gruppe reicht vom Indalelf bis zum Romsdalfself u. den Thälern des Lougen u. Glommen; das Dovrefjeld bildet die Hauptmasse dieser Gruppe u. hat im Schneehättan mit 7050 Pariser Fuß seine höchste Spitze. Die südwestliche Gruppe erstreckt sich vom Romsdalselſ u. dem Lougen bis zur Südspitze des Landes u. umfaßt die hohen Bergmassen des Lange-, Sogne-, Fille- u. Hardanger-Fjeld, welche man unter dem Gesammtnamen Langefjeld zusammenzufassen pflegt; die höchste Spitze hier ist Hurrungerne mit Skagastöls-Tind (auf dem Sognefjeld, 7116 Par. Fuß hoch), u. jenseits des Sognefjord liegt das bedeutendste Schneefeld N-s, Justedals-Bräe, mit mächtigen Gletschern. Wie schon bei seinem Gebirgscharakter vorauszusetzen, ist N. reich an Seen u. Flüssen; die **Seen** bedecken einen Raum von 272 QM.; der größte See ist der Mjösen ($6\frac{1}{2}$ QM.), andere Seen sind der Ojerensöe, Randsfjord, Tindsöe, Mjösvand, Nordsöe, weiter im Norden der Snaasenvand u. der Rysvand. Der größte **Fluß** N-s ist der Glommen, dann mündet im Süden ferner der Drammen, Louven, Nid, Törrisdal; von den Flüssen der Westküste läßt sich sagen, daß sie nicht ins Meer fließen, sondern stürzen; Feigumfossen stürzt sich 700 Fuß hoch herab in den Lysterfjord; ein anderer kleiner Fluß, welcher in den Nürvefjord (Glied des Sognefjord) fällt, bildet erst den 1000 Fuß hohen Sevlefoß, dann den 2000 Fuß hohen Keelfoß u. a. m. Andere Flüsse sind: Namsen, Vessen, Ranen, Salten u. die von Süd nach Nord gehenden, Alten u. Tana, von denen der letztere die Grenze gegen Rußland bildet. Das **Klima** N-s ist im Allgemeinen feucht u. rauh; es fällt sehr viel Regen, am meisten in den Küstengegenden, es sind eine große Menge Schneefelder u. Gletscher vorhanden, gleichwohl ist im Ganzen das Klima milder, als man erwarten sollte, bes. in Folge der Einwirkung des Meeres u. namentlich des Golfstromes, welcher die erwärmten Gewässer des Südens bis an diese Küsten führt. In Folge dessen gedeihen hier auch noch verschiedene Obstsorten weiter nördlich, als irgendwo sonst. Die **Producte** sind mannigfaltig; es gibt: Speisewild (Hirsche, Rehe, Rennthiere, Elennthiere, Hasen u. a.), Raubthiere (Bären, Wölfe, Füchse, Vielfraße), Pelzwild (Eichhörnchen, Biber, Fischottern, Lemmings), Vögel (Wald- u. Feldhühner, Seevögel in großer Menge); auf alle diese Thiere ist die Jagd frei; ferner gibt es viel Seethiere (Wallfische, Seehunde, Fische, Hummer u. a. m.); ferner Farbemoose, Beerenarten, Holz (im hohen Norden nur verkrüppelt), Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Arsenik u. a. Metalle, Marmor u. viele andere Mineralien.

Die **Einwohner**, gegen 1,500,000, sind Normänner (Norweger), mittelgroß, stark u. kräftig, zwar langsam im Denken u. Thun, aber dann ausharrend u. entschlossen, meist von braunen, ins Gelbliche spielenden Haaren, aber blauen Augen mit starken Augenbrauen, mäßig, gastfrei, freiheitsliebend, freimüthig, fröhlich, zu Wissenschaften geneigt u. geschickt, loyal, tapfer, gute Seeleute, mit eigener, zum Germanischen Sprachstamm gehörender Sprache (s. Norwegische Sprache); der gemeine Mann duzt Jeden. Im Handel sind sie schlau u. gewandt. Sie sind fromm, ohne Kopfhänger zu sein, u. fleißiger Besuch des Gottesdienstes in oft 3—4 Meilen entfernten Kirchen od. häusliche Andacht ist Regel. Verbrechen sind selten, wohl aber Raufereien häufig, wo sie öfters mit dem Thalkneif, einem Messer, welches die norwegischen Bauern in einer Scheide an der Seite tragen, dem Gegner gefährliche, selbst tödtliche Wunden beibringen. Sie lieben Tabak u. Kartenspiel, Tanzen, bes. den Wallingdaler Tanz; Volksfeste sind: Johannis u. Weihnachten; auch Hochzeiten u. Kindtaufen

werden hoch gefeiert. Trotz des einfachen Sinns herrscht bei dem Landvolk viel Stolz; der Gaardmand (Gutsbesitzer) verachtet den Husmand (Häusler), u. Ehen zwischen den Kindern beider gelten für Mißheirathen. Wohnungen bestehen meist in einzelnen Höfen (Gaarden), Dörfer sind selten, ebenso Städte, am meisten noch an den Küsten. Die Häuser der Höfe sind blockhausähnlich von Baumstämmen erbaut, mit Rasen gedeckt u. die Ritzen mit Moos zugestopft. Sonst sind sie meist niedrig, vom Rauch geschwärzt, ohne Öfen, welche Kamine ersetzen, die Rögstuer (Rauchstuben) im Norden selbst spitz zugehend u. allein durch ein Loch, welches mit einer Klappe geschlossen ist, den Rauch entlassend. Nahrung: Haferbrod (Fladtbröd) u. Gerstenbrod, in Nothjahren Rindenbrod, nur bei den Reicheren Roggenbrod; Zukost, bes. an den Küsten, fast stets Fische, Milch, Eier, Käse, gepökeltes od. gedörrtes Fleisch. Kleidung: Jacken von Leder od. grobem Tuch, durch einen Gürtel zusammengehalten, mit silbernen Schnallen verziert; Kamisöler mit buntem Vorstoß, Schuhe u. Kamaschen, Filzhüte mit breitem Rande od. Mützen; die Tracht der Weiber buntverbrämte Leibchen u. Gürtel, mehre Röcke über einander, roth gestickte Strümpfe, viel Verzierungen mit silbernen Schnallen u. Buckeln, Perlen u. dgl. Die verschiedenen Provinzen haben Modificationen in dieser Tracht, doch verschwindet die Nationaltracht jetzt immer mehr. Außer den eigentlichen Norwegern bewohnen das Land noch Lappen (hier Finnen genannt) u. Finnen (Quenen), meist Lutherischer Confession, welche in ihren Sitten wenig von den übrigen Finnen u. Lappen (s. d.) abweichen. Beschäftigung: Ackerbau wird wegen Klima u. Boden nur dürftig, mit nicht genugsamer Production an Körnern, mit reichlicherer an Kartoffeln betrieben; Viehzucht: mehr Pferde zur Ausfuhr, Rindvieh mit Alpenwirthschaft, doch erschwert der harte Winter die Fütterung; Butter u. Käse sind meist farblos; im hohen Norden Rennthiere, der Lappen einziger Reichthum; die Holzcultur war früher sehr vernachlässigt, sie gibt aber jetzt eine große Ausbeute an Holz, Pech, Theer 2c.; die Fischerei von Kabeljaus, Stockfischen, Wallfischen, Dorschen, Häringen, Hummern u. a. Seethieren ist am ergiebigsten in Finnmarken, bes. bei der Insel Vaage; für 1½ bis 2 Mill. Thlr. hiervon werden ausgeführt; der Bergbau auf Blei, Eisen, Kupfer (bes. zu Röräs), Kobalt u. Silber, auf letzteres bes. zu Kongsberg, ist sehr bedeutend; auch gewinnt man etwas Gold. Man fertigt Branntwein, Schiffe, Eisen- u. a. Metallwaaren (unt. and. Angeln), Segeltuch, gewebte Zeuge zum Hausbedarf, Glas, Ziegel, Zucker, Eisengußwaaren, hat Stahlhütten u. Eisenwerke, Blaufarbenwerke, Schiffswerfte, bearbeitet Marmor, schlemmt auf der Insel Wallöe Salz. Der Handel, meist Seehandel, führt die Producte der Wälder, der Fischerei, des Bergbaues aus, u. dagegen Lebens- u. Luxusbedürfnisse ein, wozu die vielen Häfen u. Busen sehr behülflich sind (man rechnet 26 Handels- u. 32 Landungsplätze ohne die Städte). Die Handelsmarine bestand 1856 aus 5215 Fahrzeugen von 207,277 Commerzlast Tragfähigkeit u. mit 28,560 Mann Bemannung, u. der Werth der Einfuhr belief sich in demselben Jahre auf 15,900,000, der der Ausfuhr auf mehr als 26 Mill. Speciesthaler. Die Hauptverkehrsländer waren Großbritannien, Dänemark, Schweden, Holland, Frankreich u. Preußen. Zwischen Schweden u. N. besteht vollkommene Zollfreiheit; die Zölle sind mäßig, auch besteht eine Seeassecuranz. Den Landhandel beleben drei große Straßen, zwei von Christiania nach Drontheim über das Dovrefjeld u. eine von Christiania nach Bergen über das Fielefjeld; fünf Hauptstraßen führen von Schweden nach N. Die Posten sind gut, die Stationen kurz; meist reist man in einem zweiräderigen Wagen (Carriols). Längs der ganzen Küste vermitteln Dampfschiffe einen regelmäßigen Verkehr. Von großer Wichtigkeit für den Handelsverkehr ist die Bank zu Drontheim, welche in mehren Städten (Christiania, Christiansand, Bergen, Skien u. Drammen) Filialbanken hat u. zugleich Zettel-, Giro- u. Depositobank ist. Die geistige Cultur ist in N. neuerer Zeit sehr vorgeschritten, aber das realistische Streben des Nationalsinns betrachtet die Bildung mehr als Mittel, denn als Zweck; daher gibt es viele praktische, aber wenig höhere humanistische u. ästhetische Kenntnisse. In Drontheim ist eine Königliche Nordische Gesellschaft der Wissenschaften (1760 gestiftet), in Christiania eine 1809 gestiftete Königliche Gesellschaft für N.s Wohl; beide Gesellschaften haben Bibliotheken. Über den Stand der Literatur in N. s. Norwegische Literatur. Es gibt in N. 55 Buchdruckereien (in Christiania allein 15) u. 40 Zeitungen u. Zeitschriften. Von Künstlern zeichneten sich aus: Ole Bull in der Musik, Dahl, Tiedemann 2c. als Maler. Die einzige Universität ist in Christiania (1811 errichtet); es gibt außerdem 13 sogenannte Lateinische Schulen (in Christiania, Drammen, Christiansand, Bergen, Drontheim, Skien, Frederikshall, Kongsberg, Laurvig, Arendal, Stavanger, Molde u. Tromsöe) u. fast in allen Städten Bürgerschulen. Der Unterricht auf dem Lande ist wegen der großen Entfernung der Höfe von einander sehr schwierig, doch wird das Mögliche geleistet, mehr noch durch den Privatunterricht der Eltern, als durch den öffentlichen, denn jeder Normann kann lesen, auch etwas schreiben u. rechnen, u. in jedem Hof findet man die Bibel, ein reich gebundenes Gesangbuch u. noch manches gute gemeinnützige Buch. Viel trägt zu dieser Bildung bei, daß jeder zu Confirmirende lesen können muß, daß Jeder, welcher heirathen will, confirmirt sein muß, u. daß, wer 20 Jahre alt noch nicht confirmirt ist, gewaltsam zu Erlernung des Nöthigen beim Confirmiren angehalten werden kann. Von besonderen Unterrichtsanstalten bestehen: die Königliche Kunstschule in Christiania, eine Landwirthschaftliche Lehranstalt auf Semb, ein Taubstummeninstitut in Drontheim u. ebendaselbst ein Seminar zum Unterricht junger Lappen. Von Kunstsammlungen ist erst 1840 durch den Storthing zu einer Gemäldegallerie in Christiana der Anfang gemacht. Naturwissenschaftliche u. antiquarische Museen bestehen bei der wissenschaftlichen Gesellschaft in Drontheim u. bei einem Privatverein in Bergen u. Arendal; ein festes Theater besteht in Christiania; in Frederikshald, Drammen, Laurvig, Arendal, Christiansand, Bergen u. Drontheim sind Theater gebaut, welche wandernde Schauspielergesellschaften besuchen. Musik wird sehr geliebt, u. es gehört zur guten Erziehung, sie zu erlernen.

Die Verfassung ist die beschränkteste unter allen Monarchien. Nach der Constitution vom

4. November 1814 ist nämlich N. ein freies, selbständiges, unabhängiges Königreich. Die Regierung ist eingeschränkt u. erblich monarchisch. Die lutherische Confession ist Staatsreligion; Jesuiten, Mönchsorden u. Juden die Zulassung untersagt (Letztern jedoch seit 1851 gestattet). Die ausübende Macht hat der König, welcher jetzt mit dem König von Schweden Eine Person ist, stets lutherisch sein muß, mit dem 18. Jahre mündig u. in Drontheim gesalbt u. gekrönt wird u. jedes Jahr nach N. kommen soll. Seine Person ist heilig, der Staatsrath aber verantwortlich. Der König setzt einen Staatsrath ein, welcher aus dem Vicekönige, einem Staatsminister u. sieben Staatsräthen besteht. Das Collegium des Staatsrathes hat seinen Sitz in Christiania. Vicekönig ist stets der Kronprinz. Der Staatsminister u. zwei Staatsräthe begleiten den König nach Schweden u. bilden dort seinen norwegischen Rath. Der Vicekönig u. fünf Räthe bilden in des Königs Abwesenheit die Regierung. Der König kann in Sachen des Handels, Zolles, der Polizei provisorische Anordnungen treffen u. aufheben, hat das Begnadigungsrecht, vergibt die Stellen im Militär, in der Justiz u. im Civil, vertheilt Orden, aber keinen anderen Rang u. Titel, als welchen das Amt gibt, u. auch keine persönlichen u. erblichen Vorrechte, führt den Oberbefehl über Armee u. Flotte, kündigt Krieg an u. schließt Frieden. Die Monarchie erbt im Mannsstamm in nächster Linie fort; beim Aussterbungsfalle wird der König durch den Storthing gewählt. Im Falle der Minderjährigkeit (vor 18 Jahren) ist der Storthing der Vormund; der neue König schwört demselben u. verspricht, jährlich einige Zeit sich in N. aufzuhalten. Der **Storthing** steht als volksvertretende Versammlung dem König zur Seite. Stimmberechtigt sind nur norwegische Bürger, welche den Eid auf die Constitution vor Gericht geleistet, 25 Jahre alt, 5 Jahre im Lande wohnhaft gewesen sind, Beamte gewesen od. noch sind, Landsitz haben od. wenigstens 5 Jahre lang immatriculirtes Land angebaut haben, od. Bürger in Handelsstädten, od. in Landstädten, wo deren Grundbesitz wenigstens 300 Thlr. werth sein muß. Entehrende Strafen, ohne Erlaubniß in fremde Dienste Treten, Erkaufen od. Verkaufen der Stimmen schließen von dem Wahlrechte aus. In den Städten wählen nur 50, auf dem Lande 100 stimmberechtigte Männer Einen Wahlmann, diese Wahlmänner wählen acht Tage darauf ein Viertel ihrer Zahl als Abgeordnete zum Storthing; mehr als vier Abgeordnete darf kein Ort senden. Zur Wählbarkeit gehört ein Alter von 30 Jahren u. 10 Jahre Aufenthalt in N.; Mitglieder des Staatsrathes, Hofbediente u. Pensionirte des Hofes sind nicht wählbar. Die Wahlen erlöschen nach drei Jahren. Die Deputirten erhalten Reisegelder u. Diäten aus der Staatskasse u. können während der Dauer des Storthing u. während der Reise nicht verhaftet, auch wegen auf dem Storthing geäußerter Meinungen nicht zur Verantwortung gezogen werden. Der Storthing wird alle drei Jahre, zuweilen aber vom König auch außer der Zeit berufen, er wird für gewöhnlich im ersten Werkeltage des Februars eröffnet; ohne die Anwesenheit von ⅔ der Deputirten, auch in Gegenwart des Königs darf kein Beschluß gefaßt werden; kein Storthing darf ohne Bewilligung des Königs drei Monate dauern. Der Storthing besteht aus zwei Abtheilungen, dem **Lagthing** od. Gesetzgebenden Körper, einem von ihm selbst gewählten Ausschuß von ¼ seiner Mitglieder, u. dem **Odelsthing**, den übrigen ¾ der Mitglieder. Jeder Thing wählt seinen Präsidenten u. Secretär. Der Storthing gibt Gesetze, welche von den Mitgliedern des Storthings od. von der Regierung vorgeschlagen werden, erst vor den Odelsthing, dann vor den Lagthing kommen, welcher sie annimmt od. verwirft, u. in diesem Falle erläutert zurückschickt; angenommene Gesetze werden von dem König gebilligt u. durch dessen Unterschrift erst gültig. Verwirft er das Gesetz, so schickt er es dem Odelsthing zurück, geschieht dies zum zweiten Mal u. nimmt der dritte ordentliche Storthing dasselbe unverändert an, so erhält er dasselbe nochmals u. schlägt er es wieder aus, so erhält das Gesetz auch ohne seine Genehmigung Gültigkeit. Der Storthing legt Abgaben aller Art bis zum 1. Juli des Jahres, wo sich der künftige Storthing versammelt, auf, welcher sie dann in der Regel erneuert, macht Anleihen, bewilligt die Staatsausgaben, setzt die dem König u. seiner Familie zu zahlenden Gelder fest (nie darf die Apanage auf liegende Gründe capitalisirt werden), revidirt die Regierungsprotokolle u. die Verträge mit auswärtigen Mächten. Er hält seine Sitzungen öffentlich u. macht seine Verhandlungen durch den Druck bekannt. Beschlüsse über das Innere des Storthings, über Naturalisation der Fremden u. über etwaige Anklage des Staatsrathes bedürfen der Bestätigung des Königs nicht. Oberste Behörde ist der **Staatsrath**, mit dem verantwortlichen, alles consignirenden Staatsminister (s. oben); dieser Staatsrath bildet zugleich die Regierung, aus sieben Departements (dem der kirchlichen u. Unterrichtsangelegenheiten, des Innern, der Justiz u. Polizei, der Finanzen, zugleich für Handel u. Zölle, der Armee, der Marine, zugleich für Post-, Telegraphen- u. Beförderungswesen, u. dem Revisionsdepartement) bestehend; jeder Departementschef, welcher zugleich Staatsrath ist, entscheidet unwichtige Sachen, wichtigere legt er dem allgemeinen Staatsrath vor. **Getheilt** ist N. in vier Stifte, diese in 17 Ämter, u. diese in 45 Vogteien u. 66 Sorenskriverier getheilt. Die **Stifte** sind Aggerhuus (Christiania), mit den Ämtern Aggerhuus, Smaalehnen, Hedemarken, Christians, Buskerud u. Jarlsberg mit Laurvig, welche nur ein Amt bilden; Christiansand mit den Ämtern Nedenäs, Bradsberg, Mandal u. Stavanger; Bergen mit den Ämtern Söndrebergenhuus u. Nordrebergenhuus; Drontheim mit Nordland, theilt sich wieder in Drontheim mit den Ämtern Romsdal, Söndre- u. Nordretrondhjem; Nordland mit den Ämtern Nordland u. Finmarken. Jedem Stift steht ein Stiftsamtmann vor, jedem Amt ein Amtmann; ein Unterschied zwischen Beiden ist nicht, Stiftsamtmänner heißen nur die in den vier Stifts- (mit Bischofssitzen verbunden) Städten Christiania, Christiansand, Bergen u. Drontheim u. besorgen die Verwaltung zugleich mit den Bischöfen, die Wege, das Communwesen (nicht aber die Communalkassen, welche seit 1837 ein Ausschuß beaufsichtigt, von dem ein Abgeordneter sich jährlich mit dem Amtmann bespricht; im Falle der Nichteinigung wird die Sache dem König vorgelegt) u. leiten die Criminal- u. Civiljustiz; der Amtmann ist auch Chef der Bürgermiliz in den Städten; jeder Voigtei ist ein Voigt vorgesetzt, er besorgt die Eintreibung der Steuern aller Art u. die Ausgaben, ist Polizeimeister u. besorgt die Vollstreckung aller Criminal- u. Civilurtheile. Der So-

rensskriver (geschworener Schreiber) ist Richter in allen Civil- u. Criminalsachen, administrirt die Vertheilung der Erbschaften u. das Vormundschaftswesen u. ist Notarius publicus. Rechtsverfassung: die Sorenskriverier, in den Städten die Byfogeds (Beivögte), bilden die unterste Instanz; in Sachen, wo es Leben, Ehre od. festes Eigenthum gilt, treten vier vom Voigt gewählte Gerichtszeugen mitstimmend zu. Sie halten umherreisend des Jahres drei-, in entfernteren Gegenden nur zweimal (meist in Pfarrhäusern) Sitzung, wo Civilangelegenheiten verhandelt werden u. Einzahlungen von Steuern geschehen; außerdem finden in jedem Districtmonatliche Sitzungen statt für Civilrechtspflege u. für Criminalfälle, auch besondere Sitzungen. Von ihnen kann man an die Mittelbehörde, die Stiftsobergerichte (Stiftoberrette), deren es in jeder Stiftsstadt eins gibt, appelliren; sie bestehen aus einem Justitiar u. zwei (in Aggerhuus drei) Assessoren. Von ihnen appellirt man bei Sachen über 100 Reichsthaler Species u. bei Criminalsachen an die oberste Instanz, das höchste Gericht (Höiste Rett) in Christiania; es besteht aus einem Justitiar u. sechs Assessoren, welches, verbunden mit den Mitgliedern des Lagthings, das Reichsgericht bildet, in welchem die von dem Odelsthing eingeleiteten Sachen in erster u. letzter Instanz abgeurtheilt werden, nämlich gegen Mitglieder des Staatsrathes od. des höchsten Gerichts wegen Amtsverbrechen, die sie als solche begehen. Die Verhandlungen vor diesen Gericht schließen den Proceß, nur der König kann in Criminalfällen noch begnadigen. Die Verhandlungen vor den Unter- u. Mittelgerichten sind schriftlich, vor den oberen mündlich, bei allen aber öffentlich; jeder kann sich selbst vertheidigen od. einen Advocaten annehmen, von denen für jede Instanz eine besondere Klasse besteht, doch kann die höhere Klasse immer Sachen von den unteren Gerichten übernehmen. Früher galt das 1687 von Christian V., König von Dänemark u. N., publicirte Criminalgesetzbuch, welches jedoch mehrmals revidirt worden ist, dazu kamen die seitdem gegebenen Placate u. Rescripte, deren Anzahl sehr groß ist. Seit 20. Aug. 1842 ist ein neues Strafgesetzbuch eingeführt. Das Civilgesetzbuch ist durch Beschlüsse des Storthings geordnet. Strafen sind Gefängniß, Zuchthaus, Sklaverei (Festungsbau) u. Lebensstrafe, letztere wird oft gesprochen, höchst selten vollstreckt. Geistliche Verfassung: N. zerfällt in fünf Bisthümer (Christiania od. Aggerhuus, Christiansand, Bergen, Drontheim u. Nordland mit den Finmarken od. Tromsöe); die Bischöfe u. der Stiftsamtmann bilden eine Stiftsdirection; unter den Bischöfen stehen 54 Pröbste, u. unter jedem von diesen mehre Pastoren u. Capläne (welche Letztere den Pastoren zuweilen adjungirt sind), als Vorstände der Kirchspiele. Diese Geistlichen besorgen den Kirchendienst u. die Seelsorge, beaufsichtigen das Armenwesen u. die Schulen. Geistliche Vergehen werden in den beiden unteren Instanzen in besonderen geistlichen Gerichten, denen jedoch ein Jurist als Assessor beisitzt, in der dritten aber vor dem Civilgericht verhandelt. Die Armenversorgung ist gut u. den Communen überlassen, welche sie durch Commissionen besorgen, an deren Spitze die Pfarrer stehen. Die Unterstützung geschieht durch Naturhülfe an Brod, durch Geldunterstützung od. Aufnahme in Armenhäuser, die Waisen werden in Familien untergebracht. Die Vormundschaften besorgen die Vögte u. Sorenskriver. Eine Brandversicherungs- u. allgemeine Wittwenpensionsanstalt findet Statt. Auch die Gesundheitspolizei ist gut geordnet u. das Land in Amts- u. Districtsphysikate getheilt. Jeder Norweger ist vor dem Gesetze gleich, Adel existirt verfassungsmäßig nicht mehr, da das Gesetz vom 1. Aug. 1821 bestimmte, daß die Steuerfreiheit mit dem Tode der jetzigen Lehnbesitzer, die übrigen Vorrechte aber mit dem Tode der damals geborenen Adeligen aufhören sollten. 15 Geschlechter reclamirten nach der Bestimmung des Gesetzes von 1824 diese Rechte, die nur in adeligen Namen u. Wappen bestanden, u. ihre geringe Zahl u. das fortwährende Aussterben läßt schon jetzt den Adel als erloschen betrachten. Nur Norweger sind zu Staatsdiensten fähig, doch zu Lehrern an der Universität u. Schulen, Ärzten u. Consuln können auch Fremde berufen werden; Niemand kann anders, als nach dem Gesetze gerichtet u. nach dem Urthel bestraft werden; peinliches Verhör darf nicht angewendet werden. Die Militärmacht ist nur gegen Aufruhr nach dreimaligem Verlesen des Aufruhrgesetzes durch Civilbeamte anzuwenden; Preßfreiheit ist garantirt, u. Niemand wegen freier Äußerungen über Staatseinrichtungen verantwortlich, nur Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze, Geringschätzung der Religion, Sittlichkeit u. der constitutionellen Macht u. Injurien werden bestraft; neue Beschränkungen der Gewerbefreiheit sollen nicht mehr u. Haussuchungen nur in criminellen Fällen vorkommen. Alles auf N. Bezug habende muß in Norwegischer Sprache verfaßt werden. Die Finanzen N-s waren in der Finanzperiode von 1857—60 in Einnahme u. Ausgabe jährlich auf 4,629,500 Speciesthaler festgesetzt; die Staatsschulden beliefen sich Ende 1854 auf 4,384,300 Speciesthaler. Seit 1836 gibt es keine directen, auf den Städten u. dem Landeigenthum ruhenden Steuern mehr in N. Auch die indirecten Steuern sind sehr vermindert.

Die Kriegsmacht zu Lande besteht aus den Linientruppen, der Landwehr, der Küsten- u. der Bürgerwehr u. aus dem Landsturm, von denen die beiden ersten Abtheilungen das regelmäßige Heer ausmachen. Im Jahr 1855 betrugen die Linientruppen 14,324 Mann, die Landwehr 9160 M., die Armee zählte also 23,484 M. Die Linientruppen sind in Brigaden eingetheilt, diese in Corps u. diese wiederum in Compagnien. Die erste Brigade ist die Ingenieurbrigade (mit 4 Stabsoffizieren, 4 Capitäns, 2 Stabscapitäns ꝛc.); die zweite ist die Artilleriebrigade, welche in 5 Bataillons (Corps) u. 11 Batterien mit 88 Geschützen eingetheilt ist (Artillerie u. Ingenieure zusammen 1330 M.); die dritte ist die Cavalleriebrigade, welche aus 3 reitenden Jägercorps besteht, dem Oberländischen, Aggerhuusischen u. Drontheimischen, u. 1070 M. stark ist. Die Infanterie endlich bildet mit der Landwehr 5 Brigaden, die erste u. zweite Aggerhuus-, die Drontheimsche, die Bergensche u. die Christiansandsche Brigade, davon die erste in 6, die zweite u. vierte in 5 u. die dritte u. fünfte in 4 Corps zerfällt. Jedes Corps (Bataillon) besteht aus Linien- u. Landwehrcompagnien. Von den Linientruppen sind in der Regel 2000 M. geworbene Mannschaften. Uniform im Allgemeinen blau, mit denselben Aufschlägen; die Offiziere Epaulettes. Früher gab es auch noch 2 Regimenter Schneeschuhläufer (Sköitelöbere), jetzt nur 4 in vorigen begriffene Compagnien; sie tragen Büchse, Seitengewehr, einen 7 Fuß langen Stock (Stütze beim Gehen u. für die Büchse beim Schuß) u. über die

gewöhnlichen Schuhe Schneeschuhe (3 F. lange u. 1 F. breite, mit Riemen durchflochtene Schuhe), um über Eis u. Schnee schnell hinwegzukommen; sie dienen im Sommer als leichte Jäger. Der König darf eine Garde von norwegischen Freiwilligen halten u. behufs der Waffenübungen 3000 M. jährlich aus einem Reiche in das andere bringen. Sonst darf kein schwedischer Soldat in N. u. kein Norweger in Schweden stationirt sein. Die Dienstzeit bei Artillerie u. Cavallerie 7, bei der Infanterie 5 Jahre. Jeder Norweger ist dienstpflichtig, bei der Linie od. bei der Landwehr. Die Cadetten müssen 18 Jahr alt sein u. das Offiziersexamen gemacht haben, wenn sie Offizier werden wollen; ihre Anciennetät wird nach der erlangten Censur bestimmt. Das Avancement geht bis zum Stabsoffizier nach der Anciennetät, von da an ist es nicht an dieselbe gebunden. Eine Kriegsschule besteht, ebenso ein Cadettenhaus unter besonderem Chef, auch eine besondere Artillerie- u. Ingenieurschule; die Unteroffiziere werden in besondern Brigadeschulen gebildet. In Kongsberg ist eine Waffenfabrik, welche Waffen für Armee u. Flotte liefert; die Geschütze werden in Schweden gegossen. Die Generalität zählt unter dem Vicekönig-Oberbefehlshaber 1 Generallieutenant, 6 Generalmajore u. 7 Generaladjutanten; der Generalstab 5 Offiziere. Festungen besitzt N.: Frederiksstad, Frederikshald, Aggerhuus bei Christiana, mehre Forts bei Christiansand, Bergen, Drontheim, Horten, Wardöehuus u. außerdem einige kleine Forts; sie sind aber meist nicht gut unterhalten u. nicht nach neuern Grundsätzen verbessert. Die Marine zählte 1855 12 Hochbordsschiffe u. 130 Fahrzeuge von geringem Tiefgang, zusammen 142 Fahrzeuge mit 450 Kanonen, nämlich 3 Fregatten (1 Schraubenfregatte), 5 Corvetten (2 Schraubencorvetten), 4 Schooner (1 Schraubenschooner), 80 Kanonierschaluppen, 43 Bomben- u. Kanonenjollen, 5 Bugsirdampfer u. 2 ältere Kanonenschooner. Das Personal der Flotte bestand aus 1 Contreadmiral, 1 Commodore, 3 Commodorcapitäns, 12 Capitäns, 12 Capitänlieutenants, 24 Schiffs- u. 33 Unterlieutenants, nebst 534 Matrosen, die beständig im Dienst sind, indeß zur ganzen Ausrüstung 5700 M. erfordert werden. Die Zahl der Seewehrpflichtigen beträgt 46,000 M. Jeder derselben muß 5 Jahre lang in der Marine dienen. Behufs ihrer Aushebung, od. auch zur Anwerbung von Freiwilligen ist das Küstenland in 6 Districte eingetheilt, diese sind: Frederikshald, Bragernäs, Christiansand, Bergen, Drontheim u. Stavanger. Stationsort der Flotte war früher Frederiksvärn, seit deren Vermehrung ist ein neues Marineetablissement zu Horten angelegt. Ein kleines Schiffswerft ist außerdem zu Christiansand für die hier liegende Abtheilung der Schärenflotille, deren beide anderen Abtheilungen zu Bergen u. Drontheim stationirt sind. Außerdem gehört zur Marine noch ein Seemilitärcorps von 2 Compagnien, 1 Artillerie- u. 1 Matrosencompagnie, 1 Handwerks-, 1 Arbeitscompagnie u. ein Schiffsbaustaat. Flagge: für Kauffahrteischiffe roth, mit blauem, rechtwinklich stehendem Kreuz, für Kriegsschiffe eine Unionsflagge mit Schweden. Orden: der St. Olafsorden (s. d.), von König Oskar am 21. August 1847 gestiftet. Wappen: ein aufgerichteter gekrönter goldener Löwe, der in den Pranken die ehedem in der Kirche zu Drontheim verwahrte Hellebarde des St. Olaf trägt, in rothem Felde. Die Nationalcocarde ist hochroth, umgeben von einem dunkelblauen, an beiden Seiten weiß geränderten Kreise; übereinstimmend damit sind die Feldzeichen, Portepees u. Schärpen der Offiziere der Land- u. Seemacht. Hauptstadt: Christiania. Münzen, Maße u. Gewichte. In N. wird gerechnet nach Species od. Speciesthalern zu 5 Ort od. Mark à 24 Schillinge od. überhaupt nach Species zu 120 Schillingen im Werth von 9¼ Species = 1 köln. Vereinsmark fein Silber od. 1 Species = 1 Thlr. 15 Sgr. 4,865 Pf. preuß. Cour., früher wie in Dänemark, dessen Silbermünzfuß auch dem Münzgesetz vom 13. Aug. 1818 für das Königreich N. noch zum Grunde liegt; nach demselben sind wirklich ausgeprägt: a) in Gold keine Münzen; b) in Silber: Species u. ½ Species nach obigem Gehalt, zu 120 u. 60 Schillingen, dann ⅕ Species (11löthig) zu 24 Schillingen, $\frac{1}{15}$ Species (8löthig) zu 3 Schillingen, 4 u. 2 Schillingstücke (4löthig); c) in Kupfer: 1 u. 2 Schillingstücke. Coursiren darf noch die seit 1788 ausgeprägte dänisch-norwegische Speciesmünze, alle frühere dänische Silberscheidemünze ist aber seit Mai 1840 dem Verkehr gänzlich entzogen u. dafür nur die obigen Sorten im Umlauf. Maße u. Gewichte sind die dänischen, s. Dänemark (Geogr.). Die norwegische Theertonne hält 120 dänische Pott; Masten werden nach Palmen zu $3\frac{7}{18}$ dän. od. rhein. Zoll gemessen; die Diele als Bretmaß ist 11 Fuß lang, 9 Zoll breit u. 1¼ Zoll dick, 51⅓ Dielen = 1 Last, 100 Dielen hält 120 Dielen, die Ton (Tonne) hält 40 Cubikfuß vierkantiges Bauholz, die Last 50 Cubikfuß, 1000 Dielen = 21 Ton; die Vog (Wage) Stockfisch, Hanf u. virginischer Tabak hält 36 Pfund; die Tonne Thran 88—90 hamburger Matgel; der Decher Ziegen- u. Kalbfelle 10 Stück, die Schiffslast 16¼ Schiffspfund od. 5200 Pfd., die Schiffslast Stockfisch hält 70 Vog od. 2520 Pfund. Vgl. E. Pontoppidan, Natürliche Geschichte von N., aus dem Dän. von J. A. Scheybe, Kopenh. 1753 f., 2 Thle.; K. Naumann, Beiträge zur Kenntniß von N., Lpz. 1823 f., 2 Thle.; Gemälde von N., Hamburg 1815; A. Schweigaard, Norges Statistik, Christ. 1840; Laing, Journal of a residence in Norway, Lond. 1842, deutsch von Lindau, Dresd. 1843; G. P. Blom, Das Königreich N., Lpz. 1842, 2 Bde.; Mügge, Skizzen aus dem Norden, Hannov. 1844; Wald. Karstens, Topographisch-statistisches Handbuch des Königreichs N., Lüb. 1854; Brace, The Norse Folk, a visit to the homes of Norway, Lond. 1857; Berghaus, Schweden, Norwegen u. Dänemark, die drei skandinavischen Reiche, Berl. 1858.

Norwegen (Gesch.). N., eins der drei Skandinavischen Reiche, kannten die Alten gar nicht, zuerst führt Plinius dasselbe unter dem Namen Nerigos, u. zwar als eine große Insel, an. Im 4. Jahrh. war N. (Norege) schon als Westtheil Skandinaviens u. im 6. (Norrike) schon bis zum 70.° nördl. Breite bekannt; der Name N. od. Nordwegen kommt seit dem 10. u. 11. Jahrh. vor. N. hatte in den ältesten Zeiten einen größeren Umfang als jetzt, denn es gehörten noch Gebiete von Nordwestschweden dazu. Die freien Norweger lebten von Jagd, Fischerei u. Seeraub. Jeder größere Grundbesitzer, welcher Schiffe zu den Kriegszügen ausrüsten konnte, schwang sich zum Jarl od. König auf, u. sein Ansehen wuchs mit der Menge u. dem glücklichen Erfolg seiner Fahrten. Nach der nordischen Sage erstreckte sich die odinsche Wanderung auch nach N.,

u. der erste König, welchen Odin einsetzte, war sein Sohn Sämingr; sein Reich begriff Drontheim, Norland u. Halogeland. Über ein Jahrhundert später regierte dort Norr, Sohn des Königs Thorri von Jotland (Finnland u. Quenland). Er war nebst seinem Bruder Gorr von dem Vater ausgesandt, um ihre geraubte Schwester Goe zu suchen. Nach vergeblichem Suchen kamen sie in die Landschaft Drontheim u. theilten das Land; Norr behielt das Festland (welches nach ihm N. genannt worden sein soll); Gorr nahm die Inseln. Auf seinen ferneren Fahrten kam Norr nach Hedemarken, wo Hrolf vom Berge herrschte, welcher Goe geraubt hatte. Norr versöhnte sich mit Hrolf u. bekam dessen Schwester Hodda, mußte ihm aber Südnorwegen abtreten. Norrs u. Gorrs Nachkommen theilten ihr Erbe bei jedem Todesfall, u. da dadurch die Erbtheile sehr verkleinert wurden, die Besitzer aber dieselben zu vergrößern strebten, so entstanden fortwährend Kriege unter ihnen. Die Könige, welche im Innern des Landes herrschten, hießen Landkönige (Fylkekonger); die, welche sich auf Seeraub legten, Seekönige (Näskonger u. Wikinger). Von Norrs Nachkommen beherrschte ein Theil Rogaland u. Hordaland bis in das 8. u. 9. Jahrh., unter ihnen ist bes. Augwald Roge u. Hiorleif berühmt. Half, Sohn Hiorleifs u. der Hilda, überließ als minderjährig seinem Stiefvater Asmund die Regierung u. ward, als er dieselbe nachher selbst übernehmen wollte, von Asmund ermordet, aber sein Sohn Hior fand Hülfe bei schwedischen, schonischen u. dänischen Fürsten, stürzte den Asmund u. bekam die väterlichen Besitzungen, welche seine Nachkommen bis auf die Eroberer Halfdan u. Harald behaupteten. Eine andere Familie dieses Stammes besaß Raumarike, Thelemarken, Hringarike u. a. südliche Theile. Unter einem derselben, Eystein, zogen Viele wegen seiner grausamen Regierung aus u. ließen sich in dem, nach ihrem Führer Jamte Katil benannten Jämtland nieder. Da Eystein von seinen Unterthanen ermordet worden war, züchtigte dessen Vater Gudriod dieselben dadurch, daß er ihnen seinen Hund Saur zum König setzte. Auch Gorrs Nachkommen zogen sich von der Küste ins Innere des Landes u. machten daselbst Eroberungen, bes. Sogn; Bel, verbunden mit Thorstein, eroberte die Orkneyinseln u. belehnte damit den gothländischen Prinzen Angantyr; Thorsteins Sohn war der berühmte Fridthjof (s. d.), der zuletzt König von Sogn u. Hordaland wurde; seine Enkel mußten N. gänzlich verlassen.

Mit Olaf Tretelgja beginnt die eigentliche Geschichte zu tagen. Dieser, der Sohn des schwedischen Königs Ingjald Illrädr, mußte wegen des Hasses der Schweden gegen das Haus der Ynglinger auswandern u. gründete in Wermeland ein Reich, wurde aber bei einer Theurung mit seinem Hause verbrannt, weil seine Unterthanen ihn für einen Verächter der Götter hielten. Ihm folgte sein Sohn Halfdan Hvitbeen (Weißbein, 640—700), welcher nach u. nach Raumarike, einen Theil von Hedemarken, Hadaland, Thotnien u. einen großen Theil von Westfolden zu seinem Reiche zog; auch sein älterer Sohn Eystein Fretr (Farzer, 700—720) gewann nach u. nach dies große Reich, u. da er auf einem Seezuge ertrank, folgte ihm sein Sohn Halfdan der Freigebige (730—784); dessen Sohn Gudriod (784—841) erhielt durch seine Gemahlin Alfhild noch halb Wingulmarken, u. um nach Alfhilds Tode Asa zu bekommen, tödtete er deren Vater Harald; Asa ließ ihn dagegen ermorden u. nahm für ihren Sohn Halfdan den Schwarzen (841—863) ihr väterliches Reich, u. Olaf, Gudriods Sohn von Alfhild, erhielt das übrige Reich seines Vaters, aber sein Großvater Alfar entriß ihm Wingulmarken wieder u. dazu einen Theil von Raumarike, Haugn nahm Hedemarken, Thotnien u. Hadaland; Wermeland ergab sich an die Schweden, u. Westfolden mußte er mit Halfdan theilen. Olafs Sohn, Rogewald, starb unbeerbt, u. nun kam auch der von diesem beherrschte Theil N-s noch an Halfdan. In glücklichen Kriegen eroberte Halfdan wieder das ganze Reich seines Vaters, bis auf die Besitzungen, welche an die Schweden gekommen waren; durch seine Vermählung mit Ragehild, Tochter Harald Goldbarts, bekam er das Land Sogn u. eroberte Rignarike vom König Sigurd. Halfdan war bei seinen Unterthanen so beliebt, daß sich nach seinem Tode alle Provinzen stritten, in welcher sein Leichnam bestattet werden sollte, u. der Streit konnte nicht anders beigelegt werden, als daß man denselben zerstückelte u. jeder Provinz einen Theil übergab. Auf ihn folgte sein zehnjähriger Sohn Harald Harfagr (Schönhaar), welcher seinen Oheim Guttorm, einen 16jährigen Jüngling, als Reichsgehülfen annahm. Harald unterwarf 865—867 alle Könige in den nachmaligen Stiftern Drontheim u. Bergen u. vollendete von 868—875 die Unterwerfung des übrigen Theiles von N. Er führte ein strenges Lehnssystem ein; jeder Landschaft setzte er einen Jarl vor, welcher die Rechtspflege verwaltete u. die Abgaben erhob u. dafür $\frac{1}{3}$ der Einkünfte erhielt, aber 60 Krieger stellen mußte. Den Jarlen waren die Herser (eine Art Hauptleute) untergeordnet, von denen jeder 20 Kriegsleute stellte. Viele mit diesen Einrichtungen unzufriedene Häuptlinge wanderten aus u. bevölkerten die Färöer, die Orkneys u. Island od. zogen nach Jämtland, Herjedalen u. Helsingland, od. ließen sich in England, Irland u. anderen südlichen Ländern, wie Rollo, Rogewalds Sohn, in der Normandie nieder. Harald sorgte für die Sicherheit des Landes, verbot die Befehdungen u. begünstigte den Handel. Auch die Orkneys, Hialtlands (Schetlandsinseln) u. Häbuden brachte er unter seine Herrschaft u. bevölkerte Man mit Norwegern. Von seinen Söhnen wies er jedem ein Fürstenthum an, den ältesten, Erich Blodöx (Blutaxt), machte er zum Oberkönige, trat ihm 930 das Reich ab u. st. 934. Da Erich nach Haralds Tode mehre seiner Brüder ermordete od. vertrieb u. die Rechte der Lehnsleute verletzte, so rief der Jarl Sigurd 939 Hako I. den Guten, Erichs Bruder, welcher bei König Athelstan in England erzogen worden war, nach N., wo er allgemein als Oberkönig anerkannt wurde. Erich floh nach den Orkneys, ging dann nach England u. wurde 941 in der Schlacht bei Brunaburg erschlagen. Hako eroberte Wermeland, Helsingen u. Jämtland; auch versuchte er das Christenthum in N. einzuführen, doch ohne Erfolg, obgleich es einige Christen im Lande gab, die seit 830 durch St. Anschar bekehrt worden waren. Er blieb 950 gegen Harald, den Sohn Erichs, u. nun wurde dieser als Harald II. Graafell (Graufell) Oberkönig, regierte mit seinen Brüdern unter Vermittlung seiner grausamen Mutter Gunhild, ermordete den Jarl Sigurd u. regierte bis 962, wo er erschlagen wurde. Hako II., Sigurds Sohn, Jarl

von Thrand, gelangte nun zur Herrschaft, doch Anfangs nur als Vasall des Königs von Dänemark, bis er 975 sich die Selbständigkeit errang. Er verfolgte die Christen u. machte sich durch glückliche Kriege auswärts geachtet, aber durch Härte u. Wollust im Lande verhaßt. Seine Anhänger fielen daher von ihm ab, u. ein Knecht tödtete ihn 996. Olaf I. Trygveson, Urenkel Harald Schönhaars, welcher sich durch seine Seezüge einen großen Ruf erworben hatte, landete in N. u. wurde von dem Volke als König anerkannt. Er führte das Christenthum in N., Island, Grönland u. den Färöern ein u. gründete 997 Nidrosia (Drontheim). Als er 1000 einen Seezug nach der wendischen Küste that, um den Mahlschatz seiner Gemahlin Thyra von dem Fürsten Burisleif zu erzwingen, wurde er von der schwedischen u. dänischen Flotte überfallen u. blieb in der Schlacht.

N. wurde nun zwischen Dänemark u. Schweden getheilt u. im Namen der Könige dieser Länder von den Jarlen Erich u. Sueno regiert. Diese gestatteten den Götzendienst wieder u. erhielten dadurch u. durch strenge Herrschaft die Mißvergnügten im Zaume. Olaf II. der Heilige od. der Dicke benutzte den Krieg des dänischen Königs Kanut mit England u. machte 1015 der Herrschaft der Fremden in N. ein Ende; darauf stellte er auch die Herrschaft N-s über die Färöer, die Orkneys u. Island wieder her. Er gab das Hof-, Staats- u. Kirchenrecht u. rottete das Heidenthum vollends aus. Als Kanut zur Wiedereroberung N-s (1028) kam, mußte Olaf fliehen. Er ging nach Schweden u. später zu seinem Schwiegersohn Jaroslaw, Großfürsten von Rußland. Von einem schwedischen Heere unterstützt, kehrte er 1030 nach N. zurück, fiel aber in der Schlacht bei Stiklestad. Bald nach seinem Tode wurde er heilig gesprochen u. als der Schutzpatron N-s verehrt. Sein Sohn Magnus I. der Gute od. Fromme, wurde 1036 nach Kanuts Tode von den Norwegern zurückgerufen u. stellte die Unabhängigkeit N-s wieder her; nach Hardknuts Tode, mit welchem er sich dahin vereinigt hatte, daß der den Andern Überlebende dessen Reich erbte, bestieg er 1041 auch den dänischen Thron, zu dessen Behauptung er jedoch schwere Kriege führen mußte, s. Dänemark (Gesch.) II. A). Er ließ 1044 ein neues Gesetzbuch sammeln (Grågås). 1046 mußte er das Reich mit Harald III. Hardardr (den Harten), dem Halbbruder seines Vaters, theilen, u. als 1047 Magnus starb, folgte ihm Harald III. in ganz N. Dänemark erhielt Sueno Estridson. Harald, ein Held, auch Kenner u. Freund der Wissenschaften, widersetzte sich den Übergriffen des Papstes Alexander II. u. des Erzbischofs Adalbert von Bremen, welche nach Willkür über die Bisthümer verfügen wollten, gründete 1054 die Stadt Opslo (Christiania), führte glückliche Kriege mit Dänemark u. blieb 1066 in der Schlacht bei Battelbridge gegen die Engländer. Sein Sohn Magnus II. nahm seinen Bruder Olaf III. Kyrre (den Friedfertigen) zum Mitregenten an u. st. 1069. Letzter regierte friedlich weiter, baute 1070 Bergen u. die Kathedrale in Drontheim u. gab weise Gesetze. Er begünstigte den Handel, stiftete die Gilden, sprach die im Kriege Gefangenen von der Leibeigenschaft frei, errichtete einen glänzenden Hofstaat u. vermehrte die Einkünfte der Geistlichkeit; er unterstützte auch seinen Schwager Kanut IV. von Dänemark gegen Wilhelm I von England u. st. 1093. Sein Nachfolger war sein natürlicher Sohn Magnus III. Barfot (Barfuß, weil er auf seinem Zuge nach Irland schottische Tracht trug). Die Upländer fanden es indessen ungerecht, daß Hako, Sohn Magnus' II., nicht nach dem Tode seines Oheims Olaf in der Hälfte des Reiches folgen sollte, u. wählten diesen daher zum König. Hako starb zwar bald, allein die Gegner von Magnus III. wählten nun den Dänen Harald Fletterson an Hakos Stelle zum König; aber Magnus vertrieb ihn. 1095 unterwarf Magnus die Hebriden u. Orkaden, die Einwohner vertrieben u. tödteten aber schon 1097 die von ihm eingesetzten Beamten. In einem deshalb gegen sie unternommenen Zuge brachte er die Aufrührer zur Ordnung, setzte seinen achtjährigen Sohn Sigurd zum Inselkönig ein u. nöthigte selbst den irländischen König seine Lehnherrschaft anzuerkennen. Heimgekehrt band er mit dem Schwedenkönig Ingo an u. siegte 1098 bei Foxerne, wurde aber auf dem nämlichen Schlachtfelde 1099 geschlagen u. schloß nun Frieden zu Konghella. 1102 fiel Magnus in Irland ein u. eroberte Dublin u. Ulster, wurde dann aber heimkehrend von den Irländern überfallen u. 1103 getödtet. Er trug gewöhnlich einen rothseidenen Wappenrock, in welchem vorn u. hinten ein Löwe gestickt war, dies gab Anlaß zu dem norwegischen Wappen. Sein Sohn Sigurd I. der Jerusalemfahrer, welcher von 1107—10 einen Kreuzzug nach Palästina that, hatte seine Brüder Eystein u. Olaf IV. zu Mitregenten, von denen der Erstere während Sigurds Kreuzzug das ganze Reich verwaltete. Nach dem Tode Olafs (1116) u. Eysteins (1121) wurde Sigurd wieder König von ganz N. Er führte das Wikingergesetz u. den geistlichen Zehnten ein. Ihm folgte sein Sohn Magnus IV. der Blinde; dieser wurde aber durch den Reichstag zu Hauga genöthigt, seinem Vetter, Harald V. Gillichrist, 1134 die Hälfte des Reiches abzutreten, besiegte aber diesen u. verjagte ihn nachher. Harald floh zum König Erich von Dänemark, sammelte bei ihm ein neues Heer, landete 1135 bei Bergen, nahm Magnus gefangen, ließ ihn verstümmeln u. schickte ihn ins Kloster. Nach Haralds V. Ermordung durch seinen Halbbruder Sigurd II., 1136, kam Magnus wieder aus dem Kloster u. trat gegen Sigurd u. Ingo I., Haralds Sohn, als König auf, wurde aber nach mehren Niederlagen 1139 getödtet. Ingo theilte nun den Thron mit seinem Bruder Sigurd III. bis 1155. Gegen Beide erhoben sich aber Magnus u. Eystein II. als Gegenkönige; sie kamen aber bald um; ein anderer Gegenkönig war Hako III. Härdebrad, Sigurds II. Sohn; Ingo fiel 1161 u. Hako 1162. Nun ließ Graf Erling, Schwiegersohn Sigurds I., 1164 seinen Sohn Magnus V. als König vom Erzbischof krönen (die erste Königskrönung in N.), welcher seine Gegenkönige Olaf in Upland u. Eystein Mala, den Anführer der politischen Partei der sogenannten Birkbeiner, schlug, aber 1181 vor dem Prätendenten Swerir weichen mußte. Unter Magnus V. wurde 24. März 1174 die goldene Feder, ein Kirchengesetz, welches der Geistlichkeit große Vorrechte zusicherte u. die Königswahl fast allein in deren Hände legte, eingeführt. 1152 war auch für N. ein Erzbisthum zu Nidaros errichtet worden, (welches bis 1548 bestand, wo es in Folge der Reformation aufgehoben wurde).

Swerir, ein Sohn Sueno's II., mußte seine besten Kräfte im Kampfe mit den Aufrührern, besonders aber mit der Geistlichkeit u. deren Partei, den Bag-

lern, verwenden; er wurde in den Bann gethan, vertrieb aber die aufrührerischen Bischöfe u. st. 1202. Sein Sohn u. Nachfolger, Hako IV., wurde 1204 von seiner Stiefmutter vergiftet. Nun ward Hakons vierjähriger Neffe, Gutthorm, u. nach seinem Tode 1205 sein Bruder Ingo II. zum König gewählt, obgleich die Bagler u. viele Birkbeiner Erling Steinweg, einen Sohn Magnus' V., wollten, welcher auch von Waldemar von Dänemark unterstützt wurde. Ingo hatte bes. mit dem Baglerkönig Philipp zu kämpfen u. st. 1217. Nun wurde Hako V. Gamla (der Alte), ein Enkel Swerirs, als König gewählt u. auf dem Reichstage zu Bergen 1223 allgemein anerkannt. Auf diesem Reichstage führte er auch das Erbfolgegesetz ein, stellte das Ansehen der Krone wieder her u. beruhigte das Reich, beförderte Ackerbau u. Handel, legte neue Dörfer, Städte u. Festungen an, schloß mit Kaiser Friedrich II. u. den Hansestädten Bündnisse u. unterwarf sich die Könige der Inseln, bes. der Insel Man; Grönland u. Island begaben sich 1261 freiwillig unter seine Herrschaft. Unter seiner Regierung entstand 1219 eine neue Partei, die Ribbunger, u. wurde 1251 das Comptoir der deutschen Kaufleute (der ehemaligen Hansa) in Bergen gegründet (nach And. geschah dies erst 1271 unter seinem Nachfolger); er st. 1262. Sein Sohn Magnus VI. Lagbättrare (der Gesetzverbesserer) führte mit Schottland 1264 über die Insel Man u. 1265 über die Hebriden Krieg, trat sie aber 1266 beide ab; er ließ von 1267—1279 ein neues Gesetzbuch zusammentragen, vereinigte die vier verschiedenen Gerichtsverfassungen in eine, brachte die Thronfolge u. die Lehnsverhältnisse in Ordnung, bewilligte der Geistlichkeit um 1277 neue Vorrechte u. st. 1280. Sein Sohn Erich II. Presthatare (der Priesterhasser), war während seiner ganzen Regierung mit der Geistlichkeit in Streitigkeiten verwickelt, führte wegen des Malschatzes seiner Mutter, Ingiborg, einen langen Krieg mit Dänemark u. gerieth 1284 mit der Hansa in einen Kampf, welcher zu seinem Nachtheil endigte, daß er 1285 im Frieden zu Kalmar den Hanseaten unbeschränkte Rechte in seinem Reiche einräumen u. selbst dem Bunde beitreten mußte. Als Erich 1299 starb, folgte ihm sein Bruder Hako VII.; er führte mit den Dänen u. Schweden Krieg u. hatte 1313 u. 1316 wiederholte Einbrüche der Russen zurückzuweisen. Mit ihm erlosch 1319 die männliche Linie des norwegischen Königsstammes. Die Krone N. kam an seinen minderjährigen Enkel Magnus VII. Smek, den König von Schweden, welcher erst 1330 gekrönt wurde.

Magnus' VII. Regierung war unglücklich für N.; die Russen verheerten das Land, der Adel empörte sich 1340, die Hansa führte Krieg gegen N. u. die Pest wüthete 1348 im Lande. Magnus, der schon 1343 seinen Sohn Hako VIII. zum Mitregenten angenommen hatte, trat demselben 1350 die Krone von N. ganz ab u. behielt sich nur noch Güter u. hoheitliche Rechte vor. Hako ergriff die Waffen gegen seinen eigenen Vater u. wurde 1362 zum König von Schweden ernannt u. N. mit Schweden vereinigt; doch, nachdem er sich 1363 mit Margarethe, der Erbin von Dänemark, vermählt hatte, 1365 in Schweden wieder abgesetzt, so daß ihm nur N. blieb. Hako räumte den Hansestädten große Vorrechte ein, um sich dieselben geneigt zu machen; dennoch verbündeten sie sich mit Albrecht von Mecklenburg zur Bekriegung N.s; der Friede mit ihm kam 1370, der mit der Hansa 1369 zu Stande. Der minderjährige Sohn Hako's VIII., Olaf V., der bereits 1375 seinem Großvater unter der Vormundschaft seiner Mutter Margarethe, der Tochter des Königs Waldemar III. von Dänemark, in Dänemark gefolgt war, folgt 1380 seinem Vater auch in N., u. so wurde Dänemark u. N. vereinigt. Nach seinem Tode (1387) wurde seine Mutter, Margarethe, nicht blos als Königin von Dänemark u. N. anerkannt, sondern sie brachte es auch bei den Ständen dahin, daß diese ihren Neffen, den Herzog Erich von Pommern, zum eventuellen Thronfolger erklärten. Sie eroberte 1388 auch Schweden u. vereinigte 1397 durch die Kalmarische Union die drei nordischen Reiche unter Ein Scepter (s. u. Dänemark, Gesch. II. B) u. st. 1412.

Erichs Regierung (1412—1439) war voll Unruhen, desto ruhiger die Christophs III., seines Schwestersohns, gebornen Herzogs von Baiern, den die Dänen bereits gewählt hatten (1441—48). Christoph III. hinterließ keine Kinder, u. die Union löste sich daher wieder auf. In Schweden wurde Karl Knutson zum König gewählt, in Dänemark aber bestieg mit Christian I. das Haus Oldenburg den Thron, u. die Norweger vereinigten sich wieder mit Dänemark (1450); als aber Christians Nachfolger, Johann, gegen die Ditmarsen unglücklich war, rissen sie sich von ihm los, wurden jedoch 1502 nach der Niederlage bei Opslo zur Unterwerfung gezwungen. Bergen war damals eine der vier großen Stapelstädte der Deutschen Hansa mit republikanischer Verfassung. Als Christian II. ihre Handelsfreiheiten u. die Vorrechte des Adels u. der Geistlichkeit angriff, verlor er 1523 Dänemark u. N., u. Friedrich I., sein Oheim u. Nachfolger, erklärte N. für ein Wahlreich; aber schon 1532 wurde N. wieder mit Dänemark vereinigt. Unter Friedrich I. hatte 1528 die Reformation begonnen u. fand um so mehr Anhänger, als N. der Geistlichkeit u. dem Päpstlichen Stuhl seit 1152 große Abgaben zu entrichten gehabt hatte. N. litt, seitdem es ein Nebenland von Dänemark geworden war, viel durch die großen Rechte der Hansa, welche beinahe allen Handel u. auch die einträglichsten Gewerbe an sich gerissen u. die Eingeborenen völlig abhängig von sich gemacht hatte. Unter Christian III. (1536) verlor N. auf dem Reichstag zu Kopenhagen durch ein Reichsgrundgesetz seinen Reichsrath u. wurde von nun an als Provinz betrachtet u. durch Statthalter regiert. Die Ungleichheit zwischen beiden Reichen suchte Christian IV. (1646) dadurch einigermaßen zu heben, daß er dem norwegischen Adel gleiche Privilegien mit dem dänischen gab. Unter Friedrich III. (1660) bekam N. sein höchstes Gericht wieder, nachmals aber ein Oberhofgericht, an welches alle Sachen von den Stiftsgerichten u. von ihm an das höchste Gericht nach Kopenhagen gelangten. In äußeren Verhältnissen war es nur bei Kriegen zwischen Dänemark u. Schweden interessirt, s. Dänemark (Gesch.) IV. A). Die Vereinigung N.s mit Dänemark dauerte bis 1814. Nämlich bereits 1812 hatten die Alliirten dem König von Schweden versprochen, daß sie, wenn er ihrem Bunde gegen Frankreich beitrete, dem mit Frankreich verbundenen König von Dänemark N. nehmen u. ihm geben wollten. Daher verband sich nach der Schlacht bei Leipzig 1813 der damalige Kronprinz Bernadotte mit den Alliirten gegen Dänemark u.

König Friedrich IV. von Dänemark trat im Frieden zu Kiel den 14. Jan. 1814 N. an Schweden ab. Aber die Norweger wollten ihre Selbständigkeit vertheidigen u. die Stände erhoben den Statthalter, Prinzen Christian von Dänemark, zum Könige von N. u. gaben sich selbst am 17. Mai 1814 zu Eidswold eine freie Verfassung. Indeß die Übermacht des Kronprinzen von Schweden, welcher in einem 14tägigen Feldzug im Juli die Norweger zurückdrängte u. die Festungen des Landes nahm, sowie die Abreise Christians nach Dänemark, nöthigten sie zum Waffenstillstand u. Vereinbarung von Moß am 14. August 1814, worin die Vereinigung mit Schweden in der Weise beschlossen wurde, daß N. ein besonderes Königreich mit eigner Verfassung, diese Verfassung aber die vom 17. Mai sein sollte. Zwar brachen an mehren Orten des Landes Unruhen deshalb aus, aber auch der Storthing zu Christiania bestätigte am 20. Octbr. 1814 den Moßer Vertrag. Das modificirte Grundgesetz vom 4. Novbr. 1814 bestimmte u. a., daß N. ein selbständiges Königreich sein u. in keiner andern, als einer Personalunion des Monarchen mit Schweden stehen sollte.

Kaum war Friede u. Ordnung einigermaßen hergestellt, so begann auch der Kampf zwischen den beiden Staatsgewalten, zwischen dem Storthing, welcher fest an jedem seiner alten Rechte hielt, u. dem König Karl I. (in Schweden Karl XIII.). Mehrmals versuchte Letzter einzelne Bestimmungen der Constitution zu modificiren, es gelang ihm aber nicht einmal, den Adel zu halten. Der Storthing erkannte zwar die, welche sich als Adelige legitimiren konnten, als solche für ihre Person an, gestattete aber die Vererbung des Adels nicht. König Karl II. (seit 1818) trug auf Modification des Grundgesetzes an, namentlich Verwandlung des suspensiven königlichen Veto in ein absolutes, aber die Opposition der Majorität im Storthing wurde nur heftiger, u. als diese Proposition aufs Neue wiederholt wurde, so wurde sie endlich 1836 gar keinem Comité mehr vorgelegt, sondern ohne Weiteres verworfen. Dies u. die enthusiastische Feier des Constitutionsfestes benutzte der König, um am 8. Juli d. J. den Storthing aufzulösen. Dieser protestirte aber, u. der Odelsthing verklagte den Staatsminister Löwenskjold vor dem Reichsgericht, das ihn zu 1000 Speciesthalern verurtheilte. Am 20. Octbr. rief der König den Storthing wieder zusammen. Der Constitutionstag von 1837 schien ein Versöhnungsfest zwischen König u. Volk; ein Norweger, Graf Wedel-Jarlsberg, trat an die Spitze der Regierung, u. die königlichen Botschafter sprachen sich nicht mehr gegen das Grundgesetz aus. Am 11. April 1838 gestattete der König, der Unionsacte gemäß, den norwegischen Handelsschiffen die Nationalflagge zu führen. Am 9. Febr. 1839 eröffnete er in Person den Storthing. Alle Propositionen zur Abänderung des Grundgesetzes, welche noch von früher vorlagen, wurden verworfen, die Zünfte abgeschafft u. das Criminalgesetzbuch vollendet, doch erhielt letzteres die königl. Sanction nicht, weil darin die Unverletzlichkeit der Majestät nicht auch auf die königlichen Prinzen u. Prinzessinnen ausgedehnt war. 1840 wurde ein Handelstractat mit Sardinien geschlossen u. nach dem Tode des Statthalters Wedel-Jarlsberg 1841 der nicht beliebte Löwenskjold zum Statthalter ernannt. Der Storthing 1842 verwarf wieder alle vorgeschlagenen Verfassungsänderungen u. setzte fest, daß zur Naturalisation von Fremden in N. die königliche Sanction nicht nöthig sei u. das Verbot wegen des Eintritts von Juden in N. nicht aufgehoben werden solle. Dem neuen König Oskar, 1844, wurde enthusiastisch gehuldigt, da er in seiner Proclamation die Selbständigkeit N-s aufrecht erhalten zu wollen versprach; er eröffnete auch persönlich 10. Febr. 1845 den Storthing, aber die königlichen Vorlagen zur Abänderung der Verfassung, z. B. die verlangte Theilnahme des Staatsraths an den Berathungen der Volksvertretung u. eine Abänderung des Wahlgesetzes, wurden abgelehnt. In jener Zeit bewegte auch ein Staatsproceß das Land. Noch unter der vorigen Regierung hatte der Finanzminister Voigt am 4. Decbr. 1843 eine königliche Verordnung gegengezeichnet, wodurch eine neue Zollgebühr geschaffen wurde. Der Odelsthing sah hierin eine Verletzung der Verfassung, weil keine Steuer ohne Zustimmung der Kammern eingeführt werden kann, u. hatte Klage erhoben. Der Staatsgerichtshof, vor welchem die Sache vom 5. bis 8. Novbr. 1844 verhandelt wurde, entschied dahin, daß die Einführung dieser Steuer zwar verfassungswidrig sei, jedoch in der Annahme, daß der Beklagte dabei in gutem Glauben an die Rechtmäßigkeit der Verordnung gehandelt habe, sprach er denselben frei. Das Jahr 1845 zeichnete sich durch einen ärgerlichen Kirchenstreit aus, indem der Bischof von Drontheim die Krönung der Königin, als dem Herkommen zuwider, verweigerte. Bei dem Streit, in welchen Schleswig u. Holstein mit ihrem König geriethen, war zwar die Mehrzahl des Volkes mit der russisch-dänischen Politik des Cabinets in Stockholm nicht einverstanden, zumal auch N. 1848 wegen der von Schweden zu Gunsten Dänemarks angeordneten Rüstungen eine Anleihe aufnehmen mußte; da jedoch die Verweigerung der geforderten Kriegshülfe einen offenen Bruch mit der Krone zur Folge gehabt haben würde, so wurde dieselbe geleistet. Bei der Eröffnung des Storthings am 11. Febr. 1851 sprach der König Besorgnisse über die im Lande herrschende communistische Gährung, sowie die Erwartung aus, diese umwälzerischen Grundsätze durch möglichste Förderung der geistigen u. materiellen Wohlfahrt der ärmeren Klassen beseitigt zu sehen. Der Agitator Thrane u. sein Gehülfe, der Maurergeselle Michelsen, bereisten nämlich im Auftrage der Arbeitervereine das Land u. regten das Proletariat im Amte Drontheim auf. In Levanger kam es am 10. Febr. zu bes. heftigen Auftritten, als die Bürger diesen Aussendling verhafteten u. der Pöbel ihn zu befreien versuchte. Es mußte Militär herbeigezogen werden, u. mehre Wochen vergingen, ehe die Aufregung gestillt wurde. Sie brach aufs Neue aus, als im Juni zu Christiania eine aus allen Theilen des Landes beschickte Arbeiterversammlung zusammentrat u. durch eine Deputation am 16. Juni an den Storthing ihre Forderungen stellte, welche eine völlige Umgestaltung der Verfassung u. Verwaltung, sowie die Entlassung aller Beamten, u. zwar unter beigefügter Drohung des Aufstandes, bezweckten. Der Storthing ging gar nicht auf die abenteuerliche Forderung ein, die Regierung aber bemächtigte sich der Unruhigen u. stellte den inneren Frieden wieder her. Der Opposition im Storthing stand eine der Regierung ergebene Mehrheit gegenüber u. diese nahm am 6. Mai einen Zusatz zu §. 62 des Grundgesetzes an, demzufolge den

Mitgliedern des Staatsraths der Zutritt zu den Verhandlungen des Storthings, wiewohl ohne Stimmrecht, gestattet sein, doch jedem folgenden Storthing das Recht vorbehalten bleiben soll, über die Ausdehnung dieser Zulassung Beschluß zu fassen. Diese Beschränkung der königlichen Vorlage veranlaßte jedoch den Monarchen, dem Gesetze seine Zustimmung zu versagen. Außerdem wurde die Civilliste nach den Wünschen der Krone bemessen u. den Juden der Zutritt in das Reich eröffnet. Hatte sich die sociale u. politische Aufregung gelegt, so trat dagegen eine religiöse an ihre Stelle. Fanatiker, meist aus Schweden kommend, durchwanderten das Land u. versetzten durch ihre Bußpredigten das Volk in einen überspannten Zustand. Das Volk versäumte darüber die Arbeit, gerieth in die äußerste Noth u. schritt, von dieser getrieben, zu Gewaltthätigkeiten. Die von der Regierung dagegen gethanen Schritte blieben fruchtlos, doch legte sich die Schwärmerei bald von selbst wieder.

Während der längeren Reise des Königs nach Deutschland im Jahre 1852 war N. in der verfassungsmäßig eingesetzten Regentschaft durch zehn Reichsräthe vertreten, deren einer, wöchentlich mit einem schwedischen abwechselnd, den Vorsitz darin führte. Christiania wurde durch eine Eisenbahn mit dem Mjösjee verbunden, zur Beförderung des Holzhandels mit England, Frankreich u. Holland. Der 14. Storthing tagte vom 8. Febr. bis 5. Septbr. 1854. Der Bericht der Regierung über die öffentlichen Zustände wies wesentliche Fortschritte im Schulwesen, in der Landwirthschaft, in der Rhederei, in der Verwaltung wohlthätiger Anstalten, in der Errichtung neuer Postverbindungen auch durch Packetboote, in den Arbeiten des statistischen Bureaus u. der Vollendung der topographischen Karte nach, sowie eine Vermehrung der Zolleinkünfte. Die Staatsschuld des vorigen Jahres betrug 4,580,700 Species. Ein nationaler Aufschwung zeigte sich bes. auf dem Sprachgebiet, auf welchem man sich bemühte, die Identität der Altnorwegischen Sprache mit der Altnordischen nachzuweisen, zu welchem Zwecke eine Übereinkunft mit Dänemark wegen Übermittelung der alten norwegischen Archive stattfand. Dabei gab das Erscheinen von 45 Zeitschriften unter einem Volke von noch nicht 1½ Mill. Seelen, das größtentheils aus Landleuten bestand, ein günstiges Zeugniß für den Stand der Volksbildung. Mit Schweden wurde eine Verbindung durch Linien elektrischer Telegraphen hergestellt; überhaupt blieb die innigere Verbindung zwischen beiden Ländern, welcher noch immer der Mangel an Straßen u. die Zollgesetzgebung hindernd im Wege stand, ein Gegenstand unausgesetzter Aufmerksamkeit für die Regierung. Der König setzte im Jahre 1854 eine eigene, aus Norwegern u. Schweden gebildete Commission zur Berathung u. Begutachtung dieser Angelegenheit nieder, u. der Aufenthalt des zum Vicekönig von N. ernannten Kronprinzen Karl in N. sollte jedenfalls zur leichteren Lösung dieser Aufgabe beitragen. An der Versammlung dänischer u. schwedischer Studenten in Upsala im Juni 1856, welche dem Streben des Skandinaventhums nach engster Verbrüderung Ausdruck geben sollte, nahmen auch norwegische Studenten aus Christiania Theil. Am 2. Febr. 1857 trat der 15. Storthing zusammen, genehmigte auch seinerseits die vertragsmäßige Ablösung des Sundzolles, verwarf dagegen den Vorschlag der Regierung, daß bei Abwesenheit des Königs ein Prinz die Regentschaft führen solle, während die Verfassung für diesen Fall die Einsetzung einer Regentschaft von Reichsräthen vorschrieb, u. lehnte ebenso den von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf ab, wonach die Verfassungsbestimmung betreffs der Aufrechthaltung der Adelsrechte aufgehoben werden sollte. Der Kronprinz wurde am 22. Juni seiner Stellung als Vicekönig von N. durch den König enthoben, da er berufen war, in der vom König für die Zeit seiner aus Gesundheitsrücksichten unternommenen Reise eingesetzten interimistischen Regierung das Präsidium zu führen. Da die zunehmende Krankheit des Königs aber eine mindestens zeitweilige Zurückziehung desselben von allen Regierungsgeschäften erforderlich machte, trat bald die weitere Frage in den Vordergrund, ob inzwischen eine aus schwedischen u. norwegischen Staatsräthen gebildete Regierung den König vertreten, od. ob der Kronprinz allein im Namen des Königs regieren solle. Zunächst wurde allerdings eine in genannter Weise zusammengesetzte Interimsregierung am 15. Sept. eingesetzt, zu welcher aus N. zehn Staatsräthe zugezogen wurden, indessen wurde, wie dies auch im schwedischen Reichstag geschah, schon am 16. Sept. im Storthing der Antrag angenommen, daß während der Krankheit des Königs der Kronprinz die Regierung des Landes zu führen habe, wonach die Interimsregierung bereits am 25. Septbr. wieder aufgelöst wurde u. der Kronprinz-Regent, für N. in der norwegischen Staatsrathsabtheilung, den verfassungsmäßigen Eid leistete. Der im Odelsthinge angenommene Antrag auf Einführung von Schwurgerichten wurde im September vom Lagthinge verworfen, demselben aber auch die Zustimmung des Kronprinzen versagt. Ebenso wurde der Antrag auf Beibehaltung der Prügelstrafe im Lagthinge zurückgewiesen. Genehmigt wurden vom Storthing mehre Eisenbahnlinien, darunter eine bis zur schwedischen Grenze, die Ertheilung von Theuerungszulagen, die Normirung der Beitragssumme zu den Staatsausgaben auf 4,566,000 Species u. die Aufnahme einer Anleihe von 2 Mill. zu den beschlossenen Eisenbahnbauten; dagegen wurden die von der Regierung verlangten außerordentlichen Bewilligungen für unvorhergesehene nothwendige Kriegsrüstungen nicht ertheilt. Im Juli war die Auslegung eines unterseeischen Telegraphendrahtes zwischen Stavanger u. Bergen vollendet worden. Die außerordentliche Storthingsitzung vom Jahre 1858 beschäftigte sich vorzugsweise mit der, schließlich auch genehmigten Regierungsvorlage, wonach eine Anleihe von 3,600,000 Species aufgenommen werden sollte, theils zur Tilgung der in London gemachten Anleihe, theils zur Anlegung der projectirten Eisenbahnen, theils zum Ankauf von Hypothekenscheinen behufs der Hebung des Landescredites. Bemerkenswerth war die in diesem Jahre wieder zunehmende eifersüchtige Spannung zwischen N. u. Schweden u. das erstmalige Erscheinen einer Zeitung in der Norwegischen Volkssprache, welche es sich zur Aufgabe stellte, das bisher in der officiellen u. Umgangssprache gebräuchliche Dänisch zu verdrängen.

Nachdem der König Oskar am 8. Juli 1859 verschieden war u. der Kronprinz als König Karl III. (in Schweden Karl XII.) den Thron bestiegen hatte, traf derselbe Ende September in Christiania ein u.

eröffnete den Storthing am 6. Octbr. mit einer Thronrede, in welcher er zugleich den Eid auf die norwegische Verfassung ablegte. Unter den Storthingverhandlungen waren die wichtigsten die über die königlichen Propositionen, wonach künftig statt einer Interimsregierung, wie die Verfassung verschrieb, eine Prinz-Regentschaft bestehen u. in Christiania ein eigenes Staatsministerium errichtet werden sollte. Beide wurden genehmigt, dagegen aber wurde die gänzliche Abschaffung des Statthalterpostens beantragt. Grund zu der nachhaltigsten Aufregung gab der im schwedischen Reichstage von Graf Auckarsvärd gestellte Antrag auf Revision der Unionsverhältnisse mit N., zumal derselbe ein erweitertes Heranziehen von N. zur Deckung der Staatsausgaben für Militär, für den königlichen Hof &c. verlangte. Nachdem der Reichstag im März 1860 den Antrag angenommen hatte, gewannen die beiderseitigen Anfeindungen die höchste Bitterkeit. Noch mehr aber wuchs die im Lande herrschende Aufregung, als der König am 4. April dem Antrage auf Abschaffung des Statthalterpostens die Sanction versagte. Der Storthing beschloß danach am 22. den Erlaß einer Adresse an den König, worin er sich gegen jede Ausführung der schwedischen Unionsvorschläge, als einen Eingriff in die norwegische Verfassung, verwahrte. Als ein versöhnendes Ereigniß konnte es unter diesen Umständen gelten, daß am 5. August die Krönung des Königs u. seiner Gemahlin als Königs u. Königin von N. im Dome zu Drontheim unter großer Feierlichkeit stattfand. Vgl. J. Ramus, Nori regnum, Christiania 1689; Derselbe, Norriges Kongers Historie, Kopenh. 1719; Thormod Thorlak, Historia rerum Norvegicarum, ebd. 1711, 4 Bde., Fol.; G. Schöning, Norges Riiges Historie, Soröe 1771—1787, 4 Bde.; Actenstücke u. Aufsätze der neuesten Geschichte von N. betreffend, Altona 1814; Münter, Kirchengeschichte von Dänemark u. N., Lpz. 1823—33, 3 Thle.; Faye, Geschichte von N., ebd. 1851; Munch, Det norske Folks Historie, Christiania 1852 f.; Konr. Maurer, Die Bekehrung des norwegischen Stammes zum Christenthum, München 1855 f., 2 Bde. u. a., s. u. Norwegische Literatur.

Norwegen, auf manchen Kauffahrern eine Art Kuhbrücke (s. d.).

Norwegischer Krebs, so v. w. Nephrops, s. u. Hummer 1) B).

Norwegische Literatur. Obgleich die N. L. noch sehr jung, ja erst im Entstehen begriffen ist u. bei der geringen Bevölkerung des Landes auch nur einen verhältnißmäßig sehr kleinen Leserkreis besitzen kann, so sind doch namentlich in jüngerer Zeit eine Anzahl von Schriftstellern u. schriftstellerischen Erzeugnissen an den Tag getreten, welche die N. L., wenigstens auf mehren Gebieten, auf gleiche Linie mit der dänischen u. schwedischen stellen. Unter den norwegischen Dichtern sind am bekanntesten geworden: Claus Frimann (geb. 1746, st. 1829), bes. wegen seiner poetischen Erzählungen (Fjeldet Hornelen, 1777; Poetiske Arbejder, 1788; Almuens Sanger 1790; Den syngende Sömand, 1795; Söcabinet, 1793; Nyeste originale Psalmer, Poetisk Eftersamling, 1826; Digte, herausgeg. von Welhaven, 1851); Jonas Rein, geb. 1760, starb 1821 (Samlede Digte, 1802, 2 Bde.; Nyeste Digte 1810), Thomas Rosing de Stockfleth, geb. 1743, st. 1808; Edw. Rösing Colbjörnsen, geb. 1752, st. 1793; Jens Zetlitz (Samlede Digte, herausgeg. von Schwach, 1825, 2 Thle.); Falsen (Skrifter, herausgeg. von Platou, 1821, 2 Bde.); unter denen neuester Zeit Morits Christoph Hansen, st. 1842, vorzüglich durch seine Romane u. Novellen beliebt (Samlede Värker, Bergen 1842 ff.; Romaner og Noveller, 1841—43, 3 Bde.); Nic. Wergeland (s. d.); H. Wergeland (Mennesket, 1845; Udvalgte lyriske Digte, 1846; Volkeviser, 1850; Samlede Skrifter, 1852 f. &c.); C. N. Schwach (Samlede Digte, 1846, 2 Bde.); J. S. Welhaven (Digte, 1839; Nyere Digte, 1845; Norges Dämring, 2. Aufl. 1835; Reisebilder og Digte, 1850). Der bedeutendste aller lebenden norwegischen Dichter ist Andreas Munch (s. d. 2). Sonst sind unter den noch lebenden Dichtern zu nennen: Benthen, Möe, Kjerulf, Schiwe, P. C. Asbjörnsen (Ydale). Aufsehen erregte der Roman: Des Amtmanns Töchter von einer unbekannten Dame. H. J. Thone gab eine Norsk Anthologie heraus. Mehre vortreffliche Arbeiten hat die N. L. auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte aufzuweisen; bes. sind hier A. Faye (Norges Historie, 3. A. 1843; deutsch Lpz. 1850) u. P. A. Munch (s. d. 1) zu nennen. Einzelne Partien der vaterländischen Geschichte behandelten Jacob Aall (s. d.), H. Wergeland (Norges Constitutions Historie, 1843); A. Th. Brömel (Die freie Verfassung Norwegens, 1842, 1. Bd.); Falsen (Norges Historie under Harald Haarfager, 1823 f., 4 Bde.); Munch-Räder (Den norske Statsforfattnings Hist. og Väsen, 1841); J. R. Keyser (Nordmändenes Religionsforfatning i Hedendommen, 1847; Om Nordmändenes Herkomst og Folkeslägtskab, 1839); Christ. C. A. Lange (Den norske Klostres Historie, 1848) &c. Wichtige Geschichtsquellen sind Chr. C. A. Langes u. C. R. Ungers Diplomatarium Norwegicum (1848 f., 2 Bde.), die von dem Historisk Samfund herausgegebenen Norske Samlinger (1851 ff.); ferner die Actstykker til den norske Kriegshistorie under Fredr. IV. (herausgeg. von B. Moe, 1838—40); die Samlinger til det norske Folks Sprog og Historie (1833—39, 6 Bde.); die antiquarische Zeitschrift Urda &c. Die Sagas wurden von P. A. Munch (1845) u. Snorre Sturlesons Norske Kongers Sagaer von Jac. Aall (1838—39, 3 Bde.) übersetzt. Unter den biographischen Werken sind B. Moe's Efterretninger om Eidsvolds-Repräsentanter (1845) u. die Porträter af märkelige Nordmänd (1843 ff.) zu nennen. Die Münzkunde hat in C. A. Holmboe u. C. N. Schwach Vertreter gefunden. Eine literarische Zeitschrift (Norsk Tidskrift for Videnskab og Literatur) gibt Lange seit 1847 heraus. Die Geographie u. Statistik Norwegens bearbeiten Jens Kraft (Beskrivelse over Kongeriget Norge, 1835—40, 6 Bde.; Hist.-topogr. Haandbog over Norge, 1848); A. Schjöth (Geogr. Beskrivelse over Kongeriget Norge, 1849); Niels Thodal (Norges Statistik, 1842); M. Braun Tvethe (Norges Statistik, 1849). N. B. Stockfleth (1848) u. Hans Fries (1841) schrieben über die Finnen (Quänen), Eilert Sundt über das Fante- od. Landstreichervolk (1850) in Norwegen. Das Bergwesen wählte M. Th. Brünnich zum Gegenstand einiger Schriften (Efterretninger om Norges Bjergvärker, 1829; Kongsbergs Sölvbjergvärk, 1826). Unter den topographischen Schriften sind hervorzuheben die

Beschreibung Bergens (1824) von Sagen u. H. Foß, die der Drontheimer Domkirche von Schwach (1838) u. Bech (1852). Das Studium des nordischen Alterthums wird vertreten durch P. A. Munch, C. R. Unger u. R. Keyser. Ein gründlicher Sprachforscher, welcher sich namentlich mit vergleichender Sprachkunde beschäftigt, ist Ch. A. Holmboe (Det norsk Sprog Ordforraad, 1852). Schätzbare linguistische Beiträge lieferten sonst noch Schreuder u. Stockfleth, Letzter namentlich über die Lappische Sprache. Die einheimische norwegische Verkehrssprache, das Norsk, fand Bearbeiter an den Grammatikern M. C. Hansen (5. A. 1837), K. G. Monrad (3. A. 1848) u. J. Musäus (1852) u. den Lexikographen Dua, Sören Munk u. M. C. Hansen. Die Sprache des norwegischen Landvolkes behandelte Ivar Aasen grammatisch u. lexikographisch. Die norwegischen Volksmärchen sammelten P. Asbjörnsen u. Jörgen Moe (Norske Huldreeventyr og Folkesagn, 1845—48; Norske Folkeeventyr, 1851); auch die Norske Viser og Stev (2. A. 1848); eine Sammlung norwegischer Volksweisen wurde von Landstad zusammengestellt. Die norwegischen Sagen gab A. Faye heraus. Ein Verzeichniß der 1814—47 in Norwegen erschienenen Schriften (2812) gibt Martin Nissen im Norsk Bogfortegnelse (Christ. 1848); Fortsetzung von 1848—1854 (1023 Bücher in Nordisk Universitets-Tidskrift (1857). Das literarische Leben concentrirt sich ebenso wie das wissenschaftliche in der Haupt- u. Universitätsstadt Christiania.

Norwegische Meile, 1) die dänische Meile, welche genau der preußischen entspricht (1 = 7,54 Kilometer); 2) die eigentliche N. M. = 11,29 Kilometer, also ungefähr 1½ deutsche Meile; 3) die norwegische Grenzmeile = 9,41 Kilometer, also ungefähr 1¼ deutsche Meile.

Norwegische Sprache. Die Sprache der Norweger, mit Ausschluß der Lappen, ist als Schrift-, Kirchen- u. Umgangssprache der Gebildeten, sowie in den Städten das Dänische, während sich bei den Bewohnern des Landes in den Thälern u. auf den Gebirgen, die alte Sprache Norwegens, wenn auch in verschiedenen Dialekten, erhalten hat. Dieselben haben im Gegensatz zu den übrigen skandinavischen Sprachen viel Alterthümliches bewahrt u. lassen sich deutlich als die directen Abkömmlinge der Altnorwegischen od. Altnordischen Sprache erkennen. In neuester Zeit sind Wissenschaft u. Schule, im Verein mit der Ausbildung einer nationalen Norwegischen Literatur nicht ohne Erfolg bemüht gewesen, auf Grund dieser Dialekte eine gemeinsame Norwegische Schriftsprache zu schaffen. Die besten Arbeiten über die norwegische Volkssprache hat bisher Irar Aasen in Det norske Folkesprogs Grammatik (Christ. 1848) u. Ordbog over det norske Folkesprog (ebd. 1850) geliefert. Sonst sind zu nennen: J. Lökke, Norsk Formläre, ebd. 1855; Lund, Norsk Grammatik, ebd. 1850, 2. Aufl.; Musäus, Det norske Sprogs Grammatik, ebd. 1843; Welander, Norskt-danskt-svenskt Handlexicon, Stockh. 1846—49, 2 Bde.

Norwich (spr. Norritsch), 1) Hauptstadt der englischen Grafschaft Norfolk am Einfluß der Winsder in die schiffbare Yare; Bischof, Kathedrale, 36 Kirchen, mehre Bethäuser, Hospital, mehre Theater, Vauxhall, öffentliche Bibliothek, Museum, altes Castell, Fabriken in Wollenzeugen, Damasten, Seide, Leinwand, Handel damit u. mit Steinkohlen. N. ist der Mittelpunkt des bedeutenden Eisenbahnsystems der Grafschaft Norfolk (s. d.), sendet zwei Mitglieder ins Unterhaus u. hatte 1851: 68,195 Ew. N. hieß zur Römerzeit Condate; 2) so v. w. Northwich; 3) Postort in der Grafschaft Windsor des Staates Vermont am Connecticut River u. der Connecticut-Passumpsicbahn; Sitz der Norwich-University (1834 gegründet); 2000 Ew.; 4) zweite Hauptstadt (Semi-Capital) der Grafschaft New London im Staate Connecticut, am Thames River u. der Norwich-Worcesterbahn, sowie an der New London-Willimantic-Palmer Bahn; 9 Kirchen, 6 Banken, Industrie in Wolle, Baumwolle u. Leder; 12,000 Ew.; 5) Hauptstadt der Grafschaft Chenango im Staate New York, am Chenango River u. Kanal; 4 Kirchen, Bank, Hammerwerk, Pianofortefabrik; 3000 Ew.

Norwich-Lowestoft-Kanal, 6½ Meilen langer, 1828 eröffneter Kanal in den englischen Grafschaften Suffolk u. Norfolk, führt von Lowestoft durch das Flüßchen Waweney u. von da in die Yare, ist bis Norwich 12—15 Fuß tief u. für Seeschiffe von 200 Tonnen zugänglich; hat starken Verkehr.

Norysca (N. *Spach.*), Pflanzengattung aus Arten von Hypericum aus der Familie der Hypericineae zusammengestellt. N. chinensis ist Hypericum monogynum, N. myrtifolia ist H. Norysca, N. mysorensis ist H. mysorense.

Nörz, 1) (Nörzwiesel, Mustela lutreola, Lutra minor *Erxl.*, Lutra lutreola *Illig.*), Art aus der Gattung Otter (bei And. Wiesel); 1½ Fuß lang ohne den ¾ Fuß langen Schwanz, braun, an der Schnauze u. Kehle weiß, hat kurze Schwimmhaut, lebt in norddeutschen u. amerikanischen Flüssen, frißt Fische, Frösche, Krebse, Enten, selbst Hühner, Lebensart u. Jagd der Fischotter, Pelz in Deutschland wenig werth, die fremden gesuchter, mancher sogar mit 40—50 Thlrn. bezahlt; hat bisamartigen Geruch; 2) so v. w. Iltis; 3) so v. w. Sumpfotter.

Nos (Noce), so v. w. Noß-Bach.

Nos (fr., Nous, Noues), die eingesalzenen Eingeweide des Kabeljau.

Nosairen, so v. w. Nossairier.

Nosce te ipsum (lat.), Erkenne dich selbst; s. u. Selbstkenntniß.

Nöschenrode, Dorf im Kreis Wernigerode des Regierungsbezirks Magdeburg der preußischen Provinz Sachsen, an der Holzemme; viele Mühlen; 1200 Ew.; gilt als Vorstadt von Wernigerode.

Nosean (Nosin, Noseït), Mineral, krystallisirt meist in Würfeln, erscheint auch in krystallinischen Körnern od. derb in körnigen Massen, Bruch muschelig; Härte 5 bis 6; specifisches Gewicht 2,2; graulichweiß od. gelblichgrau, hell- bis glasglänzend, durchscheinend bis undurchsichtig, besteht aus kieselsaurer Thonerde, kieselsaurem Natron u. schwefelsaurem Natron. Findet sich am Laacher See u. bei Rieden in Rheinpreußen.

Nösel (Nößel), 1) als Flüssigkeitsmaß eine halbe Kanne; da die Kanne an vielen Orten verschieden ist, so hat man auch großes u. kleines N.; 2) in manchen Gegenden so v. w. Mäßchen, Seidel od. Schoppen; 3) in Thüringen ein kleines Stück Land, so viel mit einem N. Korn besäet wird; 4) beim Salzwerk in Halle ein halb Quart od. 7½ = 8½ Pfanne; 5) in Meißen ein Holzmaß = $\frac{1}{16}$ Klafter; 6) in den sächsischen Herzogthümern ein Getreidemaß: in Altenburg = 18,4 Pariser Cubikzoll, in

Eisenach = 20, in Gotha = 11,5, in Jena = 21, in Weimar = 15,1 Pariser Cubikzoll.

Rosenstadt, Stadt, so v. w. Bistritz 8).

Rosin, so v. w. Rosean.

Rosocarya, klebrige Masse, welche zwischen Roggenkorn u. Stielansatz abgeschieden wird u. die erkrankte Frucht von ihrem Stielchen trennt, allmälig vom Grunde wachsend u. schichtweise verhärtend, stellt es zuletzt das eigentliche Mutterkorn dar. R. trägt erst in seiner Spitze den eigentlichen Fruchtknoten des Roggens.

Rosocomium (v. gr.), ein Krankenhaus.

Rosodendron, nach Latreille Gattung der Aaskäfer; Halsbein vorwärts verlängert, u. nimmt mit dem obern Ende den Untertheil des Mundes nicht auf; Fühler gerade u. endigen sich plötzlich in eine kurze, breite, dreigliederige Kolbe, u. lassen sich unter die Ränder des Halsschildes zurückziehen. Arten stehen nach Olivier unter Byrrhus, nach Fabricius unter Sphaeridium; dazu: Bürstenbaumkäfer (N. fasciculare), schwarz, mit rostfarbenen Bürstenpunkten, in Narben der Ulmen, u. a.

Rosodochium (v. gr. Nosos, Krankheit), so v. w. Nosocomium. **Nosogénie**, Entstehung von Krankheiten. **Nosogeographie**, Darstellung der geographischen (klimatischen) Verbreitung der Krankheiten. **Nosográphie**, Krankheitsbeschreibung. **Nosokom**, ein Krankenwärter. **Nosokómie** u. **Nosokomík**, Krankenpflege. **Nosokomialbrand** u. **Nosokomialfieber**, so v. w. Hospitalbrand u. Hospitalfieber. **Nosologie**, Krankheitslehre. **Nosonomie**, Lehre von den Naturgesetzen, nach denen Krankheiten sich ausbilden.

Nos Polōni non curāmus quantitātem syllabārum (lat.), wir Polen bekümmern uns um die Quantität der Sylben nicht, Sprichwort, gegen den gerichtet, welcher die Quantität der Sylben verletzt (wessen die lateinisch sprechenden Polen beschuldigt werden, als hätten sie betont: Nos Polōni non curāmus quantitātem syllabārum).

Nos poma natāmus (lat., wir Früchte schwimmen), Sprichwort von eingebildeten Leuten, die zu wichtigern Personen in einem untergeordneten Verhältniß stehen u. sich deshalb zu denselben zählen od. sich deren Verdienste anrechnen.

Roß, ein Stück Vieh; bes. vom Pferde, Schafe u. Rindvieh gesagt, so Pferde-, Schaf-, Rind- u. Zugnößer. Davon **Rößerzahl**, eine bestimmte Zahl Vieh, die ein Fleischermeister schlachten darf, einen etwaigen Mehrbedarf an Fleisch für seine Kunden aber von seinen Mitmeistern nehmen muß; jetzt abgeschafft.

Rossa (nord. Myth.), so v. w. Hnos.

Rossairier (**Rossairen**, d. i. Halbchristen, auch **Kesbiner**, Bergbewohner, od. **Ansarier**, s. d. 2), Secte im Osmanischen Asien, zwischen dem Libanon u. Antiochien, in 18—20 verschiedenen Horden wohnend u. den Türken zinsbar; gutmüthig, edel, treu u. ehrlich, wahrscheinlich syrisches Urvolk, redet einen eigenthümlichen Dialekt u. ist ungefähr 60,000 Köpfe stark. Ihr Gebiet ist in dem Ejalet Saida des Türkischen Asien, fruchtbar an Getreide, Hülsenfrüchten, Tabak, Gemüse, Seide. Ihre Oberhäupter (**Mokkadems**) wohnen in Bahlulie, Symrin u. Safeta. Unter Moslemin geben sie sich für Moslemin aus, befolgen aber einen eigenen Cultus. Ihr Prophet ist **Rossair**, welcher lehrte, daß Gott Ali Ibn Abi Taleb, in der Gestalt von 12 Imams (also in 12 Vermenschlichungen, z. B. als Abraham, Moses, die vierte, Jesus die sechste, Muhammed die siebente) auf Erden erschienen, wo er allemal Gegner fand, dann in den Himmel zurückgekehrt sei u. sich mit diesem wie mit einem blauen Schleier bedeckt, endlich sich in die Sonne zurückgezogen habe, weshalb sie die Sonne anbeten. Jesus sei nicht wirklich gekreuzigt, sondern Jemand an seiner Stelle. Sie theilen das Abendmal (Fleisch u. Wein), doch nur an Männer, aus; feiern Weihnachten, Beschneidung Christi, Palmsonntag, Tag der heiligen drei Könige, Ostern u. einige Apostel- u. Heiligentage. Mit den Schiiten erheben sie den Ali über Muhammed. Sie nehmen eine Seelenwanderung an; die Seelen der Ungläubigen wandern in Maulesel, Esel, Kameele u. Schafe. Ein verstorbener R. bedarf einer gewissen Zeit zur Reinigung u. Heiligung. Ist diese verflossen, so nimmt er von Neuem die menschliche Gestalt an, um einen zweiten Läuterungsproceß zu durchlaufen, u. erst nach diesem wird er in die Sterne versetzt; hat er aber die Vorschriften des Propheten nicht befolgt, so muß er nach seinem Tode in den Körper eines Christen od. Juden wandern. Die Moral der R. lehrt Barmherzigkeit gegen die Mitmenschen, Redlichkeit, Abscheu vor Diebstahl u. Meineid, geduldige Ertragung der Armuth u. anderer Übel, Achtung des weiblichen Geschlechts, Gutherzigkeit, Freundschaft. Von den Moslemin werden sie verachtet. Im zweiten Jahrzehend des 14. Jahrh. scheinen sie bedeutend gewesen zu sein, da 1318 ein Prophet von ihnen die Stadt Dschabbel in Syrien einnahm.

Rossa Lauth, Insel der Amboinen.

Nossa Senhōra (portug., spr. Rossa Senjora), unsere Herrin, so v. w. Jungfrau Maria.

Rossa Senhora da Cabo, Wallfahrtsort auf der Spitze der Cabo Espichel in der portugiesischen Provinz Estremadura, dabei Leuchtthurm u. Pilgerhospital. **Rossa Senhora do Desterro**, Hauptstadt der brasilianischen Provinz Sta. Catarina; Baumwollenmanufacturen. **Rossa Senhora de Rosaria**, Hauptstadt der Azoreninsel Corvo.

Roßbach (**Noce**), rechter Nebenfluß der Etsch im tyroler Kreise Trient, entspringt auf dem Monte Tonale auf der Grenze gegen die piemontesische Val Camonica, durchfließt, durch mehre Zuflüsse vergrößert, in östlicher Richtung den Sulzberg, dann in der Gegend von Cles nach Süden gewendet den Nonsberg, u. mündet südlich von St. Michele.

Rößel, 1) Maß, so v. w. Nösel; 2) Insect, so v. w. Assel.

Rößelfink, so v. w. Zaunkönig.

Rößelt, 1) Johann August, geb. 1734 in Halle; wurde daselbst 1760 Professor der Theologie u. 1770 Director des Theologischen Seminars, wurde mit Niemeyer von Wöllner der Freigeisterei angeklagt u. zur Untersuchung gezogen, aber nach Wöllners Abdankung 1805 Geheimerath u. st. 1807; er schr.: Anweisung zur Kenntniß der besten theologischen Bücher, Lpz. 1779, 5. Aufl., von Simon 1813; Anweisung zur Bildung angehender Theologen, Halle 1786—89, 3 Bde., 3. Aufl. 1818 u. a. m.; N-s Lebensbeschreibung von A. H. Niemeyer, Halle 1809. 2) Friedrich August, Sohn des Vor., geb. 18. Mai 1781 in Halle, studirte 1801—1804 daselbst Theologie, war 1805—1806 Collaborator am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin, wurde 1806 Conrector u. Schloßprediger in Küstrin u. 1812 Lehrer am Magdalenengymnasium u. Vorsteher einer Töchterschule in Breslau; 1844 legte er seine Stelle am Gymnasium nieder,

behielt aber noch bis 1846 das Directorium der Töchterschule u. st. 11. April 1850 in Breslau. Er schr.: Abriß der allgemeinen Weltgeschichte, Bresl. 1814, n. A. 1820; Kriegsgeschichte aus den J. 1814—16, 4 Bde.; Geschichte des Feldzugs in Schlesien 1813, Weim. 1817; Breslau u. seine Umgebungen, Bresl. 1825, 2. Aufl. ebd. 1833; für Bürgerschulen: Kleine Weltgesch., ebd. 1827, 5. Aufl. ebd. 1853; Lehrbuch der Weltgesch., Lpz. 1827, 2 Thle., 4. Aufl. ebd. 1859, 3 Thle.; bes. für Töchterschulen: Lehrbuch der Weltgeschichte, Bresl. 1826, 3 Thle., 11. A. 1854; Kleine Weltgeschichte, ebd. 1823, 15. Aufl., ebd. 1855; Lehrbuch der griech. u. röm. Mythologie, Lpz. 1828, 4. A. 1853; Lehrb. der Gesch. der Deutschen, ebd. 1829, 2 Thle.; Kleine Mythologie der Griechen u. Römer; ebd. 1829, 3. Aufl. ebd. 1847; Handb. der Geographie, Königsb. 1829—30, 3 Thle., 3. Aufl. ebd. 1842; Kleine Geogr., ebd. 1830, 6. Aufl. 1846; Lehrb. der deutschen Literatur, Bresl. 1833, 3 Thle., 2. Aufl. 1836, 4 Thle., u. a. m.

Rossen, 1) Gerichtsamt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden mit 19,380 Ew.; 2) Amtsstadt darin, an der Mulde; Schloß, Superintendentur, Schullehrerseminar, Buchdruckerei, Papierfabrik, Marktschuhmacherei; 2200 Ew. In der Nähe Ruinen des ehemaligen Cistercienserklosters Altzelle od. Klosterzelle (jetzt Kammergut) mit Begräbnißkapelle der meißnischen Markgrafen von 1189—1380, s. Altenzelle. Auf der Burg N. saßen schon 1185 die Herren von Nossen (Nuzzin), welche diesen ihren Stammsitz 1315 an den Bischof zu Meißen verkauften, von welchem Burg u. Stadt im J. 1436 an das Kloster Altzelle gelangte; 3) Groß-N. u. Klein-N., zwei Dörfer im Kreise Münsterberg des Regierungsbezirks Breslau der preußischen Provinz Schlesien; Mineralquellen; 700 u. 200 Ew.

Nosseni, Johann Maria, geb. 1544 in Lugano, trat um das Jahr 1570 als Bildhauer in kursächsische Dienste, begründete eine Plastikerschule in Dresden, schmückte viele Kirchen u. Schlösser u. st. am 20. Sept. 1620 in Dresden, wo ihm in der Hofkirche ein Denkmal errichtet wurde.

Nossindambo, so v. w. Madagascar.

Nossi Bé (d. h. große Insel), Insel an der Nordwestküste von Madagascar, gehört seit 1841 den Franzosen, ist gebirgig (1370 Fuß hoch), bewaldet, hat fruchtbaren Boden (erzeugt Manioc, Bananen, Reis, Bataten, Mais), gesundes Klima, ist reich an Schiffsbauholz u. gewährt an seiner Küste mehre gute Ankerplätze; der Handel ist nicht unbeträchtlich, bes. da die Insel seit 1841 Freihafen ist; die Bewohner sind meistentheils von Madagascar hierher geflüchtete Sakalawas u. zählen 16,000 Seelen.

Nossi Cumba, kleine Insel in der Nähe von Nossi Bé, felsig, mit einem 1920 Fuß hohen Berge, hat üppige Vegetation in den Thälern u. 1000 Ew.; gehört ebenfalls den Franzosen.

Nossi Fali, östlich von Nossi Bé, fruchtbar, bringt viel Reis, hat 3000 Ew. u. ist französische Besitzung.

Nossi Ibrahim (bei den Franzosen Ste. Marie), Insel, ganz nahe an der Ostküste von Madagascar, ist 9 Meilen lang, 2½ Meilen breit, fruchtbar, reich an Schiffsbauholz, doch zum Theil sumpfig u. sehr ungesund; die Franzosen haben die Insel schon seit lange zum Schutze ihres Handels zwischen den Mascarenen u. Madagascar besetzt gehalten, das Fort St. Louis angelegt u. viele geflüchtete Madegassen daselbst aufgenommen; die Einw. zählen 6000 Seelen.

Nossi Mitsiou, kleine Insel an der Nordwestküste Madagascars, gehört ebenfalls den Franzosen, ist waldig u. fruchtbar u. hat 3200 Ew.

Nossis, lyrische Dichterin aus Lokris, um 313 v. Chr.; sie war in den Alexandrinischen Canon aufgenommen; 12 Epigramme von ihr in der Anthologie u. in Wolfs Poetriarum graecar. fragm.

Nostalgie (v. gr.), Heimweh.

Nostitz, ein zum Theil der Katholischen, zum Theil der Lutherischen Confession folgendes, aus der Lausitz stammendes, jetzt in Böhmen u. Schlesien angesessenes gräfliches Geschlecht, dessen ältester bekannter Stammvater war: 1) Kaspar von N., Herr auf Zschochau u. Landeshauptmann des Fürstenthums Görlitz, führte 1454 dem Deutschen Orden in Preußen 1000 Reiter zu u. st. 1484. Von seinen Nachkommen stifteten die zwei Brüder Otto u. Johann die Linien zu Rokitnitz u. Rieneck, außer welchen auch noch eine dritte Linie in Schlesien blüht. I. Ältere Linie, zu Rokitnitz, erhielt 1631 den Freiherren-, 1675 den böhmischen u. 1692 den Reichsgrafenstand, sie besitzt in Böhmen die Fideicommißherrschaft Plan u. Gottschau, sowie die Allodialherrschaft Rokitnitz, zusammen 3,06 QM. mit 53 Ortschaften, u. in den preußisch-schlesischen Kreisen Jauer u. Reichenbach 13 Ortschaften; ihr Stifter, 2) Freiherr Otto, geb. 1608, war schlesischer Oberamtskanzler, Landeshauptmann der Fürstenthümer Jauer u. Schweidnitz, k. k. Geheimer Rath, erhielt 1631 den Freiherrenstand u. st. 1666. Jetziger Chef ist: 3) Graf Joseph, geb. 1821, ist österreichischer Rittmeister in der Armee u. seit 1857 Wittwer von Ernestine geb. Gräfin von Waldstein-Wartenberg. II. Jüngere Linie, zu Rieneck, erhielt 1641 den böhmischen u. 1673 den Reichsgrafenstand u. wurde in demselben Jahre mit der Reichsherrschaft Rieneck belehnt, sie besitzt in Böhmen die Fideicommißherrschaften Falkenau, Heinrichsgrün u. Tschopau, zusammen 4,59 QM. mit 60 Ortschaften, außerdem die Allodialherrschaften Graslitz (1,16 QM. mit 13 Ortschaften), Stirzim, Pakomierzitz, Thürmitz u. Czernosek; ihr Stifter 4) Graf Johann, Bruder von N. 2), 1610 geb., war k. k. wirklicher Geheimer Rath u. oberster Kanzler von Böhmen, erhielt 1641 die böhmische u. 1673 die Reichsgrafenwürde u. st. 1683. Jetzt zerfällt die Linie in einen älteren u. einen jüngeren Zweig, deren gegenwärtige Chefs sind: 5) Graf Erwein, geb. 1806, ist österreichischer Geheimer Rath u. seit 1829 mit Philippine geb. Gräfin Nostitz vermählt. 6) Graf Albert, Sohn des 1840 verstorbenen österreichischen Geheimen Raths u. Feldmarschalllieutenants Grafen Johann, geb. 1807, ist Herrenstandsmitglied des böhmischen ständischen Landesausschusses; er ist unvermählt, sein älterer Bruder Hermann ist 1812 geboren. III. Jüngste Linie, in Schlesien, besitzt daselbst die Herrschaften Zobten u. Zyrowa, folgt der Lutherischen Confession u. erhielt 1711 den Reichsgrafenstand. Jetziger Chef ist: 7) Graf August, geb. 27. Dec. 1777 in Zessel bei Öls, studirte anfänglich, wurde 1802 Lieutenant bei der Garde du Corps in Potsdam, 1803 bei Wobeser Dragoner, 1805 Adjutant des Generals von Blücher in Westfalen u. 1807 Rittmeister; er

nahm 1810 den Abschied u. war 1811 u. 1812 auf Reisen in Italien u. Frankreich; 1813 wurde er Stabsrittmeister im ersten schlesischen Ulanenregiment u. dann Rittmeister im Nationalhusarenregiment, welches die schlesischen Stände errichteten, dann Blüchers Adjutant, bei Leipzig Major, begleitete 1814 Blücher nach London, blieb 1815, während der Schlacht bei Ligny, an dessen Seite, als dessen Pferd erschossen wurde u. er in Gefahr war, gefangen zu werden; wurde 1818 Oberst, 1819 Flügeladjutant des Königs u. Commandeur des Gardehusarenregiments, commandirte 1821 die zweite Gardecavalleriebrigade, wurde 1825 Generalmajor machte als Volontär 1828 den Russischen Feldzug in der Türkei mit u. wurde 1829 Generaladjutant des Königs, 1835 zweiter Commandant von Berlin, 1837 Generallieutenant u. 1840 Chef des fünften Husarenregiments, nahm 1847 den Abschied aus der activen Armee u. wurde 1850 preußischer Gesandter in Hannover; er ist seit 1858 Wittwer von Clara geb. Gräfin Hatzfeldt, sein Sohn Friedrich, geb. 1835, ist preußischer Lieutenant.

Nostitz u. Jänckendorf, 1) Gottlob Adolf Ernst von N. u. J., geb. 1765 zu See in der Oberlausitz; wurde 1785 wirklicher Finanzrath, nahm aber 1789 seinen Abschied, wurde 1792 Landesältester in der Oberlausitz u. Geheimer Finanzrath, 1804 Oberamtshauptmann, 1807 Oberconsistorialpräsident in Dresden, 1809 Conferenzminister u. 1816 Director der Landescommission. Er war Mitglied des Geheimen Conseils u. später des Geheimen Raths u. in den letzten Jahren vor 1831 Vorsitzender desselben, auch Director der Straf- u. Versorgungsanstalten, so wie auch mehrer Commissionen, so seit 1816 der Landescommission, der Commission zur Bearbeitung eines neuen Militärstrafgesetzbuches. 1831 trat er aus dem Staatsdienst, wurde nun Ordenskanzler u. st. 1836 auf seinem Gute Oppach in der Oberlausitz. Als Dichter unter dem Namen Arthur von Nordstern schr. er: Irene, Lpz. 1818; Sinnbilder der Christen, ebd. 1818; Hinterlassene Gedichte, herausgeg. von Ammon, ebd. 1840. 2) Eduard Gottlob von N. u. J., Sohn des Vor., geb. 1791 in Bautzen, wurde in Schulpforte gebildet, studirte in Leipzig u. Heidelberg die Rechte, trat dann 1813 in preußische Dienste unter die Infanterie des Lützowschen Corps, wurde dort Offizier, kam nach der Theilung Sachsens in sächsische Civildienste u. stieg durch die niederen Stufen durch zum Geheimen Finanzrath u. 1837 zum Minister des Inneren, welche Stelle er im Juli 1844 Kränklichkeit halber verließ u. sich auf sein Gut Oppach in der Oberlausitz zurückzog; doch wurde er später zum Mitglied des Staatsgerichtshofs gewählt, war auch Domherr zu Meißen u. Propst des Domcapitularcollegiums St. Petri in Bautzen u. vertrat auch auf mehren Landtagen das Hochstift Meißen als Bevollmächtigter; er st. 8. Febr. 1858 in Dresden. 3) Julius Gottlob von N. u. J., Bruder des Vor., war von 1840—1848 u. ist seit 1850 wieder königlich sächsischer Gesandter beim Bundestag.

Nostitz-Wallwitz, Gustav von N.-W., geb. 1787 in Dresden, wurde daselbst auf der Cadettenschule gebildet, 1803 Offizier, 1836 General der Infanterie u. 1841—46 Kriegsminister; er privatisirte nachher auf seinem Gute Schweikartshain u. st. 5. Dec. 1858 in Dresden.

Nostoc (N. *Lyngb.*, *Adans*), Pflanzengattung aus der Familie der Nostochinae; am bekanntesten: N. commune (Tremella n. *L.*), zitternde Gallertalge, wellenförmig unförmlich gestaltete, braungrünliche, halbdurchsichtige, im Regen aufschwellende Substanz, häufig auf dürren Bergwiesen, mit Sand bestreuten Gängen, bes. zur Zeit der Äquinoctien u. nach Regenwetter sichtbar, von ekelhaftem Geschmack; ehedem officinell, gegen Gift u. als Wundmittel empfohlen; soll in Branntwein gethan den Trinkern denselben zuwider machen. Da sie vertrocknet u. zusammengeschrumpft leicht übersehen u. verkannt wird, so hielt man sie bei ihrem schnellen Erscheinen nach Regenwetter für vom Himmel gefallen, für ein Erzeugniß der Sternschnuppen ꝛc. u. fabelte Manches von derselben. Andere Arten in süßen Gewässern an Steinen, Wasserpflanzen ꝛc.

Nostochinĕae (Bot.), so v. w. Gallertalgen.

Nostradămus, eigentlich Michel Notre-Dame, geb. 1503 zu Saint-Remi in der Provence; studirte Medicin in Marseille; durchreiste der Pest wegen 1525 als Arzt die Umgegend; fixirte sich 1529 in Agen, durchzog aber später 12 Jahre lang Guienne, Languedoc u. Italien; er begab sich endlich nach Salon, von wo aus er zuerst seinen Ruf durch das Vertrauen begründete, welches man auf einige von ihm angegebene Mittel gegen ansteckende Krankheiten setzte. Dabei war er Astrolog u. seine Prophezeihungen, die er in halben Räthseln u. in französischen Versen heraus gab, erregten das höchste Aufsehen, zumal da einige eintrafen. Katharina von Medici ließ ihn an den Hof kommen u. behandelte ihn mit großer Auszeichnung u. Karl IX. ernannte ihn zum Leibarzte; N. st. 1566 zu Salon. Seine Prophezeihungen erschienen zuerst in 4 Centuries (Quatrins), Lyon 1558 u. ö.; vollständig in 10 Centuries, ebd. 1568 u. ö.; mit dem Leben von N., Amst. 1668, engl., Lond. 1672, Fol., holl., Amst. 1715; Commentare u. Auslegungen u. a. von Theod. Bouys, Nouvelles considérations puisées dans la clairvoyance instinctive de l'homme, sur les oracles etc. et particulièrement sur N., Par. 1806. Weil N. in seinen Weissagungen den Untergang des Papstthums vorausgesagt hatte, so wurden dieselben 1781 vom Papst verboten.

Nostra Señora (unsere Herrin, d. i. die Jungfrau Maria): N. S. de Sta. Anna, Insel, so v. w. Sta. Anna 23). N. S. da Graça (la Lippe), Fort der portugiesischen Stadt Elvas, s. d. N. S. de Concepcion de Piritu, so v. w. Concepcion 4).

Nostraten (v. lat.), 1) unsere Landsleute; 2) unsere Zeitgenossen.

Nostrification (v. lat.), wenn ein, auf einer Universität zum Doctor Promovirter auf einer andern Universität als Docent auftreten will, so muß er sich nostrificiren lassen, d. h. die Facultät verlangt, daß er Doctor noster (Doctor bei uns) werde. Dies geschieht entweder nach Erlegung der gesetzmäßigen Nostrificationsgebühren od. auch Honoris causa.

Nostro conto (italien.), auf unser Conto.

Noszvaj, Dorf im Bezirk Mezö-Kövesd des Comitats Borsod (ungarisches Verwaltungsgebiet Pest-Ofen), englischer Park, Steinbrüche; 1640 Ew.

Nota (lat.), 1) Kennzeichen, Merkmal, z. B. N. servilis, an einen Sklaven zur Wiedererkennung in die Stirn gebranntes Zeichen; 2) so v. w. Abkürzung, s. Abbreviatur, z. B. Notae Tironianae,

f. u. Tiro; N. judiciariae, die bei der Comitia centuriata gewöhnlichen Abbreviaturen: A., C., N. L. u. U. R., f. u. Comitien; 3) Bemerkungen, seien es erklärende Anmerkungen (f. d.) zu Schriftstellern, z. B. Notae variorum (f. Cum notis var.) od. eine tadelnde Bemerkung in der Bürgerliste (N. censoria); die Lex de n. c., f. u. Clodiae leges b); daher 4) so v. w. Tadel; 5) so v. w. Kritisches Zeichen; 6) auf Weingefäßen so v. w. Sorte.

Nota (ital.), Note, so N. buōna (Gute Note), die Note, welche auf einen guten Takttheil kommt; N. caratteristĭca, der Ton, aus welchem ein Musikstück geht; meistens zeigt der Schlußaccord diesen Ton an; N. cattĭva, eine Note des schlechten, nicht zu accentuirenden Tacttheiles.

Nota, Alberto, geb. 1775 in Turin, früher Advocat, wurde 1812 Procurator am kaiserlichen Tribunal in Vercelli, dann Secretär u. Bibliothekar des Prinzen von Carignan, 1818 Untergeneralintendant in Nizza, 1820 Intendant in Robbio, 1823 in San Remo, später in Pinerolo, zuletzt Generalintendant in Casale u. Cuneo u. starb am 18. April 1847 in Turin. Er ist seit Goldoni der ausgezeichnetste Lustspieldichter Italiens u. schr. die Lustspiele: Der Unterdrücker u. der Unterdrückte, 1804; Herzogin von Lavallière, 1806; Die ersten Schritte zum Verderben, 1808; Der Projectenmacher, 1809; Der neue Reiche, 1809; Die Ehrsüchtige, 1810; Die Proceßsüchtigen, 1811; Der Ehefeind, 1811; Der Kranke in der Einbildung, 1813; Die Kokette, 1818; Der Büchernarr, 1822; Der Jahrmarkt, 1826; Die Verliebten, 1828; Werke, Flor. 1827; Erziehung u. Natur, 1847. Sie sind gesammelt als Comedie, Mail. 1816, 2 Bde.; Flor. 1827, 7 Bde.; Par. 1829, 5 Bde; Tur. 1837—42, 4 Bde., u. als Teatro comico, 1842, 8 Bde., u. zum Theil ins Französische, Spanische, Deutsche, Schwedische u. Russische übersetzt.

Notabeln (fr. Notables), 1) Personen, welche durch Charakter, Bildung od. Vermögensumstände sich vor andern Mitbürgern auszeichnen; 2) die aus allen Theilen u. Ständen Frankreichs 1787 von Ludwig XVI. berufenen Männer; sie sollten dem Hofe beiräthig sein, um das Deficit in der Staatseinnahme durch neue Auflagen zu decken; die N. sprachen aber von Ersparungen u. verwiesen die Minister auf eine Nationalversammlung. Ähnliche Versammlungen fanden 1814 in den Niederlanden u. später in Dänemark statt.

Notabene (abgekürzt *NB.*, lat.), 1) bemerke wohl; daher ein NB., ein Merkzeichen; 2) ein warnender Unfall; 3) Denkzettel, Verweis.

Notabĭle, so v. w. Citta Vecchia 1).

Notabilität (v. lat.), Angesehenheit, Vornehmheit; Notabilitäten, die angesehenen, vornehmen Personen einer Stadt, Gegend rc.

Nōtaburg, sonst so v. w. Schlüsselburg.

Notacantha, so v. w. Waffenfliegen.

Notalgie (v. gr.), Rückenschmerz.

Notapheliōtes (Eurafter), der Südostwind.

Notar, f. Notarius.

Notarchus, nach Cuvier Gattung der Dachkiemenschnecken; die Schale fehlt, der Mantel ist auf dem Halse schief gespalten, die Spalte geht zu den Kiemen, der Körperbau gleicht dem der Seehasen. Art: Indischer N., von Mauritius.

Notaresco, Dorf in der neapolitanischen Provinz Abruzzo Ulteriore II.; 2000 Ew.

Notariat, f. u. Notarius.

Notaris, Muschel, so v. w. Naupactus.

Notarĭus (lat.), 1) ein Geschwindschreiber, da sie mit Abbreviaturen (Notae) schrieben, vgl. Tachygraphie u. Stenographie; 2) Schreiber überhaupt, so der Sklave, welcher seines Herrn Correspondenz führte; 3) unter den Kaisern die kaiserlichen Geheimschreiber, welche Leute vornehmen Standes waren; 4) unter Constantin dem Großen die Mitglieder der Reichskanzlei, welche bei wichtigen Staatsangelegenheiten die Protokolle führten; 5) im dritten Jahrh. unter der Decianischen Verfolgung vom Papst Fabianus angestellte Leute, welche die Geschichte der Märtyrer als Augenzeugen, später die Verhandlungen der Concilien, Colloquia rc. aufschrieben; im Range standen sie unter den Akoluthen; später stiegen sie im Ansehn, begleiteten Legaten, contrasignirten die Schreiben der Bischöfe, wurden Aufseher der größern Diöcesen. Der N. primarius hatte die Aufsicht über die übrigen. Zu Rom wurden sieben Notarii regionarii bestellt, welche, als die Zahl der Notarien wuchs, auch Pronotarien genannt wurden; vgl. Jo. Andr. Schmid, De notariis ecclesiasticis, Helmst. 1715; 6) jetzt eine öffentlich bestellte u. beeidigte Person, welche mit zwei glaubhaften Zeugen in einer nach der vorgeschriebenen Form errichteten Urkunde (Notariatsurkunde) alle die Geschäfte, deren Ausübung ihr übertragen ist (Notariatsgeschäfte, Notariatspraxis), gültig vornimmt. Ursprünglich wurden die Notarien vom Kaiser od. Papst ernannt; Kaiser Maximilian I. erließ 1512 eine Notariatsordnung, deren Vorschriften in einigen Staaten noch heute theilweise Anwendung haben; die kaiserlichen Notarien wurden Notarii Caesarĕi (Notarii Caesarei publici immatriculati od. jurati), die päpstlichen Notarii apostolĭci genannt. Später ernannten auch die Bischöfe Notarien in ihrem Sprengel (Notarii episcopāles); noch später überließen die Kaiser dies Geschäft den Hof- od. Pfalzgrafen. Dem N. wird zu seiner Legitimation ein Diplom od. Decret ertheilt u. in demselben ihm ein Siegel verliehen (Notariatssiegel, Notariatssignette), welches er ohne richterliche Erlaubniß nicht ändern darf. Die Geschäfte der Notarien bestehn in den Acten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, hauptsächlich in Verfertigung von Contracten u. Errichtungen letztwilliger Verordnungen, Vollmachten zu beglaubigen, gerichtlich zu versiegeln, Inventarien zu verfassen, Protestationen (vorzüglich bei Wechselprotesten) vorzunehmen, Urkunden zu vidimiren, Besitz zu ergreifen, in eiligen Fällen Zeugen zu verhören od. bei gerichtlichen Zeugenverhören das Protokoll nebst dem Richter zu führen, Appellationsinstrumente zu errichten rc. Notariatsinstrumente, welche cum notario et testibus aufgenommen worden, sind den öffentlichen Documenten in Kraft u. Wirkung gleich; diese sind aus dem Protokoll zu entwerfen, welches der N. über den wesentlichen Inhalt des vorgenommenen Geschäfts sogleich zu fertigen hat. In den meisten deutschen Staaten concurriren die N. bezüglich der ihnen erlaubten Geschäfte mit den Gerichten erster Instanz, insofern eine große Anzahl dieser Geschäfte auch von den Gerichten besorgt wird, ja manche Beurkundungen lediglich den Gerichten überwiesen u. den N. untersagt sind. Die Tendenz der neueren Zeit ist dagegen, die Geschäfte der freiwilligen Gerichtsbarkeit von dem Geschäftskreis der Gerichte zu trennen u. sie ganz den Notarien zuzuführen, diese

selbst aber dadurch höher zu stellen, daß nur juristisch geprüfte Personen zum Notariat gelassen werden. In Frankreich nehmen die N. seit langer Zeit wegen des Umfangs der ihnen übertragenen Geschäfte eine hochgeachtete Stellung ein. Nach dem Gesetze vom 25. Ventose des Jahres II (der eigentlichen Notariatsordnung Frankreichs) ist ihnen die Aufnahme aller Verträge u. sonstigen Acte übertragen, welche den Stand od. Vermögen des Einzelnen od. der Familien zum Gegenstand haben, ingleichen alle Acte, wodurch Rechte übertragen od. Verbindlichkeiten auferlegt werden, öffentliche Versteigerungen, gerichtliche Theilungen, Aufnahme von Inventarien, Lebenszeugnisse, Aufnahme von Urkunden über Anerkennung natürlicher Kinder ꝛc. Über alle Acte hat der N. genaue Register zu führen; die Originale der aufgenommenen Urkunden (Minute) bleiben im Archiv des Notars, der nur Abschriften mit od. ohne Vollziehungsklausel (Grosses, Copies) davon ertheilt. Jedem N. ist ein besonderer Amtsbezirk angewiesen, aus welchem er nur durch Urtel u. Recht abberufen u. ohne seine Zustimmung nicht versetzt werden kann. Jeder N. hat eine Caution von 500—12,000 Frcs. zu leisten; sämmtliche N. bilden eine Corporation, welcher eine Disciplinarkammer vorsteht. Ein Hauptmangel des französischen Notariats ist, daß die Stellen käuflich sind u. zur Bestellung als N. nur der Nachweis einer vorausgegangenen praktischen Beschäftigung als Gehülfe auf der Amtsstube eines N. erfordert wird. Beide Mängel hat die rheinpreußische Notariatsordnung vom 25. April 1822 beseitigt, indem sie ein akademisches Studium voraussetzt u. die Käuflichkeit abgeschafft hat. Eine der französischen u. rheinpreußischen Einrichtung ähnliche Erweiterung der Notariatsbefugnisse strebt auch die neueste königlich sächsische Notariatsordnung vom Jahre 1859 an.

Notasia, 1) so v. w. Neu-Südwales; 2) so v. w. Indischer Archipel.

Nota signum, so v. w. Rückweisungszeichen.

Notatio censoria, s. u. Censor 2) b).

Note (v. lat. Nota), 1) eine Bemerkung, bes. eine schriftliche; 2) erklärende Anmerkung zu einem Schriftsteller; 3) (Dipl.), s. u. Mémoire; 4) Auszug einer zu bezahlenden Rechnung; 5) s. Noten.
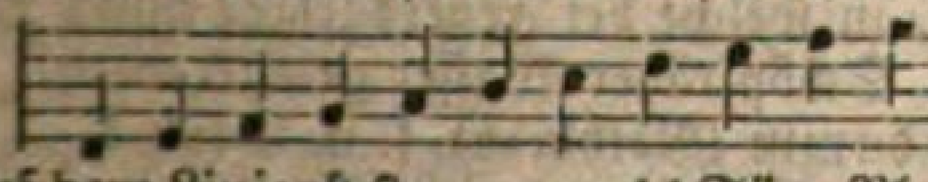
Noteburg, sonst so v. w. Schlüsselburg.

Notel (v. lat. Notula), 1) kurzer Aufsatz, Entwurf eines Contracts; 2) Anschrift, um eine Sache nicht zu vergessen.

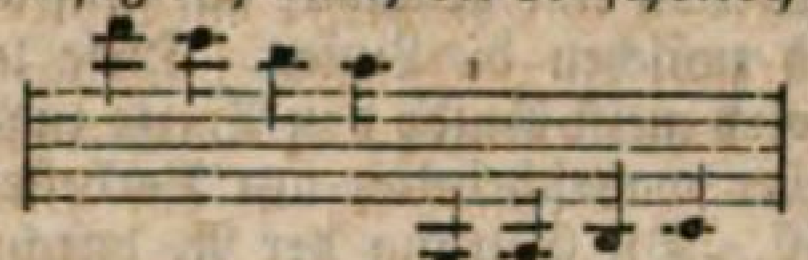
Noteläa (N. *Vent.*), Pflanzengattung aus der Familie der Oleaceae-Oleineae, 2. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten neuholländische Sträucher.
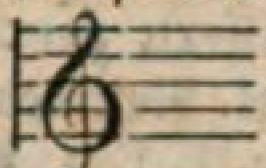
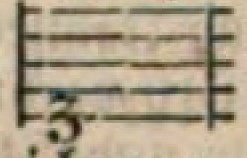
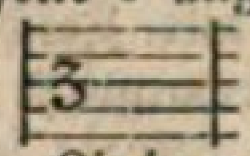
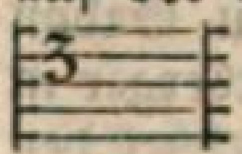
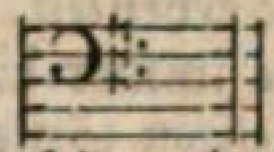
Notemigōnus, nach Rafinesque Gattung der Familie der Häringe; der Körper ist länglich, zusammengedrückt, Rücken u. Bauch stumpfeckig; vor der Rücken- u. Afterflosse ist keine große Schuppe; an den Bauchflossen fehlen die Anhänge, welche die Häringe haben. Art: Gelber Häring (N. auratus), silberig mit Goldglanz; im Ohio.

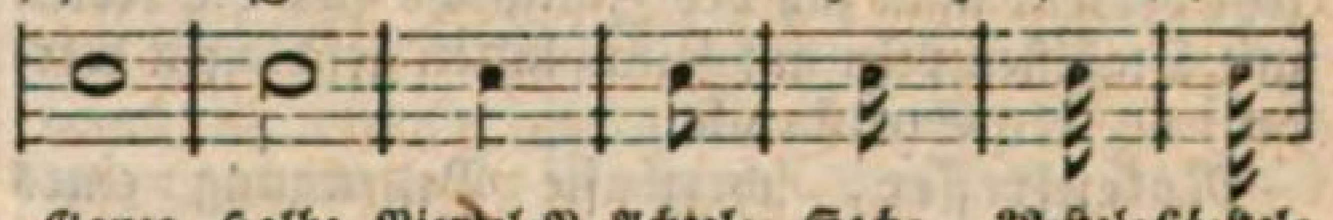
Noten (v. ital. Nota), die Zeichen der Tonschrift, wodurch die Höhe u. Tiefe der Töne u. deren Zeitdauer bestimmt wird. Zur Bezeichnung der Höhe u. Tiefe werden sie unter, auf, zwischen u. über fünf parallele Linien (Notenlinien, Linien) gesetzt.



Da auf dem Liniensysteme nur 11 Töne Platz haben, so bedient man sich zur Bezeichnung der fehlenden höhern od. tiefern noch kleiner Hülfslinien, welche man sogleich durch die N. schreibt, z. B.:



Um aber zur Bezeichnung des ganzen Vorraths der Töne nicht zu vieler Hülfslinien zu bedürfen, wodurch die Übersicht sehr erschwert würde, bedient man sich der sogenannten Notenschlüssel (Claves), d. i. Zeichen, welche eine bestimmte höhere od. tiefere Tonregion andeuten, wenn sie den N. vorgesetzt werden. So bestimmt z. B. der G- od. Violinschlüssel,  daß auf der zweiten Linie des Systems das eingestrichene g genommen werden soll u. die höher od. tiefer liegenden Stufen nach diesem Tone abgezählt werden; der Discant- (Clavier-) schlüssel,  daß auf der ersten Linie das einmal gestrichene c angegeben werden soll; beim Altschlüssel  steht das eingestrichene c auf der dritten Linie u. beim Tenorschlüssel,  auf der vierten Linie; beim F- od. Baßschlüssel  steht das kleine od. ungestrichene f auf der vierten Linie. Die gewöhnlichen Formen, deren man sich jetzt bedient, um die verschiedene Zeitdauer einer N. zu bezeichnen, sind:



Ganze Takt-N. Halbe Takt-N. Viertel-N. Achtel-N. Sechzehntel-N. 32-stel-N. 64-stel-N.

In ältern Zeiten bediente man sich der N. von noch längerer Zeitdauer u. schrieb sie meist in viereckiger Form, z. B.:  die sogenannten Mönchs- od. Pfundnoten. Die N. besteht aus dem Kopf, dem runden Hauptttheil der N., u. aus dem Schwanz od. dem Strich, welcher den Halben, Vierteln, Achteln, Sechzehnteln ꝛc. angehängt wird. Nach dem Kopf theilt man die Noten in weiße N., die ganze u. halbe Taktnote, weil in ihnen der Kopf weiß erscheint, u. in schwarze N., die Viertel, Achtel, Sechzehntel ꝛc., weil bei ihnen der Kopf schwarz erscheint. Ein Verlängerungsmittel zur Geltung der N. ist der Punkt (s. d.). Man vermuthet, daß Hebräer, Griechen u. Römer sich der Buchstaben zur Bezeichnung der Töne bedient haben, wie es noch jetzt bei den Neugriechen geschieht. Bei den Griechen war die Notenschrift, da sie die gleichnamige Benennung der Octaven ꝛc. nicht kannten, sehr weitläufig, u. die Zahl der verschiedenen N. soll sich auf 990 belaufen haben. Dieser Art N. bediente man sich bis auf Papst Gregor den Großen (um 590), welcher eine bedeutende Verbesserung der Tonschrift einführte. Er nannte die damals üblichen 15 Töne nach dem lateinischen Alphabet u. bezeichnete mit den Versalbuchstaben A B C D E F G die sieben tiefern, mit den kleinen a b c d e f g aber die sieben höhern u. endlich mit aa den höchsten u. 15. Ton. Später setzte man die Buchstaben auf höhere N.

tiefere Linien (Tabulatur, s. d.), nahm endlich statt der Buchstaben Punkte u. reducirte die Linien, deren jeder Ton eine brauchte, auf fünf u. setzte die Töne auch zwischen die Linien. Diese letztere Erfindung wird meist Guido von Arezzo zugeschrieben, welcher aber wahrscheinlich nur Verbesserer davon gewesen ist. Die Geltung der N. durch ihre verschiedene Form wird dem Johann Muria u. dem Mönch Franco von Köln zugeschrieben; wahrscheinlich aber waren auch sie blos Verbesserer. Mehrmals hat man versucht, die Tonschrift zu verändern u. zu vereinfachen, so noch der Abbé Anton Maria Nichetti in Padua 1832, aber die jetzige Einrichtung ist noch nicht verdrängt worden. Statt der N. bedient man sich auch der Ziffern zur Bezeichnung der Töne, s. Bezifferung; vgl. Neumen.

Notenbank (Zettelbank), s. u. Bank I. C).

Notendruck, Noten wurden zuerst geschrieben, erst 1443 auf Holztafeln geschnitten u. gedruckt. Ottavio Petracci, zu Anfang des 16. Jahrh., brauchte Typen dazu, welche Erfindung Jaques Salecque, Schriftgießer in Paris, um 1610 verbreitete. Indessen war ihr Verfahren sehr unvollkommen, u. sie verstanden keineswegs alle Zeichen, welche bei Noten vorkommen, durch bewegliche Zeichen darzustellen. Erst Breitkopf in Leipzig setzte Typen zu vollständigen Noten zusammen, Fournier u. Gabon folgten ihm. Seit 1826 bemühte sich Duverger in Paris ein anderes System zu erdenken, welches den Fehler des Breitkopfschen, wo immer die Zwischenräume in den einzelnen gesetzten Stücken sichtbar blieben, vermied. Nach Ausbreitung der Kupferstecherkunst wendete man auch dieselbe zum N. an; jetzt bedient man sich des Zinnstichs (wo die Noten mit Stahlstempeln auf Zinnplatten geschlagen werden) od. des Steindrucks.

Notenfresser, scherzhafte Benennung eines Musikers, welcher schwierige Tonstücke vom Blatte, jedoch geistlos u. ohne Empfindung, vorzutragen im Stande ist; daher auch beim Theater das übereilte Einstudiren einer Singpartie: **Notenfressen**.

Notenschlüssel, s. u. Noten.

Notenschnecke (Musikschnecke), eine Art der Walzenschnecke.

Notenschreibemaschine (**Notensetzer**, **Notensetzmaschine**), eine an einem Klaviere angebrachte Maschine, welche jedes auf dem Klaviere gespielte Musikstück in Noten gesetzt niederschreiben sollte. In England beschrieb u. zeichnete die erste 1747 ein Geistlicher Creed in London. In Deutschland entwarf schon 1745 der Landsyndikus Joh. Friedrich Unger, Bürgermeister in Eimbeck, eine solche Maschine u. übergab 1752 den Entwurf der Akademie der Wissenschaften in Berlin, die Maschine wurde (Braunschweig 1774) ausführlich beschrieben u. gezeichnet, aber nicht gebaut. Dadurch veranlaßt entwarf der Mechanikus Hohlfeld, durch den damaligen Akademiedirector Euler unterstützt, eine solche Maschine. Sie bestand aus zwei Walzen, welche durch ein Triebwerk in Bewegung gesetzt wurden, wovon die eine das aufgerollte Papier enthielt, welches sich während des Spieles ab- u. auf die andere Walze aufwickelte, wobei die Töne, welche gespielt wurden, von Bleistiften an den niedergedrückten Tasten durch längere u. kürzere Striche auf eine Art von Liniensystem geschrieben wurden. Doch war diese Schrift sehr mühsam zu dechiffriren, weshalb diese N. nie sehr in Gebrauch gekommen ist. In neuerer Zeit haben Duprat de Tressoz, Guerin u. P. Flamm N-n entworfen; Flamm führt durch ein besonderes Triebwerk ein auf einer gewöhnlichen Linirmaschine übers Kreuz linirtes Notenpapier in einer sehr gleichmäßigen Bewegung unter der Claviatur, in der Längsrichtung der Tasten hin, indem sich das Papier von einer Rolle auf eine andere aufwickelt; an den Tasten sind unterwärts mit Tinte gefüllte Schreibfedern angebracht, welche die jedesmal angeschlagenen Töne je nach ihrer Dauer in kürzeren od. längeren Strichen in den diesen Tönen entsprechenden Zwischenräumen zwischen je zwei Längslinien niederschreiben; durch die Querlinien wird das Ganze in Takte abgetheilt. Diese Vorrichtung läßt sich auch leicht an anderen Klavieren anbringen.

Notentrommel, so v. w. Spielwalze.

Notenumwender, eine Vorrichtung an Musikpulten, wo eine, vermittelst eines Fußtritts in Bewegung gesetzte Maschine die Notenblätter umwendet; erfunden von Antes in London, im Anfang des 19. Jahrh., verbessert von Jos. Böhm in Wien (1821), auch von Puyroche u. Wagner in Paris.

Noter, Peter Franz de N., geb. 1779 zu Walhem bei Mecheln, niederländischer Landschafts- u. Architekturmaler, dessen Werke sehr gesucht sind.

Noterus, so v. w. Tauchkäfer.

Noteus, eine Art Infusionsthierchen.

St. Notgerus, so v. w. Notker.

Noth, 1) ein Leidenszustand, der durch seine Höhe das Bedürfniß der Hülfe zu einem dringenden macht; 2) was zum äußersten Bedarf noch ausreicht; 3) so v. w. äußerste Mühe; 4) in Zusammensetzung, was einstweilig, wegen zeitiger Entrathung des Hauptgegenstandes aushülflich dient, z. B. **Nothbettungen**, Bettungen für Geschütz in der Eile aus Bohlen od. Bretern errichtet, zwei kommen unter die Räder, eins unter den Schwanz des Geschützes; **Nothbrücken**, hölzerne Brücken, welche zum einstweiligen Gebrauche während des Neu- od. Reparaturbaues der eigentlichen hölzernen od. steinernen Brücken errichtet werden; **Nothdach**, leichtes Breterdach über Mauern, auch wohl ganzen Gebäudetheilen, deren Fertigung über den Winter unterbrochen werden muß.

Notha (gr.), die allgemein als unecht anerkannten Schriften des Neuen Testaments, s. Bibelkanon II. c).

Nothachse, s. u. Achse 6).

Nothadresse, eine besondere Unterschrift unter den Wechseln, wodurch dieselben noch an ein anderes Haus angewiesen werden, welches sie im Nothfall auszahlt, wenn dasjenige Haus sie nicht honorirt, an welche sie eigentlich adressirt sind. Man thut dies, um die oft bedeutenden Retourspesen zu ersparen.

Nothae costae, so v. w. Falsche Rippen. **N. vertĕbrae**, Falsche Wirbel. **Notha satūra**, Falsche Naht.

Nothanker, die größten, 7—9000 Pfund schweren Anker, s. d.

Nothausfluth, eine Öffnung in einem Deiche, welche nur bei starker Anschwellung des Wassers geöffnet wird, um einen Deichbruch zu verhüten.

Nothauswurf, 1) das Überbordwerfen der geladenen Waaren, um das Schiff zu erleichtern u. so zu retten; 2) das Recht dazu.

Nothbrunnen, Wasserbehältnisse, in einer Stadt angelegt, in welche bei Feuersgefahr durch Wasserkünste u. Schöpfräder Wasser geleitet wird.

Nothdamm (**Notbdeich**), s. u. Deich I.

Nothdurft, die rechtliche Vertheidigung seiner

Sache im Proceß; Exceptivische N., die vom Beklagten vorgeschützte Rechtsausführung u. Beantwortung der Klage.

Notherben (Heredes necessarii), die gesetzlichen Erben, welche im Testamente entweder wenn auch nur auf den Pflichttheil eingesetzt, od. förmlich ausgeschlossen werden müssen, s. u. Testament.

Nothfall, Fall, wo Bestimmungen zu Begehung od. auch Unterlassung von Handlungen eintreten, die ohnedies unterbleiben, od. begangen werden würden, vgl. Nothrecht.

Nothfeuer, abergläubischer Gebrauch, wo durch Reiben ein Feuer angemacht u. das kranke Vieh dreimal hindurch gejagt wurde, um es von der Seuche zu befreien. Einen Brand davon legte man in die Krippe, um dadurch den angesteckten Stall zu reinigen.

Nothflagge, s. u. Nothzeichen 3).

Nothfrist, s. u. Frist 1).

Nothgericht, so v. w. Criminalgericht.

Nothgording, eine Art Tau, s. u. Gording.

Nothhafen, 1) ein Hafen, in welchen einzulaufen nicht die Absicht eines Schiffes war, wozu es aber durch Unglück genöthigt ist; 2) eine Bucht, welche im Nothfall als Hafen benutzt werden kann.

Nothheilige, Heilige, welche von den Katholiken in bestimmten Krankheiten u. Leiden um ihre Fürbitte bei Gott angerufen werden. Hierher gehören die vierzehn **Nothhelfer**: Georg der Märtyrer, Blasius, Erasmus, Pantaleon, Vitus, Christophorus, Dionysius, Cyriacus, Achatus od. Acatius, Eustachius, Egidius, Margaretha, Katharina u. Barbara. Der Grund, weshalb gerade diese vierzehn Heiligen zusammengestellt sind, u. die Zeit, wann ihre Verehrung begonnen hat, lassen sich nicht ermitteln.

Nothhemde, ein Hemd, welchem man Kraft zuschrieb, gegen Schuß u. Hieb fest zu machen u. den Weibern die Geburt zu erleichtern.

Nothhülfe, 1) so v. w. Nothgedrungene Selbsthülfe, s. u. Nothwehr 1); 2) der Beistand, der uns in der Noth von Andern geleistet wird, wozu Jeder selbst gegen Feinde verpflichtet ist; 3) so v. w. Charitativsubsidie 2).

Nöthigung, der widerrechtliche Zwang eines Menschen zu einer nicht gewollten Handlung od. Lage durch physische Gewalt od. Androhung einer solchen. In privatrechtlicher Hinsicht macht eine solche N. das Geschäft nicht an sich nichtig, allein die erzwungene Handlung kann durch verschiedene Rechtsmittel angefochten, bes. dagegen Wiedereinsetzung in den vorigen Stand nachgesucht werden, u. zwar nicht allein gegen den Zwingenden selbst, sondern ebenso auch gegen Dritte, die aus dem erzwungenen Geschäfte ein Recht ableiten wollen. Strafrechtlich unterliegt die Bestrafung einer N. den Grundsätzen über Crimen vis (s. d.), insofern dieselbe nicht wegen der besondern Absicht, die der Nöthigende damit verband, in andere bestimmte Verbrechen übergeht, z. B. Nothzucht, Menschenraub, der Beleidigung &c., welchenfalls dann die für diese Verbrechen geltenden Strafgesetze zur Anwendung kommen.

Nothites (N. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Eupatoriaceae-Eupatorieae-Adenostyleae; Arten in Südamerika.

Nothklage, eine Klage über erlittene Gewaltthätigkeit, bes. Nothzucht.

Nothlüge, eine aus Noth gesagte Unwahrheit, um Unzuträglichkeiten, Unglück od. Verbrechen zu verhüten; also z. B. Todtkranken u. deren Angehörigen, od. Gemüths- u. Geisteskranken, od. vorwitzig Fragenden, od. solchen Personen gegenüber, welche im Begriff sind ein Verbrechen zu begehen u. dgl. Das Urtheil der Moralisten über die N. ist von jeher verschieden gewesen: die strengeren, wie schon Augustinus, dann Kant, Fichte, Flatt, Hirscher, H. Krause, Böhme u. And., haben die N. als unsittlich u. also unerlaubt durchaus verworfen, weil durch die unwahre Aussage des Einen dem Andern die Möglichkeit benommen werde, die Wahrheit zu erfahren od. nach der Wahrheit zu handeln; wer sich durch das Aussagen der Wahrheit nicht einer fremden Sünde theilhaftig machen wolle, solle sich möglich so einrichten, daß er nicht wohl in den Fall kommen könne, durch verfängliche Fragen zum Unwahrreden gedrängt zu werden, od. soll schweigen, od. im äußersten Falle widerstehen. Milder urtheilen über diesen Punkt Reinhard, Schwarz, de Wette, Marheineke, Rothe, Harleß, Schleiermacher u. A.; man macht nämlich den Rigoristen gegenüber geltend, daß es mit Schweigen u. Widerstand nicht immer abgethan sei, sondern daß man wohl reden müsse, u. wo dies in angegebenen Fällen verlangt werde, könne weder Vernunft noch Gesetz fordern, daß die Aussagen dann unbedingt der Wahrheit entsprächen, sondern das Wie der Aussage dem Gewissen überlassen bleiben müsse; daß überhaupt nicht jede Unwahrheit eine Lüge sei; daß auch gar nicht jeder Mensch das Recht habe, von Jedem u. in jedem Falle Wahrheit zu verlangen; daß die Aussage der Wahrheit zur Unterstützung eines Verbrechens nicht verlangt werden könne, sondern daß dagegen das Recht jedartiger Nothwehr gelte. Auf jeden Fall aber verwahren sich auch die milderen Beurtheiler gegen die Art der N., wie sie im gemeinen Leben so oft vorkommt, wo die Noth so häufig ungebührlich auf Ersparung von Scham, Furcht vor Verlust eines irdischen Gutes od. einer verdienten Strafe &c. ausgedehnt wird. Im Allgemeinen aber ist nicht zu vergessen, daß, wenn Einer durch eine unwahre Aussage etwas Böses hindern od. Gutes fördern will, nur die That u. nicht der Erfolg in seiner Hand steht, u. daß er vielleicht durch seine unwahre Aussage noch Schlimmeres bewirken kann, als durch die Aussage der Wahrheit; vgl. Collision der Pflichten; Kant, Über ein vermeintliches Recht aus Menschenliebe zu lügen; Chr. Fr. Böhme, Die Moralität der N., Neust. 1828; H. Krause, Über die Wahrhaftigkeit, Berl. 1844.

Nothmaschinen, Maschinen, welche in Feuers- u. Wassersnoth Hülfe gewähren können; vgl. Rettungsmaschine.

Nothmünze, eine Münze, die bei großem Geldmangel zum einstweiligen Verkehr bestimmt wird. Bei N-n wird auf den eigentlichen Werth nicht gesehen, u. sie werden bald kleiner, bald von schlechtem Gehalt, bald aus unedeln Metallen, namentlich aus Kupfer u. Blech, auch wohl aus Leder (Ledermünzen) gemacht. Gewissermaßen kann man die Assignaten u. manche Art des Papiergeldes, die schwedischen Noththaler (s. d.), die dänischen Rigsbanktegn &c. hierher rechnen. Sonst waren N-n in belagerten Städten gebräuchlich (Belagerungs- od. Obsidionalmünzen, Kriegsmünzen); ist die Form viereckig, so heißen sie **Nothklippen**. Vgl. Duby, Recueil des pièces obsidionales et de nécessité, Paris 1787.

Nothnagel, 1) Nagel, welcher da eingeschlagen wird, wo der erste den durchbohrten Stoff von einander gesprengt hat; **2)** ein Mensch, den man nur dann benutzt, wenn man eben keinen andern hat.

Nöthnitz, Dorf im sächsischen Gerichtsamt u. Kreisdirectionsbezirk Dresden, mit Rittergut mit Schloß, Garten, Musterwirthschaft u. Brauerei. Hier stand früher die jetzt mit der königlichen Bibliothek in Dresden vereinigte gräflich Bünauische Bibliothek, an welcher Winckelmann Custos war.

Nothoi (gr.), **1)** unechte, uneheliche Kinder, s. Griechenland (Ant.) II.; vgl. Concubinat; **2)** in Sparta Kinder von Eltern aus verschiedenen Ständen gezeugt, welche einen besondern Stand ausmachten, aber an der Erziehung der Spartiaten Theil hatten.

Notholäna (N. *B. Br.).* Pflanzengattung aus der Familie der Farrenkräuter, größtentheils neuholländische Gewächse, mit am Rande des Wedels in Linien sitzenden Fructificationen.

Nothomb (spr. Nothong), **1) Jean Baptist** Baron N., geb. 3. Juli 1805 in Messancy im Luxemburgischen; studirte die Rechte in Lüttich u. ließ sich dann als Advocat in Brüssel nieder. Die durch die Septemberereignisse 1830 in Brüssel entstandene preußische Regierung wählte ihn zum Mitglied des Verfassungscomités, wo er die republikan. Elemente bekämpfte. Bei dem im November d. J. in Brüssel zusammengetretenen Nationalcongreß war er einer der vorzüglichsten Stimmführer, welche für ein erblich-monarchisch-constitutionelles Regierungssystem wirkten. Nach Auflösung der provisorischen Regierung wurde er Generalsecretär für die Unterhandlungen mit der in London zusammengetretenen Conferenz der Großmächte über die Ausgleichung der in den Niederlanden ausgebrochenen Wirren. Besondern Antheil nahm er an der Aufstellung der achtzehn Artikel, die Constituirung des Königreichs Belgiens (s. d., Gesch. VI.) betreffend, so wie er auch die Wahl des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg zum König von Belgien lebhaft betrieb. Nach Einführung der neuen Verfassung 1831 wurde er Deputirter für Arlon u. behielt in allen Ministerkrisen bis 1837 seine Stelle als Generalsecretär im Cabinet, worauf er Vorstand des neuerrichteten Ministeriums für öffentliche Bauten, der Marine, der Miliz u. der Posten wurde, welches Portefeuille er bis 1840 verwaltete u. hierauf zum Gesandten am Deutschen Bundestage zu Frankfurt ernannt wurde; 1842 wurde er zum Baron erhoben u., mit dem Ministerium des Innern betraut, an die Spitze des Cabinets gestellt; 1844 trat er aus dem Ministerium u. wurde im Juni 1845 Gesandter in Berlin, was er jetzt (Ende 1860) noch ist. Er schr.: Essai historique et politique sur la révolution belge, Brüssel 1834; Péage des routes, ebd. 1838; Travaux publics en Belgique 1830—1839, ebd. 1840. **2) Alphonse,** Bruder des Vor., geb. 1815, war 1853—55 Generalprocurator am Appellhof zu Brüssel u. vom 30. März 1855 bis 9. Nov. 1857 Justizminister, als welcher er streng die katholische Partei vertrat.

Nothos, 1) der Unechte, s. Nothoi; daher **2)** Beiname von Ptolemäos XI.

Nothosaurus (N. *Münst.*, Bastardsaurier), vorweltliche Eidechsengattung aus der Abtheilung der Enaliosaurier, Schädel gestreckt, aber nicht schnabelartig, die Augenhöhlen nicht von einem Ringe eingefaßt, davor die ovalen Nasenlöcher; Zähne kegelförmig, nach hinten zu an Größe abnehmend; Hals schwanenartig, mindestens aus 27 Wirbeln bestehend, Brust- u. Lendengegend mit 22, Schwanz mit 24 Wirbeln; Gliedmaßen flossenartig, die vorderen länger als die hinteren. Überreste von dieser Gattung finden sich schon im bunten Sandstein mancher Gegenden, im Muschelkalk werden sie häufiger, wie bei Rüdersdorf, Mattstedt bei Jena u. bei Crailsheim in Württemberg; Arten: N. giganteus, N. mirabilis, N. angustifrons, N. venustus, N. (Dracosaurus) Bronii.

Nothoscordum (N. *Kunth.),* Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Asphodeleae; Arten: in Südamerika, Mexico, Virginien, Carolina Afrika u. Nepal u. a. m.

Nothrecht (Nothfall, Nothstand, nicht zu verwechseln mit Nothwehr, s. d.), ist **1)** vorhanden, wenn Jemand, ohne die nächste Veranlassung eines widerrechtlichen Angriffes, doch durch den Drang außerordentlicher Umstände in eine solche Lage der Noth u. Bedrängniß gerathen ist, daß er, ohne ein Strafgesetz zu übertreten u. so die Rechte Anderer zu verletzen, sich nicht daraus zu retten vermag. In solchem Falle hat die zur Rettung vorgenommene Übertretung des Strafgesetzes straflos zu bleiben. Von wem der Nothstand ausgegangen, namentlich ob er für den Bedrängten unverschuldeter od. verschuldeter Weise eingetreten ist, ist dabei einerlei, u. insofern geht das Recht des Nothstandes weiter, als das Recht der Nothwehr (s. d.); beschränkter ist ersteres dagegen insofern, als die Straflosigkeit nur auf den Fall einer unmittelbaren, für Leib u. Leben des Benöthigten drohenden Gefahr anzunehmen u. der Kreis dritter Personen, zu deren Rettung man straflos ein Strafgesetz übertreten darf, nur auf die nächsten Angehörigen einzuschränken ist. Die Carolina erwähnt das N. nur für den Fall, wenn Jemand, um sich selbst, sein Weib od. seine Kinder vom Hungertode zu retten, unmittelbar genießbare Dinge stiehlt; **2)** im Staatsrecht die Befugniß der Staatsgewalt, wegen eines unabweislichen öffentlichen Bedürfnisses Privateigenthum auch ohne eigentliches Expropriationsgesetz dem Besitzer zu entziehen, um es für einen öffentlichen Zweck zu verwenden (Dominium eminens, Machtvollkommenheit des Staates). Jedenfalls versteht sich dabei die Gewähr vollständigster Entschädigung von selbst. In Bezug auf andere Verhältnisse, als Vermögensrechte, läßt sich aber ein N. des Staates nicht begründen, als insofern nicht die Voraussetzungen eintreten, unter denen ein Kriegszustand verkündet werden kann.

Nothreife, 1) des Getreides, wenn es vor der gehörigen Zeit abstirbt; sie erfolgt bes. in sandigem Boden bei anhaltender Dürre od. auch, wenn eine Lohe in das Getreide gefallen ist; **2)** überhaupt von Früchten u. Obst nicht vollkommen reif werden.

Nothruder, 1) Steuerruder, welches an die Stelle des verloren gegangenen Steuerruders gesetzt u. aus starken Tauen, Rahen od. Stengen u. Bretern verfertigt wird; **2)** so v. w. Rudermaschine.

Nothschlange, altes Geschütz, im Felde od. bei Belagerungen angewendet. Meist schoß die ganze N. 15 Pfd., die halbe N. 7 Pfd. Eisen.

Nothschott, ist an einem Deiche der Durchlaß, um bei großem Wasserandrange Luft zu machen.

Nothschraube, spitzige, eiserne Schraube am Ende einer Stange; diente ehedem zum Ausladen der Geschütze.

Nothschuß, s. u. Nothzeichen.

Nothstall, Vorrichtung zum Hufbeschlag störrischer Pferde, besteht aus einer Zusammenfügung von starkem Zimmerholz in der Nähe von Hufschmieden. In diesen N. werden die Pferde, die sich nicht gutwillig beschlagen lassen, eingebracht u. so eingeengt, daß sie zu allem Widerstand unfähig sind.

Nothtalje, ein Flaschenzug, welcher während des Gefechtes am Ruder angebracht wird, um damit zu steuern, wenn die Pinne od. das Rad zerschossen wird.

Nothtaufe (Jähtaufe), die Taufe, welche bei Lebensgefahr dem neugeborenen Kinde in Abwesenheit des Geistlichen durch den Schullehrer, die Hebamme od. eine andere (christliche) Person ertheilt wird, wobei in Gegenwart einiger Zeugen Glaubensbekenntniß, Vaterunser u. Taufformular ausgesprochen wird. Wenn das Kind nach der Taufe leben bleibt, so hat der Geistliche zu untersuchen, ob das Kind ordentlich getauft worden ist, u. kann es dann in der Kirche noch einsegnen; wo nicht, so ist die Taufe zu wiederholen. Mehre Agenden enthalten Fragen, die der Geistliche vor der Einsegnung an die Wehmutter u. Zeugen zu richten hat. Die N. ist mit der Verbreitung der Augustinischen Erbsündentheorie in die Kirche gekommen u. hat sich sowohl in der Römisch-, als auch in der Griechisch-katholischen Kirche erhalten; von den Protestantischen Kirchen wendete sie die Reformirte u. Unirte nicht an.

Noththaler, schwedische kupferne Nothmünzen, welche Karl XII. 1715—19 in zehn verschiedenen Geprägen, von denen fünf römische Götter vorstellen, schlagen ließ; sie wurden zu 1 Daler Silbermünze ausgegeben, obgleich sie nur $\frac{1}{16}$ Daler Kupfermünze Werth haben. Jedes Jahr sollte ein neues Gepräge kommen, mit welchem man das frühere einlösete; dies geschah aber nicht, es wurden neue zu den alten geschlagen, u. die Verwirrung u. Theuerung stieg auf das Äußerste. Der 10. u. letzte von 1719 mit dem Bilde der Hoffnung (Hoppet), welcher nicht in Umlauf gesetzt wurde, ist der seltenste. Einige rechnen noch einen 11. mit dem Brustbild des Baron Görz, auf dessen Rath sie geprägt wurden, daher Görzenthaler, dazu, welcher erst nach dessen Tode als Jetton verbreitet u. noch seltener ist.

Noth- u. Hülfsbüchlein, s. u. Becker 3).

Nothus, nach Ziegler Gattung der Bockkäfer; die Lippe ist tief ausgeschnitten, Fühlhörner einfach, Körper lang, schmal, das Endglied der Kiefertaster stark, beilförmig; heißt nach Illiger Osphya. Art: N. bipunctatus s. N. praeustus, in Ungarn, u. a.

Nothwarten (Borgwarten), Warten, welche an Bord eingescheert werden, um die Bemastung zu sichern, wenn die eigentlichen Warten locker od. beschädigt sind.

Nothwehr (Moderamen inculpatae tutelae, Tutela inculpata, Defensio violenta s. necessaria), die Vertheidigung, welche angewandt wird, um einen entweder bereits begonnenen od. doch in nächster Aussicht stehenden widerrechtlichen, unverschuldeten, gewaltsamen Angriff von sich od. Andern abzuwenden. In dem geordneten Staatswesen ist zwar regelmäßig alle Selbsthülfe verboten; ausnahmsweise muß aber das Selbstvertheidigungsrecht da stattfinden, wo von Seiten der vom Staat eingesetzten Obrigkeit zeitige Hülfe nicht zu erlangen ist, u. es müssen deshalb auch die zu solchem Zwecke vorgenommenen Vertheidigungshandlungen, selbst wenn sie unter gewöhnlichen Umständen den Thatbestand eines Verbrechens enthalten würden, straflos bleiben. Diese Ausnahme begreift man unter dem Recht der N. Dasselbe erscheint hiernach immer als eine subsidiäre Ausnahme von der Regel. Da die N. nur Vertheidigung sein soll, so ist jeder Angriff, welcher zur Geltendmachung eines Rechtes gemacht wird, ausgeschlossen; nicht versagt kann es dagegen dem Angegriffenen sein, seinerseits zur Überwindung der gegen ihn angewendeten Gewalt einen Gegenangriff zu machen od. auch dem unmittelbar drohenden Anfalle durch einen Angriff zuvorzukommen. Ferner darf Niemand zur N. schreiten, wenn ihm die Mittel geboten sind, durch Anrufung obrigkeitlicher Hülfe od. etwa in der Nähe befindlicher geeigneter Privatpersonen die Gefahr zu beseitigen; wogegen aber Niemand zugemuthet wird, durch die Flucht auf das Recht der N. zu verzichten. Der Angegriffene darf ferner im Stande der N. nur so viel Gewalt anwenden, als gerade zur Abwendung der Gefahr nothwendig ist, od. wie es mehre neuere Strafgesetze ausdrücken, daß das angewendete Vertheidigungsmittel mit dem Werthe des Rechtes od. der Sache, welche geschützt werden soll, in einem angemessenen Verhältniß steht. Das Urtheil darüber bleibt dem Richter. Unbestritten kann aber der Angegriffene selbst bis zur Tödtung seines Gegners schreiten, wenn dieselbe als einziges Mittel seiner Rettung erscheint, nur soll davon alsdann der Obrigkeit alsbald Anzeige gemacht werden. N. läßt sich dagegen nicht annehmen, wenn Jemand Angriffen Widerstand leistet, welche vollkommen berechtigt sind, z. B. einer angeordneten Execution, od. wenn der Angegriffene den Angreifer erst durch Mißhandlungen zu dem Anfall aufgereizt hat. Immer muß es sich endlich um die Abwehr eines Angriffs auf ein solches Gut handeln, welches entweder schon an u. für sich, od. doch unter den vorhandenen Umständen unersetzlich sein würde, also auf Leib u. Leben, auf Freiheit u. Gesundheit, auf Sachen, wenn dieselben dem Angegriffenen durch Gewalt u. unter Bedrohung der Person od. unter Umständen entzogen werden sollten, unter denen der Staat wegen Erstattung derselben Sicherheit nicht gewähren kann. Streitig ist, ob zur Vertheidigung der angegriffenen Ehre N. ausgeübt werden dürfe. Überschreitet ein Angegriffener in Ausübung der N. die Grenzen derselben, so unterfällt derselbe für solche Überschreitungen (Exceß der N.) dem entsprechenden Strafgesetz. In wie weit dabei die strafbare Handlung zum Vorsatz od. nur zur Fahrlässigkeit zuzurechnen, Vorbedacht od. Affect anzunehmen sei, ist stets nach den besonderen Verhältnissen des Falls, bes. auch nach der Persönlichkeit des Excedenten zu beurtheilen. Vgl. Grattenauer, Über die N., Bresl. 1806; Levita, Das Recht der N., Gieß. 1856.

Nothweisel, die in einem weisellееren Bienenstocke dadurch erlangte Königin, daß man ein Stück Wabe mit Königinzellen hineinthut.

Nothwendigkeit (lat. Necessitas), ist Unmöglichkeit des Gegentheils. Es ist daher logisch od. formal nothwendig, dessen Gegentheil für das Denken einen Widerspruch in sich schließen würde; die reale od. physische N. bezeichnet einen solchen Zusammenhang u. Verlauf der Ereignisse, welcher den vorhandenen Bedingungen u. Ursachen desselben gemäß nicht anders sein kann; die moralische od. praktische N. bezeichnet die Ab-

hängigkeit einer gewissen Handlung u. Handlungsweise entweder von vorausgesetzten sittlichen Geboten, in welchem Falle sie sich als ein Sollen, als Pflicht ankündigt, od. von praktischen Bedürfnissen, welche dem Begehren u. Wollen unvermeidlich eine bestimmte Richtung geben, in welchem Falle sie als **psychologische N.** den Charakter der physischen annimmt. Jede N. ist **bedingt**, entweder durch Vergleichung eines Gedankens od. einer Gedankenverknüpfung mit deren Gegentheil, od. durch die Ursachen u. Bedingungen des betreffenden Ereignisses; wenn man daher die **absolute** (unbedingte) von der **hypothetischen** (bedingten) N. unterscheidet, so bezieht sich dies darauf, daß die Bedingungen selbst unveränderlich od. veränderlich sind. Eine schlechthin unbedingte N., also eine N. ohne Grund u. ohne Zweck, würde den Begriff des Verhängnisses (Schicksal, Fatum) ergeben. Kant rechnete die N. zu den Kategorien der Modalität, d. h. zu den Stammbegriffen des Verstandes, welche nichts über die Dinge u. Ereignisse selbst, sondern nur ihr Verhältniß zum Erkenntnißvermögen bestimmen; ihr zur Seite steht die Möglichkeit u. die Wirklichkeit. Die Ansichten über den Umfang, für welchen der Begriff der N. in Beziehung auf das menschliche Wollen u. Handeln Geltung hat, richten sich nach denen über die menschliche Willensfreiheit u. haben sich daher je nach der Verschiedenheit der letzteren verschieden gestaltet; vgl. Freiheit.

Nothzeichen, jedes Zeichen, durch welches auf eine vorhandene Gefahr od. Noth aufmerksam gemacht wird; so in umdeichten od. anderen Gegenden, welche der Überschwemmung ausgesetzt sind, ein mit Kanonen- u. Gewehrschüssen, od. durch Fanale gegebenes Zeichen von Wassersgefahr. Auch Schiffe, welche in Gefahr sind, unterzugehen, geben solche Zeichen durch Kanonenschüsse (**Nothschüsse**), bei Tage auch durch eine besondere Flagge (**Nothflagge**).

Nothzucht (**Notnunft**, Stuprum violentum), die von einer Mannsperson mittelst wahrer Gewalt erzwungene widerrechtliche Schwächung eines ehrbaren erwachsenen Frauenzimmers (Mädchen od. Frau) wider deren ernstlichen Willen. Nach Römischem Rechte wurde eine derartige gewaltsame Schändung als Verbrechen der Vergewaltigung (Crimen vis) behandelt, u. es kam daher auch nichts darauf an, ob dasselbe von einem Frauenzimmer od. einer Mannsperson begangen worden war; die Carolina bringt die N. dagegen, im Anschluß an ältere deutsche Strafgewohnheiten, unter den Gesichtspunkt eines Raubes der weiblichen, fräulichen od. jungfräulichen Ehre. Das charakteristische Merkmal des Verbrechens bildet daher die Verletzung der Geschlechtsehre, u. dem entsprechend wird die N. von den meisten neueren Strafgesetzbüchern mit den Fleischesverbrechen (s. d.) zusammengestellt. Es erklärt sich daraus auch, daß nach deutscher Rechtsauffassung nur ein Frauenzimmer, kein Mann, u. auch nur eine ehrbare Frau, keine Hure, Gegenstand des Verbrechens sein kann, wiewohl in letzter Beziehung manche neuere Strafgesetzgebungen die gewaltsame Schändung einer Hure nur als einen Strafmilderungsgrund gelten lassen. Jedenfalls muß der Beischlaf ein widerrechtlicher sein; die Gewalt muß eine solche sein, daß die angegriffene Frauensperson mit ihren physischen Kräften nicht widerstehen konnte; vollendet wird die N. erst durch die wirkliche Vereinigung der Geschlechtstheile, nur das Braunschweigische Strafgesetzbuch erklärt das Verbrechen schon mit dem Augenblicke für vollendet, in welchem die auf Erzwingung des Beischlafes gerichtete Gewalt angewendet wurde, u. behandelt die Erreichung der wollüstigen Absicht dann nur als einen Erschwerungsgrund bei Ausmessung der Strafe. Die Einleitung einer Criminaluntersuchung soll nach Vorschrift der Carolina erst auf Antrag der Genothzüchtigten erfolgen. Als Strafe bestimmte dieselbe dem Nothzüchtiger die Strafe des Räubers, d. i. Hinrichtung mittelst des Schwertes. Die neueren Strafgesetzgebungen drohen dafür je nach Beschaffenheit der Fälle Zuchthaus bis zu 10, wenn die Genöthigte aber an ihrer Gesundheit Schaden genommen hat, auch bis zu 20 Jahren an; im Falle einer concurrirenden Tödtung kann auch auf lebenslängliches Zuchthaus, nach einzelnen Gesetzen sogar auf den Tod erkannt werden. Dieselben Strafgesetzgebungen haben mehrfach die Strafen der N. auch auf Fälle ausgedehnt, welche gemeinrechtlich nicht unter den Begriff der N. gestellt werden können, namentlich auf den Fall der sogenannten **unfreiwilligen Schwächung** (Stuprum nec violentum nec voluntarium), wenn eine Mannsperson ein Frauenzimmer durch arglistige Betäubung, z. B. Reichung eines Schlaftrunkes, Berauschung u. dgl. in einen Zustand der Bewußtlosigkeit versetzt u. dann während dieses Zustandes den Beischlaf mit ihr vollzieht; od. wenn der Beischlaf nur mit einer blödsinnigen, wahnsinnigen, ohnmächtigen Person vollzogen wird, ohne daß der Thäter erst selbst diesen Zustand hervorgebracht hat; od. wenn die Schändung an noch nicht mannbaren Kindern Statt fand, in welchem Falle meist die Strafandrohung nur noch eine etwas höhere, als bei der gewöhnlichen N. ist.

Notialgie (v. gr.), Rückenweh.

Noticastrum (N. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Asteroideae-Asterineae-Diplopappeae; Arten in Chili.

Noti cornu (Südhorn, a. Geogr.), zwei Vorgebirge in Afrika: 1) auf der östlichen Küste in Barbaria; j. vielleicht Ras Awath, nach And. so v. w. Aromata 1); 2) (Notium promontorium), auf der Westküste, der südlichste Punkt, bis wohin Hanno auf seiner Entdeckungsreise kam; j. Cap Roxo.

Notidanus, Fisch, eine Art Hai, s. d. B) b) cc).

Notificiren (v. lat.), Einem etwas bekannt machen, anzeigen; daher **Notification**, Bekanntmachung, Meldung, bes. wenn sie amtlich u. förmlich geschieht. **Notificationsschreiben**, 1) Schreiben im Curialstyl von Diplomaten souveräner Staaten an andere Regierungen erlassen, um denselben etwas mitzutheilen, was sie amtlich od. persönlich interessirt; 2) (Hdlgsw.), so v. w. Circularschreiben.

Notiologie (v. gr.), die Lehre von der Feuchtigkeit der Luft. **Notiometer**, so v. w. Hygrometer.

Notiön (v. lat. Notio), 1) der Begriff, in sofern ihm gewisse Merkmale zukommen; 2) die öffentliche Aufforderung des Eigenthümers von confiscirter Contrebande, daß er sich entweder der Strafe unterziehe, od. gegen das gefällte Urtheil vertheidige.

Notiophilus, nach Dumeril Gattung der Laufkäfer, der Gattung Elaphrus verwandt, aber ohne Zähne im Ausschnitte des Kinnes; Flügeldecken punktirt gestreift, häufig an Gewässern; Arten: N. aquaticus, N. palustris, N. biguttatus.

Notiren (v. lat.), 1) etwas aufschreiben, in

Rechnung bringen; daher Notirbuch, Buch, worin irgend etwas Aufzeichnungswerthes niedergeschrieben wird, namentlich bei Kaufleuten das monatliche Haushaltungs- u. Handlungsunkostenbuch; 2) s. u. Wechsel.

Notist, Derjenige, welcher ein Tonstück aus der Partitur in die verschiedenen Stimmen ausschreibt u. so zur Ausführung zubereitet.

Notitia (lat.), Nachricht, Aufzeichnung; so N. dignitatum utriusque imperii (Breviarium Theodosii Junioris), von Theodosius dem Jüngeren durch mehre Gelehrte gegen 426 n. Chr. veranstaltetes Verzeichniß der obrigkeitlichen Würden im ganzen Römischen Reiche, sammt einer Übersicht des Reichs; zuerst, im Auszug, von Alciat herausgegeben, dann Basel 1552, Fol., vollständig von Gelenius, hierauf von Guido Pancirolus, Vened. 1593, Fol., auch von Labbäus, Par. 1651.

Notium promontorium, 1) die Südwestspitze Hibernias; j. Missen-Head; 2) so v. w. Noti cornu 2).

Notiz (v. lat.), 1) Nachricht, Bemerkung; daher Notizbuch, so v. w. Notirbuch; 2) so v. w. Schlußzettel.

Notka-Sund, so v. w. Nutka-Sund.

Notker, Name von fünf verdienten u. berühmt gewordenen Mönchen in St. Gallen, welche von späteren Schriftstellern nicht selten verwechselt worden sind: 1) St. N. (N. Balbulus), gestorben als Vorstand der Klosterschule in St. Gallen 912, besaß außer einer gründlichen Kenntniß der Bibel u. der Theologischen Literatur auch die der Musik u. Poesie u. galt für einen der größten Gelehrten seiner Zeit. Nachhaltig wirkende Bedeutung erhielten namentlich seine Bemühungen um den Kirchengesang, in welchem er die sogenannten Prosen od. Sequenzen (s. d.) einführte. Außer gegen 50 dieser Texte (gesammelt in 1 Bd. von Pez' Thesaurus anecdotorum) u. mehren Hymnen (im 2. Bd. von Canisius' Lectiones antiquae) verfaßte er auch mehre theologische Schriften. 3) N. Physicus, ein Schüler des Vor., stand wegen seiner ärztlichen Kenntnisse am Hofe Otto's I. in besonderer Achtung u. wird auch als Musiker, Maler u. Schreibkünstler gerühmt. 3) N. der Abt (Abbas), ein Neffe des Vorigen, war vier Jahre Abt des Klosters St. Gallen u. begründete hier eine sehr erfolgreich wirkende Schule für die Söhne seiner Ministerialen. 4) N. der Propst, erst in St. Gallen, dann 972—1008 Bischof von Lüttich; er schr. u. a. das Leben des St. Remaclus. 5) N. Labeo od. Teutonicus, zeichnete sich durch umfassende Gelehrsamkeit aus, war in den Griechischen u. Römischen Klassikern ebenso bewandert, wie in der Bibel u. der Theologischen Literatur u. war zugleich auch Dichter, Maler, Arzt, Astronom u. Mathematiker. Unter seiner Leitung erreichte die St. Gallener Klosterschule ihre höchste Blüthe. N. st. 22. Juni 1002 an der Pest im Alter von 70 Jahren. Für die Zwecke des Unterrichts verfaßte er, zum Theil in Gemeinschaft mit Freunden u. gereifteren Schülern, eine Reihe von Übersetzungen u. Erläuterungsschriften in deutscher Prosa, welche zu den wichtigsten Denkmalen der Althochdeutschen Sprache gehören. Erhalten haben sich die Psalmen, die Kategorien des Aristoteles u. dessen Abhandlung *Περὶ ἑρμηνείας*, des Boethius' Schrift De consolatione philosophiae, die zwei ersten Bücher des Martianus Capella, die Abhandlungen De octo tonis u. De syllogismis u. ein kleines Lehrbuch der Rhetorik. Verloren gegangen sind die Erklärung des Hiob, eines seiner bedeutendsten Werke; ferner Boethius' De trinitate, Gregor's Moralia in Hiob, Cato's Disticha u. Virgils Bucolica, die Andria des Terenz, die Principia arithmeticae.

Notkersegg, ein 1634 gestiftetes u. 1718 neu gebautes Franciscanernonnenkloster oberhalb St. Gallen im gleichnamigen Canton.

Noto, 1) N. antico, Trümmer einer Stadt in der sicilianischen Provinz Siracusa, auf dem Berge Gelor; 1090 von den Normannen erobert u. durch Erdbeben 1693 zerstört, darauf von den Einw. verlassen, welche sich in der 3 Stunden davon gelegenen Stadt 2) N. nuovo ansiedelten, Kathedrale, Lyceum, Seminar, Klöster, Antikencabinet, Münzsammlung; 10,400 (18,000) Ew.; 3) Fluß dabei, fällt ins Mittelmeer; 4) Fürstenthum, Vorgebirge u. Stadt auf der japanischen Insel Nipon.

Noto..., 1) (v. gr. Nōtos od. Noton), Rücken...; 2) (v. gr. Nŏtos), Süd... od. Südwest...

Notobasis (N. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Cynareae-Carduineae; Art: N. syriaca, in Südeuropa, Syrien rc.

Notobranchia, so v. w. Rückenkiemen.

Notoceras (N. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Arabideae, 15. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Griechenland, Spanien, Sibirien, auf den Canarischen Inseln.

Notochäte (N. *Benth.*, Notocheta), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Stachydeae-Balloteae, 14. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: N. hamosa, in Ostindien.

Notochläna (N. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polypodiaceae-Polypodieae, mit am Rande des Wedels in Linien sitzenden Fructificationen; Arten in Ost- u. Westindien, Australien, Südeuropa, Nordafrika, Südamerika.

Notoclea, ist Paropsis *Oliv.*, s. u. Chrysomelinae D) e).

Notodonta, nach Ochsenheimer Gattung der Spinner; Fühlhörner kammförmig, beim Weibchen oft fadenförmig, Rüssel sehr lang, auf dem Rücken gewöhnlich ein Haarbüschel; die Oberflügel haben einen behaarten Zahn, welcher über den Rücken gelegt ist, die untern Brandflecke; die Raupen sind Buckelraupen (nackt mit hohen Bauchfüßen, stumpfem Kopfe, meist buckeligem Körper, od. mit zwei Spitzen hinten); Puppe hat hinten einen Stachel. Dazu die Arten: N. zikzak, N. dromedarius, Kameelmotte (N. camelina), u. m. a.

Notogymnus (N. *Ehrbrg.*, Notospermus *Huschk.*), Schleim-Strudelwurm aus der Familie der Strudelwürmer u. der Klasse der Ringelwürmer; Art: N. drepanensis, im Mittelmeere.

Notolibycus (Libonotus, Austro-Africus), der Süd-Süd-West-Wind.

Notomeles, Mißgeburt mit überzähligen Gliedmaßen am Rücken.

Notomyelitis (v. gr.), Rückenmarksentzündung.

Notonectides, nach Latreille Zunft der Wasserwanzen mit breitgedrückten Hinterbeinen, u. die Vorderbeine sind keine Raubbeine; sie schwimmen geschickt auf dem Rücken. Zu ihnen gehören die Gattungen: Notonecta, Plea, Sigara, Corixa.

Notonia (N. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae-Senecioneae; Arten in Ostindien.

Notopŏda, Krebsfamilie, s. Krabben G).

Notoptĕrus, nach Lacépède Gattung, genommen aus der Gattung Häring (Clupea *L.)*, der Kiemendeckel u. die Wangen beschuppt, die vordere u. mittlere Platte des ersteren gezähnt, Afterflosse läuft mit der Schwanzflosse zusammen; Bauchflossen klein; Art: Gezähnter N., in Ostindien.

Notorisch (v. lat.), **1)** zu allgemeiner Kunde gekommen, allgemein bekannt; **2)** im Proceß das, was dem Richter schon hinlänglich bekannt ist u. darum eines besonderen Zeugenbeweises nicht bedarf. Daher **Notorietät**, das allgemeine Bekanntsein, diese schließt jedoch den Gegenbeweis nicht aus.

Notos (gr.), Südwind; als Personification ist er der Sohn des Asträos u. der Eos.

Notoxus, Art der Feuerkäfer, s. d. b).

Notozephўrus, der Südwestwind.

Not. pub. caes. jur., Abkürzung für Notarius publicus caesareus juratus.

Notre, s. Le Notre.

Notre Dame (spr. Notter damm, d. i. Unsre Frau), die französische Bezeichnung der Jungfrau Maria, **1)** Name vieler Kirchen, bes. der Kathedrale von Paris (s. d.), auch **2)** Name mancher geistlichen Orden, so **Ordre de N. D. de Chardon**, so v. w. Bourbonorden; **N. D. da Vel**, so v. w. Trappisten; **3)** Name mehrer Ortschaften in Frankreich u. der Schweiz, so: **N. D. d'Abondance**, s. Abondance; **N. D. de Bonneville**, Dorf im Arrondissement Rouen des französischen Departement Seine inférienr, Baumwollenspinnerei, Maschinenfabrik; 2000 Ew. **N. D. de la Gorge**, Kapelle in einer tiefen Schlucht am Fuße des Monte Joli in der Schweizer Jurakette, bei welcher den 15. Aug. zahlreiche Wallfahrer anlangen u. Schwingfeste gehalten werden. **N. D. de Liesse**, Stadt im Arrondissement Laon des französischen Departements Aisne; Seminar, Fabrikation für Gegenstände der Heiligenverehrung aus Gold u. Silber; Uhrenfabrikation; 1600 Ew. **N. D. des Hermites**, so v. w. Einsiedlen 2) u. 3).

Notschen Busen (**Notschen Guba**), so v. w. Anadyrscher Meerbusen, s. u. Anadyr.

Nott (nord. Myth.), die Göttin der Nacht, Tochter des Riesen Norfe, schwarz u. dunkel; sie war zuerst vermählt mit Naglfari, welchem sie den Sohn Audr gebar; dann mit Onar, welchem sie Jörd gebar, u. zuletzt mit Dellingr (Dämmerung), welchem sie Dagr (Tag) gebar; Allfadur setzte sie u. Dagr an den Himmel, gab ihnen Wagen u. Rosse, daß sie damit jeden Tag die Erde umfahren sollten. N. fährt voran mit dem Roß Hrimfaxi (Reifmähne), von dessen Gebiß Schaum (Meldropar) fällt, woraus der Morgenthau entsteht. Wenn die Sonne aufgeht, begibt sich N. nordwärts nach Niflheimr.

Nott, William, geb. 1782 in Neath in Wales, trat 1800 in die Dienste der Ostindischen Compagnie, avancirte bis zum Generalmajor u. wurde 1841 Befehlshaber der westafghanischen Armee; er schlug einen Angriff der Afghanen auf Kandahar zurück, unternahm Ende Februar einen Ausfall, schlug am 29. Mai einen zweiten Sturm auf Kandahar ab u. räumte im August Kandahar. Auf seinem Marsch gegen Kabul befreite er mehre Abtheilungen kriegsgefangener Spahis, welche den Afghanen in die Hände gefallen waren; schlug am 30. Aug. bei Cami die Afghanen unter Schems ed-Din u. am 6. Sept. den Sultan Dschan vor Ghisni, dessen Citadelle er mit Sturm nahm, half am 7. Oct. Kabul erobern u. zerstören, zog mit Pollock nach Bala-Hissar, rückt am 24. Oct. in Dschellalabad ein u. traf im Anfange des Jahres 1843 in Feruzpore ein. 184- kehrte er nach England zurück u. st. 1845 in Neath

Notte (Sühne), Nebenfluß der Spree im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, entspringt bei Sperenberg u. mündet bei Köpenik.

Notterhörnel, eine gewaltige Felsmasse in der Sächsischen Schweiz, über dem Kirnitzschgrunde, an der Südostseite des Arnsteins.

Netteröe, Kirchspiel im Amte Jarlsberg des norwegischen Stifts Aggerhuus.

Notthafft von Weißenstein, reich begütertes Geschlecht Süddeutschlands, welches zu den 16 noch übrigen altbaierischen Turniergeschlechtern zählt, seinen Ursprung aus Holland herleitet, 1645 u. 1681 den Reichsfreiherrnstand erhielt, gegenwärtig aber nur noch in einem in der Oberpfalz (mit den Gütern Weißenstein u. Friedenfels im Landgerichte Tirschenreuth) begüterten Zweige blüht; dessen Chef ist: Freiherr Wilhelm, geb. 1806.

Nottingham (spr. Nottinghämm), **1)** Grafschaft im Innern von England, 26,25 QM., hügelig, zum Theil bewaldet, fruchtbar, bewässert von der Trent, Meder, Maun, Wilham, dem Grand-Trunkkanal u. einigen anderen; Ackerbau, Viehzucht Industrie bes. in Wollen-, Baumwollen- u. Seidenwaaren, Bier rc.; mehre Eisenbahnen, welche zu dem großen Netz zwischen London, York, Manchester rc. gehören, durchschneiden die Grafschaft; 1851: 294,438 Ew.; **2)** Hauptstadt darin, am Trent, Nottingham Kanal u. Grand-Trunkkanal, welcher es mit Liverpool, London u. Hull verbindet; Schloß, Kirchen (darunter die 1844 eingeweihte neue katholische Kathedrale (St. Barnabaskirche), Bethäuser, Theater, Börse, 2 Frei-, 4 Armenschulen, Ökonomische Gesellschaft, Strumpfwebereien u. Spitzenfabriken, Bleiweißfabrik, Arakbrennerei, Alebrauerei, Flußschifffahrt; 57,500 Ew. N. ist der Knotenpunkt mehrer Eisenbahnen zwischen London, Manchester, York, rc., u. sendet zwei Mitglieder ins Unterhaus. In der Nähe merkwürdige Druidenhöhlen. N. ist der Geburtsort von Kippis, Gilbert Wakefield u. John R. Hind; **3)** Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Mercer des Staates New Jersey (Nordamerika), am Delaware River u. Delaware-Raritan Kanal; 5000 Ew.

Nottinghamkanal, Kanal in England, geht von Nottingham 2) bei der Mündung des Lene aus dem Trent nach Norden, durch einen langen Tunnel in das Thal des Derwent bis Cromford, weshalb die nördliche Hälfte von dem Tunnel an auch Cromfordkanal heißt. Ein Zweigkanal führt zu den Steinkohlengruben von Alfreton.

Nottoway (**Notaway**, spr. Notaweh), **1)** N. River, Fluß im Staate Virginia (Nordamerika) entspringt in der Grafschaft N., durchfließt die Grafschaften Dinwiddie, Sussex u. Southampton u. vereinigt sich in der Grafschaft Gates in Nord Carolina mit dem Meherrin River, den Chawan River bildend; **2)** Grafschaft im Staate Virginia; 15 QM.; hügelig; Producte: Mais u. Tabak; die Richmond-Danville Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1788 organisirt u. genannt nach den **Nottawayindianern**, welche hier angesiedelt gewesen waren; 1850; 8337 Ew., worunter 6050 Sklaven; **3)** **N. Courthouse**, Hauptort derselben an der Richmond-Danville Eisenbahn; 200 Ew.

Nottuln, Dorf im Kreise u. Regierungsbezirk

Münster der preußischen Provinz Westfalen; Postexpedition, Armenhaus, vormaliges, schon seit 827 bestehendes adeliges Fräuleinstift; Eisenhammer, Märkte; Steinbrüche; 1200 Ew.

Notturno (ital., Nachtmusik), 1) Tonstück bei Nacht aufzuführen, meist für Blasinstrumente geschrieben, mit willkürlicher Zahl der Stimmen, auch hat es keinen fest bestimmten Charakter u. enthält mehre Sätze, wovon meist ein sanft u. ernst gehaltener Marsch den Anfang macht; 2) mehrstimmige Gesänge, welche bei Nacht vorgetragen werden.

Nottwyl (Nordweil), Dorf im Amte Sursee des Schweizercantons Luzern, an der Südseite des Sempachersees u. an der Eisenbahn von Basel nach Luzern; dabei Schloß Tannenfels; die Gemeinde hat 1220 Ew.

Notuāni, linker Nebenfluß des obern Limpopo im östlichen Südafrika.

Noturus, nach Rafinesque Gattung der Welse (Silurus *L.*); die Fettflosse fehlt, die Rückenflosse ist sehr verlängert; Art: N. luteus, im Ohio u. einige andere.

Notylia (N. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Arten in Südamerika.

Noué, Francois de la N., genannt Bras de fer (Eisenarm), einer der größten Feldherren des 16. Jahrh., wurde 1531 in der Bretagne geboren, diente schon in früher Jugend u. zeichnete sich zuerst in Italien aus. Als ihm bei Fontenai in Poitou der linke Arm zerschossen wurde, ließ er sich einen eisernen machen, welchen er gut zu gebrauchen verstand. Er blieb vor Lambake 1591.

Noues (fr., spr. Nuh, Waarenk.), so v. w. Nos.

Nouměnon (gr.), das rein mit dem Verstande Aufgefaßte, im Gegensatz von Phänomenon, dem sinnlich Wahrnehmbaren.

Nourrit (spr. Nurri), Adolph, geb. 1802 in Montpellier, war bis 1821 Handlungsdiener, betrat dann als Sänger die Bühne, wurde später bei der Großen Oper in Paris angestellt, erntete dort a. auf seinen Reisen großen Beifall, verließ 1837 die Oper, bekleidete bis 1838 die Stelle eines Gesanglehrers am Conservatorium, sang darauf auf verschiedenen italienischen Theatern, wurde dann in Neapel engagirt u. st. 1839 eines freiwilligen Todes.

Nourry, Nicolas le N., geb. 1647 in Dieppe, wurde 1665 zu Jumièges Benedictiner, arbeitete in den Klöstern Bonne nouvelle, St. Ouen in Rouen u. St. Germain des pres an den Werken der Mauriner u. st. in letzter Abtei 24. März 1724; er war Mitherausgeber des Ambrosius 1686—90, 2 Bde., Fol.; sein Hauptwerk ist der Apparatus ad Bibliothecam Patrum maximam (die Schriftsteller der ersten 4 Jahrh. umfassend), Par. 1694, 2 Bde., n. A. 1703—15; auch gab er die dem Lactantius zugeschriebene Schrift De mortibus persecutorum, 1710, heraus.

Nourse, Fluß, so v. w. Cuneni.

Nous (fr., spr. Nuh), so v. w. Nos.

Nouvelle-Force (spr. Nuwell Forß), Gefängniß mit Zelleneinrichtung, s. u. Belle Isle 1).

Nouvelles (fr., spr. Nuwell), Neuigkeiten, Titel für Werke, welche solche bringen.

Nouvion (spr. Nuwiong, N. en Thierache), Marktflecken im Bezirk Vervins des französischen Departements Aisne; Viehzucht, Wollen- u. Baumwollenmanufacturen; Glashütte; 3500 Ew.

Nova (lat.), 1) Neuigkeiten; 2) (Novitäten), die erschienenen neuen Verlagswerke; 3) im Handel überhaupt frische Waare; 4) in Fabriken neue Muster.

Nova, 1) Marktflecken im Bezirk Egerszeg des Comitats Zala (ungarisches Verwaltungsgebiet Ödenburg); 700 Ew.; 2) Flecken in der lombardischen Provinz Mailand; 2130 Ew.

Novă (a. Geogr.), Ort in Obermösien, hieß später Eustesium u. war das Standquartier der Legio I. Italica; j. Sistov.

Novae Athēnae, so v. w. Mailand.

Nova Atlantis (Lit.), so v. w. Atlantis 3).

Novacŭla, Fisch, so v. w. Kurzschnauze.

Novaculit, so v. w. Wetzschiefer.

Novăja Semlja, s. Nowaja Semlja.

Novalacker, so v. w. Neubruch.

Novalaise, Flecken in der savoischen Provinz Savoia propria, mit Steinkohlengruben; 1720 Ew.

Novalēsa, Dorf am Fuße des Mont Cenis in der piemontesischen Provinz Susa; 1120 Ew.

Novălis, Pseudonym für Hardenberg 12).

Novalit (Miner.), so v. w. Novaculit.

Novāna, Stadt in Picenum in Italien; j. Monte di Nove.

Novantă, das südwestlichste Volk auf der jetzigen Halbinsel von Galloway in der Provinz Valentia in Britannia barbara; in ihrem Lande war das Novantarum promontorium, j. Corsil Point.

Novantik (v. lat.), 1) Neues in altem Geschmack, z. B. Meubles; 2) Altes, so fern es wieder als Neu behandelt wird, in Sitten, Künsten, wissenschaftlichen Theorien u. a.

Novāra, 1) Division in Piemont, grenzt nördlich an die Schweiz, östlich an den Lago maggiore u. die Lombardei, südlich an die Division Alessandria u. westlich an Turin u. Ivrea; 101,5 QM. mit 454,000 Ew.; im nördlichen Theile erstrecken sich die Lepontischen Alpen in das Land, welches sich gegen die Poniederung hin abdacht; es wird vom Po, der Sesia, Agogna, dem Tessin, Terdoppio, Toce u. vielen Kanälen bewässert; ist reich an Reis, Getreide, Seide, Obst, Hanf, Flachs, Wein, Eseln u. Federvieh, u. wird in die 5 Provinzen: Lomellina, Novara, Ossola, Pallanza u. Valsesia getheilt; 2) Provinz darin mit 178,100 Ew.; 3) Hauptstadt darin, Knotenpunkt von Eisenbahnen nach Mailand, Mortara, Vercelli u. Arona, Festung u. Bischofssitz mit Kathedrale aus dem 5. od. 6. Jahrh. im Basilikenstyl; achteckiges Baptisterium mit antiken Säulen, Domarchiv mit vielen wichtigen Urkunden, die Kirche S. Gaudenzio, von Pellegrini um 1560 erbaut, Museum römischer Alterthümer u. Archiv, die Paläste Bellini, Cacciapiatti, Natta Isola, Leonardo mit Gemälden sind sämmtlich von Pellegrini erbaut, Klöster, 2 Hospitäler, altes Schloß, mehre Collegien, bischöfliches Seminar, weibliche Erziehungshäuser, Handelsgericht, Justizpalast, vor welchem die Statue Karl Emanuels III. steht, Kunst- u. Handwerksschule; Handel mit Reis, Hüten, Leinwand- u. Seidenfabrikaten; 21,200 Ew. — N. ist das alte Novaria u. war eine Stadt der Insubrer im Transpadanischen Gallien, gegründet von den Vertacomogori. Unter den Römern war es ein befestigtes Municipium u. gehörte im Mittelalter lange den Herzögen von Mailand; hier wurde 1500 Ludwig Sforza von den Schweizern belagert u. gefangen. 6. Juli 1513 wurde N. von den Franzosen belagert, diese aber bei einem Ausfall des Herzogs Maximilian Sforza

mit den Schweizern geschlagen; 1515 u. 1522 von den Franzosen genommen; 20. Sept. 1706 an die Kaiserlichen u. 1734 an die Franzosen u. Spanier übergeben. Hier entsagte Karl Albert am 23. März 1821 der ihm von der piemontesischen Junta übertragenen Krone; am 9. April 1821 Sieg des österreichischen Generals Bubna über die Insurgenten; 23. März 1849 Sieg der Österreicher unter Radetzky über die Piemontesen, in Folge dessen Karl Albert die Krone niederlegte; am 26. März Unterzeichnung des Waffenstillstandes. Vgl. Don Charles Morbie, l'Histoire de Novare, 1837.

Novaria (a. Geogr.), linker Nebenfluß des Padus im Transpadanischen Gallien; j. Agogna. An ihm lag die Stadt Novaria, s. Novara 3).

Nova Scotia, so v. w. Neu-Schottland.

Novate, Flecken in der lombardischen Provinz Mailand; Salpetersiederei; 2000 Ew.

Novatiānus (von griechischen Schriftstellern auch Novātus genannt), war um 250 römischer Presbyter, soll von einem Exorcisten von einer Krankheit geheilt worden sein u. darauf die Taufe erhalten haben. Von ihm haben die Novatianischen Streitigkeiten ihren Namen, welche ihre Entstehung in der Vorstellung über die Berechtigung der kirchlichen Schlüsselgewalt fanden; es gab nämlich eine strengere Partei, welche den Gefallenen (Lapsi) u. den Todsündern die kirchliche Buße u. Wiederaufnahme in die kirchliche Gemeinschaft versagten, u. eine in diesem Punkte milder denkende Partei. Diese Streitigkeiten begannen in der Afrikanischen Kirche, wo in Carthago ein Presbyter Novatus in der Decianischen Verfolgung (250) der Mittelpunkt einer gegen die bischöfliche monarchische Gewalt bes. in der Bußdisciplin gerichtete Opposition war, welche zu einem Schisma führte. Novatus wandte sich 251 nach Rom u. schloß sich hier, im Gegensatz zu seiner früheren Ansicht, den strengeren Grundsätzen des N. an. N. war in der römischen Gemeinde ein angesehener Mann u. hoffte bei der nächsten Bischofswahl berücksichtigt zu werden. Als indeß 251 die Wahl auf Cornelius fiel, wurde N. von seiner Partei zum Gegenbischof gewählt, u. dadurch die Trennung der strengen u. milden Partei zu einem öffentlichen Schisma (Novatianisches Schisma). N. wurde mit seinen Anhängern auf einer Synode in Rom excommunicirt. Außer in Rom, wo die Novatianer mehre Kirchen u. einen eigenen Bischof hatten, breiteten sie sich auch in Afrika aus, wo sie den Maximus als Gegenbischof gegen Cyprian wählten, u. gründeten Gemeinden in Constantinopel, Phrygien, Cyzikus, Bithynien, Pontus, Alexandrien, Mauritanien, Scythien, Gallien u. Spanien. N. selbst scheint den Märtyrertod gestorben zu sein; er schr: De regula fidei seu de trinitate; Über jüdische Speisegesetze &c.; Opera, herausgegeben von Jackson, Lond. 1728. Die Novatianer wollten eine Gemeinde der Heiligen u. Reinen, weshalb sie alle Todsünder auf immer aus der Kirchengemeinschaft ausschlossen; sie hielten deshalb auch nur ihre Priester für fähig eine heilskräftige Taufe zu vollziehen u. tauften daher die von anderen christlichen Gemeinschaften zu ihnen Übertretenden aufs Neue. Im Übrigen hielten sie fest an der kirchlichen Orthodoxie. Auf dem Concil zu Nicäa (325) wurden ihnen einige Zugeständnisse gemacht; Kaiser Constantin gestattete ihnen eigene Kirchen u. Gottesäcker, da sie aber die Vereinigung mit der Kirche abwiesen, ließ er ihnen ihre Kirchen nehmen u. ihre Bücher verbrennen; unter Constantius wurden sie mit den Katholiken von den Arianern verfolgt; Julian schützte sie u. erlaubte ihnen in Constantinopel die Anastasiakirche zu bauen; Valens unterdrückte sie, u. während ihnen Theodosius der Große volle Gemeinderechte verlieh, erließen die folgenden Kaiser scharfe Gesetze gegen sie. In Rom wurden ihnen ihre Kirchen genommen, u. sie scheinen zu Anfang des 7. Jahrh. erloschen zu sein. Gegen die Novatianer schrieben u. A. bes. Pacian u. Ambrosius.

Novation (v. lat.), jedes Rechtsgeschäft, wodurch eine bisherige Verpflichtung aufgehoben u. an deren Stelle eine neue gesetzt wird. Dies geschieht entweder so, daß der bisherige Schuldner u. Gläubiger unverändert bleiben (Novatio simplex); od. so, daß an die Stelle des bisherigen Schuldners od. Gläubigers ein neuer Schuldner od. Gläubiger tritt. Dies erfolgt entweder ohne ausdrückliche Zustimmung des bisherigen Schuldners (Expromissio, s. d.), od. im Auftrag desselben (Delegatio, s. d.). Eine Delegation ist stets nöthig, wenn die Person des Gläubigers verändert werden soll. Zur Gültigkeit der N. wird immer vorausgesetzt, daß früher eine wirkliche Obligation bestanden habe, daß die Absicht gewesen sei, jene aufzuheben u. eine neue an die Stelle zu setzen, u. daß wenigstens auf Seite des bisherigen Gläubigers die Berechtigung vorliege, eine N. vorzunehmen. Die letztere Berechtigung steht gewöhnlich dem zu, an welchen auch die eigentliche Zahlung mit Effect geschehen kann. Die N. erfolgt in der Regel nur durch Vertrag (N. voluntaria); nur bei der Litiscontestation (s. d.) u. dem Urtheil treten gleiche Folgen unmittelbar nach gesetzlicher Vorschrift ein (N. necessaria). Doch besteht bei letzter ein Unterschied von der ersteren darin, daß die ursprüngliche Obligation dadurch in ihrer Wirksamkeit u. ihrem Umfang nicht verringert wird. Wegen dieser Eigenthümlichkeit hat man auch bei der N. voluntaria öfters noch zwischen einer N. privativa, welche die frühere Obligation ganz tilgt, u. einer N. cumulativa, welche die frühere bestehen läßt u. nur einen neuen Verpflichtungsgrund beifügt, unterschieden.

Novātus, s. u. Novatianus.

Nova Zembla, Insel, so v. w. Nowaja Semlja.

Novazzāno, Pfarrdorf im Bezirk Mendrisio des Schweizercantons Tessin; Weinbau; 1040 Ew.

Novella, linker Nebenfluß des Noce im tyroler Kreise Trient, entspringt am Spitzner u. mündet bei Cles.

Novellae (sc. leges s. constitutiones), 1) ein neues Gesetz, bes. ein solches, welches als Nachtrag u. Ergänzung zu einem frühern erscheint; namentlich 2) diejenigen Gesetze, welche von den Römischen Kaisern nach Erlaß des von Kaiser Theodosius II. u. Valentinian III. im Jahre 438 publicirten Codex Theodosianus veröffentlicht wurden. Man theilt sie jetzt gewöhnlich in N. antejustinianeae, welche in die Zeit von Theodosius II. bis Kaiser Justinian fallen, u. N. justinianeae, welche Justinian selbst seiner Revision des Codex Theodosianus noch folgen ließ, u. welche gegenwärtig den vierten Haupttheil des Corpus juris civilis (s. d. I. B) d) ff.) bilden. Antejustinianeische N. gibt es namentlich von den Kaisern Valentinian III., Marcian, Majorian, Severus u. Anthemius. Vgl. Biener, Geschichte der Novellen Justinians, Berl. 1824.

Novellāra, 1) Fürstenthum im modenesischen Herzogthum Reggio; früher dem Hause Gonzaga

gehörig, fiel als erledigtes Reichslehn an den Kaiser, welcher es 1737 an Modena gab; zur Zeit des Königreichs Italien gehörte es zum Departement Crostolo, seit 1860 zu Piemont; 2) Hauptstadt darin, an einem vom Reggio in die Secchia führenden Kanal; Seidenspinnerei, Gerberei; 12,700 Ew.

Novelle (ital.), 1) Neuigkeit; 2) Titel von italienischen Zeitungen; 3) eine kleinere Erzählung in Prosa, ursprünglich Anekdote od. kurze Geschichte, oft bloßer heiterer Einfall, welcher, leicht u. in fließender Sprache erzählt u. durch Neuheit reizend, unterhält. Ein geringerer Grad der Verwickelung u. gedrängtere Kürze, so wie ein einfacherer Gang der meist aus dem geselligen Leben der Gegenwart od. der jüngsten Vergangenheit entlehnten Ereignisse unterscheiden die N. vom Roman. Verfasser von N-n nennt man **Novellisten**. Die N-n haben Italien zum Vaterland, ihr Schöpfer ist Boccaccio in seinem Decamerone; ihm folgten Mehre nach, deren N-n gesammelt in **Novelliero italiano**, Livorno 1791—98, 26 Bde. Auswärts wurden N-n zuerst nachgeahmt von den Spaniern, bes. von Cervantes, dann von den Franzosen, bes. von den Damen Gomez u. Ville Dieu; in neuerer Zeit auch von den Deutschen, unter denen sie Meißner (in seinen Skizzen) zuerst einführte. Die auf die alte Kürze u. Einfachheit zurückgeführten N-n nennt man **Novelleten**; 4) (Rechtsgesch.), s. Novellae.

Novelli, Pietro, geb. 1603 in Monreale bei Palermo; daher genannt Monrealese, Maler, Kupferstecher u. Architekt. Er malte in der Weise des Spagnoletto, welchen er aber in edlerem Styl übertraf. Er arbeitete noch 1660. Hauptwerke in Palermo.

Novellist, 1) Neuigkeitsliebhaber, Neuigkeitskrämer; 2) so v. w. Zeitungsschreiber; 3) Novellenschreiber, s. Novellen 3).

Novello, 1) Vincenzo, geb. 1781 von italienischen Eltern in London, war Organist bei der Kapelle der portugiesischen Gesandtschaft daselbst. 2) Clara Anastasia, Tochter des Vor., geb. 10. Juni 1818 in London, bildete sich seit 1829 in der von Choron dirigirten Singakademie in Paris u. von 1830 an in London unter Romoni u. der Malibran zur Sängerin; trat 1836 zum ersten Male öffentlich auf, bereiste 1838 den Continent (bes. Deutschland u. Rußland), wo sie außerordentlichen Beifall erntete, ging 1839 nach London zurück, sang 1840 abermals in Deutschland, vermählte sich 1843 mit dem Grafen Gigliucci, trat aber noch fortwährend öffentlich auf, so auch 1858 zum dritten Mal in Deutschland. Sie ist stets nur als Concertsängerin, aber nie in der Oper aufgetreten.

November (vom lateinischen novem, d. i. neun), der Name des neunten Monats im altrömischen Jahre (von Numa), in späterer Zeit der elfte Monat. Er enthielt schon Anfangs 30 Tage. Karl der Große gab ihm den Namen Windmonat; später wurde er Winter-, auch Reif- od. Nebelmonat genannt, weil in ihm in Deutschland gewöhnlich die winterliche Witterung mit Nebel, Frost u. Schnee anhebt. Bildlich wird er als ein Knabe, in einem Kleide, welches die Farbe des fallenden Laubes hat, dargestellt, auf dem Haupte einen Olivenkranz, in der Rechten das Zeichen des Schützen, in der Linken ein Füllhorn mit Wurzeln.

Novem Craris (a. Geogr.), Ortschaft der Cavarer im Narbonensischen Gallien; j. Pierrelate.

Novemole, eine Gruppe (musikalische Figur) von neun Tönen, welche zusammen die Geltung von acht Tönen haben sollen, z. B. neun Zweiunddreißigstel, welche auf ein Achtel gehen sollen.

Novem pagi (a. Geogr.), Ort in Etrurien am Lacus Sabatinus; j. Bracciano.

Novem populāna, nach der spätern, wahrscheinlich unter Gratianus gemachten Eintheilung Galliens, eine der vier Provinzen von Gallia Aquitania, begriff das heutige Gascogne u. Bearn u. hatte Elusa zur Hauptstadt.

Novemsīles dii, römische Gottheiten der ältesten Zeit, deren Bedeutung man schon früh nicht mehr recht verstand; nach Einigen waren es (von novem, neun) neun sabinische od. die neun blitzwerfenden Götter der Etrusker; nach And. (von novus, neu) diejenigen Götter eroberter italischer Städte, deren Dienst nach Rom übergetragen wurde, u. wo sie nach ihrem früheren, barbarischen Ritus als neue neben den Indigetes, den einheimischen, ihre Stelle erhielten.

Novendiāle sacrum (röm. Ant.), 1) neuntägiges Fest, welches wegen Anzeige eines Prodigiums, bes. eines Steinregens, öffentlich angestellt wurde. 2) Privatopfer am neunten Tag nach der Beerdigung einer Leiche gebracht, womit ein Schmaus (Coena novendialis, C. ferialis) verbunden war.

Noventa, 1) Flecken in der venetianischen Provinz Vicenza; 4400 Ew.; 2) (N. di Piave), Flecken in der venetianischen Provinz Venedig an der Piave; 3270 Ew.

Noverre (spr. Nowähr), Jean Georges, geb. 1727 in Paris, der Schöpfer des neuen französischen Tanzes u. des Ballets; lebte eine Zeitlang in Berlin, kehrte dann nach Frankreich zurück, ging hierauf auf Garricks Einladung nach England, kehrte abermals nach Frankreich zurück, begab sich dann nach Wien, Neapel, Turin, Lissabon, Mailand u. zum zweiten Male nach London u. wurde endlich erster Balletmeister an der Académie Royale de musique in Paris. Während der Revolution lebte er einige Zeit in Stuttgart am Hofe des Herzogs Karl von Württemberg u. st. in St. Germain-en-Laye 19. Nov. 1810. Er schr.: Lettre sur la danse et sur les ballets, Lyon 1760, 2 Bde.; (deutsch, Hamb. 1768 ff.); Lettres sur les arts imitateurs, Par. 1807; Werke: Petersb. 1807, 4 Bde.

Noves (spr. Nohw), Stadt im Arrondissement Arles des Departements Rhône-Mündungen; Seidenspinnerei; 2000 Ew.

Noves (spr. Nohw), Laura de N., s. Sade.

Novesium (a. Geogr.), befestigter Ort im Ubierlande, im Belgischen Gallien; die Werke ließ Kaiser Julianus 359 v. Chr. wieder herstellen; j. Neuß.

Novi, 1) Marktflecken im österreichischen Küstenlande, am Adriatischen Meer u. am Kanal Morlacca; Schloß, Hafen, Weinbau, Residenzschloß des Bischofs von Zeng; 2100 Ew.; 2) Provinz in der piemontesischen Division Genua, wird in 6 Mandamenti getheilt u. hat 65,000 Ew.; 3) Stadt darin, Knotenpunkt von Eisenbahnen nach Genua, Tortona u. Alessandria; Schloß, Hospital, Seidenbau u. Seidenfabriken, Seidenhandel, Jahrmärkte, Herbstaufenthalt reicher Genuesen, Waarendepot zwischen Alessandria u. Genua; 10,770 Ew. Hier

15. Aug. 1799 Sieg der Russen u. Österreicher unter Suwarow über die Franzosen unter Joubert, s. u. Französischer Revolutionskrieg S. 650. 4) Flecken in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore; Wein-, Oliven- u. Seidenbau; 2000 Ew. 5) (St. N.), Festung am Zusammenfluß der Sanna u. Unna im türkischen Kroatien, Ejalet Bosna; auf einem Felsen Fort Lebenritza; Weinbau; 3000 Ew.

Novibasār, 1) Bezirk im türkischen Serbien, an der Morava, umfaßt die Landschaft Rascien (das alte Raizenland); 2) Hauptstadt darin, an der Raschka; katholischer Bischof, Citadelle, Warmbäder; 10,000 Ew. N. war der Begräbnißort alter serbischer Fürsten; in der Nähe das griechische Felsenkloster St. Georg.

Noviciat, s. Novizïat.

Novīgrad, 1) Busen des Adriatischen Meeres an der Küste des dalmatinischen Kreises Zara; 2) Stadt daran, dabei auf einem Hügel die gleichnamige verfallene Festung; 600 Ew.

Novillādas, Stiergefechte der Basken, s. d. 1).

Noviodūnum (a. Geogr., vom celt., d. i. Stadt auf einem Hügel [dun]), 1) Stadt der Bituriges Cubi in Gallia Aquitania, j. Nouan; 2) Stadt der Äduer in Gallia Lugdunensis, an der Mündung des Niveris in den Liger, daher auch Nevirnum genannt, j. Nevers; 3) Stadt der Suessionen, daher auch Augusta Suessionum, in Gallia Belgica, j. Soissons; 4) (Novidunum), Stadt in Pannonien, j. Novigrad; 5) Stadt in Mösien, an der Theilung der Donau, Standquartier der Legio I. Jovia; hier schlug Kaiser Valens 367 n. Chr. bei seinem Zuge gegen die Gothen eine Schiffbrücke über die Donau.

Noviomăgus (a. Geogr., v. celt., d. i. Stadt in der Ebene [magh]), mehre Städte in Gallia Belgica: 1) Stadt der Leuci, j. Neufchateau an der Meuse; 2) Stadt der Nemeter, Standquartier eines Theils der Legio X. Gemina, j. Speier; 3) Stadt der Trevirer, j. Neumagen, wo viel Alterthümer gefunden werden; 4) Stadt der Bataver, j. Nimwegen; 5) Stadt der Veromanduer, an der Isara, j. Noyon; 6) Stadt der Remer, j. Neuville; 7) Stadt der Bituriges Vibisci in Gallia Aquitania, j. Castelnau Medoc; 8) Stadt der Rhegni im römischen Britannien, unweit Londinium, j. Woodcote od. Hollywood.

Noviomăgus, Joh., so v. w. Bronkhorst 1).

Noviszad, so v. w. Neusatz.

Novita, ehemalige Intendanz des Vicekönigreichs Neu-Granada am Stillen Meere mit dem Hauptorte S. Josef de Novita.

Novitäten (Hdlgsw.), so v. w. Nova.

Novitiōli (mittellat.), so v. w. Katechumenen.

Novitĭus (lat.), 1) Neulinge; 2) Sklav, welcher noch nicht ein Jahr gedient hatte; 3) (Klosterw.), so v. w. Noviz; 4) ein in eine Schule eben Eingetretener.

Novĭus, Fluß in Britannia barbara; mündete in das Ituna Ästuarium.

Novĭus, 1) N., römischer Komiker, um 90 v. Chr., von seinen 40 Komödien, worin er meist römische Sujets behandelte, sind noch Fragmente vorhanden; 2) zwei Brüder N., waren zur Zeit des Augustus berüchtigte Wucherer in Rom.

Novizïat (v. lat.), die Probezeit, welche alle diejenigen bestehen müssen, welche einem religiösen Orden einverleibt werden wollen; sie dauert wenigstens ein Jahr, während welcher Zeit die Novizen durch den sogen. Novizenmeister od. die Novizenmeisterin für das Klosterleben vorbereitet u. geprüft werden u. das Recht des Austrittes behalten; vgl. Kloster. Über die Novizen u. die Novizenhäuser bei den Jesuiten s. d. B).

Novo-Bychow, Flecken, so v. w. Bychow 3).

Novo conto (ital.), auf neues Conto.

Novŏli, Flecken in der neapolitanischen Provinz Terra d'Otranto; 3600 Ew.

Novus homo (röm. Ant.), s. Homo novus.

Novy Tomyl, so v. w. Neu-Tomyschel.

Now..., **Nowe...**, **Nowo...**, **Nowa...**, russisch u. polnisch, so v. w. Neu, geographische sich hier nicht findende Namen, s. u. den Hauptnamen.

Nowa Cerekwe, Marktflecken, s. Neustift 2).

Nowāja Ladōga, 1) Kreis im russischen Gouvernement Petersburg, südlich vom Ladogasee; Flüsse: Wolchow, Ojat, Sias; 70,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Wolchowmündung in den Ladogasee, Schifffahrt, Fischerei; 3800 Ew.

Nowāja-Semlja, große Insel im nördl. Eismeere, gehört zum russ. Gouvernement Archangel, hat 3000 QM., ist unbewohnt, u. wird nur bisweilen von russischen Jägern besucht; durch die Straße Matoschnoi ist sie in zwei Hälften getheilt, östlich durch das Karische Meer von dem Festlande Asiens, durch die Karische Straße südwärts von der Insel Waigaz getrennt, hat die Vorgebirge Sporlivoi (im Karischen Meere), Heemskerk (Heemskerskoi) in Nordosten, Ledganoi in Norden, Britwin in Westen; ferner die Busen u. Häfen Maszigina, Ledjanaja, Mitinzincha u. a.; an den Küsten mehre Inseln (Pobrekest, Temnoi, Belyja u. a.), alle unfruchtbar. N. ist ein rauhes Land mit kalten langen Wintern, vielem Schnee, kurzen Sommern; Boden unfruchtbar, Bäume u. Gesträuche fehlen ganz, doch gibt es viele Beeren, als Heidel-, Moos- u. Sumpfbeeren, viel Tang, Rennthiermoos, Flechten; von Thieren: Eisbären, Wölfe, Füchse (in verschiedener Farbe), Hermeline, Rennthiere, Seehunde, viel Wasservögel, Fische, Wallfische; die Falken sind die einzigen Vögel, welche hier überwintern. Auf der östlichen Küste sind die Eisschollen der Anfahrt hinderlich, am bequemsten ist zum Landen die Südhälfte der Straße Matoschnoi. Die Fischer u. Jäger überwintern gewöhnlich hier u. kehren Sommers nach Hause.

Nowāja Uschiza, Kreisstadt im russischen Gouvernement Podolien, an der Kaliussa gelegen; hat 3800 Ew.

Nowak, Franz, Pseudonym für August Rothe, s. d.

Nowa Petscherskoi, großes griechisches Kloster im Kreise Brjansk des russischen Gouvernements Orel, daselbst im August ein großer Markt.

Nowarzisze, so v. w. Neureusch.

Nowawes, Dorf im Kreise Teltow des Regierungsbezirks Potsdam (preußische Provinz Brandenburg), an der Eisenbahn zwischen Berlin u. Potsdam, ein Colonistendorf von Böhmen; Lein- u. Kattunweberei, Nähnadelfabrikation; 1780 Ew.

Nowe (poln.), so v. w. Neuenburg 1).

Nowe Miasto, 1) so v. w. Neustadt 14); 2) so v. w. Neumark 3); 3) Stadt im russischen Gouvernement Warschau, unweit der Pilica, mit Schloß, 2 Kirchen u. 3000 Ew.; 4) so v. w. Wladislawow.

Nowe Zamky, Festung, so v. w. Neuhäusel.

Nowgorod, 1) russisches Gouvernement, zwischen Wologda, Jaroslaw, Twer, Pskow, Petersburg u. Olonez; 2185,84 (2125,95) QM., 891,000 Ew.; durch das Waldaigebirge hügelig, nördlich sumpfig u. morastig, südlich fruchtbar; bewässert von zahlreichen Flüssen, welche theils der Wolga (Scherna, Mologa), theils dem Ladogasee (Siäs u. Pascha), theils dem Ilmensee (Msta, Pola, Lowat, Polista, Shelon), u. aus diesem durch die Wolchow ebenfalls dem Ladoga, theils dem Finnischen Meerbusen (Luga u. m. a.) zufallen; auch durch mehre Kanäle, wodurch die Ostsee mit dem Kaspischen Meere verbunden wird, u. durch mehre Seen, als: Ilmen, Bjelo Osero, Wosch u. a. (überhaupt 58). Der Kanal von N., angefangen 1797, vollendet 1802, verbindet die Msta mit der Wolchow, ist 7 Werste 220 Klaftern lang. Klima rauh, der Winter lang; man baut Feldfrüchte (hinreichend), Gartenfrüchte, weniger Obst, hat ansehnlichen Holzwuchs, viel Waldbeeren, Speise- u. Raubwild (Wölfe, Luchse, Bären, Fischottern), wenig Viehzucht, bedeutende Fischerei (Hausen, Lachse, Flußperlen), vielerlei Mineralien (Eisen, Steinkohlen, Kochsalz), aber geringen Kunstfleiß u. Handel. N. hat den Titel eines Großfürstenthums; Wappen: ein goldener Lehnstuhl, auf welchem ein rothes Kissen mit kreuzweis über einander gelegtem Scepter u. Kreuz in silbernem Felde, darüber ein Leuchter mit drei brennenden Kerzen, auf jeder Seite einen Bären, aufrecht stehend; Eintheilung in 10 Kreise. Die Geschichte des Großfürstenthums N. s. u. Rußland; 2) Kreis darin, an Petersburg grenzend; bewässert vom Ilmensee, Wolchow u. Shelon; 180,000 Ew.; 3) **N. Weliki** (d. i. Groß-Neustadt), Hauptstadt des Kreises u. der Provinz, am Ausfluß des Wolchow, über welchen eine steinerne Brücke führt, aus dem Ilmensee; Sitz des Kriegsgouverneurs von N. u. Twer, der statthalterschaftlichen Behörden, eines Bischofs. Die Stadt besteht aus dem alten **Kreml**, am linken Ufer des Wolchow, als alte russische Festung mit Wall u. Graben umgeben, einen steilen Hügel krönend; er enthält die alte Kathedrale der Sta. Sophia, aus dem 11. Jahrh., mit vier silbernen u. einer (der mittleren) goldenen Kuppel; darin die Korsunschen Thüren (die bronzene $11\frac{2}{3}$ Fuß hohe u. 3 Fuß breite Hauptthüre, in welcher die 24 Felder meist biblische Gegenstände darstellen; Wladimir der Große soll sie 988 in der Krim erobert u. von Cherson hierher gebracht haben; sie stammen aber wahrscheinlich aus Deutschland; die später eingegrabenen Inschriften sind russisch u. lateinisch; vgl. Fr. Adelung, Die Korsunschen Thüren zu N., Berl. 1823; die Schwedischen Thüren (die Nebenthüren, welche aus Sigtuna in Schweden stammen, woher sie den Nowgorodern 1187 von den Kareliern, durch welche jene Sigtuna zerstören ließen, gebracht wurden), die Pergamenthandschrift des Gesetzbuchs Jaroslaws (Russkaja Prawda, auch **Nowgorodsches Recht** genannt, wahrscheinlich 1280 geschrieben), der Sarg des St. Iwan von N. Ein Volksgarten liegt am Abhange der Festung. Aus der **Sophienstadt**, ebenfalls am linken Ufer des Wolchow, südlich des Kreml, mit schönen Gebäuden, bes. dem neuen Regierungsgebäude, Wohnsitz der Behörden u. der Besatzung. Aus der **Kaufmannsstadt**, am rechten Ufer des Wolchow; hier das neue Schloß, Wohnsitz des Generals u. seines Stabes von der bei N. angesiedelten Militärcolonie (ein Grenadiercorps), u. die meisten der 62 Kirchen mit vergoldeten Thürmen, 10 Klöster. Sonst ist dieser Stadttheil sehr verfallen, ganze Straßen liegen öde u. in Trümmern. N. hat jetzt Waisen- u. Armenhaus, Bazar, Segelmanufactur, Wachsbleiche, Lichtzieherei, Essigbrauerei, einigen Handel; 15,000 Ew. In der Umgebung von N. liegt nebst mehren Klöstern das des St. Jurgij (Georg) am Ausfluß des Wolchow aus dem Ilmensee, mit großen, von der Gräfin Tschesmenskaja, Tochter Orlows, hierher geschenkten Schätzen. — N. wurde von den Slawen an der Stelle des alten Slawensk, erbaut u. war ein heiliger Ort, bald auch Hauptstadt. Rurik residirte nach 864 in N., u. nach ihm herrschten mehre russische Fürsten daselbst. Im 10. Jahrh. wurde hier ein Erzbisthum errichtet. Im Anfang des 11. Jahrh. wurde Jaroslaw, Fürst von N., Großfürst, s. Rußland (Gesch.). N. war Ende des 14. u. im 15. Jahrh. die größte Stadt Rußlands, hatte eine republikanische Verfassung, zählte 400,000 Ew. u. hatte Colonien an der Kama u. Wjätka, zugleich war sie Hansestadt u. einer der wichtigsten Handelsplätze Europas. Wegen ihres Reichthums u. ihrer Macht galt von ihr das Sprüchwort: Wer kann gegen Gott u. N. 1433 leistete sie dem Großfürsten Basil gegen seinen Oheim, den Fürst Georg von Swenigrod, Beistand, zerfiel aber 1437 mit ihm u. gerieth mit ihm in Krieg; 1478 verlor sie ihre Freiheit durch den Großfürsten Iwan I. Wasiljewitsch, welcher N-s Macht brach, indem er 1485 viele reiche u. gewerbthätige Einwohner in andere Städte versetzte u. das Comptoir der Hansa aufhob u. durch ein niederländisches ersetzte. Ein Versuch, sich von der großfürstlichen Herrschaft zu befreien, 1570, wurde entdeckt u. hart bestraft, indem Iwan II. der Schreckliche, die Stadt plündern, mehre Tausend Bürger hinrichten u. den Erzbischof seiner Würde entsetzen ließ. Vom Czar Boris erhielten die Lübecker im Anfang des 17. Jahrh. hier bedeutende Handelsrechte. N. reizte 1611 die Schweden, u. diese eroberten die Stadt, gaben sie aber 1617 dem russischen Czar zurück. Gegen Czar Alexis empörte es sich 1650 zum letzten Male.

Nowgorod-Sewersk, 1) (**N.-Sjewersk**), Kreis der russischen Statthalterschaft Czernigow, gute Holzung u. Hanfbau; 90,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Desna; alte Citadelle, Handel mit Getreide, Kalk u. Hanf, viele Kirchen; 5500 Ew.; einst Hauptstadt des Fürstenthums Severien; in der Nähe ein bedeutendes kaiserliches Kupferwerk.

Nowgrad (**Nowigrad**) **Wolynsk**, 1) Kreis im russischen Gouvernement Volhynien, große Moräste u. Waldungen, südlich fruchtbar; Flüsse: Sluz u. Olewska; 150,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Sinz: 7000 Ew.

Nowihrad, so v. w. Adamsthal.

Nowikow, Nikolaj Iwanowitsch, geb. 1744 in Tichmensk bei Moskau, stand erst in Militärdiensten, errichtete dann eine typographische Gesellschaft, um gute Bücher in Russischer Sprache für billigen Preis herauszugeben, u. gründete die erste Leihbibliothek in Moskau; er st. 1818 in Tichmensk u. schr.: Versuch eines historischen Wörterbuchs russischer Schriftsteller, Petersb. 1772; Alte russische Bibliothek, ebd. 1773—75, 10 Bde.; Fortsetzung ebd. 1786—93, 9 Bde.; u. gab seit 1769 mehre Journale heraus.

Nowimiesto, Stadt, so v. w. Neustadtl 5).

Nowo Alexandrowsk, 1) Kreis im russischen Gouvernement Kowno: 110,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Grenze Kurlands; hat 3500 Ew.

Nowo Archangelsk, so v. w. Neu Archangel.

Nowo Bajaset, 1) Kreis im russischen Gouvernement Eriwan (Transkaukasien); 2) Hauptstadt darin, unweit der türkischen Grenze; hat 4000 Ew.

Nowo Choperst, so v. w. Nowo Khoperst.

Nowo Czerkask, so v. w. Nowo Tscherkask.

Nowodwesk, Fort, s. u. Archangel 3).

Nowodwinskaja, Festung auf einer Insel im Ausfluß der Dwina im russischen Gouvernement Archangel; schützt die Dwinamündung.

Nowodwor, Stadt im russischen Gouvernement Warschau, liegt am Einfluß des Bug in die Weichsel; hat einige Tuchwebereien u. 1000 Ew.

Nowodworscia (N. *Prsl.*), Grasgattung aus der Familie der Gramineae-Agrostideae; Arten in Peru.

Nowodworski, Bartolomiej, geb. um 1545 zu Tuchel in Westpreußen, ging, nachdem er sich schon frühzeitig gegen die Türken u. Tataren ausgezeichnet hatte, 1573 nach Siebenbürgen zu dem Fürsten Stephan Bathory, mit diesem dann nach Polen, tödtete dort im Zweikampf einen königlichen Kämmerer u. flüchtete deshalb nach Frankreich. Hier zeichnete er sich in den inneren Kriegen Frankreichs aus, trat nach Heinrichs III. Ermordung (1589) auf die Seite der Guisen, focht bei Argues u. bei der Belagerung von Paris u. wurde dann Commandant von Conflans, welches er erst nach langer muthiger Vertheidigung an Heinrich IV. übergab. Als dieser katholisch geworden war, trat N. zu ihm über, focht in Savoyen u. bei der Bestürmung von Ambian, nahm darauf als Malteserritter Dienste dieses Ordens, zeichnete sich in dessen Kämpfen gegen die Türken aus u. kehrte 1607 nach Polen zurück, wo ihn Sigismund III. zum Commandant der deutschen Leibwache ernannte. Im Krieg gegen Rußland trug er wesentlich zur Erstürmung von Smolensk bei, nahm 1617 abermals am Feldzug gegen Rußland Theil u. st. 1624.

Nowo Georgiewsk, 1) Stadt im russischen Gouvernement Cherson; hat 6500 Ew.; 2) so v. w. Modlin.

Nowogorod, so v. w. Nowgorod.

Nowogrodeck (Nowogrudek), 1) Kreis des russischen Gouvernements Minsk, am Niemen; 135,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, mehre Kirchen u. Klöster, Synagoge, Kreisschule, Gymnasium; 6000 Ew.

Nowoje Miasto, Städtchen im russischen Gouvernement Tschernigow; 1200 Ew.

Nowo Khoperst, 1) Kreis des russischen Gouvernements Woronesh, viel Steppen; Flüsse: Khoper, Sawalla, Worona u. a.; 110,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, hat Befestigungen u. Schiffswerfte u. 4800 Ew.

Nowo Mirgorod, Stadt im russischen Gouvernement Cherson, hat etwas Weinbau u. 7000 Ew.

Nowo Moskowsk, 1) Kreis des russischen Gouvernements Jekaterinoslaw, am Orel, Samara, Djepr u. Moskowskoe, zum Theil guter Ackerboden; 124,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an der Samara, Kreisschule, Befestigung; 10,000 Ew.

Nowo Paulowka, Hauptort des Mius'schen Bezirks im Lande der Donischen Kosacken.

Noworschew, 1) Kreis des russischen Gouvernements Pskow; mit 68,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am See Rożzo; hat 1500 Ew.; 1406 wurde die Stadt von den Lithauern zerstört.

Nowosilzow, Vorgebirge an der Westküste der Japanischen Insel Jesso.

Nowosilzow, Nikolaus, Graf von N., geb. 1770, wurde mit den Großfürsten Alexander u. Constantin erzogen, hatte 1805 die wichtige Sendung, alle europäischen Höfe gegen Frankreich zu vereinigen, u. der Plan wäre gelungen, wenn Österreich nicht in Baiern zu früh eingerückt wäre. N. blieb dann in der nächsten Umgebung des Kaisers Alexander I., wurde 1814 Geheimer Rath u. Mitglied der provisorischen Regierung Polens, wo er sich als Gegner der polnischen Nationalität bewies; 1821 brachte er ein schweres Gericht über die Universität Wilna, welche er dem Kaiser als den Herd revolutionärer Bestrebungen denuncirte; 1822 wurde er russischer Generalcommissär im Königreich Polen unter dem Vicekönig Constantin; 1830 ging er nach Petersburg zurück u. wurde Mitglied u. 1834 Präsident des Reichsrathes u. 1835 in den Grafenstand erhoben. 1839 nahm er den Abschied u. st. noch in diesem Jahr.

Nowossil, 1) Kreis des russischen Gouvernements Tula, an der Tusha u. Narutsha; 70,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Narutsha; 3200 Ew.

Nowo Sybkow, 1) Kreis des russischen Gouvernements Tschernigow, am Iput; hat 110,000 Ew.; 2) Stadt hier, hat viele Fabriken u. 8000 Ew.

Nowotroizk, kleine russische Festung im Gebiete der Tscherkessen.

Nowo Tscherkask, Gouvernements- u. Kreishauptstadt im russischen Lande der Donischen Kosacken, nahe am rechten Ufer des Don, Sitz des Kosackenhetmans u. der Verwaltungsbehörden, hat 8 Kirchen, darunter die zum Andenken an den Hetman Platow erbaute Kathedrale, Zeughaus, Gymnasium, Hospital, sehr viele Fabriken, Branntweinbrennereien, Gerbereien, eine Lesegesellschaft u. a.; 18,000 Ew. Die Stadt ist erst 1805 angelegt worden. Am 21. Mai 1853 ist ein Denkmal für den Grafen Platow hier enthüllt worden.

Nowowiela, Dorf im österreichisch-galizischen Kreise Zloczow mit Schwefelquellen.

Nowydwor, so v. w. Nowodwor.

Nowy Dwory (Neuhof), so v. w. Czaslau.

Nowy Dwur, so v. w. Königinhof.

Nowy Gicżin, so v. w. Neutitschein.

Nowyhrad, so v. w. Gratzen.

Nowyi Usen, 1) Kreis des russischen Gouvernements Samara mit 135,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin; zählt 6000 Ew.

Nowy Osero, Salzsee im Lande der Donischen Kosacken.

Nowy Oskol, 1) Kreis im russischen Gouvernement Kursk; mit 115,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin; hat 1100 Ew.

Nowytarg, Stadt, so v. w. Neumarkt 7).

Nox (lat.), 1) Nacht, Abend; N. sacrata, Heiliger Abend, Abend vor einem Fest, bes. Ostern; 2) (Myth.), s. Nyx.

Noxa (lat.), Schaden, Beschädigung; Noxalklage, Schädenklage.

Noxubee (spr. Noxubih), 1) N. River (Nunaway Creek), Fluß in Nordamerika, entspringt in der Grafschaft Choctaw des Staates Mississippi u. fällt in der Grafschaft Sumter im Staate Alabama in den Tombigbee River; für kleine Dampfboote

schiffbar; 2) Grafschaft im Staate Mississippi, 34 QM., vom N. River durchflossen; höchst fruchtbar; Producte: Baumwolle, Mais; die Mobile-Ohio-bahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 16,299 Ew., worunter 11,323 Sklaven; Hauptstadt Macon.

Noya (S. Martin de N.), Flecken in der spanischen Provinz Oruña (Galizien), an der Bucht N. des Atlantischen Oceans; Hafen, Schiffbau, Schifffahrt, Fischerei, Leinweberei; 2650 Ew.

Noyaden (fr., Erträntungen); Execution an mehren Verurtheilten zugleich, welche in ein, mit einem beweglichen Boden versehenes Schiff gebracht u. nach Wegziehen der Träger des Bodens in Massen ertränkt wurden. Diese N., welche man auch euphemistisch Verticale Deportationen nannte, wurden durch Carrier zur Zeit des französischen Schreckenssystems bes. in Nantes gegen politisch Beschuldigte angewandt.

Noyal (N. sur Vilaine), Marktflecken im Arrondissement Rennes des französischen Depart. Ille-Vilaine, am Vilaine; Segeltuchfabrikation; 3000 Ew.

Noyales (fr.), 1) eine französische Leinwand, von Hanf dicht gewebt, zu Segeltuch brauchbar, in der Bretagne verfertigt; der Kettenfaden wird aus zwei dreifachen od. zwei zweifachen Fäden gemacht; daher N. à 6 fils od. à 4 fils; die Leinwand aus einfachem, aber sehr drall gesponnenem Garn heißt Rondelette; 2) ein halb von baumwollenem, halb von leinenem Garn gewebtes Zeug; wird vorzüglich in der Picardie verfertigt.

Noyen (spr. Noang), Marktflecken im Arrondissement La Flèche des französischen Departements Sarthe, an der Sarthe; Kornhandel; 2700 Ew.

Noyers (spr. Noajeh), Stadt am Seray im Arrondissement Yonne Tonnère des französischen Depart. Yonne; Woll- u. Baumwollmanufacturen, Kerzenfabrikation, Weinbau, Hospital; 2500 Ew.

Noyon (spr. Noajong), Stadt im Arrondissement Compiegne des französischen Departements Oise, an der Eisenbahn von Paris nach Lüttich, am Kanal von St. Quentin u. unweit der Oise; Kathedrale, Hospital, Fabriken in baumwollenen u. wollenen Waaren, Handel mit Getreide; 6200 Ew.; Geburtsort Johann Calvins u. des Malers Jac. Sarrasin. — N. ist das alte Noviomagus (s. d. 5). Hier 486 Schlacht zwischen Chlodwig u. Syagrius; durch die Besiegung des Letzteren wurde der letzte Rest der römischen Herrschaft in Frankreich vertilgt. 859 wurde N. von den Normannen geplündert; hier wurde den 16. August 1516 ein Vertrag zwischen Karl V. u. König Franz I. geschlossen. Nach der Schlacht bei St. Quentin 1557 wurde N. von den Spaniern erobert u. verbrannt. Die Umgegend von N. heißt Noyonnais.

Nozay (spr. Noseh), Stadt im Arrondissement Chateaubriant des französischen Departements Loire inférieure; Gerberei, Baumwollenspinnerei, Handel mit Getreide, Vieh, Wolle u. Leinengarn; 3000 Ew.; dabei die von Jules Rieffel auf einem unbebauten Haidestrich angelegte Ackerbaucolonie mit Ackerbaulehranstalt für arme junge Arbeiter.

Nozeroy (Nozeret, spr. Nosräh), Stadt im Arrondissement Poligny des französischen Departements Jura, an der Serpentine; Schuhmacherei; 1000 Ew.; in der Nähe das Felsenschloß St. Anne.

Nozzari, Andreas, geb. 1775, einer der berühmtesten italienischen Sänger u. Gesanglehrer; früher in Paris, Rom, Mailand u. Venedig, 1812—22 an der königlichen Oper in Neapel, zog sich dann von der Bühne zurück u. fungirte nur noch bei der königlichen Capelle; er st. 1833 in Neapel.

Nr., Nr., Abkürzung für Numero.

N. S., 1) Abkürzung für Nachschrift; 2) (N^a. S^a.), Abbreviatur für Nostra Señora (Nossa Senhora), d. i. unsere Herrin (Maria), Vorsatz vieler Namen spanischer od. portugiesischer Ortschaften, s. u. den Hauptnamen.

N. St., Abkürzung für Neuen Styls, s. d.

N. T., Abkürzung für Neues Testament.

Nto., Abkürzung für Netto.

Nu, die Sklaven in China.

Nuancen (fr., spr. Nüangsen), 1) (Passagen), verschiedene Abstufungen einer u. derselben Farbe, von hell bis zu dunkel, od. Abstufungen bei der Vermischung einer Farbe mit einer anderen; 2) der in der ästhetischen Form kaum bemerkbar u. nur für das feinste Gefühl bezeichnete Unterschied zwischen zwei od. mehren Begriffen, deren Ausdruck u. allmälige Steigerung in die unmittelbare u. so oft in einander verschmelzende Folge des Details der Darstellung gelegt ist. Das Nuanciren (schattiren, stufenweis abändern) ist in jeder Kunst ausführbar u. in jeder an das Materiale der Darstellung gebunden. Daher Nuancirung, Abstufung, Schattenvertheilung.

Nuäsium (a. Geogr.), Ort der Katten, bei Fritzlar, od. j. Nienhus in Westfalen.

Nuba, Wady el, s. Wady Nuba.

Nuba, Volk im Innern Afrikas, südlich von Kordofan. In Nubien bildet das Volk gegenwärtig zahlreiche verschiedene Glieder, doch kann man alle Zweige in drei großen Stämmen zusammenfassen, deren Sprache man das Nobinga nennt. Die Hautfarbe der N. ist meist braun, sie haben langes, nie wolliges Haar, nähern sich aber in der Gesichtsbildung theilweise dem Negertypus. Die drei Stämme sind: die Barabra, die nördlichsten N., sie zählen 130,000 Köpfe u. wohnen, mit Arabern gemischt, im Nilthale von Assuan bis Sebua im Wady Kenus, doch haben sie sich auch nach Oberägypten bis Edfu hin verbreitet; sie sind von starkem Körperbau, besitzen schöne Gesichtszüge, sind thätig u. gelten für sehr ehrlich. Ein zweiter Stamm bewohnt die Landschaften Wady Holfa, Mahaß u. Suckot, ist nicht von so kräftigem Körperbau wie die Barabra u. zählt 100,000 Köpfe. Ein dritter Stamm sind die Dongolawi, 60,000 Köpfe, mit bronzener Hautfarbe, ausgezeichneten Gesichtsformen, kräftigem Körperbau u. lockigem Haar.

Nubä (a. Geogr.), 1) (Nubäi, Nubei), Volk in Äthiopien, nördlich von Meroë, welches von Meroë unabhängig war u. unter eigenen Königen stand; ihre Hauptstadt hieß Napata (s. d.); bei ihnen herrschte später die Königin Kandake; 2) Volk im Inneren Libyen, wohnte an dem großen See Nuba, in welchen sich der Fluß Gir ergoß u. welcher wahrscheinlich der jetzige Tschad-See ist.

Nubecŭla (lat.), 1) Wölkchen; 2) so v. w. Enäorema.

Nubes (lat.), Wolken.

Nubien (arab. Barabra), Land in Afrika, benannt nach den Nuba (s. d.), erstreckt sich mit einem Flächengehalt von vielleicht 20,000 QM. zwischen dem 24½° u. 12° nördl. Br., ist begrenzt im Norden von Ägypten, im Osten vom Rothen Meere, im Süden von Habesch u. den Ländern der Galla, u. im Westen von der Sahara, gegen Süden u. Westen aber mit unbestimmten Grenzen. Das

Land bildet im Allgemeinen das große Stufenland des mittleren Nil, mit sehr verschieden gestalteter Oberfläche, deren Neigung vorzugsweise nach Norden, zum Theil aber auch nach Westen gerichtet ist. Große Ebenen erfüllen den mittleren u. südlichen Theil des Landes, während im Osten sich parallel der Küste des Rothen Meeres eine **Gebirgskette**, eine Fortsetzung der ostägyptischen, zu bedeutender Höhe erhebt u. bis nach Habesch fortsetzt; ebenso ist das nördlichste N., namentlich auf der Ostseite des Nil, ein Gebirgsland, welches der Nil auf seinem Laufe von Korosko bis Assuan durchbricht u. das südwärts die Nubische Wüste begrenzt. Im Süden N-s erscheinen einige Bergmassen als Ausläufer des abessinischen Hochlandes, sowie die Gebirge, welche zwischen dem Blauen Nil u. dem Tumat die Districte Roserras u. Fassokl erfüllen. Unter den **Ebenen** des mittleren N-s sind die bedeutendsten die Nubische Wüste (Wüste von Korosko) auf der Ostseite des Nil u. die Bahubiawüste auf der Westseite, die erstere bildet jedoch mehr eine wellenförmige, häufig von tiefen Spalten u. Schluchten (Wadys) durchzogene Oberfläche, aus welcher viele isolirte Kegelberge emporsteigen. Alle großen Flächen Mittelnubiens sind dürr u. vegetationslos, so daß man den ganzen Norden u. die Mitte N-s als eine einzige große Wüste ansehen kann, welche nur von einer langen, durch das schmale Nilthal repräsentirten Oase von Norden nach Süden durchzogen wird. Die große Ebene des südlichen N-s erstreckt sich ohne alle Erhebungen vom Atbara bis nach Kordofan hin, der östliche Theil dieses Gebietes, Taka, bildet baumloses, aber fruchtbares Weideland; ähnlich ist der mittlere Theil des Landes zwischen dem Blauen u. Weißen Nil (Dschesireh el Dschesireh genannt). Der **Hauptfluß** N-s ist der Nil, dessen beide Hauptquellströme, der Blaue u. der Weiße Nil, sich hier bei Chartum vereinigen; rechts geht demselben nach der Vereinigung der Atbara zu; dem Blauen Nil gehen in N. außer einer großen Anzahl von den Bergen Abessiniens herabkommender Bäche u. Flüßchen der Tumat, Dender u. Rahad zu. Was das **Klima** anlangt, so ist N., obgleich es nicht ganz der tropischen Zone angehört, dennoch eins der heißesten Länder der Erde, u. namentlich in den meisten mittleren Theilen erreicht die Tageshitze eine außerordentliche Höhe. Dabei sind die Nächte, in Folge der bedeutenden Wärmestrahlung, auf den großen Ebenen der Wüste meist auffallend kühl. Der südliche Theil N-s, etwa vom 18° nördl. Br. südwärts, gehört der Region der tropischen Regen an, wogegen der nördliche Theil das ganze Jahr hindurch höchst einförmige atmosphärische Verhältnisse besitzt, indem er als der südliche Theil der regenlosen Zone Nordafrikas oft durch mehre Jahre, mit Ausnahme des Nilthales, ganz ohne Regen ist, hauptsächlich in Folge der beständig wehenden Nordwinde, welche die tropischen Regen Südnubiens in bestimmte Grenzen weisen. Während der tropischen Regen im Süden treten sehr häufig die stärksten Gewitter auf. Mit den atmosphärischen Verhältnissen stehen die gesundheitlichen in engstem Zusammenhang. Die Bevölkerung der Wüsten u. Felsthäler, sowie der unmittelbaren Umgebung des Nils in Unternubien, erfreut sich eines sehr gesunden Klimas, erreicht ein hohes Alter u. leidet nur zuweilen, als Folge nächtlicher Erkältungen, an intermittirenden Fiebern u. Dysenterie. Im Gebiet der tropischen Regen aber sind Wechsel- u. typhöse Fieber häufig u. treten oft ansteckend auf. **Producte**: Die Vegetation N-s ist in den südlichen, reichbewässerten Theilen des Landes sehr reich, in den nördlichen, trockenen Ebenen sehr einförmig; am häufigsten erscheinen Leguminosen, Tamarinden, Sennapflanzen, Tamarisken, Cucurbitaceen, vorzüglich Coloquinten in den wüsten Ebenen, Apocyneen, namentlich die Hargelpflanze (Cynanchum argal) u. Asclepias gigantea, dann einige Feigenarten, Adansonia, Eben- u. Eisenholzbäume, Ricinus, Gramineen, Affenbrodbaum, Papierbaum, welcher das Myrrhengummiharz liefert, Bananenpisang, Dattel-, Doub- u. Delebpalmen; cultivirt werden bes. Durrah, Baumwolle u. Indigo. Aus der Thierwelt kommen Elephanten in großen Heerden vor, Rhinoceros, äthiopische Schweine, Flußpferde, Affen, Löwen, Leoparden, Hyänen, wilde u. Zibethkatzen, Pferde u. wilde Esel, Antilopen, Giraffen, Büffel, Ziegen u. Dromedare, Krokodile u. vielerlei Fische in den Flüssen; von nützlichen Mineralien bes. Eisenerz, Gold, Silber, Kupfer, Koch- u. Steinsalz, Alaun, Salpeter, weißen Marmor u. a.

Die **Einwohner**, deren Zahl man auf 3 Mill. schätzt, sind theils Nuba (s. d.), welche man als die Urbewohner ansieht; theils eingewanderte Volksstämme, wie die Bischarins (200,000 Köpfe), welche im östlichen N. zwischen 23° bis 15° nördl. Br. wohnen, ferner die Ababdehs, ebenfalls im östlichen N.; beide sind Nomaden u. ziehen viele Dromedare. Im südöstlichen N. gehört die Bevölkerung dem abessinischen Stamme an. Einen namhaften Theil der Bevölkerung bilden sodann Stämme arabischer Abkunft, die Begi Kurb vom Atbara bis zur Koroskowüste, die Schukuria, Hallenga, Habdenda, die Beni Amer, Kubbabisch, die Hassaniah, Bakara u. a. welche als Besitzer großer Viehherden die Ebenen vom Rothen Meere bis nach Kordofan nomadisirend durchziehen. Nur wenige Abtheilungen haben seßhafte feste Wohnungen, wie die arabische Bevölkerung des Nilthales von Wadi Sebua bis Korosko, in neuerer Zeit auch der kriegerische Stamm der Scheiggia zwischen der Grenze Dongolas u. der Insel Mograt, dann die Robatat am Nordostrande der Bahubiawüste. Weit weniger verbreitet sind eingewanderte echte Neger, die in Roserres u. Fassokl sich mit der dort jetzt einheimischen Bevölkerung vermischt haben, in anderen Strichen aber auch unvermischt auftreten. Dazu kommen noch mehre Völkerschaften, wie die Funj, deren Ursprung zweifelhaft ist, u. die sich theilweise den Nuba nähern.

Einst bestand N. aus einer Menge kleinerer u. größerer unabhängiger Staaten, wie Dongala, Scherby, Sennaar, Kordofan u. a., ist aber durch seine Unterwerfung durch ägyptische Truppen von 1813 bis 1820 zu einem Theil des Türkisch-ägyptischen Reiches geworden, dessen Verwaltung seit 1840 immer dem jeweiligen Vicekönig von Ägypten übergeben ist, welcher hier seine Truppen unterhält u. durch seine Offiziere regieren, die Abgaben erheben u. die Justiz verwalten läßt. In der türkischen Geschäftssprache heißt N. daher **Paschalik Sennaar**, in der ägyptischen **Beled-es-Sudan**. Der Vicekönig bestellt den Generalgouverneur, welcher in Chartum residirt, das ganze Verwaltungswesen ist dem ägyptischen nachgebildet, doch haben manche Districte, so das Gebiet der Barabra u. die Districte Roserres u. Fassokl, sich noch eine Selbstverwaltung erhalten,

u. die arabischen Stämme haben sich zum Theil, so namentlich die Kubbabisch u. die Bergvölker des südöstlichsten N-s, fast ganz unabhängig erhalten u. zahlen nur bei Anwendung von Waffengewalt Tribut. Im Nilthale ist dagegen der ganze tragfähige Boden vermessen u. die Regierung überweist den Familien ein bestimmtes Flächenmaß zur gezwungenen Cultur, wofür dieselben eine Abgabe, theils in Geld, theils in Naturproducten zahlen. Außerdem müssen für jedes der bes. in Unter-Nubien zahlreichen Wasserräder am Nil bestimmte Abgaben an Butter, Baumwolle, Hühnern, Kohlen, Schafen, ledernen Schläuchen rc. gezahlt werden; auch die Dattelpalmen sind besteuert, u. zwar trägt ein Wasserrad od. je 200 Dattelpalmen der Regierung etwa 30 Thaler jährlich ein. Roserres u. Fassokl bezahlen ihren Tribut nur in Landesproducten, unter andern Roserres 1500 Unzen Gold. Herrschende Religion ist der Islam, mit Ausnahme der Berglandschaften im Südosten, an der abessinischen Grenze, wo es Heiden u. Christen abessinischer Abkunft gibt; in Fassokl u. Roserres ist auch ein Theil der Negerbevölkerung heidnisch. Der Ackerbau beschränkt sich in den unteren Theilen N-s, wohin die tropischen Regen nicht reichen, auf das Nilthal u. wird hier durch künstliche Bewässerung befördert; ausgedehnter ist der Anbau des Bodens in den südlichen Theilen N-s, wo der fruchtbare Boden, von tropischen Regen durchweicht u. oft überschwemmt, die Ernten sehr ergiebig macht. Überall ist die Erdbestellung in den Händen der Weiber. Die Producte des Ackerbaues s. oben, Viehzucht treiben besonders die Wanderstämme; erzielt werden Dromedare (s. oben), Pferde u. in Sennaar großes, höckeriges Rindvieh. Die Gewerbthätigkeit ist unbedeutend u. beschränkt sich fast auf die Erzeugung grober Baumwollenzeuge durch die Weiber; in Kordofan fertigt man zierliche wasserdichte Schüsseln aus gefärbten Halmen der Doumpalme, in Derr viele Matten u. Körbe aus Dattelpalmfasern, in Roserres u. im Hadendalande feines Leder u. Sandalen, in Sennaar viel Eisenwaaren. Salz wird im Inneren durch Auslaugen der Alluvionen u. an der Meeresküste gewonnen; in jüngster Zeit sind auch einige Indigofabriken angelegt worden. Der Handel, ehemals als Transithandel sehr bedeutend, hat durch die Beschränkungen, welche die ägyptische Regierung auflegte, sehr gelitten; die Haupthandelsplätze waren ehemals Roserres, Dongala, Schendy u. Sennaar, jetzt ist Chartum am bedeutendsten. Ausgeführt werden außer den angeführten Producten bes. Salz, Elfenbein, Straußenfedern, Häute, Gummi, Weihrauch u. Sklaven; eingeführt bes. Schwefel, Leder, Kaffee, Baumwollenzeuge, Seife, Zucker, Spiegel, Papier, Eisenwaaren u. a. m. Die politische Eintheilung des Landes, wie sie von der ägyptischen Regierung getroffen worden ist, in Mübirate u. Kascheflits, ist nicht genügend bekannt. — Über die ältere Geschichte s. Meroe; später fiel das Volk der Nuba (s. oben) hier ein, eroberte das Land u. gab demselben den Namen. Im Norden setzten sich die ägyptischen Sultane schon seit dem 13. Jahrh. fest; von Süden her drangen zu Anfang des 16. Jahrh. die Schilluks in N. ein, nahmen den südlichen Theil des Landes in Besitz u. gründeten das Reich Sennaar. Die im Jahr 1812 nach N. geflüchteten Mamlukken führten den Pascha von Ägypten ins Land, dessen Eroberung von 1813 an unternommen u. bis 1820 bis zu den südlichsten Grenzen vollendet war.

Nubil (v. lat.), mannbar; **Nubilität**, Mannbarkeit, s. u. Pubertät.

Nubläda de Villalōbos, Insel, so v. w. Benedicto.

Nuble, Provinz der südamerikanischen Republik Chile, ungefähr 120 QM.; im Osten von den Anden, im Norden u. Nordwesten von der Provinz Maule, im Südwesten u. Süden von der Provinz Concepcion begrenzt; größtentheils gebirgig; Hauptbeschäftigung: Ackerbau, Viehzucht u. Bergbau (bes. auf Gold); Eintheilung in die zwei Departements San Carlos u. Chillan, welche in 20 Subdelegationen zerfallen; 100,792 Ew.; Hauptstadt: San Carlos; N. wurde erst 1848 aus Theilen der früheren Divisionen Maule u. Concepcion gebildet.

Nucamentum (v. lat.), so v. w. Kätzchen 3).

Nucerĭa, 1) Stadt im Cispadanischen Gallien, am Padus; j. Luzzara; 2) N. Camellaria, Stadt in Umbrien, j. Nocera; 3) N. Alfaterna, die südöstlichste Stadt Campaniens, am Sarnus, deren Hafenort Pompeji war; j. Nocera; sie wurde im Samniterkriege zerstört, worauf die Einwohner nach Atellä wanderten. Doch erhob sich N. wieder u. Kaiser Augustus verpflanzte Veteranen hierher u. Nero verstärkte die Colonie.

Nuces (lat. Nux), Plural von Nüsse, so Nuces aquatĭcae, Wassernüsse; N. avellānae, Haselnüsse; N. been, Beennüsse; N. bonduccellae, so v. w. Guilandina bonduccella; N. cathartĭcae americanae od. N. Barbadenses, Früchte von Iatropha Curcas; N. conditae, eingemachte Wallnüsse; N. fagi, Bucheckern; N. graecae, Mandeln; N. indĭcae, Cocosnüsse; N. juglandis, Wallnüsse; N. maldivĭcae (N. medicae), Maldivische Nüsse; N. metellae, Früchte von Datura metel; N. moschatae, Muskatnüsse; N. quercus, Eicheln; N. vomĭcae, so v. w. Krähenaugen.

Nucha, 1) Kreis des russischen Gouvernements Schemacha (Transkaukasien); 2) Hauptort daselbst, hat Seidenwebereien, Gold- u. Silbertressenfabriken, Gerbereien; Handel; 18,000 Ew.

Nüchternheit, 1) das Leersein des Magens nach dem nächtlichen Schlaf, ehe noch das wiederkehrende Bedürfniß von Speise u. Trank befriedigt worden ist; 2) als Gegensatz der Trunkenheit od. Berauschung, das Freisein davon; 3) N. des Gemüthes, Zustand von Seelenruhe unter verständiger Besonnenheit; 4) N. des Urtheiles, Beurtheilung nach schlichtem Verstande; auch auf Productionen des Geistes angewendet, z. B. ein nüchterner Einfall, ein nüchternes Gedicht rc.

Nuchtlifrucht, wohlschmeckende Frucht von Opuntia tuna, od. auch Opuntien- od. Cactusarten in Westindien.

Nucifrăga, so v. w. Nußhacker, s. u. Heher 1) a).

Nuck, Ant., Arzt, prakticirte Anfangs im Haag, wurde dann Professor der Anatomie u. der Chirurgie in Leyden u. st. um 1692. Er schr.: Sialographia et ductuum aquosorum anatomia nova, Leyd. 1690, auch 1695; Adenographia curiosa et uteri foeminei anatome nova, ebd. 1692; Operationes et experimenta chirurgica, herausgeg. von J. Tilnig, ebd. 1692 u. ö. (deutsch, Lübeck 1709). Nach ihm sind benannt die Nuckschen Aquäducte, vermeintliche eigene Gefäße in der harten Augenhaut, welche in den Kreis der Trauben-

haut wässerige Feuchtigkeit ergießen sollten, welche aber blose Endigungen arteriöser Gefäße sind; die Nuckschen Divertikeln, zwei Fortsätze des Bauchfelles außerhalb der Bauchhöhle durch den Bauchring, erst der von der gemeinschaftlichen Scheidenhaut des Hodens u. Samenstranges gebildete Scheidenkanal, welcher gewöhnlich nach der Geburt sich schließt; dann ein blinder scheidenartiger Fortsatz des Bauchfelles beim weiblichen Geschlecht, welcher das runde Mutterband in sich aufnimmt u. gewöhnlich nach der Geburt sich schließt; die Nuckschen Drüsen, zwei, nur dem Hunde, Wolfe u. mehren anderen Thieren eigene, am äußeren u. unteren Theil des Auges liegende Speicheldrüsen, eine vordere (obere, größere) u. eine hintere (untere, kleinere), deren Ausführungsgänge sich in der Mundhöhle in der Nähe des zweiten Backzahns öffnen, u. welche N. auch dem Menschen beilegte.

Nucleolites, Gatt. der Echiniten, s. d. A) b) aa).

Nucleus (Bot.), 1) Kernkörperchen der Zellkerne (Cytoblasta *Schleid.)*; 2) so v. w. Samenkern; z. B. Nuclei pineae, Kern von Pinus pinea; 3) N. ovuli, so v. w. Chorion 2); 4) Nußkern, z. B. Nuclei persicarum, Pfirsichkern; 5) (Petref.), Steinkern.

Nucŭla, 1) N. *Lam.*, Nußmuschel, aus der Familie der Archenmuscheln, mit dicker gewölbter, fast dreiseitiger Schale u. einem stumpfwinkeligen Schlosse mit zahlreichen kammförmigen Zähnen u. löffelartigen Grübchen im Scheitel; am kürzeren vorderen Rande haben sie ein tiefes Mal (dann heißen sie Nuculae lobales), od. sie verlängern sich vor dem Wirbel schnabelartig (N. rostrales), od. sie runden sich vorn sanft ab u. sind mehr eirund (N. ovales). Es gibt viele vorweltliche Arten, von denen namentlich N. *Hammeri* häufig im mergeligen Liasschiefer eingeschlossen vorkommt; diese gehört zu den Ovales. Noch jetzt im Meere lebende Arten sind: N. lanceolata, N. rostrata, N. nicobarica (Arca pellucida *Gm.)*, N. margaritacea (Arca nucleus *L.)* rc.; 2) eine kleine Nuß, welche sich gewöhnlich in der Mehrzahl in einer Blüthe bildet, wie z. B. bei den Labiaten u. Asperifolien, welche Linné nackte Samen nannte.

Nuddea, 1) District der britischen Präsidentschaft Bengalen in Ostindien; 139 QM., 298,750 Ew. u. der Hauptstadt Kischnugur; 2) Stadt im District Burdwan in Bengalen am Zusammenfluß der Bhagruttee u. Jellinghee; altes Hinducollegium, jetzt in Verfall.

-nuddy (ind.), Anhängesylbe, so v. w. Fluß.

Nudeln, 1) Speise von getrocknetem Teig in sehr verschiedener Form. In den Haushaltungen verfertigt man die N. meist, indem man aus feinem Weizenmehle u. Eiern einen festen Teig macht, daraus ganz dünne Kuchen auf einem glatten Brete (Nudelbret) mittelst einer eigenen, um ihre mit beiden Händen zu erfassende Achse drehbare Walze (Nudelholz) auftreibt, dieselben an der Luft abwelken läßt, zusammenrollt u. mit einem Messer dünn quer durchschneidet. Die dadurch entstehenden Faden od. Streifen werden getrocknet. Die in den Handel kommenden N. werden von besonderen Nudelbäckern, unzünftigen Handwerkern, verfertigt. Man hat Fadennudeln u. Façonnudeln, letztere bilden Scheibchen von verschiedener, sternförmiger Gestalt, od. haben die Form von Getreidekörnern, Schnecken, Röhren rc.; erstere sind fadenförmige, lange u. dünne Stäbchen; Bandnudeln sind breiter. Der Teig zu diesen N. wird aus feinem Weizenmehle, Eiern u. sehr weichem Wasser verfertigt, indem man das Mehl unter stetem Rühren u. Kneten allmälig in das Wasser einträgt, bisweilen mit Safran gefärbt, etwas gesäuert u., damit er recht fest wird, in ein Tuch geschlagen, getreten u. auf der Brechbank geknetet. Zur Verfertigung von Fadennudeln bedient man sich der $1\frac{1}{2}$ Ellen langen u. 6 Zoll weiten Nudelspritze, einer kräftigen Presse, welche auf der einen Seite einen mit vielen konischen Löchern versehenen, messingenen Boden hat. Die Spritze wird erwärmt, mit warmem Teig gefüllt u. der Teig durch die Löcher herausgepreßt. Diese Arbeit wird in einem luftigem Zimmer vorgenommen, damit der fadenförmig aus der Spritze dringende Teig etwas abwelkt, ehe er den Fußboden erreicht, wo er kreisförmig in ein Sieb gelegt od. über eine Papierrolle gewunden wird. Auch preßt man den Teig aus einer besonderen fein durchlöcherten Form (Nudelform) zu Fadennudeln. In Formen werden auch die Façonnudeln verfertigt. Italien (vgl. Maccaroni), Frankreich u. in Deutschland, bes. Nürnberg, Erfurt, Fürth, Halle, Magdeburg, Dresden, auch Altenburg liefert viel N. Man kocht die N. in Fleischbrühe als Suppe u. Gemüse; 2) cylinderförmige ungefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll lange Massen aus verschiedenen Teigen zum Stopfen der Gänse (Nudelfütterung); 3) s. Dampfnudeln.

Nudibranchiāta, s. Nacktkiemen; Nudicolles, s. Nackthälse; Nudilimāces, s. Nacktschnecken.

Nudĭlus (N. *Rafn.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Sapotaceae; Art: N. paradoxus, in Texas.

Nudipedalĭa (röm. Ant.), Feste, wobei mit entblößten Füßen Processionen gehalten wurden; gewöhnlich bei traurigen Ereignissen.

Nüdlingen, Pfarrdorf im Landgericht Münnerstadt des baierschen Kreises Unterfranken; Weinbau; 1230 Ew.

Nudri (Pont de N.), höchste Brücke auf der großen Bernhardsstraße im Schweizercanton Wallis, führt über die Dranse, liegt 6850 Fuß ü. M.

Nudus (lat.), nackend; Nudis verbis, mit nackten, d. h. klaren Worten, frei heraus; daher Nudität, Nacktheit, Blöße.

Nudzizi, ein später zur Ostmark gehöriger Sorbengau, nördlich von Halle.

Nueces (spr. Nuēß), 1) N. River, Fluß im Staate Texas (Nordamerika), entspringt in der Grafschaft Bexar u. fällt in die gleichnamige Bai des Mexicanischen Meerbusens; 2) Grafschaft im Staate Texas, am Mexicanischen Meerbusen, ungefähr 300 QM.; Flüsse: Nueces River, bildet die Nord-, Laguna del Madre die Südgrenze; sandig, nur in der Nähe der Flüsse fruchtbar; Hauptproduct: Mais; 1850: 698 Ew., worunter 47 Sklaven; Hauptort: San Patricio.

Nueriŏla (Nucerūlā, a. Geogr.), Ort der Hirpiner in Italien, beim j. Mancusi.

Nuestra Senhora, so v. w. Nostra Senhora od. Nossa Senhora.

Nuestra Senhora d'Assumpçao, so v. w. Ceara 4).

Nuestro Senhor da Insŭla, Insel mit Fort, s. u. Caminha.

Nuēva... (span.), so v. w. Neu, geographische Namen, welche hier nicht zu finden sind, s. u. Neu, od. die Namen ohne Beisatz.

Nueva Bilbao, s. v. w. Constitucion 2).

Nuez, Flecken in der spanischen Provinz Toledo (Neucastilien); Quecksilberminen; 600 Ew.

Nüfenen (die, ital. Novena), ein 7521 Fuß über dem Meere liegender 3¼ Stunden langer Bergübergang zwischen dem Bedrettothal im Schweizercanton Tessin u. dem Eginenthal im Canton Wallis; hier entspringt ein Arm des Tessin.

Nuffertsches Mittel, von **Nuffert**, einem Wundarzt in der Schweiz, erfundenes u. von dessen Wittwe an König Ludwig XIV. verkauftes u. von diesem bekannt gemachtes Mittel gegen den Bandwurm; ist pulverisirte Farrenkrautwurzel (Filix mas) bis zu drei Drachmen gegeben u. ein Paar Stunden darauf ein drastisches Purgiermittel (Calomel u. Scammonium, von jedem 12 Gran, u. Gummi Gutti fünf Gran zu einem Bolus bereitet), wobei zugleich auch nach Befinden Bittersalz od. Schwefelsaure Magnesia nachgenommen wird. Es ist wirksam, obgleich nicht immer radicale Heilung bewirkend, paßt aber nur für sehr kräftige Naturen.

Nuffie (**Noffi**), Provinz des Fellatahreiches Gando, ungefähr 9° nördl. Breite auf beiden Seiten, bes. aber der östlichen Seite des Niger. Es ist ein von Mittelgebirgen (Admiralitätsgebirge) durchzogenes Land, wohlbewässert, fruchtbar u. reich an Getreide. Die Ureinwohner, **Nufantschi**, gelten für die gebildetsten u. gewerbfleißigsten unter allen Negerstämmen, u. ihre Erzeugnisse, namentlich Baumwollstoffe, Leder-, Gold- u. andere Metallwaaren, sind sehr gesucht. Obgleich zu Gando gerechnet, ist N. doch fast ganz unabhängig von den Fellatahs u. steht unter einem eigenen Sultan, welcher in Rabba residirt u. Tribut an Gando zahlt.

Nufringen, Pfarrdorf im Oberamte Herrenberg des württembergischen Schwarzwaldkreises; Ackerbau, Viehzucht; Bau- u. Schleifsteine; 1300 Ew.

Nugae (lat.), Possen; daher **Nugatorisch**, albern, kindisch.

Nugeenah (spr. Nödschina), Stadt in der britisch-indischen Präsidentschaft Bengalen, Gouvernement der Nordwestprovinzen, Provinz Rohilcund, District Bidschnour; die Stadt liegt in einer ebenen, gut angebauten Gegend an der Straße von Hurdwar nach Moradabad, hat viele bedeutende Gewehrfabriken, ansehnlichen Handelsverkehr u. 14,000 Ew.

Nugent (spr. Nuhdschent), alte irische, der katholischen Confession folgende Familie. Gilbert von N. half mit Hugh de Lacy unter Heinrich II. 1172 Irland erobern, heirathete dann Lacy's Tochter Rosa u. erhielt mit derselben die Baronie Delvin in der Provinz Westmeath, von welcher seine Nachkommen den Titel führten. 1621 wurde mit Richard N., zehntem Lord Delvin, die Hauptlinie in den Grafenstand erhoben u. erhielt den Titel der Grafen von Westmeath. Eine jüngere Linie, die **N.-Ballynacore**, wurde 1689 in den deutschen Freiherrn- u. 1778 in den Reichsgrafenstand erhoben. Das Haupt dieser letztern jüngern Linie ist: 1) **Jakob, Reichsgraf v. N.-Ballynacore**, in Österreich ansässig. 2) **Sir George**, geb. 1757, wurde 1773 Fähndrich u. nahm am ersten amerikanischen Kriege Theil, befehligte 1798 die Truppen im nördlichen Irland, wurde 1803 Generallieutenant u. erhielt das 6. Infanterieregiment; 1811—13 erhielt er die Oberbefehlshaberstelle in Indien. 1846 wurde er Feldmarschall u. st. 1849 in London. 3) **Sir Charles Edmund**, geb. 1759, Bruder des Vorigen, wurde 1808 Admiral der Blauen Flagge u. 1833 Admiral der Flotte mit Feldmarschallsrang. Er st. 1844. 4) **George, Baron N.-Grenville**, geb. 1788, langjähriges whigistisches Unterhausmitglied, war 1820 Vertheidiger der Königin Karoline (s. d. 4), wurde Lord des Schatzes u. im Nov. 1832 Lordobercommissär der Ionischen Republik; er machte sich dort sehr beliebt, indem er die Öffentlichkeit der Parlamentsverhandlungen bewilligte u. die absolute Wahlfreiheit gestattete, wurde aber schon 1834 wieder abberufen u. st. 26. Nov. 1851 zu Lillies in der Grafschaft Buckshire ohne Nachkommen; er schr.: Portugal, a poem, Lond. 1812; Oxford and Locke, ebd. 1829; Memorials of John Hampden, ebd. 1832, 2 Bde.; Lands Classical and Sacred, ebd. 1843—45, 2 Bde. Der Chef der älteren Linie **N.-Westmeath** ist: 5) **Graf Laval, Baron von Delvin u. Graf von Westmeath**, geb. 1777 in Irland, wo sein Vater Generalfeldzeugmeister u. Gouverneur war; trat unter die österreichische Infanterie, wurde bald Hauptmann im Generalstabe u. 1809 als Oberst Chef des Generalstabes des Erzherzogs Johann, stieg nach u. nach bis zum General, stand 1813 in Italien als Generalmajor u. Brigadecommandeur dem Vicekönig Eugen gegenüber, schiffte sich Anfang November mit seiner Brigade in Triest ein u. landete an den Pomündungen im Rücken der Franzosen u. hielt sich gegen die, von dem Vicekönig abgeschickten mobilen Colonnen, bildete den äußersten linken österreichischen Flügel u. schloß den 7. Febr. 1814, als Murat sich von Frankreich losgesagt hatte, einen Vertrag mit dem neapolitanischen General Livron über die Stellung der beiderseitigen Heere ab, mußte jedoch vom neapolitanischen Commandanten von Reggio den Übergang über die Enza, den er zur Unterstützung des Grafen Bellegarde beabsichtigte, erzwingen. Er trat auf dem Congreß zu Wien in einer Denkschrift offen gegen Murat auf, drang, als nach Napoleons Entweichung von Elba 1815 Murat sich offen für diesen erklärte, mit dem rechten Flügel des österreichischen Heeres über Toscana nach Rom vor, schlug auf dem Wege nach Neapel die neapolitanischen Truppen bei Leprano u. S. Germano u. traf gleichzeitig mit Bianchi in Neapel ein. Hierauf commandirte er als Feldmarschalllieutenant eine Zeit lang im französischen Departement der Rhonemündungen, kehrte aber schon im August nach Neapel zurück, wo er das österreichische Reglement statt des französischen einführte u. 1817 als Generalcapitain in die Dienste Ferdinands I. trat. Der Papst ernannte ihn zum römischen Fürsten. In Folge der neapolitanischen Revolution im Juli 1820 verließ er Neapel, trat wieder in österreichische Dienste u. erhielt die Division in Padua; er wurde hierauf um 1830 commandirender General in Venedig, dann Feldzeugmeister, wirklicher Geheimer Rath, commandirender General in Illyrien, Innerösterreich u. Tyrol, dann in Mähren u. 1840 in Kroatien, nahm 1848 u. 1849 an den Kämpfen in Italien u. Ungarn Theil u. wurde später Feldmarschall. Er ist seit 1855 Wittwer von Johanna geb. Herzogin von Sforza-Riario; sein älterer Sohn Albert ist geb. 1816.

Nuginah, s. v. w. Nugeenah.

Nuglar, Dorf im Amte Dorneck-Thierstein des Schweizercantons Solothurn; Weinbau, Kirschengeistbereitung; 660 Ew.; 1810 entdeckte man hier römische Gräber; 7. Juli 1835 verheerte eine Windhose die Gegend.

Nuhs, eine der Ebbe u. Fluth ähnliche Erscheinung im Bodensee.

Nuithŏnes (a. Geogr.), Volk im nördlichen Germanien, südwestlich von den Saxones, nach Einigen in Mecklenburg, nach Andern im jetzigen Amte Flensburg u. Tondern.

Nui Tirenî, so v. w. Neuseeland.

Nuits (spr. Nwih), **1)** (**Nuis**) Stadt im Arrondissement Beaune des französischen Departements Côte d'Or; Handelsgericht, Hospital, Tuchfabriken, erzeugt guten Burgunderwein, der nach dem Ort **Nuits** heißt; 3000 Ew.; **2)** so v. w. Nuytsland.

Nukahiwa, die Hauptinsel der Washingtongruppe des Mendanaarchipels (s. d. b); daher **Nukahiwagruppe** bei manchen Geographen so v. w. Mendanaarchipel.

Nukahiwische Sprache, Sprache der Mendanainseln, zu dem Malaiischen Sprachstamme gehörig. Sie hat neben den fünf Vocalen nur die Consonanten f, g, h, k, m, n, p, r, t, v. Die meisten Wörter sind zugleich Substantiva, Adjectiva u. Verba. Der bestimmte Artikel ist te, z. B. te enata, der Mensch, te vehine, die Frau. Im Plural wird gewöhnlich tau od. mau zwischen Artikel u. Substantiv eingeschoben: te tau vehine, die Frauen, te mau hoa, die Schüler. Für den unbestimmten Artikel gebraucht man die Wörter na, mu od. e, z. B. e kea, ein Stein. Die Substantiva haben weder Genus noch Casus, anstatt der letztern gebraucht man Präpositionen: o für Nominativ u. Accusativ, a, na, ta, to für Genitiv, i für Dativ u. Accusativ, na für Dativ, é für Vocativ. Das Adjectiv wird nach dem Substantiv gesetzt; wenn es voransteht, drückt es das Prädicat aus. Die Zahlwörter sind 1 tahi, 2 ua, 3 torn, tohu, 4 fa, ha, 5 ima, 6 ono, 7 fitu, hitu, 8 vau, vahu, 9 iva, 10 onohuhu. Die persönlichen Fürwörter au, vau, ich, oe du, ia er, sie, haben einen Dual, z. B. taua wir beide, u. einen doppelten Plural: tatou wir (den Angeredeten eingeschlossen), sonst matou. Der Genitiv dieser Fürwörter dient als Possessivum; Relativa fehlen; Demonstrativa sind teei od. teie nei dieser, tena jener; Interrogativa ovae, eha. Die Conjugation ist sehr mangelhaft, die Personen werden nur durch Pronomina, die Tempora durch Adverbien ausgedrückt. Der Anfang des Vaterunsers lautet: e tomatou motua i te ao, ia tapu to-oe inoa, d. h. o unser Vater in dem Himmel, daß doch heilig dein Name. Vgl.: A Marquesan spelling book, Tahiti 1826; Buschmann, Aperçu de la langue des îles Marquises etc., Berl. 1843; Mosblech, Vocabulaire océanien, Par. 1843.

Nukerke, Dorf im Bezirk Oudenarde der belgischen Provinz Ostflandern; 2014 Ew.

Nukhzia, Zufluß der Olekma (Nebenfluß der Lena).

Nukö, kleine Insel an der Küste von Esthland in der Ostsee, gehört zum russischen Gouvernement Esthland, umfaßt ½ QM. u. hat 800 Ew.

Nules, Stadt in der spanischen Provinz Castellon de la Plana, unweit des Mittelmeeres; 4100 Ew. In der Nähe 500 große, als Kornmagazine benutzte Felsenhöhlen (Silos).

Null, **1)** der Unterschied zweier gleichen Größen $a - a = 0$. Man bedient sich dieses Zeichens (0) beim Schreiben der Zahlen nach einem gewissen Zahlensysteme, z. B. dem Dekadischen, um anzudeuten, daß Einheiten des einen od. andern Ranges, welche in die entsprechende Stelle geschrieben werden müßten, nicht vorhanden sind. Im Dekadischen Zahlensysteme wird jede ganze Zahl durch eine zur Rechten angehängte N. 10 Mal größer, jeder Decimalbruch durch eine ihm zur Linken vorgesetzte N. 10 Male kleiner. Ein Product, welches einen Factor $= 0$ enthält, ist im Allgemeinen selbst $= 0$; ein Quotient, dessen Divisor $= 0$, ist im Allgemeinen $= \infty$ (d. i. unendlich). Wenn aber ein Product zweier Functionen $f(x) . F(x)$ für einen gewissen Werth $x = a$ die Form $0 . \infty$ od. ein Quotient $\frac{f(x)}{F(x)}$ für $x = a$ die Form $\frac{0}{0}$ annimmt, so ist nach den Regeln der Differentialrechnung der scheinbar unbestimmte Werth des letzten Bruches gleich dem Quotienten der Differentialverhältnisse der gegebenen Functionen $= \frac{f^1(a)}{F^1(a)}$, in denen man $x = a$ setzt. Das Product $0 . \infty$ aber läßt sich auf $\frac{0}{0}$ zurückführen; **2)** (Phys.), so v. w. Nullpunkt; **3)** eine Spielart in mehren Kartenspielen, wo der Spielende keinen Stich machen darf; **Nul ouverte** (spr. Nül uwär), dasselbe Spiel mit aufgedeckter Karte.

Null (holl.), so v. w. Stummeldeich.

Nulla dies sine linĕa (lat.), kein Tag ohne eine Linie, Ausspruch von Apelles, welcher jeden Tag wenigstens einen Pinselstrich zu thun sich vorgenommen hatte; daher sprichwörtlich so v. w. kein Tag soll ganz ohne Nutzen verfließen.

Nulla regŭla sine exceptiōne (lat.), keine Regel (ist) ohne Ausnahme.

Nullbrüder (**Nullani**), so v. w. Franciscaner.

Nulleneule, Art der Mottengattung Zenobia.

Nullenzirkel, die Art kleinster Zirkel, womit man die kleinsten Kreise bei Zeichnungen genau construiren kann. Gewöhnlich ist der N. wie ein Bogenzirkel (s. d.) eingerichtet.

Nullibisten, Secte, s. u. Holomerianer.

Nullificiren (v. lat.), **1)** zu nichte machen, aufheben; **2)** gering schätzen. Daher **Nullification**, Nichtigmachung, Aufhebung; bes. früher in den Nordamerikanischen Freistaaten das Bestreben einer Partei (**Nullifiers**, spr. Nullifeirs), die Verbindung mit den südlichen Staaten aufzuheben.

Nullipŏra, so v. w. Kalkkoralle.

Nullissĭmo, Spielart beim Lhombre (s. d. h).

Nullität (v. lat.), Nichtigkeit; daher **Nullitätsklage**, s. Nichtigkeitsklage.

Nullĭus momenti (lat.), von keiner Bedeutung.

Nullpunkt, **1)** in Meßwerkzeugen, welche auf einer dafür angelegten Scala eine entgegengesetzte Zahlenreihe haben, die Übergangsstelle der einen Scala in die andre, z. B. an den Thermometern nach Réaumur u. Celsius der Gefrierpunkt, indem von ihm aus aufwärts die Wärmegrade u. abwärts die Kältegrade gemessen werden; **2) N. der Wage**, so v. w. Herbstäquinoctium, s. u. Äquinoctium.

Nullus (lat.), keiner.

Numaghan, Stadt im Khanat Khokand, war ehemals Hauptstadt, liegt nördlich vom u. nahe am Sir Darja u. ist ein ansehnlicher Handelsplatz.

Numāna (a. Geogr.), Stadt in Picenum in Italien, südöstlich von Ancona, von den Siculern erbaut, später römisches Municipium; im Mittelalter hieß sie Umana, wovon noch Ruinen nördlich von der Mündung des Musone übrig sind.

Numantia, Hauptstadt der Arevaker, nach And. der Pelendonen, im Tarraconensischen Spanien,

am Durius, berühmteste Stadt in Celtiberien; sie hatte 24 Stadien im Umfang u. lag auf einer Anhöhe, zu welcher nur ein Weg voll Gräben u. Verschanzungen führte. N. wurde in die Lusitanischen Kriege verwickelt u. nach 14monatlicher Blockade 133 v. Chr. von Scipio Africanus erobert u. zerstört (**Numantinischer Krieg**), s. Rom (Gesch.) u. Spanien (Gesch.). Ruinen bei Puente de Don Guarray.

Numantius, s. Crescentius.

Numa Pompilius, ein Sabiner, folgte 715 v. Chr. auf Romulus als zweiter König der Römer; dem von seinem Vorgänger gegründeten Reiche gab er, nach der Sage, in Frieden regierend eine geordnete Verfassung u. milderte die rohen Sitten des jungen Volkes, namentlich wird ihm die Einrichtung des ganzen religiösen Cultus, die Erbauung von Tempeln u. die Errichtung der großen Priesterthümer, so wie die Ordnung des Jahres (**Numa'sches Jahr**, s. u. Jahr 1) B) a) zugeschrieben, bei welchen Einrichtungen er sich des Rathes der in einem Haine vor dem Campanischen Thore wohnenden Nymphe Egeria (s. d.), welche Einige zu seiner Gemahlin machen, bedient haben soll. Auch pontificische Bücher schrieb man ihm zu, welche man 181 v. Chr., bei der Auffindung seines Sarges, neben seiner Leiche gefunden haben wollte. Er st. 670 v. Chr.; seine Lebenbeschreibung schrieb Plutarchos, der ihn mit Lykurgos vergleicht.

Numatianus, s. Rutilius.

Numba, so v. w. Einhörniges Nashorn.

Numbrecht, Dorf im Kreise Gummersbach des Regierungsbezirks Köln (preußische Rheinprovinz), Eisengruben, Eisenhämmer; 450 Ew.

Numenĭa (gr.), so v. w. Neomenia.

Numenĭos, 1) N., aus Apamea in Syrien, Neuplatoniker im 2. Jahrh. n. Chr.; von seinen Schriften, welche Plotinos benutzte, finden sich mehre Fragmente bei Eusebios. 2) A l e x a n d e r N., Zeitgenoß des Vorigen; er schr.: *Περὶ τῶν τῆς διανοίας σχημάτων*.

Numenĭus, so v. w. Brachvogel.

Numeralĭa (Z a h l w ö r t e r), Wörter, durch welche Gegenstände einer Gattung, als Einheiten bezeichnet, nach ihrem Verhältniß zu den übrigen betrachtet werden, u. zwar entweder im Allgemeinen (**N. indefinita**), z. B. alle, wenige, einige &c., od. bestimmt (**N. definita**), der letztern gibt es fünf Arten: a) **Cardinalia**, Grundzahlwörter, auf die Frage: wie viel? z. B. eins, zwei, drei; b) **Ordinalia**, Ordnungszahlwörter, auf die Frage: der wie vielste? z. B. der erste, der zweite, der dritte &c.; c) **Distributiva**, auf die Frage: wie viel jedesmal? wie viel für jeden? z. B. je einer, je zwei, je drei; die Lateinische Sprache hat besondere Wörter dafür: singuli, bini, terni &c.; d) **Multiplicativa**, auf die Frage: wie vielfältig? z. B. einfältig, zweifältig, dreifältig &c.; e) **Proportionalia**, auf die Frage: wie vielfach? z. B. einfach, zweifach (doppelt), dreifach &c.

Numerärer Werth, Zahlungswerth nach einem Anschlag.

Numerarii (röm. Ant.), 1) subalterne Rechnungsbeamte unter den Kaisern, bes. beim Steuerwesen; 2) im Mittelalter diejenigen, welche das in Zöllen u. andern Einnahmen eingehende Geld abholten u. in die königliche Kasse ablieferten.

Numĕri (lat.), 1) Mehrzahl von Numerus, s. d.; z. B. **N. amicabĭles**, so v. w. Befreundete Zahlen; 2) das vierte Buch Mosis, weil es mehre Volkszählungen enthält, s. u. Pentateuch.

Numeriānus, M. Aurelius, Sohn des Kaisers Carus; wurde nach der Thronbesteigung seines Vaters 282 n. Chr. Cäsar, begleitete denselben in den Persischen Kriegen u. ward nach dessen Tode vom Heere zum Kaiser ausgerufen, aber von Arrius Aper 284 ermordet, s. u. Rom (Gesch.).

Numeriren (v. lat.), 1) jede ausgesprochene Zahl durch Ziffern ausdrücken u. umgekehrt jede geschriebene Zahl aussprechen. Hierbei gilt das Hauptgesetz, daß die am weitesten links stehende Ziffer die höchste ihrem Werthe nach ist, die am weitesten zur Rechten stehende dagegen die niedrigste, u. zwar ist im Dekadischen System jede Einheit irgend einer Zahl 10 Mal größer als eine Einheit der darauf zu der Rechten folgenden, vgl. Zahlensystem; 2) verschiedene Gegenstände der Reihe nach mit Ziffern bezeichnen; 3) im Kleinhandel, Seitens der Verkäufer, den Preis der Waaren mit Buchstaben bezeichnen, damit der Käufer, welcher die Waaren besieht, nicht den wirklichen Preis erkenne. Jede Handlung hat dazu eine besondere Bezeichnung, indem sie dazu ein od. zwei Wörter wählt, welche aus 10 Buchstaben bestehen u. worin jeder Buchstabe nur einmal vorkommt, wie: Waldenburg, Wunderlich, Taubenkopf, Wanderbuch. Die Buchstaben bedeuten der Reihe nach die Zahlen 1—9 u. 0. Das dazu gewählte Wort heißt das **Numero** od. die **Nummer**.

Numerirmaschine, ist eine Druckpresse mit selbstthätigem Farbewerk u. hauptsächlich verwendbar zum Paginiren gebundener od. zu bindender Bücher, sowie zum Druck fortlaufender Nummern auf Staatspapiere, Actien, Coupons, Lotterieloose &c.; es können aber auch kleine Sätze, Holzstöcke, Clichés in einer Größe bis zwei Zoll Höhe u. drei Zoll Länge auf derselben gedruckt werden.

Numerisch (v. lat.), sich auf Zahlen beziehend; so: **Numerische Einheit**, Einheit, die allen Individuen zukommt, indem sie bei dem Zählen der Dinge nur für Eins gelten; **Numerische Differenz**, s. Differenz 4); **Numerische Gleichung**, eine Gleichung (s. d.), in welcher die Größen durch Zahlen u. nicht durch Buchstaben ausgedrückt sind.

Numerĭus, 1) Q u i n t u s N. R u f u s, war 57 v. Chr. Volkstribun u. suchte Cicero's Zurückberufung aus dem Exil zu verhindern, wurde aber nachher von seinen Genossen verlassen u. kam nach Cicero's Rückkehr sogar in Lebensgefahr. 2) N. A t t i c u s, ein Schmeichler am Kaiserhof in Rom, welcher es mit seinen Augen gesehen haben wollte, daß Augustus nach seinem Tode in den Himmel stieg.

Numĕro (Hdlgsw.), s. u. Numeriren 3).

Numeros (v. lat.), 1) zahlreich; 2) volltönend, wohlklingend, ebenmäßig (rhythmisch).

Numĕrus (lat.), 1) Zahl, Anzahl, Zahlform; z. B. **N. virginĕus**, so v. w. Sieben; 2) Nummer, Zahlzeichen; 3) so v. w. Logarithmus, s. u. Logarithmen; 4) (Mus.), Takt; **Numĕri**, in Takte gefaßte Musik, Töne, Melodie; 5) Wohlklang; 6) (**N. oratorius**), in der Prosa die freie Bewegung der Rede in Beziehung auf Ebenmaß der Sätze u. ihrer Glieder, im Gegensatz zu dem voraus bestimmten festen Metrum in der Poesie; wenn z. B. das vorhergehende Glied eine gleiche od. ziemlich gleiche Länge od. Anzahl von Gedanken u. Worten mit dem folgenden hat, od. lange u. kurze Sylben so abwechseln, daß sie beim mündlichen Vortrag dem behandelten Gegenstande angemessene Klänge ge-

ben; 7) (Gramm.), Zahlform; ist in den meisten Sprachen von doppelter Art: Singularis (Einzahl), wenn man einen einzelnen Gegenstand nennt, z. B. das Haus, ich spreche; u. Pluralis (Mehrzahl), wenn man mehre Gegenstände derselben Art nennt, z. B. die Häuser, wir sprechen. Überdies findet sich in mehren Sprachen des Indisch-germanischen Stammes (z. B. der Griechischen, Gothischen) u. mehren Morgenländischen Sprachen noch ein Dualis zur Bezeichnung der zweifachen Zahl.

Numicius (a. Geogr.), Flüßchen in Latium, zwischen Laurentum u. Lanuvium, im Gebiet der Rutuler, mündete bei Ardea ins Etruskische Meer; an ihm war das Denkmal eines einheimischen Gottes (des Jupiter) od. des vergötterten Äneas; s. Numico.

Numicius, 1) Titus N. Priscus, 469 v. Chr. Consul, kämpfte gegen die Volsker. 2) Titus N., war 321 v. Chr. Volkstribun, betheiligte sich an dem schmipflichen Caudinischen Frieden u. wurde mit Anderen an die Samniter ausgeliefert. 3) N. Thermus, unter Claudius u. Nero Prätor, wurde von Letzterem der Rache des Tigellinus geopfert.

Numida, so v. w. Perlhuhn.

Numidia, Land in Nordwestafrika; grenzte im Osten an Africa propria, wovon es der Tusca schied, im Süden an Libyen u. Gätulien, im Westen an Mauritanien, von welchem es früher der Mulucha, später der Ampsaga trennte, u. im Norden an das Mittelmeer, also das jetzige Algier; es war gebirgig durch Zweige des Atlas, namentlich durch den Thambes u. Aurasius; Vorgebirge von Osten nach Westen: Hippi Promontorium, Stoborrum, Tretum, von welchem letztern bis zum Vorgebirge Audum in Mauritania sich der Numidicus sinus erstreckte; Flüsse: Tusca, Armoniacus (Armua), Rubricatus (Muthul, Ubus), Thapsus, Ampsaga; wichtige Städte: Thabraca, Hippo Regius, Rusicada, Collops (Chullu); im Innern: Vacca (Theodorias), Bulla, Sicca Veneria, Naraggara, Zama, Lares, ad Medera, Theveste, Telepte, Lambese, Tamugadis, die königliche Residenz Cirta u. m. a. N. war fruchtbar, bes. an Weizen, Wein u. Südfrüchten; es gab Löwen, Elephanten, gute Pferde, Schafe, Ziegen; bes. fanden sich treffliche Weideplätze, daher wurde N. früh schon von Nomaden durchzogen. Diesem ihren Wanderleben sollten die Völker N-s ihren Namen Numidä od. Numides verdanken, die Griechen nannten sie auch nur Nomades; später wurde ihr Name mit dem der Mauren vermischt. Sie galten als Einwanderer aus Asien u. ihre Hauptstämme waren die Massyli u. Massäsyli; auch nachdem sie, bes. durch Masinissa, seßhaft gemacht worden waren, blieben Heerden ihr Hauptreichthum, u. obwohl wohlhabend geworden, bewahrten sie sich ihr altes einfaches Leben u. waren bis spät ein gesundes, kräftiges, tüchtiges Volk, welches sich im Kriege bes. als gefürchtete Reiter auszeichnete. Ihre Sitten haben sich meist bis jetzt unter den Kabylen erhalten. Die einzelnen Stämme standen unter Häuptlingen, welche nach Landessitte nicht ihre Söhne, sondern ihre Brüder zu Nachfolgern hatten; starb der Bruder, dann erst folgte der Sohn des ersteren Königs. Der älteste bekannte König ist Gala, Fürst der Massylier. Als dieser starb, folgte ihm sein Bruder Osalces u. diesem widerrechtlich sein Sohn Capusa. Da dieser aber von Mezetulus, einem Anverwandten der königlichen Familie, vertrieben wurde, so griff Masinissa, Sohn des Gala, den Mezetulus mit carthagischer Hülfe an u. schlug ihn. Darauf besiegte er zur Zeit des zweiten Punischen Krieges den Syphax, König der Massäsylier, welcher sich mit den Römern verbunden hatte; zwar war Masinissa Anfangs glücklich gegen ihn, wurde aber nachher von Syphax aus seinem Reiche getrieben. Als nun Syphax in Folge seiner Verheirathung mit Sophonisbe, Tochter des Hasdrubal, den Römern untreu wurde u. auf die Seite der Carthager trat, verband sich Masinissa mit den Römern u. griff, mit einem römischen Heer unter Lälius verstärkt, den Syphax an, schlug ihn u. beraubte ihn seines Reiches; Syphax selbst wurde gefangen, nach Rom gebracht u. starb dort im Gefängnisse. Den Masinissa machte Scipio zum König u. gab ihm nach der Schlacht bei Zama einen Theil des Massäsylierlandes, u. dies vereinigte Reich hieß nun N. Von den Römern geschützt u. oft ungerecht gegen die Carthager vertreten, machte Masinissa häufig Einfälle in das carthagische Gebiet u. riß ein Stück desselben nach dem andern an sich, wodurch er Veranlassung zum dritten Punischen Kriege (s. u. Punische Kriege) gab. Er starb als Freund der Römer 148 v. Chr. 90 Jahre alt, mit dem Ruhme eines tapfern, einsichtsvollen Fürsten, der namentlich den Ackerbau unter seinem Volke befördert hatte. Seine Söhne u. Nachfolger waren Micipsa, Gulussa u. Mastanabal, welche sich in das Reich theilten. Gulussa erhielt den Oberbefehl über die Armee, welche im dritten Punischen Kriege den Römern beistand, starb aber bald darauf, u. in Kurzem wurde Micipsa wieder Herr des ganzen Reichs, welches er 119 v. Chr. unter seine Söhne Adherbal u. Hiempsal u. seinen Neffen Jugurtha, den Sohn Mastanabals, theilte. Aber sogleich nach Micipsas Tode ließ Jugurtha den Hiempsal ermorden u. im Jahre 117 ward das Reich durch römische Vermittlung unter Adherbal u. Jugurtha getheilt. Kaum hatten sich aber die römischen Bevollmächtigten entfernt, als Jugurtha in Adherbals Gebiet einfiel, denselben schlug, in Cirta zur Übergabe nöthigte u. ermordete. Da wurde der Consul Calpurnius Bestia gegen ihn abgeschickt, dieser aber wurde von Jugurtha bestochen, ließ ihm Leben u. Krone u. legte ihm nur einen Tribut auf. Jugurtha wurde nun nach Rom gefordert, aber sein Geld rettete ihn, wiewohl er in Rom selbst seinen Verwandten Massiva heimlich tödten ließ. Der Krieg (Jugurthinischer Krieg) wurde indeß fortgesetzt, aber Jugurtha schlug den Consul Sp. Postumius Albinus 110 u. dictirte einen schimpflichen Frieden; der Senat erkannte aber den Frieden nicht an u. schickte 109 den Metellus (s. d. 11) nach N., welcher den Jugurtha 108 wiederholt besiegte u. dafür den Beinamen Numidicus erhielt. Jugurtha mußte sich ergeben, begann aber den Krieg bald wieder, u. floh zu seinem Schwiegervater Bocchus nach Mauritanien. Dem Metellus folgte im Commando 107 Marius. Dieser besiegte den Bocchus u. Jugurtha, u. jener rettete sich durch Jugurthas Auslieferung an die Römer 106. Jugurtha wurde nach Rom geführt u. dort hingerichtet. Die Römer vertheilten nun das Land an die noch übrigen Glieder der königlichen Familie. Einer derselben, Juba I., Hiempsals Sohn, war im Bürgerkriege ein treuer Anhänger des Pompejus u. that dem Cäsar großen Schaden. Als er aber 46 v. Chr. bei Thapsus mit Scipio geschlagen u. von einem Sklaven ermordet worden war, machte Cäsar N. als Numidia propria (N. nova, N. romana) zur Provinz u. bestellte den Geschichts-

schreiber Sallustius zum Präfecten. Den Sittius, durch dessen Beistand Juba geschlagen worden war, beschenkte Cäsar mit dem westlichen Districte um Cirta. Innerliche Kriege zwischen den Präfecten der neuen u. alten Provinz zerrissen das Land, bis beide in die Hände des Triumvirn Lepidus u. endlich an Augustus kamen, unter dessen Regierung N. eine gesetzliche Einrichtung bekam. Jubas Sohn, Juba II., in Rom erzogen u. bei dem Kaiser beliebt, erhielt das väterliche Reich wieder, aber in veränderter Gestalt, indem nun dasselbe aus dem alten Gebiet des Syphax (Massäsylien) u. Mauritanien bestand u. nun den Namen Mauritanien (s. d.) bekam. Das eigentliche N. blieb unmittelbare römische Besitzung u. wurde zur Provinz Afrika geschlagen, wovon es jedoch einen besonderen Theil mit Beibehaltung seines alten Namens N. ausmachte. Bei der Theilung des Römischen Reiches kam N. mit Afrika an das Weströmische Reich, dann an die Vandalen, im 6. Jahrh. an das Byzantinische Reich u. im 7. Jahrh. an die Araber.

Numidische Jungfer, Untergattung des Kranich, s. d. 3) a).

Numisius, 1) Lucius N., 340 v. Chr. Feldherr der Latiner gegen die Römer, wurde von denselben bei Trifanum besiegt. 2) N. Lupus, commandirte unter Nero u. Galba ein römisches Heer in Mösien; in dem folgenden Thronstreite schlug er sich auf die Seite des Otho, dann des Vespasianus. 3) N. Rufus, römischer Legat in Deutschland, kämpfte gegen die Bataver unter Civilis u. wurde später von den Galliern bei einem Aufstande gefangen u. ermordet.

Numisma (gr.), Geld, Münze; daher Numismatik, Münzkunde (s. d.) im Allgemeinen, bes. die Kenntniß der antiken Münzen; Numismatographie, Beschreibung der Münzen.

Numismalen (Petref.), so v. w. Lenticulithen.

Numistro, Stadt in Lucanien in Unteritalien, nahe an Apulien; hier im zweiten Punischen Kriege ein Treffen zwischen Marcellus u. Hannibal.

Numitor, Sohn des Procas, König von Alba, aber von seinem Bruder Amulius vertrieben; er wurde durch Rhea Sylvia Großvater des Romulus u. Remus, welche ihn wieder in sein Reich zurückführten.

Numitorius, ein etruskisches Geschlecht; 1) Publius N., Oheim der Virginia, welche von dem Decemvir Appius Claudius entehrt wurde; er trug zum Sturz der Decemvirn bei u. wurde 449 v. Chr. Volkstribun; 2) Publius N. Pullus, aus Fregellä, verrieth 325 v. Chr. seine Vaterstadt den Römern.

Numitsju, Stadt in dem Fürstenthum Sanjami auf der japanesischen Insel Nipon.

Nummedalen, 1) Voigtei im norwegischen Amte Buskerud; Stift Aggerhuus; 2) Voigtei im norwegischen Amte Nord-Trondhjem; Stift Trondhjem.

Nummer (v. lat.), 1) eine Zahl od. auch Zahlzeichen, in so fern dadurch die Stelle in einer gewissen Folgereihe bezeichnet wird; daher Numeriren, s. d.; 2) in Lotterien die Zahl, welche das auf den Einsatz erhaltene Billet andeutet, u. von welcher in der Ziehung der Gewinnst abhängt, od. auch die besetzte Zahl; 3) (Hdlgsw.), s. u. Numeriren 3); 4) bei Bedienung des Geschützes die hierzu eingetheilte Mannschaft, von welcher jeder sein bestimmtes Geschäft hat; 5) die einander auf einem Posten abzulösen bestimmten Leute; werden meistens mit 1. 2. 3. bezeichnet.

Nummerbuch, das Buch, worin die aus der Niederlage in das Verkaufsgewölbe gebrachten u. auch die aus dem Gewölbe abgehenden Waaren aufgezeichnet werden.

Nummereisen, 1) eiserne Werkzeuge in Gestalt eines Meisels, statt der Schneide eine Ziffer bildend, welche auf allerlei hölzernes Geräthe eingebrannt wird; 2) ähnliche Werkzeuge von Stahl, eine Ziffer vertieft od. erhaben darstellend, um damit eine Zahl auf metallene Sachen einzuschlagen.

Nummermaß, so v. w. Probirnadel.

Nummerpfahl, 1) kleine mit Nummern versehene Pfähle, die in Blumenbeeten, Baumschulen u. dgl. gebraucht werden, um einzelne Pflanzen od. Obstsorten zu bezeichnen, indem die Nummer des Pfahls mit der des Katalogs übereinstimmt; 2) große numerirte Pfähle, womit die einzelnen Haue bezeichnet werden; 3) (Deichb.), so v. w. Deichpfahl.

Nummervogel, so v. w. Admiral 1).

Nummulariae herba (Pfennigkraut), das Kraut von Lysimachia nummularia.

Nummuliten, fossile Arten der Foraminiferen. Sie finden sich in großer Menge im Tertiärgebirge u. in der Kreide u. erfüllen oft ganze Schichten im Kalkstein (Nummulitenkalk, bes. im südlichen Europa) u. Sandstein (Nummulitensandstein).

Nummus (Numus, lat.), 1) Münze, s. d., z. B. Nummi missiles, so v. w. Missilia 1). Daher Nummariae leges, römische Gesetze, welche auf das Münzwesen Bezug hatten, so Cornelia nummaria lex, gegen das Verfälschen der Münzen; u. Nummularii in den Münzstätten Leute, welche die Münzen nach ihrer Vollwichtigkeit zu prüfen hatten, ehe dieselben ausgegeben wurden. Auch hießen so die kleineren Geldwechsler u. Geldverleiher; 2) so v. w. Sestertius.

Nun, 1) Cap N., so v. w. Noon; 2) ein Hauptmündungsarm des Niger, welcher vorzugsweise zur Beschaffung des Stromes benutzt wird; 3) großes Dorf in der Landschaft Sus (Marokko), liegt landeinwärts vom Vorgebirge N. u. ist ein wichtiger Stationsplatz für die nach dem Innern gehenden Karawanen.

Nuna (Val N.), Seitenthal des Unter-Engadin im Schweizercanton Graubündten, zieht sich Guarda u. dem Val Tuci gegenüber in südlicher Richtung nach den Gebirgen an der Grenze des Münsterthals hinauf.

Nunak, eine der Fuchsinseln.

Nuncupation (v. lat.), 1) so v. w. Nennung, Benennung; 2) eine mündliche Erklärung, welche vor Zeugen gegeben wird; sie kam bes. bei Mancipationen vor u. enthielt die näheren Bestimmungen des Geschäftes.

Nunda, Postort in der Grafschaft Livingston des Staates New York, an der Buffalo-New York City Bahn; 6 Kirchen, Akademie, Wollenmanufactur; 3000 Ew.

Nundi (ind. Myth.), der Stier, auf welchem Schiwen reitet.

Nundinae (röm. Ant.), Tage, an welchen die römischen Landleute keine Arbeiten verrichteten, sondern nach Rom gingen, um zu kaufen, verkaufen u. andere Geschäfte zu besorgen; zugleich wurden die N. benutzt, um die Comitien u. die an denselben zu verhandelnden Gegenstände bekannt zu machen. Die N. fielen alle 9 Tage, doch so, daß die Markttage

selbst mit gezählt wurden, also zwischen den einzelnen Markttagen (Nundinales dies) nur sieben Tage lagen. Daher die Buchstaben, womit die N. bezeichnet wurden (A—H) Nundinalbuchstaben hießen, s. u. Kalender. In der früheren Zeit der Republik gehörten die N. zu den Dies nefasti, daher an ihnen keine Centuriat-, sondern nur Tribuscomitien gehalten werden konnten, erst um 288 v. Chr. wurden sie durch die Lex Hortensia als Dies fasti erklärt, so daß an ihnen rechtliche Handlungen vorgenommen werden konnten.

Nun Eaton (spr. Nönith'n), Marktflecken in der englischen Grafschaft Warwickshire, am Anker u. der Eisenbahn von London nach Chester, die hier nach Warwick abzweigt; Webereien, Bandfabriken; 5000 Ew.

Nunkirchen, Dorf im Kreise Merzig des Regierungsbezirks Trier der preußischen Rheinprovinz; Eisenhammer; 800 Ew.

Nunnez (Nuñez, Rio N., Kakonde), ein ansehnlicher Fluß in Senegambien (Westafrika), mündet bei Cap Vergo an der Südgrenze Senegambiens.

Nunnez (Nuñez, spr. Nunjes), 1) Fernandez de Valladolid, geb. 1471 in Pincia (daher N. Pincianus), war Professor des Griechischen in Alcala des Henares, dann in Salamanca u. st. 1552; er schr.: Comment. in Plinii historiam nat., Genf 1593; Castigationes in Melam, Antw. 1582; Comment. in Senecae opera, u. a. m.; übersetzte auch die Septuaginta ins Lateinische. 2) (Nonius, Nonnius), Pedro, geb. 1492 in Alcaçar do Sal, Arzt u. Mathematiker; unterrichtete den Prinzen Heinrich von Portugal in der Mathematik u. lehrte darauf diese Wissenschaft in Coimbra u. st. 1577; er schr.: De arte navigandi, Coimbra 1578, Fol.; Opera mathematica, Basel 1566, 1592, Fol. Er erwarb sich große Verdienste um die Schifffahrtskunde u. gilt für den Erfinder der Loxodromischen Linie; nach Ein. wird ihm die Erfindung des Nonius od. Vernier zugeschrieben. 3) Pedro de Villavicenzio, geb. 1641 in Sevilla; Johanniterritter u. Cabinetsmaler Karls II.; bildete sich nach Murillo, später nach Preti in Malta u. st. 1700 in Sevilla.

Nunnezĭa (N. *Willd.*, Nunnezharia, *Ruiz et Pav.)*, Pflanzengattung, nach Nunnez de Haro, Erzbischof in Mexico, benannt, aus der Familie der Palmae-Arecinae 23. Kl. 2. Ordn.; Art: N. fragrans (Chamaedorea fr.), mit 12 Fuß hohem, gegliedertem Schafte u. angenehm veilchenartig riechenden Blumen, in Südamerika.

Nunnigen, Dorf im Amte Dorneck-Thierstein des Schweizercantons Solothurn; Strumpfstrickerei, welche zum Theil von Männern betrieben wird; Gypsgruben; 1000 Ew.

Nuntiatĭo (lat.), Meldung, Verkündigung, Anzeige; bes. die Meldung u. Verkündigung der Zeichen durch die Auguren.

Nuntĭus (lat.), 1) Bote; 2) Abgesandter, so Nuntii terrestres, zur Zeit der Selbständigkeit Polens die Landboten; Nuntius apostolicus, päpstlicher Gesandter an katholische Regierungen, od. an solche protestantische, welche zahlreiche katholische Unterthanen unter sich haben, geschickt, s. Legatus 5) c). Diese Gesandtschaft: Nuntiatur.

Nunziante, Vito, Marchese di N., geb. 1775 in der Campagna, trat als Freiwilliger in das neapolitanische Heer u. sammelte 1797 als Fähnrich in der Provinz Avellino einen Haufen freiwilliger Royalisten, wurde 1800 in Rom Oberst u. 1801 Commandant der Provinz Terra di Lavoro, vertheidigte dann Reggio 18 Monate lang gegen die Franzosen, wurde als Brigadegeneral nach Sicilien berufen u. Gouverneur der Äolischen Inseln. Im April 1814 nahm er Genua, wurde 1820 Generalcommandant der Truppen u. Statthalter von Sicilien u. 1830 Generalissimus der Armee diesseit des Faro u. Marchese. Er führte in Sicilien die Artesischen Brunnen ein u. brachte den Handel mit Alaun u. Schwefel in Flor. N. st. 1836.

Nuolen, Pfarrdorf im Bezirk March des Schweizercantons Schwyz, unweit des Züricher-sees u. der Mündung der Aa; Mineralbad; 140 Ew.

Nuoro, 1) Generalintendanz (Division) auf der Insel Sardinien, welche den mittleren Theil der Insel begreift; 130,000 Ew.; ist in die Provinzen Cagliari, Lanusei u. N. getheilt; 2) Provinz darin, auf der Ostseite der Insel; 80,000 Ew.; 3) Hauptstadt darin; 4500 Ew.

Nuŏvo (Monte N.), s. Monte Nuovo.

Nuphar (N. *Smith.*, *Spr.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Nymphaeaceae-Nupharinae, 13. Kl. 1. Ord. *L.*; Art: N. luteum (Nymphaea lutea), in Europa, Asien, Amerika, mit gelben Blumen, breiten, ovalherzförmigen Blättern. Aus den angenehm, weingeistartig riechenden Blumen bereitet man in der Türkei ein wohlriechendes Wasser; Blätter u. Wurzeln sind ein gutes Viehfutter.

Nuptĭae (lat.), Hochzeit, Ehe. Der Rechtsspruch ist: Nuptias non concubĭtus, sed consensus facit, Nicht der Beischlaf, sondern die Einwilligung wirkt die Ehe. N. incestae, ungesetzmäßige Ehe. N. nefariae, Ehe zwischen nahen Verwandten. N. indecōrae, Ehe zwischen nahe verschwägerten Personen. N. justae, eigentliche Ehe. N. injustae, so v. w. Concubinat; diese N. waren N. legitĭmae, wenn die Concubine freie Römerin u. nicht Blutsverwandte des Mannes war; im Gegentheil N. illegitĭmae. N. noxĭae, eine Ehe zwischen Personen verschiedener Religion, wovon eine vom Staat nicht gebilligt ist. Daher Nuptialĭa pacta, so v. w. Ehepacten. Nuptiatōres, so v. w. Jovinianer, weil sie Ehe u. Ehelosigkeit für einerlei erklärten. Nupturient, Jemand der heirathen will.

Nura, 1) (im Alterthum Nure), rechter Nebenfluß des Po in Parma, entspringt bei Rompeggio in den Apenninen u. mündet östlich von Piacenza; 2) (Ponte-Nure), Flecken in der vormaligen parmesanischen Provinz Piacenza; 3100 Ew.

Nuraghen, so v. w. Noraghen.

Nurbudda, Fluß, so v. w. Nerbudda.

Nürburg, Spitze des Eifelgebirgs; 2300 F. hoch.

Nur-Eddin Mahmud, 1) (Melik el Adel), ältester Sohn von Amad Eddin Senghi, seit 1145 Sultan von Haleb u. Ägypten; st. 1174 in Damask; s. Ägypten (Gesch.) VI. u. Kreuzzüge. 2) N. Ali, 1257—59 zweiter Sultan von Ägypten aus der mamlukischen Dynastie der Bahariden, s. Ägypten (Gesch.) VII.

Nur-Mahal (eigentlich Mihr el Nissa), geb. um 1585; Tochter des Khodschah-Alias, eines tatarischen Offiziers, welcher sie an einen hohen indischen Offizier, Schir Afghan, verheirathete; als dieser in Bengalen blieb, brachte sie der Großmogul Dschihanghir 1611 in sein Serail, wo sie den Namen N. (Königin des Serails) u. dann Nur-Dschihan Begum (strahlende Königin der Welt) annahm. Sie hatte großen Einfluß auf die Regierung (s.

Großmogulisches Reich) u. st. 1645 auf dem Schloß zu Lahore, wohin sie ihr älterer Sohn Dschihan in Gewahrsam gebracht hatte. Dschihan ließ alle Münzen mit ihrem Bildniß od. ihrem Namenszug (deren sie einst, als sie von ihrem Gatten die Erlaubniß, 24 Stunden lang zu regieren, erhalten hatte, 2 Millionen schlagen ließ) einschmelzen; dieselben sind als **Nurmünzen (Nurrupien)** bekannt, aber sehr selten.

Nurmanschir, District auf der Hochebene der persischen Provinz Kerman, zum größten Theile Wüste.

Nürnberg, 1) Landgericht im baierischen Kreise Mittelfranken; $3\frac{1}{8}$ QM., 16,000 Ew.; **2)** Stadt darin, zweite Haupt- aber erste Handelsstadt des Königreichs Baiern; Sitz eines Kreis- u. Stadtgerichts, eines Handelsappellationsgerichts, der Handelskammer von Mittelfranken, Merkantil-, Schieds- u. Friedensgericht (Marktgewölbe), einer Schuldentilgungskasse für das Königreich, eines Oberpost- u. Bahnamtes, eines Hauptzoll-, Rent- u. Salzamtes, zweier Forstämter, der Kanaldirection u. eines Magistrats erster Klasse mit der Polizeiverwaltung; auch hat das Landgericht der Umgegend hier seinen Sitz. N. liegt an der Pegnitz, welche sie in zwei ziemlich gleiche Theile (der nördliche die *Sebalder* u. der südliche die *Lorenzer Seite*) theilt, in einer sandigen, aber fruchtbar gemachten Ebene; 7 steinerne Brücken (darunter die einbogige Fleischbrücke von $97\frac{1}{2}$ Fuß Spannung) u. eine Kettenbrücke (1824 gebaut), so wie mehre Stege führen über die Pegnitz, welche hier vier Inseln bildet, deren größte u. östlichste (*Schütt*), mit einem Spaziergang von Linden, als Paradeplatz, eine andere zum Trödelmarkt dient. N. hat drei Vorstädte (Gostenhof, Wöhrd u. St. Johannes) u. die Örtchen *Tafelhof* u. *Galgenhof*, Doppelmauern mit tiefem Graben, einigen Basteien u. runden Thürmen, fünf große u. fünf kleine Thore; *Plätze*: Marktplatz (Hauptmarkt) mit dem Schönen Brunnen (gothische Spitzsäule mit Bildwerken u. eisernem Gitter), Maximilians-, Albrecht-Dürersplatz (mit Dürers Denkmal, von Rauch entworfen u. von Burgschmiet in Erz gegossen, 1840 aufgestellt), Obstmarkt mit dem Gänsemännchen (kleine Erzfigur eines Bauern, welcher unter jedem Arm eine Gans trägt, deren Schnabel Wasser entströmt), Spital-, Ägidien-, Jakobsplatz; 200 *Straßen*, zum Theil breit u. schön (Burgstraße, Laufergasse, Königs-, Adler-, Karolinen-, Ludwigsstraße), aber auch viele eng u. winkelig; die Häuser sind alterthümlich, viele mit Erkern. Die *Burg* (Reichsveste) liegt auf einem Hügel an der Nordostseite (1030 von Konrad II. erbaut u. 1855 dem König Max II. von der Stadt geschenkt), mit Kunstmerkwürdigkeiten, 2 Kapellen, dem Heidenthurm, einem 339 Fuß tiefen Brunnen u. einer alten Linde (von der Kaiserin Kunigunde gepflanzt); dabei ein fünfeckiger Thurm mit weiter Umsicht; 8 lutherische *Kirchen*, eine reformirte, eine katholische, unter ihnen die St. Sebalduskirche im Gothischen Baustyl, mit dem Grabmale des St. Sebaldus von P. Vischer (unter den Figuren an demselben die der 12 Apostel u. des Künstlers), die des St. Ägidius, die katholische Frauenkirche, mit kunstreicher Uhr, die Kirche des heiligen Geistes, sonst (1424—1796) mit den Reichskleinodien, die St. Lorenzkirche, mit A. Kraffts berühmtem Sacramentshäuschen, Veit Stoß Englischem Gruß 2c., St. Jakobskirche, St. Johanniskirche, mit Johanniskirchhof (worauf die Gräber von M. Behaim, A. Dürer, W. Pirkheimer, Hans Sachs 2c.). *Weltliche Gebäude*: Rathhaus (Saal mit Wandgemälden von A. Dürer), Banamt, Zeughaus (geleert von den Österreichern 1796), Schauspielhaus, Museum, Deutsches Haus, das gräflich-nassauische, das Tuchersche, das Grundherrsche Haus (wo die Goldene Bulle entworfen wurde), das Pellersche, jetzt Fuchssche Haus, ansehnliche Fleischbänke 2c. *Wissenschaftliche u. Erziehungsanstalten*: Gymnasium, mit Denkmal Melanchthons (welcher das Gymnasium 1526 einweihte), 1826 aufgestellt, Realschule, Polytechnische Schule, Handlungsinstitut, Schullehrerseminar, Kunstschule, Malerakademie, Industrie- u. Zeichnenschule, ferner seit Juni 1853 das Germanische Museum (s. d.), mehre Bibliotheken (Stadtbibliothek mit 800 Handschriften u. werthvollen Incunabeln), Kunst- u. Naturaliensammlungen, Industrie- u. Culturverein, Naturhistorische u. Physikalisch-Medicinische Gesellschaft, Gesellschaft des Pegnesischen Blumenordens, Centralbibelgesellschaft für Baiern, Albrecht Dürersverein, dessen Versammlungen in dessen ehemaligem Hause sind, Gesellschaft zur Erhaltung der Alterthümer (s. Alterthumsvereine), Historischer Verein für Mittelfranken (s. ebd.) u. m. a. *Wohlthätigkeits- u. öffentliche Anstalten*: Krankenhaus, Leihanstalt, Rumfordische Suppenanstalt, Almosenamt, Armenbeschäftigungsanstalt, Unterstützungsanstalt für Wittwen u. Waisen, Blindeninstitut, Irrenanstalt, Findelhaus, Sparkasse, 10 Hospitäler, 4 Siechhäuser, Waisenhaus, mehre Krankenhäuser, auch Maximiliansheilanstalt für Augenkranke u. m. a.; gute Feueranstalten. Der *Kunstfleiß* N-s ist weltberühmt u. liefert Spielsachen (sonst **Nürnberger Tand**), Lebkuchen, Spiegel, Papiermachéarbeiten, kurze Waaren (welche jedoch zum Theil auf dem Thüringer Wald gefertigt u. nur von hier aus vertrieben werden), Uhren, Glaswaaren, Chemische Waaren, Farben, Landkarten, Kupferstiche, Steindrücke, Draht, Fayence, Spielkarten, Pinsel, Bürsten, Siegellack, Musikalische Instrumente, Metall- u. Holzwaaren, Nudeln, Cigarren, Tabak, Nadeln, Bleistifte, bunte Papiere, Kattun u. v. a., wozu eine Menge Mühlen (zum Poliren, Schleifen, Drechseln, Walken 2c.) dienen. Der Waaren- u. Wechselhandel ist sehr beträchtlich, ebenso der Productenhandel mit Tabak, Hopfen u. Gemüse, welche in N-s Umgebung gewonnen werden. *Münzen, Maße u. Gewichte*: N. rechnet im gewöhnlichen Verkehr nach Gulden zu 60 Kreuzern à 4 Pfennige im $52\frac{1}{2}$ Guldenfuß, nur im Wechselverkehr werden Wechselcurse mitunter noch im sogenannten Courant, d. h. Conventions- od. 20 Guldenfuß gestellt. Wirklich geprägte Münzen der Reichsstadt N. waren: **a)** in *Gold*: Ducaten, nach dem Reichsfuß zu $4\frac{1}{2}$ Fl. Courant u. Goldgulden, nach gleichem Fuß, zu $3\frac{1}{6}$ Cour.; **b)** in *Silber*: alte Species, 9 = 1 feine Mark, ganze, $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ Species im Conventionsfuß, zu 2, 1 u. $\frac{1}{2}$ Fl. Cour., ganze, $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ Kopfstücke zu 20, 10 u. 5 Kreuzer Cour., Silberscheidemünze zu 3 u. 1 Kreuzer. Maße u. Gewichte sind gesetzlich die baierischen; die mitunter noch vorkommenden älteren hiesigen Maße u. Gewichte sind bes. deshalb wichtig, weil einzelne derselben in mehren kleineren Nachbarstaaten noch in Kraft sind, u. weil das Medicinal- od. Apothekergewicht früher durch ganz Deutschland, die Schweiz u. mehre nordische Staa-

ten galt u. großentheils noch gilt. Von den alten Maßen war der Stadtfuß von 12 Zoll à 12 Linien = 303,975 Millimeter od. 1,0415 neue baier. Fuß, der Artilleriefuß = 292,87 Millim. od. 1,0035 baier. Fuß, die Elle = 656,5 Millim. od. 0,7781 baier. Ellen, die große Ruthe 16, die kleine 12 Fuß; das Kornsimmer hatte 2 Malter od. 16 Kornmetzen, das Hafersimmer 4 Malter od. 32 Hafermetzen, die Kornmetze = 19,8836, die Hafermetze = 18,3859 Liter, 100 Kornmetzen = 53,65, 100 Hafermetzen = 49,61 baier. Metzen; der Eimer hatte 64 Visir- od. Schenkmaß zu 2 Seidel à 4 Achtel, 1 Visirmaß = 1,1451 Liter od. 1,0712 baier. Maß, 1 Schenkmaß = 1,0785 Liter od. 1,0089 baier. Maß; Handelsgewichte, Centner: 100 Pfund Nürnb. = 91,07 baier., 109,04 preuß. Pfd., 101,98 Zollpfund = 50,99 Kilogr.; die N-er Mark od. $\frac{1}{2}$ Pfd. Silbergewicht hielt 238,569 Grammen; das Medicinalgewicht hält genau $\frac{3}{4}$ des Silbergewichts od. 357,833 französische Grammen. In N. bestehen 8 Buch-, 5 Kupfer-, 18 Steindruckereien, u. erscheint der **Nürnberger Correspondent** (s. u. Zeitungen). N. besitzt einen Hafen des vorüberführenden Donau-Mainkanals; auch liegt es an der Südnord-Staatsbahn, welche hier nach Regensburg abzweigt, so wie eine Eisenbahn (die erste in Deutschland mit Dampfwagen eröffnete), seit 1835 das nur eine Meile entfernte Fürth mit N. verbindet. Vergnügungen: Museum, Theater, Spaziergang auf der Schütt, außerhalb der Stadt die Hallerwiese, Rosenau, Dutzendteich, Kraftshof, Erlenstegen, Hummelstein, Schmausenbuck. Freimaurerlogen: zu den drei Pfeilen u. Joseph zur Eintracht. N. ist die Mutter vieler Erfindungen (der Taschenuhren, der Drahtziehplatte, des Pedals, der Presse zum Eindrücken der Figuren in Metall, der Clarinette, des Holzschneidens, der Windbüchse, des Messings, der Feuerschlösser, des Globus u. a.) u. der Geburtsort von A. Dürer, Mich. Wohlgemuth, A. Krafft, P. Vischer, Mart. Behaim, Hans Sachs, Joh. Grübel, W. Pirkheimer, Melch. Pfinzing etc. Wappen: ein halber schwarzer Adler in goldenem Feld, in der anderen Hälfte sechsmal roth u. silbergestreift. Auch führt die Stadt einen goldenen gekrönten Jungfernadler (Harpyie) in Blau, od. einen schwarzen Adler in rothem Feld. Die Zahl der Einwohner, früher an 100,000 u. nach u. nach auf 27,000 herabgesunken, betrug im Dec. 1858: 59,177, darunter 4000 Katholiken; seit 1849 auch Juden. In der Umgegend betreiben noch die Dörfer Schweinau, 1300 Ew., Stadeln, 600 Ew., Steinbühl, 800 Ew., Sündelsbühl, 475 Ew., Bach, 1000 Ew., mancherlei Fabriken u. Gewerbe. Vgl. Will, Bibliotheca Norica, Altd. 1790—93, 8 Bde.; Falkenstein, Deliciae topogr. Norimbergensis, Nürnb. 1733, n. A. ebd. 1775, Fol.; Murr, Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in N., ebd. 1778; Müller, Beschreibung der Reichsstadt N., ebd. 1793, n. A. 1800; Nopitsch, Wegweiser durch N., ebd. 1800; Roth, N-er Taschenbuch, ebd. 1812 f., 2 Bde.; Neues Taschenbuch von N., ebd. 1819—22, 2 Thle.; Wilder, N., ebd. 1827; Mayer, N. u. seine Merkwürdigkeiten, ebd. 1852.

Nürnberg erhielt seinen Namen wahrscheinlich nach dem Norischen Volksstamm u. war Anfangs nur ein Dorf, in welchem viele Hammer-, Waffen- u. Sensenschmiede wohnten. Urkundlich erwähnt wird N. zuerst 1050, erscheint 1112 als Reichsstadt u. erhielt 1219 ausgedehnte Freiheiten. Früher gehörte es den Grafen von Franken. Der nachmalige Kaiser Heinrich V. belagerte N., als er seinen Vater Heinrich IV. bekriegte, eroberte es mit Ausnahme der Burg u. zerstörte es. Erst Kaiser Konrad III. baute es wieder auf u. vergrößerte es. Das Nürnbergische Patriciat nahm seinen Anfang 1198, als Kaiser Heinrich VI. auf einem Turniere daselbst 38 bürgerliche Familien in den Adelstand erhob, aus welchen später die Mitglieder des Raths erwählt wurden. Hier 8. Aug. 1305 Friede zwischen Albrecht I. u. Wenzel V. von Böhmen geschlossen. 1324 u. 1356 fanden hier Reichstage statt, auf letzterem wurde die Goldene Bulle dem Kaiser Karl IV. vorgelegt, berathen u. genehmigt. Um diese Zeit lag N. oft in Fehde mit den Burggrafen von N. (s. unten). Die letzte Erweiterung erhielt N. 1350 durch Kaiser Karl IV. 1382 wurde der **Nürnberger Landfriede** vom Kaiser Wenzel gestiftet, s. Deutschland (Gesch.) X. 1390 hier Reichstag, auf welchem ein gleicher Münzfuß für ganz Deutschland festgesetzt wurde, s. ebd. Der Wohlstand N-s erhob sich von da an zu außerordentlicher Höhe, u. bevor der ostindische Handel durch Entdeckung des Seeweges nach Indien eine neue Richtung erhielt, war N. einer der ersten Handelsplätze in Europa, indem es die von Italien ihm zugeführten Waaren nach dem Norden vertrieb, aber durch den veränderten Weg des ostindischen Handels verlor N. von seinem Wohlstande immer mehr. Hier im März 1522 Reichstag, auf welchem die Reichsstände dem Kaiser Karl V. Hülfe gegen die Türken zusagten; bei der Fortsetzung des Reichstages Ende 1522 u. 1523 kamen die Religionsangelegenheiten zur Sprache, wobei der päpstliche Legat Chieregati die Nothwendigkeit einer Reformation an Haupt u. Glieder anerkannte, aber die Unterdrückung Luthers gemäß dem Wormser Edict u. die Unterwerfung Luthers unter den Papst forderte; dagegen verlangten die Reichsstände die Abhaltung eines Allgemeinen Concils binnen Jahr u. Tag in einer Stadt Deutschlands u. verwilligten nur Fürsorge zu tragen, daß Luther bis dahin nichts Weiteres in der Kirchenangelegenheit unternehme. Doch protestirte Kursachsen gegen letzteren Punkt. Auf dem Reichstage 1524, vom Papst durch den Cardinal Campegius beschickt, wurde ausgemacht, daß das Reichsregiment von N. nach Eßlingen verlegt u. sobald als möglich ein freies Concil in einer Stadt Deutschlands berufen werden sollte, ferner wurde die Hülfe gegen die Türken näher bestimmt u. ausdrücklich die Predigt des Evangeliums bis zu Austrag der Sache gestattet. Hier wurde der **Nürnberger Friede** (erster Religionsfriede) den 23. Juli 1532 zwischen den Protestanten u. Katholiken (s. Deutschland [Gesch.]) IX. B) u. 1538 der Heilige Bund zwischen Kaiser Karl V. u. den katholischen Ständen gegen die Protestanten geschlossen (s. Ligue 4) u. Schmalkaldischer Bund). 1631 öffnete N. den Schweden die Thore, wurde aber bald von Tilly bedroht u. berennt. 1632 bei N. verschanztes Lager der Schweden, denen Wallenstein auf dem alten Berge ebenfalls verschanzt gegenüber stand, s. Dreißigjähriger Krieg V. Hier 1640 Collegialtag der Kurfürsten, wo sich diese über den künftigen Frieden beriethen. In dem Französischen Revolutionskriege litt N. nur wenig u. war nur 1796 wenige Tage durch Jourdan besetzt. Beim Reichsdeputationsschluß von 1803 behielt N. die Reichsfreiheit, gerieth aber mit dem König von

Preußen, als Burggrafen der Stadt, in Zwistigkeiten, u. Preußen nahm einen Theil des Nürnbergischen Stadtgebietes förmlich in Besitz. 20. Oct. 1805 zwischen N. u. Eschenau Gefecht zwischen Österreichern u. Franzosen. Durch die Rheinbundsacte wurde N. zugleich mit seinem Gebiete dem König von Baiern übergeben, welcher es am 15. Sept. 1806 in Besitz nahm. Zur Zeit ihrer Reichsunmittelbarkeit trug die jährliche Einnahme der Stadt 800,000 Fl. Das Stadtgebiet umfaßte 23 QM., darunter Altdorf u. den großen Reichswald, mit 70,000 Ew.; doch war die Stadt sehr verschuldet (1797 beliefen sich die Schulden auf 9 Mill. Fl.); sie unterhielt damals 7 Compagnien Soldaten zu Fuß, deren jede in Kriegszeiten 185, im Frieden aber 100 Mann betrug; desgl. 2 Compagnien Kürassiere, jede zu 85 Mann, 2 Compagnien alte Soldaten, die eine zu 131, die andere zu 95 Mann. Außerdem existirten 24 Fahnen Bürgermilizen, jede von 300 bis 400 Mann, nebst 1200 Constablern u. 2 Compagnien Bürgerreitern, welche bei Feuersbrünsten Dienste leisteten. Versammlungen hier: Octbr. 1838 der Deutschen Philologen; Sept. 1845 der Deutschen Naturforscher u. Ärzte; Sept. 1849 der Deutschen Lehrer; Aug. 1853 der Süddeutschen Apotheker u. der Deutschen Land- u. Forstwirthe. Vgl. Will, Repertorium der Nürnbergischen Geschichts- u. Münzkunde, Nürnb. 1800; M. Trockenbrot, Nachrichten u. Geschichte der Stadt N., ebd. 1780—84, 2 Bde.; Waldau, Beiträge zur Geschichte von N., ebd. 1786—89, 4 Bde.; Neue Beiträge &c., ebd. 1790; Kiefhaber, Monatliche Anzeigen der alten u. neuen Geschichte von N., ebd. 1803—7, 3 Bde.; Siebenkees, Chronik der Stadt N., Altd. 1790; Beschreibung der Regierungsverfassung der Stadt N., Weim. 1798; von Soden, Kriegs- u. Sittengeschichte der Reichsstadt N., Erlang. 1860.

Die Zeit, wenn das **Burggrafenthum Nürnberg** entstand, ist unbekannt. Nach der gewöhnlichen Meinung soll es in der Mitte des 12. Jahrh. erblich an das Haus Hohenzollern gekommen u. namentlich Konrad I., zweiter Sohn des Grafen Rudolf von Zollern, 1164, nach And. erst 1180 vom Kaiser Friedrich I. damit belehnt worden sein. Mit Gewißheit läßt sich jedoch die Erblichkeit der Burggrafenwürde zu N. im Hause Hohenzollern erst seit den Zeiten des Burggrafen Friedrich I., des Sohnes Konrads I., erweisen, welcher 1218 starb. Ihm folgte sein ältester Sohn Konrad II. u. nach dessen Tode (nach Ein. 1260) sein Sohn Friedrich III. (bis 1297). Diesem verlieh Kaiser Rudolf I. die Comitia Burggraviae in Nuremberg, die Burg, welche er in N. hatte, das Besatzungsrecht des an der Burg gelegenen Thores, das Landgericht, welchem der Burggraf im Namen des Kaisers vorstehen sollte, das Recht, daß der burggräfliche Vogt in dem Stadtgerichte mit dem königlichen Schultheiß den Vorsitz haben u. sowohl in bürgerlichen als peinlichen Rechtssachen zwei Drittel der eingehenden Gebühren erheben solle; ferner die Steuern von allen Fabriken der Stadt; die Schätzung, welche von allen unbeweglichen Gütern von dem anderen Theile der Brücke an zu erheben war; die Frohn- u. Handdienste zur Zeit der Ernte, den Wildbann, den dritten Baum im Walde u. alles darin liegende Holz; die Forstgerichte von der Brücke an; die Orte: Werd, Buch, Schwant u. das Schloß Creusen u. a. Über die Bedeutung des Ausdrucks Comitia Burggraviae in Nuremberg ist viel gestritten worden, indem die Nürnbergischen Schriftsteller darunter blos ein Gericht od. Amt verstanden, die brandenburgischen dagegen die Bezeichnung eines Landes od. einer Herrschaft darin fanden. Auch erhoben sich darüber lebhafte Zwiste zwischen den Burggrafen u. der Stadt, welche zuweilen zu offenen Fehden wurden. Auf Friedrich III. folgte dessen Sohn Johann I. (bis 1300), dann dessen Bruder Friedrich IV. der Vermehrer (bis 1332); Johann II. regierte gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Konrad (st. 1334) u. Albrecht dem Schönen; er erwarb 1340 vom Grafen Otto von Orlamünde die Herrschaft Plassenburg mit Kulmbach, Berneck &c., wurde 1346 Statthalter in der Mark Brandenburg u. st. 1357, überlebt von seinem Bruder Albrecht, welcher 1361 starb. Es folgten Friedrich V., Johanns II. Sohn (st. 1398), Johann III. u. Friedrich VI.; s. u. Hohenzollern. Burggraf Friedrich VI. erhielt 1415 für seine dem Kaiser Sigismund gemachten Vorschüsse die Mark Brandenburg verpfändet u. gegen einen großen Nachschuß dieselbe als erbliche Lehn, s. Brandenburg (Gesch.). Da er, von dem Kaiser um die letzte Zahlung gedrängt, Geld brauchte, so verkaufte er 1427 die Burg zu N. u. deren Pertinenzien an die Stadt Nürnberg, womit die Fehden zwischen Burggrafen u. Stadt ihr Ende fanden. Vgl. Otter, Versuch einer Geschichte der Burggrafen zu N., 3 Abthl., Frankf. 1751—58, u. von Stillfried-Rattonitz, Genealogische Geschichte der Burggrafen von N., Görlitz 1843.

Nürnberger, 1) Jos. Christian Emil, geb. 1779 in Magdeburg, wurde 1801 Postsecretär in Landsberg an der Warthe, 1805 Postcommissär in Halle, 1816 Postmeister in Sorau, 1823 Hofrath u. zuletzt Oberpostdirector in Landsberg a. d. W., wo er 6. Febr. 1848 starb. Er schr.: Die Theorie der Infinitesimalrechnung, Berl. 1812; Die letzten Gründe der höheren Analysis, ebd. 1815; Novellenkranz, ebd. 1830; Astronomische Abendunterhaltungen, ebd. 1831; Erzählungen, Dresd. 1834, 2 Bde.; Astronomische Reiseberichte, Kempt. 1839; Natur- u. Gewerbswissenschaftliche Berichte, 1837; Über das Zerfallen unsers Planeten in zwei große Gruppen, 2. A. Kempten 1839; Ernste Novellen u. Skizzen, ebd. 1839; Stillleben (über die Unsterblichkeit der Seele), ebd. 1839; Ernste Dichtungen, ebd. 1842; Populäres astronomisches Handwörterbuch, ebd. 1846—48, 2 Bde., vollendet von dem Folgenden u. S. Nathan; übersetzte Horazens Oden in deutsche Reimverse, Stuttg. 1824, 2 Bde.; Virgils Georgika, Danz. 1825, u. Äneide, Halle 1819, 1. u. 3. Buch des Tibull, 1838. 2) Woldemar, Sohn des Vor., geb. 1818 in Sorau, studirte Medicin, machte Reisen durch Deutschland, Holland, die Schweiz, nach Dänemark, Italien, Südfrankreich u. Afrika u. lebt als Arzt in Landsberg a. d. W.; er schr.: Josephus Faust, Berl. 1852; Die Erben von Schloß Stennerhorst, Landsb. 1852; Die Fahrt zur Königin von Britania, ebd. 1852; Trauter Herd u. fremde Wege (Seenovellen), Lpz. 1856, u. a. Novellen in Callots u. Hoffmanns Manier; Bilder der Nacht (Balladen u. Romanzen), Landsb. 1852; Dunkler Wald u. gelbe Düne, Lpz. 1855; Koralla (humorist. Stadtgeschichte), ebd. 1856.

Nürnberger Bibel, so v. w. Ernestinische Bibel.

Nürnberger Eier, früheste Benennung der in Nürnberg erfundenen Taschenuhren.

Nürnberger Gurken, s. u. Cornichons.

Nürnberger Pflaster, so v. w. Braunes Pflaster, s. u. Bleipräparate i) ll).

Nürnberger Trichter, 1) trichterförmige Hörmaschine für Schwerhörende; 2) scherzweise eine Lehrmethode, wobei keine selbstthätige Bemühung des Lernenden nothwendig ist.

Nürnberger Waaren, allerlei Kurzwaaren, welche bes. in Nürnberg verfertigt werden.

Nürnberger Wachs, Mittel zum Vergolden; man mischt in geschmolzenes Wachs Röthelstein, Vitriol, gebranntes Kupfer, Grünspan u. Borax.

Nürnbergisches Geigenwerk, s. Bogenclavier.

Nuro-Tagh, Gebirgsglied des Turanischen Hochlandes im Khanat Bukhara (Asien).

Nurpoor, Stadt im Pendschab, im Bari-Doab, an der Straße von Hindostan nach Kaschmir; großer Bazar, Shawlsweberei, Fort; 8000 Ew.

Nurri, Dorf in der Provinz Isili auf der Insel Sardinien; 2200 Ew.

Nurseis, Zweig der Durahner in Afghanistan.

Nursia (a. Geogr.), Stadt im Sabinerland, im Gebirg, am Nar; lieferte gute Rüben u. war Geburtsstadt des Sertorius; j. Norcia.

Nürtingen, 1) Oberamt im württembergischen Schwarzwaldkreise, 3,2 QM.; Ackerbau (Flachs), Schafzucht, Obst u. Wein, Fabrikthätigkeit, Mühlwerke, Mühlsteine; 24,530 Ew.; der Bezirk ist altwürttembergisch; 2) Stadt daselbst, am Neckar; Sitz mehrer Bezirksstellen, Spital, Schullehrerseminar u. Filialschule der Taubstummen- u. Blindenanstalt von Gmünd, Baumwollenspinnerei, Baumwollenwebereien, Leder-, Tuch-, Wollenwaaren- u. Spitzenfabrikation, mechanische Werkstätte, Bleiche; 4500 Ew. — N. war vormals kaiserliche Domäne u. kam im 11. Jahrh. an die Grafen von Achalm, später an die von Urach, Neuffen u. Teck u. im 13. Jahrh. zum größeren Theil, im 17. Jahrh. aber vollends ganz an Württemberg; das hiesige Schloß (Wittwensitz von sieben württembergischen Herzoginnen u. Gräfinnen) wurde 1765 abgebrochen.

Nurumy, so v. w. Ameisenfresser.

Nurzeck, Nebenfluß des Bug im russischen Gouvernement Grodno; mündet bei Nur.

Nus (gr.), Verstand, Vernunft; nach Anaxagoras die göttliche weltbildende Intelligenz.

Nus, Dorf in der piemontesischen Provinz Aosta, links an der Dora; Schloßtrümmer; 2250 Ew.

Nuscheer, so v. w. Hyde 1).

Nüschinenthal (Üschinenthal), Hochthal im Amte Frutigen des Schweizercantons Bern, zwischen den Elsigbergen, dem Lohner u. Gellihorn; 4925 Fuß über Meer, mit schöner Alp.

Nuschirvan, so v. w. Nushirvan.

Nuschky, 1) Gebiet u. 2) Stadt von 3000 Ew. in der Landschaft Sarawan in Beludschistan (Asien).

Nusco, Stadt in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore; Bischof, Kathedrale; 7000 Ew.

Nusf, Münze, so v. w. Nysf.

Nushirvan, Beiname Khosroes I., s. d.

Nusplingen, Pfarrdorf an der Beer im Oberamte Spaichingen des württembergischen Schwarzwaldkreises; uralte Kapelle; 1000 Ew. Bei dem nahen Weiler Heidenstadt römische Alterthümer.

Nuß, 1) (Nux), Baumfrucht, meist rundlicher Form, in harter, holziger Schale eingeschlossen, so Wall-, Hasel-, Cocos-, Erd-, Muskaten-, Wassernuß u. v. a.; 2) (Anat.), so v. w. Enarthrose; 3) ein härterer, runder, kleiner Körper in einer weicheren Erdart; 4) ein mit dem Hahne fest verbundener Theil des Gewehrschlosses, s. u. Schloß; daher Nußeisen, Werkzeug, womit die Nuß eines Gewehrschlosses, u. ein anderes, womit die Zapfen der N. geschnitten werden; 5) das versenkte Gewinde der Nußbänder, s. u. Band 2); 6) (Schlosser), ein mit zwei Lappen versehener Theil der Fallenschlösser, zur Bewegung des Fallenriegels dienend, 7) überhaupt was in Maschinen, Uhren etc. einer N. ähnelt, so z. B. an Meßtischen eine mit dem Tischblatt fest verbundene Kugel von Metall od. Holz, welche in der am Stativ befindlichen Nußpfanne so beweglich ist, daß das Tischblatt durch die Stellschrauben orientirt u. horizontal eingestellt werden kann; 8) (Jagdw.), so v. w. Schnalle; 9) die Vertiefung des Schaftes an der Armbrust, s. d.

Nuß, die kleinen, den Kopf des Orion bildenden Sterne.

Nussa (Noessa), von den Niederländern abhängige Insel bei Java, zum District Dscheribon (s. d. 2) gehörig.

Nussa-Laut, kleine Insel südlich der Amboinen.

Nußbaum, 1) jeder Nüsse tragende Baum; 2) bes. der Wallnußbaum. Das Nußbaumholz, vom Stamme u. von den starken Wurzeln des Wallnußbaumes, wird von den Tischlern, Drechslern u. Büchsenschäftern verarbeitet u., bes. wenn es dunkelbraun u. flammig ist, hochgeschätzt. Westfrankreich u. die preußischen Rheinprovinzen bringen viel N. in den Handel.

Nußbein, bei Pferden das weberschiffförmige Bein hinter dem Hufbeine, ist zum Theil mit dem Kronbeine articulirt u. dient zur Spannung der Fußbeugesehne.

Nußbeißer, 1) so v. w. Tannenheher; 2) so v. w. Kernbeißer.

Nußbohrer, so v. w. Haselnußkäfer.

Nußbraun, 1) so v. w. Bister; 2) gebeizt wird weißliches Holz mit gekochter Nußholzrinde u. grünen Nußschalen.

Nußbrecher, so v. w. Eichelheher.

Nußdolde, die Pflanzengattung Cachrys.

Nußdorf, 1) Dorf in Österreich unter der Enns, bei Wien, an der Donau; Salmiak- u. a. Fabriken, Weinbau, Bierbrauerei; 2000 Ew.; 2) Ober- u. Unter-N. (Alsó- u. Felsö-Dios), zwei Marktflecken im Bezirk Tyrnau des Comitats Oberneutra (ungarisches Verwaltungsgebiet Presburg); gute Weine (Nußdorfer); 1030 u. 750 Ew.

Nusse, Kirchdorf, nordwestlich bei Mölln in Lübeck, am Nusser See; Märkte; 400 Ew.

Nusseerabad (spr. Nasir-abad), mehre Städte in Ostindien: 1) Hauptort des Districts Mymensing in Bengalen; 2) Stadt im District Candeish, Präsidentschaft Bombay; 3) britische Militärstation im District Ajmeer der Nordwestlichen Provinzen.

Nußfrucht, s. u. Frucht I. B).

Nußgelenk (Anat.), so v. w. Nuß 2).

Nußgras, s. Spartum.

Nußgrau, gelbgraue Farbe, wird mit Gelbholz, Orseille u. Indianischem Holze gefärbt.

Nußhard (Nußler), Spitze der Farmleiten im Fichtelgebirg.

Nußheher (Nußhacker), so v. w. Eichelheher.

Nußholzstein, geaderter Alabaster, wie das maserige braune Nußholz; bes. zu Tischplatten verarbeitet.

Nussiérit, dem Pyromorphit ähnliches Mineral, ist gelb, grünlich od. weiß, specifisches Gewicht 5,0;

enthält Bleioxyd, Kalk, Phosphorsäure, Arsensäure, Eisenoxydul, Chlorblei u. Kieselerde; fand sich auf den Halden der Bleigrube La Nussière bei Beaujeau im Rhonedepartement.

Nussirabad, so v. w. Nusseerabad.

Nußkerne, Art der Gattung Krabben, s. d.

Nußknacker, Werkzeug, womit Wall- u. Haselnüsse geöffnet werden. Hölzerne N. bestehen aus einem kleinen Gefäß, in welchem die Nuß mittelst einer Schraube od. eines Hebels zerdrückt wird; letztere macht man bisweilen in Gestalt eines Zwerges, dessen untere Kinnlade den Hebel bildet u. welchem man die Nuß in den Mund steckt. Die eisernen N. bestehen aus zwei eisernen rauhen Schienen, welche mittelst eines Gewindes so verbunden sind, daß sie, nach der einen Seite zusammengelegt, enger, nach der entgegengesetzten Seite zusammengelegt, weiter aus einander stehen, je nachdem man kleinere od. größere Nüsse öffnen will.

Nußknacker, 1) (Caryocatactes, Nucifraga car. *Brisson* u. *Vieill.*), bei Cuvier u. Anderen Untergattung der Gattung Rabe, der Ordn. der Rabenartigen Singvögel; Art: Tannenheher (C. vulgaris *Cuv.*, Nucifraga c. *Vieill.*, Corvus c. *L.*), braun, weiß gefleckt, in dicken Nadelholzwäldern, hackt kranke Bäume an, frißt Früchte, Insecten, kleine Vögel, kommt im Winter in die Ebenen, ist scheu; verjagt durch sein Geschrei dem Jäger das Wild; 2) so v. w. Eichelheher.

Nußkrabbe, Krebsart, s. u. Krabben 2) D) b).

Nußlau (Nußlow), Marktflecken im Kreise Brünn (Mähren), an der Schwarzawa; 1100 Ew.

Nüßlein, Franz Anton, geb. 1776 in Bamberg, st. 1832 als Professor u. Director am Lyceum in Dillingen; er schr.: Versuch eines neuen Systems der mineralogischen einfachen Fossilien, 1810; Darstellung der Mineralkörper, 1813; Über das Verhältniß des Gefüges zur Form im Reiche der Krystallisationen, 1818; Lehrbuch der Kunstwissenschaft, 1819, n. A. 1837; Lehrbuch der Psychologie, 1821; Lehrbuch der Metaphysik, 1836 f., 2 Bde., herausgegeben von Aymold.

Nußloch, Dorf im Amte Heidelberg des badischen Unterrheinkreises, am Leimbache; Eisengruben; 2000 Ew.

Nußmuschel, Gattung der Familie Archen.

Nußöl (Ol. nucum juglandum), süßes, weißgelbes, aus den Kernen der Wallnüsse geschlagenes, fettes, trocknendes, leicht ranzig werdendes Öl; von den Malern zu Firnissen (Nußölfirniß), frisch an Speisen, ranzig als Brennöl gebraucht. Ärztlich dient es frisch äußerlich, mit einem Pinsel auf die Hornhaut gebracht, gegen leichte Flecken u. Verdunkelungen derselben, innerlich als Stellvertreter des Ricinusöls, bei Bandwurmcuren u. sonst als nicht reizendes Laxirmittel. Frankreich u. die Mittelrheingegenden führen viel N. aus.

Nußpicker, 1) so v. w. Eichelheher; 2) so v. w. Kernbeißer; 3) so v. w. Kleine Haselmaus; 4) so v. w. Rother Haselkäfer (Apoderus coryli).

Nußrabe, so v. w. Tannenheher.

Nüster (Nüstergatten), die Öffnungen an den Bauchwegern, durch welche das Wasser im Schiffe an die Pumpe läuft; solche Gatten auf Deck an den Wassergängen angebracht, heißen Speigatten.

Nüstern, 1) so v. w. Nasenlöcher; 2) bes. bei Pferden.

Nusul, in der Türkei Auflage von 100 Asper.

Nutation (v. lat.), 1) Neigung; N. der Erdachse, s. u. Erde I. B) a); 2) einseitiges Hinken.

Nut Beria, Name der Zigeuner.

Nuth (Nuthe), die vierkantige Rinne in der schmalen Seite eines Bretes, in welche die Feder od. der Spund eines anderen Bretes hineinpaßt; oft dagegen gibt man auch dem zweiten Brete eine N. u. legt in diese beiden Nuthen eine bes. zugeschnittene Leiste (eingelegte Feder) ein; daher Nuthen, eine solche Rinne in das Holz machen. Das N. wird entweder mit dem Nuthhobel mit der Hand ausgeführt, od. auf besonderen Maschinen, welche entweder in die Klasse der Hobelmaschinen gehören, od. auch Kreissägen enthalten. Auch bei Metallarbeiten kommen Nuthen, namentlich Keilnuthen an Radnaben u. dgl., vor u. werden durch Nuthstoßmaschinen (s. d.) eingearbeitet.

Nuthe, 1) rechter Nebenfluß der Havel in der preußischen Provinz Brandenburg; entspringt bei Jüterbogk, nimmt bei Gröben die Nieplitz auf u. mündet nach einem 9—10 Meilen langen Laufe Potsdam gegenüber; 2) rechter Nebenfluß der Elbe im Anhaltischen; entspringt nördlich von Zerbst, fließt durch diese Stadt u. mündet unweit Barby.

Nutheisen, 1) Hufeisen, welches an der Zehe mit einem Gliede u. hinten mit einer Schraube versehen ist, durch welche es enger u. weiter gestellt werden kann. Diese Hufeisen dienen auf Reisen zur Ersetzung der verloren gegangenen, indem sie mit Schrauben od. Bändern an dem Hufe befestigt werden können; 2) eisernes Werkzeug mit schmaler Schneide u. eisernem Stiele; womit die Nuthen in den Säulen der Kutschkasten ausgestämmt werden; 3) Hobeleisen des Nuthhobels.

Nuthenreißer, 1) so v. w. Nuthhobel 1).

Nuthhobel, 1) Hobel, mit welchem die Nuthen z. B. an Dielen gehobelt werden; das Eisen ist an der Schneide nur so breit, als die Nuth werden soll; ein seitlicher Backen erleichtert die unverändert gerade Führung des Hobels entlang der Diele; damit man die Nuth in einem größeren od. kleineren Abstande vom Rande der Diele hobeln kann, trennt man den Anschlag od. Backen vom Hobelkasten u. macht ihn verstellbar (daher N. mit Stellung). Ein N. dient auch als Adernhobel zum Aushöhlen der nuthartigen Furchen, in welche Adern eingelegt werden sollen; 2) schmaler Hobel, dessen Eisen nach einem halben Zirkel abgerundet ist, um damit an dem Gewehrlaufe die Rinne auszuhobeln, in welcher der Ladestock liegt.

Nuthrahmen, Rahmen, welcher in einer Nuth od. einer Fuge hin u. her geht; kommt bei mehren Maschinen, z. B. der Bohr- u. Schneidemühle in Anwendung.

Nuthstoßmaschine, Art der Hobelmaschinen für Metall. Der senkrecht stehende Meißel geht auf u. nieder u. hobelt beim Niedergehen eine verticale Fläche ab, während das Arbeitsstück nach jedem Niedergange ein wenig fortgeschoben od. um eine verticale Achse gedreht wird, je nachdem die zu bearbeitende Fläche eben od. cylindrisch werden soll.

Nutka-Sund (Nutkabai, King George's Sound), Bucht an der Südwestküste der Vancouver-Insel (Westküste des Britischen Nordamerika). Hier eine englische Niederlassung; Seeotterfang.

Nutriapelz (Racoonda), amerikanische Otterfelle, der Pelz von Coypus.

Nutriren (v. lat.), nähren; daher Nutrientia, nährende Heilmittel, Nahrungsmittel; in letzter Bedeu-

tung auch **Nutrimente** genannt; **Nutritor**, Ernährer; Pflegevater; **Nutrix**, Amme, Kinderwärterin; **Nutritativ**, ernährend. **Nutrition**, Ernährung; daher **Nutritionsarterien** (Nutritiae arteriae), Arterien, welche in die Knochensubstanz selbst eindringen u. den Knochen zur Ernährung dienen. Die Öffnungen in den Knochen selbst werden als **Nutritionslöcher** (Nutritia foramina) bezeichnet. Aus ihnen dringen zugleich **Nutritionsvenen** (Nutritiae venae) das Blut aus den Knochen zurück.

Nuttalit, Mineral, rechtwinkelige vierseitige Prismen von grauer Farbe, glasglänzend, im Bruche fettglänzend, etwas opalisirend, dem Skapolith ähnlich, aber von geringerer Härte; besteht aus kieselsaurer Thonerde, Kalk, Eisenoxydul u. Kali; findet sich in körnigem Kalke zu Bolton in Massachusetts.

Nuttallia, 1) N. *Barton*, Pflanzengattung benannt nach Thomas **Nuttall** (Professor der Naturgeschichte in Philadelphia; bereiste die westlichen Staaten Nordamerikas u. schr.: The genera of North-American plants, Philadelphia 1818), aus der Familie der Malvaceae-Malveae, Monadelphia, Polyandria *L.*; gehört zu Malva *Lin.*; Arten in Nordamerika; 2) N. *De C.*, Pflanzengattung aus der Familie der Ilicineae, gehört zu Nemopanthes *Raf.*; 3) N. *Torr.* et *A. Gr.*, Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae-Spiraeaceae-Spireae verae.

Nutzanwendung (Applicatio), sonst der Theil einer Predigt od. Rede, in welchem gezeigt wurde, wie man die in derselben bewiesene od. erklärte Wahrheit auf einzelne Lebensverhältnisse, od. zum Trost, zur Beruhigung &c. anzuwenden habe.

Nutzbarkeit, Tauglichkeit für einen als Nutzen ins Auge gefaßten Zweck.

Nutzeffect u. **Nutzleistung**, s. u. Maschine.

Nutzeigenthum, s. u. Eigenthum II. a).

Nutzen, 1) der Gebrauch einer Sache zu Erreichung einer bestimmten Absicht, bes. zur Verbesserung des eigenen Zustandes; 2) die Eigenschaft einer Sache, da sie als Mittel zur Erreichung einer Absicht od. als Mittel zur Verbesserung unseres Zustandes gebraucht werden kann; 3) das Gute selbst, welches der Gebrauch eines Gegenstandes gewährt, u. **Nebennutzen**, das zufällige Gute, welches ein Ding außer seiner Bestimmung gewährt; 4) so v. w. Nießbrauch; 5) man sagt von einem Bauholze: es gibt zwei N., wenn der untere Theil desselben zu einem Balken, der obere zu einem Sparren od. anderem Verbandstücke verwendbar ist.

Nutzenstheorien, so v. w. Relative Criminalrechtstheorien, s. d. I. B).

Nutzgewer, s. u. Gewere.

Nutzholz, s. u. Holz 1) b); vgl. Forst B) d).

Nützlichkeitsprincip, so v. w. Utilitarismus.

Nutznießer u. **Nutznießung**, so v. w. Nießbraucher u. Nießbrauch, s. Usus fructus.

Nutzvieh, alle Thiere, deren Unterhaltung einen Gewinn gewährt.

Nux (lat.), Nuß, s. Frucht I. B). **N. anacardii occidentalis**, so v. w. Elephantenlaus. **N. been** (**N. beben**), s. Beennuß. **N. caryophyllāta**, so v. w. Nägelleinnuß. **N. macis**, so v. w. Macisnuß. **N. pontica**, so v. w. Romanische Nuß. **N. vomĭca**, Brechnuß, s. u. Krähenaugen; s. auch Nuces.

Nuxia (N. *Commers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Budleieae, 4. Kl. 1. Ordn. *L.*; N. verticillata, Baum auf der Insel Bourbon, andere in Abessinien u. am Cap.

Nuys, Congregation regulirter Chorherren; gestiftet 1170 von einigen Kölnischen Chorherren; war wenig verbreitet u. wurde im 17. Jahrh. mit der Congregation von Bursfeld vereinigt.

Nuyts (spr. Neuts), 1) so v. w. Nuits; 2) Vorgebirge an der westlichen Südküste der englischen Colonie Westaustralien; 3) s. Nuytsland.

Nuyts-Archipelagus, Inselgruppen der Küste der englischen Colonie Südaustralien, südöstlich von Cap Les Adieux.

Nuytsland (spr. Neutsland), der frühere Name eines Küstenstrichs im Süden von Australien zwischen Flinders- u. Leeuwinsland od. den Vorgebirgen von Ostnuyts (Les Adieux) u. Westnuyts; unfruchtbar, sandig, schlecht bewässert, im Hintergrunde stark bewässert; tiefer größere Fruchtbarkeit, doch mangeln die Nahrung gebenden Pflanzen gänzlich. N. gehört zur jetzigen Colonie Westaustralien. Die wenigen Einwohner sind scheu u. ungebildet. Merkwürdige Punkte: Cap Hilliers, König Georgs III. Sund, mit dem Berge Mount Gardner, mehren Häfen u. Inseln u. dem Vorgebirge Bald-Head, Archipelagus de la Recherche (mehr als 40 Inseln, darunter Morbrain), Doubtfulls Islands u. a. N. ist 1627 entdeckt u. 250 Meilen weit befahren worden, darauf 1791 von Vancouver, 1792 von d'Entrecasteaux, 1802 von Flinders, 1803 von Baudin befahren.

Nuzzi, Marius N., genannt dé **Fiori**, geb. 1603 in Penna im Königreiche Neapel; Blumenmaler; seine keck u. breit ausgeführten Gemälde dunkeln sehr nach; st. 1673.

N. W., Abbreviatur von Nordwest.

Ny, griechischer Name des Buchstaben N, s. d.

Ny . . . (schwed.), Neu....

N. Y., officielle Abkürzung des nordamerikanischen Staates New York.

Nyalelia (N. *Dennst.*), Pflanzengattung aus der Familie der Meliaceae-Trichilieae, ist Milnea *Roxb.*; Art: N. racemosa, in Ostindien.

Nyanza See, so v. w. Njanza.

Nyárasd (Alsó-N.), Marktflecken im Bezirk Szerdahely des ungarischen Comitats u. Verwaltungsgebiets Presburg; 900 Ew.

Nyáry von Bedegh u. Berench, ein der Katholischen Confession folgendes Geschlecht, welches 1161 aus Polen in Ungarn einwanderte u. daselbst ansässig wurde, 1535 den Freiherrn- u. 1632 den ungarischen Grafenstand erhielt. Die vier Söhne des Grafen Johann stifteten eben so viele Linien, deren jetzige Chefs der Reihe nach sind: 1) Graf **Joseph**, geb. 1801, ist österreichischer Major in der Armee. 2) Graf **Isidor**, geb. 1827, ist k. k. wirklicher Kämmerer. 3) Graf **Ludwig**, geb. 1804, ist Priester u. Pfarrer. 4) Graf **Anton**, geb. 1793, Senior der Familie, gewesener k. k. Districtualgerichtsrath.

Nyassi, so v. w. Njandja.

Nyberg, Chr. Julie, s. Svärdström.

Nyborg, Stadt auf der dänischen Insel Fünen, Amt Svendborg, liegt an einer Bucht des Großen Belt, ist befestigt, hat ein Arsenal, Zollgebäude, Hospital, Armen- u. Krankenhaus, lebhaften Handel mit Getreide, ist die Hauptstation der Lootsen für den Großen Belt, hat Schiffswerfte, Branntweinbrennereien, Bierbrauereien, Eisengießerei, eine Realschule, ist Sitz des Amtmanns, hat neben dem alten ein (seit 1855) neu angelegtes Hafenbassin, tägliche Dampfschiffverbindung mit Korsör auf See-

land, ist Telegraphenstation u. zählt 3800 Ew. — N. soll 1170 vom wendischen Prinzen Knud gegründet worden sein; von König Abels Zeit bis auf Erich von Pommern versammelten sich hier die Stände des Reichs; das Schloß, unter Friedrich IV. 1720 abgebrochen, war oft Residenz der Könige; die Festungswerke wurden zuerst von Christian III. angelegt u. unter Friedrich IV. verbessert. 1534 wurde N. von den Lübeckern eingenommen; 1658 wurde es von den Schweden erobert u. besetzt gehalten, bis 1659 hier die Dänen u. Holländer die Schweden schlugen; 1808 wurde N. von dem spanischen General Romana besetzt. Eine große Feuersbrunst verheerte 1797 die Stadt. Der früher hier erhobene Schiffszoll ist 1857 gleichzeitig mit dem Sundzoll aufgehoben worden. Die früher in N. bestehende Lateinische Schule ist 1839 aufgelöst worden.

Nycarleby, s. Karleby 2).

Nyct . . ., s. Nykt . . . .

Nyctagineen (Nyctaginĕae), **1)** Familie in Reichenbachs Pflanzensystem, Pflanzen mit krautartigem, auch holzigem, strauch- u. baumartigem Stamm; Hohlbildung, die Verschmelzung der Spitzkeimer wiederholend; Stängel u. Zweige knotig, Verzweigung u. Beblätterung gegenständig; Blätter fiedernervig u. geadert, kraut- od. lederartig, bei einigen die des betreffenden Paares ungleich, Blüthen achselständig, einzeln od. auf ästigen Blüthenstielen, endlich endständig; Wurzel bei einigen knollig; Gruppen: **A)** Monimieae; **B)** Allionieae; hierher gehören: **a)** Erigonieae; **b)** Boerhaavieae; **c)** Pisonieae; **C)** Atherospermeae; hierher gehören: **a)** Peumeae; **b)** Chimonantheae, **c)** Calyantheae; **2)** Pflanzenfamilie aus der Klasse der Oleraceae *Endl.*; jährige od. knollenwurzelige ausdauernde Kräuter, Sträucher od. Bäume, mit knotiggegliederten Ästen u. oft dornigen Zweigen, entgegengesetzten od. abwechselnden, einfachen, fiedernervigen, meist ganzrandigen gestielten Blättern, ohne Nebenblätter; Blüthen vollständig, selten getrennten Geschlechtes, achsel- od. endständig, einzeln od. gehäuft, oft mit einem allgemeinen blumenartigen Kelche, eine einfache vier-, fünf- bis zehntheilige Blüthenhülle, Staubgefäße an der Basis frei, od. unter sich verwachsen, mit zweifächerigen, längsaufspringenden Staubbeuteln, Fruchtknoten frei, einfächerig; Schließfrucht von der bleibenden Basis der Blüthenhülle umschlossen, einsamig mit aufrechten Samen; Keimling doppelt od. gerade mit den Würzelchen nach unten; die Gattungen: Boerhavia, Collignonia, Abronia, Mirabilis mit der Gattung **Nyctāgo** *Boy.*, Oxybaphus, Allionia, Okenia, Tricycla, Bugenvillea, Reichenbachia, Salpianthus, Neea u. Pisonia.

Nyctanthes (N. *L.*, Nachtblume), Pflanzengattung aus der Familie der Jasmineae, 2. Kl. 1. Ordn. *L.*; N. arbor tristis, bis 20 Fuß hoher, ostindischer Baum, mit eiförmigen, zugespitzten, rauhen, oben dunkelgrünen Blättern, weißlichen, wohlriechenden, gegen Abend sich öffnenden, Morgens abfallenden, in Rispen u. Afterdolden auf röthlichen Stielen stehenden Blüthen; in Gewächshäusern Zierpflanze; die angenehm, etwas honigartig riechenden u. bitter schmeckenden Blumen u. die Samen werden von den indischen Ärzten als sogenanntes herzstärkendes Mittel gebraucht, auch dient ein daraus destillirtes Wasser als Augenwasser. Mit der orangefarbenen Röhre der Blüthenhülle färbt man Speisen safrangelb.

Nyctelĭa, s. u. Buckelkäfer 2) c).

Nycteribĭa, Gattung der Lausfliegen.

Nyctĕris, s. u. Fledermaus C) b) cc).

Nycterinĭa (N. *Don.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Buchnereae-Manuleae; Arten am Cap u. in Südafrika.

Nycteus, s. u. Eckenkäfer m).

Nycthemĕrus, so v. w. Silberfasan, s. d.

Nycticēbus (Nachtmaki), von Geoffroi aufgestelltes Geschlecht aus der Familie der Maki, gebildet aus Arten des Lori, bei welchem die Glieder kurz u. dick, die Nase verlängert ist.

Nycticējus, s. Fledermaus C) b) ii).

Nycticŏrax, Nachtreiher, s. u. Reiher.

Nyctinŏmus, s. u. Fledermaus C) a) aa) β).

Nyctipithēcus, so v. w. Schlafaffe.

Nyctiplănus (N. *Gray)*, Fledermausgattung aus der Familie der Blattnasen, durch den Mangel der Schenkelflughaut u. das kaum erhöhte Nasenblatt ausgezeichnet; Art: N. rotundatus *Gray.*, in Brasilien.

Nyctolŏphus, s. u. Blattnasen.

Nyctophĭlus, s. u. Fledermaus C) b) kk).

Nydelbad, besuchtes Schwefelbad bei Rüschlikon im Bezirk Horgen des Schweizercantons Zürich.

Nyeborg, so v. w. Nyborg.

Nyék, **1)** so v. w. Neckenmarkt; **2)** (Alsó-N.), Dorf im Bezirk Ipolyság des Comitats Hont (ungarisches Verwaltungsgebiet Presburg); 1470 Ew; **3)** (Felsö-N.), Dorf im Bezirk Tamási des Comitats Tolna (ungarisches Verwaltungsgebiet Ödenburg); Schloßruinen; 1250 Ew.

Ny ephelkystikon (gr. Gramm.), ν einigen mit ε od. ι endigenden Sylben angehängt, theils um den Hiatus zu vermeiden, theils um jene Endsylben volltönender zu machen.

Nyer, Dorf mit warmen Mineralquellen im Arrondissement Prades des französischen Departements Ostpyrenäen; 300 Ew.

Nyerup, Rasmus, geb. 1759 auf Fünen, war seit 1778 Bibliothekar in Kopenhagen, wurde 1796 Professor der Literargeschichte daselbst u. st. 20. Juni 1829; er schr.: Spicilegium bibliograph., 1782 f., 5 Hefte; Symbolae ad literaturam teuton., 1787; Historisch-statistische Darstellung des Zustandes Dänemarks u. Norwegens, 1802—6, 4 Bde.; mit Kraft Almindeligt Literaturlexicon for Danmark, Norge og Island, 1820, 2 Bde., ꝛc.; fortgesetzt in Erslev's Forfatterlexicon, 1841—1850, 3 Bde.; gab heraus mit Rahbek u. Abrahamson Udvalgte danske Kjempeviser, 1812—1814, 5 Bde.; Peder Syvs kjernefulde Ordsprog, 1807; P. Lolles Ordsprog, 1828; Almindelig Moerskabsläsning i Danmark og Norge, 1817.

Nyestad, Stadt auf der Südostspitze der dänischen Insel Laaland; Hafen, Handel; 1000 Ew.

Nyssi, so v. w. Nussie.

Nyirád, Dorf im Bezirk Sümeg des Comitats Zala (ungarisches Verwaltungsgebiet Ödenburg); 1520 Ew.

Nyir-Bathor, s. Bathor.

Nyir-Egyhaza (spr. Njir-Edjhasa), Bezirk u. Stadt im Comitat Szabolcs des ungarischen Verwaltungsgebiets Großwardein; vier Kirchen verschiedener Confessionen, Gymnasium, evangelisches Lehrerseminar, Spital, Kleinkinderbewahranstalt, Postamt, Bad, Casino, Soda- u. Zündhölzchenfabrik, Weinbau, Salpetersiederei; 15,900 Ew.

Nyitra, so v. w. Neutra.

Nykerk, Stadt in der niederländischen Provinz Geldern; Damastweberei, Tabaksbau, Schifffahrt; 6000 Ew.

Nykjöbing, 1) Stadt im Amte Holbek auf der dänischen Insel Seeland, liegt an einer Bucht des Issefjord (Nykjöbinger Fjord), treibt bes. Kornhandel, hat mehre Branntweinbrennereien u. Gerbereien u. zählt 1400 Ew.; 2) Stadt auf der Insel Falster, gehört zum dänischen Amte Maribon, liegt am Guldborgsund; hat königliches Schloß, Gymnasium, Getreidehandel, Branntweinbrennerei u. 2000 Ew.; 3) Stadt auf der dänischen Insel Mors im Lijmfjord, Amt Thisted, Stift Aalborg; hat Hafen u. 1200 Ew.

Nyköping (spr. Nüdschöping), 1) Län in Schweden, Theil von Södermanland, erstreckt sich vom Mälar- u. Hielmarsee südwärts bis zur Ostsee; 117,98 QM.; zackige Küsten mit vielen Inseln, im Innern viele Berge (meist gut bewaldet), fruchtbare Thäler, viele Seen (außer den obigen Yngaren, Öljaren, Långhalsen, Bofven u. a.); Flüsse: Torshälla, Trosa, Nyköpings Ån, welcher letztere in Örebro entspringt, durch mehre Seen fließt u. sich unterhalb N. in die Ostsee ergießt; einige Heilquellen, bringt Getreide, Holz, Hülsenfrüchte, Hausvieh, Wild, Fische, Eisen, Blei, Kupfer, Thon &c.; 125,000 Ew., welche Eisenwaaren fertigen, Ackerbau u. Viehzucht, Schifffahrt u. Handel treiben; 2) Hauptstadt des Läns, Sitz des Landhauptmanns, liegt an einer Ostseebucht; altes Schloß (Gefängniß), Hospital, Lazareth, Messinghütte, Tuch-, Papier-, Spiegel-, Thran-, Nadel-, Tabak-, Leuchterfabrik, etwas Handel, Hafen am Byfjord des Baltischen Meeres; 4000 Ew. — Da das alte Schloß eins der festesten in Schweden war, so residirten die Könige oft hier; hier saß Waldemar 1288 in Haft u. st. 1302 hier; hier hielt König Birger seine Brüder Erich u. Waldemar gefangen, welche 1318 den Hungertod starben, worauf die Bürger das Schloß schleiften; hier vermählte sich Karl IX. 1592 mit Christine von Holstein u. beide starben hier; 1719 wurde N. von den Russen verheert.

Nykt.... (v. gr. Nyx), Nacht....

Nyktalopie (v. gr.), so v. w. Hemeralopie.

Nyktelia, nächtliche Bakchosfeier mit tosender Musik.

Nykteus, Sohn des Chthonios, stammte aus Hyria, Vater der Nykteis u. Antiope. N. u. sein Bruder Lykos tödteten den Phlegyas, König von Orchomenos, u. flohen nach Theben. Eine Tochter des N. vermählte sich hier mit dem König Polydoros, nach dessen Tode N. Vormund seines Enkels Labdakos wurde. In einem Kampfe zwischen den Thebanern u. Sikyoniern wurde N. tödtlich verwundet u. übertrug vor seinem Tode die Vormundschaft über Labdakos seinem Bruder Lykos.

Nyktimĕne, Tochter des lesbischen Königs Epopeus, od. des äthiopischen Königs Nykteus; wurde von Athene in eine Nachteule verwandelt, weil sie von ihrem Vater sträflich geliebt worden war.

Nyktimos, der jüngste der Söhne Lykaons, welcher allein durch Vermittelung der Gäa gerettet wurde, als sein Vater u. seine 49 Brüder wegen ihrer Gottlosigkeit von Zeus mit dem Blitz erschlagen wurden. Er wurde König von Arkadien, u. unter ihm kam die Deukalionische Fluth.

Nyktobăsis (gr.), das Nachtwandeln. Nyktobates, ein Nachtwandler.

Nykyrke (spr. Nübschirke), Kirchspiel in der Landschaft Lynköping (Schweden); hat Gesundbrunnen (Modewi) mit 5 Quellen.

Nyland, 1) sonst schwedische Provinz in Finnland; Hauptort: Sweaborg; 2) jetzt russisches Gouvernement in Finnland; 208,86 QM. mit 162,000 Ew.; ist reich an Seen u. Flüssen; Hauptstadt: Helsingfors.

Nylgau, Art Antilope, s. d. k).

Nymbäon (a. Geogr.), See od. Hafen in Lakonika, beim Vorgebirge Malea; beim j. St. Marina.

Nymfeo, Vorgebirg am nördlichen Zweige der Chalkidischen Halbinsel im Ägäischen Meere.

Nymphäa (a. Geogr.), 1) Insel, so v. w. Kos; 2) (Nymphäon), Hafenstadt auf einer Landspitze in dem Taurischen Chersones zwischen Theodosia u. Pantikapäon, am Schwarzen Meere, unweit dem j. Turbache.

Nymphäa (N. *L.*), Seerose, aus der Familie der Nymphaeaceae-Nupharinae, 13. Klasse 1. Ordnung *L.*; Kelch vierblätterig, Blumenblätter zahlreich, ohne Honiggrübchen; Narbe vielstrahlig; Fruchtknoten mehrfächerig, Fächer vieleiig; Arten: N. alba, mit großen, halbgefüllten, auch variirend viel kleineren, weißen Blumen; Blumen u. Wurzel (Flores et Radix nymphaeae albae, od. Nenupharis) sonst officinell, die Wurzel als ein abstringirendes Mittel, auch zum Gerben u. Schwarzfärben; die Blumen als kühlendes Mittel u. zur Bereitung eines destillirten Wassers, gekochten Öls u. einer Conserve, die Samen als Kaffeesurrogat benutzt; N. lotus, mit weißen Blüthen u. knolliger, eßbarer Wurzel, häufig im Nil (vgl. u. Lotus 3); N. stellata u. N. coerulea, beide himmelblau blühend, erstere in Ostindien, letztere in Ägypten; N. rubra, mit schildförmigen, gezähnten Blättern, dunkel- od. rosenrothen Blumen, in Ostindien; N. odorata *Ait.*, in Nordamerika, daselbst als kräftiges Adstringens benutzt; N. pubescens *Willd.* (Kelanga), in Ostindien, mit unten flammigen Blättern, gegen Harnbeschwerden angewendet; N. thermalis *De C.*, der N. lotus ähnlich, aber kleiner, von Mehrern für eine Varietät derselben gehalten, in einer warmen Quelle bei Großwardein in Ungarn; N. lutea ist Nuphar luteum. Von dieser Pflanzengattung od. einer ähnlichen finden sich in jüngern Gebirgsformationen Abdrücke, als N. Arethusae, Abdruck eines Stängels der N. alba, doch größer; in Mühlsteinbrüchen bei Longjumeau &c.

Nymphäen, nach Sprengel, der Familie der Hydrochariden beigefügte Pflanzengruppe.

Nymphagōgos (gr. Ant.), Brautführer.

Nymphales, s. Nymphenfalter.

Nymphäon (a. Geogr.), 1) Hafenstadt von Lissos in Illyria barbara, zwischen den Mündungen des Drilon u. Barbana; j. Cabo di Rebeni; 2) Vorgebirge des Berges Athos, an der Südspitze der Halbinsel Akte in Macedonien; j. Cap Hagio Giorgi; 3) heilige Höhle in Kassiotis (Syrien), an der Orontesmündung; hier sollte St. Petrus den Teufel gefangen haben; 4) Ort Groß-Armeniens, wo der Tigris, nach seinem Durchgang durch den See Thospites u. weitem unterirdischen Strömen, wieder hervortrat; 5) so v. w. Nymphäa 2).

Nymphäos (a. Geogr.), vulkanischer Berg in Phthiotis in Macedonien.

Nymphäus (a. Geogr.), 1) Fluß in Latium, zwischen Circeji u. Astura; ging durch die Pontini-

schen Sümpfe, welche er bes. durch sein Austreten bildete, ins Meer; j. Ninfa od. Nimpa; **2)** Hafen auf West-Sardinien; j. Satimbenia, od. bei Torre del Porticelli; **3)** so v. w. Nymphäos.

Nymphe (gr.), **1)** jugendliche mannbare Weibsperson, ledig od. verheirathet; **2)** die Braut; **3)** (Myth.), s. Nymphen; **4)** bei Insecten so v. w. Puppe, s. d. u. vgl. Insecten; **5)** so v. w. Wasserjungfer.

Nympheen, so v. w. Nymphäen.

Nymphen, eigentlich jugendliche weibliche Wesen (s. Nymphe 2), heißen in der griechischen Mythologie eine zahlreiche Klasse weiblicher Gottheiten niederen Ranges, welche als Personificationen der Kräfte der Natur in allen Kreisen derselben gedacht wurden. Sie galten als Töchter des Zeus u. wohnten auf Bergen u. in Thälern, in Gewässern u. Wäldern, in Feldern u. Auen; ihr Wirkungskreis war daher ausschließlich die Erde, u. nur selten kamen sie in den Olymp, um sich an den Götterberathungen zu betheiligen. Ihren Aufenthalt hatten sie in Grotten, in welchen ihnen auch geopfert wurde, u. zwar Ziegen, Lämmer, Milch, Öl. Nach der gewöhnlichen Ansicht waren sie die wohlthätigen Geister der Orte u. Gegenstände ihrer Wirksamkeit, ohne jedoch nothwendig mit denselben verbunden zu sein, vielmehr wandeln sie frei umher, tanzen, spinnen u. weben in ihren Grotten, pflanzen Bäume &c.; unter den Göttinnen hat bes. Artemis als Jagdgöttin einen Chor N. zu ihrem Gefolge. Doch erscheinen sie, nach späterer Meinung, auch als aus den Naturgegenständen entstanden, an dieselben gebunden u. mit denselben untergehend, daher als Mittelwesen zwischen Sterblichen u. Unsterblichen, welche zwar Ambrosia genießen u. mit Göttern Umgang haben, aber auch einmal sterben. Nach dem Bereiche ihres Waltens werden die N. unterschieden als: **a)** W a s s e r n y m p h e n, zu welchen uneigentlich auch die Okeanides (s. d.) als N. des Weltmeeres u. die Nereïdes (s. d.) als N. des Binnenmeeres gerechnet werden, eigentlich aber die N a ï d e s (N a ï a d e s) u. zwar: die Flußnymphen, P o t a m i d e s, welche nach den verschiedenen Flüssen verschiedene Namen haben, so Acheloïdes, Ismenides &c.; Quellennymphen, K r e n ä ä od. P e g ä ä, u. Seenymphen, L i m n a d e s. Wegen der befruchtenden u. nährenden Kraft des Wassers galten N. als Erzieher des Zeus u. des Bakchos (s. d.), u. weil von manchen Quellen geglaubt wurde, daß der Genuß des Wassers derselben Begeisterung u. Seherkraft gäbe, so waren N. auch Erzieher des Apollo u. die Verleiher der Dichtkunst (daher auch die Musen N. waren) u. Weihsage, u. allerhand Begeisterte u. Verzückte, auch Wahnsinnige, hießen von N. Ergriffene (Nympholeptoi, Lymphatici). **b)** B e r g n y m p h e n, O r e a d e s, welche nach einzelnen berühmten Bergen verschiedene Namen hatten, als Peliades, Kithäronides, Diktäische N., Idäische N. &c., N. des Pelion, Kithäron, Dikte, Ida &c.; **c)** T h a l n y m p h e n, N a p ä ä; **d)** W i e s e n- u. A u e n n y m p h e n, L i m a k e s u. L i m o n i a d e s; **e)** W a l d n y m p h e n, A l s e ï d e s, u. **f)** B a u m n y m p h e n, D r y a d e s u. H a m a d r y a d e s, deren Leben an das Bestehen ihrer Bäume gebunden war; eine besondere Art dieser N. sind die Melischen N. (s. Meliä), Eschennymphen. Dagegen werden N. einzelner berühmter Orte genannt, z. B. des Erziehungsortes des Bakchos Nysa (Nyseides, s. Nysa 1), u. einzelne in der Sagengeschichte berühmte Persönlichkeiten, wie Kalypso, Kirke &c. als N. angeführt, u. Erstere hatte wieder eine Schaar N. zu ihrer Begleitung u. Bedienung. Dargestellt wurden die N. als jugendliche, reizende Mädchen, in leichter Bekleidung.

Nymphen, s. Nymphenfalter.

Nymphen (Anat.), die inneren od. kleineren Schamlefzen, s. u. Genitalien B) a) bb).

Nymphenburg, Kirchdorf u. königliches Lustschloß im Landgericht München des baierischen Kreises Oberbaiern; mit den königlichen Lustschlössern Amalienburg, Badenburg, Pagodenburg u. Hirschgarten, ein 80 Fuß hoch springender Brunnen, Gemäldegallerie, Park (von einer Meile Umfang), vortreffliche Gewächshäuser, weibliches Erziehungsinstitut, königliche Porzellanfabrik; 1120 Ew. Hier 1741 Tractat (Bündniß) zwischen Baiern u. Frankreich, s. Baiern (Gesch.) IX. u. Österrreichischer Erbfolgekrieg. Vgl. Nymphenburg, Sulzbach 1856.

Nymphenfalter (**Nymphales**), **1)** nach Linné Familie der Tagfalter, haben Zähne an den Flügeln; die mit Augenflecken auf den Flügeln heißen **N. gemmati**, die ohne solche **N. phalerati**; **2)** jetzt die Tagfalter, deren Taster sich deutlich über das Kopfschild erheben, lang u. vorstehend sind u. nahe bei einander stehen, deren Fußklauen aber gespalten sind; die Unterflügel umfassen den Hinterleib u. bilden einen Kanal; sind von Fabricius in viele Gattungen (als: Morpho, Amathusia, Apatura, Limenitis, Cynthia, Vanessa, Biblis u. a.) vertheilt worden u. begreifen einige der Familie Equites *L.* **3)** Nach Latreille die Tagfalter, welche die untern Taster kurz u. die Fühlhörner mehr in eine längliche Kolbe geendigt haben, zu welchen meist dornige Raupen gehören, u. welche wieder in die Untergattungen: Neptis, Limenitis, Apatura u. Paphia (nach Goldfuß auch Morpho) zerfallen.

Nymphēum (röm. Ant.), **1)** Springbrunnen, bei dem das Wasser aus vielen Röhren sich ergoß u. um den herum Säulengänge erbaut u. Ruhesitze angebracht waren; **2)** Grotte in Gärten, als Nachahmung der den Nymphen geheiligten Grotten.

Nympheutes (gr. Ant.), Brautführer.

Nymphidĭum, s. Argusfalter B).

Nymphidĭus Sabīnus, gemeiner Römer, schwang sich durch seine Dienste, welche er unter Nero als Delator geleistet hatte, zum Commandanten der Prätorianer auf; nach Nero's Tode stimmte er die Prätorianer erst für Galba, dann wollte er sich selbst zum Kaiser ausrufen lassen, wurde aber von seinen Leuten ermordet.

Nymphīos (a. Geogr.), der eine Quellfluß des westlichen Armes des Tigris in Armenien.

Nymphipăra, Insecten, so v. w. Lausfliegen.

Nymphis, griechischer Historiker aus Herakles in Pontos, lebte unter Ptolemäos Euergetes u. schrieb, außer über seine Vaterstadt, noch *Περὶ Ἀλεξάνδρου καὶ τῶν διαδόχων* u. *Περίπλους Ἀσίας*; es sind nur Fragmente erhalten.

Nymphītis (v. gr.), Entzündung der Nymphen.

Nymphodōros, **1)** N. aus Amphipolis; er schr. *Νόμιμα βαρβαρικά.* **2)** N. aus Syrakus, lebte unter Ptolemäos Philadelphos u. schrieb außer einen Periplus auch *Περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ θαυμαζομένων*; beide verloren.

Nympholeptos (gr.), ein in den Zustand von Begeisterung od. Wahnsinn (**Nympholepsie**) Gerathner, s. u. Nymphen a).

Nymphomanie (Med.), so v. w. Mutterwuth.

Nymphon (Nymphonia), nach Fabricius Gattung der Phenogoniden (nach Cuvier, der Cryptobranchia nach Goldfuß), Ordnung der Asseln; mit sieben Fußpaaren, wovon die zwei ersten statt Unterkiefer u. Taster dienen; beim Weibchen sind zwei falsche zum Tragen der Eier; die Füße sind lang u. dünn, der Körper sehr schmal; Art: Spinnenassel, N. grossipes, Pycnogonum g. *Müll.*, mit langem, glattem Körper, Füße sehr lang, nicht bes. dünn; dringt in die Muschelschalen ein, saugt die Thiere darin aus; N. gracile u. a.

Nymphotomie (v. gr.), Verschneidung der Nymphen bei Mädchen, wenn sie in die Jahre der Mannbarkeit treten; noch jetzt ist sie bei den Ägyptiern, Mauren, Äthiopiern u. a. Orientalen allgemein, s. u. Beschneidung 1). Auch chirurgisch wird die N. bei zu großer Länge od. Krankheitszuständen der Nymphen geübt.

Nymphula, Art aus der Schmetterlingsgattung Botys.

Nymwegen, s. Nimwegen.

Nyon (Neus, Neuß), 1) Bezirk im Schweizercanton Waadt, grenzt gegen Süden an den Genfersee, gegen Osten an den Bezirk Rolle, gegen Norden an den Jura, gegen Westen an den Canton Genf u. das französische Ain-Departement, zieht sich vom Genfersee bis auf den Noirmont hinauf, wird außer von dem Genfersee von den Flüssen Dulive, Versoie, Promenthouse, Asse u. Boiron bewässert, bringt Getreide (nicht hinreichend), Baumfrüchte, Wein, Holz, Vieh u. wird in die vier Kreise Begnins, Nyon, Gingins u. Coppet getheilt; 10,770 Ew.; 2) Kreis- u. Bezirksstadt darin, am Genfersee u. an der Eisenbahn von Yverdon u. Lausanne nach Genf; Schloß, in welchem Joh. von Müller, Matthisson u. Salis bei ihrem Freunde Victor von Bonstetten wohnten, mit herrlicher Aussicht über den Genfersee, Erziehungsanstalt für arme Mädchen, Kleinkinderschule, Spital, Porzellan- u. Fayencefabrik, Uhrmacherei, Gerbereien, Hafen, Kaufhaus, Handel, bes. mit Holz; Freimaurerloge vom Orient von Frankreich; Post- u. Telegraphenbureau; 2500 Ew.; dabei das Schloß Prangis, früher Eigenthum Joseph Bonaparte's; von N. aus wird gewöhnlich die Dole bestiegen. — N. hieß im Alterthum Noviodunum u. war eine Stadt der Sequaner; die Römer schickten eine Reitercolonie hin u. nannten sie deshalb Colonia Julia Equestris; das alte Noviodunum hatte eine bei weitem größere Ausdehnung als die jetzige Stadt, wofür die vielen ausgegrabenen Alterthümer sprechen. Von hier aus wurden auf den römischen Straßen in der Schweiz die Meilen gezählt. Später von nordischen Völkern verwüstet, wurde N. 625 wieder aufgebaut; 1399 durch eine Feuersbrunst verheert; hier 1535 Niederlage der Genfer durch die Savoyer; 1536 ergab es sich an Bern. 3) (Nyons), s. v. w. Nions.

Nyoung-yuwe (Nyoung-Ywe), Staat, s. u. Laos.

Nypoort, Wilhelm Heinrich, s. v. w. Nieupoort.

Nys, ein der Katholischen Confession folgendes, altadeliges, aus den ehemals spanischen Niederlanden nach Baiern gekommenes u. 1762 in den Grafenstand erhobnes Geschlecht, dessen jetziger Chef ist: Graf Wilhelm, geb. 1795, vermählt mit Helene geb. Heller; sein Sohn Wilhelm ist geb. 1825.

Nysa (a. Geogr.), 1) Ortschaft in Böotien am Helikon; dies N. ist wohl das ursprüngliche, wohin die Geburt u. Erziehung des Bakchos verlegt wird. Die Nymphen, welche ihn hier erzogen, Nysäische Nymphen (Nyseïdes), wurden dann in das Hyadengestirn versetzt; ihre Namen sind: Kisseis, Nysa, Erato, Eryphia, Brome u. Polymnia. Später wurde N. nach verschiedenen Orten verlegt; so an eine Stelle zwischen Phönizien u. dem Nil, an die Grenze des Glücklichen Arabiens u. Ägyptens od. nach Indien; 2) Stadt in India propria, deren Einwohner angeblich von einer Colonie des Bakchos abstammten; 3) N. in Karien, an einem Nebenfluß des Mäander u. am Berg Mesoges; hier studirte Strabo in seiner Jugend; j. Sultan-Hissar.

Nysa, 1) Nymphe, s. u. Nysa (a. Geogr.) 1); 2) der 48. Planet, welcher 27. Mai 1857 von Goldschmidt entdeckt wurde, das Gouldsche Zeichen (44) hat, 50,100,000 Meilen von der Sonne entfernt ist u. in 3 Jahren u. 282,8 Tagen um die Sonne geht.

Nyse, eine Art Delphin.

Nysk (Nusk), marokkanische Goldmünze im Werth von ½ span. Piaster, s. u. Marokko (Geogr.).

Nyslott, 1) sonst Kreis im russischen Gouvernement Finnland; 2) jetzt Stadt u. Festung am Happavesi-See im russischen Gouvernement Wiborg (Finnland); hat festes Schloß u. 200 Ew. 1710 wurde N. von den Russen den Schweden abgenommen.

Nysos, Erzieher des Bakchos; der Gott übergab ihm, vor seinem Zug nach Indien, Theben zur Regierung, ließ ihn aber nach seiner Rückkehr, da er ihm nicht wieder weichen wollte, durch seine Begleiter gefangen nehmen.

Nyssa (a. Geogr.), 1) Stadt Kappadokiens, j. Nous Schehr od. Nirse; Geburtsort des Gregor Nyssenos; 2) so v. w. Nysa.

Nyssa (N. *L.*), Tupelobäume, Pflanzengattung aus der Familie der Santalaceae-Nyssaceae, 23. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: nordamerikanische Bäume, auch in Europa an geschützten Standorten fortkommend: N. aquatica, in Carolina an Gewässern, mit schwammiger, zu Pfropfen benutzter Wurzel; N. villosa, mit festem, zu Wellen u. Drechslerarbeiten tauglichem, aber wegen der gewundenen Fasern nicht gut spaltendem Holz.

Nyssanthes (N. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amaranthaceae-Achyrantheae-Aerveae, 4. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Australien.

Nysson (N. *Latr.*), Untergattung der Gürtelwespe, s. d. b), u. Nyssoniä (N. *Latr.*), Gattung der Grabwespen, s. d. 1) r).

Nyssus, nach Walckenaer Untergatt. der Spinne.

Nystadt, Stadt im russischen Gouvernement Åbo-Björneborg, am Bottnischen Meerbusen; hat Woll- u. Leinenweberei, Strumpfwirkerei, einen Hafen, etwas Handel u. 2000 Ew. N. wurde 1617 angelegt; hier wurde 10. Sept. 1721 der Friede zwischen Rußland u. Schweden geschlossen, welcher den Nordischen Krieg endigte. 28. Juli 1855 große Feuersbrunst.

Nystagmos (Nystaxis, gr.), 1) Augenkrampf, auch Augenlidkrampf; 2) so v. w. Hippus 2).

Ny Sukkertop, Colonie in Grönland.

Nyulas-Jois, Marktflecken, s. Jois.

Nyvenheim, ein sehr ausgebreitetes Geschlecht, welches urkundlich schon im 13. Jahrh. vorkommt u. sich aus dem Jülichschen nach den Niederlanden, Preußen, Frankreich u. Ostindien verzweigte. Das Geschlecht theilt sich in zwei Linien: I. Erste Linie:

erster Zweig, in den Niederlanden u. Frankreich, hat zum dermaligen Chef: 1) Freiherrn Gustav, geb. 1814, ist Mitglied der Ritterschaft von Geldern. Zweiter Zweig, in den Niederlanden u. Ostindien; Chef: 2) Freiherr Abraham Adrian, geb. 1818, ist niederländischer Hauptmann der Mariniers. II. Zweite Linie, in Preußen, erhielt 1852 die Anerkennung u. Bestätigung ihres altherbebrachten Freiherrnstandes in Preußen; ihr jetziger Chef ist: 3) Freiherr Friedrich Christian, geb. 1779, ist holländischer Oberstlieutenant.

Nyx (lat. Nox), Nacht. Als Göttin erscheint sie bei Homer als mächtig, da Menschen u. Götter unter ihr stehen, sofern sie dieselben durch den Schlaf bezwingt. In den griechischen Kosmogonien ist sie theils die Finsterniß des Erebos (s. Unterwelt), daher Tochter des Chaos, theils die natürliche Nacht, im Gegensatz vom Tage. Von ihrem Bruder Erebos wurde sie Mutter des Tags u. des Äthers; aus sich selbst aber gebar sie die Mören u. Keren, die Nemesis, den Tod, den Schlaf, die Träume, die Hesperiden, den Betrug, den Tadel (Momos), den nagenden Kummer (Oizys), das Alter, die Eris, die Strafgöttinnen (Poinai), den Hunger, die Furcht, die Liebesberückung, die Arbeit, den Krieg, die Ate, den Eid. Abgebildet wird sie: in langem, schwarzem Gewande, das Haupt mit schwarzem Schleier umhüllt, mit schwarzen Flügeln auf einem Zweigespann in Begleitung der Sterne, od. auch den schwarzen, sternbesäeten, über dem Haupt fliegenden Schleier mit der Rechten fassend u. mit der Linken eine Fackel gegen die Erde kehrend. Ihre Wohnung ist im Westen der Erde, in der Unterwelt, woher sie, den Schlaf u. den Tod in den Armen tragend, nach dem Tage heraufsteigt.

Nyrikki (Pinneys), Jagdgottheit in der finnischen Mythologie.

N. Z., Abkürzung für Neuer Zeit, so v. w. Neuen Styls.

Nzuana (Hinzuan), bei den Eingebornen die Comoreninsel Joanna, s. Anjuan.

O.

O, o, 1) als Buchstab Zeichen für einen der fünf einfachen Vocallaute der Neuhochdeutschen Sprache, in der Lateinischen u. den Romanischen Sprachen O, o, griechisch *O, o* (O mikron, kleines od. kurzes O) u. Ω, *ω* (O mega, großes od. langes O); in den meisten Alphabeten der 15., im Lateinischen der 14. Buchstab. Im Griechischen ist der Unterschied zwischen dem langen u. kurzen *o* erst durch Simonides eingeführt, in ältern Inschriften kommt nur das einfache vor. Das o ist in einigen Wörtern gedehnt, wie in Gebot, in andern geschärft, wie in Most. 2) Als Zahlzeichen: a) im Griechischen aa) $\acute{o} = 70$, $o = 70{,}000$, bb) $\acute{\omega} = 800$, $\omega = 800{,}000$; b) im Lateinischen O = 14; c) in der Rubricirung = 14; d) (Buchh.), O = 14 Thlr., o = 14 Groschen; 3) (Log.), bezeichnet einen bes. verneinenden Satz, s. u. Schlußmoden; 4) (Math.), a) Nullzeichen, s. Null; b) in kleiner Form einer Zahl oberwärts rechts beigefügt (—°) bedeutet es Grade eines Kreises, bei Zeitangaben so v. w. Stunde, im Längenmaß so v. w. Ruthen; 5) (Chem.), a) bei den ältern Chemikern Zeichen für Alaun, so wie ⊙ für Gold, ⊖ für Salz, ⦶ für Salpeter u. a.; b) jetzt Zeichen für Sauerstoff (Oxygen); c) dreifach, $^{\circ}_{\circ\circ}$ Öl; 6) als Abkürzung: a) auf neuern französischen Münzen die Münzstadt Riom; b) so v. w. Ort, Octav ꝛc.; c) (ital. Mus.), bedeutet oder, z. B. per Violino o Flauto, d. h. für die Violine oder die Flöte; d) O' vor irländischen Familiennamen so v. w. von, um den Adel anzuzeigen, z. B. O'Brien; e) (Geogr.), so v. w. Ost; f) officielle Abkürzung des nordamerikanischen Staates Ohio.

O (O de noel, O von Weihnachten), die neun in den nächsten neun Tagen vor Weihnachten abzusingenden Antiphonien, weil sie sich alle mit O anfangen.

O, François Chevalier d'O, geb. 1544 in Paris; einer der Mignons Heinrichs III., begleitete er denselben nach Polen, wurde, als Heinrich König von Frankreich wurde, Surintendant des finances u. Grandmaitre de la garderobe, in welchen Ämtern er ungeheuere Summen zusammenschlug, welche er im Spiel u. mit Mädchen vergeudete. 1580 fiel er in Ungnade, behielt aber das Gouvernement von Niederbretagne; 1582 stand er wieder an der Spitze der Finanzen. Nach Heinrichs III. Tode huldigte er Heinrich IV., welcher durch ihn alle Befehlshaber von Paris bestechen ließ, um diese Stadt in seine Hände zu bekommen. Er st. 1588. Seine Nachkommen sind die Seigneurs von Mallebois.

O, 1) (O Eule, Noctua s. Cosmia Oo), Schmetterling, weißgelb, die Vorderflügel mit rostbraunen Quer- u. Längsstreifen gegittert, die Nierenmakel mit brauner Linie durchzogen, vor derselben zwei braune Ringe, Wurzel u. Spitze braungefleckt, Hinterflügel einfach gelblichweiß; Raupe im Mai u. Juni roth mit weißen Flecken u. Seitenlinien u. schwarzem Kopfe; Österreich u. andere Gegenden Deutschlands, doch selten, häufiger in Ungarn; 2) Goldnes O (Kronwickenfalter, Colias hyale), Tagschmetterling, Gelbling; Flügel des Männchens schwefelgelb, des Weibchens weißlich, in der Mitte ein schwarzer Punkt, hinten ein hochgelber Fleck; Raupe sammetartig, grün, gelbstreifig, auf Coronilla varia.

O- (ungar. alt), die damit zusammengesetzten ungarischen Ortschaften siehe unter ihren einfachen Namen.

Ö, einfacher Selbstlaut in den Germanischen Sprachen, entweder Umlaut von o (wie Sohn, Söhne) od. selbständiger Laut, zwischen o u. e gesprochen (wie Löwe), in welchem letztern Falle er in den Nordischen Sprachen als ö (ø) die letzte Stelle im Alphabet einnimmt. Im Lateinischen gilt oe für einen Diphthong. Im Deutschen u. Lateinischen wird durch ö u. oe das griechische *οι* wiedergegeben.

Ö, Inselgruppe, so v. w. Holm.

Oa, 1) Ortschaft in Attika, am Berge Ägaleos;

2) Stadt auf Ägina; 3) Stadt in der afrikanischen Regio Syrtica; eine der drei die Tripolis bildenden Städte; war von Libyern u. Siciliern bewohnt, wurde später römische Colonie (Aelia Augusta Felix) u. 366 von den Ausarianern zerstört; j. Tripoli.

O. A. D. G., Abkürzung für Omnia ad Dei gloriam, d. h. Alles zu Gottes Ehre.

Oägros, König in Thracien; zeugte mit der Muse Kalliope den Orpheus; nach ihm hießen die Musen auch Oagrides.

Oahi, Insel, so v. w. Hawai.

Oahu, Insel, so v. w. Owahu.

Oakham (spr. Ohkäm), Hauptstadt der englischen Grafschaft Rutland, altes Schloß; 2800 Ew.

Oakland (spr. Ohkl'nd), 1) Grafschaft im Staate Michigan (Nordamerika), 43 QM., von den Quellenflüssen der Clinton, Shiawassee, Flint u. Rouge (od. Red) Rivers u. vom Woodruff Creek durchflossen; zahlreiche kleine Seen; im Norden hügelig, im Süden dicht bewaldet; Producte: Mais, Weizen, Kartoffeln; Schweine u. Schafe; Eisenbahn von Detroit nach Pontiac; 1850: 31,270 Ew.; Hauptstadt: Pontiac; 2) Postort in der Grafschaft Claiborne des Staates Mississippi, Sitz des Oakland College (1830 gegründet).

Oannes, babylonischer Gott, Ungeheuer mit zwei Füßen, übrigens Fisch. Er tauchte jeden Morgen aus dem Rothen Meere auf, kam nach Babylon, brachte den Menschen Gesetze, lehrte sie nützliche Gewerbe u. alle Wissenschaften, bessere Sitte, bürgerliche Ordnung, Religion, namentlich der alten Götter Belos (Baal) u. Omorka (Homoroka).

Oanthia (Oanthe, a. Geogr.), Ortschaft im Lande der Ozolischen Lokrer (Hellas); beim jetzigen Galaxidi.

Oanus, Fluß auf Siciliens Südküste bei Camarina; j. Frascolari.

O-Arad, Stadt, s. u. Arad.

Oarii, Landschaft im Reiche Angola (Nieder-Guinea), steht unter portugiesischer Hoheit.

Oaritis (v. gr.), Eierstockentzündung.

Oaros (a. Geogr.), östlicher Nebenfluß des Tanais im Asiatischen Sarmatien.

Oars (spr. Ohrs, d. i. Ruder), kleine zur Überfahrt auf der Themse gebräuchliche Fahrzeuge, welche von zwei Menschen geführt werden.

Oase (v. gr. Oasis), ein größerer od. kleinerer, mit Wasser u. in Folge davon auch mit Vegetation versehener Landstrich od. Platz in den Wüsten Asiens, hauptsächlich aber Afrikas. Schon die Alten kennen die Oasen Afrikas zum Theil; Herodot nennt nur Eine in Oberägypten, betrachtet sie als Stadt u. nennt sie Insel der Seligen. Spätere nennen sie die Große O. (O. magna, O. von Theben, j. Wah el Kebir); Ptolemäos kennt schon die zweite Kleine O. (O. parva, Wah el Bahire, od. Bahnasa el Kassar) in Mittelägypten, beide bildeten besondere Nomen; Strabo erwähnt noch eine dritte, die ägyptische Oberherrschaft anerkennende O., nämlich die O. des Jupiter Ammon, j. Siwah. Unter den römischen Kaisern dienten die Oasen öfters als Verbannungsorte. In dem Mittelalter wurden durch arabische Geographen noch mehre bekannt, u. jetzt ist die Zahl der bekannten O-n sehr groß (hier werden jedoch nur die dem Vicekönig von Ägypten tributären O-n aufgeführt werden, während alle anderen unter ihren Specialnamen zu suchen sind). Alle ägyptischen O-n zeichnen sich durch großen Reichthum an Dattelpalmhainen u. Fruchtgärten mit Weinstöcken, Feigen-, Granat-, Citronen- u. Pomeranzenbäumen aus. Die Datteln bilden die Hauptnahrung der Einwohner; mit dem Mehrertrage an Datteln bezahlen sie ihren Tribut, od. verhandeln dieselben nach Ägypten od. an die durchziehenden Karavanen, für welche die O-n immer Stationsplätze sind. In einigen O-n ist der Wasserreichthum so groß, daß das Klima sehr ungesund wird. a) Die Große O., Wah el Kebir, die südlichste Oberägyptens, zieht sich von der Grenze Nubiens über 20 Meilen lang u. 2—3 Meilen breit, nach Norden, ist sehr heiß, hat mehre mineralische warme u. kalte Quellen, sogar einen Bach u. großartige unterirdische Wasserleitungen. Aus dem Alterthum sind zahlreiche Tempel- u. andere Ruinen vorhanden. In mehren Städten u. Dörfern wohnen etwa 8000 Ew., die bes. viel Reis ausführen u. Alaun erzeugen; Hauptort ist El Chardschah; b) die Kleine O., Wah el Bahire, ein etwa 3½ Meilen langes u. 1½ Meilen breites, fruchtbares, aber ungesundes, mit Ruinen aus dem Alterthum bedecktes, wasserreiches Becken, worin auch mineralische u. thermalische Quellen häufig sind; Hauptort ist El Kassar; c) Siwah, die Ammonsoase im Alterthume, 1½ Meilen lang, 1¼ Meilen breit, seit 1819 Ägypten tributpflichtig, doch im Übrigen unabhängig, hat 8000 Ew., welche unter 5 einheimischen Scheikhs stehen. Die O. hat mehre kleine Seen u. bei überhaupt reicher Bewässerung eine ganz ungemeine Fruchtbarkeit; der Hauptort gleiches Namens treibt bedeutenden Dattelhandel nach Ägypten; d) El Hair, kleine quellenreiche O. im Süden der Kleinen O.; enthält ebenfalls viele Ruinen; e) Wah el Farafreh, ein mit gut bewässerten Gärten voll Öl-, Feigen-, Granatbäumen u. Dattelpalmen bedeckter grüner Fleck inmitten eines unermeßlichen Sandmeeres; f) Wah el Dakleh od. El Gharbi, d. h. die O. des Westens, die westlichste O., welche Ägypten Tribut zahlt, westlich von Theben, mit vielen warmen Eisen- u. Schwefelquellen, sehr fruchtbarem Boden, schönem Acazienwalde u. einiger Indigoproduction. Die 6000 Ew. bewohnen 12 Dörfer.

Oaso (Oasso, a. Geogr.), 1) Vorgebirge in Nordspanien, das nördlichste Ende der Pyrenäen; j. Cabo de Higuer; 2) Seestadt der Vasconen im Tarraconensischen Hispanien am Vorgebirg O. u. am Fluß Magrada; j. Oyarzun od. Oyarço.

Oastler, Richard, geb. 1789 in Leeds, war erst Architekt, dann Kaufmann, seit 1820 Ökonomieverwalter zu Fixbyhall in Yorkshire. Schon früher mit Wilberforce wegen der Sklavenemancipation verbunden, wendete er bes. seit 1830 seine Thätigkeit auf die Verbesserung der Arbeiterklasse, worüber er auch 1834 mit Wellington in Briefwechsel trat. Als er 1839 in Nordengland eine allgemeine Agitation gegen das Armengesetz einzuleiten im Begriff stand, wurde er von seinem Principal seiner Verwalterstelle entsetzt u. wegen einer Civilforderung in das Schuldgefängniß geworfen. Er gab darauf die Wochenschrift The fleet papers heraus.

Oatazen, arabische Dynastie in Afrika, von der 1361 die Meriniten aus Mogreb vertrieben wurden, s. Marokko (Gesch.).

Oates (spr. Ohts), Titus, geb. um 1619 in England, studirte Theologie, wurde zur Zeit Cromwells Baptistenprediger, näherte sich unter Karl II. der Anglicanischen Kirche u. war Prediger an meh-

nen Orten, zuletzt Caplan auf einem Schiff, ließ aber überall den Ruf eines unsittlichen Menschen hinter sich. Von seiner letzten Caplanstelle entlassen, trat er, um die Pläne der Jesuiten auf England zu belauschen, zur Katholischen Kirche über u. wurde in Valladolid im Jesuitencollegium aufgenommen, aber wegen üblen Betragens weder hier noch in dem Seminar zu St. Omer lange geduldet, ging er nach England zurück, wo er 1678 den Angeber eines angeblichen papistischen Complottes zur Ermordung des Königs, Erhebung des Herzogs von York u. Wiedereinführung des Katholicismus in ganz Großbritannien machte. In Folge davon wurden die Katholiken im Lande verfolgt u. mehre hingerichtet, unt. And. Lord Stafford. O. selbst genoß großes Ansehen, bis er 1685 unter Jakob II. zum Fall kam; überwiesen, daß seine eidlich erhärtete Aussage in der Complottgeschichte erlogen war, wurde er zur Degradation, Auspeitschung, lebenslänglichen Gefangenschaft u. jährlichen Ausstellung am Pranger verurtheilt. Doch als Jakob II. 1688 England verlassen hatte, brachte O. im Mai 1689 ein Cassationsgesuch seines Urtels bei den Peers ein; von dem Oberhause wurde die Aufhebung des Urtels verweigert, aber im Hause der Gemeinen fand er große Fürsprache u. endlich wurde er freigelassen, ohne deswegen der allgemeinen Verachtung zu entgehen, u. st. 23. Juli 1705 in London.

Oath (spr. Ohsh), Eid; **O. of abjuration** (spr. O. of äbbdschurehsch'n), s. u. Abjuriren 2); **O. of allegiance** (spr. O. of ällihdschens), s. u. Allegiance.

Oaxaca (Oajaca, spr. Oachaca), **1)** Departement der Föderativrepublik Mexico, an den Stillen Ocean u. die Staaten Guerrero, Veracruz, Tabasco, Chiapas u. Guatemala grenzend, 4150 OLeguas od. 1577 QM., sehr gebirgig durch die Cordilleren; Spitzen: Cerro de Sentualtepek, 7050 Fuß; Küstenflüsse: Rio Verde, doch schiffbar, Tecoyama, Chiometepec, Alvarado, Chimalapa, durch welchen eine Verbindung der beiden Oceane durch den Guascualco bewirkt werden sollte, aber zu viel Hindernisse fand; See: Istepec; fruchtbarer Boden, an den Meeresufern große Hitze, weiter im Innern mild, wird nach europäischer Art angebaut; bringt die mexicanischen Producte, vorzüglich schöne Ananas, Waldholz (Gummibäume); Cochenille, Vanille, Indigo; Gold, Silber, Blei, Kupfer, Quecksilber. Industrie ist gering, Cochenille ist der Handelsartikel; doch fehlen zum Aufblühen des Handels zur Zeit noch gute Straßen, sowie bequeme Seehäfen; die projectirte Eisenbahn über den Isthmus von Tehuantepec wird durch O. führen. Gesammtbevölkerung 1857: 526,000 Ew., worunter Indianer in Urstämmen, z. B. die Guabos am Golf von Tehuantepec, die Tequisistecos u. Zapoteken. O. begreift die alten Länder Mixteka u. Tzapotera, welche 1521 von J. Nuñez de Cordova den Spaniern unterworfen, 1528 colonisirt wurden u. eine Intendanz von Neuspanien bildeten; **2)** Hauptstadt, hieß erst Antequera, liegt am Rio Verde; Sitz der Regierung u. eines Bischofs, bischöflicher Palast, Kathedrale, 21 Klöster, 2 Hospitäler, 2 Collegien, 25,000 Ew., gegründet 1528; **3)** (Marquisat vom Thale O.), ehemalige Besitzung von 4 Villas u. 49 Dörfern im Staate O. der Familie des Cortes (zur Dankbarkeit ihm geschenkt) gehörig; 18,000 Ew.; Hauptort: Marquisade am Atoyaque mit 100 Familien.

Oaxes (a. Geogr.), Fluß auf Kreta, entsprang auf dem Ida u. mündete bei Hydramon in das Meer; j. Arcadi Fiume. An ihm lag die Stadt Oaxos, früher Axos, j. noch Axos.

Ob, Fluß im Asiatischen Rußland, hat seine Quellen auf dem Kleinen Altai u. nimmt seinen Namen bei der Vereinigung der Katunja u. Bija im Gouvernement Tomsk an; sodann durchströmt er in nördlicher u. nordwestlicher Richtung die Gouvernements Tomsk u. Tobolsk u. ergießt sich nach einem Laufe von 460 Meilen in einen weiten Meerbusen des Eismeeres (Obischer Meerbusen). Von den zahlreichen Nebenflüssen sind die hauptsächlichsten rechts der Tom, Tschulim, Ket, Tim, Wach, links der Tscharisch, Barnaulka, Irtisch (der selbst länger u. wasserreicher als der Hauptstrom ist), Soßwa u. a. Das Flußgebiet des O. hat man zu mehr als 60,000 QM. berechnet.

Oba (gr. Ant.), so v. w. Obe.

Obadja, **1)** Ahabs Hofmeister, gottesfürchtiger Mann, welcher die Propheten beschützte. **2)** Einer der kleineren Propheten, u. zwar in der Reihenfolge der vierte, wahrscheinlich zur Zeit des Königs Ahas in Juda od. als Jerusalem von Nebukadnezar zerstört wurde. Die Veranlassung zu seiner, nur in einem Kapitel bestehenden Prophetie gegen die Edomiter gab der König Rezin von Syrien, welcher mit dem Könige Pekah von Israel ein Bündniß gegen Juda geschlossen hatte u. mit den Edomitern in Juda eingefallen war. Obgleich sie Anfangs in ihren Unternehmungen glücklich waren, kündigt ihnen O. wegen ihres Stolzes doch den Untergang an. Herausgegeben u. erklärt von Holzapfel, Rinteln 1798; Rosenmüller, Scholia, Lpz. 1827; Caspari, Lpz. 1842; Hitzig, Die kleinen Propheten, 1852.

Obälos, **1)** König von Sparta, Sohn des Kynortas; zeugte mit Batea od. Gorgophone den Tyndareos, Hippokoon, Ikarion u. die Arene; durch Tyndareos war er Großvater des Kastor u. Pollux. **2)** Italischer Heros, Sohn des Teleboerkönigs Telon, eroberte von Capreä aus das äußerste Campanien u. stritt gegen Äneas.

Oban, Dorf in der schottischen Grafschaft Argyle, an der Meerenge von Kerrera; Hafen u. Handelsstation; 1200 Ew.

Oban (Obang, d. i. große Münze), die größte Goldmünze in Japan, ist nicht im Umlauf, sondern dient nur zu Ehrengeschenken; sie hält gewöhnlich 3 Kobang = 24—25 Thaler preuß. Court.

Obärirt (v. lat.), verschuldet.

Obcallirt (v. lat.), dickhäutig, dickfellig; daher Obcalleſciren, dicke Haut bekommen; unempfindlich werden.

Obdach, **1)** ein mit einem Dach versehener Ort; **2)** so v. w. Wohnung.

Obdach, Marktflecken im steyerischen Kreise Bruck; Spital, Sensenschmiederei, Eisenhammer, Steinkohlengruben; 800 Ew. Dabei das Schloß Admontbühl.

Obdam, Marquis Wassenaar, niederländischer Admiral, focht 1656 ruhmvoll gegen die Schweden, 1657 gegen die Spanier u. fiel in der Seeschlacht an der Maasmündung am 13. Juli 1665 gegen die Briten.

Ob defectum (lat.), wegen Mangels.

Obdeich, ein Deich, welcher zum Schutz des Vorlandes, u. zwar in der Breite desselben quer vor einem Hauptdeich, meist in geringer Stärke strom- od. seewärts geht.

Ob dem Walde, s. u. Unterwalden.

Ob der Enns, Land, s. u. Enns 1) b).

Obdor, die Mündung des Ob; davon **Obdorien**, die Gegend um diese Mündung.

Obdorsk, Städtchen im Bezirk Bresow des russischen Gouvernements Tobolsk (Generalgouvernement Westsibirien), liegt unter dem Polarkreise am Ob; hier um Neujahr großer Jahrmarkt, auf welchem die Ostjäken Pelzwerk, Fische, Rennthierhäute, Mammuthsknochen rc. gegen Brod, Tabak, Branntwein rc. umtauschen; 800 Ew., Russen, Kosacken u. Ostjäken.

Obduction (v. lat.), die gesetzmäßige Untersuchung eines Körperzustandes, od. auch sonst eines Stoffes, dessen Ausmittelung die Grundlage einer rechtlichen Entscheidung ist, von beglaubigten Sachverständigen u. nach gesetzlichen Formen bewirkt; kommt bes. in criminalrechtlichen Fällen in Betracht, wo ärztliche Individuen von richterlichen Behörden aufgefordert werden, dieselbe zu bewirken. Sie kann an Lebenden Statt haben, z. B. in Untersuchung von, auf gewaltthätige Weise Verwundeten, od. bei Nothzucht; bes. aber unterliegt die O. den bisher bei gewaltsamem Tode strengen legalen Vorschriften. Ihr Zweck ist dann, den Thatbestand einer gewaltsamen Tödtung an der Leiche (als Corpus delicti) außer Zweifel zu stellen. Meist wird hierzu Folgendes erfordert: a) die competente Behörde requirirt einen für medicinisch-legale Fälle (als Physikus od. Gerichtsarzt) bestellten Arzt nebst dergleichen Wundarzt, in Ermangelung dieser aber einen sonstigen zur Praxis berechtigten Arzt u. Wundarzt; beide werden in letzterem Falle vor der O. zu selbiger bes. vereidet; in besonderen Fällen wird auch wohl ein approbirter Geburtshelfer, od. auch, wo es, wie bei Vergiftungen, auf chemische Untersuchungen ankommt, ein Apotheker mit zur Untersuchung gezogen. b) Die O. geschieht von den gedachten Personen (als **Obducenten**) in Gegenwart des requirirenden Richters u. eines gerichtlichen Protokollanten, auch wohl zweier Schöppen, als Zeugen. c) Der O. geht die Recognition des zu obducirenden Gegenstandes, also hier der Leiche, womöglich bei Tageslicht, voraus; dabei muß Vorkehrung getroffen worden sein, daß dieselbe in dem Zustand, in welchem sie zuerst gefunden wurde, so viel als möglich unverändert geblieben ist. d) Die O. ist zunächst eine äußere u. besteht in der vollständigen Untersuchung der, nach Wegnahme der Kleider od. Hüllen, blosgelegten Leiche, in wiefern an derselben Verletzungen auch schon im Äußeren wahrzunehmen, od. solche Veränderungen an ihr vorgegangen sind, die entweder auf die Zeit, welche seit dem Ableben verflossen ist, od. sonst auf etwas in Frage Gestelltes, Bezug haben kann. In vielen Fällen, wenn Zeit u. Umstände zu sehr auf die Leiche eingewirkt haben, beschränkt sich auch wohl die ganze O. blos auf die äußere Untersuchung; e) Nun folgt die Section. Für diese selbst ist es Erforderniß, daß zunächst der Körpertheil, auf dessen Verletzung die Obducenten durch die äußere Besichtigung zunächst geleitet werden, sorgfältigst untersucht werde. Die Öffnung der drei großen Körperhöhlen (der Hirnschale, der Brust- u. der Bauchhöhle) u. die Untersuchung der Hauptorgane darf nicht übergangen werden. In Vergiftungsfällen werden, wenn noch Rückstände des Giftes selbst aufgefunden werden, diese noch sämmtliche den Gift enthaltenden Theile, z. B. der Verdauungsapparat nebst seinem Inhalt, aus dem Körper genommen, u. sogleich untersucht, od. in ein Gefäß gethan, gerichtlich versiegelt u. später unter Anwendung erforderlicher Reagentien untersucht. f) Während der O. selbst wird durch eine Gerichtsperson ein **Obductionsprotokoll** aufgenommen, wofür die Obducenten die Data an die Hand geben, indem sie zugleich, insofern die gefundene Widernatürlichkeit offen vorliegt, die Gerichtspersonen u. Zeugen darauf aufmerksam machen. Meist bewirkt der Gerichtswundarzt die Section, u. der Gerichtsarzt leitet sie insofern, daß er die Theile bestimmt, welche zunächst zur Untersuchung gezogen werden sollen. Von dem Gerichtsarzt geht auch zunächst die Anzeige des Ergebnisses der Section, in wiefern es auf die Ausmittelung des Thatbestandes Bezug hat, aus u. nach Beendigung der Section gibt er sein Gutachten über den Bezug, welchen die gefundenen Verletzungen u. Widernatürlichkeiten auf den erfolgten Tod gehabt haben, zum Protokoll, vgl. Letalität. g) Außerdem aber gibt der obducirende Arzt später einen schriftlichen **Obductionsbericht** von ihm u. dem obducirenden Wundarzt unterzeichnet, mit einem, nach Befinden, durch mehr od. minder ausführliche Gründe unterstützten Resultate des Leichenbefundes, in wiefern derselbe zur Ausmittelung des Thatbestandes ausreichend, od. nicht ausreichend erscheint, zu den Acten.

Obduration (v. lat.), Verhärtung.

Obe (gr.), Volksabtheilung in Sparta, jede der 3 Phylä bestand aus 10 Obä, s. Lakonika (Ant.) I. A).

Obecznitz, Dorf im böhmischen Kreise Prag; Eisenhütte, Hammerwerke; 1100 Ew.

Obed, 1) Sohn des Boas u. der Ruth, Großvater Davids; 2) **Obed-Edon**, der Githiter, Levit, in dessen Haus David die Bundeslade stellte, als er sie von Kirjath Jearim nach Jerusalem brachte, u. Usa der Wagenlenker sogleich starb, als er dieselbe anfaßte, um sie vor dem Herabfallen zu schützen. O. u. seine Söhne wurden nach der Zeit Thürhüter des Tempels.

Obedienz (v. lat.), 1) der Gehorsam eines Untergebenen gegen seinen Vorgesetzten; bes. 2) in der Katholischen Kirche der Gehorsam der Regularen u. Nonnen gegen die Ordensobern; Canonische O. (Obedientia canonica), nach dem Canonischen Rechte der Gehorsam, wozu sich jeder Kirchenbeamter seinen näheren od. ferneren Kirchenobern durch Gelöbniß od. Eid (**Obedienzeid**) verpflichtet; 3) das Amt, welches im Gehorsam gegen Obere übernommen wird. Daher **Obedienzpfarre**, Pfarre, als Kloster- od. Stiftslehn, in den Kloster- od. Stiftsdörfern, welche von einem Mönche od. Canonicus desselben verwaltet wird; dieser heißt dann **Obedientiarius** (**Obedientier, Obedienzer**).

Obeïd (el O., **Obeydha**), Hauptstadt von Kordofan (Afrika); Sitz eines ägyptischen Gouverneurs, hat mehre Moscheen, Kasernen, Militärhospital, große Cisternen, treibt lebhaften Handel bes. mit Sklaven u. Straußfedern u. zählt 40,000 Ew.

Obeïd Allah el Mahdi, eigentlich Said, Stammherr der Fatimitischen Dynastie, machte das System der ismaelitischen Lehre unter den Muhammedanern bekannt, sandte Missionäre aus u. gewann das Abendland für sich. 909 wurde er Sultan von ganz Nord- u. Westafrika, 913 begann er die Eroberung Ägyptens u. st. 934.

Obelia, Weichthier, s. u. Hutquallen C) a).

Obeliscaria (*O. H. Cass.*), Pflanzengattung

eus der Familie der Compositae-Senecionideae; Arten: O. columnaris, O. primata, O. tagites, in Nordamerika, O. pulcherrima, in Mexico.

Obeliscus (gr.), 1) kleiner Spieß; 2) s. Obelisk; 3) (Obelos), kritisches Zeichen für die Verdächtigkeit od. Unechtheit einer Stelle in den alten Handschriften, s. u. Asteriscus. Daher **Obelismus** (**Obelisirung**) die Bezeichnung mit dem O., Andeutung der Unechtheit einer Stelle.

Obelisk (v. gr.), hoher, vierseitiger, sich nach oben verjüngender (daher Spitzsäule) u. mit einem Pyramidion schließender, auf eine niedrige, etwas breitere Basis, als der O. selbst ist, gestellter Pfeiler, dergleichen von Mittelägypten bis nach Nubien zahlreich vorkommen. Die O-en bestehen gewöhnlich aus Granit, seltener aus Kalkstein od. weißem Marmor u. sind aus Einem Stück gearbeitet (Monolithen), namentlich aus den Steinbrüchen von Syene. Die Höhe ist von 50—150 Fuß; die Verjüngung beträgt gewöhnlich ⅓, das Verhältniß der unteren Breite zur Höhe ist 1 : 9 bis 12. Sie waren entweder glatt od. mit Hieroglyphenschrift bedeckt, u. zwar bald nur theilweis, bald auf allen vier Seiten. Sie standen bes. vor Tempeln u. hatten vorzugsweise religiöse Bedeutung, dienten vielleicht auch zu astronomischen Zwecken. Ihre Errichtung hörte mit der persischen Herrschaft in Ägypten auf. Die berühmtesten O-en waren in Heliopolis u. Theben in Oberägypten; in Alexandria ist ein O. bekannt als Nadel der Kleopatra (s. u. Alexandria), er ist aber nicht ursprünglich hier aufgerichtet, sondern unter den Ptolemäern alt hierher geschafft; ein anderer liegt daneben zu Boden. Die römischen Kaiser ließen mit viel Mühe u. Kosten O-en aus Heliopolis holen, um Rom damit zu zieren. Augustus ließ zwei nach Rom bringen; der eine wurde auf dem Campus Martius aufgestellt, von dem Astronomen Manilius zu einem Gnomon eingerichtet u. oben mit einer Kugel versehen; der andere, der Flaminische, wurde auf dem Circus maximus aufgestellt. So brachten auch Caligula den Vaticanischen, jetzt vor der Peterskirche, u. Claudius u. Caracalla O-en nach Rom; der von Constantin II. 357 n. Chr. nach Rom geführte, jetzt der Lateranische genannte, ist der größte u. schönste, aus der Zeit des Königs Rhamses, er stand auf dem Circus maximus. Diese O-en in Rom wurden in den Zerstörungen der Völkerwanderung umgeworfen u. in Schutt vergraben. Papst Sixtus V. ließ seit 1585 vier davon durch Fontana wieder ausgraben u. aufrichten, unter anderen den vor der Kirche Maria del Popolo; in der Folge sind noch mehre aufgestellt worden, der Lateranische O., welcher in drei Stücke zerbrochen war, wurde 1588 wieder aufgestellt, er ist 144 Palmen hoch. Auch in Constantinopel auf dem Atmeidan ist noch ein aus Ägypten dahin gebrachter O. vorhanden, s. u. Constantinopel. In der neueren Zeit sind noch zwei O-en aus Luksor nach Europa gebracht worden; der eine 1820 nach London, wo er auf dem Waterlooplatz aufgestellt ist; der andere 1831 nach Paris u. steht auf der Place de la Concorde, er ist 75 Fuß hoch u. mit drei Reihen Hieroglyphen bedeckt, welche die Namen Rhamses u. Sesostris enthalten. Vgl. Mercati, Degli obelisci di Roma, Rom 1589; Ath. Kircher, Oedipus Aegypt., ebd. 1652—54, 3 Bde., Fol.; Dessen Obeliscus Pamphilius, 1650; Zoëga, De origine etc. obeliscorum, ebd. 1797; L'hote, Notice historique sur les obélisques, Par. 1836; Ungarelli, Interpretatio obeliscorum Urbis, Rom 1842.

Obelismus (gr.), s. u. Obeliscus 3).

Obĕlos (gr.), 1) so v. w. Obeliscus; 2) so v. w. Obolos.

Oben abgebrochen (Her.), wenn die oberen Spitzen der Sparren fehlen.

Oben geöffnet (Her.), 1) wenn ein Schild sich von oben nach unten aufthut, od. wenn sich in dem Schilde ein schmaler Sparren mit abwärts gekehrter Spitze befindet; 2) so v. w. Gabelform.

Obentraut, Hans Michel Elias von O., genannt der Deutsche Michel, geb. 1574 in der Pfalz, führte 1610 als Rittmeister der protestantischen Union 500 Pferde gegen den Erzherzog Leopold, plünderte 1621 Speier, nahm 1622 Basel u. siegte bei Hagenau über 1000 Kürassiere; 1623 beim Unglück des Kurfürsten Friedrich V. wurde er entlassen. 1625 vom Herzog Georg Ernst von Weimar zum Generallieutenant seiner Reiterei ernannt, erzwang O. schon am 2. Sept. d. J. die Aufhebung der Belagerung von Nienburg. Am 4. Nov. d. J. aber wurde er bei Kalenberg geschlagen u. fiel tödtlich verwundet beim Dorfe Seelze; hier ist ihm ein Denkmal errichtet.

Ober, 1) das dritte Blatt in der deutschen Karte, der Dame in der französischen entsprechend; 2) im Österreichischen so v. w. Rahm, Sahne.

Ober, Fluß, so v. w. Obra.

Ober..., sich damit anfangende Artikel, welche hier nicht zu finden sind, s. u. dem Hauptnamen, sowie die holländischen Namen unter Over..., die ungarischen unter Felsö...

Ober-Aargletscher, s. Aargletscher.

Ober-Aarhorn, ein 11,230 Fuß über dem Meere hoher Bergstock auf der Grenze der Schweizercantone Bern u. Wallis, südwestl. von der Grimsel.

Oberachern, Dorf im Amte Achern des badischen Mittelrheinkreises; Mahl-, Öl- u. Papiermühlen; 1200 Ew.

Oberacht, 1) so v. w. Blutbann; 2) so v. w. Landeshoheit; 3) so v. w. Aberacht, s. u. Acht 1).

Oberadmiral, so v. w. Admiral, im Gegensatze des Vice- u. Contreadmirals; in England ist der Admiral von der Rothen Flagge auch allemal O.; daher **Oberadmiralitätsamt**, höchste verwaltende Behörde der Marine.

Ober-Ägypten, so v. w. Saïd.

Oberalben, Dorf im Österreichisch-Salzburgischen Bezirk Hallein; Chemische Fabrik, Bleiche; 800 Ew.

Ober-Albenser Gespanschaft, so v. w. Weißenburger Comitat.

Oberalp, ein drei Stunden langes Alpenthal im Schweizercanton Uri, welches sich von Andermatt bis an die Grenze des Tawetscherthals hinaufzieht u. durch welches der Bergpaß O. nach Dissentis führt. Hier werden die Urselerkäse (s. d.) bereitet. Im Hintergrunde des Thals u. am südlichen Fuße des 10,249 Fuß über dem Meere hohen **Oberalpstocks** liegt der fischreiche **Oberalpsee** in öder Gegend; aus ihm entfließt die nördliche Quelle der Reuß.

Ober-Alpen (Hautes-Alpes), Departement im südöstlichen Frankreich; grenzt an Piemont u. die französischen Departements Nieder-Alpen, Drôme, Isère u. Savoie; 100,64 QM. Gebirge: Cottische Alpen, welche sich gegen Italien zu 13,000 Fuß erheben, südliche Abhänge dürr, nördliche un-

ter den Schneelinien waldig; mehre Cols (Pässe), sehr viele Spitzen u. Kuppen, schöne Thäler. Flüsse: die Drac u. die Durance haben hier ihre Quellen; Clairet, Nebenfluß der letzteren; Seen: der von Orcier, Lauzun ꝛc. Klima: das der Alpen, der Ostwind (Bombard) ist gefürchtet, Stürme, Nachtfröste u. Hagel sind häufig. Producte: Wallnüsse, mittelmäßiger Wein, Esel u. Maulesel, Schafe, im Hochgebirg aber auch Bären, Wölfe, Füchse, Murmelthiere, Gemsen u. Adler. Volkszählung von 1856: 129,556 Ew.; sie sind sanft u. gutmüthig, in der Bildung weit zurück; viele wandern aus Armuth, Arbeit suchend, nach den Thälern, bes. nach Briançon. Bei den Tänzen präsidirt ein Abbé de la jeunesse, in einigen Gegenden tanzt man den Waffentanz Bacchu-bes, auch das Ballspiel ist sehr beliebt. Eintheilung in die drei Arrondissements: Gap, Embrun, Briançon; Hauptstadt: Gap. Das Departement gehört zur 22. Militärdivision u. zum 4. Militärobercommando (Lyon).

Ober-Altaich, s. Altaich.

Oberalte, 1) (Oberälteste) so v. w. Obermeister, oberste Vorsteher; 2) in Hamburg das erste Bürgercollegium, s. Hamburg I., S. 896.

Oberammergau, s. Ammergau u. Passionsspiele.

Oberamt, Amt mit einzelnen Ämtern od. Voigteien unter sich; dergleichen hat noch Württemberg. Daher Oberamtmann, 1) Vorsteher eines Oberamts; 2) in Preußen Titel der Domänenpachter.

Ober-Angara, Flüßchen in Ostsibirien, kommt von den Daurischen Alpen u. geht in den Baikalsee.

Oberappellationsgericht, die höchste Justizbehörde eines Staates, welche die dritte Instanz in bürgerlichen Rechtssachen bildet u. überhaupt über die letztmöglichen Rechtsmittel zu entscheiden hat. Nach Art. 12 der Bundesacte soll es für jeden Bundesstaat wenigstens Ein solches Gericht dritter Instanz geben, u. diejenigen Bundesglieder, deren Besitzungen nicht eine Volkszahl von 300,000 Seelen erreichten, mit den ihnen verwandten Häusern od. anderen Bundesgliedern sich zu vereinigen, um gemeinschaftlich ein solches Gericht (Gesammt-O.) zu bilden. In vielen, namentlich constitutionellen Ländern bilden das O. zugleich den Staatsgerichtshof, welcher die Klagen der Landstände gegen höhere Staatsdiener, Minister ꝛc. zu untersuchen u. entscheiden hat. Vgl. Appellation u. Appellationsgerichte.

Oberarche, s. u. Jagdtücher a).

Oberarm, s. Arm. Oberarmknochen, s. u. Armknochen A). Oberarmmuskeln, s. u. Armmuskeln A).

Oberart, eine Art, welche noch andere ihr untergeordnete (als Unterarten) unter sich befaßt, also in Beziehung auf diese Gattung (s. d.) ist. Ebenso Obergattung, eine anderen Gattungen, welche in Beziehung auf sie Arten sind, übergeordnete Gattung.

Oberarzt, 1) der erste Arzt bei großen Heilanstalten u. Militärhospitälern. In letzteren hat auch der Oberchirurg die Leitung des Ganzen für chirurgische Fälle unter Assistenz von Unterwundärzten; 2) in manchen Armeen der Titel der promovirten Ärzte (Doctoren der Medicin) zum Unterschied von den Chirurgen.

Ober-Asien (Hoch-Asien), 1) die Abdachungen des Himalaya u. Hindukusch u. die Hochebene Asiens; 2) im engeren Sinne Afghanistan u. Beludschistan.

Oberau, 1) Dorf im Kreise Brixen (Tyrol); hier wurden 5. Aug. 1809 bei der Niederlage der Franzosen, Baiern u. herzoglich sächsischen Truppen unter Lefèbvre durch die Tyroler unter Haspinger, Speckbacher u. Hofer 300 Mann des Gotha-Altenburgischen Regiments abgeschnitten u. gefangen genommen, weßhalb die Thalenge noch jetzt die Sachsenklemme heißt; 2) Pfarrdorf mit Rittergut im Gerichtsamt Meißen des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Dresden; Schloß, Brodfabrik, Weinbau, Mergelgruben; 380 Ew. Hier ein 870 Ellen langer, 13 Ellen breiter u. 11 Ellen hoher Felsentunnel der Leipzig-Dresdner Eisenbahn; jenseit desselben das Dorf Niederau.

Oberaugenhöhlenarterie u. **Oberaugenhöhlenloch**, s. u. Auge 1) B) u. C). Oberaugenhöhlennerv, s. u. Gehirnnerven K) a) aa).

Ober-Aula, Marktflecken, so v. w. Aula 1).

Oberävo, See in der brasilianischen Provinz Matto Grosso, mit zahlreichen Inseln.

Oberbach, Dorf im Landgericht Bischofsheim des baierischen Kreises Unterfranken, an der Sinn; Märkte, Fabrikation von Coblenzer Geschirr; 800 Ew.

Ober-Baden, so v. w. Leuker Bad.

Oberbaiern, Kreis im Königreich Baiern, 1838 aus dem Isarkreis (ohne die Landgerichte Landshut u. Vilsbiburg) u. den Landgerichten Ingolstadt, Altötting, Burghausen, Aichach, Friedberg, Rain u. Schrobenhausen gebildet; 311,37 QM. u. (Dec. 1858): 757,989 Ew.; grenzt an Niederbaiern, Oberpfalz, Schwaben, Tyrol u. Österreich; südlich durch die Baierischen Alpen sehr gebirgig, sonst eben; Flüsse Isar (Nebenflüsse: Loisach, Ammer), Inn (Nebenflüsse: Mangfall, Isen, Alz, Salzach), Lech u. a.; Seen: Chiem-, Ammer-, Würm-, Tegernsee ꝛc., mehre Moose; nicht hinreichend Getreide, starke Viehzucht, beträchtlicher Bergbau, gibt bes. viel Salz; Eintheilung: in 2 unmittelbare Städte u. 37 Landgerichte; Hauptstadt: München.

Oberbalken, so v. w. Obergebälke, s. u. Balken 1).

Ober-Barnim, Kreis des Regierungsbezirks Potsdam der preußischen Provinz Brandenburg; 24 QM. mit 57,600 Ew.; ziemlich ebener, von niedrigen Hügeln unterbrochener, mittelmäßig fruchtbarer Boden; wird von der Oder, der schiffbaren Stoberau u. dem fischreichen Straußsee bewässert; bringt Getreide, Hopfen, Tabak, Holz, Wolle, Quarzsand (zu den berühmten Spiegeln von Neustadt an der Dosse), Braunkohlen; Mineralquellen sind in Neustadt-Eberswalde u. Freienwalde; Industrie in Leinen- u. Wollenweberei, Stahl- u. Eisenwaaren, Kupferhammer, Alaunhüttenwerk, Drahtzug-, Messinghütte, Blech-, Walz-, Zain- u. a. Werke; in Neustadt-Eberswalde ist eine Forstakademie, in Mögelin ein landwirthschaftliches Institut. Die Eisenbahn von Berlin nach Stettin u. der Finowkanal befördern den Handel; Kreisstadt ist Freienwalde.

Oberbase, auf Stammbäumen die Schwester des Oberältervaters.

Oberbau, 1) der Bau über der Erde im Gegensatz des Grundbaues; 2) s. u. Eisenbahnen I. A) b).

Oberbauch, der obere Theil des Bauches; bes. die Oberbauchgegend, s. Bauch F). Oberbauchganglien u. Oberbauchnervengeflecht, so v. w. Sonnengeflecht, s. u. Gangliennerven B) d).

Oberbauen, Bergstock, westlich vom Urnersee, in den Schweizercantonen Uri u. Unterwalden.

Oberbaum, so v. w. Garnbaum.

Oberbeamte, Beamte einer höhern Stellung, wie Präsidenten, Directoren, auch wohl wirkliche Räthe, in Bezug auf untergeordnete Beamte, wie Secretäre, Kanzelisten u. dgl.

Oberbegriff, 1) jeder höhere Begriff in Beziehung auf einen anderen ihm untergeordneten niederen; 2) der Begriff, welcher in einem Syllogismus als Prädicat des Schlußsatzes vorkommt, gleichviel, ob er im Obersatze in der Stelle des Subjects od. des Prädicats steht.

Oberbein (Chir.), s. Überbein.

Oberbergamt u. **Oberberghauptmann**, s. u. Bergwerksverfassung a).

Oberbergen, Heinrich Vinke von O. (Finck von Auerberg), 1438—51 Provinzialmeister von Livland, s. d.

Oberbett, s. u. Bett 2).

Oberblatt, 1) beim Pferdegeschirr ein breites Stück Leder, welches auf dem Kreuze des Pferdes liegt u. mit zwei Riemen (Oberblattstößel) an das Brustblatt, mit zwei anderen Riemen (Oberblattstruppen) an das Hintergeschirr befestigt ist; 2) (Schuhm.), so v. w. Vorderblatt.

Oberblech, das obere Achsenblech.

Oberblegialp, Alpe mit drei Stäfeln im Schweizercanton Glarus, auf welcher der Goldforellen nährende Oberblegisee liegt.

Oberblinde, das zweite Segel am Bugspriet.

Oberboden, 1) (Bauw.), der Raum von einer Kehlbalkenlage bis zur anderen, od. bis zum Forst; 2) die obere Platte der hohlen, gegossenen od. aus Blech gefertigten Metallknöpfe, s. u. Knopf 2) a).

Oberboje, so v. w. Ankerboje, s. u. Anker.

Oberbrambrasse, s. u. Brassen 1). **Oberbramrahe**, s. u. Rahe. **Oberbramsegel**, befindet sich auf großen Schiffen an der Spitze (dem Top) der Bramstenge; nach Verschiedenheit der Masten heißt es: am Vordermast das Vor-O., am großen Mast das Große O. u. endlich am hinteren Mast das Oberkreuzbramsegel, welches sich jedoch auch bei großen Schiffen nur selten findet.

Oberbreit, Flecken im Landgericht Marktsteft des baierischen Kreises Unterfranken; 4 Brauereien, Mühlen, Ziegelei; 1250 Ew.

Ober-Bronn, Marktflecken. s. u. Nieder-Bronn.

Oberburg, 1) Pfarrdorf im Amte Burgdorf des Schweizercantons Bern, links an der Emme; Mineralquelle, Eisenhammer, Gewerbe; die Gemeinde hat 2200 Ew. 1764 hier große Überschwemmung durch die Emme; 2) Weiler im Bezirk Brugg des Schweizercantons Aargau; Gyps- u. Mergelgruben; 3) Flecken im Kreise Marburg (Steyermark); Schloß, Burgruine; 600 Ew.

Ober-Burgund, s. u. Franche Comté.

Ober-Californien, so v. w. Hochcalifornien, s. Californien B).

Obercerekwe, Flecken im Kreise Budweis (Böhmen); Schloß; 1850 Ew.; dabei Glasfabrik.

Oberceremonienmeister, s. u. Hof I. a).

Oberconsistorium, so v. w. Landesconsistorium.

Oberdach, bei Mansardendächern der obere flächere Theil.

Oberdeck (Schiffb.), so v. w. Oberlauf.

Oberdeichgraf (Oberdeichgräfe), der höchste Aufseher in den Wasserbauten eines Staates, welche zum Theil die Entwässerungen, theils die Zuwässerungen, theils den nöthigen Schutz gegen Sturmfluthen betreffen. **Oberdeichamt**, die eben deshalb angestellte Behörde; **Oberdeichrichter**, der Richter, welcher die Entscheidung der Justizfragen dieses Verwaltungszweiges zu geben hat.

Ober-Deutschland, die deutschen Länder in den Flußgebieten des oberen Rheins, der Donau, der Etsch, des Neckars u. auch des linken Mainufers, also Württemberg, Baden, Baiern u. Österreich. Daher **Oberdeutsche Sprache**, s. u. Deutsche Sprache III. A).

Ober-Diebach, Dorf im Kreise St. Goar des Regierungsbezirks Coblenz der preußischen Rheinprovinz, unweit des Rheins; Weinbau (Rother Diebacher); 600 Ew. Dabei auf einem Felsen die Ruinen des Schlosses Fürstenberg.

Ober-Dischingen, Pfarrdorf im Oberamte Ehingen des württembergischen Donaukreises; Schloß mit Park, Zuchthaus; 1000 Ew.

Ober-Donaukreis, sonst Kreis in Baiern, jetzt hauptsächlich den Stock zum Kreise Schwaben u. Neuburg bildend; die Landgerichte Aichach, Friedberg, Rain u. Schrobenhausen kamen an den Kreis Oberbaiern.

Oberdorf, 1) Landgericht im baierischen Kreise Schwaben; fast 5 QM., 10,000 Ew.; sehr gebirgig; 2) Hauptort darin, Marktflecken an der Wertach; Schloß mit Kirche (Ruhestätte des letzten Kurfürsten Clemens Wenzel von Trier); 1100 Ew.; 3) Dorf im Bezirk Waldenburg des Schweizercantons Basel; Ackerbau, Viehzucht, Seidenbandweberei; dabei ein schon seit 1519 benutztes Mineralbad; 750 Ew.

Oberdrauburg, Flecken im Kreise Klagenfurt (Kärnten); altes Schloß; 3000 Ew.

Obere, 1) so v. w. Machthaber, Vorgesetzte; vgl. Obrigkeit; 2) Hohe O. (Unbekannte O.), in der Freimaurerei nach dem clerikalischen System u. zum Theil auch in dem System der stricten Observanz, geheime Oberhäupter, welche in den höheren Graden Zwecke verfolgten, welche den Brüdern der niederen Grade geheim gehalten wurden. Über sie ist nirgends ein Licht verbreitet worden.

Obere Alpen, so v. w. Ober-Alpen.

Oberer Bund, Theil des Schweizercantons Graubündten, so v. w. Grauer Bund.

Obere Gerichtsbarkeit, s. Obergericht.

Obere Marne, s. Ober Marne.

Oberer See (Lake Superior), der größte u. westlichst gelegene der fünf Canadischen Seen (s. d.), zugleich der größte Landsee Amerikas u. der Erde überhaupt, erstreckt sich vom 66° 30′ bis 74° 20′ westl. Länge (von Ferro) u. vom 46° 35′ bis 49° nördl. Breite, grenzt im Süden an die Staaten Michigan u. Wisconsin, im Westen an Minnesota u. im Norden u. Osten an das Britische Gouvernement Canada. Seine Länge, der gebogenen Linie der Küste folgend, beträgt gegen 90 Meilen, seine größte Breite 35 Meilen, sein Flächenraum 1500 QM., seine unmittelbare Tiefe 980 Fuß, Höhe über dem Meeresspiegel 627 Fuß. Der Wellenschlag desselben ist fast so hoch wie der des Atlantischen Oceans, die Stürme eben so heftig; diese haben einen sehr merklichen Einfluß auf das Niveau des Wassers; wirkliche Ebbe u. Flut findet dagegen nicht statt. Er hat klares Wasser u. ist sehr reich an Fischen, bes. an Weißfischen, Forellen u. Stören, u. empfängt sein Wasser von zahlreichen Flüssen, von denen der St. Louis (St. Lorenz) im äußersten Westen einmündend der bedeutendste ist, u. ergießt es durch den Marien Kanal (St. Mary's Strait) in den Huronensee. Die Küsten, namentlich die nördlichen, sind an vielen Stellen steil u. felsig;

die Südostküste gehört mit zu den malerischsten Landschaften der Vereinigten Staaten; an der Südwestküste ist der große Busen Fond du Lac u. die Halbinsel Keweenaw-Point; unter den zahlreichen Inseln sind die Isle Royale (zu den Vereinigten Staaten gehörend) u. Michipicoton (zu Canada gehörend) die bedeutendsten. Die Umgebungen des Sees sind reich an Kupferlagern u. Silberminen, sonst aber im Ganzen noch wenig cultivirt.

Oberecke (Her.), rechte u. linke O., die beiden oberen äußeren Punkte des Schildes; vgl. Oberstelle.

Oberegg, Pfarrdorf im Schweizercanton Appenzell-Inner-Rhoden; Wiesen-, Getreide-, Obstbau, Verfertigung von Stickereien u. Leinwand; die Gemeinde hat 1200 Ew., welche verschiedene politische Rechte u. eine selbständige Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten haben; 1799 lieferten die Einwohner den helvetischen Executionstruppen ohne Glück ein Gefecht.

Ober-Ehrenberg, Dorf im böhmischen Kreise Leippa; 1350 Ew.

Obereichsfelder Kreis, frühere Benennung des jetzigen Kreises Heiligenstadt, s. d.

Obereigenthum, s. u. Eigenthum II. a).

Obereinfahrer, s. u. Bergwerksverfassung a).

Obereingelese (Weber), so v. w. Fach 7).

Obereinnehmer, Einnehmer, welcher Gefälle u. Abgaben in folle u. nicht von den Pflichtigen selbst, sondern durch die Untereinnehmer erhebt.

Ober-Elsaß (Sundgau), s. u. Elsaß (Gesch.) A).

Ober-Engadin, ein Theil des Engadin, s. d.

Oberexe, so v. w. Marktrichter od. Holzgraf.

Oberfach (Obergelese, Obersprung, Web.), der gehobene Theil der Kette, unter welchem der Schußfaden eingetragen wird.

Oberfall, so v. w. Oberschlächtiges Gefälle.

Oberfarrenbach, Dorf, so v. w. Burgfarrenbach.

Oberfedern (Deckfedern), s. u. Federn 1).

Oberfläche, die allseitige Grenze eines geometrischen Körpers, welche, abgesondert von dem Körper gedacht, eine ebene od. gekrümmte Fläche ist.

Oberforst, so v. w. Oberholz. **Oberförster** u. **Oberforstmeister**, s. u. Forst- u. Jagdbeamte.

Oberfranken, 1) deutscher Volksstamm, s. Franken I. B); 2) seit 1838 Kreis im Königreich Baiern, aus dem ehemaligen Franken (zum Theil), Bamberg u. Baireuth zusammengesetzt; den Hauptstock des Kreises bildet der ehemalige Obermainkreis, doch ohne die Landgerichte Eschenbach, Kemnath, Neustadt an der Waldnab, Tirschenreuth u. Waldsachsen, welche zum Kreis Oberpfalz gekommen sind, u. mit dem Landgericht Herzogenaurach vom Rezatkreise, wozu 1848 noch die Landgerichte Erlangen (nebst der Stadt Erlangen), Baunach u. Ebern geschlagen wurden, 124,22 QM.; grenzt an Koburg, Reuß, Sachsen, Böhmen, Oberpfalz, Mittel- u. Unterfranken; gebirgig durch Ausläufer des Thüringer Waldes u. den Stock des Fichtelgebirges, mit fruchtbaren, wohlangebauten Thälern; Flüsse: Main (Nebenflüsse Rodach, Itz, Regnitz), Saale, Nab, Eger u. a.; Volkszählung vom Dec. 1858: 509,770 Einw., über die Hälfte Protestanten, sie treiben Ackerbau (Getreide nicht hinreichend, Hülsenfrüchte, Gemüse, Handelspflanzen), Obstbau (bes. bei Bamberg), etwas Weinbau, Viehzucht, Fischerei (auch auf Perlen in den Bächen Lamitz, Oelsnitz u. a.), Bergbau auf Eisen, Kupfer, Alaun ꝛc. u. damit verbundene Beschäftigungen; die Industrie liefert viele Eisenwaaren, Glas, Porzellan, wollene Waaren, Töpfergeschirr, Bier, Marmorwaaren, chemische Producte; Eintheilung in drei unmittelbare Städte u. 31 Landgerichte; Hauptstadt: Baireuth.

Oberfreigräfe, der Justizamtmann, welcher einem Freigericht vorsteht.

Oberfuß, 1) so v. w. Fußwurzel, s. u. Fußknochen C) a); 2) der obere Theil des Fußes im engeren Sinn.

Oberfutterung, die Bekleidung eines Deiches mit Rasen, Busch, Stroh ꝛc.

Oberg (Obergen), Dorf im Amte Peina des hannöverschen Fürstenthums Hildesheim; einst Sitz der Grafen Oberg; Bergölquellen; 700 Ew.

Oberg, Eilhart von O., mittelhochdeutscher Dichter, war ein Dienstmann Heinrichs des Löwen u. Otto's IV., welcher sich 1189—1207 nachweisen läßt u. ein episches Gedicht, Tristrant, verfaßte, welches jedoch in seiner ursprünglichen Gestalt nur bruchstücksweise (herausgeg. von Hoffmann, Bresl. 1823, u. bei Hagen's Gottfried von Strasburg) vorhanden ist, vollständig aber in einer abkürzenden u. ändernden Gestalt (noch ungedruckt), sowie in einer Prosabearbeitung (Augsb. 1484, 1498 u. ö.) vorliegt. Vgl. Tristan.

Oberg, eine der Evangelischen Confession folgende, schon seit dem 17. Jahrh. im Hildesheimischen, Braunschweigischen u. Hannöverischen angesessene alte Familie, welche 1803 den preußischen Grafenstand erhielt. Der jetzige Chef ist Graf Wilhelm, geb. 1776 zu Hannover, braunschweigischer Kammerherr a. D., verkaufte die alten Stammgüter der Familie, besitzt nur noch die Lehngüter Steberdorf u. Drakenburg, ist seit 1832 in zweiter Ehe mit Charlotte geb. von Praun vermählt u. ist der letzte männliche Sprosse seines Stammes.

Obergährung, wenn die Hefe an die Oberfläche der Flüssigkeit tritt, s. u. Gährung a). **Obergähriges Bier**, s. u. Bier II. D) a).

Ober-Garonne, Departement, s. Garonne 2).

Ober-Gassing, Dorf, so v. w. Ebergassing.

Obergattung, s. u. Oberart.

Obergebälke, die Dachbalken, auf welche die das Dach bildenden Hölzer gesetzt sind.

Obergebirge, so v. w. Flötzgebirge.

Obergefälle, so v. w. Oberschlächtiges Gefälle.

Obergehölz, so v. w. Oberholz.

Obergelese (Weber), so v. w. Oberfach.

Obergen, so v. w. Oberg.

Obergeneral (Generalchef), General, welchem der Oberbefehl über eine Armee od. eine Armeeabtheilung anvertraut ist, s. u. General 1).

Obergericht, 1) so v. w. Halsgericht; 2) ein Gericht oberer Instanz, welchem ein anderes subordinirt ist, u. welches in Fällen der Appellation Recht spricht.

Obergerinne, s. Gerinne 3).

Obergeschworne, Beamte, welche die Handlungen des Bergmeisters, der Geschwornen u. Steiger beaufsichtigen u. Vergehungen an den Berghauptmann berichten.

Obergesell, 1) Gesell, welcher die übrigen Gesellen in größeren Werkstätten unter Aufsicht hat; 2) auf Fürstenschulen, Schüler, welcher die Aufsicht über einen aus der mittleren Klasse, den Mittelgesellen, u. einige aus den unteren Klassen, Untergesellen, hat; Letzeren ertheilt er auch Unterricht.

Obergespan, der höchste Verwaltungsbeamte eines ungarischen Comitats, s. d.

Obergestelen, Pfarrdorf im Bezirk Goms des Schweizercantons Wallis, an der Vereinigung der Wege vom Gries, der Nufenen, der Furka u. Grimsel; Hauptniederlage für Käse, welche nach Italien versandt werden; 250 Ew. Der Ort wurde am 18. Febr. 1720 zur Hälfte von Lawinen verheert.

Obergestell, ein Theil der Stange (s. d.) am Pferdegeschirr.

Obergewehr, s. u. Gewehr 1).

Obergimpern, Dorf im Amte Neckarbischofsheim des badenschen Unterrheinkreises; 1150 Ew.

Oberglatt, Pfarrdorf im Bezirk Regensperg des Schweizercantons Zürich, am Glattkanal; Landwirthschaft, Seidenweberei; 750 Ew.; 24. Juni 1825 großer Brand.

Oberglieder, bei einem Hauptgesims die über dem Kranzleisten befindlichen u. denselben deckenden Glieder, meist aus einem Karnies u. zwei od. drei kleineren Gliedern bestehend.

Oberglogau, s. Glogau 4).

Obergras, Gras, welches hohe, blätterreiche Stängel treibt; liefert das beste Heu u. Grummet.

Obergräthmuskel, s. u. Armmuskeln A) f).

Ober-Guinea, s. Guinea A).

Obergünzburg, 1) Landgericht im baierschen Kreise Schwaben; 4⅔ QM.; bergig u. waldig; 10,000 Ew.; 2) Hauptort darin, Marktflecken an der Günz; 1400 Ew.

Obergurt, Gurt, womit man den Sattel außer dem gewöhnlichen Riemen befestigt; besteht meist aus einem abgesonderten Gurt von leinenem, gefärbtem, derbem, drillartigem Bande, welcher unterhalb des Sattels in einen Schnallriemen u. eine lederne Strippe sich endigt.

Ober-Halbstein (romanisch Val-Sursess), ein Thal, ehemals Hochgericht, im Bezirk Albula des Schweizercantons Graubündten, steigt 8 Stunden lang von Norden nach Süden von Tiefenkasten aus, wo der Oberhalbsteinerrhein in die Albula mündet, zu beiden Seiten des Oberhalbsteinerrheins bis zum Fuße des Julier u. Septimer, zwischen hohen Gebirgen (Tinznerhorn, Piz d'Err) auf; die Straße von Chur über Tiefenkasten, Bivio nach Silva plana u. über den Malojapaß führt durch dieses mit zahlreichen Burgruinen, Wiesen- u. Alpenweiden besetzte Thal, welches reich an Metallen ist u. 2400 katholische, romanisch redende Einw. hat.

Oberhammer, 1) Eisenwerk im schwarzburg-rudolstädtischen Amte Oberweißbach; 2) Hammerwerk im sachsen-meiningenschen Amte Sonneberg; 3) Hammerwerk im waldeckschen Ederdistricte.

Oberhammersbach, Dorf im Amte Gengenbach des badenschen Mittelrheinkreises; Gewerbe, Granatenschleiferei; 2300 Ew.

Oberhand, 1) so v. w. Handwurzel, auch Handrücken, s. u. Hand; 2) so v. w. Übermacht.

Oberharnisch (Bot.), so v. w. Allermannsharnisch.

Oberharz, Theil des Harzgebirges, s. u. Harz 1).

Oberhasle, so v. w. Hasle.

Oberhaupt, derjenige, welcher die höchste Gewalt (Oberherrschaft) in einem Staate od. Vereine hat.

Oberhaupt, eine der Kuppen des Pilatusberges auf der Grenze der Schweizercantone Luzern u. Unterwalden; 6840 Fuß hoch.

Oberhauptsknochen, die Schädelbeine u. Schädelknochen.

Oberhaus, Festung im Landgericht Passau des baierschen Kreises Niederbaiern, am linken Ufer der Donau, Passau gegenüber, diente im Mittelalter den Bischöfen mehrfach als Zufluchtsort gegen die Einwohner von Passau u. wurde 1809 von den Franzosen besetzt.

Oberhaus (Haus der Lords, Haus der Peers, Upper-House, House of Peers), die erste Kammer des englischen Parlaments (s. d.), vgl. Großbritannien, S. 676.

Oberhausen, mehre Dörfer im baierschen Kreise Schwaben, als: 1) an der Wertach, im Landgericht Göggingen; 1950 Ew., darunter viele Juden; 2) im Landgericht Roggenburg; Schloß; 420 Ew.; 3) im Donaumoos, im Landgericht Neuburg; hier Denkmal des Latour d'Auvergne, ersten Grenadiers der französischen Armee; 4) Dorf an der Elz, im Amt Kenzingen des badenschen Oberrheinkreises; 1900 Ew.; 5) Dorf bei Lipperheide im Regierungsbezirk Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz; Knotenpunkt von Eisenbahnen nach Wesel, Krefeld, Düsseldorf (Deutz), Steele u. Dortmund.

Oberhaut, 1) (Epidermis), bildet einen dünnen, glatten, durchscheinenden, je nach dem Teint verschieden gefärbten Überzug über die Lederhaut, mit der sie durch den Malpighischen Schleim innig verbunden ist. Sie bildet an den kleinen Öffnungen der Schweißkanäle Haarbälge u. Talgdrüsen, u. in diese hinein sich ziehend, röhren- od. trichterförmige, in die Lederhaut eindringende Fortsätze, ist also nirgends von eigentlichen Löchern durchbohrt. An den großen, zu inneren Höhlen führenden Öffnungen des Körpers setzt sie sich in das innere Epithelium (s. d.) fort. Die äußere gefäßreiche Fläche der Lederhaut ist die Matrix der Epidermis, wo das Cytoblastem od. Zellenstoff (s. u. Zellenbildung) abgesondert wird, in dem sich die Zellenkerne bilden. Auf diese kernreiche Schicht (intermediäre Haut), folgt die Schicht der jüngsten, rundlichen, abgeplatteten, den Kern eng umgebenden, in Essigsäure lösliche Zellen od. das Malpighische Netz. Nach außen drängen sich die Zellenschichten dichter zusammen, ändern ihr chemisches Verhalten u. werden hornartig. Die Epidermis, welche zum Schutz der Lederhaut dient, das zu schnelle Verdunsten u. in gewissen Graden den Durchgang der Luft, der Wärme u. Kälte u. der Elektricität hindert, nimmt bei längerer Berührung Feuchtigkeiten in sich auf, schwillt dabei an u. läßt dann jene in Form od. als kleine Tropfen durchdringen, löst sich in kochendem Wasser nicht auf, wird nach langem Kochen spröde u. zerreiblich, verwandelt sich bei langer Maceration in kaltem Wasser, ohne in eigentliche Fäulniß überzugehen, in Brei. Weingeist löst sie nicht, Schwefelsäure u. Ätzkali als salzige Masse auf. Am lebenden Körper wird sie durch Säuren, Metallsalze u. manche andere Pigmente gefärbt, welches so lange besteht, bis die durchdrungenen Schichten abgestoßen u. durch neue ersetzt sind. Am Feuer schmilzt sie u. verbrennt unter Hinterlassung einer porösen Kohle. Bei der trockenen Destillation erhält man Ammonium u. ein gelbes Öl; vgl. Haut 1). 2) Die äußerste Zellenschicht einer Pflanze; ist je nach den Medien, aus denen sie sich entwickelt, verschieden u. erscheint a) als **Epithelium**, ohne Spaltöffnungen, der Fläche nach dicht aneinanderschließende, höchst zartrandige mit durchsichtigem, ungefärbtem, homogenem Safte erfüllte Zellen, bei sich bildenden Pflanzentheilen immer vorhanden, nur in verschlossenen Höhlen länger bleibend, außerdem sich später umändernd, entweder in das b) Epi-

blema, aus etwas derbwandigen, nach Außen abgeplatteten, sonst nicht sehr flachen Zellen, ohne Spaltöffnungen bestehend, im Wasser od. in der Erde sich entwickelnd; od. c) in die Epidermis, meist aus sehr flachen, tafelförmigen Zellen bestehend, deren Wände nach außen u. an der Seite derber sind. Sie schließen dicht an einander u. sind nur an bestimmten Stellen durch Spaltöffnungen unterbrochen, welche die Ausgänge der zwischen den Zellen des Parenchyma liegenden, der äußeren Luft Zutritt gestattenden Räumen od. Intercellulargängen u. an der inneren Seite mit zwei halbmondförmigen, mit ihren concaven Flächen einander zugekehrten, mehr od. weniger wulstigen u. daher eine größere od. kleinere Spalte zwischen sich lassenden Zellen besetzt sind. Aus der O. erheben sich mehre, zu den Nebentheilen der Pflanzen gerechnete, accessorische Organe, als: Papillen, Haare, Borsten, Brennspitzen, Stacheln, Warzen, s. u. Nebenpflanzentheile.

Oberhäutchen, so v. w. Epithelium (s. d.).

Oberhefe, die an der Oberfläche der gährenden Flüssigkeit sich ansammelnde Hefe, s. d.

Oberhelfer, so v. w. Archidiakon, s. Helfer 1).

Oberhemd, s. u. Hemd 2).

Oberherrschaft, so v. w. Souveränetät.

Oberherrschaft, Landestheil von Schwarzburg, s. d.

Oberhessen, 1) Provinz im Kurfürstenthum Hessen, grenzt an das Großherzogthum Hessen, Preußen u. Waldeck; 36,4 QM.; gebirgig (Rothhaargebirge, Burgwald, Lahnberg, Knüll), bewässert von der Lahn (mit Ohm), Lumbde, Edder; Boden im Ganzen ziemlich gut; man treibt Obstbau, Viehzucht, Jagd, Bergbau auf Eisen, führt Hafer, Mastvieh, Holz, Butter u. dgl. aus; Volkszählung vom December 1858: 118,950 Ew., größtentheils Protestanten; Eintheilung in die vier Kreise: Marburg, Frankenberg, Kirchhain u. Ziegenhain; Hauptstadt: Marburg; 2) Provinz im Großherzogthum Hessen, nördlich vom Haupttheile des Staates gelegen, an Rheinpreußen, Nassau, Frankfurt, Kurhessen grenzend; 72,9 QM.; gebirgig durch die Rhön, Westerwald, Taunus, Vogelsberg (nirgends bedeutend hoch); Flüsse: Lahn, Ohm, Nidder, Altfell u. a.; Boden meist fruchtbar, viel Holz, Viehzucht, Getreide-, Flachs- u. Rübsenbau; der Bergbau bringt Kupfer u. Eisen; Industrie in Wollenspinnerei, so wie auch Leinweberei mit dazu gehörigen Gewerben, Fabrikation von allerlei Metallwaaren sehr ausgebreitet; Volkszählung vom Dec. 1858: 300,261 Ew., größtentheils Lutheraner. Diese Provinz hat viele Standesherrschaften u. wird in sechs Kreise u. vier Landrathsbezirke eingetheilt; Hauptstadt: Gießen.

Oberhieb, so v. w. Kreuzhieb 2), vgl. Feile.

Oberhode (Anat.), so v. w. Nebenhode.

Oberhof, so v. w. Obergericht.

Oberhof, Dorf im Sachsen-Koburg-Gothaischen Amte Ohrdruff im Thüringerwalde, liegt 2527 F. hoch, Jagdschloß; 200 Ew.

Oberhofen, Dorf im Amte Thun des Schweizercantons Bern, am Thunersee; Schloß, einst Sitz Walthers von Eschenbach, Weinbau; 730 Ew.; hier im Sommer 1810 ein Bergsturz.

Oberhofgericht, 1) s. u. Hofgericht 1); 2) das Oberappellationsgericht der badischen Gesammtlande in Manheim; 3) in Sachsen sonst die erste Instanz der Privilegirten in den vier älteren Kreisen des Königreichs Sachsen in Leipzig.

Oberhofjägermeister, **Oberhofmarschall** u. **Oberhofmeister**, s. u. Hof I

Oberhofprediger, s. u. Hofprediger.

Oberhoheit (Oberlehnsherrlichkeit, Suzeränität, franz. Suzeraineté), der Inbegriff derjenigen Rechte, welche der Beherrscher eines souveränen Staates über andere, halbsouveräne Staaten ausübt. In einem solchen Verhältniß standen im Alterthum z. B. die abhängigen Bundesgenossen der Athener u. die von den Römern unterworfenen Völkerschaften, welchen durch Friedensschlüsse auferlegt war, die Majestät des römischen Volkes anzuerkennen. In neuerer Zeit bestand eine solche O. für den Deutschen Kaiser gegenüber den einzelnen Landesherren, so lange es noch eine kräftigere Reichseinheit gab. Gegenwärtig kommt dieselbe noch bei der Türkei gegenüber den Wahlfürstenthümern der Moldau u. Walachei, so wie gegenüber dem Erbfürstenthum Serbien u. den Barbareskenstaaten vor. Welche Rechte im Einzelnen in der O. liegen, bestimmt sich jedesmal nach den besonderen Staatsverträgen. Im Allgemeinen läßt sich als Charakter des Verhältnisses nur der bezeichnen, daß diejenigen Rechte, welche sich auf Vertretung des Staates nach außen beziehen, dem Inhaber der O., dagegen die Rechte, welche sich auf den Bereich der inneren Staatsverwaltung erstrecken, dem an der Spitze des halbsouveränen Staates stehenden Oberhaupte zuzukommen pflegen.

Oberhohenberg, Spitze des Heubergs, 3160 F. hoch, s. u. Jura 2) b) bb).

Oberhohndorf, Dorf im königlich sächsischen Gerichtsamt u. Kreise Zwickau; Steinkohlenbergbau; 400 Ew.

Oberholz, 1) hohe Baumstämme, im Gegensatz der niedern (Mittelholz) u. des Buschholzes (Unterholz), welches aus den Stöcken wieder ausschlägt; vgl. Mittelwald; 2) so v. w. Abholz 1).

Oberhornsee, kleiner See im Amte Interlaken des Schweizercantons Bern, am Fuße des Breithorns u. südwestlich von der Jungfrau, ihm entfließt der Schmadribach.

Oberhurerei, so v. w. Doppelter Ehebruch, s. u. Ehebruch.

Oberhüttenamt, Behörde, unter der alle Hüttenwerke u. Hüttenbeamte eines Landes od. Kreises stehen; an der Spitze dieser Behörde stehen gewöhnlich ein **Oberhüttenverwalter** od. **Oberhütteninspector**. **Oberhüttenmeister (Oberhüttenvorsteher)**, ein Hüttenbeamter, welcher die Aufsicht über mehre Hüttenmeister hat. **Oberhüttenreiter**, ein Hüttenbeamter, welcher die Erzbezahlung nach der gemachten Taxe für mehre Hüttenwerke zu berechnen hat.

Ober-Idria, s. Idria 2) u. 3).

Oberin, Vorsteherin eines Nonnenklosters.

Oberingelheim, Pfarrdorf, s. u. Ingelheim.

Oberingenieur (spr. Oberängscheniöhr), Ingenieur, bes. Civilingenieur, welcher den Ingenieuren bei einem großen Bau, z. B. einer Eisenbahn, als Director od. Aufseher vorgesetzt ist; bei Festungen ist der O. der erste Ingenieur od. der mehre zu inspiciren hat.

Ober-Innthal, vormals Kreis in Tyrol, umfaßte 101 QM. mit etwa 94,000 Ew. u. gehört jetzt zum Innsbrucker Kreis.

Oberjäger, 1) Jagdbedienter, der vorzüglich die fürstlichen Treibjagden leitet u. die Treiber befeh-

ligt; 2) bei den Jäger- u. Schützenbataillons so v. w. Unteroffiziere.

Oberjägermeister, s. u. Forst- u. Jagdbeamte.

Oberjägermeisteramt, eins der Reichsämter des Deutschen Reichs; vom Kurfürsten von Sachsen als Markgrafen zu Meißen u. von dem Erzherzoge zu Österreich bekleidet, welche Fürsten deshalb Oberst-Reichs-Jägermeister hießen.

Oberkammerherr (Oberkämmerer), s. u. Hof I. b).

Oberkampf, Christ. Philipp von, geb. 1738 in Weißenburg im Markgrafenthum Ansbach; ging nach Paris u. errichtete im Thale Jouy die berühmte Kattundruckerei u. die Baumwollenspinnerei zu Essone bei Corbeil, wurde von Ludwig XVI. geadelt u. st. 1815. Sein Neffe u. Erbe Samuel Widmer betrieb das Geschäft fort.

Oberkanonier, 1) s. u. Kanonier; 2) auf Kriegsschiffen Befehlshaber über sämmtliche Artillerie.

Oberkatz, Marktflecken im Amte Wasungen des sächsischen Herzogthums Meiningen; 400 Ew.; dabei die Ruine Wolfsberg.

Oberkaufmann, Vorsteher der Kaufmannschaft.

Oberkette (Bibo), kleine Kette, bei Verfertigung des Droguets, wozu drei Ketten (Aufzüge) gebraucht werden, die oberste; sie bildet unter der Figur den Grund u. besteht nur aus einfachen Fäden, welche mit den doppelten Fäden der Grundkette abwechselnd herauf- u. heruntergehen.

Oberkiefer u. Zusammensetzungen, s. u. Gesichtsknochen. Oberkieferarterie, Zweig der äußeren Maxillararterie. Oberkiefernerv, s. u. Gehirnnerven x) b).

Oberkirch, 1) Bezirksamt im badenschen Mittelrheinkreise; 4,5 QM. mit über 22,000 Ew.; 2) Stadt darin, am Rench u. am Fuße des Kniebisberges; Kloster, Weinbau, Holzhandel, Stärke- u. Papierfabrik, Brauerei, Badeanstalt; 2150 Ew.; dabei die Ruinen Schaumburg u. Fürsteneck; 3) Pfarrdorf im Amte Sursee des Schweizercantons Luzern, am Ausflusse der Suhr aus dem Sempachersee u. an der Eisenbahn von Aarburg nach Luzern; Armen- u. Waisenhaus (bis 1822 Besserungsanstalt), Obstbau; die Gemeinde hat 1150 Ew.

Oberkirch, ein altadeliges, turniermäßiges, elsässer Geschlecht, welches viele Lehen u. Allodialgüter auf beiden Ufern des Rheins besaß, bei vielen Hochstiftern, wie zu Basel, Andlaw rc. aufgeschworen war, auch seit dem Entstehen des Elsässer Rittervereins fortwährend dieser Corporation angehörte u. 1773 seinen Freiherrnstand bestätigt erhielt. Das alte Stammschloß Oberkirch liegt oberhalb der ehemaligen Reichsstadt Oberehnheim am Fuße des Odilienberges. Dermaliger Chef ist: Freiherr Franz, geb. 1797, lebt als sachsen-koburg-gothaischer Hauptmann a. D. in Koburg.

Oberkirchen, 1) Marktflecken im Kreise St. Wendel des Regierungsbezirks Trier (preußische Rheinprovinz), Viehmärkte, Achatgrube; 850 Ew.; 2) Dorf im Kreise Meschede des Regierungsbezirks Arnsberg (preußische Provinz Westfalen); 450 Ew.; dabei zwei Eisenhämmer.

Oberklauen, die Afterklauen des Hirsches.

Oberkleid, 1) Kleidungsstück, welches man über andere zieht; 2) Kleidungsstück, bes. bei Frauenzimmern von feinem, durchsichtigem Stoffe, durch welches das Unterkleid durchschimmert.

Oberkorb, die obere Hälfte des Göpelkorbes, um welche das obere Seil geschlagen wird.

Oberkotzau, s. Kotzau.

Oberkrume, die obere Erdschicht, so tief sie gepflügt werden kann.

Oberlahnstein, s. Lahnstein 1).

Oberlaibach, s. Laibach 6).

Oberland, 1) höher gelegener Theil eines Landes, im Gegensatz des Niederlandes; daher Oberländer dessen Bewohner; 2) so v. w. Oberdeutschland; 3) im engern Sinne so v. w. Schwaben; 4) das Amt Sonneberg des Herzogthums Sachsen-Meiningen; grenzt an Koburg, Baiern, Schwarzburg; hat 6 QM., 30,580 Ew.; 5) sonst das Herzogthum Göttingen, seit 1498 mit Kalenberg vereint; 6) sonst Landschaft des Königreichs Preußen, die bis 1772 unter dem königsberger Kammerdepartement stand u. wozu die Kreise Neidenburg, Morungen u. Marienwerder gehörten. 1772 kam der Kreis Marienwerder des O-es zu Westpreußen u. das Übrige blieb bei Ostpreußen. Jetzt bildet das Westpreußische O. die Kreise Marienwerder u. Löbau des Regierungsbezirks Marienwerder u. das Ostpreußische O. die Kr. Ortelsburg, Neidenburg, Osterode, Morungen u. Preußisch Holland des Regierungsbezirks Königsberg; 7) der am Fuß der hohen Alpen liegende, südöstliche Theil des Schweizercantons Bern, welcher die Ämter Thun, Ober- u. Niedersimmenthal, Saanen, Frutigen, Interlaken u. Oberhasle umfaßt; vgl. Berner Oberland; 8) (romanisch Sur Selva), Thal im Schweizercanton Graubündten, welches sich von Gur gegen Westen dem Rhein entlang bis an die Grenze des Cantons Uri erstreckt u. die Bezirke Glenner u. Vorderrhein (s. d.) umfaßt.

Oberländer, 1) Bewohner des Oberlandes, s. d. 1); 2) in Holland Fahrzeuge, welche vom oberen Rhein u. von der Maß kommen u. Thon u. Erde zu Töpferarbeiten bringen.

Oberlandsgericht, früher in Preußen u. Sachsen-Meiningen Bezeichnung für die Gerichte zweiter Instanz, an deren Stelle gegenwärtig die Appellationsgerichte getreten sind.

Oberlast, 1) Last, welche bei einem leeren od. beladenen Schiffe sich oberhalb des Wasserspiegels befindet u. die Schwankungen des Schiffes vergrößert; daher Oberlastig, von Schiffen, welche zwischen den Verdecken zu sehr beladen sind u. daher schwer segeln; 2) das auf die Flößen geladene Holz; dagegen die Flöße selbst die Unterlast heißen.

Oberlaudenbach, Dorf in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, Kreis Heppenheim, südlich von Heppenheim, an der Bergstraße. Hier am 24. Mai 1849 große Volksversammlung, s. Hessen-Darmstadt (Gesch.) III.

Oberlauf, bei Kriegsschiffen das obere Verdeck eines Schiffes.

Ober-Lausitz, 1) s. u. Lausitz 1) b); 2) so v. w. Kreisdirectionsbezirk Bautzen.

Oberleder, am Schuhwerk alles Leder im Gegensatz der Sohle; bes. das Stück Leder, welches den vordern Fuß bedeckt.

Oberleesegel, das Leesegel an der Marsrah.

Oberlehnsherrlichkeit, so v. w. Oberhoheit.

Oberlehrer, 1) in manchen Staaten Titel der wirklichen Lehrer an den höhern Unterrichtsanstalten, bes. an Gymnasien, Real- u. höheren Bürgerschulen; 2) in Preußen ein an verdiente Lehrer höherer Unterrichtsanstalten verliehener Titel.

Oberleib, 1) der obere Theil des Körpers, Kopf, Hals, obere Extremitäten u. Brust; 2) in Beziehung auf den Rumpf, die Brust allein.

Oberleik, die oben um den Rand eines Schiffsegels genähte Leine, um das Ausreißen der Säume zu hindern.

Oberleitner, Franz Xaver, geb. 1789 in dem Schloß zu Angern an der March, trat in den Benedictinerorden, wurde 1813 Professor der Alten Sprachen am Stiftsgymnasium zu Wien u. 1816 Professor des Orientalischen an der Universität u. st. 1832 in Wien; er gab heraus: Jahns Aramäische Grammatik, Wien 1820; u. schr.: Fundamenta linguae arab., ebd. 1822; Chrestomathia arab., ebd. 1823; Glossar dazu, 1824; Chrestomathia syr., ebd. 1826; Glossar dazu, 1827.

Oberlenzkirch, Marktflecken im Bezirksamte Neustadt des badischen Seekreises, an der Haslach; hat Uhrmacherei, Handel mit Glas- u. Eisenwaaren u. Strohhüten; 700 Ew.

Oberlicht (Oberlichtfenster), Fenster, welches über Thüren angebracht ist.

Oberlin, 1) Jeremias Jakob, geb. 1735 in Strasburg, wurde Lehrer am Gymnasium u. 1778 Professor der Philosophie an der Universität u. st. das. 1806; er schr.: Orbis antiqui monumentis suis illustrati primae lineae; Rituum rom. tabulae; Museum Schoepflinianum, Strasb. 1770—73; Alsatia literata, ebd. 1782; Artis diplomaticae primae lineae, ebd. 1778; Literarum omnis aevi fata, 1789; u. gab heraus: Scherz' Glossarium germanicum medii aevi, ebd. 1781—84, Fol.; auch den Horatius, Tacitus u. Cäsar. 2) Johann Friedrich, genannt der Patriarch des Steinthals, Bruder des Vor., geb. 31. Aug. 1740 in Strasburg, studirte daselbst Theologie, war seit 1762 Informator u. wurde 1767 an Stubers Stelle Pfarrer im Steinthal zu Waldbach, wo er die von Stuber begonnene Cultivirung des Thales fortsetzte u. erweiterte (s. u. Steinthal); zur Zeit der Revolution blieb er als Anhänger der Republik unangefochten, wurde aber doch 28. Juli 1794 als verdächtig verhaftet u. nach Schlettstadt geführt, jedoch nach Robespierre's Sturz wieder frei gelassen; er setzte seine Wirksamkeit dann unter dem Kaiserreiche u. der Restauration der Bourbons fort u. st., hochgeehrt von seinen Steinthälern u. vom In- wie vom Ausland, 1. Juni 1826; seine Büste wurde 1827 in der Kirche zu Waldbach aufgestellt. Vgl. Lutherot, Notice sur O., Par. 1826 (deutsch von Kraft, Strasb. 1826); Stöber, Vie de J. Fr. O., Strasb. 1831; G. H. Schubert, Züge aus dem Leben O-s, Nürnb. 1826, 4. A. 1832; Memoirs of O., Lond. 1830; Burckhardt, O-s Lebensgeschichte u. Schriften, Stuttg. 1843, 4 Thle.; Bodemann, O., ebd. 1855.

Oberlin, Postort in der Grafschaft Lorain des Staates Ohio (Nordamerika), an der Cleveland-Toledo Eisenbahn. Hier das nach Oberlin 2) genannte Oberlin-Institut, eine höhere, 1833 auf das System von Handarbeit gegründete Bildungsanstalt für Knaben u. Mädchen, mit welcher seit 1835 auch eine congregationalistische theologische Facultät u. eine Bibliothek verbunden ist.

Ober-Lind, Marktflecken im Amte Sonneberg des Herzogthums Meiningen, an der Steinach; Verfertigung von Eisenwaaren, Bierbrauerei; 900 Ew.

Oberlitze, s. Litze 5).

Ober-Loire (Haute-L., spr. Hoht Loahr), Departement in Frankreich aus Velay u. Theilen von Ober-Auvergne, Vivarais, Gevaudan u. Forez zusammengesetzt, an die Departements Puy de Dôme, Loire, Ardèche, Lozère u. Cantal grenzend; 90,17 QM.; gebirgiges Land (zum Theil vulkanischen Ursprunges u. Ausläufer der Sevennen u. des Gebirgs von Auvergne; Flüsse: Loire (mit Colampie, Argon, Borne, Sumane, Ance u. a.), Allier (mit Verdicanze, Senouire, Cronce u. a.), hat mehre Seen; das Land gibt Steinkohlen, Spießglanz, Blei, Mineralwasser, Holz, etwas Wein, Fische, allerhand Geflügel; Hauptbeschäftigung: Ackerbau, bes. Linsen, ferner Obst (Kastanien [Lyoner Maronen], Abricosen), Viehzucht, Industrie in Spitzen, gewebten Waaren in Seide u. Wolle. Eintheilung in 3 Arrondissements: Le Puy, Brioude, Yssengeaux, u. 28 Cantone mit 256 Gemeinden u. (nach der Volkszählung von 1856) 300,994 Ew., meist Katholiken; Hauptstadt: Le Puy en Velay. Das Departement gehört zur 20. Militärdivision u. zum 4. Militärobercommando (Lyon).

Ober-Mainkreis, der frühere Name des jetzigen baierischen Kreises Ober-Franken.

Obermann, 1) bei den im Glied stehenden Soldaten der Nebenmann eines Jeden zur Rechten; 2) so v. w. Obmann, Schiedsrichter.

Ober-Marne (Haute Marne, spr. Hoht Marn), Departement in Frankreich, aus den Landtheilen Perthois, Ballage, Bassigny, (den südlichen Theilen der Champagne) u. Theilen von Burgund, Franche Comté u. Bar gebildet; grenzt an die Departements Maas, Marne, Aube, Côte d'Or, Ober-Saône u. Vogesen; 113,98 QM.; im Süden etwas gebirgig durch die Gebirge von Langres (1404 F.), im Norden eben u. waldig; Flüsse: Marne, Aube, Maas (alle zur Seine abfließend), so wie einige kleine Nebenflüsse der Saone; Producte: Wildpret (auch oft Wölfe), Bienen, Waldungen, viel Eisen, Flintensteine, Mineralien u. Mineralwasser; Beschäftigung: Ackerbau (Getreide u. Ölfrüchte, Handelsgewächse), weniger Viehzucht (doch viel Federvieh), Weinbau, bes. Berg- u. Hüttenwesen; Industrie: Metallwaaren (Messer, Chirurgische Instrumente, Glocken rc.), Papier, Wollenzeuge, Schiffe rc. Der Handel mit diesen Producten u. Fabrikaten ist bedeutend; die Eisenbahn von Chalons nach Chaumont durchschneidet das Departement; Eintheilung in die drei Arrondissements Chaumont, Langres, Bassy u. 28 Cantone mit 550 Gemeinden u. (nach der Volkszählung 1856) 256,512 Ew., meist Katholiken; Hauptstadt: Chaumont. Das Departement gehört zur 7. Militärdivision u. zum dritten Militärobercommando (Nancy).

Obermast, die Mast von Eicheln u. Buchecker n.

Obermayer, Joseph Eucharius, Freiherr von O., geb. 1724 in Amberg, wurde 1748 Hofkammerrath in München, 1752 Mitglied der Forstcommission, seit 1754 in diplomatischen Sendungen gebraucht, 1767 Geheimer Rath, 1760 in den Adel- u. 1772 in den Freiherrnstand erhoben, vertheidigte nach dem Tode des Kurfürsten Max Theodor Baiern gegen die österreichischen Ansprüche u. wurde nach Neuburg verwiesen; er st. 1789 u. schr.: Historische Nachricht von baierischen Münzen rc., Frankf. 1763. Unter dem Namen Altenkofer schr. er eine Geschichte der Herzöge von Baiern.

Obermeister, s. u. Meister 1).

Obermendig, s. u. Mendig.

Ober-Moschel, 1) Canton im Landcommissariat Kirchheim-Bolanden des baierischen Kreises Pfalz; 3 QM., 14,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin; Chemisches Laboratorium, Salzfactorei, Queck-

silberbergwerke u. Steinkohlengruben; 1300 Ew. Dabei Ruine Moschellandsburg.

Obermünster, ehemaliges gefürstetes, adeliges, freiweltliches Fräuleinstift in der Stadt Regensburg; kam 1802 an den Kurfürsten Erzkanzler.

Obermünsterthal, Dorf im Amte Staufen des badenschen Oberrheinkreises, Silberbergwerk mit Pochwerk u. Schmelzhütte; 1300 Ew.

Obermusikgraf (Oberspielgraf), österreichisches Hofamt, Intendant der Musik.

Obermußdorfer, ein ungarischer Wein.

Obern, die Afterklauen des Hirsches.

Obernau, 1) wohlangebaute Gegend im Amte u. Schweizercanton Luzern, am nördlichen Fuße des Pilatus mit vielen Höfen u. Bauerngütern u. den Trümmern der gleichnamigen Burg; 2) Pfarrdorf im Oberamte Rottenburg des württembergischen Schwarzwaldkreises; Wollenfabriken, 2 Mineralquellen; 625 Ew.

Obernay, so v. w. Ehnheim 1).

Obernberg, Marktflecken in Österreich ob der Enns; Schloß, Schiffszoll; 1800 Ew.

Obernburg, 1) Landgericht im baierischen Kreise Unterfranken; 4 QM., 18,300 Ew.; 2) Stadt darin, am Main u. am Einfluß der Mömling; Überfahrt, Holzhandel, Schifffahrt, Mühlen, Steinbrüche, Weinbau; 1950 Ew.

Oberndorf, 1) Oberamt im württembergischen Schwarzwaldkreise, etwas über 5,1 QM.; Mineralbäder, Kupfer- u. Eisenbergwerke, Eisenhämmer, Fabrikthätigkeit, Gerbereien, Fruchthandel; 21,980 Ew.; 2) Stadt daselbst, am Neckar; königliche Gewehrfabrik, Lederfabrikation, Tuchmacherei, Viehmärkte; 1800 Ew.; 3) Pfarrdorf im Oberamte Herrenberg des württembergischen Schwarzwaldkreises; Reste römischer Gebäude; 700 Ew.; 4) Dorf im Landgericht Kehlheim des baierischen Kreises Niederbaiern; 300 Ew. Hier wurde Otto von Wittelsbach 1208 durch Heinrich von Kalatin getödtet; 5) Dorf im Landgericht Donauwörth des baierischen Kreises Schwaben; Schloß des Grafen Fugger-Glött, Armen- u. Krankenhaus, Brauerei, Brennerei; 500 Ew.; 6) Dorf im Landgericht Orb des baierischen Kreises Unterfranken; Eisenhammer, Mühlen; 650 Ew.; 7) Dorf in Österreich ob der Enns, nordöstlich von Linz, Station an der Pferdeeisenbahn von Linz nach Budweis; 8) Dorf im Kreise Wetzlar des Regierungsbezirks Coblenz der preußischen Rheinprovinz; Eisenschmelze; 360 Ew.

Oberndorff, eine der Katholischen Confession folgende, in Baiern u. Baden begüterte, 1790 in den Reichsgrafenstand erhobene Familie, welche aus dem Geschlecht der O. abstammt, dessen schon 1385 zerstörter Stammsitz in der Oberpfalz u. dessen Güter in u. um Neustadt am Rauhen Culm lagen. Mit den beiden Brüdern Alfred u. Gustav, welche noch jetzt Chefs des Hauses sind, zerfiel das Geschlecht in zwei Linien: I. Linie zu Neckarhausen, besitzt das Rheinische Fideicommiß (die Schlösser u. Güter zu Neckarhausen, Edingen u. Schriesheim im Amte Ladenburg des badenschen Unterrheinkreises, die Insel Schmitshausen in Rheinhessen u. Schloß u. Gut zu Lamersheim in der baierischen Oberpfalz) u. hat ihren Wohnsitz in Manheim u. Neckarhausen; jetziger Chef ist: 1) Graf Alfred, geb. 1802; ist Inhaber des Rheinischen Fideicommisses, baierischer Kämmerer u. adeliger Stallmeister u. seit 1823 mit Theresia geb. Gräfin Ingelheim vermählt. II. Linie zu Regendorff, besitzt die Reichsgüter Regendorff, Loch, Wolfsegg u. Haitzenhofen im Landgericht Regenstauf der Oberpfalz u. hat ihren Wohnsitz in München u. Regendorff; jetziger Chef ist: 2) Graf Gustav, Bruder des Vor., geb. 1804, ist baierischer Kämmerer u. seit 1852 Wittwer von Clotilde geb. v. Mauchenheim gen. Bechtoldsheim.

Oberneujahr (Hohes N.), s. u. Epiphania 2).

Ober-Neukirch, s. Neukirch 2).

Obernieren, so v. w. Nebennieren.

Obernitz, ein seit 1695 reichsfreiherrliches Geschlecht, welches aus dem Hause Brandenstein abstammt, aus welchem ein Mitglied sich 1295 nach seinem Rittersitz Obernitz bei Saalfeld nannte u. einen neuen Stamm begründete, welcher im Voigtlande mit vielen Gütern angesessen war. Jetzt theilt sich die Familie in zwei Linien: I. Linie, deren Chef ist: 1) Freiherr Karl, Sohn des 1812 in der Schlacht an der Beresina gebliebenen königlich sächsischen Hauptmanns Freiherrn Karl, geb. 1799. II. Linie, welche im schlesischen Kreise Trebnitz begütert ist u. zum dermaligen Chef hat: 2) Freiherrn Moritz.

Obernkirchen, Stadt im kurfürstlich hessischen Kreise Schaumburg; Amt u. Fräuleinstift, Bergbau, Steinbrüche, Steinkohlenwerke; 1600 Ew. Dabei die Glashütte Schauenstein.

Obernsees, Dorf im Landgericht Baireuth des baierischen Kreises Oberfranken; 2 Kirchen, Schloß, Mineralquelle; 500 Ew.

Obernzell, s. Oberzell.

Obernzenn, Marktflecken im Landgericht Lautershausen des baierischen Kreises Mittelfranken; 2 Schlösser; 900 Ew.

Oberon (franz. Auberon, eigentlich Alberon, dem deutschen Alberich, Elferich entsprechend), in der romantischen Poesie König der Elfen u. Gemahl der Titania; erscheint zuerst als Beherrscher des Feenreichs in dem altfranzösischen Gedichte Huon de Bordeaux pair de France von Huon de Villeneuve, welches dem Sagenkreise von Karl dem Großen u. seinen Paladinen angehört u. später in einen prosaischen Volksroman aufgelöst wurde. Aus diesem französischen Romane schöpften nicht blos Chaucer, sondern auch Shakespeare im Sommernachtstraum u. Spenser ihren Oberon. Einen Auszug des französischen Prosaromans gab Graf Tressan in seiner Bibliothèque universelle des Romans (April 1778), welcher wiederum die Hauptquellen zu Wielands romantischem Epos Oberon, 1780, bildete. Der Charakter des Zwerges Oberon, wie er in dem französischen Romane erscheint, ist aber in Wielands Elfenkönig ganz umgewandelt. Der Text zu Maria von Webers Oper Oberon ist nach Wieland bearbeitet.

Oberonia (O. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Malaxideae; Arten auf den Mascarenhas, in Ostindien.

Ober-Österreich, 1) so v. w. Tyrol u. Vorarlberg, auch 2) dies mit Kärnten u. Krain; 3) (Oberösterreichisches Gubernium), so v. w. Land ob der Enns, s. u. Enns 1) b).

Oberotterbach, Dorf an der Otter, im Canton u. Landcommissariat Bergzabern des baierischen Kreises Pfalz; 1700 Ew. Dabei die Ruinen der Reichsfeste Guttenberg.

Oberpegel, der Pegel am Oberhaupte od. im Oberwasser einer Schleuße.

Oberpfalz, 1) s. Pfalz (Geogr.); 2) O. u. Regensburg, Kreis im Königreich Baiern; gebildet aus

der ehemaligen Oberpfalz, dem Herzogthum Sulzbach, dem Erzstift Regensburg u. a.; bildete vor 1838 den Regenskreis, doch ohne die Landgerichte Ingolstadt, Abensberg, Kelheim, Pfaffenberg, Zaizkofen, Beilengries, Eichstädt, Kipfenberg, welche an Ober- u. Niederbaiern u. Mittelfranken kamen, dagegen mit Cham, Hilpoltstein, Eschenbach, Kemnath, Neustadt an der Waldnab, Tirschenreuth u. Waldsassen, welche zum Rezat- u. Obermainkreise gehörten; grenzt an Ober- u. Mittelfranken, an Ober- u. Niederbaiern, Böhmen; 174,32 QM. u. (Volkszählung vom Dec. 1858) 479,341 Ew.; gebirgig im Norden durch den Böhmerwald u. Zweige des Fichtelgebirges, an der ihn durchschneidenden Donau mit Altmühl, Laber, Nab, Regen, Pfatter u. a., eben gegen Süden; bringt Getreide, Kartoffeln, Hopfen, Tabak, Holz, viel Mineralien (Eisen u. Braunkohlen); Industrie: Eisenwerke (Hochöfen, Drahthämmer ꝛc.), Glas- u. Spiegelbereitung, Pottaschesiederei, Bierbrauerei; etwas Handel (bes. auf der Donau). Eintheilung in 2 unmittelbare Städte u. 30 Landgerichte; Hauptstadt: Regensburg. Vgl. v. Detouches, Statistische Darstellung der Oberpfalz, Sulzb. 1809, 3 Bde.

Oberpfarrer, der erste von zwei od. mehren Geistlichen an derselben evangelischen Gemeinde.

Oberpiqueur, so v. w. Oberjäger 1).

Oberplatte, 1) so v. w. Abacus; **2)** das Plättchen über dem Karnies eines Hauptgesimses.

Oberpostamt, Oberpostmeister ꝛc., s. u. Post.

Ober-Pyrenäen (Hautes Pyrenées), Departement im westlichen Frankreich, gebildet aus dem Ländchen Bigorre u. einigen anderen Theilen von Gascogne; grenzt an die Departements Gers, Ober-Garonne, Niederpyrenäen u. Spanien; 84,45 QM.; gebirgig durch die Pyrenäen (Spitzen: Pic du Midi de Bigorre, Pic Montaigu, Pic de Neouvielle, Pic long, Marboré, Pic d'Arbigon u. m. a.), mit angenehmen u. fruchtbaren Thälern, mehrern Ports (Pässen) u. reizenden Aussichten, theils ebener u. hier gut angebaut; Flüsse: Garonne (u. einigen Nebenflüssen), Adour, Gers, Baïse u. a., unter denen der Gave de Pau (als Quellenfluß des Adour) einen schönen Wasserfall macht, auch einige Kanäle (d'Alaric, de la Gespe), so wie mehre Seen (Escoubous, 6996 Fuß über dem Meere, Lac noir, mit schwarzem Wasser u. schwärzlichen Forellen); Klima: in den Thälern meist mild, auf den Höhen kälter; in den Thälern wird viel Getreide, Flachs, Obst u. Wein gebaut, auch ist die Viehzucht bedeutend; es gibt Bären, Wölfe, Gemsen, viel Holz, Kupfer, Eisen, Blei, Kobalt, Marmor u. Mineralquellen. Die Industrie beschränkt sich auf Gerberei, Färberei, Wollenwaaren- u. Papierfabrikation. Die Einwohner sind katholischer Confession u. sprechen einen besonderen Dialekt des Französischen. Eintheilung in die 3 Arrondissements: Tarbes, Bagnères, Argelès u. 26 Cantone mit 481 Gemeinden u. (Volkszählung von 1856) 245,856 Ew.; Hauptstadt: Tarbes. Das Departement gehört zur 13. Militärdivision u. zum 6. Militärobercommando (Toulouse).

Oberrad, Dorf zum Gebiet der Freien Stadt Frankfurt gehörig, am Main; Vergnügungsort; schöne Landhäuser; 2000 Ew.

Oberramstadt, Dorf an der Modau, im Kreise Darmstadt der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg; 11 Mühlen; 2350 Ew. Geburtsort G. Chr. Lichtenbergs.

Oberrecht, 1) so v. w. Fürstenrecht; **2)** sonst das Vorrecht der schlesischen Standesherrn bei Gericht.

Ober-Reichenstein, so v. w. Bergreichenstein.

Ober-Reitnau (O.-Rednau), Dorf im Landgericht Lindau des baierischen Kreises Schwaben, an der Eisenbahn von Augsburg nach Lindau; 300 Ew.

Oberrhein, 1) Kreis im Großherzogth. Baden; gebildet aus dem sonstigen Treisamkreise u. den Ämtern Ettenheim, Hornberg u. Tryberg des Kinzigkreises, 73,19 QM. mit 336,465 Ew. (Ende 1858); grenzt an den badischen Mittelrheinkreis u. Seekreis, an Württemberg u. die Schweizer Cantone Schaffhausen, Zürich, Aargau u. Basel; Gebirge: Schwarzwald (Spitzen: Feldberg, Belchen, Kandel, Kohlgarten, Roßkopf, Kaiserstuhl u. a., über denselben führt auch der Höllenpaß); der Boden ist meist unergiebig, doch am Rhein sehr fruchtbar; Flüsse: Rhein (mit Elz, Treisam, Wiesen, Schwarzach, Alb u. Wutach); viel Mineralwässer; Beschäftigung: Ackerbau, bes. in der Rheinebene, starker Obstbau (Kirschen), Viehzucht, Bergbau (auf Silber, Kobalt, Blei, Eisen) u. die ihm zugehörigen Beschäftigungen; Industrie: sehr ausgebreitet, Waldgewerbe, Uhrmacherei, Strohflechterei. Die Badische Staatsbahn (Manheim-Basel) durchschneidet den Kreis. Eintheilung: in 18 Ämter; Hauptstadt: Freiburg. **2)** (Haut-Rhin, spr. Hoh Räng), Departement im östlichen Frankreich; gebildet aus Oberelsaß, Sundgau u. der Reichsstadt Mühlhausen; grenzt an die Departements Niederrhein, Schweiz, Baden, Doubs u. Ober-Saone; 69,68 QM.; westlich gebirgig, durch die Vogesen (Spitzen: Bärenkopf, 4308 Fuß, Belch [Ballon] ꝛc.), verflacht sich allmälig bis an den Rhein, durch schöne Gebirgsgegenden u. Thäler ausgezeichnet; Flüsse: Rhein (mit Ill u. den Nebenflüssen Largue, Sulzbach, Fecht, Lauch u. a.), Leber, Alleine; mehre Kanäle (Fecht-, Neubreisachkanal u. a.) u. mehre Seen (auf dem Ballon, Schwarzer See, Weißer See, Darensee), auch viele Deiche. Einwohner sind fleißig, treu, alter Sitte anhängend, reden zum Theil verderbtes Deutsch, zum Theil Französisch mit eigener Mundart, meist Katholiken; Beschäftigung: Ackerbau auf Getreide, noch mehr Hanf u. Flachs, Öl- u. Farbenkräuter, Gemüse, Futtergewächse, Weinbau, Obstbau, Viehzucht (Ziegen), Bergbau auf Eisen, Blei, Steinkohlen, doch nicht lebhaft; Industrie bedeutend (namentlich in u. um Mühlhausen, s. d.), u. zwar in Eisenwaaren, Glas, Flachs- u. Hanfwaaren, gesponnenen Waaren, Strümpfen, Papier, Zucker, Kattun u. Waldgewerken; der Handel vertreibt diese Gegenstände, ist aber auch Transito. Die Eisenbahn von Strasburg nach Basel u. von Mühlhausen nach Montbeliard durchschneiden das Departement. Eintheilung in die 3 Arrondissements: Colmar, Belfort (Béfort), Altkirch u. in 29 Cantone mit 490 Gemeinden u. (Volkszählung von 1856) 499,442 Ew.; Hauptstadt: Colmar. Das Departement gehört zur 6. Militärdivision u. zum 3. Militärobercommando (Nancy).

Oberrheingau, hieß ehemals das Rheinthal von der Mündung des Stroms in den Bodensee aufwärts bis gegen Chur, welches bis 1798 von den Schweizern durch Landvögte regiert wurde.

Oberrheinische Kirchenprovinz, ein seit 1827 in Folge einer Verständigung der Regierungen von Württemberg, Baden, der beiden Hessen, Nassau, der beiden Fürstenthümer Hohenzollern u. der Stadt

Frankfurt mit dem Päpstlichen Stuhl u. der darauf erlassenen Bullen Provida solersque u. Ad dominici gregis custodiam entstandener Sprengel der Katholischen Kirche in Deutschland; zu ihr gehören das Erzbisthum Freiburg u. die Bisthümer Mainz, Fulda, Rothenburg (seitdem Sitz eines Bischofs) u. Limburg (welche Diöces die Römisch-katholischen von Nassau u. Frankfurt umfaßt).

Oberrheinischer Kreis, einer der 10 Kreise des ehemaligen Deutschen Reichs; dazu gehörten ursprünglich bei der Kreiseintheilung Deutschlands die Gebiete der Pfalzgrafen von Simmern, Zweibrücken, Birkenfeld u. Veldenz, Elsaß, Hessen, die Wetterau, die Grafschaft Fulda, die Stifter Worms, Speier, Strasburg u. Basel, das Johannitermeisterthum, die Reichsstädte im Elsaß, das Erzbisthum Besançon, Lothringen, Savoyen, Mümpelgard, die Grafschaften Sponheim, Saarbrücken, Falkenstein u. Leiningen, die Länder der Fürsten von Nassau, die Grafschaften Solms, Hanau, Isenburg, Sayn, Wied, Wittgenstein, Hatzfeld u. Waldeck u. die Reichsstädte Frankfurt a. M., Friedberg, Wetzlar u. Gelnhausen. Durch den Westfälischen Frieden, so wie durch die von Nimwegen, Ryswijk u. Baden kamen Elsaß u. seine Reichsstädte, das Bisthum Strasburg, das Erzbisthum Besançon, Lothringen u. andere Gebietstheile an Frankreich; Savoyen aber erklärte sich für unabhängig. Im Frieden von Lüneville 1801 fiel das ganze linke Rheinufer weg, doch kam der Rest des Niederrheinischen Kreises zum Oberrheinischen Kreis. Kreisdirectoren waren der Bischof von Worms u. der Kurfürst von der Pfalz wegen Simmern.

Oberrheinische Mundart (Alemannische Mundart), s. u. Deutsche Sprache III. a) aa).

Oberrheinthal, Bezirk im Schweizercanton St. Gallen, s. Rheinthal.

Oberrichter, 1) die Glieder der höheren Gerichtshöfe; 2) in England ein Beamter an einem der höchsten Landestribunale. Jedes derselben hat 12. Sie bereisen jeder einen District bestimmter Grenzen, um daselbst die Criminalgerichtssitzungen in den einzelnen Grafschaften abzuhalten (Circuit Courts). Wales hat jedoch andere O., welche die Criminalgerichtssitzungen des Fürstenthums jeder in ihrem Bezirk wahrnehmen u. in den Assisen den Vorsitz führen. Die O. haben während der Ausübung ihres Amtes den Titel Lord.

Oberrieden, Pfarrdorf im Bezirk Horgen des Schweizercantons Zürich, am Zürichersee; Korn-, Wein-, Obstbau, Seidenweberei; eidgenössisches Postbureau; 840 Ew.

Oberriet, Pfarrdorf im Bezirk Oberrheinthal des Schweizercantons St. Gallen; Station an der Eisenbahn von Rorschach nach Chur; Feldbau, Pferdezucht; eidgenössisches Postbureau; die Gemeinde hat 3900 Ew.; dabei auf dem Kamor die Ruinen der Burg Blatten.

Oberrist (Anat.), so v. w. Oberfuß 2).

Oberrock, 1) Kleidungsstück für die Mannspersonen, welches über die Weste gezogen wird u. den ganzen Körper bis an od. über die Knie bedeckt; 2) ähnliches Kleidungsstück für Frauenzimmer, welches meist vorn auseinander geschlagen werden kann.

Oberrollnerv, s. u. Gehirnnerven E) a) aa).

Oberrosbach, Flecken am Fuße des Taunus, im Kreise Friedberg der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen; 1250 Ew.; ¾ Stunde westlich davon die Capersburg, die Reste eines Römercastells am Pfahlgraben.

Oberrothweil, Dorf im Amte Breisach des badenschen Oberrheinkreises; Schloß, 4 Mühlen; 1420 Ew.

Oberrücken, die Afterklauen des Hirsches.

Obersachsen, 1) (**Obersächsischer Kreis**), bis 1806 einer der Kreise des Deutschen Reichs, zwischen der Ostsee, dem Niedersächsischen, Niederrheinischen u. Fränkischen Kreise, Böhmen, Schlesien u. Polen; 1900 (1920) QM. u. 4½ Mill. Menschen; zu ihm gehörten der Kurkreis Sachsen, die Markgrafschaft Meißen, die Stifter Merseburg u. Naumburg-Zeitz, die Landgrafschaft Thüringen, das Osterland (beide später unter die sächsischen Herzogthümer u. Kursachsen getheilt), später die beiden Lausitzen, die Fürstenthümer Anhalt, Koburg u. Querfurt, die Abtei Quedlinburg, die Grafschaften Barby, Mansfeld, Stollberg, Schwarzburg, Gleichen u. Hohnstein, die Marken Brandenburg u. das Herzogthum Pommern. Kreisdirectoren waren die Kurfürsten von Sachsen u. Brandenburg; 2) bisweilen nur so v. w. das ehemals königliche u. herzogliche Sachsen, mit den eingeschlossenen anhaltischen, reußischen u. schwarzburgischen Ländern.

Obersächsische Mundarten, s. u. Deutsche Sprache III. A) b) bb).

Ober-Saône, französisches Departement, s. Saône 2).

Obersatz, 1) (Gramm.), s. u. Satz; 2) (Major), diejenige von den Prämissen (s. d.) eines Syllogismus, in welcher der Oberbegriff (s. d.) vorkommt. Er wird unter den beiden Prämissen gewöhnlich zuerst gestellt; daher die falsche Ansicht, daß er davon den Namen habe.

Obersaum, das erste hervorstehende Glied am Säulenschaft, mit welchem das Capitäl anfängt; das darüber befindliche obere platte Glied des Unterbalkens nennt man den **Oberstreif**.

Obersaxen, Pfarrdorf im Bezirk Glenner des Schweizercantons Graubündten; Weiden, Viehzucht; Eisen- u. Silbergruben; dabei die Ruinen der Schlösser Mooregg, Schwarzenstein, Heidenberg u. Axenstein.

Oberschale, ein Stück Fleisch von der oberen Keule eines Rindes.

Oberschar, 1) noch nicht gemuthetes Feld; 2) ein Stück Land, welches keinen besonderen Besitzer hat.

Oberschefflenz, Dorf im Amte Mosbach des badenschen Unterrheinkreises; Weberei; 900 Ew.

Oberscheibe, der metallene Deckel des Elektrophors.

Oberscheld, Dorf im nassauischen Amte Dillenburg; Eisen- u. Kupferbergbau; 400 Ew.

Oberschenkel, der obere Theil des Schenkels, od. auch des ganzen Fußes von der Hüfte bis zum Knie. **Oberschenkelarterie**, s. u. Fußarterien. **Oberschenkelbein (Oberschenkelknochen)**, s. u. Fußknochen A). **Oberschenkelmuskeln**, s. u. Fußmuskeln A).

Oberschenkelblech, der eiserne Ring, welcher, bes. bei Militärfuhrwerken, um den viereckigen Theil der hölzernen Achsen gelegt wird, um die Reibung der Achse aufzufangen.

Oberschiedswardein, Hüttenbeamter, welcher die streitigen Erzproben untersucht u. darüber entscheidet.

Oberschlächtige Mühle, Mühle, welche durch **oberschlächtige Räder** getrieben wird; s. Wasserrad.

Oberschlächtiges Gerinne, ein Gerinne, welches das Wasser mit starkem Gefälle (Oberschlächtiges Gefälle) auf oberschlächtige Räder leitet.

Oberschlämmer, der oberste Arbeiter bei einem Pochwerke.

Oberschlesien, der südliche Theil von Schlesien.

Oberschlundkopfsarterie, s. u. Kopfarterien.

Oberschnellendorf, Dorf im Kreise Falkenberg des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien; Schloß; 760 Ew. Hier am 9. Oct. 1741 geheimer Vertrag zwischen König Friedrich II. von Preußen u. Lord Hydfort im Namen des Königs von Großbritannien, welchem gemäß die Feindseligkeiten zwischen Preußen u. Österreich aufhören u. Friedrich Niederschlesien erhalten sollte; s. Österreichischer Erbfolgekrieg.

Ober-Schönenbuch, Dorf im Bezirk u. Schweizercanton Schwyz, an der Muotto; hier 1799 Kämpfe zwischen Suwarow u. den Franzosen.

Oberschoß, das oberste Stockwerk eines Hauses.

Oberschuß, Fehler gewebter Zeuge, welcher dadurch entsteht, daß einzelne Kettenfäden nicht genug angespannt sind u. der Einschußfaden, statt unter denselben, über dieselben weggeht.

Oberschutzherr (Summus protector), das Staatsoberhaupt, in so fern ihm die Pflicht u. das Recht obliegt, alles im Staate rechtlich Bestehende zu erhalten u. gegen Angriffe u. Eingriffe zu schirmen.

Oberschutzrecht, s. u. Kirchenrecht IV. C).

Oberschwaben, der zwischen der Alb (Donau), dem Lech u. dem Bodensee gelegene Theil Schwabens.

Oberschweif (Web.), die obere Latte der Lade, mit welcher das Blatt in letzter befestigt wird.

Oberschwelle (Bauk.), so v. w. Blattstück.

Obersee, 1) See im Landgericht Berchtesgaden des bairischen Kreises Oberbaiern, steht mit dem Königssee in Verbindung, ist ½ Stunde lang u. von hohen, steilaufsteigenden Marmorwänden eingeschlossen; 2) Ober- u. Niedersee (Haselsee), zwei Gebirgsseen auf dem Wiggis im Schweizercanton Glarus; der erstere hat unterirdischen Abfluß, aus dem anderen stürzt der Rautibach über die Felsen des Wiggis hinab; 3) der südöstliche u. größere Theil des Bodensees, zwischen Constanz u. Bregenz; 4) so v. w. Oberer See.

Oberseealp, die größte Alpe im Schweizercanton Glarus, nimmt die Nordseite des Wiggis ein u. hat 4 Stafeln; auf ihr liegt der Obersee.

Oberselters, Dorf im nassauischen Amte Idstein; Mineralbrunnen; 460 Ew.

Obersinn, Pfarrdorf im Landgerichte Orb des baierischen Kreises Unterfranken, an der Sinn; Holzhandel; 950 Ew.

Obersippschaft, die Blutsfreunde in aufsteigender Linie; in absteigender Linie Untersippschaft.

Obersitzko (Obrzyko), Stadt im Kreise Samter des Regierungsbezirks u. der preuß. Provinz Posen, an der Warthe; Tuch- u. Leineweberei; 1730 Ew.

Oberspiegel, ein hölzerner Cylinder, welcher die obere Seite der Kartätschbüchse schließt. Er steht auf der Kartätschscheibe (s. d.) u. ragt noch etwas über die Kartätschbüchse hervor. Bei den Kartätschbüchsen für Kanonen hat er zwei Rinnen, damit man die Kartätsche fest binden kann, bei den Haubitzkartätschen ist er außerhalb der Büchse halbkugelförmig, abgerundet, ermangelt aber der Rinnen.

Oberspielgraf, so v. w. Obermusikgraf.

Obersprung (Tuchm.), so v. w. Obersach.

Oberst, 1) ursprünglich der Oberste in einem Kriegsheere, daher so v. w. General; 2) (Obrist, fr. Colonel), später der Erste in einem Regiment, daher so v. w. Regimentscommandeur. Im Rang folgt der O. auf den Generalmajor od. auf den Brigadier, wo es dergl. gibt. Unmittelbar unter ihm steht der Oberstlieutenant, eigentlich ein Stabsoffizier, welcher die Stelle des O. zu ersetzen hat. Oft führen aber auch Regimentscommandeure u. Adjutanten den Titel Oberstlieutenant. Zuweilen heißt auch der Major Oberstwachtmeister (in der preußischen u. österreichischen Armee führen sie in der gewöhnlichen Sprache diesen Titel bisweilen noch), weil sonst die Richtmajors das Geschäft hatten, die Wachen zu inspiciren.

Oberstallmeister, s. u. Hof I. d).

Oberstburggraf, der höchste königlich böhmische Beamte in Justiz- u. Polizeisachen.

Oberstdorf, Marktflecken im Landgerichte Sonthofen des baierischen Kreises Schwaben, oberhalb des Zusammenflusses der drei Quellflüsse der Iller; dieser Ort wird von Fremden zahlreich besucht, um die Sommerfrische u. Ziegenmolken zu genießen; hat Sägemühlen u. Viehzucht; 1500 Ew. Zur nahen Lorettokirche wird gewallfahrtet.

Obersteiger, Bergbeamter, welcher unmittelbar die Aufsicht über die Bergleute führt.

Ober-Stein, 1) Amt im oldenburgischen Fürstenthum Birkenfeld, 3 QM. mit 12,000 Ew.; bergiger, waldiger, nicht sehr fruchtbarer Boden; Viehzucht; Hanf- u. Flachsbau, Weberei; Steinbrüche, Steinschleifereien; 2) Marktflecken u. Amtssitz darin, an der Nahe u. an der Nahethalbahn; katholische u. lutherische Kirche (Felsenkirche in einer senkrechten Felswand); Edelsteinschleifereien, Handel mit Bijouteriewaaren, Märkte; 2450 Ew.; dabei 2 Burgen.

Oberstelle (Herald.), so v. w. Schildeshaupt; Oberwinkel ist hingegen das rechte od. linke Drittheil, je nachdem es näher bezeichnet wird, des Schildhauptes; ist es bes. tingirt, so ist es das Freiviertel.

Oberstemme, schmales Seitenleder, welches inwendig auf die Nähte der Schuhe kommt.

Oberstempel, bei den Prägmaschinen der Münzen der obere Formstempel.

Oberstenfeld, Pfarrdorf an der Bottwar im Oberamte Marbach des württembergischen Neckarkreises; evangelisch adeliges Fräuleinstift, bestehend aus 1 Äbtissin u. 10 Stiftsdamen, welche bei ihrer Verehelichung austreten, u. 9 Präbenden für unbemittelte Fräuleins von ritterschaftlichem Adel ohne Unterschied der Confession; errichtet von König Friedrich aus den Einkünften des im Jahre 1016 gegründeten u. 1803 an Württemberg gefallenen adeligen Damenstiftes, die Präbenden geschaffen 1818 von König Wilhelm. Das Dorf hat 1466 Ew. Hierzu das Schloßgut Lichtenberg.

Obersteuer u. Zusammensetzungen, s. u. Steuer ꝛc.

Obersteuermann, bei Kriegsschiffen, welche mehre Steuerleute haben, der erste von diesen. Er gehört zu den Offizieren.

Ober-Steyermark, die Kreise Bruck u. Judenburg in Steyermark.

Oberstimme, die Stimme eines Tonstückes, welche die Melodie führt.

Oberstlieutenant, s. u. Oberst.

Oberstreif, der oberste der drei Streifen am Architrav des Ionischen u. Korinthischen Gebälks.

Oberstück, das oberste Stück eines Bergbohrers, woran das Ohr befindlich ist, durch welches das Heft gesteckt wird.

Oberstuhl, so v. w. Haspel 1).

Oberthür, Franz, geb. 1745 in Würzburg, wurde 1773 Professor der Dogmatik in Würzburg, 1809 in Ruhestand gesetzt, 1829 Geheimer geistlicher Rath u. st. 1831 daselbst; gab heraus: Opera Patrum graecorum, Würzb. 1877—83, 13 Bde.; Opera Patrum latin., Lpz. 1780—83, 13 Bde.; den Josephus, ebd. 1782—85, 3 Bde., u. schr.: Idea biblica ecclesiae Dei, ebd. 1790—1821, 6 Bde.; Taschenbuch für die Geschichte, Topographie u. Statistik des Frankenlandes, bes. der Stadt Würzburg, Weim. 1795—1798, 3 Bde.; Biblische Anthropologie, Münst. 1807—1810, 4 Bde.; Theologische Encyklopädie, Augsb. 1827, 2 Bde.; Methodologie der theolog. Wissenschaften, ebd. 1828.

Oberto, so v. w. Obizzo.

Obertribunal, der höchste Gerichtshof des Preußischen Staates, s. d.

Obertrumpf (Spielk.), so v. w. Matador.

Obertyn, Flecken im österreichisch-galizischen Kreise Lemberg; 1500 Ew. Hier 1530 Sieg der Polen unter Tarnowski über die Walachen unter dem Wojewoden Peter.

Ober-Ungarn, s. Ungarn.

Ober-Urnen, Dorf in der Pfarrgemeinde Näfels des Schweizercantons Glarus, unweit des Linthkanals u. der Eisenbahn zwischen Uznach u. Weesen; Druckfabrik, Baumwollenspinnerei, eidgenössisches Postbureau; 790 Ew. Hier 1762 u. 1764 Felsenstürze; dabei die Trümmer der Säckingschen Vorburg.

Ober-Ursel, Stadt im nassauischen Amte Königstein; Tapetenfabrik, Papier-, Tabak- u. andere Mühlen, Eisen u. Kupferhämmer; 2200 Ew.

Ober-Uzweil, Pfarrdorf im Bezirk Unter-Toggenburg des Schweizercantons St. Gallen, an der Eisenbahn von Winterthur nach St. Gallen; Waisenhaus, Baumwollenfabrikation, Landbau, Viehzucht; eidgenössisches Postbureau; die Gemeinde hat 2320 Ew.

Ober-Vaz, 1) bis 1851 Hochgericht im Gotteshausbunde des schweizerischen Cantons Graubündten, jetzt zum Bezirk Albula gehörig; 2) Gemeinde darin an der Albula; Trümmer des Stammschlosses der Freiherrn von Vaz; 890 Ew.

Ober-Vellach, Dorf im kärntenschen Kreise Klagenfurt, an der Möll; Stahl- u. Eisenhämmer; Papiermühle.

Ober-Viechtach, 1) Landgericht im baierischen Kreise Oberpfalz; 4⅗ QM.; 18,000 Ew.; 2) Marktflecken darin, Landgerichtssitz; Flachsbau; 1250 Ew.

Ober-Vienne (Haute-Vienne, spr. Hoht Wienn), Departement in Frankreich, aus Theilen der alten Landschaften Poitou, Angoumois, Limousin u. Marche gebildet, an die Departemente Creuse, Corrèze, Dordogne, Charente, Vienne u. Indre grenzend; 102,14 QM.; hügeliges u. bergiges Land, die Gebirge gehen in zwei Zügen durchs Departement, von denen der südliche den Mont Jargeau (2925 Fuß) mit ansehnlicher Waldung, der nördliche den Puy de Vieux (3002 Fuß) zu Gipfeln hat. Der Boden in den niederen Gegenden ist fruchtbar. Flüsse: die Vienne mit einigen ihrer Nebenflüsse, die Gartempe mit Glayeule, Seine u. Brame, die Quellen der Charente ꝛc.; auch finden sich viel Teiche; Klima ist feucht u. veränderlich; Producte: Wild, Wölfe, viel Füchse, Fische, einige Metalle (Silber, Blei u. a.); Beschäftigung: Ackerbau (doch unvollkommen), man baut Getreide (Mais), Kartoffeln, Ölfrüchte, Gemüse, Obst u. Kastanien; Viehzucht, durch treffliche Wiesen unterstützt (Pferde, Rindvieh, Schweine, Schafe); Bergbau, auf Spießglas, Zinn, Porzellanerde; Industrie in Eisen- u. Kupferwaaren, Porzellan, Baumwolle; Handel unbedeutend. Die Eisenbahn von Orleans nach Limoges durchschneidet das Departement. Eintheilung in die vier Arrondissements: Limoges, Bellac, Rochechouart u. St. Yrieux mit 26 Cantonen u. 319,787 Ew. (im Jahr 1856); Hauptstadt: Limoges. Das Departement gehört zur 21. Militärdivision u. zum 5. Militärobercommando (Tours).

Ober-Vinz, so v. w. Fellvinz.

Obervormund, s. u. Vormund.

Oberwähr, die gesetzlich für das Land geprägten u. gültigen Münzen, s. Beiwähr.

Oberwald, 1) Bergrücken im Vogelsberg in Oberhessen, 2281 Fuß hoch, aus welchem als höchste Punkte des Vogelsberg, der Taufstein, Hohenrodskopf u. Geiselstein emporsteigen; an ihm entspringen die Nidda, Nidder u. Altfell; die Sieben Ahorne daselbst, in ältester Zeit ein heiliger Ort, neuerdings durch sieben wieder angepflanzte Bäume bezeichnet; 2) ehemals Name des Fürstenthums Kalenberg; 3) Dorf im Bezirk Goms des Schweizercantons Wallis, das höchste Dorf in Wallis (4380 Fuß hoch gelegen), am Fuße der Furka u. an der Rhone; von hier führen Wege nach dem Rhonegletscher, über die Furka nach Andermatt u. über die Grimsel nach Guttannen; 250 Ew.

Ober-Wallis, das obere Rhonethal im Schweizercanton Wallis.

Ober-Wangen, Dorf im Amt u. Schweizercanton Bern, am Donnerbühl; hier 1297 Niederlage der Truppen Albrechts von Österreich durch die Schweizer.

Oberwappen, die Nebenstücke, welche über dem Schilde stehen, bes. aber die Helmkleinodien.

Oberwasser, bei Mühlgerinnen, Wehren, Schleußen überhaupt das höher stehende Wasser vor den Rädern od. am Oberhaupte, im Gegensatz zu Unterwasser, dem niedriger stehenden Wasser.

Oberwehr (Münzw.), so v. w. Oberwähr.

Oberweier, Dorf im Amte u. nördlich von Rastatt des badischen Mittelrheinkreises; 750 Ew. Hier am 29. Juni 1849 Gefecht preußischer Truppen gegen badische Insurgenten.

Oberweiler, Eisenwerk, s. u. Badenweiler 1).

Ober-Weimar, Dorf im Amte Weimar, südöstlich von der Stadt Weimar, Kammergut, Mühlen, Brauerei; 700 Ew.; sonst war ein Nonnenkloster daselbst.

Oberweißbach, Dorf im schwarzburg-rudolstädtischen Amte Rudolstadt, Hauptsitz der weithin handelnden Laboranten, Märkte, Mühlen; 1750 Ew.

Oberwelt, die Erde, sofern sie der Aufenthalt lebendiger Wesen ist; im Gegensatz der Unterwelt, des Todtenreichs, od. auch des Aufenthalts der Verworfenen u. Unseligen, so fern man ihnen die Tiefe od. das Innere der Erde überweist.

Oberwerk (Todtes Werk), der Theil des Schiffskörpers, welcher über die Wasserlinie zu stehen kommt.

Ober-Werth, Rheininsel bei Coblenz in der preußischen Rheinprovinz, sonst mit Kloster, jetzt nur mit Meierei.

Ober-Wesel, Stadt im Kreise St. Goar des Regierungsbezirks Coblenz der preußischen Rheinprovinz, sehr alte Stadt, noch mit Mauern u.

Thürmen umgeben, links am Rhein u. der Linksrheinischen Eisenbahn (Mainz-Köln), Lachs- u. Salmfang, Dachschieferbrüche, Weinbau, Tuchweberei u. 2700 Ew. Oberhalb der Stadt auf einem Berge die Ruinen des 1689 von den Franzosen zerstörten Schlosses Schönberg.

Oberweyd, Dorf im Amte Kaltennordheim des weimarschen Kreises Eisenach, Holzwaaren, Ziegel- u. Kalköfen, Kalk- u. Sandsteinbrüche; 600 Ew.

Ober-Wiesenthal, 1) Gerichtsamt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Zwickau mit 7920 Ew., zum sogenannten Sächsischen Sibirien gehörig; 2) Amts- u. Bergstadt darin, Sachsens höchste Stadt (2750 Fuß über dem Meere), am Abhange des Fichtelbergs u. dem Pöhlbach, mit Unter-Wiesenthal zusammenhängend, Sonntag- u. Klöppelschule, Spitzenklöppelei, Bandweberei, Stahlwaaren- u. Saitenfabrikation, Bergbau; 2000 Ew. — O. wurde 1526 des Bergbaues halber angelegt u. erhielt 1527 Stadtrecht; es gehörte damals zur obern Grafschaft Hartenstein (s. d. 3), mit welcher es 1559 an Sachsen gelangte. 14./15. Jan. 1851 große Feuersbrunst.

Oberwind, auf der See die Seite, woher der Wind weht; ist dem Lee entgegengesetzt. **O. bekommen**, sich der Seite, woher der Wind kommt, mehr nähern, als ein andres Schiff, mit dem man im Begriff ist, ein Gefecht zu beginnen; od. welches man die Absicht hat, einzuholen; vgl. Luv.

Oberwinkel (Her.), s. u. Oberstelle.

Oberwinterthur, Pfarrdorf im Bezirk Winterthur des Schweizercantons Zürich, an der Eisenbahn von Winterthur nach Frauenfeld; Spital, Färberei, Bleiche, Walke, Sägemühlen, Feld- u. Weinbau, Viehzucht; die Gemeinde hat 2160 Ew. Hier stand das römische Vitudurum, u. man findet noch Mauer- u. Straßenüberreste (Römerstraße), Münzen u. a. Antiquitäten.

Oberwolfach, Dorf im Amte Wolfach des badenschen Mittelrheinkreises, Holzhandel; 2150 Ew.

Oberwuchs, so v. w. Oberholz.

Oberwurf, der obere Kinnbacken eines wilden Schweines.

Ober-Wüste-Giersdorf, so v. w. Giersdorf 3).

Ober-Yssel, Provinz, so v. w. Overyssel.

Oberzahn, Art der Untergattung Delphin, s. d.

Oberzell, 1) (Obernzell, Hafnerzell), Marktflecken an der Donau, im Landgericht Wegscheid des baierschen Kreises Niederbaiern; drei Eisenhämmer, Beistiftfabrik, Schmelztiegelfabriken (Passauer Tiegel), Tabakfabriken; 1400 Ew.; 2) Maschinenfabrik, s. u. Zell.

Oberzug (Bauk.), so v. w. Überzug.

Oberzwesen, an dem Damastweberstuhle Stäbe, womit die Schäfte in die Höhe gezogen werden.

Obesĭtas (lat.), die Dicke, Fettheit des Leibes, Fettsucht.

Obeydha, so v. w. Obeïd.

Obhut, so v. w. Schutz, Aufsicht.

Obi, Fluß, so v. w. Ob.

Obi, auf der Westküste von Afrika Art Fetisch od. Zaubermittel.

Obīdos, 1) Stadt im Civilgouvernement Santarem der portugiesischen Provinz Estremadura, am Arnoya, altes Castell, römische Wasserleitung; 4000 Ew.; 2) Stadt in der brasilianischen Provinz Para, Baumwollen- u. Cacaobau.

Obies (Obed's, Obey's) **River**, Fluß im Norden des Staates Tennessee (Nordamerika), entspringt auf den Cumberland Mountains in der Grafschaft Fentreß, fließt nordwestlich u. fällt nach einem Laufe von 22 Meilen in den Cumberland River; er ist bis 16 Meilen von seiner Mündung aufwärts für Dampfboote schiffbar.

Obinu Malkēnu-Gebet, (d. i. Unser Vater u. König), Bußgebet der Juden, dessen einzelne Zeilen mit diesen Worten anfangen, für die zehn Bußtage vom Neujahr bis zum Versöhnungstag.

Obion 1) (O. River), Fluß im Nordwesten des Staates Tennessee (Nordamerika), entsteht aus den Quellenflüssen North, South u. Rutherford Forks u. fällt nach einem Laufe von 33 Meilen in den Mississippi River; 2) Grafschaft im Staate Tennessee, an Kentucky u. Missouri grenzend, 30 QM., vom Mississippi River im Westen begrenzt, vom Obion River durchflossen; Producte: Mais, Tabak, Rindvieh; 1850: 7633 Ew., worunter 1057 Sklaven; Hauptort: Troy.

Obiou, Alpenspitze im französischen Departement Ober-Alpen, 8700 (8964) Fuß.

Obischer Meerbusen, s. u. Ob.

Obische Tataren, ein Glied des Tatarenstammes der Turalinzen, zwischen Ob u. Tom in Westsibirien, meist Schamanen.

Obisfelde, Stadt im Kreise Gardelegen des Regierungsbezirks Magdeburg der preußischen Provinz Sachsen, an der Aller unweit des Drömlings; Hospital, Armen- u. Krankenhaus, Tabak, Cichorien- u. Flachsbau, Brauerei, hessen-homburgisches Domänenamt mit 11 Dörfern, 1694 von Brandenburg durch Tausch an Homburg gegen das Amt Neustadt an der Dosse überlassen; 1900 Ew. Dabei die vier Seelöcher, welche durch Erdfälle entstanden.

Obisium, Gattung der Afterscorpionen, s. d.

Obisstaude. ist die Pflanzengattung Dioscorea.

Obĭter (lat.), obenhin, flüchtig.

Obituarium (lat.), 1) Todtenverzeichniß; 2) Seelenmeßbuch.

Obĭtus, 1) Weggang, Aufhören, z. B. O. jurium, das Erlöschen gewisser Rechte, z. B. durch Verjährung, durch Ablauf der bestimmten Zeit rc.; 2) Tod, Todestag; daher Dies obitus (D. depositionis) in der Katholischen Kirche der Tag, an welchem das Begräbniß stattfindet u. ein Seelenamt gehalten wird; die für den Todestag vorgeschriebene Messe im Meßbuch kann bis zum 30. Tage nach dem Tode gehalten werden. Für den jährlich wiederkehrenden Todestag ist eine besondere Messe (Anniversarium) angegeben, s. Messe.

Obizzo, 1) O. I., Markgraf u. Herr von Este, Sohn Fulco's von Este, st. 1196. 2) O. II., Enkel Azzo's III., Markgraf von Este u. Ferrara, brachte Modena u. Reggio an sich; st. 1293. 3) O. III., Markgraf von Este u. Ferrara, zweiter Sohn Aldobrandins II.; st. 1352; s. Este.

Object (v. lat.), 1) der Gegenstand einer Vorstellung; daher **Objectiv**, was sich auf ein O. bezieht, demselben angehört, nach außen versetzt wird, im Gegensatz von Subjectiv; 2) (Gramm.), der Gegenstand, auf welchen sich die Thätigkeit des Subjectes bezieht; daher **Objectives Verhältniß**, das Verhältniß des O-s zur Thätigkeit des Subjectes; 3) ein ausgezeichneter Gegenstand, den man von einer Station der Vermessung erblickt, als festen Punkt betrachten u. durch Visiren nach ihm u. Durchschneiden von einer andern Station aus in den Grund legen will; vgl. Meßtisch.

Objection (v. lat.), Einwurf, Einwand.

Objectivglas, in einem Fernrohr od. Mikroskop das dem Gegenstand, welcher beschaut wird, zugewendete convexe Glas, im Gegensatz des concaven Ocularglases, durch welches zunächst das Auge schaut.

Objectivirung, die Verwandlung, Umbildung eines Gedankens in ein Gegenständliches; daher 1) die Verwirklichung, Realisirung von etwas Vorgestellten, in Gedanken Entworfenen; dies geschieht überall, wo der Mensch ein innerlich vorgebildetes Werk ausführt; 2) die Betrachtung dessen, was Vorstellung u. Gedanke ist, als eines Gegenstandes (der Auffassung, Prüfung rc.), wobei öfters der Irrthum stattfindet, daß das, was blos eine Vorstellung od. Verknüpfung von Vorstellungen ist, für etwas Wirkliches, für ein Object gehalten wird.

Objectivität, 1) das Dasein des Objects als solches; 2) die der eigenen Beschaffenheit u. Natur der Gegenstände entsprechende Auffassung, Darstellung od. Beurtheilung derselben. In diesem letzteren Sinne spricht man von der O. eines Kunstwerks, einer wissenschaftlichen Beurtheilung, einer historischen Erzählung, einer Charakteristik von Sachen u. Personen rc.

Objectivmikrometer, so v. w. Heliometer.

Objurgation (v. lat.), Tadel, Verweis.

Obladis, Badeort im tyroler Kreise Innsbruck, Sauerbrunnen mit eingerichteten Badeanstalten.

Oblagenbuch, 1) das Verzeichniß der Obliegenheiten eines Klosters; 2) Statutenbuch.

Oblast, 1) (Rechtsw.), so v. w. Servitut; 2) was auf die Langholzflöße gelegt wird.

Obläta (*O. Cuv.*), Gattung aus der Familie der Stachelflosser, s. u. Brassen D) b).

Oblate, eine Art Blasenschnecke, s. u. Acera d).

Oblaten (v. lat. **Oblati** u. **Oblatae**, Dargebrachte, Geweihte), 1) Laienbrüder u. Laienschwestern, welche schon in ihrer Jugend dem Klosterleben gewidmet wurden; 2) Geistliche, welche ohne besonderes Gelübde ein gemeinsames religiöses Leben u. gemeinsame Hausordnung führen; 3) weltliche Leute, welche ihr Vermögen u. ihren Einfluß dem Kloster widmeten u. dafür das Kleid des Ordens tragen durften; 4) Congregation der O., ein von St. Karl Borromäus gegründeter Verein von Weltgeistlichen, die sich ihrem Bischofe in vollständigem Gehorsam zur Verfügung stellten, um nach seinem Gutdünken, wo es noth that, versendet u. verwendet zu werden; 5) O. der Sta. Francisca, Benedictinerinnen von der mildern Observanz, gestiftet um 1433 mit dem Hauptsitz in Rom; 6) Ordensgesellschaft der O., von Karl Joseph Eugen von Mazenod, Bischof von Marseille, gestifteter Orden, welcher 17. Febr. 1826 von Leo XII. u. später von Gregor XVI. bestätigt wurde, hatte Anfangs nur in Südfrankreich die Sorge für die Jugend, die Armen, Gefängnisse u. Spitäler zum Zweck, widmete sich aber nach der Revolution von 1848 der äußern u. innern Mission in ausgedehntem Maßstabe u. nannte sich Congregation der Missionarii oblati beatissimae Virginis Mariae sine labe conceptae. Diese Änderung billigte 1850 Papst Pius IX., bestätigte abermals den Orden u. ertheilte ihm große Vorrechte. Seitdem hat sich der Orden nicht nur in Frankreich sehr ausgebreitet, sondern hat auch Missionen nach England, Schottland, Irland, Nordamerika, Ceylon u. Natal (zu den Kaffern) entsendet. Auch im Nassauischen suchte die Gesellschaft sich auszubreiten, wurde aber 1858 verwiesen. Sie hat sich zum Zweck der Mission in Missionsprovinzen u. Vicariate getheilt, gleich in vieler Hinsicht den Jesuiten u. hat auch dieselbe Moral; ihre Gelübde sind die des Gehorsams, der Armuth u. der Beharrlichkeit. Die Missionaroblaten tragen kein besonderes Costüm, ihr einziges Abzeichen ist ein kleines Crucifix, welches sie auf der Brust tragen; sie selbst aber erkennen sich an besondern Bewegungen.

Oblaten, aus feinem Mehle gebackene Scheiben od. Tafeln; man hat O. zum Abendmahl (Hostien), s. u. Abendmahl; Tafeloblaten, welche der Conditor zur Unterlage für anderes Backwerk gebraucht od. zum Einhüllen schlecht schmeckender Pillen u. Pulver; doch sind diese auch bisweilen mit Zucker u. Gewürz vermischt u. werden als Näscherei od. zum Thee genossen, vgl. Eisenkuchen; Brief- od. Siegeloblaten, die größte Sorte dieser O. heißt Kanzleioblaten. Das älteste bekannte Oblatensiegel ist an einem Briefe vom 13. Juni 1571 im Archive zu Essen; die älteste Urkunde mit Oblatensiegel stammt aus dem Jahre 1621. Die Mehloblaten verfertigt der Oblatenbäcker; in den Handel kommen sie vorzüglich von Fürth, Nürnberg, Leipzig, Frankfurt. Zuerst wird aus dem Mehle mit reinem weichem Wasser ein dünner Teig gemacht u. dieser nach Befinden mit einem flüssigen Färbemittel versetzt (roth färbt man mit Krapp od. Brasilienholz od. Cochenilleaufguß mit etwas Alaun; gelb mit Kreuzbeeren, Wau, Kurkuma od. Safran; schwarz mit fein pulverisirtem Kienruß od. chinesischer Tusche, blau mit fein pulverisirtem Berlinerblau). Den Teig läßt man nicht gähren u. bäckt ihn in Oblatenformen; diese Formen bestehen aus zwei eisernen od. messingenen dünnen Platten mit zangenförmigem Griff. In dieselben wird etwas Teig eingegossen, die Platten zusammengepreßt u. über Kohlenfeuer kurze Zeit umgewendet, bis die O. gar gebacken ist. Aus dieser Tafeloblate werden mit einem Stecheisen kreisrunde Stücke herausgestochen, welche nun als Siegel- od. Kirchenoblaten dienen. Das Stecheisen besteht einfach aus einer gestählten eisernen Röhre mit scharfer kreisrunder Scheide. Papieroblaten macht man, indem man Papier mit einem schwachen, aus Hasenblase gefertigten Leim bestreicht, bis es einen starken glänzenden Überzug bekommt, färbt es nach dem Trocknen, indem man es schnell durch eine Farbenbrühe zieht, u. schlägt mit einem Eisen die runden O. aus, welche wie die Mehloblaten gebraucht werden. Eine feinere Sorte stellt man ohne Papierzwischenlage aus feinem Tischlerleim, Hausenblase od. Mundleim her, welche man in einem zur Hälfte mit Kornbranntwein versetzten Wasser einweicht, dann noch mit Wasser versetzt kocht u. auf eine polirte Metallplatte ausgießt. Pastenoblaten mit Brustbildern, Buchstaben mit u. ohne Helmen u. Kronen u. andere Figuren in Basrelief, werden auf der andern Seite angefeuchtet u. statt des Siegels auf den Brief geklebt.

Oblatenpetschaft (Oblatenstecher), Petschaft mit tief eingeschnittenen Figuren, bisweilen auch nur mit spitzigen Zacken, welches beim Verschließen eines Briefes mittelst einer Oblate gebraucht wird.

Oblatio (lat.), das freiwillige Erbieten zu etwas. **O. ad idem**, das freiwillige Erbieten zur Zahlung der nämlichen Kaufsumme, welche ein Andrer geboten hat, wodurch in gewissen Fällen das Vorkaufsrecht in Wirksamkeit tritt; **O. ad jurandum**, Eidesaner-

bietung; **O. ad reciproca**, das gerichtliche Anerbieten zu Gegendiensten in gleichen od. ähnlichen Fällen; **O. debiti**, Anerbieten zur Zahlung; **O. feudi**, Lehnsauftragung; **O. judicialis**, gerichtliche Niederlegung u. Versiegelung; **O. realis**, das Erbieten des Schuldners zur sofortigen Baarzahlung, im Gegensatz der **O. verbalis**, wo nur Befriedigung zugesagt wird.

Oblation (v. lat.), **1)** s. Oblatio; **2)** (**Obley**), in den ersten christlichen Jahrhunderten die Gaben u. Geschenke an Lebensmitteln, bes. Brod u. Wein, welche die Christen zu ihren Liebesmahlen u. der damit verbundnen Abendmahlsfeier, später zu dieser allein freiwillig darbrachten. Das übrig Bleibende diente zum Unterhalt der Armen, Waisen u. Priester. Seit dem 12. u. 13. Jahrh. traten an die Stelle der O-en andre Gaben, bes. auch Geld (zu dessen Aufnahme man besondere Kästen, **Oblationaria** [Corbona, Gazophylaea] hatte), u. sie haben sich in veränderter Form als Opferstöcke, Opferbüchsen, Klingelbeutel zum Besten der Kirchen, selten nur noch der Geistlichen, erhalten. Sie wurden, wenn sie für Kirchen u. Klöster bestimmt waren, auch in einem eignen Hause (**Oblationshause**) von einem Geistlichen (**Oblationarius**) in Empfang genommen; **3)** so v. w. Abendmahl; daher **Oblationarius**, ein Diaconus, welcher dem Bischofe, wenn er Amt halten will, Brod u. Wein aus der Sakristei zuträgt.

Oblatorien (v. lat.), **1)** Circularschreiben, worin die neue od. veränderte Firma eines Handlungshauses bekannt wird; **2)** Briefe, worin man einem Handlungshause seine Dienste anbietet.

Oblātus (Kirchenw.), s. Oblaten.

Oblectiren (v. lat.), ergötzen.

Oblern, Dorf, so v. w. Eblern.

Obley, **1)** so v. w. Oblation 2); daher **Obleyhaus**, so v. w. Oblationshaus; **2)** Einkünfte, welche ein Canonicus außer seiner Präbende hatte; ebenso hatten auch Stiftscapitel u. Klöster O.; daher **Obleyvogt** od. Obelarius, der Verwalter einer O., jetzt Stiftssyndicus; **3)** Abgabe der Gemeindeglieder an den Dorfrichter u. Gutsherrn dafür, daß er einen Zuchtochsen od. Eber für den allgemeinen Gebrauch hält.

Obliegenheit, jede Verbindlichkeit, welche uns nach dem Sittengesetz aufliegt.

Obligādo, Dorf bei Buenos-Ayres in Argentina, am Parana, wurde 28. Nov. 1846 von den vereinigten Engländern u. Franzosen bombardirt.

Obligat, **1)** (v. lat.), verbunden; **2)** (ital. **Obligāto**), die Stimme eines Tonstückes, welche bei der Aufführung desselben nicht wegbleiben kann, ohne den Sinn desselben zu zerstören, welches bei den bloßen Füll- od. Ripienstimmen ohne großen Nachtheil geschehen kann.

Obligation (v. lat. **Obligatio**, Verbindlichkeit), **1)** ein zwischen zwei od. mehren bestimmten Personen bestehendes Verhältniß, in Folge dessen die eine (Schuldner) der anderen (Gläubiger) zu irgend einer Leistung verpflichtet ist, es mag diese in einem Thun od. Geben u. dgl. bestehen. Nach Römischem Rechte entstehen O-en entweder aus Verträgen od. aus Verbrechen u. überdies aus Thatsachen, welche man entweder den Verträgen od. den Vergehen an die Seite stellte; manche O-en gehen indeß auch unmittelbar aus gesetzlicher Vorschrift hervor. Im neueren Rechte werden bei der Entstehung der O-en aus Verträgen nicht mehr blos die im Römischen Rechte anerkannten Contracte als Entstehungsgründe angenommen, sondern jede Übereinkunft, wenn sie nur einen obligationsmäßigen Inhalt hat, reicht zur Erzeugung einer O. aus. In letzter Beziehung ist nur vorauszusetzen, daß die Handlung des Schuldners, welche den Gegenstand der O. bildet, eine natürlich u. rechtlich mögliche, eine erlaubte u. eine solche sei, welche einen Vermögenswerth für den Gläubiger hat. Die O. ist eine **O. simplex**, wenn nur Ein Gegenstand zu leisten, od. **O. copulativa**, wenn mehre Sachen zu geben sind, od. **O. alternativa**, wenn von mehren versprochenen Gegenständen nur einer od. der andere zu leisten ist. Jede O. ist ferner entweder eine selbständige, für sich bestehende, od. accessorische, welche erst einer anderen O. hinzutritt, z. B. eine Bürgschaft; weiter entweder eine einseitige, wo nur Eine Person zu leisten hat, od. eine zweiseitige, wo jeder Theil zu leisten u. mithin jeder Gläubiger u. Schuldner zugleich ist, z. B. beim Kauf; endlich entweder eine theilbare od. untheilbare, je nachdem theilweise Erfüllung resp. Zahlung stattfinden kann od. nicht. Auch theilt man die O. in **O. civilis** u. **O. naturalis**. Der letztere Ausdruck bedeutet theils die aus dem Jus gentium hergeleiteten klagbaren Verbindlichkeiten im Gegensatz zu den altrömischen u. rein civilrechtlichen, theils so viel, wie natürliche Verbindlichkeit überhaupt, so daß entweder nur eine moralische Verpflichtung, od. eine auf einem Vertrage beruhende Verbindlichkeit, welchem die Gesetze keine Klagbarkeit gestatten, darunter verstanden wird. Charakteristische Merkmale u. Folgen einer O. naturalis der letzteren Art sind: der Schuldner kann das Geleistete nicht zurückfordern, der Gläubiger kann damit compensiren gegen klagbare eigene Verbindlichkeiten, Bürgschaften, Pfandbestellungen, Zahlungsversprechen für sie sind gültig; ebenso kann sie durch eine Novation (s. d.) gültig in eine O. civilis verwandelt werden. Indessen treten nicht sämmtliche dieser Folgen bei jeder O. naturalis ein, sondern nur so weit die betreffenden Gesetze sie zulassen. Wenn mehre Gläubiger od. Schuldner bei einer O. vorkommen, so ist diese entweder eine **O. in partem pro rata**, d. h. jeder Gläubiger kann blos seinen Antheil fordern, jeder Schuldner braucht nur seinen Antheil zu leisten, od. eine **O. in solidum** (**O. solidaria**), d. h. jeder Gläubiger hat den Gegenstand der Leistung ganz zu fordern, od. jeder Schuldner ihn ganz zu leisten. Diese Solidarität kann dann entweder rein auf der Identität des Gegenstandes beruhen, zu dem mehre berechtigt u. verpflichtet sind, so daß mehre, außerdem selbständige O-en existiren, welche nur darin ein gemeinschaftliches Schicksal haben, daß, wenn die eine durch Leistung des Geschuldeten getilgt ist, damit auch die anderen getilgt sind, weil ihnen ihr Gegenstand genommen ist, wie z. B. bei Denen der Fall ist, welche zusammen sich eines Delicts schuldig gemacht haben u. deshalb schadenersatzpflichtig geworden sind; od. die Solidarität kann zugleich das Moment in sich schließen, so daß die mehren Gläubiger od. Schuldner Subjecte desselben Rechtes resp. derselben Verbindlichkeit sind. In letzterem Falle heißt die O. eine Correal-O., u. zwar Activcorreal-O., wenn die Mehrheit auf Seite der Gläubigerschaft, Passivcorreal-O., wenn sie auf Seiten des schuldnerischen Theiles steht. O-en dieser Art werden z. B. erzeugt, wenn sich die mehren Schuldner mit dem Beisatz: Einer für Alle, Alle für Einen, sammt u. sonders u. dgl. ver-

pflichten. Vgl. Bucher, Das Recht der Forderungen, 2. Aufl. Erl. 1830; Unterholzner, Quellenmäßige Zusammenstellung der Lehre des Römischen Rechts von den Schuldverhältnissen, Berl. 1840, 2 Bde.; Koch, Das Recht der Forderungen nach Gemeinem u. Preußischem Recht, ebd. 1836, 3 Bde. **2)** Die Thatsache, wodurch eine O. im obigen Sinne begründet wird; **3)** die darüber ausgestellte Urkunde. Vgl. Staatspapiere.

Obligatorisch (v. lat.), verpflichtend, verbindend.

Obligiren (v. fr., spr. Oblischiren), zum Danke verbinden; zu irgend einer Pflichtleistung anhalten.

Obligo (ital.), die Verbindlichkeit, welche ein Kaufmann gegen einen anderen durch Vorschuß od. Wechselgiro hat. Daher **O. stehen**, Gewähr leisten; im O. sein, einem Anderen schulden; aus dem O. lassen, statt der Verbindlichkeit eines Anderen die Anweisung auf einen Dritten annehmen.

Oblik, Berg bei Laun 2).

Oblique (lat.), **1)** schief, seitwärts; **2)** auf krummen Wegen, verdächtig. Daher **Obliquität**, **1)** Schiefheit, schräge Richtung, so **Obliquĭtas utĕri**, Schiefheit der Gebärmutter, s. Gebärmutterbeugung; **2)** Hinterlist; **3)** in der Grammatik so v. w. Abhängigkeit; daher **Obliqua oratio** u. **Obliqua casus**, s. Oratio u. Casus.

Obliteriren (v. lat.), **1)** ausstreichen; **2)** vernichten, cassiren; **3)** verschließen. Davon **Obliteration**, **1)** Ausstreichung, Vernichtung; **2)** **O. eines Gefäßes**, ein Undurchgänglichwerden desselben durch Verwachsung.

Oblivion (v. lat.), Vergessen, Vergessenheit.

Oblocution (v. lat.), s. u. Obloquiren.

Oblongum (lat.), ein Rechteck mit ungleichen Seiten. **O. sphaeroides**, ein Sphäroid, welches durch die Umdrehung einer Ellipse um ihre größere Achse entstanden ist.

Oblongus (lat.), **1)** überhaupt länglich; **2)** bedeutend länger als breit u. nach beiden Enden schmäler zulaufend.

Obloquiren (v. lat.), widersprechen, einreden, entgegenreden; daher **Obloquium (Oblocution)**, der Widerspruch, die Ein- od. Widerrede.

Obmann (Drittmann), ein Dritter, welchen zwei ernannte Schiedsrichter, welche sich nicht vereinigen können, wählen, daß dieser entscheide.

Obmaus (Cricetus furunculus), Art des Hamsters, röthlichgrau, mit schwarzem Rückenstreif, unten weiß; lebt in Sibirien, ist $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, frißt Samen.

Obnoxiatio (lat.), Handlung, durch welche im Mittelalter der, welcher sich nicht selbst ernähren, od. das verwirkte Wehrgeld nicht aufbringen, od. das Gestohlene nicht erstatten konnte, sich od. seine Familie mittelst förmlicher Urkunde (Charta obnoxiationis) einem Dritten verkaufte.

Obnuntiatio (lat.), Meldung eines übeln Ereignisses, bes. von einem Augur.

Obŏca (a. Geogr.), Fluß in Hibernien; j. Boyne.

Obŏe (ital. Hoboe, fr. Hautbois), Blasinstrument, aus Buchs- od. Ebenholz, besteht aus drei in einander gezapften Stücken: Ober- od. Kopfstück, Mittelstück (Stiefel) u. Stürze. An dem Ober- u. Mittelstück befinden sich sechs Tonlöcher, von denen das dritte aus zwei neben einander stehenden kleinen Löchern besteht, so wie die zum Behuf der halben Töne, Triller rc. nöthigen Klappen. Die Bohrung des Instruments wird von der Stürze aus nach dem Oberstück nach u. nach enger. Intonirt wird es durch ein Mundstück (Rohr), welches aus zwei Rohrblättchen besteht, welche mit stark gewichstem Zwirn auf ein messingenes Röhrchen gegen einander fest aufgebunden werden, so daß sie eine linsenförmige Öffnung lassen. Beim Spielen wird das Rohr der O. in das obere Ende des Kopfstückes eingezapft u. mit eingeklemmten Lippen etwas in den Mund genommen. Der Umfang der O. erstreckt sich vom eingestrichenen c bis zum dreigestrichenen d, welcher Umfang von Virtuosen um einige Töne vermehrt wird. Die **O. d'amŏre (O. luongo**, fr. H. d'amour), war eine etwas größere u. mit einer engeren Stürze versehene O. von sanfterem u. lieblichem Tone. Vgl. Jos. Sellner, Oboeschule, Wien 1825.

Obojan, **1)** Kreis des russischen Gouvernements Kursk; 125,000 Ew.; **2)** Hauptstadt darin an der Pßla, hat 4 Kirchen, mehre Schulen, viele Fabriken, Wollsortirungs- u. Waschanstalten, Handel mit Getreide, Hanföl, Borsten, Wachs, Vieh; 5800 Ew.

Obolaria (O. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae od. doch diesen verwandt, 2. Ordn. 14. Kl. *L.*; Arten: O. virginiana u. O. caroliniana.

Obŏlo, Rechnungsmünze auf den Ionischen Inseln, 100 Oboli (Cents) auf 1 Spanischen Piaster (1 Thlr. 13 Sgr.), also 1 O. = 4,3 Pfennige Sächsisch od. 5,1 Pfennige Preußisch.

Obŏlos (gr. Ant.), **1)** Gewicht = $\frac{1}{6}$ Drachme; als Medicinalgewicht, ehemals ein halber Scrupel od. 10 Gran; Zeichen: ~; **2)** Münze = $\frac{1}{6}$ Drachme, etwa $10\frac{1}{2}$ Pfennige. Einen O. legten die Alten den Gestorbenen als Fährgeld für Charon in den Mund. Sprüchwörtlich ward O. gebraucht, wie bei uns Pfennig, Heller für Scherflein; **3)** so v. w. Obeliscus.

Obon, Flecken in der spanischen Provinz Zaragoza (Aragon); Woll- u. Leinweberei, Alaunminen; 1000 Ew.

Obornik (Obernik), **1)** Kreis im Regierungsbezirk Posen; 20,02 QM. mit 41,000 Ew. u. ebenem, bewaldetem, zum Theil morastigem Boden; **2)** Stadt darin, an der Warthe; 1750 Ew. Hier am 5. Mai 1848 Gefecht zwischen den Preußen u. den polnischen Insurgenten, Letztere geschlagen.

Obotas, Sohn des Onias aus Dyme, war der erste Achäer, welcher in den Olympischen Spielen siegte. Seine Landsleute ehrten ihn nicht, u. er bat die Götter, daß kein Achäer nach ihm den Sieg erhalten möchte. Dies geschah, u. da das Orakel in Delphi den Grund davon angab, errichteten die Achäer dem O. eine Bildsäule, welche sie nachher so oft mit dem Siegeskranz schmückten, als sie siegten.

Obotriten, wendischer Stamm in der Priegnitz, nördlichen Uckermark, Mecklenburg u. in einem Theile von Pommern, mit der Stadt Mekilinburg (Dorf Mecklenburg); umfaßte später auch das Lauenburgische u. ging gegen Ost bis an die Peene od. einen Theil von Holstein. Die Geschichte der O. s. u. Mecklenburg (Gesch.) S. 47.

Obovatus (Bot.), verkehrt eiförmig.

Obra, **1)** linker Nebenfluß der Warthe im preußischen Regierungsbezirk Posen, entspringt bei dem Dorfe O. im Kreise Krotoschin, bildet auf ihrem Laufe Sümpfe, Seen u. das große **Obrabruch** u. mündet unterhalb Schwerin; **2)** **(Ober)**, Nebenfluß der Oder, kommt aus den großen Seen bei Wollstein im Kreise Freistadt des Regierungsbezirks Liegnitz, bildet auf ihrem Laufe gegen Nordwesten einen

großen See, heißt dann nach dem Einflusse eines Nebenarmes die Faule O. u. mündet bei Tschicherzig im Kreise Züllichau; wird zum Holzflößen benutzt.

Obradowitsch, Dositheus, geb. 1740 in Serbien, war Erzieher Czerny Georg's, später Minister des Cultus u. der Auswärtigen in Serbien u. st. 1811. Er schr.: Mein Leben (russisch), Lpz. 1786; Rath der gesunden Vernunft, ebd. 1785; auch Gedichte u. Briefe.

Obrak, Steuer in Rußland, s. Obrok.

Obrenowitzsch, s. Milosch.

Obreption (v. lat.), Erschleichung, Hintergehen; daher **obreptisch**, erschlichen, erschlichener Weise; Exceptio sub- et obreptionis, der Einwand, daß Einer durch Anführen falscher Umstände (subreptitie) od. Verschweigung wahrer Gründe u. Umstände (obreptitie) eine vortheilhafte Wendung der in Frage stehenden Rechtssache erschlichen habe.

O'Brien, altirisches Herrschergeschlecht, dessen Stammvater 1) Brian Boroihme (Borishm), geb. 926, Thomond als Erbreich besaß u. durch Siege fast ganz Irland regierte; er blieb 1014 in der Schlacht von Clontarf bei Dublin gegen die Dänen. Seine Nachkommen nannten sich Könige von Thomond, bis 2) Murrough Mac-Connor O'B. 1541 an Heinrich VIII. von England seine Erbbesitzung Thomond gegen den Titel eines Grafen von Thomond u. Baron von Inchiquin abtrat. 3) Dermod, ältester u. 4) Donough, jüngerer Sohn des Vor., wurden die Stammväter der noch jetzt existirenden zwei Linien O'B. 5) Murrough, von O'B. 3) abstammend, wurde 1800 zum Marquis von Thomond erhoben u. st. 1808. 6) James, Neffe des Vor., dritter Marquis von Thomond u. Baron von Inchiquin, geb. 1767, Admiral der Rothen Flagge, st. 1855 in Bath, mit ihm erlosch das Marquisat, u. die Baronie Inchiquin ging auf Sir Lucius O'B. (s. d. 9) über. 7) Donough, Abkömmling von O'B. 4), erhielt 1686 den Barontitel. 8) Sir Edward O'B., vierter Baronet, starb 1837. 9) Sir Lucius O'B., ältester Sohn des Vor., geb. 1800, seit 1843 Lordlieutenant der Grafschaft Clare, als Parlamentsmitglied stets conservative u. protectionistische Grundsätze verfechtend, erbte 1855 von O'B. 6) die Baronie Inchiquin. 10) William Smith, Bruder des Vor., geb. 17. Oct. 1803, kam 1832 für die irische Grafschaft Limerick ins Unterhaus u. war Anfangs Tory, später Whig u. 1843, nachdem er sich der Repealbewegung in Irland angeschlossen hatte, Radicaler. Als 1848 die Unruhen in Irland einen gefährlichen Charakter annahmen u. O'B. im Mai das irische Volk zum bewaffneten Aufstande gegen England aufgefordert hatte, wurde er verhaftet, des Hochverraths angeklagt u. von der Jury in Clonmel zum Tode verurtheilt, aber von der Regierung zu lebenslänglicher Deportation begnadigt. Da O'B. der Regierung das Recht einer solchen Begnadigung bestritt, u. ein bestimmtes Gesetz für diesen Fall nicht vorlag, so wurde der Regierung vom Parlament durch eine besondere Bill im Juni 1849 dieses Recht ausdrücklich gegeben, u. O'B. darauf im Juli 1849 nach Australien transportirt. 1854 wurde er begnadigt u. kehrte nach Irland zurück; von der Repealbewegung Ende 1860 hielt er sich fern.

O'Brien, Grafschaft im Staate Iowa (Nordamerika), ungefähr 25 QM., von dem Little Sioux u. Floyds Rivers durchflossen. Erst seit 1850 gebildet, die Einwohnerzahl daher noch nicht im Census; Hauptort noch nicht bestimmt.

Obrigkeit, 1) die Würde u. das Amt eines Oberen, als eines Vorgesetzten, bes. solcher, welche eine gebietende Gewalt haben; 2) Personen, welche mit einer obrigkeitlichen Würde bekleidet sind. Diese Würde selbst beruht auf der Wichtigkeit u. dem Einfluß der öffentlichen Ämter auf das allgemeine Wohl; das Verhältniß selbst aber ist nicht nur von der Nothwendigkeit u. den natürlichen Anforderungen menschlicher Vereine geboten, so daß keine Gesellschaft ohne O. bestehen kann, sondern es wird auch durch die Religion selbst bes. geheiligt. Die Befugnisse der einzelnen O-n richten sich je nach den Ämtern, welche dem Einzelnen übertragen sind; ebenso die Pflichten. Was letztere betrifft, so fordert es die Stellung des obrigkeitlichen Amtes, daß der Beamte stets das Interesse der Gesammtheit, welcher er dient, vor Augen habe u. sich daher jeder Benutzung des Amtes zum eigenen Vortheil enthalte; über die eigentlichen Amtsverbrechen s. d. Die Pflichten der Unterthanen gegen die O. bestehen in Ehrerbietung u. Gehorsam gegen die in gesetzlicher Weise von derselben ausgehenden Befehle; bes. ist jede Widersetzlichkeit, auch wenn dem Unterthan gegen die innere Berechtigung zu dem obrigkeitlichen Befehl Zweifel beigehen sollten, streng verboten. Die Strafe richtet sich nach dem Grad der angewendeten Gewalt u. nach der Stellung des Beamten, gegen welche die Widersetzlichkeit verübt wurde. Bei einer einfachen, ohne Waffen verübten Widersetzlichkeit drohen die neueren Gesetzbücher meist bis zu einem Jahr Gefängniß an; bei einem bewaffneten Widerstand aber auf Arbeits- u. selbst Zuchthaus. Wurde die Widersetzung von einer zusammengerotteten Menge geübt, so geht das Verbrechen in Aufruhr über. Injurien, gegen obrigkeitliche Personen verübt, werden als Amtsbeleidigung gleichfalls härter bestraft, als die Injurien unter Privatpersonen.

Obrimas (a. Geogr.), Nebenfluß des Mäander in Großphrygien; j. Kodscha Tschai od. Sandukli Tschai.

Obringa (a. Geogr.), Grenzfluß zwischen Germania superior u. inferior, n. Ein. jetzt die Aar, nach And. die Mosel.

Obristwy, Dorf im böhmischen Kreise Prag, an der Elbe; Schloß, wichtiger Elbladeplatz; 550 Ew.

Obritzberg, Dorf bei St. Pölten in Österreich unter der Enns mit Kohlengruben u. Alaunminen.

Obrogiren (v. lat.), ein altes Gesetz durch ein neues theilweis aufheben; daher **Obrogation**, Vorschlag zur Aufhebung od. Abänderung eines Gesetzes.

Obrok (russ.), 1) Zins, Bodenrente, welche eine Gemeinde od. ein Individuum für die Nutznießung eines Grundstücks an den Grundherrn entrichtet; 2) Leibzins, welchen in Rußland solche Leibeigene an ihren Leibherrn bezahlen, welche mit dessen Erlaubniß ihren Lebensunterhalt außerhalb der Grenzen ihrer Hörigkeit verdienen.

Obrowa, so v. w. Bobrowa.

Obrowitz, Dorf im mährischen Kreise Brünn, aufgehobenes Prämonstratenserkloster; Militärschule; 920 Ew.

Obruiren (v. lat.), 1) bedecken; 2) unkenntlich, vergessen machen; 3) überladen, überhäufen.

Obrussa (lat.), die Feuerprobe des Goldes; daher **Obrussum (Obrissum)**, das feinste Gold.

Obscön (v. lat.), 1) schändlich, unanständig;

2) vorzüglich in Hinsicht auf Geschlechtsverhältnisse; daher Obscoena, Unanständigkeiten, Schlüpfrigkeiten.

Obscur (v lat.), 1) dunkel, finster, düster, unbekannt. Daher Obscuriren, verdunkeln; Obscurität, Dunkelheit; in Reden u. Schriften Mangel an deutlichem Vortrage; Leben in Verborgenheit od. Unberühmtheit; Obscuration, Verdunkelung; Obscuranten, Dunkelmänner, Finsterlinge, sind Menschen, welche, obschon selbst nicht ohne Aufklärung, bes. hinsichtlich der Religion, dieselbe doch Anderen aus unlauteren Absichten entziehen od. vorenthalten wollen, indem sie ihre Absichten um so sicherer erreichen zu können glauben, je größer der Grad der Unwissenheit in einem Volke ist. Die Denk- u. Verfahrungsart der O., welche oft sogar zu einem System wird, nennt man Obscurantismus; 2) Groß- u. Klein-O., Spielarten im Casco u. im L'hombre, s. d. b) u. c).

Obsecriren (v. lat.), beschwören, flehentlich bitten. Daher Obsecration, Bitte, bes. im alten Rom die Bittformel, welche bei den Supplicationen (s. d.) an die Götter gerichtet wurde.

Obsediren (v. lat.), 1) belagern, besetzen; 2) mit Bitten bestürmen. Daher Obsidion u. Obsession, die Einschließung, Belagerung (Blockade); Obsidionalmünzen, Belagerungs- od. Nothmünzen.

Obsequens, Julius, römischer Historiker aus unbekannter Zeit (wahrscheinlich im 2. Jahrh. n. Chr.), sammelte aus Livius die Nachrichten über die Prodigia, wovon ein Fragment (die von 249 v. Chr. bis Augustus begreifend) übrig ist, herausgegeben von Aldus 1508, Flor. 1515, mit Conr. Lycosthenes Ergänzungen, Bas. 1552, von Oudendorp, Leyd. 1720; von Kapp, Hof 1772.

Obsequent (v. lat.), folgsam, gehorsam. Obsequenz, Gehorsam, Willfährigkeit. Obsequien, gleichbedeutend mit Exequien, Todtenamt, Seelmesse.

Obsequium (lat.), 1) Fügsamkeit, Nachgiebigkeit; O. amicos, veritas odium parit, Sprüchwort, Fügsamkeit erzeugt Freunde, Wahrheit Haß; 2) Gehorsam zufolge der Ordensgelübde (der Mönche u. Nonnen); 3) das Gefängniß für ungehorsame Ordensglieder.

Obsern, Spiel mit der deutschen Karte unter vier Personen. Man zieht um die Plätze; Eicheln gibt zuerst Karte, links in drei Würfen zu drei, zwei u. drei; die Vorhand erklärt sich zu Frage od. Solo; letzteres überbietet in allen Farben die erste u. Solo in Eicheln überbietet dieselbe Spielart in den übrigen Farben; sonst sticht Roth über Schellen u. Grün über beide. Paßt die Vorhand, so hat der Folgende der Reihe nach das Recht zu spielen; ist gefragt worden, so muß ein Folgender, welcher vier Trümpfe in Eicheln hat, fragen, ob die Frage in Eicheln ist (ob's ist od. ob's, daher der Name); wird nicht geobsert, so kann der Fragende in jeder Farbe spielen. Die Vorhand kann die Frage in Eicheln behalten, wenn sie einen gewissen od. als gewiß angenommenen Stich, z. B. die besetzte Spitze hat. Dieses Recht steht den andern Vorfragenden nicht zu, die jedoch, wenn sie vier Trümpfe haben, das Spiel behalten od. passen können. Derjenige, dem die Frage bleibt, nennt ein beliebiges Daus, dessen Inhaber der Partner des Fragenden wird. Beide theilen den Gewinn od. tragen gemeinschaftlich den Verlust, eben so die Gegner. Das genannte Daus muß, wenn diese Farbe gespielt wird, gegeben werden, selbst wenn diese Farbe von den Gegnern gestochen wird. Der Inhaber des genannten Dauses kann nach einem gemachten Stiche, wenn er es für vortheilhaft erachtet, auch ein kleines Blatt von derselben Farbe anspielen. Wenn ein Fragender die drei Däuser der übrigen Farben hat, so kann er entweder eines seiner Däuser nennen u. folglich Solo spielen, od. anstatt eines Dauses eine beliebige Zehn nennen, mit deren Inhaber er dann zusammenspielt. Diese Art Solo wird jedoch nur als Frage bezahlt. Der Solo Spielende erhält den Betrag des Spieles von jedem der drei Gegner, so wie er auch den Verlust desselben an alle drei bezahlt. Die Vorhand spielt jedes Mal aus u. im Verlaufe des Spieles immer Derjenige, welcher den Stich gemacht hat. Die Farben u. Trümpfe müssen bekannt werden, man ist jedoch nicht gezwungen, mit Trumpf zu stechen, wenn man die angespielte Farbe nicht hat. Das Spiel wird gewonnen, wenn man 61 Augen in seinen Karten zählt. Der Preis der Frage ist gewöhnlich in Schellen von einer, in Roth von zwei, in Grün von drei u. in Eicheln von vier Marken. Der Schneider (unter 31 Augen) zahlt das Doppelte der Frage. Der einfache Gewinn des Solo wird ebenfalls mit dem doppelten Preise der Frage u. der Schneider mit dem vierfachen bezahlt. Alle Stiche (Tout) bei der Frage werden mit dem vierfachen u. bei Solo mit dem achtfachen Preise der Frage bezahlt. Außer dem festgesetzten Preise des Spieles werden auch die Matadors sowohl der Spieler als der Gegner bei Gewinn u. Verlust bezahlt. Der Preis eines Matadors ist gewöhnlich der der Frage. Trümpfe sind der Eichelnober, die Sieben in der Farbe, in welcher gespielt wird (Spitze), der Grünober (Baste), der Eichelunter, der Grünunter, der Rothunter, der Schellenunter in allen Farben, das Daus, die Zehn, der König, der Ober ꝛc. in den Farben, in welchen gespielt wird. Auch in den Farben, welche nicht Trumpf sind, sticht die Zehn über den König u. die folgenden Karten. Das Daus zählt elf, die Zehn zehn, der König vier, der Ober drei u. der Unter zwei Augen. Die andern Karten zählen nicht. Wird unter Fünf gespielt, so bekommt der Geber keine Karten u. ist bei dem Spiele nicht betheiligt.

Observabel (v. lat.), beobachtbar; daher Observabilien, Gegenstände der sinnlichen Beobachtung.

Observanten, die die Ordensregeln streng beobachtenden Mönche; s. Conventualen 3), Franciscaner B), Augustiner b), Karmeliter, Barfüßer ꝛc.

Observanz (v. lat., Herkommen), 1) eine stillschweigend durch längere Befolgung u. Übung anerkannte Regel; daher Observanzenbuch, Buch, worin die bei Gerichtsbehörden od. Kirchengemeinden zur Norm gewordenen Gewohnheiten aufgeschrieben sind; 2) bei Klostergeistlichen das Herkommen, wodurch die Klosterregel gemildert (Late O.) od. geschärft (Stricte O.) wird; ähnlich in der Freimaurerei, s. d.; 3) so v. w. Gerichtsgebrauch.

Observation (v. lat.), Beobachtung. Daher Observationsarmee, od. bei geringerer Truppenzahl Observationscorps, eine weniger zum Kampfe als zur Beobachtung des Feindes od. einer Macht, welche feindliche Absichten zu zeigen scheint, bes. vor Ausbruch des Krieges, aufgestellte Heeresabtheilung.

Observation (spr. Obserwehsch'n), Insel an der Nordküste von Australien, im Westen des Golfs von Carpentaria.

Observator (lat.), Beobachter, bes. auf einer Sternwarte.

Observatorium (lat.), Sternwarte, Gebäude, zu Beobachtungen am Himmel bestimmt. Haupt-

erforderniffe sind, daß es in der Höhe, von wo aus Beobachtungen angestellt werden, einen völlig freien Horizont habe u. daß es mit den vollkommensten Astronomischen Instrumenten (s. d.) versehen sei. Das erste öffentliche O. wurde 1561 in Kassel eingerichtet. Die berühmtesten u. thätigsten öffentlichen Observatorien jetziger Zeit sind die zu Altona, Berlin, Bonn, Cambridge in England, Cambridge in Nordamerika, Dorpat, Greenwich, Hamburg, Königsberg, Kopenhagen, London, Pulkowa bei St. Petersburg, Rom, Washington; von Privatobservatorien sind zu erwähnen die in Dessau (Schwabe), Makestowo (Brisbane), Neunkirchen bei Saarbrück (Lichtenberger), Senftenberg in Böhmen (von Senftenberg), Strebus bei Culm in Westpreußen (von Parpart). Dagegen sind die einst so berühmten Observatorien zu Mailand, Manheim, Nicolajew, Seeberg bei Gotha u. a. jetzt unthätig. In China haben die Missionäre schon zu Ende des 17. Jahrh. ein O. zu Peking angelegt, auf Neusüdwales ist zu Paramatta ein gleiches in neuester Zeit eingerichtet worden. Magnetische Observatorien sind Gebäude, welche dazu bestimmt sind, die Elemente des Erdmagnetismus für den betreffenden Ort mit aller Genauigkeit zu messen, s. Magnetismus (am Ende).

Observiren (v. lat.), beobachten.

Obsessio (lat.), Besetzung, Belagerung. **O.** viae, so v. w. Landzwang.

Obsessus (lat.), **1)** ein von bösen Geistern Besessener, s. Besessene 2); **2)** in der Sterndeutung ein Planet, der zwischen andern in der Mitte steht u. nicht unter den Aspecten in Betracht kommt.

Obsĭdes (lat.), Geißeln.

Obsidian (Obsidianus lapis [weil Obsidius ihn zuerst in Äthiopien gefunden haben soll], auch Hahnstein, Glasachat, Glaslava, Glaszeolith), Mineral, erscheint amorphisch in derben, dichten Massen, in Kugeln, rundlichen Körnern u. Geröllen, porös, selten haarförmig; Bruch muschelig, Härte 6 bis 7; specifisches Gewicht 2,4 bis 2,6; meist sammtschwarz, auch braun, grau, blau, roth u. gelb gefärbt, stark glasglänzend, durchsichtig bis undurchsichtig; enthält 60 bis 80 Procent Kieselerde, 8 bis 19 Procent Thonerde, außerdem Kali, Natron, Kalk u. Eisenoxyd. Der O. ist ein Product vulkanischer Thätigkeit, er findet sich in Form von Strömen theils als Auswürflinge an manchen Vulkanen, auf Teneriffa, Island, auf den Liparischen Inseln, in Mexico, auf Milo, Santorin, auf den Canarischen u. Azorischen Inseln; in großer Menge bei Telkibanya u. Bodrog-Kereßtur in Ungarn. Marekanit ist der in runden durchsichtigen Körnern an der Marekanka bei Ochozk vorkommende O. Der O. wurde sonst zu Messern, Pfeilspitzen, Spiegeln, Gemmen rc. verarbeitet, jetzt werden Knöpfe, Dosen, Armbänder u. andere Gegenstände daraus geschnitten; aus den ganz schwarzen O-en werden Spiegel zu Polarisationsapparaten geschliffen.

Obsidion u. Obsidionalmünzen, s. u. Obsebiren.

Obsignation (v. lat.), das gerichtliche Versiegeln des Nachlasses eines Verstorbenen, od. des Vermögens eines flüchtigen, od. in Concurs gerathenen Schuldners.

Obsistiren (v. lat.), widerstehen, widerstreben; daher Obsistenz, Widerstand.

Obsolesciren (Obsoliren, v. lat.), veralten, außer Gebrauch kommen. Daher Obsolescenz, Verödung, höchster Grad des Schwundes eines Organs. Obsolet, veraltet, verlegen, außer Gebrauch gekommen.

Obsonator (röm. Ant.), so v. w. Opsonator.

Obst, die Früchte der Obstbäume u. Obststräucher. Man unterscheidet: Kernobst (Äpfel, Birnen u. Quitten), welches kleine, bei der Reife mit einer schwärzlichen od. bräunlichen Haut umgebene Samen hat u. die in einem ganz von Fleisch überzogenen engen Gehäuse eingeschlossen liegen, dessen Wände mit durchsichtigen, hornartigen Schalen bekleidet sind; Steinobst (Pflaumen, Kirschen, Mispeln), dessen Same von einem harten, steinartigen Gehäuse eingeschlossen ist, um welches sich das saftige, eßbare Fleisch befindet; Schalenobst (die verschiedenen Nußarten), enthält unter einer harten Schale den mit einer zähen, ungenießbaren Haut überzogenen Kern eingeschlossen. Beerenobst (Johannis-, Stachel-, Erd-, Berberis-, Wein-, Maul-, Hollunderbeeren), dessen Kerne ohne Bedeckung in eßbarem Fleische liegen, bei welchen der benutzbare Theil in dem den Kern umgebenden Safte besteht. Tafelobst, welches nicht nur schöne Formen u. Farbe, sondern auch feinen Geschmack hat; Wirthschaftsobst, welches reichlich trägt u. sich vorzugsweise zum Kochen u. Dörren eignet. Sommer-, Herbst- u. Winterobst, je nachdem es im Sommer, Herbst od. zu Anfang des Winters reift, doch ist die Eintheilung des Obstes nach seiner Reifezeit nie ganz sicher, da dieselbe verschieden ist nach Witterung, Klima, Alter des Baumes, Boden, Lage u. Behandlung. Garten- od. durch Cultur Veredeltes Obst, welches in Gärten, Alleen, Plantagen rc. bes. angezogen, versetzt, veredelt, gepflegt wird u. deshalb größer u. von besserem Geschmack ist, als Wildes Obst, welches in Feldern, Waldungen, auf Rainen rc. ohne alle Behandlung wächst, weshalb die Baumfrüchte klein u. von herbem Geschmack sind. Das Abnehmen des Obstes geschieht auf verschiedene Art. Die beste Art bleibt immer das Abpflücken mit der Hand u. bei zarten Früchten mit den Handschuhen, bei hohen Bäumen auf einer Leiter, wo es dann, ohne Schaden zu leiden, in einen Korb od. Sack gelegt wird. Sind die Äste zu schwach od. unerreichbar, so bedient man sich der Bockleitern od. eines Hakens zum Herüberziehen der Äste. Eine künstlichere Weise ist das Abnehmen mittelst des Obstbrechers (Obsthamens), s. u. Apfelbrecher. Leichter ist das Abnehmen durch Schütteln der Bäume, wo das reife Obst sich von selbst ablöst, doch bekommt es hier durch das Fallen weiche u. anbrüchige Stellen, welche es bald zur Fäulniß bringen; wenigstens muß man unter die Bäume ein dickes Strohbett machen. Noch eine andere Art ist das Abschlagen mit Stangen, bes. bei Nüssen u. Kastanien. Bevor das Obst stielreif ist, darf es nicht abgenommen werden, auch dürfen die kurzen, leicht abgehenden Zweige, woran sich die besten Augen für das nächste Jahr befinden, nicht mit abgebrochen werden. Beim Abnehmen des Obstes müssen alle abgefallenen u. abgeschüttelten Stücke bes. gesammelt u. dürfen nicht zu dem gepflückten geschüttet werden, um Ansteckung u. Faulen zu vermeiden. Alles abgenommene O., bes. das Winterobst, wenn es vom Baume kommt, dünstet aus u. fängt an zu schwitzen. Es muß daher, so lange die Ausdünstung dauert, an einem luftigen, frostfreien Orte nicht zu dick auf einander liegen u. öfter umgewendet werden. Später kommt das haltbare, un-

versetzte O. zur **Aufbewahrung** in das Winterquartier. Die Aufbewahrung geschieht theils bei abgeschlossener Luft in Erdgruben, Mulen od. Fässern, theils bei Zutritt der Luft in Kellern, Gewölben, Kammern; in ersteren wird es auf Horden od. Stellagen, in letzteren auf ein reines Strohlager gelegt u. mit Stroh bedeckt. Der Aufbewahrungsort muß trocken, luftig, frostfrei sein. An der Farbe u. an einem leichten Druck mit dem Daumen in die Schale des Obstes kann man bald erkennen, ob die Früchte zum **Genuß** reif sind od. nicht. Obstarten, welche mit einem süßen Safte zugleich reichlichen Pflanzenschleim enthalten, sind nährend, wie das Kern-, Stein-, Beerenobst; die Früchte, deren Kerne blos Genußmittel darbieten, wie die Nußarten u. Mandeln, sind zwar, da ihr wesentlicher Bestandtheil ein mildes Öl ist, auch sehr nahrhaft, können aber nicht zur Sättigung genossen werden, ohne die Verdauung zu stören, dienen auch nicht zugleich zur Stillung des Durstes u. zur Erquickung. Im Allgemeinen ist frisches O. gesund; Kinder vertragen in der Regel einen reichlicheren Genuß, wogegen in reiferem Alter, wenn der Magen mehr an kräftige Speisen gewöhnt ist u. stärkerer Reize zu gehöriger Verdauung bedarf, O. in reichlichem Maße, od. auch zu ungewohnter Zeit genossen, Verdauungsbeschwerden macht u. den Leib aufbläht. Eine allgemeine Regel für den heilsamen Genuß von O. ist, daß dasselbe reif sei u. als saftige Frucht seine herbe Säure verloren habe. Weit verdaulicher werden die meisten Obstarten durch Kochen u. Trocknen, bes. die Birnen, Äpfel u. Pflaumen, wo sie dann auch eine leichte Krankenkost abgeben. Das Einmachen in Zucker u. das Einlegen in Essig, mit Zusätzen von Gewürzen, macht das O. zu langer Aufbewahrung geschickt. Viele Obstsorten dienen zu Bereitung von Wein, **Obstwein** od. Cider, zu welchem der **Obstmost**, der frisch ausgepreßte Saft von süßem O., den Übergang macht. Die schlechtern Obstsorten, so wie unreifes O., werden wohl auch zur Bereitung von Essig, **Obstessig**, u. das mit Hefen in Gährung versetzte geringhaltige O. zu **Obstbranntwein** benutzt. Ferner dient das O. zur Stärkebereitung (**Obststärke**), zur Ölbereitung (**Obstkernöl**), zur Mußbereitung (**Obstmuß**), zur Saftbereitung (**Obstsaft**), zur Zuckerbereitung (**Obstzucker**) u. als Viehfutter. Der **Handel** mit frischem Obst ist größtenbeils nur ein Gegenstand für **Obsthöcker** u. für den inländischen Bederf; doch werden harte Äpfelsorten auch weit versendet. Bedeutender ist der Handel mit getrocknetem Obst. In Deutschland liefern die Main- u. Rheingegenden, Böhmen, Tyrol, auch das Mittelsaalthal viel Obst. Ungarn führt viel Obst aus; aus Italien u. Frankreich kommen die feinsten Sorten.

Obstagium (lat.), so v. w. Einlager.

Obstakel (v. lat.), Hinderniß.

Obstalden, Pfarrdorf im Schweizercanton Glarus, am Kerenzerberg, am südlichen Ufer des Wallensees u. an der Eisenbahn zwischen Weesen u. Wallenstadt, mit prächtiger Aussicht auf den Wallensee u. seine Umgebungen; 1834 brannte ein großer Theil des Ortes ab.

Obstat (lat.), es steht entgegen. **O. halten**, Jemand hinderlich sein.

Obstausstellungen, die von Gartenbauvereinen veranstalteten Ausstellungen der verschiedenen Obstarten u. Obstsorten, bes. in Gegenden, wo der Obstbau ausgedehnt betrieben wird.

Obstbäume, Bäume, welche eßbare Früchte tragen; sie sind entweder hochstämmige od. Zwerg- (Franz-) Bäume. Ihre Vermehrung, Veredlung u. sorgfältige Pflege ist Gegenstand der **Obstbaumzucht**. Man unterscheidet im Allgemeinen **Wildlinge**, welche ohne alle Cultur auch in Wäldern u. auf freien Plätzen wachsen u. sich von selbst durch Ausfallen der Kerne od. durch Wurzelausläufer vermehren; u. **Veredelte** od. **Garten-O.**, welche die feinern Obstsorten liefern u. welche der Gegenstand der Zucht sind. Man erzieht Obstbäume durch Kerne, Stecklinge, Ableger, Wurzelschößlinge u. Veredelung. Die besten u. gesündesten Bäume erhält man aus Samen von edeln Obstsorten; die Vermehrung durch Stecklinge u. Ableger hat noch keinen befriedigenden Erfolg gehabt. Die Kernsaat geschieht bei größeren Zuchten in der **Samenschule**, welche sonnige, luftige Lage, kräftigen rajolten Boden u. eine Einfriedigung haben muß. Am besten legt man die Obstkerne im October u. November auf 3—4 Fuß breite Beete in 2 Zoll tiefe, 10 Zoll von einander entfernte Rinnen. Nach der Aussaat werden die Rinnen mit Erde flach bedeckt; im Frühjahr muß fleißig gejätet, behackt u. bei Trockenheit begossen werden. Im Frühjahr des zweiten Jahres werden alle Seitentriebe der Stämmchen abgeschnitten u. dieselben vom Gipfel an bis auf drei Augen verstutzt. Sind die Stämmchen zwei Jahre alt, so werden sie in die **Baumschule** versetzt. Die Baumschule muß eine freie, sonnige, luftige, gegen Nord u. Ost geschützte Lage u. einen tiefen, weder zu magern, noch zu fruchtbaren Boden haben, welcher 2 Fuß tief zu rajolen ist. Die Bäumchen werden in 24—30 Zoll von einander entfernte Reihen gepflanzt; jede Reihe muß einen Abstand von 16 bis 18 Zoll haben. Vorher werden die Wurzeln beschnitten, alle Seitenäste weggenommen u. der Hauptzweig bis auf drei Augen zurückgeschnitten. Die unten am Stamme hervorkommenden Augen sind als Räuber zu entfernen. Im Herbst schneidet man alle Seitenzweige weg u. läßt nur einen, den schönsten, Hauptzweig stehen, welcher der Hauptstamm werden soll. Jäten, Behacken, Begießen ist so oft als nöthig auszuführen. In der Baumschule werden die Stämmchen **veredelt** durch Copuliren, Pfropfen, Oculiren, Ablactiren (s. d. a.) ꝛc. Die Veredlung geschieht bei hochstämmigen Bäumen ganz nahe am Boden, da der Schaft nicht über 6—8 Zoll hoch sein darf. Für Birnen sind Quittenstämmchen, für Äpfel der Stamm des Johannis- od. Heckapfels die beste Unterlage. Haben die veredelten Bäumchen die Dicke eines Daumens u. eine Höhe von 7—8 Fuß erreicht u. eine gute Krone gebildet, so werden sie auf den bleibenden Standort versetzt. In der Samen- u. Baumschule werden die verschiedenen Obstarten u. Obstsorten durch Nummerhölzer od. Etiquetten kenntlich gemacht. Ausgezeichnete Erfolge wurden mit dem **Piquiren** (s. d.) der Stämmchen in ihrer zartesten Jugend nach ihrem Emporkeimen im Mai erzielt. Ähnlich ist das **Hooibrenck'sche Verfahren**, wonach man die Wildlinge vom Samenbeete weg zwei Jahre nach einander im Frühjahr aushebt, die Wurzeln beschneidet, im dritten Jahre auf ihrem Platze oculirt u. erst wenn die Oculation gelungen ist, in die Baumschule versetzt. Auf schlechtem u. seichtem Boden wird auf diese Art ein sicheres Gedeihen erzielt. Weil die Wuchshaftigkeit, Dauer u. Tragbarkeit der verschiedenen Obstsorten durch Standort

u. Beschaffenheit des Grundstammes, auf welchen man sie veredelt, leicht große Modificationen erleiden, so gilt es, diese äußeren Bedingungen für die verschiedenen zu prüfenden Sorten so viel als möglich gleich zu machen, was zum Theil durch **Probe- od. Sortenbäume** bewirkt werden kann. Man veredelt nämlich einen u. denselben Grundstamm auf seinen verschiedenen Ästen u. Zweigen mit einer Anzahl der zu prüfenden fremden u. einheimischen Sorten. Die Wuchshaftigkeit derselben erkennt man nach einigen Jahren, bes. wenn eine bestimmte Sorte bei mehren Probebäumen selbst auf unbedeutenderen Nebenästen die anderen Sorten überwächst. Die Dauerhaftigkeit des Holzes u. der Knospen der verschiedenen Sorten kann man in einem harten Winter prüfen. Wiederholen sich diese Erfahrungen in späteren Jahren auf anderen Probebäumen bei diesen Sorten auf gleiche Weise, dann erkennt man nach einer Reihe von Jahren die Sorten, welche das Klima der Umgegend vorzugsweise vertragen. Ebenso verhält es sich mit Tragbarkeit u. Güte der Früchte.

Aus der Baumschule kommen die Stämmchen entweder in einen besonderen **Obstgarten** (s. Baumgarten), od. werden sonst in Gärten schicklich angepflanzt, od. auf freie Plätze, an die Seiten von Landstraßen, in **Obstbaumalleen**, in eigene Plantagen, od. auch, wo der Boden dafür günstig ist, in **Felder (Baumacker)**, worauf Obstbäume u. Feldfrüchte od. Futterkräuter zugleich gezogen u. die Bäume weiter aus einander gesetzt werden, als in bloßen Baumgärten, od. an Abhänge von Bergen, in welchen Fällen man sie jedoch gewöhnlich etwas größer, bis 7 Fuß hoch, werden läßt, damit sie nicht so leicht von außen Beschädigungen leiden. Die Zeit der **Versetzung** der Obstbäume ist vom Herbst, wenn die Blätter anfangen gelb zu werden, bis zum Frühling. Beim Ausgraben junger Bäume muß man bes. die Haarwurzeln zu erhalten suchen. Man räumt zuerst die Erde vorsichtig von den Wurzeln weg, ohne die obenliegenden zu beschädigen, umgräbt das Stämmchen in einer Entfernung von 1 Fuß u. hebt es dann behutsam mit dem Spaten aus. An die Seite, mit welcher es nach Morgen stand, macht man ein Zeichen, damit man ihm an seinem neuen Standort dieselbe Richtung wieder geben kann. Die beschädigten Wurzeln schneidet man gleich über dem Schaden scharf u. so ab, daß die Schnittfläche auf die Erde zu ruhen kommt. Die Krone braucht man nicht so wie die Wurzeln zu schonen; je kürzer man ihre Zweige beschneidet, desto besser treiben sie wieder. Gleich starke, kegel- od. pyramidenförmig vom Stamme auslaufende Äste geben den schönsten Baum mit der regelmäßigsten Krone; hat der Baum zwei Hauptäste, so nennt man das eine Gabel. Bäume, welche man aus entfernten Gegenden im Winter erhält, müssen in die Erde eingeschlagen, od., wenn diese zu hart gefroren ist, in einem luftigen Keller bis zur Versetzung aufbewahrt werden. Die Baumlöcher müssen, wenn die Bäume im Frühjahr gesetzt werden sollen, schon im Herbst gegraben u. 3—5 Fuß im Durchmesser u. 2 Fuß tief gemacht werden. Die gute Erde wird bes. gelegt u. von Steinen gereinigt u. kommt dann an die Wurzeln des Baumes; fehlt gute Erde, so muß solche herbeigeschafft werden. Noch ehe der Baum gesetzt wird, schlägt man einen Baumpfahl (s. d.) in das Loch an die Südseite des Baumes u. drückt dann die Erde sanft an die Wurzeln des Baumes an. Zum Gedeihen desselben ist das **Einschlämmen** nothwendig, wo man das ganze Loch, in welches der Baum kommen soll, voll Wasser gießt, damit sich die Erde gut an die Wurzeln lege. Bei Füllung der Grube muß der Rand zunächst um den Stamm einen Kessel bilden, damit sich das Regenwasser darin ansammelt. Den Baum darf man nicht tiefer setzen, als er in der Baumschule gestanden hat. Regel ist es überhaupt, möglichst flach zu setzen. In unfruchtbarem, steinichtem, sumpfigem Boden ist es vortheilhafter, statt Löcher zu graben, große Erdhaufen aufzuwerfen u. in diese zu pflanzen. Junge Bäume müssen gehörig gepflegt werden. In den ersten Jahren nach der Anpflanzung muß der Boden um den Stamm herum, so weit die Krone reicht, stets locker u. von Unkraut rein gehalten, resp. umgegraben werden. Vom Sept. bis Nov. sind die Bäume auszuputzen (s. Ausputzen), von Moos u. Flechten zu reinigen; bei anhaltend trockener Witterung zu begießen, in unfruchtbarem Boden mit Compost, guter Erde, Knochenmehl, Mist, Asche, Seifenwasser, Blut, Hornspänen im Herbst zu düngen. Die Äste, welche die Krone des Baumes bilden sollen, müssen im ersten Frühjahr stark verstutzt, schwächere Äste auf wenig Augen zurückgeschnitten, alle anderen Äste u. Zweige, welche nicht zu einer schönen Krone taugen, abgenommen werden. Die bei dem Beschneiden entstandenen größeren Wunden sind mit Baumwachs (s. d.) zu bedecken. Junge Bäume sind gehörig anzubinden u. im Herbst gegen Wild durch Umbinden mit Dornen zu schützen. Unfruchtbare O. muß man, wenn Saftüberfluß die Ursache ist, schröpfen (s. d.), ringeln (s. d.), od. die Äste einbiegen; wenn Alter die Ursache ist, verjüngen (s. d.).

Besondere Arten der O. sind die Obstorangerie u. Zwerg- od. Franzbäume. **Zwerg- od. Franzbäume** sind Stämme, welche durch einen bes. künstlichen Schnitt in gewisse Formen gebracht u. so gebildet werden, daß sie mit ihren Kronen nicht über 6—8 Fuß wachsen, was von Vortheil ist, wenn man Obstbäume in Gärten auf Rabatten, od. auch an Wände u. Planken versetzt, od. in kälteren Klimaten feine, zärtliche Obstsorten erziehen will, da sie wenig durch Frost zu leiden pflegen u. auch gut tragen. Die Zwergbäume geben eigene Sorten von Früchten, die man bes. bei Apfel- u. Birnsorten als **Franzobst** bezeichnet, zarter sind u. eigene Schmackhaftigkeit haben, doch sich nicht lange halten. Die gewöhnlichen Formen, in welchen die Zwergobstbäume gezogen werden, sind: a) die des **Spalierbaums**, welcher an einem Spalier in der Breite gezogen wird, aber auch für sich ganz frei stehend in Fächerform (**Fächerbaum**) gezogen werden kann; b) die einer **Pyramide**, vorzüglich bei Birnen gewöhnlich; c) die **Buschform (halbhochstämmige Obstbäume)**; sie unterscheidet sich von hochstämmigen nur dadurch, daß man ihnen einen kurzen Schaft von nur 1—3 Fuß Höhe gibt; bekommt, wie gewöhnlich, ihre Krone durch Schnitt eine kugelförmige Form, so werden sie auch **Kugelbäume** genannt; d) die **Kesselform**, mit kronenförmiger Vertiefung in der Krone. Unter **Obstorangerie** versteht man von Natur niedrig wachsende od. durch die Kunst zu einem niedrigen Wachsthum gezwungene Obstbäumchen von Stein- u. Kernobst, welche in Blumenäschen od. kleinen hölzernen Kübeln mit Beschneidung der Wurzeln er-

zogen werden; sie tragen eben so schönes Obst, als die gewöhnlichen Obstbäume, u. sehr bald, oft schon im zweiten Jahre. Die Obstorangerie ist ein treffliches Mittel in kurzer Zeit zur tüchtigen Kenntniß einer Menge Obstsorten zu gelangen. Auch wird durch sie die Erzeugung einer feinen Obstsorte durch künstliche Befruchtung möglich. Die Zucht u. Veredlung geschieht ähnlich wie bei gewöhnlichen Obstbäumen. Die Überwinterung kann in einem ungeheizten Zimmer od. durch Eingraben der Scherben in die Erde geschehen. Die Erde in den Scherben od. Kübeln muß eine gute kräftige Damm- od. Mistbeeterde sein. In größern Kübeln darf die Obstorangerie nicht unter 3 Fuß Schafthöhe u. nicht unter 12 Zoll Weite im Durchmesser haben. **Obstprüfungsschulen** sind Anstalten, welche zum Zweck haben alle vorhandenen Obstsorten kritisch zu prüfen, bes. in Bezug auf die Richtigkeit ihrer Benennungen. Eine Obstprüfungsschule wird im Wesentlichen ebenso eingerichtet wie eine Obstbaumschule; die Obstsorten sind aber nach ihrer Reifezeit zu ordnen, u. die Bäume derselben Sorte, wie sie aus den verschiedenen Gegenden u. Baumschulen bezogen werden, müssen beisammen stehen. Das ganze Areal wird in mehre Fuß breite Beete abgetheilt, u. die Reiser einer u. derselben Sorte werden auf einen u. denselben Baum gesetzt. Die Reiser tragen bald Früchte, u. nun zeigen diese, verglichen mit einander u. ihrer Beschreibung, ob sie wirklich die echte Sorte sind u. den richtigen Namen tragen.

Schon bei den Römern wurde die Obstbaumzucht sehr geschätzt. Die aus Griechenland, Armenien u. Syrien als Beute mitgebrachten Obstbäume dienten dazu, die Triumphe der Römer zu verherrlichen, u. schon Virgil u. die Schriftsteller über das Landbauwesen gaben Unterricht in der Baumzucht. Lange beschränkte sich dieselbe auf Italien; nach Galliens Eroberung wurde sie aber auch dahin verpflanzt. In Deutschland führte Karl der Große den Obstbau durch Befehle, welche er in seinen Capitularien gab, ein. In Augsburg, Ulm u. Nürnberg, wo 1621 Knabe seine Hortipomologia herausgab, fand man im 16. Jahrh. große Obstgärten. Auch die deutschen Fürsten, namentlich der Kurfürst August von Sachsen, von welchem 1636 ein Obstgartenbüchlein erschien, nahmen den Obstbau in Schutz, doch erlangte derselbe erst eine höhere Stufe, als aus der berühmten Karthause in Paris das Franzobst in Deutschland verbreitet wurde u. Quintiny, Duhamel u. Girardet wissenschaftliche Grundlagen der Pomologie aufstellten u. klassische Werke über diesen Gegenstand schrieben. In den Niederlanden erreichte die Obstcultur, unterstützt durch mildes Klima u. natürliche Fruchtbarkeit des Bodens, eine hohe Ausbildung, u. in Deutschland, wo schon früher Sickler, Christ, Diel u. And. sehr für deren Emporbringung gewirkt hatten, breitet sie sich jetzt, befördert durch viele Garten- u. Pomologische Vereine u. durch die alljährlichen Versammlungen deutscher Weinproducenten u. Pomologen, immer mehr aus. Vgl. J. V. Sickler, Über Erziehung, Pflege u. Schnitt der Obstbäume, Prag 1813, 3. A.; Dessen Deutscher Obstgärtner, Weim. 1794ff.; Diel, Systematische Beschreibung der in Deutschland gewöhnlichen Kernobstsorten, Frankf. a. M. 1799—1819, 21 Hefte; Derselbe, Systematisches Verzeichniß der vorzüglichsten in Deutschland vorhandenen Obstsorten, ebd. 1818; Christ, Pomologisches Handwörterbuch, Lpz. 1802; Derselbe, Pomologie, Frankf. 1809—12, 2 Bde.; Derselbe, Handbuch der Obstbaumzucht u. Obstlehre, ebd. 1816, 4. Aufl.; Reichard, Land- u. Gartenschatz, Erfurt 1819, 6. Aufl.; Lämmerhirt, Systematische Zusammenstellung der vorzüglichsten in Deutschland vorkommenden Äpfel- u. Birnsorten, Suhl 1836; J. G. Dittrich, Die vollkommene Obstbaumschule, Jena 1839; v. Kollar, Die Kernobstsorten Deutschlands, Prag 1839; C. J. Fintelmann, Die Obstbaumzucht, Berl. 1839; Zeitschrift für Freunde des Obstbaues, Dresd. 1839 ff.; Dittrich, Handbuch der Obstkunde, Jena 1839, 2. Aufl.; Abbildungen dazu, ebd. 1840; Lucas, Der Obstbau auf dem Lande, Stuttg. 1850, 2. Aufl.; Derselbe, Die Gemeindebaumschule, ebd. 1852; Derselbe, Über die Mängel u. Hindernisse des Obstbaues, ebd. 1854, 2. Aufl.; Dochnahl, Der sichere Führer in der Obstkunde, Nürnb. 1854; Oberdieck, Anleitung zur Kenntniß u. Anpflanzung des besten Obstes für das nördliche Deutschland, Lüneb. 1852; Langethal, Deutsches Obstcabinet, Jena 1854; Hardy, Der Obstbaumschnitt (deutsch von Jäger), Lpz. 1854; von Biedenfeld, Handbuch aller bekannten Obstsorten, Jena 1854; Jäger, Die Baumschule, Lpz. 1855; W. Löbe, Handbuch des Obst- u. Gartenbaues, ebd. 1857; Jahn, Lucas u. Oberdieck, Illustrirtes Handbuch der Obstkunde, Stuttg. 1858—60, 2 Bde.; Fischer, die zehn Gebote der Obstbaumzucht, Berl. 1861.

Obstbrecher, so v. w. Apfelbrecher.

Obstcabinet, eine Sammlung der verschiedenen Obstarten u. Obstsorten, künstlich aus Papiermaché od. Porzellan nachgebildet; für Lehranstalten 2c. ein sehr instructives Lehrmittel; die beste ist die von Arnoldi in Gotha.

Obstdarre, s. u. Darre 1).

Obstessig, s. u. Obst.

Obstetrix (lat.), Hebamme; daher **Obstetricius**, was auf Geburtshülfe Bezug hat; daher **O. medicus**, ein Geburtshelfer. **Obstetricia ars** (**Obstetricium**, **Obstetrik**), Entbindungskunst, s. Geburtshülfe. **Obstetricische Praxis**, Ausübung der Geburtshülfe.

Obstinat (v. lat.), beharrlich, hartnäckig, halsstarrig; daher **Obstination**, Hartnäckigkeit.

Obstipirt (v. lat.), hartleibig. **Obstipation**, die Hartleibigkeit. **Obstipität**, schiefer Hals.

Obstkäfer (Hoplia horticola), eine Art Schuppenkäfer.

Obstkelter, so v. w. Obstpresse.

Obstkuchen, Kuchen, dessen Teig mit allerhand Obst überlegt u. mit diesem zugleich gebacken ist. Die gewöhnlichsten O. sind Äpfel-, Johannisbeer-, Kirsch- u. Pflaumenkuchen. Zu feineren Gebäcken werden auch dieselben Sorten eingesotten od. eingemacht benutzt.

Obstlauer, Getränk, s. u. Lauer.

Obstmonat, so v. w. September.

Obstmotte, so v. w. Apfelwurm.

Obstorangerie, s. u. Obstbäume.

Obstpflücker, so v. w. Apfelbrecher.

Obstpresse, s. Kelter.

Obstprüfungsschulen, s. u. Obstbäume.

Obstrigilator (v. lat.), Splitterrichter, d. i. einer, welcher grundlos u. unvernünftig tadelt.

Obstringiren (v. lat.), verbinden, verbindlich machen; daher **Obstriction**, Verpflichtung, Gebundenheit.

Obstruction (Obstructio alvi, Stuhlverhaltung, Stuhlverstopfung), mangelnde od. wenigstens gehemmte Ausleerung des Darmkothes. Die O. findet in sehr verschiedenem Grade statt u. wird durch verschiedene Ursachen bedingt, so durch entzündliche Zustände des Darmes u. seines Zubehörs, durch Blutanhäufung in den Schleimhäuten des Darmkanals (sogenannte Venöse Abdominalplethora); durch Trockenheit im Darmkanal, bes. mangelnde Absonderung der Galle, des pankreatischen Saftes u. der Darmsäfte selbst, od. durch zu schnelle Wegsaugung derselben bei vermehrter Ausscheidung der Haut u. der Nieren, wodurch im gelindesten Grade der Darmkoth trocken u. fest wird (Hartleibigkeit, Alvus sicca); ferner durch Erschlaffung der Darmmuskeln bis zu lähmungsartigen Zuständen, durch Krampf wie bei Kolik u. endlich durch mechanische Hindernisse im Darmrohr u. seinen Mündungen, wie Darmverschlingung, Ineinanderschiebung derselben, Verengerungen u. Verwachsungen im Darmkanal od. im Bauchfell, innere u. äußere Einklemmnng der Därme (Hernien), Verzerrung u. Verstauchung der Därme, Verstopfung der Darmhöhle durch verhärtete Kothmassen, fremde Körper, Würmer u. Darmsteine. Zuweilen ist die O. gar nicht als krankhafte Erscheinung zu betrachten, indem es Personen giebt, die nur alle zwei, drei u. mehr Tage einmal Ausleerung haben u. sich beim Gegentheil weniger wohl befinden. Außerdem hängt die Häufigkeit der Ausleerung von der Menge u. Beschaffenheit der Nahrung ab. In Folge der O. u. der dabei stattfindenden gewaltsamen Anstrengung kommt es zu Blutcongestionen nach dem Kopfe, zu Kopfschmerz, zuweilen auch zu Brustbeklemmungen nicht allein durch Blutandrang, sondern auch durch Heraufdrängen des Zwerchfells durch die aufgeblähten Därme. Oft sich wiederholende O. erzeugt Stockungen des Blutes im Verdauungsapparat (Abdominalplethora, gastrische Zufälle) Venenerweiterungen des Mastdarms (Varices), fahle Gesichtsfarbe, Verstimmung des Gemüthes, übelriechende Hautausdünstung u. Ausschläge od. Kolik, Erbrechen u. gar Darmentzündung od. endlich Kothbrechen (Miserere, Ileus). Die Heilmittel sind je nach der Ursache sehr verschieden. Oft reicht man mit Abänderung der Lebensweise aus, Vermeidung von Nahrungsmitteln, welche die O. befördern, u. Genuß solcher Dinge, die wie Obst, Kaffee mit Milch od. Butter den Abgang begünstigen. Die mildesten Mittel sind Klystiere u. Ricinusöl; ferner werden noch gebraucht Sennesblätter (Wiener Tränkchen, St. Germainthee), Tamarindenmuß, Glauber- u. Bittersalz, sowie Bitterwasser; Volksmittel sind die K. K. Blutpillen, Morison'sche Pillen &c.

Obstruentia (lat.), verstopfende Mittel.

Obstwein, so v. w. Cider.

Obstwickler, so v. w. Apfelwickler.

Obtemperiren (v. lat.), zu Willen sein, willfahren, folgen; daher Obtemperation, Willfahrung.

Obtention (v. lat.), Erreichung seines Zwecks.

Obtestation, dringende Bitte, Beschwörung.

Obticentia (lat.), so v. w. Aposiopese.

Obtorto collo (lat.), eigentlich mit umgedrehtem Halse, bei der Gurgel (gefaßt); so brachte man in Rom Widerstrebende vor Gericht, daher so v. w. mit Gewalt.

Obtrectation (v. lat.), Verkleinerung, Verleumdung.

Obtrudiren (v. lat.), aufdringen, aufnöthigen.

Obtruncation (lat.), 1) das Abschneiden, Abhauen; 2) die Verstümmelung.

Obtschei-Syrt, so v. w. Gemeingebirg.

Obtundentia (lat.), abstumpfende Mittel.

Obturātor (lat.), 1) Verstopfer; 2) (O. palāti), Instrument, um bei einer widernatürlichen Spalte od. Öffnung im knöchernen Gaumen dieselbe auszufüllen u. zu verhindern, daß die Nahrungsstoffe durch dieselbe in die Nasenhöhle gelangen. 3) Theil des Stethoskops, s. u. Auscultation 2). 4) Obturatores (Obturatorii musculi), s. u. Fußmuskeln A) Cc). **Obturatorische Arterie** (Obturatoria arteria), s. Beckenarterie b). **Obturatorische Bänder des Nackens** (O. ligamenta cervicis), s. u. Kopfbänder. **Obturatorischer Nerv** (Obturatorius nervus), Hüftbeinlochnerv, s. Lendennerven c). **Obturatorisches Loch** (Obturatorium foramen), das Hüftbeinloch, s. Becken A) c) cc). **Obturatorische Membran**, s. ebd. B) b) bb).

Obtūs (v. lat.), stumpf; daher Obtusion, Abstumpfung.

Obucula (a. Geogr.), Stadt der Turdetaner in Hispania baetica, am Bätis; j Monclova.

O-Buda, so v. w. Alt-Ofen.

Obu-Hirkai-Scherif (türk.), das jährlich am 16. Tage des Ramassan durch Eintauchung eines Zipfels vom Mantel Muhammeds vom Großmufti in Constantinopel geweihte Wasser.

Obulco (a. Geogr.), Stadt in Hispania baetica, Municipium im Gebiet von Corduba; jetzt Porcuna.

Obumbriren (v. lat.), überschatten, verdunkeln; daher Obumbration, Beschattung, Verdunkelung.

Obus (spr. Obüs), 1) (Obusier, spr. Obüsieh), so v. w. Haubitze; 2) so v. w. Haubitzgranate.

Obveniren (v. lat.), begegnen, widerfahren, zu Theil werden; daher Obvention, 1) das Entgegenkommen, die Begegnung; 2) Einkünfte, freiwillige Gabe, Steuer, bes. Kirchensteuer.

Obvolventia (lat.), einhüllende Mittel, bes. bei äußeren von der Epidermis entblößten Stellen.

Obwa (Obwinsk), Stadt im russischen Gouvernement Perm, am O., einem Nebenflusse der Kama, hat 6000 Ew. u. war ehemals Hauptstadt eines gleichnamigen Kreises.

Obwalden, Theil des Schweizercantons Unterwalden, s. d.

Obwod (poln.), so v. w. District.

Oby, 1) Fluß, so v. w. Ob; 2) Insel des zu den Molukken gehörenden Ternatasarchipels (Indischer Archipel), hat ein niederländisches Fort.

Obymaus, s. Obmaus.

O'Byrne (spr. Obern), irländischer Stamm, bewohnte einst die Grafschaft Wicklow, wurde 1604 unterworfen u. endlich durch den Großrichter Parson seines Eigenthums beraubt. Die O'B. waren die Anführer der Revolution von 1641.

O. C., Zeichen auf der Schmalte; bedeutet ordinäre Couleur.

Oca, 1) Sierra de O., Gebirg in der spanischen Provinz Burgos; die nördlichste Kette des Iberischen Gebirges, steigt bis zu 5100 Fuß auf u. bildet einen Theil der Wasserscheide zwischen dem Duero- u. Ebrogebiet; 2) rechter Nebenfluß des Ebro, auf jenem Gebirg entspringend.

Ocampo, Florian de O., geb. 1501 in Zamora; Canonicus das. u. Historiograph Karls V., dankte 1555 ab; er schr.: Cronica general de España;

Zamora 1544, 2. A. 1545, vermehrt Medina-del-Campo, 1553, herausgegeben u. fortgesetzt von Ambrosio de Morales, Alcala u. Cordova 1574—1586, 3 Bde., Madrid 1791, 10 Bde.

Ocaña (spr. Okanja), 1) Hauptstadt eines Bezirks in der spanischen Provinz Toledo, in einer fruchtbaren Ebene (La Mesa de O., d. i. der Tisch von O.); hat 4 Kirchen, 9 Klöster, Seifensiedereien, Cavallerieschule, Tuchweberei, Gerberei, Olivenöl, Mineralquelle; 12,000 Ew. Hier am 10. Nov. 1809 Niederlage der Spanier unter dem Marquis von Arizoga durch die Franzosen unter Soult; 2) (Sta. Maria d'O.), Stadt im Granada Confederations-Staate Magdalena (Südamerika); Kupfermine.

Occa, so v. w. Oca.

Occallescenz (v. lat.), die Erhärtung, Verhärtung.

Occam (spr. Okkäm), Wilhelm von O., geb. in Occam, einem Dorfe in Surreyshire, zu Ende des 13. Jahrh., wurde Franciscaner u. Archidiakon in Stowe, ging dann nach Paris, wo er Schüler von Duns Scotus wurde, lehrte zu Anfang des 14. Jahrh. Theologie in Paris, vertheidigte die Rechte des Königs Philipp von Frankreich u. des Kaisers Ludwig des Baiern gegen die Päpste Bonifacius VIII. u. Johannes XXII., welcher Letztere ihn deshalb in den Bann that; er st. 1347 in München, nach der kirchlichen Sage später, nachdem er Widerruf u. Buße gethan hatte. Er machte in der Geschichte der Philosophie dadurch Epoche, daß er dem Nominalismus den Sieg über den Realismus verschaffte, s. u. Nominalismus, daher wurde er Princeps nominalium, Singularis venerabilis incoeptor, Doctor invincibilis genannt; er schr.: Disputatio super potestate ecclesiastica praelatis atque principibus terrarum commissa; Dialog. adversus haereticos, nebst Tract. de dogmatibus Johannis XXII., o. O. (Par. 1476), Fol.; Opus XC dierum, Lyd. 1495, Fol.; Compendium errorum Johannis XXII., ebd. 1496, Fol.; Summa totius logicae, Bologna 1498, Fol., Orf. 1675, u. a.

Occasio (lat.), Gelegenheit; daher Occasionär, Parteigänger.

Occasionalismus (Occasionalsystem), 1) die von Descartes, um den unerklärlich scheinenden gegenseitigen Einfluß der Seele u. des Körpers zu umgehen, aufgestellte Ansicht, daß die Vorstellungen der Seele u. die Bewegungen des Körpers durch unmittelbare Einwirkung (Assistenz) Gottes gleichzeitig, aber unabhängig von einander, also nur gelegentlich, eintreten. Daher Occasionalisten, welche in diese Ansicht eingehen. 2) Hypothese, nach welcher bei der Zeugung Gott jedesmal, wenn die organisirbaren Zeugungsstoffe einander berühren u. auf einander wirken, ein neues organisches Wesen körperlich u. geistig schafft.

Occasus (lat.), Untergang.

Occator (lat., der Egger), bei den Römern Feldgott des Eggens.

Occha di pavăne antĭco (spr. Okka), ein aschfarbiger mit rothen Flecken versehener Marmor, s. d.

Occhiali, Kilidsch-Ali, geb. in Calabrien um 1540; wurde auf der Reise nach Neapel, wo er studiren wollte, türkischer Gefangener u. nahm den Islam an; er wurde Seeräuber, rettete nach der Schlacht bei Lepanto 1572 die Trümmer der türkischen Flotte u. wurde nun Kapudan Pascha. Nachdem er 1573 den Spaniern la Goletta weggenommen hatte, baute er in Tophana eine Moschee, man sagt mit Hülfe sämmtlicher Galeerensklaven in Einer Nacht bis an die erste Fensterreihe, u. st. 1577.

Occhieppo, O. inferiore u. O. superiore, zwei Dörfer in der piemontesischen Provinz Biella; 1500 u. 1700 Ew.

Occhīno, Bernardo, geb. 1487 in Siena, war erst Franciscaner, dann seit 1534 Kapuziner u. predigte in Neapel, Venedig u. a. Orten Italiens mit großem Beifall, wurde Beichtvater des Papstes Paul III. u. 1538 General der Kapuziner in Florenz. Den Grundsätzen der Reformation von der Rechtfertigung durch den Glauben zugethan, wurde er seit 1542 von der Inquisition verfolgt u. floh, lebte erst in der Schweiz, wo er in Genf Prediger der dort lebenden italienischen Flüchtlinge war, ging dann nach Augsburg, wo er wieder Prediger einer italienischen Gemeinde wurde u. floh 1547 über Strasburg nach England, wo er mit seinen flüchtigen Landsleuten 1551 eine Kirche erhielt; nach Marias Thronbesteigung verließ er England wieder u. wurde 1555 Prediger der Locarnischen Gemeinde. In Folge seiner von der Kirchenlehre abweichenden Ansichten über die Trinität, mehr noch wegen seiner Billigung der Polygamie, mußte er im December 1563 Zürich verlassen, ging nach Nürnberg u. Krakau u. st. 1565 auf der Reise begriffen zu Schlackau in Mähren. Er schr.: Dialoghi VII. sagri, Ven. 1542; Prediche, Genf 1542—44, 6 Bde., 2. A. Basel 1562, 5 Bde. (auch deutsch, französisch u. englisch übersetzt); Apologhi nelli quali si scuoprano gli abusi, errori etc. della sinagoga del Papa (gegen das Papstthum), Genf 1544 (deutsch Augsb. 1559); Expositione sopra la epistola di S. Paolo alli Romani, 1545 (deutsch Augsb. 1546, lat. von Castalio, ebd. 1546), u. alli Galati 1546 (deutsch 1546); Dialogue of the unjust usurped primary of the Biscop of Rome, Lond. 1549; Dialogo del purgatorio, Bas. 1556 (lat. Zür. 1556, franz. 1559); Doctrinae de coena Domini defensio contra libros III Westphali, Zür. 1556; Disputa intorno alla presenza del corpo di G. Cristo nel sacramento della cena, Bas. 1561; Dialogi de Messia et de Trinitate, ebd. 1563 u. a.; vgl. Struve, De vita etc. B. Ochini im 4. u. 5. Bde. der Observationes select. Halenses.

Occhiobello, Flecken in der venetianischen Provinz Rovigo, am Po; Getreide-, Hanfbau, Seidenzucht; 3900 Ew. Hier Brückenkopf, welchen die Neapolitaner am 8. April 1815 vergebens angriffen u. aus welchem die Österreicher unter General Mohr am 12. April einen Ausfall machten, wobei ein bedeutendes Gefecht vorfiel, worauf der Rückzug der Neapolitaner begann.

Occident (v. lat.), 1) (Westen), eine der vier Erdgegenden, gegen Untergang der Sonne gelegen, vgl. Abend 2); daher Occidentalisch, was sich auf den O. bezieht; Occidentaluhr, Sonnenuhr, deren Ebene nach Westen geneigt ist, s. u. Sonnenuhr; 2) die Länder Südeuropas, welche zum Weströmischen Kaiserreiche (Occidentalisches Kaiserreich) gehörten; 3) im weiteren Sinne alle Länder westlich von der Europäischen Türkei, also das ganze christliche Europa, dagegen wird die Türkei u. Asien, Ägypten u. im weitern Sinne auch Nordafrika zum Orient gerechnet.

Occidentalische Diamanten, so v. w. Unechte Diamanten, s. d.

Occidente, eine Zeit lang Name der vereinigten, jetzt wieder getrennten mexicanischen Staaten Sonora u. Cinaloa, s. d.

Occimiāno (spr. Otschimiano), Flecken in der piemontesischen Provinz Casale; 2200 Ew.; war früher markgräfliche Residenz.

Occĭput (Occipitium, lat.), Hinterhaupt; daher Occipital, was auf das Hinterhaupt Bezug hat; so: Occipitalarterie, Hinterhauptsarterie; Occipitalbein, Hinterhauptsbein rc.

Occision (v. lat.), die Tödtung, der Todtschlag.

Occitanische Congregation der Dominicaner, gestiftet 1598 von P. Sebastian Michaelis in Toulouse für ernstere Handhabung der Regel, über Frankreich, Deutschland, Belgien, Spanien, Italien rc. verbreitet, aber wegen wachsender Verwirrung bald wieder vom Papst aufgehoben.

Occoquan River (spr. Okkoganu Riww'r), Fluß im Nordosten des Staates Virginia (Nordamerika), aus der Vereinigung von Broad Run u. Cedar Run in der Grafschaft Prince William gebildet, fließt östlich u. bildet die Grenze zwischen den Grafschaften Prince William u. Fairfax, hat sehr viel Fall, treibt daher zahlreiche Fabriken u. fällt in den Potomac River.

Ocean (v. gr. Okeanos), 1) s. Okeanos; 2) das Weltmeer, im Gegensatz zu dem Binnenmeer, im Alterthum das Meer über den Säulen des Hercules; 3) jetzt die einzelnen Theile des Weltmeeres, z. B. der Atlantische O. rc., bes. aber die Südsee od. der Stille O.; daher Oceanien (s. d.) u. Oceanische Sprachen, so v. w. Südseesprachen.

Oceān (spr. Ohsch'n), 1) Grafschaft im Staate New Jersey (Nordamerika) im Osten an den Atlantischen Ocean grenzend, von den Metetecunk u. Tom's Rivers u. dem Cedar Creek durchflossen. Längs der Küste hin erstreckt sich eine große Sandbank, welche zwei große Lagunen (Barnegat Bai u. Little Egg Harbor Bai) bildet; Producte: Mais, Roggen, Kartoffeln, Rindvieh, Marmor, Eisen; 1850 aus dem südlichen Theile der Grafschaft Monmouth gebildet; 1850: 10,032 Ew.; Hauptort: Tom's River; 2) Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Monmouth des Staates New Jersey, am Atlantischen Ocean; 4000 Ew.

Oceana (spr. Oschjanna), Grafschaft im Staate Michigan (Nordamerika), ungefähr 35 QM.; im Westen vom Michigan See begrenzt; von White u. Maskego Rivers durchflossen; ungefähr 300 Ew.

Oceanien, 1) im weitesten Sinne die sämmtlichen Inselgruppen u. Inseln im Süden des Stillen Oceans bis an den Indischen Ocean, so daß also der ganze Indische Archipel mit dazu gerechnet wird. In dieser Bedeutung unterscheidet man im Ganzen vier Gruppen: a) West-Oceanien od. Malaisien (Indischer Archipel, s. d.); b) Nord-Oceanien od. Mikronesien, s. d; c) Ost-Oceanien od. Polynesien (s. d. 2) im engeren Sinne; d) Süd-Oceanien od. Melanesien mit Melano-Polynesien, s. beide; 2) im engeren Sinne so v. w. Polynesien 1).

Oceanographie, die Beschreibung des Meeres.

Ocellaria (Ventriculites *Mant.)*, ausgestorbene Gattung aus der Familie der Schwammkorallen; ist an der inneren Oberfläche mit kleinen durchbohrten Wärzchen bedeckt, deren Mündungen die offenen Enden kleiner Querröhren sind, an der äußeren netzförmig mit von der Basis aus divergirenden porösen Fäden gebildet. O. nuda od. inclusa findet sich in der Kreide.

Ocellodūrum (a. Geogr.), Stadt der Vaccäer im Tarraconensischen Spanien; j. Zamora.

Ocellus (lat.), 1) Äuglein; 2) so v. w. Auge 3).

Ocellus Lucanus, s. Okellos.

Ocelot (Ocelotl, Mbaracaya, Felis pardalis), Art aus der Gattung Katze, Abtheilung Pardel; hat auf rothgraulichem Grunde lange, falbe, schwarz gesäumte Flecken, welche an den Seiten bes. lang sind; Hals u. Bauch weiß, schwarzstreifig; lebt in Südamerika, ist bis 2 Fuß lang, sehr raubgierig, wird aber gezähmt u. in Häusern wie die Hauskatze gehalten.

Ocĕlum (a. Geogr.), 1) Stadt Oberitaliens, Grenzort des Reiches des Cottius gegen Gallia Cisalpina, j. Uccello od. Oulx; 2) Ort der Vettonen im Tarraconensischen Spanien; j. Calabria od. Formoselle; 3) (Ocellum), Vorgebirg im Britannia romana, nördlich von der Mündung des Abus; j. Spure Head.

Oceoclades (Oe. *Lindl.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Arten in Ostindien.

Ocētis, Insel im Norden von Britannia barbara; j. South Ronaldsha.

Och (Sonnengeist), Name, welchen sonst die Schwarzkünstler einem mächtigen Geiste beilegten, welcher die Herrschaft über das Gold u. alle Schätze haben sollte.

Och ...., russische Namen, s. Okh ....

Ochagavia (Ochababia), befestigter Flecken in der spanischen Provinz Pamplona (Navarra), am Salazar im Thale Azcoa; Terebinthenholz; 1250 Ew.; dabei der Hüttenort Orbaiceta.

Ochalia, 1) Stadt auf Euböa, wo Eurytos regierte; wurde von Hercules zerstört u. dauerte als Flecken, zu Eretria gehörig, fort; 2) (Karnasion), Stadt in Messenien, am Fluß Charadros; 3) Stadt in Thessalia Hestiäotis, beim j. Trikkala; 4) Stadt der Eurytaner in Ätolien; Ruinen bei Paleokastro od. bei Carpenitza.

Ochandiāno, Flecken in der spanischen Provinz Bilbao (Biscaya), am Urquiola; Eisenhämmer, Mineralquelle; 1300 Ew.

Ochansk, 1) Kreis des russischen Gouvernements Perm, durchströmt von der Kama u. Zuflüssen derselben; 180,000 Ew., welche viel Bienenzucht treiben; 2) Kreisstadt, früher Fischerdorf, seit 1787 zur Stadt erklärt, liegt auf hohem Ufer an der Kama, hat mehrere Jahrmärkte u. 1000 Ew.

Ochavo (Octavo), Spanische Kupfermünze = 2 Maravedis, 17 O-s = 1 Real, also 1 O. = 1,7 preußische Pfennig.

Oche (Oches, a. Geogr.), höchster Berg auf Euböa; am Fuß desselben lag die Stadt Karystos, mit einem Asbestlager.

Ocheeses (spr. Otschihis), ehemaliger Indianerstamm in Florida, zum Stamme der Seminolen gehörig.

Ochel, Nebenfluß des Schwarzgrabens im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz.

Ochelgrund, Theil des Sebnitzthales in der Sächsischen Schweiz; darin die Felsenwände Ochelwände.

Ocher (Ocker), 1) veralteter Name von abfärbenden Metalloxyden; bes. 2) natürliches od. künstlich bereitetes Eisenoxyd, als Malerfarbe zum Poliren rc. angewendet.

Ochererbse, ist Lathyrus ochrus.

Ochidium (O. *Buchanan*), so v. w. Schwulstschnecke (s. d.), Gattung der Lungenschnecken.

Ochillhills, Gebirgskette in der schottischen Grafschaft Perth; reich an Steinkohlen.

Ochimos, Sohn des Helios u. der Rhode; nahm keinen Theil an dem von seinen Brüdern Makar, Aktis u. Kandalos vollbrachten Mord des Tenages, wurde daher, als jene geflohen waren, Nachfolger seines Vaters auf Rhodos u. von der Nymphe Hegetoria Vater der Kydippe.

Ochinus, Bernhard, s. Ochino.

Ochio, Landschaft auf der Insel Nipon.

Ochiobello, s. Occhiobello.

Ochlokrătie (v. griech.), Pöbel- od. Massenherrschaft, welche an die Stelle einer geordneten Regierung getreten ist. Sie ist eine Ausartung der Demokratie (Volksherrschaft) u. unterscheidet sich von dieser dadurch, daß in letzter der Wille des Volkes als einer Gesammtheit erst dann Gesetzeskraft erhält, wenn er durch eine Reihe organisch gegliederter Einrichtungen hindurch gegangen ist, während in der O. oft ein sehr kleiner Theil u. zwar meist die niedrigsten, ungebildetsten Klassen desselben die Herrschaft an sich gerissen haben u. den unmittelbarsten, rohsten Ausdruck ihres Willens für den Willen des gesammten Volkes erklären u. die unbedingteste Unterwerfung unter denselben von jedem Einzelnen verlangen. Die O. kann als eine besondere Staatsform nicht betrachtet werden, sondern ist lediglich ein gestörter Zustand des Staatslebens, welcher auf die Dauer nicht besteht. Eine O. bestand dem Wesen nach 1793 in Frankreich, obgleich die demokratisch-constitutionellen Formen beibehalten worden waren.

Ochlon, eine Art der Siebenschläfer.

Ochna (O. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ochnaceae-Ochneae, 13. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: O. parvifolia, arabischer Strauch; *O.* squarrosa, indischer Baum; O. madagascariensis, O. atropurpurea, u. m. a.

Ochnaceae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Terebinthineae: Bäume, Sträucher od. Halbsträucher mit wässerigem, oft bitterem Safte; Blätter abwechselnd, einfach, kurz gestielt, meist lederartig, meist mit parallelen Nerven dicht gestreift, übrigens ganzrandig od. gesägt mit ein od. zwei Nebenblättern, Blüthen meist vollständig, traubig od. doldig, selten einzeln, Kelch frei, vier- bis fünfblätterig od. vier- bis fünftheilig, oft gefärbt, in der Knospe dachziegelig, Blumenkronenblätter von der Zahl der Kelchblätter, selten doppelt so viele, an der Basis der Fruchtknotenscheibe eingefügt, Staubgefässe mit den Blumenblättern eingefügt, von doppelter, selten drei- bis fünffacher Zahl der Kelchblätter, vier bis fünf Fruchtknoten od. mehre durch den Griffel mehr od. weniger verwachsen, mit einem Ei, Früchtchen steinfrucht- od. beerenartig, getrennt, einsamig; Keimling ohne Eiweiß od. mit geringem Eiweißkörper, orthotrop: Trib. I. Casteleae: Castela, Elvasia; Trib. II. Gomphia, Ochna; zweifelhafte Gattungen: Walkena, Euthemis.

Ochos, früherer Name des Darios II.

Ochos, 1) d. i. in Pehlwi so v. w. Fluß, nach Strabo Fluß in Margiana, entsprang auf dem Paropamisos u. ergoß sich in das Kaspische Meer; j. Tedjen od. Herirud; nach Ptolemäus Fluß in Baktrien, welcher in den Oxos mündete, j. Murghab; 2) Berg in Persis, j. vielleicht Nakhilu.

Ochotnika, Dorf im österreichisch-galizischen Kreise Sandec, östlich von Novitary; ist das längste Dorf des österreichischen Staates.

Ochotsk, so v. w. Okhotsk.

Ochoz, so v. w. Abasja.

Ochradēnus (O. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Resedaceae, 11. Kl. 3. Ordn. *L.*; Art: O. baccatus, Strauch mit ährenständigen, feuerrothen Blüthen in Oberägypten.

Ochran, Mineral, zu den Bolusarten gehörend, schwach, glas- bis fettglänzend, gelb, derb, eingesprengt, mit blaßgelbem Striche u. muscheligem Bruche, wenig spröde, stark an der Zunge hängend, Härte = 1 bis 2, specifisches Gewicht = 2,483; fühlt sich fein u. wenig fett an u. zerspringt im Wasser unter Knistern.

Ochranthe (O. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hypericineae-Ochranthaceae; Art: O. arguta, Strauch mit weißen rispenständigen Blüthen, in Australien u. China.

Ochri, 1) Liwa im Ejalet Rumili der Europäischen Türkei; viel Waldung, Gebirge (Hellenische Gebirge), bringt Weizen, Mais, Reis, Tabak, Baumwolle, Südfrüchte, Obst, Wein, Wachs, Silber, Schwefel ꝛc.; 2) (Ochrida), See daselbst (sonst Lychnitis); aus ihm entspringt der Drin; 3) Hauptstadt des Liwa, am See liegend; hat eine Citadelle, etwas Bergbau auf Silber u. Schwefel u. 7000 Ew. Früher war die Stadt Sitz eines griechischen Erzbischofs.

Ochri semen, der Samen von Lathyrus ochrus.

Ochrocarpus (O. *P. et Th.*), Pflanzengattung aus der Familie der Clusiaceae-Clusieae, Monadelphie, Polyandrie *L.*, gehört zu Tovomita *Aubl.*; Art: O. madagascariensis, Baum auf Madagascar.

Ochroit (Min.), so v. w. Cerit.

Ochrōma (O. *Sw.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sterculiaceae-Bombaceae, Monadelphie, Pentandrie *L.*; Arten: L. lagopus, hoher südamerikanischer Baum, mit fußlangen, herzförmigen Blättern, 3—4 Zoll langen, gelbröthlichen, aufrecht stehenden Blüthen, holzigen, cylindrischen, über fußlangen, eine gelbrothe Wolle, in welcher die Samen liegen, enthaltenden Samenkapseln; O. tomentosa, in Südamerika heimisch.

Ochrosĭa (O. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocynaceae-Ophioxyleae; Arten auf Mascarenhas.

Ochroxȳlum (O. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Zanthoxyleae; Art: O. punctatum, brasilianischer Baum.

Ochs, 1) (Rind, Bos *L.*), Gattung aus der Ordnung der Wiederkauer u. der Familie der Hornthiere; die Hörner stehen seitlich, vorn aufwärts od. vorwärts gekrümmt, sie sind hohl, halbmondförmig; die Schnauze breit, die Nasenkuppe unbehaart, am Schwanze ein Haarbüschel. Starke, muthige, durch ihre Hörner furchtbare Thiere, oft in Heerden lebend, Wälder u. Sumpfgegenden liebend; mehre durch Zähmung für Haushaltung nutzbar, auch zum Stiergefecht gemißbraucht. Arten: a) Hausochs (Bos taurus), s. u. Rindvieh; b) Büffel (Meerochs, Bos bubalus *L.*), s. Büffel 2); c) Afrikanischer od. Kafferscher Büffel (Bos caffer *Sparrm.*), s. u. Büffel; d) Schaf- od. Bisamochs, s. d.; e) Auerochs, s. d.; f) Bison, s. d. 2); g) Yak (Poëphagus), s. Yak.

Ochs, 1) **Peter**, geb. 1752 in Basel, wurde 1782 Rathsschreiber daselbst; er war Schüler u. Freund Iselins, ging 1787 als Commissär nach Paris, um die Schweiz an Frankreich zu bringen, schrieb die Constitution, welche französische Heere 1798 in der Schweiz einführten, u. wurde, als Franzosenfreund, Director der Helvetischen Republik; ward aber, da 1799 das französische Directorium fiel, abgesetzt u. aus Bern verwiesen. 1803 trat er wieder u. zwar mit veränderter Gesinnung in die Dienste seines Cantons, that viel für das Unterrichtswesen u. st. als Staatsrath 1821. Er schr.: Geschichte der Stadt u. Landschaft Basel, Lpz. 1786—1806, 8 Bde.; La journée des quatre Scapins, Bas. 1782. 2) **Adam Ludwig** v. O., geb. 1759 zu Rosenthal in Oberhessen, trat in hessische Kriegsdienste, ging mit dem Jägerbataillon nach Nordamerika, wurde dort 1780 Lieutenant u. Adjutant u. nach seiner Rückkehr Stabscapitän, machte den Anfang des Revolutionskrieges u. dann als Commandeur des Jägerbataillons den Feldzug in Flandern mit. Nach dem Frieden war er bei der Demarcationslinie angestellt, wurde Generalquartiermeisterlieutenant, 1799 Major u. 1805 Oberstlieutenant u. Brigadier der leichten Truppen, blieb aber dabei immer im Generalstabe u. wurde zu verschiedenen Sendungen gebraucht. Als 1806 die Franzosen Hessen besetzten, trat O. in westfälische Dienste, wo er Anfangs Revueinspector, bald Oberst u. Commandant des Harzdepartements u. dann Brigadecommandant bei dem westfälischen Contingente war, welches nach Catalonien marschirte; er wurde dort Brigadegeneral u. erhielt 1809 das Commando über die westfälische Division; 1810 zurückgekehrt, befehligte er an der Nordsee den Cordon, wurde Divisionsgeneral, Generalcapitän der Garde u. Baron, commandirte hierauf die erste westfälische Infanteriedivision in Rußland u. focht mit ihr bei Mosaisk. Nach der Rückkehr war er Generalgouverneur von Halberstadt u. wurde hier von Czernitschew gefangen u. nach Dorpat geschafft; nach der Restauration des Kurfürsten von Hessen blieb er lange dienstlos, erst 1818 wurde er Oberst u. dann Generalmajor; er wurde Mitglied der Militärcommission am Bundestage, Gesandter am russischen Hofe, Chef des Generalstabes u. des Jägerbataillons u. kam ins Kriegscollegium. Später wurde er Begleiter des Kurprinzen u. st. 1823. Er schr.: Betrachtungen über die neuere Kriegskunst, Kassel 1817.

Ochsen, Alpstock im Schweizercanton Bern, auf der Grenze des Weißenburger u. Schwefelbergthales, 6770 Fuß über dem Meere.

Ochsenauge, 1) so v. w. Rindsauge; 2) ein durch Größe sich auszeichnendes Auge; daher ochsenäugig (Boopis), Beiname der Here bei Homer; 3) (fr. Oeil de boeuf), ein zirkelrundes Dachfenster; 4) (Buphthalmus), widernatürliche Aufgetriebenheit des Augapfels, kommt von Anhäufung der Augenfeuchtigkeiten; 5) schadhafte Stelle an Bäumen, indem da, wo Äste abgeschnitten sind, zwar Rinde darüber gewachsen, aber doch ein faulendes Loch darunter entstanden ist; 6) (Blink), eine lichte Öffnung in den Wolken, die sich namentlich in den südlichen Meeren bei schwerem Wetter zeigt, meistens kommt kurz darauf der Wind aus der Richtung, wo sich das Auge im Wolkenhimmel öffnet.

Ochsenauge, 1) so v. w. Goldhähnchen; 2) so v. w. Kibitz; 3) so v. w. Kohlmeise; 4) so v. w. Schwanzmeise; 5) Art Schnirkelschnecke; 6) so v. w. Jupiters- od. Sonnenfisch; 7) Pflanze, so v. w. Ononis hircina; 8) die Pflanzengattung Buphthalmum; 9) so v. w. Chrysanthemum leucanthemum; 10) so v. w. Anthemis tinctoria.

Ochsenaugengläser, so v. w. Glasgalle 3).

Ochsenbach, Pfarrdorf im Oberamte Brackenheim des württembergischen Neckarkreises; Weinbau, Holzhandel; 800 Ew. In der Nähe **Kirpach**, ehemaliges Nonnenkloster, j. hofkammerlicher Hof.

Ochsenbändiger, Instrument, widerspenstige Ochsen beim Transport zu zähmen. Der Haupttheil besteht in einem eisernen Bolzen, der durch die Seitenwand zwischen den beiden Nasenlöchern durchgezogen u. mittelst einer Schraube befestigt wird.

Ochsenbauer, Bauer, welcher seine Feldarbeiten u. Fuhren mit Ochsen verrichtet.

Ochsenbein, Ulrich, geb. 1811 in Nidau im Schweizercanton Bern, widmete sich kurze Zeit in Bern dem Studium der Rechte, nahm 1830 an der Volksbewegung des Cantons Bern Theil, wurde Secretär u. bald Archivar des Untersuchungsrichters in Bern u. 1834 Advocat; 1841 trat er als Oberlieutenant in den eidgenössischen Generalstab, wurde 1844 Hauptmann u. stellte sich 1845 an die Spitze des zweiten Freischaarenzuges, mit dem er bis zu den Thoren von Luzern vordrang, aber nach kurzem Kampfe sich zurückziehen mußte. Er wurde bald nachher Bundespräsident der Eidgenossenschaft u. Präsident des eidgenössischen Kriegsraths, war 1846 bei der Staatsumwälzung des Cantons Bern Führer der ultraradicalen Partei, wurde zum Regierungsrathe, Militärdirector, Cantonsobersten u. Tagsatzungsgesandten nach Zürich u. 1847 zum Bundespräsident der Schweiz gewählt. Unter seinem Präsidium wurde der Sonderbundskrieg beschlossen, an dem er als Divisionsoberst Theil nahm u. die alte Tagsatzung durch die neue Bundesverfassung von 1848 verdrängt. 1849 wurde er Mitglied des Schweizerbundesrathes u. Militärdirector der Schweiz u. bewies von da, namentlich in der Neutralitäts- u. Flüchtlingsfrage, wie in den Wahlkämpfen des Cantons Bern im Mai 1850, eine gemäßigtere Politik. Bei der Bundesrathswahl 1853 wurde er zum Bundesvicepräsidenten gewählt; als 1855 während des Krimfeldzuges die französische Schweizerlegion organisirt wurde, erhielt er das Commando dieser Truppen u. wurde dabei zum französischen Brigadegeneral ernannt, 1856 jedoch dieser Stellung wieder enthoben. Er lebt seitdem als Privatmann in Bern.

Ochsenberg, 1) Pfarrdorf im Oberamte Brackenheim des württembergischen Neckarkreises; 600 Ew.; über dem Dorfe liegt das Schloß Ochsenburg; 2) Schloßgut in der Gemeinde Margarethenhausen des württembergischen Oberamtes Balingen, bei Ebingen, wo der Ochsenberger Käse gefertigt wird.

Ochsenbezoar, harte, braune Kugeln, bis zur Eigröße, die man bisweilen in den Därmen von Rindern findet, die sich bes. von Haaren gebildet haben, welche diese Thiere bei gegenseitigem Belecken verschlucken.

Ochsenblume, 1) Melampyrum nemorosum; 2) der Gemeine Löwenzahn.

Ochsenborge (Ochsenbreche, Ochsenbruch, Ochsenbruchkraut, Ochsenbure), ist Ononis spinosa.

Ochsenbremse (Ochsenbreme), Art der Gattung Bremse, s. d. 1) e) u. 2) a).

Ochsenfeld, Berg im Schweizercanton Schwyz, zwischen dem Klön- u. Sihlthal, 5890 Fuß über dem Meere; am Fuße des O. entspringt die Sihl.

Ochsenfisch, so v. w. Manati.

Ochsenfraß (Bubroma), Gattung der Büttneriaceen.

Ochsenfrosch (Brüllfrosch, Rana mugiens *Merr.*, R. pipiens), Art Frosch; Leib aufgetrieben, glatt, Trommelfell groß, Kopf stumpf; grün u. schwarz marmorirt, Rückenlinie gelb; wird mit ausgestreckten Beinen bis 18 Zoll lang, hat die Stimme wie ein Ochse, soll die Teiche von Ungeziefer rein halten, frißt aber auch junges Geflügel; lebt in Nordamerika. Ein anderer großer Frosch Nordamerikas ist R. ocellata, ohne die Füße 8 Zoll lang, roth- od. grünbraun, mit dunklern, gelb eingefaßten Augenflecken.

Ochsenfurt, 1) Landgericht im baierischen Kreise Unterfranken; 2,75 QM., 13,000 Ew.; sehr fruchtbar; 2) Hauptstadt darin, am Main; Hospital, Tuchmanufactur, Weinbau (Ochsenfurter), Kornhandel, Schifffahrt; 2300 Ew.

Ochsenfurt, Beiname für Hieronymus Dungersheim.

Ochsenfüßig, nennt man Pferde, deren große Beugesehne zu dünn ist, indem sie durch zu große Anstrengung mit ihrer Kraft auch ihre Gestalt verloren hat, so daß die breite Fläche der Sehne nun abgerundet erscheint. Ein solcher Fuß: Ochsenfuß.

Ochsengalle, so v. w. Glasgalle 3).

Ochsengazelle, so v. w. Barbarische Kuh, s. u. Antilope 1) b).

Ochsenhacker (Buphaga *L.*), Gattung der rabenartigen Singvögel; Schnabel mittelmäßig, an der Wurzel walzenförmig angeschwollen, an der Spitze aber plötzlich etwas gebogen, mit starkem Unterkiefer; drückt mit Hülfe dieses Schnabelbaus die Haut der Kameele, Antilopen, Rinder u. anderer Wiederkäuer zusammen, daß er die Bremsenlarven (von Oestrus) darunter herausholen kann, welche er gern frißt. Art: Afrikanischer O. (B. africana), am Senegal.

Ochsenhausen, Pfarrdorf im Oberamte Biberach des württembergischen Donaukreises; Sitz des Cameralamts u. des Forstamts; Gewerbthätigkeit, Schloß (Winneburg); 1470 Ew. O. war sonst reichsfreie Benedictinerabtei, 1100 von den Gebrüdern Wolpartswende gegründet u. 1391 vom Papst Bonifacius IX. zur Abtei erhoben; der Abt wurde 1746 Reichsfürst u. hatte beim Schwäbischen Reichsprälatencollegium den Vorsitz. Die Abtei kam mit einem Gebiet von nahezu 70 Orten mit 11,000 Ew. u. 100,000 Fl. Einkommen als Entschädigung 1803 theils an den Grafen von Metternich, theils (Tannheim) an den Grafen von Schäsberg; der Metternich'sche Theil kam 1825 durch Kauf an Württemberg. Bei O. 5. Juni 1800 Gefecht zwischen Franzosen unter Richepense u. den Österreichern unter Kray.

Ochsenheimer, Ferdinand, geb. 1756 in Mainz; lebte als Schauspieler in Ansbach, Dresden u. Leipzig; kam 1807 an das Hoftheater nach Wien u. st. 1822. Er war aus der Ifflandischen Schule u. bes. in maliziösen Rollen ausgezeichnet; er schr.: Naturgeschichte der in Sachsen einheimischen Schmetterlinge, Dresden 1803; Schmetterlinge von Europa, Lpz. 1807—26, 6 Bde., fortgesetzt von F. Treitschke.

Ochsenherz, so v. w. Narrenkappe, s. u. Gienmuscheln d); Versteinerte O-en, so v. w. Bucarditen.

Ochsenhorn, ein Gewölbe, bei dem ein Widerlager kürzer als das andere ist.

Ochsenhuf (Ochsenklaue), so v. w. Ochsenspalt.

Ochsenhure, ist Ononis spinosa.

Ochsenkalb, das männliche Kalb.

Ochsenkopf, 1) (Bullenkopf), eine mißfällige Form des Pferdekopfes; die Knochen sind stark, die Stirn ist breit, die Nase oberwärts platt, die Ganaschen stark u. eckig, die Ohren schwer u. tief angesetzt. Solche Pferde taugen nicht zum Reiten, da die Vorderhand dadurch erschwert wird; 2) das Zeugungsglied der Drohnen, weißlichroth von Farbe; 3) (Her.), so v. w. Büffelkopf.

Ochsenkopf, 1) 2744 Fuß hoher Berg am östlichen Abhange des Riesengebirges im Kreise Schönau des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz; 2) Spitze des Fichtelgebirges im bairischen Kreise Oberfranken, 3135 Fuß hoch; 3) Berg mit Schmirgelbruch bei Bockau im Sächsischen Erzgebirge.

Ochsenmaul, 1) s. Rindsmaul; 2) eine Art Dachziegel, s. u. Ziegel.

Ochsenmenuet, Menuet, welche Joseph Haydn für einen ungarischen Ochsenhändler zur Hochzeit dessen Sohnes componirte u. wofür er einen Ochsen als Honorar erhielt.

Ochsenmonat, so v. w. October.

Ochsenmühle, gewöhnliche Thier- od. Tretmühle.

Ochsenpesel, so v. w. Ochsenziemer.

Ochsenpferd, so v. w. Jumar.

Ochsenrücken, 1) jeder einwärts gekrümmte, aber scharfe Rücken; 2) jede ähnliche Kante od. Leiste.

Ochsensehne, so v. w. Ochsenziemer.

Ochsenspalt (Ochsenfuß, Ochsenklaue), Krankheit des Pferdehufes, s. u. Hornspalt.

Ochsenspat, eine Pferdekrankheit; runde, erhabene, weiche Geschwulst an der ganzen innern Seite des Sprunggelenks, von zu starker Ausdehnung der Gelenkbänder, Ansammlung u. allmäliger Verhärtung der Gelenkfeuchtigkeiten herrührend.

Ochsenvater, so v. w. Mastodon giganteus.

Ochsenvogel (Ibis alba), Art aus der Gattung Ibis; weiß, Flügel u. Schnabel roth; lebt in Ägypten unter dem Rindvieh.

Ochsenwärder, zu Hamburg gehörige, fruchtbare Elbinsel, mit Schiffbau, Kupfer- u. Eisenschmieden, Land- u. Gartenbau; 2300 Ew.

Ochsenweizen, so v. w. Ochsenblume 1).

Ochsenziemer, 1) das gedörrte Zeugungsglied des Ochsen, welches als Geißel od. Stock zum Züchtigen diente; daher 2) ein diesem ähnliches Instrument zum Züchtigen aus Riemen geflochten.

Ochsenzunge, ein Werkzeug, ähnlich einem Karst, um Furchen zu machen.

Ochsenzunge, 1) die Pflanzengattung Anchusa; 2) Indianische O., Lawsonia alba; 3) Wilde O., Ononis arvensis, auch Echium vulgare; 4) eine Art Zwiebelkartoffel, s. u. Kartoffeln 2) f).

Ochta, 1) (Groß-O.), Marktflecken, Vorstadt von St. Petersburg, große kaiserliche Pulvermühle, Geschützbohrmühle u. Salpeterfabrik; 2) Flüßchen dabei, welches in die Newa fällt.

Ochte, linker Nebenfluß der Weser in der hannöverschen Grafschaft Hoya, nimmt die Delme u. Welse auf u. mündet unterhalb Bremen.

Ochtera, so v. w. Zangenfliege.

Ochterus, Gattung der Wasserwanzen; Füße

alle gleichförmig, weder Fang- noch Schwimmbeine, der eingebogene Rüssel geht bis zu den Hinterfüßen, Körper zusammengedrückt, kreisförmig, Schildchen groß u. dreieckig; Art: Gerändeter O. (O. marginatus), aus Frankreich.

Ochthochăris (M. *Blum.*), Pflanzengattung aus der Fam. Melastomaceae *Bl.*; Art: O. javanica.

Ochthodĭum (O. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Euclidieae, 15. Kl. 2. Ordn. *L.*; Art: O. aegyptiacum.

Ochtrup, Stadt im Kreise Steinfurt des Regierungsbezirks Münster (preußische Provinz Westfalen), zum Fürstenthum Horstmar gehörig; Töpfereien, Leineweberei; 1000 Ew.

Ocimum (O. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Ocimoideae-Moschosmeae, 14. Kl. 1. Ordn. *L.*; Staubgefäße auf der unteren Blumenkronenlippe aufliegend, Staubbeutel nierenförmig, einfächerig, die Oberlippe vierspaltig, die untere ungetheilt, die obere Kelchlippe ganz, die untere vierzähnig; Arten: O. basilicum, mehrfach variirend, mit glatten, ganzrandigen, großen kahn- od. blasenförmigen, auch krausen, gezahnten, braungefärbten Blättern, s. Basilienkraut; O. minimum, niedrig, ästig, mit kleinen eirunden Blättern, s. Basilienkraut; O. polystachyum ist Moschosma polystachyum; O. gratissimum, sehr wohlriechend, in Ostindien, auf Java officinell, u. m. a., zum Theil strauchartige, in europäischen Gärten cultivirt.

Ocinarus, Fluß in Bruttium; s. Bagni.

Ocitis (a. Geogr.), so v. w. Ocetis.

Ocka (Geogr.), so v. w. Oka.

Ockenheim (eigentlich Ockeghem), Johannes, geb. um 1425, wahrscheinlich in Bavai im Hennegau, war nach der Mitte des 15. Jahrh. Thesaurarius an der erzbischöflichen Kathedrale St. Martin in Tours u. st. zu Ende des 15. Jahrh.; nach einer andern Nachricht soll er im J. 1512 noch gelebt haben. Er ist einer der einflußreichsten Contrapunktisten des 15. Jahrh. u. trat als Begründer u. Haupt der zweiten niederländischen Schule auf. Man hat von ihm: Missa ad omnem tonum (welche vermöge der Verwechselung der Schlüssel in jedem Tone gesungen werden kann); Missa Gaudeamus, u. 36stimmige Gesänge für neun Chöre. Einige machen ihn zum Erfinder des Kanon.

Ocker, 1) rechter Nebenfluß der Aller, entspringt am Bruchberg auf dem Harz in Braunschweig, nimmt die Radau, Ecker, Schunter, Altenau u. andere Flüsse auf, dient zum Holzflößen, ist sehr fischreich u. mündet bei Celle; 2) ehemals darnach benanntes Departement im Königreich Westfalen, hatte 86 QM., 270,000 Ew.; Hauptstadt Braunschweig; 3) (Einseitige O.), Hüttenort im braunschweigischen Kreise Wolfenbüttel, an der O.; theilt sich in die Eigentliche O. (mit Papierfabrik), Schlecke (mit Kupferhammer u. Mühlen) u. das Osterfeld; 550 Ew.; 4) (Communion-O.), der östliche Theil des Vor., Braunschweig u. Hannover gemeinschaftlich gehörig; Gold- u. Silberhütten (Maria Saigerhütte), Messingwerk, Kupferhammer rc.; 500 Ew.

Ocker, so v. w. Ocher.

Ockergelb, so v. w. Gelberde.

Ockholm, 1) Dorf im Bezirk Bredtstedt des Herzogthums Schleswig; Hafen, Zollhaus; 500 Ew.; 2) Kanal dabei, legt die Moräste der Umgegend trocken u. fördert die Verbindung im Innern.

Ocklei, so v. w. Weißfisch.

Oclifeer, Stadt im District Broach, in der britischen Präsidentschaft Bombay in Ostindien, an der Straße von Surat nach Baroda; 7000 Ew.

Ocnus, Sohn des Tiberis u. der Manto; er soll Mantua gegründet u. nach seiner Mutter benannt haben; nach And. war er Sohn od. Bruder des Auletes.

Ocodonta, bilden nach Latreille eine Familie der Cephalobranchier (Klasse der Ringelwürmer); Gattungen: Dentalium u. Siliquaria.

Ocolampadius (eigentlich Hußgen od. Heußgen), Johannes, geb. 1482 in Weinsberg; besuchte die Schule in Heilbronn, studirte erst die Rechte in Bologna, dann seit 1499 in Heidelberg Humaniora u. Theologie; wurde Instructor des Prinzen am kurpfälzischen Hofe, dann Pfarrer in Weinsberg; seit 1512 studirte er in Tübingen u. Stuttgart u. seit 1514 in Heidelberg noch Griechisch u. Hebräisch, worauf er nach Weinsberg zurückkehrte; er wurde 1515 Prediger am Münster in Basel, wo er mit Erasmus vertraut lebte, kehrte aber bald nach Weinsberg zurück; nachdem er wieder eine Zeitlang in Basel gewesen war, folgte er 1518 einem Rufe als Prediger nach Augsburg, wo er für Luthers Sache gewonnen wurde; dennoch trat er 1520 in das Brigittenkloster Alteumünster bei Augsburg, namentlich um Zeit zum Studiren zu gewinnen. Indem er hier seine Ansichten für die Reformation immer deutlicher in Schriften äußerte, wurde er nach vielen Anfechtungen genöthigt, das Kloster zu verlassen; er floh im Febr. 1522, wurde erst Caplan auf der Ebernburg bei Kreuznach u. ging dann nach Basel, wo er Prediger u. 1523 auch Lehrer der Theologie wurde u. unter dem Schutze der Obrigkeit offen für die Reformation wirken konnte. In dem Abendmahlsstreite, wo er sich zu Calvins Meinung bekannte, behauptete er Ruhe u. Würde; disputirte in Baden mit Eck u. in Basel u. führte 1528 in Basel u. Ulm die Reformation völlig ein. 1529 von dem Religionsgespräch zu Marbach zurückgekehrt, st. er am 23. Nov. 1531. Er schr. unt. and.: Predigten (die sieben Worte am Kreuze), Freib. 1512; De risu paschali, Bas. 1518; De genuina interpretatione verborum Domini: hoc est corpus meum, ebb. 1525 (deutsch von L. Hätze, ebb. 1526); auch Übersetzungen u. Sammlungen von Werken von Kirchenvätern u. a. m. Eine Gesammtausgabe seiner Schriften giebt es nicht. Lebensbeschreibungen von Sal. Heß, Zür. 1793; von Tischer, Lpz. 1804; von Herzog, Bas. 1843, 2 Bde.

Oconee River (spr. Oluni Riww'r), Fluß im Staate Georgia (Nordamerika); entspringt in der Grafschaft Hall, u. vereinigt sich in der Grafschaft Tatnall mit dem Ogeechee River, den Altamaha River bildend.

O'Connel (spr. O'Kannell), 1) Daniel, geb. 6. Aug. 1775 zu Cahir in der irischen Grafschaft Kerry, stammte aus einem alten irischen Geschlecht, das seine Abkunft von den Clans von Iveragh ableitet, welche einer jüngeren Linie des königlichen Hauses Hermon entsprossen sind. O'C. war der Sohn Morgan O'C-s, Pachters auf den Gütern der Universität Dublin; er studirte in Löwen, St. Omer u. Douai, später in der Rechtsschule des Middle Temple zu London, wurde 1798 Advocat am königlichen Gerichtshofe zu Dublin, erwarb sich als solcher einen großen Ruf, protestirte, als 1800 die

legislative Union Irlands mit Großbritannien vorbereitet wurde, mit seinen Collegen energisch dagegen, trat 1809 bei der Gründung der Katholischen Association als Volksredner auf u. erweckte durch seine Beredtsamkeit den erstorbenen irischen Nationalgeist. 1813 erschoß er den Orangeman Alderman d'Esterre im Duell wegen seiner politischen Richtung. 1825 wurde eine besondere Parlamentsacte zur Unterdrückung der Association erlassen, welche sich nun zwar auflöste, aber nur um unter einem andern Namen wieder ins Leben zu treten, u. O'C. blieb die Seele derselben; 1826 kündigte sich O'C. als Mitbewerber um den Parlamentssitz für die Grafschaft Cork an, obgleich er damals, als Katholik, gar nicht im Parlament sitzen konnte. Er wurde gewählt, u. die Emancipation der Katholiken ging 1829 im Parlament durch, aber schon 1830 sprach O'C. das wichtige Wort: Repeal, d. i. Aufhebung der legislativen Union Irlands u. Großbritanniens aus. Der Vicekönig, Marquis Anglesea, zog O'C. vor Gericht, doch genaue Rechtskenntniß bewahrte ihn vor der Verurtheilung. Er unterstützte die Regierung bei der Parlamentsreform u. hielt das Ministerium Melbourne, weil er mehr von den Whigs, als von den Tories erwartete. 1836 stiftete er die Generalassociation u. 1838 den Precursorverein. Als 1841, nach dem Fall des Whigcabinets, Wellington u. Peel an die Spitze der Verwaltung traten, entfaltete O'C. offener das Banner der Repeal, doch erst im October 1842 begann er das Land zu durchziehen u. zahlreiche Meetings zur Auffindung von Mitteln zur Trennung von England auf gesetzlichem Wege zu halten. 1842 war er auch Lordmayor von Dublin. 1843 wurde die Bewegung durch die Theilnahme des katholischen Clerus immer gefährlicher; die Regierung sandte Truppen nach Irland, die Meetings wurden gestört u. endlich im December 1843 O'C. in Anklagestand versetzt, nach langen Verhandlungen zu einem Jahre Gefängniß, 2000 Pfd. St. Strafe u. 5000 Pfd. St. Caution, daß er sich fünf Jahre lang ruhig verhalten wolle, verurtheilt u. nach vielen Zwischenverhandlungen am 30. Mai 1844 in das Gefängniß zu Dublin abgeführt, doch schon im Septbr. desselben Jahres, weil das Gerichtsverfahren wegen mehrer Formfehler für ungültig erklärt worden war, freigelassen; von da leitete er den Verein mit großer Vorsicht. Er machte darauf eine Reise nach Italien u. st. den 15. Mai 1847 in Genua. Ihm wurde zu Glasnevin in der Grafschaft Dublin eine Kapelle erbaut u. seine Leiche 1854 dort beigesetzt; auch wurde ihm 1857 in Dublin ein Denkmal errichtet. Er schr.: A memoir of Ireland, native and Saxon, Dublin 1843; vgl. Moriarty, Leben Daniel O'C-s, Lpz. 1843; O'C. u. sein Proceß, Krefeld 1834; Daunt, Personal recollections of the late Dan. O'C., Lond. 1848, 2 Bde. **2) Maurice**, ältester Sohn des Vor., war Repealer wie sein Vater, aber nicht Ultramontan, wurde 1827 Advocat in Dublin, saß von 1830—32 für die Grafschaft Clare u. seit 1832 für den Burgflecken Trallee im Parlamente u. st. 18. Juni 1853 in London. **3) John**, Bruder des Vor., geb. 1808, wurde 1833 Abgeordneter für Limerick, betheiligte sich ebenfalls an der Repeal u. kam deshalb mit seinem Vater in das Gefängniß. Nach seines Vaters Tode trat er an die Spitze dieser Agitation, welche aber unter seiner Leitung 1852 aufhörte. Obgleich der heftigen Partei der Katholischen nicht angehörend, blieb er doch, nachdem ihm 1848 das Mandat für Limerick entzogen war, Mitglied des Katholischen Schutzvereins; er erhielt später eine Sinecure als Clerk of the Hanaper (Secretär der Schatzkammer) beim irischen Kanzleigericht u. st. 24. Mai 1858 in Kingstown. Er schr.: Life and speeches of Daniel O'C., Dublin 1846 f., 2 Bde.; Recollections and experiences during a Parliamentary Career from to 1848, ebd. 1849, 2 Bde.

O'Connor, alte irische Familie; bes. bekannt sind: **1) Don Bernardo O'C. von Ofally**, wanderte frühzeitig nach Spanien aus, wurde 1761 Gouverneur von Lerida, 1773 Generalcapitän von Castilien, Grand von Spanien erster Klasse u. st. 1781; seine Nachkommen heißen Grafen von Ofalia. **2) Arthur**, geb. 1763, wurde jung Mitglied des Irischen Parlaments, war einer der fünf Directoren, welche 1796 die Irische Rebellion versuchten, u. floh nach dem Mißlingen derselben nach Frankreich. Während der zweiten Landung unter General Humbert in Irland stand er in Margate an der Themsemündung u. wurde hier nach der Niederlage Humberts verhaftet. Doch gelang es ihm, zu entkommen; er erhielt von Napoleon den Titel eines französischen Divisionsgenerals, lebte in Frankreich meist wissenschaftlich beschäftigt u. st. am 25. April 1852 auf seinem Landsitze in Bignon bei Montargis im Departement Eure u. Loire. Sein einziger Sohn, **Daniel O'C.**, war vor ihm gestorben. **3) Feargus Edward**, Neffe des Vor. u. Sohn Rogers O'C., geb. 1796 auf Connorville bei Cork, wurde Advocat, kam nach Annahme der Reformbill 1832 als Vertreter der Grafschaft Cork ins Haus der Gemeinen, wurde aber 1835, als zur Wahlfähigkeit nicht hinlänglich begütert, aus dem Unterhause verdrängt. Weil ihm O'Connel mit seiner Agitation in Irland zu gemäßigt zu Werke ging, so blieb er in London u. trat in Verbindung mit den englischen Radicalen. Seit 1836 durchzog er das Land u. reizte das niedere Volk in politischen Vereinen auf, in denen er die Parlamentsreform als ungenügend darstellte u. das Elend u. die Rechtlosigkeit der Arbeitenden jämmerlich schilderte. So wurde er einer der Hauptführer der Chartisten (s. u. Großbritannien, Gesch. V. A) u. gehörte zu den Delegirten, welche im August 1838 die große Chartistenversammlung in Birmingham u. 1839 den Nationalconvent in London abhielten, wo der Ausbruch des Arbeiteraufstandes festgesetzt werden sollte, aber der große Haufe konnte sich nicht einigen, u. polizeiliche Einmischung hatte am 4. Juli einen Pöbelaufstand zu Folge, welchen das Militär dämpfte. O'C. löste die Nationalconvention auf, u. nach einer zweiten Erhebung wurde die ganze Chartistenpartei zersprengt u. die Anführer vor Gericht gezogen. Mit großer Gewandtheit hatte O'C. Alles vermieden, was ihn hätte in die Gewalt des Gesetzes bringen können, u. er gründete in London zur weiteren Verfolgung seines Planes ein Journal: The Northern Star, welches großen Absatz fand. Da der Chartistenbewegung die Spitze abgebrochen war, näherte er sich den Repealern in Irland u. war 1843 u. 44 beim O'Connelschen Proceß in Dublin betheiligt, wurde jedoch freigesprochen. 1847 wurde er für Nottingham wieder ins Unterhaus gewählt, rief im Frühjahr 1848 abermals eine große Chartistendemonstration

hervor, versuchte, als dieselbe scheiterte, eine communistische Ansiedelung, welche ebenfalls mißlang, ging dann 1851 auf kurze Zeit nach den Vereinigten Staaten u. trat nach seiner Rückkehr 1852 wieder ins Parlament, verfiel aber bald darauf in Geisteszerrüttung, welche nach u. nach so zunahm, daß er sich im Juni 1852 persönliche Angriffe auf Parlamentsmitglieder erlaubte. Er wurde deshalb aus dem Parlamente ausgeschlossen u. zunächst ins Parlamentsgefängniß u. dann in eine Privatheilanstalt zu Chiswick (Grafschaft Middlesex) gebracht, wo er bis zum August 1855 blieb; er st. 30. Aug. 1855 in Notting Hill bei London. 4) Dennis, geb. 1794, einer der Lords der Schatzkammer u. seit 1831 Whigisches Mitglied für die Stadt Roscommon in Irland. Er war für eine gleichmäßigere Vertheilung des irischen Kirchenvermögens u. neigte einigermaßen zur Repeal, übrigens genoß er in England u. Irland allgemeine Achtung. Er st. 1847.

Oeconŏmus (v. gr.), 1) früher in der Morgenländischen, seit dem 7. Jahrh. auch in der Abendländischen Kirche der Verwalter der Güter u. Rechnungsführer bei Kirchen-, Stifts- u. Armenkassen, bes. aber der Einkünfte einer Diöces, dem Bischof zur Seite, selbst gewöhnlich ein Geistlicher, später der Archidiakonus; 2) bei Alumnaten, z. B. in Convicten auf einer Universität, derjenige, welcher die Beköstigung bei jeder Mahlzeit besorgt; 3) s. Ökonomos.

Oconto, Grafschaft im Staate Wisconsin (Nordamerika), ungefähr 180 QM.; Flüsse: Menomonee, Wolf, Oconto u. Pishtego Rivers; fast noch ganz mit dichten Waldungen bedeckt; 1850 aus einem Theil der Grafschaft Brown gebildet; Hauptort: Jones Mill.

Ocophŏra (Oe. *Latr.)*, Gattung der Familie Hülsenmotten, s. d. d).

Ocotĕa, 1) O. *Aubl.*, Pflanzengattung aus der Familie der Laurineae-Oreodaphneae, 9. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: südamerikanische Bäume, zum Theil schön belaubt, mit lederartigen Blättern; **Ocotea cymbarum** (Alseodaphne cymb. *Kost.)*, wird fast 100 Fuß hoch, in den Wäldern des Orinoco u. Demeraras, Rinde u. Holz bitter u. wohlriechend, von ihm soll das Ocoteaöl (s. d.) stammen; 2) O. *Gärtn.*, gehört zu Oreodaphne *Nees.*

Ocoteaöl (Lorbeeröl von Guiana, Oleum lauri nativum), stammt von einer Ocoteaart (angeblich Ocotea cymbarum), ist gelblich, enthält etwas Harz, von dem es durch Destillation mit Wasser getrennt wird; es ist dann farblos, durchsichtig u. siedet bei 160°. Das O. verbindet sich mit Wasser zu dem Ocoteacampher, $C_{10}H_8 + 2HO = C_{10}H_9O + HO$; schöne große, vollkommen weiße Prismen, ohne Geruch u. Geschmack, welche bei 150° schmelzen u. schon bei 130° sublimiren. Wird diese Verbindung mit wasserfreier Phosphorsäure destillirt, so geht ein Öl über, welches in seinen physikalischen Eigenschaften mit dem O. übereinstimmt. In concentrirter Schwefelsäure lösen sich die Krystalle mit rother Farbe unter Entwickelung von sauren Dämpfen auf; durch Zusatz von Wasser wird ein saures Harz gefällt.

Ocra (a. Geogr.), Gebirg in Japodien, zu den Dalmatischen Alpen gehörig; j. der Birnbaumer Wald.

Ocrĕa (lat.), Beinharnisch.

Ocreāle, Gattung der Röhrenwürmer; Röhre kegelförmig, unten in einen rechten Winkel umgebogen; Art: O. rectangulum (Sabella r. *L.*, Serpula r.), braun, weiß u. schwarz geringelt.

Ocricŭlum (a. Geogr.), Stadt in Umbrien, später Municipium, am Tibris; es lag unfern dem j. Otricoli, u. sind noch Ruinen von Tempeln, Amphitheatern, Bädern, Wasserleitungen 2c. davon übrig.

Ocrinum (Damnonium, a. Geogr.), Vorgebirg am westlichen Ende der Südküste von Britannia romana; j. Cap Lizard.

Ocsa, 1) Bezirk im Comitat Pesth-Pilis des ungarischen Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen; 2) Dorf darin mit 2150 Ew.

Ocseny, Dorf im Bezirk Szegszard des Comitats Tolna (ungarisches Verwaltungsgebiet Odenburg); 2100 Ew.

Ocsöd, Dorf im Bezirk Szarvas des Comitats Bekes-Csanad (ungarisches Verwaltungsgebiet Großwardein); 4550 Ew.

Ocsova, Dorf im Bezirk Altsohl des Comitats Sohl (ungarisches Verwaltungsgebiet Presburg); Sägemühle; 1600 Ew. Geburtsort Mathias Bel's.

Ocsprache, so v. w. Occitanische Sprache.

Oct., Abkürzung 1) von October u. 2) von Octav.

Octachordum, 1) so v. w. Octave; 2) O. Pythagŏrae (Pythagorische Lyra), das von Pythagoras berichtigte griechische Tonsystem (s. d.).

Octactinĭa, eine Familie der Thier-, als auch eine Familie der Rindenkorallen.

Octaëder, Achteck, s. Oktaëder.

Octagy̆nus (v. gr.), so v. w. Achtweibig.

Octandrĭa, s. Oktandrie.

Octangŭlum (v. lat.), Achteck.

Octant (v. lat.), 1) (Spiegeloctant, Sphärischer O.), ein astronomisches, auch zur See gebräuchliches Instrument, der achte Theil eines Kreises, mit welchem man durch doppelte Reflexion Winkel messen kann; meistens wird es zum Messen der Sonnenhöhe gebraucht; 2) etwa 3 Zoll ins Gevierte haltende Metall- od. Holzplatte, auf welcher ⅛ Kreisbogen gezeichnet, in 45 Grade eingetheilt u. wie der Quadrant mit einem seidnen Faden versehen, um den Elevationswinkel eines Mörsers od. einer Haubitze bestimmen zu können. Mit einem Diopterlineal versehen, kann der O. auch zum Winkelmesser dienen; 3) Sternbild am Südpol, enthält nur Sterne sechster Größe.

Octapitărum (a. Geogr.), Vorgebirg in Britannia romana; j. St. Davids Head.

Octăpla, eine achtsprachige, in acht Sprachen (auf acht Spaltseiten) gedruckte Bibel.

Octarillum (O. *Lour.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Santalaceae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: O. fruticosum, rankender Strauch in Cochinchina.

Octav (in octavo), Druckformat in Achtelbogen, so daß ein Bogen 16 Seiten bekommt.

Octāva (lat.), 1) vom Kaiser Caligula den Freigelassenen auferlegte Abgabe, ⅛ ihres Vermögens od. Verdienstes betragend; in der Folge auf andere römische Unterthanen ausgedehnt. Die Einnehmer: **Octavarii**; 2) (kathol. Kirchw.), der Inbegriff von acht auf einander folgenden Tagen, während welcher die großen Feste, Weihnachten, Ostern u. Pfingsten, gefeiert werden. Die Octavafeier hat gewöhnlich nur für Brevier u. Messe Bedeutung; 3) der achte Tag selbst, welcher die O. schließt.

Octavalia, Landtage in den Graner erzbischöflichen Gerichtsstühlen, s. d.

Octavāni (röm. Ant.), die Soldaten der achten Legion; von ihnen wurde Forum Julii im Narbonensischen Gallien colonisirt u. daher Octavanorum colonia genannt.

Octävchen (Octaviana, Octavine), 1) bei mehrchörigen Saiteninstrumenten das höchste Chor Saiten; 2) so v. w. Spinett.

Octave (v. lat.), 1) so v. w. Octava; 2) das achte Intervall eines Tons in unserm Tonsystem. Schreibt man bei hochliegenden Tonreihen über die entsprechenden tieferen Noten die Abkürzung 8va ..., so bedeutet dies, daß, so lange die punktirte Linie reicht, sämmtliche Noten um eine O. höher genommen werden sollen; sollen die Noten wieder in ihrer natürlichen Lage genommen werden, so schreibt man: luogo (loco), so v. w. an der rechten Stelle; 3) so v. w. Ottave rime.

Octavflöte (Octavino), s. u. Flöte d).

Octavia (O. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Euguettardeae; Art: O. sessiliflora, in Guiana.

Octavia, 1) O. major, Tochter des C. Octavius aus seiner ersten Ehe, ältere Schwester des Octavianus, nachherigen Kaisers Augustus. 2) O. minor, jüngere Schwester der Vor., stammte aus des Vaters zweiter Ehe, Gemahlin des Marcellus, nach Fulvias Tode dem M. Antonius vermählt, welchen sie 37 v. Chr. mit ihrem Bruder Octavianus versöhnte, welcher sie aber der Kleopatra opferte u. 33 v. Chr. verstieß; sie st. 11 v. Chr. Augustus hielt ihr selbst die Leichenrede; vgl. St. Real, Leben der O. aus dem Französischen, Jena 1761. 3) O., Tochter des Kaisers Claudius u. der Messalina, war mit L. Silanus verlobt, wurde aber durch die Kabalen der Agrippina, 52 n. Chr., mit deren Sohn Nero vermählt, welcher sie jedoch als unfruchtbar bald verstieß u. nach Campanien verbannte; auf das Murren des Volkes darüber, ließ sie Nero zurückrufen, aber nach Kurzem umbringen.

Octavia lex, von M. Octavius (wahrscheinlich 87 v. Chr.), beabsichtigte die Sempronia lex abzuschaffen u. das Getreide theurer an das Volk zu verkaufen.

Octaviāna (Octavine), s. Octävchen.

Octavianischer Krieg, s. Octavius 4).

Octaviānus, Cajus Julius Cäsar, Name, welchen C. Octavius, Sohn des C. Octavius 7) nach seiner Adoption durch Julius Cäsar annahm, s. Augustus.

Octavio, so v. w. Ottavio.

Octavius. Die Octavia gens war ursprünglich ein volskisches Rittergeschlecht, welches schon zur Königszeit nach Rom übersiedelte; es war theils patricisch, theils plebejisch; zu jenem gehörten die Familien Balbus u. Rufus; zu diesem die der Cäcina, Fronto, Reatinus etc. Merkwürdig sind: 1) Cn. O., war 206 v. Chr. Proprätor in Sardinien, nahm den Puniern 80 Schiffe, verlor aber, von Sicilien nach Afrika übersetzend, seine Flotte, vom Sturm gegen Carthago getrieben u. nahm später Theil an der Schlacht bei Zama; 191 ging er als Gesandter nach Griechenland, führte auch mit Ämil. Paullus u. C. Pletorius eine Colonie nach Crotona. 2) Cnejus O., war 169 v. Chr. Prätor u. 168 Befehlshaber der Flotte gegen Perseus, welchen er auf Samothrake zur Übergabe nöthigte u. dessen Schätze er nach Rom führte; 165 war er Consul; 162 ging er mit Sp. Lucretius u. L. Aurelius nach Syrien, um für den unmündigen Antiochos Eupator Statthalter zu sein, wurde aber von den Syrern in Laodikea ermordet. Ihn ehrte eine Bildsäule neben der Rednerbühne. 3) Marcus O. Cäcina, s. Cäcina. 4) Cnejus O., 87 v. Chr. Consul mit Corn. Cinna, dessen Bestreben, den Bundesgenossen volles römisches Bürgerrecht zu verschaffen, er sich widersetzte. Es kam zwischen den Parteien zum Gefechte auf dem Forum (Octavianischer Krieg), u. Cinna mußte Rom verlassen, rückte aber mit Marius gegen die Stadt u. ließ nach der Übergabe den O. durch Censorinus tödten, s. Rom (Gesch.). 5) Lucius O., 75 v. Chr. Consul, wurde dann Proconsul von Syrien u. st. dort. 6) Marcus O., war 50 v. Chr. Ädil; im Bürgerkriege befehligte er eine Flotte des Pompejus, schlug Cäsars Feldherrn Dolabella an der Küste von Illyrien u. nöthigte denselben Dalmatien zu verlassen. Nach der Schlacht bei Pharsalos aber nahm ihm Cäsars Quästor Cornificius die meisten Schiffe, ja Vatinius nöthigte ihn, die Belagerung von Epidauros aufzugeben, u. besiegte ihn in einem Seetreffen gänzlich; O. floh nach Afrika. 7) Cajus O., Sohn eines Plebejers Caj. O.; war Ädil u. 62 v. Chr. Prätor; kämpfte gegen das Heer der Spartacus u. vernichtete die letzten Schaaren des Catilina; erhielt die Provinz Macedonien u. schlug die eingefallenen Thraker zurück. Nach seiner Rückkehr aus Macedonien starb er in Nola. 8) Cajus O., so v. w. Octavianus.

Octavo, so v. w. Ochavo.

Octavonen, die Kinder eines Europäers u. einer Quarterone.

Octez (Octodez), das Bücherformat, wo aus einem Bogen 18 Blätter gemacht werden.

Octidi, im französischen republikanischen Kalender der achte Tag einer Decade.

Octiduum (lat.), eine Zeit von acht Tagen.

Octil (Astr.), s. u. Aspecten 4).

Octillion, eine Million Septillionen, wird mit 48 Nullen od. 10^{48} geschrieben; vgl. Billion.

Octimestris partus (lat.), achtmonatliche Geburt.

Octiphonium, ein im reell achtstimmigen Satz geschriebenes Tonstück.

October, der 10. Monat unseres Kalenders von 31 Tagen (der 8. des alten römischen Jahres, daher der Name). Kaiser Domitianus nannte ihn Domitianus, Kaiser Karl der Große aber Weinmonat, weil die Weinlese in ihn fällt. Er wird bildlich dargestellt als ein Knabe, die Schläfe u. Hüften mit Weinlaub umkränzt, in der Hand ein volles Weinglas haltend.

Octoblephärum (O. *Hedw.*, Octoblepharis *Schreb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bryaceae; Arten: O. albidum, O. reticulatum, O. serratum, ausländisch.

Octoceräta, (O. *Blainv.*), so v. w. Octopus.

Octochord, Instrument von acht Saiten, daher Octochordisch, achtseitig.

Octodez, so v. w. Octez.

Octōdon (O. *Schum.*), Pflanzengattung aus der Familie Rubiaceae, Spermaceae, *De C.*; Art: O. filifolium, in Guiana.

Octodonta, die Hälfte der Zeit eines Mondsviertels.

Octodūrus, Alpenort der Veragrer im Belgischen Gallien, von der Rhône durchflossen; s. Mar-

tigni (Martinach). 56 v. Chr. wurde in dem einen, von Cäsar eroberten u. verschanzten Theile der von ihm mit einer Legion zurückgelassene Legat Ser. Galba von den Galliern überfallen, schlug diese aber nach hartem Kampf zurück.

Octofĭdus (Bot.), in acht Theile gespalten.

Octogesa, Stadt der Ilergeten im Tarraconensischen Spanien; im Mittelalter Ietosa, am Iberus; j. Mequinenza od. la Granja.

Octogesimo, ganz kleines Buchformat, der Bogen zu 160 Seiten.

Octogonotes, Gatt. der Fruchtkäfer, s. d. B) b).

Octogōn (v. gr.), das Achteck.

Octogynia (Bot.), s. Oktogynie.

Octomeria (*O. R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Malaxideae; Arten in Brasilien.

Octonarius, Vers, aus acht Jamben bestehend.

Octophyllus (Bot.), achtblätterig.

Octopōda (lat.), 1) Achtfüßler; 2) nach Latreille Ordnung der Cephalopoden (Kopffüßler); Kopf u. Rumpf nicht unterschieden, Zahl der Arme acht; sie ist getheilt in die Familien Acochlides (ohne Schale, Gattungen: Octopus, Celedona, Leachia) u. Cymbicochlides (mit einzelliger, ganz od. zum Theil äußerlicher Schale, Gattungen: Ocythoë, Argonauta, Bellerophon); 3) so v. w. Spinnen.

Octŏpus (Polyp), Gattung der achtfüßigen Kopffüßler, mit kugeligem Leibe ohne Schale u. acht gleichartigen Armen, mit zwei Reihen Saugnäpfchen; große sepienartige Thiere des Meeres, welche sich von allerlei Seethieren nähren; Art: Gemeiner Polyp (O. vulgaris, Seespinne), dessen Leib zuweilen so groß wie eine Tonne, gewöhnlich aber 2 Fuß lang sein soll; die Arme sind sechsmal länger.

Octroi (Octroy, fr., spr. Oktroa), 1) Bewilligung, Verleihung, Schenkung; 2) Privilegium; 3) eine den Städten bewilligte Steuer zu öffentlicher Verwendung; 4) städtischer Zoll; 5) das Handelsrecht, welches einer Person od. einer Gesellschaft ausschließlich verliehen ist. Daher Octroyiren, Jemand im Handel ein Vorrecht, eine Befreiung verleihen; dann überhaupt bewilligen, verleihen; daher Octroyirte Verfassung, eine solche, welche ohne Vereinbarung mit den Ständen von einem Fürsten einseitig u. aus freiem Willen verliehen od. aus Machtvollkommenheit vorgeschrieben wird. Solche octroyirte Verfassungen waren die französische Charte von 1814, welche Ludwig XVIII. nach der ersten Restauration gab, die preußischen Verfassungen vom 3. Febr. 1847 u. 5. Dec. 1848, die österreichische vom 4. März 1849 ꝛc. Insofern durch derartige Octroyirungen nicht bereits bestehende verfassungsmäßige Rechte verletzt werden, läßt sich die Befugniß des Regenten, auf diesem Wege eine Verfassung od. einzelne Verfassungsgesetze in das Leben zu führen, keinesfalls bestreiten. Ebensowenig läßt sich annehmen, daß einer octroyirten Verfassung weniger Festigkeit zukomme, als einer vertragsmäßig entstandenen (pactirten). Auch bei der octroyirten Verfassung muß eine einseitige u. willkürliche Abänderung als unerlaubt gelten, da die einseitige Verleihung eines Rechtes durch den Souverän nach allgemeinen Rechtsbegriffen ein ebenso vollkommener Rechtstitel ist, als dies nur ein Vertrag sein kann.

Octunx (lat.), so v. w. acht Unzen.

Octupliren (v. lat.), achtfach nehmen.

Octussis (röm. Ant.), Münze, = 8 As, s. d. 3).

Octyl (Chem.), so v. w. Capryl.

Ocular (v. lat. Ocularis), 1) was auf das Auge Bezug hat; Oculares dentes, Augenzähne. Ocularglas, das dem Auge zunächst zugekehrte Glas (Linsenglas) bei Fernröhren u. Mikroskopen, s. d. Ocularriß, blos nach dem Augenmaße entworfene Zeichnung; 2) augenscheinlich, sichtbar.

Oculat (Kirchw.), s. u. Oculus 2).

Oculāta (*O. Latr.*), Zunft der Landwanzen, mit freiem Schnabel, nach hinten sich nicht verdickendem Kopfe, große Augen, vorstehender Oberlippe; Gattungen: Leptopus, Acanthia, Pelogonus.

Oculation (v. lat.), 1) so v. w. Inoculation; 2) (Gärtn.), so v. w. Oculiren.

Ocŭli (lat.), 1) die Augen; daher der dritte Sonntag der Fasten, vom Eingang der Messe an ihm: Oculi mei semper ad Dominum (Ps. 25, 15); uneigentlich Oculi cancrorum, Krebssteine; 2) an Bäumen so v. w. Knospen.

Oculina, Gattung der Porenkorallen; Stamm baumförmig, mit kleinen kurzen Seitenästen, Äste glatt; Art: Jungferkorall (O. virginea), weiß, sehr ästig, undeutlich gabelästig, Äste glatt, gewunden; Sterne 1½ Linie groß, theils vertieft, theils hervorragend; diese Koralle wird zuweilen 1½ Fuß hoch u. kommt im Indischen u. Mittelmeere vor; diese u. zwei andere Arten (O. prolifera, Blumenkoralle u. O. ramea, Cabixkoralle) waren unter dem Namen Corallium album officinell.

Oculiren (v. lat.), eine Veredelungsart der Obstbäume u. Ziersträucher, um Spielarten eines Strauches od. Baumes auf einem anderen Stamm zu erziehen, indem man das Auge eines Edelreises unter od. zwischen Rinde u. Holz des Wildlings einschiebt. Zu diesem Behufe nimmt man ein Edelreis von einem Sommertriebe, macht mit dem Oculirmesser (einem kleinen, scharfen, schmalen Messer von gutem Stahl, mit gerader od. etwas rückwärts gebogener Klinge, dessen Heft sich in ein plattes Beinchen von Elfenbein od. Knochen endigt), ½ Zoll über einem vollen, starken Auge einen Querschnitt durch die Rinde bis aufs Holz u. dann von beiden Seiten des Auges einen ähnlichen Schnitt schräg aufwärts, so daß sich die zwei letzten Schnitte unter dem Auge in Gestalt eines U od. V vereinigen. Mit dem Abschieber, einem Werkzeug von Messingblech, welches die Gestalt einer Rinne hat u. sich schnabelförmig endigt, womit nun die Rinde des Oculirschildchens, etwas abgelöst u. gelüftet u. das Auge so ausgedrückt wird, daß das Holz desselben darin bleibt. Die Rinde des Schildes schärft man nun außen an den Kanten etwas ab, sucht an dem Wildling eine glattrindige Stelle, macht daselbst einen senkrechten u. einen Querdurchschnitt in der Form eines T durch die Rinde bis aufs Holz u. löst dann an dem senkrechten Schnitt die Rinde vom Holze mit dem Beinchen so ab, daß das feine, den Splint umgebende Häutchen nicht verletzt wird. Hierauf setzt man das Oculirschild so auf die entblößte Stelle, daß die beiden Querschnitte genau an einander stoßen, deckt die Flügel über das Oculirschild u. verbindet die Stelle so mit Bast, daß sie ganz bedeckt wird u. nur das Auge frei steht. Eine andere Art ist das O. mit dem viereckigen Schild, dem man ziemlich dieselbe Größe gibt wie dem dreieckigen; auf dem Wildlinge wird ein Stück Rinde von derselben Größe ganz weggeschnitten. Es ist genug, wenn das aufgesetzte Schild wenigstens an drei Seiten genau an die

Rinde des Wildlings stößt; zur Befestigung des Schildes wird ein mit Baumwachs bestrichener Papierstreif um die oculirte Stelle gewickelt; durch ein Loch in dem Papier steht das Auge frei heraus. Diese Art des O-s war auch den Alten bekannt. Eine dritte Art ist das **O. mit dem Holz**, welches bes. bei zarten Gewächsen angewendet wird. Statt nämlich das Edelreis abzulösen od. abzudrehen, schneidet man hinter demselben ½ Zoll herunter, so daß hinter der Rinde noch ein wenig Holz bleibt, u. läßt dann ½ Zoll unter dem Auge das Messer wieder herausgehen. Eine vierte Art ist die Forkersche Methode; man schneidet das Auge mit etwas Holz flach heraus u. plattet es an einer ebenso flach ausgeschnittenen Stelle des Wildlings an. Das Ganze wird mit flüssigem Baumwachs überzogen. Mittelst dieser Methode kann man zu jeder Jahreszeit oculiren, sobald nur das Auge reif ist. Eine fünfte Methode besteht darin, daß man das Auge von unten nach oben unter die aufgeschlitzte Rinde schiebt; solche Augen wachsen weit besser u. sicherer als diejenigen, welche in den Spalt von oben nach unten eingesetzt werden. Man oculirt im Frühjahr (**O. in das treibende Auge**), weil das Auge noch in demselben Jahre treibt; es geschieht am besten auf der Mittagsseite des Wildlings, wenn der Saft eintritt u. die Rinde von dem sich Holz lösen läßt, im April u. Anfang Mai, sowie 8 Tage vor u. 8 Tage nach Johannis, zu letzter Zeit aber an Sommerlatten u. Reiser, welche in demselben Frühjahr gewachsen sind, bes. Kirschen, Apricosen u. Pfirsichen. Oder man oculirt von Ende Juni bis Mitte August (**O. in das schlafende Auge**), weil das Auge erst im nächsten Jahre treiben soll; dies geschieht gewöhnlich auf der Morgenseite des Wildlings. Nach einem Gewitterregen im Juli u. August geht das O. am besten von Statten. Das O. zu jeder von beiden Zeiten wird auf gleiche Weise verrichtet. Ist der Blattstiel bald abgefallen u. das Auge gequollen, so wird der Verband etwas gelüftet. Fängt das Auge zu grünen an, so schneidet man das Stämmchen über dem veredelten Auge etwas schräg, von der hinteren Seite zu, ab, so daß das Stämmchen 1½ Zoll über das Auge hinausragt. Im August wird es dicht beim Auge abgeschnitten u. mit Baumwachs verstrichen. Das O. ist bei großen u. kleinen Stämmen gleich anwendbar, bei jenen in die Äste, bei diesen in den Stamm, doch müssen die zu veredelnden Stämme einen freien u. luftigen Stand haben. Die besten Augen sind die in der Mitte des Reises, sie dürfen weder zu stark, noch zu schwach, u. müssen vollkommen ausgebildete, zeitige, gesunde Sommer-, nicht aber Wasserschosse u. von jungen gesunden Bäumen sein. Eine besondere Art des O-s ist das Anplatten, od. da es im Winter vom November an geschehen kann, **O. im Winter**, s. Anplatten. Das O. wird vorzüglich bei Rosen, Akazien, Pfirsichen, Abrikosen, Mandeln u. Orangen, häufig auch bei Pflaumen u. Kirschen, seltener bei Äpfeln u. Birnen angewendet.

Oculist (v. lat.), so v. w. Augenarzt.

Oculo-motorius nervus, so v. w. Bewegungsnerv des Auges.

Ocŭlus (lat.), 1) Auge; **O. caesius**, grüner Staar; **O. duplex**, eine Binde bei Augenkrankheiten, wodurch beide Augen zugleich verbunden werden, im Gegensatz zu **O. simplex**, wodurch nur ein Auge verbunden wird; **O. elephantinus**, so v. w. Buphthalmia; **O. lacrymalis**, so v. w. Thränenauge; **O. leporinus**, so v. w. Hasenauge 1); **O. purulentus**, so v. w. Hypopyon; auch so v. w. gonorrhöische, ägyptische u. Augenentzündung der Neugeborenen; 2) in Domstiftern der Stellvertreter des Propstes (**O. praepositi**) u. des Dechanten (**O. decani**) für gewisse Verrichtungen; ihre Stelle heißt das Oculat; 3) bei den alten Römern das Klüsgatt (s. d.) od. auch das Namenbret.

Ocydromĭa, so v. w. Buckelfliege c).

Ocypĕte (O. *Leach.)*, Gattung der Kerfmilben, s. d. e).

Ocypŏde, so v. w. Laufkrabbe.

Ocyptĕrae, nach Meigen Familie der zweiflügeligen Insecten; die dreigliederigen Fühler sind vorgestreckt, der Hinterleib sechsringelig, die spitzigen Flügel ohne Queradern, der Rüssel verborgen; Gattung: Lonchoptera.

Ocyptĕrus, so v. w. Schwalbenwürger, s. u. Würger.

Ocyrrhŏë, nach Lamark Gattung der Rippenquallen; an dem Scheibenrade sind keine Fühler; vier Mundöffnungen, Arme u. Eierstöcke; Art: Linirte O. (O. lineolata), halbkugelig, schwach am Rande gekerbt, mit 20 feinen Strahlen.

Ocythŏe, s. Papiernautilien.

Oczăkow (bei den Alten Axiake), Stadt im russischen Gouvernement Cherson, an der Mündung des Dnjepr-Limans; guter Ankerplatz, Citadelle u. Kasernen; 5000 Ew.; sonst starke Festung mit mehr als 50,000 Ew. 1737 nahmen die Russen unter Münnich O. mit Sturm, später wurde es wieder an die Türken abgetreten, den 17. Decbr. 1788 von den Russen unter Potemkin gestürmt u. später bis auf wenige Werke geschleift. Im Juni 1853 litt die Stadt sehr durch eine Pulverexplosion; am 17. Oct. 1855 bombardirten englische u. französische Schiffe den Platz, u. in Folge dessen sprengten die Russen die noch übrigen Festungswerke.

Oczakowsche Tataren, Tataren um Oczakow.

Oczapowski, Michael, geb. 1788 im Bezirk Slnzk, 1820 Professor der Boden- u. Forstcultur in Wilna u. 1834 Director der Ackerbauschule in Mariemont bei Warschau; er schr.: Landwirthschaftslehre, Warschau 1835 ff., 10 Bde.

Oczkai, ungarischer Rebell u. Insurgentenchef, bedrohte 1797 von Oberungarn aus Mähren u. behielt in den nächsten Jahren immer das Feld. Er kehrte 1710 zum Gehorsam zurück.

Od, eine von Karl Freiherrn v. Reichenbach aufgestellte Dynamis, welche in der Mitte zwischen Magnetismus, Elektricität, Licht u. Wärme stehend, doch mit keiner dieser Kräfte identisch sein soll. Sie ist die Ursache gewisser Empfindungen, theils von blauem od. rothgelbem Licht, theils von Kühle od. Lauheit, theils von unbestimmten wohlthuenden od. Ekel erregenden Eindrücken, für welche zwar nur Wenige empfänglich sind, so jedoch, daß diese Wenigen immer für alle jene wunderbaren Eindrücke gleich zugänglich sein sollen. Solche Personen heißen Sensitive, u. sie werden noch je nach der Stärke ihrer Reizbarkeit in Schwach-, Mittel- u. Hochsensitive eingetheilt. Jene Kraft entströmt allen Gegenständen, den einen stärker, den anderen schwächer, so daß z. B. aus dem Ende der oberen Zuspitzung eines großen Bergkrystalls eine angenehme Kühlung u. in absoluter Finsterniß blaues Licht, aus der unteren Bruchfläche, an welcher der Krystall aufgewachsen war, ekelige Lauheit u. in der Dunkelheit rothgelbes Licht quillt; od.

daß die blauen Strahlen des Sonnenspectrums angenehm kühlend, die gelben lau u. Ekel erregend wirken; daß aus dem Nordpol eines Magneten eine blaue kühlende, aus dem Südpol eine gelbe, laue Flamme brennt; daß der rechten Seite des Menschen od. jedem positiv elektrischen Körper blaues Licht u. Kühlung, der linken Seite od. jedem negativ elektrischen Körper gelbes Licht u. Lauheit emanirt. Auch jede Verbrennung erzeugt odische Kühlung. Weil diese Odempfindungen auf vielfache Weise mit gewissen physiologischen Erscheinungen in Verbindung stehen, welche man fälschlich unter dem Namen des animalischen Magnetismus (Mesmerismus) zusammenfaßt, u. weil ferner auch der wirklich in der Physik so genannte Magnetismus odisches Wesen in vorzüglicher Stärke mit sich führen soll, so bezeichnet Reichenbach jene Kraft auch als **odisch-magnetische Kraft**. Die Geheimnisse der Gespenstererscheinungen auf Kirchhöfen, der Wünschelruthe u. Ähnliches finden nach Reichenbach in den odischen Wirkungen chemischer Processe u. der Reibungen des fließenden Wassers ihren theoretischen Grund. Da Reichenbach in seinen Forschungen nie auf der Evidenz der eigenen Sinne, sondern durchaus auf den Aussagen Anderer u. größtentheils nervenkranker weiblicher Personen fußt, bisher auch noch nie ein Physiker von Fach als Sensitiver befunden worden ist, so sind Zweifel an der Sache aufgetaucht, welche nur durch fortgesetzte zahlreiche Versuche u. vollgültige Zeugen beseitigt werden könnten. Vgl. von Reichenbach, Physikalisch-physiologische Untersuchungen über die Dynamide des Magnetismus, der Elektricität, der Wärme, des Lichts, der Krystallisation, des Chemismus in ihren Beziehungen zur Lebenskraft, Braunschw. 1849; Derselbe, Odisch-magnetische Briefe, Stuttg. 1852; Derselbe, Der sensitive Mensch u. sein Verhalten zum Od, ebd. 1854; L. v. D., Odina, Beleuchtung der jüngst entdeckten Weltkraft, Bremen 1853; A. C. Neumann, Kurzer Abriß der Odlehre, Lpz. 1857.

Öd, Marktflecken in Österreich unter der Enns; 300 Ew.

Oda, so v. w. Kaserne bei den Janitscharen.

Oda, Tochter Ivar Widfamnes, Gemahlin des Dänenkönigs Hrörik, dann des gardarikischen Fürsten Radbart, von Letzterem Mutter Randvers u. Großmutter Sigurd Rings u. durch diese Stammmutter der figurdischen Königsdynastie.

Odacantha (O. *Paykull)*, Untergattung der Gattung Bombardierkäfer b).

Odal, Erbgut; daher **Odalbonden**, Freisassen im alten Skandinavien, welche ein solches Erbgut besaßen, s. u. Bonde.

Odalia, eine Art Buckelfliege, s. d. b).

Odalisken (im Türkischen **Odalik**), 1) im Allgemeinen so v. w. Beischläferin; 2) diejenigen Sklavinnen der Sultaninnen, welche selbst noch nicht zu Favoritinnen erhoben worden sind; vgl. Harem 2). Davon **Odaliske**, Stoff von feinem Wollenzeug, zu Turbanen u. Kleidern.

Odanes (a. Geogr.), Fluß, so v. w. Dyardanes.

Odassy (türk.), ein Zimmer.

Odaxesmos (gr.), 1) ein beißender, brennender Schmerz; 2) bes. so v. w. Odontiasis.

Odazzi, Giovanni, geb. 1663 in Rom, Frescomaler, starb das. 1731; schmückte die Kirchen Roms mit vielen schönen Gemälden in großartigem Styl, malte auch die Kuppel der Domkirche in Veletri.

Oddi, Nicolo degli O., geb. 1560 in Padua, Klostergeistlicher; nahm seinen Freund Tasso 1588 u. öfter in seinem Kloster in Rom in Schutz u. st. 1626 als Abt des Olivetanerklosters in Rom. Er schr.: Dialogo in difesa di Camillo Pellegrino contra gli Academici della Crusca, Ven. 1587 (zur Vertheidigung der Gerusalemme), u. mehre Gedichte, beigelegt wird ihm auch: Rime dell' academico fortunato, detto il Costante, nelle nozze di Francesco de Medici, Padua 1579.

Oddrun (nord. Heldens.), Atlis Schwester; da dieser nicht zugab, daß sie sich mit Gunnar vermählte, wurde sie dessen heimliche Geliebte. Sie bewirkte durch Zaubersprüche die Entbindung der Borgny, der Tochter des Königs Heithrek, der Geliebten Vilmunds. Hiervon u. von O-s unglücklichem Leben handelt der **Oddrunar-gratr** (**Oddruns Wehklage**), vgl. Edda I. B) r).

Ode (v. gr.), 1) ursprünglich so v. w. Gesang überhaupt, dann insbesondere jedes lyrisches Gedicht, welches sich vorzüglich zum Gesange eignete, daher bei den Griechen die Chorgesänge der Dramen, die Dichtungen des Pindar, des Sappho, des Anakreon, Alkäos, ebenso wie die Skolien u. die Hymnen in ihren verschiedenen Gattungen (Dithyramben 2c.). Die Römer zeigen sich auch in dieser Gattung der Poesie als Nachahmer der Griechen. In neuerer Zeit wird die O. im Unterschiede vom Liede 2c. als 2) diejenige Gattung der Lyrischen Poesie betrachtet, in welcher sich die tieferen Erzeugungen des Gemüthes u. der Wechsel starker, erhabener Gefühle der Lust u. Unlust mit hohem Schwunge der Begeisterung ausspricht. Die O. gestattet daher den freiesten Gedankenflug; damit hängt die höchste Lebendigkeit u. Mannichfaltigkeit rhythmischer Bewegungen zusammen, welche zu kunstvoller Bildung u. Verschlingung der Strophen führt. Nach den verschiedenen Ideenkreisen, welche der O. zufallen können, hat man verschiedene Arten derselben unterschieden: a) Religiöse O. od. die Hymne (s. d.), sofern dieselbe nicht epischen Inhalts ist; zu dieser Gattung lassen sich außer vielen hebräischen Psalmen, dem Liede Mosis u. dem Gesange der Debora aus dem Alterthume einige O-n des Pindar, der Hymnus des Kleanthes, viele Chöre in den griechischen Dramen (z. B. der an Eros in der Antigone des Sophokles), sowie einige Dichtungen des Horatius stellen; ferner viele christliche Kirchenhymnen u. ältere deutsche Lobgesänge; von den Neueren haben in dieser Gattung Vorzügliches geleistet unter den Engländern Gray, Akenside, Thomson, Cowley, Prior, bei den Franzosen Jean Bapt. Rousseau, unter den Deutschen Cramer, Denis, Kretschmann, Haller, vor Allen aber Klopstock, in späterer Zeit Herder, Lavater, Kolberg, der Maler Müller u. A. b) Heroische O., in welcher Heroen u. Heldenthaten, Kriegsruhm, Geistesgröße 2c. besungen werden, dazu gehören außer den meisten Dichtungen Pindars u. mehrere des Horatius, welche in Bezug auf Form u. Bau seit dem 17. Jahrh. den Neueren zum Vorbild dienten, viele O-n englischer Dichter, namentlich Drydens; in Deutschland haben außer den obengenannten noch Gleim, Ramler, Schiller u. Goethe in der heroischen O. Vorzügliches geleistet. c) Didaktische O., sie hat die Ideale der Kunst u. des Lebens, sowie große, das Gemüth begeisternde Wahrheiten zum Gegenstande, geräth

aber oft durch das Übergehen in kalte Reflexion u. trockenes Moralisiren auf Abwege. Letzteren Mangel zeigt selbst Horatius mehrfach in seinen hierher gehörigen Dichtungen; einige neuere lateinische Dichter, wie Balde, Lotichius, Johannes Secundus, sowie die Italiener, namentlich Chiabrera sind Nachahmer der Alten. Während die Spanier Garcilaso de la Vega, Gongora, Quevedo eine ähnliche Richtung einschlagen, zeigen die didaktischen O-n der Engländer einen kräftigen Lehrton u. behandeln öfter Zeitgegenstände. Unter den Deutschen sind hervorzuheben: Weckherlin, Opitz, Flemming, Hagedorn, Uz, Haller, Lavater, Ramler, Voß, Stolberg, Kosegarten, Schubart, Herder, Müller, Arndt, Stägemann u. Platen. Viele O-n der neueren Zeit nähern sich mehr od. weniger dem Liede u. werden öfter nur deshalb O-n benannt, weil sie in den Versmaßen (Alcäisch, Sapphisch) der antiken Odendichter gehalten sind.

Öde, Thal am kalten Gange in Österreich unter der Enns, mit großem Messingwerk.

Odebester, rother u. weißer moldauischer Tischwein; wird viel nach Rußland ausgeführt.

Oded, israelitischer Prophet zu Samaria um 737 v. Chr., strafte in einer Rede das Volk der 10 Stämme wegen der im Kriege gegen Juda bewiesenen Härte u. vermochte es durch Androhung des göttlichen Zorns dahin, daß es 200,000 Gefangene, die eben den Tod leiden sollten, wieder frei gab.

Odeion, so v. w. Odeum.

Odeleben, Ernst Otto Innocenz von O., geb. 1777 in Riesa, trat 1792 in die sächsische Garde du Corps ein u. nahm 1806 nach dem Feldzuge gegen Frankreich seinen Abschied; 1812 trat er als Rittmeister im Generalstabe wieder in Dienste, zeichnete sich in Reyniers Generalstabe aus, wurde 1813 Major u. Napoleons Führer bei dem Feldzuge in Sachsen, bei Lützen, Bautzen, Dresden u. Leipzig u. ging mit ihm bis Erfurt zurück; er wurde 1816 Oberstlieutenant, 1820 Oberst beim Generalstabe u. st. 1833. Er schr.: Napoleons Feldzug in Sachsen, Dresd. 1816, 2. Aufl. 1817; Erläuterungen zu dem Plane der Gegend von Bautzen, ebd. 1817, u. m. a., u. gab eine Specialkarte der Sächsischen Schweiz mit Commentar 1830 heraus.

Odelem, Dorf im Bezirk Brügge der belgischen Provinz Westflandern; 4320 Ew.

Odelsthing, die Zweite Kammer der Gesetzgebenden Versammlung (Storthing) in Norwegen (s. d., Geogr. u. Stat.).

Ödēm (v. gr.), Zellgewebswassersucht entweder in der Haut u. allgemein (Anasarca), od. örtlich (Oedema cutaneum), od. in den Schleimhäuten, bes. in der Stimmritze (**Stimmritzödem**), außerdem auch in den Kanälen des inneren Ohres, der Nase, der Harnröhre, der Gallenblase u. Gallenwege, der Därme 2c., meist in Begleitung von Entzündungen, welche das unter der Schleimhaut liegende Bindegewebe ergreifen. Auch das Gehirn u. das Rückenmark können von Ö. ergriffen werden. Daher **Ödematie**, allgemeiner ödematöser Zustand. **Ödematös**, auf Ödem beruhend, davon umgeben, damit verbunden.

Ödemerites (Oe. *Latr.*), eine Zunft der Steneltren (Klasse der Käfer), dazu die Gattungen: Calopus, Sparedrus, Ditylus, Oedemera.

Odemira, 1) Küstenfluß im Civilgouvernement Beja der portugies. Provinz Alemtejo; 2) Stadt am O., welcher hier schiffbar wird; 2000 Ew.

Ödemium (Oe. *Lk.*), Faserpilzgattung Hyphomycetes-Dematici; Arten auf Holz.

Odenas (spr. Odenah), Sorte Burgunderwein, s. d. C).

Odenātus, Septimus, vornehmer Palmyrener; 260 n. Chr. hatte er dem König Sapor von Persien große Geschenke überschickt, dieser aber dieselbe ins Meer werfen lassen. Dadurch beleidigt, zog O. gegen Sapor u. warf ihn über den Euphrat zurück. Gallienus ernannte ihn deshalb zum Augustus u. ertheilte ihm die Regierung des Orients, welche nach ihm seine Wittwe Zenobia erbte, s. u. Palmyra. Er wird mit zu den Dreißig Tyrannen gerechnet, s. Rom.

Odenbach, Pfarrdorf im Canton Lauterecken des baierschen Kreises Pfalz; Steinkohlengruben; 1120 Ew.

Odenberg, ein Berg in der kurhessischen Provinz Niederhessen, ½ Stunde von Gudensberg, an den sich viele fabelhafte Geschichten knüpfen.

Odenburg, 1) Verwaltungsgebiet in Ungarn, grenzt im Westen an Österreich ob der Enns u. Steyermark, im Süden an Kroatien, die Militärgrenze u. Slavonien, im Osten an die Woiwodina u. das ungarische Verwaltungsgebiet Ofen, im Norden an das Verwaltungsgebiet Presburg, 644,67 geographische QM. mit 1,771,720 Ew. (1,091,521 Ungarn, 450,922 Deutsche, 160,215 Slawen u. 11,079 Zigeuner), welche zum größten Theil Katholiken sind; es zerfällt in neun Comitate; 2) Comitat darin, 57 QM. mit 206,000 Ew., wird im Westen von drei Bergketten, den Vorbergen der Steyrer Alpen, durchzogen u. von dem Neusiedler See, der Raab, Rabnitz, Ilva, Vulka u. Leitha bewässert, bringt Weizen, Tabak, Obst, Wein (Odenburger u. Ruster), Stein- u. Braunkohlen, Alaun; es wird in die Stuhlbezirke Csapring, Eßterhaz, Mattersdorf, Kapuvar, Csorna, Pullendorf, Eisenstadt (Landbezirk) u. Odenburg (Landbezirk) u. die Stadtbezirke Eisenstadt u. Rust getheilt. 3) Hauptstadt darin, königl. Freistadt, an der Ikva u. dem Zweige Neustadt-O. der Südbahn, Sitz der Comitatsbehörde u. des Landesgerichts, einer Statthaltereiabtheilung u. eines eignen städtischen Magistrats, hat zwei katholische u. eine lutherische Kirche, zwei Klöster, katholisches Domkapitel, katholisches Gymnasium, evangelisch-theologische Lehranstalt, evangelisches Obergymnasium, Sitz der evangelischen Superintendentur diesseits der Donau, evangelische Lehrerpräparandie; Tuchweberei, Zuckerraffinerie, Glashütte, Messerschmiede, Conditoreien, Handel mit Kastanien, getrocknetem Obste, Weizenmehl, Korn u. Vieh, Weinbau; 16,750 Ew. In der Nähe am Brennberge ergiebige Steinkohlenbergwerke u. Gesundbrunnen. — O. soll nach Einigen das alte Scarabantia, nach Andern wenigstens eine römische Colonialstadt Sempronium od. Sopronium [daher ungarisch Soprony]) sein; sie war der Standort der 15. Legion; vom König Salomo, welchem sie gegen die Bulgaren treu beistand, soll sie zur Freistadt erhoben worden sein; die ihr von den Königen Emerich, Bela IV. u. Stephan V. verliehenen Privilegien bestätigte 1277 Ladislaus der Kumane; Matthias Corvinus ertheilte ihr 1464 die goldne Bulle; 1441 wurde die Stadt durch die Königin Elisabeth an den Kaiser Friedrich III. verpfändet; 1490 ergab sie sich an Kaiser Maximi-

lian I.; 1605 belagerten sie die Türken, wurden aber von der kaiserlichen Besatzung unter Trauttmansdorff vertrieben. 1624 erwählte man auf dem Reichstag zu O. den Erzherzog Ferdinand zum König von Ungarn; 1659 wurde O. von Bethlen Gabor genommen u. geplündert; 1676 brannte es ab; auf dem Reichstage 1681 hier wurden die **Ödenburger Artikel** übergeben, s. Ungarn (Gesch.); 1706 wurde es vergebens von den Coruzzen belagert.

Odendorf, Pfarrdorf am Kocher, im Oberamte Gaildorf des württembergischen Jaxtkreises; Viehmärkte; hierzu das Filial Niederödendorf, mit Chemischer Fabrik; mit den Parcellen 800 Ew.

Odenheim, Flecken im Amte Bruchsal des badenschen Mittelrheinkreises; 1750 Ew.

Odenholm, Insel mit Feuerbake bei Baltischport im Kreise Reval (Esthland).

Odenkirchen, Stadt im Kreise Gladbach des Regierungsbezirks Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz, an der Niers, Flachsbau, Wollenweberei, Leinwand-, Baumwolle-, Seidenzeugfabriken, Rothfärberei, Gerberei, Papiermühle; 1150 Ew.

St. Odenrode, Marktflecken in dem Bezirk Herzogenbusch der niederländischen Provinz Nordbrabant, an der Dommel, Viehmärkte; 4000 Ew.

Odensee (**Odense**), 1) dänisches Amt auf der Insel Fünen, besteht aus dem größeren, nordwestlichen Theile der Insel Fünen u. den Inseln Thorö, Baagö, Brandsö, Fänö, Äbelö u. Romsö u. einigen kleinen Eilanden im Fjord von Odense. Der Flächengehalt beträgt 32¼ QM. mit 108,000 Ew. Das Amt enthält 5 Städte u. 8 Harden; in geistlicher Beziehung gehört es zum Stift Fünen; 2) Hauptstadt der Insel u. des Amts, an der durch einen Kanal schiffbar gemachten **Odenseer Aue**; Sitz des Stiftsbischofs von Fünen, des Stiftsamtmanns u. m. Behörden; königliches Schloß, Gouvernementshaus, acht Kirchen (Kathedrale mit den Grabmälern Knuts des Heiligen u. mehrer Könige); Kathedralschule (Gymnasium), Fräuleinkloster (mit Bibliothek), Hospital u. Krankenhaus, Stiftung für hülflose Kinder, Landwirthschaftliches Institut, Zuchthaus, Stiftsbibliothek, Patriotische Gesellschaft, Fabriken in Handschuhen, Leder, Tuch, Seife, Zucker, 2 Buchdruckereien, 5 Bierbrauereien, Handel u. Schifffahrt; 15,000 Ew. — Die Stadt gilt für eine der ältesten des ganzen Nordens u. wird schon 988 als Bisthum genannt. In der Mitte des 12. Jahrh. wurde O. von den heidnischen Wenden u. 1247 von Herzog Abels Heer verwüstet. Im ganzen Mittelalter hatte die Stadt großes Ansehen, lange Zeit auch das Münzrecht; 1527 wurde hier die erste Reichsversammlung in der Reformationsperiode (**Odenseer Reichstag**) vom König Friedrich gehalten, wo den Protestanten gleiche Rechte mit den Katholiken zugestanden wurden; andere Reichstage wurden 1654 u. 1657 daselbst gehalten; 1658 wurde O. von den Schweden in Besitz genommen; außer mehren Gelehrten wurde auch der Dichter Andersen hier geboren; 3) **O. Fjord** (**Stegestrand**), Meerbusen in der Nähe, hat mehre Inseln (Langöe, Bogesöe 2c.), ist mit der Stadt verbunden durch den **Odenseer Kanal**, von einer Stunde Länge u. 50 Fuß Breite.

Odenstag, so v. w. Mittwoch.

Odenthal (**Odendahl**, Ober- u. Unter-O.), zwei Dorfschaften im Kreise Mühlheim des Regierungsbezirks Köln der preußischen Rheinprovinz, vormalige Cistercienserabtei, jetzt Schmaltefabrik; Wollenspinnerei, Tuchmanufactur; 1610 u. 1920 Einw.

Odenwald, 1) Gebirge in den Großherzogthümern Hessen u. Baden, Mittelgebirge zwischen dem Spessart u. Schwarzwald, von dem Main bis zum Neckar, ist größtentheils ein Sandsteingebirg mit meist breiten ebenen Bergrücken, nur im Westen erscheinen Granit, Syenit, Gneis, Porphyr 2c. u. kegelförmige Berghöhen. Er ist mit Buchen, Eichen u. Nadelholz bewachsen, bes. nach der Bergstraße hin dicht bewaldet, enthält viel Wiesen- u. Ackerland, hat Obstbau u. an den westlichen Vorbergen längs der Bergstraße gute Weinberge, ist 10 Meilen lang, 8 Meilen breit und nimmt einen Flächenraum von ungefähr 80 QM. ein. In seinem Innern liegen die Dörfer meist in einzelnen Häusern u. Gehöften zerstreut. Seine höchsten Spitzen sind in Baden: der Katzenbuckel, 1930 Fuß, u. der Winterhauch (nicht einzelner Berg, sondern ganze Berggegend um den Katzenbuckel), u. in Hessen: der Hardberg (bei Siedelsbrunn), 1830 Fuß, u. die Neunkircher Höhe, 1818 Fuß; der Krähberg, 1675 Fuß, der Malchenberg (unrichtig Melibocus genannt), 1602 Fuß, mit Wartthurm, u. der Felsberg, 1588 Fuß, mit dem Felsenmeere u. der Riesensäule (s. d.). An der westlichen Abdachung des O.-s zieht sich die Bergstraße (s. d.) hin. Vgl. A. L. Grimm, Vorzeit u. Gegenwart an der Bergstraße, am Neckar u. im O., Darmst. 1822; Jäger, die Land- u. Forstwissenschaft des O., ebd. 1842; 2) sonst Kreis in Baden mit 800,000 Ew., jetzt mit dem Unterrheinkreis vereinigt; 3) (**Odenwald**), Weiler in der Gemeinde Loßburg des württembergischen Oberamtes Freudenstadt; Chemische Fabrik.

Odēon, so v. w. Odeum.

Odephōne (v. gr.), Instrument, von Vanderburg, einem Deutschen, zu London erfunden, dessen Töne durch einen Cylinder von Metallstäben u. eine Claviatur hervorgebracht werden.

Oder, 1) ein Hauptstrom Deutschlands u. Hauptfluß des Preußischen Staats; entspringt im **Odergebirge**, einem Zweige der Sudeten, im mährischen Kreise Olmütz, geht, nachdem sie die Grenze zwischen dem Österreichischen u. Preußischen Schlesien gemacht hat, unterhalb Oderberg in den Preußischen Staat über, welchen sie über 100 Meilen lang durchfließt, u. gehört mit ihrem ganzen, von Ratibor an für kleine, von Oppeln für mittlere, von Breslau für größere Fahrzeuge schiffbaren Laufe allein diesem Staate an. In Brandenburg wird sie sehr inselreich u. theilt sich unterhalb Küstrin in zwei Arme, wovon der rechte, Neue Oderkanal, 1753 zur Abkürzung der Schifffahrt u. Urbarmachung eines Oderbruchs, aus dem Strome geführt u. allmälig so erweitert worden ist, daß er jetzt allein zur Schifffahrt gebraucht wird u. bei Hohensaaten sich wieder mit der O. vereinigt. Unterhalb Schwedt gelangt sie in die Provinz Pommern; bei Garz theilt sie sich in zwei Hauptarme, von denen der östliche die Große Regelitz od. der Zollstrom heißt, der westliche Arm aber den Namen O. beibehält. Ein Arm oberhalb Stettin heißt die Kleine Regelitz, welche in den Dammschen See fällt. Ein anderer Arm, die Parnitz, ergießt sich, so wie auch der Arm auf der andern Seite, Dunoch, ebenfalls in den Dammschen See. Unterhalb Stettin bildet die O.

einen neuen Arm, Schwantestrom, u. verliert dann ihren Namen, indem sich hier der Ausfluß des Dammschen Sees, die Wopape, mit ihr vereinigt hat. Der Dammsche See ergießt sich durch drei Ausflüsse in das Papen- od. Pfaffenwasser, welches in das Stettiner od. Frische Haff geht, u. dieses sendet seine Gewässer durch die drei Ausflüsse: Dievenow (östlicher Ausfluß, zwischen den Dörfern Ost- u. Westdievenow), Swine u. Peene, in die Ostsee. Diese drei Ausflüsse werden Odermündungen genannt. Die O. steht durch die Warthe, Netze, den Bromberger Kanal u. die Brahe mit der Weichsel, durch den Friedrich-Wilhelmskanal mit der Spree u. durch den Finowkanal mit der Havel in schiffbarer Verbindung u. berührt 27 preußische Städte, darunter Breslau, Frankfurt u. Stettin. Das gesammte Gefälle der O. beträgt 1700 Fuß, am stärksten ist dasselbe in Schlesien, geringer in Brandenburg u. am geringsten in Pommern. Ihr Flußgebiet begreift 2072 QM. (n. A. 2400), ihr Lauf 132 Meilen u. die wichtigsten Nebenflüsse auf dem linken Ufer sind: die Oppa, Zinna, Hotzenplotz, Stradunne, Schlesische Neiße, Ohlau, Lohe, Weistritz, Katzbach, Bober, Lausitzer Neiße u. Weise, auf dem rechten Ufer: die Ostrawiza, Olsa, Ruda, Birawka, Klodnitz, Malapane, Brinitza, Stober, Miniska, Weida, Bartsch, Obra, Pleiske, Miezel, Plöne, Ihna, Stöpnitz, Bolzer u. Warthe, der stärkste unter allen. In das Stettiner Haff gehen die Ucker u. Peene; Karte vom Lauf u. Flußbette der O., Lpz. 1812, 6 Bl. Fol.; 2) rechter Nebenfluß der Ruhme, entspringt bei St. Andreasberg im Harz, nimmt rechts die Sieber auf u. mündet bei Lindau.

Oder, 1) Georg Ludwig, geb. 1694 zu Schoflach im Ansbachischen, wurde 1724 Conrector an dem Gymnasium in Ansbach u. Mittagsprediger, 1737 Dechant u. Stiftsprediger zu Feuchtwangen im Ansbachischen u. st. 1760; er schr.: Observationes sacrae, Jena 1715, 2 Bde.; Syntagma observationum sacrarum, Onolzb. 1729; unter dem Namen Sincerus Pistophilus, Erläuterung schwerer Stellen der heiligen Schrift, Ansbach 1739—41; Animadversiones sacrae, Braunschw. 1747; bes. bekannt durch seine literarischen Streitigkeiten mit den Papisten. 2) Georg Christoph von O., geb 1728 in Ansbach; war erst Arzt in Schleswig, wurde 1752 Professor der Botanik in Kopenhagen, 1770 Mitglied der Landescommission, dann Finanzrath, Stiftsamtmann in Drontheim, 1773 Landvoigt in Oldenburg, 1788 geadelt u. st. 1791; er schr. u. a.: Flora danica, Kopenh. 1762—74, 11 Bde.; fortgesetzt von O. F. Müller u. von Vahl; Enumeratio plantarum florae danicae, ebd. 1770.

Odera (Oe. *L.*, Oderia, Oe. *De C.*), Pflanzengattung nach Oder 2) benannt, aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Euanthemideae, 19. Kl. 5. Ordn. *L.*; Arten: O. hirta, O. latifolia, O. prolifera, O. trinervia, auf dem Cap.

Oderan, 1) Gerichtsamt im königlich sächsischen Kreise Zwickau mit 10,411 Ew.; 2) Amts- u. Fabrikstadt darin, Buchdruckerei, Kattundruckereien, Spinn- u. Tuchfabriken, Weberei in Wollen- u. Baumwollenzeugen, Töpferei, Wasserheilanstalt; 4770 Ew. — O. kommt schon 1286 als markgräflich meißnische Stadt vor u. litt in den Jahren 1467, 1533, 1632, 1709, 1733 u. 1753 durch Feuersbrünste.

Oderau, Stadt im Österreichischen Schlesien, an der Oder, Schloß, Leinen- u. Tuchweberei; 3000 Ew.

Oderberg, 1) Stadt im Kreise Angermünde des Regierungsbezirks Potsdam der preußischen Provinz Brandenburg, an der alten Oder, Maschinenbauerei, Eisenhammer, Fischerei, Schifffahrt; 2500 Ew.; dabei der Pimpinellenberg, 390 Fuß hoch; 2) Stadt im Österreichischen Schlesien, rechts an der Oder u. Knotenpunkt der östlich nach Krakau u. nördlich nach Breslau führenden Eisenbahn, Zollamt; 900 Ew.; dabei 3) Schloß O. in der Minderherrschaft, welche ehemals dem Grafen Henckel von Donnersmark, seit 1844 dem Freiherrn von Rothschild gehört u. zum Theil in Österreich, zum Theil im preußischen Regierungsbezirk Oppeln liegt.

Oderberge, Hügelkette in den Kreisen Ober-Barnim u. Angermünde des Regierungsbezirks Potsdam der preußischen Provinz Brandenburg, längs der Oder von Wriezen bis Oderberg.

Oderbruch, großer Bruch an der linken Seite der Oder in den Kreisen Lebus, Küstrin, Königsberg u. Ober-Barnim der preußischen Provinz Brandenburg; 1747 bis 1756 urbar gemacht, wodurch man 132,955 Morgen Land gewann; sumpfiger Wiesengrund od. fruchtbare Äcker u. fette Wiesen mit ausgezeichneter Rindviehzucht.

Oderhellen (Oderhellyen), so v. w. Udvarhely.

Oderich von Portenau, geb. in der Gegend von Pordenone in Friaul um 1286, wurde Franciscaner u. ging 1314 über Constantinopel nach der Küste Malabar, Indien, den vorzüglichsten Inseln des Indischen Meers u. China u. kehrte über Tibet 1330 nach Europa zurück; er st. 1331 in dem Kloster zu Udine. Seine Reisebeschreibung, aufgesetzt von Wilhelm von Solagne, erschien zuerst in der Sammlung von Ramusio 1563.

Oderint, dum metuant (lat.), mögen sie (mich) hassen, wenn sie (mich) nur fürchten! Wahlspruch des römischen Kaisers Caligula, nach Andern des Nero.

Oderkanal, s. u. Oder.

Odermennig (Odermenge) ist Agrimonia eupatoria.

Odernheim, 1) Glanodernheim), Stadt an der Glan, im Canton Obermoschel des Landcommissariats Kirchheimbolanden im baierschen Kreise Pfalz; 1275 Ew; auf dem nahen Disibodenberg Ruinen des um 675 vom irländischen Bischof Disibod gestifteten u. 1768 säcularisirten Benedictinerklosters; 2) so v. w. Gauodernheim.

Oderwitz, großes Fabrikdorf der königlich sächsischen Oberlausitz, aus zwei Parochien bestehend, wovon Oberoderwitz (mit 3440 Ew.) zum Gerichtsamt Herrnhut u. Niederoderwitz (mit Mitteloderwitz 3350 Ew.) zum Gerichtsamt Zittau gehört; 6 Schulen, 7 Rittergüter, Station der Löbau-Zittauer Eisenbahn, Leinweberei.

Oderzo, Stadt in der venetianischen Provinz Treviso, am Manticano, Fabrikation von Hüten u. Rosoglio, Handel mit Wein; 5750 Ew.

Odescalchi (spr. Odeskalki), alte römische Familie, aus welcher Papst Innocenz XI. (s. d. 13) war. Dessen Brudersohn Livio I. wurde 1689 vom Kaiser Leopold I. in den erblichen Reichsfürstenstand erhoben u. ihm 1694 das Herzogthum Syrmien als freies Majorat verliehen. Livio I. st. 1703 kinderlos; sein Schwestersohn, Mar-

chese **Baldassarre d'Erba**, aus mailändischer Familie, erhielt 1714 Titel, Namen u. Würden der O. Jetziges Haupt der Familie: Fürst **Livio Ladislaus von Erba-O.**, Herzog von Syrmien u. Bracciano, Fürst von Bassano, Herr zu Palo, Marchese zu Roncofredo, Graf von Montiano, Grand von Spanien erster Klasse, geb. 1805, succedirte seinem Vater Innocentio 1833 u. ist seit 1841 vermählt mit Sophie, geb. Gräfin Branicky; sein ältester Sohn: Prinz Balthasar III. ist geb. 1844.

Odescalchi, früherer Name des Palastes Bracciano in Rom.

Odes Eiland (Barren Island), vulkanische Insel der Gruppe Andaman.

Odesinfonie (fr., spr. Od'sängfonih), Gesänge mit tonmalerischen Orchesterstücken zu einem Ganzen verbunden, behufs der Darstellung von Naturscenen u. von menschlichem Streben nach einem bestimmten Ziele. Die O. ist eine neue Gattung der Concertmusik, eingeführt von Fel. David (s. d.) durch „Die Wüste" (1844), eine Nachahmung von Naturtönen u. Naturscenen, welcher er „Die Entdeckung von Amerika" (1846) u. „Eden" folgen ließ; unter den Deutschen schrieb zuerst Tschirch in Liegnitz eine O. „Die Nacht auf dem Meere."

Odessa, 1) Stadtgouvernement, welches die gleichnamige Stadt mit einem kleinen Gebiete umfaßt, einen Kreis des russischen Gouvernements Cherson bildet u. 140,000 Ew. zählt; 2) Stadt hier am Schwarzen Meere, am westlichen Ufer einer großen Bai, auf hoher Küste gelegen, so daß eine Treppe von 100 Fuß zu dem Hafen hinabführt, rings von Steppe umgeben, ist die dritte Stadt des Russischen Reichs u. Sitz des Generalgouverneurs von Neu-Rußland u. Bessarabien, eines Militärgouverneurs u. des Erzbischofs von Cherson u. Taurien. O. ist offen, hat mehre öffentliche, mit Alleen geschmückte Plätze u. Märkte, die schöne Straße längs der Küste heißt der Boulevard, wo dem Herzog von Richelieu 1826 ein Denkmal errichtet wurde; Botanischen Garten; 16 Kirchen (darunter die Kathedrale St. Nikolaus, evangelische u. katholische Kirche), Synagoge, das Richelieulyceum mit einer adligen Pension, Institut für Orientalische Sprachen mit Bibliothek, Gymnasium, adeliges Fräuleinstift, mehre Kreisschulen, Technologisches Institut, Hebräische Schule, Schule für Acker- u. Gartenbau, öffentliche Bibliothek, Dendrographisches u. Mineralogisches Cabinet, Gesellschaft für Geschichte u. Alterthümer, Museum für Alterthümer, 3 Theater, Börse, Comptoir der Commerzbank, mehre wohlthätige Anstalten (darunter eine für Deutsche), großen Bazar (Palais royal), Jahrmarkt vom 14. Sept. bis 1. Oct., mehre Kasernen, Quarantäneanstalt, Sitz einer russischen Dampfschifffahrtsgesellschaft. In zahlreichen Fabriken fertigt man Tuch, Baumwollen- u. Seidenzeuge, Seife, Seile, auch hat man große Schiffswerfte, Schmiedewerkstätten, Branntweinbrennereien u. Bierbrauereien; die Fischerei ist bedeutend, das Hauptgeschäft O-s aber ist der Handel, da die Stadt Stapelplatz des ganzen russischen Handels im Schwarzen Meer ist; bes. wird das Getreide Südrußlands u. Volhyniens, doch auch viel Mehl, Talg, Eisen, Kupfer, Caviar, Wachs, Hausenblase, Pottasche, Theer, Tauwerk, Pökelfleisch, Häute, Butter, Wolle 2c. ausgeführt; eingeführt werden dagegen die Producte der Levante u. überhaupt der Küsten des Mittelmeers. Der Hafen ist durch zwei Dämme in drei Theile (Quarantaine-, Kriegs u. Handelshafen) getheilt, aber wegen seiner nicht hinreichenden Tiefe müssen die Schiffe von großem Tiefgang weit ab von der Küste ankern, auch gewährt er keinen Schutz gegen die heftigen Südost- u. Ostwinde. Durch den Krieg von 1853—56 litt der Handel zwar bedeutend, nahm aber nach dem Frieden wieder neuen Aufschwung. Ein seit 1833 auf dem Cap Takli angelegter Leuchtthurm leitet die aus- u. einfahrenden Schiffe bei Nacht. Eine Wasserkunst, eine Meile von der Stadt entfernt, versorgt die Stadt mit Wasser. Die Einwohnerzahl betrug 1856 über 101,000 Seelen: Russen, Franzosen, Italiener, Engländer, Deutsche (fast alle Handwerker sind Deutsche), Juden 2c. — O. wurde 1792 südwestlich von dem alten Odessos auf der Stelle des frühern tatarischen Dorfes Chadschibey auf den Rath des Admirals Ribas von der Kaiserin Katharina II. angelegt u. blühte schnell empor, bes. seit 1803, wo der Herzog von Richelieu Gouverneur daselbst wurde; dieser fand 400 Häuser u. 7—8000 Ew., u. als er 1814 seine Stelle abgab, verließ er 2600 Häuser mit 35,000 Ew. Nach Richelieu machten sich die Grafen Langeron u. Woronzow um das Wachsthum O-s verdient. Von 1817—1857 (15. Aug.) war O. ein Freihafen; am 22. April u. am 16. Mai wurde O. von den verbündeten Flotten der Franzosen u. Engländer wiederholt beschossen, doch ohne großen Schaden zu leiden, obgleich es nur durch einige schnell angelegte Batterien am Strande u. auf dem Hafendamm vertheidigt wurde.

Odessos (a. Geogr.), 1) Stadt in Moesia inferior, am Schwarzen Meere, von Milesiern erbaut; j. Varna; 2) Hafenstadt im Europäischen Sarmatien, am Sinus Sagarius des Schwarzen Meers, zwischen dem Borysthenes u. Axiakes; nordöstlich vom j. Odessa.

Odēum (v. gr. Odeion), 1) Gebäude, in welchem poetische u. musikalische Wettstreite angestellt wurden. Ein O. war ein Theater im Kleinen u. unterschied sich von demselben nur dadurch, daß es ein Dach hatte u. daß die Bühne für die Vortragenden weniger tief u. nicht mit veränderbaren Decorationen versehen, sondern einfach verziert war; übrigens hatte es Sitzreihen, welche in einem Halbkreis über einander lagen, u. zwischen diesen u. der Bühne eine Orchestra. Die Odeen sind eine Erfindung der Athener; das erste war das von Perikles erbaute; es war zunächst für die musikalischen Wettkämpfe an den Panathenäen bestimmt, doch benutzten es nachher auch Dichter u. Musiker zu Proben, Philosophen zu Disputationen u. selbst Gericht wurde zuweilen darin gehalten (s. u. Athen). Ein anderes O. in Athen war das des Herodes Atticus (s. ebenda). Auch andere griechische Städte hatten Odeen, namentlich Korinth u. Paträ; in Rom legten Domitian u. Trajan Odeen an. 2) Jetzt Gebäude od. Saal, zu wissenschaftlichen u. musikalischen Unterhaltungen bestimmt, so in München (s. d.), ein Theater in Paris 2c.

Odeurs (fr., spr. Odöhr), wohlriechende Stoffe.

Odevaere (spr. Odewahre), Joseph Dionys, geb. 1775 in Brügge, Historienmaler, ging 1796 nach Paris, wo er unter Suvée u. David sich ausbildete, 1805—12 nach Rom u. 1814 nach Brügge u. wurde Hofmaler des Königs Wilhelm I., als welcher er in Paris die aus Belgien entführten Kunst-

werke zu reclamiren hatte. Er st. 1830 in Brüssel. Werke: Krönung Karls des Großen u. des Papstes Leo III.; der König von Rom auf dem Capitol; Iphigenie in Aulis; die Schlacht von Waterloo 1817; die Gründung der Macht des Hauses Oranien 1823; der letzte Tag in Missolunghi 1827.

Odeypoor, so v. w. Oodeypoor.

Odheim, Pfarrdorf im Oberamte Neckarsulm des württembergischen Neckarkreises am Kocher; Schloß, Weinbau; 1580 Ew., wovon 108 Israeliten mit Synagoge.

Ödi, d'Ö., so v. w. Dödi.

Odia (Muskitoes), Inselgruppe des Mulgravearchipels.

Odiarza, rechter Nebenfluß des Guadiana in der portugiesischen Provinz Alemtejo.

Ödicnemus (Oe. *Temk.)*, so v. w. Dickfuß, s. d.

Odiel, Fluß in der spanischen Provinz Huelva, entspringt bei Sta. Anna u. fällt in die Bai von Huelva des Atlantischen Meeres.

Odilia, so v. w. Ottilie.

Odilienberg, 2466 (2364) Fuß hohe Spitze der Vogesen im Bezirk Zabern des französischen Departements Niederrhein. Auf der Höhe finden sich noch alte Befestigungsmauern (Heidenmauer), u. zu Anfang des 8. Jahrh. legte Herzog Ethico I. ein Kloster, Odilienkloster od. Hohenburg, u. am Fuße des Berges ein gleiches, Niedermünster, an u. nannte es nach seiner Tochter Odilia, der ersten Äbtissin. Anfangs folgten die Nonnen den Regeln St. Benedicts, seit der Mitte des 12. Jahrh. aber der St. Augustins u. seitdem stand das Kloster lange im Rufe hoher wissenschaftlicher Bildung. Um die Mitte des 16. Jahrh. verfielen beide Klöster; unweit des oberen Klosters ist der Odilienbrunnen. Vgl. D. Albrecht, History von Hohenburg, Schletst. 1751; Silbermann, Beschreibung von Hohenburg, Strasb. 1781 u. 1836.

Odilo, 1) St. O., geb. um 962 in Clermont, wurde 994 Abt von Clugny, verbreitete die Regeln seines Ordens fast über alle Klöster Frankreichs u. stiftete das Fest aller Seelen; er st. 1049 in Sauvigny u. wurde 1345 kanonisirt; er schr.: Vita St. Majoli, Vita Adelaidae reginae etc. 2) Sohn Hugberts, erzogen am Hofe Karl Martells, war 737 (735)—748 Herzog von Baiern, s. d. (Gesch.) I. u. vermählt mit Chiltrude, Tochter Karl Martels.

Odilon-Barrot, s. Barrot 1).

Odin, der oberste der Asen in der Nordischen Mythologie (s. d.); er ist der älteste Sohn Börs u. der Bilsta, Bruder Veli's u. Ve's, stürzte mit diesen das alte fornjotnische Riesengeschlecht u. erhielt an der Stelle des einigen u. ewigen Gottes Alfadur (Allvater), dessen Namen er auch als Beinamen annahm, die Herrschaft des Himmels u. der Erde. Er ist der allwissende Gott u. erfährt Alles, was auf der Erde vorgeht durch die zwei Raben Hugin u. Munin, welche auf seinen Schultern sitzen, des Morgens aus- u. die ganze Erde umfliegen u. bei ihrer Rückkehr zu Mittag ihm Alles verkündigen, was sie gesehen haben (daher hat er den Namen Hrafnagud, d. i. Rabengott); er gibt auch den Menschen allen Segen u. alles Glück, namentlich den Kriegern Sieg im Kampfe, den Kaufleuten Gewinn, den Seefahrern günstigen Wind (daher hieß er Farmadr, der Schiffer, Reisende), auch Weisheit, Beredsamkeit u. Dichtkunst; bes. mächtig war er in der Zauberkunst u. erfand die Runen; seine Zauber- u. Sittensprüche enthält das Hava-Mal (s. u. Edda I. C) b). Um Weisheit zu erlangen bat er Mimir um einen Trunk aus dem Weisheitsbrunnen in Jotunheim u. versetzte dafür das eine seiner Augen (daher Biblindi, der Blinde, genannt). Seine Gemahlin war Frigga, welche ihm die Söhne Baldur, Bragi, Hermodr, Tyr u. Hödur gebar; mit Jörd soll er den Thor, mit Rinda den Vale, mit Grida den Vidar u. mit den Wellenmädchen den Heimdall gezeugt haben. Seine Wohnung in Asgard war Valaskialf, wo er auf seinem Throne Hlidskialf sitzend, neben sich die Wölfe Geri u. Freki, die ganze Erde überschaute; sein Roß hieß Sleipnir. Von ihm werden eine Menge Geschichten, namentlich von Reisen zu den Menschen, Kämpfen mit Riesen ꝛc. erzählt. Wie er eine Götterdynastie gestürzt hat, so ist er auch mit seinem Geschlecht nicht ewig Weltregent, sondern wenn Ragnarökr (s. u. Nordische Mythologie) kommt, u. er behelmt, bepanzert u. mit dem Zauberspieß Gungnir bewehrt an der Spitze der Einheriar den Muspellssöhnen entgegenzieht u. gegen Fenriswolf kämpft, wird er von demselben verschlungen. Bei den Opferschmäusen in Skandinavien wurde ihm der Odinsfall, der erste, volle, von dem Priester gesegnete Becher geweiht u. gespendet. Nach O. wurden benannt der Odinsmanadr, d. i. Odinsmonat (vom 22. März bis 23. April) u. Odinsdagr, Odinstag (Mittwoch). Wegen seines unruhigen Wesens wird der graue Wassertreter dänisch Odenshane, isländisch Odenshani (Odins Hahn), Odins Vogel, u. der Lärm, welchen die im November u. December des Nachts ziehenden Vögel verursachen, in Schweden Odins Jagt (Odins Jagd, das Wüthende Heer) noch jetzt genannt. In der Germanischen Mythologie entspricht ihm Wodan (s. d.). Von O. als geschichtliche Person gedeutet, erzählt Snorri Sturleson: O. war der Beherrscher von Asaland od. Asaheim (am Schwarzen Meer), u. obgleich in jeder Schlacht siegreich, mußte er doch, von den Römern bezwungen, mit seinen 12 Oberpriestern, den Asen, auswandern, zog durch Rußland nach Sachsen, dann nach Dänemark u. Schweden u. schlug am See Lögur (Mälar) seinen Sitz auf, baute zu Sigtuna einen Tempel, richtete den Opferdienst nach Sitte der Asen ein u. wies den Vorstehern der Tempel Sitze an. Von O. lernten die Nordländer zuerst Wissenschaften u. Künste. In hohe Achtung setzte er sich durch seine Klugheit u. Zauberkünste, weshalb ihn die Skandinavier göttlich verehrten. Er führte das Verbrennen der Todten, das Aufwerfen von Hügeln zum Andenken großer Helden (Ättahögr) u. die Errichtung von großen Denksteinen (Bautasteine), die Einrichtung des großen Opferfestes am Anfange des Herbstes ꝛc. ein. Endlich st. er in Schweden u. sein Leichnam wurde verbrannt, er selbst ging wieder heim nach Asgard u. lebt dort ewig. Auch bei Saxo Grammaticus ist er ein alter König von Nord-Schweden, welcher zuletzt mit seinen 12 Paladinen göttlich verehrt wurde. Von O. leiteten die meisten nordischen u. angelsächsischen Fürstengeschlechter ihren Ursprung ab. Suhm stellt vier Odine auf.

Öding, Marktflecken im Kreise Ahaus des Regierungsbezirks Münster der preußischen Provinz Westfalen; 300 Ew.

Odinsey, alter Name der Insel Fünen, s. d. 2).

Ödionychis (Oe. *Latr.)*, Gattung Fruchtkäfer.

Odios, Bruder des Epistrophos 2).

Odiōs (v. lat.), hassenswerth.

Odiōsa (lat.), 1) verdrießliche, beschwerliche Vorgänge od. Gegenstände; 2) den Rechtsverhältnissen nachtheilig, z. B. Privilegia o.; **Odiosität**, Gehässigkeit.

Ödipus, Sohn des Laïos, Königs von Theben, u. der Epikaste od. Jokaste. Das Orakel warnte den Laïos vor Umarmung seiner Gemahlin, weil das daraus entsprießende Kind sein Mörder werden würde. Laïos beachtete dies nicht, u. seine Gattin gebar ihm einen Sohn, den Ö. Mit durchbohrten Fersen ließ er denselben durch einen Sklaven auf den Berg Kithäron aussetzen, der Sklav übergab jedoch den Knaben einem Hirten des korinthischen Königs Polybos, u. dieser brachte denselben seinem Könige, dessen kinderlose Gemahlin Merope (n. And. Periböa) ihn aufnahm u. von seinen angeschwollenen Füßen Ö. (Schwellfuß) nannte. Als Jüngling wurde ihm einst bei einem Gelag der Vorwurf gemacht, daß er nicht von ehrlicher Geburt, sondern untergeschoben sei. Voll Schmerz darüber befragte er das Delphische Orakel, u. dieses antwortete ihm: vermeide die Fluren der Heimath, sonst wirst du deines Vaters Mörder u. deiner Mutter Gemahl werden! Er vermied, von da fortgehend, Korinth, welches er für sein Vaterland hielt, u. ging nach Theben zu. In einem Engpaß in Phokis, bei dem Scheidewege Schiste, zwischen Delphi u. Daulis, begegnete ihm sein unbekannter Vater Laïos, dessen Wagenlenker ihm auszuweichen gebot. Als Ö. dies nicht that, entstand ein Kampf, u. Ö. tödtete erst den Wagenlenker u. dann den Laïos u. setzte dann seinen Weg nach Theben fort. Im Gebiet von Theben wüthete damals das Ungeheuer Sphinx u. tödtete jeden, welcher das von ihr aufgegebene Räthsel (s. u. Sphinx) nicht lösen konnte. Ö. löste das Räthsel, befreite die Stadt von der Sphinx, welche sich von dem Felsen stürzte, erhielt nach der Zusage als Lohn dafür die Herrschaft über die Stadt u. die Hand der Jokaste (Epikaste) u. erfüllte auf diese Weise das Orakel. Eine Pest u. Mißwachs über Theben war nach Jahren die Strafe der Götter wegen dieser unnatürlichen Verbindung, u. das darum befragte Orakel verhieß nur Befreiung davon, wenn derjenige entfernt sein werde, welcher durch den Vatermord u. die Heirath seiner eignen Mutter den Fluch über das Land gebracht hätte. Ö. erfuhr vom Seher Tiresias das Geheimniß seines Schicksals; Jokaste erhängte sich, Ö. aber stach sich beide Augen aus u. verlangte von den Thebanern, daß sie ihn verstießen. Später geschah dies wirklich u. zwar unter Mitwirkung seiner herrschgierigen Söhne Eteokles u. Polynikes; die eine seiner beiden Töchter, Antigone, leitete den blinden Vater nach Kolonos in Attika, wo er im Haine der Eumeniden zu Athen starb. Seine andere Tochter hieß Ismene. Von den vielen diesen Gegenstand behandelnden Tragödien aus dem Alterthum sind noch erhalten des Sophokles Ö. Tyrannos (Oe. Rex) u. Ö. auf Kolonos.

Ödipus, Affe, so v. w. Piache, s. u. Uistiti.

Odische Musik, bei den alten Griechen so v. w. Vocalmusik.

Odium (lat.), Haß.

Odivelas (Odivellas), eine vom König Dionysius gestiftete Nonnenabtei im Civilgouvernement Lissabon der portugiesischen Provinz Estremadura, hat 300 Nonnen, welche Aloëfäden zu Spitzen, Handschuhen u. dgl. verarbeiten.

Odivor, linker Nebenfluß des Tajo in der portugiesischen Provinz Alemtejo.

Odji, s. Odschi.

Ödmann, Samuel, geb. 1750 in Wexiö, wurde 1776 Schulmeister in Wermdö, 1790 Adjunct der Theologie u. 1799 Professor in Upsala. Er schr. außer mehren theologischen, naturhistorischen u. geographischen Schriften: Försök till kirkosånger, Ups. 1798; die Oratorien Försonaren på Golgatha, ebd. 1809, u. Förs. på Oljeberget, ebd. 1810; Hågkomster från hembygden och skolan, ebd. 1830; übersetzte mehre Reisebeschreibungen, 1785—1805, u. gab 1814 die schwedische Übersetzung des Matthäus heraus.

Odmyl, C_8H_8 ist ein von Anderson angenommenes, als dem Allyl analog betrachtetes Radikal, das sich mit Schwefel verbunden als Odmylsulfuret, C_8H_8S, unter den Zersetzungsproducten fetter Öle mit Schwefel in der Hitze findet.

Odnodivorzi (russ., Einhöfer), in Rußland freie Gutsbesitzer, die zwar erbliches Eigenthum haben, aber dem Kaiser Soldaten stellen müssen.

Odo, altfranzösischer Name für Otto u. Eudes; ihn führen außer mehrern Herzögen von Burgund u. Grafen von Blois (s. d., Gesch.): 1) O., Schüler Berno's in Clugny, war Lehrer im Kloster Beaume, wurde mehrmals nach Rom berufen, um Streitigkeiten zwischen Fürsten zu schlichten u. Klöster zu reformiren, u. folgte 927 als Abt in Clugny; er verschärfte die Regel Benedicts durch Zusätze u. strenge Übungen u. wurde so Reformator des Ordens; er st. 941. 2) (Odoardus), vorher Mönch, seit 1105 Bischof von Cambray, wurde von Heinrich IV. vertrieben, weil er von ihm die Investitur nicht annehmen wollte, u. st. 1113. Er war der größte Gelehrte im 11. u. 12. Jahrh. u. gab eine Tetrapla über die Psalmen heraus; seine Opuscula sacra stehen im 15. Bd. der Kölner Ausg. der Bibliotheca Patrum.

Odoācer, ein Rugier von Geburt, ging in seiner Jugend aus dem Donaulande nach Italien, nahm mit einem ihn begleitenden Heereshaufen Dienste im römischen Heere u. stieg hier zu einer Befehlshaberstelle in der kaiserlichen Leibwache. Als die Leute O-s Ländereien in Italien verlangten u. Orestes, der Vater des Kaisers Romulus Augustus, dies abschlug, machten sie eine Empörung; O. stellte sich an ihre Spitze, ließ den Orestes 476 tödten u. setzte den Kaiser ab, worauf er selbst König der Germanen in Italien wurde. Er änderte nichts in der Verfassung des Landes, vertheilte aber Ländereien unter seine Leute u. eroberte 487 Noricum; seit 491 von Theoderich, König der Ostgothen, in Ravenna belagert, mußte er 493 demselben weichen u. wurde bei einem Gastmahle entweder von diesem selbst od. doch auf seinen Befehl erstochen.

Odoardo, italienischer Name für Eduard (s. d.); merkwürdig ist O. Farnese, s. Farnese 7).

Odofrēdus, geb. in Bologna, lehrte um 1220 Rechtswissenschaften daselbst u. st. 1265; er schr.: Super digesto veteri commentaria, Par. 1504, Lyon 1519; Repetita interpretatio in XI priores Pandectarum libros, ebd. 1550; Fol.; Comm. in primam partem Infortiati, ebd. 1550; Elucidationes in IX poster. libros In-

fort., ebd. 1550, Fol.; Praelectt. in Digestum novum, ebd. 1552, Fol.; Super IX libris prior. Codicis, Pavia o. J., Fol., Lyon 1480, Fol.; Praelectt. in I. et II. Codicis partem, Lyon 1550, Fol.; Super III libr. poster. Codicis, Vened. 1514, Fol., Lyon 1550, Fol.

Odogonium (Oe. *Lk.)*, Pflanzengattung in Arten zu Tiresias gehörig.

Odojew, **1)** Kreis im russischen Gouvernement Tula (Großrußland), bewässert von der Upa; bringt Flachs, Hanf; 75,000 Ew.; **2)** Hauptstadt darin, an der Upa u. der hier mündenden Klawenka, hat 5 Kirchen, mehre Schulen, einige Fabriken u. 4200 Ew., welche viel Bienenzucht treiben.

Odolo, Dorf in der lombardischen Provinz Brescia, am Seriola; Seidenzucht, Handel mit Stangeneisen, Nägeln u. Tuch; 1000 Ew.

Odomanti, Volk in Thrakien, am linken Ufer des Strymon, bis an den Strymonischen Busen; später zu Macedonien gezogen.

Odomera (Oe. *Oliv.)*, Käfer, so v. w. Necydalis *Fabr.*

Odometer (v. gr.), falsch für Hodometer.

Odonata (O. *Fabr.)*, Ordnung der Insecten, jetzt zu den Netzflüglern gezählt.

O'Donell (spr. Odannell), eine der Katholischen Confession folgende Familie, welche von dem alten u. angesehenen Geschlechte der Schloßherrn auf Dunegal u. Dynasten im frühern Tyrconell in Irland abstammt u. 1604 zu Grafen von Tyrconell erhoben wurde. In Folge des Sieges Wilhelms III. am Boynefluß (11. Juli 1690) verließen sie ihr Vaterland u. wandten sich in das katholische Ausland, bes. nach Spanien u. Österreich. A) Grafen O. von Tyrconell in Österreich ansässig: **1)** Graf Karl, geb. um 1700, trat früh in kaiserliche Dienste u. wurde 1742 Obrist, focht am Rhein u. in Baiern, war 1746 in der Schlacht von Piacenza u. wurde hier General. 1756 commandirte er in Böhmen, wurde nach der Schlacht bei Lowositz Feldmarschallieutenant, führte bei Kollin die Cavallerie, wurde 1758 General der Cavallerie, trug viel zu den Siegen bei Hochkirch u. Maxen bei, übernahm für Daun, welcher bei Torgau verwundet worden war, das Commando u. führte das Heer nach Böhmen; 1761 von dem Herzog von Bevern bei Reichenbach geschlagen, verlor er Schweidnitz, wurde 1764 commandirender General in den Niederlanden, dann Generalinspector der Cavallerie, 1768 Generalgouverneur in Siebenbürgen u. st. in Wien 1770. **2)** Graf Johann, war österreichischer Feldmarschallieutenant u. zeichnete sich in den Schlachten bei Leuthen (5. Dec. 1757) u. bei Maxen (21. Novbr. 1759) vorzüglich aus. **3)** Graf Heinrich, führte als österreichischer Major 30. Sept. 1761 den Sturm auf das Hauptthor der Festung Schweidnitz an, worauf diese Festung eingenommen wurde; er st. als Generalmajor. **4)** Graf Moritz, geb. 1780, zeichnete sich als Bataillonscommandant bei der Vertheidigung der Brücke von Ebersberg 1809 u. bei Besançon 1814 aus, wurde Feldmarschallieutenant u. st. 1. Dec. 1843. Er war vermählt mit Christine geb. Prinzeß von Ligne. Jetziger Chef ist: **5)** Graf Maximilian, Sohn des Vor., geb. 29. Oct. 1812, trat 1830 in die österreichische Armee ein u. durchlief seitdem die verschiedenen Offiziergrade bis zum Obersten. 1848 focht er in Italien, 1849 in Ungarn u. wurde darauf vom Kaiser Franz Joseph zum Flügeladjutanten berufen. Am 18. Febr. 1853 wendete er das von Libenyi (s. d.) auf den Kaiser unternommene Attentat ab u. wurde dafür in den österreichischen Grafenstand erhoben mit der Auszeichnung, seinem Familienwappen das Wappenschild des österreichischen Erzhauses mit dem Namenszug des Kaisers Franz Joseph u. dem Doppeladler hinzufügen zu dürfen. Er ist Generalmajor ad honores u. Ehrenbürger der Städte Wien, Prag, Pesth u. Laibach. Zu einer zweiten in Österreich blühenden Linie gehört **6)** Graf Franz, er wurde, nachdem er vorher in Galizien u. bei den Armeeproviantirungen wichtige Dienste geleistet hatte, 1809 Finanzminister, war thätig für die Verbesserung der Finanzen u. st. 1810. Der jetzige Chef dieser zweiten Linie ist: **7)** Graf Heinrich, geb. 1802, ist österreichischer Kämmerer u. war bis 1848 Vicepräsident bei dem lombardischen Gubernium in Mailand. B) Grafen O. von Abispal, in Spanien; zu ihnen gehören: **8)** Joseph Heinrich O., Graf von Abispal, geb. um 1770 in Andalusien; trat in die spanische Infanteriegarde u. machte den Feldzug 1795 gegen Frankreich mit; 1808 war er Major u. stieg bei der Insurrection schnell zum General. 1813 bildete sein Corps die Reserve von Andalusien, nöthigte die Franzosen zur Räumung von Saragossa u. erhielt in Catalonien u. dem Thale von Aran bedeutende Erfolge. Als Gouverneur erstrer Provinz, schlug O. den General Schwartz bei La Bispal u. erhielt deshalb den Titel Graf von Abispal. Am 23. April 1810 wurde er bei Levido von Suchet gänzlich geschlagen u. eben so am 20. Febr. 1811 bei Vich; im October befehligte er die Armee in Valencia, gerieth jedoch später mit den Cortes in Zwiespalt u. wurde eingekerkert; 1814 nach der Wiedereinsetzung Ferdinands VII. wurde er Generalcapitän von Andalusien, 1815 Commandeur der Grenzarmee u. 1818 Gouverneur von Cadix. 1819 sollte er ein Corps nach Südamerika führen, als gerade bei seinem Abmarsch die Verschwörung auf der Insel Leon ausbrach, u. da er dieselbe nicht bewältigen konnte, wurde er abberufen. Mit dem Commando der Truppen von La Mancha beauftragt war er auf dem Marsch nach dem aufständischen Galizien; er proclamirte unterwegs in Occaña die Constitution, benahm sich aber hierbei so zweideutig, daß König u. Insurgenten ihn mit gleichem Mißtrauen betrachteten. 1822 zur Unterstützung des Generals Odaly gegen Bessiers gesendet, schlug er denselben u. übernahm nun das Commando der ersten Reservearmee, die bestimmt war Madrid zu decken. Wegen seines zweideutigen Benehmens gegenüber einer Aufforderung Montijo's zur royalistischen Partei überzutreten, 1823, machte sein Corps eine Meuterei gegen ihn u. nöthigte ihn das Commando niederzulegen. Er hielt sich noch eine Zeit in Madrid verborgen, floh dann nach Frankreich u. st. 1834 auf der Rückreise nach Spanien, als Maria Christine zur Regierung gekommen war, in Montpellier. **9)** Graf Heinrich Karl, Bruder des Vor., st. 1830 in Madrid als Generalcapitän von Altcastilien. **10)** Leopold O., Graf von Lucena u. Herzog von Tetuan, zweiter Sohn von O. 8), geb. 12. Jan. 1809 in Sta. Cruz de Tenerife, wurde schon 1823 Lieutenant u. 1828 Hauptmann in der spanischen Garde u. 1834 Oberst; als der Tod des Königs Ferdinand VII. das Signal zum Bürgerkriege gab, trat er auf die Seite

der Christinos, während seine Brüder auf Seiten des Don Carlos standen. Als er Cabrera zur Aufgabe der Belagerung von Lucena gezwungen hatte, ernannte ihn die Königin zum Grafen von Lucena u. nach Beendigung des Krieges zum Generallieutenant. Ein Anhänger der Königin-Regentin Christine, blieb er derselben auch im Unglück treu u. bildete als Befehlshaber der Armee des Centrums ein Gegengewicht gegen Espartero. Als dieser 1840 zum Regenten ernannt wurde, legte O. sein Commando nieder, verließ Spanien u. ging zunächst nach Frankreich. Von hier aus agitirte er nun für Christine gegen den Regenten u. brachte eine Verschwörung zu Stande, welche 1841 an verschiedenen Orten ausbrach u. von O. selbst zu Pampeluna betrieben wurde. Doch das Unternehmen mißlang, u. O. floh wieder nach Frankreich, von wo aus er seine Bestrebungen gegen Espartero fortsetzte. Nach dem Sturze Espartero's 1843 wurde O. Generalcapitän auf Cuba. Er erwarb hier ein bedeutendes Vermögen, trat bei seiner Rückkehr nach Spanien in den Senat ein u. schloß sich der Opposition gegen Bravo Murillo an. Unter dem Ministerium Narvaez erhielt er den Posten als Generaldirector der Infanterie, welchen er bis 1851 bekleidete. Die zunehmenden Intriguen am Hofe machten ihn aus einem Christino zu einem Moderado u. veranlaßten ihn gegen die herrschende Partei im Ministerium u. gegen die Günstlinge des Hofes zu wirken. Verdächtigt, eine Verschwörung angezettelt zu haben, sollte er 1854 verhaftet werden, entkam aber u. hielt sich nahe bei Madrid in dem Dorfe Canaligo versteckt. Als wegen der neuen Zwangsanleihe im Sommer 1854 große Unzufriedenheit gegen das Ministerium entstand, kam er aus seinem Versteck hervor u. brachte am 28. Juni die längst vorbereitete Verschwörung zum Ausbruch, als deren Zweck von ihm Rückkehr zur Verfassung von 1837, Aufrechterhaltung der Königin Isabella, ewige Verbannung der Königin Mutter u. Rückgängigmachung der Zwangssteuer bezeichnet wurde. Nachdem die meisten Generalcapitäne mit ihren Truppen u. auch Espartero sich mit ihm vereinigt hatten, mußte die Königin das bisherige Ministerium entlassen, Espartero wurde zum Ministerpräsidenten u. O. zum Marschall u. Kriegsminister ernannt (s. u. Spanien). Nach der Revolution im Juli 1856 erhielt O. den Vorsitz im königlichen Cabinet, mußte aber im Oct. d. J. denselben an Narvaez abtreten, s. ebd. Am 1. Juli 1858 trat er als Kriegs- u. Colonialminister wieder an die Spitze des Cabinets, erhielt im Dec. 1859 den Oberbefehl über die Armee gegen Marokko (s. d. Gesch.), siegte am 4. Febr. 1860 bei Tetuan u. beendigte nach einem abermaligen Siege unweit Tetuan (23. März) den Feldzug, worauf er zum Herzog von Tetuan ernannt wurde u. wieder auf seinen Ministerposten zurückkehrte. Am 6. Dec. 1860 wurde von einem Irrsinnigen (Namens Imaz) ein erfolgloses Attentat (Pistolenschuß) gegen ihn gemacht. **11)** Graf Karl, Sohn von O. 9), früher Oberst der royalistischen Freiwilligen, nahm Partei für Maria Christine, wurde 1837 General u. commandirte mit Auszeichnung gegen die carlistischen Generale; die britische Legion stand einige Zeit unter seinen Befehlen; er gehörte seit 1840 zu den Anhängern des Regenten Espartero, vereitelte im Oct. 1841 den Aufstand zu Gunsten der Königin Regentin in Pampeluna u. ging nach dem Sturze des Regenten mit diesem nach England. **C)** O., Grafen von Mayo, in Irland; zu ihnen gehören: **12)** Balderogh, führte König James II. Stuart bedeutende Streitkräfte zu, galt für seinen besten Offizier u. fiel 1690 am Boynefluß. **13)** Richard Annesley, Graf von Mayo u. Baronet von Newporthouse, jetziges Haupt der Familie, seit dem Tode seines Bruders 1828 Peer.

Odonia (O. *Bestl.*), ist Galactia *P. Br.*

Odont... u. **Odonto...** (v. gr.), Zahn...; so Odontagogum, eine Zahnzange. Odontagra, Zahnschmerz, bes. gichtischer (Dentagra). Odontalgie, Zahnweh. Odontalgische Mittel (Odontalgica), Mittel gegen den Zahnschmerz.

Odontadenia (O. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae; Art: O. speciosa, in Guiana u. Cayenne.

Odontandra (O. *Humbl., Bonpl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Meliaceae-Trichilieae; Art: O. acuminata, in Neu-Granada.

Odontar-Baschi, Hoffourier am persischen Hofe.

Odontarrhena (O. *C. A. Mey.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Alyssineae, der Gattung Alyssum verwandt.

Odontaspis (O. *Ag.*, Lamna *Cuv.*), Fischgattung aus der Familie der Squaliden (Haifische), mit zwei noch lebenden u. vielen vorweltlichen Arten.

Odontiăsis (gr.), das Zahnen, bes. schweres. Odontiatrie, Zahnheilkunde. Odontine, Zahnerhaltungsmittel. Odontītis, entzündlicher Zahnschmerz.

Odontites (O. *Dub.*, Zahntrost), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Rhinantheae, sonst zu Euphrasia (s. d.) gehörend, aber die Staubbeutelfächer sind gleichförmig stachelspitzig; Art: Rother Zahn- od. Augentrost (O. verna s. Euphrasia odontites), mit schmutzig purpurrothen Blüthen u. lanzettlichlinealen, entfernt gesägten, unten breiteren Blättern; auf feuchten Äckern u. Wiesen in Deutschland; O serotina, O. lutea u. O. viscora, in Südeuropa.

Odontocarpha (O. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Vernoniaceae-Heterocomeae; Art: O. Poeppigii, in Chili.

Odontoglossum (O. *Humb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae, 20. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: O. epidendroides u. m. a. südamerikanische, auf hohen Bäumen wachsende Schmarotzerpflanzen.

Odontoglyphis (Odontoglyphon, gr.), **1)** Zahnfeile, **2)** Zahnmeisel.

Odontognăthus, Fisch, so v. w. Gnathobolus.

Odontoideus processus (Epistropheus), der zweite Wirbel, s. Wirbel.

Odontolĕpis (O. *Boiss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae-Carduineae, gehört zu Cirsium *Tournf.*

Odontolithen (Odontopetren), Versteinerungen von Zähnen vorweltlicher Thiere; vgl. Mammaliolithen.

Odontolĭthus (gr.), Zahnstein.

Odontologie (v. gr.), Lehre von den Zähnen.

Odontolōma (O. *Humb., Bonpl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Vernonieae-Ethulieae, 19. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: O. acuminatum, Strauch in Caracas.

Odontomŏchus, eine Gattung der Stachelameise, s. u. Ameisen a) aa).

Odontophorus (O. *Vieill.*), Gattung aus dem Geschlechte Rebhuhn (Perdix *Briss.*), Schnabel

dicker, kürzer, gewölbter, Schwanz größer als bei anderen Arten, mit einem Zahne; Aufenthalt im Gesträuch, auch auf Bäumen; Arten: Tacro (O. dentatus, Perdix dentata, Tetrao guianensis), aus Amerika; O. borealis, O. cristatus.

Odontophўe (gr.), 1) das Wachsen der Zähne; 2) das Zahnen.

Odontoptĕris (Zahnwedel), fossile Samenkrautgattung aus der Steinkohlenformation; Arten: O. Reichiana *Gutb.*, O. britannica *Gutb.*, O. Schlotheimii *Brongn.*

Odontosmegma (Odontotrimma, gr.), Zahnpulver.

Odontostemma (O. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleae-Alsineae; Art: O. glandulosum, in Ostindien.

Odontostĕmum (Odontostemon *De C.*), gehört zu Alyssum, O. *Rafin.* zu Berberis.

Odontotechnie (v. gr.), Zahnarzneikunst.

Odontotrĭchum (O. *Zuccar.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae, unter den zweifelhaften Gattungen; Art: O. cirsiifolium, in Mexico.

Odor (lat.), Geruch, welchen etwas verbreitet. **Odor hircinus**, Bockgeruch, eigenthümlicher, bei Exanthemen, bes. bei Pockenkranken, bemerklicher Geruch. **Odoramenta**, Räucherwerk, Specerei. **Odoratio** (**Odoratus**), der Geruchsinn. **Odoratus** (**Odōrus**), wohlriechend. **Odorifĕrae glandulae**, s. Stinkdrüsen.

Odorin, eine von Unverdorben bei Behandlung des Dippelschen Öls mit Salpetersäure aufgefundene organische Base; es ist sehr flüchtig, farblos, widrig, ammoniakalisch riechend, brennend schmeckend.

Odouze (spr. Oduhs), Berg im französischen Departement Corrèze; 4200 Fuß.

Odowāra, Stadt auf der japanischen Insel Nipon, südwestlich von Jeddo; Porzellanfabrik.

Odra, rechter Nebenfluß der Pisuerga in der spanischen Provinz Burgos.

Odrau, so v. w. Oderau.

Odros, Dorf im Bezirk Radna des Comitats Arad (ungarisches Verwaltungsgebiet Presburg); Postamt; 1100 Ew.

Odrўsā, Volk an der Küste Thraciens, von Abdera bis an das Schwarze Meer u. den Ister, bes. um den Orliskos, im j. Rumili; sie waren als Reiter ausgezeichnet; über ihre Könige s. u. Thracien (Gesch).

Odrzykon, Schloß bei Krosno in Galizien; im 12. Jahrh. erbaut, war 1525 Zufluchtsort Johann Zapolya's, wurde 1657 von Rakoczy zerstört u. liegt jetzt in Ruinen.

Odschak (türk.), Truppen, welche die Besatzung der Grenzfestungen ausmachen; **O. Agalar**, die Generale des Fußvolks u. der Reiterei. **O. Imami**, Feldprediger.

Odschaklik (türk.), 1) die Herd- od. Küchenausgaben des Sultans für Fleisch, für die Zuckerbäckerei, für das Holz &c.; 2) die großen Lieferungen aus den Provinzen, welche der Intendant des Arsenals zu Constantinopel jährlich erhält.

Odschi, Volksstamm auf der Goldküste, zu welchem die Aschanti (s. d.) gehören; ihre Sprache, die Odschi-Sprache, die Sprache der Aschantis, Fantes u. Anderer, hat die Laute a, b, ch, d, e, f, g, h, i, y, j, k, m, n, ñ, o, p, r, s, sch, t, u, w, z, å, ä, ö u. ü. Die Wurzelwörter sind meistens Verba. Ihre Conjugation wird theils durch die Verbindung mit dem Personalpronomen, theils durch Vorsylben bewirkt, z. B. miko ich gehe od. ging (Aorist), oko du gehst, er geht, yeko wir gehen, muko, ihr gehet, voko sie gehen, mirreko ich gehe (Präsens), mibäko ich werde gehen. Der Imperativ u. Infinitiv wird durch den bloßen Stamm ausgedrückt: ko geh, gehen. Das Substantivum hat weder grammatisches Genus noch Casus; letztere sind nur durch die Stellung u. Betonung kenntlich. Der Plural wird durch das Präfix en gebildet. Das Adjectivum ist ebenfalls ohne Flexion, der Comparativ wird durch osenne mehr, der Superlativ zuweilen durch Reduplication ausgedrückt, wie fäfä schön, fäfäfäfä sehr schön. Die Personalpronomina sind theils mit dem Verbum verbunden (s. oben), theils unverbunden: mi ich, o du, onu er, yeñ wir, mu ihr, von sie; ebenso stehen die Possessiva entweder mit dem Substantivum verbunden od. unverbunden. Die Zahlwörter sind: 1 biakoñ, 2 miennu, 3 mien-sa, 4 annañ, 5 annum, 6 insiā, 7 ensoñ, 8 aotyö, 9 enkroñ, 10 edu. Die Präpositionen sind theils substantivischen Ursprungs, welche nach, theils verbalen Ursprungs, welche vor ihrem Substantiv stehen. Der Anfang des Vaterunser lautet: ye agya, oho yamäso, vobäsie o-dinne emu d. h. unser Vater, du-dort Himmel-auf, sie-mögen-halten deinen-Namen heilig. Grammatiken von Rüs, Basel 1853 u. 1854.

Odschibwās, Indianerstamm vom Hauptstamm der Algonkiner, s. d. C) d).

Ödt, Fabrikdorf im Kreise Kempen des Regierungsbezirks Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz; Lein- u. Sammtbandweberei; 1300 Ew.

Odur (nord. Myth.), Gemahl der Freia, entfloh u. veranlaßte dadurch die Wanderungen der Göttin.

Odynērus (O. *Latr.*), Gattung der Wespen, wie Eumenes, aber der erste Leibesabschnitt glockenförmig u. das letzte Fühlerglied des Männchen klauenförmig eingebogen; Arten: O. auctus *F.* (O. quadratus *Panz.*), schwarz, Brustschild u. Beine gelb, Hinterleib mit 5 gelben Binden, deren erste quadratisch eingeschnitten, 5½ Linien lang, O. spinipes *L.* (Vespa parietina *F.*), Mauerwespe (s. d.).

Odyssēa, angeblich von Odysseus erbaute Stadt in Hispania baetica, in den Gebirgen, wird von Ein. für identisch mit Olisipo (s. d.) gehalten.

Odyssēa, griechisches Epos des Homeros, s. d.

Odysseus, 1) (bei den Römern Ulysses), König auf Ithaka, Sohn des Laërtes u. der Antiklea. Als Jüngling machte er einen Besuch bei seinem mütterlichen Großvater Autolykos am Parnassos, wo er auf der Jagd von einem Eber verwundet wurde. Sein Vater schickte ihn dann nach Messene, um Vergeltung von den Messeniern für geraubte Schafe zu fordern, wo er von Iphitos den ungeheuern Bogen (s. unt.) zum Gastgeschenk erhielt. Dann vermählte er sich mit Penelope, welche ihm den Telemachos gebar. Der Theilnahme am Trojanischen Kriege wollte er sich Anfangs entziehen, weil ihm das Orakel gesagt hatte, daß er erst nach 20 Jahren u. zwar in den traurigsten Umständen zurückkehren würde. Als daher Menelaos, Agamemnon u. Palamedes nach Ithaka kamen, um ihn zum Kriege einzuladen, stellte er sich wahnsinnig, spannte einen Ochsen u. einen Esel vor den Pflug u. säete Salz. Aber Palamedes entdeckte den Betrug, als er ihm seinen kleinen Sohn Telemachos vor den Pflug legte, u. O. diesen

behutsam über das Kind weghob. Er mußte nun seine Verstellung bekennen u. mitziehen. Schon vor dem Zuge war er mit Menelaos in Troja gewesen, um die Rückgabe der Helena in Güte zu bewirken. Beim Zuge selbst war O. der Führer der Männer von Ithaka, Kephallenia, Zakynthos, Samos u. dem nahen Küstenlande, welche auf 12 Schiffen zogen, u. brachte durch List den Achilles zur Theilnahme am Kriege, indem er denselben unter den Frauen des Lykomedes auffand; er entlockte, als die Flotte in Aulis lag, der Klytämnestra die Iphigenia durch einen nachgemachten Brief des Agamemnon; warf, weil nach einer Prophezeihung, daß derjenige, welcher zuerst den trojanischen Boden beträte, umkommen werde, seinen Schild zuerst ans Land, sprang auf diesen u. verleitete so den Protesilaos, auf das Land zu springen. Vor Troja zeichnete er sich besonders durch Verschlagenheit u. Klugheit aus, er versuchte die Aussöhnung Agamemnons mit Achilles, ging als Bettler verkleidet nach Troja u. entdeckte der Helena die Absicht der Griechen; ermahnte die Griechen zum muthigen Ausharren, als sie mehre Male die Belagerung aufgeben u. nach Hause ziehen wollten; ging mit Diomedes in das trojanische Lager u. erbeutete die Rüstung des Dolon u. die Rosse des Rhesos; gewann nach dem Tode des Achilles dessen Waffen im Streit mit Ajax Telamonios; nahm auch an dem Raube des Palladium Theil u. war in dem hölzernen Pferde eingeschlossen; s. Trojanischer Krieg. Merkwürdiger noch ist er durch seine zehnjährigen Irrfahrten nach dem Falle Troja's auf der Heimkehr, welche Homeros in der **Odyssee** schildert. Mit Beute beladen ging er zuerst mit Nestor unter Segel, kehrte aber in Tenedos wieder zu Agamemnon um. Als er wieder absegelte, trieb ihn ein Sturm zu den Kikonen in Thracien, deren Stadt Ismaros er plünderte. Bald kamen aber die Nachbarn heran u. verjagten ihn, nachdem er 72 Gefährten hier verloren hatte. Ein neuer Sturm verschlug ihn, als er um das Vorgebirg Malea fahren wollte, zu den Lotophagen (s. d.) in Libyen, wo es seinen Leuten so gefiel, daß er sie mit Gewalt zu den Schiffen treiben mußte. Dann nach Westen geworfen, kam er in das Land der Kyklopen, wo er mit 12 Gefährten in der Höhle des Polyphemos Zuflucht suchte, welcher aber sechs seiner Gefährten fraß. Darauf machte ihn O. trunken, stach ihm mit einem Pfahle das Eine Auge aus u. entkam, indem er seine Gefährten unter den Bauch von je drei Widdern band u. sie so aus der Höhle des vor derselben sitzenden Polyphemos brachte. Die Blendung des Polyphemos war der Grund des Zorns, in welchem Poseidon von nun an gegen O. entbrannte. Indessen gab ihm Äolos, Gott der Winde, welchen er auf einer der Äolischen Inseln traf, günstige Winde in einem Schlauche für die Fahrt nach Ithaka. Aber während O. schlief, öffneten die Gefährten neugierig den Schlauch u. entfesselten so die Winde, welche die Schiffe nun nach den Äolischen Inseln zurückwarfen, wo O. aber bei Äolos eine ungünstige Aufnahme fand u. ohne ein neues Geschenk an gutem Wind fortgeschickt wurde. Er landete nun bei den Lästrygonen in Italien, deren König Antiphates war. Diese fraßen ihm wieder mehre von seinen Gefährten, u. er entkam mit nur einem Schiffe. Nun kam er zur Kirke auf der Insel Äää, welche seine Gefährten in Schweine verwandelte. Er selbst von Hermes mit dem Kraut Moly versehen, welches den Zauber unwirksam machte, zwang die Zauberin seinen Gefährten ihre Gestalt wieder zu geben u. verweilte darauf ein ganzes Jahr bei ihr. Als er darauf die Rückkehr verlangte, schickte ihn Kirke erst in die Unterwelt, um dort den Tiresias um seine Heimkehr zu befragen. Am äußersten Ocean, wo die Kimmerier wohnen, stieg er hinab in den Vorhof der Unterwelt, u. nachdem er die vorgeschriebenen Todtenopfer gebracht hatte, erschienen aus dem Hades die Schatten des Tiresias u. vieler griechischer Heroinen (unter ihnen seine Mutter Antiklea) u. Heroen, mit denen er sprach; von Tiresias erfuhr er, daß ihm Poseidon die Heimkehr erschweren werde, daß sie ihm aber gelingen würde, wenn er die Sonnenrinder auf Thrinakia schonte. Darauf zur Kirke zurückgekehrt, wurde O. von dieser entlassen u. fuhr ostwärts gen Ithaka an der Insel der menschentödtenden Sirenen vorüber (s. d.); er ließ seinen Gefährten die Ohren mit Wachs bestreichen, damit diese den Gesang der Sirenen nicht hörten, während er sich am Mast fest binden ließ, damit ihn die Sirenen nicht bethörten, bei ihnen zu landen. Diesen entgangen, segelte er an den Planktä, Irrinseln, vorüber, zwischen dem Felsen Skylla u. dem Strudel Charybdis durch, gerieth aber, indem er Letztere vermeiden wollte, in die Gewalt der Ersteren, welche ihm sechs Gefährten raubte, u. gerieth auch dann noch in die Charybdis; während diese aber das Schiff in sich schlürfte, hielt er sich an einem überragenden Baume fest, bis der Strudel das Schiff wiedergab u. er darauf springend gerettet davonfuhr. Auf der Insel Thrinakia, wo die Sonnenherden weideten, wurden sie längere Zeit durch Windstille gehalten, u. obgleich die Gefährten ihm geschworen hatten, keines der Thiere zu nehmen, schlachteten sie doch, von Hunger gequält, einige derselben. Darüber beklagte sich Helios beim Zeus, u. dieser erschlug die weiter Segelnden alle mit dem Blitze auf offenem Meere, nur O. rettete sich auf einem Balken des Schiffes u. kam nach Ogygia, der Insel der Kalypso, welche ihn sieben Jahre bei sich behielt u. mit welcher er Nausithoos, Nausinoos u. Telegonos zeugte. Endlich sehnte sich O. nach Hause, u. während der Abwesenheit des Poseidon aus dem Götterrathe wurde auf Fürbitte der Athene, der Schutzgöttin des O., Zeus bewogen, die Rückkehr des Helden zu gewähren, u. durch Hermes der Kalypso der Götterbeschluß verkündigt. Mit einem selbst gebauten Schiffe verließ O. die Insel der Kalypso u. schon schien er nach 18tägiger Fahrt dem Vaterlande nahe, als der von den Äthiopern Heimkehrende Poseidon einen Sturm sendete, welcher das Schiff des O. zertrümmerte. Rettend lieh indessen Leukothea (Ino) dem O. ihren Gürtel, u dieser, unter seine Brust gebunden, trug ihn nach dreitägigem Schwimmen nach Scheria, der Insel der Phäaken; hier fiel er in einem Walde ermattet in Schlaf. Nausikaa, Tochter des Königs Alkinoos u. der Arete, u. ihre Mägde wuschen Wäsche am Meere, u. durch ihr Schreien beim Spiel weckten sie ihn auf. O. entdeckte sich der Nausikaa, welche ihm Kleider u. Speise gab u. ihn in die Stadt zu ihren Eltern führte. Der Vater nahm den Unbekannten gastlich auf u. veranstaltete zu seiner Ehre öffentliche Spiele, an denen O. rühmlich Theil nahm, u. ein Gastmahl, bei welchem der Sänger Demodokos die Kämpfe der Griechen vor Troja sang; indem O. über den Gesang weinte, verrieth er sich u. erzählte

um seine Geschichte. Von den Phäaken mit Geschenken auf ein Schiff gebracht, erreichte er sein Vaterland Ithaka nach 20jähriger Abwesenheit schlafend; die Schiffer trugen ihn an den Strand in der Phorkysbucht u. ließen ihn schlafend liegen. Als er erwachte, wußte er nicht, wo er war; Athene sagte ihm, daß er in Ithaka sei, gab ihm die Gestalt eines alten Bettlers u. gebot ihm, sich Niemand zu entdecken u. zunächst den alten **Eumäos**, den Schweinehirten u. treuen Diener des Hauses, unter fremdem Namen aufzusuchen. Von diesem wurde er freundlich aufgenommen u. meldete ihm, daß O. noch lebe u. bald heimkehren werde. Am 3. Tage erschien Telemachos bei Eumäos, u. ihm entdeckte sich O. als seinen Vater. In dem Hause des O. war es unterdessen wild hergegangen. Als 6—7 Jahre nach Trojas Einnahme u. nach der Rückkehr aller Helden die Rückkehr des O. nicht mehr gehofft werden zu können schien, hatte sich eine Menge Fürstensöhne im Hause des O. aus der Nachbarschaft als **Freier** eingefunden, welche in Penelope drangen, sich unter ihnen einen neuen Gatten zu wählen, u. dabei die Vorräthe u. Heerden des O. verzehrten. Unter diesen Freiern zeichneten sich vor allen Eurylochos u. Antinoos durch Frevelsinn u. Unthaten aus. 2—3 Jahre hielt Penelope die Freier unter dem Vorwand hin, erst das Leichengewand für ihren Schwiegervater Laërtes weben u. dann wählen zu wollen; da sie aber des Nachts wieder auftrennte, was sie am Tage gewebt hatte, so wurde das Gewand nicht fertig. Endlich aber, da die Freier ihre List durch untreue Mägde erfuhren, u. auch Telemachos, welcher sich zuletzt selbst bei Nestor u. Menelaos über den Vater erkundigt u. keine sichere Nachricht erhalten hatte, in die Mutter drang, sich einen neuen Gatten zu wählen, damit sein Haus frei werde von den schamlosen Gästen, entschloß sich Penelope ernstlich zur Wahl. Gerade in diesen Tagen kam O. nach Ithaka. Nachdem er sich mit Telemachos bei Eumäos über den Plan zur Rache an den Freiern besprochen hatte, ging er als Bettler nach dem Palast. Niemand kannte ihn, nur der alte treue Haushund Argos winselte freudig dem erkannten Herrn entgegen u. starb dann sogleich. Der den Freiern ergebene Ziegenhirt Melanthios (Melantheus) mißhandelte den an der Thür sitzenden O., u. der Freier Antinoos warf sogar, als O. eine Gabe von ihnen bat, den Fußschemel nach ihm; dann forderten ihn die anderen auf, mit Iros, dem Hausbettler, zu ringen, welcher bald unterlag, u. dann ihnen zu ihren Spielen die Fackel zu halten, wobei er wieder viel Spott zu dulden hatte. Des Abends schaffte er mit Telemachos die Waffen aus dem Saale bei Seite u. dann zu Penelope geführt, verkündete er ihr, daß O. noch lebe u. bald zurückkehren werde. Die Königin befahl, ihn als Gast zu halten, u. beim Baden erkannte die alte Dienerin Euryklea ihren Herrn an der Narbe der Wunde, welche er einst auf der Eberjagd erhalten hatte. O. gebot ihr Schweigen. Am andern Morgen sollte die Wahl der Penelope getroffen werden; sie wollte nämlich den heirathen, welcher den großen Bogen des O., wie dieser selbst, spannen u. damit durch 12 oben durchlöcherte Axteisen einen Pfeil abschießen werde. Jetzt entdeckte sich O. dem Eumäos u. dem Rinderhirten Philötios draußen im Hof u. befahl Letzterem, den Hof zu schließen. Unterdessen versuchten die Freier vergebens den Bogen zu spannen; der verkappte Bettler begehrte denselben, um ebenfalls zu probiren. Auf Befehl des Telemachos u. der Penelope wurde er ihm gereicht; er spannte ihn u. schoß den Pfeil zu Aller Erstaunen durch alle 12 Löcher. Nun winkte O. dem Telemachos, sich zu waffnen, warf sein Bettlergewand ab u. erlegte den Antinoos durch einen zweiten Pfeilschuß. Stürmisch erhoben sich die übrigen, doch als O. sich nannte, begann Eurymachos, im Namen der Übrigen, um ihr Leben zu bitten. Vergebens; in furchtbarer Kampfesarbeit erlegte O., Telemachos, Eumäos u. Philötios die Freier alle. Hierauf hängten O. u. Philötios 12 Sklavinnen auf, welche den Freiern zu Willen gewesen waren, u. den Melanthios, welcher den Freiern Waffen zugetragen hatte. Nur die Sänger Medon u. Phemios wurden verschont, welche nur gezwungen den Freiern ihr Mahl durch Gesang gewürzt hatten. Nun kam Penelope herbei, welcher sich O. zu erkennen gab. Am folgenden Morgen besuchte O. seinen in ländlicher Zurückgezogenheit lebenden Vater Laërtes, bei welchem er sich erst für Eperitos ausgab, um den Greis nicht durch die schnelle Überraschung zu erschrecken. Der Sklav Dolios erkannte den Sohn des Herrn zuerst. Während er aber dann, auch von dem Vater erkannt, bei diesem schmauste, erschienen die Verwandten u. Freunde der getödteten Freier, um diese zu rächen. Muthig trat ihnen O. entgegen, u. sie schlossen Frieden. Nach späteren Sagen wurde O. von **Telegonos** seinem u. der Kirke Sohn, welcher ausgeschickt, seinen Vater zu suchen, als Seeräuber in Ithaka landete u. von O. u. Telemachos abgewehrt wurde, getödtet u. sein Leichnam nach der Insel der Kirke geschafft. **2)** O., Sohn des Andrikos, des Befehlshabers der Milizen in Doris, geb. um 1790 in Doris; studirte um 1808 in Italien, diente dann in der Miliz des Ali Pascha u. vertheidigte, als dieser sich gegen die Pforte erhob, Livadien gegen Pascha Bey, mußte jedoch die Thermopylen verlassen, weil die Einwohner gegen ihn aufstanden, behauptete Salona einige Zeit, wurde dann mit Ali Pascha in Janina eingeschlossen u. ging mit 1500 M. zu Ismael, dem türkischen Befehlshaber von Janina, über. Er lebte hierauf in Ithaka. Auf das erste Zeichen vom Aufstande der Griechen nahm er Partei für die griechische Sache u. vertheidigte die Pässe von Livadien, zeigte sich aber durch Unterhandlungen mit Churschid Pascha zweideutig. Später schien er durch dreimaligen Sieg in den Thermopylen 1823 gerechtfertigt, wurde aber 1824 plötzlich auf Befehl der Regierung verhaftet u. fand 1825 bei einem Versuche, sich durch ein, an der Mauer seines Gefängnisses in der Burg von Athen befestigtes Seil zu retten, seinen Tod.

Oeil (fr., spr. Ölj), Auge; so **O. de Boeuf** (spr. Ölj d'Böf, Ochsenauge), **1)** kleine runde Fenster in dem Fries od. den Dächern großer Gebäude. Weil in fürstlichen Schlössern die durch solche Fenster erhellten Räume nur von der untersten Dienerschaft bewohnt u. daher häufig der Schauplatz der ärgerlichsten Familienklatschereien werden, so wurden damit in Frankreich **2)** überhaupt die Orte bezeichnet, wo dergleichen Dinge erdacht od. erzählt wurden, u. davon erhielt **3)** das Vorzimmer im Schloß zu Versailles, in welchem zur Zeit Ludwigs XIV., XV. u. XVI. die Hofleute auf das Lever des Königs warteten, den Namen O. de B., da es der Sitz der Chronique scandaleuse war, welche sich über Versailles u. Paris erstreckte; daher Chronik des O. de B. so v. w. Scandalchronik eines Hofes.

Oeil de perdrix (spr. Öli d'Perdrih, d. i. Rebhuhnauge), eine vorzügliche Sorte hellrother Champagner, s. d. B) b).

Oeiras, 1) Flecken im Civilgouvernement Lissabon der portugiesischen Provinz Estremadura, an der Mündung des Tajo, welcher hier den Oeiras aufnimmt; Schloß mit Park; 4000 Ew.; 2) Stadt in der brasilianischen Provinz Piauhy; 1700 Ew.

Oesterreich rc., s. Österreich.

O Eule (Nulleneule), so v. w. O 1).

Oeynhausen, s. Öynhausen.

Ofalia (Grafen von O.), irische Familie, stammt von den O'Connors von Ofally, auch die O'Donnels sind mit ihr verwandt; seit Mitte des 18. Jahrh. in Spanien ansässig; daraus: 1) Don Narciso de Heredia y Navarra, Graf von O., geb. 1719, commandirte ein Regiment unter Karl III. in Italien, heirathete in Mailand die berühmte Athenais de Spinola u. st. 1791 als Vicekönig von Peru. 2) Don Narciso de Heredia, Graf von O., Enkel des Vor., geb. 1777 in Almeria; er ging 1798 in Karls IV. Aufträgen nach Lissabon, um die Archive zu untersuchen; war 1800—3 bei der spanischen Ambassade in den Vereinigten Staaten u. wurde 1804 Bureauchef im Ministerium des Auswärtigen, zog sich aber 1808 nach Almeria zurück, ohne den Franzosen od. den Cortes zu dienen. Als Ferdinand VII. zurückkehrte, leitete O. die Territorialverhandlungen mit den Vereinigten Staaten; zog sich aber während der constitutionellen Epoche aufs Neue zurück. 1823, als der König wieder zur absoluten Gewalt kam, wurde O. Justizminister u. 1824 Minister des Auswärtigen, als er aber den König zu einer Amnestie bewegen wollte, stürzte ihn die Geistlichkeit, u. er wurde nach Almeria verwiesen. 1827 wurde er Gesandter in London u. erwirkte auf der Reise dahin die Abberufung des französischen Occupationsheeres aus Spanien; 1828 wurde er Botschafter in Paris, wo er sich die Liebe aller ausgewanderten Spanier erwarb, u. unter Zea Bermudez 1832 Minister des Innern. Ferdinand VII. ernannte ihn zu seinem Testamentsvollstrecker u. Mitglied u. Secretär des Regentschaftsraths. 1837 wurde er Präsident des Ministerraths mit dem Portefeuille des Auswärtigen u. hielt sich als solcher mit kluger Mäßigung, deshalb waren alle Parteien, Espartero, die Ultraliberalen u. die Geistlichkeit, gegen ihn; die nicht zu Stande kommende französische Anleihe stürzte ihn. Seitdem war er der Rathgeber fast jedes Ministeriums u. st. 1843.

O-Falu, Marktflecken, so v. w. Altdorf 7).

Ofanto (der Aufidus der Alten), Fluß in Neapel, entspringt östlich bei Monte-Marano in der Provinz Principato-ulteriore, nimmt rechts den Olivento u. Loccone auf u. fließt in das Adriatische Meer.

O-Farrill, Don Gonzalo O-F., geb. in Havaña 1753; wurde in Soreze in Frankreich erzogen u. trat 1766 in spanische Kriegsdienste, wo er sich vor Mahon u. Gibraltar auszeichnete; 1780 nahm er Urlaub, studirte in Paris u. Berlin die Kriegskunst u. leitete dann die Militärakademie zu Puerto de S. Marine bei Cadix. 1793—95 zeichnete er sich gegen Frankreich aus, berichtigte dann die Grenzen in den Pyrenäen u. wurde 1798 Generalinspector des Fußvolks. Später war er Gesandter in Berlin, commandirte die spanischen Truppen in Toscana u. wurde 1808 Generaldirector der Artillerie u. Kriegsminister. Als Ferdinand sich nach Bayonne begab, ließ er O. als Mitglied der Regierungsjunta zurück. Er vertheidigte als solcher die Rechte seines Königs, that dem Aufstande in Madrid am 2. Mai Einhalt u. faßte im August 1808 mit Mazarredo u. Cabarrus die Denkschrift ab, welche die Spanier von den vortheilhaften Folgen der Verbindung mit Frankreich überzeugen sollte. Er blieb auch unter der Regierung des Königs Joseph Napoleon Kriegsminister u. huldigte nach Ferdinands VII. Rückkehr diesem Letztern schriftlich, welcher ihn jedoch als Hochverräther verurtheilen u. seine Güter einziehen ließ. O-F. fand Schutz in Paris, wo er mit Azanga eine Vertheidigungsschrift ihres Verhaltens herausgab, u. st. hier.

Ofellus, römischer Landmann, welchen Horaz als einen von der Natur belehrten praktischen Weisen aufstellt, um dessen altrömische Denkart, Frugalität u. Gleichmuth in Wohlstand u. Unglück mit den herrschenden Sitten seiner Zeit contrastiren zu lassen.

Ofen, 1) im Allgemeinen ein Behältniß, um Feuer darin zu unterhalten. Die Öfen dienen entweder A) zur Erwärmung eines Raumes, wie die Stubenöfen, s. unten 2); od. B) zur Zubereitung von Speisen, wie die Back-, Brat- u. Kochöfen, unter denen namentlich zu nennen sind: Dreschers Sparkochofen, Weißes Koch- u. Bratofen, Spilsburis Kochofen; letzter benutzt blos strahlende Wärme, u. die zuzubereitende Speise kann mittelst einer besonderen Vorrichtung dem Feuer genähert u. entrückt werden; andere Öfen dienen dem Zwecke des Kochens u. des Heizens zugleich, z. B. der Korfische Ofen (s. unten II. F), der Muhnsche O., bei welchem die Feuerung von der Heizstelle aus an den Seiten des Kochherdes u. der beiden Bratröhren nach aufwärts zieht, u. Scheidlings Stufenofen; ist das Zimmer warm genug, u. will man das Kochen nicht fortsetzen, so schließt man den Zug u. öffnet ein Rohr, in dem die Hitze nach dem Schornstein abzieht; od. C) zu technischen Zwecken, wobei die zum Verbrennen nöthige Luft entweder durch den natürlichen Zug (Rost u. Schornstein) od. in einem comprimirten Luftstrome (Gebläse) zugeleitet wird; zu ihnen gehören die Gieß-, Töpfer-, Glas-, Kalk-, Porzellan-, Ziegelöfen, die Öfen in Hüttenwerken, welche eingetheilt werden in: Herdöfen, ganz offen od. nur von niedrigen Mauern eingeschlossen (s. u. Herd 7); Schachtöfen, bestehen aus einem mehr hohen als weiten ummauerten Raume (Schacht); Flammenöfen (s. d.), enthalten einen mehr weiten als hohen gemauerten Raum, in welchen das Röst- od. Schmelzgut nicht in unmittelbare Berührung mit dem Brennmaterial kommt, sondern nur von der Flamme getroffen wird; Gefäßöfen, worin die zu bearbeitenden Substanzen in feuerfesten Gefäßen (Tiegeln, Muffeln, Röhren, Retorten) erhitzt werden. Nach ihrer Bestimmung nennt man diese Öfen: Abwärme-, Brenn-, Brillen-, Calcinir- (s. u. Calcination), Cupolo-, Darr-, Frisch-, Gar-, Glüh-, Hoh-, Kokes-, Kühl- (s. u. Glas II. A), Muffel- (zum Einsetzen von Muffeln), Röst-, Sublimir-, Schmelz-, Stich-, Treib-, Wind- (Tiegel-)O., zum Einsetzen von Schmelztiegeln behufs des Schmelzens, Röstens od. Trocknens des Inhaltes der Tiegel, mit Rost u. mit einem Schieber, wodurch der Luftzutritt abgesperrt od. regulirt wird. Der gewöhnliche tragbare Windofen für Laboratorien ist aus Eisenblech u. an der innern

Seite mit einer Thonmasse ausgefüttert; der O. ist entweder oben offen, od. mit einer innerlich ebenfalls mit Thon ausgefütterten Haube od. Kuppel (daher auch *Kuppelofen*) bedeckt, durch welche das Rauchrohr hindurchgeht. Die tragbaren Windöfen, welche in ein Kamin einzusetzen sind, nennt man im Französischen Flandern Prussiens; die Öfen zu chemischen Arbeiten sind Universal-, Topf-, Retorten-, Blasen- (mit einer Blase zum Destilliren), Galeeren- (ein von Ziegelsteinen gemauerter O., der eine Anzahl von Retorten faßt, deren Hälse, gleich den Rudern einer Galeere, zu beiden Seiten hervorragen), Kapellen-, Lampenöfen ꝛc. (s. d. a.). 2) Im engern Sinne so v. w. Stubenofen, zur Erwärmung von Hausräumen, bes. Zimmern. (Vgl. Heizung II. C). Die brennbaren Bestandtheile der Brennmaterialien sind Kohlen- u. Wasserstoff; der Sauerstoff u. die nur einige Procente betragenden Mineralstoffe, die als Asche zurückbleiben, sind keine brennbaren Körper. Wenn Holz, Torf, Stein-, Braun-, Holzkohle ꝛc. in der Luft einer erhöhten Temperatur ausgesetzt u. entzündet werden, so verbindet sich der glühende u. so leuchtende Kohlenstoff u. der Wasserstoff mit Sauerstoff zu Kohlenoxyd u. Kohlenwasserstoff, u. diese entweichen nach ihrer vollständigen Verbrennung durch den Sauerstoff als Kohlensäure u. Wasser in die freie Luft. Die Grundbedingungen zum Verbrennen sind daher Anwesenheit von Sauerstoff u. eine erhöhte Temperatur, welche im Stande ist, die entwickelten Gase zu entzünden, weil nur bei einer solchen Temperatur ein Fortbrennen möglich ist. Um eine vollständigere Verbrennung zu erzielen, führt man nicht selten noch einen besonderen Strom Luft in die Flamme selbst ein; ja man hat sogar die Construction der Lampen (vgl. Lampe I. A) b) bei den Öfen nachgeahmt, indem man die Flamme nöthigt durch eine Verengung hindurchzugehen u. an dieser Stelle einen Luftstrom von außen in sie einführt. Holz, Steinkohlen, Torf brennen mit Flamme, d. h. mit brennendem Leuchtgas (Kohlenwasserstoff); bei der Verkohlung u. Verkoksung ist hingegen der Wasserstoff bereits ausgetrieben, daher entwickelt sich beim Verbrennen der Holzkohle u. der Koks bei hinreichendem Luftzutritt nur kohlensaures Gas ohne Flamme; diese Brennmaterialien verbrennen daher nur unter heftigem Glühen. Der beim Verbrennen entstehende Rauch ist nichts anders als halbverbrannte u. unter ihre Entzündungstemperatur abgekühlte Gase. Er entsteht bei Mangel an hinreichendem Sauerstoff; wenn nämlich dem Kohlenwasserstoff, der die leuchtende Flamme bildet, nur so viel Sauerstoff zugeführt wird, daß nur der Wasserstoff verbrennt, so scheidet sich der Kohlenstoff als Rauch aus. Rauch entsteht ferner, wenn die durch die Einwirkung der Hitze auf das Holz entstehenden öligen u. anderen Substanzen (Kreosot, Phenylige Säure, Holzessig, Holzgeist ꝛc.) aus Mangel an Sauerstoff nicht verbrennen u. durch Abkühlung verdichtet werden. Diese Art Rauch ist es, welche auf die Augen so empfindlich einwirkt. Aus der Natur des Rauches erklärt sich auch, daß jede Raucherzeugung Wärmeverlust ist, indem der Rauch solche Stoffe unbenutzt mit sich fortführt, welche verbrennt werden u. dabei Wärme entwickeln könnten. Ein Stubenofen ist daher um so vollkommener, je vollständiger das Brennmaterial in ihm wirklich verbrennt u. je vollständiger u. gleichmäßiger die dadurch erzeugte Wärme zunächst an die Ofenwände u. von diesen wieder an den zu heizenden Raum abgegeben wird. Von wesentlichem Einflusse darauf ist theils das Material, aus welchem der O. besteht, theils die innere Einrichtung der ganzen Feuerungsanlage.

I. Als *Material zum Bau der Öfen* verwendet man Eisen, Steine od. Kacheln u. unterscheidet demnach eiserne, steinerne u. Kachelöfen. A) Die *eisernen Öfen* bestehen gewöhnlich aus Gußeisen, u. zwar a) aus einem Stück in runder Form gegossen (*Kanonenöfen*), welche eine Höhe von 3—4 F., einen Durchmesser von 1½—2 F. haben; der Rauch wird daraus in auf- u. absteigenden blechernen Röhren von 4—5 Zoll Durchmesser in den Schornstein geleitet; die Heizung geschieht gewöhnlich im Innern des Zimmers. Oft wird auch ein kleiner O. aus Gußeisen od. Eisenblech als *Hund-* (od. *Quint-*)*ofen* vor einem größeren aufgestellt, in welchen der Rauch u. die warme Feuerluft aus dem Hunde geleitet wird. b) Die *Circulir-* od. *Durchsichtsöfen* bestehen aus gegossenen Eisenplatten, welche unten einen Feuerraum (Kasten) u. darüber geschlossene Kanäle (Züge) für die abziehende Feuerluft bilden; die Züge laufen horizontal über die ganze Breite des O-s u. sind durch kurze verticale Züge verbunden; die zwischen den horizontalen Zügen bleibenden, nach der Stube offenen Zwischenräume vergrößern die Oberfläche des O-s u. erleichtern so die Abgabe der Wärme. Die eisernen Öfen geben eine sehr stechende Hitze; um diese zu mäßigen, umgibt man den O. mit einem blechernen Ofenschirm. Außerdem haben die eisernen Öfen noch einen anderen Übelstand; indem nämlich die in der Zimmerluft schwebenden Staubtheilchen, die zum größten Theil organischer Natur sind, mit der erhitzten Metallfläche in Berührung kommen, erleiden sie eine Zersetzung, bei welcher ein übelriechender, leicht Kopfschmerzen erzeugender Dunst sich der Zimmerluft beimischt. Im Allgemeinen sind die eisernen Öfen bes. für solche Räume zweckmäßig, welche schnell u. nur auf kurze Zeit erwärmt werden sollen, wie z. B. Concert- u. Tanzsäle, Fremdenzimmer in Gasthöfen ꝛc.; denn so schnell auch das Eisen die Wärme als guter Wärmeleiter aufnimmt, eben so schnell läßt es dieselbe wieder entweichen, wenn diesem Nachtheile nicht durch Ausfütterung mit Ziegeln u. Lehm, od. durch Ummantelung des O-s mit Steinen od. Kacheln begegnet wird. Einer der besten Öfen dieser Art ist Meißners Wärme concentrirender O., welcher mit einem Mantel aus dünnen Mauern von der Höhe des O-s umgeben ist; die kalte Zimmerluft tritt nun durch Öffnungen am Fuße des Mantels ein u. strömt oben erwärmt wieder aus; der Mantel wirkt zugleich als Ofenschirm, da er sich selbst bedeutend erwärmt, so wirkt er nach dem Erlöschen des Feuers im O. selbst erwärmend für das Zimmer. B) Die *steinernen Öfen* werden aus gebranntem Thon od. Mauerziegeln mit steigenden u. fallenden Zügen aufgeführt, wie man sie in Rußland häufig findet; doch gibt es auch in der südlichen Schweiz u. Savoyen Öfen, welche aus ganzen zugehauenen Werkstücken von einer gewissen Art Talkstein bestehen, welcher in 4—5 Z. Stärke die Ofenwände bildet. Die steinernen Öfen haben zwar den Vortheil, daß sie die Wärme sehr lange anhalten u. den Tag höchstens ein Mal geheizt zu werden brauchen, indessen dauert es lange, ehe das Zimmer

warm wird, weil die Hitze durch die dicken Wände nur langsam durchdringen kann. C) Die Kachelöfen (Aufsatzöfen, Herrnhuter Öfen) haben zwar eine sehr mannigfaltige Bauart, ihre überall gleiche Hauptconstruction aber ist diese: auf einem steinernen Untersatze (Ofensockel) od. auf gemauerten od. eisernen Füßen steht ein aus eisernen Platten bestehender Kasten (Ofenkasten), in welchem das Feuer brennt, u. der Rauch wird aus dem Ofenkasten durch die horizontal hin u. her od. vertical auf u. nieder geführten Züge des Ofenaufsatzes, welcher aus Kacheln (s. d.) u. Dachsteinen gebildet ist, in den Schornstein geleitet. Steht das Fundament nicht auf einem Gewölbe, sondern auf einer Balkenlage, so werden auf dem Raume, welchen der Ofensockel einnimmt, starke Bohlen zwischen die Balken gelegt, um dem O. einen festen Standpunkt zu sichern; der Raum unter dem Ofensockel wird dann mit einer Steinplatte, od. mit Ziegeln, Kacheln od. Fließen belegt, um Feuersgefahr zu vermeiden. Die eisernen Platten des Ofenkastens sind entweder im Zimmer frei sichtbar od. mit einem Mantel von Kacheln umgeben, welche am besten durchbrochen sind, so daß die Zimmerluft die Seiten des Kastens umspülen u. sich erwärmt wieder dem Zimmer mittheilen kann. Die Höhe der Züge ist so groß als die einer Kachel, also etwa 9—12 Zoll; die inneren Abtheilungen werden aus Mauer- od. Dachziegeln gebildet u. auf eiserne Stäbe, Ofeneisen od. Ofenanker, gelegt. Die Länge u. Lage der Züge ist so zu wählen, daß die Feuerluft ihre Hitze in so weit an die Wände der Kanäle absetzt, daß dieselbe bei der Einmündung in den Schornstein nur noch die zum guten Emporsteigen im Schornsteine nöthige Wärme besitzt; gelangt die Feuerluft kalt in den Schornstein, so steigt sie nicht auf, der Luftzug durch den O. stockt, u. da dann dem Feuer keine frische Luft zugeführt wird, so wird der Verbrennungsproceß gestört od. ganz unterbrochen; außerdem verwandelt sich auch der Rauch in feuchte Dünste, die sich an den Wänden der Züge anlegen u. dem O. nachtheilig werden. Die zweckmäßigste Länge für den gesammten Kanalzug ist 20—24 Fuß. Vollständiger wird die Verbrennung, wenn man dem Feuer Wasserdämpfe zuführt; daher stellt Schmidt in Breslau einen Wasserkasten unter den treppenförmigen Rost seines Kachelofens zu Steinkohlenfeuerung; die durch den Rost fallende Asche verdampft das Wasser; außerdem wird der Flamme auch noch ein Strom kalter Luft von außen, nicht durch den Rost, zugeführt, um den Rauch vollständig zu verbrennen. Die Form eines Kachelofens kann rund od. viereckig u. mit Verzierungen, Gesimsen (das Hauptgesims heißt Ofenkranz) ꝛc. versehen sein. Zur Bestimmnng der Größe u. Form eines Kachelofens nimmt man gewöhnlich an, daß die Oberfläche desselben so viele Quadratfuß enthalte, als der zu heizende Raum Cubikfuß enthält; indessen kommen dabei mancherlei örtliche Verhältnisse in Betracht. Um die Wärme abgebende Oberfläche des O-s möglichst zu vergrößern, ordnet man Ofenröhren an, in welche man den Raum zwischen den Zügen dadurch verwandelt, daß man ihn nach Bedarf inwendig mit Kacheln aussetzt u. mit eisernen od. messingenen Thürchen verschließt. Außerdem sind diese Ofenröhren zum Warmhalten von Speisen ꝛc. sehr bequem.

II. Die innere Einrichtung der Öfen betreffend, so werden die Stubenöfen zunächst entweder von außen in einem Gange, in der Flur od. in der Küche, od. im Zimmer selbst geheizt; in beiden Fällen müssen sie auf einer Brandmauer stehen, in welcher der Schornstein befindlich ist. Bei den von außen zu heizenden Öfen führt ein von Steinen od. Eisen errichteter Hals (daher Halsofen) vom Ofenkasten durch die Brandmauer hindurch zum Einheizloche, welches mit einer eisernen Thür, der Ofenthür, verschlossen wird. Um dem Feuer guten Zug zu verschaffen, ist in dieser Thür eine runde Öffnung. Wenn mehre Öfen von außen an derselben Stelle zu heizen sind, so bringt man vor den Einheizlöchern einen mit Mauern umgebenen, mit Steinen gepflasterten Raum, das Vorgelege, an, welcher oben in den Schornstein übergeht. Bildet der Boden des Vorgeleges einen Herd vor den Einheizlöchern, so heißt es ein Einheizkamin. Bei den von innen zu heizenden Öfen (Winter- od. Freiöfen) befindet sich die Ofenthür unmittelbar am Ofenkasten. Die letztere Art zu heizen gewährt den Vortheil, daß die Luft zur Unterhaltung des Feuers dem Zimmer selbst entnommen wird, durch die Fenster u. Thüren daher stets frische Luft in das Zimmer eintritt u. so ein beständiger Luftzug erhalten u. ein Luftwechsel erzeugt wird. Um die im O. erzeugte Wärme nach abgebranntem Feuer nicht entweichen zu lassen, bringt man in der, in den Schornstein ausmündenden Röhre eine Klappe od. einen Schieber an, welchen man nach Belieben öffnen u. schließen kann. Doch kann eine solche Klappe sehr gefährlich werden, wenn der O. vom Zimmer aus geheizt wird, od. seine Züge nicht luftdicht gegen den Wohnraum abgeschlossen sind; wird nämlich in einem solchen Falle, bes. bei Steinkohlenfeuerung, die Klappe früher geschlossen, als das Feuer vollständig niedergebrannt u. erloschen ist, so tritt im O. eine unvollständige Verbrennung ein, die dadurch erzeugten, der Gesundheit sehr nachtheiligen Kohlendämpfe verbreiten sich im Zimmer u. verursachen Betäubung u. selbst Erstickung der darin befindlichen od. schlafenden Personen. Weniger leicht läuft man Gefahr bei Anwendung von Lange's luftdichtem Ofenverschluß; derselbe besteht in einer einfachen Ofenthüre, durch welche der Feuerraum luftdicht verschlossen werden kann. Der Verschluß wird durch Einlegen einer, mit einer elastischen unzerstörbaren Masse angefüllten Nuth in eine vorspringende Randnuth mit Federschloß bewirkt. Ist das Feuer niedergebrannt, u. will man die Wärme im Zimmer zusammenhalten, so sperrt man den Zugang der äußeren Luft zum Feuer dadurch ab, daß man die Thüre mittelst eines Schlüssels schließt. Bei dieser Thüre fällt die Ofenklappe im Rohre ganz weg. Bei Rostfeuerung muß zugleich die durch den Rost zutretende Luft abgesperrt werden. Zur Erzielung eines möglichst vollkommenen Verbrennungsprocesses wird bei jedem O. der Herd (Ofenherd), auf welchem das Feuer brennt, mit einem Roste versehen, unter welchem sich ein Aschenfall befindet, so daß das Feuer auch von unten Zug erhält. Diese Einrichtung wird um so nöthiger, wenn man, anstatt des Holzes, Torf, Kohlen od. Coaks brennt, welche viel Asche geben. Der Gang, welcher dem Feuer in Öfen durch horizontale u. verticale Kanäle bis zum Schornstein vorgeschrieben wird, heißt Feuerzug; derselbe muß so lang sein, daß nicht die Flamme selbst, sondern nur der Rauch u. auch dieser schon bedeutend abgekühlt, in den

Schornstein gelangt, damit die Wärme für den zu heizenden Raum benutzt wird. Die Feuerzüge sind entweder aus Ziegeln, wie bei Ofen- u. Kesselfeuerungen, od. aus eisernen Röhren, wie bei Luftheizungsöfen u. auch gewöhnlichen Stubenöfen, gebildet. Rücksichtlich der Stellung des O-s in der Stube muß derselbe wenigstens einige Zolle von der Wand entfernt, also überall freistehend sein, um dem Zimmer eine große Fläche darzubieten. Eben so muß der O. wo möglich in der Mitte einer Zimmerwand u nicht zu nahe an einer Thür od. einem Fenster angebracht werden, damit die Wärme sich möglichst gleichmäßig verbreiten kann.

Die Öfen sind nach ihrer Construction sehr verschieden: **A)** Der Feilnersche od. Berliner Ofen; der eiserne Kasten liegt 1 Fuß hoch über dem Fußboden u. ist 1¼ Fuß hoch; der im Grundrisse meist quadratische (2—2¾ Fuß lange u. breite) Aufsatz ist durch eine Mauer in zwei Theile getheilt, u. die Feuerluft tritt aus einer runden Öffnung von 6 Zoll Durchmesser in der Deckplatte des Kastens in den Aufsatz, durchströmt dessen horizontale Züge, indem sie abwechselnd immer aus der einen Hälfte des Aufsatzes in die andere tritt; die Züge haben 25—30 Fuß Länge u. etwa 33 Quadratfuß äußere Ofenwandfläche; der Kasten ist mit einem 2—3 Z. von ihm abstehenden Mantel umgeben. Durch die am Fuße des O-s im Mantel befindlichen Öffnungen tritt kalte Luft ein, die bei ihrem Emporsteigen nach der 2 Fuß 2 Zoll vom Boden im Mantel angebrachten Öffnung sich so stark erwärmt, daß sie dem Zimmer eine angenehme Wärme ertheilt, wenn auch die Kacheln des O-s erst lauwarm sind. Auf diese, während des Heizens stattfindende vorgängige Erwärmung des Zimmers erfolgt erst später die eigentliche Durchheizung. Nach 1½ Stunden kann die Ofenklappe verschlossen werden, u. dann nimmt der Kachelofen die angenehme Temperatur an, welche (mit 30—45 Pfund Birkenholz) sich bei einer Kälte der äußeren Luft von 7—10° C. von Früh bis Abends so erhält, daß ein zweites Einheizen überflüssig ist. **B)** Schwedischer O.; der Feuerherd, ohne Rost u. Aschenkasten, ist auf beiden Seiten von zwei, mittelst Falzen in einander geschobenen, eisernen Platten eingeschlossen, über welche gleichfalls eine eiserne Platte als Decke aufgelegt ist, so daß sie nur über die innere od. dem Feuerherd nächste Platte greift, u. sonach der Raum zwischen je zwei neben einander stehenden Platten oben offen bleibt. In den Raum zwischen jene beiden Platten dringt durch Öffnungen Luft ein, erwärmt sich zwischen denselben u. geht durch den nach oben offenen Zwischenraum in den hohlen Raum zwischen der Deckplatte u. einer andern Platte von Blech, in deren Mitte eine Röhre den hohlen Raum zwischen diesen beiden mit der äußeren Luft in Verbindung setzt. An der Hinterwand u. an den vier Ecken werden durch das Mauerwerk u. die äußere Kachel- od. Ziegelverkleidung fünf Rauchkanäle gebildet. **C)** Russischer O.; soll nach einmaliger starker Heizung (mit 30—45 Pfund Birkenholz) das Zimmer (von 18—20 Fuß im Quadrat) 24 Stunden lang warm halten. Der Feuerkasten ist ohne Rost, überwölbt u. meist so lang, als der ganze O. breit; seine Breite richtet sich nach der Menge Holz, die er fassen soll. Am hintern Ende des Feuerkastens geht aus dessen gewölbter Decke der erste Zug in die Höhe, der oben mit dem zweiten, dieser mit dem dritten &c. bis zum letzten, welcher mit dem Schornstein verbunden ist. Selten hat ein O. mehr als acht bis zehn solcher senkrecht auf u. niedersteigender Züge. In dem letzten, in welchem die Feuerluft von oben nach unten ziehen muß, ist gewöhnlich die sogen. Gusche (Winschke) angebracht, welche der wesentlichste Theil eines russischen O-s ist. Sie ist von Gußeisen u. besteht aus drei Theilen: dem viereckigen Bodenstücke, welches in der Mitte mit einer 9—12 Zoll großen, genau runden Öffnung, durch welche der Rauch in den Schornstein geht, u. einem in geringer Entfernung um die Öffnung ringsum laufenden, 1½ Zoll hohen Rande versehen ist; die Öffnung wird durch zwei genau einpassende, gußeiserne Deckel luftdicht verschlossen, sobald das Feuer niedergebrannt ist, u. diese Deckel werden erst wieder ausgehoben, wenn der O. von Neuem geheizt werden soll. Die äußeren Wände des Kachelaufsatzes werden noch mit Mauerziegeln verblendet, so daß sie mindestens 5 Zoll dick werden. Das Heizloch ist in dem Zimmer angebracht. Der russische O. ist für ein Klima mit strengem anhaltendem Winter berechnet. **D)** Buschischer O. (nach dem Erfinder benannt), ein gußeiserner Cylinderofen, dessen Raum über dem Feuerherd mit senkrechten, aus Mauerziegeln gebildeten Zügen in der Art versehen ist, daß die sieben Wände dieser Züge radial von dem Mittelpunkte eines Querschnitts gegen die Ofenwand laufen; der horizontale Querschnitt des Ofenkörpers also einen durch die Scheidewände in sieben Sectoren getheilten Kreis vorstellt u. der Querschnitt jedes einzelnen Zugkanals ein solcher Sector ist. Der Rauch geht von dem Feuerherde gerade aufwärts in den ersten senkrechten Kanal, tritt von diesem durch einen obern Ausschnitt in den zweiten, geht durch diesen abwärts, durch einen am untern Theile befindlichen Ausschnitt in den dritten &c. **E)** Zugofen; wird von der Stube aus gefeuert u. steht daher auf allen vier Seiten frei; die Züge gehen bei viereckigen Öfen horizontal hin u. her od. vertical auf u. nieder, bei runden Öfen sind sie spiralförmig, z. B. bei Sturzs Stubenofen, von irdenen Kacheln in sechs Aufsätzen, bei welchem durch die spiralförmige Leitung die Hitze zusammengehalten, der Brennstoff ganz absorbirt, der Rauch verzehrt u. der kalten Luft eine sehr große Erwärmungsfläche dargeboten wird; aus den Zügen wird endlich die Feuerluft durch ein Blechrohr dem Schornsteine zugeführt. Bestehen die Züge nicht aus Unterschieden in dem Ofenaufsatze, sondern aus freiliegenden Kanälen, so ist die Wirkung des O-s noch größer. Diese Öfen mit horizontalen Zügen heißen dann Etagenöfen. **F)** Der Korfische O. dient zum Heizen u. Kochen zugleich. Die Vorlage des O-s faßt nur 5 Pfund Holz; bei sehr strenger Kälte muß der O. täglich zwei Mal geheizt werden; durch eine Vorrichtung kann im Sommer die Wärme vom Zimmer abgeschlossen werden. Die Construction dieses O-s stützt sich auf den Grundsatz, daß ein O. desto mehr Wärme gegen die Stube ausströmt, je mehr erwärmte Flächen er derselben darbietet. Inwendig von der Stubenseite hat der O. eine eiserne, 1 Quadratfuß große Thür u. darin zum Erregen des Zuges eine kleinere. Die Vorlage ist 1 Cubikfuß groß; unter ihr befindet sich ein Rost von Ziegeln, durch den die Asche fällt. **G)** Der rauchverzehrende Sparofen von Spiller. In der Mitte des O-s führt eine senkrechte thönerne

Röhre durch denselben, welche oben u. unten mit der Zimmerluft in Verbindung steht. Das Feuer brennt auf einem Roste, u. der Rauch wird zunächst abwechselnd durch senkrechte Züge fallend u. steigend geführt, hierauf durch horizontale Züge, welche den ganzen Umfang des inneren thönernen Rohres umgeben, u. endlich durch ein um 3 Fuß fallendes eisernes Rohr in den Schornstein geleitet. Eine gußeiserne, mit zwei rechtwinkligen Biegungen versehene platte Röhre ist zwischen dem Feuerraume u. dem ersten abwärtsführenden Zuge angebracht; dieselbe steht mit der Zimmerluft in Verbindung, kann jedoch nach dem Verbrennen des Holzes hier durch einen Schieber verschlossen werden, wird an der einen Stelle vom Feuer stark erhitzt u. läßt daher mit großer Heftigkeit Luft in den so eben vorbeigehenden Rauch einströmen, wodurch dieser von Neuem entzündet u. zu vollständigem Verbrennen genöthigt wird. Eine Schließklappe in dem nach dem Schornstein führenden eisernen Rohr ist daher nicht nöthig, indessen muß die Ofenthür luftdicht verschließbar sein. An drei verschiedenen Stellen der Höhe sind zwischen den horizontalen Zügen Durchbrechungen angeordnet, um die wärmende äußere Fläche des O-s zu vermehren u. auch die senkrechte thönerne Luftröhre in größere Verbindung mit dem Zimmer zu setzen. Vgl. P. Spiller, Rauchverzehrender Sparofen, Lpz. 1833. Ähnlich ist H) Chaussenots Stubenofen, von Eisen; in ihm steigt die von einem in der Mitte befindlichen Feuerherd ausgehende Flamme nebst den gasförmigen Verbrennungsproducten um die Achse des Apparates hinauf. Der O. hat elf im Kreise herumgestellte Röhren, in die sich die Flamme verbreitet. I) Pierces Stubenofen, hat neben dem Feuerkasten zu jeder Seite einen abgeschlossenen Raum, in welchen die Stubenluft eintritt, durch Circulation sich erwärmt u. dann aus dem einen Raume nach der von dem Brennmaterial entweichenden Flamme tritt, um eine Rauchverbrennung zu bewirken, aus dem andern dagegen unter den Rost gelangt, um vereinigt mit kalter, aus der Stube zutretender u. durch einen Schieber zu regulirender Luft den Verbrennungsproceß zu unterhalten. Auch K) Wagners verbesserter Zimmerheizungsofen leitet dem Feuer die zum Verbrennen nöthige Luft durch ein Rohr zu, welches ganz oben im Innern mündet. Das Zuleiten frischer Luft geschieht durch ein ins Freie führendes u. in der Nähe des O. mündendes Rohr. L) Galls brennstoffsparender O., von Schwarzblech, u. M) Ferres Stubenheizofen, welcher sich bequem mit einer Kochmaschine verbinden läßt u. von Dachziegeln hergestellt werden kann. N) Nicolobomscher O., ist zum Heizen sehr vortheilhaft. O) Füllöfen; der Brennstoff wird in Vorrath in einen gußeisernen od. mit Gußeisen gefütterten Schacht eingetragen u. der Schacht darauf luftdicht verschlossen; unten legt sich das Brennmaterial auf einen schiefen Rost auf, verbrennt hier nach u. nach, aber nur unvollkommen; die vollständige Verbrennung tritt erst an einer andern Stelle ein, wo der Feuerluft ein Strahl frischer Luft zugeführt wird. Rudolphs Füllofen eignet sich für Kohlen u. Torf u. dient gleichzeitig als Kochofen, die Heizung kann von Außen u. im Zimmer stattfinden. Der Henschelsche Zimmerofen besteht aus zwei Cylindern, einem äußeren von Gußeisen u. einem inneren von starkem Eisenblech. Der äußere steht auf einem viereckigen Eisenkasten zur Ascheaufnahme, der oben mit einem ringförmigen Rost versehen ist; der innere Blechcylinder reicht nicht bis auf den Rost hinab u. kann durch einen genau schließenden Deckel verschlossen werden. Ein gleicher, aber größerer Deckel schließt den äußern Cylinder. Beim Gebrauch nimmt man beide Deckel ab, füllt den inneren Cylinder bis Oben mit klein zerschlagener Braunkohle an, legt beide Deckel wieder auf u. entzündet die in dem Feuerraume befindliche Kohle durch ein dort befindliches Schürloch. Die Verbrennung kann nur auf dem ringförmigen Roste vor sich gehen, wobei der Luftzug seinen Weg durch den Zwischenraum zwischen beiden Cylindern aufwärts nimmt, um durch ein Rohr abzuziehen, wogegen die im Innern befindliche Braunkohle nicht verbrennen kann. In dem Maße aber, als die Verbrennung fortschreitet, sinkt die Braunkohle langsam in den Feuerraum hinab. Die auf dem Rost sich nach einiger Zeit ansammelnde Asche, welche die Verbrennung unterbrechen würde, wird durch eine einfache Vorrichtung, die von außen leicht mit der Hand bewegt werden kann, entfernt. Ein solcher O brennt in der Regel 48 Stunden, bevor er einer neuen Füllung bedarf, u. erhält so das Zimmer in einer sehr gleichmäßigen Wärme. Die Füllöfen bilden den Übergang zu den P) Gasöfen, in welchen das Brennmaterial so hoch aufgeschichtet wird, daß die beim Verbrennen durch dasselbe hindurchstreichende Luft es nur in brennbare Gase umwandelt, welche dann an einer anderen Stelle des O-s durch einen zutretenden neuen Strom atmosphärischer Luft vollständig verbrannt werden. Ursprünglich den Hohöfen nachgebildet, bald aber wesentlich verbessert (so 1839 von Bischoff in Mägdesprung), erlangten die Gasöfen bes. für die hüttenmännischen Zwecke große Wichtigkeit, sind doch auch für die Zwecke der Heizung verwendbar. Für Kochöfen wurde auch Leuchtgas als Brennmaterial (s. Gasbeleuchtung C) empfohlen, doch ist dasselbe verhältnißmäßig zu theuer, bes. ohne Anwendung von Gebläsen. Vgl. C. Schinz, Die Wärmemeßkunst u. deren Anwendung zur Construction von Feuerungsanlagen, Stuttg. 1858. Pool, Praktischer Feuer- u. Ofenbaumeister, Darmstadt 1839; Matthäy, Der Ofenbaumeister u. Feuermechanist, Ilm. 1830.

Ofen, Name einiger Schneckenarten, 1) so v. w. Goldmund, s. u. Mondschnecke 2); 2) **Glühender O.**, s. u. Kinkhorn 1) b).

Ofen (ungar. Buda, 1) Bezirk im Comitat Pesth-Pilis des ungarischen Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen; 2) Stadt darin u. Hauptstadt des Königreichs Ungarn; Festung, königliche Freistadt, Residenz des Palatins u. des Ofener griechischen nicht unirten Bischofs, welcher aber gewöhnlich in St. Andrä residirt; Sitz eines eigenen, unmittelbar der k. k. Statthaltereiabtheilung untergeordneten Magistrates, der obersten Verwaltungsbehörden, der ungarischen Hofkammer, des Generalcommandos, der Tavernikaltafel, Studiencommission, der Landesbaudirection, eines Dreißigamts, des Oberpostamts; wird von der Stadt Pesth durch die Donau, an deren rechtem Ufer es liegt, getrennt, beide Städte verbindet aber seit 1849 eine Kettenbrücke. O. theilt sich durch die sich mitten in der Stadt auf dem Festungsberge erhebende, mit alten Mauern umgebene, mit vier Thoren u. mehren Treppen, welche bedeckt od. offen in die Unterstädte hinabführen, versehene Festung in die

Oberstadt u. in die diese in einem langen Oval umgebenden fünf Unterstädte. Der Haupttheil O-s ist die Festung; die nach der Eroberung O-s durch das Görgeysche Corps am 21. Mai 1849 geschleiften Festungswerke sind seitdem stärker wieder aufgerichtet; auch werden die umliegenden Höhen befestigt, wie der Blocksberg u. der Schwabenberg (so genannt nach den Reichstruppen, welche 1685 bei Vertreibung der Türken hier lagerten); Hauptkirche zu Mariä Himmelfahrt, Schloß mit 200 Zimmern, Schloßpfarrkirche St. Sigismund (seit 1790 wieder Aufbewahrungsort der ungarischen Reichskrone u. der Reichskleinodien, welche sich schon früher hier befanden, aber im 17. Jahrh. wegen der Türken nach Presburg gebracht u. nach Unterdrückung des Ungarischen Insurrectionskampfes 1849 von Kossuth bei Orsowa vergraben, aber 1853 wieder aufgefunden u. nach O. zurückgebracht wurden, s. u. Heilige Krone), u. ist auf drei Seiten, am Abhang des Festungsberges, von Gärten umgeben; ferner die Paläste des Grafen Sandor, Teleki, Erdödi, des Fürsten Bathiany &c., das Rathhaus, Zeughaus, Landhaus, Kanzleien des k. k. Generalgouvernements für Ungarn, Hofkammergebäude, Generalcommando, Theater, die zur Pesther Universität gehörige Buchdruckerei; 5 Plätze, darunter Parade-, Georgs-, Dreifaltigkeitsplatz, mit Dreifaltigkeitssäule. Eine Wasserkunst versorgt die Festung durch Druckwerke mit Wasser, eine andere mündet vor dem Theater. Denkmal des 1849 gegen das Görgey'sche Corps gebliebenen Generals Hentzi u. 419 Tapferen. Die fünf Unterstädte sind: die Wasserstadt (sonst während der Türkenzeit befestigt u. Judenstadt genannt), der schönste Stadttheil nach der Festung, reicht mit dem Fischerstädtchen von der Festung bis zur Donau hinab; in ihr die St. Annenkirche, die Elisabethskirche auf den Fundamenten der ehemaligen Hauptmoschee, Mariensäule, Militärhospital; die Landstraße (Via regia), nördlich der vorigen, mit Palast des Primas von Ungarn u. großen Waarenmagazinen; Neustift, erstreckt sich bis Altofen hin u. hat eine Pestsäule; Christinenstadt, mit Gärten, bes. dem Horvathschen, u. Landhäusern, im Thal hinter der Festung; u. Taban (Raitzenstadt), der südlichste Theil zieht sich terrassenartig u. regelmäßig bis zur Brücke hinauf. Außerdem schließt sich Altofen (O-Buda), welches früher ein privilegirter Marktflecken war, seit 1850 aber der Stadt O. einverleibt ist, mit Schiffswerften der Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft, Postamt u. 12,350 Ew. als Vorstadt an. Mit den genannten hat O. 13 katholische Kirchen, 1 griechische Kirche, 4 Klöster, 1 Synagoge, 2 evangelische Kirchen. Die 3 Kirchhöfe liegen auf dem Wege nach Altofen, beim Stadtmeierhofe (hier Alvinzis Denkmal) u. vor der Wiener Linie (Joseph Thimos Denkmal). Wissenschaftliche u. Kunstanstalten: O. besitzt 3 Bibliotheken, die des Palatins, der Franciscaner u. des Archigymnasiums: Archi- od. katholisches Hauptgymnasium; höhere Industrieschule, Realschule (seit 1855), Primärschule der Piaristen, Normalschulen in allen Stadttheilen, 2 illyrische, 1 ungarische Lehranstalt, Zeichnen-, Musik-, mehre Mädchenschulen, unter diesen eine lutherische, Studiencommission, 1 Buchhandlung, 2 Buchdruckereien, Lithographisches Institut, 3 Zeitschriften. Fabriken wenig, doch Stückgießerei u. Pulvermühle, auch fertigt man Kupferwaaren, Majolika, Leder, Seidenzeuge, Tuch, Leinwand, Sammt, Messer; Handel mit Ofener rothem Wein (s. u. Ungarischer Wein, der beste ist der Adelsberger); heiße Bäder: Kaiserbad (1834 neu eingerichtet), Brückbad (das besuchteste), Königs-, Voll-, Blocks-, Raizenbad &c.; Trinkquellen u. Bäder von 48,8 bis 51° R., kohlensauren Kalk u. Natron, sowie schwefelsaures Natron enthaltende Säuerlinge. Vergnügungen: Theater, Schießhaus, Spaziergänge auf den Wällen u. in die reizenden Umgegenden; 55,240 Ew. (1860). Dabei der Blocks- (St. Gerhards-) berg, auf welchem früher die zur Universität gehörige Sternwarte stand, jetzt aber eine Citadelle sich befindet.

Alt-O. soll das Arimincum der Römer sein. Die Einwohner verließen Alt-O. nach der Zerstörung durch Attila u. bauten sich in Neu-O. an, welches mit der Zeit die Hauptstadt Ungarns u. 1351 Residenz wurde; damals hieß O. Budavar. Hier 4. Juli 1411 Vergleich des Kaisers Sigismund mit dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, in welchem er diesem die Mark verpfändete. 1526 eroberte es der Sultan Solyman, brannte es nieder u. übergab es dem von ihm zum König eingesetzten Johann Zopolya; diesen warf König Friedrich I. 1527 wieder aus der Stadt, doch nahm Solyman dieselbe 1529 wieder, u. 1530 wurde sie vergeblich von den Österreichern unter Roggendorf belagert. 1540 u. 41 wiederholten die Österreicher die Belagerung; im letzteren Jahre entsetzte Solyman II. die Stadt. Nach wiederholten Belagerungen (1551, 1598, 1599 u. 1602) eroberten die Österreicher sie am 2. Septbr. 1686 unter Herzog Karl von Lothringen, s. Ungarn (Gesch.). 1715 begann der Neubau des Schlosses. 1780 wurde die Universität von Tyrnau hierher u. von hier 1784 nach Pesth verlegt. 1810 große Feuersbrunst. Während des Ungarischen Insurrectionskrieges wurde O. am 5. Jan. 1849 von Windischgrätz besetzt u. am 7. in Belagerungszustand erklärt; Anfang Mai von den Ungarn unter Görgey eingeschlossen, bald darauf bombardirt u. am 21. Mai erobert, wobei der österreichische Festungscommandant Hentzi schwer verwundet wurde u. starb.

Ofen (**Ofenfluh**), Bergrücken auf der Grenze der Schweizercantone Graubündten u. Glarus, zwischen dem Trinshorn u. Hausstock.

Öfen, in Salzburg im Thale der Salzach am Paß Lueg zwischen Golling u. Werfen wild durcheinander liegende Felsblöcke u. Felsschichten, zum Theil mit Wald bewachsen.

Ofena, Flecken in der neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore II., in den Apenninen; 1600 Ew.

Ofenanker (**Ofeneisen**), eine dünne eiserne Schiene, welche an beiden Enden getheilt u. umgebogen ist, welche in dem Kasten eines Stubenofens angebracht wird, um die Kacheln od. Steine der Seitenwände zusammenzuhalten; vgl. Ofen.

Ofenauge (Hüttenw.), so v. w. Auge 8).

Ofenblase, in einem Ofen eingemauerte, meist kupferne Blase zum Erwärmen des Wassers.

Ofenbrand, so v. w. Brand 5).

Ofenbruch, schlackenartige Masse, welche sich im Innern des Schmelzofens ansetzt; ist staubförmig od. derb, wird nach dem Schmelzen ausgebrochen u. meist den Schlacken für eine neue Beschickung zugesetzt, um sie noch zu Gute zu machen. Grauer

O. ist das beim Schmelzen der Zinkerze u. beim Messingbrennen an den Wänden des Ofens sich ansetzende unreine Zinkoxyd.

Ofendarre (Darrofen), s. u. Darre 3).

Ofener Insel, Insel, so v. w. Csepel.

Ofener-Paß, 5553 Fuß hoher Bergpaß im Schweizercanton Graubündten, führt durch das Ofener-Thal im Unter-Engadin in das Münsterthal.

Ofener Verwaltungsgebiet, so v. w. Pesth-Ofener Verwaltungsgebiet.

Ofengalmei, s. u. Galmei 1).

Ofengestübe (Hüttenw.), so v. w. Gestübe 2).

Ofengewölbe, Gewölbe in der Vorwand eines Hohofens, unter welchem die Ziegelwand gemacht ist.

Ofenkitt, Masse, mit welcher die Fugen der Kacheln, Eisenplatten u. Röhren eines Ofens verstrichen werden, um das Durchdringen des Rauchs zu vermeiden. Zu Kacheln bedient man sich eines Kittes von gleichen Theilen von Holzasche u. von feingeschlämmtem Lehm od. Thon, auch Ziegelmehl, mit etwas Salz; zum Verkitten des Eisens dient eine Mengung von Thon, Ziegelmehl, Hammerschlag, Kochsalz, Kälberhaare, Alles mit Wasser gut gemengt u. steif aufgetragen, nachdem man die zu verschmierende Stelle mit Rindsblut bestrichen hat.

Ofenkrücke, Instrument zum Herauslangen der Asche aus dem Ofen.

Ofenlack (Massa pro fornace), eine aus wohlriechenden, aromatischen, bei gelinder Wärme geschmolzenen Harzen bestehende Masse, welche nach einigem Abkühlen mit ätherischen Ölen versetzt u. dann in Stangenform ausgerollt wird; sie wird im Winter zum Räuchern benutzt, indem man etwas davon an die Platte eines geheizten eisernen Ofens streicht. Gewöhnlich nimmt man dazu Benzoe, Storax, Mastix, Perubalsam, Ambra u. einige Tropfen Rosenholz-, Jasmin-, Zimmt-, Nelken- u. Citronenöl.

Ofenlehm, 1) feiner Lehm mit Brechacheln vermischt, womit die Ofenkacheln zusammengefügt werden; 2) aus einem Ofen ausgebrochener Lehm.

Ofenmeister, derjenige, welcher den Arbeiten bei einem Schmelzofen vorsteht.

Ofenpaß, Gebirgspaß, so v. w. Buffalora 1).

Ofenröhre, s. u. Ofen I.

Ofenschirm, Schirm von Blech od. auch von gewebtem Zeug in einem Rahmen, welcher vor den Ofen od. das Kamin gestellt wird, um die Gluth von den Danebensitzenden abzuhalten.

Ofenstaub (Hüttenk.), so v. w. Hüttenrauch; daher Ofenstaub-Lech, das beim Kupferschmelzen aus Hüttenrauch gewonnene Lech.

Ofenzeug, so v. w. Darrgekrätz, s. u. Darre 3).

Ofenzins, 1) so v. w. Backgeld; 2) die Abgabe für das Recht, einen Backofen zu haben, in welchem man für Andere bäckt.

Ofenzug, so v. w. Feuerzug, s. u. Ofen II.

Offa (lat.), eine Masse, ein Bissen. **O. judicialis**, so v. w. Geweihter Bissen, eine Art Gottesurtheil, s. d. D). Inter os et offam, latein. Sprüchwort: Zwischen Mund u. Bissen (entsprechend dem deutschen: Zwischen Lipp' u. Kelchesrand), d. h. in kurzer Zeit, ehe man sich's versieht.

Offa, 1) (Uffa), König der Ostangeln in Britannien; st. 578. 2) König von Mercia, regierte 758—796, s. England (Gesch.) IV. C) c).

Offagna, Flecken in der vormaligen päpstlichen Delegation Ancona, am Musone; Wein- u. Olivenbau; 2100 Ew.

Offanengo, Dorf bei Crema in der lombardischen Provinz Lodi; 2300 Ew.

Offas Wall (Offas Dyke), ein von der Mündung des Dee bis zu der des Wye gezogener Wall u. Graben, von welchem noch Spuren an der Grenze von England u. Wales übrig sind, s. u. England (Gesch.) IV. C) c).

Offe, Art spanisches Rohr, bes. zu Fischreusen gebraucht.

Offenau, Pfarrdorf am Neckar im Oberamte Neckarsulm des württembergischen Neckarkreises; Soolbad, Ziegelhütte; 869 Ew.; dabei die Saline Clemenshall.

Offenbach, 1) Kreis in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg; 48,500 Ew.; 2) Stadt darin, am Main, mit Schiffbrücke, Winterresidenz des Fürsten von Isenburg-Birstein, Sitz des Kreisamts, eines Landgerichts u. einer Handelskammer; hat fürstliches Palais u. ein altes Schloß, 5 Kirchen (lutherische, reformirte, französisch-reformirte, katholische u. seit 1858 eine deutsch-katholische), Synagoge, Realschule, Armenhaus (Bernhardstift), Hospital, Kaserne, Lagerhaus. O. ist die gewerbreichste Stadt des Großherzogthums mit mehr als 90 Fabriken in Kutschen, Maschinen aller Art, Eisengußwaaren, Portefeuillearbeiten, Dosen, Silberwaaren, Stickereien in Gold u. Silber, Rauch- u. Schnupftabak, Cigarren, Leder, chemischen Fabrikaten, Buntpapier, Wachstuch, Regen- u. Sonnenschirmen, Herrenhüten, Elfenbeinschnitzereien, Arbeiten von polirtem Holz, Wachslichtern, Seife, Pfeffernüssen, sowie Kunstbleichen, Färbereien etc.; 2 Buchdruckereien u. 8 Steindruckereien; beträchtlicher Handel; Eisenbahn nach Frankfurt seit 1848; Freimaurerloge: Karl u. Charlotte zur Treue; 1860: 13,725 Ew. Hier 1741 Fürstenconferenz; 1802 Frieden der Französischen Republik mit einigen kleineren deutschen Fürsten, wie Nassau, Wied, Erbach etc.; 3) Dorf im Canton Landau des baierischen Kreises Pfalz; 1800 Ew.

Offenbanya (Offenbanya), Flecken im siebenbürgischen Kreise Karlsburg; Gold-, Silber- u. Antimoniumgruben.

Offenbarung (lat. Revelatio, gr. Apokalypsis), jede Enthüllung Gottes zur Belehrung der Menschen von göttlichen u. unsichtbaren Dingen. Solche Belehrung geschieht entweder mittelbar durch die Vernunft, durch die Natur u. durch die Geschichte, dies heißt natürliche O.; od. unmittelbar durch Wunder, Weissagungen u. Inspiration, letztere nennt man auch O im engeren Sinne, außerordentliche od. übernatürliche O. Sofern die O. an alle Menschen ergeht, heißt sie allgemeine O., u. dies ist die natürliche O.; od. sofern einzelne Männer, wie Propheten od. Apostel, die Vermittler der O. sind, heißt sie individuelle O. Die Lehre von der O. gehört in die Einleitung zur Dogmatik. Wie im Alterthum überhaupt alles Große u. Bedeutende dem Wirken eines höheren, göttlichen Geistes zugeschrieben wird, so war dies auch bei den Hebräern der Fall, u. sie sprechen deshalb von O-en durch das Erscheinen Gottes selbst (Theophanie), durch Engel, durch himmlische Stimmen (Bath Kol), durch Träume, durch Begeisterung, vorzüglich aber durch den Heiligen Geist (s. d. u. Inspiration 2), von welchem man bes. die Propheten geleitet glaubte). Dergleichen O-en wurden

den Patriarchen, Moses u. den Propheten zu Theil. sie waren Alle, soweit sie die Religion betreffen, sehr einfach u. gingen stufenweise von dem Glauben an Gott, den allmächtigen Schöpfer, von dem demselben schuldigen Gehorsam, von dem Menschen als Ebenbild Gottes zur Lehre von der Erhaltung u. Regierung, von der Vergeltung u. von dem Messias über. Die letztere bildet den Hauptpunkt in den O-en der Propheten. Im Neuen Testament ist es Christus, welcher diese O-en von Gott durch den Heiligen Geist empfangen hat, u. diese O. wird ausdrücklich als die letzte bezeichnet, so daß die Mittheilung des Heiligen Geistes an die Apostel nicht als eine neue O., sondern nur als ein Mittel, die bereits vorhandenen zu erläutern u. zu befestigen, dargestellt wird. Diese Lehre von der O., welche bes. seit Augustinus als eine übernatürliche u. wunderbare von der natürlichen u. gewöhnlichen streng geschieden wurde, erhielt nun in den Symbolischen Büchern eine ausführliche Behandlung. Hiernach konnte der Mensch vor dem Sündenfalle durch die Werke der Natur u. durch das inwohnende Sittengesetz mit seiner Vernunft zur Erkenntniß Gottes kommen; allein wegen dieses Sündenfalles theilte Gott außerordentliche, übernatürliche O-en mit u. bereitete dadurch auch seinen Erlösungsrathschluß durch Jesum Christum vor, so daß sich im Christenthum selbst die höchste O. vollendete. Damit stimmen die Reformirte u. Katholische Kirche überein, obschon die Katholische Kirche bei der Lehre von dem Codex der O., der Heiligen Schrift, die Lehre von der kirchlichen Tradition geltend macht. Nur die Quäker weichen von dem symbolischen Lehrbegriff ab, indem sie von einer innerlichen, unmittelbaren O. reden, wodurch erst in jedem Menschen Christus die rechte Gestalt gewinne. Nach der Kirchenlehre hat die Vernunft über die O. keine Entscheidung, weil sie durch die Erbsünde die Kraft dazu verloren hat. Die nachfolgenden Dogmatiker, bes. Calov, Hollaz u. Buddeus, haben die Lehre von der O. weiter ausgebildet u. unterscheiden eine **formelle** nach der Art, wie sie mitgetheilt, u. eine **objective**, nach dem Inhalt, welcher mitgetheilt worden ist. Die erstere ist eine allgemeine od. natürliche, u. eine unmittelbare od. übernatürliche. Außerdem unterschied man zwischen einer Causa efficiens principalis, worunter man den dreieinigen Gott, u. einer Causa instrumentalis, unter der man die Menschen verstand, welche gleichsam die Schreiber dessen waren, was der Heilige Geist dictirte; ferner zwischen Assistentia u. Inspiratio; zwischen Aspiratio, der Aufforderung zum Schreiben, u. Postspiratio, der Billigung u. Bestätigung des Geschriebenen; man statuirte eine Inspiratio activa, in Hinsicht auf das sich offenbarende Wesen, u. Inspiratio passiva, in Beziehung auf die Wesen, welche eine O. erhalten; Inspiratio antecedens, welche völlig unbekannte Dinge kund macht, u. Inspiratio consequens, welche aus göttlichem Antriebe des Heiligen Geistes die menschlichen Schriften als O. anerkannte. Die neuere protestantische Dogmatik, bes. durch den Einfluß der Kant'schen Philosophie geleitet, hat sich dieser Lehre vorzugsweise zugewendet u. hierbei zunächst das **Verhältniß der O. zur Vernunft** untersucht, indem man der früheren Ansicht, daß die Vernunft über die O. nicht zu urtheilen habe, die Meinung entgegensetzte, daß die O. mit der Vernunft übereinstimmen müsse. Diese Untersuchung veranlaßte die heftigen, lange andauernden Streitigkeiten zwischen Rationalismus u. Supernaturalismus (s. d.). Weiter beschäftigte man sich mit der **Möglichkeit** der O., u. zwar, ob sie überhaupt denkbar u. ob sie mit der Vollkommenheit Gottes vereinbar sei (physische u. moralische Möglichkeit); von dem Standpunkte der Betrachtung, daß der Mensch unfähig ist, über die Rathschlüsse Gottes etwas zu bestimmen, wurde die Möglichkeit nicht bestritten, aber von Strauß u. seinen Anhängern, als im Widerspruch mit der Unveränderlichkeit Gottes stehend, verworfen. Über die **Nothwendigkeit** der O. spricht sich die neuere Dogmatik dahin aus, daß sich nur die relative Nothwendigkeit, welche die Erziehung der Menschen vor Augen hat, nicht aber die absolute, wie sie die Kirchenlehre will, erweisen läßt. Die **Wirklichkeit** der O. sucht man aus den Aussprüchen Jesu, worin er bekennt, eine O. von Gott erhalten u. an die Menschen gegeben zu haben, aus dem Plane desselben, aus der Vollkommenheit seiner Lehre, aus den Wundern u. Weissagungen, aus den Zeugnissen Johannis des Täufers u. der Bekehrung des Paulus, aus der Verbreitung, Erhaltung u. segensreichen Wirkung des Christenthums zu beweisen. Jedoch wurden die meisten dieser Argumente von den rationalistischen Theologen bestritten. Außerdem stellt man allgemeine Kriterien auf, um daran zu erkennen, ob eine als O. bezeichnete Religion wirklich O. sei, u. zwar daß die O. sich nicht selbst widerspreche; daß sie die Grundsätze der Tugend nicht aufhebe, weil diese göttlich sind; daß sie nicht der von Gott selbst gegebenen Vernunftreligion widerstreite; daß sie, was die Wahrheit nie zu fürchten hat, freie Prüfung fordere u. blinden Glauben, welcher unvernünftig ist, verwerfe; daß sie der Bildungsstufe ihrer Zeit angemessen sei, weil sie sonst zwecklos gewesen wäre; daß sie einer möglichen Vervollkommnung (Perfectibilität, s. d.) fähig sei, weil sie sonst nie für die Zeit ihrer Entstehung passen würde. Die christliche O. enthält alle diese Kriterien. Vgl. Kant, Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, 1794; Fichte, Versuch einer Kritik aller O-en, 1793; Ammon, Von dem Ursprung einer unmittelbaren O., 1797; Niethammer, Begründung der vernunftmäßigen O., 1793; Grohmann, Kritik der christlichen O., 1798; außerdem die Lehrbücher der Dogmatik.

Offenbarung Johannis (Apokalypse), s. u. Johannes 3) c).

Offenberg, ein altes, aus der Schweiz stammendes Geschlecht, welches schon im 14. Jahrh. als turnierfähig erscheint, 1601 den Freiherrenstand erhielt, in Kurland, Rußland u. Lithauen angesessen ist u. sich gegenwärtig in drei Linien theilt: I. Erste Linie, zu Strokin, früher zu Ilgen; deren Chef ist: 1) Freiherr Heinrich, geb. 1787, ist russischer wirklicher Staatsrath u. Chef des Domänenraths in Kurland. II. Zweite Linie, zu Ilgen u. Kaiduly; Chef: 2) Freiherr Peter, Sohn des 1856 verstorbenen Generals der Cavallerie u. Chefs des dritten Armeecorps Freiherrn Friedrich, geb. 1833, ist Majoratsherr auf Kaiduly in Lithauen u. Cornet in der russischen Garde à cheval. III. Dritte Linie, in Rußland; Chef: 3) Freiherr Emmerich, Bruder von O. 1), geb. 1792, ist russischer General der Cavallerie, Mitglied des Kriegsraths u. Chef des ganzen Reservecorps.

Offenburg, 1) Amt im badenschen Mittelrheinkreise, am Rhein u. der Kinzig; 4¼ QM., 30,000 Ew.; 2) Stadt darin, sonst Residenzstadt, Amtssitz, an der Kinzig, der Badenschen Staatsbahn u. der Bergstraße; hat Kloster, Hospital, Theater, Katholisches Gymnasium, Karten-, Glas- Rübenzucker- u. Tabaksfabriken, Speditionshandel, zwei besuchte Märkte; 4050 Ew. O. war sonst eine freie Stadt unter österreichischem Schutz u. Sitz des Landvoigts der Ortenau; es kam 1802 an Baden. Hier am 24. Sept. 1707 Sieg der Österreicher über die Franzosen (s. Spanischer Erfolgekrieg); am 12. Sept. 1847 Versammlung der badenschen Demokraten, s. u. Baden (Gesch.) V. B); Volksversammlungen am 19. März 1848 u. am 12. u. 13. Mai 1849, s. ebd. V. C) a) u. e); 3) Marktflecken, s. u. Karlsburg.

Offener Brief, schriftliche Mittheilung, die zu Jedermanns Wissen gelangen soll, deshalb unversiegelt bleibt u. später gewöhnlich durch die Presse veröffentlicht wird. Historisch berühmt ist der O. B. des Königs von Dänemark Christian VIII. vom 8. Juli 1846, s. Dänemark (Gesch.) IV. B).

Offener Harnisch (Damastharnisch), s. u. Damastweber.

Offene Hörner (Her.), so v. w. Lahnhörner, s. u. Büffelhörner 2).

Offenes Instrument, eine vom Gericht od. Notar vollzogene Urkunde.

Offene Rechnung, so v. w. Conto corrente.

Offene Tafel halten, an Höfen an festlichen Tagen Zuschauer bei der Mahlzeit zulassen.

Offener Wechsel, so v. w. Creditbrief.

Offener Wind, ein Wind, welcher ganz od. doch fast ganz von Hinten kommt.

Offene Zeit, die Zeit, während welcher an einem Orte gejagt, gefischt od. gehütet werden darf.

Offenflöte (Offene Flöte, Querflöt), ein offenes Flötenregister von 4 Fuß Ton.

Offenhausen, Weiler in der Gemeinde Gomadingen des Oberamtes Münsingen im württembergischen Donaukreise; königl. Gestütshof. Hier sonst Dominicanerkloster, in dessen Garten entspringt die Lauter; 500 Ew.

Offenherzigkeit, die unverhehlte Mittheilung dessen, was man fühlt u. denkt.

Offenkundigkeit, so v. w. Notarietät.

Offensiv (v. lat.), angreifend, angriffsweise; daher Offensivallianz (Offensivbündniß), s. u. Bündniß.

Offensive (v. lat.), der Angriff, im Gegensatz zur Defensive (s. d.), besteht darin, daß die feindliche Macht aufgesucht u. angegriffen wird, der Offensivkrieg od. Angriffskrieg beginnt daher mit dem Einbruch in Feindes Land. Man unterscheidet dabei taktische O., d. i. offener Kampf, u. strategische O., welche durch entferntere Operationen den Feind zu schwächen, seine Verbindungen abzuschneiden, od. ihn zu vernichten sucht.

Offensives Werk, 1) Uferbau, durch welchen der Strom vom Ufer abgewiesen wird; 2) so v. w. Contreapproche.

Offensivstellungen, 1) militärische Stellungen, durch welche man den Feind zu einem Angriff zu verleiten sucht, wo man ihn, sich zurückziehend, in ein schon vorher gewähltes Schlachtfeld weiter rückwärts zu bringen sucht; 2) Stellungen, welche einen plötzlichen Angriff vorbereiten sollen.

Öffentlicher Ankläger, so v. w. Staatsanwalt.

Öffentliche Meinung, das sich frei aussprechende Urtheil der großen Mehrzahl des Volkes u. zwar nicht allein über die Wahrheit gewisser Thatsachen od. Principien, sondern auch über Nothwendigkeit u. Zeitgemäßheit gewisser auf das öffentliche Leben sich beziehender Einrichtungen u. Maßregeln. Sie entsteht, sobald die durch Erfahrung u. Nachdenken Einzelner gewonnene Erkenntniß zum Volksbewußtsein sich gestaltet, u. die Erfahrung, so wie das Urtheil der berühmtesten Staatsmänner bezeichnet die Ö. M. als ein mächtiges Tribunal (Vox populi, vox dei). Sie wird allerdings durch die Presse gehoben u. gefördert, allein rückwirkend wird von ihr auch die Presse wiederum gerichtet. Der der öffentlichen Meinung auferlegte Zwang wirkt auf die Länge in der Regel nachtheilig.

Öffentliches Recht, so v. w. Staatsrecht.

Öffentlichkeit u. Mündlichkeit, in dieser Zusammenstellung gebraucht, charakterisirt eine bestimmte Form des Proceßverfahrens. Ö. u. M. kann stattfinden sowohl in Civil- als in Strafsachen. A) Im Strafverfahren. Das öffentlich-mündliche Strafverfahren bildet den Gegensatz zu dem geheimen u. schriftlichen. Mit Rücksicht darauf, daß in dem ersteren die Erhebung u. Durchführung der Anklage stets einer von dem Strafrichter verschiedenen Person übertragen ist, während in dem letzteren sich Ankläger u. Richter in ein u. derselben Person vereinigt finden, wird jenes auch das accusatorische od. Anklageverfahren, dieses das inquisitorische od. Untersuchungsverfahren genannt. Diese principielle Verschiedenheit der Proceßform bei den einzelnen Arten des Strafverfahrens bezieht sich jedoch nur auf die Hauptuntersuchung, wo das in der Voruntersuchung gesammelte Material dem erkennenden Richter zur Fällung seiner richterlichen Entscheidung vorgeführt wird, denn in der Voruntersuchung, wo das Beweismaterial für das Geschehensein der verbrecherischen That u. für die Schuld od. Unschuld des dieses Verbrechens Bezichtigten blos gesammelt wird, ist auch bei dem sogenannten öffentlich-mündlichen Strafprocesse das Verfahren, mit nur wenigen Ausnahmen, ein schriftliches u. nicht öffentliches. Die Mündlichkeit, die Voraussetzung der Öffentlichkeit, im Strafprocesse ist gleichbedeutend mit Unmittelbarkeit. Im mündlichen Strafverfahren nämlich erfährt der erkennende Richter die Umstände, auf welche er sein Urtheil bauen soll, nicht auf dem Wege der Acten u. durch Berichterstatter daraus, sondern er vernimmt den Angeklagten selbst über die demselben zur Last gelegte Beschuldigung; Zeugen u. Sachverständige müssen persönlich vor ihm erscheinen u. in Gegenwart des Angeklagten ihre Angaben machen; Abweichungen verschiedener Angaben unter sich werden durch persönliche Gegenüberstellung der Aussagenden auszugleichen gesucht; der erkennende Richter schöpft unmittelbar aus der Quelle, welche seiner Beurtheilung unterworfen ist, u. die schriftliche Aufzeichnung beschränkt sich hier auf die Aufnahme eines kurzen Protokolls über den Verlauf der Sitzung. Wo einmal das Princip der Mündichkeit im Strafverfahren eingeführt ist, wird an demselben auch streng festgehalten, u. es ist meist bei Strafe der Nichtigkeit untersagt, an Stelle mündlicher Vernehmung eines Zeugen od. Sachverständigen die Verlesung der von demselben in der Voruntersuchung abgegebenen

Aussagen eintreten zu lassen. Ausnahmen hiervon finden nur statt bei Zeugen u. Sachverständigen, welche verstorben, od. verschollen, od. sonst auf keine Weise zum persönlichen Erscheinen vor Gericht zu bringen sind, od. als Soldaten im Felde stehen, zunächst auch bei den Mitgliedern der fürstlichen Häuser. In diesen Fällen werden bei der mündlichen Hauptverhandlung die in der Voruntersuchung gemachten Angaben aus den Acten verlesen. Das Wesen der Öffentlichkeit besteht darin, daß bei der Hauptuntersuchung alle Verhandlungen, also die erhobene Anklage, die Vernehmung des Angeklagten, die Angaben der Zeugen, die Aufnahme des gesammten Anschuldigungs- u. Entlastungsbeweises überhaupt, die Vertheidigung u. zuletzt die Verkündigung des Urtheils nicht allein in Gegenwart der unmittelbar dabei Betheiligten, sondern auch unter Zulassung des Publicums erfolgen. Ausnahmen hiervon in letzter Beziehung pflegen nur dann einzutreten, wenn durch die Öffentlichkeit der Verhandlung die Sittlichkeit verletzt werden würde. Indeß erfolgt auch in diesen Fällen wenigstens die Verkündigung des Endurtheils in öffentlicher Sitzung. Überhaupt machen manche Gesetze Beschränkungen rücksichtlich des zuzulassenden Publicums, indem sie nicht jeder unbetheiligten Person den Zutritt verstatten, sondern nur Erwachsenen, od. nur Erwachsenen, welche im Vollgenusse der bürgerlichen Ehre sind, od. auch nur bestimmten Kategorien von Personen, wie Richterbeamten, Anwälten 2c. B) Im Civilprocesse. Was hier zunächst die Mündlichkeit anlangt, so ist dieselbe nur von untergeordneter Bedeutung. Im Criminalproceß kann das Princip der Mündlichkeit in seiner ganzen Reinheit durchgeführt, im Civilproceß kann dagegen eine schriftliche u. bindende Grundlage nicht entbehrt werden. Die Verschiedenheiten, die hier stattfinden, sind begründet in der Verschiedenheit der Rechte, welche in beiden Processen verfolgt werden, u. in dem Unterschiede zwischen absoluter u. relativer Wahrheit. Im Criminalprocesse handelt es sich um die unverzichtbaren Rechte des Lebens, der Freiheit u. Ehre. Um über sie zu entscheiden, sollen alle Mittel aufgeboten werden, absolute Wahrheit zu erreichen. Das Object des Civilprocesses dagegen sind frei veräußerliche Rechte der Parteien, auf welche sie beliebig ganz od. zum Theil verzichten können. Hier ist nur das zu entscheiden, was zwischen den Parteien streitig ist; was sie bindet, bindet auch den Richter; der Richter hat nur das zu prüfen, was die Parteien ihm vortragen, er hat nur relative Wahrheit festzustellen. Eben weil aber die Erklärungen der Parteien den Richter binden u. ihm die Grenzen seiner Thätigkeit festsetzen, müssen diese Erklärungen der Parteien mittelst der Schrift fixirt werden. Eben so muß, um für die höheren Instanzen die Grundlagen des zu fällenden Urtheils zu sammeln, der Inhalt der Beweisthümer, bes. die Aussagen der Zeugen, in Schriften aufbewahrt werden. Alles Übrige dagegen, namentlich die Deductionen der Parteien zu Begründung ihrer Anträge, kann Gegenstand der mündlichen Verhandlung mittelst Reden vor versammeltem Gericht sein. Doch sind neuere Civilproceßgesetze noch weiter gegangen, indem sie die Abgabe der wechselseitigen Erklärungen in Termine verlegt haben, in welchen von den Parteien mündlich verhandelt wird u. die Erklärungen nur zu Protokoll gegeben werden. Dadurch wird das Verfahren bedeutend abgekürzt. Ein Auskunftsmittel für schwierigere Processe bleibt auch bei dem letzteren Princip damit gegeben, wenn es den Parteien verstattet wird, ihre Erklärungen (Klagen, Einreden 2c.) vor dem Termine schriftlich einzugeben u. sich darauf dann in den Terminen zu beziehen. Da Öffentlichkeit mit Schriftlichkeit unvereinbar ist, so ist die erstere auch im Civilprocesse so weit ausgeschlossen, als schriftliches Verfahren stattfindet, für das mündliche Verfahren ist sie dagegen zulässig.

Bei den Griechen u. Römern gehörte die Verfolgung von Rechtsansprüchen, so wie von Anklagen wegen Verletzungen, zu den gemeinsamen Angelegenheiten, welche mündlich verhandelt u. vor Allen berathen u. entschieden wurden. Das Volk selbst übte in Volksgerichten die Richtergewalt, u. hiermit war Ö. u. M. von selbst geboten. Auch als unter den römischen Kaisern mit dem allmäligen Untergange bürgerlicher Freiheit die alten Quaestiones u. Criminalvolksgerichte verschwanden, die Zahl der Crimina extraordinaria sich häufte u. ständige Richter erkannten, erhielten sich dennoch Ö. u. M. mit Anklageproceß, welche sich auch noch im Strafproceß der justinianischen Zeit vorfinden; s. Rom (Ant.), Griechenland (Ant.), Athen (Ant.). Auch bei den Deutschen war die richterliche Gewalt ursprünglich nur bei dem Volke, welches unter dem Vorsitz königlicher Beamten (Comites, Missi dominici) in den großen Volksgerichten Anfangs in voller Versammlung entschied, bis später aus den erfahrensten u. ältesten Mitgliedern der Gemeinde eine gewisse Zahl von Schöffen sich bildete. Das Verfahren war durchweg öffentlich u. mündlich u. mit Anklageproceß verbunden. Die Verwandlung des öffentlichen u. mündlichen Processes in den geheimen u. schriftlichen schreibt sich von der Rechtspflege beim Päpstlichen Stuhl u. der Inquisitionsgerichte her, deren Praxis die im Jahre 1532 erschienene Peinliche Halsgerichtsordnung aufnahm u. noch weiter ausbildete. Zunächst gab Papst Innocenz III. dem Verfahren in Sachen der geistlichen Gerichtsbarkeit dadurch eine veränderte Gestalt, daß er die Untersuchung von Amtswegen (Inquisition) einführte. Die weitere Ausbildung dieser Proceßart übernahm nun die Praxis. Die geistlichen Gerichte, welche nicht unabhängig von dem Oberhaupte der Kirche waren, mußten diesem Oberhaupte Kenntniß von allen Verhandlungen geben, u. hierin lag der Grund, warum die damals noch mündlichen Verhandlungen in Schriften aufbewahrt wurden. Bald entwickelte sich nun so in den geistlichen Gerichten ein Gemisch sich durchkreuzender, halb mündlicher, halb schriftlicher Verhandlungen. Mit der Aufnahme des kanonischen Processes in die weltlichen Gerichte ging auch dies Verfahren in die letzteren über, bis durch die Peinliche Halsgerichtsordnung das mündliche Verfahren sowohl für den damals noch beibehaltenen Anklage- als für den Untersuchungsproceß aufgehoben u. an deren Stelle das Princip der Schriftlichkeit gesetzt wurde. Mit der Mündlichkeit verschwand die Öffentlichkeit des Verfahrens von selbst. Das öffentlich-mündliche Verfahren ist auf deutschem Boden zuerst wieder in denjenigen Ländern eingeführt worden, welche durch Napoleon I. unter französische Herrschaft gebracht wurden. Jetzt ist es in den meisten deutschen Staaten wieder eingeführt worden. In England haben sich neben dem Schwurgerichte die altgermanischen

Institutionen der Ö. u. M. sowohl im Civil- als im Criminalverfahren unausgesetzt erhalten u. zwar in einer Ausdehnung, daß selbst ein Theil der Voruntersuchung mit Rücksicht darauf, daß über die Versetzung in den Anklagestand dort durch Geschworene (Anklage-Grand Jury) erkannt wird, öffentlich u. mündlich verhandelt wird. Frankreich hatte fast dasselbe Schicksal wie Deutschland. Auch dort wurde erst durch Decrete vom 4., 6., 8. u. 11. August 1789 das öffentlich-mündliche Gerichtsverfahren wieder eingeführt u. besteht seitdem uneingeschränkt fort. In Strafsachen ist Ö. u. M. keineswegs nothwendig mit Schwurgerichten verbunden, so wurde z. B. im Königreich beider Sicilien durch Gesetz vom 21. Nov. 1819, in Parma durch Gesetz vom 13. Dec. 1820, in Toscana durch Gesetz vom 23. Aug. 1838, im Königreich Sardinien im Jahre 1840, im Königreich der Niederlande im Jahre 1837 u. im Königreich Preußen, jedoch nur versuchsweise für Berlin durch Gesetz vom 17. Juli 1846, Ö. u. M. im Strafverfahren, aber ohne Geschworene eingeführt, vgl. Geschwornengericht. Für Civilsachen galt in Deutschland außer in denjenigen Theilen, in welchen das Französische Recht gilt, auch in Preußen theilweise für einzelne Proceßarten seit 1833 mündliches u. bedingt öffentliches Verfahren, welches seit 1847 auch auf andere Proceßarten ausgedehnt worden ist. Vgl. Hadamar, Die Vorzüge der öffentlich-mündlichen Rechtspflege, Mainz 1815; Mittermaier, Die öffentlich-mündliche Strafrechtspflege u. das Geschwornengericht in Vergleichung mit dem deutschen Strafverfahren, Landsh. 1819; Gutachten der königlich preußischen Immediatcommission über das öffentlich-mündliche Verfahren in Untersuchungssachen ꝛc., Berl. 1819; Grävell, Prüfung des Gutachtens der Immediatcommission, Lpz. 1819; Feuerbach, Über Ö. u. M., Gießen 1821—25; Klain, Gedanken vor der öffentlichen Verhandlung der Rechtshändel, Gött. 1825; Jagemann, Die Öffentlichkeit des Strafverfahrens, Heidelb. 1835; Leue, Der mündlich-öffentliche Anklageproceß, Aachen 1840; Hepp, Anklageschaft, Ö. u. M. des Strafverfahrens, Tüb. 1842; Braun, Hauptstücke des öffentlich-mündlichen Strafverfahrens, Lpz. 1845; Jagemann, Der Gerichtssaal, Zeitschrift für volksthümliches Recht, bes. für öffentlich-mündliches Verfahren ꝛc., 4. Jahrg., Erlang. 1849—52.

Offerdal, Pastorat im schwedischen Län Jemtland.

Offerendi jus (lat.), das Rückkaufsrecht.

Offeriren (v. lat.), anbieten, darbieten; daher Offerte, Anerbieten.

Offertorium, 1) der Theil der katholischen Messe, worin der Priester unter bestimmten Gebeten Brot u. Wein für das heilige Abendmahl vorbereitet; 2) eine Abgabe von Naturalien, welche die Bauern ihrem Pfarrer entrichten müssen.

Offhausen, Dorf im Kreise Altenkirchen des Regierungsbezirks Coblenz (preußische Rheinprovinz): Basaltbruch, Brauneisensteingrube; 200 Ew.

Officia honōris (lat.), so v. w. Ehrenfall 2).

Official, s. Officialis.

Officialien (v. lat. Officialia), die Arbeiten, welche die Angestellten als solche (ex officio) verrichten müssen, welche ihnen also nicht bes. bezahlt werden, bes. die zu gewissen Zeiten regelmäßig wiederkehrenden allgemeinen Berichte, Tabellen u. dgl.

Officiālis, 1) in Rom zur Kaiserzeit ein den Beamteten beigegebener Unterbeamtete od. Diener; 2) Gehülfe der alten deutschen Grafen bei ihren Amtsverrichtungen; 3) Beamter überhaupt; 4) seit dem 13. Jahrh. der Vicarius eines Bischofs in streitigen Rechtssachen, bes. in Eheangelegenheiten, der nach den Beschlüssen des Tridentiner Concils Doctor od. doch Licentiat der Rechte sein muß, u. welcher Principalis heißt, wenn er in der bischöflichen Residenz selbst in letzter Instanz für die ganze Diöcese, Foranus dagegen, wenn er nur in einem Bezirk der Diöcese das Officialat od. die Officiales, d. h. das Amt eines O., verwaltet; 5) O. liber, so v. w. Breviarium.

Officiant (v. lat.), Beamter, bes. Unterbeamter.

Officiell (v. lat.), 1) amtlich, aus Pflicht; 2) von einer Behörde als solcher unmittelbar ausgehend; dagegen Officiös, 1) im Allgemeinen dienstwillig, gefällig; 2) zwar nicht unmittelbar von einer Behörde ausgehend, aber doch auf deren Veranlassung (unter deren Einfluß) geschehend.

Officien (v. fr.), 1) Vorrathskammer in Palästen ꝛc.; 2) Zimmer für Bediente, Hausbeamte ꝛc.; 3) diese Bedienten selbst.

Officier, so v. w. Offizier; O. de santé (fr., Offisié d' sangteh), Feldwundarzt; O. du jour (spr. O. dü Schur), s. Du jour; O. de police judiciaire (spr. O. d' polihs schüdisiähr), Friedensrichter.

Officin (v. lat. Officina), 1) Stätte, wo Fabrikate, 2) bes. aber solche, wo sie nicht blos (wie in Werkstätten) handwerksmäßig verfertigt werden; 3) Local der Apotheke, wo die von den Ärzten verschriebenen Arzneien nach Verordnung verabreicht (dispensirt) u. die im Handverkauf verlangten Gegenstände ausgegeben werden. Sie soll hinreichend geräumig, hoch, trocken, hell u. kühl, daher wo möglich nicht den Sonnenstrahlen allzu sehr ausgesetzt sein. In ihr befinden sich die Arzneien in kleineren, dem Bedürfniß angemessenen Quantitäten in passenden Standgefäßen, nach Rubriken, u. in diesen alphabetisch geordnet. Die Tincturen u. sonstigen Spirituosen, die ätherischen Öle, destillirten Wasser in weißen, mit deutlichen Aufschriften u. gläsernen gut schließenden Stöpseln versehenen Gläsern; Syrupe, fette Öle u. andere dickflüssige Substanzen in porzellanen od. steingutenen, mit solchen Deckeln versehenen bauchigen Gefäßen mit Ausgüssen; Extracte, Salben u. dgl., desgleichen metallische, trockene Präparate in eben solchen cylindrischen Gefäßen; gröbere, metallische, erdige, vegetabilische u. animalische Substanzen, die durch den Einfluß der Luft sich nicht verändern, in cylindrischen, durch eingefalzten Deckel verschlossenen hölzernen Büchsen; Kräuter, Wurzeln, Hölzer, zum Theil auch Blumen, mehre Früchte ꝛc. in Schiebekästen. Vegetabilische Pulver, welche flüchtige Theile enthalten, u. andere stark riechende Substanzen werden in Gläsern od. in mit Blase verbundenen Büchsen verwahrt. Gifte sind in einem verschlossenen Schranke aufzustellen, die Gefäße mit auffallenden Aufschriften, auch wohl mit besonderen Zeichen zu versehen, für diese auch besondere Wagen, Mörser ꝛc. zu halten. In der O. befindet sich der Receptirtisch, eine feste, gewöhnlich zum Theil mit einem Gitter versehene Tafel, auf welcher die Arzneien nach ärztlichen Verordnungen zubereitet werden, u. auf welcher Tarir- u. andere Wagen angebracht sind; darunter befinden sich Schiebekästen zu Medicingläsern, Papier, Schachteln, Kapseln, ferner in besonderen Räumen Spatel, Mörser, Pillenmaschinen, Mensuren u. ähnliche Geräthschaften; 4)

ein anderes Local für chemische Fabrikate u. Compositionen; 5) so v. w. Buchdruckerei.

Officinell (v. lat. Officinalis), alle den drei Naturreichen entnommenen u. in die betreffende Landespharmakopöe aufgenommenen einfachen, so wie die eben darin enthaltenen zubereiteten Heilmittel, welche daher in jeder Apotheke vorräthig sein müssen; daher Officinelle Pflanzen (Officinales plantae), alle wegen ihrer Heilkraft in die Pharmakopöen aufgenommenen Pflanzen. Vgl. Nees von Esenbeck, Weihe, Walter u. Funke, Vollständige Sammlung officineller Pflanzen, Düsseldorf 1821—33, 3 Bde.; Berg u. Schmidt, Darstellung u. Beschreibung sämmtlicher officineller Gewächse, Berl. 1854 ff.

Officiös, s. u. Officiell.

Officium (lat.), 1) Pflicht, s. d.; O. perfectum, eine Zwangspflicht, im Gegensatz von O. imperfectum, einer Pflicht der Menschlichkeit od. Höflichkeit; 2) Gefälligkeit, Dienstleistung, Amt; 3) Geschäft, bes. in der Dogmatik das O. didascalicum, O. epanorthoticum, O. paracleticum, O. paedeuticum des Heiligen Geistes, s. Heiliger Geist; 4) (O. divinum), s. Liturgie, Messe, Brevier; 5) ein geistliches Amt, so v. w. Beneficium; man unterscheidet das O. curatum, das Amt, womit Seelsorge verbunden ist, u. O. non curatum od. simplex, ohne Seelsorge; ferner je nachdem mit dem Amte äußere Jurisdiction verbunden ist od. nicht, O. majus od. O. minus; 6) Heiliges O., so v. w. Inquisition.

Officium gothicum (O. Isidori), die 633 auf dem Concil in Toledo unter dem Könige Sisenand zur Herstellung eines gleichmäßigen Gottesdienstes approbirte Spanische Liturgie, wichtig bes., weil sie viele Gebräuche u. Formeln enthält, welche in der ersten Zeit des Christenthums in Übung waren. Sie blieb in allgemeinem Gebrauch bis zur Zeit Gregors VII., wo 1060 auf dem Concil in Jacca unter Ramiro I. der Römische Ritus angenommen wurde, aber in Catalonien wies 1064 die Ständeversammlung in Barcelona den Antrag des päpstlichen Gesandten zurück, bis König Alfons VI. von Castilien u. Leon, nachdem er den Sarazenen Toledo abgenommen hatte, die Einführung des Römischen Rituals in Catalonien durchsetzte, ungeachtet Geistlichkeit u. Volk sich dagegen sträubte. Einige Gemeinden u. in Toledo sechs Kirchen beharrten aber bei ihrer alten Weise, daher wird das O. g. auch O. toledanum genannt, so wie es auch O. mozarabicum hieß, weil die unter den Sarazenen lebenden u. Mozaraber (s. d. 3) genannten Christen das O. g. behielten. Es weicht in der Ordnung u. in ursprünglich arabischen Gesängen von dem Gregorianischen Gesange ab. Der Cardinal Ximenes veranstaltete 1500, damit diese Liturgie nicht ganz verloren ginge, eine neue Ausgabe des O. g. mit lateinischer Schrift u. verordnete in den Collegiatstiftern in Toledo, Salamanca u. Valladolid den Mozarabischen Ritus zu beobachten (s. Liturgie).

Offida, Flecken in der päpstlichen Delegation Ascoli; 5000 Ew.

Offingen, 1) (Markt-O.), Marktflecken im Herrschaftsgericht Wallerstein des baierischen Kreises Schwaben, am Einfluß der Mindel in die Donau u. an der Eisenbahn zwischen Augsburg u. Ulm; Schafzucht; 700 Ew.; 2) Pfarrdorf im Oberamte Riedlingen des württembergischen Donaukreises, unter dem Kopfe des Bussen, mit Wallfahrtskirche; 500 Ew. Hier 1796 Treffen zwischen den Franzosen unter General Desaix u. den Österreichern.

Offingen, Pfarrdorf im Oberamte Kannstatt des württembergischen Neckarkreises, ehemaliges Kloster; Cichorien- u. Tabakfabrikation; 1000 Ew.

Offium (Med.), s. Aifion.

Offizier (v. fr. Officier), 1) Anführer einer Anzahl Soldaten; bes. 2) wenn er von höherem Rang als ein Feldwebel ist. O. sind also die Lieutenants, der Hauptmann (bei der Cavallerie Rittmeister), Major, Oberstlieutenant, Oberst (Brigadier) u. General. Die höheren O-e, vom Major an, heißen Stabsoffiziere; die niederen Befehlshaber, vom Feldwebel abwärts, Sergeanten u. Corporals, Unteroffiziere. Der O. ist schon durch die Uniform u. besondere Abzeichen, daß er bei der Infanterie kein Gewehr, sondern einen Degen od. Säbel trägt, durch Epaulettes u. Schärpe ꝛc. kenntlich. Die Gesammtheit der O-e eines Truppentheiles heißt ein Offiziercorps, das streng auf Ehre hält. Zum O. kann ein Cadet od. Fähnrich avanciren, nachdem er durch ein Offizierexamen seine geistige Befähigung gezeigt hat; im Krieg kann in den meisten Armeen jeder Soldat, welcher sich tapfer u. sonst geeignet zeigt, O. werden. Die O-e eines Schiffes theilen sich in Oberoffiziere, Deckoffiziere u. Unteroffiziere. Auf den Capitän od. Commandanten eines Kriegsschiffes folgt der erste Lieutenant, welcher den Commandanten im Nothfalle ersetzt, dann sind auf großen Schiffen noch drei bis vier Seeoffiziere, ein Marineinfanterieoffizier, ein Artillerieoffizier u. ein O. des Schiffbaucorps; zu den O-en eines Schiffes, welche allgesammt, den Commandanten inbegriffen, der Schiffsstab heißen, gehören auch die Rechnungsführer, Ärzte u. Schiffscapläne, so wie die Seecadeten; 3) überhaupt, bes. in Frankreich, England u. Amerika, ein Individuum, welches vom Staat mit dem Befehl über gewisse Personen od. Sachen beauftragt ist, in letztern beiden Ländern (Officer), daher auch oft so v. w. öffentlicher Beamter; 4) die Figuren im Schachspiel (s. d.) außer dem König u. den Bauern.

Öffner, 1) grober Kamm von Knochen od. Elfenbein, vermittelst dessen bei Seidenwebern die Kette aufgebäumt wird; 2) bei anderen Webern Werkzeug von zwei Latten, zwischen welchen Pflöcke die Stelle der Kammzinken vertreten; zwischen zwei Pflöcke wird ein Halbgang der geschorenen Kette beim Aufbäumen gelegt.

Öffnung des Mundes ist die Ceremonie, welche in einem öffentlichen Consistorium von dem Papst an jedem neuen Cardinal vorgenommen wird, um diesem dadurch Sitz u. Stimme in dem Cardinalscollegium zu verleihen.

Öffnungslehn, s. u. Lehn III.

Offranville (spr. Offrangwill), Marktflecken u. Cantonshauptort im Arrondissement Dieppe des französischen Departements Nieder-Seine; Ölraffinerie; 1800 Ew.

Offstein, Dorf am Eisbach, im Kreise Worms der großherzoglich hessischen Provinz Rheinhessen; 5 Schwefelbrunnen; 800 Ew.

Ofilius, Aulus, römischer Jurist, Zeitgenoß Ciceros u. Freund Cäsars; er schr.: De legibus vicesimae, De jurisdictione, Actiones, Jus partitum u. Edicta praetoris (erste Sammlung von Edicten), soll den Grund zur wissenschaftlichen Bearbeitung der Jurisprudenz gelegt haben.

Ofiord, 1) (Fyafiord), Meerbusen an der Nordküste der dänischen Insel Island; 2) kleiner

Handelsplatz an der Westseite des Ö. 1), mit gutem Hafen, gehört zum Nordreviertel.

Öfterdingen, Pfarrdorf im Steinlachthal, im Oberamte Rottenburg des württemberg. Schwarzwaldkreises; Spinnerei, Leinwandweberei, Mahl- u. Sägemühle; in der Nähe Ammonshörner u. andere Petrefacten; auf der Höhe, wo jetzt der Friedhof ist, stand einst ein Nonnenkloster; 1700 Ew.

Öfterdingen, Heinrich von O., s. Heinrich 254).

Öftringen, alter Ort u. Gemeinde im Bezirk Zofingen des Schweizercantons Aargau, unweit der Eisenbahn von Aarburg nach Luzern; Landwirthschaft, Baumwollenfabriken, Messerfabrik, Mineralbad; 2600 Ew.

Ofu, eine der Schifferinseln.

O-Futak, so v. w. Futak 1).

Öfver... (schwed.), so v. w. Ober....

Og, König in Basan; wurde von Moses geschlagen, mit den Seinigen getödtet u. sein Land vertheilt (namentlich an den Stamm Manasse).

Ogdämus (a. Geogr.), Gebirg im Innern Marmarika's, von den Ogdämi bewohnt.

Ogden, Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Monroe des Staates New York (Nordamerika), am Erie-Kanal; 4000 Ew.

Ogdensburg, Postort u. Einfuhrhafen in der Township Oswegatchie der Grafschaft St. Lawrence im Staate New York, an der Mündung des Oswegatchie River in den Lorenzstrom, durch die New York Nordbahn mit Boston u. New York verbunden; mehre Kirchen, Akademie, 3 Banken, Eisenwerke, Maschinenwerkstätten, Handel u. Schifffahrt; 7000 Ew.

Ogeechee (spr. Ogitschi) **River**, Fluß im Staate Georgia, entspringt in der Grafschaft Greene u. vereinigt sich mit dem Oconee River, den Altamaha River bildend.

Oger, so v. w. Ogre.

Oger (Ogier) der Däne, wegen seines Eifers für das Christenthum Christianissimus zugenannt; fränkischer Markgraf, begleitete 771 nach König Karlmanns Tode dessen nach Italien zu König Desiderius fliehende Wittwe, stellte sich 773 mit den Longobarden Karl dem Großen entgegen, wurde geschlagen, 774 gefangen u. ins Reich der Franken zurückgeführt. Er stellte bes. das 778 von den Sachsen zerstörte Kloster des St. Markun in Köln wieder her. Er ist der Gegenstand deutscher Heldengedichte von 1315 u. 1479, handschriftlich im Vatican. Der altfranzösische Roman O. erschien 1571 von Konrad Egenberger von Wertheim, 1571 wurde er dänisches Volksbuch, Olger Danske; vgl. Bartholin, Diss. de Holgero Dano, 1677.

Ogeri, so v. w. Federici.

Oggelsbeuren (Oberspüren), Pfarrdorf im Oberamte Ehingen des württembergischen Donaukreises; Schloß (ehemals Franciscaner Frauenkloster), Flachsbau; 500 Ew.

Oggersheim, Stadt im Canton Mutterstadt des Landcommissariats Speier im baierschen Kreise Pfalz, an der Eisenbahn von Mainz nach Ludwigshafen; drei Kirchen verschiedener Confessionen, seit 1845 Minoritenkloster; 2200 Ew. O. wurde 1625 von den Spaniern belagert, alle Einwohner waren geflüchtet, der allein zurückgebliebene Kuhhirte schloß eine vortheilhafte Capitulation mit dem Feinde, welcher die Stadt besetzt glaubte; das kurfürstliche Schloß wurde im Französischen Revolutionskrieg verwüstet. In O. dichtete Schiller unter dem Namen Schmidt 1782 seinen Fiesko; an dem von ihm bewohnten Hause befindet sich eine Gedenktafel.

Oggione (spr. Odschone), Marca d'O. (auch Uggione, Uglone), Historienmaler, Schüler Leonardo's da Vinci, lebte um 1490 in Mailand u. st. 1530; von ihm sind zwei Copien des Abendmahls Leonardo's da Vinci vorhanden; eine in Öl für das Refectorium der Karthause von Pavia, jetzt im Besitz der Akademie in London; die andere al Fresco im Refectorium des Klosters von Castelozzo bei Mailand.

Oggiono (spr. Odschono), Flecken in der lombardischen Provinz Como, Handel mit Seide; 2550 Ew.

Oghamschrift, eine Art Irische Schrift, s. Irische Sprache u. Literatur.

Ogiera, 1) *O. Cass.*, Pflanzengattung aus der Familie Compositae - Senecionideae - Heliantheae; Arten in Südamerika; 2) *O. Spreng.*, ist Euxenia *Cham.*

Ogilvi (spr. Ohgkil), schottische Familie in Banff u. Argus angesessen. Die O. waren treue Anhänger der Stuarts, weshalb Jacob Lord O. vom König Karl I. zum Earl of Airly ernannt wurde. Durch die Hinrichtung Karls I. verloren sie diesen Titel, doch heißen sie gemeiniglich in Schottland noch Earls of Airly. Ein anderer Zweig wurde 1616 in der Person Walthers O. von Decksford zum Earl of Findlater ernannt, u. sein Enkel 1) Jacob, Solicitorgeneral u. später Kanzler von Schottland, wurde 1698 Viscount, 1701 Graf von Seafield u. Viscount von Reidhaven; er war einer der berühmtesten schottischen Juristen u. namentlich um die kirchlichen Verhältnisse Großbritanniens sehr verdient; er wurde 1710 nach seines Vaters Tode Earl of Findlater u. st. 1730. 2) Jacob O., Earl of Findlater and Seafield, s. Findlater. 3) Georg O., wanderte aus Schottland aus, nahm kaiserliche Dienste u. vertheidigte 1645 die Feste Spielberg bei Brünn gegen Torstensohn. 4) Georg Benedict O., Sohn des Vorigen, lernte 1698 den Czar Peter I. kennen, nahm russische Dienste u. wurde 1702 Feldmarschall; 1705 trat er in kursächsische Dienste u. starb 1710 als Reichsgraf, Generalfeldmarschall u. Commandant zu Danzig. 5) Hermann Karl, Reichsgraf von O., wurde 1723 österreichischer Generalmajor, 1733 Commandant in Prag u. Feldmarschalllieutenant u. 1735 Feldzeugmeister u. wirklicher Geheimer- u. Hofkriegsrath, 1741 wurde er mit 3000 Mann von den Franzosen in Prag gefangen genommen u. deshalb vor ein Kriegsgericht gestellt, aber freigesprochen; 1745 erhielt er den Grad eines Feldmarschall.

Oginsky, altes, lithauisches Fürstengeschlecht, dessen Streitigkeiten mit dem Hause Sapieha dem König Karl XII. von Schweden große Vortheile verschafften, aber 1702 beigelegt wurden. Merkwürdig sind: 1) Michael Kasimir, Großhetman, geb. 1731 in Warschau; lebte früher auf seinem Schlosse zu Slonim, wo er, selbst Zeichner, Maler u. Meister auf mehren Instrumenten, stets einen Kreis von Künstlern u. Gelehrten um sich versammelt hielt. 1771 stellte er sich an die Spitze einer Conföderation gegen die Russen, mußte fliehen u. verlor, obgleich er 1776 zurückkehrte, zwei Drittheile seines Vermögens. Auf seine Kosten

legte er den 12 Stunden langen, 1803 beendigten Oginskyschen Kanal an, welcher die Schara mit der Jasolda, einem Nebenflusse des Przipetz, also den Niemen mit dem Dnjepr u. so die Ostsee mit dem Schwarzen Meere verbindet. Er starb 1803 in Warschau u. ist Erfinder des Harfenpedals. **2) Michael Kleophas**, Neffe des Vorigen, geb. 1765; war 1784 Abgeordneter beim Reichstage, wurde dann außerordentlicher Gesandter in Holland u. 1793 Großschatzmeister; er befehligte in der Erhebung von Polen unter Kosciuszko 1794 ein von ihm selbst ausgerüstetes Jägerregiment u. versuchte nach dem unglücklichen Ausgange derselben die Höfe von Paris u. Constantinopel für die polnische Sache zu gewinnen, als dieses fehlschlug, lebte er mit Erlaubniß des Kaisers Alexander bis zum Tilsiter Frieden auf seinem Gute Zalesie bei Wilna, ging darauf mit seiner Familie nach Frankreich u. Italien u. trat 1810—15 als Senator in russische Dienste, lebte jedoch seit 1815 wieder in Italien, wo er 1831 starb. Er schr.: Mém. sur la Pologne et les Polonais depuis 1788—1815, Par. 1826, 2 Bde., deutsch von Pipitz u. Fink, Bellevue 1845. Er componirte mehre Polonaisen u. soll auch die bekannte Todtenpolonaise componirt haben, darüber melancholisch geworden sein u. sich erschossen haben.

Ögir (nord. Myth.), so v. w. Äger.

Ogives (fr., spr. Oschihw), die erhabenen Rippen an Spitzbogengewölben. Daher Ogival, mit gewölbten Seitenflächen.

Oglan (Adschem O.), die Pflanzschulen der türkischen Janitscharen, die ehemals blos aus Christenkindern, nachher aber meist aus Kindern der Janitscharen selbst bestanden; sie trugen Mützen (Barettas). Mit der Aufhebung der Janitscharen im Juni 1826 gingen sie ein.

Oglasa (a. Geogr.), Insel des Mittelmeers, bei Etrurien u. Corsica; j. Monte Christo.

Ogle, Grafschaft im Staate Illinois (Nordamerika), 35 QM., von den Rock u. Leaf Rivers, Elkhorn u. Pine Creeks durchflossen; große Prairien u. Wälder; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh; die Galenazweigbahn der Illinois Centralbahn durchschneidet die Grafschaft; genannt nach der Familie Ogle, welche zu den ersten Ansiedlern von Illinois gehörte; 1850: 10,020 Ew.; Hauptort: Oregon City.

Oglethorpe (spr. Ogelßhörp), James Edward, geb. 1698 in London; trat in die königliche Garde u. nahm als Adjutant des Prinzen Eugen an dessen Feldzuge in Deutschland Theil; 1732 ging er mit 100 Ansiedlern nach Nordamerika, wo ihm der König einen Landstrich im Süden von Carolina, die nachmalige Colonie Georgia (s. d.), anwies. Er kam, nach einigen Mißhelligkeiten mit den Spaniern, 1743 nach England zurück, machte als Generalmajor den Feldzug gegen die schottischen Rebellen mit u. st. 1785.

Oglethorpe (spr. Ogelßhörp), **1)** Grafschaft im Staate Georgia (Nordamerika), 22 QM.; Flüsse: Broad u. Oconee Rivers, Beaverdam, Cloud's, Millstone u. Long Creeks; Producte: Baumwolle, Mais, Weizen, Hafer, Bataten; Eisen, Gold, Granit; die Athens Zweigbahn der Georgia Centralbahn durchschneidet die Grafschaft; 1793 organisirt u. genannt nach General James Edward Oglethorpe; 1850: 12,259 Ew., worunter 7874 Sklaven; Hauptort: Lexington; **2)** Stadt in der Grafschaft Macon des Staates Georgia am Flint River u. der Georgia Südwestbahn; Handel, namentlich mit Baumwolle; O. wurde 1850 gegründet u. hatte 1856 über 4000 Ew.; **3)** (Oglethorpe University), eine 1838 von den Presbyterianern gegründete Universität in Midway bei Milledgeville im Staate Georgia.

Ogliastra, Gebirgsgegend an der Ostküste von Sardinien.

Ogliastro, Flecken in der sicilischen Provinz Palermo, Wein- u. Olivenbau; 1520 Ew.

Oglio (spr. Oljo, sonst Ollius), linker Nebenfluß des Po in der Lombardei; entspringt im Thale Cammonica am Monte Gavia, bildet den See Iseo, nimmt den Cherio, Strone, die Chiese, Delmona u. a. auf, ist 17 Meilen schiffbar u. mündet auf der Grenze zwischen sardinischem u. österreichischem Gebiet bei Scorzarolo.

Oglu (türk.), so v. w. Sohn. O. wird von Söhnen dem Vatersnamen beigefügt, wodurch der Familienname ersetzt wird.

Oglu-Balaklar, Zweig des Taurusgebirges in Kleinasien; Spitze der Tacht Ali, 7800 Fuß hoch.

Ogmius (Ogmion), nach Lucian celtischer Gott od. Heros; dargestellt mit dünnem Haar, runzlichtem Gesicht, Löwenhaut, Keule u. Bogen; aus seinem Munde gingen Ketten zu den Ohren der ihn umgebenden Figuren.

Ögmund Kräkidanz, 1259 Statthalter in Raumsdal, unter Hakon dem Alten u. Magnus einer der tapfersten Anführer der Normänner u. Theilnehmer aller bedeutenden Heerzüge gegen Dänen, Schotten, Orkneys u. aller Gesandtschaften.

Ogotŏna (Lagomys O. *Pall.*), s. u. Hasenmaus.

Ogra, Fluß, so v. w. Eger 1).

O-Gradisca, so v. w. Alt-Gradisco, s. u. Gradiscaner Regiment 3).

Ogre (fr., spr. Ohger), ein Gespenst, welches in Feenmährchen häufig vorkommt; so v. w. Popanz.

Ogulin (Oguliner Regiment), **1)** Theil der österreichisch-kroatischen Militärgrenze; 46 QM., 50,000 Ew.; **2)** Stabsort desselben, Marktflecken mit Schloß; 2600 Ew.; dabei verliert sich der Fluß Dobra unter die Erde.

Ogulnius, Quintus u. Cnejus, waren 300 v. Chr. Volkstribunen in Rom u. setzten das Gesetz (Ogulnia lex) durch, daß die Anzahl der Pontifices auf acht vermehrt u. 4 aus den Plebejern erwählt werden sollten; 296 waren sie Ädilen u. später war Quintus einer der 10 Gesandten, welche die Heilige Schlange von Epidaurus holten.

Ogurtschinskische Inseln, so v. w. Agurtschinskische Inseln.

Ogyges (Ogŷgos), Sohn des Poseidon od. des Böotos, Gemahl der Thebe, der älteste bekannte König von Athen (s. d. Gesch. I.), um 1796 v. Chr.; er war eigentlich ein Böote, die Böotier nannten ihn noch König der Hektener, u. Einige schreiben ihm die Erbauung Thebens zu, welches, so wie ganz Böotien, daher Ogygia genannt wurde. Die nach ihm genannte Ogygische Fluth beziehen Einige auf eine Überschwemmung Böotiens durch den Kopaissee unter seiner Regierung; Andere identificiren dieselbe mit der Deukalionischen Fluth. Auch das ägyptische Theben heißt öfters das Ogygische, u. O. soll hier König gewesen sein, als Kadmos nach Griechenland ging. Weil O. für den ältesten König Attikas galt, so hieß bei spätern Griechen

Ogygisch so v. w. uralt, wild, barbarisch, bei den Alexandrinern bes. altdummgläubig.

Ogygia, 1) bei den Alten Name für Böotien, Theben, Ägypten u. Attika, vgl. Ogyges; 2) die Insel der Kalypso, heißt bei Homer der Nabel des Meeres u. wird gewöhnlich im Mittelmeere zwischen Sicilien u. Griechenland od. an der nördlichen Küste von Libyen angesetzt, während sie im hohen Nordwesten der Erde zu suchen ist, also beim jetzigen England.

Ogygia, fossile Krebsgattung aus der Familie der Trilobiten; Kopfschild halbkreisförmig, flach, Rumpf achtgliederig, mit schmaler Achse, Schwanzschild dem Kopfschild ähnlich; Arten: O. Buchii *Burm.* u. O. Guettardi *Brongn.*, finden sich in der Grauwacke Englands.

Ogyris (Tyrrhine, a. Geogr.), Insel im Indischen Meere bei Karmanien, am Persischen Meerbusen; j. Ormuz, nach Andern Mazira. Hier sollte der König Erythras begraben sein.

Oh, Nebenfluß der Donau im Kreise Nieder-Baiern.

Ohala u. **Ohaliba**, so v. w. Ohola u. Oholiba.

Ohe, kleine Insel mit Leuchtthurm in der Ostsee, westlich von Rügen, gehört zum Kreise Bergen des Regierungsbezirks Stralsund der preußischen Provinz Pommern u. enthält nur einen Hof.

Oheim, 1) Bruder des Vaters od. der Mutter; 2) sonst Name von den deutschen Kaisern den weltlichen Kurfürsten u. den altfürstlichen regierenden Herren beigelegt.

Ohe, jam satis est! (lat.), O weh, nun ists genug!

Oheteroa, Insel im Australocean, südlich von den Gesellschaftsinseln (südöstliches Polynesien).

Ohe vahooa, Insel, so v. w. Dominica 3).

O'Higgins, Don Bernardo O., Sohn des Vicekönigs von Peru, Marquis von Osceno, geb. um 1790 in Südamerika; erklärte sich sehr früh für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, wurde 1811 Deputirter beim Congreß u. 1812 Mitglied des Directoriums; bei der Invasion in Lima trat er 1813 als Oberst an die Stelle Carrera's im Commando, schlug 20. März 1814 die Royalisten unter Gainza u. mußte dann gegen Carrera, welcher sich empört hatte, marschiren. Nach der Niederlage von Racagua schlug er sich mit 200 Dragonern durch u. verließ Chili; 1817 kehrte er mit St. Martin zurück, schlug die Royalisten bei Chacabuco u. wurde nun zum Oberdirector von Chili ernannt. Er focht gegen die Spanier, wurde 19. März 1818 bei Talka verwundet, entschied aber durch den Sieg vom 5. April bei Maipo Chilis Befreiung, s. u. Südamerikanischer Freiheitskrieg. Am 28. Januar 1823 mußte er seiner Stelle entsagen u. lebte erst in Valparaiso, dann in Lima zurückgezogen, nicht ohne Versuche zu machen, seine Gewalt wieder zu erlangen.

Ohio (spr. Oheio, d. i. im Indianischen: Schöner Fluß), 1) (O. River, von den Franzosen La belle Rivière genannt); einer der bedeutendsten Ströme Nordamerikas, nächst dem Missouri der größte Nebenfluß des Mississippi; entsteht aus den zwei Quellenflüssen Alleghany u. Monongahela, welche (erster in Pennsylvanien, letzter in Virginia) auf der Nordwestseite der Alleghanies entspringen u. sich bei Pittsburg in Pennsylvanien unter dem Namen O. vereinigen. Der so gebildete Strom fließt Anfangs nordwestlich durch Pennsylvanien, bildet darauf, hauptsächlich in südwestlicher Richtung fließend, die Grenze zwischen den Staaten Ohio u. Virginia, darauf zwischen Ohio u. Kentucky, dann in vielen Windungen die Grenzen zwischen den Staaten Indiana, Illinois u. Kentucky u. fällt bei Cairo im Staate Illinois in einer Breite von 1000 englischen Yards (2914 Fuß) in den Mississippi River. Seine bedeutendsten Nebenflüsse sind: in Pennsylvanien: Big Beaver; in Ohio (von rechts): Muskingum (mit Tuscarawa, White, Woman u. Jonathan Creeks), Hockhocking, Scioto u. Miami Rivers; in Virginia (von links): Great u. Little Kanawha u. Big Sandy Rivers; in Kentucky (von links): Licking, Kentucky, Salt, Green, Cumberland u. Tennessee Rivers; in Indiana (von rechts): Anderson u. Wabash u. in Illinois (ebenfalls von rechts) den Saline River. Die Ufer des O. zeichnen sich durch Naturschönheiten aus; seine Stromlänge beträgt einschließlich seiner Krümmungen 984 englische (206 geogr.) Meilen in gerader Linie aber nur 614 (134 geogr.) Meilen; sein Stromgefälle beträgt 395 Fuß, also 5 Zoll auf eine engl. od. 23 Zoll auf eine geogr. Meile; nur bei Louisville in Kentucky fällt er auf der kurzen Strecke von 2 engl. Meilen 22½ Fuß, welche Stelle durch einen für die größten Flußdampfer fahrbarem Kanal umgangen wird; die Strömung des O. ist daher im Allgemeinen eine sehr sanfte, bei mittlerem Wasserstande ungefähr 3 engl. Meilen in einer Stunde; im Winter wird die Schifffahrt durchschnittlich 8—10 Wochen durch Treibeis unterbrochen. Das Stromgebiet des O. umfaßt über 9000 geogr. QM., gehört zu den Landstrichen der Vereinigten Staaten u. wird von nahe an 4 Mill. Menschen bewohnt. Er ist auf seiner ganzen Stromlänge schiffbar u. hat einschließlich seiner Nebenflüsse über 1000 Meilen schiffbares Gewässer. Durch den Ohio-Kanal (s. d.) u. die zahlreichen Eisenbahnen, welche den Strom berühren, wird derselbe zu einem der Hauptverkehrswege zwischen dem Stromgebiete des Mississippi u. des Lorenzo resp. den Canadischen Seen. 2) (State of O., officielle Abkürzung: O.), einer der Vereinigten Staaten von Nordamerika, u. zwar einer der 11 Westlichen Staaten od. jetzt einer der 6 Mittelstaaten (Middle States), der Volkszahl nach der dritte Staat der Union, sowie der bevölkertste, cultivirteste u. wohlhabendste der Staaten im Westen der Alleghanies; grenzt im Norden an den Staat Michigan u. den Erie See, im Osten an Pennsylvanien, im Südosten an Virginia, im Süden an Kentucky (von letzteren beiden durch den Ohio River getrennt) u. im Westen an Indiana. Flächenraum: 39,964 engl. od. 1880 geogr. QM. Dem großen Mittelgebiete der Vereinigten Staaten angehörig, bietet O. in Bezug auf seine verticale Gliederung wenig Mannigfaltigkeit dar, hat im Allgemeinen den Charakter eines Tafellandes, ist nirgends gebirgig, im Osten hügelig, im Nordwesten eben u. theilweis sumpfig, im Westen voll großer Prairien u. dichter Waldungen. Die Bewässerung des Staates, welcher auf der Wasserscheide zwischen dem Gebiete des Mississippi u. des Lorenzo liegt, ist reich u. mannigfaltig; der Hauptstrom ist der Ohio (s. oben 1) mit seinen dort genannten Nebenflüssen; die bedeutendsten der in den Erie See mündenden Flüsse sind die Maumee, Sandusky, Cuyahoga, Huron, Vermilion, Black, Grand u. Ashtabula Rivers. Der Erie See begrenzt den Staat auf einer Länge von 32½ Meilen u. bietet

mehre gute Häfen, namentlich die der Maumee- u. Sandusky-Bai u. die von Huron, Cleveland, Freeport u. Ashtabula, vermittelst deren der Staat einen bedeutenden Antheil an dem wichtigen Handel der Canadischen Seen hat. Das **Klima** ist im Allgemeinen gemäßigt u. gesund, zeigt aber größere Contraste zwischen Winter u. Sommer, als die östlich von den Alleghanies gelegenen Staaten; im nördlichen Theile wirkt die Nähe des Erie Sees ermäßigend. Die Sommer sind häufig anhaltend heiß u. dürr. In Cincinnati (39° nördl. Breite) beträgt die mittlere Jahrestemperatur + 10° R., mittlere Sommertemperatur + 18° R., mittlere Wintertemperatur + 0,5° R. In den sumpfigen Gegenden im Norden des Staates sind epidemische Fieber nicht selten. Der **Boden** ist fast durchgehends außerordentlich fruchtbar (namentlich in den Flußthälern) u. vorzüglich zum Mais- u. Weizenbau geeignet; das ganze Land war noch Anfang des 19. Jahrh. mit Ausnahme der Prairiegegenden (welche sich ebenfalls zum Ackerbau eignen) mit dichtem Urwalde bedeckt, weshalb der Staat noch jetzt sehr viele Waldungen (namentlich Eichen, Ahorn, Buchen, Birken, Platanen weißblühende Roßkastanien [Buck-eyes, wonach auch die Bewohner des Staates O. scherzweise genannt werden] u. Wallnuß) besitzt. Hauptproducte sind: Mais, Weizen, Kartoffeln, Flachs, Tabak u. Obst; Schweine, Rindvieh, Schafe u. Pferde; Steinkohlen (deren Lager 582 □M. einnehmen) u. Eisen, auch hat O. zahlreiche Mineralquellen. **Gesammtbevölkerung** nach dem allgemeinen Census von 1850: 1,980,427 Ew. (1,955,108 Weiße [darunter über 600,000 Deutsche u. Schweizer] u. 25,319 freie Farbige); nach einer Specialvolkszählung von 1856/57 betrug dieselbe 2,368,000 Ew. (also 1259 auf 1 geogr. □M.); im Jahre 1800 betrug die Bevölkerung noch 45,365 Ew.; sie hat sich seitdem also um 5000 Procent vermehrt (verfünfzigfacht). Die Bevölkerung ist überwiegend angloamerikanischer u. deutscher, dann noch englischer, irischer, schottischer u. französischer Abkunft, wovon namentlich die Deutschen wesentlich zur jetzigen Blüthe des Staates beigetragen haben. **Eintheilung** in 88 Grafschaften: Adams, Allen, Ashland, Ashtabula, Athens, Auglaize, Belmont, Brown, Butler, Caroll, Champaign, Clark, Clermont, Clinton, Columbiana, Coshocton, Crawford, Cuyahoga, Darke, Defiance, Delaware, Erie, Fairfield, Fayette, Franklin, Fulton, Gallia, Geauga, Greene, Guernsey, Hamilton, Hancock, Hardin, Harrison, Henry, Highland, Hocking, Halmes, Huron, Jackson, Jefferson, Knox, Lake, Lawrence, Licking, Logan, Lorain, Lucas, Madison, Mahoning, Marion, Medina, Meigs, Mercer, Miami, Monroe, Montgomery, Morgan, Morrow, Muskingum, Noble, Ottawa, Paulding, Perry, Pickaway, Pike, Portage, Preble, Putnam, Richland, Roß, Sandusky, Scioto, Seneca, Shelby, Stark, Summit, Trumbull, Tuscarawas, Union, Van Wert, Vinton, Warren, Washington, Wayne, Williams, Wood u. Wyandott. Politische Hauptstadt ist: Columbus, wichtigste Stadt des Staates dagegen Cincinnati.

Die gegenwärtige **Verfassung** des Staates, dessen erste Constitution vom Jahre 1802 war, wurde in einer Convention am 10. März 1851 abgefaßt, am 17. Juni vom Volk ratificirt u. trat am 1. Sept. desselben Jahres in Kraft. Sie ist eine der neuesten u. demokratischsten Verfassungen der Union. An der Spitze der Executive steht ein Gouverneur (1860 u. 1861 William Denison), ihm zur Seite ein Vicegouverneur (Lieutenant-Governor, zugleich Präsident des Senats), ein Staatssecretär, Staatsauditor, Schatzmeister u. General-Staatsanwalt (Altorney-General), welche sämmtlich auf zwei (nur der Auditor auf vier) Jahre vom Volke gewählt werden. Der Gouverneur hat für alle Vergehen u. Verbrechen (ausgenommen Hochverrath u. Amtsverbrechen) das Begnadigungsrecht, doch muß er für jeden einzelnen Fall der Gesetzgebenden Versammlung seine Gründe mittheilen. Die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer General Assembly, welche aus einem Senat von 35 u. einem Repräsentantenhaus von 100 Mitgliedern besteht; beide werden vom Volke nach Districten auf zwei Jahre gewählt u. müssen während des ganzen letzten Jahres vor der Wahl in dem betreffenden Districte gewohnt haben; wer wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder verurtheilt worden, bei einem Duell betheiligt gewesen, mit der Aufbewahrung öffentlicher Gelder betraut ist, od. im Militär- od. Marinedienste der Vereinigten Staaten steht, kann nicht zur Assembly gewählt werden. Das Wahlrecht hat jeder 21jährige weiße männliche Bürger der Vereinigten Staaten, welcher seit einem Jahre im Staate gewohnt hat. Alle Wahlen geschehen durch geheime Zettelabstimmung (Ballot). Die General Assembly versammelt sich im Januar aller zwei Jahre in Columbus. Amendements zur Verfassung müssen durch $\frac{3}{5}$ Majorität der Mitglieder beider Häuser angenommen u. dem Volke zur Abstimmung vorgelegt werden; erhalten sie hier eine absolute Majorität, so bilden sie einen Theil der Verfassung. Stimmt $\frac{2}{3}$ Majorität beider Häuser für eine Convention zur Abänderung der Verfassung, so hat das Volk bei der nächsten Wahl zur Assembly für od. gegen eine Convention abzustimmen; spricht sich das Volk mit absoluter Majorität für eine solche aus, so hat die General Assembly in ihrer nächsten Sitzung die Berufung derselben anzuordnen (die Convention muß so viel Mitglieder zählen wie das Repräsentantenhaus u. wird auf die nämliche Weise wie dieses gewählt); diese tritt dann innerhalb der nächsten drei Monate zusammen u. entwirft die Abänderungen. Bei der allgemeinen Wahl im Jahre 1871 u. jedes folgenden 12. Jahres muß die Frage dem Volke vorgelegt werden, ob eine Convention zur Revision, Änderung od. Amendirung der Constitution Statt finden soll. O. sendet zum Congreß nach Washington zwei Senatoren, 21 Mitglieder ins Repräsentantenhaus u. hat 23 Stimmen bei der Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Für **Rechtspflege** besteht ein Höchstes Gericht (Supreme Court), welches aus einem Oberrichter (Chief Justice) u. vier Richtern (Judges) zusammengesetzt ist, drei Obergerichte (Superior Courts) in Cincinnati u. den Grafschaften Montgomery u. Franklin; ferner 10 Districtsgerichte (Courts of Common Pleas, District Courts, Probate Courts), ein Handelsgericht u. ein Criminalgericht in Cincinnati u. eine entsprechende Anzahl Friedensrichter. Sämmtliche richterliche Beamte auf 3—5 Jahre gewählt. Die **Sklaverei** ist durch die das Western Territory organisirende Ordinance von 1789 in Ohio für immer verboten. Die **Finanzen** sind in gutem Zustande; 1859 belief sich die gesammte Staatsschuld auf 17,131,219 Doll., das productive Vermögen des Staats auf 18 Mill. Doll., der Schulfond auf 2½ Mill. Doll. Die gesamm-

ten Staatseinkünfte betrugen 1858: 3,758,721 Doll., dazu Überschuß vom vorigen Jahre: 726,939 Doll., insgesammt 4,485,660 Doll., die gesammten Staatsausgaben: 4,359,542 Doll. Der Gesammtwerth des steuerpflichtigen Real- u. Personaleigenthums der Einwohner von O. betrug 1858: 840,800,031 Doll. O. besaß im Jahre 1859 53 Banken mit über 6 Mill. Doll. Capital, über 8 Mill. Doll. Notenumlauf u. über 4 Mill. Doll. Depositen. Die Miliz des Staates betrug 1859: 176,000 Mann. Religion: Methodisten, Presbyterianer, Baptisten, Deutsche Protestanten (darunter namentlich Lutheraner) u. Römische Katholiken bilden die Mehrzahl; die Zahl der letztern, welche hier das Erzbisthum Cincinnati u. das Bisthum Cleveland haben, hat in neuester Zeit sehr zugenommen. 1850 hatte O. 3890 Kirchen, davon gehörten 1520 den Methodisten, 659 den Presbyterianern, 545 den Baptisten, 259 den Lutheranern, 158 den Herrnhutern, 130 den Römisch-Katholischen, 94 den Quäkern, 90 den Christians, 79 den Episcopalen, 71 den Deutsch-Reformirten, 53 den Universalisten u. 48 den Unionisten, die übrigen den zahlreichen kleineren protestantischen Secten; auch gibt es eine Anzahl Juden. Für Unterricht u. öffentliche Bildung wird in O. sehr gut gesorgt, u. namentlich geschieht von Seiten des Staats sehr viel für das Volksschulwesen. An höheren Unterrichtsanstalten besitzt O. 12 Colleges: die Ohio University zu Athens (1804 gegründet), die Miami University zu Oxford (1824 gegründet), das Franklin College zu New Athens (1824 gegründet), das Western Reserve College zu Hudson (1826 gegründet), das Kenyon College zu Gambier (episcopal, 1826 gegründet), das Denison College zu Granville (baptistisch, 1832 gegründet), Marietta College zu Marietta (1835 gegründet), das Oberlin College zu Oberlin (1835 gegründet), die Wesleyan University zu Delaware (methodistisch, 1842 gegründet), das Wittenberg College zu Springfield (1845 gegründet), die Urbana University zu Urbana (1850 gegründet), das Antioch College zu Yellow Springs 1853 gegründet); außerdem noch 8 Theologische Seminare (Theological Schools) größtentheils mit den obigen Universities u. Colleges vereinigt, eine Rechtsschule (Law School) in Cincinnati u. 4 Medicinische Schulen (Medical Colleges); die sämmtlichen höheren Unterrichtsanstalten besitzen Bibliotheken. Außerdem hat noch die Katholische Kirche mehre mit Klöstern u. geistlichen Orden verbundene höhere Unterrichtsanstalten, bes. für das weibliche Geschlecht; 1858 besaß O. 139 Mittelschulen (Academies u. Grammar Schools), über 100 Privatmittelschulen u. 20,690 Volksschulen (Common Schools), in welchen 611,720 Kinder unterrichtet wurden; außer diesen öffentlichen Volksschulen gibt es noch eine große Anzahl von Privat-Elementarschulen, namentlich katholische Kirchen- u. Freischulen. Für die Kinder der Farbigen, welche von den öffentlichen Schulen ausgeschlossen sind, bestehen sogenannte Farbige Schulen (Colored Schools, 1858 bereits 129), welche von freiwilligen Beiträgen erhalten werden. An Wohlthätigkeitsanstalten besitzt O. drei Irrenhäuser zu Columbus, Newburg u. Dayton, eine Taubstummenanstalt, ein Blindeninstitut, ein Institut für blödsinnige Kinder (sämmtlich in Columbus), ferner zahlreiche Waisen-, Armen- u. Krankenhäuser; das Staatsgefängniß ist in Columbus. Hauptbeschäftigung ist Ackerbau u. Viehzucht. Von den 25,576,960 Acres, welche der ganze Staat umfaßt, waren 1858 bereits 19,800,000 Acres von Farmen eingenommen u. darunter 10,836,000 wirklich cultivirt. Der Gesammtwerth der Agriculturproducte belief sich 1858 auf mehr als 132 Mill. Doll. Die Industrie hat in neuester Zeit bedeutende Fortschritte gemacht; 1850 hatte der Staat bereits 10,550 Fabriken u. industrielle Etablissements; am meisten vertreten ist Wolle, Eisen, Leder, Papier, Baumwolle u. Seide; auch der Bergbau (bes. auf Steinkohlen) ist von Bedeutung. Handel u. Schifffahrt nehmen den ersten Rang für den Binnenverkehr im Westen der Union ein u. werden durch die geographische Lage, den den größten Theil der Nordgrenze berührenden Erie See, den die ganze Südgrenze umschließenden Ohiostrom, zahlreiche andere schiffbare Flüsse u. ein trefflich organisirtes Kanal- u. Eisenbahnsystem sehr befördert. Der Haupthandelplatz ist Cincinnati. Was den auswärtigen Handel anbelangt, so betrug der Werth der Ausfuhr (hauptsächlich Mais, Weizen, eingepökeltes Schweinefleisch u. Holz) i. J. 1858 über 339,000 Doll., der der Einfuhr an 200,000 Doll., der Werth der binnenländischen Ausfuhr über 40 Mill. Doll. Das Eisenbahnnetz des Staates umfaßte 1858 22 große u. zahlreiche kleine Linien, welche alle nur einigermaßen bedeutenden Städte u. Plätze mit einander verbinden, 1858 waren 725 deutsche Meilen Eisenbahn im Betrieb (auf $2\frac{1}{2}$ QM. Flächenraum 1 Meile Eisenbahn). Die bedeutendsten Linien sind: die Pittsbury-Wayne-Chicago Bahn: 100 Meilen; die Toledo-Wabash-Westbahn: 51 Meilen; die Indianopolis-Cleveland Bahn: 45 Meilen; die Cleveland-Pittsbury Bahn: 44 Meilen; die Cleveland-Toledo Bahn: 43 Meilen; die Marietta-Cincinnatibahn: 42 Meilen; die Mad River-Lake Erie Bahn: 38 Meilen; die Cleveland-Columbus-Cincinnati Bahn: 32 Meilen; die Central-Ohio Bahn (von Columbus nach Wheeling): 31 Meilen u. die Cincinnati-Zanesville Bahn: 30 Meilen. Ebenso trefflich ist das Kanalsystem organisirt; die gesammten Kanäle haben eine Länge von $179\frac{1}{2}$ Meilen; die bedeutendsten Kanäle sind der Ohio Kanal (s. d.), der Miami Kanal (von Cincinnati nach dem Wabash u. dem Erie See), 39 Meilen, der Ohio-Pennsylvanien Kanal (von Acron nach Beaver), der Walholding Kanal (von Roscoe nach Rochester, der Hocking Kanal (von Athens nach Carroll) u. der Sandy-Beaver Kanal (von Bolivar nach dem Ohio River).

Die ersten Colonisationsversuche im Gebiete des heutigen Staates O. wurden 1634 u. 1680 durch Franzosen gemacht. Die Ansprüche, welche die am Atlantischen Ocean gelegenen Colonien in Folge verschiedener von Seiten der Krone England gemachter Verwilligungen erhoben, veranlaßten lange Zeit große Verwirrungen u. verzögerten die Niederlassung. 1784 trat endlich die Colonie Virginien das Land zwischen den Seen, dem Ohio u. Mississippi, unter der Bedingung ab, daß nicht weniger als drei, nicht mehr als fünf Staaten daraus gebildet werden sollten. 1787 siedelten sich Angloamerikaner zu Marietta an u. gründeten 1789 dort die erste dauernde Niederlassung. 1789 wurde das ganze Gebiet als ein Theil des Western Territory u. später unter dem eigenen Namen eines Territory North-West of the Ohio unter das Territorial-Gouvernement gestellt. 1791 u. 1792 fanden

zahlreiche feindliche Einfälle der Indianer statt. 1795 traten die Indianer große Gebiete an die Union ab. 1799 versammelte sich die erste Territoriallegislatur zu Cincinnati, in dessen Nähe 1788 die zweite dauernde Ansiedelung in O. gegründet worden war. Nach der das Western Territory organisirenden Ordinance (1789) wurde die Einführung der Sklaven im ganzen Umkreis des Gebietes verboten. 1802 wurde Ohio als 17. Staat in die Union aufgenommen u. gab sich eine Constitution, welche mit geringen Abänderungen bis 1851 dauerte, wo der Staat eine neue Verfassung (s. oben) annahm. Der größte Theil des heutigen Staatsgebietes war Anfang des 19. Jahrhunderts noch eine undurchdringliche Wildniß; doch hat sich der ganze Staat so rasch entfaltet, daß er jetzt der blühendste unter den Staaten westlich von den Alleghanies ist. Vgl. J. Kilbourn, The Ohio Gazetteer, neu bearbeitet von W. Jenkins, Columb. 1837; General character, present and future prospects of O., ebd. 1827; S. P. Chase, A sketch of the history of O., Cinc. 1833; Statutes of O. from 1788 to 1833, Cinc. 1833—35, 3 Bde.; C. Altwater, A history of the State of O., ebd. 1838; Tim. Walker, Discourse on the hist. of O., Col. 1838; H. Howe, Hist. collections of O., Cinc. 1847.

Ohio, 1) Grafschaft im Staate Virginia, 6½ QM. im Westen durch den Ohio River vom Staate Ohio getrennt, vom Wheeling Creek durchflossen; hügelig mit schönem Weideland; Producte: Mais, Weizen, Hafer; Rindvieh, Schweine, Steinkohlen; Industrie in Eisen, Wolle, Baumwolle u. Glas. Die Ohio Central Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 18,006 Ew., worunter 164 Sklaven. Hauptstadt: Wheeling; 2) Grafschaft im Staate Kentucky, 30 QM.; Flüsse: Green River u. Rough Creek, große Waldungen; Producte: Mais, Hafer, Kartoffeln, Tabak; Eisen u. Steinkohlen; Dampfschifffahrt auf dem Green River; 1798 organisirt; 1850: 9749 Ew., worunter 1132 Sklaven; Hauptstadt: Hartford; 3) Grafschaft im Staate Indiana, 4 QM., im Osten durch den Ohio River vom Staat Kentucky getrennt, vom Laugherry Creek durchflossen; Producte: Mais, Weizen, Hafer; Rindvieh, Schweine, Pferde; 1844 organisirt. 1850: 5308 Ew.; Hauptort: Rising Sun.

Ohio City (spr. Oheio Sitti), Vorstadt von Cleveland, s. d. 2).

Ohio-Kanal, Kanal im Staate Ohio, geht bei Portsmouth (in der Grafschaft Scioto) von der Vereinigung der Scioto u. Ohio Rivers aus nördlich nach Cleveland u. dort in den Erie See, verbindet somit den Ohio River mit den Canadischen Seen u. demnach die Stromgebiete des Mississippi u. des Lorenzo; seine Länge beträgt 67 deutsche Ml.

Ohiothier, so v. w. Mastodon giganteus.

Ohiou, schiffbarer Fluß im Staate Vermont (Nordamerika), fällt in den Champlainsee.

Ohitahu (Waitahu), Insel des Mendanaarchipels.

Ohiteroa, so v. w. Oheteroa.

Ohiwaoa, Insel, so v. w. Dominica 3).

Ohlafahla, Dorf im siebenbürgischen Kreise Udvarhely, mit Sauerbrunnen.

Ohlau, 1) linker Nebenfluß der Oder, entspringt im Kreise Münsterberg des preußischen Regierungsbezirks Breslau, fließt durch Breslau, wo er mündet; 2) Kreis des Regierungsbezirks Breslau der preußischen Provinz Schlesien; 11⅓ QM., 50,100 Ew.; 3) Kreisstadt darin, zwischen der O. u. Oder, an der Oberschlesischen Eisenbahn; hat Schloß, Rathhaus, Hospital, Armen- u. Waisenhaus, Tabaksfabriken, Papiermühle, Tuchweberei, Steindruckerei, Zinnwalzwerk; 6000 Ew. Im Jan. 1741 wurde O. von den Preußen besetzt.

Öhlenschläger, Adam Gottlob, geb. 14. Novbr. 1779 in Kopenhagen, bestimmte sich Anfangs zum Schauspieler, studirte dann in Kopenhagen die Rechte u. trug 1801 beim Angriff der englischen Flotte auf Kopenhagen die Fahne des Studentencorps, machte 1805 eine längere Reise nach Deutschland, Frankreich, Schweiz u. Italien u. wurde 1810 Professor der Ästhetik in Kopenhagen, machte 1817 u. 18 eine zweite Reise nach Deutschland u. Italien u. st. in Kopenhagen 20./21. Jan. 1850 als Conferenzrath. O. gründete eine neue Epoche in der Dänischen Literatur (s. d.), deren nationale Selbständigkeit er vollenden half. Er schr. (theilweis deutsch): Gedichte, 1803; Poetische Schriften, 1805, 2 Bde.; Nordische Gedichte, darunter Hakon Jarl, 1807; Dichtungen, neue Samml., 1810; Aladdin od. die Wunderlampe (dramatisches Gedicht), Amsterd. 1809, 2 Bde.; die Trauerspiele: Axel u. Walpurg, Palnatoke, Coreggio, Hugo von Rheinberg, Erich u. Abel, Starkother, Hroar, Die Blutbrüderschaft, Die Wäringer in Constantinopel; die Lustspiele: Robinson in England, Freia's Altar; das Singspiel: Die Räuberburg; das dramatische Märchen: Fiskeren; Helge (Romanzencyclus); Märchen u. Erzählungen, Lpz. 1817, 2 Bde.; Briefe in die Heimath auf einer Reise durch Deutschland u. Frankreich, 1819 (deutsch von Lotz, Altona 1820); Die Inseln im Südmeer, Stuttg. 1826, 4 Bde.; das Epos: Nordens Guder, 1819; Gedichte, deutsch von Legis, Lpz. 1829; Amleth, 1846 (deutsch von Zeise, 1849); Gudrun, 1847; Neue dramatische Dichtungen, 1850; er übersetzte auch Holbergs Lustspiele, Lpz. 1822 f., 4 Bde.; Sämmliche Schriften, Bresl. 1829 f., 18 Bdchn. (im 1. u. 2. seine Selbstbiographie); Werke, n. Samml., ebd. 1839, 21 Lief.; die vollständigste dänische Gesammtausgabe ist Kopenh. 1848—52, 38 Bde. Nach seinem Tode erschien noch: Meine Lebenserinnerungen (deutsche Ausg.), Lpz. 1850, 4 Bde.

Ohlmüller, Joseph Daniel, geb. 1791 in Bamberg, ging 1811 nach München, um Baukunst zu studiren, u. 1815 nach Italien u. Sicilien; wurde 1820 Inspector des Baues der Glyptothek in München u. leitete 1830—39 den Bau der Kirche der Vorstadt Au bei München, das Nationaldenkmal in Oberwittelsbach, die Ottokapelle in Kiefernfelden, die Kirche in Hallbergmoos rc. 1835 wurde er Regierungs- u. Kreisbaurath, vollendete 1837 die dem damaligen Kronprinzen Maximilian von Baiern gehörige Burg Hohenschwangau u. st. 22. April 1839. O. cultivirte namentlich den Baustyl des christlichen Mittelalters, in welchem seine genannten Hauptwerke ausgeführt sind.

Ohlstadt, Dorf im Landgericht Werdenfels des Kreises Oberbaiern; Wetzsteinbrüche; 550 Ew.

Ohm, Fluß, entspringt bei Ulrichstein auf dem Vogelsberg, nimmt die Wohra auf u. fällt oberhalb Marburg in die Lahn.

Ohm, 1) Maß, so v. w. Ohme; 2) so v. w. Oheim.

Ohm, 1) Georg Simon, geb. 16. März 1787 (1789) in Erlangen, war Anfangs Lehrer der Mathematik zu Nidau im Canton Bern, dann in Neufchatel, seit 1815 an der Realschule in Bam-

berg, 1817—26 Oberlehrer der Physik u. Mathematik am Gymnasium zu Köln, 1826—33 Oberlehrer an der allgemeinen Kriegsschule in Berlin, 1833—49 Professor u. Director der Polytechnischen Schule in Nürnberg u. wurde 1849 Professor der Physik an der Universität zu München, sowie 1850 auch Conservator der Mathematisch-physikalischen Sammlung u. st. 6. Juli 1854 in München. Er schr.: Die galvanische Kette, Berl. 1827; Beiträge zur Molecularphysik, Nürnb. 1849; Grundzüge der Physik, Nürnb. 1853 f. Nach dem nach ihm genannten **Ohmschen Gesetz** hängt die Stärke eines elektrischen Stromes von den elektromotorischen Kräften u. dem gesammten in der Kette vorhandenen Widerstande ab, indem jene Stärke der Summe dieser Kräfte direct, dem Widerstande aber umgekehrt proportional ist. **2)** Martin, Bruder des Vor., geb. 6. Mai 1792 in Erlangen, wurde 1811 Privatdocent daselbst, 1817 Lehrer der Mathematik am Gymnasium zu Thorn, 1821 Privatdocent u. 1824 Professor der Mathematik an der Universität in Berlin, 1826 zugleich auch Lehrer an der allgemeinen Kriegsschule u. 1833 an der Artillerie- u. Ingenieurschule. Er schr.: Elementarzahlenlehre, Erlang. 1816; Versuch eines vollkommen consequenten Systems der Mathematik, Berl. 1822, 2 Thle., 3. Aufl. ebd. 1853 f., als 3.—7. Thl. Lehrbuch der höheren Analysis, ebd. 1829—32, 4 Bde.; Die reine Elementarmathematik, ebd. 1825—26, 3 Bde., 2. Aufl. ebd. 1834—39, 1. Bd. 3. Aufl. ebd. 1844; Die Lehre vom Größten u. Kleinsten, ebd. 1825; Lehrbuch für den gesammten mathematischen Elementarunterricht, Lpz. 1836, 3. Aufl. ebd. 1842; Lehrbuch der Mechanik, ebd. 1836—38, 3 Bde.; Lehrbuch für die gesammte höhere Mathematik, ebd. 1839; Der Geist der mathematischen Analyse, ebd. 1842 (englisch von J. A. Ellis, Lond. 1846).

Ohmacht, Landelin, geb. 1760 zu Dunningen in Württemberg, war Anfangs Tischler in Triberg, später in Freiburg im Breisgau, widmete sich dann der Bildhauerkunst bei Melchior in Frankenthal, ging 1790 nach Italien, 1801 nach Strasburg u. st. dort 31. März 1834. Werke: Denkmal des Generals Desaix auf der Rheininsel bei Strasburg, Oberlin's u. m. a. in der Thomas- u. Neuenkirche zu Strasburg, Adolfs von Nassau im Dom zu Speyer, Klebers im Strasburger Münster, Christus mit allegorischen Figuren in der protestantischen Kirche zu Karlsruhe, des Bürgermeisters Rodde im Dom zu Lübeck u. eine Marmorbüste Klopstocks.

Ohmat (Ohmet, Öhmd), so v. w. Grummet.

Ohmblatt, ist Rumex crispus.

Öhmchen, so v. w. Heimgrylle.

Ohme (Ahm), Maß für Flüssigkeiten in Deutschland, Dänemark, der Schweiz, von welchem gewöhnlich beim Wein 6 auf 1 Fuder gehen (also durchschnittlich 2 Eimer); die genauere Angabe der Größe s. u. den geographischen Artikeln der einzelnen Länder. Daher **Ohmengeld**, so v. w. Tranksteuer.

Ohme, Ernst Friedrich, geb. 1797 in Dresden, Landschaftsmaler, Schüler Friedrichs, welchem er in sinniger u. treuer Auffassung der Natur folgte, den er aber in Heiterkeit der Phantasie übertrifft. Er st. 10. April 1855 in Dresden.

Ohmen, zwei Dörfer an der Ohm in dem Kreise Grünberg der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen: Nieder-O., mit Papiermühle u. 1400 Ew., bildete ehedem mit einigen anderen Orten ein eigenes Gericht von 3000 Ew.; u. Ober-O., 1000 Ew., gehört den Freiherren von Riedesel.

Ohmkraut, ist Alchemilla aphanes.

Ohnblatt, ist Monotropa hypopithys.

Ohnehosen, so v. w. Sansculotten.

Ohnepopen, so v. w. Roskolniken.

Ohnflosser, so v. w. Kahlbäuche. **Ohnflügler**, so v. w. Aptera. **Ohnfüßler**, so v. w. Apoda. **Ohnhorn**, so v. w. Aceras. **Ohnhornblümchen**, so v. w. Aceranthus.

Öhningen, Dorf, sonst mit Augustinerkloster, im Amte Radolfzell des badischen Seekreises; 1000 Ew. Dabei Mergelschiefersteinbrüche mit Thierskeletten u. Dendriten u. die Burg Oberstaad.

Ohnkiemen (Endobranchiata *Dumer.*), nach Cuvier Ordnung der Ringelwürmer; äußerlich kein Athemwerkzeug sichtbar, die Haut scheint es zu ersetzen; theilen sich in solche ohne Borsten (Blutegel, Drahtwurm rc.) u. solche mit Borsten (Regenwurm, Naide u. a.).

Ohnmacht (Deliquium animi, Lipothymia, Syncope), Unterbrechung mehrer Lebensäußerungen, namentlich der Fähigkeit zu willkürlicher Muskelthätigkeit, nebst vollständigem od. unvollständigerem Verschwinden des Bewußtseins. Der niederste Grad der O. ist das Vergehen der Sinne u. Kräfte auf kurze Zeit (Eclysis, Flausein, Schwächeanwandlung), in den höheren Graden ist alle Thätigkeit der Sinnesorgane u. alle Muskelbewegung aufgehoben, die Wärme u. Röthe der Haut vermindert, das Athmen schwach, der Puls schwer od. gar nicht fühlbar, der Herzschlag schwach u. undeutlich; der höchste Grad der O. ist der Scheintod. Die Ursache der O. sucht man in einer plötzlichen Anämie des Hirns, in einer für das augenblickliche Bedürfniß nicht ausreichenden Menge von circulirendem Blute in demselben. Der Ohnmächtigwerdende sinkt entweder sofort zusammen (Syncope), od. empfindet Vorboten, wie Schwindel, Verdunklung des Gesichts, Flecken, od. Mückensehen, Ohrenbrausen, Angst, Herzklopfen, Aussetzen des Herzschlages, Gähnen, Zittern, Blässe, Kälte u. Verfallen des Gesichts, der Lippen, Nase, Hände, kalten Schweiß, Zuckungen, Übelsein, Erbrechen rc.; hierauf tritt der eigentliche Anfall ein, es vergeht dem Kranken plötzlich Sprache u. Bewußtsein, die Sinne schwinden, u. wenn er im Anfange noch hört, so fehlt doch alle Kraft zum Entschließen u. Handeln, der Körper sinkt erschlafft zusammen od. zeigt krampfhafte Erstarrung, u. endlich sind selbst verstärkte Sinnesreize ohne Wirkung. Dieser Zustand hält einige Minuten, aber auch halbe Stunden lang an, worauf sich die Zeichen des wiederkehrenden Lebens einstellen, u. zwar unter Zuckungen der Gesichtsmuskeln an den Mundwinkeln u. Augenlidern, Aufstoßen, Seufzen, Gähnen, tieferem Athemzuge, Regelmäßigwerden des Pulses, Wiederkehr der Hautwärme, Erwachen der Sinne u. des Bewußtseins. Der Anfall hinterläßt einige Abgeschlagenheit der Glieder, welche sich aber bald verliert. Die O. kann tödtlich endigen in Stick- od. Schlagfluß, wie auch die niederen Grade der O. leicht in höhere, in den Scheintod u. in wirklichen Tod übergehen können. Auch kehrt die O. nicht selten periodisch in kürzeren od. längeren Zwischenräumen zurück u. hinterläßt so endlich eine **Ohnmachtanlage** mit erhöhter Reizbarkeit der Nerven. Die O. kommt bei mehren Krankheiten vor, so bei Hirn- u. anderen Nervenkrankheiten u. bei

Affectionen des Herzens u. des Blutkreislaufes; sodann aber auch bei Blutkrankheiten. Gewisse (meist zugleich nervenschwache u. vollblütige) Personen sind zu O. geneigt; mehr aber Frauen, zumal bei Krankheiten der Gebärmutter, zur Zeit der Schwangerschaft u. im Wochenbette, auch in Folge des Schnürens. Zu den Gelegenheitsursachen gehören heftige Gemüthsbewegungen u. Sinneseindrücke, heftige Schmerzen, große Hitze u. Kälte, elektrische u. galvanische Schläge, starker Blutverlust, Marodewerden, Hunger u. Durst, auch das bei Operirten vorkommende Eindringen der Luft in die Venen. Die O. ist oft nur ein unbedeutender Anfall, wie bei hysterischen u. ähnlichen Nervenkranken, bedeutend aber in anderen Krankheiten, so beim Wechselfieber, bei nervösen Fiebern, bei asthmatischen Übeln, bei organischen Hirn- u. Herzfehlern, bei großen Erschöpfungen; sie kann auch für sich selbst einen tödtlichen Ausgang haben. Die öftere Wiederkehr der O. u. das Fallen aus einer O. in die andere ist ein ungünstiges Zeichen, u. die Ohnmachtsneigung ist häufig unheilbar. Der Ohnmachtsanfall selbst kann bisweilen verhütet werden, wenn man bei eintretenden Vorboten schnell die Hindernisse der Respiration u. des Kreislaufes beseitigt durch frische, freie Luft, das Lösen anliegender Kleidungsstücke. Bei gelinderen Graden u. kürzerer Dauer kann das Erwachen ruhig abgewartet werden, bei längerer Dauer kann man die O. aufheben durch Besprengen mit kaltem Wasser u. Essig, durch Waschen der Stirn u. Schläfe, durch Einreibung von Naphthen u. Kölnischem Wasser, durch Riechmittel, durch Klystiere, Bürsten der Fußsohlen ꝛc. Bei Neigung der O. zu einem Schlagfluß werden scharfe Hautreize, warme Fuß- u. Handbäder angewendet.

Ohnsbach, Dorf im Amte Achern des badischen Mittelrheinkreises; 1200 Ew.

Ohnvogel, so v. w. Kropfgans.

Ohola, symbolischer Name von Samaria, u. **Oholiba** (mein Tempel ist in ihr), symbolischer Name Jerusalems.

Ohr (Auris), dem Menschen, sowie dem größten Theile der Thierarten u. allen der höheren Stufen, von den Fischen an aufwärts, paarig verliehenes Gehörorgan. Man unterscheidet äußeres u. inneres O., u. rechnet zu jenem alle Theile, welche, aus Knorpeln u. Knochen bestehend, zur Leitung des Schalls bis zu der Pauke (s. unten) dienen; zu diesem aber die innerhalb der Paukenhöhle u. von dieser aus noch tiefer liegenden, auf das Vernehmen von Tönen Bezug habenden Theile. A) Äußeres O.: a) der Haupttheil ist das knorpelige, einem Trichter ähnelnde, mit einem Rande umgebene Gebild, das in der Mitte der Seitenfläche des Kopfes, mit der Nase von gleicher Höhe, zum äußeren Kopfe gehört u. in Verbindung der einzelnen Theile, woraus es besteht, auch als **Ohrknorpel** (Auricula) unterschieden wird. Diese Windungen u. Vertiefungen erhalten eigene Namen: aa) Erhabenheiten: aaa) die **Ohrleiste** (Helix), der für den Ohrknorpel aufwärts einen auswärts gewölbten Rand bildende Theil; er fängt in der Mitte der Vertiefung des äußeren Ohres (Ohrmuschel) mit einer Spitze an, geht dann bogenförmig vorwärts, dann aufwärts u. hinten wieder abwärts, mit einer Spitze sich endigend, so daß er ein halbes Oval bildet. bbb) Die Gegenleiste (Anthelix), hat unter u. vor der Ohrleiste ihre Lage; sie hebt über dem Anfange dieser mit einem unteren u. einem oberen schwächeren Schenkel, an, welche, aufwärts sich wölbend, rückwärts gehen u. unter einem spitzigen Winkel sich vereinigen, worauf die noch stärker auswärts sich wölbende Erhabenheit, hinten, abwärts sich neigend, in die Gegenecke übergeht. ccc) Die **Ohrecke** (Tragus), eine ungleich viereckige Knorpelplatte mit drei freistehenden Rändern, einem oberen, unteren u. äußeren, unter dem Anfange der Ohrleiste u. dient als eine Klappe des äußeren Gehörgangs, so daß dieser dann geschlossen ist. ddd) Die Gegenecke (Antitragus), ragt, als eine kleine Knorpelplatte unter dem Ende der Gegenleiste, der Ohrecke nach hinten gegenüber, hervor; einwärts u. unterwärts steht sie, indem ihr die Ohrecke auf gleiche Art entgegenkommt, durch eine knorpelige Verlängerung mit dieser in unmittelbarer Verbindung. bb) Vertiefungen: aaa) die kahnförmige Grube (Scapha), die zwischen der Ohrleiste u. Gegenleiste aufwärts u. rückwärts gehende Höhlung; bbb) die eiförmige Grube (Fossa ovalis), zwischen beiden Schenkeln der Gegenleiste; ccc) die **Ohrmuschel** (Concha auris), eine rundliche Vertiefung zwischen der Ohrleiste u. Gegenleiste, der Ohrecke u. Gegenecke; ddd) der knorpelige Gehörgang (Meatus auditorius cartilagineus), die trichterförmige Verengerung der Ohrmuschel, die meist von der von der Ohrecke u. Gegenecke ausgehende Knorpelplatte, zum kleineren Theil hinten von der Ohrmuschel gebildet; ein Einschnitt zwischen dem oberen Rande der Ohrecke u. der Ohrleiste, sowie dem unteren Rande jener u. der Gegenleiste, macht diesen Gang zu einem Halbkanal; außerdem werden noch 2—3 meist halbmondförmige kleinere Einschnitte an ihm unterschieden; Faserngewebe, zuweilen Muskelfasern ähnlich, füllt die Zwischenräume aus; die durch die gedachten Einschnitte zum Theil getrennten Knorpelplatten werden von Ein. auch als einzelne Ohrknorpel unterschieden. Außer dem gezackten Rande, welcher mittelst dichten Zellstoffs mit dem rauhen Rande des äußeren knöchernen Gehörganges in Verbindung steht, sind noch drei bandartige Zellstoffstreifen als **Ohrbänder** (Ligamenta auriculae), ein vorderes, hinteres u. oberes, zu seiner Befestigung an benachbarten Theilen dienend, zu bemerken. Der ganze Kanal, welcher von der Ohrmuschel zu dem knöchernen äußeren Gehörgang führt, geht zuerst horizontal von außen nach innen, dann schräg von oben u. vorn nach hinten u. abwärts u. ist unten länger als oben. eee) Der knöcherne Gehörgang (Meatus auditorius osseus), ist die Fortsetzung des knorpeligen Gehörganges, aber durch eine Aushöhlung in dem unteren Theile des Felsenbeins (s. u. Schläfebein) selbst gebildet. Seine äußere Mündung an der Grundfläche des gedachten Knochens wird als äußeres Gehörloch (Porus acusticus externus) unterschieden. Der Gang selbst, ½ Zoll lang, hat eine elliptische Form, ist in der Mitte enger u. erstreckt sich schräg von oben, hinten u. außen nach unten, vorn u. innen u. endigt sich am Paukenfelle, für welches sich eine oben offene Furche in dem Knochen findet. b) Angefügte Theile: aa) der Überzug des äußeren Ohres, durch eine dicht an den Ohrknorpeln anliegende fettleere Fortsetzung der Hautbedeckung; blos von der Gegenecke geht eine Verdoppelung derselben von verschiedener Länge aus, welche, in ihrem Zellstoff etwas Fett enthält u. **Ohrläppchen** (Lobulus auris) heißt. Am Eingange in den äußeren Gehörgang er-

zeugen sich in der äußeren Haut gewöhnlich kurze, feine Haare (**Ohrbärchen**); die hier feiner werdende Haut enthält eine Menge kleine Höhlen, welche Ausführungsgänge eines zu Absonderung des Ohrenschmalzes bestimmten Drüsengewebes sind. bb) Das Paukenfell (Membrana tympani), eine dünne Haut von elliptischer Form, wodurch das äußere O. von dem inneren abgegrenzt wird. Es hat in der bemerkten knöchernen Furche, schräg von oben nach unten u. innen, seine Lage so, daß der obere Rand dem Eingange in den äußeren Gehörgang näher, als der untere ist; die äußere Fläche, welche von der bis hierhin eindringenden, aber sehr dünnen Fortsetzung der äußeren Hautbedeckungen überzogen ist, ist unter ihrer Mitte etwas vertieft, die innere an derselben Stelle etwas gewölbt; es verbreiten sich verhältnißmäßig viele kleine Blutgefäße in diese Haut. c) Zugehörige Nebentheile: aa) Muskeln des äußeren Ohres, sie sind sämmtlich dünn u. klein, zerfallen in: aaa) solche, welche nach ihrer Lage das ganze äußere O., zu bewegen vermögen, namentlich der Aufheber des Ohres (Musculus attollens auriculae), der größte Ohrmuskel, welcher von der Sehnendecke des Schläfemuskels aus mit einer kurzen, dünnen Sehne an die hintere Fläche der Gegenleiste sich ansetzt; 2—3 Zurückzieher des Ohres (Musculi retrahentes auriculae), welche von dem zitzenförmigen Fortsatz des Schläfebeins aus zu der hinteren Fläche der Ohrmuschel gehen; u. der Vorwärtszieher des Ohres (Musc. attrahens auriculae), welcher über dem Jochfortsatze des Schläfebeins, von der Sehnendecke des Schläfemuskels entspringend, convergirend sich an der vorderen Fläche der Ohrleiste ansetzt; bbb) solche, welche nur einzelne Ohrknorpeltheile zu bewegen vermögen, sich aber überhaupt nur in stark muskulösen Körpern deutlich ausgeprägt finden: der Muskel der Ohrecke (Musc. tragicus), welcher unter der Ohrecke, von dem unteren Theile der vorderen Fläche des knorpeligen Gehörganges aus, sich über die äußere Fläche der Ohrecke verbreitet; der Muskel der Gegenecke (Musc. antitragicus), welcher von der hinteren Fläche der Gegenecke entspringt u. sich an der unteren Ecke der Gegenleiste befestigt; der größere u. kleinere Ohrleistenmuskel (Musc. helicis major et minor), von denen jener von einer kleinen Erhabenheit auf der convexen Fläche der Ohrleiste entspringt u. sich da endigt, wo die Ohrleiste sich hinterwärts krümmt; dieser aber auf der äußeren gewölbten Fläche der Ohrleiste da entsteht, wo sie aus der Muschel heraustritt u. sich auf der Stelle endigt, wo die Ohrleiste sich vorwärts krümmt; der quere Ohrmuskel (Musc. transversus auriculae), aus nicht genau vereinigten Querfasern bestehend, welche von der hinteren Fläche der Ohrmuschel über dieselbe Fläche der Gegenleiste bis zur Ohrleiste gehen. bb) Arterien, als Zweige der äußeren Kopfarterie; cc) Venen, welche von dem äußeren O. theils zur Schläfevene, theils zur Hinterhauptsvene gehen; dd) Nerven aus dem Gesichtsnerven, dem dritten Aste des fünften Gehirnnerven u. dem dritten Halsnerven.

B) Inneres O., die jenseit des Paukenfells befindlichen Höhlen des Ohres mit den darin unterschiedenen Ohrtheilen. a) Die Paukenhöhle (Cavitas tympani), eine unebene, längliche Höhle im unteren u. äußeren Theile des Felsenbeins; sie ist, außer der Knochenhaut, noch mit einer feinen Schleimhaut überzogen. In ihr unterscheidet man: aa) Erhabenheiten, welche sie selbst mit bilden helfen: aaa) das Vorgebirge (Promontorium), von rundlicher Form, dem Paukenfelle gegenüber, durch eine gewölbte Knochenplatte gebildet, welche zum Theil den Vorhof u. den Anfang der ersten Windung der Schnecke bedeckt; bbb) die pyramidalische Erhabenheit (Eminentia pyramidalis), auf der hinteren Wand der Paukenhöhle, mit schräg vor- u. oberwärts gerichteter Spitze u. einem feinen Löchelchen; von ihr geht oft ein feiner Knochenstreifen zu dem Vorgebirge; innerlich ist sie hohl; ccc) ein Knochenhügel, welcher den äußeren Bogengang bildet, auf der oberen Fläche der Paukenhöhle, hinterwärts. bb) Vertiefungen u. Löcher: aaa) Mündung des äußeren Gehörganges, durch das Paukenfell geschlossen; bbb) Mündung des knöchernen Theils der Eustachischen Röhre, jener Öffnung schräg gegenüber, einwärts u. vorwärts; ccc) Öffnung des Halbkanals für den Spanner des Paukenfells, über der vorigen Öffnung; ddd) das halbeiförmige Fenster (Fenestra semiovalis), über dem Vorgebirg in schräger Richtung von oben u. nach unten u. hinten, nach dem Vorhof führend; eee) das runde Fenster (Fenestra rotunda), von mehr dreieckiger Form, unter dem Vorgebirge, schräg von vorn nach hinten, in die Paukenhöhlentreppe der Schnecke führend u. durch eine dünne Haut verschlossen, welche auch als zweites Paukenfell (Membrana tympani secundaria) bezeichnet wird; fff) die Öffnung für die Paukensaite, unter u. hinter der pyramidalischen Erhabenheit; ggg) vier Öffnungen für Nervenverbindungszweige, zwischen dem zweiten Aste des fünften Gehirnnerven, dem Zungenschlundkopf- u. dem Ganglienerven unter u. über dem Vorgebirg; hhh) Loch der Glaserschen Spalte (s. u. Glaser), an der vorderen Wand der Paukenhöhle; iii) Grube der Knochenzellen des zitzenförmigen Fortsatzes in dem hintersten Theile der Paukenhöhle, hinter u. unter dem Vorgebirge, von rundlicher Form; kkk) Vertiefung für den Kopf des Hammers u. den Körper des Amboßes, zwischen den Erhabenheiten des äußeren Bogenganges, dem Vorgebirge u. dem halbeiförmigen Fenster; lll) die Bucht der Paukenhöhle (Sinus tympani), eine Vertiefung zwischen der pyramidalen Erhabenheit u. dem halbeiförmigen Fenster. cc) Theile in der Paukenhöhle: aaa) die drei großen u. kleinen Gehörknöchelchen, die vereinigt der Reihe nach von dem Paukenfell aus bis zu dem halbeiförmigen Fenster ihre Lage haben u. den Schall weiter nach innen leiten, größtentheils aus sehr dichter Substanz bestehend, namentlich: α) der Hammer (Malleus), an welchem man einen keulenförmigen, mit einer Gelenkfläche versehenen Kopf, einen von demselben abgehenden kurzen u. platten Hals u. einen langen, dünnen u. rundlichen, etwas gekrümmten Griff, außerdem aber noch zwei Fortsätze vom Halse aus, einen kurzen, stumpfen u. einen langen gekrümmten, unterscheidet. Der Griff ist mit seinem, mit einem Knöpfchen versehenen Ende zwischen dem Paukenfelle eingewachsen; der kurze Fortsatz liegt mit seiner Spitze an dem Paukenfelle, der lange legt sich in die der oberen vorderen Theile der Rinne des Paukenfells an die Öffnung der Glaserschen Spalte; der Kopf erstreckt sich bis über den oberen Rand

des Paukenfells in den oberen Theil der Paukenhöhle. *β*) Der Amboß (Incus), liegt an der schräg nach innen u. unten gerichteten Gelenkfläche des Kopfes des Hammers in der gedachten Vertiefung der Paukenhöhle oben u. hinten; er gleicht einem Backzahn mit zwei stark divergirenden Wurzeln. Man unterscheidet an ihm den Körper, od. den stärkern zur Verbindung mit dem Hammer gleichfalls mit einer Gelenkfläche versehenen Theil, u. zwei Schenkel od. Fortsätze, einen oberen, hinteren, kürzeren, u. einen längern, untern; auf der stumpfen Spitze des letztern befindet sich eine knopfförmige Erhabenheit, welche sich bei Thieren als ein kleines Knöchelchen abtrennen läßt u. von mehrern neuern Anatomen auch als ein eigner (vierter) Gehörknochen, Rundliches Gehörknöchelchen (Os orbiculare), betrachtet wird. *γ*) Der Steigbügel (Stapes), steht mit dem als Knöpfchen unterschiedenen flach vertieften Theile mit dem Gehörknöchelchen in Gelenkverbindung; von ihm gehen die als Schenkel bezeichneten beiden bogenförmigen Seitentheile ab, die sich an den Grundtheil (Tritt), eine eirunde Knochenplatte, anfügen, welche in dem halbeiförmigen Fenster ihre Lage hat, aber durch die Schleimhaut der Paukenhöhle so lose befestigt ist, daß sie mit ihrer innern flach gewölbten Fläche nach dem Vorhof hinein u. auch heraus bewegt werden kann, so daß dadurch auch der sämmtlichen Reihe der Gehörknöchelchen eine Beweglichkeit ertheilt ist. bbb) Bänder der Gehörknöchelchen: *α*) Kapselbänder, zur Gelenkverbindung des Kopfes des Hammers mit dem Körper des Amboßes, so wie seines knopfförmigen Fortsatzes mit dem Knöpfchen des Steigbügels dienend, sehr klein u. dünn; *β*) Band des Hammers, von der vordern Fläche der Paukenhöhle zwischen dem Hammer u. dem Steigbügel zum Handgriffe des Hammers; *γ*) das Hammer- u. Amboßband, von der hintern Fläche der Paukenhöhle zum langen Fortsatze des Amboßes u. zum Handgriffe des Hammers; *δ*) das Amboßbändchen, aus der obern Grube der Paukenhöhle zu einem kleinern Einschnitte an der Spitze des kürzern Schenkels des Amboßes gehend. ccc) Muskeln der Gehörknöchelchen: *α*) der Spanner des Paukenfells (Tensor tympani), hat seinen äußern Ansatz an dem hintern untern Rande des Keilbeins, in der Nähe des Keilbeinstachels u. des beweglichen Theils der Eustachischen Röhre, geht durch den knöchernen Halbkanal über dieses u. in derselben schräg von vorn nach hinten u. außen in die Paukenhöhle hinein, wo dann seine kurze, dünne Sehne über eine Rolle, od. ein Querbändchen, fast rechtwinklich sich wegschlagend, an dem Halse des Hammers unter dem längern Fortsatze sich anfügt; indem das Paukenfell dadurch gespannt wird, wird zugleich der Steigbügel in das halbeiförmige Fenster gedrückt; *β*) der große Erschlaffer des Paukenfells (Laxator tympani major), entspringt vor der äußern Fläche des Keilbeinstachels, geht gegen die Glaserſche Spalte zu u. dringt mit seiner dünnen Sehne durch den hintern Theil derselben in die Paukenhöhle, wo er sich an den langen Fortsatz des Hammers ansetzt; *γ*) der kleine Erschlaffer des Paukenfells (Laxator tympani minor), nicht immer unterscheidbar, geht vom obern Theile des Randes, der den äußern Gehörgang begrenzt, an der innern Fläche des Paukenfells schräg nach vorn u. innen hinab u. heftet sich an die Wurzel des kurzen Fortsatzes des Hammers. Die Wirkung dieses u. des vorigen Muskels entspricht ihrer Benennung u. ist der des folgenden Muskels entgegengesetzt; *δ*) der Steigbügelmuskel (Stapedius), hat an der innern Fläche der ihn einschließenden pyramidalischen Erhabenheit seinen Hauptansatz u. fügt sich mit seiner vorwärtsgehenden Flechse an der hintern Fläche des Knöpfchens des Steigbügels an; durch ihn wird dieser tiefer in das halbeiförmige Fenster eingedrückt u. in Folge davon auch das Paukenfell gespannt. ddd) Gefäße des Paukenfells: Arterien, aus denen des äußern Ohres, bes. durch die Griffelzitzenarterie (s. u. Kopfarterien), u. Venen u. lymphatische Gefäße, die sich in die des äußeren Ohres ergießen. eee) Nerven der Paukenhöhle, aus mehrern Gehirnnerven, deren Äste sich in die Gegend des Ohres verbreiten. b) Die Eustachische Röhre (Tuba Eustachii, **Ohrentrompete**), eine, zur Hälfte nach außen knöcherne, nach innen häutige, mit Schleimhaut ausgekleidete, sich vom vorderen, unteren u. inneren Theile der Paukenhöhle, schräg vor-, ein- u. abwärts, zur Seitenwand der Pharynx ziehende Röhre. c) Das (knöcherne) Labyrinth (Labyrinthus), mehrere Knochenhöhlen u. Windungen, die über der u. an der innern Fläche der Paukenhöhle, von der Basis des Felsenbeins an bis zu dessen Spitze, neben einander liegen u. ähnliche häutige Gebilde in sich befassen, in welche der Gehörnerv sich verbreitet. Namentlich gehört hierher: aa) der Vorhof (Vestibulum), eine kleine, rundliche, einwärts u. aufwärts gerichtete Vertiefung, ungefähr in der Mitte des Felsenbeins. In ihm sind aaa) als Grübchen u. Löcher unterscheidbar: *α*) das halbkugelige Grübchen (Fovea hemisphaerica), eine seichte Vertiefung an der obern Wand, nach vorn u. innen, neben der Schnecke, von dem innern Gehörgange nur durch ein dünnes, fein durchlöchertes Knochenplättchen geschieden; *β*) das halbelliptische Grübchen (Fossa semielliptica), eine ähnliche Vertiefung in der obern Wand, neben der vorigen nach außen, hinten neben den Bogengängen, unterwärts in eine furchenförmige Grube übergehend; *γ*) das halbeiförmige Fenster, zur Verbindung mit der Paukenhöhle (s. oben B) a); *δ*) der eirunde Eingang zur Schnecke (Apertura scalae cochleae), über dem halbeirunden Fenster, von fast derselben Größe; *ε*) fünf Öffnungen der drei Bogengänge (s. unt. bb); *ζ*) die Öffnung der Wasserleitung des Vorhofs (Apertura aquaeductus vestibuli, s. unt. dd), in der furchenförmigen Grube; *η*) mehre kleine Löcher zum Durchgange der Ästchen des Gehörnerven; bbb) als Erhabenheiten: *α*) eine Leiste zwischen dem halbkugelförmigen u. dem halbelliptischen Grübchen; *β*) die pyramidalische Erhabenheit, eine etwas höhere, fein durchlöcherte Hervorragung zwischen jenen Grübchen. bb) Die Bogengänge (Canales semicirculares), drei Kanäle, in der dichtesten Masse des Felsenbeins, über u. hinter dem Vorhofe, zum Theile über der Paukenhöhle gelegen, von denen jeder etwas mehr als einen halben Kreis bildet, die vom Vorhof ausgehen u. etwas geschlängelt zu demselben sich wieder zurückwinden; man bezeichnet sie als obern u. vordern, hinteren u. unteren, äußeren u. mittleren; erstere beide sind fast senkrecht, der letzte ist fast horizontal gerichtet; der hintere Schenkel der erstern vereinigt sich mit dem obern des zweiten zu

einer gemeinschaftlichen Öffnung. cc) Die Schnecke (Cochlea), besteht aus einem knöchernen Kanale, der, wie ein Gartenschneckenhaus, mit einer Spindel (Modiolus) in der Mitte, $2\frac{1}{2}$ Windungen macht. Sie liegt am weitesten aufwärts, gegen die Spitze des Felsenbeins zu, mit ihrer Basis schräg in- u. hinterwärts gegen den innern Gehörgang, mit ihrer Spitze schräg aus- u. vorwärts gerichtet; der Anfang des Kanals ist gerade unter dem halbeiförmigen Fenster; von da biegt sie sich zuerst aus- u. abwärts u. nimmt hier das runde Fenster auf; darauf geht sie wieder ein wenig vorwärts, von wo an erst sie sich windet. Eine Knochenplatte (Spiralblatt, Lamina spiralis), welche von der Öffnung des Vorhofs der Schnecke an sich um die Spindel herumwindet, theilt die ganze Höhle des Kanals in zwei Gänge (Treppen, Scalae cochleae), die durch eine die knöcherne Scheidewand ergänzende Haut geschieden werden. Der eine Gang (Treppe der Paukenhöhle, Scala tympani), liegt nach außen u. ist weiter; der andere (Treppe des Vorhofs, Scala vestibuli), über dem halbeirunden Loche anhebend, liegt nach innen. Die innere ausgehöhlte Wand des Kanals der Schnecke bildet die Spindel, um welche der Kanal herumläuft, u. welche, nach Eröffnung dieses Kanals, in der ersten u. zweiten Windung der Schnecke die Form einer Walze hat; ihr Durchmesser beträgt in der ersten Windung $1\frac{1}{2}$ Linien, in der zweiten aber kaum $\frac{1}{2}$ Linie; auch in der dritten Windung bildet die innere ausgehöhlte Wand des Kanals der Schnecke eine Spindel, aber nicht mehr als eine Walze, sondern dieselbe besteht blos aus einem gewundenen dünnen Knochenplättchen, welches von dem Ende der walzenförmigen Spindel in der zweiten Windung aus bis zur Decke der Schneckenspitze hingeht u. hier sich anheftet; der freie Rand dieses Knochenplättchens, längs der Achse der Schnecke, ist glatt u. abgerundet u. meist der Länge nach etwas ausgehöhlt; bisweilen aber bildet es ein kleines Säulchen bis zur Schneckenspitze; durch die Achse der Spindel geht ein kleines Kanälchen zur Leitung der Nerven; bis zur zweiten Windung ist die Spindel mit zelliger Knochenmasse angefüllt, in welche sich ebenfalls Nervenzweige verbreiten, die durch viele kleine Löcher in die Wand der Spindel zwischen den Platten des Spiralblattes der Schnecke gehen. dd) Die Wasserleitungen (Aquaeductus), enge Kanäle, die im Labyrinth anheben u. auf der Oberfläche des Felsenbeins ausgehen; sie dienen zum Durchgange von Gefäßen u. einer Fortsetzung des häutigen Labyrinths. Man unterscheidet: aaa) die Wasserleitung des Vorhofs, die, von der furchenähnlichen Vertiefung in dem Vorhofe an, nach außen u. innen geht u., allmälig sich erweiternd, mit einer breiten Mündung unter einer Ritze auf der hintern Fläche des Felsenbeins sich endigt, u. bbb) die Wasserleitung der Schnecke, die von der Paukentreppe der Schnecke aus rückwärts u. abwärts geht u. mit einer dreieckigen Öffnung auf der untern Fläche des Felsenbeins sich endigt. ee) Das häutige Labyrinth, ein Hauptgebilde innerhalb des knöchernen Labyrinths, zunächst durch die Höhlen gebildet, welche die Knochenhaut auf der innern Fläche der Grübchen u. Windungen desselben darbietet, in welchen aus einer sehr feinen weißlichen Haut geformte Säckchen u. Kanäle aufgenommen sind. Im Vorhofe finden sich zwei Säckchen (Sacculi), ein kleines rundliches, ganz verschlossenes, zum Theil in der halbelliptischen Vertiefung aufgenommenes, von dem die häutigen Bogengänge ausgehen, die im Anfange sich in Bläschen (Ampullae) erweitern, im übrigen aber die Form der knöchernen Bogengänge haben, in denen sie aufgenommen sind. Das Spiralblatt der Schnecke wird durch ein häutiges Spiralblatt ergänzt, so daß dadurch eine vollständige Scheidewand gebildet wird. In der Spitze findet sich in der Scheidewand eine kleine Öffnung, wodurch beide Treppen in Gemeinschaft mit einander stehen; Fortsetzungen des häutigen Labyrinths, durch die Wasserleitungen nach außen gehend, bilden zwischen dem Felsenbeine u. der harten Hirnhaut kleine, blinde Säcke. In dem häutigen Labyrinth selbst wird eine helle, eiweißstoffartige Feuchtigkeit (Labyrinthwasser) abgesondert (vgl. Cotunni). Die Arterien des Labyrinths entspringen meist aus der innern Ohrarterie, einem Zweige der Basilararterie (s. d.). Die Venen ergießen sich theils durch die Wasserleitungen in den Querblutbehälter u. den Anfang der Drosselader (s. d.), theils durch die innere Ohrvene in den untern Felsenbeinblutbehälter. Die Nervenkanäle in dem Felsenbeine gehören wenigstens theilweise hierher. An der hintern Fläche des Felsenbeins findet sich eine elliptische, scharfrandige Öffnung, Inneres Gehörloch (Porus acusticus internus), welcher der Anfang eines schräg vor- u. auswärts gehenden Kanals (Innerer Gehörgang, Meatus auditorius internus) ist, sich aber sehr bald theilt. In dies innere Gehörloch treten der Gehör- u. der Gesichtsnerv (7. u. 8. Gehirnnerv, s. d. G) ein. Nur erster gehört u. gelangt zum innern O., letzterer geht durch den Fallopischen Kanal, der sich zwischen den im Felsenbein liegenden Ohrtheilen durchwindet u. sich durch das Griffelloch auf der Gesichtsfläche endigt; von ihm aus gehen kleine Seitenkanäle ab, durch welche Nervenäste zur Verbindung mit andern des zweiten Astes des dritten Gehirnnerven, wie auch zu innern Ohrmuskeln, hindurchgehen (vgl. Paukensaite). Für erstern der gedachten Nerven, der als eigentlicher Sinnennerv zu dem O. gehört, bilden sich in dem gemeinschaftlichen Kanal zwei gesonderte Gänge, von denen der eine für den zur Schnecke, der andere für den zum Vorhof gehenden u. in beiden Gebilden sich vertheilenden Gehörnerven bestimmt ist.

An Thieren finden sich zuerst bei Fischen ein Analogon eines Gehörorgan: es sind nämlich drei Bogengänge in der Schädelhöhle u. ein Vorhof unterscheidbar, welche Theile mit eigenen Nerven (hier vom fünften Paare) in Verbindung stehen. Bei manchen Fischen steht die Schwimmblase durch hohle Fortsätze mit ihrem innern Ohre in Verbindung; bei andern wird diese Verbindung, außer den sogen. Steinchen, durch drei mit dem Hammer, Amboß u. Steigbügel zu vergleichenden Knöchelchen bewirkt; nach Andern sind die Kiemendeckel als Andeutungen der Gehörknöchelchen zu betrachten. Bei den Amphibien (mit Ausnahme der meisten Schlangen) findet sich, außer der Pauke, meist auch noch die Eustachische Röhre, doch nur beim Krokodil ein äußerer Gehörgang. Bei Vögeln vertritt die Stelle des äußeren Ohres die, zumal bei vielen Raubvögeln, regelmäßige excentrische Stellung der Federn um die Öffnung des äußeren Gehörgangs; sie haben nur Ein Gehörknöchelchen u. keinen eigentlich schneckenförmig, sondern nur zapfenförmig, wiewohl in zwei

Gänge geschiedenen Ohrtheil. Von den Säugethieren haben alle, mit Ausnahme der meisten Gattungen des Robbengeschlechts, des Schnabelthiers u. des Maulwurfs, äußere Ohren, alle einen äußern Gehörgang u. überhaupt eine der menschlichen entsprechende innere Ohrbildung.

Ohr, 1) eine Verlängerung auf dem Rücken der Schale mancher Muscheln, z. B. vieler Austern; bisweilen nur auf der einen Seite (einohrige Muscheln), bisweilen auf beiden, bisweilen von gleicher, bisweilen von ungleicher Größe; 2) bei Tonnengewölben, in welchen in den Widerlagsmauern Fenster u. Thüröffnungen angebracht worden, das kleine Nebengewölbe (Stich-, Kappengewölbe) über diesen Öffnungen, auf welchem an dieser Stelle das Tonnengewölbe ruht u. welches verhindert, daß das Fenster od. die Thür vom Tonnengewölbe versperrt wird; 3) bei Fenster- u. Thürbänken u. Stürzen der Theil, welchen man unbearbeitet stehen läßt, um dieselben in der Mauer mehr zu befestigen; 4) ein in einem Rammblocke zu beiden Seiten hervorragendes Stück Holz; 5) am Hakenpflug zwei krumme Hölzer, welche am Pflughaupte befestigt sind; 6) jede der beiden Spitzen der Ankerflügel; 7) über das O. bauen, sagt man von einem Schiffe, dessen oberer Theil viel breiter ist als der untere; Judasohren, Klafehölzer, sind die Bugstücke am Vordertheile des Schiffes, durch deren Löcher die Bedienungstakel des Fockmastes laufen; 8) die umgelegte Ecke eines Papierblattes; 9) Zipfel eines in Leinwand genähten Waarenballens.

Öhr, 1) Loch, rundliche Öffnung, z. B. Nadelöhr; 2) so v. w. Handhabe od. Henkel; 3) so v. w. Schlinge; 4) kleiner Ring an Münzen gelöthet, um sie anhängen zu können, u. an Knöpfen, mittelst dessen sie angenähet werden; zur Bildung der letzteren hat man besondere kleine Maschinen (Öhrmaschinen); 5) die zwei kleinen Haken an den Seiten des Brandlochs einer Bombe.

Ohr des Dionysios, Felsengrotte in den Steinbrüchen zu Syrakus, s. d. (Geogr.).

Ohra, 1) Dorf im Kreise u. Regierungsbezirk Danzig der preußischen Provinz Westpreußen, an der Radaune u. Mottlau, Bleiche; 2800 Ew.; 2) rechter Nebenfluß der Apfelstädt in Sachsen-Koburg-Gotha, entspringt bei Schwarzwald, mündet bei Ohrdruff.

Ohraffe, die Halbaffengattung Galago.

Ohrarterien, s. u. Kopfarterien A) e) u. f) bb) u. cc). Ohrast, s. u. Gehirnnerven E) c) bb) aaa).

Ohrbinde, Binde für Schäden des Ohrs, od. auch in der Ohrgegend; besteht aus zwei, vier Ellen langen, zwei querfingerbreiten Binden, welche so zusammengenäht werden, daß das Ende der einen ½ Elle lang hervorragt. Beide werden nun so angelegt, daß sie sich kreuzen u. so Befestigung erhalten.

Ohrblatt, die Ohrecke u. deren Gegenecke, s. u. Ohr A) a).

Ohrbohrer, so v. w. Ohrwurm.

Ohrbolzen, so v. w. Ringbolzen, s. u. Bolzen 1).

Öhrchen, Randverzierung seidener Bänder.

Ohrdruff, 1) (Ober-Gleichen), Amt im Herzogthum Gotha; gehört dem Fürsten von Hohenlohe Langenburg; doch stehen Kanzlei u. Consistorium unter gothaischer Hoheit; enthält eine Stadt u. sechs Dörfer; 2) Stadt darin, an der Ohra u. am Fuß des Thüringerwaldes, einst Hauptstadt der Herrschaft Hohenlohe-Obergleichen, Amtssitz, Schloß, Lyceum, Kranken- u. Armenhaus, Gerberei, Bleichen, Webereien, Bereitungen von Holzwaaren, Porzellanfabrik; 5000 Ew.; dabei Draht- u. Kupferhammer. Am 15. Dec. 1856 stürzte die steinerne Brücke über die Ohra ein.

Ohrdrüse (Anat.), so v. w. Parotis. Ohrdrüsengeflecht, s. u. Gehirnnerven G) b).

Ohre, linker Nebenfluß der Elbe; entspringt in dem hannövrischen Fürstenthum Lüneburg, bei Ohrdorf, macht eine kurze Strecke die Grenze mit Preußisch Sachsen, durchfließt den Drömling u. mündet bei Rogätz.

Ohreisen, so v. w. Ringbolzen, s. u. Bolzen 1).

Ohren...., Zusammensetzungen hiermit, welche hier nicht zu finden sind, s. u. Ohr....

Ohrenaufsetzen, eine Operation bei Pferden, wobei auf jeder Seite ein Stück des Aufhebemuskels der Ohren ausgeschnitten u. die Wunde dann wieder zugeheilt wird; es werden dabei auch wohl beide Ohren bis zur Heilung mit einem Draht zusammengezogen. Es wird unternommen, wenn die Ohren zu hängend u. zu tief angeführt sind, um denselben eine bessere Haltung zu geben; das Ohrenspiel geht aber dadurch ganz verloren.

Ohrenbär, so v. w. Ictides.

Ohrenbeichte, s. u. Beichte I.

Ohrenbrausen, s. u. Ohrtönen.

Ohrenfluß (Ohrenblätterfluß, Otorrhoea). Ausfluß einer schleimig eitrigen od. auch blutigen Feuchtigkeit aus dem Gehörgang, stets Symptom eines krankhaften Zustandes des Gehörorgans; schleimig eitrig ist der O. bei Entzündung der Leder- u. Knochenhaut des Gehörgangs, bei Entzündung des Trommelfells, namentlich bei Ohrpolypen, die nicht selten blutig gefärbten Schleim geben; ein seröser u. serösblutiger Ausfluß kommt nur bei Brüchen an der Basis der Schädelhöhle vor, welche sich bis ins Felsenbein erstrecken.

Ohrenförmige (Auriformes *Latr.*), Familie der Scutibranchien in der Klasse der Schnecken; Schale von der Form eines Menschenohrs; Gattungen: Haliotis, Stomatia, Stomatella.

Ohrengeier, Art der Gattung Geier, s. d. 2).

Ohrengel, ist Eryngium campestre.

Ohrenklingen, s. u. Ohrtönen.

Ohrenkrankheiten, krankhafte Zustände, welche das äußere, mittlere od. innere Ohr betreffen, deren Erkenntniß u. Heilung Otiatrik (Otiatrie) heißt. Ursachen der O. sind Erkältungen, manche Allgemeinkrankheiten (Typhus, Scharlach, Masern rc.), fremde Körper im Ohre, mechanische Einwirkungen auf den Schädel. Entzündliche Affectionen des Gehörorgans können das Gehirn in Mitleidenschaft ziehen, geben aber im Ganzen eine bessere Aussicht auf Heilung als rein nervöse. Die örtliche Behandlung bleibt immer die Hauptsache u. unerläßlich, ist eine genaue Untersuchung des Ohres mittelst des Ohrenspiegels (s. Spiegel); auch das Ausspritzen des Gehörgangs mit der Ohrenspritze dient nicht nur zur Heilung, sondern auch zur Erkenntniß der O.; vgl.: Itard, Traité des maladies de l'oreille, Par. 1842; Linke, Handbuch der Ohrenheilkunde, Lpz. 1837—1845; Kramer, Erkenntniß u. Heilung der O., Berl. 1849; Polansky, Grundriß zu den Lehren von den O., Wien 1842; Schmalz, Erfahrungen über die Krankheiten des Gehörs u. ihre Heilung, Lpz. 1846; Wilde, Pract. observat. on aural

surgery, Lond. 1853, deutsch von Hasselberg, Göttingen 1855.

Ohrenkrebs, Krankheit der Hunde, bes. der Jagdhunde, besteht in einer Geschwulst an den Spitzen der Ohren, aus denen eine stinkende Jauche fließt, welche krebsartig sich weiter verbreitet, so daß oft der ganze Ohrlappen verloren geht; zuweilen wird durch Einreiben warmen Schweinefetts in die haarleeren Stellen u. Bestreuen der Wunde mit gepulverter Tormentillwurzel Heilung bewirkt, od. man bestreicht die kranke Stelle täglich einige Mal mit einer Mischung von Terpentinöl, Spicköl u. Scheidewasser; sicherer ist es, die Wunde mit einem glühenden Eisen auszubrennen od. mit Höllenstein zu betüpfeln; die Homöopathie wendet Arsenik u. dann Sulphur an. Auch bei Schweinen wird eine ähnliche Krankheit bemerkt; als Mittel dagegen dient tägliches Auswaschen mit einer Abkochung von Wermuth mit Essig u. Knoblauchsaft.

Ohrenkriecher, so v. w. Ohrwurm.

Ohren meißeln, Verkürzung zu langer Ohren der Pferde. Die äußern Ohren werden zwischen zwei Blechen von der Gestalt eines schön geformten Ohrs geschraubt, indem zugleich die Haut so viel wie möglich vom Ohrknorpel abgezogen wird; alles Überragende des Ohrs wird dann mit einem Messer weggenommen, worauf die über die Wunde zusammengezogene Haut mit ihren Rändern zusammenheilt.

Ohrenmensch, nach Oken die Mongolische Race.

Ohrenmorcheln, so v. w. Gemeine Morchel.

Ohrenquallen, Gattung der Hutquallen, s. d.

Ohrensausen, s. u. Ohrentönen.

Ohrenschmalz (Cerumen), die in dem äußeren Gehörgang durch eigne Drüsen (Ohrenschmalzdrüsen) abgesonderte, klebrige, ölige, gelbe, bittere Feuchtigkeit, die, indem sie die Haut des Gehörgangs u. die äußere Wand des Paukenfells überzieht, diese gegen die unmittelbare Einwirkung der äußeren Luft u. die mit derselben eindringenden Reize schützt, auch die Haut geschmeidig erhält u. durch ihre Bitterkeit u. Klebrigkeit Insecten in das Ohr einzudringen hindert. Bei vernachlässigter Reinigung der Ohren häuft es sich leicht in zu großer Menge an u. wird, zumal in Verbindung mit Unreinigkeiten, die in das Ohr gelangen, dicker u. trockner. Auch im höheren Alter bekommt es mehr Neigung sich zu verdicken, u. es entsteht dadurch Schwerhörigkeit. Öfters ist die Absonderung des O-es in einem Ohre stärker, wodurch dann das Gehör auf diesem Ohre leidet. Das O. findet sich auch bei Thieren, aber nur bei solchen, welche einen langen Gehörgang haben, also nicht bei Vögeln.

Ohrenschmerz (Otalgia, Otodyne), Schmerz in Einem od. beiden Ohren, welcher sich oft in die nahe gelegenen Theile fortpflanzt; ist entweder mehr entzündliche od. rheumatische od. auch nervöse Affection. In der Periode des Zahnens, od. als Folge von Erkältung kommt er am häufigsten vor. Man behandelt ihn nach Umständen durch ableitende, antiphlogistische, schweißtreibende od. schmerzstillende Mittel. Im höchsten Grade heißt er Ohrenzwang. Öfters erscheint er als Symptom anderer Ohrenkrankheiten. Vgl. Ohrentzündung.

Ohrenthier, 1) (Großöhriger Fuchs, Megalotis, Canis m.), Untergattung der Füchse, hat den Zahnbau des Hundes, Größe des Kaninchens, sehr große, weit aus einander u. auswärts stehende, zugespitzte Ohren; Arten: Fennec (Megalotis cerdo, Canis zerda), gelblich grau, unten weißlich, Füße, Schwanz, Rückgrath dunkler; lebt in Nordafrika, in den Sandwüsten, wo er sich Höhlen gräbt, frißt Heuschrecken u. Insecten u. gräbt gut; Megalotis vulgaris (Canis megalotis *Desm.*), im Lande der Kaffern; 2) so v. w. Galago (Otolicnus), Gattung der Halbaffen, mit großen nackten Ohren, s. u. Galago, Ohrenaffe.

Ohrentzündung (Otitis), 1) sehr häufige Erkrankung des Gehörorgans u. durch ihre Folgen die Grundlagen der meisten Ohrenkrankheiten bildend. Die O. kann den Ohrknorpel befallen od. im äußeren Gehörgang ihren Sitz haben u. zwar die Oberhaut, die Lederhaut, die Zellhaut od. dessen Knorpelhaut betreffen; weiter kann die O. eine Trommelfellentzündung sein od. die Entzündung betrifft das mittlere u. innere Ohr (Antrotympanitis). Letztere unterscheidet man als O. interna von den übrigen das äußere Ohr u. den äußeren Gehörgang (O. externa) betreffende O-en. Die antiphlogistische Methode ist Haupterforderniß bei der Behandlung, sowie die größte Reinlichkeit. Gelingt die Zertheilung der O. nicht, so kommt es zur Eiterung (Ohrgeschwür) u. durch diese bei der O. interna zumal mit Zerstörung des Trommelfelles zu Taubheit. 2) Krankheit der Pferde u. des Rindviehs, wo die innere Fläche des Ohres entzündet u. geschwollen ist u. die Geschwulst bald in Eiterung übergeht. Das Thier schüttelt oft mit dem Kopfe, neigt denselben etwas nach der kranken Seite, die Ohrmuschel ist schwer beweglich. Man wäscht u. bäht die Geschwulst oft mit warmer Milch, öffnet sie, wenn sie eitert, u. gießt in die Wunde etwas Wundbalsam.

Ohrenverstopfung, Verhinderung des freien Zutritts der Schallstrahlen durch den äußeren Gehörgang wegen Verschließung derselben auf mechanische Weise, z. B. durch eine Haut bei ursprünglicher Mißbildung, wo dann die Durchstechung derselben nöthig ist; od. durch fremde Körper, Insecten. Dergleichen Dinge in den Ohren erzeugen Harthörigkeit, Taubheit, Ohrenschmerz u. andere lästige Zufälle u. müssen durch einen Ohrlöffel, eine Ohrenzange, od. durch Einspritzungen entfernt werden.

Ohrenweh, s. Ohrenschmerz.

Ohrenwurm, so v. w. Ohrenkrebs.

Ohrenzeuge, ein Zeuge, welcher aussagt, was er mit eignen Ohren gehört hat, s. u. Zeuge.

Ohrenzwang, s. u. Ohrenschmerz.

Ohreule (Ohrkauz), 1) (Otus), bei Bechstein u. Cuvier Untergattung aus der Nachtraubvögelgattung Eule geschieden; Ohrmuschel erstreckt sich vom Schnabel bis zum Scheitel in einem Halbkreis u. hat häutigen Deckel; vorn an der Stirn zwei Federbüschel, welche Ohren gleichen u. die sie aufrichten kann; Füße bis auf die Zehe befiedert. Arten: a) Kurzöhrige große O. (O. ascacephalus s. Bubo Ascalaphus), 17½ Zoll lang, gelbbraun, dunkel gefleckt, Flügel u. Rücken mit dünnen, wurmförmigen Streifen, Federohren kurz; in Afrika, selten in Südeuropa. b) Uhu (Otus s. Strix bubo s. Bubo maximus), s. Uhu; c) Mittlere O. (Strix otus s. Otus vulgaris s. Aegolius otus), 13 Zoll lang, oben rostgelb, braun gefleckt, unten blaß rostgelb mit dunkelbraunen Längsflecken; Federohren rostgelb, weiß gerandet; in Waldungen, Höhlen u. hohlen Bäumen; frißt Ratten, Mäuse, Insecten u. dgl.; Nest in

alten Raben-, Tauben- u. Eichhornnestern, mit 4—5 weißen Eiern. d) **Kurzöhrige O.** (Otus brachyotos s. palustris, Aegolius brachyotus, Strix arctica *Sparrm.* et tripennis *Schrank.)*, 13 Zoll lang, Ohrfedern kurz; oben dunkelbraun, gelb gerandet, unten gelblich braun gestreift, Schwanz gelb, mit weißem Rande; in Wäldern u. Mooren; Nahrung Mäuse; Nest auf der Erde. 2) (**Scops** *Sav.* u. *Cuv.)*, Untergattung der Nachtraubvögelgattung Eule, aus diesen geschieden; Ohren stehen fast oben am Kopfe, Augenkreise unvollkommen, Füße befiedert, Zehen unbefiedert, mit Federohren, wird von anderen zu Otus gezählt; Arten: a) **Kleine O.** (**Zwergeule**, Scops scops *Cuv.*, Strix scops *L.)*, nur 7 Zoll lang, Federbüschel klein, aschgrau, schwärzlich gefleckt u. gestreift; Zehen fast nackt; in Europa; frißt Mäuse, kleine Vögel, Käfer; Nest in Felsenklüften u. hohlen Bäumen, mit 2—4 weißen Eiern. Bechsteins **Sumpfohreule** (St. palustris), oben weiß, grau u. braunbunt; b) **Krainische O.** (St. carniolica), aschfarben, mit lichtbraunem Anfluge, weiß gefleckt, schwarz gestreift; wohl nur Varietät dieser u. der Kurzöhrigen O. Außerdem mehre Ausländer.

Ohrfeige, ein in feindlicher Absicht einem Andern gegebener Backenstreich, s. d.

Ohrfinger, so v. w. Kleiner Finger, s. u. Finger.

Ohrganglium, s. u. Gehirnnerven E) c).

Ohrgeschwür, das äußere Ohr, bes. die Ohrmuschel, wird bei zarten Kindern häufig durch Milchschorf bedeckt; ebenso entstehen in diesem Alter leicht Geschwüre in den Vertiefungen hinter den Ohren; in beiden Fällen genügt blos Reinlichhalten der Stellen. Auch bei den Erwachsenen ist die Ohrmuschel der Sitz eines flechtenartigen Ausschlags, wogegen Blasenpflaster im Nacken, nebst den eignen Mitteln gegen Flechten, angewendet werden. Vgl. Ohrentzündung.

Ohrgewölbe, die glatten Spiegel in Spitzbogengewölben.

Ohrienbaar, in der Seesprache ein unerfahrner od. Jungmatrose, während der Altmatrose **Ohrlamm (Ohrlümmer)**, heißt.

Öhringen, 1) Oberamt im württembergischen Jaxtkreise, nahe zu 6,5 QM.; Fabrikthätigkeit, Viehzucht, namentlich Rindviehmastung, auch Schafe u. Schweine; Ackerbau, Obst u. Wein; 2) Standesherrschaft des Fürsten Hohenlohe-Öhringen darin; begreift, mit mehrern in andern württembergischen Oberämtern gelegenen Parzellen, 8,5 QM., 32,000 Ew.; 3) Stadt daselbst an der Ohrn, Sitz der königl. Bezirksstellen; Residenz des Fürsten von Hohenlohe-Öhringen; fürstliches Schloß; 1034 errichtetes Chorherrnstift, jetzt die öffentliche Bibliothek, mit der Stifts- (nunmehr Pfarr-) kirche, die fürstliche Gruft nebst dem Grabmal der Stifterin Adelheid, geb. Gräfin von Egisheim u. Metz, Mutter des Kaisers Konrad II., die in späterer Ehe den Grafen Hermann von Hohenlohe zum Gemahl hatte; Lyceum, Essigfabrik, Fruchtschranne; 3400 Ew. Bis 1806, wo die Stadt unter die Hoheit Württembergs gelange, hatte der Fürst hier seine Regierung u. Hofkammer.

Ohrkäfer, so v. w. Ohrwurm.

Ohrkauz, so v. w. Ohreule.

Ohrkissen, 1) so v. w. Kopfkissen; 2) (Paresseuse), ein zum bessern Ruhen auf Sophas zur nochmaligen Unterlage gebrauchtes Kissen; 3) flache Kissen, in Kutschen, zu beiden Seiten da angebracht, wo man den Kopf anlehnt.

Ohrklingen, s. u. Ohrtönen.

Ohrknöchelchen u. Ohrknorpel, s. u. Ohr. B) a) cc) aaa) u. A) a).

Ohrkrankheiten, s. Ohrenkrankheiten.

Ohrlage, die Seitenlage des Kopfes bei der Geburt, s. d. I. b).

Ohrlamm (Ohrlümmer), s. u. Ohrienbaar.

Ohrläppchen, s. u. Ohr A) b) aa).

Ohrleiste (Anat.), s. Ohr A) a) aa) aaa).

Öhrli, ein 6649 Fuß hoher, steiler, unbesteigbarer Felsenkopf im appenzeller Alpstein (Schweiz), Fundort von Bergkrystallen.

Ohrlietsblock, Scheibenblock, der ehemals auf Kriegsschiffen zu beiden Seiten des Breun-Eselshauptes saß, u. durch welche die Mars-Toppements fuhren.

Ohrling, s. Ohrwurm.

Öhrling, ist Hedyotis auricularia.

Ohrlöffel, 1) s. u. Löffel 4); 2) ein Stachelschwamm, so v. w. Auriscalpium 1).

Ohrlöffelkraut, ist Silene otites.

Ohrmal, Zeichen, welches man den Schafen an den Ohren macht, damit sie nicht verwechselt od. ausgetauscht werden können. Dazu dienen Einschnitte, Abschnitte od. Löcher, welche mit einem Hohleisen gemacht werden, od. in das Ohr geschlagene Buchstaben. Das Werkzeug dazu besteht aus Drahtspitzen, welche in einem Holze befestigt sind u. beim Gebrauch in Zinnoberfarbe getaucht werden.

Öhrmaschine, s. u. Öhr 4).

Ohrmaus (Otomys), nach Cuvier Gattung der Mäuse; die oberen Backzähne haben etwas gebogene Querleisten, die Schmelzleisten der untern sind schmäler, weniger gebogen; am Cap.

Ohrmuschel, 1) (Anat.), s. Ohr; 2) Muschel, so v. w. Kammmuschel.

Ohrn, Nebenfluß des Kocher im württembergischen Jaxtkreise, mündet bei **Ohrnberg** im Oberamte Öhringen in demselben Kreise.

Ohrnackennerv, s. Halsnerven 1) c).

Ohrnagel (Öhrnagel), das Ende eines Hirschgeweihes, zu Verfertigung od. Erweiterung verschiedener Löcher benutzt.

Ohrnbau, Stadt im Landgericht Herrieden des baierischen Kreise Mittelfranken, am Einfluß der Wiesent in die Altmühl, Gemüse- (Kohl-) bau; 900 Ew.

Ohrnerven, s. u. Ohr A) c) dd).

Ohrrahmen, ein Schachtgeviere, dessen Kappen u. Joche etwas hervorragen, um ein festes Aufliegen auf der Erde zu bewirken.

Ohrringe, runde od. länglich runde Reifen, meist von Gold od. Silber, welche in einem durch das Ohrläppchen gestochenen Loche zur Zierde getragen werden. Die einfachsten O., welche die Gestalt einer gebogenen Schlange haben, heißen **Schlangenköpfchen**; häufig ist auch die vordere Seite der O. mit durchbrochener Arbeit, Edelsteinen od. Perlen verziert. In die O. hängt man auch noch kleine Zierrathen (**Ohrgehänge**), als: Edelsteine, Perlen, Muscheln, Glöckchen, künstliche Früchte, Körbchen u. dgl. Die Löcher in den Ohrläppchen werden mit einer spitzigen Pfrieme od. sehr starken Nadel gestochen. Man wählt dazu eine

hohe Stelle, um dem später zuweilen eintretenden Durchreißen schwerer O. vorzubeugen. Nach dem Durchstechen bringt man in die Öffnung einen Bleidraht u. zieht denselben täglich etwas fort, wo dann die Stelle meist nach wenigen Tagen schwielig wird u. verheilt; jedoch muß man immer O. in dem Loch tragen, wenn es nicht zufallen soll. Will man sich keinem Durchstechen der Ohrläppchen aussetzen, so trägt man die O. an einem Ohrdraht, den man um das äußere Ohr biegt u. befestigt. Das Tragen der O. wird zwar gewöhnlich als Zierde betrachtet, doch auch als Gegenmittel gegen triefende u. leicht entzündliche Augen angewendet, indem es die scharfe Feuchtigkeit ableiten soll. Männer tragen jetzt gewöhnlich nur noch in dieser Absicht O., dann auch wohl nur an einem Ohre u. in Gestalt eines kleinen Knöpfchens. Die Sitte, O. zu tragen, ist sehr alt, u. noch jetzt trifft man sie bei den meisten wilden Völkern. In Südamerika tragen die Frauenzimmer Kolibris als Ohrgehänge.

Ohrschnecke (Anat.), s. u. Ohr B) c) cc).

Ohrschwamm, ist Exidia auricula Judae.

Ohrspant, der hinterste der Spanten (s. d.) am Achterschiff.

Ohrsteine (Otolithen), 1) (Ohrsand, Ohrkrystalle), mikroskopische, kalkhaltige Massen in der Flüssigkeit, welche das häutige Labyrinth erfüllt; sie dienen wahrscheinlich der Fortleitung der Wellen zum häutigen Labyrinth; 2) Massen verhärteten Ohrenschmalzes, meist mit Oberhautschuppen u. Härchen vermischt, welche eine kalkige, selbst steinige Beschaffenheit angenommen haben.

Ohrte, so v. w. Ahle.

Öhrte, s. Örte.

Ohrtönen (Susurrus aurium, Syrigmus), ein bald anhaltend, bald vorübergehend, zumal bei nervöser Schwerhörigkeit eintretendes, im Innern des Ohres entstehendes Geräusch. Das O. kann zwar durch Congestion des Blutes nach dem Gehirn bedingt werden, häufiger aber noch geben anämische Zustände Veranlassung dazu. Das Geräusch wird von den Patienten bald als Klingen, Läuten (Tinnitus), bald als Pfeifen, Säuseln, Klopfen, Rauschen, Brausen (Bombus), Sausen rc. beschrieben u. im gelindesten Grade als oft nur vorübergehendes Ohrklingen.

Ohrtrommel, die Paukenhöhle des inneren Ohres, s. Ohr B) a). **Ohrtrompete**, so v. w. Eustachische Röhre, s. Ohr B) a) bb) bbb). **Ohrvenen**, s. ebd. A) c) cc), vgl. Gesichtsvenen.

Ohrwunden, die, welche das äußere Ohr betreffen, heilen im Allgemeinen leicht; die getrennten Ohrtheile, wenn solche nur nicht ganz von der übrigen Substanz abgelöst sind, werden durch Nähte wieder angefügt. Ist das ganze Ohr durch einen Hieb od. Schnitt verloren gegangen, so kann man es durch ein mechanisch angefügtes künstliches Ohr ersetzen.

Ohrwurm, 1) (Forficula *L.*), einzige Gattung aus der Familie der Öhrlinge (Orthoptera-Dermatoptera); Flügeldecken kürzer als der Hinterleib, lederartig, Hinterflügel fächerförmig einwärts gefaltet, Füße dreigliederig, Hinterleib mit einer bei Männchen u. Weibchen verschiedenen Zange. Arten: Gemeiner O. (F. auricularis, Ohrkrieser), kastanienbraun, mit rothem Kopf, graulichen Rändern des Kopfschildes, ockergelben Füßen u. Zangen am Hinterleib; werden den Nelken u. anderen Gartenpflanzen sehr schädlich, wogegen man sich durch, auf die Blumenstäbe gesetzte kleine Hörner, Papierdüten od. in die Nähe des Stocks gehängte Lappen hilft. Schlafenden Menschen kriechen die Ohrwürmer nur selten u. zufällig in Nase u. Ohr (daher der Name) u. schaden auch dann nichts, da man sie leicht im Ohre zerdrücken kann. Das Weibchen bewacht Eier u. Junge eine Zeit lang; Kleiner O. (F. minor), kleiner, braun, Kopf u. Halsschild schwarz, Füße gelb, unterm Mist; F. bipunctata u. a.; 2) so v. w. Zuckergast.

Ohrwurmkäfer, so v. w. Kurzflügler 1).

Ohrzange (Ohrzange), große Schmiedezange, an jeder Kneipe mit einem Widerhaken.

Ohrzirpe, so v. w. Ledra, s. u. Cicaden B) b) bb).

Ohs, so v. w. ungebeuteltes Mehl.

Öhse, 1) so v. w. Öhr, bes. 3); 2) die kleinen Schleifen am Rande mancher Bänder.

Öhsenmühlen, eine Art Hebeschaufeln, s. d. b).

Öhsfaß, kleine hölzerne Wasserschaufel, um das eingedrungene Wasser aus einem Fahrzeug auszuschöpfen (ausöhsen). Sind Fahrzeuge mit einem Bretboden belegt, so haben sie deshalb in der Mitte, wo sich das Wasser sammelt, eine Lucke (Ösgat).

Ohsson, s. Mouradgea d'Ohsson.

Ohus, Stadt, so v. w. Ahus.

Oi..., die mit dieser Sylbe anfangenden griechischen od. aus dem Griechischen stammenden u. hier nicht vorkommenden Wörter, s. u. Ö....

Oichenbach, der Abfluß des Tachensee in Oberbaiern.

Oides, Untergattung der Fruchtkäfer, s. d. A) c).

Oidium (O. *Lk.*), Faselpilzgattung. O. albicans, ein menschlicher Pflanzenparasit, so v. w. Soorpilz, s. Soor. O. aurantiacum (rother Schimmel des Brodes), ein von Payen entdeckter mikroskopischer Pilz, aus welchem die orangerothe Masse besteht, die bei einer gewissen Verderbniß aus dem Brode sich entwickelt. Dieser Pilz pflanzt sich durch Sporen unter dem Einflusse von Feuchtigkeit u. Wärme mit der größten Schnelligkeit fort. Eine Temperatur von 140° zerstört die Keimkraft vollständig. Nach neueren Untersuchungen von Besnou stammt dieser Pilz weder aus dem Korn, wie man sonst vermuthete, noch aus der Hefe, sondern erzeugt sich aus dem Brode selbst, wenn dasselbe einen Überschuß von Wasser enthält, schlecht gegohren od. zu rasch gebacken ist, überhaupt bei schlechter Bereitung, welche das Gewicht des Brodes durch Wasser zu erhöhen strebt. Jedes stark befeuchtete Brod kann zur Entstehung des O. Veranlassung geben. O. Schönleinii, so v. w. Achorion *Schönl.* O. Tuckeri (O. Zuckeri), der Krankheitsstoff der Traubenseuche.

Oignon (spr. Oanjong), Fluß im französischen Departement Haute-Saône; entspringt auf den Vogesen, fällt unterhalb Gray in die Saone.

Oikles (Oïkleus), Sohn des Antiphates; wohnte an den Grenzen Arkadiens u. zog mit Herakles gen Troja, wo er blieb; sein Sohn war Amphiaraos.

Oikonŏmos, s. Okonomos.

Oileus, Sohn des Leodaks (Odödokos) u. der Agrianome (Laonome), König der Lokrer; war Argonaut u. von Eriopis Vater des Ajax, so wie von Rhene Vater des Medon.

Oilöt, so v. w. Kalmücke.

Oimo, Provinz, so v. w. Omi.

Oior Pata (skyth., Männertödterinnen), so v. w. Amazonen 1).

Oiospermum (O. *Less.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Vernoniaceae-Vernonieae-Ethulieae; Arten: O. involucratum, in Brasilien; O. Wightianum, in Ostindien.

Oira branco (Serra do O. b.), Gebirge in der brasilianischen Provinz Minas Geraes, ein Zweig der Serra de Mantiqueira, reich an edlen Metallen u. Edelsteinen.

Oirschot, Dorf (Flecken) der niederländischen Provinz Nordbrabant im Bezirk Eindhoven; Leinwebereien, Ölmühle, Bierbrauereien; 4200 Ew.

Oise (spr. Oase), **1)** (sonst Esia), Fluß in Frankreich; entspringt auf den Ardennen, bei Chimay in Belgien, durchfließt das Departement Aisne (wo sie bei Chauny schiffbar wird u. den Ton aufnimmt), das Departement Oise (wo sie die Serre, Vesle, Aisne, Breche, Therain mit Theriot, Nonette aufnimmt) u. fällt im Departement Seine-Oise bei Conflans St. Honorine in die Seine; Lauf: 27 Meilen; **2)** Departement im nordöstlichen Frankreich, gebildet aus Isle de France, Beauvaisis u. Valois; grenzt an die Departements Somme, Aisne, Seine-Marne, Seine-Oise, Eure u. Nieder-Seine; Flächenraum: 105,98 QM., hügelig u. im Allgemeinen fruchtbar; Flüsse: Oise (u. deren oben genannte Nebenflüsse), Ourcq u. viele kleinere; bringt Zuchtthiere, Wild, Fische, Getreide, Obst, Gartengewächse, Holz, Weberkarden 2c. Die Einw. reden einn eigenen Dialect, ihre Hauptbeschäftigung ist Ackerbau u. Viehzucht (namentlich gutes Rindvieh), treiben Industrie, bes. in Leinwand (Demi-Holandes), Spitzen, wollenen u. baumwollenen Waren, Leder, Kupfer-, Eisen- u. Töpferwaaren (Scmelztigel) u. Handel. Die französische Nordbahn (Lnie Paris-Amiens) mit ihrer Abzweigung nach S. Quentin durchschneidet das Departement; Eintheilung in vier Arrondissements: Beauvais, Empiegne, Senlis, Clermont, u. 34 Cantone mit (Volkszählung von 1856) 396,085 Ew.; das Departemat gehört zur ersten Militärdivision u. zum ersten Militärobercommando (Paris); Hauptstadt: Beauvai.

Oitava (spr O-itawa), portugiesisches Maß u. Gewicht; 1) da Achtel eines Moyo, also 5108 Pariser Cubikzoll; 2) das Achtel einer Libra (Pfund), also 57,4 Grammes od. 3,52 deutsches Zollloth.

Oitösch (Oito), Paß im siebenbürgischen Kreise Maros Vasarhely führt in die Moldau.

Ojalava (Upolu), Insel des Archipels der Schifferinseln (südöstliches Polynesien), hat hohe, steile Küsten u. ist gebirgig, fruchtbar u. stark bevölkert.

Ojat, Flüßche im russischen Gouvernement Petersburg.

Ojēda, Don Alons O., aus Cuenca, begleitete Columbus auf seier zweiten Reise nach Amerika, entdeckte 1493 die Goldminen von Cibao auf Cuba, führte 1499 eine gene Expedition nach Amerika, die aus vier Schifen bestand u. den Florentiner Amerigo Vespucci a Bord hatte, entdeckte im Juli d. J. das Festland östlich vom Orinoco u. kehrte 1500 nach Spanien zrück; 1502 unternahm er mit Vespucci eine zweitReise u. kam erst 1509 wieder nach Europa; 151 ernannte ihn der König zum Gouverneur der Lant zwischen dem Cap la Vela u. dem Golf von Darn; er landete bei Cartagena u. gründete San Sebcian. 1512 segelte er, um Mannschaft zu holen, nach Hispaniola u. ließ Pizarro als Befehlshaber in San Sebastian zurück, konnte aber keine neue Expedition zusammenbringen u. st. 1513 auf Hispaniola.

Ojibwais, so v. w. Odschibwäs.

Ojijares, Flecken in der spanischen Provinz Granada, am Genil, Seiden-, Wein- u. Ölbau; 1500 Ew.

Ok (Oka), Gewicht, Maß, so v. w. Okka.

Oka, Fluß in Rußland; entspringt im Gouvernement Orel an der Grenze von Kursk aus zwei Quellen; durchläuft 500 Werste lang Tula, Kaluga, Riäsan, Wladimir u. Nishni-Nowgorod, nimmt links die Orlik, Nuger, Shisdra, Ugra, Protna, Nara, Moskwa, Kliäsma u. a., rechts die Suscha, Upa, Osetr, Wosha, Mokjza, Tiosza u. a. auf, ist einen großen Theil ihres Laufes schiffbar u. mündet bei Nishni-Nowgorod.

Okalĕa (a. Geogr.), **1)** Ort in Böotien, an der Westseite des Sees Kopais; **2)** Flüßchen dabei, mündete in den Kopais.

Okamandal, District auf der Halbinsel Kattywar in der ostindischen Provinz Guzerate, von dem Festland durch einen Runn od. Salzsumpf getrennt, 15—16 QM. mit 12,590 Ew. in 43 Dörfern.

Okany, Dorf im Bezirk Szalonta des Comitats Süd-Bihar des ungarischen Verwaltungsgebietes Großwardein; 2050 Ew.

Okasaki, Stadt auf der japanischen Insel Nipon; Residenz eines Fürsten, Citadelle; 10,000 Ew.

Okatootaja (Okatutaja, Mitioro), Insel des Cooks Archipelagus, 1777 von Cook entdeckt.

Oke, Gebiet im Afghanendistrict Furrah.

Okeănos, ältester Titane, Sohn des Uranos u. der Gäa, von der Tethys Vater der Flüsse u. Quellen u. der 3000 **Okeaniden** (**Okeanĭdes**, **Okeanīnä**), halb schöne Jungfrauen, halb Fische, od. ganz menschlich gestaltete Göttinnen, halten Kränze von Meergras, Korallenschnüre u. Muscheln, reiten auf Delphinen 2c. Zur Zeit der Herrschaft der Olympier ist er denselben ein Gegenstand der Achtung, nimmt aber keinen Theil am Weltregiment u. an den Götterversammlungen, sondern lebt in ferner Abgeschiedenheit. Als poetischer Gott erscheint er immer friedfertig u. treuherzig. Er ist die Personification des großen, breiten, tiefwirbelnden Weltstromes, welcher die Erde u. das Meer umfaßt, u. aus welchem alle Fluthen des Meeres, Flüsse u. Quellen entströmen; aus seinen Wogen steigen am Morgen die Sonne u. am Abend Mond u. Gestirne u. tauchen nach vollendetem Laufe über die Erde wieder in ihn. An seinen Gestaden im Süden wohnten die Äthiopen, in Westen die Kimmerier; dorthin kommt kein Sonnenstrahl, sondern ist ewige Nacht, daher jenseit der Eingang in die Unterwelt, diesseit das Elysium. Erst seit Herodot erscheint O. als erdumfließendes Meer; er galt als schwer od. gar nicht zu beschiffen, u. es gingen Sagen von Dunkelheit, Untiefen u. beständiger Windstille auf ihm. Aus ihm strömte in Westen das Mittelmeer durch die Säulen des Herakles, u. in ihn ergossen sich nach der Meinung der Alten das Kaspische Meer in Nordost. Später unterschied man als Theile dieses Weltmeeres den Äthiopischen, Erythräischen, Germanischen, Hyperboreischen, Gallischen 2c. Ocean; bei Cäsar ist Oceanus so v. w. Atlantisches Meer.

Okefonokee Swamp, großer Sumpf im Südosten des Staates Georgia (Nordamerika) mit

zahlreichen Inseln, dichten Waldungen, Alligatoren, Schlangen rc.; 40 Meilen im Umfang.

Okelis (a. Geogr.), Hafen- u. Handelsstadt in Arabia felix, am Arabischen Meere u. der arabischen Landspitze; Auslaufort der nach Indien Schiffenden; s. Ghela.

Okellos, pythagoreischer Philosoph aus Lucanien, daher **O. Leukanos** (Ocellus Lucanus), von ungewisser Zeit; ihm wird eine Schrift *Περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως*, zugeschrieben, welche von der Ewigkeit der Welt handelt u. einige moralisch-pädagogische Vorschriften enthält, herausgegeben Par. 1539, von Rotermund, Lpz. 1794, von Rudolphi, ebd. 1801, von Mullach, Berl. 1846; deutsch von Barbili (in Fülleborns Beiträgen) u. von Schultheß (in der Bibliothek der griechischen Philosophie).

Okelpfennige (**Finkenaugen**, Vincones), Bracteaten, in Brandenburg, Pommern u. Mecklenburg geprägten, das Gepräge bestand blos aus einigen, augenähnlichen Ringen, daher der Name.

Oken, auf einem Dachboden die schräge Ecke, welche die Sparren mit den Dachbalken bilden; auch der ganze Dachboden.

Oken, Lorenz, geb. 1. Aug. 1779 zu Bohlsbach in der schwäbischen Landschaft Ortenau, studirte in Würzburg u. Göttingen Medicin, habilitirte sich an letzterm Orte als Privatdocent, wurde 1807 Professor der Medicin in Jena u. 1812 Professor der Philosophie u. Naturgeschichte u. hielt Vorlesungen über Naturphilosophie, allgemeine Naturgeschichte, Zoologie mit vergleichender Anatomie u. Physiologie, in welchen er, meist nach einer eigenen Grundlage, viele neue u. originelle Ansichten vortrug. 1819 legte er wegen des Anstoßes, welchen mehre in der seit dem Jahre 1817 von ihm herausgegebenen Zeitschrift Isis aufgenommene Aufsätze erregt hatten, u. bei der ihm gestellten Alternative, diese Zeitschrift od. seine Stelle aufzugeben, seine Professur in Jena nieder, ließ eine Zeitlang die Isis in Rudolstadt drucken u. lebte, nachdem er (1819) bei einer Untersuchung über das Wartburgsfest von aller Schuld freigesprochen worden war, eine Reihe von Jahren in Jena als Privatgelehrter, mit der Herausgabe der Isis u. seinen wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Im Jahre 1827 ging er nach München als Privatdocent u. wurde 1828 ordentlicher Professor der Physiologie daselbst, folgte aber, da er sich nicht an eine andere baierische Universität versetzen lassen wollte, 1832 einem Rufe an die neuerrichtete Universität zu Zürich, wo er bis an seinen den 11. August 1851 erfolgten Tod lebte. Er gab den Anstoß zu den seit 1822 regelmäßigen jährlichen Versammlungen deutscher Naturforscher u. Ärzte. In Jena wurde ihm 1853 auf dem Fürstengraben ein Denkmal gesetzt, welches in einer von dem Bildhauer Drake verfertigten Büste in Erz besteht; ebenso wurde ihm 1854 auf einem Felsblock zu Meilen bei Zürich eine Inschrift gewidmet. Er schr.: Grundriß der Naturphilosophie, Frankf. 1802; Die Zeugung, Bamb. 1805; Biologie, Gött. 1806; Über das Universum, als Fortsetzung des Sinnensystems, ebd. 1808; Erste Ideen zur Theorie des Lichts, der Finsterniß, der Farben u. der Wärme, ebd. 1808; Über Licht als das nicht irdische, aber kosmische materiale Element, ebd. 1809; Lehrbuch der Naturphilosophie, ebd. 1809—1811, 3 Thle., u. A. Jena 1831; Grundzeichnung des natürlichen Systems der Erze, ebd. 1809; Über Entstehung u. Heilung der Nabelbrüche, Landsh. 1810 (Preisschrift); Lehrbuch der Naturgeschichte, 1. Theil Mineralogie, Lpz. 1813; 2. Theil Botanik, ebd. 1825—27; 3. Theil Zoologie, ebd. 1815—16; Neue Bewaffnung, neues Frankreich, neues Deutschland, ebd. 1813; Naturgesch. für Schulen, Lpz. 1821; Esquisse du système d'anatomie de physiologie et d'histoire naturelle, Par. 1821; Allgem. Naturgeschichte für alle Stände, 1835—42, mit Ortleb, u. gab mit Kieser heraus Beiträge zur vergleichenden Zoologie, Anat. u. Physiol., Bamb. 1806—1807, 4 Hefte. Die wissenschaftlichen Bestrebungen, denen sich O. mit umfassender Energie widmete, waren auf eine die Mannigfaltigkeit der Naturerscheinungen u. Naturproducte als ein zusammengehöriges Ganze auffassende Begründung u. Entwickelung eines allgemeinen Natursystems gerichtet. Die für ihn dabei maßgebende philosophische Ansicht ruhte auf der Grundlage der Naturphilosophie Schellings (s. d.); die Naturphilosophie ist ihm die Wissenschaft von der ewigen Verwandlung Gottes in die Welt; ihre Aufgabe ist, die Entwickelungsmomente der Welt in gegliederter Reihenfolge darzulegen; sie ist die Geschichte der Natur, wie sie aus dem Absoluten entsteht, für welches ihm das Zero = 0 das Symbol war; sie deducirt die sie tragenden Kräfte sammt den durch sie entstehenden Producten, sie schildert die Entstehung der Weltkörper u. der Elemente, sammt der fortschreitenden Entwickelung der Natur durch das Gebiet des Unorganischen zum Organischen bis hinauf zum bewußtvoll Geistigen, u. bedient sich dabei der von Schelling dargebotenen Begriffe der Direction, der Manifestation, des Ponirens, Potenzirens rc. Da O. einen unvergleichbar größeren Schatz naturwissenschaftlicher Kenntnisse besaß, als Schelling, so ist seine „Naturphilosophie" noch jetzt als eins der wichtigsten Werke über diese Richtung der Naturphilosophie anzusehen. Mit diesen speculativen Versuchen, die trotz ihres Reichthums an phantastischen Anschauungen u. ihrer Armuth an haltbaren theoretischen Erkenntnissen vielfach anregend auf die Naturwissenschaften eingewirkt haben, verband O. zugleich das Bestreben, die empirisch gegebene Natur in ihren verschiedenen Reichen zu beschreiben u. ihre Producte zu klassificiren, u. so enthält sein Lehrbuch der Naturgeschichte ein nach eigenthümlichen Gesichtspunkten durchgeführtes Natursystem, in welchem er, um die Eigenthümlichkeit gewisser Pflanzen- u. Thierklassen durch ihre Benennung zu bezeichnen, häufig neuer deutscher Benennungen sich bediente, welche, so geistreich sie auch gebildet sind, nur zum Theil in den Sprachgebrauch der Naturforscher übergegangen sind.

In seinem **Pflanzensystem** betrachtet O. die Pflanzenklassen als selbständige Darstellung der Pflanzenorgane u. nimmt daher so viele Klassen an, als Organe. Nun finden sich in der Pflanze drei Gewebe, zusammen als Mark bezeichnet, nämlich Zellen, Adern u. Drosseln od. Spiralgefäße; ferner drei anatomische Systeme, welche als Absonderungen der Gewebe zu betrachten, im Querdurchschnitt des Stängels zu erkennen sind, sich durch den ganzen Pflanzenleib durchziehen, sich wie Scheiden einschließen u. daher als Scheiden bezeichnet werden, nämlich: Rinde, Bast u. Holz. Endlich bilden sich aus den Vorigen Organe, welche abgesonderte, aber ganze Theile des Pflanzenleibs ausmachen, solche

sind der Stamm, der in Wurzel, Stängel u. Laub, die Blüthe, welche in Samen, Gröps u. Blume, u. die Frucht, welche in Nuß, Pflaume, Beere u. Apfel zerfällt. Hiernach brachte Oken, zu Folge seiner neuesten Bearbeitung (s. dessen allgemeine Naturgeschichte 1841), das Pflanzenreich in folgendes System: A) Erstes Land: Markpflanzen (Parenchymariae, Akotyledonen od. Kryptogamen), bestehen blos aus Zellen, Adern u. Drosseln, haben keine Blume, keine echte Kapsel, nur nackte Samen, meist, nur mit Ausnahme der Nadelhölzer, weder wahre Rinde, Bast u. Holz, noch Wurzel, Stängel u. Laub, lieben großentheils die Dunkelheit, feuchten Boden, selbst das Wasser, enthalten entweder fade od. alkalische, auch harzige Stoffe: I. Erste Klasse: Zellenpflanzen: Pilze (Cellulariae) eingetheilt in: a) Hautpilze, meist kleine, magere, trockene, in Staub u. Schleim zerfallende, fast sämmtlich auf Rinden u. Blättern schmarotzende, nicht genießbare Pilze; b) Pulverpilze, mit Samen ohne Schläuche; 1. Ordnung: Markpilze: Roste (Staubpilze, Coniomycetes) mit den Zünften: Zeilen-, Ader-, Drosselpilze; 2. Ordn.: Scheidenpilze: Schimmel (Fadenpilze, Hyphomycetes) mit den Zünften: Rinden-, Bast-, Holzpilze (s. Muche, Moder, Bolze). 3. Ordn.: Stammpilze (Balgpilze, Gasteromycetes), entsprechen den dikotyledonischen Monopetalen, mit den Zünften: Wurzel-, Stängel-, Laubpilze. c) Samen in Schläuchen od. auswendig. 4. Ordn.: Blüthenpilze (Kernpilze, Pyrenomycetes, Myelomycetes). Zünfte: Samen-, Gröps-, Blumenpilze. 5. Ordn.: Fruchtpilze. d) Fleischpilze (Hymenocetes). Zünfte: Nuß-, Pflaumen-, Beeren-, Apfelpilze. II. Zweite Klasse: Aderpflanzen: Moose (Venariae) zerfallen in: A) Stockmoose (Wassermoose, Algen, Algae) mit den Ordnungen: Mark- od. Schleimmoose (Zünfte: Zellen-, Ader-, Drosselmoose); Schaftmoose (Zünfte: Rinden-, Bast-, Holzmoose); Stammmoose od. Tange (Zünfte: Wurzel-, Stängel- u. Blattmoose; B) Landmoose: Blüthenmoose od. Flechten (Samen-, Gröps-, Blumenmoose); Frucht- od. andere Moose: Lebermoose, nur aus der Zunft der Nußmoose bestehend; Laubmoose (Zünfte: Pflaumenbeeren-, Äpfelmoose). III. Dritte Klasse: Drosselpflanzen: Droßler, Farren, Trachearia zerfallen in: A) Kern- od. Staubfarren: 1. Ordn.: Mark- od. Wasserfarren: Hydropteriden, Goniopteriden. 2. Ordn.: Kugel- od. Schaftfarren. 3. Ordn.: Ring- od. Stockfarren: Kahlfarren, ohne Schleier, Schleierfarren. B) Blüthenfarren: 4. Ordn.: Gröpsfarren; Frucht- od. Zapfenfarren: Nadelfarren od. Nadelhölzer, Coniferen, Palmenfarren. B) Zweites Land: Schaftpflanzen: Scheidenpflanzen, Monokotyledonen, s. d. IV. Vierte Klasse: Rindenpflanzen: Gräser: a) Grasartige Pflanzen; aa) Eigentliche Gräser; 1. Ordn.: Markgräser, Ährengräser, mit den Zünften: Zellen-, Ader-, Drosselgräser. 2. Ordn.: Schaftgräser, Rispengräser. Zünfte: Rinden-, Bast-, Holzgräser. bb) Riedgräser; 3. Ordn.: Stammgräser, Riedgräser. Zünfte: Wurzel-, Stängel-, Laubgräser. b) Kapselgräser od. Binsenartige Pflanzen. 4. Ordn.: Blüthengräser. Zünfte: Samen-, Gröps-, Blumengräser. 5. Ordn.: Fruchtgräser. Zünfte: Nuß-, Pflaumen-, Beeren-, Apfelgräser. V. Fünfte Klasse: Bastpflanzen: Lilien: A) Stocklilien, a) Orchideen; 1. Ordn.: Marklilien od. Stauborchen. Zünfte: Zellen-, Ader-, Drossellilien. 2. Ordn.: Schaftlilien od. Körnerorchen. Zünfte: Rinden-, Bast-, Holzlilien. b) Scitamineen od. Stammlilien. Zünfte: Wurzel-, Stängel-, Laublilien. B) Straußlilien; 4. Ordn.: Blüthen- od. Schwertlilien. Zünfte: Samen-, Gröps-, Blumenlilien. 5. Ordn.: Fruchtlilien od. Liliaceen. Zünfte: Nuß-, Pflaumen-, Beeren- u. Apfellilien. VI. Sechste Klasse: Holzpflanzen: Palmen. 1. Ordn.: Markpalmen. Zünfte: Zellen-, Ader-, Drosselpalmen. 2. Ordn.: Schaftpalmen. Zünfte: Rinden-, Bast-, Holzpalmen. 3. Ordn.: Stammpalmen. Zünfte: Wurzelpalmen (Dioscoreen), Stängelpalmen, Laubpalmen (Einbeeren). 4. Ordn.: Blüthenpalmen. Zünfte: Samen-, Gröps-, Blumenpalmen. 5. Ordn.: Fruchtpalmen, eigentliche Palmen. Zünfte: Nuß-, Pflaumen-, Beeren-, Äpfelpalmen. C) Drittes Land: Stockpflanzen (Caudicariae, Dikotyledonen), haben echte Wurzeln, Stängel, Netzblätter, Drosselkreise, meist dreizählige Staubfäden, Gröps u. Samen mit zwei Lappen; die Gewebe als sechsseitige Zellen, Intercellulargänge, Adern, Spiralgefäße, alle anatomische Systeme u. Organe gesondert u. entwickelt. Aa) Erster Kreis: Stammpflanzen (Truncariae). Röhrenblumen (Monopetalae), größtentheils Kräuter, oft Sträucher, sehr selten Bäume, mit heilkräftigen, färbenden, nährenden Stoffen in Wurzel, Stängel u. Laub, selten in der Blüthe; letztere ist röhrenförmig. VII. Siebente Klasse: Wurzelpflanzen (Radicariae, Wurzler), Gröpsblumen, Monopetalae epiperigynae: a) Schlauchwurzelpflanzen, Kopfpflanzen, Compositae. 1. Ordn.: Markwurzelpflanzen. Zünfte: Zellenwurzelpflanzen od. Lattiche, Aderwurzelpflanzen od. Disteln u. Huflattiche, Drosselwurzelpflanzen od. Nassavien u. Mutisien. 2. Ordn.: Schaftwurzelpflanzen. Zünfte: Rindenwurzelpflanzen od. Eupatoriaceen, Bastwurzelpflanzen od. Tageten, Flaverien u. Helianthen, Holzwurzelpflanzen od. Melampodien. 3. Ordn.: Stammwurzelpflanzen. Zünfte: Wurzelwurzelpflanzen od. Anthemideen u. Senecionideen, Stängelwurzelpflanzen od. Asteroideen u. Laubwurzelpflanzen od. Vernonien. b) Kapselwurzelpflanzen: 4. Ordn.: Blüthenwurzelpflanzen. Zünfte: Samenwurzelpflanzen od. Calycereen, Scabiosen u. Valerianen, Gröpswurzelpflanzen, od. Stylideen, Goodenien u. Lobelien u. Blumenwurzelpflanzen od. Campanuleen. 5. Ordn.: Fruchtwurzelpflanzen. Zünfte: Nußwurzelpflanzen od. Cytineen, Asaroideen u. Tacceen, Pflaumenwurzelpflanzen od. Turneraceen, Looseen u. Homalinen, Beerenwurzelpflanzen od. Passifloren, Äpfelwurzelpflanzen od. Cucurbitaceen. VIII. Achte Klasse: Stängelpflanzen (Cauliariae, Monopetalae epi- et perigynae): a) Gröpsblumen (Epigynae, Rubiaceen). 1. Ordn.: Markstängelpflanzen. Zünfte: Zellenstängelpflanzen od. Stellaten, Aderstängelpflanzen od. Spermacoceen, Drosselstängelpflanzen od. Coffeaceen. 2. Ordn.: Schaftstängelpflanzen (Hedyotieeen, Cinchoneen). Zünfte: Rindenstängelpflanzen od. Hedyoten, Baststängelpflanzen od. Rondeletien u. Holzstängelpflanzen od. Cinchonaceen. 3. Ordn.: Stammstängelpflanzen. Zünfte: Wurzelstängelpflanzen od. Pflaumen, Guettarden, Stängelstängelpflanzen od. Hamelien, Laubstängelpflanzen od. Gardeniaceen. b) Kelchblumen (Perigynae): 4. Ordn.: Blü-

thenstängelpflanzen. Zünfte: Samenstängelpflanzen od. Epacriden, Gröpsstängelpflanzen od. Myrtillen, Blumenstängelpflanzen od. Heiden. 5. Ordn.: Fruchtstängelpflanzen. Zünfte: Nußstängelpflanzen od. Myrobalanen, Pflaumenstängelpflanzen od. Pflaumen, Olacinen; Beerenstängelpflanzen od. Diospyren u. Äpfelstängelpflanzen od. Sapoten. IX. Neunte Klasse: Laubpflanzen (Foliariae monopetalae hypogynae): a) Stocklaubpflanzen: 1. Ordn.: Marklaubpflanzen. Zünfte: Zellenlaubpflanzen od. Primeln, Aderlaubpflanzen od. Scrofularien, Drossellaubpflanzen od. Solaneen. 2. Ordn.: Schaftlaubpflanzen. Zünfte: Rindenlaubpflanzen od. Orobanchen u. Gesnerien, Bastlaubpflanzen od. Rhinanthen u. Acanthen, Holzlaubpflanzen od. Bignonien. 3. Ordn.: Stammlaubpflanzen. Zünfte: Wurzellaubpflanzen od. Gentianen, Stängellaubpflanzen od. Asclepiadeen u. Apocyneen, Laublaubpflanzen od. Carissen u. Rauwolfien. b) Straußlaubpflanzen. 4. Ordn.: Blüthenlaubpflanzen. Zünfte: Samenlaubpflanzen od. Labiaten, Gröpslaubpflanzen od. Hydroleen u. Polemonien, Blumenlaubpflanzen od. Winden. 5. Ordn.: Fruchtlaubpflanzen. Zünfte: Nußlaubpflanzen od. Asperifolien, Pflaumenlaubpflanzen od. Verbenaceen, Beerenlaubpflanzen od. Ligustrinen u. Äpfellaubpflanzen od. Myrsinen. Bb) Zweiter Kreis: Blüthenpflanzen: Vielblätterige Stielblumen (Polypetalae hypogynae): X. Zehnte Klasse: Samenpflanzen (Seminariae, Polypetalae hypogynae polycarpae): 1. Ordn.: Marksamenpflanzen. Zünfte: Zellensamenpflanzen od. Ranunculaceen, Adersamenpflanzen od. Helleboraceen, Drosselsamenpflanzen od. Geraniaceen. 2. Ordn.: Schaftsamenpflanzen. Zünfte: Rindsamenpflanzen od. Chlenaceen u. Theaceen, Bastsamenpflanzen od. Linden, Holzsamenpflanzen od. Eläocarpen. 3. Ordn.: Stammsamenpflanzen. Zünfte: Wurzelsamenpflanzen od. Hermanniaceen, Stängelsamenpflanzen od. Dombryaceen, Laubsamenpflanzen od. Sterculiaceen u. Büttneriaceen. 4. Ordn.: Blüthensamenpflanzen. Zünfte: Samensamenpflanzen od. Malven, Gröpssamenpflanzen od. Hibisten u. Blumensamenpflanzen od. Bombaceen. 5. Ordn.: Fruchtsamenpflanzen (Polycarpae). Zünfte: Nußsamenpflanzen od. Magnolien, Pflaumensamenpflanzen od. Menispermen, Beerensamenpflanzen od. Dillenien u. Apfelsamenpflanzen od. Anonen. XI. Elfte Klasse: Gröpspflanzen (Pistillariae): Monokarpen mit Scheidewänden; die Bälge sind in einen Gröps verwachsen u. wenig samig. 1. Ordn.: Markgröpspflanzen. Zünfte: Zellengröpspflanzen od. Rauten, Adergröpspflanzen od. Diosmeen u. Drosselgröpspflanzen od. Zygophylleen. 2. Ordn.: Schaftgröpspflanzen. Zünfte: Rindengröpspflanzen od. Xanthoxyleen, Bastgröpspflanzen od. Ochnaceen, Holzgröpspflanzen od. Simaruben. 3. Ordn.: Stammgröpspflanzen. Zünfte: Wurzelgröpspflanzen od. Polygalen, Stängelgröpspflanzen od. Bochysien u. Laubgröpspflanzen od. Tremandren, Pittosporen. 4. Ordn.: Blüthengröpspflanzen. Zünfte: Samengröpspflanzen od. Cedrelen, Gröpsgröpspflanzen od. Melien u. Blumengröpspflanzen od. Pomeranzen. 5. Ordn.: Fruchtgröpspflanzen. Zünfte: Nußgröpspflanzen od. Ahorne, Roßkastanien u. Rhizobolen, Pflaumengröpspflanzen od. Malpighien, Beerengröpspflanzen od. Hippocrateaceen u. Apfelgröpspflanzen od. Sapindeen. XII. Zwölfte Klasse: Blumenpflanzen (Florariae): 1. Ordn.: Markblumenpflanzen. Zünfte: Zellenblumenpflanzen od. Portulake, Aderblumenpflanzen od. Spergulen, Drosselblumenpflanzen od. Caryophylleen. 2. Ordn.: Schaftblumenpflanzen. Zünfte: Rindenblumenpflanzen: Droseraceen u. Hyperiken; Bastblumenpflanzen: Violaceen; Holzblumenpflanzen: Cistineen u. Bixineen. 3. Ordn.: Stammblumenpflanzen. Zünfte: Wurzelblumenpflanzen od. Rettige, Stängelblumenpflanzen od. Kressen, Laubblumenpflanzen od. Kohle. 4. Ordn.: Blüthenblumenpflanzen. Zünfte: Samenblumenpflanzen od. Capparideen, Gröpsblumenpflanzen od. Berberideen u. Blumenblumenpflanzen od. Mohne. 5. Ordn.: Fruchtblumenpflanzen. Zünfte: Nußblumenpflanzen od. Dipterocarpen, Pflaumenblumenpflanzen od. Calophyllen, Beerenblumenpflanzen od. Marcgraviaceen u. Apfelblumenpflanzen od. Garcinien. Cc) Dritter Kreis: Fruchtpflanzen (Fructuariae, Apetalae, Diclines, Polypetalae epigynae et perigynae), Kelchblüthen, ohne od. mit vielblätteriger Blume, der kapselartige Gröps verschwindet fast gänzlich u. an seine Stelle treten Nüsse, Pflaumen, Beeren u. Äpfel, mit der Hervorbringung der Frucht, des höchsten Endzweckes des Pflanzenlebens, leidet die Blüthe in ihrer Ausbildung, u. die Blumen sind großentheils klein, unansehnlich, ohne Geruch, oft unregelmäßig, ja halb- od. ganzverkümmert. XIII. Dreizehnte Klasse: Nußpflanzen: 1. Ordn.: Marknusser. Zünfte: Zellennusser od. Scleranthen, Adernusser od. Melden, Drosselnusser od. Amaranten. 2. Ordn.: Schaftnusser. Zünfte: Rindennusser od. Wegeriche, Bastnusser od. Phytolacken, Holznusser od. Knöteriche. 3. Ordn.: Stammnusser. Zünfte: Wurzelnusser od. Nyctagineen, Stängelnusser od. Daphnoiden, Laubnusser od. Santalaceen. 4. Ordn.: Blüthennusser. Zünfte: Samennusser od. Proteaceen, Gröpsnusser od. Aquilarien, Penäen u. Hernandien, Blumennusser od. Laurinen u. Muscatnußbäume. 4. Ordn.: Fruchtnusser. Zünfte: Nußnusser od. Kätzchenbäume, Pflaumennusser od. Nesseln, Beerennusser od. Artocarpen u. Apfelnusser od. Euphorbiaceen. XIV. Vierzehnte Klasse: Pflaumenpflanzen (Drupariae). A) Mit Hülsen u. unregelmäßigen Blumen: a) Hülsenpflanzen od. Schmetterlingsblüthler: 1. Ordn.: Markpflaumer. Zünfte: Zellenpflaumer od. Hedysareen, Aderpflaumer od. Astragaleen, Drosselpflaumer od. Glycineen. 2. Ordn.: Schaftpflaumer. Zünfte: Rindenpflaumer od. Trifolien, Bastpflaumer od. Genisten, Holzpflaumer od. Galegen. 3. Ordn.: Stammpflaumer. Zünfte: Wurzelpflaumer od. Wicken u. Bohnen, Stängelpflaumer od. Dalbergien, Laubpflaumer od. Sophoren. b) Ungleiche Hülsenpflanzen: 4. Ordn.: Blüthenpflaumer. Zünfte: Samenpflaumer od. Geoffroen, Swartzien u. Detarien, Gröpspflaumer od. Mimosen u. Blumenpflaumer od. Cassien. B) Regelmäßige Pflaumenpflanzen, 5. Ordn.: Fruchtpflaumer, Nußpflaumer od. Stackhusien, Empetren u. Chailletien, Pflaumenpflaumer od. Celastrinen, Beerenpflaumer od. Rhamneen u. Apfelpflaumer od. Terebinthaceen. XV. Funfzehnte Klasse: Beerenpflanzen (Beerer, Baccariae, Polypetalae et perigynae, Monocarpae): 1. Ordn.: Markbeerer: Doldengewächse (s. d. 1). Zünfte: Zellenbeerer od. Hydrocotylen ꝛc., Aderbeerer od. Kerbel, Möhren, Engelwurz, Pastina-

len ꝛc., Drosselbeerer od. Eppich, Kümmel, Coriander. 2. Ordn.: Schaftbeerer. Zünfte: Rindenbeerer od. Loranthen, Bastbeerer od. Caprifolien, Holzbeerer od. Aralien u. Weinreben. 3. Ordn.: Stammbeerer. Zünfte: Wurzelbeerer od. Halorageen, Stängelbeerer od. Epilobien, Laubbeerer od. Salicarien. 4. Ordn.: Blüthenbeerer. Zünfte: Samenbeerer od. Melastomen, Gröpsbeerer od. Melastomen u. Blumenbeerer od. Grossularien u. Cacteen. 5. Ordn.: Fruchtbeerer. Zünfte: Nußbeerer od. Lecythen, Pflaumenbeerer od. Barringtonien, Beerenbeerer od. Chamäleucien u. Leptospermen, Äpfelbeerer od. Myrten. XVI. **Sechszehnte Klasse: Äpfelpflanzen** (Äpfler, Pomariae, Polypetalae perigynae polycarpae). 1. Ordn.: Markäpfler. Zünfte: Zellenäpfler od. Galacinen, Aderäpfler od. Crassulaceen, Drosseläpfler od. Ficoiden. 2. Ordn.: Schaftäpfler. Zünfte: Rindenäpfler od. Nitrarien, Reaumurien u. Tamariscinen, Bastäpfler od. Bruniaceen, Holzäpfler od. Hamameliden. 3. Ordn.: Stammäpfler. Zünfte: Wurzeläpfler od. Saxifragen, Stängeläpfler od. Baueraceen u. Cunoniaceen, Laubäpfler od. Hydrangeen, Escallonien u. Philadelphen. 4. Ordn.: Blüthenäpfler. Zünfte: Samenäpfler od. Sanguisorben od. Potentillen, Gröpsäpfler od. Neuraden, Blumenäpfler od. Spiräaceen. 5. Ordn.: Fruchtäpfler. Zünfte: Nußäpfler od. Monimien, Calycanthen u. Granaten, Pflaumenäpfler od. Amygdaleen u. Chrysobalanen, Beerenäpfler od. Mespileen u. Äpfeläpfler od. Pomaceen.

Wie Oken in seinen Werken mehre Pflanzensysteme aufstellt, so gab er auch mehre **Thiersysteme**. Das **erste** in seinem größeren Lehrbuch der Naturgeschichte, Weimar u. Jena 1815—16, u. in seinem Lehrbuch der Naturphilosophie, Jena 1808—11, gab er wenigstens zum Theil durch das **zweite** auf, indem er in seiner Naturgeschichte für Schulen, Lpz. 1821, u. Allgemeinen Naturgeschichte für alle Stände, Stuttg. 1839 u. 1842, das erste bedeutend änderte. Auch dieses System hat er in einem **dritten** in dem Lehrbuch der Naturphilosophie, 3. Aufl. Zürich 1843, wieder umgestürzt; in dem letzten betrachtet er die selbständigen Thiere nur als Theile des großen Thieres, welches das Thierreich ist. Das Thierreich ist nur als Ein Thier, d. h. die Darstellung der Thierheit mit allen ihren Organen, jedes für sich als ein Ganzes. Ein einzelnes Thier entsteht, wenn ein einzelnes Organ sich von dem allgemeinen Thierleib ablöst u. dennoch die wesentlichen Thierverrichtungen ausübt. Das Thierreich ist nur das zerstückelte höchste Thier: Mensch. Nach den Sinnesorganen theilt Oken hier die Thiere ein in: A) **Hautthiere** — Wirbellose; a) Eierthiere — Schleimthiere; b) Drüsenthiere — Schalthiere; c) Fellthiere — Ringelthiere. B) **Zungenthiere** — Fische. C) **Nasenthiere** — Lurche. D) **Ohrenthiere** — Vögel. E) **Augenthiere** — Haarthiere. Nach den anatomischen Systemen gibt es 6 Thierabtheilungen: A) **Eingeweidethiere**: a) Gedärmthiere (Schleimthiere); b) Aderthiere (Schalthiere); c) Athemthiere (Ringelthiere). B) **Fleischthiere**: d) Knochenthiere (Fische); e) Muskelthiere (Lurche); f) Nerventhiere (Vögel). Die Haarthiere sind Sinnenthiere. Das Thierreich zerfällt in zwei Länder u. vier große Kreise. I. **Gedärmthiere**, Eierthiere (Schleimthiere); II. **Aderthiere**, Geschlechtsthiere (Schalthiere); III. **Athemthiere**, Fellthiere (Ringelthiere); IV. **Fleischthiere**, Kopfthiere (Wirbelthiere). **Thierklassen**: 1. Land: Eingeweidethiere, Hautthiere. 1. Kreis: Gedärmthiere, Eierthiere — Schleimthiere, Gallertthiere, Infusorien, Polypen od. Corallen, Quallen; 1. Klasse: Magenthiere, Dotterthiere — Urthiere, Samenthiere, Infusorien u. Räderthiere; 2. Klasse: Darmthiere, Tubularien, Alcyonien, Actinien; 3. Klasse: Saugaderthiere, Hüllenthiere (Fötusthiere) — Quallen. 2. Kreis: Aderthiere, Geschlechtsthiere (Leberthiere); 4. Klasse: Venenthiere, Roogenthiere — Muscheln; 5. Klasse: Arterienthiere, Milchenthiere — Schnecken (Hodenthiere, Ruthenthiere); 6. Klasse: Herzenthiere, Nierenthiere — Kracken (Walzenschnecken), das sind Meerscheiden, Cirrhipoden, Brachiopoden, Pteropoden, Heteropoden u. Cephalopoden. 3. Kreis: Athemthiere, Fellthiere; 7. Klasse: Netz- od. Warzenthiere — Weißwürmer, Eingeweidewürmer, Rothwürmer, Warzenthiere, Fadenthiere; 8. Klasse: Kiementhiere, Fußthiere (Hornthiere) — Crustaceen od. Krabben; 9. Klasse: Drosselthiere, Fittigthiere — (Lungenthiere, Lunger) Insecten, Kerse, Fliegen (Lungenkerse). 2. Land: Fleischthiere, Kopfthiere. 4. Kreis: Fleischthiere; 10. Klasse: Knochenthiere, Zungenthiere — Fische; 11. Klasse: Muskelthiere, Nasenthiere — Lurche (Amphibien); 12. Klasse: Nerventhiere, Ohrenthiere — Vögel. 5. Kreis: Sinnenthiere; 13. Klasse: Sinnenthiere — Haarthiere, Augenthiere, Säugthiere u. Mensch

Okenia, 1) O. *Schiede*, Pflanzengattung aus der Familie Nyctagineae; Art: O. hypogaea, in Mexico; 2) O. *Dietr.*, ist Adenandra *Willd.* in der Familie der Diosmeae-Eudiosmeae.

Okenit (**Dyklasit**), Mineral, erscheint in kleinen aufgewachsenen nadelförmigen Krystallen des rhombischen Systems, bildet meist stänglige u. faserige Aggregate, schwer zersprengbar, Härte 5, specifisches Gewicht 2,3, gelblich- u. blaulichweiß, durchscheinend bis durchsichtig, perlmutterglänzend; besteht aus kieselsaurem Kalk u. Wasser: $3\ CaO, 4\ SiO_3 + 6\ HO$; findet sich in Blasenräumen vulkanischer Gesteine auf der Diskoinsel u. Tupaursak in Grönland, auf den Faröer u. Island.

Oker (Min.), so v. w. Ocher. **Okergelb**, so v. w. Gelberde.

Okhansk, so v. w. Ochansk.

Okhotsk, 1) (**Ochotsk**), bildete ehemals eine besondere Seeprovinz in Sibirien u. hatte als solche einen Flächengehalt von 8718 QM., aber noch nicht 5000 Ew.; 2) gegenwärtig bildet das Gebiet den südöstlichsten Bezirk des Gouvernements Jakutsk im russischen Generalgouvernement Ostsibirien; die klimatischen u. Vegetationsverhältnisse sind die der nördlichen Theile Sibiriens, es gibt viel Wild, Rennthiere u. a., Jaspis, Chalcedon, Carneol, Eisen, Kupfer u. Lettenerde, welche gegessen wird. Die Einwohner sind außer Russen hauptsächlich Tungusen, Tschuktschen, Korjäken u. treiben etwas Viehzucht, mehr Jagd u. Fischerei; 3) Hauptstadt des Bezirks, an der Mündung der Okhota in das Okhotskische Meer, hat einen befestigten Hafen, Schiffswerfte, eine Niederlage der Russisch-amerikanischen Compagnie u. 1600 Ew.

Okhotskisches Meer, großer Meerbusen des nördlichen Stillen Oceans, umschlossen von der Ostküste Asiens, der Halbinsel Kamtschatka, den Kurileninseln u. der Insel Sachalin, hängt im Süden mit dem Japanischen Meere durch die

Straße la Peyrouse zusammen u. hat im Norden die Busen von Jschiginsk, gebildet durch die Jschiga, u. Penschinsk, westlich den von Taunsk, gebildet durch die Tauna.

Okje (Num.), so v. w. Ukia.

Okka (**Oka**), 1) die Einheit des türkischen Gewichts = 1285,56 Grammes = 2,57 deutsche Zollpfund = 2,3 Wiener Pfund; 44 Okkas = 1 Cantaro (ein türkischer Centner) 113,08 deutsche Zollpfund; die O. zerfällt in 400 Drachmen (Dramm) zu 64 Grän; 2) in Ägypten = 1235,36 = 3,47 deutsche Zollpfund = 2,2 Wiener Pfund; 3) Flüssigkeitsmaß in der Moldau u. Walachei = 1,31 Litres = 71 Pariser Kubikzoll.

Okkam, so v. w. Occam.

Oklans, Kreis u. Stadt, so v. w. Aklans.

Okmulgee, Fluß, so v. w. Ocmulgee.

Okna, Stadt im Oberlande (Zara de Suß) der Moldau, am Tofruisch mit Steinsalzbergwerken.

Okna Mare, Stadt am **Okna** in der Kleinen Walachei; großes Salzbergwerk, 5 Kirchen; 2000 Ew.

Okna Telenga, Städtchen in der Kleinen Walachei, mit Staatsgefängniß; in der Nähe große Salzbergwerke.

Okno, Höhle bei Demenova im Liptauer Comitat (Ungarn).

Oknos (gr.), Faulheit, Trägheit; daher ein Gemälde des Malers Sokrates, einen Menschen darstellend, welcher ein Seil dreht, dessen Ende ein Esel immer aufbeißt, den jener doch nicht vertreibt. Daher: ein zweiter O., Einer, welcher träg eine nutzlose Arbeit verrichtet.

Oko-Jesso, Halbinsel, so v. w. Karafta.

Okolampadius, s. Öcolampadius.

Ökonom (v. gr.), 1) s. Oeconomus; 2) Landwirth, bes. der gebildetere, welcher sein Fach wissenschaftlich erlernt hat; daher ein Rittergutsbesitzer, welcher sein Gut selbst bewirthschaftet; auch Pachter, Verwalter 2c. Vgl. Ökonomie 3).

Ökonomidis, J. N., Professor an der Universität in Corfu, Alterthumsforscher; er schr.: *Λοκρικῆς ἀνεκδότου ἐπιγραφῆς διαφώτισις*, Corfu 1850; vgl. Roß, Alte lokrische Inschrift von Chaleion od. Oantheia, mit den Bemerkungen von Ö., Lpz. 1854.

Ökonomie (v. gr.), 1) die Lehre von den Rechten u. Pflichten der Hausherren u. Hausgenossen gegen einander; 2) (Wirthschaftslehre), Inbegriff von Grundsätzen, nach welchen sämmtliche Gewerbe zu dem letzten Zwecke, dem höchsten nachhaltigen Geldertrage, gebracht werden können. Die allgemeine Ö. umfaßt jene Grundsätze im Allgemeinen, ohne dieselbe auf eine besondere Art von Production zu beziehen; die besondere Ö. aber wendet jene Grundsätze auf die Production eigener bestimmter Gewerbe an. Dahin gehört bes. 3) (Landwirthschaft) die Erzeugung der verschiedenen Naturproducte aus dem Thier- u. Pflanzenreiche, in so fern sie als ein Gewerbe nach praktischen Regeln u. Handgriffen um des Gewinnes willen betrieben wird; 4) im engeren Sinne die Lehre von den Verhältnissen der einzelnen Theile der Landwirthschaft zu einander u. zum Ganzen u. die zweckmäßige Benutzung aller Kräfte u. Hülfsmittel, um für die gegebenen Verhältnisse den größten Gewinn aus der Wirthschaft zu ziehen. Die wichtigsten Verhältnisse, von denen die Ö. od. Einrichtung einer Wirthschaft abhängt, sind Bodenbeschaffenheit, Lage, Klima, Wohlhabenheit der Bewohner, Absatzverhältnisse der Producte, Größe u. Art der Zusammensetzung der Wirthschaft, Gelegenheit zur Beschaffung des erforderlichen Düngers, natürliche Eigenthümlichkeit der Gewächse, Lasten, die persönlichen Fähigkeiten des Landwirthes; s. Landwirthschaft; 5) bes. die Haushaltung des Landmannes; 6) die zu einem Besitzthum gehörige Feld- u. Viehwirthschaft, od. bei größeren Anstalten, z. B. Zucht- u. Armenhäusern, Kasernen 2c. befindliche Hauswirthschaft; daher **Ökonomiegebäude**, die zur Betreibung dieser Wirthschaft nöthigen Gebäude, als Scheune, Ställe, Remisen 2c.; **Ökonomiecommission**, so v. w. Wirthschaftscommission. **Ökonomiepferde**, Pferde, vornehmlich zum Gebrauch in der Wirthschaft, bei denen es weniger auf Schönheit als auf Zugkraft u. Ausdauer ankommt; 7) die Einrichtung der Mittel zur Erreichung einer Absicht u. die wohlberechnete Verwendung dieser Mittel, so **Ö. der Streitkräfte**, die wohlberechnete Verwendung der Truppen für einzelne Zwecke, so daß nicht mehr od. weniger bei irgend einer Gelegenheit verwendet werden, als erforderlich sind, um den vorliegenden Gefechtszweck zu erreichen, dabei aber stets eine angemessene Reserve in Bereitschaft gehalten wird, welche im richtigen Momente eintreten muß, um entweder den schwankenden Sieg zu erringen od. den gewonnenen zu vervollständigen; 8) Sparsamkeit, Ersparung.

Ökonomiecollegium, eine seit 1767 in der Russischen Kirche bestehende Behörde, welche, unter dem Heiligen Synod stehend, die Güter der Geistlichen verwaltet u. diesen ihre Besoldungen auszahlt.

Ökonomische Botanik, die Botanik, welche sich mit den Culturpflanzen beschäftigt.

Ökonomische Gesellschaften (**Ö. Vereine**), s. Landwirthschaftliche Gesellschaften.

Ökonomisches Institut, so v. w. Landwirthschaftliche Schule, s. u. Landwirthschaft.

Ökonomische Maschinen, s. u. Ackergeräthe.

Ökonomisches System, so v. w. Physiokratisches System, u. **Ökonomisten**, die Anhänger dieses Systems, s. u. Staatswirthschaft.

Ökonómos, Konstantinos, geb. 1780 in Tsaritsani (Tscharitschena) in Thessalien, studirte Theologie, wurde 1801 Presbyter, entrann vor den Nachstellungen des Pascha Ali von Janina, welcher in ihm einen Mitschuldigen des mißlungenen Aufstandes unter Blachabas muthmaßte, u. wirkte als Vertreter des Metropoliten in Thessalonich; von da ging er nach Smyrna, wo er 1810—20 Lehrer des Altgriechischen u. der Rhetorik u. zugleich Prediger an der griechischen Kirche war; 1820 wurde er Prediger an der griechischen Hauptkirche in Constantinopel, flüchtete aber 1821 nach Odessa u. folgte von hier einem Rufe des Kaisers Alexander nach Petersburg, wo er auf denselben sehr zu Gunsten Griechenlands einwirkte, wurde auch Ehrenmitglied des Heiligen Synods u. Mitglied der kaiserlichen Akademie, ging nach zehnjährigem Aufenthalte in Rußland nach Deutschland, dann nach Italien u. kehrte 1835 nach Griechenland zurück, privatisirte in Athen u. st. hier 20. März 1857. Er trat hier häufig als Redner bei Gelegenheit der Beerdigung ausgezeichneter Griechen öffentlich auf u. übte bes. auf die Behandlung der Kirchenangelegenheiten u. kirchlichen Fragen großen Einfluß im Sinne der kirchlichen Orthodoxie. Er schr.: *Ῥητορική* u. *Ποιητική*, Smyrna 1813; *Κατη-*

χησις ἢ Ὀρθόδοξος διδασκαλία τῆς χριστιανικῆς πίστεως, Wien 1813; Ἠθικὰ διηγήματα, aus dem Italienischen des Soave, Vened. 1816; Γραμματικὰ ἢ ἐγκύκλια παιδεύματα, Wien 1817; Περὶ τῆς πλησιεστάτης συγγενείας τῆς σλαβονο-ῥωσσικῆς γλώσσης πρὸς τὴν ἑλληνικήν, Petersb. 1828, 3 Bde. (zugleich mit russischer Übersetzung); Περὶ τῆς γνησίας προφορᾶς τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης, ebd. 1839; Λόγοι ἐκκλησιαστικοί (in Odessa 1821 u. 1822 gehalten), Berl. 1833; Περὶ τῶν τριῶν ἱερατικῶν τῆς ἐκκλησίας βαθμῶν, Nauplia 1835; Περὶ τῶν ἑβδομήκοντα, Athen 1845, 2 Bde.; außerdem auch verschiedene Gedächtnißreden auf die Brüder Zosimas, Theod. Kolokotronis &c. (aus den Jahren 1842 f.). Nach seinem Tode erschien eine Sammlung geistlicher Reden des Patriarchen Photius (Athen 1859), welche er zum größten Theil bearbeitet u. zum Druck vorbereitet hatte.

Okörmezö, 1) Bezirk im Comitat Marmaros des ungarischen Verwaltungsgebietes Kaschau; 2) Dorf darin; Sitz des Stuhlbezirksamts; 2020 Ew.

Okosir, Insel, s. u. Jesso c).

Okoskopie (v. gr.), Wahrnehmung eines Wahrzeichens zu Hause; z. B. wenn ein schwarzer Hund ins Haus lief, wenn man eine Schlange od. ein Wiesel erblickte; Wahrsagen aus zufälligen Begebenheiten, z. B. wenn ein Känzchen auf dem Dache krächzte &c.

Okounek, so v. w. Okunek.

Oksu, Khanat u. Stadt, so v. w. Aksu 1) u. 2).

Oktaëder (Oktaëdron, gr.), 1) eins der fünf regelmäßigen Polyeder u. zwar dasjenige, welches von acht gleichseitigen congruenten Dreiecken begrenzt wird. Es hat außerdem zwölf Kanten u. sechs Ecken. Man kann es im Raume so construirt denken, daß man mit der Seite des Dreieckes zunächst ein Quadrat construirt, in dessen Mittelpunkt nach beiden Seiten ein Perpendikel gleich der halben Diagonale des Quadrates errichtet u. die beiden Endpunkte dieser Perpendikel mit den vier Ecken des Quadrates verbindet. Zum Hexaëder hat es das Wechselverhältniß, daß seine Flächenzahl die Eckenzahl jenes u. seine Eckenzahl die Flächenzahl von jenem ist; daß in dem O. vier dreiseitige, im Hexaëder drei vierseitige Flächen sich in Winkel zusammenfügen, daher auch ein O. in ein Hexaëder u. ebenso dieses in jenes durch Abschneiden der Ecken bis auf die Flächenmitten verwandelt werden kann; vgl. Polyeder; 2) nach einigen Mineralogen (z. B. Naumann) die Grundgestalt des regelmäßigen Krystallsystems von drei gleichen auf einander rechtwinkeligen Armen, welche mit dem geometrischen O. vollkommen übereinstimmt; Andere nennen die von acht gleichschenkeligen Dreiecken begrenzte Grundgestalt des quadratischen Systems (bei Naumann tetragonale Doppelpyramide) quadratisches O. u. die von acht ungleichseitigen Dreiecken umschlossene Grundzahl des rhombischen Systems (bei Naumann rhombische Doppelpyramide) rhombisches O.

Oktaëderscheitel, die aus vier zusammenlaufenden Kanten der gleichseitigen Dreiecke gebildete Spitze beim Oktaëder.

Oktaëdralzahlen (v. gr.), die Zahlen 1, 6, 19, 44, ... allgemein $\frac{1}{3}$ n $(2 n^2 + 1)$, s. u. Polyedralzahlen.

Oktaëdrit, so v. w. Anatas.

Oktaëteris (gr.), bei den Griechen ein Zeitcyklus von acht Jahren, mittelst dessen man durch Einschaltungsmonate das Sonnenjahr mit dem Mondjahr in Übereinstimmung zu bringen suchte.

Oktai Khan, dritter Sohn u. Nachfolger Dschengis Khans, herrschte von 1226—43, s. u. Mongolen.

Oktandrie, 1) (Octandria), achte Klasse des Linnéschen Systems, Zwitterblumen mit acht unverwachsenen Staubfäden enthaltend; 2) Ordnungen in der 16., 17., 22. Klasse, durch acht Staubfäden ausgezeichnet. Daher Oktandristen, in die Klasse Oktandrie gehörige Pflanzen.

Oktastylos (gr. Ant.), so v. w. Oktostylos.

Oktibbeha, 1) O. River, Fluß im Staate Missisippi (Nordamerika), entspringt in der Grafschaft Pontotoc, fließt südöstlich durch die Grafschaften Chickasaw u. Oktibbeha u. fällt in der Grafschaft Lowndes in den Tombigbee River; 2) Grafschaft im Staate Missisippi, ungefähr 30 QM.; Flüsse: Noxubee u. O. Rivers; Producte: Baumwolle, Mais, Hafer u. Bataten; 1851: 9171 Ew., worunter 4844 Sklaven; Hauptort: Starksville.

Oktogōn (v. gr.), Achteck; daher Oktogonalzahl, s. u. Polygonalzahlen.

Oktogynie (Octogynia), das Vorhandensein von acht gesonderten Pistillen in Einer Blüthe od. acht freien Griffeln od. Narben.

Oktorgan-Burchan, höchster Gott bei den Buräten.

Oktostȳlos (gr.), Tempel mit acht Säulen an der Fronte.

Okumenĭos, Bischof von Trikka in Thessalien, im 10. Jahrh. Commentator der Apostelgeschichte u. der Briefe des Paulus u. Jakobus, herausgegeben griechisch, Verona 1562, griechisch u. lateinisch von Morell u. Henten, Par. 1631, 2 Bde., Fol.

Okumenisch (v. gr.), 1) so v. w. allgemein; 2) in der Kirchensprache so v. w. katholisch, die ganze Christliche Kirche angehend; daher Ökumenische Concilien, die großen u. allgemeinen Concilien, deren Beschlüsse für die gesammte Christliche Kirche Geltung hatten, s. u. Concilium A).

Okunew, Nikolaj Alexandrowitsch, geb. 1792 in Petersburg, trat 1806 in den Staatsdienst, wurde 1811 Soldat, machte die Feldzüge seit 1813 im Hauptquartier des vierten preußischen Armeecorps u. den Türkischen Feldzug im Generalstab des Grafen Diebitsch mit; ging 1831 mit Paskewitsch nach Polen, wurde 1833 Adjutant à la suite des Kaisers u. Generalmajor, 1837 Mitglied des polnischen Ministeriums, 1839 Staatsrath in Warschau u. st. 1851. Er schr.: Réflexions sur le système de guerre moderne, Petersb. 1823; Hist. de la campagne de 1800 en Italie, ebd. 1825; Considérations sur les grandes opérations etc. de la campagne de 1812 en Russie, Par. 1829; Hist. de le seconde époque de la campagne de 1831 en Pologne, Petersb. 1835; Mémoires sur le changement, qu'une artillerie bien instruite peut produire dans le système de tactique moderne, Par. 1835 &c.

Okydrŏm (v. gr.), ein Schnellläufer.

Okygraphie (v. gr.), die Kunst des Schnellschreibens, so v. w. Stenographie.

Okypĕte, eine der Harpyen.

Okyrrhŏë, Tochter Chirons, wurde von Äolos schwanger, u. um nicht entdeckt zu werden, wurde sie auf ihr Bitten von den Göttern in ein Pferd verwandelt u. unter die Gestirne versetzt. Nach Andern geschah die Verwandlung deshalb, weil sie

als Wahrsagerin die Geheimnisse der Götter entdeckte u. den Menschen ihr Schicksal voraussagte.

Ol, arabischer Artikel im Koran für Al, s. d.

Ol., Abbreviatur für Oleum.

Öl, 1) s. Öle; 2) im engern Sinne das aus den Oliven od. auch aus ölgebenden Pflanzen erhaltene für Speisen, zur Erleuchtung ꝛc. benutzte fette Öl, wie Olivenöl u. Rübsenöl, s. d.

Olä, Inselgruppe der Carolinen.

Olacineae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Hesperiden, aufrechte, selten rankende Bäume u. Sträucher, selten dornig bewaffnet, kahl od. sparsam weichhaarig; Blätter abwechselnd, zuweilen zweizeilig, einfach, ganz, gestielt, zuweilen schuppenförmig, oft lederartig, Stiel mit dem Aste gegliedert, ohne Nebenblätter; Blüthen regelmäßig, selten durch Verkümmerung unvollkommen, achselständig, in Dolden, Trauben od. Ähren, selten randständig, Stiel an der Basis gegliedert; Kelch frei, klein, verwachsenblättrig, abgestutzt od. gezähnt, bleibend, zur Fruchtzeit zuweilen vergrößert, 4—6 Blumenkronenblätter, den Blüthenboden eingefügt, fast lederartig, in der Knospe klappig; Staubgefäße dem Blüthenboden eingefügt, frei od. die Basis der Fäden mit den Blumenblättern verwachsen, doppelt, selten eben so viele wie die Blumenblätter, Staubbeutel zweifächerig, Fruchtknoten frei, bald einfächerig, oft mit mittelständigem Säulchen, bald drei- bis vierfächerig, in dem einfächerigen zwei hängende Eierchen, im mehrfächerigen einzeln, anatrop; Griffel endständig, fadenförmig, Narbe abgestutzt, kopfförmig od. fast dreilappig; Frucht eine vom Kelche umgebene saftige od. trockene, einfächrige, einsamige Steinfrucht; Keimling in der Achse des Eiweißes orthotrop; die Gattungen: Icacina, Opilia, Ximenia, Heisteria, Olax u. als zweifelhafte Gattungen: Pseudaleia, Platea, Stemonurus, Gomphandra, Quilesia.

Olaf (**Olav, Olaus**), außer mehrern, bes. sagenhaften Königen u. Prätendenten von Dänemark (s. d. Gesch. I. B) u. III. B) u. Irland: I. Könige von Norwegen: 1) O. Tretelgja (d. i. Holzhacker), Sohn Ingialds von Schweden, König von Wermeland, st. 640. 2) O. I. Tryggvason, Sohn Trygfilds, wurde nach seines Vaters Tode auf der Flucht 955 geboren u. am Hofe Wladimirs, Großfürsten von Rußland, erzogen, focht dann gegen Dänemark, Pommern, Griechenland u. England, wurde nach Hakons II. Ermordung König von Norwegen u. st. 1000; s. Norwegen (Gesch.). 3) O. II., der Dicke od. Heilige, Sohn Harald Gränske's, geb. 995, unternahm Seezüge nach der Normandie u. England, wurde 1015 König von Norwegen, aber von Knut dem Großen vertrieben; er hielt sich eine Zeitlang in Schweden u. Rußland auf, kehrte dann nach Norwegen zurück u. fiel 29. Juli 1033 in der Schlacht bei Stiklestad, s. ebd. Er wurde im Dom zu Drontheim beigesetzt, wegen seines Eifers für das Christenthum heilig gesprochen u. 1164 zum Schutzheiligen Norwegens erklärt u. wird noch jetzt im ganzen Lande vielfach durch Sagen u. Legenden gefeiert; ihm zu Ehren wurde der Olafsorden (s. d.) gegründet. 3) O. III. Kyrre (der Friedfertige), Sohn Haralds III., regierte seit 1067 mit seinem Bruder Magnus II. u. von 1069 bis 1093 allein, s. ebd. 4) O. IV., Sohn von Magnus III., regierte seit 1103 mit seinen Brüdern Sigurd I. u. Eystein II. u. st. 1116, s. ebd. 5) O. V., Sohn Hakons VIII. u. der Margarethe von Dänemark, folgte seinem Großvater Waldemar 1375 als O. IV. in Dänemark u. seinem Vater 1380 als O. V. in Norwegen u. st. 1387, s. ebd. u. Dänemark (Gesch.) II. B). II. Könige von Schweden: 6) O. I., Sohn Björns III., regierte mit seinem Bruder Erich seit 935 u. st. 970; s. Schweden (Gesch.). 7) O. II., regierte mit Björn IV., s. ebd. 8) O. III., Skautkonung (Schoßkönig), Sohn Erichs V., regierte 993—1024; er war der erste christliche König in Schweden, s. ebd. III. Skalde: 9) O. Hvitaskald (der weiße Skalde), Sohn Thords, Neffe Snorri Sturlesons, bei welchem er lang lebte, war dann 1236—40 Hofskalde des Königs Waldemar II. von Dänemark, auch in Schweden bei Erich Erichson u. in Norwegen bei Hakon IV. 1248 u. 1252 war er oberster Richter in Island u. st. 1259. Er ist Verfasser der Knytlingasaga, der grammatischen Abhandlungen der Skalda u. der Drapen auf Waldemar, Hakon, den Jarl Skuli u. Thorlak den Heiligen.

St. Olaf, Wallfahrtsort bei Cimbrishamm im schwedischen Län Christianstad.

Olafsdrape, Ehrenlied auf Olaf; solcher gibt es fünf in der Altnordischen Literatur auf die Könige Olaf I., II. u. III. von Norwegen, gedichtet von Hallfred, Hallarstein, Ottar dem Schwarzen, Einar Skuleson u. Stein Herdisarson.

Olaffen, 1) Magnus, geb. 1573 in Island; wurde 1621 Rector in Holum u. 1622 Pastor in Laufaas u. st. 1636; er schr.: Specimen lexici runici, herausgegeben von Worm, Kopenh. 1650, Fol.; auch eine Übersetzung der Edda, s. d. 2) Eggert, geb. 1746 in Island, bereiste mit dem Landphysicus Biarne Povelsen Island im Auftrag der Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen, wurde 1767 Vicelovmand in Island u. ertrank daselbst 1768 bei einer Bootfahrt über den Bireydefiord; er schr. dänisch: Beschreibung seiner Reise, 1773, 2 Bde. (deutsch von Geuß, Kopenh. 1774 f.); Lichenologia islandica, herausgegeben von seinem Bruder Magnus.

St. Olafsorden, norwegischer Civilorden, gestiftet 21. August 1847 vom König Oskar zu Ehren des Königs Olaf (s. d. 3); hat drei Klassen: Großkreuze, Commandeure u. Ritter. Ordenszeichen: ein weiß emaillirtes Kreuz mit dem Reichswappen (einem gekrönten goldnen Löwen die St. Olafs Hellebarde haltend, in rothem Felde), umgeben von einem rothen, mit blauem u. doppelt weißem Rande emaillirten Ring; in den vier Ecken des Kreuzes ein gekröntes goldnes O (Name des Stifters); auf der Rückseite ein emaillirtes rothes Schild mit der Devise: Ret og sandhed (Recht u. Wahrheit). Ordensband: gewässert hochroth mit blauen u. doppelt weißen Kanten.

Olah-Facset, Marktflecken, so v. w. Facset 2).

Olampiharz, dem Copal ähnliches Harz, ist gelblich weiß, durchsichtig; angebrannt verbreitet es einen angenehmen Geruch; stammt aus Amerika von einem noch unbekannten Baume.

Olan (spr. Olang), Alpenspitze im französischen Departement Ober-Alpen; 13,000 Fuß hoch.

Olanchito, Stadt im centralamerikanischen Staate Honduras; 5000 Ew.

Oland (**Öland**), 1) Voigtei im schwedischen Län Upsala; 2) eine zum dänischen Amte Husum (Schleswig) gehörende uneingedeichte Insel (Hallige).

Öland, 1) schwedische Insel, durch den Kalmar-

sind von Kalmarslän getrennt; 28 QM., 8 Meilen lang, durchschnittlich eine Meile breit; die Ufer der Insel sind fast durchgehends flach, nur hie u. da von niedrigen Hügeln durchbrochen, die Oberfläche der Insel ist mäßig gewölbt, so daß die Mitte der ganzen Länge nach einen niedrigen Rücken bildet (Alwar genannt), welcher sich östlich u. westlich sanft zum Strande hinabsenkt; die Küsten sind dürr u. öde, sonst ist aber die Insel fruchtbar, bringt viel Getreide u. gewährt vortreffliche Weiden, ist aber sehr arm an Holz; außer Rindvieh u. Schafen werden auch viele, zwar kleine, aber dauerhafte Pferde gezogen; an Mineralien gibt es Kalk u. Alaun. Die Einwohnerzahl beträgt 35,000 Seelen; Hauptort ist das Städtchen Borgholm; **2)** Halbinsel im Liimfiorden, im dänischen Stift Aalborg; hat den Edelsitz Oxholm.

Olanēta (spr. Olanjeta), Don José O., spanischer General, besetzte 1823 im Südamerikanischen Befreiungskriege la Paz u. schlug den Guerillachef Oberst Lanza bei Alznei, wodurch er ganz Oberperu in seine Gewalt bekam. Die Vorgänge in Spanien benutzte er, sich für unabhängig vom Vicekönig Laserno zu erklären, nahm 1825 Potosi u. verließ es erst, als seine Truppen durch Desertion auf 2000 geschmolzen waren; am 1. April 1825 empörte sich zu Tumuslo sein Reiteroberst Medina-Celi gegen ihn; O. wurde tödtlich verwundet u. starb den Tag nachher.

Olanin, eine von Unverdorben im Dippelschen Öle entdeckte flüchtige Base.

Olant, **1)** so v. w. Alant; **2)** der Traubenkirschenbaum.

Olap, Pflanze, ist Sterculia foetida.

Olargues (spr. Olark), Stadt am Jean im französischen Arrondissement St. Pons, Departement Hérault; Mineralquellen; 1300 Ew. In der Nähe die Stalaktitenhöhle Julio.

Olasson, Fluß u. Flecken, so v. w. Alasson.

Olaszi-Liszka, so v. w. Liszka.

Olaus u. **Olav**, so v. w. Olaf.

Olaveaga (Olavijaja), Hafen in der spanischen Provinz u. nördlich bei Bilbao, an der Mündung des Anja in den Meerbusen von Biscaya.

Olavīdes, Don Paolo O., Graf von Pilo, geb. 1740 zu Lima in Peru u. zu Madrid erzogen; ging als Gesandtschaftssecretär mit dem Grafen Aranda nach Frankreich u. wurde bei seiner Rückkehr Graf u. Intendant von Sevilla. Hier entwarf er den Plan, die dürre Sierra Morena (s. d.) urbar zu machen, u. brachte mit Hülfe eines Baiern, Thieriegel, 1775 durch lockende Versprechungen schnell 6000 Colonisten aus Schwaben u. den Rheingegenden zusammen, welche Anfangs die besten Hoffnungen gaben, später aber regte sich der Neid einiger Großen u. des Klerus gegen O.; er wurde 1777 unter dem Vorwande, man wolle dem König in la Carolina, der neu entstandenen Hauptstadt der Sierra Morena, ein Denkmal setzen u. sich darüber mit ihm berathen, nach Madrid gelockt, dort von Inquisitionsbeamten verhaftet u. erst nach einem Jahre 1778 vor das Gericht gestellt, welches ihm 12 Anklagepunkte vorlegte u., nachdem er seine Irrthümer widerrufen u. sein Glaubensbekenntniß abgelegt hatte, zwar absolvirte, aber doch noch zu acht Jahren Gefängniß verurtheilte; 1780 fand er Gelegenheit zu entfliehen u. lebte in Venedig; er kehrte später zurück u. starb 1805 in Andalusien. Wahrscheinlich ist er der Verfasser von: El Evangelio en triunfo.

Olax (O. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Olacineae, 3. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: O. zeilanica (Ceilanisches Stinkholz), ostindischer Baum, mit übelriechendem, von den Eingebornen im Decoct als Fiebermittel benutztem Holze u. mit Essig u. Öl als Salat nutzbaren Blättern; O. scandens, ostindischer Schlingstrauch.

Olba (a. Geogr.), Stadt in Kilikien, später zu Isaurien gerechnet, mit Zeustempel, dessen Priester zugleich Herren der Stadt u. des Gebiets waren; im Mittelalter Bischofssitz.

Ölbad, Bad in gewöhnlichem Öl; von ältern Ärzten empfohlen bei schmerzhaften u. krampfigen Krankheiten, auch in der Bleikolik, dem Marasmus rc.; Öleinreibungen u. Ölsalben ersetzen es.

Ölbaum (Olea europaea *L.*, O. oleaster *Link.*, als Wilder Ö., O. sativa *Link.*), sehr alt werdender Baum, strauchartig auf Bergen wachsend u. gibt besseres Öl, mit lanzettförmigen, dunkelgrünen, unten weißgrauen, lederartigen, immer grünen Blättern. Der cultivirte Ölbaum erhält u. a. in der Umgegend von Nizza eine Höhe von 30—35 Fuß u. eine Stammdicke von mehr als vier Fuß, die Rinde ist graubräunlich, die Äste sind glatt u. grauweißlich; durch seine so weit verbreitete Cultur sind übrigens über 40 Varietäten entstanden. Er variirt z. B. mit warzigen Ästen, lanzettförmigen, flachen, unten weißen Blättern (O. verucosa, als eigne Art betrachtet); mit linienlanzettförmigen, langen, unten silberfarbenen Blättern (O. longifolia); mit breiten, flachen, unten graugrünen Blättern (O. latifolia), beide zu O. sativa gehörig; mit lanzettförmigen, unten rostfarbenen Blättern (O. chrysophylla), eigne Art; mit länglichen, schiefen, gebogenen, unten blassen Blättern (O. obliqua), zu O. sativa gehörig; mit länglich ovalen Blättern, abstehenden, ausgesperrten Zweigen (O. buxifolia) zu O. oleaster gehörig, u. in mehren Abarten. Der Ö. ist unansehnlich u. gleicht unserer Weide, hat aber festes, sehr dauerhaftes, eine gute Politur annehmendes u. deshalb zu mancherlei Drechslerarbeiten benutztes Holz, fordert eine warme Lage u. ein warmes Klima, wird im Frühjahr nach dem Frost in den verschiedensten Formen, fächerförmig, pyramidalisch u. kesselförmig, aller zwei Jahre beschnitten; erreicht mit 20 Jahren seine größte Vollkommenheit u. setzt zuweilen, bes. beschnitten, mit seiner Tragfähigkeit aus. Der Ö. scheint von den Küstenländern des Mittelmeeres zu stammen, wo er jetzt noch, bes. auf der afrikanischen Küste, gefunden wird. Jetzt findet man ihm auch am Litorale, ja in fast ganz Südeuropa. Im Jahre 680 v. Chr. soll er durch die Phönicier nach Marseille gebracht worden sein. Auch Spanien u. Portugal hat gute Ölbäume. In Deutschland findet man ihn auch hier u. da im Freien, doch nur als Seltenheit angepflanzt, da er nur selten hier Früchte bringt. Man vermehrt ihn durch Stecklinge u. Ableger; am besten wächst er in fruchtbarem u. nassem Boden, aber die Früchte sollen auf dürrem Boden viel wohlschmeckender werden; diese Früchte sind die bekannten Oliven (s. d.), welche das Baum- od. Provenceröl liefern. Der Ö. bringt im Durchschnitt 10 Pfd., in guten Jahren 20 Pfd. Öl, u. ein mit Ölbäumen bepflanzter Boden lohnt wenigstens achtfach so viel als guter Weizenboden. Reife Oliven geben fettes u. mehr Öl, halbreife feineres, wohlriechenderes.

Die Olive wird im Sommer erst gelb, dann roth u. endlich, ganz reif, purpurn; bes. Frühjahrsnebel ist dem Ö. gefährlich u. erzeugt eine Krankheit, wo die Säfte stocken, die Blätter gelb werden, die Blüthen abfallen u. die wenigen sich zeigenden Früchte runzlich u. grau sind; auch der Kermeswurm ist sehr schädlich. Von den Blättern erzählt Gellius (IX, 7), daß sich dieselben an den Tagen der Sonnenwenden u. am kürzesten Tage wendeten, so daß der untere Theil nach oben zu stehen käme. Man gewinnt das Öl, indem man die Früchte abnimmt, auf Mühlen grob zermahlt u. dann unter eine Presse bringt. Das Öl wird in großen irdenen Krügen, fest verschlossen, in Kellern aufbewahrt. In jedem Gefäß liegt unten ein Schwamm, welcher die schlechtesten Theile einsaugt. Officinell sind von dem Ö. außer den Oliven, dem Olivenöl u. dem Olivengummi, noch die Olivenblätter (Folia oleae), bitter u. abstringirend schmeckend, ein saures bitteres Princip, ein schwarzes Harz, Gerbstoff u. eine eigne krystallinische Substanz, Vauqueline, enthaltend; ferner Olivenrinde (Cortex oleae), von bitterm Geschmack, ohne Geruch, rauh u. rissig anzufühlen, od. von den jüngsten Zweigen glatt u. grau von Farbe. Der Ö. fand sich häufig in Palästina, bes. berühmt ist der Ölberg (s. d.) bei Jerusalem in der christlichen Geschichte. Den Griechen galt Sais in Ägypten als dessen Vaterland, woher ihn Kekrops mitgebracht haben sollte. Der Ö. war bes. für Attika wichtig, dessen steiniger Boden dem gewinnreichen Anbau desselben sehr günstig war. Der Mythus erzählt, daß Athene mit Poseidon um den Besitz des Landes kämpfend, den Ö., jener aber das Roß erschaffen habe, worauf, nach schiedsrichterlicher Entscheidung, der Schöpfung des Ö-s der Preis wegen größerer Nutzbarkeit zuerkannt wurde. Der angeblich von Athene selbst auf der Akropolis gepflanzte erste Ö. blieb fortwährend Gegenstand heiliger Verehrung u. der Anbau des Ö-s stand unter dem Schutze der Gesetze. Wie in den Panathenäen, so war auch in den Olympischen Spielen ein Olivenkranz der Siegerpreis. Hieraus ergibt sich die symbolische Beziehung, welche der Ölzweig auf Sieg, Frieden, Glück, Überfluß u., zumal mit wollenen Binden umwunden, auf friedliche, demüthige Bitte erhält. Numa trägt darum einen Ölzweig, wie auch einige römische Kaiser auf den Kaisermünzen.

Ölbaumgummi (**Ölbaumharz**, Gummi oleae), wird von alten Ölbäumen in Ägypten, Äthiopien, auch Italien abgesondert, ist rothbraun, fest, brüchig, am Rande durchscheinend, auf dem Bruche fett u. harzig, riecht, gerieben eigenthümlich vanillen- od. benzoeartig.

Ölbeererz, so v. w. Olivenit.

Olbega, Flecken in der span. Provinz Soria (Altcastilien); Eisen- u. Kohlenminen; 2000 Ew.

Ölberg, 1) östlich nahe bei Jerusalem liegender, von der Stadt durch das Kidronthal geschiedner u. dieselbe um 200 Fuß überragender Berg; er ist 600 Fuß über dem Kidronthale u. etwas über 2500 Pariser Fuß über dem Meere erhaben; hat einen 2000 Schritte langen Rücken mit drei Gipfeln, von denen der mittlere der höchste ist; er ist genannt nach den an seinem westlichen Abhange wachsenden Ölbäumen, von denen in dem dortigen Gethsemane noch acht uralte stehen, welche der Sage nach aus Jesu Zeiten stammen, aber wenigstens 800 Jahre alt sind; jetzt heißt der Berg Dschebel-ez-Zaitun od. Dschebel Dur Zaita, die dortigen Sehenswürdigkeiten s. u. Jerusalem S. 793. Über den Ö. nahm David seinen Weg, als er vor Absalom floh; hier ließ Salomo einen Götzencultus einrichten; Jesus hielt von hier seinen Einzug in Jerusalem u. hielt sich oft des Nachts hier auf, wenn er am Tage in Jerusalem gelehrt hatte, auch nach dem letzten Passamahl ging er hierher u. wurde hier von Judas verrathen u. von den Knechten des Hohenpriesters gefangen, dann fuhr er hier gen Himmel. Bei der Belagerung Jerusalems durch Titus stand auf dem Ö. die zehnte Legion. Vgl. Giebelhausen, De monte oliv., Lpz. 1704; Tobler, Die Siloahquelle u. der Ö., St. Gallen 1852; 2) einer der Gipfel des Siebengebirges, 1270 Fuß hoch; 3) Spitze des Thüringerwalds, im gothischen Amte Schwarzwald; 4) Berg, im badischen Unterrheinkreise, zum Odenwald gehörig; 1300 Fuß.

Olbernhau, Marktflecken im Gerichtsamt Zöblitz des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Zwickau, an der Flöhe, Gewerbverein, Sonntagschule, Spiegel-, Perlmutterwaaren- u. Friesdeckenfabrik, Pulvermühle, Folienhammer, Gewehr-, Stahlwaaren- u. Holzwaarenfabrikation, Eisenhammer, Buchdruckerei; 2900 Ew.

Olbers, Heinrich Wilhelm Matthias, geb. 11. Oct. 1758 zu Arbergen im Herzogthum Bremen; studirte seit 1777 in Göttingen, lebte dann als Arzt in Bremen, wo er 2. März 1840 starb, u. wo 1850 sein Standbild aufgestellt wurde; verdienter Astronom; er fand die Ceres (1802) wieder auf, entdeckte die Pallas (1802), Vesta (1807) u. den nach ihm genannten Kometen (1815); er schr.: Über eine leichtere u. bequeme Berechnungsart der Kometenbahnen, Weim. 1797.

Olbersdorf, 1) freie Minderherrschaft im Kreise Troppau (Österreichisch-Schlesien), an der Oppa; 5000 Ew.; 2) Stadt darin, einige Befestigung, Schloß; 750 Ew.; 3) Dorf dabei mit 1200 Ew.; 4) Dorf im Kreise Frankenstein des Regierungsbezirks Breslau der preußischen Provinz Schlesien; Badeanstalt; 1100 Ew.; 5) Fabrikdorf im Gerichtsamt Zittau des königl. sächsischen Kreisdirectionsbezirks Bautzen (Oberlausitz), der Stadt Zittau gehörig; Weberei, Eisengießerei u. Maschinenfabrik, viel Mühlen, Braunkohlengruben; 2760 Ew.

Olbĭa (a. Geogr.), 1) Stadt im Narbonensischen Gallien, am Berge Olbiānus, war Colonie von Massilia u. soll das jetzige Coubes bei Hières, nach And. St. Tropez sein; 2) blühende Stadt im östlichen Sardinien, mit nahem Hafen (Olbianus portus), wo die Beamteten landeten, welche von Rom nach Sardinien geschickt wurden, am j. Golfo di Volpe; 3) (Olbiopŏlis), Stadt in Sarmatien, so v. w. Miletopolis 2); 4) feste Stadt in Pamphylien, am innersten Theile des Pamphylischen Busens; beim j. Adalia; 5) Stadt in Bithynien, so v. w. Nikomedia; nach ihr wurde der Astakenische Busen nachmals der Olbianische Busen genannt.

Ölbildendes Gas, s. Kohlenstoff B) b).

Ölbilderdruck, s. u. Ölfarbendruck.

Olbitz, rechter Nebenfluß der Elbe im Anhaltischen.

Ölblau, die feinste Schmalte, welche auch zu Ölfarben gebraucht wird.

Olbrück, Burgruine im Kreise Ahrweiler des

Regierungsbezirks Coblenz der preußischen Rheinprovinz; wurde 1689 von den Franzosen zerstört, dann wieder hergestellt, ist sie seit 1794 vollends verfallen. O. war sonst Herrschaft, welche auf den oberrheinischen Kreistagen Sitz u. Stimme hatte.

Ölbüchse, blechernes Büchschen, welches auf der Palette befestigt werden kann, damit der Maler zur Verdünnung der Ölfarben Nuß- od. Mohnöl bei der Hand hat; in der Regel ist eine zweite neben ihr auf demselben Blech, in welche man nach Bedürfniß Terpentinöl od. Leinölfirniß thut.

Olcădes, Volk in Hispania baetica, nördlich von Carthago nova, um den Anas, wo später Oretaner wohnten.

Olchinium (Olcinium, a. Geogr.), Hafenstadt in Dalmatien, am Drinus; j. Dulcigno.

Olchon, bewohnte Insel im Baikalsee in Sibirien, 10 Meilen lang, 3—4 Meilen breit.

Olckers, Theodor Hermann, geb. 1816 in Leipzig, studirte Medicin, widmete sich seit 1839 ausschließlich literarischen Arbeiten, betheiligte sich an den politischen Bewegungen 1848 u. 1849, kam in Folge Dessen in Untersuchungshaft, wurde 1850 wegen Hochverraths zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe verurtheilte, welche er seit 1851 in Waldheim verbüßte, bis er 1859 begnadigt wurde. Er lebt seitdem in Reudnitz bei Leipzig. Seine Gefangenschaft schilderte er in dem Werke: Aus dem Gefängnißleben, Lpz. 1860. Er schr. außerdem die Romane: Der Freigeist, Lpz. 1840; Tolle Welt, ebd. 1843; Goethe's Studentenjahre, ebd. 1844; Der Ewige Jude, ebd. 1845; Fürst u. Proletarier, ebd. 1846; Jean Paul, ebd. 1846; Humoristisch-Satyrisch-Sentimental. Novellen ꝛc., ebd. 1848; die Trauerspiele: Der Hanseate, ebd. 1848, u. Julie, ebd. 1850; Gedichte, ebd. 1847; Sieben Mährchen, ebd. 1860; Meine Mitgefangenen (Gedichte), ebd. 1860; Geschichte des Bauernkriegs, 1842; Politisches Rundgemälde der Jahre 1842—47; Die Bewegung des Socialismus u. Communismus, 1844; Staat, Kirche, Gesellschaft, 1845; Geschichte der christlichen Religionskriege, 1846; Humoristisch-satyrische Geschichte Deutschlands vom Wiener Congreß bis zur Gegenwart, 1847 u. a., übersetzte auch Mehres aus dem Englischen.

Olczathal, Thal auf der Grenze von Steyermark u. Kärnten, dessen Eingang Schloß Dürenstein vertheidigt.

Old... (engl., spr. Ohld), so v. w. Alt...; hier nicht zu findende Orte s. u. den Zusatznamen od. Alt...; so: Old-Aberdeen, s. Aberdeen.

Oldachi, in der Berberei ein gemeiner Soldat.

Oldcastle (spr. Ohldcäss'l), Sir John O., später Lord Cobham, nahm zu Anfang des 15. Jahrh. in England die Wiclefiten u. Lollarden in Schutz u. begünstigte deren Fortschritte, versuchte aber vergebens den Prinzen von Wales für die neue Lehre zu gewinnen; dieser verbannte ihn sogar, da er 1413 als Heinrich V. den Thron bestieg, vom Hofe. Nun drohte er den König zu ermorden u. mit gewaffneter Macht dem neuen Glauben Anerkennung zu verschaffen; deshalb wurde er 1413 in den Tower gesetzt, entkam aber; als er die Schotten zu einem Einfall in England überredete, welchen er unterstützte, wurde er auf der Flucht von den Engländern gefangen u. 1418 hingerichtet. Er prophezeite vom Galgen herab, er werde am dritten Tage auferstehen, daher hieß, so lange England katholisch war, der Poltron in den Schauspielen Sir John O., als aber England protestantisch wurde, galt O. für einen Märtyrer, u. Shakespeare nannte den Poltron Sir John Fallstaf, als aber das Volk sogleich O. darin erkannte, mußte der Dichter, um die Geistlichkeit zu versöhnen, im Epilog zu König Heinrich V. ausdrücklich erklären, O. sei als Märtyrer gestorben.

Oldeer (spr. Ohldier), Dorf am Ugie, Sitz eines Presbyteriums, in der schottischen Grafschaft Aberdeen; 4000 Ew.

Olde, Stadt im Kreise Beckum des Regierungsbezirks Münster der preußischen Provinz Westfalen, an der Eisenbahn zwischen Herford u. Hamm; Garnhandel, Branntweinbrennerei; 2000 Ew.

Oldecorn (spr. Ohldkarn, Oldencorn), Jesuit aus den Niederlanden, ging als Jesuitencommissionär 1589 nach England, nahm unter dem Namen Hall an der Pulververschwörung Theil, indem er auf die von Catesby an ihn als Gewissensrath gethane Frage: ob das Vorhaben christlich u. erlaubt sei, antwortete: um die Religion zu fördern, darf man einige Unschuldige mit den Schuldigen verderben. Er wurde 1606 in Worchester gehängt.

Oldenbarneveldt, 1) Jan von O., geb. um 1549 in Holland, wurde Rathspensionär von Holland, stand an der Spitze der republikanischen Partei gegen den Statthalter Moritz, dessen steigende Macht er zu verhindern eifrig bemüht war; er veranlaßte 1609 den zwölfjährigen Waffenstillstand zwischen den Generalstaaten u. Spanien u. hintertrieb die Unterstützung Böhmens gegen den Kaiser; als Anhänger der Remonstranten wurde er, nachdem die Synode zu Dortrecht 1618 dieselben verurtheilt hatte, der Verrätherei angeklagt u. 13. Mai 1619 enthauptet, s. Niederlande (Gesch.). 2) Wilhelm von O., Sohn des Vorigen, wurde nebst seinem Bruder, René O., beim Fall des Vaters seines Amtes entsetzt; Wilhelm verschwor sich deshalb mit den Arminianern zur Ermordung des Prinzen Moritz; die Verschwörung wurde aber entdeckt, Wilhelm ergriff die Flucht u. René ward, obgleich er seinem Bruder von seinem Vorhaben abgerathen hatte, 1623 enthauptet. Vgl. Gedenkstukken van Johan van O. en zijn tijd, verzameld en met inleiding en aanteekeningen uitgegeven, door M. L. van Deventer, 's Gravenhage 1860.

Oldenbruck, Flecken, so v. w. Altenbruch.

Oldenburg, 1) (eigentlich Holstein-O.), Großherzogthum in Deutschland; besteht a) aus dem Herzogthum O., s. u. 2), zu welchem die von Rußland abgetretene Herrschaft Jever 1823 geschlagen ist; b) aus dem Fürstenthum Lübeck, s. d., u. c) dem Fürstenthum Birkenfeld, s. d. Das Großherzogthum hat 114 QM. mit (1858) 294,359 Ew., meist Norddeutsche, nur nordwestlich wenig Friesen; der Religion nach: 194,978 Lutheraner, 2179 Reformirte, 21,989 Unirte, 72,939 Katholiken, 1500 Juden; Gebirge, Flüsse, Seen, Moräste, Klima ꝛc. s. u. Oldenburg 2), Lübeck u. Birkenfeld. Die Staatsverfassung ist vom 18. Februar 1849, revidirt unter dem 22. November 1852 Das Großherzogthum bildet hiernach mit den Fürstenthümern Eutin u. Birkenfeld einen unter Einer Verfassung stehenden, untheilbaren Staat, dessen Verfassung monarchisch-constitutionell ist. Der Landtag als der gesetzliche Vertreter aller Staatsbürger besteht nur aus gewählten Abgeordneten;

die Wahl der Abgeordneten wird durch Wahlmänner vermittelt, so daß auf je 300 Einwohner ein Wahlmann u. sämmtliche Wahlmänner eines Wahlkreises auf je 6000 Einwohner einen Abgeordneten wählen. Die Abgeordneten können aus dem ganzen Großherzogthum gewählt werden, wählbar ist jeder, welcher selbständig u. 25 Jahr alt ist. Der Landtag hat das Recht der Zustimmung zu allen Gesetzen, der Annahme von Beschwerden, das Recht, auch selbst auf Erlaß von Gesetzen anzutragen od. Gesetzentwürfe vorzulegen, das Recht zur Prüfung der Rechtsbeständigkeit erlassener landesherrlicher Verfügungen, der Steuerbewilligung u. der Feststellung des Finanzetats. Zu den Gesammtausgaben des Großherzogthums haben das Herzogthum Oldenburg 80 Proc., Eutin 13, Birkenfeld 7 Proc. beizutragen. Für jeden dieser drei Landestheile besteht neben dem Landtage noch ein aus mindestens neun Mitgliedern zusammengesetzter Provinzialrath, welcher nur zu der Provinzialregierung in unmittelbarer Geschäftsverbindung steht u. den Beruf hat, in Betreff aller provinziellen Verhältnisse u. Bedürfnisse Aufklärung zu geben u. die Regierung durch ihren Beirath zu unterstützen. Den Gemeinden ist das Recht der freien Selbstverwaltung, insbesondere die freie Wahl ihrer Vertreter u. Beamten, Öffentlichkeit der Verhandlungen, auch zwischen den Gemeinden der Grundsatz der Freizügigkeit zugesichert. Lehnsverband, Familienfideicommisse u. Stammgüter sind aufgehoben. Von dem Domanialbestand sind dem Großherzog Grundstücke im Pachtwerth von 85,000 Thlr. als unveräußerliches, deshalb auch nicht mit Schulden zu belastendes Krongut überlassen; außerdem sind sämmtliche Domänen für Staatsgut erklärt, es bezieht aber der Großherzog dafür eine auf diese Domänen radicirte jährliche Rente von 85,000 Thlrn., wofür von ihm die Kosten der gesammten Hofhaltung, alle Apanagen, Pensionen, Baukosten 2c. zu bestreiten sind. Der Staatsgerichtshof besteht aus einem Präsidenten u. sechs Richtern, von denen ein Mitglied durch das Loos aus den Mitgliedern des höchsten Landesgerichts, die übrigen sechs zur Hälfte von der Staatsregierung, zur Hälfte vom Landtag aus den übrigen richterlichen Beamten des Landes gewählt werden. Finanzen: die Staatsschuld betrug Ende 1858: 3,923,000 Thlr.; nach dem Budget für 1860 betrug die Einnahme für das Großherzogthum O.: 530,000 Thlr., für das Herzogthum O.: 1,232,000 Thlr., für das Fürstenthum Lübeck: 165,240 Thlr., für das Fürstenthum Birkenfeld: 139,000 Thlr.; die Ausgaben für das Großherzogthum O.: 530,000 Thlr., für das Herzogthum O.: 1,242,000 Thlr., für das Fürstenthum Lübeck: 163,320 Thlr., für das Fürstenthum Birkenfeld: 149,600 Thlr. Die Gerichtsverfassung ist im Ganzen der königlich hannöverischen nachgebildet u. beruht neuerdings bes. auf einem Gesetz vom 29. Aug. 1857. An der Spitze der Justizverwaltung steht ein Oberappellationsgericht in O. (1 Präsident, 6 Räthe), als zweite Instanz besteht ein Appellationsgericht in O. (1 Präsident, 6 Räthe) u. 5 Obergerichte in O., Vechta, Varel, Eutin (Justizkanzlei) u. Birkenfeld; die unterste Instanz wird durch 19 Ämter im Herzogthum O., 2 Ämter u. 1 Stadtgericht im Fürstenthum Lübeck u. 3 Amtsgerichte im Fürstenthum Birkenfeld gebildet. Die Rechtsverfassung beruht für das Privatrecht zum größten Theil noch auf Gemeinem Recht, welches nur in einzelnen Disciplinen durch neuere Gesetze abgeändert ist. Im Strafrecht gilt das dem königlich baierischen nachgebildete Strafgesetzbuch von 1814, welches seit 1837 auch für Eutin u. Birkenfeld eingeführt wurde. Eine neue Strafproceßordnung, mit Öffentlichkeit, Mündlichkeit u. Schwurgerichten, erschien unter dem 2. Novbr. 1857 (im wesentlichen der Hannöverischen Strafproceßordnung nachgebildet). In Birkenfeld gilt Französisches Recht. Der Civilproceß ist durch ein im Jahre 1824 erschienenes ausführliches Proceßreglement geordnet. Von älteren Ortsgewohnheiten u. Statuten sind bes. das Butjadinger Stadt- u. Landrecht von 1664, Wurder Landrecht von 1574, die Statuten des Stadinger Landes von 1525, das Ameri'sche Recht von 1614, das Oldenburgische Stadtrecht, welches sich auf ein Bremisches Statut von 1433 gründet, bemerkenswerth. Vgl. Oeken, Corpus constitut. Oldenburg., Oldenb. 1722—75, 6 Thle. u. 2 Suppl.; Halem, Jetzt geltende Oldenburgische Particularrechte, ebd. 1804—6, 3 Bde.; Verzeichniß u. summarischer Inhalt der seit 1774 ergangenen Verordnungen, ebd. 1794—1802, 2 Bde.; Verzeichniß der Verordnungen 2c., ebd. 1826. Eine officielle Gesetzsammlung besteht seit 1823. Militär: zusammen 1 Brigade von 3740 Mann, welche mit dem Großherzogthum Mecklenburg u. den Contingenten von Holstein-Lauenburg u. den Hansestädten die 2. Division des 10. Bundesarmeecorps bildet. Diese Brigade besteht aus 1 Regiment Infanterie zu 3 Feldbataillonen u. 1 Ersatzbataillon, das Bataillon zu 4 Compagnien, zusammen Infanterie 2910 Mann; dann 1 Artilleriebatterie mit 8 Geschützen, einschließlich der Pionniere 370 M.; Cavallerie: 1 Regiment von 460 M. Außerdem ist noch 1 Landdragonercorps vorhanden. Garnisonen sind: Oldenburg, Eutin u. Birkenfeld. Ein Generalmajor befehligt die Brigade, dessen Stab aus 3 Adjutanten, 1 Intendant, 4 Oberärzten, 1 Auditeur u. dem übrigen Stab, zusammen aus 65 Mann, besteht. Ein Militärcollegium ist Rekrutirungsbehörde, 1 Intendantur, 3 Garnisonverwaltungen u. 1 Zeughausdirection besorgen die ökonomischen Verhältnisse; das Gerichtswesen wird durch 1 Militärobergericht u. 3 Garnisongerichte verwaltet. Ein Generaladjutant versieht das Amt eines Vorstandes der Militärangelegenheiten im Staatsministerium. Für das Offizierbildungswesen besteht eine Militärschule in O., auf welcher zugleich auch die Hanseaten ihre Offiziere bilden lassen. Bewaffnung: gezogene Percussionsgewehre, die Artillerie Säbel. Uniform: dunkelblau u. roth, die Artillerie schwarz; blaue, im Sommer weißleinene Beinkleider, Helme, weißes, die Artillerie schwarzes Lederzeug; die Offiziere tragen Epaulettes, welche durch Sterne u. Franzen die Rangunterschiede nach preußischem Muster ausdrücken; die Unteroffiziere haben eine Tresse oben u. vorn um Kragen u. Aufschläge, Feldwebel tragen silbernes Portepee, Sergeanten dergl. von Wolle. Jeder Oldenburger ist mit 20 Jahren wehrpflichtig, Stellvertretung aber gestattet; Dienstzeit sechs Jahre, vier in der Linie, zwei in der Reserve; Exercierreglement dem preußischen ähnlich. Feldzeichen: blau, roth u. gelb. Orden: a) Haus- u. Verdienstorden des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, s. Oldenburgischer Haus- u. Verdienstorden; b) das mit dem Hausorden verbundene

allgemeine Ehrenzeichen, wird als erste Klasse mit der Krone u. dann als erste, zweite u. dritte Klasse verliehen; c) Auszeichnung für 25jährige treue Militärdienste, Kreuz in Gold für Offiziere u. Ärzte, in Silber für Unteroffiziere u. Soldaten, vorn der Namenszug, hinten XXV.; Band blau u. roth; d) Ehrenmedaille an blau u. rothem Bande auf der linken Brust, mit Ausnahme der Hautboisten für Alle, welche den Feldzug 1814 u. 1815 mitgemacht haben. Wappen: ein quadrirter Schild mit einer zwischen die beiden untersten Quartiere eingepfropften Spitze u. einem Mittelschilde. Im ersten obern rothen Felde der norwegische goldene gekrönte Löwe mit silberner Hellebarde in den Pranken, im zweiten zwei blaue Löwen übereinander in Blau (Schleswig). Im ersten untern ein ausgebreitetes dreigespaltenes Nesselblatt mit gold- u. rothgespaltenem Schildchen (Holstein), im zweiten (rothen) ein Silberschwan mit schwarzem Schnabel u. Füßen, mit goldener Krone um den Hals (Stormarn); in der Spitze in Roth ein goldgeharnischter Reiter mit bloßem Schwerte auf silbernem Pferde (Ditmarsen). Das quadrirte Mittelschild hat im ersten u. vierten Quartiere zwei rothe Balken in Gold (Oldenburg), im zweiten ein goldenes Kreuz in Blau (Delmenhorst), im dritten ein schwebendes goldenes Kreuz in Blau (Lübeck). Seemacht: keine; Handelsflagge: blau mit rothem rechtwinkelig stehendem Kreuz. 2) Herzogthum, Theil des Großherzogthums (vom Königreich Hannover, dem Gebiet der Freien Stadt Bremen u. dem Deutschen Meere begrenzt), 98,445 □M. mit 237,188 Ew.; ganz flaches, zuweilen auf dem Geest mit Holz (dessen Cultur noch großer Verbesserung fähig ist) besetztes Land, dessen bebaute Flächen bes. sehr fruchtbares u. zur Viehzucht taugliches Marschland an dem Meere u. der Weser, u. durch 34 Meilen lange Deiche geschützt u. von Sand od. Haide umgeben sind. Vor der Küste liegen Sandbänke (Watten), welche zur Ebbe trocken liegen; zwei von der Weser u. Jahde gebildete Meerbusen treten in das Land. Flüsse: die Weser (welche bis kurz vor ihrer $1\frac{3}{4}$ Meilen breiten Mündung die Grenze mit Hannover bildet), mit den Nebenflüssen Ochte (mit der Kleinen Delme) u. Hunte (mit Letha), ferner die Jahde, welche einen tiefen Meerbusen bildet (s. Jahde), dessen anliegendes Gebiet 1854 zur Anlegung eines Kriegshafens an Preußen abgetreten worden ist, u. Hase, welche in die Ems mündet; hier entspringen auch die Hase (mit Ratte) u. die Leda (mit Soeste, Jämme u. Behme). Binnenseen (Meere) sind: das Zwischenahmer, Elbendorfer u. Bullenmeer; der Dümmensee berührt die Südostgrenze. Die Sieltiefe sind zur Schifffahrt benutzte Kanäle, welche zum Theil Häfen an der Küste bilden. Das Klima ist nebelig, feucht u. kalt u. bringt oft Stürme; in den Marschen erzeugen sich sogenannte Marschfieber. Beschäftigung: der Ackerbau bildet sich nach dem verschiedenen Boden verschieden u. producirt (doch nur nothdürftig fürs Land) Getreide, Rübsen, Hanf, Flachs, etwas Tabak, Hopfen, wenig Obst. Die Viehzucht liefert gutes Vieh (Friesisches Rindvieh, Pferde); Bienenzucht wird in den Haiden getrieben; die Fischerei gibt Seefische, Austern, Hummer; die Jagd wenig Wild, außer viel Seevögeln. Mineralien gibt es wenig (Walkererde, Mergel), Metalle, außer Salz, gar nicht, aber unerschöpfliche Torflager. Fabriken gibt es wenig, die besondern Gegenstände der Industrie sind Leinwand, Tuch, Strumpfwaaren, Ziegel, Branntwein. Der Handel ist bedeutend, wozu die Wassercommunication u. die Seeschifffahrt viel beiträgt. Die Schiffsbewegung ergab im Jahre 1858: 4728 oldenburgische See-, Küsten- u. Flußschiffe Eingang u. 4668 dergleichen Ausgang. Eine Eisenbahn geht nicht durch das Land, doch ist eine solche nach dem Jahdebusen projectirt. Die Wohnungen liegen einzeln im Mittelpunkt der dazu gehörigen Felder, zuweilen an den Küsten in den Überschwemmungen ausgesetzten Gegenden auf künstlichen Hügeln. Mit Hollandsgehen wird viel Geld verdient. Auf Wangeroge ist ein besuchtes Seebad. Münzen, Maße u. Gewichte: O. rechnete bis 1857 nach Reichsthalern zu 72 Groten à 5 Schwaren (seit 1815 im Werth von 16 Thalern = 1 Feine Mark od. 1 Thlr = $26\frac{1}{4}$ Sgr.; früher nach Reichsthalern zu 48 Schillingen, 54 Stübern, 72 Groten, 216 Ortjes, 360 Schwaren im Werth von 15 Thlrn. = 1 Feine Kölnische Mark); seit 1857 jedoch nach Thalern (im 30-Thalerfuß) zu 30 Groschen à 12 Pfennige od. Schwaren, nachdem schon 1846 der 14-Thalerfuß angenommen, aber die Groteneintheilung noch beibehalten worden war. Geprägte Münzen: a) in Gold: Pistolen od. Friedrich-Augustd'or im Pistolenfuß, seit 1857 Kronen u. Halbe Kronen nach der Wiener Münzconvention (s. d. g.); b) in Silber: Ein- u. Zweithalerstücke (Vereinsmünzen), $\frac{1}{6}$- u. $\frac{1}{12}$-Thalerstücke (nach dem Verhältniß wie die preußischen), $\frac{1}{3}$- u. $\frac{1}{2}$-Groschenstücke (Scheidemünze); von früher cursiren noch: aa) Grob-Courant, unter dänischer Landeshoheit mit dem Bildniß des Königs Friedrich V. geprägte 12- u. 6-Grotstücke im Pistolenfuß od. dem Golde gleich (1 Pistole = 5 Thlr.); bb) Klein-Courant, 24-, 12-, 6-Grotstücke od. $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$ u. $\frac{1}{12}$ Thlr. seit 1816, 4 Grot (2 Mariengroschen), 3 Grot (gGr.), 2 Grot (Mariengr.), $1\frac{1}{2}$ Grot (Schillingstück) u. 1 Grot (4 Pfennige); c) in Kupfer: 3-, 2- u. 1-Pfennig- od. Schwarenstücke von früher noch, $\frac{1}{2}$ Grot von 1802 u. 1816 ff. Bei Wechselverhältnissen richtet man sich nach dem Bremer Curs. Maße: der Oldenburgische Fuß à 12 Zoll à 12 Linien hat 131,162 Pariser Linien od. 295,879 Millimeter, der Jeversche Fuß = 139,02 Par. Linien od. 313,76 Millim., 100 Oldenburg. Fuß = 94,30 Jeversche od. 94,272 Preuß. Fuß; die Oldenburgische Elle hat 590,9, die Jeversche 673,3 Millimeter, 51 Oldenburg. = 44 Jeversche Ellen, 100 Oldenburg. = 87,10 Preuß. Ellen. Wegmaß: die alte Oldenburgische Meile = 30,000 Fuß oldenburgisch = 28,290 Fuß rheinisch; die neue Postmeile, welche auch bei Landesvermessungen angewandt wird, ist die geographische = 25,079 Fuß oldenburgisch = 23,650 Fuß rheinisch = 7,421 Kilometer. Feldmaß: die Ruthe alt Maß hat 20, neues Maß 18 Oldenburg. Fuß; 1 Jück od. Juck altes Maß hat 160 □Ruthen à 400 □Fuß od. 64,000 □Fuß = 2,1944 Preuß. Morgen u. ist als Flächenmaß 1836 angenommen worden; 1 Jück neues Maß hat 160 □Ruthen à 324 □Fuß od. 51,840 □Fuß; 100 Jück neues sind 81 altes Maß; 1 Bau hat 40 Jück altes Maß; 1 Morgen hat $2\frac{2}{3}$ Wende od. 6 Hunde od. 350 □Ruthen altes Maß; in Jever hält die Matte bei Grodenländereien 120 □Ruthen à 400 □Fuß, bei Binnenländerei 300 □Ruthen à 296 □Fuß. Fruchtmaß: die Last hat 12 Molt od. Malter, 18 Tonnen, 144 Scheffel à 16 Kannen à

4 Ort, 1 Scheffel = 22,8027 (22,61) Liter, 100 Scheffel = 41,3 Preuß. Scheffel; in Jever hat die Last 12 Tonnen, 48 Beerken od. 96 Scheffel à 22 Kannen à 4 Ort, der Scheffel = 30,87 Liter. Maß für Flüssigkeiten; das Oxhoft Wein &c. hat 1½ Ohm, 6 Anker od. 240 Quartier u. hält 156 Kannen à 4 Ort; die Biertonne hat 4 Henkemann od. 112 Kannen, 1 Kanne = 1,368 Liter, 100 Kannen = 119,5 Preuß. Quart. Gewichte: Handelsgewicht: 1 Pfund schwer (Frachtcentner) ist 300 Pfund; 1 Centner = 106 Pfund à 32 Loth, 1 Pfund = 480,367 Grammen; in neuester Zeit ist jedoch officiell das Deutsche Zollpfund (500 Grammen) mit seiner Decimaleintheilung (30 Loth &c.) u. der Centner zu 100 Zollpfunden angenommen. Gold- u. Silbergewicht ist die Kölnische Mark; Medicinalgewicht das alte Nürnberger. Steuermaße: das Steuerfruchtmaß ist der Hannöverische Himten, s. u. Hannover (Geogr.); das Steuerflüssigkeitsmaß ist das Braunschweiger Quartier, s. u. Braunschweig (Geogr.). Für den Unterricht bestehen: 2 Gymnasien, Normalschule, Seminar, 3 Bürgerschulen u. 320 Elementarschulen; doch erschwert das Zerstreutsein der Wohnungen auf dem Lande den Unterricht. Regierungsbehörden: Regierung, Consistorium, Kammer, Militärcommission &c., s. oben. Eintheilung: Stadt u. Amt O., die Ämter Elsfleth, Rastedt, Westerstede, Stadt u. Amt Varel, die Ämter Brake, Ovelgönne, Stollhamme, Landwührden, Berne, Delmenhorst, Wildeshausen, Vechta, Steinfeld, Damme, Kloppenburg, Löningen, Friesoythe, Stadt u. Amt Jever. **3)** Amt darin mit dem Gebiet der Stadt; 7,80 QM. u. 28,736 Ew.; 4) Hauptstadt des ganzen Landes, links an der schiffbaren Hunte, mit der Vorstadt Stein am Hafen; Residenz, Sitz des Ministeriums u. der oberen Behörde für das Herzogthum O., eines Stadtgerichts u. Amts; hat mit Lindenalleen besetzte alte Wälle u. besteht aus der Alt- u. Neustadt. O. hat das großherzogliche Schloß, Prinzenpalais, Regierungsgebäude, 2 Kasernen, 2 lutherische Kirchen (Lambertskirche mit fürstlichem Begräbniß), katholische Kirche, reformirten Betsaal, Synagoge, Gymnasium, Militärschule (auch für Hamburg, Lübeck u. Bremen), höhere Töchterschule, Schullehrerseminar, öffentliche Bibliothek, Gemäldesammlung, Sammlung deutscher Alterthümer, Armen-, Waisen-, Zuchthaus, Theater, Branntweinbrennerei, Zuckersiederei, Pianofortefabrik, Schifffahrt, Gerberei, Seifensiederei, Holzhandel, Pferde- (der Medardusmarkt der beträchtlichste im nördlichen Deutschland) u. Viehmärkte, Buchhandlung, Buchdruckerei u. Lesecabinet; Freimaurerloge: Zum Goldnen Hirsch; 10,000 Ew.; Geburtsort von Woltmann; **5)** (sonst Aldenburg), Stadt im Nordosten des dänischen Herzogthums Holstein, unweit der Ostsee; 3000 Ew.; sonst die Hauptstadt Wagriens. 947 wurde hier ein Bisthum gestiftet, welches 1163 nach Lübeck verlegt wurde; bis in das 15. Jahrh. war O. eine der bedeutendsten holsteinschen Städte.

Oldenburg (Gesch.). O. bewohnten in ältesten Zeiten die Chauken, deren Name nachher in den der Friesen aufging; der Ammer- u. Lerigau gehörten zu dem Lande der Herzoge von Sachsen. 1088 u. 1108 kommt Graf Elimar I. vor; sein Sohn Elimar II. führte mit dem Grafen Udo von Stade über die Güter seiner Großmutter Ida einen Proceß, welchen das erzbischöfliche Capitel von Bremen entschied. Dessen Sohn, Christian I. der Streitbare, folgte seinem Lehnsherrn, Heinrich dem Löwen von Sachsen, 1155 nach Italien u. baute 1156 gegen die Friesen bei dem offenen Ort O. die Feste O. Von 1156 an nennen sich Christian u. seine Nachkommen Grafen von O. Da sich Christian 1168 der sächsischen Lehnspflicht entziehen wollte, belagerte ihn in O. Heinrich der Löwe u. schloß, als Christian während der Belagerung starb, dessen Söhne Christian u. Moritz von der Erbfolge aus. Christians Vetter, Johann, wurde mit O. belehnt, doch kamen Christian II. u. Moritz I. 1180, nachdem Heinrich der Löwe gestürzt worden war, wieder in den Besitz von O. u. Delmenhorst u. erlangten die Reichsunmittelbarkeit. Christian II. wurde nach der Rückkehr aus dem Gelobten Lande 1197 ermordet. Seine Nachfolger, Moritz I., Otto I. u. Christian III., hatten vielfache Fehden mit dem freien Bauernvolke der Stedinger, die 1217 sogar die Stadt Oldenburg belagerten. Die Grafen aus dem Hause O., der Erzbischof von Bremen u. mehre benachbarte Dynasten unternahmen nun unter Anführung Burkhards von der Nebenlinie Wildeshausen einen Zug gegen die Stedinger; diese, Anfangs siegreich, verloren am 6. Juni 1234 die Schlacht bei Altenesch an der Hunte, u. ihr Land wurde unter den Adel vertheilt. Graf Otto II. erbte von der Nebenlinie Wildeshausen (s. Oldenburg-Wildeshausen) das Land Wührden, tauschte 1247 Delmenhorst gegen andere Besitzungen ein u. schlug dort seine Residenz auf. Ihm folgten seine Neffen Johann X. u. Otto III.; einer residirte in Delmenhorst, der andere in O. Ihnen folgten Johanns X. Söhne, Christian (st. schon 1278) u. Otto IV., deren Söhne, Johann XI. u. Christian IV., zuerst die zwei Linien Oldenburg u. Delmenhorst gründeten.

Die erste Linie Delmenhorst (die jüngere Linie) gründete Christian IV., dessen Sohn Otto V. wurde Erzbischof von Bremen u. seine Brüder Johann XII. u. Christian V. behielten Delmenhorst; der Letztere fiel 1368 bei Koldewärf u. Johanns XII. Sohn Otto VI. 1423; dessen Sohn Nikolas wurde Erzbischof von Bremen u. seine Tochter Adelheid brachte Dietrich dem Glücklichen von O. Delmenhorst wieder zu.

Die ältere Linie Oldenburg wurde von Johann XI., älterem Sohne Johanns X., gegründet. Diesem folgte sein Sohn Konrad I., welcher 1360 mit der Linie Delmenhorst den Familienverein schloß, worin sie sich versprachen, nichts ohne des Andern Einwilligung von ihren Besitzungen zu verkaufen od. zu versetzen. Konrad demüthigte den oldenburgischen Adel u. gab den Bürgern von O. große Freiheiten, unterstützte 1366 auch die Bremer gegen ihren Erzbischof, seinen Vetter Otto V. (s. u. Bremen), u. wurde 1368 von den Rüstringischen Friesen, welche er mit Christian V. von O.-Delmenhorst u. den Bremern angriff, bei Koldewärf geschlagen u. getödtet. Die Kriege gegen die Friesen dauerten unter Konrad II. u. Christian VI., so wie unter Moritz III., Konrads II. Sohn, Christian VII. u. Dietrich dem Glücklichen, Christians VI. Söhnen fort, Christian VII wurde gefangen u. mußte sich durch Abtretung großer Landstriche lösen. Dietrich, welcher nach dem Absterben Moritzens (1420) u. Christians VIII. (1423) ganz O. in seiner Hand vereinigte, hatte auch durch seine erste Gemahlin Adelheid Delmenhorst

u. durch seine zweite Gemahlin Hedwig, Schwester des Herzogs Adolf VIII. von Schleswig u. Grafen von Holstein, das Amt Harpstedt u. noch Ansprüche auf Holstein erworben u. st. 1440. Sein Sohn Christian VIII. wurde nach Aussterben der dänischen Könige 1448 zum König der Dänen, eben so 1450 von den Norwegern u. 1458 von den Schweden zu ihrem König u. 1460, nach Adolfs VIII. Tode, zum Herzog von Schleswig u. Grafen von Holstein gewählt; dagegen übertrug er die Regierung in O. 1454 seinem jüngsten Bruder, Gerhard dem Kriegerischen; dieser mußte aber mit seinem zweiten Bruder, Moritz IV., welcher aus dem geistlichen Stande trat u. eine Gräfin von Hoya heirathete, nach einem 1458 getroffenen Übereinkommen das Land theilen, u. so waren seit 1463 wieder zwei getrennte Linien O. u. Delmenhorst. Der Stifter der zweiten Linie Delmenhorst, Moritz IV., starb schon 1464, u. sein Sohn Jakob, für welchen sein Oheim Gerhard die Vormundschaft geführt hatte, mußte, 1483 vom Erzbischof Heinrich von Bremen vertrieben, nach Dänemark zu seinem Oheim fliehen u. st. auf einem Zuge in Norwegen. Mit ihm erlosch die Linie Delmenhorst wieder.

Der Gründer der Hauptlinie O. war Gerhard; 1464 bekriegte er für sich u. seinen Mündel Jakob seinen Bruder Christian von Dänemark wegen einer, Beiden für Holstein zu zahlenden Summe. Der Krieg dauerte 10 Jahre mit wechselndem Glücke. 1474 wurde Gerhard von den Friesen in O. belagert, aber von Christian unterstützt, schlug er dieselben, verband sich dann mit Karl dem Kühnen von Burgund u. besiegte 1475 die mit dem Erzbischofe von Bremen verbündeten Friesen in einer großen Schlacht (Bremer Taufe), worauf 1476 der Frieden erfolgte; 1481 erwarb er Varel nach dem Tode des letzten friesischen Häuptlings, legte auch den Grund zur Aufhebung der Leibeigenschaft u. veranstaltete eine regelmäßige Bedeichung der Marschen. 1483 brach der Krieg mit dem Erzbischof Heinrich von Bremen wieder aus, u. dieser zwang ihn u. seinen Mündel Jakob die Grafschaft zu verlassen. Gerhard st. 1499; seine Söhne Adolf, Johann u. Otto wurden von seinem Schwiegervater, dem Grafen von Tecklenburg u. von der Stadt Münster bei ihrem Rechte geschützt; von ihnen folgte in der Regierung über O. Johann XIV.; dieser eroberte 1499 mit Hülfe der Schwarzen Garde, welche er in seine Dienste nahm, das Land der Butjadinger Friesen, verlor es aber 1501 nach dem unglücklichen Zuge des Königs Johann von Dänemark u. des Herzogs Friedrich von Holstein gegen die Ditmarsen, wobei die Schwarze Garde niedergemacht wurde u. auch seine Brüder blieben, wieder. 1511 wurde ein Theil des Butjadinger Landes von einer Meeresüberschwemmung (Antonifluth) verschlungen u. der Meerbusen der Jahde in seinem jetzigen Umfange gebildet. 1514 nahm Johann XIV. den Rest des Landes der Butjadinger ein, schlug 1516 den Grafen Edzard von Ostfriesland bei Detern u. erhielt im Frieden von Zetel 1517 ¼ des Stadler- u. Butjadingerlandes, die übrigen ¾ kaufte er 1521 u. 1523 von Braunschweig noch dazu. 1521 wurde er vom Kaiser Karl V. in die Reichsacht erklärt, weil er Reichslasten nicht zahlen wollte, 1525 aber davon wieder befreit. Er st. 1526 u. hinterließ vier Söhne, Johann XV., Georg, Christoph u. Anton I. Der älteste, welcher mit seiner Mutter drei Jahre lang regierte, trat 1529 für sich u. seine zwei anderen Brüder die Regierung an den jüngsten, Anton I., ab u. dieser wurde 1531 vom Kaiser mit O. belehnt. Er führte die Reformation durch Ummius ein, schloß sich im Schmalkaldischen Kriege dem Kaiser an u. erhielt durch dessen Hülfe 1547 das unter Gerhard verlorne Delmenhorst u. 1548 auch Harpstedt, was damals der Stadt Münster gehörte, wieder. Nachdem er 1568 durch den Ovelgönner Vertrag den Beschwerden der Friesen abgeholfen hatte, war er in sicherem Besitz von ganz O. u. st. 1573. Sein Sohn Johann XVI. erbte 1575 die Herrschaft Jever durch Testament der letzten Herrin Maria, u. führte mit seinem Bruder Anton II. einen weitläufigen Proceß vor den Reichsgerichten über die Theilung, dessen Ende keiner von Beiden erlebte. Anton II. st. 1603, u. Johann XVI. führte zunächst für O., dann auch für Delmenhorst, welches Antons II. Kinder in der nachmaligen Theilung besaßen, die Primogenitur ein. Ihm folgte Anton Günther, erst unter Vormundschaft Christians IV. in Dänemark; dieser wußte durch schlaue Politik im Dreißigjährigen Kriege die Dänen, Schweden u. Kaiserlichen fast ganz von seinem Lande fern zu halten; er erwarb Kniphausen, auf welches er durch das Testament der Gräfin Maria von Jever Ansprüche hatte, u. den Weserzoll u. nach dem Tode des Grafen Christian IX., Sohns von Anton II., die Grafschaft Delmenhorst. Im Innern wußte er Adel u. Prälaten in gehörigem Respect u. sich selbst in Unabhängigkeit von seinen Unterthanen zu halten, da er von ihnen weder Steuern noch Contributionen verlangte. Nach mehren vergeblichen Versuchen, seinem natürlichen Sohne, dem Grafen Anton von Aldenburg, die Erbfolge zuzuwenden, setzte Anton Günther durch den Rendsburger Vertrag vom 16. April 1649 den König von Dänemark u. den Herzog von Holstein-Gottorp zu Hauptlehnserben ein; in einem Testament bestimmte er noch seinem Neffen, dem Fürsten von Anhalt-Zerbst, die Herrschaft Jever u. seinem natürlichen Sohn seinen Allodialnachlaß u. die souveräne Herrschaft Kniphausen mit Varel, den Vogteien Jahde u. Schwei, jedoch nur für seine männliche Nachkommenschaft, allen drei Theilen aber den Weserzoll zu je ⅓. 1667 st. Anton Günther, u. mit ihm erlosch das Haus der Grafen von O. Nach Anton Günthers Tode kam dessen Testament in Vollziehung, u. Friedrich III. von Dänemark nahm O. in Besitz, doch besetzte das Haus Braunschweig die Ämter Sejcke u. Harpstedt als erledigte Lehen, u. der Herzog Joachim Ernst von Holstein-Plön, um einen Grad dem gemeinschaftlichen Ahnherrn, dem König Christian III. von Dänemark, näher, klagte beim Reichshofrath, schloß aber während der Führung des Processes mit Dänemark einen Vertrag, wonach er das Amt Traventhal u. andere Entschädigungen, Dänemark dagegen O. erhielt. Die Könige von Dänemark ließen O. nun durch Statthalter verwalten. König Christian V. änderte das Lehnswesen u. die Gütervergleichungen des letzten Grafen, jedoch nicht ohne Milde, verwandelte die Naturalabgaben u. Dienste in Geldleistungen, setzte sich anders mit Anhalt-Zerbst wegen Jever u. mit dem Grafen von Kniphausen, welcher den Weserzoll, die Vogteien Jahde u. Schwei u. andere Güter im Oldenburger (Aldenburger) Tractat 1693 aufgab. Am 16. Oct. 1773 vertauschte, nach einem über ein Jahr-

hundert lang geführten Proceß König Christian VII. die Grafschaft O. u. Delmenhorst, für die Ansprüche des Hauses Holstein-Gottorp an Schleswig u. Holstein, an die ältere Gottorpsche Linie in der Person des damaligen Großfürsten Paul von Rußland, welcher alsbald die Kopfsteuer erließ u. die neu erworbene Besitzung bereits am 12. Dec. d. J. an das Haupt der jüngern Gottorpschen Linie, den Fürstbischof **Friedrich August** von Lübeck, übertrug. Zwar protestirte Schweden als älterer holsteinischer Stamm hiergegen, aber Kaiser Joseph II. genehmigte 1777 den Tausch u. die Übergabe, erhob O. zum **Herzogthum** u. überwies ihm die holstein-gottorpische Reichstagsstimme, das Haus Braunschweig aber ertheilte der neuen Dynastie O. das Lehn des Stadler- u. Budjadingerlandes. Herzog Friedrich August traf manche wohlthätige Einrichtung u. st. 1785. Ihm folgte sein Sohn **Wilhelm**, welchem, da er wegen Gemüthskrankheit unfähig zur Regierung war, der Vetter desselben, der Coadjutor u. nachmaliger Fürstbischof in Lübeck, Prinz Peter, als regierender Landesadministrator zugeordnet wurde. Dieser tilgte alle Staatsschulden, kaufte mehre Domänen u. gründete eine allgemeine Armenversorgungsanstalt. 1803 verlor er den Elsflether Zoll u. einige Gebietstheile an Bremen u. Lübeck, erlangte aber dagegen vom Reichsdeputationsschluß die Säcularisation des Bisthums Lübeck für sein Haus u. die Abtretung des Amtes Wildeshausen von Hannover u. der münsterländischen Ämter Vechta u. Kloppenburg. 1806 wurde O. wegen seiner verwandtschaftlichen Verhältnisse mit Rußland durch Holländer u. Franzosen besetzt; die herzogliche Familie mußte fliehen, das Haus O. jedoch bekam im Tilsiter Frieden das Land wieder u. trat den 14. Oct. 1808 dem Rheinbunde bei, aber schon 1810 schlug ihm Napoleon vor, O. gegen Erfurt zu vertauschen. Als der Herzog dies ablehnte, erklärte Napoleon die Dynastie für des Throns verlustig u. verband das Land mit dem französischen Departement der Wesermündungen. Diese Usurpation war einer der in zweiter Reihe stehenden Gründe zu dem Kriege Rußlands gegen Frankreich im Jahr 1812. Herzog Wilhelm, welcher nebst dem Administrator Peter unterdessen nach Rußland gegangen war, erhielt sein Land im Herbst 1813 zurück. Durch den Wiener Congreß wurde O. zum **Großherzogthum** erhoben (von welchem Titel jedoch die Herzöge bis 1829 keinen Gebrauch machten), entsagte dem Elsflether Weserzoll definitiv u. bekam von Hannover noch 5000 Seelen mehr, vertauschte mit Hannover einige entlegene Districte des südlichen Herzogthums gegen das Amt Damme u. erlangte einen Theil des vormaligen Fürstenthums Birkenfeld an der Nahe nebst der Herrschaft Jever, letztere 1818 als ein Geschenk des Kaisers Alexander, doch nahm sie O. erst 1823 in Besitz. 1823 st. der Herzog Wilhelm u. der bisherige Landesadministrator wurde nun als **Peter I.** Herzog. Die langen Differenzen wegen der Landeshoheit über die Herrschaft Kniphausen mit deren Besitzer, dem Grafen von Bentinck, wurden vorläufig im Vergleich zu Berlin vom 8. Juni 1825 ausgeglichen, darnach erlangte der Graf Bentink die Landeshoheit über Kniphausen wieder, wie er solche vor Auflösung des Deutschen Reichs besessen hatte, s. Bentinckscher Erbfolgestreit. Peter I. st. 21. Mai 1829, u. sein Sohn **August** folgte ihm; er nahm den schon vom Wiener Congreß seinem Hause bestimmten großherzoglichen Titel an u. schloß 1830 mit Hannover, Kurhessen u. Braunschweig einen Handelstractat, worin diese Staaten zu einem gemeinsamen Zoll- u. Verbrauchssteuerverband zusammen traten.

Die liberalen Regungen in dem bisher ganz patriarchalisch regierten Lande äußerten sich zuerst in der Stadt O. 1845, wo am 6. Januar im Stadtrathe zu O. bei Gelegenheit der Feier des 500jährigen Jubiläums des Stadtrechtes der Antrag gestellt wurde, den Großherzog um Verleihung einer ständischen Verfassung anzugehen; doch wurde derselbe von der Majorität abgelehnt. Von Wichtigkeit für die materiellen Interessen des Landes war die seit längerer Zeit projectirte, 1846 endlich völlig ausgeführte Verbesserung des Hunteflusses, worauf die Hunte-Weserdampfschifffahrt regelmäßig betrieben wurde. Unter dem 16. Juli erließ der Großherzog einen Protest gegen den Offenen Brief des Königs von Dänemark, um die Erbansprüche seines Hauses zu wahren. Inzwischen war das Verlangen nach einer ständischen Verfassung immer allgemeiner laut geworden. Die Ausschüsse der drei Kirchspiele des Saterlandes richteten eine darauf bezügliche Petition an den Großherzog; auch von Jever u. Delmenhorst geschah Gleiches, u. als bei den Märzbewegungen 1848 der Großherzog um Ertheilung einer, vorher mit erfahrenen Männern des Landes berathenen Verfassung gebeten wurde, so ward diese am 10. März zugesagt. Die zur Berathung über die Verfassung erwählten 34 Abgeordneten lehnten den von der Regierung vorgelegten Entwurf ab, übergaben dagegen bis Ende Mai eine Anzahl von Punkten als Minimum der Wünsche des Landes der Regierung zur Berücksichtigung für einen neuen Entwurf, u. nun ernannte der Großherzog eine Commission zur Bearbeitung eines zweiten Verfassungsentwurfs. Am 29. Juni erschien das Wahlgesetz für den Landtag; danach wurde diesem die Befugniß beigelegt, die künftige Staatsverfassung des Großherzogthums mit dem Großherzoge zu vereinbaren u. zur Deckung etwaiger außerordentlicher Staatsbedürfnisse außerordentliche Mittel zu beschaffen. Der Landtag sollte aus 35 aus freier Wahl berufenen Abgeordneten bestehen, jeder der sieben Kreise des Großherzogthums einen Wahlbezirk bilden, indirecte Wahl stattfinden, Wahlfähigkeit u. Wählbarkeit aber an mehrfache Bedingungen, namentlich Census, geknüpft sein. Am 1. August legte Minister von Beaulieu sein Amt nieder, u. an seine Stelle trat Staatsrath Schloifer, ihm zur Seite als Ministerialräthe Zedelius u. Bucholz. Am 1. Septbr. erfolgte die Eröffnung der constituirenden Versammlung durch Minister Schloifer. Bei den einleitenden Berathungen entspann sich sehr bald ein Streit über die Zulassung der Birkenfelder Abgeordneten, da sich die Ansicht geltend machte, daß Birkenfeld nur durch Personalunion mit O. verbunden sei; dieser Streit wurde erst im December durch Zulassung der Birkenfelder Abgeordneten geschlichtet. Auch mit dem Großherzog kamen die Stände alsbald in Weiterungen, da sie Beschluß gefaßt hatten, daß alles Domanialvermögen im Großherzogthum, namentlich die Schlösser, Kammergüter, Forsten, das sonstige Grundeigenthum, auch die nutzbaren Berechtigungen, welches historischen u. rechtlichen Ursprungs sie sein möchten, Eigenthum des Staates seien, wogegen der Groß-

herzog eine Civilliste von 100,000 Thaler erhalten sollte; doch kam im Februar 1849 eine Einigung dahin zu Stande, daß sämmtliche Krongüter getheilt u. die eine Hälfte mit einer Rente von 170,000 Thalern für unveräußerliches Haus- u. Familiengut des großherzoglichen Hauses, die andere für Staatsgut erklärt werden, doch für jede neue Regierung eine neue Verabschiedung der betreffenden Summen eintreten sollte. Zu Anfang des Jahres 1849 waren auch die Deutschen Grundrechte u. die Deutsche Wechselordnung publicirt worden. In der Deutschen Oberhauptsfrage beschloß der Landtag, im Widerspruch gegen das Ministerium, sich jedem Beschlusse der Nationalversammlung unterordnen zu wollen. Inzwischen war die Berathung über die Verfassung beendigt u. die Entscheidung über die streitigen Punkte (z. B. das suspensive Veto, das Steuerverweigerungsrecht, Aufhebung des Kirchenpatronatrechtes) im Sinne der Regierung getroffen worden, worauf der Landtag am 14. Febr. geschlossen wurde. Am 1. März erfolgte die Publication des Staatsgrundgesetzes, mit dem ausdrücklichen Vorbehalt des Großherzogs, daß er durch Vereinbarung desselben den etwaigen Rechten der Agnaten des Oldenburgischen Fürstenhauses nicht habe Eintrag thun wollen. Zugleich mit der neuen Verfassung erschien ein neues Wahlgesetz. Am 11. März wurde das Militär auf die neue Verfassung vereidigt. Auch für die Evangelische Kirche war eine neue Verfassung durch eine seit dem 30. April einberufene Generalsynode, bestehend aus 14 geistlichen u. 21 weltlichen Mitgliedern, berathen worden u. erhielt am 15. Aug. die großherzogliche Genehmigung. Am 17. Mai wurde die Deutsche Reichsverfassung publicirt. Auch O. hatte sich den bekannten Bemerkungen u. Vorschlägen der Bevollmächtigten von Preußen, Baden, Hessen 2c., welche unter dem 23. Febr. über die Reichsverfassung dem Reichsminister übergeben worden war, angeschlossen. Überhaupt trat jetzt die Deutsche Frage auch in O. in den Vordergrund. Schon unter dem 24. Jan. hatte der Großherzog dem Reichsministerium durch seinen Bevollmächtigten eröffnen lassen, daß er dem Könige von Preußen den Wunsch ausgedrückt habe, daß derselbe die oberste Leitung des neu zu gründenden Bundesstaates übernehme. Nach Ablehnung der Kaiserkrone Seitens des Königs von Preußen trat dann auch der Großherzog durch Erklärung vom 13. Juli dem Dreikönigsbündnisse bei. Die Sympathien für dasselbe waren jedoch im Lande sehr gering, u. der am 2. August wieder zusammengetretene Landtag lehnte am 1. Sept. den Anschluß an dies Bündniß ab, worauf der Großherzog am 3. Sept. den Landtag auflöste, u. als der neue Landtag am 3. Decbr. dieselbe Meinung aussprach, trat das Ministerium Schloiser ab u. nach der Bildung des neuen Ministeriums am 13. Dec., an dessen Spitze der Justizminister von Buttel stand, erfolgte 16. Dec. die Auflösung auch dieses Landtages. Der am 19. Febr. 1850 eröffnete neue Landtag sprach der Regierung den Wunsch aus, daß dieselbe in der wiederaufgenommenen Deutschen Frage sich damit einverstanden erkläre, daß alle Beschlüsse u. Verfügungen des Erfurter Parlaments u. der Unionsgewalt auf O. keine Anwendung finden könnten, so lange Sachsens u. Hannovers Verbleiben im Bündnisse unentschieden sei; womit sich die Regierung einverstanden erklärte. Am 2. Aug. erfolgte die Reduction u. neue Organisation des Militärs. Im Octbr. wurde der Landtag für aufgelöst erklärt. Der seit dem 3. Dec. einberufenen Evangelischen Landessynode konnte der Oberkirchenrath die Mittheilung machen, daß die Presbyterien bereits bei allen Landeskirchen in Wirksamkeit seien u. die Verwaltung ihrer Kirchenangelegenheiten selbst besorgen, wie auch daß die Stolgebühren fast überall in feste Besoldungen umgewandelt seien. Die neue Kirchenverfassung hatte aber schon zu so vielen Unzulänglichkeiten geführt, daß bereits eine Commission zur Entwirrung der schwierigen Verhältnisse niedergesetzt werden mußte. Die Eröffnung des Landtags erfolgte am 20. Dec. durch Minister v. Buttel; die nach Berathung über das Ablösungsgesetz 2c. aufgenommenen Budgetverhandlungen führten bald zu einer Spaltung zwischen Ständen u. Ministerium, u. nachdem die letzteren die Genehmigung eines Supplementarcredits für Militärzwecke von 27,000 Thalern am 4. April 1851 verworfen hatten, wurde der Landtag auf 6 Monate vertagt. Alsbald reichte auch das Ministerium Buttel seine Entlassung ein; vor seinem Rücktritt am 10. Mai hatte es noch den Staatsgerichtshof eingesetzt. Unter dem neuen Ministerium mit Rössing an der Spitze wurde durch Verordnung vom 26. September der Landtag für aufgelöst erklärt u. der neu einzuberufende als ein Revisionslandtag bezeichnet. Dieser erklärte sich auch für Revision des Staatsgrundgesetzes u. überließ es der Regierung die bezüglichen Specialvorlagen dazu zu machen, worauf der Landtag am 30. December bis zum 23. Februar 1852 vertagt ward. Dagegen wies die zu Anfange des Jahres 1852 zusammengetretene Synode die beantragte Revision der Kirchenverfassung als unnöthig zurück. Die Ankunft des im Februar mit Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Altenburg vermählten Erbgroßherzogs Peter gab Veranlassung zu vielseitiger Darlegung der freudigen Theilnahme des Landes an diesem Ereignisse. Der Beitritt zu dem Septemberzollvertrage zwischen Preußen u. Hannover wurde am 1. März 1852 unterzeichnet. Am 23. Febr. war der Landtag wieder zusammengetreten u. berieth bis zum 9. Juni die von der Regierung vorgeschlagenen Verfassungsänderungen als das dem nächstfolgenden Landtage zu empfehlende Ergebniß der von gegenwärtigem Landtage vorgenommenen Revision. Als anderweite Resultate des Landtages sind zu nennen: die endliche Vereinbarung über das Ausscheiden des Krongutes, womit sich die Domänenfrage nun erledigte; die Genehmigung des Anschlusses O-s an den Septembervertrag u. der Fortdauer der mit der Stadt Bremen verabredeten Brigadeverbindung, endlich die fast unveränderte Annahme der Regierungsvorlagen wegen Aufhebung der Fideicommisse, des Lehnsverbandes u. der Stammgüter. Der am 29. Sept. eröffnete Landtag nahm am 30. Oct. sämmtliche Beschlüsse des fünften allgemeinen Landtags, wie dieselben am 9. Juni gebilligt worden, in ihrer Gesammtheit an u. sonach war das Werk der Verfassungsrevision zur Vollendung gebracht. Auch ein neues Wahlgesetz, im Wesentlichen auf die Entrichtung einer directen Staats- u. Gemeindeabgabe, wie auf das damalige preußische Dreiklassensystem begründet, fand am 13. November, fast durchaus der Regierungsvorlage entsprechend, Annahme, sowie zwei Tage später das Gesetz über die Einrichtung von Provinzialräthen. Das revidirte Staats-

grundgesetz aber wurde am 22. Nov. vom Großherzog unterzeichnet u. danach publicirt. In Zusammenhang damit wurde auch das Militär am 24. Dec. seines Eides auf die Verfassung entbunden.

Am 27. Febr. 1853 starb der Großherzog August, worauf sein Sohn Peter II. die Regierung antrat. In den Regierungskreisen trat hierdurch in keiner Weise eine Veränderung ein. Die seit längerer Zeit bestandenen kirchlichen Wirren sollten durch eine neue Verfassung für die Evangelisch-Lutherische Kirche ihre Erledigung finden, wie eine solche durch die Abänderung des Staatsgrundgesetzes ohnehin geboten war. Zu diesem Zwecke trat am 27. Jan. eine evangelische Synode zusammen u. nahm die, auf die Vorarbeiten einer Revisionscommission begründeten Propositionen des Großherzogs, gemäß des durch die revidirte Verfassung demselben wieder zugestandenen Episcopatrechtes, zu weiterer Berathung entgegen. Danach sollte die Landeskirche wieder eine wesentlich evangelisch-lutherische mit besonderer Beziehung auf die Augsburgische Confession sein, Selbstverwaltung, Presbyterial- u. Synodalverfassung, jedoch vorbehaltlich der kirchenregimentlichen Befugnisse des Großherzogs, auf's Neue gewährleistet werden, ein vom Großherzoge zu ernennender Oberkirchenrath den Synoden u. Presbyterien vorgesetzt sein. Unter mehrfacher Meinungsverschiedenheit trennte sich die Synode am 24. Februar, ihre Beschlüsse in Mehrheits- u. Minderheitsgutachten dem Großherzoge zu weiterem Ermessen vorlegend, worauf dann am 11. April die revidirte Verfassung für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche publicirt wurde. Zu den weiteren Ergebnissen des Jahres gehörten namentlich mehre wichtige Verträge mit fremden Regierungen, wie der mit Frankreich wegen gegenseitiger Wahrung des literarischen Eigenthumsrechtes u. die Zollconvention mit Dänemark (wonach das Fürstenthum Eutin nun im Zoll- u. Postwesen dem dänischen Gesammtstaate einverleibt sein sollte), der mit Preußen wegen Anlegung eines preußischen Kriegshafens im Jahdebusen, unter dem 20. Juli u. 1. Decbr. abgeschlossen, wonach O. ein Gebiet von 5500 Morgen (1550 Morgen festes Land, im Übrigen Watten-, Hafen- u. freies Wassergebiet) für die Summe von 500,000 Thaler an Preußen abtrat. Unter dem 6. Mai erklärte der Landtag seine Zustimmung dazu, daß der im Jahre 1849 zwischen dem verstorbenen Großherzog u. den Landständen wegen Abtretung der Domänen gegen ein ausgeschiedenes Krongut u. eine auf die Domänen radicirte Baarsumme von jährlich 170,000 Thalern abgeschlossene Vertrag auch für die Regierungszeit des gegenwärtigen Großherzogs Geltung behalte; unter dem 9. Mai ertheilte er seine Genehmigung zu dem vom Zollverein mit Österreich abgeschlossenen Handelsvertrag u. votirte gelegentlich der Budgetberathungen für 1853 u. 1854 behufs der Deckung des vorliegenden Deficits die Aufnahme eines Anlehns von 140,000 Thalern. Am 1. Jan. 1854 trat der Vertrag vom 19. Febr. vor. Jahres wegen des Beitrittes des Steuervereines zu dem Zollverein in Kraft. Ein vom 9. bis zum 28. Jan. tagender außerordentlicher Landtag genehmigte den mit Preußen abgeschlossenen Vertrag wegen Abtretung des Jahdebusens u. einer dergleichen genehmigte am 31. Juli die mit dem gräflich Bentinckschen Hause wegen Abtretung des Bentinckschen Fideicommisses gegen die Summe von 2 Millionen Thalern abgeschlossene Übereinkunft (s. u. Bentinckscher Erbfolgestreit). Darauf wurde am 8. Aug. das Besitzergreifungspatent wegen der Herrschaft Kniphausen publicirt. Die Eröffnung eines neuen ordenlichen Landtages hatte am 8. November statt, zum ersten Male durch den Großherzog persönlich. Am 23. November fand die Übergabe des Jahdegebietes statt. Die Geschichte des Jahres 1855 beschränkte sich in O. fast nur auf die Ergebnisse der Landtagsverhandlungen, welche, gefördert durch das friedliche Einverständniß zwischen Landtag u. Regierung, um so erheblicherer Art waren, da es kaum eine Seite des öffentlichen Lebens gab, die von der Thätigkeit der Landschaft nicht berührt worden wäre. Bis zum Schlusse des Januar wurde ein Staatsdienergesetz, eine neue Gerichtsverfassung, welche auf Öffentlichkeit u. Mündlichkeit, Trennung der Justiz von der Verwaltung, Staatsanwaltschaft u. Schwurgericht beruhte, sowie das Budget für 1855/57 u. im März ein neues Ehegesetz (wonach, obschon die kirchliche Einsegnung der Ehe als Regel festgehalten wurde, doch bei entstehenden kirchlichen Conflicten, auch die bürgerliche Ehe mit gleichen rechtlichen Wirkungen eingegangen werden kann), so wie ein Gesetz über Ministerverantwortlichkeit angenommen. Für Kriegsbereitschaft u. eventuelle Mobilmachung wurde der Regierung ein außerordentlicher Credit von 216,415 Thalern bewilligt. Am 1. Jan. hatte die Sturmfluth die durch ihr Seebad berühmte Insel Wangeroge so beschädigt, daß die Übersiedelung der Inselbewohner nach dem Festlande veranlaßt u. vom Staate unterstützt wurde. Der im Jahr 1856 vom 27. März bis zum 29. April versammelte außerordentliche Landtag berieth eine provisorische Einkommen- u. Personensteuer u. ein Gesetz über Sonn- u. Festtagsheiligung. Eine bereits am 21. Febr. erschienene Verordnung enthielt den Bundesbeschluß über Verhütung des Mißbrauches der Presse sammt den erforderlichen Ausführungsbestimmungen.

Die wichtigste Vorlage für den außerordentlich berufenen, am 17. Februar eröffneten Landtag des Jahres 1857 war der Entwurf einer neuen Gerichtsverfassung, durch welche sämmtliche Jurisdictionsverhältnisse des Großherzogthums (Lübeck u. Birkenfeld blieben für jetzt noch unberücksichtigt) umgestaltet, die Stellung der Beamten wesentlich verändert, den Städten ein bedeutender Theil ihrer Gerichtsbarkeit entzogen u. die Schwurgerichte eingeführt werden sollten. Nachdem aber das Gesetz von der Majorität angenommen worden war u. es sich nur noch um die Verwilligung der zu seiner Ausführung erforderlichen Geldmittel handelte, erklärte eine Anzahl der Oppositionsmitglieder am 3. Juli ihren Austritt u. machte damit, in der Hoffnung, daß das Gesetz nun erst der nächsten Ständeversammlung vorgelegt werden könnte, den Landtag noch kurz vor seiner beabsichtigten Schließung beschlußunfähig. Die Regierung schrieb jedoch sofort Neuwahlen aus, so daß der Landtag bereits am 10. Aug. wieder zusammentreten konnte, wonach die Genehmigung der Regierungsvorlage erfolgte. Dagegen bildeten Seitens der Opposition einen neuen Streitgegenstand die neuen Regulative zur Ausführung der revidirten Bundeskriegsverfassung, die indeß schließlich angenommen wurden. Zu den weiteren mit dem Landtage vereinbarten Gesetzentwürfen gehörten der über die Auf-

bringung der Schullasten u. das Münzgesetz, durch welches die Dreißigtheilung des Thalers bestimmt wurde. Als der neugewählte Landtag am 30. Dec. eröffnet wurde, wies der Großherzog bei der Ankündigung eines neuen Steuergesetzes darauf hin, daß seit 40 Jahren im Lande keine neuen directen Steuern eingeführt, keine frühere erhöht, die Grundsteuer vermindert u. kleinere persönliche Steuern erlassen worden seien. Aber dieses Steuergesetz führte zu neuen Differenzen zwischen den Ständen u. der Regierung, u. von Seiten der Opposition wurden bei dessen Berathung die heftigsten Angriffe gegen verschiedene finanzielle Maßnahmen der Regierung erhoben, u. unter der hierdurch entstandenen Aufregung kam der Beschluß zu Stande, an den Großherzog direct eine Adresse zu richten. Inzwischen hatten die Budgetberathungen zu einem befriedigenden Ergebniß geführt, der Militäretat, das neue Strafgesetz, das neue Anwaltsgesetz, das Verkoppelungsgesetz, die Vorlagen über Aufhebung der Wuchergesetze u. über die Cultus- u. Unterrichtsangelegenheiten der Juden waren durch den Landtag angenommen worden, wie denn überhaupt 18 Gesetze mit demselben vereinbart wurden. Kurz vor dem Schlusse des Landtages überreichte eine ständische Deputation dem Großherzog die beschlossene Adresse, welche dieser jedoch unter Mißbilligung der darin gegen seine Regierung erhobenen Angriffe entgegennahm, die er geradezu gegen den Regenten selbst gerichtet annehmen müsse. Das Steuergesetz blieb aber verworfen. Das neue Gerichtsverfassungsgesetz trat mit dem 1. Nov. in Kraft, worauf die ersten Schwurgerichtssitzungen zu Anfang des Jahres 1859 eröffnet wurden. Der außerordentliche Landtag dieses Jahres hatte außer den Steuervorlagen bes. die Berathung über die Mittel zur Aufgabe, welche die vom Deutschen Bunde angeordnete Marschbereitschaft des Truppencorps wie überhaupt die Vorbereitung auf etwaige Eventualitäten bei den politischen Verwickelungen der Zeit erforderlich machten, die diesfallsigen Forderungen der Regierung wurden auch in ihrer vollen Höhe genehmigt. Der Bentinck'sche Proceß trat in so weit in eine neue Phase, als die Regierung gegen ihre eigene frühere Erklärung bei dem Bundestage jetzt das Recht des Grafen Bentinck auf eine Wiedereinsetzung in den Besitz des oldenburgischen Fideicommisses anerkannte. Gegen Ende des Jahres 1860 trat der Landtag wieder zusammen. Vgl. H. Hammelmann, Oldenburg. Chronicon, Oldenb. 1599, Fol.: L. Kohli, Handbuch einer historisch-geograph.-statistischen Beschreibung des Herzogth. O., Bremen 1824—26, 2 Thle.; G. A. C. von Halem, Gesch. des Herzogth. O., Oldenb. 1794—1796, 3 Bde.; C. L. Runde, Oldenb. Chronik, ebd. 1824, 2. A. 1831; Der Gesellschafter (Oldenburger Hauskalender), 1850 ff.

Oldenburg (Geneal.). Das Haus O. gehörte zu den ältesten sächsischen Dynastengeschlechtern u. wurde 1180 mit der Grafenwürde reichsunmittelbar; eine Linie bestieg in der Person Christians 1448 den dänischen Thron, während die jüngere als gräflich Oldenburgische Stammlinie von Gerhard fortgeführt wurde u. 1667 erlosch, worauf die ältere dänisch-holsteinische Hauptlinie in O. succedirte, wogegen die jüngere Hauptlinie, Holstein-Gottorp, protestirte u. einen Proceß führte, welcher damit endigte, daß der König von Dänemark am 16. Oct. 1773 der jüngern Linie O. u. Delmenhorst gegen Holstein überließ. Darüber s. ausführlich Oldenburg (Gesch.). Der Empfänger war das Haupt des ältern Astes der Gottorpschen Linie, der russische Erbgroßfürst Paul, u. schenkte die beiden Länder sofort seinem Vetter, dem Haupte des mittlern Astes der Gottorpschen, dem Graf Friedrich August, drittem Sohne des Grafen Christian Adolf, Coadjutor von Lübeck (st. 1726), u. der Albertine von Baden-Durlach (st. 1753); Christian Adolfs Kinder waren:

A) Hedwig Sophie, geb. 9. Oct. 1705, wurde 1750 Abtissin zu Herford u. st. 4. Oct. 1764;

B) Karl, geb. 26. Nov. 1706, wurde 1726 Fürstbischof von Lübeck u. st. 31. Mai 1727;

C) Anna, geb. 3. Febr. 1709, vermählt 1742 mit Prinz Wilhelm von Sachsen-Gotha u. st. 2. Febr. 1758;

D) Adolf Friedrich, geb. 14. Mai 1710, wurde 1727 Fürstbischof von Lübeck, 1751 König von Schweden u. st. 12. April 1771;

E) **Friedrich August**, geb. 20. Septbr. 1711, wurde 1750 Bischof von Lübeck, 1773 Graf von O. u. Delmenhorst, 1777 Herzog von O. u. st. 6. Juli 1785; er war seit 1752 vermählt mit Friederike, Landgräfin von Hessen-Kassel; seine Kinder waren:

a) **Wilhelm**, geb. 3. Jan. 1754, folgte seinem Vater 1785 als Herzog u. st. unvermählt 2. Juli 1823;

b) Hedwig, geb. 22. März 1759, vermählt 1774 mit König Karl XIII. von Schweden u. st. 20. Juni 1818;

F) Johanna, geb. 24. Oct. 1712, vermählt 1727 mit Christian, Fürst zu Anhalt-Zerbst, u. st. 30. Mai 1760;

G) Georg, geb. 16. März 1719, vermählt 1752 mit Sophie von Holstein-Sonderburg-Beck u. st. 7. Sept. 1763; seine Söhne waren:

a) Wilhelm, geb. 18. Jan. 1753, st. 14. Juli 1774;

b) **Peter I.**, geb. 17. Jan. 1755, war Fürstbischof von Lübeck u. seit 1785 Landesadministrator für seinen geisteskranken Cousin, den Herzog Wilhelm, folgte demselben 2. Juli 1823 als Herzog u. st. 21. Mai 1829; er war seit 1781 vermählt mit Friederike, Tochter des Herzogs Friedrich von Württemberg; seine Söhne:

aa) **August**, geb. 13. Juli 1783, folgte 21. Mai 1829 als Großherzog u. st. 27. Febr. 1853; er war vermählt: 1) seit 1817 mit Adelheid, Tochter des Fürsten Victor II. von Anhalt-Bernburg-Schaumburg-Hoym (st. 13. Sept. 1820); 2) seit 1825 mit Ida, jüngster Schwester der Vor. (st. 31. März 1828); u. 3) seit 1831 mit Cäcilie, Tochter des Königs Gustav IV. von Schweden (st. 27. Jan. 1844); Kinder aus der ersten Ehe:

aaa) Amalie, geb. 21. Dec. 1818, seit 1836 vermählt mit König Otto I. von Griechenland;

bbb) Friederike, geb. 8. Juni 1820, seit 1855 vermählt mit Freiherrn Maximilian von Washington; — aus zweiter Ehe:

ccc) **Peter II.**, jetzt regierender Großherzog, geb. 8. Juli 1827, folgte seinem Vater 27. Febr. 1853 u. ist seit 10. Febr. 1852 vermählt mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Joseph zu Sachsen-Altenburg (geb. 26. März 1826); seine Söhne: Erbgroßherzog August, geb. 16. Nov. 1852, u. Herzog Ludwig, geb. 27. Juni 1855; — aus dritter Ehe:

ddd) Herzog Elimar, geb. 23. Jan. 1844;

bb) Prinz Georg, geb. 9. Mai 1784, vermählt

1809 mit Katharina, Tochter des Kaisers Paul I. von Rußland, st. 27. Dec. 1812; Söhne:

aaa) Prinz Alexander, geb. 30. August 1810 u. gest. 16. Nov. 1829;

bbb) Prinz Peter, geb. 26. Aug. 1812, ist russischer General u. Präsident des Departements für Civil- u. kirchliche Angelegenheiten in Petersburg, vermählt seit 1837 mit Therese, Tochter des Herzogs Wilhelm von Nassau; Kinder: Alexandra, geb. 2. Juni 1838 u. seit 1856 vermählt mit dem Großfürsten Nikolaus von Rußland (s. d., Geneal.); Prinz Nikolaus, geb. 9. Mai 1840; Prinz Alexander, geb. 2. Juni 1844; Prinzessin Katharina, geb. 21. Sept. 1846; Prinz Georg, geb. 17. Apr. 1848; Prinz Constantin, geb. 9. Mai 1850; Prinzessin Therese, geb. 30. März 1852.

Oldenburg-Wildeshausen, eine Nebenlinie der alten Grafen von Oldenburg, gestiftet von Johann im 12. Jahrh.; seine Enkel Heinrich u. Burkhard wurden Vasallen des Erzbischofs von Bremen u. fielen beide gegen die Stedinger, Burkhard 1233 u. Heinrich 1234 bei Altenesch. Burkhards Sohn, Heinrich der Bogner, verkaufte 1270 Wildeshausen an den Erzbischof von Bremen u. ging ins Gelobte Land; Ludolfs Söhne zogen sich auf die Burg Bruchhausen in der Grafschaft Hoya zurück u. mit ihnen starb diese Linie aus; das Land Wührden, welches sie noch besaßen, fiel an die Hauptlinie. Vgl. Wildeshausen.

Oldenburg, Georg Friedrich von O., geb. 1694 zu Stiednitz, war 1715 im Pommerschen Feldzuge bei der Landung auf der Insel Rügen u. der Belagerung von Stralsund u. hatte an dem Siege von Sohr den 30. Sept. 1745 großen Antheil. In der Schlacht bei Roßbach den 5. Nov. 1757 war O-s Brigade die einzige, die zum Feuern kam; bei der Belagerung von Breslau traf ihn eine Bombe, worauf er am 6. Januar 1758 starb.

Oldenburger Race, s. u. Rindvieh.

Oldenburgia (O. *Less.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Mutisiaceae-Eumutisieae; Arten: O. arbuscula, am Cap; O. Papionum, in Südafrika.

Oldenburgischer Haus- u. Verdienstorden des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, Civil- u. Militärorden, gestiftet am 27. Nov. 1838 vom Großherzog August zur öffentlichen Auszeichnung, zum Beweis landesherrlicher Zufriedenheit u. Wohlwollens, zur Aufmunterung wissenschaftlicher u. gemeinnütziger Bestrebungen; er besteht aus vier Klassen: Großkreuze, Großcomthure, Comthure u. Kleinkreuze, u. zwei Abtheilungen: Capitularen, welche nur Einheimische sein können, u. Ehrenmitglieder; Decoration: weißes, goldgerandetes, an einer Krone hängendes Kreuz, dessen blaues Mittelschild den gekrönten goldenen Namenszug P. F. L. enthält u. um welchen ein rother, von zwei weißen Ringen umzogener Streifen sich zieht, in welchem die Devise: Ein Gott, Ein Recht, Eine Wahrheit, steht; der Avers zeigt im Mittelschild des Kreuzes das Oldenburgische Wappen u. in den vier Armen: 17. Januar 1755 (Geburtstag des Herzogs Peter I. Friedrich Ludwig), 6. Juli 1785 (Regierungsantritt des Herzogs Wilhelm), 21. Mai 1829 (Regierungsantritt des Stifters des Ordens) u. 27. Nov. 1838 (Tag der Stiftung des Ordens). Beim Orden der Capitularen ist der Mittelschild noch mit grünem Eichenlaub umgeben. Der Orden wird an einem dunkelblauen gewässerten Bande mit schmalem rothem Rande (von den Großkreuzen über der rechten Schulter nach der linken Seite) getragen. Militärs, welche das Kreuz im Kriege erworben haben, tragen auf dem Bande eine gleichfarbige Cocarde. Die Capitularen beziehen Präbenden, die zwei Großkreuze von 500, die zwei Großcomthure von 400, die vier Comthure von 300 u. die vier ältesten der acht Kleinkreuze von 200 Thaler Gold.

Oldendorf, 1) Stadt im Kreise Lübbecke des Regierungsbezirks Minden (preußische Provinz Westfalen); Löwentlinnenweberei, Rettungshaus; 800 Ew.; 2) Stadt u. Amtsort im Kreis Rinteln (Schaumburg) der kurhessischen Provinz Niederhessen, an der Aue u. unweit der Weser; Hospital, Essig- u. Tabakfabriken, Baumwollweberei, Steinkohlengruben; 1400 Ew. Hier am 28. Juni 1633 Sieg der schwedisch-niedersächsischen Truppen unter Herzog Georg von Braunschweig über die Kaiserlichen unter Gronsfeld u. Merode, s. u. Dreißigjähriger Krieg V. S. 317; 3) so v. w. Markoldendorf; 4) so v. w. Stadtoldendorf.

Oldendorp, Christian Johann, geb. 1772 im Schloß Marienborn in der Wetterau, Maler; malte bes. nächtliche Feuersbrünste, auch Portraits in Öl u. Federzeichnungen, bes. Caricaturen, von welchen 12 Bl. militärische geätzt sind. Er nahm am Feldzug von 1814 im Sächsischen Banner Theil u. wurde 1816 Lehrer der Zeichenkunst in Schulpforte, wo er 1. Nov. 1844 starb. Er schr.: Die merkwürdigsten alten Burgen u. Schlösser des Königreichs Sachsen, 1811 f., 4 Sammlungen; Meine Winterabende, 1835; Ernst u. Laune. Gab auch Vorlegeblätter für angehende Zeichner heraus.

Oldenhorn, ein 9644 Fuß über dem Meere hoher, mit Gletschern bedeckter Gebirgsstock in den Berner Alpen (Schweiz), auf der Grenze der Cantone Waadt, Bern u. Wallis, an dessen nördlichem Abhange sich die Oldenalp befindet, auf welcher der Oldenbach einen schönen Sturz bildet.

Oldenlande, so v. w. Alte Land.

Oldenlandia (O. *Retz*), Pflanzengattung, benannt nach Heinrich Bernhard Oldenland (einem dänischen Botaniker, der Südafrika bereiste, wo er zu Ende des 17. Jahrh. starb), aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae-Hedyotideae, 4. Kl. 1. Ordn. *L.*, gehört zu Hedyotis *L.*; Art: O. umbellata, niedriges, ästiges Kraut, in Ostindien heimisch, wird an der Küste von Coromandel angebaut, Wurzel (Sayawer, od. Chayavar Ghé, auch Chaya), welche dauerhaft roth färbt, auch gegen Hautkrankheiten, u. die Blätter gegen Engbrüstigkeit angewendet.

Oldenstadt, 1) Amt im hannöverschen Fürstenthume Lüneburg; $5\frac{1}{4}$ QM., 6000 Ew.; 2) Dorf darin, an der Wipperau; 430 Ew.

Oldensworth, Kirchdorf im Ostertheile des dänischen Amtes Eiderstädt (Herzogthum Schleswig); hat eine Arbeitsanstalt u. 800 Ew. Bis zum Jahr 1800 hatte O. die Gerechtigkeiten eines Fleckens.

Oldenworden, so v. w. Wörden.

Oldenzaal (Oldenfaal), Stadt im Bezirk Almelo der niederländischen Provinz Overyssel; Leinweberei, Seidenfabrikation; 2500 Ew.

Oldersum (Oldersheim), Marktflecken im Amte Emden der hannöverschen Provinz Ostfriesland, an der Ems u. der Eisenbahn zwischen Emden u. Leer; Ziegelbrennereien, Hafen, Holzhandel; 1000 Ew.

Oldesloe, Stadt an der Trave im Herzogthum Holstein; zwei Armenhäuser, einzige, schon seit Heinrichs des Löwen Zeiten benutzte Saline Dänemarks, Kupferwerk, Sool- u. schwefelhaltige Soolbäder, Fischerei (Neunaugen); 3000 Ew.

Old Hall, Schloß des Grafen von Shrewsbury in Burton, s. d. 1).

Oldham, 1) Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, am Medlock, durch Zweigbahn mit der Manchester-Leeds Bahn verbunden; Wollen- u. Baumwollen-, Seiden- u. Hutfabriken; dabei Schieferbrüche u. Steinkohlenwerke; hatte 1851 71,357 Ew.; 2) Grafschaft im Staate Kentucky (Nordamerika), 10 QM., vom Ohio River im Nordwesten begrenzt, hügelig; Producte: Weizen, Mais, Hanf, Tabak; Rindvieh, Schweine. Die Louisville-Frankfort Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; dieselbe ward 1823 gebildet u. nach Obrist William Oldham genannt, welcher bei einem Indianerüberfall in der Nähe von St. Clair fiel. 1850: 7629 Ew., worunter 2424 Sklaven; Hauptort: La Grange.

Oldham (spr. Ohldhäm), John, geb. 1653 in Shipton in der Grafschaft Glocester; studirte in Oxford, wurde Lehrer zu Croydon in Surrey, lebte seit 1681 in London u. st. 1683. Er schr. außer Übersetzungen aus Horaz, Juvenal u. Homer, Vier Satyren gegen die Jesuiten, Lond. 1678, u. mehre satyrische Sachen, die zusammen zuerst Lond. 1722 u. ö., zuletzt von Bell, 1854, herausgegeben wurden.

Oldisleben, 1) ehemaliges, seit 1821 an Weimar abgetretenes Senioratsamt der Sachsen-Ernestinischen Herzöge, zwischen Preußen u. Schwarzburg-Sondershausen, jetzt Amt im weimarischen Kreise Weimar; 2) Marktflecken darin, Amtssitz an der Unstrut, mit Kammergut, sonst Benedictinerkloster, 1089 gestiftet; Runkelzuckerfabrik, Salpetersiederei; 1500 Ew.

Oldjerusalem, Insel, so v. w. Fallen City.

Old Leighlin, Dorf gegenüber des Flecken Leighlinbridge, s. d.

Oldofredi, eine altadelige, der Katholischen Confession folgende Familie aus Brescia in der Lombardei, welche von jeher in der Lombardei ansässig u. begütert gewesen ist, auch seit den frühesten Zeiten den italienischen Contetitel führte u. aus dem lombardischen Königshause abstammen soll; 1857 wurde sie auch in den österreichischen Grafenstand erhoben. Merkwürdig sind: 1) Girardo O. Graf v. Iseo, welcher sich von der Mitte des 13. Jahrh. im Vertheidigungskampfe der Brescianer gegen die Bergamener auszeichnete u. mit seinen ebenso heldenmüthigen Töchtern Liburga u. Imelda historische Berühmtheit erlangt hat. 2) Graf Giacomo, zeichnete sich als Podesta von Mailand aus u. sein Sohn 3) Graf Giacomo, 1335 als Podesta in Vicenza, st. 1347. 4) Graf Giovanni, war das berühmte Haupt der Ghibellinen u. der Schrecken der Guelfen u. wurde 1380 vom Herzog Barnabo Visconti von Mailand auch zum Grafen di Val di Bracciano ernannt. 5) Graf Girolamo, war k. k. Hofrath, erhielt 1818 vom Kaiser Franz I. von Österreich eine Bestätigung seiner gräflichen Würde u. st. 1838 als interimistischer Vicepräsident des Mailänder Guberniums. Jetziger Chef ist: 6) Graf Hieronymus, geb. 1809, ist Oberst u. Regimentscommandant u. seit 1830 mit Julie geb. Hager von u. zu Allentsteig vermählt.

Oldrusen, 1) der Bodensatz vom Baumöl, welches lange gestanden hat; es wird zur Seife, auch zum Gerben verbraucht; 2) die nach Auspressen des Öls zurückbleibende Samenhülse.

Oldsarum (spr. Ohldsärom, O.-Salisbury), Pachthof der englischen Grafschaft Wilt, ehemals Residenz der westsächsischen Fürsten; sendete sonst als Rotten-Borough 2 Mitglieder ins Parlament.

Oldschaitu Khan, Sohn Argbun Khans, war 1303 (1304) bis 1316 König von Persien.

Ole, so v. w. Olaf.

Ole, so v. w. Segelfisch.

Öle (Olĕa, Chem.). A) **Ätherische Öle** (**Flüchtige Öle**), sind Flüssigkeiten organischen Ursprungs, welche sich durch einen durchdringenden, theils höchst angenehmen, theils widrigen Geruch, durch gewürzhaften, brennenden Geschmack u. durch ihre Flüchtigkeit auszeichnen. Sie kommen hauptsächlich im Pflanzenreich vor u. ertheilen meist den Blüthen, Früchten u. anderen Pflanzentheilen ihren Geruch; die meisten unserer Parfüme u. Gewürze verdanken ihnen ihren Geruch u. Geschmack; manche Pflanzenfamilien, wie die Labiaten u. Doldenträger, sind bes. reich an ätherischen Ölen. Manche Pflanzen enthalten in allen Theilen ein u. dasselbe ätherische Öl, bei einigen finden sich in verschiedenen Theilen verschiedene Öle, bei den meisten ist jedoch die Blüthe der Sitz des ätherischen Öles. Es ist gewöhnlich in besonderen Zellen eingeschlossen, wodurch es vor raschem Verdunsten geschützt ist u. weshalb auch getrocknete Blumen ihren Wohlgeruch beibehalten; bei manchen Blumen scheidet es sich auf der Oberfläche ab, wo es dann verdunstet u. sich beim Trocknen der Blüthen verliert. Einige ätherische Öle bilden sich erst bei der Berührung u. Destillation mit Wasser, wie das Bittermandelöl, welches erst durch die Einwirkung einer eiweißartigen Substanz, des Emulsins, u. des Wassers aus dem Amygdalin entsteht. Die aromatischen Pflanzen sind gewöhnlich um so reicher an ätherischem Öl, je heißer u. sonniger der Standort ist. Manche Pflanzen enthalten trotz ihres starken Geruches so wenig ätherisches Öl, daß dasselbe bis jetzt noch nicht für sich hat dargestellt werden können. Nach Millon rühren viele Wohlgerüche der Blüthen nicht von ätherischem Öl her, sondern von eigenthümlichen, an der Luft unveränderlichen, beim Erhitzen aber leicht zersetzbaren Riechstoffen, welche durch Extraction mit Äther gewonnen werden können. Die ätherischen Öle sind als Excretionsproducte des pflanzlichen Lebens anzusehen, sie bleiben in den Zellen unverändert od. verharzen sich durch Oxydation schon in der Pflanze. Auf die Pflanzen, häufig auch auf die eigene Mutterpflanze, wirken sie wie starke Gifte. Im Thierreich finden sich die ätherischen Öle in sehr ungeordneter Menge; in den Ameisen, dem Bibergeil u. in der Ambra sind ätherische Öle enthalten, der Geruch des Moschus dagegen ist wahrscheinlich von Verwesungsproducten in ihm enthaltener Substanzen abzuleiten. Viele ätherische Öle, theils solche, welche sich fertig in der Natur gebildet finden, theils andere, welche im Pflanzenreich noch nicht nachgewiesen sind, können künstlich dargestellt werden. Hierher gehören die durch Einwirkung von concentrirter Schwefelsäure, Chlorzink u. wasserfreier Phosphorsäure auf Alkohole gebildeten Zersetzungsproducte, manche sind Gährungsproducte u. heißen Fermentöle (s. d.); eine große Anzahl, die brenzlichen od. empyreumatischen Öle, treten

bei der trockenen Destillation stickstoffhaltiger u. stickstofffreier organischer Substanzen auf. Die aus der Erde hervorquellenden, zu den Mineralien gezählten ätherischen Öle, wie das Steinöl u. andere, sind organischen Ursprungs. Die ätherischen Öle sind alle sauerstoffarm, viele sauerstofffrei, nicht fettig anzufühlen, im reinen Zustand farblos, färben sich aber, wenn sie der Luft ausgesetzt werden; sie sind brennbar u. brennen meist ohne Docht fort. In Wasser sind sie nur wenig löslich, ertheilen demselben aber ihren eigenthümlichen Geruch u. Geschmack; in Alkohol u. Äther sind sie leicht löslich; an der Luft oxydiren sich manche ätherische Öle u. verharzen, andere gehen erst durch stark oxydirende Mittel in Harze über. Die meisten sind specifisch leichter als Wasser, ihr Siedepunkt ist verschieden, im Allgemeinen bei etwa 160° C. Viele können für sich nicht ohne theilweise Zersetzung destillirt werden, mit Dämpfen von Wasser od. Alkohol geben sie aber unverändert über. Auf Papier erzeugen sie einen Fettflecken, welcher aber, bes. bei frisch destillirtem ätherischem Öl, vollständig wieder verschwindet; ist das Öl bereits durch Sauerstoffaufnahme zum Theil verharzt, so verschwindet der Fettflecken nicht vollständig wieder. Die durch Destillation aromatischer Pflanzentheile erhaltenen ätherischen Öle bestehen nur selten aus blos einem Öl, meist sind sie Gemenge von mehren, welche sich durch ihre Flüchtigkeit unterscheiden; das flüchtigere ist gewöhnlich ein Kohlenwasserstoff; durch fractionirte Destillation lassen sie sich zuweilen von einander trennen. In der Kälte scheidet sich aus den ätherischen Ölen eine kampherartige Substanz, das sogenannte Stearopten, ab, während der andere Theil, das Eläopten, in flüssiger Form verbleibt; durch Pressen lassen sich diese festen ätherischen Öle von den flüssigen trennen. Durch Einwirkung von Salpetersäure entstehen oft eigenthümliche Säuren, so aus dem Terpentinöl die Terpentinsäure, aus dem Rautenöl die Pelargon- u. Caprinsäure. Chlor u. Jod zersetzen sie häufig unter Explosion. Rauchende Salpetersäure mit ätherischen Ölen plötzlich zusammengegossen, entzündet sie. Zur Darstellung der ätherischen Öle werden die dasselbe enthaltenden Theile gewöhnlich mit Wasser destillirt, wobei das Öl mit den Wasserdämpfen übergeht u. sich in der Vorlage auf der Oberfläche des Wassers ansammelt, von welchem es sodann leicht abgeschieden werden kann. Dieses Wasser wird, da es noch Öl aufgelöst enthält, bei der nächsten Destillation wieder verwendet. Aus Pflanzentheilen, welche das ätherische Öl in sehr großer Menge enthalten, wie die Schalen von Citronen, Orangen u. a. Früchten, kann dasselbe durch Auspressen gewonnen werden. Manche Pflanzen, wie unsere Rosen, enthalten eine so geringe Menge ätherisches Öl, daß dieses in dem Wasser der Vorlage aufgelöst bleibt. Um das Anbrennen der Substanz in der Destillirblase zu vermeiden, bringt man in einiger Entfernung über dem Boden der Destillirblase ein Drahtnetz an, od. man destillirt aus einem hölzernen Gefäß, indem man Wasserdämpfe in dasselbe leitet. Wenn das ätherische Öl in sehr geringen Mengen in den Pflanzen enthalten ist u. sich in Wasser löst, so daß es nach der beschriebenen Methode nicht gewonnen werden kann, wie in Reseda, Veilchen u. Jasminblüthen, so tränkt man Baumwolle mit Baumöl u. schichtet diese mit den Blüthen; wenn das Baumöl das ätherische Öl aus den Blüthen aufgenommen hat, entfernt man die Blüthen u. schichtet die Baumwolle mit frischen; man wiederholt dies einige Mal u. destillirt dann die Baumwolle mit wenig Wasser. Hierbei bedient man sich als Vorlage zum Auffangen des Öles mit Vortheil der sogenannten Florentiner Flasche (s. d.). Weniger flüchtige Öle, bes. wenn sie mit viel Schleim u. Harz gemischt vorkommen, wie in den sogenannten Gummiharzen, destillirt man am besten aus dem alkoholischen Auszug dieser Substanzen. Die sogenannten aromatischen od. destillirten Wasser der Apotheken sind mit ätherischen Ölen gesättigtes Wasser, sie dienen als Zusätze zu widerlich riechenden u. schmeckenden Arzneien. Die verschiedenen Riechwasser, wie das Eau de Cologne u. viele andere, sind weingeistige Auflösungen von verschiedenen ätherischen Ölen. Wegen des hohen Preises der meisten ätherischen Öle werden dieselben vielfach verfälscht, theils mit wohlfeileren ätherischen Ölen, theils mit fetten Ölen, theils mit Alkohol. Verfälschungen mit anderen ätherischen Ölen lassen sich am besten durch den Geruch beim Reiben zwischen den Händen erkennen; Terpentinöl, welches am häufigsten zu Verfälschungen dieser Art angewendet wird, sowie Anis- u. Fenchelöl verursachen, wenn man das Öl mit dem gleichen Theil achtzigprocentigen Alkohols schüttelt, eine Trübung. Kohlenwasserstoff, u. namentlich Terpentinöl, läßt sich durch Nitroprussidkupfer leicht erkennen. Man erhitzt das Öl mit einem ganz kleinen Korn dieses Salzes in einem Probirgläschen; ist kein Terpentinöl zugegen, so wird das Korn schwarz od. braun, das Öl dunkler; bei Gegenwart von Terpentinöl ist der Absatz grün, das Öl farblos od. gelb. Fette Öle lassen sich leicht durch den bleibenden Fettflecken nachweisen, welchen so verfälschte Öle auf Papier verursachen, wobei jedoch auf die Anwesenheit von Harz zu achten ist, welches ebenfalls einen bleibenden Fettflecken macht. Fette Öle erkennt man auch leicht, wenn man das ätherische Öl mit Wasser kocht, bis der Geruch fast ganz verschwunden ist; das fette Öl bleibt dann in Gestalt von kleinen Öltropfen auf der Oberfläche des Wassers zurück. Alkohol kann nachgewiesen werden, indem man das Öl in einer graduirten Röhre mit Wasser schüttelt, welches den Alkohol auflöst, das Volumen des Öles also wesentlich verringert. Man theilt die ätherischen Öle ein in sauerstofffreie u. sauerstoffhaltige, an welche sich eine kleine Anzahl schwefelhaltiger ätherischer Öle anschließt. Zu den sauerstofffreien ätherischen Ölen, welche blos aus Kohlenstoff u. Wasserstoff bestehen, gehören: Terpentinöl, Nelkenöl, Citronenöl, Storaxöl, Wachholderöl, Oreoselinumöl, Fichtennadelöl, Kienöl, Tannenzapfenöl, Krummholzöl, Copaivabalsamöl, Tolubalsamöl, Pfefferöl, Cubebenöl, Elemiöl, Steinöl (Naphtha), Benzol, Photogen (Schieferöl, Eupion); zu den sauerstoffhaltigen ätherischen Ölen: Rosenöl, Rosmarinöl, Pomeranzenblüthenöl (Neroliöl), Pfeffermünzöl, Anisöl, Cajeputöl, Gaultheriaöl, Camillenöl, Dragonöl, Fenchelöl, Lavendelöl, Spicköl, Rautenöl, Petersilienöl, Kreuzkümmelöl, Cedernöl, Hopfenöl, Spiräaöl, Kleienöl, Algenöl, Corianderöl, Ingweröl, Bergamottöl, Zimmtöl, Cassiaöl, Kümmelöl, Muskatnußöl, Bittermandelöl; sie sind meist Gemenge von einem Kohlenwasserstoff mit einem sauerstoffhaltigen Öl, welches letztere als das Aldehyd einer Säure betrachtet werden kann, die sich zum Theil schon fertig gebildet im Öle vorfindet. Die sauer-

stoffhaltigen Öle, mit einer Lösung von salpetersaurem Silberoxyd u. etwas Ammoniak erhitzt, fällen das Silber aus dieser Lösung, so daß es als Metallspiegel die Gefäßwände überzieht; man stellt in neuerer Zeit auf diese Weise Silberspiegel her. Die schwefelhaltigen ätherischen Öle sind in chemischer Beziehung wenig od. gar nicht von einander verschieden, indem sie wesentlich aus Schwefelallyl od. Rhodanallyl bestehen. Zu ihnen gehören: Senföl, Knoblauchöl, Löffelkrautöl u. Meerrettigöl; sie lassen sich meistens künstlich darstellen.

B) Fette Öle sind bei gewöhnlicher Temperatur flüssige Fette, theils pflanzlichen, theils thierischen Ursprungs; doch finden sich die fetten Öle hauptsächlich im Pflanzenreich, die festen Fette dagegen vorzugsweise im Thierreich. Sie kommen bei den Pflanzen meist in den Samen vor u. zwar in dem Theil, welcher bei der Keimung die Cotyledonen bildet. Bes. reich an ölführenden Samen ist die Familie der Cruciferen u. nächst dieser die der Drupaceen, Amentaceen u. Solaneen; die Samen der Leguminosen u. Gramineen enthalten nur Spuren von Öl. Ausnahmsweise führen auch andere Pflanzentheile Öle, wie die Früchte der Oliven, welche das Baumöl liefern. Die fetten Öle sind gewöhnlich gelb, bräunlich od. grünlich, seltener ganz farblos, mehr od. weniger dickflüssig, besitzen einen schwachen Geruch u. Geschmack u. fühlen sich schlüpfrig an. In der Kälte werden die meisten dicklich, indem ein Theil des Öles erstarrt, ein anderer dagegen flüssig bleibt; der erstere scheidet sich in deutlich erkennbaren rundlichen Körnchen aus u. besteht aus Margarin u. Stearin; der flüssig bleibende Theil ist das Oleïn. Daher lassen sich die fetten Öle als Auflösungen von Margarin u. Stearin in Oleïn ansehen. Manche Öle trocknen an der Luft zu einer festen firnißartigen Masse ein, andere nicht; die ersteren nennt man daher trocknende, die anderen nicht trocknende Öle u. benutzt die letzteren wegen dieser Eigenschaft zur Bereitung von Firnissen, sowie zur Ölmalerei. Der flüssige Theil der trocknenden Öle besteht wesentlich aus olinsaurem Lipyloxyd, der der nicht trocknenden aus ölsaurem (oleïnsaurem) Lipyloxyd; die Verschiedenheit der beiden Säuren, der Olinsäure u. Ölsäure, bedingt den Unterschied der trocknenden u. nicht trocknenden Öle. Außer der Ölsäure, Olinsäure, Margarinsäure u. Stearinsäure finden sich in einzelnen Ölen noch andere mit Lipyloxyd verbundene Säuren, so die Palmitinsäure im Palmöl, die Behensäure im Behenöl, Laurinsäure im Lorbeeröl, Arachinsäure im Erdnußöl, Coccinsäure im Kokosnußöl. Die fetten Öle sind nicht flüchtig u. können ziemlich stark erhitzt werden, ohne sich zu zersetzen; ihr specifisches Gewicht schwankt zwischen 0,89 u. 0,96, weshalb sie auf dem Wasser schwimmen. Auf Papier u. Leinwand verursachen sie einen Flecken, welcher durch Erhitzen nicht entfernt werden kann; hierdurch unterscheiden sich die fetten von den ätherischen Ölen u. läßt sich eine Verfälschung von ätherischen Ölen mit fetten Ölen leicht nachweisen; in trocknem Thon ziehen sie sich bes. leicht, worauf sich die Anwendung desselben zur Vertilgung der Ölflecken gründet. Die fetten Öle verbrennen mit leuchtender Flamme, jedoch nur, wenn sie bis zur Zersetzung erhitzt worden sind. Daher geräth Öl nicht in Brand, wenn man seine Oberfläche mit einem brennenden Körper berührt, sondern erst, wenn das Öl durch Hitze zersetzt worden ist; eine solche Zersetzung findet auch statt, wenn das Öl in dem Docht brennt; es zieht sich durch Capillarität zwischen den Fasern des Dochtes in die Flamme, durch deren Hitze es in brennbare Gasarten u. Dämpfe zersetzt, u. diese unterhalten die Flamme. Das zum Brennen in Lampen benutzte Öl, zu welchem Zweck meist Rüböl (Reps-, Rapsöl) verwendet wird, ist in seinem natürlichen Zustande hierzu nicht geeignet, weil es in Folge seines Gehaltes an Schleim den Docht bald mit einer dicken Kohle überzieht. Daher wird das Öl einer Reinigung unterworfen, s. u. Ölraffiniren. Bei längerer Einwirkung von atmosphärischer Luft oxydiren sich die Öle, manche werden dickflüssig, dunkler u. nehmen einen ranzigen Geruch u. Geschmack an; andere, bei denen die Oxydation rascher vor sich geht, erhärten zu einer festen, firnißartigen gelblichen Masse; die ersteren sind die nicht trocknenden, die anderen die trocknenden Öle. Bei dieser Oxydation tritt Temperaturerhöhung ein, welche unter günstigen Umständen, wenn z. B. Baumwolle, Werg, Papier ꝛc. mit Öl getränkt, in nicht zu geringer Menge aufgehäuft wird, ein Entzünden der Massen verursacht, eine Erscheinung, welche bereits mehrfach Veranlassung zu Feuersbrünsten gegeben hat. In Wasser sind die fetten Öle unlöslich u. schwimmen auf demselben; in heißem Alkohol lösen sie sich u. scheiden sich beim Erkalten zum größten Theil wieder aus; Äther u. ätherische Öle lösen sie sehr leicht. Ätzende Alkalien zersetzen die fetten Öle u. geben damit Seifen, welche am leichtesten durch Behandlung der Öle mit einer alkoholischen Kalilösung erhalten werden. Die fetten Öle werden meist aus ölführenden Samen durch Zerquetschen derselben gewonnen; die Ausbeute an Öl ist verschieden nach der Reife der Samen, nach Boden- u. Witterungsverhältnissen u. anderen Umständen. Im Durchschnitt liefern: Leinsamen 26 Procent, Wallnüsse 50, Mohnsamen 48, Hanfsamen 25, Ricinussamen 50, Tabaksamen 34, Winterraps 32, Sommerraps 30, Mandeln 38, Buchekern 16, Haselnüsse 58, weißer Senfsamen 35, schwarzer Senfsamen 18, Erdnüsse 35 Proc. Öl. Zu den trocknenden Ölen gehören: Leinöl, Nußöl, Mohnöl, Hanföl, Ricinusöl, Kürbiskernöl, Sonnenblumenöl, Tabaksamenöl, Fichtensamenöl, Traubenkernöl; zu den nicht trocknenden: Baumöl, Rüböl, Mandelöl, Behenöl, Buchöl, Rapsöl, Roßkastanienöl, Haselnußöl, Öl aus Pflaumen-, Kirschen- u. Äpfelkernen, Hartriegelöl, Erdnußöl, Erdmandelöl, Fischthran. Auf die Verschiedenheit der Fettsäuren in den trocknenden u. nicht trocknenden Ölen gründet sich ein Verfahren, eine Verfälschung der theueren trocknenden Öle mit den wohlfeileren nicht trocknenden ausfindig zu machen. Ölsäure verwandelt sich nämlich unter der Einwirkung von salpeteriger Säure in einen isomeren Körper, welcher leicht krystallisirt u. Elaidinsäure (s. Elaidin) genannt wird; werden daher Ölsäure enthaltende Öle mit salpeteriger Säure behandelt, so scheidet sich das Elaidin je nach der geringeren od. größeren Menge in längerer od. kürzerer Zeit in Krystallen aus. Olinsäure gibt diese Reaction nicht. Zu der Prüfung der trocknenden Öle auf eine Verfälschung mit nicht trocknenden Ölen wendet man eine Mischung von 3 Theilen Salpetersäure u. 1 Theil Untersalpetersäure an u. mißt die Zeit, welche das verfälschte Öl zu seiner völligen Erstarrung bedarf. Über die Gewinnung der fetten Pflanzenöle s. u. Ölmühle.

Olĕa (O. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Oleaceae, 2. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: O. europaea, s. Ölbaum 1); O. oleaster, in Portugal, galt sonst für Varietät des Ölbaumes; O. fragrans, in China, die weißen, wohlriechenden Blumen dienen zur Parfümirung des Thees; O. ilicifolia, ein Strauch aus Japan mit großem schönem Laub u. sehr großen, reinweißen, köstlich duftenden Blüthen.

Olĕa, Mehrzahl von Oleum, s. d. und Öle.

Oleacĕae, Familie aus der Klasse der Contortae, Bäume u. Sträucher mit gegenständigen Ästen u. Blättern, letztere gestielt, einfach, ganzrandig, seltener unpaarig gefiedert, die Blättchen ganzrandig od. gesägt, ohne Nebenblätter; Blüthen zuweilen durch Verkümmerung unvollständig, in Trauben od. in wiederholt dreigabeligen Rispen, Kelch frei, verwachsen blätterig, vierzähnig od. viertheilig, bleibend; Blumenkrone dem Fruchtboden eingefügt, mit vier getrennten Blumenblättern od. trichter-, fast glockenförmig viertheilig, in der Knospe klappig; zwei dem Blüthenboden eingefügte Staubgefäße, Staubfäden mit der Blumenkronenröhre verwachsen, zwei einwärtsgekehrte Staubbeutel, der Länge nach aufspringend, Fruchtknoten frei, zweifächerig, nahe an der Fruchtknotenscheibe eingeschnürt, zwei bis viele hängende Eierchen in jedem Fache, Griffel sehr kurz, Narbe ungetheilt od. zweispaltig; Frucht bald steinfruchtartig u. oft durch Verkümmerung einfächerig, einsamig, bald beeren- od. kapselartig, nicht aufspringend, nach oben geflügelt, bald kapselartig, u. in zwei Klappen fächerspaltig aufspringend; in jedem Fache durch Verkümmerung nur einen bis zwei Samen, immer hängend, zuweilen geflügelt; Keimling in der Achse des Eiweißes gerade. Sub. I.: **Oleineae**: **Chionanthus, Linociera, Noronhia, Olea, Notelaea, Stereoderma, Ligustrum, Chondrospermum**; Sub. II.: **Fraxineae: Fraxinus, Fontanesia, Syringa, Forsythia** u. **Schrebera**; zweifelhafte Gattungen: **Tetropilus** u. **Myxopyrum**.

Olean (spr. Olihn), Postort in der Grafschaft Cattaraugus im Staate New York (Nordamerika), an der New York-Eriebahn u. am Alleghany River, südlicher Endpunkt des Genesee Kanals; starker Holzhandel; 1200 Ew.

Oleander, so v. w. Nerium, s. d.

Oleandervogel (Oleanderschwärmer, Sphinx nerii, Elpenor n., Art aus der Schmetterlingsgattung Schwärmer; hat grüne Flügel mit blässeren, auch gelblichen Binden, grünen Leib; Raupe grün, gelb u. rosenroth mit gelbem Strich an der Seite, langem Horn u. augenförmigen Zeichnungen am Halse; sehr selten in Deutschland, häufiger in Italien; auf Oleander.

Olearia (O. *Moench.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Asteroideae-Astereae-Diplopappeae; Arten in Australien.

Olearius, 1) (eigentlich Ölschläger), Adam, geb. 1599 (1600, 1603) in Aschersleben; studirte in Leipzig, wurde Bibliothekar u. Hofmathematiker des Herzogs Friedrich III. von Holstein-Gottorp, folgte 1633 als fürstlicher Rath mit Paul Flemming einer Gesandtschaft an den Czar Michael Fedorowitsch nach Moskau u. 1635 derselben Gesandtschaft nach Ispahan (vgl. Brüggemann 1); 1639 traf er wieder in Gottorp ein u. st. dort 1671. Er schr.: Beschreibung der Muskowitischen u. Persischen Reyse, Schlesw. 1647 u. ö.; Gottorpsche Kunstkammer, Schlesw. 1664; Holsteinsche Chronik (1448—1663); übersetzte Saadi's Gulistan, ebd. 1654, n. Ausg. von Schummel, nebst Lokmans Fabeln, Wittenb. 1775; u. gab Oswald Belings verdeutschte Waldlieder der zehn Hirtengespräche Virgils, Halle 1647, u. J. A. von Mandelsloh morgenländische Reisebeschreibung, Schlesw. 1658 u. a. m. heraus. Auswahl seiner Epigramme in Ramlers Auswahl der besten Sinngedichte der Deutschen u. in Haugs u. Weiße's Epigrammatischer Anthologie, Theil 1, S. 79 u. f. 2) Gottfried, Sohn des Superintendenten Johann O. in Halle, geb. 1604 in Halle, wurde Diaconus in Wittenberg u. später Pastor u. Superintendent in Halle, wo er 1685 starb; er gab mit seinem Sohne 3) Johann, geb. 1639 in Halle, Professor der Griechischen u. Lateinischen Sprache, später der Theologie in Leipzig (starb dort 1713), die Acta eruditorum bis 1776 heraus. Außerdem schrieben beide mehre theologische Werke. 4) Johann, Bruder von O. 2), geb. 17. Sept. 1611 in Halle, studirte seit 1629 in Wittenberg, wurde 1632 Privatdocent u. 1635 Adjunct der philosophischen Facultät daselbst, 1637 Superintendent in Querfurt, 1643 Oberhofprediger u. Beichtvater des Herzogs August von Sachsen-Weißenfels in Halle u. 1664 Generalsuperintendent, folgte 1680 dem Hof nach Weißenfels u. st. hier 14. April 1684; er war ein fruchtbarer Dichter geistlicher Lieder u. gab heraus Geistliche Singekunst, Lpz. 1671; Geistliche Gedenkkunst, 3. Aufl. 1677. 5) Johann Christian, Sohn des Vor., geb. 1645 in Halle, st. 9. Dec. 1699 als Consistorialrath u. Oberpfarrer daselbst; ebenfalls Liederdichter. 6) Johann Gottfried, Bruder von O. 3), geb. 1635 in Halle, war Diaconus daselbst u. st. 21. Mai 1711 als Superintendent u. Consistorialrath in Arnstadt; er schr.: Geistliche Singelust, Arnst. 1697. 7) Johann Christoph, Sohn von Tilem. O., geb. 1668 in Halle; wurde 1694 Diaconus, 1712 Consistorialrath, 1736 Generalsuperintendent in Arnstadt u. st. 1747. Außer durch seine größtentheils numismatischen Schriften ist er als Dichter geistlicher Lieder bekannt u. gab heraus: Evangelischer Liederschatz, Jena 1705—07, 4 Thle. Vgl. Hymnopoeographia Oleariana, Naumb. 1727.

Olearos (a. Geogr.), so v. w. Oliaros.

Oleaster, die Pflanzengattung Eläagnus.

Oleastra, 1) Gebirge in der sardinischen Provinz Cagliari; 2) Theil dieser Provinz.

Oleates (fr., Chem.), ölsaure Salze.

Olecrānum (lat.), der Ellenbogenknorpel, s. u. Armknochen c).

Oleen (Chem.), s. u. Elaen.

Oleg, 1) O., Vetter Ruriks, führte für dessen Sohn Igor 879 bis 912 die Regierung, s. Russisches Reich. 2) O., zweiter Sohn des Großfürsten Swiätoslaw Igorewitsch, wurde 972 Fürst von Drzewla, ward aber von seinem Bruder, dem Großfürsten Jarapolk, 975 bekriegt u. ertrank auf der Flucht. 3) O., Sohn des Großfürsten Isiäslaw I.; wurde nach seines Vaters Tode, 1078, von seinem Oheim, dem Großfürsten Wsewolod, aus seinem Erbe vertrieben, machte von Tmutorakan aus einen Versuch gegen diesen, wurde von den Polowtsi am Don, mit denen er sich verbinden wollte, gefangen u. als Sklav nach Constantinopel verkauft, eroberte von Rhodus aus Tmutorakan 1084 u. vertrieb mit Hülfe der Polowtsi den Großfürsten von Wladimir,

den Sohn des indeß gestorbenen Wsewolod, aus Tschernigow, schloß 1097 Friede mit den russischen Fürsten u. st. 1124. 4) O., Fürst von Rjäsan, wurde 1371 von dem Großfürsten Demetrius IV. Donski vertrieben, erhielt aber sein Fürstenthum dann wieder.

Oleggio (spr. Oledscho), Stadt in der piemontesischen Provinz Novara, an der Zweigbahn von Novara nach Arona, Bäder; 7750 Ew.

Olein (Ölfett), so v. w. Eläin.

Oleïneae, Untergattung der Oleaceae, s. d.

Olekminsk (Olekminskoi), 1) Bezirk im russischen Gouvernement Jakutsk, Generalgouvernement Ostsibirien; 12,000 Ew.; 2) Stadt hier, an der Lena, gegenüber der in den Daurischen Alpen entspringenden Mündung der Olekma, erbaut 1635; hat 300 Ew.

Olekränon (Anat.), s. Olecranum.

Olen, führte einen Priesterclub vom Cultus des Apollo aus Lydien od. dem Hyperboreerlande nach Delos u. brachte die Geschichte der Religion seines Gottes in Hymnen mit nach Delos, weshalb er unter die griechischen Hymnendichter vor Pamphos u. Orpheus gerechnet wird; auch als Erfinder des Gesanges im epischen Versmaß gilt er; von seinen Gedichten ist nichts erhalten.

Ölen, mit Öl versehen, bes. mit fettem.

Olenarthrocăce, so v. w. Ellenbogengelenkentzündung.

Olenek, Fluß an der Nordküste von Sibirien, im Gouvernement Jakutsk, hat einen Lauf von 70 Meilen u. mündet ins Nördliche Eismeer.

Olenie (Olenoi), Vorgebirg an der Küste Sibiriens, bildet die Westspitze am Eingange zum Obischen Meerbusen.

Olenier, tungusischer Stamm, an der Lena in russisch Asien; treibt Rennthierzucht, Fischerei, Jagd.

Olennius, römischer Offizier, welcher zur Zeit des Kaisers Tiberius zu den Friesen geschickt wurde, um den Tribut einzutreiben; da er aber dabei sehr hart verfuhr, machten die Friesen 28 n. Chr. einen Aufstand, in dessen Folge O. in die Veste Flevum fliehen mußte u. die Römer die Oberherrschaft über die Friesen verloren.

Olĕnos, 1) (Olenon), eine der Zwölfstädte Achaias, verfiel bald, u. die Dymäer eigneten sich ihre Feldgüter zu; beim j. Kato-Achaia; 2) Stadt Ätoliens, bei Pleuron, von den Ätoliern zerstört.

Olenschlager, Joh. Dan. von O., geb. in Frankfurt a. M., war kaiserlicher Rath u. Schöffe daselbst u. st. 1778; er schr.: Geschichte des Interregnums nach Absterben Kaiser Karls VI., Frankf. a. M. 1746, 4 Bde.; Neue Erläuterung der Goldenen Bulle Kaiser Karls IV., ebd. 1766, u. m. a.

Olensk, Stadt an der Mündung des Olenek im Werchojansker Bezirke des russischen Gouvernements Jakutsk (Generalgouvernement Ostsibirien), hat Jahrmarkt, nur 50 Häuser u. ist die nördlichste Stadt Rußlands (72° 30' nördl. Breite).

Olenus (O. *Burm.*), fossile Krebsgattung aus der Familie der Trilobiten, häufig im Alaunschiefer u. Stinkstein mancher Gegenden; Arten: O. gibbosus *Wahl.*, O. forficula *Sars.*, O. scarabaeoides *Bromel.*

Oleochalkographie (v. gr.), die Ölkupferdruckerei, so v. w. Leblonsche Manier, s. u. Kupferstechen F).

Oleon (Chem.), s. u. Eläin.

Oleophosphorsäure (Ölphosphorsäure), der Hauptbestandtheil des Gehirnfettes, ist dickflüssig u. zerfällt durch Wasser u. mehre Fermente in Phosphorsäure u. Olein; im Organismus scheint diese Zersetzung bei Gehirnerweichung einzutreten. Vielleicht ist die O. ein Gemeng von Olein u. Glycerinphosphorsäure.

Oleos (v. lat.), 1) von Pflanzen, Öl enthaltend; daher Oleosa, ölige, od. Öl enthaltende Mittel; 2) darnach schmeckend.

Oleosacchărum, so v. w. Elaeosacharum.

Oleracĕae, Klasse des Endlicherschen Pflanzensystems, jährige od. perennirende Kräuter, selten Sträucher od. Bäume, mit abwechselnden, seltener gegenständigen, sitzenden od. gestielten, einfachen, ganzen od. lappig getheilten Blättern, ohne Nebenblätter, od. in eine stängelumfassende Röhre verwachsen; Blumen vollständig, selten verkümmert od. zweihäusig, Blüthenhülle kelchartig od. gefärbt, regelmäßig, die Blättchen getrennt od. verwachsen, Fruchtknoten einfächerig, mit einem Eichen, bald an einem Samenträger, welcher an der Basis steht, eingefügt, amphitrop od. orthotrop, Frucht eine Schlauchfrucht od. ein Nüßchen; Samen ohne od. mit Eiweiß, Keimling gerade u. antitrop od. gekrümmt u. homotrop. Hierher gehören die Familien: Chenopodeae, Amarantaceae, Polygoneae u. Nyctagineae.

Oléron, 1) so v. w. Oloron; 2) Insel an der Westküste von Frankreich, am Ausflusse der Charente u. Seudre in den Biscayischen Meerbusen (Atlantischer Ocean), gehört zum Departement Charente-inférieure, hat 4½ QM., ist von der Insel Ré durch die Meerenge Pertuis d'Antioche u. vom Festlande durch die Pertuis de Maumasson getrennt, westlich felsig, östlich mit Sandbänken umgeben; bringt Getreide, Branntwein, Seesalz; 17,200 Ew., meist reformirt, Fischer; hat 2 Städte (S. Pierre d'O. u. Château d'O.), 4 Flecken u. mehre Dörfer mit Börse, Handelsgericht, Hafen; 3000 Ew.; Hauptstadt: Château d'O., festes Schloß; 2400 Ew.; für die hier Handel treibenden Einheimischen u. Fremden gab König Eduard I. von England das Oleronische Recht (La ley Olyroun, Rôles, Jugements od. Lois d'Oléron), durch Richard I. verbessert u. vermehrt. — Die Insel O. hieß im Alterthume Uliarus, gehörte früher zu Aquitanien u. kam dann an England. Hier wurde 1287 Friede zwischen König Jakob von Sicilien u. Karl II. von Neapel unter englischer Vermittelung geschlossen. Im 16. Jahrh. nahmen die Rocheller die Insel, 1623 aber nahm sie ihnen Ludwig XIII. ab, u. sie wurde zu Ende des 18. Jahrh. nebst der Insel Ré als Punkt u. zur Deckung des Ausflusses der Charente befestigt, wo Montalembert zuerst seine Ideen in Ausführung brachte. In der Französischen Revolution wurde sie durch Decret am 9. Octbr. 1799 Verbannungsort.

Olesa, Flecken in der spanischen Provinz Barcelona (Catalonien); Wollzeugweberei, Mineralquelle; 2500 Ew.

Oleschki (Aleschki, früher Dnjeprowsk), Stadt im russischen Gouvernement Taurien, liegt am Dnepr Cherson gegenüber u. ist mit dieser Stadt durch eine Fähre verbunden; 4500 Ew.

Oleschma, ein Seitenfluß der Tunguska in Sibirien.

Oletzko (Margrabowa), 1) Kreis des Regierungsbezirks Gumbinnen der preußischen Provinz Preußen; 15 QM., 31,000 Ew.; 2) Kreis-

stadt daselbst, am See O.; Schloß, Krankenhaus, Vieh- u. Leinwandmärkte; 3100 Ew.

Olĕum (lat.), das Öl. **O. absynthii**, Wermuthöl. **O. aetherĕum**, Ätherisches Öl. **O. amygdalārum**, Mandelöl. **O. amygd. amararum**, Bittermandelöl. **O. anēthi**, Dillöl. **O. animale aethereum (O. an. Dippelii)**, so v. w. Dippels Öl. **O. anthos (O. rorismarīni)**, Rosmarinöl. **O. artemisiae**, Beifußöl. **O. betulīnum (O. rusci)**, Birkentheer. **O. calămi**, Kalmusöl. **O. capparĭdis**, Kapernöl. **O. cassiae cinnamomĕae**, Zimmtcassienöl. **O. chamomillae**, Kamillenöl. **O. cinnamōmi**, Zimmtöl. **O. foenicŭli**, Fenchelöl. **O. laterītium (O. philosophorum)**, Ziegelöl. **O. laurocerăsi**, Kirschlorbeeröl. **O. macis**, Muskatenöl. **O. momordĭcae**, Balsamöl. **O. nucis moschatae aetherĕum**, Muskatenöl. **O. nucum juglandium**, Nußöl. **O. nucum moschatarum expressum**, Muskatenbalsam. **O. pyrocarbonĭcum**, Braunkohlenöl. **O. zingibĕris**, Ingweröl.

Olĕum et opĕram perdĭdi (lat.), Sprüchwort: Ich habe Öl u. Mühe verloren, d. h. mich ohne Erfolg bemüht.

Olevāno, **1)** Flecken in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore; 2800 Ew.; **2)** Stadt, zu dem Gebiet von Rom gehörig, am Fuße des Monte del Corso, Schloß; 3200 Ew. Dabei Trümmer einer kaiserlichen Villa. Der Ort gehörte früher den Frangipani, wurde von diesen an die Benedictiner von Subiaco abgetreten, kam im 13. Jahrh. an die Colonna u. im 17. Jahrh. an die Borghesi, welchen es noch gehört.

Oleviānus, Kaspar, stammte aus Olewig bei Trier, geb. 10. Aug. 1536 in Trier, studirte seit seinem 14. Jahre die Rechte in Paris, Orleans u. Bourges, wo er die Calvinsche Lehre kennen lernte, u. kehrte 1557 in seine Vaterstadt zurück; 1558 ging er nach Genf, um Theologie zu studiren, wurde 1559 Lehrer an der Hohen Schule in Trier u. begann alsbald dort öffentlich das Evangelium zu predigen u. führte mit Kuneman Fliespach die Reformation nach Calvinscher Auffassung in Trier ein. Als der Erzbischof deshalb die Stadt hart belagerte, stellte sich O. am 11. Octbr. freiwillig dem Rath als Gefangener u. verließ Ende 1559 Trier; er wurde 1560 Lehrer an der Höheren Schule in Heidelberg, dann auch Kirchenrath u. pfalzgräflicher Hofprediger, verfaßte 1561 mit Ursinus den Heidelberger Katechismus, arbeitete an der Pfälzer Liturgie u. an der Pfälzer Kirchenrathsordnung von 1564 u. nahm am Maulbronner Gespräch Theil. Nach des Pfalzgrafen Friedrich III. Tode, 1576, wurde O. durch den lutherisch gesinnten Ludwig VI. seiner Ämter entsetzt u. ging nach Berleburg u. 1584 nach Herborn, wo er sich literarisch beschäftigte u. die Reformation in den Ländern der Grafen von Wittgenstein u. Nassau einführte u. 1586 auf der Synode zu Herborn die 1581 in Middelburg festgestellte presbyteriale niederländische Kirchenordnung zur Annahme brachte; er st. 15. März 1587. Er schr. mehres, z. B.: Vester Grund, ein katechetisches Werk, n. A. von Sudhoff, Frkf. 1857; Predigten, Erklärungen Paulinischer Briefe 2c.; vgl. Sudhoff, O. u. Ursinus, Elberf. 1857.

Olfactus (lat.), der Geruch. Daher **Olfactorius**, was sich auf Riechorgane bezieht; so: **O. nervus**, der Riechnerv.

Ölfarben, **1)** Erd-, Mineral- u. Lackfarben, welche mit Öl angerieben u. aufgetragen werden können, vgl. Malerfarben a) u. b); **2)** die mit Öl angeriebenen Farben. Die feineren in der Ölmalerei gebrauchten Ö. werden mit Nuß- od. Mohnöl angerieben; sie kommen so zubereitet in den Handel u. werden in Thierblasen verkauft (vgl. Ölmalerei); die gröberen, zum Anstrich der Thüren u. des Hausgeräthes od. der Wände bestimmten Ö. bereiten sich Maurer u. Tischler selbst, indem sie Mineralfarben mit Leinöl anreiben. Da aber das gewöhnliche Leinöl nur langsam an der Luft zu einer festen zähen Masse eintrocknet, so wird das Leinöl zuvor 3—4 Stunden mit einem Zusatze von Bleiglätte gelinde gekocht u. dadurch in Ölfirniß (vgl. Firniß 1) verwandelt; dieser wird z. B. zur Buch- u. Kupferdruckfarbe verwendet. Für helle Ö. braucht man statt des Leinöls ein weniger stark gefärbtes Öl, z. B. Nuß- od. Mohnöl. Ein Zusatz von Terpentinöl erleichtert das Auftragen der Farbe, verzögert aber das Trocknen; um sehr schnell trocknende Ö. zu erhalten, wird ein Siccativ od. Trockenöl zugesetzt, d. i. ein sehr starker Ölfirniß aus Leinöl mit gepulverter Bleiglätte, Mennige, Umbra u. Talk erhitzt u. nach dem Erkalten Terpentinöl darunter gemischt. Ein Zusatz von Kautschuklösung in Stein- od. Terpentinöl erhöht die Zähigkeit u. Haltbarkeit der Ölfarbe. Zu groben Ö. kann man Thran anstatt des Ölfirnisses od. mit dem Ölfirniß anwenden. Vor dem Anstreichen mit der Ölfarbe wird der anzustreichende Gegenstand gegründet od. grundirt, d. h. mit in viel Ölfirniß abgeriebenem Bleiweiß gestrichen; nur geringere, der Nässe nicht ausgesetzte Gegenstände grundirt man mit Leimfarben. Die Ölfarbe selbst trägt man kalt, nach Bedarf mit Terpentinöl verdünnt, gewöhnlich als dreimaligen Anstrich auf, wobei zwischen je zwei Anstrichen mindestens 48 Stunden verfließen sollen. Will man den Glanz des Ölfarbenanstriches erhöhen, so gibt man ihm einen Überzug mit Kopalfirniß. Ein Anstrich mit Ölfarbe (**Ölanstrich**) dient nicht blos zur Zierde, sondern auch zur besseren Dauer hölzerner Sachen, welche dem Wetter ausgesetzt sind. Die Ölanstriche widerstehen der Feuchtigkeit u. lassen sich, nachdem sie vollständig ausgetrocknet sind, mit Wasser, sogar mit Seife abwaschen, nur muß man zu starkes Reiben vermeiden. Durch Ölanstriche ahmt man auf Holz täuschend das Gefüge u. den Maser theuerer Holzarten nach, z. B. Mahagoni, Ahorn, Eiche, ebenso das Ansehen von Steinen, z. B. des Marmors, des Malachits 2c. Will man alte Ölfarbenanstriche entfernen, so überstreicht man sie mit grüner Seife u. wäscht nach 12—24 Stunden die Farbe nebst der Seife mit Wasser weg; od. man löst etwas Pottasche in Milch u. überstreicht damit den Anstrich, welcher sich dann nach wenigen Stunden abwischen läßt. Auch Häuser werden mit Ö. angestrichen, um das Mauerwerk gegen die Einflüsse der Feuchtigkeit zu schützen. Als Stellvertreter der Ö. wurden in Frankreich schnell trocknende, dem Wasser widerstehende glänzende Farben (Couleurs lucidoniques od. C. anosmiques) empfohlen, welche man erhält, indem man trockene gepulverte Farben auf erwärmtem Reibsteine mit gelinde geschmolzenem venetianischem Terpentin zusammenreibt u. den so gewonnenen Brei in einer Flasche mit Weingeist verdünnt.

Ölfarbendruck (**Ölbilderdruck**), Methode, Ölbilder mittelst Abdrucks zu vervielfältigen; sie ist dem Princip nach keine neue Erfindung, denn bereits zu Leonardo's da Vinci Zeit kamen die Flo-

rentiner auf die Benutzung von Wachsmosaiken für die Herstellung von abgedruckten Bildern. Man brachte auf Pergament od. Holz eine Kreidepaste, ließ diese trocknen u. erwärmte das Wachsbild, bis sich die Farben auf jene Paste übertragen ließen. Vielleicht lag es nur an dem Mangel eines geeigneten Materials, um bereits zu Leonardos Zeit diesem Verfahren die größte Bedeutung zu verleihen. Tobias Mayer in Göttingen wandte gelegentlich seine musivischen Wachsgemälde für die Erzielung eines Abdrucks derselben an, stellte aber bald diese Versuche ein, da seine, mit Aufwand einer ungeheueren Mühe hergestellten Wachsmosaiken durch eine solche Benutzung zu Grunde zu gehen droheten. Aloys Senefelder suchte den Mosaikdruck wieder hervor, fand sich indeß trotz der erlangten Resultate nicht veranlaßt, diese Art der künstlerischen Darstellung energisch zu verfolgen. Dieser Mosaikdruck führte jedoch den Maler Jakob Liepmann (Lipmann) in Berlin, auf die Erfindung des Ö-s, welcher im Jahre 1840 eine Serie von völlig einander gleichen Ölbildern (Copien eines Rembrandtschen Kopfes) erscheinen ließ. Die preußische Regierung kaufte ihm das Geheimniß seines Verfahrens ab u. gab in seiner Broschüre: Der Ölgemäldedruck &c., Berl. 1842, öffentlich über seine Erfindung Aufschluß. Man kann den Druck mit festen Bildmassen u. mit fließenden Farben erzielen. Für die festen Bildmassen sind Farbenpasten erforderlich, welche, je nach dem erforderten größeren od. geringeren Impaste, mit mehr od. weniger fein gesiebtem Formsand eingemengt werden. Die Farben werden mit Klauenfett u. frischem geschlagenem Eiweiß angefeuchtet; das Fett wird, jedesmal auf 1 Theil Eiweiß, in folgendem Verhältnisse zugesetzt: Weiß 2 Thle. Fett, Zinnober 3, Englisch-Roth 4, heller Ocker 4, dunkler Ocker 5, Englisch-Roth (dunkel) 5, Umbra 5, Grüne Erde 3, Blau 6, Braun (Kölnisch) 7, Schwarz 7. Die Farben werden auf einer eingeölten Platte, innerhalb eines Rahmens, welcher das Ablaufen od. Ausweichen der Farbe verhindert, ausgebreitet u. sodann mit der Flüssigkeit getränkt, bis die verschiedenen Schichten damit gesättigt sind. Sind diese in der nöthigen Dicke gefertigten Farbeplatten von allen erforderlichen Nuancen in Bereitschaft, so werden aus den Platten heraus die verschiedenen Formen gestochen, welche, zusammengesetzt, irgend ein Bild liefern. Nach einem vorbereitenden Verfahren wird nämlich für den besonderen Zweck des Ö-s ein Original des zu druckenden Bildes hergestellt. Alle einzelnen, mit Linien umschlossenen, od. von verschiedenen Farbennuancen bedeckten Stellen des Originals, dienen für das Ausstechen der Farbenpasten als Muster. Es gilt nämlich, für jede solche Stelle des Originals ein genau derselben entsprechendes Durchschlageisen zu formen. Dünnes Eisenblech von gehöriger Geschmeidigkeit wird mit Finger u. Zange so gebogen, daß dasselbe, mit der scharfen Seite auf das Original gestellt, genau den einzelnen Partien desselben entspricht. Auf diese Weise wird das Original ganz u. gar in seine einzelnen Bestandtheile zerlegt. Mit dem Ausstecheisen sticht man nun vertical in die weichen Farbenpasten, hebt die ausgestochene Partie heraus u. bringt sie auf eine Metall- od. Marmorplatte, auf welcher die mosaikähnliche Zusammensetzung der einzelnen Pastenstückchen zu einem Bilde nach Anleitung des Originals erfolgt. Sind die innig zusammengefügten einzelnen ausgestochenen Stücke (nach 14 Tagen bis 3 Wochen) erhärtet, so wird die Mosaikplatte geebnet u. kommt nun in den Anfeuchtungs- u. Druckapparat (Chariskasten), welcher mit Filzpappen versehen ist. Von der angefeuchteten Mosaikplatte gewinnt man die Abdrücke, welche auf hellstem, dünnem Pappschrenz, vermöge der Auffangungsfähigkeit des letzteren, am besten auszufallen pflegen. Der Rohabdruck muß noch Censuren empfangen, die einpastirten Stellen des Originals verlangen, wie die Hochlichter, noch Nachhülfe, kurz, es ist hier eine förmliche Retouche nothwendig, welche indeß auf rein mechanischem Wege erfolgt, bevor der Abdruck als vollendet gelten kann. Im Ganzen ist das Verfahren ziemlich mühsam, complicirt u. verlangt Accuratesse. Die Mängel der gedruckten Ölbilder sind heute zwar noch sehr in die Augen fallend (gleichmäßiger, schwerer Ton bei Unbestimmtheit der Linienführung u. mangelnder Schärfe in den in Berührung gebrachten Contrasten, sowie ein gleichmäßiges überfettiges Aussehen der ganzen Bilder), aber Liepmanns Grundidee des Ö-s ist der Vervollkommnung fähig. In München liefert seit 1856 August Becker solche Ö-e, welche sich bes. durch tiefe u. warme Färbung u. zarte Verschmelzung der Übergangstöne auszeichnen.

Olfen, Stadt im Kreise Lüdinghausen des Regierungsbezirks Münster der preußischen Provinz Westfalen; Leinweberei u. Verfertigung von Holzschuhen, Zeugdruckerei, Färberei; 1300 Ew.

Olfers, Ignaz von O., geb. 1792 in Münster, studirte Medicin, ging um 1820 mit dem preußischen Gesandten, Grafen Flemming, als Gesandtschaftssecretär nach Brasilien u. mit demselben nach Neapel, kehrte nach des Grafen Flemming Tode nach Berlin zurück u. wurde mit Aufträgen des Staates wieder nach Brasilien geschickt, blieb dort 2 Jahre, ging hierauf kurze Zeit nach Lissabon, von wo er um 1829 als Ministerresident nach der Schweiz gesendet u. um 1833 in das Ministerium des Unterrichtes nach Berlin berufen wurde; 1840 wurde er Generaldirector der Museen.

Olfersia (O. *Radd.*), nach dem Vorigen benannte Pflanzengattung aus der Familie der Polypodiaceae-Polypodieae, gehört zu Acrostichum *L.*

Ölfett, so v. w. Elain.

Ölfirniß, s. u. Firniß 1) u. Ölfarben 2).

Ölflachs, ein durch künstliche Zubereitung sehr fein gemachter Flachs. Derselbe wird in kleine Docken gewunden u. so lange mit hölzernen Schlägeln geschlagen, bis er inwendig ganz warm wird; dann wird er auf immer feineren Hecheln gehechelt u. eingeölt, indem man von einer Masse aus in Wasser gekochtem Baumöl u. Talg in die hohle Hand streicht, den Flachs mehrmals durchzieht u. ihn noch einmal auf der feinsten Hechel hechelt.

Ölfrüchte, Gewächse, welche ihrer ölhaltigen Samen halber angebaut werden; es gehören zu ihnen: Awehl, Biewitz, Dotter, Kresse, Mohn, Ölrettig, Raps, Rübsen, Senf (s. d.).

Sta. Olga, so v. w. Helena 6).

Ölgas, aus fetten Ölen durch trockene Destillation gewonnenes Leuchtgas, s. u. Gasbeleuchtung C). Über die Ölgaslampe s. Lampe B) a).

Olgassys (a. Geogr.), Gebirg in Galatien an der Grenze Paphlagoniens; j. Allas od. Ulguz.

Ölgemälde, ein mit Ölfarben angefertigtes Gemälde; vgl. Ölmalerei.

Olgerd, Sohn Gedimins, 1328—81 Großfürst von Lithauen.

Olgiate, 1) Flecken in der lombardischen Provinz Como; 1750 Ew.; 2) O. Olona, Dorf in der lombardischen Provinz Mailand, an der Eisenbahn zwischen Mailand u. S. Novara; 1470 Ew.

Olginate, Dorf in der lombard. Provinz Como, am Lago di Lecco; Weinbau, Seidenzucht; 1480 Ew.

Olgopol, 1) Kreis im russischen Gouvernement Podolien, ist eben, bewässert vom Bug u. mehren Nebenflüssen desselben, u. zählt 140,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Sawranka; hat 4500 Ew.

Ölgötze, 1) Götzenbild der Germanen, nach Ein. eine bildliche Darstellung der auf dem Ölberg schlafenden Apostel; 2) figürlich ein unthätiger, unbehülflicher Mensch; 3) in Schwaben der Balken auf der Hausflur od. im Zimmer, an welchem die Lampe hängt.

Ölgrün, s. u. Chromfarben.

Olgun (Dulcigno), Stadt am Adriatischen Meere im türkischen Ejalet Rumili, Liwa Skutari; Hafen, Citadelle, Handel mit Öl u. Bauholz; hat 7000 Ew. Nahe dabei Eski-O.

Ölhandel, in den südlichen Ländern Europas der Handel mit Baumöl, in den nördlichen der Handel mit Rüb-, Raps-, Hanf- u. Leinöl.

Ölhaut, Art gelbes Pergament mit Öl zubereitet.

Ölhefen, so v. w. Öldrusen.

Ölhorn, Art der Gattung Faßschnecken, s. d. a).

Oliaros, früherer Name der Kykladeninsel Antiparos.

Olibanum, so v. w. Weihrauch.

Olier, Jean Jacques, geb. 1608 in Paris, studirte Theologie u. wurde durch seinen Umgang mit Vincenz von Paula zum Mysticismus hingezogen, widmete sich seit 1641 dem Lehramt zu Vaugirard, gründete die Congregation von St. Sulpice als Seminar für Geistliche u. st. 2. April 1657; er schr. u. a.: Catéchisme chrétien pour la vie intérieure, Löwen 1686 u. ö.

Olifant (holl.), so v. w. Elephantenpapier.

Olifants Rivier, so v. w. Elephantenfluß.

Olifont, das Hiefhorn der fahrenden Ritter.

Olig... u. **Oligo...** (v. gr. Oligos), wenig.

Oligämie (v. gr.), Blutarmuth, so v. w. Anämie.

Oligandra (O. *Less.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Mutisiaceae-Facelideae; Arten in Brasilien.

Oligarchie (Oligokratie, v. gr.), die Herrschaft weniger aristokratischer Familien in einem Staate.

Oligarrhena (O. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Epacrideae-Styphelieae, 2. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: O. micrantha, kleiner australischer Strauch.

Oliger, Pauli, geb. 1644 in Kopenhagen, erlernte früher die Kaufmannschaft, rühmte sich wiederholt, vorzüglich auf seinen Reisen, Offenbarungen gehabt zu haben, u. hielt sich für den in der Schrift verheißenen Friedensfürsten. Später wandte er sich, um ganz diesem eingebildeten höheren Berufe zu leben, nach Holland u. lehrte, er, als Vorläufer des Messias u. Nachkomme Davids, werde mit Hülfe des Königs Ludwig XIV. von Frankreich 1720 die Juden wieder nach Jerusalem führen; die Dreieinigkeit sei in Christus, der als wirklicher Messias der Juden sichtbar zum Weltgericht wiederkommen werde, Mensch geworden; alle Secten, Concilien u. Symbole müßten aufhören, dagegen ein neues Volk, unter dem Namen Jehovä od. Jehovaner, entstehen. Er schr.: Das Evangelium Abrahams; Moses nimmt die Decke weg, 1720.

Oligidrie (v. gr.), zu geringe Hautausdünstung.

Oligoblennie, zu geringe Schleimabsonderung.

Oligocarpus (O. *Less.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae-Calendulaceae; Art: O. calendulaceus, in Südafrika.

Oligocholie, zu geringe Gallenabsonderung.

Oligochronisch, kurze Zeit dauernd.

Oligochronometer, ein von del Negro erfundenes, zur Abmessung kleiner Zeittheile bestimmtes Instrument.

Oligochylie, Mangel an gehöriger Bildung von Speisesaft (Chylus); oligochylisch, schlecht nährend.

Oligochymie, Säftemangel.

Oligodora (O. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae-Gnaphalieae-Relhanieae; Art: O. dentata, in Südafrika.

Oligogalaktie (Oligogalie), Milchmangel bei Säugenden.

Oligoglossa (O. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae; Art: O. auricularis, in Südafrika.

Oligogyne (O. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae; Arten in Südamerika.

Oligoklas, feldspathartiges Mineral, krystallisirt im triklinoëdrischen System; die Krystalle sind denen des Albits ähnlich, häufig Zwillingskrystalle, eingewachsen als Gemengtheil vieler Gesteine, auch derb in körnigen Aggregaten; spaltbar nach der Basis vollkommen, etwas weniger nach dem Brachypinakoid, die basische Spaltungsfläche mit ausgezeichneter Zwillingsstreifung; Bruch uneben bis splitterig; Härte 6, specifisches Gewicht 2,63—2,68; schneeweiß, graulich-, gelblich-, grünlichweiß, grau, gelb, grün, fettglänzend, kantendurchscheinend; besteht aus kieselsaurer Thonerde u. kieselsaurem Natron, $Al_2O_3, 2SiO_3 + NaO, SiO_3$; schmilzt leichter als andere Feldspathe zu einem farblosen Glase; von Säuren wird er nicht zerstört. Nach Hessenberg ist der O. nur ein veränderter Albit u. besitzt keine eigenthümliche Krystallform. Er findet sich als Gemengtheil vieler Granite, so in Ytterby, bei Stockholm, Fahlun, in Schlesien, am Harz, im Odenwald, Schwarzwald; ferner in manchen Porphyren u. Melaphyren, auf den Erzlagerstätten zu Arendal in aufgewachsenen Krystallen.

Oligoklaslava, eine Art Lava, s. d.

Oligokoprie, zu geringe Darmausleerung.

Oligokratie, die Herrschaft weniger Individuen mit eigennützigen Interessen.

Oligomeris (O. *Cambess.*), Pflanzengattung aus der Familie der Resedaceae; Arten in Ägypten, auf den Canarien u. in Californien.

Oligonspath (Oligonit), Mineral, krystallisirt rhomboëdrisch, Bruch muschelig; Härte 3—4, specifisches Gewicht 3,7; erbsengelb bis röthlichgelb, glasglänzend, Strich gelblichweiß; besteht aus kohlensaurem Eisenoxydul u. kohlensaurem Manganoxydul u. ist vielleicht nur als ein an Manganoxydul reicher Eisenspath zu betrachten; er findet sich in Ehrenfriedersdorf in Sachsen.

Oligopionie (Med.), Fettmangel, Magerkeit.

Oligopistie (v. gr.), **1)** Beschränkung des Glaubens auf ein Weniges; **2)** Mangel an Glauben.

Oligopŏdus, Art der Fischgattung Pteraclis.

Oligopŏra, nach Latreille Familie der Blutegelförmigen (Klasse der Eingeweidewürmer); Sauggorgane 1 od. 2; Gattungen: **Fasciola**, **Amphistoma**, Caryophyllaeus.

Oligopsychie (v. gr.), Geistesschwäche.

Olĭgos (gr.), s. Olig...

Oligosialie (v. gr.), Speichelmangel.

Oligospermie, Mangel an Samenfeuchtigkeit.

Oligospŏrus (O. *Cass.*), Pflanzengattung, gehört zu Artemisia, aus der Familie der Senecionideae-Anthemideae-Artemisieae.

Oligothrix (O. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae-Eusenecioneae; Art: O. gracilis, in Südafrika.

Oligotrŏphie (v. gr.), **1)** verringerte Nahrung, Fasten; **2)** geringe Eßlust.

Oligyra, Art der Gattung Kammkiemen.

Oligyrtos (a. Geogr.), Berg in Arkadien; j. am Paß von Lykorema od. die Bergreihe zwischen Schiziepa u. Armeniades.

Olik, türkische Münze, so v. w. Onlik.

Olim (lat.), ehemals, vor Alters; daher zu **Olims Zeiten**.

Olimăcum (a. Geogr.), Stadt in Pannonien; j. Lembach.

Olimerle, so v. w. Pyrol.

Olīn, s. Ölsäure.

Olina, Fluß im Lugdunensischen Gallien, zwischen den Veneti u. Lexobii; im Mittelalter Olona; j. Orne, od. Saire, od. Colune.

Olinda, Stadt in der brasilianischen Provinz Pernambuco, am Atlantischen Ocean gelegen; Bischof, Kathedrale, Botanischer Garten; 8000 Ew., welche bes. **Olinden** (feine Degenklingen) fertigen.

Olinga, lateinischer Name für Alten-Ötting.

Olinia (O. *Thunb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Olinieae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: O. cymosa, am Cap.

Olino, Ort in Germania superior; j. Hole bei Basel, nach And. Ollans.

Olinsäure, die Ölsäure der trocknenden Öle, s. Ölsäure.

Olintigi (**Olintingi**), Stadt im Bätischen Spanien, östlich von Onoba; j. Palos od. Moguer.

Olisbĕa (O. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Memecyleae; Art: O. rhizophoraefolia, auf den Caraiben.

Olisipo, in der ältesten Zeit Name der Stadt Lissabon (s. d.); bei den Gothen **Olisipona**.

Olitāten (v. lat.), Arzneimittel aus Öl bereitet, od. bei denen Öl ein Hauptbestandtheil ist, auch verschiedene Öle selbst als Heilmittel od. als Parfüms. Daher **Olitätenhändler**, Leute, welche solche u. andere, in eigenen Fabriken bereitete Medicamente im Lande hin- u. hertragen, ehemals bes. in Ungarn, deren Hauptmittel Krummholzöl war; vgl. Königseer Waaren.

Olite, Stadt in der spanischen Provinz Pamplona (Navarra); Mineralquelle; 3406 Ew.

Olitorius (Bot.), in Küchengärten wachsend od. darin cultivirt.

Oliva (a. Geogr.), so v. w. Olbia 1).

Oliva, **1)** Marktflecken im Kreise u. Regierungsbezirk Danzig der preußischen Provinz Preußen, unweit der Ostsee; Sitz des Fürstbischofs von Ermeland, viele Landhäuser der Danziger u. 1300 Ew. Die im 12. Jahrh. gestiftete u. 1829 aufgehobene Cistercienserabtei enthält die jetzige Pfarrkirche. Das Schloß der ehemaligen Äbte (der letzte Joseph Fürst von Hohenzollern st. 1831) gehört jetzt der Königin von Preußen. Hier am 3. Mai 1660 Friede zwischen Schweden u. Polen, s. u. Schweden (Gesch.) u. Polen (Gesch.), Acta pacis O., herausgegeben von J. G. Böhme, Bresl. 1763—65. Zweimal wurde die Kirche zu O. (1224 u. 34) von den heidnischen Preußen, einmal (1432) von den Polen u. 1577 von den Danzigern zerstört, stets aber wieder aufgebaut. In der Nähe 7 Stahl- u. Eisenhämmer, ein Kupferhammer, Gewehrfabrik, Papiermühle, Villen der Danziger; **2)** Stadt in der spanischen Provinz Alicante (Valencia), unweit dem Mittelmeer; zerstörtes Castell, hat ansehnlichen Seiden-, Wein- u. Ölbau; 5620 Ew.; **3)** (La O.), Stadt auf der canarischen Insel Fuerte-ventura (Westafrika); hat 3200 Ew.

Olīva, **1)** Johann Peter, s. Olivi. **2)** Alexander, geb. 1407 in Sassoferrato; Augustinermönch, war päpstlicher Legat beim Concil in Basel, Provinzial, 1458 Generalprocurator u. 1459 General seines Ordens, auch 1460 Cardinal; er ist Verfasser dogmatischer u. asketischer Schriften. **3)** Fernandez Perez de O., geb. 1497 in Cordova; er war Rector der Universität in Salamanca u. Lehrer Philipps II. u. st. 1533 in Madrid. Werke (die Trauerspiele: La vengança de Agamemnon, nach Sophokles Elektra, u. Hecuba triste, nach Euripides Hecuba, u. Dialogo de la dignidad del hombre), Cordova 1536; Obras, ebd. 1586; Obras poeticas, Madr. 1787. **4)** Johann Paul von O., geb. 1600 in Genua; Jesuit, wurde 1661 General des Ordens u. st. 1681 in Rom. **5)** Pepita de O., spanische Tänzerin, geb. 1830 in Madrid, wurde Mitglied des dortigen Balletchors, kam 1852 nach Deutschland u. trat zuerst in Stuttgart mit Erfolg auf. Von Leipzig aus, wo sie ebenfalls Beifall erntete, gründete sich ihr Ruf, welcher durch ihr Auftreten in Berlin befestigt u. erweitert wurde. Sie hat seit dieser Zeit auf allen großen Bühnen Deutschlands getanzt u. durch das Charakteristische ihres Tanzes wie durch ihre Persönlichkeit glänzende Erfolge davon getragen. Sie ging dann nach München u. trat hier im Februar 1856 zum ersten Male als Fenella in der Stumme von Portici auf.

Olivacēus (Bot.), olivenfarben, Mischung von Grün u. Braun.

Olivadi, Flecken in der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore II.; Graphitgruben; 1700 Ew.

Olivant, so v. w. Olifant.

Olivāres (**Olivarez**), Flecken in der spanischen Provinz Valladolid (Leon), am Duero, wovon der Minister Philipps IV. den Namen hatte; 600 Ew.

Olivārez (spr. Olivares), **1)** Henriquez Guzman, Graf von O., diente dem Kaiser Karl V. u. dem König Philipp II., welchen er 1555 nach England begleitete, wohnte 1557 der Schlacht von St. Quentin bei, wurde mehrmals als Gesandter (bes. zu Rom) gebraucht, 1592 Vicekönig von Sicilien u. 1595 von Neapel u. st. um 1598 in Spanien. **2)** Don Gasparo de Guzman, Graf von O., Herzog von San Lucar, Sohn des Vorigen, geb. 1587 in Rom, kam an den spanischen Hof, wurde Günstling Philipps IV. u. nach dem Herzog von Uzeda erster Minister. Anfangs erließ

er, um die sehr geringe Einwohnerzahl zu mehren, einige die Heirath fördernde Edicte u. andere, welche fremde Handwerker u. Künstler nach Spanien riefen; aber bald zeigten sich in seinem ganzen Verfahren Ehrgeiz u. Härte. Eine Empörung in Catalonien, welches er seiner alten Privilegien berauben wollte, u. eine der Portugiesen, welche 1640 den Herzog von Braganza auf ihren Thron setzten, ebenso der hieraus entstehende blutige Krieg, welcher ebenso für Spanien unglücklich endigte, waren sein Werk. O. wurde 1643 entlassen u. nachher, weil er in einer schriftlichen Vertheidigung mehren einflußreichen Männern zu nahe getreten war, nach Toro verwiesen, wo er 1645 starb.

Olivarĭa, nach Latreille Familie der Gymnocochilides (Schnecken); Schale cylindrisch-eiförmig od. cylindrisch-kegelförmig mit deutlichem Gewinde; dazu die Gattungen: Oliva, Terebellum, Ancillaria.

Olivarĭa corpŏra, so v. w. Olivenkörper.

Olivārum mons, der Ölberg.

Olive, **1)** s. Oliven; **2)** (Oliva *Brugmans)*, Gattung der Röhrenkiemenschnecken; Schale länglich, walzig, Mündung eng, mit vielen Spindelfalten; gleichen Oliven: Arten: O. porphyria, röthlich, gelbfleckig, eckig linirt, Spindel violett; aus Südamerika; O. textilina u. a. bei Linné unter Voluta stehende Arten. Mehre Arten finden sich versteinert, z. B. O. canalifera, O. mitreola, O. plicaria.

Oliven, **1)** die länglich runden Früchte des Ölbaumes. In einem schwammigen Fleische, welches, so lange es frisch ist, herbe u. bitter schmeckt, aber höchst ölreich ist, steckt ein länglicher, harter, gefurchter Stein, welcher einen weißen, süßen Kern enthält. Sie sind in Gestalt, Größe u. Farbe sehr verschieden, die größten O. sind von der Größe eines Taubeneies. Außerdem daß man aus ihm das Öl gewinnt (s. Olivenöl), werden sie häufig eingemacht u. so auch versendet. Man nimmt dazu die Früchte, noch ehe sie ganz reif sind, wo sie eine schöne grüne Farbe haben, weicht sie einige Tage in frischem Wasser, dann aber in Wasser, worin Sodasalz u. Asche von Olivenkernen aufgelöst ist; hierdurch wird den O. der bittere Geschmack benommen. Dann werden sie mit Salzwasser u. Gewürznelken, Zimmt, Coriander u. dgl., od. mit Öl, Salz u. Pfeffer in Fässer eingelegt. Sie kommen bes. aus Frankreich, Spanien, Sicilien u. Italien, wovon die beste Sorte Picholines heißt. Man benutzt sie gewöhnlich zu Salaten, auch zu Brühen. Versteinerte O. (Olivae lapideae), sind versteinerte Früchte von O. od. Pflaumengestalt; sind bisweilen Naturspiele, od. kommen von einer ausgestorbenen Baumart her; **2)** der Koth von Schafen u. Ziegen.

Olivenbastkäfer, eine Art Borkenkäfer.

Olivenbaum, s. Ölbaum.

Olivenblätter (Olive leaves), Flugblätter des Friedensapostels Elihu Burrit (s. d.); vgl. Friede 1).

Olivenblende (Min.), so v. w. Olivinblende.

Olivençe (**Olivenza**, spr. Oliwenßa), **1)** feste Stadt in der spanischen Provinz Badajos (Estremadura); hat Hospital, Wein-, Öl- u. Maulbeerbau; 10,000 Ew. — O. gehörte früher zu Portugal. Als die Spanier 1658 O. eroberten, zogen alle Einwohner fort; 1668 wurde es im Frieden von Lissabon an Portugal zurückgegeben; 1709 von den Franzosen u. Spaniern belagert, 1801 aber an Spanien abgetreten; 22. Jan. 1811 von den Franzosen unter Soult genommen. **2)** (Villa nova d'O.), Stadt in der brasilianischen Provinz Bahia.

Olivenfarbe, Braungrün in verschiedenen Schattirungen; Galläpfel, Vitriolwasser, Grünspan, Gelbholz u. Waid werden vorzüglich zur Bereitung dieser Farbe genommen; je nachdem die Schattirung mehr in das Grüne od. Braune fällt, heißt sie **Olivenbraun** od. **Olivengrün**.

Olivenfluß, so v. w. Kruman.

Olivenit (**Olivenerz**, **Olivenkupfer**, Pharmacochalcit), Mineral, krystallisirt im rhombischen System, die Krystalle sind kurz od. lang säulenförmig bis nadelförmig, einzeln aufgewachsen od. zu Drusen vereinigt; auch in kugeligen, traubigen u. nierenförmigen Aggregaten von feinstängeliger od. faseriger Zusammensetzung, zuweilen erdig. Die faserigen Varietäten heißen Holzkupfererz, spalten unvollkommen; Bruch muschelig bis uneben; Härte 3, specifisches Gewicht 4,2 bis 4,6; lauch-, pistacien- od. olivengrün, auch schwärzlichgrün, braun, gelb, grau, glas- bis fettglänzend, die faserigen Varietäten seidenglänzend, halbdurchsichtig bis undurchsichtig; besteht aus arsensaurem Kupferoxyd u. Wasser, 4 CuO . AsO5 + HO. Vor dem Löthrohr entwickelt er Arsenikdämpfe; in Säuren, sowie in Ammoniak löslich. Findet sich auf den Kupfererzlagerstätten Cornwalls, bei Tavistock in Devonshire, Alston in Cumberland, Nischne-Tagilsk, Libethen in Ungarn, Zinnwald in Böhmen.

Olivenkäfer (Phlocotripus oleae), Art der Gattung Bastkäfer, s. u. Borkenkäfer D).

Olivenkern, **1)** Kern der Olive; **2)** **Gesprenkelter O.**, Conchylie, s. u. Columbella.

Olivenkörper, s. u. Gehirn I. D).

Olivenöl (Oleum olivarum), das durch Auspressen der Oliven gewonnene fette Öl. Es kommt im Handel von sehr verschiedener Güte vor, sowohl nach Verschiedenheit des Bodens, wo der Ölbaum wächst, u. der mannigfaltigen Sorten desselben, so wie der von ihnen gelieferten Früchte, als auch der mehrern od. mindern Reife dieser u. des verschiedenen Verfahrens bei dem Auspressen. Die Ölbäume in Südfrankreich u. um Genua geben das beste O., welches fast geruchlos, blaßgelb, völlig klar, mild schmeckend, wie Mandelöl ist, leicht gerinnt u. mit lebhafter Flamme brennt, vorzugsweise als Speiseöl benutzt wird u. als Provenceröl am bekanntesten ist. Das aus reifen Früchten theils von selbst ausfließende, theils durch gelindes Pressen u. zuerst erhaltene Öl wird bes. geschätzt u. heißt Jungfernöl. Durch eine 4—5 Tage lang fortgesetzte Gährung der in Haufen gebrachten Oliven erhält man bei nachherigem Pressen ein reichlicheres aber minder gutes Öl. O. von nicht ganz reifen, od. gemischten Früchten dient zum Brennen u. zu anderen Zwecken. Ein noch schlechteres Öl erhält man aus dem Rückstand in den Säcken nach dem Auspressen, wenn man solchen mit heißem Wasser übergießt (Baumöl). Das meiste von diesen kommt von Gallipoli. Das zuletzt nach abermaligem Auspressen erhaltene Öl, dick, grünlich, widrig von Geruch u. Geschmack, wird zu Seifenbereitung od. zum Schmieren verwendet. Das O. diente im Alterthum zum Salben der Priester u. Könige, welcher Gebrauch sich jetzt bis in die Katholische Kirche theilweis fortgepflanzt hat (vgl. Krönung, Letzte Ölung u. Chrisma). Vielfällig war auch der Gebrauch des O. bei Opfern, zur Heilung von Wunden u. Aussatz, zur Stärkung u. Geschmei-

digkeit der Glieder, zum Salben, zum Brennen, zu Brot u. Kuchen ꝛc.

Olivenpfeffer, Brasilischer, s. Capsicum.

Olivenquarz, ein olivenfarbiger Quarz.

Olivenza, Stadt, so v. w. Olivença.

Oliver, 1) Isaak, geb. 1551, Miniaturmaler, Schüler von Nicolas Hilliard u. Friedrich Zuchero; stand in großem Ansehen am englischen Hofe unter Elisabeth u. Jakob I. u. st. 1617; von ihm sind die besten Bildnisse von Maria Stuart. 2) Peter, Sohn des Vor., geb. 1601, Zeichner u. Miniaturmaler, st. 1660. 3) John, Neffe des Vor., geb. 1616, Miniatur- u. Glasmaler, st. 1700.

Oliveria (O. *Vent.*), Pflanzengattung nach Olivier 1) benannt, aus der Familie der Umbelliferae-Smyrneae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.*; Art: Ol. decumbens, aus Mesopotamien.

Olivet (spr. Oliwä), Marktflecken im Arrondissement Orléans des französischen Depart. Loiret; Baumwollenmanufacturen, Gerberei; 4000 Ew.

Olivet (spr. Oliwä), Pierre Joseph Thoulier, Abbé d'O., geb. 1682 in Salins u. st. 1768 in Paris; er gab heraus die Werke Ciceros in usum Delphini, Par. 1740—42, 9 Bde.; u. schr.: Geschichte der französischen Akademie von 1652—1700, Par. 1729, 2 Bde.; Remarques sur la langue française, ebd. 1767. Er war auch der erste Lehrer Voltaires. Vgl. Ackermann, Eloge d'O., Par. 1840.

Olivetaner u. **Olivetanerinnen**, so v. w. Orden von Monte Oliveto.

Olivetanus, Pierre Robert, geb. in Noyon zu Ende des 15. Jahrh.; war 1533 Lehrer in Genf u. verbreitete hier die Ansichten Calvins, dessen Verwandter er war; von dem Magistrat verbannt, floh er nach Neufchatel u. übersetzte die Bibel ins Französische, Neufchat. 1535, 2 Thle., Fol. Genöthigt die Schweiz zu verlassen, reiste O. nach Italien u. st. in Ferrara 1538.

Olivete, in der Provence ein Tanz der Bauern nach der Olivenernte. Sie laufen in einer Schlangenlinie, Einer nach dem Andern, um drei Pfähle od. Bäume.

Olivēti mons (a. Geogr.), so v. w. Ölberg.

Olivēto, 1) Stadt in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore; 3500 Ew.; 2) Marktflecken in der Provinz Basilicata, am Basiento; Schloß; 2000 Ew.; 3) so v. w. Ölberg.

Olivetten, mehre Sorten länglichrunde Korallen, Glaskorallen u. unechte Perlen.

Oliveyra, Dom Francesco Xaver de O., geb. 1702 in Lissabon, wurde 1716 Custos der Schatzkammer daselbst, dann angestellt bei der portugiesischen Legation in Madrid, 1732 in Wien u. 1734 in Holland; 1740 wurde er von der Inquisition verurtheilt u. seine Schriften, als vom Protestantismus angesteckt, verboten; 1746 trat er zur protestantischen Kirche über u. st. 1783 in Hackney; er schr.: Lettres familières, Haag 1741 f.; Nachrichten von Portugal, ebd. 1741; Amusements périodiques, Lond. 1751; Discours pathétique, ebd. 1755 (in 3 Wochen 4 Auflagen); Le chevalier d'Oliveyra brûlé en effigie comme hérétique, comment et pourquoi, ebd. 1762; Oliveyriana, ebd. 1760, 27 Bde.

Olivi, Peter Johann, geb. um die Mitte des 13. Jahrh. zu Serignan in Languedoc, wurde Franciscaner, lehrte sehr strenge Grundsätze rücksichtlich der Armuth, wodurch er sich mehrmalige Anklagen seines Ordens zuzog, u. verbreitete allerhand apokalyptische Träumereien, für welche er in Südfrankreich u. Italien zahlreiche Anhänger fand; einer seiner Schüler war Ubertino de Casali. O. st. 1297 in Narbonne; er schr.: Postilla super Apocalypsi, aus welcher Papst Johann XXII. 1326 60 Sätze verdammte.

Olivier (spr. Oliwieh), 1) Guillaume Antoine, geb. 1756 in Les Arcs bei Frejus; studirte Medicin u. Naturgeschichte u. erhielt 1783 eine Anstellung als Naturforscher bei der Intendanz in Paris. Durch die Revolution verlor er seine Anstellung, wurde aber 1793 vom Minister Roland mit Bruguières nach der Türkei u. dann nach Persien gesendet, um Handelsverbindungen anzuknüpfen u. Naturalien zu sammeln; er kehrte 1798 zurück, wurde später Professor der Zoologie an der Thierarzneischule zu Alfort u. st. 1814 in Lyon. Er schr.: Entomologie ou Hist. naturelle des insectes, Par. 1789—1808, 6 Bde. (deutsch von Illiger, Braunschw. 1800 f., 2 Bde.); Voyage dans l'empire Ottoman, l'Egypte et la Perse, ebd. 1801—1807 (deutsch von M. Müller, Lpz. 1806 f., 3 Bde.). Auch hat er neun Bände der Encyclopédie méthodique, nat. des insectes, Par. 1789—1819, bearbeitet. 2) Louis Henry Ferdinand, geb. 1759 in La Sarra im Canton Waadt, war seit 1779 Lehrer in Livland, dann Lehrer der Französischen Sprache am Pädagogium in Dessau, hatte 1793—1801 u. 1809—11 eigene Lehranstalten in Dessau, lehrte seit 1802 seine Lesemethode in Berlin, ging 1811 nach Wien u. st. hier 1815. Er schr.: Die Kunst Lesen u. Rechtschreiben zu lehren, Lpz. 1801, Nachtrag hierzu, ebd. 1801; Versuch einer Charakteristik einer vollkommen naturgemäßen Leselernart, Dess. 1804; Ortho-epo-graphisches Elementarwerk, ebd. 1804. Mit seiner Lesemethode (Oliviersche Methode) begründete er die Lautirmethode wissenschaftlich; er ließ dabei Zeichen u. Laut in ein richtiges Verhältniß zu einander treten, indem er bei Benennung u. Aussprache eines jeden Consonanten demselben ein ganz kurzes, schwach tönendes e zugesellte; s. u. Lesen. 3) Heinrich von O., Sohn des Vorigen, geb. 1783 in Dessau, Maler, fertigte mehre Gemälde für Kirchen u. Schulen u. st. 1848 als Zeichen- u. Sprachlehrer in Berlin. 4) Ferdinand von O., geb. 1785 in Dessau, Bruder des Vor., Landschaftsmaler, Schüler von C. W. Kolbe. Anfangs zum Pädagogen bestimmt, folgte er 1802 seinem Vater als Hülfslehrer nach Berlin, wandte sich aber 1804 an ganz der Kunst zu u. ging nach Dresden, wo er sich der Richtung der deutschen Historienmaler, obschon im Gebiet der Landschaft, anschloß. 1806 zu einer diplomatischen Mission nach Paris geschickt, malte er dort mit dem Vor. zwei größere Bilder für die Kirche in Wörlitz u. das lebensgroße Reiterbild Napoleons. 1811 ging er mit dem Folg. nach Wien u. 1828 nach München, wurde 1833 dort Professor der Kunstgeschichte an der Akademie u. st. daselbst 1841. Seine Bilder stehen hoch im Werth. 5) Friedrich von O., Bruder des Vor., geb. 1791 in Dessau, Historienmaler, nahm als Lützowscher Jäger an dem Feldzug 1813 u. 1814 Theil; ging 1814 nach Wien u. 1818 nach Rom, wo er in den Kreis der um Overbeck u. Cornelius sich schaarenden deutschen Künstler trat; 1824 kehrte er nach Wien zurück u. ging 1829 nach München, wo er Schnorr bei Ausführung der

Fresken zum Nibelungenlied u. zum Homer behülflich war. 1834 gab er eine Volksbilderbibel in Stahlstich heraus. Seit dem Tode seines Bruders malt er meist Landschaften u. lebt seit 1850 in Dessau.

Olivil, $C_{28} H_{18} O_{10}$, eine krystallinische Substanz aus dem aus wilden Olivenbäumen ausfließenden Harz, aus welchem es durch heißen Alkohol ausgezogen wird; es krystallisirt in farblosen sternförmig gruppirten Nadeln, welche 7 Atome Wasser enthalten; schmilzt bei 118° u. erstarrt bei 70° zu einer amorphen harzigen Masse, löst sich wenig in kaltem, leicht in heißem Wasser u. Alkohol. Concentrirte Schwefelsäure löst es mit blutrother Farbe auf, durch Wasser wird es daraus mit blutrother Farbe gefällt (Olivilrufin). Bei der trocknen Destillation bildet sich eine ölartige, farblose, nach Nelken riechende Flüssigkeit, die Pyrolivilsäure $C_{20} H_{13} O_5$.

Olivin, 1) Mineral, eine Varietät des Chrysoliths, von olivengrüner Farbe, findet sich fast überall, wo Basalte auftreten, in Krystallen, Körnern u. körnigen Aggregaten bis zur Größe eines Kopfes eingewachsen u. geht bisweilen in die Zusammensetzung der Basalte mit ein. Häufig findet er sich im Böhmischen Mittelgebirge, bes. neben Augit, in Steyermark, im Vogelsgebirge, Siebengebirge, in der Eifel; ferner in Laven u. Auswürflingen des Vesuv, am Ätna, auf den Canarischen u. Azorischen Inseln, häufig auf Island u. Bourbon. Die sogenannten Sommamassen bestehen meist aus einem Gemeng von Olivin, Augit u. Glimmer. 2) Ein von Landerer aus den Blättern des Olivenbaumes durch Auskochen derselben mit säurehaltigem Wasser erhaltener bitterer Stoff, bildet farblose Krystalle, ist in Wasser wenig löslich, schmilzt in der Hitze u. verbreitet aromatische Dämpfe. 3) Ein Zersetzungsproduct des Salicins (s. d.), welches man erhält, indem man Salicin mit concentrirter Schwefelsäure übergießt u. das erhaltene Product durch Waschen mit Wasser vollständig von der Schwefelsäure befreit; ein krystallinisches, dunkel olivengrünes, in Wasser, Alkohol, Äther, Terpentinöl u. Olivenöl unlösliches Pulver, welches sich in gelinder Wärme in Schwefelsäure mit violetter Farbe löst; in Kali u. Ammoniak ist es nicht löslich; es besteht aus $C_{14} H_6 O_4$.

Olivone, Kreisort u. Pfarrdorf im Bezirk Blegno des Schweizercantons Tessin, links am Brenno; Mineralquellen; 760 Ew.

Olivotes (spr. Oliwot), Sorte Burgunderwein, s. d. B) a).

Olivŭla, 1) Stadt in Liguria, mit Hafen am Toscanischen Meere; j. S. Ospicio; 2) Ortschaft im Narbonensischen Gallien, an der Küste unfern Nicäa, j. Mont Olive bei Ville Franche.

Olīzon (a. Geogr.), Stadt in Magnesia (Thessalien), am Pagasäischen Meerbusen.

Ölkäfer (Meloë), Gattung der Reiz- od. Halskäfer (Trachelophora) aus der Abtheilung der Heteromeren; Fühlhörner ungebrochen, gerade, Leib lang u. weich, Halsschild kurz u. schmäler als der Hinterleib, Flügeldecken kurz u. klaffend, Flügel fehlen meist. Sie haben den Namen von dem gelblichen od. röthlichen Öle, das aus den Beingelenken dringt u. werden zum Blasenziehen gebraucht. Arten s. u. Maiwurm.

Olkhon, Insel im Baikalsee (Ostsibirien), ist hoch u. felsig, etwa 8 Meilen lang u. 1½ Meile breit, bewohnt von Burjäten. Der zwischen der Insel u. der Seeküste liegende Theil des Sees heißt Maloje More, d. i. kleines Meer.

Ölkitt, wasserdichter Kitt aus Leinöl u. Bleiweiß, für Metalle u. Holz; vgl. Kitt B) e).

Ölkrüge, hoch gewundene Schnecken, von der Gestalt der Turbiniten.

Ölkuchen, 1) in Öl gebackener Kuchen; 2) die in Kuchen od. Scheiben geformten, nach Auspressung des Öls zurückbleibenden Samenhülsen (Ölbrusen, Öltrestern); sie sind ein gutes Viehfutter u. bewirken bei dem Melkvieh mehr Milch u. ein glattes Haar, wenn sie nicht zu alt, vermodert u. bitter sind. In Wasser aufgelöst u. Topfpflanzen damit begossen, sind sie ein gutes Düngmittel; auch wendet man sie als solches auf Sandboden u. zum Überstreuen der Saaten an. Zu letzterem Zweck werden sie gepulvert u. bei regnerischem Wetter ausgestreut. 3) Name für verschiedene Arten aus der Schneckengattung Murex, z. B. M. lampas, M. olearium, M. rubeta u. a.

Olkusz, 1) Kreis des russischen Gouvernements Radom (Polen), grenzt an Schlesien u. 160,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, mit den ergiebigsten Bleisilber- u. Galmeigruben des Königreichs, Eisengießereien u. Eisenhämmern; 1500 Ew., meist Juden.

Olla (lat.), 1) Topf; O. fervet, der Topf kocht, Sprichwort von einem Reichen, welcher viel aufgehen läßt; dagegen von dem armselig Lebenden: O. male fervet, der Topf kocht schlecht; 2) Aschenkrug, Todtenurne; daher Ollarium, in den römischen Grabmälern der Ort, wo die Aschentöpfe aufgestellt waren; 3) spanisches Weinmaß, 421 Par. Cubikzoll.

Olla podrīda (span., d. i. fauliger Topf), 1) Überbleibsel von Fleisch-, Kohl- u. Rübenarten, welche man in einen Topf zusammenwirft u. aufwärmt; 2) das Nationalessen der Spanier, bestehend aus Schinken u. Rindfleisch, Hammelfleisch, Kapaunen u. anderem Geflügel, Kohlarten, kleingeschnitten u. gedämpft; 3) Büchertitel in der Bedeutung von Allerhand, od. Miscellen.

Ollaris lapis (Miner.), Topfstein.

Ollbrück, s. Olbrück.

Olleria, Stadt in der spanischen Provinz Alicante (Valencia); Glasfabrik, Leinweberei; 4000 Ew.

Ollinda, Stadt, so v. w. Olinda.

Ollioule (spr. Oliuhl), Stadt im Arrondissement des französischen Departements Var; viele Südfrüchte; 3200 Ew. Dabei die Kalkfelsenthäler Vaux d'Ollioule.

Ollĭus (a. Geogr.), Nebenfluß des Padus, ging durch den See Sebinus u. mündete westlich von Padua; j. Oglio.

Ollivier d'Angers (spr. Olliwieh dangscheh), Charles Prosper, geb. 1796 in Angers, war praktischer Arzt u. adjungirtes Mitglied der königlichen Akademie der Medicin in Paris, wo er 1845 starb; er schr.: De la moëlle epinière et de ses maladies, Par. 1824, 3. Ausg., ebd. 1837, 2 Thle. (deutsch von Radius, Lpz. 1824); mit Dezeimeris u. Raige-Délorme; Dictionnaire hist. de la médecine, Par. 1828; Hist. anat. et patholog. des bourses muqueuses chez l'homme, ebd. 1833; Mémoire sur quelques points de la pathologie du coeur, ebd. 1834.

Ollomont, Dorf in der piemontesischen Provinz Aosta; ergiebige Kupferminen; 480 Ew.

Olm, zwei Dörfer im Kreise Mainz der großherzoglich hessischen Provinz Rheinhessen; **Niederolm**, unweit der Selz, mit 6 Mühlen u. 1400 Ew.; u. **Oberolm**, eine halbe Stunde von ersterem entfernt; 1350 Ew.; beide Orte mit Weinbau.

Olm, Thier, so v. w. Kärntischer Proteus.

Ölmalerei, die Kunst in Öl zu malen, hat vor der andern Malerei die Vorzüge, daß die Gemälde einen größeren Reiz erhalten, durch öfteres Übermalen, so wie durch Aufeinandersetzen der Farben, eine größere Wahrheit bekommen, länger dauern, von Feuchtigkeit weniger leiden, auch daß sich die Farben beim Trocknen nicht verändern wie die Wasserfarben, u. das Ineinanderfließen der Farben durch die Zähigkeit des Öls vermieden wird. Hingegen hat sie auch den Nachtheil, daß Ölgemälde durch einen Schimmer des auffallenden Lichts blenden u. daher nicht von allen Punkten gleich gut gesehen werden können, daß der Staub fester an Ölgemälden haftet, als an anderen, u. daß Ölgemälde bedeutend nachdunkeln. Die gewöhnlichsten Materialien, worauf man in Öl malt, sind: Leinwand, Holz, Kupfer, andere Metalle, Mauer, grober Taffet, im Nothfall auch mit Leimwasser überzogenes Papier. Die Leinwand, deren man sich am meisten bedient, erhält zuvor eine Gründung, d. h. es wird ein erster Anstrich, gewöhnlich mit Mehlkleister, um die Poren zuzustreichen, doch auch wohl mit Leim od. Goldgrund, gemacht, dieser mit Bimsstein abgeschliffen u. endlich Bleiweiß in Öl, od. in Öl geriebener, mit Bleiweiß gemischter Ocker, auch Rother Bolus (der jedoch durchschießt u. die Farben angreift) gleichmäßig aufgetragen. Zuweilen trägt man auf diesen ersten Grund noch einen zweiten auf, welcher mit Terpentinöl gebrochen, d. h. alles Glanzes beraubt, sein muß. So zubereitetes Malertuch wird auf einen hölzernen Rahmen gespannt, u. die in Blasen aufbewahrten, früher mit geläutertem Öle auf einem Porphyrstein mit einem Läufer bis zur Steife eines Breies abgeriebenen Farben werden auf die Palette gesetzt u. daselbst gewöhnlich mit feinem, in der Sonne gebleichtem od. mit weißem Sande abgeschwenktem, nicht zu jungem Mohnöl, doch häufig auch mit Nußöl, worunter man zuweilen etwas Spicköl mischt, verdünnt. Wichtig für das Colorit ist es hierbei, das rechte Verhältniß des Öls zur Farbe zu treffen, diese auf die Palette zu tragen, sie dort rein zu erhalten u. zu mischen. Die Hauptfarben zum Ölmalen sind: das feinste Bleiweiß (Kremnitzer Weiß), Neapelgelb, Ocker in drei Abstufungen der Dunkelheit u. derselbe wieder gebrannt, gebrannte Grüne Erde, Kasselerbraun, Pfirsichkern- u. Elfenbeinschwarz, Zinnober, Berliner- od. Mineralblau, Ultramarin, Karmin, Krapplack 2c. Die Skizze der Zeichnung wird gewöhnlich mit Kreide od. Kohle entworfen, dann beginnt erst das Untermalen, d. h. die Farben werden gewählt u. auf die Fläche dünn getragen, die verschiedenen Tinten nach ihrem Bedarf neben einander gesetzt u. mit dem Vertreibepinsel verschmolzen. Dieses muß mehrtägig geschehen, u. die Schatten ins Grüne spielen. Nach völligem Trocknen wird das Bild übermalt, wo die Farben wohl ausgebreitet reiner erscheinen, sich besser mit einander verarbeiten lassen u. die Schatten u. Lichter wirksamer den Schein des Körperlichen abrunden. Wenn die Farben etwas gestanden u. angezogen haben, erzeugt der Vertriebpinsel seinen Schmelz, welcher das Colorit der Natur ähneln läßt. Wenn das Gemälde zum zweiten Male getrocknet ist, wird es lasirt, d. i. mit durchsichtigen Farben übergangen, wodurch jene durchsichtigen u. glühenden Töne entstehen, welche zur Einheit, Wahrheit u. dem Zauber der Färbung bes. beitragen. Das Retouchiren od. letzte Bessern u. Abhelfen erkannter Unvollkommenheiten einzelner Partien ist die Beendigung des künstlerischen Theils der Arbeit. Da die Farben nach völliger Trocknung einschlagen, u. damit sie später nicht vom Staube leiden, so überzieht man das Bild noch mit Mastixfirniß, wodurch die Gleichheit des Ganzen u. die Erhaltung derselben bewirkt wird; Überzug von gewöhnlichem Firniß ist schädlich u. läßt eine spätere Reinigung kaum zu. Um Ölgemälde von schadhaftem Grunde auf bessern überzutragen, löst man, wenn der Grund Holz ist, entweder die Farben nach Picaults Erfindung ab u. trägt sie auf neues Holz über, od. man hobelt das Holz bis auf den untersten Grund beinahe ab u. bringt das Gemälde auf eine neue Holzplatte. Wird die Leinwand eines alten Gemäldes faserig od. reißt, so zieht man dem Gemälde eine neue Leinwand unter. Auch retouchirt man alte, schadhaft gewordene Ölgemälde, indem man die schadhaften od. unscheinbaren Stellen nachmalt. So weit das Technische der Ö.; was das Gebiet der Kunst anbelangt, s. Malerei. — Die Ö., als die höchste Steigerung der Malerkunst, ist eine Erfindung des späteren Mittelalters. Zwar kannte schon Apelles nach Plinius einen Firniß (wahrscheinlich aus Öl u. Wachs bereitet, vgl. Enkaustik), mit welchem er seine Gemälde überstrich, u. Theophilus Presbyter, ein St. Gallener Mönch im 10. od. 11. Jahrh., gibt die Bereitung einer rothen Ölfarbe zum Anstrich der Thüren an u. sagt, daß man auf ähnliche Art alle Farben mit Öl mischen könne. Doch war damit die Ö. noch nicht erfunden, u. erst Hubert u. bes. Johann van Eyk sollten in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. das richtige Material zur Ö. im Mandel- u. Nußöl gefunden u. bei der Behandlung der Farben die richtige Manipulation angewandt haben, so daß nach ihnen die Ö. durch ganz Europa allgemein u. wahre Kunst wurde. Daher galten sie auch, bes. Johann van Eyk, lange als Erfinder der Ö., aber in neuster Zeit hat man auf dem Rathause in Gent ein altes Pergament aufgefunden, welches die Beschreibung der Ö. enthält u. aus welchem hervorgeht, daß dieselbe schon 1328 in Gent, 1338 in Lille, 1351 in Tournai u. 1393 in Paris bekannt war, u. daß die Brüder van Eyk nur das Verdienst haben, sie in Gent für ihre großen Werke, welche die Säle des Rathauses zieren sollten, angewendet zu haben. Antonello von Messina, ein Schüler Johanns van Eyk, brachte die Ö. mit nach Venedig, u. seitdem wurde sie immer mehr verbreitet u. verbessert. Vgl. Bouvice, Anweisung zur Ö., Halle 1828; Völker, Die Kunst der Malerei, Lpz. 1852.

Olmedĭa (*O. R. et P.*), Pflanzengattung aus der Familie der Artocarpeae, Diöcie, Tetrandrie *L.*; Arten: O. laevis, O. aspera u. a., südamerikanische Bäume.

Olmēdo, Flecken in der spanischen Provinz Valladolid (Leon), Leinweberei, Branntweinbrennerei; 2300 Ew.

Olmedo, Lopez d'O., geb. zu Olmedo in Castilien; stiftete 1424 den Orden der Hieronymiten.

Olmekas, einer der ältesten Volksstämme in Mexico; nach Einigen noch älter als die Toltekas,

u. der einzige Stamm, welcher von Osten her (also über das Meer) in das Land gekommen wäre.

Ölmesser, Erfindung Laurots, um Verfälschungen des Rüböls zu entdecken. Ein Aräometer ist in Grade dergestalt abgetheilt, daß die Einsenkung bei reinem Rüböl von + 100° C. den Nullpunkt bildet, über diesem 200°, unter demselben 20 bis 50° liefert. Bei Leinöl zeigt nun das Aräometer 11°, bei Mohnöl 12°, bei Fischthran 30°, bei Hanföl 36°. Eine Tabelle gibt an, bis zu welchem Grad das Aräometer einsinkt u. das Öl mit anderen Ölen verfälscht ist.

Olmĭă (a. Geogr.), Vorgebirg am Isthmus in Korinthia, bildete die Grenzscheide des Korinthischen u. Halkyonischen Meerbusens; j. Cap Melangavi.

Ölmilch, so v. w. Emulsion.

Olmĭos (a. Geogr.), Nebenfluß des Permessos in Böotien, mündete bei Haliartos.

Olmo, Dorf in der lombardischen Provinz Bergamo; Eisenwerke; 460 Ew.

Ölmühle, gewerbliche Anlage, in welcher aus ölhaltigen Samen, insbesondere aus Lein-, Hanf- u. Rübsamen (fettes) Öl gewonnen wird. Selten sind die Ö-n Windmühlen, z. B. in Holland, noch seltener Roßmühlen, gewöhnlich sind sie Wassermühlen od. Dampfmühlen u. oft ein Nebenwerk einer Mehlmühle. Bevor man das Öl aus den Samen auspressen kann, müssen dieselben zuerst entsprechend gereinigt u. dann zerdrückt od. zerquetscht werden, um die Gefäße zu zerreißen, in denen das Öl enthalten ist. A) Zum Zerquetschen der Samen bedient man sich einer Stampfe od. eines Quetschwerkes. a) Die Stampfe ist einem gewöhnlichen Poch- od. Stampfwerke ähnlich. Ein 24—26 Zoll starker eichener Block (Grubenstock) enthält mehre eirunde, 16—18 Zoll tiefe u. oben 9—10 Z. weite Stampflöcher od. Gruben, auf deren Boden eine eiserne Platte eingelassen ist. Die 13—14 Fuß langen Stampfen sind von Ahorn- od. Buchenholz u. von unten herauf etwa 20 Zoll hoch mit einem eisernen Schuh beschlagen, welcher unten auf dem Boden kreuzweis gekerbt ist, od. man schraubt auch eine kreuzweis geschärfte eiserne Platte unten an. Bei den holländischen Ö-n steht in jeder Grube nur ein Stampfer, bei den deutschen deren zwei. Die Stampfen werden von einer Daumenwelle abwechselnd gehoben u. zerdrücken beim Niederfallen durch ihr Gewicht den in die Gruben geschütteten Samen. Die Zahl der Stampfen hängt von der verfügbaren Betriebskraft ab. b) Die Quetschwerke sind von verschiedener Einrichtung: aa) auf der flachen Seite eines großen Bodensteins, des Herdes, läuft ein od. gewöhnlich zwei Läufer mit seiner krummen Stirnfläche herum; der stärkere u. schwerere Läufer steht dem Mittelpunkte, der schwächere dem Rande des Bodensteins näher. Man nimmt zwei Läufer, um mehr Gleichgewicht in den Gang der Maschine zu bringen. Die Läufer sind in einen besondern Steinrahmen eingelegt, u. in diesem befinden sich auch die messerartigen Streicher, welche den Samen vor dem Zerquetschen auflockern (Anstreicher) u. nach dem Zerquetschen von den Steinen abstreichen (Abstreicher). Die Steine sind entweder cylindrisch od. konisch u. stehen aufrecht; solche Quetschwerke heißen Ölgänge. bb) Bei den nach Art einer Kaffeemühle construirten Quetschwerken dreht sich ein Stein, welcher nach oben u. unten konisch abgearbeitet ist, auf einem Mühleisen u. ist von einem nach unten zu enger werdenden eisernen Ringe umgeben. Den Stein kann man höher u. niedriger stellen, damit man zwischen der in der Mitte befindlichen hohen Kante des Steins u. dem eisernen gekerbten Ringe gröberen oder feineren Samen zerquetschen kann. Zu allen diesen Steinen nimmt man Marmor od. eine andere dichte Steinart. cc) Zwei Steine od. gußeiserne Quetschwalzen liegen, um horizontale Achsen drehbar, neben einander u. laufen mit ihrer glatten Stirn gegen einander, das Lager des einen Steins kann näher- od. abgerückt werden, um Samen von verschiedener Größe zerquetschen zu können. Solche Quetschwalzen benutzt man auch zur Vorbereitung des Samens für die Ölgänge u. die Stampfwerke. B) Der zerquetschte Samen wird nun erwärmt, um das Öl zum Fluß zu bringen u. das beim Zerquetschen etwa zugesetzte Wasser wieder zu verdampfen. Der dazu benutzte Wärmofen besteht aus einer eingemauerten Eisenplatte, welche mit ihrer 6 Zoll hohen Umfassungsmauer eine Art Pfanne zur Aufnahme des Samens bildet; od. man läßt das Feuer erst auf eine mit Wasser gefüllte Pfanne wirken, u. die Platte der den Samen enthaltenden Pfanne wird durch das Wasser erwärmt od. auch durch Wasserdampf. Nur das Speiseöl wird gewöhnlich kalt gepreßt. C) Das Auspressen des Öls besteht in einer zweimaligen Pressung (Vorpressen u. Nachpressen) u. geschieht a) gewöhnlich mittelst des Schlägels in der Öllade. Diese ist ein großer Klotz, in welchem sich die nach unten trichterförmigen, mit einem Bohrloche zum Abfließen des Öls versehenen Preßgruben befinden. Das Preßgut kommt in die Formen, welche aus dem Kern u. dem Napf (Ölnapf) bestehen; der Napf ist ein viereckiges Stück hartes Holz, auf der einen Seite mit einer runden od. viereckigen Vertiefung, in welche ein anderes viereckiges Stück Holz (der Kern) paßt; die Vertiefung des Napfes ist 10—11 Zoll im Quadrat u. $2\frac{1}{2}$—3 Zoll tief, der Kern aber ist 1—$1\frac{1}{2}$ Zoll kleiner. Eine angemessene Menge zerquetschter Samen wird in ein leinenes Säckchen gethan, in ein Haartuch geschlagen, in den Napf gebracht u. der Kern darauf gesetzt. Dann legt man die ganze Form in die Preßgrube; zunächst an die Form kommt ein hölzerner Keil (Rückkeil od. Lösekeil), dessen stärkere Seite sich auf der Rückseite der Lade befindet; an diesen Keil kommt ein gerades Stück Holz (Kreuz) zu liegen, neben das Kreuz wird ein anderer Keil (Preß-, Treibe- od. Steckkeil) gelegt, dessen starke Seite sich auf der vorderen Seite der Öllade befindet. Indem der Preßkeil durch den Schlägel tiefer in die Lade getrieben wird, treibt er das Kreuz u. den Rückkeil seitwärts u. dadurch den Kern in die Form, wodurch das Öl aus den Samen gepreßt wird. Napf u. Form sind durchlöchert, so daß das Öl auf den trichterförmigen Boden der Preßgrube u. durch das Bohrloch in die unter der Lade in besonderen Gruben od. Kammern stehenden Ölgefäße läuft. Der Schlägel ist ein schwerer hölzerner od. eiserner Hammer, welcher senkrecht vor der Lade hängt u. durch eine einfache Vorkehrung mehr seitwärts gerichtet werden kann, um ihn bei beiden Preßgruben zu gebrauchen. Dieser Schlägel hängt an einer 12—14 F. langen Stange (Schlägelarm) von einer Welle (Schlägelwelle) herab; von der Schlägelwelle geht eine Zug-

stange nach einer Daumenwelle u. endet in eine Zuglatte (Schlägelschuh), welche von den Däumlingen der Welle niedergedrückt werden kann, wodurch der Schlägel von der Lade abwärts in einem Bogen in die Höhe gehoben wird u., sobald der Schlägelschuh wieder frei ist, auf den Treibkeil fällt. Will man die eingepreßte Form wieder aus der Öllade nehmen, so läßt man den Schlägel auf den Löseteil wirken, dessen schmale Seite dem Schlägel zugekehrt ist, weshalb er leicht zurückgetrieben werden kann. Das Auspressen des Öls geschieht ferner **b)** mittelst eines **Rammwerks**, dessen Gerüste über den von oben in die Öllade eingearbeiteten Preßkammern angebracht ist. Der Preßkeil wird von einem größern Rammklotz (Preßramme) eingetrieben, der Rück- od. Löserkeil kann mit einem kleinern Klotz (Löserramme) zurückgetrieben werden. Beide Rammen werden von einer Daumenwelle gehoben. Die Öllade ist so eingerichtet, daß eine Form unnöthig ist; das Haartuch mit den gequetschten Samen wird zwischen zwei eiserne Platten (Jager) gelegt u. zwischen zwei Paar solcher Platten, welche in die Lade gestellt sind, werden die Keile eingetrieben. Außer den angeführten beiden Keilpressen kann das Auspressen des Öls auch **c)** in irgend einer **Presse** erfolgen, entweder in einer Schraubenpresse od. in einer Hebelpresse, bes. in einer Kniehebelpresse od. in einer Presse mit excentrischen Scheiben, od. in einer hydraulischen Presse. Vgl. T. Fontenelle, Handbuch der Ölbereitung u. Ölreinigung, deutsch von Haumann, Ilmenau 1828, 3. Aufl. Weim. 1853; Scholl, Bau u. Betrieb der Ö-n, Darmst. 1844; Schwahn, Lehrbuch der Mühlenbaukunde, 5. Abtheilung, Berlin 1852.

Olmütz (slawisch Holumaue), **1)** Regierungsbezirk im österreich. Markgrafenthum Mähren, 184 QM. mit 944,400 Ew., begreift den östlichen Theil des Landes u. grenzt an Preußisch u. Österreichisch Schlesien, Ungarn, den mährischen Regierungsbezirk Brünn u. Böhmen; er wird von der March mit ihren Nebenflüssen Beczwa, Hanna u. a. durchströmt u. ist durch die Ausläufer der Sudeten, Beskiden u. Mittlen Karpaten gebirgig; er zerfällt in die 13 Bezirkshauptmannschaften: O., Sternberg, Schömberg, Hohenstadt, Littau, Neutitschein, Weißkirch, Misteck, Meseritzsch, Ungarisch-Hradisch, Kremsier u. Ungarisch-Brod; **2)** Bezirkshauptmannschaft darin; **3)** Hauptstadt darin, zweite Hauptstadt Mährens, eine der stärksten Festungen des Kaiserstaats u. von strategischer Bedeutung; an der March u. an der Kaiser Ferdinands-Nordbahn (Zweigbahn Prerau-O.) u. an der k. k. Nördlichen Staatsbahn, die von hier beginnt (nach Prag); Sitz eines Fürstbischofs, Bezirksamts, eines Witwen- u. Waiseninstituts für sämmtliche österreichische Staatsbürger; die Stadt ist in die eigentliche Stadt u. das Domviertel getheilt u. hat fünf Vorstädte, mehre Plätze, den Oberring mit Springbrunnen u. Dreieinigkeitssäule, u. Niederring, ferner Bischofsplatz &c., Promenaden u. Alleen innerhalb der Wälle, sieben Kirchen (Dom, Moritzkirche, Michaelskirche), drei Klöster (darunter Ursulinerinnenkloster mit Mädchenschule), erzbischöfliche Residenz (der Erzbischof residirt im Sommer in Kremsier), Domcapitel, Rathhaus, Zeug-, großes Kranken-, Gebär- u. Findelhaus, Universität 1581 gestiftet, 1779—1783 nach Brünn verlegt, 1827 wieder hergestellt, 1855 wieder aufgehoben, Gymnasium, erzbischöfliches Seminarium, ständische Akademie, Naturaliencabinet u. Theater, Fabriken für Tuch, Leinwand, Steingut, große Viehmärkte; 15,000 Ew. Dabei der Wallfahrtsort Heiliger Berg. — O. war ursprünglich der Hauptort Mährens u. bekam von den Markgrafen von Mähren, Herzögen u. Königen von Böhmen u. den Kaisern ansehnliche Privilegien. 1306 wurde hier König Wenzel III. von Böhmen in der Dombechantei ermordet u. liegt im Dom begraben. 1478 hier Friede zwischen Böhmen u. Ungarn geschlossen (s. Ungarn, Gesch.). 1619 war O. in den Aufstand Böhmens u. Mährens verwickelt. 1642 ergab sich O. nach fünftägiger Belagerung an die Schweden unter Torstensohn, die es bis 1650 behielten, wo es die Kaiserlichen wieder nahmen. Ende 1741 ergab es sich den Preußen, die es 1742 im April wieder räumten. 1758 belagerte Friedrich II. die Stadt sieben Wochen lang; der Commandant von Marschall u. die Bürger vertheidigten u. Daun entsetzte sie; daher setzte Marie Therese einen Lorbeerkranz u. ihren Namenszug in das Stadtwappen, s. Siebenjähriger Krieg. Hier entsagte am 2. Dec. 1848 Kaiser Ferdinand der Regierung; hier wurden am 28. u. 29. Nov. 1850 Conferenzen zwischen preußischen, russischen u. österreichischen Staatsmännern (die hier festgestellte **Olmützer Punctation** s. u. Deutschland [Gesch.] XIII. C), u. Ende Mai 1851 u. im Sept. 1853 Zusammenkünfte der Kaiser Nikolaus u. Franz Joseph gehalten. Vgl. J. W. Fischer, Geschichte der kaiserlichen Haupt- u. Grenzfestung O., Olmütz 1808—11, 2 Bde.

Olmütz, Erzbisthum, welches den größten Theil von Mähren umfaßt u. seinen Sitz in der Stadt O. hat, war bis 1777 nur Bisthum, hat ansehnliche Einkünfte, u. seine Besitzungen bestehen in 10 Städten, 5 Flecken, 112 Dörfern. Der erste Bischof im 9. Jahrh. war Cyrillus u. nach seinem Tode Methodius; nach seiner Flucht vor den Ungarn wurde die Mährische Kirche von Johann, Bischof von Kostel, 942—961 von Silvester u. nach dessen Vertreibung von den Bischöfen von Regensburg u. Prag verwaltet. Erst 1063 erhielt sie in Johann I., früher Domherren in Prag, wieder einen eignen Bischof; dessen Nachfolger, Andreas von Daubrawitz (1086—96), verlegte den bischöflichen Sitz von Poleschowitz nach O.; seine Nachfolger waren: Peter I. (st. 1104), Johann II. (st. 1126), Heinrich Zdick (st. 1151), welcher endlich von dem Bischof zu Prag das von diesem besetzte Schloß zu Kostel bekam u. das Münzrecht erwarb; Johann III. (st. 1157), Johann IV. (st. 1172), Detlev (st. 1182), Peregrin (st. 1183), Kayn (st. 1194), Engelbert (st. 1199), Bavon (st. 1201), Robert (st. 1235), Friedrich (st. 1241), Bruno Graf von Schaumburg, welcher für das Stift die Herrschaft Hochwald, Keltsch &c. kaufte u. der eigentliche Stifter des großen Stiftslehnhofes zu O. ist; er zog mit König Ottokar gegen die Preußen u. nach ihm wurde die neugegründete Stadt Braunsberg genannt. Er starb 1281 u. es folgten: Dietrich (st. 1302), Johann V. (st. 1311), Peter II. (st. 1316), Konrad I. (st. 1336), Heinrich II. von Dube (st. 1333), Johann VI. (st. 1351), unter welchem das Bisthum, welches bisher unter Mainz gehört hatte, zum neuen Erzbisthum Prag geschlagen wurde; Johann VII. Oczko, welcher 1364 Erzbischof von Prag wurde; Johann VIII. (st. 1380), Peter III. (st. 1388), Johann IX., Sohn des Markgrafen Johann, welcher 1389 Patriarch von Aquileja wurde; Nikolaus von Riesenburg (st. 1397), welcher viele Stiftsgüter

verpfändete; Johann IX., noch verschwenderischer als sein Vorfahr, verkaufte u. versetzte die Stiftsgüter bis auf das Schloß Mürau u. schonte sogar die heiligen Gefäße nicht; er st. 1403; Ladislaus von Krawarz (st. 1408), Konrad II. von Vechta, wurde 1412 Erzbischof von Prag; Wenzel Kralik von Burzenicz (st. 1416); Johann X. (der Eiserne), hielt strenge Ordnung in der Diöces, kriegte viel gegen die Hussiten u. st. 1430 in Gran; Konrad III. von Zwole, war stets im Gefolge des Kaisers u. zugleich Erzbischof von Prag, st. 1434; Paul von Milicin brachte viele Stiftsgüter theils durch Einlösung, theils durch Gewalt zurück u. st. 1450; Johann XI. Haz, st. 1454; Bohuslaw von Zwole, st. 1457; Protbasius von Boskowitz, st. 1482. Nach einer achtjährigen Vacanz wurde Johann XII. gewählt, welcher 1491 resignirte. Jetzt vergab Papst Innocenz VIII. das Bisthum an den Cardinal Attieri u. Alexander VI. an den Cardinal Johann Borgia; keiner von Beiden kam nach O., u. als Borgia 1503 starb, wählte wieder das Capitel Stanislaw I. Thurzo; dieser brachte alle Güter an das Stift zurück u. unterdrückte die Hussiten u. Picarden, aber die Ausbreitung der Mährischen Brüder u. a. protestantischer Parteien konnte er nicht hindern; er st. 1540; Bernhard von Zubeck, st. 1541; Johann XIII. Dubrorosky, st. 1552; Marcus Khuen, st. 1565; Wilhelm Prußinowsky, st. 1572; Johann XIV. Grobetzky, st. 1574; Thomas Albin von Helfenberg, st. 1575; Johann XV. Mezon, st. 1578; Stanislaw II. Pawlowsky ordnete die durch die inneren Unordnungen sehr zerrütteten Stiftsverhältnisse wieder, gründete 1581 die Universität u. erhielt 1588 für sich u. seine Nachfolger die Würde als Reichsfürst; er st. 1598. Unter Franz von Dietrichstein brachen die Böhmischen Unruhen aus, durch welche der Bischof u. das Capitel viel zu leiden hatte; nach dem Siege auf dem Weißen Berge wurde er Landeshauptmann u. betrieb nun die Wiederherstellung der Stiftsgüter, zu denen er auch seine Erbherrschaft Chropin fügte; er st. 1636; Johann XVI. Platnis, st. 1637; Leopold Wilhelm, Erzherzog von Österreich, st. 1662; Erzherzog Karl I. Joseph, st. 1664; Karl II., Graf von Lichtenstein-Castelcron, suchte die Wunden, welche der Dreißigjährige Krieg der Diöces geschlagen hatte, wieder zu heilen u. traf viele gute Anstalten u. Einrichtungen; st. 1695; ihm folgte sein bisheriger Coadjutor Karl III. Joseph, Herzog von Lothringen, welcher Erzbischof von Trier wurde u. 1711 resignirte; Wolfgang Hannibal, Graf von Schrattenberg, war lange Vicekönig von Neapel u. st. 1738; Jakob Ernst, Graf von Lichtenstein-Castelcron, war auch seit 1728 Bischof von Seckau; als er 1745 Erzbischof von Salzburg wurde, folgte ihm in O. Ferdinand Julius, Graf von Troyer, welcher 1758 starb; Leopold Friedrich, Graf von Egkh, stiftete das Seminar u. gab das Münzrecht auf, da die Abgabe an den Wiener Hof von 16,000 Fl. als Münzprobe eine zu große Last erschien; er st. 1760; Maximilian, Graf von Hamilton, verschönerte die Residenzen zu O. u. Kremsier, an welchem letzteren Orte die Bischöfe schon längere Zeit meist residirten. Nach seinem Tode 1777 wurde das Bisthum O. am 9. Juli 1777 in ein Erzbisthum verwandelt, wobei 27 Decanate u. 230 Pfarrkirchen, also fast die Hälfte des Kreises Brünn, nebst den Kreisen Znaym u. Iglau an das Bisthum Brünn abgetreten wurden. 1784 wurde auch noch die andere Hälfte des Brünner Kreises an dieses Bisthum abgetreten. Erster Erzbischof wurde der Cardinal Anton Theodor, Graf von Colloredo; er übte das Münzrecht wieder, nahm den Erzherzog Rudolf als Coadjutor an (welcher 1810 resignirte) u. st. 1811; ihm folgte Maria Thaddäus, Graf von Trauttmansdorff, Bischof von Königsträtz; st. 1819; der Cardinal Erzherzog Rudolf Johann Joseph Rainer, st. 1831; Ferdinand Maria, Graf von Chotek, st. 1836; diesem folgte Maximilian Joseph, Freiherr von Somerau-Bredh; jetziger Fürst-Erzbischof ist seit 1853 Friedrich Landgraf von Fürstenberg; vgl. E. X. Richter, Series Episcoporum Olomunsium, Olmütz 1831.

Olmyrte, ist Myria Gale.

Olne, Dorf im Bezirk Verviers der belgischen Provinz Lüttich, an der Verdre; 3040 Ew., Gewehrfabriken, Steinbrüche.

Olney (spr. Olni), Hauptort der Grafschaft Elizabeth City (Nordamerika), an der Eisenbahn von St. Louis nach Vincennes.

Olnhausen, Dorf an der Jaxt im Oberamte Neckarsulm des württembergischen Neckarkreises; 500 Ew., darunter 158 Juden; Synagoge; es ist Stammort der alten, noch blühenden Familie von Olnhausen u. kam 1806 an Württemberg.

Olnuß, so v. w. Beennuß. **Olnußbaum**, ist Moringa pterygosperma.

Olomitrium (O. *Brid.)*, Laubmoosgattung aus der Gruppe Grimmiaceae.

Olomuntz, so v. w. Olmütz.

Olōna, 1) (a. Geogr.), so v. w. Olina; 2) (sonst Olonna), linker Nebenfluß des Po in der lombardischen Provinz Mailand; entspringt nördlich von Varese, zwischen den Seen Lugano u. Varese, nimmt den Sevese u. die Lura auf, fließt durch Mailand, theilt sich hier in zwei Arme, von denen der östliche sich bei Melegnano in den Lambro ergießt, der westliche durch den Naviglio grande, dann bei Binasco vorübergeht u. bei dem Dorfe Zanone mündet; 3) Departement im ehemaligen Königreiche Italien; 41½ QM., 515,800 Ew.; Hauptstadt Mailand.

Olonais (Nau d'O.), s. Nau 1).

Olonegebirg, so v. w. Minthe.

Olonetz (Olonez), 1) Gouvernement im Europäischen Rußland, zwischen Finnland u. den Gouvernements Petersburg, Nowgorod, Wologda u. Archangelsk gelegen, umfaßt 2706,98 QM. Das Land ist fast durchaus eben, außer an der Grenze gegen Finnland, wo die Olonetz-Hügelkette streicht, u. im Norden. Mehr als ⅘ des Gesammtareals ist mit Wald bedeckt, außerdem ist das Gouvernement das seenreichste in ganz Rußland, so daß für die Cultur nur etwa vier Procent der Fläche übrig bleiben; von den Seen sind die hauptsächlichsten: der Ladoga (zum Theil hierher gehörig), Onega, Sego, Wygo, Latscha, Wodla, Sjam, Leſcha, And, Sandal, Tulos, Rochkolo, Njuk u. a.; Flüsse: Swirr, Olonka, Onega, Wytegra, Wodla, Wygh, Schuik u. a. Das Klima ist feucht u. kalt, der Sommer sehr kurz, der Winter kalt u. lang; die Producte sind ein wenig Getreide, mehr Hanf u. Flachs u. einige Wurzelgewächse; ergiebig ist die Jagd auf Elennthiere, Bären, Wölfe, Füchse; die Gewässer sind reich an Fischen; aus den Seen u. Morästen werden Eisenerze gewonnen, Torf ist in Überfluß

vorhanden, ehemalige Kupfergruben sind wieder aufgegeben worden, Gold hat sich auch in einzelnen Fällen vorgefunden; man gewinnt Porphyr, Granit, Diorit, Marmor, Amethyste, Bergkrystalle, Topase, Hyacinthe u. a.; die Industrie in Eisen u. Leder ist sehr gering. Die Zahl der Bewohner, theils Russen, theils Karelier, beträgt noch nicht 270,000 Seelen. Für die geistige Cultur dienen im Gouvernement 46 Lehranstalten, in welchen (im J. 1857) von 102 Lehrern 2059 Kinder Unterricht erhielten; das Gouvernement ist in sieben Kreise getheilt. Wappen: in goldnem Felde hält eine aus den Wolken hervorragende Hand einen blauen Schild, darunter vier an Ketten kreuzweis gestellte Kanonenkugeln; Hauptstadt: Petrosawodsk. **2)** Kreis des Gouvernements, hat 32,000 Ew.; **3)** Hauptstadt des Kreises, eine sehr alte Stadt, am Einfluß der Megrega in die Olonka, treibt etwas Handel u. hat 1200 Ew. In der Nähe das **Olonetzer Mineralwasser** (Petersbrunnen, weil Peter der Große sich dessen bediente), ein eisenhaltiger Sauerbrunnen.

Olonka, Fluß im russischen Gouvernement Olonetz, mündet in den Ladogasee.

Olonna (a. Geogr.), Nebenfluß des Padus im Transpadanischen Gallien, floß bei Mediolanum vorbei; j. Olone. An ihm lag der Ort O., zwischen Mailand u. Piacenza, jetzt Corta O.

Olonne, Marktflecken im Arrondissement Sables d'Olonne, des französischen Departements Vendee, am Atlantischen Ocean, Sardellenfang, Salz- u. Viehhandel; 2400 Ew.

Olonnes (fr. Petite Olonne), rohe hanfene Leinwand, welche in der Bretagne verfertigt u. zu Segeltuch gebraucht wird.

Olonzac (spr. Olongsak), Marktflecken im Arrondissement St. Pons des französischen Departements Hérault; 1400 Ew., Steinkohlengruben.

Olooſſon (a. Geogr.), Stadt der Perrhäber im Hestiäotis (Thessalien); in der Nähe gab es viele Thonlager; j. Elassona.

Olophyros (a. Geogr.), Stadt in Chalkidike, auf dem Athos.

Olor (lat.), das Sternbild Schwan.

Oloron (Ol'ron), **1)** Arrondissement im französischen Departement Niederpyrenäen, 74,2 QM., Bleiminen, Mineralquellen, Stalaktitenhöhlen; **2)** Hauptstadt darin, an der Mündung des Gave d'Ossau in den Gave d'Oloron (jenseit des letzten liegt der Flecken St. Marie d'O.), Börse, Fabriken in Kork, Wollenmanufacturen, Gerbereien, Papiermühlen, Vieh- u. Holzhandel, Weinbau; 6800 Ew.

Olostyla (O. *De C.* Holostyla), Pflanzengattung aus der Familie Rubiaceae-Cinchonaceae-Hamelieae; Art: O. corymbosa, Strauch in Californien.

Olot, unummauerte Stadt in der spanischen Provinz Gerona (Catalonien), am Fluvia, Manufacturen in Seiden-, Baumwollen- u. Wollenstrümpfen, Leder, Spielkarten, Seife u. a., Handel mit Kork u. Wolle; 15,000 Ew.; ist von erloschnen Vulkanen umgeben; hier 1808 siegreiches Gefecht der Franzosen unter Souham über die Spanier.

Olöt, früher so v. w. Kalmücken.

Olozága, Don Salustiano O., war erst Advocat zu Logroño, wurde 1831 als Theilnehmer an der Verschwörung gegen Ferdinand VII. verhaftet, entfloh aber 1832 nach Frankreich; nach Ferdinands Tode 1833 zurückgekehrt, wurde er von Logroño in die Cortes gewählt, wo er sich unter den Vorkämpfern der Opposition gegen das Ministerium Isturiz auszeichnete. 1836 schloß er sich an Mendizabal an, aber nach der Revolution von la Granja trat er an die Spitze der monarchischen Opposition u. setzte es durch, daß die Regentschaft in den Händen der Königin Marie Christine gelassen wurde; 1838 weigerte er sich als Generalfiscal den General Cordova in Anklagestand zu versetzen, dennoch ernannte ihn Espartero 1840 zum Gesandten in Paris, was er bis 1843 blieb, worauf er nach der Mündigkeitserklärung der Königin Isabella, indem er sich den Moderados näherte, an die Spitze des Ministeriums Lopez trat, doch gerieth er sehr bald mit den eigentlichen Moderados, namentlich der Hofpartei, Narvaez u. Serrano, in Mißhelligkeiten. O., gegen den auch die Progressisten, seine politischen Freunde, mißtrauisch geworden waren, glaubte sein Cabinet nur durch Auflösung der Cortes halten zu können, u. ließ die Königin das Decret dazu in der Nacht vom 28.—29. Novbr. 1843 unterzeichnen. Da die Camarilla behauptete, O. habe der jungen Königin zu dieser Unterzeichnung die Feder gewaltsam in die Hand gedrückt, so erfolgte seine Entlassung, u. ungeachtet seiner Vertheidigung vor den Cortes mußte er nach Portugal fliehen, von wo er nach London u. später nach Frankreich ging; bei seiner Rückkehr nach Spanien 1846 wurde er verhaftet u. nach Pampeluna gebracht; zwar wurde er wieder freigelassen, mußte aber außer Landes gehen; 1847 wurde er zurückgerufen u. trat in die Kammer, wurde im Mai 1848 in Folge des republikanischen Aufstandes kurze Zeit verhaftet, kam aber bald darauf wieder in die Kammer.

Olpä (Olpe, a. Geogr.), festes, zu Argos Amphilochion gehöriges Schloß in Akarnanien; j. Arapi. Hierbei 426 v. Chr. Sieg der Akarnanier u. Athener unter Demosthenes über die Peloponnesier.

Ölpalme, ist die Pflanzengattung Eläis.

Olpe, **1)** Kreis des Regierungsbezirks Arnsberg (preußische Provinz Westfalen), 11,4 QM., 26,000 Ew., gebirgig; **2)** Kreisstadt darin, an der Bigge; Kupfer- u. Eisenhüttenhämmer, Blechwalzwerk; 2100 Ew.

Olper, Dorf im braunschweigischen Kreise Wolfenbüttel, an der Ocker; Hopfenbau; 500 Ew.; hier am 1. Aug. 1809 Gefecht zwischen dem westfälischen General Reubell u. den Herzog von Braunschweig.

Ölpflanzen, s. Ölfrüchte.

Ölraffiniren (Ölreinigen), mechanisch-chemisches Verfahren, um Speise- u. Brennöl von schleimigen u. übelschmeckenden, resp. beim Brennen Ruß ansetzenden u. dampfenden fremden Theilen zu befreien. Das Speiseöl kann durch Bleizusätze gereinigt werden, die aber dasselbe ungesund u. daher zur Speise untauglich machen; unschädlicher ist der Zusatz einer mit schwachem Kalkwasser bereiteten Aschenlauge, od. eines Breies von Alaun u. Kreide, wodurch zugleich dem Ranzigwerden vorgebeugt wird; gegen das Ranzigwerden wendet man auch Kali u. der Gährung fähige süße Früchte an. Um das Brennöl zu reinigen, gießt man nach dem Thenartschen Verfahren verdünnte Schwefelsäure in das Öl u. rührt dasselbe eine Stunde um; sondern sich keine schwarzen Flocken mehr ab, so gießt man noch Wasser zu u. rührt noch eine

Stunde um; die milchige Masse bleibt nun drei Tage ruhig stehn; nach dieser Zeit trennt man die drei Lagen mit dem Heber; die obere Lage, das trübe Öl, wird bes. gefüllt, um filtrirt zu werden; die mittlere Lage, eine schwärzliche schleimige Materie, füllt man auf kleine Gefäße u. läßt sie in denselben ablagern, bis man nach u. nach das darunter befindliche Öl abziehen u. filtriren kann; auch die unterste aus Sauerwasser bestehende Lage schüttet man allein. Zum Filtriren des Öls verwendet man zerstoßene Ölkuchen, welche von denselben Ölarten gewonnen werden. Noch einfacher ist das Ö. mittelst Gerbstoff: reine frische Lohe od. die abgeschabte Rinde von den jungen Zweigen der Eiche übergießt man mit heißem Wasser u. läßt sie einige Tage stehen; man bringt Öl in einen Steintopf, breitet ein leinenes Tuch darüber u. gießt auf dieses den Gerbstoff; nach starkem Umrühren setzt man kochendes Wasser zu u. stellt das Gemenge zum Klären an einen warmen Ort; ist das obenaufschwimmende Öl vollkommen durchsichtig, so zieht man es ab; der zwischen dem Öl u. Wasser bleibende Rest wird filtrirt. Wenn bei der Reinigung des Öls durch Schwefelsäure durch das nachherige Auswaschen mit Wasser nicht alle Säure entfernt worden ist, so greift dieselbe das Messing der Lampen an, was man an der grünen Farbe des Öls oft bemerkt, welches längere Zeit mit Messing in Berührung gewesen ist. In neuerer Zeit ist es gelungen, dem Rapsöl durch Erhitzen mit Kartoffelmehl seinen unangenehmen Geruch zu nehmen, es läßt sich, so gereinigt, auch wie Baumöl zu Speisen verwenden u. kommt als sogenanntes Schmalzöl in den Handel; mit der Hälfte Nierentalg ersetzt, gibt es ein festes Fett, welches in dem Handel unter dem Namen Schmalzbutter vorkommt.

Olrappe (Olruppe), s. Aalraupe.

Olrichs, 1) Johann Karl Konrad, geb. 1722 in Berlin; war Professor in Stettin, privatisirte seit 1773 in Berlin, wurde 1784 badischer Resident u. st. 1798; er schr.: Entwurf einer Geschichte der königlichen Bibliothek zu Berlin, Berl. 1751; Beiträge zur Geschichte u. Literatur, ebd. 1760; Beiträge zur brandenburgischen Geschichte, ebd. 1760; Das gepriesene Andenken der pommerschen Herzöge, ebd. 1763; Beiträge zur Geschichte der Gelahrtheit, ebd. 1767, 1770; Friedrich von Dreyer's Codex Pomeraniae vicinarumque terrarum diplomaticus, ebd. 1768, 1 Bd., Fol.; Nachrichten vom Herzogthum Pommern u. der Insel Rügen, ebd. 1771; Entwurf einer pommerschen vermischten Bibliothek, ebd. 1771; Kur-brandenburgisches Medaillen-Cabinet, ebd. 1778; Beiträge zur literarischen Geschichte in Pommern, ebd. 1790; Verzeichniß der von Dreyerschen Sammlung pommerscher Urkunden, Stettin 1795, Fol. 2) Gerhard, geb. 1727 in Bremen; studirte die Rechte in Göttingen u. Utrecht, wurde kaiserlicher Rath u. Resident in Frankfurt a. d. O., hierauf Syndicus in Bremen u. st. 1789; er schr.: Glossarium ad statuta bremensia antiqua, Frkft. 1767; Sammlung alter u. neuer Gesetzbücher der Reichsstadt Bremen, Brem. 1771; Gesetze der Stadt Riga, Brem. 1773 u. 1780; Thesaurus dissertationum juridicarum selectissimarum in academiis belgicis habitarum, Lpz. 1768—70, 4 Bde. in 9 Thln.; Collectio dissertationum juris naturae et gentium in academiis belgicis habitarum, ebd. 1777. 3) Johann Georg Arnold, geb. 1767 in Hannover, studirte Theologie in Göttingen, Marburg u. Erlangen u. st. 1791 in Göttingen; er schr.: De λόγῳ (Preisschrift); Doctrina Platonis de Deo, Marburg 1788; De scriptoribus ecclesiae lat. priorum VI saeculorum etc., Lpz. 1791, u. a. m.

Ölröschen, ist Helleborus niger.

Öls, 1) mittelbares Fürstenthum im Regierungsbezirk Breslau der preußischen Provinz Schlesien, von den Fürstenthümern Brieg, Breslau, Wohlau u. Trachenberg u. den Standesherrschaften Militsch u. Wartenberg umgeben, 37,25 QM., 92,000 meist evangelische u. deutsch redende Ew.; gehört als Standesherrschaft dem Herzog von Braunschweig-Öls u. bildet ohne die Herrschaft Medzibor, im Kreise Wartenberg, die zwei Kreise Öls u. Trebnitz des Regierungsbezirks Breslau. Die Geschichte s. u. Schlesien (Gesch.). 2) Kreis darin, 17,15 QM. mit 58,700 Ew., ebenen, sandigen u. waldigen Boden, fischreichen Teichen u. Flüssen (Ölsa u. Weida); 3) Kreisstadt darin, Sitz des Fürstenthumgerichts u. von der Ölsa umgeben; hat Schloß (mit Bibliothek, Kunst- u. Naturaliensammlung u. Englischem Garten), Gymnasium, welches durch die gräflich Kospothische Stiftung eine der reichsten Schulen in Schlesien ist, zwei Hospitäler, Drechslerei, Lein- u. Wollenweberei, Gerberei, Papierfabrikation, Ölmühle, Gemüsebau; Freimaurerloge: Wilhelm zur gekrönten Säule; 6200 Ew.; 4) so v. w. Ölsen.

Olsa, rechter Nebenfluß der Oder, entspringt östlich von Jablunkau in den Beskiden, durchfließt den österreichisch-schlesischen Kreis Teschen u. mündet unterhalb Oderberg.

Ölsame, jeder Same zur Ölbereitung; bes. der Leindotter; auch Rüb- u. Sesamkraut.

Ölsäure (Oleinsäure, Elainsäure), $C_{36} H_{33} O_3, HO$, findet sich im Fett der meisten Thiere u. in den meisten Pflanzenölen, vielleicht mit Ausnahme der trocknenden Öle. Man erhält sie am besten durch Verseifen von fetten Ölen u. Ausziehen dieser Ölseifen mit kaltem absolutem Alkohol; dieser löst das ölsaure Kali auf u. läßt das margarinsaure Salz größtentheils ungelöst; die Ölseife wird dann mit essigsaurem Bleioxyd gefällt, der Niederschlag getrocknet u. durch kochenden Äther das ölsaure Bleioxyd ausgezogen, welches mit kohlensauren Alkalien zersetzt wird, worauf die Ö. durch Zerlegen des ölsauren Alkalis mit Schwefelsäure abgeschieden wird. In diesem Zustande ist sie nicht rein, sondern enthält immer Zersetzungsproducte, weil sie sich an der Luft außerordentlich leicht oxydirt; bei gewöhnlicher Temperatur absorbirt sie etwa ihr 20faches Volumen Sauerstoff, ohne Kohlensäure zu entwickeln. Um die Ö. zu reinigen, wird sie mit überschüssigem Ammoniak versetzt u. durch Chlorbarium gefällt, der Niederschlag von ölsaurem Baryt wird wiederholt in kochendem Weingeist gelöst, aus dem er sich in weißen Krystallschuppen abscheidet, welche durch Weinsäure zerlegt werden. In völlig reinem Zustand ist die Ö. farblos, ohne Geruch u. Geschmack, nimmt an der Luft schnell Sauerstoff auf u. wird gelb u. ranzig; bei $-4°$ ist sie fest, aus Alkohol krystallisirt sie zuweilen in Nadeln, welche bei $+14°$ schmelzen; in ganz reinem Zustand reagirt sie nicht sauer; in Wasser ist sie wenig, in Alkohol u. Äther leicht löslich. Die Ö. verbindet sich mit Basen zu sauren u. basischen ölsauren Salzen; dieselben sind gewöhnlich weich, schmierig, schwer kry-

stallisirbar; die neutralen Alkalisalze sind in Wasser löslich u. werden durch Zusatz von anderen Salzen nur unvollkommen daraus abgeschieden. Ölsaures Bleioxyd ist ein weißes Pulver, welches bei 80° zu einer gelben Flüssigkeit schmilzt. Ölsaures Lipyloxyd ist das Oleïn (Elaïn, s. d.). Bei der trockenen Destillation wird die Ö. größtentheils zersetzt, es bildet sich die sogenannte Brenzölsäure (Fettsäure, s. d.), Caprinsäure u. Caprylsäure, Kohlensäure u. ein eigenthümlicher Kohlenwasserstoff. Wenn man ölsauren Kalk der trockenen Destillation unterwirft, so geht eine ölige Flüssigkeit, Oleon, über, während kohlensaurer Kalk zurückbleibt. Wird salpeterige Säure in Ö. geleitet, so verwandelt sie sich in eine feste blätterige Masse, welche aus Elaïdinsäure besteht; Olinsäure, die Ö. der trocknenden Öle, gibt diese Substanz nicht, daher kann man die trocknenden Öle leicht aus einer Beimischung von nicht trocknenden durch Anwendung von salpeteriger Säure untersuchen, s. u. Öle E). Bei höherer Temperatur der Einwirkung von Sauerstoff ausgesetzt, wird die Ö. schnell ranzig, leichter schmelzbar u. erstarrt in der Kälte nicht mehr vollständig, ihre Zusammensetzung ist dann $C_{34} H_{33} O_5$; sie gibt bei der trockenen Destillation viel Caprinsäure u. Caprylsäure, aber wenig od. keine Fettsäure. Mit Salpetersäure anhaltend behandelt, liefert die Ö. eine Reihe homologer Säuren, nämlich: Lipinsäure = $C_{10} H_8 O_8$, Adipinsäure = $C_{12} H_{10} O_8$, Pimelinsäure = $C_{14} H_{12} O_8$ u. Korksäure = $C_{16} H_{14} O_8$; außerdem bildet sich hierbei die Azoleïnsäure (Önanthsäure), $C_{20} H_{18} O_{10}$. Wenn Ö. mit rauchender Salpetersäure zersetzt wird, so bilden sich flüchtige Fettsäuren, nämlich: Essigsäure, Metacetonsäure, Buttersäure, Baldriansäure, Capronsäure, Önanthsäure, Caprylsäure u. Pelargonsäure. Mit Schwefelsäure bildet die Ö. eine gepaarte Säure, welche durch Wasser in Metoleïnsäure (Lipinsäure nach Berzelius), Hydroleïnsäure (Paralipinsäure nach Berzelius) u. Schwefelsäure zerfällt; diese beiden Säuren unterscheiden sich nur im Wassergehalt von der Ö., bei der trockenen Destillation geben sie Kohlensäure, Kohlenoxydgas u. zwei dem ölbildenden Gas polymere ölige Kohlenwasserstoffe: Oleën, $C_3 H_3$, u. Elaën, $C_4 H_4$; das Oleën siedet bei 55°, das Elaën bei 110°. Die Ö. der trocknenden Öle ist die Olinsäure (Leinölsäure); sie unterscheidet sich von der Ö. der nicht trocknenden Öle dadurch, daß sie bei der Einwirkung von salpeteriger Säure keine Elaïdinsäure bildet, also nicht erstarrt. Ihre Zusammensetzung u. Eigenschaften sind noch nicht genau erforscht. Durch Salpetersäure erhält man aus ihr nur Korksäure u. Pimelinsäure. In den Ölen ist diese Säure an Lipyloxyd gebunden, als Olin enthalten.

Ölsäuren, eine Gruppe organischer Säuren, deren Zusammensetzung der Formel $Cn\ Hn{\cdot}3\ O_3 . HO$ entspricht; zu ihnen gehören: Akrylsäure = $C_6 H_3 O_3 . HO$, Angelikasäure u. Camphersäure = $C_{10} H_7 O_3 . HO$, Damalursäure = $C_{14} H_{11} O_3 . HO$, Campholsäure = $C_{20} H_{17} O_3 . HO$, Damolsäure = $C_{26} H_{23} O_3 . HO$, Ölsäure = $C_{36} H_{33} O_3 . HO$, Döglingsäure = $C_{38} H_{35} O_3 . HO$ u. Erucasäure = $C_{44} H_{41} O_3 . HO$. Sie sind theils krystallisirbar (Angelika-, Campher- u. Campholsäure), andere sind flüchtig u. sehr flüchtig (Akryl-, Damalur- u. Damolsäure). Die drei letzten Säuren dieser Gruppe (Öl-, Dögling- u. Erucasäure) sind die eigentlichen Ölsäuren; an sie reihet sich noch die Ricinölsäure = $C_{38} H_{35} O_5 . HO$. Die eigentlichen Ö-n sind bei gewöhnlicher Temperatur ölig flüchtig, krystallisiren nur bei niederen Temperaturen, doch meist über 0°, u. sind nicht flüchtig.

Olsberg, Kloster im Bezirk u. bei Rheinfelden des Schweizercantons Aargau, unweit des Rheins, wurde 1083 als Benedictinerfrauenkloster gestiftet, 1782 in ein adeliges Damenstift, 1820 in eine Mädchenlehranstalt u. 12. Jan. 1846 zum Andenken an Pestalozzi in eine landwirthschaftliche Armenschule verwandelt.

Ölschenkel (Med.), 1) so v. w. Elephantiasis c); 2) s. auch Todtenbruch.

Ölschlagen, s. u. Ölmühle.

Ölschnecke, so v. w. Gemeine Faßschnecke.

Olse, Nebenfluß der Weida in den Kreisen Wartenberg u. Öls des preußischen Regierungsbezirks Breslau.

Ölseifen, feinere Seifenarten, von Baum- u. Mandelöl, geringere aus Lein- u. Hanföl bereitet.

Ölsen (Olešnice), Marktflecken im mährischen Kreise Brünn; 1600 Ew.

Ölsenich, ist Peucedanum sylvestre.

Olshausen, 1) Detlev Johann Wilhelm, geb. 1766 in Nordheim, wurde 1794 Diaconus in Oldesloe u. st. 14. Jan. 1823 als Consistorialrath u. Superintendent in Eutin; er übersetzte mehre Schriften Senecas; schr.: Lehrbuch der Moral u. Religion, Schlesw. 1796, n. A. ebd. 1799; Homiletisches Handbuch über die Evangelien u. Episteln; Commentar über die Offenbarung Johannis; u. gab mit Funk u. Venturini Predigten über die christliche Pflichtenlehre, Altona 1798—1805, 8 Bde., heraus. 2) Hermann, Sohn des Vorigen, geb. 21. Aug. 1796 zu Oldesloe im Holsteinischen; studirte seit 1814 in Kiel u. Berlin, wurde 1818 Repetent der Theologie in Berlin, 1821 Professor in Königsberg, 1834 in Erlangen u. st. daselbst am 4. Sept. 1839; er schr.: Melanchthons Charakteristik, aus seinen Briefen dargestellt, Berl. 1818 (Preisschrift); Historiae ecclesiasticae veteris monumenta, Berl. 1820 u. 1822; Die Echtheit der vier kanonischen Evangelien, Königsb. 1823; Ein Wort über tieferen Schriftsinn, ebd. 1824; Die biblische Schriftauslegung, Hamb. 1825; Biblischer Commentar über sämmtliche Schriften des Neuen Testaments, Bd. 1—4, Königsb. 1830—40; Bd. 1 4. A. 1853, Bd. 2 3. Aufl. 1837 f.; Bd. 3 2. A. 1840, Bd. 5—7 (von Ebrard u. Wiesinger), 1850—53; Leben u. Lehre des Theosophen J. H. Schönherr, ebd. 1834; Über die neuesten kirchlichen Ereignisse in Schlesien, Lpz. 1835. 3) Justus, Bruder des Vorigen, geb. 21. Aug. 1800 zu Hohenfelde in Holstein, studirte seit 1816 in Kiel, seit 1819 in Berlin u. dann in Paris Orientalische Sprachen, wurde 1823 Professor in Kiel, machte 1841 eine Reise in den Orient u. wurde 1848 Curator der Universität, war auch bis 1849 Vicepräsident der Landesversammlung. Nachdem Holstein Anfangs 1852 von den Bundestruppen geräumt u. der dänischen Regierung übergeben worden war, wurde O. alsbald als Curator der Universität, dann auch seines Lehramtes entsetzt, wogegen er 1853 als Oberbibliothekar u. Professor der Orientalischen Sprachen nach Königsberg berufen wurde. Er gab heraus: Vendidad Zendavestae pars XX., Hamb.

1829; Emendationen zum Alten Testament, Kiel, 1827; Zur Topographie des alten Jerusalem, ebd. 1833; Die Pehlewi-Legenden auf den Münzen der letzten Sassaniden, Lpz. 1843; Katalog der arabischen u. persischen Handschriften der königlichen Bibliothek in Kopenhagen, 1851; Erklärung der Psalmen, ebd. 1853. 4) **Theodor**, Bruder des Vorigen, geb. 19. Juni 1802 in Glückstadt, studirte 1820—24 in Kiel u. Jena Jurisprudenz, lebte, der Theilnahme an den demagogischen Umtrieben bezichtet, 1824—28 in Frankreich u. der Schweiz, wurde 1830 Advocat in Kiel, später städtischer Beamter daselbst u. wirkte bes. in dem seit 1830 von ihm herausgegebenen Kieler Correspondenzblatt u. in Volksversammlungen für den innigern Anschluß Schleswigs u. Holsteins in Verwaltungsangelegenheiten u. für die Trennung beider Herzogthümer von Dänemark in Betreff des Heerwesens u. der Steuerverfassung. Um ihn 1846 von der Theilnahme an der Volksversammlung in Nortorf abzuhalten, ließ ihn die dänische Regierung festnehmen u. nach Rendsburg abführen, da aber kein Grund zur Anklage wider ihn vorlag, so erhielt er seine Freiheit wieder. 1847 in die holsteinische Provinzialständeversammlung gewählt, wendete O. seinen Einfluß an, Schleswig von einem Eingehen auf die königlichen Verheißungen vom 28. Jan. 1848 (s. Dänemark IV. B) zurückzuhalten, ging dann als Mitglied der Deputation nach Kopenhagen u. wurde nach seiner Rückkehr zum Mitglied der provisorischen Regierung der Herzogthümer gewählt (s. Schleswig u. Holstein, Gesch.). Nach dem Waffenstillstande von Malmö trat er zurück, wurde dagegen von Itzehoe zum Mitglied der Landesversammlung gewählt, gehörte bei der Intervention des Deutschen Bundes zu dem am 9. Jan. 1851 ernannten Ausschusse, welchem die Prüfung der Forderungen der Bundesbevollmächtigten oblag, u. stimmte vergebens für deren Verwerfung, eben so bei Berathung derselben im Schooße der Landesversammlung während der Nachtsitzung vom 11. Jan. Die Versammlung wurde am 17. Jan. vertagt u. am 2. Febr. aufgelöst, u. O. gehörte zu den von der dänischen Amnestie Ausgeschlossenen. Er ging zunächst nach Hamburg, wo er die Norddeutsche freie Presse herausgab, von hier im Juli 1851 ausgewiesen nach New York u. später nach St. Louis in Missouri, wo er sich ausschließlich literarisch beschäftigte. Er schr.: Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Kiel 1853; Das Mississippithal, ebd. 1854; Geschichte der Mormonen, Göttingen 1855.

Ölsner, Karl Ernst, geb. 1764 zu Goldberg in Schlesien, studirte in Frankfurt a. d. O., kam 1789 nach Paris, nahm Theil an der Revolution, machte mehrfache Reisen nach Deutschland u. der Schweiz, wurde Agent der Stadt Frankfurt in Paris u. 1815 beim Ministerium des Auswärtigen in Berlin angestellt; kehrte 1817 als Agent Preußens nach Paris zurück u. st. daselbst 1828; er schr.: Muhamed, Frankf. 1810; Die Bundeslade, ebd. 1817, 2 Hefte; Aphorismen, ebd. 1818 u. m. a.

Ölsnitz, 1) Gerichtsamt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau (Voigtland) mit 19,371 Ew.; 2) Amtsstadt darin, an der Elster, Superintendentur, Sonntagschule, Seidenwaarenfabrik, Weberei in bunten Baumwollenstoffen u. Handel damit, Gerberei, Töpferei, Perlenfischerei (s. u. Flußperlenmuschel); 4480 Ew. Hauptbrände: 1430, 1483, 1491, 1519, 1632, 1720, 1855 u. 1859. Vgl. Jahn, Ölsnitzer Chronik, Ölsn. 1841. 3) fürstlich Schönburgisches Rittergut u. Pfarrdorf im Gerichtsamt Stollberg des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Zwickau; Weberei, Strumpfwirkerei; 2850 Ew. Hier u. bei den benachbarten Dörfern Lugau u. Würschnitz (s. d.) Steinkohlengruben, welche durch eine Actieneisenbahn mit Chemnitz in Verbindung stehen; 4) Bezirk im Comitat Eisenburg des ungarischen Verwaltungsgebietes Ödenburg; 5) Marktflecken darin, am Lendava; Schloß, Postamt; Bienenzucht; 1030 Ew.

Ölständer, großes Gefäß od. in Ölmühlen ein ausgemauertes Loch, worin Öl aufbewahrt wird.

Ölstein, 1) graugelber, sehr fester Schiefer; wird in Schweden, auch in Sonneberg bei Koburg gefunden. Zu Pulver gerieben u. mit Baumöl vermischt heißt er Ölsteinschlief, Ölsteinstaub, u. ist ein gutes Mittel zum Poliren; 2) feiner Wetzstein; 3) in Tyrol bituminöser Schiefer, aus welchem Steinöl destillirt wird.

Olstinek (poln.), Stadt, so v. w. Hohenstein 1).

Ölstoff, so v. w. Elaïn.

Ölsüß, so v. w. Glycerin.

Olsva, Nebenfluß des Hernad in Ungarn, entspringt auf den Sovarer Bergen im Saroser Comitat u. mündet bei dem Dorfe Zsadany im Abauj-Tornaer Comitat.

Olt (Olta), Fluß, so v. w. Alt.

Olten, 1) (O.-Gösgen), Amt im schweizerischen Canton Solothurn, grenzt im Osten u. Süden an die aargauer Bezirke Aarau u. Zofingen, im Westen an den Bezirk Balsthal u. im Norden an den Canton Basel; Acker- u. Weinbau, Viehzucht; 16,450 Ew.; 2) Stadt- u. Amtsort darin, an der Aar u. der Schweizer Centralbahn; Kapuzinerkloster, Bezirksschule, Fabriken in Eisendraht, Halblein, Strümpfen, Kattun; große Bahnwerkstätten; 8 Jahrmärkte, Schifffahrt, Post- u. Telegraphenbureau; 1640 Ew.; dabei Schloß **Neu-Wartburg**. Die Stadt ist das in einer freilich verdächtigen Inschrift vorkommende römische Ultina, wurde 1382 von den Bernern vergeblich belagert, 1426 an Solothurn verpfändet u. war von 1780—1798 Versammlungsplatz der Helvetischen Gesellschaft.

Oltenizza, Stadt im Kreise Ilfow der Großen Walachei, an der Mündung der Ardschisch in die Donau; Quarantäneanstalt, Überfahrt über die Donau; 1500 Ew. Hier am 2. November 1853 von dem gegenüber liegenden Turturkay aus Übergang der Türken unter Omer Pascha auf das linke Ufer der Donau. Am 29. Juli 1854 Sieg der Türken unter Said Pascha über die Russen.

Oltmanns, Jabbo, deutscher Astronom, lebte längere Zeit in Paris, wurde 1810 Professor der theoretischen Astronomie in Berlin, unternahm privatim eine Triangulirung der Provinz Ostfriesland u. Privatmessungen in Westfalen u. st. um 1836. Er gab heraus: Tables hypsométriques portat., Par. 1811; Nachtrag zu Bodes Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels (enthaltend den Lauf u. Stand der Sonne, des Mondes u. der Planeten für 1833 bis 1842), Berl. 1833.

Öltränken, Vollendungsarbeit bei geringeren Arbeiten aus Tannen-, Eichen- u. Buchenholz, um dieselben gegen den Einfluß der Feuchtigkeit zu schützen; die Arbeit wird nur mit der Ziehklinge abgezogen u. darauf mit Leinölfirniß gestrichen u. dieser eingerieben.

Öltrester, s. u. Ölkuchen 2).

Oltschibach, Abfluß des Oltschisees im Haslethal des Schweizercantons Bern, nordöstlich vom Faulhorn; bildet einen 380 Fuß hohen Sturz.

Oltu, Kreis der Großen Walachei, an der Donau, fruchtbar aber wenig bevölkert; Hauptstadt: Slatina.

Oltwurzel, so v. w. Alantwurzel.

Oltzina (Olzen), großes, festes Dorf im Kreise Hermannstadt (Siebenbürgen), einst Hauptort.

Oluffen, Oluf Christian, geb. 1764 in Wiburg, studirte in Kopenhagen Rechtswissenschaft, wurde 1784 mit Ausmessungen in Jütland beschäftigt, 1788 Regimentsquartiermeister u. Auditeur, unternahm 1790 eine naturgeschichtliche Reise durch Norwegen u. 1793 durch Deutschland, die Schweiz u. England, wurde 1796 Vorsteher des Ackerbauinstituts zu Falster, gründete ein landwirthschaftliches Lehrinstitut in Kopenhagen, wurde 1816 Professor der Staatsökonomie in Kopenhagen u. st. daselbst 1827; er schr: Multiplicationstabelle, Kopenh. 1790; Lehrbuch der Landökonomie, ebd. 1805; Von dem Feuerungswesen Dänemarks, ebd. 1811; Lehrbuch der praktischen Staatsökonomie, ebd. 1815; Beiträge zu einer staatsökonomischen Übersicht von Dänemark, ebd. 1819; gab heraus: Ökonomische Qualen, 1797.

Ölung, letzte, s. Letzte Ölung.

Olūros (a. Geogr.), 1) (Olureis), so v. w. Dorion; 2) fester Gebirgsort bei Pellene in Achaia, an der Grenze von Sikyon; j. Xylokastro.

Olus (lat.), Küchenkraut u. a. Küchengewächse.

Olus (a. Geogr.), Landspitze u. Hafenstadt im östlichen Kreta; beim j. Gusin.

Olusastrum, Art der Pflanzengatt. Smyrnium.

Olutorskaja, Bai u. Vorgebirge an der Ostseite der Halbinsel Kamtschatka (Russisches Asien).

Ölved (Nagy-Ö.), Dorf im Bezirk Mußla des Comitats Komorn (ungarisches Verwaltungsgebiet Presburg); 1600 Ew.

Ölvergoldung, s. u. Vergoldung.

Olviopol (Olwiopol), Städtchen im russischen Gouvernement Cherson, am Einflusse der Sinucha in den Bug; hat schwache Befestigung, geringen Handel u. 1000 Ew.

Olwolf, so v. w. Seelöwe, s. u. Otaria.

Oly, rechter Nebenfluß des mittleren Niger (Afrika), mündet unterhalb Bussa.

Olybrĭus, Flav. Anicius, Consul in Rom, welchem Kaiser Leo die von Genserich zurückgeschickte Tochter des Kaisers Valentinian, Placida Gallia, zur Gemahlin gab; 472 n. Chr. wurde er durch Ricimer Kaiser an der Stelle des Anthemius, aber sieben Monate darauf von den Gothen getödtet, s. u. Rom (Gesch.).

Olyka, Stadt im Kreise Rowno des russischen Gouvernements Volhynien (Westrußland), hat Collegiatstift, Priesterseminar, Lyceum für katholische Geistliche, 4000 Ew. u. ist Besitzung des Fürsten Radziwil.

Olymp, 1) (a. Geogr.), s. Olympos; 2) (Keschisch), Berg südlich von Brussa, im asiatisch-türkischen Ejalet Khudawendiguiar; hier bildete sich durch das Erdbeben vom 28. Febr. 1855 eine vulkanartige Öffnung, welche eine Rauchsäule austrieb; 3) Spitze des Hellenischen Gebirges im Liwa Terbalé (Trikala) des europäisch-türkischen Ejalets Janina, an der Grenze des Ejalets Salonichi; 6112 Fuß; ist bewaldet u. hat auf seinem Gipfel das Kloster des St. Dionysios u. eine Kapelle; 4) Flecken am Fuße desselben, nicht weit vom Tempethale gelegen.

Olympēne (a. Geogr.), s. u. Olympos 1).

Olympĭa, Hain u. Tempelbezirk in der unmittelbaren Nähe der alten Stadt Pisa in Elis (Peloponnes); da nach deren Zerstörung in ihrer Nähe kein Ort wieder angebaut wurde, so bestand O. in der historischen Zeit blos aus einem Complex von heiligen u. zur Feier der hier gehaltenen Olympischen Spiele nöthigen Bauwerken. Der heilige Hain hieß Altis u. lag nördlich vom Alpheos u. östlich von dem hier in den Alpheos mündenden Bergbach Kladeos (Kladaos), an dessen Ufern viele Platanen standen, u. südlich vom Olympos, zunächst an einem Hügel desselben, Kronion, einst mit einem Heiligthum des Kronos geschmückt; nach Osten schloß sich eine Ebene an. Die Altis war bei 4000 Fuß lang u. 1600 bis 2000 Fuß breit u. mit einer, angeblich von Hercules errichteten Mauer umgeben, welche im Nordosten theils durch den Kronion, theils durch die Mauern des Stadium ersetzt wurde. Obgleich die Mauer mehre Eingänge bot, so war doch für die Festzüge nur ein bestimmtes Thor auf der Westseite. Beim Eintritt durch dieses Thor lag rechts der heilige Ölbaum, von welchem die Zweige zu den Kränzen für die Sieger in den Spielen geschnitten wurden, u. in seinem Bezirk das Pantheion mit einem Altare der Thauspendenden Nymphen; links, von Süden nach Norden, das Pelopeion, Heiligthum des Pelops, welchem zu Ehren zuerst die Spiele gefeiert wurden; dann das Heräon, Kapelle der Here mit denkwürdigen Alterthümern u. kostbaren Gefäßen; dann das Rathhaus der bei den Spielen fungirenden Eleischen Beamten u. zunächst an der nördlichen Mauer das Prytaneum. Weiter östlich vom Eingang, gerade südlich vom Pelopeion u. nordöstlich vom Pantheion, stand auf hohem Unterbau der von Libon um 460 v. Chr. aus weißem Marmor im Dorischen Styl gebaute Tempel des Zeus, ringsum von Säulen umgeben u. mit doppelter Façade, deren nördliche auf dem Giebel das eherne u. vergoldete Bild der Siegesgöttin u. viele Verzierungen trug; das Innere war durch zwei Säulenreihen in drei Räume getheilt, in deren mittelsten das berühmteste Werk der griechischen Plastik, die von Phidias gebildete kolossale Bildsäule des Olympischen Zeus, aufgestellt war. Sie stand auf einem 12 Fuß hohen, den Olympos vorstellenden Postament, welches mit den vergoldeten Bildern der Olympischen Götter geschmückt war; darauf stand der Thronsessel, aus Gold, Elfenbein, Edelsteinen u. Ebenholz gefertigt, u. darauf saß der Gott, ebenfalls aus Gold u. Elfenbein gebildet, das Gesicht nach Homer (Il. 1, 528) als das des Weltbeherrschers u. Menschenvaters charakterisirt; in der Linken hielt er das Scepter mit dem Adler auf der Spitze, in der ausgestreckten Rechten die Nike mit der Siegesbinde, ihm zugekehrt. Östlich vom Pelopeion lag der Altar des Zeus u. zwischen diesem u. dem Zeustempel die überdachten Ruinen des Hauses des Önomaos. Nördlich davon, an den südwestlichen Abhang des Kronion gelehnt, befand sich das Theater, an welches sich die vier Schatzhäuser der verschiedenen Städte schlossen, vor deren südlicher Seite die Erzstatuen des Zeus standen, welche aus Strafgeldern gemacht waren.

Außerdem waren die Räume zwischen den genannten Gebäuden mit unzähligen Denkmälern, Weihgeschenken u. a. Kunstwerken angefüllt. Hinter den Schatzhäusern, am südöstlichen Fuße des Kronion, stand der Tempel der Ilithyia u. des Sosipolis, des Schutzgottes von O. Weiter östlich kam das Stadion, die Rennbahn für die Wettläufer, welche sich am östlichen Ende der Altis, deren Mauer zum Theil bildend, von Süden nach Norden ausdehnte, u. mit demselben verbunden, aber von Westen nach Osten gehend, der Hippodromos, für Pferde- u. Maulthierrennen. In dem von beiden gebildeten Winkel stand der Demetertempel, dessen Priesterin die einzige verheirathete Frau war, welche den Spielen zusehen durfte. Auf der Nordseite, außerhalb der Altis, war das Gymnasion für die Wettkämpfer, auf der Südseite, zwischen der Mauer u. dem Alpheos, Wohnungen für Priester, Fremde 2c., auf der Westseite, zwischen der Mauer u. dem Kladeos, zur Zeit der Römischen Kaiser das Leonidäon mit Wohnungen für römische Große.

In der Gegend um O. wohnten in ältester Zeit Pelasger u. wurde Zeus verehrt; der berühmteste König des Alterthums war hier Önomaos (s. d.), dessen Grabmal u. Stätte noch auf dem Westufer des Kladeos gezeigt wurden. Nachher wanderten Achäer zu, welche den Zeuscultus annahmen, aber auch ihrem Stammvater Pelops an den Ufern des Alpheos Leichenspiele feierten. Dazu kamen noch später dorische Elemente durch Herakles, welcher die Pelopsspiele erneuerte u. so der Gründer der im Alterthum so berühmten Olympischen Spiele (Olympia) wurde, deren historische Zeit mit dem, 884 v. Chr. abgeschlossenen Bündniß der Spartaner u. Eleer durch Lykurgos u. Iphitos beginnt; ganz regelmäßig, in jedem 5. Jahre vom 11.—16. Hekatombäon (Anfang Juli) wurden sie seit 776 v. Chr. gefeiert, seit welcher Zeit in Griechenland nach Olympiaden (s. u. Jahrrechnung) gerechnet wurde; nach 60 Jahren wurde die Theilnahme daran allgemeiner, nach abermals 60 Jahren erstreckten sie sich über ganz Hellas u. nach abermals 40 auch über die hellenischen Colonien in Kleinasien, Großgriechenland u. Sicilien u. dauerten bis 394 n. Chr., wo der Kaiser Theodosius sie einstellen ließ, nachdem sie freilich schon viele Jahrhunderte lang ohne ihre alte Bedeutung gewesen waren. Über die Arten, die Ordnung u. die Belohnung der Sieger bei diesen Spielen, s. u. Kampfspiele. Mit der Feier der Spiele war die Abhaltung eines Marktes verbunden. Die herrlichen Gebäude O-s sind mit der Zeit verwüstet u. die Kunstwerke verschwunden u. selbst der durch die Spiele berühmte Platz ist nach u. nach durch die Überschwemmungen des Alpheos u. Kladeos überzogen u. unkenntlich gemacht worden, so daß jetzt dort Ackerbau getrieben wird; östlich von dem Kampfplatze steht das Dorf Miraka. Schon Winckelmann machte einen Plan, an der Stätte O-s Ausgrabungen zu veranstalten, doch kam derselbe wegen seines frühen Todes nicht zur Ausführung, u. erst 1829 begannen die Aufgrabungsarbeiten einer französischen Commission unter Dubois, bei welchen man den Fußboden, Säulen u. Bildwerke des Zeustempels auffand, welche aber bald wieder eingestellt wurden. In neuester Zeit regte L. Roß die Idee zu Nachgrabungen dort wieder an. Unter den Alten ist O. bes. von Pausanias im 5. Buch der Περιήγησις τῆς Ἑλλάδος beschrieben worden, vgl. außerdem: Stanhope, O., Lond. 1824; Expédition scientifique de la Morée, Par. 1831; Krause, O., Wien 1838; E. Curtius, O., Berl. 1852; Völkel, Über den großen Tempel u. die Statue zu O., Lpz. 1794; Quatremère Quincy, Le Jupiter olympien, Par. 1814.

Olympia, Hauptstadt des Territory Washington (Nordamerika) u. Gerichtssitz (Seat of Justice) der Grafschaft Thurston, am Tenalquet's od. Shute's River, unweit von dessen Mündung in den Puget Sound; erst in neuester Zeit angelegt, fruchtbare Umgegend, verspricht sich rasch zu heben.

Olympias (gr.), 1) Sieg in den Olympischen Spielen; 2) (Olympiade), Zeitraum von 4 Jahren, s. u. Jahrrechnung c) aa).

Olympias, war die Tochter des Königs Neoptolemos von Epiros u. hieß eigentlich Myrtalis; sie wurde bei ihrem Oheim Arymbos erzogen u. heirathete 358 v. Chr. den König Philippos von Macedonien, dem sie 356 Alexander den Großen gebar. Als später Philippos sie zurücksetzte u. die Kleopatra heirathete, ging sie mit ihrem Sohne nach Epiros, kehrte aber bald zurück u. stand in Verdacht, an der Ermordung ihres Gemahls durch Pausanias betheiligt gewesen zu sein. Obgleich Alexander sie liebte, übergab er ihr bei seinem Persischen Feldzuge doch nicht die Regentschaft, weshalb sie mit dem Regenten Antipater, welcher ihre oft versuchte Einmischung in Regierungssachen ernstlich zurückwies, in stetem Streit lebte. Nach Alexanders Tode entfloh sie nach Epiros, wurde aber 319 zurückgerufen, um den jungen Alexander zu erziehen. Sie kam mit einem Heere unter Äakides nach Macedonien u. nahm hier seit 317 schwere Rache an der Partei des Antipater, ihren früheren Gegnern. Deshalb wurde das Volk ihr feindlich gesinnt u. rief den Kassander aus Griechenland gegen sie zu Hülfe; dieser belagerte sie lange in Pydna, u. als sie sich endlich ergeben mußte, traten die Verwandten der von ihr Hingerichteten als Kläger gegen sie auf, sie wurde zum Tode verurtheilt u. 315 von den Leuten des Kassander umgebracht.

Olympieion, 1) Tempel des Zeus; bes. berühmt war der in Olympia (s. d.) u. in Athen; der letztere wurde von Dädalos begründet, von Pisistratos erneuert, von Sulla geplündert u. von Hadrianus wieder hergestellt. In diesem Tempel wurden vermuthlich die Olympieen gefeiert, ein Fest, welches im Frühjahr zwischen den großen Dionysien u. den Bendideen begangen wurde; 3) (Olympieum, Olympium), ursprünglich Tempelplatz des Zeus, dann Stadt unweit Syrakus auf einer Anhöhe, südlich von der Mündung des Anapus.

Olympier, s. u. Olympos 2).

Olympiodōros, 1) athenischer Feldherr, kämpfte 304 v. Chr. gegen Kassander u. 287 gegen Demetrios Poliorketes. 2) O. der Ältere, peripatetischer Philosoph, lebte in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. n. Chr., war Schüler des Iamblichos u. Lehrer des Proklos. 3) O. der Jüngere, ebenfalls Peripatetiker, um die Mitte des 6. Jahrh.; er schr. einen Commentar über des Aristoteles Meteorologika, herausgeg. von Albus, 1551, Fol. 4) O. aus Theben in Ägypten, im 5. Jahrh. n. Chr.; er lebte am Hofe des Honorius u. ging 412 als kaiserlicher Gesandter zum König der Hunnen in Ungarn; er schr.: Ἱστορικοὶ λόγοι, Geschichte des Weströmischen Reiches von 407—425 n. Chr., als Fortsetzung des Eunapios; Auszüge bei Photios erhalten, herausgeg. in Sylburgs Scriptores hist.

rom. u. in Bekkers Ausgabe des Eunapios, Bonn 1829. 5) O. aus Alexandria, Platoniker im 6. Jahrh.; er schr.: Commentare zu Plato's Gorgias (herausgeg. von Routh, Oxf. 1784), Philebos (herausgeg. von Stallbaum, 1820), Phädon (von Mustoxydes in den Anecdota gr., Vened. 1816) u. Alkibiades I. (in Creuzers Initia philos.).

Olympionikes, Sieger in den Olympischen Spielen, s. u. Kampfspiele.

Olympiosthĕnes, griechischer Bildner, in der Mitte des 4. Jahrh. v. Chr., arbeitete an der Statuengruppe der neun Musen auf dem Helikon.

Olympischer Jupiter (O. Zeus), s. u. Olympia.

Olympische Spiele, s. u. Kampfspiele.

Olympius, 1) O. Nemesianus, s. Nemesianus. 2) O., Günstling des Kaisers Honorius, schreckte diesen durch ungerechten Verdacht gegen Stilicho's Absichten, verursachte dessen Hinrichtung u. beherrschte den Kaiser fast ganz, wurde aber vom Volk, welches er durch üble Berathung des Kaisers erbittert hatte, umgebracht. 3) O., Exarch in Italien 649—653, s. u. Exarchat 2).

Olympos, 1) der südöstliche Zweig des Grenzgebirgs zwischen Macedonien u. Thessalien; bes. 2) der höchste Gipfel dieses Gebirgs, nahe am Meere gelegen, war waldig, vom Ossa u. Pelion durch das Thal Tempe getrennt, 6—7000 Fuß hoch u. seine in die Wolken ragenden Spitzen mit Schnee bedeckt; er galt den ältesten Griechen als Mittelpunkt der Erdscheibe u. als Wohnsitz der Götter; Zeus hielt hier mit den 12 großen Göttern Hof, welche deshalb Olympier hießen, s. u. Griechische Mythologie III.; j. noch Elimbo od. Semavat Evi (d. i. Wohnsitz der Himmlischen); über den O. schrieben Vollbarth (Gött. 1776), Heyne (ebd. 1776); u. Heuzey (Le mort Olympe et l'Acarnanie, Par. 1860). 3) Berg an der Grenze von Messenien u. Lakonika bei Sellasia; hier besiegte König Kleomenes III. von Sparta den Antigonos Doson; 4) Berg in Elis, nördlich von Olympia, s. d.; 5) Bergkette auf der Ostseite von Cypern, bes. dessen höchste Spitze; j. Stavros od. Sta. Croce; 6) Bergkette in Bithynien, an der Südostgrenze von Phrygien u. Mysien (daher Mysischer O.), die nordöstliche Fortsetzung des Tauros u. der höchste Bergrücken in Westasien; j. Keschisch Dagh; die Landschaft um ihn in Mysien hieß Olympēne (s. u. Mysia) u. die Bewohner Olympēni; 7) Gebirg in Phrygien, Fortsetzung des vorigen, an der Nordgrenze des Landes, von welchem der Dindymos der nordöstliche Theil war; j. Tumandschi Dagh; 8) Gebirg in Galatia; j. Ala Dagh; 9) Berg in Lykien, mit Tempel des Hephästos; 10) s. Olymp.

Olympos, 1) O. der Ältere, ein phrygischer Musiker u. Priester der Kybele, Schüler des Marsyas, soll das Flötenspiel ausgebildet haben u. war der Ahn einer Flötistenfamilie in Phrygien, welche bei den Festen der Kybele musicirte. 2) O. der Jüngere, aus dem Geschlecht des Vorigen stammend, kam um 700 v. Chr. nach Griechenland u. hatte durch Einführung des Flöten- u. Citherspiels daselbst wesentlichen Einfluß auf die Ausbildung der griechischen Musik.

Olynthos, reiche u. mächtige Stadt der Landschaft Chalkidike in Macedonien, am Toronäischen Meerbusen zwischen den Halbinseln Pallene u. Sithonia, welche einen eigenen Staat bildete u. selbst Münzen schlug, an der Stelle des j. Aio-Mamo. O. war griechische Colonie, an deren Anlegung aber die von den Macedoniern vertriebenen thracischen Bottiäer Theil nahmen. Xerxes eroberte sie auf seinem Feldzuge gegen Griechenland u. setzte Chalkidier aus Torone dahin. Aber bald wurde die Stadt frei u. erhob sich zu ansehnlicher Macht, bes. vor dem Anfang des Peloponnesischen Krieges, als die Korinther die kleinen Seestädte in Chalkidike zum Abfall von Athen u. zur Wanderung nach O., um diese Stadt zum Widerstand gegen jene mächtiger zu machen, beredeten. Die Hülfe der Olynthier gegen die Illyrier erkaufte König Amyntas von Macedonien durch Abtretung eines Stückes Land, u. als er es ihnen später wieder vergebens zu entreißen gesucht hatte, wendete er sich 381 an Sparta um Hülfe gegen O., u. diesen mußte sich O. nach mehren Wechselfällen des Krieges 379 fügen. Als O. später sich zu einem Bunde mit Athen neigte, erkaufte sich König Philippos von Macedonien eine Partei daselbst u. schenkte sogar das eroberte Potidäa nebst Bezirk der Stadt. Später aber griff er sie an, weil zwei seiner Stiefbrüder, welche Ansprüche auf den Thron machten, nach O. geflüchtet waren. Die Olynthier baten Athen um Hülfe, Demosthenes sprach eifrig für die Hülfesendung (in den Olynthischen Reden), aber die Zahl der Truppen war zu gering u. die Feldherren Chares u. Charidemos ungeschickt, daher fiel O. 348 v. Chr. durch Verrath an Philippos, wurde geschleift u. die Einwohner als Sklaven verkauft. O. wurde nie wieder aufgebaut. Vgl. Bömel, De Olynthi situ, civitate, potentia et eversione, Frankf. 1829.

Olўra (O. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Paniceae, zur Monöcie, Triandrie *L.*; Arten in Südamerika.

Olztyn, Kreis u. Stadt, so v. w. Altenstein

Ölzucker, so v. w. Elaeosaccharum.

Om, Fluß in Sibirien, entspringt im Gouvernement Tomsk u. mündet bei Omsk rechts in den Irtysch; seine Zuflüsse sind rechts die Ugakla, Itscha, Kama, Tartas, links der Kainsk.

Om, 1) (Oum, Aoum), das heilige geheimnißvolle Wort der Indier, der ursprüngliche Name Gottes; 2) Anfang der gewöhnlichen lamaitischen Gebetsformel.

Oma (Harauka), Insel der Amboinen, s. d. d).

Omago, Marktflecken an der Westküste von Istrien.

Omăgra (v. gr.), gichtischer Schmerz in der Schulter.

Omaguas, Indianerstamm in der südamerikanischen Republik Venezuela.

Omajjaden, eine Dynastie der Khalifen, s. d. II.

Omalanthus, s. Homalanthes.

Omalaxis u. Omalaxon (O. *Desh.*), fossile Schnecken, so v. w. Euomphalus, s. d.

Omalgie (v. gr.), so v. w. Omarthrokake.

Omalisus, eine Art Leuchtkäfer.

Omalium (O. *Grav.*), Untergattung der Gattung Eilkäfer, s. d. 2) d).

Omalōtes (O. *De C.*, Homalotes), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Anthemideae-Cotuleae; Art: O. camphorata, in Californien.

Omalothēca (O. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae-Gnaphalieae-Helichryseae, zu Gnaphalium gehörend; Arten: O. supinum, in Europa; Gnaphalium fuscum *Scop.*

Oman, 1) Landschaft in Arabien, begreift den

nordöstlichen Küstenstrich vor dem Eingange zum Persischen Meerbusen; bergig im Innern, an der Küste theils flach, theils hoch aufsteigend, hat einige gut bewässerte, fruchtbare Striche u. erzeugt Getreide, Obst, Datteln u. Wein. Die Bewohner der Landschaft schätzt man auf 300,000 Seelen, die zu verschiedenen selbständigen Staaten gehören. Der größte Theil der Landschaft gehört zu den Besitzungen des Imam von Maskat; 2) (Bahr Oman), Meer, vom Persischen Meerbusen bis an das Indische Meer zwischen Beludschistan u. Arabien.

Omāna (a. Geogr.), 1) Busen des Erythräischen Meeres an der Ostküste des Glücklichen Arabiens; j. Golf von Oman. Landeinwärts wohnten die Omanītä, deren Stadt Omānum auch ein Handelsplatz war; 2) Handelsplatz in Gedrosia an der Küste des Persischen Meerbusens; Hauptniederlage indischer, arabischer u. persischer Waaren.

Omanarsuk, Colonie auf der Westküste von Grönland.

Omanuan, Inselgruppe, so v. w. Fanfue.

Omar, tatarischer Name des Ob.

Omar, 1) O., Khalif, geb. 581, war im dritten Grade mit Muhammeds Vater Abdallah verwandt; Anfangs einer der erbittertsten Gegner des Islam, wurde er durch eine Stelle im Koran, welchen er seiner Schwester wegnahm, bekehrt (um 615 n. Chr.) u. verheirathete seine Tochter Hafsa an Muhammed, weshalb er Abu Hafsa (Vater der Hafsa) genannt wird. Er folgte 634 auf Abu Bekr, dessen Kanzler er gewesen war, als zweiter Khalif, fügte zu seinem Titel noch den: Emir al Mumenin (Beherrscher der Gläubigen) u. herrschte weise bis 644, wo er von einem persischen Sklaven, Firuz, erdolcht wurde, s. u. Khalif I. Die Schiiten erkennen O. nicht als Khalifen an. 2) O., Urenkel des Vor., Sohn von Abdal Aziz, Anfangs Statthalter in Medina, folgte 717 seinem Vetter Solyman als Khalif u. st. 720, s. u. Khalif II. Seine Sprüche sind gesammelt von Watwat, s. Arabische Literatur II. A) d). 3) O. Abu Muhammed, fünfter maurischer König von Badajoz, stritt mit seinem Bruder Jochim seit 1068 um den Thron u. bestieg denselben nach ihm; mit dem König von Marokko verbunden, focht er in der Schlacht von Zalaka 1086 gegen Alfons IV. von Castilien; doch lohnte ihn Erster mit Undank, belagerte ihn in seiner Hauptstadt, eroberte dieselbe u. ließ ihn 1094 enthaupten. 4) O. Pascha, früher Befehlshaber der türkischen Truppen in Algier, 1815—17 Dey von Algier, s. d. (Gesch.) III. 5) O. Abu Hafs, geb. bei Cordova, arabischer Feldherr, ging um 822 als Empörer gegen den Khalifen Abderhaman II. auf Seeräuberei aus, eroberte 823 Kreta, legte dort eine Festung al Khandak (die Schanze) an, nach welcher die Insel später den Namen Kandia erhielt, u. st. 855 (860).

Omarkoi, Batterie auf dem asiatischen Ufer des Bosporus, s. d. 3).

Omarthrokāke (v. gr.), von selbst entstandene Schulterverrenkung, s. u. Arthrocace 2).

Omay, eine der Kleinen Sundainseln (Südasien), nördlich von Timor; steile Küsten, viele Cocosbäume.

Ombergsheden, Kirchspiel im schwedischen Län Karlstadt; hier zu Michaeli einer der besuchtesten Märkte des Landes.

Ombla, Golf des Adriatischen Meeres bei Ragusa in Dalmatien, wird durch den Kanal von Alamada gebildet.

Ombö, Insel an der Westküste von Norwegen im Bukkefjord, gehört zum Stavanger Amt.

Ombos (Ombi), Stadt am rechten Nilufer im südlichen Thebais, dabei Sandsteinbrüche; j. Kum-Ombu mit zwei noch gut erhaltenen Tempeln.

Ombrage (fr., spr. Ongbrahsch), 1) Schatten; 2) Argwohn, Verdacht, Mißtrauen. Daher Ombragiren, 1) beschatten; 2) (in der Malerei), verschatten, überschatten, verdunkeln, bedecken; 3) verkleinern, verdächtigen.

Ombres (fr., spr. Ongbr), Schatten. O. chinoises (spr. O. Schinoas), chinesisches Schattenspiel, s. u. Schattenspiel. Ombrirt (fr. Ombré), ist ein Zeug, wenn die Farben aus dem Dunkeln ins Helle unmerklich übergehen, z. B. aus dem Schwarzen ins Dunkel- u. aus diesem ins Hellblaue od. umgekehrt.

Ombrium (a. Geogr.), eine der Glückseligen Inseln; j. Ferro od. Palma.

Ombrometer (v. gr.), Regenmesser.

Ombrōne, 1) Küstenfluß in Toscana, entspringt östlich von Siena bei dem Kloster O. auf den Apenninen, nimmt den Lanzo, Merse, Arbia, Orcia u. a. auf u. fällt bei dem Schlosse O. in der ehemaligen Präfectur Grosseto ins Mittelmeer; 2) ehemaliges französisches Departement von 1808—14; 163,000 Ew.; Hauptstadt: Siena.

Ombrophytum (*O. Poepp.*), Pflanzengattung aus der Familie der Balanophoreae-Lophophyteae: Art: O. peruvianum.

O'Meara (spr. Omihrä), Barry Edward, ein Irländer, diente als Chirurg auf der britischen Flotte, u. a. 1801 bei der Expedition nach Ägypten unter dem Capitän Maitland, u. blieb nun bei diesem bis 1815, wo er auf dem Bellerophon war, als Napoleon sich auf dieses Schiff flüchtete, u. begleitete diesen als Leibarzt nach St. Helena. Er war hier der tägliche Gesellschafter des Exkaisers, verließ aber die Insel im Juli 1818 wegen Differenzen mit Sir Hudson Lowe, wurde von der britischen Regierung seiner Stelle entlassen, wandte sich nun zu der ultraliberalen Partei u. st. 3. Juni 1836 in London. Er schr.: Napoléon in exile, Lond. 1822, 2 Bde. (deutsch von Schott, Dresd. 1822, 2. Aufl. 1832, 4 Thle., Stuttg. 1822, 2 Bde., französisch Par. 1831, 5 Bde).

Omeena (spr. Omihne), Grafschaft im Nordwesten des Staates Michigan (Nordamerika), ungefähr 24 QM., im Nordwesten von der Grand Traverse Bai des Michigan Sees begrenzt, erst in neuester Zeit gebildet; Einwohnerzahl noch nicht im Census von 1850; Hauptort noch nicht bestimmt.

O mĕga (d. i. großes od. langes O), 1) letzter Buchstabe des griechischen Alphabets, s. O; daher 2) bildlich so v. w. das Ende; 3) Schmetterling, so v. w. Admiral 1).

Omegaer, so v. w. Omaguas.

Omegna, Flecken am Lago di Orta in der piemontesischen Provinz Pallanza; 1550 Ew.

O Mejo, der westliche u. schönste Stadttheil von Lissabon, s. d. 2).

Omelettes (fr., spr. Om'lett), so v. w. Eierkuchen (s. d.), bes. die dünnen Eierkuchen, welche zusammengelegt u. namentlich mit Marmelade innen belegt sind.

Om el Kora, so v. w. Mekka.

Omen (lat., im Plural Omĭna), 1) Vorbedeutung, Vorzeichen, Anzeichen; daher ominös, von schlimmer Vorbedeutung. Ominöse Münzen, Mün-

zen, wo durch fehlerhaft geprägte Buchstaben, od. Stempelrisse, od. durch künstliche Auslegung eine Andeutung des Schicksals des Urhebers geschehen sein soll; vgl. D. G. Sayler, Nachricht von wahrsagenden Münzen, Frankf. u. Lpz. 1734, Nürnb. 1765 f. **Ominöse Wörter**, Wörter von böser Vorbedeutung.

Omentum, in der Anatomie das Netz; daher **Omentalis**, auf die Netze sich beziehend; so: **Omentales arteriae**, Netzarterien; **Omentitis**, Netzentzündung.

Omer, Maß, s. u. Hebräer (Ant.).

St. Omer (spr. Sängt Omär), **1)** Arrondissement im französischen Departement Pas de Calais; 20,6 QM. u. 104,000 Ew.; **2)** Hauptstadt darin, an der Aa u. der Eisenbahn von Lille nach Calais, alte Festung; hat Kathedrale, 6 andere Kirchen, Krankenhaus, 2 Waisenhäuser, 3 Hospitäler, Börse, Handelsgericht, Bibliothek, Collegium, Tuchfabriken, Eisengießereien, Kupferhämmer, Gerbereien, Pfeifen- u. Tabaksfabriken, bedeutenden Handel u. 22,000 Ew. Von hier gehen Kanäle nach Calais u. dem Meere. In der Nähe ein Sumpf mit schwimmenden Inseln. — St. O. hieß in älterer Zeit Sithieu, wo in der Mitte des 7. Jahrh. auf Rath des Bischofs zu Terouanne, St. Audomarus (St. O., daher der Name), das St. Bertinskloster gestiftet wurde. Hier 1071 Niederlage des Grafen Arnulf III. von Flandern u. des Königs Philipp von Frankreich durch Robert den Friesen. 1629 belagerten die Franzosen St. O. vergeblich, 1677 nahm es der Herzog von Orleans ein. Im Frieden von Nymwegen wurde es an Frankreich abgetreten. Hier das permanente Lager von St. O. von etwa 6000 Truppen, welches nach den Ordonnanzen vom 25. Juli 1830 schon gegen Paris zum Beistande aufgebrochen war, als die Nachricht von der Revolution die Truppen bewog, sich für die Sache des Volkes zu erklären. **3)** Schloß bei Paris, früher Eigenthum der Madame Ducayla, Maitresse Ludwigs XVIII.; wurde 1856 vom Kaiser Napoleon III. angekauft u. seiner Cousine, der Prinzessin Mathilde, geschenkt.

St. Omer, so v. w. Dünkirchner Schnupftabak.

Omer Pascha, eigentlich Michael Latas, geb. 24. Nov. 1806 zu Plaski im Oguliner Bezirke der Kroatischen Militärgrenze, besuchte zuerst die Militärnormalschule in Plaski, dann die Höhere Schule in Thurm bei Karlstadt; wurde zunächst dem Oguliner Grenzregiment als Cadet zugetheilt, darnach beim Straßenbau verwendet, verließ aber diese Stellung bald u. begab sich 1828 über Zara nach Banjaluka in Bosnien u. 1829 nach Widdin, wo er in die Dienste des Vezier Hussein Pascha trat u. nach Annahme des Islam dessen Kinder unterrichtete. Mit seinen Zöglingen kam der nunmehrige Omer 1834 nach Constantinopel u. fand daselbst zunächst als Schreiblehrer an einer militärischen Bildungsanstalt u. dann als Unterbeamter im Kriegsministerium Beschäftigung, erhielt aber darauf durch Khosrew Pascha eine Stelle im Heer u. wurde, dem Sultan Mahmud bekannt geworden, Schreiblehrer des jetzigen Sultans Abdul Medschid. 1838 war O. bereits Obrist u. wurde mannigfach bei der Reorganisation der Armee u. dann als Adjutant des Generals Chrzanowsky verwendet. Er machte unter Jochmus 1840 den Feldzug in Syrien mit, wo er Brigadegeneral wurde, war 1842 eine Zeitlang Militärgouverneur im Libanon, wo er sich durch Härte u. Intoleranz gegen die Christen auszeichnete, wohnte 1843 dem Zuge gegen den Aufstand Dschuleka's in Albanien u. 1846 gegen den Kor-Hussein-Bei's in Adschara an der Kaukasisch-russischen Grenze bei. Darauf unterwarf er 1847 Kurdistan mit großer Schnelligkeit der Autorität der Pforte, wurde Gouverneur von Aleppo u. erhielt 1848 das Commando über das Armeecorps, welches mit den unter General Lüders stehenden russischen Truppen die Moldau u. Walachei zu pacificiren hatte, worauf er Gouverneur in Bukarest wurde; er zog 1850 gegen die Rebellen in Bosnien u. der Herzegowina u. unterdrückte den Aufstand der Bosnier 1851 nach Erstürmung der Veste Bihac. 1852 an die Spitze der gegen Montenegro verwendeten Truppen gestellt, konnte er nichts ausrichten. Als 1853 eine russische Armee von 60,000 M. in die Moldau u. Walachei einrückte, um diese Fürstenthümer als Pfand in Besitz zu nehmen, u. so der neueste Russisch-türkische Krieg herbeigeführt wurde, erhielt der schon seit einer Reihe von Jahren zum Pascha aufgerückte O. den Oberbefehl über sämmtliche türkische Streitkräfte in Europa u. lieferte den Russen mehre siegreiche Gefechte, obgleich er dieselben nicht aus den Donaufürstenthümern vertreiben konnte. Als endlich die Russen in Folge der drohenden Stellung Österreichs diese Fürstenthümer räumten, ging O. P. über die Donau nach Bukarest. Von hier wurde er, da inzwischen der Schauplatz des Krieges auf die Krim verlegt worden war, mit 30,000 Türken nach Eupatoria gesendet u. bestand dort mehre Gefechte mit den Russen, vermochte aber nicht, wie beabsichtigt war, von Eupatoria aus eine Diversion im Rücken der Russen zu machen, kämpfte dann wiederholt mit vor Sebastopol u. wurde 1855 mit einem türkischen Corps von 30,000 Mann nach Batum eingeschifft, um durch eine Bewegung auf Tiflis wo möglich die bedrängte Festung Kars zu befreien. Obgleich aber O. P. beim Übergange über den Ingur den Sieg über die Russen davon trug, so blieb doch seine Bewegung für Kars ohne Bedeutung u. konnte den Fall der Festung nicht aufhalten. Nach Beendigung des Krimfeldzuges wurde er mit dem Oberbefehl in Syrien u. Babylonien betraut, bekämpfte dort mehrfache Aufstände, fiel aber 1859 in Constantinopel in Ungnade u. wurde seines Commandos enthoben u. nach Kutahia verbannt, aber im Januar 1861 wieder nach Constantinopel berufen.

Omer Brione, war früher Pascha von Delphino u. wurde 1822 Nachfolger Ali Paschas von Janina. Kaum im Besitz seines Paschaliks, wurde er von Marko Bozzaris geschlagen u. zog sich nach Janina zurück, rückte jedoch im October gegen Missolunghi u. den Golf von Lepanto vor. Als er nach einem vor Missolunghi durch Maurokorbato erlittenen Verluste, in Livadien vorzudringen suchte, wurde er wieder nach Epirus zurückgeworfen u. da er wegen seines Waffenunglücks durch einen Ferman nach Constantinopel gerufen wurde, entfloh er, kehrte aber bald darauf wieder in sein Paschalik zurück, widersetzte sich zwei Paschas, welche von Constantinopel aus den Befehl hatten, Arta u. Prevesa als Platzcommandanten zu besetzen, erklärte sich im Juli offen gegen die Pforte u. rief alle waffenfähige Griechen zum Aufstand auf. Später hielt er sich ziemlich unabhängig von der Pforte, bis er 1830 mit mehren albanesischen Häuptlingen ins türkische Lager gelockt u. dort hingerichtet wurde.

Omercuntuk (Amurcantak), **1)** Ort in der höchsten u. wildesten Gegend der britisch-vorderindischen Provinz Gundwana; einer der heiligsten Wallfahrtsplätze für die Hindus; **2)** Name des ganzen Hochlandes dieser Gegend; hat die Quellen der Nerbudda, Mohanuddy u. a.; sehr wild u. rauh, bewohnt von Goands.

Omēro Fuggiguerra (spr. O. fudschigherra), angenommener Name von Tasso.

Ometepek, Insel mit gleichnamiger Stadt u. Vulkan (**Omo**) im Nicaraguasee (Centralamerika).

Ometeuktli (Citlallatonak), mexikanischer Gott, wachte mit seiner Gemahlin Omecihuatl (Citlalicue) über die Welt u. die Menschen u. erfüllte bes. deren Wünsche.

Omi (**Oomi**, Umi), **1)** **O.-Gawa**, Fluß auf der Japanischen Insel Nipon, mündet in die Bucht von Osaca; **2)** Provinz (Fürstenthum) daselbst; hier die Hauptstadt Miako.

Omichmyloryd, von Scharling entdeckte Substanz, welche man aus dem ätherischen Extract des Harns erhält; es ist harzähnlich, schmilzt in kochendem Wasser zu einem gelblichen Öl, löst sich in Alkohol, Äther u. Alkalien auf; reagirt sauer, riecht trocken nach Castoreum, feucht aber wie Harn. Es ist noch nicht völlig rein dargestellt worden, ist aber wahrscheinlich ein Gemeng mehrer Substanzen; vielleicht enthält es Hippursäure od. eine andere Benzoylverbindung od. Phenylsäure; durch Chlorgas erhält man einen, dem Chlorsalicyl isomeren Körper, die Chloromichmylsäure = $C_{14} H_5 Cl O_4$.

O mĭkron (gr.), das kurze griechische O, s. u. O.

Omĭna u. **Ominōs** (v. lat.), s. u. Omen.

Omiras (a. Geogr.), Name des Euphrat während seines Laufes durch das Taurusgebirge.

Omisch, Stadt, so v. w. Almissa.

Omission (v. lat.), **1)** Weglassung, z. B. beim Conto corrente das Weglassen einer Post; **2)** Unterlassung; **3)** Entsagung, z. B. O. der Erbschaft.

Omissum, ein ausgelassener Satz od. Punkt.

Omlak, Insel, so v. w. Amla.

Ommajaden, Dynastie der Khalifen, s. d. II.

Ommanney (spr. Ommänni), John Acworth, war bereits 1780 in der britischen Marine, wurde 1793 Lieutenant u. begleitete Macartney auf seiner Gesandtschaftsreise nach China. 1796 Commander geworden, wohnte er 1799 der Expedition nach dem Helder bei u. nahm das französische Schiff Dragon von 16 Kanonen. Als Befehlshaber des Linienschiffes Albion machte er die Schlacht von Navarin am 20. Oct. 1827 mit, wurde 1830 Rearadmiral, 1841 Viceadmiral u. 1851 Befehlshaber in Plymouth u. st. 1854 als Admiral.

Ommatodĭum (O. *Lindl.)*, Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Ophrydeae; Art: O. volucris, am Cap.

Ommeganck, Balthasar Paul, geb. 1755 in Antwerpen; Thier- u. Landschaftsmaler, zeichnete sich durch Schönheit der Anordnung, Perspective u. Beleuchtung aus. Die Franzosen nannten ihn le Racine des moutons, u. Schafe u. Ziegen zieren wirklich die besten seiner Bilder. Er st. in Antwerpen 1826. Sein Enkel O. ist der Erfinder der Galvanoglyphie.

Ommi, so v. w. Ammey.

Omne nimĭum nocet (lat.), alles Zuviel schadet. **O. simĭle claudĭcat**, jedes Gleichniß hinkt. **O. trinum perfectum** (alles Dreifache ist vollkommen), alle guten Dinge sind drei. **O. tulit punctum, qui miscuit utĭle dulci**, Der (Dichter) hat das Rechte getroffen (vereinigt alle Stimmen, erntet allgemeinen Beifall), welcher das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden versteht.

Omnĭa ad majōrem dei glorĭam (lat.), alles zur größern Ehre Gottes.

Omnĭa mea mecum porto (lat.), Alles, was ich besitze, trage ich bei mir; Denkspruch des griechischen Weisen Bias, s. d.; vgl. Simonides.

Omnĭbus (lat.), **1)** in einigen Städten das vollständig versammelte Rathcollegium; **2)** ein von B. Pascal im 16. Jahrh. erdachte, seit 1823 in Paris, später in London u. seitdem fast in allen größeren Städten eingeführte Art Gesellschaftswagen, welche bis zu 16 Personen fassen, die sich der Länge nach gegenüber sitzen. Die O. gehen alle Viertelstunden von gewissen Plätzen nach entfernteren Stadttheilen ab u. kündigen ihre Annäherung durch irgend ein allgemein bekanntes Zeichen (Klingel rc.) an. Da sie für alle (Omnibus) bestimmt sind, so erhielten sie davon den Namen O. Kurze Zeit nach ihnen traten die Dames blanches auf, nach der Oper dieses Titels genannte, weiß lackirte, von weißen mit weißen Federbüschen gezierten Pferden gezogene Wagen. Später traten in Paris die Tricycles, vierrädrige Fuhrwerke, dann die Béarnaises, so genannt, weil sie stets vor der Statue Heinrichs IV des Bearners vorbeifuhren, die Orleanaises rc. mit ihnen in Concurrenz. Seit Einführung der Eisenbahnen u. Dampfschiffe sind sie für alle größern Städte zur Verbindung der entlegenen Stadttheile, Bahnhöfe, Landungsplätze, Gasthöfe umliegender Ortschaften rc. ein unentbehrliches Verkehrsmittel geworden. Im Thurn- u. Taxisschen Postgebiet dienen sie auch theilweise als Localposten.

Omniform (v. lat.), allgestaltig.

Omniparität (v. lat.), allgemeine Gleichheit.

Omnipŏtenz (v. lat. **Omnipotentĭa**), Allmacht. **Omnipraesentia**, Allgegenwart. **Omniscientia**, Allwissenheit.

Omnĭum (engl., Allwerth), Ausdruck der Londoner Effectenbörse für den Gesammtwerth der Staatspapiere, welche dem Unterzeichner einer Anleihe für die von ihm eingezahlte Summe gegeben werden, u. zwar bedeutet das O. den Betrag, den man gegen 100 Pfd. Sterl. empfing. Der Werth des O-s wird deshalb auch durch den Curs verändert, je nachdem die einzelnen Papiere steigen od. fallen. Der durch einen höhern Curs entspringende Gewinn heißt Bonus; die Summe, welche zur Aufbringung des Anlehens unterzeichnet wird, heißt Scrip (zusammengezogen von Subscription).

Omnivŏres (v. lat.), **1)** nach Temmink eine Abtheilung der Singvögel, wegen der Verschiedenheit ihres Futters (Allesfresser) so genannt; **2)** so v. w. Krähen.

Omo, **1)** Vulkan auf der Insel Ometepek; **2)** so v. w. Omi.

Omocotўle (v. gr.), die Gelenkhöhle des Schulterblattes. **Omohyoideus**, Zungenbeinmuskel.

Omophagen (v. gr.), Menschen, welche rohes Fleisch essen, wie dies die wilden Völkerstämme thun. Daher **Omophagie**, **1)** das Essen von rohem Fleische, wird als Mittel gegen Blutarmuth u. Entkräftung empfohlen; **2)** ein Bakchosfest, an dem die Bakchanten unter andern Ausschweifungen rohes Fleisch aßen, weil man dem Bakchos früher Menschen geopfert habe.

Omophorion (gr.), lange Binde der griechischen hohen Geistlichen um den Hals, über Brust u. Rücken herabhängend.

Omophron, eine Art Bartkäfer.

Omopläta (gr.), das Schulterblatt.

Omphal .... u. **Omphalo** .... (v. gr.), Nabel....

Omphalariä, eine Art Blätterschwamm.

Omphäle, Tochter des lydischen Königs Jardanos, Gemahlin des Tmolos, welcher ihr sein Reich hinterließ. Hercules wurde von Hermes als Sklav an sie verkauft, u. sie wußte ihn durch Wollust so zu erniedrigen, daß er mit einem rothen Rock bekleidet ihr am Rocken spann, sie dagegen seine Löwenhaut umthat u. seine Keule trug; vgl. Hercules. Wenn er einen Fehler im Spinnen machte, soll sie ihn mit Pantoffelschlägen gestraft haben.

Omphalēa (O. *Aubl.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Acalypheae, Monöcie, Triandrie *L.*; Arten: O. diandra, O. triandra, Sträucher in Westindien; die mandelartig schmeckenden Samenkerne enthalten fettes Öl u. werden gegessen (Grains de l'anse); der beim Ausfließen klare Milchsaft färbt schwarz. Andere Arten in Brasilien.

Omphalĭa (O. *Fries.)*, gehört zu Agaricus,

Omphalĭon (a. Geogr.), **1)** Stadt im griechischen Illyrien, am Koos; beim j. Premedi; **2)** Stadt auf Kreta; in dem vom Triton durchflossenen Omphalischen Gefilde lag Thenä.

Omphalĭum, s. Omphalodes.

Omphalobĭum, **1)** O. *Spr.*, *Gaertn.*, Pflanzengattung aus der Familie der Connaraceae, Monadelphie, Dekandrie *L.*; Arten Sträucher u. Bäume in Ostindien, Guyana, Westafrika; **2)** O. *Jacq.*, gehört zu Schotia *Jacq.*

Omphalocarpum (O. *Beauv.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Sapotaceae; Art: O. procerum, in Ostasien.

Omphalōdes (O. *Tourn.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliae-Cynoglosseae, mit vier plattgedrückten Nüssen, napfförmig u. mit einem häutigen Rande umgeben, mit dem Rücken an den Griffel angewachsen, Blumenkrone radförmig, fünflappig, mit fünf Schlundschuppen; fünf Staubgefäßen u. einen Griffel (5. Klasse 1. Ordn. *L.)*; Arten: O. linifolia (Weißes Vergißmeinnicht, Schöne Margarethe), mit mattgrünen Blättern, weißen Blüthen; O. verna (Großes Gartenvergißmeinnicht), mit eiherzförmigen Wurzelblättern, himmelblauen Blüthen u. weißen Schlundschuppen; aus Portugal, letzteres auch auf den Kärnthner Alpen; Zierpflanzen.

Omphalokēle (v. gr.), Nabelbruch.

Omphalomantie (v. gr.), Wahrsagung aus den Knoten der Nabelschnur eines neugebornen Kindes, ob u. wie viel Kinder noch folgen werden, von welchem Geschlechte das nächste sein werde 2c.

Omphalo-mesaraïca, O. mesenterĭca vasa, Nabelgekrösgefäße.

Omphalophȳma (v. gr.), Nabelgeschwulst.

Omphalopsychoi (Omphaloskopoi), so v. w. Hesychasten 3).

Omphaloptrum (v. gr.), ein linsenförmig geschliffenes Vergrößerungsglas.

Omphalorrhagie (v. gr.), Nabelblutung.

Omphălos (gr.), **1)** der Nabel; **2)** bildlich der Mittelpunkt; daher **3)** ein steinerner Sitz im Tempel zu Delphi, der für den Mittelpunkt der Erde galt; **4)** der erhabene Theil in der Mitte des Schildes; **5)** der Knopf an einer Bücherrolle.

Omphalotŏmie (v. gr.), das Abschneiden der Nabelschnur bei Neugebornen.

Omphazit, Mineral von grasgrüner Farbe, derb, in körnigschaligen u. körnigen Aggregaten, meist mit rothem Granat vorkommend, ist eine Varietät des Augits.

Ompteda, **1)** Dietrich Heinrich Ludwig von O., geb. 1746 zu Wulmstorf, wurde 1767 Hofgerichtsassessor zu Hannover, 1770 Hof- u. Kriegsrath, 1778 Hofrichter, 1782 Land- u. Schatzrath, später hannöverscher Gesandter in München, 1783 braunschweigischer Reichstagsgesandter in Regensburg u. st. daselbst 1803. Er schr.: Literatur des Völkerrechts, Regensb. 1785; Geschichte der Kammergerichtsvisitationen, ebd. 1792. **2)** Ludwig Konrad Georg von O., Sohn des Vor., geb. 1767 in Wulmstorf in der Grafschaft Hoya; wurde 1790 Auditor bei der Justizkanzlei in Hannover, 1792 Legationssecretär bei der Legation in Dresden, 1794 Geschäftsträger in Berlin, 1797 Kriegsrath, 1800 Generalpostdirector zu Hannover, 1803 außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister am preußischen u. 1806 in gleicher Eigenschaft am sächsischen Hofe. Er zog sich dann in das Privatleben zurück, folgte 1813—15 dem preußischen Hauptquartier in seiner alten Stellung, wurde 1816 Geheime Rath, 1817 zugleich auch beim dresdner Hofe accreditirt, 1821 Mitglied der Elbschifffahrtscommission, 1823 hannöverscher Minister, 1831 an Graf Münsters Stelle dirigirender Minister in London, nahm 1833 für Hannover, Braunschweig u. Nassau am Wiener Congreß Theil u. blieb bis 1837 in London, wo er wegen Kränklichkeit den Abschied nahm.

Omrah (arab.), **1)** höherer Offizier im Heere der Khalifen u. des Großmoguls; **2)** Feldherr, Herzog; Titel, welchen die ersten Ungarfürsten Almus u. Arpad führten.

Omri (Ambri, Amarinos), Feldhauptmann des israelitischen Königs Ela, wurde nach dessen Ermordung von dem Heere zum König im Reiche Israel ausgerufen, residirte erst noch in Thirza, gründete aber dann als neue Residenz Samaria u. st. nach elfjähriger Regierung 918 v. Chr.; s. Hebräer (Gesch.).

Om Schomar, 9090 F. hoher Berg im Süden von Arabien, s. d. II.

Omsk, **1)** Kreis des russischen Gouvernements Tobolsk im westlichen Sibirien, zählt 90,000 Ew.; **2)** Hauptstadt darin, zu beiden Seiten des Om u. längs des Irtysch gelegen u. durch einen Erdwall befestigt, gegenwärtig Sitz des Generalgouverneurs von Westsibirien; 5 griechische u. eine protestantische Kirche, eine Moschee, Kasernen u. andere Militärgebäude, Militärtuchfabrik, Cadettenanstalt, Reitschule für Kosacken, Handel u. Industrie sind gering. Die Stadt zählt 12,000 Ew., ist 1716 gegründet u. 1804 zu einer Kreisstadt erhoben worden; von 1824—38 war O. Hauptort einer nach ihm benannten Provinz. Im Juli 1845 große Feuersbrunst.

Omutwarra, ein Gebiet in der ostindischen Landschaft Malwa, führt seinen Namen von dem Stamme der Omut-Radschputen, welche zur Zeit des Verfalls des Mogulreichs unter Führung zweier Brüder, Mohun-Ting u. Perseram, das Land eroberten u. unter sich theilten; die Nachkommen des

ersten Bruders mit der Residenz zu Kajghur erkennen die Oberhoheit der Scindia, die des zweiten Bruders mit der Residenz Nursinghur die des Holkar an.

Omund, sagenhafter König in Dänemark 331, besiegte Ringo, König von Norwegen, heirathete dessen Tochter Elsa u. vereinigte dieses Königreich mit seinem Erbreiche u. st. 341.

Omzinyati, so v. w. Büffelfluß 1).

On, ägyptischer Name für Heliopolis 2).

Onager (v. gr.), **1)** wilder Esel, Waldesel; **2)** Kriegsmaschine, welche Steine, griechisches Feuer ꝛc. in die Städte der Belagerten schleuderte.

Onăgra, Untergattung der Pflanzengattung Önothera.

Onagrĕae, so v. w. Oenothereae.

Onagron, 74. (81.) Pflanzenfamilie nach Sprengel, durch einfach gegenüberstehende od. abwechselnde Blätter, röhrigen, die Frucht umgebenden, oben gespaltenen Kelch, meist vier, mit eben so viel feinen Läppchen abwechselnde, auf den Kelch eingefügte Blumenblätter, vierfächrige Kapseln od. Beeren ausgezeichnet. Sie zerfällt in zwei Ordnungen: **a)** Echte O., mit meist vier Blumenblättern, vier od. acht Staubfäden, einfachem Pistill, worunter die Gattung Oenothera, Epilobium, **Fuchsia** u. a.; **b)** abweichende Formen.

Onam, achttägiges Fest auf der Küste von Malabar, am Neumond des Septembers, in anderen Gegenden Indiens im November, zu Ehren des Wischnu. Zuerst ein Fasten, dann allgemeine Freude.

Onan, Sohn Judas, erhielt nach dem Tode seines Bruders Ger dessen Wittwe Thamar zur Ehe, um dessen Stamm fortzupflanzen, vereitelte aber die Zeugung durch Selbstbefleckung (daher **Onanie**, s. Selbstbefleckung) u. büßte diese Schuld durch den Tod.

Önanthalkohol, $C_{14} H_{16} O_2$, entsteht bei der trockenen Destillation von Ricinusöl od. Ricinusseife mit überschüssigem Alkali; ein wasserhelles, dickflüssiges Öl von 0,82 specifischem Gewicht, siedet bei 177°, ist unlöslich in Wasser, brennt erwärmt mit weißer Flamme; Salpetersäure zersetzt den Ö. unter Bildung von flüchtigen Säuren u. Bernsteinsäure.

Önanthäther, s. u. Önanthsäure.

Önanthe, **1)** Vogel, so v. w. Weißkehlchen; **2)** (Oe. *L.*, Rebendolde), Pflanzengattung aus der Familie Umbelliferae-Seselineae, 5. Kl. 2. Ordn.; Kelchrand fünfzähnig, Blumenlappen verkehrt eirund mit eingebogener Spitze, Frucht walzlich, fast kreiselförmig od. länglich, mit den aufrechten, langen Griffeln gekrönt; Früchtchen mit fünf stumpfen Riefen, die seitenständigen randend; Thälchen einstriemig; Arten: Oe. crocata (Safrandolde), weiß blühend, gelb milchend, giftig, in Sümpfen; Oe. fistulosa, rankentreibend, mit doppelt gefiederter Wurzel, in Wassergräben, verdächtig; sonst als Herba oenanthae s. Filipendulae aquaticae officinell; Oe. phellandrium (Peersaat, Peer), sehr ästig, weiß blühend, in stillen Wassern, Mutterpflanze des Wasserfenchels; Oe. peucedanifolia u. Oe. pimpinelloides, weißblühend auf Wiesen.

Önanthol (Önanthaldehyd, Önanthal), $C_{14} H_{14} O_2$, entsteht durch Destillation des Ricinusöls od. des ricinusölsauren Natrons, ist ein farbloses, angenehm riechendes Öl, welches bei 150° siedet, sich nicht in Wasser, leicht in Alkohol u. Äther löst, krystallisirt in der Kälte; an der Luft nimmt es Sauerstoff auf u. wird zu Önanthylsäure, ebenso durch salpetersaures Silberoxyd, Salpetersäure u. Chromsäure. Mit Chlor liefert es Trichlorönanthol $= C_{14} H_{11} Cl_3 O_2$, mit Phosphorchlorid Önanthylenchlorür $= C_{14} H_{14} Cl_2$, dasselbe ist leichter als Wasser, siedet bei 191°, liefert mit Natrium das Önanthylēn $= C_{14} H_{14}$, eine wasserhelle, lauchartig riechende, bei 95° siedende Flüssigkeit. Mit Ammoniak bildet es eine krystallinische Verbindung, das Önanthyloxydammoniak, welches sich mit schwefeliger Säure zu einem, dem Taurin homologen Körper verbindet; schmelzendes Kali verwandelt das Ö. unter Wasserstoffentwickelung in Önanthylsäure. Wenn man das Ö. mit wässerigem Ätzkali kocht, so bildet sich Önanthylsäure u. Önanthylwasserstoff $= C_{14} H_{14} O$, ein angenehm nach Citronen riechendes Öl, welches bei 220° siedet. Wenn man Ö. in concentrirte Salpetersäure tröpfelt, so bildet sich Önanthylsäure, Capronsäure, Oxalsäure u. das Nitracrol, welches auch bei der Einwirkung von Salpetersäure auf Choloidinsäure gebildet wird. Bei der trockenen Destillation von önanthylsaurem Kali mit überschüssigem Ätzkali, so wie beim Erhitzen von gleichen Theilen essigsaurem Natron u. önanthylsaurem Natron erhält man das Methylönanthol, d. h. Ö., in welchem ein Äquivalent Wasser durch Methyl vertreten ist; es ist eine farblose dünne Flüssigkeit von 0,82 specifischem Gewicht, siedet bei 171°, riecht wie Rautenöl, schmeckt brennend u. ist in Wasser unlöslich. Salpetersäure verwandelt das Ö. bei 0° in eine isomere krystallinische Verbindung, Metönanthol, welche beim Erhitzen schmilzt u. bei 230° kocht.

Önanthsäure (Önanthylige Säure, Pelargonsäure, Sitinsäure, $C_{18} H_{17} O_3$, HO, findet sich präformirt im Rosenkraut (Pelargonium s. Geranium roseum) u. ist die Ursache von dessen Geruch; ihr Äthyloxydsalz ist im Wein enthalten u. ertheilt diesem den eigenthümlichen Weingeruch (nicht die Blume), welcher bes. bei leeren Flaschen zu bemerken ist; auch die Quitten verdanken ihren Geruch dem önanthsauren Äthyloxyd (Önanthäther). Die Ö. findet sich ferner im Fuselöl des Getreides, neben Caprinaldehyd im Rautenöl u. entsteht bei der Oxydation der Fette durch Salpetersäure. Die Ö. ist eine dicke ölige Flüssigkeit, riecht schwach nach Buttersäure, wird an der Luft gelblich, siedet bei 260° u. kann in einer sauerstofffreien Atmosphäre unzersetzt destillirt werden; ihre Salze sind meist in Wasser löslich. Önanthsaurer Baryt ist in Alkohol löslich u. gibt bei der trocknen Destillation Pelargon $= 2 (C_{17} H_{17} O)$. Wasserfrei ist die Ö. ein farbloses Öl, leichter als Wasser, beim Kochen mit Wasser riechen ihre Dämpfe angenehm weinartig; bei 0° wird sie fest u. krystallisirt in feinen Nadeln. Früher nannte man die Önanthylsäure Önanthsäure, diese dagegen önanthylige Säure, die Zusammensetzung der letzteren wurde zu $C_{14} H_{13} O_2$ angenommen.

Önanthylēn, s. u. Önanthol.

Önanthylige Säure, so v. w. Önanthsäure.

Önanthylsäure (Azoleïnsäure, Önanthsäure), $C_{14} H_{13} O_3$ HO, entsteht aus dem Ricinusöl, der Ölsäure, dem Wachs u. mehren anderen Fetten durch Oxydation mit Salpetersäure od. Chromsäure; eine farblose ölige Flüssigkeit von aro-

matischem Geruch u. stechendem Geschmack; specifisches Gewicht 0,92, siedet bei 118°, ist in Wasser fast unlöslich, leicht löslich in Alkohol u. Äther, läßt sich nur mit Wasser unzersetzt destilliren; brennt mit klarer, rußender Flamme; verbindet sich leicht mit Basen zu önanthylsauren Salzen; das Barytsalz krystallisirt in glänzenden Schuppen, ist in Wasser u. Alkohol löslich; das Kalisalz gibt durch Elektrolyse das Capronyl; wasserfreie Ö. (Önanthylsäureanhydrit) ist ein in der Kälte ranzig werdendes Öl, welches beim Erwärmen gewürzhaft riecht.

Önanthylwasserstoff, s. u. Önanthyl.

Önar (nord. Myth.), der zweite Gemahl der Nott.

Önas, 1) so v. w. Waldhuhn; 2) eine Art Reizkäfer.

Onätas, griechischer Erzbildner auf Ägina; blühte um 476—456 v. Chr. u. brachte die äginetische Kunst auf ihren Höhepunkt; er schmückte mit seinen kolossalen Figuren Tempel u. Hallen.

Oñate (spr. Onjate), 1) (Encartaciones), freie Grafschaft in der spanischen Provinz Guipuzcoa, an Navarra u. Alava grenzend; steht unter dem Gouverneur von S. Sebastian; hat eigene Gewohnheiten u. Vorrechte; wenig Ackerbau, gute Weiden, Holzungen u. Eisenbergwerke; 2) Hauptstadt darin; Fabriken in Kupfergeschirr u. Eisenwaaren, Wollzeugweberei; bis 1842 auch Universität; 4300 Ew.

Onatea, eine der Mendanainseln.

Onbeişlik (Onbeschlik), türkische Silbermünze zu 15 Para.

Onça (fr. Once, spr. Ongs), so v. w. Unze, s. d.

Onça, Säugthier, so v. w. Unze.

Once et demi (spr. Ongs e Dmi, fr.), Elf u. ein Halbes, s. u. Vingt un.

Oncetta (spr. Ondschetta), Goldmünze in Neapel, zu 3 Ducati, also ungefähr 3 Thlr. 13 Sgr.

Onchesmos (a. Geogr.), Hafen in Chaonia (Epiros), der Insel Korkyra gegenüber; daher hieß Onchesmites der den aus diesem Hafen nach Italien Schiffenden günstig wehende Wind.

Onchestos (a. Geogr.), 1) Stadt in Böotien, am Südostende des Sees Kopais (welcher Theil daher See von O. hieß), mit altem Haine u. Tempel (j. Kloster Mazaraki) des Poseidon, dem man hier das Fest Onchestia feierte, wobei Wettrennen von führerlosen Pferden stattfanden; O. war auch Sitz eines Amphiktyonengerichts; 2) Fluß in Phthiotis (Thessalien), strömte in den See Böbeis.

Onchidium (Schwulstschnecke), aus der Abtheilung der Helicinen (Auriculaceen), zweifühlerige Landschnecken, deren Augen an der Basis der Fühler.

Onchidorus (Onchidoris), nach Blainville Gattung der Blumenkiemenschnecken; der elliptische Körper ist oben gewölbt, die Mantelränder stehen überall vor, Kopf u. Fuß sind breit u. dick, von den vier Fühlfäden zieht sich das obere Paar in eine Höhle an ihrer Wurzel zurück; Art: O. Leachii.

Onchus (O. *Agass.*), fossile Fischgattung aus der Ordnung der Körnschupper; Arten derselben finden sich im Silurischer Grauwacke, im alten rothen Sandstein u. Kohlenkalk Englands.

Oncia (spr. Ondscha, ital., im Plural Once), so v. w. Unze.

Oncidium (O. *Sw.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae, 20. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: schön blühende Schmarotzerpflanze auf Baumstämmen in Südamerika; darunter O. papilio, auf Trinidad, dessen Blüthe einem Tagschmetterlinge gleicht; O. altissimum, in Westindien, O. ornithorhynchon, in Mexico, O. pulchellum, in Westindien u. v. a.

Oncinēma (O. *Arnott.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae-verae-Cynancheae-Calotropideae; Art: O. Roxburghii, am Cap.

Oncōba (O. *Forsk.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bixaceae-Prockieae, 13. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: O. spinosa, in Arabien; O. monacantha, in Senegambien.

Oncophōrus (O. *Brid.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bryaceae, der Gattung Dicranum verwandt.

Oncorrhynchus (O. *Lehm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Rhinantheae; Arten: O. pinnatifidus, in Chile; O. tenellus, in Californien.

Oncostēmum (O. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrsineae-Ardisieae; Arten: O. Capelieranum, O. Commersonianum, auf Madagascar.

Oncus (O. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Dioscoreae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: O. esculentus, mit kletterndem Stängel u. großen, knolligen, eßbaren Wurzeln, aus Cochinchina.

Onda, Stadt in der spanischen Provinz Castellon de la Plana (Valencia); 4600 Ew.

Ondarroa, Flecken in der spanischen Provinz Bilbao, an der Mündung des Flusses O. in den Meerbusen von Biscaya; Barkenbau u. lebhafte Fischerei; 1550 Ew.

Ondatra, so v. w. Bisamratte.

Onde, gewässertes Zeug von Seide, Wolle u. Leinengarn.

Ondeggiare (spr. Ondedschare, Ondeggiamento, spr. Ondedschamento, Musik), so v. w. wellenförmig, wellenförmige Bewegung, s. Bebung.

Onderah (ind. Myth.), in der Indischen Religion der Ort der Finsterniß, wohin die gefallenen Geister versetzt werden.

Onder de Wyngaardt, Haupt der religiösen Gesellschaft Christo sacrum.

Ondine, Sage, so v. w. Undine.

On dit (fr., spr. Ong dih), man sagt, so v. w. Gerücht.

Ondrzegow, Dorf, so v. w. Andersdorf.

Onea, Insel, so v. w. Halgan 2).

Oneehow (spr. Onihau), eine der Sandwichsinseln (Polynesien), ist 4 QM. groß, fruchtbar u. gut angebaut u. zählt 2000 Ew.

Onēga, 1) See im Europäischen Rußland, Gouvernement Olonetz, ist nächst dem Ladoga der größte Landsee Rußlands u. ganz Europas, nimmt einen Flächenraum von 231,33 QM. ein, erhält die Zuflüsse Wodla, Andoma, Wytegra, Megra, Schuik u. a. u. gibt sein Wasser durch den Swirr an den Ladogasee ab. Sein Wasser ist klar u. fischreich; im Norden bildet er viele tief eingeschnittene Buchten; von den Inseln im See ist Klimazkoi (2,09 QM.) die größte; 2) Kanal an der Südseite des Sees, zur Beförderung der Schifffahrt; verbindet den Swirr mit der Wytegra; 3) schiffbarer Fluß in Rußland, kommt aus dem See Latscha in Olonetz, geht durch den Archangel u. fällt in das Weiße Meer; 4) (Onegskaja), Meerbusen bei dessen Mündung, ziemlich groß, hat mehre In-

seln; 5) Kreis im Gouvernement Archangel, bewässert vom Onega; hügelig, sehr waldig; hat 30,000 Ew., meist Russen; 6) Hauptstadt hierin, an der Mündung des Onega; hat einigen Handel mit Holz, Schifffahrt; 1600 Ew.

Onegit, ist Nadeleisenerz von der Wolfsinsel im Onegasee.

Oneglia (spr. Onelia), 1) Provinz in der sardinischen Division Nizza, am Meerbusen von Genua; 4⅔ QM.; Fluß: Impero, guter Boden, bringt viel Öl, Südfrüchte, Wein, Hanf, Seide, hat Titel eines Fürstenthums; 60,100 Ew. O. gehörte früher dem genuesischen Hause Doria, wurde 1576 gegen das Markgrafenthum Cirie an Emanuel Philipp von Savoyen gegeben u. mit der Grafschaft Maro verbunden, aber durch den Frieden von Campo Formio an die Ligurische Republik abgetreten u. späterhin zum französischen Departement Montenotto geschlagen, bis der Pariser Frieden es zurückgab; 2) Hauptstadt darin, am Ausfluß des Impero ins Mittelmeer; Festung, Stiftskirche, Gymnasium, Hafen, Ölbau u. Ölhandel; 5800 Ew. Geburtsort von Andreas Doria u. Amoretti. Hier übernahm im April 1796 Napoleon an Scherers Statt das Obercommando.

Oneglia, Herzog von O., so v. w. Moritz 11).

Oneia, s. Onia.

Oneida (spr. Onihda), 1) (O. Lake), See im nördlichen Innern des Staates New York (Nordamerika), 5 Meilen lang, 1½ Meile breit, sehr fischreich; fließt westlich durch den Oneida River ab, welcher sich mit dem Seneca River verbindet u. dadurch den Oswego River bildet; 2) Grafschaft im Staate New York, ungefähr 55 QM von den Mohawk u. Black Rivers u. Oriskany Creek durchflossen; an der Westgrenze des Oneida See; Producte: Mais, Hafer, Kartoffeln, Rindvieh, Eisen; Industrie in Wolle, Baumwolle, Leder u. Eisen; Maschinenbauwerkstätten; die New York Centralbahn u. die Eisenbahnen von Watertown nach Rome u. von Utica nach dem Black River, sowie der Eriekanal u. der Black River-Chenangokanal durchschneiden die Grafschaft; 1786 aus einem Theil der Grafschaft Herkimer gebildet; 1850: 99,566 Ew.; Hauptorte: Rome u. Whitesborough; 3) (O. Creek), Fluß im Staate New York, bildet die Grenze zwischen den Grafschaften O. u. Madison u. fällt in den Oneida See; ist einige Meilen schiffbar.

Oneidas, Stamm der Irokesen, s. d. e).

O'Neil (spr. Onihl), Miß, geb. 1791 in Irland, wurde Nachfolgerin der Mistreß Siddons u. spielte in Dublin mit Beifall, ging dann 1814 nach London u. spielte im Trauer-, wie im Lustspiel, war jedoch im ersteren größer. 1819 mit Belcher, einem reichen Grundbesitzer in Irland, verheirathet, zog sie sich vom Theater zurück u. lebte auf ihrem Schlosse in der Gegend von Mallow.

Oneille (spr. Onelli), so v. w. Oneglia.

Oneillia (O. *Ag.*), Pflanzengattung aus der Familie der Floridae; Art: O. elegans (Claudea elegans *Lam.*), ein Seetang.

Oneiro... (v. gr. Oneiros), Traum...; daher Oneirodynie, ängstliches Träumen. Oneirokritik u. Oneiroskopie, Traumdeuterei. Oneirologie, Lehre von den Träumen, ihrer Entstehung, Bedeutung etc. Oneiromantis (Oneiropölos), ein Traumdeuter. Oneiromantie, so v. w. Oneirokritik.

Oneïsches Gebirg (a. Geogr.), so v. w. Onia.

Onekotan (Onekutan), eine der Kurilen.

Onekulah, eine der Sandwichsinseln.

Oneläon (gr.), 1) Gemisch aus Wein u. Öl; 2) so v. w. Weingeist.

Oneon (a. Geogr.), Hafenstadt der Ozolischen Lokrer am Korinthischen Meerbusen; östlich von Naupaktos.

Onĕra (lat., Mehrzahl von Onus), überhaupt die Lasten, Beschwerden, Abgaben u. Leistungen, welche mit dem Besitze einer Sache od. eines Rechtes verbunden sind. In der Regel hat derjenige, welcher die Vortheile, Früchte u. Nutzungen einer Sache od. eines Rechts genießt, auch die O. zu tragen. Daher Onerabel, lastbar, den öffentlichen Lasten u. Steuern unterworfen; Oneriren, beladen, belasten; belästigen; mit Steuern belegen; Oneros, lastend, gewichtig, lästig; Onerosität, Beschwerlichkeit, Beschwerde; Oneroso titulo, aus beschwerlichem Rechtsgrunde, unter dem Namen einer Abgabe.

Onesikritos, von Ägina od. Astypaläa, Kyniker, Schüler des Diogenes; begleitete Alexander den Großen nach Asien, der ihn zu einer Gesandtschaft an die Gymnosophisten brauchte u. dann zum Obersteuermann der Flotte machte, welche unter Nearchos die Westküste Asiens umfuhr; er schr. über die östlichen Länder u. eine Alexandropädie, von welcher nur wenig Fragmente übrig sind. Mit Diogenes wurde er so bekannt: sein Sohn Androsthenes reiste einst nach Athen, hörte den Diogenes u. wurde von demselben so gefesselt, daß er bei ihm blieb. Sein Bruder Philiskos sollte ihn nach Hause holen, aber auch ihm gefiel Diogenes so, daß er blieb, u. als der Vater die beiden Söhne holen wollte, wurde auch er so von dem Philosophen angezogen, daß er dessen Schüler wurde.

Onesimos, 1) St. O., Sklav des Philemon in Kolossä, entlief seinem Herrn aus Furcht vor der wegen eines Vergehens zu erwartenden Strafe u. wurde bei dieser Gelegenheit mit dem Apostel Paulus, wahrscheinlich während dessen Gefangenschaft in Cäsarea, bekannt, welcher ihn bekehrte u. nach der Taufe mit einem Empfehlungsbriefe zu Philemon zurücksandte. Nach der Sage soll er freigelassen u. von Paulus selbst zum Bischof von Beröa in Macedonien eingesetzt worden sein u. zuletzt in Rom unter Trajan den Märtyrertod erlitten haben. In den Briefen des Ignatius wird ein O. als Bischof von Ephesus genannt. 2) Patriarch von Jerusalem; schr. einen aus Excerpten griechischer Kirchenväter bestehenden Commentar über die Psalmen.

Onesiphŏros, Jünger des Apostels Paulus, welchem er später in Rom u. Ephesos große Dienste leistete, der Sage nach war er später Bischof in Korone u. Märtyrer.

Oneus, Fluß in Illyrien, nach Einigen Nebenfluß des Savus, j. Unna; nach Andern ein Küstenfluß, welcher in das Adriatische Meer fiel.

Oneus, Sohn des Portheus (Porthaon) u. der Euryte, folgte seinem Vater als Herrscher in Pleuron u. Kalydon. Er vermählte sich zuerst mit Althäa, mit welcher er Toreus, Thyreus, Klymenos, Meleagros, Gorge u. Deïanira erzeugte; hierauf mit Periböa, Tochter des Hipponoos, welche ihm den Tydeus gebar. In seinem Alter entrissen ihm die Söhne seines Bruders Agrios sein Reich; sein Enkel Diomedes aber erschlug sie. O. gab sein Reich an seinen Schwiegersohn Andrämon u. ging mit Diomedes in den Peloponnes. In Arkadien

tödteten ihn die zwei übrig gebliebenen Söhne des Agrios, u. Diomedes brachte den Leichnam nach Argos u. begrub ihn in Onoe.

Ongāro, in Italien die ungarischen Ducaten, zum Unterschiede der venetianischen Ducati de banco.

Ongāro, Franc. Dall., geb. 1810, aus einer alten ungarischen Familie stammend, welche vor mehren Jahrhunderten nach Friaul u. von da 1824 nach Venedig übersiedelte, trat, zum Priester bestimmt, in das dortige Seminar des Patriarchen, konnte jedoch nicht Geistlicher werden, da er stotterte, u. beschäftigte sich deshalb mit Poesie; er erhielt jedoch 1832 in Padua die Weihen u. trat dort mit Beifall als Kanzelredner auf; 1835 nahm er eine Hauslehrerstelle in Istrien an u. ging im Frühjahr 1848 nach Venedig, wo er an der Insurrection Theil nahm; von da begab er sich im Auftrage Manins nach Ravenna zu Garibaldi, blieb dann eine Zeit lang in Florenz, übernahm darauf die Leitung des Monitore di Roma, ging dann im Auftrage der römischen republikanischen Regierung nach Ancona, um der Anarchie zu steuern u. die politischen Meuchelmörder zu verhaften, kehrte beim Beginn der französischen Belagerung nach Rom zurück, wurde Adjutant Garibaldi's u. übernahm dann die Leitung des Monitore wieder, bis die Franzosen die Druckerei schlossen; er lebte von 1850 an im Exil, erst in Tessin, wo er Volkslieder veröffentlichte, dann in Brüssel, wo er Vorlesungen über Dante hielt, dann in Paris u. seit 1859 wieder in Florenz, wo er sich mit einer Gesammtausgabe seiner Werke (Tragödien u. Gedichte) beschäftigt.

Ongino, Fluß, so v. w. Nicia.

Ongley (spr. Ongli), einer der größeren Flüsse auf der Insel Madagascar.

Ongul, Silbermünze in der Bucharei = 8¼ Pfennig.

Ongwe-Hongwe (d. i. größer als alle), Selbstbenennung der Irokesen, s. d. e).

Oni, 1) ein Nebenfluß der Uda in Sibirien; 2) kleiner befestigter Platz im russischen Gouvernement Kutais (Transkaukasien); 500 Ew.

Onīa (d. i. Eselsberge), die Hügelkette, welche sich als südwestliche Fortsetzung des Kithäron durch Megaris u. über den Isthmos bis nach Korinthia zog; im engeren Sinne blos der östliche Theil nördlich von Megara, welcher mit den Skironischen Felsen endigt. Diese Berge waren als der Schlüssel zum Peloponnes wichtig u. Gegenstand häufiger Kämpfe; j. Hexamili.

Oniāda (früher Erysiche, später Dragamesti), Küstenstadt in Akarnanien, an der Mündung des Acheloos, stand im Peloponnesischen Kriege auf Seiten der Spartaner, schloß sich aber nachher den Athenern an, ward später von den Ätolern besetzt u. kam nach Besiegung der Ätoler durch die Römer an Akarnanien zurück, j. Trigardo-Kastro.

Onīas (hebr., d. i. der Herr ist meine Kraft), 1) O. I., Hoherpriester der Juden, Nachfolger des Jaddus, zur Zeit Alexanders des Großen, Vater des Hohenpriesters Simon. 2) O. II., Sohn des Hohenpriesters Simon des Gerechten, war erst Hoherpriester, wurde aber von Jonathan verdrängt, floh zum König Ptolemäos Philometer nach Ägypten u. baute für die dortigen Juden in Thebais einen Tempel u. dabei die Stadt Onion. 3) O. III., Sohn des Hohenpriesters Simon II., Hoherpriester unter Seleukos Philopator, wurde, von dem Verräther des Tempelschatzes Simon verleumdet, von Antiochos Epiphanes der hohenpriesterlichen Würde entsetzt, um dieselbe dem Jason, Bruder des O., zu geben, später aber auf Anstiften des Menelaos vom syrischen Statthalter Andronikos in Daphne bei Antiochia ermordet. 4) Frommer, welcher sich unter den Streitigkeiten zwischen Hyrkanos u. Aristobulos in eine Höhle verbarg, woraus man ihn mit Gewalt zog, um ihn, weil man glaubte, er habe einst durch sein Gebet Regen bewirkt, zu einem Gebet für den Untergang des Aristobulos zu bewegen. Als er inzwischen auf ihn Fluch herabflehete, wurde er gesteinigt.

Onichau (Onihau, Onihaib, spr. Onitscha), eine der Sandwichsinseln.

Oningis (a. Geogr.), reiche Stadt im Bätischen Spanien, in ihrem Gebiete Silbergruben; sie wurde von Scipio erobert; beim jetzigen Munda.

Onion (Winooski) **River**, Fluß im Staate Vermont (Nordamerika), entspringt in der Grafschaft Caledonia u. fällt in den Champlain See.

Oenipons (Oenipontum), römischer Name für Innsbruck.

Oniro...., so v. w. Oneiro....

Onis (Onza), spanische Insel im Atlantischen Ocean, an der Küste der spanischen Provinz Pontevedra (Galicia), Hafen.

Oniscīdes (Oniscina), **Oniscōda**, **Oniscus**, s. u. Asseln E) u. F).

Onitāgo, eine der Mendanainseln.

Onītis, eine Art Kothkäfer.

Onitscha, Stadt am linken Ufer des unteren Niger im Lande Igbo (Westafrika), hat einen Flußhafen u. besuchte Wochenmärkte.

Onka, Name der phönicischen Athene in Böotien, deren Cultus von Kadmos aus Phönicien nach Theben gebracht worden sein soll, wo das Onkäische Thor nach ihr benannt wurde, in dessen Nähe der von Kadmos gebaute Tempel der Göttin stand. Im Peloponnes verehrte man die O. zu Amyklä, wo ihr Eurotas einen Tempel gestiftet haben sollte.

Onkel (v. fr.), so v. w. Oheim.

Onkēlos, Schüler des Gamaliel u. Mitschüler des Apostels Paulus; lieferte eine chaldäische Paraphrase der Bücher Mosis (s. Chaldäische Sprache) u. st. kurz vor der Zerstörung Jerusalems.

Onkerzeele (spr. Onkersihle), Dorf im Bezirk Alost, der belgischen Provinz Ostflandern; am rechten Ufer der Dender; 1366 Ew.

Onkos, Sohn Apollons, welcher in dem Gebiet Telpusia in Arkadien die durch den Tempel der Demeter Erinnys berühmte Stadt Onkion od. Onke, am Flusse Ladon, beherrschte. Demeter verbarg sich als Stute unter seine schönen Rosse auf der Flucht vor Poseidon; als dieser sie als Hengst ereilt hatte, u. sie das Roß Arion gebar, schenkte sie dieses dem O.

Onkosin, Mineral, erscheint derb, im Bruch muschelig bis uneben u. splitterig; Härte 2—3, specifisches Gewicht 2,8; hellapfelgrün, graulich od. bräunlich, schwach fettglänzend, enthält Kieselerde, Thonerde, Kali, Magnesia, Eisenoxydul u. Wasser; findet sich im Dolomit eingewachsen bei Tamsweg in Salzburg u. bei Schwarzenberg in Sachsen.

Onkus, eine harte feste Geschwulst; daher Onkotomie, so v. w. Abscesseröffnung.

Onlik, türkische Silbermünze von 10 Piaster ungefähr 17 Sgr. 8 Pf.

Onnekotan, Insel, so v. w. Charamakotan.

Ono, Insel des Tongaarchipels (südöstliches Polynesien).

Ono... (v. gr. Onos), Wein....

Onŏba Aestuarĭa (a. Geogr.), Stadt der Turdetaner in Hispania baetica, an einer vom Fluß Luxia gebildeten Bucht; vor ihr lagen die Herculesinseln; j. Huelva.

Onobălas, so v. w. Acesines.

Onobăras, Nebenfluß des Orontes, floß in der Ebene von Antiochien in Syrien.

Onobrisătes, Volk im Aquitanischen Gallien, im Gebiet von Albret in Gascogne.

Onobrōma (O. *Gaertn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cynareae *Rchnb.*; Arten in Armenien, Persien u. Nordafrika.

Onobrȳchis (O. *Gärtn.*), Pflanzengattung, aus Arten der Gattung Hedysarum zusammengestellt, aus der Familie der Papilionaceae-Hedysareae, 17. Kl. 4. Ordn. *L.*; bekannteste Art: O. sativa (sonst Hedysarum onobrychis), s. Esparsette.

Onocarpus (Oe. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Arecinae, 21. Kl. 6. Ordn. *L.*; Arten: Oe. distichus, 20—40 Fuß hohe Palme mit zweireihigen, 15 Fuß langen Fiederblättern, in Brasilien wild, auch angepflanzt; die Früchte geben ein süßes Speiseöl; Oe. batava, 70—80 Fuß hoch; aus den Früchten bereitet man ein beliebtes, weinartiges Getränk (Batava); Oe. bacaba, in Guiana; eben so benutzt.

Onocentaur, 1) eigentlich Wesen, welches oben als Mensch u. unten als Esel dargestellt wurde; nach Einigen schwarze, behaarte dämonische Wesen; 2) bei den alten Naturhistorikern eine ungeschwänzte Affenart.

Onochoirit, ein aus einem Esel u. einem Schweine zusammengesetztes Bild, unter welchem der Gott der Christen von heidnischen Priestern verspottet wurde.

Onochŏos (gr.), Wein-, Mundschenk.

Onoclĕa (O. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polypodiaceae-Polypodieae; Art: O. sensibilis, in Virginien, das Laub ist gegen alle Verletzungen, sogar gegen die Berührung mit der warmen Hand höchst empfindlich.

Onocrotălus, so v. w. Pelecan.

Onod, Marktflecken im Bezirk Csát des Comitats Borsod (ungarisches Verwaltungsgebiet Pest-Ofen), am Saja; Schloß, jetzt als Kornmagazin benutzt; 2000 Ew. Hier wurde König Bela IV. 1241 von den Mongolen geschlagen; 1582 verloren hier die Türken eine Schlacht; 1707 Landtag unter Franz Rakotzy II., s. u. Ungarn (Gesch.).

Onŏë, Pygmäin, Gemahlin des Nikodamas; weil sie vergaß, der Here Opfer zu bringen, verwandelte diese sie in einen Kranich u. setzte zwischen den Pygmäen u. Kranichen ewige Feindschaft.

Onoe, 1) Demos der Hippothoontischen Phyle in Attika, Grenzfestung gegen Böotien, am Kephissos; j. Ruinen Gypto-Kastro (Zigeunerthurm); 2) Demos der Ä̈anthischen Phyle in Attika, welche mit Trikorythos, Marathon u. Probalinthos die zweite attische Tetrapolis bildete; sie lag ¾ Meilen nordwestlich von Marathon, u. jetzt noch soll eine zerstörte Stadt auf einem Berge den Namen O. führen; 3) Ortschaft in Korinthia, j. wahrscheinlich Paleokastro am Vorgebirg Olmiä; 4) (Onus), Stadt in Lakonika, nordöstlich von Sparta, beim j. Tzitzina; 5) (One, Onöne), Stadt in Argolis, am Inachos, mit Tempel der Artemis, beim j. Katobelissi; hier soll Hercules die Jagd gegen den Hirsch mit goldenen Hörnern begonnen haben; 6) Ortschaft in Elis, an der Mündung des Silleis; 7) Hafenort im Pontus Polemoniacus (Asien), an der Mündung des Onios, j. Unieh.

Onofrĭo Panvinio, geb. 1529 in Verona, trat 1541 in den Augustinerorden, wurde 1554 Professor der Theologie in Florenz u. st. 1568 in Palermo; er schr.: Augustiniani ordinis chronicon, Rom 1550; Descriptio triumphi, Antwerp. 1556; Fasti et triumphi Romanorum, Löwen 1557; Epitome Romanorum pontificum et cardinalium, Veneb. 1557; De republica Romana, ebd. 1558; De baptismate paschali, Rom 1560; De Sibyllis, Löwen 1567; Chronicon ecclesiasticum, Köln 1568; XXVII pontificum elogia et imagines, Rom 1568; De antiquis Christianorum in urbe basilicis, aedibus et templis, ebd. 1570; De ritu sepeliendi mortuos apud veteres Christianos, Löwen 1572; XXIV Romanorum imperatorum imagines, Rom 1578; De ludis secularibus et antiquis Romanorum nominibus, Heidelb. 1586; De bibliotheca pontificis vaticana, Terracina 1587; De primatu Petri, Verona 1589; De ludis circensibus, Veneb. 1600; De comitiis imperii, Strasb. 1613; De antiquitate et viris illustribus Veronae, Padua 1648.

Onofrit (Selenschwefelquecksilber), Mineral, ist derb, stahl- bis bleigrau, metallglänzend; Härte 2—3; enthält 81,3 Quecksilber, 6,4 Selen u. 10,3 Schwefel; findet sich bei San Onofre in Mexico u. bei Zorge am Harz.

Onogăla (gr.), ein Gemisch von Wein u. Milch.

Onogrăphie (v. gr.), Beschreibung des Weines.

Onogur (St. Stephan), festes Schloß am Phasis (dem j. Rion in Transkaukasien) in Lazien; wurde von den griech. Feldherren Martin, Buzes u. Rusticus belagert, aber 554 von Persern entsetzt.

Onoguren, hunnischer Volksstamm; kam in der Völkerwanderung aus Asien nach Europa.

Onojuten, Stamm der Irokesen, s. d. e).

Onokentaur (v. gr.), s. Onocentaur.

Onolatrie (v. gr.), Eselsdienst, dessen wurden von Tacitus die Juden, später die Christen von ihren Feinden beschuldigt, vielleicht weil der Messias auf einem Esel reitend in Jerusalem einzog.

Onoldīnum (Onolzbach), so v. w. Ansbach.

Ōnŏlog (v. gr.), 1) Weinkenner; 2) Weinbaukundiger. Onologie, Weinkunde, Lehre von der Cultur, Kelterung, Gährung u. Behandlung der Weine.

Onomakritos, ein Athener, Weissager u. Dichter, dessen sich schon Pisistratos bei der Redaction der Homerischen Gedichte bedient haben soll; dann sammelte er die unter dem Namen des Musäos gängen Weissagungen u. Orakelsprüche, da er sich aber dabei Interpellationen erlaubte od. die Mythen des Orpheus zu politischen Zwecken benutzte, so ließ ihn Hipparchos 516 v. Chr. aus Athen verbannen. Er galt auch für den Verfasser der im 5. Jahrh. v. Chr. bekannten Orphischen Gedichte, wenigstens war er der Begründer der Orphischen Mystik (s. d.), welche Anleitung zur Reinigung der in die Sünde versunkenen Seele gab. Er söhnte sich später mit den Pisistratiden aus u. ging mit ihnen nach Susa,

wo er den Perserkönig zum Zuge gegen Griechenland reizte.

Önomantie (v. gr.), Wahrsagung aus Opferwein; der Priester merkte dabei auf Farbe, Bewegung, Geräusch u. andere Zufälligkeiten.

Önomāos, 1) Sohn des Ares u. der Harpinna, König von Pisa in Elis, Gemahl der Sterope u. Vater der Hippodamia. Ein Orakelspruch hatte ihm gesagt, daß er durch seinen Eidam sterben würde. Er stellte nun ein Wagenrennen, für deren Erfinder er gilt, an u. verhieß seine Tochter dem, welcher ihn beim Wettfahren von Pisa bis zum Poseidonaltar auf dem Isthmus übertreffen würde, setzte aber fest, daß er die von ihm Besiegten tödten werde. 13 (nach Anderen 16) Jünglinge fielen von ihm besiegt u. erstochen. Zuletzt kam Pelops, welchen Hippodamia liebte, u. beide beredeten den Myrtilos, den Wagenlenker des Ö., den Wagen seines Herrn so zu schirren, daß er auseinander gehen mußte. Das geschah, Ö. stürzte herab u. blieb todt, Hippodamia wurde aber Gemahlin des Pelops. 2) Ö. aus Gadara, Kyniker, unter Hadrian; er schrieb Mehreres (verloren). Das Leben nach der Natur galt ihm für die von aller Philosophie erstrebte Glückseligkeit.

Onomarchos, Sohn des Theotimos, aus Ledon in Phokis, Bruder des Philomelos, folgte demselben 353 v. Chr. im Commando der Phoker im Heiligen Kriege u. sammelte u. rüstete ein Heer aus dem Erlös der geplünderten Tempelschätze; er fiel in Lokris, Doris u. Böotien ein, schlug den König Philippos zweimal in Thessalien u. eroberte Koronea; darauf zog er den Pheräern zu Hülfe, wurde aber von den Macedoniern besiegt u. blieb selbst.

Onomastikon (gr.), 1) Wörter- u. Namenverzeichniß, nach den Materien geordnet, s. Pollux; 2) kurzes Gedicht auf den Geburts- od. Namenstag einer Person.

Onomatik (v. gr.), 1) bei den alten Grammatikern die grammatischen u. etymologischen Untersuchungen über das Nomen; 2) in neuerer Zeit die Anwendung der Gesetze der Wortbildung auf die in der Sprache vorhandenen Wurzeln, Stämme, Ableitungen u. Zusammensetzungen. Vgl. J. Kehrein, Onomatisches Wörterbuch, Wiesb. 1847.

Onomatologie (v. gr.), eigentlich Sammlung, dann Zusammenstellung von Wörtern in alphabetischer Ordnung, mit Erklärung derselben.

Onomatomantie (v. gr.), Vorbedeutung von Glück od. Unglück aus dem Namen (bes. dem Taufnamen) eines Menschen, indem man die Buchstaben desselben mit gewissen Zahlen u. deren Deutung mit den Zahlen von Himmelszeichen u. dgl. in Verbindung bringt.

Onomatopöie (v. gr.), 1) Bildung eines Wortes nach dem Naturlaute od. dem Klange eines Gegenstandes, wie: blöken, rollen, brausen; 2) Nachahmung eines Tones od. Schalls in ganzen Wortsätzen od. Versen, z. B. Nachahmung des Pferdegalopps in Virgils Äneide: Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum, od. des Herabrollens des von Sisiphos auf einen Berg gewälzten Steins in dem von Voß nachgebildeten Homerischen Verse: Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.

Önomel (Önoméli), Weinmeth, s. u. Meth.

Önometer (gr., Weinmesser), 1) ein von Bertholon angegebenes Instrument, die Zeit der höchsten Gährung des Weinmostes zu bestimmen; 2) Aräometer in Beziehung auf Weinstärke.

Onon, Fluß in Asien, entspringt in der Mongolei, fließt sodann in das russische Gebiet Transbaikalien u. bildet durch die Vereinigung mit der Jagoda die Schilka.

Onondāga (indianisch, d. i. Hügelsumpf), 1) (O. Lake, Salt Lake), See im Staate New York, sehr trübes Wasser, in der Umgegend zahlreiche Salinen u. Mineralquellen; 2) Grafschaft im Staate New York, 33 QM., im Norden vom Oneida See begrenzt, vom Seneca River u. den Chittenango, Oneida u. O. Creeks durchflossen; zahlreiche Seen, Croß, O., Otisco u. Skaneateles Lakes (letzterer nur theilweis); Producte: Mais, Weizen, Hafer; Rindvieh; zahlreiche Salinen u. Mineralquellen; starke Industrie in Wolle, Eisen u. Leder; der Erie Kanal, der Oswego Kanal, die New York Central Bahn (welche sich bei Syracuse nach Rochester u. nach Geneve verzweigt), die Bahnen von Oswego nach Syracuse, von Syracuse nach Binghamton u. mehre kleine Bahnen durchschneiden die Grafschaft; 1850: 85,890 Ew.; Hauptstadt: Syracuse; 3) Township darin, deren Stadt früher Hauptort der Grafschaft war; 6000 Ew.

Onondagas, Stamm der Irokesen, s. d. c).

Önōne, Tochter des Flußgottes Kebren, erste Gemahlin des Paris; als Wahrsagerin prophezeiete sie ihrem Gemahl, als er nach Griechenland zog, um die Helena zu entführen, alles Unheil voraus, welches ihn später traf. Als Paris von den Pfeilen des Philoktetes verwundet, die Ö. vergebens um Heilung gebeten hatte u. an der Wunde gestorben war, fühlte sie nachher Reue u. erhängte sich.

Önōne (Oe. *Lam.*), Gattung aus der Gattung Eunice, Familie der Borstenwürmer, am Munde 9 Zangen, aber keine Fühlfäden; Art: Oe. lucida.

Ononetin, $C_{48}H_{22}O_{13}$, entsteht bei der Zersetzung des Onospins durch verdünnte Schwefelsäure, kann auch aus dem Formononetin durch Kochen mit Barytwasser erhalten werden; es ist krystallisirbar, löst sich leicht in Alkalien, die ammoniakalische Lösung wird an der Luft grün; es schmilzt bei 120° u. läßt sich nicht sublimiren. Das Formononetin ($C_{50}H_{20}O_{13}$) ist krystallinisch, leicht löslich in heißem Alkohol u. in Alkalien, es zerfällt unter Wasseraufnahme leicht in Ameisensäure u. Ononetin.

Ononin, $C_{62}H_{34}O_{27}$, eine aus der Wurzel von Ononis spinosa erhaltene Substanz, krystallisirt in kleinen farblosen Säulen, löst sich nur langsam in kochendem Wasser u. Alkohol, ist geschmack- u. geruchlos; Barytwasser zerlegt es in der Hitze in Ameisensäure u. Onospin, verdünnte Salzsäure od. Schwefelsäure in Formononetin u. Zucker. Man erhält es aus der wässerigen Abkochung der Wurzel, indem man sie mit Bleiessig fällt, das Filtrat mit Schwefelwasserstoff behandelt, das Schwefelblei sammelt, auswäscht, trocknet u. mit starkem Alkohol auszieht; aus diesem krystallisirt es in gelben Krystallen, welche durch Thierkohle u. Umkrystallisiren gereinigt werden.

Onōnis (O. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Genisteae, 17. Kl. 4. Ordn. *L.*; Kelch fünfspaltig, bleibend, der fruchttragende offen, Staubgefäße einbrüderig, Schiffchen in einen pfriemlichen Schnabel zugespitzt,

Hülse gedunsen, Blätter dreizählig; Arten: O. **spinosa** (Hauhechel, Ochsenauge, Acker-, Stahl-, Stuhl-, Questenkraut, Weiberkrieg, Weizer), mit liegendem, aufsteigendem, dornigem, braunrothem Stängel, dreizähligen Blättern, blaßpurpurrothen Blüthen, häufig auf unfruchtbaren Bergfeldern, Triften u. sandigen Flußufern; officinell: die geruchlose, schleimige Wurzel (Radix ononis spinosae, Radix restae bovis), auflösendes, urintreibendes Mittel, mit ähnlichen Arzneikörpern im Absud od. in Tisanen angewendet; O. **repens** *L.* (O. **mitis** *Gmel.*), der vorigen verwandt, variirend, ganz ohne Dornen, ebenso benutzt; O. **hircina** (Ochsenauge, Pflugstern), mit klebrigen, übelriechenden Blättern u. Stängeln, Ackerunkraut; O. **alopecuroides**, mit behaartem Stängel, in zottigen Endähren stehenden blaßrothen Blüthen; O. **crispa**, mit krausen, klebrigbehaarten Blättern, gelben, auf der Fahne mit einem rothen Strich bezeichneten Blumen; O. **natrix**, stark theriakartig riechend, mit gelben Blüthen, wie die beiden vorhergehenden aus Spanien; O. **rotundifolia**, mit großen rothen Blumen, aus Süddeutschland u. Tyrol; O. **arvensis** (Harnkraut, Wilde Ochsenzunge), auf den Urin wirkend; zahlreiche Arten sind Zierpflanzen.

Önophor (v. gr.), längliches, nach Louis Rousseau (1852) beim Degorgiren des Champagners benutztes Gefäß aus Eisenblech; s. u. Champagner c); seine Erfindung nimmt Jobard in Brüssel in Anspruch, da er schon 1845 einen ähnlichen Apparat benutzte.

Önophyta (a. Geogr.), Stadt Böotiens am Asopos, beim j. Inia; bei Ö. schlugen die Athener unter Myronides die Böotier 456 v. Chr.

Önopion (gr.), Sohn des Bakchos u. der Ariadne, kam aus Kreta nach Chios u. erhielt diese Insel von Rhadamanthys. Als Orion seiner Tochter Merope Gewalt anthat, stach ihm Ö. die Augen aus. Als Orion nach Chios zurückkam, um sich an Ö. zu rächen, hatten diesen die Seinen in einer unterirdischen Wohnung verborgen. Sein Grab gehörte zu den Sehenswürdigkeiten von Chios.

Onopix (O. *Rafin.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae, bei Endlicher unter den Zweifelhaften; Arten: O. intybaceus, O. sericeus, in Louisiana.

Önopol (v. gr.), der Weinschenke.

Onopordon (Onopordum [d. i. Eselsfurz], O. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae-Carduineae, 19. Kl. 1 Ordn. *L.*; Fruchtboden bienenwabig, übrigens wie bei Carduus, Blüthen purpurroth; Art: O. **acanthium** (Krebs-, Wegdistel, Hellblume), mit herablaufenden, filzigen, buchtig gezähnten, dornigen Blättern, geflügelten Stängeln u. Blumenstielen, starkdornigen Kelchen, purpurrothen Corollen; gemein an Wegen u. Schutthaufen in Mitteleuropa; der ausgepreßte Saft ist specifisches Mittel gegen Gesichtskrebs, die frischen Blätter äußerlich heilsam gegen alte Geschwüre, die Wurzel ein eröffnendes, auflösendes Mittel; die Wurzeln werden in Italien als Gemüse, die jungen Sprossen im Norden wie Spargel u. die Blumenböden wie Artischocken benutzt; die Blätter machen die Milch gerinnen, u. die Samen geben ein fettes, schwer gerinnendes Öl.

Onore (Honawar, Hanawar), Stadt am Persischen Meerbusen im nördl. District der Provinz Canara (Indobritische Präsidentschaft Madras); Ausfuhr von Pfeffer, Reis u. Salzfischen.

Onosander, griechischer Platoniker, um 40 n. Chr.; er schr. außer einem Commentar über Plato's Republik: *Στρατηγικός* (über die Feldherrnkunst), herausgegeben von Rigaltius, Par. 1599; in Scrivers Scriptores rei milit., Leyd. 1644, von Schwebel, Nürnb. 1767, von Koray, Par. 1822; deutsch von Baumgärtner, Manh. 1786.

Onoseris (O. *Willd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Mutisiaceae-Eumutisieae, 19. Kl. 1. Ordn. *L.*: Art: O. purpurata, mit purpurrothen Blümchen, in Neu-Granada u. a. in Südamerika.

Onoskelis, Gespenst, so v. w. Empusa.

Onosma (O. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliae-Borragineae-Anchuseae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten zahlreich; O. **echioides**, mit borstenhaarigem Stängel u. solchen Blättern, in Endähren stehenden gelben Blumen, in Österreich, der Schweiz ꝛc.; die braunrothe Wurzel ist wie Alkannawurzel zur Färbung benutzbar u. wird aus der Provence unter dem Namen Orcanette versendet.

Onosmodium (O. *Mich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliae-Borragineae-Anchusieae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: O. hispidum u. O. molle, in Nordamerika.

Onospin, $C_{60} H_{34} O_{25}$, wird aus Ononin durch Kochen mit Barytwasser erhalten; es krystallisirt aus heißem Wasser in kleinen Tafeln, aus Alkohol u. sternförmig vereinigten Säulen, löst sich leicht in Alkohol u. heißem Wasser, läßt sich zum Theil unzersetzt verflüchtigen u. schmilzt bei 162°; verdünnte Schwefelsäure zerlegt es beim Kochen in Ononetin u. Zucker.

Önostagma (gr.), Weingeist, s. d.

Onosuris (O. *Rafin.*), Pflanzengattung aus der Familie der Oenothereae-Epilobieae; Art: O. acuminata, in Louisiana.

Onoth, Stadt, so v. w. Onod.

Önonthēra (Oe. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Oenothereae-Epilobieae, 8. Kl. 1. Ordn. *L.*; Samen ohne Schopf, sonst alles wie bei Epilobium (s. d.); Arten; Oe. **biennis**, mit gelben, wohlriechenden Blüthen u. eßbarer Wurzel (s. Rhapontika), 1614 aus Virginien nach Deutschland gebracht, jetzt an Flüssen, Wegen, Schutthaufen wild, auch der Wurzel wegen in Küchengärten cultivirt; Oe. **tetraptera**, in Peru, mit weißen, später u. beim Trocknen purpurrothen Blüthen; Oe. **mollissima**, mit weichbehaarten Blättern, weißen od. gelben großen Blüthen; Oe. **grandiflora**, strauchartig, mit großen ausgebreiteten gelben Blumen, aus Nordamerika; Oe. **rosea**, mit rosenrothen Blumen, aus Peru, u. m. a. Zierpflanzen.

Oenothereae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Calyciflorae; Kräuter u. Sträucher mit entgegengesetzten od. abwechselnden, einfachen, fiedernervigen, ganzen od. gesägten Blättern, Blüthen vollständig, regelmäßig, selten unregelmäßig, bald einzeln achselständig, bald in Trauben od. Ähren, oft bald abfallend; Kelch zuweilen gefärbt, die Röhre mit dem Fruchtknoten verwachsen, mit vier-, selten zwei- od. dreitheiligem Saume, in der Knospe klappig, bleibend od. abfallend, Blumenblätter meist

vier, im Kelchschlunde od. an dem Fruchtknoten eingefügt, in der Knospe gedreht, Staubgefäße mit den Blumenblättern eingefügt, bald von gleicher Zahl, bald doppelt so viele; Fruchtknoten mit mittelpunktständigem Samenträger, zwei- bis vierfächerig, ein fadenförmiger Griffel, mit so viel Narben als Fruchtknotenfächer; Frucht kapsel- od. beerenartig, vier- od. zweifächerig, selten einfächerig, fächer- od. scheidewandartig, Samen zahlreich, selten wenige od. einer; Samen eiweißlos, Keim gerade; Trib. I. Jussieveae: Prieurea, Jussieua, Ludwigia, Isnardia; Trib. II. Epilobieae: Gayophytum, Sphaerostigma, Meriolix, Oenothera, Godetia, Cratericarpium, Boisduvalia, Eulobus, Clarkia, Eucharidium, Epilobium, Zauschneria; Trib. III. Montinieae: Montinia, Hauya; Trib. IV. Fuchsieae: Fuchsia; Trib. V. Lopezieae: Semeiandra, Riesenbachia, Diplandra u. Lopezia; Trib. VI. Circaeaceae: Circaea; Trib. VII. Gaureae: Gaura, Stenosiphon; zweifelhafte Gattung Gongylocarpus.

Önōtri, Volk, welches nach der Sage lange vor dem Trojanischen Kriege aus Griechenland, u. zwar nach Einigen aus Arkadien unter **Önōtros** u. Peuketios, Söhnen des Lykaon, nach Anderen aus Epiros in Unteritalien einwanderte. Zu ihnen gehörten die Stämme der Chones, Morgetes, Italietes u. Peucetii; sie bewohnten die südliche Spitze Italiens, von der Meerenge bis zu dem schmalen Landstreifen zwischen dem Hipponiatischen u. Scylletischen Busen, das eigentliche **Önotria**, welcher Name nach u. nach immer umfassender, ja später auf ganz Italien übergetragen wurde. Die Ö. gingen später nach Sicilien.

Önotrīdes, die Inseln Iscia u. Pontia im Tyrrhenischen Meere, an der Küste von Bruttium.

Önotrŏpä, die Töchter des Anios auf Delos, welche Wasser in Wein u. alle Gegenstände in Getreide u. Oliven zu verwandeln vermochten; da Agamemnon dieselben ihrem Vater entführen wollte, wurden sie von Bakchos in Tauben verwandelt.

Onpara, türkische Münze, so v. w. Onlik.

Onsdag (schwed.), der Mittwoch.

Onsernone (Val O., Lusernone), Thal u. Kreis im Bezirk Locarno des Schweizercantons Tessin, wird vom **Onsernonebach** durchströmt u. steigt von Intragna in nordwestlicher Richtung bis zum Canarossagebirge; gegen 3000 Ew., welche Wein- u. Ackerbau treiben u. Strohhüte verfertigen.

Onsigen, Pfarrdorf im Amte Balsthal des Schweizercantons Solothurn, an der Dünnern; 3 Jahrmärkte, Land- u. Obstbau; Postbureau; 1040 Ew.

Onslow, George, geb. 27. Juli 1784 zu Clermont-Ferrand im französischen Departement Puy de Dome, Sohn eines englischen Lords, welcher sich in Frankreich niederließ, ging nach Wien, um sich in der Musik weiter auszubilden, u. schloß sich bes. Beethoven an, dann nach Frankreich, wo er abwechselnd auf seinem Gute bei Clermont u. in Paris lebte, wurde Professor am Conservatoire u. 1836 Mitglied des Instituts u. st. 5. Oct. 1853 in Clermont-Ferrand. Von ihm viele Instrumentalsachen, Symphonien u. die Opern Alcalde de la Vega, der Colporteur u. a.

Onslow, Grafschaft im Staate Nord Carolina (Nordamerika), 28 QM. an der **Onslow Bai** (einer Bucht des Atlantischen Oceans zwischen Cape Fear u. Cape Lookout) gelegen, vom New River durchflossen; große Nadelholzwaldungen; Producte: Mais, Baumwolle, Bauholz; 1734 organisirt u. genannt nach Arthur Onslow, Sprecher im englischen Unterhause; 1850: 8683 Ew., worunter 3508 Sklaven; Hauptort: **Onslow Court House** am New River.

Onstmettingen, Pfarrdorf auf der Alp, an den Quellen der Schmieha, im Oberamte Balingen des württembergischen Schwarzwaldkreises; Holzarbeiten, Torfstich; 2000 Ew. In der Nähe der Backofenfelsen u. das Linkenboldslöchlein.

Ontario, 1) O. See (Lake Ontario), der kleinste u. östlichst gelegene der fünf großen Canadischen Seen (s. d.), erstreckt sich vom 58° bis 62° westl. L. (von Ferro) u. 43° 10′ bis 44° 10′ nördl. Br., grenzt im Norden u. Westen an das britische Gouvernement Canada, im Süden u. Osten an den Staat New York. Seine Länge (von Osten nach Westen) beträgt ungefähr 43 Meilen, seine größte Breite (von Norden nach Süden) 15 Meilen, sein Flächenraum 275 QM.; seine Tiefe ist sehr ungleich, an den tiefsten Stellen wird sie bis zu 500—600 Fuß geschätzt; Höhe über dem Meeresspiegel 233 Fuß, 322 Fuß niedriger als der Erie See, aus welchem er durch den Niagara sein Wasser empfängt; außerdem münden noch in ihn die Genesee, Oswego, Black u. Trent Rivers; er ergießt sich durch den Lorenzostrom in den Atlantischen Ocean; enthält viele Fische, namentlich Lachse u. Barsen. Seine Ufer sind im Allgemeinen niedrig, dicht bewaldet u. reich an Häfen, vorzüglich an der Canadischen Küste; die besten sind Burlingtonbai, York od. Toronto, Kingston, Sackets Harbour; namentlich an der Ostseite hat er viele Inseln, deren größte, Grand Isle, zum britischen Gebiete gehört. Die Schifffahrt auf dem O. ist bedeutender, als auf den vier übrigen Canadischen Seen u. wird durch den Umstand, daß er fast nie zufriert, sehr begünstigt, doch sind heftige Stürme nicht selten. Von dem O. See führen folgende Kanäle: der Oswego Kanal, von Oswego nach Syracuse am Erie Kanal, der Rideau Kanal nach dem Ottawa Fluß, zur Verbindung mit dem St. Lorenzo, in der Nähe von Montreal. 2) Grafschaft im Staate New York, 32 QM., vom Canandaigua, Outlet u. von den Mud u. Flint Creeks durchflossen, im Osten an den Seneca See grenzend, die Canandaigua u. Honeoye Seen enthaltend, hügelig; Producte: Mais, Weizen, Rindvieh, Eisen; Industrie in Wolle, Eisen u. Leder; die Eisenbahnen von Rochester nach Syracuse, von Canandaigua nach Elmira u. dem Niagarafall, sowie der Erie Kanal durchschneiden die Grafschaft, welche früher noch die weiter nördlich gelegenen Grafschaften umfaßte u. an den Ontario See grenzte (daher der Name); 1850: 43,929 Ew.; Hauptort: Canandaigua.

Ontigola, 1) Dorf in der spanischen Provinz Toledo (Neucastilien); Seifensiedereien; Aufenthalt der fremden Gesandten, wenn der spanische Hof in Aranjuez ist; 2) See dabei.

Ontiniente, Stadt in der spanischen Provinz Alicante (Valencia), am Clariano; Fabriken in Tuch, Leinwand u. Papier, Kupferhammer; 11,700 Ew.

Ontolŏgie (v. gr.), die Lehre von dem wahrhaft Seienden als dem, was den wechselnden Erscheinungen zu Grunde liegt, u. den allgemeinsten Bestimmungen desselben. Aristoteles bezeichnete sie,

ohne den Namen zu gebrauchen, als die erste Philosophie; in den späteren Systemen der Metaphysik, namentlich dem der Wolf'schen Schule, bildete sie den ersten Theil der Metaphysik; es wurden in ihr abgehandelt die Begriffe des Dings überhaupt, der Möglichkeit, Wirklichkeit u. Nothwendigkeit, der Substanz u. Accidenz, der Ursache u. Wirkung, des Raumes u. der Zeit, des Einfachen u. Zusammengesetzten rc. Da die durch Kant herrschend gewordene kritische Richtung der Philosophie die Erkenntniß der Dinge an sich für unmöglich erklärte, so konnte bei ihm von einer O. nicht die Rede sein; in Systemen, welche eine objective Erkenntniß dessen was ist als die Aufgabe der Metaphysik festhalten, wie z. B. bei Herbart, findet sich für die Untersuchung des Begriffs des Seienden auch der alte Name der O. wieder. Daher **Ontologischer Beweis**, Beweis für das Dasein Gottes, s. u. Gott A) c).

Ontonagon, 1) **O. River** (Tenagon), Fluß im Staate Michigan (Nordamerika), der größte Zufluß des Obern Sees; 2) Grafschaft im Staate Michigan, ungefähr 100 QM., den äußersten Westen der Obern Halbinsel bildend, an den Obern See grenzend; Flüsse: Montreal River u. O. River; gebirgig (Porcupim Mountains), reich an großen Kupferlagern; erst in neuester Zeit gebildet, daher die Einwohnerzahl noch nicht im Census; 3) Hauptort darin, an der Mündung des O. River in den Obern See.

Ontong Java (Neun Inseln), Inselgruppe im Sundaarchipel, nordwestlich von Java.

Ontophăgus, eine Art Schmutzkäfer.

Ontosŏphie (v. gr.), so v. w. Ontologie in weiterem, bes. etwas mystischem Sinne.

Ontostatik, die allgemeine Theorie vom Gleichgewicht der Dinge.

Ontotheologie, der Zweig der natürlichen Theologie, welcher die Lehre von dem Dasein u. den Eigenschaften Gottes aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens entwickelt.

Onty, so v. w. Chielasa.

Onu Gnăthos (a. Geogr.), das westliche Ende der östlichen Halbinsel Lakonikas, mit Athenetempel; schloß nebst dem Vorgebirg Malea die Boatische Bai ein; j. Insel Elaphonisi.

Onuphis (Bakis), einer der drei heiligen Stiere in Ägypten (vgl. Apis u. Mnevis), wurde zu Hermunthis in Oberägypten verehrt u. hatte die Eigenthümlichkeit, daß er nach der Sonne alle Stunden die Farbe veränderte. Sein Haar mußte straubig gewachsen sein.

Onuphis, Hauptstadt des **Onuphites nomos** in Unterägypten.

Onuphrius Panvinus, s. Onofrio.

Onus (lat.), Last, Beschwerde, Abgabe, s. Onera.

Ŏnus (a. Geogr.), 1) Nebenfluß des Eurotas in Lakonika; entsprang auf dem Olympos, vereinigte sich bei Sellasia mit dem Gorgylos u. mündete oberhalb Sparta; j. Kelefina; 2) Fluß zwischen Noricum u. Vindelicien od. Rhätien; j. Inn.

Ŏnusă (**Ŏnussă**), 1) Gruppe kleiner Inseln, an der Südwestspitze von Messenien; j. Sapienza, Cabrera rc.; 2) Inselgruppe im Ägäischen Meere, zwischen Chios u. Jonien; j. Spermadori od. Egonuses.

Onvogel, so v. w. Pelican.

Onych... (v. gr. Onyx), Nagel..., so **Onychia**, Nagelgeschwür.

Onychit, Art des körnigen Alabasters, s. d. a).

Onychogryphōsis (**Onychogryptōsis**), krankhafte Umbiegung der Nägel, wie bei der Hektik.

Onychokritie (**Onychomantie**, v. gr.), 1) Andeutung von Glück od. Unglück aus den Gestalten, welche sich auf dem Fingernagel eines Knaben bildeten, den man, mit Öl u. Nuß bestrichen, der Sonne ausgesetzt hatte; 2) Andeutung des Charakters eines Menschen aus der individuellen Verschiedenheit der Bildung der Fingernägel.

Onychophȳma (Knollnagel), schmerzlose Verderbniß der Nägel, welche dick, rauh, rissig, locker werden; Symptom der Lustseuche.

Onychoptōsis, Abfallen der Nägel.

Onychosarkōsis, Ausartung der Nägel in eine fleischartige Substanz.

Onychotheutis u. **Onykia**, Weichthier aus der Klasse der Kopffüßler, s. u. Kalmar a).

Onygena (O. *Pers.*), Pilzgattung aus der Familie Gasteromycetes - Trichodermaceae; Arten: auf faulenden Roßhufen u. andern thierischen u. Pflanzentheilen.

Ŏnylamin, $C_6 H_9 N$, eine flüchtige organische Base, welche von Wertheim entdeckt wurde u. mit dem Propylamin (s. d.) identisch ist.

Ŏnyloxyd, $C_6 H_5 O$, ist das Oxyd des Radicales **Ŏnyl**, $C_6 H_5$, welches mit dem Radical der Metacetonsäure (Propionsäure) isomer ist. Das Hydrat des Ŏ. ist das Aceton, Essiggeist (Essigalkohol), $C_6 H_5 O, HO = C_6 H_6 O_2$; aus diesem stellt man das Ŏ. durch Behandeln mit Schwefelsäure dar; es bildet eine helle, farblose Flüssigkeit von eigenthümlich aromatischem Geruche, welche bei 120° unzersetzt siedet, angezündet mit heller leuchtender Flamme verbrennt, sich nicht in Wasser, leicht aber in Alkohol löst. Es vereinigt sich mit den Sauerstoffsäuren. Mit Schwefelsäure bildet das Aceton zwei verschiedene Säuren, die **Ŏnylschwefelsäure**, $C_6 H_5 O + SO_3$, u. die **Ŏnyldoppelschwefelsäure**, $C_6 H_5 O + 2 SO_3$. In ähnlicher Weise sind Ŏnylphosphorsäure u. önylphosphorige Säure dargestellt worden. Wird das Aceton mit Salzsäure od. Phosphorchlorid erhitzt, so bildet sich **Ŏnylchlorür**, $C_6 H_5 Cl$. Wenn man Aceton mit Schwefelsäure destillirt, so erhält man das **Ŏnol** (Mesitylol, Mesithylen), $C_{18} H_{12}$. Die Acrylsäure verhält sich der Zusammensetzung nach zum Aceton wie die Essigsäure zum Alkohol. Mit dem Ŏ. ist das Metaceton isomer.

Onyx (gr. u. lat.), 1) Klaue, Hufe, Kralle, Nagel; 2) Haken; 3) (Chir.), kleiner Absceß innerhalb der Lamellen der Hornhaut, od. auch zwischen ihr an ihrem unteren Rande u. der Bindehaut, od. auch hinter der Hornhaut in der vorderen Augenkammer rundlich, od. auch halbmondförmig.

Onyx, 1) bei den Alten Stein von der Farbe des Fingernagels. Die eigentlichen O-e u. Sardonyxe der Alten waren Chalcedone, durch Lagen od. Streifen von verschiedener Farbe gebildet. O. hieß der Chalcedon, wenn der gelbe, braune od. rothe Grund mit weißen Adern regelmäßig durchzogen war, od. diese Streifen, Flecke, Augen, Ringe, Ovale rc. bildeten; Sardonyx aber, wenn die verschiedenen Farben des Steines in regelmäßigen Schichten über einander lagen u. der Sard mit der weißen Schicht sich regelmäßig verband (vgl. von Köhler, Untersuchungen über Sard, Onyx u. Sardonyx der Alten, Gött. 1801); ein unreiner

O., auf welchem nur ein Auge abgebildet ist, hieß **Monophthalmus**; die O-e, welche eine Lage von bläulichem Chalcedon haben, hießen **Nicoli**. Von vorhandenen O-n sind die merkwürdigsten: das Onyxgefäß, sonst in Braunschweig, eine Platte im grünen Gewölbe in Dresden, 3 Zoll breit, u. die Apotheose des Augustus in Wien; **2)** jetzt rauchbrauner bis schwarzer Chalcedon mit weißen Adern u. a. Zeichnungen.

Onyx, einige Schnecken, als: Cypraea onyx u. Conus monachus.

Onyxis (gr.), Einwachsen des Nagels ins Fleisch.

Onz, **1)** Nebenfluß der Aar im Schweizercanton Bern; entspringt im Amte Burgdorf, durchfließt das Kastenthal u. mündet bei Aarwangen; **2)** (Nieder-O.), Dorf im Amte Wangen des Schweizercantons Bern, an der O.; Eisenwerke; 440 Ew.

Onza (span., spr. Onsa, Onzia), so v. w. Unze.

Onze, so v. w. Unze (Zool.).

Onzelot, so v. w. Oncelot.

Oo (spr. Oh), Dorf im Arrondissement St. Gaudens des französischen Departements Ober-Garonne, in dem Winkel des Arboust- u. Astothales der Pyrenäen; dabei ein Paß Port d'Oo.

Oo (japan. so v. w. Fürst), ein Titel des Dairi.

Oo... (v. gr. Oon), Ei..., Eier...

Oocheyra, indisches Fürstenthum u. Hauptstadt darin im Territorium Sangor u. Nerbudda, unter Aufsicht des Lieutenant-Governor der Nordwestlichen Provinzen; 21 QM. mit 120,000 Ew.

Ooclinium (*O. De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Eupatoriaceae-Eupatorieae-Adenostyleae; Arten in Brasilien.

Oodapee (spr. Udäppi), Stadt im Districte Süd-Canara der britischen Präsidentschaft Madras in Ostindien, nahe an der Küste; 1200 Ew.

Oodecocēle (v. gr.), Bruch am eiförmigen Loch.

Oōdes (*O. Bonelle*), Gattung der Laufkäfer, der Gattung Chlaenius verwandt, doch ist bei den fadenförmigen Tastern das Endglied verengert eiförmig; das Halsschild ist trapeziumartig, der Körper eiförmig; Arten: Schattenkäferartiger Oode (O. helopoides, Carabus h. *Panz.*), geflügelt, schwarz, Flügeldecken schwarzstreifig; O. hispanicus u. a.

Oodeypoor (Oudeypoor, spr. Udipur, Mewar), **1)** Radschputenstaat in Ostindien; 549 QM. mit 1,161,400 Ew.; von dem Aravulligebirge, von Komulmair, von der Mhairwarra durchzogen u. von Banas u. Beris bewässert; ist reich an Zinn u. Kupfer. Der Fürst od. Rana wurde 1818 den Briten tributpflichtig; **2)** Hauptstadt darin, mit Palast des Rana u. etwa 20,000 Ew.

Oojein (Oogen, Oojam, Ubjein, spr. Udschihn), Stadt im Gebiete des Scindiah in Ostindien, am Seepra; mit großem Bazar, Palaste des Scindiah, Observatorium, Lustgärten (darunter der Maharaj-Bugh) u. vielen Resten von Bauwerken aus früherer Zeit; etwa 30,000 Ew. O. ist eine der sieben heiligen Städte der Brahmanischen Inder; sie war schon im hohen Alterthum von Bedeutung, hieß Ozoana u. war die Hauptstadt u. Residenz des Vikramaditya u. seiner Nachfolger. 1310 fiel O. in die Hände der Muhammedaner, 1561 in die der Akbars.

Oolith (Rogenstein), ein kalkiges Gestein, bestehend aus Kalkkörnern, welche durch einen Kalk- od. Mergelcement verbunden sind. Die Körner sind theils dicht, theils von concentrisch schaliger, zuweilen radialfaseriger od. strahliger Zusammensetzung, dicht zusammengedrängt, so daß das Bindemittel nur in kleinen Zwischenräumen zu erkennen ist, od. es herrscht das letztere vor u. die Körner finden sich nur einzeln, wie eingestreut in demselben; sie sind von der Größe eines Hirsenkorns bis zu der einer Erbse, selten größer; zuweilen bestehen sie aus quarzigem Mergel, Eisenspath od., wie im Eisenoolith, aus Eisenoxydhydrat. Das Gestein ist gelblichweiß od. gelblichgrau, gelblichbraun, graulichweiß, rauchgrau, braun od. röthlichbraun; die Körner sind zuweilen anders gefärbt als die Grundmasse. Am ausgeprägtesten findet man die oolithische Structur beim Erbsenstein (Pisolith), dessen erbsengroße runde Körner die concentrisch schalige u. radialfaserige Zusammensetzung deutlich erkennen lassen; den Mittelpunkt dieser Körner bildet meist ein Quarzkörnchen od. ein anderer fremdartiger Körper. Zuweilen unterscheidet man den Rogenstein als eine Varietät des O-s, deren Körner durch eine mergelige, thonige od. dolomitische Grundmasse verbunden sind. Der O. findet sich namentlich in Kalksteinen in mehr od. weniger mächtigen Lagen u. tritt in verschiedenen Formationen auf, doch setzt er auch, bes. in der Juraformation, ganze Gebirgsmassen zusammen; er ist meist deutlich u. oft mächtig geschichtet. Manche O-e verwittern ziemlich leicht, u. zwar um so leichter, je grobkörniger sie sind u. je größer ihr Gehalt an Eisenoxydhydrat, Thon od. Sand ist. Man unterscheidet in geognostischer Beziehung nach ihrem Auftreten in den verschiedenen Formationen folgende O-e: **a)** Siluroolith, die Körner sind schwarz, im Inneren weiß u. durch eine graue Kalkmasse verbunden; findet sich in Koholmen in Norwegen, Grötlingbo auf Gothland, bei Petersburg u. in Nordamerika; **b)** Kohlenoolith, zuweilen sehr grobkörnig, gräulich od. bräunlich; bei Bristol u. Tortworth in England, in Rheinpreußen, in der Gegend von Moskau u. in Nordamerika; **c)** Zechsteinoolith, meist grobkörnig; am Spessart, bei Bergen u. Leitmar in Westfalen; **d)** O. des bunten Sandsteins, dem vorigen sehr ähnlich, das Bindemittel ist meist thonig od. mergelig; am nördlichen Rande des Harzes, Sangerhausen u. Eisleben in Thüringen, Bernburg; **e)** Muschelkalkoolith, meist kleinkörnig, die Grundmasse kalkig od. etwas thonig; Heidelberg u. Donaueschingen in Baden, Neustadt an der Haardt, Jena, Gotha, Eisenach, Braunschweig u. in den Vogesen; **f)** Juraoolith, kleinkörnig, die Körner deutlich schalig; weiß, gelblichweiß, gelblichbraun, ist sehr verbreitet in der Juraformation von England, Frankreich u. der Schweiz. Eine eigenthümliche Varietät des Juraooliths ist der Eisenoolith, dessen Körnchen aus Eisenoxydhydrat bestehen, welche durch eine thonige od. mergelige Grundmasse verbunden sind. Daher Oolithenformation (Oolithengebirge), so v. w. Juraformation.

Oolŏgie (v. gr.), Lehre von den Eiern u. Nestern der Vögel.

Oomantie (Ookopie, gr. Ant.), das Wahrsagen aus dem Eie, wobei man ein Ei in das Feuer legte u. beobachtete, ob es an der Seite od. an der Spitze auslief; wenn es aber zersprang, so zeigte es Unglück für den Befragenden an.

Oomi, so v. w. Omi.

Oon (gr.), ein Ei.

Oonīn, so v. w. Albuminin.

Oonomantie (v. gr.), Weissagung aus dem Flug u. der Stimme der Vögel; derjenige, welcher sie versteht, heißt **Oonopölos (Oonomantis, Oonistes)**.

Oönos (Oonios), Sohn des Likymnios, Begleiter des Herakles durch Sparta u. einer der ersten Sieger im Wettlauf in den Olympischen Spielen.

Oophoritis (v. gr.), Eierstocksentzündung.

O'Orab (Orob), Stadt, so v. w. Arab 2).

Oort (spr. Ohrt), 1) **Lambert**, geb. 1520 in Antwerpen, Maler u. Bildhauer. 2) **Adam v. O.**, geb. 1557 in Antwerpen, auch Maler, Rubens erster Lehrer; er st. 1641 in Antwerpen.

Oos, 1) Nebenfluß der Murg im badenschen Mittelrheinkreise, fließt bei Baden-Baden vorbei u. mündet bei Rastadt; 2) Dorf daran im Amte Baden; von hier führt ein Zweig der Badenschen Staatsbahn nach Baden-Baden; 850 Ew. Fundort merkwürdiger Versteinerungen, römischer Alterthümer, Bracteaten u. a.

Oosima, Insel der Likeiogruppe.

Oosit, ein dem Pinit ähnliches Mineral, ist schneeweiß, krystallisirt in sechs- u. zwölfseitigen Prismen, ist leicht zerbrechlich, undurchsichtig, vor dem Löthrohr sehr leicht schmelzbar; findet sich eingewachsen im Porphyr von Geroldsau in Baden.

Ooskopie (gr. Ant.), so v. w. Oomantie.

Oost (spr. Ohst), 1) **Jakob van O. der Ältere**, geb. 1600 in Brügge, Maler der Flandrischen Schule, ging 1622 nach Rom, wo er bes. nach den Gemälden Annibale Caraccis studirte. Früher schon hatte er so geschickt nach Rubens u. Vandyk copirt, daß diese Copien jetzt noch oft für Originale gelten. Er malte blos große historische Bilder, welche er mit Architektur verzierte; seine Zeichnung ist correct, das Colorit des Nackten frisch; er st. 1671. 2) **Jakob van O. der Jüngere**, Sohn des Vor., geb. 1637 in Brügge, studirte in Paris u. Rom, lebte dann in Lille u. Brügge; Zeichnung correct, Colorit gut; große historische Gemälde von ihm finden sich in Kirchen u. Palästen zu Lille. Er st. 1713.

Oostaaker (spr. Ohstaker), Dorf im Bezirk Gent der belgischen Provinz Ostflandern; 6200 Ew.

Oostcamp (spr. Ohstkamp), Dorf bei Brügge im Bezirk Brügge der belgischen Provinz Westflandern; Bierbrauereien, Bleichen rc.; 4850 Ew.

Ooster-Goo, früher Bezirk der Provinz Friesland unter der Holländischen Republik.

Oosterhout (spr. Ohsterhaut), Marktflecken im Bezirk Breda der niederländischen Provinz Nordbrabant; große Töpfereien u. Ziegeleien, Leinwand- u. Holzhandel, ansehnliche Märkte; 8100 Ew.

Oosterland, ehemalige Herrschaft auf der Insel Duiveland in der niederländischen Provinz Zeeland.

Oosterwyk (spr. Ohsterweik), Marktflecken im Bezirk Herzogenbusch der niederländischen Provinz Nordbrabant, am Großen Aa; 2050 Ew.

Oosterzeele, Marktflecken im Bezirk Gent der belgischen Provinz Ostflandern; 2636 Ew.

Oostroosebeke, Dorf im Bezirk Thielt der belgischen Provinz Westflandern; Handel mit Flachs, Zwirn rc.; 3970 Ew.

Oostvleteren, Marktflecken im Bezirk Ypern der belgischen Provinz Westflandern; mit **Westvleteren** 3064 Ew.

Ootmarsum, Stadt im Bezirk Almelo der niederländischen Provinz Ober-Yssel; große Bleichen; 1500 Ew.

Opac (v. lat.), matt von Farbe, nicht durchscheinend, undurchsichtig; daher **Opacität**, Dunkelheit, Undurchsichtigkeit.

Opacuse, Insel des Fidschiarchipels.

Opāl (Opălus), Mineral, erscheint in amorphen Massen, derb u. eingesprengt, knollig, traubig, nierenförmig, auch als Versteinerungsmittel; Bruch muschelig bis uneben; Härte 5 bis 7, specifisches Gewicht 2,1 bis 2,3; farblos, weiß u. verschieden gefärbt, glas- bis fettglänzend, durchsichtig bis undurchsichtig, manche Varietäten mit schönem Farbenspiel; besteht aus Kieselerde mit 2 bis 13 Proc. Wasser, meist mit kleinen Beimischungen von Kalk, Magnesia, Eisenoxyd u. Thonerde, wodurch die verschiedenen Abarten bedingt werden. Varietäten: a) **Edler O.** (**Flimmer-, Flammenopal**), milchweiß, ins Gelbliche übergehend, durchscheinend, stark glänzend, mit buntem Farbenspiel, war bei den Alten sehr geschätzt u. wurde in Indien dem Diamant gleich geachtet; findet sich bes. in Ungarn, wird zur Vermehrung des Farbenspieles rundlich geschliffen. In Wien hat man einen edlen O. 4¾ Wiener Zoll lang, 2½ dick, 34 Loth schwer, der um 1778 in den Opalgruben von Czerwenitza gefunden wurde; b) **Feueropal**, honiggelb, weingelb bis hyacinthroth, stark glänzend, durchsichtig; ist selten, findet sich in einem trachytischen Gestein bei Zimapan in Mexico u. im Mandelstein auf den Faröer; c) **Gemeiner** (**Pech-, Wachs-**) **O.**, ohne Farbenspiel, halbdurchsichtig, wachsglänzend, milchweiß, gelblich od. grünlich (**Girasol**, wenn er im Lichte spielt), findet sich häufig, Gänge, Adern u. Nester bildend, im Porphyr in Ungarn, Leißnig, Sedlitz u. a. O. in Sachsen; im Serpentin von Niemczitz in Böhmen, bei Kosenitz in Schlesien, in Mähren, im Mandelstein von Island u. den Faröer, auf Erzgängen in Freiberg, Schneeberg u. Johann-Georgenstadt in Sachsen; d) **Glasopal**, so v. w. Hyalith, s. d.; e) **Leberopal**, so v. w. Menilith, s. d.; f) **Jaspopal** (**Opaljaspis**), so v. w. Eisenopal, s. d.; g) **Hydrophan** (s. d.); h) **Halbopal** (s. d.); i) **Holzopal** (s. d.); k) **Kascholong** (s. d.); l) **Perlsinter**, kleintraubig, nierenförmig, weiß, durchscheinend, schwach perlmutterglänzend, am Zeleznikberg bei Szirk in Ungarn, Santa Fiora in Toscana (**Fiorit**); der Perlsinter u. Kieseltuff (s. d.) enthalten kein Wasser, zu ihnen gehören der **Michaelit**, ein derbes Mineral von der Insel St. Michael (Azoren), Schwimmstein, Polirschiefer, Tripel- u. Kieselguhr, welche letztere meist aus Kieselpanzern von Infusorien bestehen; m) **Wasseropal**, traubig, nierenförmig, tropfsteinartig, wasserhell, enthält 35 Proc. Wasser; findet sich in einer Kaolingrube bei Pfaffenreuth in Baiern; n) **Glossekolit**, milchweiß, klebt an der Zunge, enthält 17 Proc. Wasser; o) **Alumocalcit**, derb u. eingesprengt, im Bruch muschelig, weiß, ins Blauliche u. Röthliche; mit Jaspis zu Eibenstock in Sachsen. Der edle O. wird als werthvoller Edelstein zu Schmuckgegenständen aller Art benutzt, auch der Feueropal, Kascholong u. a. schön gefärbte Varietäten des O-s dienen als Schmucksteine.

Opalenitz (polnisch Opalenice), Stadt im Kreise Buk des preußischen Regierungsbezirks u. der Provinz Posen, Schloß, Reformatenmönchskloster; 2100 Ew.

Opalĭa, Fest zu Ehren der Ops (s. d.).

Opaljaspis, so v. w. Eisenopal.

Oparo, Insel, s. u. Südlichster Archipelagus.

Opatow, 1) Kreis des russischen Gouvernements Radom (Polen), hat 96,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der **Opatowka**; Stiftskirche, 3 andere Kirchen, Synagoge, Handel; 3000 Ew.; 3) Marktflecken im Kreise Iglau (Mähren); 1000 Ew.

Opatowitz (**Oppatowitz**), Stadt im mährischen Kreise Olmütz; Schloß; 900 Ew.

Opatrum, s. Staubkäfer.

Opbrakel, Dorf in der belgischen Provinz Ostflandern; 2350 Ew.

Ope (lat.), mit Hülfe; **ope et consilio**, mit Rath u. That.

Opeconsīva, Fest zu Ehren der Ops (s. d.).

Opegrăpha (*O. Ach.*), Pflanzengattung aus der Familie der Idiothalami-Graphideae; Arten zahlreich, meist an Baumrinden, seltener auf Steinen, als verschieden gestaltete Striche u. Linien sich darstellend. Viele kommen auf den Chinarinden vor u. geben Unterscheidungsmerkmale ab.

Opelousas, Hauptort des Kirchspiels (Parish) Landry im Staate Louisiana (Nordamerika), am Vermilion River u. der New Orleans-Opelousas-Westbahn, Sitz des Franklin College u. eines Vereinigten Staaten Landamtes; 2300 Ew.

Oper (ital. Opera), ein mit Gesang u. Orchestermusik, od. doch mit Instrumentalbegleitung vereinigtes Drama, dessen äußeren Rahmen die Dichtung (Text, Libretto) bildet, u. dessen Hauptaufgabe es ist, durch harmonisches Zusammenwirken der Musik, des Gesanges u. des Textes interessante Situationen u. Handlungen zur Darstellung u. Leidenschaften zur Anschauung zu bringen. Die einzelnen Gesangstücke darin werden entweder durch Recitative od. durch gesprochenen Dialog verknüpft; doch ist das Recitativ in der Italienischen O. nicht immer vom Componisten in Tönen wirklich vorgeschrieben, sondern der augenblicklichen Eingebung des Darstellenden überlassen, wodurch sich das Recitativo parlante bildet. Nach ihrem Inhalte ist die O. entweder **ernst** (Opera seria, **Große O.**), von welcher die **Tragische O.** eine Art bildet; od. **komisch** (Opera buffa, **Komische O.**), od. aus beiderlei Elementen gemischt (Opera semiseria, wie z. B. Don Juan, die Zauberflöte). Gehört die Komische O. dem bürgerlichen Leben an u. ist sie kurz, leicht u. ohne vorgeschriebenes Recitativ behandelt, so nennt man sie **Operette**. Die Grenzen zwischen den verschiedenen Gattungen der O. sind oft bei einzelnen Werken kaum zu finden, u. selbst der darzustellende Inhalt ist manchmal gemischt. Indessen unterscheidet man doch hier im Allgemeinen zwischen dem historisch-wahren u. nur etwa aus Beweggründen der Ästhetik erweiterten od. abgeänderten Inhalte, wobei sich wieder die Unterarten der **Helden-** u. der **Conversations-** od. bürgerlichen O. ergeben; u. dem erfundenen, woraus die **Zauber-** u. **Romantischen Opern** entstehen. Letztere erfordern, um die Phantasie so zu beschäftigen, daß sie wirklich Geschehenes zu sehen glaubt, die meiste Zuthat an Decorationen, Maschinerie, Tänzen rc., doch wird jetzt auch bei der Heldenoper durch Aufzüge, blendendes Costume, Waffen- od. andere eingelegte Balletttänze viel Pracht entfaltet. Vom **Singspiele** im engern Sinne unterscheidet sich die O. insofern, als jenes nur die durch die Situationen erweckten Empfindungen der Spielenden, diese aber auch das Geschehende selbst musikalisch behandelt. Verwendet der Tonsetzer für das Singspiel hauptsächlich schon vorhandene, namentlich altbekannte Melodien, indem er ihnen nur andern Text gibt, sie für seinen neuen Zweck verbindet, theilt rc., so entsteht das **Vaudeville**, wiewohl man nicht selten auch andere Singspiele (z. B. Himmels Fanchon) Vaudevilles nennt.

Da der Beginn der O. blos in die Verbindung verschiedener Madrigalien u. Chöre behufs Eines obersten Zweckes u. der dramatischen Darstellung gesetzt werden kann, so sind Opern in einer unvollkommenen Gestalt wohl schon früh als Schulacte, zur Faschingslustbarkeit rc. gegeben worden. Und als nun Adrian Willaert in Venedig um das Jahr 1530 seine Madrigalien aufbrachte, u. dieselben großen Beifall fanden, so lag der Gedanke nahe, aus ihnen ein von einer obersten historischen Idee getragenes Ganzes herzustellen. Am planmäßigsten geschah dies in dem Cirkel des Grafen Giovanni Bardi di Vernio (nachmaligen päpstlichen Capellmeisters) zu Florenz. Hier wirkte mit besonderer Thätigkeit vor u. um das Jahr 1600 Caccino, genannt Giulio Romano, mit welchem Vincenz Galilei den begleiteten einstimmigen Gesang als den Grund der Opernarie schuf. In der Construction der O. selbst kamen Andere ihm zuvor, namentlich stellte der mediceische Capellmeister Emilio del Cavaliere, unter Anwendung des Caccinischen Recitativs, zeitig schon Schäferspiele u. ein dramatisches Oratorium (Geist u. Körper) auf, u. Jakob Peri brachte, unter Corsis Beihülfe, schon 1594 eine eigentliche O. (Daphne, mit Text von Rinuccini) zu Stande, wogegen Caccino seine Eurydice mindestens erst 1600 drucken ließ. Daher wird die Erfindung der O. bald ihm, bald Peri, bald Cavaliere, auch wohl schon Malvezzi, sowie dem Marenzio u. Quagliati zugeschrieben; das Hauptverdienst bleibt wohl Caccino. Waren aber seine u. Peris Werke noch unvollkommen, Cavalieres Arien überladen u. verschnörkelt, so gab bald darauf der Cremonese Claudio Monteverde, Kapellmeister in Venedig, dem Operngenre seine Gesetzmäßigkeit u. Classicität; er warf die contrapunktischen Künsteleien völlig bei Seite u. stellte in der Instrumentation bewunderte Erfindungen auf. An seinen Werken, wie Ariadne u. a. m., begeisterte sich Heinrich Schütz, Oberkapellmeister des Kurfürsten Johann Georg zu Dresden, welcher zur Vermählung der Prinzessin Sophia Eleonore mit dem Landgrafen Georg II. von Hessen die erste deutsche O. schuf, indem er Rinuccinis Text zur Daphne, von Opitz frei übersetzt, componirte u. zuerst im April 1627 auf dem Schlosse zu Torgau zur Aufführung brachte. Aber auch diese mit einem Ballet endende Daphne war von den heutigen Leistungen einer O. weit entfernt, u. Schütz selbst that für die O. keinen Schritt weiter vorwärts, es müßte denn das 1650 in Dresden gegebene Ballet (d. h. die mit Tanz verschönte O.) Paris u. Helena von ihm herrühren. Ihm folgte unter den Deutschen 1653 Mich. Jacobi, Cantor zu Lüneburg, Joh. Theile, welcher in Hamburg eine Opernanstalt gründete, welche sogar eine Opera buffa, den Don Quichotte von Förtsch, 1680 gab; in Leipzig wurde seit 1694 von einigen Studirenden in jeder Messe eine neue O. vorgetragen, in Dresden, Braunschweig, Berlin u. a. O. blieb die O. fürs Erste noch Sache des Hofes, u. Albrigis, Bontempis u. Perandas Werke für Dresden hatten italienischen Text. Berühmte Operncomponisten damaliger Zeit waren Strungk u. Cousser in Hamburg, Reinhard

Keiser in Leipzig, Fux in Wien u. Heinichen in Dresden. Die Operomanie hatte ums Jahr 1700 ihren Gipfel erreicht; jede Feierlichkeit heischte eine neue O., u. in Rudolstadt erschien sogar eine solche mit dem Titel: Die Weisheit der Obrigkeit in Anordnung des Bierbrauens. Indessen hatte Italien an der Vervollkommnung der O. fortgebaut; treffliche Werke lieferten ihm Carissimi, Foggia, beide Bernabei, Legrenzi, Stradella, Scarlatti, Porti, Lotti u. A., wie in Frankreich der Italiener Lulli, Cambert u. Campra, in England Purcell u. A. Junge Meister der nördlicheren Lande holten sich wieder aus Italien den feinern Styl, so Heinichen, Händel u. bes. Hasse, dessen prachtvolle O. zu Dresden das Muster für halb Europa war. Indessen wirkten Caldara u. Wagenseil in Wien, Jomelli in Stuttgart (später in Neapel), Rameau u. Monsigny in Paris, Vinci (der Erfinder des begleiteten Recitativs), Porpora, Leo u. Durante in Neapel, Galuppi u. Bertoni in Venedig, Pergolesi u. Guglielmi in Rom, in London aber Arne, welchen sich, unter Verlassung des italienischen Einflusses, Gluck zum Vorbilde nahm. Dieser trat als ein zweiter Schöpfer der Opernmusik in Wien u. Paris auf, u. wenngleich er mit Hasse u. Jomelli überall, mit Piccini u. Sacchini in Paris, mit Gaßmann in Wien zu wettkämpfen bekam, so hat er doch als Sieger durch charakteristische Wahrheit fast noch entschiedener in Frankreich, als in Deutschland das Feld behauptet. Ihn übertraf aber Mozart, welcher mit der Wahrheit das Ansprechende des Styles von Leo u. Hasse verknüpfte, u. neben welchem Vogler, Schulz, Naumann in seiner spätern Zeit, B. A. Weber u. A. minder beachtet wurden. Bleibendere Stätte gewann Glucks Styl in Paris durch die deutschen Meister Gosser, Gretry u. Vogel, durch die Franzosen Méhul, Lesurer u. Catel, durch die Italiener Cherubini u. Spontini. In jene Periode fallen auf dem Gebiete der deutschen O. noch die Begründung des Singspieles durch Hiller in Leipzig, u. der edlern Komischen O. durch Dittersdorf in Wien, auf welchen Gluck vielleicht noch stärkern Einfluß gehabt, als auf Mozart. In beiden Sphären aber hat später nur je Ein Meister sich hervorgethan: im Singspiele Himmel, in der Komischen O. Lortzing. Um die deutsche Operette machten sich Neefe in Bonn u. Schenk in Wien, ferner Schuster u. Bierey in Dresden u. Breslau, um die mehr possenhaft Komische O. Wenzel Müller verdient. Für die Große O. wirkten außer den Genannten Winter, Reichardt, Süßmaier, Gyrowetz, Kunzen, Weigl, Seyfried u. A. Italien blieb indessen der Scarlattischen Weise getreu; vor Anderen glänzten dort Paesiello, Cimarosa, Salieri (der jedoch von Gluck u. Mozart manches adoptirte), Zingarelli, Righini, Parr, der Spanier Martin u. der Deutsche Simon Mayr. Zu Paris lieferten im minder strengen u. großen Style d'Allayrac, Berton, Solié, Boyeldieu, della Maria u. der Isuarde Nicolo viel Treffliches. Nähere Beziehung auf die Gegenwart bieten unter den Italienern Morlacchi in Dresden, Generali in Novara, Rossini, Caraffa, Sampieri, Pacini, Donizetti, Bellini. In derselben Periode gehörte auch Meyerbeer entschieden den Italienern zu. In Paris waren es vor Allen Auber u. Herold, welche die Vergangenheit mit der Gegenwart vermittelten. Mit Aubers „Die Stumme von Portici" entstand der neuromantische Styl u. Inhalt der O., welcher zu seiner Zeit viel Anklang fand; Herold wurde mit seinem Zampa der Vorläufer der Meyerbeerschen Hauptopern, er liebte es, ältere deutsche Melodien in seinen neuen Opern zu adoptiren. Unter den Deutschen endlich sind hier bes. Weber in Dresden, durch welchen die Romantische Oper den Gipfel zum zweitenmale erreichte, Fesca in Karlsruhe, Schlard (Chelard) in Weimar, Lindpaintner in Stuttgart, Nicolai in Berlin u. Kreutzer zu nennen; Beethoven begnügte sich mit einer O. (Fidelio), u. F. Schuberts Bühnenwerke sind zu wenig bekannt geworden; Spohr hörte bald auf zu componiren, Mendelssohn schrieb wenig für das Theater. Der neuesten Zeit gehören als Operncomponisten an die Italiener Ricci, Persiani, Verdi, Perotti, Rossi, Lauro, Mandanici, Litto, Nini, der ihnen anzureihende Irländer Balfe u. Adam; Deutschland stand ärmer an eigentlichen Meistern da, als jemals seit anderthalb Jahrhunderten, unter den noch wirksamen behauptet Marschner in Hannover den Vorrang, u. die ironisch-humoristische Seite der Romantik dankt ihm die höchste Ausbildung, Meyerbeer erreichte den Gipfelpunkt der neuromantischen O. u. ging nachher zur historischen O. über, welche hauptsächlich durch die Masse wirkt. Außer ihnen waren Operncomponisten: Flotow, Lachner in München, Reißiger in Dresden, beide Mangold in Darmstadt u. Hartmann in Kopenhagen; Rastrelli, Dorn, Lobe, Hiller, Bertelsmann zu Amsterdam, Bennet in London, Gustav Schmidt; Richard Wagner (s. d.) nahm Glucks Ansichten von der Bestimmung u. Emancipation der O. wieder auf u. will in ihr Wort, Rhythmus u. Ton gleichberechtigt wissen.

Ŏpĕra (lat.), Mühe, Arbeit; **O. et studio**, durch Mühe u. Fleiß. Mehrzahl: **Operae**, Dienste, Frohndienste, Leistungen; **O. aedilitiae**, Schauspiele, welche die Ädilen dem Volke herkömmlich gaben.

Opĕra (ital.), so v. w. Oper; daher **O. buffa**, **O. seria etc.**, s. u. Oper.

Ŏpĕră (lat., Plural von Opus), **1)** Werke, bes. **2)** in der Theologie Werke von Menschen gethan, so namentlich bei den Katholiken **O. misericordiae**, die Werke der Barmherzigkeit; deren sind sieben leibliche: die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Fremden beherbergen, die Nackten bekleiden, die Kranken besuchen, die Gefangenen erlösen, die Todten begraben; u. sieben geistliche: die Sünder zurechtweisen, die Unwissenden belehren, den Zweifelhaften recht rathen, die Betrübten trösten, das Unrecht mit Geduld leiden, den Beleidigern gern verzeihen, für die Lebendigen u. die Todten beten; **O. supererogationis**, solche gute Werke, welche nicht geboten, sondern nur empfohlen od. gerathen sind, zur Erreichung einer höheren Vollkommenheit u. eines größeren Verdienstes; ferner alle guten Werke außerhalb der Grenzen der allgemeinen Christen- u. Standespflicht, welche der Eifer für die Ehre Gottes eingibt. Daß diese über die zur Genugthuung der Pflicht hinausgehenden guten Werke einen Anspruch auf eine diesem Mehrverdienst entsprechende Berücksichtigung begründe od. Anderen, welche ihrer sittlichen Pflicht nicht genügt haben, zu gut gerechnet u. diese dadurch von ihrer sittlichen Schuld losgebunden werden können, ist zwar nicht Lehre der Symbole der Katholischen Kirche, hat aber seit ältester Zeit in dieser Kirche praktische Bedeutung gehabt, indem daraus u. a. Mißbräuchen auch der der Heiligenverehrung u. des Ablasses hervorgegangen ist; **3)** die göttliche Wirksamkeit an den Menschen, so **O. gratiae**,

die Wirksamkeit der göttlichen Gnade die Menschen zu bessern; O. spiritus sancti, die Wirksamkeit des Heiligen Geistes auf die Menschen; O. externa, O. interna u. O. attributiva, s. u. Trinität; rc. 4) (Liter.), gesammelte Schriften Eines Verfassers; O. omnia, wenn die Sammlung vollständig ist; O. postuma, nach dem Tode eines Autors herausgegebene Schriften; O. quae supersunt, die noch vorhandenen Werke eines Autors; O. rariora, seltene, O. selecta, auserlesene Werke.

Operarius, 1) bei den Römern ein freier Arbeiter, Tagelöhner, im Gegensatz zu den Sklaven, welche deren Herr zu seinem Vortheil bei Andern arbeiten ließ; 2) sonst ein Canonicus, welcher Aufseher der öffentlichen Gebäude war.

Operation (v. lat.), 1) Verrichtung, Vornahme, Versuch; 2) bes. in der Chirurgie eine Verrichtung, wo durch Handanlegung etwas an einem lebenden Körper vorgenommen wird, was zur Heilung eines körperlichen Schadens dient, namentlich wenn dazu schneidende Instrumente angewendet werden, daher Operative Chirurgie; ein eine solche O. verrichtender Chirurg heißt Operateur (spr. Operatör); dieser specielle Theil der Chirurgie heißt Operationslehre od. Akiurgie; 3) Chemische O., jedes Verfahren, um durch Scheidemittel od. Reagentien die Bestandtheile von Körpern zu erforschen od. darzulegen, od. auch Stoffe zu verbinden; 4) in der Logik nennt man Denken, Urtheilen u. Schließen die drei logischen O-en des Erkenntnißvermögens; 5) die Unternehmung im Kriege, welche sich auf die Hauptmacht u. also auf die Entscheidung des Krieges richtet; zu O-en in rein strategischer Hinsicht gehören der Entwurf des Plans eines Feldzugs, Vertheilung der Truppencorps, Anordnungen aller Unternehmungen; in strategisch-taktischer Hinsicht aber Recognoscirung, Aufstellung zu Angriff u. Vertheidigung, Diversion, Umgehungen, Neckereien; in rein taktischer Hinsicht endlich Schlachten, Treffen, Gefechte, Scharmützel, Plänkeleien, Kanonaden, Bombardements, Blokaden, Belagerungen rc. Daher: Operationsbasis, das rückwärts liegende Land, welches zur Erhaltung eines Heeres dient; Operationslinie, die Richtung, welche man von der anfänglichen Aufstellung gegen den Feind einschlägt; Operationsobject, das Ziel, welches ein Heer durch seine Bewegungen zu erreichen strebt; vgl. Strategie.

Operatismus, der Glaube durch Opera operata (s. u. Opus operatum), das Wohlgefallen Gottes sich erwerben zu können.

Operative Chirurgie, s. u. Operation 2). O. Philosophie, nach Bacon sowohl die Mechanik u. natürliche Magie, als auch die praktische Philosophie, weil diese es mit dem wirklichen Leben des Menschen zu thun hat.

Opercularia, (*O. L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae-Opercularieae, 4. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: australische, wenig ausgezeichnete Gewächse.

Operette (v. ital.), s. u. Oper.

Operiren (vom lat.), 1) wirken; 2) wundärztlich behandeln, vgl. Operation 2); 3) militärisch unternehmen, s. Operation 5).

Operküpe, s. u. Indigofärberei A) b) u. B) e).

Operman, Graf von O., trat 1783 als Lieutenant in russische Dienste u. wurde 1801 dem Topographischen Bureau zugetheilt, wo er sich sehr auszeichnete; 1809 wurde er General, verbesserte die Festungswerke von Kronstadt, leitete den Bau der Festung Bobruisk u. 1813 die Belagerung von Thorn. Er st. 1832 in Petersburg; man betrachtet ihn als den Schöpfer des russischen Geniewesens. Er gab 1802 eine militärische Karte der Westgrenzen des Russischen Reichs u. einen vollständigen Atlas der russischen Festungen heraus; 1805 vollendete er eine Specialkarte des Russischen Reichs in 100 Blättern.

Operment, so v. w. Auripigment.

Operngucker, 1) so v. w. Taschenperspectiv, namentlich doppeltes; 2) ein einfaches Taschenperspectiv, dazu bestimmt, andere Gegenstände, als die, worauf das Perspectiv gerichtet zu sein scheint (so also auch Zuschauer in Schauspielhäusern, ohne daß diese es wahrnehmen), zu beschauen. Die Röhre ist hier etwas über das Objectivglas hinaus verlängert u. an einer Seite ausgeschnitten; der ausgeschnittenen Öffnung gegenüber ist ein gegen die Achse des Rohrs um 45° geneigter Spiegel angebracht, welcher die einfallenden Strahlen nach dem Objectiv hin reflectirt. Das Objectivglas kann auch seitwärts in der Öffnung sich befinden u. die Strahlen dem Spiegel zusenden.

Opernhaus, ein Theater, in welchem vorzugsweise Opern aufgeführt werden.

Opetiöla (*O. Gaertn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae-Cypereae; Art: O. suyosuroides, in Ostindien.

Opfer (v. lat. offerre, darbringen), jede Gabe, die man einem göttlichen Wesen darbringt, von welchem man sich mit seinem Dasein u. Besitz, Wirken u. Leiden abhängig weiß. Die Darbringung solcher Gaben geschieht entweder aus Liebe u. Dankbarkeit für die von dem Gotte empfangenen Wohlthaten, od. aus Furcht u. dem Streben, die Rache des beleidigten Gottes abzuwenden od. dessen Gnade wieder zu erwerben. Die Opfergabe muß aus dem Besitz des Darbringenden sein, womit die Idee der eigenen Entäußerung zu Ehren des Gottes ausgedrückt wird, u. zwar besteht sie entweder in einem Gegenstande, welcher zur bleibenden Disposition des Gottes gestellt wird, wozu die Weihgeschenke gehören; od. in einem solchen, welcher sofort zu Ehren des Gottes verwendet wird u. immer erneuert werden muß, O. im engeren Sinne. Der Gebrauch des O-s reicht hinan bis an die Anfänge der Menschheit, denn schon Kain u. Abel brachten O. dar. Bei allen Völkern, wo ein geordnetes Cultuswesen besteht, wird das O. durch Vermittelung der Priesterschaft nach einem bestimmten Rituale gebracht u. sind verschiedene Arten von O-n bestimmt.

I. Von den O-n der Heiden kommen hier nur die der Griechen u. Römer zur Darstellung, indem die der andern Völker unter den bezüglichen Artikeln über deren Religion aufgeführt sind. A) Nach dem Material der O. unterscheidet man blutige u. unblutige. a) Die blutigen O. bestanden: aa) aus Thieren. Die Wahl derselben war durch gewisse Rücksichten bestimmt; gewöhnlich hatte jeder Gott seine besonderen Thiere, welche ihm geopfert wurden, entweder weil ihm deren Fleisch angenehm od. weil das Thier den Werken schädlich war, als deren Schutzgottheit u. Förderer er galt, in letzter Beziehung wurden z. B. der Demeter Schweine u. dem Bakchos Böcke geopfert, weil jene die Saaten, diese die Reben beschädigen. Zu den seltenern Thieropfern gehörten Pferde, welche den Flußgöttern, Hirsche, welche der Artemis, Vögel, z. B. Hähne,

welche dem Asklepios, Tauben, welche der Aphrodite, Wachteln, welche dem Herakles, ferner Hunde, welche in Rom den Laren, der Mana Geneta u. dem Robigus geopfert wurden. Die gewöhnlichen O. wurden von den gezüchteten Heerdenthieren gewählt, namentlich Rinder, Schafe, Schweine u. Ziegen, von denen bei den Römern die größeren Victimae, die kleineren Thiere Hostiae hießen. Zuweilen wurden verschiedene Gattungen vereinigt dargebracht, wie Stiere, Schafe u. Eber (Trittys, Suovetaurilia). Bei großen öffentlichen Festen war die Zahl der geopferten Thiere sehr groß, solche große O. hießen Hekatomben (s. d.), eigentlich O. von hundert Thieren, wiewohl sie gewöhnlich nicht diese Zahl erreichten (in Rom wurde im zweiten Punischen Kriege ein O. von 300 Stieren dargebracht). Als Regel galt, daß die zu opfernden Thiere makellos u. größere noch nicht zu menschlichen Diensten gebraucht waren; weiße wurden den obern, schwarze den Göttern der Unterwelt u. des Meeres gebracht; männliche Thiere den Göttern, weibliche den Göttinnen geopfert, so in Rom Stiere dem Neptun u. Apollo, Eber dem Mars, Kühe der Diana, Kuhkälber der Minerva, trächtige Kühe der Tellus, unfruchtbare Kühe der Proserpina etc.; bb) *Menschenopfer* kommen in der ältesten Zeit in Griechenland vor, so für den Lykäischen Zeus in Arkadien, für den Laphystischen Zeus in Thessalien u. für denselben Gott auf Creta. Sie erscheinen als Sühnopfer, wo durch die Darbringung Eines Individuums dem Zorn über die Gemeinde Genüge geleistet werden soll. Doch hörten sie mit der Gesittung des Hellenischen Volkes auf, u. es wurden entweder an der Stelle von Menschen Thiere dargebracht, wie eine Hindin statt der Iphigenia in Aulis; od. man wählte zu O. auch schon dem Tode bestimmte Missethäter; od. die zum Tode bestimmte Person konnte sich durch die Flucht retten, wie bei den Agrionien zu Orchomenos; od. es reichte die Vergießung von Blut hin, wie bei der Diamastigosis der spartanischen Knaben zu Ehren der Artemis. Bei den Römern kamen solche Menschenopfer auch vor; schon unter den ersten Königen wurden z. B. Verräther den unterirdischen Göttern, Verbrecher dem Jupiter Latiaris, der Mania Kinder geopfert; doch auch hier wurde diese rohe Sitte gemildert u. der Mania in der Zeit der Republik statt der Kinder blose Köpfe von Mohn u. Knoblauch dargebracht, gesetzlich abgeschafft wurden sie aber erst 97 v. Chr. b) Zu den *unblutigen* O-n gehörten: aa) die *trocknen* O., namentlich Erstlinge des Feldbaues, gesalzenes Schrot von gedörrtem u. gestampftem Spelt (Mola salsa), Kuchen, bes. Honigkuchen, u. a. Backwerk, welches oft die Gestalt von Thieren hatte; auch brachte man solche Thierfiguren aus Holz, Teig u. Wachs als Surrogate von Thieropfern dar (Victimae fictae); bb) *Rauchopfer*, wobei anfangs einheimische Räucherwerke, wie Cedernholz, Lorbeerblätter, Harz etc. verbrannt wurde, an deren Stelle später der Weihrauch allgemein trat. Diese O. wurden gewöhnlich in Verbindung mit andern gebracht. cc) *Trankopfer* (Sponde, Loibe, Libatio), welche in dem Ausgießen einer Flüssigkeit, bes. Weins, bestanden u. entweder in Verbindung mit Brandopfern vorkamen, od. auch selbständig, so beim Gebet um das Gelingen eines Unternehmens, bei feierlichen Verträgen, bei Todtenopfern (Choä). Der Wein zur Spende mußte unvermischt, dagegen Öl, Milch, auch Honig konnte gemischt sein. Bei den O-n der Musen, Nymphen, Eumeniden, so wie des Helios u. der Aphrodite Urania in Griechenland durfte kein Wein gespendet werden; Milchspenden erhielten bei den Römern Pan, Silvanus, Rumina, Pales, Cumina u. die Camönen. B) Das *Opferrituale* wurde von besonderen Priestern vollzogen. Bei den Griechen wurde das Opferthier mit Kränzen u. Bändern (Stemmata) geschmückt, auch wohl an den Hörnern vergoldet, zum Altar geführt. Nachdem sich die Theilnehmer am O. durch Besprengen mit Wasser, in welches ein Brand vom Opferfeuer getaucht war, geweiht hatten, u. feierliche Stille geboten worden war, bestreuten die Opferpriester den Nacken des Thieres mit gerösteten Gerstenkörnern, schnitten demselben einen Büschel Haare von der Stirn, welcher in das Feuer geworfen wurde, schlugen es mit einer Keule od. einem Beil vor die Stirn u. zerschnitten die Kehle mit dem Opfermesser. Mit dem Blute wurde der Altar besprengt, von dem zerlegten Thiere wurde das Fett, von jedem Theil ein Stück od. auch besondere Stücken, namentlich die Schenkelknochen, mit Rauchwerk u. Opferkuchen auf dem Altare verbrannt u. dabei gespendet (s. oben), das Übrige wurde von den Theilnehmern bei der Opfermahlzeit verzehrt od. auch, so von den Priestern, mit nach Hause genommen. Von Todtenopfern u. solchen, welche mit einem Fluche beladen waren, wurde nichts gegessen. Bei Staatsopfern in Rom ging der Festzug in gehörigem Schmuck nach dem im Freien stehenden Opferaltar; der Herold gebot Ruhe u. wies die Unreinen fort; die Theilnehmer am O. sprachen, den Altar erfassend, ein von dem Priester vorgesagtes Gebet; der Priester weihete das, vorher geprüfte u. dann von dem Opferdiener herbeigeführte Opferthier, indem er demselben Mola salsa auf den Kopf streuete, schnitt demselben einen Büschel Haare von der Stirn, welches er ins Feuer auf dem Altare warf, u. bestimmte es durch einen Zug mit dem Messer über den ganzen Rücken dem Tode. Darauf schlachtete der Opferdiener (Victimarius) das Thier; das Blut, mit Wein, Mola salsa u. Weihrauch vermischt, wurde auf den Altar gegossen u. dazu eine Weinlibation gebracht, das Thier selbst aber zerlegt u., nach Untersuchung der Richtigkeit des O-s durch Betrachtung der Eingeweide (s. Haruspices), diese dreimal um den Altar getragen u. dann die den Göttern gebührenden Theile mit Mehl u. Weihrauch bestreut u. mit Wein übergossen, unter Gebeten auf dem Altar verbrannt. Unter einer Libation wurde das Volk entlassen, u. die Priester hielten ein Opfermahl. Bei Privatopfern nahmen diejenigen, welche das O. brachten, an dem Mahl Theil.

II. Der Opfercultus der *Israeliten* war in dem Mosaischen Gesetz geordnet. A) Hinsichtlich des *Materials* gab es hier auch blutige u. unblutige O. a) Zu *blutigen* O-n wurden blos Thiere genommen u. zwar Heerdethiere, sofern sie als rein galten, wie Rinder, Schafe, Ziegen, u. obgleich beide Geschlechter opferfähig waren, so hatten doch zu O-n höheren Ranges die männlichen Thiere den Vorzug; von Geflügel bes. Turteltauben u. junge Tauben, u. zwar bei einigen Reinigungsopfern, sonst wurden sie von ärmeren Leuten als Stellvertreter für größere Opferthiere gebracht; Gänse u. Hühner waren ausgeschlossen; Wildpret u. Fische wurden nicht zu O-n verwendet. Die opferfähigen Thiere mußten makellos, ohne

körperliche Gebrechen, wenigstens achttägig, übrigens noch jugendlich kräftig, am liebsten ein- u. nicht über dreijährig sein. Die versuchten Nachweise, daß auch Menschenopfer dem Mosaischen Cultus wesentlich gewesen wären (Ghillany, Die Menschenopfer der älteren Hebräer, 1842), beziehen sich wenigstens nicht auf die legitime Verehrung Jehova's. b) Die unblutigen O. (Speisopfer) waren: Getreide, u. zwar am Feuer geröstete Ähren od. Geschrotenes (Charmel); Mehl (Sileth) von Weizen, beim Eiferopfer von Gerste, mit Olivenöl u. Weihrauch; Kuchen, u. zwar gebacken, entweder im Ofen (Thanur), mit Öl gekneten (Halloth) od. mit Öl bestrichen (Rekikim); od. auf der Platte (Machabath), welche in Stücke zerbrochen u. mit Öl übergossen wurden; od. im Tiegel in Öl gesotten (Marechoseth). Kein Gebäck durfte mit Sauerteig od. mit Honig vermischt sein, wogegen der Gebrauch des Salzes dabei, sowie bei den blutigen O-n, gewöhnlich war. Zu Trankopfern wurde Wein verwendet; über die Sorten desselben war im Gesetz nichts bestimmt, dagegen enthält der Talmud darüber, sowie über die Aufbewahrung, das Alter &c. des Opferweines genaue Vorschriften. B) Das Opferrituale: a) bei blutigen O-n: die Darstellung des Opferthieres vor dem Altar geschah durch den Opfernden, welcher, nachdem er sich geheiligt hatte, das Thier an den Eingang der Stiftshütte u. späterhin in den Vorhof des Tempels brachte u. dasselbe dort den Priestern übergab, welche es nach seiner Tauglichkeit untersuchten. Dann legte der Darbringer die Hand auf das Thier, zum Zeichen, daß er es aus seiner Gewalt entließ u. Gott übergab; waren es mehre Darbringer, so that es Einer nach dem Anderen, bei Gemeindeopfern thaten es die Ältesten. Die Schlachtung des Thieres verrichtete bei Privatopfern der Opfernde selbst, bei öffentlichen, regelmäßigen u. Reinigungsopfern für Aussätzige aber der Priester, u. zwar an der Nordseite des Brandopferaltares. Das von dem Priester aufgefangene Blut wurde fleißig umgerührt, daß es nicht gerann, u. dann an den Altar gesprengt, bei Sündopfern höherer Art aber auch in das Allerheiligste gebracht u. damit gegen den Vorhang u. die Bundeslade gesprengt. Zuletzt wurde das Thier zerlegt u. sämmtliche Fettstücke, bei Brandopfern auch dazu die Fleischstücke verbrannt; wenn Fleisch übrigblieb, so erhielten dies bei Privatopfern zum größten Theil die Opferdarbringer, bei öffentlichen O-n die Priester. b) Bei Speisopfern nahm der Priester von dem dargebrachten Mehl u. Öl eine Handvoll u. den Weihrauch ganz u. verbrannte dies auf dem Altar; der Rest des ersteren gehörte den Priestern u. wurde gebacken u. im Vorhof verzehrt. Bei Trankopfern wurde der Wein an dem Boden um den Altar ausgegossen. C) Rücksichtlich der Bestimmung der O. theilt das Gesetz dieselben in Brand-, Heils-, Sünd- u. Schuldopfer, von denen die beiden ersteren Arten O. bei ungetrübten Bundesverhältnissen zwischen Gott u. dem Volke darstellen, während die beiden letzten, Sühnopfer für das gestörte Verhältniß mit Gott sind. a) Bei Brandopfern (Chalil, Holokautoma), mit welchen im Allgemeinen die Verehrung Gottes vollzogen wurde, wurde ein von den oben unter A) a) angeführten Thieren, nachdem das Blut ringsum an den Altar gesprengt war, ganz verbrannt (nur die abgezogene Haut gehörte den Priestern), verbunden damit war bei O-n von Rindern, Schafen, Ziegen ein Speis- u. Trankopfer. Das jeden Tag als Morgen- u. Abendopfer dargebrachte O. bestand in je einem Lamm; die Opferstunden waren zugleich die Stunden des allgemeinen Gebetes. An Festtagen wurden zu diesen einzelnen Opferthieren von Privatleuten noch eine große Menge freiwilliger O. gefügt. Auch Nicht-Israeliten konnten Brandopfer für sich bringen lassen, durften aber dabei in der alten Zeit nicht persönlich zugegen sein, erst in der letzten Zeit geschah es von ihnen selbst im Vorhof der Heiden. b) Die Darbringung der Heilsopfer (Schelomim, Sephach, Soteria) drückte als Friedensopfer das Bestehen des Friedensverhältnisses des Darbringers zu Gott, nach Andern als Erstattungsopfer die Dankbarkeit des Darbringers gegen Gott aus; nach gewöhnlicher Annahme gab es drei Arten derselben: Lobopfer (Sebam al Thorah), als Anerkennung der unverdienten Wohlthaten Gottes; Gelübdeopfer (Neder), dargebracht in Folge der Zusage bei einer Bitte nach Erlangung des Gebetenen; u. freiwillige O. (Nedabah) als Beweise u. Äußerungen der Liebe des Darbringers zu Gott. Bei letzteren wurde es nicht ganz genau mit den vorschriftsmäßigen Eigenschaften des Opferthieres genommen. Beim Heilsopfer überhaupt konnten männliche u. weibliche Thiere gebracht werden, auch mit ihnen war ein Speis- u. Trankopfer verbunden. Von dem Brandopfer unterschied sich das Heilsopfer dadurch, daß nur die Fetttheile des Thieres, als das Vorzüglichste, verbrannt wurden; außerdem hatte der Darbringer noch die Webebrust (Haseh), d.h. das Bruststück u. den Brustkern, welcher meist aus Knorpelfett besteht, u. die rechte Keule als Hebe (Sok, Aparchä) dem Priester zu übergeben. Die Webe bestand darin, daß der Priester dem Opfernden das zu webende Stück auf dessen Hände u. seine eigenen darunter legte u. dasselbe so in horizontaler Richtung vor- u. rückwärts u. nach rechts u. links, also nach den vier Himmelsgegenden, bewegte, zum Zeichen, daß das O. Gott dargebracht wird, welcher sie seinerseits dann wieder dem Priester zuweist. Die Hebe war eigentlich keine Ceremonie, sondern bedeutet nur das von einem dargebrachten Gegenstand zu heiligem Zweck Enthobene od. den Abhub. Die Webebrust u. Hebekeule konnten gebraten od. gekocht von den Priestern an irgend einem reinen Orte verzehrt werden, dazu erhielten die Priester von dem Speisopfer einen Kuchen. Das Übrige fiel bei Privatopfern den Darbringern zu, welche dasselbe mit ihren Familiengliedern u. dazu Geladenen verzehrten, bei öffentlichen O-n den Priestern. Bei großen O-n, wie beim Pfingstheilsopfer, wurden Opfermahlzeiten für das Volk veranstaltet. Bei dem Lobopfer mußte das Fleisch am Tage des Opfers selbst, bei anderen Heilsopfern wenigstens bis zum zweiten Tag verzehrt sein, der etwaige Rest wurde verbrannt. c) Schuldopfer (Asam) sind zunächst O., welche nach irgendwelchen Veruntreuungen, außer dem Ersatze für den Beschädigten, noch Gotte dargebracht wurden, gegen welchen eine Schuld wegen Verletzung seiner Gebote begangen war; sodann wurden sie noch gebracht von solchen, welche die Leibeigene eines Andern beschlafen od. heidnische Weiber geheirathet hatten, von Aussätzigen nach ihrer Reinigung u. von Nasiräern, deren Gelübdezeit unterbrochen war. Als Schuldopfer wurden stets männliche Thiere, gewöhnlich Böcke, gebracht, u. zwar durfte keiner, der ein Schuldopfer zu bringen hatte, selbst wenn er arm

war, ein Surrogat für das bestimmte Thier stellen. Das nicht verbrannte Fleisch solcher O. wurde von den Priestern an heiliger Stätte gegessen. d) Sündopfer (Hattath) waren O. zur Entsündigung wegen übertretener Gebote Gottes im Allgemeinen u. zwar nicht blos für einzelne bewußte, sondern auch für unbekannte u. darum ungesühnt gebliebene, daher sie zu gewissen Zeiten an besondern Festen wiederholt wurden. Die Opfergaben waren hier besonders bestimmt: ein junger Ochs, wenn der Hohepriester als Vertreter des Volkes opferte, wenn sich eine ganze Gemeinde versündigt hatte, bei Priester- u. Levitenehen; ein Bock für das Volk am Versöhnungsfest u. andern Festen, für einen Stammfürsten, für eine Gemeinde ohne deren bewußte Versündigung; eine Ziege od. ein weibliches Lamm für einen gemeinen Israeliten; ein jähriges weibliches Lamm bei der Lösung des Nasiräatgelübdes u. nach der Reinigung der Aussätzigen; endlich Turteltauben od. ein Paar junge Tauben bei Reinigungen od. als Stellvertreter für die gesetzlichen Opferthiere bei Armen. Bei Sündopfern wurde das Blut bei Sühnungen gewöhnlicher Leute an die Hörner des Brandopferaltars gestrichen; bei denen für den Hohenpriester od. die Gemeinde siebenmal gegen den innern Vorhang gesprengt u. an die Hörner des Räucheraltars gestrichen u. der Rest am Brandopferaltar ausgegossen; am Versöhnungsfeste wurde vor dem Deckel der Bundeslade u. vor dem Räucheraltar gesprengt. Das Fleisch von der ersten Art der O. ward von den Priestern verzehrt, bei den beiden letztern aber außerhalb des Heiligthums verbrannt. Die Opferstätte war legitim da, wo die Bundeslade stand, doch finden sich einzeln auch andere Opferstätten, seit Salomos Zeit war es der Tempel in Jerusalem. Vgl. Outram, De sacrificiis, 1678; Saubert, De sacrificiis veterum, 1699; Sykes, Über Natur, Absicht u. Ursprung der O., 1778; Kurtz, Das Mosaische O., 1842; Thalhofer, Die unblutigen O. des Mosaischen Cultus, 1848.

III. Für das Christenthum hat Jesus selbst nicht ausdrücklich den Mosaischen Opfercultus aufgehoben, aber theils dadurch, daß er sich auf den Standpunkt der Propheten stellend die Barmherzigkeit höher stellte als die O. u. die Liebe für das höchste sittliche Gebot erklärte u. zugleich die Anbetung Gottes im Geist u. in der Wahrheit proclamirte, hat er die Befreiung seiner Gläubigen von dem alttestamentlichen Opferwesen indirect ausgesprochen. Dazu kommt, daß nach der Vorstellung der Apostel Christus sich als das wahre O. dargebracht u. dadurch die Sünde gesühnt hat, u. daß im Hebräerbrief die levitischen O. wegen der Nothwendigkeit ihrer steten Wiederholung als ohnmächtig die Darbringer zu heiligen, dagegen das einmalige O. Jesu als ewigen Hohenpriesters als kräftig zur Heiligung dargestellt wird. Deshalb erschien die fernere Betheiligung an O-n in alttestamentlichem Sinne überflüssig, während O. in geistigem Sinne nicht nur nicht gewehrt, sondern sogar geboten wurden. Als solche geistige O. galten Thaten aus Gottes- u. Menschenliebe, Begebung des Leibes zum lebendigen, heiligen, gottgefälligen O. u. so alles, wodurch der Mensch seine völlige Hingabe an Gott u. zu dessen Dienst beurkundet. Die Ausbildung der Idee, das Abendmahl als ein O. darzustellen, gehört erst der nachmaligen Kirchenlehre an; denn wenn auch diese Idee sich in der urchristlichen Zeit findet, so erschien dort die Darbringung von Wein u. Brod als ein Dankopfer, welches Gotte gebracht, von diesem aber der Gemeinde zum Genuß zurückgegeben wurde. Als im 3. Jahrh. die Vorstellung von einem priesterlichen Stande, nach Art des levitischen, in der Kirche aufkam, ward auch wieder ein Opfercultus dazu gesucht u. derselbe in dem Abendmahl gefunden, u. zwar in dem Sinne, daß Leib u. Blut Christi geopfert wurden. Daraus entwickelte sich dann die in der Römisch-katholischen Kirche noch vorhandene Lehre von einem fortwährenden O. in der Gestalt des Meßopfers u. in der Messe (s. d.), welche in der Protestantischen Kirche verschiedene Betrachtung u. Aufnahme fand, s. u. Abendmahl. Auch die seit dem 4. Jahrh. in der Kirche Sitte gewordenen u. in der Katholischen Kirche noch jetzt üblichen Räucherungen sind Reste des vorchristlichen Opfercultus.

Opfer-Beiram, so v. w. Beiram b).

Opfergeld, 1) kleine Abgabe der Kirchgemeindeglieder an den Ortsgeistlichen, aus den Oblationen entstanden, Nummi missales genannt, gewöhnlich ein Betrag von 1 Groschen für Verheirathete u. ½ Groschen für Ledige jährlich; 2) so v. w. Miethgeld.

Opfergilden, von den Germanen zu Ehren der Gottheit gehaltene Mahle.

Opferkasten (Opferstock), Behältniß, in welchem das den Kirchen beim Gottesdienst von den Gemeindegliedern geschenkte od. durch den Klingelbeutel eingesammelte Geld aufbewahrt wird.

Opfermahlzeiten, bei Heiden u. Israeliten Mahlzeiten, wobei das Fleisch gegessen wurde, welches von den Opferthieren nach Ausscheidung bestimmter zum Opfer gehöriger Theile übrigblieb. Bei den Griechen waren die O. mit dem Opfer selbst verbunden, u. dieselben wurden entweder an der Opferstätte od. daheim gehalten. Bei den Israeliten sind die O. der Priester (s. u. Opfer II.) zu unterscheiden von denen der Privatleute; bei letztern, welche an der Stätte des Heiligthums gehalten wurden, wurden die dem Darbringer des Opfers zufallenden Theile bei einem Mahle verzehrt, woran seine ganze Familie, Knechte u. Mägde, auch geladene Freunde u. Leviten theilnahmen (s. Opfer II. C) b). Was die Bedenklichkeit der Christen in der Apostolischen Zeit wegen Theilnahme an den O. der Heiden betrifft, so bezog sie sich darauf, ob es erlaubt wäre, Einladungen heidnischer Freunde zu Mahlzeiten in Tempeln od. Privathäusern, wobei Opferfleisch (Eidolothyta) gegessen würde, Folge zu leisten, od. wo solches Fleisch auf dem Markte zum Verkauf käme, davon zu kaufen. Bei dem Convente zu Jerusalem war vor dieser Theilnahme gewarnt worden; als die Korinthische Gemeinde den Paulus deshalb fragte, rieth er derselben, an O. in Tempeln sich nicht zu betheiligen, vom Fleisch der Opferthiere könnten sie unbedenklich bei Einladungen in Privathäusern genießen od. dessen kaufen.

Opferung Mariä, s. u. Marienfeste B) b).

Opfingen, Dorf im Amte Freiburg des badenschen Oberrheinkreises; Wein- u. Flachsbau; 1300 Ew.

Opfingen, Pfarrdorf an der Donau, im Oberamte Ebingen des württembergischen Donaukreises; 2 Schlösser, Hopfenbau; 700 Ew. Auf einem Schlosse starb im Jahre 1561 Caspar von Schwenkfeld (s. d.) u. liegt daselbst in der Kirche begraben.

Ophel, Hügel bei Jerusalem, s. d.

Ophelia (O. *Don.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae verae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.*, Arten in Ostindien, Japan, Australien. O. chirata *(Griseb.)*, ist Gentiana chirayta *Roxb.*

Ophelion, griechischer Bildhauer, von dem sich eine Bildsäule im Louvre zu Paris befindet.

Ophellas, Feldherr Alexanders des Großen u. nach dessen Tode des Ptolemäos Lagi; er eroberte 322 v. Chr. Kyrene u. wurde ägyptischer Statthalter dort; später machte er sich unabhängig u. verband sich 308 mit König Agathokles von Syrakus zum Krieg gegen Carthago; starb aber in diesem Jahr.

Opheltes, Sohn des Königs Lykurgos von Nemea; als die Sieben auf ihrem Zuge durch Nemea kamen, stand Hypsipyle, die Wärterin des Knaben, mit demselben am Wege, u. da sie, um den Helden auf deren Bitten einen Brunnen zu zeigen, einstweilen das Kind in das Gras gesetzt hatte, tödtete in ihrer Abwesenheit eine Schlange dasselbe. Deshalb setzten die Sieben dem O. unter dem Namen Archemoros die Nemeischen Spiele zum Gedächtniß ein, s. Nemea.

Ophi.... (v. gr. Ophis), Schlangen....

Ophianer (Kirchengesch.), so v. w. Ophiten.

Ophiäsis (v. gr.), das Ausfallen der Kopfhaare an einzelnen Stellen, bes. wenn die kahle Stelle eine schlangenförmige Krümmung zeigt.

Ophicephălus, so v. w. Schlangenkopf.

Ophicleïde (Basse d'harmonie, Riesenophicleide), Blasinstrument aus Messing, der Contraposaune ähnlich u. wie Fagott od. Serpent behandelt, von starkem u. tiefem Tone, ursprünglich von seinem Verfertiger, Jean Prospere Guivier, für die Musikhalle in Birmingham bestimmt, dann bei mehrern Militärmusikchören u. Theaterorchestern eingeführt.

Ophidier (Ophidii), so v. w. Schlangen.

Ophidiolithen, so v. w. Ophiolithen.

Ophidĭon, s. Meernatter.

Ophidĭum, so v. w. Schlangenfisch.

Ophidĭus (Ophioïdes), s. Brakwespe f).

Ophimorphites, Ammoniten mit rundem Rücken u. mehrern Windungen.

Ophiocephălus, so v. w. Schlangenkopf.

Ophiōdes (a. Geogr.), 1) (Schlangeninsel), Insel in einem Busen an der Westseite des Arabischen Meerbusens, reich an Topasen; j. Zemorjete od. Karnaka; 2) (Schlangenfluß), Fluß im Innern von Afrika, mündete an der Westküste zwischen den Vorgebirgen Gannarium u. Soloentium.

Ophiodontae, versteinerte Schlangenzähne, Ophioglossae (versteinerte Schlangenzungen), versteinerte Haifischzähne.

Ophioglossēae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Farrenkräuter (Filices *Endl.)*; Keimbehälter auf dem zusammengezogenen Wedel sitzend, zuweilen unvollständig zweifächerig, ohne Ring, getrennt od. unter sich verwachsen, halb zweiklappig; Keimkörner mehlig; Wedel zu zweien, u. zweigestaltig, in der Knospung aufrecht, der eine unfruchtbar, ausgebreitet u. mit Spaltöffnungen, der andere zum Fruchtträger zusammengezogen. Die Gattungen: a) Ophioglossum (O. *L.*, Natter- od. Schlangenzunge), Art: O. vulgatum (Speerkraut), mit einfachem, plattem, eiförmigem Wedel u. rundlichen, in eine einfache zweizeilige Ähre gesammelten Fructificationen, auf Waldwiesen, sonst officinell in Deutschland; b) Helminthostachys (s. d.) u. c) Botrychium (s. d.).

Ophiognăthus, so v. w. Geißelaal.

Ophiolatrie, Schlangendienst, s. u. Schlange.

Ophiolŏgie, die Naturgeschichte der Schlangen.

Ophiomachos (gr., hebr. Chargol), eine Gattung Heuschrecken, die als eßbar, unbeflügelt u. als den Schlangen feindlich erwähnt wird.

Ophiomantie (v. gr.), Weissagung durch Schlangen, s. u. Schlange.

Ophīon, einer der ältesten Titanen, Gemahl der Eurynome; einige Theogonien nehmen ein Götterreich des O. vor dem des Kronos an; Kronos stürzte ihn in den Tartaros od. Okeanos.

Ophīon, so v. w. Schlangenwespe.

Ophioneis (Ophieis, Ophienser), Volk in Ätolien; zerfiel in die Kallieis, gegen das Gebirg Öta hin, u. die Bomieis, weiter südwestlich an den Quellen des Euenos u. auf dem Gebirg.

Ophiophagen (v. gr.), Schlangenfresser.

Ophiopōgon (O. *Ker.*), Pflanzengattung aus der Familie der Smilaceae-Ophiopogoneae, der 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: O. japanicus (Japanische Maiblume), weiß blühend, blaue Beeren bringend; die faserige, knotige Wurzel wird mit Zucker eingemacht genossen, auch gegen Ruhr u. Brustkrankheiten angewendet.

Ophiopsis (O. *Agass.)*, fossile Fischgattung aus der Ordnung der Eckschupper; einige Arten finden sich in der Juraformation.

Ophiopterĭs (O. *Reinw.)*, Abtheilung der Pflanzengattung Aspidium.

Ophiorrhĭza (O. *Ker.*, Schlangenwurzel), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae-Hedyotideae-Rondeletieae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: O. mungos, ostindische Schlangenwurzel, mit krautartigem Stängel, afterdoldenständigen Blumen u. einer fingerdicken, gebogenen, geruchlosen, bittern, in Ostindien gegen den Biß giftiger Schlangen gebrauchten Wurzel.

Ophiosaurus (O. *Daud.)*, Glasschlange, Glasschleiche, s. Schleichen.

Ophioxўlon (O. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Apocynaceae-Ophioxyleae, 23. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: O. serpentinum, ceylanischer Baum, mit schwerem, sehr bitterem, ehedem officinellem Holze (Schlangenholz, Lignum serpentum), gegen das viertägige Fieber u. den Biß giftiger Thiere, die Wurzel von den Bengalen u. Malabaren als kräftiges Gegengift, gegen Koliken u. Würmer angewendet. Hiervon soll nach Guibourt die Rad. Chyn-len (Soulin od. Choulin) der Officinen kommen; sie ist cylindrisch gewunden, von der Dicke eines Gänsekiels, außen gerunzelt, etwas schuppig, rauhhaarig, gelbroth, innen goldgelb, mit sternförmiger Textur auf dem Schnitt, ohne Geruch, sehr bitter; kommt meist in Zoll langen Stücken vor.

Ophir, 1) der elfte der dreizehn Söhne des Joktan, welcher mit seinem Stamm u. Nachkommen im südwestlichen od. südöstlichen Arabien wohnte; 2) Gegend, woher Schiffe Salomo's u. Hirams unter Leitung phönicischer Steuerleute in dreijähriger Fahrt große Mengen (gewöhnlich 420 Centner) feinsten Goldes u. Edelsteine u. Sandelholz holten. Wo diese Gegend gelegen habe, ist ganz unbekannt; unter den von den Gelehrten aufgestellten Ansichten sind die wahrscheinlichsten die, welche sie im südlichen Arabien, namentlich in

Oman (wo zwar nicht Gold gefunden wurde, aber durch Zwischenhandel erhalten werden konnte), od. auf der Ostküste von Afrika, namentlich in Sofala, od. in Ostindien, namentlich im Lande der Abhira zwischen dem Indusdelta u. dem Golf von Cambay, od. in Ceylon suchen od. endlich darunter einen Collectivnamen für ferne südliche Länder überhaupt, wie etwa jetzt Indien, verstehen; wogegen die Meinungen Anderer, welche an Armenien, od. an Phrygien, od. an Iberien od. gar an Peru dachten, wenig für sich haben, da dann die Ophirfahrt den Völkern des Abendlandes gewiß bekannt geworden wäre, was aber nicht geschehen ist. Auf jeden Fall waren diese Ophirfahrten, obgleich sie nur unter Salomo unternommen wurden, doch von großem Einfluß auf das Volk Israel wegen der nachtheiligen Folgen des Luxus u. der Bündnisse mit heidnischen Fürsten, wie mit Hiram u. der Königin von Saba. Vgl. Huet, De navigatione Salomonis, im 7. Bd. von Ugolini's Thesaurus; Ritter im 14. Bande der Erdkunde S. 348 ff.; Lassen, im 1. Bande der Indischen Alterthumskunde.

Ophir, 1) O.-Ledang, Berg auf der Halbinsel Malacca; 2) O.-Pasaman, Berg auf der Südwestküste von Sumatra.

Ophis (gr.), Schlange.

Ophis, 1) Nebenfluß des Alpheos in Arkadien; bei Mantinea; 2) (Ophios), Fluß in Pontos.

Ophisaurus, so v. w. Ophiosaurus.

Ophisurus, so v. w. Schlangenaal, s. u. Aal.

Ophit (Ophītes), so v. w. Serpentin.

Ophiten (v. gr., Schlangenverehrer, Schlangenbrüder), gnostische Secte seit dem 2. Jahrh., angeblich von Euphrates gestiftet, von dunklem, vielleicht sogar vorchristlichem Ursprunge, genannt von der Aufnahme der Schlange in ihren Cultus, welche ein altes religiöses Symbol war. Ihr, dem des Gnostikers Valentinus verwandtes System besteht in Folgendem: Aus dem Bythos, dem Urgrunde, emanirte der erste Mensch, d. i. die Idee der Menschheit, der zweite Mensch, d. i. der wirkliche Mensch, u. der heilige Geist, die Mutter alles Lebens, welche aus der Vermählung mit den beiden Urmenschen, Christus, die vollkommene männliche Lichtnatur, u. Sophia, die unvollkommene weibliche, gebiert. Da die Sophia sein will wie Gott, stürzt sie in den Abgrund u. gebiert den Jaldabaoth, Sohn des Chaos. Dieser, der erste unter den sieben Planetengeistern, Gott feindselig, schafft die Welt u. die Menschen, um über Göttliches zu herrschen, wobei er sich aber seiner besten Kraft entäußert. Er ist der Judengott u. das dem Christenthume feindselige Judenthum sein Werk. Da er voll Haß u. Neid in die Hyle, d. i. Finsterniß, hinabsah u. sich abspiegelte, entstand sein Abbild, der Ophiomorphos, der Schlangengeist, Urheber des Bösen. Die Sophia sucht, nach ihrem Abfall geläutert, das Göttliche im Welt- u. Menschenleben zu fördern u. veranlaßt die Menschen durch den Schlangengeist das Gebot des Jaldabaoth, nicht vom Baum der Erkenntniß zu essen, wodurch er sie in der Beschränktheit halten wollte, zu übertreten. Zur Strafe verbannt er sie auf die finstre Erde u. in materielle Körper, womit Laster u. Versuchungen verbunden sind, u. sucht das höhere Bewußtsein in ihnen durch seinen Engel zu unterdrücken, während auf der andern Seite die Sophia sie stärkt u. erhebt, indem sie einzelne Geistbegabte erweckt. Doch ist ihr Bemühen fast erfolglos, bis der höchste Gott sich selbst der Menschen erbarmt u. den Aeon Christus als pneumatischen Messias auf die Erde sendet, welcher sich bei der Taufe mit dem psychischen Jesus, Sohn des Jaldabaoth, vereinigt, welcher diesen seinem Lieblingsvolke verheißen u. gesendet hatte. Da aber Jesus sein Reich stürzte, statt es zu fördern, ließ ihn Jaldabaoth kreuzigen. Zuletzt wird Jesus von Christus in den Himmel erhoben, wohin er die pneumatischen, rein geistigen Wesen nach sich zieht; der Judengott Jaldabaoth aber versinkt, aller geistigen Kräfte beraubt, in den Abgrund der Materie. Ihre Hauptlehre stellten die bis ins 6 Jahrh. dauernden O. in der symbolischen Figur des Diagramma dar. Eng verwandt mit ihnen sind nach ihrer Grundanschauung die Kainiten u. Sethianer. Vgl. Mosheim, Geschichte der Schlangenbrüder, Helmst. 1746, 2. Aufl. 1748; Fuldner, De Ophitis. Rinteln 1834.

Ophiuchos (gr., Schlangenträger), großes Sternbild der nördlichen Hemisphäre, einen Mann darstellend, welcher das Sternbild der Schlange trägt, zwischen Hercules, Adler, Antinous, Sobieskischem Schild, Schützen, Skorpion, Wage, Bootes u. Krone; die Milchstraße geht durch dasselbe. Nach der Mythe deutet er einen König der Geten, Karnabon (Kornubata) an, welcher, als Triptolemos auf dem Wagen der Demeter zu ihm gekommen war, einen von den vorgespannten Drachen getödtet habe, worauf ihn Demeter so plagte, daß er sich selbst entleibte u. nun, sammt dem Drachen, von Demeter unter die Sterne versetzt wurde. Andere deuten es für Hercules, od. einen König Triopas, welcher, wegen Zerstörung eines Tempels bei Demeter, von dieser mit einem Drachen heimgesucht sei, bald als Phorbas, Schlangentödter auf der Insel Rhodos, bald für den Heilgott Asklepios. Schikard bildete den Apostel Paulus, Schiller St. Benedict unter den Dornen, Weigel die drei Lilien des französischen Wappens daraus. Im O. unterscheidet man einen Stern zweiter Größe am Kopf (Ras Alhague), nahe an dem unter dem Namen Ras Algethi bekannten Sterne am Kopfe des Hercules, außerdem fünf Sterne dritter Größe. In der Schlange machen sich bes. ein Stern zweiter u. sieben Sterne dritter Größe bemerklich. Überhaupt befinden sich in beiden Sternbildern 62 Sterne erster bis sechster Größe. Flamsteed setzt 74 Sterne in den O. u. 64 in dessen Schlange. Auch entdeckte hier am 1. Juli 1847 Hencke den Planeten Hebe, 1857 Goldschmidt in Paris die Eugenia u. Hind in London am 20. Jan. 1848 einen Kometen.

Ophiuride (v. gr., Schlangenschwanzlinie), ist eine Linie der dritten Ordnung. Es sei ABC ein rechter Winkel, auf dessen Schenkeln die festen Punkte A u. C gegeben sind. Zieht man aus C an irgend einen Punkt D in der Linie AB od. ihrer Verlängerung eine gerade Linie CD, errichtet in D auf CD ein Loth DN u. fällt auf dieses aus dem Endpunkt A des anderen gegebenen Schenkels ein zweites Loth AM, so ist M ein Punkt in der O. Wenn AB = a; BC = b u. AB zur Abscissenachse, A zum Anfangspunkt rechtwinkliger Coordinaten genommen wird, so ist die Gleichung für die O. diese:

$$x^3 + (y^2 - ay)\,x - by^2 = 0$$

Ihr Erfinder, Uhlhorn, hat gezeigt, wie man vermittelst derselben das Delische Problem auflöst, die Trisection des Winkels verrichtet &c.

Ophiuriten (Ophiurae), versteinerte Arten der Gattung Ophiura, kommen im Muschelkalk, im

Lias von England, im Lithographischen Schiefer Baierns, der Kreide von Rügen u. in den tertiären Schichten von Palermo vor.

Ophiūrus (O. *Gaertn. Fil.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Cytineae, ausländische Arten enthaltend.

Ophiūsa (**Ophiussa**), **1)** (Colubraria), eine der Pityusen (s. d.); **2)** Stadt im Europäischen Sarmatien od. Nieder-Mösien, am Schwarzen Meere, unfern der Mündung des Dniester. Hier gab es so viele Schlangen, daß sich die Neuri vor ihnen in einen andern Theil des Landes gewendet haben sollen; **3)** eine kleine zu Mysien gehörende Insel in der Propontis; j. Afzia.

Ophra (a. Geogr.), **1)** Stadt im Stamme Benjamin, östlich von Bethel, vielleicht j. Tajjibe; **2)** Stadt im Stamme Manasse, wo Gideon wohnte u. einen besondern Gottesdienst eingerichtet hatte.

Ophryessa, Eidechsengattung, s. u. Leguane.

Ophrynion, Stadt in Troas in Kleinasien, mit dem Hektor geweihten Haine; j. Renn-Kevi.

Ophryosporus (O. *Meyen)*, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Eupatorineae.

Ophrys (O. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Ophrydeae, 20. Kl. 1. Ordn. *L.;* Blüthenhülle u. Honiglippe abstehend, letztere spornlos, an der Befruchtungssäule bis an die Staubkölbchen angewachsen, diese ganz angewachsen, Fächer gleichlaufend, an der Basis aber getrennt, Blüthenstaubmassen feinlappig, gestielt, Fruchtknoten zusammengedreht; Arten: O. monorchis, ist Herminium monorchis; O. s. Aceras anthropophora, purpurroth blühend, der mittlere, rohe zweispaltige, mit zwei Punkten bezeichnete Lappen der Unterlippe der Blume wird mit der Gestalt eines Menschen verglichen, auf Bergwiesen; O. myodes s. muscifera, mit dunkel purpurfarbener, einer Fliege ähnlicher Unterlippe; O. apifera, braun, mit gelben Flecken, einer Biene ähnelnd; O. arachnites, mit großer, rund gewölbter, fein behaarter, glänzend dunkelpurpurrother, gefleckter, einer Spinne gleichenden Unterlippe; O. aranifera, O. Bertolonii; O. alpina, ist Chamaeorchis alpina.

Ophthalm... (v. gr. **Ophthalmos**, Auge), Augen.... **Ophthalmalgie**, Augenschmerz. **Ophthalmia**, Augenentzündung. **Ophthalmia aegyptiaca**, ägyptische Augenentzündung, s. Augenentzündung III. M). **Ophthalmiater**, Augenarzt. **Ophthalmiatrik**, Augenheilkunde. **Ophthalmie** (**Ophthalmitis**), Augenentzündung; bes. Augapfelentzündung. **Ophthalmisch**, das Auge betreffend, **Ophthalmische Arterien** (**Ophthalmicae**), Augenarterien 2c. **Ophthalmica**, Augenarzneien. **O. aqua**, Augenwasser. **Ophthalmicum balsamum**, Augenbalsam. **Ophthalmicum unguentum**, Augensalbe.

Ophthalmit (**Ophthalmicus lapis**), so v. w. Augenstein 1). **Ophthalmiten**, Steine, vom Ansehen eines Auges, z. B. manche Achat- u. Chalcedonarten; Anthropophthalmiten, wenn eine Ähnlichkeit mit dem Menschenauge sich findet; Naturspiele.

Ophthalmobiotik, Augenpflege. **Ophthalmodynie**, Augenweh. **Ophthalmographie**, Beschreibung des Auges. **Ophthalmologie**, Lehre vom Auge. **Ophthalmokēle** (**Ophthalmoptōsis**), Augenvorfall. **Ophthalmometer**, ein von Petit erfundenes Instrument zur Ausmittelung der Dimensionen der Augenkammern. **Ophthalmonosologie**, Augenkrankheitslehre. **Ophthalmophantom**, ein mechanischer Augenapparat, um daran in Augenoperationen sich zu üben. **Ophthalmophȳma**, Geschwulst des Augapfels. **Ophthalmoplegie**, Unbeweglichkeit des Auges, von Lähmung der Muskeln desselben, ohne Schiefstellung. **Ophthalmopyorrhöe**, Eiterausfluß aus den Augen. **Ophthalmorrhexis**, Bersten des Auges. **Ophthalmorrhöe**, Erguß von Feuchtigkeiten irgend einer Art aus dem Auge od. auch in die inneren Augenhöhlen, vorzüglich Schleimfluß, dann **Ophthalmoblennorrhöe**, s. Augenblennorrhöe. **Ophthalmoskopie**, Untersuchung des kranken Auges; Erkenntniß eines inneren Körperzustandes aus den Augen. **Ophthalmospasmus**, Augenkrampf. **Ophthalmostat**, Augenhalter. **Ophthalmotherapie**, Augenheilkunde. **Ophthalmoxysis**, Scarification des Auges mittelst des Ophthalmoxystrum (s. Blepharoxystrum), od. des Messers od. der Scheere.

Ophthalmomelanin, das schwarze Pigment des Auges, s. Melanin.

Opian (Chem.), so v. w. Narcotin.

Opianaldehyd (**Opianylwasserstoff**), eine durch Einwirkung von Ammoniak auf Opium erhaltene krystallinische Substanz, so v. w. Meconin.

Opianin, $C_{66}H_{36}N_2O_{21}$, ein Opiumalkaloid, von Hintenberger zuerst aus einem käuflichen Narcotin gewonnen, welches größtentheils aus O. bestand; es findet sich im ägyptischen Opium, krystallisirt in langen farblosen, geruchlosen Säulen, ist unlöslich in Wasser, löslich in kochendem Alkohol, die Lösung besitzt einen stark bittern Geschmack, reagirt stark alkalisch u. wird durch Säuren gefällt; mit Platinchlorid u. Quecksilberchlorid gibt es krystallinische Verbindungen; es wirkt stark narkotisch, wie das Morphium.

Opiansäure, $C_{20}H_{10}O_{10}$, bildet sich neben Opianaldehyd, wenn man eine concentrirte wässerige Abkochung von Opium mit Ammoniak fällt; sie krystallisirt in farblosen Säulen, welche sich in heißem Wasser, Alkohol u. Äther lösen, bei 140° schmelzbar u. dabei einen Geruch nach Vanille verbreiten. Das **opiansaure Ammoniak** krystallisirt in großen Tafeln, verliert bei 100° Ammoniak u. geht in **Opiammon** (Biopiammon, $C_{40}H_{19}NO_{16}$) über, ein blaßgelbes krystallinisches Pulver, ist unlöslich in heißem Wasser, zerfällt beim Erhitzen auf 150° in O. u. opiansaures Ammoniak, mit Kali erhitzt liefert es die Xanthopensäure. Das Opiammon läßt sich betrachten als Opiannitril ($C_{20}H_9O_6N$) + Opiansäure. Teropiammon ($C_{60}H_{29}NO_{26}$) scheidet sich als weißes krystallinisches Pulver aus, wenn man Narcotin mit verdünnter Salpetersäure behandelt. **Opiansaures Äthyloxyd** krystallisirt in geruchlosen Säulen, welche bei 92° schmelzen; beim Kochen mit Wasser zerfällt das Salz in O. u. Alkohol. **Opianschwefelige Säure** ($C_{20}H_{10}O_8 + S_2O_4$) ist krystallinisch, ohne Geruch, zerfällt durch Wasser in O. u. schwefelige Säure. Schwefelopiansäure, $C_{20}H_{10}O_8S_5$, entsteht, wenn man mehre Tage lang bei 70° Schwefelwasserstoff durch eine Lösung von O. leitet; sie krystallisirt in gelben Säulen. Wenn man O. mit Bleioxydhydrat u. Schwefelsäure erhitzt, so entsteht die Hemipinsäure, $C_{20}H_{10}O_{12}$, diese krystallisirt in farblosen Säulen, welche in Wasser schwer, in Alkohol u. Äther leicht löslich sind u. bei 180° schmelzen.

Opiate, **1)** im Allgemeinen Arzneimischungen, welche Opium enthalten; **2)** ehedem viele Zu-

sammensetzungen in Latwergenform, mit u. ohne Opium; so **Opiatpflaster, Opiatsyrup, Opiattincturen**, s. Opiumpflaster ꝛc.

Opĭci (a. Geogr.), so v. w. Osci.

Opie (a. Geogr.), Station auf dem südlichen Donauufer, zwischen Aquileja u. Septemiaci; j. Bopfingen.

Opie (spr. Ohpi), **1)** **John**, geb. 1761 in Cornwallis; war erst Zimmermann, widmete sich dann der Malerei u. arbeitete zuerst in Exeter u. seit 1780 in London, wo er 1807 starb; er zeichnete für Boydells Shakespeares Gallery u. für Macklins Prachtbibel u. malte viele Bildnisse, Landschaften u. historische Bilder. **2)** Mistreß Amalie O., geb. Alderson, geb. 1766 in Norwich, Gattin des Vor.; begann nach dessen Tode ihre schriftstellerische Laufbahn, indem sie ein Manuscript desselben über Malerei nebst Notizen über sein Leben herausgab, u. st. 1853 in Norwich; sie schr.: Vater u. Tochter (deutsch Lpz. 1803); Darstellungen aus dem wirklichen Leben, ebd. 1816; Kleine Romane u. Erzählungen, Jena 1819, 2 Thle.; Männerliebe, Frauenherz (deutsch Lpz. 1821); Liebe, Geheimniß u. Aberglaube (deutsch von K. L. M. Müller, Lpz. 1822) u. a. m.

Opifĭces (röm. Ant.), Handarbeiter, Handwerker.

Opilĭa, **1)** O. *Roxb.*, Pflanzengattung aus der Familie der Olacineae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: O. amentacea, O. acuminata, in Ostindien; **2)** (**Opilio**), Insect, so v. w. Weberknecht.

Opilĭo, so v. w. Aurelius 1).

Opilĭo, Gattung der Kolbenkäfer, s. d. 1) g).

Opīma spolĭa (lat., Ant.), die vom Feldherrn dem feindlichen Heerführer abgenommene Beute, s. d.

Opimĭus, plebejisches Geschlecht in Rom: **1)** Lucius O., war 125 v. Chr. Prätor u. eroberte das empörte Fregellä; bekam 121 v. Chr. als Consul in den Gracchischen Unruhen unumschränkte Macht, führte das bewaffnete Volk gegen C. Gracchus, wobei dieser umkam, u. benahm sich unedel gegen dessen Leiche u. sehr hart gegen dessen Partei (s. Rom, Gesch.), deshalb wurde 120 eine Anklage gegen ihn erhoben, er aber freigesprochen u. zum Censor gewählt. Als er 115 an der Spitze der nach Afrika abgegangenen Gesandtschaft, um die Länder des Micipsa zwischen Jugurtha u. Adherbal zu theilen, sich von jenem bestechen ließ, wurde er ins Exil geschickt u. st. in Dyrrhachion.

Opin (Chem.), so v. w. Porphyroxin.

Opināti (**Opinarii, Opinatores**, Aphtharbodoketen), Secte, s. u. Doketen, vgl. Monophysiten.

Opinatōres (röm. Ant.), unter den Kaisern Personen, welche das für das Heer zu liefernde Getreide eintrieben.

Opinion (v. lat.), die Meinung, bes. welche Andere von Einem haben.

Opinum, Ortschaft in Lucanien; j. Oppido.

Opis (Upis), hyperboreisches Mädchen, wurde nebst Loxo u. Hekaerge (n. And. Hyperoche u. Laodike) von ihren Landsleuten nach Delos geschickt, um dem Apollo u. der Artemis ihre Huldigung darzubringen. Diese Gesandtschaft wurde oft von Dichtern besungen. Orion soll der O. haben Gewalt anthun wollen, sei aber deshalb von Artemis erschossen worden.

Opis (a. Geogr.), Stadt in Apolloniatis (Assyrien), am Tigris; unter der macedonischen Herrschaft ging sie unter, u. an ihrer Stelle erstand wahrscheinlich Antiochia.

Opis (O. *Defrance)*, fossile Muschelgattung aus der Familie Orthoconchae, die Schale sehr dick, herzförmig, ganz geschlossen, mit hohen vorspringenden Wirbeln; von den Gattungen Cardia u. Arca, denen die Gattung O. sehr ähnlich ist, unterscheidet sie sich durch das Schloß. Mehre Arten, wie O. (Trigonia) cardissoides *Lam.*, O. (Arca) bicornis *Gein.* finden sich im Jura- u. Kreidegebirge.

Opische Sprachen, s. u. Italische Sprachen 2).

Opisometer, (v. gr.), ein von Elliot erfundenes Instrument, mit welchem man die Länge von Wegen, Flüssen ꝛc. auf Karten ermittelt. Zwei gabelförmige Schenkel sind durch eine feingeschnittene horizontale Schraubenspindel verbunden, auf welcher ein kleines, am Umfange geränderte Scheibchen aufgesteckt ist, welches sich bei jeder Umdrehung um einen Gang auf der Spindel fortschraubt; hält man nun die Schenkel genau vertical u. führt das Instrument so, daß das Scheibchen, ohne zu rutschen od. einzuschneiden, auf dem zu messenden Wege fortrollt, so wird es sich gleichzeitig ein bestimmtes Stück an der Spindel fortschrauben; läßt man darauf das Scheibchen in der entgegengesetzten Richtung auf dem Maßstabe so lange rollen, bis das Scheibchen wieder auf seinen Ausgangspunkt zurückgekehrt ist, so sind die beiden Strecken, über welche man es weggeführt hat, einander gleich, u. das dabei überstrichene Stück des Maßstabes genau so lang als der zu messende Weg.

Opisth... (v. gr.), Hinter..., Hinten...

Opisthocŏmus, Vogel, so v. w. Hoazin.

Opisthodŏmos (gr.), **1)** Hinterhaus; **2)** Hintertheil eines Tempels, wenn daselbst, wie vorn, ein Eingang u. Säulen angebracht waren.

Opisthognăthus, nach Cuvier Gattung der Schleimfische (nach And. der Dickköpfigen Brustflosser), der Gattung Schleimfisch ähnlich, hat aber große, verlängerte, hinten weit hinausreichende Kinnladen; die raspelartigen Zähne stehen in mehren Reihen; Art: O. Sonnerati, aus Ostindien.

Opisthokyphōsis, so v. w. Kyphosis.

Opisthothenar (gr.), nach Sömmering der längste Rückenmuskel u. der Sacrolumbalmuskel in Verbindung; vgl. Nacken- u. Rückenmuskeln C) b).

Opisthotŏnos (gr.), so v. w. Rückenkrampf.

Opitergium (a. Geogr.), Stadt u. römische Colonie im Venetianischen, am Fluß Liquentia, gehörte später zum Exarchat; j. Oderzo. Nördlich der Stadt lagen die **Opitergini montes**.

Opitz, **1)** Martin O. von Boberfeld, geb. 23. Decbr. 1597 zu Bunzlau in Schlesien, studirte seit 1618 in Frankfurt a. d. O., 1619 in Heidelberg u. 1620 in Strasburg Anfangs Jurisprudenz, dann Philosophie, Geschichte, Beredtsamkeit u. Dichtkunst. Mit seinem Freunde Hamilton, einem reichen Dänen, reiste er zu Ende 1620 nach den Niederlanden u. lebte 1621 sieben Monate lang im Holsteinischen. Zu Ende 1621 kehrte er nach Schlesien zurück u. wurde von dem Herzog Georg Rudolf von Liegnitz an dessen Hof gezogen; 1622 wurde er Professor der Philosophie u. der Schönen Wissenschaften zu Weißenburg in Siebenbürgen, kehrte aber 1623 als herzoglicher Rath nach Liegnitz zurück. Zu Ende 1624 reiste O. nach Sachsen u. hielt sich am längsten in Wittenberg auf; nach seiner Rückkehr nach Schlesien, 1625, begleitete er Kirchner, welcher in Aufträgen des Herzogs von Liegnitz

nach Wien gesandt wurde, dahin u. wurde dort für ein Trauergedicht auf den Tod des Erzherzogs Karl vom Kaiser Ferdinand II. als Dichter gekrönt. Seit 1626 lebte O. wieder in Schlesien, bald an Höfen, bald in stiller Zurückgezogenheit unter gelehrten Freunden. Zu Ende 1626 wurde er Secretär des Burggrafen zu Dohna, Karl Hannibal, u. der Burggraf brauchte ihn in verschiedenen Unterhandlungen mit fremden Höfen. 1628 wurde O. von dem Kaiser Ferdinand II. unter dem Namen von Boberfeld (nach dem durch seinen Geburtsort Bunzlau fließenden Flüßchen Bober) in den Adelstand erhoben. Nach dem Tode des Burggrafen (1633) lebte O. abwechselnd an den Höfen zu Liegnitz u. Brieg, begleitete 1634 den Herzog Johann Christian von Brieg nach Thorn u. suchte von dort aus einen, vor den Kriegsstürmen gesicherten Zufluchtsort in Danzig, wurde 1638 Secretär des Königs Wladislaw IV. von Polen u. st. 20. Aug. 1639 als Historiograph von Polen in Danzig an der Pest. O. ist der Schöpfer einer deutschen Prosodie u. Metrik, indem er, statt der Sylbenzählung, die Sylbenmessung für den Vers forderte u. mehre neue Metra ein- u. andere außer Gebrauch gekommene in die deutsche Poesie zurückführte; als Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft hieß er der Gekrönte. Er schrieb schon als Gymnasiast Strenae (lateinische Epigramme über Gegenstände der Literatur) 1616; dann die Lehrgedichte: Trost in Widerwärtigkeiten des Kriegs, 1621, herausgegeben 1633; Zlatna (von der Ruhe des Gemüths), 1622; Vilgut (vom wahren Glück), 1628; Lob des Kriegsgottes, 1627; das beschreibende Gedicht: Vesuv, 1633; das dramatische: Daphne, 1627, u. das Singspiel: Judith; vermischte Gedichte: Poetische Wälder; metrische Übersetzungen der Antigone des Sophokles, der Trojanerinnen des Seneca, das Hohe Lied Salomonis u. die Psalmen, der Sonn- u. Festtagsperikopen (1634) Cato's Disticha, Hugo Grotius' De veritate relig. christ. Unter seinen geistlichen Liedern, herausgeg. 1638, sind mehre voll Schwung u. inniger Andacht. Seine bisher ungedruckten Epigramme auf die Eroberung von Magdeburg hat F. A. Ebert in seinen Überlieferungen zur Geschichte, Literatur &c., Dresd. 1826, Bd. 1, mitgetheilt. O. schr. auch: Büchlein von der deutschen Poeterei, 1624, 10. Aufl. 1668; Deutsche Poemata, Strasb. 1624, von Zinkgref, Danz. 1641, 2 Bde., Frankf. a. M. 1628, 1644 u. 1648; Werke, Bresl. 1690, 3 Bde., Frankf. u. Lpz. 1724, von Bodmer u. Breitinger, Zür. 1745, u. ö.; vgl. Gullmann, Über die Ausgaben der Gesammtwerke von O., Ratib. 1850; eine Auswahl findet sich in W. Müllers Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh., Bd. 1, Lpz. 1822; Trillers Opitz, Frankf. 1746, 4 Bde.; Biographieen unter andern von C. G. Lindner, Hirschb. 1740 f., 2 Bde., n. Aufl. ebd. 1771; von Strehlke, Lpz. 1856, u. von Hoffmann v. Fallersleben, ebd. 1858. **2)** Christ. Wilhelm, geb. 1756 in Berlin, debütirte 1775 bei der Seilerschen Hofschauspielergesellschaft in Leipzig u. Dresden, war später in Bonn, hierauf wieder in Leipzig unter Bandini u. sodann in Petersburg angestellt, von wo er 1789 wieder nach Leipzig zur Seconda'schen Gesellschaft zurückkehrte u. nach Reineckes Tode die Regie übernahm; in jüngeren Jahren war er als Liebhaber voll Leben u. Feuer, auch später als Chevalier ausgezeichnet; er st. 1810 in Dresden. **3)** Georg Emanuel, geb. 1775 in Prag, Maler, studirte in Prag, dann unter Casanova in Dresden, wendete sich, bisher Portraitmaler, seit 1807 dem Malen von Volksscenen zu. Er hielt sich dann in Wien, Leipzig, Prag &c. auf, folgte 1813 der Herzogin von Kurland von Karlsbad nach Paris, lebte dann in Heidelberg u. Altenburg, fixirte sich zuletzt in Leipzig u. st. 1841. Obgleich in mehren Gattungen der Kunst (Ölmalerei, Kupferstechen) geschickt, zeichnete er sich vornehmlich durch seine Volksscenen, Charakterschilderungen, Costüms &c. in Aquarell u. Gouache aus. Er schr. unter dem Namen Bohemus: Hygiea u. Eros u. m. a.

Opium, der eingetrocknete Saft der Kapseln des weißen Mohnes (Papaver somniferum), welcher vorzugsweise im Orient als narkotisches Berauschungsmittel gebraucht wird u. auch in der Medicin wichtige Anwendung findet. Die Perser nennen das O. Afioun, die Araber Afioum, woher auch unser deutsches Wort O. kommt. Man gewinnt das O., indem man in die Mohnköpfe, wenn sie ihrer Reife nahe sind, Einschnitte macht, den aus denselben hervorquellenden Milchsaft an den Kapseln eintrocknen läßt u. dann abschabt. Die Einschnitte werden der Länge nach, von oben nach unten u. nur durch die äußere Haut gemacht, wobei man sich eines Messers (Nashtur) bedient, welches drei od. vier eng aneinanderliegende Schärfen hat. Das O. kommt in den Handel in Form von rundlichen, etwa faustgroßen Klumpen, in Blätter eingewickelt. Das beste O. ist eine weiche, schmierige Masse von rothbrauner od. dunkelbrauner Farbe, wachsartigem Glanz, eigenthümlichem Geruch u. scharfem, bitterem Geschmack. Es wird hauptsächlich in Persien, Ostindien u. der Asiatischen Türkei gewonnen; im europäischen Handel ist das aus Smyrna kommende O. am meisten geschätzt, während im östlichen Asien vorzugsweise ostindisches O. verbraucht wird. Durchschnittlich gewinnt man vom Acker 20 bis 25 Pfund O., in Ostindien steigt der Ertrag zuweilen auf 41 Pfund. Auch in Frankreich, Italien u. Griechenland hat man angefangen, Mohn zur Gewinnung von O. anzubauen. Man unterscheidet im Handel mehre Sorten: **A)** Levantisches O.: **a)** O. von Smyrna (O. levanticum, turcicum, smyrnaeum), in verschiedenen Varietäten. Das beste kommt in rundlichen, $1\frac{1}{2}$ Unze schweren Broden vor, welche, in Mohnblätter eingehüllt u. hin u. wieder mit den Samen von Rumex orientalis bestreut, außen härter, innen weicher sind u. beim Durchschneiden viele kleine glänzende, hellbraun gelbliche Körner, die vertrockneten Thränen des Milchsaftes, bemerkbar lassen. **b)** Constantinopolitanisches O., wird in Anatolien erzeugt, u. Depots davon sowohl in Smyrna als in Constantinopel unterhalten; kommt theils in $\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Unzen schweren, außen unebenen, in Samen von Rumex gehüllten, weichen, rothbraunen, innen fast goldgelben Broden, von sehr starkem Opiumgeruch u. sehr bitterem Geschmack, ohne Thränen, theils in kleinen, platten, 1 bis 4 Unzen schweren, in Mohnblätter gehüllten Broden vor u. ist von vorzüglicher Güte. **c)** Persisches O. (Trapezuntopium), in dünnen, cylindrischen, od. durch den Druck viereckigen, in Papier gewickelten Stangen, riecht widerlich narkotisch-schimmlich, ist oft mit Reismehl verfälscht u. enthält wenig Morphium. **d)** Ägyptisches O. (Thebaisches O.), sonst für das beste gehalten, ist außen u. innen gleich trocken, von muscheligem, fett- od. wachsglänzendem

Bruch, in ein Mohnblatt gehüllt, theils in kreisförmigen Platten, fast pfundschweren, theils in kleinen Broden; wird, wie das Constantinopolitanische, in Blechkisten zu 100—150 Pfund versendet. B) Ostindische Opiumsorten. Die Cultur des O.s in dem englischen Indien ist auf die Provinzen Malva, Bahar u. Benares beschränkt, u. das gewonnene O. muß an die Beamten der Ostindischen Compagnie zu festgesetzten Preisen abgeliefert werden. Es ist theils rothbraun u. weich, theils mehr od. minder dunkel- bis schwarzbraun u. wie eine steife Pillenmasse fest. Es wird in, außen mit Thierfellen u. grobem Zeug beschlagenen, inwendig in Fächer getheilten Kisten, deren jede bis 40, 3 bis 4 Pfund schwere, dick mit Mohnblättern umwickelte u. mit Mohnblättern od. Spreu von Mohnsamen fest eingepackte Kuchen enthält, bes. nach China versendet. Man unterscheidet: Patna-, Benares-, Malva- u. Damaunopium. Auch Java liefert O., aber von verschiedener Güte.

Das O. enthält ungefähr acht verschiedene organische Basen, welche darin an Meconsäure u. a. organische, zum Theil auch an unorganische Säuren gebunden sind u. denen das O. seine eigenthümlichen narkotischen Eigenschaften verdankt. Diese Alkoloide, welche man Opiumbasen nennt, sind: Morphium, Narcotin, Codeïn, Pseudomorphin, Narceïn, Opianin, Thebain, Papaverin u. vielleicht Porphyroxin (s. d. a.). Sie scheinen sich zum Theil aus einander zu bilden od. in verschiedenen Vegetationsperioden der Pflanze in einander überzugehen. Ihre Menge wechselt in den verschiedenen Opiumsorten bedeutend; nicht nur der Stand der Pflanze, der Grad der Reife beim Abschnitt, die Witterung ꝛc. sind von wesentlichem Einfluß, sondern auch das Verfahren beim Trocknen u. die Zubereitung zum Verkauf. Die Zusammensetzung verschiedener Smyrnaer Opiumsorten ist folgende: 100 Theile O. enthalten: Morphium 2 bis 10, Narcotin 6 bis 9, Codeïn 0,6 bis 0,8, Narceïn 6 bis 13, Meconsäure 5 bis 7, Kautschuk 3 bis 6, Arabin 22 bis 25, Bassorin 17 bis 21 Theile; außerdem geringe Mengen der anderen oben genannten Alkaloide, Farbstoffe, Harze, Cellulose, Salze u. Wasser. Der Verbrauch an O. ist bei den verschiedenen Völkern Asiens, bes. in Ostindien, Persien u. China, sehr bedeutend. Aus Ostindien gelangen jährlich gegen 6½ Million Pfund O. durch den Handel ins Ausland, zu deren Erzeugung ein Flächenraum von mindestens 500,000 Morgen erforderlich ist. Dieser Handel bringt der Regierung einen Reinertrag von etwa 24 Mill. Thaler ein. In China beträgt der Gesammtverbrauch, trotzdem das O. dort streng verboten ist, jährlich ungefähr 4 bis 5 Mill. Pfund, im Werth von ebensoviel Pfund Sterling. In Europa ist der Verbrauch an O. wesentlich geringer, aber doch in immerwährender Zunahme begriffen. In Großbritannien betrug die Einfuhr an O. im Jahr 1839 41,000 Pfund, 1852 aber schon 114,000 Pfd.

Das O. ist eines der ältesten, so wie der kräftigsten Arzneimittel; doch ist seine Wirkung schwer auf gewisse Grundsätze zurückzuführen. Es wurde bald unter die Klasse der reizenden, bald die der narkotischen gestellt, da es mit beiden Eigenschaften gemein hat. Im Allgemeinen regt es daran Ungewohnte auf, ähnlich wie Wein. Die Muhammedaner bedienen sich daher desselben häufig, um den ihnen verbotenen Wein zu ersetzen; bes. nehmen sie es zu Anfachung des Muths vor Gefechten, zur Verscheuchung der Grillen, schwärmerisch Religiöse, um in Entzückungen zu gerathen u. Visionen zu bekommen, Dichter, um ihre Phantasie zu beleben, Wollüstlinge, um zum Lebensgenuß sich zu stärken ꝛc. Die Opiumesser (Theriaki) sind im Orient sehr gewöhnlich, rühmen das im Augenblick des Rausches empfundene Vergnügen als überschwenglich, sind aber bei den Türken verachtet. Der Opiumgenuß zum Zweck narkotischer Betäubung beschränkt sich aber keineswegs auf Asien; in England sind Opiumesser nicht selten, namentlich unter den niederen Volksklassen; so befanden sich nach statistischen Angaben im Jahr 1843 in der Fabrikstadt Preston mehr als 1600 opiumessende Familien. Der Opiumgenuß ist deshalb schädlich, weil die dadurch erregte Exaltation nicht nur einen Schwächezustand hinterläßt u. Geist u. Sinne abstumpft, sondern auch durch Übermaß der Gabe, od. zu häufige u. schnelle Wiederholung direct zu Schwäche, namentlich zu Betäubung, führt u. in sehr großen Dosen einen apoplektischen Zustand zur Folge hat, der, mit Sinnenverwirrung verbunden u. von Convulsionen begleitet ist u. leicht tödtlich werden kann. In mäßiger Dose bewirkt O. Abstumpfung von Schmerzgefühl u. Schlaf u. wird deshalb häufig als symptomatisches Mittel benutzt, eben so auch zu Stillung von Durchfällen, od. auch in Krampfzuständen, wo es die Reizbarkeit vermindert, wogegen es aus gleichen Ursachen, od. auch durch specifische Anregung, die Hautausdünstung fördert. Eine gewöhnliche Dose ist ¼ 1 Gran in Substanz; doch reicht auch oft schon eine geringere Gabe hin. Übrigens gewöhnt sich der Körper leicht an das O., so daß es bis zu 1 Quentchen u. mehr vertragen wird. Man hat vielfach versucht, durch Verbindung mit andern Mitteln seine nachtheiligen Wirkungen zu entfernen u. verordnet es auch jetzt noch selten ganz einfach in Substanz, sondern meist in allerhand Formen, die man im Allgemeinen als Opiate bezeichnet, zu denen unter andern das Dowersche Pulver (s. d.) gehört. Vgl. Mithridat u. Theriak, auch Philonium. Um den Namen O. in ärztlichen Verordnungen zu vermeiden, ist in späterer Zeit das Wort Laudanum (zuerst von Theophr. Paracelsus gebraucht) statt desselben üblich worden; vgl. Opiumtincturen unter Opiumpräparate. Auch äußerlich wird O. nicht ohne Nutzen angewendet, als Pflaster, Salbe, Umschlag, in Klystieren, Einspritzungen. Auch schon der Geruch ist nicht ohne Wirkung. Gegenmittel gegen O. in Vergiftungsfällen sind: vegetabilische Säuren, Naphten, Campher, Ammonium, Kaffee, Ipecacuanha u. a. Vgl. Sachs, Das O., Königsb. 1836; Hirzel, Das O., Lpz. 1851.

Opiumpräparate, Präparate, deren Hauptbestandtheil Opium ist; die wichtigsten sind: a) Opiumextract (Extractum opii), durch Maceriren des Opiums mit kaltem Wasser u. vorsichtiges Abdampfen des filtrirten Auszuges bis zur Trockene bereitet; braun, glänzend, benetzt gelbbraun abschmutzend, vom Geruch u. Geschmack des Opiums; von ähnlicher, doch weniger aufregender u. gelinderer Wirkung; b) Opiumpflaster (Emplastrum opiatum), aus Terpentin, Elemi, Baumöl, Mastix, Weihrauch, Benzoë u. Opium zusammengesetztes, nach den genannten Harzen riechendes Pflaster; c) Opiumsyrup (Syrupus opiatus), nach der preußischen Pharmakopöe aus 25 Gran Opium-

extract, 1 Unze Madeirawein, 24 Unzen Süßholzsyrup bestehend, also in der Unze 1 Gran Opiumextract enthaltend; d) Opiumtincturen, geistige, mehr od. minder zusammengesetzte Auszüge des Opiums; dies sind wieder: Einfache Opiumtinctur (Tinctura opii simplex, Tinctura thebaica), aus 19 Theilen Weingeist, eben so viel Wasser, auf 4 Theile Opium; Safranhaltige Opiumtinctur (Tinct. opii crocata, Laudanum liquidum Sydenhami), aus Opium, Safran, Gewürznelken, Zimmt u. Malaga- od. Madeirawein bereitet u. wie die vorige in 10—16 Tropfen das Auflösliche von 1 Gran Opium enthaltend; Benzoëhaltige Opiumtinctur (Tinct. opii benzoica, Elixir paregoricum), aus Opium, Benzoësäure, Campher, Anisöl u. Weingeist bereitet, in der Unze ungefähr von 2¼ Gran Opium das Auszugsfähige enthaltend; e) Opiumwasser (Aqua opii), durch Destillation von Wasser über Opium bereitet, dessen flüchtigen Bestandtheil enthaltend, stark nach Opium riechend u. bes. zu Augenwassern empfohlen.

Opiumsäure, so v. w. Meconsäure.

Opizia (O. *Pesl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Chlorideae; Art: O. stolonifera, in Mexico.

Opladen, mit Neukirchen, sonst zwei Dörfer, jetzt Stadt im Kreise Solingen des Regierungsbezirks Düsseldorf (preußische Rheinprovinz), unweit der Wipper u. der Eisenbahn zwischen Deutz u. Düsseldorf; neue katholische Kirche (welche 1845 wieder einstürzte), Eisenhammer, Wollspinnerei, Tuchfabrikation; 2700 Ew. Hier fand 4. Oct. 1559 die letzte öffentliche Gerichtsverhandlung in Deutschland durch das Bergische Ritter- u. Schöffengericht Statt.

O'Plain, Fluß, so v. w. Des Plaines.

Oplismenus (O. *P. B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gräser; Arten in Afrika, Ost- u. Westindien 2c.

Oplotherium (O. *Lays. et Par.*, Microtherium *v. Meyer*), vorweltliche Säugthiergattung aus der Ordnung der Vielhufer, von der Statur eines Kaninchens. In seinem Skelet u. in den Zähnen hat es Ähnlichkeit mit den Wiederkäuern, Fleischfressern u Nagern; findet sich in tertiären Schichten.

Oplurus, Eidechse, s. u. Leguane.

Opobalsamum, Art Balsamodendron u. der davon gewonnene Mekkabalsam, s. d. **O.** siccum, so v. w. Tolubalsam.

Opochtli, Gott der Fischerei in der Mexicanischen Religion.

Opoczno, 1) Kreis im russischen Gouvernement Radom (Kleinpolen); hat 170,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Drzewica; altes Schloß, 4 Kirchen, Tuch- u. Leinwandweberei; 5200 Ew. Hier 1655 Schlacht zwischen den Schweden u. Polen; 3) s. Opotschna.

Opodeldoc (Balsamum opodeldoc, Linimentum saponato-camphoratum), ein gallertartiger Balsam, welcher Anfangs von England aus als Geheimmittel in Handel kam, bald aber auch in Deutschland bereitet wurde. Er ist jetzt fast überall officinell, besteht aus Seife, Campher, Weingeist, Thymianöl, Rosmarinöl u. Ätzammoniumflüssigkeit, ist auf der warmen Haut schnell zerfließend, hellgelb, opalisirend, von starkem, ammoniakalischem u. campherartigem Geruch u. wird als äußerliches Mittel bei rheumatischen Schmerzen, Contusionen 2c. angewandt.

Opodeokele (gr.), Bruch, wo der Austritt der Baucheingeweide durch das ovale Loch des Beckens, da, wo die obturatorischen Gefäße ihren Durchgang nehmen, erfolgt; bei Weibern, welche mehrmals geboren haben; erfordert ein Bruchband.

Opoidea (O. *Lindl.*, Galbanum *Don.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Smyrneae; Art: O. galbanifera (Galbanum officinale), Mutterpflanze des Galbanums (s. d.), in Khorasan.

Opone, Handelsstadt an der Südostküste von Afrika, beim jetzigen Cap Delagua.

Opopanax (O. *Koch*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Peucedaneae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.*; Art: O. chironium, eins der größten Doldengewächse, in Sicilien, Griechenland, der Levante; Mutterpflanze des Opopanaxgummi, welches aus Einschnitten in die Wurzel u. den unteren Theil des Stängels als ein gelbrother Milchsaft ausfließt, an der Luft erhärtet u. in erbsen- bis wallnußgroßen, außen braungelben, innen blässeren, harten spröden Stücken, od. auch in dunkelbraunen, aus kleineren Stücken zusammengeflossenen, mit vielen Unreinigkeiten vermengten Massen im Handel vorkommt, etwas widerlich, wie Liebstöckel u. Ammoniakgummi riecht, stark bitter, balsamisch schmeckt. Sonst häufig in Gebrauch.

Opora, in dem Wendischen Glauben Fruchtgott, dargestellt als nackter Knabe, mit Früchten, Laub u. Vögeln.

Oporin (eigentlich Herbst), Johann, geb. 1507 in Basel, studirte in Strasburg, wurde Lehrer in der Klosterschule St. Urban im Canton Luzern, trat zur Reformation über, kehrte dann nach Basel zurück u. arbeitete seit 1526 in Joh. Frobens Druckerei, wurde aber bald darauf Rector an der Stadtschule. Auf Ökolampadius Rath studirte er Medicin bei Paracelsus, dessen Famulus er 1527 wurde u. mit dem er 1528 nach Strasburg ging. 1530 kehrte er nach Basel zurück u. wurde Professor der Lateinischen u. 1537 der Griechischen Sprache, gab aber seine Stelle 1539 wieder auf u. errichtete mit seinem Schwager Rob. Winter eine Druckerei, aus welcher viele Klassiker in correcter Ausgabe (an dem auf einem Delphin reitenden Arion erkennbar) hervorgingen; er st. 1568. Er übersetzte den Theokritos u. Xenophon u. schr.: Onomasticum propriorum nominum in Quaest. Tuscul.

Oporine (Oporine), Hore des Herbstes.

Oporinia (O. *De C.*), gehört zu Leontodon *L.*, Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Cichoraceae-Scorzonereae, 19. Kl. 1. Ordn. *L.*, mit abgebissener Wurzel, Strahlen des Pappus federig, fast gleich, an der breiteren Basis nur klein gesägt; Köpfchen vor dem Aufblühen aufrecht. Einheimisch: O. autumnalis *Don.* (Leontodon aut. *Rchnb.*, Apargia aut. *Willd.*), O. pratensis (Apargia prat. *Lk.*, Leontodon prat. *Rchnb.*), letztere von And. nur als Varietät der ersteren betrachtet, andere ausländisch.

Oporinus, 1) Gott des Herbstes; 2) so v. w. Oporin.

Oporotheken (v. gr.), waren bei den alten Römern Obstcabinete, in welchen längs der Wände das ausgesuchteste Obst auf Gerüsten od. in Körb-

chen als Augenweide prangte, u. wo sie sich sehr gern mit ihren Freunden zu Gelagen versammelten.

Oportet (lat.), es od. man muß, es ist nothwendig. **O. est mala herba**, das Muß ist ein bitteres Kraut (harte Nuß).

Oporto, Stadt, so v. w. Porto.

Oporto, Herzog von O., Titel des Prinzen Louis Philipp von Portugal (s. d., Geneal.).

Opossum, eine Art der Beutelratte (s. d.).

Opotschka, 1) Kreis im russischen Gouvernement Pskow (Großrußland); hat 80,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, liegt auf einer Insel der Welikaja, treibt bes. Flachshandel u. hat 4500 Ew.

Opotschna, Stadt im Kreise Gitschin (Böhmen), Hauptort einer Colloredo-Mansfeldischen Herrschaft; Park, Gestüt; 1530 Ew.

Opp., Abkürzung, 1) (Oppos.), für Oppositum, entgegengesetzt; 2) für Opera, Werke.

Oppa, linker Nebenfluß der Oder, entspringt am Hirschberge im österreichisch-schlesischen Kreise Troppau, macht die Grenze zwischen dem Preußischen u. Österreichischen Schlesien, nimmt die Mohra u. Goldbach auf u. mündet nach 15 Meilen langem Laufe westlich bei Mährisch-Ostrau, wo sie breiter u. wasserreicher als die Oder ist.

Oppach, Pfarrdorf im Gerichtsamt Neusalza des königl. sächsischen Kreisdirectionsbezirks Bautzen (Oberlausitz); Schloß mit Park, Weberei, Garnbleichen, Rettungshaus für Kinder; 1900 Ew.

Oppau, Pfarrdorf im Canton Frankenthal des baierischen Kreises Pfalz; 1500 Ew.

Oppeano, Flecken in der venetianischen Provinz Verona; 2400 Ew.

Oppeln, 1) unmittelbares Fürstenthum Ober-Schlesiens, zwischen den Fürstenthümern Breslau, Brieg, Neiße, Jägerndorf, Troppau u. Ratibor u. dem Königreiche Polen; 137 □M., 300,000 Ew., meist Katholiken. Die früheren acht Kreise Falkenberg, Großstrehlitz, Kosel, Lublinitz, Neustadt, Oppeln, Rosenberg u. Tost sind mit weniger Veränderung geblieben. — Die Geschichte s. u. Schlesien (Gesch.). 2) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Schlesien, gebildet aus fast ganz Ober-Schlesien (den Fürstenthümern Oppeln u. Ratibor, den preußischen Antheilen an den Fürstenthümern Neiße, Troppau u. Jägerndorf, den Standesherrschaften Pleß u. Beuthen, den Minderherrschaften Loslau u. Preußisch-Oderberg) u. dem Kreis Kreuzburg von dem niederschlesischen Fürstenthume Brieg; grenzt an Polen, Krakau, Galizien, Österreichisch-Schlesien u. die Regierungsbezirke Breslau u. Posen; Berge: Ausläufer der Karpathen, des Glatzer u. Mährischen Gebirgs; isolirt erhebt sich in der Ebene der Annaberg. Flüsse: die Oder (mit der Olsa, Ruda, Birawka, Koldnitz u. Malapane, u. links Oppa, Zinna, Stradune u. Hotzenplotz), die Schlesische Neiße, Stober, Prosna u. Weichsel mit der Bezemsa. Der Boden ist auf der linken Oderseite fruchtbarer, als auf der rechten, wo viele Sandflächen u. große Waldungen sind; 243,06 □M. mit (1849) 965,912 Ew., meist katholisch, nur 60,000 Evangelische u. 11,000 Juden; die Bauern reden einen polnischen Dialekt (Wasserpolnisch); Beschäftigung: Bau von Getreide, Flachs, Kartoffeln, Holz; man gewinnt Blei, Galmei, Zink, Steinkohlen; Industrie: Eisenproduction, Pott- u. Waidaschsiedereien, Glashütten, Fayencefabriken, Kalkbrennerei, Wollen-, Baumwollen- u. Flachsspinnerei, Papiermühlen. Eintheilung in 16 Kreise: Beuthen, Falkenberg, Großstrehlitz, Grottkau, Kosel, Kreuzburg, Leobschütz, Lublinitz, Neiße, Neustadt, Oppeln, Pleß, Ratibor, Ribnik, Rosenberg u. Tost. Vgl. Statistisch-topographische Übersicht des Königl. Preußischen Regierungsbezirks O., Oppeln 1819. 3) Kreis, 35,93 □M. mit 83,073 Ew.; 4) Hauptstadt des Regierungsbezirks u. Kreisstadt, Sitz der Regierung, am rechten Oderufer u. an der Oberschlesischen Eisenbahn mit Abzweigung nach Tarnowitz rc.; königliches Schloß auf einer Oderinsel, sonst stark befestigt, jetzt mit Parkanlagen, Domkirche, Regierungsgebäude, vormaliges Dominicanerkloster, Gymnasium, Hebammenschule, Bienengesellschaft, Gerbereien, Töpfereien, Branntweinbrennereien, Leinweberei, Handel mit Eisenwaaren, Getreide-, Woll- u. Viehmärkte; Freimaurerloge: Psyche; 8000 Ew.

Oppelsdorfer Schwefelkohle, s. u. Holzconservirung D).

Oppen, 1) Johann Friedrich von O., geb. 1746 in Berlin, trat 1763 in die preußische Artillerie, wurde 1772 Lieutenant, 1793 Stabscapitän, 1802 Major, 1809 Commandeur der preußischen Brigade, 1811 Oberst, 1813 Generalmajor u. Präses der Artillerieprüfungscommission, 1814 mit dem Commando der immobilen Artillerie beauftragt u. starb am 19. Octbr. 1815. 2) Otto Heinrich Alexander von O., geb. 1783 in Berlin, studirte in Halle u. kam eines Duells wegen ein Jahr auf Festung, ging 1807 in westfälische Dienste u. wurde Procurator des ersten Tribunals; er trat 1813 in preußische Dienste, wurde Offizier u. 1814 bei Crespy gefangen; 1819 wurde er Oberprocurator in Coblenz, 1823 Generaladvocat am Rheinischen Appellhofe u. 1828 Präsident desselben. Er war später bei der Direction der Rheinischen Eisenbahnen sehr thätig u. wurde 1839 Geheimer Oberrevisionsrath in Berlin. Er schr.: Vergleichung der französischen u. preußischen Gesetze, Köln 1827; Beiträge zur Revision der Gesetze, ebd. 1833; Geschworne u. Richter, ebd. 1835; Ob u. wie Eisenbahnen zu besteuern sind, ebd. 1837; Die Memoiren der La Farge, Berl. 1842.

Oppenau, Stadt im Amte Oberkirch des badischen Mittelrheinkreises, am Rench u. am Berge Kniebis; Postamt, Stahlbad, Schleifmühlen, Viehhandel, Kirschwasserbereitung, Steingutfabrikation u. Holzhandel; 2200 Ew. Hier Anfang des Passes Kniebis. Am 9. Febr. 1848 Feuersbrunst.

Oppenheim, 1) Kreis in der großherzoglich hessischen Rheinprovinz; 43,020 Ew.; 2) Stadt darin am Rhein, über welchen eine fliegende Brücke führt, u. an der Hessischen Ludwigsbahn (Mainz-Worms); Sitz des Kreisamts u. eines Friedensgerichts, 2 Hauptkirchen: die evangelische Katharinenkirche (1262—1439 erbaut), u. die katholische Franciscanerkirche, u. eine Simultankapelle auf dem Kirchhof; Hospital, Weinbau; 2900 Ew. Auf der Höhe, an welche sich O. anlehnt, die Ruinen der ehemaligen Reichsburg Landskron, 1130 unter Kaiser Lothar II. mit festen Werken umgeben. — O. war im 8. Jahrh. eine königliche Villa, welche Karl der Große 774 dem Kloster Lorsch schenkte; 1008 erhielt es Marktrecht, 1147 erwarb es Konrad III. wieder für das Reich, u. der Ort verdankte den Hohenstaufen viele Rechte; um 1220 wurde es Reichsstadt u. in der Mitte des 13. Jahrh. vom König Wilhelm wegen seiner Anhänglichkeit an die Hohen-

staufen an den Erzbischof von Mainz verpfändet. 1254 unterwarf es sich dem König Wilhelm; 1315 bis 1353 war es wieder an den Erzbischof u. seit 1375 an den Kurfürsten von der Pfalz verpfändet; diese Pfandschaft ging 1559 von der älteren Heidelberger Linie auf die Pfalz-Simmerische Linie über. 1565 ward die Reformation eingeführt; 1620 wurde O. von den Spaniern unter Spinola, im December 1631 von den Schweden, 1634 wieder von den Kaiserlichen erobert u. besetzt, worauf öfter Besitzwechsel zwischen Franzosen, Spaniern u. Kaiserlichen eintrat; 1648 kam O. an den Pfalzgrafen zurück u. 1685 an Pfalz-Neuburg. Im Oct. 1688 wurde O. von den Franzosen besetzt u. zu Pfingsten 1689 völlig zerstört; 1742 kam es an Pfalz-Sulzbach. Die französischen Republikaner besetzten O. 1789 bei ihrer Invasion in Deutschland, u. es wurde als Cantonsort zum Arrondissement Mainz, Departement du Mont-Tonnère, geschlagen; 1814 wurde O. nach Vertreibung der Franzosen von den Alliirten besetzt u. 8. Juli 1816 an das Großherzogthum Hessen gegeben. Vgl. W. Franck, Geschichte der ehemaligen Reichsstadt O., Darmst. 1859.

Oppenheimer, 1) s. Süß-Oppenheimer; 2) David Ben Abraham, geb. in Worms; stand in Nikolsburg in Mähren eine Zeit lang der Synagoge vor, wurde dann Oberrabbiner in Prag u. st. 1737. Er schr. bes. über den Talmud u. das jüdische Recht, eine Abhandlung über die Fünf Bücher Moses, Berl. 1705, 5 Bde., u. einen Commentar über den Talmud u. die heiligen Bücher Jad David.

Opperleer, ein rauchgares Fell.

Oppermann, s. Opermann.

Opperment, so v. w. Auripigment.

Oppersdorf, ein der Katholischen Confession folgendes, seit 1554 freiherrliches u. seit 1640 reichsgräfliches Geschlecht, welches von den Grafen von Thierstein in der Schweiz abstammt, von denen Mitglieder um 1150 nach Österreich u. 1445 nach Schlesien gekommen waren, wo sie den jetzigen Namen O. annahmen. Die Familie ist in Preußisch u. Österreichisch Schlesien begütert u. hat zum dermaligen Chef: Grafen Eduard, geb. 1800, ist Besitzer der Majoratsherrschaften Oberglogau im Neustädter (1642 gestiftet) u. Nassiedl im Leobschützer Kreise in Preußisch Schlesien u. erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses; er ist 1858 Wittwer aus zweiter Ehe mit Julie geb. Gräfin Henckel von Donnersmarck; sein Sohn erster Ehe mit Caroline geb. Gräfin Obrowoncz-Sedlnitzky von Choltitz, Graf Hans, geb. 1832, ist Erbherr der Herrschaft Geppersdorf in Preußisch u. Österreichisch Schlesien.

Opperwall, die Küste, von welcher der Wind weht; also das Gegentheil von Legerwall.

Oppia, Ortschaft in Samnium; j. Opi.

Oppiānos, zwei griechische Dichter, welche Einige für dieselbe Person halten; 1) O. aus Korykos in Kilikien, lebte nach der Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. unter Marcus Aurelius u. Commodus u. schr. ein Lehrgedicht Ἁλιευτικά (von den Fischen u. den Flüssen u. Seen, in denen sie leben), 1. Ausg. Florenz bei Junt. 1515; Venedig 1517; Paris 1555; von C. Ritterhausen, Leyd. 1597; von J. G. Schneider, Strasb. 1776; Lpz. 1813; Belin de Ballu, Strasburg 1786; Lehrs, Paris 1846. 2) O. aus Apamea in Syrien im Anfang des 3. Jahrh. n. Chr., unter Caracalla; schr.: Κυνηγετικά (von der Jagd), herausgeg. mit dem Vor., Veneb. 1517 u. von Schneider; die Paraphrase des Eutelnios dazu herausgeg. von Mustoxydes in Anekdota, Venedig 1817. Eutelnios hat auch eine Paraphrase der Ἰξευτικά (vom Vogelstellen) eines O., ungewiß welches von Beiden ob. eines Dritten, verfaßt, herausgeg. von Binding, Kopenh. 1702.

Oppidanen (v. lat.), 1) Städter; 2) auf Fürstenschulen Schüler, die nicht in der Schule, sondern in der Stadt wohnen.

Oppĭdo, 1) (Mamertium), Stadt in der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore I.; Bisthum; 6000 Ew.; litt viel durch das Erdbeben 1783; 2) Flecken in der neapolitanischen Provinz Basilicata; Weinbau, Seidenzucht; 4300 Ew.

Oppidōlo, Hauptstadt der neapolitanischen Insel Pantellaria.

Oppĭdum (lat.), 1) Stadt, bes. der Urbs (Rom) entgegengesetzt; daher 2) Landstadt; 3) so v. w. Carceres 4).

Oppĭdum novum, 1) Stadt im Aquitanischen Gallien; j. Ossun ob. Nay; 2) Stadt in Mauritania tingitana; vom Kaiser Claudius mit Veteranen gegründete Colonie am Chinalaph; j. El Cabara mit Ruinen.

Oppignoration (v. lat.), Verpfändung.

Oppilation (v. lat.), Verstopfung, bes. des Stuhlgangs.

Oppius. Die Oppia gens war ein plebejisches Geschlecht in Rom: 1) Spurius O., war 450 v. Chr. einer der Decemvirn, behielt die Stelle länger als das Gesetz gestattete, u. weil er deshalb angeklagt wurde, tödtete er sich selbst; 2) Marcus O., wurde 449 v. Chr., als die Unthat, welche Appius Claudius an der Virginia begangen hatte, ins Lager gemeldet wurde, zum Anführer des Zugs gegen Rom gewählt; 3) Quintus O., war 88 v. Chr. Proconsul in Asien, wurde von den Laodikeern an Mithridates verrathen u. erst durch Sulla wieder befreit; 4) Cajus O., Freund Cäsars, für welchen er, während dessen Abwesenheit in Gallien, seine Angelegenheiten in Rom besorgte; nach dem Ausbruch des Bürgerkriegs übte O. mit Balbus großen Einfluß auf den Gang der Angelegenheiten, weshalb seine Freundschaft von den bedeutendsten Männern, u. a. von Cicero, gesucht wurde; nach Cäsars Tode schloß er sich dem Octavianus an. Ihm wurden schon im Alterthum die Monographien über den Alexandrinischen, Hispanischen u. Afrikanischen Krieg (s. u. Cäsar), wiewohl ohne Grund, zugeschrieben.

Oppletion (v. lat.), 1) Anfüllung; 2) Überfüllung, bes. des Magens.

Opponens pollicis, ein Daummuskel, s. u. Handmuskeln B).

Opponiren (v. lat.), 1) entgegenstellen, entgegensetzen, widersprechen, sich widersetzen; daher Opponent, einer, der sich widersetzt, in Widerspruch tritt, etwas bestreitet; bes. bei einer Disputation (s. d. 4); 2) der Regierung widerstrebende Ansichten u. Richtung haben u. geltend zu machen versuchen, s. u. Opposition.

Opportunität (v. lat.), 1) gute Gelegenheit, Schicklichkeit; 2) Geneigtheit ob. Anlage zu einer Krankheit.

Opposans, Partei der Jansenisten, s. u. Jansen.

Opposĭta (lat.), entgegengesetzte, einander widerstreitende Begriffe u. Sätze. Zum Gegensatze gehört Vergleichbarkeit; disparate Begriffe (s. d.) wie Tugend u. Farbe, sind daher einander nicht entgegengesetzte. Der logische Gegensatz zerfällt in

zwei Hauptarten; wenn der eine Begriff lediglich die einfache Verneinung des andern enthält u. die Begriffe sich wie A u. Non-A verhalten, so ist der Gegensatz contradictorisch (z. B. roth, nicht roth); wird dagegen der Gegensatz durch den positiven Inhalt des einen Begriffs vermittelt, insofern in ihm eine Verneinung des andern liegt (z. B. roth, blau), so heißt er conträr. Die ältere Logik machte noch mancherlei andere Unterscheidungen, die sich, soweit sie logische Gültigkeit haben, sämmtlich auf den obigen Unterschied zurückführen lassen; sie nannte man **O. adversa**, Begriffe, welche entweder als Gattungen od. als Arten derselben Gattung einander entgegengesetzt sind, z. B. Thier, Pflanze; Nelke, Rose; **O. negantia**, Begriffe, wo der eine verneint, was der andere bejaht, wie weise, unweise; **O. privantia**, wo der eine Begriff den Verlust einer Eigenschaft bezeichnet, welche der dadurch bezeichnete Gegenstand hatte, z. B. blühende, abgeblühte Pflanze; **O. relāta**, Gegensätze zusammengehöriger, auf einander sich wesentlich beziehender Begriffe, z. B. Vater u. Sohn; **O. relatīva**, Gegensätze, welche aus zufälligen Beziehungen entstehen, z. B. mir schädlich, dir nützlich.

Oppositiflōrus, mit gegenständigen Blüthen, wenn an einem Stängel od. Äste zwei Blüthenstiele od. ganze Blüthenstände in gleicher Höhe einander gegenüberstehen. **Oppositifolius**, blattgegenständig, was einem Blatte gegenübersteht.

Opposition (v. lat.), 1) Gegensatz; 2) Stand eines Planeten, indem er in seiner Bahn so zu stehen kommt, daß die Erde zwischen ihm u. der Sonne ist. Er geht dann zu Mitternacht durch den Meridian. Nur obere Planeten u. der Mond können in O. stehen. Letzter ist jederzeit als Vollmond in O. Auch bei andern Trabanten ist dies in Bezug auf ihre Planeten der Fall. Auch können Planeten unter sich in Bezug auf die Erde in O. stehen, wenn diese zwischen beiden sich befindet; 3) der Gegenschein zweier Planeten, d. h. das scheinbare gerade Einandergegenüberstehen zweier Planeten, s. u. Aspecten 4); 4) der Widerstand, welcher bei Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten in der Presse u. in den parlamentarischen Verhandlungen den Ansichten der Regierung u. den von ihren Organen aufgestellten Tendenzen, Meinungsäußerungen, Anträgen u. Gesetzesvorschlägen entgegengestellt wird. Bei der Verschiedenheit der Ansichten, welche über den Werth der öffentlichen Einrichtungen, die zweckmäßigste Form u. Gestaltung derselben herrschen, ist es eine Nothwendigkeit, daß eine gewisse O. überall hervortritt, wo die Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten gestattet ist, u. daß sie nur da ganz fehlen wird, wo das Staatsleben von dem Willen eines einzigen Autokraten beherrscht wird u. die Masse der Unterthanen gewohnt ist, diesen Willen in stiller Unterwürfigkeit als ein unbeugsames Gesetz anzuerkennen. Die O. ist von den größten Staatsmännern als ein nicht unerwünschtes Mittel gegen eine verderbliche Stagnation des politischen Lebens angesehen worden, so sprach Fox es geradezu im englischen Parlamente aus, daß er sich eine O. kaufen würde, wenn sie nicht bestände. Um indessen in solcher Weise wohlthätig zu wirken, darf die O. nicht durch die bloße Parteisucht u. ebensowenig durch persönliche Rücksichten, Zuneigungen u. Antipathien hervorgerufen sein; sie muß in echt patriotischer Weise ebenso das Wohl des Ganzen im Auge haben, als sie ohne besondere Beweise des Gegentheils die wohlmeinende Absicht der Regierung nicht verkennen darf. Verwerflich erscheint daher die systematische O., insofern man darunter jene Art des Widerstandes versteht, welche, um die Regierung nach dem einmal eingeschlagenen Gang der Dinge unmöglich zu machen, sich gegen alle u. jede von derselben ausgehenden Maßregeln wendet, selbst wenn dieselben an sich zweckmäßig sind, ein Verfahren, welches nur dazu führen kann, die ganze Staatsordnung zu untergraben u. allmälig über den Haufen zu stürzen. Ebenso darf die O. nie die Grenzen des Erlaubten überschreiten u. daher zur Verfolgung ihres Strebens sich stets nur solcher Wege bedienen, wie sie die Verfassung des Staates gestattet. Hierdurch erklärt sich zugleich, daß der Charakter der O. ein wesentlich verschiedener ist, je nachdem sie in einem absoluten od. in einem solchen Staate geübt wird, in welchem constitutionelle Freiheiten bestehen. In einem Staate der ersteren Art kann die O. sich immer nur als etwas Geduldetes darstellen u. muß daher, um wirksam zu bleiben, innerhalb des Kreises politischer Anschauungen bleiben, in welchem die Regierung sich abschließt. Hierin liegen aber zugleich für die Regierung nicht geringe Gefahren. Denn einestheils bleibt die Regierung dann sehr oft über die eigentlichen Wünsche der Unterthanen im Unklaren, hält die von ihr befolgten, nicht angefochtenen Maximen für unfehlbar u. wird dadurch leicht auf falsche Bahnen gelenkt, deren Verderblichkeit sich dann erst bei einer einbrechenden Katastrophe kund thut; anderntheils zieht sich die O. ins Dunkle zurück u. nimmt einen verbitterten u. verbissenen Charakter an u. verliert sich so in wahrhaft revolutionären Ideen. Dieselben Gefahren können zwar auch im constitutionellen Staate entstehen, allein sie werden hier dadurch gemildert, daß die Regierung weit mehr Mittel in der Hand hat, der ungerechtfertigten O. wirksam zu begegnen, während eine wirklich gerechtfertigte O. in legaler Weise zur Geltung gelangen könne. Eine Regierung im constitutionellen Staatsleben kann sich nicht halten, wenn ihr eine starke u. feste O. entgegensteht; diese Erfahrung würde aber die O. wieder gegen sich selbst gelten lassen müssen, wenn es ihr gelingen sollte, zur Herrschaft in der Regierung zu gelangen, indem dann die bisherigen Freunde der Regierung die O. bilden würden. Hierdurch gleichen sich bei einem ausgebildeten parlamentarischen Leben, in welchem wirkliche politische Capacitäten die Stimme führen, die Gefahren der O. meist aus; sie treten nur da stärker hervor, wo entweder das parlamentarische Leben noch unentwickelt, od. wo unter der Ungunst äußerer Einflüsse die Volksmoral überhaupt gesunken ist u. die O. zu einem, nur persönlichen Interessen dienenden Parteitreiben mißbraucht wird. Am ausgebildetsten erscheint die O. ihrer inneren Organisation nach im englischen Parlamente. Die O. kann in dieser Beziehung entweder generell, speciell od. individuell werden. Generell ist sie, wenn sie gleichsam eine compacte Masse bildet, welche von einer Mehrzahl bedeutender Staatsmänner geführt u. geleitet wird, welche die ministeriellen Ansichten nach einem festen, politischen od. volkswirthschaftlichen System von einem gemeinschaftlich angenommenen Standpunkt aus (Programm) bekämpfen. Solche abgeschlossene politische Systeme vertreten im englischen Parlamente die Whigs u. Tories, jene der kräftigen Entwickelung der Volksrechte,

diese mehr der Aufrechterhaltung des geschichtlichen Rechts der britischen Aristokratie zugeneigt, in anderer Beziehung auch die Freihändler u. Schutzzöllner ꝛc. Speciell wird die O., wenn sie durch ein Zusammenwirken verschiedener kleinerer Parteien u. Fractionen gebildet wird. Eine solche O. zeigt immer von unentwickelten od. verbildeten Zuständen, wie sie z. B. in Frankreich unter der Julidynastie bestanden, unter welcher die Kammern die verschiedensten Parteiungen bildeten, u. die O. meist nur durch den gemeinsamen Wunsch, das Ministerium zu stürzen, gebildet wurde, während die Ansichten darüber, welches System an Stelle des ministeriellen zu setzen sei, dabei oft diametral aus einander gingen. Die individuelle O. beschränkt sich auf eine bedeutende Persönlichkeit, welche für sich allein eine Partei bildet (wie z. B. Mirabeau in der ersten französischen Nationalversammlung, B. Constant, Chateaubriand) u., ohne darauf Anspruch zu machen, die Volksmeinung od. einen Theil derselben zu vertreten, seine eigene Ansicht zur Geltung zu bringen sucht. Daher **Oppositionsblatt**, in Staaten mit repräsentativer Verfassung ein öffentliches Blatt, welches zur Tendenz hat, die Oppositionspartei u. deren Maßregeln zu vertheidigen u. zu unterstützen.

Oppositus (Bot.), gegenständig, was einem anderen Theile gegenübersteht, z. B. der Staubfaden einem Blumenblatte.

Opprimiren (v. lat.), unterdrücken; daher **Oppression**, Unterdrückung, bes. Unterdrückung der Lebenskräfte, durch eine physische Hemmung, so: **Oppression des Pulses**, ein schwacher Puls aus Veranlassungen, die der freien Bewegung des Blutes ein Hinderniß entgegensetzen; **Oppression der Brust**, Beklemmung, durch ein Hinderniß des Athemholens.

Opprobrium (lat.), Schimpf, Beschimpfung. Daher **Opprobriren**, Jemandem etwas vorwerfen; **Opprobration**, schimpflicher Vorwurf.

Oppugnation (v. lat.), 1) Bestürmung, Belagerung; 2) Angriff, bes. vor Gericht, daher **Oppugnationsschrift**, so v. w. Impugnationsschrift.

Oppurg, 1) fürstlich hohenlohische Herrschaft im weimarschen Amte u. Kreise Neustadt an der Orla; 15 Ortschaften, 3000 Ew.; 2) Dorf darin; Schloß mit Garten, Brauerei; theilt sich in Oberoppurg, 200, u. Unteroppurg, 520 Ew.

Ops, römische Göttin des Getreidesegens, Gemahlin des Saturnus, mit welchem zugleich ihr die Saturnalien, bes. aber am 25. August die **Opiconsivia** als Erntefest gefeiert wurden. Später wird O. mit Rhea, Maja, Fauna u. Fatua identificirt.

Opſi... (v. gr.), spät...; so **Opsianthisch**, spät blühend. **Opsigamie**, das zu späte Heirathen. **Opsigonisch**, was erst in spätern Jahren kommt od. geschieht. **Opsimathie**, das Lernen in spätern Lebensjahren.

Opsiometer, so v. w. Optometer.

Opslo, früher Dorf, jetzt Vorstadt von Christiania in Norwegen; hier 1502 Sieg der Dänen über die Norweger, welcher die Unterwerfung Norwegens unter dänische Herrschaft entschied.

Opsomanie (**Opsophagie**, v. gr.), Leckerhaftigkeit.

Opsonator (röm. Ant.), Sklave, welcher das Fleisch, Fische ꝛc., überhaupt die Zukost (**Opsonium**) für die Küche einkaufte.

Opsopöus (eigentlich Koch), Johann, geb. 1556 in Bretten; studirte in Heidelberg, wurde Corrector in Frankfurt a. M., dann in Paris, wo er zugleich Medicin studirte; er bereiste England u. Holland u. st. 1596 als Professor der Medicin. Er gab heraus den Hippokrates, Frankf. 1587, u. d.; Sibyllina oracula, Par. 1589; Oracula metrica Jovis, Apollinis etc., ebd. 1599; Oracula magica Zoroastris, ebd. 1599, ꝛc.

Opstal, Gerard van O., geb. 1595 in Brüssel; Elfenbeinschnitzer im Dienste Ludwigs XIV. u. Rector der Akademie; Werke: in den königlichen Gemächern, der Galerie Lampert, in Versailles; st. 1668.

Optabel (v. lat.), wünschenswerth.

Optasie (v. gr.), Erscheinung eines Geistes in menschlicher Gestalt.

Optativus (v. lat.), der einen Wunsch ausdrückende Modus in der griechischen Sprache.

Optāto, nach Wunsch.

St. Optatus, katholischer Bischof zu Mileve in Numidien, lebte in der zweiten Hälfte des 4. Jahrh.; Tag der 4. Juni. Er schr.: De schismate Donatistarum, gegen den donatistischen Bischof Parmenianus von Carthago, nächst Augustins Schriften die wichtigste Quelle zur Geschichte der Donatistischen Streitigkeiten, herausgeg. von J. Cochläus, Mainz 1549, von Dupin Par. 1700 u. ö., zuletzt von Migne.

Opteria (gr. Ant.), so v. w. Anakalyptra.

Opticus (v. gr.), 1) auf das Sehen u. auf das Sehorgan sich beziehend; so: **Opticum foramen**, Sehloch; **Opticus nervus**, Sehnerv; 2) Künstler, der sich mit Anfertigung von Brillen, Lorgnetten, Fernröhren u. a. optischen Werkzeugen beschäftigt.

Optik (v. gr.), 1) die Lehre vom Sehen, also auch mit Inbegriff der Bedingungen, die von der organischen Einrichtung des Körpers, bes. des Auges, abhängen. Hiernach hat sie ihren mathematischen u. ihren physiologischen Theil. 2) Der Theil der Lehre des Lichts u. des Sehens, welcher mathematischer Bestimmung fähig ist. Daher befaßt man, u. zwar als Gegenstände der Angewandten Mathematik, auch die Dioptrik, Katoptrik, die Lehre von der Interferenz u. Polarisation der Lichtstrahlen, die Perspective, Photometrie u. Photographie (s. d. a.) darunter. 3) Der erste Theil der **Optischen Wissenschaften**, die mathematische Lehre von der geradlinigen Fortpflanzung der Lichtstrahlen, d. h. von dem Lichte, welches zwischen der Lichtquelle u. dem Auge keine Richtungsänderung durch Zurückwerfung, Brechung od. Beugung erfahren hat; er behandelt hauptsächlich die Geschwindigkeit des Lichts, die Bildung von Schatten u. Halbschatten, die Abnahme der Intensität mit dem Quadrate der Entfernung. Vgl. A. G. Kästner, Lehrbegriff der O., nach R. Smith, Altenb. 1755; Jos. Priestley, Geschichte u. gegenwärtiger Zustand der O., aus dem Engl. von Klügel, Lpz. 1776 f., 2 Thle.; De Lacaille, Eléments d'optique et de perspective, n. A. Par. 1807; Ficinus, O., n. A. Quedlinb. 1841; Amondieu, Elementarischer Lehrbegriff der O., aus dem Französischen von Hahn, Lpz. 1827; Radicke, Handbuch der O., Berl. 1838 f., 2 Thle.; Wilde, Geschichte der O., Berl. 1838 f., 2 Thle. 4) So v. w. Optischer Spiegel.

Optilogion (Augensprecher), ein von Belprey erfundenes, zur Verständigung mit Taubstummen dienliches Instrument.

Optimātes (lat., Bestgesinnte), 1) im alten Rom die Conservativen, welche die alte republi-

kanische Verfassung aufrecht erhalten wissen wollten, im Gegensatz zu der Bewegungspartei (Populares); der Kampf zwischen beiden begann mit dem Auftreten der beiden Gracchen u. dauerte bis zur Kaiserzeit; 2) die herrschenden Familien der Glieder des Senats, welche eine Familienaristokratie bildeten, Gegensatz der Demokraten; 3) in Constantinopel ein Soldatencorps, Anfangs angesehen, später als Aufwärter der Soldaten dienende Troßbuben; 4) (Optimaten), die Vornehmeren u. Mächtigeren eines Staates.

Optime (lat.), sehr gut, am besten.

Optimismus (v. lat.), 1) Lehre vom Besten; bes. 2) Lehre von der besten Welt, d. i. die Lehre, daß Gott, in dessen Verstand unendlich viele Welten möglich seien, die beste erkannt, gewählt u. geschaffen habe, d. h. die, in welcher, wie man sich ausdrückte, die möglich größte Summe von Realitäten in einer harmonischen Verknüpfung vorhanden ist. In diesem Sinne wurde der O. bes. von Leibniz vertheidigt, findet sich aber, wiewohl in etwas anderem Sinne, bei den Stoikern, s. d. Daher Optimist, Einer, welcher sich zu dieser Weltansicht bekennt. Sammlung der Schriften über die Lehre von der besten Welt, Rost. 1759.

Optimus (lat.), der Beste. Optimus maximus, der Beste u. Größte, Beiname des Capitolinischen Jupiter, s. u. Zeus.

Optio (röm. Ant.), 1) zur Zeit der Republik ein Offizier, welcher dem Centurio od. Decurio beigegeben u. von diesem selbst gewählt war; 2) in der Kaiserzeit mit verschiedenen Verrichtungen beauftragte Beamte, z. B. Schreiber bei einer Legion, Aufseher des Militärgefängnisses, Zahlmeister 2c.

Option (v. lat.), 1) Willkür, freie Wahl, Befugniß zu wählen, daher Optionsrecht (Optionis jus), Wahl-, Kührrecht; 2) der Erwerb einer vacant gewordenen Kirchenpfründe durch die Wahl des Erwerbenden. Das Optionsrecht bestimmte sich nach dem Alter der Canoniker, u. der zur Wahl Berechtigte mußte binnen der Optionsfrist, d. i. einer Zeit von 20 Tagen, sich erklären, ob er die vacante Stelle statt seiner bisherigen einnehmen wollte. Im Falle der O. hatte der Optirende oft an die Erben des Vorgängers eine gewisse Summe als Optionsgelder zu zahlen.

Optisch (v. gr.), überhaupt auf Sehen, od. auch auf den Gang der Lichtstrahlen an sich, sich beziehend.

Optische Achse, diejenige Richtung innerhalb doppeltbrechender Krystalle, nach welcher nur eine einfache Brechung erfolgt.

Optischer Betrug (Optische Täuschung, Augentäuschung), Urtheil, welches dadurch fehlerhaft ist, daß nach den auf das Auge allein gemachten Eindrücken Schlüsse auf das übrige Wesen von Gegenständen gemacht werden; wenn z. B. wegen des von einem Spiegel gelieferten Bildes der Schluß auf einen wirklich hinter dem Spiegel vorhandenen Gegenstand gezogen würde, so wäre dies eine optische Täuschung. Bes. unterliegen Urtheile über die Größe od. die Entfernung eines Gesichtsgegenstandes, od. auch seine Färbung, seine Bewegung 2c. einem O-n B.

Optische Gläser, Gläser, welche zur Vergrößerung, od. auch zum deutlicheren Sehen von Gegenständen dienen. Optische Instrumente, Werkzeuge, in denen durch Einsetzen jener dieser Vortheil erlangt wird, od. auch Werkzeuge, welche zum Studium u. zur Erläuterung der Gesetze des Lichtes dienen. Eine Sammlung solcher Instrumente u. Apparate heißt ein Optisches Cabinet.

Optische Meteore, die Lichterscheinungen in der Atmosphäre, also z. B. die Farbe des Himmels, der Regenbogen, die Höfe, Nebensonnen, die Luftspiegelung, zuweilen werden hierher auch die Sternschnuppen, das Zodiacallicht gerechnet, obwohl das letzte u. wahrscheinlich auch das vorletzte nicht Gegenstände unserer Atmosphäre sind.

Optischer Mittelpunkt, der Mittelpunkt auf einem sphärischen Spiegel od. in einer sphärischen Linse zum Unterschiede vom geometrischen Mittelpunkt der Krümmungsflächen.

Optischer Ort, s. Ort.

Optischer Spiegel (Perspectivkasten), ein trapezoidischer Kasten, auf dessen Grundfläche ein Bild gelegt wird, welches man durch ein am oberen Theil der langen Seitenwand angebrachtes Vergrößerungsglas in einem zu diesem unter einem Winkel von 45° geneigt angebrachten Spiegel betrachtet. Die hierzu gehörigen Bilder müssen links gezeichnet sein, da man sie im Spiegel rechts sieht.

Optischer Winkel, so v. w. Sehwinkel.

Optometer (Optometer), eine Vorrichtung, um darnach die Sehweite eines Auges zu bestimmen; besteht meist aus einem verschiebbaren Blatte mit Druckschrift, auf einem nach Zollen eingetheilten Längenmaße. Es wird dann darnach, in welcher Weite noch eine solche Schrift dem Auge leicht lesbar ist, die Sehweite desselben bestimmt, u. man erkennt daraus die Angemessenheit eines diesem Auge bestimmten convexen od. concaven Glases. Nach Stampfer macht man in ein Kartenblatt zwei parallele kleine Spalten, welche durch einen ½ Linie breiten Streifen des Kartenblattes getrennt sind, u. hält diese Öffnungen dicht vor das Auge; sieht dasselbe nun eine vorgehaltene Schrift vollkommen deutlich, so gibt deren Entfernung die Sehweite, indem alsdann nur Ein Bild auf der Netzhaut entsteht. Nach dem Schienerschen Versuch macht man in ein Kartenblatt zwei feine Nadelstiche dicht neben einander u. sieht mit dem dicht dahinter gehaltenem Auge durch dieselben nach einer feinen Nähnadel, welche man so lange verschiebt, bis sie dem Auge nicht mehr zwei, sondern nur Ein Bild gibt; die Entfernung derselben vom Auge ist dann gleich der Sehweite.

Opulent (v. lat.), mächtig, voll Einfluß, reich; daher: Opulenz, Macht, Reichthum, Herrlichkeit.

Opun, eine der Schifferinseln.

Opuntia (O. *Mill. Haw.*), Pflanzengattung aus den als Opuntiae in einer Unterabtheilung zusammengestellten, durch zusammengedrückte, proliferirende Glieder ausgezeichnete Arten der Gattung Cactus gebildet, aus der Familie der Cacteae; O. vulgaris (Cactus opuntia, Feigendistel, Stachelfeige), bildet, wie alle übrigen, lauter dicke, saftige Glieder, von denen das älteste als der Stamm angesehen werden kann; sie treibt unter sich faserige Wurzeln, über sich aber neue immer aus dem Rande hervorkommende, gleichgeformte Glieder; die dazwischen bleibenden Gelenke sind mit borstenartigen Stacheln besetzt u. geben nur eine lockere Verbindung, daher das Gewächs an einem Spalier aufrecht erhalten werden muß, wenn es nicht auf die Erde sich niederlegen soll. Von Südamerika aus ist sie nach Südeuropa verpflanzt worden, läßt sich aber sehr leicht in Töpfen ziehen, wo sie nur im Winter gegen den Frost verwahrt wer-

den muß. Jedes abgenommene u. in die Erde verpflanzte Glied bestockt sich leicht u. treibt bald neue Glieder. Die Blüthe ist gelb u. hinterläßt eine kleine feigenartige, durch u. durch rothe, widerlich süße Frucht, nach deren Genuß sich der Harn röthet; O. cochenillifer (Cochenillenfeige), von welcher die Cochenille (s. d.) gesammelt wird, unbestachelt; O. Hernandezii, in Mexico, fast ohne Stacheln, mit weißer Wolle aufrecht, nährt ebenfalls Cochenille; O. ficus indica (Indianische Feige), mit größeren Gelenken; O. tuna, mit mehr als handgroßen Gelenken, welche mit 1 Zoll langen Stacheln versehen sind, die jedoch leicht sich ablösen u. ein beschwerliches Jucken verursachen; deshalb u. weil die Pflanze aufgerichtet viele Fuß hoch wird, bedient man sich ihrer in Westindien zur Befestigung von Ortschaften.

Opuntia, Theil des östlichen Lokris, s. d. A) b).

Opuntienkäfer, so v. w. Cochenille.

Opus (lat.), 1) Werk, Handlung; **O. herculĕum**, Herculesarbeit, ein Werk, welches Riesenkraft erfordert; namentlich **O. operatum**, Handlung, bei welcher man nicht auf ihren moralischen Gehalt, sondern nur auf die äußere Form sieht; bes. eine religiöse Übung, wodurch man sich ungeachtet blos gedankenloser Abwartung, eine höhere Stufe in dem Himmel zu verdienen glaubt, ohne der sittlichen Besserung zu bedürfen, wie durch Beten, Fasten, Wallfahren ꝛc.; 2) Kunstwerk; **O. mallĕi** (Bunzenarbeit), eine Art des Kupferstechens, wo man mit einem spitzigen Hammer auf die Kupferplatte schlägt u. durch tiefere u. flachere Punkte Schatten u. Licht des Bildes hervorbringt. Paul Flint von Nürnberg lieferte 1592 die ersten Platten dieser Art. Bes. 3) in der Baukunst die Art, die Steine in einer Mauer zu verbinden; so **O. incertum**, Steinverband, aus unregelmäßigen, rauhen Bruchsteinen bestehend; **O. reticulatum** (gr. Diktyotheton, Netzverband), Steinverband mit diagonal laufenden Fugen; 4) der Mauerbewurf, so **O. rustĭcum**, so v. w. Bäurisch Werk; **O. tectorium**, Mörtel zum Mauerbewurf, bestehend aus Kalk u. Sand; wenn statt des Kalkes feiner Marmor beigemischt war, so hieß es **O. marmoratum**; **O. albarium** (**O. album**), so v. w. Stuck; 5) Belegung od. Auslegung mit Steinen od. anderen Materialien, so **O. musivum**, so v. w. Mosaik, s. d.; **O. alexandrinum**, eine Art von künstlicher Steinbelegung der Fußböden (Mosaik) der Alten; man unterscheidet außerdem noch: **O. lithostrōton**, **O. vermiculatum**, **O. tesselatum**, **O. sectĭle**, **O. spicatum** (s. u. Mosaik), welche theils in verschiedenen Zeiten wechselten, theils sich in der Anordnung u. Verzierung unterschieden; **O. testudinĕum**, mit Schildkrot ausgelegte Präsentirteller u. Platten; 6) schriftstellerisches Werk. Vgl. Opera.

Opus, 1) Stadt in Lokris, ursprünglich Hauptstadt sämmtlicher Lokrer, nach welcher die **Opuntii Lokroi** (s. u. Lokris) ihren Namen hatten; sie war Geburtsort des Patroklos, hatte eine Akropole u. in ihr wurden die Aiantea zu Ehren des Ajax gefeiert; der daran stoßende **Opuntische Meerbusen**, ein Theil des Euböischen Meeres, begrenzt im Süden durch Böotien u. im Norden durch die Landspitze Kynos, ist wahrscheinlich j. der Talanta-Busen; 2) Stadt in Elis Pisatis, nördlich über Olympia; 3) Stadt in Dalmatien, an der Narenta.

Opuscŭlum (lat.), kleines schriftstellerisches Werk. Mehrzahl **Opuscula**, Sammlung solcher.

Opwyk (spr. Opweik), Marktflecken im Bezirk Brüssel der belgischen Provinz Brabant; 3769 Ew.

Opzoomer, K. W., geb. 1821 in Rotterdam, wurde 1846 Professor der Philosophie in Utrecht u. war 1848 Mitglied der königlichen Commission für Entwerfung eines neuen Gesetzes über die Universitäten, wo er sich für die Vereinigung der drei Landesuniversitäten erklärte; er schr. u. a.: De Weg der Wetenschapen (Handbuch der Logik), Utr. 1851 (deutsch von Schwindt, ebd. 1852); Oratio de philosophiae natura, ebd. 1852; Über Conservatismus u. Reform, Reden über die Ethik, Commentar zum holländischen Civilgesetzbuch ꝛc.

Oquago, Fluß, so v. w. Coquago.

Oquaka, Hauptort der Grafschaft Henderson im Staate Illinois (Nordamerika) am Mississippi River; Eisenbahn nach Peoria; 1200 Ew.

Or., officielle Abkürzung des nordamerikanischen Staates Oregon.

Or, 1) linker Nebenfluß des Ural (Asiatisches Rußland); 2) Stadt, so v. w. Perekop, s. d.

Or, 1) (**Ora**), Rechnungsmünze der Angelsachsen im Mittelalter in Britannien, ungefähr 1 Thlr. 10 gGr.; 2) persische Silbermünze, ungefähr 2 Thlr.

Ör, schwedische Silbermünze, $\frac{1}{8}$ Mark Silber od. 2 Loth; da aber die Mark immer kleiner wurde, so verkleinerten sich auch diese, aber immer machten 8 Ö. eine Mark. Um 1750 hörte man auf, einfache silberne Ö. zu prägen, desto häufiger aber Fünförstücke = 2 Sgr. 9 Pf. Die Kupferör od. Rundstyck waren im 16. Jahrh. lange, viereckige, gestempelte Kupferstücke von 4 Loth Kupfer, im 17. wurden sie rund u. wogen über 3 Loth, seit 1660 unterschied man Ö. Silbermünze, welche mit den silbernen in gleichem Werth blieben, u. Ö. Kupfermünze, $\frac{1}{3}$ der silbernen. Im 18. Jahrh. dauerten beide Sorten fort, wurden aber stark vermindert, bes. als man sie aus den verschlagenen Roththalern, also $\frac{5}{8}$ leichter, prägte. Seitdem rechnet man Ör Silber zu $3\frac{1}{4}$ Pf. u. Ör Kupfer zu $1\frac{1}{4}$ Pf. Die Viertelör heißen **Örlein**.

Ora (lat.), bete, bitte; **Ora pro nobis**, bitte für uns; **Ora et labōra**, bete u. arbeite.

Ora, gefährlicher Sturm aus Süden auf dem Gardasee.

Ora (Bot.), so v. w. Peristomium.

Oracōlo delle Bataglie, Maler, so v. w. Angelo Falcone.

Oracŭlum, s. Orakel.

Oradja-Mare, so v. w. Großwardein 2).

Oradour (**O. fur Vaire**, spr. Oraduhr für Währ), Cantonsort im Arrondissement Rochechouart des französischen Departements Ober-Vienne; Sensenschmiede; 3000 Ew.

Orageuse (spr. Oraschöhs), niedrige, stark bewaldete Insel im Australocean, nordwestlich von Neu-Irland.

Oraison (spr. Oräsong), Marktflecken im Arrondissement Digne des französischen Departements Nieder-Alpen, an der Raneure; viel Messerschmiede; 1800 Ew.

Orak, wüste Insel an der Küste von Kleinasien, s. u. Bodrun.

Orakel (v. lat. **Oraculum**, gr. Manteion, Chresterion), im Alterthum Anstalten bei einzelnen religiösen Cultusstätten von Heroen od. Göttern, wo auf Fragen wegen bestimmter wichtiger Fälle entweder unmittelbar od. gewöhnlich mittelbar Antworten od. Aussprüche ertheilt wurden, wornach sich

die Fragenden dann in ihrem Verhalten od. bei Ausführung eines Vorhabens richteten. Auch ein solcher göttlicher Ausspruch selbst heißt O. (gr. Chresmos, Manteuma, Theopropion, Logion), u. die O. gehörten zu der natürlichen od. kunstlosen Divination. Eigenthümlich allen Orakelstätten war, daß die Vermittlung zwischen den fragenden Menschen u. den antwortenden Gottheiten durch eine bestimmte an der Cultusstätte ansässige, meist erbliche Priesterschaft geschah, von welcher man glaubte, daß sie eine höhere, von der Nähe der Gottheit herrührende Weisheit u. Bildung besitze. Befragt wurden die O. außer von Einzelnen in persönlichen Beziehungen, hauptsächlich in wichtigen öffentlichen Angelegenheiten, namentlich wegen Gründung von Städten, Absendung von Colonien, Einführung von Verfassungen, Unternehmung von Kriegen, Abschließung von Frieden, Verhaltens bei großen u. außerordentlichen Calamitäten zc. Die O. theilt man nach der Art, wie die Antworten gegeben wurden, in Traum-, Spruch- u. Zeichenorakel. A) Die **Traumorakel** waren mit der Verehrung von Heroen verbunden, so des Amphiaraos zu Oropos, des Amphilochos u. Mopsos zu Mallos in Cilicien, des Asklepios in Epidauros u. a.; bei letzterem wurden namentlich O. wegen Krankheitsheilungen ertheilt, die Schatten der Heroen, durch Todtenopfer eingeladen, erschienen den in den Tempeln Schlafenden im Traume u. gaben ihre Aussprüche, s. Incubation 1); sie wurden meist nur von gemeinen, abergläubischen Leuten befragt. B) Die **Spruchorakel** wurden an den heiligen Stätten von Personen, entweder Männern od. Weibern, welche durch physische Einflüsse in einen ekstatischen Zustand versetzt waren, gesprochen u. diese dann von den Priestern zu Antworten auf die vorgelegten Fragen, bes. in metrischer Form, zusammengestellt. Der solche O. eingebende Gott war Apollo, u. die berühmteste Orakelstätte in Griechenland zu Delphi, dann zu Abä, Abepsos, Hysiä u. Argos, in Kleinasien in Klaros bei Kolophon u. in Didymä (s. d. a.) bei Miletos. C) Bei den **Zeichenorakeln** wurden die O. aus gewissen natürlichen Erscheinungen ermittelt, so bei dem O. des Zeus in Olympia, wo die Priester aus den Opferanzeigen Antworten gaben, bes. bei dem des Zeus zu Dodona (s. d.), wo aus der Bewegung der Blätter der heiligen Eiche u. aus dem Klange der heiligen Becken geweissagt wurde. Die Spruch- u. Zeichenorakel bildeten schon den Übergang zu der künstlichen Weihsage, da hier die mittelbar gegebenen Aussprüche Deutungen für die Empfänger nöthig machten. Die so von den Priestern verfaßten Aussprüche waren sehr oft dunkel u. zweideutig, was theils ein Auskunftsmittel der Klugheit für die Fälle des entgegengesetzten Ausganges war, theils auch der über der menschlichen erhabenen göttlichen Natur angemessen erschien u. die Orakelempfänger zu weiterer Forschung anregen sollte. O. gab es in Griechenland schon in der ältesten Zeit; von höchster Bedeutung wurden sie seit der Einwanderung der Dorier, deren Hauptgott Apollo war, u. hielten sich lange in ihrer Wichtigkeit, u. erst als sie seit dem Verfall des Nationalgeistes Parteizwecken dienten u. der Bestechung zugängig wurden, sank ihr Ansehen u. schwand mit dem Untergange der Freiheit immer mehr, bis Kaiser Theodosius sie endlich ganz schließen ließ. Wie in Griechenland so gab es auch in Ägypten O., das älteste war in Meroe, dann in Theben u. das Ammonium (des Zeus Amun) in der Libyschen Wüste; in Italien gehörten sie der ältesten Zeit an, so das der Albunea bei Tibur, das der Cumanischen Sibylle, das des Faunus u. der Fortuna zu Präneste; später verstummten diese O., u. die Römer befragten die in Griechenland u. Ägypten od. bedienten sich der künstlichen Weihsage, s. d. Vgl. Clavier, Mémoire sur les oracles des anciens, Par. 1819; Wiskemann, De variis oraculorum generibus, Marb. 1838; Pabst, De diis Graecorum fatidicis, Bonn 1840.

Orale, so v. w. Fanon 3).

Oralfideicommiß, s. u. Fideicommiß.

Oran (spr. Orang, Horan, Warran), 1) (Tlemsan), französische Provinz (Militärgouvernement) in Algerien, westlich an Marokko, östlich an die Provinz Algier, südlich an die Wüste grenzend; das Land ist von mehren getrennten Gebirgsgliedern durchschnitten, zwischen denen ausgedehnte Ebenen sich ausbreiten, so das Löwen- u. Gamaragebirge, u. die Ebenen Meleta, Tlelat, Meferra, Habra u. a.; die bedeutendsten Flüsse sind Tafna, Mailah, Makra u. Schelif; im Allgemeinen ist das Land wasserarm, aber dennoch sehr fruchtbar, von den Seen sind der Sebgha u. Mallah zu nennen, welche ebenso wie die fließenden Gewässer salzig sind; die Vorgebirge sind das Cap Hone, Figalo, Falcon, Abudja, Ferral u. a.; die größten Küsteneinbiegungen sind die Golfe von Tlemsan, Oran u. Arzew; an guten Häfen ist die Küste arm; 1850: 350,000 Ew., worunter 48,275 Europäer. Die Provinz O. ist das Mauritania Caesariensis der Römer u. die Provinz Mascara (unter türkischer Herrschaft); 2) Hauptstadt derselben am Ausflusse eines Flüßchens ins Meer, Sitz des Generalgouverneurs, Festung, von alten Mauern umgeben, dann von tenaillirten Erdwerken, welche von zwei verfallenen Forts (S. Cruz, 1600 Fuß über dem Meere, in Ruinen liegend u. von den Franzosen nicht besetzt, u. die neue Casba) flankirt sind, außerdem gibt es noch zwei kleine von den Franzosen besetzte Forts u. doppelten Hafen; 25,000 Ew.; der eigentliche Hafen von O. ist Mers el Kabir. — O. hieß im Alterthum wahrscheinlich Portus Magnus, gehörte zur Römerzeit zu Mauritania Caesariensis u. unter arabischer Herrschaft, wo es eine ansehnliche Stadt war, zu Tlemsan; 1509 eroberten es die Spanier unter Cardinal Ximenes, verloren es 1708 wieder an Algier, nahmen es aber, 30. Juni 1732 abermals; sie traten es 1791 wieder an den Dey von Algier ab, nachdem ein Erdbeben Stadt u. Befestigung heftig erschüttert hatte. 1830 besetzten es die Franzosen bei der Occupation Algeriens, legten neue Blockhäuser u. Redouten an, u. machten es zum Mittelpunkt ihrer Operationen gegen Abdel Kader u. 1844 gegen Marokko.

Oranai, eine der Sandwichsinseln.

Orang (aus dem Malaiischen, so v. w. Vernunftwesen, Simia *Erxl.*, Pithecus *Geoffr.*), Geschlecht aus der Familie der eigentlichen Affen (s. d. 3), ausgezeichnet durch verkürzte Schnauze, rundliche, mehr als bei andern Affen vorspringende Stirn, rundlichen Kopf, mittelmäßige, mehr menschenähnliche Ohren, Mangel der Backentaschen, Gesäßschwielen u. des Schwanzes, fast bis auf die Erde reichende Arme; ist nächst dem Schimpanse im Körperbau dem Menschen unter allen Thieren am ähnlichsten, unterscheidet sich jedoch noch hinlänglich dadurch, daß der Oberkiefer nicht in gerader

Linie unter dem Stirngewölbe steht u. einen Intermaxillarknochen hat, daß die Schlafbeine schmal sind, die Halswirbel lange Fortsätze haben, Kopf, Arme u. Beine verhältnißmäßig länger sind, das Rückgrat gerade abläuft ꝛc. Dieses Geschlecht ist von Linné dem Geschlecht Simia einverleibt, später hin als eignes Geschlecht unter dem Namen Pithecus aufgestellt worden. Dem letztern gab man die Arten O. Utang, Schimpanse u. Gibbon, später hat man erstere beiden als eigene, letztere aber mit einigen Arten unter dem Geschlechtsnamen Armaffe aufgestellt. Die einzige bisher benannte Art ist der O.-Utang (Waldmensch, Jocko, Simia satyrus *L.*, Pithecus s. *Geoffr.*), trägt einen groben, zottigen, rothbraunen, dünnen Pelz, hat eine wenig erhabene Nase, birnförmig gebauten Kopf, bläuliches od. bräunliches Gesicht, lange Hände an den hinteren Gliedmaßen, deren erste Zehe verhältnißmäßig kurz ist, lange Arme, auf welche er sich beim Gehen stützt, einen etwas vorgetriebenen Unterleib; sein Aufenthalt ist vorzüglich auf Borneo u. Sumatra. Nahe verwandt mit dem O. ist der Schimpanse (Afrikanischer O. od. Waldmensch, Barris, Simia troglodytes *L.*, Pithecus tr.), er unterscheidet sich nur durch schönere Kopfform, durch angenehmere Gesichtszüge, aufrechteren Gang, kürzere, nur bis an die Knie reichende Arme, deren er sich nie zur Forthülfe im Gehen bedient, durch größere Daumen an den Händen, vorzüglich aber auch durch größere Intelligenz u. engere Vertraulichkeit mit den Menschen. Der Schimpanse wohnt in Guinea u. a. Theilen des südlichen Afrika, wo er in größern Gesellschaften in Wäldern lebt u. sich vorzüglich von Früchten der Brodpalme nährt; eine dritte Art ist der erst seit 1847 bekannte Gorill (s. d.). Die Größe des O.-Utang u. des Schimpanse, wird verschieden angegeben, sie scheint jedoch fünf Fuß nicht zu übersteigen. Beide machen sich in der Gesellschaft der Menschen, woran sie doch nur in der Jugend gewöhnt werden können, durch ihr Betragen interessant, doch ist der O. gefräßiger, unreinlicher, träger u. zänkisch. Der Schimpanse klettert an seinem Herrn u. an andern ihm lieben Personen hinauf, umarmt u. küßt sie, gewöhnt sich die Speisen mit Messer u. Gabel zu nehmen, reinigt sich nach dem Essen, saugt aus Liebe an den Fingern bekannter Personen, ißt allerhand menschliche Speisen, ist begierig nach Näschereien, Zucker, Obst, Nüssen, Chocolade, ist aber auch zornig, wenn er gereizt wird, bläßt dabei den Hals auf, daß die Augen vortreten, schreit u. seufzt. In der Wildniß soll der Schimpanse sich Hütten von Buschwerk bauen, sich wie Menschen mit Prügeln u. Stöcken wehren u. seine Feinde damit angreifen, ferner eine so große Begierde nach Negerinnen haben, daß er sie oft einfange u. lange Zeit gefangen halte. Noch wurde früher ein Thier unter dem Namen Pongo (mit den zwei Arten Pongo Wurmbii u. P. Abelii) hierhergerechnet u. wegen der angeblich sich vorfindenden Backentaschen u. Gesäßschwielen u. der vorspringenden Schnauze als eignes Geschlecht aufgestellt; man hält es jedoch für einen ausgewachsenen asiatischen O. Vgl. Mayer, Zur Anatomie des O., Bonn 1857.

Orange (fr., spr. Orangsch), 1) Bittere O., so v. w. Pomeranze; 2) Süße O., so v. w. Apfelsine. O. von Jericho, Spielart des Orangenbaums aus der Pflanzengattung Citrus, s. d. F) c).

Orange, eine der sieben, durch Zerlegung des reinen Lichts entstehenden Farben, u. zwar in der Mitte stehend zwischen Roth u. Gelb, aus deren Mischung O. gebildet wird; ihre Complementäre ist daher Blau (s. u. Farben A) u. B). Sie ist ähnlich der Schale reifer Pomeranzen; in der Färberei nimmt man zur Herstellung des O. Orleans u. Salmiak, od. auch Weinsteinkrystalle, Scharte, Brasilienholz u. Zinnauflösung zu gleichen Theilen. Auf Seide färbt man sie mit Orleans, welcher in Weinsteinasche aufgelöst ist; auf Wolle mit Cochenille u. Gelbholz. In der Heraldik kommt O. in deutschen Wappen selten, in englischen häufiger vor u. wird dann durch senkrechte Linien bezeichnet, welche von Schräglinien gekreuzt werden.

Orange (spr. Orangsch), 1) Arrondissement im französischen Departement Vaucluse; 18,5 QM., 60,000 Ew.; 2) Hauptstadt desselben am Meyne u. der Eisenbahn von Lyon nach Avignon, zwei Friedensgerichte, Kathedrale, reformirte Kirche, Hospital, Krankenhaus, Seidenmühlen, Kattunfabriken, Wein-, Öl-, Krappbau; 10,000 Ew. — O. hieß im Alterthum Arausio, war eine Stadt der Cavarer im Narbonensischen Gallien, erhielt später eine römische Colonie (Colonia Secundanorum) u. war eine der wohlhabendsten Städte der Provinz; in der Nähe erlitten 105 v. Chr. die Römer unter Manlius u. Servilius eine Niederlage von den Cimbern u. Teutonen; hier wurde 529 n. Chr. eine Synode in den Semipelagianischen Streitigkeiten gegen die Ansichten des Faustus von Riez gehalten. O. wurde 1130 ummauert u. 1365 hier eine Universität gestiftet, welche in der Revolution aufgehoben wurde; in den Französischen Bürgerkriegen litt es sehr, u. 1562 schafften die Katholischen das Archiv der oranischen Prinzen weg; 1622 wurde es vom Prinzen Moritz von Oranien befestigt, 1660 die Werke von Ludwig XIV. demolirt u. 1682 die Stadtmauern niedergerissen. Viele römische Alterthümer sind noch übrig, so das einzige noch ganz erhaltene Amphitheater in Europa, ein Circus, eine Wasserleitung, ein Triumphbogen. O. war die Hauptstadt eines 3) ehemaligen Fürstenthums, auch Oranien (s. d.) genannt, welches 12 QM. groß, von den meisten Abgaben frei war u. 50,000 Frcs. einbrachte, s. Oranien (Geneal.).

Orange (spr. Orrändsch), 1) Grafschaft im Staate Vermont (Nordamerika), 30 QM., im Osten vom Connecticut River begrenzt, von den Quellenflüssen des White River durchflossen; im Norden gebirgig; Producte: Mais, Kartoffeln; Rindvieh, Schafe; Eisen u. Blei; Industrie in Wolle, Eisen u. Leder; die Vermont Centralbahn u. die Connecticut-Passumpsic Eisenbahn durchschneiden die Grafschaft; 1781 organisirt; 1850: 27,296 Ew.; Hauptstadt: Chelsea; 2) Grafschaft im Staate New York, 35 QM., im Osten vom Hudson begrenzt, von den Wallkill u. Shawangunk Rivers durchflossen; im Süden, Osten u. Westen gebirgig (Shawangunk Range); Producte: Mais, Hafer, Kartoffeln; Rindvieh; Eisen, Marmor; Industrie in Wolle, Baumwolle, Eisen u. Leder; der Delaware-Hudson Kanal, die New York-Erie Bahn u. die Newburg Zweigbahn durchschneiden die Grafschaft; 1850: 57,145 Ew.; Hauptstädte: Goshen u. Newburg; 3) Grafschaft im Staate Virginia, 10,5 QM., im Norden vom Rapidan River begrenzt, vom North Anna River durchflossen; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Tabak; Rindvieh;

Eisen u. etwas Gold; die Orange-Alexandria Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 10,067 Ew., worunter 5921 Sklaven; Hauptort: **Orange Court House**; 4) Grafschaft im Staate Nord Carolina, 31 QM., von den Neuse, Eno u. Newhope Rivers durchflossen; Producte: Weizen, Mais, Hafer, Baumwolle, Mais, Tabak; die Nord Carolina Centralbahn durchschneidet die Grafschaft; 1751 organisirt u. genannt nach William Prinz von Oranien, König von England; 1850: 17,055 Ew., worunter 5244 Sklaven; Hauptstadt: Hillsborough; **5)** Grafschaft im Staate Florida an den Atlantischen Ocean grenzend, ungefähr 140 QM., vom St. John's River durchflossen; große Waldungen, Savannen u. Sumpfseen; Producte: Mais, Zuckerrohr u. Südfrüchte; 1850: 466 Ew., worunter 226 Sklaven; Hauptort: Mellonville; **6)** Grafschaft im Staate Texas, ungefähr 12 QM., im Osten vom Sabine River, im Westen u. Südwesten vom Nechas River, im Süden vom Sabine See begrenzt; große Prairien; erst in neuerer Zeit aus einem Theil der Grafschaft Jefferson gebildet, daher die Einwohnerzahl noch nicht im Census von 1850, Hauptort noch nicht bestimmt; **7)** Grafschaft im Staate Indiana, 18 QM., von den Patoka u. Lost Rivers u. vom Salt Creek durchflossen; Producte: Mais, Weizen, Hafer; Schweine; große Waldungen; die New Albany-Salem Eisenbahn durchschneidet den nordöstlichen Theil der Grafschaft; 1816 organisirt; 1850: 10,809 Ew., Hauptstadt: Paoli; **8)** Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Essex des Staates New Jersey; 5000 Ew.; **9)** Postort darin, an der Morris-Essex Eisenbahn, 6 Kirchen, Bank, starke Schuhmacherei; 4000 Ew.; **10)** Cap O., das nordöstlichste Vorgebirge von Brasilien.

Orangeade (spr. Oranghschahd), s. u. Orangen.

Orange-Admiral (Conus aurisiacus), seltene Kegelschnecke aus dem Indischen Meere, s. u. Admiral.

Orangeblüthen, so v. w. Pomeranzenblüthen.

Orangeburg (spr. Orrändschburg), District im Staate Süd Carolina (Nordamerika), 66 QM., von den Congree, Santee u. South Edisto Rivers begrenzt, vom North Edisto River durchflossen; Producte: Baumwolle, Reis, Mais, Hafer, Bataten; große Nadelholzwaldungen; die Süd Caroline Eisenbahn u. die Columbia Zweigbahn durchschneiden die Grafschaft; 1850: 23,582 Ew., worunter 15,384 Sklaven; Hauptort: **Orangeburg Court House**, am North Edisto River.

Orangefarbe, s. Orange.

Orangefluß (**Oranje Rivier, Garip**), einer der größten Flüsse Südafrikas, entspringt in mehren Quellströmen auf dem Quathlambagebirge u. mündet nach einem Laufe von 130 Meilen in ostwestlicher Richtung, wobei er die Nordgrenze der Capcolonie bildet, unter 28° 38' in den Atlantischen Ocean; die beiden Hauptquellflüsse des Stromes, nach deren Vereinigung er in der Hottentottensprache den Namen Kai Garip, d. h. der große Fluß, führt, sind von Norden her der Hai Garip (der Gelbe- od. Vaalfluß), u. von Süden her der Nu Garip, welche beide die Orangefluß-Republik umschließen. Dem Hai Garip geht rechts der Gaub Garip (Hart- od. Herzfluß), links außer vielen andern der Modder zu; der Nu Garip entsteht aus der Vereinigung des Caledon u. des Nota Sinku (auch Orange genannt). In den vereinigten Hauptstrom münden noch von Norden her der Kuruman, Nosob u. Große Fischfluß, von Süden her der Brack- u. Fischfluß. In seinem ganzen Laufe ist der O. entweder von hohen Felsmassen umschlossen, od. sein Bett erscheint in den Ebenen als ein tiefer, von senkrechten Felswänden gebildeter Kanal; die Wassermenge ist den größten Theil des Jahres hindurch unbedeutend, so daß er für keinerlei Schifffahrt tauglich ist; die Breite ist sehr verschieden, namentlich je nach seinem Wasserstande. An der Mündung, welche nur 400 Fuß breit u. durch eine Sandbarre völlig verschlossen ist, bildet er durch Anstauung einen seichten Süßwassersee.

Orangefluß-Republik, Freistaat im östlichen Südafrika, ist südlich durch den Orangefluß (Nu Garip) vom Caplande, östlich durch das Quathlambagebirge von der Colonie Natal, nördlich durch den Vaalfluß von der Transvaalischen Republik getrennt u. gegen Westen ebenfalls von dem Vaal begrenzt, erstreckt sich zwischen 27° u. 31° südlicher Breite u. 41° 40' bis 46° 20' östlicher Länge von Ferro u. nimmt ein Areal von 2310 QM. ein, das zu zwei Drittheilen von den Bewohnern europäischen Ursprungs, deren Gesammtzahl man auf 20,000 Seelen schätzt, u. zu einem Drittheile von etwa 80,000 Eingebornen eingenommen ist. Der letztere Theil liegt hauptsächlich im Osten, längs des Quathlambagebirges, u. ist unter die verschiedenen Stämme ver- u. von den Besitzungen der Europäer durch bestimmte Grenzlinien abgetheilt; der Boden bildet ein hohes Tafelland, welches sich westwärts allmälig senkt u. eine mittlere Höhe von 5000 Fuß haben mag; der westliche u. nördliche Theil breitet sich zu weiten Ebenen aus, steigt südwärts allmälig zu den Wit-Bergen u. östlich zu dem von den Eingeborenen bewohnten Hochlande an, das östlich vom Caledonflusse zu den Blauen Bergen aufsteigt, welche dem Quathlamba parallel streichen u. von diesem nur durch das Thal des oberen Orangeflusses getrennt sind; diese einförmig gestalteten Berge bilden auf ihrem Gipfel häufig ein großes Tafelland mit weiten Strecken urbaren Landes. Flüsse, welche fast sämmtlich in dem gebirgigen Osten entspringen, sind: Caledon, welcher mit dem obern Orange den Nu Garip bildet, Mull, Wilge mit dem Eland- u. Liebenbergfluß, Donkin od. Namagari, Sand- u. Vetfluß u. Modder gehen dem Vaal (Hai Garip) zu. Das Klima ist trocken, gemäßigt u. sehr gesund; es gibt große Grasebenen, welche von unzähligen Wildheerden belebt sind, von Antilopen, Gnus, Quaggas, Elennthieren, Rhinoceros, Elephanten u. Löwen; die Flußthäler gewähren längs der Ufer durch ihren Reichthum an Mimosen gute Weiden, u. hier treibt man bes. Viehzucht (Hornvieh, Pferde u. Schafe); in den östlichen, gebirgigen Gegenden auch Ackerbau, namentlich auf Weizen, Mais u. Kafferkorn. Die Mineralien des Landes sind noch wenig bekannt, doch hat man Steinkohlen, Eisen u. andere Erze gefunden, am Caledon auch Goldkörner entdeckt. An der Spitze des Freistaates steht ein Präsident (gegenwärtig J. T. Hoffmann), u. diesem zur Seite ein Volksraad; Geistliche u. Lehrer sind in allen Districten angestellt. Außer mehren andern guten Straßen durchzieht eine Hauptstraße vom Orangeflusse im Süden das ganze Land bis zur Grenze der Transvaalschen Republik im Norden. Administrativ zerfällt der Staat in fünf Districte, von denen vier, nämlich Caledon od. Smithfield, Bloemfontein, Winburg u. Harrysmith od. Vaalflußdistrict, von

Europäern bewohnt sind, während der fünfte hauptsächlich den Eingebornen zum Wohnsitz angewiesen ist; jeder Distrikt wird von einem Landdrost, welchem ein Heemraad zur Seite steht, verwaltet; Hauptstadt des Landes u. Sitz des Präsidenten ist Bloemfontein.

Die natürliche Abneigung der holländischen Boers in den östlichen Theilen des Caplandes gegen die Briten, welche sie bei ihrem Mangel an Streitkräften gegen die stets sich erneuernden Raubanfälle der benachbarten Kaffern nicht zu schützen vermochten, wuchs, als das britische Gouvernement den Boers sogar die Selbsthilfe gegen die Kaffern u. die seit Abschaffung der Sklaverei im Caplande (1833) entstandenen farbigen Vagabunden verbot, u. als darauf 1835 das britische Gouvernement sogar anordnete, daß das östliche Grenzgebiet, welches neutral u. unbewohnt hatte bleiben sollen, an die Kaffern zurückgegeben u. eine Commission zur Untersuchung der angeblich von den Boers gegen die Kaffern verübten Mißhandlungen eingesetzt werde, begannen schon 1835 einzelne Abtheilungen der Boers nordwärts über den Orangefluß auszuwandern; die Einen ließen sich am Zout-Pansberge nieder, die Andern unter Orich zogen an die Delagoabai, wo sie aber bald dem Klima erlagen; eine andere Abtheilung, welche bald folgte, wurde auf ihrem Zuge von dem Matebelehäuptling Mosilikatze im August 1835 überfallen u. ihrer Heerden beraubt u. zog sich an den Modder zurück, von wo sie, verstärkt durch zahlreiche Zuzüge aus der Capcolonie, unter Gerrit Maritz wieder vordrangen u. Mosilikatze bei Mosiga am 17. Jan. 1836 schlugen. Nach diesem Siege gewann die Auswanderung aus der Capcolonie an Ausdehnung, so daß im Gebiete des Vaalflusses bald Tausende streitbarer Männer beisammen waren. Pieter Retief, zum Anführer gewählt, organisirte die Gesellschaft, führte militärische Ordnung ein, ordnete das Dienstverhältniß der den Boers gefolgten Farbigen u. schloß mit den benachbarten Stämmen Friedensverträge. Als die englischen Colonisten in Natal (s. d.) die Boers aufforderten, zu ihnen an die Küste zu kommen, zog Pieter Retief im Jan. 1837 mit einer großen Anzahl Boers dahin, wurde aber von dem Suluhäuptlinge Dingaan während der Friedensverhandlungen verrätherisch niedergemacht, die Boers geschlagen, ebenso die unter Pieter Uys u. H. Potgieter angekommenen Zuzüge, u. erst am 16. Dec. 1837 gelang es ihnen mit Hülfe des unter Pretorius angekommenen Zuzugs Dingaan eine völlige Niederlage beizubringen. Als sich die Boers darauf zu organisiren begonnen hatten, wurde ihnen von dem britischen Gouverneur der Capcolonie (1840) das Recht bestritten, eine selbständige Genossenschaft zu bilden; die Boers protestirten hiergegen, trotzdem erschien 1842 eine britische Truppenabtheilung, es kam zu Streitigkeiten, u. in Folge dessen wanderten die meisten Boers abermals aus, theils zu den an dem Vaal Angesiedelten, theils weiter nordwärts; die in dem Gebiet der Colonie Natal Zurückgebliebenen, zuerst von den Kaffern belästigt, dann von den Briten ohne Schutz gelassen u. sogar bedrückt, folgten größtentheils in den nächsten Jahren nach u. zogen ebenfalls aus, um sich westlich des Quathlambagebirges von Neuem eine Heimath zu suchen. Als nun der Gouverneur des Caplandes, Sir Harry Smith, nach der Colonie Natal kam u. den Boers Vortheile zugestehen wollte, war es zu spät, da die Meisten der Boers bereits sich am Vaal angesiedelt hatten. Dort war es den Boers gelungen, unter Pretorius neben den Griquas u. den Betschuanstämmen sich ruhig niederzulassen. Als am 3. Febr. 1848 der Gouverneur der Capcolonie auch das Land am Vaal unter dem Namen Orange River Sovereignty als britisches Gebiet erklärte, griffen die Boers zu den Waffen; Pretorius an ihrer Spitze nahm Bloemfontein in Besitz, wurde aber 29. August bei Boomplaats von Harry Smith angegriffen u. geschlagen, wanderte mit der Mehrzahl der Colonisten über den Vaal u. gründete nördlich desselben unter dem Namen der Transvaalschen Republik einen neuen Freistaat; nur etwa 12,000 Boers blieben auf dem Gebiete des Orangeflusses zurück. Indeß war die Besetzung des Orangegebietes britischer Seits nur von kurzer Dauer; erst der Krieg gegen die Kaffern 1847—49, dann noch mehr der im Jahre 1851 ausgebrochene überzeugte das britische Gouvernement, daß es ersprießlicher sei, an den Boers freiwillige Bundesgenossen, als gezwungene Unterthanen zu haben. Daher entschloß sich die britische Regierung im Frühjahr 1853 die Orangefluß-Souveränetät aufzugeben, schickte im Sept. 1853 G. Clark als Commissär nach Bloemfontein, u. am 23. Febr. 1854 wurde der Vertrag mit den Boers abgeschlossen, welcher die Bewohner der ehemaligen Orange River Sovereignty der Unterthanenschaft Ihrer Britischen Majestät entband u. als freies Volk des Orangefluß-Freistaates anerkannte. Der junge Staat berieth eine neue Verfassung, welche schon am 10. April 1854 unterzeichnet u. vom britischen Gouvernement anerkannt wurde.

Orangegelb, so v. w. Orange.

Orangeletten (fr., spr. Orangscheletten), kleine, unreif getrocknete Pomeranzen.

Orangelogen, s. u. Orangemen.

Orangemen (spr. Orrändschmen, **Oranienmänner**), Parteiname, welchen die irländischen Katholiken den Protestanten gaben, als König Wilhelm III. von England in Irland landete, 1. Juli 1690 den Statthalter Jakobs II., am Boynefluß schlug u. sich im nächsten Jahre die Insel vollständig unterwarf, worauf die Katholiken von allen Staatsbürgerrechten ausgeschlossen wurden. Der Name gründete sich auf die Farbe Wilhelms III., als die des Hauses Oranien, die seine Partei zu der ihrigen nahm. Seitdem ist dieser Parteiname geblieben u. auch von den Engländern selbst angenommen worden. Als, durch die Nordamerikanische u. Französische Revolution erregt, das irische Volk sich zu Associationen erhob, von welcher die White boys u. die der vereinigten Irländer die wichtigsten waren, bildeten alsbald die Protestanten 1795 zum Gegengewicht **Orangelogen**, deren Zweck war, das Haus Hannover auf dem Thron u. den Protestanten das Übergewicht in Irland zu erhalten. Diese Logen, obgleich rein politischer Natur, hatten in den äußern Formen Ähnlichkeit mit der Freimaurerei, die Mitglieder hatten geheime Erkennungszeichen, u. wer dem Bunde ein Jahr lang angehörte, hatte Anspruch, zum Grade der Purpurmänner zu gelangen. Die erste Orangeloge entstand 21. Sept. 1795 in Longhall. Anfangs gehörten die Mitglieder nur niederen Ständen an, bald aber traten selbst königliche Prinzen, wie 1798 die Herzöge von Clarence, Cumberland u. York, in diese Logen ein, u. 1798 wurde eine Großloge in Dublin errichtet,

worin der Herzog von Cumberland, Ernst August, nachheriger König von Hannover, Großmeister wurde, hielt Umzüge mit orangenen Fahnen u. Bändern u. feierte alljährlich die Schlacht am Boynefluß. Als die Insurgirung Irlands durch die Franzosen 1798 mißlang, wobei viele O. von den Iren ermordet wurden, waren sie es hauptsächlich, welche im Stillen die von Pitt betriebene Union des irischen mit dem britischen Parlament durchsetzten u. dadurch noch eine größere Ausbreitung der Logen veranlaßten. 1808 dehnten die Orangelogen ihre Wirksamkeit auch auf England aus, u. es wurde dort eine Großloge in Manchester errichtet, welche 1821 nach London verlegt ward. O'Connel gab durch Wiedererrichtung des schon mehrmals unterbrochenen katholischen Vereins den Orangelogen ein bedeutendes Gegengewicht. Auch die britische Regierung begann den Orangelogen abgeneigt zu werden; der Herzog von York trat schon 1821 aus, u. den Militärs wurde mehrmals untersagt, bei den Logen zu bleiben. Aber in Folge der Emmancipation der Katholiken 1829 u. der Reformbill von 1831, wodurch die katholischen Irländer wieder Muth gewannen, lebten auch die O. wieder auf u. breiteten sich auch in fremden Welttheilen mehr aus, u. es gab in Schottland u. England, in Canada u. Vandiemensland Orangelogen; in Irland allein rechnete man 100,000, zusammen aber 300,000 Mitglieder. Da sie aber einen völlig revolutionären Charakter annahmen u. sich 1835 offen bei den Wahlen als Gegner der Whigs zeigten, trat das Ministerium Melbourne offen gegen sie auf. Da sie von ihren Gegnern geradezu beschuldigt wurden, nach des Königs Tode eine Veränderung der Thronfolge zu beabsichtigen, u. das Parlament, namentlich das Unterhaus, den König um Maßregeln gegen die Logen anging, lösten sie sich nach u. nach auf, nachdem ihnen der Herzog von Cumberland auf Andringen des Ministeriums durch seinen Austritt vorangegangen war. Mit den Logen ist jedoch die Partei noch nicht verschwunden, sondern hat sich auch später bei der Repealangelegenheit wieder gegen dieselbe thätig gezeigt, welcher sie energisch entgegen trat u. dadurch oft blutige Auftritte hervorrief, wie 12. Juli 1849 bei Dollys Brae; auch bei Parlamentswahlen war sie nicht ohne Einfluß, u. das aufrührerische u. übermüthige Auftreten der irischen Katholiken in neuerer Zeit hat ebenfalls wieder ein festeres Zusammenhalten der dortigen protestantischen Partei veranlaßt, wenn auch den früheren gleiche Logen sich bis jetzt noch nicht wieder gezeigt haben.

Orangen (Fructus aurantiorum), süße Pomeranzen, Früchte mehrer Arten des Pomeranzenbaums (s. Citrus F), kommen von den Azoren, aus Spanien, Portugal, Nordafrika, Italien, werden jede einzeln in Papier gewickelt, in Kisten zu 400—500 Stück versendet, theils des Wohlgeschmacks wegen genossen, theils in verschiedenen Ländern bes. als diätetisches Mittel gegen Scorbut, Heiserkeit, chronische Katarrhe 2c. gebraucht. Aus Orangensaft, Wasser u. Zucker wird ein kühlendes, in Frankreich sehr beliebtes Getränk: Orangeade; aus eingekerbten, auf Kohlen gerösteten, zerquetschten, durch Übergießen mit erwärmtem Wein u. Zusatz von Zucker ein vorzüglicher Bischof; aus Orangensaft u. Zucker ein wohlschmeckender Syrup bereitet.

Orangenbaum, s. Citrus E) c).

Orangenfarbe, s. Orange.

Orangenflagge, Conchylie, so v. w. Prinzenflagge.

Orangenfrucht, s. u. Frucht I. D) c).

Orangengewächse (Hesperideae), 132. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem: Sträucher u. Bäume, mit wechselständigen, meist lederartigen, glänzenden, einfachen u. zusammengesetzten Blättern, ohne Nebenblätter, Zwitterblüthen u. verschiedenartigem Blüthenstand. Vgl. Hesperides.

Orangenschildlaus, s. Orangerieschildlaus.

Orangenwasser, Orangenschalen mit Branntwein destillirt u. mit Zucker versüßt.

Orangeöl, so v. w. Neroliöl.

Orangerie, 1) gemeinschaftlicher Name der Südfrüchte, Citronen, Pomeranzen, Apfelsinen, Limonen, welche man in Deutschland vom Mai an den Sommer hindurch im Freien nach vorheriger Abhärtung an einen geschützten, warmen, aber nicht zu sonnenreichen Orte, während des Winters aber im Gewächshause in Gefäßen hält. Die O. muß schon Mitte September an einem heiteren, trockenen Tage in das Winterquartier (einen hellen, luftigen, trockenen, frostfreien, gegen das Eindringen zu starker Ofenwärme geschützten Ort) geschafft werden. Citronen u. Limonen überwintert man bei 6—8, die anderen Arten der O. bei 1—5° R. Wärme. Das Winterquartier muß, bes. im Herbst u. Frühjahr, öfters gelüftet werden. Die jungen Stämme werden aus Kernen gezogen, müssen aber dann veredelt werden; dies geschieht vorzüglich durch Copuliren u. Pfropfen im März u. April u. durch Oculiren im Juni u. August. Als Unterlage verwendet man am besten Citronen- od. Apfelsinensträucher; veredelte Bäumchen zieht man auch durch Absenken im Spalttopf, von den Citronen durch Stopper, von Citronen u. Pomeranzen durch Blätter mit einem Auge, die ½ in gute Erde gesteckt werden; der Asch muß an einem warmen Orte stehen u. beständigen Zufluß an Wasser haben, z. B. durch wollene Fäden, welche aus einem Wassergefäße hängen. Die O. verlangt eine fette, weder zu leichte noch zu schwere Erde, in welcher keine rohen Theile sein dürfen. Zum Düngen verwendet man am besten Malzkeime, die auf die Oberfläche der Erde gestreut werden. Die kleineren Bäumchen in Kübeln setzt man alle zwei, die größeren alle 3—5 Jahre im April od. Mai um. Werden letztere nicht umgesetzt, so muß man ihnen jährlich die obere Erde bis 6 Zoll wegnehmen u. diese durch frische Erde ersetzen. Ein frisch verpflanzter Baum darf nicht so stark begossen werden, als ein schon früherer Zeit verpflanzter. Überhaupt darf man nur bei trockener Witterung im Sommer stark, im Winter nur mäßig u. mit überschlagenem Wasser gießen. Haben die Bäume zu viel Wasser bekommen, so rollen sich die Blätter krankhaft zusammen u. die Wurzeln faulen. Eine andere Krankheit ist das Ausschwitzen des Saftes, wobei die Bäumchen vergelben u. einen schwarzen Überzug bekommen. Beschneiden darf man die O. nur dann, wenn sie zu viel Holz od. eine ungleiche Krone od. diese eine kahle Stelle hat. Die beste Zeit zum Beschneiden ist das Frühjahr. Um kräftiges Holz zu erziehen, muß man kurz, um kurze Tragzweige zu erziehen, länger schneiden. 2) Gemeinschaftlicher Name aller Pflanzen, die nur in südlichen Ländern im Freien ausdauern u. in kälteren Ländern im Gewächshause aufbewahrt werden. 3) (Orangeriehaus), s. u. Gewächshaus A) a).

Orangerieschildlaus (Coccus s. Lecanium hesperidum), Weibchen ein gelbbraunes elliptisches Schildchen, am Vorderrande mit zwei weißen Linien, 1 Linie lang; auf den Blättern der Myrten, Orangen rc., bes. in den Winkeln der Blattrippen. Die Vertilgung geschieht durch Abwaschen der Blätter.

Orangespinne (Curassaospinne, Nigua od. Amerikanische Zecke, Ixodes americanus), eiförmig, flach, roth u. ein orangefarbiges Fleckchen auf dem Vordertheile des Hinterleibes; sie ist eine Geißel für Menschen u. Vieh in den amerikanischen Wäldern; ihr Biß soll Tollheit od. Tod verursachen bei versäumten Gegenmitteln.

Orangestern, Strahlenthier, s. u. Seestern.

Orangisten, 1) Anhänger des Prinzen von Oranien als Erbstatthalter von Holland, s. u. Niederlande (Gesch.) S. 900; 2) zur Zeit des Königreichs der Niederlande die Partei für das Haus Oranien in Belgien, den belgischen Patrioten entgegengesetzt; 3) so v. w. Orangemen.

Orang-Utang, Affe, s. Orang.

Orania (O. *Bk.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Arecinae; Art: O. regalis, auf Java.

Oranien (Geneal.). Das Haus O. hat seinen Namen von dem Städtchen Orange (s. d. 2) in Südfrankreich. 700 kommt 1) ein Graf Theofred von O. u. zu Karls des Großen Zeit 2) Wilhelm Courtnez (Cornet), welcher die Stadt u. das große Gebiet derselben den Sarazenen abgenommen hatte, vor. Schon durch die Erbtochter Wilhelms kam die Grafschaft an 3) Rollin (Gosselin), einen arelatischen Großen, u. erbte nun bald durch Söhne, bald durch Töchter fort. Durch die zweite Ehe einer dieser Erbtöchter, Titburgis, kam O. um 1160 an 4) Bertrand de Baux, dessen Nachfolger 5) Wilhelm de Baux, 1214 vom Kaiser Friedrich II. den Titel eines Königs von Arles u. Vienne erhielt u. von den Albingensern, deren Feind er war, gefangen u. 1218 ermordet wurde. O. blieb nun in dem Mannsstamm der Grafen von Baux, bis 6) Raimund V. als der letzte dieses Stammes 1403 starb. In dieser Zeit war die Unabhängigkeit des Fürstenthums O. lange ein Gegenstand des Zwistes zwischen O. u. Provence, in welchen Streit sich auch Frankreich u. die deutschen Kaiser, Friedrich I. u. II., welche die Oberlehnsbarkeit prätendirten, mischten. Durch Verheirathung der einzigen Tochter Raimunds V., Maria, mit 7) Johann I. von Chalons kam O. an das Haus Chalons. Johann war Statthalter vom Herzogthum u. der Grafschaft Burgund, wurde 1415 Kämmerer von Frankreich, war stets auf Seiten der burgundischen Partei u. in die wichtigsten Begebenheiten seiner Zeit verwickelt; er st. 1418 als Gouverneur von Languedoc in Paris. 8) Ludwig, dessen Sohn, folgte ihm; er hielt es mit der Partei des Dauphins gegen König Karl VII., kaufte sich vom König René von Sicilien u. Grafen von Provence von dessen prätendirten Oberherrlichkeit los u. st. 1466. 9) Wilhelm VIII., des Vor. Bruder u. Nachfolger, wurde von Ludwig XI. gezwungen, ihm die Souveränetät von O. zu verkaufen u. st. 1475. 10) Johann II., Sohn des Vor.; stand bei der Partei des Königs von Frankreich, trat aber nach dem Tode seines Vaters zu der Karls des Kühnen u. zeichnete sich 1476 in der Schlacht bei Granson aus, wurde als Anhänger Maximilians I. aus Frankreich verbannt u. seiner Güter beraubt; er schlug 1477 die Franzosen in der Franche Comté, verlor aber 1478 das Treffen bei Montguyon, söhnte sich jedoch darauf mit dem französischen Hofe aus. In den bretagnischen Unruhen wurde er 1488 bei St. Aubin du Cormier gefangen, erhielt vom Hofe Verzeihung u. huldigte 1489 dem König wegen O., wurde Statthalter in Bretagne u. st. 1502. 11) Philibert von Chalons, Fürst von O. u. Melfi, Herzog von Gravina, Bruder des Vor., geb. 1502; trat in Dienste des Kaisers Karl V. gegen Frankreich, wurde 1520, als er nach Spanien gehen wollte, von den Franzosen gefangen u. erst 1525 wieder frei gegeben; 1527 zum Generalieutenant der kaiserlichen Truppen in Italien ernannt, war er mit Karl von Bourbon bei der Belagerung von Rom, welches er nach dessen Tode vollends eroberte u. plündern ließ; 1528 führte er das Heer aus Rom nach Neapel, das von den Franzosen unter Lautrec hart bedrängt war, wurde nach dem Tode Moncade's Vicekönig u. schlug die Franzosen zurück. Durch den Frieden von Cambray 1529 erhielt er von Franz I. sein Fürstenthum, das während des Kriegs sequestrirt war, wieder u. fiel 1530 bei der Belagerung von Florenz, indem er es für die Familie Medici erobern sollte. Er war unvermählt u. hinterließ das Fürstenthum O. dem Grafen Renatus von Nassau, dem Sohn seiner Schwester Claudia, welche seit 1515 mit Heinrich von Nassau vermählt war; der Herzog von Longeville u. der Graf de la Chambre fochten dies Testament vergebens an, u. durch die Frieden zu Madrid, Cambray, Nizza, Crespy u. Cambresis 1526, 1529, 1538, 1544 u. 1558 wurde Renatus in seinen Besitzungen bestätigt. Er blieb vor St. Dizier, u. ihm folgten im Fürstenthum sein Brudersohn, Wilhelm I. von Nassau, von der Ottonischen Linie, die Prinzen Moritz, Heinrich Friedrich, Wilhelm II. u. Wilhelm III., die zugleich Statthalter von Holland, Utrecht, Zeeland u. Generalcapitäns der Niederlande waren, s. Nassau (Gesch.) u. Niederlande (Gesch.) Als Letzter, welcher zugleich König von England war, 1702 starb, prätendirte sowohl sein Seitenverwandter, Johann Wilhelm Friso, Statthalter von Friesland u. Gröningen, die Erbfolge in dem Fürstenthum O., das bisher von Frankreich, welches mit Wilhelm III. stets im Krieg gewesen war, sequestrirt worden war, u. in den deutschen Besitzungen Wilhelms III., indem er sich auf ein Testament desselben, welches ihm diese Besitzungen allerdings zusprach, stützte, dagegen verlangte dasselbe O. auch Preußen durch Testament Heinrich Friedrichs, des Großvaters von Wilhelm III., dessen Tochter die Gemahlin des großen Kurfürsten Friedrich von Brandenburg gewesen war. In diesem Oranischen Erbfolgestreit entschied sowohl der deutsche Kaiser hinsichtlich der deutschen Besitzungen, als der König von Frankreich, Ludwig XIV., für Preußen, u. dies nahm die streitigen Länder in Besitz. Der Erbstatthalter Heinrich Wilhelm Friso von Nassau gab aber seine Rechte nicht auf u. nahm den Titel Nassau-Oranien an, obgleich Preußen später Orange an den König von Frankreich abtrat, u. diese Benennung wurde nun völlig Bezeichnung seines Hauses u. seiner Nachkommen bis auf den jetzigen König der Niederlande, Wilhelm III.

Oranien, Vorgebirge an der Nordküste von Niederländisch Guayana (Südamerika).

Oranienbaum, 1) Justizamt im Herzogthum Anhalt-Dessau, auf dem rechten Muldeufer; 10,300 Ew.; 2) Stadt hier; Schloß, Brauerei, Tabaksbau, Wittwenhaus; 2100 Ew.; 3) Stadt im russischen Gouvernement St. Petersburg, liegt am Finnischen Meerbusen; kaiserliches Lustschloß, kleine verfallene Festung Pauls III., Seehospital, russische Kirche, lutherisches Bethaus, Seecadettenschule; 3500 Ew. Überfahrt von hier nach Kronstadt.

Oranienburg, 1) (sonst als Dorf Bötzow, seit 1665 O. nach der Gemahlin des Großen Kurfürsten, Prinzessin Luise von Oranien, genannt), Stadt im Kreise Nieder-Barnim des Regierungsbezirks Potsdam der preußischen Provinz Brandenburg, an der Havel; mit Chemischer Fabrik, Waisenhaus, großes Mühlenwerk; 3000 Ew. Hier ward 1858 die Statue der Kurfürstin Luise aufgestellt; 2) Kreis u. Stadt, so v. w. Ranenburg.

Oranienfahne, Schmetterling, so v. w. Papilio Cleopatra.

Oranienmänner, so v. w. Orangemen.

Oraniensaal, Lustschloß, s. u. Haag 2).

Oranienstein, Schloß bei Diez.

Oranischer Erbfolgestreit, s. u. Oranien (Geneal.) u. Niederlande (Gesch.), S. 907.

Oranitzen, schmale, lange Fahrzeuge der Türken auf der unteren Donau.

Oranje Rivier, so v. w. Orange-Fluß.

Orant, ist 1) Origanum vulgare; 2) Antirrhinum orontium.

Orantes (lat.), 1) so v. w. Betende; 2) (Betbrüder), so v. w. Massalianer 2).

Orany (Aran), Flecken im russischen Gouvernement Wilna; Poststation; 500 Ew.

Ora pro nobis (lat.), bete für uns! Anrufformel an Heilige.

Orarium (Sudorium), ein Tuch von Linnen, welches die katholischen Diakonen u. Priester, wenn sie das öffentliche Gebet verrichteten, um den Hals trugen, woraus die Stola entstand.

Orasch (Oraschul de Flots), eine verfallene türkische Stadt in der Großen Walachei, an der Mündung der Jalomitza in die Donau.

Oräta (Aurata), so v. w. Goldkarpfen.

Oratea, Insel des Mendanaarchipels.

Oratio (lat.), 1) Rede; 2) Ausdruck; so: O. directa (directe Rede), Rede eines Andern, welche mit dessen eigenen Worten wiedergegeben wird (z. B. er sprach: ich trage das Meinige bei mir); im Gegensatz von O. obliqua (indirecte Rede), welche wiedergegeben wird, wie der Erzähler sie sich vorstellt (z. B. er sagte: er trüge alles das Seinige bei sich); 3) (Epistola, Libellus), ein von dem Kaiser an den Senat gestellter Antrag, worüber der Senat berieth u. welcher, wenn er angenommen wurde, zum Senatusconsult wurde; weil diese Anträge gewöhnlich angenommen wurden, hieß auch O. 4) so v. w. Senatusconsult; 5) Gebet; daher O. dominica, das Vater Unser. Daher Orationale, in der älteren Katholischen Kirche ein liturgisches Buch, welches die Collecten aus den Sacramentarien gesondert enthielt; verdrängt durch die Missalien.

Oratiuncŭla (lat.), kleine Rede.

Orātor (lat.), 1) ein Redner; 2) in der ältesten Zeit der Republik so v. w. Fetialis od. Legatus; 3) Schrift Ciceros, s. d.

Oratorien, s. Oratorium.

Oratorische Kunst (Oratorik), Redekunst.

Oratoristen, 1) O. in Frankreich, s. u. Mission 2) A) c); 2) O. in Italien (Oratorianer, Oratorii patres, Väter vom Heiligen Nagel zu Siena), so v. w. Orden vom Bethaus, s. Bethaus.

Oratorium (lat.), 1) Bethaus, Betsaal, Betzimmer, in welchem sich ein Altar mit Crucifix befindet; in der frühesten christlichen Zeit auch überhaupt so v. w. Kirche od. Kapelle; 2) ein Gedicht geistlichen Inhalts in dramatischer Form, dessen Stoff gewöhnlich der Bibel u. zwar vorzugsweise dem A. T. entnommen ist u. welches von Singstimmen mit Begleitung von Instrumentalmusik zu religiöser Erbauung, gewöhnlich in Kirchen, aber auch außerdem in Concertsälen (s. Concert spirituel) aufgeführt wird. Es ist mit der Oper in der weltlichen Musik zu vergleichen, da es Gesangstücke aller Formen vereinigt u. nur dem Chor eine bedeutendere Stelle gibt, als die Oper. In Italien wurden sie seit 1540 gewöhnlich u. sollen den Namen daher bekommen haben, daß in der Advent- u. Fastenzeit, wo die Theater geschlossen waren, geistliche Singspiele von Philipp von Neri in seinem O. od. Betsaale aufgeführt wurden. 1656 wurden sie von Spagna nochmals in der Form verändert. Bald artete ihr Styl, vorzüglich in Italien, zu sehr ins Weltliche u. Opernähnliche aus, u. nur in Deutschland, wo sich immer die größten Tonsetzer, z. B. Sebastian u. Em. Bach, Rolle (Lazarus), Graun, Haydn (Schöpfung), Mozart, Händel, Fr. Schneider (Weltgericht, Sündfluth u. a.), Spohr (die letzten Dinge), Lindpaintner (Jüngling von Nain), Mendelssohn-Bartholdy (Paulus, Elias u. Christus), Löwe (Johann Huß) u. And. damit beschäftigten, ist der Styl u. der Geschmack am reinsten geblieben.

Orave, Eisberg im Osterviertel der dänischen Insel Island, nahe an der Südküste, ist der höchste Berg der Insel u. steigt 6030 Fuß auf.

Oravicza (spr. Orawitza), 1) Bezirk im Comitat Krasso des ungarischen Verwaltungsgebietes Temesvar, 24½ QM.; 2) Marktflecken darin; hat griechische Kirche, Sitz der Bezirksbehörde u. der Banatischen Bergdirection, eines Berggerichts, Bergbau auf Kupfer, Gold, Silber, Eisen, Postamt; 4150 Ew.; 3) Dorf darin mit 2100 Ew.

Orawa, Kreis in Ungarn, so v. w. Arva 2).

Orari, Gebirge auf der Japanesischen Insel.

Orb, 1) Landgericht im baierischen Kreise Unterfranken; 4⅗ QM., 12,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin; Salzamt, Saline, Soolbad, Hospital, Papierwaarenfabrik; 4000 Ew. Hier in der Nacht vom 7. zum 8. Aug. 1852 große Feuersbrunst.

Orba, rechter Nebenfluß des Tanaro in der piemontesischen Provinz Alessandria, entspringt bei dem gleichnamigen Dorfe auf den Ligurischen Apenninen u. mündet südlich von Alessandria.

Orbach, so v. w. Orbe 1).

Orbassāno, Flecken in der piemontesischen Provinz Turin, am Sangone; 2920 Ew.

Orbe, 1) Bezirk im Schweizercanton Waadt, grenzt an die Bezirke Echallens, Yverdon, Cossonay, Jouxthal u. Grandson u. die französische Franche-Comté, wird vom Talent, der Orbe, dem Nozon u. dem Kanal Entreroches durchschnitten, hat Eisenlager, Eisenhütten, Tuffstein, Bergtheer u. in den 4 Kreisen Ballorbes, Romainmotier, Orbe u. Baulmes 13,200 Ew.; 2) Stadt darin, Kreis u. Bezirksort, an der Orbe Schloßruine, Gymnasium, Volksbibliothek, Ersparnißkasse, Hülfsgesellschaft für Arme, Orthopädische Anstalt, von

Venel gegründet, Postbüreau, Weinbau; 1930 Ew. — Die Stadt hieß zur Zeit der Römer Urba u. war Hauptort einer der vier helvetischen Gaue; auch werden hier viele römische Alterthümer ausgegraben. Im Mittelalter war sie die Hauptstadt von Kleinburgund; von hier wurde die Königin Brunehild an König Clothar I. ausgeliefert; hier kamen 856 die Enkel Karls des Großen, Ludwig, Lothar u. Karl, zusammen, um über die Theilung des Reichs zu verhandeln. O. ist der Geburtsort des Reformators Viret. 3) (sonst Orbis), Fluß im Schweizercanton Waadt, entspringt im französischen Departement Jura aus dem See Rousses, bildet das Orbethal (Vallorbe), den See Joux, verliert sich bei Bonport in einem Felsen, kommt 680 Fuß davon wieder zum Vorschein, nimmt die Joigne auf, bildet Moräste, vereinigt sich bei Orbe mit dem Talent, fließt in den Neuenburger See, heißt von da an Thièle od. Zihl, dann in den Bieler See u. ergießt sich endlich in die Aar; den Verwüstungen, welche der Fluß zuweilen anrichtet, soll durch Correctionsarbeiten vorgebeugt werden; 4) Fluß im französischen Departement Hérault.

Orbec, 1) Fluß im französischen Departement Calvados, fällt in die Toucques; 2) Stadt daran im Arrondissement Lisieux; fertigt Wollenzeuge; Viehhandel; 3600 Ew.

Orbede, s. u. Landbede.

Orbelos, 1) Gebirg zwischen Macedonien u. Thracien; j. zum Theil das Gebirg Argentara in Serbien; 2) Zweig des Balkan in der Europäischen Türkei, bildet die höchsten Spitzen desselben (bis 9000 Fuß Höhe), im Liwa Kostendil des Ejalets Rumili.

Orbetello, Stadt, so v. w. Orbitello.

Orbicŭla, Weichthiergattung aus der Ordnung der Armfüßler, mit fast kreisrundem, ungleichschaligem Gehäuse; Unterschale sehr zart u. flach, keine Zähne; Arten: O. laevis u. O. norwegica, beide in Nordamerika. Mehre Arten kommen fossil vor u. heißen Orbiculiten, die Schale ist kreisförmig, ungleichklappig u. ohne Schloßzahn, Unterklappe sehr dünn, flach u. mit einem länglichen Spalt, Oberklappe konisch od. napfförmig. Arten dieser Gattung finden sich schon im Grauwackengebirge u. gehen bis in den Muschelkalk, O. Koninckii *Gein.*, im Zechstein von Altenburg, O. discoides *Schloth.* u. O. mitrata *Schloth.*, im Muschelkalk Thüringens.

Orbiculāris (lat.), zirkelrund; daher Orbiculare os, das kleine runde Bein in der Reihe der Ohrknochen. Orbiculares musculi, Ringmuskeln. Orbicularis diarthrōsis, freies Gelenk, bei welchem das kopfförmige Gelenkende eines Knochens in die Gelenkvertiefung mehr od. minder tief eingeht. Ihre Unterarten sind Enarthrose u. Arthrodie, s. Gelenke. O. musculus ani, der Schließmuskel des Afters. O. palpebrarum, so v. w. Schließmuskel des Augenlids, s. u. Auge 1) H) b) aa).

Orbicularschrift, so v. w. Zirkelschrift, s. u. Schrift.

Orbiculiten, s. u. Orbicula.

Orbicŭlus (lat.), kleiner Kreis. O. ciliaris, so v. w. Strahlenkreis, s. u. Auge 1) A) e).

Orbigny (spr. Orbinji), 1) Alcide d'O., geb. 1803 zu La Rochelle im französischen Departement Charente inférieure, studirte Naturgeschichte u. übergab 1824 der Akademie der Wissenschaften in Paris eine Denkschrift über die mikroskopische Thierklasse der Foraminiferen, in Folge deren er 1826 den Auftrag erhielt Südamerika für das Naturhistorische Museum zu bereisen. Er besuchte zuerst Brasilien, dann Uruguay, erforschte darauf das Stromgebiet des Parana, untersuchte von Buenos Ayres aus im Auftrage der dortigen Regierung die Pampas in Bezug auf ihre Culturfähigkeit, ging dann nach dem nördlichen Patagonien, von da wieder nach Uruguay, besuchte darauf die Westküste (Chile, Bolivia, Peru) u. kehrte 1833 nach Frankreich zurück. Die von ihm mitgebrachte reiche Sammlung, welche später dem Naturhistorischen Museum in Paris einverleibt wurde, umfaßte an 160 Säugethiere, 800 Vögel, 300 Reptilien u. Fische, 900 Mollusken u. Zoophyten, 5000 Arten von Insecten u. Crustaceen, 3000 Pflanzen u. ein reiches Material für Geologie u. Paläontologie. Er st. 30. Juni 1857 in Paris u. schr.: Voyage dans l'Amérique méridionale, Straßb. u. Par. 1835—49, 7 Bde.; Paléontologie Française, Par. 1836 f.; Galerie ornithologique, ebd. 1836 ff.; L'homme Américain, Straßb. 1840, 2 Bde.; Paléontologie universelle, Par. 1846; Mollusques vivants et fossiles, ebd. 1846; Descripcion geografica, historica y statistica di Bolivia, ebd. 1846; Cours de paléontologie élémentaire, ebd. 1850; Prodrome de paléontologie, ebd. 1858, 3 Bde.; mit Férussac: Histoire naturelle générale des céphalopodes, ebd. 1834—42. 2) Charles d'O., Bruder des Vor., geb. 1806, ebenfalls Naturforscher; er schr.: Dictionnaire universelle d'histoire naturelle, Par. 1839—48, 13 Bde.

Orbignya, 1) (O. *Mart.*, *Endl.*), nach Orbigny 1) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Cocoinae inermes, in Brasilien; 2) (O. *v. Hag.*), fossile Gattung der Schnörkelkorallen, mit nur einem Umgang der Spirale; Art: O. ovata *v. Hag.*, in der Kreide von Rügen.

Orbilius Pupillus, aus Beneventum, früher Schreiber, nachher Soldat u. dann Grammatiker, lehrte erst in Benevent u. seit 61 v. Chr. in Rom. Er st. 100 Jahre alt, nachdem er im Alter das Gedächtniß verloren hatte u. daher mit dem zum Sprüchwort gewordenen Namen Oblivio literarum bezeichnet worden war. Er war ein Pedant u. schlug seine Schüler häufig; daher ein O. so v. w. strenger, pedantischer Schulmeister.

Orbilla, Scheibchen; offene, ganz platte, wenig gefärbte, ungerandete, blos nach unten mit der Rindensubstanz bekleidete, oben eine dünne Samenschicht habende Ausbreitung der inneren Substanz des Flechtenlaubes.

Orbis (lat.), 1) Kreis; 2) Scheibe; 3) (O. terrarum), der Erdkreis, die Erde; daher die Römer ihr Reich O. romanus nannten; 4) (röm. Ant.), Stellung des Heeres, wo die Soldaten in einen Kreis, nach Andern in ein innen hohles Quarré gestellt wurden, um von dem Feinde nicht umzingelt zu werden.

Orbis pictus (d. i. gemalte Welt), 1) der Titel eines von Amos Comenius (s. d.) zuerst 1657 in Nürnberg herausgegebenen u. dann vielfach aufgelegten u. übersetzten Schulbuchs; daher 2) Titel auch anderer belehrender Jugendschriften.

Orbĭta (lat.), 1) das Gleis eines umlaufenden Rades; 2) (Astr.), eine Planetenbahn; 3) die Augenhöhle, s. u. Auge 1) B).

Orbitanium (a. Geogr.), Stadt Samniums; j. Bitalano.

Orbitarier (Kircheng.), so v. w. Ortlibenser.

Orbität (v. lat.), Verlassensein, Elternlosigkeit.

Orbitelae (Kreisweber), so v. w. Radspinnen.

Orbitello (**Orbetello**), 1) Bezirk in der ehemaligen toscanischen Präfectur Grosseto, gehörte früher zum neapolitanischen Stato di Presidij, wurde 1801 an Etrurien abgetreten, kam aber durch den Wiener Congreß an Toscana; 2) befestigte Stadt darin, auf einer Landzunge des gleichnamigen Sees, welcher durch ganz schmale Landengen u. das Vorgebirg M. Argentario vom Meere getrennt ist; hat zwei Castelle, Hafen, etruskisches Museum; 3870 Ew. In der Nähe alter etruskischer Begräbnißplatz.

Orbitulites (O. *Lam.*, Korallentellerchen), Gattung der Keimkorallen, scheibenförmig flach concav, die Zellen laufen in bogenförmigen Reihen vom Mittelpunkt nach dem Raude. Die Arten sind meist fossil, wie O. lenticularis *Lam.*, in der Kreide, O. macropora *Lam.* u. O. complanata *Lam.*, tertiär; nur eine Art ist lebend im Mittelmeer.

Orbium, eine Gattung der Bockkäfer, s. d. 2) a).

Orbōna, römische Göttin, zu welcher kinderlos gewordene Eltern um Ersatz flehen; ihr Altar stand bei dem Tempel der Laren in Rom.

Orca, Flecken in der spanischen Provinz Cuença (Neucastilien); Eisen- u. Salpeterminen; 700 Ew.

Orca, 1) (röm. Ant.), so v. w. Fritillus, s. u. Würfelspiel; 2) so v. w. Butzkopf, s. u. Delphin 1) b) a).

Orcădes, Gruppe von 20 bewohnten u. 13 unbewohnten Inseln, auf der Nordseite von Schottland; j. Orcney od. Schetlandinseln.

Orcagna (spr. Orcanja, verderbt aus Arcagnuolo), 1) Bernardo di Cione d'Arcagnuolo, geb. um 1320 in Florenz, Frescomaler, Schüler Buffalmaco's, arbeitete Mehres gemeinschaftlich mit dem Folgenden, welchen er auch überlebte. Hauptwerk: Die Hölle nach Dante im Campo Santo zu Pisa. 2) Andrea di Cione l'Arcagnuolo, Bruder des Vor., geb. 1329 in Florenz, Architekt, Bildhauer u. Maler; in der Baukunst u. Sculptur von Niccolo Pisano unterrichtet, bildete er sich in der ersten bes. nach Mustern von le Giotto, Arnolfo di Lapo u. And., in der Malerei hatte er Agnolo Gaddi u. seinen Bruder Bernardo zu Lehrern. 1357 wird er unter den Baumeistern des Doms von Florenz erwähnt. Auch als Dichter hat er sich in mehren Sonetten u. Inschriften versucht. Er st. 1389 (1375) in Florenz; Werke: die Loggia dei Lanzi, 1375 erbaut u. mit architektonischen Ornamenten u. Sculpturen von ihm geziert, u. die Fortsetzung am Dom; das große Tabernakel um das Mirakelbild der Madonna der Kirche Or San Michele in Florenz vom Jahre 1359, im Germanisch-toscanischen Styl, reich mit Ornamenten u. Sculpturen geschmückt; großes Bild Dantes bei dessen Denkmal im Dom zu Florenz; in der Kirche S. Maria Novella in der Capella Strozzi das Weltgericht; Christus von Heiligen umgeben, Altargemälde; in der großen Gallerie der Academia della belle arti eine Verkündigung mit Heiligen. 3) Jacopo di Cione l'Arcagnuolo, jüngerer Bruder des Vor., Bildhauer u. Architekt, arbeitete mehr nach Entwürfen u. Modellen desselben als selbst schaffend.

Orcan, s. Orkan.

Orcanette (Anchusaroth), der rothe Farbstoff aus der Wurzelrinde der falschen Alkanna (Anchusa tinctoria), ist sehr unbeständig, wird durch Sonnenlicht, sowie durch Erhitzen der alkoholischen Lösung zersetzt.

Orcapi, Stadt, so v. w. Perekop.

Orcas (**Orchas**), nordöstliches Vorgebirge von Britannia barbata; j. Dunnethead.

Orceïn (**Orceinsäure**), $C_{14} H_7 NO_6$, entsteht aus α Orcin bei der Einwirkung von Ammoniak, Wasser u. Luft, als ein schön rother Körper, welcher bei längerer Einwirkung von Ammoniak in eine braune Materie übergeht; es löst sich in Ammoniak mit tiefrother Farbe, in Alkalien mit violetter Farbe, Blei- u. Silbersalze geben in der ammoniakalischen Lösung braunrothe Niederschläge. Kane fand in der Orseille zwei rothe, in Wasser wenig lösliche Substanzen, welche er α Orceïn $= C_{18} H_{10} NO_5$ u. β Orceïn $= C_{18} H_{10} NO_8$ nennt, u. welche sonst in fast allen Eigenschaften übereinstimmen.

Orchămos, König der Achämenier, Gemahl der Eurynome u. Vater der Leukothoe (s. d.).

Orchan (türk.), so v. w. Orkhan.

Orchanus, Janus, Pseudonym für Vorst 3).

Orchēni (a. Geogr.), 1) Ackerbau treibendes Volk in Arabien, an der Mündung des Euphrat; 2) s. u. Orchoe.

Orcheo..., s. u. Orchio...

Orchesia, eine Art Düsterkäfer.

Orchesiographie (v. gr.), die Kunst, Tänze durch Zeichen anzudeuten, vgl. Choreographie.

Orchester (v. gr., spr. Orkester), 1) in neueren Theatern der Platz unmittelbar vor der Bühne, zwischen dieser u. den Zuschauern, wo die Musiker ihren Platz haben, von der Orchestra (s. d.) der Alten so genannt, vgl. Theater; daher 2) in Concert- u. Ballsälen der gewöhnlich durch Barrieren geschlossene u. erhöhte Platz, wo die Musikaufführungen geschehen; 3) die bei einem Theater, Concert ꝛc. angestellten Tonkünstler als Theater-, Stadt- u. Hoforchester; daher **Orchesterspieler**, so v. w. Ripienist; 4) so v. w. Orchestrion 2) u. 3).

Orchestes, Minirkäfer, Gattung der Rüsselkäfer; Hinterschenkel verdickt, zum Springen; die Käfer überwintern u. zernagen im Frühjahre die jungen Triebe; die Larven sind Blattminirer, wie viele Schabenlarven; Arten: O. fagi s. calcar, schwarz, länglich eirund, bläulichgrau behaart, Fühler u. Tarsen röthlichbraun, Länge 1½ Linien; an Rothbuchen; ferner: O. populi, O. bifasciatus, O. rufitarsis, O. jota, O. stigma u. O. lonicerae.

Orchestia, Gattung der Flohkrebse (s. d.).

Orchestik (gr.), Tanzkunst, bes. die höhere, theatralische Tanzkunst.

Orchestra (gr.), der mittlere Theil des Griechischen Theaters, wo der Chor agirte, zwischen den Sitzreihen u. der Skene; s. u. Theater.

Orchestrion, 1) eine vom Abt Vogler erfundene tragbare Orgel, welche derselbe zuerst in Holland bauen ließ u. 1789 in Amsterdam ausstellte; besteht aus vier Klavieren von je 63 Tasten u. aus 39 Pedaltasten; 2) ein von Thomas Anton Kunz in Prag erfundenes, mit einem Orgelwerke verbundenes Fortepiano in Flügelform; 1796—98 zuerst von den Gebrüdern Still in Prag verfertigt; es enthält zwei Manuale u. ein Pedal mit 230 Saiten u. 260 Pfeifen, läßt sich 105 Mal deutlich verändern u. gewährt die Wirkung eines ganzen Orchesters; 3) ein von Friedrich Theodor Kaufmann in Dresden erfundenes u. 1851 bei der Industrieausstellung

in London aufgestelltes selbstspielendes Instrument, welches Flöten, Clarinetten, Flageolets, Hörner, Trompeten, Cornets, Fagots, Tuba, Pauken, Tamtan, große u. kleine Trommel u. Becken, also ein ganzes Harmoniemusikorchester, in sich vereinigt.

Orchia lex, vom Volkstribun C. Orchius 181 v. Chr.; bestimmte die Anzahl der Gäste bei einem Gastmahle.

Orchida, eine Hodenkrankheit in Griechenland.

Orchideen (Orchidĕae), Pflanzenfamilie aus der Klasse der Gynandrae *Endl.*; krautartige, ausdauernde, selten halbstrauchige Pflanzen, mit knolliger, büscheligfaseriger od. kriechender Wurzel; der Stängel ist meist einfach, stielrund od. kantig, doch auch verzweigt, mit Blättern, auch wohl nur mit Blattscheiden besetzt; die Blätter sind etwas fleischig, nervig, am Grunde scheidenartig, häufig am unteren Theile des Stängels gedrängter, od. längs des Stängels abwechselnd stehend. Der Blüthenstand ist eine Ähre, Traube od. Doldentraube, selten stehen die Blüthen einzeln; das vorzüglich Charakteristische ist jedoch daß die drei Staubgefäße mit dem Griffel verwachsen sind, die beiden seitlichen meist unfruchtbar; Fruchtknoten einfächerig mit drei wandständigen Samenträgern; Blumenhülle korallenartig, unregelmäßig, fünfblätterig, mit einer Honiglippe als sechstes Blatt; die Staubgefäße sind noch dadurch ausgezeichnet, daß die Antherenfächer gewöhnlich getrennt u. der Blüthenstaub (Pollen) in kolbige Massen zusammengewachsen ist; der Griffel ist oben in einen fleischigen Fortsatz (Schnäbelchen) vorgezogen u. die schiefe, concave Narbe ist mit zähem Schleime überzogen. Die Frucht ist eine trockene, seltener markige, dreiklappige Kapsel; Samen klein, Keimling an der Basis des fleischigen Eiweißes. Schon die deutschen Arten zeichnen durch ihren Bau, namentlich oft Insecten gleichende Blüthen, sich aus u. sind oft sehr schön, werden aber an Farbenreichthum, Schönheit u. Eigenthümlichkeit des Baues von den meisten O. der Tropengegenden übertroffen, welche, auf den Zweigen lebender Bäume schmarotzend, od. an der Rinde hingestreckter, absterbender Stämme sitzend, über bemooste Felsen hinlaufend, od. an hohen Bäumen hängend mit herrlichen u. in der Nacht duftenden Blumen geschmückt sind. Erst in neuerer Zeit ist es den Kunstgärtnern gelungen, diese tropischen Gewächse im Treibhause zu ziehen, u. nun sind sie zu Modepflanzen geworden. Von den zahlreichen Gattungen gehören: Subordo I.: Malaxideae; Trib. I.: Pleurothalleae: Pleurothallis, Malaxis, Corallorhiza, Liparis, Coelogyne, Microstylis u. a. m.; Trib. II.: Dendrobieae: Bulbophyllum, Cirrhopetalum, Eria, Dendrobium u. a.; Subordo II.: Epidendreae: Epidendrum, Laelia, Cattleya, Bletia u. a.; Subordo III.: Vandeae: Nanodes, Ornithidium, Ornithocephalus, Maxillaria, Batemania, Catasetum, Stanhopea, Cymbidium, Geodorum, Calypso, Oncidium, Odontoglossum, Miltonia, Trichoglottis, Vanda, Renanthera, Saccolabium, Ephippium, Podochilus, Aësides, Calanthe u. a.; Subordo IV.: Ophrydeae: Orchis, Gymnadenia, Aceras, Platanthera, Herminium, Habenaria, Satyrium, Disa, Monadenia, Ceratandra, Serapias, Ophrys u. a.; Subordo V.: Neottieae; Divisio 1): Cranichidae: Cranichis u. a.; 2) Listeridae: Listera, Neottia, Epipactis; 3) Spiranthidae: Cnemidia, Spiranthes u. a.; 4) Physuridae: Zeuxine, Myoda, Anoectochilus, Physurus u. a.; 5) Diuridae: Diuris, Orthoceras u. a.; 6) Thelymitridae: Thelymitra, Epiblema; Subordo VI.: Arethuseae: Mactonaldia, Microtis, Eriochilus, Caladenia, Glossodia, Pterostylis, Corysanthes, Caleya, Drakea, Calopogon, Pagonia, Arethusa, Asarea, Limodorum, Vanilla u. a.; Subordo VII.: Cypripedieae: Cypripedium. Den O. verwandt sind: Macrostylis, Thelychiton, Amblostoma u. Acronia. Reichenbach theilt sie in die Gruppen: 1) Orchideae genuinae: a) Ophrydeae, b) Epipacteae, c) Malaxideae: aa) Epidendreae, bb) Vandeae, cc) Vanilleae; 2) Cypripedieae, 3) Apostasieae.

Orchides (gr., Anat.), die Hoden.

Orchidium (O. *Sw.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Malaxideae-Vandeae, gehört zu Calypso *Salisb.*; Arten: O americanum, in Nordamerika; O. arcticum, in Lappland, Sibirien.

Orchidokēle (gr.), Hodenbruch; **Orchidoncus**, Hodengeschwulst.

Orchies (spr. Orschih), Stadt im Arrondissement Douay des französischen Departements Nord; Branntweinbrennereien, Twistspinnerei, Schwarzseifesiederei; 3000 Ew.

Orchilla (Färb.), so v. w. Orseille.

Orchiotŏmie (v. gr.), so v. w. Castration.

Orchipĕda (O. *Blum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocynaceae-Plumerieae; Art: O foetida, auf Java.

Orchis (gr.), Hode.

Orchis (O. *L.*, **Knabenkraut, Ragwurz**), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Ophrydeae, 20. Kl. 1. Ordn. *L.*, Blüthenhülle mit zwei od. fünf in einen Halm zusammenschließenden Zipfeln, Honiglippe abstehend, unten nach hinten gesperrt, an der Befruchtungssäule bis an die Staubbeutel angewachsen, Staubbeutel ganz angewachsen, Blüthenstaubmassen kleinlappig, gestielt, Fruchtknoten gedreht, Wurzel doppelknollig, rundlich od. handförmig; Arten: zahlreich, meist durch Schönheit, zum Theil durch Wohlgeruch der Blüthen ausgezeichnet; einheimisch. A) Mit ungetheilten Wurzelknollen: O. morio (Anisknabenkraut), violett, fleischfarben, weißlich blühend auf Triften; O. mascula, rothblühend, Oberlippe tiefdreilappig, Lippen breit gezähnt, Deckblätter einnervig, Blätter u. Stängel meist dunkelbraun gefleckt, auf feuchten Wiesen; O. militaris, Blüthen, in pyramidaler Ähre, purpurroth u. weiß mit rothen Punkten, Honiglippe dreitheilig, die seitlichen Zipfel lineal, der mittlere lineale an der Spitze verbreitert, zweispaltig, mit borstlichem Zahne in der Mitte, wohlriechend, auf Waldwiesen; die Wurzeln aller bisher genannten, so wie die in Südeuropa heimischen O. papilionacea, O. rubra, u. a. können als Salep benutzt werden; O. pallens, mit blaßockergelben Blüthen in ovaler Ähre, unangenehm hollunderartig riechend, auf feuchten Bergwiesen; O. fusca, eine der schönsten Blüthen braun, mit weißlicher rothpunktirter Lippe, in langer Ähre auf Bergwiesen; O. coriophora, braunroth, wie Wanzen riechend, auf feuchten Wiesen; O. ustulata, mit kleinen, in dichter Ähre stehenden, blaßrothen, getüpfelten Blumen, zum Theil purpurrothen, ins Schwärzliche spielenden

Kelchblättchen, auf Wiesen, wohlriechend; O. pyramidalis (Anacamptis p. *Rich.*), mit langer dichter Ähre, purpurrothen, schwachriechenden Blumen, auf Waldwiesen; O. variegata, spannenhoch, mit röthlichen weißen, gestreiften u. punktirten Blüthen, auf Bergwiesen. B) Mit handförmig getheilten Wurzelknollen: O. latifolia (Kreuzblume, Venusblume), mit fleischrothen Blüthen in ovaler Ähre, Deckblätter länger als die Blumen, Wurzel schwarz, daher Mohrenhändchen; O. majalis, der vorigen ähnlich, kleiner, wohl nur Varietät von dieser; O. haematodes, auf feuchten Wiesen; O. maculata (Kukucksblume), mit schwarz gefleckten Blättern, blaßröthlichen, gestreiften u. punktirten Blumen, auf Waldwiesen.

Orchiten, Bildsteine aus dem Geschlechte der Stalaktiten, von der Form von Hoden. Man unterscheidet nach der Zahl dieser Bildungen: Hen-, Di-, Triorchiten.

Orchitis (gr.), Hodenentzündung.

Orchŏe, Stadt in Chaldäa, wo sich eine Astronomische Schule der Chaldäer, Orchent, befand; j. Otjcherri.

Orchomĕnos, 1) s. u. Orchomenos (a. Geogr.). 2) O., Sohn des Athamas u. der Themisto, welchen seine Mutter umbrachte, in der Meinung der Ino Sohn zu ermorden.

Orchomĕnos, 1) hoch gelegene u. feste Stadt im östlichen Arkadien, an der Grenze von Argolis; von Orchomenos, einem Sohn Lykaons, erbaut; sie war ein wichtiger Punkt u. wurde im Poleponnesischen Kriege von den Athenern erobert; trat in der macedonischen Zeit zum Achäischen Bunde, kam aber nachher ganz herunter; später wurde in der Niederung wieder eine Stadt angelegt, in welcher Tempel des Poseidon u. der Aphrodite waren; j. Ruinen bei Kalpaki. Zwischen O. u. dem Berge Trachy war der Orchomenische See, j. Kalpakisee; 2) das Minyeische O., alte u. berühmte Stadt an der Mündung des Kephissos in den Kopaissee in Böotien, später aber wegen Versumpfung der Gegend nordwestlich von Akontion aufgebaut, bildete vor dem Trojanischen Kriege mit Koronea, Aspledon u. dem ganzen westlichen Böotien ein eigenes Königreich. Die Stadt wurde von dem Thessalier Andreus gegründet u. hieß Anfangs Andreis; auf seinen Sohn Eteokles folgten als Könige Phlegyas, ein Nachkomme des Sisyphos, dessen Vetter Chryses, dessen Sohn, der durch Reichthum berühmte Minyas; nach dessen Sohn Orchomenos wurde die Stadt O. genannt. Nach dem Trojanischen Kriege wurde das Reich O. von Theben aus gestürzt u. die Stadt O. die zweite Hauptstadt des Landes, nach dem Siege bei Leuktra aber von den Thebanern, weil die Orchomenier eine Verschwörung der Aristokraten unterstützt hatten, 367 v. Chr. vernichtet u. die Einwohner als Sklaven verkauft. Durch Philippos von Macedonien od. Alexander den Großen wurden die zerstreuten Nachkömmlinge zurückgebracht. 87 v. Chr. hier Sieg der Römer unter Sulla über den Feldherrn des Mithridates. Die Akropolis, auf dem Akontion gelegen, hieß Phlegya, Ruinen davon beim j. Dorfe Skripu, von der aus eine lange Mauer, Hellenikon, sich zieht. Hier das Schatzhaus des Minyas (von dem noch der Eingang steht), Tempel des Bakchos u. Odeum (aus deren Ruinen die Kirche des Klosters Panagia gebaut ist); in der Nähe ein Heraklestempel, dabei die Quelle des Flusses Melas. Vgl. K. O. Müller, O. u. die Minyer, Bresl. 1820.

Orciāno, 1) Flecken in der ehemals päpstlichen Legation Urbino e Pesaro; 3000 Ew.; 2) Dorf in der ehemaligen toscanischen Präfectur Pisa; Alaunmine, Mineralquelle; 820 Ew.

Orcier, Gemeinde bei Thonon im savoyischen Bezirk Chablais; dabei entstand Mitte Januar 1860 aus einer Quelle, welche sich wahrscheinlich einen unterirdischen Ausgang gebahnt u. den Boden auf eine beträchtliche Strecke hin ausgehöhlt hatte, ein tiefer See, so daß die, eine Wölbung darüber bildende Bodendecke in die Wassertiefe sank. Auf der 400 Meter umfassenden Oberfläche des an mineralischen Salzen reichen Wassers schwammen zahlreiche vermoderte u. kaum mehr kenntliche Holzreste.

Orcin, ein von Robiquet in mehren Flechten entdeckter Körper. Man unterscheidet Alpha- u. Betaorcin. a) Das Alphaorcin (Orcit), $C_{14} H_8 O_4 + 2 HO$, erhält man, wenn man den Kalkauszug der Orseilleflechten längere Zeit an der Luft kocht, den Kalk mit Kohlensäure fällt u. die Flüssigkeit eindampft, den Rückstand mit Alkohol auskocht u. die Lösung der Krystallisation überläßt. Das auf diesem Wege erhaltene O. ist mehr od. minder gefärbt. Farblos kann man es leicht erhalten, wenn man Orsellinsäure in reinem Wasser sieden läßt, wobei eine große Menge Kohlensäure frei wird; durch Abdampfen u. Krystallisirenlassen erhält man farbloses O. Es krystallisirt in vierseitigen Prismen, schmeckt widerlich süßlich, schmilzt beim Erhitzen u. läßt sich unverändert destilliren; die wässerige Lösung wird durch Bleiessig gefällt, durch Salpetersäure wird es blutroth gefärbt. O. absorbirt eine große Menge Ammoniakgas u. geht dadurch über in Orceïn. b) Das Betaorcin, $C_{34} H_{18} O_6$, wird aus der Usninsäure durch trockene Destillation od Sieden derselben mit Kali, Kalk od. Baryt erhalten; man stellt es dar aus der Usnea florida, U. hirta, U. plicata, U. barbata, Lichen rangeferinus, Ramalina calicaris, R. fraxinea u. Evernia prunastri; es sublimirt u. setzt sich in langen, gelben Nadeln ab, welche durch Digestion mit Thierkohle u. durch Umkrystallisiren gereinigt werden. Es ist ziemlich löslich in kaltem Wasser, leicht löslich in siedendem Wasser, Alkohol u. Äther, schmeckt deutlich süß u. ist vollkommen neutral. Es läßt sich entzünden u. verbrennt mit rußender Flamme. Mit Ammoniak u. feuchter Luft zusammengebracht, nimmt es eine blutrothe Färbung an; mit ätzendem od. kohlensaurem Kali entsteht ein prächtig rothes Pigment. Die kleinste Menge von Betaorcin gibt mit einer Lösung von Chlorkalk sogleich eine blutrothe Färbung, während die mit Alphaorcin erzeugte mehr violett ist.

Orcīni (lat.), so v. w. Charonitä 1).

Orco, Popanz der Italiener.

Orco, linker Nebenfluß des Po in Piemont, entspringt am Monte Iseran u. mündet nach 20 Meilen langem Laufe oberhalb Chivasso.

Orcus (lat.), das Reich des Pluto, so v. w. Unterwelt.

Orcynia (Orcynischer Wald, a. Geogr.), so v. w. Hercynia silva.

Orcȳnus, Fischgattung, s. u. Makrele c).

Orczidorf, deutsches Dorf im Bezirk Neu-Arad des ungarischen Comitats Temes; 2000 Ew.

Ord., Abkürzung 1) für Ordo od. Ordnung;

2) für **Ordinär**, gewöhnlich; **3)** für **Ordinarius**, ordentlicher Lehrer.

Ordal, Dorf in der spanischen Provinz Barcelona (Catalonien); hier 1813 Sieg der Franzosen über die Engländer.

Ordalien, so v. w. Gottesurtheile, s. d.

Ordek, Fluß, so v. w. Senegal.

Ordelaffi, einst ein bedeutendes Fürstenhaus in der Romagna, soll von den Falieri in Venedig stammen. Daraus 1) Meinhard O., päpstlicher Vicarius in Forli, machte sich 1226 zum souveränen Herrn dieser Stadt. 2) Francesco O., Neffe des Vor., eroberte Forli 1333 u. ward vom Papst Benedict XII. 1337 im Besitz derselben bestätigt. Er bekriegte als Bundesgenoß der Pisaner 1341 Florenz, brachte 1342 Cesena unter seine Herrschaft u. demüthigte 1343 die Malatesti, Herren von Rimini, ward aber 1350 als Feldherr des Bundes der italienischen Großen gegen Clemens VI. von diesem excommunicirt. Als 1353 Cardinal Albornoz die Romagna zu unterwerfen versuchte, schlug O. denselben 1355 bei Rimini, allein seine Bundesgenossen, die Malatesti, unterwarfen sich, u. O. mußte allein den Krieg gegen die päpstliche Macht fortsetzen, er selbst vertheidigte Forli u. Forlimpopoli, seine Gemahlin Marcia Ubaldini aber Cesena, welche erst 1357 zur Übergabe von der Besatzung genöthigt wurde. O. übergab Forli 1359 u. unterwarf sich, worauf ihm der Besitz seiner Herrschaften auf 10 Jahre zugesichert wurde. 1361 begann er wieder einen Krieg mit dem Papst, aber er focht unglücklich u. flüchtete mit seiner Gemahlin nach Venedig, wo er starb. Seine Söhne 3) Sinibaldo O. u. 4) Georg O. u. dessen Sohn 5) Antonio O., sowie 6) Francesco O. behaupteten sich mit abwechselndem Glück in Forli; der Letztere wurde durch seinen Vetter 7) Pino Degli O. ermordet, welcher sich nun in Forli behauptete. Nach seinem Tode aber vertrieb Papst Sixtus IV. alle O. aus Forli u. gab das Fürstenthum seinem Nepoten Hieronymus Riario. 8) Ludwig O., starb als der Letzte dieses Namens verbannt in Venedig.

Orden (v. lat.), 1) ursprünglich jeder Verein, dessen Mitglieder durch gewisse Regeln u. Ordnungen (Ordines) miteinander verbunden sind; 2) Geistliche O., Vereine, durch ein feierliches Gelübde (**Ordensgelübde**) verpflichtet, nach einer bestimmten Regel zu leben. Als geistliche O. finden sich bei den Indiern die Fakirs, bei den Muhammedanern die Derwische, bei den Christen die Mönchs- u. Nonnenorden, namentlich des St. Augustin, St. Benedict von Nursia, St. Basil, St. Franz von Assisi, St. Pachomius, St. Anton, St. Paul &c.; 3) Geistliche Ritterorden, Vereine von Rittern, zur Zeit der Kreuzzüge im Heiligen Lande u. andern von Ungläubigen bedrohten Ländern, wie Spanien u. Preußen, zu dreifachem Zweck gegründet: für Hospitalität, geregelte Religionsübung u. beständigen Kampf gegen die Ungläubigen, nach bestimmten, vom Papst genehmigten Regeln, unter dessen Obergerichtsbarkeit sie auch standen. Daher ein Gemisch von Mönchs- u. Ritterthum, dem bei manchen O. auch die Frauen nach gleichen Regeln sich klösterlich anschlossen. Sämmtliche Ordensmitglieder theilten sich für die verschiedenen Geschäfte in: Ritter, Kapläne, dienende od. Waffenbrüder, so bes. die Johanniter, Deutschorden, Templer, Orden von Calatrava, Alcantara, S. Jago, Avis, Montexa (s. d. a.) &c. 4) Weltliche Ritterorden, als Nachahmung der geistlichen Ritterorden im 13. u. 14. Jahrh. zu bestimmten Zwecken u. nach gewissen Regeln gestiftete, durch eigene Insignien sich auszeichnende Vereine für Fürsten u. ritterliche Personen, ohne alle geistliche Gelübde; anfänglich Brüder- od. Gesellschaften od. Bunde (Fraternitates, Sodalitates, Foedera) genannt, von eigenen Vorständen regiert u. oft zur Verfolgung aristokratischer Zwecke benutzt, s. Rittergesellschaften. Bald setzten die Fürsten den Grundsatz durch, daß O. nur von Souveränen gestiftet werden könnten, u. fortan wurden die weltlichen Ritterorden ein Mittel für dynastische Zwecke, um den Adel an die Throne zu fesseln. So entstanden a) die großen O. für Souveräne u. Personen höchsten Ranges; b) die Hausorden, zunächst für die Mitglieder eines Fürstenhauses u. deren Diener; c) die O. der Hofehre, Gunstbezeigungen nach Willkür ertheilt; nach gleichen Verhältnissen d) die Damenorden, theils für Damen allein, theils auch für Herren. Mitglieder konnten nicht mehr nach eigenem Willen hier eintreten, sondern wurden von dem Ordenschef dazu ernannt. Nach dieser Form bildeten sich endlich e) die Ritterorden politisch-moralischer Tendenz. f) Die O. des Verdienstes, Zeichen des Lohnes für dem Staate od. Fürsten erwiesene vorzügliche Dienste aa) durch Waffenthaten (Militärverdienstorden), u. bb) für bürgerliche Tugend, treue od. ausgezeichnete Dienste, Wissenschaft, Erfindungen, vortreffliche Handlungen u. dgl. als Beamte, Gelehrte, Künstler, Staatsbürger (Civilverdienstorden), wobei in neuerer Zeit großentheils auch die frühere Hauptbedingung, Beweis des reinen Adels, wegfiel, u. wozu lediglich das Verdienst an sich Berechtigung ertheilen soll. Einige O. wurden nur für bestimmte Begebenheiten, namentlich Feldzüge, gestiftet u. dann nicht wieder ausgegeben, dazu gehören das preußische Eiserne Kreuz u. der hessische Eiserne Helm, welche nur für die Befreiungskriege in den Jahren 1813—15 bestimmt waren. Nur ein Souverän kann jetzt einen O. stiften; er allein vergibt ihn u. bestimmt den Inhalt seiner Statuten. Ist ein O. in Klassen getheilt, so werden die Mitglieder entweder nach der Klassenzahl unterschieden, od. sie führen den Titel Großkreuze, Commandeure od. Comthure u. Ritter. Die Zahl der Mitglieder eines O-s ist gewöhnlich unbeschränkt, wenigstens kann der Ordensherr da, wo eine festgesetzte Zahl ist, diese Vorschrift überschreiten. Alles, was die Angelegenheiten eines O-s betrifft, wird von einem Collegium besorgt, welches **Ordenscapitel**, **Ordensrath**, **Ordenscommission** heißt. Jeder O. hat seine **Ordenszeichen** (Decoration). Die dasselbe bildenden Kreuze haben fast sämmtlich die gewöhnlichen vier Arme, wenige führen sechs, die französische Ehrenlegion fünf, das gleichfalls französische Julikreuz nur drei Arme. Die Großkreuze (Grand cordons) pflegen das Ordenszeichen in größerem Maßstabe als die gewöhnlichen Ordenszeichen an einem breiten Band (**Ordensband**) von bestimmter Farbe um die Schulter (meist über die rechte Schulter nach der linken Hüfte) u. außerdem noch einen gestickten Stern auf der Brust, Comthure um den Hals zu tragen; Ritterkreuze werden auf der Brust an einer Bandschleife getragen. Auch Devisen (s. d. 1) haben die O. Bei den älteren O. war u. bei den großen O. ist jetzt noch eine eigne **Ordenskleidung** vorgeschrieben, welche gewöhnlich sehr kostbar ist, aber nur bei Feierlichkeiten angelegt wird, dabei wird

das Ordenszeichen noch an einer Kette getragen. Ohne Erlaubniß des Regenten darf kein Unterthan fremde O. annehmen u. tragen. Fast jeder O. hat seinen Festtag (Ordensfest), welcher mit gewissen Feierlichkeiten begangen wird, wobei die Mitglieder in der Ordenskleidung erscheinen. Bei einigen O. wird ein vorgeschriebener Eid abgelegt. Zur Aufnahme in einige O. ist der adelige Stand od. die Nachweisung einer vorgeschriebenen Zahl Ahnen, od. das Bekennen des katholischen Glaubens ꝛc. nöthig. Mehre O. geben den persönlichen Adel, den adeligen Rang verleihen die meisten. Käuflichkeit der O., wie vormals des Constantinsordens in Parma u. der Portugiesischen O., ist außer der Regel u. gegen die Idee der O., wogegen es O. gibt, wie der Johanniterorden, deren gewählte Mitglieder zu milden Zwecken Eintrittsgelder u. jährliche Beiträge bezahlen. Es gibt dagegen auch O., deren Inhaber jährliche Einkünfte beziehen. Ehrlose Handlungen, Feigheit als Soldat, Verletzung der Pflichttreue u. ähnliche Vergehungen haben den Verlust des O-s zur Folge. Nach dem Tode der Inhaber eines O. müssen die Hinterlassenen die Insignien an die Ordenscommission zurücksenden. Ehedem war es Gesetz, neben manchen O., z. B. dem Goldenen Vließ u. Hosenbandorden, keinen andern O. zu tragen. Eine Rangordnung unter sämmtlichen O. gibt es nicht, aber in der öffentlichen Meinung stehen das Goldene Vließ, das Hosenband, der Schwarze Adlerorden, der Marien-Theresienorden oben an. Der Rang der O. eines Landes ist meist festgesetzt. Die einzelnen Benennungen der O. s. u. dem Zusatzwort. Vgl. F. J. Sansovino, Origine di Cavalliere, Vened. 1583; Lonicer, Beschreibung der Römisch-katholischen Stände u. O., Frankf. 1585; Miräus, Origines ordinum equestrium, Antw. 1609; Fr. Mennonius, Deliciae ordinum equest., Köln 1613; Bruder Anselm, Palais d'honneur, Par. 1661; Bern. Justiniani, Historia chronol. ordinum, lateinisch u. italienisch, Ven. 1692, 2 Bde., Fol.; Histoire des ordres milit. ou des chevaliers, Antw. Phil. Bomann, Catalogus ordinum equest. et milit., Rom 1711, 2. A. 1724; Rammelsberg, Beschreibung aller geistlichen u. weltlichen Orden in Europa, Berl. 1744, 10 Abthl.; Helyot, Hist. des ordres, Par. 1714—19, 8 Bde. (deutsch Lpz. 1753 f., 8 Bde.); Schwan, Abbildung aller geistlichen u. weltlichen O., Manh. 1770, 30 Hefte; Ambreville, Abrégé de l'hist. des ordres de Chevalerie, Par. 1807; Kuhn, Handbuch der Geschichte u. Verfassung aller blühenden O., Wien 1811; Wippel, Die Ritterorden, Berl. 1817—19, 2 Bde.; Gottschalk, Almanach der Ritterorden, Lpz. 1817—19, 2 Bde.; Kurt von der Aue, Das Ritterthum u. die Ritterorden, Merseb. 1825; v. Gelbke, Die Ritterorden u. Ehrenzeichen sämmtlicher Souveräne Europas, Berl. 1832—39, 10 Lief.; von Birkenfeld, Geschichte u. Verfassung aller geistlichen u. weltlichen, erloschener u. blühender Ritterorden, Weim. 1839—41, 2 Bde.; Buch der Ritterorden u. Ehrenzeichen, Brüssel 1848, n. A. 1854; Ackermann, Ordensbuch sämmtlicher in Europa blühender u. erloschener O. u. Ehrenzeichen, Annab. 1855. 5) Als im 17. Jahrh. die weltlichen Ritterorden allgemein wurden, kamen auch Ordensvereine zu andern Zwecken zu Stande; so zur Beförderung für Kunst, Wissenschaft u. Dichtkunst, wie der Pegnitzorden ꝛc. Später wurde die Errichtung 6) geheimer O. Sitte, die entweder ihr Dasein, od. doch ihre Zwecke den Augen der Welt verbargen, od. abergläubische Zwecke, wie Geisterseherei u. Alchemie, unter dem Schleier des Geheimnisses versteckten. Dergleichen O. waren die Rosenkreuzer u. die Illuminaten. Auch 7) die politischen geheimen Gesellschaften, die seit der Französischen Revolution aufkamen, hießen O., so der Tugendbund, die Carbonari ꝛc. Gleichzeitig mit der Stiftung dieser geheimen O. entstanden auf den deutschen Universitäten 8) die Studentenorden, s. d.; 9) so v. w. Ordenszeichen; 10) so v. w. Geistliche Weihe bei den Katholiken.

Ordener, Graf von O., geb. 1750; war beim Ausbruch der Französischen Revolution gemeiner Soldat, wurde 1803 Bridadegeneral u. 1804 Oberst der Grenadiergarde zu Pferd; er hob mit 300 Dragonern den Prinzen von Enghien in Ettenheim 1804 auf u. brachte ihn nach Vincennes. Auf dem Schlachtfelde von Austerlitz wurde er Divisionsgeneral u. Graf, 1807 Senator u. Gouverneur des Schlosses von Compiegne u. st. 1811.

Ordensband, s. u. Orden 4).

Ordensband, 1) Tauben mit gelbem, weißem od. rothem Bande an der Brust, s. u. Tauben; 2) mehre Schmetterlinge aus dem Geschlechte der Eulchen, wegen bandförmiger Zeichnung auf den Unterflügeln, als das Blaue O. (Blauband, Noctua fraxini *Fabr.*, Catocala fr. *Ochs.*), Oberflügel grau, dunkel u. gelbstriemig, unten schwarz, mit blauer Binde; Raupe sechzehnfüßig, auf Espen, Eschen ꝛc., gelbgrau, schwarztüpfelig, rothköpfig; Rothes O. (Noctua sponsa, Catocala elocata, Braut), Oberflügel lichtgrau, weißlicher u. bräunlicher punktirt, Hinterflügel blutroth, ins Ziegelrothe, in der Mitte mit einer gleichförmig gekrümmten schwarzen Binde; Raupe grau, dunkel gefleckt, höckerig, auf dem achten Ringel ein großer Höcker mit gelbem Fleck; Gelbes O. (Noctua paranympha, Catocala paran., Brautjungfer, Goldpflaumenmotte), Oberflügel sind erdbraun, an der äußeren Hälfte lichter u. zackenförmig linirt, Unterflügel hochgelb mit zwei schwarzen Binden; Raupe blau mit rothkranzigem Bauche, die Ringel mit Buckeln besetzt. Vgl. Prachteule.

Ordenscommission, s. u. Orden 4).

Ordensducaten u. **Ordensthaler**, Schaumünze auf die Errichtung u. Wiederherstellung eines Ritterordens geprägt, bes. sind die preußischen auf die Stiftung des Schwarzen Adlerordens, die dänischen 1725, polnischen 1705, schwedischen 1561—1568, 1748, pfälzischen 1723, merkwürdig.

Ordensfest, s. u. Orden 4).

Ordensgelübde, s. u. Orden 1).

Ordensgeneral, der Vorgesetzte eines geistlichen Ordens.

Ordenshabit (Ordenskleid, Ordenstracht), 1) der Inbegriff aller Stücke der Ordenskleidung, welche die verschiedenen geistlichen Orden von einander unterscheidet; 2) die statutenmäßige Festkleidung mancher Ritterorden.

Ordensinsignien, die Ehren- u. Unterscheidungszeichen eines Ordens, namentlich Ordenskette u. Ordenskreuz, s. u. Orden 4).

Ordensleute (Ordenspersonen, Ordensbrüder u. Ordensschwestern), die Mitglieder eines geistlichen Ordens.

Ordensmarschall, einer der fünf Großbeamten des Deutschen Ordens, s. d. h).

Ordensmeister, der Vorgesetzte eines (Ritter-) Ordens; sind mehre Vorgesetzte, so heißt der erste Großmeister.

Ordensrath, s. u. Orden 4).

Ordensregel, die Vorschrift, nach welcher sich die Mitglieder eines Ordens zu richten haben.

Ordenszeichen, das Kreuz od. anderes Unterscheidungszeichen, wodurch sich ein geistlicher od. Ritterorden unterscheidet. Dies O. wird heraldisch den Wappen beigefügt u. entweder um das Schild gehängt, so daß das Zeichen sich unten befindet, od. das Schild auf das Kreuz od. Stern gelegt, so daß die Spitzen hervorragen, was bes. beim Johanniterorden gebräuchlich ist, od. das O. auf einen besonderen Platz im Schilde, oft im Mittelschild (wie früher bei der Ehrenlegion).

Ordessos, 1) Stadt Niedermösiens, an der Küste des Schwarzen Meeres, westlich vom j. Oczakow; 2) Nebenfluß des Ister in Sarmatia europaea; j. Sereth.

Ordinale, 1) so v. w. Ordo 7); 2) das Gesetzbuch eines Ordens; 3) in der Mehrzahl Ordinalia (Ordnungszahlen), s. u. Numeralia b).

Ordinandus, s. u. Ordination 1).

Ordinär (v. lat.), 1) gewöhnlich, regelmäßig; daher Ordinäres der Frauen, so v. w. Menstruation; 2) geringere Waare; 3) im Buchhandel so v. w. 33⅓ Proc. Rabatt.

Ordinariat (Kirchenw.), s. u. Ordinarius 5).

Ordinarium, das liturgische Buch, welches den kirchlichen Ritus enthält.

Ordinarius (lat.), 1) (röm. Ant.), der gemeine Legionssoldat; 2) ein Unteranführer; 3) der von der Behörde geordnete Richter; 4) jeder Geistliche, welcher einer Kirche, Gemeinde, Diöcese rc. vorsteht; 5) der Bischof, dem eine geistliche Gerichtsbarkeit u. das Vergeben geistlicher Stellen in seinem Sprengel zusteht; daher Ordinariat, eine vom Bischof gewählte Behörde, bestehend aus geistlichen Räthen u. Assessoren, welche im Namen u. unter der Leitung desselben über Diöcesanangelegenheiten berathen u. beschließen; die Ausübung der Jurisdiction bleibt jedoch dem Generalvicariate überlassen; 6) (Professor o.), ein an einer Universität für ein bestimmtes Fach angestellter Professor (s. b.); 7) (Decanus o.), fortwährender Decan, welcher nicht wechselt; 8) der Vorsitzende eines Spruchcollegiums.

Ordinat, in Polen Majoratsherr, welcher dies durch eine Ordination (Ordynacye), daher durch Bestätigung des Senates u. der Ritterschaft, von errichteten Majoraten geworden war. Es gab vier solcher Bestätigungen, für den Fürsten Zamoysky von 1589, für Mykowsky von 1601, für den Fürsten Ostrog 1609 u. für den Fürsten Sulkowsky 1773.

Ordinate u. **Ordinatenachse**, s. u. Coordinaten.

Ordination, 1) (geistliche Weihe), der Act, durch welchen Geistlichen das Recht u. die Fähigkeit zur Verrichtung gewisser, den Cultus betreffender Handlungen u. die Verwaltung der Sacramente ertheilt wird. Schon in den Pastoralbriefen wird eines solches Actes deutlich erwähnt, u. er bestand in Auflegung der Hände u. Gebet. Die Griechische Kirche erkennt nur das Lectorat u. Subdiakonat als besondere geistliche Weihe an, welche in dieser Kirche ein Sacrament ist, läßt aber, wie die Lateinische, derselben die Tonsur vorhergehen. In der Römisch-Katholischen Kirche kommt die Macht zu ordiniren ordentlicher Weise den Bischöfen zu, rechtmäßig aber verrichtet die O. nur der eigene Bischof (Episcopus proprius), gewöhnlich derjenige, in dessen Diöcese der Candidat (Ordinandus) geboren ist, od. seit längerer Zeit domicilirt, der fremde Bischof dagegen nur dann, wenn der Ordinandus von Seiten des eigenen die Erlaubniß dazu od. wohl gar die Entlassung aus der Diöcese erhielt. Der Ordinationsritus findet sich in dem bischöflichen Ceremoniale vor. Die Ordinanden sollen nach Vorschrift der kirchlichen Bestimmungen von dem Bischofe rücksichtlich ihrer Fähigkeit wohl geprüft werden, von der Gemeine ein gutes Zeugniß haben u. beim Empfange der höheren Weihen sich verpflichten, den Cölibat zu halten u. das göttliche Officium zu beten. Bis zum eigentlichen Priesterthum gibt es sieben Stufen od. Weihen (Ordines), vier niedere (O. minores): Ostiariat, Lectorat, Exorcistat u. Akolythat; u. drei höhere (O. majores): Subdiakonat, Diakonat u. Presbyteriat. Die beiden letztern Weihen werden zu den Sacramenten gezählt, die Subdiakonatsweihe jedoch nicht von allen Theologen. Die O. ertheilt einen Character indelebilis (s. d.). Wird ein Priester zum Bischof geweiht, so muß er außerdem noch die Bischofsweihe (Ordo episcopalis) empfangen (s. Hierarchie). In der Protestantischen Kirche geschieht die O. durch die Superintendenten unter Assistenz einiger ordinirter Geistlichen, die dem Ordinandus unter Aussprechen frommer Wünsche die Hand auflegen, als Zeichen für die Mittheilung des heiligen Geistes. Vorher werden dem Ordinandus die Pflichten u. Befugnisse des Predigtamtes vorgelegt. Die O. wird in einigen Ländern mit der Investitur in der Localkirche verbunden, in anderen findet sie in der Hauptkirche des Ortes statt, wo das Kirchenregiment seinen Sitz hat. Die meisten Agenden enthalten Ordinationsformulare. Die Frage, ob ein von einem katholischen Bischof ordinirter Geistlicher, welcher zur Protestantischen Kirche übertritt, hier wieder zu ordiniren sei, ist streitig; aber da in der Protestantischen Kirche die O. keinen Character indelebilis verleiht, so muß ein abgesetzter, später wieder vocirter Geistlicher, nach einigen Kirchenlehrern von Neuem ordinirt werden. Vgl. J. Commentar. de ordinat., Amsterdam 1695; 2) s. u. Ordinat.

Ordines (lat.), Mehrzahl von Ordo.

Ordiniren (v. lat.), 1) anordnen, auftragen, befehlen; 2) einrichten; 3) Jemand zum geistlichen Amte weihen; s. Ordination; 4) (visiren, Her.), den Schild eintheilen u. jeder Wappenfigur ihre Stellung geben.

Ordino, Gemeinde in Andorra, s. d. 1).

Ordnung, 1) überhaupt die Regelmäßigkeit in der Zusammenstellung gleichartiger Gegenstände od. in der Reihenfolge der Ereignisse u. Thätigkeiten, gleich viel, ob sie aus innerer Nothwendigkeit hervorgeht, wie z. B. die O. der Zahlen in der natürlichen Zahlenreihe, od. ob sie die Folge einer absichtlichen, auf einen Zweck gerichteten Thätigkeit ist. Wo daher Gesetz u. Regel ein Gebiet von Dingen, Geschäften rc. durchdringt, findet der Begriff der O. seine Anwendung, wie z. B. in den Ausdrücken O. der Natur, des Staates u. s. f.; auch bezeichnet man den Inbegriff jener Regeln selbst als O., z. B. in der Ausdrückung Gewerbs-, Gerichts-, Kirchenordnung u. s. f. Im praktischen Leben verräth sich das Streben nach O. als Ordnungsliebe, Ordnungssinn. Für das theoretische Denken ist, bes. gegen-

über einer großen Mannigfaltigkeit von Gegenständen, eins der ersten Bedürfnisse das einer geordneten Übersicht derselben, so daß jeder Gegenstand je nach seiner Ähnlichkeit od. Verschiedenheit eine bestimmte Stelle zwischen anderen hat; also eine Anordnung nach logischen Gesichtspunkten od. eine Classification (s. d.). Bei den dadurch entstehenden Reihen über- u. untergeordneter Begriffe bedienen sich die Naturwissenschaften des Wortes O., um die Gruppen zu bezeichnen, welche die zwischen den Klassen u. den Familien in der Mitte stehende Stufe der logischen Unterordnung ausdrücken. So bezeichnet man z. B. die Säugethiere als eine Thierklasse, von welcher eine O. die Fleischfresser bilden, welche dann wieder mehre Familien unter sich begreift; 2) (Bauw.), die den Regeln der Symmetrie u. Eurythmie entsprechende Stellung der einzelnen Bautheile im Äußeren u. Inneren eines Gebäudes, durch welche dieselben eine zweckmäßige Verbindung unter sich u. mit dem Ganzen erhalten u. eine leichte Übersicht gewähren. Dahin gehört die symmetrische Stellung der Fenster u. Thüren, passende Anordnung der Gesimse u. Verzierungen, zweckmäßige Verhältnisse der Theile zum Ganzen &c.; 3) so v. w. Säulenordnung; 4) (Kupferst.), die Richtung der einzelnen Schnitte, welche zur Darstellung verschiedener Gegenstände durch Regeln bestimmt ist; 5) höhere u. niedere O. der Zahlen, s. Zahlensystem; **O. einer Gleichung**, so v. w. Grad, s. Gleichung; **Ordnungsexponent**, s. Einheit 1); 6) **O. einer Flotte**, die taktische Aufstellung einer Anzahl Kriegsschiffe, diese sind: Marsch- od. Segelordnung, Schlachtordnung, Rückzugsordnung, Schachordnung, Jagdordnung.

Ordnungsfrist, s. u. Frist 1).

Ordnungsstrafe, Strafe wegen verletzter Ordnung.

Ordnungszahlen, s. u. Numeralia b).

Ordo (lat.), 1) Rang, Stand; die drei Ordines der römischen Bürger waren Senatoren, Ritter u. Plebejer; die sieben Ordines der Geistlichen in der Katholischen Kirche s. u. Ordination; 2) Ordnung; **O. salutis**, so v. w. Heilsordnung. **O. verborum**, so v. w. Wortfolge; 3) im römischen Proceß das regelmäßige Verfahren; 4) in militärischer Bedeutung Legionsabtheilung; auch der Dienstgrad des Centurio, s. Legion; 5) ein Orden, bes. ein religiöser; 6) sonst in Italien die Ordnung des öffentlichen Gottesdienstes u. daher auch Ritualbuch, welches diese Ordnung enthielt. Bekannt ist bes. der **O. romanus**, das Rituale der römischen Kirche, das älteste entstand unter Papst Gelasius I. od. Felix III.; seit dem 13. Jahrh. wurde dafür die Bezeichnung Ceremoniale romanum od. Pontificiale rom. gewöhnlich.

Ordogno, 1) O. I., Sohn von Ramiro I., 849—862 Beherrscher von Leon u. Asturien, s. u. Spanien (Gesch.). 2) O. II., Sohn von Alfons III.; 910 Fürst von Galizien, 913 von Leon u. Asturien; st. 923; s. ebd. 3) O. III., Sohn Ramiro's II., 950—955 König von Leon, s. ebd. 4) O. IV. der Böse, Sohn von Alfons IV., 956 König von Leon, s. ebd.

Ordolf, Sohn Bernhards III., 1059—1077 Herzog von Sachsen.

Ordonnanz (v. lat.), 1) Befehl, Gesetz; 2) bes. wenn er aus eigener Machtvollkommenheit von einem Souverän gegeben wird; namentlich die vom König von Frankreich seit 1789 u. dann wieder seit 1815 ausgehenden, ohne Zuziehung der Deputirtenkammer gegebenen Befehle. Sie waren in der Regel vom König unterzeichnet u. von einem Staatssecretär contrasignirt, mit dem großen Staatssiegel beglaubigt u. vom Siegelbewahrer visirt, datirten gewöhnlich nur vom Monat des laufenden Jahres u. schlossen mit der Formel: Car tel est notre plaisir (denn so ist unser Belieben). Merkwürdig sind in neuerer Zeit die Ordonnanzen vom 25. Juli 1830 geworden, indem sie die Julirevolution veranlaßten, s. Frankreich (Gesch.) X. C). Seit der Verfassung von 1830 verhielten sich die O-en wie in Deutschland die Verordnungen (Cabinetsordres) zu den Gesetzen; 3) Dienstvorschrift; 4) ein zu Meldungen, Überbringungen von Befehlen &c. bestimmter Offizier (**Ordonnanzoffizier**), Unteroffizier (**Ordonnanzunteroffizier**) od. Gemeiner (**Ordonnanz**). Oft dienen die O-en, bes. die Cavallerieordonnanzen, nur zur Unterhaltung einer Art militärischer Postanstalt; andere O-en sind bei Stabsoffizieren, Hauptleuten, Adjutanten od. anderen Behörden dazu, um für kleine Dienste bei der Hand zu sein; 5) in manchen Armeen die Offiziersburschen u. die Calfactors auf Wachen; 6) in manchen Staaten regelmäßig eingerichtete Fußbotenposten; 7) die Anordnung u. Vertheilung der Gegenstände eines Gemäldes.

Ordonnanzcompagnien, die 15 adeligen Reiterfahnen in Frankreich, welche 1445 von Karl VII. errichtet u. 1660 wieder aufgehoben wurden. Sie standen im Sold des Königs u. sind als die ersten Anfänge der stehenden Heere zu betrachten.

Ordovices, Volk Britanniens, im Norden des j. Wales u. auf Anglesey; ihre Stadt hieß Mediolanum u. lag beim j. Ellesmeere.

Ordre (fr., spr. Ordr), 1) Ordnung; so **O. du jour** (spr. Ordr dü schur), Tagesordnung; **O. de bataille** (spr. Ordr d' Bataih), geschriebene, mit durch Zeichnungen erläuterte Übersicht, wie ein Heer od. ein Corps in Massen von besonderen Waffen zusammengesetzt, in Schlachtordnung gestellt werden soll; 2) Befehl, bes. 3) militärischer, sogleich pünktlich zu vollziehender Befehl; daher **Ordrebuch**, Buch, in welches militärische Ordres von Unterbehörden (wie Compagnien) eingetragen werden; 4) Losung, Losungswort; 5) so v. w. Orden, bes. geistliche u. Ritterorden; so **O. de la jarretière** (spr. Ordr d'la Scharretiähr), französischer Name des Hosenbandordens; **O. de la Terraza**, so v. w. Amphristaorden; 6) (Hdlgsw.), so v. w. Auftrag, Bestellung; daher **Ordrebuch**, so v. w. Commissionsbuch, s. u. Commissionshandel; 7) bei Wechseln das Recht, den Empfang der Wechselsumme auf einen Anderen überzutragen. Daher **Ordrehaber**, der Inhaber eines Wechsels.

Ordu, in der Türkei so v. w. Armeecorps.

Ordu, 1) Liwa, so v. w. Ardu 1); 2) Dorf an der Nordküste Kleinasiens, an der Grenze zwischen den türkischen Ejalets Siwas u. Trapezunt, ist erbaut auf den Ruinen des alten Kotyora.

Ordubat, 1) Kreis des russischen Gouvernements Eriwan (Transkaukasien; 2) Hauptstadt darin, am Aras, in fruchtbarer Gegend; hat 5000 Ew.

Ordulf, so v. w. Ordolf.

Orduña, Stadt in der spanischen Provinz Biscaya, am Nervion; Wollenweberei u. Weinbau (Chacoli); 2500 Ew. Von hier führt eine Straße über das Gebirge nach Burgos.

Ore, Fluß im schwedischen Län Kopparberg (Falun), entspringt an der Grenze des Läns Jämtland u. fließt südwärts in den Siljansee, so sein Wasser dem Dal-Elf zuführend, nachdem er selbst mehre kleine Seen gebildet hat.

Oreaden, Bergnymphen der griechischen Mythologie, s. u. Nymphen.

Oreas, 1) so v. w. Elennantilope, s. Antilope g); 2) O. *Chms.*, Pflanzengattung aus der Familie Tetradynamae-Camelineae, gehört zu Aphragmus *Andrz.*; Art: O. involucrata, auf den Aleuten; 3) O. *Brid.*, Pflanzengattung aus der Familie der Bryaceae, gehört zu Mielichhoferia *Hornsch.*

Orebiten, so v. w. Horebiten, s. u. Hussiten.

Orebro (spr. Örebru), 1) Län im mittleren Schweden, bestehend aus der ehemaligen Landschaft Nerike u. Theilen von Westmanland u. Wermeland; 153,06 QM. mit 142,863 Ew. (Ende 1855); ist hügelig, auf den Nord- u. Westgrenzen bergig; Seen: Hielmar, Wetter, Afver, Slager u. eine Menge kleinerer; Flüsse: Arboga, Swart, Orebro, Alterstа A u. a. Das Klima ist kalt u. rauh, daher der Ackerbau nicht sehr ergiebig, ergiebiger ist die Viehzucht; große Strecken Landes sind mit Waldung bedeckt, es gibt viel Wild, die Gewässer sind reich an Fischen, u. von Mineralien gewinnt man bes. Eisen, Kupfer u. Silber; 2) Hauptstadt, am Einfluß der Swart in den Hielmar mit kleinem Hafen, von dem aus durch den Arbogakanal die Wasserstraße nach dem Mälar führt; hat die Provinzialbehörden, altes Schloß, 2 Kirchen (in der Hauptkirche liegt der 1436 ermordete Engelbrechtson begraben), eine Normalschule, Ackerbaugesellschaft, Kornmagazin, Hospital, Krankenhaus, Manufacturen in Wollenzeugen, Wachstuch, Tapeten, Gewehren; Börse, Assembleehaus, Handel mit Eisen u. Eisenwaaren, Schifffahrt; 6500 Ew. — Bei O. siegte König Karl VII. über die Dänen unter Magnus; 1529 Synode zu Gunsten der Reformation; auf dem dasigen Reichstage wurde 1810 Bernadotte als Kronprinz gewählt. Hier am 30. Aug. 1812 Friede zwischen Schweden u. England.

Orechow, Stadt im russischen Gouvernement Taurien (Südrußland), liegt an der Konskaja, hat einigen Handel u. 4500 Ew.

Oregon (Oregon, spr. Arrigänn), 1) (Oregongebiet), ursprünglich die weite Küstenlandschaft an der nördlichen Westküste von Nordamerika, welche das Stromgebiet des Oregon River od. Columbiastromes umfaßt; im Westen vom Stillen Ocean, im Osten von den Rocky Mountains begrenzt, im Süden unter dem 42° nördlicher Breite beginnend, die Nordgrenze unbestimmt, einen Gesammtflächenraum von ungefähr 24,000 geogr. QM. einnehmend. O. wurde 1775 von spanischen Schiffern, welche die San Juan de Fucastraße befuhren, entdeckt, 1778 besuchte Cook die Küste u. 1791 befuhr der engl. Capitän Gray den Oregon River, worauf 1792 das Gebiet von England in Besitz genommen wurde. Bis 1804 wurde die Küste fast nur von britischen u. amerikanischen Pelzjägern u. Pelzhändlern besucht; 1805—6 sandte Jefferson, Präsident der Vereinigten Staaten eine Forschungsexpedition dahin, u. von da an wurde der Besitz des Oregongebietes eine Streitfrage zwischen England u. den Vereinigten Staaten, die Frage trat bes. seit 1844 in den Vordergrund u. beschäftigte das Repräsentantenhaus zu Washington zu Anfang 1845 in einer Weise, daß ein Krieg mit England wegen O. fast unvermeidlich schien; doch wurde derselbe durch die Mäßigung des Präsidenten Polk u. der englischen Regierung vermieden (s. Nordamerikanische Freistaaten [Gesch.] S. 62 u. 63). Der am 13. Juni 1846 mit England geschlossene Vertrag bestimmt in fünf Artikeln Folgendes: die Grenze reicht westlich von den Rocky Mountains bis zum Meere (49. Grad) u. der Fucastraße so, daß die Vancouversinseln ganz den Engländern bleiben; die Schifffahrt ist auf dem Columbia frei für die Hudsonsbaigesellschaft während der Dauer ihrer Concessionirung (bis 1863); Flüsse, Baien u. Häfen nördlich vom 49. Grade bleiben dem freien Verkehre beider Nationen geöffnet; die Hudsonsbaigesellschaft erhält Rechte auf Entschädigung für ihre Forts u. Handelsstationen südlich vom 49. Grad, so wie die Amerikaner für die ihrigen nördlich vom 49. Grad; Privatbesitzthum resp. südlich od. nördlich vom 49. Grad erhält gegenseitige Entschädigungsberechtigung, wenn die Besitzer sich nach ihrem Nationalgebiete zurückziehen wollen. Von da an zerfiel O. in a) das Englische Gebiet, mit Zuziehung der Vancouversinseln, auf 7800 QM. geschätzt; es wurde von der Hudsonbaicompagnie ausgebeutet, welche das Monopol des Pelzhandels an sich gerissen hatte u. einen durchschnittlichen Reingewinn von 300 Proc. ihrer Actien bezog. Es ist das heutige Neu-Caledonien (s. d.); u. b) den den Vereinigten Staaten gehörigen Theil, zwischen 42—49° nördl. Br. u. den Rocky Mountains 16,082 geogr. QM. groß mit 13,294 Ew. (im Jahre 1850); Sklaven gab es in O. nicht. Die jedesmalige Amtsdauer des Gouverneurs war 4 Jahre; der Senat bestand aus 9 auf 2 Jahre u. das Repräsentantenhaus aus 18 auf 1 Jahr gewählten Mitgliedern. O. bildete für sich einen u. zwar den 11. Militärdistrict u. gehört mit Californien zur Division vom Stillen Ocean, deren Hauptquartier in Sonona (Californien) war. 1853 wurde die nördlich vom Oregon (Columbia) River gelegene Hälfte von dem Gebiete getrennt u. als eigenes Territory unter dem Namen Washington organisirt, während die südliche Hälfte, das Territory O., am 14. Febr. 1859 vom Congreß der Vereinigten Staaten als souveräner Staat in die Union aufgenommen wurde. Vgl. Fremont, Report of the exploring expedition to the Rocky Mountains and to O. in the years 1842—44, Washington 1845; Dünn, History of the O. Territory, Lond. 1846; Kelley, A geogr. sketch of O., Bost. 1838; W. Robinson, O., Wash. 1846; J. G. Farnham, History of the O. Territory, New York 1844; A. Gallatin, The O. question, 1846; Greenhow, The hist. of O. and California, Wash. 1844, 3. A. 1845; L. W. Hastings, The emigrants' guide to O., Cinc. 1845; Ders., A new hist. of O. and California, ebd. 1849; Twiß, O. Territory, New York 1846; Lee u. Frost, Te years in O., ebd. 1844; G. Wilkes, The hist. of O., ebd. 1845; Thornton, O. and California in 1848, ebd. 1849, 2 Bde.; F. Parkman, Calif. and O. trail, ebd. 1849. 2) (State of O., officielle Abkürzung: Or.), einer der Vereinigten Staaten von Nordamerika, u. zwar der nordwestlichste u. neueste derselben, grenzt im Norden an das Territory Washington (durch den Oregon od. Columbia River u. den 46° nördlicher Breite davon getrennt), im Osten an das Territory Nebraska (durch die Rocky Mountains davon getrennt), im Süden an das Territory Utah u. den

Staat Californien (durch den 42° nördlicher Breite davon getrennt), im Westen an den Stillen Ocean; Flächenraum: 185,030 engl. od. 8703 geogr. QM. Der Staat zerfällt in drei verschiedene Theile: das Küstenland, welches sich 25—30 Meilen landeinwärts bis zur Cascade de Range erstreckt; das Mittelland zwischen der Cascade Range u. den Blue Mountains, ein Plateau von ungefähr 25 Meilen Breite u. das Oberland von den Blue Mountains bis zu den Rocky Mountains, ein wildes Gebirgsland, welches im Fremont's Peak (13,570 Fuß) seine höchste Spitze erreicht; die bedeutendsten Spitzen der Cascade Range sind: Mount Hood (14,000 Fuß), Mount Jefferson u. Mount Pitt od. Mac Laughlin; die Küste ist ohne besondere Gliederung u. hat keine bedeutendere Bai od. Bucht. Flüsse: Oregon River od. Columbia Strom (s. d. 2), dessen Hauptnebenflüsse theilweis in O. entspringen (Lewis od. Snake River [mit Salmon, Henry, Malheur u. Owyhee Rivers], Wallawalla, Umatilla, John Day's u. Willamette Rivers), Umpqua, Rogue's u. Klamath Rivers; zahlreiche kleine Seen, von denen die bedeutendsten Klamath, Albert, Pitt's, Salt, Sylanilles, Godere u. Jackson's Lakes sind. Das Klima ist im Allgemeinen milder als an der Ostküste unter gleichen Breitengraden; am mildesten ist das Küstenland, wo ein eigentlicher Winter fehlt u. nur von November bis April eine Regenzeit stattfindet, das Mittelland des Plateaus ist schon rauher, auch hier gelten die Wintermonate als nasse Jahreszeit, doch kommen auch zuweilen Schnee u. Frost vor. Das Oberland ist großen Extremen von Hitze u. Kälte ausgesetzt, die Tage sehr heiß, die Nächte sehr kühl, die Sommer sehr heiß, die Winter oft sehr kalt, der Schneefall auf der Ebene indeß nicht sehr bedeutend. Eben so verschieden ist die Bodenbeschaffenheit: im Oberland unfruchtbar, im Ganzen eine unbewohnbare Wüstenei, ausgenommen einige geschützte Thäler; im Mittelland, welches den Charakter der Hochsteppe hat, Wiesen mit üppiger Grasvegetation, geringe Bewaldung, im Allgemeinen wenig zum Ackerbau, mehr noch zur Viehzucht geeignet; das Küstenland dagegen ist fruchtbar, bes. im Willamettethal, u. dort bes. für Weizen geeignet; auch hat diese Region schöne Waldungen. An wilden Thieren finden sich: Elennthiere, Büffel, Rothwild, Antilopen, Bäre, Wölfe, Füchse, Bisamthiere, Marder, Biber (daher der Pelzhandel von Bedeutung); die Viehzucht beschäftigt sich bes. mit Rindvieh; Producte des Pflanzenreichs sind: Weizen, Mais, Roggen, Hafer, Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, Obst. Die Bevölkerung ist im Zunehmen; sie belief sich beim officiellen Census von 1850, wonach das Territory Washington mit O. vereinigt war, erst auf 13,294 Seelen, 1853 bei der Trennung des Territory's Washington vom Territory O. in letzterem allein bereits auf 25,000 Seelen bei einem Specialcensus von 1856/57 auf 43,000 u. Anfang 1859 (wo O. Staat wurde) bereits auf mehr als 60,000 Ew. Hierzu kommen noch zahlreiche Indianer (vorzugsweise **Oregon-Indianer** genannt, die nördlichste Gruppe vom Stamme der Comanchos. Die Bevölkerung des Staates besteht größtentheils aus arbeitsamen Landwirthen, ist vorwiegend anglo-amerikanischer Abstammung u. steht in moralischer Beziehung weit über der des benachbarten Californiens. Eintheilung in 10 Grafschaften (Counties): Benton, Clackamas, Clatsop, Lane, Linn, Marion, Polk, Umpqua, Washington u. Yamhill; Hauptstadt: Salem; die übrigen städteartigen Orte sind: Portland, Oregon City, Milton u. Marysville. Die Verfassung wurde in einer Convention vom 18. Sept. 1857 angenommen, am 9. Nov. 1857 vom Volk ratificirt, u. mit derselben O. 1859 vom Congreß in Washington als Staat in die Union aufgenommen. An der Spitze der Executive steht ein vom Volk auf vier Jahre gewählter Gouverneur (1858—62 John Whiteacker); er muß Bürger der Vereinigten Staaten, 30 Jahre alt u. seit drei Jahren im Staate O. wohnhaft sein. Er hat ein beschränktes Veto u. das Begnadigungsrecht (ausgenommen bei Hochverrath); ihm zur Seite stehen ein Staatssecretär u. ein Schatzmeister, ebenfalls vom Volk auf vier Jahre gewählt; doch können sie, ebenso wie der Gouverneur, innerhalb 12 Jahre nur für acht Jahre gewählt werden. Die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer Legislative Assembly, welche aus einem Senat von 16 u. einem Repräsentantenhaus von 34 Mitgliedern besteht. Sie werden vom Volk auf zwei Jahre gewählt, müssen 32 Jahre alt, Bürger der Vereinigten Staaten u. seit einem Jahre in ihrem Wahldistrict wohnhaft sein. Die Legislative versammelt sich aller zwei Jahre in Salem. Das Wahlrecht hat jeder 21 Jahre alte freie weiße männliche Bürger der Vereinigten Staaten, welcher seit sechs Monate im Staate O. wohnhaft ist, u. weiße männliche Einwohner des Staates, welche die Absicht erklärt haben, Bürger der Vereinigten Staaten werden zu wollen; ausgeschlossen vom Wahlrecht sind: Blödsinnige, überführte Verbrecher, welche eine Freiheitsstrafe erlitten haben u. alle, welche in irgend einer Weise bei einem Duell betheiligt gewesen sind. Alle Wahlen geschehen öffentlich u. mündlich. O. sendet zum Congreß nach Washington zwei Mitglieder in den Senat, eines in das Repräsentantenhaus u. hat drei Stimmen bei der Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Die Sklaverei ist durch die Verfassung ausgeschlossen. Für Rechtspflege besteht ein höchstes Gericht (Supreme Court) aus einem Oberrichter u. drei Richtern, welches ausschließlich Appellationsinstanz ist; Wandergerichtssitzungen (Circuit Courts) werden in jeder County jährlich zweimal durch einen Richter des Supreme Court gehalten; die Richter werden auf sechs Jahre vom Volke gewählt; außerdem gibt es noch Grafschafts- u. Friedensgerichte. Für Unterricht u. öffentliche Bildung ist noch wenig gethan, Industrie existirt fast noch gar nicht. Hauptbeschäftigung ist die Landwirthschaft. **3)** Grafschaft im Staate Missouri, ungefähr 80 QM. von den Eleven Points u. Spring Rivers durchflossen; Producte: Mais, Weizen, Hafer; Rindvieh; 1850: 1432 Ew., worunter 18 Sklaven; Hauptort: Thomasville; **4)** Hauptort der Grafschaft Holt im Staate Missouri; **5)** **O. River**, so v. w. Columbia River, s. d. 2).

Oregon City, **1)** Hauptort der Grafschaft Ogle im Staate Illinois, am Rock River; **2)** Hauptort der Grafschaft Clackamas im Staate Oregon, am Willamette River; war früher Hauptort des Gebietes Oregon; 1200 Ew.

Oregonerbse, Kichersorte, 5—6 Fuß hoch, bringt an jedem Zweige Büschel von 4—10 Schoten, von deren jede circa 15 Samen enthält; Stängel u. Blätter geben viel Heu, welches von dem Vieh sehr gern gefressen wird.

Oregongebirge (Oregon Mountains), so v. w. Rocky Mountains.

Öregrund, 1) Stadt im schwedischen Län Stockholm, liegt auf einer Landzunge, hat einen guten u. sichern Hafen, etwas Schifffahrt u. Fischerei u. 700 Ew.; 2) der Sund zwischen den Ålandsinseln, der schwedischen Küste u. dem Bottnischen Meerbusen, eine 12 Meilen lange Wasserstraße.

Orehua (Orehowa), eine der Sandwichsinseln.

Oreilly (spr. Orelli), Alexander Graf von O., geb. um 1735 in Irland; trat in spanische Kriegsdienste u. focht im Österreichischen Successionskrieg in Italien, ging dann 1757 in österreichische Dienste u. machte zwei Feldzüge des Siebenjährigen Krieges gegen Preußen mit; trat 1759 in französische Dienste u. kam als Oberstlieutenant wieder in das spanische Heer, wurde im Kriege gegen die Engländer in Portugal Brigadier u. bald darauf Inspector über die Übungen der ganzen Armee. Nach dem Frieden wurde er Marescal del Campo u. Commandant von Havanna, welches er befestigte, dann Gouverneur in Neu-Orleans, von wo er nach Spanien zurückkehrte; dadurch, daß er dem König Karl III. im madrider Aufstande 1765 das Leben rettete, kam er in dessen Gunst u. führte die Expedition gegen Algier, welche aber ungünstig endigte; nach Karls III. Tode fiel er in Ungnade u. zog sich nach Catalonien zurück, wo er 1793 st.

Orel (spr. Arjoll), 1) Gouvernement im Europäischen Rußland, zwischen Kaluga, Tula, Tambow, Woronesh, Kursk, Tschernigow u. Smolensk; 859,12 QM., zum Theil mit leichten Hügeln bedeckt, bildet das Quellgebiet der Oka u. Sosna, im westlichen Theile ist es durchflossen von der Desna, allen drei genannten Flüssen geben zahlreiche kleine Zuflüsse zu. Das Gouvernement hat mildes u. gesundes Klima, fruchtbaren u. gut bearbeiteten Boden, bringt Getreide, Gartengewächse, Obst, gute Hölzer, Hausvieh (Rinder, Schafe, Pferde), einige, doch nicht kostbare Mineralien. Die Industrie ist nicht bedeutend, doch gibt es Fabriken in Tuch, Leder, Leinwand, Glas; der Handel führt Eisen u. Eisenwaaren, Getreide, Glas, Hanfwaaren, Leder u. a. aus, wozu zum Theil die Flüsse behülflich sind. Die Einwohnerzahl beträgt 1,450,000 Seelen (Groß- u. Kleinrussen u. Kosacken). Wappen: eine weiße Stadt mit schwarzem, goldgekröntem Adler über dem Thore. Eingetheilt ist das Gouvernement in 12 Kreise. 2) Kreis darin, an der Oka u. dem Orlik, hat 140,000 Ew.; 3) Hauptstadt des Gouvernements u. des Kreises, ist Sitz des Gouverneurs u. eines Bischofs; ist alte Festung, hat eine Palissadenmauer, 24 Kirchen, 2 Klöster, Gymnasium, Kreisschule, Kadettenschule, Priesterseminar; Fabriken in Zucker, Vitriol, Hanf-, Lein- u. Lederwaaren, Handel auf der Oka, die hier schiffbar wird u. den Orlik aufnimmt, namentlich mit Getreide; 38,000 Ew.; hier im Juni 1848 u. Sept. 1858 große Feuersbrünste; 4) kleiner Nebenfluß der Oka hier; 5) Berg mit Mineralquelle, s. u. Crest.

Öreland (Örland), 1) Halbinsel u. 2) Kirchspiel im norwegischen Amte Söndre Trondhjem.

Orelbaum, der Mehlbeerbaum.

Orelha d'Onca, so v. w. Unzenohrwurzel, s. u. Cissampelos.

Orelhaña, so v. w. Amazonenstrom, genannt nach dem Spanier Orellana, welcher ihn 1541 zuerst befuhr.

Orelli, 1) **Johann Konrad**, geb. 1770 in Zürich; war erst Diakon an der Kirche zum heiligen Geist in Zürich, dann Pfarrer, Canonicus u. Kirchenrath u. st. 1826. Er gab heraus: Nicolai Damasceni historiarum excerpta et fragmenta, Lpz. 1804, Suppl. 1811; Jac. Baldii carmina selecta, Turin 1805, 2. A. 1818; Collectio epistolarum graec., 1. Th. Lpz. 1815; Arnobius, Lpz. 1816, 2 Bde.; Epicuri fragmenta, ebd. 1818; Salustii libellus de diis et mundo, ebd. 1821; Publ. Syrus, ebd. 1822; Opuscula Graecorum veterum sententiosa et moralia, ebd. 1819—21, 2 Thle. 2) **Johann Kaspar von O.**, geb. 13. Febr. 1787 in Zürich; studirte daselbst Philologie, wurde 1807 Lehrer in Bergamo, wo er auch als reformirter Prediger fungirte, 1813 Lehrer an der Cantonsschule in Chur u. 1819 Professor der Hermeneutik u. Lateinischen Sprache in Zürich, wo er 5./6. Jan. 1849 st. Er schr.: Beiträge zur Geschichte der italienischen Poesie, Zürich 1810, 2 Hefte; gab heraus: Selecta patrum ecclesiae capita, ebd. 1821—24, 4 Bde.; Sammlung der Verfassungsurkunden des befreiten Griechenlands, aus dem Neugriechischen, ebd. 1822; Korais politische Ermahnungen an die Neugriechen, griechisch u. deutsch, ebd. 1823; Cronichette d'Italia, ebd. 1828; Collectio inscriptionum lat. select., ebd. 1828, 2 Bde; Eclogae poëtarum latinorum, ebd. 1833; den Cicero, Zür. 1826—30, 7 Bde., 2. A. 1845 (denen er als 8. Bd. ein Onomasticum Tullianum in 3 Thln., ebd. 1836—38, beigab); Horatius, 1837 f., 2 Bde. (3. A. von Baiter, 1850 ff.); den Tacitus (1846 f.), Isokrates, Phädrus, Plinius, mit Baiter u. Sauppe den Plato, 1839—41; Lavaters Ausgewählte Schriften, 1841—44, 8 Bde. Lebensbeschreibung O-s von Abert, Genf 1849. 3) **Konrad von O.**, Bruder des Vor., geb. 1788 in Zürich, studirte Theologie, wurde 1819 Lehrer der Französischen Sprache an der Bürgerschule u. 1833 Professor der Philosophie am Gymnasium seiner Vaterstadt u. st. hier den 10. Juli 1854; er gab die 3.—16. Aufl. von Hirzels Französischer Grammatik heraus, u. schr.: Altfranzösische Grammatik, Zür. 2. Aufl. 1848; Spinozas Leben u. Lehre, Aarau 1843, 2. Aufl. Zür. 1850.

Orēmus (lat.), Lasset uns beten, Aufforderung des Liturgen an das Volk zum Gebete.

Orenburg, 1) russisches Gouvernement, dessen weites Gebiet zum Theil Europa, zum Theil Asien angehört, grenzt nördlich an die Gouvernements Perm u. Wjatka, westlich an Kasan, Simbirsk, Saratow u. Astrachan, südlich an das Land der Kleinen Kirgisenhorde u. östlich an das Generalgouvernement Westsibirien u. nimmt einen Flächenraum von 6917,31 QM. ein (4685,12 QM. europäischen, 2232,19 QM. asiatischen Theils), mit einer Gesammtbevölkerung von 1,750,000 Seelen, von denen 1,320,000 auf dem europäischen Areale wohnen. Das Land trägt zu einem großen Theile den Steppencharakter; im Norden ist es erfüllt von dem Uralgebirge u. dessen Gliedern; der Hauptfluß des Landes ist der Ural, dem hier viele Nebenflüsse (Kisil, Tanalik, Sakmara u. a.) zugehen, im Norden geht die Bielaja, welche die Ufa aufnimmt, der Kama zu, Mijas u. Ui fließen dem Tobol zu; im Süden befinden sich auch mehrere salzige Steppenseen. Das Klima ist bei der großen Ausdehnung u. dem verschiedenen Niveau des Landes sehr verschieden; die südlichen Theile, welche bes. den Steppencharakter besitzen, sind ziemlich rauh. Die Einw. sind Russen, Tscheremissen, Tschuwaschen, Teptjaren, Tataren, Baschkiren u. a., meist griechi-

scher Confession. Ackerbau wird hauptsächlich im nordwestlichen Theile des Gouvernements betrieben, im Übrigen ist Viehzucht auf Pferde, Hornvieh, Schafe u. Kameele ein Haupterwerbszweig der Bevölkerung. In den höhergelegenen nordöstlichen Theilen gibt es auch viel Waldungen u. im Ural Gold, Platina, Kupfer, Eisen, Schwefel u. a. Mineralien. Das Wappen ist ein laufender Marder in Silber. Die Eintheilung des Gouvernements ist in 9 Kreise u. in die Gebiete des Orenburgschen u. des Uralschen Kosackenheeres. Hauptstadt ist Ufa. **2)** Kreis des Gouvernements mit 190,000 Ew. **3)** Sonst Hauptstadt der Statthalterschaft, jetzt des Kreises; Hauptwaffenplatz der Orenburgischen Linie (s. d.); an der Satmara u. dem Ural; gut befestigt; Bischofssitz, 9 griechische Kirchen, Lutherisches Bethaus, Moschee, Seminar, Gymnasium, die Neplujewsche Militärschule, Hospital, Arbeits-, Zeug-, Zollhaus, Kaufhof, viele Fabriken. Der asiatische Tauschhof ist jenseit des Ural, hat gegen 400 Buden u. Gewölbe an den Seiten, noch 106 in der Mitte, zwei Thore, eins für die Leute von O. u. eins für die Asiaten, dabei stets ein Kosackenlager. Die Einwohnerzahl beträgt 15,000 Seelen. Von hier begann 1839 der russische General Perowsky die unglückliche Expedition nach Khiwa. In der Nähe der Berg Aktu-boja-Gora, mit Ruinen der einst großen Stadt Aktuba.

Orenburgisches Gummi (Uralisches G.), geben die Lerchenbäume statt des Harzes, wenn sie, wie es zuweilen in Sibirien geschieht, in Brand gerathen; es ist dem Arabischen Gummi ähnlich, im Wasser löslich, von schwach harzigem Geruche; dient dort als Nahrungs-, Arznei- u. Klebmittel.

Orenburgische Kirgisen, die Kleine Kirgisenhorde mit den Fort Orenburgsk, s. u. Kirgisen.

Orenburgische Kosacken, s. u. Kosacken κ) a).

Orenburgische Linie, Reihe hölzerner Festungen, von übereinander gelegten Balken gebaut, jede mit ein od. zwei Thoren, einigen Kanonen u. Besatzung von einigen Kosacken u. Baschkiren, im Gouvernement Orenburg; geht vom Kaspischen See bis an den Tobol, 1700 Werste (242 Ml.) lang, alle 20 Werste steht eine Festung; theilt sich in 5 (6) Theile, die Uiskische, Werchuralische, Orskische, Krasnojarskische, Orenburgische (u. Unteruralische). Hauptfestungen sind, außer Orenburg u. Troizk, Ors (am Or u. Ural), Krutojarsk, Krasnojarsk, Magnetakaja.

Orengel, ist Eryngium campestre.

Orense, **1)** die südöstlichste Provinz des spanischen Königreichs Galicia, grenzt an Portugal u. die spanischen Provinzen Zamora, Leon, Lugo u. Pontevedra; ist gebirgig durch das Cantabrische Gebirge, wird vom Minho, Sil, Lima u. Tamega durchflossen u. bringt Mais, Wein, Öl, Mandeln, Kastanien, Flachs; 380,000 Ew.; **2)** Hauptstadt darin, links am Minho; Bischof, Hospital, Wollenweberei, Weinbau, siedendheiße Warmbäder, Chokoladenfabrikation, Gerberei, Zinngießerei; 5500 Ew.

Oreo (Oreos, a. Geogr.), so v. w. Hestiäa.

Oreobŏlus (O. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae-Rhynchosporeae verae, 3. Kl. 1. Ordn.; Arten in Australien.

Oreocallis (O. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae-Embothrieae, 4. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: O. grandiflora, ansehnlicher Strauch in Peru, mit scharlachrothen, in gipfelständige Trauben gesammelte Blüthen. Die gequetschten Blätter werden gegen Zahnweh gebraucht.

Oreochlŏa (O. *Lk.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Festucaceae-Bromeae, gehört zu Sesbria *Ard.*

Oreodaphne (O. *Nees*), Pflanzengattung aus der Familie der Laurineae-Oreodaphneae; Arten in Südamerika.

Oreodoxa (O. *Willd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Arecinae; Arten: O. sarcona, eine der höchsten Palmen, u. Oregia, mit in der Mitte verdicktem Stamm, in Südamerika; jetzt zu Oenocarpus gerechnet.

Oreoselin, s. Oreoselon.

Oreoselīnum (O. *Duby*), gehört zu Peucedanum *L.*, aus der Pflanzenfamilie der Umbelliferae-Peucedaneae.

Oreoselinumöl, das ätherische Öl des frischen Krautes von Athamanta Oreoselinum, ist stark aromatisch, etwas nach Wachholder riechend, hat ein specifisches Gewicht von 0,843 u. siedet bei 163°. Es ist sauerstofffrei, mit Salzsäure gibt es eine flüssige Verbindung, welche anfangs farblos ist, nach u. nach eine braune Farbe annimmt u. nach Terpentin riecht. Sie besteht aus $C_{20}H_{17}Cl$.

Oreoselōn, $C_{28}H_{10}O_6$, entsteht neben Baldriansäure, wenn man Athamantin, $C_{48}H_{30}O_{14}$, einen eigenthümlichen Stoff, der sich in den Wurzeln u. Samen der Athamanta oreoselinum findet, der Einwirkung von Säuren od. Alkalien aussetzt. Das abgeschiedene O. wird in Alkohol gelöst u. durch Verdunsten der weingeistigen Lösung in Krystallen erhalten. Es scheidet sich aus der alkoholischen Lösung in concentrischen Anhäufungen feiner Krystallnadeln aus. Läßt man die alkoholische Lösung verdunsten, so werden lockere, blumenkohlähnliche Massen erhalten, welche aus mikroskopischen, feinen biegsamen Nadeln bestehen. Das O. ist im reinen Zustande farblos, ohne Geruch u. Geschmack, unlöslich in Wasser, schwer löslich in Alkohol u. Äther. Die Lösungen sind von gelber Farbe; bei 190° schmilzt es zu einer gelben, klaren Flüssigkeit, welche nach dem Erkalten zu einer bernsteingelben, amorphen Masse erstarrt. Es ist nicht flüchtig, Kali u. Ammoniak lösen es mit rother Farbe auf. Wenn das salzsaure Athamantin einige Zeit mit Wasser gekocht wird, so schmilzt es zu öligen Tropfen, welche sich nach u. nach in Wasser lösen u. nach dem Erkalten der Lösung sich in feinen Krystallen ausscheiden. Die Krystalle sind Oreoselonhydrat (Oreoselin), eine lockere, blendend weiße Masse, welche sich leicht in Alkohol, Äther u. siedendem Wasser löst, von kaltem Wasser aber nur in geringer Menge aufgenommen wird. Das O. ist isomer mit der wasserfreien Benzoësäure u. der salicyligen Säure, so wie mit dem Parasalicid. Auch haben Oreoselonhydrat u. Olivin gleiche procentische Zusammensetzung.

Oreosĕris (O. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Mutisiaceae-Eumutisieae; Arten in Ostindien.

Oreotrăgus, so v. w. Klippspringer, s. u. Antilope c).

Oresc̆ia (O. *Reinw.*), Pflanzengattung aus der Familie der Primuleae-Lysimachieae; Art: O. montana, auf Java.

Oresitrŏphe (O. *Bunge*), Pflanzengattung aus der Familie der Saxifragaceae-Saxifrageae; Art: O. rupifraga, im nördlichen China.

Orestä, Volk in Molossia in Epiros.

Orestes, 1) Sohn des Agamemnon u. der Klytämnestra. Nach der Ermordung des Agamemnon durch Klytämnestra u. Ägisthos ließ ihn seine Schwester Elektra zu Strophios, König in Phokis, welcher mit ihrer Tante Anaxibia vermählt war, in Sicherheit bringen. Hier lebte O. acht Jahre, wo er mit Pylades, dem Sohn des Strophios, die innigste Freundschaft schloß, u. ging dann, auf Eingabe des Apollo, mit Pylades nach Mykenä zurück u. ermordete die Klytämnestra nebst Ägisthos, um Agamemnon zu rächen. Aber nun verfiel O. als Muttermörder den Erinnyen, u. diese quälten ihn unablässig, bis er endlich auf den Rath des Apollo zur Sühne nach Athen ging. Hier setzte Athene auf dem Areopag ein Gericht über ihn nieder u. warf bei der Abstimmung einen weißen Stein in die Stimmurne, wodurch die Zahl der verdammenden u. lossprechenden Stimmen gleich u. O. so freigesprochen wurde. Nach And. lebte O. in der Zeit zwischen dem Tode u. der Rache seines Vaters zu Parrhasion in Arkadien, wo noch später ein Heiligthum der Erinnyen war, welche ihn in Raserei versetzt hatten, daß er sich einen Finger abbiß, u. ebenso der Ort seiner Heilung gezeigt wurde; auch zeigte man bei Gythion in Lakonika einen Stein (Leys Kappotas od. Las Katapautes), auf welchen sich O. zum Ausruhen setzte u. beim Aufstehen geheilt war. Nach And. erhielt er von Apollo den Auftrag, daß er zur Sühne das Bild der Artemis aus Tauris in Skythien nach Griechenland bringe. Dort war seine andere Schwester Iphigenia Priesterin u. sollte ihn als Fremden, der Landessitte gemäß, opfern; sie erkannte aber den Bruder, entwendete das Bild durch List u. entfloh glücklich damit nach Griechenland. Andere lassen ihn unmittelbar nach dem Muttermorde nach Delphi gehen u. dort sogleich von Apollo gesühnt werden. O. wurde nun König von Mykenä u. Argos u. herrschte bis in sein 90. Jahr. In Arkadien bewohnte er die Stadt seines Namens Orestia (Oresteia, Oresteion) u. starb daselbst an dem Biß einer Schlange; nach Einigen führte er eine Colonie nach Lesbos u. starb da; nach And. war er zu Tegea in Arkadien begraben; von da wurden einem Orakel zu Folge seine Gebeine nach Sparta gebracht u. bei dem Tempel der Mören ihm ein Grabmal errichtet. Seine Gemahlin war Hermione (s. d. 2); sein Sohn von Erigone hieß Penthilos. Die Grundzüge zum Orestes-Mythos kommen schon in der Homerischen Odyssee vor; später wurde O. einer der Helden der griechischen Tragödie u. als solcher namentlich von Äschylos (s. d.) in der Trilogie Agamemnon, Choephoren u. Eumeniden behandelt (vgl. Franz, Des Äschylos Oresteia), von Sophokles in der Elektra u. von Euripides im Orestes u. in der Iphigenia in Tauris. 2) O., 398 v. Chr. kurze Zeit König von Macedonien. 3) Cajus Aurelius O., Römer, war 126 v. Chr. Consul, bekriegte die Sarden u. triumphirte 122 über dieselben. 4) O., vornehmer Pannonier, wurde 447 n. Chr. Geheimschreiber Attilas, Königs der Hunnen, u. dessen Gesandter an den Kaiser Theodosius den Jüngeren, dann in römischen Diensten, in denen er unter Kaiser Nepos Patricier u. Oberbefehlshaber der Truppen wurde. Nach Nepos' Abdankung wies er den ihm von den Soldaten angetragenen Purpur zurück, mit dem diese nun seinen Sohn Romulus Augustulus (s. d.) schmückten. Vor Odoaker warf er sich nach Pavia u. wurde, als diese Stadt erobert worden war, 476 hingerichtet. 5) O., Feldherr des griechischen Kaisers Basilius, welcher 1027 vergebens Sicilien wieder zu erobern versuchte.

Orestheus, 1) Sohn Lykaons, Erbauer der Stadt Oresthasion in Arkadien, welche nachher Oresteion hieß. 2) Sohn des Deukalion, König der Lokrer; da sein Hund einen Klotz gebar, welcher in die Erde vergraben wurde, so entsproß im Frühjahr daraus ein Weinstock, nach welchem die Ozolischen Lokrer genannt worden sein sollen.

Orestias, 1) (Orestis), ein District in Macedonien, um die Quellen des Haliakmon; wurde von den epirotischen Orestä bewohnt; 2) so v. w. Hadrianopolis.

Orestis (a. Geogr.), 1) so v. w. Orestias 1); 2) (O. portus), Ort der Bruttier in Großgriechenland, wo j. Gioja.

Oresund, 1) Voigtei im schwedischen Län Malmö, am Sund; dazu gehört die kleine Insel Hven (Veen); 2) kleiner Gebirgssee im südöstlichsten Theile des norwegischen Amtes Söndre Trondhjem; 3) der engste Theil des Sundes, zwischen der dänischen Insel Seeland u. der schwedischen Küste, durch die Insel Hven in zwei Theile getheilt.

Orethus, Flüßchen Siciliens, bei Panormus; j. Oreto.

Oretani (a. Geogr.), Volk im Tarraconensischen Spanien, deren Gebiet vom Anas u. Bätis durchströmt wurde u. einen Strich vom westlichen Toledo, den mittelsten größten Theil der Provinz Mancha, die Ostspitze von Jaen u. die Nordspitze von Granada ausmachte; ihre Hauptstadt war Castulo; u. a. Städten war hier auch Oretum Germanorum, j. die Einsiedelei de Oreto bei Granatula unweit Almagro in la Mancha. In den Punischen Kriegen wurden hier die Scipionen geschlagen, u. hier gewann Scipio Africanus das Haupttreffen gegen die Carthager.

Orexis (gr.), 1) der gesunde Appetit; 2) das Sodbrennen.

Orf (Cyprinus orfus, Leuciscus o.), Art aus der Gattung Karpfen; hat breiten, zusammengedrückten Körper, große Schuppen, schöne rothe Farbe, weißen Bauch; in mehren Flüssen Deutschlands.

Orfa, 1) so v. w. das türkische Ejalet Racka; 2) Stadt darin (Osmanisch Asien), festes Castell, hat viele Moscheen, armenische u. jakobitische Kirche, viele Bazars, Karavanserais, Bäder, armenischen Bischof, Fabriken in Baumwollenwaaren, Leder, Gold- u. Silbergeräth, lebhaften Handel; 40,000 Ew., meist Türken. In der Nähe ein geheiligter Fischteich, Begräbnisse in einem Berge, Nimrods Palast ꝛc.; das alte Edessa. Auch soll hier das altchaldäische Ur der Bibel gestanden haben.

Orfan, 1) (Orfano), Stadt im türkischen Ejalet Salonik (Macedonien), am Busen von Kontessa, hat mehre Bäder, eine Moschee, Baumwollenhandel, Seildreherei, Hafen u. 3000 Ew. Dabei die Ruinen der Stadt Kontessa; 2) See u. 3) Fluß, durch denselben gehend, in den Busen Kontessa fließend; 4) Vorgebirg hier; 5) so v. w. Busen Kontessa.

Orfèvrerie (fr.), Goldschmiedekunst.

Orfila, Mathieu Joseph Bonaventura, geb. 24. April 1787 in Mahon auf Minorca, studirte seit 1807 in Paris die Naturwissenschaften, begann 1811 daselbst eigene Vorlesungen in der Chemie, Physik, Botanik u. Gerichtlichen Medicin, wurde

1818 naturalisirt u. Professor der Gerichtlichen Medicin u. der Toxikologie (deren Schöpfer er ist) an der Universität in Paris, 1823 Professor der Chemie u. consultirender Arzt des Königs, 1832 Mitglied des Königlichen Raths der Universität u. des Conseil général der Hospitäler, beständiger Dekan der Medicinischen Facultät, Président des jurys medicaux; nach der Februarrevolution wurde er seiner Ämter entboben, wurde dagegen 1849 Oberstudienrath; 1852 verlor er diese Stelle u. st. am 12. März 1853 in Paris u. vermachte der Stadt Angers sein wissenschaftliches Museum, sowie der Medicinischen Akademie in Paris 120,000 Fr. zu Preisvertheilungen. Er schr.: Traité des poisons ou Toxicologie générale, Par. 1813, 3 Bde., 5. A. 1852 (deutsch von Hermbstädt, Berl. 1818, von O. B. Kühn, Lpz. 1829 f., von J. A. Seemann u. Karls, Berl. 1829); Elémens de chémie médicale, Par. 1817, 2 Bde., 8. A. 1851 (deutsch von Trommsdorf, Erf. 1819); Secours à donner aux personnes empoisonnées, Par. 1818, 6. Aufl. 1832 (deutsch von Rochet, Basel 1818, von J. Schuster, Pesth 1819, von Brosse, Berl. 1819); Leçons de médecine légale, 1828, 2 Bde., 4. A. (als Leçons de chimie légale) 1846 (deutsch von Breslau, Weim. 1828, von Hergenröther, Berl. 1829, von Krupp, Lpz. 1848 ff.); Traité des exhumations juridiques, Par. 1830, 2 Bde., 3. A. 1836 (deutsch von Günz, Lpz. 1832 ff.); Traité de toxicologie, Par. 1831, 5. A. 1852 (deutsch von Krupp, Braunschw. 1852 f.); Dictionnaire des termes de médicine, chirurgie etc., Par. 1833; Rapport sur les moyens de constater la présence de l'arsenic dans les empoisonnements par ce toxique, ebd. 1841; Mémoire sur l'absorption du sublimé corrosif, ebd. 1842; Mémoire sur la nicotine et sur la conicine, ebd. 1852. Seine Hauptwerke sind vielfach in alle neueren Sprachen, selbst ins Türkische u. Arabische, übersetzt worden.

Orfitianum senatusconsultum, Senatsschluß, 178 n. Chr. unter den Consuln Gavius Orfitus u. Julianus Rufus gegeben, nach welchem die Kinder bei der Beerbung ihrer ohne Testament verstorbenen Mutter den ersten Platz haben sollten.

Orford (spr. Orrferd), 1) Stadt in der englischen Grafschaft Suffolk; Hafen, durch eine Sandbank geschlossen, Fischerei, Leuchtthurm; 2000 Ew.; dabei das Vorgebirg O. Neß; 2) (Cap O.), Vorgebirge an der Westküste des nordamerikanischen Staates Oregon (Stiller Ocean).

Organ (v. gr.), 1) ein Werkzeug; 2) bes. als Einzeltheil eines Organismus (s. d.); 3) Stellvertreter des eigenen Ausspruchs des Willens, od. des Entschlusses eines Einzelnen od. einer Gesammtheit.

Organa, unbewohnte Insel im Persischen Meerbusen bei Karmanien; j. Ormus.

Organdi (Organdin, Organdy), locker gewebter, leinwandartiger, feiner Baumwollenstoff; unterscheidet sich vom Musselin durch steifere Appretur u. etwas dichter liegende Fäden; wenig od. gar nicht gestärkter O. heißt Linon.

Organdis, eine Art weißer, feiner, ostindischer Nesseltücher; 12½ Ellen lang u. 9/16 Elle breit.

Organdy-Band, baumwollenes Band, im Gewebe dem Organdi ähnlich; manchmal wird der Stoff in breiten Stücken mit eingewebten, aus stärkeren od. doppelten Kettenfäden gebildeten Längsstreifen auf gewöhnlichen Webstühlen gewebt u. zerschnitten, daß das Band auf jeder Seite anstatt der Leisten einen solchen Streifen erhält.

Organenlehre, so v. w. Phrenologie.

Organisation, die Bildung, nach welcher ein Körper ein Organismus ist; daher **Organisch**, 1) was auf ein Organ unmittelbar Bezug hat; 2) mit Organen od. Werkzeugen, innerern Gefäßen rc. zum Wachsen, Leben u. Empfinden versehen (wie Thiere u. Pflanzen); 3) lebendig, lebenskräftig; 4) ins öffentliche Leben eingreifend; vgl. Organismus.

Organische Artikel, s. u. Gallicanische Kirche II.

Organische Basen (Alkaloide), in der organischen Chemie eine Klasse von stickstoffhaltigen Verbindungen, welche sich den Säuren gegenüber verhalten wie die Basen der unorganischen Chemie. In Betreff ihrer Constitution glaubte Berzelius, daß das Basische in den O-n B. Ammoniak sei, u. hielt sie für gepaarte Ammoniakverbindungen; Liebig dagegen glaubte, die O-n B. seien Verbindungen eines stickstofffreien Körpers mit Amid (NH_2). Die meisten der O-n B. lassen sich nach den neuesten Untersuchungen vom Typus Ammoniak (NH_3) od. Ammoniumoxydhydrat ($NH_4O + HO$) ableiten, in denen ein Theil od. aller Wasserstoff durch Basyle (kohlenstoffhaltige Radicale, welche mit Sauerstoff Basen erzeugen) ersetzt ist, u. diese Verbindungen begreift man neuerdings vorzugsweise unter dem Namen der O-n B. Die genaue Kenntniß der Zusammensetzung dieser O-n B. beschränkt sich eigentlich nur auf die, in denen der Wasserstoff durch Alkoholradikale ersetzt ist, weil die meisten künstlich dargestellt werden können. Bei den meisten der sehr zahlreichen, bes. aus dem Pflanzenreiche gewonnenen O-n B. ist die künstliche Darstellung noch nicht gelungen, doch lassen auch sie sich höchst wahrscheinlich als Substitutionen von Ammoniak od. Ammoniumoxydhydrat betrachten. Nach dieser Anschauungsweise ergeben sich folgende Reihen von O-n B., abgeleitet vom Typus Ammoniak $= N\left\{\begin{matrix}H\\H\\H\end{matrix}\right.$:

$$N\left\{\begin{matrix}X\\H,\\H\end{matrix}\right.\quad N\left\{\begin{matrix}X\\Y,\\H\end{matrix}\right.\quad N\left\{\begin{matrix}X\\Y,\\Z\end{matrix}\right.\quad N\left\{\begin{matrix}X\\X,\\H\end{matrix}\right.\quad N\left\{\begin{matrix}X\\X\\X\end{matrix}\right. \text{ rc.}$$

$$\left.\begin{matrix}H\\H\\H\end{matrix}\right\}N,\quad \left.\begin{matrix}X\\H\\H\end{matrix}\right\}N,\quad \left.\begin{matrix}C_4H_5\\H\\H\end{matrix}\right\}N,$$

z. B.: $N\left\{\begin{matrix}C_4H_5\\H\\H\end{matrix}\right.$ = Äthylamin,

$N\left\{\begin{matrix}C_4H_5\\C_2H_3\\H\end{matrix}\right.$ = Äthylmethylamin,

$N\left\{\begin{matrix}C_4H_5\\C_2H_3\\C_{12}H_5\end{matrix}\right.$ = Äthylmethylphenylamin,

$N\left\{\begin{matrix}C_2H_3\\C_2H_3\\C_2H_3\end{matrix}\right.$ = Trimethylamin.

Auch kann in solchen substituirten Ammoniaken wiederum ein od. mehre Äquivalente Wasserstoff durch Chlor, Brom, Untersalpetersäure rc. vertreten werden, so entsteht z. B. aus Phenylamin = $N\left\{\begin{matrix}C_{12}H_5\\H\\H\end{matrix}\right.$ durch Substitution von Chlor: $N\left\{\begin{matrix}C_{12}H_2Cl_3\\H\\H\end{matrix}\right.$ = Trichlorphenylamin.

Hierbei wird allerdings die alkalische Eigenschaft der O-n B. mehr od. weniger geschwächt, aber doch die Basicität nicht völlig vernichtet. Chlor u. Brom sind sehr geneigt, 3 Atome Wasserstoff zu ersetzen, Jod dagegen wirkt schwächer u. scheint immer nur 1 Atom zu vertreten. Cyan kann auf diese Weise nicht in die Zusammensetzung der O-n B. eintreten, sondern verbindet sich direct mit denselben zu neuen Alkaloiden. Die meisten O-n B. sind fest u. krystallisirbar, einige jedoch, wie das Veratrin u. Emetin, nur im amorphen Zustande bekannt, andere sind flüssig, wie das Nicotin u. Coniin, einige sogar gasförmig; im reinen Zustand sind fast alle farblos, in höherer Temperatur schmelzbar, theils flüchtig, theils nicht flüchtig. Sie enthalten gewöhnlich nur Kohlenstoff, Stickstoff u. Wasserstoff, zuweilen Sauerstoff u. Schwefel, Chlor, Brom u. Jod. Einige O. B. sind stickstofffrei, wie die Oxyde mancher metallhaltigen Radicale (Kakodyloxyd, Stibäthyloxyd). Die meisten O-n B. bilden mit Säuren krystallisirbare Salze, aus denen sie durch Alkalien od. alkalische Erden ausgefällt werden. Die Sättigungscapacität der O-n B. ist weder abhängig von der Menge des in ihnen enthaltenen Sauerstoffes (denn bei Weitem der größte Theil derselben ist sauerstofffrei), noch von der Menge des Stickstoffes. Wenn sich O. B. mit Sauerstoffsäuren verbinden, so wird stets ein Äquivalent Wasser aufgenommen, die Wasserstoffsäuren verbinden sich mit den O-n B. ohne Wasseraufnahme, wie das Ammoniak. Die Salze der O-n B. werden durch den elektrischen Strom in Säure u. Basis zerlegt: sie werden gewöhnlich gefällt durch starke mineralische Basen, zuweilen durch kohlensaure Alkalien, durch Quecksilberchlorid, Phosphormolybdänsäure, Platinchlorid, Gerbstofflösungen, manche durch Rhodankalium u. durch Pikrinsäure. Einige O. B-n können mit Salzsäure saure Salze bilden, welche sich dann mit 2 Äquivalenten Platinchlorid verbinden. Manche verbinden sich sogar mit Schwefelsäure u. Thonerde zu Alaunen. Viele O. B. finden sich fertig gebildet in der Natur, namentlich im Pflanzenreiche, weniger zahlreich sind die aus dem Thierreich, die letzteren besitzen nur schwach basische Eigenschaften u. sind meist Auswurfsstoffe. Sehr groß ist die Zahl der künstlich darstellbaren O-n B., von denen jedoch nur sehr wenige auch fertig gebildet sich in der Natur finden. Von Wichtigkeit für die Medicin sind bes. die Pflanzenalkaloide, welchen ein großer Theil der dem Pflanzenreich entnommenen Arzneimittel ihre Wirksamkeit verdankt; sie sind zum Theil energische tonische Mittel, zum Theil scharfe Reizmittel, viele sind heftige Gifte u. wirken theils narkotisch auf Gehirn u. Rückenmark, theils als heftige Acria, welche leicht Entzündung der Eingeweide verursachen. Wirksame Gegenmittel gegen Vergiftungen mit O-n B. sind Galläpfeltinctur, Magnesiahydrat, iodhaltiges Jodkalium. Die Ausmittelung der Vergiftung mit Pflanzenbasen ist häufig sehr schwierig, oft auch unmöglich; es kommt hierbei darauf an, die Pflanzenbase für sich od. ein Salz derselben herzustellen; genügen die chemischen Reactionen nicht, so wendet man physiologische Erkennungsmittel an, indem man z. B. geringe Mengen von der möglichst concentrirten Substanz, welche auf die organische Basis untersucht werden soll, Fröschen eingibt od. auf die Pupille von Kaninchen od. anderen Thieren bringt u. die Wirkung beobachtet; viele O. B. besitzen nämlich die Eigenschaft, die Pupille zu vergrößern.

Die flüchtigen Pflanzenbasen gewinnt man durch Destillation der betreffenden Pflanzentheile mit einem fixen Alkali; das Destillat wird mit Schwefelsäure gesättigt u. das durch Umkrystallisiren aus Alkohol gereinigte schwefelsaure Salz mit wässerigem Alkali destillirt, aus dem Destillat wird durch Verdampfen des Wassers das Alkaloid rein gewonnen. Die nicht flüchtigen Pflanzenalkaloide werden mit Wasser aus den Pflanzen gezogen, welchem etwas Schwefelsäure od. Salzsäure beigemischt ist, die Flüssigkeit wird dann mit doppeltkohlensaurem Alkali, mit Kalk od. Magnesia gefällt u. aus dem ausgewaschenen u getrockneten Niederschlag das Alkaloid mit Alkohol ausgezogen. Künstlich können O. B. auf sehr verschiedene Art u. Weise erhalten werden. Viele bilden sich bei der trockenen Destillation von stickstoffhaltigen Substanzen des Thier- u. Pflanzenreichs für sich od. mit einem Alkali; so enthält namentlich der Steinkohlentheer eine ganze Reihe O-r B.; manche O. B. entstehen auch schon beim Kochen von stickstoffhaltigen Substanzen mit Kali; auch aus Alkaloiden selbst bilden sich bei der Behandlung mit Basen oft andere Alkaloide, so entsteht aus dem Thiosinnamin durch Bleioxyd Sinnamin; durch Erhitzen von Codeïn mit Natronkalk Methylamin u. Propylamin. Aus neutralen Amiden od. ihnen verwandte Substanzen entstehen durch Einwirkung starker Basen od. starker Säuren O. B., so aus dem Furfuramid durch Kali das Furfurin, aus dem Kreatin durch Säuren das Kreatinin, durch schmelzenden Baryt das Sarkosin. Eine Anzahl merkwürdiger Alkaloide erhält man ferner bei der Behandlung der Nitroverbindungen mit Schwefelwasserstoff od. Schwefelammonium. Analog der Bildung von Ammoniak bei der Zersetzung des Cyansäurehydrats od. des Harnstoffs mittelst Kali, werden auch O. B. bei der Einwirkung von Ätzkali auf cyansaure Äther od. dem Harnstoff homologe Körper erhalten. Stickstofffreie phosphorhaltige Basen entstehen durch Destillation von Chloräther über Phosphorcalium od. bei der Einwirkung von Phosphorchlorür auf Zinkmethyl, Zinkäthyl ꝛc. in einer Kohlensäureatmosphäre. Flüchtige Basen erhielt Hofmann bei der Einwirkung von Ammoniak auf Jod- od. Bromäther; es lassen sich auf diese Weise Basen darstellen, in denen 2, u. solche, in denen alle 3 Atome Wasserstoff durch Alkoholradical vertreten sind; erwärmt man die letzteren, deren allgemeine Formel also $N \begin{cases} C_n\ H_n+1 \\ C_n\ H_n+1 \\ C_n\ H_n+1 \end{cases}$ ist, mit Jodäther, so erhält man eine dem Jodammonium analoge Verbindung, in welcher aller Wasserstoff durch Alkoholradical ersetzt ist; die darin enthaltene, dem Ammoniumoxyd entsprechende Basis kann durch frisch gefälltes Silberoxyd erhalten werden, ihre Formel ist: $N\,4(C_n\ H_n+1)\ O$. Einige Basen entstehen beim Erhitzen von Alkohol mit Jod- od. Chloralkalimetallen in verschlossenen Röhren auf 300 bis 400°, andere beim Erhitzen von ätherschwefelsauren Kalk mit alkoholischer Ammoniaklösung, noch andere bei längerem Erhitzen von salpetersauren Äthern mit alkoholischer Ammoniaklösung, durch Destilliren der sauren schwefligsauren Aldehydammoniake mit Ätzkalk. Bei der Einwirkung von Ammoniak auf Metalle od. Metallverbindungen erhält man eine Reihe stickstoffhaltiger Verbindungen, welche Metall enthalten, u. deren Wasserstoff zum Theil auch durch Basyle erset-

bar ist, so z. B. Zinkphenylamid $N\begin{cases}Zn\\C_{12}H_5\\H\end{cases}$.

Man theilt die O.-n B. nach ihrer chemischen Constitution ein in A) **Basen** (basylirte Ammoniake) **vom Typus Ammoniak** (NH_3); sie entsprechen den organischen Amiden im weiteren Sinne od. den acidoylirten Ammoniaken, d. h. den Ammoniaken, in denen der Wasserstoff durch ein Säureradical substituirt ist. a) **Monamine**, welche von 1 Äquivalent $HHH \mid N$ abgeleitet sind; sie enthalten daher nur 1 Äquivalent Stickstoff, außer, wenn durch Untersalpetersäure substituirte Radicale in ihnen vorhanden od. Cyan in die Verbindung eingegangen ist; alle hierher gehörigen O.-n B. sind flüchtig, außer, wenn sie ein Metall enthalten, daher sie durch Destillation mit starken Basen aus ihren Verbindungen ausgeschieden u. rein erhalten werden; sie sind meistens Kunstproducte, gewöhnlich ölige, zum Theil stark riechende Flüssigkeiten von brennendem gewürzhaften Geschmack, einige sind krystallinisch, einige auch gasförmig. Man unterscheidet: aa) **primäre Monamine** (**Amidbasen, primäre Amidbasen**), in denen nur 1 Äquivalent Wasserstoff substituirt ist, z. B.:

$N\begin{cases}C_2H_3\\H\\H\end{cases}$ = Methylamin,

$N\begin{cases}C_4H_5\\H\\H\end{cases}$ = Äthylamin.

bb) **Secundäre Monamine** (**Imidbasen, secundäre Amidbasen**), in denen 2 Äquivalente Wasserstoff substituirt sind, z. B.:

$N\begin{cases}C_2H_3\\C_2H_3\\H\end{cases}$ = Dimethylamin,

$N\begin{cases}C_4H_5\\C_4H_5\\H\end{cases}$ = Diäthylamin.

cc) **Ternäre Monamine** (**Nitrilbasen, ternäre Amidbasen**), in denen alle 3 Äquivalente Wasserstoff substituirt sind, z. B.:

$N\begin{cases}C_2H_3\\C_2H_3\\C_2H_3\end{cases}$ = Trimethylamin,

$N\begin{cases}C_4H_5\\C_4H_5\\C_4H_5\end{cases}$ = Triäthylamin.

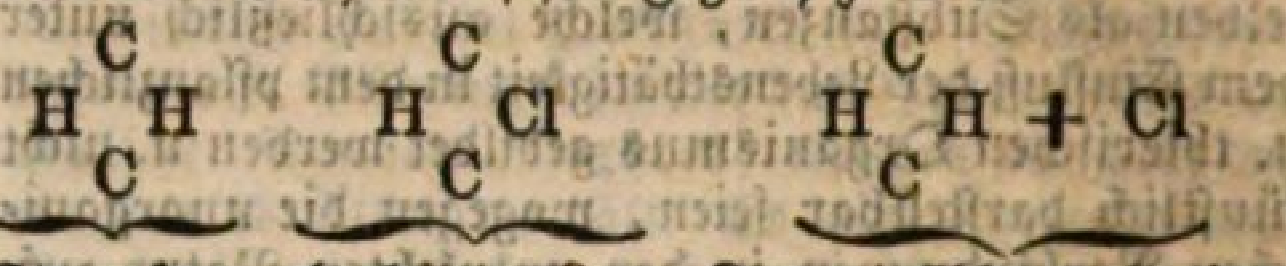
Da auf diese Weise von jedem binären Radical, welches im Stande ist, den Wasserstoff zu substituiren, 3 Basen (eine Amid-, Imid- u. Nitrilbase) abgeleitet werden können, da ferner die 3 Äquivalente Wasserstoff im Typus $HHH \mid N$ durch drei verschiedene Radicale substituirt werden können, so ergibt sich hieraus eine überaus große Anzahl von organischen Körpern in der Reihe der O.-n B. Zu den Monaminen gehören: Methylamin, Äthylamin, Acetylamin, Amylamin, Allylamin, Propylamin, Butylamin, Anilin, (Phenylamin), Caprylamin, Cumidin, Toluidin, Cymidin, Xylidin, Phtalamin, Naphtalidin, Benzidin, Naphtidin, Phtalidin, Spartein. Die Coniinbasen, das Nicotin, Pyridin, Picolin, Collidin, Pyrrhol, Leukolin, Lepidin u. Kryptidin sind Nitrilbasen. b) **Diamine u. Triamine**, welche dem Typus $\left.\begin{matrix}H_2\\H_2\\H_2\end{matrix}\right\} N_2$ u. $\left.\begin{matrix}H_3\\H_3\\H_3\end{matrix}\right\} N_3$ entsprechen, also 2 od. 3 Äquivalente typischen Stickstoff enthalten. Sie entstehen hauptsächlich beim Zusammentreten von zwei- u. dreiatomigen Basylverbindungen (bes. der Chloride u. Bromide) mit Ammoniak od. Monaminen. Zu ihnen gehören: Acediamin, Acetonin, Pikramin, Lophin, Glyoxalin, Glykosin u. a. B) **Basen nach dem Typus Ammoniumoxydhydrat**. Der Typus $NH_4O + HO$ läßt sich auf zweierlei Weise schreiben, nämlich als: $\left.\begin{matrix}NH_4\\H\end{matrix}\right\} O_2$, entsprechend dem Typus $\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\} O_2$ od. $\left.\begin{matrix}H\\H\\H\end{matrix}\right\} N + \left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\} O_2$. Die Nitrilbasen liefern bei der Behandlung mit Jodäthern Verbindungen, welche 4 Atome basisches Radical mit 1 Atom Stickstoff an Jod gebunden enthalten, also ein Jodammonium darstellen, in welchem 4 Atome Wasserstoff durch ein binäres Radical substituirt sind. Diese Körper liefern mit Silberoxydhydrat das Hydrat eines organischen Ammoniumoxydes, welches sich ganz wie ein starkes Alkali verhält. Es gibt übrigens auch Ammoniumoxydbasen, in denen nicht aller Wasserstoff substituirt ist. Die organischen Ammoniumoxyde sind nicht flüchtig, sondern zerfallen beim Erhitzen in Nitralbasen, Wasser u. einen Kohlenwasserstoff, sie sind nur als Hydrate bekannt; die dem unorganischen Ammonium entsprechenden organischen Ammoniumme sind ebenfalls nicht darstellbar. Von den hierher gehörigen O.-n B. sind bereits eine große Anzahl künstlich dargestellt worden u. namentlich ihre Verbindungen mit Jod u. mit Platinchlorid bekannt; z. B.: Tetraäthylammonium = $4\,C_4H_5 + N$, Methyltriäthylammonium = $3\,C_4H_5 + C_2H_3 + N$, Tetramylammonium = $4\,C_{10}H_{11} + N$, Triäthylphenylammonium = $3\,C_4H_5 + C_{12}H_5 + N$ rc. C) **Quaternäre organische Basen**, sind meist Producte des Pflanzenlebens u. in Beziehung auf ihre chemische Constitution noch unbekannt. Sie enthalten Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff u. Sauerstoff, nur die drei Pflanzenbasen Nicotin, Coniin u. Spartein sind sauerstofffrei, sie sind nicht flüchtig, fast alle fest, die meisten krystallisirbar. Zu ihnen gehören die Alkaloide des Opiums, ferner das Chelerythrin, Glaucin, Strychnin, Brucin, Curarin, Veratrin, Sabadillin, Jervin, Colchicin, Delphinin, Aconitin, Atropin, Daturin, Hyoscyamin, Chinin, Cinchonin, Cinchotin, Cinchonitin, Cinchovatin, Emetin, Berberin, Pelosin, Lobelin, Corydalin, Menispermin, Harmalin, Harmin, Bebeerin, Piperin, Piperidin, Kaffein (Thein, Guaranin), Theobromin, Furfurin, Fucusin, Methyluramin, Sarkosin. D) **Die organischen Phosphor-, Arsen- u. Antimonbasen**. Die Analogie zwischen dem Stickstoff einerseits u. dem Phosphor, Antimon u. Arsen andererseits in den unorganischen Verbindungen (z. B.: NH_3, PH_3, SbH_3, AsH_3) setzt sich auch in ihren organischen Verbindungen fort, namentlich aber in den Körpern vom Typus Ammoniak od. Ammoniumoxydhydrat; z. B.: Triäthylamin = $N\,(3\,C_4H_5)$, Triäthylphosphin = $P\,(3\,C_4H_5)$, Triäthylarsin = $As\,(3\,C_4H_5)$ u. Triäthylstibin = $Sb\,(3\,C_4H_5)$. Bes. bemerkenswerth ist die Analogie zwischen den organischen Ammoniumoxydhydraten u. den Phosphinium-, Arsenium- u. Stibiniumoxydhydraten, nur zerfallen die letzteren beim Erhitzen nicht in Alkohol u. einen Körper vom Typus NH_3, sondern in einen Kohlenwasserstoff u. eine 2 Atome Sauerstoff enthaltende Basis, deren Ana

loga man in der Stickstoffreihe nicht kennt. Die erste Kenntniß dieser Phosphor-, Arsen- u. Antimonbasen verdankt man P. Thénard, später haben Hofmann u. Cahours diese Körper zweckmäßig darzustellen gelehrt, indem sie z. B. Phosphor-, Arsen- u. Antimonchlorür auf Zinkmethyl, Zinkäthyl etc. einwirken ließen. E) *Schwefelhaltige Alkaloide* sind bis jetzt nur künstlich hergestellt worden u. sämmtlich aus Aldehyden od. diesen ähnlichen Verbindungen gewonnen, zu ihnen gehören: Thialdin, Thiacetonin, Thiocaprinaldin, Thiovaleraldin, Carbothialdin, Carbothiacetonin.

Organische Chemie, ein Zweig der allgemeinen Chemie, welcher das Studium der organischen Körper umfaßt. Die Begriffsbestimmung der organischen Körper glaubte man früher von ihrer Entstehungsweise ableiten zu müssen u. betrachtete dieselben als Substanzen, welche ausschließlich unter dem Einfluß der Lebensthätigkeit in dem pflanzlichen u. thierischen Organismus gebildet werden u. nicht künstlich darstellbar seien, wogegen die unorganischen Verbindungen in der unbelebten Natur auftreten u. durch künstliche Mittel erzeugt werden könnten. Obgleich bis jetzt noch die meisten der organischen Verbindungen nicht künstlich aus unorganischen Körpern hergestellt werden können, so kann doch die Abstammung u. Entstehung eines Körpers jetzt um so weniger maßgebend für die Unterscheidung von organischen u. unorganischen Körpern sein, als nicht nur der thierische u. pflanzliche Organismus unorganische Verbindungen erzeugt, sondern auch neuerdings große Gruppen entschieden organischer Körper aus rein unorganischem Material hervorgebracht worden sind. Dagegen bietet die Betrachtung der elementaren Zusammensetzung ein Mittel zur Unterscheidung organischer Körper von unorganischen. Aus diesem Gesichtspunkt bezeichnet man die organischen Körper als Verbindungen, die in einem Atom 2 od. mehr Atome Kohlenstoff enthalten. Fast in allen organischen Verbindungen ist neben Kohlenstoff noch Wasserstoff, in sehr vielen auch Sauerstoff, in vielen Stickstoff enthalten; seltener kommen Schwefel u. Phosphor vor. Aus dieser kleinen Anzahl von Elementen setzt sich die unermeßliche Menge von organischen Verbindungen zusammen, indem sich diese Elemente nach den verschiedenartigsten Verhältnissen vereinigen, während die unorganischen Verbindungen aus sehr vielen Elementen, aber nach nur wenigen u. sehr einfachen Verhältnissen, gebildet sind. In den künstlich erzeugten od. abgeänderten organischen Körpern kann jedes Element auftreten, nur darf daneben der Gehalt von mindestens 2 Atomen Kohlenstoff nicht fehlen. Die organischen Verbindungen enthalten nie so viel Sauerstoff, daß der Kohlenstoff derselben zu Kohlensäure u. der Wasserstoff zu Wasser verbrannt werden könnte, daher verkohlen alle organischen Verbindungen, selbst die flüchtigsten, beim Erhitzen in geeigneten Apparaten; sie sind alle verbrennlich u. im Wesentlichen nach einer Methode analysirbar, nämlich nach der Verbrennungsanalyse. Der Stickstoff findet sich in ihnen nach der Menge von 1 bis höchstens 6 Atomen, meist enthalten die organischen Körper nur 1 bis 2 Atome Stickstoff. Im Allgemeinen haben die organischen Verbindungen hohe Atomzahlen u. bilden häufig sehr zusammengesetzte Atomcomplexe, daher sie auch eine große Mannigfaltigkeit in den Zersetzungsweisen u. Zersetzungsproducten darbieten.

Früher glaubte man, die organischen Körper seien unmittelbare Combinationen von Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff u. Sauerstoff, u. die Mannigfaltigkeit in ihnen sei allein bedingt durch verschiedene Mengenverhältnisse, in denen sich diese Atome verbinden; erst gegen Ende des 18. Jahrh. fing man an, eine gewisse Gruppirung der Atome zu näheren Bestandtheilen in den organischen Verbindungen anzunehmen; die Vorstellungen über diese Gruppirung u. die Art u. Weise der Zusammensetzung aus näheren Bestandtheilen, d. h. die Lehre von der *Constitution der organischen Körper*, ist für die O. Ch. von der größten Wichtigkeit, weil es sich hierbei zugleich darum handelt, die Mittel u. Wege kennen zu lernen, welche die Natur bei der Bildung dieser organischen Atomcomplexe eingeschlagen hat, u. die Methoden zur künstlichen Erzeugung (Synthese) organischer Körper ausfindig zu machen. Anfänglich glaubte man, alle organischen Verbindungen seien Verbindungen von einfachen unorganischen Verbindungen, wie Kohlensäure, Kohlenoxyd, Wasser, Ölbildendem Gas u. Sumpfgas; so sah Gay-Lussac den Alkohol an als eine Verbindung von 2 CH mit 2 HO. Allein durch solche Annahmen ist der Willkür der größte Spielraum gegeben u. die Kenntniß der Constitution organischer Verbindungen dadurch nicht gefördert worden. In der neueren Zeit sind folgende Theorien zur Erklärung der Constitution organischer Körper aufgestellt worden: A) *Theorie der zusammengesetzten Radicale.* Nachdem Berzelius das Gesetz der bestimmten Proportionen auch für die organischen Körper nachgewiesen u. gezeigt hatte, daß viele organische sauerstoffhaltige Körper sich mit unorganischen Oxyden in bestimmten Verhältnissen verbinden, so lag die Ansicht nahe, die sauerstoffhaltigen organischen Verbindungen ebenfalls als Oxyde zu betrachten, deren Radicale aber zusammengesetzt sind, während die unorganischen Körper einfache Radicale enthalten. Man nannte deshalb auch die O. Ch. die *Chemie der zusammengesetzten Radicale.* Zusammengesetzte Radicale sind demnach organische Atomcomplexe, welche in einer Reihe von Verbindungen als nähere Bestandtheile angenommen sind u. die Rolle von Elementen in analogen unorganischen Verbindungen spielen; die zusammengesetzten Radicale sind also die Elemente der O-n Ch. Wie sich das unorganische Element Kalium mit Sauerstoff zu Kali verbindet, so verbindet sich das organische Radical Äthyl ($C_4 H_5 = Ae$) mit Sauerstoff zu Äther; wie ferner Kali mit Wasser Kalihydrat liefert, so gibt Äther in Verbindung mit Wasser Alkohol etc., sodaß man für das vorliegende Beispiel folgende zwei analoge Reihen erhält: Äthyl = Ae entspricht K; Äther = AeO entspr. KO; Alkohol = AeOHO entspr. KO, HO; Salzsäureäther = AeCl entspr. KCl; Salpetersäureäther = AeO, NO_5 entspr. KO, NO_5; Ätherschwefelsäure = AeO, $2SO_3$ + HO entspr. KO, $2SO_3$ + HO. So liefert Cyan ($C_2 N$) eine Verbindung mit Wasserstoff, welche der Salzsäure (Cl H) ganz analog ist, mit Sauerstoff Sauerstoffsäuren, mit Metallen Salze, ganz entsprechend den Chlor- u. Brommetallen. Die zusammengesetzten Radicale sind theils binär, bestehen aus Kohlenstoff u. Wasserstoff od. aus Kohlenstoff u. Stickstoff; theils ternär u. quaternär; durch Substitution u. Paarung (s. unt. D) entstehen neue, substituirte u. gepaarte Radicale aus

ihnen. Nach ihrer Zusammensetzung erhalten sie verschiedene Benennungen; nach Berzelius' Vorgange erhalten alle aus Kohlenstoff u. Wasserstoff, sowie die aus Kohlenstoff, Wasserstoff u. Sauerstoff die Endung yl; Schloßberger unterscheidet die binären (kohlenstoff- u. wasserstoffhaltige) Radicale durch die Endung yl von den sauerstoffhaltigen, welche die Endung oyl erhalten, so z. B. $C_{14} H_5$ = Benzyl, $C_{14} H_5 O_2$ = Benzoyl; die kohlenstoff- u. stickstoffhaltigen Radicale haben die Endung an, z. B. $C_2 N$ = Cyan, $C_2 N S_2$ = Rhodan. Für die aus Kohlenstoff, Wasserstoff u. Stickstoff bestehenden Radicale hat Berzelius die Endung ēn vorgeschlagen, indessen haben auch mehre Kohlenwasserstoffe (Amylen, Äthylen, Methylen) diese Endsylbe erhalten. Radicale, welche mit Sauerstoff Basen bilden, nennt man Basyle; dagegen Halyle, welche mit Sauerstoff Säuren bilden u. mit Metallen od. Wasserstoff in der Art der unorganischen Halogene sich verbinden. **B)** Substitutionstheorie u. Theorie der Dumas'schen Typen (Metalepsie). Gay-Lussac fand, daß, wenn man Wachs der Einwirkung von Chlor aussetzt, dieses Gas absorbirt u. dafür ein gleiches Volumen Chlorwasserstoffgas ausgeschieden wird. Dumas wiederholte später diesen Versuch mit Terpentinöl u. erhielt ein gleiches Resultat. Seitdem ist die Einwirkung des Chlors u. a. Salzbildner auf viele andere organische Verbindungen untersucht worden, u. es hat sich gefunden, daß häufig der organischen Verbindung ein Theil od. aller Wasserstoff entzogen u. z. B. durch Chlor, Brom, Jod, Untersalpetersäure 2c. in entsprechenden Verhältnissen ersetzt (substituirt) werden könne, ohne daß bei dieser Vertauschung eine wesentliche Änderung in den chemischen Eigenschaften eintritt; selbst die Zersetzungsproducte dieser substituirten Verbindungen sind häufig ganz analog denen der ursprünglichen Substanz. So entsteht bei der Einwirkung von Chlorgas auf die Essigsäure ($C_4 H_4 O_4$) die Chloressigsäure ($C_4 H Cl_3 O_4$), indem 3 H durch 3 Cl substituirt werden; die Chloressigsäure verhält sich aber ganz ähnlich der Essigsäure, hat dieselbe Sättigungscapacität u. liefert analoge Zersetzungsproducte. Aus dem Benzol ($C_{12} H_6$) entsteht durch Erwärmen mit rauchender Salpetersäure Nitrobenzol = $C_{12} H_5 NO_4$, in welchem also 1 Atom Wasserstoff durch 1 Atom NO_4 ersetzt ist; durch Kochen mit rauchender Salpetersäure wird ein zweites Atom H durch NO_4 ersetzt, es entsteht $C_{12} H_4 2 (NO_4)$. Dumas nimmt nun an, daß die organischen Verbindungen aus einer Reihe von ursprünglichen Gruppen von Grundstoffen, sogenannten Typen, bestehen, aus denen jedes Element (mit Ausnahme des Kohlenstoffs) heraustreten u. durch ein anderes od. durch gewisse Verbindungen ersetzt werden kann, ohne daß die wesentlichen Eigenschaften der Gesammtgruppe dadurch umgeändert würden. Tritt aus einem Typus ein Element heraus, ohne daß dasselbe durch ein anderes Element ersetzt wird, so entsteht ein neuer mechanischer Typus (Moleculartypus). Wird dagegen der entzogene Bestandtheil äquivalentweise durch einen andern Körper ersetzt, so bleibt sein Molecül unverändert; die Glieder dieses chemischen Typus, mit der gleichen Zahl u. Anordnung der Atome, stimmen in den Haupteigenschaften überein u. zeigen nur insofern kleine Differenzen, als sie verschiedene Elemente führen. **C)** Kerntheorie von Laurent. Nach Laurent lassen sich alle organischen Verbindungen auf gewisse Atomgruppen zurückführen, welche aus Kohlenstoff u. Wasserstoff bestehen, aber nicht identisch sind mit den binären, aus Kohlenstoff u. Wasserstoff bestehenden Radicalen. Diese binären Atomgruppen heißen Stammkerne (Urkerne, Noyaux fontamentaux) u. aus diesen entstehen durch Substitution die abgeleiteten Kerne (Noyaux dérivés); so sind z. B. $C_4 H_3 Cl$ u. $C_4 H_2 Cl_2$ Ableitungen von dem Stammkern $C_4 H_4$; außerdem lagern sich an die Stammkerne u. an die abgeleiteten Kerne häufig andere einfache od. zusammengesetzte Stoffe, welche aber nicht in den Atomcomplex des Kerns eingehen u. durch Reagentien nachweisbar sind. Die Kerne denkt man sich von einer bestimmten mathematischen Figur, z. B.:



Stammkern — abgeleiteter Kern — Kern mit Chlor verbunden.

Ein Stammkern od. ein abgeleiteter Kern kann 2, 4, 6 Atome Sauerstoff aufnehmen; durch Aufnahme von 2 Atomen Sauerstoff verwandelt er sich in ein neutrales Oxyd, so entsteht: $C_4 H_4 + 2 O$ Aldehyd, $C_{14} H_6 + 2 O$ Bittermandelöl; durch Hinzutreten von 4 O zum Kern entsteht eine einbasische Säure, z. B. $C_4 H_4 + 4 O$ Essigsäure, $C_{14} H_6 + 4 O$ Benzoesäure; wenn sich endlich 6 O an einen Kern anlagern, so entsteht eine zweibasische Säure, z. B. $C_4 H_2 O_2 + 6 O$ Oxalsäure. **D)** Lehre von der chemischen Paarung. Unter chemischer Paarung verstand man Anfangs die Vereinigung von gewissen chemisch wirksamen Oxyden (bes. Schwefelsäure) mit andern zusammengesetzten Körpern, ohne daß das Oxyd gesättigt wird, sondern seine Haupteigenschaften beibehält. Ist das Oxyd eine Säure, so verbindet es sich nach wie vor mit Basen, ohne daß der mit ihr gepaarte Körper dabei austritt; er ändert zwar die Eigenschaften des Oxyds mannigfach, läßt jedoch den Hauptcharakter desselben ungeändert u. heißt der Paarling (Copula). Nach u. nach dehnte sich der Begriff der Paarung immer mehr aus u. namentlich auf die immer zahlreicheren Fälle von Verbindungen functionell ähnlicher Substanzen, also von Säuren mit Säuren, indifferenten Körpern unter einander 2c. Später zeigte sich, daß bei dem Zusammentreten zweier Körper zu einer gepaarten Verbindung Wasser austritt, wogegen beim Auseinanderfallen dieser Paarung (Entpaarung) ebensoviel Wasseratome aufgenommen werden. Nach der Theorie der Paarung stellt man sich z. B. die Chloressigsäure $SO_2 Cl$ vor als $2 SO_3 + SCl_3$, d. h. eine gepaarte Verbindung von Schwefelsäure u. Chlorschwefel; ferner die Essigsäure als $C_2 O_3$ (Oxalsäure) + $C_2 H_3$ (Methyl) + HO; die Chloressigsäure als $C_2 O_3$ (Oxalsäure) + $C_2 Cl_3$ (Kohlenchlorid) + HO. Auch Paarungen höheren Grades gibt es, so ist z. B. das Amygdalin = $C_{40} H_{27} NO_{22}$ = $C_{14} H_6 O_2$ (Benzoylwasserstoff) + $2 C_{12} H_{12} O_{12}$ (2 Atome Traubenzucker) + $C_2 H_2 O_4$ (Ameisensäurehydrat) + $H_3 N$ (Ammoniak) — 8 HO. Berzelius hat die Theorie der Paarung namentlich auf die organischen Basen angewendet, in denen Ammoniak mit andern zusammengesetzten Körpern verbunden ist, so daß z. B. Harnstoff $C_2 H_4 N_2 O_2$ = $H_3 N$ (Ammoniak) + $C_2 H NO_2$

(Urenoxyd) wäre. Vgl. Gepaarte Verbindungen. E) Theorie der Homologen. Für die Feststellung der Formeln organischer Körper ist die Beziehung zwischen ihrer Zusammensetzung u. den physikalischen Eigenschaften von großer Wichtigkeit. So lassen sich viele organische Verbindungen von analoger Zusammensetzung zu Reihen vereinigen, deren Glieder auch correspondirende Eigenschaften besitzen. Alle bekannten Homologien zeigen die Übereinstimmung, daß die Glieder einer solchen Reihe stets nur um x . $C_2 H_2$ differiren. Nach Kolbe erzeugt ein Kohlenwasserstoff $C_2 H_2$ durch seine verschiedenen Verbindungen die homologen Reihen; so kann z. B. Methyl $C_2 H_3$ als die Wasserstoffverbindung jenes Kohlenwasserstoffes, Äthyl $C_4 H_5$ als $2\ C_2 H_2 + H$ betrachtet werden; ebenso könnte sich $C_2 H_2$ mit $C_2 O_3 . HO$ verbinden, u. in ähnlicher Weise, wie bei den ersteren Beispielen, wäre dann die Entstehung der homologen Säurereihe $C_n\ H_{n-1}\ O_3 . HO$ gegeben. Homologe Reihen sind z. B.:

Ameisensäure	$= C_2\ H_2\ O_4$,	siedet bei	99°
Essigsäure	$= C_4\ H_4\ O_4$,	" "	118°
Propionsäure	$= C_6\ H_6\ O_4$,	" "	137°
Buttersäure	$= C_8\ H_8\ O_4$,	" "	156°
Baldriansäure	$= C_{10}\ H_{10}\ O_4$,	" "	175°

hier kommt also auf die Differenz von $C_2 H_2$ eine Differenz von 19° im Siedepunkt. Holzgeist $= C_2 H_4 O_2$, Weingeist $= C_4 H_6 O_2$, Propylalkohol $= C_6 H_8 O_2$, Butylalkohol $= C_8 H_{10} O_2$, Amylalkohol $= C_{10} H_{12} O_2$, Äthal $= C_{32} H_{34} O_2$; vgl. Homologie. F) Regel von der paaren Atomzahl. Alle organischen Verbindungen enthalten nur gerade Anzahlen Kohlenstoffatome; die Summe der Atome des Wasserstoffs, der Halogene, der Metalle u. der den Wasserstoff substituirenden Atomgruppen beträgt ebenfalls eine gerade Zahl; ebenso ist endlich die Summe der Sauerstoffatome od. der an seiner Stelle vorhandenen Schwefel-, Selen- u. Telluratome eine gerade Zahl. Diese Regeln haben durch die neuerdings beobachtete Gesetzmäßigkeit in den physikalischen Eigenschaften, bes. in der Dampfdichte u. dem Siedepunkt, Bestätigung gefunden u. eine Verdoppelung vieler Formeln mit ungeraden Atomzahlen nothwendig gemacht. G) Die neuere Typentheorie von Gerhardt bezieht alle organischen, sowie auch alle unorganischen Verbindungen auf die drei Musterformeln od. Typen: Wasser, Wasserstoff u. Ammoniak:

$$\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\} O_2,\ \left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\}\ \text{u.}\ N\left\{\begin{matrix}H\\H\\H\end{matrix}\right.$$

od. deren Vielfaches, z. B. $H_4\ O_4$, auf welche alle übrigen Verbindungen durch folgende Annahmen zurückgeführt werden können: a) in den Typen kann der Wasserstoff ganz od. zum Theil vertreten werden durch andere Elemente, sowie durch ganze Atomgruppen; b) der Sauerstoff in dem Typus $H_2\ O_2$ ist ersetzbar durch Schwefel u. analoge Körper; c) der Stickstoff im Typus H_3N kann vertreten werden durch Phosphor, Arsen, Antimon u. a. Körper. So lassen sich von den drei Typen u. ihren Vielfachen folgende Verbindungen ableiten: Von $\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\} O_2$: $\left.\begin{matrix}X\\X\end{matrix}\right\} O_2$, $\left.\begin{matrix}X\\Y\end{matrix}\right\} O_2$, $\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\} Z_2$, $\left.\begin{matrix}X\\X\end{matrix}\right\} Z_2$, $\left.\begin{matrix}H_2\\H_2\end{matrix}\right\} O_4$, $\left.\begin{matrix}H_2\\X_2\end{matrix}\right\} O_4$, $\left.\begin{matrix}X_2\\X_2\end{matrix}\right\} O_4$, $\left.\begin{matrix}X_2\\Y_2\end{matrix}\right\} O_4$, $\left.\begin{matrix}H_3\\X_3\end{matrix}\right\} O_6$ rc. Von $\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\}$: $\left.\begin{matrix}H\\X\end{matrix}\right\}$ $\left.\begin{matrix}X\\Y\end{matrix}\right\}$ $\left.\begin{matrix}X\\X\end{matrix}\right\}$ $\left.\begin{matrix}X_2\\H_2\end{matrix}\right\}$ $\left.\begin{matrix}X_3\\Y_3\end{matrix}\right\}$ rc. Von $N\left\{\begin{matrix}H\\H\\H\end{matrix}\right.$: $N\left\{\begin{matrix}H\\H\\X\end{matrix}\right.$, $N\left\{\begin{matrix}H\\X\\X\end{matrix}\right.$, $N\left\{\begin{matrix}X\\X\\X\end{matrix}\right.$, $N_2\left\{\begin{matrix}H_2\\X_2\\X_2\end{matrix}\right.$, $N_3\left\{\begin{matrix}X_3\\Y_3\\Y_3\end{matrix}\right.$, $Q_2\left\{\begin{matrix}H\\X\\Y\end{matrix}\right.$ rc. Für gewisse Verbindungen ist es nothwendig, die Paarung zweier Typen anzunehmen, z. B.: $HH + H_2\ O_2$, $NH_3 + H_2\ O_2$, wodurch dann die gepaarten od. gemischten Typen entstehen. Unter dem Typus Wasser lassen sich demnach beispielsweise folgende Substanzen vereinigen:

$\left.\begin{matrix}H\\K\end{matrix}\right\} O_2$ Kalihydrat. $\left.\begin{matrix}H\\C_2\ H_3\end{matrix}\right\} O_2$ Holzgeist. $\left.\begin{matrix}C_4\ H_3\ O_2\\H_4N\end{matrix}\right\} O_2$ Essigsaures Ammoniak.

$\left.\begin{matrix}C_2\ HO_2\\H\end{matrix}\right\} O_2$ Ameisensäure. $\left.\begin{matrix}C_4\ H_3\ O_2\\C_2\ H_3\end{matrix}\right\} O_2$ Essigsaur. Methyloxyd. $\left.\begin{matrix}C_4\ H_5\\C_4\ H_5\end{matrix}\right\} O_2$ Äther.

$\left.\begin{matrix}S_2\ O_4\\H_2\end{matrix}\right\} O_4$ Schwefelsäure. $\left.\begin{matrix}C_8\ H_4\ O_8\\H_2\end{matrix}\right\} O_4$ Weinsäure.

Unter dem Typus Wasserstoff:

$\left.\begin{matrix}H\\C_{12}\ H_5\end{matrix}\right\}$ Benzol. $\left.\begin{matrix}C_4\ H_5\\C_4\ H_5\end{matrix}\right\}$ Äthyl. $\left.\begin{matrix}C_4\ H_3\ O_2\\C_2\ H_3\end{matrix}\right\}$ Aceton. $\left.\begin{matrix}Cl\\C_4\ H_3\ O_2\end{matrix}\right\}$ Chloracetyl.

$\left.\begin{matrix}Cl\\Cl\end{matrix}\right\}$ Chlor. $\left.\begin{matrix}S_2\ O_4\\Cl\end{matrix}\right\}$ Chlorschwefel. $\begin{matrix}C_8\ H_4\ O_4\\Cl_2\end{matrix}$ Chlorsuccinyl.

Die Ableitungen vom Typus Ammoniak s. u. Organische Basen. Von großer Bedeutung für die O. Ch. ist endlich die Gesetzmäßigkeit in den Beziehungen zwischen der Constitution u. den physikalischen Eigenschaften, namentlich zwischen Zusammensetzung u. specifischem Gewicht, sowie zwischen Zusammensetzung u. Siedepunkt, wie sie namentlich von H. Kopp festgestellt worden sind, u. welche man unter dem Namen der physikalischen Stöchiometrie (vgl. Stöchiometrie) zusammenfaßt.

Organisches Statut für Polen, Statut vom 26. Febr. 1832, welches die polnischen Verhältnisse unter russischer Herrschaft ordnete, s. u. Polen (Gesch.).

Organische Überreste, so v. w. Versteinerungen.

Organisiren, s. u. Organismus.

Organismus, zunächst ein aus **Organen** bestehender Naturkörper. So wie nämlich die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Organ, nach welcher es ein Werkzeug bezeichnet, durch den Sprachgebrauch dahin beschränkt worden ist, daß man darunter den Theil eines lebendigen Naturwesens versteht, insofern derselbe zur Erhaltung u. Fortsetzung dieses Lebens mit thätig ist, so fällt auch die Bedeutung des Wortes O. mit dem Begriff des lebendigen Körpers zusammen. Die äußeren Merkmale des O. sind daher dieselben, wie die, durch welche der lebendige Körper sich von dem unbelebten unterscheidet (vgl. Leben); die letzteren heißen daher auch unorganische. Eine Sacherklärung des O. ist bis jetzt eben so wenig gelungen, als eine Sacherklärung dessen, was Leben ist. Wenn man sich zu diesem Zwecke früher fast durchgehends einfach auf besondere **organische** u. **organisirende Kräfte** berufen hat, so bezeichnet die Annahme solcher Kräfte eigentlich nur den Fragepunkt, ohne eine Einsicht in dessen Beantwortung darzubieten; u. wenn sich andererseits auch zeigen ließe, daß in dem O. keine anderen Kräfte u. Gesetze wirken, als die allgemeinen mechanischen, physikalischen u. chemischen, nur unter specifisch eigenthümlichen Bedingungen u. in specifisch bestimmten Verbindungen,

so enthält eben die Frage nach der Art, wie die Bedingungen einer so bestimmten Verbindung dargeboten werden u. in welcher Weise dadurch die dem O. eigenthümliche Wirkungsart derselben herbeigeführt wird, ein bis jetzt unaufgelöstes Problem. Es ist daher nur möglich, eine Namenerklärung des O. zu geben, u. der Anknüpfungspunkt derselben liegt in der inneren Zweckmäßigkeit des organischen Lebens, vermöge deren die Gesammterscheinung desselben von der Thätigkeit (der Functionen) der einzelnen Organe u. die Thätigkeit jedes einzelnen von der aller übrigen getragen wird. Kant definirte daher den O. als ein Naturwesen, in welchem Alles Mittel u. Alles Zweck ist; diese allgemeine, wenn auch nach der Wichtigkeit einzelner Organe mannigfaltig abgestufte Wechselwirkung, sammt der Selbstthätigkeit, mit welcher der O. die Bedingungen seiner Entwickelung u. seiner Erhaltung sich aneignet, wo sie sich ihm darbieten (Assimilation), sich bis zu einem gewissen Grade gegen schädliche Einwirkungen vertheidigt u. erlittene Beschädigungen u. Störungen ausgleicht, ist es, welche ihn wesentlich von einem bloßen Mechanismus unterscheidet. Wenn wegen der letzteren Eigenthümlichkeit Kant aber ferner sagen zu dürfen glaubte, ein O. sei ein Naturwesen, welches von sich selbst Ursache u. Wirkung sei (eine Definition, deren sich die spätere Naturphilosophie oft mit Vorliebe bedient hat), so liegt darin eine unhaltbare Übertreibung; denn in dem Umkreis der dem Menschen zugänglichen Erfahrung kommt kein O. vor, welcher sich ohne Weiteres von selbst erzeugt; die Bedingungen des organischen Lebens sind vielmehr um so mannigfaltiger u. enger begrenzt, je höher u. vollkommener die Organisation ist; u. alles organische Leben bleibt entweder unentwickelt od. vergeht, wenn diese Bedingungen von vorn herein fehlen, od. ihm entzogen werden. Nach Analogie der Merkmale individueller organischer Naturwesen bedient man sich nun der Worte O., organisch, organisiren häufig auf Gebieten, wo eine ähnliche, innerlich zweckmäßige Verknüpfung u. Wechselwirkung der Bestandtheile eines zusammengesetzten Ganzen nachweisbar ist od. vorausgesetzt u. gefordert wird (**Organisation**). Man betrachtet daher nicht nur die Natur im Ganzen u. Großen als Einen O., sondern man überträgt das Wort auch auf menschliche Einrichtungen u. Thätigkeiten. So spricht man von einem O. des Staatslebens wegen der Wechselbeziehung seiner Mitglieder zu dem Gesammtzwecke, in welchem zugleich die individuellen Interessen Schutz u. Befriedigung finden od. wenigstens finden sollen; von einem O. der Wissenschaften, wegen der gegenseitigen Unterstützung, welche die Resultate jeder einzelnen den übrigen u. somit der menschlichen Gesammterkenntniß darbieten; von organischen Gesetzen, welche größere Gebiete des öffentlichen Lebens, die Verfassung, die Rechtspflege, die Verwaltung, nach durchgreifenden Grundsätzen regeln; von einem O. des Sprachbaues, insofern das Unwillkürliche, von keinem einzelnen Individuum Ausgehende in der Entstehung der Sprache u. der Gliederung der Sprachformen dennoch dem Zwecke der Gedankenmittheilung durch die Sprache entspricht rc. Indessen die Analogien, um deren Willen man sich berechtigt findet, das Wort O. anzuwenden, werden in vielen Fällen auch schwankend u. unklar, u. daraus erklärt sich, daß diese Bezeichnungen oft angewendet werden, wo man, in Ermangelung scharf u. genau bestimmter Begriffe, doch etwas Tiefsinniges gesagt haben möchte.

Organist, 1) der zum Orgelspiel in Kirchen angestellte Beamte; 2) (Euphone), Gattung der beerenfressenden Singvögel; Oberkiefer mit mehren Kerben vor der Spitze u. am Grunde angeschwollen, Wandelfüße; Art: Gemeiner O. (Euph. **musica**), auf den Antillen, singt alle Töne der Octave durch.

Orgăno (ital., Mus.), so v. w. Orgel.

Organogĕnie (v. gr.), Entstehung organischer Wesen od. von Organen, als Theilen des thierischen Körpers.

Organogrăphie (v. gr.), Beschreibung musikalischer Instrumente od. auch organischer Körper.

Organolŏgie, 1) Lehre von dem Baue u. der Einrichtung des Organismus überhaupt, bes. von den einzelnen Organen u. deren Verrichtungen, als Resultat ihrer anatomischen Beschreibung u. physiologischen Untersuchung; 2) Lehre von chirurgischen od. and. Werkzeugen; 3) die Gallsche Schädellehre.

Orgănon (gr.), 1) so v. w. Organ, s. u. Organismus; 2) Gesammtname der logischen Abhandlungen des Aristoteles, weil die Logik das unentbehrliche Werkzeug der Erkenntniß darbietet. Daher hat man auch später Lehrschriften, welche mit der Absicht auftraten, für gewisse wissenschaftliche Gebiete neue Bahnen zu brechen, den Namen O. gegeben; so bei Bacons von Berulam Novum organon, bei J. H. Lamberts Neuem O.; auch Hahnemann nannte sein homöopathisches System O. der rationellen Heilkunde.

Organonŏmie, Lehre des organischen Lebens, auf dessen erkannte Gesetze gegründet.

Organoplastik, Bildung von Organen, im Gegensatz der Massenbildung (Hyloplastik).

Organoskŏpie, so v. w. Phrenologie.

Organozoïsmus, die Art des Hylozoismus, wo man alles Leben, auch das höhere des Denkens u. Wollens, aus der organischen Thätigkeit der Materie herleitet.

Organozoonŏmie, die Theorie von den Gesetzen des Lebens in der organischen Natur.

Organs (Organgebirge), Ausläufer der Gebirgskette Bocaina in Brasilien.

Organsin, doppelt gezwirnte Seide, s. Filage.

Organtin, so v. w. Organdi.

Orgănum, 1) so v. w. Organ, s. Organon; 2) Orgel. **O. hydraulicum**, Wasserorgel. **O. pneumaticum**, Windorgel.

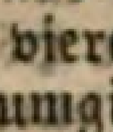
Orgas, Nebenfluß des Mäander in Großphrygien.

Orgasmus (gr.), heftiger Andrang von Säften u. Trieb zur Entleerung, bes. hinsichtlich des Bluts u. der Samenfeuchtigkeit u. dadurch bewirkte Anschwellung eines Theils; daher 2) so v. w. strotzende Fülle.

Orgaz, Flecken in der spanischen Provinz Toledo; Wollweberei, Gerberei; 2600 Ew.

Orgeade (fr., eigentlich **Orgeat**, spr. Orschaht) 1) ein aus abgekochter Gerste bereiteter u. mit Zucker versüßter Kühltrank; 2) jeder aus schleimigen Pflanzenstoffen, bes. Mandeln (dann Mandelmilch), Gurken, Hanf od. ähnlichen Pflanzenkernen in Art einer Emulsion bereiteter, versüßter, od. mit Orangenblüthwasser od. mit ähnlichem Zusatz versetzter, kühlender Trank.

Orgejew (Orhei), 1) Kreis im russischen Gebiete Bessarabien; 100,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am gleichnamigen See; 4500 Ew.

Orgel (v. gr. Ὄργανον, lat. Organum, ital. Organo, franz. Orgue), ein aus Röhren zusammengesetztes Blasinstrument, in Kirchen vorzugsweise zur Leitung des Gesangs, welches mittelst Bälgen u. einer Claviatur intonirt wird. Die Haupttheile einer O. sind das Pfeifenwerk, die Bälge, die Windbehälter u. das Regierwerk. I. Das Pfeifenwerk wird eingetheilt in Flöten- (Labial-) pfeifen od. Flöten- (Labial-) stimmen u. Zungen- (Rohr- od. Schnarr-) werke; erstere brauchen, um zum Klingen gebracht zu werden (zu ihrer Intonation, Ansprache), einen Kern, daher heißen sie Kernpfeifen; letztere aber eine Zunge (Blatt), daher Zungenpfeifen. Beide werden von Zinn, Holz od. Metall (mit Blei legirtem Zinn) gemacht. Ihre Gestalt ist säulenförmig, pyramidal, konisch, kuglig, bauchig 2c. u. hat Einfluß auf ihre Klangfarbe od. ihren eigenthümlichen Ton, welcher meist andern musikalischen Instrumenten od. der Menschenstimme nachgeahmt ist. Ihre Länge bestimmt im Allgemeinen die Höhe od. Tiefe ihres Tons, so gibt eine offene Flötenpfeife, deren Länge 8 Fuß über ihren Kern beträgt, das C der großen Octave an; um das c der kleinen Octave hervorzubringen, muß sonach die Pfeife vier Fuß Länge haben 2c., u. so klingt z. B. eine Pfeife von 32 Fuß 2 Octaven tiefer als das C der großen Octave. Die Orgelbauer nennen aber achtfüßig ein ganzes Register, welches mit einer Pfeife von 8 Fuß anfängt, obgleich die Pfeifen für die höhern Töne weit kürzer ausfallen. Beide Arten von Pfeifen werden oft auch oben verschlossen od. gedeckt (gedackt), wodurch sie nicht nur im Tone sanfter, sondern auch, da durch die Deckung in ihnen eine doppelte Luftsäule erzeugt wird, welche schwingt, eine ganze Octave tiefer werden. Es bekommt daher eine gedeckte Pfeife von vier Fuß den Ton einer offnen von 8 Fuß. Bei erster aber sagt man, sie sei von 8 Fuß Ton. Die Deckung geschieht durch Stöpsel, Hüte u. Stülpe, welche oft auch wieder mit offnen Röhrchen (halbgedeckte Pfeifen) versehen werden. Auch die Enge od. Weite einer Pfeife od. die Mensur (enge u. weite Mensur) trägt zu ihrer Klangfarbe bei, enge Pfeifen geben einen dünnen, aber schneidenden (streichenden), weite hingegen einen vollen u. starken Ton. A) Jede zinnerne od. metallne Flöten- od. Labialpfeife besteht a) aus dem Fuß od. dem kegelförmigen, offnen Untertheil derselben, welcher in den Pfeifenstock zu stehen kommt; b) dem Kern, einer Metallplatte, die wagrecht über dem Fuße liegt u. die Hohlung der Pfeife bis auf eine kleine Spalte (Mundspalte, Lichtspalte, Stimmritze, Orificium) schließt; c) dem Labium od. der eingebognen Stelle über u. unter dem Kern, Unter- u. Oberlabium, u. d) dem Mund, Aufschnitt, der Öffnung am Oberlabium; e) den Bärten, kleinen, an beiden Seiten des Aufschnitts angelötheten Metallstreifen, die, wenn sie unter dem Aufschnitt angebracht sind, Winkelbärte heißen; f) dem Hut od. Deckel, wenn die Pfeife gedeckt ist; g) dem Körper (Corpus) od. dem übrigen Theil der Pfeife vom Aufschnitt an. B) Die hölzernen Pfeifen dieser Gattung haben im Wesentlichen die Einrichtung der Zinnpfeifen, nur ist ihr Körper aus vier Bretern zusammengesetzt. Der Kern wird durch ein eingeschobenes Bretstück od. einen Klotz gebildet; das Unterlabium bildet ein Bret (Vorschlag) u. der Fuß wird durch eine viereckige od. runde Röhre gebildet, die am Boden der Pfeifen eingefügt ist. Wenn die größten Holzpfeifen aus Mangel an Raum nicht in ihrer ganzen Länge in die Höhe aufgestellt werden können, so werden sie gekröpft, d. h. ein Theil des Pfeifenkörpers wagrecht angesetzt (), ja manchmal daran noch ein abwärts laufender Theil gefügt od. doppelt gekröpft (). Die Bestandtheile C) der Rohrpfeifen sind: a) der Stiefel (Büchse, Hose), ein rundes od. viereckiges Rohr von Holz, welches den Pfeifenstoff umgibt u. in denselben zum Theil eingeleimt ist; kleine Pfeifen haben einen gemeinschaftlichen Klotz hierzu (Stiefelklotz); b) der Kopf, ein in der Mitte durchbohrtes, rundes od. viereckiges Holzstück, zum Theil in der obern Öffnung des Stiefels sitzend, in welchem sich c) das Mundstück (Nuß, Cylinder, Kelle, Schnabel, Pfanne, Rinne), ein längs durchschnittner, messingner od. hölzerner Cylinder, befindet, auf dessen offnem Theile d) die Zunge (Blatt), ein die Öffnung des Mundstücks bedeckendes, dünnes Messingblatt, liegt; e) der Keil, von Holz, welcher durch den Kopf eingeschoben wird; f) die Krücke (Rasette), ein starker Messingdraht, welcher am Kopf angebracht u. mit einer angelötheten Krücke versehen ist; Keil u. Krücke [illegible] die Zunge auf das Mundstück. Durch den einströmenden Wind vibrirt die Zunge u. gibt durch ihre Größe u. Beschaffenheit den Ton, welchen g) der Körper durch seine Größe, wie Gestalt u. Beschaffenheit nur modificirt.

Die Größe der Pfeifen einer O. differirt von 32 Fuß bis 1 Zoll. Pfeifen von einerlei Gattung u. Tonfarbe geben ein Register od. eine Stimme (Orgelregister, Orgelstimme). Man theilt die Register in einfache, d. i. solche, welche jeden Ton mit einer Pfeife hervorbringen, u. in zusammengesetzte, bei welchen auf jede Taste der Claviatur mehrere Pfeifen von einerlei Tonhöhe (Pfeifenchöre) zusammen ansprechen. Haupt- (Grund-) stimmen sind solche, die stets den Ton hören lassen, welcher auf der Claviatur angeschlagen wird; Füll- (Hülfs-) stimmen solche, welche den angeschlagnen Ton gar nicht u. dafür seine Terz, Quinte od. Sexte angeben; od. neben dem eigentlichen Ton der Taste noch seine Terz, Quinte, Octave 2c. hören lassen. Beide Arten sind nur in Verbindung mehrer u. großer Stimmen od. bei vollem Werke, d. h. wenn alle Register einer O. gezogen sind, anwendbar, in welchem Falle sie, ohne hervorzutreten, den Ton verstärken u. schärfen. Die Register u. Stimmen s. unten IV.

II. Die Bälge sind den gewöhnlichen Blasebälgen ähnlich u. bestehen aus zwei über einander gelegten hölzernen, ungefähr 8—12 Fuß langen u. 5—6 Fuß breiten, viereckigen Platten, welche nach vorn, wo der Wind austritt, verjüngt ablaufen. Diese Platten sind entweder massiv aus Bohlen, od. aus einem Rahmen mit Breterfüllung (Bohlen- u. Rahmenbälge) gearbeitet. Die untere Platte des Balges liegt im Balghause, d. i. dem mit einem Verschlage versehenen Raum außer der O., auf dem Balggerüste fest, u. an ihr ist die obere Platte durch Roß- od. Hirschsehnen u. Leder charnierartig nach vorn zu verbunden u. bildet den Balgkopf. An den Seiten u. nach hinten hängen die Balgplatten durch die Falten, die entweder ganz aus Leder (Faltenbälge), od. gewöhnlich durch mit Leder verbundene schwache

Breter od. Späne (Spanbälge) gebildet werden, zusammen. Der ganze Balgkörper wird durch Leimanstrich u. an ästigen Stellen durch aufgeleimtes Leder u. da, wo sich die Faltenbreter berühren, durch Balgzwickel (zwickelförmige Lederstücken) winddicht gemacht. Die obere Balgplatte wird durch einen verschiedenartig daran befestigten Hebel, der in einen ziemlich starken Balken, welcher durch den Verschlag aus dem Balghause in die Balkenkammer ausläuft u. etwas von der horizontalen Richtung in die Höhe steht (Calcaturclavis, Calcaturclaviatur), durch den Calcanten (Balken- od. Bälgetreter), indem er sich darauf stellt u. denselben niedertritt, in die Höhe gezogen, u. der Balg dadurch geöffnet. Dies geschieht auch hin u. wieder durch Windenwerke, Kurbeln, Ziehen an Riemen 2c. Der durch das Öffnen des Balges entstehende luftleere Raum wird durch das an der untern Balgplatte angebrachte Fangventil, einen mit doppeltem Leder überzogenen viereckigen, hölzernen Rahmen, welcher sich durch die zuströmende Luft nach innen öffnet, mit Luft gefüllt. Der so mit Luft gefüllte Balg wird nicht nur durch die Schwere der Balgplatten, sondern auch durch darauf gelegte Gewichte niedergedrückt, u. die dadurch zusammengepreßte Luft findet ihren Ausweg durch den Balghals od. Kropf. Um ein ungleiches Zusammenfallen der Bälge, wodurch der Wind stoßweise in die O. strömen würde, zu vermeiden, sind noch Gegen- u. Hülfsgewichte, so wie die unter dem Balg befindliche Strebefeder angebracht. Die Zahl der Bälge richtet sich nach der Größe der O. u. variirt bei Kirchenorgeln zwischen 2—12. Bei großen Orgeln entladen die kleinern Schöpfbälge ihren Wind in einen Hauptbalg, welcher durch den Evacuanten (Ausleerer) von überflüssigem Wind entladen wird, wenn er die größte Ausdehnung erreicht hat. Statt der Bälge wird auch das Cylindergebläse (Cylindermaschine), ein winddichter Cylinder, in welchen ein mit Leder gepolsterter Stempel die Luft einzieht u. wieder auspreßt, angewendet. In kleinern Orgeln bedient man sich eines doppelten Balgs, welcher zugleich auf der einen Seite Wind schöpft u. auf der andern ausströmt (Wiederbläser).

III. Die durch die Bälge ausgepreßte Luft strömt nun in die Windbehältnisse, nämlich zunächst A) in den Windkanal (Windrohr) u. wird daselbst von den Kanalschnauzen aufgenommen, welche auch mit einem Ventile (Kanalventil) versehen sind, um das Entweichen des Windes (Windrauben, Windstehlen) zu verhindern, wenn der Balg schöpft. Die Windkanäle sind viereckige hölzerne Röhren, welche mit Leim, der mit Bolus versetzt wird, ausgestrichen u. auswendig durch aufgeleimtes Leder winddicht gemacht werden. Der Hauptkanal nimmt den Wind unmittelbar aus den Bälgen auf; die von ihm ausgehenden Nebenkanäle (Windführungen) bringen den Wind an schicklich angebrachten Mündungen (Einfällen) in die Windlade. B) Die Windladen: zwei lange u. zwei kurze Schenkel von Eichenholz, je nach der Größe der O. 2 Zoll stark u. 3 bis 6 Zoll hoch, sind in einen Rahmen vereinigt (verzinkt), dessen innerer Raum von einem Schenkel zum anderen gegenüber, durch eingeschobene schwache Breter (Unterschiede, Dämme, Stege) in so viel Theile getheilt ist, als Pfeifen auf die Windlade zu stehen kommen. Diese Räume (Cancellen) sind durch ge[illegible] abgepaßte u. eingeleimte Spunde, ehedem auch durch das Fundamentalbret (Sieb) an der oberen Seite ganz, an der unteren aber nur bis auf eine 6 bis 12 Zoll lange Öffnung verschlossen, u. in diese Cancellen strömt nun der Wind C) aus dem Windkasten, welcher unmittelbar unter der Windlade liegt u. seiner ganzen Länge nach mit derselben so verbunden ist, daß ihr unteres Bret, welches die Cancellen enthält, zugleich das obere des Windkastens abgibt. Die anderen Theile des Windkastens sind: a) das den Boden bildende mit Schrauben befestigte Beutelbret aus Eichenholz; b) die Windkastenschenkel aus 1½- bis 2zolligen Bohlen bestehend, welche in der Mitte durchbrochen sind, wodurch die Abtheilungen entstehen, welche dem Winde den Zugang verschaffen; c) die Spunde u. Vorschläge aus viereckigen Bretern, welche auf den Kanten mit weichem od. rauhem Leder u. in der Mitte mit einem Henkel versehen sind, welche die Abtheilungen des Windkastens vorn verschließen. Die Vorschläge sind etwas größer als die zu bedeckende Öffnung u. werden aufgeschraubt, sind aber ebenso beledert, wie die Spunde. Den Ausschluß od. Zutritt des Windes in die Cancellen vermitteln die am Boden der Windlade angebrachten Ventile, auch Hauptventile (Spiel-, Windkasten-, Cancellen-, Ladenventile, Paraglossen), oblonge, doppelt beléderte Hölzer von der Größe der zu bedeckenden Cancelle, u. ihrer sind eben so viel als das Manual od. Pedal (s. unten) Tasten enthält. Durch ein Stück Leder, den Schwanz, sind sie am Boden der Windlade befestigt. Ihr beweglicher Theil heißt Ventilkopf, welcher durch die Wind- (Ventil-, Schlag-) feder getragen u. an die Öffnung gedrückt wird, wenn sich das Ventil in Ruhe befindet. Diese aus gehärtetem Messingdraht bestehenden Federn, deren Druckkraft durch die in ihrer Mitte angebrachten spiralförmigen Windungen (Federaugen) vermehrt wird, sind mit ihren einwärts gebogenen Schenkeln (Federfüßen) in schmalen ausgekehlten Leisten befestigt. Damit das Ventil bei seiner Bewegung nicht auf die Seiten abweichen kann, so läuft es zwischen zwei an beiden Seiten eingeschlagenen Stiften. Diese Federn sind durch, an ihnen angebrachte Henkel mit den Beutelstangen (Beutelruthen), an beiden Enden umgekrümmten, 3 bis 4 Zoll langen Messingdrähten, welche durch kleine im Beutelbrete angebrachte Löcher laufen, verbunden. Da durch diese Löcher sich der Wind verschleichen würde, so werden sie durch die Windsäckchen (Pulpeten, Bombeten), kleine, im Umkreise der Löcher angebrachte Säckchen von Schafleder, sobald das Ventil in Ruhe ist, verschlossen. Auf der Windlade oben liegen die Dämme, Streifen von hartem Holze, ebenso lang als die Windlade u. 1 bis 1½ Zoll breit. Zwischen ihnen bewegen sich die Schleifen od. Parallelen, Latten von hartem Holze, etwas länger als die Windladen, mit ebensoviel angebohrten u. dann ausgebrannten Löchern versehen, als die Windlade Cancellen enthält. Sie sind verschieblich, so daß, wenn sie durch die Register angezogen werden, einmal ihre Löcher genau auf die Cancellen passen u. die Luft durchlassen, im anderen Falle dieselben verschließen. Jede O. von nur einigem Belang hat mehre Windladen nöthig, u. man unterscheidet deswegen Baß- (Pedal-) windladen, worauf die Baßpfeifen zu stehen kommen; Hauptwindladen, wenn das Hauptwerk auf ihr steht; Doppelwindlade, wenn dieselbe doppelte Ventile hat u.

zwei Claviere speist. Die Windlade wird Schleiflade genannt, zum Unterschied von der jetzt seltneren Springlade, bei welcher die Schleifen fehlen u. die Ventile durch einen anderen Mechanismus zurücksprangen, wenn das Register abgestoßen wurde. Meist stehen alle Stimmen eines Manuals od. Pedals auf einer Windlade; sind sie aber getheilt, so stehen auf der C-Lade die Töne c, d, e, fis, gis b; der Cis-Lade: cis, dis, f, g, a, h. Über den Schleifen u. Dämmen der Windlade befinden sich noch die **Pfeifenstöcke** (Windstöcke, Stöcke), 1 bis 2 Zoll starke u. 3 bis 6 Zoll breite Hölzer, welche mit Schrauben auf der Windlade befestigt u. mit eingebrannten kesselförmigen Löchern versehen sind, die genau auf die Cancellen u. die Löcher der Schleifen passen müssen u. in welche die Pfeifen zu stehen kommen. Um aber den Pfeifen einen festen Stand zu sichern, unterstützt man dieselben durch die Pfeifenbreter, Pfeifenbänke u. Pfeifenleisten; erstere sind auf kurzen Säulen ruhende, wagrechte, durchlöcherte Breter, in welche die kleineren Pfeifen zu stehen kommen; letztere senkrecht stehende Leisten, an welche die langen Pfeifen, die zu diesem Zwecke mit einer Öse versehen sind, befestigt sind. Können die Pfeifen nicht in der Ordnung stehen, in welcher sie eigentlich stehen sollten, so erhalten sie ihren Wind durch Windführungen od. Laufgräben, winddichte Kanäle, die in den Pfeifenstöcken eingebohrt sind. Weit von der Windlade abstehenden Pfeifen wird der Wind durch metallene Röhren, **Conducten**, zugeführt.

IV. Das **Regierwerk** (Tractur) ist der Mechanismus, durch welchen der Orgelspieler die Pfeifen intoniren kann, u. besteht aus den Manualen u. dem Pedale. A) Die **Manuale** od. **Claviere** sind Claviaturen im Äußeren ganz der des Fortepiano ähnlich, welche mit den Händen gespielt werden, deren Umfang selten über vier Octaven beträgt. B) Das **Pedal** besteht aus großen Tasten, welche mit den Füßen gespielt werden, enthält selten etwas mehr als zwei Octaven u. ist so angebracht, daß der Spieler die Tasten bequem mit der Fußspitze od. Ferse erreichen u. spielen kann. Große O-n haben drei bis fünf Manuale u. zwei Pedale; kleinere ein bis zwei Manuale u. ein Pedal. Vor ihnen ist die **Orgelbank**, der Sitz des Organisten, welcher beim Spiel das Orgelwerk bei den gewöhnlichen O-n vor sich, bei manchen jedoch auch hinter sich hat. Die Manuale sind in einen Rahmen (Claviertahmen) eingefügt, u. ihre Tasten fallen auf ein mit Tuch od. weichem Leder bezogenes Lager (Bett). Bei einer O. mit mehren Manualen liegen sie sämmtlich schief hinter- u. übereinander an einer in dem Orgelgehäuse angebrachten Vertiefung, dem Clavierschrank, über ihnen sind die Vorsetzbreter angebracht, welche sich leicht herausnehmen lassen. Um die entfernten Cancellenventile durch die Tasten öffnen zu können, sind an dieselben in senkrechter Richtung dünne u. schmale Holzstäbe (**Abstracten**, Pilotiden, Pilotten), welche in Scheiben (Kämmen) laufen, um ihr Schlottern zu verhindern, mittelst einer Schraube u. Mutter (Tastenschraube) an die Taste befestigt. Die Abstracten stehen in Verbindung mit den **Wellen**, wagrecht auf dem Wellenbrete od. Wellenrahmen (Wellatur) in hölzernen ausgebrannten Docken, worin sie sich zugleich bewegen, befestigt. An die Wellenärmchen wird die Abstracte u. die **Wippe** (Balancier), ein kleiner hölzerner Hebel, welcher in einer Wippenscheide läuft, gehängt. Oft verbindet ein **Winkelhaken**, d. i. ein kleiner hölzerner Winkel von Holz, noch eine zweite Abstracte od. auch ein kleines achteckig gehobeltes Stäbchen (Drucker) mit den schon beschriebenen Theilen u. setzt die Bewegung in verschiedener Richtung bis zu den Beutelstangen, welche die Cancellenventile aufziehen, fort. Sämmtliche mit der Taste in Verbindung stehende Theile begreift man unter dem Namen **Angehänge**. Ist die Einrichtung so, daß die niedergedrückte Taste das Angehänge zieht, so wird der Mechanismus ein **Zugwerk** genannt; wenn die Taste auf das Angehänge durch den Druck wirkt, so heißt es ein **Druckwerk**; ist die Taste hinten durchschnitten u. ihre beiden Theile durch ein Gelenk vereinigt, so heißt dies **gebrochenes Clavier**. Die Verbindung zweier od. aller Manuale, des Ober- mit dem Untermanual (Manualkoppel) u. des Pedals (Pedalkoppel) mit einem Manuale, so daß dasjenige, was auf dem einen gespielt wird, auch auf dem anderen mitklingt, geschieht durch die **Koppel** (Copula). Diese ist von verschiedener Einrichtung, als: a) **Frosch- (Zug-) koppel**, wenn man das obere an das untere Manual durch sie koppelt. Die Tasten des oberen Manuals erhalten dann an ihrer unteren Fläche kleine, geschlitzte Klötzchen (Frösche), in welche eine Schraube mit lederner Mutter, welche an der Taste des unteren Manuals befestigt ist, greift u. die Taste des oberen Manuals durch die Schraubenmutter mit herunter zieht, wenn die des unteren Manuals niedergedrückt wird. Diese Art des Koppelns wird auch mit Gabeln (**Gabelkoppel**) bewirkt, welche von dem unteren Manual auf das obere Manual wirken; b) **Druckkoppel**, wenn das untere Manual an das obere durch, an beiden Manualen angebrachte Frösche gekoppelt wird, welche im gekoppelten Zustande auf einander treffen u. dann die Tasten des oberen Manuals die des unteren Manuals herabdrücken; c) **Angehängekoppel**, wenn beim Koppeln des Pedals die Manualabstracten an die des Pedals angehängt werden; d) **Windkoppel**, wenn das Koppeln auch durch besondere Einrichtung der Windführungen u. der Windlade bewerkstelligt wird; e) **Schiebekoppel**, wenn das Koppeln durch Heraus- od. Hineinschieben einer Claviatur bewirkt wird; f) **Register-** od. **Manubriumkoppel**, wo dies durch einen Registerzug geschieht.

Nach der Wahl des Orgelspielers kann auf der O. mit einzelnen, mehren u. allen Stimmen zugleich gespielt u. somit die größte Mannigfaltigkeit in Hinsicht auf Stärke u. Schwäche u. Klangfarbe hervorgebracht werden. Dies ist mit Hülfe der **Register** (Registratur) möglich. Diese bestehen a) aus den **Schiebstangen** (Registerzügen, Manubrien), viereckigen glatt gehobelten Stangen, welche, in Reihen geordnet, zu beiden Seiten der Manuale aus dem Inneren der O. durch die im Orgelgehäuse angebrachten viereckigen Öffnungen (Registerfenster) ungefähr 3 bis 4 Zoll hervorragen. An ihrem äußeren Ende sind sie mit Griffen (Manubrien) od. Knöpfen (Registerknöpfe) zum Anfassen versehen, welche Platten von Metall, Bein od. Porzellan enthalten, auf welchen der Name der Stimme eingeschnitten od. aufgeschrieben 2c. steht, welche durch das Register verschlossen od. geöffnet wird. Der innere Theil des Registerzuges ist b) wieder mit einem Angehänge von denselben Bestandtheilen versehen, wie das der Manuale u. Pedale, u. vermittelt die Bewegung

des Registerzuges bis zu den Schleifen, welche durch Herausziehen od. Hineinschieben geöffnet od. geschlossen werden u. dadurch das Klingen od. Verstummen der Stimmen bewirken. Man theilt diese Registerzüge in Hauptzüge, welche auf das Klingen u. Verstummen unmittelbaren Einfluß haben, u. Nebenzüge, z. B. die Koppel (s. oben), durch welche der Wind dem ganzen Werke od. einem Manuale od. dem Pedale während des Spielens abgeschnitten werden kann; der Calcantenzug (Calcantenruf, Calcantenglöckchen), welcher dem Calcanten durch eine Klingel Zeichen gibt; Schweller (Crescendozug), Registerzug, welcher bewirkt, daß entweder die ganze O. od. einzelne Stimmen an Stärke ab- u. zunehmen; Abt Vogler erfand mehre Arten des Schwellers, welche mit mehr od. weniger Änderung sich darauf gründen, daß eine Anzahl Stimmen von einem Verschlag durch Thüren od. Jalousie bedeckt wurden, od. daß ein mit Gaze bezogener Rahm in dem Windkanal angebracht wurde, welche den Wind schwächte; er nannte diese verschiedenen Schweller Dach-, Thür-, Jalousieschweller; beim Compressionsschweller, von Kaufmann erfunden, kann durch einen Hülfsbalg, welcher mit einer Druckfeder versehen ist, der Wind nach Belieben verstärkt werden; beim Claviaturschweller öffnen sich durch den stärkeren Niederdruck der Taste mehre Ventile, die zu mehrchörigen Stimmen den Wind zulassen; der Progressionsschweller bestand während des Spieles durch Abstoßen od. Anziehen der Register in einer mathematischen Folge der harmonischen Antheile. Eine mit einem Schweller versehene O. kommt auch unter dem Namen Orgue expressif vor; Tremulant (Schwebung, Englische Schwebung), ein Registerzug, wodurch der Orgelton in eine traurige, stoßweise erfolgende Bebung gebracht wird; er besteht aus einem beweglichen Ventile, das im Windkanale angebracht wird; ein auf ihm liegendes Bleigewicht drückt es nieder, wenn es vom Winde aufgehoben worden ist; eine andere Art des Tremulanten wird durch zwei Ventile außer dem Windrohre hervorgebracht, welche die Öffnung am Kanal bedecken; in manchen O-n sind mehre Tremulanten angebracht, welche das Tremuliren in langsamen u. geschwinden Stößen hervorbringen. Geht eine Stimme nicht durch die ganze Claviatur u. fängt z. B. in der Mitte an, so wird dies ein halbes od. gebrochenes Register genannt.

Die bekannten Orgelregisterzüge, welche aber weder in allen Orgeln zugleich, noch auch jetzt sämmtlich überhaupt mehr vorkommen, sind: Äoline (Physharmonika), eine nach Art der Physharmonika verfertigte Stimme; Angelica (Vox angelica, Engelstimme, Engelzug), Schnarrwerk von Metall, 8 Fuß; Bärpfeife (Bärpipe), gedacktes Schnarrwerk von 16 u. 8 Fuß, von Holz u. Metall u. bauchiger Form; Bassonell, 4 u. 8 Fuß, Schnarrwerk von Zinn od. Metall; Bauernflöte (Bauernflötenbaß, Bauernpfeife), kleine halbgedackte Stimme, 2 u. 4 Fuß; Blockflöte (Blockpfeife, Blochflöte, Tibia vulgaris, Vulgaris), Flötenstimme offen u. gedeckt, von 4, 8, 16 Fuß; Bommer (Bärbommer, Bombard, Bombardo), Pedalstimme von Holz, 8 u. 16 Fuß; Clarinett, offenes Schnarrwerk von Zinn od. Metall, 4 Fuß, den Ton der Clarinette nachahmend; Cornet (Cornetto, Cornetflöte, Cornetbaß), a) Zungenwerk von Metall, 2, 4, 8 Fuß; b) gemischte Stimme, drei- bis fünffach, von durchdringendem Tone; Grand-Cornet, das fünffache Cornet, u. Cornet-Echo, ein ganz im Hintergrunde der O. in einem Verschlage befindliches Cornetregister von 8 u. 4 Fuß, mit eigener Windlade u. Tractur, welches als Echo vom vollen Werk benutzt wird; Cromorne (Cormorne, Krummhorn), Schnarrwerk verschiedener Structur, 8 Fuß; Cymbel, a) Spielerei an alten O-n, wo eine Welle mit Schellen versehen durch ein Rad vom Wind getrieben ward u. vorn sichtbar einen Stern (Cymbelstern) bewegte; b) (Scharf od. Acuta), gemischte Stimme von Metall, 1, ½, ¼ Fuß, wegen Kleinheit der Pfeifen repetirt sie; Decima, Terzstimme über der Octave, z. B. die Terz über der Octave, 4 Fuß; Detto, a) Prinzipal enger Mensur, sobald eins dergl. von weiter vorhanden ist; b) eine kleinere Prinzipalstimme als das Hauptprinzipal; c) eine zweichörige Stimme von Prinzipal-Mensur, z. B. Cymbel detto; Dolcan (Dulcan), offene Flötenstimme von Holz u. Metall, 8 u. 4 Fuß; die Pfeifen sind oben weiter als unten; Dolzflöte (Dulzflöte, Flauto dulce, Tibia angusta, Angusta), offene Flötenstimme von enger Mensur u. hartem Holze; lieblich klingend; Doppel- (Doi-, Dui-) flöte, gedackte Flötenstimme von Holz, 8 u. 4 Fuß, jede Pfeife hat zwei gegenüber stehende Labien; Driflöte, gedackte Flötenstimme von Holz mit drei Labien, 8 u. 4 Fuß; Dublett, jedes Register, wenn es zweimal von gleicher Beschaffenheit der O. enthalten ist; Fagott (Dulzian, Basson), sanftes Rohrwerk von 16 u. 8 Fuß, sowohl im Manual, als auf dem Pedal, von Holz od. Metall, mit gleich weiten Körpern; Feldflöte (Tibia rurestris, Rurestris), eng mensurirte u. scharf intonirte Flötenstimme von Holz u. Metall, 1, 2 u. 4 Fuß; Flachflöte, offene, mit breiten Labien u. konischen Körpern u. engem Aufschnitt versehene Flötenstimme; Flageolet (Petit), kleine Flötenstimme von Metall u. Prinzipalmensur von 1 bis 2 Fuß; Flauto dolce (Flauto italica), gedackte Flötenstimme, 4 u. 8 Fuß, von Holz; ist sie von 16 Fuß im Pedal, so heißt sie Flautone (Flautbaß); Flauto traverso (Querflöte), offene Flötenstimme, von hartem Holz, mit gedrehten u. gebohrten Körpern ohne Kern u. von Außen angeblasen, wie die Querflöte; Flöte, allgemeiner Name aller lieblich klingenden Register; Flötenbaß, kleine offene u. gedackte Pedalstimme von Holz u. Metall, von 4 Fuß; Fugara, offene, 4 u. 8 Fuß, Flötenstimme von Metall, sehr enger Mensur; Gambe, s. unten Viola di gamba; Gedackt (Pileata), die gedeckten Flötenstimmen, als: Sanft-, Still- (Barem), Lieblich-, Groß-, Grob- (Pileata major), Human-, Klein- (P. minor), Musicir gedackt; Gedackt (Bordone) 8 u. 16 Fuß heißt im Manual Bordun (Gedackt-Pommer), im Pedal Subbaß; ist dieser 32 Fuß, so heißt er Untersatz (Großuntersatz, Großsubbaß, Thunbaß, Contrebaß); Gemshorn, offene angenehme Flötenstimme von Metall zu 8, 4, 2, im Pedal 16 Fuß; Glockenspiel (Carillon), ein aus wohlgestimmten abgedrehten Glocken od. Stahlstäben (in diesem Fall Stahlspiel) bestehendes Register von zwei Octaven; die Glocken stecken an eisernen Spindeln, od. die Stahlstäbe liegen nach der Größe neben einander u. werden mit darüber liegenden

Hämmern, welche durch besondere Abstracten mit dem Manual verbunden sind, angeschlagen; Glöckchenton, hell klingendes, weit mensurirtes kleines Register von 2 Fuß; Hohlflöte, offene Flötenstimme, von 8 u. 4 Fuß, am besten von Holz, weit mensurirt, mit engem Labium; dieselbe Stimme als Hohlquinte hat 3 od. 1½ Fuß; Hornbaß, kleine Pedalstimme, hornartig klingend, von weiter Mensur; Hummel, schwach ansprechendes Rohrwerk, nur aus zwei Pfeifen bestehend, in die Quint od. Quart gestimmt, welche ein immerwährendes Summen hören ließen; Koppel (Koppelzug), a) der Thunbaß u. die Hohlflöte, wenn die Pfeifen mit im Manuale benutzt wurden; b) wenn ein u. dieselbe Flötenstimme doppelt od. in zwei Pfeifenchören zur Verstärkung des Tones vorhanden ist; Kützialflöte, kleine offene Flötenstimme von 4 u. 2 Fuß; Menschenstimme (Vox humana, Anthropoglossa), Rohrwerk von 8 u. 4 Fuß, eine Nachahmung der menschlichen Singstimme mit Pfeifen von verschiedener Gestalt; Mixtur (Miscella acuta), jede mehrfach gemischte Orgelstimme; bes. die von Zinn od. Metall mit Prinzipalmensur offene Stimme, wo auf jeden Ton der Taste mehre Pfeifen von verschiedener Größe auf einmal ansprechen, die auf einem gemeinschaftlichen Stocke stehen. Jede Reihe heißt ein Chor (Pfeifenchor), u. wie viel davon auf eine Taste ansprechen, wird auf ihrem entsprechenden Registerknopf durch das Wort fach angezeigt, z. B. Mixtur sechsfach, dreifach. Die Mixtur sechsfach gibt auf die Taste c die Töne c, g, c, g, c, e an. Jedes Manual hat gewöhnlich seine Mixtur, bei großen Werken oft auch das Pedal. Um bei Manualmixtur die Pfeifen nicht zu klein anwenden zu müssen, läßt man sie repetiren, d. h. man setzt in die höheren Octaven Pfeifen von derselben Größe wie in den tieferen; Nachthorn (Pastorita, im Pedale auch Nachthornbaß), offene, auch gedackte Flötenstimme von Metall zu 8, 4 u. 2 Fuß, von weiter Mensur, aber sanftem Ton; Nassat (Nasat, Nasal, Nazard, Nasard, Assat), offene od. gedackte Stimme von Metall, welche einen näselnden Ton gibt; meist als Quinte, daher Nasatquinte (Gemshornquinte, Quintnasat, Diapente pileata), von 3 u. 1½ Fuß, seltener als Octave von 4 u. 2 Fuß angewendet; Oboe (Hoboe), eng mensurirtes Rohrwerk, dessen Körper cylinderartig, oft auch wie umgekehrte Kegel geformt, von 8—4 Fuß, von Holz u. Metall; manchmal gedeckt u. dann wieder mit Schalllöchern versehen u. den Ton der Oboe nachahmend; Octave (Diapason), offene Stimmen von Metall, welche vorzüglich den tieferen Prinzipalstimmen als höhere Fortsetzungen dienen. Man hat Großoctave 8 Fuß zu Prinzipal 16 Fuß, Octave 4 Fuß (Koppeldone) zu Prinzipal 8 Fuß, Octave 2 Fuß zu Prinzipal 4 Fuß u. Octave 1 Fuß zu Prinzipal 2 Fuß; wenn zu einer schon vorhandenen Octave noch eine höhere gesetzt wird, so bekommt sie den Namen Superoctave (Quintdeze); Octavenbaß, eine Pedalstimme, welche dem Prinzipal- od. Violonbaß 16 Fuß zur Octave dient; Offenbaß, Pedalstimme von 16 Fuß; Offenflöt (Tibia aperta, Aperta), Flötenstimme von 4 Fuß; Pauken (Timpani), Spielerlei in alten O-n, wo zwei weit mensurirte Subbaßtöne in Quinten gestimmt durch ihren pochenden Ton die Pauken nachahmten; gewöhnlich wurden dabei paukenschlagende Engel, welche am Orgelgehäuse angebracht waren, in Bewegung gesetzt; Piffaro (Piffara, Piffura, Tibia bifaris, Doppelpfeife), eine Schwebung gebende Flötenstimme von Holz, 8 Fuß; entweder mit zwei Labien, wovon das eine höher als das andere steht, od. mit zwei Pfeifen auf jeden Ton, wo eine etwas höher als die andere gestimmt wird. Manchmal werden ihre Füße gedackt u. nur eine kleine Öffnung zum Wind gelassen; Posaune (Pasune, Contraposaune, Französische Posaune, Posaunenbaß, Buccina, Trombone), die stärkste Pedalstimme von Holz, trichterförmig, zu den Schnarrwerken gehörig, von 32 (Großuntersatz), 16 u. 8 Fuß; Prinzipal (Choralprinzipal, Praestant), die Hauptstimme in jeder O., welche ihr den eigenthümlichen Orgelton gibt u. immer in die Orgelfronte gesetzt wird; sie ist von Zinn u. hellpolirt, mit aufgeworfenen Labien; es gibt Prinzipale von 32 (Regula maxima), 16 (Regula primaria), 8 (Chormaß), 4 u. 2 Fuß, doch sind die größten mehr des imposanten Ansehens ihrer Pfeifen als der Wirkung wegen da; steht ein 16 Fuß Prinzipal nicht ganz im Gesicht, so wird er dahinter von Holz gesetzt; der Prinzipal bestimmt durch seine Größe die der O. überhaupt. Man hat Prinzipale von enger u. weiter Mensur u. scharfer u. sanfter Intonation, u. unterscheidet deswegen Groß-, Geigen-, Harfen-, Halb- (Thubal, Thubalflöte), Schön- u. Stillprinzipale; Quinte (Diapente), offene od. gedackte Flötenstimme von Metall, welche zur angeschlagenen Taste die reine Quinte angibt; kann nur als Füll- u. Hülfsstimme angewendet werden; sie kommen von ¾, 1½, 3, 6, 12 Fuß vor; Quinta dulcis, gedackte u. eng mensurirte Quinte; Quintatön (Quintaden, Quintatitenes, Quinta ad-una, Hohlcello), gedackte Flötenstimme von Metall (mit Ausnahme der großen Pfeifen, welche man von Holz macht), sehr eng mensurirt u. aufgeschnitten u. oft auch mit Winkelbärten versehen; manchmal ist sie auch nach Art der Rohrflöte gedackt; man macht sie von 4, 8 u. 16 Fuß; letztere heißt dann Quintenbaß; Rankete, sanft klingendes gedacktes Rohrwerk von 16 Fuß, mit eingestecktem doppeltem Pfeifenkörper u. Schalllöchern; Rauschflöte (Rauschpfeife, Rauschquinte, Ruschpipe), von Metall, unter die Mixturen u. Quinten gehörig; man hat sie zu 2 u. 1⅓ Fuß u. dreifach; Regal, gemeinschaftlicher Name kleiner Schnarrwerke, welche die Namen Apfel-, Cymbel-, Jungfern- (Vox virginea), Knopf-, Grob-, Geigen-, Subtiles Regal, nach der Gestalt ihrer Pfeifen od. nach ihrem Klang führen; Rohrflöte, gedackte Flötenstimme, 16, 8 u. 4 Fuß, von Metall; in ihren Deckeln sind Röhrchen angebracht; Rohrquinte, der Rohrflöte ganz gleich, aber von 6, 3 u. 1½ Fuß; Salcional (Salicet, Weidenpfeife), angenehme, offene, metallene Stimme von ganz enger Mensur mit Bärten versehen, schwer zu intoniren; Schalmey (Chalumeau, Musette), Rohrwerk von 8 Fuß, die Pfeifenkörper wie die der Trompete u. Posaune, doch kürzer u. weiter; Schlangenrohr (Serpent), von 8 u. 16 Fuß, im Klange etwas stärker als das Fagott; Schwägel (Schwiegel, Schwingel, Schweigel), offene enge Flötenstimme von Metall od. Holz, von 8, 4 u. 2 Fuß, von sanftem Ton; Schweizerpfeife (Schweizerflöte, Octavflöte), von Metall, 8 u. 4 Fuß, der Gambe ziemlich gleich; größer als 8 Fuß, heißt sie Schweizerbaß; Sesquialter (Sesqui altera), eine

zwei- u. dreifache Mixtur, welche vom Grundton die Quinte u. Terz u. manchmal noch die Octave hören läßt; klingt die Terz über der Octave, so wird es Sesqui maggiore genannt; Sifflöte (Sifflet, Sißflet), kleine Octavstimme, 1 bis 2 Fuß, von Metall u. weiter Mensur; Sordun, gedacktes, mit Schalllöchern u. eingesteckten hohlen Körpern versehenes, gedämpft klingendes Rohrwerk von 8 Fuß; Spitzflöte (Spillflöte, Spindelflöte, Flauto cuspida, Cuspida), offene Flötenstimme von Holz od. Metall, 8, 4 u. 2 Fuß, mit oben engen, spindelförmigen Pfeifen von angenehmem Ton; Suabile (Englische Flöte), Flötenstimme von Holz, 8 Fuß, auch zweifach mit der Octave; Tertian, zweifache offene Flötenstimme von Metall, welche zu jedem Tone die Terz u. Quinte angibt; Terz (Tertia, Ditonus), offene Flötenstimme von Metall, $3\frac{1}{4}$ od. $1\frac{3}{4}$ Fuß, zu den Füllstimmen gehörig, welche die Terz angibt; Traversa, Flötenstimme von 8 u. 4 Fuß, im Bau u. Ton der Gambe ähnlich; von 16 Fuß wird es Traversenbaß genannt; Trompete (Clarino, Clairon, Tuba, Tromba), Rohrwerk mit ähnlichen Pfeifen wie bei der Posaune, nur enger u. länger, von 8 Fuß u. Metall; ist es von Holz, so heißt es Trompetenbaß; Unda maris (Onda maris, Meereswelle), eine Prinzipalstimme von 8 Fuß u. von Holz, welche ein wenig höher als der Prinzipal gestimmt ist u. mit diesem zusammen ein Wogen od. Schweben des Tones hören läßt; es wird auch mit doppelten Pfeifen u. Pfeifen mit doppelten Labien gemacht; Viola, offene Flötenstimme von 8 u. 4 Fuß, mit engerer Mensur als beim Prinzipal u. daher von streichendem Ton; als Quintviola ist es von 3 Fuß; Viola di gamba (Gambe), offene Stimme von Metall, enger Mensur u. engem Aufschnitt, welche den Ton des gleichnamigen Instrumentes nachahmt; sie steht manchmal im Pedal von 16 Fuß, wo sie dann Violdigambenbaß heißt; Violonbaß, offene Flötenstimme von Holz, von 16 Fuß, von enger Mensur u. streichendem, dem Instrumente, welches es nachahmt, ähnlichem Tone; ist es von 8 Fuß, so heißt es Violoncello; Vogelgesang (Merula od. Nachtigall, Kukuk), an alten O-n angebrachte Register, welche den Gesang der Nachtigall od. den Ruf des Kukuks nachahmten; er wurde durch bes. eingerichtete Pfeifen od. eine Vorrichtung, bei welcher Wasser in die Pfeifen gegossen u. dadurch ein Gurgeln od. Zwitschern entstand, hervorgebracht; Waldflöte (Tibia silvestris), offene Flötenstimme von Holz u. weiter Mensur, von 8, 4. u. 2 Fuß; als Quinte (Waldquinte) von $1\frac{1}{2}$, 3 u. 6 Fuß gebräuchlich; Waldhorn (Horn), Rohrwerk von 8 u. 4 Fuß, welches den Ton des Instrumentes nachahmt; Zinken (Lituus), 8 Fuß, Rohrwerk, welches den Zinken nachahmt; geht blos durch das halbe Manual.

V. Äußeres der O. Das Orgelgehäus (Buffet od. Buffit) ist der hölzerne Verschlag, welcher das Innere der O. (Orgeleingeweide) umgibt; der Theil, welcher nach dem Schiff der Kirche gerichtet ist, heißt Fronte od. Prospect. Das Gehäus besteht aus einem Gerippe von starken Balken, die mit Bretern überkleidet werden, u. wird mit Zapfen, Nägeln, Bankeisen, Bändern ꝛc. in sich, am Boden u. der Decke des Orgelchores befestigt. Es bekommt einen Anstrich meist von Leim u. Kreide, welcher mit einem Lack überzogen, auf den Kanten, Simsen ꝛc. vergoldet u. an den Seiten mit Thüren versehen wird, durch welche man bequem zu allen Theilen der O. gelangen kann. Ältere O-n sind reich mit Schnitzwerk verziert. Die Aufstellung der einzelnen Theile einer O. richtet sich nach dem vorhandenen Raum u. den Örtlichkeiten; doch setzt man die größern zinnernen Pfeifen (Front-, Gesichts-, Prospectpfeifen), welche deswegen hell polirt u. mit aufgeworfenen Labien versehen werden, ins Gesicht od. die Fronte, u. entweder so in Abtheilungen, daß jedesmal die längste von verjüngt ablaufenden kleineren in einem Halbzirkel od. einer Linie umgeben wird (Thurm, Pfeifenthurm); od. man macht Pfeifen von einerlei Länge durch kleinere od. größere Füße u. stellt sie in Abtheilungen neben einander (Feld, Pfeifenfeld). Gewöhnlich stellt man stockwerksartig mehre Werke, d. i. eine Vereinigung mehrer zu einander passender Stimmen, welche auf einem Manuale gespielt werden, über u. neben einander. So nennt man Hauptwerk das, welches die größten, kräftigsten u. mehrsten Register enthält, u. sein Manual Hauptmanual; Brustwerk, was in der Mitte; Oberwerk, was in der Höhe, Seiten- u. Flügelwerk, was zur Seite der Brust; Unterwerk (Nachsatz, Hintersatz), welches zu unterst od. im hinteren Theile der O. angebracht ist. Oft lassen sich alle Stimmen, welche man in einer O. anbringen will, nicht auf demselben Orte vereinigen, u. man sieht sich dann genöthigt, die noch fehlenden Stimmen in einem besonderen Gehäuse der O. gegenüber od. an die Seite zu setzen. Diese Art von kleinern Hülfswerken heißen Positive (Rück-, Seitenpositive), so wie auch jede kleine selbständige O., welche kein Pedal enthält, Positiv, u. wenn es tragbar ist, Portativ genannt wird. Meist werden die Positive von einem Manual der größern O. aus gespielt, u. das Regierwerk ist dann unter dem Boden des Orgelchores angebracht. Seltener erhalten sie ein eigenes Manual, u. in diesem Falle ist ihr Regierwerk ganz einfach, so daß oft an die Tasten angebrachte Stocher od. Stößer die Ventile sogleich öffnen. Sie hängen in diesem Falle blos durch die Windführungen mit der O. zusammen. Nach der Größe der Prinzipalstimmen, welche auf den Manualen stehen, nennt man die O-n sechzehn-, acht- u. vierfüßige. Eine O. mit 16 Fuß Prinzipal hat gewöhnlich im Pedal wenigstens eine Stimme von 32 Fuß u. wurde sonst eine ganze O., eine mit 8 Fuß Prinzipal u. 16 Fuß im Pedal eine halbe O., u. endlich eine mit 4 Fuß Prinzipal eine Viertel-O. genannt. Die O-n wurden früher, u. auch wohl zur Ersparung der größern Pfeifen noch jetzt, in den Chorton, welcher deswegen auch Orgelton heißt, in gleichschwebender Temperatur (s. d.) gestimmt; bei neuern O-n wird aber in den meisten Fällen der Kammerton (s. d.) vorgezogen, um dem Organisten das Transponiren (s. d.) zu ersparen, wenn die O. in Gemeinschaft anderer Instrumente wirken soll.

VI. Das Orgelspiel muß der Würde des Ortes u. des Instrumentes angemessen sein. Da die O. den Vorzug hat, daß ihre Töne gleich stark u. voll fortklingen, so eignet sich das Spiel auf ihr am besten zum sogenannten strengen Styl. Deshalb ist es nöthig, daß der Orgelspieler (Organist) neben der Fertigkeit ein tüchtiger Musiker überhaupt sei, um durch sein Spiel bei den verschiedenen kirchlichen Handlungen zur Erhebung der Gemeinde beizutragen. Sein Spiel zerfällt in vier Haupttheile: a) das Vorspiel, welches so beschaffen sein muß, daß

es Andacht erweckend überhaupt u. in die Stimmung für den vorliegenden Fall versetzend, od. vorbereitend für das Darauffolgende ist. b) Zur Mitwirkung bei der Kirchenmusik gehört, daß der Organist vollständige Kenntniß des Generalbaßspiels u. der Begleitung besitze; c) das Choralspiel od. die Begleitung des Gesanges der Gemeinde muß einfach, den Gesang leitend, unterstützend u. hebend sein; die dabei angewendeten Harmonien müssen natürlich u. fließend u. die Zwischenspiele kurz u. scharf auf den Ton leitend sein, mit welchem die folgende Strophe anfängt. Neben diesen Bedingungen wird aber das Eingehen auf den Inhalt des Liedes nicht ausgeschlossen, welches mit Geist, Gefühl u. Geschmack angewendet sein soll. d) Beim Nachspiel kann der Organist seine Kunst u. Fertigkeit zeigen u. sich im Vortrag von Fugen, freien Phantasien u. dgl. zeigen, aber alles dies muß so beschaffen sein, daß dadurch der durch die Feierlichkeit erhaltene Eindruck nicht geschwächt od. verwischt werde. Die berühmtesten Orgelcomponisten sind Türk, Kittel, Knecht, J. Seb. Bach, Häßler, A. E. Müller, Umbreit, Bierling, Krebs, Wolf, Rink, Becker, Hesse, Köhler zc. In der Griechisch-katholischen Kirche gibt es keine O-n, auch für die Römisch-katholische wurde, wegen des mit ihnen getriebenen Mißbrauchs zu weltlichem Spiel, auf dem Concil zu Trient ein Antrag auf deren Abschaffung gestellt, doch verwendete sich Kaiser Ferdinand I. angelegentlich für deren Beibehaltung (nur in der päpstlichen Kapelle in Rom ist keine O.); in der Reformation wurden die O-n in der Schweiz aus den Kirchen entfernt, aber allmälig wieder zurückgeführt; in den Lutherischen Kirchen blieben sie ungestört.

VII. Das griechische Wort Organon, woraus das deutsche O. entstanden ist, bedeutet ein musikalisches Instrument überhaupt, später bes. das aus mehrern tönenden Röhren zusammengesetzte Blasinstrument, welches zu weltlicher öffentlicher u. Privatmusik, im christlichen Occident aber seit dem 8. Jahrh. zu kirchlichem Gebrauche angewendet wurde. Die Verbindung mehrer Pfeifen od. Flöten von verschiedener Länge führte Anfangs zur Erfindung der Panpfeife. Bald fand man das Blasen mit dem Munde anstrengend u. suchte die Pfeifen durch künstlichen Wind zu intoniren, was durch lederne Schläuche geschah, welche unter dem Arm gehalten u. mit demselben zusammengedrückt wurden; ein so intonirtes Instrument nannte man Tibia utricularis (Sackpfeife). Bei größeren Instrumenten bediente man sich dazu des Wassers, um Luft in die Pfeife zu bringen (Wasserorgel, Organum hydraulicum), od. eines Blasebalges (Windorgel, O. pneumaticum). Die Wasserorgel war aber auch nichts anderes als eine Windorgel, u. das Wasser nur die Kraft, welche die Wind erzeugenden Werkzeuge in Bewegung setzte. Die Erfindung der einigermaßen ausgebildeten Wasserorgel, von welcher Vitruvius (De architectura, X, 13) eine Beschreibung gibt, wird dem Ktesibios, einem Mechaniker zur Zeit des Ptolemäos Euergetes, nach And. dem Archimedes zugeschrieben. Diese O-n waren noch sehr roh u. einfach u. mehr kostspielige Curiositäten für Vornehme. Vom Kaiser Nero erzählt man, daß er einen guten Theil des Tages sich mit dem Spiele der Wasserorgel beschäftigte. Ein großer Fortschritt zur Ausbildung der O. geschah dadurch, daß man das Wasser von ihrem Mechanismus entfernte u. Menschenkräfte zur Bewegung der Windwerkzeuge gebrauchte. Dieses geschah ungefähr im 4. Jahrh. n. Chr.; Kaiser Julian soll eine solche O. besessen haben. Was aber die Legende von der Erfindung der O. durch die Sta. Cäcilia (s. d.) im 3. Jahrh. erzählt, ist historisch durch nichts begründet; auch wenn Ein. den Gebrauch der O-n in den Kirchen seit dem Papste Vitelianus (657—672) datiren, indem sie in dessen Verordnungen die Organa, womit der Gesang begleitet werden sollte, von unsern O-n verstehen, so meinen Andere, daß Organum jedes musikalische Instrument zur Begleitung des Gesanges heißen könne. Die Ausbildung der O. geschah um diese Zeit vielmehr im Morgenlande, bes. war sie am griechischen Kaiserhof im Gebrauch u. wurde von dort meist durch Geschenke im Abendlande im 8. u. 9. Jahrh. n. Chr. bekannt; so schenkte der Kaiser Constantin Kopronymos 757 dem fränkischen König Pipin dem Kleinen u. der Khalif Harun al Raschid od. nach And. der griechische Kaiser Michael dem Kaiser Karl dem Großen eine O., welche der Letztere im Dome zu Aachen aufstellen ließ. Walafrid Strabo sagt von derselben, daß sie aus ehernen Pfeifen bestanden habe, welche mittelst eherner Gefäße u. lederner Bälge intonirt worden sei u. einen tiefen, donnerähnlichen Ton mit der Sanftheit einer Leier od. der Lieblichkeit eines Cymbals verbunden von sich gegeben habe. Die Orgelbaukunst scheint nach diesem Modell alsbald mit Erfolg in Deutschland betrieben worden zu sein, denn Papst Johann VIII. (872—882) ließ sich eine O. durch Vermittelung des Bischofs von Freysingen nach Rom bringen. Zu Ende des 9. Jahrh. waren O-n auch schon in den Niederlanden im Gebrauch, befanden sich aber zu dieser Zeit immer noch in sehr rohem Zustande; die Zahl ihrer Tasten belief sich höchstens auf 9—11, die breit u. lang waren u. deren Niederdruck so schwierig u. anstrengend war, daß man sie mit Fäusten schlagen mußte (daher Orgelschlagen). So hatte die 950 erbaute O. zu Winchester in England 10 Tasten, 400 Pfeifen u. 26 große Bälge, welche von 70 Männern getreten wurden. Im 13. u. 14. Jahrh. verfertigte man in Venedig die ersten kurzen Tasten u. richtete die Claviatur überhaupt so ein, daß sie mit den Händen gespielt werden konnte. Der Patricier Tarcello dort baute mit Hülfe deutscher Orgelbauer mehre verbesserte O-n, welche eine lange Zeit nach ihm Tarcellos genannt wurden. Der älteste bekannte deutsche Orgelbauer Nicol. Faber baute 1359 die O. im Dom zu Halberstadt. Der Hoforganist des Dogen von Venedig, ein Deutscher, Bernhard, erfand im 15. Jahrh. das Pedal, welches in kurzer Zeit bei allen O-n angebracht wurde. Dies war Veranlassung, daß man die Stimmen scheiden mußte u. dadurch wieder auf Verbesserung der Windlade, Dämme, Parallelen u. der Registerzüge geleitet u. endlich in den Niederlanden die Schleiflade erfunden wurde. Die mehrsten Verbesserungen folgten im 16. Jahrh. schnell auf einander; so die Scheidung der Pfeifen in Register, Festsetzung des Chortons bei der Stimmung zc. Noch wichtiger waren die Erfindungen des 17. Jahrh. Chr. Förner zu Wettin erfand dort 1648 (n. And. 1630) die Windwage od. Windprobe, d. i. ein metallenes Kästchen mit Wasser gefüllt, auf dem Deckel mit einer in Graden abgetheilten Glasröhre u. am Boden mit einer kurzen Röhre versehen, die in die mit Wind gefüllte Windlade gebohrt wird u. dann an der Glasröhre durch das Aufsteigen des Wassers

genau nach Graden die Stärke des Windes anzeigt. Werkmeister erfand die gleichschwebende Temperatur, u. die Register wurden noch immer vervielfältigt u. verfeinert. Dem 19. Jahrh. blieb es vorbehalten, die Orgelbaukunst auf die Stufe der Vollkommenheit, namentlich in Hinsicht auf Mechanik u. Akustik, zu erheben, welche sie jetzt einnimmt. Vorzüglich war man bemüht, dem stets gleich stark od. schwach forttönenden Ton der Orgelpfeifen Biegung zu verschaffen. Die Silbermannschen O-n aus früherer Zeit u. die seiner Schüler aus dieser Zeit sind ausgezeichnet. Die größte O. soll von Glaber in Regensburg für Kloster Weingarten 1730 gebaut sein, sie enthält 66 Register u. 6666 Pfeifen. Abt Vogler regte durch seine Versuche zur Vereinfachung der Register u. der Pfeifenmenge, gestützt auf das sympathetische Mitklingen der Töne, mächtig zum Nachdenken u. Versuchen an. Ist sein Simplificationssystem auch niemals recht in Anwendung gekommen, so bleiben seine Verdienste um den Orgelbau unbestritten. Er erfand auch mehre Arten des Schwellers od. des Crescendo. Große Verdienste in Hinsicht auf Biegung des Tons haben sich noch die Mechaniker u. Akustiker Kaufmann, Wilke in Neuruppin u. Gottfried Weber erworben. Berühmte Orgelbauer waren im 18. u. 19. Jahrh. G. H. Trost, Friederici, Contius, C. Müller, Schröder, G. Silbermann u. dessen Söhne, Kaufmann Vater u. Sohn, Hildebrand, Schulze, Trampeli, Buchholz, Abt Vogler, Courtain, Weise, Jemlich, Mende u. Walker. Die größte O. ist in der Peterskirche in Rom, welche 100 Stimmen hat.

VIII. Der **Orgelbauer** ist ein freier Künstler; er muß nicht nur das Tischler- u. Zimmerhandwerk gründlich verstehen u. geübter Metallarbeiter, sondern auch Mechaniker u. Akustiker u. mit feinem musikalischen Gehör begabt sein. Das zu den Metallpfeifen nöthige Metall wird, nachdem es geschmolzen ist, auf der Gießbank (Gießlade, Gießkasten, Schleuße), einer hölzernen Tafel od. Bank, die mit Tuch bezogen u. mit einem Rahmen umgeben ist, zu Platten gegossen. Diese werden mit dem Zinnhammer, einem mittelgroßen, mit viereckiger Bahn versehenen eisernen Hammer, gehämmert, wodurch sie dichter u. härter werden, dann mit dem Zinnhobel glatt gehobelt, mit einem Messer od. einer Säge zugeschnitten, mit dem Schabeisen geglättet, mit dem Polirstahle polirt, mit dem Klopfholz über einen, nach Bedürfniß dünneren od. dickeren hölzernen Cylinder (Pfeifenform od. Schablone), geschlagen (rundirt) u. dann mit einem aus Wismuth, Blei u. Zinn bestehenden Loth gelöthet. Die so gebildeten Pfeifen werden mit dem, aus einer gegossenen Bleiplatte bestehenden Kern versehen, welcher ebenfalls eingelöthet wird. Zum Stimmen der offenen Metallpfeifen dient das Stimmhorn, ein trichterförmiges Instrument von starkem Blech. Ist die Pfeife zu tief, so wird die innere Seite des Trichters über die Pfeife geschoben u. dadurch deren oberer Rand verengert; im anderen Falle wird mit dem spitzen Theile des Stimmhornes, welches in die Pfeife geschoben wird, dieselbe erweitert u. dadurch tiefer gemacht. Bei Stimmung der O. wird die gleichschwebende Temperatur (s. d.) angewendet. Zuerst werden die Prinzipale u. nach diesen die übrigen Stimmen gestimmt. Es wird große Übung u. ein sehr feines Ohr gefordert, um eine O. ganz rein in allen Stimmen u. Tonarten zu stimmen u. den sogenannten **Orgelwolf** zu vermeiden, d. i. eine Differenz, die sich in irgend einer Tonart zeigt, wenn die Temperatur nicht ganz genau getroffen wird. Gedackte Pfeifen werden durch Hineinschieben od. Herausziehen des Hutes od. Stöpsels, welche zu diesem Zweck mit einem Griff von Holz od. Draht (Schlüssel) versehen sind, gestimmt.

Beim **Neubau einer O.** wird von einem die Orgelbaukunst verständigen Organisten u. dem Orgelbauer, welcher dieselbe erbauen soll, vorher eine **Orgeldisposition**, d. i. ein Plan über die Größe u. Stärke der O., über Zahl u. Auswahl der Stimmen, Beschaffenheit des Materials zu den Pfeifen, den Bälgen, dem Regierwerk, dem Äußern der O., der Anzahl der Manuale u. Pedale, kurz über alle einzelnen Theile der zu erbauenden O. gemacht u. dann mit dem Orgelbauer der sogenannte **Orgelaccord** geschlossen, worin sich dieser verpflichtet, die O. für eine bestimmte Geldsumme u. unter den in der Disposition angeordneten Bedingungen zu liefern. Der Orgeldisponent hat vorzüglich auf die Größe u. akustischen Verhältnisse der Kirche zu sehen, dann auf die zweckmäßige Auswahl der Stimmen zu achten, damit keine überflüssig sei, keine mangle, keine bei der Gesammtwirkung hervorsteche, keine die andere decke, sondern alle zu einander im richtigen Verhältnisse stehen; ferner auf, für den Spieler bequeme Anlage der Manuale u. Pedale u. Registerzüge; endlich auf die bequeme Zugänglichkeit zu den einzelnen Theilen der O., so daß bei Stimmung u. Reparaturen leicht hinzu zu gelangen ist. Ist eine neue O. fertig aufgestellt, so erfolgt gewöhnlich durch den Disponenten die **Orgelprobe** (Revision), d. i. die Prüfung aller Theile der neuen O. nach der Disposition u. dem mit dem Erbauer geschlossenen Accord. Die Probe fängt gewöhnlich mit Untersuchung der völligen Winddichtigkeit aller Theile der Windbehältnisse dadurch an, daß man bei gänzlicher Verschließung aller Register alle Bälge aufziehen läßt; alles Rauschen, Zischen, Heulen etc., was hierauf erfolgt, läßt auf Fehler in den Windbehältnissen schließen. Daß die Bälge der O. hinreichenden Wind liefern, erkennt man daraus, daß man nach Anzug aller Hauptregisterzüge mit einem Stock od. Lineal alle Manual- u. Pedaltasten zugleich niederdrückt; in diesem Falle dürfen die Bälge nicht zu schnell zusammen fallen (laufen), der Ton muß weder an Stärke abnehmen (die O. darf nicht windsiech sein), nicht stoßweise erfolgen (nicht schluchzen). Nach diesen Hauptproben geht man zur Durchsicht aller einzelnen Theile über. Ist die Probe befriedigend ausgefallen, od. hat der Orgelbauer fehlerhaft gefundene Theile abgeändert, so erfolgt die **Orgelabnahme u. Orgelübernahme**, gewöhnlich ein gerichtlicher Act, worauf die **Orgeleinweihung** durch einen solennen Gottesdienst erfolgt. Vgl. Adlung, Musica mechanica organoedi, Berl. 1767—1768, 2 Thle.; Sponsel, Orgelhistorie, Nürnb. 1771; Haller, Kunst des Orgelbaues; Antony, Geschichtliche Darstellung der Entstehung u. Vervollkommnung der O., Münster 1832; Werkmeister, Orgelprobe; Schlimbach, Über Structur u. Erhaltung der O., Lpz. 1825, 2. A. 1843; Wolfram, Anleitung zur Kenntniß der O., Gotha 1825; Töpfer, Orgelbaukunst, Weim. 1833; Kützing, Handbuch der Orgelbaukunst, Bern u. Chur 1836; Seidel, Die O. u. ihr Bau, Berl. 1842, 2. A. 1844; Donat Müller, Beschreibung der O., Augsb. 1848;

Sattler, Die O., Langensalze 1857. Über Orgelspiel: Günterberg, Fertiger Orgelspieler, Meißen 1824, 2 Bde.; Herzog, Praktisches Handbuch für Organisten, Erlangen 1858; außerdem noch die Orgelschulen von Knecht, Rink, Werner u. Schütze.

Orgelchor, s. u. Chor 11).

Orgelet (spr. Orschlä), Stadt im Arrondissement Lons le Saulnier des französischen Departements Jura, an der Valouze; Gerberei, Weberei, Woll- u. Lederhandel; 2000 Ew.

Orgelgeschütz, sonst Kriegsmaschine, welche aus 6—12 neben u. über einander auf ein Gestelle befestigten metallenen Kanonenröhren von 8—16 Loth im Kaliber, od. gewöhnlichen Musketenläufen, welche man vermittelst einer hinten angebrachten Leitrinne zugleich abfeuern konnte; sie war aber weit schwerer zu laden u. weit wirkungsloser, als Geschütz mit Kartätschen. Ähnlich war Fieschis Apparat beim Attentat auf Louis Philippe 1835.

Orgelkoralle (Tubipora), Gattung der vielstrahligen Thierkorallen; mehre, wie Orgelpfeifen neben einander stehende Röhren sind durch horizontale Kalkplatten, auf denen sich neue Röhren (Knospen) ansetzen, verbunden; Art: T. musica, schön roth, Röhrchen bis 6 Zoll lang, Polypen grün; im Indischen Ocean.

Orgeln, Geschrei des Hirsches.

Orgelpfeifen, 1) s. u. Orgel; 2) in der Schiffersprache die eingerammten Pfähle, welche in einem Hafen zur Vertäuung der Schiffe dienen.

Orgelpfeifenberg, so v. w. Scheibenberg 2).

Orgelpunkt, 1) eine Stelle des Tonsatzes, am Schlusse desselben od. einer seiner Hauptabtheilungen, welche insofern cadenzartig behandelt ist, daß der Schlußton schon erklingt u. ausgehalten wird, während die Oberstimmen den Schluß noch einige Takte hinausschieben. Dies paßt vorzüglich für Orgelmusik. Am häufigsten benutzt den O. die Fuge, wo er das Ausruhen od. auch das Schwinden aller Stimmen vorbereitet; 2) jeder Grundton, wenn er trotz dem Wechsel der Harmonie in den höheren Tönen fortdauert, indem er keinen Mißklang verursacht; 3) so v. w. Fermate.

Orgelwerke, kleine, aus Pfeifen u. einem Balg zusammengesetzte Instrumente, welche nicht durch die Claviatur, sondern durch eine mit Stiften versehene Walze, welche die Ventile unmittelbar öffnen u. die entweder mit einer Uhr od. einem andern Mechanismus in Verbindung stehen.

Orgeōnes, in Athen diejenigen, welche durch Gemeinschaft der Opfer u. Heiligthümer zu dem Geschlechte einer Phratrie gehörten, s. u. Phyle.

Orgessos (a. Geogr.), so v. w. Orgysos.

Orgetŏrix, vornehmer Helvetier zu Cäsars Zeit, veranlaßte 61 v. Chr. die Auswanderung seines Volkes nach Gallien, wahrscheinlich aus ehrgeizigen Absichten, u. ermordete sich selbst, als sein Plan verrathen wurde u. scheiterte; s. u. Gallischer Krieg 3) A).

Orgiāno (spr. Ordschano), Flecken in der venetianischen Provinz Vicenza; Weinbau, Seidenzucht; 3020 Ew.

Orgien (v. gr. Orgia), 1) geheime, religiöse Gebräuche, geheimer Gottesdienst, an welchem nur die Eingeweiheten Theil nehmen durften, vgl. Mysterien; so von dem Dienst der Demeter in Eleusis u. der Kabiren; bes. 2) der Bakchosdienst, namentlich die dazu gehörigen Weihungen, Reinigungen u. a. geheimnißvolle Ceremonien, welche zwar auch die Ungeweiheten bei den Dionysien anschaueten, deren Sinn u. Bedeutung ihnen aber nicht erklärt wurde. Daher hießen Orgiasten die in die O. Eingeweiheten, u. Orgiastisch, was sich auf die Feier der O. bezog od. dabei gebraucht wurde; 3) auch jeder heilige Gebrauch u. Gottesdienst ohne Geheimnisse, u. ebenso 4) Geheimnisse außer dem religiösen Cultus; 5) wilde nächtliche Trinkgelage, oft auch mit anderen Ausschweifungen verbunden.

Orgonge (spr. Orgondsch, engl. Orgundsch), englischer Name für Khiwa, nach der in Trümmern liegenden Mongolenstadt Urghantschi benannt.

Orgullo, Berg in der spanischen Provinz Guipuzcoa, am Meerbusen von Biscaya; 1333 Toisen hoch; ist ein Merkzeichen für die Schiffer.

Orgus (a. Geogr.), Nebenfluß des Padus im Transpadanischen Gallien; j. Orco.

Orgўia (gr. Ant.), Längenmaß in Athen = 1 Klafter, ungefähr 6 rhein. Fuß.

Orgyia, Schmetterling, Gattung der Spinner; Vorderbeine rauh, in der Ruhe lang vorgestreckt, Weibchen bei einigen nur mit kurzen Flügelstummeln, Raupen mit einzelnen bürstenförmigen Haarbüscheln; Arten: Wallnußspinner (O. pudibunda), weißgrau, schwärzlich bestäubt, Vorderflügel mit 2—3 wellenförmigen, braunen Querstreifen, Hinterflügel weißlich, Länge 8—11 Linien, Breite 20—30 Linien; auf Waldbäumen, bes. Buchen, auch auf Wallnußbäumen, Rosensträuchern rc.; O. antiqua, auf Pflaumen, Birken, Rosen rc.

Orgysos (Orgessos, a. Geogr.), Castell im griechischen Illyrien; j. Argova.

Oria, 1) (im Alterthum Hyria, Uria), Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra d'Otranto, an 2 Seen; Schloß, Bischofssitz, Kathedrale, Tabaksbau, Südfrüchte; 6000 Ew.; 2) Fluß in der spanischen Provinz Guipuzcoa, entspringt am Berge Horadada, wird bei Bellmonte schiffbar u. mündet unterhalb Orio in den Meerbusen von Biscaya; 3) Flecken in der spanischen Provinz Almeria (Andalusien); Wollen- u. Wollendeckenweberei, Silberminen; 6300 Ew.

Orianda, kaiserliches Lustschloß mit Park am Schwarzen Meere im Kreise Jalta des russischen Gouvernements Taurien.

Oriāni, Barnabas, Graf O., geb. 1753 in Carignano bei Mailand, studirte in Mailand Philosophie, Mathematik, Physik u. Astronomie, wurde 1786 Director der Mailänder Sternwarte u. starb 1832. Er stellte viele astronomische Beobachtungen u. Berechnungen an, bes. wegen der Breite von Mailand u. der Parallaxe des Polarsterns, unternahm auch eine Menge Höhenmessungen in der Lombardei. Er bestimmte mit zuerst die Bahn des Uranus u. wies die von Piazzi entdeckte Ceres als Planet nach. Er schr. u. a.: Uranustafeln, 1783; Berechnung des Längenunterschiedes zweier Orte rc., 1798; Theoria planetae Mercurii, 1798; Opuscoli astronomici, 1804; Trigonometria sphaerica, 1806; Ulteriore riducione delle formole che servono a determinare la latitudine e la longitudine sullo sferoide ellitico, 1807; Distanze dallo Zenit del Sole e delle stelle fisse.

Oribasĭos, griech. Arzt aus Pergamum im 4. u. 5. Jahrh. n. Chr., war Leibarzt u. Berather des Kaisers Julianus, wurde von Valens u. Valentinianus verwiesen, später jedoch zurückberufen u. starb in hohem Alter in Constantinopel. Er verfertigte auf Julians Befehl einen Auszug (Συναγωγαὶ ἰατρικαί) aus

Galenos u. den besseren der früheren griechischen Ärzte, welcher aus 70 Büchern bestand u. daher auch Ἑβδομηκοντάβιβλος hieß. Aus diesem machte er auch einen Auszug (Σύνοψις) in 9 Büchern. Vom Hauptwerk ist nur das 1.—15., das 24. u. 25., das 43.—49. u. ein Theil des 50. u. 51. Buches erhalten. Ausgaben: latein. von Rasarius, Basel 1557, 3 Bde., in den Medicae artis principes von H. Stephanus, Par. 1567; griech. u. lat. von Dundaß, Leyd. 1735; das 1. u. 2. Buch, als Medicinalia collecta, von Gruner, Jena 1782, 2 Bde.; das 1.—15. Buch von Matthäi in XXI veterum medic. graecor. varia opuscula, Mosk. 1808, u. das 44., 45., 48., 49. nebst Fragm. des 50. u. 51. im 4. Thle. von A. Mai's Collectio classicor. auctorum e codicibus vaticanis editor., Rom 1831; die vollständigste Ausgabe ist von Bussemaker u. Daremberg, Par. 1852 ff., 2 Bde.; das 44. Buch von Bussemaker, Grön. 1835; die Σύνοψις lat. von Rasarius, Ven. 1554. Ferner schr. er: Εὐπόριστα (Medicamenta facile probabilia), latein. von Sichard, Basel 1529; von Rasarius, Veneb. 1558, u. Commentar. in Hipp., lat. von J. Guinter, Par. 1533 u. ö.

Oribăta, nach Latreille Gattung aus der Familie Milben, genommen aus der Gattung Acarus *L.*; unter Steinen, auf Bäumen.

Oribe, Manuel, General der südamerikanischen Republik Uruguay, Führer der Weißen Partei u. Rival des Präsidenten Rivera, wurde 1835 Präsident von Uruguay, mußte aber 1838 Rivera wieder weichen, worauf er sich nach Buenos Ayres wendete u., nachdem er für Rosas den Staat Entre Rios bekriegt hatte, mit argentinischen Truppen gegen Montevideo zog, am 6. Decbr. 1842 Rivera schlug u. Montevideo belagerte, bis endlich 1851 Brasilien u. Entre Rios sich zu seiner Vertreibung verbanden, ihm mehre Niederlagen beibrachten u. im October zur Übergabe zwangen. Er ging zunächst nach Montevideo, bis nach der Revolution in Buenos Ayres auch in Montevideo im Juli 1853 eine Emeute ausbrach, welche den Zweck hatte, O. wieder an die Spitze der Regierung zu bringen; dieselbe mißglückte jedoch, u. O. mußte das Land verlassen. Als im August 1855 die Verhältnisse in Uruguay immer schwieriger wurden, erschien O. abermals vor Montevideo; es gelang ihm im November einen von den Colerados zum Sturz der Verfassung gemachten Aufstand zu unterdrücken u. die Verfassung aufrecht zu erhalten; er selbst blieb bei der folgenden Präsidentenwahl, auf seinen Wunsch, unberücksichtigt u. starb im December 1857 in Montevideo.

Orichalcum (gr.), so v. w. Aurichalcum.

Orichstadt, einer der Hauptorte in der Transvaalschen Republik in Südafrika, in einem fruchtbaren, aber ungesunden Thale gelegen, an einem Zufluß des Elephantenflusses. O. ist von Boers gegründet worden, welche um 1844 aus der Colonie Natal auswanderten.

Orielz, Dorf, so v. w. Airolo.

Orient (v. lat.), 1) (Osten), im Gegensatz zu Occident, eine der vier Haupterdgegenden, gegen Aufgang der Sonne gelegen, vgl. Himmelsgegenden A) c); 2) so v. w. Morgenland; 3) so v. w. Loge, z. B. im O. von Berlin, s. Freimaurerei I.; Innerer O., so v. w. Großcapitel od. Ausschuß der Loge; 4) das Ganze der höheren Grade.

Orient, l'O., Stadt, so v. w. L'Orient.

Orientālis, Isidorus, s. u. Graf von Löwen.

Orientalisch (v. lat.), morgenländisch, aus dem Orient, im engeren Sinne aus der Levante.

Orientalische Christen u. O. Kirche, s. Griechische Kirche.

Orientalische Compagnie, eine in Wien unter Karl VI. 1719 errichtete Handelsgesellschaft, welche das Vorrecht des Handels in den Orient hatte.

Orientalische Frage, die Angelegenheiten des Orients, einschließlich Persiens u. Indiens, bes. aber die der Türkei u. der damit verbundenen Länder, ihre inneren Zerwürfnisse u. bes. ihr Fortbestehen, insofern sie von den europäischen Großmächten abhängt; vgl. Türkei (Gesch.) u. Russisch-Türkischer Krieg.

Orientalischer Jaspis, so v. w. Heliotrop.

Orientalisches Kaiserthum, s. Byzantinisches Kaiserthum.

Orientalischer Löwe, so v. w. Spießglanz.

Orientalische Pest, so v. w. Beulenpest.

Orientalische Seifenpflanze, Art der Pflanzengattung Leontice.

Orientalische Sprachen (Morgenländische Sprachen), früher, als sich das Sprachstudium auf die Sprachen einiger semitischer Völker, wie der Juden, Araber, Syrer u. Äthiopier, sowie einiger andern christlichen Völker des Orients, wie Kopten u. Armenier, beschränkte, die Sprachen der genannten Völker, im Gegensatz zu der altklassischen u. neuern abendländischen Sprache; jetzt aber, wo sich der Gesichtskreis der Europäer nach Osten hin erweitert hat, sämmtliche Sprachen, welche von allen Völkern Asiens, sowie von denjenigen Völkern des nördlichen u. östlichen Afrika, des östlichen Europa u. eines Theils von Oceanien gesprochen werden, welche den verschiedenen Culturkreisen Asiens anheimgefallen sind. Auch die Beweggründe zu dem Studium der O. S. sind im Laufe der Zeit ganz andere geworden. In der zweiten Hälfte des Mittelalters nahm bes. das Arabische die Aufmerksamkeit der Europäer in Anspruch, theils aus Bekehrungseifer, welcher namentlich mehre Päpste veranlaßte darauf zu bringen, daß an den Universitäten Lehrstühle für das Arabische errichtet wurden, theils aus wissenschaftlichem Eifer, welcher die mathematischen, medicinischen u. philosophischen Schriften der Araber, sowie die in arabischer Übersetzung erhaltenen Werke des Aristoteles dem Abendlande zugänglich machen wollte; vielfache Anregung zur Beschäftigung mit dem Arabischen bot auch die Herrschaft der Araber in Spanien, der rege Handelsverkehr derselben mit Südeuropa, endlich die Kreuzzüge. Schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. beginnt die Reihe lateinischer Übersetzungen arabischer Werke, welche sich in der Folgezeit sehr mehrten u. seit den letzten Decennien des 15. Jahrh. auch in Druck erschienen. Ein neues belebendes Element erhielten die Orientalischen Studien durch die Reformation; da dieselbe auf die Urtexte der Heiligen Schrift zurückging, so war es jetzt zunächst für die Gelehrten das Hebräische, was der Mittelpunkt derselben wurde; bald jedoch wurde zur genauern Erforschung des Alten Testaments sowie der alten morgenländischen Übersetzungen der Bibel von Katholiken wie von Protestanten das Rabbinische, Syrische, Arabische, Chaldäische, Samaritanische, weiter auch das Äthiopische, Koptische u. Armenische in das Bereich der Orientalischen Studien gezogen. Für die Prote-

stanten blieb noch lange Zeit hindurch der Nutzen, welchen die Kenntniß anderer O. S. für die biblische Kritik u. Exegese hatten, maßgebend u. bestimmend für das Studium derselben; für die Katholiken trat jedoch ein anderer Beweggrund hinzu, der immermehr das Übergewicht erlangte, nämlich die Sorge für die morgenländischen Missionen, wie sie deren nicht nur unter den christlichen u. muhammedanischen Völkern Vorderasiens allenthalben besaßen, sondern seit der Entdeckung des Seewegs nach Ostindien auch in beiden Indien, in China u. Japan errichteten. Vom Papst Urban VIII. wurde 1627 für Missionszwecke das Collegium pro fide propaganda (s. Propaganda) gestiftet, in welchem O. S. gelehrt u. studirt wurden; die Jesuiten in China u. Japan machten in Europa auch die Sprachen dieser Länder bekannt. Als die Niederländer, die Dänen u. die Engländer feste Niederlassungen in der Indischen Welt begründet u. unter ihrem Schutze auch protestantische Missionen sich daselbst gebildet hatten, übernahmen es diese, die Kenntniß der O. S. weiter zu führen; namentlich wurde schon im 17. Jahrh. von den Niederländern Beachtenswerthes bes. für die Malayischen Sprachen geleistet. In dem protestantischen Europa erhielt das Studium der O. S. um die Mitte des 18. Jahrh. eine mehr wissenschaftliche Richtung, indem man diese Sprachen nicht mehr bloß für Zwecke der Bibelerklärung u. der Mission studirte, sondern auch um die in ihnen erhaltenen Literaturen u. aus denselben die Bildung u. die Geschichte der Orientalischen Völker kennen zu lernen; durch mehre Holländer (Schultens) u. Deutsche (Reiske ꝛc.) wurden verschiedene arabische Schriftwerke, namentlich Dichter u. Geschichtsschreiber, herausgegeben, durch Anquetil die Zendavesta nach Europa gebracht. Der Engländer Will. Jones in Ostindien (1780—90) machte auf den Reichthum u. Gehalt der Altindischen Literatur aufmerksam u. stiftete in Calcutta 1784 die erste Asiatische Gesellschaft (s. d.). In Frankreich wirkte seit 1790 Silvestre de Sacy für eine umfassendere Benutzung der arabischen Schriftsteller u. ein gründlicheres Studium der Arabischen Sprache. Hatten bisher die Orientalischen Studien den übrigen Wissenschaften gegenüber eine mehr untergeordnete Stellung eingenommen, so erhoben sie sich mit Ausgang des 18. Jahrh. zu einem selbständigen Gebiete der Forschung, erhielten in den Asiatischen Gesellschaften ihre eigenen einflußreichen Organe u. sind seit einigen Jahrzehnten als unabweisbares Moment in unsern Bildungsgang eingetreten. Der ungemeine Aufschwung, welchen die Kunde des Orients in den letzten Jahrzehnten genommen hat, ist einestheils durch das praktische Bedürfniß bedingt, anderntheils hängt es mit dem Aufblühen der historischen sowie der ethnographisch-linguistischen Studien zusammen. Das Bedürfniß zur Erlernung der O. S. mußte sich namentlich in den Staaten herausstellen, welche nicht nur den Welthandel beherrschen od. wenigstens hervorragenden Antheil an demselben nehmen, sondern auch im Orient wichtige Colonialreiche gegründet haben, wie England, die Niederlande, Frankreich, od. Völker, welche orientalischen Culturkreisen angehören od. in sich begreifen, wie Rußland; es wurden daher in diesen Staaten eigne Lehranstalten für O. S., wie (Haileybury in England, in Wien, in Petersburg, wo seit 1857 die Universität eine eigne Orientalische Facultät erhielt, die Ecole des langues orientales vivantes zu Paris) errichtet, während fast alle europäischen Universitäten Professuren erhielten, welchen vor Allem die wissenschaftliche Verarbeitung des immer reicher zuströmenden Materials obliegt. Während jedoch die genannten Völker der Kenntniß des Orients bisher durch Beschaffung des Materials den meisten Vorschub leisteten, waren es bes. die Deutschen, welche sich um die rein wissenschaftliche Bearbeitung u. Durchdringung die meisten Verdienste erwarben. In Deutschland haben sich die Orientalischen Studien nach dem Vorbild der klassischen Philologie zu einem eignen wissenschaftlichen Ganzen, der **Orientalischen Philologie**, entwickelt, d. i. derjenigen Wissenschaft, welche sich damit beschäftigt den Geist des Orients u. der Orientalischen Völker älterer wie neuerer Zeit, wie sich derselbe in ihren Sprachen u. Literaturen, Religion, Kunst u. dem gesammten öffentlichen u. Privatleben ausprägt, zu erforschen u. in seiner Eigenthümlichkeit gegenüber dem Geistesleben der Völker der antiken u. modernen Abendländischen Cultur darzulegen. Als die bedeutendsten Träger dieser neuen Richtung der Orientalischen Studien sind vorzüglich Gesenius u. Ewald, Schlegel, Lassen, Wilhelm von Humboldt u. Bopp mit ihren zahlreichen Schülern zu nennen. Durch mehre der letztern (u. vorzugsweise deutsche Namen) ist die wissenschaftliche Orientalische Philologie auch ins Ausland verpflanzt worden. Auf Grund der O. S. wurde namentlich auch in Deutschland dem gesammten Sprachstudium ein neues Leben eingehaucht u. durch Wilh. von Humboldt u. Bopp erst eine Sprachwissenschaft u. vergleichende Sprachkunde geschaffen; der Einfluß, welchen die Kenntniß des orientalischen Geisteslebens einestheils für andere Wissenschaften, wie Religions- u. Culturgeschichte, Geographie, Ethnographie ꝛc., andererseits für die Entwickelung des Verkehrs wie der Gestaltung der Verhältnisse zwischen den herrschenden Abendländern u. den unterworfenen Orientalen geübt hat, ist bereits von hoher Wichtigkeit u. wird sicher von immer höherer Bedeutung werden.

Während sich bis gegen Ende des 18. Jahrh. das orientalische Studium fast nur auf die Sprachen des moslemischen u. christlichen Orients erstreckte, hat dasselbe im Laufe der Zeit eine solche Ausdehnung gewonnen, daß es für einen einzigen unmöglich geworden ist, sich auf allen Gebieten zu gleicher Zeit mit Sicherheit zu bewegen. Die **Orientalisten** der Gegenwart zerfallen daher in verschiedene Gruppen, je nach den Gebieten u. Culturkreisen, deren Erforschung sie sich vorzugsweise gewidmet haben. Zu den O. S. u. Literaturen (Sprachen des Orients, welche keine Literaturen besitzen, haben kein philologisches, sondern nur ein linguistisches Interesse) rechnet man aber folgende: Zu dem *ostasiatischen od. Chinesischen Culturkreise* gehören: als dessen Mittelpunkt das Chinesische, das Japanische, das Koreanische u. das Anamitische, beide bisher noch unerforscht; das Mandschu. Zu dem *Indischen Culturkreise* gehört vor Allem das Sanskrit mit dem Prakrit; ferner die zum Theil erst in der Bildung begriffenen neuindischen Literaturen, worunter das Hindi u. Hindustani, die Bengalische, die Mahrattische, das Guzerati, Predschabi, Sindhi u. das Uriya gehören, sowie ferner im Dekan das Tamulische, Kanaresische, Malabarische u. Telugu. Hieran reihen sich die Sprachen u. Literaturen der buddhistischen Völker,

wie das Pali, das Singhalesische, das Birmanische u. Siamesische u. in Hochasien das Tibetanische, das Mongolische u. das Kalmückische. In Verbindung mit dem Altindischen wird das Studium der Altiranischen Sprachen, des Zend u. Altpersischen, weiter des jüngern Pehlewi u. Parsi, sowie überhaupt der Literatur der Parsen betrieben. Eine andere Gruppe von Gelehrten beschäftigt sich mit den Sprachen u. Literaturen der Völker, welche sich zum Islam bekennen. Den Mittelpunkt derselben bildet das Arabische; weiter gehören hierher das Persische mit dem Afghanischen, das Türkische (Uigurisch, Dschagataisch od. Osttürkisch, Kaptschakisch od. Tatarisch, Osmanisch od. eigentlich Türkisch), das Hindustani u. das Malaische mit dem Buginesischen u. dem Makassarischen, während das Javanische mit dem ältern Kawi mehr dem Indischen Culturkreise zugehört; die Kenntniß des Armenischen u. des Georgischen findet sich mehrfach vereinigt. Einen andern Studienkreis bilden die ältern Semitischen Sprachen u. Völker Vorderasiens; ein tieferes Eindringen in das Hebräische ist nicht möglich ohne die Kenntniß der übrigen ältern u. neuern Semitischen Sprachen, unter denen außer dem bereits erwähnten Arabischen das Chaldäische, das Syrische, das Äthiopische eigene Literaturen besitzen, während das Phönicische u. das Samaritanische, die Sprache der alten babylonischen u. assyrischen Keilinschriften nur aus Inschriften *rc.* bekannt sind. Das Studium des Talmudischen u. Neuhebräischen, welches bis zum 18. Jahrh. herab auch vielfach christliche Gelehrte, namentlich Exegeten des Alten Testaments, beschäftigte, ist in neuster Zeit fast ausschließlich den jüdischen Gelehrten verblieben. Einen eignen Zweig der Orientalischen Philologie bildet das Altägyptische der hieroglyphischen Denkmäler, welches im Wesentlichen nur durch das Koptische verstanden werden kann. Vgl. Asiatische Sprachen u. die einzelnen Sprachen u. Literaturen.

Orientaluhr, eine nach Morgen zu hängende Sonnenuhr (s. d.).

Orientirboussole, eine Art Boussole, s. d. B).

Orientiren (v. lat.), 1) den Orient am Horizont suchen, um darnach auch die übrigen Himmelsgegenden zu bestimmen; 2) sich o., sich irgendwo durch Beachtung von Merkzeichen zurechtfinden; 3) dies auch in anderen Erkenntnissen, um in diesen Klarheit u. Zusammenhang zu erlangen; 4) eine Karte, Compaß, Riß so legen, daß sie mit den Himmelsgegenden übereinstimmen.

Orienz, Dorf, so v. w. Airolo.

Orificium (lat.), 1) Mündung; 2) Öffnung einer inneren Höhlung od. eines Kanals, wie: O. ani, Aftermündung; O. uteri, Muttermund; 3) die Öffnung der Orgelpfeifen an dem oberen Labium.

Orifĭcus, so v. w. Aurifex.

Oriflamme (Oriflande, Auriflamme, v. lat. Aurea flammula, d. i. goldene Flamme), das alte Reichspanier Frankreichs, eine Lanze von vergoldetem Kupfer, mit einem fünfzipfeligen Wimpel von feuerrother Seide (daher der Name), welches an einem Querstab befestigt u. so an dem Fahnenstock aufgehängt war. Ursprünglich soll sie das Leichentuch des St. Dionys, od. das Tuch, in welches dessen Reliquien eingeschlagen waren, gewesen sein. Sie wurde in dem Kloster St. Denys in Frankreich (daher Panier des St. Dionysius) aufbewahrt u. von dessen Abte demjenigen anvertraut, welcher die Güter u. Privilegien dieses Klosters, wenn es nöthig war, vertheidigte. Die Grafen von Pontoise od. von Vexin waren die eigentlichen Fahnenträger od. Vidames jener Abtei u. daher Vasallen derselben u. führten die O. in den Kriegen für das Kloster. Als König von Frankreich führte sie Ludwig VI. (nach And. dessen Sohn Ludwig VII.), da er zugleich Graf von Vexin war, zuerst. Als aber unter Karl VII. Paris von den Engländern erobert wurde, ward die weiße Fahne als die Farbe der Karl VII. treuen Häuser, Orleans, Lescure u. Cominges, für das französische Heer bestimmt. Wilhelm Martel, welcher 1514 bei Azincourt blieb, soll der Letzte gewesen sein, welcher die O. trug. Nach einem 1594 von dem Schatze der Abtei gemachten Inventarium war sie damals noch vorhanden, ging aber mit andern Schätzen von St. Denis später verloren.

Origănum (O. *L.*, Dosten), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Satureineae-Origaneae, 14. Kl. 1. Ordn. *L.*; Staubbeutel von einander entfernt, oberwärts auseinander tretend, Fächer getrennt, an das fast dreieckige Connectiv schief angewachsen, obere Blumenkronenlippe gerade, ausgerandet, untere dreispaltig; Haarleiste in der Röhre fehlend, Kelch fünfzähnig od. schief gespalten u. an der Spitze dreizähnig od. ungezähnt. Arten: O. vulgare (Wohlgemuth), deutsche Bergpflanze mit braunem Stängel u. Kelch, mit fleischfarbenen, auch weißen, in knaulförmige Rispen gehäuften Blüthen, in mehren Varietäten, als: O. triviale, O. sativum, O. candidum, O. latifolium, O. anglicum, O. monspeliense, O. prismaticum, O. macrostachyum, von angenehm gewürzhaftem Geruch u. Geschmack; gibt durch Destillation ein gelbes od. rothbräunliches, brennend gewürzhaftes, bei längerem Stehen Campher ausscheidendes ätherisches Öl, welches statt des spanischen Hopfenöls, gewöhnlich auf Baumwolle in den hohlen Zahn gelegt, gegen Zahnweh angewendet wird, die blühenden Spitzen (Summitates origani) werden in Kräuterkissen, als Räuchermittel, als Küchengewürz, als Hopfensurrogat u. zwischen die Kleider gelegt zur Abhaltung der Motten benutzt; O. creticum (O. hirtum *Link.*, Spanischer Hopfen, Kretischer Diptam), ist auch Varietät der vorigen, mit weißen Blüthen, in langen prismatischen, durch die großen Deckblätter das Ansehen eines Hopfenzapfens gewinnenden Blüthenähren; officinelle sind die blühenden Spitzen (Spicae od. Summitates origani cretici) von starkem, gewürzhaftem Geruch, brennendem aromatischem Geschmack, u. das gewürzhaft brennende, Campher absetzende, rothbraune, gegen Zahnschmerzen u. Lähmungen der Zunge angewendete ätherische Öl (Oleum orig. cretici, Spanisches Hopfenöl); O. hirtum *Link.*, Kelch fünfzähnig, die Deckblätter auf beiden Seiten drüsig punktirt, Blüthen purpur od. weiß, Stängel schlanker, Blüthen kleiner u. breiter; an trockenen, uncultivirten rauhen Stellen. Varietäten sind: O. heracleoticum u. O. paniculatum; O. dictamnus, mit rundlichen, weißfilzigen Blättern, röthlichen Blumen, in überhängenden, mit röthlichen großen Deckblättern versehenen Ähren, ist in Kreta heimisch, Zierpflanze, sonst als Herb. dictamni cretici, sowie auch das ätherische Öl (Oleum dict. cret.) officinell; O. majorana, s. Majoran; O. smyrnaeum (Majorana oni-

tes), in Griechenland, Kleinasien heimisch, von ihm werden die Blüthenähren häufig als Spicae orig. cretici gesammelt; O. maru (Majorana crassifolia), in Kreta u. Palästina, dem Majoran sehr ähnlich u. als Wintermajoran cultivirt.

Origĕnes, 1) neuplatonischer Philosoph im 3. Jahrh. v. Chr., lehrte erst in Alexandrien, dann in Rom u. schr. u. a. einen Commentar zum Eingang des Timäos von Plato. 2) O. mit dem Beinamen Adamantios, d. i. der Stählerne, von seiner Beharrlichkeit, Unerschütterlichkeit u. Geduld im Arbeiten u. Leiden, geb. 185 n. Chr. in Alexandrien von christlichen Eltern, wurde erst von seinem Vater Leonides, später von Clemens von Alexandrien in der Katechetenschule unterrichtet. Voll glühender, fast schwärmerischer Frömmigkeit suchte er während der Verfolgung des Kaisers Septimius Severus 202 das Märtyrerthum, welches man ihm wegen seiner Jugend versagte. Als nach der Hinrichtung seines Vaters dessen Güter confiscirt wurden, gerieth er mit seiner Mutter u. Schwester in Armuth, aus welcher ihn eine wohlhabende Christin in Alexandrien riß; dabei gab er vielen Männern u. Frauen Unterricht im Christenthum. Nachdem er sich (auf die buchstäbliche Deutung von Matthäus 19, 12) zur Bewahrung der Keuschheit selbst entmannt hatte, erhielt er eine Stelle bei der Katechetenschule, wo er sich in der Philosophie u. Beredtsamkeit bald hohen Ruhm erwarb. 211 machte er eine Reise nach Rom, dann begann er seine Lehrthätigkeit wieder u. besuchte selbst, um Philosophie zu studiren, die Schule des Neuplatonikers Ammonios Sakkas. Um diese Zeit, in welcher er sich eifrig für die Verbreitung des Christenthums verwendete u. viele Ketzer bekehrte, wurde er von einem römischen Statthalter in Arabien dahin berufen, um ihm im Christenthum Unterricht zu ertheilen. 216 flüchtete er wegen einer neuen vom Kaiser Caracalla verhängten Christenverfolgung von Alexandrien nach Cäsarea, kehrte jedoch bald zurück. 228 wurde er von den Christen nach Griechenland eingeladen, um einen Streit zwischen ihnen u. Häretikern zu schlichten. Da er auf dieser Reise in Cäsarea zum Presbyter geweiht worden war, so kam er nach seiner Rückkehr in den Geruch der Ketzerei, u. eine Synode erklärte ihn für des Lehramts unwürdig u. schloß ihn aus der Gemeinde aus, weshalb er sich 231 abermals nach Palästina wandte u. um 233 in Cäsarea Lehrer an der Theologischen Schule wurde. In der Christenverfolgung des Maximinus floh er nach Kappadocien u. wurde in dem dortigen Cäsarea von einer reichen Frau, Juliana, aufgenommen u. unterstützt. In seiner Einsamkeit verglich er mehre griechische Übersetzungen des Alten Testaments, woraus seine Tetrapla (die Zusammenstellung der Septuaginta u. der Übersetzungen des Aquila, Symmachos u. Theodotion, nur noch zum Theil in der syrischen Übersetzung vorhanden) u. Hexapla (wo außer jenen Übersetzungen noch der hebräische Text mit Quadratschrift u. mit griechischen Buchstaben geschrieben neben einander gestellt waren; ein großer Theil in einer syrischen Übersetzung noch übrig u. Fragmente gesammelt von Montfaucon, Par. 1713, 2 Bde., Fol., Bahrdt, Lpz. 1769 f., 2 Bde.) entstand. Nach Beendigung der Christenverfolgung lehrte O. nach Cäsarea in Palästina zurück u. schrieb, außer an den Commentaren zur Bibel, sein Hauptwerk: *Κατὰ Κέλσου* (adversus Celsum, die Vertheidigung der christlichen Religion gegen die Epikureische Philosophie). In der Decianischen Christenverfolgung wurde er ins Gefängniß geworfen u. st., nach seiner Befreiung, in Folge der erlittenen Martern 254 in Tyrus. Als Anhänger der Neuplatonischen Philosophie wendete er dieselbe auf das Christenthum an, um eben sowohl diese Lehre aus philosophischen Principien zu deduciren u. so gegen die Philosophen zu rechtfertigen, als auch die christlichen Religionsurkunden tiefer zu erforschen. In diesen glaubte er nämlich die neuplatonische Trias wiederzufinden. Wie der Mensch, lehrte er, aus drei Theilen, Leib, Seele u. Geist, besteht, so hat auch die Heilige Schrift einen dreifachen Sinn, den buchstäblichen, welcher gleichsam den Leib, den sittlichen, welcher die Seele darstellt, u. den geistlichen od. mystischen, welches der Geist ist. Der letztere zerfällt in den allegorischen, d. h. den auf die sichtbare Kirche, u. den anagogischen, d. h. den auf die unsichtbare Kirche od. das Himmelreich gehenden. Denn außer der sichtbaren, sinnlichen Welt gibt es noch eine unsichtbare, geistige Welt, deren Ideen in jener sich sinnlich abspiegeln. Er glaubte, daß auch Jesus u. die Apostel außer der öffentlichen noch eine Geheimlehre gehabt hätten. Durch seine Lehren wurde O. der Vollender der altalexandrinischen kirchlichen Gnosis. Schon in der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. hatte sich eine Schule gebildet (ältere Origenisten) welche das von O. angeregte Studium der Wissenschaften, obgleich ohne wesentliche Förderung, fortsetzten u. seine Lehransicht vertraten, zu diesen gehörte bes. Dionysios Alex., Gregor Thaumat., Pierios, Theognostos, Pamphilos, Eusebios Pamphili, Hesychios rc. Schon begann aber auch der Streit über die Rechtgläubigkeit des O. (einer seiner Hauptgegner war Methodios), aber O. vertheidigte sich noch siegreich gegen seine Gegner. Als jedoch in den späteren Streitigkeiten die Häretiker sich mehrfach auf O. bezogen, so erklärte sich die Kirche gegen O., so in der Arianischen Streitigkeit, wo die Arianer, bes. die ägyptischen Mönche, den O. als übereinstimmend mit sich anführten; Hieronymus u. Epiphanios schrieben gegen, Rufinus für ihn, der Patriarch Theophilos von Constantinopel forderte von seinen Anhängern (jüngere Origenisten) die Auslieferung seiner Schriften, u. endlich wurde seine Lehre 399 auf der Synode zu Alexandrien verdammt. Dieser Streit heißt der Origenistische Streit, u. nicht blos in den Arianischen Streitigkeiten, sondern in den folgenden, wo es sich über Theoretisches u. Praktisches der Religionswissenschaft handelte, hat er sich hindurchgezogen, so in der Pelagianischen, wo sich Gegner des Augustin auf ihn beriefen. Daher dauerten die Origenistischen Streitigkeiten bis ins 6. Jahrh. u. wurden erst durch die Verdammung der origenistischen Irrlehren auf dem Concil zu Constantinopel 544 beendigt. Die Zahl der Schriften, Predigten u. Briefe des O. wird auf 6000 angeschlagen, die meisten sind verloren. Am wichtigsten ist seine dogmatische Schrift *Περὶ ἀρχῶν* (von den Grundlehren), welche nur in der lateinischen Übersetzung des Rufinus erhalten ist, herausgegeben von Redepenning, Lpz. 1836; Versuch dieselbe wieder herzustellen von Schnitzer, O. über die Grundlehren der Glaubenswissenschaft, Stuttg. 1835; seine exegetischen Schriften, griechisch u. lateinisch von P. D. Huet, Rouen 1668, 2 Bde., Fol., Par. 1679, Köln 1685, Fol.; Philocalia, de obscuris s. scripturae locis a Basilio Magno et Gregorio ex variis

Origenis comment. excerpta, herausgegeben von Johannes Turinus, griech. u. lat., Par. 1618; *Κατὰ Κέλσου* von W. Spencer, Cambr. 1658, 2. A. 1677, lat. von C. Persona, Rom 1481, Fol.; ohne hinreichenden Grund werden ihm zugeschrieben: Dialog gegen die Marcioniten, herausgegeben von R. Wetsten, 1674; Compendium historiae philosophicae, herausgegeben von J. C. Wolf, Hamb. 1706, u. *Φιλοσοφούμενα*, herausgegeben von Miller, Oxford 1851 (wohl von Hippolytos, s. d. 6); Sämmtliche Werke, de la Rue, Par. 1740—1759, 4 Bde., Fol., Oberthür, Würzb. 1785—94, 15 Bde., Lommatzsch, Berl. 1831—49, 25 Bde., lat. Jakob Merlin, Par. 1512, 2 Bde., auch 1519; Erasmus, Bas. 1536 u. ö., G. Genebrard, Par. 1574, auch 1619, Fol. Vgl. Thomasius, O., ein Beitrag zur Dogmengeschichte des 3. Jahrh., Nürnb. 1837; Redepenning, O., Bonn 1842—46, 2 Bde.

Origiāno, Marktflecken, so v. w. Orgiano.

Origināl (Originell, v. lat.), ursprünglich, urwesentlich, anerschaffen, angeboren, nicht nachgeahmt, eigenthümlich; seltsam, wunderlich; daher das Original, 1) ein Urbild, ein Ursprüngliches, zuerst od. selbständig Gebildetes, im Gegensatz von Nachgebildetem od. Nachgeahmtem; 2) Vorbild, Muster; 3) eine Schrift, von welcher man eine Abschrift (Copie) gemacht hat; 4) (Originalausgabe), die von dem rechtmäßigen Verleger besorgte Ausgabe eines Buches, Gegensatz: Nachdruck; 5) das von einem Künstler selbst nach seinen eigenen Gedanken u. Entwurf ausgeführte Kunstwerk; Gegensatz: Copie u. Replik od. Wiederholung.

Original (Originaldeer), so v. w. Amerikanisches Elennthier.

Originalität (v. lat.), Ursprünglichkeit, bezeichnet 1) bei Personen den Inbegriff der Eigenschaften, Charakterzüge, der ganzen Art des Denkens u. Handelns, wodurch ein bestimmtes Individuum von dem Gewöhnlichen in merklicher Weise abweicht, in so fern diese Eigenthümlichkeit nicht eine nachgeahmte, von außen her übertragene, sondern der ungesuchte u. unbefangene Ausdruck der ganzen Individualität ist. Das Gegentheil der O. ist die Pedanterie, in so fern sie von dem Hergebrachten u. Gewöhnlichen beherrscht wird, wiewohl ein origineller Pedant an sich nicht undenkbar wäre. Das geflissentliche Bestreben, originell zu sein, kann als Bizarrerie leicht lächerlich werden. Die O. kann überhaupt in bloßen Sonderbarkeiten bestehen, ohne musterhaft zu sein; O. mit Musterhaftigkeit verbunden ist Genialität. Unter Originalgenie würde, so vielfach auch dieser Name gemißbraucht worden ist, eine geistige Begabung zu verstehen sein, welche in der Vortrefflichkeit ihrer Leistungen kein fremdes Vorbild hat u. mit der Ursprünglichkeit derselben Mustergültigkeit verbindet. 2) Bei geistigen Producten, Kunstwerken, wissenschaftlichen Entdeckungen, Erfindungen &c. die Verneinung des von außen Entlehnten, blos Nachgeahmten, also die Neuheit u. Ursprünglichkeit derselben.

Originaliter, urschriftlich, in der Urschrift.

Originär (v. lat.), ursprünglich; originäre Erzeugung, die Entstehung der Thiere u. Pflanzen ohne Samen, Sporen u. dgl., welche manche bei den niedrigsten Thieren (Infusorien) u. Pflanzen (Algen u. Schwämme) annehmen, s. u. Zeugung.

Origination, Entstehung, Abstammung, Ursprung.

Originell, so v. w. Original.

Orignac, so v. w. Elennthier.

Origny (spr. Orinji), 1) Insel, so v. w. Alderney; 2) (O. St. Benoite), Marktflecken im Arrondissement St. Quentin des französischen Departements Aisne, an der Oise; 2500 Ew.; sonst reiche Benedictinerabtei.

Orīgo (lat.), Ursprung.

Origo, zu der Zeit des Augustus berühmte Mime u. Hetäre in Rom.

Orihua, eine der Sandwichsinseln.

Orihuēla, Stadt in der spanischen Provinz Alicante (Valencia) an der Segura, ummauert, Bischofssitz, Kathedrale, 10 andere Kirchen, Hospital, 3 Armenhäuser, bischöfliches Seminar, Universität, Seiden- u. Südfrüchtebau; Fabriken in Hüten, Stärke, Seife, Soda, Salpeter, Leinweberei; 25,000 Ew. O. liegt in der fruchtbaren u. reizenden Gegend la Huerta de O. (Garten von O.) u. litt sehr viel durch die Erdbeben des Jahres 1829.

Orīkon (Orikos), feste Seestadt im Griechischen Illyrien, mit Hafen, am Eingange des Adriatischen Meerbusens; sie sollte von Euböern angelegt sein, welche auf der Rückkehr aus dem Trojanischen Kriege verschlagen worden wären; Herodes Attikos stellte sie wieder her; j. Eriko.

Orillon (spr. Orjiong), 1) so v. w. Bollwerksohr, s. u. Bollwerk 2); 2) (Baul.), so v. w. Crossettes.

Orimarīa (O. *Raf.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Ammineae; gehört zu Bupleurum *Tournf.*; Art: O. filiformis in Kentucky.

Orinoco (Orenoco), 1) (früher auch Parima genannt), Strom im Norden Südamerikas; entspringt auf der Sierra Parima aus dem See Ibaua, durchströmt in seinem oberen Laufe das Hochland von Guayana (das von Venezuela u. Brasilien), beginnt bei Esmeraldas seinen mittleren Lauf, entsendet dann südwärts den Rio Cassiquiari zur Verbindung mit dem Rio Negro, bildet darauf die Grenze zwischen Venezuela u. der Granada Confederation, während sein Unterlauf (von der Mündung des Apure an) ausschließlich Venezuela angehört, u. mündet in den Atlantischen Ocean. Der O. beschreibt um sein Quellengebiet eine Spirallinie, indem er erst südlich, dann westlich, dann nördlich u. zuletzt östlich fließt. Seine Stromlänge, welche 338 Meilen einnimmt, beträgt daher in gerader Linie von der Quelle bis zur Mündung nur ungefähr 100 Meilen; sein Stromgebiet wird auf 18,000 QM. geschätzt; seine Hauptzuflüsse sind links: Parana, Guaviare (Guaiabero von S. Juan mit dem Inirita u. Ua), Vichada, Meta, Arauca, Apure, Arui; rechts: Maquiritari, Padamo, Ventuari, Aricari, Caroni u. a. Ungefähr 30 Ml. unterhalb Angostura wird der O. an 3 Ml. breit u. beginnt sein gegen 400 QM. großes Delta; sein Ausfluß geschieht durch eine große Menge (50) Mündungen, von denen 6 (Groß Manamo, Pedernales, Capuro, Macareo, Mariusas, die Große Mündung od. La Boca de Navios, 5 Meilen breit) schiffbar sind. In diesen Mündungen liegen verschiedene Inseln, darunter die Gruppe Islot-Cangrajos (Cangray), mit caraibischen Einwohnern. Seine Breite ist verschieden, bei S. Thomas 3850 Faden, beim Ausfluß breitet er sich über 52 Meilen aus; seine Überschwemmungen sind vom April bis October so bedeutend, daß der Strom oft 25 deutsche Meilen breit wird; seine

Tiefe ist an manchen Orten sehr beträchtlich, bei S. Thomas wenigstens 65 Faden; sein Stromwasser drängt sich wegen des heftigen Ausflusses sehr weit unvermischt in das Meer hinaus u. bildet mit seinem grünlichen Wasser einen merkwürdigen Contrast gegen die Indigofarbe des Oceans. Die Schifffahrt auf dem O. ist durch seine Schnelligkeit, so wie durch einige Engen etwas schwierig. Die Verbindung desselben mit dem Rio Negro durch den Naturkanal Cassiquiari macht ihn für Wassercommunication sehr wichtig. 2) Sonst Provinz der nordamerikanischen Republik Venezuela, an den Atlantischen Ocean, Britisch Guayana, Brasilien, Ecuador, Neu-Granada u. Cumana grenzend, 13,452 QM.; die jetzigen Provinzen Apure, Barinas (s. beide) u. Guayana (11,292 QM. mit 57,000 Ew. u. der Hauptstadt Bolivar) umfassend. O. war das Eldorado der Spanier, wo man große Reichthümer zu finden hoffte; um dies aufzusuchen, führte Philipp von Hutten 1541—45 eine Abtheilung Spanier dahin; 1580 unternahm de Silva einen Zug, 1586 ging Antonio Berrio y Orunna dahin u. gründete Guayana, aber alle fanden das Erwartete nicht. Walter Raleigh untersuchte 1595 u. 1616 die Küste von Guayana u. die Mündung des Orinoco, u. später noch, bis zu Anfang des vorigen Jahrh. traten Suchende auf, ja noch 1780 Antonio Santos.

Orio, Stadt in der spanischen Prov. Guipuzcoa, an der Mündung des Oria u. an der gleichnamigen Bucht des Biscaischen Meerbusens, hat Hafen, Fischerei, Ankerschmieden, Schiffswerfte; 650 Ew.

Oriol (Auriolus), 1) Peter, genannt Doctor eloquens, geb. zu Verberie sur Oise in der Picardie; war Franciscaner u. lehrte in Paris Theologie, wurde 1322 Bischof von Aix u. starb nach 1345; er schr.: Breviarium bibliorum (Auszug aus der Bibel), Par. 1508 u. 1685; Commentarii in Magistrum sententiarum, Rom 1595 u. 1695, 2 Bde., Fol. 2) Blasius, s. Auriol.

Oriola, so v. w. Orihuela.

Orioli, F., italienischer Alterthumsforscher, geb. in Viterbo, war 1831 Mitglied der provisorischen Regierung zu Bologna, lebte dann im Exil auf Corfu u. wurde erst vom Papst Pius IX. amnestirt, worauf er in Viterbo den Wissenschaften lebte u. sich bes. um die Auffindung der Spuren mehrer alter etruskischer Städte, wie Axia Castellum, Orcla, Surrena, Massa Viternensis, Palentiana, Vigetia, Musarna, Curtilianum verdient machte. Er wurde später Professor der Archäologie in Rom u. starb daselbst 1856.

Oriolla, ein der Katholischen Confession folgendes, aus Portugal stammendes Geschlecht, welches 1475 zu Baronen von Alvito, 1653 zu Grafen von O., 1776 zu Marquisen von Alvito erhoben u. 1822 in den preußischen Grafenstand aufgenommen wurde. Nach Preußen war die Familie gekommen mit 1) Grafen Joachim; er war Grand u. Pair von Portugal, portugiesischer Gesandter in Berlin, wurde in Preußen naturalisirt u. preußischer wirklicher Geheimer Rath u. st. 29. April 1846; er war vermählt mit Sophie geb. Murray-Atholl. Jetziger Chef ist: 2) Graf Eduard, Sohn des Vor., geb. 20. April 1809, ist preußischer Generalmajor, Commandeur der 11. Cavalleriedivision u. seit 1853 mit Maximiliane geb. v. Arnim vermählt. 3) Graf Alfons, Bruder des Vor., geb. 1812, ist seit 1860 preußischer Gesandter in Stockholm.

Oriolo, Flecken in der neapolitanischen Provinz Calabria citeriore; 4000 Ew.

Oriolus, Vogel, so v. w. Pyrol.

Orion, 1) (Kandaon), ein alter Jäger, über dessen Entstehung die Sage Folgendes berichtet: Zeus, Poseidon u. Hermes kamen zu dem kinderlosen Hyrieus od. Byrseus von Hyria in Tanagra (n. And. geschah es bei dem Bistonierkönig Musäos) u. wurden von ihm so gut bewirthet, daß sie ihm erlaubten, einen Wunsch zu thun. Er bat um einen Sohn. Die Götter ließen ihren Urin in die Haut eines frisch geschlachteten Ochsen u. befahlen ihm, dieselbe 10 Monate unter die Erde zu graben. Nach Verlauf dieser Zeit fand Hyrieus den O. darin. Er war ein schöner Jüngling, welchen Eos liebte u. nach Ortygia (Delos) entführte; aus Neid erlegte ihn Artemis mit ihren Pfeilen. Nach einer andern Mythe begleitete er Artemis u. Leto in Kreta od. Chios auf einer Jagd; hier versprach er, alle Ungeheuer der Erde zu vertilgen; aber ein Scorpion, welchen die Erde unter seinen Füßen hervorbrachte, tödtete ihn mit seinem Stiche. Auf Chios, wo er als Riese u. Sohn des Poseidon u. der Euryale erscheint, wollte er der Tochter des Önopion Gewalt anthun, aber von dem Vater geblendet, fand er erst später durch Helios wieder Heilung. Seine Gemahlin war Side, seine Töchter Menippe u. Metioche. Als eifriger Jäger im Leben jagte er noch in der Unterwelt das Wild mit einer Keule, das er auf der Oberwelt erlegt hatte. Er wurde unter die Sterne versetzt. Das Sternbild O. (arabisch el Sesezeuze, Geuze, Ingula, Aubar) wird schon in der Bibel erwähnt; es macht sich bes. in den Winternächten vor allen bemerklich, indem es nicht nur mit vielen hellen verhältnißmäßig nahe beisammen stehenden Sternen in die Augen fällt, sondern überhaupt sehr sternreich ist. In der Himmelskarte stellt es einen Mann in aufrechter Stellung dar, mit einer Keule in der einen u. einer Löwenhaut (nach And. einem Schilde) in der andern Hand. Er ist nordwärts von den Hörnern des Stiers, westwärts von dem Stiere u. dem Eridanusflusse, ostwärts vom Einhorn u. von den Zwillingen, südwärts vom Hasen begrenzt. Der Äquator geht mitten durch ihn u. die Milchstraße durch den östlichen Arm nach Süden herab. Flamsteed zählt 78 Sterne in ihm, u. zwar zwei Sterne erster Größe, vier der zweiten, vier von der dritten, neun der vierten, 24 der fünften, 18 der sechsten Größe. Unter ihnen zeichnen sich bes. drei Sterne zweiter Größe am Gürtel des O., in einer ziemlich geraden Linie stehend (Jakobsstab), aus; über ihnen, an der östlichen Schulter, funkelt ein Stern erster Größe (Beteigeuze) u. ein andrer zweiter Größe (Bellatrix) an der westlichen Schulter; gerade unter dem Jakobsstabe leuchtet noch ein Stern erster Größe (Rigel) am westlichen Fuße; unter dem Gürtel zur Linken zeigt sich ein Stern dritter Größe am östlichen Fuße. Alle vier bilden ein längliches Viereck. Unter dem westlichen Stern im Gürtel, etwas rechts, ist ein Stern dritter Größe, der erste am Schwerte; zwischen ihm u. dem am östlichen Fuße findet man, außer verschiednen kleinen, drei kenntlichere Sterne nahe an einander am Schwerte. Der oberste u. mittlere sind Doppelsterne, u. letzter zeigt um sich einen Nebelfleck (der große Nebel des O.), welcher durch seine fast den Vollmond erreichende Größe, seine sonderbare Gestalt u. die eigenthümliche Vertheilung der

lichtern u. weniger lichten Stellen in ihm der merkwürdigste am Himmel ist. Zwischen Beteigeuze u. Bellatrix aufwärts finden sich drei kleine, als Nuß unterschiedne Sterne, am Kopfe des O. **2)** O. aus Theben (in Ägypten), wahrscheinlich im 5. Jahrh., lehrte in Cäsarea u. wahrscheinlich früher in Alexandrien Grammatik; er schrieb: *Περὶ ἐτυμολογιῶν*, herausgegeben von Sturz, nach einer Abschrift Larchers, Lpz. 1820; vgl. Ritschl, De Oro et Orione, Bresl. 1834. **3)** O. aus Alexandria, Verfasser einer Lobschrift auf Hadrian.

Orionen, die aus dem Stamme der sonstigen Könige herkommenden Edeln in Peru.

Orissa (sonst Attala, Utkala), **1)** Landschaft in Ostindien, welche sich im Süden von Bengalen zwischen der Meeresküste u. Nagpore, von 17° 16' bis 22° 23' nördl. Br. u. 81° 35' bis 87° 20' östl. Länge (von Greenwich) ausdehnt, ein Areal von 2404 QM. einnimmt u. den britischen District Cuttack, einen Theil des Districts Midnapoor u. die wilden Berglandschaften im Westen umfaßt. Das Land ist von vielen Ketten, Fortsetzungen der östlichen Ghats, durchzogen, in welchen sich mehre Gipfel über 2000 Fuß erheben; sie sind mit Waldungen bedeckt u. reich an Eisenerzen; in der Umgebung der Stadt Sumbhulpore werden Gold, Diamanten u. Rubinen gefunden; die bedeutendsten Flüsse sind der Mahanuddee u. die Brahminy. Das Klima, namentlich in den Küstengegenden, ist sehr heiß u. für den Europäer sehr ungesund; Raubthiere u. große, gefährliche Schlangenarten. Die Bevölkerung, über 4,534,800 geschätzt, besteht aus vier Hauptbestandtheilen: die Uriyas (Odras), arischen Stammes, welche sich zum Brahmanismus bekennen, u. vorzugsweise die Ebenen u. Thäler in den westlichern Gebieten wohnen; Coles (Hos), im nördlichen Theile des Landes; Khonds, in den mittlern; Sanrias (Sauras), in den südlicheren Gegenden des Landes. Die drei letzten Stämme sind Reste der Urbewohner des Landes u. zeigen Verwandtschaft mit den dravidischen Völkern, des Dekan; die Uriyas sind eingewandert u. sprechen eine eigne neuindische Sprache, das Orissa (Uriya u. Utkala), welches dem Bengalischen sehr nahe steht u. mit einem eigenen Alphabete, welches aus dem Devanagari entstanden ist, geschrieben u. gedruckt wird. Die Sprache ist von Sutter grammatisch (Calc. 1831) u. lexikalisch (3 Bde., Cuttack 1841—43) bearbeitet. Die Anfänge einer Literatur sind vorhanden, doch noch wenig bekannt; es werden darunter auch einige historische Werke genannt, u. die Missionäre haben religiöse u. Unterrichtsschriften in O. verfaßt, welche meist in Cuttack gedruckt sind. **2)** Ehemaliger Name der Stadt Cuttack.

Oristano (Oristagni), **1)** Provinz der Division Cagliari auf der westlichen Seite der Insel Sardinien; hat in 19 Mandamenti 78,200 Ew.; **2)** Stadt darin, am Tirso u. unweit des Golfs von O.; Erzbischof, Kathedrale, Gymnasium, Wein- u. Ölbau, Hafen, Salzsiederei, Thunfischfang; 6000 Ew.; dabei Quecksilbermine u. Bau des Vernacciaweins; **3)** Meerbusen dabei zwischen den Vorgebirgen Cap Sevo u. Cap Frasca, mit Thunfischfang.

Oristhal, Thal im Bezirk Liestal des Schweizercantons Basel, zieht sich von Liestal in südwestlicher Richtung nach der Solothurner Grenze hinauf u. wird von dem die Grenze gegen Solothurn bildenden Orisbach durchflossen.

Oritä (Orä, a. Geogr.), Volk indischer Abkunft in Gedrosien an der Küste, dem jetzigen Urbu; durch ihr Land floß der Tomeros; ihre Hauptstadt war Rhambakia; andere Orte waren Pagala, Kokala, Kabana, Malana u. das von Nearchos angelegte Oräa, ihr Handelsplatz, s. Urmara.

Orites (*O. R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae - Grevilleae - Hakeeae, 4. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Australien.

Orithyia, Tochter des attischen Königs Erechtheus, welche Boreas raubte u. mit ihr Zetes u. Kalais zeugte; sie ward später von ihrem Vater geopfert.

Orithyia, **1)** Krebsgattung, so v. w. Blattfußkrabbe; **2)** *O. Don.*, Pflanzengattung aus der Familie Liliaceae, Tulipaceae; Art: O. uniflora, am Altai.

Oriwesi, See im Gouvernement Kuopio, des russischen Großfürstenthums Finnland, 10,8 QM.

Orix, Art Antilope, s. d. e).

Orixa, so v. w. Orissa.

Oriximа, linker Nebenfluß des Amazonenstromes in der brasilianischen Provinz Para.

Orizaba, **1)** Departement des mexicanischen Staates Veracruz; 90,000 Ew.; **2)** Hauptstadt darin, 12 Kirchen, Wollen- u. Baumwollenmanufacturen, Tabaksbau; 16,000 Ew.; **3)** Cordillerenzweig daselbst mit dem Vulkan Citlaltepetl.

Orizo (Castel O.), **1)** kleine Insel nahe bei der Insel Rhodos, gehört zum türkischen Ejalet Dschesair; fruchtbarer Felsen ohne Quellwasser, erzeugt Wein, Arbusen u. Bohnen; **2)** Stadt darauf, vertheidigt durch einige Castelle; hat in Felsen gehauene Straßen, guten Hafen, Handel mit Holz, Getreide rc.; 4500 Ew., lauter Griechen.

Orjäkhow, Kreis, so v. w. Orechow.

Orjiba (Orriba), Flecken in der spanischen Provinz Granada (Andalusien), am Rio Grande; Bleiminen; 2800 Ew.

Orkaden, so v. w. Orkney 2).

Orkan (franz. Ouragan, engl. Hurricane), **1)** ursprünglich auf den Antillen u. in Ostindien der Name für starke von heftigen Gewittern begleitete Stürme; sie entstehen namentlich während der nassen Jahreszeit innerhalb der Wendekreise plötzlich unter eigenthümlicher Wolkenbildung, ändern die Windrichtung sehr rasch, so daß der sie begleitende Sturm bisweilen die ganze Windrose durchläuft, u. sind von ungeheurer Heftigkeit, aber nie von langer Dauer; **2)** die auch in anderen Zonen bes. während der Äquinoctien u. der kalten Jahreszeit mit ungewöhnlicher Heftigkeit u. Ausdauer anhaltenden Stürme.

Orkanmövchen, so v. w. Sturmvogel.

Orkapu (Orkapusi), tatarischer Namen für Perekop.

Orkel, Fluß im norwegischen Amte Söndre Trondhjem, kommt vom Dovre-Fjeld u. mündet westlich der Stadt Trondhjem bei dem Dorfe Orkedal in eine Meeresbucht.

Orkhan, Sohn Osmans I., erster türkischer Sultan, regierte von 1326—1360, s. Türken (Gesch.).

Orkney (spr. Orkni), **1)** (Orkney's Stewartry), eine der Familie Dundas gehörige Voigtei des Königreichs Schottland; besteht aus den Inselgruppen O. u. Shetland, 62,65 QM. mit 62,313 Ew.; **2)** (Orkaden, Orkadische Inseln), Inselgruppe an der Nordostspitze von Schottland, besteht aus 29 bewohnten u. 38 unbewohnten Inseln mit insgesammt

20,75 QM., vom Festlande durch den Pentlandfrith getrennt, im Innern felsig, an den Küsten klippig, zum Theil fruchtbar, gut bewässert; das Klima ist unbeständig, gemäßigt, Schnee bleibt nie lange liegen, Gewitter u. Nordlichter sind häufig; Producte: Eisen, Silber, Zinn, Blei, Bausteine, viel Torf; ausreichend Getreide, wenig Obst, Seetang; die Viehzucht bringt vorzüglich viel Schafe (welche nicht eingestallt werden), Rindvieh, Pferde. Die Einwohner, 30,600, sind Protestantischer Confession u. treiben Ackerbau u. Viehzucht, Fischerei, Jagd auf Kaninchen, Seevögel (um der Federn u. Eier willen) u. Seehunde, so wie Kelpbrennerei aus Seetang, Weberei, Stickerei, Handel mit den Producten der Inseln. Sie theilen sich in Grundeigenthümer (Gentry), Handelsleute, Schiffer u. Landbebauer. Zu den O-s gehören (von Süd nach Nord): Stroma, South-Ronaldsha, Hoy (sonst Haey), Cara, Fara, Flota, Burray, Gremsa, Shapinsay, Rendal, Mainland (od. Pomona), Stronsay, Rowsa, Eglesha (Eagleshay), Eda (Eday), Sanday, Westra (Westeray), North-Ronaldsha (s. d. a.); die Hauptinsel der ganzen Gruppe ist Mainland. — Die O-s werden zuerst von Plinius, Tacitus u. Mela unter dem Namen Orcädes erwähnt. Unter den Römern war Julius Agricola der erste, welcher sie entdeckte u. der römischen Herrschaft unterwarf. Später scheinen die Picten sich daselbst niedergelassen zu haben. Die O-s wurden dann von Scoten u. Sachsen verheert u. 1099 von den Normannen in Besitz genommen. 1263 verkaufte der König Magnus von Norwegen sie an Alexander, König von Schottland, welcher einen Edelmann damit belehnte. Die neuen Grafen von O. unternahmen nun mit den kühnen Inselbewohnern Seeräuberzüge in der Umgegend u. unterwarfen sich selbst Caithneß u. andere Districte in Nordschottland. Durch Heirath kamen die O-s an die Sinclairs. Später behaupteten die Könige von Dänemark u. Norwegen die Oberherrschaft über sie, u. 1468 kamen sie als Verpfändung eines Theils der Mitgabe Margarethens, der Tochter des Königs Christian I. von Dänemark, welche Jakob III., König von Schottland, heirathete, an Schottland, u. der letzte Graf, William Sinclair, vertauschte schon zwei Jahre später seine Rechte auf sie gegen Besitzungen in Schottland. 1590 wurden sie durch die Vermählung der Prinzessin Anna, einer Tochter Friedrichs II. von Dänemark, mit Jakob VI. von Schottland gänzlich an Schottland abgetreten u. sind seitdem integrirender Theil von Schottland u. von Großbritannien; sie gehören jetzt der Familie Dundas mit der Erbfolgewürde.

Orkneyingasaga, altnordische Sage aus der Mitte des 13. Jahrh., erzählt die Eroberung der Orkaden durch die Norweger u. die Thaten der Jarle, von da bis zu Ende des 12. Jahrh.; herausgegeben von Jon. Jonäus, Kopenh. 1780.

Orkos, so v. w. Orcus.

Orla, rechter Nebenfluß der Saale, entspringt östlich bei Triptis im Weimarschen Kreise Neustadt u. mündet unterhalb Orlamünda. Nach der O. war der Orlagau in Thüringen genannt, welcher sich auf beiden Seiten der Orla, von deren Anfang über die Schwarzburgschen Länder bis an die Elster u. die Provinz Gera erstreckte.

Orlams, Volksstamm in Südafrika, Glied des Hottentottenvolkes, s. d. und Hottentotten.

Orlamünde, 1) Stadt an der Saale im Gerichtsamtsbezirk Kahla des Herzogthums Altenburg, hat mit der Vorstadt Naschhausen (Naschhausen) 1200 Ew.; sonst Amt, welches mit der Leuchtenburg vereinigt, nach Kahla verlegt wurde. Vormals war hier ein Wilhelmitenkloster, welches um 1350 gestiftet war, 1525 abbrannte u. dessen Einkünfte 1540 dem sich verheirathenden ehemaligen Abt desselben, Ellinger, vom Kurfürsten Johann Friedrich dem Großmüthigen geschenkt wurden. Von der Burg, Sitz der Grafen von O., gebaut im 10. Jahrh. u. zerstört 1344 in einer Fehde der Grafen mit den Landgrafen von Thüringen, sind noch Ruinen (die Kemmath, Kempte) übrig. Hier war Karlstadt 1523—24 Pastor u. Luther hatte viel mit ihm u. seinen Anhängern zu kämpfen, ehe er sich entfernte.

O. hatte ehedem eigene Grafen, deren Ursprung unbekannt ist. Sie besaßen in Thüringen außer O. die Vogtei Brembach, Buffart, Dornburg, Drömlitz, Eberstädt, Hardisleben, Hesler, Hummelshain, einen Theil von Jena, Kahla, Kötendorf, Magdala, Mattstedt, Mellingen, Olbersleben, Schauenforst, Teutleben, Torndorf, Vippach, Weimar, Wendelstein, Wiehe, Willerstedt, Zimmern, dergleichen die Advocatie über Memleben. Über alle diese Güter hatten sie zu O. ein eigenes Burgding (Hofgericht) unter den Burggrafen von Kirchberg, ihren Vasallen, niedergesetzt. Im Osterlande besaßen sie Droißig u. die übrigen Güter, welche Elisabeth von Arnshaugk an O. gebracht hatte; in Franken: Goldkronach, das Kloster Himmelskrone, Kulmbach, das Schloß Plassenburg, Mittelberge, Löbenstein u. a. Der erste bekannte Graf ist Friedrich, welcher 968 auf einem Turnier zu Merseburg vorkommt, dessen Gemahlin Apollonia, Tochter eines Grafen von Henneberg, war. Wilhelm II., Graf von Weimar, welcher von dem fränkischen Grafen Popo abstammte u. ein Sohn Wilhelms I., Grafen in Thüringen (st. 963), war, st. 1003; dessen ältester Sohn Wilhelm III. wurde vom Kaiser zum Landrichter von Thüringen ernannt u. wurde 1046 Markgraf von Meißen u. 1061 auch Landgraf von Thüringen. Auf einem Zuge gegen Ungarn wurde er gefangen, u. König Bela verlobte ihm seine Tochter Jojade, aber als Wilhelm sie 1062 abholen wollte, starb er auf der Reise. Ihm folgte sein Bruder Otto in Weimar u. O. u. wurde auch Markgraf. Die Beleihung mit den Gütern, welche beim Erzbischof von Mainz zu Lehn gingen, erhielt er dadurch, daß er sich anheischig machte, an das Erzstift den Herrenzins (Zehnten von allen Früchten u. allem Vieh) zu zahlen, wogegen ihm der Erzbischof den Zehnten der um O. gelegenen Güter erließ. Dadurch machte sich Otto in Thüringen verhaßt; er st. 1067 u. hinterließ drei Töchter. Die orlamündischen Güter kamen auf Poppos, des jüngeren Bruders von Otto, Sohn Ulrich I. Grafen von Weimar u. Markgrafen von Kärnten, u. als dieser 1070 starb, auf seinen Sohn Ulrich II. Ulrich st. 1112 u. mit ihm starb die ältere Linie der Grafen von O. im Mannsstamm aus. Kaiser Heinrich V. wollte nun die Orlamündischen Güter als erledigtes Lehn einziehen, aber dazu meldete sich ein Enkel Ottos. Nämlich Ottos dritte Tochter, Adelheid, hatte den Grafen Adelbert von Ballenstädt geheirathet, u. deren jüngerer Sohn Sigfried kämpfte mit dem Kaiser um O. u. behauptete sich, u. als er 1114 vom Grafen Hoyer von Mannsfeld erstochen wurde, folgte ihm sein u. der Gräfin Gertrud von Nordheim jüngerer

Sohn Sigfried II. Beide waren auch Pfalzgrafen bei Rhein, indem ihre Mutter Adelheid in zweiter Ehe mit dem Pfalzgrafen Heinrich bei Rhein vermählt war, u. da dieser mit Adelheid keine Kinder hatte, so nahm er seine Stiefsöhne Otto u. Sigfried I. an Kindes Statt an. Wie es nach Sigfrieds II. Tode (st. 1124 od. 1123) mit O. wurde, ist unbekannt; man glaubt, Albrecht der Bär, aus dem Hause Ballenstädt, habe die Grafschaft für seinen Sohn Hermann I. in Anspruch genommen, weil Sigfried aus dem Hause Ballenstädt stammte. Hermanns (st. um 1180) u. der Adelheid Sohn war Sigfried III., welcher 1182 Sophie, Tochter des Königs Waldemar I. von Dänemark, heirathete; ihre Söhne waren Albrecht, welchen König Waldemar II. von Dänemark 1216 zum Grafen von Holstein (s. d. Gesch. I.), Stormaren u. Wagrien ernannte u. ihm auch Hamburg (s. d.) gab; u. Hermann II., welcher mit dem Landgrafen Ludwig II. in Krieg lag u. den Schauenforst erbaute. Albrecht soll 1224 nach O. zurückgekehrt, 1247 gestorben sein u. einen Sohn Albrecht, Grafen von Weimar, nachgelassen haben. Dessen Söhne waren wahrscheinlich Albrecht, Hermann III. u. Otto I., welche sämmtlich 1283 starben. Otto hatte Beatrix, Tochter des Herzogs Otto I. von Meran, geheirathet u. erwarb somit Ansprüche auf Meran, erhielt 1248, nach dem Tode seines Schwagers, des Herzogs Otto II., Plassenburg, Kulmbach, Prutzendorf, Goldkronach, Mengau u. andere Güter in Franken u. stiftete so die Plassenburgsche Linie, welche seine Söhne Hermann IV. (st. 1285) u. Otto II. (st. 1284) fortsetzten. Daß Ottos II. Gemahlin, Agnes, um den Burggrafen Albrecht den Schönen von Nürnberg zu heirathen, ihre beiden Söhne ermordet habe u. deshalb ins Gefängniß gesetzt worden sei, ist eine bloße Sage, denn Ottos II. Söhne folgten; Otto III. war Geistlicher in Bamberg, aber Hermann V. u. Otto IV. theilten; Otto IV. erhielt Plassenburg u. Kulmbach u. stiftete a) die eigentliche Plassenburgische Linie; Hermann V. behielt die weimarischen Güter u. gründete b) die Weimarsche Linie; c) die Löwensteinsche Linie war von Hermann III. gegründet, welcher sich mit der Wittwe eines Grafen von Arnshaugk, Neustadt a. d. O. u. Jena verheirathet haben soll; d) die Droißigsche Linie stiftete sein Sohn Friedrich II. 1336 verkaufte Graf Otto IV. von O. Kulmbach, Plassenburg u. Himmelskrone an die Burggrafen von Nürnberg. Auch mit Thüringen geriethen die Grafen von O. um diese Zeit in Fehde. Graf Friedrich III. von O. u. Hermann V. von Weimar reizten den Landgrafen Friedrich den Ernsthaften; zwar kam es 1328 zu einem kurzen Frieden, aber 1342 brach die Fehde wieder aus, u. 1344 vermittelte Kaiser Ludwig der Baier einen Vergleich, nach welchem beide Grafen ihre Besitzungen an Thüringen verkauften. Allein dieser Vergleich wurde nicht gehalten, u. in einer neuen Fehde 1345, wo die Landgrafen von Thüringen Wiehe, Schauenforst, Kahla u. Rudolstadt eroberten u. verbrannten, mußten die Grafen von O. endlich die Lehnsherrlichkeit Thüringens anerkennen u. erhielten dafür einen Theil ihrer thüringischen Besitzungen, jedoch nur auf Lebenszeit, zurück; O. behielt der Landgraf. Friedrich st. 1365 u. Hermann 1372, u. ihre Besitzungen fielen nun an Thüringen, obgleich noch Nachkommen da waren, welche in Gräfenthal, Lichtenberg, Lauenstein u. Lichtentanne residirten. Hier kommen die Grafen Wilhelm, Sigismund u. Otto vor. Mit Sigismund st. 1447 das Geschlecht der Grafen von O. aus. Vgl. Michelson, Urkundlicher Ausgang der Grafschaft O., Jena 1856.

Orlando (ital.), so v. w. Roland. **Orlando furioso** u. **O. inamorato**, zwei romantische Epopöen; erstere von Ariosto, letztere von Bojardo (s. d.).

Orlando, Capo di, Vorgebirge bei Messina; Castell. Hier am 4. Juli 1297 Seeschlacht zwischen den Flotten Karls II. von Neapel u. Friedrichs von Sicilien; Letzter geschlagen.

Orlath, Dorf im siebenbürgschen Kreise Hermannstadt, mit Kupferhammer; war ehemals der Hauptort des wallachischen Infanterieregiments in der Siebenbürgischen Militärgrenze.

Orlau, 1) Minderherrschaft im Kreise Teschen (Österreichisch Schlesien); 2) Hauptort hier, Schloß; 1000 Ew.

Orlaya (O. *Hoffm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Thapsieae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.*, wie Daucus, die Früchtchen mit fünf fädlichen, borstentragenden Hauptriefen, die drei mittleren auf dem Rücken, die zwei seitenständigen auf der Berührungsfläche liegend; Art: O. grandiflora (Caucalis gr.), mit schönen, durch große weiße Strahlblümchen ausgezeichneten Dolden u. hakigborstigem Samen, als Unkraut unter dem Getreide, in der Schweiz, im südlichen u. mittleren Deutschland; das gewürzhaft riechende u. schmeckende Kraut sonst als Herba caucalis officinell. O. platycarpos, unter der Saat in Istrien.

Orle (fr., spr. Ohrl, Bauk.), so v. w. Riemen, s. u. Glied 6) B) a) bb).

Orlean (Orleans [spr. Orleang], Achiotti, Arnotto, Attole, Rucu, Urucu), rothgelber Farbstoff, welcher aus dem rothgelben klebrigen Fruchtfleisch der Samenkapseln von Bixa orellana, einem südamerikanischen Baume, gewonnen wird. Wenn die Samenkapseln aufspringen, werden sie abgelesen, der Inhalt wird herausgenommen u. in Wassertröge gethan, wo er wenigstens acht Tage liegt, bis das Wasser anfängt zu gähren. Alsdann wird durch Umrühren u. Stampfen der Farbstoff von den Körnern gelöst u. das Farbwasser in eisernen Kesseln unter beständigem Rühren gekocht; dann läßt man die Masse in hölzernen Schüsseln erkalten u. formt Kuchen daraus, welche an der Luft getrocknet werden. Der O. enthält ein hochgelbes Pigment (Orleangelb), welches durch Ausziehen des getrockneten O. mit Alkohol erhalten wird u. einen rothen, harzähnlichen Farbstoff, Bixeïn, dessen Chromogen das Bixin ist. Der rothe Farbstoff ist in Schwefelsäure mit schön indigblauer, in Alkalien mit rothgelber Farbe löslich; er soll aus dem Bixin durch Einwirkung der Luft u. Ammoniak entstehen. Der O. gibt keine feste Farbe; doch wird er zum Grundiren wollener Zeuche für roth, blau u. grün genommen. Auf Seide werden verschiedene gelbe Schattirungen damit gefärbt. O. löst sich besser in Weingeist, als in Wasser auf. Alkalien machen das Orleandecoct orangegelb. Vorzüglich wird er zu Lackfirnissen gebraucht. In Holstein u. Holland wird die Butter damit gelb gefärbt; in Apotheken braucht man ihn zu Pflasterfärbungen. Böhme stellte aus den Spargelbeeren den Farbstoff dar, dessen Eigenschaften mit denen des Orleanfarbstoffs übereinstimmen. Im reinen Zustande erscheint der Farbstoff als weiche, schön rothe Masse, welche sich

nicht in Wasser, wohl aber in kaltem u. siedendem Alkohol u. Äther löst; mit reinem Alkali versetzter Alkohol ist das beste Lösungsmittel desselben. In verdünnter Kalilauge löst er sich ohne Zersetzung u. wird aus dieser Lösung durch verdünnte Säuren unverändert gefällt; in concentrirter Kalilauge löst er sich unter Zersetzung zu einer braunen Flüssigkeit, aus welcher Säuren rothbraune Flocken fällen, welche zu einer braunen, in Alkohol wenig löslichen Masse eintrocknen. Mit concentrischer Schwefelsäure zusammengebracht, nimmt dieser Farbstoff sogleich die schöne tiefblaue Färbung an, welche den O. bei gleicher Behandlung charakterisirt; die blaue Farbe geht bald in schmutziges Grün u. dann in Schwarzgrau über. Die blaue Färbung läßt sich auf keine Weise fixiren. Dieses Verhalten hat der Spargelfarbstoff mit dem Polychroit u. dem Cholepyrrhin (Gallenfarbstoff) gemein. Der Farbstoff hat die Formel $C_{16} H_7 O_7$. Kerndt ist der Meinung, daß der Farbstoff der Spargelbeeren ein anderer, als der des O. sei, ohne jedoch Gründe dafür beizubringen; ebenso bedarf die Existenz zweier von ihm in den Spargelbeeren angenommener Stoffe, des Coidin, $C_{24} H_{22} O_3$, u. des Chrysoïdin, $C_{24} H_{22} O_3$, noch sehr der Bestätigung.

Orléanais (Orléanois, spr. Orleannäh), ehemalige Landschaft (Provinz) im nördlichen Innern von Frankreich, umfaßte die jetzigen Departements Eure-Loire, Loire-Cher u. Loiret.

Orleanischer Wein, rother, leichter Franzwein.

Orleanisten, 1) Anhänger des Hauses Orleans; 2) in der Französischen Revolution die Partei des Herzogs von Orleans (Egalité); 3) von 1830—48 Anhänger der regierenden Dynastie u. seitdem der gestürzten Ludwig Philipps, vgl. Frankreich, S. 499.

Orléans (spr. Orleang), 1) Arrondissement im französischen Departement Loiret, 46 QM., 145,000 Ew.; 2) Hauptstadt des Arrondissements u. des Departements, an der Loire, mit steinerner Brücke nach dem jenseitigen Städtchen Olivet, auf ihr Denkmal der Jungfrau von O. u. Karls VII.; Departementalbehörden, Bischof, kaiserlicher Gerichtshof, Handelskammer u. Handelsgericht, mehre Friedensgerichte; hat vier Märkte (darunter Place du Martroy mit Bildsäule der Jeanne d'Arc), Mailbahn, mehre Hospitäler, Kathedrale, Börse, Akademie, Lyceum, Bibliothek, Theater, Schloß, Gesellschaft der Wissenschaften, Bildergallerie, Fabriken in Serges u. a. Wollenzeugen, Fayence, Porcellan, Tapeten, Weinessig, Branntwein, Confituren, Handel mit Getreide, Branntwein; O. liegt an der großen französischen Süd- od. Orleansbahn, welche, von Paris kommend, von hier südöstlich über Nevers nach Lyon u. Marseille führt u. westlich über Tours nach Nantes u. Bordeaux abzweigt; 43,500 Ew. — O. hieß im Alterthum Genabum (Cenabum), lag am Liger u. war die Hauptstadt der Carnuter u. ein Handelsplatz; Cäsar plünderte u. verbrannte sie im Gallischen Kriege. Sie wurde wieder aufgebaut u. nahm nachmals den Namen Aurelianensis urbs (Civitas Aurelianorum) an, woraus der j. Name O. entstand. Attila nahm 451 nach fünfwöchentlicher Belagerung die Stadt ein, wurde aber alsbald wieder von Aëtius vertrieben. Chlodwig eroberte sie nach Besiegung des Syagrius u. berief hierher 511 die erste Kirchenversammlung. Bei der Theilung des Frankenreichs unter Chlodwigs vier Söhne fiel es Chlodomir zu, welcher hier seine Residenz nahm; später kam es mit dem ganzen Frankenreiche an Chlothar, bei der Theilung von dessen vier Söhnen aber an Guntram u. wurde unter ihm Hauptstadt des Burgundischen Reichs. Chlothar hinterließ O. seinem Bruder Childebert, bei dessen Nachkommen es blieb, bis Chlothar II. wieder das ganze Frankreich vereinigte. In allen spätern Theilungen gehörte O. zu Neustrien. Hugo Capet vereinigte es mit der Krone. Seit Philipp von Valois wurde O. mehren Prinzen der königlichen Familie unter dem Titel eines Herzogthums zur Apanage, später nur als Titel gegeben, s. Orleans (Geneal.). Vom 12. Oct. 1228 wurde O. von den Engländern belagert, aber von Jeanne d'Arc, welche deshalb den Namen Jungfrau von O. erhielt, am 8. Mai 1229 befreit. Die juristische Universität wurde 1312 von Philipp IV. gestiftet, aber in der Revolution aufgehoben u. durch ein Lyceum ersetzt. Hier 13. Dec. 1560 Eröffnung der Reichsstände durch Karl IX. Ende Mai u. Anfang Juni 1856 große Überschwemmung. 3) Insel im Lorenzostrom, unterhalb Quebec, gehört zu Untercanada (Britisches Nordamerika); bildet die Grafschaft O. des Districts von Quebec; 4) Grafschaft im Staate Vermont (Vereinigte Staaten von Nordamerika), 32 QM., von den Lamoille u. Missisque Rivers durchflossen, zahlreiche kleine Seen; Producte: Weizen, Roggen, Hafer, Kartoffeln, Obst, Eisen; Industrie in Wolle, Eisen u. Leder; 1850: 15,707 Ew.; Hauptstadt Irasburg; 5) Grafschaft im Staate New York, 17 QM., im Norden an den Ontario See grenzend, von den Oak, Orchard, Johnson's u. Sandy Creeks durchflossen, im Süden gebirgig (Mountain Ridge); Producte: Weizen, Mais, Kartoffeln, Rindvieh, Eisen, Mineralquellen, Industrie in Wolle, Eisen u. Leder; der Erie Kanal u. die Rochester-Niagarafall Eisenbahn durchschneiden die Grafschaft; 1824 organisirt, aus einem Theil der Grafschaft Genesee gebildet; 1850: 28,501 Ew.; Hauptstadt Albion; 6) Kirchspiel (Parish) im Staate Louisiana, 7 QM.; im Süden vom Mississippi River, im Norden vom Pontchartrain See, im Osten vom Borgne See begrenzt, sehr sumpfig; Producte: Zuckerrohr, Mais, Südfrüchte; mehre Eisenbahnen durchschneiden das Kirchspiel u. vereinigen sich bei New Orleans (s. d.); 1850: 129,460 Ew., worunter 18,068 Sklaven; Hauptstadt New Orleans.

Orléans (spr. Orleang, Geneal.). Das Herzogthum O. ist ein Kronlehn Frankreichs u. wurde verschiedenen königlichen Prinzen anfänglich als Apanage, später als bloßer Titel gegeben. I. Herzöge von O. aus dem Hause Valois-O.: 1) Philippe, jüngster Sohn Philipps IV., geb. 1336, wurde von seinem Vater 1343 zum Herzog von O. ernannt u. vereinigte mit O. die Grafschaft Beaugency u. a. Besitzungen u. war mit Blanca, Tochter Philipps des Schönen, vermählt, st. aber 1375 kinderlos u. das Herzogthum fiel an die Krone zurück. König Karl VI. gab nun O. 2) Louis I., seinem jüngeren Bruder, Grafen von Valois, geb. 1371; dieser vermählte sich 1385 durch Procuration mit Maria, Königin von Ungarn, u. nahm den Titel König von Ungarn an, dem zu entsagen ihn Sigismund, indem er selbst Maria heirathete, später zwang. Sein Bruder gab ihm Touraine zur Entschädigung, ernannte ihn 1392 zum Herzog von O., vermählte ihn mit Valentine von Mailand u. nahm ihn in das Conseil auf, aus welchem ihn aber seine Oheime, welche bei der ein-

tretenden Geisteskrankheit Karls VI. die Regentschaft übernahmen, wieder ausschlossen. Sein zweideutiges Verhältniß zu der Königin Isabelle u. das Gerücht, daß die Herzogin von O. den Wahnsinn des Königs durch Liebestränke veranlaßt habe, zogen ihm den Volkshaß zu. Später kam er durch Intriguen der Königin wieder in den Geheimen Rath, verdrängte den Herzog Philipp von Burgund aus demselben u. bemächtigte sich der Regentschaft, verschleuderte aber die Einkünfte des Landes. Aufgelegte neue Steuern ließen einen innern Krieg fürchten, deshalb legte der Herzog von O. die Regentschaft nieder, behielt aber dennoch vielen Einfluß auf das Conseil. Nach dem Tode des Herzogs Philipp von Burgund ließ er sich zum Lieutenant des Königs erklären u. bekriegte mit Johann ohne Furcht die Engländer. Als O. sich rühmte, Gunstbezeugungen der Herzogin von Burgund genossen zu haben, ließ ihn deren Gemahl in der Nacht vom 23. Nov. 1407 zu Paris ermorden, worüber der Kampf zwischen den Armagnacs u. Bourguignons ausbrach (s. Frankreich, Gesch. V.). Er hinterließ, außer seinem ehelichen Sohne (s. Orleans 4), einen natürlichen, **3)** Jean, Graf von O., auch Bastard von O. genannt, s. Dunois. Dessen Nachkommen, welche im 14. Jahrh. unter seinem Enkel Ludwig den Titel Herzoge von Longueville bekamen, führten gleichzeitig den Namen Grafen von O. **4)** Charles von O., Graf von Angoulême, ältester Sohn von O. 2), geb. 1391 zu Paris; hatte sich 1406 mit Isabelle, Tochter Karls III. u. Wittwe Richards II. von England, vermählt u., 1409 Wittwer geworden, heirathete er 1410 Bona von Armagnac u. brach gleich darauf mit einem Heere gegen den Herzog von Burgund, den Mörder seines Vaters, los. Seine Truppen (s. Armagnacs) bemächtigten sich der Stadt Paris u. des Königs, wurden aber 1411 von den Burgundern wieder vertrieben. Er schlug nun den Herzog von Burgund u. belagerte Paris, mußte aber die Belagerung aufheben. Der König versöhnte die Kämpfenden; bald jedoch entbrannte der Krieg von Neuem. 1415 wurde er in der Schlacht bei Azincourt von den Engländern schwer verwundet u. gefangen. Während seiner bis 1439 dauernden Gefangenschaft in England st. seine Gemahlin Bona. Er wurde hierauf gegen Ranzion losgelassen, versöhnte sich mit dem Herzog von Burgund u. heirathete Maria von Kleve, Nichte des Herzogs von Burgund. Dem König Karl VII. verdächtig geworden, zog sich der Herzog auf seine Güter zurück. Als er auf einer Versammlung der Reichsstände, welche Ludwig XI. nach Paris zusammen gerufen hatte, um Bretagne den Krieg zu erklären, sich den Rathschlägen des Königs widersetzte, klagte dieser ihn der Verrätherei an, u. O. wurde hierüber so aufgeregt, daß er wenige Tage darauf 4. Januar 1465 st. Seine hinterlassenen Poesien erschienen, Grenoble 1802, u. von Guichard u. Champollion, Par. 1842. **5)** Louis, Herzog von O., Sohn des Vor. u. der Maria von Kleve, bestieg 1498 als Ludwig XII. den französischen Thron u. hob dadurch die Linie O. wieder auf.

II. Herzöge von O. aus dem Hause Valois-Angoulême. Franz I. stiftete die Linie O. wieder u. gab den Titel als Herzog von O. erst seinem zweiten Sohne, **6)** Henri, geb. 1519, u. als dieser 1536 Dauphin wurde, **7)** Charles, seinem jüngeren Sohne, geb. in St. Germain en Laye 1522. Er wurde Pair u. Großkanzler von Frankreich, befehligte 1542 in Luxemburg u. st. 1547 unvermählt. Ihm folgte **8)** Louis, dritter Sohn des Königs Heinrich II., st. 1550; diesem **9)** Charles Maximilien, bis 1560, wo er als Karl IX. Frankreichs Thron bestieg; dann **10)** Henri, der als Heinrich III. König von Frankreich wurde, nachdem er König von Polen gewesen war. Er war der letzte Herzog aus diesem Hause.

III. Herzöge von O. aus dem Hause Bourbon. König Heinrich IV. ernannte seinen zweiten Sohn **11)** Gaston 1607 zum Herzog von O., u. als dieser jung starb, so folgte ihm sein jüngerer Bruder; dieser **12)** Jean Baptiste Gaston, dritter Sohn Heinrichs IV. u. der Maria von Medici, geb. in Fontainebleau 25. April 1608, Anfangs Herzog von Anjou genannt, erhielt 1626 bei seiner Vermählung mit Maria von Bourbon, Herzogin von Montpensier, das Herzogthum O. Schon damals hatte die Eifersucht zwischen O. u. dem noch kinderlosen Ludwig XIII. begonnen, u. als die Herzogin von O. 1627 nach der Geburt einer Tochter starb, so wurden alle Mittel angewendet, um O. von einer zweiten Heirath abzuhalten. Man begünstigte alle seine Neigungen, gute u. böse, indem man ihm große Geldmittel in die Hand gab. Als die Briten, um Rochelle zu entsetzen, auf der Insel Rhé landeten, erhielt er Anfangs gegen sie das Commando, welches er aber bald durch die Eifersucht Ludwigs XIII. wieder verlor, u. der Cardinal Richelieu leitete nun die Belagerung von Rochelle selbst. Beleidigt zog sich O. zurück u. nahm 1631 für die Königin Mutter gegen den Cardinal Richelieu Partei. Während dieser Händel vollzog er insgeheim die Heirath mit Margarethe, Schwester des Herzogs Karl von Lothringen, sammelte in den Spanischen Niederlanden ein Heer u. fiel damit, indem er sich den Titel eines Generallieutenant des Königs beilegte, im Mai 1632 in Frankreich ein, wurde aber 1. Sept. von Schomberg bei Castelnaudary geschlagen u. mußte sich zum Frieden von Beziers am 29. Sept. verstehen, durch welchen er sich unterwarf u. seine Güter wieder erhielt. Als jedoch der Herzog von Montmorency, welcher an seiner Schilderhebung Theil genommen hatte, hingerichtet wurde, entfloh O. im Nov. 1632 wieder nach den Niederlanden u. machte hier seine bisher geheim gehaltene Heirath kund, aber Ludwig XIII. erklärte nicht nur diese Ehe für null u. nichtig, den Herzog von Lothringen u. seine Schwester, als französische Vasallen, des Treubruchs schuldig u. sämmtlicher Güter, so wie des Herzogthums Bar, für verlustig, sondern überzog den Herzog auch mit Krieg u. belagerte Nancy. 1635 kehrte O., beredet von seinem Günstling Puylaurens u. seine Gemahlin in Brüssel lassend, nach Frankreich zurück u. erhielt dort von Richelieu Blois zum Aufenthalt angewiesen; 1637 wurde auch seine Ehe mit Margarethe vom Hofe anerkannt. Seinen alten Haß gegen Richelieu hielt O. fest u. ließ sich in mehre Verschwörungen gegen denselben ein, allein alle wurden entdeckt, u. meist war es O. selbst, welcher, wie in der des Cinq Mars, den Verräther machte. In seinem Testamente 1643 setzte Ludwig XIII. O. mit der Königin Anna zugleich zu Regenten ein, aber bald erklärte das Parlament Anna für alleinige Regentin u. O. nur zum Generalstatthalter. Er befehligte nun 1644—1647 gegen die Spanier in Flandern. In dem Bürgerkrieg, welcher 1648 ausbrach, hielt er es Anfangs mit der Fronde, gestattete aber 1650 die Ver-

haftung des Prinzen Condé, unterhandelte 1651 mit den Spaniern, söhnte sich dann mit dem Hofe aus u. wurde zum Lieutenant des Königs in Paris ernannt. Als jedoch Ludwig XIV. im Oct. 1652 in Paris einzog, wurde er aus Paris verbannt, zog sich nach Blois zurück u. st. dort 2. Febr. 1660. Man schreibt ihm Memoiren zu, Amsterd. 1683, Par. 1685. Sein Sohn zweiter Ehe war 1652 gestorben; er hinterließ bei seinem Tode nur vier Töchter, u. mit ihm starb also das Haus O. im Mannsstamm wieder aus. Ludwig XIV. ertheilte das Herzogthum O. nun seinem jüngeren Bruder, 13) **Philippe I.**, erst Herzog von Anjou u. seit 1660 Herzog von O., geb. 21. Sept. 1640 in St. Germain. Er war weichlich erzogen, dennoch war er tapfer u. machte den Feldzug von 1667 in den Niederlanden, so wie den von 1672 mit, nahm 1676 Zütphen, focht 1677 bei Kassel u. eroberte St. Omer. 1661 vermählte er sich mit Henriette von England (s. O. 14), u. da diese 1670 starb, heirathete er 1671 Elisabeth Charlotte von Pfalz-Baiern, von welcher Ehe später Ludwig XIV. die Ansprüche des Hauses O. auf die Pfalz ableitete. O. st. 9. Juni 1701 in St. Cloud u. ist der Stammvater des jetzigen Hauses O.; er hinterließ aus erster Ehe zwei Töchter: Maria Louise, Gemahlin des Königs Karl II. von Spanien, u. Anna Maria, Gemahlin des Herzogs Victor Amadeus von Savoyen; aus zweiter Ehe: Philippe (s. unten 15) u. Elisabeth Charlotte, Gemahlin des Herzogs Karl Leopold von Lothringen. Er besaß außer Orleans noch die Herzogthümer Valois u. Chartres, die Herrschaft Montargis u. die Herzogthümer Nemours u. Montpensier, daher die Titel der Prinzen u. Prinzessinnen aus diesem Hause 14) **Henriette Anna**, jüngste Tochter Karls I. von England u. der Henriette Maria von Frankreich, geb. 1644 in Exeter, mußte bei der Flucht ihrer Mutter nach Frankreich, der Lady Morton anvertraut, einige Zeit als Gefangene in England bleiben. Durch List ihrer Gouvernante wurde sie jedoch nach 2 Jahren nach Frankreich gebracht u. unter den Augen ihrer Mutter erzogen. 1661 vermählte sie sich mit dem Vor.; Ludwig XIV., welcher sie geliebt haben soll, sendete sie nach England u. bediente sich ihrer, ohne Wissen ihres Gemahls, um mit ihrem Bruder, König Karl II., einen Vertrag gegen Holland abzuschließen. Sie st. 1670 in St. Cloud, angeblich durch Gift, welches ihr durch ihren Gemahl u. den Chevalier von Lothringen beigebracht worden sein soll. 15) **Philippe II.**, Herzog von O., Sohn von O. 13) u. der Charlotte Elisabeth von der Pfalz, geb. 4. Aug. 1674, hieß vor seines Vaters Tode Herzog von Chartres. Sorgsam erzogen u. in den Wissenschaften unterrichtet, fiel er nach dem Tode seiner früheren Erzieher in die Hände Dubois', welcher seine Moralität verdarb. Anfangs zeigte der Prinz viel Lust zum Krieg, nahm, 17 Jahre alt, an der Belagerung von Mons Theil, befehligte bei Steenkerken die Gardebrigade, bei Neerwinden die Reservecavallerie u. zeichnete sich hierbei so aus, daß Ludwig XIV. Besorgnisse über seine Pläne faßte u. ihm daher versagte den Feldzug von 1694 mitzumachen. Unwillig hierüber, ergab sich der Prinz einem zügellosen Leben u. feierte Orgien mit Dubois u. liederlichen Genossen u. öffentlichen Dirnen (s. Roués). Der König hinderte ihn nicht daran, nöthigte ihn aber, eine seiner natürlichen Töchter von der Montespan, Mademoiselle de Blois, zu heirathen. 1701 durch den Tod seines Vaters Herzog von O. geworden, riß er sich, als König Karl II. von Spanien, sein Schwager, starb, für den Augenblick von seinem liederlichen Leben los. In dem Testamente dieses Königs war nämlich bestimmt worden, daß die spanische Krone erst an Philipp von Anjou, Enkel Ludwigs XIV., dann aber mit Übergehung O.-s an Savoyen fallen sollte. Hiergegen protestirte nun O., u. in Folge der Niederlagen der französischen Waffen im Spanischen Erbfolgekriege, erhielt er 1706 vom König das Commando in Italien, wo ohne seine Schuld die Schlacht bei Turin verloren ging. Nun wurde er 1707 nach Spanien geschickt u. zeichnete sich hier in diesem u. dem folgenden Jahre so aus (s. u. Spanischer Erbfolgekrieg), daß er den Argwohn Ludwigs XIV. u. Philipps V. erweckte u. namentlich, da er insgeheim immer dahin strebte, den spanischen Thron für sich zu erlangen, abberufen wurde u. eine Acte unterzeichnen mußte, wodurch er seinen Ansprüchen auf den spanischen Thron auf immer entsagte. Er lebte nun abgeschieden vom Hofe in Zerstreuungen u. zugleich den Wissenschaften; seine Lieblingsbeschäftigung war Chemie, welche er mit seinem Leibarzt Homburg eifrig betrieb. Dies brachte ihn, als seine Gemahlin von einer heftigen Kolik befallen wurde, in den Verdacht der Giftmischung. Bald darauf, 1711, starben aber der Dauphin, der Herzog u. die Herzogin von Bourgogne u. deren Sohn, seine Tochter, die Herzogin von Berry u. deren Gemahl schnell nach einander; auch der nunmehrige Dauphin erkrankte, u. es verbreitete sich das Gerücht, daß O. auch diese vergiftet habe. Er verlangte deshalb von dem König Untersuchung gegen sich, dieser schlug sie ihm aber, als die Ehre des königlichen Stammes compromittirend, ab, warf ihm jedoch seine Ruchlosigkeit u. Ausschweifungen als Ursache dieser Gerüchte vor. Indessen genas der Dauphin, u. die Ärzte erklärten die Krankheit, an welcher die königlichen Personen gestorben waren, für die Rötheln. Nach Ludwigs XIV. Tode 1715 wurde O. statt des durch das Testament des Königs dazu bestimmten Herzogs von Maine Regent (s. Frankreich Gesch. VII. B) a), indem das Parlament des Königs Testament umstieß u. dem Herzog von O. die Regentschaft zuerkannte. Anfangs machte er gute Einrichtungen, nachher aber vermehrte er durch seine Finanzmaßregeln die Creditlosigkeit des Landes, benahm dem Parlamente allen Einfluß auf Finanz- u. Staatssachen, hob die Conseils auf, nullificirte die von Ludwig XIV. dessen Bastarden beigelegte Legitimität u. machte Dubois zu seinem Minister, s. u. Frankreich (Gesch.) VII. B) b). In Folge seiner Verbindung mit England, Holland u. dem Kaiser gegen Spanien wurde von Alberoni eine Verschwörung gegen ihn gemacht, dieselbe aber von Dubois entdeckt u. Spanien bekriegt u. besiegt. Darauf begann aber das System seines Finanzmeisters Law zu wanken, u. er gab diesen treuen Diener 1720 dessen Feinden Preis, ebenso 1722 die Jansenisten durch Anerkennung der Bulle Unigenitus. Als Ludwig XV. im Febr. 1723 mündig wurde, legte O. die Regentschaft nieder, u. der König ernannte ihn zum ersten Minister. Indessen hatte er sein früheres ausschweifendes Leben fortgesetzt; geschwächt u. früh gealtert, ließ er auch nach dem Rücktritt von den Staatsgeschäften von seinen Verirrungen nicht ab u. st. in den Armen seiner Maitresse, der Herzo-

gin von Phalaris, am 2. Dec. 1723. Vgl. Vie de Philippe d'O., Amst. 1736, 2 Bde.; Piossens, Mémoires de la régence, Par. 1749, 5 Bde.; Lemontey, Histoire de la régence, ebd. 1832, 2 Bde.; u. Capefigue, Philippe d'O. régent de France, Par. 1838, 2 Bde. Er hinterließ aus seiner Ehe mit Mademoiselle de Blois: Marie Louise, Herzogin von Berry, mit welcher er selbst in Blutschande gelebt haben soll; Louise Adelaide, Mademoiselle de Chartres, Äbtissin von Chelles, berühmt als Jansenistin, st. 1743; Charlotte Aglaë, Mademoiselle de Valois, Fürstin von Modena, st. 1761; Louis, s. O. 17); Louise Elisabeth, Mademoiselle de Montpensier, später Königin von Spanien, st. 1742; Philippe Elisabeth, Mademoiselle de Beaujolais, verlobte Königin von Neapel, st. 1734 als Braut; Louise Diane, nachherige Prinzessin Conti, st. 1736. Von seinen unehelichen Kindern mit der Gräfin Argenton wurde bekannter **16)** Jean Philippe, Chevalier d'O., geb. 1702, später Großprior von Frankreich. **17)** Louis O., Sohn von O. 15), geb. 1703 in Versailles, vermählte sich 1724 mit einer Prinzessin von Baden u. war, als diese nach 2 Jahren starb, so untröstlich, daß er nicht mehr öffentlich erschien, sich 1744 ganz in die Abtei St. Geneviève zurückzog u. dort frommen Übungen, der Wohlthätigkeit u. den Studien lebte; er st. 1752. **18)** Louis Philippe, Sohn des Vor., geb. 1725, Anfangs Herzog von Chartres; machte 1742 den Feldzug in Flandern, 1743 den am Rhein mit, heirathete nach seiner Rückkehr die Prinzessin von Bourbon-Condé, wohnte den ferneren Feldzügen bis 1747 bei u. wurde Gouverneur der Dauphiné. 1752 durch den Tod seines Vaters Herzog von O. geworden, ließ er 1756, einer der ersten, seinen Kindern die Blattern impfen, machte im Siebenjährigen Kriege den Feldzug von 1757 mit, wurde 1759 Wittwer, zog sich nach Bagnolet zurück, wo er sein Vergnügen an dramatischen Darstellungen hatte, u. heirathete 1777 die Marquise von Montesson; er st. 1785. Außer dem Folgenden hinterließ er aus erster Ehe eine Tochter, Louise Marie, die Mutter des unter Napoleon I. hingerichteten Herzogs von Enghien. **19)** Louis Philippe Joseph, genannt Egalité, Sohn des Vorigen, geb. 13. April 1747, hieß bis zum Tode seines Großvaters, Herzog von Montpensier, bis zum Tode seines Vaters, Herzog von Chartres u. heirathete 1769 die Prinzessin Louise Marie Adelaide von Bourbon-Penthièvre. Der Prinz gefiel in seiner Jugend, er zeigte Verstand, war schön u. Meister in allen ritterlichen Übungen; aber bald verdarben Ausschweifungen sein Herz u. sein Äußeres, u. sein schwankendes Betragen im öffentlichen Leben machte ihn verhaßt. Die Abneigung der O. gegen den Hof trat auch bei ihm hervor, genährt durch die Geringschätzung, welche ihm die Königin Antoinette u. deren Verwandte bewiesen, u. dadurch, daß ihm der König die Stelle eines Großadmirals im Kriege gegen England abschlug. Aus Ärger hierüber ging er als Freiwilliger auf die Flotte des Admirals d'Orvilliers, welche im Kanale gegen die englische Flotte des Admirals Keppel kreuzte, u. machte 1778 die Seeschlacht von Ouessant mit. Seine darauf erfolgende Ernennung zum Generaloberst der Husaren sah er als eine Beschimpfung an u. entfernte sich immer mehr vom Hofe, wurde Großmeister aller Logen von Frankreich, schloß sich an die Volkspartei, welche nach dem Nordamerikanischen Freiheitskriege mit republikanischen Ideen das Haupt erhob, nahm nach einer Reise nach England englische Sitten an u. war so indirect Ursache, daß das englische Wesen auch am Hofe Eingang fand. In der Notabelnversammlung 1787 sprach er sich gegen die Vorschläge der Minister aus, u. als der König im November den Widerstand des Parlaments hinsichtlich neuer Abgabenedicte aus dem Wege räumen wollte, protestirte O. gegen die königlichen Maßregeln. Deshalb auf einige Zeit nach Villers-Cotterets verwiesen, schloß sich O. ganz der Volkspartei an u. suchte sich durch Wohlthätigkeit die Volksgunst zu erwerben. Der Adel in Crespy ernannte ihn zu seinem Deputirten bei den États généraux, u. er erschien 1789 in der Versammlung der Reichsstände als Haupt der revolutionären Partei, nahm jedoch die ihm angebotene Stelle als Präsident der Nationalversammlung nicht an. Er strebte fortwährend in der Nationalversammlung darnach Generallieutenant des Königreichs zu werden u. veranlaßte im Juli 1789 die erste Volksbewegung, u. der Zug der Pariser Weiber vom 5. zum 6. Oct. nach Versailles ging von seiner Partei aus. Deshalb vom Hofe beschuldigt, ging er unter dem Schein einer diplomatischen Sendung nach England; im Juli 1790 zurückgekehrt, trieb er sein früheres Spiel fort u. huldigte, in der Hoffnung, die Krone zu erlangen, ganz dem Jakobinismus. Als er jedoch inne wurde, daß er nur das Werkzeug einer Partei war, welche seinen Einfluß zur Durchführung ihrer Absichten benutzen wollte, zog er sich von den Jakobinern zurück u. beschäftigte sich eine Zeitlang mit dem Großhandel u. näherte sich dem König 1792 wieder, welcher ihn auch zum Großadmiral ernannte. Allein von den Höflingen verächtlich aufgenommen, wendete er sich wieder der Revolutionspartei zu, betheiligte sich an den Ereignissen des 28. Juni u. 10. August 1792, verzichtete nach der Absetzung des Königs öffentlich auf die Thronfolge, wurde von der Stadt Paris unter dem Namen Egalité mit Danton, Robespierre u. Marat zum Deputirten bei der Nationalversammlung gewählt u. durch Drohungen dieser bewogen, für den Tod Ludwigs XVI. unbedingt zu stimmen, u. war bei dessen Hinrichtung persönlich zugegen. Während ihn aber von nun an die Girondisten ehrgeiziger Absichten beschuldigten, strichen ihn auch, da er seine Güter nicht preisgeben wollte, die Jakobiner aus ihren Listen. Wegen der Flucht seines Sohnes, des Herzogs von Chartres (s. O. 21), zu den Österreichern, wurde O. im April 1793 verhaftet u. nebst seiner Familie nach Marseille geführt, wo er in Völlerei lebte; s. u. Frankreich (Gesch.) VII. D) u. VIII. A). Nach dem Sturze der Gironde nach Paris gebracht, wurde er am 6. Nov. 1793 vor das Revolutionsgericht gebracht, wo er sich ruhig u. geschickt vertheidigte, aber dennoch noch denselben Abend guillotinirt wurde. Seine Söhne waren: O. 21), Antoine Philippe, Herzog von Montpensier, u. Alphons Leodgar, Graf von Beaujolais; seine Tochter: O. 22). Seine ungeheueren Güter wurden, wie die der Bourbons, eingezogen. Vgl. Montjoie, Conjuration d'O., Par. 1793, 3 Bde.; Tournois, Hist. de Louis Phil. Jos. d'O., ebd. 1842 f., 2 Bde. **20)** Louise Marie Adelaide von Bourbon-Penthièvre, Herzogin von O., geb. 1753, Tochter des Herzogs von Penthièvre, seit 1769 Gemahlin des Vorigen; erzog ihre Kinder musterhaft, lebte aber 1792 getrennt von ihrem Gemahl; 1794 wurde sie auch ins

Gefängniß gebracht, aber 1795 frei gelassen u. 1797 in den Genuß ihrer Güter wieder eingesetzt. Sie lebte nun in Barcelona u. später in Figueras; 1808 rettete sie sich vor dem französischen Bombardement zu Fuß nach dem Kloster Villa Sacra, ging dann nach Palamos u. lebte dann in Taragona u. Mahon, kehrte 1814 nach Frankreich zurück, blieb dort 1815 während der Hundert Tage wegen Krankheit zurück u. st. 23. Juni 1821. **21)** Louis Philippe, Sohn der Vor., 1830—48 König von Frankreich, s. Ludwig 33). **22)** Eugenie Adelaide Louise, Schwester des Vor., geb. 25. August 1777; sie war mit ihrem Bruder von Frau von Genlis erzogen u. lebte während der Revolution in England, seit 1793 mit ihm in Zürich, darauf eine Zeitlang in dem St. Claraklöster in Bremgarten u. begleitete ihn auf seinen Reisen nach England, Sicilien, Spanien, Malta u. Italien, wo sie das Tagebuch führte. Nach der Restauration lebte sie mit der Familie in Paris u. nach der Thronbesteigung Ludwig Philipps 1830 war sie bis an ihr Ende dessen Vertraute u. Beratherin. Sie st. am 31. Dec. 1847; daß sie mit dem General Athalin in morganatischer Ehe gelebt habe, soll ein bloses Gerücht gewesen sein. **23)** Marie Amalie, Gemahlin des Königs Ludwig Philipp, s. Marie 2). **24)** Ferdinand Philippe Louis Charles Henri d'O., früher Herzog von Chartres, ältester Sohn des Königs Ludwig Philipp, geb. 3. Sept. 1810 in Palermo, ging 1814 mit seinen Eltern nach Frankreich u. wurde seit 1819 im Collège Henri IV. erzogen, trat dann in die Polytechnische Schule u. wurde 1824 Obrist des 7. Husarenregiments. Am 1. August 1830 ließ er sein Regiment in Lüneville die dreifarbige Cocarde aufstecken u. führte es nach Paris, wo er zum Herzog von O. ernannt wurde. 1831 erhielt er das Commando einer Brigade, stillte im Novbr. den Aufstand in Lyon durch Milde, focht im Nov. 1832 vor Antwerpen, ging 1835 mit nach Algier u. machte mit seinem Bruder, dem Herzog von Nemours, eine Reise nach Berlin u. Wien, in deren Folge er 1837 die Prinzessin Helene von Mecklenburg-Strelitz (s. Helene 11) heirathete; er nahm 1839 u. 1840 an den Expeditionen in Algier Theil u. organisirte 1841 die Chasseurs von Vincennes (dann Chasseurs d'O.). Beim Quenisetschen Attentat, während des Einzuges des 17. Regimentes in Paris (13. September 1841), blieb er unversehrt; vgl. Frankreich (Gesch.) XI. Als er am 13. Juli 1842 sich zu einem Corpsmanoeuvre nach St. Omer begeben wollte u. nach Neuilly fuhr, um von seinem Vater Abschied zu nehmen, sprang er beim Durchgehen seiner Pferde aus dem Wagen, zerschmetterte den Hinterkopf u. starb noch an demselben Tage in dem Hause eines Gewürzkrämers in der Rue de la revolte. Dieses Haus ist jetzt in eine Kapelle verwandelt worden. Er war wegen seines ritterlichen Wesens u. seiner Tapferkeit u. als Mäcen der Künstler aller Art sehr beliebt u. als Redner in der Pairskammer geschätzt. Ihm wurden 1845 Reiterstatuen im Hofe des Louvre in Paris (in der Revolution 24. Febr. 1848 umgeworfen) u. in Algier errichtet. Vgl. Arago u. Gouin, Vie du Prince royal, Paris 1842; J. Janin, Le Prince royal, ebd. 1842; Jos. Mendelssohn, Ferdinand Philipp, Herzog von O., Altenb. 1842. Seine Söhne sind: Louis Philippe Albert, Graf von Paris, geb. 1838, nach dem Tode seines Vaters Kronprinz u. am 24. Febr. 1848, als Ludwig Philipp II. abdicirte, zum König von Frankreich ausgerufen, s. Frankreich (Gesch.) XI., mußte aber in Folge der Revolution Frankreich verlassen u. lebte dann mit seiner Mutter theils in England, theils in Eisenach; u. Robert Philippe Louis Eugène Ferdinand, Herzog von Chartres, geb. 1840, welcher ebenfalls in Folge der Revolution Frankreich verlassen mußte. **25)** Louise, Schwester des Vor., geb. 1812, seit 1832 mit dem König Leopold von Belgien vermählt; st. 1850, s. Louise 1). **26)** Maria, Schwester der Vor., geb. 1813, 1837 mit Herzog Alexander von Württemberg vermählt, st. 1839. Sie zeichnete sich als Künstlerin aus, u. bes. bekannt ist die Statue der Jeanne d'Arc von ihr. **27)** Louis, Herzog von Nemours, zweiter Sohn des Königs Ludwig Philipp I., geb. 1814, vermählt 1840 mit Prinzessin Victorie von Sachsen-Koburg, seit 1857 Wittwer; s. Nemours 5). Seine Kinder sind: Louis, Graf von Eu, geb. 1842; Ferdinand, Herzog von Alençon, geb. 1844, Prinzessin Margarethe, geb. 1846, Prinzessin Blanche, geb. 1857. **28)** Clementine, Schwester des Vor., geb. 3. Juni 1817, seit 1843 vermählt mit Prinz August von Sachsen-Koburg. **29)** Francois, Herzog von Joinville, Bruder des Vor., geb. 14. Aug. 1818, seit 1843 vermählt mit Prinzessin Franzisca von Brasilien; s. Joinville 2). Seine Kinder sind: Prinzessin Amalie, geb. 1844, u. Peter, Herzog von Penthièvre, geb. 1845. **30)** Henri, Herzog von Aumale, Bruder des Vor., geb. 16. Jan. 1822, vermählt seit 1844 mit Prinzessin Karoline von Sicilien; s. Aumale 5); seine Söhne sind: Louis Philippe, Herzog von Condé, geb. 1845 u. Francois, Herzog von Guise, geb. 1854. **31)** Antoine, Herzog von Montpensier, Infant von Spanien u. seit Jan. 1858 Generalcapitän der spanischen Armee, geb. 31. Juli 1824, vermählt seit 1846 mit Infantin Luise von Spanien; seine Kinder (welche seit Sept. 1852 sämmtlich den Titel Infant u. Infantin von Spanien haben) sind: Maria Isabella, geb. 1848, Amalie, geb. 1851, Maria Christina, geb. 1852, Maria de Regla, geb. 1856, Ferdinand, geb. 1859, Maria de las Merondes, geb. 1860.

Das Haus O., welches 1830 durch die Julirevolution auf den französischen Thron kam u. 1848 durch die Februarrevolution wieder von demselben gestürzt ward, wurde durch Decret der französischen Nationalversammlung am 26. Mai 1848 aus Frankreich verbannt, u. dies Decret blieb, trotz wiederholter Anträge Carnots in der Deputirtenkammer 1849 u. 1851 auf Aufhebung desselben, durch die Kammermajorität in Kraft. Nur der Königin Victoria von Großbritannien sagte bei deren Besuch in Paris 1855 der Kaiser zu, daß der Wittwe des Königs Louis Philipp kein Hinderniß der Rückkehr nach Frankreich entgegengestellt werden sollte. Dagegen wurden von der zahlreichen **Orleanistischen Partei** (s. Frankreich S. 499) mehrmals Versuche einer Annäherung der O. an die ältere Linie Bourbon (Fusion) gemacht, s. ebd. (Gesch.) XII. B). Die **Orleans'schen Güter** waren zweierlei Art: die Apanagengüter, welche Ludwig XIV. für O. 13) bestimmte u. welche von diesem, dem Gründer des jetzigen Hauses O., fortgeerbt hatten, fielen 1830, als O. 21) den Thron von Frankreich bestieg, an die Krone u. wurden durch Gesetz vom 2 März 1832 zur Civilliste geschlagen u. nach der Vertreibung der O. vom Throne 1848 durch die

Nationalversammlung als Staatseigenthum erklärt. Die Privatgüter des Hauses O., welche durch Erbschaft, Heirath u. Kauf an dasselbe gekommen u. reines Privateigenthum waren, hatte O. 21) unmittelbar vor seiner Thronbesteigung seinen Kindern durch Schenkungsacte vom 7. Aug. 1830 zuschreiben lassen. Obgleich nun nach dem Sturze des Hauses O. die Nationalversammlung 1848 diese Güter unter Sequester stellte, so wurde doch die beantragte Confiscation als ein Eingriff in das Privateigenthum zurückgewiesen, u. auch die Regierung des Prinzpräsidenten Napoleon erkannte noch 1850 das Eigenthumsrecht der Familie O. an denselben an. Gleichwohl erließ dieserselbe Präsident der Republik in Bezug auf die Orleansschen Güter am 22. Jan. 1852 zwei von dem Minister Casabianca unterzeichnete Decrete, von denen ersteres bestimmte, daß die Mitglieder der Familie O., deren Gatten u. Gattinnen u. Nachkommen in Frankreich kein be- od. unbewegliches Eigenthum besitzen dürften u. gehalten wären, das freie Eigenthum binnen Jahresfrist, das belastete, einer Liquidation u. Discussion unterworfene aber ein Jahr nach unwiderruflicher Feststellung der Eigenthumsrechte zu veräußern, widrigenfalls diese Veräußerung durch die Verwaltung der Staatsgüter zu vollziehen sei. Als Rechtfertigungsgrund berief sich das Decret auf die gleichmäßige Anordnung Ludwigs XVIII. vom 12. Jan. 1816 in Betreff der Güter der Familie des Kaisers Napoleon u. auf das Decret Ludwig Philipps vom 10. April 1832 in Betreff der älteren bourbonischen Linie, wie auf Gründe der Nützlichkeit u. des Staatswohles. Durch das zweite Decret vom 22. Jan. 1852 wurde das be- u. unbewegliche Eigenthum Ludwig Philipps, welches er durch seine Schenkungsurkunde vom 7. Aug. 1830 seinen Kindern, mit Ausnahme des ältesten Sohnes, überlassen hatte, eingezogen u. den Staatsgütern zugewiesen, doch übernahm der Staat die Zahlung der Schulden der Civilliste der früheren Regierung, so wie des Witthums der Herzogin Helene von O. von jährlich 300,000 Fr. Übrigens sollten die Güter verkauft u. der Erlös zu milden Zwecken verwendet werden. Dagegen verzichtete Ludwig Napoleon auf die Ansprüche aus den im Jahre 1814/15 gegen die Familie Bonaparte ausgesprochenen Confiscationen. Begründet wurde diese Vermögensentziehung durch das alte französische Staatsrecht, das Decret vom 21. Sept. 1790 u. das Gesetz vom 8. Nov. 1814, wonach alle den Prinzen gehörigen Güter bei ihrer Thronbesteigung der Krondomäne anheim fallen. Das Parlament von Paris habe bereits am 15. Juli 1591 die Registrirung einer Verordnung Heinrichs IV. vom 16. April 1590 verweigert, durch welche dieser Monarch eine Änderung in den diesfalls bestehenden Einrichtungen getroffen, solche jedoch bei der Festigkeit des Parlaments 1607 zurückgenommen habe. Die Regierungen Ludwigs XVIII. u. Karls X. hätten diese Grundregel anerkannt, in dem Gesetz vom 15. Jan. 1825 neu gekräftigt u. keine gesetzliche Acte bei der Thronbesteigung Ludwig Philipps diese umgestoßen. Seine Throngelangung sei am 1. Aug. 1830 bereits außer Zweifel u. er daher nicht mehr befugt gewesen, über seine Güter zu verfügen. Auch das Gesetz vom 2. März 1832 (worin die am 7. Aug. 1830 getroffenen Verfügungen über die Privatgüter ausdrücklich gutgeheißen worden waren), könne hierin nichts ändern, da ein späteres Gesetz auf frühere Fälle keine rückwirkende Kraft äußern dürfe. Dieses Decret machte in Frankreich einen sehr ungünstigen Eindruck, Minister traten ab, Mitglieder des berathenden Körpers schieden aus, die großen Grund- u. Geldbesitzer fingen an eine ähnliche Behandlung zu fürchten. Die Mitglieder des juristischen Familienrathes der O. übergaben dagegen am 28. Jan. dem Präsidenten der Republik einen von Ludwig Philipps Testamentsvollstreckern, Dupin, Herzog von Montmorency, Graf Montalivet, Laplagne-Barris u. Scribe, unterzeichneten Protest, worin alle von der Regierung aufgestellten Gründe der Confiscation widerlegt wurden. Um den tiefen Eindruck zu verwischen, welchen die Veröffentlichung dieses Protestes hervorbrachte, ließ die Regierung sofort eine Schrift verbreiten, worin sie ausführte, daß durch ein Decret vom 6. April 1791 sämmtliche Apanagen aufgehoben u. mit dem Staatsgut vereinigt worden seien, u. daß die Nationalversammlung durch zwei fernere Decrete vom 23. Oct. u. 5. Nov. j. J. alles Eigenthum der Krondomäne u. der Apanagen für Nationaleigenthum erklärt habe. Gegen das Haus O. wäre mithin, als dasselbe nach der Restauration zurückkehrte, auch bereits eine mehr als zwanzigjährige Verjährung eingetreten u. gegen alles Recht sei ihm, während alle anderen Emigranten nur die noch unverkauften Güter zurückerhielten, außer anderen bedeutenden Gütern noch eine Schenkung von 57,000 Hektaren Forsten aus dem Staatsgut gemacht worden. Dennoch habe Philipp Egalité bei seinem Tode 74 Mill. Schulden hinterlassen, ein Jahr vorher, 1792, seine Gläubiger auf seine Güter angewiesen, der Staat diese in der Versteigerung theilweise an sich gekauft u. 37 Mill. dieser Schulden durch den Kaufpreis getilgt. Selbst diejenigen Güter, welche den Gläubigern als Bürgschaft geblieben wären, habe eine spätere königliche Ordonnanz dem Herzog von O. zurückgegeben. Die Testamentsvollstrecker führten dagegen noch einmal alle Gründe zu Gunsten ihrer Clienten durch die Presse vor, änderten damit aber in den bereits festgestellten Ansichten der Parteien u. den Entschlüssen der Regierung nichts. Eine täuschende Hoffnung entstand, als die Regierung es geschehen ließ, daß der zur Domäne Neuilly gehörige Pavillon de Württemberg nebst Zubehör, dessen Verkauf ein Urtel des Seinetribunals erster Instanz vom 12. April 1851 bereits angeordnet hatte, am 14. Febr. 1852 öffentlich versteigert wurde. Dagegen bemächtigte sich die Regierung am 10./12. April des Schlosses Neuilly u. der Domäne Monceaux, worauf die Vertreter der Rechtsansprüche der Familie O. bei dem Seinetribunal erster Instanz Klage erhoben, der Seinepräfect aber Protest gegen die Zuständigkeit des Gerichtes einlegte. Die Sache kam am 23. April zur Verhandlung, u. der Gerichtshof sprach seine Zuständigkeit auf den Grund hin aus, daß es den gewöhnlichen Gerichtshöfen zukomme, über Eigenthumsfragen, Gültigkeit von Verträgen u. Verjährung, worum es sich hier handele, zu entscheiden. Die Regierung beharrte dagegen bei der Behauptung, daß die Gerichte nicht befugt seien, die Gültigkeit von Gesetzen zu prüfen, u. wendete sich mit ihrer Beschwerde an die für die Competenzconflicte bestellte Abtheilung des Staatsrathes, wo ihr in den Verhandlungen am 15. Jan. 1852 der Sieg blieb. Der am 19. j. M. in Form eines von

Ludwig Napoleon zu unterzeichnenden Decrets bekannt gemachte Beschluß verwarf die Zuständigkeit der Gerichte bei politischen u. Regierungsacten u. legt dem Decret vom 22. Jan. 1852 die Kraft einer solchen bei. Da dieses Decret aber nur die Schenkung vom 7. August 1830 berührte, so wurden die späteren Erwerbungen, also auch die schon genannten Theile von Neuilly u. Monceaux, dadurch nicht betroffen. Vgl. Précis historique de la maison d'O., Par. 1830; Laurente, Histoire des Ducs d'O., ebd. 1832 ff., 3 Bde.

Orleans, Farbestoff, s. Orlean.

Orleans, Jungfrau von O., s. Jeanne d'Arc.

Orleans, Kanal von O., verbindet die Loire mit der Seine durch den Loing, ist 11 Meilen lang, hat 30 Schleußen; geöffnet 1692.

Orleansville, 1) Unterdivision u. 2) Stadt in Algerien, Provinz Algier, am Schelif, hat etwa 800 Ew. u. ist als wichtiger Punkt für die französische Occupation erst 1843 u. 1844 von Cavaignac gegründet u. befestigt worden.

Orley (spr. Orlä), Bernardin van O., genannt Barend van Brüssel, geb. 1490 in Brüssel, Maler aus der Flandrischen Schule, ging jung nach Rom u. wurde Rafaels Schüler u. Gehülfe; später bes. Jagdmaler, doch auch Glasmaler, wurde er Hofmaler des Kaisers Karl V. u. trat dann in die Dienste der Margaretha von Parma, Statthalterin der Niederlande, für welche er viele Zeichnungen zu Teppichen machte. Er arbeitete noch 1560. Werke in niederländischen Kirchen (St. Jakob in Antwerpen) u. in fast allen großen Gallerien.

Orlice, Fluß, so v. w. Adler.

Orlich, Leopold von O., Hauptmann im preußischen Gardecorps, ging 1841 über Ägypten, Bombay u. Kurabschi, um unter den englischen Fahnen an dem Ostindischen Kriege Theil zu nehmen, als er aber in Ferozpur ankam, war der Krieg bereits beendet, u. er benutzte nun die Gelegenheit, um Land u. Sitten kennen zu lernen, kehrte dann über Madras, Ceylon, Aden, Kairo u. Gibraltar zurück u. langte im Juni 1843 auf der Rhede von Fallmouth an. Er schr.: Reise in Ostindien, Berl. 1845; außerdem Geschichte der Schlesischen Kriege, ebd. 1841; Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst, ebd. 1836; Fürst Moritz von Anhalt-Dessau.

Örlikon, Dorf im Bezirk u. Schweizercanton Zürich, an der Nordostbahn, welche hier durch einen 3200 Fuß langen Tunnel geht; Postbüreau, Mineralquelle.

Örlinghausen, 1) Amt im Fürstenthum Lippe-Detmold in der Sennerhaide; 4800 Ew.; 2) Dorf daselbst; Amtssitz; 1730 Ew.

Orlo (ital. Bauk.), so v. w. Riemen, s. Glieder 6) B) a) bb).

Orloff, s. Orlow.

Orlog (holl.), Krieg; daher **Orlogschiff**, Kriegsschiff, bes. ersten Ranges von 104—120 Kanonen, u. **Orlogsflotte**, so v. w. Kriegsflotte.

Orlogmann, so v. w. Galeerenqualle.

Orloug, Flächenmaß in Hinterindien = 1884,3 sächsische Quadratklafter.

Orlow, 1) Kreis im russischen Gouvernement Wjatka, an Kostroma u. Wologda grenzend; viel Wald, Viehzucht; bewässert von der Wjatka, Moloma u. a.; zählt 175,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Einfluß der Plestikha in die Wjatka, hat 4000 Ew.; 3) Stadt im Kreise u. Gouvernement Woronesh, am Usman; fünftägige Messe; 1200 Ew; 4) so v. w. Orel.

Orlow, Name eines großen Diamanten (s. d. b) aa) in der russischen Krone.

Orlow, russische Familie; ihr Stammvater ist: 1) Iwan Orell, ein Strelitze, welcher bei einem Aufruhr 1689 zum Tode verurtheilt, zum Blocke schreitend u. an den Kopf eines eben enthaupteten Kameraden anstoßend, diesen mit den Worten: Platz hier! mit dem Fuße wegstieß. Peter der Große, welcher dies mit anhörte, begnadigte ihn wegen seiner Standhaftigkeit, ernannte ihn zum Offizier u. adelte ihn. 2) Gregor, des Vorigen Sohn, war General u. Gouverneur von Nowgorod u. hatte fünf Söhne, deren zweiter 3) Gregor, geb. 1734, wurde bei seinem Austritt aus dem Cadettencorps Lieutenant eines Garderegiments zu Fuß u. später Adjutant Schuwalows; als er im Siebenjährigen Kriege als Escorte-Offizier mit dem gefangenen Grafen von Schwerin nach Petersburg geschickt wurde, sah ihn die Kaiserin Katharina, welche so eben in Poniatowsky ihren Liebling verloren hatte, u. erhob ihn schnell zu ihrem Günstling. Er gewann die kaiserlichen Garden zu einer Thronrevolution, u. nachdem dieselbe 9. Juli 1762 gelungen u. der Czar Peter III. beseitigt worden war, wurde O. mit seinen Brüdern zu Grafen erhoben u. er selbst zum Zahlmeister der Artillerie ernannt. Als erklärter Liebling der Kaiserin erhielt er einen Sitz neben dem Throne, eine Wohnung im Winterpalast neben der Kaiserin u. den Kammerherrnschlüssel. Auf diesem Gipfel der Macht wurde er jedoch der Kaiserin bald durch Anmaßungen lästig, so daß sie ihn 1771 erst nach Moskau sandte, um persönlich zweckmäßige Vorkehrungen gegen die dortige Pest anzuordnen, darauf nach Fokschani in der Walachei, wo ein Congreß zur Beendigung des Krieges mit den Türken eröffnet werden sollte, welcher sich jedoch, bes. wegen des anmaßenden Benehmens O-s, bald zerschlug. Unterdessen hatte die Kaiserin sich einen neuen Günstling gewählt; davon noch in Fokschani benachrichtigt, reiste O. eiligst ab, u. obschon ihn unterwegs noch der Befehl traf, sich einstweilen auf sein Schloß Gatschina zurückzuziehen, reiste er doch nach Petersburg weiter, u. die Kaiserin überließ ihm nach dreimonatlichen Unterhandlungen eins ihrer Lustschlösser zum Aufenthalte. Er wählte Zarskoe-Selo. Zugleich wurde er 4. Oct. 1772 vom Kaiser Joseph in den Reichsfürstenstand erhoben. Bereits im December desselben Jahres trat er in seine früheren Verhältnisse zur Kaiserin zurück u. empfing von derselben unter anderen Geschenken den Marmorpalast, wogegen er ihr den großen Brillant, welcher seitdem in der russischen Krone prangt, verehrte u. das neue Arsenal in Petersburg auf seine Kosten bauen ließ. Während einer Reise O-s durch Deutschland u. Frankreich verdrängte aber Potemkin O. aus der Gunst der Kaiserin. O. verheirathete sich darauf in Petersburg, reiste mit seiner Gattin, welche er aber in Lausanne verlor, abermals nach Frankreich, kam 1782 nach Rußland zurück u. st. 1783 in Petersburg. Aus seinem Verhältniß mit Katharina stammen die Grafen Bobrinsky. 4) Alexis Tschesmenskoy, Bruder des Vorigen, geb. 1735, kam aus dem Landcadettencorps als Unteroffizier in die Garde; bei der Revolution 1762 holte er die Kaiserin von Peterhof ab u. rief sie an der Kasan-

schen Kirche zuerst als Kaiserin aus, ging aber, als die Verschwornen den Tod Peters III. beschlossen hatten, mit einigen derselben nach Ropscha, einem Gute des Grafen Rasumowsky, wo man den Kaiser gefangen hielt, u. soll denselben eigenhändig erdrosselt haben. Er wurde nun Generallieutenant, Generaladjutant, Lieutenant der Chevaliergarde u. 1768 Generaladmiral der gesammten russischen Flotte, welche eben im Archipelagus gegen die Türken in See war. Hier besiegte er 1770 die türkische Flotte bei Tschesme, erhielt zwar kurz darauf, da sein Bruder am Hofe in Ungnade fiel u. die Kaiserin seinen Unternehmungsgeist kannte, von dieser den Befehl, ohne ausdrückliche Erlaubniß das russische Geschwader im Mittelmeere nicht zu verlassen, reiste aber dennoch nach Italien, wo er von Livorno aus die natürliche Tochter der Kaiserin Elisabeth nach Rußland sandte, wurde mit Reichthum u. Ehrenbezeugungen überhäuft, zum General en Chef ernannt u. erhielt nach seines Bruders Tode das Bildniß der Kaiserin, welches außer ihm u. Potemkin Niemand tragen durfte. Nachher zog er sich nach Moskau zurück, von wo Czar Paul I. nach seiner Thronbesteigung ihn u. Baratinsky nach Petersburg bescheiden u. bei der Leiche Peters III. das Bahrtuch tragen ließ u. darauf aus Petersburg u. Moskau verwies. Nach Pauls Tode 1801 kehrte er nach Moskau zurück, wo er 1808 starb. **5)** Iwan O., ältester Sohn von O. 1), geb. 1733, russischer Senator, lebte den Wissenschaften u. st. 1791. **6)** Wladimir O., Bruder des Vorigen, liebte ebenfalls die Wissenschaften, studirte in Leipzig, wurde dann Oberstlieutenant, Generallieutenant u. 1766 Präsident der Akademie der Wissenschaften u. st. 1832. **7)** Gregor, Graf O., Sohn des Vorigen, geb. 1777 in Petersburg, Geheimerrath u. Kammerherr u. 1812 Senator des Reiches; ging seiner Gesundheit wegen nach Frankreich u. Italien, lebte größtentheils in Paris u. st. 1826 in Petersburg ohne Nachkommen; er schr.: Mémoires hist. et lit. sur le royaume de Naples, mit Anmerkungen von Duval, 2. Aufl., Par. 1825, 5 Bde., auch deutsch, englisch u. italienisch; Hist. des arts en Italie, Par. 1822, 4 Bde. **8)** Michael O., natürlicher Sohn Feodors O., Neffe von O. 3) u. 4), geb. 1785, Freund u. Begleiter des Kaisers Alexander auf seinen Feldzügen; unterzeichnete 1814 als Generallieutenant die Capitulation von Paris im Namen des Kaisers Alexander u. wollte diesen bewegen, eine Constitution zu geben; 1825 wurde er, als angeblicher Theilnehmer am Aufstande vom 26. Dec., auf seine Güter verwiesen, wo er 1841 starb. **9)** Alexis, Fürst O., Bruder des Vor., geb. 1787, trat jung in die russische Armee ein u. machte die Kriege gegen Frankreich mit. Nach dem Frieden war er eine Zeit lang Adjutant des Großfürsten Constantin, dann erhielt er ein Garderegiment. Als am 26. Dec. 1825 bei der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus der Aufstand ausbrach, trug er mit seinem Regiment wesentlich zur Vereitlung desselben bei u. erwarb sich dadurch die Gunst des Kaisers. Zum Grafen u. Generaladjutanten erhoben, führte er 1828 eine Division gegen die Türken, schloß 1829 den Frieden von Adrianopel mit der Pforte ab, führte 1830 eine außerordentliche Mission nach Constantinopel, 1831 aber zur Enthebung des Feldmarschalls Diebitsch vom Commando nach Polen. 1832 war er auf den Londoner Conferenzen für die Niederlande thätig, begab sich 1833 wieder nach Constantinopel u. schloß am 5. Mai den Vertrag von Hunkiar Skelessi ab. In der Folge der stete Begleiter des Kaisers Nikolaus auf dessen Reisen, 1853 auch nach Berlin u. Olmütz, erhielt O. 1854 die wichtige Sendung nach Wien, um Österreich für die russische Politik zu gewinnen, welche jedoch erfolglos war. Er blieb der vertraute Freund des Kaisers Nikolaus bis zu dessen Tode u., bei dem neuen Kaiser Alexander in gleicher Gunst, wurde er 1856 nach Paris gesendet, um den Frieden mit den alliirten Mächten abzuschließen, welcher den Orientalischen Krieg beilegen sollte, u. 1856 bei der Kaiserkrönung in den Fürstenstand erhoben. Außer seinen diplomatischen Geschäften verwaltet er seit 1844 das Generalcommando der Gendarmerie u. wurde im April 1856 Präsident des Reichs- u. des Ministerrathes, welche Stelle er noch jetzt (1861) bekleidet. Diese Familie ist nicht zu verwechseln mit der Kosackenfamilie O., welche sich in Folge einer Heirath seit 1799 O.-Denissow nennt; von dieser ist merkwürdig: **10)** Feodor O., schwang sich durch Tapferkeit 1790 zum Hetmann der Kosacken empor, wurde 1799 Graf, zeichnete sich 1813 namentlich bei Leipzig aus u. st. 1843 als General der Cavallerie.

Orlowinseln, Inselgruppe des Feuerland Archipels, unfern vom Cap Horn.

Orlowski, Boris Iwanowitsch, geb. 1793 als Leibeigener in Petersburg, zeigte Talent für die Bildhauerei, wurde auf Verwenden des Kaisers Alexander von seinem Herrn freigelassen u. auf der Akademie ausgebildet; er ging 1822 nach Rom zu Thorwaldsen, kehrte 1829 nach Petersburg zurück, wurde Professor an der Akademie u. st. 16. Dec. 1837. Werke: Statuen der Fürsten Kutusow-Smolenskoy u. Barklai de Tolly u. der Engel auf der Alexandersäule in Petersburg.

Orlowskoe Osero, Salzsee im russischen Gouvernement Astrachan.

Ormas, Volk, so v. w. Gallas.

Orme, Robert, geb. 1728 zu Anjango im Lande Travancore, stand in Diensten der Ostindischen Compagnie u. st. 1801 zu Great-Erling in Middlesex; er schr.: Hist. of the military transaction of the British Nation in Indostan from the year 1745, Lond. 1763—78, 2 Bde. (deutsch von Archenholz, Die Engländer in Indien, Lpz. 1786, 3 Bde.); Historical fragments of the Mogul Empire, Lond. 1782.

Ormea, **1)** Stadt am Tanaro in der piemontesischen Provinz Mondovi; festes Schloß, Collegiatstift, Leinweberei; 5100 Ew.; **2)** Dorf in der spanischen Provinz Pampelona. Bei O. am 6. Juli 1794 Schlacht zwischen den Spaniern u. Franzosen unter Moncey, s. Französischer Revolutionskrieg, II. C).

Ormelle, Flecken in der venetianischen Provinz Treviso; 2080 Ew.

Orménos, Sohn des Kerkaphos, Vater des Amyntor u. Ktesios, Erbauer der Stadt Ormenion (Orminion) im thessalischen Magnesia.

Ormeschurch (spr. Orms'kurtsch), s. Ormskirk.

Ormianer, Abkömmlinge der Armenier, welche im 14. Jahrh. von den siegreichen Muhammedanern gedrängt nach Polen u. Podolien flüchteten, wo ihnen Kasimir der Große erlaubte sich anzubauen u. ihnen auch Religionsfreiheit gewährte. Sie be-

mächtigten sich dort sehr bald des Handels; jetzt bewohnen sie, 10,000 Seelen stark, namentlich die Gegend am Dniester u. in Galizien; ihr Handel beschränkt sich fast nur noch auf Vieh.

Ormocarpum (O. *De C.*, *Pal. Beauvois)*, Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Hedysareae; Arten in Ost- u. Westindien u. Ostafrika.

Ormond, 1) James Butler, Herzog von O., geb. 1610 in London, wurde 1630 Gardecapitän, 1632 Graf von O. u. 1641 Generalstatthalter von Irland, wo er die nach ihm genannten Nothmünzen (O. Monet) aus dem Silber der Royalisten prägen ließ u. die Rebellion dort bis 1643 mit einer geringen Macht in Schranken hielt; er wurde zum Marquis von O. ernannt u. erhielt 1644 die Würde eines Vicekönigs von Irland, mußte aber nach dreijährigem Kampfe für das Königthum 1647 Dublin u. alle Plätze den Anhängern des Parlaments räumen. Er flüchtete nach Frankreich, wagte von dort aus 1648 eine Invasion in Irland u. rief 1649 Karl II. zum König aus, floh aber nach einem vergeblichen Angriff auf Dublin 1650 aufs Neue nach Frankreich u. ward in England zum Tode verurtheilt. Er begleitete nun den König als Minister bis zur Restauration 1660, wurde dann irländischer Herzog von O. u. Großmeister des königlichen Hauses. 1662 war er aufs Neue Vicekönig von Irland, unterdrückte dort die Revolution u. that viel für das Wohl dieses Landes. 1669 wurde er von dem Ministerium Cabal gestürzt, erhielt 1670 die Stelle eines Kanzlers von Oxford u. 1676 wieder die des Vicekönigs von Irland, wurde 1682 zum Herzog u. Peer ernannt u. st. 1688. **2)** James Butler, Herzog von O., Enkel des Vorigen, geb. 1665 in Dublin, erklärte sich 1690 für Wilhelm III., siegte am Boynefluß, nahm Dublin u. folgte dem König dann nach Flandern; er wurde 1693 bei Neerwinden gefangen, commandirte 1702 die Belagerung von Cadix, nahm Vigo ein u. trug viel zur Vernichtung der französisch-spanischen Flotte bei. 1703 wurde er Lordlieutenant von Irland, erhielt 1712 den Oberbefehl über alle britischen Truppen in den Niederlanden, aber mit dem Befehl, keine Schlacht zu liefern, u. schloß im Juni desselben Jahres die Convention mit Villars, welcher der Friedensschluß folgte. Nach dem Tode der Königin Anna floh er 1715 mit Bolingbroke nach Frankreich u. huldigte dem Prinzen Stuart; 1718 wurde er spanischer Generalcapitän u. leitete als Staatsminister der Stuarts deren Unterhandlungen mit Alberoni, nach dessen Sturz aber zog er sich nach Avignon zurück u. st. dort 1747. Vgl. Mémoires de la vie de Milord Duc d'Ormond, Haag 1737, 2 Bde.

Ormonds (Ormonts), Kreis u. Thal im Bezirk Aigle des Schweizercantons Waadt, zieht sich 4 Stunden lang u. 3½ Stunde breit von der Umgegend von Aigle bis an die Grenze des Cantons Wallis u. des Berner Amtes Saanen; wird von der Grande Eau durchströmt u. in das Obere (O. dessus) u. Untere O. (O. dessous) getheilt; 2520 Ew., welche von Viehzucht leben.

Ormosia (O. *Jacks.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Sophoreae, 17. Kl. 4. Ordn. *L.*; Arten: O. coarctata, O. coccinea, O. dasycarpa u. m. a. in Südamerika, Ost- u. Westindien.

Ormskirk, Marktflecken in der englischen Grafschaft Lancashire, am Leeds- u. Liverpoolkanale u. an der Eisenbahn von Liverpool nach Preston; Wollen- u. Baumwollenmanufacturen, Viehmärkte; gothische Kirche mit dem Begräbniß der Grafen von Derby; 5000 Ew. In der Nähe Kohlenminen.

Ormuzd (in der Zendsprache Ahura Mazda, d. i. großer [hochweiser] Erzherr), im Parsismus der gütige Gott, das höchste Princip des Lichts u. des Guten, nebst Ahriman, seinem Gegensatz, geworden aus dem unerschaffenen Wesen Zeruane Akerene; seine Wohnung ist das Lichtreich u. seiner Schöpferkraft verdankt alles Gute u. Schöne seinen Ursprung; er selbst ist der erste der Amschaspands, schickt der verderbten Menschheit erst seinen Diener Zoroaster als Lehrer, dann den Erlöser Sosiosch u. regiert dann die aus dem Läuterungsfeuer hervorgegangene neue, von allem Bösen befreite Erde; s. Parsismus. Er wird mit einem Ring als Zeichen der Herrschaft, Erde in der Hand, dargestellt.

Orna, Flüssigkeitsmaß in Fiume = 2713,2 u. in Triest = 3310 Pariser Cubikzoll.

Ornain (spr. Ornäng), Nebenfluß der Marne im französischen Departement Haute-Marne.

Ornamente (v. lat.), **1)** Schmuck, Verzierungen; **2)** in der Baukunst Ausschmückungen u. Verzierungen an Gebäuden, meist nach Formen aus dem Pflanzen-, bisweilen auch aus dem Thierreich; eine Mittelstufe zwischen Bildhauerei u. Baukunst, wie es das Relief zwischen Bildhauerei u. Malerei ist. Während die Griechen die Natur unmittelbar zum Vorbilde nahmen, u. die O. sich in der romanischen Kunst auf Grundlage antiker Formen phantastisch entwickelten, bildete sich dagegen in der gothischen Kunst ein eigenthümlicher einfach edler Styl aus, welcher bes. die Blume u. das Blatt zum Vorbild nahm, wogegen der Rococostyl wiederum häufig an Überladung leidet. Die richtige Anwendung der O. nennt man Ornamentik. Vgl. Metzger, Ornamente aus deutschen Gewächsen, München 1842; Gropius, Die Ornamente in verschiedenen Baustylen, Berl. 1844 ff., 3. A. 1857 ff.; Eisenlohr, Die Ornamentik in ihrer Anwendung, Karlsruhe 1849 ff.; Gruner, Specimens of ornamental art, Lond. 1850. **3)** (Polytypen), Probeblätter, welche Schriftgießer über ihren Vorrath von verzierten Linien, Einfassungen, Unterdrücken zu Umschlägen, Titelzeilen, Vignetten u. dgl., meist in buntem u. Golddruck herausgeben; früher Gubitz, jetzt Hänel in Magdeburg, Pfnorr in Darmstadt u. A. haben darin Vorzügliches geliefert.

Ornano, **1)** Fluß u. **2)** Flecken auf der französischen Insel Corsica, südöstlich von Ajaccio; 1000 Ew.; davon stammt die im 15. u. 16. Jahrh. berühmte Familie Ornano, s. Sampiero.

Ornans (spr. Ornangs), Stadt im Arrondissement Besançon des franz. Departements Doubs; Stahlwaaren, Gerberei, Weinhandel; 3400 Ew.

Ornat (v. lat.), **1)** überhaupt Schmuck; **2)** die Amtskleidung, welche die Geistlichen bei gottesdienstlichen Handlungen u. besonderen feierlichen Gelegenheiten tragen. Bei den katholischen Geistlichen ist der O. für die verschiedenen Grade verschieden. Mit den Bischöfen haben die Priester gemein das Armtuch (Amictus), das weiße leinene Hemd, die Alba, den Gürtel, die Rochete (Alba decurtata), das Handtuch, die Stola, welche von den Diakonen auf der linken Achsel, von den Priestern um den Hals u. vorn in ein Kreuz geschlagen,

getragen wurde, u. endlich das Meßgewand. Bei den reformirten Geistlichen besteht der O. in einem schwarzen Mantel u. den Bäffchen um den Hals; bei den lutherischen Geistlichen gehören dazu der Chorrock u. Bäffchen od. eine große Halskrause. Die höchsten protestantischen Geistlichen, die Bischöfe u. Hofprediger, mancher Länder tragen als besondere Auszeichnung ein goldenes Kreuz an einem Bande um den Hals. Unter den Ornaten tragen die Geistlichen aller Kirchen Kleidung von schwarzer Farbe. Vgl. Bock, Entstehung u. Entwickelung der kirchlichen Ornate u. Paramente, Bonn 1856 f.

Ornavasso, Flecken in der piemontesischen Provinz Pallanza, am Toce; 1730 Ew. Dabei Marmorbrüche.

Orne (spr. Orn), **1)** Fluß im nördlichen Frankreich; entspringt bei Séez im Departement Orne, geht durch Calvados, ist schiffbar gemacht worden, nimmt mehre Flüsse (darunter die Noireau) auf, fällt nach 19 Meilen Stromlänge in den Kanal La Manche; **2)** französisches Departement, zwischen den Departements Eure, Eure-Loire, Calvados, Manche, Sarthe, Mayenne; gebildet aus dem ehemaligen Herzogthum Alençon in der Normandie u. aus der Landschaft Perche; hat 110,8 QM., ist von vielen Hügeln mittler Höhe (höchster: Varenne, 600 Fuß, Here, 648 Fuß) durchzogen, gut bewässert (Orne, Mayenne, beide mit vielen Nebenflüßchen, Dive, Bie, Huine, Iton, Toucques, Eure 2c., so wie von zahlreichen Teichen u. einigen Morästen); Producte: Wild (bisweilen auch noch Wölfe), Eisen, Porcellanerde, Mineralwasser, Quarz (Alençoner Diamanten); Hauptbeschäftigung: Ackerbau (weniger Getreide als Flachs u. Hanf), Viehzucht (Pferde, Ochsen, Schweine, Gänse, Obstbau (Obst zu Cyder benutzt), Bergbau (auf Eisen), Fabrikation von Eisenwaaren, Messingblech, Leinwand (Cretonnes), baumwollenen Zeugen, Spitzen (Points d'Alençon, in neuerer Zeit im Abnehmen) u. Handel mit diesen Erzeugnissen; die Eisenbahn von Le Mans nach Caen durchschneidet das Departement. Eintheilung in die vier Arrondissements: Alençon, Domfront, Argentan u. Mortagne, mit 34 Cantonen u. (Volkszählung von 1856): 430,127 Ew.; Hauptstadt: Alençon; das Departement gehört zur zweiten Militärdivision u. zum ersten Militärobercommando (Paris); **3)** so v. w. Ornain.

Orne, Flüssigkeitsmaß, so v. w. Orna.

Orneä, Stadt in Argolis, nahe den Grenzen von Phliasia, angeblich von **Orneus**, Sohn des attischen Königs Erechtheus u. Vater des Peteos, angelegt. Hier Tempel des Priapos. Die Einw. wurden um 576 v. Chr von den Argivern unterworfen, u. nach ihnen wurden alle argivischen Periöken **Orneaten** genannt. Im Peloponnesischen Kriege fochten die von O. auf Seite der Argiver; 352 standen sie mit den Megalopolitanern im Bunde gegen Sparta; dann wurden sie nach Argos übergesiedelt. Man sucht O. beim j. Lionti.

Orneōdes, Gattung der Federmotten.

Orneoskōpie (gr.), Wahrsagung aus dem Fluge der Vögel, s. Augurium.

Orner, **1)** (Burg-O.), Dorf im mannsfelder Gebirgskreise des Regierungsbezirks Merseburg der preußischen Provinz Sachsen, an der Wipper; Alabaster- u. Gypsbrüche; 400 Ew.; **2)** (Groß-O.), Dorf ebenda; Salpetersiederei, 2 Kupferhütten u. 800 Ew.

Ornholm, Freiherr von O., s. Würz.

Ornier-See, Alpensee im Orsiérethal des Bezirks Entremont (Schweizercanton Wallis); dabei eine von zahlreichen Wallfahrern besuchte Kapelle.

Ornis (gr.), Vogel; Mehrzahl **Ornithes**; daher mehre mit **Ornith....** anfangende Wortzusammensetzungen.

Ornis, ostindische Nesseltücher mit goldenen u. silbernen Streifen.

Ornithĭas (gr.), der Ostwind zum Südwind mit welchem die Zugvögel anzukommen pflegen.

Ornithichnītes, Ein- u. Abdrücke von Vogelfährten auf Gesteinsflächen, hat man im bunten Sandstein bes. an vielen Punkten von Massachusetts u. Connecticut aufgefunden. O. giganteus, von 17 Zoll Länge, deutet auf einen viel größeren Vogel, als der Strauß ist, hin; O. ingens, O. diversus u. a. scheinen von Sumpfvögeln herzurühren.

Ornithidĭum (O. *Salisb.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Arten in Südamerika u. Westindien.

Ornithobĭa (O. *Meig.*, Anapera, Vogellausfliege), Fühler warzenförmig, nackt; keine Punktaugen, Fußkrallen ungleich lang, dreizähnig, Flügel lanzettförmig, schmal, länger als der Leib od. eben so lang; Art: O. pallida *Meig.* (O. hirundinis *L.)*, rostgelb mit schwarzbraunem Hinterleibe, 2½ Linien lang, auf Schwalben, vorzüglich auf der Segelschwalbe.

Ornithocephălus, **1)** O. *Hook.*, Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Arten auf Trinidad. **2)** O. *Sömm.*, so v. w. Pterodactylus.

Ornithochĭlus (O. *Wall.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Art: O. fuscus, in Ostindien.

Ornithogălum (O. *Lind.*, Vogelmilch, Stern aus Bethlehem, Sternblume), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Asphodeleae-Hyacintheae, 6. Kl. 1. Ordn.; Blüthenhülle sechsblätterig, abstehend, Honigbehälter fehlend, Staubgefäße auf dem Fruchtboden od. an der Blüthenhüllbasis, Staubbeutel aufliegend, Griffel ungetheilt, Narbe stumpf; Blüthenscheide fehlend; Blüthenstiele nicht gegliedert; Arten: O. umbellatum, weiß mit grünem Streif blühend, in Obstgärten, Wiesen; Zierpflanze, aber wegen der vielen Wurzelbrut leicht zum lästigen Unkraut werdend; O. nutans, mit ziemlich großen, weißen, unten auf jedem Blatte durch einen grünen Strich bezeichneten, nickenden, in einseitiger Ähre stehenden Blumen; O. pyramidale, mit vielen weißen, in pyramidalischer Traube stehenden Blumen, in Spanien; O. caudatum, mit sehr großen, über der Erde stehenden Zwiebel, mehre Fuß langem, zahlreiche, kleine, grün u. weiße traubenständige Blumen tragendem Blüthenstängel; O. aureum, mit schön gelben, gedrängt doldentraubenständigen Blumen, wie die vorige am Cap, sämmtlich als Zierpflanzen cultivirt.

Ornithoglossae, **1)** s. Ornitholithen; **2)** O. *Salisb.*, Pflanzengattung aus der Familie der Sensenlilien, Melantheae *Rchnb.*, Art: O. glaucum, O. Lichtensteinii, am Cap.

Ornitholithen (Ornitholithae), Versteinerungen von Vögeln. Früher hielt man eine Menge anderer Versteinerungen für O., so die Flugeidechse von Solenhofen (Pterodactylus) für ein fossiles

Vogelskelett, Köpfe fossiler Rhinoceros arten für die Köpfe des Greifen (Gryphus antiquitatis *Schubert)*, die Hörner des Nashorns für die Klauen dieses fabelhaften Thiers, versteinerte Fischzähne für versteinerte Vogelzungen (**Ornithoglossae**). Die Klasse der Vögel ist unter den fossilen Überresten vorweltlicher Thiere nur sehr sparsam vertreten, so daß es scheint, als haben diese Thiere in den früheren Zeiten nur eine untergeordnete Rolle gespielt, doch konnten sich auch die Vögel leichter den zerstörenden Fluthen entziehen als andere Thiere u. bei der Leichtigkeit ihres Körpers, welcher auch nach dem Tode auf den Gewässern umhergetrieben wurde, die meisten eine Beute anderer Thiere werden. Vogelfährten (Ornithichnites, s. d.) sind von Hitchcock im bunten Sandstein von Amerika entdeckt worden; fossile Vogelknochen finden sich zuerst in der Kreideformation; im Schiefer von Glaris fand man das Skelett eines Vogels (Osteornis scolopacinus) von der Größe der Lerche; häufiger sind die Überreste von Vögeln in den tertiären u. in jüngeren Schichten, namentlich im Gyps von Montmartre, im London-Thon (hier die Gattung Lithornis), in den Tertiärgebilden von Weisenau u. in den Knochenhöhlen Südamerikas; die Überreste der in diluvialen Schichten aufgefundenen Vögel stimmen meist mit den noch lebenden Arten überein. Auch Eier u. Federn vorweltlicher Vögel hat man gefunden. Im Schlamme der Flüsse von Neuseeland wurden mehre Skelette von großen Vögeln gefunden, s. Dinornes.

Ornithológie (v. gr.), Wissenschaft von der Natur der Vögel, ist ein Theil der Zoologie; davon: **Ornitholog**, Kenner dieser Wissenschaft, u. **Ornithologisch**, diese Wissenschaft betreffend. **Ornithologenversammlungen** zu gemeinsamen Besprechungen u. Vorträgen in Beziehung auf O. fanden statt 1845 in Köthen, 1846 in Dresden, 1847 in Halle, 1850 in Leipzig, 1851 in Berlin, 1852 in Altenburg, 1853 in Halberstadt, 1854 in Gotha, 1855 in Braunschweig, 1856 in Köthen, 1857 in Rostock, 1858 in Harzburg, 1860 in Stuttgart. Die Protokolle sind in Thienemanns Zeitschrift Rhea abgedruckt, später in Baldamus Zeitschrift Naumannia, dem Organe der deutschen Ornithologengesellschaft u. seit 1860 im Journal für Ornithologie von Cabanis u. Baldamus gemeinsam herausgegeben.

Ornithomantie (gr. Ant.), so v. w. Orneoskopie.

Ornithomyia (O. *Latr.)*, so v. w. Vogellausfliege, s. u. Lausfliegen A) a).

Ornithon (gr.), Vogelhaus, bes. auf römischen Villen, in ihnen ein Bassin, umfriedigt mit einer Falere, einem 2 Fuß hohen, 5 Fuß breiten Mauer- od. Breterwerk.

Ornithon Polis (gr., d. i. Vogelstadt), Stadt in Phönicien (Galilaea superior), nördlich von Tyros; beim j. Adlûn.

Ornithoptérus (Pterodactylus Lavateri *Mey.)*, vorweltliche Flugeidechse mit zweigliederigem Flugfinger, im lithographischen Schiefer von Solenhofen aufgefunden.

Ornithópus (O. *L.*, **Ornithopodium** *Adans*, Vogelfuß), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Hedysareae-Coronilleae, 17. Kl. 4. Ordn., Kelch röhrig, fünfzähnig, die zwei oberen Zähne an der Basis verwachsen, Schiffchen abgerundet stumpf, Staubgefäße zweibrüderig, Hülse verlängert, zusammengedrückt, gerade od. gebogen, in einsamige Glieder zusammengezogen; Arten: O. perpusillus, kleine, liegende Pflanze, mit gekrümmten, einer Vogelklaue ähnlichen Hülsen, auf Äckern, Triften; sonst als Herba ornithopodii s. pedis avis officinell. O sativus, Futterpflanze, ist einjährig, wächst schnell wie die Luzerne u. läßt sich gut trocknen.

Ornithorhynchus, so v. w. Schnabelthier.

Ornithoskópie (gr.), so v. w. Orneoskopie.

Ornithotheológie (v. gr.), Zweig der natürlichen Theologie, welcher das Dasein u. die Eigenschaften Gottes aus der Betrachtung der Vögel nachzuweisen sucht.

Ornithotróphie (v. gr.), die künstliche Erziehung u. Ernährung der Vögel.

Ornitróphe (O. *L.*, Vogelpfeffer), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae-Sapindeae, gehört zu Schmiedelia *L.*, 8. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: O. allophyllus, O. cobbe, O. cominia, O. occidentalis u. m., ost- u. westindische Sträucher.

Ornontowitz, Dorf im Kreise Pleß des Regierungsbezirks Oppeln der preuß. Prov. Schlesien; Steinkohlengruben, Zinkhütte, Kalkofen; 900 Ew.

Ornsköldsvik, Ort im nördlichen Theil des schwedischen Län Hernösand, 1842 als Handelsplatz angelegt. Jeder dort sich Niederlassende darf frei Handel u. Gewerbe treiben, ohne anderwärts geltenden städtischen Ordnungen unterworfen zu sein.

Ornus, s. Esche.

Ornýtos, Heerführer der Männer, welche Theuthis aus Arkadien gegen Troja sendete. In Aulis kam er mit Agamemnon in Streit u. wollte umkehren, u. da ihn Athene in der Gestalt des Melas davon abzuhalten versuchte, verwundete O. sie dabei in den Schenkel. Zur Strafe verfiel er in Abzehrung u. sein Land in Mißwachs, bis er der Göttin ein Bild mit einer Wunde am Schenkel errichtete.

Oro, 1) Berg im Schweizercanton Graubündten; 9894 Fuß hoch; 2) (Cap del O.), so v. w. Doro Montelo (einst Kaphereus).

Oroandes (**Oroandenses**), Volk in Pisidien mit der Stadt **Oroanda** im Gebirge auf der Südostseite von Antiochia.

Orobanche (O. *L.*, Sommerwurz), Pflanzengattung aus der Familie der Orobancheae, 14. Kl. 2. Ordn. *L.*; Kelch vierspaltig od. zweiblätterig, Kelchblätter öfters zweispaltig, Blumenkrone rachenförmig, unterwärts drüsig fleischig, zuletzt über der Basis ringsum abspringend, nur die Basis bleibend; Kapsel ein- bis fünffächerig, die zwei Samenträger gegenüber u. wandständig; Schmarotzergewächse. Einheimische Arten: O. major (Maiwurz), die ganze Pflanze braun, mit purpurrostfarbene Blüthen, einfacher Stängel; O. elatior, gelblich; O. epithymum, auf den Wurzeln des Quendels; O. cruenta, purpurroth, auf denen des Lotus corniculatus; O. galii, rosenroth, auf Wurzeln des Labkrautes; O. rubens, mit rothbraunem Stängel, auf Wurzeln von Medicago falcata u. M. sativa; letztere vier riechen nelkenartig u. wurden sonst unter einer Species als O. caryophyllacea begriffen u. gegen Convulsionen der Kinder angewendet; O. pruinosa *Lap.*, mit dünnem, hohlem, bereiftem, weißbehaartem Stängel, weißen, blaßblaugeaderten Blumen, auf Wurzeln von Vicia faba, im südlichen Europa; O. rapum, 1—2 Fuß hoch, mit

bauchigen, braunröthlichen Blumen, auf Wurzeln von Spartium scoparium; O. coerulea, die ganze Pflanze violett; O. ramosa (Hanftod, Hanfwürge), ästig, bräunlich, mit purpurblauen Blüthen; sämmtlich auf den Wurzeln anderer Gewächse schmarotzend.

Orobancheae, Familie aus der Klasse der Personatae; Schmarotzerpflanzen, auf Wurzeln anderer Pflanzen wachsend, nicht grün u. mit schuppenförmigen, nicht grünen Blättern; Blumenkrone rachenförmig, verwelkend, mit bleibender Basis, vier Staubgefäßen, zweimächtig; einfächeriger Fruchtknoten mit wandständigen zwei od. vier Samenträgern; Samen zahlreich u. sehr klein. Die bitteren Wurzeln der Orobanchen waren sonst officinell, einige sind abstringirend u. werden gegen Krebsgeschwüre u. dergleichen angewendet; Gattungen: Epiphegus, Phelipaea, Coropholis, Orobanche, Boschniakia, Clandestina, Lathraea, Anoplanthus, Aeginetia, Hyobanche u. wahrscheinlich Epirhizanthus.

Orobella (O. *Prsl.*), Pflanzengattung aus der Familie Leguminosae-Vicieae *Prsl.*; Art: O. vicioides, in Rußland.

Orobiä, Stadt auf der Nordküste von Euböa, mit einem Orakel des Apollo; 426 v. Chr. litt es durch Wasser u. Erdbeben.

Orobii (a. Geogr.), insubrischer Stamm im Transpadanischen Gallien, in den südlichen Alpen, vom Larischen See bis an die Abdua. Städte: Bergomum, Comum, Forum Licinii.

Orŏbus (O. *L.*, Walderbse, Walderve, Bergerbse), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Vicieae, 17. Kl. 4. Ordn. *L.*; Blätter abgebrochen gefiedert, der gemeinschaftliche Blattstiel mit einer krautigen Stachelspitze endigend, übrigens ohne Wickelranken, sonst wie Lathyrus (s. d.); Arten zahlreich, worunter: O. vernus (Rothe Waldwicke, Roßwicke, Fasanenkraut), mit purpurrothen, beim Verwelken blau werdenden Blüthen, eine zierliche Waldpflanze; O. niger, mit dunkelvioletten Blüthen, beim Trocknen, wie auch das ganze Kraut, schwarz werdend; O. tuberosus (Christwurz), mit purpurfarbenen, variirend auch weißen Blüthen, knolliger, in Hochschottland zur Speise u. zur Bereitung eines gegohrenen Getränkes benutzter Wurzel (wegen süßlichen Geschmacks Falsche Süßwurzel), auch in Deutschland; O. luteus, gelbe Waldwicke, in der Schweiz, Tyrol, Salzburg, Krain, mit Anfangs gelblich weißen, dann braunen Blüthen.

Orŏdes. I. Könige von Armenien: 1) Sohn des Artabanus, regierte seit 16 n. Chr. 2) Bruder des Arsakes, regierte 36. II. Könige von Parthien: 3) O. I., Sohn des Phraates, tödtete 58 v. Chr. seinen Vater, vertrieb seinen Bruder Mithridates vom Thron u. besiegte den Crassus; er regierte bis 39. 4) O. II., regierte 5 n. Chr. kurze Zeit.

Orognosie (**Orologie**, v. gr.), Gebirgslehre, u. **Orographie**, Beschreibung der Gebirge, Darstellung ihrer äußeren Formen u. Gruppirungen; daher **Orographische Karten**, Landkarten mit vorzugsweiser Berücksichtigung der Gebirgs- u. Höhenzüge u. Gebirgssysteme eines Landes.

Orolaunum (a. Geogr.), Stadt der Trevirer im Belgischen Gallien; j. Arlon, s. d.

Oromasdes, Vater des Zoroaster.

Oron, so v. w. Heilige Arche, s. u. Synagoge.

Oron, 1) Bezirk im Schweizercanton Waadt; grenzt im Osten an den Canton Freiburg, im Norden an den Bezirk Moudon, im Süden an den Bezirk la Vaux, im Westen an die Bezirke Schallens u. Lausanne, liegt in den Zweigen des Jorat u. wird von der Broye bewässert; er wird in die Kreise O. u. Mezières getheilt, hat Korn, Wild, Steinkohlen, Torf u. 6640 Ew.; 2) **O. la Ville**, Kreis- u. Bezirksort darin, Pfarrdorf an der Broye; Erziehungsanstalt für Mädchen, Postbureau; 330 Ew.; dabei das Dorf **O. le Châtel**, mit altem Schloß.

Oronsay (spr. Orrense, **Oronsa**), Insel aus der Gruppe der Hebriden (Westküste von Schottland).

Orontes, 1) (früher Typhon, a. Geogr.), Hauptfluß Syriens; entsprang in Kölesyrien auf dem Antilibanon, verschwand unter der Erde, floß, wieder erscheinend, nach Norden fort u. bildete einen See, berührte Antiochia, floß von da südwestlich u. mündete ins Mittelmeer. In diesem letzten Abstande von 3 Meilen war er schiffbar; j. Aasi (Assi); 2) Gebirg in Nordmedien, Zweig des Tauros.

Orontes, 1) Perser, diente im Heere des jüngeren Kyros auf seinem Zuge gegen seinen Bruder u. wurde wegen mehrmals verübter Untreue gegen seinen Herrn hingerichtet. 2) Schwiegersohn des persischen Königs Artaxerxes; commandirte auf Cypern gegen Euagoras, führte aber den Krieg sehr lässig u. wurde vom Commando entfernt.

Orontium, 1) O. *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Aroideae-Orontiaceae-Orontieae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: O. aquaticum (Schwimmaron), in Virginien, mit frisch giftigen, durchs Kochen eßbar werdenden Wurzeln u. solchen Früchten; O. cochinchinense, in Cochinchina; O. japonicum, in Japan; Wasser- u. Sumpfpflanzen; 2) O. *Pers.*, gehört zu Antirrhinum aus der Familie der Scrophularineae-Antirrhineae.

Oropēsa, 1) Cap u. Lagune in der spanischen Provinz Castellon de la Plana (Valencia); dabei 2) Flecken; 1300 Ew.; 3) Stadt im Departement Cochabamba der südamerikanischen Republik Bolivia; Baumwolle, Getreide, Früchte, glasirte Töpferwaaren; 17,000 Ew.

Oropēsa, Emanuel Joachim, Alvarez di Toledo y Portugal y Cordova y Mendez y Ayala, Graf von O., war unter Karl II. Generalcapitän von Toledo, Staatsrath u. Präsident des Hohen Raths von Castilien, stand an der Spitze der österreichischen Partei gegen die baierische u. wurde 1692 von der Königin Maria Anna gestürzt, kam aber 1698 wieder ans Ruder u. wurde Premierminister; er ließ es sich sehr angelegen sein, dem Erzherzog Karl die Erbfolge in Spanien zu verschaffen, wurde aber schon 1699 gezwungen seine Stellen niederzulegen. Philipp V. verbannte ihn aus Spanien, Karl III. machte ihn aber wieder zu seinem Minister für die spanischen Angelegenheiten; er st. 1709 in Barcelona.

Oropetium (O. *Trin.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Rottboelliaceae; Art: O. thomaeum, in Ostindien.

Orophernes (Holophernes), natürlicher Sohn des Königs Ariarathes V. von Kappadokien, versuchte mit Hülfe des Demetrios Soter seinen Bruder Ariarathes VI. aus Kappadokien zu vertreiben, dieser aber vertrieb ihn 158 mit Hülfe des Königs Attalos II. von Pergamos.

Oropos (a. Geogr.), feste Hafenstadt (der Hafen hieß Delphinion) auf der Grenze von Attika u.

Böotien, wurde von den Athenern genommen u. gegen Böotien benutzt. Antigonos eroberte O. u. gab sie den Böotiern wieder; j. Oropo. Über den Tempel des Amphiaraos u. dessen Orakel s. Amphiaraos.

Oros (gr.), 1) Berg; bes. 2) so v. w. Athos 2).

Oros-Ainos (Montagna Negra, Monte Negro, Schwarzer Berg), Berg auf der Ionischen Insel Cefalonia; 4000 Fuß.

Orosangă (d. i. Wohlthäter des Königs), in Persien Titel Solcher, welche sich um den König verdient gemacht hatten. Ihre Namen wurden in Denkbücher aufgezeichnet.

Oroshaza, Dorf im Bezirk Csaba des Comitats Bekes-Csanad (ungarisches Verwaltungsgebiet Großwardein); Postamt, Weinbau, Viehzucht; 11,700 Ew., darunter Zigeuner.

Orosĭus, 1) Paulus, Presbyter zu Tarracona in Spanien, Schüler Augustins; er wurde 415 von den spanischen Bischöfen Eutropius u. Paulus an seinen Lehrer gesandt, um dessen Responsum wider einige Ketzereien zu holen. Bei seinem Aufenthalte in Asien schr. er: Hormesta, Historiarum libri VII adversus paganos (Geschichte vom Anfang der Welt in 7 Büchern, nach der ersten Ausg. von Schüßler, Augsb. 1471, herausgeg. von Haverkamp, Leyd. 1738, 2. A. 1767), welches lange als Leitfaden zum Geschichtsunterricht diente. Er soll auch der Verfasser einer Apologie von dem freien Willen gegen Pelagius u. einer Consultation an Augustin gegen die Priscillianisten u. Origenisten sein. Werke, herausgeg. von Andr. Schott, Mainz 1618; vgl. Mörner, De Orosii vita, Berl. 1844. 2) O. Tubero, Pseudonym für Bayer.

Orospĕda (a. Geogr.), Gebirg im Tarraconensischen Spanien, mit dem Silberberg, worauf der Bätis entsprang; j. die Gebirge der Sierra del Mundo bis zur Sierra de Alcarez.

Oroß, Dorf im Bezirk Nyiregyhaza des Comitates Szabolcs (ungarisches Verwaltungsgebiet Großwardein); 2100 Ew.

Oros Stawros (Monte Croce), höchste Spitze der Gebirgskette auf der Insel Cypern, s. d. 2)

Oroszi (Nagy-O.), Marktflecken im Bezirk Retsag des Comitats Neograd (ungarisches Verwaltungsgebiet Presburg); Land- u. Weinbau; 1960 Ew.

Oroszin, Dorf im Bezirk Hatzfeld des Comitats Torontal (ungarisches Verwaltungsgebiet Temesvar); 3000 Ew.

Oroszlanyos, Dorf im Bezirk Török-Kanizsa des Comitats Torontal (ungarisches Verwaltungsgebiet Temesvar); Weinbau u. Viehzucht; 2000 Ew.

Oroszvar, so v. w. Karlsburg.

Orotava (früher Aurotopala), die größte Stadt auf der Nordküste der Canarischen Insel Teneriffa, 1027 Fuß über dem Meere; Sitz des Militärgouverneurs, Handel, bes. mit Wein; 3800 Ew. ¾ Stunde davon der Hafen Port O. an einer durch Festungswerke vertheidigten offenen Rhede.

Orothamnus (O. *Zeyheri*), Proteacee, an sumpfigen Stellen auf den Gebirgen im Hottentottenlande; ein 6—8 Fuß hoher Strauch mit purpurröthlichen, zottigen Ästen, die dichtstehenden, dachziegelartig über einander liegenden Blätter sind oval, 1½ Zoll lang, mit gewimpertem purpurrothem Rand u. schwieliger, zurückgeschlagener, purpurrother Spitze. Die großen Blüthenknospen stehen an den Enden der Äste, sind überhängend, von Deckblättern unterstützt u. von einer vielblätterigen, rosenrothen, äußerlich zottigen Hülle umgeben.

Orotheolŏgie (v. gr.), Beweis des Daseins Gottes aus den Bergen.

Orphaniten, Partei der Hussiten, s. d.

Orphanotropheion (gr.), Waisenhaus.

Orphe, s. Orf.

Orpheorĕon (Orpharion), alte Art Zither mit 8 Metallsaiten, wo Sattel u. Steg convergirend gegen einander standen.

Orpheus, Sohn der Muse Kalliope u. des Apollo (nach And. des Oagros), alter thracischer Barde in Pieria u. im Hebrosthale in Thracien. Sein Gesang zur siebensaitigen Leier bewegte Felsen u. Bäume, zähmte die wildesten Thiere u. bannte Ungewitter u. Stürme. Er war bei den Argonauten, die er in die Mysterien auf Samothrake weihte. Man nennt ihn auch den Stifter der Mysterien in Griechenland, Reiniger u. Mehrer der Götterlehre, Einführer einer reineren Lebensweise. Seine Gemahlin Eurydike starb an den Folgen eines Natterbisses. O. öffnete sich den Weg in die Unterwelt u. erweichte durch seinen Gesang die Proserpina, daß Eurydike Erlaubniß erhielt, mit ihm in die Oberwelt zurückzukehren, jedoch unter der Bedingung, daß O. nicht nach ihr zurückblickte, bevor er auf die Oberwelt gekommen wäre. Schon sah er das Tageslicht schimmern, da blickte er nach Eurydike zurück, u. sofort wurde sie ihm zum zweiten Male unwiderruflich entrissen. Thracische Weiber zerrissen ihn bei einer Bakchosfeier, weil er ihre Liebe verschmähte. Sein Haupt u. seine Leier führte der Hebros durch das Meer bis nach Lesbos. Sein Grab sollte in Pieria od. zu Libethra in Macedonien sein. Platon spricht von einer Unzahl von Schriften, welche ihm beigelegt wurden; in ihnen wird den herrschenden religiösen Vorstellungen eine höhere Deutung gegeben (allegorische Interpretation). Als Orphische Physik wird ausgegeben: Wasser war im Anfang; aus diesem wurde Schlamm; aus beiden wurde eine Schlange mit den Köpfen eines Stiers u. Löwen, zwischen denen das Gesicht eines Gottes war. Die Schlange hieß Herakles u. Chronos. Diese gebar ein ungeheures Ei; dieses brach in zwei Hälften, aus deren oberer der Himmel, aus der unteren die Erde wurde rc. Auch scheint O. unter dem Namen Adrastea eine allgemeine Nothwendigkeit gelehrt zu haben, deren Gesetzen sich Alles fügen müsse. Seine moralischen Vorschriften bezweckten Abschreckung u. Entwöhnung von Mord, von blutigen Thierspeisen u. von Menschenopfern, Abschaffung der Blutrache u. Einführung von Sühnungen reuiger Missethäter. Die Orphischen Mysterien waren denen auf Samothrake ähnlich u. verloren sich später in die Orgien des Dionysos-Zagreus in Thracien, u. Mißbrauch trieben mit den orphischen Institutionen seit der Zeit des Pisistrates die Orpheotelesten, Gaukler, welche mit angeblichen Schriften des O. u. Musäos umherzogen, ihre Dienste zu Reinigungen, Sühnungen u. Todtenopfern anboten u. denjenigen schreckliche Strafen der andern Welt androheten, welche sich von ihnen nicht sühnen lassen wollten. Gewiß ist, daß die echten Gesänge des O. schon das Alterthum nicht mehr kannte. Die Gedichte, welche noch jetzt den Namen des O. führen (Orphika) sind aus späterer Zeit (vgl. Onomakritos); sie sind, außer Fragmenten: Ὕμνοι, griech. u. deutsch von Dietrich, Erl. 1822; Ἀργοναυτικά, ein episches Gedicht vom Zuge

der Argonauten, aus unbekannter, aber gewiß späterer Zeit, herausgeg. von J. G. Schneider, Jena 1803 (deutsch von Kütner, Mit. 1773, von Lobler, Basel 1784, von Voß mit Hesiodos, Heidelb. 1806); *Λιθικά*, von den magischen Kräften der Steine, frühestens im 4. Jahrh. n. Chr. entstanden u. herausgeg. von Tyrwhitt, Lond. 1781. Gesammtausgaben: erste (ohne die Lithika), Flor. bei Junta 1500, Vened. bei Ald. 1517, in H. Stephanus Poet. graec. princ., 1616, von Eschenbach, Utr. 1689, von Gesner u. Hamberger, Lpz. 1764, von G. Hermann, ebd. 1805; eine Sammlung der zerstreuten Überreste der orphischen Dichter gab Lobeck im Aglaophamus, Königsb. 1829. Vgl. Tiedemann, Griechenlands erste Philosophen, od. Lehren u. Systeme des O., Lpz. 1780; Bode, O. poetarum graec. antiquissimus, Gött. 1824; Gerlach, De hymnis orph., ebd. 1797; Lenz, De fragm. orph., ebd. 1789.

Orphiës *Cuv.*, so v. w. Hornhecht, s. u. Hecht b).

Orphiker, die mystischen Philosophen in Griechenland, welche sich den Ansichten des Orpheus anschlossen.

Orphitiānum, s. Orfitianum.

Orphium (*O. E. Mey.*), Pflanzengattung aus der Familie Gentianeae verae, am Cap.

Orpr, Nebenfluß der Diemel in Waldeck, mündet bei Warburg.

Orraye, persischer Goldbrocat, welcher auf beiden Seiten gleiches Ansehen hat, s. u. Brocat.

Orrente, Don Pedro, geb. nach 1550 in Murcia, Maler, gleich gut in Zeichnung, Anordnung u. Ausführung, bes. aber in Färbung seiner Gemälde, in denen er die venetianischen Meister, namentlich Bassano, zum Muster nahm; er st. 1644 in Toledo.

Orrerium, so v. w. Planetarium.

Orrho... (v. gr. Orrhos), Wässeriges, Molken; daher **Orrhorrhöe**, krankhafter wässeriger Ausfluß; **Orrhymenitis**, Entzündung seröser Häute; **Orrhoposie**, Molkentrinken.

Orrhoëne (a. Geogr.), so v. w. Osrhoene.

Ors (**Orskaja**), Festung in der Orenburgischen Linie im russischen Gouvernement Orenburg, liegt an der Mündung des Flusses O. in den Ural.

Örs, 1) (Felsö-Ö.), Dorf im Bezirk u. Comitat Weßprim des ungarischen Verwaltungsgebietes Ödenburg; Propstei, gute Weine; 1350 Ew.; 2) (Mezö-Ö.), Dorf im Bezirk St. Marton des Comitats Raab (ungarisches Verwaltungsgebiet Ödenburg); Postamt; 1470 Ew.

Orsajo, Berg der Apenninen in Parma, gegen 5000 Fuß hoch.

Orsan (spr. Orsang), rother Franzwein, gehört zu den Zeltweinen.

Orsāra, Flecken in der neapolitanischen Provinz Capitanata; 5000 Ew.

Orsāto, Sertorio, geb. 1617 in Padua, wurde 1670 Professor der Physik in Padua u. st. daselbst 1678; er schr.: Monumenta patrima, Pad. 1652, Fol.; Cronologia degli reggimenti di Padova, ebd. 1666; Opera postuma, ebd. 1719, herausgegeben von dem Mönch O. in Monte Casino.

Orsay, eine aus dem alten französischen Adelsgeschlechte de Grimaud hervorgegangene, jetzt in Österreich angesessene Grafenfamilie, deren jetziger Chef ist: Graf Maximilian, Sohn des Grafen Peter Maria Kaspar u. der Prinzessin Maria Anna von Hohenlohe Bartenstein, geb. 1789, ist österreichischer Hauptmann in der Armee.

Orschall, Joh. Christian, Alchemist, Rudolphs Gehülf in Dresden, wurde nachher Berginspector im Hessischen, zog sich durch Vielweiberei u. andere Ausschweifungen viel Verfolgungen zu u. st. in Polen in einem Kloster. Er schr. zuerst von der Bereitung des Rubinglases in der Schrift: Sol sine veste, Augsb. 1684, dann 1739, Kassel 1742.

Orschel (Nieder- u. Ober-O.), Dörfer im Kreise Worbis des Regierungsbezirks Erfurt der preuß. Provinz Sachsen; Leinweberei; 1700 Ew.

Orschowa, so v. w. Orsowa.

Örschwein, so v. w. Butzkopf.

Orseille (spr. Orsehj, Columbinfarbe), ein aus verschiedenen Flechten (bes. Roccella tinctoria, Lecanora parella, Gyrophora pustulata, Variolaria dealbata u. m. a.) dargestellter, dem Persio verwandter violetter Farbstoff zum Färben auf Wolle u. Seide. Die Flechten werden mit Urin, Ammoniak od. bei der Gasbereitung gewonnenem Gaswasser od. Kalk übergossen, öfters umgerührt, nach einiger Zeit Kalk zugesetzt u. 4—6 Wochen stehen gelassen. In den Handel kommt sie in Form eines Teiges von dunkelvioletter Farbe, welcher sich bei längerem Abschluß der Luft entfärbt, aber seine frühere Farbe wieder annimmt, wenn man ihn einige Zeit in Berührung mit der Luft umrührt. Die O. liefert schöne, aber wenig haltbare Farben, daher man sie auch meist nur als Hülfsfarbe braucht, um anderen Farben mehr Feuer zu ertheilen od. dieselben anders zu nüanciren. Die Orseillenflechten kommen bes. von Teneriffa, den Canarischen Inseln, Fuerta Santura, Ferro etc. in den Handel. Der O. nahe verwandt sind Persio u. Cudbear, welche aber im trockenen Zustande in den Handel kommen. Der Farbstoff der O. findet sich nicht fertig gebildet in den Flechten, sondern erzeugt sich erst durch die Einwirkung von atmosphärischer Luft u. Ammoniak auf dieselben. Durch Ammoniak läßt sich das Pigment ausziehen, es ist in Alkohol mit carminrother, in Alkalien mit violetter Farbe löslich. Das Chromogen dieses Pigments ist das **Orcin**, eine krystallinische Substanz von gelblichweißer Farbe u. süßlichem Geschmack.

Orseillesäure, a) Alphaorseillesäure, $O_{32} H_{13} O_{13}, HO$, findet sich in einer südamerikanischen Varietät der Roccella tinctoria; sie krystallisirt in weißen, prismatischen, sternförmig gruppirten Nadeln, welche sich nicht in kaltem, wenig in siedendem Wasser, leicht in Alkohol u. Äther lösen. Die alkoholische Lösung röthet Lackmus. Mit Chlorkalk färbt sie sich dunkelroth, dasselbe geschieht mit einer Lösung der Säure in Ammoniak. Durch Kochen mit Kalk- od. Barytwasser zerfällt sie in Lecanorsäure u. durch längeres Kochen in Orcin u. Kohlensäure. b) Die Betaorseillesäure, $C_{34} H_{16} O_{15}$, findet sich in einer vom Cap stammenden Roccella tinctoria; sie spaltet sich beim Kochen mit Wasser od. Alkohol in Lecanorsäure u. Roccellinin.

Orselen, Werner von O., Hochmeister des Deutschen Ordens 1324—30.

Orsellinsäure, so v. w. Lecanorsäure.

Orsera, 1) Marktflecken im Kreise Istria (Illyrien), am Lemo u. dem Adriatischen Meere; hat Hafen, einst bischöfliches Schloß u. 550 Ew.; 2) (Val O.), Seitenthal des Thales von Poschiavo im Bezirk Bernina des Schweizercantons Graubündten, durch welches ein Paß (7167 Fuß über

dem Meere) nach dem lombardischen Livignothale führt; 3) so v. w. Urseren 2).

Orsha, 1) Fluß im russischen Gouvernement Mohilew, fällt in den Dniepr; am O. 1512 Sieg der Lithauer über die Russen; 2) Kreis in demselben Gouvernement; hat 108,000 Ew.; 3) Hauptstadt hier, an der Orsha u. dem Dniepr; hat 3 Kirchen, 1 griechische, 4 katholische Klöster, Synagoge u. 3000 Ew., zum großen Theile Juden, welche einen lebhaften Handel betreiben. Napoleon verbrannte hier auf dem Rückzuge seine Papiere.

Orsières, Flecken im Bezirk Entremont des Schweizercantons Wallis, an der Mündung des Ferret- in das Entremontthal u. an der Dranse; 2350 Ew. Dabei die Trümmer der Burg Chatelard.

Orsilóchos, Sohn des Diokles, führte die Messenier vor Troja u. wurde von Äneas erlegt.

Orsini (Ursini od. in Frankreich Ursins [spr. Ürsäng]), italienisches Fürstengeschlecht, stammt von Orsus O., Herrn von Petigliano, welcher 1190—1200 Senator von Rom war, ab. Die Familie theilte sich durch die drei Söhne des Matthäus Rubeus O. in drei Zweige, von denen jetzt nur noch der der Herzöge von Gravina blüht, deren Stammvater Napoleon O. war u. welche seit 1417 Grafen, seit 1463 Herzöge von Gravina u. seit 1724 deutsche Reichsfürsten sind u. später auch zu Fürsten des Päpstlichen Stuhles ernannt wurden; ihren Sitz haben sie in Rom u. Neapel. Merkwürdig sind: 1) Nicolo, Graf von Petigliano, geb. 1442; trat in venetianische Kriegsdienste, wurde 1502 neben Bartolommeo d'Alviano venetianischer Feldherr gegen die Ligue; 1509 bei Agnadel geschlagen, eroberte er dennoch Padua u. vertheidigte es gegen den Kaiser Maximilian I.; er st. 1510 in Lunigo. 2) Lorenzo, Herr von Ceri (Renzo de Ceri), Vetter des Vorigen; diente im venetianischen Heere als Brigadier im Kriege gegen die Ligue u. bildete eine Abtheilung italienischer Infanterie, mit welcher er gegen die Spanier u. Schweizer focht. 1515 trat er in die Dienste Leos X., bald aber in die Franz's I. von Frankreich u. führte von hier aus ein Freicorps nach Italien, vertheidigte später Marseille gegen den Connetable von Bourbon u. st. 1536. 3) Anna Maria, Prinzessin von O., Tochter Ludwigs II. von la Tremouille, Herzogs von Noirmoutier; verheirathete sich erst mit Louis Blaise von Talleyrand, Fürsten von Chalois, u. Wittwe geworden, 1678 mit Flavio O., Herzog von Bracciano, von dem sie aber meist getrennt lebte, trat nach seinem Tode 1698 als erste Hofdame in die Dienste der Königin Maria Luise von Spanien, wußte sich hier bald großen Einfluß zu verschaffen u. wurde Camera major der Königin u. Geliebte des Königs, 1707 Erzieherin des Prinzen von Asturien u. der übrigen königlichen Kinder, erhielt von Philipp V. eine Herrschaft im Luxemburgischen, welche jedoch weder beim Congreß zu Utrecht, noch bei dem zu Baden von den fremden Mächten anerkannt wurde. Weil ihre Anmaßungen täglich wuchsen, wurde sie von Elisabeth von Parma, zweiter Gattin des Königs Philipp V., kurz nach deren Einzug in Madrid, nach Frankreich verwiesen u. lebte dort in Avignon; nach Ludwigs XIV. Tode wendete sie sich nach Genua u. endlich nach Rom, wo sie 1723 starb. 4) Domenico, erhielt 1667 das Herzogthum O. von seinem Bruder Pietro Francesco, welcher 1724—30 als Benedict XIII. Papst war. 5) Berwald, Sohn des Vorigen, wurde 1724 vom Kaiser Karl VI. zum deutschen Reichsfürsten u. von seinem Vetter Clemens XII. (eigentlich Lorenzo O.) zum Principe assistente al soglio erhoben. 6) Domenico, Fürst O., Herzog von Gravina, geb. 23. Nov. 1790; succedirte seinem Großvater 1824 u. ist vermählt seit 1823 mit Maria Luise, Tochter des Herzogs Torlonia, Duca di Bracciano; sein Sohn Philipp ist 10. Dec. 1842 geboren. Vgl. Rosenberg, welches Haus auch von ihnen abstammt.

Orsini, Felice, Graf von O., aus einer der Vorigen verwandten Familie stammend, geb. 1819 zu Meldola in der römischen Delegation Forli, studirte Jurisprudenz u. bildete sich zum Anwalt, nahm an der Verschwörung der Brüder Bandiera Theil, wurde zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt, aber in Folge der Amnestie von 1846 begnadigt. 1848 nahm er an der Verschwörung in den Abruzzen Theil, flüchtete dann nach der Schweiz, betheiligte sich 1854 beim Revolutionsversuch in Mailand, ging dann nach Österreich, wurde aber in Siebenbürgen gefangen genommen u. nach Mantua auf die Festung gebracht, von wo er jedoch entkam. Er ging nach England, ertheilte dort Sprachunterricht, hielt Vorlesungen über Italienische Literatur u. wurde hier der Leiter eines gegen das Leben Napoleons III. gerichteten Complottes, welche das Attentat vom 14. Jan. 1858 zur Folge hatte (s. Frankreich Gesch. XIII. B). Am andern Tag unter dem Namen Allsopp verhaftet, wurde er vor Gericht gestellt u. am 13. März 1858 hingerichtet.

Orsinia (O. *Bertol.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Eupatoriaceae-Eupatorieae; Art: O. eupatoria, in Brasilien.

Orsino (Ursernspitz), Spitze des St. Gotthard, 8209 Fuß hoch.

Orsippos, Megarenser, welcher zuerst nackt im Stadium zu Olympia laufend den Sieg erhalten haben soll; Andere erzählen dies von dem Lakedämonier Akanthos.

Orsk (Orskaja), so v. w. Ors.

Orso (Colmo del O.), so v. w. Splügen.

Orsodacna, Gattung der Halbbockkäfer, s. d.

Orsoglio (ital., spr. Orsolio), die beste Organsinseide.

Orsogna (spr. Orsonja), Flecken in der neapolitanischen Provinz Abruzzo citeriore; 5200 Ew.

Or-Sol, ein sonst im französischen Handel gewöhnlicher Ausdruck, welcher bei Zahlungen in das Ausland beigesetzt wurde u. die angegebne Summe um das Dreifache erhöhte.

Orsomarso, Flecken in der neapolitanischen Provinz Calabria citeriore; 3200 Ew.

Orsówa (spr. Orschowa), 1) Neu-O. (türk. Abakajelie), türkische Festung im serbischen Kreise Kraina, auf einer Donauinsel gelegen. Von hier abwärts ist die der Schifffahrt so hinderliche Passage des Eisernen Thores. 1716 von den Österreichern den Türken abgenommen, blieb O. 1718 durch den Passarowitzer Frieden bei Österreich u. wurde seit 1729 stark befestigt, u. gegenüber, auf der rechten Donauseite, das Fort Elisabeth angelegt. Beide wurden 1738 von den Türken erobert u. blieben seitdem, da sie im Frieden von 1739 ihnen überlassen wurden, in ihrer Gewalt. Im Mai 1849 besetzten die Ungarn vorübergehend die Festung; im Krimkriege räumten die Türken O., besetzten

es aber im Juni 1854 wieder; **2) Alt-O.**, ist ein offner Ort u. liegt jenseit der Donau in der Österreichisch-Banater Militärgrenze. In der Nähe von Alt-O. wurden im Sept. 1853 die 1849 von Kossuth vergrabenen ungarischen Kroninsignien wieder aufgefunden, s. u. Heilige Krone.

Orsoy, Stadt im Kreise Geldern des Regierungsbezirks Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz, am Rhein; hat Tuch- u. Kasimirfabriken, Färberei, Gerberei, Wein- u. Branntweinhandel, Fischerei, Schifffahrt u. 1500 Ew. Die Stadt war ehemals befestigt u. wurde mehre Male belagert.

Orsoyseide, so v. w. Organsinseide.

Örsted, 1) Hans Christian, geb. 14. Aug. 1777 in Rudkjöbing auf Langeland, lernte die Apothekerkunst u. studirte seit 1794 in Kopenhagen, übernahm 1800 die väterliche Apotheke u. hielt Vorlesungen über Chemie; er machte 1801—03 eine Reise durch Deutschland, Frankreich, Belgien u. die Niederlande, wurde 1806 Professor der Physik an der Universität in Kopenhagen u. 1810 auch Lehrer an der Landcadettenakademie daselbst, sowie 1829 auch Director des Polytechnischen Instituts. Seine Reisen ins Ausland wiederholte er öfter, wurde 1850 Geheimer Conferenzrath u. starb am 9. März 1851 in Kopenhagen. Er ist Entdecker des Elektromagnetismus u. schr.: Videnskaben om Naturens almindelige Love, Kopenh. 1809; Ansicht der chemischen Naturgesetze, Berl. 1812; Tentamen nomenclaturae chemiae omnibus linguis scandinavico-germanicis communis, Kopenh. 1815; Luftskibet (ein Gedicht), ebd. 1836 (deutsch von Johannsen, ebd. 1837); Experimenta circa effectum conflictus electrici in acum magneticam, ebd. 1820; Aanden i Naturen (Der Geist in der Natur, deutsch von K. L. Kannegießer, Lpz. 1851, 3. A. 1852); Charaktere u. Reden Ö-s, herausgegeben von Möller, ebd. 1851; Samlede og efterladte Skrifter, Kopenh. 1850 f., 9 Bde.; seine Biographie schrieben Hauch u. Forchhammer, deutsch von Sebold, Spandau 1853. 2) Anders Sandöe, Bruder des Vorigen, geb. 21. Dec. 1778, studirte seit 1794 in Kopenhagen Jurisprudenz, wurde 1801 Assessor des Hof- u. Stadtgerichts in Kopenhagen, 1810 des Landesgerichts, 1813 Deputirter in der dänischen Kanzlei, 1831 königlicher Commissär bei den Ständen der Inseln; 1841 bis März 1848 Geheimer Staatsminister, 21. April 1853 Ministerpräsident u. Minister des Innern u. des Cultus, gab 29. April 1854 das Ministerium des Innern ab u. trat 3. Dec. 1854 mit dem ganzen Cabinet zurück (vgl. Dänemark Gesch IV. B); er st. 30. April 1860 in Kopenhagen u. schr.: Om Sammenhængen mellem Dyds- og Staatslærens Princip, 1798, 2 Bde.; Syst. Udvikling af Begreevet om Tyverie, 1809; Handbuch der dänischen u. norwegischen Rechtswissenschaft 1821 f., 3 Bde.; gab heraus Eunomia, 1815—22, 4 Bde., u. Abhandlungen aus dem Gebiet der Moral- u. Gesetzgebungsphilosophie, 1813—26, 3 Bde.; Juridisk Archiv, 1801—20, 33 Bde.; Jur. Tidsskrift, 1820—30, 16 Bde.

Örstedit, sehr seltenes Mineral, krystallisirt in kleinen Krystallen des tetragonalen Systems, Härte 5 bis 6, specifisches Gewicht 3,6; gelbbraun, lebhaft glasglänzend; besteht aus titansaurer Zirkonerde, kieselsaurem Kalk, Magnesia u. Wasser. Findet sich auf Augit aufgewachsen in Arendal in Norwegen.

Orsuf, Stadt, so v. w. Arsuf.

Ort (das O.), 1) eine gewöhnlich niedrige Strecke, welche man in den Berggruben macht, um Erz zu gewinnen, Wasser u. böse Wetter abzuleiten; sind sie breiter als hoch, so heißen sie breite Örter; sind sie $\frac{1}{2}$ Lachter hoch, Sitzörter, weil der Hauer (**Orthäuer**) sitzend arbeiten muß; sie werden bisweilen verzimmert, auch im Finstern od. der obern Seite gewölbt gehauen (gewölbter O.). Daher: O. angeben, eine Strecke od. ein Ort im Grubenbau anlegen; O. abziehen od. messen, den Punkt mit Hülfe der Markscheidekunst bestimmen, nach welchem eine Strecke zugetrieben werden muß; mit dem O. auffahren, Örter anstellen, ein schmales, niedriges O. (Versuchsort), treiben, um einen etwa durch eine Verwerfung verlorenen Erzgang wieder aufzufinden; Örter sind eingekommen, wenn zwei gegen einander getriebene Strecken richtig zusammengetroffen sind; O. treiben, eine Strecke od. einen Stollen verlängern; O. u. Gegenort treiben, von einem Punkte aus einen Stollen vor- u. rückwärts verlängern; O. überhauen, eine Strecke zu hoch machen; 2) das Ende einer Strecke; 3) die Spitzen des Bergbohrers u. des Bergeisens, eine Spitze sitzt in der Mitte u. vier andere in den vier Ecken; daher Örter ausschmieden, sie scharf machen, wofür das **Örtergeld** an den Bergschmied bezahlt wird; 4) so v. w. Ahle od. Pfriemen; 5) das Ende einer Sache; 6) so v. w. Kante, Ecke, Winkel; 7) Landspitze am Zusammenfluß zweier Flüsse; 8) ein Stück eines Waldes od. Reviers. 9) der vierte Theil; daher a) Viertel mehrer Münzen, so Reichsort (**Ortsthaler**), Sechsgroschenstücke od. $\frac{1}{4}$ Thlr. Spec. (8 gGr.); der halbe Reichsort (**Örtchen**), Dreigroschenstücke; **Ortsgulden**, $\frac{1}{4}$ Gulden; **Ortskrone**, $\frac{1}{4}$ Kronenthaler; **Ortsgroschen** = 3 Pf., im Mecklenburgschen vor dem großen Groschen = $4\frac{1}{2}$ Pf.; b) (**Örtchen**), Gewicht, im Hannöverschen $\frac{1}{4}$ Quentchen; c) der vierte Theil eines Maßes, z. B. in Lübeck des Quartiers, in Oldenburg = $\frac{1}{4}$ Kanne.

Ort (der O., in der Mehrzahl **Örter**), 1) der Raum, in welchem ein Körper sein kann; 2) ein Punkt im Raum. Der Geometrische O. ist die Linie od. Fläche, worin alle Punkte liegen, welchen, in Beziehung auf andere unveränderliche Größen, einerlei Eigenschaft zukommt, z. B. der Kreisumfang ist der geometrische O. aller in einer Ebene liegenden Punkte, deren Abstand von einem festen Punkte einer gewissen gegebenen Größe, nämlich dem Halbmesser jenes Kreises, gleich ist; beschränkt man diesen Abstand nicht auf die Ebene, so ist die Kugelfläche der geometrische O. Den geometrischen O. aller in einer Ebene liegenden Punkte, deren Abstand von einer gegebenen geraden Linie unveränderlich ist, bilden auf entgegengesetzten Seiten dieser Geraden gezogene Parallelen *rc.*; der geometrische O. aller Punkte im Raume überhaupt, welche von einer gegebenen Geraden einen gewissen Abstand haben, ist der Mantel eines unbegrenzten geraden Cylinders, dessen Achse die gegebne Linie u. dessen Querschnittshalbmesser der gegebene Abstand ist *rc.* Diese geometrischen Orte sind eins der wichtigsten Hülfsmittel zur Auflösung geometrischer Aufgaben. Soll nämlich eine solche gelöst werden, so betrachtet man jede der gegebnen Bedingungen abgesondert von

den übrigen u. sucht die Linie ob. Fläche, in welcher alle Punkte liegen, welche der einzelnen Bedingung genügen, d. h. man ermittelt den geometrischen O. dieser Punkte; derjenige Punkt nun, ob. diejenigen Punkte, welche allen diesen geometrischen Örtern gemeinschaftlich sind, erfüllen die gesammten Forderungen der Aufgabe, wobei man zugleich alle Auflösungen derselben erhält. Da jede unbestimmte algebraische Gleichung sich geometrisch als Linie ob. Fläche construiren läßt, so sind diese letztren nichts andres als geometrische Örter, u. das Eliminiren bei zwei ob. mehrern zu einerlei Coordinatensystem gehörigen Gleichungen in vielen Fällen ist für die rechnende Entwickelungsweise das, was das oben angegebene Aufsuchen der Durchschnittspunkte von mehrern Örtern für die Construction ist. Die Griechen haben sich viel mit den geometrischen Örtern (*Τόποι*) beschäftigt. Sie unterschieden ebene Örter, die Gerade u. den Kreis, körperliche Örter, die Parabel, Ellipse u. Hyperbel, weil diese Curven bei ihnen blos aus dem Kegel geschnitten wurden, u. lineare Örter, alle Linien, die zu keiner der fünf bereits genannten gehörten. Unter den Alten schrieben über die körperlichen Örter Aristäos (verloren), über die ebenen Apollonios Pergäos (Auszug in Pappos Collect. mathem.); unter den Neuern Fermat, Schooten, Robert Simson nach Apollonios (Apollonios' Ebene Örter, übersetzt von Camerer, Lpz. 1796). Der Optische O. ist der O. auf einer Fläche, welcher durch einen vor der Fläche befindlichen in das Auge gefaßten Gegenstand verdeckt wird. Bleiben Fläche u. Gesichtsgegenstand unverändert, rückt aber das Auge fort, so verändert sich auch der optische O. Wenn der Beobachter nichts gewahr wird, was ihm einen Abstand zwischen dem Gesichtsgegenstand u. der Fläche andeutet, so urtheilt er, daß der Gegenstand auf der Fläche selbst im optischen Orte stehe, u. es wird dann der optische O. zu einem scheinbaren O.

Ort (der O., in der Mehrzahl Orte), 1) (Ortschaft), ein abgeschlossenes Ganze in Beziehung auf einen größeren Raum, so v. w. Dorf, Flecken, Stadt; bes. 2) vor der Annahme der gegenwärtigen Schweizer Bundesverfassung (von 1848) die 13 Cantone, welche die alte Eidgenossenschaft gebildet hatten (Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen u. Appenzell); vgl. Vorort.

Ort, 1) Flecken, so v. w. Orth; 2) Schloß auf einer Insel im Traunsee; ist mit dem Lande durch eine Brücke verbunden.

Orta, 1) See in der piemontesischen Provinz Pallanza, westlich vom Lago maggiore, mit welchem er in Verbindung steht; 2) Stadt daran, mit Pfarrkirche, Rathhaus, Kloster; 1150 Ew.; dabei der Sacro Monte mit 20 großen Kapellen zum Andenken des St. Franz von Assisi; 3) Flecken in der neapolitanischen Provinz Capitanata; 2500 Ew.; 4) Flecken in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro; 2800 Ew.; 5) so v. w. Orte.

Orta (Horda), die Eintheilung der Janitscharen (s. d.), meist gegen 1000 Mann stark.

Ortakdschilar, Vorstadt von Constantinopel, s. d. (n. Geogr.) B) b), u. **Ortakjöi**, Ortschaft bei Constantinopel, s. ebd. C) Aa) c).

Ortalida, so v. w. Parraqua, s. u. Hocko d).

Ortälis, Gattung aus der Familie der Fruchtfliegen; das Untergesicht ist borstenlos, kielförmig; Augen getrennt, länglich, Stirne haarig, Hinterleib mit fünf Ringeln; Arten: Kirschfliege, O. crassipennis, O. urticae u. v. a.

Ortbalken, der Balken einer Balkenlage, welcher zunächst an der Mauer liegt.

Ortband (Zwinge), Theil des Degens, s. d. 1).

Ortbäume, Bäume am Saume eines Waldes.

Ortbohrer, Bohrer mit scharfen stählernen Spitzen.

Ortbret, das Bret bei Fußböden, Breterverschlägen rc., welches der Mauer zunächst liegt.

Ortbuch, das oberste u. unterste Buch bei einem Ballen Papier.

Örtchen, 1) in verschiedenen deutschen Gegenden Silbermünze = $\frac{1}{8}$ Thlr. ob. 3 gGr. Conv.; 2) in Jever u. Emden 216 Ö. = 1 Reichsthaler, 120 Ö. = 1 gemeinen Thaler; 3) (Örtli, Bierbätzler), in Schaffhausen u. Zürich = $\frac{1}{4}$ Fl.

Örtchen, die Spitze des Bergeisens.

Orte, Stadt in der päpstlichen Delegation Viterbo, am Tiber; Bisthum, Kathedrale, Weinbau; Trümmer einer antiken Brücke u. ausgedehnter Bäder; 3050 Ew. Steht auf der Stelle des alten Horta.

Orte, 1) (Zeche), Summe dessen, was man an einem öffentlichen Orte verzehrt hat; 2) sonst in Dorfschenken Schmaus, wo jeder Gast eine bestimmte Summe (gewöhnlich $\frac{1}{4}$ Thaler) bezahlte u. dafür genießen konnte, so viel er wollte; dieselbe Einrichtung mit Biertrinken beim Tanze hieß Bierörte.

Ortegal (Cabo de O.), Vorgebirge in der spanischen Provinz Coruña, nördlichste Spitze von ganz Spanien.

Ortegia (O. *L.*), Pflanzengattung, nach Kasimir Gomez de Ortega (geb. 1730, Professor des königlichen Gartens in Madrid, 1801 quiescirt, st. 1810), aus der Familie der Caryophylleae-Paronychieae, 3. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: O. dichotoma, in Italien; O. hispanica, niedrige, kelchblüthige, unscheinbare Gewächse in Spanien.

Ortel, 1) Abraham, geb. 1527 in Antwerpen; war Hofgeograph Philipps II. von Spanien u. st. 1598; er schr.: Theatrum orbis terrarum, Antw. 1612, Fol., deutsch, ebd.; Thesaurus geographicus; Antiquitates gallo-belgicae; Germanorum veterum vita, mores et religio, Antwerp. 1696; Deorum dearumque capita ex antiquis numismatibus collecta, Brüssel 1683 u. a. m. 2) Eucharius Ferdinand Christian, geb. in Streitberg im Baireuthschen 1765; wurde 1795 Lehrer am Gymnasium in Ansbach, 1808 Professor der Philologie u. Geschichte an demselben u. st. hier im Mai 1850. Er ist bekannt durch seine Empfehlung des kalten Wassers, stiftete mit Kolb u. Kirchmayer einen Hydropathischen Verein u. eine Wasserheil- u. Gesundheitsschule u. schr. eine Menge Schriften über die Kaltwasserheilmethode u. m. a. Seine Selbstbiographie, Erl. 1840. 3) Wilhelm, geb. um 1820, Superintendent zu Sobernheim im Kreise Kreuznach (preußische Rheinprovinz), belletristischer Schriftsteller, namentlich bekannt durch sein unter dem Pseudonym W. O. von Horn herausgegebene Volksbuch „Die Spinnstube," Frankf. 1846 ff.; schr. zahlreiche Erzählungen, unter welchen bes. Friedel (Darmstadt 1847, 3. A. 1851) bekannt geworden; Rheinische Dorfgeschichten, Frankfurt 1854, 4 Bde.; Gesammelte Erzählungen, Frankf. 1851—59, 13 Bde.

Orteles (Ortelsspitze), Spitze der Rhätischen

Alpen im tyroler Oberinnthal (Kreis Brixen), an der Grenze gegen die Lombardei; er ist der höchste (wenigstens zweithöchste) Berg Deutschlands, nach officieller Angabe 12,357 Wiener Fuß, nach andern Angaben nur 12,020 od. 12,059 Fuß hoch (dann niedriger als der Großglockner). Er wurde mehrmals, bes. von Trafoi aus, bestiegen, zuerst 27. Sept. 1804 von Jos. Pichler, 1805 von dem Botaniker Gebhard, 1826 von Schebelka, 12. Aug. 1834 vom Professor Thurwieser mit Hülfe des J. Pichler, 1838 von mehren Bewohnern von Prad, 1857 von Wolf u. Ruthner.

Ortelsburg, 1) Kreis des Regierungsbezirks Königsberg der preußischen Provinz Preußen, 28,5 QM. u. 48,750 Ew., eben u. fruchtbar, mit starker Viehzucht; 2) Stadt darin; Schloß (sonst Jagdschloß der Deutschen Ordensritter), Kreislazareth, Leineweberei; 1940 Ew. Hier am 22. Mai 1629 Zusammenkunft des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg mit dem Könige Wladislaw von Polen.

Örten (**Orscheln**), vom Vieh, aus dem ihm vorgelegten Futter nur das Beste heraussuchen, das Übrige aber verstreuen.

Ortenau, sonst Landschaft in Schwaben, zwischen dem Rhein u. dem Schwarzwalde, an der Bleich, Murg, Oos rc.; Österreich besaß darin 7 QM. (Landvoigtei O. mit der Hauptstadt Ortenberg); außerdem hatten noch Besitzungen: Baden, Leyen u. a.; jetzt ist die O. badnisch. In der O. wächst der **Ortenauer**, ein guter weißer u. rother Wein; beste Sorten: Ortenberger, Oberkircher, Affenthaler.

Ortenberg, 1) vormaliges Amt in dem 1535 dem gräflichen Hause Stolberg zugefallenen Antheil an der Grafschaft Königstein, in der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen, 1,5 QM., 3700 Ew.; 2) Stadt darin, dem Kreise Nidda zugetheilt, an der Nidder; Sitz eines Landgerichts, Schloß; 1450 Ew.; gehört zu $\frac{2}{3}$ dem Grafen von Stolberg-Roßla, seit 1806 unter hessischer Hoheit, $\frac{1}{3}$ sonst hanauisch ist seit 1810 ein unmittelbarer Landestheil; 3) Dorf im Amte Offenburg des badenschen Mittelrheinkreises, am Fuße des Berges O. mit der Burg O.; Weinbau; 1360 Ew.

Ortenburg, 1) Grafschaft im kärntenschen Kreise Klagenfurt; 2) Marktflecken hier, mit Bergschloß; 3) Marktflecken im Landgericht Vilshofen des baierschen Kreises Niederbaiern, an der Wolfach; 1000 Ew.; dabei die Burg Altortenburg, Stammhaus der Grafen von O.; 4) ehemalige Reichsgrafschaft, 1,5 QM., 3500 Ew.; 1806 an Baiern gegen das Amt Tambach vertauscht; 5) das Schloß von Bautzen (s. d.).

Ortenburg (**Orttenburg**). Die Grafen von O. stammen nach Ein. von den alten Grafen des Rotach- u. Kinziggaues, nach Andern von den Grafen von Sponheim in den Gegenden des Hundsrücks ab, indem Friedrich von Sponheim 1011 dem zum Herzog von Kärnten berufenen Grafen Adalbero von Eppenstein nach Kärnten folgte, den Grund zu den späteren Erwerbungen der O-er legte, Lavent u. a. Güter an der Drau erheirathete u. die Burg O. gründete, nach welcher sich sein Geschlecht nannte. Friedrichs Enkel, Engelbert II., erwarb die Mark Istrien u. heirathete Hedwig, Tochter des Herzogs Heinrich II. von Kärnten, u. sein Sohn Heinrich wurde nach seines Großvaters Tode 1127 Herzog von Kärnten; sein Bruder Engelbert III. erhielt Istrien u. wurde 1130 Herzog u. erheirathete mit Gräfin Uta von Formbach die Grafschaften Kraiburg u. Marquardstein im Isar- u. Chiemgau in Südbaiern. Auf beide trugen die O-er den markgräflichen Titel über. Das Haus zerfiel A) in die Kärntensche Linie: a) die herzogliche, welche beginnt mit Heinrich III. u. endete mit Philipp, s. Kärnten (Gesch.); b) die gräfliche; sie hatte die alte Grafschaft O., doch zogen sich ihre Glieder später nach Krain u. Steyermark; ihre Besitzungen fielen, als das Haus mit Friedrich, kaiserlichem Statthalter von Aquileja, 1421 ausstarb, an das durch Heirath verwandte Haus der Grafen von Cilley, u. als auch 1456 die Cilley ausstarben, an das Haus Österreich. B) Die Baiersche Linie, gegründet von Engelbert IV., Sohn Engelberts III., der 1171 kinderlos starb, worauf sein Bruder Rapoto I. in das Erbe eintrat; dieser erwarb durch seine Gemahlin Elisabeth, Erbtochter des Grafen Gebhard zu Sulzbach, Güter im Rotachgau u. st. 1190; seine zwei Söhne gründeten zwei Linien: a) Rapoto II. die Baierisch-pfalzgräfliche der Grafen von O., er st. 1231; sein Sohn Rapoto III. st. 1248 sohnlos, seine Tochter Elisabeth brachte seine Güter ihrem Gemahl Hartmann von Wardenberg zu, doch verkaufte dieser die Güter 1260 an b) die gräfliche Linie O. in Baiern, welche Rapotos I. jüngerer Sohn Heinrich gründete, welcher bis Böhmen Güter besaß u. 1241 starb. Aus dieser Linie stammen die jetzigen Grafen. Bekannt ist aus derselben: 1) Joseph Karl, geb. 1780, Sohn des 1787 gestorbenen Major Karl Albrecht, erhielt die Grafschaft 1801, vertauschte sie 1805 gegen Allodialgüter in Franken an Baiern, verlor 1806 seine Reichsunmittelbarkeit, wurde 1811 baierscher Oberst der Reiterei u. 1826 Generalmajor der Reiterei à la suite u. st. 28. März 1831. Jetziger Chef ist 2) Graf Franz Karl, ältester Sohn des Vor., geb. den 4. August 1801; ist erblicher Reichsrath in Baiern, Oberst à la suite, Generalmajor u. Commandant der Landwehr von Oberfranken; vermählt seit 1841 mit Julie Karoline Wilhelmine Luise Sophie, geb. von Wöllwarth-Lauterburg; Erbgraf ist sein Sohn Friedrich, geb. 1841.

Ortengesell, bei einigen Handwerkern der Altgeselle, in so fern er den ankommenden Gesellen den Willkommen reichen muß.

Örter, s. Ort 1).

Örtern, 1) Holz quer durch die Jahre zerschneiden; geschieht mit der **Örtersäge**, einer mittlern Handsäge; 2) (Bergb.), sich ö., so v. w. Lehnen 2).

Örterpflöcken, den Punkt bei Tage, unter welchem in der Grube ein Punkt gefunden werden soll, mit einem Pfahle (**Ortpfahl**, **Ortpflock**) bezeichnen.

Örterung, im Mittelalter eine Übereinkunft von Fürstenfamilien, bes. Brüdern, namentlich der sächsischen aus dem Stamme Wettin, worin Einem die Regierung des Landes, dem Andern aber ein Schloß u. eine Apanage angewiesen wurde, wodurch die Ö. von Theilung (Todttheilung) u. Mutschirung (s. d.) verschieden ist.

Ortgang, die dem arbeitenden Bergmanne senkrecht entgegenstehende Erdwand, in die er sich hineinarbeiten soll.

Orth, Herrschaft u. Marktflecken in Österreich unter der Enns, an der Donau; 1450 Ew.; Eigenthum der Wittwe des Königs Murat von Neapel u. ihres Sohnes, des Grafen von Lipona.

Orthagoriscus, so v. w. Klumpfisch.

Orthagŏras, Tyrann von Sikyon, s. d. (Gesch.).

Orthäuer (Bergb.), so v. w. Häuer.

Orthaus (Bauk.), so v. w. Eckhaus.

Orthes (Orthez, spr. Orthäh), 1) Arrondissement im französischen Departement Niederpyrenäen; 28 QM. u. 86,600 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Gave de Pau; Wollenmanufacturen, Gerberei; berühmte Schinken (Bayonner Schinken), Steinölquellen, Salzbrunnen; 8300 Ew. Hier am 27. Febr. 1814 Sieg der Engländer unter Wellington über die Franzosen unter Soult.

Orthis, vorweltliche Muschelgattung mit gewölbter od. gekielter Rückenschale u. entsprechend flacher od. concaver Bauchschale. Die Arten gehören, wie Spirifer, vorzüglich den älteren Formationen an u. sind hier sehr häufig; im Muschelkalk u. Oolithengebirge scheinen sie ganz zu fehlen, in der Kreide erscheinen die letzten.

Orthit, Mineral, krystallisirt im rhombischen System, isomorph mit Allanit, selten in deutlichen Krystallen, meist langgestreckte nadelförmige Krystalle, eingewachsen u. zuweilen zu Büscheln vereinigt, auch derb u. körnig, eingesprengt, Bruch muschlig, Härte 6, specifisches Gewicht 3,2 bis 3,7; schwarz, braun u. grau, glasglänzend, undurchsichtig; besteht aus Thonerde, Kalk, Magnesia, Kali, Natron, Eisenoxyd, Mangan-, Cer-, Lanthan-, Didymoxydul, Yttererde, Kieselerde u. Wasser. Er findet sich im Granit u. Gneiß bei Stockholm, Fahlun, Ytterby, Arendal, in Finnland, am Ural (Uralorthit), im Plauenschen Grunde bei Dresden. Der Orthoid von Finnland ist wahrscheinlich ein zum Theil zersetzter O. Der Pyrorthit von Korarfvet bei Fahlun ist ein mit Kohle gemengter O., welcher sich vor dem Löthrohr entzündet u. verglimmt.

Ortho... (v. gr.), gerad..., recht...

Orthobiotik (v. gr.), die Wissenschaft od. die Kunst, recht zu leben; unter sie lassen sich Diätetik u. Moral als Haupttheile stellen.

Orthocarpus (O. *Nutt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Rhinantheae; Art: O. luteus, im Missouristaat.

Orthocĕras, 1) O. *R. Br.*, Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Neottieae, 2. Kl. 1. Ordn. *L.*; einzige Art: O. strictum, in Australien. 2) (Orthoceratites), fossile Cephalopodengattung aus der Familie der Nautileen; Schale geradlinig, kegelförmig, stumpfspitzig, vielkammerig; die Kammern sind niedrig, nur die letzte, in welcher das Thier lebte, verlängert; die Scheidewände sind concav, einfach, durch einen Kanal, den Sipho, durchbohrt; Größe von 1 Zoll bis zu mehren Fuß. Diese Petrefacten gehören zu den ältesten u. finden sich nur im Grauwackengebirge, wo sie in manchen Kalkschichten (Orthoceratitenkalk) sehr häufig sind, so in Böhmen, Lithauen, Esthland, Livland, Ingermanland u. Skandinavien; Arten: O. giganteus (O. duplex), O. vaginatus, O. cochleatus, O. (Actinoceras) Richardsoni, O. regularis, O. gracilis u. v. a.

Orthocerina (O. *d'Orb.*), Gattung der Schnörkelkorallen; Gehäuse gerade, konisch, Kammern cylindrisch-konisch; Arten: O. quadrilatera *d'Orb.*, lebend an den Antillen; O. (Nodosaria) clavulus, fossil im Grobkalk von Paris.

Orthocĕrus, so v. w. Bürstenkäfer.

Orthochīle (O. *Latr.*), Gattung der Schnepfenfliegen; Fühler vorgestreckt, dreigliederig, das letzte Glied mit Rückenborste, Rüssel senkrecht, vorgestreckt, an ihm liegen die spitzigen Taster; Art: O. nigrocaerulea.

Orthoclăda (O. *Beauv.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Festucaceae-Bromeae; Arten in Brasilien.

Orthodănum (O. *E. Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie Papilionaceae-Vicieae; Arten in Südafrika.

Orthodiagonale, s. u. Krystallsysteme F).

Orthŏdon, 1) nach Lacépède Gattungsname für den geradzahnigen Pottfisch; 2) (O. *B. S. V.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bryaceae-Splanchnoideae.

Orthodontium (O. *Schwgr.*), Laubmoosgattung aus der Fam. der Bryaceae-Hypnoideae.

Orthodoxie (v. gr.), 1) Rechtgläubigkeit; 2) die Glaubensüberzeugung, welche dem in den Symbolen der Kirche aufgestellten Lehrbegriffe entspricht. Wer sich in seinen Lehren in Übereinstimmung mit der öffentlichen Kirchenlehre befindet, heißt Orthodox; wer die Lehre der Symbole noch strenger auffaßt, als es die Verfasser derselben gemeint haben, heißt Hyperorthodox. Der Gegensatz von O. ist Heterodoxie. Vgl. W. Ammon, Die wahre u. die falsche O., 1849.

Orthodrŏmie (v. gr.), der gerade Lauf eines Schiffes nach einer der vier Haupthimmelsgegenden; im Gegensatz der Loxodromie (s. d.).

Orthodromismus, eine von Friedrich Weiß entwickelte Theorie über die Richtung der Gebirgserhebungen, nach welcher die Spaltungen u. Faltungen des Gneißes, als des ältesten krystallinischen Schiefergesteins, am leichtesten nach der Richtung der parallelen Fasern od. senkrecht darauf erfolgt seien, die Lage der Fasern od. Krystallnadeln im Gestein aber wieder der Drehungsrichtung der Erde orthodrom (d. h. gleichlaufend) sei. Deshalb sollen nach ihm die Hauptgebirgserhebungen seit dem Rothliegenden von Ost nach West od. senkrecht darauf liegen, während diejenigen der älteren Perioden einen andern O., mithin eine Drehung der Erde um andere Pole anzeigen.

Orthoëpie (v. gr.), die gute, richtige Aussprache; die Orthoepik od. die Lehre von der O. ist ein Theil der Formenlehre.

Orthŏgon (gr.), Rechteck; Orthogonal, rechteckig, rechtwinkelig.

Orthogrăphie (v. gr.), 1) Rechtschreibung; die Orthographik, Rechtschreibelehre od. der Inbegriff der Regeln über den richtigen Gebrauch der Buchstaben zur Schrift, ist ein Theil der Formlehre. Da die O. durch die Aussprache bedingt ist, so ist sie in derselben Sprache zu verschiedenen Zeiten der Sprachbildung ziemlich verschieden. Ein Hauptgrund davon liegt darin, daß man nicht so viele Zeichen als Laute hat; dann, daß dieselben Sprachen verschiedene Dialekte hatten, deren Eigenthümlichkeiten sich bes. in der O. zeigten u. auf O. einwirkten. In Ländern, wo es Akademien gibt, welche die Sprache bilden, wie Frankreich, Spanien, Italien, wird auch die O. von diesen Akademien bestimmt u. steht daher fest. Die größte Verschiedenheit in der O. herrscht in den Denkmälern der Althochdeutschen Sprache u. hat sich im Schreiben zum großen Theil bis auf die neueste Zeit erhalten, trotz den Versuchen, auf Grund der historischen Sprachforschung bestimmte Normen aufzustellen, z. B. von Weinhold (Über deutsche Rechtschreibung, Wien

1851). 2) Die Kunst, eine aufrecht stehende Seite eines Körpers, wie sie in die Augen fällt, zu verzeichnen. Ein solcher Orthographischer Riß heißt ein Aufriß.

Orthöklas, Mineral, so v. w. Feldspath 1).

Orthomorphie (v. gr.), gehörige Bildung von irgend Etwas. Gegensatz: Dysmorphie, Mißbildung od. Verbildung.

Orthönyx, Gattung der Singvögel, von Temminck zu Myiothera, von Cuvier zu den Baumläufern gestellt; Füße stark, mit langen, spitzen Nägeln; Schwanzschäfte frei, wie beim amerikanischen Kletterschwanze; Schnabel kurz, zusammengedrückt, fast gerade, vorn eingekerbt, die Nasenlöcher in der Mitte des Schnabels mit Borsten besetzt; der Lauf länger als der Mittelfinger, die Krallen länger als die Finger, seitlich mit einer Rinne; Flügel sehr kurz, die sechste Schwungfeder die längste; der Schwanz breit, lang, mit starken, zugespitzten Schäften; Art: O. spinicauda, auf Neuholland; Männchen obenher schön kastanienbraun, mit einer schwachen, schwach gescheckten Federhaube, Halsseiten u. vordere Flügelhälfte aschgrau, letztere mit breitem schwarzem Bande u. weißem Flecke; Kehle lebhaft rostroth, mit schwarzem Einfaß; Brust u. Bauch weiß; beim Weibchen ist die ganze Unterseite weiß.

Orthopädie (Orthopädik, v. gr.), der Theil der Heilkunst, welcher in Hebung der Form- u. Haltungsgebrechen des menschlichen Körpers, vorzüglich der Verkrümmungen (s. d.) besteht u. zwar entweder durch Maschinen od. durch Operationen (Operative O.). Die Behandlung der meisten dieser Gebrechen geschieht am zweckmäßigsten in eigens dazu eingerichteten Orthopädischen Instituten (deren erstes von Leithof in Lübeck gegründet u. deren bedeutendsten die von Heine in Würzburg u. in Canstadt waren, heutzutage aber fast in allen größeren Städten zu finden sind) mit den dazu gehörigen Orthopädischen Apparaten. Die zu orthopädischen Zwecken benutzten mechanischen Kräfte wirken entweder durch Zug (z. B. die Extensionsapparate) od. durch Druck (Compressionsmaschinen od. Verbände), viele durch beides zugleich; ferner wirken sie durch starren Widerstand (Schienen, Sperrräder, Schrauben u. a.) od. sind nachgiebig elastisch (Federn) od. nachgiebig unelastisch (Gewichte ꝛc.). Obgleich die orthopädisch-mechanische Behandlung dabei die Hauptsache ist, so werden doch auch Bäder, Einreibungen, Frictionen, Elektricität u. andere innere u. äußere Heilmittel, sowie gymnastische Übungen angewendet. In neuerer Zeit hat die O. auch durch die Sehnendurchschneidung (Tenotomie, s. d.) glänzende Fortschritte gemacht. Vgl. Heidenreich, O., Berl. 1831; Siebenhaar, Die orthopädischen Gebrechen des menschlichen Körpers, Dresd. 1833; Hirsch, Die O. in ihrer speciellen Beziehung zu den Gebrechen des Wuchses ꝛc., Prag 1845; Schreber, Die Verhütung der Rückgratsverkrümmungen, Lpz. 1846; Werner, Grundzüge einer wissenschaftlichen O., Berl. 1852, 2 Bde.; Chassaignac, De l'appréciation des appareils orthopédiques.

Orthophönie (v. gr.), Rechtsprechung, richtige Aussprache, u. Orthophonik, die Lehre darüber.

Orthophyia (O. *Mey.*), vorweltliche Batrachiergattung aus der Familie der Ichthyodeen, Schädel klein u. schmal, die Kiefern mit zahlreichen kleinen, kegelförmigen Zähnen bewaffnet; Wirbel zahlreich, mit breiten, plattenförmigen Dornfortsätzen, ohne Seitenfortsätze.

Orthopnöe (gr.), hochgradiges Asthma, wo der Kranke bei heftigem krampfhaftem Zusammenschnürungs- u. Erstickungsgefühl ängstlich nach Luft hascht, aufgerichtet od. vorgebeugt athmen muß, bes. wenn er zum offenen Fenster hinausathmet u. durch Anklammern mit den Armen, sowie durch Verzerrung des Gesichts, Aufspannen der Halsmuskeln, Zurückbeugen des Kopfes u. sonst alle möglichen Bewegungen zur Unterstützung der Brustmuskeln zu Hülfe zieht.

Orthoptëra, so v. w. Geradflügler.

Orthoraphium (O. *Nees*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Oryzeae; Art: O. Roylei, in Ostindien.

Orthorrhynchus, so v. w. Gerabschnabel.

Orthose, so v. w. Feldspath 2).

Orthosia (a. Geogr.), 1) Stadt in Karien, j. Dschenischeer od. Karpusli; 2) (Orthosias), Stadt in Phönicien, südlich von der Mündung des Eleutheros.

Orthosiphon (O. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Ocimoideae-Moschosmeae; Arten in Südamerika, Ostindien ꝛc.

Orthosomäta, Fische, so v. w. Barsche.

Orthosomatik (v. gr.), so v. w. Orthopädie.

Orthostäta (gr.), Strebepfeiler.

Orthothëca (O. *Brid.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bryaceae-Splanchnoideae.

Orthothecium (O. *Schott et Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sterculiaceae-Eubelictereae, gehört zu Helicteres *L.*; Art: Lhotzkyanum, in Nordamerika.

Orthotom (v. gr.), gerade geschnitten, getheilt.

Orthotöna (gr.), griechische Wörter mit dem Acutus bezeichnet.

Orthotrichum (O. *Hedw.*), Laubmoosgattung Bryaceae-Dicranoidea; Arten zahlreich, meist ausländische, kleine, niedrige, auf Baumrinden vegetirende Moose.

Orthotrop (v. gr.), gerade, gerabläufig, heißt das Ei bei Vergleichung seiner Längsrichtung mit der Achse des Eierstocks, wenn Nabel u. Keimmund beider sich entsprechen; der Keim heißt so, wenn Würzelchen u. Hagelfleck an entgegengesetzten Enden liegen, aber durch Verlängerung des Nabelstranges u. Umkehrung des Eichens der Keimmund, u. also auch das Würzelchen, dem Nabel genähert ist.

Orthros, Hund des Geryon, s. d.

Orthüra, Stadt der Soringer auf der Ostküste Vorderindiens am Chaberos, wo jetzt Utatur.

Orthus, Zacharias, geb. um 1530 in Stralsund, studirte 1555—61 in Rostock, Wittenberg u. Greifswald, ging 1563 nach Schweden zu König Erich, wanderte dann durch Italien u. Deutschland, wurde Professor der Geschichte u. Poesie in Greifswald, 1564 in Wien zum Dichter gekrönt u. in den Adelstand erhoben u. st. 20. Aug. 1579 in Barth. Er schr. u. a. das Gedicht Stralsundae origo et res gestae, Rostock 1562.

Ortis, Jacopo, ein Roman von Foscolo, s. d.

Ortjen (Ortgen, Ortel), Scheidemünzen verschiedener Gegenden, welche ¼ einer anderen Münze ausmachten, z. B. in Holland eine Kupfermünze von 2 Deut = ¼ Stüver; in Strasburg, um 1550 = ¼ Heller, vgl. Ort (Num.).

Ortlepp, Ernst, geb. 1800 in Droyßig bei Zeitz studirte in Leipzig u. lebte dann daselbst, vielseitig literarisch beschäftigt; er zeichnete sich bald als sehr fruchtbarer, bes. politischer Dichter aus; lebte seit

1836 in Stuttgart u. in Zeitz, wo er jetzt in unfreiwilliger Versorgung ist. Er schr.: Osterlied für Europa, Lpz. 1831; Pfingstlied, ebd. 1831; Gedichte, 1831; Die Cholera (episch-lyrisches Gedicht), Lpz. 1832; Polenlieder, Altenb. 1831; Polens Sterbelied, Lpz. 1831; Gustav Adolf, ebd. 1831; Zur 200jährigen Jubelfeier der Breitenfeld-Leipziger Schlacht u. zur Lützener Schlacht, ebd. 1832; Deutschlands Erntefest, ebd. 1832; Das Siebengestirn der Kriegshelden, ebd. 1833, u. v. a., zum Theil wieder gesammelt in: Frankreich, Rußland, Deutschland u. Polen, Hamb. 1832, u. Lyra der Zeit, Frankf. 1833; schr. ferner: Lieder eines politischen Tagwächters, Stuttg. 1843; Klänge aus dem Saalthal, Naumb. 1856; die Romane: Cölestin, ebd. 1833; Briefe eines Unglücklichen, ebd. 1833; Die Geächteten, ebd. 1836; ferner: Canstatt u. seine Umgebungen, Canst. 1848 u. m. a.; gab eine gereimte Bearbeitung von Reinecke Fuchs, Lpz. 1836, 4. Aufl. ebd. 1841, u. Rabeners Werke heraus u. übersetzte Byron u. Shakespeare. Gesammelte Werke, Winterthur 1845, 3 Bde.

Ortler (Ortles), Berg, so v. w. Orteles.

Ortles Alpen (Ortler Alpen), die südlichen Vorgruppen der Rhätischen Alpen, s. u. Alpen 2) B) c).

Ortlieb, 1) Bischof von Basel, machte mit Kaiser Konrad III. 1147 u. 1149 den Kreuzzug, ging 1150 im Auftrag des Kaisers nach Rom, um die Streitigkeiten zwischen Reich u. Kirche zu schlichten; begleitete dann den Kaiser Friedrich II. zweimal nach Italien, nahm 1159 an dem Concil zu Pavia Theil u. st. 1167. 2) Haupt der Ortliebenser (Ortliberarier), eines Haufens Anhänger Almarichs von Bena, um 1212 in Strasburg, welcher die neue Lehre zuerst dahin brachte.

Ortokiden, die Turkmanen, welche sich unter Ortok über Syrien u. Palästina verbreiteten.

Ortolan (Hortolan, Fettammer, Emberiza hortulana *L.*), Art aus der Gattung Ammer; Kopf u. Hals olivengrün, Gurgel u. Kehle gelb, Unterleib gelbroth, Rücken rothbraun, dunkel gefleckt; variirt sehr, nistet in Gebüschen, in Südeuropa, auch in Deutschland, bes. aber in Cypern, wo man sie wie die Becassine versendet. In Frankreich packt man sie gerupft u. mit Mehl u. Hirsen bestreut, in Fässer od. Schachteln; lebendig gefangene werden in einem mit Lampen erleuchteten Zimmer mit Hirse, Mohn u. Hafer in Milch geweicht, gefüttert u. werden so sehr fett. An Ort u. Stelle werden sie zum Essen halb von einander geschnitten u. mit geriebener Semmel u. etwas Petersilie auf den Rost gebraten.

Ortōna, 1) (a. Geogr.), Stadt der Äquer in Latium, unweit Carseoli; j. Oritolo; 2) Hafenstadt der Frentani in Samnium, j. O. a Mare, Stadt in der neapolitanischen Provinz Abruzzo Citeriore, am Adriatischen Meere; Bischof, Kathedrale, Weinbau; 9000 Ew.

Ortonamarst, Flecken in der neapolitanischen Provinz Abruzzo Ulteriore II.; 2500 Ew.

Ortonōvo, Flecken in der piemontesischen Provinz Levante; 2320 Ew.

Ortosch (Ortos), so v. w. Ortus.

Ortowinen, eine Art türkischer Pfeifenröhre.

Ortowitz, Dorf im Kreise Kosel des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien; Eisen- u. Messingwerk, Ziegelei, Theeröfen; 930 Ew.

Ortpfahl (Ortpflock), s. u. Örterpflöcken.

Ortposen, so v. w. Eckposen.

Ortpunkt, der unter Tage angegebene Punkt, von welchem aus man anfängt, einen Grubenzug zu verrichten.

Ortrand, Stadt im Kreise Liebenwerda des Regierungsbezirks Merseburg der preußischen Provinz Sachsen, an der Pulsnitz; Tuchweberei, Leimsiedereien, Brauerei; 1350 Ew.

Orts, A., Advocat u. Professor der Rechtsfacultät an der Universität Brüssel; seit 1848 eines der einflußreichsten liberalen Mitglieder der belgischen Abgeordnetenkammer u. seit 1859 Präsident derselben.

Ortsberg, Berg bei Darbesheim im Kreise Halberstadt des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, mit Steinbrüchen.

Ortsbeschreibung, s. Topographie.

Ortsbestimmung, in der mathematischen Geographie die Bestimmung, wo ein Ort in Länge u. Breite liegt.

Ortsbürger, s. u. Bürger 1).

Ortscheit, ein $3\frac{1}{2}$ Zoll starkes, 4 Fuß langes, ausgearbeitetes Stück festes Holz, an welches ein Pferd mit den Zugsträngen vor den Pflug od. ein Fuhrwerk gespannt wird. Für ein Zweigespann werden zwei O-e (Klippschwengel) mit einem dritten (Steifschwengel) dergestalt verbunden, daß das eine an das rechte, das andere an das linke Ende des dritten, welches einige Zoll länger sein muß, mittelst eiserner Kappen u. Gelenke befestigt wird. In dieser Verbindung heißt das Werkzeug Wage.

Ortschick, Kluft, welche in einem spitzigen Winkel über od. auf einem Gang streicht. Daher Ortschickig, Gestein, wenn es mit dem Eisen gewonnen werden kann.

Ortschief, verschoben, schiefwinkelig.

Ortschroniken, sind Aufzeichnungen alles dessen, was sich in einer Ortschaft Bemerkenswerthes ereignet hat; vgl. Chronik.

Ortsdolchen, Münze, $= 1\frac{1}{2}$ Kreuzer, s. Dolchen.

Ortsemmel, so v. w. Eckſemmel.

Ortsgemeinde, s. u. Gemeinde I. B).

Ortsgulden, Ortskrone, Ortsthaler, s. u. Ort (Münze).

Ortsparallaxe, der Bogen eines größten Kreises am Himmel zwischen denjenigen beiden Punkten, in welchen die Richtungslinien von zwei verschiedenen Beobachtungsarten der Erde aus nach demselben Gestirn die scheinbare Himmelskugel schneiden. Fixsterne zeigen wegen ihrer großen Entfernung keine O.

Ortspolizei, s. u. Gemeinde I. E).

Ortstein, 1) so v. w. dichter, gelber Thoneisenstein; 2) so v. w. Raseneisenstein; 3) (Bergb.), so v. w. Lochortstein; 4) so v. w. Eckstein; 5) der am Ende einer Dachbedeckung befindliche Schieferstein.

Ortstock (Ortstecken), 1) so v. w. Ortpfahl; 2) starke Stäbe, welche die 4 Säulen eines vierkantigen Korbes bilden.

Ortsweise, wenn man das Erz dadurch gewinnt, daß man Örter treibt.

Ortuchio, Flecken in der neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore II., südöstlich am Lago Fucino; Wein, Früchte; 1500 Ew.

Ortug (Ortuga), schwedische Silbermünze von 1400—1600, 24 = 1 Mark.

Ortung, Punkt od. Linie zu Tage u. in der Grube, welche saiger übereinander sind, od. sich doch auf einander beziehen.

Ortus, 1) Volk in der Mongolei (China), in Gütergemeinschaft lebend, geschickt in der Pferdezucht, nomadisirend, unter eignen Häuptlingen; theilt sich in 6 Kis od. 166 Nurus zu 150 Familien; 2) Land der O., Fürstenthum der Scharrasmongolei, zwischen dem Flusse Hoanho u. den chinesischen Provinzen Schensi u. Schansi.

Ortygia (a. Geogr.), 1) kleine Insel bei Syrakus, s. d.; 2) so v. w. Delos; 3) heiliger Hain am Fluß Kenchrios, bei Ephesos.

Ortzeiger, so v. w. Feueranzeiger.

Ortziegel, der am Ende einer Dachdeckung befindliche Dachziegel.

Oru, von Negern bewohnte Landschaft im Niger-Delta (Westafrika).

Orua (Oruba), Insel, so v. w. Aruba.

Orulong, Insel der Pelewgruppe des Carolinenarchipels (Nordwestliches Polynesien).

Oruro, 1) Departamiento in der südamerikanischen Republik Bolivia, 1242,5 QM. u. (1858) 110,931 Ew.; 2) Hauptstadt darin, sonst Hauptstadt eines Districts im Vicekönigreich La Plata, dann in Charcas; 7980 Ew.; Silbergruben.

Orust, Voigtei im schwedischen Län Götaborg; mit der Insel O.; Hopfenbau; dabei die Paternosterinsel, gefährlich für Schiffer.

Orval (Aurea vallis, Goldthal), Congregation reformirter Cistercienser, seit 1131 von St. Bernhard mit Cisterciensern besetzt, 1605 von Abt Bernard de Montgaillard für strenge Regelbeobachtung reformirt; 1792 erloschen.

Örvangir (nord. Myth.), die Auen, über welche die Zwerge in Dvalins Gefolge von den Steinhäusern nach dem Jornvallir gingen.

Orvietānum, Latwerge, welche vermeintlich gegen alle Gifte dienen sollte, nach einem italienischen Marktschreier, G. Ferrantes aus Orvieto, genannt.

Orviēto, 1) päpstliche Delegation mit 27,000 Ew.; 2) Stadt darin auf einem steilen Felsen an der Paglia; Bischof, Dom (1290 angefangen u. drei Jahrhunderte lang fortgebaut, so daß er die Entwickelung der neueren Kunstgeschichte darstellt), Kirche S. Domenico mit Bibliothek, Stadtarchiv, bischöfliches Archiv, Capitular-, Domarchiv, Paläste: Gualtieri, Monaldeschi (j. Theater) u. a.; vortrefflicher Weißwein; 8800 Ew. — O. ist das alte Herbanum; 538 nahm Belisar die von den Gothen besetzte Stadt ein; seit dem 10. Jahrh. war O. Residenz mehrer Päpste. Vgl. Della Valle, Storia del duomo di O., Rom 1791; L. Gruner, Die Basreliefs am Dom zu O., Leipz. 1858.

Orvīgo, rechter Nebenfluß des Isla in der spanischen Provinz Leon; kommt aus dem Cantabrischen Gebirge u. mündet südlich bei Benavente.

Orville, Jacob Philipp d'O., s. Dorville.

Orvilliers (spr. Orwilleh), Louis Guillouet, Graf von O., geb. 1708 in Moulins, war Lieutenant unter den Colonialtruppen von Cayenne, wo sein Vater Statthalter gewesen war, trat 1728 in den Seedienst, wurde 1754 Schiffscapitän, bald darauf Commandeur einer Escadre vor Cadix, 1777 Generallieutenant u. bald darauf Admiral der Flotte von Brest; er lief im Juli 1778 mit 32 Schiffen aus u. schlug den 23. Juli den englischen Admiral Keppel, verlor aber, indem er in den spanischen Gewässern kreuzte, fast die Hälfte seiner Mannschaft. 1779 nahm er seine Entlassung u. lebte zu Rochefort u. seit 1783 im Seminar de St. Magloire in Paris. In der Französischen Revolution wanderte er aus; sein Todesjahr ist unbekannt.

Orwell (spr. Oruel), 1) Fluß der englischen Grafschaft Suffolk, nimmt den Gipping auf, fällt unterhalb Ipswich mit dem Sture in die Nordsee; 2) Ort in der schottischen Grafschaft Kinroß; mit Trümmern der Burg Burleigh; 3000 Ew.

Orwigsburg, früher Haupt-, jetzt Postort in der Grafschaft Schuylkill im Staate Pennsylvanien (Nordamerika); 3 Kirchen, Akademie; 1200 Ew.

Ory, Persische Münze, ungefähr 2 Thlr. 18 Sgr.

Orychophragmus (O. *Bunge)*, Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Brassiceae; Art: O. sonchifolius, im nördlichen China.

Orycterŏpus (gr.), so v. w. Ameisenscharrer.

Orycterotherĭum (O. *Harlan.)*, so v. w. Mylodon.

Oryctes, so v. w. Scharrkäfer.

Orygia (O. *Forst.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Portulaceae-Mollugineae; Art: O. decumbens, im Glücklichen Arabien.

Oryktochemie (v. gr.), chemische Untersuchung der Mineralien. Oryktogenie, Entstehung der Mineralien. Oryktognosie, die Kenntniß, Oryktographie, die Beschreibung u. Oryktologie, die Wissenschaft von den einzelnen Mineralspecien. Oryktometrie, so v. w. Krystallometrie.

Orymaria (O. *Baf.)*, s. Drimaria.

Oryssus, so v. w. Holzwespe a).

Orythia, bei Péron Qualle, s. u. Hutqualle A) c); Lamark vereinigt unter O. die Quallengattungen: O., Favonia, Evagora, Melitaea Pérons.

Oryx, eine Art Antilope, s. d. 1) e).

Orȳza (O. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Oryzeae, 6. Kl. 2. Ordn. *L.*; Art: O. sativa, der Reiß (s. d.).

Oryzeen (Oryzeae), 8. Ordn. in Sprengels Pflanzenfamilie der Gräser, mit rispenständigen Blüthen, einblüthigen Bälgen, meist mehr als 3 Antheren, von der knorpelig werdenden unteren Blüthenspelze umschlossenen Samen u. theils Zwitterblüthen, theils getrennten Geschlechts; Gattungen: Oryza, Olyra, Zea, Coix u. a.

Oryzopsis (O. *Rich. Mchx.*, Reißspelze), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Stipaceae; Arten in Nord- u. Südamerika.

Örze, rechter Nebenfluß der Aller in Hannover, entspringt in der Lüneburger Haide u. mündet oberhalb Winsen.

Orzechowski (Orichovius), Stanislaus, geb. 1513, studirte in Wittenberg (wo er sich mit Luther u. Melanchthon befreundete u. Protestant wurde), dann in Bologna u. Padua Philosophie, ging hierauf nach Rom u. wurde dort wieder Katholik; nach seiner Rückkehr nach Polen 1543 wurde er Geistlicher, trat jedoch 1551 aus u. heirathete, wurde deshalb in den Bann gethan u. st. 1567; er schr. u. a.: Annales Poloniae, herausgegeben 1611, u. Lebensbeschreibung des Großkronfeldherrn Tarnowski (in polnischer Sprache), 1773.

Orzegow, Dorf im Kreise Beuthen des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien; Steinkohlengruben, Zinkhütte; 300 Ew.

Orzesche, Dorf im Kreise Pleß des Regierungsbezirks Oppeln der preuß. Prov. Schlesien; Schloß, Glashütte, Steinbrüche, Steinkohlengrube; 730 Ew.

Orzi nuovi, Marktflecken in der lombardischen

Provinz Brescia, unweit des Oglio; hat 3 Kirchen, Hospital; 5200 Ew. In der Nähe das Dorf Orzi vecchi, 1350 Ew.

Orzyc, Nebenfluß des Narew im preußischen Regierungsbezirk Königsberg; bildet auf 2 Meilen die Grenze gegen Russisch Polen.

Os (Genit. Ossis, lat.), Knochen; so: **O. basilare**, Schädelknochen. **O. brachii**, Oberarmbein. **O. bregmatis**, Scheitelbein. **O. calcaneum**, Sprungbein. **O. capitatum**, Kopfknochen der Handwurzel. **O. coccygis**, Steißbein. **O. coxae**, Hüftbein. **O. frontis**, Stirnbein. **O. hamatum**, Hakenbein. **O. hyoideum**, Zungenbein. **O. ileum** (**O. ilium**, **O. ilei**, **O. ilii**), Darmbein. **O. ischii**, Sitzbein. **O. lacrimale**, Thränenbein. **O. maxillare inferius** u. **O. m. superius**, Unter- u. Oberkiefer. **O. occipitis**, Hinterhauptsbein. **O. sacrum**, Kreuzbein. **O. sphenoidale**, Schädelknochen. **O. sphenoideum** (**O. cuneiforme**), Keilbein. In der Mehrzahl **Ossa**, so **O. faciei**, **O. jugalia**, **O. malaria**, **O. nasalia**, **O. palatina**, **O. turbinata**, **O. zygomatica**, s. u. Gesichtsknochen; **O. manus**, **O. carpi**, **O. metacarpi**, s. Handknochen; **O. pedis**, Fußknochen; **O. metatarsi**, Mittelfußknochen; **O. sphenoidea** (**O. cuneiformia**), Keilförmige Beine, s. u. Fußknochen C) a).

Os (Genit. Oris, lat.), 1) Mund; 2) Mundhöhle; 3) Öffnung von Körperhöhlen, wie: **O. uteri**, Gebärmuttermund; **O. ventriculi**, Magenmund; 4) (Bot.), so v. w. Stoma; 5) so v. w. Faux; 6) so v. w. Peristomium.

Os, chemisches Zeichen für Osmium.

Os, 1) Pieter Gerard van O., geb. 1776 im Haag, Thiermaler, war oft genöthigt um des Erwerbs Willen andere Dinge zu malen, nahm als Hauptmann der Freiwilligen am Kriege gegen Napoleon Theil u. malte dann Kriegsscenen; er st. 1839 im Haag. 2) Georg Jakob Johann van O., Sohn des Blumenmalers Jan van O., geb. 1782 im Haag, der berühmteste neuere holländische Blumen- u. Fruchtmaler; malte seit 1812 in Paris, nahm 1817 ein Engagement bei der Porzellanmanufactur in Sevres an.

Osäa, Stadt auf der Westseite Sardiniens; s. Torre di Orestano.

Osage, 1) (O. River), Fluß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, entspringt im Indian Territory, fließt nach dem Staate Missouri u. fällt dort nach einer Stromlänge von 110 Meilen unterhalb Jefferson City in den Missouri River; bei Hochwasser ist er 40 Ml. von seiner Mündung aufwärts schiffbar; an seinen Ufern große Prairien, Waldungen u. reiche Steinkohlenlager; 2) Grafschaft im Staate Missouri, 40 QM., Flüsse: Missouri, Osage, Gasconade u. Marais Rivers; Producte: Mais, Weizen, Hafer; Rindvieh; 1850: 6704 Ew., worunter 270 Sklaven; Hauptort: Linn.

Osagekohlenfeld (Missourikohlenfeld), großes Kohlenbassin, welches den dritten Theil des Missouri-Ufers im Süden u. Westen begleitet u. sich von der Mündung des Osage River sehr weit nach Westen erstreckt.

Osages (Horzas, Oua-Sach-E, Wawsoseh), Indianer, zur dritten Gruppe der Sioux-Völkerschaften gehörig, im östlichen Theile des Indian Territory; sie hatten sonst Reservatgebiete in Arkansas u. Missouri; die O. sind hochgewachsen, von braunrother Farbe, haben schmalen Ober- u. Hinterkopf u. vorstehende Backenknochen, ziemlich volkreiche Dörfer, sind gastfreundlich, treiben etwas Mais- u. Bohnenbau. Regierungsform ist oligarchisch u. republikanisch untermischt; ihre Bildung größer als die anderer Indianer; in neuerer Zeit sind sie theilweis zum Christenthum übergegangen. Sie werden auf ungefähr 6000 Köpfe geschätzt u. reden mit den Mohawks Eine Sprache. Im Jahre 1828 reisten einige O. in Europa u. ließen sich für Geld sehen.

Osaka, Stadt an der gleichnamigen Bai auf der Südwestküste der japanischen Insel Nipon, an der Mündung des Oomi- od. Jodogawaflusses; großer Hafen, starke Citadelle; 320,000 Ew.

O sancta simplicitas (lat.), O heilige Einfalt!

Osann, 1) Emil, Neffe u. Schwiegersohn Hufelands, geb. 1787 in Weimar, studirte in Jena u. Göttingen Medicin, prakticirte seit 1809 in Berlin, wurde 1810 Assistent am Poliklinischen Institut, 1814 Lehrer an der Militärakademie, 1818 auch Professor an der Universität, 1834 Director des Poliklinischen Instituts u. st. 11. Jan. 1842. Er war seit 1824 Mit- u. seit 1837 alleiniger Herausgeber des Journals der praktischen Heilkunde u. der Bibliothek der praktischen Heilkunde u. schr. mit Tromsdorf: Medicinisch-chemische Untersuchung der Mineralquellen in Kaiser Franzensbad, Berl. 1822, 2. Aufl. 1828; Physikalisch-medicinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichen Länder Europas, ebd. 1829—32, 2 Bde.; Bd. 1 u. 2, 2. Aufl. 1839, Bd. 3, von Zarbel bearbeitet, 1842 f. 2) Friedrich Gotthilf, geb. 1794 in Weimar, studirte seit 1813 in Jena u. Berlin Philologie, habilitirte sich 1816 in Berlin, bereiste 1817—19 Deutschland, England, Frankreich u. Italien, lehrte dann in Berlin, wurde 1821 Professor in Jena u. 1825 Professor der Alten Literatur u. Director des Philologischen Seminars in Gießen u. st. 30. Novbr. 1858. Er gab heraus: Sylloge inscriptionum antiq. graec. et rom., Darmst. 1822—34, 10 Hefte, Fol.; Philemon (1821), Lykurgos (1821), Tacitus Dial. de oratoribus (1829), Appulejus De orthographia (1826), Cornutus (1844) u. Cicero De republica (1847), Pomponius De origine juris, 1848, u. die Schrift De notis veterum criticis, 1851 u. schr.: Analecta crit. in poësis rom. scenicae reliquias, Berl. 1816; Auctarium lexicorum gr., Darmst. 1824; Midas, ebd. 1830; Beiträge zur Geschichte der griechischen u. römischen Literatur, ebd. 1835—39, 2 Bde., u. m. a.

Osanna dominĭca, der Sonntag Palmarum.

Osbeck, Peter, geb. 1723 in Schweden, Schüler Linnés, machte 1750—52 eine naturwissenschaftliche Reise nach Canton, wurde später Propst zu Haßlöst in Holland u. st. 1805. Er schr.: Dagbok ofver en ostindisk resa, begleitet von einer Reisebeschreibung des zu gleicher Zeit aus China zurückgekommenen Schiffspredigers Olof Torens, Stockh. 1750 (deutsch von Georgi, Rostock 1765, Lpz. 1772).

Osbeckĭa (O. *L.*), Pflanzengattung, nach Vor. benannt, aus der Familie der Melastomaceae-Osbeckieae, 8. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: O. chinensis, von den Chinesen im Absud gegen Koliken u. gegen Verrenkungen u. Geschwulst zu Bädern gebraucht; O. zeilanica, in Ceylon heimisch, mehre andere in Brasilien, Ostindien &c.

Osborne, englische Peerfamilie, führte folgende Titel: seit dem 2. Juli 1673 Viscount Dumblane, seit 15. August d. J. Baron O. von Riveton (englischer Peer) u. Viscount Latimer, seit 1674 Grafen

von Danby, seit 1689 Marquis von Carmarthen u. seit 1694 Herzoge von Leeds. Aus dieser Familie sind: 1) Thomas, geb. 1631, hatte viel Verdienst um die Restauration Karls II., war seit 1672 Mitglied des Geheimen Rathes u. wurde 1673 Lordschatzmeister; die Tories suchten ihn zu stürzen, u. nachdem ihn der König 1679 entlassen hatte, wurde eine Hochverrathsklage gegen ihn angeregt; er saß 5 Jahre im Tower, wurde aber dann vom Oberhaus freigesprochen; 1688 unterzeichnete er die Adresse, welche den Prinz von Oranien aufforderte, Englands Freiheit zu schützen; er wurde nach Wilhelms III. Thronbesteigung 1689 an die Spitze des Geheimen Rathes gestellt u. st. 1712. 2) Peregrinus O., Sohn des Vorigen, zweiter Herzog von Leeds, geb. 1650, führte 1694 die Expedition an den Küsten der Bretagne, wurde 1697 Contreadmiral von der Rothen Flagge, war 1710 Admiral in chief u. eine lange Zeit Begleiter des Prätendenten Stuart, unterwarf sich aber 1723 der bestehenden Regierung u. st. 1729. 3) Franz Godolphin d'Arsy O., geb. 1798, siebenter Herzog von Leeds, gehörte der Partei der Whigs an u. starb am 4. Mai 1859 kinderlos; Erbe seiner Titel ist sein Vetter Lord Godolphin.

Osby, Dorf im schleswigschen Amte Hadersleben, am Kleinen Belt, mit Überfahrt nach Fühnen; 1500 Ew.

Osca (a. Geogr.), Stadt der Ilergeten im Tarraconensischen Spanien, war später römische Colonie u. hatte Silbergruben; hier starb Sertorius; j. Huesca.

Oscabrion, so v. w. Käferschnecken. Oscabrioniten, versteinerte Käferschnecken.

Oscar, s. Oskar.

Oscela, Alpenstadt der Lepontii in Rhätien; j. Domo d'Ossola.

Oscen (lat.), 1) Singvogel; 2) in den Augurien waren Oscines solche Vögel, aus deren Stimmen geweissagt wurde, wie Rabe, Eule, Specht, Hahn.

Osceola, 1) neue, noch unorganisirte Grafschaft im Staate Michigan (Nordamerika), ungefähr 16 QM., vom Maslegon River durchflossen; 2) Grafschaft im Staate Iowa, ungefähr 15 QM., vom Little Sioux River durchflossen; erst in neuerer Zeit gebildet u. genannt nach dem Seminolenhäuptling Osceola; 3) Hauptort der Grafschaft Mississippi im Staate Arkansas, am Mississippi River.

Oscer (a. Geogr.), s. Osker.

Osch, Marktflecken im Bezirk Herzogenbusch der niederländischen Provinz Nordbrabant; 2500 Ew.

Osch (Chateau d'Ox), Kreis- u. Hauptort im Bezirk Pays-d'en-haut-Romand des Schweizercantons Waadt, unweit der Saane; Postbureau, Kleinkinderschule, Volksbibliothek, Fremdenpensionen, jährlich 5 Jahrmärkte; die Gemeinde hat 2060 Ew. Der Flecken brannte 1664, 1741 u. 28. Juli 1800 ab; hier wohnte Victor von Bonstetten als Amtmann.

Oschatz, 1) Bezirksgericht u. Gerichtsamt im königlich sächsischen Kreise Leipzig, mit 24,190 Ew. 2) Amtsstadt darin, am Döllnitzbach; Station der Leipzig-Dresdner Eisenbahn, Superintendentur, Gewerbschule, Buchdruckerei, Wollen- u. Streichgarnspinnereien, Tuchfabrikation, Wetzsteinbrüche; 5800 Ew. In der Nähe der merkwürdige Eisenbahn-Viaduct im Zschöllauthal u. der Kolmberg mit dem 1855 erbauten Albertsthurm, 957 Fuß über dem Meer, mit trefflicher Aussicht. — O. war schon Stadt im J. 1065, wo es Kaiser Heinrich IV. dem Bisthum Naumburg schenkte, welches später die meißnischen Markgrafen u. nachherigen Kurfürsten von Sachsen (bis 1541) mit O. belehnte; am 15. Februar 1491 Oschatzer Vertrag zwischen Friedrich dem Weisen u. Georg dem Bärtigen wegen ungetheilter Lehen (die Unterzeichnung erfolgte in Dresden). Hauptbrände: 1429, 1449 (beide durch die Hussiten), 1499, 1616 u. 1842. Vgl. Hoffmann, Historische Beschreibung der Stadt u. des Amtes O., Oschatz 1813—17, 2 Thle.

Oschbach, Nebenfluß der Aar, entspringt am Luegberg im Amte Burgdorf des Schweizercantons Bern u. mündet bei Deitigen im Canton Solothurn.

Oscheïtis (gr. Oscheïtis), Entzündung des Hodensackes. Oscheocele (Oschocele), Hodensackbruch. Oschoncus, feste, Oschophyma, weiche Geschwulst des Hodensacks.

Oschersleben, 1) Kreis des Regierungsbezirks Magdeburg der preußischen Provinz Sachsen; 10 QM., 35,500 Ew.; 2) Kreisstadt darin, an der Bode u. am Bruchgraben, an der Eisenbahn von Magdeburg nach Braunschweig mit Zweigbahn nach Halberstadt; Schloß, Buchdruckerei, Wollenweberei; 3500 Ew.

Oschieck, Dorf im Kreise Großstrehlitz des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien; Eisenhammer; 300 Ew.

Oschinenthal, Thal im Bezirk Frutigen des Schweizercantons Bern, mit Paß über den Gemmi.

Oschitz, Marktflecken im Kreise Leippa (Böhmen); 1020 Ew.

Oschmjany, 1) Kreis des russischen Gouvernements Wilna; hat 125,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin; 2200 Ew.

Oschophoria (gr. Ant.), Weinlesefest in Athen, ein Tag der Skira (s. d.), an welchem als Mädchen verkleidete Jünglinge (Oschophoroi) geweihete Weinranken mit Trauben tragend aus dem Tempel des Dionysos in den der Athene Skiras, auf dem Oschophorion, einem Platze in der Vorstadt Phalereus in Athen, zogen. Es wurde im Monat Pyanepsion gefeiert u. der Preis der Sieger bei dem dabei angestellten Wettlauf bestand in einer Schale mit einem Getränk aus Wein, Honig, Käse, Mehl u. Öl.

Osci, so v. w. Osker.

Oscillation (v. lat.), 1) eine um einen mittleren Punkt (den Ruhepunkt od. Gleichgewichtspunkt des Körpers) hin- u. hergehende Bewegung, wie sich solche in der Bewegung eines Pendels, in elastischen Vibrationen darlegt. Ein in O. gerathener Körper würde in derselben fortdauernd verharren, wenn nicht durch andere Einwirkung diese Bewegung gehemmt würde, wodurch eher od. später, unter Verminderung der oscillirenden Bewegung, ein Verharren im Gleichgewichtspunkte eintritt. Es geschieht dies bes. durch Friction u. Widerstand des Mittels, innerhalb welches die Bewegung erfolgt. Erfahrungsmäßig stehen mit gewissen O-en Sinneswahrnehmungen in Verbindung, bei denen nicht die einzelnen Bewegungen zunächst selbst, sondern die regelmäßige Wiederkehr derselben empfunden wird, u. die sich daher je nach der Dauer jeder Schwingung unterscheiden. Dies ist namentlich bei Entstehung von Schall u. Tönen der Fall, welche auf O. von festen elastischen od. flüssigen Körpern, letztere bes. in Gasform, beruhen. Ebenso beruhen ohne Zweifel die Erscheinungen des Lichts auf O-en eines

feinen, alle Körper durchdringenden Äthers, des Lichtäthers; oscillatorische Bewegungen finden auch im belebten Körper statt; besonders sind die unter äußerer Einwirkung von Elektricität u. Licht angeregten O-en in frisch gelassenem Blute merkwürdig, ebenso die wellenartigen Bewegungen des Herzens eines lebendig geöffneten Thieres im Eintreten des Sterbens, die zuckenden Bewegungen der Muskeln in gewissen Schwächezuständen, die oscillatorischen Bewegungen auf den Schleimhäuten des animalischen Körpers; vgl. Wimperbewegung. **2)** (Akustik), s. Schwingung.

Oscillatoria (*O. Vauch.)*, Hauptgattung der Oscillatorien; Körper faserförmig, mehr od. weniger deutlich gegliedert, die Glieder sehr dicht u. kurz; wachsen sehr schnell; wenn man sie daher in Masse u. noch naß auf Papier legt u. trocknen läßt, so verlängern sich die Fasern nach allen Seiten hin u. umkränzen strahlig die Masse; kommt in jeder Infusion vor u. überzieht hier bes. die Gläser grün. Man unterscheidet von ihr wieder eine Menge Arten: O. labyrinthiformis, O. thermalis u. a. finden sich in heißen Quellen u. bilden oft in den Abkühlungsgefäßen dicke Lagen; O. terrestris, auf Sand am Grunde der Gewässer, den sie weit überziehen, zusammenhalten, schlüpfrig machen, auch auf feuchter Erde an Bächen; O. flos aquae, bildet dünne, zarte, grüne, schwimmende Häute, auf stehenden Gewässern; O. muralis, an feuchten Mauern, an der Nordseite, schuhbreiter Rasen, aus haarbicken, nicht schlüpfrigen Fäden sich bildend, u. m. a.

Oscillatorien (**Oscillatorinae**), Tribus aus der Familie der Confervaceae, fadenförmige Algenkörper mit freiwillig schwingender Bewegung, ohne Samenzeugung.

Oscilliren (v. lat.), schwingen, schwanken. **Oscillatorisch**, schwingend, schwankend.

Oscines (lat.), s. u. Oscen.

Oscinis, Lippenfliege, s. d.

Oscitation (v. lat.), **1)** Gähnen; **2)** Unaufmerksamkeit im Gespräch mit Niederen; daher **3)** Geringschätzung.

Oscoda, neue, noch unorganisirte Grafschaft des Staates Michigan (Nordamerika), ungefähr 16 QM., vom Aux Sable River durchflossen.

Oscott, eine Besitzung des Lord Shrewsbury bei Birmingham (s. d.).

Osculation (v. lat.), **1)** das Küssen; **2)** Berührung einer krummen Linie od. Fläche mit einer andern solchen; sie wird ermittelt durch die Differentialrechnung. **Osculations-Kreis**, Kreis, welcher mit einer Curve in einem Punkte einen Contact der zweiten Ordnung hat. Der Mittelpunkt des Osculations-Kreises heißt Krümmungsmittelpunkt, sein Halbmesser Krümmungshalbmesser für den Punkt P. Derselbe ist =

$$(1 + \left(\frac{dy,^2}{dx,^2}\right)^{\frac{3}{2}} : \frac{d^2 y,}{dx,^2}.$$

Osculatorium, s. u. Friedenskuß.

Osculirende Curve, ist eine solche, welche mit einer andern Curve einen Punkt gemein hat, so daß für diesen Punkt außerdem noch einige der ersten Differentialcoefficienten der Ordinaten beider Curven gleich sind. Gilt dies für die ersten m Differentialverhältnisse, so sagt man, die Curve bildet einen Contact der mten Ordnung. Die O. C. kann mit der andern außerdem noch mehr Punkte gemein haben, doch ist der Berührungspunkt so anzusehen, als ob in ihm m + 1 Schneidepunkte vereinigt wären.

Osculum (lat.), **1)** kleiner Mund; **2)** kleine Mündung; **3)** Kuß. **O. caritatis** (**O. fraternitatis sanctum**), Friedenskuß, s. d.

Ösdorf, Pfarrdorf im waldeckschen Amte Pyrmont; Saline, 2 Mineralquellen; 700 Ew.

Öse u. Zusammensetzungen damit, s. Öhse.

Oseblaha, Stadt, so v. w. Hotzenplotz.

Ösel, Insel in der Ostsee vor dem Rigaer Meerbusen, gehört zum russischen Gouvernement Livland, ist von der Insel Moon durch den Kleinen, von Livland durch den Großen Sund u. von Kurland durch die 4½ Meilen breite Straße Domes Näß getrennt; hat 47 QM., hügeliges Land, an einigen Stellen steile, hohe Küsten, mehre größere u. kleinere Seen (der bedeutendste die Große Wiek), aus denen mehre Flüsse (Naswa) u. viele Bäche dem Meere zufließen; mildes Klima, bringt Holz, Feldfrüchte, Flachs, Hanf, Gemüse, Zuchtvieh, Robben, Seevögel, Wolle, Fische, bes. Strömlinge u. hat Schlammbäder. Die Einwohnerzahl beträgt 35,000 Seelen; die Insel bildet mit einigen benachbarten kleinern Inseln den nach ihrem Hauptort Arensburg benannten Arensburger Kreis. — Seit uralten Zeiten wurde die Insel von Esthen bewohnt, welche sich als Heiden u. wilde Seeräuber gefürchtet machten; 1206 u. 1219 unternahmen die Dänen, 1220 die Schweden erfolglose Eroberungszüge gegen die Insel. Erst dem livländischen Bischof Albert gelang es 1227, die Bewohner zu unterwerfen u. zum Christenthum zu bekehren. Theilweise dann den Rittern des Deutschen Ordens überwiesen, stand die Insel über 300 Jahre unter der Herrschaft der Bischöfe, kam hierauf an Dänemark, 1645 durch den Brömsebroer Frieden an Schweden u. endlich mit Livland an Rußland. Vgl. Johnson, Beitrag zur Kenntniß der wirthschaftlichen Verhältnisse der Insel Ö., Petersb. 1850; Buxhövden, Beiträge zur Geschichte der Provinz Ö., Riga 1828.

Oselino, Kanal in Venetien, geht bei Mestre aus dem Draganzolo, dann beim Fort Malghera vorüber in nordöstlicher Richtung bis zur Mündung des Dese in die Lagunen.

Osella, venetianische Gold- (**O. d'oro**) u. Silbermünze (**O. d'argento**), von Guldengröße, von 1522 bis 1604, ½ Loth schwer; eigentlich jährliche Schaumünzen, welche die Dogen den Edeln am Neujahrstage schenkten, statt wie früher Vögel, daher der Name. Da sie alle Jahre geschlagen wurden, kamen sie als Geld in Umlauf u. wurden bis 1795 geprägt.

Oselok, Landsee im russischen Gouvernement Twer; wird von der Wolga durchflossen, 2 Meilen lang, ¼ Meilen breit.

Osenmund (Waarenk.), s. Oßmund.

Öser, Adam Friedrich, geb. 1717 in Presburg, besuchte sieben Jahre hindurch die Malerakademie in Wien, kam 1739 nach Dresden, wo er Hofmaler u. Professor wurde, ging um 1760 nach Leipzig, wurde hier Director der Kunstakademie u. st. 18. März 1799. Werke: die Frescogemälde im Concertsaale u. der Nikolaikirche in Leipzig. Er lieferte auch 45 radirte Blätter.

Oserezkoffki, Nikolai Jakowlewitsch, geb. 1750, ging von 1768—74 mit dem Akademiker Lepechin auf Reisen, studirte dann in Strasburg u. Leyden

Medicin, wurde 1779 Adjunct u. 1782 Akademiker u. reiste 1785 auf Antrag der Akademie an den Ladoga- u. Onegasee, um physikalische Beobachtungen anzustellen. Er schr.: Beschreibung einer Reise an den Ladoga- u. Onegasee, Petersb. 1786; Anfangsgründe der Naturgeschichte, ebd. 1791, 2 Thle.; u. übersetzte den Salustius, Petersb. 1809.

Osericta (Cedros, Serita, a. Geogr.), Insel an der Nordküste Germaniens in der Ostsee, wo nach Plinius der Bernstein aus einer Cederngattung auf die Felsen niederträufelte; j. Ösel.

Osĕro, 1) Insel an der Küste von Istrien, südwestlich bei der Insel Cherso; 2) Stadt auf der Westküste der vorigen; Hafen, Castell, Bischofssitz, Weinbau; 1500 Ew.; 3) (russ.), so v. w. See.

Osetr, Nebenfluß der Oka im russischen Gouvernement Tula.

Ösfaß, eine kleine hölzerne Schaufel mit einem kurzen Stiel, um das Wasser aus einem Boote od. einer Schaluppe zu schöpfen. Daher Ausösen u. **Ösgatt**, das Loch, durch welches das Wasser ausgeschöpft wird.

Ösfeld, Karl Wilh. von Ö., geb. den 28. Juni 1781 in Berlin, trat 1801 als Fähnrich in das Regiment von Arnim u. wurde 1804 Secondelieutenant; nach dem Feldzuge 1806—7 verließ er seine Stellung, wurde aber 1813 als Premierlieutenant zum Generalstabe des Fürsten Blücher versetzt, 1814 Stabscapitän geworden ging er auf besondern Befehl des Königs zur Wahrung der militärischen u. geographischen Grenzregulirungsinteressen zum Congreß nach Wien; 1820 wurde er Major u. Dirigent des Trigonometrischen Bureaus des preußischen großen Generalstabes, 1837 Oberstlieutenant u. 1841 Oberst im Kriegsministerium u. starb am 2. Novbr. 1843 in Berlin. Von seinen größeren Arbeiten sind bemerkenswerth: Geographische Darstellung der europäischen Meilen im Maßstabe von $\frac{1}{100000}$ entworfen, 1831; Literatur der besseren Karten der Niederlande, 1832; Desgleichen der Schweiz als Fortsetzung des Hallerschen Verzeichnisses, 1833; Der Brocken für Harzreisende, 1834.

Osgood (spr. Oßgud), Samuel, geb. 1812 zu Charlestown im Staate Massachusetts, studirte 1832—35 im Harvard College u. auf der Theologischen Schule in Cambridge, reiste zwei Jahre u. wurde dann Prediger in Nashua im Staate New Hampshire, zog aber 1841 nach Providence u. wurde 1849 Pastor an der Messiaskirche in New York. O. übersetzte de Wette's Christliche Sittenlehre ins Englische u. schr.: Studies in Christian Biography, New York 1850; God with Men, Bost. 1853; Mile-Stones in our Life-Journey, New York 1854.

Osgyan, Dorf im Bezirk Rimaszombat des Comitats Gömör (ungarisches Verwaltungsgebiet Kaschau); Castell, Töpferei, hatte einst ein Gymnasium; 1300 Ew.

Oshkosh (spr. Oschkosch), Hauptort der Grafschaft Winnebago im Staate Wisconsin (Nordamerika), an der Mündung des Neenah od. Fox River in den Winnebago See; 3 Kirchen, Akademie, Fabriken, Holzhandel; 1846 angelegt; 3000 Ew.

Osi, 1) germanisches Volk, nach Einigen in dem Gebirgslande an den Quellen der Oder u. Weichsel, nach Anderen in dem ehemaligen polnischen Herzogthum Auschwitz, zwischen der Weichsel u. dem Tatragebirge; sie waren den Quaden tributpflichtig; 2) Fluß auf der Ostküste Südafrikas; im oberen Laufe Dana genannt, entsteht der Fluß durch die Vereinigung der drei Quellenarme: Diba, Zigode u. Lwdi, welche am Berge Kignea entspringen, u. mündet unter 2° 35' südl. Br. ins Indische Meer.

Osiahase, so v. w. Kabasa.

Osiander, 1) (eigentlich Hosemann), Andreas, geb. 19. Decbr. 1498 in Gunzenhausen, wo sein Vater ein Grobschmied war; studirte in Ingolstadt u. Wittenberg, wurde Lehrer der Hebräischen Sprache in Augsburg, wendete sich der Reformation zu u. war 1522 der erste Lutherische Prediger in Nürnberg; er nahm 1529 Theil an dem Colloquium in Marburg, war 1530 mit in Augsburg u. 1546 in Schmalkalden, stand im Abendmahlsstreit auf Luthers Seite, gewann den Herzog Albert von Preußen durch eine evangelische Predigt dem Lutherthume, mußte aber 1548, da er sich dem Interim nicht fügen wollte, Nürnberg verlassen u. wurde 1549 Prediger u. Professor der Theologie in Königsberg, wo er 17. Oct. 1552 starb; er schr.: Harmonia evangel., Basel 1537, u. m. a. Nach Luthers Tode durch Melanchthons Milde ermuthigt, trug O. mehre Luthers Lehre zuwiderlaufende Sätze vor: die Buße besteht in Erkenntniß u. Verabscheuung der Sünde u. Vorsatz der Besserung (also nicht auch im Glauben); Jesus ist das sichtbare Ebenbild Gottes, nach welchem der Mensch geschaffen worden, u. würde auch, wenn der Sündenfall nicht geschehen wäre, Mensch geworden sein; gerechtfertigt wird der Mensch nicht durch die ihm zugerechnete Gerechtigkeit Christi, sondern durch die wesentliche, in Christo ihm mitgetheilte Gerechtigkeit Gottes, vermittelst einer Veränderung des Herzens u. der Ergreifung der wesentlichen Gerechtigkeit im Glauben. Seine Anhänger (Osiandristen) waren Aurifaber, J. Sciurus, O. Eplin, Pet. Artopöus, L. Culmann, welche aber auch heftige Gegner fanden, unter And. an Fr. Staphylus u. J. W. Mörlin. Nach O-s Tode wurde Mart. Chemnitz zur Schlichtung der Streitigkeiten nach Königsberg berufen, u. eine zu diesem Behufe niedergesetzte Commission legte dieselben bei, wozu bes. die gegen die Meinung ihres Vaters gerichteten Schriften seiner Söhne, vorzüglich des Folgenden, viel beitrugen. Vgl. Acta Osiandriaca, Königsb. 1553; Mörlin, Historia der Osiandrischen Schwermerey, Braunschw. 1554; F. Baur, Disquisitio in Osiandri de justificatione doctrinam, Tüb. 1831; Lehnerdt, De Osiandro, Königsb. 1836—42; von Wilken, Stralſ. 1830—44. 2) Lucas, Sohn des Vor., geb. 16. Decbr. 1534 in Nürnberg, wurde 1555 Diakonus in Göppingen, 1557 Pfarrer u. Dekan in Blaubeuren, 1560 in Stuttgart u. 1567 Hofprediger u. Consistorialrath, dazu auch 1593 Prälat von Adelberg; mit letzter Würde war die Mitgliedschaft des Landtages verbunden, u. da er sich hier 1598 gegen die Zulassung der Juden im Lande erklärte, wurde er abgesetzt: nach einem kurzen Aufenthalte in Eßlingen kehrte er nach Stuttgart zurück u. st. hier 7. Sept. 1604. Er war 1564 bei dem Religionsgespräch in Maulbronn, betheiligte sich 1576 an der Abfassung der Maulbronner Formel u. besuchte die Colloquien zu Mömpelgard 1586 u. Regensburg 1594, u. zeigte sich überall als orthodoxer Theolog. Er gab viele Predigten heraus, u. a.: Die Bauernpostille, 1601, Fol.; Funfzig geistliche Lieder u. Psalmen, mit Musik, 1586; Bibelwerk (eine Para-

phrase der Heil. Schrift), Tüb. 1573—86, 7 Thle.; Institutio christianae religionis, ebd. 1576, 1582; Epitome historiae eccles., ebd. 1593. 3) Andreas, Sohn des Vor., geb. 1562, studirte in Tübingen, wurde 1584 Diakon in Urach, 1587 Pfarrer in Güglingen, folgte 1598 seinem Vater als Hofprediger des Herzogs von Württemberg in Stuttgart u. st. 1617 als Propst u. Kanzler in Tübingen. Er schr.: Biblia cum observationibus, Tüb. 1600, 1611, 1618; Papa non papa, Frankf. 1610. 4) Lucas, Bruder des Vor., geb. 1571, wurde 1591 Diakonus in Göppingen, 1597 Pfarrer in Schwieberdingen, 1601 Dekan in Leonberg u. 1606 in Schorndorf, 1612 Abt in Bebenhausen u. 1616 in Maulbronn, 1619 Professor am Seminar in Tübingen, endlich 1620 Propst u. Kanzler daselbst u. st. 1630. Er war ein strengorthodoxer Theolog u. als solcher heftiger Gegner Arnds, gegen dessen Bücher vom wahren Christenthum er sein Theologisches Bedenken (Tüb. 1623) schrieb, sowie er auch den Streit zwischen den Kenotikern (s. d.) u. Kryptikern anfachte; er schr. noch mehre Streitschriften. 5) Johann Adam, geb. 1622 in Vaihingen, studirte in Tübingen, wurde Diakonus in Göppingen, später Professor der Philosophie u. Theologie in Tübingen u. st. 1697 daselbst als Propst u. Kanzler. Er schr.: Theologia casualis, Tüb. 1680, 2 Bde.; Comment. in pentateuchum, ebd. 1676—87, 9 Bde. 6) Joh., Sohn des Vor., geb. 1657 in Tübingen, studirte daselbst Theologie, wurde Professor der Hebräischen, dann der Griechischen Sprache u. der Geographie daselbst, 1692 Ephorus, 1697 Abt in Königsberg, 1699 Abt in Hirsau u. vormundschaftlicher Rath der herzoglichen Kinder, 1703 kursächsischer Consistorialrath u. 1708 württembergischer Consistorialdirector u. st. 1724 als wirklicher Geheimer Rath. Er wurde zu Sendungen nach England u. Schweden gebraucht, begleitete den Prinzen auf Reisen, focht unter den württembergischen Truppen, u. beim Einfalle der Franzosen 1693 wurde ihm das Commando des befestigten Tübingen anvertraut. 7) Friedrich Benjamin, geb. 1759 zu Zell im Württembergischen, war erst praktischer Arzt u. Geburtshelfer in Kirchheim unter Teck, wurde 1792 Professor der Entbindungskunst u. Director der Entbindungsanstalt in Göttingen u. starb daselbst 1822; er schr.: Denkwürdigkeiten für die Heilkunde u. Geburtshülfe, Gött. 1794 f., 2 Bde.; Lehrbuch der Hebammenkunst, ebd. 1796; Neue Denkwürdigkeiten für Ärzte u. Geburtshelfer, ebd. 1797 f.; Annalen der Entbindungs-Lehranstalt in Göttingen, ebd. 1800—4, 2 Bde.; Über den Selbstmord, Hannov. 1812; Epigrammata in diversas res musei sui anatomici et pinacothecae, Tüb. 1814, 2. Aufl.; Über die Entwickelungskrankheiten in den Blüthenjahren des weiblichen Geschlechts, ebd. 1817 f., 2 Bde., 2. Aufl. ebd. 1820—22; Handbuch der Entbindungskunst, ebd. 1818—21, 3 Bde. 8) Johann Friedrich, Sohn des Vor., geb. 1787 in Kirchheim unter Teck, wurde Professor der Medicin in Göttingen, 1832—33 Director des Entbindungsinstituts u. st. 1855; er schr.: Über die französische Geburtshülfe, Hannov. 1813; Nachrichten von Wien über Gegenstände der Medicin, Chirurgie u. Geburtshülfe, Tüb. 1818; Die Anzeigen zur Hülfe bei unregelmäßigen u. schweren Geburten, ebd. 1825, 2. Aufl. ebd. 1833; Volksarzneimittel, ebd. 1826, 3. Aufl. 1844; Zur Praxis der Geburtshülfe, Hannov. 1837; Hebammenbuch, Tüb. 1839, 2. Aufl. ebd. 1844.

Osias, so v. w. Asarja 1).

Osicerta, altlatinische Colonie im Gebiet der Edetaner in Hispania tarracon., j. Ixar, nach And. Ossera.

Osilo, Flecken in der Provinz Sassari auf der Insel Sardinien; Stiftskirche; 4930 Ew.

Osima, japanische Insel südwestlich von Nipon; Vulcan.

Osimo (sonst **Auximum**), Stadt in der ehemaligen päpstlichen Delegation Ancona, am Musone; Bisthum, Kathedrale, Museum römischer Alterthümer im Stadthaus, Handel mit Wein, Südfrüchten u. Seide; 14,000 Ew. Vgl. Martonelli, Mem. storiche della città d'O., Vened. 1703.

Osinski, Ludwig, geb. 1775 in Podlachien, war nach einander Generalsecretär in der Justizcommission zu Warschau, dann Director des warschauer Theaters; er hielt seit 1818 auch Vorlesungen über die Polnische Literatur an der Universität, wurde zuletzt Referendar im Staatsrathe u. Mitglied des Erziehungsrathes u. st. 1838. O. war einer der Vorkämpfer der klassischen Dichterschule u. schr.: Gedichte, 1787; übersetzte Corneilles Tragödien, 1801—1804; u. gab 4 Bde. des Pamietnik Warszawski heraus.

Osiris, Gott der ersten (nach Herodot der dritten) Götterdynastie in Ägypten, welcher die Sonne repräsentirte, ältester Sohn des Seb u. der Nut, Bruder u. Gemahl der Isis, mit welcher er den Horus erzeugte. Ursprünglich war er der Localgott zu This in Ägypten, sein Cultus wurde aber dann in ganz Ägypten allgemein. Nach griechischen Quellen wurde ihm die Gesittung der Ägyptier zugeschrieben, namentlich die Erfindung des Pflugs u. Einführung des Ackerbaues, der Gesetze u. des religiösen Cultus, Gründung von Städten, Kenntniß des Sternenlaufes u. des daraufgebauten Gesetzes der Zeit rc. Um seine wohlthätigen Einrichtungen auch ins Ausland zu verbreiten, verließ er zeitweilig Ägypten, zog durch Äthiopien, Arabien, Indien, Vorderasien u. über Thracien, Macedonien u. Attika nach Ägypten zurück. Als seinen Statthalter hatte er seinen Bruder Set od. Typhon zurückgelassen; dieser aber hatte mit 72 Männern u. mit der Königin Aso von Äthiopien eine Verschwörung gegen ihn gemacht. Als O. zurückkehrte, sperrte ihn Set in einen Kasten u. warf denselben in den Nil, dessen Wellen ihn in das Meer u. nach Byblos trugen. Von dort holte Isis den Kasten zurück, u. als ihn Set wiedergefunden hatte, zerschnitt er den Leichnam in 14 Stücke u. streute sie umher, Isis aber begrub dieselben, jedes an dem Orte, wo sie es gefunden hatte (daher die zahlreichen Osirisgräber in Ägypten), nur die Geschlechtstheile wurden nicht aufgefunden, da sie von den Fischen verzehrt worden waren. O. wurde nun Gott der Unterwelt, von woher er öfter zu seinem Sohne Horos kam u. denselben zum Kampfe gegen Set unterrichtete. Nach einem anderen Mythus bekleidete Isis jeden der zerschnittenen Theile des O. mit Wachs u. Specereien u. machte davon Bildnisse, deren sie jedem Nomos eins gab, mit dem Bedeuten, daß man darin den O. verehren solle. Auch theilte sie jedem Theile ein Thier zu, worin sie den O. verehren sollten. O. ist Gott des Sonnenjahres, das männliche befruchtende Natur- u. Weltprincip, Herrscher u. Richter der Unterwelt. Er wird abge-

bildet sitzend als Mumie, Krummstab u. Geißel haltend, auf dem Kopfe eine Mütze mit Straußenfedern.

Ossismii, Volk im Lugdunensischen Gallien, im Westen des j. Bretagne; Hauptort: Vorganium.

Oskaloosa, Hauptort der Grafschaft Mahaska im Staate Jowa (Nordamerika), Staats-Normalschule, Dampfmühlen; in der Umgegend reiche Steinkohlenlager; 1844 angelegt; 1800 Ew.

Oskanine, halb seidener halb wollener Stoff zu Damenkleidern.

Oskar (aus dem Gaelischen, d. i. Sohn des Gebirges), 1) Sohn Ossians, s. d. 2) Herzog der Normannen in der Mitte des 9. Jahrh. 3) Joseph Franz O., König von Norwegen u. Schweden, geb. 4. Juli 1799 in Paris; wurde, als 1810 sein Vater, der französische Marschall Bernadotte, vom König Karl XIII. von Schweden adoptirt u. zum Kronprinzen von Schweden erhoben wurde, zum Erbprinzen dieses Reichs u. zum Herzog von Södermanland ernannt. Seit 1811 Escadronchef, machte er 1814 die norwegische Campagne mit u. widmete sich mit Eifer kriegswissenschaftl. u. staatsrechtlichen Studien in Upsala. Als 1818 sein Vater den Thron bestieg, wurde O. Kronprinz, Großadmiral von Schweden u. Kanzler der Universitäten Upsala, Lund u. Christiania; 1822 machte er eine Reise nach Deutschland u. Italien, wurde 1824 Vicekönig von Norwegen, 1826 Großmeister der Artillerie u. Commandant der 4. Artilleriebrigade u. 1828 während einer Krankheit seines Vaters Regent; 1830 machte er eine Reise nach Rußland. Mit wissenschaftlichen u. administrativen Arbeiten (namentlich Gefängnißwesen u. Ausrottung des Branntweintrinkens) beschäftigte er sich, bis ihn der Tod seines Vaters 4. März 1844 auf den Thron rief. Mit den Ständen setzte er sich dadurch in gutes Vernehmen, daß er einige eximirte Gerichtsstände (Hofgerichtsbank, Landmarschallstafel) aufhob, ebenso verbesserte er die Criminalgesetzgebung, das Erbrecht, das Zunftwesen, die Wehrkräfte des Landes u. that viel für Volksunterricht u. das Eisenbahnwesen. In seiner auswärtigen Politik war O. sehr zurückhaltend, so daß das 1848 mit Dänemark geschlossene Bündniß ebenso wenig zu einem Resultate führte wie das mit den Westmächten während des Krimfeldzuges. 1853 schwer erkrankt, mußte er die Regierung auf Zeit einer Commission, u. als er 1857 abermals erkrankte, dem Kronprinzen dieselbe gänzlich überlassen; er st. 8. Juli 1859; über seine Regierung s. u. Schweden (Gesch.). Er war vermählt seit 19. Juli 1823 mit Josephine (s. d. 2), Tochter des Herzogs Eugen von Leuchtenberg, u. hinterließ vier Söhne u. eine Tochter (s. u. Schweden, Geneal.), von welchen ihm der älteste Karl Ludwig Eugen (geb. 1826) als König Karl XV. folgte. Er schr.: Über Volkserziehung, 1839; Über Strafe u. Strafanstalten, Stockh. 1841 (deutsch von Treskow, Lpz. 1841, u. von Dietrich, Stockh. 1841). Ihm wurde 1855 in Gothenburg eine Statue gesetzt. 4) O., Herzog von Ostgothland, zweiter Sohn des Vor., geb. 21. Jan. 1829, ist Chef der Leibgardebrigade, Generallieutenant in der Armee u. Viceadmiral der schwedischen u. norwegischen Flotte u., da sein Bruder, König Karl XV. keine Söhne hat, muthmaßlicher Thronfolger in Schweden u. Norwegen; er ist seit 1857 vermählt mit Sophie, Tochter des Herzogs Wilhelm von Nassau, s. Schweden (Geneal.).

Oskar, Insel des Mulgravearchipels.

Oskarshamm, Stadt im schwedischen Län Kalmar, an einer Bucht der Ostsee, hat Hafen, Handel mit Theer u. Holz u. 2000 Ew. Der Ort hieß ehemals Döderhultsvik u. war Marktflecken; erst 1856 erhielt er den Namen O. u. städtische Gerechtsame.

Oskarstadt, eine Stadt, welche im schwedischen Län Karlstadt bei Arviga angelegt werden sollte; der Plan mißlang.

Osker (bei den Römern Osci ob. Opsci, bei den Griechen Opiker ob. Opiker), hieß ursprünglich ein Volk in der unteritalischen Landschaft Campanien, welches mit den zum Lateinischen Aste der italischen Völker gehörigen Ausones entweder nahe verwandt ob. identisch war, später aber als die Samniten, ein Zweig des Umbrisch-Sabellischen Astes, seit 423 v. Chr. in Campanien eindrangen, unter diesen aufging, worauf der Name O. auch auf die Samniter übertragen wurde. In der Folgezeit wurde der Name der O. u. der Oskischen Sprache auch auf die übrigen Samnitischen Stämme, wie Frentaner, Apuler, Hirpiner etc. u. deren Dialecte ausgedehnt, sowie das Oskische mit den ferneren Eroberungen der Samniter über ganz Campanien u. weiter nach Süden über Lucanien u. Bruttium ausgebreitet. Die verschiedenen Mundarten der Oskischen Sprache waren nur wenig verschieden; die nördlich des Silarus wohnenden Stämme sprachen rein samnitisch, die in der Gegend um den Golf von Neapel, sowie in den südlicheren Landschaften zeigten viele griechische Beimischungen; auch beschränkte sich der Gebrauch des nationalen samnitischen (oskischen) Alphabets, welches mit dem Umbrischen zunächst aus dem Sabellischen u. dieses wiederum aus dem ältern Etruskischen hervorgegangen ist, auf die ersteren Theile des gesammten Sprachgebiets. Die Oskische Sprache war in officiellem Gebrauch bis auf die Siege der Römer über die Samniter u. die Ertheilung der Civität an alle Italiker (um 88 v. Chr.); sie wurde in der Mitte des 1. Jahrh. v. Chr. noch auf dem Lande, in der zweiten Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. jedoch nur noch von Einzelnen gesprochen. Zur Zeit seiner Blüthe (seit der Mitte des 4. Jahrh. v. Chr.) war das Oskische weit mehr als eine bloße Volksmundart; die samnitischen Völkerschaften besaßen eine Kunst u. Literatur, welche die gleichzeitige Römische, wenn nicht überragte, doch ihr sicher nicht nachstand u. sie scheint auf die römischen Dichter Ennius u. Pacuvius, beide aus Calabrien, sowie auf Lucilius aus Campanien nicht ohne Einfluß geblieben zu sein. Eigenthümlich der Oskischen Literatur war eine Gattung von improvisirten Possenspielen, welche um 304 nach Rom kamen, wo sie jedoch nicht in Oskischer, sondern in Lateinischer Sprache aufgeführt u. Atellanen (s. d.) genannt wurden. Außer einer Anzahl von Wörtern u. Notizen bei den römischen Grammatikern u. Schriftstellern sind in Oskischer Sprache noch zahlreiche Münzlegen (vgl. Friedländer, Die Oskischen Münzen, Lpz. 1850) u. Inschriften auf uns gekommen, unter denen der Stein von Abella u. die Bantinische Tafel (vgl. Kirchhoff, Das Stadtrecht von Bantia, Berl. 1853) die umfangreichsten u. zugleich auch für Cultur- u. Rechtsgeschichte von Wichtigkeit sind. Die Erklärung der Oskischen Inschriften u. Sprachreste hat erst in neuester Zeit begonnen u. ist vorzugsweise in Deutschland geför-

bert worden. Außer den frühern Arbeiten von Grotefend, Lassen u. A. gehören dahin die Schriften von Lepsius (Inscriptiones linguae Umbricae et Oscae, Lpz. 1841), von Guarini, Nupera quaedam Osca, Neap. 1841; Ders., Lexici osco-latini stamina quaedam, ebd. 1842; u. bes. von Theod. Mommsen (Oskische Studien, Berl. 1845; Nachträge dazu, 1846; Die unteritalischen Dialekte, Lpz. 1850); sonst sind außer zahlreichen Beiträgen von Peter, Corssen, G. Curtius, Minervini, Aufrecht, Kirchhoff 2c. noch zu nennen: Enschke, Die oskischen u. sabellinischen Sprachdenkmäler, Elberfeld 1856, u. Fabretti, Glossarium italicum, Turin 1858.

Oskos (Oskios, Skios, a. Geogr.), 1) Nebenfluß der Donau in Mösien, entsprang auf dem Hämos; j. Isker od. Esker; 2) (Eskos, Iskos), Stadt in Niedermösien, in deren Nähe der O. mündete; j. Oreszowitz.

Oskol, 1) (O. Nowoi), Kreis im russischen Gouvernement Kursk, Feldbau, wenig Waldung; 115,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, am O., 3 Kirchen, einige Branntweinbrennereien; 1000 Ew.; 3) (O. Staroi), Kreis ebenda, bewässert vom O., Getreide u. Vieh; 110,000 Ew.; 4) (O. St.), Hauptstadt hier, am Einfluß der Oskolka in den O.; 6 Kirchen, Kloster, Ziegelbrennereien; 8000 Ew.; 5) Fluß in Rußland, entspringt im nordöstlichen Theile des Gouvernements Kursk, geht durch das Gouvernement Woronesch u. mündet im Gouvernement Charkow links in den Donetz.

Oslau, Dorf im Amte Neustadt des Herzogthums Sachsen-Koburg; Schloß, Marmormühle; 350 Ew.

Oslawan, Marktflecken an der Oslawa, einem Nebenfluß der Iglau, im mährischen Kreise Brünn; Schloß, Steinkohlengruben; 1200 Ew.

Osling, Fisch, so v. w. Nase.

Osma, 1) (Burgo de O.), Stadt am Ucero in der spanischen Provinz Soria (Altcastilien); hat Kathedrale u. bischöfliches Seminar; 4000 Ew.; in der Nähe das Schloß Calarvejo, Geburtsort des St. Dominicus; 2) Nebenfluß der Donau in Bulgarien (Kreis Rustschuk), entspringt am Nordabhange des Balkan u. mündet oberhalb Nikopoli.

Osman (d. i. junger Trappe), 1) O. I. Ghazy, der Eroberer, geb. 1259 zu Sukut in Bithynien; Sohn Ertoghruls, eines Anführers einer Horde Turkomanen, welcher dem Seldschukensultan Ala Eddin Kaikobad Dienste gegen die Tataren u. Griechen geleistet hatte u. deshalb von ihm Ländereien angewiesen bekam; er folgte 1288 seinem Vater in der Regierung der Nomadenhorde, welche nach ihm den Namen Osmanen annahm, u. wurde Gründer des Türkenreichs od. Osmanischen Reiches u. st. 1326, s. Türken (Gesch.); sein Nachfolger war sein Sohn Orkhan. 2) O. II., Sohn Achmeds I., geb. 1605, bestieg 1618 den Thron seines abgesetzten Oheims Mustapha I. u. regierte bis 1622, wo er bei einer Empörung der Janitscharen ermordet wurde; s. ebd., ihm folgte sein Bruder Murad II. 3) O. III., Sohn von Mustapha II., folgte seinem Bruder Mahmud I. 1754 u. regierte bis 1757, s. ebd. 4) O.-Pascha, geb. 1792, trat früh in den Seedienst, u. in die Marine Mehmed Alis von Ägypten aufgenommen, durchlief er bald die unteren Grade u. nahm 1827 als Commandant einer Brigg Theil an der Schlacht bei Navarin. Um 1830 erhielt er den Befehl über eine ägyptische Fregatte, trat später in den großherrlichen Dienst u. avancirte 1840 nach dem Bombardement von St. Jean d'Acre, wo er ein türkisches Linienschiff commandirte, zum Viceadmiral. Im Herbst 1853 erhielt er den Befehl über die Expedition, welche eine Ladung Kriegsmaterial nach Kleinasien überschiffen sollte, wurde jedoch vom russischen Admiral Nachimow bei Sinope am 30. Novbr. überfallen, seine Flotille zerstört u. er selbst gefangen nach Odessa abgeführt. Der Friede von Paris (den 30. März 1856) gab ihm die Freiheit wieder u. er wurde Mitglied des Admiralitätsraths. 5) O.-Mazhar-Pascha, Sohn des Suleiman Pascha, geb. um 1800 in Bosnien, wurde in den Dreißiger Jahren Commandant der türkischen Festung Neu-Orsowa u. um 1840 Statthalter in Skutari; 1843 besetzte er die montenegrinischen Inseln Lessendra u. Vranjia im See von Skutari u. begann somit die thätlichen Feindseligkeiten gegen die Montenegriner. Als 1852 der Platz Isabljak von den Montenegrinern erobert wurde, sammelte O. aufs Neue Truppen, besetzte den von den Eroberern verlassenen Platz wieder, blockirte die montenegrinische Küste u. bekam den Befehl über ein Corps, um den Feldzug Omer Paschas gegen die Montenegriner zu unterstützen, wurde aber am 13. Jan. 1853 von den Letztern bei Limnjani geschlagen; 1853 wurde er Generalgouverneur von Selanik (Macedonien), 1855 von Tripolis u. 1860 von Aidin.

Osman Bazar, Stadt im türkischen Ejalet Silistria, liegt im oberen Thale des Kara Lom, westlich von Schumla.

Osmanen (Osmanli), s. u. Osman 1).

Osmanisches Europa (O. Reich), so v. w. Europäische Türkei.

Osmanische Sprache, so v. w. Türkische Sprache.

Osmanisch Gradiska, so v. w. Berbir.

Osmannstedt, Dorf bei Weimar (Sachsen-Weimar); 450 Ew.; das Gut war einst Besitzung Wielands, der auch hier begraben liegt.

Osmanthus (O. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Oleaceae, zu Oleo *R. Rr.* gehörend; in Japan, China u. Cochinchina.

Osmazöm, die aus dem Fleisch durch Alkohol ausziehbare Substanz, ist ein Gemenge von verschiedenen stickstoffhaltigen organischen Substanzen u. Salzen, wurde sonst für einen eigenthümlichen Körper gehalten u. zu den sogenannten Extractivstoffen gezählt.

Osmelith, ein etwas Thonerde enthaltender Pektolith; findet sich bei Wolfstein in Rheinbaiern.

Osmer, Fluß in der Europäischen Türkei, entspringt am Balkangebirge, fließt nordwärts durch Bulgarien u. mündet bei Nikopoli in die Donau.

Osmeroides (O. *Agass.*), fossile Fischgattung aus der Familie der Halecoides, dem Stint verwandt; Arten in der Kreideformation; darunter die gewöhnlichste O. Lewesiensis *Mant.*, im Pläner u. der Kreide.

Osmia, nach Latreille Gattung der Bienen, der Gattung Megachile untergeordnet; Kinnladentaster mit drei od. vier Gliedern, der Bauch convex u. bei dem Weibchen behaart; mauern sich Nester od. machen sie aus Blumenblättern, od. wohnen in Baumauswüchsen. Art: Mohnbiene (O. papaveris), oben schwärzlichgrau, unten silberhaarig, braucht Mohnblätter zum Tapeziren.

Osmin (Osmina), russisches Getreidemaß =

104,95 Litres = 1,91 preußischer Scheffel; 2 O. = 1 Tschetwert.

Osmiridium, **1)** (Osmium-Iridium, Newjanskit, Lichtes O.), Mineral, erscheint meist in Körnern u. Blättchen, selten krystallisirt im hexagonalen System, Härte 7, specifisches Gewicht 19,3 bis 19,4, zinnweiß, enthält 49,33 Osmium, 46,77 Iridium, 3,15 Rhodium u. 0,34 Eisen. Ist unschmelzbar, mit Salpeter geschmolzen entwickelt es Dämpfe von Osmiumsäure, in Königswasser ist es unlöslich. Findet sich zu Sysserefk, Kuschwinsk u. Newjansk am Ural u. in Brasilien. **2)** Dunkles O., so v. w. Iridosmium, s. d.

Osmites (O. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Anthemideae-Relhanieae, 19. Kl. 3. Ordn. *L.*; Arten: O. asteriscoides, O. bellidiastrum, O. camphorina, durch campherartigen Geruch ausgezeichnet, O. dentata, sämmtlich am Cap.

Osmium, Atomgewicht = 1250 (O = 100), 100 (H = 1), Chemisches Zeichen Os; ein von Thenard 1803 im Platinerz gleichzeitig mit dem Iridium entdecktes seltenes Metall. Findet sich mit Iridium verbunden als Osmiridium u. Iridosmium (s. d. b.) den Platinerzen beigemengt. Es ist im metallischen Zustande weiß, leicht pulverisirbar, bis jetzt noch nicht schmelzbar, nicht flüchtig; specifisches Gew. = 10,0. Verbindungen: **A)** Mit Sauerstoff verbindet sich das O. in fünf Verhältnissen: a) Osmiumoxydul = Os O, scheidet sich als Hydrat aus einer Auflösung von Kaliumosmiumchlorür mit Kalilauge ab; es ist dunkelgrün, fast schwarz, löst sich in Säuren unvollständig mit dunkelgrüner Farbe. b) Osmiumsesquioxydul = Os2 O3, wird eine Auflösung von Osmiumsäure mit Ammoniak übersättigt u. die goldgelbe Flüssigkeit bis zu 40 bis 60° C. erhitzt, so scheidet sich unter Entwickelung von Stickstoffgas eine schwarzbraune beim Trocknen braunschwarze Verbindung vom Osmiumsesquioxydul, Ammoniak u. Wasser ab, u. kann auch durch Verdampfen der Flüssigkeit vollends erhalten werden; gibt beim Erhitzen Wasser, Stickstoff u. Metall; wird von Säuren in geringer Menge mit brauner Farbe, auch von Alkalien, ohne Abscheidung von Ammoniak, aufgelöst. c) Osmiumoxyd = Os O2, scheidet sich bei Vermischung einer Lösung von Kaliumosmiumchlorid mit kohlensaurem Kali aus, u. wird durch Säuren von Kali befreit, kann auch auf trockenem Wege, durch Erhitzen des Doppelchlorids mit kohlensaurem Natron erhalten werden; wird beim Erhitzen an der Luft in Osmiumsäure verwandelt, durch Wasserstoff bei gewöhnlicher Temperatur reducirt, von Säuren nicht gelöst; kann sich nur im Augenblicke der Entstehung mit Säuren zu Salzen verbinden. d) Osmige Säure, Os O3, ist nur in Verbindung mit Basen bekannt; bei dem Versuche, die Säure zu isoliren, zerfällt sie in Osmiumsäure u. Osmiumsesquioxydulhydrat; die Salze dieser Säure lassen sich im Allgemeinen durch Reduction der Osmiumsäuresalze darstellen. Zur Darstellung des osmigsauren Kalis gießt man in eine Auflösung von osmiumsaurem Kali einige Tropfen Alkohol; die Flüssigkeit erhitzt sich, entwickelt Aldehyd, färbt sich rosenroth u. setzt bald einen krystallinischen Niederschlag von osmigsaurem Kali ab. Das osmigsaure Kali ist rosenroth, löslich in Wasser, unlöslich in Alkohol u. Äther; es krystallisirt in Octaëdern; beim Kochen der Lösung zersetzt es sich fast augenblicklich. Beim Stehen an der Luft absorbirt die Lösung Sauerstoff u. verwandelt sich in eine Lösung von osmiumsaurem Kali = KO, Os O3 + 2 HO. Wenn man Ammoniak in eine wässerige Lösung von osmigsaurem Kali gießt, so verliert sie augenblicklich ihre Farbe u. es scheidet sich Osmiamid, Os O2, NH2, aus. Gießt man zu der Lösung des osmigsauren Kalis Salmiaklösung, so entsteht sogleich ein citronengelber Niederschlag, welcher in einem Überschusse des Ammoniaksalzes vollkommen unlöslich ist. Er entspricht der Formel NH4 Cl + Os O2 NH2 u. läßt sich als eine Verbindung von Salmiak mit Osmiamid betrachten. Aus dieser Verbindung kann das O. sehr schön metallisch ausgeschieden werden. e) Osmiumsäure = Os O4, bildet sich beim Glühen der niederen Oxyde an der Luft, sowie des O-s in Sauerstoff; ist flüchtig u. sublimirt in langen farblosen Prismen; riecht höchst stechend u. durchdringend, schmeckt scharf brennend aber nicht sauer; schmilzt u. siedet weit unter 100° C., wird in der Wärme von Wasserstoffgas reducirt, von Wasser aufgelöst, auch von Äther u. Alkohol, in diesen aber nach einiger Zeit reducirt; wird aus der wässerigen Lösung durch viele organische Substanzen, auch durch Quecksilber u. leichte oxydirbare Metalle reducirt; ist so schwach, daß sie selbst die Kohlensäure nicht verdrängt; ihre Salze geben gelbe Auflösungen, die meisten verlieren die Osmiumsäure beim Erhitzen. Diese Säure kann sich mit Stickstoffosmium paaren u. die Osman-Osmiumsäure, Os O4, Os N bilden; sie entsteht durch Wechselwirkung von Ammoniak u. Osmiumsäure, das Kalisalz z. B. wenn man eine Lösung von Osmiumsäure in überschüssiger Kalilauge mit Ammoniak versetzt, wo es sich als gelbes krystallinisches Pulver abscheidet. Die freie Säure läßt sich in wässeriger Lösung erhalten. Zu ihrer Darstellung fällt man entweder aus einer Lösung des Barytsalzes den Baryt durch Schwefelsäure od. man behandelt das noch feuchte Silbersalz mit Salzsäure. Nach dem Filtriren erhält man eine hellgelbe Lösung, die sich in verdünntem Zustande mehre Tage ohne Zersetzung aufbewahren läßt; ist die Lösung aber concentrirt, so bräunt sie sich u. zersetzt sich. Sie treibt Kohlensäure u. Salzsäure aus ihren Salzen aus. Metallisches Zink löst sich darin unter Gasentwickelung u. theilweiser Zersetzung der Säure. Säuren zersetzen sie in der Kälte nicht; in der Wärme aber erfolgt sehr bald Zerlegung. **B)** Mit Chlor. a) Osmiumchlorür = Os Cl. Beim Erhitzen des O. in einem Strom von Chlorgas bilden sich zwei Verbindungen von verschiedener Flüchtigkeit an verschiedenen Stellen. Das wenige flüchtige Osmiumchlorür krystallisirt in zerfließlich dunkelgrünen Nadeln, löst sich in wenig Wasser mit schöner grüner Farbe, wird bei Verdünnung zersetzt, bildet mit anderen Chlorverbindungen Doppelchlorür. b) Das flüchtige Osmiumchlorid = Os Cl2, sublimirt in dunkelrothen Krystallen, zieht aus der Luft Feuchtigkeit an, gibt mit wenig Wasser eine gelbe Auflösung, wird durch mehr Wasser zersetzt. c) Kalium-Osmiumchlorid = K Cl, Os Cl2, wird erhalten durch Erhitzen eines Gemenges von Chlorkalium u. O. in Chlorgas, theils als mennigrothes Pulver, theils krystallisirt, löslich in Wasser, nicht in Weingeist. **C)** Mit Schwefel. Schwefelosmium, bildet sich beim Verbrennen des O. in Schwefeldampf u. durch Fällen der Chlorverbindungen mit Schwefel-

wasserstoff; dunkel gelbbraune, bis schwarzbraun in Wasser etwas lösliche Verbindungen.

Osmium-Iridium, so v. w. Osmiridium.

Osmodysphorie (v. gr.), Unerträglichkeit von Gerüchen.

Osmologie (Osphresiologie, v. gr.), 1) Geruchlehre; 2) bes. Lehre von den Riechstoffen. Osmonosologie, Lehre von den Geruchskrankheiten.

Osmorrhiza (O. *Rafin.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Scandicinae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Chili u. Nordamerika.

Osmucha (Osmuschka, Kruschka), russisches Flüssigkeitsmaß = 62 Pariser Cubikzoll = 1,229 Litres = 1,07 preußische Quart; 10 O. = 1 Wedro.

Osmunda (O. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Osmundaceae; einheimische Art: O. regalis, 4 bis 5 Fuß hoch, mit doppelt gefiedertem Wedel, ästiger, nackter, am Ende stehender Fruchttraube, wegen ihres zierlichen Anstandes zur Zierpflanze geeignet; officinell, der Wurzelstock: Radix osmundae reg., u. die Fruchttrauben: Juli o. r.; O. spectabilis, in Nordamerika, von voriger wenig verschieden; die Wurzel gegen Atrophie gebraucht.

Osmundaceen (Osmundaceae), Pflanzenfamilie aus der Klasse der Farren (Filices *Endl.)*, Sporangien am Laube od. rispenförmigen Zweigen befestigt, gestielt, mit breitem, undeutlichem Ringe über dem Rücken, an der Spitze aufspringend, das Laub doppelt gefiedert; ihre Stängel sind oft schleimig abstringirend u. dann officinell: die Gattung Osmunda u. Todea.

Osmylus, Untergattung der Florfliegen, s. d. a).

Osnabruc, so v. w. Maitea.

Osnabrück, 1) Landdrostei im Königreich Hannover, grenzt an die Landdrostei Aurich, an Oldenburg, die Landdrostei Hannover, die preußische Provinz Westfalen u. die Niederlande; 113,73 QM. mit (1858) 258,797 Ew. in 4 selbständigen Städten u. 21 Ämtern; begreift das Fürstenthum O., das Herzogthum Aremberg-Meppen, die niedere Grafschaft Lingen u. die Grafschaft Bentheim; 2) Fürstenthum hier, zwischen Oldenburg, der Grafschaft Diepholz, Westfalen, Niederlande, Bentheim u. Ostfriesland gelegen; 56 QM. mit 158,000 Ew., meist Katholiken, von denen viele nach Holland gehen u. dort beim Torfstechen, Erntearbeiten, Häringsfang 2c. helfen; ist gebildet aus dem ehemaligen gleichnamigen Bisthum, mit Ausnahme des an Preußen gekommenen Amtes Reckenberg; ist eben, nur durch die Hügel des Teutoburger Waldes u. die Vorläufer der Porta Westfalica etwas hügelig, zwar sehr fruchtbar, doch auch viel Morast u. Sand (Huimling, Strecke von 5 Meilen Umfang, eingeschlossen von tiefen Morästen); von der Hase, Ems, Hunte, Leda u. mehren kleinen Flüssen bewässert. Beschäftigung: weniger Obst- u. Ackerbau, mehr Gartenbau u. Viehzucht, bes. ausgebreitet die Gänse- u. Bienenzucht; es gibt wenig Waldungen, viel Wachholderbeeren; die Industrie erstreckt sich blos auf Leinwand, mit Ausfuhrartikel an Löwentlinnen u. Garn; 3) Amt, an der Hase; 5 QM., 21,500 Ew.; 4) Stadt darin, an der Hase u. an der Eisenbahn zwischen Löhne u. Rheine (Linie Hannover-Emden); Sitz eines Bischofs, mit Domcapitel, des Landdrosten, eines Obergerichts, einer Steuerdirection, Justizkanzlei, lutherisches Consistorium, Schloß, Dom mit den Grabmälern der Bischöfe, katholische u. 2 protestantische Kirchen, 2 katholische Klöster, Rathhaus, in dessen Friedenssaal sich Erinnerungen an den Schluß des Westfälischen Friedens befinden, katholisches u. lutherisches Gymnasium, Stadtbibliothek, Handelsschule, Hebammenschule, Pinsverein, 2 katholische u. lutherisches Waisenhaus, 4 Armenhäuser, Tuchfabrik, Leinenlegge, Fabriken in Papier, Tapeten, Cichorien, Tabak, Farben, Maschinen, Zuckersiederei, Eisengießerei, Ochsenmarkt, Schinkenhandel, Steinkohlengruben; Freimaurerloge: Goldenes Rad; 14,860 Ew.; O. ist Geburtsort Jerusalems u. Just. Mösers, dessen ehernes Standbild hier seit 1836 auf der Domfreiheit (ein Platz am Dom) steht; dabei das sonstige Kloster Gertrudenberg. — O. war schon zu den Zeiten Karls des Großen Flecken mit Königshofe; 1082 war es schon mit Mauern umgeben u. freie Reichsstadt u. gehörte zur Hanse. In der Reformation verlor es einen großen Theil seiner Freiheiten, als es sich wegen verschiedener Bedrückungen der Domherren gegen Bischof Erich auflehnte. 1523 unterwarf der Bischof die Stadt, obwohl er den Fortgang der Reformation nicht hindern konnte. Hier der Schluß des Westfälischen Friedens, welcher seit 1644—48 daselbst u. in Münster verhandelt u. in O. den 24. Oct. auf dem Rathhause geschlossen wurde. Vgl. J. Möser, O-s Geschichte, Osnabr. 1768; Dessen O-s Geschichte mit Urkunden, Berl. 1780—1824, 3 Thle.; Friederici u. Stüve, Geschichte der Stadt O., Osnabr. 1816—26, 3 Bde.

Osnabrück, 1) bis 1803 Hochstift, lag im Niederrheinisch-Westfälischen Kreise, war dem Erzstift Köln untergeben u. begriff 36 QM. mit 120,000 Ew. (zu Ende des 18. Jahrh.); zur geistlichen Jurisdiction des Bisthums gehörte außer O. die Grafschaften Tecklenburg u. Linge, ein Theil des (zum Stifte Münster gehörigen) Amtes Bevergern, das Emsland, das Amt Cloppenburg u. Vechte, Wildeshausen, ein großer Theil von Ostfriesland, Oldenburg u. Diepholz; bis zur Reformation auch ein Theil vom Mindischen, die ravensbergischen Ämter Engern u. Ravensberg nebst der Grafschaft Rittberg u. der Herrschaft Rheda. Das Hochstift wurde eingetheilt in die 7 Ämter Iburg, Fürstenau, Vörde, Hunteburg, Wittlage, Grönenberg u. Reckenberg; der Bischof war deutscher Reichsfürst u. seit 1648 abwechselnd katholischer u. evangelischer Confession, u. zwar letzter stets aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg; er mußte das Regiment nach der Capitulation von 1650 führen, u. ihm standen zur Seite ein geheimes Rathscollegium u. eine Land- u. Justizkanzlei; die Landstände waren das Domcapitel (bestehend aus 1 Propst, 1 Dechant u. 23 Capitularen), die Ritterschaft u. die Städte; die Erbbeamten des Hochstifts waren der Erblanddrost (die Freiherren von Bar) u. der Erbjägermeister (entweder die von Ledebur od. die von Münch); die Einkünfte des Bischofs aus den Domänen beliefen sich auf 40,000 Thlr., wozu das Land noch 10,000 Thlr. contribuirte; 2) von 1803 bis 1857 Diöcese in Hannover, welche die ganze Landdrostei O. (s. d. 1) u. Ostfriesland umfaßte u. unter dem Bischof zu Hildesheim stand, welcher in O. einen Weihbischof als Generalvicar hatte; 3) seit 1857 Bisthum, welches den Bestand der früheren Diöcese umfaßt, wozu dem Bischof vom Papst noch seit 1858 das apostolische Vicariat über die katholischen Gemeinden in Norddeutschland u. Dänemark übergeben worden.

Das Bisthum O. wurde 783 von Karl dem Großen nach der Besiegung der Sachsen gestiftet; der erste Bischof war der Friese Wiho (ſt. 809). Ihm folgten: Meginhard (ſt. um 829); Goswin, hielt es mit Ludwigs des Frommen Söhnen u. er war es, welcher dem Kaiser bei der Buße in der Kirche zu Soissons mit eigenen Händen das Schwert von der Seite riß. Deshalb vertrieb ihn Ludwig der Deutsche u. gab einem benachbarten Grafen Cobbo den Schutz des Stiftes, welcher das geistliche Amt durch Gosbert verwalten ließ; dieser ſt. um 860; Egilmar ſt. 907; Dodo I. ſt. 949; Drogo ſt. 969; Ludolf ſt. 978 (983); Dodo II. ſt. 996 (993); Günther ſt. 1000; Wacholf ſt. 1003; Detmar ſt. 1023; Meginher ſt. 1028; Gosmar ſt. 1036 (1037); Alberich ſt. 1052; Benno I. ſt. 1067; Benno II. blieb dem Kaiser Heinrich IV. treu u. ward deshalb von Gregor VII. 1075 in den Bann gethan, von welchem er erst nach harter Buße losgesprochen wurde; er ſt. 1088. Marquard wurde 1092 abgesetzt; Wiho II. (Wibo), verlegte, da unter ihm der Dom abbrannte, seinen Sitz nach Iburg u. ſt. 1101; Johann I. baute den Dom wieder auf; Gottschalk ſt. 1118. Den unter päpstlichem Einfluß vom Capitel gewählten Bischof Dethard (1119—1137) wollte Kaiser Heinrich V. nicht anerkennen u. ernannte selbst den Dompropst Konrad in Hildesheim zum Bischof; darüber kam es zu einer Fehde, in welcher bis 1122 die Güter des Bisthums schrecklich verwüstet wurden; mit des Kaisers Tode 1125 kam Dethard in ungestörten Besitz des Bisthums. Von dieser Zeit an wählte das Capitel selbst den Bischof, woraus häufig Streitigkeiten u. Doppelwahlen hervorgingen. Udo, Dethards Nachfolger, ſt. 1141; Philipp (1141—1173) hatte bereits Erbämter, u. unter ihm wurde der 300jährige Streit zwischen dem Bischof von O. u. dem Abt von Corvey wegen, von Letzterem unrechtlich an sich gezogenen Zehntens 1158 beigelegt. Arnold, Graf von der Mark (ſt. 1191), erhielt von seinem u. des Kaisers Bundesgenossen, dem Erzbischof von Köln, Melle, Riemschloe u. Nauenkirchen aus den Besitzungen Heinrichs des Löwen für das Bisthum. Gerhard, Graf von Oldenburg, trat auf die Seite des Kaisers Philipp von Schwaben u. kam dadurch in Verdrießlichkeit mit dem Capitel, bis er Philipps Partei wieder verließ; er wurde 1216 Bischof von Bremen u. sein Nachfolger war Adolf, Graf von Tecklenburg, welcher 1224 starb. Engelbert I., Graf von Isenburg, war im Verdacht, an der Ermordung des Erzbischofs Engelbert von Köln Theil genommen zu haben, u. wurde deshalb nicht vom Papst anerkannt, sondern mußte 1227 Konrad I., Herrn von Velberg, weichen. Dieser legte Silberbergwerke in Hügel u. Stertenbrinck an u. lag lange mit den Grafen von Tecklenburg in blutiger Fehde, bis 1236 unter münsterscher Vermittelung ein Friede zu Stande kam; er ſt. 1238. Engelbert I. Graf von Isenburg, ſt. 1250; Bruno, Bruder des Vor., ſt. 1258; Engelbert, Graf von der Marck, wurde 1264 gewählt, aber 1265 wieder verworfen; Balduin von Russel ſt. 1265; Wedekind, Graf von Waldeck, ſt. 1268; Konrad II., Graf von Rittberg, ſt. 1297; Ludwig, Graf von Ravensberg, mit welchem wahrscheinlich zuerst eine Capitulation errichtet wurde u. welcher Konraden von Bergen auf dem Halerfelde 1306 besiegte, aber in Folge einer hier empfangenen Wunde starb. Engelbert II. (ſt. 1321) fing das Schloß Wittlagen zum Schutz des Stiftes zu bauen an, welches Gottfried, Graf von Arnsberg (ſt. 1363), vollendete. Johann II. war vom Papst gewählt, stand daher nicht gut mit dem Capitel; er gerieth tief in Schulden u. verlor sein Ansehen, daß er sich Dietrich, Grafen von der Marck, zum Administrator wählte, welcher die Finanzen des Stiftes wieder verbesserte, aber nach Johanns Tode 1366 nicht folgte, sondern der Papst wählte Melchior, Herzog von Braunschweig-Lüneburg; da dieser an Dietrich 2100 Mark für seinen Aufwand bei Verwaltung des Stiftes zahlen mußte, sah er sich genöthigt viele Stiftsgüter zu versetzen. 1373 wurde er von dem Grafen von Hoya gefangen, u. Dietrich übernahm die Administration bis zur Auslösung des Bischofs wieder. Als Melchior 1376 Bischof von Schwerin wurde, wählte das Capitel einen anderen Dietrich. Dieser mußte noch mehr Stiftsgüter versetzen, hatte lange Fehden mit dem Grafen von Tecklenburg u. ſt. 1402. Heinrich I., Graf von Holstein-Schaumburg, abdicirte 1404; Otto, Graf von Hoya, tilgte die Schulden seiner Vorfahren u. ſt. 1424; Johann III., Graf von Diepholz, mußte das Bekenntniß ausstellen, daß er von dem Capitel, der Ritterschaft des Stiftes u. dem Rath der Stadt O. gewählt sei, u. ſt. 1437. Erich I., Graf von Hoya, verband sich mit den Herzögen von Braunschweig u. dem Bischof von Minden gegen Stift u. Stadt O., welche beide ihm feindlich waren, wurde aber 1441 besiegt u. resignirte 1442; Administrator wurde Heinrich II. von Moers, welcher Theil an der Soester Fehde für Köln nahm u. 1450 starb; die nach ihm gewählten Bischöfe Albert, Bruder des abgesetzten Bischofs Erich, u. Rudolf, Graf von Diepholz, kamen nicht zur Regierung, da jener nicht vom Papst bestätigt wurde u. dieser schon 1454 starb; 1455 wurde Konrad III., Bruder Rudolfs gewählt, der bis 1482 regierte. Konrad IV., Graf von Rittberg, welcher durch seinen Krieg mit dem Herzog von Braunschweig in tiefe Schulden gerieth, verließ 1486 O., indem er dem Domcapitel die Verwaltung des Stiftes übergab, u. diente dem Herzog von Brandenburg als Rath bis 1496, wo er auch Bischof von Münster wurde, er ſt. 1508. Erich II., Herzog von Braunschweig, seit 1508 auch Bischof von Paderborn, hinderte die Reformation in O. nach Kräften, u. es kam darüber 1525 zu einem Kampf der Stadt gegen die Domherren, in welchem Letztere aus der Stadt fliehen mußten. 1531 wurde Erich auch Bischof von Münster, starb aber kurz darauf. Unter Franz, Grafen von Waldeck, welcher zugleich Bischof von Minden u. Münster war, brachen die Unruhen der Wiedertäufer in Münster (s. d.) aus, die aber in O. wenig Anklang fanden, dagegen geschah 1543 mit des Bischofs Erlaubniß die Einführung der Reformation in O., u. 1544 trat der Bischof dem Schmalkaldischen Bunde bei. Da er 1548 deswegen abgesetzt werden sollte, trat er äußerlich wieder zur alten Kirche zurück u. ſt. 1553. Johann IV., Graf von Hoya, wurde 1566 auch Bischof in Münster u. 1568 in Paderborn u. ſt. 1574. Heinrich III., Herzog von Sachsen-Lauenburg, zugleich Erzbischof von Bremen, wurde 1577 auch Bischof in Paderborn u. ſt. 1585; Wilhelm von Schecking starb vor Antretung der Würde, u. an seine Stelle wurde Bernhard, Graf von Waldeck, gewählt. Beim Abfall der Niederlande von Spanien litt das dem Kampfplatze nahe gelegene Stift sehr durch beide Parteien.

Bernhard war der Reformation zugethan u. st. 1591. Philipp Sigismund, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, Bischof in Verden, war evangelisch; unter ihm verbreitete sich seit 1622 auch der Dreißigjährige Krieg nach dem Stifte O.; er st. 1623; Eitel Friedrich, Graf von Hohenzollern-Sigmaringen, war wieder katholisch, starb aber schon 1625. Sein Nachfolger war Franz Wilhelm, Graf von Wartenberg. Da der König Christian von Dänemark die Wahl seines Sohnes gewünscht hatte, so ließ er in das Stift Kreistruppen rücken. Der Bischof führte 1628 die katholische Religion wieder in O. ein, wurde auch 1629 Bischof von Minden u. 1630 in Verden. 1632 wurde das Stift von den Schweden besetzt u. 1634 Gustav von Wasaburg, einem natürlichen Sohne Gustav Adolfs, übergeben; erst im Westfälischen Frieden erhielt Franz Wilhelm 1648 O. zurück. Dabei wurde festgesetzt, daß das Bisthum abwechselnd einen katholischen u. einen evangelischen Bischof haben solle, u. daß das Domcapitel jenen entweder aus seiner Mitte od. auch einen fremden postuliren könne, diesen aber aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg, u. zwar aus den Nachkommen des Herzogs Georg u. nach deren Abgange aus der Nachkommenschaft des Herzogs August, postuliren solle. Während der Zeit, daß ein Evangelischer Bischof wäre, sollte die Ausübung der geistlichen Gerechtsame dem Kurfürsten von Köln als Metropoliten übertragen werden. Als Franz Wilhelm 1661 starb, wurde Ernst August I., Sohn des Herzogs Georg von Braunschweig, gewählt. Dieser verlegte die bischöfliche Residenz von Iburg nach O., wo er das Schloß bauen ließ; als ihm 1680 das Fürstenthum Kalenberg zufiel, zog er nach Hannover u. vertraute die Regierung des Stiftes dem Geheimen Rathe an; er st. 1698. Nach ihm wurde Karl, Sohn des Herzogs Karl Leopold von Lothringen, gewählt, welcher 1716 in Wien starb; Ernst August II., Sohn Ernst Augusts I., von seinem Bruder, König Georg I. von Großbritannien, zum Herzog von York ernannt, war ein frommer u. wohlthätiger Mann u. st. 1728; unter Clemens August, Kurfürst von Köln u. Bischof in Münster, Paderborn u. Hildesheim, wurde O. in alle Übel des Siebenjährigen Krieges verwickelt; er st. 1764, u. ihm folgte Friedrich, Sohn des Königs Georg III. von Großbritannien; da er (geb. 16. Aug. 1763) erst 1 Jahr alt war, so ließ der König einstweilen die Regierung des Hochstiftes durch königliche Räthe führen, bis sie Friedrich 1783 selbst antrat. Er vermählte sich 1791 mit Friederike, Tochter des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen; er war der letzte Fürstbischof, denn 1803 wurde das Hochstift säcularisirt u. kam mit anderen Besitzungen an Preußen; das Domcapitel wurde aufgehoben u. die Diöcese in geistlicher Hinsicht mit dem Bisthum Hildesheim vereinigt. 1807 wurde O. durch den Tilsiter Frieden zum Königreich Westfalen geschlagen, 1810 zu Frankreich, u. zwar zum Departement Ober-Ems, u. 1815 zu Hannover. Im April 1857 wurde O. als Bisthum wieder hergestellt, das neue Stift besteht aus dem Dechanten, 6 Domherren u. 4 Vicaren, der erste Bischof war Paul Melchers, dessen feierliche Installation im April 1858 durch den Bischof von Hildesheim erfolgte. Vgl. J. E. Stüve, Beschreibung des Hochstifts O., Osnab. 1789; C. G. A. Stüve, Geschichte des Hochstifts O., Jena 1853.

Osnabrückischer Friede, so v. w. Westfälischer Friede.

Osning, Bergkamm im Regierungsbezirk Minden der preußischen Provinz Westfalen, hängt südöstlich mit dem Teutoburger Wald zusammen.

Osnowanie (Basis), im russischen Kalender so v. w. Epakte im Julianischen Kalender.

Osogna (Usogna), Pfarrdorf, Kreis- u. Hauptort des Bezirks Riviera im Schweizercanton Tessin, links am Tessin u. an der Straße vom St. Gotthard nach Italien; Postbüreau; 300 Ew.

Osona, Conde de O., s. Moncada.

Osone, rechter Nebenfluß des Mincio, fließt bei Bedizzole in der lombardischen Provinz Brescia aus dem Chiese u. geht bei Curtatone in die Seen von Mantua.

Oesophagēus (Anat.), was auf die Speiseröhre (Oesophagus) Bezug hat, wie **Oesophageae arteriae, Oe. glandulae, Oe. venae**, Arterien, Drüsen, Venen derselben; **Oesophageus musculus**, Schlundkopfschnürer; **Ösophagītis**, Speiseröhrenentzündung; **Ösophagorrhagie**, Blutung aus der Speiseröhre; **Ösophagorrhöe**, krankhafte Ausscheidung von wässerigen u. schleimigen Säften aus der Speiseröhre; **Ösophagotomie**, künstliche Öffnung der Speiseröhre durch einen Schnitt von außen, wenn ein in die Speiseröhre gelangter fremder Körper weder ausgezogen, noch niedergestoßen werden kann, aber heftige u. das Leben bedrohende Zufälle erregt, auch in dem oberen Theile der Speiseröhre festsitzt.

Osoppo, Marktflecken in der venetianischen Provinz Udine, am Tagliamento; festes Castell; 1900 Ew. Das Castell erhielt 1797 französische, 1798—1806 französische u. italienische Besatzung u. wurde zu dieser Zeit an Österreich wieder übergeben. 1848 schloß sich der Platz der italienischen Bewegung an, wurde am 14. Sept. von den Österreichern beschossen u. capitulirte am 14. October.

Osorius (O. *Leach.*), Untergattung der Gattung Eilkäfer 2) f).

Osorno, **1)** Vulkan der Anden im gleichnamigen Departement, 7550 Fuß hoch; **2)** Departement in der Provinz Valdivia der südamerikanischen Republik Chile; 10,000 Ew.; **3)** Hauptort darin.

Ospedaletto, Flecken in der venetianischen Provinz Padua; 3430 Ew.

Osphresiologie (v. gr.), Lehre von den Gerüchen.

Osphromĕnus (O. *Commers.*), Gattung der Klippfische, der Gattung Chaetodon verwandt; Kopf u. Kiemenhaut haben Schuppen, auch die Wurzeln mehre Flossen; in der Rückenflosse sind mehre Stacheln, in jedem borstenartigen Strahl der Bauchflosse noch ein Stachel; Art: Gorami (O. olfax), aus Java u. China, von da nach der Insel Bourbon verpflanzt, 10 Fuß lang, sehr schmackhaft; braun, röthlich schattirt.

Osphyalgie (v. gr.), Lendenweh. **Osphyītis**, Entzündung der Hüftgegend.

Ospitaletto, Flecken in der lombardischen Provinz Brescia, an der Eisenbahn zwischen Bergamo u. Brescia; Seifensiederei; 1820 Ew.

Osred, Könige von Northumberland: **1)** Aldfrids Sohn, regierte 705—16. **2)** Alchreds Sohn, regierte 789—90; s. u. England.

Osric, **1)** Sohn Eadwins, König von Deira, 633—34, s. England (Gesch.). **2)** König von Northumberland, 718—29.

Osrhoēne, der westliche Theil von Mesopotamien, dem jetzigen Diar Modhar, welchen die

Osrhoëner, eine arabische Völkerschaft, bewohnte, die unter **Osroes** sich hier niederließen; Hauptstadt: Edessa. Über die Geschichte des **Osrhoenischen Reichs**, 137 v. Chr. bis 216 n. Chr., s. Edessa. Auch nach dem Untergang dieses Reiches erhielt sich der Name O. noch bis in das 7. Jahrh. herab.

Osruschnach, 1) Landschaft in Turkestan, gebirgige u. sandige Wüste, bewässert vom Kisil, fruchtbar, bewohnt von Usbeken, bringt Gold, Silber, Kupfer, Naphtha u. a.; 2) Hauptstadt darin am Kisil; j. in Verfall; hatte sonst 700,000 Ew.

Oß, Marktflecken im Bezirk Herzogenbusch der niederländischen Provinz Nordbrabant; viel Gewerbfleiß, zehn Jahrmärkte; 4000 Ew.

Ossa (gr.), Personification des Gerüchts, Botin des Zeus; hatte in Athen einen Altar.

Ossa, 1) Gebirgszug im östlichen Thessalien, am rechten Ufer des Peneos, dem Olympos gegenüber, von welchem es durch das Tempethal getrennt wurde. Es galt für die Heimath der Kentauren u. heißt noch jetzt O. od. Kissawo, im türkischen Ejalet Rumili, nahe an der Küste des Busens von Salonik; 2) Stadt der Bisaltä in Macedonien, j. Sokho; 3) Fluß in Etrurien, mündete südlich vom Hafen Telamon ins Tyrrhenische Meer; j. Osa; 4) Kreis in dem russischen Gouvernement Perm (Ostrußland), grenzt an Orenburg u. Wiätka; 135,000 Ew., Russen, Tataren, Tscheremissen, Teptjären, Baschkiren; viel Waldung; Flüsse: Kama u. mehre Nebenflüsse derselben; viel Eisen- u. Kupferwerke; 5) Hauptstadt darin, an der **Ossanka** u. Kama, zwei Kirchen, Hospital; 1500 Ew.; 6) Nebenfluß der Weichsel im preuß. Regierungsbezirk Marienwerder, entspringt im Kreise Rosenberg u. mündet 15 Meilen unterhalb Graudenz, dient zum Flößen; 7) (Sierra do O.), Gebirgszug in der portugiesischen Provinz Alemtejo.

Ossa, Mehrzahl von Os, Knochen, s. Os.

Ossäa (*O. De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie Melastomaceae-Miconieae; Arten Sträucher u. kleine Bäume in Westindien; O. flavescens, in Guiana mit gelben eßbaren Beeren.

Ossabaw Island, Insel vor der Mündung des Ogeechee River in den Atlantischen Ocean, zur Grafschaft Bryan des Staates Georgia (Nordamerika) gehörig; zwei Meilen lang.

Ossadiä, Völker Indiens auf der Nordseite des Akesines; stellte Alexander dem Großen Schiffe.

Ossamare, Stadt im Lande Igbo, am linken Nigerufer (Westafrika), hat etwa 1500 Ew.

Ossarium, Nische in römischen Begräbnissen zur Aufstellung der Aschenurnen.

Ossa sepiae, s. u. Sepia.

Ossat (spr. Ossa), Arnold d'O., geb. 1536 in der Diöces von Auch, studirte die Rechte u. wurde Parlamentsadvocat in Paris, wo er Freund u. Vertheidiger des Ramus wurde; ging 1574 nach Rom, wo er erst bei der französischen Gesandtschaft angestellt war u. nachher selbst Gesandter wurde u. den Königen Heinrich III. u. IV. wichtige Dienste leistete, namentlich Letzterm die Entbindung von dem Banne erwirkte; er wurde 1599 Cardinal u. st. 1604 in Rom. Die Sammlung seiner Briefe an den französischen Hof (bes. wichtig wegen der Aufschlüsse über die päpstliche Politik u. die kirchlichen Verhältnisse Frankreichs im 16. Jahrh.) u. a. herausgegeben von Amelot de la Houssaye, Par. 1697, 2 Bde.

Ossatür (v. lat.), der Knochenbau.

Ossau (spr. Ossoh), fruchtbares Thal im Arrondissement Oloron des französischen Departements Nieder-Pyrenäen, durchflossen von der Gave d'Ossau, am Pic du Midi; viele Mineralquellen.

Osseken, Dorf im Kreise Lauenburg Bütow des Regierungsbezirks Köslin der preußischen Provinz Pommern; Glashütte; 300 Ew.

Ossegg, Dorf im böhmischen Kreise Eger, nordwestlich von Teplitz, am Fuße des Erzgebirges; reiches Cistercienserkloster, 1193 gestiftet u. in den Hussitenkriegen verwüstet, jetzt aber stattlich wieder hergestellt, mit glanzvoller Kirche u. Bibliothek; dazu gehört eine Wollenzeugmanufactur; 1000 Ew. In der Nähe die Riesenburg u. die Salesiushöhe, welche von den Curgästen von Teplitz aus oft besucht werden.

Ossen (spr. Osang), Quellenfluß des Morlaix im französischen Departement Finistère.

Ossenbeek, Jan (Josse), geb. 1627 in Rotterdam, Maler aus der Flandrischen Schule; malte Landschaften, Thiere, bes. aber Jahrmarktsscenen rc. Vieles in seinen Bildern erinnert an Italien u. italienische Kunst, so daß man von ihm sagte, er habe Rom nach den Niederlanden gebracht; bes. vortrefflich ist seine Färbung. Er ätzte auch Verschiedenes in Kupfer u. st. 1678 in Regensburg.

Ossener, nach Einigen eine jüdische Secte, welche den Nasaräern verwandt waren u. zwar die Sabbatfeier u. Beschneidung annahmen, aber die Opfer verwarfen; nach Andern sind sie identisch mit den Essenern, nach noch Andern die eine der drei Klassen des Ordens der Essener.

Os sepiae, s. Sepia.

Osserkogl, Berg im steyerschen Kreise Grätz, 4600 Fuß; dabei die Mixnitzer Höhle.

Osset, mit dem Zunamen Julia Constantia, Stadt in Hispania baetica, am Bätis; j. S. Juan de Alfarache, mit Ruinen bei Castello de la Cuesta.

Osseten (Iron, d. i. Iranen), ein Bergvolk an den Nordgehängen des Kaukasus, der Iranischen Gruppe des Indogermanischen Völker- u. Sprachstammes zugehörig; haben eigene Sprache (s. Ossetische Sprache), sind wohlgebildet, mittelgroß, kräftig, blauäugig, meist blondhaarig, behend, gastfrei, doch auch listig, wie zum Rauben, Plündern u. Stehlen geneigt, nachlässig im Arbeiten, Vielredner u. große Zänker; die Weiber sind klein, unansehnlich u. schmutzig. Die Blutrache ist bei ihnen sehr gewöhnlich; sie sind minder tapfer als die übrigen kaukasischen Bergvölker u. deshalb von den Lesghiern u. Tscherkessen gering geschätzt. Hauptbeschäftigung ist die Viehzucht (Schafe); Ackerbau wird nur wenig betrieben; die industrielle Thätigkeit beschränkt sich auf Metallwaaren, Pulver u. grobe Wollenstoffe. Ihre Zahl wird zwischen 20,000 u. 40,000 angegeben. Die O. werden eingetheilt in: a) Digorzen, am obern Laufe des Uruch; b) Waladshir (Alagir), am obern Laufe des Ardon, im Waladshirschen Thale; c) Kurtaten, westlich von der grusinischen Heerstraße, in den Thälern der Flüsse Fijagdon u. Ssuaden; d) die Taga-ur, in dem Taga-urschen Thale u. zum Theil auch auf den Ebenen an den Flüssen Genaldon, Terek u. Kirshim. Ihre Gesellschaftseinrichtung ist eine feudale; die Fürsten od. Edelleute (Wosdan), die wichtigsten Familien (Babilate, Tagiate u. einige andere) u. die Sklaven (Kawdassar) bilden scharf geschiedene Klassen. Die Religion der O.

besteht in einem Gemisch von Christenthum, Islam u. Heidenthum. Die O. sind jetzt von den Russen abhängig; in administrativer Beziehung steht ihr Land, Ossethien, unter Pristawen, welche der Oberverwaltung des Wladikawkasischen Militärbezirks untergeordnet sind.

Ossetische Sprache, mit der Persischen verwandt, hat sehr viele Laute, deren Unterscheidung zum Theil dem Ohr u. noch mehr der Zunge des Europäers schwer fällt. Da sie keine eigne Schrift besitzt (Sjögren hat das russische Alphabet für die O. S. eingerichtet), so ist es schwer, die Zahl ihrer Buchstaben anzugeben, die bald zu 34, bald zu 46 od. 47 angenommen wird. Sie hat kein grammatisches Genus u. nur Eine Declination. Die Substantiva bilden den Plural durch die angehängten Sylben t'a t'e (t'ä). Die Declination unterscheidet acht Casus: Nominativ, Vocativ, Accusativ, Dativ, Genitiv, Locativ interior u. exterior u. Ablativ, z. B. Nominativ, Vocativ zärdä Herz, Acc. Gen. Loc. int. zärdy, Dativ zärdän, Loc. ext. zärdämä, Abl. zärdäje, Plur. Nom. zärdätä, Acc., Gen. Loc. int. zärdät'yj, Dat. zärdätän, Loc. ext. zärdät'äm, Abl. zärdät'ej; Adjectiva werden nur declinirt, wenn sie substantivisch stehn; sie werden von Substantiven durch die Endungen on, au, djin, gjin ꝛc. gebildet, z. B. buduron zum Feld gehörig, von budur Feld, k'almau schlangenähnlich, von k'alm Schlange, achtzadjin od. achtzagjin gelbreich, von achtza Geld. Der Comparativ wird durch die Endung där, der Superlativ durch die Endung därdär gebildet, z. B. sau schwarz, saudär schwärzer, saudärdär schwärzester. Die Zahlwörter sind: 1 ju, 2 duä, 3 ärtä, 4 tzupär, 5 fondz, 6 achsäz, 7 awd, 8 ast, 9 farast, 10 däs; die Ordinalia bilden sich durch die Endung am, bei den drei ersten Zahlen durch ag. Die Pronomina personalia sind äz ich, dy du, uj er, mach wir, smach ihr, udon sie, die Possessiva me, ma mein ꝛc. werden gewöhnlich dem Substantiv vorgesetzt. Die Verba haben einen Indicativ, Conjunctiv, Imperativ, Infinitiv, Gerundium u. Participium u. acht Tempora: Präsens, Futurum definitum, Futurum indefinitum, Imperfectum, Perfectum, Plusquamperfectum, Futur. exactum definitum u. indefinitum; es gibt drei wenig verschiedene Conjugationen, z. B. äz nymain, ich rechne, dy nymais du rechnest, uj nymaj er rechnet, Plural mach nymäjem, smach nymäjyt, udon nymäintz; Ind. def. äz nymäjon, Indef. äz nymajdzinen ich werde rechnen, Imperf. äz nymadton ich rechnete ꝛc. Es gibt Präpositionen u. Postpositionen. Die Negativa werden bei Substantiven u. Adjectiven durch ein vorgesetztes an, ana, bei Verbis durch ne, im Imperativ durch ma bezeichnet, z. B. anarfi Undank, von arfi Dank, anafidghin unkörperlich, von fid Fleisch. Der Anfang des Vaterunsers ist: fid mach, kchazi de wol arwi, sibdag wond nom daw, d. h. Vater unser welcher bist im Himmel, heilig sei Name dein. Grammatik von Sjögren (mit Wörterbuch), St. Petersb. 1844; von Rosen, Lemgo 1846; vgl. Klaproth, Kaukasische Sprachen, Halle u. Berl. 1814.

Osseus (lat.), 1) knöchern, von Knochen od. aus Knochensubstanz gebildet; 2) beinhart. Daher Ossei pisces, die Grätenfische.

Ossiach, 1) See in dem kärntenschen Kreise Klagenfurt, fließt in die Drau ab; 2) Dorf daran, mit Schloß, sonst Benedictinerstift, gestiftet 750.

Ossian (Oisin), nach der Tradition der schottischen Hochländer od. Gaëlen ein berühmter Barde des 3. Jahrh., der Sohn des Fingal, welcher, wie Homer, blind gewesen u. durch Gesang den Schmerz über den Verlust seines im Kampfe gefallenen Sohnes Oskar gemildert haben soll. O-s Name, bei den Bergschotten u. auf den Hebriden in ehrenwerthem Andenken, wird schon im 12. Jahrh von Gyraldus Cambrensis erwähnt, wurde aber erst in der Mitte des 18. Jahrh. in weitern Kreisen bekannt, als Macpherson unter dem Namen Ossianische Lieder mehre Dichtungen der Hochschotten in englischer Sprache herausgab. Einzelne Bruchstücke solcher alter gaëlischer Gesänge hatten 1755 bereits Stone u. Pope herausgegeben; vier Jahre später übersetzte Macpherson (s. d.) auf Home's Veranlassung Bruchstücke gaëlischer Lieder, welche er 1760 unter dem Titel: Remarks of ancient poetry, collected in the Highlands of Scotland and transladet from the Gaëlic or Erse language herausgab. Da diese Dichtungen den größten Beifall fanden, u. Macpherson die Unterstützung Home's u. Robertsons erhielt, entschloß er sich zu einer neuen Reise durch das Hochland, welche so ergiebig war, daß er 1762 das Heldengedicht Fingal nebst 16 kleineren Gedichten u. 1763 die Dichtung Temora nebst fünf kleineren erscheinen lassen konnte. Sämmtliche Dichtungen wurden dann als Poems of Ossian, Lond. 1764, 2 Bde., herausgegeben. Die in dieser Sammlung enthaltenen Gedichte erklärte Macpherson für Übersetzungen aus den gaëlischen Liedern O-s, welche er theils aus dem Munde des Volkes gehört, theils aufgeschrieben gefunden habe. Aber die Echtheit derselben wurde bald nach ihrer Erscheinung bestritten, man hielt sie für Macphersons eigene Erfindung. Zu seinen Gegnern gehörten Johnson, Shaw, Waller, Malcolm, Laing, Adelung u. A.; Vertheidiger fand er an Hugh Blair, Graham, Sinclair, Smith, Macdonald, Clarke, Arthur Young u. A. Doch vermochten dieselben nicht, die einmal rege gewordenen Zweifel an der Echtheit der Gedichte zu besiegen; man verlangte von Macpherson, daß er die Urschrift vorzeige, doch war er hierzu nicht zu bewegen. Bei seinem Tode fand sich eine solche Urschrift vor, welche aber erst später von der Highland Society of Scotland, die bereits 1797 eine Commission zur Untersuchung der ganzen Angelegenheit niedergesetzt u. in einem 1805 zu Edinburg veröffentlichten Report sich zu Gunsten der Echtheit ausgesprochen hatte, mit einer wörtlichen lateinischen Übersetzung (The poems of O. in the original Gaëlic, Edinb. 1807, 3 Bde.; neue Aufl. mit dem Titel Dana Oisien, Edinb. 1818, deutsch von Ahlwardt, Lpz. 1811, 3 Bde.; wörtliche englische Übersetzung von Macgregor, Lond. 1841) veröffentlicht wurde. Seitdem ruhte der Streit über die Echtheit eine Zeit lang, bis 1829 die Irische Akademie in Dublin einen Preis auf die Untersuchung der Authenticität O-s setzte. Es gingen zwei Abhandlungen ein, von O'Reilly u. von Drumond, welche beide den Beweis zu führen suchten, daß Macpherson nicht nur die englischen Ossianslieder ohne gaëlische Originale selbst verfertigt, sondern auch hinterdrein diese englischen Gedichte in das Gaëlische übersetzt u. diese Übersetzung, welche sich nach seinem Tode vorfand, für jene Originale ausgegeben habe.

Diesen Ansichten trat im Wesentlichen die Robinson (Talvj) in ihrem Buche: Die Unechtheit der Lieder O-s u. des Macphersonschen O. insbesondere (Lpz. 1840) bei. Die Schwäche der Beweisführung jener Irländer u. die Einseitigkeit ihrer ganzen Kritik unterwarf V. A. Huber in der Neuen Jen. Literaturzeitung (1843, Nr. 26—29) einer eingehenden Prüfung, die zwar noch nicht alle Bedenken u. Zweifel beseitigt, aber die Hauptsache für immer festgestellt hat. In den schottischen Hochlanden hatte sich nämlich eine große Anzahl von epischen Liedern erhalten, welche aus Irland stammten, wo deren ebenfalls noch vorhanden sind (Fenische Lieder), aber in Schottland localisirt u. dem Ossian zugeschrieben wurden. Dieselben wurden durch die Barden von Generation zu Generation fortgepflanzt u. nachweislich noch um die Mitte des 18. Jahrh. in Hochschottland gesungen; im Laufe der Jahrhunderte mußten sie natürlich viel von ihrer Ursprünglichkeit einbüßen, da sie sich stets ihrer Zeit u. den sie beherrschenden (namentlich den christlichen) Anschauungen zu accommodiren hatten. Schon im Mittelalter hatte man auch schriftliche Sammlungen solcher alter Gesänge angelegt, welche in den Familien forterbten u. als Leabhar deargh (d. i. rothe Bücher) sorgfältig bewahrt wurden. Macpherson hatte nachweislich mehre solche Liederbücher zusammengebracht, daneben aber auch viele einzelne Gesänge, wie sie zu seiner Zeit noch im Volke lebten, nach mündlicher Recitation verschiedener Personen Ossianische od. andere gaëlische Lieder aufgezeichnet. Wohin diese von Macpherson benutzten Handschriften gekommen sind, bleibt noch unentschieden; aller Wahrscheinlichkeit nach enthielt die bei seinem Tode vorgefundene gaëlische Urschrift seines englischen O. Abschriften aus jenen Sammlungen u. Lieder, die nach mündlicher Recitation aufgezeichnet waren. Offenbar übersetzte Macpherson jene Lieder frei, verband wohl auch mehre willkürlich, ergänzte einzelne Stellen u. kürzte andere ab; überhaupt ist das ganze Werk Macphersons nicht nach deutschem, sondern nach englischem Maßstabe zu beurtheilen. Auch innere Gründe sprechen für die Authenticität der Lieder O-s; die einförmige, oft sentimentale, pathetische Manier, welche sie zeigen, steht in Übereinstimmung mit dem Charakter anderer celtischer Poesien, deren Echtheit unbestritten ist. Der Inhalt der Ossianischen Gedichte ist theils historisch, theils lyrisch: Erzählungen von Heldenthaten in Kämpfen, Lob vergangener besserer Tage, Klagen über erlittene Leiden, Schicksale Liebender, Klagen lieblicher Jungfrauen an Grabhügeln gefallener Heldenjünglinge, Heldenfeste rc. Die Haupthandlung in dem ganzen Balladenkreise ist Fingals Rettung Erins (Irlands) von dem Angriffe des stolzen Königs Swaran von Lochlin (Norwegen). Die Gedichte O-s wurden alsbald nach ihrem Erscheinen in die meisten europäischen Sprachen übersetzt; franz. von L. Toureur, Par. 1777; von Lombard, Berl. 1789; von Jargues, Par. 1801; spanisch von Ortin, Valladolid 1788; italienisch von Cesarotti, Padua 1773; holländisch von Bilderdijk, ebd. 1806; deutsch von Denis, Wien 1768—69, 3 Bde., n. A. ebd. 1791—94, 6 Bde.; von Harold, Düsseld. 1779, 3 Bde.; Manh. 1822, 3 Bde.; von Petersen, Tüb. 1782; rhythmisch von Rhode, Berl. 1800, 3 Thle.; von F. L. Grafen zu Stolberg, Hamb. 1806, 3 Thle.; von L. A. Schubart, Wien 1808, 2 Thle.; von F. W. Jung, Frankf. 1808; von A. de la Perrière, Köln 1817—1819, 4 Bde.; von L. G. Förster, Quedlinb. 1827, 3 Bdchn.; von Adolf Böttger, Lpz. 1847; einige kleine Gedichte von Goethe in Werthers Leiden. Vgl. H. Blair, Über O., a. d. Engl. von Olrichs, Hannov. 1785; Gurlitt, Über O., Magdeb. 1802; Herder, Über O. in dessen Werken. Am St. Patrikstage 1853 wurde in Dublin die Ossianic Society begründet, welche sich die Herausgabe der älteren Denkmäler der Irischen Literatur, namentlich sofern sie mit den Ossianischen Liedern in Beziehung stehen, zum Zweck gemacht hat. Im ersten Bande ihrer Transactions (Dublin 1853) erschienen die alten noch vorhandenen Lieder, welche die Schlacht bei Gabhra zum Gegenstande haben, eine Ausgabe der Fenian Poems wurde von John O'Duly, Bryan O'Looney u. John O'Donovan (Dublin 1859) veranstaltet.

Ossicŭlum, Knöchelchen. **Ossicula Bertini**, Bertinische Knochen, s. Schädelknochen.

Ossieri, Provinz u. Stadt, so v. w. Ozieri.

Ossification (v. lat.), **1)** Knochenbildung (s. d.); **2)** Verknöcherung. **Ossificationspunkte** (Puncta ossificationis), die in einem nicht bleibenden Knorpel zuerst sich knöchern zeigenden Stellen, von denen die weitere Knochenbildung anhebt.

Ossifrăgus lapis, so v. w. Beinbrech 1).

Ossĭgi Laconĭcum, Stadt der Turduler in Hispania baetica; j. Maquiz, mit vielen römischen Ruinen u. Inschriften.

Ossilāgo (**Ossipaga**, **Ossipagina**), römische Göttin, welche für das Wachsthum u. die Härtung der Knochen der kleinen Kinder sorgte.

Ossilegĭum (lat.), Sammlung der Gebeine der verbrannten Todten.

Ossilo, so v. w. Ohilo.

Ossingsee, See in der Nähe von Krautostheim im baierschen Kreise Mittelfranken.

Ossiniboien, so v. w. Assiniboien.

Ossipee, **1)** Hauptort der Grafschaft Carroll im Staate New Hampshire (Nordamerika), am Ossipee See; 3000 Ew.; **2)** **O. Lake**, See daselbst, 1½ Meilen lang, 1¼ Meilen breit, fast kreisrund; **3)** **O. Mountain**, Gebirgszug nördlich vom O. Lake, in der Grafschaft Grafton des Staates New Hampshire; **4)** **O. River**, der Ausfluß des O. Lake, fließt in die Grafschaft Strafford, dann in den Staat Maine, bildet dort die Grenze zwischen den Grafschaften York u. Oxford u. fällt in den Saco River.

Ossiris (Grande- u. Piccolo-O.), zwei Inseln an der Küste von Istrien, bei der Insel Lussin.

Ossiten (Petref.), so v. w. Beinbrech 1).

Osmund, gefrischtes u. zweimal geschmiedetes schwedisches od. deutsches Eisen; daher **Osmundswerk**, **Osmundshütte**, wo Roheisen veredelt wird.

Ossola, **1)** Provinz der piemontesischen Division Novara, grenzt an die Schweizercantone Tessin u. Waadt u. die piemontesische Provinz Pallanza, ist mit Ausnahme des vom Toce durchströmten Val d'Ossola durch die Lepontischen Alpen ganz gebirgig u. zählt in vier Mandamenti 36,350 Ew.; **2)** Stadt, so v. w. Domo d'Ossola.

Ossolinski, alte polnische Familie, die schon im 12. Jahrh. vorkommt. **1)** Georg, Fürst O., geb. 1595 in Grätz, nahm 1617 Theil am Kriege gegen Rußland, ging 1621 als Botschafter des Königs Sigismund III. von Polen nach England, um den König Jakob zu bewegen, zwischen Polen u. Schweden zu vermitteln; war 1629 Commissar bei den Con-

ferenzen von Altmark, wo Polen einen sechsjährigen Frieden erlangte, wurde 1630 Krongroßschatzmeister von Polen, 1633 Gesandter in Rom, wo ihn der Papst zum Fürsten von Ossolin ernannte, u. 1634 Gesandter in Wien, wo er von Ferdinand II. in den Fürstenstand erhoben wurde; er schloß im Juni d. J. den Frieden von Wiäsma mit den Russen, war 1635 Marschall des Reichstags, Kriegsgouverneur in Preußen u. stiftete den Ritterorden der unbefleckten Empfängniß, schloß im Sept. d. J. den Frieden zu Stumsdorf, ging 1636 als Gesandter zum Reichstag nach Regensburg u. wurde Wojwode von Krakau. 1638 hob der Reichstag seinen Orden auf u. verbot ihm, sich Fürst zu nennen, da dieses kein polnischer Reichstitel sei. Er wurde 1643 Krongroßkanzler, als welcher er 1645 dem Thorner Colloquium präsidirte, 1645 auch Krongroßfeldherr, legte 1647 die erste Post in Polen an, setzte 1648 die Königswahl des Prinzen Johann Kasimir durch, schloß 1649 den Frieden vom 17. August mit Kosacken u. Tataren u. st. 1650. Er schr.: Orationes, herausgegeben von Georg Forster, Danzig 1640. 2) Joseph Maximilian von Tenczyn, Graf von O., Urenkel des Vor., geb. 1748 in Wola Mielecka bei Sandomir, lebte seit 1789 in Wien, ließ durch Linde das Polnisch-slawische Wörterbuch abfassen, wurde 1808 Geheimer Rath, 1809 Präfect der k. k. Hofbibliothek, 1817 Oberstlandmarschall in Galizien u. 1825 Oberstlandhofmeister im Königreich Lodomirien; er gründete eine Bildungsanstalt in Zamosc u. st. erblindet 17. März 1826. Seine bedeutenden literarischen u. antiquarischen Sammlungen, welche er den galizischen Ständen schenkte, wurden in Lemberg als **Ossolinskisches Institut** aufgestellt. Er übersetzte Senecas Consolatio ad Helv., 1775—77, u. die Orationes des Vor.; u. schr.: Wiadomosci historyczno-krytyczne do dziejów literatury polskiej (Nachrichten zur Literaturgeschichte Polens), Krakau 1815—22, 4 Bde.; Wieczory badenskie (Badener Abende), ebd. 1852.

Ossonŏba, Stadt der Turdetaner in Lusitanien; j. Estoy, an der Mündung des Silves ins Meer, mit Ruinen u. Inschriften.

Ossorĭo, spanische Grandenfamilie, aus der die Grafen von Trastamare, die Marquez Cerralvo, von Abarca, von Villacis, von Astorja, von San Marta, von Lemos, von Villalobos, von Altamira, von Villanueva de Cagnedo, die Fürsten Fromisca u. die Herzöge von Sessiera herstammen. Ahnherr ist Don Gonsalvo O., um 1160 Majordomo Ferdinands II. von Leon; das Stammhaus ist Villalobos.

Ossuarium (lat.), 1) so v. w. Ossarium; 2) Beinhaus.

Ossuña, Stadt in der spanischen Provinz Sevilla (Andalusien); Schloß, 2 Kirchen, sonst 15 Klöster, 3 Hospitäler, Collegium (Überbleibsel einer ehemaligen Universität), Ökonomische Gesellschaft, Sparteriefabrik, Seide- u. Leinweberei; 15,000 Ew.

Ossuña (spr. Ossunja). Die Herren von Tellez y Giron, Grafen von Urneña nahmen 1562 mit 1) Pedro Tellez y Giron den Titel Herzöge von O. an; Pedro war 1579 Botschafter in Lissabon u. wurde 1581 Vicekönig von Neapel, wo er einen Aufruhr 1585 unterdrückte, s. Neapel (Gesch.). Er wurde bald abgerufen. 2) Pedro Tellez y Giron, Herzog von O., Enkel des Vor., geb. 1579 zu Valladolid; er begleitete als zweijähriges Kind seinen Großvater nach Neapel, kehrte zehnjährig nach Spanien zurück u. studirte in Salamanca; wegen seiner Sarkasmen in Ungnade bei Philipp II. gefallen u. aus Madrid verwiesen, lebte er in Saragossa, Frankreich u. Portugal. Nach des Königs Tode kehrte er in sein Vaterland zurück, heirathete die Tochter des Herzogs von Alcala u. nannte sich Herzog von O. Aber O-s Feinde am Hofe wußten auch den König Philipp III. gegen ihn einzunehmen u. seine wiederholte Verbannung aus Spanien zu bewirken; O. ging nun nach Flandern u. führte auf eigne Hand mit 4000 M. Krieg, hob die Belagerung von Groenlo auf u. verschwand so plötzlich, als er gekommen war, reiste nach Paris, wo sich Heinrich IV. an seinen Witzen ergötzte, u. nach London, wo sich Jacob I. gern mit ihm lateinisch unterhielt; er kehrte 1607 auf Verwendung seines Protectors, des Herzogs von Lerma, nach Spanien zurück u. wurde Geheimer Rath u. Kammerherr des Königs. Sein Werk war 1609 die Anerkennung der Republik Holland, u. in zwei Denkschriften widerrieth er 1610 die Vertreibung der Morisken. 1611 wurde er Vicekönig von Sicilien u. stellte die Ordnung dort her (s. u. Sicilien, Gesch.). 1615 zurückgerufen, wurde er 1616 Vicekönig von Neapel, hier vermochte er sich aber nicht die allgemeine Liebe zu erwerben, wie in Sicilien, sondern regte durch seine Bemühungen, dem Volke die Steuerlast zu erleichtern, den Adel u. die Geistlichkeit gegen sich auf. Im Kriege mit Venedig, dessen Ansprüchen auf die ausschließliche Herrschaft über das Adriatische Meer er mit aller Energie entgegentrat, schadete er diesem durch kühne Seezüge, die unter O-s eigener Flagge (die Spaniens sollte neutral bleiben) von Ribera geführt wurden, u. durch diese Züge wurde der Frieden von 1617 bewirkt, O. aber setzte für seine Person unter allerlei Vorwänden den Krieg fort. Sein Widerstand gegen die von Philipp III. beabsichtigte Einführung der Inquisition in Neapel machte ihn der Geistlichkeit verhaßt u. deshalb seine Stellung bald sehr schwierig; in Madrid conspirirte u. in Neapel empörte man sich gegen ihn, er erhöhte die Abgaben um eine Million Ducaten, aber man fürchtete ihn in Spanien so, daß man nicht den Muth hatte, ihn abzuberufen, bis endlich 1620 Cardinal Borgia zu seinem Nachfolger bestimmt wurde. O., welchem man Schuld gab, er habe sich zum souveränen König von Neapel machen wollen, rechtfertigte sich vollständig; 1621, sogleich nach Philipps III. Tode, wurde er verhaftet u. eine Untersuchung eingeleitet, welche indeß Olivarez niederschlug. O. st. 1624 in Almeyda u. wurde nach seinem Tode feierlich für des Königs treuesten Diener erklärt. 3) Juan Tellez y Giron, Herzog von O., Sohn des Vor., st. 1656 als Vicekönig in Palermo. 1792 wurden die jährlichen Einkünfte des Herzogs von O. zu 300,000 Ducaten angeschlagen. Napoleon hatte alle Besitzungen des Hauses als Domaine privé eingezogen, doch erhielten die Herzöge von O. nach der Restauration alles zurück. Der älteste Sohn führt bei des Vaters Lebzeiten den Titel eines Marquez von Teñafiel.

Oßweil, Pfarrdorf im Oberamte Ludwigsburg des württembergischen Neckarkreises; altes Schloß, wobei die ehemalige Holderburg; Cigarrenfabrik, Feldbau, Viehzucht; Römerstraße, Auffindung von alten Grabstätten; 1800 Ew. Im J. 1634 u. 1635 wurde O. von den Kaiserlichen u. 1693 von den Franzosen verbrannt.

Ost, s. Osten; die damit zusammengesetzten geographischen Namen, welche hier nicht zu finden sind, s. unter dem Hauptwort; die englischen s. u. East ....

Ostade, 1) **Adrian van O.**, Maler, geb. in Lübeck 1610, ging in früher Jugend nach Holland, trat bei Franz Hals in die Schule u. wurde im Genrefach einer der ersten Meister der holländischen Schule. Er lebte thätig in Harlem, als die Annäherung französischer Truppen ihn zur Rückkehr nach Lübeck bestimmte. Allein er wurde in Amsterdam aufgehalten u. blieb da bis zu seinem Tode 1685. O. wählte mit Vorliebe seine Gegenstände aus dem Bauernleben in u. vor dem Haus u. faßte dasselbe mit Humor, Lebendigkeit, Treue u. feiner Charakteristik auf. Bewundernswerth ist der Ton, das klare Helldunkel, die Haltung u. die leichte Behandlung seiner Bilder, die inzwischen alle etwas ins Bräunliche gehen. Es gibt derselben eine große Anzahl, so daß sie in keiner Sammlung fehlen. Er hat auch viele radirte Blätter hinterlassen. 2) **Isaak van O.**, des Vor. Bruder u. Schüler, geb. 1612, malte bes. Landschaften u. Vieh u. st. kurz nach 1645. Seine besten Bilder sind in England.

Ostágra (v. gr.), 1) eine Knochenzange; 2) (Elevatorium), so v. w. Aufheber 2).

Ostalgie (v. gr.), Knochenschmerz. **Ostalgītis** (Osteitis), Knochenentzündung.

Ostalpen, s. u. Alpen 2) C).

Ostänes, so v. w. Osthanes.

Ostangeln, Abtheilung der Angelsachsen in England; Könige derselben werden seit 571 genannt, der erste war Gueca, der letzte Ethelbert, nach dessen Ermordung in der Mitte des 8. Jahrh. **Ostanglien** an Mercia u. zuletzt mit diesem an Wessex kam, s. England (Gesch) IV. C) d).

Ostära (Eostra, Eastre, deutsche Myth.), die Göttin des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichtes, od. der Morgenröthe, od. auch des aufsteigenden Jahres, also Frühlingsgöttin; sie wurde bes. von den Niederdeutschen verehrt u. ihre Feste im Frühling gefeiert. Nach ihr wurde der April von Karl d. Gr. **Ostarmanoth** u. das Fest der Auferstehung Christi Osterfest (s. Ostern) genannt.

Ostaramäische Sprache, s. u. Chaldäische Sprache 2).

Ost-Archipelágus, so v. w. Indischer Archipelagus.

Ostaschkow (Ostaškow), 1) Kreis im russischen Gouvernement Twer, an Nowgorod u. Pskow grenzend; hat den Alanischen Bergzug mit dichtem Walde, viel Sumpf, Quellen der Düna, Wolga u. vieler kleinen Flüsse, Seen, darunter der Seeliger, Stershe, Peno, Dolgoe u. a., starke Waldcultur, Schiffsbauerei, Fischerei, Ackerbau u. 92,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, auf einer Halbinsel im See Seeliger; hat Gerbereien, Salzmagazine, Malzdarren, Handel mit Malz, Korn, Fischen, Häuten rc. u. 10,000 Ew.

Ostasien, Gesammtname für die Mandschurei, Korea, China u. Japan, wozu bisweilen noch Hinterindien od. der Indische Archipel kommen. **Ostasiatische Sprachen**, diejenigen Sprachen, welche von den Bewohnern der genannten Länder gesprochen werden. **Ostasiatische Völker**, diejenigen Völker, welche dem **Ostasiatischen Culturkreise** angehören, als dessen Mittelpunkt die Chinesen zu betrachten sind.

Ost-Canáda (Canada-East), so v. w. Unter-Canada, s. Canada B).

Ost-Cap, 1) Vorgebirge im Russischen Asien, bildet die östlichste Spitze Asiens, an der Beringsstraße; 2) die östlichste Spitze der nördlichen Insel Neu-Seeland.

Ostdistrict, so v. w. Eastern District.

Oste, Fluß der Elbe in Hannover, entspringt bei Tostedt im südlichen Theile des Fürstenthums Lüneburg u. fällt unterhalb Neuhaus (in der Landdrostei Stade) in die Mündung der Elbe; sie nimmt die Aue auf, ist schiffbar u. mit der Schwinge u. Hummne durch einen Kanal verbunden.

Ostelsheim, Pfarrdorf im Oberamte Calw des württembergischen Schwarzwaldkreises; römische Alterthümer, Gesundbrunnen; 800 Ew.

Ost-Ems, bis 1813 französisches Departement, das jetzige Ostfriesland.

Osten, 1) die Himmelsgegend, welche nach Morgen zu liegt, s. u. Himmelsgegenden A) c); vgl. Ostpunkt; 2) (Freim.), so v. w. Orient.

Osten (schwed. Gesch.), so v. w. Eystein.

Ostenburg, Burgruine bei Wöllstein.

Ostend, Theil der Stadt London, s. d. E) d).

Ostende, 1) Arrondissement in der belgischen Provinz Westflandern; 47,157 Ew.; 2) Stadt hier u. Festung zweiten Ranges. Die Werke bestehen aus einer Umfassung mit neun nach alter Art gebauten Bastions u. einer mit fünf nach neuer Art angelegten; nur vor drei Fronten sind Ravelins. O. hat wichtigen Hafen mit zwei Bassins u. Leuchtthurm; zwei Kirchen, schönes Stadthaus (1711 erbaut), Handelsgericht, Handelskammer, Börse; Schauspielhaus, Schifffahrtsschule, zwei Hospitäler, Schiffswerfte, Salzraffinerien, Seebad, Fischerei (auch auf Kabeljau), Fabriken in Leinwand, Segeltuch, Spitzen, Tabak, Sägemühlen, Taudreherei, Schiffsbau, Handel; 16,630 Ew.; Endpunkt der Eisenbahnlinie Köln-Lüttich-Mecheln-Gent-Brügge; steht außerdem mit Brügge, Gent, Nieuport u. Dünkirchen durch Kanäle in Verbindung; tägliche Dampfschifffahrt nach Dover od. London. Im Jahr 1858 liefen ein 611 Schiffe mit 102,238 Tonnen; Hauptartikel der Einfuhr: Guano, Steinsalz, Bauholz. Die Handelsflotte bestand 1859 aus 33 Schiffen mit 6552 Tonnen; außerdem 130 Schaluppen für die Fischerei. — O., früher ein Dorf, wurde 1072 von Robert von Friesland zum Flecken erhoben, 1372 mit Pallisaden u. 1445 von Philipp dem Guten von Burgund mit Mauern umgeben. 1583 befestigte der Prinz von Oranien O. regelmäßig u. der Herzog von Parma griff es vergebens an. Die Spanier unter Erzherzog Albert belagerten es drei Jahre lang, vom 5. Juli 1601 bis 4. Sept. 1604, wo es Spinola endlich mit Capitulation bekam. 1658 wollten die Franzosen O. überrumpeln, der Marschall d'Aumont wurde aber dabei gefangen. 1706 wurde es von den Alliirten belagert u. den 6. Juli erobert. 1718 wurde hier eine Ostindische Handelscompagnie gegründet u. 1722 von Karl VI. bestätigt, jedoch auf das Anbringen der Engländer u. Holländer 20. Februar 1732 wieder aufgehoben. 1745 wurde O. von den Franzosen unter Löwendal drei Wochen lang beschossen u. zuletzt eingenommen. Im Aachener Frieden kam es wieder an die Österreicher. Joseph II. erklärte O. für einen Freihafen, wodurch seine Handelsthätigkeit sehr wuchs. Im Französischen Revolutionskrieg fiel O. durch die Schlacht von Fleurus mit dem

übrigen Belgien in die Hände der Franzosen, verlor aber seinen Handel, indem es die Engländer blockirten; durch den ersten Frieden von Paris 1814 kam es an die Niederlande u. durch die Belgische Revolution 1830 an Belgien. 1826 fand hier eine große Pulverexplosion statt. Hier im Oct. 1854 Conferenz u. Unterzeichnung des **O-er Manifestes** zwischen den amerikanischen Gesandten Buchanan (in London), Mason (in Madrid) u. Soulé (in Paris), in Betreff der Einverleibung Cubas (s. d., Gesch.) in die Nordamerikanische Union. Vgl. Verhaeghe, Das Seebad O., deutsch von Claaßen, Brüssel 1857. **3)** Kanal von O., geht nach Brügge, 4 Meilen weit, mit 3 Nebenkanälen.

Ostendiren (v. lat.), zur Schau stellen, prahlen.

Von der Osten-Sacken, ein zum Theil der Lutherischen, zum Theil der Griechisch-katholischen Confession folgendes, altadeliges, pommernsches Geschlecht, welches sich von Pommern nach Mecklenburg, Polen, Kurland, Dänemark u. Preußen verbreitete. **1)** Heinrich v. d. O.-S., welcher 1479 nach Kurland gekommen war, heirathete dort die Erbtochter eines Ritters von Sacken, seit welcher Zeit die Familie diesen Namen zu dem ihrigen hinzufügte; Heinrichs Nachkommen verbreiteten sich auch nach Liv- u. Esthland u. theilten sich in die Linien zu Bathen, Dondangen u. Rothof; die erstere derselben erlangte 1797 die Grafenwürde, aus der zweiten wurde **2)** Karl v. d. O.-S. 1763 in den Reichsgrafen- u. als preußischer wirklicher Geheimer Staatsminister vom König Friedrich Wilhelm II. von Preußen 1786 in den Fürstenstand erhoben; endlich aus der dritten erlangte **3)** Fabian Wilhelm in Rußland 1821 die Grafen- u. 1833 die Fürstenwürde; er war geb. 1752 in Kurland, trat 1766 in russische Dienste, focht im Türkenkriege, 1794 gegen Polen, wurde Generalmajor u. focht 1799 unter Suwarow in Italien, führte 1807 unter Bennigsen das zweite Corps, mit dem er sich bes. bei Pultusk u. Eylau auszeichnete, wurde Generallieutenant, befehligte 1812 unter Tormassow das Corps in Volhynien gegen die Sachsen u. Österreicher u. führte nach der Abberufung Tormassows zur Armee bei der Verfolgung die vier Corps der volhynischen Armee allein, bekam aber nach Überschreitung der preußischen Grenze ein eigenes Corps, mit dem er während des Waffenstillstandes bei Ohlau stand, focht bei Leipzig, wo er General der Infanterie wurde, u. in Frankreich u. wurde 1814 Gouverneur von Paris. 1815 befehligte er das fünfte Armeecorps unter Barclay de Tolly, wurde nach dem Kriege Feldmarschall u. erhielt den Befehl über die erste Westarmee (Hauptquartier in Kiew), von wo aus er 1828 viele Truppen zum Einfall in die Türkei rüstete u. zur Unterdrückung des Polnischen Aufstandes 1831, bes. in Volhynien u. Podolien durch Rüdiger u. Roth, thätig war. 1833 bei der neuen Organisation der Armee wurde diese Armee aufgelöst u. O.-S. in Ruhestand versetzt. Er st. (1832 in den Fürstenstand erhoben) 1837 zu Kiew. Die Genealogie der jetzt noch blühenden Linien ist folgende:

I. Freiherrliches Haus: A) Linie in Kurland, welche 1616 den schwedischen u. 1705 den preußischen Freiherrnstand, so wie 1802 u. 1853 eine russische Anerkennung desselben erhielt; jetziger Chef ist: **4)** Freiherr Theodor, geb. 1800, folgte 1845 seinem älteren Bruder als Majorats- u. Schloßherr der Standesherrschaft Dondangen u. ist Erbherr auf Gulben, Sackenmünde u. Lenow. B) Linie in Livland, erhielt 1661 den schwedischen Freiherrnstand u. 1769 eine russische Anerkennung desselben; dermaliger Chef ist: **5)** Freiherr Alexander, geb. 1789, ist Gutsbesitzer in Livland.

II. Gräfliches Haus: A) Linie in Mecklenburg-Schwerin, welche 1800 den preußischen Grafenstand erhielt, jetziger Chef ist: **6)** Graf Friedrich, geb. 20. März 1778 zu Clausdorf in Preußen, machte als Oberst u. Commandeur eines Jägerregiments die Feldzüge 1813 u. 1814 mit, ist seit 1840 Wittwer von Amalie geb. Gräfin von Hoym-Droyßig u. hat keine Söhne. B) Linie in Rußland: a) in Kurland, deren Chef ist: **7)** Graf Dimitry, geb. 1790, trat 1805 in die kaiserlich russische Armee ein u. kämpfte sowohl im Feldzug 1807, als später im Kriege von 1812—15 mit gegen Napoleon; er war schon 1825 Generalmajor u. Befehlshaber einer Uhlanenbrigade u. wurde 1826 nach Transkaukasien geschickt, wo er, als Paskiewitsch im Kriege gegen Persien an die Spitze der Streitkräfte gestellt wurde, zu dessen Generalstabschef berufen wurde. Er eroberte dort die Festung Achalkalaki u. leistete bei der Belagerung von Kars wesentliche Dienste; focht dann im Polnischen Insurrectionskriege, wo er die Verbindung des Feldmarschall Diebitsch mit den Garden aufrecht erhalten sollte, wurde dafür zum Generallieutenant befördert, führte dann noch mehre geschickte Diversionen nach der Schlacht von Ostrolenka zur Verfolgung der durchbrechenden polnischen Generale Gielgud, Dembinski u. Chlapowski aus u. nahm zuletzt noch Antheil an der Erstürmung von Warschau u. an den letzten Kriegsereignissen. 1843 zum General der Cavallerie befördert, wurde er 1849 mit einem Corps zur Intervention nach Ungarn gesendet, kam jedoch erst nach Beendigung der Feindseligkeiten auf dem Kriegsschauplatze an. 1850 erhielt er den Befehl über das vierte Infanteriecorps u. 1853 den über das dritte, mit welchem er dann unter Gortschakow im März 1854 am Pruth erschien, befehligte in Odessa während des Angriffs der alliirten Flotten auf diese Stadt u. wurde dann nach Sebastopol gesendet, um unter dem Befehl Mentschikows, dann Gortschakows, die specielle Leitung zur Vertheidigung der belagerten Südseite zu übernehmen. 1855 wurde er für sich u. seine Söhne in den Grafenstand erhoben u. 1856 unter Entbindung vom Commando des vierten Infanteriecorps zum Mitglied des Reichsrathes ernannt. Er ist seit 1824 mit Anna geb. von Uschakow vermählt. b) In Livland, 1801 in den russischen Grafenstand erhoben, jetziger Chef ist: **8)** Graf Karl, geb. 1809, ist russischer Generalmajor u. Gouverneur zu Charkow.

Ostensibel (v. lat.), was sich zeigen läßt, vorzeigbar, zeigenswerth. **Ostensibler Brief**, ein Brief zum Vorzeigen, auch wohl nur als Fiction, um Andern Etwas glauben zu machen, mit Einverständniß desjenigen, an den der Brief gerichtet ist.

Ostensiv (v. lat.), zeigend, darlegend. Daher im wissenschaftlichen Sprachgebrauch **Ostensives Verfahren**, welches darlegt, wie eine Sache beschaffen ist, während das heuristische Verfahren die Beschaffenheit derselben zu suchen lehrt; **Ostensiver Beweis**, welcher in der Begründung eines Lehrsatzes nicht blos beweist, daß, sondern auch warum sich etwas so verhält, wie der Lehrsatz aussagt; **Ostensive Methode**, die zeigende (nicht erklärende) Lehrweise.

Im Geschäftsverkehr heißt ostensiv oft so viel als ostensibel.

Ostentation (v. lat.), das geflissentliche zur Schaulegen von dem, was als individueller Vorzug, od. höherer Lebensvortheil von Andern angesprochen werden kann. Sie ist eine gewöhnliche Begleiterin der Eitelkeit, so wie des Hochmuths. Von Prahlerei unterscheidet sie sich dadurch, daß die Wahrheit dabei nicht absichtlich umgangen wird, mit welcher es der Prahler nicht so genau nimmt; sie unterliegt auch um deswillen in der moralischen Würdigung keinem directen Vorwurf.

Ostentum (lat.), 1) etwas Gezeigtes; 2) Anzeichen, wodurch den Menschen von der Gottheit etwas Bevorstehendes gezeigt wird, um sie darauf aufmerksam zu machen; bes. ungewöhnliche Naturerscheinungen, woraus man auf die Zukunft schloß. Bücher, in welchem solche Ostenta zur Weissage aufgezeichnet waren, hießen **Ostentaria**. Die O. waren eigentlich tuskischen Ursprunges, wie die Disciplin selbst, aber von Römern od. tuskischen Zeichendeutern, welche in Rom lebten, übersetzt; 3) so v. w. Mißgeburt.

Osteo.... (v. gr. **Osteon**), Knochen...., Zusammensetzungen, welche hier nicht zu finden sind, s. u. Knochen....

Osteochemie, Lehre von der chemischen Natur der Knochen.

Osteocolla, Kalktuff, so v. w. Beinbrech 1).

Osteodermen, die Knorpelfische.

Osteōdes (a. Geogr.), kleine Insel an der Küste Siciliens; j. Alicur. Hier wurden zur Zeit der Sicilischen Kriege 6000 M. carthagische Söldner, welche sich an ihren Vorgesetzten vergriffen hatten, ausgesetzt u. starben Hungers. Ihre Gebeine waren noch später sichtbar, daher der Name O., d. i. Knocheninsel.

Osteodiastăsis (gr.), Knochenausweichung. **Osteodynie**, Knochenschmerz. **Osteogangräna**, so v. w. Knochenbrand. **Osteogenie**, Knochenbildung. **Osteographie**, Beschreibung der Knochen. **Osteohelcōsis**, Knochenfraß. **Osteoid**, ein markschwammartiger Krebs, s. u. Krebs a). **Osteokēle**, Knochenbruch.

Osteolĕpis (Pleiopterus *Agass.*), fossile Fischgattung aus der Ordn. der Glanz- od. Eckschupper.

Osteolith, 1) Mineral, Varietät des Apatits, ist erdig, findet sich in dünnen Platten von weißer Farbe; Härte 3 bis 4, specifisches Gewicht 3; findet sich zu Ostheim in Hessen im Dolerit, in Friedland in Lagen zwischen Basalt. 2) Knochenversteinerungen.

Osteologie (v. gr.), die Lehre von den Knochen, die Grundlage aller übrigen Theile der Anatomie. Sie befaßt nicht nur die Kenntniß alles dessen, was Knochen, ihrer Bildung u. Form nach, betrifft, sondern auch die der einzelnen Knochen (regelmäßige u. abnorme), sowohl als getrennter Körpertheile, als auch in ihrer Verbindung zum Skelet u. lehrt die Knochen nach ihrer Trennung von den übrigen Theilen, um sie für einen scientivischen Zweck darzustellen u. sie zum Skelet zusammenzusetzen (s. Knochenpräparation). J. Riolan zog zuerst die Kenntniß der weichern Theile, die mit den Knochen in innigster Verbindung stehen, Knochenhaut, Knorpel, Mark, Bänder dazu (**Osteologia nova**); Winslow gab ihr zwei Abtheilungen u. unterschied Lehre von den trockenen Knochen (O. im engeren Sinne) u. Lehre von den frischen Knochen. Später wurde auch die Bänderlehre (Syndesmologie) von der O. getrennt. In der O. wird auch die Beziehung nachgewiesen, welche Knochen in ihrer Bildung u. Zusammenfügung, nicht nur zu den gedachten Theilen, sondern auch zu anderen Organen haben, welche sich entweder (wie namentlich Muskeln) an sie ansetzen, od. denen sie zur Umkleidung od. Sicherung dienen, od. denen sie zwischen sich u. durch ihre Substanz hindurch Durchgang verstatten. Auch ist die Darstellung der Unterschiede der Knochen des seiner Reife nahen Embryonenkörpers, des Kinder- u. des jugendlichen Körpers, des männlichen u. weiblichen Skelets u. der Veränderungen, welche die Knochen in späterem Alter erleiden, wesentlich Gegenstand einer umfassenden O., eben so die Bedeutung der Nationalunterschiede in Skeleten verschiedener Menschenracen. Die vergleichende O. vergleicht das menschliche mit dem Thierskelet. O. wurde unter allen Theilen der Anatomie am frühesten ausgebildet. Schon in den Schriften von Hippokrates u. Aristoteles finden sich Angaben von der Gestalt u. der Zusammenfügung der Knochen; Celsus liefert eine Übersicht der den menschlichen Körper bildenden Knochen, auch Rufus von Ephesos; Galenos empfiehlt das Studium der O. angelegentlich, erwähnt das Skelet als künstliche Knochenzusammenfügung, erklärt mehre Kunstwörter in der O., so wie die verschiedenen Arten der Knochenzusammenfügungen, u. beschreibt einzelne Knochen. Als in neuerer Zeit die Anatomie ein eigenes Studium wurde, gewann auch die O. am frühesten einen eigentlichen wissenschaftlichen Gehalt, u. schon im 16. Jahrh. war die Form der Knochen u. ihr Zusammenhang unter sich so weit ausgemittelt, daß nur hinsichtlich der feinern O., bes. in den Ohrorganen, von Neueren etwas Wesentliches beigefügt werden konnte. Die älteste eigene O. ist die Galensche Schrift von den Knochen für Anfänger; Literatur s. u. Anatomie.

Osteolўsis (gr.), der feuchte Knochenbrand.

Osteomalacie (v. gr.), Knochenerweichung.

Osteomēles (*O. Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Pomaceae, der Gattung Pyrus verwandt.

Osteomyologie, Knochenlehre in Verbindung mit Muskellehre; **Osteoncus**, Knochengeschwulst; **Osteonekrōsis**, der trockene Knochenbrand; **Osteopädion**, Knochenüberreste einer Leibesfrucht, welche nach einer falschen Schwangerschaft in der Bauchhöhle gefunden werden, od. auch noch beim Leben der Mutter in den Mastdarm, od. sonst abgehen; **Osteophthōrie**, so v. w. Windborn; **Osteophўma**, Knochengeschwulst; **Osteoporōsis**, Knochenauflockerung; **Osteopsathyrōsis**, Knochenbrüchigkeit; **Osteosarkom**, Knochenfleischgeschwulst, verwandt mit Knochenspeckgeschwulst; **Osteosarkōsis**, Knochenerweichung; **Osteoscirrhus**, so v. w. Exostose 1); **Osteosklerōsis**, Knochenverhärtung.

Osteospermum (*O. L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae-Calendulaceae, 19. Kl. 4. Ordn. *L.*, Astern *Ok.*; Arten: Capische Sträucher u. Halbsträucher.

Osteosteatom (v. gr.), Knochenspeckgeschwulst.

Osteotom (v. gr.), Knochensäge.

Osteotўlus, so v. w. Callus 3).

Oster, 1) Fluß im russischen Gouvernement Tschernigow, fällt in die Desna; 2) Kreis hier, hat 80,000 Ew.; 3) Stadt darin, an der Mündung des O., hat 4 Kirchen, Holzhandel, Fischerei u. 4000 Ew.

Oster, Muschel, so v. w. Auster.

Öster.., Östra (schwed.), so v. w. Ost.., z. B. **Öster-Botten, Öster-Götland**, so v. w. Ost-Botten, Ost-Gothland ꝛc.

Ostera (deutsche Myth.), so v. w. Ostara.

Osterach, 1) Nebenfluß der Iller im baierischen Kreise Schwaben; 2) Dorf, s. Ostrach.

Osterberg, Berg mit Tunnel bei Tübingen, s. d.

Osterblümchen, ist Bellis perennis.

Osterblume, 1) die gemeine Küchenschelle; 2) die gemeine Narcisse; 3) Kleine O., Lunaria annua; 4) Anemone pratensis.

Osterbotten, so v. w. Ostbotten, s. u. Botten.

Osterburg, 1) Kreis des Regierungsbezirks Magdeburg in der preuß. Provinz Sachsen; 19,93 QM. mit 41,330 Ew.; ein ebener, waldiger, von der Elbe, Aland u. Biese bewässerter Boden, mit der fruchtbaren **Osterburger Wische**, einer sich am linken Elbufer, 5 Meilen lang u. 2 Meilen breit hinziehenden Landstrecke, vorzüglich gut für Weizen u. Obstbau, aber den Überschwemmungen ausgesetzt u. schwer u. kostbar zu bearbeiten; jeder Ackerhof liegt in der Mitte seiner Ländereien; 2) Kreisstadt darin, an der Biese u. an der Eisenbahn von Magdeburg nach Wittenberge; Hospital, Brauerei, Brennerei; 2800 Ew. — Sonst war O. eigene Grafschaft, welche zu Anfang des 13. Jahrh. vom letzten kinderlosen Grafen Siegfried II. dem Markgrafen Albrecht II. von Brandenburg überlassen wurde; die Stadt O. gehörte zur Hanse; 3) Schloß bei Themar.

Osterburken, Amt u. fürstlich leiningensche Stadt im Bezirksamte Adelsheim des badenschen Unterrheinkreises, an der Kernau; 1160 Ew.

Österby, Eisenhüttenwerk bei Danemora im Län Upsala (Schweden).

Ostercappeln, Flecken im Amte Wittlage-Hunteburg des hannöverschen Fürstenthums Osnabrück; Handel mit Leinwand u. Schinken; 600 Ew.

Ostercyklus, Periode von Jahren, nach deren Verlauf Ostern wieder auf denselben Monatstag, innerhalb der Ostergrenze, fällt.

Öster-Dalelf, Fluß in Schweden, s. u. Dalelf 1).

Ostereier, s. u. Ostern u. Ei II. B).

Osterems, Ausfluß der Ems aus dem Dollart in die Nordsee, s. u. Ems 1).

Osterfeld, Stadt der Domprobstei Naumburg im Kreise Weißenfels des preußischen Regierungsbezirks Merseburg; Schloß, Wollspinnerei, Taubenmarkt; 1400 Ew.

Osterfest, s. Ostern.

Osterfeuer, s. u. Ostern.

Osterfingen, Pfarrdorf im Bezirk Oberklettgau des Schweizercantons Schaffhausen; Mineralbad, Weinbau, Erzgruben; 630 Ew.

Osterfladen, s. u. Fladen.

Ostergelächter, s. u. Ostern.

Ostergrenze, die Zeit, innerhalb welcher Ostern fallen muß (nie früher als 22. März, nie später als 25. April), s. u. Kalender, S. 234; vgl. Ostern.

Osterherren, die Fürsten u. Herren des baierischen Osterlandes, d. i. Österreichs.

Osterhofen, 1) Landgericht im baierischen Kreise Niederbaiern; 4,85 QM., 13,500 Ew.; 2) Hauptstadt darin, unweit der Donau; 1250 Ew.; 1811 fast ganz abgebrannt; dabei sonst Stift, 1783 aufgehoben, u. das Dorf Altenmarkt, mit 1025 Ew.

Osterholz, 1) Amt im hannöverschen Herzogthum Bremen; hat einen Theil des Duivelsmoors mit mehren Dörfern; 9000 Ew.; 2) Marktflecken darin; Amtssitz; 860 Ew. In der Nähe findet sich Bernstein.

Osterhout (spr. Osterhaut), so v. w. Oosterhout.

Osteria, in Rom ein Wirthshaus für die niederen Stände.

Osterinsel (Waihu, engl. Easter-Island, franz. Ile de Pâques), Insel, östlich vom Archipel der Niedrigen Inseln, die östlichste Insel von Polynesien, 267° östl. Länge (von Ferro), 1,1 QM.; steile, schwer zugängliche Küsten (der einzige Landungsplatz der Insel ist Cookshaven), im Inneren sehr gebirgig, vulkanisch (ausgebrannter Krater), enthält viel Lava, kein fließendes Wasser; mildes Klima, hinreichende Nahrungspflanzen, wenig Thiere (Hühner, viel Ratten u. Seevögel); die Einw. (ungefähr 2000) sind malaiischer Race, von ausdrucksvoller Physiognomie, hager, klein, doch nicht unproportionirt, treiben Feldbau u. Fischerei, bauen sich artige Hütten mit Grund aus Lavasteinen, fertigen Hüte u. Körbe aus Binsen. In der Nähe die Insel Sala y Gomez, Aufenthalt vieler Wasservögel. Die O. wurde zuerst 1721 von Roggeween bemerkt u. 1769 von den Franzosen u. 1770 von Gonzalez gesehen, welcher sie unter dem Namen S. Carlos Terzeros für Spanien in Besitz nahm.

Osterkappeln, so v. w. Ostercappeln.

Osterkerzen, 1) verzierte Wachskerzen, welche die Katholiken zu Ostern beim Gottesdienst gebrauchen; 2) (Bot.), so v. w. Königskerzen.

Osterkuß, s. u. Friedenskuß.

Osterlamm, s. u. Pascha.

Osterland, 1) in den ältesten Zeiten das Land von der Saale an ostwärts, die Lausitz u. Brandenburg mit eingeschlossen; später 2) (**Ostermark**, dichterisch Libanothria) das Land von der Saale bis zur Mulde u. vom Erzgebirge bis Leipzig; als dies Land den Namen Sachsen erhielt, verstand man unter O. 3) das vormalige Pleißnerland (s. d.), mit dem Hauptort Altenburg; vgl. Limmer, Entwurf einer Geschichte des O-s, Ronneb. 1834, 2 Bde.; 4) Ruine bei Oschatz, s. d.

Osterlandföhr, der östliche Theil der Insel Föhr (Schleswig).

Osterleute, so v. w. Ostfalen.

Osterley, Karl, geb. 1805 in Göttingen, Historienmaler, Schüler Matthäi's in Dresden, studirte die Kunst von 1824—29 in Rom u. wurde 1831 Professor der Kunstgeschichte u. Historienmaler in Göttingen. Er zeichnete sich bes. durch Malen von Bildern aus der biblischen Geschichte aus u. gab mit Ottfried Müller heraus: Denkmäler der alten Kunst, Göttingen 1832.

Osterliche Zeit, 1) in der Kirchengesetzgebung der Zeitraum, innerhalb dessen jeder Katholik, welcher bereits zum ersten Male zur Communion zugelassen worden, nach dem vierten Kirchengebote verpflichtet ist, dieses Sacrament zu empfangen; er beginnt nach der Bestimmung des Papstes Eugen IV. mit dem Palmsonntage u. schließt mit dem Weißen Sonntage, jedoch haben die Bischöfe das Privilegium, nach Bedürfniß den Zeitraum zu erweitern; 2) in der Liturgie die Zeit zwischen Ostern u. dem Trinitatisfeste, wo die auf das Osterfest bezüglichen Besonderheiten im Brevier u. Meßbuch wieder wegfallen.

Osterlilie, die Gemeine Narcisse.

Osterluzeien (Aristolochiaceae), zerfallen bei Reichenbach in die Gruppen der Pipereae, Aristolochiae u. Myristiceae, nach Endlicher so v. w.

Aristolochieae; u. **Osterluzei**, so v. w. Aristolochia.

Ostermann, 1) Heinrich Johann Friedrich, nachher Andrei, Graf, geb. 1686 zu Bochum in Westfalen, Sohn eines lutherischen Geistlichen daselbst; studirte in Jena, floh in Folge eines Duells von dort u. trat 1704 in die Dienste des russischen Viceadmirals Cruys, welcher ihn Peter dem Großen empfahl, unter welchem er bald Staatsminister u. eine Reihe Jahre die Seele des politischen Lebens Rußlands wurde. Die Rettung des Kaisers am Pruth 1711 war, nächst Katharinen, O-s Werk; eben so geschickt bewies er sich bei den Unterhandlungen des Nystädter Friedens 1721, welcher den Nordischen Krieg endigte. Er wurde Geheimer Rath u. Freiherr, unter Katharina I. Reichsvicekanzler, wirklicher Geheimer Rath u. Oberhofmeister Peters II. u. Mitglied der Regentschaft während dessen Minderjährigkeit. 1730 wurde er Graf, unter der Kaiserin Anna Cabinetsminister u. 1740 Großadmiral. Die Thronbesteigung Elisabeths stürzte O. 1742, u. er hatte bereits das Blutgerüst bestiegen, wurde aber zur Verbannung nach Sibirien begnadigt. Seine Gemahlin folgte ihm dahin, wo er 1747 in Beresow starb. Lebensbeschreibung von Hempel (Bremen 1742) u. Dolgoruki. 2) Graf Fedor, Sohn des Vor., war 1786 General en Chef der russischen Armee. 3) Graf Iwan, Bruder des Vor., war unter Katharina Großkanzler. 4) Gräfin Anna, Schwester des Vor., heirathete den Artilleriegeneral Alexander Tolstoi, Director des Cadettencorps in Petersburg, u. so entstand die Familie O.-Tolstoi. 5) Alexander Iwanowitsch, Graf O.-Tolstoi, Sohn der Vor., geb. 1772 (nach And. 1770 od. 1775) in Petersburg, nahm 1787 als Lieutenant am Feldzuge in der Moldau Theil u. kehrte nach dem Sturm auf Ismael 1791 nach Petersburg zurück, wo er von seinen beiden Oheimen O. 2) u. 3) adoptirt u. zum Erben eingesetzt wurde u. von der Kaiserin Katharina II. die Genehmigung erhielt den Namen O.-Tolstoi zu führen. 1796 war er Generalmajor u. stand 1805 als Generallieutenant an der Spitze des russischen Corps, welches die Diversion nach Hannover machte. Er landete an den hannöverschen Küsten u. schloß Hameln ein, mußte aber nach der Schlacht bei Austerlitz das Land wieder räumen. Nach seiner Rückkehr wurde er Gouverneur von St. Petersburg, führte dann 1806 eine Division bei Bennigsens Heere u. wurde den 20. Dec. bei Czarnowo geschlagen; 1812 erhielt er das 4. Armeecorps, bestand am 25. Juli das Gefecht bei Ostrowno u. wohnte dem ganzen Feldzug von 1812 bei; am 29. Aug. verlor er bei Kulm, wo er das russische Gardecorps befehligte u. mit 8000 Mann Vandammes Corps von 30,000 Mann aufhielt, den linken Arm. Als die große Armee der Verbündeten gegen Leipzig vorrückte, blieb O-s Corps vor Dresden stehen u. hatte am 17. Octbr. ein unglückliches Gefecht mit der Besatzung; später vereinigte sich O. mit Klenau u. bewirkte mit ihm die Übergabe von Dresden. 1814 war er eine kurze Zeit russischer Gesandter in Paris. Er wurde 1817 General der Infanterie, trat aber, vor Anderen übersehen, darauf aus dem russischen Dienst, lebte einige Jahre in Frankreich u. Italien, unternahm 1831 mit Fallmerayer (s. d.) eine Reise nach dem Orient u. lebte seit 1837 im Canton Genf, wo er am 11. Febr. 1857 auf seiner Villa in Petit-Saconnex starb.

Ostermesse, die Frühjahrsmesse in Leipzig (hier auch Jubilatemesse genannt) u. in Frankfurt a. M.

Ostermonat, der April, weil in ihm in den meisten Jahren Ostern fällt.

Ostern (von Ostara, s. d.), das Fest zur Erinnerung an die Auferstehung Christi, eines der drei höchsten christlichen Feste u. wohl schon von den Aposteln angeordnet. Über die Feier dieses Festes entstanden schon im 2. Jahrh. heftige Streitigkeiten (**Osterzeit**). Man feierte nämlich in den jüdisch-christlichen Gemeinden vor dem Osterfest eine Paschamahlzeit, gleichsam als Mittelpunkt des ganzen Paschafestes, aber in den heidnisch-christlichen Gemeinden betrachtete man den Freitag vor dem Osterfeste als einen Fast- u. Bußtag wegen des Todes Christi u. verwarf das jährliche Paschamahl. Anfangs ließen die verschiedenen Gemeinden einander gewähren u. jede durfte bei ihrem Gebrauche bleiben. Allein schon i. J. 196 bezeichnete der römische Bischof Victor die Kleinasiaten als Häretiker. Die Anhänger des jüdischen Gebrauches beriefen sich auf die Traditionen ihrer Kirchen u. auf das Evangelium Matthäi, die des heidnischen Gebrauches auf das Evangelium Johannis; jene waren hauptsächlich im Morgenlande, diese im Abendlande vertreten. Allmälig gewann im Abendlande im 3. Jahrh. die römische Ansicht Eingang, u. auf dem Concil in Nikäa 325 beschloß man von dem altjüdischen Gebrauch abzugehen u. den Todestag Christi jedesmal am Freitag, das Osterfest aber am Sonntag zu feiern. Die morgenländischen Gemeinden, welche ihrer früheren Feier treu blieben, hießen als Secte wegen der Feier am 14. Nisan Quartodecimani. Die Verordnung dieses Concils über die Berechnung des Osterfestes, welche jedoch erst im 6. Jahrh. durch Dionysius Exiguus ihren Abschluß erhielt, lautet so: O. soll stets den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmonde im Frühlinge gefeiert werden; fällt jedoch dieser Vollmond selbst auf einen Sonntag, so soll O. auf den nächstfolgenden Sonntag angesetzt werden. Zugleich mit Ertheilung dieser Vorschrift nahm man an, daß unter dem ersten Vollmonde im Frühlinge derjenige zu verstehen sei, welcher entweder den 21. März, od. zunächst nach dem 21. März eintritt; daß ferner dieser Vollmond mittelst der Epakten (also nicht astronomisch) zu bestimmen sei, u. daß endlich für diesen Vollmond stets 10 Tage vom Neumonde an gerechnet werden, hierbei den Tag des Neumondes selbst immer für den ersten Tag gezählt. Die Epakten, Sonntagsbuchstaben ꝛc. sind größtentheils zur Bestimmung des Osterfestes erdacht od. doch wenigstens wegen dieser ihrer Anwendung bis auf die jetzigen Zeiten beibehalten worden. Nach Gauß arithmetischem Verfahren findet man O. beider Kalender so: Für ein gegebenes Jahr dividire man deren Jahreszahl zuerst durch 19 u. nenne den gebliebenen Rest den ersten Rest; dividire dann die Jahreszahl durch 4, der gebliebene Rest heiße der zweite Rest; endlich dividire man die Jahreszahl durch 7 u. nenne den Rest dieser Division den dritten Rest. Hierauf nehme man den ersten Rest 19 Mal, addire zu dem gefundenen Producte die Zahl (15), dividire die entstandene Summe durch 30 u. nenne den, bei dieser Division gebliebenen Rest den vierten Rest. Ferner addire man den zweifachen zweiten, den vierfachen dritten, den sechsfachen vierten Rest u. die Zahl (6) zusammen, dividire die gefundene Summe

durch 7 u. nenne den Rest dieser Division den fünften Rest. Addirt man jetzt die Summe des vierten od. fünften Restes zur Zahl 22, so gibt endlich die neue Summe das Märzdatum der gesuchten O. für das gegebene Jahr. Sollte aber das gefundene Märzdatum größer als 31 sein, so ziehe man von ihm die Zahl 31 ab; dann gibt der Rest das Aprildatum der gesuchten O. Dieses Bestimmungsverfahren gilt im Julianischen Kalender ohne Ausnahme für jedes Jahrhundert, so auch für den Gregorianischen Kalender, nur daß für diesen letzteren drei Fälle zu beobachten sind: a) wird der 26. April als O. gefunden, so muß stets der 19. April statt jenes angenommen werden; b) ist der 25. April das Resultat, zugleich der erste Rest größer als 10, u. 18 der vierte Rest, so wird jedes Mal der 18. April als O. gefeiert; c) statt der obigen eingeklammerten Zahlen (15) u. (6) werden bei der Bestimmung des Gregorianischen O. folgende Zahlen resp. angenommen:

von 1582	bis 1699	22	u.	2
" 1700	" 1799	23	"	3
" 1800	" 1899	23	"	4
" 1900	" 1999	24	"	5
" 2000	" 2099	24	"	5
" 2100	" 2199	24	"	6
" 2200	" 2299	25	"	0
" 2300	" 2399	26	"	1
" 2400	" 2499	25	"	1.

Obige allgemeine Regel für die Ansetzung der O. soll deshalb gegeben worden sein, damit man ein Zusammentreffen der christlichen O. mit dem jüdischen Pascha vermeide. Allein dessenungeachtet ereignet sich dies in jedem Jahrh. etliche Mal. Die Sonntage, auf welche O. fällt, sind in besonderen **Ostertäfelchen** mehre Jahre vorher berechnet.

In der alten Kirche feierte man die ganze Woche von Palmarum bis O. (**Osterwoche**, Marterwoche), namentlich Gründonnerstag, Charfreitag u. **Osterabend** od. Großen Sabbath. Nun folgte das Fest selbst, welches 8 Tage lang mit täglichem Gottesdienst begangen, seit dem 11. Jahrh. aber die Feier auf 3 Tage, in neuester Zeit in den meisten Ländern auf 2 Tage beschränkt wurde. Die älteren Christen blieben die ganze Nacht vor dem Fest (**Ostervigilie**) beisammen, brachten dieselbe mit Gebet u. Administrirung des heiligen Abendmahls zu u. zündeten in der Kirche die große **Osterkerze** (Cereus paschalis) u. auf nahen Anhöhen ein Freudenfeuer (**Osterfeuer**) an. Von der Osterkerze wurde dann in den Häusern statt alles ausgelöschten Feuers neues angezündet. Vor Sonnenaufgang schöpfte man unter geheimnißvollem Stillschweigen aus einem nahen Flusse Wasser (**Osterwasser**, von welchem man glaubte, daß es den Körper vor Runzeln u. Flecken bewahre). Wenn man sich am Morgen des Festes begegnete, begrüßte man sich, wie noch jetzt in der Griechischen Kirche, unter einem Kusse (**Osterkuß**) mit dem Zuruf: Surrexit! (er ist auferstanden), u. der Erwiderung: Vere surrexit! (er ist wahrhaftig auferstanden). In den Kirchen wurden die Katechumenen getauft u. seit dem Lateranensischen Concil 1215 gesetzlich Abendmahl gehalten. Processionen zogen umher, Gefangene wurden begnadigt u. losgelassen, Sklaven freigegeben, die Bußzeit der Gefallenen endigte sich, man schickte sich gegenseitig Geschenke, bes. bunt bemalte u. mit Reimen beschriebene Eier (**Ostereier**), spendete den Armen Almosen u. gab sich, nach dem nun beendigten Quadragesimalfasten lauter Freude u. stattlichem Genusse hin (**Osterfreude**). Selbst in den Kirchen wurden Gastmähler gegeben u. die Geistlichen erzählten allerhand Märchen u. Schwänke, welche das Volk zum Lachen reizten (**Ostergelächter**, Risus paschalis; vgl. Ocolampadius De risu paschali, Bas. 1518, welcher erzählt, daß die Prediger in dieser Absicht auf den Kanzeln bald wie Kukuke gerufen, bald wie Gänse geschnattert hätten 2c.). Die Festfeier wurde mit der **Osteroctave**, am Sonntag nach O. geschlossen. Schon bei der nächtlichen Feier der Ostervigilie kamen Unordnungen vor, weshalb bereits 305 das Concil in Illiberis den Weibspersonen die Theilnahme an derselben untersagte; andere Mißbräuche wurden durch die Reformation abgestellt. Die Ostervigilie u. die Osteroctave werden in der Katholischen Kirche gefeiert. Vgl. Piper, Geschichte des Osterfestes, noch 1845; Weitzel, Die Passahfeier, 1848; Hilgenfeld, Der Osterstreit, 1860.

Ostern, deutsches Dorf im Bezirk Hatzfeld des Comitats Torontal (ungarisches Verwaltungsgebiet Temeswar); 1450 Ew.

Osterna, Peppo von O., 1223—57 Hochmeister des Deutschen Ordens.

Osterode, 1) Amt im hannöverschen Fürstenthum Grubenhagen, (ohne Stadt) 3400 Ew.; 2) Stadt darin, an der Söse; Obergericht, Superintendent, 3 Kirchen, 2 Hospitäler, Schloß, Gymnasium, Kornmagazin, Fabriken in Wolle u. Baumwolle, Bleiweiß, Hagel, Tafelblei, Leder, Seife, Tabak, Verfertigung von Holzwaaren (Fässer) 2c., Rindvieh- u. Pferdezucht; 6000 Ew.; dabei eine große Kupferhütte, Chemische Fabrik, Schrotgießerei, Kaltwasserheilanstalt u. eine Höhle, der Klunkerbrunnen. Von 1361 bis 1449 war O. die Residenz der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg-Grubenhagen, das Schloß ist zum Theil noch vorhanden; 3) Kreis des Regierungsbezirks Königsbrück in der preußischen Provinz Preußen; 28 QM., 46,200 Ew., meist Polen; wird von der Passarge u. Drewenz bewässert; bedeutende Viehzucht; 4) Kreisstadt darin, am Flusse u. See Drewenz, seit 1847 befestigt; Schloß, Tuchweberei, Brauerei, Brennerei, Holzhandel; 2900 Ew.

Osteröe, 1) Insel an der Küste von Norwegen, gehört zum Amte Sondre Bergenhuus; 2) Insel der Faröergruppe, ist 4 QM. groß, hat 1600 Ew. u. den guten Hafen Kongshavn.

Österreich, Erzherzogthum, Theil des österreichischen Kaiserstaates, begreift das Land zwischen Böhmen, Mähren, Ungarn, Steyermark, Illyrien, Tyrol, Baiern; zerfällt seit 1849 in die drei besonderen Kronländer O. unter der Enns (Niederösterreich), O. ob der Enns (Oberösterreich), s. u. Enns 1) a) u. b) u. das Herzogthum Salzburg (s. d.) u. umfaßt insgesammt 708,29 geographische QM. mit (1857) 2,535,916 Ew.

Österreich, Kaiserstaat in Europa; grenzt im Norden an Baiern, Sachsen, Preußisch-Schlesien u. Rußland (Polen), im Osten an Rußland u. die Türkei (Moldau), im Süden an die Türkei (Walachei, Serbien u. Ejalet Bosna), Montenegro, das Adriatische Meer, den Kirchenstaat, Modena u. Parma, im Westen an Sardinien, die Schweiz, Liechtenstein, den Bodensee u. Baiern; die Grenze ist meist eine natürliche u. wird durch Gebirge u. Flüsse gebildet, ist auch in strategischer

Hinsicht meist gut gedeckt. Ö. bildet ein wohl arrondirtes, zusammenhängendes Ganzes, nur zwei Kreise (Ragusa u. Cattaro) von Dalmatien sind durch türkisches Gebiet abgeschnitten. **Größe:** 11,751,41 geogr. QM. (nach Abzug des lombardisch-sardinischen Gebietes). Ö. umfaßt folgende 20 Kronländer: **a)** Erzherzogthum Ö. unter der Enns, 360,16 geogr. QM. mit (1857) 1,697,130 Ew.; **b)** Erzherzogthum Ö. ob der Enns, 217,95 QM. mit 716,904 Ew.; **c)** Herzogthum Salzburg, 130,18 QM. mit 148,025 Ew.; **d)** Herzogthum Steyermark, 407,94 QM. mit 1,070,747 Ew.; **e)** Herzogthum Kärnten, 188,46 QM. mit 332,593 Ew.; **f)** Herzogthum Krain, 181,47 QM. mit 457,328 Ew.; **g)** das Küstenland, d. h. die Gefürstete Grafschaft Görz u. Gradiska, die Markgrafschaft Istrien u. die Stadt Triest sammt Gebiet, 145,14 QM. mit 539,423 Ew.; **h)** Gefürstete Grafschaft Tyrol u. Vorarlberg, 522,87 QM. mit 876,263 Ew.; **i)** Königreich Böhmen, 943,93 QM. mit 4,720,313 Ew.; **k)** Markgrafschaft Mähren, 403,87 QM. mit 1,878,806 Ew.; **l)** Herzogthum Schlesien, 93,52 QM. mit 447,497 Ew.; **m)** Königreich Galizien, 1422,56 QM. mit 4,612,116 Ew.; **n)** Herzogthum Bukowina, 189,57 QM. mit 462,242 Ew.; **o)** Königreich Dalmatien, 232,41 QM. mit 415,632 Ew.; **p)** Lombardisch-venetianisches Königreich, 456,62 QM. mit 2,444,952 Ew.; **q)** Königreich Ungarn, 3265,45 QM. mit 8,146,992 Ew.; **r)** Serbische Wojwodschaft u. Temeser Banat, 544,83 QM. mit 1,532,251 Ew.; **s)** Königreich Kroatien u. Slawonien, 332,74 QM. mit 865,403 Ew.; **t)** Großfürstenthum Siebenbürgen, 1102,24 QM. mit 2,180,121 Ew.; **u)** Militärgrenze, 609,52 QM. mit 1,066,272 Ew. (s. d. a.). Von diesen Ländern gehören zum Deutschen Bunde: Ö. unter u. ob der Enns, Salzburg, Steyermark, Kärnten, Krain, die Stadt Triest u. Gebiet, der Kreis Görz, ein Theil von Istrien, Tyrol u. Vorarlberg, Böhmen, Mähren, Schlesien u. die jetzt zum Krakauer Verwaltungsgebiete gehörigen Herzogthümer Auschwitz u. Zator. Die übrigen Kronländer theilen sich in die ungarischen (Ungarn, Kroatien, Slawonien, die Serbische Wojwodschaft u. das Temeser Banat), die polnischen (Galizien u. die Bukowina) u. die italienischen (Lombardisch-venetianisches Königreich).

Die **Gebirge** nehmen in den Ländern der Österreichischen Monarchie ⅘ des Ganzen ein; die Rhätischen Alpen fallen aus dem Schweizercanton Graubündten in Ö. ein u. erfüllen das Land mit den drei Gebirgsketten der Orteler u. Tridentinischen, der Tyroler u. der Algauer Alpen; an sie reihen sich die nördlich der Drau u. östlich der Tyroler u. Algauer Alpen liegenden u. nördlich bis zur Donau sich erstreckenden Norischen Alpen, die sich durch Salzburg, Steyermark, Nordkärnten u. Ö. bis nach Ungarn erstrecken. Als nördliche Nebenketten der Norischen Alpen sind noch die Salzburger u. die Steyerisch-österreichischen Alpen zu betrachten. Östlich an die Rhätischen Alpen schließen sich die Karnischen an, welche, sich vom Quellgebiet der Drau u. Piave bis zu dem der Save u. des Isonzo erstreckend, den nordöstlichen Theil Tyrols u. mit ihren Nebenketten die venetianischen Provinzen Belluno u. Udine erfüllen, dann Kärnten u. das nördliche Krain bis zum Terglou durchziehen; südlich von diesem Berge beginnen die höhlenreichen Julischen od. Krainer Alpen, trennen in ihrem südöstlichen Zuge Krain vom Küstenlande u. ziehen sich nach Kroatien u. der Militärgrenze bis zum Felsen Klek bei Zengg. Hier nimmt das zerrissene Kalkgebirge der Dinarischen Alpen seinen Anfang u. durchzieht die Kroatische Militärgrenze u. Dalmatien. Das Hercynische Gebirgssystem erstreckt sich über Böhmen, Schlesien u. Mähren, das mittlere u. nördliche Ober- u. Niederösterreich u. umfaßt den Böhmerwald, das Fichtel- u. das Erzgebirge, die Sudeten u. die Terrassen von Böhmen, Mähren u. Nordösterreich. Im Osten der March stehen die Karpaten, das größte Gebirgssystem Ö-s, welches mit seinen drei Haupttheilen, dem Ungarisch-Karpatischen Hochlande, dem Karpatischen Waldgebirge u. dem Siebenbürgischen Hochlande, in bogenförmiger Richtung über Schlesien, Mähren, Galizien, Ungarn, die Bukowina, Siebenbürgen, das Temeser Banat u. die Banater Militärgrenze sich ausdehnt. Über alle diese Gebirge führen viele Straßen u. Pässe. Von den **Ebenen** Ö-s haben die in Ungarn, Galizien, Kroatien, Slawonien u. dem Lombardisch-venetianischen Königreiche die größte Ausdehnung; kleinere sind die Österreichische Tiefebene u. das Marchfeld, das Neustädter Steinfeld, das Tulner Feld, die Welser Haide, das Gratzer, Pettauer u. Leibnitzer Feld, die Klagenfurter Ebene u. a. **Gewässer:** Ö. wird nur von dem Adriatischen Meere bespült, welches hier die großen Golfe von Venedig, Triest, Fiume (Quarnero) u. Cattaro u. mehre Kanäle bildet, an der Ostküste meist hoch u. felsig ist, an der westlichen dagegen flach, mit schmalen Dünen (Lidi) u. Lagunen versehen. Von den **Flüssen** Ö-s ergießen sich in dieses Meer: der Po (mit Mincio) u. die Etsch (mit Eisack, Roßbach u. Avisio), ferner die Küstenflüsse Bacchiglione, Brenta, Sile, Piave, Livenza, Tagliamento, Isonzo, Timavo, Quieto, Arsa, Zermagna, Kerka, Cettina, Narenta; in das Schwarze Meer fließen: die Donau, die Hauptwasserstraße der Monarchie, welche Ö. auf eine Länge von 183 geogr. Meilen durchfließt, mit den Nebenflüssen (rechts) Inn, Traun, Enns, Ips, Erlaf, Bielach, Traisen, Wien, Schwechat, Fischa, Leitha, Raab, Sarviz, Drau, Save u. (links) Mühl, Krems, Kamp, March, Waag, Gran, Eipel, Theiß, Bega, Temes u. Nera, sowie der Dniester. Flüsse Ö-s mit ihren Mündungen außer Landes sind: die Weichsel mit den Nebenflüssen (rechts) Biala, Sola, Skawa, Raba, Dunajec, Wisloka, San, Bug u. (links) Przemza; ferner die Oder, die Elbe (mit rechts: Iser u. Pulsnitz; links: Aupe, Metau, Adler u. Orlitz, Moldau, Eger, Biela) u. der Rhein, welcher letzte jedoch nur auf eine kurze Strecke die Grenze gegen die Schweiz bildet. **Kanäle** gibt es bes. im Lombardisch-venetianischen Königreiche viele, außerdem in Niederösterreich, in der Serbischen Wojwodschaft u. in Ungarn. Zu den bedeutendsten **Landseen** gehören: der Platten-, Neusiedler-, St. Annen-, Piriczker-, Hodos-, Kammer- od. Atter-, Wolfgang-, Mond-, Traun-, Hallstädter-, Zirknitzer-, Wörther-, Ossiacher-, Millstätter-, Wocheiner-, Tschepitzer- u. Bodensee, die 8 Plitwitzer Seen, der Vranasee, das Novigrader Meer, der Gardasee u. a.; außerdem noch viele Alpenseen. Die **Sümpfe** nehmen ein Territorium von beinahe 200 QM. ein; die größten derselben befinden sich in Ungarn (Sar-Ret, der Echeder Sumpf, der Hansag), Galizien (die der Weichsel, des San rc.), Venetien (Lagunen) rc. Das **Klima** von Ö., welches vom 42° 21′ bis 50° 42′ nördl. Br., also fast durch 9 Breitengrade

durchgeht, ist im Ganzen zwar mild, jedoch durch die nördlichere u. südlichere, sowie durch die höhere od. tiefere Lage sehr verschieden; in den höheren Alpen- u. Karpatengegenden u. in nördlichen Ländern herrschen rauhe Winter, während die südlichen Provinzen unter italienischem Himmel u. das Donauthal unter einem sehr angenehmen Klima liegt.

Producte: das Mineralreich liefert Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Blei, Quecksilber u. Zinnober, Eisen, Kobalt, Galmei, Zink, Arsenik, Spießglanz, Wismuth, Braunstein, Graphit; Granaten u. Pyropen, Opale u. Halbopale, Karneole, Jaspis, Chalcedone, Sprudel- u. Erbsensteine, Lavezsteine, Marmor, Turmaline, unechte Diamanten, Porzellanerde, Walker- u. Farbenerden, Meerschaum, Bergöl, Vitriol, Bittersalz, Soda, Salpeter, Alaun, Schwefel, Steinkohlen, Torf u. v. a.; Salz findet sich in ungemein großen Lagern in Tyrol, Salzburg u. bes. in Galizien (Salzkammergut Bochnia, Wiliczka) ꝛc. Mineralquellen u. Gesundbrunnen besitzt Ö. über 1600, in reichster Mannigfaltigkeit über alle Kronländer (mit Ausnahme von Istrien) verbreitet, am reichlichsten in Ungarn, Böhmen u. Siebenbürgen, mit den besuchtesten der Welt; darunter die bedeutendsten: Thermalquellen zu Dobbelbad, Teplitz u. Tuffer in Steyermark, Gastein u. St. Wolfgang an der Fusch in Salzburg; Säuerlinge in Buchsäuerling bei Gießhübel, Karlsbad u. Bilin in Böhmen, Bartfeld, Füred u. Syliacs in Ungarn, Rohitsch u. Gleichenberg in Steyermark, Pröbel in Kärnten, Hohenems, Ladis, Lotter, Mitter in Tyrol, Luhatschowitz in Mähren; Schwefelbäder zu Mehadia in der Militärgrenze, Teplitz, Pistjan (Erlau) u. Ofen in Ungarn, Baden u. Pirawart in Niederösterreich, Monfalcone in Görz, Spalato in Dalmatien; Eisensäuerlinge zu Franzensbrunn u. Liebwerda in Böhmen, Freudenthal in Schlesien; Alkalische Säuerlinge zu Gastein in Salzburg, Fellathal in Kärnten, Marienbad u. Teplitz in Böhmen, Teplitz in Krain; Bittersalzwasser zu Pillna, Seidschütz u. Seidlitz in Böhmen, Gran u. Füred in Ungarn, Iwonicz in Galizien; Soolen zu Ischl u. Hall in Oberösterreich, Hall in Tyrol, Wieliczka, Truskawice u. Iwonicz in Galizien; die Soolbäder in Triest u. Venedig. Das Pflanzenreich bringt Getreide, Buchweizen, Mais, Reis, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Garten- u. Küchengewächse, Futterkräuter, Rübsen, Mohn, Fenchel, Obst (auch Südfrüchte u. Datteln), Melonen, Oliven, Runkelrüben, Wein, Tabak, Hopfen, Safran, Flachs, Hanf, Türkischen Pfeffer, Senf, Waid, Indigo, Scharte, Wau, Färberröthe, Saflor, Anis, Süßholz, Ingwer, Kalmus, Mannäschen, Mastix, Kreuzdorn, Cichorien, Arzneipflanzen, Nadel- u. Laubholz. Das Thierreich liefert Pferde, Hornvieh, auch Büffel, Schafe, Ziegen, Schweine, Esel, allerhand Wild (darunter Gemsen, Steinböcke, Wildschweine, Hirsche, Murmelthiere, Bäre, Wölfe, Luchse, Füchse, Schakale, wilde Katzen, Marder, Iltisse, Biber, Hasen u. a.), Geflügel (Kropfgänse, Aigrettenreiher, Perlhühner, Fasane, Adler, Geier, Trappen ꝛc.), auch allerhand Hausgeflügel, Fische (Störe, Hausen, Lachse, Thunfische, Schollen, Makrelen, Karpfen, Hechte ꝛc.), Austern bei Venedig, Perlen, Bienen, die Kermesschildlaus, Seidenwürmer, Spanische Fliegen, Blutegel u. v. a.

Einwohner (nach der Zählung vom 31. October 1857): 35,040,810 (ohne Militär) in 887 Städten, 2318 Marktflecken u. 67,308 Dörfern. In Rücksicht der Religionsbekenntnisse ergab die Zählung von 1857: 23,966,005 Römische Katholiken, 3,526,951 Griechische Katholiken, 9737 Armenische Katholiken, 2,928,126 Nichtunirte Griechen, 3513 Nichtunirte Armenier, 1,218,831 Lutheraner, 1,963,785 Reformirte, 50,870 Unitarier, 1,050,036 Israeliten u. 3955 sonstige Glaubensgenossen. In Betreff der Nationalitäten stellten sich bei der einheimischen Bevölkerung folgende Ergebnisse heraus: 7,889,925 Deutsche, 10,886,272 Nordslawen (darunter 6,132,742 Czechen, Mähren u. Slowaken, 2,159,648 Polen u. 2,752,482 Ruthenen), 3,936,274 Südslawen (darunt. 1,183,533 Slowenen, 1,337,010 Kroaten, 1,438,201 Serben u. 24,030 Bulgaren), 2,985,854 Westromanen (darunter 2,554,631 Italiener, 416,752 Friauler u. 14,498 Ladiner), 2,642,953 Ostromanen, 4,947,134 Magyaren u. 1,217,617 von andern Stämmen (unter ihnen 2925 Albanesen, 2505 Griechen u. Zinzaren, 16,131 Armenier, 146,100 Zigeuner u. 1,050,036 Juden). Die Deutschen bewohnen bes. die Nordabhänge der Alpen, die Gebirgsstrecken des Böhmerwaldes, des Erz-, Riesen- u. Sudetengebirges, zahlreiche Inseln der Donau u. die beiden Seiten der Karpaten bis nach Siebenbürgen, wo sie Sachsen heißen; die Westromanen haben die Südabhänge der Alpen im Südwesten, die Südslawen die im Südosten inne; die Nordslawen sind über die Gebiete der Sudeten u. Karpaten, die Ostromanen über die östlichen Karpaten ausgebreitet; die Magyaren bewohnen die Pannonische Ebene, Juden u. Zigeuner sind überallhin verbreitet. Gesetzlich anerkannte Religionen in der Monarchie sind: die Katholische (Römisch-griechische u. Armenisch-katholische), die Orientalisch-griechische, die Armenisch-gregorianische, die Lutherische, die Reformirte, die Unitarische u. die Israelitische, welche alle nach kaiserlichem Patent vom 31. Decbr. 1851 in ihrer Ausübung, ihren Anstalten ꝛc. erhalten u. beschützt werden. Die kirchlichen Verhältnisse betreffend, wurden im Jahre 1855 in der ganzen Monarchie gezählt: 16,955 Pfarreien u. andere Seelsorgerstationen mit 36,197 Welt- u. 6868 Ordenspriestern der Römisch-katholischen Kirche; 4118 Pfarreien mit 4565 Welt- u. 136 Ordenspriestern der Griechisch-katholischen Kirche; 13 Pfarreien mit 39 Welt- u. 44 Ordenspriestern der Armenisch-katholischen Kirche; 3564 Pfarreien mit 3816 Welt- u. 214 Ordenspriestern der Orientalisch-griechischen Kirche; ferner 914 Pfarreien od. Pastorate mit 1210 Geistlichen in der Seelsorge der Lutherischen u. 2058 Pfarreien mit 2278 Geistlichen der Reformirten Confession; außerdem sind mit geringen Zahlen die Unitarische, die Gregorianisch-armenische Kirche u. die Lipponaner Glaubensgenossenschaft vertreten. Die Römisch-katholische Geistlichkeit zählt in der Monarchie 13 Erzbisthümer, 52 Bisthümer, 700 Stifter u. Klöster mit 9860 Mönchen, 312 Nonnenklöster mit 6900 Nonnen. In diesen Klöstern sind bes. die Orden der Franciscaner, Kapuziner, Piaristen, Minoriten, Barmherzige Brüder u. Schwestern, Dominicanermönche u. Dominicanernonnen, Ursulinerinnen, Benedictiner u. Benedictinerinnen, Serviten, Jesuiten, Cistercienser, Tertiarier, Carmeliter, Augustiner, Clarissinnen ꝛc. vertreten. Werden zur Weltgeistlichkeit noch die beschäftigten Zöglinge der Seminare hinzugerechnet, so ergibt sich der Gesammtbestand des Säcularclerus mit 28,000 Köpfen.

Die Griechisch-katholische Kirche hat in Ö. 2 Erzbisthümer, 7 Bisthümer, 27 Mönchs- u. 3 Nonnenklöster; die Armenisch-katholische 1 Erzbischof in Lemberg, 3 Mönchs- u. 1 Nonnenkloster; die Griechisch-orientalische den Patriarch-Erzbischof u. Metropolitan zu Karlowitz, 10 Bisthümer u. 40 Mönchsklöster. Die Lutherische Kirche wird durch ein Consistorium in Wien repräsentirt, welchem in den verschiedenen Kronländern 9 Superintendenturen u. diesen wieder Seniorate u. Pastorate unterstehen; für Siebenbürgen besteht ein Oberconsistorium in Hermannstadt u. eine Superintendentur; bei der Reformirten Kirche finden ganz dieselben Verhältnisse statt, nur daß dem reformirten Consistorium in Wien 8 Superintendenturen unterstehen u. für Siebenbürgen das Oberconsistorium u. die Superintendentur in Klausenburg ist. Rücksichtlich der sittlichen Cultur gestaltete sich das Verhältniß der unehelichen Kinder zu den ehelichen folgendermaßen: Es kommen auf ein uneheliches im Kaiserstaate 10,7, in der Militärgrenze 75, Küstenland (ohne Triest) 38,7, Venedig 34,6, Dalmatien 26,8, Venetien 23, Tyrol u. Vorarlberg 20,1, Bukowina 13,5, Galizien 11,4, Krain 11,3, Mähren 7,1, Schlesien 6,5, Böhmen 5,9, Oberösterreich 4,7, Salzburg 3,6, Steyermark 3,3, Triest sammt Gebiet 3,2, Niederösterreich 3,2, Kärnten 1,9 eheliche Kinder. In großen Städten ist dies Verhältniß schlimmer, so in Venedig 1 : 5,756, Innsbruck 1 : 3,95, Zara 1 : 3, Troppau 1 : 2,845, Laibach 1 : 1,873, Linz 1 : 1,577, Brünn 1 : 1,388, Prag 1 : 1,267, Lemberg 1 : 2,252, Wien 1 : 1,146, Klagenfurt 1 : 0,897, Gratz 1 : 0,6. Im Jahre 1854 kamen auf die 1,392,738 Geburten in der ganzen Monarchie 119,410 uneheliche. Nach dem Durchschnitte aus den Jahren 18$\frac{51}{55}$ kamen in einem Jahre auf einen Criminalverbrecher im Küstenlande 2500, Kärnten u. Krain 2110, Steyermark 1508, Tyrol 1466, Mähren u. Schlesien 1287, Böhmen 1286, Galizien 1138, Oberösterreich 1025, Dalmatien 733, Niederösterreich 520 Einwohner.

Das Unterrichtswesen in Ö. hat seit 1848 u. 1849 eine große Umgestaltung zum Besseren erfahren. Die Volksschulen theilen sich in Trivial- u. Hauptschulen; die Normal- od. Musterhauptschulen sollen den übrigen zum Muster dienen u. bestehen in den einzelnen Hauptstädten der Kronländer. Im Jahre 1854 gab es in Ö. (mit Ausschluß einzelner Kronländer) 32,057 Volksschulen, 482 Haupt-, 18,019 Trivial- u. 3311 Mädchenschulen; nach Sprachen unterschieden zählte man (ohne Siebenbürgen) 7317 deutsche, 6373 slawische, 4091 magyarische, 7776 italienische, 686 ostromanische, 4 griechische u. 3332 gemischte Volksschulen. Der Besuch der Volksschulen ist auf 6 Jahre bestimmt; die Kinder dürfen dieselben nicht vor dem 12. Jahre verlassen. Zu den Mittelschulen gehören die Gymnasien, Realschulen, die niederen landwirthschaftlichen, Nautischen, Bergschulen u. Hebammenanstalten; Gymnasien gab es 1858 in Ö. 266 mit einem Personal von 3385 Lehrern u. 53,619 Schülern; zu ihnen sind die 23 Gymnasialschulen (Gymnasien unter Leitung von Privaten) in Dalmatien beizufügen; Realschulen wurden in demselben Jahre 46 gezählt mit 567 Lehrern u. 10,697 Schülern; landwirthschaftliche Mittelschulen 25 mit 51 Lehrern u. 530 Schülern, Nautische Schulen 7 (1854 mit 19 Lehrern u. 124 Schülern), Bergschulen 3 (mit 7 Lehrern u. 126 Schülern), Hebammenanstalten 21 (1857 mit 62 Lehrenden u. 1251 Schülerinnen). Die Gymnasien, sowie die Real- u. Volksschulen werden seit 1849 von Schulräthen inspicirt, unter welchen die kirchlichen Aufsichtsorgane, die Schulenoberaufseher u. Districtsaufseher stehen. Die Höheren Lehranstalten begreifen die Universitäten, die Theologischen Lehranstalten, die Rechtsakademien, die Chirurgischen Lehranstalten, die höheren Land- u. Forstwirthschaftlichen, sowie die Bergwissenschaftlichen Anstalten, die Technischen u. Commerciellen Akademien u. die höheren Kunst- u. Musikinstitute. Universitäten hat Ö. gegenwärtig 8: in Wien, Prag, Gratz, Innsbruck, Krakau, Lemberg, Padua u. Pesth, deren Behörden 1849 u. 1850 organisirt wurden. Der Stand der österreichischen Universitäten (mit Einschluß der bis 1855 bestandenen Olmützer u. der bis 1859 zu Ö. gehörigen Universität Pavia) war vergleichsweise in den Jahren 1851 u. 1857 folgender: in ersterem Jahre 557 Docenten u. 9310 Studenten, in letzterem 582 Docenten u. 8809 Studenten; rücksichtlich der Facultäten zählte die theologische in diesen Jahren 61 Docenten u. 1072 Studenten, beziehentlich 67 Docenten u. 948 Studenten, die rechts- u. staatswissenschaftliche beziehentl. 114 Docenten u. 4512 Studenten, u. 111 Docenten u. 4047 Studenten, die medicinisch-chirurgische beziehentl. 181 Docenten u. 2011 Studenten, u. 178 Docenten u. 1854 Studenten, die philosophische beziehentl. 187 Docenten u. 1178 Studenten, u. 206 Docenten u. 1593 Studenten, die mathematische (auf den italienischen Universitäten) beziehentl. 14 Docenten u. 537 Studenten, u. 20 Docenten u. 367 Studenten. Die Zahl der katholisch-theologischen Lehranstalten, welche seit 1790 bestehen u. 1858 in Bezug auf das Studium in denselben geregelt wurden, belief sich 1856 auf 121, von denen 115 für den lateinischen, 4 für den griechischen u. 2 für den armenischen Ritus; die ersteren zählten 1856: 504 Lehrer u. 3907 Studirende, die griechischen 15 Lehrer u. 167 Studirende, die armenischen 18 Lehrer u. 25 Studirende. Die griechisch nichtunirten Lehranstalten (9 an Zahl) zählten 1856 zusammen 32 Lehrende u. 396 Studirende; für die Evangelische Confession bestehen die Evangelisch-theologische Facultät in Wien, sowie 2 Lutherische u. 5 Reformirte theologische Lehranstalten in Ungarn; 1856 hatten diese Anstalten 28 Lehrer u. 456 Studirende. Die 5 nur in Ungarn u. Siebenbürgen bestehenden u. 1855 reorganisirten Rechtsakademien zählten 1857 38 Lehrer u. 286 Studirende, die 7 Chirurgischen Lehranstalten 79 Lehrer u. 596 Studirende, die 7 technischen Akademien 165 Lehrer mit 4141 Studirenden; zu letzteren können außerdem gezählt werden: die k. k. Akademie für Handel u. Schifffahrt in Triest (seit 1844), das Nautisch-commercielle Collegium zu Fiume (seit 1853), die Kaufmännische Lehr- u. Erziehungsanstalt in Laibach (seit 1833), die höheren Handelslehranstalten in Prag (seit 1856) u. Pesth (seit 1857) u. die Handelsakademie in Wien (seit 1858). Höhere Montan- u. Forstlehranstalten bestehen in Leoben, Przibram, Schemnitz u. Mariabrunn, höhere landwirthschaftliche Lehranstalten in Ungarisch-Altenburg, Krumau u. Koltschawka bei Prag. Kunst- u. Musikinstitute gibt es in Wien, Linz, Salzburg, Gratz, Marburg, Laibach, Triest, Innsbruck, Prag, Brünn, Olmütz, Venedig, Verona; im Ganzen wurden im Jahre 1854 (mit Ausnahme Ungarns, Siebenbürgens u. der Mili-

tärgrenze) 28 Kunst- u. Musikinstitute mit 241 Lehrenden u. 3781 Schülern gezählt. Taubstummenanstalten bestehen in Wien, Linz, Gratz, Görz, Hall, Prag, Brünn, Lemberg, Verona, Presburg u. Waitzen als öffentliche Anstalten u. an 8 Orten als Privatinstitute; Blindeninstitute in Wien, Linz, Prag, Brünn, Padua, Presburg u. Ofen als öffentliche u. außerdem noch mehre Privatanstalten. Waisenhäuser gab es in Ö. (mit Ausnahme der ungarischen Länder, Siebenbürgens u. der Militärgrenze) im Jahre 1854 67. Sanitäts- u. Wohlthätigkeitsanstalten wurden 1854 gezählt: 398 Civilkrankenhäuser, 27 Irrenhäuser, 35 Gebärhäuser, 35 Findelhäuser, 1371 Versorgungshäuser, 7413 Armeninstitute, 159 Militärspitäler. Förderungsmittel der Wissenschaften sind: die bedeutenden Bibliotheken an allen Universitäten, höheren Lehranstalten ꝛc., die kaiserliche Hofbibliothek in Wien, die Markusbibliothek in Venedig, die k. k. Bibliothek in Olmütz ꝛc.; Museen u. Kunstcabinete in Wien, Prag, Pesth ꝛc. Sternwarten an den Universitäten, sowie in Kremsmünster, Triest, Senftenberg, Erlau u. Karlsburg; außerdem: die k. k. Centralanstalt für Meteorologie u. Erdmagnetismus, die k. k. Geologische Reichsanstalt, das k. k. Militär-geographische Institut, die k. k. Direction für administrative Statistik, die k. k. Centralcommission für Erforschung u. Erhaltung der Baudenkmale, sämmtlich in Wien; dann die vielen Gelehrten Gesellschaften, unter welchen sind: die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, die Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, die Ungarische Akademie der Wissenschaften in Pesth, das k. k. Institut der Wissenschaften in Venedig, das Cabinet der Minerva in Triest, die Akademien der Wissenschaften in Padua, Rovigo, Bovolenta u. Vicenza, die Athenäen in Venedig, Treviso, die Gelehrte Gesellschaft der Jagellonischen Universität in Krakau, Ärztliche, Alterthums-, Naturwissenschaftliche, Geographische ꝛc. Vereine in Wien, Museen in Linz, Salzburg u. Prag, Historische Vereine in Gratz u. Laibach, 17 Ackerbau- u. Landwirthschaftliche Vereine, der Verein für Südslawische Geschichte u. Alterthümer in Agram, Vereine für Siebenbürgische Landeskunde in Kronstadt u. v. a.; im Ganzen wurden 1854 an Akademien, Gelehrten Gesellschaften u. ähnlichen Vereinen 170 gezählt. Die Literatur erhob sich seit Joseph II. u. gelangte durch die abermalige Aufhebung der Censur 1848 zu einem hohen Aufschwung; in ihr zeichneten sich bes. die Deutschen u. Italiener aus, nach diesen die Czechen, Magyaren u. Polen; Sitze der deutschen Gelehrsamkeit sind Wien u. Prag, der italienischen Padua u. Venedig, der magyarischen Pesth, der czechischen Prag u. der polnischen Lemberg u. Krakau; bes. werden Medicin, Rechtsgelehrsamkeit, Mathematik, Naturwissenschaften, Geschichte, Kriegswissenschaft, Orientalische Sprachenkunde ꝛc. betrieben; auch die dramatische u. lyrische Poesie hat in der neuesten Zeit reiche Blüthen entfaltet. Im Jahre 1855 erschienen in ganz Ö. 4673 Druckschriften (unter ihnen 791 Andachts- u. Predigtbücher, 507 statistische, 316 rechts- u. staatswissenschaftliche, 291 historische, 266 medicinische, 151 theologische u. kirchenhistorische Werke, 151 Romane ꝛc.); nach den Sprachen geordnet waren es 1806 in Deutscher, 1497 in Italienischer, 640 in Ungarischer, 25 in Ostromanischer, 208 in Czechischer, 116 in Polnischer, 31 in Serbisch-Illyrischer, 29 in Kroatisch-Illyrischer, 41 in Slowenischer, 13 in Ruthenischer, 187 in Lateinischer, 1 in Griechischer, 30 in Hebräischer, 9 in Armenischer, 30 in Französischer, 1 in Spanischer, 4 in Englischer u. 5 in Altslawischer Sprache. An Zeitungen erscheinen in Ö. Anfang 1861 342, u. zwar politische: deutsch 58, czechisch 4, polnisch 4, serbisch 1, kroatisch 2, illyrisch 1, ruthenisch 1, italienisch 10, ungarisch 11, romanisch 2, griechisch 1, zusammen 95; nichtpolitische: deutsch 147, czechisch 13, polnisch 10, serbisch 4, slawonisch 4, kroatisch 3, slowakisch 1, italienisch 25, ungarisch 40, romanisch 1, zusammen 247. Buch-, Kunst- u. Musikalienhandlungen gab es 1859 zusammen 491 in der ganzen Monarchie; Buchdruckereien (1854) 353, Lithographische Anstalten 152. Unter den Künsten blühen bes. Architektur, Bildhauer- u. Kupferstechkunst, Malerei, Musik, welche letztere von Wien aus die meiste Ausbildung erhielt, Kunst- u. Musikinstitute (s. oben). Außerdem bestehen viele Kunstvereine, Gemäldegallerien u. Kunstcabinete, Theater (bes. das Hofburgtheater in Wien für das Schauspiel, Hofoperntheater ebendaselbst, das Operntheater Fenice in Venedig).

Landwirthschaftliche Gewerbe. Die productive Oberfläche beträgt ungefähr 9660 österreichische QM., die unproductive einschließlich der Bau-Area u. der Flächen, welche die Straßen, Kanäle, stehende u. fließende Gewässer ꝛc. einnehmen, etwa 1600 österreichische QM. Der Ackerbau bildet die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung; der Ertrag an Brodfrüchten belief sich im Jahre 1856 auf 51 Millionen Wiener Metzen (1 Wiener Metzen = 1,12 preußische Scheffel) Weizen, 15 Mill. Metzen Halbfrucht, 65 Mill. Metzen Roggen, 50 Mill. Metzen Gerste, 100 Mill. Metzen Hafer, 10 Mill. Metzen Hirse, Heidekorn ꝛc., 1 Mill. Centner Reis, 5 Mill. Metzen Hülsenfrüchte, 120 Mill. Metzen Kartoffeln, 46 Mill. Metzen Mais; der Ertrag an Klee, Heu u. Stroh auf 962,500,000 Ctr. Das meiste Getreide, welches im Überfluß vorhanden ist u. zum Theil ausgefahren wird, erzeugen Ungarn, Böhmen, Galizien, Mähren u. Niederösterreich; bes. häufig wird Hafer, Roggen, Gerste, Weizen u. Mais gebaut; der Hafer ist das Haupterzeugniß der Gebirgsländer, bes. von Schlesien, Mähren, Steyermark, Salzburg, Nieder- u. Oberösterreich, Böhmen, Galizien, Krain, der Bukowina u. Ungarn; Roggen kommt in allen Gegenden vor, Mais bes. in Ungarn u. seinen Nebenländern, dem Lombardisch-venetianischen Königreiche u. Steyermark, Reis im Lombardisch-venetianischen Königreiche, dem Küstenlande u. im Temeser Banat, Hülsenfrüchte werden im Überfluß in Ungarn, Böhmen, Galizien u. Mähren gebaut; Kartoffeln nur in den nördlichen Theilen der Monarchie; Kraut sehr viel, im Mittel jährlich 54 Mill. Ctr., bes. in Ungarn, Böhmen, Mähren, Galizien u. Steyermark; der Rübenbau wird bes. stark in Mähren, Böhmen, Galizien u. Ungarn zur Zuckerfabrikation betrieben; sehr ausgedehnt ist der Kleebau, namentlich in Steyermark, Kärnten, Oberkrain; außerdem werden in den ungarischen Ländern, Galizien, Böhmen, Mähren u. Siebenbürgen Zwiebeln u. Knoblauch, in Böhmen u. Mähren Meerrettig, im Lombardisch-venetianischen Königreich, Mähren u. Ungarn Spargel, in Ungarn, Venedig, Dalmatien u. dem Küstenlande Gurken, im Lombardisch-venetianischen Königreich, Ungarn u. Dalmatien Melonen

gebaut. Viele dieser Küchengewächse bilden auch den Gegenstand des Gartenbaues. Unter den Manufactur- u. Handelsgewächsen stehen Flachs u. Hanf oben an, u. Ö. nimmt in ihrer Cultur einen der ersten Plätze unter allen Staaten der Erde ein; der Flachs wird bes. im nordwestlichen Theile, Hanf bes. in den östlichen u. südlichen Theilen der Monarchie gebaut. An Hopfen, welcher bes. in Böhmen gewonnen wird, erbaute man 1851, mit Ausschluß der ungarischen Länder, 65,850 Wiener Ctr. (in Böhmen allein 36,900 Ctr.); von Tabak, welcher ein Monopolgegenstand des Staates ist, wurden 1851 766,900 Ctr. (darunter 560,000 Ctr. in den ungarischen Ländern, 117,200 Ctr. in Galizien, 42,000 Ctr. in Siebenbürgen ꝛc.) gewonnen; Raps wird namentlich in Ungarn in ausgedehnter Weise angebaut (durchschnittlich 600,000 Metzen), außerdem in Böhmen (120,000 Ctr.), Mähren, Galizien, Ober- u. Niederösterreich; Krapp in der Serbischen Wojwodschaft, Slawonien, Dalmatien; Saflor im Banat u. in Slawonien; Kümmel, Fenchel u. Anis bes. in Böhmen, Mähren, Ungarn u. Galizien; Cichorie in Böhmen, Mähren, Niederösterreich u. Steyermark; Weberkarden in Galizien, Mähren u. Steyermark. Der Gesammtertrag an Obst wird auf wenigstens 10 Mill. Wiener Metzen jährlich angeschlagen; es wird überall angebaut u. in bedeutender Menge ausgeführt, bes. aus Ö. unter u. ob der Enns, Böhmen, Mähren, Tyrol, Steyermark, Kärnten u. dem Lombardisch-venetianischen Königreich. Am häufigsten werden die gewöhnlichen Obstsorten (Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Nüsse) angebaut, Mandeln u. Feigen gedeihen in Dalmatien, dem Lombardisch-venetianischen Königreich, Südtyrol, dem Küstenlande, Citronen u. Pomeranzen in den italienischen Provinzen u. Südtyrol, Ölbäume in Dalmatien, dem Küstenlande u. dem Lombardisch-venetianischen Königreich; 1851 zählte man in der Monarchie 41,376 Wiener Joch (93,098 Preußische Morgen) Olivenwälder (davon 26,935 in Dalmatien), Maulbeerbäume im Lombardisch-venetianischen Königreich, Südtyrol, Küstenlande, Dalmatien, südlichen Ungarn u. Militärgrenze. Hinsichtlich des Weinbaues nimmt Ö. nächst Frankreich den ersten Rang in Europa ein u. lieferte im Jahre 1851 auf 122,49 österreichischen QM. 41,498,800 Wiener Eimer. Die edelsten Sorten sind in Ungarn der Tokaier, Menescher, Ruster, Ofener, Ödenburger, Erlauer, Schomlauer, St. Georger, in Kroatien der Moszlavinawein, in der Wojwodschaft u. dem Banate der Verschetzer u. Karlowitzer, in Siebenbürgen der Krakkoer, in der Militärgrenze der Weißkirchner, in Ö. unter der Enns der Gumpoldskirchner, Mailberger, Bisamberger, Grinzinger, Weidlinger, in Böhmen der Melniker, in Mähren der Bisenzer u. Zuckerhandler, in Steyermark der Luttenberger, Radkersburger u. Pettauer, in Görz der Piccolitwein, in Tyrol der Meraner u. Trienter, in Venetien der Friaulsche, in Dalmatien der Malvasir, Muskat ꝛc. In Dalmatien u. dem Küstenlande werden auch Rosinen gewonnen. An Wiesen u. Gärten zählte man im Jahre 1851 in der ganzen Monarchie 1408,57 österreichische QM., an Weiden 1555,72 QM. Die Waldungen bedeckten 1851 einen Flächengehalt von 3131 österreichischen QM. u. lieferten einen Holzertrag von 35,363,000 Wiener Klaftern, sie bieten mehr als der innere Bedarf heischt, weshalb viel Holz ausgeführt wird, außerdem das Material zu vielen Nebenproducten, wie Pottasche, Holzkohlen, Baumrinde, Eicheln, Knoppern. Galläpfel, Feuerschwamm, Harz, Theer, Terpentin, Waldwolle ꝛc.

Die **Viehzucht** befindet sich in Ö. noch nicht auf einem den Verhältnissen angemessenen Standpunkte; im Jahre 1857 zählte man 3,530,647 Stück Pferde (mit Ausschluß der Armeepferde), 44,727,623 Stück Rindvieh, 17,084,702 Schafe, 1,605,771 Ziegen u. 8,279,764 Schweine. Die Pferdezucht wird bes. in Böhmen, Mähren, Ö., Steyermark, Ungarn (auf den großen Pußten), Siebenbürgen, der Bukowina u. Galizien betrieben, sie wird befördert durch zwei Hofgestüte (zu Kladrub in Böhmen u. zu Lipitza im Küstenlande), sechs Militärgestüte (in Piber, Ossiach, Radautz, Babolna, Mezöhegyes u. Kis-Bér), gegen 300 Privatgestüte, 605 ärarische Beschälstationen mit 2388 Hengsten. Maulthiere u. Esel gibt es namentlich nur in den südlichen Theilen. Die Rindviehzucht ergab im Jahre 1857 111,902 Stiere, 3,263,497 Ochsen, 6,621,742 Kühe u. 4,730,476 Kälber, ausgezeichnet schöne Racen liefern nur die Alpenländer. Die Milchproduction der Kühe beläuft sich jährlich auf beinahe 5800 Mill. Wiener (7180 Mill. Preußische) Maß (davon über 858 Mill. in Ungarn, 818 Mill. in Galizien, 765 Mill. in Böhmen, 335 Mill. in Tyrol), Butter über 3 Mill. Wiener Ctr., Käse gegen 2 Mill. Wiener Ctr. Auf die Schafzucht wird große Sorgfalt verwendet, bes. in Mähren u. Schlesien, in Böhmen, Nieder- u. Oberösterreich u. in Ungarn, wo die einheimischen Thiere durch spanische Merinos veredelt worden sind; sie liefert jährlich gegen 600,000 Ctr. Wolle, die feinste Wolle wird in Mähren, Schlesien, Böhmen, Niederösterreich, Ungarn u. Galizien gewonnen. Die Ziegenzucht gibt einen jährlichen Ertrag von 518 Mill. Wiener Maß Milch. Die Schweinezucht wird am ausgedehntesten in den ungarischen Ländern, in Siebenbürgen, der Militärgrenze, in Böhmen, Mähren u. Schlesien betrieben. Federvieh wird in allen Theilen des Reichs gezogen, bes. Hühner in Niederösterreich, Böhmen u. Mähren, Gänse in Mähren, Böhmen, Schlesien u. den ungarischen Ländern, Enten u. Truthühner im Süden. Die Bienenzucht ist nicht überall bedeutend, man zählt mindestens 3 Mill. Bienenstöcke, von denen die meisten auf Ungarn, Galizien, das Banat u. Siebenbürgen kommen. Seidenraupen werden namentlich im Lombardisch-venetianischen Königreich, Südtyrol, dem Küstenlande u. den ungarischen Ländern gezogen, mit einer jährlichen Erzeugungsmenge an Seidencocons von mindestens ½ Mill. Wiener Ctr. Die Jagd ist in Böhmen, Mähren, Schlesien, Nieder- u. Oberösterreich, den ungarischen Ländern, Galizien u. der Bukowina von besonderer Bedeutung u. erstreckt sich auf Hasen, Rothwild, Schwarzwild, wildes Geflügel (Fasanen in Böhmen); zur Erlegung der Raubthiere, auf welche Prämien gesetzt sind, ist Jedermann berechtigt; Bären gibt es in den Karpaten, den Alpen, im Küstenlande u. Dalmatien, Wölfe in Ungarn, dem Banate, Kroatien, Slawonien, Siebenbürgen, Galizien, der Bukowina, in Dalmatien u. dem Küstenlande, Luchse in Slawonien, Füchse überall, Schakale auf einigen Inseln Dalmatiens, Biber an der Donau, Leitha, Traun u. am Bug, größere Raubvögel in den Hochgebirgen. Die Fischerei in den Flüssen u. Teichen wird meist nur

als Nebenbeschäftigung betrieben, die Teichwirthschaft am besten in Böhmen, Mähren, Nieder- u. Oberösterreich besorgt, aber die Seefischerei ist für die Küstenstriche u. Inseln des Adriatischen Meeres von der größten Wichtigkeit. Außer den gewöhnlichen Fischgattungen, Schalenthieren u. Krebsen werden Thunfische (an den istrischen u. dalmatinischen Küsten), Sardellen (Dalmatien), Schildkröten u. Blutegel (in Ungarn) gefangen; Perlenmuscheln findet man in den böhmischen Flüssen Wottawa u. Moldau, Spanische Fliegen in Ungarn, Cochenille am Weggrase in Galizien.

Der Werth der Ausbeute des **Bergbaues** belief sich im Jahre 1855 auf 37,256,445 Fl. C. M., der der **Salinenproduction** auf 32,165,136 Fl. C. M. Gold liefern Siebenbürgen, Ungarn, Banat, Salzburg, Steyermark, Tyrol, Böhmen, 1855 zusammen 5280 Wiener Mark; Silber am reichlichsten Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen, Galizien, Tyrol, Salzburg, Steyermark ꝛc., 1855: 125,036 Wiener Mark; Quecksilber, vorzüglich in Krain, auch in Ungarn u. Siebenbürgen, 3844 Ctr.; Kupfer: 48,534 Ctr., bes. in Ungarn, Galizien, Venedig, Siebenbürgen, Militärgrenze ꝛc.; Zinn: 753 Ctr. in Böhmen; Eisen, an Roheisen: 4,447,177 Ctr., Gußeisen: 658,487 Ctr., das ausgezeichnetste in Steyermark u. Kärnten, in allen Kronländern, mit Ausnahme des Küstenlandes, wie Venedig u. Dalmatien; Zink: 18,035 Ctr., am meisten in Krakau, dann in Kärnten, Krain, Tyrol ꝛc. Blei: 139,813 Ctr., Glätte: 7266 Ctr., Bleierze: 16,638 Ctr. Andere Erzeugnisse des Bergbaues in Ö. bilden: Schwefel (im Jahr 1855: 29,057 Ctr.), Schwefelkies (16,019 Ctr.), Graphit (64,398 Ctr.), Schwarz- u. Braunkohlen (38,231,769 Ctr.), Alaun (im Jahr 1853: 37,421 Ctr.), Alaunschiefer (647,520 Ctr.), Kupfervitriol (im Jahr 1853: 3971 Ctr.), Eisenvitriol (im Jahr 1855: 91,800 Ctr.), Braunstein (970 Ctr.), Asphaltstein (140,200 Ctr.) ꝛc. An Salz ist Ö. der reichste Staat in Europa, im J. 1855 wurden 3,657,468 Wiener Ctr. Steinsalz, 2,473,357 Ctr. Sudsalz u. 831,886 Ctr. Seesalz gewonnen. Die Salzproduction ist Staatsmonopol; Salinen gibt es in Ö. ob der Enns, Salzburg (Hallein), Steyermark, im Küstenlande, in Tyrol, Galizien (die berühmten Salzbergwerke in Wieliczka, 1855: 1,074,971 Ctr., u. Bochnia), in der Bukowina, Dalmatien, Venedig, Ungarn u. Siebenbürgen. In Ungarn wird auch Soda u. Glaubersalz, sowie Salpeter gefunden, Bittersalz u. Magnesia kommt in Böhmen vor. Von wichtigen **Erd- u. Steinarten** hat die Monarchie aufzuweisen: Lehm, Töpferthon, Fayence- u. Steinguterde (bes. in Böhmen, Mähren u. Ungarn), Porzellanerde (Mähren, Böhmen, Ungarn, Venedig), Walkererde (Böhmen, Galizien, Steyermark, Ungarn), viele Farbenerden (z. B. der feine Bolus in Krain), ferner Mühl-, Schleif-, Wetzsteine, Kalk-, Thon-, Sandsteine, Marmor (der beste auf den Inseln Neu Paros u. Arbe in Istrien u. Dalmatien), Alabaster, Serpentin, Quarz, Feldspath, Fluß- u. Schwerspath, Gyps, Bergkrystall, Kreide, Talgschiefer, Dachschiefer, Asbest (Oberösterreich, Tyrol, Siebenbürgen u. Ungarn), Lepidolit (in Mähren der schönste auf der Erde). Unter den in Ö. vorkommenden Edel- u. Halbedelsteinen finden sich in Ungarn (im Saroser Comitat) die edelsten Opale in Europa, welche als orientalische in den Handel kommen, in Böhmen die schönsten Granaten Europas (außerdem in Salzburg, Ungarn, Siebenbürgen, Kärnten u. im Banate); Achate in Tyrol, Siebenbürgen, Böhmen, Galizien, Ungarn; Amethyst u. Chalcedon in Salzburg, Tyrol, Siebenbürgen, Böhmen, Ungarn u. Niederösterreich; Beryll u. Smaragd in Salzburg, Chrysolith in Böhmen u. Mähren, Hyacinth in Ungarn; Jaspis in Siebenbürgen, Kärnten, Krain, Böhmen, Galizien, Tyrol; Karneol in Tyrol, Siebenbürgen, Ungarn, Böhmen; Rubin u. Saphir in Böhmen, Spinell in Mähren, Tyrol u. Böhmen; Topas in Salzburg, Kärnten, Böhmen u. Mähren. Förderungsmittel des Berg- u. Hüttenwesens sind: die Geologische Reichsanstalt in Wien (seit 1850); die Montanistischen Vereine in Gratz, Schwatz, Brünn, Joachimsthal, Pesth, Hermannstadt, Czernowitz, Wien, Prag ꝛc.; die Montanistischen Lehranstalten in Schemnitz, Leoben, Przibram ꝛc. Das neue Berggesetz datirt vom 23. Mai 1854.

Die **Industrie** hat wenigstens in den westlichen, den deutschen u. den italienischen Ländern einen bedeutenden Aufschwung genommen. Wiewohl die Fabrikation von Glas-, Leinen-, Seiden- u. einigen Gattungen von Metallwaaren in mehreren Theilen der Monarchie von Bedeutung waren, wurde doch eine Vielseitigkeit der Gewerbthätigkeit erst durch Maria Theresia angebahnt, seitdem die Aufhebung vieler drückender u. lästiger Monopole erfolgte. Bei dem unermeßlichen Reichthum des österreichischen Ländercomplexes an Roherzeugnissen verschiedenster Art u. bei der großen Billigkeit der Arbeitskräfte einerseits, unter dem Schutze des Prohibitivsystems andererseits, erfolgte die Entwickelung der Industrie allmälig trotz der Störungen, welche zeitweilig durch Kriege wie durch erschütternde Geldkrisen herbeigeführt wurden, so daß in neuerer Zeit das Prohibitivsystem gemäßigt, zum Theil selbst aufgehoben ward. Bes. sind es die westlichen Länder, wo sich die Industrie bereits zu einer Macht u. in einzelnen Erzeugnissen zu hoher Vollkommenheit erhoben hat. Dennoch ist das Land, wie sich aus der Bilanz der Aus- u. Einfuhr ergibt, sehr abhängig von der fremdländischen Industrie. Die stärkste Industrie hat Böhmen; dann folgen (seit Lostrennung der Lombardei) Ö. mit Wien, Mähren u. Schlesien, Venetien, Ungarn, Galizien, Oberösterreich, Siebenbürgen, Tyrol, Steyermark, Kärnten u. Krain, Küstenland, Militärgrenze u. zuletzt Dalmatien. Die Manufacturindustrie concentrirt sich auf folgende vier Hauptdistricte: Wien für Luxusartikel aller Art; Venedig für verschiedene Arten von Seidenstoffen; Mähren, Schlesien u. Böhmen für Linnen-, Wollen- u. Glaswaaren; Steyermark u. Kärnten für Metall-, namentlich Eisen- u. Stahlwaaren. In den Ausfuhrhandel gelangen jedoch außer den wollenen u. seidenen Waaren nur noch Leinwand, Zwirn u. andere Waaren aus Flachs, Glaswaaren u. Baumwollenwaaren in größeren Mengen. Unter den Industriezweigen, welche Producte des Bergbaues verarbeiten, steht die **Eisenindustrie** oben an; sie ist in den Alpenländern, Böhmen, Mähren u. Ungarn am bedeutendsten. Im J. 1854 wurden in der ganzen Monarchie 893 Eisen- u. Stahlhämmer gezählt, welche an raffinirter Waare 3,407,834 Wiener Ctr. producirten, deren Werth 33,600,000 Fl. betrug. Verarbeitet wurde das Eisen zu Maschinen (1857) in 40 Etablissements (wovon 14 in Wien, 5 in Prag u. Umgegend, 3 in Brünn, 2 in Pesth-Ofen, 1 in Triest), welche 271,824 Ctr. (wovon fast $\frac{2}{3}$ schottisches) Roheisen u. 166,290 Ctr.

Stabeisen (½ englisches) verwendeten u. Maschinen im Werthe von 3,887,600 Fl. lieferten. Hierzu kommen noch 112 mechanische Werkstätten (von denen 46 eigene Gießereien besitzen) mit einem Verbrauche von 687,229 Ctr. Gußeisen u. 209,890 Ctr. Schmiedeeisen u. einer Production im Werthe von 21,113,000 Fl. Die Gesammtzahl der bei der Maschinenindustrie beschäftigten Arbeiter betrug 25,532, der gesammte Productionswerth 34,456,000 Fl. Obgleich diese Zahlen für einen Staat wie Ö. gering u. unzureichend sind, so ist dieser Industriezweig doch in den letzten Jahren fast gänzlich in das Stocken gerathen. Sonst wird das Eisen verarbeitet von über 38,000 Schmieden u. Schlossern, deren Handwerk bes. in Böhmen, Mähren, Venedig u. Ö. unter der Enns am zahlreichsten vertreten ist; ferner in mehr als 2700 Eisen- u. Stahlwaarenfabriken, welche in Ö. unter der Enns u. in Böhmen am zahlreichsten sind. Messerschmiedewaaren liefern Steyer, Nixdorf in Böhmen, St.-Ägid u. Waidhofen in Ö.; Nadeln werden in Wien, Karlsbad, Nixdorf, Nadelburg in Niederösterreich fabricirt; eine hohe Vollkommenheit hat die Production von Sensen, Sicheln u. Strohschneidemessern in Steyermark u. den beiden Ö. erreicht, wo in 179 Sensenfabriken für 500 Mill. Fl. Waare producirt wird. An 100 Drahtwerke liefern 80,000 Ctr. Draht im Werthe von 1,364,000 Fl., die Nagelschmieden 50,000 Ctr. Nägel (incl. der Lombardei). Nächst der Eisenindustrie producirt die Metallindustrie Kupferblech, Kupferdraht u. vertiefte Kupferwaaren; man verarbeitet jährlich an 40,000 Ctr., woraus Waaren im Werth von 2¼ Mill. Fl. fabricirt werden. Aus 65,000 Ctr. Blei werden für 1 Mill. Fl. Bleiwaaren, aus Zinn (in Böhmen) beinahe für ½ Mill. Fl. Waaren erzeugt. Von großer Bedeutung ist die Industrie in legirten Metallen, welche außer einer Menge Handwerkern gegen 400 Fabriken beschäftigt u. für 5 Mill. Waaren liefert; plattirte Waaren werden vorzugsweise in Wien geliefert, Geschütze für das Landheer in Wien, für die Flotte in Venedig gegossen; die vorzüglichsten Gewehrfabriken, die zum Theil auch für die Ausfuhr arbeiten, besitzt Steyer, das Kärntnerische Drauthal, Wien, Karlsbad. Die Gold-, Silber- u. Juwelierarbeiten sind in Wien, Venedig u. Prag von Bedeutung, weniger in Pesth, Brünn u. Triest; sie beschäftigen an 2800 Meister mit 7000 Hülfsarbeitern u. unterhalten einen sehr lebhaften Handel. Münzstätten bestehen (seit dem Verlust Mailands) noch vier: Wien, Kremnitz, Karlsburg u. Venedig, in denen an Gold 79,801 Mark, an Silber 184,448 Mark, 1856 aber je 34,305 u. 212,963 Mark zur Ausmünzung ꝛc. gelangten. Die Production geometrischer u. optischer Instrumente hat erst in neuerer Zeit einigen Aufschwung erhalten; wichtiger ist die Fabrikation musikalischer Instrumente; geschätzt sind die Pianoforte's von Wien, Prag u. Salzburg, die Streichinstrumente von Wien u. Prag, die Blasinstrumente von Wien u. aus Böhmen. Die Uhrmacherei beschäftigt 2500 Meister u. ist in Wien, Prag u. Grätz von Belang. Die Thonwaarenproduction ist in Ö. sehr bedeutend; 1856 lieferten 3409 Ziegeleien (davon 1464 in Böhmen; die Miesbach'sche am Wienerberge mit 48 Brennöfen die größte auf dem Continente) mit 30,000 Arbeitern 68½ Mill. Ziegel; es wird Porzellan in 16 Fabriken (darunter die in Wien schon 1715 gegründet, 9 mit 2000 Arbeitern im nordwestlichen Böhmen bei Schlagenwald), Steingut u. Fayence, Topfwaaren, Steinwaaren, ferner bedeutende Quantitäten von Terracotta, Terralith u. Siderolith (im nördlichen Böhmen bei Tetschen, Außig u. Hohenstein ꝛc.) Passauer Schmelztiegel geliefert; die gesammte Thonwaarenproduction hatte bei etwa 60,000 Arbeitern einen Werth von 30½ Mill. Fl. Einen Glanzpunkt der österreichischen Industrie bilden die Glas- u. Spiegelwaaren schon seit langer Zeit; bereits 1766 zählte Böhmen 57 (jetzt 83) Glashütten, zu Ende des 18. Jahrh. die Insel Murano bei Venedig 46 Glasfabriken; in der gesammten Monarchie waren 1856 mit der Erzeugung von Rohglas 210 Hütten mit 305 Öfen u. 150,000 Arbeitern beschäftigt; die 16 Spiegelfabriken befinden sich (mit Ausnahme einer Fabrik) in Böhmen; Glasbijouterien, falsche Edelsteine, Schmelz ꝛc. liefert Venedig u. die Umgegend von Gablonz in Böhmen jährlich etwa 5000 Ctr. Die gesammte Glasindustrie beschäftigt 226,000 Arbeiter u. producirt 560,220 Ctr. im Werthe von 7,132,900 Fl.; dieselbe hat ihre Hauptsitze in Nordosten von Böhmen in der Gegend von Hayda u. Gablonz, sowie im Südwesten dieses Kronlandes (Spiegel u. feinere Hohlgläser), im östlichen Böhmen (ordinäres Hohlglas), Steyermark (Hohlglas), endlich im nördlichen Ungarn (Alt- u. Neu-Antonsthal, im Osten Neusohl). Die Papierfabrikation ist ein längst bestehender Industriezweig, doch werden die feineren Sorten meist noch eingeführt; die größten Etablissements haben Böhmen, Ö. ob der Enns, Steyermark, Fiume; 1860 zählte man 260 Papiermühlen u. 42 Fabriken, zusammen mit 766 Bütten, 72 Maschinen u. 160,000 Arbeitern. Die Tabaksfabrikation, ein Monopol u. in Ärarialfabriken (1854 in 27, worunter die größten in Haimburg u. Pesth) betrieben, ist im Zunehmen begriffen, welche (1854) 813,068 Ctr. Rohstoff zu 74,634 Ctr. Schnupftabak, 545,216 Ctr. Rauchtabak u. 1050½ Mill. Cigarren verarbeiteten. Zucker wurden gleichzeitig gegen 600,000 Ctr. in 50 Raffinerien aus Colonialzucker dargestellt; größtentheils liefern denselben aber die seit 1809 in beständiger Zunahme begriffenen Runkelrübenzuckerfabriken, deren 1859 bereits 128 (66 in Böhmen, 23 in Mähren, 23 in Ungarn) mit einer Production von 1,254,000 Ctr. (d. i. 75⅔ des Gesammtbedarfs) bestanden. Bierbrauereien sind sehr zahlreich (3696 im J. 1858) vorhanden, selbst in den Weinländern, bes. aber in Böhmen (⅓), Ö. ob der Enns u. Salzburg; sie produciren ungefähr 10¼ Mill. Eimer. Die Branntweinbrennerei blüht in Ungarn, Galizien, der Bukowina, in Böhmen, Mähren u. Niederösterreich u. ist in stetem Wachsthum begriffen; 1858 wurden in 159,000 Brennereien jährlich an 5 Mill. Eimer erzeugt. Öl wird zum Theil fabrikmäßig, in Ungarn u. dem Banate, Pottasche in etwa 100 Siedereien in Ungarn gewonnen. Die in der ganzen Monarchie betriebene Lederfabrikation steht nicht auf einer bes. hohen Stufe, doch wird in der Sämischgerberei u. an lackirtem Lederzeug Ausgezeichnetes geleistet. Man zählt 5200 Lederverfertiger u. 85,500 Lederwaarenverfertiger. Handschuhe werden aus Wien, Tyrol u. Böhmen auch in das Ausland geliefert. Nicht unbedeutend ist die Industrie in Holzwaaren. Dahin gehören die Wagen, bes. in Böhmen u. Mähren, in welchen Kronländern die Hälfte von den 8330 Wagnern der Monarchie ihre Werkstätten hat; Tyrol, Salzburg,

Ö. ob der Enns u. Böhmen arbeiten viel Holzschnitzwaaren u. Spielzeug, so daß man 12,000 solcher Fabrikanten zählt; die Luxusmöbel von Wien sind ein namhafter Ausfuhrartikel. Hierzu kommt der Schiffsbau, welcher von 534 Schiffsbauern u. Werftinhabern (davon allein 110 in Österreich ob der Enns) betrieben wird.

Zu den ältesten Industriezweigen Österreichs gehört die *Wollenindustrie*, welche in einzelnen Branchen Vollendetes leistet. Dieselbe blüht bes. in Böhmen, Mähren, Schlesien u. Niederösterreich, wo sie fabrikmäßig betrieben wird; in Ungarn, Siebenbürgen, der Militärgrenze u. Dalmatien geschieht das Verspinnen der Wolle nur für den Hausbedarf. Die Centralpunkte für die Wollindustrie sind Brünn u. Reichenberg. Von den 17 Kammgarnspinnereien mit 40,000 Spindeln, welche 1854 im Gange waren, kamen 11 auf Böhmen. Auch in der Tuchfabrikation stehen Mähren, Böhmen u. Schlesien oben an; von den 25 großen u. 115 kleinern Fabriken des Kaiserstaats haben diese Kronländer allein 22 u. 85 aufzuweisen, namentlich hat Mähren in Brünn, Namiest, Iglau, Telsch ausgezeichnete Fabriken; Reichenberg beschäftigte 1855 bereits 900 Stühle, während die Stadt u. die 38 Dörfer der Umgegend 1170 Tuchmachermeister zählte. Hauswollenweberei findet in Tyrol, Krain, Steyermark, Ostgalizien, der Bukowina, in Ungarn, Siebenbürgen u. bes. stark in der Militärgrenze statt. Teppiche werden in Wien, Linz u. Tyrol gefertigt, auch werden gewirkte Waaren in Menge geliefert (bes. in Böhmen u. Mähren); türkische Kappen (Fes) werden bes. in Venedig, dann in Böhmen, Wien u. Brünn, Kotzen u. Decken in den ungarischen Ländern, Galizien u. Dalmatien in großen Quantitäten verfertigt. Die Shawlweberei ist ein belangreicher Zweig der Wiener Industrie. In den deutschen u. italienischen Kronländern werden jährlich 400,000 Ctnr. Wolle verarbeitet, davon in Böhmen u. Mähren allein 300,000 Ctnr.; 1858 wurden 187,946 Ctnr. Wolle aus- u. 160,270 Ctnr. eingeführt. Der Werth der gesammten Wollenindustrie wird auf 106½ Mill. Gulden, die Zahl der dabei beschäftigten Arbeiter auf 400,000 geschätzt. Wenige Zweige der österreichischen Industrie haben in kurzer Zeit einen so bedeutenden Aufschwung genommen als die *Baumwollenindustrie*. Man führte 1838 an Baumwolle ein: 239,576 Ctnr., 1848 bereits 283,730 Ctnr., 1858 aber schon 794,745 Ctnr. Obwohl jährlich außerdem noch 144,000 Ctnr. rohes Baumwollengarn eingeführt werden, so arbeiteten doch 1854 bereits 159 Spinnereien (darunter 71 in Böhmen, 47 in Österreich ob der Enns mit ⅔ der gesammten Spindelzahl, 22 in Tyrol), deren Zahl übrigens in stetem Zunehmen begriffen ist. Auch die Weberei hat ihren Hauptsitz in Böhmen, nächstdem in Mähren u. Schlesien (auch die Druckerei in Böhmen) u. beschäftigt dort gegen 300,000 Menschen, die gesammte Baumwollenindustrie (deren Fabrikate auf 39—60 Mill. Gulden Werth sein mögen) gegen 400,000. Die Baumwollenfabrikation hat somit einen Theil des früher von der *Flachsindustrie* beherrschten Terrains eingenommen, welche letztere früher wohl der wichtigste Zweig der österreichischen Industrie überhaupt war, u. selbst noch jetzt wohl an 4½ Mill. Menschen ganz od. wenigstens einen Theil des Jahres hindurch beschäftigt. Die Spinnerei geschieht zum größten Theil noch mit der Hand, meist in den Gebirgsgegenden; indeß besaßen 1860 Ö., Tyrol, Böhmen, Schlesien u. Mähren schon 35 Flachsspinnereien; die größte befindet sich in Trautenau. Im Mittel wurden in neuerer Zeit jährlich 1,181,600 Ctnr. Flachs u. 1,859,600 Ctnr. Hanf erzeugt; 1858 wurden 195,102 Cntr. ein- u. 52,951 Cntr. ausgeführt. Die Leinenweberei geschieht fast noch durchgängig auf Handstühlen; für den Handel am bedeutendsten sowie am vielseitigsten wird sie in Böhmen, Mähren u. Schlesien, dann auch in Oberösterreich betrieben; die Hausweberei, größtentheils landwirthschaftliche Nebenbeschäftigung, setzt außer dem Hausbedarfe nur ordinäre Sorten in den Handel u. ist in Ungarn, Galizien u. der Bukowina großartig. Zwirn u. Zwirnwaaren werden meist in Böhmen, Mähren u. Schlesien, Strick- u. Wirkwaaren überall verfertigt; die Spitzenklöppelei blüht ausschließlich in Böhmen. Die Bandweberei hat ihre Hauptsitze in Böhmen u. Österreich unter der Enns; Böhmen, Mähren u. Schlesien sind auch durch ihre Bleichereien ausgezeichnet. Die Appreturen, Färbereien u. Druckereien sind bis jetzt nur von geringem Belang. Tauwerk wird bes. in Venedig u. den Küstenländern, Strick- u. Seilwerk bes. in Ungarn u. Serbien fabricirt. Der Werth aller aus Flachs u. Hanf erzeugten Waaren wird auf 130¾ Mill. Gulden veranschlagt. Die *Seidenindustrie* hat seit Abtretung der Lombardei ihre Bedeutung für Ö. verloren. Sie stellte früher sammt der Production der inländischen Seidenzucht einen Werth von 60 Mill. Gulden dar, gegenwärtig gewinnen im Venetianischen 48,000 Arbeiter von 150,700 Wiener Centner Cocons 1,256,000 Pfund Rohseide; in Tyrol lieferten 1858 an 13,000 Arbeiter in 559 Filanden (Seidenabwindungsanstalten) von 31,900 Ctnr. Cocons 265,700 Pfd. Rohseide; Serbien u. Banat, Militärgrenze, das Küstenland u. Dalmatien erzeugten etwa 75,000 Pfd. Rohseide. Mit dem Drehen des Rohstoffs beschäftigen sich in den Filatorien des Venetianischen ungefähr 20,000 Menschen u. erzeugten etwa 960,000 Pfd. im Werthe von 11½ Mill. Gulden, in Tyrol 2400 Arbeiter etwa 220,400 Pfd. im Werthe von 2,645,000 Gulden, in den übrigen Ländern etwa 15,000 Pfd. Mit der weitern Verarbeitung zu Seidenstoffen, welche jetzt bes. in Wien geschieht, beschäftigen sich daselbst etwa 20,000 Menschen, welche Stoffe im Werthe von 13½ Mill. liefern. Die Fabrikation gemischter Gewebe ist im beständigen Steigen begriffen u. wird großartig in Böhmen, Mähren, Schlesien u. Niederösterreich auch für die Ausfuhr betrieben. Die Stickerei ist im Böhmischen Erzgebirge, in Vorarlberg u. in Wien ein nennenswerthes Gewerbe. Die österreichische Industrie ist in neuerer Zeit weit mehr als früher von Seiten der Regierung gefördert worden, außer den zahlreichen Technischen Lehranstalten, Gewerb- u. Realschulen, durch die Bildung einer großen Anzahl von Gewerbvereinen (kaiserl. Entschließung vom 6. Febr. 1832), die durch kaiserliche Entschließung vom 18. März 1850 ins Leben gerufenen Handels- u. Gewerbekammern, deren früher 56, seit Verlust der Lombardei noch 48 bestehen; durch die Verleihung der sogenannten Industrieprivilegien (Patent vom 15. Aug. 1852), die Gewerbeproductenausstellungen, Prämien, das Gesetz zum Schutze der Muster u. Modelle für österreichische Industrieerzeugnisse (7. Decbr. 1858) ꝛc. Wäh-

rend bisher in Bezug auf die Organisirung des gesammten Gewerbewesens in dem Lombardisch-Venetianischen Königreiche das System der Industriefreiheit, in den übrigen Kronländern aber Concessionssystem bestand, ist durch Verordnung vom 20. Decbr. 1859 allgemeine Gewerbefreiheit bewilligt worden.

Ö-s große Productionsfähigkeit, bes. in den östlichen Ländern, wie die industrielle Thätigkeit im Westen, bedingen auf dem gewaltigen Grenzgebiete des Staats u. auf der ihm zugehörigen Küstenstrecke des Mittelmeeres einen ansehnlichen Aus- u. Einfuhrhandel, während der innere Verkehr bei der großen Ungleichmäßigkeit der Production, bes. seit Aufhebung der Binnenzolllinien seit 1850, welche Ungarn u. Siebenbürgen von den westlichen Ländern abschlossen, ein sehr bedeutender u. der Transitohandel, vor Allem nach Rußland u. dem Orient, in stetem Steigen begriffen ist. Der innere Handel unterliegt keiner weiteren Beschränkung od. eigenen Abgabenpflicht; mit Ausnahme von Triest u. Venetien war seine Ausübung (bis 1860) auf das Concessionssystem gegründet; die Handelsgeschäfte wurden in den freigegebenen Handel u. die beschränkten Zweige getheilt, von denen die letzteren in den Großhandel, den eigentlichen kaufmännischen Kleinhandel, die Krämerei u. den Hausirhandel zerfielen. Der lebhafteste Binnenverkehr findet in Böhmen, Mähren, Venetien u. Niederösterreich statt; der Mittelpunkt desselben ist Wien, nächst welchem Pesth, Prag, Brünn, Lemberg, Botzen, Linz, Salzburg, Reichenberg, Pilsen, Olmütz, Troppau, Brody, Presburg, Debreczin, Kaschau, Odenburg, Semlin, Agram, Hermannstadt, Kronstadt, Gratz, Mantua, Verona u. Padua die wichtigsten Handelsmärkte des Reichs sind. An Handelsfirmen wurden Ende 1853 ungefähr 49,800 gezählt, wozu noch 112,000 Brodverschleißer, Kreisler, Wein-, Hopfen-, Mehl-, Victualienhändler 2c. kommen. In Bezug auf den äußeren Handel hat der bes. durch den 19. Febr. (4. April) 1853 mit dem Deutschen Zollverein abgeschlossene Handelsvertrag eine bes. lebhafte Bewegung erfahren. Dem Auslande gegenüber zerfällt Ö. in zwei Zollgebiete, von denen eins Dalmatien bildet, das andere od. allgemeine österreichische Zollgebiet die übrigen Kronländer mit Liechtenstein (in Folge Vertrags vom 5. Juni 1852), jedoch mit Ausnahme der Freihäfen Triest, Venedig, Fiume, Buccari, Zengg, Portoré u. Karlopago, eines Theils von Brody u. der Gemeinde Jungholz in Tyrol (Zollausschlüsse, deren Waarenverkehr zum Zweck der Hebung des Zwischenhandels keiner Zollpflicht unterworfen ist) umfaßt. Das gegenwärtig in Kraft stehende Zollsystem beruht in Dalmatien auf dem Zolltarife vom 18. Febr. 1857, im allgemeinen Zollgebiete auf dem Tarife vom 5. Decbr. 1853; mit demselben ist das Schutzzollsystem an die Stelle des früheren Prohibitivsystems getreten. Nach den Waarengattungen nehmen die erste Rolle ein in der Einfuhr die Thiere u. die Seidenwaaren, in der Ausfuhr die kurzen Waaren, die Baumwollen-, Wollen-, Leinen- u. Seidenwaaren. Die vorzüglichsten Absatzorte der österreichischen Producte sind die Türkei mit ihren Vasallenländern, die Deutschen Bundesstaaten, Rußland, Italien, die Jonischen Inseln, Griechenland, die Schweiz, Frankreich, die Niederlande, Großbritannien, Nordafrika u. Nordamerika. Die Ausfuhr nach den Ländern des Orients besteht vorzüglich in Eisen- u. Messingwaaren, Wollen- u. Baumwollenfabrikaten, Leinwand, Glas, Seesalz, Holz 2c., wogegen Ö. von dorther Baumwolle, Öl, Vieh, Häute, Reis, Kaffee, Tabak u. Südfrüchte bezieht. Nach den Zollvereinsstaaten gehen Metallwaaren, Seide u. Seidenwaaren, Glas, Leinwand, Wollenwaaren, Tischler- u. Wagnerarbeiten, Wein, Tabak, während aus denselben literarische Producte, verschiedene Industrieerzeugnisse, Holz, Getreide zur Einfuhr gelangen; die Ausfuhr nach Rußland erstreckt sich auf Wein, Seide, Salz, Leinen- u. Hanfwaaren, Eisenwaaren, Glas, Holz, Schiffe, während Ö. von dorther Getreide, Vieh, Häute, Talg, Wolle, Leder, Borsten, Honig, Wachs, Leinsamen, Theer erhält; Frankreich empfängt Getreide, Hülsenfrüchte, Holz, Glas, Metalle u. liefert dafür Parfümerien, Seidenstoffe, Weine, Modeartikel, Spezereien; Großbritannien u. die Niederlande bringen den österreichischen Staaten vorzüglich Colonial- u. Spezereiwaaren, ersteres überdies noch Maschinen, feine Garne, Eisen-, Metall- u. Modewaaren u. Pferde u. erhalten dafür dieselben Producte wie Frankreich; die Schweiz gibt Hornvieh u. Milchproducte, sowie Eisen-, Metall- u. Modewaaren, Maschinen u. Häute u. tauscht dagegen Eisen u. Eisenwaaren, Wollenfabrikate u. Salz. Nach Italien werden Wollen-, Baumwollen-, Eisen- u. Glaswaaren ausgeführt u. von dort Südfrüchte, Olivenöl, Seidenwaaren u. Hanf eingeführt. Von den Colonialwaaren gelangt die Hälfte über Triest in die Monarchie, von den Südfrüchten $\frac{4}{5}$, von Tabak mehr als die Hälfte über Sachsen u. Süddeutschland; das Getreide kommt aus Italien u. Süddeutschland, aus Rußland u. der Türkei; das Vieh überwiegend aus der Türkei, Fette u. Öle zu $\frac{2}{3}$ über Triest u. Venedig, Farb- u. Gerbstoffe aus Deutschland u. aus Triest, edle Metalle u. Edelsteine aus Sachsen u. Süddeutschland, die Garne zu $\frac{6}{10}$ aus Sachsen, zu $\frac{3}{10}$ aus Preußen, die gewirkten u. gewebten Stoffe zu $\frac{1}{3}$ über Triest, ferner aus Italien, Sachsen, der Türkei, über Venedig, aus Süddeutschland, das Leder zu $\frac{2}{3}$ aus der Türkei, die Maschinen u. Instrumente aus Deutschland u. der Schweiz, die literarischen Producte zur Hälfte aus Sachsen. Ausgeführt werden: von den Webe- u. Wirkstoffen $\frac{2}{3}$ nach der Schweiz, von den gewebten u. gewirkten Stoffen die Hälfte in die Türkei u. über Triest, Getreide fast zur Hälfte nach Sachsen, die Glas-, Stein- u. Thonwaaren zu $\frac{1}{3}$ nach Süddeutschland u. über Triest, die Tabaksfabrikate über Triest u. Fiume, Leder u. Lederwaaren fast zur Hälfte nach der Türkei 2c. Der sehr lebhafte Transitohandel bezieht aus dem Süden vorzüglich macedonische Baumwolle, türkische Garne, italienische Früchte, Seide, Öl, Wachs, Spezereien, Seefische u. dergl. u. verführt diese nach dem mittleren, nördlichen u. nordöstlichen Europa u. führt von da wieder mancherlei Pelzwerk, Hanf, Talg u. Industrieerzeugnisse als Speditionsgüter nach Italien u. der Türkei zurück. Den stärksten Antheil an dieser Beschäftigung haben Triest, Venedig u. Wien, dann Pesth, Semlin, Karlstadt, Fiume 2c.; eine gute Erwerbsquelle gibt der Transit namentlich für das hafenreiche Dalmatien ab. Der Werth des Gesammtverkehrs des ganzen Staates betrug 1831 148$\frac{1}{2}$ Millionen Gulden (Einfuhr: 69 Mill., Ausfuhr: 79$\frac{1}{2}$ Mill.), war 1841 bereits auf 218$\frac{1}{2}$ Mill. (106,239,000 u. 112,320,000), 1851 auf 298,915,000 (161,646,000 u. 137,269,000), 1856

auf 570,188,000 (308,194,000 u. 261,994,000) Fl. gestiegen u. wurde für 1859 die Einfuhr auf 268,062,528, die Ausfuhr auf 287,458,451 Fl. (worunter 24,531,030 Fl. in Münzen u. edeln Metallen) berechnet. Die Ausfuhr lieferte in letzterem Jahre einen Zollertrag von 648,493, die Einfuhr von 21,276,212 Fl. Außerdem führte Dalmatien als besonderes Zollgebiet für 6,348,000 Fl. fast ganz zur See ein; die Ausfuhr betrug 5,568,000 Fl., die Durchfuhr 3,348,000 Fl., der Zollertrag 328,000 Fl.

Wenngleich Ö. nur eine verhältnißmäßig kurze Küstenstrecke (252½ österr. Meilen) u. ein beengtes Binnenmeer zu Gebote stehen, so ist seine Seeschifffahrt dennoch für das Land von höchstem Werthe, denn über seine beiden Haupthäfen, Triest u. Venedig, findet die größte Ein- u. Ausfuhr statt, welche bedeutender ist, als die an den Landgrenzen. Die österreichische Handelsflotte bestand zu Schluß des Jahres 1860 aus 9606 Fahrzeugen mit 349,491 Tonnen u. 34,672 Mann, darunter 59 Dampfer mit 21,338 Tonnen u. 11,554 Pferdekraft, u. 606 Segelschiffe langer Fahrt mit 228,800 Tonnen. Es gibt 121 Staatshäfen (18 im Venetianischen, 36 im Österreichischen, 7 in Kroatien, 5 in der Militärgrenze u. 55 in Dalmatien). Seit Einsetzung der Centralseebehörde wurden fünf Centralhäfen- u. Seesanitätsämter gegründet in den Haupthäfen der fünf genannten Küstenbezirke: in Triest, Venedig, Fiume, Zengg, Ragusa; ferner acht Häfen u. Seesanitätsämter zu Chioggia, Rovigno, Lussin-piccolo, Buccari, Portoré, Zara, Spalato u. Megline (in den Bocche di Cattaro) u. ihnen untergeordnete Deputationen u. Agentien für die kleineren Seeorte. Die Gesammtbewegung der österreichischen Seeschifffahrt betrug 1851 an einlaufenden Schiffen 36,945 mit 1,537,872 Tonnen, an auslaufenden 36,947 mit 1,552,868 Tonnen, welche eine Einfuhr von 134,867,600 Fl. u. eine Ausfuhr von 78,904,100 Fl. vermittelten. 1859 liefen in sämmtlichen österreichischen Häfen ein: 78,014 österreichische u. 5134 fremde Schiffe mit 2,740,537 u. 467,826 Tonnen. Im Freihafen Triest liefen 1859 ein: 9925 Segelschiffe mit 465,296 Tonnen, 1044 Dampfer mit 313,877 Tonnen, zusammen 10,969 Schiffe mit 779,173 Tonnen; dagegen gingen aus: 9672 Segelschiffe mit 465,012 Tonnen, 1038 Dampfer mit 312,543 Tonnen, zusammen 10,710 Schiffe mit 777,555 Tonnen. Die Ausfuhr hatte einen Werth von 85,957,977 Fl. (nach österreich. Häfen 47,533,782, nach fremden 38,424,195). Der Gesammthandel Triest betrug 1859: Einfuhr aus österreichischen Häfen: 20,549,937, aus fremden Häfen: 66,770,385, zu Lande: 48,073,215 Fl.; Ausfuhr nach österreichischen Häfen: 45,270,269, nach fremden Häfen: 36,594,471, zu Lande: 33,424,951 Fl. In Venedig liefen 1859 ein: 3926 österreichische Schiffe mit 396,128 Tonnen, 592 fremde mit 113,461 Tonnen, zusammen 4518 mit 509,589 Tonnen; ausliefen: 3926 österreichische u. 590 fremde mit 388,383 u. 92,694 Tonnen, zusammen 4516 Schiffe mit 481,077 Tonnen; der Gesammtwerth der ausgeführten Ladungen betrug 58,289,151 Fl., der eingeführten 20,520,270 Fl.

Obgleich der Handel Ö-s seit 1816 einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, so steht er doch noch nicht in Übereinstimmung mit der Lage, der Größe u. dem Reichthume des Staats. Die Hindernisse seiner Entwickelung sind erst zum Theil u. zwar erst in den letzten beiden Decennien beseitigt worden. Zur Beseitigung der physischen Hemmnisse wurden bereits seit 1809 eine große Anzahl von Kunststraßen angelegt, die meisten u. besten in den deutschen Provinzen u. Venetien, die ungenügendsten in den ungarischen Ländern, Siebenbürgen u. Galizien. Bedeutendes ist auf diesem Gebiete seit 1850 geschehen. Ende 1854 zählte man (einschließlich der Lombardei mit 376,61 Ml.) 3353,63 österreichische Meilen Staatsstraßen. Die Alpenstraßen über das Stilfser Joch, den Splügen, den Semmering gehören zu den merkwürdigsten Straßenbauten der neueren Zeit. Der Eisenbahnbau war in Ö. bis 1847 den Privaten überlassen. Da die Privaten aber bis dahin wenig für Eisenbahnen thaten, erwarb die Regierung mehre Privatbahnen u. übernahm deren Bau, sowie den anderer Bahnen aus Staatsmitteln. Bei der Bedrängniß der Staatsfinanzen durch die folgenden Jahre war indessen die Durchführung des Staatseisenbahnbaues um so schwieriger, als die theuer erworbenen u. wegen der ungünstigen Terrainsverhältnisse eben so kostspielig gebauten Bahnen eine äußerst geringe Rente abwarfen. Man verließ deshalb 1854 das System des Staatsbaues wieder u. ertheilte nicht nur Concessionen neuer Bahnen, sondern veräußerte auch allmälig die ins Eigenthum des Staates übergegangenen Linien an verschiedene Gesellschaften. Da es jedoch schwer war, Unternehmer für Bauten zu finden, welche kein sicheres Erträgniß in Aussicht stellten, so bot der Staat gewisse Vortheile, um die Speculation zu animiren. Die vom Staate übernommenen Garantien für Eisenbahnen bestehen in der Gewährleistung von 5 Procent Interessen aus dem Baucapital u. ⅕ Proc. Amortisation. Nach denselben Bestimmungen vom 14. Sept. 1854 steht die Bewilligung zu den Vorarbeiten dem Handelsministerium zu; die Concession zur Bahnanlage selbst wird vom Kaiser ertheilt u. zwar auf eine bestimmte Zeit, welche die Dauer von 90 Jahren nicht überschreiten kann. Nach Ablauf der Dauer der Concession geht das Eigenthum an der Eisenbahn ohne Entgeld an den Staat über. Ö-s Eisenbahnen bilden ein eigentliches System, in dessen Mittelpunkt Wien liegt, von wo aus die vier Arme, den vier großen Handelsgebieten entsprechend, sich erstrecken. Der erste Arm ist der nördliche, die Nordbahn, in welche alle Linien vom Main bis zum Niemen münden; der zweite, der westliche, welcher sich Süddeutschland u. Frankreich zuwendet, u. in welche alle Linien, die von Brüssel bis Strasburg über Wien nach dem Osten laufen, bei Passau u. Salzburg zusammentreffen; der dritte Arm, der südliche, hat ein zweifaches Gebiet: der eine Ausläufer der Südbahn lehnt sich bei Triest ans Meer, der zweite liegt um die Küste des Adriatischen Meeres u. nimmt das ganze System der Italienischen Bahnen in sich auf; der vierte Arm endlich ist der östliche; er greift hinein nach Ungarn u. bewegt sich schon von Wien aus in drei Linien: der Wien-Pesther Linie, der Linie der Donauschifffahrt u. der Wien-Komorner. a) Kaiser Ferdinands Nordbahn, gegen Ende 1837 eröffnet. Die Hauptstrecke ist von Wien bis Krakau 55¹ deutsche Meilen; Zweigbahnen sind: von Floridsdorf bis Stockerau 2½ d. Mln. (die Fortsetzung bis Krems ist projectirt); die Zweigbahn von Gänserndorf bis Marchegg 2½ d. Mln.; die Zweigbahn von

Lundenburg bis Brünn 9 d. Mln., die Zweigbahn von Prerau bis Olmütz 3 d. Mln., von Schönbrunn bis Troppau 4 d. Mln., von Oderberg bis an die preußische Grenze $\frac{1}{2}$ d. Mle., von Dziebitz bis Bielitz $1\frac{1}{4}$ d. Mln., von Tczebinia bis Mislowitz $3\frac{1}{2}$ d. Mln., die Zweigbahn von Szczazacowa bis Granica $\frac{1}{2}$ d. Mle. Zusammen $82\frac{1}{2}$ d. Mln., von denen 20 Meilen doppelgleisig sind. Zum Betriebe der Gesellschaft ist die von der österreichischen Staatseisenbahngesellschaft $2\frac{1}{2}$ d. Mln. lange Strecke von Marchegg bis Presburg gepachtet; dagegen die Strecke von Oderberg bis zur preußischen Grenze an die Wilhelmsbahn verpachtet. Die Brünn-Rossitzer Bahn $3\frac{3}{4}$ d. Mln.; Zweigbahn Segen Gottes $\frac{3}{4}$ Mle. Der Sitz der Gesellschaft ist Wien. b) Die Nördliche Bahn nach Prag u. an die sächsische Grenze nach Bodenbach, mit Flügelbahnen von Aussig nach Teplitz u. von Kralup nach Kladno, u. weiter nach Buschtierad u. Nutschitz, ursprünglich durch die Staatsbahn gebaut u. verwaltet; seit 1855 an eine zum Theil französische Actiengesellschaft (K. K. österreichische Staatseisenbahngesellschaft) abgetreten. Diese Gesellschaft besitzt zugleich die Linien der Südöstlichen Staatsbahn Marchegg-Pesth, Szegedin, Temesvar u. Bazias, $91\frac{1}{2}$ Mln., u. die Wien-Raab-Neu-Szönyer Bahn, 21 Mln. Die gesammte Bahnlänge ist $180\frac{7}{10}$ Mln.; Sitz Wien. Die Buschtierad-Kladnoer Bahn $10\frac{3}{4}$ d. Mln. steht in Verbindung mit den Kladnoer Eisenwerken u. den Eisenerzgruben von Nutschitz u. Horschelitz. Die Aussig-Teplitzer Bahn $2\frac{1}{2}$ Mln.; projectirt ist der Weiterbau über Karlsbad bis an die Prag-Pilsener Bahn. c) Die k. k. Südnorddeutsche Verbindungsbahn Reichenberg-Pardubitz sammt der Flügelbahn nach Schwadowitz 27 d. Mln., 1856 angelegt. An sie schließt sich die Zittau-Reichenberger Bahn, deren größter Theil 2,85 d. Mln. auf österreichischem Gebiete liegt. Die Böhmische Westbahn 27 d. Mln. lang, ist seit 8. Sept. 1859 von Neuem concessionirt u. soll Ende Juli 1862 dem Verkehr übergeben werden. Diese Bahn wird von Prag über Pilsen bis an die baierische Grenzstation Furth gehen u. ist autorisirt die Linien Pilsen-Eger u. Pilsen-Budweis auszubauen. d) Die k. k. privilegirte Galizische Karl-Ludwigsbahn, ursprünglich als Staatsbahn erbaut; 1857 wurde das Unternehmen begründet, um die bereits in der Strecke von 17 Mln. vollendete Bahn von Przemysl nach Lemberg auszubauen; seitdem ist noch die Strecke Dembica-Rzeszow 6 Mln., sowie 1859 jene von Rzeszow-Przeworsk 5 Mln., eröffnet worden; e) Die Südöstliche Staatsbahn. f) Die Wien-Neu-Szönyer-Bahn, s. oben b) das Nähere. g) Die Kaiser-Franz-Joseph-Orient-Bahn 157 d. Mln., 1856 für die Linien Wien-Großkanischa-Essegg 54 d. Mln., Neu-Szöny-Stuhlweissenburg-Essegg 39 d. Mln., Ofen-Großkanischa-Prager-Hof 43 d. Mln. mit Flügelbahn von Petau nach Marburg u. Essegg-Semlin 23 d. Mln. projectirt; 1858 an die Südliche Staatsbahn abgetreten; h) die Theißbahn, eine der wichtigsten Bahnen des österreichischen Kaiserstaates. Im Betriebe sind die Linien Szolnok-Arad 18,81 d. Mln., Püspök-Ladany-Großwardein 10,86 d. Mln., Orawitza-Jassenova 5,75 d. Mln., Czegled-Debreczin-Miscolcz 19,75 d. Mln., u. Miscolcz-Kaschau 8 d. Mln. i) Die Fünfkirchen-Mohaczbahn $8\frac{1}{4}$ d. Mln.; Eigenthum der Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft. k) Die Presburg-Tyrnau-Szered-Bahn $8\frac{1}{2}$ Mln. lang. l) Die Südliche Staatsbahn mit den Flügelbahnen nach Laxenburg-Bruck u. Wiener-Neustadt-Ödenburg, 4 d. Mln., von Wien über den Semmering u. Karst nach Triest 80,9 Mln., 1853 vollendet u. 1858 vom Staate an eine Actiengesellschaft abgetreten. Sie ist zugleich im Besitze der k. k. privilegirten Lombardisch-Venezianisch-Central-Italienischen u. der k. k. privilegirten Käntner Bahn, welche von Marburg über Klagenfurt, Villach, Linz bis Brunnecken bestimmt ist, bei Brixen in die Tyroler Bahn münden u. mittels einer von Villach ausgehenden Flügelbahn bei Görz od. Ubine die Bahn von Triest nach Verona berühren soll; ferner der Tyroler Bahn von Kufstein bis Innsbruck 9,6 d. Mln., von Verona bis Botzen $19\frac{2}{3}$ d. Mln. u. die noch im Bau begriffene Strecke Botzen-Innsbruck $18\frac{1}{2}$ d. Mln., sowie der Kroatischen Staatsbahn, Steinbrück-Agram-Sissek $22\frac{1}{2}$ d. Mln., noch im Bau; u. der Franz-Joseph-Orient-Bahn. m) Die Wiener Verbindungsbahn $\frac{3}{4}$ Mln., zwischen den Bahnhöfen der Nord- u. Südbahn. n) Die Gratz-Höflacher Eisenbahn $5\frac{1}{5}$ Mln. lang, von einer Actiengesellschaft begründet 1859. o) Die k. k. privilegirte Kaiserin-Elisabeth-Westbahn, hat als Flügelbahnen: die Linz-Budweiser (die erste 1824, wenn auch nur mit Pferdekraft auf dem Continente betriebene Bahn 17 d. Mln.), die Linz-Gmundener-Bahn, 1832 erbaut, 9. d. Mln., die projectirte von Wels nach Passau 10 d. Mln., u. die Wolfsegg-Traunthaler Kohlenbahn.

Ö. ist im Besitze bedeutender **Wasserstraßen**, die Gesammtlänge derselben beträgt 1136 österreich. (1109 geographische) Meilen. Die erste Stelle unter denselben nimmt die Donau ein, welche auf 181 österreichische Mln. Ö. angehört, doch der Schifffahrt an etwa 30 Stellen durch Felsen u. Strudel Hindernisse bietet u. auf den übrigen 150 Mln. der Regulirungen bedarf. Zu diesem Behufe sind großartige Bauten nahe bei Wien, in Ö. unter der Enns u. auch in Ö. ob der Enns ausgeführt, u. in Ungarn ist der Lauf vermittelst Durchstiche um 4 Mln. verkürzt; durch den Strudel u. Wirbel bei Grein ist ein Kanal gesprengt. Auch an der Theiß, Etsch, Moldau 2c. sind bereits wichtige Bauten ausgeführt. Am regsten ist der Verkehr auf den Wasserstraßen Venetiens, in den ungarischen u. den beiden Ennsländern, sowie in Böhmen. Von Dampfschiffen werden die Donau (181 österreichische Mln.), die Theiß (148 Mln.), die Save (87 Mln.), die Drau (4 Mln.), die Weichsel (36), die Elbe (14), der San (26 Mln.), der Po (55 Ml.), der Platten-, Traun-, Wörther-, Garda-, Iseo- u. Bodensee befahren. Wichtig für die Donauschifffahrt wurde die zwischen Ö., Baiern, Württemberg u. der Türkei vereinbarte Donauschifffahrtsacte vom 7. Novbr. 1857. Zur Beschiffung der Donau u. ihrer Nebenflüsse bildeten sich 1833 die k. k. privilegirte Donaudampfschifffahrtsgesellschaft, welche jetzt die ganze Donaustrecke von Linz bis Galacz, die Theiß bis nach Tokay, die Save bis Sissek, die Drau bis Essek u. den Begakanal beschifft. Für Erweiterung des **Kanalsystems** ist wenig geschehen; zu erwähnen sind der Franz-Kanal, welcher $14\frac{1}{2}$ Mln. von Monostorszeg an der Donau bis Földvar an der Theiß führt, u. der Begakanal, welcher oberhalb Temesvar beginnt u. sich mit der Theiß in der Nähe von deren Mündung vereinigt. Das **Telegraphennetz** umfaßte 1857 bereits 1137 Meilen; es breitet sich vom Centralpunkte

Wien aus nach allen Kronländern; die Drähte reichen im Osten bis Jassy u. Galacz, im Süden bis Cattaro, im Westen bis zum Bodensee; das ausländische Netz schließt sich an 21 Punkten an; 94 Stationen sind errichtet. Das Postwesen ist seit 1837, für die östlichen Länder seit 1852 in Übereinstimmung mit den in andern Ländern gemachten Erfahrungen neu eingerichtet worden. Die Vereinfachung der Briefportosätze, Einführung der Briefmarken u. Vereinfachung des Fahrposttarifs haben hinsichtlich des Briefverkehrs u. der Einnahmen glänzende Resultate gehabt. Anfang 1857 betrug die Anzahl der Postämter 109, die der Postämter mit Poststationen 1069, bloße Poststationen 219 u. die der Postexpeditionen (Briefbeförderungsanstalten) 1211; dazu 9 Ambulance-Ämter u. 1 Wasserpostamt; periodische Postcurse sind auf einer Straßenlänge von 7767 österr. Meilen eingerichtet. Viele staatsrechtliche u. staatswirthschaftliche Hindernisse des Verkehrs sind in neuerer Zeit beseitigt od. wenigstens gemindert worden; dahin gehören die Aufhebung der Schifffahrtszölle auf der Elbe, Herstellung der Schifffahrtsfreiheit auf dem Po vermittelst Vertrags mit den Uferstaaten (1850), sowie auf der Donau (s. oben) ꝛc. Dazu kam die Errichtung der erwähnten Gewerbe- u. Handelskammern u. mehrer anderer Förderungsmittel des Handels u. Verkehrs. Zu letzteren gehören außerdem die durch Patent vom 1. Juni 1816 begründete k. k. privilegirte Österreichische Nationalbank, die Creditanstalt für Handel u. Gewerbe (1855), die Niederösterreichische Escomptegesellschaft (1854), die Ungarische Commercialbank (1841), die Commercialbank zu Triest (1858), die Stabilimento mercantile in Venedig (1853) u. viele andere. Ein großartiges Institut eigenthümlicher Art ist der Lloyd Austriaco (s. d.) zu Triest. Ein weiteres Belebungsmittel des Verkehrs sind die Märkte, welche in Wochenmärkte u. Jahrmärkte zerfallen, von denen letztere wiederum in gemeine u. in Hauptjahrmärkte sich theilen. Hauptjahrmärkte werden abgehalten in Wien, Krems, Linz, Gratz, Prag, Pilsen, Brünn, Olmütz, Troppau, Eger, Klagenfurt, Laibach, Salzburg, Botzen u. Pesth. Bedeutende Viehmärkte werden gehalten in Olmütz, Ödenburg, Pesth, Kecskemet, Debreczin, Lemberg, Brody, Jaroslau; Wollmärkte in Brünn, Prag, Olmütz, Pilsen u. Pesth; Getreidemärkte in Ödenburg, Wieselburg, Alt-Arad, Karlstadt; Reismärkte in Legnago; die Seidenmärkte von Brescia u. Bergamo sind mit der Lombardei verloren. Börsen bestehen in Wien, Triest u. Venedig.

Die Staatsverfassung Ö-s hat in der neuesten Zeit unter dem Einfluß der Ereignisse seit dem Jahre 1848 vielfach gewechselt. Für die Gegenwart (Februar 1861) beruht dieselbe hauptsächlich auf den kaiserlichen Erlassen vom 20. Oct. 1860. Staatsoberhaupt der gesammten Monarchie ist der Kaiser mit dem Titel Kaiser von Österreich, König von Hungarn u. Böhmen, König der Lombardei u. Venedigs, von Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Galizien, Lodomerien u. Illyrien, König von Jerusalem ꝛc., Großherzog von Toscana u. Krakau, Herzog von Lothringen, von Salzburg, Steyer, Kärnten, Krain u. der Bukowina, Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren, Herzog von Ober- u. Niederschlesien, von Modena, Parma, Piacenza u. Guastalla, von Auschwitz u. Zator, von Teschen, Friaul, Ragusa u. Zara, gefürsteter Graf von Habsburg u. Tyrol, von Kyburg, Görz u. Gradiska; Fürst von Trient u. Brixen, Markgraf von Ober- u. Niederlausitz u. in Istrien, Graf von Hohenembs, Feldkirch, Bregenz u. Sonnenberg ꝛc., Herr von Triest, von Cattaro u. auf der Windischen Mark, Großwojwod der Wojwodschaft Serbien ꝛc. ꝛc. Prädicat des Kaisers ist: Kaiserlich-Königliche Apostolische Majestät. Die Person des Kaisers ist geheiligt, unverletzlich u. unverantwortlich; er ist Oberbefehlshaber des Heeres u. der Flotte u. entscheidet über Krieg u. Frieden. Das Recht wird im ganzen Reiche im Namen des Kaisers gesprochen; ihm steht die Begnadigung, Strafmilderung u. Amnestirung zu. Der Kaiser besteigt den Thron kraft des Geburtsrechtes. Der Thron ist der Pragmatischen Sanction u. den österreichischen Hausgesetzen gemäß erblich nach dem Rechte der Erstgeburt u. der gemischten Linealerbfolge in dem Hause Habsburg-Lothringen. Die männliche Linie geht bei der Erbfolge der weiblichen vor u. erst nach dem gänzlichen Aussterben jener folgt diese. Im Falle des Erlöschens der Dynastie in allen ihren Zweigen haben die ungarischen u. böhmischen Stände das Recht, sich für diese Lande einen neuen Regenten zu wählen; über die übrigen Länder verfügt der letzte Stammerbe nach freiem Willen. Der Kaiser muß der Abkömmling einer ebenbürtigen Ehe sein; die Volljährigkeit desselben tritt mit dem 18. Lebensjahre ein; über Vormundschaft u. Reichsverwesung für die Minderjährigkeit des Kaisers bestimmt der letzte Herrscher; hat dieser nichts hinterlassen, so übernimmt der nächste u. älteste Agnat u., wenn kein solcher vorhanden ist, der nächste u. älteste Cognat die Reichsverwesung u. Vormundschaft. Der Regierungsantritt des Kaisers wird von ihm durch ein Patent kundgegeben; eine Krönung ist zur Ausübung der Regierungsrechte nicht erforderlich; die Religion des Kaisers, der kaiserlichen Familie u. des Hofes ist die Römisch-Katholische. Bis zum Jahre 1848 bildete das Kaiserreich mit Ausnahme Ungarns (s. d.), welches schon vor diesem Jahre eine abgesonderte Stellung einnahm, eine fast unumschränkte Monarchie. Zwar bestanden in den deutschen Kronländern auch zum Theil Provinziallandstände, allein ohne einen wesentlichen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten zu besitzen. Die Änderung des früheren Regierungssystems im März 1848 hatte zunächst die Publication einer vom Kaiser Ferdinand I. gegebenen Verfassungsurkunde für die zu Deutschland gehörigen Provinzen, so wie für Galizien, Lodomerien u. Dalmatien zu Folge. Diese Verfassung vom 25. April 1848, welche ein sehr ideales constitutionelles Gepräge trug (vgl. dieselbe in Rauch, Parlament. Taschenbuch, H. I. S. 99 f.), wurde nach der Abdication des Kaisers Ferdinand I. u. der Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph durch eine neue, octroyirte Verfassungsurkunde vom 4. März 1849 verdrängt, in welcher sämmtliche Kronländer, einschließlich des Königreichs Ungarn, für eine freie, selbständige, untheilbare u. unauflösbare constitutionelle Monarchie erklärt wurden. Diese Verfassung kam indessen nur insofern zur Ausführung, als die Regierung ein möglichst einheitlich gebildetes Staatswesen durchzuführen bestrebt war, wogegen die darin verheißenen constitutionellen Formen, wie die Bildung eines Reichstages ꝛc., nicht zur Ausführung gebracht, vielmehr die ganze Verfassung durch Patent vom 31. Dec. 1851 nebst den sogen. Grund-

rechten (s. d.) wieder aufgehoben wurde. Ein Cabinetsschreiben von demselben Tage ordnete dafür als ferner festzuhaltende Grundsätze an, daß die Verwaltung in den einzelnen Kronländern in wesentlich büreaukratischer Weise mit regelmäßig drei Instanzen für die Verwaltung, wie für die Justiz eingerichtet, den zwei oberen Instanzen aber (Kreisbehörden u. Statthaltereien) allerdings auch noch berathende Ausschüsse aus dem besitzenden Erbadel, dem großen u. kleinen Grundbesitze u. der Industrie mit gehöriger Bezeichnung der Objecte u. des Umfanges ihrer Wirksamkeit an die Seite gestellt werden sollten. Allein die Statute traten zum größten Theil nicht in das Leben, vielmehr trat die Verfassungsfrage in eine Phase ihrer Entwickelung, als nach dem Ende des Italienischen Krieges vom Jahre 1859 allenthalben die Überzeugung Platz griff, daß auf dem bisher betretenen Wege der Bildung eines Gesammtstaates mit einer concentrirten rein büreaukratischen Verwaltung eine innere Befriedigung der aus einander gehenden Wünsche der verschiedenen Nationalitäten u. Kronländer nicht zu erreichen u. die Stärkung der Monarchie nur unter der Mitwirkung von geeigneten Landesvertretungen zu erhoffen sei. Die Frucht dieser Überzeugung war das, nach längeren Verhandlungen mit dem zwar bereits seit 1851 als berathender Behörde eingeführten, durch Patent vom 5. März 1860 aber mit dem durch Notabeln aller Landestheile verstärkten Reichsrath erlassene Diplom vom 20. Oct. 1860, welches gegenwärtig als das Staatsgrundgesetz Ö-s zu betrachten ist. Hiernach ist bestimmt, daß das Recht, Gesetze zu geben, abzuändern u. aufzuheben, vom Kaiser hinkünftig nur unter Mitwirkung der gesetzlich versammelten Landtage der einzelnen Kronländer, beziehungsweise des damit zu einer organischen Landesvertretung erhobenen Reichsrathes ausgeübt werden wird, zu welchem die einzelnen Landtage die vom Kaiser festgesetzte Zahl Mitglieder zu entsenden haben. Zur Verhandlung mit dem Reichsrath sind alle diejenigen Gegenstände der Gesetzgebung, welche sich auf die allen Ländern gemeinschaftlichen Interessen, Rechte u. Pflichten beziehen, namentlich die Gesetzgebung über das Münz-, Geld- u. Creditwesen, über die Zölle u. Handelssachen, das Post-, Telegraphen- u. Eisenbahnwesen, die Militärpflichtigkeit u. die Erhöhung der Steuern u. Aufnahme neuer Staatsanleihen. Ebenso bedarf die Convertirung bestehender Staatsschulden u. die Veräußerung, Umwandlung od. Belastung des unbeweglichen Staatsvermögens der jedesmaligen Zustimmung des Reichsrathes, so wie demselben auch die Prüfung u. Feststellung der Voranschläge der Staatsauslagen für das zukünftige Jahr, die Prüfung der Staatsrechnungsabschlüsse etc. gebührt. Alle andere Gegenstände der Gesetzgebung sollen in den betreffenden Landtagen, u. zwar in den zur Ungarischen Krone gehörigen Landestheilen im Sinne ihrer früheren Verfassungen, in den übrigen aber nach den ihnen zu verleihenden Landesordnungen, erledigt werden. Der Reichsrath soll aus 100 Mitgliedern gebildet werden, deren Vertheilung auf die einzelnen Länder sich nach dem Verhältniß der Ausdehnung, Bevölkerung u. Besteuerung derselben richtet. In Verbindung mit dieser neuen Gestaltung des allgemeinen Staatsrechtes der Monarchie ist auch die Ordnung der obersten Landesbehörden eine verminderte geworden. Dieselben wurden bis zum Jahre 1860 durch die Ministerconferenz u. die einzelnen Departementsministerien (des kaiserlichen Hauses u. des Äußeren, des Innern, der Justiz, der Finanzen, des Cultus u. Unterrichts, der Polizei) als allgemeine Centralstellen gebildet. Durch das kaiserl. Handschreiben vom 20. Oct. 1860 aber wurden die Ministerien der Justiz u. des Cultus als allgemeine Centralstellen wieder aufgehoben u. für Ungarn u. Siebenbürgen besondere Hofkanzeleien als oberste Behörden für alle administrativ-politischen Angelegenheiten dieser Länder, wie dieselben bis zum Jahre 1848 bestanden, eingesetzt, als oberste Landesbehörde für alle übrigen Länder aber ein Staatsministerium gebildet, welchem die administrativen Angelegenheiten der früheren Ministerien des Innern, des Cultus u. Unterrichts untergeordnet sind. Für die Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten besteht der Ministerrath, welcher außer dem Minister des Hauses u. des Äußeren aus dem Staatsminister, dem Ungarischen Hofkanzler, dem Kriegsminister, Minister der Polizei, der Finanzen u. einem schon früher bestandenen u. jetzt wieder in Aussicht genommenen Handelsminister zusammengesetzt ist. Die einzelnen Ministerien sind neben dem Minister mit einem od. mehren Sectionschefs, Ministerräthen, Sectionsräthen u. dem nöthigen Registratur- u. Concipistenpersonal besetzt. Unmittelbar unter den betreffenden Ministerien stehen von einzelnen Anstalten namentlich die k. k. Geologische Reichsanstalt, die k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, die Orientalische Akademie, die Generaldirection des Grundsteuerkatasters, die Redaction des Reichsgesetzblattes, die Direction der Staatsschule, die Direction der Hof- u. Staatsbuchdruckerei u. mehrer anderer vom Staat unterhaltener Etablissements. In den einzelnen Kronländern wird die Verfassung muthmaßlich mit der ferneren Veröffentlichung der Landesstatute in nächster Zeit noch große Veränderungen erleiden. Mit Ausnahme von Ungarn (über dessen im Wesentlichen auf den Standpunkt von 1848 zurückgeführte Verfassung der betreffende Artikel zu vergleichen ist), ist die bisherige Verfassung meist der Art, daß an der Spitze zunächst die politische Landesstelle, ein Statthalter mit ein od. zwei Statthaltereiräthen steht. In Kroatien u. Slawonien steht der Banus mit der Banalregierung, in Dalmatien ein Statthaltereirath erster Klasse an der Spitze, der Stellvertreter des Banus, welchem früher dies Kronland untergeben war; in der Wojwodina heißt der Statthalter Gouverneur. Unter der Landesstelle stehen, wenn eine Kreiseintheilung vorhanden, was in den kleinern Kronländern nicht der Fall ist, die Kreisbehörde, an deren Spitze ein Kreispräsident (in Italien Delegat, in Ungarn, Kroatien u. Slawonien an der Spitze eines Comitates Obergespann, in der Wojwodina an der Spitze eines Districtes Districtsobercommissär, in Siebenbürgen führt der Kreispräsident des Hermannstädter Kreises, des Sachsenlandes, den Beinamen eines Grafen der sächsischen Nation), welchem Kreisräthe zur Seite stehen. Die Kreisbehörden haben theils einen überwachenden, theils einen ausübenden u. administrativen Wirkungskreis. Unter ihnen stehen die landesfürstlichen Bezirksämter (unter der üblichen Landesbenennung); an ihrer Spitze steht der Bezirkshauptmann (in Dalmatien Präfect, in Kroatien u. Slawonien

Vicegespann, in der Wojwodina Bezirkscommissär, in Ungarn an der Spitze eines Comitats der Comitatsvorstand, an der des Stuhlbezirkes ein administrirender Stuhlrichter); ihm stehen Bezirkscommissäre zur Seite. Dieser Verwaltungsbehörde liegt die Sorge ob für Kundmachung u. Vollziehung der Gesetze, für Aufrechthaltung u. Herstellung der Sicherheit, öffentlicher Ordnung u. Ruhe innerhalb ihres Gebietes, ferner die Erhebung statistischer Angaben, die Überwachung der Bevölkerungslisten, Mitwirkung zur Ergänzung u. Verpflegung des Heeres, Paß-, Heimaths- u. Fremdenwesen, Verwendung der Gensdarmerie, Gewerbs- u. Handelssachen, Sanitätswesen, Gemeindeangelegenheiten, Kirchen-, Schul- u. Stiftungssachen, Oberaufsicht über Wohlthätigkeitsanstalten u. alle öffentlichen Institute, Sorge für Integrität der Grenzen u. für Instandhaltung der Land- u. Wasserstraßen, Mitwirkung bei Bemessung, Erhebung etc. der Steuern, Landesculturfachen, Überwachung der Presse u. Associationen, Voranschläge für Verwaltung, Bauten u. Staatsanstalten etc. Den Statthaltereien, Kreisbehörden u. Bezirksämtern sind zu Wahrung der Interessen der Bevölkerung Landes-, Kreis- u. Bezirksausschüsse aus der Bevölkerung des betreffenden Gebietes beigegeben; während dieselben bisher blos berathende Stimme hatten, ist den nach dem kaiserl. Diplom vom 20. Oct. 1860 neugebildeten Landesvertretungen auch in mehrern Punkten, namentlich bei finanziellen Fragen, eine beschließende Stimme zugesagt. Die Organisation der Gemeinden (nach Aufhebung der Gemeindeordnung vom 17. März 1849) hält den Unterschied zwischen Land- u. Stadtgemeinde fest, u. ist bes. in Ansehung der letzteren die frühere Eigenschaft u. besondere Stellung der königlichen u. landesfürstlichen Städte zu berücksichtigen; bei den Landgemeinden kann der herrschaftliche große Grundbesitz (od. mehre unmittelbar anstoßende zu diesem Zwecke vereinigte Gebiete) von dem Verbande ausgeschieden u. unmittelbar den Bezirksämtern unterstellt werden. Die Gemeindebehörden sind Vorstand u. Ausschuß, dieser von der Bevölkerung, jener in der Regel von diesem aus sich gewählt; die Gemeindevorstände werden von der Regierung bestätigt, nach Umständen selbst ernannt; auch die höheren Gemeindebeamten, wo diese nothwendig sind, unterliegen der Bestätigung der Regierung; den überwiegenden Interessen wird ein überwiegender Einfluß zugestanden u. sowohl bei den Activ- u. Passivwahlen für die Gemeindeangelegenheiten den Grundbesitz nach Maßgabe seiner Ausdehnung u. seines Steuerwerthes, dem Gewerbsbetriebe aber im Verhältnisse zu dem Gesammtgrundbesitze, in den Städten insbesondere dem Hausbesitzer, dann so viel möglich den Corporationen für geistige u. materielle Zwecke das entscheidende Übergewicht gesichert. Der Wirkungskreis der Gemeinden beschränkt sich im Allgemeinen auf ihre Gemeindeangelegenheiten, jedoch mit der Verbindlichkeit, den vorgesetzten Behörden in allen öffentlichen Angelegenheiten die in Anspruch genommene Mitwirkung zu leisten; auch in den eigenen Gemeindeangelegenheiten sind wichtigere Beschlüsse der Prüfung u. Bestätigung der landesfürstlichen Behörden vorbehalten. In der Lombardei u. in Venedig ist die frühere Gemeindeordnung im Ganzen aufrecht erhalten worden. Die Gemeinden sind in der Regel den Bezirksämtern untergeordnet. Doch sind Wien u. Triest sammt Gebiet reichsunmittelbar u. stehen unter dem Statthalter; ebenso bilden Prag, Temeswar, Neusatz, Theresiopol, Zombor u. Groß-Becskerek besondere Verwaltungsbezirke unter den Kreisbehörden. Die Militärgrenze ist als Militärkörper der vollziehenden Reichsgewalt unmittelbar untergeordnet. Jeder der beiden Theile steht unter einem Landesmilitärcommando, den einzelnen Regiments- (Bataillons-) Bezirken steht ein Regimentscommando vor. Die Gemeinden stehen unmittelbar unter dem betreffenden Landesmilitärcommando. Die Veröffentlichung der Gesetze geschieht für das ganze Kaiserreich durch das Reichsgesetzblatt, welches 1848 gegründet u. 1850 wesentlich umgestaltet wurde. Es erscheint in zehn Sprachen (deutsch, italienisch, magyarisch, czechisch, polnisch, serbisch, slawonisch, ruthenisch, walachisch u. illyrisch) u. zwar jede Ausgabe, mit Ausnahme der deutschen, in doppeltem Texte. Außerdem bestehen für die einzelnen Kronländer Landesgesetzblätter, welche nur die Gesetze aufnehmen, welche auf das einzelne Kronland Bezug haben. Der Tag, an welchem neue Gesetze in Kraft treten, ist, wenn er sonst nicht anders bestimmt ist, der 45. nach Veröffentlichung im Reichsgesetzblatte.

Anlangend die Justizverwaltung, so wurde auch in der Organisation der Justiz die Einheit des Staates seit dem Jahre 1849 angestrebt u. dieselbe ist auch, mit Ausnahme Ungarns (s. d.), in den neuesten kaiserl. Erlassen vom Jahr 1860 festgehalten worden. Die Grundzüge derselben wurden durch die Verordnung vom 14. Juli 1849 aufgestellt, durch das Patent vom 31. Dec. 1851 aber wesentlich umgestaltet u. zum Theil vereinfacht. Als Grundsätze gelten: Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze, daher Aufhebung der privilegirten Gerichte, mit Ausnahme des Gerichtsstandes für die Glieder des kaiserlichen Hauses; Ausübung des Richteramtes im ganzen Reiche durch dazu bestellte Behörden u. Richter nach den bestehenden Gesetzen im Namen des Kaisers; Selbständigkeit der Justizbeamten u. Richter bei der gesetzlichen Ausübung ihres Richteramtes, dagegen Behandlung derselben in Bezug auf ihre sonstigen persönlichen Dienstbeziehungen nach den für die Staatsbeamten bestehenden Vorschriften; Trennung der Justizpflege von den Verwaltungsbehörden bei den Justiz- u. Collegialgerichten, dann der zweiten u. dritten Instanzen allgemein, bei den ersten Gerichten aber im Lombardisch-Venetianischen Königreiche u. dort, wo es als unerläßlich anerkannt wird, während sonst bei den Einzelgerichten als ersten Instanzen die Vereinigung mit der Verwaltung im Bezirksamte anzunehmen ist; dreifacher Instanzenzug sowohl in streitigen, als nicht streitigen Civil-, wie in Strafsachen. Die Gerichtsverfassung ist folgende: a) Bezirkseinzelgerichte bestehen jedes aus einem Bezirksrichter, welcher meist Verwaltungsbeamter ist, u. 1—3 Adjuncten, entscheiden in erster Instanz über Civilangelegenheiten bis zu einer bestimmten Summe, die bes. in Italien gering ist, u. über Übertretungen u. bes. bezeichnete Vergehen u. sind für Erhebungen des Thatbestandes u. aller Hülfeleistungen zum Behufe u. zur Unterstützung der Strafgerichte berufen. b) Bezirkscollegialgerichte sind in angemessenen Districten, welche aus mehren Bezirken gebildet sind u. meist mit der politischen Eintheilung zusammenfallen, errichtet; sie bestehen aus einem Landge-

richtsrath u. 3—5 Assessoren u. entscheiden in erster Instanz über alle solche Rechtsangelegenheiten, welche die Grenzen der Wirksamkeit der Einzelgerichte übersteigen, über die nicht den Einzelgerichten zugewiesenen Vergehen, insonderheit über Preßvergehen, u. über bestimmte, nicht den Landgerichten obliegende Verbrechen u. haben die Voruntersuchung für die Landgerichte zu führen. c) Landgerichte umfassen in ihre Gebiete die Bezirkscollegialgerichte; sie entscheiden, zufolge der Verordnung vom 11. Jan. 1852, fast über dieselben Verbrechen, wie früher die durch das Patent aufgehobenen Schwurgerichte; diese sind: Beleidigungen gegen Mitglieder des kaiserlichen Hauses, Aufstand u. Aufruhr, öffentliche Gewaltthätigkeit gegen eine von der Regierung berufene Versammlung, ein Gericht od. eine Behörde u. Körperschaften, durch Verletzung des fremden Eigenthums, der Telegraphen 2c., Menschenraub, Sklavenhandel, Mißbrauch der Amtsgewalt, Verfälschung der Münzen u. öffentlichen Creditpapiere, Religionsstörung, Nothzucht, Mord, Todschlag, Raub, Brandstiftung, Diebstahl, Veruntreuung, Betrug, Verläumdung u. Verbrechen geleisteter Vorschub 2c., wenn die Strafe 5—10 Jahre Kerker beträgt. d) Die Oberlandsgerichte, deren je eins für jedes Kronland od. für zwei vereinigte Kronländer bestehen, entscheiden in Civil- u. Criminalangelegenheiten als zweite Instanz. e) Der oberste Gerichts- u. Cassationshof zu Wien, die oberste Justizbehörde des ganzen Reichs, bildet mit Ausnahme von Ungarn (s. d.) die dritte Instanz für alle Rechtssachen. Außer diesen bestehen noch f) die Causalgerichte, d. h. Handels-, Wechsel-, See- u. Berggerichte, getrennt für sich. Diese Organisation gilt nur für die Civilbevölkerung. Das Militär hat besondere Militärgerichte; diesen ist auch die Militärgrenze unterworfen. Die Rechtsverfassung beruht im Civilrecht hauptsächlich auf dem Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch vom Jahr 1810, dessen Gültigkeit allmälig auf alle Kronländer, seit 1853 namentlich auch auf Ungarn, Kroatien u. Slawonien, Serbien u. auch auf Siebenbürgen ausgedehnt wurde. Vgl. Zeiller, Commentar über das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch, Wien 1811—13, 4 Bde.; Nippel, Erläuterungen des allgem. bürgerl. Gesetzbuches, Gratz 1830—39, 9 Bde.; Winiwarter, Handbuch der polit. Gesetze u. Verordnungen, die sich auf das bürgerl. Gesetzbuch beziehen, Wien 1829, 3 Bde.; Winiwarter, Das österreichische bürgerl. Recht, systematisch dargestellt, Wien 1831—37, 7 Bde., n. Aufl. Wien 1838—41, 3 Bde.; Unger, System des österreich. allgem. Privatrechts, Lpz. 1836 ff.; Michel, Grundriß des heutigen österreich. Privatrechts, Wien 1856; v. Stubenrauch, Das allgem. bürgerl. Gesetzbuch, Wien 1854 ff., 4 Bde. Für den Civilproceß entscheidet hauptsächlich die Allgemeine Gerichts- u. Concursordnung vom 1. Mai 1781. Der Strafproceß regelt sich nach Aufhebung der provisorischen Strafproceßordnung vom 17. Jan. 1850 (mit Schwurgerichten) gegenwärtig nach der Strafproceßordnung vom 29. Juli 1853. Dieselbe beruht auf dem Anklageverfahren u. dem Grundsatz der Mündlichkeit im Schlußverfahren; das Verfahren ist nicht öffentlich, es wird aber bei der mündlichen Verhandlung in erster Instanz dem Angeklagten, mit Bewilligung des Präsidenten, sowie dem Letzteren das Recht eingeräumt, Zuhörer bis auf eine bestimmte Zahl (in Wien nicht über 30, bei den anderen Landesgerichten bis auf 20 Personen) zuzulassen, u. zwar nur solche, die ein wissenschaftliches Interesse daran haben, so wie drei Vertrauensmännern der Parteien, den juridischen Magistraten, den höheren Polizeibeamten u. den Professoren der Rechtswissenschaft ist der Zutritt jeder Zeit freigestellt. Die Anklage wird durch die Staatsanwaltschaft vermittelt, deren Wirkungskreis auf den Strafproceß beschränkt ist. Die Urtheile werden nur von gelehrten Richtern gefällt; die Richterbank ist mit fünf Richtern u. einem Präsidenten besetzt; die Urtheilsformen in Strafsachen sind: schuldig, schuldlos, Freisprechung von der Anklage; zur Verurtheilung eines Angeklagten von den Landgerichten sind vier Stimmen erforderlich; nach Verkündigung des Urtheils über die Thatfrage stellen die Parteien die Strafanträge u. das Gericht fällt das Urtheil. Gegen dieses kann keine Appellation ergriffen werden; nur eine Nichtigkeitsbeschwerde beim Cassationshofe steht offen. Die Oberlandsgerichte u. der oberste Gerichtshof entscheiden in nicht öffentlichen Sitzungen ohne Zulassung eines Vertheidigers od. Staatsanwaltes (die Generalprocuratur am Cassationshofe wurde am 17. Jan. 1852 aufgelöst); das Verfahren ist nur schriftlich. Das Strafgesetzbuch vom J. 1803, von welchem unterm 27. Mai 1852 eine neue durch die späteren Gesetze ergänzte Ausgabe erschien, ist das alleinige Strafgesetz über Verbrechen u. schwere Polizeiübertretungen für den ganzen Umfang der Monarchie mit einziger Ausnahme der Militärgrenze; dasselbe ist mit dem 1. Sept. in Kraft getreten, u. es erloschen zugleich die particularen Gesetze der einzelnen Länder. Es zerfällt in drei Abschnitte: von den Verbrechen, Vergeben u. Übertretungen u. enthält 532 Paragraphen. Auch das Vereins- u. das Preßgesetz sind in die neue Ausgabe des Strafgesetzbuches aufgenommen worden. Die Preßverordnung vom 22. Mai 1852 enthält 22 Paragraphen. Die Censur ist aufgehoben; vor der Ausgabe einer Druckschrift muß ein Abdruck der Polizeibehörde überliefert werden; die Aufsicht über die Presse wird von der Verwaltung geführt; die oberste Polizeibehörde ertheilt die Concession zur Herausgabe von Zeitungen u. kann jedes Blatt nach zweimaliger Verwarnung auf immer unterdrücken, sowie der Statthalter auf eine bestimmte Zeit. Über folgende Übertretungen ist das Verfahren, die Entscheidung u. Vollstreckung des Urtheils der Polizeibehörde überlassen: Unterlassung der gesetzmäßigen Bezeichnung u. Verlegung, gesetzwidrige Herausgabe u. Verbreitung von Druckschriften u. Nichterfüllung der zu deren Herausgabe nöthigen Bedingungen, Verweigerung des Abdruckes der von der Behörde befohlenen Veröffentlichungen, Bemerkungen über die zur Veröffentlichung zugestellten behördlichen Erlasse, Weiterherausgabe eingestellter, Einfuhr, Handel u. Verbreitung verbotener Druckschriften. Über die durch die Presse begangenen Vergehen u. Verbrechen entscheiden die Bezirkscollegialgerichte nach dem Strafgesetzbuche. Die Beschlagnahme von Druckschriften steht nur der Polizei zu, u. dieselbe kann nur im Verwaltungswege aufgehoben werden; der Recurs deswegen geht an die oberste Polizeibehörde. Ein neues Militärstrafgesetzbuch erschien unter dem 15. Jan. 1855. Vgl. bes. Jenull, Das österreich. Criminalrecht, nach seinen Gründen u. seinem Geiste dargestellt, 3. Aufl. Gratz 1837; Darstellung

der Quellen u. Literatur der österreich. Strafgesetzgebung über Verbrechen, Wien 1849; Frühwald, Handbuch des österreich. Strafgesetzes, ebd. 1852.

Verhältniß der Katholischen Kirche zum Staate. Die Katholische Kirche ist die herrschende, die Staatskirche, u. ist von der landesherrlichen Beaufsichtigung befreit, wogegen die nichtkatholischen Kirchengemeinden der obrigkeitlichen Beaufsichtigung unterworfen sind; das Placetum regium u. das Kirchenpatronat ist aufgehoben, die kirchliche Disciplinarjurisdiction u. die unabhängige Güteradministration des Clerus gewährt. Der Verkehr der Bischöfe u. aller Katholiken mit Rom freigegeben. Die Geistlichen brauchen keine Staatsprüfung zu bestehen; die Bischöfe werden zwar von der Regierung ernannt, doch nur im Einvernehmen mit den Bischöfen; die Entfernung eines Geistlichen von dem Amte findet nur im Einvernehmen mit seinen kirchlichen Vorgesetzten statt. Gemischte Ehen sind nur gestattet, wenn der nichtkatholische Theil das Versprechen gibt, die Kinder katholisch erziehen zu lassen. Der Kirche ist der Religionsunterricht in den Volksschulen, die Leitung des Unterrichts in den Diöcesauseminarien u. das gesammte theologische Studium auf den Universitäten untergeben; niemand darf als Religionslehrer od. als Professor od. Privatdocent der Theologie (einschließlich Kirchengeschichte, Kirchenrecht, Pädagogik ꝛc.) wirken, ohne die Ermächtigung vom betreffenden Bischofe erhalten zu haben, welcher sie ihm wieder entziehen kann. In allen öffentlichen Anstalten, wenn solche nicht ausdrücklich als akatholische bezeichnet u. genehmigt sind, dürfen nur katholische Lehrer unterrichten, sowie auch alle Schüler, wenn sie das Obergymnasium od. die Oberrealschule nicht zurückgelegt haben, dem Religionsunterrichte beiwohnen müssen. Privatanstalten unterstehen ebenso direct der öffentlichen Behörde, wie der kirchlichen, wodurch es nichtkatholischen Lehrern nicht gestattet ist, an solchen zu unterrichten, s. u. Concordat N). Durch den Umschwung der allgemeinen inneren Verhältnisse steht eine Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse bevor, sie ist bereits im Interesse der freien Stellung der Nichtkatholiken angebahnt (Revision des Concordats mit der Päpstlichen Curie). Zu apostolischen Visitatoren der geistlichen Orden sind von Seiten des Papstes die Erzbischöfe von Prag u. Gran ernannt worden. Den Jesuiten, welche 1848 das Reich verlassen mußten, wurde die Rückkunft in die italienischen Provinzen 1850, in die übrigen Länder 1852 gestattet u. ihnen ihre Erziehungshäuser wieder eingeräumt.

Finanzen. Finanzbehörden. An der Spitze der gesammten Verwaltung des Staatshaushaltes steht das Finanzministerium mit drei Sectionen u. 24 Departements. Die ihm untergeordneten Behörden sind theils für einzelne Zweige bestimmt, deren eigenthümliche Beschaffenheit ihre Unmittelbarkeit u. eine abgesonderte Verwaltung nöthig macht, nämlich die Direction der Staatsschuldentilgungsfonds in Wien, zur Tilgung der fundirten allgemeinen verzinslichen Staatsschuld, in der Regel im Wege des Ankaufes der Obligationen u. zur Verwaltung der ihr übertragenen Cautions-, Judicial- u. dgl. Depositengelder, die Präfectur des Monte des Lombardisch-Venetianischen Königreichs, zur Verwaltung der Staatsschuld des Lombardisch-Venetianischen Königreichs u. der ihr zur fruchtbringenden Verwendung zugewiesenen Depositengelder, die Tabakfabrikendirection, die Verwaltung des Bergwesens, Berg-, Salinen-, Forst- u. Güterdirectionen, die Lottogefällsdirection in Wien mit zwölf Lottogefällsämtern u. zwei Lottodirectionen, die Direction der Porzellanfabrik in Wien, die Generaldirection des Grundsteuerkatasters, die Direction der Dikasterialgebäudeangelegenheiten, fungirt als Hülfsbehörde des Finanzministeriums bezüglich der Dispositionen mit den in Wien befindlichen Ärarial- u. Fondsgebäuden, der Miethe von Amtslocalitäten u. der Vermiethung entbehrlicher Localitäten, das Hauptmünzamt, das Punzirungsamt in Wien; theils sind sie für mehre Verwaltungsgegenstände gemeinschaftlich. Die letzteren, die allgemeinen Finanzlandesbehörden (organisirt 1850), welche ihren Sitz in den Hauptstädten der Kronländer haben, sind wieder zweierlei Art: die einen, die Finanzlandesdirectionen, besorgen alle Finanzangelegenheiten, sie bestehen aus dem Statthalter als Präsidenten, welchem ein Director (Ministerialrath) als zweiter Vorsteher beigegeben ist, u. aus Oberfinanzräthen u. Räthen u. dem nöthigen Personale; die anderen, die Steuerdirectionen (Steuercommissionen, Steueradministrationen, Kreis- (Comitats-) behörden, Bezirksämter (Stuhlrichterämter, Präturen), verwalten die directen Steuern, bestehen aus dem Statthalter als Chef u. einem Oberfinanzrathe od. Finanzrathe u. dem nöthigen Hülfspersonale. Letztere sind bestellt in den Kronländern Ö. ob der Enns, Salzburg, Dalmatien, Krain, Kärnten, Schlesien u. Bukowina; erstere bestehen in Ö. unter der Enns (zugleich für die Finanzangelegenheiten mit Ausschluß der directen Steuern in Oberösterreich u. Salzburg), Steyermark (mit für Kärnten u. Krain), Tyrol, Küstenland (für Dalmatien), Böhmen, Mähren (mit für Schlesien), Galizien (mit für Bukowina), Ungarn, Kroatien u. Slawonien, Wojwodschaft, Siebenbürgen. Diesen beiden Arten von Mittelbehörden sind untergeordnet die Bezirkshauptmannschaften für die Verwaltung der directen Steuern u. den Landesfinanzdirectionen, die Cameralbezirksverwaltungen für die auf die indirecten Steuern sich beziehenden Finanzgeschäfte; deren letztere Stelle vertreten in Kroatien u. Slawonien, der Wojwodschaft, Ungarn u. Siebenbürgen die Finanzbezirksdirectionen, im Lombardisch-Venetianischen Königreiche die Finanzpräfecturen. Die untersten Finanzbehörden sind nach der Mannigfaltigkeit der Einnahmezweige sehr verschieden u. zahlreich: die Bezirkssteuerämter u. die Gemeindevorstände für die Erhebung der directen Steuern, die Grenzzollämter, welche theils Commercial-, theils Hülfszollämter sind, an der Zolllinie od. in deren Nähe, Hauptzollämter u. Zollegstätten im Inneren des Landes, Mautheinnehmer, Verzehrungssteuergefällsämter, Stempelämter, Taxämter, Directionen der Ärarialfabriken, Magazine u. Verschleißstationen für Tabak, Pulver u. Salz ꝛc. Die Verwaltung der Post, des Staatstelegraphen, des Staatseisenbahnbetriebes, der Porzellanfabrik in Wien, der Hafen- u. Seesanitätsgebühren u. der Consulareinkünfte gehört in den Wirkungskreis des Handelsministeriums. Die Verwaltung der directen Steuern in der Militärgrenze u. der übrigen eigenen Einnahmen der Militärverwaltung, einschließlich des Schießpulvermonopols, steht dem Armeeobercommando, u. jene der eigenen Einnahmen der Marineverwaltung dem Marineobercommando zu.

Für das Kassenwesen ist die Staatscentralkasse das oberste Organ des Finanzministeriums, sie übernimmt von den Landeshauptkassen (Filialkassen) u. von übergeordneten Gefällskassen u. Perceptionsämtern in Wien die überschüssigen Beiträge u. leistet an solche, so weit erforderlich, Zuschüsse (Verläge) u. bestreitet die zur Verzinsung u. Tilgung der schwebenden Staatsschuld nöthigen Geldmittel (Dotationen). Ihr zur Seite stehen neun Landeshauptkassen: das Hofzahlamt, zur Bestreitung der Zahlungen für den kaiserlichen Hofstaat, dann einiger Ausgaben für die Cabinetscanzlei des Kaisers u. die Ministerconferenz; das Universalcameralzahlamt, das Zahlamt des Ministeriums des Äußern, das Universalkriegszahlamt mit zwölf Kriegszahlämtern u. fünf Kriegskassen, die Polizeihauptkasse; die von dem Universalcameralzahlamte mitverwaltete Staatseisenbahnhauptkasse (Bausection), u. die in Triest befindliche Kriegs- u. Marinehauptkasse, mit der Marinefilialkasse in Venedig; die Universalstaats- u. Bancoschuldenkasse nebst den untergeordneten Creditabtheilungen in den einzelnen Kronländern, zur Zahlung der Zinsen der fundirten allgemeinen Staatsschuld u. der Treffer der Lotterieanlehnsloose u der Comorentenscheine, die Staatsschuldentilgungsfondshauptkasse, die Katastralhauptkasse nebst Filialabtheilungen in den einzelnen Kronländern zur Bestreitung der Ausgaben für die Durchführung des Grundsteuerkatasters. Regelmäßige Mittelkassen sind die Landeshauptkassen in den Kronländern, deren jede in eine Einnahme- u. eine Ausgabeabtheilung zerfällt; dann folgen die Sammlungskassen (Finanzintendanzkassen), welche größtentheils zugleich örtliche Erhebungskassen sind, ferner die Einnahmeelementarkassen (Perceptionsämter), d. h. die Steuerämter für die directen u. verschiedene Ämter u. Kassen für die indirecten Steuern u. Abgaben. Zur Verhütung von Übertretungen der Gefällsvorschriften u. zur Unterstützung der Behörden in ihren Amtshandlungen dient die Finanzwache, welche militärisch organisirt ist. Die Interessen des Staates vertreten in streitigen Fällen die Kammerprocuratoren od. Fiscalämter. Die Überwachung der Regierungswirthschaft wird in höchster Stufe vom Kaiser wahrgenommen, wobei ihm der Reichsrath zur Seite steht. Zunächst aber erfolgt die Controle von Seiten der Administrativbehörden, welche in dieser Richtung wirksam sind, wobei theils eigene Rechnungshülfsämter, wie Rechnungsdepartements, Kanzleien, Abtheilungen u. dgl. od. die Rechnungscontrolbehörden mitwirken. Die Überwachung geschieht auf Grund der gelegten Rechnungen von der obersten Rechnungscontrolbehörde u. den derselben untergeordneten Buchhaltungen (Central- u. Hofbuchhaltung), den Staatsbuchhaltungen u. Staatsbuchhaltungsabtheilungen, Rechnungsdepartements, der Buchhaltung der Porzellanfabrik in Wien, dem Centralrechnungsdepartement u. den Landesmilitärrechnungsdepartements u. dem Marinerechnungsdepartement in Triest. Das österreich. Verwaltungs- u. Rechnungsjahr beginnt am 1. Nov. u. erreicht am 31. Oct. sein Ende. Die hauptsächlichste Aufgabe des neuen Ö-s war, eine bessere Organisation des Staatshaushaltes herzustellen; Bildung eines neuen Steuersystems, Gleichverpflichtung aller Länder u. Stände, Durchführung von Ersparungen in den Ausgaben, Ordnung des Schuldenwesens. In Beziehung auf die ersteren wurden seit 1848 folgende Maßregeln getroffen u. zum Theil durchgeführt: die Besteuerung der Besoldungen u. Pensionen der Beamten u. der Einkünfte der Klöster, Festsetzung eines Maximums der Besoldungen u. Pensionen (8000 Gulden) u. Herabsetzung der Tagegelder, Leistung freiwilliger Beiträge &c., Maßregeln, welche jedoch verhältnißmäßig wenig einbrachten; größeren Erfolg hatten die seit 1849 erlassenen Gesetze über die neuen Steuerarten, bes. die Grund-, Häuser-, Erwerbs-, Einkommen-, Verzehrungssteuer &c., die Einführung der Besteuerung des inländischen Rübenzuckers (1849), die Herbeiziehung Ungarns u. seiner Nebenländer zu gleicher Steuerlast, die Verbesserung des Zollwesens, insonderheit die Aufhebung der Zwischenzolllinie &c. Auf diese Weise stieg die Einnahme bedeutend; sie betrug 1847 noch 164,236,758 Fl., 1851 aber 223,252,038 Fl. In Folge zweckmäßigerer Einrichtung der Verwaltung wurden die Ausgaben beschränkt; aber die Zeitverhältnisse, bes. das Jahr 1859 wegen des Italienischen Krieges, beanspruchten einen unverhältnißmäßigen Aufwand für den Kriegsbedarf. Die Ausgaben betrugen 1847: 209,141,501, 1849: 289,468,048, 1851: 278,420,470 u. 1858 schon 358,528,218 Fl. Das Deficit betrug 1847: 47,403,350, 1849: 122,539,488, 1851: 56,168,432 u. im Jahre 1858 die Summe von 40,534,924 Fl. Wie groß das Deficit der folgenden zwei Jahre gewesen, ist noch nicht ziffermäßig festgestellt, jedoch wird es sich aus den unten folgenden Mittheilungen entnehmen lassen.

Staatsgebahrung. Im Jahre 1858 betrugen die directen Steuern 94,489,483, die indirecten Steuern 158,792,548, Staatsgüter u. industrielle Unternehmungen 4,469,807, Einnahmen des Tilgungsfonds 9,981,251, Verschiedenes 6,769,088, Summa 274,502,177 Fl.; Summa der ordentlichen Ausgaben 315,037,101 Fl.; Deficit im ordentlichen Etat 40,534,924 Fl. Außerordentliche Einnahmen: Erlös aus Staatseigenthum 19,402,744, Schuldvermehrung 72,652,139, Verschiedenes 4,110,743, Summa 96,165,626 Fl. C.-M. Ordentliche Ausgaben betrugen im Jahre 1858: Staatsschuldzinsen u. Dotation des Tilgungsfonds 95,963,279, Hof 6,689,047, Cabinet, Reichsrath, Ministerconferenz 307,169, Äußeres 2,150,581, Inneres, Polizei u. Landescultur 36,169,630, Krieg u. Marine 101,817,061, Justiz 15,630,024, Finanzen u. Bergwerke 28,589,452, Cultus u. Unterricht 5,684,484, Handel u. Bauten 18,439,743, Controlbehörden 3,596,651, Summa 315,037,101 Fl. Außerordentliche Ausgaben: Schuldentilgung 15,868,204, Krieg 3,985,483, productive Anlagen 20,243,184, Vorschüsse u. Verschiedenes 3,394,246, Summa 43,491,117 Fl. C.-M. Das Deficit ist permanent geworden, selbst für 1860 ist es zu 55,8 Mill. u. für 1861 zu 40 Mill. Fl. veranschlagt, welche Summen durch die noch einzuzahlenden Anleben u. die französischen Entschädigungsgelder für Abtretung der Lombardei gedeckt werden sollen. Der Voranschlag des Staatsbudgets, welchen die Regierung dem verstärkten Reichsrathe für 1861 vorgelegt hat, begreift die Staatseinnahmen mit 299,554,300 Fl. u. das Gesammtstaatserforderniß zu 339,619,900 Fl. So sind die Staatsschulden von Jahr zu Jahr gestiegen; im Jahr 1847 betrugen sie 1187,253,500 Fl., 1848 trat eine Vermehrung von 52,891,718 Fl. ein, in den drei darauffolgenden Jahren betrug diese jährlich über 160 Mill., 1852 über 191 Mill., 1853 war sie

über 84 Mill., 1854 stieg sie aber wieder auf 212,187,034 u. 1855 sogar auf 340,536,954; 1856 betrug sie über 128 Mill., 1857 über 80 u. 1858 über 72 Mill., sodaß von 1845—1858 die Schulden um 1723,539,798 Fl. vermehrt worden sind. Zur Deckung des Deficits u. durch andere Finanzoperationen war Ö. seit 1848 genöthigt, verschiedene Anleihen zu machen: 1848 eine Anleihe bei der Bank von 30 Mill. Fl. gegen 3 Procent; eine dergleichen bei der Bank, vom Reichstage bis zu 80 Mill. Fl. genehmigt; 1849 eine vierprocentige Anleihe von 71,217,800 Fl. (67,403,800 Fl. vom Inlande, 3,814,000 vom Auslande aufgebracht); 1850 die lombardisch-venetianische Zwangsanleihe von 100 Mill. Lire, nachdem die freiwillige nach zweimaligem Versuche gescheitert war, später in eine Landesschuld umgewandelt; 1851 die fünfprocentige Anleihe von 85,569,800 Fl., meist vom Inlande aufgebracht; im Mai 1852 eine fünfprocentige von 35 Mill. Fl. vom Auslande; am 4. Sept. eine neue fünfprocentige von 80 Mill. Fl. Als eine verdeckte Anleihe ist die Übernahme der Waisen- u. Depositengelder, im Betrage von wenigstens 250 Mill. Fl., durch den Staat im Jahre 1852 zu betrachten; 1854 wurde als freiwillige fünfprocentige Nationalanleihe, zur Wiederherstellung der Metallgewährung behufs Verminderung der Schuld des Staates an die Nationalbank, eine Anleihe von 500 Mill. erhoben, diese aber um 111½ Mill. überschritten, u. 1860 wurde ein Lotterieanlehen von 200 Mill. aufgenommen. Die k. k. privilegirte Nationalbank in Wien hat sich nach dem Mitgetheilten lange in engem Zusammenhange mit dem Finanzwesen des Staates befunden u. ist wiederholt Zeuge gewesen von arger Verlegenheit der Staatsregierung. Sie wurde 1816 gegründet, hat das Privilegium, unverzinsliche Banknoten zu 1, 2, 5, 10, 50, 100, 1000 Fl. auszugeben. In den gefährlichen Krisen seit jener Zeit war sie es, welche den Credit des Staates wieder dadurch hob, daß sie dem Staate Vorschüsse machte, freilich nur in Banknoten, welche dann in solch ungeheurer Menge ausgegeben wurden, daß sie bei Weitem nicht mehr durch den Baarfond gedeckt wurden. So circulirten Ende 1840: 167⅘ Mill., Juni 1848: 181⅓, August 1849: 260 Mill. Fl. Noten, während der Baarfond Ende 1840 15⅘, Juni 1848 20 Mill. betrug. Diese Erhöhung des Notenumlaufs wurde fast ausschließlich durch den Bedarf des Staates nöthig gemacht; nach der Bilanz von Ende 1849 wurden für Handel u. Gewerbe nur 27,851,948 Fl., für den Staat dagegen 205,089,290 Fl. verwendet. Hierdurch wurde der Credit der Bank wesentlich erschüttert, um so mehr, als selbst die Rückzahlungen von Seiten des Staates zum größten Theile nur mittels der Vermehrung des Staatspapiergeldes möglich war, was aber die Bank wieder beschwerte. Zur Herstellung der Ordnung im Papierumlauf wurde daher am 28. Juni 1849 der Grundsatz aufgestellt u. durch Patent vom 15. Mai 1851 erneuert, daß die Bank zur Deckung der Staatsbedürfnisse mit einer Vermehrung ihrer Noten nicht in Anspruch genommen werden sollte. Durch die Anleihen u. die sardinische Kriegsentschädigung (28,751,000 Fl.) war es dem Staate möglich, seine Schuld an die Bank von 219 Mill. Fl., welche Summe sie im Juni 1849 betrug, bis zum April 1852 auf 143 Mill., also um 76 Mill. (darunter 24 Mill. Silber) zu vermindern. Der Stand der Bank besserte sich hierdurch: es betrug 1852 Ende Januar der Baarfond 42,692,816 Fl., der Banknotenumlauf 212,098,242 Fl., Ende Juli der Baarfond 42,275,411 Fl., der Banknotenumlauf 199,942,140 Fl. Mit den Ereignissen von 1848 u. 1849 stiegen die Staatsbedürfnisse, sanken die Einnahmen u. zugleich verschwanden die größeren Münzen u. selbst die Silber- u. Kupferscheidemünzen aus dem Verkehre (trotzdem die Regierung, um das Verschwinden der Silberscheidemünzen, sowie die Agiotage gegen das Papiergeld zu hindern, dieselben geringer ausprägte: Anfangs 28 Fl. 48 Kr., später 33 Fl. 36 Kr. in Silbersechsern aus der Wiener Mark), indem diese Silberscheidemünzen, bestimmt für die Länder, wo Papiergeld circulirte, meist in die italienischen Provinzen flossen (wo deren Entwerthung, um sie in die übrigen Kronländer zu ziehen, große Verwirrung verursachte). Deshalb sah sich die Regierung, sowohl zur Befriedigung der Bedürfnisse des Staates als des Verkehrs, genöthigt, Staatspapiergeld, bes. in kleinen Noten, auszugeben. So wurden Deutsche Münzscheine, zuerst im Betrage von 5 Mill. Fl., im Nennwerthe von 6 u. 10 Kr. C.-M. ausgegeben, welcher Betrag später erhöht wurde; ihnen folgten Ungarische Münzscheine, ebenfalls zu 6 u. 10 Kr. (seit 1. Aug. 1849). Diese Münzscheine wurden monatlich serienweise ausgeloost u. gegen Silbermünzen umgewechselt, daher sie bald ein Agio gegen das übrige Papier gewannen. Sie hatten keinen Zwangscurs. Auch für die Lombardisch-Venetianischen Schatzscheine wurde 1851 der Zwangscurs aufgehoben. Sämmtliches andere Papiergeld hatte Zwangscurs; dieses bestand aus dreiprocentigen Kassenanweisungen vom 1. Jan. 1849, 1. Juli 1849 u. 1. Jan. 1850; verzinslichen Reichsschatzscheinen zu 100, 500 u. 1000 Fl. vom 1. Jan. 1850 u. 1851; unverzinslichen Reichsschatzscheinen zu 1, 2, 5, 10 u. 50 Fl., zuerst 1850 ausgegeben, zur Beseitigung der unter verschiedenen Namen ausgegebenen Staatsgeldzeichen; Anweisungen auf die ungarischen Landeseinkünfte zu 1, 5, 10 u. 100 Fl., seit 1849 ausgegeben. Die älteren Einlösungs- u. Anticipationsscheine der Wiener Währung zu Zetteln von 1, 2, 5 ꝛc. Fl. wurden eingezogen. Ferner wurde für ungültig erklärt: 1849 das ungarische Papiergeld im Betrage von 64 Mill. Fl., 1852 die Carta patriotica der provisorischen Regierung zu Venedig im Betrage von etwa 3 Mill. Lire. Da der Staatsbedürfnisse wegen mehr Papiergeld in Umlauf kam, als der Verkehr bedurfte, so hatte dies ein bedeutendes Fallen der Papiere u. ein Steigen des Silbers u. Goldes zur Folge. So betrug z. B. das Silberagio am 26. Novbr. 1850 50 Procent, 1852 im Januar 29—31, im April 33—34 Proc. Die Regierung, welche darin nur ein Börsenspiel sah, schritt dagegen durch das Börsengesetz (1850) ein. Später wurde durch das Patent vom 15. Mai 1851 der Grundsatz ausgesprochen, daß das gesammte, mit Zwangscurs im Umlauf befindliche Staatspapiergeld, so lange der Zwangscurs mit demselben verbunden ist, nicht über 200 Mill. Fl. vermehrt werden soll; in der Folge wurde das Maximum auf 175 Mill. herabgesetzt, wobei die verzinslichen Reichsschatzscheine auch nach Aufhebung des Zwangscurses den Zwangscurs habenden Papiergelde zugerechnet werden. Diese Maßregeln wirkten günstig auf die Finanzen. An Staatspapiergeld mit Zwangscurs waren im Umlaufe u. in den Kassen 1852 Ende

Januar 160,264,142 Fl., Ende Juli 165,812,690 Fl., so daß, nach Hinzurechnung der Banknoten, das Papiergeld mit Zwangscurs Ende Januar 372,362,384, Ende Juli 365,754,831 Fl. betrug. Dazu kamen im Januar noch 4,834,393 Lire an lombardisch-venetianischen Schatzscheinen (im Juli nur noch 1,913,195 Lire) u. 17,526,184 Fl. an deutschen u. ungarischen Münzscheinen. Es waren daher im Januar 1852 an Staatspapiergeld 179,401,790 Fl. im Umlauf, u. das sämmtliche Papiergeld betrug 391,500,032 Fl. 1854 übernahm die Nationalbank die Einwechselung des gesammten mit Zwangscurs im Umlaufe befindlichen Staatspapiergeldes (etwa 148 Millionen), wofür sich die Regierung verpflichtete, jährlich wenigstens 10 Millionen zur Ausgleichung dieser Schuld an die Bank zu entrichten. Als hierauf das Lotterieanlehen von 50 Millionen, das Silberanlehen von 35 Mill. u. das Nationalanlehen von 500 Mill. (611 Mill.) hauptsächlich zur Aufnahme der Silberzahlung erhoben wurden, erhielt die Bank einen Domainencomplex im Werthe von $156\frac{1}{2}$ Mill. Fl., woraus sie sich bezahlt machen sollte. Hierdurch, sowie durch den Verkauf der Eisenbahnen u. einen mit gutem Erfolge begonnenen Sparsystem war der Weg, die Landeswährung wieder auf Metallwährung zurückzuführen, angebahnt, wozu die Regierung durch den Deutschen Münzvertrag vom 24. Jan. 1857 verpflichtet war, u. worin es heißt, daß keiner der vertragenden Staaten Papiergeld mit Zwangscurs auszugeben habe, falls solches nicht jederzeit gegen vollwerthige Silbermünzen umgewechselt werden könne. Aber die Neujahrsansprache des Kaisers der Franzosen warf das ganze Gebäude der sorgfältigsten Vorausberechnung über den Haufen. Der Staat entnahm von der Bank 133 Mill. Fl. in Banknoten u. 30 Mill. Silber zur Kriegführung. Das Silberagio stand in Folge dessen am 28. April schon auf 34% u. bei den ersten Ereignissen des Krieges à 50%, welcher Curs seit 1851 nicht mehr erreicht worden war. Der Friede von Villafranca brachte das Silberagio wieder auf 16% zurück; es stieg aber im Laufe des Jahres bis auf 36 Proc., um am Schlusse des Jahres den Curs von 50 Proc. zu erreichen, welcher Anfangs 1861 sogar überschritten worden ist. Ist auch die Vermehrung der Staatsschuld eine Hauptursache dieser mißlichen Lage des Geldwesens, so liegt doch die Hauptschuld an der übermäßig großen Ausgabe der Banknoten, wodurch die Regierung ihre Abhängigkeit von der Bank von Neuem befestigt hat, u. das Silbergeld in's Ausland getrieben worden ist, so daß wegen Mangel an klingender Scheidemünze für 12 Millionen Zehnkreuzerscheine haben ausgegeben werden müssen. Nach dem Bankausweis vom 1. Juli 1860 waren 460 Mill. Banknoten im Umlauf u. am 31. Jan. 1861 war der Notenumlauf auf 483,196,139 Fl. gestiegen. Jedoch steht zu erwarten, daß von der Regierung energische Mittel ergriffen werden, um die traurigen Geldverhältnisse, welche den Bürger zu keinem ruhigen Besitze u. den Staat zu keiner Kraftentfaltung gelangen lassen, gegen bessere zu vertauschen. Durch k. k. Botschaft vom 17. Juli 1860 ist nämlich bestimmt worden, daß künftig bei Einführung neuer Steuern u. Auflagen, bei Aufnahme neuer Anlehen rc., nur mit Zustimmung des verstärkten Reichsrathes die nöthigen Anordnungen getroffen werden sollen. Ferner ist durch k. k. Patent vom 23. Dec. 1859 eine Staatsschuldencommission aus den hervorragendsten Finanzcapacitäten berufen worden, um das Staatsschuldenwesen zu prüfen u. über den Stand derselben an den Kaiser Vortrag zu erstatten. Der am 6. Febr. 1861 veröffentlichte Vortrag bezieht sich auf den Stand des Staatsschuldenwesens bis zum Schluß des mit 30. April 1860 abgelaufenen ersten Semesters u. enthält in der Hauptsache folgende Ergebnisse: auf ein fünfprocentiges Capital in österreichische Währung umgerechnet, betrug nach diesem Bericht die österreichische Staatsschuld am 30. April 1860 die Summe von 2,269,295,218 Fl. $9\frac{4}{10}$ Kr., wozu noch der österreichische Antheil an der lombardisch-venetianischen Staatsschuld mit 69,909,539 Fl. 3 Kr. u. die Grundentlastungsschuld mit 506,947,024 Fl. 50 Kr. tritt, so daß sich als Totalbetrag die Summe von 2,846,151,781 Fl. $62\frac{4}{10}$ Kr. ergibt. Um den heutigen Stand der Staatsschuld zu berechnen, wäre noch das vorjährige Lotterieanlehen von 200 Mill. Fl., wovon jedoch 99 Mill. Fl. als Staatsschuld an die Bank bereits erscheinen, ferner die etwaige Vermehrung der Hypothekaranweisungen, sowie die ausgegebenen Münzscheine u. das neueste Steueranlehen in Anschlag zu nehmen. Dann würde sich die gesammte österreichische Staatsschuld heute auf ein fünfprocentiges Nominalcapital von drei Milliarden (3,000,000,000) Fl. österr. Währ. berechnen.

Da eine vollständige Übersicht aller österreichischen Staatsschuldverschreibungen mit ihren Specialitäten bei dem Mangel verläßlicher Quellen bis jetzt noch nicht möglich ist, so folgen hier die Hauptgattungen derselben, welche im Auslande an der Börse verhandelt werden. Es sind insbesondere die in Silber verzinslichen Titel der österreichischen neueren Schuld mit Einschluß der lombardisch-venetianischen, sodann die sogenannten Metalliques, wenn sie auch nicht in klingender Münze verzinslich sind, endlich die Loose aller Gattungen, verbreitet. Der Hauptmarkt für diese Effecten ist außer Wien in Amsterdam u. Frankfurt; für die in England aufgenommenen Anlehen auch in London; außerdem sind österreichische Effecten fast auf allen europäischen Börsen im Handel. Metalliques heißen alle Obligationen der neueren, seit 1815 entstandenen allgemeinen Staatsschuld, weil sie im Gegensatze zu dem älteren österreichischen Papiergelde der Wiener Währung, auf Conventionsmünze lauten u. in diesem Münzfuße u. in Metallgeld verzinslich sind. Bei dem größeren Theil dieser Papiere ist die bis jetzt immer noch beibehaltene Bezeichnung Metalliques eine unrichtige, da seit 1848 nur noch diejenigen Anleihen in klingender Münze verzinst u. getilgt werden, bei deren Emission solches ausdrücklich stipulirt wurde; die übrigen aber in Bankvaluta, d. h. in entwertheten Noten der privilegirten Österreichischen Nationalbank, daher richtiger Papier-Metalliques genannt werden. Unter Obligationen in österreichischer Währung zu 5 Procent sind hauptsächlich die in Folge des Finanzministerialerlasses vom 26. Oct. 1858 umgewandelten älteren Schuldtitel verstanden. Sie lauten auf 1000 Fl., 500 Fl., 100 Fl. österreichische Währung, sind in Bankvaluta verzinslich u. zahlbar, u. soll ½ Proc. ihres Betrages jährlich zur Rückzahlung im Wege der börsenmäßigen Einlösung gelangen. Von den 1859 u. 1860 emittirten Anlehen kann ferner hierher gerechnet werden das englische Anlehen von 1859 in Obligationen von 100 Pfd.

Sterl. mit festem Curs à 10 Fl. österreichischer Währung für 1 Pfd. Sterl. Tilgung; jährlich 1 Proc. der Schuld durch Pariverloosung; Zinszahlung in Silber zu London in Pfd. Sterl. u. zu Frankfurt a. M. à $116\frac{2}{3}$ Fl. = 10 Pfd. Sterl.; 1. Januar u. 1. Juli. Die jedes Jahr am 2. Jan. zu verloosenden Obligationen sind am darauf folgenden 1. Juli fällig. Die Obligationen des Nationalanlehens von 1854 bilden das Hauptspeculationspapier auf den meisten deutschen Börsen. Sie lauten auf Beträge von 10,000 Fl., 5000 Fl., 1000 Fl., 500 Fl., 50 Fl. u. 20 Fl., auf die Zinstermine 1. Jan. u. Juli, u. 1. April u. 1. Octbr., auf Namen u. auf Inhaber; Zinsenzahlungen in klingender Münze (Gold nicht über den $15\frac{1}{2}$fachen Werth des Silbers) ist zugesagt. Ein Tilgungsfond ist nicht ausgeworfen, dennoch hat bisher eine Einlösung auf der Börse stattgefunden. Die Obligationen des Anlehens von 1851 zerfallen in zwei Serien, A u. B. Serie B ist zu 5 Proc. verzinslich in Amsterdam, Brüssel, Frankfurt a. M. u. Paris in klingender Münze; Einlösung mittelst Rückkaufs auf der Börse, wenn der Curs nicht über pari steht; Stücke von 1000 Fl., 500 Fl. u. 100 Fl.; Zinstermin von Serie B 1. Mai u. 1. November; Serie A verschieden. Obligationen von der Couponsconvertirung der Jahre 1849—51, hervorgegangen aus der Umwandlung der verfallenen Zinscoupons u. gezogenen Staatslotterieobligationen in 5procentige fundirte Staatseffecten, 1. Jan. u. 1. Juli, in Abschnitten nach Belieben des Gläubigers auf den Namen od. den Inhaber gestellt, von 1000, 500 u. 100 Fl.; die Zinsen zu Amsterdam u. Frankfurt a/M. in klingender Münze; Tilgungsquote jährlich 1 Proc. der Schuld nebst zuwachsenden Zinsen; Einlösung auf der Börse nicht über pari. Unter Metalliques zu 5, $4\frac{1}{2}$, 4, 3, $2\frac{1}{2}$ u. 1 Proc. sind alle, seit 1815 entstandenen, auf Conventionsmünze lautenden u. nicht unter den vorstehend u. nachfolgend besonders aufgeführten Schuldkategorien begriffenen Staatsobligationen verstanden, welche sämmtlich in der Landeswährung, d. h. in Bankvaluta (Banknoten) verzinslich u. zahlbar sind. Hinsichtlich der Tilgung besteht unter dieser Schuldgattung Verschiedenheit, sofern einzelne Anlehen mittelst börsenmäßiger Einlösung eines Betrags von 1 Proc. der ursprünglichen Schuld amortisirt werden, für andere dagegen keinerlei Rückzahlung vorgesehen ist; was von den einzelnen Schuldbeträgen noch ungetilgt ist, zeigt der oft genannte Bericht der Staatsschuldencommission. Nach der Zeitfolge sind sie folgende: a) 1procentige Metalliques, 34,892,700 Fl., entstanden in Folge des Einzugs der Anticipationsscheine auf Grund des Patents vom 1. Juni 1816; diesem Schuldtheil kam die ursprüngliche Dotation des Tilgungsfonds zu gut; er ist daher größtentheils mittelst Einkaufs auf der Börse eingelöst; der Rest kann in Obligationen auf österreichische Währung convertirt werden; b) $2\frac{1}{2}$procentige Metalliques, älteste Gattung derselben, herrührend aus den Anlehen von 1815, 1847, 1851 (Lit. A) u. 1852 (lautend auf den Inhaber); Zinsen auf verschiedene Termine in Bankvaluta; auch diese Papiere können auf Grund des Ministerialerlasses vom 26. Oct. 1858 auf österreichische Währung convertirt werden; die Mehrzahl ist heimgezahlt; c) 3proc. Metalliques, aus dem Anlehen von 1835 à 40 Mill. Fl.; Stücke zu 1000, 500 u. 100 Fl.; 1. Juni u. 1 Decbr. mit Coupons; in Obligationen auf österreichische Währung convertabel; Zinsen in Bankvaluta; Tilgung durch Rückkauf mit einem Tilgungsfonds 1 Proc.; d) 4proc. Metalliques, 43,256,000 Fl., herrührend von den Anlehen der Jahre 1829 u. 1830 u. von der im letzten Jahre erfolgten Umwandlung höher verzinslicher in 4proc. Obligationen; Stücke von 1000, 500 u. 100 Fl. mit Coupons 1. Jan. u. 1 Juli, 1. Febr. u. 1 August u. 1. Juni u. 1. Dec.; convertabel wie die vorigen; ebenso tilgbar; Zinsen in Bankvaluta; e) $4\frac{1}{2}$proc. Metalliques, 72,000,000 Fl.; es bestehen solche nur von dem Anlehen des Jahres 1849, in Abschnitten von 1000, 500 u. 100 Fl. mit verschiedenen Zinsterminen; Zinsen gegen Coupons halbjährig; 15. April u. 15. Oct., 15. Juni u. 15. Dec.; auch diese Metalliques können in Obligationen auf österreichische Währung umgewandelt werden; Tilgung u. Verzinsung wie bei den 3- u. 4proc. Metalliques; f) 5proc. Metalliques, die zahlreichste Sorte dieser Papiergattung, herrührend aus den Anlehen von 1816, 1818, 1823, 1826, 1831, 1832, 1833, 1841, 1843, 1847 u. 1852; auch gehört die Serie A des Anlehens von 1851 theilweise hierher. Für die Anlehen von 1816, 1818, 1823 u. 1852, deren Obligationen auf 10,000, 5000, 1000, 500 u. 100 Fl. auf den Inhaber lauten, ist ein Tilgungsfond von 1 Proc. ausgesetzt, welcher zum Rückkauf von Obligationen auf der Börse zu verwenden ist. Vom Anlehen de 1852 können die Zinsen auch in Frankfurt a. M., London u. Paris zum Tagescurs erhoben werden. Die verschiedenen Titel aller genannten Anlehen haben verschiedene Zinstermine, theils 1. Jan. u. 1. Juli, theils 1. Mai u. 1. Nov.; auch 1. Juni u. 1. Dec. Zinsenzahlung in der Regel bei der Hauptkasse zu Wien u. den Filialkassen in den Provinzen. Im Wiener Cursblatt nicht, dagegen im Londoner u. Frankfurter ist das englische Silberanlehen von 1852 notirt. Dessen Theilschuldscheine lauten auf 100 u. 50 Pfd. Sterl. au porteur; Zinsenzahlung in London in Pfd. Sterl., in Frankfurt zum festen Curs von 121 Fl. süddeutscher Währung für 10 Pfd. Sterl. u. in Paris zum Curs von $25\frac{1}{2}$ Frcs. = 1 Pfd. Sterl.; Rückzahlung durch Verloosung al pari auf Grundlage eines Tilgungsfonds von 1 Proc. an den gleichen Plätzen u. nach denselben Valuten. Der Tilgungsfond kann übrigens nach 1862 auf 5 Proc. erhöht werden. Zinstermine: 1. Jan. u. 1. Juli. — Die Lotterieanlehen von 1834, 1839, 1854 u. 1860. Das erste dieser Anlehen ist im Jahre 1860 vollständig getilgt worden. 200 Fl. Loose von 1839. 30 Mill. Fl. in 6000 Serien à 20 Stück; jedes Loos kann in 50 Abtheilungen zerlegt werden. Die Verloosung erfolgt bis zur Tilgung des Anlehens im Jahre 1878 in Zwischenräumen von $1\frac{1}{2}$ Jahren am 1. Juni u. 1. Dec. 3 Monate nach der Serienziehung erfolgt die Nummerverloosung u. 3 Monate nach dieser die Zahlung. Die geringste Prämie ist 500 Fl. 250 Fl. Loose von 1854. 50 Mill. Fl., eingetheilt in 4000 Serien à 50 Nummern à 50 Fl. bis Ende 1904 rückzahlbar. Die 4proc. festen Zinsen werden gegen Coupons am 1. April ausgezahlt. Die Serienziehungen erfolgen am 2. Jan. u. 1. Juli; die Gewinnziehungen am 1. April u. 1. Oct., die Zahlung der Gewinne $\frac{1}{4}$ Jahr nach der Gewinnziehung. 500 Fl. Loose von 1860 im Betrage von 200 Mill. Fl. lauten auf den Überbringer u. Beträge von 500 Fl. Auch werden bis auf 500,000 Stück $\frac{1}{5}$ Loose à 100 Fl. ausgegeben. Die 5proc. festen Zinsen wer-

den am 1. Mai u. 1. Nov. gegen Coupons ausgezahlt. Serienziehung am 1. Febr. u. 1. August. 3 Monate nachher Gewinnziehung u. 3 Monate darauf Zahlung der Gewinne. Die gänzliche Tilgung erfolgt bis zum Jahre 1917.

Oberster Befehlshaber der Armee ist der Kaiser. Dieselbe besteht aus der Landmacht u. der Marine. I. Die Landmacht: Die Centralkriegsverwaltung wird von dem Kriegsministerium geleitet. Unter diesem bestehen drei Hauptgruppen der Verwaltung, deren jede in mehre Unterabtheilungen zerfällt. Die erste Hauptgruppe bearbeitet alle militärischen, operativen u. politischen Fragen u. hat die Abtheilungen der Centralkanzlei, für Offizierpersonalien vom Hauptmann abwärts, für Heeresergänzung u. Mannschaftsangelegenheiten, für den Generalstab, Märsche, Dislocationen 2c., für die Militär-Bildungsanstalten, für technische u. ökonomische Angelegenheiten der Artillerie u. für die Angelegenheiten der Geniewaffe. Die zweite Hauptgruppe besorgt alle ökonomisch-administrativen u. Grenzangelegenheiten u. hat die Abtheilungen für Remonte-, Gestüt- u. Fuhrwesen, für Justizangelegenheiten, für das Gnaden- u. Versorgungswesen, für die Militärgrenzangelegenheiten, für kriegscommissariatische Verhältnisse, für das Verpflegswesen, für die Bekleidung u. für das Sanitätswesen. Die dritte Hauptgruppe bildet der oberste Justizsenat mit vier Unterabtheilungen. Dem Kriegsministerium unmittelbar untergeordnet sind außerdem das Artillerie- u. Geniecomité, sowie sämmtliche Generalinspectoren (für Cavallerie, Artillerie, Genie, Remonte- u. Gestütswesen, Verpflegung, Bekleidung, Fuhr- u. Rechnungswesen). Administrativ ist die Armee eingetheilt in 10 Landesgeneralcommandos u. zwar: für Nieder- u. Oberösterreich, Salzburg u. Steyermark, Sitz in Wien; für Böhmen, Sitz in Prag; für Mähren u. Schlesien, Sitz in Brünn; für Galizien u. die Bukowina, Sitz in Lemberg; für Venetien, Kärnten, Krain, Tyrol u. das Küstenland, Sitz in Verona; für Ungarn, Sitz in Ofen; für Siebenbürgen, Sitz in Hermannstadt; für das Banat u. die Serbische Wojwodschaft, Sitz in Temesvar; für Kroatien u. Slawonien, Sitz in Agram; für Dalmatien, Sitz in Zara. Das fünfte u. sechste Commando führt den Titel Armee- u. Landes-Generalcommando. Die Formation der Armee erfolgt in Armeen, deren jede einige Armeecorps enthält; jedes Armeecorps besteht aus 2—3 Divisionen, die Division aus 2—3 Brigaden, die Brigade aus 2 Regimentern u. einem Jägerbataillon. Die Regimenter sind in Bataillone u. Compagnien (Schwadronen, Batterien) gegliedert; je 2 Compagnien od. Schwadronen bilden eine Division. Der Ersatz der Armee findet durch die Conscription statt; Stellvertretung ist gestattet, jedoch nicht durch Privatverträge; die 80 Rekrutirungsbezirke sind so angelegt, daß das Zusammenhalten der gleichen Nationalität möglichst angestrebt wird. Die Militärgrenze stellt nur Grenztruppen, Tyrol u. Dalmatien nur Jäger, Jazygien u. Kumanien nur Husaren. Die Dienstzeit beträgt 8 Jahre, davon 2 Jahre in der Reserve. Die verschiedenen Rangstufen sind: Feldmarschall, Feldzeugmeister (bei Infanterie, Artillerie u. Genie) od. General der Cavallerie, Feldmarschalllieutenant (Divisionsgeneral), Generalmajor, Oberst, Oberstlieutenant, Major, Hauptmann erster u. zweiter Klasse, Oberlieutenant, Unterlieutenant erster u. zweiter Klasse. Die active Generalität zählte im October 1860: 4 Feldmarschalle, 7 Feldzeugmeister od. Generale der Cavallerie, 69 Feldmarschalllieutenants u. 111 Generalmajore; davon waren bei den Truppen activ: 3 Feldzeugmeister, 35 Feldmarschalllieutenants u. 70 Generalmajore. Die übrigen befanden sich in anderweiter Verwendung. Die Uniform der Generale besteht in weißem Rock mit weißem Kragen, rothen Ärmel- u. Schoßaufschlägen, rothen Pantalons mit goldenen Borden, zur großen Gala rothe Beinkleider ohne Besatz, in hohen Stiefeln, Hüten mit Federbusch. Die Gradabzeichen bestehen in mehr od. minder breiten Goldborden auf den Ärmelaufschlägen; der Feldmarschall hat Stickerei an Kragen u. Aufschlägen. Interimsuniform: hechtgrau, roth aufgeschlagen, mit denselben Gradauszeichnungen, schwarzgraue Beinkleider mit Goldborde, Säbel an goldenem Kuppel. Die Generale, welche als Obersten in der ungarischen Cavallerie gedient haben, tragen einen rothen Dolman mit Gold u. rothe Beinkleider, weißen Pelz mit Zobel, Kalpack von Bärenpelz, weißen Reiherbusch, Säbel u. Säbeltasche, schwarzen Czako mit grünem Busch; Interimsuniform entweder die der anderen Generale, od. hellgraue Dolmans, dunkelgraue Beinkleider. Mit Einführung eines Kriegsministeriums ist seit Ende 1860 zugleich mit dem Armeeobercommando auch das Adjutantencorps als selbständiges Corps aufgelöst worden. Generaladjutanten bestehen nur bei dem Kaiser u. bei den Generalcommandos in Verona u. Ofen, alle übrigen Adjutanten werden nach der Stelle, an der sie zugetheilt sind, benannt, z. B. Landesgeneralcommandoadjutant, Gouvernementsadjutant 2c. Die Uniform ist grün mit roth, Hut mit Federbusch, die Feldbinde über die Schulter. Der Generalquartiermeisterstab besteht im Frieden aus einem General höheren Ranges als Chef, 18 Generalen od. Obersten, 14 Oberstlieutenants, 28 Majoren, 60 Hauptleuten erster u. 20 Hauptleuten zweiter Klasse u. außerdem 60 von anderen Truppenkörpern zugetheilten Offizieren; im Kriege wird der Stand des Corps nach Bedarf vermehrt. Im Kriege wie im Frieden zählen ferner 7 Offiziere der Kanzleibranche als Archivare u. ein Rechnungsbeamter dazu, u. über den normalmäßigen Stand werden bei dem Corps die den österreichischen Gesandtschaften zugetheilten Offiziere des Corps, der Protokollführer u. Archivar bei der Bundesmilitärcommission in Frankfurt a. M., der Director u. die Professoren der Kriegsschule, sowie der allfällige Mehrbedarf in dem Bureau des Generalquartiermeisterstabes des Kaisers geführt. Die oberste Geschäftsleitung des Corps gliedert sich in das Bureau des Kaisers u. in das Directionsbureau. Letzterem ist nebst der Besorgung der Personal- u. inneren Angelegenheiten des Corps die unmittelbare Leitung der dem Corps unterstehenden wissenschaftlichen Bureaus zugewiesen, nämlich des Landesbeschreibungsbureaus des Inlandes u. des des Auslandes, des kriegsgeschichtlichen- u. des Evidenzbureaus. Uniform: dunkelgrün u. schwarz, mit rothem Schoßbesatz, Hüte mit Federbüschen. Dem Generalquartiermeisterstabe unmittelbar untergeordnet sind das Kriegsarchiv u. das Militärgeographeninstitut; das letztere hat einen General zum Director u. eine topographische, lithographische, Kupferstich-, Pressen-, Galvanoplastik- u. Buchbinderei-, photographische, Karteneviedenthaltungs-, Militärzeichnungs-, Triangulirungs- u. Calcul-Abtheilung.

Die Truppen der Armee bestehen in: A) den Garden, welche die Bestimmung haben, die nächste Bewachung des Kaisers zu bilden; sie stehen unter dem Oberhofmeister, welcher zugleich Oberster aller Leibgarden ist; rücksichtlich des inneren Dienstes u. der Jurisdiction ist jeder Hauptmann der Garde selbständiger Befehlshaber. Die Garden sind a) die erste Arcierenleibgarde, in welcher sich nur gediente Offiziere befinden; die Eintretenden dürfen das 55. Lebensjahr noch nicht überschritten haben u. müssen nebst einem ansehnlichen Äußern eine Körpergröße von mindestens 66 Zoll besitzen; der etatsmäßige Bestand ist: 1 Hauptmann, 1 Capitänlieutenant, 3 Ober- u. 3 Unterlieutenants (sämmtlich Generale), 5 Premierwachtmeister (Oberst u. Oberstlieutenants), 6 Secondewachtmeister (Majore), 6 Vice-Secondewachtmeister (Hauptleute erster Klasse), 36 Garden u. Rittmeister, 16 Garden u. Oberlieutenants, 10 Garden u. Unterlieutenants, 1 Kaplan, Auditor, Arzt, Adjutant u. Rechnungsführer, Fouriere u. Profoß; das Hauspersonal besteht in dem Hausinspector, 2 Portiers, 54 Bedienten, 1 Kutscher u. 8 Hausknechten. Diese Garde ist 1763 errichtet worden u. trägt eine silberne Pickelhaube mit weißem Roßhaarbusch, ponceaurothe Röcke, Aufschläge u. Kragen schwarz, gelbe Knöpfe, weiße enge Lederhosen u. hohe Reiterstiefel; b) die Trabantenleibgarde, welche sich aus Feldwebeln, Wachtmeistern u. Führern (Unteroffizieren) der Armee ergänzt, welche beim Eintritt das 45. Lebensjahr noch nicht überschritten haben dürfen. Sie besteht aus 1 Hauptmann (General), 1 Capitänlieutenant (Oberst), 1 Oberlieutenant (Oberstlieutenant), 1 Unterlieutenant (Major), 1 Premierwachtmeister (Hauptmann), 4 Secondewachtmeistern (2 Ober- u. 2 Unterlieutenants), 4 Vice-Secondewachtmeistern, 60 Gardisten u. 4 Tambouren, Arzt, Rechnungsführer, Fourier u. Profoß. Sie ist 1768 errichtet u. trägt eine Pickelhaube mit weißem Roßhaarbusch, die Röcke ponceauroth, Aufschläge u. Kragen schwarz, Knöpfe gelb, weiße enge Hosen, hohe Reiterstiefel, deutsche Schwerter; c) die Leibgardegendarmerie, welche sich aus Unteroffizieren der Cavallerie ergänzt. Sie zählt 1 Hauptmann (General), 1 Escadronscommandant (Major), 1 Rittmeister zweiter Klasse, 1 Ober- u. 2 Unterlieutenants, 2 Wachtmeister, 12 Führer, 2 Trompeter, 96 berittene u. 4 unberittene Gardegendarmes, Arzt, Rechnungsführer, 1 wirklichen u. 3 Viceprofoße, 1 Rechnungsaccessist, 1 Kurschmied. Sie ist 1849 errichtet u. trägt eine Pickelhaube mit schwarzem Roßhaarbusch, dunkelgrüne Röcke, Aufschläge u. Kragen scharlachroth, vergoldete Achselschnüre, Schuppenepaulettes, gelbe Knöpfe, weiße enge Lederhosen, hohe Reiterstiefel mit Anschnallsporen; d) die Hofburgwache, welche sich durch Gemeine, Gefreite u. Corporale aus der Armee ergänzt, welche noch nicht über 40 Jahre alt sind. Der Hauptmann ist der der Trabantenleibgarde, sonst zählt sie 1 Hauscommandanten (Oberst), 2 Ober- u. 2 Unterlieutenants, 2 Feldwebel, 21 Führer, 2 Viceführer, 270 Gemeine, 4 Tamboure u. 1 Profoß. Die Uniform ist: Pickelhaube mit schwarzem Roßhaarbusch, dunkelgrüne Röcke u. Pantalons, Kragen u. Aufschläge scharlachroth, gelbe Knöpfe. Zusammen zählen die Garden 781 Mann mit 119 Reitpferden. B) Die Infanterie: a) 80 Linienregimenter, jedes zu 3 Bataillone à 6 Compagnien, im Kriege außerdem noch eine Depotdivision bei jedem Regiment, zusammen 4092 Köpfe mit 97 Pferden; im Frieden zählt jedes Regiment 1570 Mann, jede Compagnie bei den beiden ersten Bataillonen 89 M., bei den dritten Bataillonen 69 M. Der Stab eines Regiments besteht aus 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 2 Majors, 1 Adjutant, 1 Regimentsarzt, 3 Oberärzten, 1 Ober- u. 5 Unterwundärzten, 1 Rechnungsführer, 1 Stabsfeldwebel, 49 M. Musik, 3 Büchsenmachern, 1 Profoß u. 3 Fahnenführern; bei den Compagnien befinden sich 12 Hauptleute erster u. 6 Hauptleute zweiter Klasse, 18 Ober- u. 36 Unterlieutenants, 36 Feldwebel, 72 Führer, 108 Corporale, 108 Gefreite, 18 Tamboure, 18 Hornisten u. 18 Zimmerleute. Die früheren Grenadier-Compagnien sind aufgelöst u. bilden die ersten Compagnien der Bataillone. Künftig erhalten Capitulanten u. mit der Alterszulage betheilte Leute den Namen Grenadiere. Die Waffe der Linieninfanterie ist ein gezogenes Bajonnetgewehr, welches für die beiden ersten Glieder blos mit Standvisir, für das dritte Glied u. die Chargen mit Aufsatz versehen ist; außerdem tragen die Unteroffiziere den Infanteriesäbel, die Fahnenführer, die Führer beim Stabe u. die Spielleute nur den Infanteriesäbel, die Zimmerleute nur den Pioniersäbel. Die Waffenröcke sind weiß, Aufschläge u. Kragen schwarz, roth, gelb, blau, grün od. braun in verschiedenen Nuancen, die Beinkleider sind blau, bei 37 Regimentern die engen ungarischen Hosen, u. diese Regimenter tragen auch Litzen; die Kopfbedeckung ist ein Czako von mattem Filz, die Fußbekleidung besteht in Stiefeln, bei den Regimentern mit ungarischen Hosen in Schnürstiefeln. Die Abzeichnung der Chargirten besteht in weißtuchenen Distinctionssternchen am Kragen. Die Grenadiere, Capitulanten u. mit der Alterszulage Betheilten tragen eine Granate an dem Überschwung- u. Patrontaschenriemen u. am Rockkragen. Die Knöpfe sind bei der Hälfte der Regimenter gelb, bei der Hälfte weiß. b) 14 Grenzregimenter u. das Titler-Bataillon, welche sämmtlich auch zur Linieninfanterie gerechnet werden. Jedes Grenzregiment besteht aus 3 Bataillonen à 6 Compagnien, im Frieden sind jedoch nur die beiden ersten Bataillone aufgestellt, das dritte Bataillon beurlaubt. Nach den Districten, in denen sie stehen, führen diese Regimenter die Namen: Liccaner (1.), Ottochaner (2.), Oguliner (3.), Szluiner (4.), Warasdiner-Creuzer (5.), Warasdiner-St.-Georger (6.), Brooder (7.), Gradiscaner (8.), Peterwardeiner (9.), Erstes Banal (10.), Zweites Banal (11.), Deutsch-Banater (12.), Romanen-Banater (13.) u. Illyrisch-Banater (14.) Regiment. Der Friedensstand der Grenzinfanterie wird nach Maßgabe des Bedarfes von Fall zu Fall geregelt. Bei 8 Regimentern beträgt der Kriegsstand 180 Gemeine für die Compagnie, die übrigen Regimenter sind schwächer u. haben sich erst auf diesen Kriegsstand zu setzen, wenn die Einwohnerzahl ihres Districtes 70,000 Seelen erreicht. Zum Stande eines jeden Grenzregiments zählen außerdem die zum Betriebe des Landesverwaltungsdienstes bestimmten Chargen, dann bei den Regimentern 1—4, 10, 11 u. 13 noch eine Seressanerabtheilung zum inneren Polizeicordon u. Botendienste, endlich bei den Regimentern 1—3 noch See-Seressanerabtheilungen zum Seeküsten- u. Seecordondienste. Im Falle des Ausmarsches aller drei Bataillone eines Grenzregiments geht die Ver-

pflichtung zum Cordondienste auf die diensttaugliche Grenzbevölkerung über; zu diesem Behufe sind in jedem Regimentsdistricte 1500 Mann ausgewählt u. bewaffnet. Der Kriegsstand eines Regiments beträgt beim Stabe: 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 2 Majore, 3 Auditeure, 1 Grenzbauhauptmann, 1 Adjutant, 1 Proviantoffizier, 1 Hauptmann u. 1 Lieutenant für die Verwaltung, 3 Bataillonsadjutanten, 18 Ärzte, 6 Rechnungsbeamte, 37 Spielleute, 3 Büchsenmacher, 1 Profoß, 3 Fahnenführer, 5 Führer, 9 Fahrsoldaten, 23 Offizierdiener, zusammen mit dem Stande der Compagnien 3880 M. Die Uniform der Grenzinfanterieregimenter besteht in dunkelblauem Waffenrock, verschiedenfarbigen Aufschlägen, gelben od. weißen Knöpfen, engen blauen Beinkleidern, alles Übrige wie bei der Infanterie. Das Titler-Grenzbataillon zu 6 Compagnien hat eine Kriegsstärke von 1934 Mann, lichtblaue Röcke, scharlachrothe Kragen u. Aufschläge, blaue Pantalons u. weiße Knöpfe; c) die Jägertruppen: das Kaiserjägerregiment u. 32 Feldjägerbataillone. Das Kaiserjägerregiment hat 8 Feld- u. 1 Depôtbataillon, jedes Bataillon zu 4 Compagnien u. zählt auf dem Kriegsfuß 7871 Köpfe u. 224 Pferde, jedes Bataillon 878 Köpfe u. 28 Pferde, jede Compagnie 207 M. Der Stab des Regiments besteht in 2 Obersten, 2 Oberstlieutenants, 6 Majoren, 1 Kaplan, 1 Auditeur, 1 Adjutant, 1 Ergänzungsbezirks- u. 7 Proviantoffizieren, 24 Ärzten, 8 Rechnungsführern, 176 Spielleuten, 8 Büchsenmachern 2c., zusammen 345 M. Jedes der 32 Feldjägerbataillone zählt 6 Compagnien u. hat auf dem Kriegsfuß die Stärke von 1292 Köpfen mit 36 Pferden. Im Frieden zählt jede Compagnie der Jägertruppen 80 Gemeine. Die Waffe für die Jägertruppen ist für die Unteroffiziere u. das dritte Glied der Dornstutzen, für die beiden anderen Glieder der Stutzen ohne Dorn, beide Gewehre sind mit einem Haubajonnet versehen. Die Uniform ist hechtgrauer Rock u. eben solche Pantalons, Kragen u. Aufschläge sind grasgrün, die Knöpfe sind gelb, die Kopfbedeckung ist Filzhut mit aufgeschlagener Krämpe; d) die Sanitätstruppen haben die Bestimmung, die Verwundeten aufzusuchen u. der ärztlichen Hülfe zuzuführen, Nothspitäler zu errichten, Krankenwärterdienste zu leisten u. für die Beerdigung der Gebliebenen zu sorgen. Die Truppe steht unter einer dem Kriegsministerium unmittelbar untergeordneten Inspection (Major nebst Adjutant) mit dem Sitze in Wien u. bildet 10 Sanitätscompagnien, zu denen noch 2 Depotcompagnien behufs des Ersatzes hinzukommen. Jede Compagnie zählt im Frieden 4 Offiziere, 1 Regimentsarzt u. 186 M. vom Feldwebel abwärts, im Kriege insgesammt 255 Köpfe. Die Ergänzung geschieht theils durch Rekrutirung aus allen Theilen der Monarchie, theils durch Versetzung von bereits dienenden sich freiwillig meldenden Soldaten. Jede Comp. muß Mannschaft von deutscher, italien., slaw. u. ungar. Nationalität enthalten. Als Waffe dient ein kurzer gezogener Karabiner mit Bajonnet, die Unteroffiziere führen außerdem den Infanteriesäbel, die Hornisten blos diesen letzteren u. die Zimmerleute blos Pionniersäbel; die Uniform besteht in dunkelgrünem Rock u. Beinkleid, die Knöpfe sind gelb. Die im Kriege jeder Compagnie zugetheilten Fuhrwerke sind 8 zweispännige Federwagen, 8 vierspännige Sanitätswagen, 4 vierspännige Requisitenwagen, 2 zweispännige Rüstwagen u. eine Feldschmiede.

C) Die Cavallerie besteht aus 41 Regimentern, von denen die Kürassiere die schwere, alle übrigen Regimenter die leichte Reiterei bilden. a) Die Kürassiere bilden 12 Regimenter, jedes Regiment zu 6 Schwadronen (od. 3 Divisionen). Der Regimentsstab besteht aus 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 2 Majoren, 1 Kaplan, 1 Auditeur, 1 Adjutant, 7 Ärzten, 3 Thierärzten, 1 Rechnungsführer, 4 Spielleuten, 1 Profoß, 3 Estandartführern 2c., jede Schwadron zählt 2 Rittmeister, 2 Ober- u. 2 Unterlieutenants, 2 Wachtmeister, 4 Führer, 8 Corporale, 1 Spielmann u. 153 Gemeine. Einschließlich der den Regimentern zugetheilten Unberittenen zählt ein jedes im Frieden 1251 M. u. 1051 Pferde, im Kriege 1357 M. mit 1157 Pferden, wobei 1098 Combattanten. Die Bewaffnung besteht bei den Chargen vom Wachtmeister abwärts, wie überhaupt bei der gesammten Cavallerie, aus dem Cavalleriesäbel u. einer gezogenen Pistole, die Mannschaft der Kürassierregimenter ebenso. Die Kürasse sind weggefallen, die Uniform besteht in weißem Rock mit verschiedenfarbigen Aufschlägen, gelben od. weißen Knöpfen, lichtblauen Pantalons; die Kopfbedeckung ist ein Helm. b) Die Dragoner bilden gegenwärtig nur noch 2 Regimenter à 6 Schwadronen. Die Stärke ist der der Kürassiere gleich. Das erste Regiment, Prinz Eugen von Savoyen (früher das fünfte) hat dunkelgrüne Röcke u. Pantalons, scharlachrothe Abzeichnung u. weiße Knöpfe; das zweite Regiment, Fürst Windisch-Grätz (früher das siebente), hat ebensolche Röcke u. Pantalons, Aufschläge u. Kragen dunkelroth u. gelbe Knöpfe. Die Bewaffnung der Mannschaften besteht in dem Cavalleriesäbel u. einem Karabiner, die Kopfbedeckung ist ein Helm. c) Die Husaren bilden 12 Regimenter zu 6 Schwadronen, u. außerdem 2 Freiwillige-Husarenregimenter zu 8 Schwadronen. Die Stärke des Regiments beträgt im Frieden etwa 1450 M. mit 1150 Pferden, im Kriege 1491 M. mit 1307 Pferden; die Freiwilligen-Regimenter sind entsprechend stärker. Die Bewaffnung der Mannschaften besteht in dem Cavalleriesäbel u. einem Karabiner, die Uniform ist ein Czako (weiß, grasgrün od. scharlachroth), dunkel- od. lichtblaue Attila mit gleichfarbigen Beinkleidern, gelbe od. weiße Knöpfe. d) Die Uhlanen bilden 12 Regimenter u. außerdem ein Freiwilligen-Regiment. Jedes Regiment hat 6 Schwadronen, nur das 5., 12. u. Freiwilligen-Regiment hat 8 Schwadronen. Die Stärke der Regimenter ist wie bei den Husaren. Die Bewaffnung der Mannschaften besteht in einer Pike u. einem gezogenen Pistol, bei 16 Mann jeder Schwadron in einem gezogenen Karabiner; die Uniform besteht in einer verschiedenfarbigen Czapka, dunkelgrüner Uhlanka u. Pantalons, scharlachrothen Aufschlägen, gelben od. weißen Knöpfen. Die Ergänzung der Freiwilligen-Regimenter erfolgt durch Einreihung von Freiwilligen, od. nach Bedarf durch Rekrutirung; ihre Bestimmung ist, in kleinen Abtheilungen den Sicherheits- u. Kundschaftsdienst zu übernehmen, Bedeckungen zu stellen, den Ordonnanz- u. Stabsdragonerdienst zu versehen. Zu den Husaren werden nur geborne Ungarn, zu den Uhlanenregimentern Galizier u. Bukowiner genommen. Die Freiwilligen erhalten ein Handgeld von 3½ Gulden u. es gelten für sie im Übrigen alle Armeevorschriften.

D) Die Feldartillerie besteht aus 9 Regimentern zur Eintheilung bei Infanteriearmeecorps,

aus 1 Regiment zur Eintheilung bei dem Cavalleriearmeecorps, aus 2 Reserveregimentern, 1 Raketeur- u. 1 Küstenartillerieregiment, zusammen also 14 Regimentern. Die 12 zuerst genannten Regimenter bestehen jedes aus 10 Batterien. Jedes Regiment für ein Infanteriearmeecorps hat 3 Sechspfünderfußbatt., 3 Cavalleriebatt., 1 leichte u. 2 ordinäre 12pfünder Batt. u. 1 lange Haubitzbatt.; das Regiment für das Cavalleriearmeecorps hat 8 Cavallerie- u. 2 leichte 12pfünder Batt.; die Reserveartillerieregimenter haben 6 Cavallerie-, 2 leichte u. 1 ordinäre 12pfünder Batt. u. 1 lange Haubitzbatt. Jede Batt. hat 8 Geschütze, bei denen für die Sechspfünder das französische System der gezogenen Kanone mit einigen Modificationen angenommen worden ist. Das Raketeurregiment besteht aus 20 Batt. zu 8 Wurffahrzeugen u. 3 Compagnien; das Küstenartillerieregiment hat 3 Bataillone zu 4 Compagnien im Frieden, zu 5 Compagnien im Kriege; diese Bataillone bilden in administrativer u. ökonomischer Hinsicht selbständige Körper. Im Frieden war bisher die Stärke einer 6pfünder Fußbatt. 119 M. u. 53 Pferde, einer 12pfünder Batt. 136 M. u. 70 Pferde, einer Cavalleriebatt. 129 M. u. 91 Pferde, die Stärke eines Regiments zusammen 2000 M. u. 365 Pferde; die Kriegsstärke betrug für eine Batt. od. Compagnie: 1 Hauptmann, 1 Ober- u. 2 Unterlieutenants, 3 Feuerwerker (die Comp. 8), 4 Führer (die Comp. 8), 8 Corporale (die Cavalleriebatt. 12, die Comp. 16), 2 Trompeter, 16 Vormeister (die Comp. 30), Kanoniere bei der 6pfünder Batt. 68, bei der 12pfünder u. Haubitzbatt. 90, bei der Cavalleriebatt. 60 u. bei der Comp. 150; dazu kommen noch die Fahrkanoniere, die Hufschmiede u. Sattler, so daß die 6pfünder Batt. zusammen 178 M. u. 118 Pferde, die 12pfünder Batt. 211 M. u. 139 Pferde, die Cavalleriebatt. 200 M. u. 164 Pferde, die Comp. 226 M. zählt. Einschließlich des Regimentsstabes von 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 3 Majoren, 5 Adjutanten, 1 Kaplan, 1 Auditeur, 1 Proviantoffizier, 1 Rechnungsführer, 6 Ärzten u. 8 Thierärzten 2c., sowie einschließlich der Ergänzungsabtheilung (zusammen 160 M. mit 260 Pferden) war im Jahre 1860 die Kriegsstärke eines Feldartillerieregiments 3870 M. mit 2289 Pferden. Das Raketeurregiment zählte im Frieden 2099 M. mit 484 Pferden; im Kriege war die Stärke einer Raketenbatt. 155 M. mit 122 Pferden, einer Comp. 226 M. Die Fahrzeuge einer Raketenbatt. sind: 8 Raketenwurffahrzeuge, welche die Geschütze sowie Munition enthalten u. der Bedienungsmannschaft als Transportmittel dienen, 8 Munitionswagen, welche noch je ein Reservegeschütz enthalten, so daß bei Bedarf die Zahl der Geschütze verdoppelt werden kann; ferner 1 Feldschmiede, 1 Deckel-, 3 Bagage- u. 3 Fouragewagen, zusammen 24 vierspännige Fahrzeuge. Einschließlich des Regimentsstabes ist die Kriegsstärke des Raketeurregiments 3850 M. mit 2476 Pferden u. 160 Geschützen. Das Küstenartillerieregiment zählte 1860 im Frieden 1854 M., im Kriege 3439 M. Außerdem bestehen noch 18pfündige Positions- u. 30pfündige Feldmörserbatt., deren jede von einer Compagnie der Feldartillerieregimenter besetzt werden. Ohne Fahrmannschaft zählt eine Positionsbatt. 120 M., 102 Pferde u. 16 Fahrzeuge, eine Mörserbatt. 68 M., 108 Pferde u. 25 Fahrzeuge. Die Bewaffnung der Chargen der Batterie ist der Cavalleriesäbel u. eine Pistole, die der Chargen der Compagnien der Feldartillerie des Raketeurregiments, sowie der Feuerwerker der Küstenartillerie, ein Cavalleriesäbel, die Corporale der Küstenartillerie u. sämmtliche Bedienungsmannschaft trägt den Infanteriesäbel. Die Uniform ist: Czako wie bei der Infanterie, vorn mit dem Adler u. der Nummer, beim Raketeurregiment mit einem R., bei der Küstenartillerie mit einem K.; geziert ist der Czako mit schwarzem Roßhaarbusch sammt Rose; schwarzbrauner Waffenrock, scharlachroth egalisirt, die Knöpfe sind gelb, die Pantalons lichtblau. E) Die Genietruppen sind in 2 Regimenter formirt, jedes zu 4 Bataillonen u. mit einer Stärke von 2580 M. im Frieden u. 3726 M. im Kriege; jedes Bataillon hat 4 Feld- u. 1 Depôtcompagnie; jede Compagnie besteht zu ¾ aus Sappeuren u. ¼ aus Mineuren. Die Mannschaft trägt ein kurzes gezogenes Bajonnetgewehr u. den Pioniersäbel, die Hornisten haben nur den letzteren, die Fahrgemeinen den Infanteriesäbel; die Uniform besteht in lichtblauen Röcken u. Pantalons, kirschrothen Kragen u. Aufschlägen u. gelben Knöpfen. F) Die Pioniere bilden 6 Bataillone unter dem Befehl des Pioniercorpscommandos. Jedes Bataillon hat 4 Compagnien, 1 Pionnierzeugsreserve- u. im Kriege 1 Depôtcompagnie. Bestimmung der Pioniere ist im Felde die nöthige Communication herzustellen, Feldbefestigungen, Lagerbauten u. Feldbacköfen auszuführen. Jedes Bataillon hat 4 Kriegsbrückenequipagen à 42 Klafter Länge. Die Friedensstärke aller 6 Bataillone beträgt 4294 M., die Kriegsstärke 8610 M. mit 5640 Feuergewehren u. 3636 Pferden. Die Bewaffnung besteht in einem kurzen gezogenen Bajonnetgewehr u. dem Pioniersäbel; die Mannschaft des Zeugdepôts trägt nur diesen letzteren, die Fahrmannschaft u. die Chargen der Brückenbespannungen den Cavalleriesäbel, letztere außerdem eine gezogene Pistole. Die Uniform ist: hechtgrauer Rock u. gleichfarbige Pantalons, Kragen u. Aufschläge sind grasgrün, die Knöpfe weiß. Das Flotillencorps, welches früher dem Pioniercorpscommando unterstellt war, ist jetzt mit der Marine vereinigt. G) Das Militärfuhrwesencorps bildet 48 Transportescadrons. Im Kriege treten noch die Armeefuhrwesenscommanden, die Fuhrwesensinspectionen, die über den Stand nach Bedürfniß zur Errichtung gelangenden Transportescadrons, dann die Park-, Felddepôts-, Kasse- u. Kanzlei-, Sanitäts-, Aufnahmsspital- u. die Feldbacköfen-Bespannungsescadrons, sowie endlich die Fuhrwesenergänzungsdepôts der Armee u. der Armeecorps hinzu. Bei jeder auf dem Kriegsfuße befindlichen Armee wird ein Armeefuhrwesencommando aufgestellt. Im Frieden beträgt die Stärke 2778 M. mit 1968 Pferden u. 456 Fahrzeugen, im Kriege je nach dem Bedarf. Die Mannschaft führt den Cavalleriesäbel, die berittenen Chargen außerdem eine gezogene Pistole, die Professionisten den Infanteriesäbel; die Uniform ist ein schwarzbrauner Waffenrock, Kragen u. Aufschläge lichtblau, Pantalons lichtblau mit braunem Passepoil, weiße Knöpfe. H) Im Kriege zur Errichtung gelangende Truppenkörper sind die Stabsinfanterie u. die Stabsdragoner, sowie die Freibataillone u. Freiwillige Cavallerie. Die Stabsinfanterie versieht den Dienst im Hauptquartier u. ist in Compagnien zu 218 M. formirt, deren man so viele errichtet, als Armeecorps mobilisirt sind. Officiere u. Mannschaft werden aus

den Linienregimentern entnommen, deren Bewaffnung sie auch führen. Die Uniform ist weißer Rock, Paroli, Aufschläge u. Passepoil krapproth, Pantalons lichtblau, die Knöpfe weiß. Die Stabsdragoner, welche zum Dienst im Hauptquartier u. zum Ordonnanzdienste verwendet werden, sind in Escadrons zu 205 M. mit 196 Pferden formirt; für jedes Armeecorps wird eine halbe Escadron errichtet. Officiere, Mannschaft u. Pferde werden aus den Cavallerieregimentern entnommen; die Bewaffnung ist der Cavalleriesäbel u. eine gezogene Pistole; die Uniform wie bei der Stabsinfanterie, nur daß jene einen Czako, diese einen Helm führt. Die Freiwilligen Bataillone werden je nach Bedarf u. Möglichkeit als Linieninfanterie od. Jäger durch Anwerbung errichtet; Officiere u. Unteroffiziere werden in der Regel aus der Linie entnommen. Im Jahre 1859 waren errichtet: 3 Wiener Freiwilligen-Bataillone, 1 Oberösterreichisches Freiwilligen-Bataillon, 1 Böhmisches Jägercorps u. 1 Böhmisches, 2 Mährische u. 1 Westgalizisches Schützenbataillon, 4 Ostgalizische Infanteriebataillone, 1 Steyermärkisches Schützen-Freicorps, 1 Krain-Küstenländisches, 6 Ungarische, 1 Temeser, 1 Theißer Kron- u. Groß-Kikindaer-Districts, 1 Kroatisch-Slawonisches Freiwilligen-Bataillon u. 1 Fiumaner Freiwillige Schützencompagnie. Die Freiwillige Cavallerie bestand 1859 aus dem Jazygier u. Kumanier Freiwilligen Husarenregiment (jetziges 1. Freiwilliges Husarenregiment), 2 Debrecziner u. Hajduken-, 2 Zala-Egerszeger-, 1 Arader, 1 Kecskemeter, 1 Zombor-Neusatzer u. 1 Kroatisch-Slawonische Freiwilligen Husarendivision. l) Sicherheitstruppen: a) die Gendarmerie, seither aus 19 Regimentern bestehend, bildet gegenwärtig 10 Regimenter, welche eingetheilt sind in 57 Flügel, 122 Züge u. 1396 Posten. In militärischer u. disciplinarer Beziehung steht sie unter dem Kriegsministerium, in dienstlicher u. ökonomischer unter dem Ministerium des Innern. Der gesammte Stand beträgt: 10 Oberste, 14 Majore, 10 Adjutanten, 10 Auditeure, 10 Rechnungsführer, 20 Fouriere, 10 Wachtmeister, 20 Schreiber u. 20 Kanzleidiener beim Stabe, außerdem 57 Rittmeister, 46 Ober- u. 91 Unterlieutenants, 179 Wachtmeister u. 7550 Gendarmen, zusammen 194 Offiziere u. 7729 M.; 600 M. sind von den Gendarmen beritten. Die Bewaffnung besteht entweder aus einem kurzen gezogenen Bajonnetgewehr u. dem Infanteriesäbel, od. aus dem Cavalleriesäbel u. einer gezogenen Pistole. Die Uniform ist für die Mannschaft zu Fuß: der schwarze Filzhut der Jäger, auf der linken aufgekrämpten Seite mit dem Adler, Mantel graumellirt, Waffenrock dunkelgrün, Kragen u. Aufschläge krapproth, gelbe Knöpfe mit der Regimentsnummer, lichtgrau mellirte Beinkleider, dunkelgrüne Mütze, schwarzlackirtes Kuppel für das Bajonnet, die Patron- u. Säbeltasche. Die Mannschaft zu Pferde ebenso, doch Säbel- u. Patrontasche abweichend. Die Offiziere tragen am Hut die Granate u. haben russischgraue Beinkleider. b) Das Militärpolizeiwachcorps versieht den Sicherheitsdienst in den größeren Städten u. zählt in 4 Abtheilungen (zu Wien, Verona, Prag u. Pesth), deren jede unter einem Commandanten steht, 5947 M. mit 164 Pferden. Die Uniform ist dunkelgrüner Waffenrock mit rosenrothen Paroli u. Passepoils, russischgrauen Pantalons, gelben Knöpfen.

Für die gesammte Landmacht ergibt sich nach der im Jahre 1860 erfolgten Reorganisation nun folgende Friedensstärke für das Jahr 1861: 80 Regimenter Infanterie = 125,550 M., 40 Bataillone Jäger = 27,211 M., 41 Regimenter Cavallerie = 40,341 M. mit 33,442 Pferden, 14 Regimenter Artillerie = 28,282 M. mit 6373 Pferden, 2 Regimenter Genie = 5168 M., 6 Bataillone Pionniere = 4294 M., das Militär-Fuhrwesencorps = 2778 M. mit 1968 Pferden, die Sicherheitstruppen = 13,870 M.; in Summa für die ganze Armee, einschließlich aller Offiziere der Grenztruppen u. aller bei den Armeeanstalten verwendeten Personen, 384,555 M. mit 48,796 Pferden u. 1686 anderen Thieren, wofür auf das Jahr 1861 ein Budget von rund 100 Millionen Gulden verlangt wurde. Die gesammte Kriegsstärke läßt sich, ohne das Fuhrwesencorps u. die im Kriege zur Errichtung gelangenden Truppenkörper, auf 650,000 M. annehmen. Zum Deutschen Bundesheer stellt Ö. das 1., 2. u. 3. Bundes-Armeecorps, u. zwar 122,072 M. Infanterie, 19,755 M. Cavallerie, 16,210 M. Artillerie, Pionniere u. Genie, insgesammt 158,037 M., wovon 70 Procent (110,626 M.) Hauptcontingent, 20 Proc. (31,608 M.) Reservecontingent u. 10 Proc. (15,803 M.) Ersatzcontingent. Zu den Deutschen Bundesfestungen Mainz, Rastatt u. Ulm stellt Ö. einen Theil der Besatzung, ebenso eventuell zur Besatzung von Frankfurt a. M., als Sitz der Deutschen Bundesversammlung. Eine Bestimmung darüber, daß diese Truppen (die drei Armeecorps sowohl im Allgemeinen, als die genannten Besatzungen im Besondern) Deutsche (d. h. aus den zum Deutschen Bundesgebiet gehörigen österreichischen Kronländern [s. oben] stammend) sein sollen, existirt nicht.

Die Armeeanstalten sind: a) die Disciplinarcompagnien, deren jede 1 Hauptmann u. 4 Lieutenants hat; es gibt deren 4; die zu Komorn ist für die Corrigenden der in Ungarn, Österreich u. Steyermark stehenden Truppen, die zu Mantua für Venedig, Tyrol, Illyrien, Dalmatien u. Kroatien, die zu Karlsburg für Siebenbürgen, die Serbische Wojwodschaft, Temeser Banat, Slawonien, das östliche Ungarn u. das südöstliche Galizien, die zu Theresienstadt für Böhmen, Mähren, Schlesien u. das übrige Galizien. Diese Compagnien wurden 1851 errichtet; die beiden Compagnien zu Olmütz u. Temeswar sind 1860 aufgelöst worden. b) Die Zeugsartilleriecommanden zu Wien, Innsbruck, Graz, Karlstadt, Prag, Olmütz, Lemberg, Ofen, Karlsburg, Temeswar, Stein, Triest, Zara, Venedig, Verona u. Mantua; ferner das Feuergewehrzeugsartilleriecommando zu Wien, das für Geschütze zu Wien u. das für Raketen bei Wiener-Neustadt; die Uniform ist schwarzbrauner Rock, hochrother Kragen u. Aufschläge, lichtblaue Pantalons, gelbe Knöpfe. c) Die Geniedirectionen zu Wien, Linz, Salzburg, Graz, Verona, Venedig, Legnago, Palma, Mantua, Peschiera, Triest, Pola, Malborghetto, Innsbruck, Kufstein, Franzensfeste, Ofen, Kaschau, Komorn, Presburg, Lemberg, Czernowitz, Krakau, Prag, Budweis, Theresienstadt, Josephstadt, Königgrätz, Brünn, Olmütz, Hermannstadt, Karlsburg, Kronstadt, Temeswar, Peterwardein, Arad, Semlin, Agram, Karlstadt, Essegg, Brood, Gradiska, Zara, Sebenico, Spalato, Ragusa, Cattaro u. die Baudirection zu Rastatt; für sämmtliche Posten sind normirt: 40 Stabsoffiziere, 85 Hauptleute u. 20 Oberlieutenants des Geniecorps, 76 Gebäudeinspectionsoffiziere, 10 Bau-

materialverwalter, 139 Verwaltungsbeamte, 450 Stabsfeldwebel od. Unteroffiziere u. 18 Werkmeister. d) Das Remonte-, Beschäl- u. Gestütewesen steht unter der Generalmilitärgestütsinspection. Die Remontirung hat durch stabile Assentcommissionen bewirkt zu werden, doch ist auch den Commandanten der Cavallerieregimenter der Remonteneinkauf im Umfange ihrer Regimentsdislocation gestattet. Militärhengstedepots befinden sich für Nieder- u. Oberösterreich, Salzburg u. Tyrol zu Stadl bei Lambach, für Steyermark, Kärnten, Krain u. das Küstenland zu Gratz, für Böhmen zu Nimburg an der Elbe, für Mähren u. Schlesien zu Brünn, für Galizien u. Krakau zu Drohowyze, für Ungarn, das Banat u. die Militärgrenze zu Stuhlweißenburg u. zu Debreczin, für Siebenbürgen zu Szepsi-Szent-György, für Kroatien u. Slawonien zu Warasdin. Militärgestüte sind in Ungarn zu Mezöhegyes, zu Babolna u. zu Kis-Ber, in der Bukowina zu Radautz, in Steyermark zu Piber, in Kärnten zu Ossiach. Die Uniformirung ist: Rock braun, Pantalon lichtblau, Kragen u. Aufschläge krapproth, Knöpfe gelb. e) Invalidenhäuser sind in Wien mit dem Filial zu Neulerchenfeld, in Prag, in Tyrnau mit dem Filial zu Skalitz, in Pettau (Steyermark) u. in Padua. Die Uniform der in den Ruhestand getretenen Offiziere ist die des Truppentheils, bei welchem sie gedient haben, nur verlieren sie die Feldbinde, dann, wo sie besteht, die Patrontasche u. Achselschlinge, u. der Rockkragen ist von der Farbe des Rockes. f) Die Platz-, Stadt- u. Festungscommanden. Platz- u. Stadtcommanden befinden sich zu Agram, Belluno, Botzen, Bregenz, Brody, Brünn, Budua, Castelnuovo, Czernowitz, Fiume, Görtz, Gratz, Großwardein, Hermannstadt, Innsbruck, Kaschau, Klausenburg, Königgrätz, Laibach, Lemberg, Lesina, Linz, Lissa, Nabresina, Nauders, Odenburg, Padua, Pordenone, Prerau, Presburg, Rovigo, Sebenico, Semlin, Tarnow, Treviso, Trient, Triest, Troppau, Udine, Vicenza, Warasdin, Wien, Zengg. Von den Festungen sind die wichtigsten: Komorn, Krakau, Mantua, Ofen, Olmütz, Peterwardein, Pola, Venedig u. Verona, u. außerdem noch zu nennen: Altgradiska, Arad, Brood, Cattaro, Czettin, Essegg, Fogaras, Franzensfeste, Josephstadt, Karlsburg, Karlstadt, Knin, Kronstadt, Kufstein, Legnago, Maros-Vasarhely, Osoppo, Palmanuovo, Peschiera, Prag, Przemysl, Ragusa, Rocca d'Anfo, Rothenthurm, Tarvis (Fort Malborghetto u. Predil), Temeswar, Theresienstadt u. Zara. Die Uniform des Commandantschaftpersonals: weißer Rock, scharlachrother Kragen u. Aufschläge, lichtblaue Pantalons. Sogenannte Transportsammelhäuser bestehen in Wien, Temeswar, Olmütz, Hermannstadt, Gratz, Pordenone, Brünn, Görz, Laibach, Udine, Pesth, Presburg, Verona, Prag, Lemberg u. Venedig. g) Militärbadeanstalten befinden sich zu Baden (bei Wien), zu Gräfenberg (in Schlesien), zu Teplitz u. Karlsbad, zu Marienbad, Ischl, Füred u. Pystian (in Ungarn), Franzensbad u. Mehadia. h) Die Bekleidungsverhältnisse der Armee werden von einer Generalmontursinspection geleitet (Sitz in Wien), u. unter dieser fungiren die Montursökonomiecommissionen zu Stockerau, Prag, Brünn, Ofen, Gratz, Venedig, Jaroslaw u. Karlsburg. Die Uniform des Personals: hechtgrauer Rock, Pantalons russischgrau, Aufschläge, Kragen u. Passepoils krapproth, weiße Knöpfe. i) Die Militärgeistlichkeit hat an der Spitze einen Apostolischen Feldvicar, dann einen Feldconsistorialdirector, 9 Feldsuperioren u. außerdem Feldcapläne erster, zweiter u. dritter Klasse. In neuester Zeit sind auch evangelische Geistliche beider Bekenntnisse angestellt worden. k) Das Auditoriat ist gegliedert in General- u. Oberstauditore (beim obersten Militärjustizsenate u. dem Militärappellationsgericht), Oberstlieutenant-, Major-, Hauptmann- u. Oberlieutenantauditore u. Auditoriatspraktikanten. l) Das Kriegscommissariat wird verwaltet von einem unmittelbar dem Kriegsministerium unterstehenden Chef u. von Generalkriegscommissären, Oberkriegscommissären erster u. zweiter Klasse, Kriegscommissäre u. Kriegscommissariatsadjuncten erster, zweiter u. dritter Klasse. m) Das gesammte Medicinalwesen steht unter dem Generalstabsarzt u. wird verwaltet von Oberstabsärzten erster u. zweiter Klasse, Stabsärzten, Regimentsfeldärzten erster u. zweiter Klasse, Oberfeldärzten, Oberwundärzten u. Unterärzten. Die Uniform ist lichtblauer Rock, Aufschläge u. Kragen von schwarzem Sammet, Pantalons russischgrau, Passepoils scharlachroth, Knöpfe gelb. n) Das Thierarzneiwesen steht unter Oberthierärzten erster u. zweiter Klasse, Thierärzten erster u. zweiter Klasse u. Unterthierärzten. Die Uniform ist schwarzer Rock, krapprothe Abzeichnung, Pantalons russischgrau, Knöpfe gelb. o) Das Militärbildungswesen. Für Heranbildung von Unteroffizieren bestehen 5 Untererziehungshäuser zu Fischau, Belluno, Prerau, Bruck an der Leitha u. Weißkirchen, 5 Obererziehungshäuser zu Kuttenberg, Straß, Güns, Kaschau u. Kamenitz, 2 Infanterieschulcompagnien zu Olmütz u. Hainburg, 3 Artillerieschulcompagnien zu Prag, Krakau u. Olmütz, 1 Genieschulcompagnie zu St. Pölten u. 1 Pionnierschulcompagnie zu Tuln. Für die Heranbildung von Offizieren bestehen die Cadetteninstitute zu Hainburg, Eisenstadt, Fiume u. Marburg, die Militärakademien zu Wiener-Neustadt (für Infanterie u. Cavallerie), die Artillerieakademie zu Weißkirchen u. die Genieakademie zu Znaim; ferner das Militärlehrerinstitut zu Wiener-Neustadt, die Technische Artillerieschule zu Wien, die Kriegsschule (für 40 Zöglinge) zu Wien u. ein höherer Artilleriecurs, so wie ein höherer Geniecurs. Für das Reiterwesen besteht ein Centralequitationsinstitut in Wien, auf welchem Reiter u. Reitlehrer ausgebildet werden, dann Equitationsinstitute zu Pesth u. Proßnitz für die reguläre, zu Salzburg für die irreguläre Cavallerie u. zu Wien für die Artillerie. Für die Militärverwaltung besteht eine Lehranstalt zu Wien, ebendaselbst auch die Medicinisch-chirurgische Josephsakademie u. das Thierarzneiinstitut. Außerdem noch die Bildungsanstalten in der Militärgrenze. — Die Gehaltsverhältnisse in der österreichischen Armee sind für einen Feldzeugmeister 8400 Gulden jährlich, Feldmarschalllieutenant 6300 Fl., Generalmajor 4200—5280 Fl., Oberst 2560 Fl., Oberstlieutenant 1720 Fl., Major 1320 Fl., Hauptmann erster Klasse 902 Fl., zweiter Klasse 708 Fl., Oberlieutenant 502 Fl., Unterlieutenant erster Klasse 457 Fl., zweiter Klasse 411 Fl.; etwas höher sind die Cavallerieoffiziere bezahlt. Zu diesem Gehalte kommt im Kriege eine Feldzulage u. für die Generalität die Tafelgelder.

II. Die Marine steht unter dem Marineobercommando mit dem Sitze zu Triest; die Marinekanzlei befindet sich in Wien. An Marinebehörden

bestehen ferner ein Marinetruppeninspectorat, die Hafenadmiralate zu Venedig u. Pola u. das Seebezirkscommando zu Triest. Die Rangklassen der Marine sind: Admirale (Feldmarschall), Vice- u. Contreadmirale (Feldmarschalllieutenants u. Generalmajors), Commodore (Brigadiere), Linienschiffs- u. Fregattencapitäns (Oberste u. Oberstlieutenants), Linienschiffslieutenants (Hauptmann), Linienschiffsfähnrich (Oberlieutenant), Fregattenfähnriche (Unterlieutenants), Marinecadetten, Marineeleven erster u. zweiter Klasse. Im Jahr 1860 zählte die Marine: 1 Viceadmiral, 4 Contreadmirale u. 9 Linienschiffcapitäns in Activität. Der Aufwand für die Marine im J. 1861 ist zu 6 Mill. Fl. angenommen. Der Stand der armirten Flotte war im Juli 1860: a) an Schraubenschiffen: 1 Linienschiff zu 800 Pferdekräften, 100 Kanonen u. 8 Raketengeschützen, 3 Fregatten, jede zu 380 Pferdekräften, 39 Kanonen u. 6 Raketengeschützen, 2 Corvetten zu 260 Pferdekräften, 27 Kanonen u. 4 Raketengeschützen, 3 Schooner zu 120 Pferdekräften, 6 Kanonen u. 2 Raketengeschützen, endlich 12 Kanonenboote mit je 2 Kanonen; b) 12 Raddampfer, Corvetten, Schooner u. Briggs, 18 Raddampfboote mit je 1 Geschütz; zusammen 51 Dampfer mit etwa 425 Geschützen; c) Segelschiffe: 4 Fregatten mit 186 Kanonen, 4 Corvetten mit 86 Kanonen, 4 Briggs mit 60 Kanonen u. 3 Schooner mit 26 Kanonen, u. 12 Kanonenboote. Ferner eine Anzahl Prahmen, jede zu 12 Kanonen, eine schwimmende Batterie, 8 Kanonenjollen, 10—12 Transportfahrzeuge u. eine Anzahl kleinerer Fahrzeuge. Im Bau begriffen waren: 1 Schraubenlinienschiff u. 1 Schraubenfregatte. Zur Marine gerechnet werden auch die Lagunen- u. Gardaseeflotille mit 5 Dampfern u. 1 Kanonenschaluppe, u. die Donauflotille mit 2 Dampfern u. 2 Kanonenbooten. Die gesammte Marine dürfte an 1000 Geschütze führen. Die Uniform der Marineoffiziere ist: Rock u. Pantalons dunkelblau, gelbe Knöpfe u. goldene Epaulettes. Das Matrosencorps zählt 1990 M., das Marinezeugcorps 1225 M., beide haben dunkelblaue Röcke u. Pantalons u. gelbe Knöpfe. Die Marineinfanterie bildet ein Regiment zu 3 Bataillonen, zusammen 1616 M. Die Uniform ist: Rock u. Pantalon dunkelblau, gelbe Knöpfe, goldene Epaulettes. Außerdem gehören zur Marine: die Marinegeistlichkeit, das Marineauditoriat, das Marinekriegscommissariat, die Marineärzte u. die Marinebeamten für Schiffsbau, Land- u. Wasserbau, Maschinenwesen, Verwaltungs- u. Rechnungswesen u. eine Sternwarte zu Triest. Die beiden Hauptkriegshäfen sind zu Pola u. Venedig, ebendaselbst auch die Werften u. Arsenale. Rekrutirt werden die Matrosen bes. aus dem Küstenlande des Adriatischen Meeres.

Orden u. Ehrenzeichen: a) Goldenes Vließ, b) Marien Theresienorden (nur für Militärs), c) Ungarischer Stephansorden, d) Leopoldsorden, e) Orden der Eisernen Krone, f) Elisabeth Theresien-Stiftskreuz, g) Franz-Josephsorden (s. d. a.); h) Militärische Tapferkeitsmedaille von Gold ob. Silber, am roth u. weißen Bande. Die für Verdienste unmittelbar vor dem Feinde verliehenen Orden sind seit 1860 durch die Bezeichnung: Kriegsdecoration des NN.-Ordens (ob. Militärverdienstkreuz) zu benennen. Als Merkmal der Kriegsdecoration ist ein goldener Lorbeerkranz an dem Ordenszeichen, welcher bei dem Orden der Eisernen Krone mit grünem Email belegt, bei den anderen Decorationen blaßgrün legirt ist; i) Civilehrenkreuz für solche, welche sich 1813 u. 1814 im Civil auszeichneten, Band schwarz mit dunkelgelber Einfassung; k) Metallenes Armeekreuz für 1813 u. 1814, von Stückgut mit Eichenkranz, an schwarz u. dunkelgelbem Bande; l) Medaille für Militärdienst für den Feldzug 1815, in Silber, mit Chiffre u. Krone zwischen zwei Lorbeerzweigen 1815, Band blau; m) Verdienstkreuz für Militärgeistliche an roth u. weißem Bande; n) Civilehrenmedaille von Gold ob. Silber an rothem Bande; o) Distinctionszeichen für Veteranen, stern- u. eiförmige messingene Zierath, an der linken Brust, für Feldwebel für achtundzwanzigjährige u. für Unteroffiziere u. Soldaten für vierzehnjährige Dienstzeit; p) Medaille für den Feldzug in Tyrol 1809; q) Böhmisches Adelskreuz für 1813, Band roth, an den Seiten weiße Streifen; r) Goldene Medaille literis et artibus (für Wissenschaft u. Kunst); s) eine Ehrenflagge zur Belohnung für Seefahrer; t) Wiener goldene Aufgebotsmedaille. Für Damen besteht der Sternkreuzorden (s. d.). Geistliche Orden gibt es: a) der Deutsche Orden, b) der Johanniterorden, c) der Böhmische Orden der Kreuzritter u. vom Rothen Sterne. Das Wappen des Reichs ist ein dreifaches: ein kleines, ein mittleres u. ein großes; das kleine ist ein schwarzer, zweiköpfiger, auf jedem Kopfe gekrönter Adler mit ausgebreiteten Flügeln, goldenem Schnabel, rothen Zungen u. goldenen Klauen, in der Rechten das Staatsschwert u. das goldene Scepter, in der Linken den goldenen Reichsapfel haltend; über seinen Köpfen schwebt die Kaiserkrone. Auf seiner Brust befindet sich das k. k. Familien- u. Hauswappen in drei getheilten Schildern, u. zwar rechts der aufrechtstehende, rothe, gekrönte Löwe von Habsburg im goldenen Felde; links in Gold ein rother rechter Schrägbalken, in welchem drei silberne Adler über einander gesetzt sind, wegen Lothringen; in der Mitte von beiden ein silberner Querbalken in Roth wegen Österreich. Umhangen ist das Familienwappen von den Insignien des Goldenen Vließ-, Maria-Theresien-, Stephans-, Leopolds- u. Eisernen Kronordens. Das mittlere Wappen hat auf den ausgebreiteten Flügeln u. dem Schwanze dieses Adlers elf Wappenschilde der österreichischen Provinzen. Das große Wappen enthält im goldenen Hauptschilde den kaiserlichen Adler, der auf seiner Brust einen zweimal senkrecht u. eben so oft quer getheilten Schild mit neun Sectionen trägt, die wieder in mehrere Felder zerfallen, welche die Wappenzeichen des Hauses, der Provinzen u. deren Bestandtheile u. der Anspruchsländer zeigen; der Hauptschild ist mit der Kaiserkrone bedeckt, von den Insignien der beim kleinen Wappen angegebenen Ritterorden umhangen u. von zwei goldenen, schwarzgeflügelten Greifen mit ausgeschlagenen rothen Zungen u. schwarzen Hälsen gehalten. Das kleine u. mittlere Wappen dient für Münzen, Stempel (Francomarken u. dgl.) u. Urkunden von geringerer Bedeutung, das große nur für Urkunden von Wichtigkeit. Die Reichsfarben sind schwarz u. gelb; die Flagge ist der Länge nach roth, weiß u. roth gestreift, in der Mitte mit dem gekrönten österreichischen Hauswappen.

Münzen. In ganz Ö. wird seit dem Deutsch-Österreichischen Münzvertrage vom 24. Jan. 1857 gerechnet nach Gulden zu 100 Neukreuzern, im Werthe des 45 Guldenfußes, d. i. 45 Fl. aus einem Zollpfund feinen Silbers. Die Gulden des früheren

Conventionsmünzfußes waren im 20Fl. Fuß geprägt (20 Fl. = 14 Thlr.). Der Thaler = 1½ Fl. österreichische Währung bildet nun die Einheit der Silbermünze u. die Krone = $\frac{1}{50}$ des Zollpfundes die der Goldmünze. Das Verhältniß des Gulden österreichischer Währung zum preußischen Thaler u. zum süddeutschen Gulden ist wie 6 zu 4 u. zu 7. Ausgeprägt werden jetzt 1 Fl., 2 Fl., ¼ Fl. = 25 Nkr., $\frac{1}{10}$ Fl. u. $\frac{1}{20}$ Fl. = 5 Nkr. u. als Kupferscheidemünze 4 Nkr., 3 Nkr., 1 Nkr. u. ½ Nkr. Die Goldmünzen werden als Handelsmünzen geprägt u. sind: 1 Krone = 13 Fl. 75½ Nkr. ö. W., ½ Krone = 6 fl. 87¾ Nkr., jedoch richtet sich ihr Werth nach dem jeweiligen Curse, wie der des österreichischen Ducaten (4 Fl. 90 Nkr. Silber). Die Souverain-d'or, ganze u. halbe, = 21¼ Stück auf die rauhe u. 23$\frac{2}{11}$ auf die feine Mark, waren für die ehemaligen Niederlande geprägt. Rechnungsmünzen waren früher: 1 Species = 1½ Reichsthaler, 2 Reichsgulden, 16 Schillinge, 40 Kaisergroschen, 120 Kreuzer, 160 Gröschel, 480 Pfennige, 960 Heller. In Silber waren ausgeprägt: nach dem Conventionsfuße Species, ½ u. ¼, 20 u. 10 Kreuzer (ganze u. halbe Kopfstücke), auch 17, 15, 7, 5, 3 u. 1 Kreuzer; an Silberscheidemünze: Polturaken zu 1½ u. Gröschel zu ¾ Kreuzer; u. für die früheren Niederlande die ganzen, ½ u. ¼ Kronenthaler; in Kupfer: vom Jahr 1816 Kreuzer, ½ u. ¼; früher auch Polturaken zu 1½ u. Gröschel zu ¾ Kreuzer. Das meiste umlaufende Silbergeld waren die 10 u. 20 Kreuzer. Außer dem Silbergeld waren als Papiergeld noch die im Jahr 1811 u. 1813 an die Stelle der 678,712,828 Stück Bancozettel ausgegebenen Einlösungs- u. Anticipationsscheine, 5 Gulden Bancozettel = 1 Gulden Einlösungsscheine, in Umlauf, welche gleich Anfangs unter der Hälfte verloren, bis ihr Curs 1821 fixirt wurde, so daß 5 Gulden Schein gleich 2 Gulden Conv. Münze u. jeder einzelne etwa 6½ gGr. galt, bei welchem Curs sie sich auch erhielten. Diese Einlösungsscheine sind jetzt als Guldenscheine od. Wiener Währung bekannt u. sind nur noch Rechnungsmünze geblieben, bes. bei der bäuerlichen Bevölkerung. (Über das übrige Papiergeld vgl. oben S. 429 ff.). Die nach der Wiener Währung ausgeprägte Kupfermünze bestand aus 6 Kreuzern, die außer Curs gesetzt, aus 3 Kreuzern, reducirt auf 2 Kreuzer Scheine u. aus 1 Kreuzern, vom Jahr 1800, aus 30 u. 15 Kreuzern, reducirt auf ⅕ od. 6 u. 3 Kreuzer Schein vom Jahr 1807 u. aus 3, 1, ½ u. ¼ Kreuzer vom Jahr 1812, welche noch im Nennwerth gelten. **Maße: Längenmaße:** der Wiener Fuß à 12 Zoll à 12 Linien à 12 Punkte, 140,17203 Pariser Linien, 100 Wiener Fuß = 140,13 Pariser Linien = 0,316 Meter = 1,007 preuß. Fuß; die Klafter ist 6 Fuß, der Strich Recrutenmaß hat 3 Linien (¼ Zoll), die Faust Pferdemaß hat 4 Zoll à 4 Strich; die Ruthe = 12 Fuß, die Ingenieurruthe hat 10 Fuß à 10 Decimalzoll à 10 Linien, die Ruthe beim Feldmessen = 20 Fuß, die österreichische Postmeile ist = 4000 Wiener Klaftern, 14,65 auf den Meridiangrad; die Wiener Elle = 2,465 Fuß = 0,779 Meter = 1⅙ preuß. Ellen. **Flächenmaß:** der □Fuß hat 144 □Zoll; das Joch Feld- od. Waldmaß hat 1600 □Klafter od. 2,25418 preuß. Morgen; bei Weinbergen hat der Rahel 400, der große Rahel 600, das Pfund 66⅔ □Klafter; 2 Rahel (od. Achtel) = ¼ Weingarten = ½ Joch = 12 Pfund. **Körper-, Frucht- 2c. Maße:** die Cubikklafter hat 216 CFuß, bei Brennholz 108 CFuß; der Wiener Metzen =(1,9471 Wiener CFuß hält 61,49945 Liter, 100 = 111,90 preuß. Scheffel; er ist getheilt in ½, ¼ u. ⅛ od. in 16 Mühlmaßel od. 64 Futtermaßel à 2 Becher; der Muth (bloß Rechnungsmaß) hat 30 Metzen Getreide, 31 Strich Mehl, der Strich Mehl wiegt von 32—37 Pfund; der Getreideprobemetzen ist ⅛ Becher od. $\frac{1}{1024}$ Metzen, 1 Kübel = 2 Metzen; der Stübich Kohlen, die gehäuft od. mit dem Gupf gemessen werden, ist 2 Metzen; der Sack Kohlen beim Bergbau ist 7 Fuß lang, 4 Fuß breit; das Kalkmüthel hat 2¼ Metzen. **Flüssigkeitsmaße:** die Einheit ist die Maß à 4 Seidel = 1,415015 Liter; 1 Pfiff Wein ist ½ Seidel; der Eimer als Rechnungsmaß hält 40 Maß od. 56,6006 Liter, der Weineimer 41 Maß od. 58,0150 Liter, 100 = 84,45 preuß. Eimer, der Dreiling hat 24, das Fuder 32 Eimer; der Biereimer hat 42½ Maß od. 60,138 Liter, 1 Faß = 2 Eimer. **Gewichte: Handelsgewicht:** allgemeines Gewicht ist die Wiener Mark = 280,644 Gramm. Der Wiener Centner = 5 Steine = 100 Pfund = 56 Kilogramme = 119¾ preuß. Pfund = 112 Zollpfund; das Pfund hat 32 Loth à 4 Quentchen u. wiegt 130774 Wiener Richtpfennigtheile 560,012 Gramm, 100 Pfund = 119,73 preuß. Pfund; 1 Saum hat 275 Pfund, 1 Saum Stahl aber 2 Lägel à 125 Pfund, 1 Stein 20, 1 Karch 400 Pfund; bei Chocolade hält das Pfund nur 28 Loth. **Gold-, Silber- u. Münzgewicht** ist die Wiener Mark à 16 Loth à 4 Quentchen à 4 Pfennig à 2 Heller, hält 65536 Wiener Richtpfennigtheile od 280,644 Gramm, 5 Wiener Mark genau 6 Köln. Mark zu 233,87 Gramm; die Feinheit des Goldes wird nach der Mark zu 24 Karat à 12 Grän, beim Silber zu 16 Loth à 18 Grän bestimmt; **Juwelengewicht:** das Karat, in ½, ¼, ⅛ od. in 4 Gran getheilt, wiegt 48½ Wiener Richtpfennigtheile od. 20,6085 Centigramm; **Medicinalgewicht** hat das Pfund 24 Loth, Handelsgewicht mit der üblichen Eintheilung in 12 Unzen 2c., 100 Wiener Pfund = 119,73 preuß. Pfund Medicinalgewicht.

Vgl. C. Crusius, Topographisches Postlexikon der k. k. Erbländer, Wien 1798—1802, 9 Bde.; Rum, Geographisch-statistisches Wörterbuch des österreichischen Kaiserstaates, Wien, Lpz. 1809; Länder- u. Völkermerkwürdigkeiten des österreich. Kaiserth., Wien 1809, 4 Bde.; Hiersche, Geographisch-topographischer Wegweiser durch Ö., Kaschau 1824; R. v. Ferne, Handbuch für Reisende durch Ö., Wien 1823, 2 Bde.; H. K. André, Geographie von Ö., Prag 1814; J. M. v. Liechtenstern, Neueste Geographie von Ö., Wien 1817—18, 3 Bde.; Zimmermann, Das Kaiserthum Ö., Lpz. 1837; Krickel, Fußreise durch den größten Theil der österr. Staaten, Wien 1833, 3 Bde.; Weidman, Graf Mailáth u. Dorner, Panorama der österr. Monarchie, Pesth 1838 ff.; Blumenbach, Gemälde der österr. Monarchie, 2. Aufl. Wien 1837, 3 Thle.; Schmidl, Das Kaiserthum Ö., Stuttg. 1837 ff.; J. G. Sommer, Das Kaiserthum Ö. geographisch-statistisch dargestellt, Prag 1839; Ö. im Jahre 1840, Lpz. 1840, 2 Bde.; Springer, Statistik des Österr. Kaiserstaates, Wien 1840, 2 Bde.; Schimmer, Das Kaiserth. Ö. historisch-topographisch dargestellt, Darmst. 1840—56. S. Becher, Statistische Übersicht der Bevölkerung der Österreich. Monarchie nach den Ergebnissen der Jahre 1834—40, Stuttg. 1841; Turnbull, Reise

durch die Österr. Staaten, ebd. 1841—42; J. G. Kohl, 100 Tage auf Reisen in den Österr. Staaten, Dresd. u. Lpz. 1842, 5 Bde.; F. W. Schubert, Das Kaiserth. Ö., Königsb. 1842; A. A. Schmidl, Handbuch für Reisende im Kaiserth. Ö., Wien 1844; Pätz, Lehrbuch der österr. Vaterlandskunde, Coblenz 1851; Meynert, Geographie u. Staatskunde des Kaiserth. Ö., Wien 1851, 2. Aufl. ebd. 1853; Prasch, Handbuch der Statistik des Österreich. Kaiserstaats, Brünn 1853; Hain, Handbuch der Statistik des Österreich. Kaiserstaates, Wien 1852 ff., 2 Bde.; Becker, Österr. Vaterlandskunde, Wien 1855; Körner, Illustrirte geographische Bilder aus Ö., Lpz. 1856 ff., 3 Bde.; Ungewitter, Die Österr. Monarchie, geographisch-statistisch-topographisch u. historisch dargestellt, Brünn 1856; Brachelli, Statistik der Österr. Monarchie, Wien 1857; Schmidl u. Warhanek, Das Kaiserthum Ö., geographisch-statistisch-topographisch dargestellt, Wien 1857; Jarosch, Topographisches Universallexikon des Österr. Kaiserstaates, Olmütz 1857 ff.; v. Czörnig, Ethnographie der Österreich. Monarchie, Wien 1855 ff, 3 Bde.; Derselbe, Österreichs Neugestaltung, Stuttg. 1858; Die Kronländer der Österreich. Monarchie, Olmütz 1861; Hof- u. Staatshandbuch des Kaiserthums Ö., Wien, 6 Thle. (der 1. Thl., die Centralverwaltung enthaltend, erscheint jährlich, die übrigen 5 Thle. in der Regel auch.).

Österreich (Gesch.). Das heutige Erzherzogthum Ö. wurde zur Zeit der Römer auf dem linken Donauufer von Germanen, namentlich Markomannen, Quaden, Juthungen, auf dem rechten von Celten, namentlich Tauriskern u. Pannoniern, bewohnt. Das Land auf dem rechten Donauufer eroberten die Römer um 13 v. Chr., u. der westliche Theil Ö-s hieß Noricum, der östliche aber Pannonien (s. d.). In den Jahren 169—180 n. Chr. war Ö. der Schauplatz des Krieges mit den Markomannen, in welchem diese Anfangs siegreich waren, bis sie unter Marc Aurel bezwungen wurden. Die Quaden setzten aber den Krieg fort, bis nach dem Tode Marc Aurels, welcher 180 zu Vindobona (Wien) starb, Commodus den Frieden erkaufte. Das Christenthum wurde hier früh verbreitet, u. zwar nicht allein von Italien aus durch römische Soldaten u. Colonisten, sondern auch von Osten her, aus Macedonien u. Thracien. Das älteste Bisthum war in Lorch, welches schon im 3. Jahrh. bestanden haben soll. Alarich, König der Westgothen, erschütterte 400 in Noricum u. Pannonien die Herrschaft der Römer, welche 432 von den Hunnen zertrümmert wurde. Zu deren Zeit predigte u. befestigte nach der Mitte des 5. Jahrh. St. Severinus das Christenthum in Noricum, u. seitdem lassen sich auch Bischöfe von Lorch nachweisen. Neben den Hunnen wanderten Rugier u. andere nordische Völker in Noricum ein. Als der Heruler Odoaker 476 ein Germanisches Reich in Italien gründete, gehörte auch Noricum u. ein Theil von Pannonien zu demselben, ebenso nach Odoakers Sturz, 493, zu dem Reiche des Ostgothenkönigs Theoderich. Nach Theoderichs Tode, 526, nahmen die Longobarden von Pannonien u. Noricum Besitz, u. als sie 568 nach Italien zogen, bildete die Enns die Grenze zwischen den Resten der Bojer (Bojoariern) in dem Lande ob der Enns u. den von Osten eingewanderten Avaren, während sich an der Mur, Drau u. Save schon zu Anfang des 7. Jahrh. Slawen niederließen. Damals wurde auch das Bisthum von Lorch nach Passau verlegt. Die Barbaren führten häufige Kriege mit den Bojern, wurden aber deren Bundesgenossen, als Herzog Thassilo II. sich gegen Karl den Großen auflehnte. Als nach der Absetzung Thassilos II., 788, die Avaren über die Enns gingen u. Einfälle in Baiern machten, schlug sie Karl, drängte sie 791 bis an die Raab zurück u. vereinigte das Land unter der Enns mit dem Deutschen Reiche, gab demselben nach dem vertriebenen Volke den Namen Avarien od., als dem deutschen Grenzlande nach Osten, **Ostmark** (Marchia orientalis, Austria), schickte Colonisten dahin u. setzte einen Markgrafen dort ein, während das Land in kirchlicher Hinsicht dem Erzbischof in Salzburg untergeben wurde. Nach Ludwigs des Deutschen Tode 876 erhielt dessen Sohn Karlmann nebst Baiern auch die Ostmark, von welchem sie 880 dessen natürlicher Sohn Arnulf erbte, welcher auch Kärnten als Herzogthum besaß. Als er 887 deutscher König wurde, ließ er die Ostmark durch den Markgrafen Arbo verwalten. Engelschalk, Arnulfs Eidam, wollte die Verwaltung der Markgrafschaft ertrotzen, mußte aber 895 dem Markgrafen Arbo weichen, welcher indeß 898 ebenfalls entsetzt wurde. Sein Sohn Isenreich empörte sich gegen Arnulf u. erhielt Beistand von Swatobog von Mähren. Gegen ihn rief Arnulf die Ungarn zu Hülfe, welche zwar Swatobog bekriegten, aber auch 900 die Ostmark bis zur Enns eroberten u. bis 955 hier hausten, wo Kaiser Otto I. sie nach der Schlacht im Lechfelde bis hinter Mölk trieb, die verwüsteten Städte u. Dörfer wieder herstellte, das Land durch deutsche Colonisten bevölkerte u. Burchard (st. 982) zum Markgrafen einsetzte.

Im Jahr 983 ertheilte Kaiser Otto II. die Mark Ö. dem Grafen Leopold I. von Babenberg für sich u. seine Nachkommen. Er war mütterlicher Seits dem Kaiserhause verwandt, stammte aber von väterlicher Seite von den Herzögen von Franken; er eröffnete also das Geschlecht der Babenberger in Ö. Er bekriegte den Ungarkönig Geisa, eroberte die Grenzfestung Mölk, wo er seine Residenz nahm, u. wurde 994 auf dem Reichstage zu Würzburg getödtet. Heinrich I., sein Sohn, führte im kaiserlichen Heere glückliche Kriege gegen Polen u. Mähren. Unter ihm wurde 1012 St. Coloman vom Volke, welches ihn für einen polnischen Kundschafter hielt, ermordet, der Markgraf aber erhob ihn zum Schutzpatron des Landes. Unter ihm kommt auch 996 zuerst der deutsche Name Ostirrichi für das Land vor. Albrecht od. Adalbert I. der Siegreiche, sein Bruder u. 1018 sein Nachfolger, nahm den Ungarn das Land bis zur Leitha ab u. st. 1056. Sein Sohn Ernst der Tapfere führte für den König Salomo lange Kriege mit Ungarn gegen Bela u. dessen Sohn Geisa, erhielt 1058 einen kaiserlichen Gnadenbrief, worin er Fidelissimus princeps regni genannt wird u. das Recht, die Fahne u. das Schwert sich vortragen zu lassen, bekam, u. blieb, für Heinrich IV. gegen die Sachsen fechtend, 1075 in der Schlacht an der Unstrut. Sein Sohn Leopold II. der Schöne trat 1078 als Gegner des Kaisers Heinrich IV. auf u. nahm Partei für den Papst Gregor VII. Deshalb der Markgrafschaft für verlustig erklärt, wurde er durch Herzog Wratislaw von Böhmen bekriegt u. 1082 geschlagen, kam aber 1083 wieder in den Besitz des Landes u. söhnte sich mit dem Kaiser aus. Unter ihm kommen zuerst österreichische Landstände vor. Er st. 1096. Sein Sohn, Leopold III. der Fromme od. Heilige, hielt es treu mit Kaiser Heinrich IV., bis dessen Sohn Heinrich der

Jüngere ihn 1104 durch seine Schwester Agnes, verwittwete Herzogin von Schwaben, welche er ihm zur Gemahlin gab, zum Abfall verleitete. 1108 führte er mit Kaiser Heinrich V. verbündet u. 1117 mit Böhmen Krieg gegen die Ungarn, befestigte u. a. den Kahlenberg, schlug die ihm nach dem Tode des Kaisers Heinrich V. angebotene Kaiserkrone aus u. st. 1136. Er wurde seiner Frömmigkeit halber 1485 vom Papst Innocenz VIII. heilig gesprochen. Ihm folgte sein jüngerer Sohn Leopold IV. der Freigebige; dieser erhielt 1140 von seinem Stiefbruder, König Konrad III., das Herzogthum Baiern aus dem Besitz Heinrichs des Stolzen (vgl. Baiern), hatte aber dort viel mit Empörungen zu kämpfen u. st. 1141, ohne sich in Baiern gehalten zu haben. Sein älterer Bruder u. Nachfolger Heinrich II. Jasomirgott vermählte sich, um sich Baiern zu sichern, mit Heinrichs des Stolzen Wittwe u. setzte die Fehden wegen dieses Landes mit den Welfen fort, verlor 1146 bei Leitha eine Schlacht gegen die Ungarn u. begleitete den König Konrad III. auf einem Kreuzzuge nach Palästina, wo er in zweiter Ehe Theodora, Nichte des griechischen Kaisers Manuel, heirathete. Nach langem Kampf um Baiern (s. u. Baiern, Gesch. IV), mußte er dies Land 1154 nach dem Ausspruch des Kaisers Friedrich I. an Heinrich den Löwen abtreten, erhielt aber auf dem Reichstage zu Regensburg 17. Sept. 1156 die Mark ob der Enns zurück u. die Marken ob u. unter der Enns wurden für ihn in ein erbliches Herzogthum verwandelt u. festgesetzt, daß das Herzogthum untheilbar sein, die Herrschaft nach dem Rechte der Erstgeburt vererbt werden, das Reich in dem Herzogthum Ö. kein Lehn besitzen, der Herzog keinem Reichsgericht unterworfen sein u. alle Vorrechte Ö-s in allen Besitzungen gelten sollten, welche der Herzog etwa noch erwerben würde. Heinrich begleitete den Kaiser 1158 auf seinem Feldzuge in Italien, half 1162 Mailand erobern, verlegte seine Residenz von Leopoldsberg nach Wien u. st. 13. Jan. 1177. Sein Sohn von Theodora, Leopold V., nahm 1182 u. 1189 Theil an den Kreuzzügen, half auf letzterem Ptolemais erobern, wobei er vom König Richard Löwenherz beleidigt wurde, indem derselbe bei einem Streite das österreichische Banner herabriß. Als später Richard durch Ö. nach England zurückkehren wollte, nahm ihn Leopold 1192 gefangen u. gab ihn erst 1194 wieder frei. Nach dem Aussterben des Hauses der Traungauer mit seinem Schwiegersohne, Leopold VI., 1192, erhielt Leopold, von diesem zum Erben eingesetzt, das Herzogthum Steyermark u. starb am 31. Decbr. 1194. Sein ältester Sohn Herzog Friedrich I. der Katholische unternahm 1197 einen Kreuzzug nach Palästina u. st. auf dem Rückwege 1198 unvermählt. Sein Bruder Leopold VI. der Glorreiche, bisher Herzog von Steyermark u. während der Abwesenheit seines Bruders in Palästina Landesverweser in Ö., folgte ihm als Herzog von Ö., führte 1198 u. 1205 Kriege mit Ungarn, war im Kampfe Philipps mit Otto um die Kaiserkrone erst auf Seite des Ersteren, unterwarf sich nach dessen Tode Otto, nahm aber für Friedrich II. Partei, als dieser in Deutschland erschien, that 1212 einen Kreuzzug gegen die Mauren in Spanien u. 1217 einen nach Palästina, wo er mit den Templern Damiette eroberte. Er kaufte die Freisingischen Güter in Krain u. die Grafschaft Retz. In dem Streite zwischen Kaiser u. Papst stiftete er zu S. Germano in Apulien Frieden u. st. hier 1230. Um diese Zeit erlosch auch eine Nebenlinie des Hauses Ö. Schon die Söhne Heinrichs II. Jasomirgott hatten nämlich 1177 getheilt u. der jüngere, Heinrich der Ältere, hatte die Herrschaft unter dem Gebirge zum Antheil bekommen, Mödling zur Residenz gewählt u. sich Herzog von Ö.-Mödling genannt; er st. 1223, u. sein Sohn Heinrich der Jüngere bald nach ihm. Zwar gab Leopold VI. seinem zweiten Sohne Heinrich dem Gottlosen das heimgefallene Besitzthum, dieser st. aber noch vor seinem Vater 1226. Leopolds VI. Nachfolger im Herzogthum Ö. war sein dritter Sohn, Friedrich II. der Streitbare; er vermehrte seine Besitzungen in Krain, so daß er sich schon auch Herr von Krain nannte, 1233 wählte ihn eine Partei in Ungarn zu ihrem König, aber König Bela schlug u. vertrieb ihn. Unzufrieden mit ihm verklagten ihn die Österreicher u. Steyermärker bei dem Kaiser u. forderten einen andern Herzog, u. von Böhmen u. Baiern 1237 bekriegt, verlor Friedrich II. fast sein ganzes Land. Bald gewann er aber das Verlorne zurück u. regierte von da an milder. 1241 leistete er den Ungarn gegen die Mongolen Beistand u. erfocht einen Sieg bei Wienerisch Neustadt. In mehrern Feldzügen gegen die Böhmen u. Ungarn von 1242—46 blieb er stets Sieger, wurde aber in einer Schlacht gegen König Bela von Ungarn 1246 getödtet.

Da Herzog Friedrich II. kinderlos starb, so erlosch mit ihm das Haus Babenberg in Ö., u. es folgte zunächst das sogenannte Österreichische Interim. Da nämlich Herzog Friedrich keine Verfügung für den Fall seines Todes getroffen hatte, so zog Kaiser Friedrich II. Ö. u. Steyermark als erledigtes Reichslehn ein u. belieh keinen neuen Herzog mit dem Lande, sondern setzte einen Statthalter ein, welcher in Wien residirte, welcher Stadt der Kaiser die reichsstädtischen Rechte erneuerte. Aber der Papst Innocenz IV., welcher die Macht des Hauses Hohenstaufen nicht noch größer werden lassen wollte, munterte Margarethen, älteste Schwester des Herzogs Friedrich II. u. Wittwe des römischen Königs Heinrich, u. Gertruden, Tochter des Herzogs Heinrich des Gottlosen von Ö.-Mödling (s. oben), verwittwete Markgräfin von Mähren u. jetzt an den Markgrafen Hermann von Baden verheirathet, auf, ihre Ansprüche auf Ö. geltend zu machen. Sie thaten dieses 1248, Letztere bes. für ihren Sohn Friedrich, Herzog von Baden, worauf sich ihr Gemahl Hermann, der kaiserliche Statthalter in Ö., Wiens bemächtigte. Aber der Kaiser verlieh Steyermark dem Grafen Meinhard von Görz u. Ö. dem Herzog Otto von Baiern, starb jedoch, bevor sich diese in den Besitz des Landes setzen konnten, 1250. Da traten die Stände Ö-s u. Steyermarks zusammen u. wählten einen der Söhne der Constantia, der jüngeren Schwester des Herzogs Friedrichs II. u. Gemahlin des Markgrafen Heinrich des Erlauchten von Meißen; indeß wurden die deshalb an Heinrich abgeordneten Gesandten auf dem Wege in Prag an den König Wenzeslaw überredet, seinen Sohn Ottokar, Markgraf von Mähren, zum Herzog zu nehmen; sie thaten es, u. Ottokar vermählte sich zur Befestigung seiner Herrschaft 1252 mit der genannten Schwester Friedrichs II., Margaretha, u. erhielt 1253 nach seines Vaters Tode auch Böhmen. Ottokar mußte mit Ungarn, welches sich in den Erbstreit mischte, einen Krieg führen u. 1254 die Hälfte von Steyermark abtreten, welches

er aber 1260 durch den Sieg auf dem Marchfelde zurückeroberte. Ottokar ließ sich 1261 von Margaretha scheiden, sich aber 1262 von dem deutschen Könige Richard die Lehen über die österreichischen Lande ertheilen u. erhielt noch 1269 durch Erbschaft vom Herzog Ulrich die Herzogthümer Kärnten, Krain u. einen Theil von Friaul. Obgleich Ottokars Herrschaft durch den Tod Friedrichs von Baden (welcher mit Konradin von Schwaben 1268 in Neapel enthauptet wurde) befestigt worden war, so entfremdete er sich doch die Stände durch Härte u. beleidigte den König der Deutschen, Rudolf von Habsburg, welchen er nicht anerkennen wollte u. welcher ihn deshalb in die Reichsacht erklärte. 1276 mußte er seine Länder durch einen Vergleich abtreten, u. als er sie wieder erobern wollte, blieb er 26. Aug. 1278 in der Schlacht auf dem Marchfelde.

Es meldeten sich nun der Pfalzgraf Ludwig, Schwiegersohn des Kaisers, der Graf Meinhard von Görz u. Tyrol, dessen Gattin aus dem Geschlecht der Babenberger stammte, u. Herzog Heinrich von Baiern zur Belehnung mit Ö., aber der Kaiser Rudolf blieb vor der Hand selbst in Wien, dann setzte er 1281 seinen ältesten Sohn Albrecht als Statthalter ein u. belehnte 1282 mit Einwilligung der Kurfürsten auf dem Reichstage zu Augsburg seine Söhne Albrecht u. Rudolf mit Ö., Steyermark u. Kärnten; diese überließen Kärnten dem Grafen Meinhard von Tyrol u. schlossen 1283 einen Vertrag, wonach Albrecht allein Ö. u. Steyermark erhalten u. in Wien (welches nun aufhörte Reichsstadt zu sein) residiren sollte; zugleich wurde Ö. als der Geschlechtsname gewählt u. so kam das Haus Habsburg auf den Thron von Ö. Herzog Albrecht I. wurde von dem Abt von Admont zu eigennützigen Schritten verleitet u. gerieth deshalb 1285 mit Baiern, Salzburg u. Ungarn in Fehden, welche erst 1293 durch den Frieden von Linz beendigt wurden. Wegen Verletzung ihrer Rechte standen die österreichischen u. steyermärkischen Stände gegen ihn auf u. eine Empörung brach in Wien aus. Albrechts Absichten auf die Deutsche Krone veranlaßten ihn aber zur Nachgiebigkeit u. Milde; kaum war er aber 1298 Kaiser geworden, als er mehre Eroberungskriege begann u. seine Unterthanen wieder streng behandelte. 1301 erwarb er die Schwäbische Mark, that von Ö. aus 1303 bis 1307 Feldzüge nach Böhmen u. Ungarn, benutzte auch außerdem die Streitkräfte Ö.s 1302 gegen die rheinischen Kurfürsten u. 1307 gegen Friedrich den Gebissenenen von Meißen, wo sein Heer bei Lucka geschlagen wurde. Da 1308 in der Schweiz seine Vögte aus den Cantonen Schwyz, Unterwalden u. Uri vertrieben worden waren u. Albrecht die Schweizer wieder unterwerfen wollte, wurde er von seinem Neffen, Johann von Schwaben, dessen Erbe er widerrechtlich in Besitz behielt, 1. Mai 1308 unweit Rheinfelden ermordet. Ö. begriff schon bei Albrechts I. Tode einen Flächengehalt von 1254 QM. Friedrich III. der Schöne, ältester Sohn Albrechts, folgte ihm mit seinen Brüdern Leopold, Heinrich, Albrecht u. Otto u. hatte gleich mit Empörungen zu kämpfen, gerieth auch über die niederbaierische Vormundschaft mit Herzog Ludwig von Oberbaiern in Fehde u. wurde bei Gamelsdorf 1313 geschlagen, erwarb aber seinem Hause Neuburg. Er warb nach dem Tode Heinrichs von Luxemburg um die Deutsche Königskrone u. wurde 1314 zugleich mit Ludwig dem Baier gewählt. Zweimal fiel nun Friedrich mit seinem Bruder Leopold dem Glorreichen, welchem Friedrich einigen Antheil an der Erbschaft gegeben hatte, u. welcher die empörten Schweizer vergebens bekriegte u. mit Heinrich VII. einen Zug nach Italien gemacht hatte, in Baiern ein, u. schon war Ludwig im Begriffe der Krone zu entsagen: als Leopold am 16. November 1315 von den Schweizern bei Morgarten geschlagen wurde. Ludwig setzte nun den Krieg gegen Ö. mit abwechselndem Glück fort. Während Leopold 1317 Solothurn u. Speier vergebens belagerte, wurde endlich Friedrich u. sein Bruder Heinrich 22. Sept. 1322 bei Mühldorf geschlagen u. gefangen. Drei Jahre saß Friedrich in dem Schlosse Trausnitz in Haft u. erst 1325 ließ ihn Ludwig unter der Bedingung los, daß er dem Königstitel entsage, alle Reichsgüter, welche in österreichischer Gewalt waren, herausgebe u. den Papst u. seinen Bruder Leopold zu dieser Anerkennung bewege. Könne er dies nicht, so sollte er sich wieder zur Haft stellen. Der Papst u. Leopold willigten aber nicht ein, u. Friedrich stellte sich, seinem Worte treu, in München wieder zur Haft. Durch solche Treue gerührt versöhnte sich Ludwig mit Friedrich, schloß mit ihm Freundschaft u. 1325 einen Vertrag, worin Ludwig sich den römischen Königstitel u. Italien vorbehielt, Friedrich aber den deutschen Königstitel u. die Leitung der deutschen Angelegenheiten überließ, was aber die Kurfürsten nicht anerkannten. Nach dem Tode Leopolds 1326 verlangte Otto die Theilung der österreichischen Lande u. rief, als Friedrich u. Albrecht es verweigerten, die Ungarn zu Hülfe. Nun erhielt Otto Stadt u. Schloß Haimburg u. die Verwaltung der vorderen Lande. Friedrich st. 13. Jan. 1330, u. die beiden noch übrigen Brüder (da auch Herzog Heinrich 1327 gestorben war), Albrecht II. der Weise od. Lahme u. Otto verglichen sich; sie erbten 1335 Tyrol u. Kärnten, traten jedoch Tyrol 1336 wieder an Margarethe Maultasch ab. Nachdem Otto 1339 u. auch dessen Nachkommenschaft bis 1344 gestorben war, vereinigte Albrecht Ö. in Einer Hand u. vermehrte außerdem seine Ländermasse beträchtlich. Die Grafschaft Pfürt brachte ihm 1324 seine Gemahlin zu, Breisach, Rheinfelden u. Schaffhausen erhielt er als Verbündeter des Kaisers Ludwig des Baiern für aufgelaufene Kriegskosten. Mit Böhmen führte Albrecht 1336 u. 1337 Krieg u. 1354—55 mit Zürich wegen des Beitritts einiger seiner schweizerischen Besitzungen zur Eidgenossenschaft. Er st. 1358. Sein ältester Sohn, Rudolf der Geistreiche, brachte 1363 Tyrol an Ö., so wie auch die Anwartschaft auf Görz u. Gradisca. 1356 begründete er die Universität Wien, vollendete den von Heinrich Jasomirgott begonnenen Bau der Stephanskirche u. st. 1365 kinderlos; vor ihm war auch sein jüngster Bruder Friedrich gestorben, die beiden übrigen Brüder Albrecht u. Leopold theilten; Albrecht behielt Ö., Leopold bekam erst die schwäbischen u. schweizerischen Besitzungen, 1379 aber, als Tyrol wieder an Ö. gefallen war, Steyermark, Krain, Kärnten u. Tyrol, die Anfangs gemeinschaftlich regiert wurden.

A) Österreichische Linie bis 1456. Albrecht III. mit dem Zopf erwarb 1368 das Privilegium de non appellando für Ö., that 1377 einen Kreuzzug nach Preußen u. st. 1395 in Laxenburg.

Sein Sohn Albrecht IV. der Welt Wunder (so benannt von den Abenteuern, die er auf einer Wallfahrt nach Jerusalem 1400 erlebte) wurde 1404 auf einem Feldzuge gegen den Markgrafen von Mähren vergiftet. Dessen Sohn Albrecht V. folgte noch als Kind; seine Vormünder bedrückten das Land, u. darüber entstand ein Aufruhr, welcher erst 1409 gedämpft wurde. Den Landständen wurden dabei wichtige Vorrechte bewilligt. Sie erklärten 1410 den 15jährigen Fürsten für volljährig, u. er erhob Ö. zu hohem Wohlstand. 1422 vermählte er sich mit der einzigen Tochter des Kaisers Sigismund, welchem er in seinen Kriegen gegen die empörten Böhmen u. Ungarn beistand u. dessen Nachfolger er 1437 als König von Ungarn u. 1438 als König von Böhmen u. als Kaiser (Albrecht II.) wurde (s. u. Deutschland (Gesch.) XI. A). Er st. 27. Oct. 1439 in Ungarn auf einem Feldzuge gegen die Türken begriffen. Ladislaw der Nachgeborene, Sohn des Vor., vier Monate nach seines Vaters Tode geboren, wurde an dem Hofe seines Vormunds Friedrich von Steyermark erzogen; er hatte zugleich die Kronen von Ungarn u. Böhmen geerbt, u. die Stände aller dieser Länder verlangten den jungen Fürsten zu erziehen. Er mußte 1452 wirklich an Johann Hunyades, welcher die ungarische Vormundschaft führte, ausgeliefert werden, später zwang ihn demselben Ladislaws Oheim, Graf Ulrich von Cilly, ab. Dieser aber drückte das Land auf unerhörte Weise, bis er 1456 in Ungarn ermordet wurde. Ladislaw st. 23. Novbr. 1457 in Prag. Mit ihm erlosch die ältere Österreichische Linie.

B) Steyermärkisch-kärntische Linie. Sie stiftete Leopold VII. der Fromme od. der Gütige, welcher Anfangs die schwäbischen u. schweizerischen Besitzungen, in der Theilung von 1379 aber Steyermark, Krain, Kärnten u. Tyrol erhielt; 1375 hatte er Feldkirch gekauft u. dem Grafen von Werdenberg Pludenz, Sargans u. das Rheinthal entrissen; von Venedig eroberte er 1381 die Trevisermark, welche er aber an Carrara abtrat, u. 1382 die Stadt Triest. Aus Mißmuth, daß sein Sohn Wilhelm die polnische Krone nicht erhielt, vernachlässigte er die Regierung. Seine Statthalter verwickelten ihn mit den schweizerischen Eidgenossen in Streitigkeiten, es kam 1383 zum Kriege, u. Leopold blieb 9. Juli 1386 in der Schlacht bei Sempach. Seine vier unmündigen Söhne, Wilhelm, Ernst, Friedrich u. Leopold, standen bis 1396 unter Vormundschaft Albrechts III. von der Österreichischen Linie; unter ihm wurde der Krieg mit der Schweiz fortgesetzt u. 1388 die Schlacht von Näfels verloren, doch 1389 ein Waffenstillstand u. dann ein Friede auf 20, 1414 aber einer auf 50 Jahre geschlossen. Später regierten die vier Brüder gemeinschaftlich, als aber 1406 Wilhelm starb, theilten die drei übrigen Brüder die Länder. a) Schwäbische Linie: Leopold VIII. der Dicke od. Prächtige erhielt die schweizerischen u. schwäbischen Lande, st. aber schon 1411 kinderlos, u. sein Land fiel zurück. b) Tyroler Linie: Friedrich IV. mit der leeren Tasche stritt 1412 u. 1414 siegreich gegen die Einfälle der Herzöge Stephan u. Wilhelm von Baiern, nahm den Papst Johann XXIII. 1414 gegen das Concil zu Kostnitz in Schutz u. begünstigte dessen Flucht, verfiel aber deshalb in die Acht, verlor den größten Theil seiner schweizerischen Besitzungen u. wurde gefangen, aber durch List befreit. Sein Bruder Ernst ließ sich 1416 in Tyrol huldigen; aber sobald Friedrich mit dem Kaiser ausgesöhnt war, strafte er dafür die Tyroler Stände um große Summen u. sammelte davon einen ansehnlichen Schatz. Friedrich st. 1439. Sein Sohn Sigismund gerieth 1450 mit dem Papst u. den Schweizern wegen der Bischofswahl zu Brixen in Streit, verlor an die Schweiz beträchtliches Landgebiet, verkaufte nach dem Frieden 1461 auch noch Kyburg u. Winterthur an Zürich u. verpfändete 1468 den Breisgau u. die Waldstädte an Karl den Kühnen. Wegen der Beerbung Ladislaws des Nachgeborenen gerieth er mit seinem Vetter Friedrich von Steyermark in Feindschaft, doch nahm er dessen Tochter Kunigunde an Kindes Statt an u. vermählte sie mit Albrecht von Baiern. Ihr wollte er, da er kinderlos war, Tyrol zuwenden, doch widersetzten sich die Stände, u. er mußte 1490 die Verwaltung seiner Länder an Maximilian gegen einen Jahrgehalt abtreten; er st. 1496. c) Steyermärkische Linie, gestiftet 1406 von Ernst dem Eisernen, einem ausgezeichneten Fürsten, welcher sich dem Kaiser Sigismund widersetzte, als derselbe seinen Bruder Friedrich aller seiner Länder berauben wollte; 1416 versuchte er vergebens seinem Bruder Friedrich Tyrol zu entreißen u. st. 1424. Sein Sohn Friedrich V. wurde als Vormund des Königs Ladislaws u. seines Vetters Sigismund von Tyrol in die schwierigsten Angelegenheiten verwickelt u. gerieth vielfach in Kriege. Da er 1440 (als Friedrich III.) zum Deutschen Kaiser gewählt wurde (s. u. Deutschland, Gesch. XI. A), überließ er seinem Bruder Albrecht VI. den größten Theil der schwäbischen Länder u. behielt nur Steyermark, Kärnten u. Krain. Die Krainer aber, mit dessen Regierung unzufrieden, verlangten Albrecht zum Regenten. 1452 ertheilte Kaiser Friedrich III. dem Hause Ö., bei welchem nun die Deutsche Kaiserkrone ununterbrochen blieb, die Erzherzogliche Würde. Das neue Erzherzogthum fiel 1456 an die Steyerische Linie. Nach dem Tode Ladislaws, 1457 (s. oben A), brach ein Streit zwischen Friedrich u. Albrecht über die Erbschaft aus; die Österreicher u. bes. die Wiener, welche im Aufruhr gegen den Kaiser waren u. denselben in der Hofburg zu Wien belagerten, bestanden darauf, daß Albrecht Antheil an der Regierung erhalte, u. der Kaiser wurde nur durch Georg Podiebrad, König von Böhmen, aus seiner mißlichen Lage befreit u. versöhnte sich mit seinem Bruder Albrecht, dieser kam aber wegen der Hinrichtung des Wiener Bürgermeisters Holzer in neue Händel mit dem Kaiser, während welcher er 3. Dec. 1463 starb. Der Kaiser trat nachher seinem andern Bruder Sigismund einen Theil der Erbschaft Ladislaws ab. In den Jahren 1466, 1473 u. 1475 verheerten die Türken Friedrichs Lande; 1470 bekriegte ihn Matthias Corvinus von Ungarn, weil er dessen Krone an sich bringen wollte, eroberte fast ganz Ö. u. konnte selbst 1487 durch die Hülfe Albrechts von Sachsen nicht vertrieben werden. Erst 1491 kam der Friede zu Stande, u. nun gelangte Friedrich zum Besitz der Erblande, deren Regierung er seinem Sohne Maximilian übertrug. Er vermählte diesen mit Maria von Burgund u. wurde so der Gründer von Ö-s Größe. Friedrich st. 1493.

Friedrichs Sohn Maximilian I. (s. Maximilian I), schon seit 1486 Römischer König u. nun auch

Kaiser, kam im 35. Jahre zur Regierung von Ö. u. erhielt die österreichischen Erblande völlig erschöpft. Sogleich vertrieb er die Türken aus Steyermark u. Krain; 1496 erbte er Tyrol u. 1500 Görz u. Gradisca. Für sein Haus führte er 1499 Krieg mit den Schweizern wegen der oberherrlichen Rechte Ö-s über mehre an u. in der Schweiz gelegne Gebiete u. bes. wegen des von Ö. gekauften Prättiggauthals. Im Frieden zu Basel 1501 wurden Ö-s Rechte auf das Prättigauthal anerkannt u. die Schweizer von dem Kammergericht u. den Reichsauflagen freigesprochen. An dem ersten Kriege wegen der baierschen Erbfolge nahm Maximilian 1504 Theil u. bekam im Frieden Rattenberg, das Zillerthal, Kufstein, Neuburg am Inn, die Grafschaft Kirchberg, Weißenhorn, Oberhausen, Buch, Pfaffenhofen, Schmichen, Spitz- u. Schwalenbach pfandweise u. außerdem mehre Einkünfte u. Gerechtsame abgetreten; vgl. Baiern (Gesch. VII. B) b) cc). Mit Ungarn hatte er 1493 einen Erbvertrag geschlossen; um denselben zu sichern, griff er zu den Waffen, doch kam 1506 der Friede zu Stande. Bei seinen vielfachen Verwickelungen in die Angelegenheiten des Deutschen Reichs u. des gesammten Europa vernachlässigte er doch die Regierung seiner Österreichischen Lande nicht, er führte darin eine verbesserte Rechtspflege u. eine zweckmäßigere Verwaltung ein u. st. 12. Jan. 1519 zu Wels in Oberösterreich. Sein einziger Sohn, der Erzherzog Philipp, welcher mit der Infantin Johanna von Spanien vermählt gewesen war, war 1506 in Burgos gestorben u. hatte zwei Söhne, Karl u. Ferdinand, hinterlassen, welche Maximilians Erben waren. Der Erstere folgte ihm als Karl V. auf dem Kaiserthrone u. in den von seiner Großmutter Maria von Burgund u. seiner Mutter Johanna von Castilien u. Aragonien ererbten Niederlanden u. Spanien, u. überließ seinem Bruder **Ferdinand I.** durch die Theilungsverträge 28. April 1521 in Worms u. 17. Mai 1540 in Gent, mit Ausnahme der Niederlande, die deutschen Erblande u. das Herzogthum Württemberg; letzteres hatte er vom Schwäbischen Bunde erworben u. gab es im Vertrag zu Caban 29. Juni 1534 als österreichisches Afterlehn an Herzog Ulrich zurück. Der Herrenstand bat 1532 u. 1542 um freie Religionsübung, erhielt aber jedesmal eine abschlägige Antwort; dagegen war Ferdinand bemüht, den Gebrechen der Römischen Kirche abzuhelfen, er ließ 1554 durch den Jesuiten Canisius einen Katechismus abfassen u. in seinen Landen einführen, gestattete 1556 den Niederösterreichern den Genuß des Kelchs beim Abendmahl u. verlangte bei der Kirchenversammlung zu Trident die Genehmigung der Priesterehe u. der Spendung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt. Seit 1531 war Ferdinand Römischer König u. folgte deshalb auch 1556 auf Karl V. als Kaiser. Ferdinand war mild u. gemäßigt, u. seine deutschen Staaten befanden sich unter seiner Regierung wohl; doch kam er wegen Ungarn mit den Türken in Krieg, welche 27. Sept. bis 15. Oct. 1529 Wien belagerten (s. u. Türkisches Reich). Da er seit 1526 auch König von Ungarn u. Böhmen (s. b.) war, so theilte er, um die Eifersucht der deutschen Fürsten auf seine Macht (die Besitzungen der deutschen Linie Ö-s betrugen bereits 5402 QM.) nicht zu erregen, die deutschen Erblande unter seine drei Söhne, u. bei seinem Tode 1564 erhielt Maximilian II., welcher auch 1562 Deutscher Kaiser wurde, Ö., Ungarn u. Böhmen, Ferdinand Tyrol u. Vorderösterreich (die schwäbischen Provinzen) u. Karl Steyermark, Kärnten, Krain u. Görz.

A) Die ältere **Hauptlinie Österreich** blühte nun unter Kaiser **Maximilian II.** Ö. war ungeachtet mehrer Kriege glücklich unter ihm. Gleich Anfangs wurde er von Johann Sigismund Zapolya von Siebenbürgen u. 1566 von den Türken angegriffen, doch fand Soliman vor Szigeth den Tod, worauf 1567 ein Friede mit den Türken zu Stande kam, welchem sich auch Zapolya unterwerfen sollte, doch setzte dieser bis 1570 den Krieg fort, wo er als Fürst von Siebenbürgen anerkannt wurde. Maximilian war eifrig bemüht, die Katholiken u. Protestanten zu versöhnen u. neigte sich der Evangelischen Lehre zu. Er st. 12. Oct. 1576. Sein Sohn u. Nachfolger **Rudolf II.** gab seinen Brüdern (zum ersten Mal) nicht Länderteile, sondern Apanagen. Gleich nach dem Antritt seiner Regierung wurden harte Verbote gegen die Ausübung des protestantischen Gottesdienstes in Ö. erlassen u. von Jahr zu Jahr geschärft. Dies erzeugte Widersetzlichkeit, bes. als 1590 der Dompropst zu Wien, Melchior Klesel, die Evangelischen streng verfolgte. 1594 brach deshalb in Oberösterreich ein Bauernaufruhr aus, der zwar, so wie auch ein späterer Aufstand der Stände, gedämpft wurde; doch blieb das Land in feindlichen Parteien zerspalten. Rudolf verlegte seine Residenz nach Prag u. versank in gänzliche Unthätigkeit. In Ungarn brachen ebenfalls Empörungen aus, bald auch in den übrigen Erbstaaten, u. die große Verwirrung nöthigte den Kaiser, seinem Bruder Matthias die Statthalterschaft von Ö., dann auch den Heeresbefehl u. darauf die Statthalterschaft von Ungarn anzuvertrauen. Matthias wirkte mit Klugheit zum Besten des Staats, sah sich aber überall durch die Eifersucht Rudolfs beschränkt u. mußte 1596 die Statthalterschaft an seinen Bruder Maximilian abtreten. Doch um den Verfall des Hauses Ö. abzuwenden, schlossen sämmtliche Erzherzöge 1606 einen Familienbund u. erklärten Matthias für das Haupt ihres Hauses, welcher nun mit Bocskai, dem Haupte der Ungarn, einen Frieden zu Wien u. mit den Türken einen vierzigjährigen Waffenstillstand schloß. Beide Verträge wollte Rudolf nicht genehmigen, u. da er von dem Familienbunde Kenntniß erhielt, so ernannte er aus Erbitterung gegen Matthias den Erzherzog Ferdinand von Steyermark zu seinem Nachfolger. Matthias nahm nun zur Erhaltung seines Erbfolgerechts die Hülfe der ungarischen u. österreichischen Stände in Anspruch, welche er durch Bewilligung mancher Vorrechte u. der Gewissensfreiheit für sich gewann. Er wurde 1608 zum König von Ungarn erwählt u. erhielt auch Ö.; nun aber schränkte er die Protestanten ein u. bewilligte ihnen erst, als diese Miene zur Gegenwehr machten, 1609 Glaubensfreiheit. In Böhmen wollte Rudolf seinen Vetter, den Erzherzog Leopold, als Nachfolger anerkennen lassen. Leopold sammelte bei Passau ein Heer, marschirte durch Ö. nach Böhmen, rückte vor Prag u. eroberte die Kleinseite. Da drang Matthias 1611 in Böhmen ein, vertrieb Leopold u. zwang den Kaiser, ihm auch Böhmen u. Tyrol, welches er bis dahin sich vorbehalten hatte, abzutreten. Rudolf starb 1612 unvermählt. **Matthias** (auch zum Kaiser gewählt) verdarb es,

nun nur aus Nothwendigkeit tolerant, durch sein Schwanken mit beiden Parteien, u. nur sein staatskluger Minister Klesel erhielt Ruhe im Lande. Matthias war, wie seine beiden Brüder Maximilian u. Albrecht, kinderlos, u. alle drei näherten sich dem Greisenalter, daher nahm Matthias 1616 den Erzherzog Ferdinand, bisher Herrn von Steyermark u. Tyrol, als Thronfolger an u. betrieb auch dessen Wahl zum König von Böhmen, Ungarn u. dem Deutschen Reich. Matthias erlebte noch den Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges u. st. 1619. Mit ihm erlosch die ältere Österreichische Hauptlinie.

B) Österreich-Tyrol. Ferdinand, zweiter Sohn des Kaisers Ferdinand I., erhielt bei der Theilung 1564 Tyrol zum Antheil u. beherrschte das Land von Schloß Ambras aus; er st. 1595. Seine zwei Söhne aus der Ehe mit Philippine Welser (s. d.) waren nicht successionsfähig, obschon der Kaiser später die Ehe gebilligt u. die Kinder zu Markgrafen von Burgau u. Reichsfürsten erhoben hatte; seine zweite Ehe, nach Philippinens Tode 1580, mit Katharina von Mantua war ohne Kinder geblieben, daher fiel Tyrol an den Kaiser Rudolf zurück, welcher es 1602 seinem Bruder Maximilian gab, dieser starb 1618 unvermählt. Der Erzherzog Leopold, Bruder des Kaisers Ferdinand II., welcher zugleich Bischof von Strasburg war, folgte ihm in Tyrol. 1626 heirathete er mit päpstlichem Dispens Claudia von Medici u. st. 1632 in Innsbruck. Sein Sohn Karl Ferdinand regierte Anfangs unter Vormundschaft des Kaisers Ferdinand II. bis 1662, wo er starb. Sein Bruder Sigismund Franz, Bischof von Gurk, Augsburg u. Trient, ließ sich vom Papst dispensiren u. heirathete Hedwig Auguste von Pfalz-Sulzbach, starb aber schon 1665 u. mit ihm erlosch die Linie Österreich-Tyrol.

C) Österreich-Steyermark. Karl, dritter Sohn des Kaisers Ferdinand I., gründete diese Linie vermöge der Theilung von 1564, er focht gegen die Türken u. erbaute, um seine Grenzen gegen dieselben zu schützen, in Kroatien die Feste Karlsstadt. Er verfolgte Anfangs die Protestanten, gab aber später, als er zu ernstlichen Widerstand fand, nach u. gewährte den Ständen Religionsfreiheit; er st. 1590. Sein ältester Sohn Ferdinand I. war noch unmündig, u. Erzherzog Ernst, Sohn des Kaisers Maximilian II., führte bis 1595 u. nach dessen Tode Kaiser Rudolf II. die Vormundschaft. Nachdem Ferdinand 1596 die Regierung übernommen hatte, vertrieb er die Protestanten. Von Matthias zum Nachfolger in allen Besitzungen bestimmt, wurde er 1617 zum König von Böhmen, 1618 zum König von Ungarn u. 1619 nach dessen Tode (als Ferdinand II.) zum Kaiser erwählt, u. Steyermark hörte nun auf, ein eignes Besitzthum zu sein.

Als Ferdinand die Regierung antrat, versagten ihm die österreichischen Stände die Huldigung u. die Böhmen erklärten ihn für abgesetzt, Graf Thurn, das Haupt der böhmischen Stände, drang bis vor Wien, u. die österreichischen Protestanten belagerten ihn in der Hofburg zu Wien. Doch wurde er noch durch das Erscheinen des ihm treuen Regiments Dampierre gerettet. In Böhmen wurde Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz u. in Ungarn Bethlen Gabor, Großfürst von Siebenbürgen, proclamirt; selbst in Ö. wurden seine Heere geschlagen. Jetzt kam ihm Herzog Maximilian I. von Baiern zu Hülfe, eroberte Ober- u. Niederösterreich u. schaffte in ersterem Land den Protestantismus ab, behielt dasselbe aber als Pfand. Nun besiegte Ferdinand mit spanischer u. bairischer Hülfe den Gegenkönig in Böhmen, Friedrich von der Pfalz, gab die demselben entrissene Oberpfalz dem Herzog Maximilian für die Kriegskosten, wogegen dieser Vorderösterreich zurückgab, u. ließ nun die Evangelische Lehre 1623 mit Gewalt unterdrücken. Vergebens widersetzten sich 38,000 Bauern unter Stephan Fadinger, als der Graf Herbersdorf seine protestantischen Unterthanen zur Bekehrung zwingen wollte, u. schlossen ihn 1626 in Linz ein, sie wurden aber vom General Pappenheim geschlagen u. die Ruhe wiederhergestellt. In Niederösterreich wurden die Protestanten ebenfalls 1628 verfolgt. Durch diese Kriege war aber der Flor der Österreichischen Lande gebrochen, indem Hunderte von Städten zerstört, Tausende von Dörfern verwüstet u. Millionen von Menschen getödtet waren. Ferdinand erklärte zwar durch ein Gesetz 1631 die Untheilbarkeit der Österreichischen Lande, trat aber doch seinem Bruder Leopold Tyrol u. dem Erzherzog Karl, gemeinschaftlich mit Leopold, den Breisgau u. das Elsaß ab; im Prager Frieden 1635 verlor er die Lausitz an Sachsen; er starb 1637. Sein Sohn Ferdinand II. (als Kaiser Ferdinand III.) folgte ihm in Ö. u. Deutschland. Unter ihm wurde 1648 der Westfälische Friede geschlossen, in welchem Ferdinand das Elsaß mit Ausnahme der enclavirten Besitzungen der Reichsstände u. des Bisthums Strasburg gegen 300,000 Gulden an Frankreich abtrat. Da dieser Friede das Jahr 1624 als Normaljahr setzte, unterdrückte er auch die Protestanten. 1654 starb sein ältester Sohn Ferdinand; an dessen Stelle trat 1657 nach Ferdinands II. Tode der jüngere Bruder, Leopold I. In ewigen Kriegen mit Frankreich, den ungarischen Malcontenten u. den Türken verflochten, konnte er nur wenig für Ö. thun. Im Kriege mit Ungarn überschritten die Türken die Grenze Ö-s 1683, rückten bis vor Wien, welches sie vom 14. Juli bis 12. Septbr. belagerten u. welches sie genommen hätten, wenn nicht der König von Polen, Johann Sobiefki, u. die Kurfürsten von Sachsen u. Baiern nebst dem Herzog von Lothringen der heldenmüthigen Garnison u. Bürgerschaft unter Stahrenberg Hülfe gebracht hätten, s. u. Türken (Gesch.). Durch den Tod seines Vetters, Sigismund Franz von Ö.-Tyrol, fiel ihm diese Provinz 1665 zu, u. nach der Besiegung Ungarns hob er dort das Wahlrecht auf u. verwandelte Ungarn 1687 in ein Erbreich, mit dem er Siebenbürgen vereinigte, welches jedoch seinen eigenen Fürsten behielt; in dem Karlowitzer Frieden 1699 mußte der Sultan das Land zwischen Donau u. Theiß zurückgeben. Der Wunsch, seinem zweiten Sohne Karl die spanische Krone zuzuwenden, verflocht den Kaiser Leopold in den Spanischen Erbfolgekrieg (s. d.) mit Frankreich u. wurde doch vereitelt. Noch im Verlauf dieses Krieges st. Leopold I. 5. Mai 1705. Er gab Ö. eine verbesserte Rechtspflege u. Polizei u. erleichterte die Kriegslasten durch Sparsamkeit. Sein Sohn Joseph I. erhielt von seinem Vater seine Erbstaaten, das Deutsche Reich u. den Spanischen Erbfolgekrieg, mit welchem der Krieg gegen die rebellischen Ungarn Hand in Hand ging. Unter ihm wurde 1708 das Herzogthum Mantua (s. d.) mit der Österreichischen Monarchie

verbunden u. Ungarn wurde 1711 durch den Vertrag von Zatmar beruhigt. Er gestattete den protestantischen Schlesiern den Bau von 9 Kirchen. Er st. 17. April 1711 ohne Söhne, u. sein Bruder **Karl**, der spanische Kronprätendent, erbte ganz Ö. u. wurde auch bald als Karl VI. zum Deutschen Kaiser erwählt. Da durch ihn, wenn er als Kaiser u. König von Ungarn u. Böhmen auch noch Spanien erhalten hätte, das europäische Gleichgewicht bedroht worden wäre, so traten England, Holland u. andere seiner Verbündeten vom Kampfplatze ab, u. er mußte 1714 mit Frankreich den Frieden zu Rastadt u. Baden schließen, in welchem er von der spanischen Erbschaft die Spanischen Niederlande, Neapel, Sardinien u. Mailand erhielt. 1716—18 hatte Karl VI. als Alliirter der Republik Venedig einen Krieg gegen die Türken geführt, welcher durch den Frieden von Passarowitz glücklich geendigt wurde, in welchem die Pforte an Ö. Belgrad, das Temesvarer Banat u. einen Theil von Serbien u. der Walachei abtrat. Ö., zum wichtigsten Staat in Europa geworden, besaß damals, außer seinen Erbstaaten (Ö., Steyermark, Kärnten, Krain, Görz u. Gradisca, Tyrol u. Breisgau), noch Ungarn nebst Siebenbürgen, Slawonien u. Syrmien, Österreichisch-Kroatien, Böhmen nebst Mähren u. Schlesien, die Katholischen Niederlande, Neapel (ohne Sicilien), Sardinien u. Mailand. Mit Spanien u. Savoyen dauerte der Krieg fort u. wurde erst 1720 durch den Frieden im Haag beendet, u. Karl VI. tauschte in letzterem von Savoyen Sicilien gegen Sardinien ein. Karls VI. eifrigstes Streben war, ein anderes Erbgesetz, welches seinen Töchtern vor denen seines Bruders Joseph die Erbfolge sicherte, zu entwerfen u. für dieses neue Hausgesetz, die Pragmatische Sanction, die Garantie der wichtigsten Staaten Europas zu erhalten. Wirklich erhielt er die Zustimmung der österreichischen Stände 1720 u. bald darauf auch der Stände in Böhmen, Schlesien, Siebenbürgen, den Niederlanden u. Ungarn, u. 1732 wurde die **Pragmatische Sanction** auf dem Reichstage (mit Ausnahme von Sachsen, Baiern u. der Pfalz) anerkannt; die Genehmigung der europäischen Großmächte erhielt er durch Tractate u. Friedensschlüsse, oft nicht ohne große Opfer. So gewährleistete er im Wiener Vertrag (Quadrupelallianz) Spanien für den Infanten Don Carlos die Anwartschaft auf Toscana, Parma u. Piacenza u. versprach den Spaniern zur Wiedereroberung von Gibraltar u. Minorca behülflich zu sein. England, argwöhnisch gegen diese Wiener Allianz, schloß 1725 in Herrenhausen mit Frankreich u. Preußen die Hannoversche Allianz. Der Kaiser dagegen verstärkte das Wiener Bündniß 1726 durch Hinzuziehung der Kurfürsten von Pfalz, Köln, Trier, Rußlands u. Preußens. Schon hatten die Feindseligkeiten zwischen Spanien u. England begonnen, als der Papst noch den Frieden vermittelte u. Fleury durch die Pariser Präliminarien vom 31. Mai 1727 die Suspension der kaiserlich Ostindischen Compagnie Karls auf sieben Jahre u. einen Congreß zu Soissons den 14. Juni 1728 zu Stande brachte. Als diesem Congreß wieder kein glücklicher Erfolg bevorstand, schloß Spanien, welches in seinen Erwartungen von Ö. getäuscht war, mit Frankreich u. Großbritannien, ohne Karls VI. Vorwissen, einen Vertrag in Sevilla den 9. Novbr. 1729 ab, worin Spanien zugestanden wurde, die dem Infanten Don Carlos bewilligten Länder sogleich in Besitz zu nehmen. Während Karl VI. hiergegen protestirte u. die Reichsstände den 22. März 1730 zur Vertheidigung der Reichsrechte aufforderte, starb 1731 der letzte Herzog von Parma u. Piacenza, u. Karl VI. nahm dessen Lande, welche durch die Quadrupelallianz dem Infanten zugesagt waren, als eröffnetes Reichslehen in Besitz. Doch wegen Georgs II. Abneigung gegen den Krieg kam es am 6. März 1731 zu einem Vertrag mit Karl VI., vermöge dessen er für Garantie seiner Pragmatischen Sanction von Seiten Englands u. Hollands die Österreichisch-ostindische Compagnie aufhob. Dem Don Carlos räumte dagegen Karl Parma u. Piacenza ein, nachdem Spanien dem Wiener Vertrag am 27. Juli 1731 beigetreten war. Kurz darauf entflammte die Erledigung des polnischen Thrones den Krieg in Ö. u. dem Reiche gegen Frankreich, Spanien u. Sardinien von Neuem; über dessen unglückliche Erfolge s. Polen (Gesch.). Fleury knüpfte 1735 ohne Wissen Spaniens u. Sardiniens Unterhandlungen an, u. nach den Wiener Präliminarien vom 3. October überließ Karl das Königreich Neapel u. Sicilien, Elba u. die Stati degli presidi als eine Secundogenitur zu Gunsten des Don Carlos an Spanien u. erhielt zur Entschädigung Parma u. Piacenza. In dem Kriege gegen die Türken (1737—39) gingen alle durch den Frieden von Passarowitz erhaltenen Eroberungen wieder verloren (s. Türken). Kurz nach Beendigung desselben starb Karl VI. 20. Octbr. 1740, u. mit ihm **erlosch der Habsburgische Mannesstamm**.

Karls VI. Tochter, **Maria Theresia**, bestieg den Thron u. brachte durch ihren Gemahl Franz (s. Österreich, Geneal.) das **Haus Habsburg-Lothringen od. Ö.-Lothringen auf den österreichischen Thron**. Maria Theresia kam unter den traurigsten Umständen zur Regierung. Es fehlte an Geld u. an einem Heere; Baiern, Pfalz u. Köln weigerten sich, sie als Erbin von Ö. u. Böhmen anzuerkennen, u. Preußen machte plötzlich Ansprüche auf einen Theil von Schlesien geltend u. eroberte diese Provinz. Damit wurde der Österreichische Erbfolgekrieg (s. d.) eröffnet; Preußen, Baiern, Frankreich, Spanien u. eine Zeitlang Sachsen kämpften gegen Ö., u. der Kurfürst von Baiern wurde König von Böhmen u. 1742 deutscher Kaiser. Nur England half Marien Theresien, so wie Ungarn, welches von ihren Erblanden ihr treu blieb; aber sie ward besiegt u. trat im Frieden zu Breslau am 11. Juni 1742 an Preußen ganz Schlesien, mit Ausnahme von Teschen, Troppau u. Jägerndorf, ab. Schon im folgenden Jahre begann der Krieg mit Preußen wieder, wo aber außer England auch Sachsen, Sardinien u. Holland als Verbündete Ö.s auftraten. Der Friede mit Preußen kam 1745 in Dresden, wo Maria auf Schlesien verzichtete, mit Baiern durch den Vertrag von Füssen, mit Frankreich u. Spanien 1748 zu Aachen zu Stande; in letzterem trat Maria die Herzogthümer Parma, Piacenza u. Guastalla an den Infanten Philipp von Spanien u. Theile von Mailand an Sardinien ab, s. Österreichischer Erbfolgekrieg. Schon während dieses Krieges hatte Maria Theresia 1745 die Wahl ihres Gemahls, Franz I., zum Deutschen Kaiser durchgesetzt. Als sie in den nun folgenden acht Friedensjahren die Einkünfte Ö.s vermehrt u. das Heer neu organisirt hatte, wollte sie im Bunde mit Frankreich, Rußland, Sachsen u. Schweden Schle-

sien zurückerobern. So entstand 1756 der Siebenjährige Krieg (s. d.), in welchem aber Maria Theresia ihren Zweck gänzlich verfehlte u. dem Flor Ö-s bedeutend schadete; damals wurde zuerst Papiergeld (Staatsobligationen) ausgegeben u. zu deren Umsetzung eine Bank errichtet. Nach dem Hubertsburger Frieden 1763 beschäftigte sich Maria Theresia damit, die Einrichtungen des Staates zu verbessern u. den Wohlstand ihrer Länder wieder herzustellen; sie stiftete u. vervollkommnete alle Arten von Bildungsanstalten, ermunterte die Künste, Gewerbe u. den Ackerbau, stellte viele Mißbräuche der Geistlichkeit ab, verbesserte die Rechtspflege u. verbot die Anwendung der Folter. Nach dem Tode ihres Gemahls Franz, den 18. August 1765, wurde ihr ältester Sohn Joseph zum Deutschen Kaiser erwählt u. als ihr Mitregent in den Erbstaaten erklärt u. durch die Abtretung Toscanas (s. d.) an den Erzherzog Peter Leopold, ihren zweiten Sohn, dort eine Secundogenitur des Hauses Ö. errichtet. 1772 erhielt Ö. durch die erste Theilung von Polen Galizien u. Lodomirien u. von der Türkei die Bukowina. Minder glückte der Plan, den Kurfürsten von der Pfalz, Karl Theodor, welcher Baiern geerbt hatte, zu vermögen, daß derselbe nach seinem Tode Baiern an Ö. gelangen ließe, denn Friedrich II. von Preußen bewog den Herzog von Zweibrücken hiergegen zu protestiren, u. so entstand 1778 der Baierische Erbfolgekrieg (s. d. 2), den aber schon 1779 der Friede von Teschen endigte, wodurch Ö. zwar auf Baiern verzichtete, aber das Amt Burghausen im Innviertel, so wie die Grafschaft Falkenstein u. andere Besitzungen erhielt. Maria Theresia st. 28. Novbr. 1780; sie hinterließ ein Land von 11,070 QM. mit 24 Mill. Einw. u. einer Schuldenmasse von 160 Mill. Gulden. Ihr Sohn u. Nachfolger, Joseph II., der bisher zwar Mitregent gewesen, aber ohne allen Einfluß auf die Regierung geblieben war, ergriff dieselbe nun mit großer Energie u. machte viele Änderungen, er hob die besondere Gerichtsbarkeit auf, theilte die Monarchie in 13 Regierungsbezirke, welche unter einem Hauptgerichtshofe in Wien standen, führte eine neue Proceßordnung ein, schaffte die Todesstrafe ab, ließ an einem neuen allgemeinen Gesetzbuche arbeiten, hob die Leibeigenschaft auf, beschränkte die Lehnsrechte, gab ein Toleranzedict (1781), säcularisirte bis 1783 700 Klöster u. milderte die Censur. Alle diese Neuerungen wurden aber so rasch u. gewaltsam eingeführt, daß dadurch großes Mißvergnügen hervorgerufen u. das viele von ihm geförderte Gute übersehen wurde, denn er stiftete von den Gütern der aufgehobenen Klöster Schulen, Kranken- u. Arbeitshäuser, Seminarien für Priester u. Schullehrer u. Bibliotheken, legte zur Beförderung des Kunstfleißes u. des Handels Häfen an, erbaute Kunststraßen u. Kanäle, schloß Handelsverträge u. gab den Handwerkern u. Fabrikanten Vorschüsse. Auf ein Bündniß mit Frankreich bauend, hob Joseph II. den Barrieretractat (s. d.) auf u. eröffnete später seinen niederländischen Unterthanen die Schelde, doch drang er hiermit nicht durch u. mußte sich im Vertrage zu Fontainebleau 1785 mit einer Entschädigungssumme begnügen. Zur Abrundung seiner Staaten wollte er 1785 Baiern gegen die Niederlande eintauschen; doch Preußen widersprach u. stiftete ihm entgegen den Deutschen Fürstenbund (s. d.). Die zu raschen Veränderungen in den bisherigen Staats- u. Kircheneinrichtungen veranlaßten einen Bauernaufstand in Siebenbürgen; eben so entstand in den Niederlanden, wo er durch Einführung einer neuen Rechtspflege u. durch Aufhebung mehrer Klöster, so wie der Freiheiten der Universität Löwen u. der Joyeuse entrée (s. d. 3), das Grundgesetz des Landes mehrfach verletzt hatte, ein Aufruhr in Mecheln, u. eine Verbindung der Stände zur Aufrechthaltung ihrer Rechte war die Folge davon. Durch seine weitgreifenden Vergrößerungspläne verleitet, hatte Joseph ein Bündniß mit Rußland geschlossen u. 1788 einen Krieg mit den Türken angefangen, in welchem er erst selbst, aber ohne Glück, befehligte, dann das Commando an Laudon abgab (s. u. Türken), welcher dem Feinde manche Vortheile abgewann. Aber den Aufstand der Niederländer konnte er nicht bezwingen u. mußte auch wegen der sonstigen allgemeinen Mißstimmung die mehrsten seiner Einrichtungen wieder aufheben. Der Mißmuth darüber beschleunigte seinen Tod; er st. 20. Febr. 1790 kinderlos. Sein Bruder Leopold II., seit 1765 Großherzog von Toscana, folgte ihm; der Staatsschatz war leer, der Türkenkrieg unbeendigt, der Aufstand in den Niederlanden nicht niedergeworfen u. Preußen drohte in Böhmen einzufallen. Leopold schloß mit Preußen 1790 den Vertrag zu Reichenbach u. mit der Pforte 1791 den Frieden zu Szistowa, in welchem er den District von Alt-Orsowa erhielt. Er hob nun auch noch mehre Neuerungen Josephs II. wieder auf, schaffte dagegen die Einfuhrverbote u. sonstige Handelsbeschränkungen ab, untersagte alle geheimen Verbindungen, verbot alle Willkür der Justiz u. Polizei, verbesserte die Lehranstalten u. veränderte die Criminaljustiz. Er beruhigte die Ungarn, deren Liebe er auf dem Reichstage zu Ofen erwarb, u. dämpfte den Aufstand in den Niederlanden durch Feldmarschall Bender (s. u. Belgien [Gesch.]). Die Französische Revolution u. die Mißhandlungen der königlichen französischen Familie (die Königin Antoinette war seine Schwester) bewogen Leopold, zur Wiederherstellung des Königthums in Frankreich auf einer Zusammenkunft in Pillnitz mit dem Könige von Preußen 1791 Verabredungen zu nehmen u. ein Bündniß zu schließen, in Folge dessen Beide Truppen gegen Frankreich marschiren lassen sollten; aber Leopold II. st. am 1. März 1792.

Auf Leopold II. folgte sein Sohn Franz II., welcher Frankreich sogleich den Krieg erklärte, s. u. Französischer Revolutionskrieg. Auf den Frieden von Campo Formio (17. October 1797), welcher diesen Krieg beendigte, folgte nur eine kurze Ruhe, denn 1799 brach der Krieg wieder aus, welcher erst 8. Februar 1801 durch den Frieden von Luneville beendigt wurde. In demselben trat Ö. die Grafschaft Falkenstein u. das Frickthal an Frankreich ab (auch die Secundogenitur Toscana mußte es bald abtreten, s. u. Toscana), erhielt dagegen die Erzstifte Trient u. Botzen, so daß es, die früheren Gewinne in der zweiten u. dritten Theilung Polens (s. d.) 1793 u. 1795 (Westgalizien) mitgerechnet, um 452 QM. größer wurde u. 11,976 QM. umschloß. Der Krieg hatte aber Ö-s Kräfte erschöpft, 1220 Mill. Fl. Staatsschulden drückten das Land. Indessen geschah viel, es wieder zur Blüthe zu bringen. Als die Verhandlungen auf der Reichsdeputation 1803 die nahe Auflösung des Deutschen Reiches erkennen ließen, u. Napoleon sich 1804 zum Kaiser erklärt hatte, erklärte sich 11. Aug. 1804

Franz als Franz I. zum Erbkaiser von Ö., indem er seine sämmtlichen Staaten unter dem Namen eines **Kaiserthums** Ö. zu Einem Staate vereinigte. Hierauf griff er noch einmal, mit England u. Rußland verbunden, zu den Waffen, um den Anmaßungen Napoleons entgegen zu treten, u. es kam zu dem unglücklichen Krieg von 1805 (s. Österreichischer Krieg gegen Frankreich von 1805), welcher durch den Frieden von Presburg 26. Dec. 1805 geendigt wurde, u. in welchem Ö. die noch übrigen Besitzungen in Italien (an Frankreich), Burgau, Eichstädt, Nassau, Tyrol, Vorarlberg, Hohenems, Rothenfels, Tettnang, Argen u. Lindau (an Baiern), die fünf Donaustädte, Hohenberg, die Landgrafschaft Nellenburg, die Landvogtei Altdorf (an Würtemberg), den Breisgau, die Ortenau, Constanz u. die Commende Meinau (an Baden) abtreten mußte, wogegen es Salzburg u. Berchtesgaden erhielt u. einem Erzherzog die Würde des Hoch- u. Deutschmeisters zugesprochen wurde. Eine der wichtigsten Folgen des Presburger Friedens war die Errichtung des Rheinbundes (12. Juli 1806) durch Napoleon u. daß Franz II. die deutsche Kaiserwürde (6. Aug. 1806) niederlegte. Völlig erschöpft u. in der Furcht, daß ein nochmaliger Krieg Ö.s gänzliche Vernichtung als Staat herbeiführen könne, mußte der Kaiser bei dem Kriege 1806—7 gegen Preußen u. Rußland ruhig zusehen, indessen bot er Alles auf, um das Heer zu retabliren, schaffte die Käuflichkeit der Offizierstellen ab u. vermehrte die Kampffähigkeit seiner Krieger auf alle Weise, namentlich errichtete er eine allgemeine Landwehr. Mit dem Beistand Englands u. des insurgirten Spaniens glaubte sich Franz I. stark genug, um wieder gegen Napoleon auftreten zu können. So kam es zum Krieg von 1809 (s. Österreichischer Krieg gegen Frankreich von 1809), in welchem aber Ö. wieder unterlag u. in dem Frieden zu Wien 14. Oct. 1809 2000 QM. (Salzburg mit Berchtesgaden, das Innviertel, das westliche Hausruckviertel, Krain, Görz, Triest, den Villacher Kreis, Kroatien, Istrien, Räzüns, die böhmischen Enclaven in Sachsen, Westgalizien, einen Theil von Ostgalizien u. Krakau, den Tarnopoler Kreis, einen Theil von Wieliczka), mit 3½ Mill. Einw. an Baiern, Frankreich, Italien, das Großherzogthum Warschau u. Rußland abtreten mußte. Doch fast schlimmer als dieser Verlust war die große Finanzverlegenheit, in welche Ö. sich versetzt sah. Die Schulden waren fast verdoppelt u. das Papiergeld (Banknoten) allein auf 1060 Mill. Gulden angewachsen u. es galt kaum noch 8 Procent seines Nennwerthes (s. u. Bank II. p). Am 26. März 1811 ersetzte man die Banknoten zwar durch die Einlösungsscheine, die den fünften Theil ihres Nominalwerthes galten, doch verloren sie gleich von diesem neuen Nennwerth beträchtlich. Franz bemühte sich nun, die Wunden des Krieges zu heilen u. das Übriggebliebene zu einem Ganzen zu vereinigen; die größten Ersparnisse im Staatshaushalt wurden eingeführt, der Geldnoth auf alle erdenkliche Weise zu steuern gesucht. Die äußern Verhältnisse Ö.s schienen sich 1809 durch die Verheirathung der Erzherzogin Marie Luise, der Tochter des Kaisers, mit Napoleon besser zu gestalten, u. Ö. stellte in Folge des Bündnisses vom 14. März 1812 für Napoleon bei dessen Invasion in Rußland ein Auxiliarcorps von 36,000 M. gegen Rußland (s. Russisch-deutscher Krieg). Nach der Vernichtung des französischen Heeres u. dessen Rückzug über die Elbe im April 1813 zog Ö. das Auxiliarcorps hinter seine Grenzen u. nahm nach den Schlachten bei Lützen u. Bautzen als Frieden vermittelnde Macht eine imponirende Stellung ein, derjenigen Partei den Krieg drohend, welche nicht billigen Vorschlägen Gehör gäbe. Größtentheils durch Ö.s Einfluß kam der Waffenstillstand im Juni zwischen Preußen, Rußland u. Frankreich zu Stande, da sich aber Napoleon auf dem Congreß zu Prag nicht zum Frieden bewegen ließ, erklärte Kaiser Franz 10. Aug. 1813 an Napoleon den Krieg u. schloß 9. Sept. 1813 in Teplitz ein Bündniß mit England, Rußland, Preußen u. Schweden. Über den in diesem Bunde gegen Napoleon geführten Krieg, s. Russisch-deutscher Krieg gegen Frankreich von 1812—15. Franz I. hatte das Heer begleitet u. war Anfang April 1814 mit in Paris eingezogen. Dort kam dann, nach Napoleons Abdankung zu Fontainebleau, mit der bourbonischen Regierung am 30. Mai der Friede von Paris zu Stande, durch welchen Ö. seine in Italien verlorenen Länder wieder erhielt, welche zu dem Lombardisch-venetianischen Königreich vereinigt wurden, eben so die früher abgetretenen Erbländer nebst Dalmatien; auch wurde in Toscana der Großherzog aus dem Hause Ö. wieder eingesetzt. Durch den Congreß zu Wien (1814—1815) u. den Vertrag mit Baiern zu München den 14. April 1816 erhielt Ö. seine Gestaltung, zugleich erhielt Ö., laut Bundesacte, das Präsidium beim Deutschen Bundestag.

Zu allen diesen Begebenheiten seit 1809 hatte Fürst Metternich, Staatskanzler u. erster Minister Ö.s, sehr viel beigetragen u. seiner Umsicht verdankt Ö. viel von seiner Größe. Wie sich Ö. von dem Ausland durch eine strenge Zolllinie abschied, so wurde im Innern die Censur streng gehandhabt; die Beobachtung des Princips der strengsten Legitimität, die Behauptung des Friedens u. die Bekämpfung von Allem, was denselben stören konnte, wurde das consequente System Ö.s. Daher bekämpfte es 1819 auf dem Congreß zu Karlsbad Alles, was es für antimonarchisch u. revolutionär ansah, u. wirkte den geheimen Verbindungen mit allen Mitteln entgegen. Gleichen Geist bewies es in den späteren Bundestagsverhandlungen. Auch gegen nicht deutsche Staaten führte es Ähnliches durch. Gleiche Gesinnung zeigte es auf dem Congreß zu Aachen 1818, nicht weniger führte es auf dem zu Troppau 1820, zu Laibach 1821 u. zu Verona 1822 das Hauptwort über die Revolutionen in Neapel, Piemont, Spanien u. Griechenland, trat bei erstern beiden selbst thätig auf, indem es durch seine Truppen Neapel u. Piemont 1821 fast ohne Schwertstreich besetzen u. die Unruhen u. bes. den Carbonarismus in Italien durch Strenge unterdrücken ließ, u. war wegen seiner Freundschaft mit der Pforte Ursache, daß die Großmächte Europas die Griechische Revolution Anfangs hemmten, u. Mitursache, daß Frankreich die Revolution in Spanien mit gewaffneter Hand 1823 unterdrückte; die endliche Pacification Griechenlands seit 1827 durch die Seemächte England, Frankreich u. Rußland hinderte es zwar nicht, begünstigte sie aber eben so wenig. 1828 kam Ö. in Händel mit Marokko, weil die Marokkaner eine österreichische Handelsbrigg aufgebracht hatten; es kam zu einem kleinen Kriege, in welchem eine österreichische Seemacht sich im Mittelmeer zeigte, welcher jedoch 1830 durch den Frieden zu Gibraltar geendigt

ward. Die Unruhen von 1830, durch die Julirevolution in Paris veranlaßt, berührten Ö.s deutsche Staaten nicht, aber in Italien kam es zu unruhigen Auftritten, u. Franz I. sah sich genöthigt, die Armee dort zu verstärken, so wie auch 40,000 M. an Polens Grenze aufzustellen. Der in Italien commandirende General Frimont erhielt Befehl, allen Requisitionen italienischer Fürsten gemäß zu handeln, u. Österreicher rückten nach Parma, Modena u. den Kirchenstaat (s. d. a.), um die dort ausgebrochenen Unruhen zu ersticken. Auch gegen die Schweiz wurde in Tyrol u. Vorarlberg eine Armee von 50,000 M. aufgestellt. Die geringen Zeichen von Unruhen aber, welche auf österreichischem Gebiet in Italien Statt fanden, wurden wieder wie 1821 durch consequente Strenge vor deren Ausbruch unterdrückt. Einige der aufgestellten Heere, bes. das italienische, blieb bis 1836 zusammen. Gegen die Polen benahm sich Ö. 1831 sehr mild, u. Viele fanden, als die Insurrection durch die Einnahme von Warschau geendet war, auf dessen Gebiet ein Asyl, Andere wurden, wie auch die Unruhigen von 1830, später nach Amerika transportirt.

Am 2. März 1835 st. Kaiser Franz I. u. sein ältester Sohn, **Ferdinand I.**, folgte ihm. Getreu der Weisung seines Vaters, den Fürsten Metternich als seinen besten Freund u. erprobtesten Diener zu betrachten, behielt er vollständig dessen System bei u. befestigte auch den politischen Bund mit Rußland u. Preußen auf einer Zusammenkunft mit den Monarchen dieser Länder in Teplitz im Oct. 1835. Bei der Krönung in Mailand wurde eine Amnestie der politischen Verbrecher in Lombardei-Venedig erlassen; am 3. Juli 1838 wurde der Schifffahrtsvertrag mit England erneuert u. auf die Donauhäfen bis einschließlich Galacz ausgedehnt; mit Griechenland der Verkehr zu Folge regelmäßiger Dampfschifffahrten zwischen Triest u. Patras u. des Handelsvertrags 1839 erneuert; die schon 1834 auf der Donau eröffnete Dampfschifffahrt fort u. fort vermehrt u. verbessert. Lange hatte sich Ö. für die Lösung der Orientalischen Frage interessirt u. auch hier dem bestehenden Zustand das Wort gesprochen; als sich daher Frankreich Mitte 1840 von den andern Seemächten (Großbritannien u. Rußland) trennte u. den Vicekönig von Ägypten, Mehemed Ali, schützen wollte, erklärte sich Ö. gegen diesen Schutz. Die österreichische Flotte unter Bandiera nahm an der Bezwingung Beiruts, St. Jeans d'Acre u. anderer Punkte der syrischen Küste thätig Theil u. zwang mit den andern Flotten die Ägyptier, Syrien zu räumen, worauf sich der Vicekönig dem Großsultan unterwarf.

Treu ihrem conservativen Charakter im Politischen ließ sich die österreichische Regierung auch ferner zu keinen irgend bedeutenden Veränderungen bewegen. Dagegen erhielt ihre angelegentliche Fürsorge für materielle Entwickelung dadurch eine neue Beglaubigung, daß sie seit Ende 1841 die Zustandebringung der für die Staatsinteressen wichtigsten Eisenbahnen unter ihren unmittelbaren Einfluß stellte, ohne indessen die Privatbetriebsamkeit, wo sie sich als nützlich bewähre, ausschließen zu wollen. Zu den Verdiensten Kübecks, welcher seit 1840 an die Spitze der österreichischen Finanzverwaltung getreten war, gehörte neben seinem Einschreiten gegen die Agiotage an der Börse, seinem Antheil an dem Beschlusse des Staatseisenbahnbaues u. der Durchführung der Postreform, namentlich auch die am 1. Juli 1844 publicirte Zollermäßigung, wodurch manche der bisherigen Prohibitivmaßregeln beseitigt wurden. Von demselben Jahre datirten mit Frankreich u. Sardinien abgeschlossene erleichternde Postverträge, wie das Zustandekommen eines Schifffahrts- u. Handelsvertrages mit Mexico. Erzherzog Stephan wurde zum Statthalter von Böhmen ernannt, wo der Vorschlag auf Zulassung des Bürger- u. Bauernstandes zur Vertretung des Landes von den Ständen befürwortet wurde, sich übrigens auch Arbeiterunruhen zeigten, welche zum Theil, namentlich in Prag, militärisches Einschreiten nöthig machten. Das Jahr 1845 gab in den Berathungen u. Schritten mehrer Landtage des Kaiserreichs einen erneuten Beweis für die Geneigtheit der Bevölkerung zu einer naturgemäßen Weiterentwickelung der staatlichen Zustände. Während der böhmische Landtag um Errichtung einer Hypothekenbank in Prag, Trennung des Amtes des Oberstburggrafen als Chef der Stände von dem Gubernium des Landes, Aufhebung der Zahlenlotterie u. die Vertretung der Städte durch Abgeordnete bat; verwendeten sich die niederösterreichischen Stände um Wiedereinräumung des ihnen zu Ende des 18. Jahrh. verliehenen Rechtes, in allen die Provinz betreffenden wichtigeren Angelegenheiten zu Rathe gezogen zu werden, u. reichten u. a. eine Vorstellung wegen der allmälig erfolgten Beschränkung der gutsherrlichen Rechte, um Errichtung einer niederösterreichischen Creditanstalt, Verbesserung des Schulwesens u. rücksichtlich der beabsichtigten Übernahme der Criminalgerichte durch den Staat ein. Die Deputationen fanden günstige Aufnahme u. geneigtes Gehör. Die Regierung machte die bisher nur an bevorzugte Personen mittheilbaren Hofkammerausweise zum ersten Male dem größeren Publikum zugänglich u. gab so in den Veröffentlichungen über die Zollerträgnisse wenigstens eine Annäherung an eine Budgetveröffentlichung. Ferner wurde durch Patent vom 14. Febr. 1845 die Dienstzeit für das Militär sämmtlicher Landestheile (mit Ausnahme von Ungarn, wo sie 10, u. von Italien, wo sie 6 Jahre auch fernerhin betragen sollte) von 14 Jahren auf 8 Jahre herabgesetzt. Die Pflege der materiellen Interessen von Seiten der Regierung bekundeten vorzugsweise der fortgesetzte Bau der Staatseisenbahnen u. die am 15. Mai eröffnete allgemeine österreichische Gewerbeausstellung in Wien (s. u. Industrieausstellungen). Daneben erwuchsen jedoch der Regierung bedeutende Verlegenheiten aus den Conflicten der verschiedenen Nationalitäten, welche am schärfsten ausgeprägt u. in bedenklichster Weise sich in Ungarn zeigten (s. Ungarn Gesch.). Eine neue Verwickelung entstand 1845 durch einen ernsten Zusammenstoß zwischen österreichischen Grenzern u. den türkischen Bosniern, nachdem räuberische Horden aus Bosnien sich mehrfacher Verletzungen des österreichischen Gebietes schuldig gemacht hatten; doch schlug die Regierung vermittelnde Wege ein, um jenen Mißständen abzuhelfen. Die italienischen Unruhen, namentlich im Kirchenstaat, beschäftigten die Regierung vielfach; in Folge davon übernahm auch die österreichische Besatzung des Castells von Ferrara interimistisch den Wachtdienst in der Stadt. Gegenüber dem Deutschkatholicismus schloß Ö. sein Gebiet gänzlich ab. Eine Petition der österreichischen Schriftsteller um Milderung der Censur wurde zurückgewiesen,

obschon die Regierung sich bereit zeigte, entsprechende Schritte in dieser Angelegenheit zu thun. Das wichtigste Ereigniß des Jahres 1846 bildete der von Krakau (s. d.) nach Galizien übergepflanzte Aufstand, welcher daselbst am 17. Febr. im Tarnower Kreise zum Ausbruche kam u. sich dann immer weiter nach Osten fortzupflanzen suchte. Die Anfangs zum Rückzug genöthigten österreichischen Truppen drangen bald wieder siegreich vor u. entrissen den Aufständischen Wiliczka u. Podgorze. Am verderblichsten für dieselben gestalteten sich die Dinge im Osten Galiziens, da die Bemühungen der Gutsbesitzer, um die Bauern für den Aufstand zu gewinnen, völlig fehlschlugen, u. die Unterthanen sich nun gegen die adeligen Besitzer wendeten. Darum blieb nach Unterdrückung der polnischen Erhebung u. der Besetzung Krakaus der Regierung die fast noch schwierigere Aufgabe, die Gegenrevolution zu dämpfen. Ein kaiserliches Patent vom 13. April verordnete, daß in den bäuerlichen Verhältnissen eine Erleichterung bezüglich der Frohnleistungen eintreten sollte. Nach der in Übereinstimmung mit Rußland u. Preußen durch Patent vom 11. Nov. erfolgten Besitzergreifung Krakaus (s. d.), erwuchsen nun aber auch nach außen hin der Regierung mannigfache Schwierigkeiten, da England u. Frankreich gegen jene Maßregel als eine Verletzung der Verträge von 1815 protestirten. Der hierauf bezügliche Notenwechsel zwischen den betreffenden Cabineten währte bis in das folgende Jahr hinein, ohne jedoch weitere Folgen nach sich zu ziehen. Auch Italien nahm die Aufmerksamkeit der Regierung in diesem Jahre in erhöhtem Grade in Anspruch, zumal nach der Thronbesteigung des Papstes Pius IX. die nationalen Bestrebungen dort einen neuen Aufschwung nahmen u. auch in der Lombardei u. in Venedig die Hoffnungen der Ultras wuchsen u. die Anzeichen revolutionärer Gelüste sich rasch mehrten, s. u. Lombardisch-Venetianisches Königreich (Gesch.); darum wurde eine Vermehrung der bewaffneten Macht in Oberitalien für nöthig erachtet. Nicht weniger hielten die Genfer Ereignisse das Cabinet in besorglicher Spannung u. veranlaßten eine Truppenverstärkung an der Vorarlbergischen Grenze. In Böhmen traten die Regungen des czechischen Nationalitätsstrebens in einer ausgeprägteren Weise an den Tag. Handels- u. Schifffahrtsverträge schloß Ö. 1846 mit dem Königreich beider Sicilien u. mit Rußland. Nach Decret vom 18. Jan. 1847 wurde in Folge kaiserlicher Entschließung vom 14. Dec. 1846 die Ablösung der Roboten u. Zehnten im ganzen Bereiche der Monarchie auf dem Wege gütlicher Vereinigung freigegeben, worauf mehrfach Verweigerungen dieser Abgaben vorkamen, namentlich in Niederösterreich u. Böhmen, welche militärisches Einschreiten nöthig machten. Hinsichtlich Galiziens wurde von der Regierung eine neue Organisation durchgeführt durch Theilung in Ost- u. Westgalizien als zwei abgesonderten Regierungsbezirken mit den Hauptstädten Krakau u. Lemberg; um die unsicheren Zustände dort nicht zu vermehren, wurde der dortigen Robotenablösung vorläufig Einhalt gethan. Die verschiedenen Landtage vertraten zum Theil den Fortschritt in noch bestimmterer Weise als früher, so beantragten die steyerischen Stände Öffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens in Criminalsachen u. die niederösterreichischen Veröffentlichung des Finanzetats, Verbesserung der Preßgesetze u. Reform des Städtewesens. Vorzugsweise trat in Ungarn, wo nach dem am 13. Jan. erfolgten Tode des Erzherzog-Palatin Joseph, dessen Sohn, Erzherzog Stephan, die Statthalterschaft zu großer Befriedigung des Volkes übernommen hatte, in diesem Jahre die Opposition mit einer außerordentlichen Heftigkeit auf (s. u. Ungarn). Am bedenklichsten jedoch gestalteten sich die Zustände in Italien für Ö., wo mit der Begeisterung für den Papst der Haß gegen die Deutschen wuchs; der passive Widerstand gegen die österreichische Regierung sprach sich planmäßig in Angriffen gegen die materiellen Interessen derselben aus, indem man durch Nichtannahme von österreichischen Banknoten u. Lotterieloosen, durch Enthalten vom Cigarrenrauchen &c. der Regierung in finanzieller Hinsicht Verlegenheit bereiten wollte (s. Lombardisch-Venetianisches Königreich, S. 480). Seit Beginn des Jahres 1848 mehrten sich die drohenden Anzeichen, u. auf Radetzkys Andringen mußte sich die Regierung zu einer immer größeren Truppenverstärkung in Oberitalien entschließen u. den strengsten Ausnahmezustand daselbst verhängen. Durch Decret vom 11. Jan. 1848 wurde die Errichtung einer Censuroberdirection u. eines obersten Censurcollegiums angeordnet. So war denn, als die Märztage 1848 sich naheten, die Lage Ö-s eine mehr als mißliche, die Finanzen befanden sich in schlimmem Zustand, in den Provinzen war Verarmung eingetreten, Galizien lag verwüstet, in anderen slawischen Gebieten drohte ein Bauernkrieg gegen die Robot, Ungarn stand in Opposition, Oberitalien in fast schon offenem Aufstande.

Die Nachricht von den Pariser Februarereignissen traf Wien bereits in einer unruhigen Spannung. Die Verkündigung des Standrechtes in Mailand, Gerüchte von einer Intervention in der Schweiz, von einer nahen Kriegserklärung Sardiniens, von einer Anleihe in Rußland, von dem Anmarsche russischer Truppen gegen Galizien bewegten bereits die Gemüther ohne Aufhören. Als die Kunde kam, daß Frankreich Republik geworden war, entstand zunächst ein panischer Schrecken hinsichtlich der Geldverhältnisse; man drängte die Bank, um ihre Noten in Silber einzuwechseln, man zog das Metallgeld aus dem Verkehr, die Sparkassen wurden bestürmt, die Geschäftsthätigkeit im Großen ruhte plötzlich u. der kleine Verkehr litt bereits an den Stockungen des Umlaufsmittels. Die politische Bewegung richtete ihre Hoffnungen bezüglich umfassender Concessionen zunächst auf die niederösterreichischen Stände, welche am 13. März zusammentreten sollten. Aus dem Mittelpunkte der einzelnen, bisher in Wien bestehenden Vereine wurde 11. März eine Adresse an den Ausschuß der Stände mit einer Aufzählung der constitutionellen Garantien erlassen, welche die Bürger Ö-s verlangten. Zugleich richtete am 12. März eine Versammlung von mehr als 2000 Studenten eine Adresse mit der Petition um Aufhebung der Censur, um Lehrfreiheit, Volksvertretung daheim u. bei dem Deutschen Bunde, Öffentlichkeit der Rechtspflege &c. an den Kaiser, u. da dessen Antwort darauf nicht befriedigte, so erfolgten tumultarische Auftritte, wobei das Ständehaus demolirt wurde. Während mehre Deputationen an den Kaiser abgegangen waren, kam es an einzelnen Orten in der Stadt zwischen Tumultuanten u. Militär zu einem blutigen Zusammenstoß, wobei das Militär allenthalben Sieger blieb. Inzwischen war es endlich gelungen, den

Befehl zum Ausrücken der Bürgergarde zu erlangen, u. Erzherzog Albrecht willigte ein, das Militär nach den Vorstädten zurückzuziehen. Aber der Tumult dauerte fort. Nun erklärte auf das laute Verlangen der Tumultuanten der Staatskanzler Fürst Metternich seinen Rücktritt, u. Erzherzog Ludwig bewilligte die verlangte Bewaffnung der Studenten aus dem Zeughause, welche sofort in den Vorstädten gegen Raub, Plünderung u. Gewaltthätigkeiten an Beamten durch das Proletariat einschritten. Am Morgen des 14. März bivouakirte das Militär auf dem Glacis; in der Stadt waren die meisten Posten durch Bürgergarden u. Studenten besetzt; nur noch an der Burg, der Bank u. den Hauptwachen standen militärische Wachen. Maueranschläge verkündeten die kaiserlichen Concessionen des vorhergehenden Abends: Bewaffnung der Studenten u. Verstärkung der Bürgergarde; sodann die Niedersetzung eines Comités aus ständischen u. anderen bürgerlichen Mitgliedern zur Erwägung des Zeitgemäßen. Die vor der Hand beruhigte Stimmung ging aber allmälig in neue Unruhe u. Aufregung über. Man wartete vergebens auf weitere Concessionen der Regierung. Dazu verbreitete sich die Kunde, daß an Stelle des abgetretenen Erzherzogs Albrecht der Fürst Windischgrätz das Commando der Truppen erhalten habe. Als die Anzeichen einer drohenden Stimmung sich wieder bedenklich mehrten, wurden von den Leitern der Bewegung neue Vorstellungen in der Hofburg gemacht, u. nun wurde die Nationalgarde u. Aufhebung der Censur bewilligt. Die Freude hierüber wurde wieder gedämpft durch die Nachricht, daß Fürst Windischgrätz alle nöthigen Vollmachten zur Wiederherstellung der Ruhe erhalten habe u. daß demselben alle Civil- u. Militärautoritäten untergeordnet seien. Hierin glaubte man die Absicht der Zurücknahme der Bewilligungen erkennen zu müssen. Und schon rief das Volk auch wieder nach einer neuen Concession, es verlangte eine Constitution. Doch ließ man sich für jetzt durch die im Namen des Kaisers abgegebene Erklärung des Fürsten Windischgrätz beschwichtigen, daß das Gewünschte morgen geschehen werde. Am 15. März wurde die beschlossene Einberufung von slawischen, deutschen u. italienischen Ständeausschüssen kundgethan, zugleich aber Wien in Belagerungszustand erklärt. Die Möglichkeit einer Katastrophe war hiermit in nächste Nähe gerückt, aber in den höchsten Kreisen selbst war unterdessen ein Umschlag eingetreten, welcher dieselbe für jetzt noch abwendete. Von wesentlichem Einfluß hierauf schienen die eben eingelaufenen Nachrichten aus Ungarn (s. d.) gewesen zu sein, wo Kossuth bei der Ständetafel auf endliche Berathung seines am 3. März gestellten Antrages gedrungen hatte, wonach bes. noch im Laufe des gegenwärtigen Landtages ein verantwortliches ungarisches Ministerium, welches seinen Sitz im Lande habe, ernannt werden sollte; beide Häuser hatten sich auch zu dem Beschluß geeinigt, am nächsten Morgen durch eine Deputation, den Palatin an der Spitze, die Gewährung der Landeswünsche in Wien zu fordern. Daneben war dem Hofe eine getreue Schilderung der Stimmung in Wien zugegangen. Da zeigte sich der Kaiser plötzlich in offenem Wagen dem Volke. Er fand eine enthusiastische Begrüßung, u. von da an gewann eine ruhigere zuversichtliche Stimmung die Oberhand. Nach der Ankunft des Palatin Stephan sammelte sich der kaiserliche Familienrath, u. darauf verkündete ein Herold vor der Burg das kaiserliche Patent, enthaltend die Anerkennung der Preßfreiheit, der Nationalgarde auf den Grundlagen des Besitzes u. der Intelligenz u. die wiederholte Einberufung von Abgeordneten der durch Bürger verstärkten Provinzialstände zum Behufe der beschlossenen Constituirung des Vaterlandes. Zugleich waren unbeliebte Personen von ihren Posten abgetreten. Als sich der Kaiser 16. März wieder öffentlich zeigte, wurde er wieder mit Freude empfangen u. am Abend die Stadt erleuchtet. Man war völlig befriedigt. Von den Provinzen waren in diesen Tagen außer Ungarn nur Steyermark u. Böhmen in den Vordergrund getreten. In Prag, dem Mittelpunkte der schon seit geraumer Zeit immer ausgeprägter hervortretenden czechischen Nationalitätsbestrebungen, bildete auch die Czechenpartei den Kern der Bewegung. Eine am 11. März gehaltene Bürgerversammlung einigte sich über ein Programm, welches außer den gewöhnlichsten Forderungen der Zeit auch Gleichstellung der beiden in Böhmen lebenden Nationalitäten in allen Ansprüchen u. Rechten u. dann die politische Vereinigung der vor Alters zusammengehörenden Kronlande Böhmen, Mähren u. Schlesien durch eine gemeinschaftliche volksthümliche Repräsentation verlangte. Die am 15. Abends durch den Grafen Stadion im Theater verkündigte Verleihung der Constitution durch den Kaiser rief in Prag große Freude hervor. In Grätz wurde die Bewegung durch die Ankunft des Erzherzogs Johann gemindert u. vollends durch die Verkündigung der kaiserlichen Concessionen niedergeschlagen.

Das für jetzt dringendste Bedürfniß für den Staat war die Bildung eines verantwortlichen Ministeriums, welches an die große Aufgabe gehen sollte, den völligen Neubau des Staates wenigstens zu beginnen. Das neue Ministerium bestand aus Graf Kolowrat als Präsidenten, Pillersdorf für das Innere, Ficquelmont für das Äußere, Kübeck für die Finanzen, Graf Taaffe für die Justiz; dazu kam dann Sommaruga für den Unterricht. Die Thätigkeit des Ministeriums nahmen zunächst die ungarischen Verhältnisse in Anspruch (s. Ungarn). Die Ungarn hatten auf dem Presburger Reichstage ihre 600jährige Feudalverfassung in die neue Form der Volksvertretung u. des Constitutionalismus umgewandelt. Das neue ungarische Ministerium (Batthyanyi, Deak, Kossuth rc.) wurde am 22. März bestätigt; wegen der Beitragspflichtigkeit der Ungarn zu den Staatsschulden u. zu den Personallasten des Krieges wurden die Stände aufgefordert, bis zur Entscheidung des nächsten Reichstages über den Beitrag Ungarns zu den Bedürfnissen des Gesammtstaates, vorläufig zur Unterhaltung des Hofstaates, der Diplomatie u. des Heeres, beizusteuern; hinsichtlich des Heeres erkannte der Kaiser dem Reichstag das Recht zu, über die Nationalwehrverfassung u. die etwaigen Kriegsbewilligungen zu beschließen, sprach aber die Hoffnung aus, die Stände würden einwilligen, daß die Verwendung der ungarischen Armee im Auslande, wie die in derselben nothwendigen Ernennungen von dem königlichen Beschluß abhängig seien. Mit der Ausgleichung dieses Zwiespaltes schloß der Ungarische Reichstag, welchen der Kaiser persönlich am 10. April auflöste. In Wien wurde ein Ausschuß aus Bürgern u. Ständemitgliedern

zur Vorberathung der Gesetze gebildet, am 21. März eine weitgehende Amnestie verkündigt, Tags darauf die von Windischgrätz verhängten Ausnahmemaßregeln aufgehoben, am 24. die Errichtung eines Unterrichtsministeriums beschlossen u. Graf Colloredo für Münch-Bellinghausen zum Bundestagsgesandten ernannt; am 25. erschien der freisinnige Erlaß auf die Prager Anträge u. die Anweisung an die Unterbehörden rücksichtlich der Behandlung der Polizeiangelegenheiten. Am 28. wurde den Kärntner Ständen die Aufnahme u. Betheiligung des Bürgerstandes an ihren Versammlungen empfohlen u. am 31. erschien das provisorische Preßgesetz. Dasselbe fand jedoch eine so entschieden ungünstige Aufnahme, daß das Ministerium sich zu dessen Zurücknahme veranlaßt sah. Darauf trat Graf Kolowrat aus dem Ministerium, welcher provisorisch durch Ficquelmont ersetzt wurde. Zugleich wurde auch der Staatsrath aufgehoben, wonach die Erzherzöge Albrecht u. Ludwig sich von den öffentlichen Angelegenheiten zurückzogen; gleichzeitig verließ Fürst Windischgrätz die Hauptstadt, um das Commando der Armee in Böhmen u. Mähren zu übernehmen. Am 6. April wurde das zurückgezogene Preßgesetz durch eine provisorische Verfügung gegen den Mißbrauch der Presse ersetzt, welche mehr befriedigte. Ein am 8. April erscheinender kaiserlicher Erlaß auf die erneuerten Vorstellungen der Czechen schien eine Begünstigung des slawischen Elementes vor dem deutschen zu enthalten. Dennoch bewies die am 9. erfolgte Ernennung v. Schmerlings zum Vertrauensmann für Frankfurt die Absicht der Regierung, mit Deutschland zu gehen, wie denn auch seit dem 2. April die deutsche Fahne auf dem Stephansthurme u. der Hofburg wehte. Endlich wurden auch am 15. April die Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung (in Frankfurt) für die deutsch-österreichischen Provinzen ausgeschrieben, zugleich aber verwahrte sich die Regierung gegen jede unbedingte Unterwerfung unter die Bundesversammlung als unvereinbar mit den Anforderungen der österreichischen Sonderinteressen. Im Mai trat auch der Justizminister Taaffe aus, worauf Sommaruga auch die Justiz übernahm; Kübeck war schon am 3. April durch Kraus ersetzt. Am Geburtstage des Kaisers, dem 28. April, trat das Ministerium nun auch mit dem Verfassungsentwurfe hervor. So liberal derselbe jedoch auch war, so ließ sich doch im Volke keine Befriedigung erkennen, am meisten wohl hervorgerufen durch die Form der Octroyirung, wie durch die Zurückhaltung des Wahlgesetzes. Das Mißtrauen wurde genährt, als der Commandant der Nationalgarde, Graf Hoyos, auf der Auflösung des politischen Centralcomités dieser Garde bestand. Neue Veränderungen im Ministerium vermehrten das Gefühl der Unsicherheit der allgemeinen Zustände. Die inzwischen neu errichteten Ministerien für Landbau, Handel u. Gewerbe u. für öffentliche Arbeiten wurden, das erstere durch Doblhoff, das andere durch Baumgartner besetzt. Am 8. Mai wurden durch kaiserliche Bestätigung die Orden der Jesuiten u. Redemptoristen aufgehoben. Am 9. Mai erschien das Wahlgesetz; die Bestimmungen desselben, wonach die erste Kammer nur für den hohen Adel zugänglich schien, sowie der hohe Census für beide Kammern, riefen neue Aufregung hervor. Als nun am 13. Mai die Auflösung des politischen Centralcomités der Nationalgarde von Neuem vom Grafen Hoyos befohlen wurde, verlangte am 15. Mai eine Studentendeputation von dem Minister von Pillersdorf die Zurücknahme dieses Befehls u. zugleich die gemeinschaftliche Besetzung der Wachen u. Thore durch Nationalgarde u. Truppen, endlich Abänderung der Verfassung dahin, daß nur Eine Kammer u. allgemeines Stimmrecht bestehe. Der Minister war außer Stande, eine sofortige Entscheidung hierüber zu geben, aber Graf Hoyos erklärte sich bestimmt gegen die Zurücknahme seines Tagesbefehls. Darauf zog die Akademische Legion, begleitet von Nationalgarden, gegen die Burg u. drang in den Schweizerhof ein. Jetzt wurden die Forderungen bewilligt, u. so war die Universität für jetzt die Siegerin des Tages. Aber als nun das Ministerium zurücktrat u. der Kaiser die Residenz am 17. Mai verließ u. nach Innsbruck ging, verbreitete sich eine allgemeine Bestürzung. Nationalgarde u. Akademische Legion unterstellten sich den Anordnungen der Regierung; der Centralausschuß der Nationalgarde wurde aufgelöst, an seine Stelle trat ein vom Magistrat bestellter Sicherheitsausschuß; das am 19. Mai erscheinende Verbot aller Zusammenrottungen fand willigen Gehorsam, dagegen widersetzte sich am 26. Mai die Akademische Legion ihrer durch das Ministerium befohlenen Auflösung u. sah sich von Arbeitern u. Nationalgarden bald so nachdrücklich unterstützt, daß das Militär sich zurückziehen mußte. In kurzer Zeit war ganz Wien mit Barrikaden bedeckt; die Sturmglocken hatten weitere Hülfsschaaren herbeigerufen, u. binnen wenigen Stunden lag das Regiment in den Händen der Studenten u. der Nationalgarden, welche nun einen provisorischen Ausschuß zu Unterhandlungen mit dem Ministerium wählten. Das Resultat derselben war, daß das Ministerium den Beschluß, die Legion aufzulösen, zurücknahm, die Zugeständnisse des 15. Mai neu bestätigte, die Zurückziehung der Truppen, wie die ausschließliche Besetzung der Thore durch Nationalgarde u. die Verwendung des Militärs nur auf deren Aufforderung zusagte. Da nun aus den Provinzen die entschiedensten Verwahrungen gegen die Vorgänge des 15. u. 26. Mai in Wien einliefen, so zögerte der Kaiser mit seiner Rückkehr nach Wien u. ernannte am 16. Juni den Erzherzog Johann zu seinem Stellvertreter für die Eröffnung des Reichstages, welcher nun allerdings ein constituirender sein sollte. Der Erzherzog kam am 24. Juni nach Wien; da aber die zur Eröffnung des Reichstages nöthige Abgeordnetenzahl noch nicht vollständig war, so verließ er auf kurze Zeit nochmals die Stadt, um nach Frankfurt zum Antritt der Reichsverweserschaft zu reisen. Vor seiner Abreise schieden noch Pillersdorf, Sommaruga u. Baumgartner aus dem Ministerium; das neue Ministerium bildeten Doblhoff für das Innere, Wessenberg für das Äußere, Latour für den Krieg, Bach für die Justiz, Kraus für die Finanzen, Hornbostel für den Handel u. Schwarzer für die öffentlichen Arbeiten.

In den Provinzen waren inzwischen die Zustände in der Hauptstadt der Monarchie für Sonderinteressen reichlich ausgebeutet worden. In Prag constituirte sich eine förmliche provisorische Regierung (Graf Leo Thun, Rieger, Brauner, Borrosch u. And.) u. versammelte sich am 2. Juni ein Slawencongreß von mehr als 300 Czechen, Polen, Slowaken, Serbiern &c., auf welchem man sich über

folgende Hauptpunkte einigte: Abschluß eines slawischen Schutz- u. Trutzbündnisses mit dem Zwecke, daß Ö. ein Bundesstaat werde; die Slawen werden nie zugeben, daß die Souveränetät Ö-s durch Unterordnung unter eine andere Macht vernichtet werde; die Frankfurter Beschlüsse können niemals bindende Kraft für das Kaiserthum erhalten; sodann ging 11. Juni die Aufforderung an den Fürsten Windischgrätz, Gewehre u. Kanonen abzuliefern, u. da der Fürst dies verweigerte, entwickelte sich am 12. Juni aus einem Conflict zwischen Czechen u. Militär ein förmlicher Aufstand. Nach zweitägigem Kampfe zog der commandirende General seine Truppen aus der Alt- u. Neustadt nach der Kleinseite u. den beherrschenden Anhöhen u. beschoß am 15. u. 16. Juni die Stadt. Jetzt ermannten sich die Bürger, bewältigten die Aufständischen u. bewirkten die Übergabe der Stadt am 16. Der Slawencongreß zerstob, u. Prag wurde in Belagerungszustand erklärt. Ein anderer Herd slawischer Agitation war Agram; obgleich die Kroaten dem Liberalismus nicht huldigten, so waren die Bauern doch von Ungarn aus gereizt worden, so daß der Ban Jellachich in Kroatien u. Slawonien das Standrecht gegen die Aufwiegler erklärte. Von Kroatien aus dehnte sich die Bewegung über alle Mischvölker der Grenze aus; die Serben, Raizen, Walachen rotteten sich zu bewaffnetem Aufstande zusammen u. es gab Greuelscenen in Kikinda, Neusatz rc. Noch bedenklicher für Ungarn war die Bewegung in Siebenbürgen, bes. Seitens der Hermannstädter Sachsen, welche die Walachen gegen die Magyaren aufriefen, doch lenkten die Sachsen plötzlich wieder ein, u. der Siebenbürgische Landtag erklärte sich für die Vereinigung mit Ungarn. Inzwischen hatte auch Jellachich am kaiserlichen Hoflager zu Innsbruck sich zu einer Verständigung mit Ungarn bereit erklärt, doch kaum war er nach Agram zurückgekehrt, so wurde seine Sprache wieder eine drohende; deshalb wurde er am 10. Juni durch kaiserlichen Befehl seiner Würden u. Ämter entsetzt, die Vereinigung zwischen Ungarn u. Siebenbürgen dagegen bestätigt u. zugleich verordnet, daß alle Militärcommandos in Ungarn, Siebenbürgen u. seinen Nebenländern ausschließlich unter den Befehlen des ungarischen Kriegsministeriums in Pesth ständen (s. u. Ungarn). Diese günstige Wendung für Ungarn fiel in die Zeit der Unterdrückung des Panslawischen Aufstandes in Prag. Unterdeß nahm der Vernichtungskrieg an der Donau zwischen Serben u. Raizen einer- u. Magyaren u. Deutschen andererseits seinen grauenhaften Fortgang. Während die Ungarn vergebliche Anstrengungen zur Unterdrückung des Aufstandes machten, rüstete Jellachich, der seinen Posten nicht verlassen hatte, mit Macht. In Oberitalien hatten die Dinge für Ö. die ungünstigste Wendung genommen, nachdem Radetzky am 21. März Mailand geräumt, Venedig am 22. März sich frei erklärt u. Lombardei-Venedig sich im Mai durch allgemeinen Landesbeschluß an Sardinien angeschlossen hatte; auch waren die Waffen der Italiener im April u. Mai glücklich. Doch schon im Juni kehrte das Kriegsglück zu den Österreichern zurück; Radetzky stürmte die Außenwerke von Vicenza, Welden bezwang Treviso u. unterwarf die Terra Ferma von Venedig, während Karl Albert unthätig in seinen Verschanzungen bei Verona blieb, s. u. Lombardisch-Venetianisches Königreich.

Aus den verschiedensten, einander selbst feindlichen Nationalitäten, deren jede die Stamm- od. doch provinziellen Interessen zunächst im Auge hatte, zusammengesetzt, konnte der Reichstag hinsichtlich seines Hauptzweckes, der Gründung einer österreichischen Gesammtverfassung, schon von vornherein nur wenig Zuversicht erwecken. Bei der ersten vorbereitenden Sitzung, am 10. Juli, gruppirten sich die Parteien derartig, daß auf der Rechten nur einige Ultramontanen u. Aristokraten, im rechten Centrum viele Slawen, bes. Galizier, im linken Centrum theils Anhänger des Erzherzogs Johann, theils specifische Österreicher, u. auf der Linken viele städtische Abgeordnete, die meisten deutschen Bauern u. die gebildeten Galizier saßen, während die äußerste Linke von Literaten u. Czechen eingenommen wurde, welche Letzteren jedoch allmälig zur äußersten Rechten übergingen. Am 22. Juli fand die Eröffnung des Reichstages statt, auf dessen einstimmigen Wunsch der Kaiser am 12. Aug. nach Wien zurückkehrte. Zu den vornehmsten Berathungsgegenständen des Reichstages gehörte der am 8. Aug. eingebrachte Antrag auf endliche Aufhebung der Robot- u. Unterthänigkeitsverhältnisse, u. der Kaiser bestätigte das vereinbarte Gesetz bereits am 7. Septbr., u. so große Opfer dem Staate, welcher ⅓ der Entschädigungen dafür tragen sollte, auch damit auferlegt waren, so zeigte sich die heilsame Wirkung der kaiserlichen Entschließung auf das hierdurch befriedigte Landvolk doch schon bald in den nächstfolgenden Zeiten. Die von dem Finanzminister verlangte Einwilligung des Reichstages zu einer Anleihe von 20 Mill. Gulden wurde am 21. Aug. gegeben. Inzwischen hatte Kossuth bei dem siegreichen Vordringen der Serben auf dem Ungarischen Reichstage am 11. Juli das Vaterland in Gefahr erklärt u. 200,000 Mann Truppen nebst 42 Mill. Gulden verlangt, welche der Reichstag bewilligt hatte. Aber die Ende August verlangte Heimsendung der auswärts verwandten ungarischen Regimenter, die ernstliche Mitwirkung der kaiserlichen Truppen in Ungarn zur Herstellung der Ruhe, die Unterwerfung des Banus u. die Genehmigung zur Aushebung der bewilligten ungarischen Rekruten u. zur Ausgabe von 60 Mill. Papiergeld wurden zurückgewiesen. Ban Jellachich erklärte durch Proclamationen vom 7. Sept., daß er das Ansehen der Krone gegen die Aufwiegler vertheidigen werde, u. rückte bereits am 9. Septbr. über die Donau, worauf am 14. Septbr. der König alle ohne seine Genehmigung gefaßten Beschlüsse aufhob u. die Verpflegung der einrückenden kroatischen Truppen verlangte. Jetzt rief Kossuth, welcher nach dem Rücktritt des Ministeriums mit Bildung einer neuen Regierung beauftragt worden war, zu einer allgemeinen Erhebung auf, u. der Erzherzog-Palatin legte nach einem vergeblichen Versuche zu einer friedlichen Ausgleichung seine Würde am 24. Septbr. nieder u. verließ Ungarn. Inzwischen hatte eine Deputation aus Pesth in Wien versucht, mit dem österreichischen Reichstage in unmittelbare Verhandlung zu treten, war aber auf Betrieb der czechischen Majorität abgewiesen worden. Die letzte Verhandlung des österreichischen Reichstages betraf das Staatsbudget, welches in den letzten Tagen des Septembers vollständig vorgelegt wurde. Darüber einigten sich die Parteien dahin, daß die bisherigen Steuern nicht fortbestehen dürften, doch wurden die directen u. indirecten Steuern auf 6 Mo-

nate verwilligt. Gleichzeitig mit dem Budget waren die liberalen Grundrechte eingebracht worden, wie sie der Verfassungsausschuß angenommen hatte. Ehe jedoch zu deren Berathung geschritten werden konnte, trat die Katastrophe ein, welche vorläufig jede weitere legislatorische Thätigkeit des Reichstages abschnitt.

Seit dem Frankfurter Aufstand vom 18. Sept. hatten die Wiener Parteiführer ihre revolutionären Pläne immer rücksichtsloser verfolgt, namentlich bemühten sie sich die Wiener zu Bundesgenossen Ungarns zu machen. In Ungarn war am 27. Sept. der vom Kaiser zum Statthalter ernannte Feldmarschallieutenant Graf Lamberg in Pesth ermordet, also der offene Aufstand gegen die kaiserliche Gewalt erklärt worden; darauf wurde am 3. October der ungarische Reichstag für aufgelöst, das Land in Kriegszustand erklärt u. Ban Jellachich zum Oberbefehlshaber aller in Ungarn u. Siebenbürgen stehenden u. dahin zu sendenden Truppen, sowie zum kaiserlichen Stellvertreter daselbst ernannt. In Wien widersetzte sich am 5. Octbr. ein italienisches Bataillon dem Abmarsch nach Ungarn u. eine Volksversammlung im Odeon reizte andere Truppen zur Meuterei, u. in Folge davon brach der Aufstand vom 6. October in Wien aus. Die Stadt ward mit Barrikaden bedeckt, die Bastei von Nationalgarden u. Studenten besetzt, durch die Sturmglocken ohne Unterlaß neue Haufen von Vorstädtern herbeigerufen. Das Zeughaus ward von dem Militär gegen die Zusage des Reichstages, daß derselbe für die Sicherheit der Waffenvorräthe einstehen wolle, endlich geräumt; doch schon unmittelbar nach dem Abzuge erfolgte die völlige Plünderung des Hauses. Der Rest des Reichstags versammelte sich nun, erklärte sich für permanent u. ernannte einen Sicherheitsausschuß. Darauf verließ der Kaiser abermals Wien u. ging nach der Festung Olmütz, wohin ihm die Minister Wessenberg u. Bach folgten; auch Doblhoff u. Hornbostel, welche nach dem Beschluß des Reichstages mit Kraus die Geschäfte fortleiten sollten, zogen sich bald zurück, so daß nur der Finanzminister übrig blieb. Der Reichstag verhieß der Bevölkerung Österreichs eine friedliche Ausgleichung herbeizuführen. Hierzu schien jedoch wenig Aussicht vorhanden; der commandirende General, Graf Auersperg, behauptete seine drohende Stellung im Schwarzenbergischen Garten u. im Palast des Belvedere mit den treugebliebenen Truppen u. verließ dieselbe erst am 12. Octbr., um sich nach Enzersdorf zu wenden u. so eine Verbindung mit dem Heere des Banus Jellachich herzustellen; denn dieser hatte am 9. Oct., bereits bis unweit Raab vorgedrungen, kaum die Nachricht von den Wiener Ereignissen erhalten, als er sofort gegen die Hauptstadt aufgebrochen war, in deren Nähe sein Vortrab schon am 11. eintraf. Zugleich rückten von Böhmen her 18,000 Mann unter dem Fürsten Windischgrätz, welcher dann das Obercommando über das bald auf 70,000 Mann gewachsene Heer erhielt. Inzwischen hatte man in Wien bereits ernstliche Vertheidigungsanstalten getroffen. Das Commando über die Nationalgarde führte seit 12. Octbr. Messenhauser, während der polnische General Bem die Leitung des Geschützwesens erhielt. Aber die Bemühungen der Aufständischen, das Landvolk in den Aufstand hineinzuziehen, schlugen fehl; die erhoffte Erhebung der Provinzen blieb, bis auf einige bald unterdrückte Bewegungen in Brünn, Grätz u. in Österreichisch-Schlesien, aus; die Unterstützung aus Deutschland beschränkte sich auf das am 17. Octbr. erfolgte Eintreffen einiger Frankfurter Abgeordneten (unter ihnen R. Blum), u. endlich lief auch noch die Nachricht ein, daß das bestimmt erwartete u. schon näher gerückte ungarische Heer am 18. sich wieder nach Ungarn zurückgewandt habe. Dagegen erklärte Windischgrätz am 20. Octbr. Stadt u. Umgebung in Belagerungszustand u. forderte zur Übergabe auf. Wien machte jetzt die äußersten Anstrengungen zur Vertheidigung; dazwischen fielen noch immer nutzlose Vorstellungen des Reichstages an Kaiser u. Regierung u. die ebenso nutzlosen Bemühungen der deutschen Reichsbevollmächtigten Welcker u. Mosle bei Windischgrätz u. dem Wiener Reichstage. Nachdem die Stadt bereits eng eingeschlossen war, wiederholte Windischgrätz am 23. Octbr. seine Aufforderung zur Unterwerfung u. stellte die Bedingung, unter denen dieselbe binnen 48 Stunden erfolgt sein müßte: die bewaffneten Corps u. die Studentenlegion sollten aufgelöst, die Vorsteher der Akademischen Legion u. 12 Studenten als Geiseln gestellt, Bem u. die Mörder Latours ausgeliefert u. alle Clubs geschlossen werden, übrigens wurde das Standrecht über Alle verhängt, welche sich den Maßregeln widersetzen od. mit den Waffen ergriffen würden. Wien wies die Bedingungen zurück, doch wurden von da die Vermittelungsversuche noch immer fortgesetzt; nach Olmütz ging noch eine Deputation, um die durch Decret vom 22. Octbr. verfügte Verlegung des Reichstages nach Kremsier als ungesetzlich darzustellen u. zugleich die kaiserliche Milde für Wien anzurufen. Windischgrätz setzte am 27. Octbr. nochmals eine 24stündige Frist, u. als diese wieder erfolglos verstrichen war, ließ er am 28. Octbr. Wien auf mehrern Punkten angreifen, u. bis Nachmittag 5 Uhr waren die Truppen auf allen Punkten siegreich vorgedrungen; die Vertheidiger Wiens setzten nur noch bis zum Einbruch der Nacht das Geschützfeuer von den Wällen der inneren Stadt fort. Endlich in der Nacht erklärte eine Deputation des Gemeinderathes dem Fürsten die Unterwerfung der Stadt, u. am 30. Octbr. rückten die Truppen von allen Seiten bis zum Glacis vor. Da wurde Nachmittags plötzlich die Ankunft der Ungarn vom Stephansthurm signalisirt; wirklich war es ein, freilich nicht bedeutender ungarischer Heerhaufen, welcher abermals die Grenze zur Entsetzung Wiens überschritten hatte; doch wurde derselbe noch am 30. bei Schwechat von den kaiserlichen Truppen zurückgeschlagen u. zum Rückzuge gezwungen. In Wien jedoch hatte die neu erregte Hoffnung sofort zum Bruche der Capitulation geführt; die Waffen waren wieder aufgenommen u. die Angriffe gegen die Belagerer erneuert worden, von denen nun die Vorstädte Wieden, Mariahilf u. Gumpendorf beschossen wurden. Am 31. Octbr. begann der Kampf von Neuem u. am 1. Novbr. war Wien vollständig von den Truppen besetzt. Sofort wurden nun alle zuvor angedrohten Maßregeln mit großer Strenge ausgeführt. Zunächst wurde die Vertagung des Reichstages erklärt; die Zahl der Verhaftungen stieg schon in den ersten Tagen bis auf 1500 u. es begannen standrechtliche Hinrichtungen der Hauptführer der Aufständischen, sowie die Verurtheilung der andern schwer Gravirten zu schwerer Kerkerstrafe. Unterdessen war der Versuch gemacht worden, die in Wien unterdrückte Revolution nach einem anderen Theile

der Monarchie, nach Galizien, zu tragen. Mit Verführung der dortigen kaiserlichen Truppen war der Anfang gemacht worden, u. am 1. November brach auch ein offener Aufstand in Lemberg aus; doch ließ der Commandant der Truppen am 2. die Stadt beschießen, worauf sich die Stadt unterwarf. Die galizischen Landleute hatten auch hierbei sich nicht auf die Seite der Aufständischen geschlagen.

Wien war besiegt, in anderen Theilen der Monarchie die Ruhe nicht weiter gestört; die italienischen Provinzen waren bis auf Venedig wieder unter österreichische Herrschaft gebracht u. mit Sardinien durch Radetzky ein Waffenstillstand geschlossen worden. So war die Regierung im Stande, mit um so größerem Nachdruck die Operationen gegen Ungarn aufzunehmen, das unterdessen Zeit gewonnen hatte, seine Streitkräfte außerordentlich zu verstärken. Kossuth, welcher Ende Sept. an die Spitze eines Ausschusses zur Landesvertheidigung getreten war, hatte seitdem die größte Thätigkeit entfaltet; die wichtigen Festungen Essegg, Peterwardein, Munkacz u. Komorn waren in ihre Hände gefallen. Inzwischen hatte es Seitens der Regierung noch immer nicht an Bemühungen, eine Versöhnung herbeizuführen, gefehlt; doch waren dieselben gänzlich ohne Erfolg geblieben. Ehe jedoch etwas Entscheidendes geschah, war in Ö. die Bildung eines neuen Ministeriums zu Stande gebracht worden, weshalb die Anfangs auf den 15. Nov. ausgeschriebene Eröffnung des Reichstages ausgesetzt wurde. Das neue Ministerium, mit Fürst Felix Schwarzenberg an der Spitze, legte nun dem am 22. Nov. eröffneten Reichstage zu Kremsier das Programm der hinfort zu befolgenden Politik Ö-s vor. Dasselbe enthielt auf der einen Seite die Zusage der Aufrechterhaltung der constitutionellen Monarchie unter freisinnigen Grundsätzen, wies aber auf der andern Seite bereits auf den Plan einer festeren Begründung des österreichischen Gesammtstaates, welcher sich wenigstens zuvörderst neben Deutschland zu gestalten habe, hin. Wenige Tage nachher, am 2. Dec., legte Kaiser Ferdinand zu Olmütz die Krone nieder, u. da sein Bruder, Erzherzog Franz Karl, der Nachfolge entsagte, so bestieg dessen ältester Sohn, Franz Joseph, den österreichischen Kaiserthron mit der Zusage, daß er die Verwilligungen seines Vorgängers als gültig anerkennen werde. Das Finanzgesetz war die erste Vorlage der neuen Regierung an den Reichstag, sie enthielt das Postulat von 80 Mill. Gulden, welches durch das feste Zusammenhalten der Czechen mit der Rechten u. dem Centrum bewilligt wurde. Dagegen begannen die ernstesten Differenzen zwischen Reichstag u. Ministerium bei der Berathung der Grundrechte, namentlich sogleich bei der des ersten Paragraphen, welcher den Grundsatz der Volkssouveränetät aussprach. Ungeachtet das Ministerium sich dahin aussprach, daß derselbe mit dem Rechtsbestande der Monarchie ganz unvereinbar sei, so wurde er doch von der Majorität festgehalten, die Abstimmung darüber aber bis auf die Berathung der Verfassung verschoben. Unterdessen hatte die Regierung in der deutschen Frage wieder eine Annäherung an Deutschland versucht, namentlich entschieden gegen einen Ausschluß aus Deutschland protestirt (s. Deutschland XIII. C) d). Die Dinge in Ungarn hatten inzwischen noch zu keiner entscheidenden Wendung geführt werden können. Nachdem die kaiserlichen Truppen sich bis Anfang Decbr. an den Grenzen gesammelt hatten u. dann der Feldzug sofort eröffnet worden war, hatten die Österreicher Anfangs zwar auf allen Seiten die entschiedensten Vortheile errungen u. selbst Ofen u. Pesth waren am 5. Jan. 1849 von den Ungarn ohne Schwertstreich geräumt; dagegen war der Sitz der revolutionären Regierung nach Debreczin verlegt worden u. der Aufstand hatte stets neue Nahrung erhalten. In Siebenbürgen hatten sich die Dinge für die legitime Regierung durch Bems Einfall sehr ungünstig gewendet, u. da Puchner Siebenbürgen nicht länger zu halten vermochte, rief er nach dem eigenen Verlangen der Deutschen u. Walachen die Russen zu Hülfe, welche von der Moldau her im Anfang Febr. Hermannstadt u. Kronstadt besetzten. Auf anderen Punkten war dagegen der Krieg meist mit günstigen Erfolgen für die Österreicher weitergeführt worden; selbst der Festungen Leopoldstadt u. Essegg (13. Februar) hatte man sich bemächtigt; die Schlacht bei Kapolna am 26. u. 27. Februar hatte wenigstens den, wieder gegen die Hauptstadt vordringenden Feind aufgehalten. In Italien hatten dagegen die Verhältnisse wieder eine beunruhigendere Gestalt angenommen.

So war die Lage der Dinge, als das Ministerium trotzdem den Entschluß faßte, ein neues Wagniß zu unternehmen. Der Verfassungsausschuß des Reichstags, welcher immer feindseliger gegen das Ministerium aufgetreten war, hatte bis zum 26. Febr. seine Arbeiten vollendet, u. der Entwurf der Verfassung war dem Reichstage vorgelegt worden. Da trat das Ministerium mit Ertheilung einer octroyirten, vom Kaiser am 4. März ertheilten Verfassung u. am 7. März mit der Auflösung des Reichstages dazwischen. Die neue Verfassung wurde, nebst einer Verordnung über Ablösung der Roboten, gleichfalls am 7. März publicirt, u. derselben ein Gesetz, betreffend die Grundrechte des österreichischen Volkes, beigegeben; als solche waren aufgezählt Religionsfreiheit, Freiheit der Wissenschaft u. Lehre, Preßfreiheit, Petitionsrecht, Vereinsrecht, Schutz der persönlichen Freiheit u. Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses; weiter waren zu den Grundrechten zu rechnen einzelne Bestimmungen, welche die Verfassung im dritten Abschnitt, vom Reichsbürgerrechte, u. im 12. Abschnitte, von der richterlichen Gewalt, enthielt. Die Reichsverfassung vom 4. März selbst aber hob zunächst an mit Aufzählung der Länder, für welche sie gelten sollte. Das eigentliche Ungarn sollte von allen Nebenländern getrennt werden, also von Serbien, dessen Vereinigung mit einem Kronlande vorbehalten blieb, von Kroatien u. Slawonien mit dem Küstenlande u. Fiume, von Dalmatien, das mit Kroatien vereinigt werden würde, u. von Siebenbürgen; die Militärgrenze sollte in ihrer militärischen Organisation aufrecht erhalten u. als integrirender Theil des Reichsheeres der vollziehenden Gewalt unterstellt bleiben; das Verhältniß des Venetianisch-Lombardischen Kronlandes zum Reiche sollte ein besonderes Statut feststellen. Alle Kronländer sollten die freie, selbständige, untheilbare u. unauflösbare constitutionelle österreichische Erbmonarchie bilden. Den einzelnen Kronländern sollte ihre Selbständigkeit gewährleistet werden innerhalb jener Beschränkungen, welche die Reichsverfassung feststellte. Alle Volksstämme sollten gleichberechtigt sein u. ein jeder ein unverletzliches

Recht auf Wahrung u. Pflege seiner Nationalität u. Sprache haben. Das ganze Reich sollte ein Zoll- u. Handelsgebiet sein, Binnenzölle unter keinem Titel bestehen dürfen. Der Kaiser sollte bei seiner Krönung die Verfassung beschwören, den Oberbefehl über die gesammte Macht entweder persönlich od. durch seine Feldherrn führen, über Krieg u. Frieden entscheiden, Gesandte empfangen u. schicken u. mit fremden Mächten Verträge schließen, die Minister ernennen u. entlassen, die Ämter in allen Zweigen des Staatsdienstes besetzen, das Reichsbürgerrecht im ganzen Staate ein allgemeines sein u. mit demselben sollte verbunden sein Freizügigkeit der Person innerhalb der Reichsgrenzen; Aufhebung der Leibeigenschaft u. des Hörigkeitsverhältnisses; Gleichheit vor dem Gesetz; Zugänglichkeit der öffentlichen Ämter für alle dazu Befähigten; Schutz des Eigenthums; das Recht, in allen Theilen des Reiches Liegenschaften zu erwerben u. jeden erlaubten Gewerbszweig auszuüben, Ablösbarkeit der Grundlasten. Der Gemeinde sollten als Rechte gewährleistet werden: Wahlen ihrer Vertreter, Aufnahme neuer Mitglieder in den Gemeindeverband, selbständige Verwaltung ihrer Anlegenheiten ꝛc.; es sollten Bezirks- u. Kreisgemeinden zur Besorgung ihrer gemeinsamen inneren Angelegenheiten gebildet werden. In jeder einzelnen Provinz sollte ein Landtag mit der Competenz für Landesanlegenheiten eingerichtet werden, für die Monarchie ein Reichstag. Alle Verfassungen der einzelnen Kronländer, welche das Reich bilden, sollten im Laufe des Jahres 1849 in Wirksamkeit treten u. dem ersten allgemeinen Reichstage vorgelegt werden, welcher nach deren Einführung sofort berufen werden sollte. An der Gesetzgebung über die Reichsangelegenheiten sollten die Abgeordneten aus allen Kronländern Theil nehmen u. diese gemeinsame Theilnahme auch rücksichtlich der Gesetzgebung über das bürgerliche Recht, das Strafrecht, die Gerichtsverfassung u. das Gerichtsverfahren stattfinden. Der Reichstag sollte aus zwei Häusern, dem Ober- u. Unterhause, bestehen u. alljährlich vom Kaiser berufen werden. Zu jedem Gesetz sollte die Zustimmung des Kaisers sowie beider Häuser erforderlich sein. Die vollziehende Gewalt sollte dem Kaiser zustehn, welcher sie durch verantwortliche Minister u. die demselben untergeordneten Beamten ausüben würde. Ein Reichsrath sollte berathenden Einfluß in allen Angelegenheiten haben, in denen er von der vollziehenden Gewalt um sein Gutachten angegangen wurde; die Mitglieder, möglichst aus den verschiedenen Theilen des Reiches, sollten vom Kaiser ernannt werden. Hinsichtlich der Rechtspflege sollten die Patrimonialgerichte u. der bevorzugte Gerichtsstand aufgehoben, die Justiz von der Verwaltung getrennt, Öffentlichkeit u. Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens, in Strafsachen der Anklageproceß u. Schwurgerichte bei allen schweren Verbrechen, sowie bei politischen u. Preßvergehen eingeführt werden. Ein oberstes Reichsgericht sollte als Schiedsgericht bei Streitfragen zwischen dem Reich u. einzelnen Kronländern od. einzelnen Kronländern unter sich, als oberste Instanz bei Verletzung der politischen Rechte, als untersuchende u. oberstrichtende Behörde bei Anklagen gegen Minister u. Statthalter, bei Verschwörungen u. Attentaten gegen den Monarchen u. bei Hoch- od. Landesverrath fungiren. Alle Einnahmen u. Ausgaben sollten jährlich in einem Anschlage ersichtlich gemacht werden, der durch das Gesetz festzustellen wäre; die allgemeine Rechnung des Reichshaushaltes jedes Jahres nebst einer Übersicht der Staatsschulden dem Reichstage vorgelegt, Steuern u. Abgaben für Reichs- u. Landeszwecke durch Gesetze bestimmt werden. Die Staatsschuld sollte vom Reiche gewährleistet werden. Die Wehrpflicht sollte allgemein sein u. das Militär mit auf die Verfassung beeidigt werden. Noch im März erschienen mehre wichtige Gesetze für die Staaten, so das provisorische Gemeindegesetz vom 17. März, das jedoch auf Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien u. Slawonien, wie auf das Lombardisch-Venetianische Königreich keine Anwendung finden sollte, u. dann das Gesetz vom 20. März gegen Mißbrauch der Presse u. des Associationsrechtes.

Bevor Ö. an die umfassende Neugestaltung seines Staatswesens gehen konnte, mußten vor Allem die Waffen in Italien u. Ungarn die Möglichkeit hierzu bereiten. Der Muth der Lombarden hatte sich an den Erfolgen der Ungarn wieder aufgerichtet; Karl Albert kündigte den Waffenstillstand mit Ö. am 12. März; Radetzky griff, trotz der drohenden Stimmung in der Lombardei, den Feind sofort im eignen Lande an u. besiegte denselben nach mehren Gefechten (Gambolo, Mortara) in der entscheidenden Schlacht von Novara am 23.; Karl Albert legte die Krone nieder u. sein Nachfolger Victor Emanuel schloß am 26. März einen Waffenstillstand, dem am 6. August der für Ö. günstige Friedensschluß folgte (s. Lombardisch-Venetianisches Königreich). Die Lombardei hatte während Radetzkys sardinischem Feldzug kaum Zeit zu unruhigen Bewegungen gehabt u. Venedig unterwarf sich am 22. August. Eine um so bedenklichere Wendung hatte der Krieg in Ungarn genommen, wo die magyarischen Heere, bes. seit Anfang März, fast stets siegreich waren. Noch übler stand es für Ö. in Siebenbürgen, wo Bem am 11. März Hermannstadt gewann u. die Russen bis auf walachischen Boden zurückwarf, worauf er Kronstadt nahm u. Russen u. Österreicher auf türkisches Gebiet, zum Theil in die Bukowina trieb, so daß sich ganz Siebenbürgen in magyarischen Händen befand. Durch diese günstige Wendung des Kriegsglückes ließ sich Kossuth bestimmen, dem nach Debreczin berufenen Reichstage die Entthronung des Hauses Habsburg u. die Erklärung Ungarns zur Republik vorzuschlagen, welcher Antrag am 14. April zum Beschluß erhoben wurde. Auch hiernach begünstigte das Waffenglück die Ungarn; die Schlacht bei Komorn am 26. April entsetzte diese Festung u. ein zweiter Sieg bei Raab am 29. April nöthigte das österreichische Heer sich bis nach Presburg zurückzuziehen, während auch im Süden die Ungarn namhafte Erfolge errangen. Indeß trat bald darauf bei den Ungarn, obgleich sie am 21. Mai noch Ofen erstürmten, eine Entmuthigung ein, da die Russen zur Hülfe heranzogen. Die kaiserlichen Heere waren jetzt wieder fast stets siegreich. Ofen u. Pesth waren von Kossuth u. seiner Regierung schon am 19. Juni verlassen; Görgey wurde zum Rückzug bis an die Theiß getrieben; Bem wurde durch die Niederlagen bei Schäßburg am 31. Juli u. bei Großscheuern am 6. August der Früchte aller seiner Siege beraubt, Dembinski verlor 4. u. 9. August die Schlachten bei Szöreb u. bei Temeswar u. endlich ergab sich Görgey am 13. Aug. bei Vilagos

an die Russen, worauf sich dann gleichfalls die meisten der noch übrigen ungarischen Heerführer unterwarfen. Mit der endlichen Übergabe Komorns am 27. Sept. 1849 war der Krieg als völlig beendigt anzusehen (das Nähere s. u. Ungarn).

Mit der Unterwerfung Ungarns erst war es der Regierung möglich geworden, mit ungetheilter Kraft die Verfassung ins Leben zu führen. Schon vorher hatte sie in den Verhältnissen zu Deutschland sich zu entscheidenden Schritten veranlaßt gesehen, durch Erlaß vom 5. April war die Abberufung der österreichischen Abgeordneten aus Frankfurt verfügt u. die Einladung Preußens wegen einzuleitender Verhandlungen über das deutsche Verfassungswerk u. über die Unionsvorschläge am 8. April u. 16. Mai abgelehnt worden; unter dem 27. Mai erfolgte ein Protest gegen eine einseitig gegründete provisorische Centralgewalt, sowie gegen die ohne Ö-s Zustimmung aus den Berliner Conferenzen hervorgehenden Beschlüsse. Dafür wurden durch die im Sept. ergehenden Vorschläge über das zu errichtende Interim nun auch positive Schritte für Deutschlands Neugestaltung von Seiten Ö-s gethan (s. u. Deutschland Gesch. XIII. C) e) u. f). Was nun die Wirksamkeit der Regierung im Innern des Reiches anlangt, so zeigte sich dieselbe noch im Laufe des Jahres 1849 als eine sehr bedeutende. Der Kaiser genehmigte am 8. Juni die Organisation einer Gensdarmerie in 13 Regimentern, am 14. Juni die Grundzüge der neuen Gerichtsverfassung für das gesammte Reich u. am 26. Juni die der neuen Organisation für die Verwaltungsbehörden; danach ward die Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung zur Ausführung gebracht; am 15. August erschienen die Grundzüge für Entlastung von Grund u. Boden; am 10. October das Patent wegen der neuen Steuereinrichtungen für 1850; ein Armeebefehl vom 16. October ordnete die Eintheilung der Armee in vier große Armeecommandos (Wien, Verona, Ofen u. Lemberg) an, jedoch ausschließlich der unter dem Banat stehenden Kronländer; übrigens war bereits unter dem 28. Juli ein theilweiser Wechsel im Ministerium erfolgt, Graf Stadion hatte das Ministerium des Innern an Bach übergeben u. Schmerling die Justiz u. Graf Leo Thun den öffentlichen Unterricht übernommen. Am 8. Sept. erfolgte die Aufhebung des Belagerungszustandes über Stadt u. Gebiet von Triest, Istrien, Görz u. Gradisca u. am 1. Octbr. die politische Neuorganisation der drei letztgenannten Gebiete. Die provisorische Verwaltungsorganisation für Ungarn wurde unter dem 17. Octbr. publicirt, wonach Kroatien u. Slavonien mit dem kroatischen Küstenlande, sowie Siebenbürgen mit dem Sachsenlande eigne Kronländer wurden u. die Serbische Wojwodschaft eine von Ungarn unabhängige Stellung erhielt. Die Grundzüge für die Reform der Justizorganisation für Ungarn erschien am 3. Novbr. Am 2. Dec. stiftete der Kaiser den Franz-Josephs-Orden (s. d.) für Verdienst jeder Art. Eine ganz besondere Thätigkeit entfaltete in dieser Zeit der Handelsminister von Bruck, welcher sich nicht allein durch seine freisinnige Handelspolitik um den allgemeinen Aufschwung des österreichischen Handels u. Gewerbfleißes große Verdienste erwarb, sondern auch die Voreinleitung zur Erzielung eines allgemeinen Privat-, See- u. Handelsrechtes traf, welches sich auch auf die deutschen Bundesstaaten erstrecken sollte, u. sich bestrebte eine allgemeine österreichisch-deutsche Zoll- u. Handelseinigung anzubahnen. Die schwierigste Aufgabe war jedoch dem Finanzminister gefallen. Außer den gesteigerten Zinsen für die Staatsschuld, die nach einer Veröffentlichung vom Decbr. beinahe 1000 Mill. Gulden betrug, waren die bedeutenden Summen aufzubringen, um ein günstigeres Verhältniß zwischen den Staatsfinanzen u. der Nationalbank herzustellen; dazu kam ein Zuwachs an Ausgaben durch die neue Gerichtsverfassung, den umgestalteten Verwaltungsorganismus u. die beanspruchte Vermittelung des Staates zur Entschädigung für die Urbarial- u. Zehntbezüge. Zu den deshalb ergriffenen Maßregeln gehörte die Aufnahme eines freiwilligen Darlehns (bis zu 60 Mill.) u. Hinausgabe von dreiprocentigen Kassenanweisungen mit Zwangscurs; ferner die Aufnahme einer Anleihe von 60 Mill. Gulden durch Subscription, zweckmäßige Benutzung der sardinischen Kriegsentschädigung, ergiebigere Benutzung des Staatseinkommens, eine Umwandlung der umlaufenden Kassenanweisungen, weitere Verminderung des Staatsaufwandes, namentlich in der Abtheilung der Armeeerfordernisse, Erhöhung der Staatseinnahmen u. Hinausgabe von 50 Mill. Gulden Reichsschatzscheinen. Mit dem Programm, nach welchem die Landesverfassungen ertheilt werden sollten, wurde am 30. Decbr. zugleich die Landesverfassung von Ö. unter der Enns publicirt, welcher dann unmittelbar die von Ö. ob der Enns, Salzburg, Kärnten u. Krain u. bis Ende Januar 1850 die für Mähren u. Steyermark folgten.

Im Jahre 1850 wurde die Thätigkeit des Ministeriums in noch erhöhtem Maße fortgesetzt. Am 17. Januar erfolgte die Publication der neuen Strafproceßordnung für die deutschen Länder des Kaiserstaates, welche am 1. Juli in Wirksamkeit treten sollte; dadurch gelangten die Grundsätze der Öffentlichkeit u. Mündlichkeit wie des Schwurgerichts zur Anwendung. Ein Erlaß des Finanzministers vom 11. Jan. (wirksam für alle Kronländer außer Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien u. Slawonien, die Wojwodschaft, Dalmatien u. das Lombardisch-Venetianische Königreich) machte die Vollziehungsvorschrift in Betreff der Einkommensteuer bekannt. Die Deutsche Wechselordnung wurde definitiv für Ö. angenommen. Daneben ließ es die Regierung auch nicht an anderen Wahrnehmungen fehlen; in dem freilich noch immer gährenden Ungarn, wo übrigens auch bereits am 26. Decbr. 1849 die neue Verfassung verkündigt worden war, währten die scharfen Maßregeln fort; die Presse wurde überall scharf überwacht, in kirchlicher Beziehung die Protestanten in Betreff der gemischten Ehen dem katholischen Clerus unterworfen, die Freiheit u. Selbständigkeit der Katholischen Kirche dagegen in vollem Umfange sichergestellt, wonach die Bischöfe in geistlichen Angelegenheiten ohne vorläufige Zustimmung der weltlichen Behörden sich um Entscheidung an den Papst wenden u. andern Theils über Gegenstände ihrer Amtsgewalt an Clerus u. Gemeinden Ermahnungen u. Verordnungen erlassen, Kirchenstrafen verhängen, Geistliche suspendiren od. absetzen dürften. Rücksichtlich der auswärtigen Politik hatte sich Ö. unter dem 13. März für die Münchner Ausarbeitungen in der deutschen Verfassungsfrage erklärt, durch Note vom 14. März dieselben auch den Theilnehmern des Berliner Bündnisses empfohlen. Am 6.

April kam der Postvertrag mit Preußen zu Stande u. am 25. Juli wurde das Übereinkommen über den Preußisch-Österreichischen Telegraphenverein abgeschlossen. Mit der Pforte fanden wegen der Internirung der nach der Türkei übergetretenen ungarischen u. polnischen Flüchtlinge, nachdem der Anfangs gänzlich abg.b ochene diplomatische Verkehr wieder angeknüpft war, langwierige Verhandlungen Statt. Für das Lombardisch-venetianische Königreich wurde, da eine freiwillige Anleihe nicht zu Stande gekommen war, eine Zwangsanleihe von 40 Millionen angekündigt. Mit Toscana wurde 22. April ein Vertrag wegen eines dort aufzustellenden Truppencorps (welches erst im Jahre 1852 zurückgezogen wurde) u. mit Modena u. Parma ein Zollvereinsvertrag abgeschlossen. Am 7. Mai erschien das Patent, welches das Grundgesetz für die Kroatisch-slawonische u. Banatisch-serbische Militärgrenze enthielt, u. fast gleichzeitig wurde Ungarn, Siebenbürgen, die Serbische Wojwodschaft u. das Banat einer vorläufigen Einkommensteuer unterworfen, dagegen vom 1. Oct. an die Zwischenlinien zwischen Ö. u. Ungarn sammt seinen Nebenländern, jedoch noch unter gewissen Einschränkungen, aufgehoben; Begnadigungen traten in weitem Umfange ein. Seit 1. Juli wurden die neuen Landes- u. Bezirksgerichte für die deutschen Provinzen eingeführt, im August ein Gesetz über die Bildung des obersten Gerichts- u. Cassationshofes der Monarchie in Wien, die Öffentlichkeit der Staatsprüfungen u. die in Angriff genommene Umgestaltung des bürgerlichen Gesetzbuches von 1803 erlassen. Ende September wurde auch die Verfassung der Königreiche Galizien u. Lodomerien veröffentlicht, welche, den eigenthümlichen Verhältnissen des Landes Rechnung tragend, den bäuerlichen Abgeordneten das Übergewicht in der Vertretung gab. Da übrigens die allenthalben fortschreitende Grundentlastung in Galizien zu den gefährlichsten Conflicten geführt hatte, indem sich die Bauern unter dem Vorwand verjährter Rechte des Eigenthums der Gutsbesitzer mit Gewalt bemächtigten, so sah sich die Regierung genöthigt, die weitere Durchführung des Gesetzes vorläufig zu suspendiren. Die Vereidigung des Heeres auf die Verfassung wurde durch Erlaß des Kriegsministers vom 20. Nov. als unthunlich für aufgehoben erklärt. Am 6. Dec. wurde Kübeck zum Präsidenten des Reichsrathes ernannt, welcher mit einer eigens dazu zu ernennenden Commission ein Statut über Einrichtung u. Wirkungskreis des Reichsrathes entwerfen sollte. Am 31. Decbr. endlich erschien die kaiserliche Verordnung über die politischen Verwaltungsbehörden des Lombardisch-Venetianischen Königreichs, welches in zwei Statthaltereien zu Mailand u. Venedig getheilt wurde. Über die österreichischen Verhältnisse zu Deutschland, wie sie namentlich in der zweiten Hälfte des Jahres 1850 den äußersten Grad der Verwickelung erreichten, über die Verhandlungen mit Preußen wegen des Interims u. die Einberufung des engeren Rathes, die Warschauer Conferenzen, die Kriegsrüstungen, die Olmützer Zusammenkunft u. endlich die Dresdner Conferenzen s. u. Deutschland XIII. C) f). Die Demobilisirung der österreichischen Armee erfolgte bereits von Anfang December an in rascher Weise. Die von Seiten der Vereinigten Staaten von Nordamerika offen an den Tag gelegten Sympathien für das Schicksal Ungarns hatten schon im Laufe dieses Jahres zu einer Spannung zwischen beiden Regierungen u. einem österreichischen Protest geführt. Ein neuer Erfolg der Sorge der Regierung für die materiellen Staatsinteressen wurde erreicht durch die am 15. Dec. erfolgende Eröffnung der erst im April von der ursprünglich ungarischen Actiengesellschaft an den Staat gebrachten u. nun rasch vollendeten ungarischen Staatsbahn. Überhaupt zeigte sich jetzt auf diesem Gebiete durch die vielseitigste Förderung des Verkehrs u. Handels eine ungemeine Regsamkeit; dahin gehörten die Anordnung von Straßenbauten, die Weiterführung des Eisenbahnbaues auf der Bahn nach Triest, von Prag nach der sächsischen Grenze (eröffnet den 6. April 1851), in Italien rc., die Erwerbung der Krakau-Oberschlesischen Bahn für Staatsrechnung, die Erleichterung der Flußschifffahrt durch Aufhebung der Elbzölle in Böhmen u. der Donauzölle, die angeordnete Regelung des Strombettes der Theiß, die Eröffnung neuer Postcurse, die Postverträge mit Deutschland u. der Schweiz, zu denen im Jahre 1851 die am 5. u. 7. März abgeschlossenen Postverträge mit Modena, Parma u. Toscana u. der am 1. März mit Griechenland abgeschlossene hinzukamen, das beständig an Ausdehnung über die ganze Monarchie gewinnende Telegraphennetz, endlich die Einführung von Handels- u. Gewerbekammern.

Mit Anfang des Jahres 1851 trat der Justizminister v. Schmerling von seinem Posten zurück u. wurde am 23. Jan. durch den Bruder des Finanzministers v. Kraus ersetzt. Die Gerichtsorganisation für das Lombardisch-Venetianische Königreich, wodurch Mündlichkeit u. Öffentlichkeit des Verfahrens zur Geltung kamen, erschien am 3. Januar. Mit der Pforte währten die Unterhandlungen wegen der in Kiutahia internirten ungarischen Flüchtlinge fort; gegenüber der Forderung Ö-s, daß wenigstens 14 namentlich bezeichnete Flüchtlinge (Kossuth, Batthyanyi rc.) noch zwei Jahre lang auf österreichische Kosten zurückbehalten würden, verstand sich die Pforte endlich nur dazu, bis zum 1. Sept. d. J. die Häupter der ungarischen Bewegung zu überwachen, während die übrigen Flüchtlinge am 8. Mai in Freiheit gesetzt wurden, um auf einem englischen Schiffe nach Amerika auszuwandern. Der im März stattfindende Besuch des Kaisers in Venedig wurde durch zahlreiche Begnadigungen, bes. aber durch die Wiedererhebung Venedigs zu einem Freihafen bezeichnet. Ein vom Handelsminister nach Wien berufener österreichischer Zollcongreß berieth über den vom Minister vorgelegten neuen Tarif mit niedrigen Zöllen. Mit dem 1. März trat das Tabaksmonopol der Regierung in seiner Ausdehnung auf Ungarn, Kroatien, Slawonien, Siebenbürgen, Serbien, Militärgrenze u. die Küstengebiete in Geltung, wonach vom 1. Juli ab die völlige Auflösung der ganzen Zwischenzolllinien erfolgte. Durch Patent vom 11. April wurde die vom Staate übernommene Verpflichtung zur Durchführung des Grundentlastungswerkes verbürgt, indem darin die Erhebung eines Steuerzuschlages in den betreffenden Kronländern vom 1. Nov. an verfügt wurde, ausschließlich bestimmt zu Verzinsung u. Tilgung des auf diese Länder fallenden Antheils der Entschädigung für die durch die Grundentlastung aufgehobenen Bezüge. Am 13. April erschien das Statut über den Reichsrath als eine neue, unmittelbar dem Kaiser untergeordnete u. dem Ministerium nebengeordnete Stelle. Nach Patent

vom 15. Mai sollte vor Allem das gesammte mit Zwangscurs in Umlauf befindliche Staatspapiergeld, so lange der Zwangscurs mit demselben verbunden sei, nicht über den Betrag von 200 Millionen Gulden vermehrt, die Nationalbank zur Deckung der Staatserfordernisse mit einer Vermehrung ihrer im Umlauf befindlichen Noten durchaus nicht in Anspruch genommen u. die wegen allmäliger Einziehung des mit Zwangscurs umlaufenden Staatspapiergeldes anhängigen Verhandlungen thätigst beschleunigt werden. Der Handelsminister v. Bruck wurde am 23. Mai durch Baumgartner ersetzt. Ende Mai traf der Kaiser Franz Joseph mit dem Kaiser Nikolaus von Rußland in Olmütz zusammen. Eine besondere Aufmerksamkeit wurde jetzt auch der Reform der österreich. Flotte zugewendet, die theils vermehrt wurde, theils in ihrer Oberleitung eine neue Organisation dahin erhielt, daß eine Centralbehörde für sie gebildet wurde, bestehend aus dem Marinecommandanten, welchem ein Admiralitätsrath in Triest zur Seite stehen solle. Die bereits seit 1849 in den römischen Delegationen stehenden u. immer weiter vorgeschobenen österreichischen Truppen hatten inzwischen wegen der beständig zunehmenden Räubereien auf 20,000 M. vermehrt werden müssen.

Am 20. Aug. trat ein Wendepunkt in der Entwickelung der inneren Zustände des Kaiserreiches ein durch den Erlaß von drei kaiserlichen Handschriften. Das erste bestimmte, daß fernerhin das Ministerium keiner anderen politischen Autorität als dem Monarchen verantwortlich sein sollte; das zweite, daß der Reichsrath von nun an nur als Rath des Kaisers u. der Krone anzusehen sei, Gesetz- u. Verordnungsentwürfe nun nicht mehr von dem Ministerium zu empfangen habe, welches dieselben jetzt stets an den Kaiser richten müsse, welcher sich vorbehalte, die Meinungen des Reichsrathes abzufordern; das dritte, daß die Frage über den Bestand u. die Möglichkeit der Vollziehung der Verfassung vom 4. März 1849 in Erwägung zu ziehen sei, u. daß der Ministerpräsident mit dem Reichstagspräsidenten über den Gang jener Untersuchung u. die Form der Berathung Rücksprache zu nehmen u. gemeinschaftliche Vorschläge zu erstatten habe, wobei stets das Princip u. der Zweck der Aufrechthaltung aller Bedingungen der monarchischen Gestaltung u. der staatlichen Einheit des Reichs unverrückt im Auge zu behalten u. als unabweisliche Grundlage aller Arbeiten anzusehen seien. Als Motive dieses Entschlusses wurde angegeben, daß die in Eile u. nach fremden Mustern gearbeitete Märzverfassung sich als unburchführbar bewiesen habe u. daß das Bestehen des Kaiserstaates unabweislich durch eine starke u. unbegrenzte monarchische Gewalt in den Händen des Hauptes der Dynastie bedingt werde. Hierauf erfolgte eine Verordnung vom 22. Aug. wegen Aufhebung der noch bestehenden Nationalgarden im ganzen Reiche, u. 30 Aug. Vorschriften wegen neuer Ersparungen im Staatshaushalte, die im nächsten Jahre bei den einzelnen Ministerien eintraten. Eine neue Anleihe von 80 Millionen wurde auf dem Wege der Subscription, bes. im Inlande, effectuirt. Im Oct. wurde eine aus den Ministern Bach, Kraus u. Purkhardt gebildete Commission beauftragt, über die Feststellung des künftigen politischen Organismus des Kaiserstaates zu berathen u. neue Bestimmungen wurden über die Verwaltungsbehörden getroffen. Nach den letztern sollte der Kaiserstaat in 20 Statthaltereien getheilt werden, von denen die meisten in Bezirkshauptmannschaften zerfielen, u. zwar einige unmittelbar, andere zunächst in Kreise u. dann erst in Bezirkshauptmannschaften. Ungarn sollte in fünf Districte unter Obergespanen zerfallen. Am 18. Oct. 1851 wurde ein Zollvertrag mit Sardinien u. am 12. Novbr. ein Handelsvertrag mit der Pforte geschlossen. Am 25. Nov. wurde der neue österreichische Zolltarif für Ein-, Aus- u. Durchfuhr publicirt mit der Bestimmung, daß er am 1. Febr. 1852 in Kraft zu treten habe. Eine Reise des Kaisers im September durch die Lombardisch-Venetianischen Staaten u. im Octbr. nach Galizien hatte im Allgemeinen die Stimmung der Bevölkerung günstig gefunden. Der Finanzminister von Kraus trat am Ende des Jahres von seinem Posten zurück, welcher dann zugleich vom Handelsminister v. Baumgartner übernommen wurde. Am 31. Dec. 1851 erschienen endlich die kaiserlichen Patente über die Verfassung, welche dem Provisorium ein Ende machten u. das vollendeten, was die Cabinetsschreiben vom 20. Aug. angebahnt hatten. Das erste u. zweite der Patente enthielten die Aufhebung der Märzverfassung u. des gleichzeitig mit derselben veröffentlichten Gesetzes über die Grundrechte. Das vierte Patent stellte Grundsätze für organische Einrichtungen in den Kronländern des Österreichischen Kaiserstaates auf; die Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz, die Aufhebung des Hörigkeits- u. Unterthanenverbandes unter billiger Entschädigung der Berechtigten u. die Freiheit der anerkannten Religionsgesellschaften zu gemeinsamer öffentlicher Religionsübung waren in die neue Verfassung übergegangen. Vom 5. Jan. bis 20. April 1852 tagte in Wien die durch das Rundschreiben des Staatsministeriums veranlaßte Zollconferenz einer Anzahl deutscher Staaten, unter welchen sich aber namentlich Preußen nicht befand. Der Grundgedanke der österreichischen Vorschläge ging auf eine Vereinigung der einzelnen Zollgruppen vom Jahr 1859 an zu einem Zollgebiet, bis dahin Zoll- u. Handelsvertrag. Die österreichischen Vorschläge wurden von den betheiligten Staaten, jedoch mit wesentlichen Abänderungen, angenommen (s. u. Zollverein). Wegen der Aufnahme der ungarischen Flüchtlinge, bes. Kossuths, nach dessen Entlassung aus Kiutahia, entstanden neue Differenzen mit England u. mit Nordamerika, die so weit führten, daß der dortige österreichische Geschäftsträger für kurze Zeit die diplomatischen Verbindungen abbrach (s. u. Nordamerikanische Freistaaten S. 66). Die bei dem britischen Cabinet erhobenenen Beschwerden fanden von Seiten desselben in der Note vom 15. Jan. unter Hinweisung auf die englischen Gesetze eine abweisende Erwiderung. Am 5. April starb der Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg; für das erledigte Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten wurde der Graf Buol-Schauenstein berufen; der Posten des Ministerpräsidenten blieb unbesetzt. Anfang Juni trat der Kaiser eine sich bis zum 14. Aug. verlängernde Reise in seine ungarischen Staaten an, wo sich noch immer Zeichen der Unzufriedenheit der Bevölkerung kundgegeben hatten; der Erfolg der persönlichen Erscheinung des Monarchen wurde als befriedigend geschildert. Kurz darauf erfolgte die kaiserliche Entschließung, wonach die Wirksamkeit der ungarischen Kriegsgerichte bezüglich der Ereignisse von 1848 u. 1849 geschlossen wurde. Zugleich fanden wieder

zahlreiche Begnadigungen statt. Am 1. Juni trat der Postvertrag mit Modena in Kraft.

Inzwischen hatte die staatliche Umgestaltung, welche die kaiserlichen Patente vom 31. December 1851 bei Aufhebung der Märzverfassung angekündigt hatten, begonnen. Nachdem durch Patent vom 23. März das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch u. die westgalizische Gerichtsordnung sowie die Vorschriften des allgemeinen bürgerlichen Eherechts im Großherzogthum Krakau eingeführt worden waren, erschien die Verordnung vom 27. Mai, wonach eine neue Ausgabe des Strafgesetzbuches vom 1. Sept. an für den ganzen Umfang der Monarchie in Wirksamkeit treten sollte, während zugleich eine allgemeine strenge Preßordnung angekündigt wurde. Die Verwaltungsbehörden, Bezirksämter, Kreisbehörden u. Statthaltereien wurden durch kaiserliche Entschließung vom 14. Sept. umgestaltet. Am 1. Nov. eröffneten die neugeschaffenen Bezirks- u. Landgerichte in Siebenbürgen ihre Thätigkeit. Durch Patent vom 29. Nov. wurde das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch von 1811, allerdings mehrfach beschränkt, auch für die Kronländer Ungarn, Kroatien, Slawonien, für Serbien u. das Temeser Banat, als vom 1. Mai nächsten Jahres an wirksam, eingeführt u. zugleich die Aviticität (s. d.) abgeschafft. Eine neue Civiljurisdictionsnorm für alle Kronländer, mit Ausnahme von Ungarn, Kroatien, Dalmatien, Slawonien, dem Lombardisch-Venetianischen Königreich u. der Militärgrenze, war bereits 20. Nov. publicirt worden. Endlich war auch eine Civilproceßordnung für Ungarn, Kroatien, Slawonien u. das Temeser Banat erschienen, welche zu Anfang des nächsten Jahres in Wirksamkeit treten sollte u. viele veraltete Formen entfernte. Ein Vereinsgesetz vom 26. Nov. verbot alle politischen Vereine u. machte die Bildung anderer von höherer Genehmigung abhängig. Von besonderer Wichtigkeit für die Staatseinheit war es, daß Ungarn sammt seinen Nebenländern durch Einführung des österreichischen Zoll- u. Monopolgesetzes, sowie durch das Fallen der Zollschranken an den Grenzen der benachbarten Theile der Monarchie in eine innigere Verbindung mit dem Gesammtreiche gebracht wurde. In der zweiten Hälfte des Jahres that die Regierung noch weitere Schritte für Herbeiführung einer Zolleinigung mit Deutschland. Während die Regierungen der Darmstädter Coalition auf der am 30. Oct. wieder eröffneten Zollconferenz zu Wien schon über die Bedingungen eines allfälligen Zollanschlusses an Ö. zu verhandeln bereit waren, suchte die österreichische Regierung wiederholt eine Einigung mit Preußen zu erreichen, was auch dem deshalb im December nach Berlin gesandten früheren Handelsminister v. Bruck gelang. Mitte December unternahm auch der Kaiser persönlich eine Reise nach Berlin. Inzwischen waren österreichischer Seits auch Verträge mit anderen Staaten abgeschlossen worden, so ein Übereinkommen mit Parma u. Modena am 9. August, wonach der Verkehr zwischen den betreffenden Staaten ganz freigegeben war u. die italienischen Herzogthümer den österreichischen Zolltarif, das Gefällsstrafgesetz, das Stempelgesetz &c. annahmen; mit Spanien am 30. April eine Schifffahrts- u. Postconvention u. endlich mit der Türkei ein erneuter Zoll- u. Handelsvertrag unter ermäßigten Tarifsätzen, bis zum März 1855 gültig. Auf kirchlichem Gebiet wurden mit dem Päpstlichen Stuhle wegen des Abschlusses eines Concordates, über das Klosterwesen u. die nothwendigen Ordensumgestaltungen Unterhandlungen gepflogen, u. als nächstes Resultat in letzter Beziehung, trotz allem Widerstreben der Ordensvorsteher, erzielt, daß der Papst eine Visitation der Klöster durch die Erzbischöfe von Prag u. Gran anordnete, um zunächst eine Übersicht über die vorhandenen Gebrechen zu gewinnen. Unter dem 9. Sept. war ein neues fünfprocentiges Staatsanleben von 80 Mill. Fl. durch freiwillige Einzeichnung eröffnet worden, wovon 15 Mill. für Bankschuldenverminderung, 25 Mill. für Papiergeldeinziehung u. 20 Mill. für Eisenbahnbau bestimmt waren, u. die günstige Aufnahme, welche dasselbe in der europäischen Finanzwelt u. im Lande selbst fand, überhaupt das Fallen des Agio der edeln Metalle u. die feste Haltung der Staatspapiere sprachen dafür, daß sich das Vertrauen zu Ö-s Hülfsquellen im Laufe des Jahres gesteigert hatte. Hinsichtlich der militärischen Bauten war die Befestigung der Hauptstadt weiter ausgedehnt worden; hierzu kamen die Befestigungen der Minciolinie, ferner bei Verona u. in Venedig, in Ungarn u. in Dalmatien.

Das Jahr 1853 führte den Kaiserstaat in seiner Entwicklung ungesäumt weiter, u. es erschienen mehre der tiefsteingreifenden organisatorischen Verordnungen für Verwaltung u. Rechtspflege. Zunächst die am 10. Jan. sanctionirten Bestimmungen über die politische Organisation Ungarns, nach welcher das Land in fünf von einander unabhängige Verwaltungsgebiete unter gesonderten Statthaltereiabtheilungen zerfallen, während ein Civil- u. Militärgouverneur die Spitze der Statthaltereicentralverwaltung bilden sollte; dann am 19. Juni eine Ministerialverordnung zur Ausführung der kaiserlichen Entschließungen vom 14. Sept. 1852 über die Einrichtung u. Amtswirksamkeit der Bezirksämter, Kreisbehörden u. Statthaltereien, sowie über die Ausführung der Organisirung für alle Kronländer mit Ausnahme von Ungarn, des Lombardisch-Venetianischen Königreichs u. der Militärgrenze; ferner am 16. Febr. eine Civiljurisdictionsnorm auch für Ungarn, Kroatien, Slawonien, Serbien u. das Temeser Banat; auch am 5. Mai ein Patent betreffs der inneren Einrichtung u. Geschäftsordnung sämmtlicher Gerichtsbehörden in den gesammten Kronländern, während unter dem 29. Juli eine neue Strafproceßordnung für den ganzen Umfang des Kaiserthums (beide mit Ausnahme der Militärgrenze) erlassen wurde; endlich die Patente vom 2. März für die Durchführung der Urbarialentschädigung u. Grundentlastung u. für die Regelung der zwischen den ehemaligen Grundherren u. Unterthanen zufolge des Urbarialverbandes obwaltenden Rechtsverhältnisse theils für Ungarn, Serbien u. das Temeser Banat, theils für Kroatien u. Slawonien. Im Kreise des Ministeriums ging insoweit eine Veränderung vor, als das Ministerium der Landescultur u. des Bergwesens aufgehoben u. unter dem 17. Febr. an die Ministerien des Innern u. der Finanzen überwiesen wurde; ebenfalls wurde Csorich seiner Dienstleistung als Kriegsminister enthoben u. Generalmajor Bamberg mit der Militäradministration betraut. Eine weitere kaiserliche Entschließung vom 12. Mai bestimmte dann, daß die Armeeverwaltung dem Armeeobercommando unter dem Vorsitze des Feldmarschalllieutenant Erzherzog Wilhelm anzugehören habe, das Armeeobercommando aber in vier Sectionen, für rein

militärische, für operative, für administrative Angelegenheiten u. für die Militärbildungsanstalten zerfalle. Am 18. Febr. machte der Ungar Johann Libényi (s. d.) einen Mordversuch gegen den Kaiser, welcher jedoch durch die Dazwischenkunft des kaiserl. Flügeladjutanten O'Donell (s. d. 5) vereitelt wurde. Fast gleichzeitig mit diesem Attentat wurde sowohl ein Complot in Ungarn entdeckt, in dessen Folge zahlreiche Verhaftungen stattfanden, als kam auch in Mailand ein Aufstand zum Ausbruch, indem daselbst am 6. Febr. eine bewaffnete Schaar einen Angriff auf die Hauptwache versuchte. Bald aber entdeckte man, daß dem Aufstand ein tief angelegter Plan u. ein weitverzweigtes Complot zu Grunde gelegen habe, u. namentlich wiesen alle Anzeichen auf eine Vorbereitung u. Unterstützung desselben im Canton Tessin hin, worauf alle Tessiner aus der Lombardei ausgewiesen u. eine strenge Grenzsperre gegen den Canton angeordnet, auch die Güter der Flüchtlinge, welche in Folge dieses Attentates die Lombardei verlassen hatten, mit Beschlag gelegt wurden. Wegen erster Maßregel kam es mit dem Schweizerischen Bundesrathe zu einer Differenz, in deren Folge die beiderseitigen Gesandten abberufen wurden (s. u. Lombardisch-Venetianisches Königreich S. 487) u. in Folge der verhängten Gütersequestration der Flüchtlinge, gegen welche die sardinische Regierung im Interesse der im Lande naturalisirten Emigranten Einspruch erhob, wurden die Verhältnisse zu dieser Regierung nur um so gespannter; die beiderseitigen Gesandten wurden gleichfalls abberufen, doch bei der festen Haltung Ö-s trieb die sardinische Regierung, welche ohne die von Frankreich erwartete Unterstützung blieb, die Streitfrage nicht zum Äußersten. Ungleich bedeutungsvoller als diese Verwicklungen mit auswärtigen Staaten war aber nun Ö-s Auftreten gegen die Pforte in diesem Jahre gewesen, um mehrfachen Beschwerden gegen dieselbe, als wegen der Mißhandlungen der bosnischen Christen, des Schutzes der ungarischen Flüchtlinge, der verkümmerten Benutzung der Seehäfen Sutorina u. Kleck im Adriatischen Meere, der nichtbeachteten Schuldforderungen österreichischer Unterthanen, des begonnenen Vernichtungskampfes gegen Montenegro, Abhülfe zu verschaffen. Zu diesem Zwecke ging Fürst Leiningen Ende Januar nach Constantinopel, um Ö-s Forderungen in nachdrücklichster Weise zu betreiben. Zugleich wurde ein starkes Beobachtungsheer zusammengezogen. Die Pforte fügte sich jedoch endlich u. nahm am 12. Febr. das Ultimatissimum des österreichischen Botschafters an. Als dagegen die nun auch von Rußland in Constantinopel erhobenen Forderungen die ernstesten Verwicklungen herbeiführten, bot Ö. nach allen Seiten hin die Hand zur Vermittelung. Doch blieb die vom 24. Juli an in Wien deshalb gehaltene Conferenz der Bevollmächtigten der europäischen Großmächte ohne Erfolg. Auch die persönlichen Zusammenkünfte, welche der Kaiser am 24. Sept. wiederholt in Olmütz u. am 2. Oct. in Warschau mit dem Kaiser von Rußland hatte, ließen keine Einwirkung auf eine Änderung der österreichischen Politik erkennen. Angesichts der drohendsten politischen Verwickelungen setzte die Regierung die bereits im Anfange des Jahres begonnene Verminderung des Heeresstandes fort. Endlich gerieth Ö. auch noch aufs Neue in eine Differenz mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika wegen der auf Befehl des österreichischen Generalconsuls zu Smyrna am 22. Juni vollzogenen Verhaftung des früheren ungarischen Insurgentenoffiziers Koßta, welcher bereits in Amerika die Absicht erklärt hatte, Bürger der Vereinigten Staaten werden zu wollen, u. dessen Auslieferung daher durch eine Bedrohung von Seiten des amerikanischen Kriegsschiffes St. Louis gegen die kaiserliche Brigg Hussar mit einem Angriff, um Koßta mit Gewalt zu befreien, erzwungen wurde. Es entspannen sich darüber lange diplomatische Verhandlungen, welche endlich die Differenz beilegten (s. u. Nordamerikanische Freistaaten S. 66 u. 67). In dem Verhältniß Ö-s zu dem übrigen Deutschland hatte dies Jahr zu dem wichtigen Ergebniß des Abschlusses eines Handels- u. Schifffahrtsvertrages mit Preußen geführt, welcher am 19. Februar, auf 12 Jahre gültig, zu Stande kam u. dem dann auch die übrigen zollvereinten Regierungen beitraten (s. u. Zollverein). Das neubegründete gute Einvernehmen mit Preußen aber erhielt durch die Besuche des Königs von Preußen in Wien, wie des Prinzen von Preußen in Olmütz u. Wien eine um so gewissere Bestätigung. Dem Bundestage gegenüber gab Ö. mehrfache Erklärungen über seine Stellung zur Orientalischen Frage ab (s. Deutschland XIII. d). Ein auf die Grundsätze des Deutsch-Österreichischen Postvereins gebauter Postvertrag mit Sardinien wurde am 28. Sept. abgeschlossen. Dem Lande gegenüber bewies der Kaiser seine Milde neben zahlreichen Amnestirungen bes. durch die Aufhebung des Belagerungszustandes über Wien, Prag u. die böhmischen Festungsstädte vom 1. Sept. an. Zugleich wurde der Belagerungszustand im Lombardisch-Venetianischen Königreiche gemildert, wie die der Stadt Mailand auferlegte Contribution bereits früher erlassen worden war. Auch einer Anzahl von lombardischen Emigranten wurde Begnadigung zu Theil. Am 8. Sept. wurde die am 1. Jan. 1849 durch die Magyaren fortgeführte ungarische Krone (s. u. Heilige Krone) u. Reichsinsignien bei Alt-Orsowa wieder aufgefunden, worauf die Kleinodien am 20. dem Kaiser durch den Militär- u. Civilgouverneur von Ungarn, Erzherzog Albrecht, überreicht u. am 21. zur Aufbewahrung in der kaiserlichen Burg zu Ofen dahin zurückgeführt wurden.

Auch im Jahre 1854 wurde, trotz der Sorge, welche die Regierung bei der Verwickelung der Orientalischen Frage den auswärtigen Verhältnissen widmen mußte, die innere Entwickelung des Staatswesens nicht versäumt. Namentlich wurde mit der Organisation der einzelnen Länder der Monarchie ohne Unterlaß vorgeschritten; die polnischen Landestheile erhielten eine neue administrativ-gerichtliche Verfassung, wonach Lemberg Sitz einer Statthalterei über 12 Kreise mit 120 Bezirken u. Krakau der zweite Verwaltungsbezirk mit sieben Kreisen wurde; Tyrol u. Vorarlberg wurde in vier Theile mit den Hauptorten Innsbruck, Brixen, Trient u. Bregenz getheilt; für das Kroatisch-Slawonische Königreich wurde Agram zum Sitz der Statthalterei u. der Banaltafel (Oberlandesgericht) erklärt u. das Land in fünf Comitate (Agram, Warasdin, Fiume, Pozega u. Essegg) eingetheilt; Mähren erhielt eine Eintheilung in sechs Kreise mit den Hauptorten Brünn, Olmütz, Iglau, Znaim, Hradisch u. Neutitschein, u. Schlesien wurde zu einer Landeshauptmannschaft mit 22 Bezirken, Troppau als Hauptort, gemacht; Siebenbürgen ward in 10 Kreise ge-

theilt u. Hermannstadt Sitz des Statthalters u. des Oberlandesgerichtes. Im November traten dann die neuen unteren Verwaltungs- u. Justizbehörden in sämmtlichen Kronländern in Wirksamkeit. Die Aufhebung des Urbarialverbandes u. der Entlastung des Grundes u. Bodens in denjenigen Kronländern, in welchen sie nicht bereits vollendet war, machte wesentliche Fortschritte u. wurde unter dem 16. Juni auch für Siebenbürgen angeordnet. Im Juli erschienen auch die Grundzüge für die Herstellung berathender Landesversammlungen aus dem erblichen Grundadel, dem großen u. kleinen Grundbesitze u. der Industrie; jedes Kronland sollte danach seine besondere Vertretung haben, welche ihre Wirksamkeit theils in allgemeinen Landesversammlungen, theils in Landesausschüssen zu äußern hätte. Die größte Thätigkeit entwickelte sich aber auf dem Gebiete des Finanzwesens. Nachdem am 23. Febr. ein Übereinkommen mit der Nationalbank geschlossen worden war, wonach letztere das gesammte mit Zwangscurs umlaufende Papiergeld gegen Banknoten übernahm, wogegen die Staatsverwaltung jährlich bis zur Ausgleichung der Schuld 10 Millionen Gulden an die Bank zahlen u. diese durch Anweisung der Zolleinkünfte sicher gestellt, Papiergeld mit Zwangscurs aber überhaupt nicht mehr ausgegeben werden sollte: wurde am 3. März ein Staatsanlehen von 50 Mill. Fl. in vierprocentigen Staatsschuldverschreibungen eröffnet, danach aber am 26. Juli ein freiwilliges Anlehen im Betrage von mindestens 350 u. höchstens 500 Mill. Fl. im Inlande ausgeschrieben, wodurch die Landeswährung auf Metallwährung zurückgeführt u. die Mittel zur Deckung der außerordentlichen Staatsbedürfnisse beschafft werden sollten. Bis zum 31. August war die Summe von mehr als 500 Millionen gezeichnet. So konnten der Bank nach Ablauf des Jahres 28½ Mill. Fl. zugewiesen u. in den beiden nächsten Monaten noch erheblichere Zahlungen an sie geleistet werden. Trotz der großen Nothstände des Jahres war auch das Staatseinkommen gegen das des vorigen Jahres noch gestiegen. Am Jahresschluß endlich kam die Übereinkunft zwischen der Regierung u. einer österreichisch-französischen Capitalistengesellschaft zu Stande, wonach Letzter auf 90 Jahre die Verwaltung der Staatsbahnen von Bodenbach nach Olmütz, von Wien nach Pesth u. von Oswiecza nach Backasch, u. als Besitzthum für immer die Kohlenlager bei Brandis, ein Theil des Kohlenlagers bei Fünfkirchen u. die gesammten Staatsgüter, Kohlengruben, Eisenwerke, Maschinenwerkstätten, Kanonengießereien nebst 120,000 Morgen Wald im Temeswarer Banat bei 30jähriger Abgabenfreiheit gegen Zahlung von 200 Mill. Francs in Gold u. Silber überlassen wurden. Somit war der Regierung schon augenblicklich ein reicher Zufluß von Silbermitteln zur Regelung der Valuta geboten, nicht minder aber auch die Aussicht auf einen Aufschwung für Industrie, Bergbau u. Landwirthschaft des Kaiserstaates gewonnen. Für die Finanzverwaltung des Staates selbst war insofern eine Veränderung eingetreten, als durch Verordnung vom 27. März eine Centralbehörde zur Staatscontrole über das gesammte Rechnungswesen eingesetzt worden war, die unmittelbar dem Monarchen unterstand, gleichen Rang mit den übrigen Ministerien erhielt u. in den Staatshaushalt Übersicht u. Zusammenfassung bringen, sowie das System der Ersparung erleichtern sollte. Auch dem Unterrichtswesen wendete sich die Aufmerksamkeit der Regierung in gesteigertem Maße zu. Durch Erlaß vom 26. Jan. wurde der gesammte Unterricht in allen katholischen Gymnasien der Aufsicht der Bischöfe unterstellt u. in Ungarn u. der Bukowina Anstregungen zur Hebung des Volksschulwesens gemacht. Der Presse des Landes wurde eine freiere Bewegung gestattet. Ein neues Berggesetz für die gesammte Monarchie vom 23. Mai trat mit dem 1. November in Kraft. Trotz der drohenden Weltlage wurde am 20. April der Kriegszustand in den ungarischen, am 1. Mai in den italienischen Ländern, ebenso in Galizien u. endlich am 15. December in Siebenbürgen aufgehoben.

Die hervorragendsten Momente in der äußeren Politik waren nach der Unterzeichnung des Wiener Conferenzprotokolls vom 13. Januar u. der Ablehnung der darin festgestellten Punkte von Seiten Rußlands, der Abschluß eines Schutz- u. Trutzbündnisses mit Preußen vom 20. April, welchem dann auch der Deutsche Bund beitrat, ferner der Vertrag mit der Pforte vom 14. Juni wegen der Besetzung u. militärischen Beschützung der Donaufürstenthümer, die Verhandlungen mit Rußland wegen der Zurückziehung der russischen Truppen aus denselben u. endlich der Allianzvertrag mit Frankreich u. England vom 2. December, vgl. Deutschland (Gesch.) XIII. D) S. 88. Hand in Hand damit gingen nun aber auch die kriegerischen Vorbereitungen im Lande. Schon Anfang Februar wurde die Aufstellung eines Armeecorps von 25,000 Mann in der Wojwodina u. dem Temeser Banat verfügt u. dasselbe unmittelbar darauf um noch 25,000 Mann zur vollen Wahrung der Südostgrenze des Reiches vermehrt. Unter dem 29. März wurde die ganze dritte Armee auf Kriegsfuß gesetzt. Je bedrohlicher aber im Laufe des Jahres die allgemein politischen Verhältnisse wurden u. je mehr im Besondern die Zustände in Serbien u. Montenegro (s. d.) eine unausgesetzte Aufmerksamkeit erforderten, um so mehr sah sich Österreich genöthigt, seine Truppenaufstellungen an der nordöstlichen u. südöstlichen Grenze zu verstärken, u. es wurde demgemäß 15. Mai eine neue Recrutirung von 95,000 Mann verordnet. Nachdem die Donaufürstenthümer am 18. Sept. von den Russen geräumt worden waren, erfolgte die Besetzung derselben durch die Österreicher unter Coronini (s. u. Walachei). Endlich verfügte ein kaiserlicher Tagesbefehl vom 2. November, daß die ganze Armee bis Ende Januar k. J. auf den Kriegsfuß gesetzt werde. Die Bucht von Cattaro wurde am 6. Mai zum Kriegshafen erklärt u. mit der Befestigung der strategisch wichtigen Punkte fortgefahren. Über die Marine, welche durch eine Fregatte u. zwei Dampfer verstärkt wurde, erhielt Erzherzog Ferdinand Maximilian das Obercommando, u. in Folge davon wurde der bisherige Admiralitätsrath aufgelöst. Mitten unter allen kriegerischen Aussichten u. Rüstungen hatte der Kaiser am 24. April seine Vermählung mit Prinzessin Elisabeth, Tochter des Herzogs Max in Baiern, gefeiert, woran sich eine weitumfassende Amnestie knüpfte. Rücksichtlich einzelner auswärtigen Beziehungen wurde der Conflict mit Tessin dem Austrag nahe gebracht u. am 16. Juni die Grenzsperre aufgehoben; in den griechischen Wirren aber schloß sich die Regierung den Vorstellungen Englands u. Frankreichs

an die griechische Regierung betreffs der Annahme der türkischen Forderungen in Gemeinsamkeit mit Preußen an. An Verträgen schloß die Regierung einen Handels- u. Schifffahrtsvertrag mit Belgien vom 2. Mai, Postverträge mit Sardinien u. Rußland, letztern vom 14. Juli, wie den Telegraphenvertrag mit Sardinien. Zum Zweck einer von Ö. bes. angestrebten Münzeinigung für die deutschen Staaten (gemäß dem 19. Artikel des Vertrags vom 19. Febr. 1853) versammelte sich am 18. Nov. eine Münzconferenz in Wien aus Bevollmächtigten der größeren deutschen Staaten, welche jedoch weder in diesem noch im nächsten Jahre zu irgend einem wesentlichen Ergebniß führte.

Das Jahr 1855 führte den Kaiserstaat seinem Ziele näher, wesentlich gefördert durch die veränderte Stellung, welche Ö. im Laufe des Jahres zu der Orientalischen Frage eingenommen hatte. Am Schlusse des vergangenen Jahres hatte Ö. ein Heer von 700,000 Mann aufgestellt, von denen in der östlichen Hälfte der Monarchie etwa 400,000 Mann versammelt u. zum Theil über die Grenze hinaus bis zu den Ufern des Pruth vorgeschoben waren. Zugleich bot die Regierung alle Mittel auf, eine theilweise Mobilmachung auch der gesammten deutschen Bundescontingente zu erreichen, indeß der Deutsche Bund ließ sich nur zu dem Beschlusse der Kriegsbereitschaft bewegen u. lehnte die ihm von Ö. empfohlene Annahme der vier Garantiepunkte gänzlich ab. Inzwischen waren auch die am 15. März in Wien wiederum eröffneten Friedensconferenzen ohne Erfolg geblieben; eine neue von Ö. ausgehende Aufstellung behufs einer Vereinigung zwischen den streitenden Mächten hatte auch von Seiten Englands u. Frankreichs Zurückweisung erfahren. Von da an zog sich Ö. mehr u. mehr aus seiner bisherigen drohenden Stellung zurück (vgl. Deutschland [Gesch.] XIII. D) u. entließ im Laufe des Jahres den größten Theil seiner Truppen, so daß am Schlusse des Jahres die ganze österreichische Armee, mit Ausnahme des Occupationscorps in den Donaufürstenthümern, auf den Stand zurückgeführt war, welchen sie vor dem Ausbruche des Russisch-Türkischen Krieges gehabt hatte. Die Ergebnisse der inneren Politik in diesem Jahre waren trotz der ungeheueren Rüstungen bedeutend genug. Ein gänzlicher Umschwung in den Finanzverhältnissen des Staates war bereits durch den am 14. Januar erfolgten Rücktritt v. Baumgartens bedingt, wonach v. Toggenburg 23. Febr. das Handelsministerium u. am 13. März v. Bruck das Finanzministerium übernahm. Auf das Nationalanlehen waren bis Ende März über 164 Mill. Fl. eingezahlt. Als leitende Principien für die neue Finanzpolitik Bruck's stellten sich folgende Grundsätze heraus: Reducirung des Heeres; Beschränkung der Börsenspeculation mit den Capitalien der Bank; Verminderung des Notenumlaufes durch Abtragung der Zettelschuld bei der Bank; Beseitigung des Deficits der Staatseinnahmen. Demgemäß wurde bezüglich der Deckung der Schuld des Staates an die Nationalbank theilweis in der bisherigen Weise fortgefahren. Der durch die seit 1817 der Bank überwiesene Einlösung der Anticipationsscheine entstandene Schuldtheil, welcher bis auf 60 Mill. eingelöst war, sollte so weiter getilgt werden; der durch die Umwandelung der Reichsschatzscheine erwachsene zweite Schuldtheil war durch die Nationalsubscriptionen gedeckt; zur Deckung des dritten Schuldtheils aber, der dem Staate gemachten Vorschüsse im Belaufe von 155 Mill. Fl., sollten der Bank vom Staate Staatsgüter bis zur Höhe dieses Werthes überlassen werden, wodurch einestheils die Banknoten einen Realwerth durch vollständige Deckung erhielten, anderntheils die Ertragsfähigkeit der Staatsgüter durch den Übergang ihrer Verwaltung in Privathände bedeutend gehoben zu werden versprach (Publication vom 26. Octbr.). Ein zweiter Hauptpunkt der Finanzoperation mit der Nationalbank bestand in einer neuen Emission von Bankactien im Betrage von 20 Mill. Fl. Silber, behufs der Vermehrung des Silbervorrathes. Zugleich wurde hiermit laut Erlaß vom 21. Octbr. das Statut der Bank durch Annexion einer Hypothekenbank zur Hebung u. Erleichterung des landwirthschaftlichen Betriebes erweitert. Im Dec. wurde ein Allgemeines Creditinstitut für Handel u. Gewerbe mit 644 Mill. Fl. gegründet. Zugleich war man nun aber auch von Seiten der Regierung dem Grundsatze der Überlassung von Bergwerken u. Eisenbahnen an Privatgesellschaften weiter gefolgt. Eine Belgisch-französische Gesellschaft erhielt die Concession zur Durchforschung verlassener bergmännischer Arbeiten in verschiedenen Provinzen des Reiches, eine Englisch-sardinische zur Anlegung einer Verbindungsbahn zwischen den österreichischen u. sardinischen Staatsbahnen, endlich wurde auch Anfang August eine Deutsch-österreichische Zoll- u. Handelscommission constituirt, deren Aufgabe die Beaufsichtigung der Handhabung des Februarvertrages sein sollte. Auch auf dem Gebiete der politischen Organisationen that sich vielfach ein Fortschritt kund. Ein Erlaß des Justizministeriums vom 7. Jan. verkündete, daß im Lombardisch-Venetianischen Königreiche am 15. April zugleich mit der neuen Strafproceßordnung das Institut der Staatsanwaltschaft in Kraft treten solle; unter dem 15. Juli wurde die Wiederberufung der Lombardisch-Venetianischen Congregationen angeordnet u. dem Königreiche somit die seit 1848 außer Wirksamkeit getretene Landesvertretung zurückgegeben. Daneben wurde die Ausarbeitung der Statuten für die verschiedenen Landesvertretungen in den einzelnen Kronländern betrieben. Für Ungarn wurde zu Ende des Jahres das oberste Urbarialgericht, sowie in den verschiedenen ungarischen Verwaltungsbezirken die Urbarialobergerichte constituirt. Zur Ausführung der neuen Gerichtsorganisation in den deutschen Kronländern gehörte die Inkraftsetzung einer neuen Notariatsordnung vom 1. Aug. an. Über die fortgesetzte Grundentlastung erfolgten neue Ministerialverordnungen vom 31. Juli, sowie Ende Januar die Publication eines neuen Militärstrafgesetzbuches, nachdem bereits das Spießruthenlaufen u. Krummschließen in der Armee abgeschafft worden war. Ein weiterer kaiserlicher Erlaß vom 25. Juli gab ein neues Pensionirungsnormale. Von besonderer Wichtigkeit war endlich, was in dem Jahre 1855 nach der kirchlichen Seite hin zu Stande gebracht worden war. Die schon seit längerer Zeit mit dem Päpstlichen Stuhle wegen des Abschlusses eines Concordates gepflogenen Unterhandlungen waren nun wirklich so weit gediehen, daß am 18. Aug. die Unterzeichnung desselben durch die betreffenden Bevollmächtigten, den Cardinal Viale Prela u. den Erzbischof von Wien, von Rauscher, in Wien vollzogen werden konnte, worauf, nachdem am 25. Sept. die Auswechslung der Ratificationen stattgefunden hatte, die Publi-

cation des Concordats am 23. Nov. erfolgte (s. Concordat I. א). Die Ausführung der einzelnen Bestimmungen des Übereinkommens blieb übrigens Gegenstand der weiteren Verhandlungen mit dem Römischen Stuhle, u. man sah in dieser Hinsicht bes. näheren Feststellungen über die Eheverhältnisse u. den Unterricht der katholischen Jugend mit Erwartung entgegen. Auch die Evangelische Kirche fand Berücksichtigung bei der Regierung. In Siebenbürgen wurde derselben ein Statut zugesichert, welches ihr Selbstverwaltung u. die freie Wahl der Vertreter ihrer Angelegenheiten gewähren sollte, u. evangelische Geistliche u. Schulmänner Ungarns waren als Vertrauensmänner vom 17. Mai an in Wien versammelt, um unter dem Vorsitz des Cultusministers die Vorberathung einer Gesetzvorlage zu pflegen, welche die Regelung der kirchlichen Verhältnisse der Evangelischen in Ungarn herbeiführen sollte. Während dann das dort Vereinbarte weiteren Erörterungen im Ministerium vorlag, erschien schon im Juli ein kaiserlicher Erlaß, wonach zunächst die Oberaufsicht über evangelische Privatschulen den Händen der katholischen Geistlichen entzogen u. den evangelischen übertragen war. Außerdem ertheilte die Regierung Anfang August die Erlaubniß zur Errichtung einer Lehranstalt in Pesth zur Bildung evangelischer Theologen. Bezüglich des allgemeinen Studienwesens wurden durch Erlaß vom 29. Sept. die Grundbestimmungen über die Einrichtung der rechts- u. staatswissenschaftlichen Studien festgestellt. Bei der am 5. März erfolgten Entbindung der jungen Kaiserin von einer Prinzessin wurde abermals eine Amnestie für Alle ertheilt, welche wegen des Verbrechens der Majestätsbeleidigung, der Beleidigung eines Mitgliedes des kaiserlichen Hauses &c. in Untersuchung od. bereits in Strafe genommen worden waren. Calamitäten erfuhr das Land bes. durch Überschwemmungen, namentlich in Ungarn, in Tyrol u. Vorarlberg, wo große Strecken verwüstet u. mehre Ortschaften vertilgt wurden. Die Regierung verwandte große Summen für Wasserbauten u. Flußregulirungen. Besonders aber galt ihre Aufmerksamkeit dem Eisenbahnbau. Die Linie zwischen Triest u. Laibach, wie die Galizische Bahn, wurden weiter geführt; die von Linz nach Wien u. von Wels nach Salzburg in Angriff genommen; in Ungarn wurde an der Bahn zwischen Szolnok, Großwardein u. Debreczin gearbeitet u. die von Debreczin über Tokai nach Szerencs vorbereitet. Übrigens war auch durch eine Ministerialverordnung vom 25. Jan. jedes Hinderniß der Übersiedelung aus anderen Theilen der Monarchie nach Ungarn aufgehoben. Bezüglich des Telegraphenwesens begann seit 15. Juni ein directer Verkehr zwischen Ö. u. Rußland; Bregenz wurde zu einem Staatshafen u. Pola zur Reichsfestung erhoben; zufolge eines in Mailand abgeschlossenen Vertrages vom 7. April fand eine vollständige Ausgleichung der Differenzen mit der Schweiz bezüglich Tessins statt, wonach die Tessiner sich wieder frei in der Lombardei niederlassen konnten.

Im Jahre 1856 war es neben der kirchlichen Frage vorzugsweise die auswärtige Politik, welche die Regierung beschäftigte. In der Orientalischen Frage trug Ö-s Festhalten an der einmal eingeschlagenen Politik wesentlich zur Wiederherstellung des europäischen Friedens bei. Nachdem noch am 12. Jan. Ö. gegenüber den russischen Vorschlägen sein Beharren bei dem westmächtlichen Ultimatum erklärt hatte, traf schon Mitte des Monats die Nachricht ein, daß Rußland dasselbe annehme, worauf am 1. Febr. in Wien der Zusammentritt der Repräsentanten der Türkei u. der Großmächte, mit Ausnahme Preußens, erfolgte, um einen Präliminarentwurf anzunehmen, welchem der Pariser Friede vom 30. März folgte (s. u. Russisch-Türkischer Krieg), welcher am 15. April auch durch den Kaiser von Ö. unterzeichnet wurde. An demselben Tage fand aber auch der Abschluß eines Sonderbündnisses zwischen Ö., Frankreich u. Großbritannien statt, welches die Aufrechthaltung der Unabhängigkeit u. Unverletzbarkeit des Türkischen Reiches bezweckte. Die Verzögerung der Ausführung der Friedensbedingungen von Seiten Rußlands ließen erst gegen Ende des Jahres eine völlige Ausgleichung zwischen den betheiligten Mächten zu Stande kommen u. brachten Ö. zu einem engeren Anschluß an England. Deshalb ließ auch Ö. die Besetzung der Donaufürstenthümer, obschon der dortige Truppenstand seit Mitte Mai bis auf 16,000 Mann herab gemindert worden war, noch fortwähren. Nicht minder beschäftigte die Italienische Frage die österreichische Regierung. Der fortgesetzten Agitation des Turiner Cabinets gegen Ö., welche bes. aus der, durch eine vom Kaiser für die lombardische Emigration erlassene allgemeine Amnestie neu angeregten Sequestrationsfrage Nahrung zog, wurde österreichischer Seits Mäßigung u. fester Ernst entgegengesetzt. In der Neapolitanischen Frage endlich blieb Ö. bei einer vermittelnden Stellung u. schloß sich einer Reihe von Forderungen, welche Frankreich u. Großbritannien bezüglich zeitgemäßer Reform an das Cabinet von Neapel gestellt hatten, in der Form von Rathschlägen an; gegen eine bewaffnete Demonstration aber protestirte es in Paris u. London. Gegenüber den neuen Schritten Dänemarks bezüglich Holsteins u. Lauenburgs, namentlich hinsichtlich der Domänenfrage, trat Ö. gemeinsam mit Preußen in die Schranken. In der inneren Politik wurde mit der zunehmenden Gewißheit eines Friedensschlusses auch die Verminderung des Heerbestandes fortgesetzt. Eine der ersten Maßregeln nach der Wiederherstellung des Friedens bestand in einer Herabsetzung der Zölle für die wichtigsten Einfuhrartikel meist noch unter den Zollvereinstarif herab, wodurch die Zolleinkünfte gemehrt u. der Anschluß an den Zollverein wieder weiter angebahnt wurde. Als Frucht der Verhandlungen eines Eisenbahncongresses in Wien kam am 1. März zwischen der Regierung u. Rothschild nebst dem Herzog von Galliera ein Vertrag wegen der Überlassung der italienischen Staatsbahnen gegen den Betrag von 25 Mill. Fl. u. einen Gewinnantheil zu Stande. Durch Erlaß vom 8. Febr. wurde eine allgemeine Amnestie für die lombardische Emigration verkündigt unter Zusicherung straffreier Rückkehr, Wiedererlangung des Staatsbürgerrechtes u. der Rückgabe der mit Beschlag belegten Güter, wenn bis Ende des Jahres hierum nachgesucht worden sei. Auch die zweite Entbindung der Kaiserin von einer Erzherzogin wurde durch eine weitere Amnestie, wie durch die Aufhebung der Vermögensentziehung für eine Anzahl der in Ungarn u. Siebenbürgen durch die letzte Revolution Compromittirten bezeichnet. Im Militärwesen erschien ein Recrutirungsgesetz, wonach das bisherige Loskaufen vom Dienste nicht mehr gestattet sein u. Herabsetzung

der wirklichen Dienstzeit von acht auf fünf Jahre, mit zweijähriger Reservepflicht, eintreten sollte. Auf die Vermehrung der Seemacht im Mittelmeere wurde auch 1856 ernstlich Bedacht genommen, indem zwei Schraubenfregatten u. ein Linienschiff neu gebaut, der Grund zu einer Marineakademie in Fiume gelegt u. eine Vermehrung der Seeoffiziere u. Flottenmannschaften angeordnet wurde. Der Eisenbahnbau schritt schnell vorwärts, u. wegen der sich nach Baiern u. Tyrol ausstreckenden Elisabethbahn wurde unter dem 21. April ein Staatsvertrag über deren Anschluß an die baierischen Bahnen abgeschlossen. In der kirchlichen Frage endlich wurde nichts unterlassen, um eine baldige Ausführung des Concordates zu ermöglichen. Unter dem 25. Jan. berief ein Schreiben des österreichischen Cultusministers sämmtliche Erzbischöfe u. Bischöfe der Monarchie zu gemeinsamen Conferenzen über die Vollziehung des Concordates nach Wien, welche dann vom 7. April bis zum 16. Juni abgehalten wurden. Den Protestanten wurde gestattet, ihre Bethäuser mit Thürmen u. Glocken zu versehen, auch auf abgetheilten Friedhöfen die Leichenbestattung ganz nach ihrem Cultus vorzunehmen u. die Glocken dabei zu benutzen. In Bezug auf die auswärtige Politik beharrte die österreichische Regierung, gegenüber dem Andrängen Rußlands u. Frankreichs, auf der Besetzung der Donaufürstenthümer, weil die Friedensbedingungen des Pariser Tractates noch nicht vollständig ausgeführt, namentlich die Grenzfrage noch unerledigt u. die Ordnung der staatlichen Verhältnisse der Donaufürstenthümer, deren Divan noch nicht einmal einberufen worden, nicht gesichert sei. Zugleich lag der fortgesetzten Occupation aber auch die Abneigung Ö-s gegen eine, bes. von Frankreich u. Rußland betriebene Vereinigung der Fürstenthümer zu Grunde, welche es mit der großbritannischen Regierung theilte, wie überhaupt die Beziehungen zu dieser vorzugsweise inniger wurden, während sich die Tendenz zu einer vollständigen Trennung von Rußland immer schärfer hervorstellte. Nach der auf der zweiten Pariser Conferenz bewiesenen Nachgiebigkeit von Seiten Rußlands begann Ö. die Fürstenthümer Anfang 1857 allmälig zu räumen. In der Neuenburger Frage ergriff die Regierung bezüglich des eigentlichen Differenzpunktes die Partei Preußens u. sprach sich für die sofortige Freigebung der Gefangenen u. die Beseitigung des im Canton herrschenden widernatürlichen Zustandes aus; doch je drohender die Verhältnisse wurden, eine um so lautere Theilnahme legte Ö. an den Tag, bestand statt einer kriegerischen Entscheidung auf Beilegung durch einen Congreß der Unterzeichner des Londoner Protokolls von 1852 u. suchte dem bewaffneten Vorgehen Preußens durch die Behauptung Hindernisse zu bereiten, daß der Durchmarsch preußischer Truppen durch die südlichen Bundesländer der vorhergängigen Genehmigung des Bundestages bedürfe. Dies führte zu angelegentlichen Verhandlungen zwischen den beiden betreffenden Cabineten, bis die Nachgiebigkeit der Schweiz diese Differenz von selbst ausglich. Das letzte wichtige Ereigniß des Jahres war die Reise des Kaisers nach Oberitalien. Vorangegangen war derselben die kaiserliche Verordnung vom 2. Novbr. bezüglich der Bedingungen über den Wirkungskreis u. die Geschäftsbehandlung der Centralcongregationen im Lombardisch-Venetianischen Königreiche; die neue Feststellung erhielt namentlich eine erhöhte Bedeutung durch den eingeräumten Einfluß der Centralcongregation auf die Verwaltung der Landesfonds. Am 17. Nov. trat der Kaiser in Begleitung seiner Gemahlin die Reise nach Venedig an, traf hier am 25. ein, erreichte Verona am 7. Jan. 1857, Brescia am 11. u. hielt endlich am 15. seinen Einzug in Mailand (s. Lombardisch-Venetianisches Königreich). In Folge dieser Reise wurden einer Anzahl von Städten ihre rückständigen Schuldbeträge erlassen, viele wegen politischer Vergehen Verurtheilte begnadigt, die Güter aller Flüchtlinge von dem Sequester befreit u. endlich am 25. Januar von Mailand aus eine allgemeine Lombardisch-Venetianische Amnestie verkündigt, wonach alle politisch Verurtheilten freigelassen u. die Processe niedergeschlagen werden sollten.

Von da an fing wieder die Finanzlage an, die Regierung mehr zu beschäftigen u. man hoffte namentlich viel von der Besetzung des Finanzministeriums mit von Bruck. Die Ausgaben hatten in Folge der Zeitereignisse u. der neuen Einrichtungen im Staatsorganismus von 1848 an bis mit 1855 mehr als die Einnahmen betragen, 674 Mill. Gulden; rechnet man dazu noch 142 Millionen, welche für Eisenbahnen u. Telegraphen ausgegeben worden waren, so hatte sich, mit Hinzurechnung des Verlustes bei der Versilberung der Anleihen, die Schuldenlast um ungefähr 900 Mill. u. der Betrag der zu zahlenden Zinsen um jährlich 45 Mill. vergrößert. Trotz wiederholten Kundgebungen zu Gunsten der Sparsamkeit von Seiten des Kaisers stieg das Ausgabebudget; man setzte daher zunächst die Ausgaben fürs Heer (216 Mill. im J. 1855) auf 120 Mill. für 1856 u. auf 100 Mill. für 1857 herab. Außerdem sollten durch Hebung u. Belebung von Handel, Gewerbe u. Landwirthschaft die Steuerkraft erhöht u. die Einnahme vermehrt werden. Indessen traten in Folge der Politik des französischen Kaisers die äußern Verhältnisse sehr bald wieder in den Vordergrund. Schon während der Pariser Conferenzen im März 1856 hatte die Sprache Sardiniens erkennen lassen, daß tiefer angelegte Pläne gegen Ö. vorhanden waren. Die französische Politik hatte die politische Solidarität Ö-s, Preußens u. Rußlands aufgehoben u. namentlich zwischen Ö. u. Rußland Zwietracht gesät, welches letztere von nun an mit Frankreich gegen Ö. handelte; ebenso konnte man eine Spannung zwischen Ö. u. Preußen wahrnehmen. Auch England fand es zur Verfolgung u. Erreichung seiner politischen u. Handelszwecke gerathener, gegen Ö. mit Frankreich gemeinschaftlich zu wirken. Im Osten bildet Ö. einen Damm gegen Rußlands Eroberungsgedanken; im Westen kann Frankreich die ersehnten Rheinländer nicht gewinnen, bevor Ö. nicht niedergeworfen ist, u. durch die Verdrängung der österreichischen Zolllinie u. Industrie aus Italien eröffnet sich für England ein neuer Markt. Es bedurfte nur noch eines offenen Zwiespaltes in Deutschland, um Ö. gänzlich zu vereinsamen u. seine Niederlage gewiß zu machen, worauf die Agenten der französischen Diplomatie in Wien u. Berlin hinarbeiteten. Der nächste Angriff drohte von Italien aus, u. die österreichische Regierung erklärte nicht nur öffentlich durch ihre Organe, daß Sardinien den Gedanken hege, durch Revolutionirung Italien zu erobern, sondern suchte auch schon zu Anfange des Jahres 1857 in diesem Kampfe Deutschland solidarisch mit sich zu

verbinden. Während u. nach der Reise des Kaisers in Venetien u. der Lombardei wurde das Benehmen der sardinischen Regierung so feindselig, daß sich Ö. genöthigt sah, den diplomatischen Verkehr abzubrechen (16. März 1857). Im Laufe des Monats März räumten die österreichischen Truppen die Moldau u. Walachei, die Regierung aber fuhr fort gegen Rußland, Preußen, Frankreich u. Sardinien die Vereinigung der beiden Fürstenthümer, welche sie zum Vortheil Rußlands glaubte, zu hintertreiben zu suchen. Am 7. Oct. kam zwischen den souveränen Donauuferstaaten zur Regelung der freien Schifffahrt auf der Donau ein Vertrag zu Stande, gegen welchen, als zum Geschäftskreis der Pariser Conferenzen gehörig, Frankreich Bedenken erhob, welche Ö. zwar nicht anerkannte, jedoch zu einer Abänderung zu Gunsten der Freiheit der Schifffahrt seine Zustimmung gab. Mit der Türkei schloß Ö., zugleich im Namen Preußens, Baierns u. anderer deutschen Staaten, einen Vertrag zur Regelung des telegraphischen Verkehrs; mit Modena wurde der Zollvereinsvertrag erneuert. Hand in Hand mit Preußen gehend, beschäftigte sich die österreichische Diplomatie viel mit der Angelegenheit der Bundesstaaten Holstein u. Lauenburg, u. da Dänemark den sehr gemäßigten Anforderungen nicht genügte, übergaben Ö. u. Preußen gemeinschaftlich die Sache dem Deutschen Bunde zur Entscheidung. An den Conferenzen mehrer deutschen Bundesstaaten zur Feststellung eines Deutschen Handelsgesetzbuches, welche am 15. Jan. 1857 in Nürnberg eröffnet wurden, nahm auch Ö. Theil, u. am 24. Jan. kam zwischen Ö. u. den Staaten des Deutschen Zollvereins ein Münzvertrag zur Herstellung eines gemeinschaftschaftlichen Münzfußes zu Stande, welcher bald darauf ins Leben trat (s. Münzconvention g). Im Innern wurde zur Verminderung der Ausgaben die Reduction des Heeres weiter fortgeführt, die Triest-Laibacher Bahn durch den Kaiser selbst eröffnet, eine neue Paßeinrichtung zur Erleichterung der Reisenden in der Art getroffen, daß die Pässe nur noch an der Grenze untersucht werden sollen, vom 9.—17. Mai in Wien eine Landwirthschaftliche Ausstellung veranstaltet u. die Grundverhältnisse in Slawonien u. Kroatien durch kaiserliches Patent geordnet. Eben so wohlwollende Maßregeln wie für das Lombardisch-Venetianische Königreich hatte der Kaiser auch für Ungarn vorbereiten lassen. Die Reformirten u. Evangelisch-Lutherischen Ungarns u. Siebenbürgens hatten eine Deputation nach Wien geschickt, um dem Kaiser persönlich die Bitte um Zusammenberufung einer allgemeinen Synode vorzutragen, welche eine endgültige Organisation ihrer Kirchen berathen u. beschließen sollte; dieselbe ward mit der Versicherung aufgenommen, daß die Regierung die Rechte gesetzlich anerkannter Confessionen achten werde. Am 4. Mai begab sich das kaiserliche Paar selbst nach Ungarn, wo der Kaiser eine Generalamnestie für alle politischen Verbrecher in der ganzen Monarchie mit Ausnahme des Lombardisch-Venetianischen Königreichs gewährte. Durch einen zweiten Gnadenact wurden alle mit Beschlag belegten Güter im Betrage von 40 Mill. Gulden den Amnestirten zurückgegeben. In Bezug auf die im Auslande befindlichen Flüchtlinge wurde bestimmt, daß auf ihre Begnadigungsgesuche der Kaiser besondere Entschließung fassen werde. Der ungarische Adel benutzte die Gelegenheit, um seine Wünsche vorzutragen, welche dahin gingen, daß alle gerichtliche u. höhere Beamtenstellen in Ungarn mit Ungarn besetzt, daß die Ungarische Sprache im amtlichen Verkehr erlaubt u. daß nebst Regulirung des Steuerwesens eine ständische Verfassung den Ungarn gewährt werden möge. Dagegen sprach sich der Kaiser in einem Handschreiben an den Generalgouverneur Ungarns vom 9. Septbr. dahin aus, daß er an den Grundsätzen der organischen Decrete vom 31. Dec. 1851 festhalten werde, welche jedoch nützliche Reformen nicht ausschlössen. Die Regierung bemühte sich auch in Ungarn Kenntnisse u. Bildung zu verbreiten. In den Volksschulen wurde nun ungarisch gesprochen, aber die Schüler der höheren Bildungsanstalten mußten auch Deutsch lernen. Die Angelegenheit der Donaufürstenthümer sollte durch eine Übereinkunft vom 8. Aug. 1858 in Paris von den Bevollmächtigten der Vertragsparteien des Pariser Friedens geregelt werden, worin die Moldau u. Walachei die Vereinigten Fürstenthümer genannt wurden, wovon eine jede einen besondern Hospodaren haben sollte. Die Geldkrisis von 1857—58 ließ auch Ö. nicht unberührt; die Dampfschifffahrtsgesellschaft des Lloyd hatte aber, trotz der Einrichtung neuer Linien zwischen Triest u. Barcelona u. zwischen Corfu u. Messina u. Malta, immer noch eine nicht unbedeutende Mehreinnahme. Gegen Ende des Jahres 1858 waren die Verhältnisse in den an Ö. grenzenden Provinzen der Türkei unter französischem u. russischem Einflusse bereits so verwickelt, daß die österreichischen Interessen darunter litten u. ein Bruch mit Frankreich wahrscheinlich wurde. Der Kaiser hatte am 25. Dec. 1858 unter Befehl des Generals Coronini Truppen an die serbische Grenze rücken lassen, mit der Weisung, den türkischen Pascha in Belgrad gegen einen etwaigen Angriff der Serben zu schützen. Dagegen legte die französische Regierung Verwahrung ein als im Widerspruch stehend mit dem Pariser Vertrag von 1856. Die russische Regierung hatte den zwischen Rußland u. Ö. bestandenen Seeschifffahrtsvertrag seit Ende October gekündigt u. dagegen mit Sardinien eine Übereinkunft wegen einer russischen Seestation im Hafen Villafranca am Mittelmeer getroffen.

Als der Kaiser der Franzosen am Neujahrstag 1859 zu dem österreichischen Botschafter von Hübner die für eine solche Gelegenheit außergewöhnlichen Worte sprach, er bedaure, daß zwischen seiner u. der österreichischen Regierung über wichtige Fragen wenig Übereinstimmung stattfände, u. alsbald darauf eine vom Moniteur empfohlene Brochure unter dem Titel: Napoleon III. u. Italien, als Nothwendigkeit hinstellte, Italien von fremdem (d. h. österreichischem) Einflusse zu befreien: war es der österreichischen Regierung nicht mehr zweifelhaft, daß der Krieg mit Frankreich wegen Italien nahe bevorstehe, u. bereits am 7. Jan. 1859 gingen die ersten Verstärkungen zum österreichischen Heere in Italien ab, welches im März die Stärke von 200,000 M. erreicht hatte. In einem Rundschreiben an die deutschen Staaten zweiten Ranges vom 5. Febr. hielt es die österreichische Regierung an der Zeit, sich darüber zu vergewissern, welche Maßregeln diese Staaten im Falle eines Krieges ergreifen würden. Eine Depesche vom 22. Febr. an Preußen drang darauf, die deutschen Bundesfestungen kriegsbereit zu machen, u. an die Ernennung von Befehlshabern der vereinten deutschen Heere zu den-

ken. In einer Note vom 25. Februar an den österreichischen Gesandten in London wurden die sardinischen Plane beleuchtet u. erklärt, daß der Kaiser von Ö. geneigt sei, sich mit Frankreich über eine gleichzeitige Räumung des Kirchenstaates zu verständigen, u. nur zu den Waffen greifen werde, um unbestreitbare, auf anerkannten Verträgen beruhende Rechte zu vertheidigen. Am 6. März ersuchte die österreichische Regierung Preußen, sein Heer in Kriegsverfassung zu setzen. Unter diesen Umständen schlug Rußland vor, die Italienische Frage auf einem Europäischen Congreß zur Entscheidung zu bringen (21. März 1859), während ein englischer Gesandter nach Wien ging, um diesen Vorschlag zu unterstützen. Ö. willigte ein, an einem solchen Congresse theilzunehmen, jedoch nur unter der Bedingung, daß Sardinien vorher entwaffne. Zu gleicher Zeit reiste Erzherzog Albert nach Berlin, um für den Fall, daß die Unterhandlungen zu keinem Ziele führten, gemeinschaftliche Maßregeln mit Preußen zu vereinbaren. Aber noch während seiner Anwesenheit in Berlin sandte die österreichische Regierung einen Stabsoffizier nach Turin, um die sardinische Regierung aufzufordern, binnen drei Tagen das Heer auf den Friedensfuß zu bringen u. die italienischen Freiwilligen zu entlassen, od. des Krieges gewärtig zu sein. Erzherzog Maximilian, Generalgouverneur des Lombardisch-Venetianischen Königreichs, wurde zurückgerufen u. Graf Gyulay mit dem Oberbefehl betraut. Als Sardinien der Aufforderung nicht nachkam, gab der Kaiser seinem Heere Befehl, den Tessin zu überschreiten u. in Piemont einzudringen. Mit den österreichischen Truppen gleichzeitig waren die französischen in Piemont angekommen, u. der Krieg zwischen Ö. u. Frankreich ausgebrochen. Am 2. Mai erstattete der österreichische Gesandte Bericht über die Ereignisse in der Deutschen Bundesversammlung, u. am 6. wurde das Lombardisch-Venetianische Königreich in Kriegszustand erklärt u. für diese Provinzen eine Zwangsanleihe von 75 Mill. Gulden ausgeschrieben. Nachdem die Donauuferstaaten noch am 5. März zu Wien eine Zusatzacte zu dem Vertrage vom 7. Nov. in Bezug auf die freie Schifffahrt auf der Donau mit Berücksichtigung der von England u. Frankreich ausgesprochenen Wünsche unterzeichnet hatten, wurden die Pariser Conferenzen nochmals am 7. April eröffnet, um die Angelegenheit der Donaufürstenthümer zum Abschluß zu bringen, jedoch durch den Beginn des Krieges unterbrochen. Schon am 13. Mai beschloß der Kaiser selbst sich an die Spitze des Heeres zu stellen u. übertrug in seiner Abwesenheit dem Erzherzog Rainer die Ausfertigungen, u. um eine Verständigung mit Rußland anzubahnen, trat Buol-Schauenstein aus dem Ministerium des Äußeren u. an seine Stelle der bisherige Bundespräsident Rechberg-Rothenlöwen, während Kübeck Bundespräsident wurde. Die unglückliche Schlacht bei Montebello (20. Mai) war geschlagen, als der Kaiser am 30. Mai in Verona ankam. Die Schlacht bei Magenta (den 4. Juni) hatte die Räumung der Lombardei zur Folge. Am 9. Juni zog Ö. seine Truppen aus den Römischen Legationen zurück, weil Frankreich die Neutralität des Kirchenstaates verletzte. Am 22. Juni erklärte sich Ö. in einer Depesche an den Gesandten in Berlin gegen eine preußische Vermittelung u. sprach den Wunsch aus, daß Preußen unmittelbar für Ö. Partei ergreifen möge, da es als Mitglied des Deutschen Bundes Verpflichtungen habe, welche jeden Augenblick mit seiner Vermittlerrolle unvereinbar werden könnten. Allein schon am 24. Juni ging die Hauptschlacht bei Solferino verloren, welche zum Abschluß eines Waffenstillstandes (8. Juli) u. bei der persönlichen Zusammenkunft des österreichischen u. französischen Kaisers zu Villafranca am 11. Juli zum vorläufigen Abschluß des Friedens führte, wonach Ö. die Lombardei mit Ausnahme Peschieras u. Mantuas an Frankreich abtrat, s. u. Lombardisch-Venetianisches Königreich. In einem Tagesbefehl vom 12. Juli machte der Kaiser bekannt, daß er von seinen Verbündeten verlassen, den ungünstigen politischen Verhältnissen nachgegeben habe, u. in einem Manifest vom 12. Juli an seine Völker, daß er ernstlich damit beschäftigt sei, durch Verbesserung in der Gesetzgebung u. Verwaltung die Wohlfahrt Ö-s auf festen Grundlagen aufzurichten. Das italienische Generalgouvernement wurde aufgelöst u. der Betrag der Zwangsanleihe für Venetien u. die übrig gebliebenen Theile der Lombardei auf 30 Millionen festgestellt. Bezüglich der italienischen Ereignisse erfolgte eine unbeschränkte Amnestie.

Am 22. Aug. ernannte der Kaiser den Grafen Rechberg zum Ministerpräsidenten, Minister des Äußeren u. des kaiserlichen Hauses, von Hübner zum Polizeiminister u. den Grafen Goluchowski zum Minister des Innern. Das Handelsministerium wurde aufgelöst, um in die verschiedenen Zweige der Verwaltung den nöthigen Einklang zu bringen u. die Verbesserungen, welche das kaiserliche Manifest in Aussicht stellte, ins Werk zu setzen. Es waren meist unter Vorsitz des Kaisers von den Ministern unter Zuziehung anderer Staatsmänner Berathungen über die wichtigsten Angelegenheiten gepflogen worden, namentlich über die Finanzlage, das Bedürfniß die Ausgaben in sämmtlichen Zweigen der Civil- u. Militärverwaltung einer wirksamen Controle zu unterziehen; den gesetzlich anerkannten Religionsgenossen Autonomie u. freie Religionsübung zu sichern; die Stellung der Israeliten in zeitgemäßer Weise, aber mit Berücksichtigung örtlicher od. provinzieller Verhältnisse zu regeln; das Gemeindegesetz mit Beihülfe von Vertrauensmännern aus allen Klassen in den Provinzen ohne Aufschub den eigenthümlichen Verhältnissen der Kronländer anzupassen, u. was ganz bes. wichtig erscheinen mußte, einen wesentlichen Theil der Geschäfte, welche jetzt von landesfürstlichen Behörden besorgt wurden, wo möglich autonomen, den Betheiligten selbst angehörigen Organen zu übertragen, sodann nach Lösung dieser Aufgaben ständische Vertretungen in den verschiedenen Kronländern ins Leben zu rufen. Mehre zu diesem Zwecke noch von dem abgetretenen Ministerium ausgearbeitete Gesetzentwürfe lagen vor, andere wurden vorbereitet. Den Vertretern der öffentlichen Blätter eröffnete der Polizeiminister, daß sie sich über innere Verhältnisse ganz frei aussprechen sollten, u. daß er überhaupt Alles thun werde, ihre schwere Aufgabe zu erleichtern. Ein Gemeindegesetz, wodurch den Gemeinden die Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten überlassen wurde, hatte die Regierung schon am 24. April gegeben, allein die Ausführung war wegen der Verschiedenheit provinzieller Verhältnisse auf Hindernisse gestoßen. Am 10. Septbr. erschien ein Patent, betreffend die Ordnung der Angelegenheiten der Protestantischen Kirche für Ungarn u. Nebenländer, wodurch denselben Selbständigkeit u. Freiheit ge-

gegeben wurde, auf dem Grundsatze beruhend, daß die ganze christliche Gemeinde die Kirche bildet. Allein die Ungarn verlangten ihre alte Kirchenverfassung zurück, wie überhaupt die ungarischen Verhältnisse anfingen Verlegenheiten zu bereiten. Hübner, vorzugsweise als Reformminister betrachtet, machte in dieser Hinsicht Vorschläge, welche nicht genehmigt wurden, worauf er am 22. Oct. seine Entlassung nahm. An seine Stelle trat ohne Änderung des ministeriellen Programms von Thierry. Am 20. Dec. erschien ein kaiserliches Patent, womit eine im Wesentlichen auf Gewerbefreiheit beruhende Gewerbeordnung für den ganzen Umfang des Reiches, mit Ausnahme Venetiens u. der Militärgrenze, erlassen wurde, welche die Gewerbe in freie u. vierzehn concessionirungspflichtige eintheilt. Die Zünfte sollten darnach durch Genossenschaften ersetzt u. das Gesetz vom 1. Mai 1860 an in Wirksamkeit treten. Durch Handschreiben vom 7. Sept. setzte der Kaiser eine Immediatcommission für die Reform der directen Besteuerung ein, damit die Vertheilung der öffentlichen Lasten der Zahlungsfähigkeit der Staatsangehörigen angepaßt u. insbesondere auch die Verwaltung der directen Steuern einfacher u. minder kostspielig eingerichtet werde. Großes Aufsehen in allen Finanzkreisen machte eine amtliche Kundmachung vom 10. Oct., wonach das Nationalanlehen von 1854, im Betrage von 500 Millionen ausgeschrieben, auf die Summe von 611,571,300 Gulden sich gesteigert hatte, also um 111½ Millionen mehr als die Schuld ursprünglich veranschlagt war. Diese Überschreitung erfolgte zum Zweck der Zahlungsfähigmachung der Bank, ließ aber doch die Bestellung eines zuverlässigen Finanzcontrolausschusses als dringend nothwendig erscheinen. Ein kaiserliches Patent vom 25. Dec. übertrug daher die Feststellung des dermaligen Standes des Staatsschuldenwesens einer Staatsschuldencommission, welche in ihrer Zusammensetzung die Gewähr der Tüchtigkeit u. Vertrauenswürdigkeit bieten sollte. Bereits am 11. Nov. hatte der Kaiser dem Finanzminister zu erkennen gegeben, Alles aufzubieten, um die Mehrausgaben zu vermeiden u. das Gleichgewicht im Staatshaushalte herzustellen. Eine bes. dazu ernannte Commission erhielt die Aufgabe, das Budget vorläufig zu prüfen u. es zur endgültigen Feststellung im März jedes Jahres dem Reichsrath zuzuweisen, welcher zu dem Ende durch Vertrauensmänner aus den verschiedenen Kronländern u. Ständen verstärkt werden sollte. Es wurde diese Gelegenheit zugleich benutzt, um den bisherigen Reichsrath in einen Reichssenat umzuwandeln, welcher außer den bisherigen Mitgliedern künftig auch aus Ausschüssen der Landesvertretungen bestehen sollte; vor der Hand wurde jedoch der Reichsrath aus den Notabeln der Provinzen verstärkt. Der kaiserliche Wille, in allen Zweigen der Staatsverwaltung Ersparnisse zu erzwecken, wurde auch auf die Hofhaltung ausgedehnt. Mit England wurde ein Vertrag wegen der Telegraphenverbindung über Corfu-Alexandria u. mit Rußland ein Handelsvertrag abgeschlossen. Wegen der Donaufürstenthümer wurden die Pariser Conferenzen am 6. Sept. nochmals eröffnet, u. man kam überein, die Doppelwahl des Fürsten Cusa nur für dies Mal gelten zu lassen. Am 10. Nov. wurden endlich von den Bevollmächtigten Ö-s, Frankreichs u. Sardiniens in Zürich die Friedensverträge unterzeichnet, welche auf den Grundlagen der Besprechungen von Villafranca abgeschlossen waren, soweit sie Ö. zum Nachtheil gereichten, was aber über die Wiedereinsetzung der Fürsten in Toscana u. Modena, von der Errichtung eines Italienischen Bundes u. dem Eintritt Ö-s in denselben gesagt worden war, blieb unerfüllt. Über die deutsche Reformbewegung äußerte sich die österreichische Regierung in einer Note vom 6. Sept. an alle deutsche Regierungen, mit Ausnahme der preußischen, dahin: dieselbe sei zwar noch in den Anfängen begriffen, doch greife sie um sich, so daß die Regierungen ihr auf das Entschiedenste entgegen zu treten hätten. Der Übereinkunft mehrer deutschen Staaten vom 21. Oct. 1850 wegen Gebrauchs von Paßkarten trat Ö. bei, so daß vom 1. Jan. 1860 auch in Ö. der Gebrauch der Paßkarten u. die Gültigkeit der deutschen Paßkarten eingeführt ist. In der kurhessischen Verfassungsfrage trat Ö. der preußischen Auffassung in einer Denkschrift entgegen. Die Voranschläge des Budgets ergaben für das Jahr 1861 Einnahme 299,554,300 Gulden, also 38,725,104 Gulden mehr als 1859, Gesammtausgabe 339,619,900 Gulden, also 201,833,584 weniger als 1859, aber immer noch einen Ausfall von 40,065,600 Gulden mit den Ausfällen der Vorjahre aber 280,939,213 Gulden. Die gesammten Staatsschulden betrugen zu Anfang des Jahres 1860 2268,071,532 Gulden. Der Aufwand für das Heer war auf 100 Millionen, der für die Seemacht auf 6 Millionen veranschlagt, wobei das Heer im Frieden, ohne die Garden, auf 298,703 Mann u. auf dem Kriegsfuß zu 632,013 berechnet war.

Der einflußreichste Schritt für die Neugestaltung Ö-s, von welchem die Lösung aller übrigen innern Fragen abhing, war die Berufung des verstärkten Reichsraths (5. März 1860), indem der Kaiser anordnete, daß zu dem bereits bestehenden Reichsrath nicht nur von ihm dazu ernannte Personen, sondern aus der Mitte der Landesvertretungen noch 38 Mitglieder hinzutreten sollten, welche jedoch für dies Mal, da noch keine Landesvertretungen bestanden, der Kaiser ernannte. Zu ihrem Geschäftskreise sollte gehören die Feststellung des Budgets, die Prüfung der Staatsrechnungsabschlüsse u. die Vorlagen der Staatsschuldencommission, die Berathung wichtiger Gesetzgebungsangelegenheiten, namentlich der den Landesvertretungen zu machenden Vorlagen. Aus der Staatskasse sollten die außerordentlichen Reichsräthe keine Bezüge haben. Die Ausführung stieß anfänglich auf den Widerstand einer mächtigen Partei in Ungarn, welche Wiederherstellung des früheren ungarischen Staatsrechtes verlangte u. auf keine Verhandlungen eingehen wollte. Daneben verwickelten sich die Verhältnisse immer mehr, theils durch die Politik Englands u. Frankreichs, welche in Italien Ö., welches gegen die Vereinigung Mittelitaliens mit Sardinien protestirte, entschieden feindlich gegenüber traten; theils durch die Wühlereien in Venetien, welche die Regierung zwang, in Verona den Belagerungszustand zu erklären u. aus der ganzen Provinz eine Menge notorisch als Unruhstifter bekannte Männer in Festungen gefangen zu halten; theils durch die Stimmung, welche sich in der Menge verbreitete, als Unterschleife in der Militärverwaltung entdeckt wurden, denen man das Mißlingen des Feldzuges von 1859 mit zuschreiben zu müssen glaubte, als der Vorgesetzte der Militärökonomieabtheilung im Obercommando, General von Eynatten, als Schul-

diger verhaftet wurde (24. Febr.). Die Aufregung stieg, als mehre Lieferanten deshalb in Untersuchung gezogen wurden, General Eynatten nach Ablegung eines vollständigen Geständnisses seiner Schuld im Gefängniß sich entleibte u. hierauf (9. März) der Kaufmann Richter, Mitvorstand der österreichischen Creditanstalt, wegen Verleitung v. Eynattens zum Mißbrauch der Amtsgewalt verhaftet wurde. Außerdem begannen unruhige Bewegungen in Ungarn, die zuerst von den Studirenden ausgingen u. mit dem Auslande in Verbindung standen. Die Regierung schritt auf dem Wege der Ersparungen fort, pensionirte eine Menge Beamte, deren Arbeiten nunmehr auf die Selbstverwaltung der Gemeinden, Kreise u. Kronländer übergehen sollten, gab auch für die Beamten ein neues Disciplinargesetz, ließ Staatsobligationen im Betrage von 140 Mill. Gulden vernichten, darunter 28½ Mill. vom Nationalanlehn. Bei alledem schien aber der Staatscredit nicht sich heben zu wollen. Eine von dem Finanzminister ausgeschriebene fünfprocentige Anleihe von 200 Millionen, bei deren Einzahlung die Schuldscheine des Nationalanlehns für voll angenommen werden sollten, hatte am Schluß nur 76,177,800 Gulden ergeben. Unter diesen Verhältnissen verbreitete sich das Gerücht, daß der Finanzminister von Bruck selbst an den Eynattenschen Unterschleifen Theil genommen hätte, was dadurch Bestätigung zu erhalten schien, daß derselbe am 22. April Abends vom Kaiser entlassen wurde u. Tags darauf eines freiwilligen Todes starb. Verdächtig aussehende, im Grunde aber vollständig loyale Geschäfte mit der Creditanstalt hatten Veranlassung gegeben, ihn im Eynattenschen Proceß als Zeuge vernehmen zu lassen. Die weitere Untersuchung entfernte jeden weiteren Verdacht u. ließen seine That an sich nur als Folge gekränkten Ehrgefühls erscheinen. An seine Stelle wurde v. Plener mit der Leitung des Finanzministeriums betraut. Wegen der unruhigen Bewegungen in Ungarn entband der Kaiser den Erzherzog Albrecht von der Leitung der politischen Verwaltung u. vom Landesgeneralcommando u. betraute den Feldzeugmeister von Benedek damit, indem er zugleich seine Absicht verkündete, für die politische Verwaltung wieder den jetzigen Zeitverhältnissen angepaßte Comitatsverwaltungen einzuführen u. nach dem Inslebentreten der Gemeindeordnung u. der Comitatsverfassung einen ungarischen Landtag einzuberufen (19. April). Nach einer Entschließung vom 22. April zur Vollziehung des Patentes über die Verhältnisse der Lutherischen u. Reformirten wurde für diese Angelegenheiten im Cultusministerium eine besondere Abtheilung mit drei nichtkatholischen Räthen gebildet. Die Regierung gab auch die Erlaubniß jährlich einmal in den evangelischen Kirchen für den Gustav-Adolfverein zu sammeln u. stellte beim Heere evangelische Garnisonsprediger beider Bekenntnisse an.

Die Einberufung u. Eröffnung des verstärkten Reichstages verzögerte sich, weil einige vom Kaiser ernannte ungarische Mitglieder die Berufung ausschlugen, wofür andere gewählt werden mußten; sie fand am 31. Mai durch den vom Kaiser ernannten Präsidenten Erzherzog Rainer statt. Am 1. Juni empfing der Kaiser im Thronsaale stehend die Gesammtcorporation u. verlas eine Rede, worin außer den wichtigen Vorlagen, welche dem Reichsrathe zur Berathung unterbreitet werden sollten, den Kronländern Provinzialautonomie, jedoch ohne Bevorzugung einzelner Länder vor den andern u. ohne Benachtheiligung der Reichseinheit zugesichert u. mitgetheilt wurde, daß, obwohl die wohlthätigen Folgen der Einschränkungen im Staatshaushalte sich nicht gleich bemerklich machten, doch in allen Zweigen der Staatsverwaltung nicht unbedeutende Ersparnisse gemacht worden seien, während gleichzeitig die Einnahmen sich vermehrten. Zur Prüfung des vorgelegten Budgets ernannte der Reichsrath einen Ausschuß von 21 Mitgliedern. Am 31. Mai vermehrte auch der Kaiser die politischen Rechte der Centralcommission des Lombardisch-Venetianischen Königreiches, indem er die Berechtigung zur berathenden Theilnahme an den organischen u. legislativen Angelegenheiten des Landes, sowie Selbstverwaltung der Landesangelegenheiten ihr einräumte. Nach dem dem Reichsrathe vorgelegten Budget sollte die Ausgabe im Jahre 1861 339,619,900 Gulden betragen, also 201,833,584 Fl. weniger als 1859, u. die Einnahme 299,554,300 Fl. od. 38,725,104 Fl. mehr als 1859, so daß überhaupt der Ausfall nur 40,065,600 Fl. sein würde, welchen jedoch der Finanzminister ebenfalls durch den Restbetrag der lombardischen Staatsschuldenentschädigung mit 21 Millionen u. durch den Restbetrag der Einzahlung auf das letzte Lottoanlehen mit 16 Millionen zu decken hoffte, so daß noch 6 Millionen übrig bleiben konnten. Die Staatsschuld wurde zu 2268,596,675 Fl. angegeben, außer der italienischen Schuld von 71,461,087 Fl. Die Ausgaben für das Heer waren mit 100 Millionen Fl. veranschlagt, obwohl die Festungen in Venetien u. der Lombardei wegen der drohenden äußeren Verhältnisse noch bedeutend fester gemacht worden waren u. wurden. In Bezug auf die Militärverwaltung machte die Regierung bekannt, daß die militärgerichtliche Untersuchung, welche bezüglich der von Eynatten bei der ihm 1859 anvertraut gewesenen Militärverwaltung verursachten Unterschleife geführt worden waren, ergeben habe, daß außer seiner Person keinem der ihm beigegebenen Dienstorgane eine Betheiligung an seiner Schuld beigemessen werden könne. In den Berathungen des Reichsrathes, welche vollständig zur Öffentlichkeit gelangten, gewannen die ungarischen Mitglieder mehr u. mehr entscheidenden Einfluß, auf deren Antrag beschlossen wurde, die Competenz des Reichsrathes, in der Gesetzgebung mitzuwirken, so lange ruhen zu lassen, bis die großen grundsätzlichen Fragen über Centralisation u. Decentralisation u. über die Competenz des Reichsrathes u. der einzelnen Landesvertretungen von der Versammlung erledigt worden seien.

Nebenbei gestalteten sich die Verhältnisse in Venetien u. Ungarn immer beunruhigender. Der Plan ging im Einverständniß mit ausländischer Revolutionären u. ungarischen Flüchtlingen dahin, zuvörderst Kroatien wieder mit Ungarn zu vereinigen, sodann die Entrichtung aller Steuern u. Abgaben zu verweigern, um die Regierung zu Zwangsmaßregeln zu veranlassen, welche als Vorwand zu einem Aufstande in Ungarn in Verbindung mit Aufruhr in Venetien u. Wien dienen sollten. Indeß ließ der Kaiser sich dadurch nicht irre machen in seinem Entschlusse, dem Reiche verfassungsmäßige Freiheiten zu gewähren, u. ging hierin einen Schritt weiter vorwärts, indem er durch Handschreiben vom 19. Juli festsetzte, daß fernerhin die Einführung neuer Steuern u. Auf-

lagen, die Erhöhung der bestehenden Steuern u. Taxen u. die Aufnahme neuer Anlehen nur mit Zustimmung des verstärkten Reichsrathes geschehen solle. Am 24. Juli reiste der Kaiser mit dem preußischen Gesandten nach Teplitz zu einer Zusammenkunft mit dem Prinzregenten von Preußen, welcher die Zusammenkunft mit dem französischen Kaiser in Baden-Baden kurz vorher zu einer Kundgebung deutscher Einigkeit nach Außen benutzt hatte. Wurde dieses Ereigniß in Preußen als ein freudiges begrüßt, wenn für ein Zusammengehen die haltbaren Grundlagen, die Bedingungen, welche jedem Theile gerecht werden, gefunden u. auf beiden Seiten mit ernster Aufrichtigkeit angenommen werden könnten, so geschah von der anderen Seite Alles, um diesen Voraussetzungen zu entsprechen, so daß beide Theile von dem Ergebniß der Verhandlungen befriedigt waren, u. die österreichische Regierung in einem Rundschreiben an ihre diplomatischen Vertreter erklärte, daß für die großen politischen Fragen, welche Europa im Augenblicke bewegten, in Baden u. Teplitz ausreichende Grundlagen zu einer gemeinsamen deutschen Politik geschaffen worden seien. In demselben Sinne sprach sich auch der Kaiser bei der feierlichen Betriebseröffnung der neuen Elisabethwestbahn von Wien nach München über Salzburg (11. Aug.) aus, wobei zugleich ein erhebender Austausch vaterländischer Gefühle zwischen Österreichern u. Baiern stattfand. Die in jüngster Zeit viel besprochene Angelegenheit der Geschäftssprache der Gerichte u. Staatsanwaltschaft bei dienstlicher Berufung mit den Parteien wurde durch Verordnung (23. Juli) so geregelt, daß im ganzen Königreiche Ungarn die Ungarische u. Deutsche, in einigen Gegenden die Slawische, in anderen die Rumänische od. Ruthenische Sprache gebraucht werden solle. Im Unterrichtswesen wurde getadelt, daß nicht nur viele Gymnasien den Jesuiten anvertraut worden seien, sondern daß man auch Privatunterrichtsanstalten der Jesuiten die Befugnisse von Staatsanstalten eingeräumt hatte. Die Verhandlungen im Reichsrathe erhoben sich zu politischer Wichtigkeit, als die Führer der ungarischen Partei im Namen des gewählten Ausschusses einen Antrag einbrachten, welcher von dem Satze ausgehend, daß eine wahrhaft conservative Politik an das geschichtlich Gegebene im Volke anknüpfen müsse, nichts Geringeres verlangte, als Wiederherstellung des früheren Gebietsumfanges von Ungarn mit dessen Nebenländern, Anbahnung der Neugestaltung Ungarns durch eine provisorisch einzusetzende ungarische Hofkanzlei, welche die Aufgabe hätte, die Organisation des Landtags auf früherer Grundlage, jedoch mit Berücksichtigung der neuen Verhältnisse zu bewirken. Der so ins Leben tretende Landtag sollte insofern ein constituirender sein, als es seine Aufgabe sein würde, die Reorganisation Ungarns u. seiner Nebenländer, sowie ihres Verbandes mit dem Gesammtstaate in gesetzlicher Form zu vollführen. Im Allgemeinen sollten bei der Centralgewalt nur die Finanzen, Zölle u. das Kriegswesen bleiben, dagegen die innere Verwaltung, die Justiz u. der öffentliche Unterricht den einzelnen Ländern überlassen werden, weil die Kräftigung u. gedeihliche Entwickelung der Monarchie die Anerkennung der historisch-politischen Individualität der einzelnen Länder erheische, innerhalb welcher die naturgemäße Entwickelung u. Forderung der verschiedenen Nationalitäten zur Geltung zu bringen sei, ferner die Verknüpfung dieser Anerkennung mit den Anforderungen u. Bedingungen des gesammtstaatlichen Verbandes erforderlich sei, demnach bei principieller Gleichstellung aller Länder der Monarchie, sowohl die Begründung ihrer Autonomie in der Verwaltung u. innern Gesetzgebung, als auch die definitive Feststellung, Sicherung u. Vertretung ihres gemeinsamen Verbandes. Diesem föderalistischen Programm, welchem die große Mehrheit im Ausschusse anhing, stand ein mehr centralistisches einer Minderheit des Ausschusses gegenüber, welche im Wesentlichen wünschte, daß der Kaiser aus eigner Machtvollkommenheit Einrichtungen ins Leben rufen möchte, welche bei möglichster Entwickelung des Selbstverwaltungsrechts in allen Kronländern u. bei vollständiger Wahrung der Einheit des Reichs u. der Gesetzgebung, sowie der Executivgewalt der Regierung, dann bei wirksamer u. unabhängiger Controle des Staatshaushaltes alle Interessen der Bevölkerung in der Gemeinde, in den Landtagen u. im Reichsrath geeignete Vertretung finde. Ein Bericht des Finanzministers über die Finanzen des Reichs brachte die beruhigende Versicherung, daß der Staat allen Verpflichtungen seinen Gläubigern gegenüber nachkommen werde, gestand aber zu, daß die Deckung des Finanzausfalles von der Gestaltung der äußeren Verhältnisse abhänge. Die Schuld des Staates an die Bank anlangend, welche am 31. Aug. 1860 nur noch 260 Mill. betrug, so hoffte der Minister, daß das Inslebentreten zeitgemäßer politischer Institutionen die allein mögliche Bürgschaft der Festigung des öffentlichen Vertrauens geben werde, um die Verminderung des Notenumlaufs u. eine Vermehrung des Metallschatzes zu ermöglichen. In Folge der drohenden Haltung Sardiniens u. der in Venetien herrschenden Aufregung, sowie der inneren, mehr an den Tag kommenden Wühlereien in Ungarn, stand das Heer in Kriegsbereitschaft u. wurden mehre Regimenter auf Kriegsfuß gesetzt. Die Verbrüderung der Südslawen mit den Ungarn schien ziemlich weit gediehen zu sein; von Bukarest aus wurden Aufrufe in Ungarn verbreitet, zu den Waffen zu greifen u. keine Steuern mehr zu zahlen. In Mantua verhaftete man fremde Ingenieure, welche die Verhältnisse der Festung an Sardinien zu verrathen im Begriff standen; es gingen daher Verstärkungen nach Italien ab. Um den Weg durch Tyrol den Feinden zu versperren, wurde Südtyrol stark befestigt. Nachdem der Reichsrath die Budgetberathungen vollendet hatte, ging er zu den von der Mehrheit u. Minderheit seines Ausschusses gestellten Anträgen über; es wurde dabei freiheitliche Regelung der Verhältnisse der Presse, sowie Befriedigung der Völker in Bezug auf die Sprachenfrage vom Reichsrathe als ein unabweisliches Bedürfniß anerkannt, u. schließlich der Antrag der Mehrheit des Ausschusses von 35 Stimmen, der der Minderheit mit 16 angenommen. Von den außerordentlich berufenen Reichsräthen stimmten 25 mit der Mehrheit, 13 mit der Minderheit.

Als der Kaiser am 29. Sept. die Reichsräthe verabschiedete, drückte er seine Befriedigung über die wiederholten Äußerungen aus, in welchen dieselben die Gefühle ihrer Vaterlandsliebe u. Unterthanentreue so patriotisch geschildert hätten, u. versprach die baldige Verleihung volksthümlicher Institutionen. Schon am 5. Octbr. hörte die Censur in ihrer bisherigen Form auf u. am 21. Octbr. erschien ein

Manifest des Kaisers zur Einführung eines Diploms, auf Grundlage der Pragmatischen Sanction erlassen, für die Regierungsnachfolger bindend, bei jedem Thronwechsel an die Landesregierungen auszufertigen u. in die Landesgesetze aufzunehmen; darnach soll die Gesetzgebende Gewalt künftighin nur unter Mitwirkung des Reichsrathes u. der Landtage ausgeübt werden; die Zahl der von den Landtagen zu entsendenden Reichsräthe wird auf 100 erhöht; die Ministerien der Justiz, des Unterrichts u. des Innern werden als allgemeine Centralstellen aufgehoben; die Hofkanzlei für Ungarn ist wiederhergestellt u. die Errichtung einer solchen für Siebenbürgen angeordnet; die Angelegenheiten der übrigen Kronländer werden durch einen Staatsminister im Rathe des Kaisers vertreten; für das Unterrichtswesen ist eine eigene Behörde anzustellen, die Justiz wird im Ministerrathe, mit Ausnahme Ungarns, durch den Präsidenten des Cassationshofes vertreten; das Handelsministerium ist wiederhergestellt; die finanziellen Attribute des Reichsrathes werden bedeutend erweitert, indem zu denselben die Aufnahme neuer Anlehen, die Convertirung bestehender Schulden, die Belastung u. Veräußerung des unbeweglichen Eigenthums des Staates, das Zollwesen, das Münz-, Geld- u. Creditwesen, die Grundsätze des Zettelbankwesens, die Posten, Telegraphen u. die Eisenbahnen gehören; die übrigen Gegenstände der Gesetzgebung sind der Competenz der einzelnen Landtage zugewiesen; zu Behandlung gemeinsamer Angelegenheiten der Kronländer außer Ungarn sind die Reichsräthe dieser Länder berufen; die möglichst schnelle Berufung der Landtage ist anbefohlen; in Ungarn sind die früheren Verfassungseinrichtungen wiederhergestellt, jedoch bleiben die Vorrechte des Adels aufgehoben; der Gebrauch der Ungarischen Sprache bei den Gerichten u. in den höheren Verwaltungszweigen ist anerkannt; die Einberufung des ungarischen Landtags soll bald erfolgen, dann die Krönung des ungarischen Königs u. die Ausfertigung des Inauguraldiploms stattfinden; die Beziehungen Ungarns zu Kroatien sind einer beiderseitigen Verhandlung zwischen den Ständeversammlungen beider Länder anheimgegeben. Zugleich schieden die Minister Thun, Nadasdy u. Thierry aus dem Ministerium aus, dagegen traten ein: Degenfeld als Kriegsminister, Mecsery von Thoor als Polizeiminister, Szecsen von Temerin als Minister ohne Portefeuille, Lasser von Zollheim als interimistischer Leiter der Justiz u. Nikolaus Vay als ungarischer Hofkanzler. Benedek wurde zum Heercommandanten in Italien ernannt. Am folgenden Tage reiste der Kaiser nach Warschau zu einer Zusammenkunft mit dem Kaiser von Rußland u. dem Regenten von Preußen, welche bis zum 26. Octbr. dauerte, ohne daß über die Ergebnisse etwas bekannt geworden wäre. In einer Depesche an ihre diplomatischen Vertreter sagte die Regierung über die neuen innern Einrichtungen: sowohl durch ihre Vertretung im Reichsrathe, als durch ihre Landesverfassungen würden die Länder des Deutsch-österreichischen Bundesgebietes dadurch eine politische Stellung einnehmen, welche, weit entfernt den Aufgaben u. Verpflichtungen Ö-s als deutsche Bundesmacht Eintrag zu thun, in jeder Hinsicht nur dazu beitragen werde, den innigen Verband dieser Länder mit dem deutschen Gesammtvaterlande u. dadurch das alle Deutsche vereinigende Nationalband zu erhalten u. immer mehr zu befestigen.

Trotz aller beschwichtigenden Maßregeln stieg die Aufregung. In Ungarn wurde die Wiederherstellung der alten Verhältnisse weit über die gesteckten Grenzen hinaus getrieben; alle deutschen Beamten, ja selbst die von der Regierung angestellten Ungarn, mußten ihre Stellen verlassen; Volkshaufen durchzogen in mehren Städten die Straßen u. rissen alle kaiserlichen Insignien herunter; endlich schritt man planmäßig zur Steuerverweigerung, wogegen nun militärische Maßregeln angeordnet werden mußten. Die nach u. nach erscheinenden Verfassungen für die Kronländer entsprachen den Erwartungen nicht, zum großen Theil aus Unkunde der constitutionellen Gesetzessprache. Zu derselben Zeit begannen vor dem Landgerichte zu Wien die öffentlichen Verhandlungen in dem Proceß des verhafteten Directors der Creditanstalt, Richter. Er wurde schließlich wegen 20,000 Fl., welche er dem General von Eynatten nach Abschluß seiner Geschäfte mit ihm geschenkt hatte, zu einmonatlichem Gefängniß u. Erlegung dieser 20,000 Fl. zum Wiener Armenfond verurtheilt. Nach achtmonatlicher Haft sofort freigelassen, legte er dagegen Berufung ein, starb aber bald darauf. Am 15. Decbr. übernahm von Schmerling das Ministerium des Innern an der Stelle des Grafen Goluchowski u. bezeichnete in einem Rundschreiben an die Behörden als seine Aufgabe, das Manifest des Kaisers vom 21. Octbr. voll u. unverkürzt ins Leben einzuführen durch eine zeit- u. landesgemäße Verfassung auf der Grundlage der persönlichen u. Gewissensfreiheit, des Schutzes der Nationalitäten, der Gestattung freier Vereine, der Trennung der Justiz von der Verwaltung, der Öffentlichkeit u. Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens, der Gleichheit vor dem Gesetz. Zugleich drang er auf schleunige Vollendung der Gemeinderathswahlen nach dem Gesetz von 1849, damit die Wahlen zum Reichsrath aus den Abgeordneten zu den einzelnen Landtagen vorgenommen werden könnten. Die Zahl der Mitglieder des Reichsrathes wurde auf 300 vermehrt. Den Wünschen der Ungarn, nach ihrem Wahlgesetze von 1848 die Abgeordneten zu ihrem Landtage zu wählen, wurde nachgegeben; ebenso genehmigte der Kaiser die Wiedervereinigung der Wojwodina u. des Banats mit Ungarn, sendete aber zugleich zwei Armeecorps zur Herstellung der Ruhe dorthin. Durch die Steuerverweigerung in Ungarn sah sich die Regierung genöthigt, zu verfügen (28. Decbr.), daß die Banknoten auf die Dauer der außerordentlichen Verhältnisse in Venetien Zwangscurs haben u. daß die Bezahlung der Nationalanleihezinsen in Banknoten mit entsprechendem Aufgeld erfolgen sollte. Trotz dieser mißlichen Verhältnisse wurde außer der Elisabeth-Westbahn die Bahnstrecke bis Udine dem Betriebe übergeben, die Strecke bis Cormons beinahe vollendet, der Bau der Bahn von Linz nach Passau begonnen u. ein Telegraphentau, welches die Insel Cherso mit dem Festlande verbindet, gelegt. Nach einem Notenaustausch zwischen Ö. u. Preußen über die Wiederanknüpfung von Verhandlungen zwischen Ö. u. dem Zollvereine erklärte Preußen, daß es in der Lage sein würde, den Abschluß einer Zolleinigung zwischen dem Zollvereine u. Ö. bestimmt abzulehnen. Am 19. Novbr. wurden die unter Vorsitz Ö-s in Nürnberg abgehaltenen Conferenzen geschlossen, nachdem die drei Bücher des Handelsrechts u. ein Buch über das Seerecht vollendet worden waren.

Am 29. Decbr. veröffentlichte die Regierung den mit Rußland abgeschlossenen Handels- u. Schifffahrtsvertrag. Auf dem Gebiete der äußeren Verhältnisse war für Ö. das Wichtigste die fortdauernde feindselige Politik Frankreichs u. Englands, welche die mit dem Frieden von Villafranca in Widerspruch stehenden Ereignisse in Italien geschehen ließ od. guthieß, Sardinien zu immer verletzenderen Schritten ermunterte u. die Aufregung in Ungarn u. Venetien nährte; deshalb unterließ Ö. nicht dem Schweizer Bundesrath mitzutheilen, daß es die Ansprüche der Schweiz auf Chablais u. Faucigny, wenn sie auf einem Congresse zur Sprache kämen, energisch unterstützen würde, u. machte der französischen Regierung eine ähnliche Eröffnung. In der Syrischen Angelegenheit ging Ö. mit England u. sandte drei Kriegsschiffe an die Küste Syriens. Als von Paris aus der Gedanke angeregt wurde, daß Ö., um einem Kriege vorzubeugen, Venetien an Sardinien verkaufen möge, erklärte die österreichische Regierung, daß sie niemals an den Verkauf einer Provinz denken werde, u. als ein sardinischer Generalgouverneur in einer Verordnung Triest als einen Theil Italiens bezeichnete, brachte die österreichische Regierung dies zur Kenntniß der deutschen Bundesregierungen (8. Decbr.). Unter diesen Umständen ordnete die Regierung die Beschleunigung der Aushebung der Kriegsmannschaft für 1861 an, welche im Jahre 1860 zur Sicherung des Landes erlassen worden war.

Vgl. M. Herrgott, Genealogia diplomatica augustae gentis Habsburgicae, Wien 1737, 3 Bde., Fol.; S. von Birken, Spiegel der Ehren des Erzhauses Ö., Nürnb. 1668, Fol.; von Weingarten, Fürstenspiegel od. Monarchie des Erzhauses Ö., Prag 1672, Fol.; M. Fuhrmann, Altes u. neues Ö., Wien 1734—37, 4 Bde.; J. P. Reinhard, Entwurf einer Historie des Erzhauses Ö., Ansb. 1752; F. F. von Schrötter, Österreichische Geschichte, fortgesetzt von A. Rauch u. F. de Lucca, Wien 1779, 3 Bde.; F. Dischendorffer, Kritische Staatsgeschichte von Ö., ebd. 1783, 2 Bde.; G. A. Griesinger, Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der österreichischen Monarchie, ebd. 1804; A. Janitsch, Geschichte der Entstehung u. des Wachsthums der deutsch-österreichischen Monarchie, ebd. 1805—7, 9 Bde.; W. Coxe, History of the house of Austria etc., Lond. 1807, 3 Bde. (deutsch von Dippold u. Wagner, Lpz. 1817, 4 Bde.); F. von Grezmiller, Geschichte Ö-s, Wien 1809—10, 2 Bde.; J. Genersich, Gesch. der Österreichischen Monarchie, ebd. 1815—17, 8 Bde.; Pölitz, Geschichte des Österreichischen Kaiserstaates, Lpz. 1817 f., 2 Bde.; J. von Mailath, Geschichte Ö-s, Hamb. 1834—50, 5 Bde.; J. B. Schels, Militärisch-politische Geschichte der Länder des Österreichischen Kaiserstaates, Wien 1819—27, 9 Bde.; Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, Wien 1836—44, 8 Bde.; M. Koch, Chronologische Geschichte Ö-s (bis zu Karl VI.), Innsbr. 1846; Vehse, Geschichte des österreichischen Hofes ꝛc., Hamb. 1850—52, 11 Bde.; M. Büdinger, Österreichische Geschichte bis zum Ausgang des 13. Jahrh., Lpz. 1858; Tomek, Handbuch der österreichischen Geschichte, Prag 1858 f., 2 Bde.; Fontes rerum Austriacarum, Wien 1849 ff.; Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, ebd. 1848 ff.; K. Schmit Ritter von Tavera, Bibliographie zur Geschichte des Österreichischen Kaiserstaates, ebd. 1857 ff.; Waldau, Geschichte der Protestanten in Ö., Ansb. 1784, 2 Bde.; A. Klein, Geschichte des Christenthums in Ö. u. Steyermark, Wien 1840—42, 2 Bde.

Österreich (Geneal.). Nachdem das seit 1282 in der Person des Herzogs Albrecht in den Besitz von Ö. gekommene Haus **Habsburg** (s. d.) 1740 mit Kaiser Karl VI. im Mannesstamme erloschen war, folgte Letzterem seine Tochter Maria Theresia, welche mit ihrem Gemahl, dem Herzog Franz von Lothringen, das Haus **Habsburg-Lothringen** od. Ö.-Lothringen gründete, welches noch auf dem österreichischen Throne sitzt. Von den 16 Kindern des Kaisers Franz I. u. der Maria Theresia sind zu bemerken:

A) **Joseph II.**, geb. 13. März 1741, folgte seinem Vater 1765 als Deutscher Kaiser u. 1780 seiner Mutter in Ö. u. st. 20. Febr. 1790; er war vermählt seit 1760 mit Isabelle von Parma (st. 27. Novbr. 1763) u. dann seit 1765 mit Marie Josephe von Baiern (st. 28. Mai 1767); seine beiden Töchter, Therese (geb. 1762) u. Christine (geb. 1763), starben früh;

B) Christine, geb. 13. Mai 1742, vermählt 1766 mit Albert, Herzog zu Sachsen-Teschen, st. 24. Juni 1798, s. u. Sachsen (Geneal.);

C) Amalie, geb. 26. Febr. 1746, vermählt 1769 mit Herzog Ferdinand I. von Parma, st. 18. Juni 1804, s. Parma (Geneal.);

D) **Leopold II.**, geb. 5. Mai 1747, wurde 1765 Großherzog von Toscana, 1790 Herrscher der Österreichischen Staaten u. Deutscher Kaiser u. st. 1. März 1792; vermählt war er seit 1765 mit Luise, Tochter des Königs Karl III von Spanien; von seinen 16 Kindern sind zu bemerken:

a) Marie Therese, geb. 14. Jan. 1767, vermählt 1787 mit König Anton I. von Sachsen u. starb 7. Novbr. 1827;

b) **Franz I.**, geb. 12. Febr. 1768, folgte 1792 seinem Vater in den Österreichischen Staaten u. als Franz II als Deutscher Kaiser, wurde 11. August 1804 als Franz I. Kaiser von Ö. u. st. 2. März 1835; er war vermählt 1) seit 1788 mit Elisabeth von Württemberg (st. 18. Febr. 1790); 2) seit 1790 mit Marie Therese von Sicilien (st. 13. April 1807); 3) seit 1808 mit Luise von Modena (st. 7. April 1816), u. 4) seit 1816 mit Karoline von Baiern; er hatte aus erster Ehe eine Tochter, aus der zweiten 12 Kinder, darunter:

aa) Marie Luise, geb. 12. Decbr. 1791, vermählt 1810 mit Kaiser Napoleon I. von Frankreich (s. d., Geneal.), von demselben 1814 getrennt, wurde 1816 Herzogin von Parma, vermählte sich 1822 morganatisch mit Graf Adam von Neipperg u. st. 17. Dec. 1847;

bb) **Ferdinand I.**, geb. 19. April 1793, wurde 1835 Kaiser u. resignirte 2. Decbr. 1848; er ist seit 1831 vermählt mit Anna von Sardinien u. hat keine Kinder;

cc) Leopoldine, geb. 22. Jan. 1797, vermählt 1817 mit Pedro I., Kaiser von Brasilien (s. d., Geneal.); st. 11. Decbr. 1826;

dd) Marie, geb. 1. März 1798, seit 1816 vermählt mit Leopold, Prinz von Salerno, seit 1851 Wittwe;

ee) Karoline, geb. 8. April 1801, seit 1819 vermählt mit König Friedrich August II. von Sachsen; st. 22. Mai 1832;

ff) Erzherzog Franz, geb. 7. Decbr. 1802, war eigentlicher Thronfolger nach seinem Bruder Ferdi-

nand, verzichtete aber zu Gunsten seines ältesten Sohnes; er ist vermählt seit 4. Novbr. 1824 mit Sophie, Tochter des Königs Maximilian I. von Baiern (geb. 27. Jan. 1805); ihre noch lebenden Kinder sind:

aaa) Kaiser Franz Joseph I., geb. 18. Aug. 1830, folgte 2. Decbr. 1848 seinem Oheim Ferdinand I. als Kaiser u. ist seit 24. April 1854 vermählt mit Kaiserin Elisabeth, Tochter des Herzogs Maximilian in Baiern (geb. 24. Dec. 1837); seine Kinder sind: Erzherzogin Gisele, geb. 12. Juli 1856, u. der Kronprinz Erzherzog Rudolf, geb. 21. Aug. 1858;

bbb) Erzherzog Ferdinand, geb. 6. Juli 1832, Obercommandant der k. k. Kriegsmarine, seit 1857 vermählt mit Charlotte von Belgien;

ccc) Erzherzog Karl Ludwig, geb. 30. Juli 1833, Statthalter in Tyrol u. Vorarlberg, seit 15. Sept. 1858 Wittwer von Margarethe von Sachsen;

ddd) Erzherzog Ludwig, geb. 15 Mai 1842;

e) Ferdinand, geb. 6. Mai 1769, wurde 1790 Großherzog von Toscana u. st. 18. Juni 1824; er war vermählt seit 1790 mit Maria von Sicilien (st. 1802) u. seit 1821 mit Marie von Sachsen; seine Descendenz s. u. Toscana;

d) Marie Anna, geb. 21. April 1770, wurde 1791 Äbtissin des Theresianischen Damenstiftes in Prag, resignirte 1800 u. st. 1. Octbr. 1809;

e) Karl, geb. 5. Sept. 1771, wurde 1801 Hoch- u. Deutschmeister, 1822 Herzog von Teschen u. st. 30. April 1847; er war vermählt seit 1815 mit Henriette von Nassau-Weilburg (st. 23. Decbr. 1829); seine Kinder:

aa) Therese, geb. 31. Juli 1816, vermählt seit 1837 mit König Ferdinand II. von Sicilien, seit 22. Mai 1859 Wittwe;

bb) Erzherzog Albrecht, geb. 3. Aug. 1817, wurde 1847 Herzog von Teschen, vermählt seit 1844 mit Hildegarde von Baiern; Kinder: Marie Theresie (geb. 15. Juli 1845) u. Mathilde (geb. 25. Jan. 1849)

cc) Erzherzog Ferdinand, geb. 29. Juli 1818, vermählt seit 1854 mit Erzherzogin Elisabeth, s. unt. g) cc); Kinder: Erzherzog Friedrich (geb. 4. Juni 1856), Erzherzogin Marie Christine (geb. 21. Juli 1858) u. Erzherzog Karl Stephan (geb. 5. Septbr. 1860);

dd) Erzherzog Friedrich, geb. 14. Mai 1821, st. 5. Octbr. 1847;

ee) Erzherzogin Marie Karoline, geb. 10. Sept. 1825, vermählt seit 1852 mit Erzherzog Rainer, s. unten l) ee);

ff) Erzherzog Wilhelm, geb. 21. April 1827, Coadjutor des Hoch- u. Deutschmeisters des Deutschen Ritterordens;

f) Erzherzog Leopold, geb. 14. Aug. 1772, Palatin von Ungarn, st. 12. Juli 1795;

g) Erzherzog Joseph, geb. 9. März 1776, wurde 1796 Palatin von Ungarn u. st. 13. Jan. 1847; er war vermählt 1) seit 1799 mit Großfürstin Alexandra von Rußland (st. 16. März 1801); 2) seit 1815 mit Hermine von Anhalt-Bernburg-Schaumburg (st. 14. Septbr. 1817), u. 3) seit 1819 mit Marie Dorothea von Württemberg (st. 30. März 1855); Kinder aus zweiter Ehe sind aa) u. bb), aus dritter: cc)—ee):

aa) Hermine, geb. 14. Septbr. 1817, Äbtissin des Theresianischen Damenstiftes in Prag, starb 13. Febr. 1842;

bb) Erzherzog Stephan, Besitzer der Herrschaften Schaumburg u. Holzappel, war 1847—48 Palatin von Ungarn; —

cc) Erzherzogin Elisabeth, geb. 17. Jan. 1831, vermählt erst seit 1847 mit Prinz Ferdinand von Modena (st. 1849) u. seit 1854 mit Erzherzog Ferdinand, s. oben c) cc);

dd) Erzherzog Joseph, geb 2. März 1833;

ee) Erzherzogin Marie, geb. 23. Aug. 1836, seit 1853 vermählt mit Leopold, Kronprinz von Belgien;

h) Clementine, geb. 24. April 1777, vermählt 1797 mit König Franz I. von Sicilien (s. d, Geneal.), st. 15. Novbr. 1801;

i) Erzherzog Anton, geb. 31. Aug. 1779, wurde 1804 Hoch- u. Deutschmeister, 1809 Großmeister des Deutschen Ordens in Österreich u. st. 2. April 1835;

k) Erzherzog Johann, geb. 20. Jan. 1782, war 29. Juni 1848 bis 20. Decbr. 1849 Reichsverweser von Deutschland u. st. 11. Mai 1859; er war vermählt seit 1827 mit Anna Freiin von Brandhof; sein Sohn Franz, Graf von Meran, ist geboren 11. März 1839, s. Johann 230);

l) Erzherzog Rainer, geb. 30. Septbr. 1783, war 1817—48 Vicekönig des Lombardisch-Venetianischen Königreichs u. st. 16. Jan. 1853; er war seit 1820 vermählt mit Elisabeth von Savoyen-Carignan (st. 25. Decbr. 1856); Kinder:

aa) Adelheid, geb. 3. Juni 1822, vermählt 1842 mit dem König Victor Emanuel II. von Sardinien (s. d., Geneal.), st. 20. Jan. 1855;

bb) Erzherzog Leopold, geb. 6. Juni 1823;

cc) Erzherzog Ernest, geb. 8. Aug. 1824;

dd) Erzherzog Sigismund, geb. 7. Jan. 1826;

ee) Erzherzog Rainer, geb. 11. Jan. 1827, vermählt seit 1852 mit Erzherzogin Marie Karoline, s. oben e) ee);

ff) Erzherzog Heinrich, geb. 9. Mai 1828;

m) Erzherzog Ludwig, geb. 13. Decbr. 1784;

n) Erzherzog Rudolf, geb. 7. Jan. 1788, wurde 1819 Erzbischof von Olmütz u. st. 23. Juli 1831;

E) Marie Karoline, geb. 13. Aug. 1752, vermählt 1768 mit König Ferdinand IV. von Sicilien (s. d., Geneal.) u. st. 8. Septbr. 1814;

F) Ferdinand, geb. 1. Juni 1754, Herzog von Modena-Breisgau, vermählt 1771 mit Marie Richarde Beatrix von Modena u. st. 24. Decbr. 1806; seine Descendenz s. u. Modena (Geneal.);

G) Marie Antoinette, geb. 2. Novbr. 1755, vermählt 1770 mit König Ludwig XVI. von Frankreich, guillotinirt 16. Oct. 1793, s. u. Ludwig 30);

H) Erzherzog Maximilian, geb. 8. Decbr. 1756, 1784—97 Erzbischof u. Kurfürst von Köln, st. 28. Juli 1801, s. Maximilian 18).

Österreicher, Johann Heinrich, geb. 1815 in Bamberg, wurde Privatdocent in München, dann Professor der Anatomie an der Medicinischen Schule zu Landshut u. st. 1843 im Irrenhause zu Bamberg. Er schr.: Darstellung der Beweise für den Kreislauf des Bluts, Nürnb. 1825; Tabulae anatomicae (S. I. Myologia), Eichstädt 1827; Darstellung der Ortsveränderung der Hoden, Lpz. 1830; Anatomische Steindrucke, ebd. 1827—30, 25 Hefte, 2. Aufl. herausgegeben von Erdl, Lpz. 1843 ff.

Österreich-Este, s. u. Modena (Geneal.).

Österreichischer Bohnenbaum, ist Cytisus austriacus.

Österreichisches Contributionspfund, so v. w. Herrengiltspfund.

Österreichischer Dialekt, s. u. Deutsche Sprache III. a).

Österreichischer Erbfolgekrieg. I. Veranlassung dazu. Karl VI. war seinem Bruder Joseph I. 1711 in den Österreichischen Erblanden gefolgt u. hatte durch die Frieden von Rastadt u. Baden 1714 die Katholischen Niederlande, Neapel, Sardinien (welches er 1718 gegen Sicilien vertauschte) u. Mailand erhalten. Sein Sohn Leopold starb wenige Monate nach seiner Geburt wieder u. nur drei Töchter, Maria Theresia (geb. 1717), Maria Amalia u. Maria Anna, blieben am Leben. Da nun deren Succession theils wegen der Ansprüche der Nachkommen früherer österreichischer Prinzessinnen, namentlich der beiden Töchter Josephs I., welche durch ein Familienpact Leopolds I. vor denen Karls VI. bevorzugt waren, theils wegen der Specialstatuten der einzelnen Länder der Monarchie über die weibliche Erbfolge in Frage kam, so hatte Karl VI. dieselbe durch die Pragmatische Sanction zu sichern gesucht, durch welche nach einander seine Töchter u. deren Nachkommen nach dem Rechte der Erstgeburt, dann die seines Bruders Joseph u. ihrer Nachkommenschaft u. zuletzt die Königin von Portugal u. die Töchter des Kaisers Leopold in den gesammten untheilbaren Österreichischen Staaten folgen sollten. Auch leisteten die beiden Töchter Josephs bei ihrer Verheirathung mit den damaligen Kurprinzen von Sachsen (1719) u. Baiern (1722) mit ihren Gemahlen auf ihre Ansprüche Verzicht, ebenso wurde die Sanction von sämmtlichen Ständen bis 1722 angenommen u. am 6. Dec. 1724 feierlich proclamirt. Schwieriger gelang ihre Anerkennung nach außen, doch ratificirte sie Spanien im Wiener Bündniß 1725, Rußland, Mainz, Trier, Köln u. Braunschweig-Wolfenbüttel 1726, England u. Holland 1731, 1732 auch das Deutsche Reich, ungeachtet Baiern, Pfalz u. Sachsen dagegen protestirten. Gleiches that von Neuem 1732 Rußland u. Dänemark bei Gelegenheit einer neuen Allianz mit Österreich u. Sachsen 1733. Im Jahr 1735 übernahm auch Frankreich in dem den Krieg um die polnische Königswahl beendigenden Frieden diese Gewährschaft, doch mußte Österreich an die Bourbonische Linie von Spanien Neapel u. einige andere italienische Staaten zur Bildung einer Secundogenitur, später aber das Herzogthum Toscana gegen Lothringen abtreten. Nun glaubte Karl seiner älteren Tochter Maria Theresia den Besitz der Österreichischen Länder gesichert zu haben, u. wirklich trat dieselbe, an Franz von Lothringen, Großherzog von Toscana, vermählt, nach des Vaters Tode 20. Oct. 1740 die Erbschaft an. Doch bald glaubten ihre Feinde die Gelegenheit günstig, gegen die junge Kaiserin mit ihren Ansprüchen aufzutreten. Zuerst regte sich der Kurfürst Karl Albrecht von Baiern u. verlangte als directer Nachkomme Anna's, der ältesten Tochter des Kaisers Ferdinand I., die Abtretung Böhmens u. der Österreichischen Lande, welche dieser vermöge Testaments in Ermangelung männlicher Nachkommen des Hauses Habsburg den Nachkommen seiner Töchter zugewiesen habe. Zwar mußte er selbst zugestehen, daß das Wiener Original dieses Testaments, wo nur von ehelichen Erben die Rede, das richtige sei, doch behauptete er, daß damit nur männliche Nachkommen gemeint sein könnten, u. blieb bei seiner Forderung stehen, worin er von Frankreich bestärkt wurde, dessen Kanzler Fleury ihm Truppen u. Subsidien zusagte.

II. Der erste Schlesische Krieg. Bereits im Dreißigjährigen Kriege war dem Kurfürsten von Brandenburg das Fürstenthum Jägerndorf genommen u. derselbe 1675 beim Tode des letzten Herzogs von Liegnitz, Brieg u. Wolau, trotz der zwischen ihm u. Brandenburg bestehenden Erbverbrüderung, durch den Kaiser auch von dessen Erbschaft ausgeschlossen worden. Da nun Friedrich II. nach seiner Thronbesteigung friedliche Versuche zur Ausgleichung gemacht hatte, dieselben aber von der Kaiserin abgewiesen worden waren, erschien der König plötzlich am 23. Decbr. 1740 mit 120,000 Mann in Schlesien, nahm Breslau nebst einigen kleineren befestigten Städten u. hatte Ende Januar 1741 ganz Schlesien, mit Ausnahme von Glogau, Brieg, Glatz u. Neiße, in seinen Händen. Der österreichische General Neipperg rückte aus Mähren heran, doch Friedrich zog ihm, nachdem er 9. März Glogau erstürmt hatte, entgegen u. traf ihn 10. April bei Molwitz, wo zwar Anfangs der Sieg sich auf die Seite der Österreicher neigte, doch zuletzt durch Schwerin für die Preußen gewonnen wurde. Der Gewinn dieser Schlacht war nicht nur von großem Einfluß auf die weitere Besitznahme von Schlesien, sondern er steigerte überhaupt das Ansehen Preußens u. machte dessen Allianz sehr gesucht bei den übrigen Mächten; vor Allem aber ermuthigte er nun die Gegner Maria Theresias, mit ihren Ansprüchen gegen dieselbe kühner vorzugehen, worin sie wieder von Frankreich unterstützt wurden. Der König Philipp V. von Spanien erhob wegen seiner directen Abstammung von Karl V., sich auf einen Erbvertrag zwischen der deutschen u. spanischen Linie des Hauses Habsburg stützend, Ansprüche auf die ganze Erbschaft, der König Karl Emanuel III. von Sardinien machte als Abkömmling von Katharina, der zweiten Tochter Philipps II. von Spanien, Anspruch auf Mailand u. August III. Kurfürst von Sachsen u. König von Polen suchte die Rechte seiner Gemahlin, der Tochter Josephs I., auf die österreichische Erbschaft geltend zu machen. Frankreich schloß am 18. Mai 1741 zu Nymphenburg mit dem Kurfürsten von Baiern u. mit andern Mächten Allianzen u. entwickelte den Plan, Böhmen u. Oberösterreich, Tyrol u. Breisgau an Baiern, Mähren u. Oberschlesien an Sachsen, Niederschlesien u. die Grafschaft Glatz an Preußen u. die Lombardei an Spanien zu geben, Sardinien aber auf andere Weise zu entschädigen; dagegen sollte Maria Theresia Ungarn, Niederösterreich mit Wien, Kärnten, Krain u. Steyermark behalten. Maria Theresia weigerte sich aber wieder Frankreich nur das Mindeste zu bewilligen. Da schloß Kurfürst Karl Albrecht von Baiern einen Vertrag mit Preußen, wodurch er diesem Schlesien garantirte, wogegen Preußen ihm Österreich, Böhmen, Breisgau, Tyrol 2c. verbürgte u. seine Stimme bei der Kaiserwahl zusicherte, u. eröffnete am 31. Juli 1741 den Krieg mit der Besitznehmung von Passau, drang hierauf rasch nach St. Pölten, acht Meilen von Wien, vor, forderte Wien auf u. wandte sich dann plötzlich nach Prag. Belle-Isle zog mit einer französischen Armee vom Oberrhein längs der Donau gegen Österreich, während die Preußen unter dem Fürsten Leopold von Dessau von Genthin aus das Hülfsheer des Königs Georg II. von England anzugreifen bedrohten u. denselben zwangen Ruhe zu versprechen. Bei allen diesen Gefahren verlor Maria The-

resia den Muth doch nicht; auf die Ungarn vertrauend, trat sie am 13. Sept. 1741, in ungarischer Tracht, die Krone des St. Stephan auf dem Haupte u. mit dem königlichen Schwert umgürtet, in die Mitte der zu Presburg zusammenberufenen ungarischen Stände u. bat um deren Unterstützung. Die Ungarn sagten Hülfe an Mannschaft u. Geld zu. Von allen Seiten strömten nun Freiwillige herbei, Österreich wie Slawonien, Kroatien u. Böhmen stellte Mannschaft u. Wien u. Prag wurde in Vertheidigungsstand gesetzt. In den Reihen der Feinde Österreichs brachen dagegen Mißhelligkeiten u. Mißtrauen aus, indem der französische Marschall Belle-Isle die deutschen Fürsten, namentlich den zum französischen Lieutenant du Roi erklärten Kurfürsten von Baiern, mit Übermuth u. deren Gebiet als eroberte Provinzen behandelte, Baiern u. Sachsen über ihre Forderungen uneinig wurden u. Friedrich II. durch Baierns Zug nach Böhmen Gefahr für Schlesien fürchtete, weshalb der Letztere die Friedensanträge Englands günstiger aufnahm u. dem Grafen Neipperg ähnliche that. Auch Maria Theresia war zu einem Separatfrieden mit Friedrich II. geneigt, u. am 9. Oct. 1741 kam der geheime Vertrag zu Oberschnellendorf zwischen Preußen, England u. Österreich zu Stande. Der Krieg sollte zum Schein in Scharmützeln fortdauern, dagegen alle ernstlichen Unternehmungen aufhören, Preußen erhielt Niederschlesien bis an die Neiße, mit Neiße u. jenseit der Neiße Alles, was zum Herzogthum Brieg gehörte, abgetreten. Unterdessen waren auch die Sachsen in Böhmen eingefallen u. belagerten mit dem Kurfürsten von Baiern Prag. Diese Stadt sollte von dem Prinzen Karl von Lothringen entsetzt werden, aber sie war vor dessen Erscheinen in der Nacht vom 26. Oct. genommen worden, worauf der Kurfürst am 27. Oct. in Prag einzog, dort den 29. Nov. als König von Böhmen ausgerufen wurde u. dann nach Frankfurt ging, um seine Wahl zum Kaiser zu betreiben. Wirklich wurde er dort am 24. Jan. 1742 als Karl VII. zum Kaiser gewählt u. am 22. Febr. gekrönt. Der Prinz von Lothringen hatte nach dem mißlungenen Entsatzversuch von Prag mit 60,000 Mann eine Stellung bei Budweis genommen, Khevenhüller mit 30,000 Mann Ende Decembers 1741 den Graf Segur mit 25,000 Mann Franzosen hinter die Enns gedrängt, 24. Jan. 1742 Linz genommen, Passau erobert u. München besetzt, während Bärenklau Schärding nahm u. ein bairisches, Linz zu Hülfe kommendes Corps am 17. Jan. schlug. Auf die Nachricht von den Fortschritten der Österreicher brach aber Friedrich II. den Oberschnellendorfer Vertrag; Schwerin wurde gen Olmütz gesendet, Glatz erobert u. der fernere Operationsplan mit den Franzosen u. Baiern zu Dresden u. Prag verabredet. Friedrich rückte mit seinem Heere u. den Sachsen unter dem Graf Rutowsky gegen den Prinzen Karl von Lothringen nach Iglau, besetzte die Ufer der Taya, sendete seine Husaren weit streifend bis an die Thore Wiens vor u. schloß Brünn ein. Schnell zog aber der Prinz Karl 10,000 Mann aus Baiern an sich u. zwang durch die Bedrohung Oberschlesiens den König nach Chrudim zurückzugehen. Hier wurde dieser, von den Sachsen verlassen, in einer gefährlichen Stellung vom Prinzen Karl am 17. Mai bei Chotusitz angegriffen, so daß er sich kaum in Schlachtordnung stellen konnte, ließ aber rasch den rechten Flügel vorgehn, nahm die Österreicher in die Flanke u. zwang sie endlich zurückzuweichen. Diese verlorne Schlacht bewog Maria Theresia zum Frieden von Breslau, am 11. Juni 1742; derselbe wurde am 18. Juli von Georg II., König von England, garantirt u. zu Berlin am 28. Juli bestätigt. Durch denselben trat Österreich an Preußen Nieder- u. Oberschlesien, nebst der Grafschaft Glatz, außer Troppau, Jägerndorf u. dem jenseit der Oppa gelegnen Gebirge, mit allen Hoheitsrechten ab; der Kurfürst von Sachsen versprach seine Truppen von der französischen Armee in Böhmen zurückzuziehen u. die Pragmatische Sanction anzuerkennen, später (20. Dec.) schloß er einen Allianzvertrag mit Österreich.

III. Mit neuer Kraft wendete sich nun Österreich gegen Frankreich u. Baiern; 10,000 Franzosen waren unter Harcourt nach Böhmen unterwegs, wurden aber von Khevenhüller an der Donau in Schach gehalten, u. der Marschall von Broglio u. Belle-Isle hatten einen Angriff des Fürsten von Lobkowitz auf Frauenberg abgewiesen. Ein zweiter Angriff auf Broglio zu Frauenberg gelang, die Franzosen flohen nach Piseck u. die Magazine gingen verloren. Prinz Karl u. der Feldmarschall von Festetics schlossen nun mit 70,000 Österreichern alle in Böhmen befindlichen Franzosen in Prag ein. Währenddem hatten sich die übrigen europäischen Cabinete, namentlich die der Seemächte, Österreichs aus Eifersucht gegen Frankreich angenommen, England u. Holland bewilligten Subsiden, Ersteres rüstete in den Niederlanden ein Hülfsheer, u. mit dem König von Sardinien kam es zu einem Vertrag, wodurch Maria Theresia ihm Abtretungen im Mailändischen u. die Übertragung der Rechte auf Finale verhieß, dieser aber zusagte keine fremde Macht in die Lombardei zu lassen. Maria Theresia wies nun die Friedensanträge Frankreichs u. Baierns zurück. Um Prag zu retten, rückte Maillebois aus den Niederlanden herbei, vereinigte sich am 14. Sept. in Amberg mit den Baiern unter Seckendorf u. später mit dem Corps des Herzogs von Harcourt unter dem Marschall Moritz von Sachsen. Er entsendete Seckendorf nach Baiern, welcher den Feldmarschall Khevenhüller vertrieb u. Kaiser Karl VII. am 2. Oct. im Triumph in München einführte; er selbst ging dann nach Eger. Hierher kam auch Belle-Isle, welcher in der Nacht des 16. Dec. die österreichischen Linien vor Prag durchbrochen hatte, u. kehrte, mit Zurücklassung einer französischen Besatzung in Eger, mit dem Reste von 8000 Mann, welche ihm von 40,000 Mann geblieben waren, den 2. Jan. 1743 nach dem Rhein zurück, welchen er bei Speier überschritt. General Chevret, welcher mit 6000 Kranken in Prag zurückgeblieben war, erhielt freien Abzug. In Italien wehrte der König von Sardinien einem französischen Corps das Eindringen über die Alpen, während ein anderes sardinisches Corps mit Glück gegen die Spanier unter dem Herzog von Montemar focht u. das Herzogthum Modena besetzte. Neapel wurde von einem englischen Geschwader in Unthätigkeit gehalten. Durch den Tod des Cardinals Fleury, Ministers Ludwigs XV. u. Gegners der Maria Theresia, stiegen Österreichs Angelegenheiten, u. England führte mit neuer Kraft den Krieg fort, zahlte Österreich die versprochenen Subsidien von 2,100,000 Thalern jährlich, Sardinien 1,400,000 Thlr., be-

wog Holland 60,000 Mann als Hülfscorps gegen Frankreich zu stellen, schloß mit Rußland ein Schutzbündniß u. gab dem Lord Stair Befehl, von den Niederlanden aus zur Hülfe Maria Theresias vorzurücken. Unterdessen marschirte Khevenhüller in Baiern ein, drängte den baierischen Feldmarschall von Seckendorf über die Isar zurück, schlug ihn am 9. Mai u. trieb ihn nach Braunau, wo er sich mit 6000 Mann ergab. Broglio, welcher mit den Franzosen unbeweglich in Österhoven stand, zog sich nun, da er durch Krankheiten u. Unfälle gegen 10,000 Mann verloren hatte, ungeachtet ihm eine Verstärkung von 10—12,000 Mann begegnete, bis über den Rhein zurück. Fürst Lobkowitz schloß nun Eger ein, vertrieb den Marschall von Sachsen aus der Oberpfalz u. stieß zu dem Prinzen von Lothringen, während General Steinitz, aus Tyrol kommend, den Feind in die rechte Flanke nahm. Seckendorf stand mit den Resten der baierischen Armee in München, u. da der Kaiser Karl VII. sich von den Franzosen verlassen sah, schloß er durch Seckendorf am 27. Juni einen **Neutralitätsvertrag in Nieder-Schönenfeld**, worin er seinen Ansprüchen auf die österreichische Erbfolge entsagte u. sein Land, so wie die bis jetzt noch von den Baiern besetzten Städte, bis zum allgemeinen Frieden den Österreichern überließ. Er selbst ging hierauf nach Augsburg, später nach Frankfurt u. seine Truppen nach Franken. Die Österreicher setzten dagegen in Baiern eine Landesadministration in München ein, u. die baierischen Stände mußten Maria Theresia huldigen. Währenddem hatte Lord Stair mit den Briten den 12. Mai den Rhein überschritten u. kam, von Hannoveranern u. Hessen verstärkt, den 23. bei Frankfurt a. M. an. Um die Vereinigung Khevenhüllers u. des Prinzen Karl von Lothringen, welche vom Oberrhein anrückten, mit dem englisch-hessischen Heer zu verhindern, besetzte der Herzog von Noailles, welcher jetzt das französische Heer am Mittelrhein befehligte, den Main bei Aschaffenburg u. bewirkte dadurch in dem englischen Lager, da die Zufuhr auf dem Main fehlte, den größten Mangel. Um sich zu einem Corps von 12,000 Hannoveranern u. Hessen bei Hanau durchzuschlagen, brach König Georg II. am 27. Juni Nachts mit seinem 43,000 Mann starken Heere (worunter 16,000 Hannoveraner, 17,000 Engländer u. 10,000 Österreicher) gegen Hanau auf, welches er nach dem Siege über Noailles **bei Dettingen** am 27. Juni glücklich erreichte. Die Franzosen gingen über den Main u. Rhein zurück. Auch in Italien wurde der Krieg mit Lebhaftigkeit geführt. Der Marquis de Gages, welcher bereits im Sept. 1742 den Marquis von Montemar ersetzt hatte, brach im Febr. 1743 mit den Spaniern von Bologna auf u. suchte die Österreicher zu überfallen; diese lieferten unter Feldmarschall Traun 8. Febr. das für sie günstige Gefecht **bei Campo Santo**. Im März erhielt Traun Verstärkungen, u. Gages zog sich von Bologna nach Rimini zurück. Erst im Spätjahr 1743 trat Maria Theresia, auf Englands Dringen, dem Könige von Sardinien für seine im vorigen Jahre geleistete Hülfe das Gebiet von Vigenasco, die Grafschaft Anghiera, die Stadt u. das Gebiet von Piacenza, so wie einen Theil des Herzogthums Parma ab, u. Sardinien schloß mit Österreich u. England am 12. September in Bormio (Worms) eine neue Offensiv- u. Defensivallianz, wofür Österreich versprach, 30,000 Mann unter das Commando des Königs von Sardinien zu stellen, England jährlich 300,000 Pfund u. 200,000 zur Einlösung von Finale zu zahlen u. eine Flotte im Mittelmeere zu halten, Sardinien aber 48,000 Mann zu stellen. Fürst Lobkowitz, welcher den Feldmarschall Traun abgelöst hatte, rückte nun nach Rimini vor, trieb die Spanier bis hinter Foglio u. bezog Winterquartiere; Spanien u. Frankreich aber erklärten Sardinien den Krieg, u. ein von dem spanischen Infanten Don Philipp geführtes Heer eroberte Savoyen u. versuchte in Piemont durch die Erstürmung der Linien von Chateau-Dauphin, welche die Bergpässe deckten, einzudringen. Am 7. u. 8. Oct. aber von den Sardiniern zurückgeschlagen, mußte sich Don Philipp nach der Dauphiné u. Provence zurückziehen. Bisher waren Frankreich, Österreich, England u. Holland nur in der Rolle mit anderen verbündeter Mächten, nicht aber als gegen einander kriegführend aufgetreten; jetzt aber erklärte Frankreich an Österreich, England u. Holland den Krieg, zugleich unterstützte es den Prätendenten in Schottland mit Truppen, weshalb Georg II. 6000 Engländer nach England zurückkehren ließ u. die tractatmäßige Hülfe von 6000 Holländern in Anspruch nahm, auch die Hülfe des Königs von Preußen erbat. Anfang 1744 fielen 100,000 Franzosen unter dem Marschall von Sachsen in die Niederlande ein, da aber Holland diesem nur 50,000 M. entgegenstellen konnte, so entspann sich ein Festungskrieg; Menin fiel, dann Ypern, Courtray, Fort Knoke u. Furnes, während weder die dort stehenden Engländer, noch die Österreicher u. selbst die Holländer einen ernstlichen Widerstand entgegensetzten. Plötzlich bewirkte aber der Einfall des Prinzen Karl von Lothringen im Elsaß eine günstige Diversion. Coigny u. Seckendorf vertheidigten diese Provinz; Prinz Karl täuschte sie durch einen falschen Angriff, ließ am 1. Juli General Nadasdy mit 9000 Husaren u. Panduren oberhalb Philippsburg auf Kähnen übergehen u. die Franzosen überfallen. Er folgte über Weißenau u. Schurch, nahm die Linien von Speier, Germersheim, Lauterburg u. die Stellung bei Weißenau u. war mit 60,000 Mann mitten im Elsaß. Vergebens suchte Coigny Weißenburg wieder zu erobern u. zog sich endlich hinter die Motter, Prinz Karl aber schloß Fort Louis ein u. streifte nach Lothringen hinein. Solche Gefahr bewog Ludwig XV. 30,000 Mann unter Noailles aus den Niederlanden dem Elsaß zu Hülfe zu senden, dieser stieß bei Molsheim zu Coigny, 10,000 Mann rückten gegen Pfalzburg vor u. ein starkes Corps unter Belle-Isle sammelte sich bei Toul.

IV. **Zweiter Schlesischer Krieg.** Die Fortschritte Österreichs erfüllten den König von Preußen mit Besorgniß, er möchte beim endlichen Frieden, gegen die Bestimmungen des Breslauer Friedens, Schlesien wieder verlieren; bestärkt wurde er in seiner Besorgniß durch die Erklärung des Königs Georg II. an Maria Theresia, daß er die Demüthigung Preußens ruhig mit ansehen wolle, u. durch einen geheimen Allianztractat Österreichs mit Sachsen vom 13. März, worin Ersterem alle Länder, welche es vor 1739 gehabt hatte, folglich auch Schlesien, garantirt wurden. Dagegen schloß Friedrich II. am 13. Mai in Frankfurt eine geheime Übereinkunft mit dem Kaiser Karl VII., dem Kurfürsten von der Pfalz u. dem König Friedrich von Schweden, als Landgrafen von Hessen-Kassel, nach

dem die Reichsunabhängigkeit geschützt, Böhmen für Karl VII. erobert, der Königgrätzer Kreis aber an Preußen abgetreten werden u. diesem der Besitz von Ostfriesland verbleiben sollte, u. unterhandelte mit Frankreich eine neue Allianz. Gleichzeitig hatte der spanische Minister Montijo einen neuen Bund zwischen Karl VII., Spanien u. Frankreich zu Stande gebracht. Am 9. Aug. erließ Friedrich II. eine Erklärung, daß er nur zum Besten der deutschen Reichsfreiheit, zur Erhaltung des kaiserlichen Ansehens u. zur Gewinnung des Friedens die Waffen ergreife, u. rückte Mitte August in drei Colonnen in Böhmen ein; 12,000 Mann unter Fürst Leopold von Dessau deckten das Brandenburgische u. 22,000 Mann unter Marwitz Oberschlesien. Sachsen zog sein Heer bei Dresden zusammen, ließ jedoch die Schiffe der Preußen durch Dresden. Die drei Colonnen vereinigten sich bei Prag, welcher Platz sich am 16. Sept. ergab. Nun besetzte Friedrich auf Antrieb der Franzosen Tabor, Budweis u. Frauenberg u. bedrohte so das Erzherzogthum Österreich. Die Ungarn stellten 40,000 Mann, von denen 10,000 Mann nach Böhmen entsendet wurden; auch Sachsen erklärte sich, durch englisches Gold bewogen, zur Stellung von 6000 Mann Hülfstruppen; Prinz Karl von Lothringen zog sich, da die Franzosen (ungeachtet Seckendorf Baiern wieder in Besitz genommen hatte u. die Österreicher abzuschneiden drohte) ruhig bei Freiburg im Breisgau stehen blieben, Ende August bei Speier über den Rhein zurück u. erreichte am 9. Sept. Donauwörth, wo er das Heer verließ u. nach Wien ging. Nun belagerten die Franzosen Freiburg vom 30. Oct. bis 28. Nov., wo es fiel. Von allen diesem war Friedrich II. nur sehr unvollkommen unterrichtet, u. als Fürst Karl Batthyanyi, welcher in Böhmen befehligte, Beraun u. andere Punkte in seinem Rücken besetzte u. ihn von Prag abzuschneiden drohte, mußte er Anfangs October den Rückzug beginnen, auf dem er von dem Prinz Karl, welcher sich mit den Sachsen vereinigt hatte, viel litt. Von Kollin aus zog sich Friedrich II. nach Schlesien zurück; ebendahin rief er die Generale Einsiedel u. Rothenburg mit der Prager Garnison. Die Österreicher setzten den Feldzug auch im Winter fort u. rückten in Oberschlesien u. die Grafschaft Glatz ein, während sich die Preußen bei Neiße u. Breslau concentrirten. Der Prinz Leopold von Anhalt überschritt den 7. Jan. 1745 die Neiße; vor ihm, sowie von den Generälen Nassau u. Lehwald zogen sich die Österreicher nach Mähren zurück. Auch überfiel Nassau Ratibor u. nahm dort über 3000 Ungarn gefangen; Lehwald lieferte den Österreichern den 13. Februar 1745 ein glückliches Gefecht bei Habelschwerdt. In Italien drang 1744 der Fürst Lobkowitz in der Mitte März gegen Rom vor, u. da er die Spanier bis an die Grenze von Neapel drängte, so gab der König Karl III. von Neapel seine Neutralität auf, stieß mit 15,000 Mann zum spanischen Heere u. ging wieder zur Offensive über. Lobkowitz hatte sich nach Rom gezogen u. überfiel die Neapolitaner, welche ihm folgten, am 10. Aug. in ihrem Lager bei Velletri, wurde aber zurückgeschagen; die Österreicher bezogen Anfangs Novbr. die Winterquartiere, die Spanier u. Neapolitaner ebenfalls. Der König von Sardinien war indessen mit 30,000 Sardiniern u. 6000 Österreichern den Franzosen u. Spaniern, welche Nizza genommen hatten, entgegengerückt, sein Lager wurde aber von den Feinden gestürmt u. Montalban u. Villafranca genommen. Das Vordringen der französisch-spanischen Armee in Piemont längs der genuesischen Küste vereitelten die Engländer durch die Drohung, Genua zu beschießen. Deshalb drang der Prinz Conti, welcher das Heer befehligte, durch die schwierigen Alpenpässe vor, nahm Chateau-Dauphin u. die Barricaden am Eingang des Sturethales, ging längs desselben hinab, nahm das Fort Demant u. belagerte Coni, mußte aber wegen des einbrechenden Winters die Belagerung aufheben u. über die Alpen zurückgehen.

Im Winter auf 1745 fanden wieder Unterhandlungen statt. Belle-Isle wollte sich deshalb, nachdem er bereits in München u. Kassel gewesen war, durch das Hannöversche nach Berlin begeben, wurde aber in Elbingerode erkannt u. verhaftet u. als Gefangener nach England gebracht, wo er erst 1745 ausgewechselt wurde. Friedrich II. war durch den Feldzug von 1744 erschöpft, sein Land mußte, wenn Frankreich Frieden schloß, der Schauplatz des Krieges werden, u. deshalb wünschte er, unter Vermittelung Georgs II., den Frieden, aber Maria Theresia verweigerte ihm denselben, sich vorzüglich auf die den 8. Januar in Warschau geschlossene Quadrupelallianz mit England, Holland u. dem König von Polen stützend, welcher gemäß Letzter versprach, 30,000 Mann zum Schutze Böhmens zu stellen. Um diese Zeit starb am 20. Jan. 1745 Kaiser Karl VII., u. sein Sohn Maximilian Joseph nahm zwar weder den Titel eines Königs von Böhmen, noch den eines Erzherzogs von Österreich an, gab auch den Zureden Frankreichs, sich um die Kaiserkrone mit zu bewerben, kein Gehör, setzte aber dennoch, seinen Bündnissen treu, den Krieg fort. Seckendorf hatte im Winter das Commando niedergelegt, aber vor seinem Abgange seine Baiern so weite Winterquartiere beziehen lassen, daß Batthyanyi Anfangs April mit 12,000 Mann nach Landshut mitten unter die baierischen Quartiere eindrang u. die Franzosen u. Baiern unter dem Grafen Segur am 15. April 1745 bei Pfaffenhofen schlug. Hierauf erfolgte der Frieden von Füssen am 22. April 1745 zwischen Baiern u. Österreich. Durch denselben erhielt Maximilian Joseph seine sämmtlichen Staaten zurück, entsagte aber allen Ansprüchen auf die österreichische Erbschaft, garantirte die Pragmatische Sanction, versprach dem Gemahl Marien Theresiens seine Stimme bei der Kaiserwahl u. bewilligte Österreich die Ausübung der böhmischen Stimme als Kurfürst. Dagegen erkannte Maria Theresia die Rechtsgültigkeit der Wahl Karls VII. an u. entsagte allen Entschädigungsansprüchen. Sachsen erhielt von Österreich in einem neuen Bündniß den 18. Mai in Leipzig den Züllichauer u. Schwiebuser Kreis u. außerdem von der künftigen preußischen Beute Magdeburg, Krossen u. Kottbus zugesagt. Nach diesem Vertrage stießen 22,000 Sachsen zu den Österreichern, u. von Sachsen wurde an Preußen der Krieg factisch erklärt, indem den preußischen Truppen der Durchzug durch Sachsen versagt wurde. Durch den Frieden von Füssen war der Schauplatz des Krieges im Westen von Deutschland durchaus auf die Niederlande beschränkt, u. 80,000 Mann Franzosen unter dem Marschall von Sachsen rückten Ende April in Flandern ein u. berennten den 25. April das von 9000 Holländern vertheidigte Tournay. Die Verbündeten, 50,000

Mann Österreicher, Engländer, Hannoveraner, Holländer u. Deutsche, unter dem Herzog von Cumberland, griffen die französischen Schanzen an der Schelde, bes. bei den Dörfern Fontenoy u. Bezai, wodurch diese Belagerung gedeckt werden sollte, den 11. Mai an, wurden aber von den Franzosen geschlagen. Nach der Schlacht mußte der Herzog von Cumberland, welcher sich in das Lager von Lessine bei Ath zog, zusehen, wie die Stadt Tournay den 22. Mai u. die Citadelle den 21. Juni capitulirte, u. dann Gent, Brügge, Oudenaarde, Nieuwport, Dendermonde, Ostende u. Ath an die durch 20,000 Mann von der Rheinarmee verstärkte französische Armee sich ergaben. Hierauf bezog der Marschall von Sachsen Winterquartiere an der Dender.

Später als an anderen Orten begann der Feldzug in Schlesien. Endlich, nachdem der Vortrab des Prinzen Karl unter Nadasdy von Winterfeld geschlagen worden war, berief der König schleunig den Markgrafen Karl von Brandenburg mit seinem Corps aus Oberschlesien zu sich, indem er den General Ziethen mit seinem Husarenregiment, unter der Maske von Österreichern, mitten durch die dazwischen streifenden Feinde schickte. Ziethen erreichte glücklich den Markgrafen Karl, indem die Gegner erst im letzten Moment die Preußen erkannten u. angriffen, u. Markgraf Karl schlug sich nun Ende Mai mit 12,000 Mann durch 20,000 Feinde durch u. kam den 28. Mai 1745 beim König an. Friedrich gab nun du Moulin u. Winterfeld den Befehl, den Posten bei Landshut zu verlassen u. stellte sich selbst am 1. Juni hinter Schweidnitz auf. Prinz Karl, welcher die Preußen auf dem Rückzuge nach Breslau begriffen glaubte, kam am 2. Juni von Königingrätz aus durch die Defiléen von Hohenfriedberg u. Landshut in acht großen Colonnen aus dem Gebirge hervor; ihm folgten die Sachsen unter dem Herzog von Weißenfels. Die Letzteren griff Friedrich II. zuerst am 4. Juni bei Hohenfriedberg an u. schlug sie gänzlich, dann wendete er sich gegen den Prinzen Karl an u. schlug ihn ebenfalls, wobei er 76 Fahnen eroberte u. 7000 Gefangene machte; 4000 Österreicher u. Sachsen waren getödtet worden; die Preußen verloren 1800 M. Prinz Karl zog sich nun langsam nach Böhmen hinter die Elbe u. Adler zurück, wo Friedrich II. ihm drei Monate ruhig gegenüber stand. Er wollte nämlich Böhmen, so weit er es erreichen konnte, ausfouragiren u. sich dadurch ruhige Winterquartiere schaffen. Aber die Österreicher, sich im Walde verbergend, beunruhigten in dieser Zeit die Preußen fortwährend, nahmen fast jeden Convoi derselben, streiften nach Oberschlesien u. erstürmten die nicht vollendete Festung Kosel. General Nassau ging den 25. Juni mit 12,000 M. nach Oberschlesien ab, drängte die Ungarn zurück u. nahm Kosel den 6. Sept. wieder. Nun erfolgte die förmliche Kriegserklärung von Seiten Preußens an Sachsen. Nachdem der Herzog von Weißenfels, weil man in Dresden die 12,000 M. Preußen, welche bei Hall aufgestellt waren, unter dem Fürsten von Dessau fürchtete, mit dem größten Theil der sächsischen Armee nach Sachsen zurückgekehrt war u. nur 6000 M. zurückgelassen hatte, zog Friedrich II. Mitte Sept. 1744 nach den Lagern von Kowalkowitz u. Staudenz, um Schlesien näher zu sein, zurück. Der Prinz Karl, welcher den Befehl erhalten hatte, offensiv zu verfahren, u. deshalb die Fürsten von Arenberg u. Lobkowitz als Kriegsräthe zugeordnet bekommen hatte, nahm das Städtchen Neustadt, welches der Major v. Tauenzien mit 300 M. gegen 10,000 M. fünf Tage lang u. selbst gegen offene Tranchéen gehalten hatte, u. folgte dem König, ihn fortwährend mit seinen leichten Truppen neckend. Als Friedrich II. nun die rückgängige Bewegung weiter fortsetzen wollte, erschien am 30. Sept. bei Sorr die ganze österreichische Cavallerie, von der Armee gefolgt, in seiner rechten Flanke; allein er griff mit 18,000 M. die 40,000 M. starken Österreicher rasch an, schlug dieselben, welche freilich an diesem Tage nicht Terrain sich auszubreiten hatten, u. nahm ihnen 22 Kanonen, 12 Fahnen u. 2000 Gefangene ab. Fünf Tage stand Friedrich auf dem Schlachtfelde, dann setzte er seinen Weg über Trautenau nach Schlesien fort, wo du Moulin an der Grenze den Cordon zu Sicherung der Winterquartiere zog u. die übrige Armee Cantonirungen bei Schweidnitz nahm. Der König ging aber nach Berlin u. ließ dem Prinzen Leopold von Anhalt das Commando. Während sich so anscheinend die Winterruhe vorbereitete, hatte der sächsische Minister Graf Brühl den Plan entworfen, daß der Prinz von Lothringen mit seinem Heere nach Sachsen rücken u. mit den Sachsen vereint rasch Berlin nehmen sollte, worauf Friedrichs II. Staaten getheilt werden sollten. Bereits war General Grünne mit 7000 Österreichern in Sachsen eingerückt u. der Prinz von Lothringen über Zittau im Anmarsch, als Friedrich II., welchem dieser Plan verrathen worden war, sogleich dem Fürsten von Dessau Befehl gab, mit seinen 12,000 M. von Halle über Leipzig nach Dresden vorzudringen. 5000 M. deckten unter Haake Berlin, General Nassau aber bei Landshut Schlesien; Winterfeld sollte dem Prinzen von Lothringen beobachtend zur Seite bleiben; er selbst ging Mitte November nach Schlesien, concentrirte sein 25,000 M. starkes Heer bei Naumburg am Queis, überschritt den Queis am 30. November Morgens, überfiel gegen 4 Uhr Abends die Sachsen zu Katholisch-Hennersdorf u. nahm ihnen nach kurzem Gefecht 6 Kanonen, 5 Fahnen u. 1100 Gefangene ab. Dadurch erschreckt zog sich der Prinz von Lothringen eilig wieder aus der Lausitz nach Böhmen zurück. Friedrich ließ nun etwa 7000 M. in Zittau, sendete Winterfeld mit etwa 3000 M. nach Schlesien u. bezog bei Görlitz u. Bautzen Erholungsquartiere. Als nun der Fürst von Dessau seinen Aufbruch von Halle am 30. Nov. u. seine Vertreibung der Sachsen aus einer festen Stellung bei Leipzig meldete, sendete ihm der König den General Lewald mit 7000 M. nach Meißen entgegen, wo sie sich den 13. Dec. vereinigten, u. rückte selbst nach Stolpen vor. Hier that er dem König von Polen neue Friedensvorschläge, in welche derselbe zwar scheinbar einging, allein durch seine Flucht nach Prag zeigte, daß es ihm nicht Ernst sei. Schon am 13. war der Prinz von Lothringen mit seinem Corps bei Dresden angelangt. Die Sachsen unter Rutowsky standen in einer wohl verschanzten starken Stellung bei Kesselsdorf. Gegen diese drang nun der Fürst von Anhalt den 15. Dec. vor, stürmte das Dorf Kesselsdorf zweimal vergebens, nahm es aber das drittemal u. schlug die Sachsen, als diese herauskamen, um ihn zu verfolgen. Die Sachsen verloren 3000 Todte u. Verwundete, 6700 Gefangene, 8 Fahnen u. Standarten u. 48 Kanonen, die Preußen gegen 5000 Todte u. Verwundete. Rutowsky ging nach Pirna u. Böhmen zurück, Dresden aber fiel den 18. December ohne Wider-

stand, u. Friedrich unterhandelte dort nun ernstlich. So kam der Friede zu Dresden mit Maria Theresia, wie mit Sachsen, durch englische Vermittelung den 25. December 1745 zu Stande, worin Maria Theresia den Breslauer Frieden bestätigte; Sachsen vertauschte den Fürstenberger Zoll gegen einiges Land u. versprach 1 Mill. Thlr. Kriegssteuer; Friedrich II. erkannte außerdem den Großherzog Franz von Toscana, Marien Theresiens Gemahl, als Kaiser an. Auch die mit Preußen verbündet gewesene Pfalz wurde in den Frieden eingeschlossen. In Italien mußte unterdessen der König von Sardinien 1745 alle Mühe anwenden, um sich gegen Frankreich, Spanien, Neapel, Modena u. Genua (welches der Allianz gegen Österreich beigetreten war u. 10,000 M. stellen wollte) zu halten. Das spanische, neapolitanische u. modenesische Heer unter de Gages u. das französisch-spanische unter Don Philipp u. Maillebois vereinigten sich, 70,000 M. stark, bei Acqui. Eine Abtheilung unterwarf sich den größten Theil des Toscanischen u. Mailändischen, die andere drängte den König von Sardinien nach Turin zurück, u. am 16. hielt Don Philipp seinen Einzug in Mailand.

Nach dem Dresdener Frieden standen nun Frankreich, Spanien, Neapel u. Modena noch allein Österreich, England, den Niederlanden u. Sardinien gegenüber, u. der Kriegsschauplatz beschränkte sich auf die Niederlande u. Italien. In England war zwar der Prätendent ins Herz des Königreichs vorgedrungen, aber den 27. Juni bei Culloden geschlagen worden. In den Niederlanden befehligte der Marschall von Sachsen fortwährend u. eroberte den 20. Febr. Brüssel, wo Ludwig XV. am 4. Mai seinen Einzug hielt; auch Mecheln, Löwen, Antwerpen, Mons, Charleroi u. Namur wurden nach u. nach genommen. Ende September waren nur noch Luxemburg u. Limburg in den Händen der Österreicher. 70,000 Verbündete standen unter dem Prinzen Karl von Lothringen den Franzosen gegenüber, indessen thaten sie wenig od. nichts, um die Festungen zu retten. Sie hatten eine Stellung zwischen Lüttich u. Mastricht bei dem Dorfe Rocoux inne, in welcher sie den 11. Oct. geschlagen wurden. Von der Reiterei des Sir John Ligonnier gedeckt, bewerkstelligten sie ihren Rückzug u. bezogen in Luxemburg u. Limburg Winterquartiere. In Italien waren die Österreicher 1746 durch 30,000 M. verstärkt worden, nahmen Asti, Mailand, Guastalla u. Parma wieder u. sicherten diese Eroberung durch die gewonnene Schlacht bei S. Lazaro, wo Fürst Lichtenstein siegte. Unterdessen war der König Philipp V. von Spanien gestorben, u. der Einfluß seiner Gemahlin, Elisabeth von Parma, welche nur dahin strebte ihren Kindern unabhängige Besitzungen in Italien zu erkämpfen, gebrochen worden. Ihr Stiefsohn, Ferdinand VI., wünschte den Frieden. Der thätige Graf de Gages ward daher abberufen, der Marquis las Minas an seine Stelle gesetzt, u. auch die Spanier zogen sich nach Nizza u. hinter den Var, wohin ihnen die Franzosen folgten. Sogleich besetzte der König von Sardinien Finale u. die Riviera di Ponente, die Kaiserlichen Novi, Voltaggi u. Gavi, so wie den Weg durch die Bocchetta. Eine englische Flotte nahm Genua, worauf diese Stadt nebst Gebiet 6. Sept. 1746 von den Österreichern unter General Botta besetzt wurde. Die Österreicher wollten nun Neapel erobern, welchem Plan sich jedoch Sardinien, neidisch auf das Übergewicht Österreichs in Italien, u. England widersetzten. Letzteres bewirkte, daß am 30. Nov. General Brown, welcher mit Hülfe einer englischen Flotte Antibes belagerte, den Var überschritt, um den Engländern in Flandern Luft zu machen. Doch ein Volksaufstand in Genua am 5. Dec. nöthigte ihn zum Stillstehen. Man hatte dort 24 Mill. Gulden Brandschatzung u. außerdem alle Juwelen der Nobili gefordert, viele Nobili vertrieben u. die Mannszucht nicht sorgfältig gehandhabt; 8000 Österreicher wurden bei diesem Aufstand getödtet, verwundet, gefangen od. verjagt u. ihr Gepäck u. Geschütz genommen. Nicht um die österreichische Erbfolge stritt man jetzt mehr, sondern um ein Besitzthum in Italien für einen spanischen Prinzen u. um die Österreichischen Niederlande für Frankreich. Dagegen wollte Österreich Neapel u. Sicilien wiedererlangen u. England die Macht Frankreichs zur See u. in den Colonien schwächen, was ihm auch durch mehre Seesiege u. durch Eroberungen in den Colonien, bes. des Caps Breton u. des Schlüssels von Canada, Louisburg am Eingang des St. Lorenzbusens, gelang. Dennoch wünschten Frankreich u. England u. noch mehr Holland den Frieden. Unterhandlungen wurden zu Lissabon u. im Haag angeknüpft, scheiterten aber. Bereits am 22. Mai 1746 hatte Maria Theresia einen Vertrag mit Rußland geschlossen, durch welchen beide Mächte, falls eine von beiden angegriffen würde, sich gegenseitig ein Hülfscorps von 30,000 M. zu senden versprachen, u. in späteren Verträgen, als die Hoffnung zum Frieden verschwand, verhießen England u. Holland der Kaiserin jedes 40,000 M., diese versprach dagegen 60,000 M. für die Niederlande u. 10,000 M. für Luxemburg, für Italien aber 60,000 M., die mit 30,000 Sardiniern in Frankreich einfallen sollten, während 15,000 M. Österreicher Neapel in Schach hielten. England wollte eine Flotte nach dem Mittelmeer senden u. außer den schon stipulirten Subsidien noch 100,000 Pfd. Sterl. zahlen.

Holland so wenig wie Österreich u. Sardinien konnte aber nur ⅔ der verheißenen Truppen wirklich stellen, u. der Feldzug von 1747 wurde von den Verbündeten ebenso lässig wie die früheren geführt. Die Franzosen griffen unterdessen Holländisch Flandern durch den Marschall v. Löwendahl mit 20,000 M. an. Dieser belagerte u. nahm binnen Monatsfrist Sluys, Sas van Gent u. Hulst. Ein Congreß auf Frankreichs nochmaligen Wunsch 1746 u. 1747 zu Breda begonnen, scheiterte auch. Ein Aufstand verbreitete sich nämlich wegen Einfalls der Franzosen über ganz Seeland u. Holland u. zwang die Generalstaaten, den Prinzen Wilhelm IV. von Oranien als Feldhauptmann u. Admiral anzuerkennen, welcher aber nichts von Bedeutung ausführte. Unterdessen stand die übrige verbündete Armee bei Lawfeld am rechten Ufer der Maas, um das bedrohte Mastricht zu decken. Der Marschall von Sachsen griff diese Stellung den 2. Juli 1747 an; erst der fünfte Angriff gelang, u. die Verbündeten zogen sich nun hinter Mastricht. Gegen die Erwartung begannen die Franzosen unter Löwendahl nun die Belagerung von Bergen op Zoom statt der Mastrichts u. nahmen 15. Septbr. jenen Platz mit Sturm, jedoch zog sich die Besatzung u. auch das im festen Lager dabei stehende, 15,000 M. starke österreichische Corps des Prinzen von Hildburghausen zur andern Seite aus der Festung. Diese

die Verbündeten treffenden Unfälle glich ein Seesieg der Briten einigermaßen wieder aus; bei Cap Finisterre trafen die Briten 3. Mai 1748 ein französisches Convoy, welches eine westindische Flotte geleitete, schlugen es u. eroberten 6 Linienschiffe. In Italien belagerte Graf Brown im Anfang des Jahrs 1747 Antibes; er verheerte die Provence u. wollte seine Stellung, trotz des Verlustes von Genua, behaupten, als er mit seinem kaum 25,000 M. zählenden Heer von Wien aus zurückgerufen wurde; sein Rückzug erfolgte den 3. Febr. über den Var. Nun wollten die Verbündeten Genua belagern, u. der König von Sardinien bewilligte 6000 M. hierzu, aber aus Mangel an Belagerungsgeschütz kam es nur zur Blockade. Marschall Belle-Isle rückte im Juni zum Entsatz heran; sein Bruder, gegen Turin entsendet, versuchte mit 15,000 M. vier Stürme auf die starken, von 9000 Sardiniern u. 2000 Österreichern vertheidigten Verschanzungen von Assiette, wurde aber zurückgeschlagen u. blieb selbst, u. Marschall Belle-Isle zog sich nun nach Nizza zurück u. ging im October in die Winterquartiere. Wieder waren vom französischen Hofe nach der Schlacht von Lawfeld durch den Marschall von Sachsen u. den englischen General Ligonnier den Seemächten Friedensanträge gemacht worden, aber noch hoffte Maria Theresia auf 30,000 Russen, welche, in englischen u. holländischen Sold genommen, 1748 in den Niederlanden erscheinen sollten. Desto ernstlicher dachte England, welches seine Subsidien verschwendet sah u. die Schwäche Hollands zu gut kannte, auf Frieden. Holland konnte nämlich statt der versprochenen 50,000 M. kaum 10,000 stellen u. auch die Gelder zur Herbeiziehung der Russen nicht aufbringen. Statt in Breda, wo zeither die Verabredungen Statt gefunden hatten, wurde seit März 1748 der Friedenscongreß in Aachen gehalten. St. Severin war der französische u. Lord Sandwich der englische Gesandte. Frankreich schlug vor, daß es die Niederlande wieder herausgeben wolle, wenn es die verlorenen Colonien u. für Don Philipp von Spanien die Herzogthümer Parma u. Piacenza als unabhängiges Besitzthum erhielte. Noch sträubte sich Maria Theresia; um sie aber zum Frieden zu zwingen, unterzeichneten England u. Holland den 30. April 1748 einen Separat- u. Präliminarfrieden mit Frankreich. Nachdem sich am 11. Mai Mastricht ergeben hatte, erklärte Österreich seinen Beitritt den 25. (18.) Mai. Der Streit um das Heimfallsrecht Parmas u. Piacenzas, im Fall Philipp den neapolitanischen Thron einst erhalten sollte, verzögerte die Ratification des Friedens noch 5 Monate; doch endlich erfolgte dieselbe von den verschiedenen Höfen vom 18. Oct. bis 7. Nov. 1748. Die Wahl des Kaisers Franz I. wurde laut dem Aachener Frieden von allen Mächten anerkannt, das Haus Österreich erhielt Gewähr für die Pragmatische Sanction, Maria Theresia bekam die Niederlande zurück, entsagte den Eroberungen in Italien, bestätigte die Abtretungen von Schlesien u. der Grafschaft Glatz an Preußen, trat Parma, Piacenza u. Guastalla an Don Philipp ab (jedoch mit Vorbehalt des Rückfalls, wenn er ohne Erben sterben solle), u. genehmigte die im Vertrag zu Bormio geschehene Abtretung von Vigneraseo, eines Theils des Parmesanischen u. der Grafschaft Anghiera an Sardinien.

Österreichisches Interim, s. u. Österreich (Gesch.) S. 441.

Österreichischer Kreis, sonst Kreis des Deutschen Reichs, umfaßte das Erzherzogthum Österreich, die Herzogthümer Steyermark, Kärnten, Krain, Friaul, Tyrol, die vorderösterreichischen Lande, Trient, Brixen, zu einiger Zeit Salzburg u. andere Theile, im Jahre 1802 zusammen 2189 QM. u. 1803 2394 QM. mit 5 Mill. Einw.

Österreichischer Krieg gegen Frankreich von 1805. Napoleon hatte sich 1804 zum Kaiser der Franzosen ernennen lassen; dies u. seine Eigenmächtigkeiten, bes. in Italien, erregte die Eifersucht Rußlands u. Österreichs, von denen Letzteres zwar den neuen Kaiser anerkannte, Ersteres aber dieser Anerkennung immer noch ausgewichen war. England hatte schon am 3. Decbr. 1804 mit Schweden ein Bündniß geschlossen u. zog jetzt Rußland, welches sich bereits 6. Nov. 1804 mit Österreich zu einer Defensivallianz insgeheim vereinigt hatte, ganz auf seine Seite u. schloß mit diesem Staate den 11. April 1805 den Concertvertrag zu Petersburg zu dem Zwecke, die französischen Truppen aus Hannover zu vertreiben u. die Unabhängigkeit der Schweiz, Hollands, Italiens u. Sardiniens herzustellen. Dazu waren 500,000 Mann bestimmt, doch sollten vorläufig nur 400,000 Mann gestellt werden, u. zwar von Österreich 250,000, von Rußland 115,000 u. von England 35,000 Mann; außerdem versprach England für jede 100,000 Mann, welche der Continent hierfür stellen würde, 1,250,000 Pfd. u. eine Summe für deren erste Ausrüstung. Auch Preußen hoffte man zum Beitritt zu bewegen. Bevor der Krieg begönne, sollte noch eine Ausgleichung versucht werden; deshalb wurde der russische Staatsrath Novosilzow über Berlin nach Paris geschickt, jedoch auf die Kunde von der Vereinigung Genuas mit Frankreich kehrte Novosilzow nach Petersburg zurück, u. Österreich erklärte an Frankreich den Krieg. Im Frühsommer 1805 sammelte sich das österreichische Heer an der baierischen Grenze u. an der Etsch, die Franzosen in den Lagern von Marengo u. Castiglione. Noch einmal bot Österreich Anfang August in Paris wie in Petersburg seine Vermittelung an, trat aber schon am 9. August dem Concertvertrag bei u. setzte am 29. Aug. seine Armee in Bewegung; 120,000 Mann unter Erzherzog Karl sollten in Italien den Hauptschlag führen, 50,000 Mann unter Erzherzog Johann über Graubündten in die Schweiz eindringen, 80,000 Mann unter Erzherzog Ferdinand, welchem der Feldmarschalllieutenant Mack beigegeben war, bis an den Inn u. Lech vorgehen u. von da nach den Umständen verfahren, bis die Russen ankämen, deren erstem Heer, welches 65,000 Mann stark unter Kutusow den 20. Octbr. am Inn anlangte, ein zweites von 40,000 M. von Galizien aus folgen sollte. Außerdem sollten 20,000 Russen von Korfu aus mit 5000 Engländern von Malta aus in Unteritalien landen u. 40,000 Engländer, Schweden u. Russen in Norddeutschland eine Diversion machen. Preußen, dessen Beitritt noch unentschieden war, wehrte den Russen den Durchzug durch Südpreußen u. Schlesien, war aber auch nicht gesonnen, den Einladungen Napoleons zu folgen u. sich mit ihm zu alliiren. Napoleon stand mit mehr als 200,000 Mann an der Küste des Kanals, u. dieselben waren zum Theil schon eingeschifft, um England eine Demonstration zu machen. Als Napoleon nun die Bewegungen in Österreich erfuhr, welche er vergeblich durch drohende Noten zu unterdrücken gesucht hatte, befahl er am

27. Aug., die eingeschifften Truppen wieder auszuschiffen, u. dirigirte mehre Colonnen gegen Deutschland. Am 30. Aug. wurde das französische Heer in sieben Armeecorps getheilt: das dritte (Davoust, 3 Divisionen Infanterie u. 1 Cavallerie), das vierte (Soult, 4 Divisionen Infanterie u. 1 Cavallerie), das fünfte (Lannes, 2 Divisionen Infanterie u. 1 Cavallerie) u. das sechste (Ney, 3 Divisionen Infanterie u. 1 Cavallerie), welche bisher das Heer von Boulogne gebildet hatten, sollten Ende September zwischen Mainz u. Strasburg eintreffen, das siebente (Augereau, 2 Divisionen Infanterie) erst gebildet werden, das zweite, bisher in Holland gestandene (Marmont, 3 Divisionen Infanterie u. 1 Cavallerie), nach Mainz rücken u. das erste, die Armee von Hannover (Bernadotte, 2 Divisionen Infanterie u. 1 Cavallerie), durch Deutschland anscheinend nach Mainz rücken. Außerdem war Murats Reservecavallerie, aus 6 Cavalleriedivisionen u. 1 Dragonerdivision zu Fuß bestehend, sowie die kaiserliche Garde (6250 Mann) nach Strasburg dirigirt. Die Gesammtzahl der französischen Armee in Deutschland betrug 196,500 Mann. Massena bildete 35,000 Mann stark in Italien das achte Corps u. Gouvion St. Cyr stand mit 15,000 M. in Neapel. Später wurde noch die Errichtung von drei Reservecorps, das erste (Brüne) bei Boulogne, das zweite (Lefevre) bei Mainz, das dritte (Kellermann) bei Strasburg, befohlen u. fliegende Lager bei Rennes, in der Vendée u. bei Alessandria eingerichtet. Unterdessen hatte Österreich gestrebt, die deutschen Fürsten zwischen dem Inn u. Rhein zu bewegen, ihre Truppen mit den österreichischen zu vereinen, u. schon schien dies Anfang September mit Baiern zu gelingen, doch täuschte der Kurfürst Max Joseph, welcher insgeheim am 24. August sich mit Frankreich verbündet hatte, die Österreicher, hielt diese in ihrem Marsche auf, zog sich, als endlich die Österreicher 8. September einrückten, mit der Armee ins Würzburgische u. trat dort, angeblich weil jene sein Gebiet verletzt hätten, öffentlich zu Napoleon über u. stellte demselben 23,000 M. zur Verfügung. Nun besetzten 80,000 Mann Österreicher das Land u. rückten in Eilmärschen nach Schwaben, um die Päffe des Schwarzwaldes früher zu erreichen, als die Franzosen. Schon hatten aber die Österreicher den 16. Septbr. das württembergische Gebiet betreten, als sie wieder umkehrten u. sich in Folge eines Kriegsraths am 25. Septbr. an der Iller, zwischen Ulm u. Memmingen, deren Befestigung oberflächlich wieder hergestellt wurden, aufstellten. Mack war entschlossen, in dieser Stellung 10,000 Mann aus Tyrol, 30 Bataillone vom Erzherzog Karl u. die Russen zu erwarten. Mittlerweile hatte Napoleon durch seinen Gesandten dem Reichstag in Regensburg am 12. Septbr. die Gründe der Unzufriedenheit mit Österreich erklären lassen u. am 23. Septbr. dem Senat Bericht über den neuen Krieg gegen Österreich wegen dessen Einfalls in Baiern erstattet. Der Senat rief deshalb nicht nur 80,000 Conscribirte, welche erst zum nächsten Jahre pflichtig waren, sondern auch die zum Dienste auf die Jahre 1801—5 nicht einberufen waren.

Den 26. Septbr. traf Napoleon in Strasburg ein. Dort stand schon Murat mit der Reservecavallerie u. Lannes, Ney bei Selz u. Manheim, Soult u. Davoust bei Speier, Marmont (zu dem später das hessen-darmstädtische Contingent stieß) bei Mainz. Alle diese Corps passirten den 25. u. 26. Septbr. bei Strasburg, Speier u. Mainz den Rhein; Bernadotte zog durch Hessen u. über Bergen den Main aufwärts nach Würzburg, wo er den 27. Septbr. mit Marmont zusammentraf u. sich am 2. Octbr. mit den Baiern unter Deroy u. Wrede verband. Bernadotte führte den Oberbefehl über das Ganze (65,000 Mann). Davoust war von Manheim aus den Neckar über Heidelberg aufwärts gegangen, hatte diesen Fluß bei Neckarelz passirt, war am 6. Octbr. in Öttingen eingetroffen u. nach Donauwörth marschirt, wohin ebenfalls Soult von Speier aus vorgedrungen war; Ney aber war von Durlach aus über Stuttgart nach Gingen marschirt, wo er den 6. Oct. ankam; Lannes ging von Strasburg über Durlach, Stuttgart, Ludwigsburg, Kannstadt, wo er den Neckar passirte, nach Nördlingen, wo er die übrigen Corps traf. Die Reservecavallerie unter Murat endlich ging von Strasburg nach Freudenstadt über den Schwarzwald u. nach Pforzheim, dann rechts vom Neyschen Corps nach Stuttgart, von wo aus sie den Weg des letztgenannten Corps nach Nördlingen einschlug u. als die äußerste rechte Colonne den Marsch der übrigen Armee durch zahlreiche falsche Angriffe u. Patrouillen deckte u. maskirte. Bernadotte drang von Würzburg in drei Colonnen, die Baiern, dann Bernadotte selbst durch das neutrale (preußische) Ansbach (gegen die ausdrückliche Protestation der Behörden daselbst) u. endlich Marmont über Gunzenhausen nach Weißenburg u. Eichstädt vor, wo sie den 7. Oct. anlangten. Durch diese überraschenden Bewegungen hatte Napoleon alle süddeutschen Fürsten gezwungen, seiner Sache beizutreten. Baden, mit dessen Kurfürsten er 1. Oct. eine Unterredung in Ettlingen gehabt u. 10. Oct. einen Vertrag abgeschlossen hatte, versprach 4000 Mann für Frankreich zu stellen, welche aber nicht unmittelbar zum Kampfe verwendet werden sollten; Württemberg wollte Anfangs die Neutralität behaupten, doch schloß der Kurfürst, von Ney bedroht, am 2. Octbr. ein Bündniß in Ludwigsburg mit Frankreich. Napoleon, um den Hauptschlag gegen die Österreicher in Deutschland zu führen, wollte mit seiner Hauptmacht gegen die Mitteldonau zwischen Donauwörth u. Ingolstadt vordringen u. so die Österreicher in der rechten Flanke umgehen. Am 6. Octbr. war die ganze französische Armee zwischen Weißenburg, Öttingen, Nördlingen u. Albeck versammelt. Soult stand vorwärts am linken Donauufer bei Donauwörth; den 6. Octbr. wurde Ney von Nördlingen aus gegen Günzburg detachirt, um die Hauptmacht der Gegner in der Front zu beschäftigen; Mack war indessen in seiner Stellung bei Ulm stehen geblieben. Unerwartet sah sich das Corps des Generals Kienmeyer, das einzige, welches am linken Donauufer stand, angegriffen u. zog sich den 6. Oct. langsam hinter die Donau zurück. Ihm folgte Soult u. überschritt die Donau nach einem Gefecht bei Donauwörth. Kienmeyer wich aber nach der Isar u. dem Inn zurück. Auf Soult folgte Murat, Lannes u. Davoust; Ersterer wendete sich gleich nach dem Übergange links gegen die Lechbrücke bei Rain, forcirte den Übergang u. stellte dadurch die Verbindung mit Davoust u. Marmont her. Hierauf kehrte er um u. rückte gegen Zusmarshausen; Soult aber ging den Lech auf beiden Ufern aufwärts u. besetzte den 9. Octbr. Augsburg. Davoust hatte sich unterdessen am linken Ufer der Donau abwärts nach Neuburg gewendet, hatte dort

ebenfalls den 7. die Donau ohne Widerstand überschritten u. war den 9. Octbr. in Aicha u. den 12. in München eingetroffen, wohin sich auch Bernadotte u. die Baiern, welche den 7.—9. Octbr. die Donau bei Ingolstadt überschritten hatten, wendeten. Während die große französische Armee die österreichische zwischen der Donau u. den Tyroler Alpen umspann u. derselben die Rückzugslinie durchschnitt, wendeten sich nur Murat u. Lannes gegen Ulm. Bisher hatte nämlich Napoleon immer noch die Anwesenheit der ersten russischen Colonnen am Inn gefürchtet u. erwartet, daß die Russen vereinigt mit der österreichischen Reserve, einem Theil der Tyroler Armee u. dem Kienmeyerschen Corps einen Streich wagen u. den General Mack loszuwickeln streben würden; deshalb hatte er die Baiern, die Bernadottsche Armee u. Davoust gegen München u. den Inn entsendet u. Soult befohlen, als Centrum am Inn hinauf zu ziehen, um sich dahin wenden zu können, wo es nöthig sei. Als Napoleon aber wahrnahm, daß für den Augenblick von den Russen noch nichts zu fürchten sei, ließ er Marmont, welcher den 8. Octbr. bei Neuburg über die Donau gegangen war u. den 9. Octbr., Davoust folgend, in Aicha anlangte, sich nach Schwaben wenden, Murat u. Lannes folgend über Augsburg nach Zusmarshausen gehen u. auch das Soultsche Corps, rechts sich wendend, den Lech verlassen. Mack hatte den Hauptangriff immer noch vom Schwarzwald her erwartet, endlich aber seinen Irrthum eingesehen, die Corps von Klenau u. Gyulay von Biberach u. Riedlingen nach Ulm beordert, sein Hauptquartier den 8. Octbr. nach Burgau u. dann nach Ulm verlegt u. seine Stellung rechts bis Günzburg, das er mit 10,000 Mann besetzte, ausgedehnt, Memmingen aber, um sich den Rückzug nach Tyrol zu sichern, mit 5000 Mann besetzt. Er hoffte die Franzosen auf das linke Ufer zurückzuwerfen, um sich dann bis zur Ankunft der Russen halten zu können; deshalb sendete er den General Auffenberg mit 10,000 Mann den 8. Oct. nach **Wertingen**, um die am 6. bei Donauwörth über die Donau gegangenen Franzosen zu beobachten u. wo möglich wieder auf das linke Ufer zu treiben. Aber Murat stieß auf diese Colonne, griff sie sogleich an u. schlug sie. Auf die Nachricht von dem Unfall bei Wertingen änderte Mack in der Nacht vom 8. auf den 9. Octbr. nochmals seine Stellung u. nahm sie zwischen Günzburg u. Ulm. Diese Stellung griff Ney am 9. an, zwang die Österreicher das linke Donauufer zu verlassen u. attakirte hierauf die Brücke. Erzherzog Ferdinand eilte mit Verstärkungen herbei, allein nach drei mißlungenen Angriffen auf die Franzosen mußten Mack u. Erzherzog Ferdinand weichen. In der folgenden Nacht räumten die Österreicher auch Burgau, u. Murat, Lannes u. Marmont drangen nun ungehindert gegen Ulm vor. Mack hielt nur den Rückzug über Nördlingen nach Böhmen noch für möglich, ging daher am 10. Oct. von dem rechten Donauufer aufs linke u. bezog eine Stellung hinter dem Flüßchen Blau, wo er am 11. bei **Albeck** ein glückliches Gefecht mit der Division Dupont vom Neyschen Corps bestand, welchem er seine Artillerie u. Bagage abnahm. Während aber Mack den günstigen Moment hier durchzubrechen versäumte u. den 12. Oct. unbeweglich stehen blieb, war ihm auch die Straße nach Tyrol abgeschnitten worden. Am 11. sendete nämlich Napoleon, welcher den 7. in Donauwörth, den 9. in Zusmarshausen, den 10. in Augsburg gewesen war u. sich dann gegen Ulm gewendet hatte, Soult mit drei Divisionen (die vierte, Suchet, war bei Murat) den Lech aufwärts, um die in Oberschwaben zerstreuten Truppen des linken österreichischen Flügels aufzuheben; dieser zerstreute bei Landsberg ein Kürassierregiment, nahm am 14. Octbr. in Memmingen, welches in Eile befestigt worden war, den österreichischen General Spangen mit 5000 M. gefangen, drang rasch nach Biberach vor, durchschnitt dort auch die letzte Straße nach Tyrol u. schickte die Division St. Hilaire über die Iller zurück zur Einschließung von Ulm. Er selbst folgte auf dem linken Ufer der Iller u. stellte sich bei Achstetten auf, so die **Einschließung Ulms** auch gegen Südwesten vollendend. Schon den 13. war nämlich Ulm durch Murat, Lannes, Ney, Marmont u. die kaiserliche Garde in halbem Monde östlich eingeschlossen, u. Napoleons Heerbefehl verkündigte für den 14. eine große Schlacht. Sie erfolgte jedoch nicht, wohl aber entspannen sich den 14. Octbr. eine Reihe einzelner Gefechte, das bedeutendste **bei Elchingen**, wo Ney den General Laudon schlug, den Donauübergang erzwang u. 3000 Gefangene machte. Auch drängte Murat den rechten österreichischen Flügel gegen Ulm zurück u. Marmont nahm am rechten Donauufer die Anhöhen über dem Dorfe Pfuhl u. mehre Brücken über die Iller. Am Abend des 14. October war Ulm beinahe eingeschlossen, nur gegen Norden u. Nordwesten war noch Aussicht auf Entkommen da. Vergebens beschworen mehre österreichische Generale Mack, zu versuchen sich durchzuschlagen; nur Erzherzog Ferdinand, von Schwarzenberg unterstützt, verließ mit 24,000 M. Ulm den 14. u. in der Nacht auf den 15. Oct. Am 15. Morgens stürmten Ney u. Lannes unter den Augen Napoleons, die schon im Jahr 1800 von den Franzosen geschleiften u. seitdem nur unvollkommen wieder hergestellten, Ulm umgebenden Schanzen bei Söflingen u. auf dem Michaelsberge am linken Donauufer u. kamen hierbei bis an die Stadtthore selbst; hierauf schlossen die Franzosen die Stadt aufs Engste ein. Napoleon ließ nun Ulm zur Übergabe auffordern u. drohte es zu stürmen. Am 16. Oct. forderte Mack freien Abzug u. am 17. schloß er, persönlich ins französische Lager kommend, mit Berthier die **Capitulation von Ulm**, nach welcher sich alle in Ulm befindlichen Österreicher, wenn den 25. Octbr. um Mitternacht kein Entsatz da wäre, als Kriegsgefangene ergeben sollten. Die Offiziere sollten, auf Ehrenwort, über Tyrol nach Österreich zurückkehren. Schon nach drei Tagen wurde aber diese Capitulation auf Versicherung der Franzosen, daß kein Entsatz zu hoffen sei, geändert, u. am 20. Octbr. zog der 23,800 Mann starke Rest der österreichischen Armee aus, streckte die Waffen u. wurde kriegsgefangen nach Frankreich abgeführt. Erzherzog Ferdinand hatte, als er Ulm verließ, sein Corps in drei Theile getheilt u. sendete schon am 14. Oct. die beiden ersten Colonnen unter General Werneck u. Prinz von Hohenzollern nach Heydesheim ab; er selbst wollte mit der Reserve, meist Cavallerie, über Geislingen nach Aalen gehen u. so die Gegner irre leiten; bei Nördlingen wollte er Werneck wieder einholen. Napoleon hielt dies für unmöglich u. gab den 14. der Division Dupont Befehl, nach Ulm vorzubringen. Diese sah aber plötzlich die ganze Wernecksche Infanterie vor sich; dennoch griff Dupont an, konnte aber Werneck nicht

aufhalten, u. dieser drang nach Heydesheim durch. Murat u. Dupont folgten ihm u. Murat ereilte den Nachtrab bei Hausen u. Langenau, u. hier verlor Werneck 2500 M. u. 500 Pferde, im Brenzthale 20 Kanonen, bei Neresheim u. Thonhausen 3 Bataillone u. 8 Kanonen, aber zu Trochtelfingen unweit Nördlingen mußte er den 18. Oct. fast unter den nämlichen Bedingungen, wie Mack bei Ulm, capituliren. Nur der Prinz von Hohenzollern entkam mit 2000 Pferden über Donauwörth, Ingolstadt u. Regensburg nach Böhmen. Da der Erzherzog Ferdinand mit der Cavallerie von Aalen nicht nach Nördlingen kommen konnte, so eilte er den 20. Octbr. durch Nürnberg; die Franzosen folgten aber auf dem Fuße u. zwischen Nürnberg u. Eschenau nahmen sie den Österreichern 30 Kanonen u. 1500 Gefangene, jenseit Gräfenberg verloren diese auch die letzten 6 Kanonen; der Rest von 6—7000 Mann gelangte endlich über Bayreuth in Eger an.

Unterdessen waren in Stralsund unter König Gustav IV. 12,000 Schweden versammelt worden, verstärkt wurden sie Anfang October von 12,000 Mann Russen unter General Tolstoy u. von etwa 4000 Mann der Englisch-deutschen Legion. Die Bestimmung dieser Diversion war die Wiedereroberung Hannovers, wo der französische General Barbou die Festung Hameln inne hatte. Am 20. Octbr. überschritt das russisch-schwedisch-englische Corps die Grenzen von Mecklenburg u. drang gegen Hannover vor. Die meiste Hoffnung war auf die Beihülfe des Königs von Preußen gerichtet, dessen Gesinnungen durch die Verletzung seines Gebietes in Franken durch Bernadotte ganz umgewandelt waren. Die preußischen Truppen in Südpreußen u. Pommern erhielten den Befehl, sogleich nach Sachsen u. Thüringen zu marschiren, u. stellten sich mit den, mit Preußen verbündeten Sachsen dort in Franken, Niedersachsen u. Westfalen auf; auch der russischen zweiten Colonne wurde der Durchzug durch Schlesien gestattet. Am 25. Octbr. kam der Kaiser Alexander von Rußland u. am 1. Novbr. der Erzherzog Anton nach Berlin, u. am 3. Novbr. schloß Preußen einen geheimen Offensiv- u. Defensivtractat in Potsdam mit Rußland, wodurch Preußen versprach, bis zum 15. Decbr. offensiv für die Coalition aufzutreten, sich jedoch vorbehielt, Napoleon von den Bedingungen zu unterrichten, unter denen Preußen neutral bleiben wolle. Diese waren die Entschädigung Sardiniens, die Unabhängigkeit Neapels, des Deutschen Reichs, Hollands u. der Schweiz, die Trennung der italienischen Krone von der französischen. Wären diese Bedingungen zur festgesetzten Zeit von Frankreich nicht angenommen, so wolle Preußen mit 180,000 Mann ins Feld rücken. Mit Vorlegung dieser Bedingungen wurde am 14. Novbr. Haugwitz beauftragt; Duroc verließ aber Berlin u. ging ins französische Hauptquartier.

Als Napoleons Absicht auf Süddeutschland klar wurde, wurden alle in Italien entbehrliche Truppen (30 Bataillone) über Tyrol nach Deutschland entsendet, während der Erzherzog Johann in Tyrol bereits den General Auffenberg mit 12 Bataillonen u. 4 Escadronen nach Schwaben geschickt hatte. Erzherzog Karl behielt nur 50—60,000 Mann, er stand zwischen Verona u. Legnago am linken Etschufer, seine Reserve u. das Centrum im Lager von S. Gregorio, zwischen Arcole u. Lonigo. Massena mit 34,000 Mann nahm in der Nacht vom 17. bis 18. Oct. die Brücke beim Schloß von Verona u. ließ den General Vukassowich aus den Schanzen am linken Ufer der Etsch vertreiben, unmittelbar aber darauf Legnago angreifen, dort eine Brücke schlagen u. einige Truppen auf das linke Etschufer übergehen; zwar verließ er den 19. das linke Etschufer wieder, baute aber bei Verona einen Brückenkopf, u. beide Armeen blieben in dieser Stellung, Nachrichten aus Deutschland abwartend. Als nun am 28. Octbr. die Botschaft von der Capitulation von Ulm beim französischen Heere eintraf, ging dieses den 29. zum Angriff über. Die Österreicher hatten eine starke Stellung zwischen Illasi u. den Flecken Belfio di Porcile inne, vor der Fronte lag der Flecken Caldiero. Dahin drängte Massena die österreichischen Vorposten zurück; aber Erzherzog Karl schlug den 29. den Angriff auf den rechten Flügel, den 30. den auf Colognola, den 31. aber den auf den linken bei Chiaricca del Cristo zurück, u. am 1. Nov. zog sich Massena gegen Verona zurück; in der Nacht begann aber auch der Erzherzog wegen der Ereignisse in Deutschland den Rückzug über Montebello, Vicenza, S. Pietro in Gie u. Treviso. Als dies am anderen Morgen die Franzosen bemerkten, verfolgten sie sogleich lebhaft, u. es fanden überall hitzige Arrieregardengefechte statt, aber nur bei Montebello verloren die Österreicher 500 Gefangene. Nach Venedig wurde eine österreichische Besatzung von 18 Bataillonen u. 1 Escadron unter Bellegarde geworfen. Von Treviso aus ging der Marsch der Österreicher über Sacile nach Valvasone am Tagliamento; hier änderte Erzherzog Karl wegen des raschen Vordringens der Franzosen durch Kärnten, den Rückzug, doch lieferte Frimont, um dem Hauptheer einen Vorsprung zu verschaffen, am 12. Nov. das Arrieregardegefecht am Tagliamento u. wich erst den 13. Nov. nach Palma Nuova (welche Festung er den Franzosen überließ), Gradisca u. Görz zurück u. räumte so Italien ganz. Massena aber setzte den 18. Nov. über den Isonzo u. besetzte Görz u. Triest.

In Deutschland hatten unterdessen die Russen unter Kutusow die österreichische Grenze Ende Augusts überschritten u. kamen 45,000 Mann stark am 20. Oct. am Inn ein, zu ihm stießen 20,000 Mann Österreicher, welche sich vom Mackschen Corps gerettet hatten; es standen also etwa 65,000 Mann Napoleon gegenüber. Diesem zu widerstehen konnte Kutusow u. Kaiser Franz II., die persönlich in Wels waren, nicht wagen. Als daher Napoleon, welcher Augsburg als Hauptkriegsdepot provisorisch befestigte, am 24. October nach München kam u. die französische Armee die Isar u. sodann den Inn zwischen dem 27. u. 29. Oct. rasch überschritt, als das gut approvisionirte Braunau, welches zum Brückenkopf diente, ohne Widerstand besetzt wurde u. Napoleon selbst den 30. Oct. nach Braunau kam, zogen sich die Russen u. Österreicher zurück. Ihnen folgte die französische Armee gegen Wien. Bernadotte war als rechter Flügel schon den 29. in Salzburg eingetroffen u. hatte Truppen nach Kufstein, um diese Festung zu umgehen, u. andere, um etwa 3000 Mann vom Kienmeyerschen Corps zu verfolgen, die Salza aufwärts geschickt. Mehre lebhafte Arrieregardengefechte waren auf allen diesen Märschen vorgefallen, so bei Mersbach, an der Traun, bei Lambach u. Ebersbach den 31. Oct. u.

1. Nov. u. endlich den 5. Nov. in Steyer u. Enns, bei Überschreitung der Enns. Napoleon kam am 6. Nov. in Linz an u. verweilte bis zum 9. Nov. Rechts vor ihm stand der Erzherzog Johann in Tyrol, etwa noch 25,000 Mann stark; dieser wollte einen Angriff auf den rechten Flügel der Franzosen unternehmen, stieß jedoch auf die Baiern unter General Deroy, welche den Paß Strub erobert hatten; er ließ sie den 1. Nov. durch St. Julien u. Chasteler angreifen u. gegen Reichenhall zurückwerfen u. wollte nun seinen Marsch fortsetzen, als ihn die Kunde, daß Bernadotte schon in Radstatt sei, am 3. Nov. zum Rückzug nach Innsbruck bewog. Unterdessen hatte Napoleon den ernstlichsten Angriff Tyrols von drei Seiten befohlen, nämlich von dem Bodensee her durch das Augereausche 14,000 Mann starke Corps, in der Mitte durch Ney u. auf dem linken Flügel, von Salzburg aus, durch einen wiederholten Angriff der Baiern. Ney, etwa 10,000 Mann stark, wählte die Straße längs der Isar durch den Paß von Scharnitz zur Angriffslinie der Mitte, gelangte den 3. Nov. in die Gegend von Mittelwald, überraschte in der Nacht des 3. Nov. das Fort Leitasch u. besetzte den 5. Nov. Innsbruck. Der Erzherzog Johann ging aber auf den Brenner u. durch den Vinschgau zurück, zog Hiller, welcher bei Botzen stand, an sich u. ließ Radstatt durch Chasteler besetzen. Unterdessen rückte Augereau, als rechter Flügel, von Hüningen über Stockach, Lindau, Bregenz gegen Vorarlberg an, wo die Österreicher unter Jellachich in einem verschanzten Lager unweit Feldkirch standen; nun durch Ney im Rücken genommen, mußte General Wolfskehl, welcher unter Jellachich stand, am 15. Nov. mit 6000 Mann capituliren; die Cavallerie, etwa 2000 Mann, unter den Obersten Kinsky u. Wartensleben, entkam durch Schwaben u. die Oberpfalz nach Böhmen. Prinz Rohan, welcher bei Nauders u. Finstermünz stand, versuchte durch das Italienische Tyrol u. das Venetianische Rettung. Die Baiern, unter Deroy als linker Flügel, gingen bald nach dem mißlungenen Angriff wieder vor u. erreichten über Reichenhall u. Weidring das Innthal zu Wörgl. Noch immer bedrohten aber 180,000 Preußen, Sachsen u. Hessen, die Front südlich gewendet, nördlich des Mains die französische rechte Flanke; 40,000 Mann Preußen in Westfalen bedrohten Holland u. Nordfrankreich, während 30,000 Mann Schweden, Russen u. Engländer Hannover wieder zu gewinnen u. dann mit den Preußen sich zur Eroberung Hollands verbinden konnten. Diese zu beobachten, bildete Napoleon aus der Division Dupont, der holländischen Division Dumonceau, der Division Gazan vom Lannesschen Corps, der Dragonerdivision Klein u. einigen anderen Truppen ein neues Corps unter Mortier am linken Donauufer, entsendete Augereau als Beobachtungscorps nach Franken u. stellte ein Reservecorps von vier Divisionen, aus den noch in Frankreich u. Holland stehenden Truppen, unter seinem Bruder Ludwig am Niederrhein auf, welches aber nur auf dem Papier stand. Am 8. Nov. kam der österreichische General Gyulay zu Napoleon nach Linz, um einen Waffenstillstand zu bewirken, welcher jedoch an dem Verlangen Napoleons, daß die Russen sogleich das österreichische Gebiet verlassen u. die Österreicher das ungarische Aufgebot entlassen u. einstweilen Tyrol u. Venedig räumen sollten, scheiterte.

Von der Enns aus führen zwei Heerstraßen nach Wien, die eine steil u. im Winter schwierig, rechts über Leoben u. Bruck durch das Gebirge, die zweite längs der Donau. Die Russen u. Österreicher zogen auf der letzteren fort, u. nur kleine Infanterieabtheilungen u. das Meerveldsche Corps wählten die erstere. Napoleon ließ ebenfalls auf erster Marmont folgen, Davoust aber über Waidhofen, mitten durch das Gebirge, nach den Quellen der Treisam rücken, um diesen Fluß zu umgehen u. so mit Bernadotte die Position der Verbündeten bei St. Pölten in die rechte Flanke zu nehmen. Allein als die Franzosen bei St. Pölten ankamen, fanden sie, daß sich die Russen, welche am 6. Nov. bei Amstädten ein Gefecht gegen Murats Avantgarde bestanden hatten, bei Krems den 9. Nov. vom rechten Donauufer auf das linke gewendet u. die Brücke abgebrochen hatten, die Österreicher aber allein ihren Rückzug nach Wien fortsetzten. Um das Mortiersche Corps den Russen nicht preiszugeben, gab Napoleon an Murat, welcher schon mit dem Vortrab bis vor die Thore Wiens vorgegangen war, den Befehl, nicht weiter zu gehen, sendete Soult nach Mautern an die Donau, ließ Lannes an der Enns, Bernadotte u. die Garden bei Mölk, Davoust bei Lilienfeld Halt machen u. Letzteren sich rechts mit Marmont, welcher von Leoben u. Bruck aus eben im Begriff war über den Semmering nach Neustadt zu gehen, in Verbindung setzen. Mortier rückte längs des linken Ufers der Donau über Dürrenstein vor, fand aber hier 15,000 Mann Russen unter dem österreichischen General Schmidt, denen er am 11. Nov. ein blutiges Treffen lieferte, worauf er den 12. auf der Donauflotille des Capitäns Lostonges nach dem rechten Ufer übersetzte; Kutusow aber zog sich weiter nach Mähren zurück. Wieder erschien Graf Gyulay, um einen Waffenstillstand zu vermitteln, da aber Napoleon bei seinen Forderungen verharrte, wurden die Unterhandlungen abgebrochen, u. Murat rückte am 13. in Wien ein, wo er im Arsenal 200 Kanonen, 100,000 Gewehre u. eine ungeheuere Menge Feldgeräthe aller Art fand. General Hulin wurde französischer Commandant von Wien, u. nachdem Lannes, welcher die Donaubrücke an der Spitz bei Wien durch List genommen hatte u. Soult dort eingerückt waren, hielt Napoleon den 14. seinen Einzug u. begab sich alsbald nach Schönbrunn, zog auch noch Davoust nach Wien, während Marmont bei Bruck u. Leoben Halt machten. Bernadotte, welcher mittelst der von den Franzosen gebildeten Donauflotille die Donau überschritten hatte, u. Mortier waren zur Verfolgung Kutusows bestimmt, welcher nach der Wegnahme der Wiener Brücke kein leichtes Spiel hatte, indem die französische Armee Znaym, wohin er sich zurückzog, fast näher als er war; Murat, Lannes u. Soult (50,000 Mann) sollten Znaym vor Kutusow erreichen. Der österreichischen Arrieregarde folgte nur General Milhaud mit seiner Chasseurbrigade über Wölfersdorf u. Nikolsburg auf der Straße nach Brünn u. nahm den Österreichern bei Wölfersdorf einen Park von 91 Kanonen. Murat rückte noch den 13. nach Korneuburg u. Stockerau vor u. traf den 15. bei Hollabrunn ein. Kutusow war den 13. nach Znaym aufgebrochen u. schickte 6—8000 Mann unter Bagration nach Hollabrunn gegen Murat. Am 16. Nov. wurde Bagration von Murat bei Hollabrunn angegriffen, hielt sich aber in der Stellung bei Schöngrabern u. Grund tapfer u. wich erst in der Nacht nach großem Verlust zurück, der Rest des Corps schlug sich durch u.

vereinigte sich zwei Tage später wieder mit Kutusow. Kutusow selbst hatte während dessen Znaym passirt, wo Murat u. Napoleon den 17. Nov. eintrafen, u. zog sich am 18. über Pohorlitz, wo Sebastiani 1500 Russen zu Gefangenen machte, nach Brünn zurück, wo er sich mit den Österreichern, über welche jetzt Fürst Johann von Liechtenstein den Oberbefehl führte, vereinigte. Ebenso verband er sich jenseit Brünn bei Wirschau mit der zweiten russischen, 40,000 Mann starken Armee, welche unter Buxhövden durch Schlesien gerückt war. Durch sie wurde die verbündete Armee 80,000 Mann stark. 10,000 Österreicher standen außerdem unter Erzherzog Ferdinand in Böhmen u. deckten den rechten Flügel der Verbündeten. Die russischen Garden unter Großfürst Constantin u. ein Corps unter Essen war noch unterwegs. Diesen überlegenen Streitkräften stand nun Napoleon mit 60—70,000 Mann gegenüber; er verlegte sein Heer einige Tage in Cantonnirungen u. ließ den wichtigen strategischen Punkt Austerlitz, wo sich die Straßen von Olmütz u. von Ungarn nach Brünn vereinigen, durch Soult besetzen. Murat besetzte aber am 20. das von den Österreichern geräumte Brünn nebst dem Spielberg, wo nun Napoleon sein Hauptquartier nahm. Langsam zogen sich die Russen fechtend zurück, räumten Wirschau u. bezogen eine Stellung vor Olmütz bei Olschau, wo sie durch die Ankunft des Großfürsten Constantin mit den Garden auf 90,000 Mann verstärkt wurden. Napoleon wünschte indessen die Russen nach Austerlitz zu locken. Deshalb gab er auf einmal Zeichen von Furcht, verschanzte sich, verbot alle Vorpostengefechte u. suchte sogar Unterhandlungen anzuknüpfen. Wirklich gingen die Verbündeten vor, u. am 27. begannen sie in die Offensive überzugehen. Die französischen Vorposten wichen zurück, auch Rausnitz wurde nach einem kurzen Cavalleriegefecht verlassen. Die Russen marschirten von Olmütz an in fünf Colonnen, einer Avantgarde u. einer Reserve. Die Hauptarmee nahm am 1. December eine Stellung, so daß der linke Flügel u. das Centrum auf den Anhöhen von Augezd u. Pratzen stand, der rechte sich aber nach Blasowitz, Kruh u. dem Possowitzer Posthaus hinzog, wo die Avantgarde stand. Die Ausdehnung dieser Aufstellung betrug 4 bis 5 Stunden. Napoleon hielt seine Armee mehr zusammen. Soult war mit drei Divisionen zwischen Sokolnitz u. Slapanitz, bes. hinter Punkowitz aufgestellt; Bernadotte, welcher die Baiern u. Würtemberger unter Wrede in Iglau gegen Erzherzog Ferdinand zurückgelassen hatte, lagerte mit zwei französischen Divisionen vorwärts Slapanitz; ebendort die Garden u. Bessières, Lannes u. Murat zu beiden Seiten der Chaussee von Brünn nach Olmütz bei Dworoschna; Davoust mit der Division Friant bei Kloster Raygern; seine andere Division Casarelli war zu Lannes detachirt, u. die dritte, Gudin, blieb bei Nikolsburg stehen. Napoleon bivouacquirte zwischen Slapanitz u. Punkowitz, wo er das Ganze übersehen konnte. Die französische Armee zählte etwa 65,000 Mann. Am Abend des 1. Dec. stießen die russischen Vorposten überall auf Franzosen, welche Stand hielten, u. sahen daher, daß die Schlacht angenommen werde. Am Morgen des 2. Dec., beim Beginnen der Schlacht von Austerlitz, um 8 Uhr stieg der linke Flügel der Verbündeten von der Höhe von Pratzen nach dem Brzizkerbache hinab. Er bestand aus der ersten Colonne unter Dochtorow, bei der auch Buxhövden war (8000 Mann), welche links von Telnitz, ferner aus der zweiten Colonne unter Langeron (11,700 Mann), welche zwischen Sokolnitz u. Telnitz, u. aus der zweiten unter Przybyszewski (13,800 Mann), welche Sokolnitz selbst angreifen sollte. Der österreichische General Kienmeyer (4000 Mann) bildete die dritte u. den in das Thal hinunterreichenden Flügel durch eine Aufstellung bei Menitz. Die vierte Colonne (22,000 Mann, 3000 Reiter) unter Kolowrat bildete das Centrum u. bestand aus Russen u. Österreichern. Letztere, beinahe ⅔ der ganzen Colonne, bildeten die Reserve derselben, die Russen unter Kutusow das erste Treffen. Diese Colonne war bestimmt, der dritten zu folgen, den Angriff auf Sokolnitz zu unterstützen u. Kobelnitz zu nehmen. Die fünfte Colonne, 5000 Pferde unter dem Fürsten von Liechtenstein u. die Avantgarde unter Fürst Bagration (6000 Mann), bildete den rechten Flügel u. dehnte sich über Blasowitz u. Kruh bis über die Chaussee nach Brünn aus. Die Reserve unter Großfürst Constantin (8500 M.) stand hinter Blasowitz aufmarschirt. Im Ganzen waren die Verbündeten 82—85,000 Mann stark. Die drei ins Thal hinabgerückten Colonnen trafen an dem Brzizkerbach in u. bei Telnitz u. Sokolnitz einige Bataillons vom Soultschen Corps (welche ein lebhaftes Tirailleurgefecht begannen), überschritten den Bach an mehren Orten, namentlich unterhalb Telnitz, u. drangen gegen den Wald von Turas vor. Durch das Vordringen des linken Flügels hatte sich indessen dieser von dem Centrum entfernt, u. die große Ausdehnung, welche die russische Schlachtordnung an sich schon hatte, noch vermehrt. Von seinem Bivouacq bei Punkowitz herab bemerkte Napoleon dies u. wurde dadurch noch mehr in seinem anfänglichen Plane, das Centrum der Russen zu durchbrechen u. so beide Flügel aufzurollen, bestärkt. Die zwei Divisionen vom Soultschen Corps, welche er unter den Höhen von Pratzen verdeckt hatte aufstellen lassen, u. welche im Augenblick, wo der linke feindliche Flügel im Gefecht verwickelt wäre, die Höhen von Pratzen angreifen sollten, erschienen jetzt auf dem Schlachtplatz, nahmen die Höhen von Pratzen, welche von dem größern Theile ihrer Vertheidiger entblößt waren, u. ließen sich selbst durch das mörderische Feuer des Schweifs der dritten Colonne (die russische Brigade Kamenskoy), welches sie in die rechte Flanke nahm, nicht stören. Eben so vergebens war, daß Kutusow mehre Bataillons Österreicher rechts von Pratzen herauszog; sie wurden geworfen, u. nach 11 Uhr war der Kampf auf diesem Punkte entschieden u. die Höhe von Pratzen, der Schlüssel der ganzen Stellung, in französischen Händen. Gleichzeitig mit dem Vorrücken Soults war auch eine allgemeine Vorwärtsbewegung der Corps von Bernadotte, Lannes u. der französischen Reservecavallerie aus dem Thal von Girschikowitz u. von der Höhe von Dworaschna (Bosenitz) gegen die Russen geschehn. Bagration hatte auf der Brünn-Olmützer Chaussee die Franzosen durch einen lebhaften Angriff beschäftigen u. sich, um diesen auszuführen, der befestigten Höhen bei Dworaschna bemächtigen sollen, er fand dieselben aber von den Feinden besetzt, die nun alle seine Anstrengungen vorzubringen vereitelten. Als die Corps von Lannes u. Bernadotte erschienen u. Blasowitz u. Kruh bedrohten, machte die russische u. österreichische Reservecallerie

einen Angriff, sie zurückzutreiben. Wirklich gelangen auch einige Angriffe, doch zu rasches Vordringen vereitelte diese Vortheile wieder u. Österreicher u. Russen mußten zurückgehen. Währenddem hatte die russische Reserve unter Großfürst Constantin Blasowitz u. Kruh u. das Gelände dazwischen besetzt; diese wurden nun von Bernadotte u. Marmont angegriffen, zwar tapfer von der russischen Garde vertheidigt, doch als am Nachmittage französische Verstärkungen von der Anhöhe von Pratzen anrückten, mußte die russische Garde nach mehrern vergeblich versuchten Cavallerieattaken gleichfalls weichen u. sich nach Austerlitz zurückziehen. Der linke Flügel hatte unterdessen seine Angriffe immer fortgesetzt; die erste Colonne bekam Telnitz in ihre Gewalt, die zweite u. dritte aber kreuzte u. verwirrte sich in Sokolnitz, ja hatte hier wesentliche Verluste. Als aber die Anhöhen von Pratzen in den Händen der Franzosen waren, u. diese auf derselben Seite gegen die verbündeten Colonnen herabstiegen u. gegen Augezd vordrangen, an welcher die Russen am Morgen in das Thal marschirt waren, bemerkte man zu spät die Gefahr, u. die Colonnen zogen sich auf ungünstigem Terrain nach Menitz u. Satschan zurück. Die Division Friant vom Davoustschen Corps war mittlerweile zur Unterhaltung des Gefechts vom Kloster Rayern herangekommen, hatte dasselbe bei Sokolnitz zu Gunsten der Franzosen entschieden u. verfolgte nun lebhaft; Soult drängte aber mit der Division Vandamme von Pratzen von der rechten Flanke her. So kam es, daß gegen 6000 Mann von der ersten u. zweiten Colonne gefangen wurden. Der ganze linke Flügel der Verbündeten (kaum noch 6000 Mann) zog sich lebhaft verfolgt unter dem Schutz der Nacht nach Niskowitz u. Urschütz, wo er die Straße nach Ungarn erreichte. Das Centrum u. der rechte Flügel ging hinter Austerlitz in die Stellung von Hodienitz u. Herschitz, welche er um Mitternacht wieder verließ u. sich theils nach Holitsch hinter die March (wohin das russische Hauptquartier ging), theils nach Czeitsch auf der Straße nach Ungarn, wohin der linke Flügel retirirte u. wo der Kaiser Franz sein Hauptquartier nahm, begab. 6 Generale, 20 Stabsoffiziere, 800 andere Offiziere, 18,000 Mann der Verbündeten waren gefangen, 186 Kanonen genommen u. die Bagage der Russen u. Österreicher erbeutet. 12,000 verloren die Russen u. 9000 die Franzosen an Todten u. Verwundeten.

Schwierig war nach dieser Schlacht die Lage der Verbündeten, aber doch war ihre Sache noch nicht aufzugeben, denn noch stand das Heer des Erzherzogs Karl nur wenige Märsche von Wien u. die ungarische Insurrection begann sich zu erheben; 12,000 Mann unter Essen sollten die russische Armee verstärken, u. Napoleon durfte sich wegen Preußens nicht weiter vorwagen. Dennoch war der Kaiser von Österreich des Kriegs müde u. sendete in der Nacht nach der Schlacht den Fürsten von Liechtenstein an Napoleon, welcher zwar eine Unterredung mit dem Kaiser Franz u. Separatfrieden bewilligte, ohne jedoch die Feindseligkeiten einzustellen. Murat folgte auf der Straße nach Olmütz u. detachirte nach Kremsier in die rechte Flanke der Russen; gegen Olmütz rückte auch Lannes, detachirte jedoch nach Buchowitz u. Stanitz; Bernadotte aber u. die Divisionen Gudin u. Davoust rückten nach Göding, Davoust selbst nach Auspitz, um in die rechte Flanke der Gegner zu kommen, Soult nach Urschütz. Am 4. Decbr. hatte die *Zusammenkunft Napoleons mit Franz II.* im Bivouacq bei einer Mühle unweit Starutschütz Statt. Es sollte deshalb an diesem Tage Waffenstillstand sein. Beide Kaiser unterhielten sich eine Stunde lang. Napoleon bewilligte einen Waffenstillstand bis zum Frieden, od. bis er gekündigt würde, dagegen versprach Franz II. den Kaiser Alexander zu bewegen, das russische Heer aus österreichischem Gebiet zu ziehen. Der österreichische General Stutterheim geleitete den französischen General Savary in das russische Hauptquartier, damit dieser sich von der Beistimmung Alexanders zu dem Waffenstillstand überzeuge. Nachdem dieser dieselbe gegeben hatte, wurden am 6. Dec. zu Austerlitz zwischen Berthier u. dem Fürsten von Liechtenstein die Bedingungen des *Waffenstillstandes* bestimmt. Das französische Heer sollte während desselben alle Kreise von Böhmen u. Mähren, die es jetzt besäße, bis an die March, so wie Österreich, Steyermark, Kärnten, Krain, Görz, Istrien, Tyrol u. Venedig diesseit der französischen Vorposten behalten, in Ungarn sollten die Franzosen Presburg besetzen, ferner die russische Armee Mähren u. Ungarn binnen 14 Tagen, Galizien binnen einem Monat räumen u. endlich jedes ungarische od. böhmische Aufgebot während des Waffenstillstands unterbleiben, auch Österreich nicht zugeben, daß eine fremde Armee sein Gebiet beträte. Nikolsburg wurde als Ort zu dem Friedenscongreß bestimmt. Die Russen kehrten nun in drei Colonnen zurück, der Kaiser Alexander selbst verließ am 7. Dec. Holitsch u. ging nach Petersburg. Die französische Armee aber bezog Winterquartiere, Lannes (außer den Grenadieren von Oudinot, welche nach Wien kamen) in den Kreisen Brünn, Znaym u. Olmütz in Mähren, Murat an der March u. Donau, Bernadotte zu Iglau in Mähren u. Tabor in Böhmen, Soult in Wien u. Umgegend, Davoust in Presburg. Noch am 4. Dec. unternahm der Erzherzog Ferdinand, vom Waffenstillstand noch nicht unterrichtet, eine offensive Bewegung gegen das baierisch-württembergische Corps unter Wrede, welches Bernadotte bei Iglau zurückgelassen hatte, u. brachte demselben einen starken Verlust bei.

Während dieser Vorfälle in Österreich u. Mähren stand in der Mitte November Erzherzog Karl am Isonzo in Görz, Erzherzog Johann aber in Position auf dem Brenner, wo er seiner detachirten Divisionen wartete. Doch die Division Rohan war abgeschnitten, wohl aber langten Hiller, Chasteler u. theilweise auch Jellachich an. Am 14. Nov. entschloß sich endlich der Erzherzog Johann, da immer schlimmere Nachrichten von beiden Flanken eintrafen, u. er fürchten mußte, später seine Vereinigung mit Erzherzog Karl nicht mehr bewerkstelligen zu können, seinen Rückzug durch das Pusterthal über Bruneck, Lienz, Sachsenburg u. Klagenfurth zu nehmen. Er wurde von Ney nur wenig verfolgt u. traf den 20. Nov. beim Erzherzog Karl unweit Marburg ein. Der Prinz Rohan, welcher nun noch allein in Tyrol übrig war, drang, lebhaft verfolgt, von Meran aus gegen den General Loison vor u. verfolgte denselben bis vor Brixen, wo er eine Position nahm. Hierdurch war dem Prinzen Rohan zwar Botzen geöffnet, aber (da Brixen, als der Weg nach Deutschland, ihm verschlossen war, er auch den Abzug des Erzherzogs vom Brenner erfuhr u. durch die Anwesenheit der Franzosen in Botzen bestätigt fand) die Straße zur Vereinigung mit demselben versperrt.

Nur die Straße nach Venedig war noch offen, u. dahin entschloß sich der Prinz sich zu retten. Als St. Cyr, welcher mit 11,000 M. Venedig blokirte, am 23. die Nachricht vom Anrücken eines starken österreichischen Corps erhielt, brach er sogleich nach Castelfranco auf u. schlug dort, da die Besatzung von Venedig keinen Ausfall wagte, den Prinzen Rohan, welcher sich mit 7000 Mann kriegsgefangen ergeben mußte. Mittlerweile hatte der gegen den Erzherzog Karl stehende Massena den Isonzo den 18. Novbr. überschritten, Görz u. Triest besetzen u. seine Avantgarde den Erzherzog Karl verfolgen lassen. Dessen Nachtrab vertheidigte das bergige Terrain indessen Schritt vor Schritt, u. bis zum 20. konnten die Franzosen nur wenige Stunden auf der Straße von Görz nach Czernitza u. Heydenschaft, wo überall heftige Gefechte vorfielen, zurücklegen. Bei Präwald erwartete sie der General Bellegarde, welcher Venedig indessen verlassen hatte, nach Triest übergeschifft war u. nun die Arriergarde des Erzherzogs bildete, in einer trefflichen Stellung. Erzherzog Karl aber rückte mit dem Hauptcorps über Laibach, Cilly, Windisch-Feistritz nach Marburg, wo er sich mit dem Erzherzog Johann vereinigte. Die Österreicher vertrieben nun die französischen Vorposten aus Gratz u. bezogen bei Marburg eine Stellung, aus welcher sie jeden Augenblick nach Ungarn zurückgehn konnten. Bellegarde wich aber aus der Stellung zu Präwald nach Neustadtl zurück. Massena ging von Triest weiter nach Laibach vor u. setzte sich über Klagenfurth u. Judenburg mit Marmont in Verbindung. Von der andern Seite aber ließ er von Triest aus Fiume nehmen. In dieser Stellung erreichte Massena u. den Erzherzog Karl die Nachricht vom Waffenstillstande.

Durch den Waffenstillstand vom 6. Decbr. in Verlegenheit gesetzt, schloß nun Preußen durch Haugwitz am 15. Dec., wo es an Frankreich den Krieg erklären wollte, vielmehr ein Bündniß mit Frankreich, durch welches es Hannover gegen Abtretung von Ansbach, Kleve, Neufchatel von Frankreich zugesagt erhielt u. besetzte, dadurch aber in einen Krieg mit England verwickelt wurde; Neapel dagegen wurde wegen des Herbeirufens der Briten, Russen u. Türken durch Gouvion St. Cyr mit Krieg überzogen. In Nikolsburg begannen unmittelbar nach der Schlacht von Austerlitz die Friedensunterhandlungen zwischen Talleyrand u. dem Grafen von Stadion, dann dem Fürsten Johann von Liechtenstein u. dem Grafen Gyulay; in Brünn u. Wien wurden sie fortgesetzt u. der **Friede zu Presburg** den 26. Dec. 1805 wirklich unterzeichnet. Österreich erkannte durch denselben die Hoheit u. das Eigenthum Frankreichs in allen Gebieten jenseit der Alpen, welche vor dem Abschluß des Friedens dem Französischen Reiche einverleibt waren, od. durch französische Gesetze regiert wurden, also die Vereinigung von Piemont, Parma, Piacenza u. Genua, so wie die Verfügungen Bonapartes über Lucca u. Piombino, an u. trat Venedig an das Königreich Italien, Tyrol u. einen Theil der Österreichisch-schwäbischen Besitzungen an Baiern, andere Theile derselben nebst einem Theil des Breisgaus, an Württemberg, den Rest derselben u. des Breisgaus an Baden ab. Dagegen sollte Salzburg u. Berchtesgaden an Österreich fallen, der vormalige Großherzog von Toscana, jetzt Kurfürst von Salzburg, sollte Würzburg u. der Erzherzog Ferdinand, Herzog von Modena u. Landgraf vom Breisgau, sollte für letztern eine vollständige Entschädigung erhalten, auch das Hoch- u. Deutschmeisterthum des Deutschen Ordens in der Person eines österreichischen Prinzen erblich sein. Baiern sollte die Reichsstadt Augsburg, Württemberg aber die Grafschaft Bonndorf (damals im Besitz des Malteserordens) an sich ziehn dürfen. Zugleich wurde Napoleon, u. wen er dereinst zum Nachfolger bestimmen werde, als König von Italien, die zu Königen erhobenen Kurfürsten von Baiern u. Württemberg u. der zum Großherzog erhobene Kurfürst von Baden als völlige Souveräne, ohne deshalb von ihren Verhältnissen zum Deutschen Reich entbunden zu werden, anerkannt. Förmlich entsagte Österreich allen Ansprüchen auf Oberherrlichkeit in den Gebietstheilen, welche zu den Baierschen, Fränkischen u. Schwäbischen Kreisen gehörten. Frankreich garantirte Österreich alle seine jetzigen Staaten u. Österreich wie Frankreich den Schweizerbund, nach seiner von Napoleon vermittelten Verfassung, u. die Unabhängigkeit Hollands. Sämmtliche österreichische Staaten sollten zwei Monate nach der Ratification des Friedens von den Franzosen geräumt sein, mit Ausnahme von Braunau, welches noch einen Monat länger besetzt bleiben sollte. Am 27. Dec. wurde dieser Friede zu Schönbrunn von Napoleon, den 30. zu Holitsch von Franz II. bestätigt u. am 1. Jan. die Ratificationen ausgewechselt, u. Napoleon reiste an demselben Tage nach Paris zurück. Durch den Frieden von Presburg verlor Österreich über 1000 QM. u. fast 3 Mill. Menschen, es wurde von der Schweiz u. Italien fast ganz abgeschnitten u. sein Einfluß auf Deutschland beinahe vernichtet. Die Franzosen nahmen die abgetretenen Gebiete in Besitz, allein, ehe sie noch Dalmatien den 19. Febr. 1806 besetzten, hatten die Russen, welche in dortigen Gewässern kreuzten, den österreichischen Befehlshaber in Bocchetta di Cattaro bewogen, ihnen den Platz zu übergeben. Dies brachte eine Verzögerung in die Vollziehung des Friedens. Die Franzosen weigerten sich, weil nach ihrer Behauptung dies in Übereinstimmung mit Österreich geschehen sei, die noch besetzten Districte zu räumen u. verließen Braunau erst im Spätjahr 1806.

Österreichischer Krieg gegen Frankreich von 1809. Österreichs Macht war durch den Krieg von 1805 geschwächt, aber nicht gebrochen. Still duldete es die Eingriffe Napoleons in die europäischen Zustände u. der Kaiser von Österreich legte sogar die Deutsche Reichskrone, da die Organisation des Rheinbundes deren Bedeutung aufhob, nieder, duldete es, als — gegen die Bestimmungen des Presburger Friedens — der Kurfürst von Salzburg durch Würzburg, der Großmeister des Deutschen Ordens unvollständig u. der Erzherzog Ferdinand, als vormaliger Besitzer des Breisgaues, gar nicht entschädigt wurden, u. regte sich nicht, als im Herbst 1806 u. 1807 Preußen u. Rußland wieder auf den Kampfplatz traten, weil es sich noch nicht gehörig gerüstet fühlte. Erst als Portugal u. Spanien die französische Usurpation nicht duldeten, sondern energisch sich erhoben, u. dort die Franzosen bes. durch die Capitulation von Cintra u. Baylen 1808 gedemüthigt wurden, siegte in Österreich die Kriegspartei (Stadion, Dalpuzzo, Gentz, Schlegel, Rasumoffski) über die friedliebende (Thugut, Graf Wallis, Fürst de Ligne u. Manfredini), sie gewann den Erzherzog Karl, u. der Kampf gegen Frankreich

wurde beschlossen. Alliirte waren England, Spanien, Sicilien, u. man hoffte auch Rußland u. Preußen, so wie das ganze Deutsche Volk, welches sich gegen die Franzosen erheben sollte, zum Krieg herbeizuziehen. Schon im Mai 1808 war in Österreich, neben dem stehenden Heere, die Landwehr in Bataillone formirt u. in den Waffen geübt worden. Alle beeiferten sich das Ihrige zur Bildung der Landwehr beizutragen. Zwar beschwichtigte im Oct. 1808 der Congreß von Erfurt die Kriegsaussichten, aber schon im Decbr. bewies die Thronrede des Königs von England, daß die Briten einen neuen Continentalkrieg erwarteten. Napoleon berief im Jan. 1809 von Spanien die Contingente der Rheinbundfürsten zusammen, sammelte die Divisionen Davousts am Main zu einem Corps u. ließ die auf dem Marsch nach Spanien durch Frankreich begriffenen Franzosen Halt machen. Am 28. Febr. verließ der französische Gesandte Wien; am 1. März wurde die französische Armee auf den Kriegsfuß gesetzt, wenige Tage darauf reisten die Erzherzöge zur Armee ab, bald verließ auch der österreichische Gesandte München, am 27. März verlangte Metternich in Paris über das bisherige Benehmen Napoleons Rechenschaft, am 5. April erklärte der russische Gesandte in Wien, daß Frankreich u. Rußland für Frieden u. Krieg verbunden sei, am 6. April verkündete ein Aufruf des Erzherzogs Karl an das Heer den Wiederausbruch des Krieges, am 9. überschritten die österreichischen Truppen die Grenzen u. am 15. erschien von Seiten Österreichs eine förmliche Kriegserklärung. Die Stärke u. Stellung beider Theile waren folgende: Bei den Österreichern: das erste Corps (Graf Bellegarde) stand bei Pilsen, das dritte (Graf Kolowrat) bei Klattau, das zweite (Prinz von Hohenzollern), das vierte (Prinz von Rosenberg), das achte (Erzherzog Ludwig), das sechste (Hiller) am Inn, die erste Reserve, meist Reiterei (Fürst Liechtenstein) u. die zweite Reserve (Kienmeyer) weiter rückwärts. Die ganze Armee zählte etwa 220,000 Mann u. stand unter dem Commando des Erzherzogs Karl. Das siebente Corps (Erzherzog Ferdinand) 36,000 Mann, stand gegen Polen, das achte Corps (Chasteler) u. das neunte (Graf Ignaz Gyulay), beide unter Erzherzog Johann, 80,000 Mann stark, gegen Italien. Ein Freicorps des Herzogs von Braunschweig-Öls wurde in Böhmen u. ein Corps des Kurfürsten von Hessen in Prag errichtet, beide sollten gegen Sachsen u. Norddeutschland operiren. Bei den Franzosen: das Davoustsche Corps stand in Regensburg, Massena in Ulm, Oudinot in Augsburg, die Baiern (die drei Divisionen Kronprinz, Wrede u. Deroy) unter Lefebre, die Württemberger unter Vandamme, zusammen zählten diese etwa 212,000 Mann; Hauptquartier Strasburg. 20,000 Mann Sachsen standen unter Bernadotte in Sachsen, mehre Rheinbundstruppen waren noch in der Bildung begriffen. In Italien sollte Macdonald, Grenier u. Baraguay d'Hilliers unter dem Vicekönig von Italien, 70,000 Mann stark, operiren; diese Armee war jedoch noch nicht ganz versammelt. In Polen befehligte Fürst Poniatowski etwa 10,000 Polen u. 2000 Sachsen, jedoch wurden die Polen im Laufe des Krieges bis auf 24,000 Mann gebracht; in Dalmatien stand unter Marmont ein Corps von 6—8000 Mann.

Am 9. April überschritten die Österreicher mit dem Corps Chastelers die baierisch-tyroler Grenze von Linz aus u. am 10. das 2.—6. Corps den Inn bei Passau, Schärding, Obernberg, Braunau, Wasserburg u. Rosenheim u. schlossen Passau u. Kufstein ein; von Böhmen aus fiel Bellegarde über Tirschenreuth u. Kolowrat über Roßhaupt in die Oberpfalz ein u. vereinigten sich bei Wernberg. Die Österreicher verbreiteten bei ihrem Einrücken in Baiern eine Proclamation, durch welche sie an die von den Franzosen erlittene Schmach der Deutschen u. an Freiheit u. Unabhängigkeit erinnerten, die aber nur in Tyrol wegen der Anhänglichkeit an das alte Herrscherhaus u. des Widerwillens gegen mehre baierische Einrichtungen Anklang fanden. Napoleon reiste am 13. April von Paris ab, war den 16. in Dillingen u. nahm am 17. sein Hauptquartier in Donauwörth u. am 19. in Ingolstadt. Hier u. bei Neustadt an der Donau wollte er seine Armee sammeln. Dies zu hindern, eilte der rechte Flügel der österreichischen Armee auf dem rechten Donauufer der Isar zu, blieb aber, des linken Flügels harrend, dort stehen. Den 13. war das Hauptquartier in Ampfing. Unterdessen zogen sich die Baiern nach Neustadt an der Donau zurück. Am 16. April besetzten die Österreicher München, u. zugleich erzwang Erzherzog Ludwig den Übergang über die Isar bei Landshut, welchen Deroy vertheidigte. Die Baiern zogen sich auf Neustadt. Die österreichischen Corps von Hohenzollern u. Rosenberg u. die erste Reserve stellten sich nun bei Kloster Rohr auf, Erzherzog Ludwig beobachtete die Baiern an der Abens bei Siegenburg u. Hiller deckte von Moosburg über Au u. Mainburg die linke österreichische Flanke. Unterdessen war Massena, welcher in Napoleons Abwesenheit den Oberbefehl führte, mit seinem Corps von Ulm nach Augsburg gerückt. Von da brach Oudinot den 18. April gegen Pfaffenhofen auf, griff dort 4000 Mann vom Hillerschen Corps am 19. April an u. hielt sich in dieser Stellung, bis am 20. Massena herankam. Auch Davoust war den 19. April mit vier Divisionen von Regensburg aufgebrochen, um längs des rechten Donauufers nach Neustadt zurück zu gehen u. so zu dem Hauptheere zu stoßen. Erzherzog Karl stieß mit ihm auf den Höhen von Puck u. Hausen zusammen, ein Flügel wich, während der andere vordrang, u. in der Nacht vom 20. verband sich Davoust mit den Baiern, welche die Österreicher angegriffen hatten. Während nun Erzherzog Karl mit Kolowrat den 20. Regensburg stürmte u. dort das französische 65. Regiment gefangen nahm u. die Communication mit Kolowrat herstellte, ließ Napoleon den zurückgelassenen Theil des österreichischen Centrums durch die Divisionen Friant u. St. Hilaire vom Davoustschen Corps in Schach halten, übergab die beiden übrigen Divisionen von demselben (Gudin u. Morand) dem Marschall Lannes u. griff mit ihnen u. den Baiern u. Württembergern am 20. April den linken Flügel der Österreicher (die Corps des Erzherzogs Ludwig u. Hillers) an. Wrede debouchirte über die Brücke von Siegenburg u. warf die durch die württembergische Division Vandamme links überflügelten Österreicher zurück, während die beiden anderen baierischen Divisionen von Abensberg aus über Neuhausen die Straße nach Landshut abschnitten u. so den Österreichern einen bedeutenden Verlust beibrachten. Lannes sprengte den rechten österreichischen Flügel u. trieb ihn nach Rohr u. Rottenburg. Den 21. verfolgte Napoleon den Erzherzog Ludwig lebhaft

nach Landshut, wo die Österreicher die Isarbrücke in Brand gesteckt hatten. Allein die brennende Brücke wurde genommen u. die Österreicher überrascht u. zugleich durch Massena, von Freising aus, in die linke Flanke genommen; die Österreicher verloren hier viele Tausende an Gefangenen. Bessières verfolgte mit der Reiterei der Garde u. der Reservecavallerie die Österreicher, während sich Napoleon mit dem Corps Massenas, den zwei Divisionen unter Lannes, den Württembergern u. den Kürassierdivisionen Nansouty u. St. Sulpice zu dem noch nicht geschlagenen rechten Flügel der Österreicher wendete. Dieser, aus den vier Corps Kolowrat, Hohenzollern, Rosenberg u. Liechtenstein gebildet u. 110,000 Mann stark, stand bei Regensburg u. war schon den 22. April angegriffen worden. Am 23. griff Erzherzog Karl an. Doch Napoleon ließ ihn durch Lannes in der linken Flanke umgehen u. warf ihn von Puckhausen bis Eckmühl zurück. Auch aus dieser zweiten Stellung wurden die Österreicher verdrängt, durch den Wald getrieben u. jenseit desselben von 16 Regimentern Kürassiren, welche über Schierling die rechte Flanke der Österreicher gewannen, abgeschnitten u. überritten. Die Franzosen gaben den Verlust der Österreicher an diesem Tage auf 20,000 Mann Gefangene an. Der Erzherzog Karl zog sich nun den 23. auf einer Schiffbrücke nächst Regensburg über die Donau u. warf 6 Regimenter nach Regensburg. Die französische Division Gudin drang nach einigen glücklichen Cavallerieangriffen der Division St. Sulpice durch eine Bresche stürmend in die Stadt ein, die Österreicher aber schossen vom anderen Ufer einen Theil derselben in Brand. Nun stürmten auch die Franzosen die nach Stadt am Hof führende Brücke. So war denn binnen 5 Tagen (zusammen auch die Schlacht bei Regensburg genannt) der rechte Flügel der Österreicher von dem linken getrennt, ihre Macht geschlagen u. für einen Monat widerstandslos gemacht. Erzherzog Karl zog sich mit dem erst nach der Schlacht angekommenen Corps von Bellegarde über Cham u. Waldmünchen nach Böhmen, um dort sein Heer wieder in schlagfertigen Stand zu setzen.

Unterdessen war Bessières mit den Divisionen Molitor u. Wrede den Österreichern über die Isar gefolgt, u. Hiller, welcher dort commandirte u. das zweite Reservecorps an sich gezogen hatte, nahm die Offensive wieder auf u. drang von Neumarkt an der Rott wieder gegen die Vils vor, fiel den 24. bei Stetten auf die Division Wrede u. drängte sie bis Vilsbiburg hinter die Division Molitor zurück. So hatte er dem linken Flügel einen ungestörten Rückzug bereitet u. zog sich selbst über Ottingen u. Burghausen nach Braunau auf österreichisches Gebiet zurück. Auch Napoleon blieb auf dem rechten Donauufer, ließ Davoust zur Beobachtung des Erzherzogs Karl bei Regensburg stehen u. zog mit der übrigen Armee gegen Wien. Er dirigirte Massena über Straubing nach Passau u. dem untern Inn, ließ durch ihn Oberhaus bei Passau entsetzen, nahm sein Hauptquartier am 26. April in Landshut, wo ihn seine Garden unter Bessières trafen, u. ging den 27. nach Mühldorf. Am 27. passirte Wrede daselbst u. am 26. die Division Legrand bei Schärding den Inn. Wrede drang am rechten Ufer der Salza aufwärts u. sprengte die österreichische Division Jellachich zu Salzburg in die Berge. Schon den 24. war München von den Baiern wieder besetzt worden, u. am 25. zog der König dort ein. Am 1. Mai rückte Wrede u. Deroy gegen Kufstein, Oudinot gegen Ried, wo ein Bataillon Landwehr von 1000 Mann sich gefangen gab. Den Übergang über den Traun zu vertheidigen, stellte sich Hiller mit 35,000 Mann bei Ebersberg auf, allein am 3. Mai rückten die Corps von Bessières, Oudinot u. Massena gegen ihn an, stürmten die Brücke u. drangen in das Städtchen Ebersberg ein. Die Österreicher wichen nun verfolgt nach Enns zurück; Hiller ging am 7. bei Krems u. Stein über die Donau, um sich mit dem Erzherzog Karl zu verbinden. Nur etwa 10,000 Mann (Kienmeyer) zogen sich nach Wien. Am 10. Mai war Napoleon mit Lannes' Corps vor Wien. Das Heer des Erzherzogs Karl war von Budweis aus im Anzug gegen Linz gewesen, aber in Folge des Treffens bei Ebersberg eilte er nun gegen Wien. Als die Franzosen sich Wien näherten, erließ Erzherzog Maximilian einen Aufruf an die waffenfähige Mannschaft u. traf alle Anstalten zur ernstlichen Gegenwehr; auch Kienmeyer traf ein. Mehre Aufforderungen der Franzosen, Wien zu übergeben, wurden zurückgewiesen, u. das Geschütz der Wälle schoß auf die Franzosen, welche bereits die Vorstädte besetzt hatten. Als aber Lannes am 11. Mai nur 300 Schritte vom Wall entfernt eine Haubitzbatterie errichtete, die bald in der Stadt Brand erregte, so zog sich Erzherzog Maximilian, in Gefahr abgeschnitten zu werden, in der Nacht aus Wien, u. am 12. Mai capitulirte General Oreilly; General Andreossy wurde Gouverneur u. General Razout Commandant von Wien. Seit Beginnen des Krieges hatten alle Proclamationen Napoleons ausgesprochen, daß das Haus Habsburg zu regieren aufgehört habe; jetzt forderte er Ungarn auf, sich einen eignen König zu wählen. Aber das österreichische Cabinet verzagte nicht. Am 15. Mai langte der Vortrab des Erzherzogs Karl in Stockerau, der Hillers in Jedlersdorf u. an der Taborbrücke an; der Erzherzog hatte am 16. sein Hauptquartier in Ebersdorf an der Brünner Chaussee u. sammelte sein Heer am Fuße des Bisamberges. Während er hier stand, versuchte Kolowrat einen Übergang bei Linz, um auf die feindliche Communicationslinie nachtheilig wirken zu können. Dort war aber Bernadotte, der mit 20,000 M. Sachsen von Dresden über Baireuth u. Regensburg gehend, Bellegarde im Schach gehalten hatte, eben eingetroffen u. hatte dort auch den Oberbefehl über die Württemberger, die unter Vandamme den Übergang deckten, übernommen. Am 17. griff Kolowrat den Brückenkopf bei Urfar an; die Württemberger aber, von sächsischer Cavallerie unterstützt, schlugen den Angriff ab; eine andere österreichische Colonne zeigte sich am Abend auf den Höhen des Bislingsbergs, allein auch sie wurde von den Sachsen vertrieben. Den 19. legte Napoleon sein Hauptquartier von Schönbrunn nach Kaisers-Ebersdorf, die Garde, Massena, Lannes u. Oudinot standen bei Wien, Davoust zwischen Wien u. St. Pölten, Bernadotte u. Vandamme in Linz. Zum Donauübergange war die Insel Lobau ausersehen, eine etwa 2½ Stunde unterhalb Wien liegende, 2000 Ruthen breite, 2400 Ruthen lange, waldbewachsene Insel, welche den Übergang über den Hauptstrom verbarg u. durch kleinere, in dem Thalwege der Donau liegende Inseln erleichterte, während der dem Feinde zugewandte Arm der Donau dann leichter zu überschreiten war. Napoleon begab sich

den 20. nach der Insel Lobau, ließ eine Brücke von da nach dem linken Donauufer schlagen u. das Massenasche Corps zuerst übergehen u. Aspern u. Eßling besetzen. Beide waren ½ Stunde von einander entfernt u. durch Wassergräben wie mit einer Curtine verbunden. Die Österreicher waren 75,000 M. stark u. führten 200 Geschütze. Am 21. Mai bildeten sie fünf Colonnen; die erste unter Hiller rückte von Stammersdorf gegen Stadlau u. die linke Flanke von Aspern; die zweite unter Bellegarde von Gerasdorf gegen Hirschstetten u. die Front von Aspern; die dritte unter dem Prinzen von Hohenzollern sollte in den Raum zwischen Aspern u. Eßling; die vierte, die Hälfte vom Rosenbergischen Corps, rechts vom Rußbache, von Aderklaa aus, nach Eßling vorrücken; u. die fünfte, die andere Hälfte dieses Corps, bei Baumersdorf über den Rußbach gehen, Enzersdorf nehmen u. Eßling in die Flanke fassen. Das Cavalleriecorps unter dem Fürsten von Liechtenstein folgte als Reserve der vierten Colonne u. dieser die Grenadierreserve. Gegen 3 Uhr Nachmittags trafen diese Colonnen auf die französischen Vorposten u. drückten dieselben zurück, um 4 Uhr begann die Schlacht von Aspern u. Eßling. Die Franzosen hatten Aspern mit der Division Molitor, Eßling mit der Boudet besetzt, außerdem war das Corps von Lannes u. zahlreiche Cavalleriemassen den 21. defilirt, od. im Defiliren begriffen. Dennoch zählten die Franzosen diesen Tag nicht über 30—35,000 M. Aus Aspern wurden die Franzosen durch die Avantgarde der ersten österreichischen Colonne bald vertrieben, gewannen es aber schnell wieder; der Vortrab der zweiten österreichischen Colonne kam herbei, u. mit ihm vereint nahm die erste das Dorf nochmals, wurde aber wieder vertrieben. Nun schwankte das Gefecht in dem Dorfe hin u. her; zwölfmal wurde dasselbe gewonnen u. eben so oft verloren, bis sich endlich die Österreicher von der zweiten Colonne im oberen Theile des Dorfes, die Franzosen im untern hielten. Ein Theil der zweiten Colonne u. die dritte wollten zwischen Aspern u. Eßling eben in Bataillonsmassen mit der Artillerie voraus gegen die Franzosen vorrücken, als plötzlich Cavallerie hinter der französischen Infanterie hervorbrach, die Kanonen nahm, die Infanterie umzingelte u. die Escadrons, welche dieser folgten, warfen. Doch ein lebhaftes Feuer der österreichischen Infanterie trieb die französische Cavallerie zurück. Während dessen hatte die vierte u. fünfte Colonne Eßling mehrmals genommen, doch stets wieder verloren. Während der Nacht rückten noch der Rest des Corps von Lannes, das von Oudinot u. viele Cavallerie, Bessières mit den Garden, Hessen-Darmstädtern, Badnern u. Württembergern über die Donau u. brachten die französische Armee auf 60,000 M.; Munitionscolonnen u. Davoust wurden aber noch erwartet: als mit Anbruch des Tages die Brücke des südlichen Hauptstromes der anschwellenden Donau u. den Baumstämmen u. Flößen weichen mußte u. brach. Am Morgen des 22. Mai begann die Schlacht von Neuem; Aspern war schon von den Franzosen ganz wieder genommen worden, Eßling hatte einen neuen Angriff abgeschlagen u. das Centrum unter Lannes bereitete eben einen allgemeinen Angriff auf die schwache Mitte der Österreicher vor. Als Napoleon um 7 Uhr Morgens die Nachricht von der fortgerissenen Brücke bekam, brach er sogleich den Angriff auf das österreichische Centrum ab; er täuschte durch lebhafte Cavallerieangriffe den Feind, hielt nur Eßling besetzt u. begann gegen Abend den Rückzug nach der Lobau, welchen er auch mit wenig Verlust bewirkte. Die Franzosen hatten nach österreichischen Berichten 7000 Todte, worunter drei Generale; 35,000 M. mit acht Generalen waren verwundet; an Gefangenen verloren sie 2800 M. mit 2 Generalen; Marschall Lannes st. den 30. Mai an seiner Wunde; unter den Verwundeten waren Massena, Bessières, Molitor. Die Österreicher verloren nach ihrem Berichte 4200 M. Todte, 12 Generale mit 16,300 M. Verwundeten, ein General u. 837 M. Gefangene. Jedermann erwartete nun, daß Erzherzog Karl etwas Entscheidendes gegen Napoleon unternehmen u. so den errungenen Sieg vollenden werde; allein es geschah nichts. Die Franzosen dagegen beeilten sich die Insel Lobau zu befestigen u. die Brücke wieder herzustellen; am 25. war dies geschehen, u. das Heer kehrte nach dem rechten Donauufer zurück. Sechs Wochen dauerte nun bei der Hauptarmee die factische Waffenruhe.

In Tyrol, wo es der neuen baierschen Regierung nicht gelungen war, sich die Sympathie des Volkes u. des Clerus zu erwerben, u. wo jetzt österreichische Emissäre immer das glimmende Feuer schürten, brach, als der österreichische Feldmarschalllieutenant Marquis von Chasteler den 9. April die tyroler Grenze überschritten u. ins Pusterthal eingedrungen war, überall der Aufstand los, einzelne das Land durchziehende französische u. baierische Soldaten wurden ermordet u. die baierischen Beamten mißhandelt u. gefangen. Vergebens erließ der in Tyrol befehligende baierische General Kinkel, vergebens das Generalcommissariat in Brixen Aufrufe u. drohte, jeden gefangenen Insurgenten erschießen zu lassen. Diese Drohung wurde durch die gegentheilige der Österreicher, für jeden erschossenen tyroler Bauer einen französischen u. einen baierischen Offizier, so wie zwei hohe baierische Beamte erschießen zu lassen, entkräftigt. Die 1000 M. Baiern, ungeachtet sie durch 3600 M. aus Italien nach Deutschland marschirende Franzosen verstärkt waren, wurden nun bis Innsbruck zurückgedrängt u. dort von den Bauern u. einigen österreichischen Bataillons nebst dem General Kinkel gefangen. Am 14. langte der österreichische Major Theiner, welcher sich als Chef an die Spitze der Insurrection stellte, u. am 15. das Corps von Chasteler in Innsbruck an, u. bald traf auch Hormayr als Intendant ein u. suchte mit seinem Gehülfen Schneider die Insurrection weiter, bes. nach Vorarlberg u. Salzburg, zu verbreiten. Bald zeigten sich allenthalben Volksführer, welche von den österreichischen Behörden anerkannt wurden, namentlich der Sandwirth im Passeyr, Andreas Hofer, Speckbacher u. in Vorarlberg der Sennenwirth Riedmüller zu Pludenz. Am 1. Mai wurde der angegebene Ausschuß der früheren tyroler Stände unter Vorsitz des Grafen von Tannenberg nach Brixen berufen, welcher ein Ergebenheitsschreiben an Kaiser Franz richtete u. die Versicherung zurückbrachte, daß er keinen andern Frieden schließen würde, als einen solchen, welcher Tyrol u. Vorarlberg unauflöslich an seine Monarchie knüpfe. Zugleich wurde der Landsturm allenthalben aufgeboten u. eine Landes- u. drei Kreisschutzdeputationen errichtet. Schon früher hatten die Bauern Kufstein eingeschlossen, aber auch mehre Excesse begangen, bes. bei Einfällen in das flache Land, so in Füssen

am 26. April, in Memmingen u. Semardingen (wo ein baierisches Depot überfallen wurde) am 11. Mai, in Lindau am 15. Mai. Sogleich sendete Napoleon die baierische Division Wrede u. Deroy unter Lefebre, um den Aufstand zu unterdrücken. Als sich die Tyroler auf einen Aufruf Lefebre's, welcher Generalpardon verhieß, nicht beruhigten, rückte Wrede am 10. Mai gegen den Loser- u. Strubpaß an, welche am 11. genommen wurden. Zugleich entsetzte Deroy Kufstein am 12. Mai. Auch Wrede rückte den 12., fortwährend im Gefecht mit den Tyrolern, vor u. schlug den 13. auf der Straße von Innsbruck nach Kufstein bei Söll u. Wörgl das Chastelersche Corps. Jeden Schritt machten nun die Tyroler streitig, allenthalben kamen Schüsse aus den Büschen u. Felsen rollten von den Höhen in die Colonnen der Baiern; so kostete der Übergang über die Zill u. der Sturm auf Schwatz, welches drei Bataillone Österreicher als Nachtrab vertheidigten, am 15. Mai den Baiern sehr viel Leute, wogegen die Rache von Seiten dieser nicht ausblieb. Am 17. schloß Wrede einen 36stündigen Stillstand, derselbe führte aber zu keinem Resultat, u. am 19. rückte er am linken, Deroy am rechten Innufer nach Innsbruck vor u. setzten dort eine provisorisch reorganisirende Commission ein. Dennoch war nur das Innthal beruhigt, das übrige Tyrol noch im Aufstand, u. obgleich durch das Vordringen der französisch-italienischen Armee bis an den Semmering fast alle Österreicher sich aus Tyrol zurückziehen mußten, beruhigte sich das Land doch nicht, bis die Schlacht von Aspern den Aufstand aufs Neue entflammte.

Gleichzeitig, wie in Bayern u. Tyrol, war auch Erzherzog Johann in Italien, wo Eugen commandirte, am 10. April eingebrochen, hatte eine Proclamation erlassen, um auch Italien zu insurgiren, u. die Vorpostenlinie angegriffen. Sogleich zogen sich die nur schwachen Franzosen (die Division Serras u. Broussier) zurück, hielten aber, durch die Division Grenier u. Severoli verstärkt, bei Sacile Stand. Am 15. griffen die Österreicher die französische Avantgarde an u. nahmen drei Bataillone gefangen. Am 16. wurde Eugen selbst bei Sacile angegriffen, ein Cavallerieangriff entschied für die Österreicher u. die Franzosen wichen über die Piave zurück. Erzherzog Johann überschritt nun die Piave, Sile u. Brenta, immer nach der Etsch vordringend; schon waren Vicenza, Treviso, Padua in seiner Gewalt, u. er wollte eben nach der Stellung von Caldiero rücken, wo sich Eugen befand, als die Nachrichten aus Deutschland ihn zum Rückzug nöthigten. Die Franzosen verfolgten ihn schnell u. besetzten Padua u. Vicenza wieder. Am 5. Mai passirte Eugen die Brenta auf drei Punkten. An der Piave hielt der Erzherzog bei Conegliano Stand, doch Eugen umging den rechten Flügel, während Macdonald u. Grenier denselben in der Fronte angriffen; fünf Infanterie- u. zwei Dragonerregimenter wurden fast aufgerieben. Die Franzosen überschritten nun die Livenza, hatten ein Gefecht mit dem österreichischen Nachtrab bei Sacile u. ein Gleiches den 11. Mai im Defilée der Fella bei S. Daniele. Grouchy trieb die Österreicher den 12. über den Isonzo; diese setzten sich in dem Fort Malborghetto u. auf dem Berge Predel; ersteres wurde den 17. beschossen u. endlich genommen, u. die Österreicher auch vom Predel vertrieben. Nun rückte das franz. Heer bis Knittelfeld u. setzte sich von da über Leoben u. den Semmering am 27. Mai mit dem Hauptheere unter Napoleon in Verbindung. Bei St. Michel unweit Leoben wurde die 8000 M. starke Division Jellachich, welche sich von München nach Salzburg u. Kärnten zurückzog, am 25. Mai von Serras geschlagen. Erzherzog Johann hatte sich aber bei Klagenfurth die Drau abwärts nach Marburg gewendet u. war in Eilmärschen über Radkersburg u. St. Gotthard den 24. Mai in Körmend an der Raab angelangt. Unterdessen hatte Macdonald mit dem rechten Flügel des französischen Heeres den Isonzo überschritten, den 15. Mai Görz, den 18. Triest, den 20. das Fort von Prewald u., nach einem scharfen Treffen mit Gyulay u. Zach, die Forts von Laibach besetzt u. bot nun dem Marschall Marmont, welcher aus Dalmatien herbeikam, über Fiume die Hand. Marmont war, nach Abtretung Dalmatiens an Frankreich im Frieden von Presburg, mit einem Corps von kaum 10,000 M. nach Dalmatien gegangen, u. hatte nach dem Frieden von Tilsit Cattaro von den Russen eingeräumt bekommen. Im April 1809 betrachtete ihn Erzherzog Johann völlig für abgeschnitten u. forderte ihn auf, Dalmatien zu räumen. Zugleich rückte ein österreichisches Corps unter General Stoichewich gegen ihn aus Kroatien an. Aber Marmont sammelte seine Truppen bei Knin u. schlug die Österreicher in mehren Gefechten bei Obravatz, Berber u. an der oberen Zermagna, vertrieb sie den 16. Mai aus der festen Stellung am Berge Kitta in Kroatien, schlug sie am 21. Mai bei Grischatz u. Gispich u. zwang sie auch Ottoschatz zu räumen, worauf er den 26. Mai nach Zengg u. den 28. nach Fiume vordrang u. sich so mit der italienischen Armee in Verbindung setzte.

In Polen (Großherzogthum Warschau) war den 15. April von Nowemiasto aus der Erzherzog Ferdinand mit 36,000 M. vorgedrungen u. der Senat des Landes ordnete sogleich eine allgemeine Bewaffnung an. Der Erzherzog griff die 10,000 M. Polen u. 2000 Sachsen unter Fürst Poniatowski bei Raszyn den 19. April an, umging dessen linken Flügel u. zwang ihn zum Rückzug nach Warschau, welches den 22. capitulirte; die Österreicher besetzten es, u. Poniatowski zog sich über die Weichsel hinter den Bug nach Modlin u. Sierock zurück. Praga blieb von den Polen besetzt, sollte aber von Warschau aus nicht angegriffen werden dürfen. Während nun Erzherzog Ferdinand auf dem linken Ufer der Weichsel gegen Kalisch zog, rückte Poniatowski auf dem rechten nach dem Bug vor, stürmte am 3. Mai den Brückenkopf bei Gora, vertrieb die Österreicher zwischen der Weichsel u. dem Bug, ging den 8. Mai über den Wieprz, rückte den 14. Mai in Lublin ein, organisirte dort den Aufstand gegen Österreich, nahm Sendomir u. stürmte den 20. Mai die Festung Zamosc. Am 24. ergab sich Jaroslaw, u. am 28. zogen die Polen in Lemberg ein. Unterdessen hatte der Erzherzog Thorn u. Czenstochau vergeblich angegriffen, ja Dombrowski sammelte ein Corps zu Posen, warf die ganze österreichische Linie vom Flusse Petz bis Czenstochau, ging den 30. Mai über die Bzura u. streifte bis in die Nähe Warschaus. So gedrängt räumte der Erzherzog am 2. Juni Warschau, u. Dombrowski zog den 3. ein. Unterdessen schickte auch Rußland nach dem, mit Frankreich abgeschlossenen Vertrage, ein Corps unter Fürst Gallizin gegen Österreich, welches Ende Mai in Galizien einrückte. An dem milden Ton der Proclamationen u. an dem langsamen Vorschreiten der

Russen erkannte man jedoch, daß Rußland diesen Schritt ungern that.

In Norddeutschland sollten statt der Aufstellung eines Heeres Proclamationen für Österreich erlassen werden u. fanden dort, bes. in Westfalen, ziemlichen Anklang. Schon im März, noch vor Beginnen des Kriegs, brachte Katt (s. d. 3) in der Altmark ein Corps zusammen, mit welchem er nach Stendal zog u. Magdeburg überfallen wollte. Sein Anschlag aber wurde vereitelt, u. er war genöthigt, nach Böhmen zu flüchten. Gegen einen andern Aufstand am 21. April in Wolfhagen bei Kassel wurde der westfälische Obrist Dörnberg (s. d.) gesendet, wollte aber mit den Aufständischen gemeinschaftliche Sache machen, um König Jerome in Kassel gefangen zu nehmen; doch ergriff diese Masse beim Herannahen von Truppen die Flucht u. Dörnberg entwich ebenfalls nach Böhmen. Darauf machte der preußische Major Schill (s. d.) einen neuen Plan gegen die französische Herrschaft in Deutschland. Er verließ mit dem von ihm befehligten brandenburgischen Husarenregiment unter dem Vorwand des Exercirens den 28. April Berlin, theilte vor der Stadt dem Regimente seinen Entschluß, auf eigene Faust in Westfalen einrücken zu wollen, mit u. stellte Offizieren u. Soldaten frei, ihm zu folgen od. zurückzutreten. 300 M. folgten ihm nach. Schills erster Streich auf Wittenberg, wo sich die sächsische Hauptkasse u. das Hauptdepot der sächsischen Artillerie befanden, mißlang, da ihm am 1. Mai der Durchzug gewehrt wurde; jedoch zog er über die nahe Elbbrücke, plünderte das Schloß von Köthen u. ging durch Dessau in die Gegend von Halle, wo er das preußische statt des westfälischen Wappens aufstecken ließ, von da nach der Gegend von Magdeburg, wo er den 5. Mai einen Theil der ausgerückten französischen Besatzung bei Dodendorf schlug. Indeß es erfolgte keine Insurrection, der Zulauf zum Corps war gering, der Gouverneur von Magdeburg erklärte Schill für vogelfrei u. der König von Preußen berief ihn u. die Seinen vor ein Kriegsgericht. Während sich nun Schill in der Altmark u. am Harz aufhielt, sammelte der westfälische General d'Albignac ein Corps, vereinigte sich den 15. Mai zu Stendal mit der holländischen Division Gratien u. begann nun die Verfolgung Schills. Dieser setzte bei Schnackenburg über die Elbe, nahm die kleine mecklenburgische Feste Dömitz am 15. Mai u. begann wieder durch streifende Detachements Requisitionen im Mecklenburgischen bis Lübeck. Doch Gratien u. Albignac nahmen Dömitz mit Sturm wieder, Mecklenburger rückten von Pommern u. 1500 Dänen unter Ewald von Hamburg an. Schill flüchtete über Wismar u. Rostock nach Stralsund, wo er am 25. Mai die dort stehenden französischen Artilleristen überwältigte u. nun die Festungswerke wieder herzustellen begann, um sich hier zu halten. Doch schon am 31. Mai stürmte Gratien die Stadt, u. nach verzweifelter Gegenwehr fiel Schill mit der Mehrzahl seines Corps. Der Rest wurde gefangen. Nur 192 M. lieferten sich den preußischen Vorposten aus u. wurden nach der Insel Usedom gebracht, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Die Franzosen aber erschossen einen Theil der Gefangenen, der Rest wurde nach den französischen Festungen gebracht u. dort als Galeerensklaven bis 1814 behandelt.

Auf dem Hauptkriegsschauplatz war die französische Hauptarmee Anfang Juni folgendermaßen vertheilt: Bernadotte mit den Sachsen bildete den linken Flügel, Bessières mit den Garden u. der Reservecavallerie u. Oudinot die Mitte der Großen Armee, Massena hielt die Lobau u. die Donau besetzt; Davoust bildete, indem er die Verbindung mit der Armee von Italien unterhielt, den rechten Flügel. Der linke Flügel der italienischen Armee unter Eugen war, die Vorposten in Ödenburg vorwärts Bruck u. Wienerisch Neustadt, im Vorrücken nach der ungarischen Grenze begriffen, sein rechter Flügel unter Macdonald stand bei Grätz, Marmont bei Fiume u. Laibach, zwei baierische Divisionen beobachteten Linz, die Division Deroy stand in Tyrol. Die österreichische Hauptmacht, aus den Corps von Bellegarde, Hohenzollern, Rosenberg, Hiller, Liechtenstein u. Kienmeyer bestehend, stand zwischen Stammersdorf u. Markgraf-Neusiedel auf dem linken Donauufer, Hauptquartier in Korneuburg. Die Position an der Donau war sorgfältig verschanzt, bes. die Strecke zwischen Aspern u. Enzersdorf. Rechts vom Erzherzog stand Kolowrat bei Hohenfurth an der Moldau, um Böhmen gegen einen Angriff des bei Linz versammelten Observationscorps zu sichern, links sollten die Corps von den Erzherzögen Johann (die italienische Armee) u. Palatin (das ungarische Aufgebot) Ungarn gegen eine Invasion schützen. Napoleons Hauptstreben war, sich einen sicheren Donauübergang zu bereiten. Während nun die Hauptarmee hierzu alle Anstalten traf u. Davoust 9000 Österreicher, welche sich Presburg gegenüber, bei Engerau, verschanzt hatten, den 3. Juni verjagte u. auf eine Donauinsel zurücktrieb, brach Eugen den 5. Juni von Wienerisch Neustadt auf, vereinigte sich am 7. mit seinem linken Flügel unter Lauriston u. ließ den 8. Montbrun mit der leichten Cavallerie bei Sowenyhaza über die Rabnitz gehen. Hierauf marschirte er mit Macdonald, seinem rechten Flügel, vereinigt, gegen Raab vor, wo der Erzherzog Johann sich mit dem Erzherzog Palatin verband u. den Feind nach mehren Avantgardegefechten, von denen das am 12. Juni bei Papa hinter dem Murzal das wichtigste war, erwartete. Der rechte Flügel der Franzosen stützte sich an das feste Dorf Raab, der linke deckte die Straße nach Komorn; das Heer der Erzherzöge war etwa 45,000 Mann, das französische, in Echelons aufgestellt, etwa 35,000 Mann stark. Am 14. Juni Nachmittags kam es bei Raab zur Schlacht. Das österreichische erste Treffen, größtentheils aus der ungarischen Insurrection bestehend, wurde bald geworfen; das zweite hielt besser Stand, als aber auch dieses zurückwich, rückte die österreichische Reserve vor u. wurde mit Eugens Reserve handgemein, zog sich aber endlich auch nach Komorn zurück. Die zur Besatzung des verschanzten Lagers bei Raab bestimmten 5400 Mann Österreicher unter Mesko wurden zwar abgeschnitten, schlugen sich aber durch u. stießen zu Chasteler, welcher am 19. in Neu-Komorn angelangt war. Raab wurde nun belagert u. beschossen u. capitulirte am 22. Juni. Die Besatzung zog nach Komorn ab, gab das Ehrenwort, während dem ganzen Krieg nicht wieder gegen die Franzosen zu dienen, wurde aber später gegen das in Regensburg gefangene 65. Regiment ausgewechselt. Ungeachtet der Schlacht von Raab rückte von Ungarn u. Kroatien her der linke Flügel der Armee des Erzherzog Johann unter Gyulay gegen Marmont vor, die Franzosen mußten die

Blockade der Citadelle von Grätz aufgeben u. das Marmontsche Corps selbst Zengg u. Fiume wieder verlassen. Fast waren Ende Juni die Vorbereitungen zu dem Donauübergange vollendet. General Bertrand hatte über die dortigen Arbeiten die Oberaufsicht. Eine Brücke von 60 Bogen, so breit, daß drei Wagen neben einander fahren konnten, stand, so wie eine 8 Fuß breite Laufbrücke für Fußvolk u. eine Schiffsbrücke daneben; weiter oberhalb derselben sicherten Verpfählungen u. andere Vorrichtungen dieselben, Brückenköpfe waren angelegt u. zahlreiche Prahmen, zum Theil mit Artillerie besetzt, bildeten eine Donauflotille. Bevor aber Napoleon den Übergang versuchte, neckte er den Feind auf den beiden Flügelpunkten seiner strategischen Linie; Wrede unternahm schon am 14. Juni eine große Recognoscirung von Linz aus, traf bei Hirschlag auf den Feind u. nahm diese verschanzte Stellung. Die Österreicher zogen sich nach Reichenau, Wrede aber wieder nach Linz zurück. Auf dem rechten französischen Flügel beschoß Davoust den 26. bis 29. Juni Presburg, um die Österreicher von der Verschanzung dieser Stadt abzuhalten. Auch Krems u. Stein an der oberen Donau wurden von den Franzosen, in Erwiderung eines Angriffes des Generals Schussel auf das rechte Donauufer, beschossen. Da Napoleon wußte, daß die linke Flanke der Österreicher bei Mühlleiten u. Mansdorf (da wo der Arm, welcher die Lobau bildet, wieder in den Hauptstrom der Donau fällt), am wenigsten gedeckt war, so machte er Anstalten den Feind hier anzugreifen u. verlegte am 1. Juli sein Hauptquartier nach der Lobau. Während am 4. Juli eine französische Abtheilung auf der Mühlinsel, Eßling gegenüber, eine Flesche erbaute, um des Feindes Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, u. die Mühlinsel mit der Lobau mittelst einer Brücke verband, u. die Batterien auf den Inseln Montebello u. Espagne u. Lobau das Städtchen Enzersdorf in Brand schossen, um dadurch den wahren Übergangspunkt noch mehr zu verbergen, wurden in der Nacht an der östlichen Spitze der Lobau hinter der Alexanderinsel über den schmäleren Donauarm vier Brücken vollendet. Unterdessen setzten 1500 Voltigeurs vom Oudinotschen Corps unter Couroux vom rechten Donauufer aus über den Hauptarm u. landeten am linken Ufer an dem Punkte, wo der die Lobau trennende Arm wieder in die Donau fällt. Sie nahmen, unterstützt von 2500 Mann, die vom Massenaschen Corps unter St. Croix von der Insel Lobau auf das linke Donauufer übersetzten, die dortigen österreichischen Schanzen, warfen den Feldmarschalllieutenant Nordmann, welcher das Donauufer beobachtete, besetzten Mühlleiten u. drangen bis gegen Wittau vor. Unter ihrem Schutz geschah nun in der Nacht zum 5. Juli der Übergang der französischen Armee auf das linke Donauufer, u. die österreichische verschanzte Stellung war in die linke Flanke genommen u. daher unnütz.

Die französische Armee stellte sich nun mit der Front nach Norden so auf, daß der linke Flügel an die Donaubrücke gelehnt war, der rechte aber sich gegen das Dorf Wittau ausdehnte. In erster Linie stand auf dem linken Flügel Massena (3 Divisionen, 24,000 Mann), dann Oudinot (2 Div., 18,000 M.), dann Davoust (3 Div., 24,000 M.); in zweiter Linie Bernadotte (die Sachsen, 20,000 M.), Eugen (die italienische Armee, 3 Div., 24,000 Mann), Marmont (2 Div., 10,000 Mann); in dritter Linie, als Reserve, die Garden (16,000 Mann) u. die Kürassierdivisionen (9000 Mann). Das ganze Heer zählte 151,000 (nach And. 180,000) Mann u. 584 Geschütze. Das österreichische Heer hatte dagegen am 5. Juli folgende Stellung: das vierte Corps (Rosenberg) hatte bei Markgraf-Neusiedel den linken Flügel, das zweite (Hohenzollern) hinter Baumersdorf die Mitte, Bellegarde bei dem befestigten Deutsch-Wagram den rechten Flügel des Hauptcorps. Dieses Hauptcorps, den Rußbach vor der Front, bildete den linken Flügel u. hatte die Dörfer Glinzendorf, Großhofen, Baumersdorf, Aderklaa vor der Front schwach besetzt. Das Cavalleriecorps des Fürsten Liechtenstein stand zwischen Deutsch-Wagram u. Gerasdorf, weiter rechts stand die Grenadierreserve bei Säuring, das dritte (Kolowrat) aber noch weiter rechts bei Hagenbrunn. Diese drei Corps bildeten den rechten Flügel der ganzen Aufstellung. Vorgeschoben waren das fünfte Corps (sonst Erzherzog Ludwig, jetzt Fürst Reuß), welches die Donau von Korneuburg bis Jetelsee, also auf dem Bisamberge, u. das sechste (sonst Hiller, jetzt Klenau), welches sie von Jtelsee bis gegen Presburg beobachtete. Die österreichische Aufstellung bildete also einen eingehenden Winkel, welcher sich rechts an die Donau lehnte, u. in dessen Scheitel Wagram lag. Erzherzog Johann stand bei Presburg, war zwar am 4. Morgens, als Erzherzog Karl den Übergang der Franzosen wahrnahm, mit seinem Corps zur Hauptarmee berufen worden, konnte aber nicht früh genug ankommen. Das österreichische Heer war, jedoch ohne die Corps des Erzherzogs Johann u. Fürsten Reuß, welche nicht zur Schlacht kamen, kaum 100,000 (nach And. 140,000) Mann stark u. 410 Geschütze. Am 5. Juli, 8 Uhr Morgens, stürmte das Massenasche Corps, die Schlacht von Wagram beginnend, das von den Österreichern besetzte Enzersdorf u. nahm die Besatzung gefangen. Die Österreicher verließen nun die völlig flankirten Dörfer Eßling u. Aspern u. zogen sich nach Stammersdorf; Massena rückte aber nach Aspern u. Eßling vor. Oudinot eroberte das befestigte Schloß Sachsengang, dann, indem die ganze französische Armee gegen den österreichischen linken Flügel vorrückte, das von der österreichischen Arrieregarde vertheidigte Rutzendorf, Bernadotte aber Raschdorf, u. die französische Armee marschirte nun im Marchfelde, den Rußbach vor der Front habend, auf. Davoust hatte bei Glinzendorf den rechten Flügel, Oudinot, Marmont die Garden u. Kürassiere das Centrum, dann kam Eugen u. hierauf Bernadotte, Massena bildete den linken Flügel bei Aderklaa, Glinzendorf u. Großhofen wurden von Davoust, Aderklaa von Bernadotte genommen, u. der Kampf entspann sich am Nachmittag auf der ganzen Linie längs des Rußbaches, bes. lebhaft bei Markgraf-Neusiedel, wo Davoust den linken Flügel der Gegner zu umgeben strebte, jedoch mit Hülfe von vier Regimentern Cavallerie von Liechtensteins Corps unter General Nostiz zurückgewiesen wurde, u. zu Deutsch-Wagram, den Schlüssel der Stellung, wo der französische Angriff am Abend abgewiesen wurde. Ein erneuerter Angriff auf Wagram durch eine sächsische u. französische Colonne Nachts um 11 Uhr mißlang. Am 6. Juli beabsichtigte Napoleon Wagram zu nehmen u. das Centrum der Österreicher zu durchbrechen; Erzherzog Karl aber den linken Flügel zurückzudrängen, sich der Communicationen der französischen Armee zu bemäch-

tigen, die Brücken zu zerstören u. so die Franzosen, welche zugleich vom Erzherzog Johann in der rechten Flanke angegriffen werden sollten, in Verlegenheit zu bringen. Die ganze österreichische Linie rückte daher am Morgen des 6. vor, u. als das sechste Corps Aspern u. Eßling nahm, das zweite über Breitenlee bis an das neue Wirthshaus vorrückte u. auch die Grenadiere u. Liechtensteins Cavallerie lebhaft andrangen, sammelte Napoleon eine Angriffscolonne aus zwei Divisionen von der italienischen Armee unter Macdonald, der Kürassierdivision Nansouty, der Gardecavallerie u. 100 Geschützen bestehend u. von der Garde unterstützt, u. ließ diese, die Artillerie unter Lauriston an der Spitze, das feindliche Centrum zwischen Süßenbrunn, Aderklaa u. Wagram angreifen. Die Österreicher wurden geworfen, Wagram ward von Oudinot genommen, bald waren sie auf Breitenlee, Süßenbrunn u. Aderklaa beschränkt, u. um 11 Uhr begann der Rückzug in größter Ordnung, nur bei Bockfließ fiel noch ein Cavalleriegefecht mit dem Rosenbergschen Corps vor. Etwa um 4 Uhr Nachmittags zeigte sich die Spitze des Corps des Erzherzogs Johann bei Obersiebenbrunn, wo am Morgen der äußerste linke Flügel gestanden hatte; sobald es aber den Rückzug der Österreicher wahrnahm, kehrte es auch nach Presburg um. Die Österreicher verloren, mit den Arrieregardengefechten bis zum 11. Juli, 4 Generale, 3431 Mann Todte, 10 Generale u. 18,119 Mann verwundet, 7585 Gefangene, behaupteten jedoch selbst 7000 Gefangene gemacht, 12 Adler u. Fahnen, 11 Kanonen gewonnen zu haben; die Franzosen gaben ihren Verlust auf 1500 Mann Todte, worunter 1 General, 3—4000 Verwundete, worunter Bessières u. 10 Generale; den der Österreicher Alles in Allem auf 60,000 Mann an, worunter 20,000 Gefangene, 10 Fahnen u. 40 Kanonen. Den 7. war das französische Hauptquartier in Walkersdorf. Die Franzosen folgten auf der Straße von Nikolsburg, welches sie den 9. erreichten, u. auf der von Hollabrunn, wo Massena den 7. bei Kornneuburg, den 9. bei Laab u. Staats, den 10. bei Hollabrunn hitzige Arrieregardengefechte lieferte. Am 9. waren die französischen Vorposten vor Znaym, u. am 11. bestand Erzherzog Karl hier gegen Marmont noch ein ernstliches Arrieregardengefecht. Erst als am Abend Fürst Liechtenstein mit Anerbietungen zum Waffenstillstand bei Napoleon anlangte, wurden die Feindseligkeiten eingestellt u. in der Nacht zum 12. Juli ein Waffenstillstand auf vier Wochen geschlossen, welcher bestimmte, daß die Franzosen von Mähren die Kreise Znaym u. Brünn u. in Ungarn das Land innerhalb der Raab u. Donau, sonst aber Österreich, Steyermark, Kärnten, Krain, Istrien u. Fiume besetzt behalten, auch die Citadellen von Grätz u. Brünn, Tyrol u. Vorarlberg eingeräumt bekommen sollten. Außerdem legten die Franzosen während des Waffenstillstandes eine Contribution von 396,320,000 Franken (fast 50 Mill. Thlr.) auf.

Gleich nach der Eroberung Tyrols durch die Baiern hatte Wrede mit seiner Division diese Provinz verlassen, um nach Linz zu ziehen, u. nur Deroy blieb bei Innsbruck zurück. Schon den 25. Mai wurde er aus dem Pusterthal u. Vinschgau angegriffen, hielt sich aber, bis zum 2. Juni, wo nach der Kunde von der Schlacht bei Aspern die Insurgenten sich bis auf 18,000 Mann mehrten u. von regulärem österreichischen Militär unterstützt, Deroy zum Rückzug zwangen. Doch das ganze bisher ruhige Oberinnthal war aufgestanden, Deroy fand die Brücken über den Inn abgebrochen u. mußte sich daher fechtend längs des unwegsamen linken Ufers zurückziehen. Endlich erreichte er Kufstein u. am 6. Juni Rosenhain, wo er eine Stellung bezog. Nach seinem Abzug stand Arco bei Mittenwald ganz verlassen. Die Tyroler griffen ihn von Scharnitz aus an u. trieben ihn nach Kochel, wo er ebenfalls eine Stellung nahm. Der baierische Verlust soll 2300 Tode u. Verwundete u. 269 Gefangene betragen haben. Der Aufruhr nahm nun eine geregeltere Form an. In Vorarlberg schrieb Schneider auf den 5. Juni einen Landtag nach Bregenz aus, wo die Errichtung von 8 Bataillons zu 1000 Mann, die Einsetzung eines Kriegsgerichts u. den Krieg menschlicher zu führen bestimmt wurde. In Tyrol leitete der Sandwirth Hofer die Vertheidigung. Bald begannen die Ausfälle in das platte Land wieder, bes. zeichnete sich Vorarlberg Ende Juni durch Angriffsversuche auf Lindau, Kempten u. Kochel aus, welche aber von der württembergischen u. baierischen Landesbewaffnung abgeschlagen wurden. Selbst nach Bassano u. Mestre unternahm Chasteler von dem italienischen Tyrol einen Brandschatzungszug, doch gelang es dagegen auch Deroy am 17. Juni, dem blockirten Kufstein Hülfe zuzuführen u. die Garnison zu wechseln. Nach den Bestimmungen des Waffenstillstandes von Znaym war Österreich gezwungen, Tyrol aufzugeben u. seine Truppen Ende Juli daraus zurückzuziehen, Hormayr u. sein Anhang, so wie viele Hauptleute verließen das Land. Ende Juli drang auch Lefebre mit 30,000 Baiern u. einer Brigade der Herzöge von Sachsen ein. Hofer wollte durch den Kapuziner Haspinger, Speckbacher u. A. unterstützt, Tyrol, trotz des Abzuges der Österreicher, halten. Auf seinen Ruf erhob sich das Hochgebirge; Haspinger bestand am 4. Aug. an der Laditscher Brücke über die Eisack auf der Straße nach Brixen ein heftiges Gefecht mit den Baiern u. trieb am 5. Aug. Lefebre mit 2—3000 Mann Verlust zurück. Gleiches Ende nahm ein neuer Angriff am 7. u. 8. Aug., u. Lefebre zog sich nach Innsbruck zurück. Am Isel sammelten sich die Tyroler, 20,000 Mann stark, griffen Lefebre am 13. Aug. an, schlugen ihn u. zwangen die Baiern Innsbruck den 15. zu verlassen. Gleichzeitig war die Brigade des General Arco bei Rattenberg u. Schwatz am 13. Aug. geschlagen worden. Eine andere baierische Abtheilung, welche über Scharnitz in das Oberinnthal u. den Obervintschgau eingedrungen war, wurde am 9. Aug. bei der Puntlatzer Brücke genöthigt sich gefangen zu geben. Lefebre zog sich nun aus Tyrol zurück, Hofer aber rückte zum dritten Mal in Innsbruck ein u. ordnete hier die Landesverwaltung wieder. In Vorarlberg wurden meist die Waffen niedergelegt, die Württemberger drangen ein u. nahmen Schneider gefangen. Unterdessen war Speckbacher den 24. Aug. in Salzburg eingefallen, ihm folgte Haspinger u. auch viele Salzburger schlossen sich an. Bei Luftenstein u. Lofer wurden am 17. Sept. die Baiern zurückgetrieben, bei Unken viele gefangen; Berchtesgaden wurde besetzt, u. bis Reichenhall streiften die Tyroler. Von der anderen Seite eroberte Haspinger den Paß Lienz, besetzte Hallein u. trieb die Baiern Ende Sept. bis Salzburg zurück. Doch schon am 16. Oct. überfielen

6000 Franzosen 600 Tyroler unter Speckbacher bei Melek, machten fast alle nieder, u. nur mit Wenigen entkam Speckbacher nach Rattenberg. Auch Haspinger sah sich genöthigt, das Salzburgische zu räumen u. durch Kärnten nach Tyrol zurückzukehren. So gedrängt verließ Hofer am 21. Oct. Innsbruck, um auf dem Isel sich zu vertheidigen. Hier erhielt er die Nachricht, daß Tyrol im Frieden zu Wien baierisch geblieben sei. Noch bevor der Friede definitiv geschlossen war, war Wrede von Lienz u. Wels aufgebrochen u. über Salzburg u. Trauenstein nach St. Johann (den 18. Octbr.) gerückt, während der Kronprinz von Baiern nach Lofer den 17. Octbr. drang u. Deroy von Kufstein aus nach Wörgl zog. Zugleich besetzten 5000 Franzosen von Italien aus Trient, u. die Divisionen Baraguay d'Hilliers u. Broussier rückten durch Krain u. über Linz vor. Speckbacher wurde am 25. Octbr. von der Brücke von Hall verdrängt, u. die Baiern rückten in Innsbruck ein, wo der Friede verkündigt u. die Mitglieder der Hoferschen Regierung als Geiseln fortgeführt wurden. Dennoch ergaben sich die Tyroler nicht, vielmehr nahm Speckbacher am 24. Oct. ein baierisches Bataillon im Zimmerthal gefangen. Am 1. Nov. stürmte der Kronprinz u. General Drouet den Isel, wurde jedoch am 2. Nov. beim Angriffe auf den Patschberg von Speckbacher zurückgeworfen. Da nun General Rusca den 2. Novbr. in Botzen eingerückt war, Baraguay d'Hilliers am 8. Novbr. Lienz u. bald darauf Brixen besetzt hatte, auch den 29. Oct. vom Erzherzog Johann die officielle Kunde vom Frieden eingetroffen war, gab Hofer den ferneren Widerstand auf u. machte den feindlichen Generalen bekannt, daß er seine Tyroler auseinander gehen lassen werde. Am 8. Nov. forderte er dazu auf, allein schon den 15. Nov. rief er die Bewohner des Passeyrs von Neuem zu den Waffen. Rusca fand daher, als er von Botzen gegen den Passeyr vordrang, den ernstesten Widerstand; er wurde den 18. u. 19. Novbr. geschlagen, viele der Seinigen zu St. Leonhardt gefangen u. er nochmals bei Terlan am 22. Nov. überfallen. Erst dem General Baraguay d'Hilliers gelang es den 24. Nov., den Passeyr u. Vintschgau zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Auch das Oberinnthal war vom 1.—17. Novbr. von den Baiern durch eine Reihe von Gefechten, zuletzt bei Botzenau, überwunden worden. Das Pusterthal brachte Baraguay d'Hilliers im Januar u. Februar 1810 zur Ruhe. Nach allen Seiten flohen die Hauptleute der Insurgenten, Haspinger u. Speckbacher entkamen mühsam nach Österreich, Andere wurden gefangen u. erschossen. Auch Hofer wurde in seinem Versteck auf dem Passeyr verrathen, gefangen u. den 5. Febr. 1810 in Mantua erschossen.

In Polen strebte der Erzherzog Ferdinand darnach, den Polen u. Russen ihre Eroberungen in Galizien wieder zu entreißen, u. hatte deshalb Warschau Anfangs Juni verlassen. Er nahm Sendomir den 18. Juni u. besetzte auch Lemberg, doch zwangen ihn die Russen u. Polen, beide Plätze wieder zu räumen. Poniatowski nahm nun ganz Galizien, seiner Vollmacht gemäß, für Napoleon in Besitz, ließ demselben huldigen u. setzte den General Zajonczek als Militärgouverneur ein. Ein Gleiches geschah mit Krakau, welches am 15. Juli von Poniatowski mit den Russen gemeinschaftlich besetzt wurde. Erzherzog Ferdinand zog sich aber nach diesem Verlust nach Ungarn, wo ihn die Nachricht vom Waffenstillstand zukam, u. wo die Stellungen blieben, welche die Vorposten am Tage, wo derselbe geschlossen worden war, einnahmen.

Im Juni versuchten die Österreicher einen Einfall mit 35,000 Mann in Franken u. Sachsen. Radivojewics besetzte am 10. Juni Baireuth u. am 14. Bamberg u. forderte das Volk zum Aufstand auf. In Nürnberg wurde am 26. Juni ein Streifcorps mit Jubel empfangen. In Mergentheim brach am 25. Juni eine Insurrection aus; die Bauern der nahen Dörfer nahmen die Besatzung gefangen u. setzten die württembergischen Behörden ab u. eine neue Regierung ein; doch bald besetzten württembergische Truppen Mergentheim wieder. Als Junot Anfangs Juli von Nordwesten heranrückte, zogen sich die Österreicher nach Böhmen. Das Corps des Herzogs von Braunschweig-Öls war gegen Sachsen bestimmt. Es bestand aus einigen hundert Husaren u. einigen Bataillons leichter Infanterie, war in Nachod meist aus preuß. Soldaten gebildet u. hatte ehemalige preußische u. braunschweigische Offiziere zu Führern. Am 14. Mai rückte es über Rumburg in Sachsen ein u. blieb bei Zittau stehen. Der König von Sachsen hatte Dresden verlassen u. sich nach Frankfurt a. M. gewendet, die nach dem Abzug von Bernadotte noch in Sachsen zurückgebliebenen 3000 Mann standen aber bei Gorbitz, unweit Dresden, im Lager, um den Paß von Peterswalde zu beobachten. Am 30. Mai vertrieb der sächsische Oberst Thielemann das Braunschweigische Corps aus Zittau; bald kehrte es aber wieder zurück u. legte der Stadt Zittau zur Strafe 6000 Thaler Contribution auf. Als Repressalien forderten nun die Sachsen von der böhmischen Stadt Rumburg eine gleiche Summe. Vermuthlich deshalb besetzte ein Corps, aus den Braunschweig-Ölsern u. dem General Amende (10,000 Mann, 13 Kanonen) bestehend, am 11. Juni Dresden. General Kienmeyer sollte das Commando von diesem u. dem österreichischen Corps in Baireuth übernehmen u. Beide gegen Westfalen vorrücken. Am 18. Juni rückte der Herzog von Braunschweig gegen Leipzig u. Amende gegen Wurzen vor. Am 24. Juni ging der König von Westfalen mit 16,000 Mann u. Thielemann mit 4000 Sachsen über die Saale; die Österreicher zogen sich vor ihnen zurück u. räumten Dresden, in welches die Sachsen u. Westfalen am 30. Juni einrückten. Bald zogen aber die Westfalen wieder ab u. die Österreicher wieder in Dresden ein; Thielemann stand mit etwa 3000 Mann in Nossen. In dieser Lage traf die Nachricht vom Znaymer Waffenstillstand ein, u. die Österreicher verließen in Folge desselben den 21. Juli Dresden. Der Herzog von Braunschweig hatte sich, dem König von Westfalen folgend, gegen Baireuth gewendet u. stand im Sächsischen Voigtlande, als jene Waffenruhe eintrat. Er erkannte dieselbe aber nicht an, sondern zog sich nach Zwickau u. beschloß hier sich bis nach der Wesermündung durchzuschlagen u. dort sich nach England einzuschiffen. Mit etwa 500 M. Cavallerie u. 1200 M. Infanterie mit 4 Kanonen ging er von Zwickau am 24. Juli über Gößnitz, Altenburg, Leipzig (wo er am 25. Juli ein Scharmützel mit den Sachsen hatte), Halle, Quedlinburg u. Halberstadt, wo er das 5. westfälische Infanterieregiment am 30. Juli gefangen nahm, u. am 1. Aug. durch Hessen nach Braunschweig, schlug 5000 Westfalen unter General Reubel, welcher ihm den Weg versperren sollte (während die holländische Di-

vision Gratien ihn im Rücken anzugreifen bestimmt war), bei Ölper u. benutzte die offene Straße, um den 2. Aug. abzumarschiren. Den 3. Aug. war er in Hannover u. ging von da über Nienburg nach Hoya, wo er die Weserbrücke abbrechen ließ, den 5. nach Syke, setzte den 6. über die Hude u. schiffte sich den 7. in Elsfleth u. Brake ein. Nur zwei Schiffe fielen den Franzosen in Bremerlehe in die Hände. Am Ausfluß der Weser erwartete Lord George Stuart die Braunschweiger mit einer britischen Flotte u. führte sie nach England, wo der Herzog bei Grimsley ans Land stieg u. als Generallieutenant in englische Dienste trat. Sein Corps kam nach der Insel Whigt, später nach Guernsey, dann nach Spanien.

Um Österreich zu Hülfe zu kommen, beabsichtigte England eine Expedition nach der Scheldemündung, welche die französischen Etablissements in Antwerpen, Terneuse u. Vliessingen zerstören, Walcheren erobern u. die Schelde unschiffbar machen sollte, doch erschien diese Expedition erst zu Ende des Kriegs. Am 8. Juli eroberte Capitän Goates die Batterien bei Cuxhaven; am 30. Juli landete eine Expedition von 34 Linienschiffen, 27 Fregatten, 92 kleineren u. 180 Transportschiffen mit 38,000 Mann Landtruppen unter Lord Chatam auf Walcheren, Südbeveland u. Schouwen u. nahm Fort Haak, Veere u. Middelburg mit Capitulation; die übrigen Punkte, außer Vliessingen, waren verlassen. Der französische Admiral Missiessi segelte mit 14 Linienschiffen, 8 Fregatten, mehren Kuttern u. Kanonenböten die Westerschelde hinauf u. legte sich bei Fort Lillo vor Anker. Die Engländer begannen am 13. Aug. die Beschießung u. Belagerung von Vliessingen, u. schon am 15. Aug. capitulirte der Platz; die gegen 5000 Mann starke Besatzung wurde kriegsgefangen u. der Commandant Monnet wegen der schnellen Übergabe kriegsgerichtlich zum Tode verurtheilt, fand aber ein Asyl in England. Da die Engländer mit dem Angriff auf Antwerpen zögerten, so wuchs die dortige Besatzung bald auf 35,000 M., welche von Bernadotte, später aber von Bessieres befehligt wurde. Die Briten konnten diesen Platz deshalb nicht nehmen u. räumten am 1. Sept. die Insel Südbeveland, das Fort Batz u. die Mündung des Kanals von Bergen op Zoom u. schifften sich, als der Friede zwischen Österreich u. Frankreich geschlossen war, am 9. Decbr. wieder ein u. segelten nach Sprengung der Festungswerke aus der Schelde wieder ab u. nach England zurück.

Den 15. Juli hatten inzwischen die Friedensunterhandlungen in Ungarisch-Altenburg begonnen, Metternich u. Nugent waren die österreichischen, Champagny der französische Unterhändler. Da die Unterhandlungen nicht sogleich zu einem Resultate führten; wurde der Waffenstillstand am 15. Septbr. verlängert. Nachdem hierauf Fürst Johann Liechtenstein statt Metternichs als österreichischer Bevollmächtigter eingetreten u. die Unterhandlungen in Schönbrunn fortgesetzt worden waren, kam am 14. Octbr. der Friede von Schönbrunn zu Stande, u. die Ratificationen wurden den 20. Oct. in Wien ausgewechselt. Österreich trat zum Besten des Rheinbundes ab: Salzburg, Berchtesgaden, einen Theil von Österreich ob der Enns u. einige an Sachsen angrenzende od. enclavirte Ortschaften; unmittelbar an Frankreich die Grafschaft Görz u. das Gebiet Montefalcone, Trient, Krain, den Villacher Kreis von Kärnten, den größten Theil von Kroatien, Fiume, das Ungarische Littorale u. Istrien, so daß die Save die Grenze bildete (welche Länder Napoleon am 14. Octbr. unter dem Namen der Illyrischen Provinzen vereinigte), die Herrschaft Räzüns in Graubündten; an das Herzogthum Warschau ganz West- u. Neu-Galizien, einen Bezirk um Krakau auf dem rechten Weichselufer u. den Zamoscer Kreis in Ostgalizien; an Rußland den größten Theil des Tarnopoler u. die Hälfte des Salaszczyker Kreises. Erzherzog Anton entsagte dem Großmeisterthume des Deutschen Ordens. In Tyrol u. Vorarlberg, sowie in Galizien sollte Amnestie ertheilt werden. Österreich erkannte alle von Napoleon vorgenommenen Änderungen an u. trat dem Continentalsystem bei. So verlor Österreich 2058 QM. u. 3½ Mill. Einw. Am 4. Jan. 1810 war das Österreichische Gebiet völlig von den Franzosen geräumt.

Österreichischer Lloyd, s. Lloyd b).

Österreichische Meile, 14,6 auf einen Äquatorialgrad = 7,587 Kilometer = 1,007 preußische Postmeile = 1,02 geographische Meile.

Österreichische Militärgrenze, s. Militärgrenze.

Österreichisch-Mödling, s. u. Österreich (Gesch.) S. 441.

Österreichische Moldau, so v. w. Bukowina 1).

Österreichische Mundart, s. u. Deutsche Sprache III. A) a) cc).

Österreichische Niederlande, die nach Abreißung der Sieben Vereinigten Provinzen (Niederlande) im 16. u. 17. Jahrh. gebliebenen, den Burgundischen Kreis bildenden, einst spanische (daher auch Spanische Niederlande), dann seit dem Frieden von Baden 1713 österreichische Provinzen: Brabant, Flandern, Hennegau, Namur, Luxemburg, jetzt sämmtlich zu Belgien gehörig.

Österreichisches Schlesien, s. u. Schlesien.

Österreichische Weine, Mittelweine aus Niederösterreich, u. zwar aus den Kreisen Unterwienerwald, Oberwienerwald u. Untermannhartsberg. Man hat blanke u. rothe; die besseren sind die Gebirgsweine, die schlechteren die Donau- od. Landweine. Die Ö. W. werden meist im Lande verbraucht, doch geht etwas davon nach Ungarn, um die zähen Ungarweine damit zu verbessern.

Öster Risöer, Stadt im norwegischen Amte Nedenäs, auf einer Landzunge erbaut; hat Hafen, lebhaften Handelsverkehr u. 2500 Ew.

Östersche Flotte (Ostersche Flotte), hieß in den Niederlanden diejenige Kauffahrerflotte, welche jährlich nach der Ostsee ging, um von dort Getreide, Hanf u. andere Producte zu holen.

Öster-Sjön, der östlich der Ålands-Insel gelegene Eingang zum Bottnischen Meerbusen.

Ostersonne, in den Polarländern, wo die Sonne nicht untergeht, die Stunde, wo die Sonne im Osten steht; so Wester- u. Südersonne, wenn sie im Westen od. Süden steht.

Osterstade, marschiges Land im Amte Hagen des hannöverischen Herzogthums Bremen; hat 11 Dörfer, Viehzucht u. Handel (Pferde u. Rindvieh); die Einwohner wandern zur Arbeit nach den Niederlanden aus.

Osterstein, 1) Schloß in Zwickau; 2) Schloß auf dem Hainberge bei Gera.

Osterstreit, s. u. Ostern.

Ostersund, 1) Län, so v. w. Jämtland; 2) Hauptstadt hier, am Storsjö, ist eine der reichstagsfähigen Städte Schwedens, besitzt ein Kornmagazin, ist Sitz des Landeshauptmannes u. hat die einzige Apotheke Jämtlands; angelegt 1786; 1150 Ew.; eine Brücke verbindet die Stadt mit einer kleinen Insel im See, auf welcher der Flecken Frösöe liegt, der eine Schule, Postcomptoir u. die 1710 angelegte Schanze Kronstadt hat.

Oster-Sysslet, Voigtei im schwedischen Län Karlstadt (Wärmeland).

Osterkag, Johann Philipp, geb. 1734 in Idstein, wurde 1776 Professor der Beredtsamkeit am Gymnasium in Regensburg u. st. 1801; er übersetzte den Curtius, Frankf. 1785, 2. Aufl. 1799; Suetonius, ebd. 1788; u. Livius, ebd. 1790—96, 8 Bde.

Ostertheil, der östliche Theil der Landschaft Eiderstedt im dänischen Herzogthum Schleswig, umfaßt die ehemalige Insel Eiderstedt.

Ostervant (mittl. Geogr.), so v. w. Astavan.

Osterviertel, der östliche Theil von Island, s. d.

Osterwald, 1) Johann Friedrich, geb. 1663 in Neuchatel, studirte seit 1678 Theologie in Saumur, Orleans u. Paris, wurde 1686 Diakon u. 1699 Pfarrer in seiner Geburtsstadt, wo er auch seit 1701 theologische Vorlesungen hielt, u. starb 14. April 1747. Er wirkte bes. mit Warenfels u. Turretin auf die mildere Auffassung des Dogma in der Reformirten Kirche u. für ein frommes Leben, entwarf einen neuen Katechismus (1702), verbesserte die Liturgie, die Bibelübersetzung u. die veralteten als Kirchengesänge dienenden Psalmen rc. Er schr. u. a.: Des sources de la corruption, qui regne aujourd'huy parmi les Chrestiens, 1700 u. ö. (übersetzt ins Englische 1702, ins Holländische 1703, ins Deutsche 1713 u. 1716); Arguments et reflexions sur les livres de la Bible; La S. Bible avec les nouveaux arguments et les nouvelles reflexions, Amst. 1724, Fol.; Douze sermons, Genf 1722; Entretiens pieux, Basel 1752. 2) Peter von O., geb. 1718 in Weilburg, wurde 1740 Benedictiner, 1745 Secretär des Fürstbischofs in Regensburg, 1749 Hofrath, 1757 Geh. Rath des Cardinals Karl Theodor, Herzogs von Baiern, u. geadelt, 1760 baierischer Geh. Rath u. einer der Directoren der Akademie. Durch Sorge für die Aufklärung des Volks, Bekämpfung des Aberglaubens, Einschränkung des Klosterwesens rc. machte er sich bei der Geistlichkeit sehr verhaßt. Er st. 1778 u. schr. (als Vermund von Lochstein): Gründe sowohl für als wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen, München 1766, 4. Aufl. 1769; Antwort auf die Frage eines ungenannten Mitglieds der kurbaierischen Akademie wegen der geistlichen Immunität, ebd. 1762.

Osterwasser, Wasser, welches in der Nacht vor dem ersten Osterfeiertage geschöpft wird; soll nie riechend werden u. als Waschwasser die Haut zart erhalten; doch müsse man es, ohne zu sprechen, schöpfen.

Osterwiek, Stadt im Kreise Halberstadt des Regierungsbezirks Magdeburg der preußischen Provinz Sachsen, an der Ilse; Lein- u. Wollenweberei, Gerberei, Brennerei, Wollmarkt; 3500 Ew. O. war 1815—26 Kreisstadt eines Kreises, welcher aufgelöst u. halb zu dem Kreise Halberstadt geschlagen wurde; früher Sitz eines von Karl dem Großen gestifteten, 819 nach Halberstadt verlegten Bisthums.

Osterwijk (spr. Osterweik), Stadt, s. Oosterwijk.

Ostfalen, der östliche Theil der Sachsen, zwischen den Thüringern, Slawen u. Nordsachsen an der Ocker; sie verloren sich in ihren Kriegen, welche sie gegen die Franken führten, unter dem allgemeinen Namen Sachsen, s. d. (Gesch.). 775 ließen sie sich nach der Schlacht an der Weser unter Herzog Hessi an der Ocker taufen.

Ost-Falkland (Soledad), eine der Falklandsinseln, s. d. a).

Ostfeste, der Landcomplex von Europa, Asien u. Afrika mit den Inseln; im Gegensatz der Westfeste, Amerika mit seinen Inseln.

Ost-Finnmarken, Voigtei im norwegischen Amte Finnmarken.

Ost-Flandern, Provinz im Königreich Belgien, früher Theil der Grafschaft Flandern, bildete das französische Departement Schelde, liegt zwischen der holländischen Provinz Seeland u. den belgischen Antwerpen, Brabant, Hennegau u. Westflandern; 54¾ QM. mit 787,073 katholischen Ew. (14,373 auf 1 QM.); ist eben u. sehr fruchtbar; Flüsse: Schelde, Lys, Dender, Durme u. a.; von Kanälen, Landstraßen u. Eisenbahnen durchzogen; bringt Garten- u. Feldfrüchte. Die Einwohner treiben Ackerbau (Flandrische Landwirthschaft) mit Gewinn von Flachs, Hanf, Tabak, Ölgewächsen; Viehzucht (Pferde, Rindvieh); fertigen u. bleichen Leinwand (Gent der Hauptmarkt), Spitzen u. Spitzenzwirn, baumwollenes Garn, Kattun u. dgl., bereiten Papier, Seife, Leder, Wachslichter, Tapeten u. a., mit welchen Dingen ausgebreiteter Handel getrieben wird. O. hat 6 Arrondissements: Gent, Alost, St. Nicolas, Oudenaarde, Eecloo, Dendermonde; Hauptstadt: Gent. Vgl. Flandern.

Ostforeland, Vorgebirg, so v. w. Foreland 4).

Ostfranken, 1) in weiterer Bedeutung die ganzen östlichen Franken, also die Austrasier, im Gegensatz zu den Neustriern, s. u. Franken (Gesch.) II. A) Aa); 2) nach dem Vertrag von Verdun unter den Karolingern so v. w. Deutsches Reich, als Gegensatz zu Westfranken in Frankreich; 3) zuletzt das Herzogthum Franken am Main, im Gegensatz zu Rheinfranken, s. u. Franken (Geogr.) 1) a).

Ostfränkische Mundart, s. u. Deutsche Sprache III. A) b) aa) aaa).

Ostfriesisches Grün, so v. w. Braunschweiger Grün.

Ostfriesisches Landrecht, s. u. Friesisches Recht B) e).

Ostfriesische Meile, = 1¼ Deutsche Meile.

Ostfriesische Sprache, s. u. Friesische Sprache.

Ost-Friesland, Fürstenthum, zum Königreich Hannover gehörig u. dessen nordwestlichsten Theil als die Landdrostei Aurich bildend, grenzt an die Nordsee, Oldenburg, die hannöverische Landdrostei Meppen u. die Niederlande; hat 54,48 QM. mit (1848) 89,600 Ew.; der ebene, mit einigen niedrigen Hügeln, worauf meist die Ortschaften angelegt sind, besetzte Boden wird durch große Deiche (durch die Springfluth im November 1826 gesprengt) gegen das Meer geschützt, welches die Meerbusen Dollard u. Leisand bildet; ist Moor- (zum Torfstich u. Buchweizenbau), Sand- (etwas tragbar) u. Marschland, zum Theil eingepoldert, aber holzarm u. wird von der Ems u. Leda u. mehren, theils zur

Schifffahrt, theils zur Entwässerung dienenden **Kanälen**, sowie von bedeutenden **Seen** (Woltmer, Düvels-, Brokzetelermeer) bewässert; die Küste ist fast ringsum von Sandbänken umgeben u. an ihr liegen die Inseln Juist, Norderney, Baltrum, Langeroge, Wangeroge u. Spikeroge. Die Einw. treiben Ackerbau, Viehzucht (schöne Racen von Hornvieh u. Pferden, deren Zucht unter besonderer Aufsicht steht, Gänse), Fischerei (auch auf Austern u. Häringe), Torfgräberei (Behne, sehr wichtig fürs Land, mit Kanälen zur Abführung des überflüssigen Wassers u. des Torfs); fertigen leinene u. wollene Waaren, Bier, Seife, Lichter u. treiben Handel zur See mit den Landeserzeugnissen (Mastvieh, Butter, Käse, Pferde ꝛc.) u. Schifffahrt. Die Ostfriesische Eisenbahn (Rheine-Emden) durchschneidet das Fürstenthum; die bedeutendste Stadt desselben ist Emden. O. hat noch alte Rechte u. Freiheiten, auch Landstände, bestehend aus Deputirten u. Administratoren, u. eigene Collegien. Die meisten Rittergüter sind in den Händen der Bürger u. Bauern. **Wappen**: ein goldener Adler mit einem Jungfrauenkopf u. 4 goldenen Sternen in Schwarz. Gegenwärtig rechnet man in O. wie in Hannover, s. d. (Geogr.), nach Thalern zu 30 Silbergroschen, doch im gewöhnlichen Verkehr auch noch nach Thalern zu 54 Stübern (27 Schaap) ostfriesisch, od. auch nach Gulden zu 20 Stübern à 10 Witten od. zu 10 Schaap à 20 Witten, 37,8 Gulden ostfriesisch = 1 Feine Mark, 1 Gulden = 11 Sgr. $1\frac{1}{3}$ Pf. preuß. Maße u. Gewichte sind die hannöverischen; die noch erlaubten alten Maße sind: der Haspel Lein- od. Wollengarn ist $1\frac{7}{8}$ Emdner od. $2\frac{3}{20}$ hannöv. Ellen in Umfang; der Diemat hat 400 preuß. □Ruthen à 12 □Fuß = 2,16475 ($2\frac{1}{6}$) hannöv. Morgen; das Gras hat 300 solche □Ruthen = 1,82356 ($1\frac{5}{6}$) hannöverische Morgen; 4 Diemat = 100 Tagewerk; das Moor-Diemat hat 450 preuß. □Ruthen à 15 preuß. Fuß od. 3,80523 ($3\frac{4}{5}$) neue hannöv. Morgen. Getreidemaß: die Last hat 15 Tonnen à 4 Vierup (Vierdup od. Veerp) à 2 Scheffel à 2 Vatjes (Fäßchen) à 9 Krug; Flüssigkeitsmaße: der Krug (Kanne) ist hier getheilt in 4 Ort à 4 Viertelort od. Maatjes.

Ostfriesland bestand im Mittelalter aus vielen kleinen Herrschaften, welche unter einzelnen Häuptlingen standen; von diesen thaten sich bes. hervor die zu Grethsyhl. Der erste bekannte **Herr** ist Cirksena (Sirksena), ein Vornehmer aus Norden; ihm folgte in der Mitte des 13. Jahrh. sein Sohn Edzard I., welcher Ludwig den Heiligen nach dem Gelobten Lande begleitete u. deshalb die Erlaubniß bekam, die französische Lilie in sein Wappen zu setzen. Sein Sohn Ennon folgte ihm in den Herrschaften Grethsyhl u. Norden; unter dessen Enkel Ennon Edzarsna, Sohn Edzars II., wurde O. von den Parteistreiten der Herren so verwüstet, daß viele Bewohner von Brock, Emden, Osterhausen u. Leben sich ihm unterwarfen; er st. 1430, u. sein Sohn **Edzard (III.) I.** wurde von dem größten Theil der Bewohner O-s als Herr anerkannt; er besaß auch Varum, Aurich u. Stickhausen. Ihm folgte 1441 sein Bruder **Ulrich I.**, welchen Kaiser Friedrich III. 1454 mit allen seinen Nachkommen in den **Grafenstand** erhob, da er dem Kaiser sein Land zu Lehen auftrug. Ihm unterwarfen sich die andern ostfriesischen Herren, u. er verband sich 1453 mit Hamburg, machte 1455 Handelsverträge mit Holland, Zeeland u. Westfriesland u. 1457 mit Gröningen. Ihm folgte 1466 sein Sohn **Ennon (III.) I.** unter der Regentschaft seiner Mutter Theda, welche 1472—75, sowie 1485—1486 Krieg gegen den Grafen von Oldenburg führte. 1491 ertrank Ennon, u. ihm folgte 1492 sein Bruder **Edzard (IV.) II.** Er hatte viele Kriege mit den Nachbarn, u. a. 1514 einen (Friesischer Krieg) gegen Herzog Heinrich von Braunschweig wegen Budjabing, welches ihm 1499 gehuldigt hatte. Er half dem König Karl I. von Spanien in dem Geldernschen Kriege u. wurde deshalb von demselben zum Gouverneur von Gröningen ernannt. 1515 ließ er das Ostfriesische Gesetz sammeln, führte das Recht der Erstgeburt ein, begünstigte die Reformation in seinen Staaten u. nahm selbst 1519 die Lutherische Lehre an. Sein Sohn **Ennon (IV.) II.**, seit 1528, hatte lange u. unglückliche Kriege mit Balthasar, Herrn von Eisen, u. st. 1540. Sein Sohn **Edzard (V.) III.** folgte unter der Vormundschaft seiner Mutter Anna, welche 1545 einen Vertrag mit Hamburg machte, welches ganz auf Emden verzichtete, u. 1557 einen Handelsvertrag mit Schweden schloß. Obgleich sein Großvater das Erstgeburtsrecht eingeführt hatte, so gab doch der Kaiser Ferdinand 1558 auch den zwei Brüdern des Grafen die Belehnung mit der Grafschaft, woraus mancherlei Streitigkeiten mit denselben entsprangen; bes. hatte O. bei den Bürgerkriegen in den Niederlanden zu leiden, denn oft hielten sich die Truppen beider Parteien hier auf, u. der Geist der Unabhängigkeit theilte sich den Ostfriesländern mit. Als Johann, Bruder des Grafen, zum reformirten Bekenntniß übergetreten war, machte dasselbe in O. große Fortschritte, bes. brach in Emden ein Aufstand aus, in dessen Folge der Graf 15. Juli 1595 einen Vergleich zu Delfsyhl schließen u. darin mehre Zugeständnisse in religiöser u. bürgerlicher Hinsicht machen mußte. Aber der Kaiser erklärte diesen Vergleich den 6. Novbr. 1595 für nichtig. 1595 wurden neue Klagen von Emden wegen übergroßer Besteuerung der Einfuhr erhoben, u. auch in andern Städten zeigten sich Unruhen. Die Verdrießlichkeiten mit u. wegen Emden hörten auch unter seinem Sohne **Ennon (V.) III.**, welcher ihm 1600 folgte, nicht auf, bes. war fortwährend Streit mit Holland über die Erhaltung der Besatzung von Emden. Der Dreißigjährige Krieg verheerte O. sehr; der Graf von Mansfeld fiel 1622 in O. ein, weil Ennon ein Bündniß mit dem spanischen General Spinola gemacht hatte. 1625 that eine große Überschwemmung viel Schaden. In diesem Jahre starb auch Ennon, u. ihm folgte sein Sohn Rudolf **Christian**. Der Streit wegen der Emdner Besatzung mit Holland dauerte fort. 1627 rückte ein kaiserliches Heer unter Gallas in O. ein u. blieb 4 Jahre daselbst. Als 1628 ein Aufstand gegen die Fremden in Varum ausbrach u. der Graf denselben stillen wollte, wurde er von einem kaiserlichen Offizier am Auge verwundet u. starb daran. Nun folgte sein Bruder **Ulrich II.** 1631 zogen die kaiserlichen Truppen aus O., in Emden blieb die Besatzung, u. 1637 kamen hessen-kasselsche Truppen, welche 16 Jahre blieben, über deren Unterhaltung der Graf mit dem Lande wieder in Streit kam, bis die Generalstaaten 1642 erklärten, daß der Graf dieselben als Vertheidiger seines Landes erhalten müßte. Über der Beilegung des Streites starb Ulrich 1648; sein Sohn **Ennon Ludwig** stand unter der Vormundschaft seiner Mutter Juliane, geb. Landgräfin von Hessen-Darmstadt; 1651 trat er die Regierung selbst an. Er erlangte vom Kaiser Fer-

dinand III., welcher ihn 1654 in den Reichsfürstenstand erhoben hatte, den Ausspruch, daß Emden zu den Lasten des Landes beitragen u. seine Besatzung entlassen sollte, aber die Stadt weigerte sich u. fand immer Ausflüchte. Auch Ennon Ludwig starb über diesen Streit 1660. Sein Bruder Georg Christian legte erst die Streitigkeiten durch den Vergleich im Haag vom 19 Juni 1662, zu Emden den 18. Nov. 1663 u. durch den Schluß zu Emden den 4. Octbr. 1663 bei; er gab den 18. Novbr. 1663 der Stadt u. den 29. März 1664 den Staaten die verlangten Lehnsreversalien. 1665 folgte ihm sein Sohn Christian Eberhard unter der Vormundschaft seiner Mutter Christine Charlotte, geb. Herzogin von Württemberg. 1667 wurde dem Fürstenthum O. der 54. u. 55. Platz auf den Reichstagen angewiesen, auf dem Westfälischen Kreistage erhielt es den 18. Platz. Die Regentin war in fortwährenden Streitigkeiten mit den Ständen, welche ihre Rechte erweitern wollten, u. mit dem Fürsten Edzard Ferdinand, dem Oheim Christians, welcher auf die Regentschaft Ansprüche machte. Als sie 1676 1000 Mann Münstersche Soldaten in Sold nahm, welche die Stände unterhalten sollten, entstand darüber ein Streit, der aber 1678 durch einen Vergleich beigelegt wurde. 1690 übernahm der Fürst die Regierung selbst u. machte 1691 eine Erbverbrüderung mit Braunschweig-Lüneburg, die der Kaiser aber nicht bestätigte. 1695 huldigten ihm die Stände u. Emden gegen die Reversalien. Seine Regierung war nun eine ruhige; ihm folgte 1708 sein Sohn Georg Albert. Seit 1721 entspann sich zwischen dem Fürsten u. den Ständen, bes. der Stadt Emden, wieder Streit wegen des Rechts fremde Truppen einzunehmen. Obgleich 1729 Sachsen u. Braunschweig diesen, mit gegenseitigen Thätlichkeiten begleiteten Streit beilegten, so wurde doch die Einigkeit zwischen dem Fürsten u. den Ständen nicht wieder hergestellt. Georg Albert st. 1734; ihm folgte sein Sohn Karl Edzard, mit welchem das Haus der Fürsten von O. 1744 ausstarb. Ansprüche auf die Erbschaft machten die Grafen von Wied-Runkel wegen der Vermählung Christinen Louisens, der Tochter des Grafen Friedrich Ulrich u. also Enkelin Ulrichs II. (s. oben), mit dem Grafen Johann Ludwig Adolf von Wied-Runkel 1726, u. weil O. ein Weiberlehn wäre (was widerlegt wurde); ferner Braunschweig-Lüneburg wegen der Erbverbrüderung von 1691 (s. oben), aber dieser Vertrag war ohne Zustimmung des Kaisers gemacht; dagegen hatte der Kaiser Leopold den 10. Decbr. 1694 dem Kurhause Brandenburg die Succession in O. versprochen u. der Kaiser Joseph 1706 u. Karl VI. 1715 dieselben bestätigt. Daher wurde am 1. Juni 1744 Aurich von einem preußischen Corps unter dem Grafen Franz Karl Ludwig von Neuwied im Namen des Königs Friedrich II. von Preußen besetzt, u. den 23. Juni huldigte das Land dem Könige. Nach dem Frieden zu Tilsit schlug Napoleon O. zu dem neuen Königreiche Holland, wo es mit Jever u. Kniphausen, jedoch mit Ausnahme eines Theils, welcher zu Gröningen geschlagen wurde, ein eigenes holländisches Departement bildete, u. 1810 kam es mit diesem zu Frankreich. 1813 nahm Preußen wieder Besitz davon, trat es jedoch 1815 an Hannover ab. Vgl. J. K. Freese, O. u. Harlingerland, Aurich 1796; F. Ahrends, O. u. Jever, Hannov. 1818—20, 3 Thle.; Ch. Funk, Ostfriesländische Chronik, Aurich 1785, 2 Thle.; Wiarda, Ostfriesländische Geschichte, ebd. 1791—99, 9 Bde.; Neue ostfriesländische Geschichte, Leer (Bremen) 1813; Klopp, Geschichte von O. von 1570 bis 1751, Hannover 1854 ff., 3 Bde.

Ostgalizien, das Verwaltungsgebiet Lemberg, s. d. 1).

Ostgothen u. Ostgothisches Reich in Italien, s. u. Gothen II. A).

Ostgothland, (Ost-Götaland), schwedisches Län, so v. w. Linköping 1).

Ostgothland, Herzog von O., ist der Prinz Oskar (s. d. 4) von Schweden.

Östhammar, Stadt im schwedischen Län Stockholm, liegt an der Ostsee, treibt etwas Tabaksbau u. hat 600 Ew.

Osthanes, ein Magus, welcher aus Ägypten nach Persien gekommen u. Lehrer Zoroasters gewesen sein soll; die ihm beigelegten Schriften (Magia, Chemia, Octateuchum) sind späteren Ursprungs.

Osthavelländischer Kreis (Osthavelland), Kreis im Regierungsbezirk Potsdam der preußischen Provinz Brandenburg; 22,70 QM. mit 52,150 Ew.; bildet eine sandige Ebene; Kreisstadt Nauen.

Ostheim, 1) weimarisches Amt, so v. w. Lichtenberg 6); 2) (O. vor der Rhön), Stadt darin, an der Streu; Amtssitz, Hospital, beträchtliche Gerberei, Weberei, Obsthandel (Ostheimer Kirschen od. Ostheimer Weichseln, schwarzroth, rund, langstielig, haben zartes, gewürzhaftes Fleisch, mit etwas Säure, lassen sich gut trocknen, reifen Ende Juli; aus der Sierra Morena in Spanien durch den kaiserlichen Feldarzt Klinghammer eingeführt); 2550 Ew.; dabei das Schloß Lichtenberg; 3) (Groß-O.), Marktflecken im Landgericht Obernburg im baierischen Kreise Unterfranken; Wallfahrtskirche, Viehzucht, Eisenbergwerk; 2600 Ew.; 4) (Klein-O.), Pfarrdorf im Landgericht Aschaffenburg des baierischen Kreises Unterfranken, am Main; Überfahrt, Wein- u. Kohlbau; 1100 Ew.; vgl. Steiner, Geschichte u. Topographie der Grafschaft O., Aschaffenb. 1821; 5) Dorf, so v. w. Astheim.

Osthofen, vormals kurpfälzischer Flecken, ½ Stunde vom Rhein, im Kreise Worms der großherzoglich hessischen Provinz Rheinhessen, Station der Hessischen Ludwigsbahn (Mainz-Worms); 2 evangelische u. katholische Kirche, Weinbau; 3000 Ew.

Ostĭa (O. Tiberīna), Stadt im Kirchenstaate, unweit Rom, als dessen Hafenstadt am Ausfluß des Tiber, war von Ancus Martius gegründet u. später colonisirt (Colonia Ostiensis) u. zählte bis auf 80,000 Ew.; Marius zerstörte die Stadt 87 v. Chr., sie wurde aber wieder hergestellt; Kaiser Claudius legte einen neuen Hafen (Portus Augusti, P. romanus) am rechten Tiberufer an u. begründete dadurch den Fall von O.; ein Thurm (Torre Bovaccina) bezeichnet die Stelle des alten, jetzt ganz versandeten Hafens. Nur durch seine Salinen erhielt sich O. noch. Das jetzige O. wurde 830 vom Papst Gregor IV. (weshalb es auch Gregoropolis genannt wurde) gegründet, unter Leo IV. von den Sarazenen verheert (welchen Einfall Rafael in den Stanzen gemalt hat), von Martin V. wieder hergestellt u. befestigt u. unter Julius II. vollendet, doch fiel das Castell 1612 unter Paul V. in Trümmer. Noch findet man Überreste eines Theaters, eines Tempels, Gräberstraße, Villa des jüngeren

Plinius. Jetzt etwa 100 Einw., welche im Sommer zumeist die durch Büffel unsicher gemachte Gegend verlassen. Dabei der See u. der Wald von O. u. eine Saline. Hier wird seit Jahrhunderten ein Zurücktreten des Meeres wahrgenommen. Vgl. Fea, Viaggio ad O., Rom 1802.

Ostia, Cardinal von O., s. Brogni.

Ostiaken (Ostjäken), ein zur Ugrischen Gruppe der Finnischen Völker (u. somit zum Altaischen Völker- u. Sprachenstamme) gehöriges Volk im Russischen Asien, welches sich bes. in den sibirischen Gouvernements Tobolsk u. Tomsk, an den Flüssen Tom, Tschulym u. Ket, sowie in den Mündungsgegenden des Ob, Jenisei, Irtisch bei Surgut, Tobolsk u. Beresow aufhält u. etwa 25,000 Köpfe zählt. Die O. sind sehr verarmt, haben aber ihre alte Stammverfassung noch größtentheils beibehalten; die einzelnen Geschlechter stehen unter einem Ältesten, welcher die Zwistigkeiten ohne alle Formalitäten schlichtet. Ein gemeinsames Oberhaupt wird als Fürst sämmtlichen Geschlechtern anerkannt; dasselbe hat die Verpflichtung, die Eintracht unter den einzelnen Geschlechtern aufrecht zu erhalten u. die Rechtsstreite zu entscheiden, mit Ausnahme der Capitalverbrechen; die Fürstenwürde ist erblich, wenn der Sohn unmündig ist, tritt der Oheim od. ein älterer Verwandter als Vormund ein. Die O. sind theils Fischer (am Ob u. Narym), theils treiben sie Ackerbau, Handel u. Gewerbe (am Irtisch), theils sind sie Rennthierbesitzer u. kommen als solche in stete Berührung mit den Samojeden, mit denen sie jedoch nicht stammverwandt sind. Die Sprache der O. (Ostiakische Sprache), bildet mit der Wogulischen den östlichsten Zweig des Finnischen Stammes. Von der diesem Sprachstamm eigenen Vocalharmonie zeigt sie nur noch wenig Spuren; das Nomen hat keine Genera, aber einen Singular, Dual u. Plural u. sechs Casus: Nominativ, Dativ, Locativ, Ablativ, Caritiv u. Instructiv, z. B. kara Boden, Dat. karaga, Loc. karana, Abl. karageuch, Instr. karanat, Car. karadach, Dual karagan, Plur. karagat. Die Adjectiva haben keine Formen für die Steigerungsgrade. Die Zahlwörter sind: 1 it, 2 kâden, 3 chûdem, 4 nieda, 5 wêt, 6 chût, 7 tâbet, 8 nida, 9 ar jong, 10 jong; die Ordnungszahlen werden daraus durch die Endung met gebildet; mit Ausnahme von ôdeng der erste. Die persönlichen Pronomina sind ma ich, Dual. min, Plur. meng; neng du, Dual nin, Plur. neng; teu er, Dual tin, Plur. teg; Possessiva werden durch Suffixe ausgedrückt, z. B. kêzem mein Messer, kêzeu unser Messer. Die Verba scheiden sich in Transitiva u. Intransitiva, sie haben ein Präteritum, Futurum, Conjunctiv, Imperativ, Infinitiv, Gerundium u. Participia u. werden durch die Endungen conjugirt, z. B. panem ich legte, panen du legtest, panet er legte ꝛc.; Fut. pandem ich werde legen, Conj. panem adang, panngam, Imperat. pane, Inf. pandai, pandaga, Gerund. panmen, Partic. panda, panem. Es gibt einen großen Reichthum an abgeleiteten Verben, wie Causativa, Frequentativa, Reflexiva ꝛc.; statt der Präpositionen sind Postpositionen. Die Sprache der O. wird in drei Hauptdialekten gesprochen: a) der Irtische Dialekt, am Irtisch u. nach dessen Einmündung am Ob bis zum Salym; b) der Surgutsche Dialekt am Flusse Pym, längs des Ob u. dessen Zuflüssen bis in das Gouvernement Tomsk hinein. Man unterscheidet als Untermundarten die niedere od. gewöhnlich sogenannte Juganische; die mittlere od. Vachsche; die obere u. die Wassjukaische; c) der Obdorskische Dialekt am unteren Ob zerfällt in den eigentlichen Obdorskischen u. den Kondischen. Auf den Irtischdialekt hat das Russische u. Tatarische vielen Einfluß geübt; weniger das Russische auf die Dialekte von Surgut u. Obdorsk; das Obdorskische hat jedoch manches vom Samojedischen u. Syrjänischen erfahren; das Surgutsche dagegen hat sich am reinsten erhalten. Eine Grammatik u. Wörterbuch der Sprache der O. hat Castrén (Petersb. 1849, 2. A. 1858, neue Bearbeitung von Schiefner, ebd. 1861) geliefert.

Ostiano, Flecken in der lombardischen Provinz Cremona, links am Oglio; 3000 Ew.

Ostiarii, 1) (röm. Ant.), Thürhüter; 2) (Janitores), in der alten christlichen Kirche die untersten Geistlichen, welche die Ämter der Thürhüter, Sacristane, Glöckner verwalteten; jetzt Kirchner.

Ostienerweiterung, Vergrößerung der Herzmündungen (Ostien) bei Erweiterung der Herzhöhlen. **Ostienstenose**, Verengerung der Herzmündungen, s. Herzkrankheiten.

Ostiensis porta, Thor des alten Roms, s. d.

Ostiglia (spr Ostilia), Flecken in der lombardischen Provinz Mantua, am Po; Hafen, Reisbau; 6030 Ew.

Ostinato (ital., hartnäckig), bei Tonstücken, welche contrapunctistisch bearbeitet sind, das stetige Fortführen einer angenommenen Figur in einer od. allen Stimmen. Meist kommt diese Art der Fortsetzung in der Grundstimme vor; daher Basso ostinato.

Ost-Indien, 1) das asiatische Indien überhaupt, d. h. die beiden Halbinseln Vorder- u. Hinterindien, bes. aber 2) so v. w. Vorderindien, s. u. Indien b). Daher **Ostindienfahrer**, Schiff, welches die Reise aus Europa nach Ostindien macht; meist von Fregattengröße, führen aber nur 6 bis 9 Kanonen.

Ostindischer Archipelagus, 1) die im Bengalischen Meerbusen gelegenen, zu Vorder- u. Hinterindien gehörigen Inseln, also Ceylon, die Lakediven u. Malediven, die Andamanen, Nikobaren, die Mergui u. die Prinz-Wales-Inseln; 2) so v. w. Indischer Archipelagus, auch wohl die Sunda-, Gewürzinseln, der Suluh-Archipelagus u. die Philippinen.

Ostindische Handelsgesellschaften (Ostindische Compagnien), Handelsgesellschaften, welche sich in den bedeutenderen europäischen Seestaaten behufs des Handels nach Ostindien gebildet haben; die wichtigsten sind: 1) die Englisch-Ostindische Compagnie, s. u. Handelsgesellschaften II. C); 2) die Französisch-Ostindische Compagnie; mehre Privatgesellschaften hatten vergeblich 1601, 1616 u. 1642 auf Madagascar versucht, sich festzusetzen, als Colbert 1664 eine O. H. nach dem Muster der holländischen mit einem Octroi von 50 Jahren u. mit einem Fonds von 50 Millionen Francs, wovon der König 3 Mill. übernehmen wollte, errichtete. Auch Fremde, welche für 20,000 Fr. Actien nahmen, durften beitreten. Als die Niederlassung auf Madagascar nicht gehalten werden konnte, versuchte sich die Handelsgesellschaft vergebens auf Sumatra u. Ceylon zu setzen, bis ein französischer Kaufmann Martin ihr seine vom Radscha von Bejsapur gekauften Besitzungen überließ, wo Pondichery begründet wurde. 1672 bestanden bereits Verbindungen mit China, Siam u. eine Factorei in Ben-

galen, sogar auch eine Militärmacht (die erste europäische in Indien). Die Holländer eroberten 1693 Pondichery u. gaben diese Hauptstadt erst 1697 im Ryswicker Frieden zurück. Die Geschäfte der Handelsgesellschaft stockten, so daß 1682 der Handel 5 Jahre lang jedem Fremden freigegeben wurde, mit dem Beding, sich der Schiffe der Gesellschaft zu bedienen u. 5 Proc. abzugeben, od. laut späteren Privilegien 15 Proc. von der Rückfracht zu erlegen. 1714 wurde indeß das Octroi wieder auf 10 Jahre aufgenommen. Dumas, dem man nach dem Fall der Indischen Compagnie die Leitung der Compagnie übertrug, erhielt vom Mogul die Erlaubniß, Geld zu prägen, was jährlich gegen 130,000 Thaler eintrug; der Radscha von Tandschore verkaufte ihr einen District von 113 Dörfern mit 20,000 Pfund Einkünften u. der Stadt Karikal, welche befestigt wurde, u. man colonisirte auch die Inseln Isle de France u. Bourbon. Im Kriege mit England wurde 1744 Madras u. die Küste von Coromandel genommen, ersteres aber 1748 beim Aachener Frieden zurückgegeben; doch mischte sich das Ministerium in die inneren Angelegenheiten der Handelsgesellschaft, ernannte nach Gutdünken Directoren u. Commissaren u. Alles Errungene ging verloren. 1771 zu Land u. See geschlagen, mußte die Gesellschaft Pondichery übergeben. Die französische Regierung übernahm für 30 Mill. Fr. ihr Eigenthum u. gab den Handel frei. 1785 wurde die Herstellung dieser Handelsgesellschaft nochmals versucht, konnte indeß vor der Englisch-Ostindischen Compagnie nicht mehr aufkommen u. mußte 1791 eingehen. **3)** Die **Dänisch-Ostindische Compagnie**, die älteste Handelsgesellschaft Dänemarks, errichtet 1616. Ein mißvergnügter holländischer Factor auf Ceylon gab Veranlassung, daß sechs dänische Schiffe dahin abgingen, welche aber daselbst keine günstige Aufnahme fanden, daher nach der Küste von Tandschore steuerten u. die Niederlassung Tranquebar mit der Festung Dansborg begründeten. Das Capital der Gesellschaft betrug 250,000 Thaler in 250 Actien, womit Anfangs sehr gute Geschäfte gemacht wurden. 1634 überließ die Handelsgesellschaft ihre Rechte u. Besitzungen an die Regierung. 1670 erhob sie sich von Neuem, ging aber 1730 wieder ein. **4)** Die **Schwedisch-Ostindische Compagnie**, seit 1731 gestiftet, erneuert 1766 u. 1786, bestand unter wechselnder Einrichtung, doch mehrentheils günstigen Geschäften, hauptsächlich durch die Theilnahme vieler Ausländer u. lieferte in der günstigen Zeit eine Dividende von 26 Proc. Seit 1806 neu fundirt hat sie ihren Sitz in Gothenburg u. sendet jährlich einige Schiffe nach Ostindien u. China. Für jede Reise zahlt sie der Krone 15,000 Thaler Silbermünze u. erlegte bei der neuen Begründung 3 Mill. Thaler, wovon 1 Mill. unverzinsliche Versicherung u. 2 Mill. verzinslicher Vorschuß sind.

Ostindische Sassaparille, Art der Pflanzengattung Hemidesmus.

Ostinsel, so v. w. Cocos, s. u. Cocosinseln 3).

Ostippo, Stadt in Hispania baetica, zwischen dem Mittelmeer u. dem Flecken Bätis, unweit Munda, beim j. Ecija.

Ostitis (v. gr.), Knochenentzündung.

Ostium (lat.), **1)** Mund, Mündung; **2)** der Eingang od. die Mündung eines Kanals od. Hafens; **3)** (Anat.), Öffnung eines Kanals od. einer Höhle.

Ostjäken, so v. w. Ostiaken.

Ostland-Bork, Theil der Insel Borkum, s. d.

Östlich...., Zusammensetzungen damit, die hier nicht zu finden sind, s. u. dem beistehenden Hauptwort.

Östlicher Archipelagus, so v. w. Indischer Archipelagus.

Östliche Inseln, **1)** so v. w. Indischer Archipelagus; **2)** die östlichste Inselgruppe Polynesiens, begreift: **a)** die Osterinsel od. Waihu; **b)** Sala y Gomez; **c)** Ducie u. **d)** Elisabeth, s. d. a.

Östliche Mark, **1)** (Ostmark), s. u. Lausitz 1); **2)** im 8. u. 9. Jahrh. so v. w. Österreich, s. d. (Gesch.).

Östlicher Ocean, **1)** so v. w. Stiller Ocean; **2)** bes. der Theil, welcher an das Asiatische Rußland stößt.

Östling (Nase), eine Art Weißfisch.

Ost-London, kleiner Seehafenplatz an der Mündung des Büffelflusses im Britischen Kaffernlande (östliches Südafrika).

Ostlothian (East-Lothian), so v. w. Haddington 1); vgl. Lothian.

Ost-Main, so v. w. East-Main.

Ostmark, so v. w. Östliche Mark 1).

Ostmeer (Ostocean), so v. w. Stilles Meer.

Ostodes (O. *Blum.*), Pflanzengattung aus der Familie Euphorbiaceae-Crotoneae *Rchnb.*; Art: O. paniculata, auf Java.

Ostolopow, Nicolai Fedorowitsch, geb. 1782 in Solwütschegodsk; war 1808—12 Gouvernementsprocurator in Wologda, 1814—19 daselbst als Vicegouverneur u. später im Departement der Volksaufklärung. Er schr.: Gedanken über die epische Poesie, Petersb. 1802; Eugenia (Erzählung), ebd. 1803; Frühere Musestunden (Gedichte), ebd. 1816; Tassos Schwärmereien, aus dem Italienischen, ebd. 1809, 2. Ausg. 1819; Lexikon der älteren u. neueren Poesie, ebd. 1821, 3 Bde.; redigirte das literarische Journal: Der Liebhaber der Literatur.

Ostorius, s. u. Scapula.

Ostorodt, Kaspar, geb. in Goslar; Socinianer; war Prediger in Danzig u. st. 1611 in Buscow. Er schr.: Unterricht von den vornehmsten Hauptpunkten der christlichen Religion ꝛc., Rakau 1604, 5. A. 1629.

Ostorog, Stadt, so v. w. Scharfenort.

Ost-Persien, Afghanistan mit Beludschistan, bes. aber Afghanistan.

Ostphalen, so v. w. Ostfalen.

Ost-Preußen, **1)** seit 1772 einer von den zwei Haupttheilen des Königreichs Preußen; begriff Samland, Natangen, Oberland u. preußisch Lithauen u. bildete die zwei Kammerdepartements Königsberg u. Gumbinnen, doch wurde ein Theil des Oberlandes zu Westpreußen u. dagegen Ermeland zu O. genommen; **2)** der östliche Haupttheil der preußischen Provinz Preußen u. zugleich der östlichste Theil des Preußischen Staates, grenzt an die Ostsee, Rußland, Polen, Westpreußen; 706,34 QM. mit (1858) 1,608,842 Einw. (darunter 1,397,753 Evangelische, 199,500 Katholiken, 979 Mennoniten, 9989 Juden ꝛc.); ist eine Ebene mit einigen Anhöhen u. Sandbergen (höchster der Galtgarben) u. längs der flachen Küste mit Sanddünen. Der **Boden** ist bes. in den Niederungen fruchtbar,

sonst aber mit großen Flächen unfruchtbaren Sand- u Felsbodens bedeckt, an der Küste sind das Kurische u. Frische Haff. Flüsse: Memel mit der Jura, Minge u. Dange, der Szeszuppe, der Nemonin, die Passarge u. der Pregel mit der Inster u. Alle; Kanäle: die neue Gilge, der große u. kleine Friedrichsgraben, die neue Dieme u. der Johannisburgische Kanal; Landseen im Süden sehr zahlreich, Löwentin, Spirding, Mauer- od. Angerburgischer See, das Rheinische u. Talter Gewässer, der Warschau, der Drewenz &c. Producte: bes. Getreide u. Hülsenfrüchte, Flachs, etwas Tabak, Obst; hat viel Wald (Johannisburger Haide, 12 Ml. lang), Pferde (bes. in dem lithauischen Theile der Provinz, Hauptgestüt in Trakehnen, Marställe in Insterburg u. Gudwallen), Rindvieh-, Schweine-, Gänse-, Bienenzucht, Fischerei, Torf, Bernstein. Die Einw. sind Deutsche, Polen u. Lithauer u. wenige Kuren u. Juden. Die Industrie liefert Leinengarn, Leinwand u. Holzwaaren, welche die wichtigsten Ausfuhrartikel der Provinz sind; den Seehandel begünstigen einige gute Häfen u. Rheden, den Landhandel die schiffbaren Flüsse, Kanäle u. die preußischen Ostbahnen (Berlin-Königsberg u. Königsberg-Gumbinnen). Unterrichtsanstalten: die Universität in Königsberg, 8 Gymnasien, 9 höhere Bürger- u. Realschulen, Königliche Provinzialgewerbschule in Königsberg, 7 Schullehrerseminare, das akademische Lyceum Hosianum für katholische Theologen, das bischöfliche u. das Clerikalseminar in Braunsberg, Hebammenschulen in Königsberg u. Gumbinnen, Schifffahrtsschule in Pillau, Taubstummen- u. Blindeninstitut in Königsberg, Königlich deutsche Gesellschaft u. Kunst- u. Gewerbsschule in Königsberg. Eintheilung: O. bildet die zwei Regierungsbezirke Königsberg u. Gumbinnen, deren beide Provinzialregierungen unter dem in Königsberg für Ost- u. Westpreußen errichteten Oberpräsidium stehen. O. hat Stände, welche mit denen in Westpreußen Einen ständischen Verband bilden u. für O. nebst Lithauen aus 60 Mitgliedern bestehen, nämlich 30 aus dem Stande der Ritterschaft, 15 aus den Städten u. 15 aus dem Stande der unter dem ersten Stande nicht begriffenen Kölmer (Besitzer Kölmischer Güter, d. i. solcher, welche nach dem Kulmschen Recht völlig freie Allodialgüter sind) u. Freien u. der bäuerlichen Grundbesitzer. Der Versammlungsort dieses ständischen Verbandes ist Königsberg abwechselnd mit Danzig. Hauptstadt von O. ist Königsberg.

Ost-Priegnitz, Kreis im Regierungsbezirk Potsdam, s. u. Priegnitz 2).

Ostpunkt, der Durchschnittspunkt des Äquators des Himmels mit dem Horizonte, an der Seite, wo die Gestirne aufgehen, einer der vier Hauptpunkte der Windrose 90° vom Süd- u. Nordpunkte entfernt. In der Zeit der Tag- u. Nachtgleichen geht die Sonne im wahren O-e auf, seine Zusammensetzungen sind: Ost zu Nord 11° 15′ vom O-e gegen Nord entfernt; Ostnordost 22° 30′ vom O-e gegen Nord entfernt; Ost zum Süd 11° 15′ vom O-e gegen Süden entfernt; Ostsüdost 22° 30′ vom O-e gegen Süden entfernt.

Ost-Pyrenäen (Pyrénées-Orientales), Departement im südlichen Frankreich, gebildet aus den ehemaligen Landschaften Roussillon u. Cerdagne; grenzt an die Departements Aude u. Ariège, Spanien u. das Mittelmeer; 74,82 QM.; gebirgig durch die Pyrenäen (Spitzen: Canigou, Massane) u. zahlreiche niedrige Nebenzweige derselben; hat mehre Pässe u. die befahrne Straße von Perpignan nach Barcelona über das Gebirge; bewässert durch den Tet, Tech, Aude u. durch viele Bergströme; Seen: Etang de Leucate, Nazaire; mehre Gebirgsteiche; Klima: im Sommer sehr heiß, auf dem Gebirge rauher, mit Schnee u. Eis; die gebirgigen Gegenden sind steinig u. unfruchtbar, die niederen fruchtbar; die Gebirge haben Gemsen, Wölfe, Bären, Holz, Eisen, Mineralwasser u. Bausteine; Beschäftigung: etwas Ackerbau, Viehzucht (edle Pferde, Schafe mit feiner Wolle), Obst, Südfrüchte, Weinbau (Roussillon, darunter der Maccabec), Fischerei (Thunfische u. Sardellen), Bergbau (auf Eisen), wenig Industrie (Weberei, namentlich in Tuch, Lederfabrikation, Branntweinbrennereien, Eisenhüttenbetrieb, Nagelschmieden, Salzschlämmereien) u. Handel (seewärts nur durch einen Hafen, Port Vendres); Eintheilung in die drei Arrondissements: Perpignan, Céret, Prades; 16 Cantone mit 228 Gemeinden u. (im Jahre 1856) 183,056 Ew.; Hauptstadt: Perpignan. Das Departement gehört zur 11. Militärdivision u. zum 6. Militärobercommando.

Ostra, Marktflecken im mährischen Kreise Olmütz; auf einer Insel der March; Schloß, Weinbau, Hausenfang; 2700 Ew.

Ostracëa, so v. w. Austern.

Ostrach, 1) Herrschaft des Fürsten von Thurn u. Taxis im Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen, unter dessen Hoheit seit 1806; 1⅗ QM. mit 3400 Ew.; 2) Pfarrdorf darin, an der Osterrach; 1100 Ew. Hier 26. März 1799 Gefecht zwischen den Österreichern unter Erzherzog Karl u. den Franzosen unter Jourdan, s. Französischer Revolutionskrieg III. F).

Östracides (Oe. *Meig.*), Familie der Zweiflügler; sie haben kleine dreigliederige Fächer, auf dem dritten Gliede eine nackte Borste, geschlossenen Mund ohne sichtbaren Rüssel, Hinterleib haarig, vier- od. fünfringelig. Dazu die Gattungen: Oestrus u. Gastrus.

Ostracion, so v. w. Panzerfisch.

Ostracismus, s. Ostrakismos.

Ostraciten, Familie der Austern, s. Ostrea.

Ostracōda, Familie der Kiemenfüße, s. u. Lophyropoda; dazu die Gattung Cytherina, welche fast gänzlich der Süßwassergattung Cypris entspricht. Viele Arten, oft nur von der Größe einer Nadelkuppe, finden sich fossil. Vgl. Fischer, Beitrag zur Kenntniß der O., Münch. 1856.

Ostracoderma, 1) O. *Latr.*, Familie der Schnurrenfüßler; der ganze Körper ist mit Schalenstücken besetzt; Gattungen: Anatifa, Pollicipes u. Lithotryga; 2) O. *Fries.*, Pilzgattung aus der Familie u. Ordnung Gasteromycetes Trichodermacei; Arten: O. pulvinatum, in Wäldern zwischen Moos u. auf Brandstellen.

Ostrakina, Gebirge in Arkadien zwischen Mantinea u. Megalopolis; s. Ai Ilia.

Ostrakinda (gr. Ant.), Knabenspiel; eine Scherbe mit einer schwarzen u. einer weißen Seite wurde auf eine Linie geworfen; nachdem die eine od. die andere Seite sichtbar wurde, mußte die eine od. die andere Partei fliehen, u. die andere verfolgte sie.

Ostrakismos (gr., Scherbengericht, od. vielmehr Scherbenurtheil), in Athen ein politisches Verfahren

bestehend in der Verbannung einzelner hervorragender Männer, von deren wachsendem Ansehen man fürchtete, daß sie der Volksfreiheit gefährlich werden könnten. Der O. war kein Gericht, sondern ein Privilegium des Volkes, ein Act der Gesetzgebung gegen einen einzelnen Bürger. In einer vorhergehenden Volksversammlung wurde nämlich gefragt, ob Einer od. Einzelne wären, gegen welche der O. in Anwendung zu bringen sei; wurde die Frage bejahet, so gab jeder der Versammelten in der nächsten Versammlung seine Stimme auf ein Ostrakon (Scherbe, irdenes Täfelchen) geschrieben ab, u. wenn Einer wenigstens 6000 Stimmen gegen sich hatte, so mußte er auf 10 od. 5 Jahre die Stadt verlassen, konnte aber durch Volksbeschluß eher zurückgerufen werden. Der O., eine Erfindung demokratischer Mißgunst u. Eifersucht, kam namentlich in Athen zur Anwendung, wo er zur Zeit des Klisthenes aufgekommen sein soll u. im Peloponnesischen Kriege durch Alkibiades abgeschafft wurde (der Demagog Hyperbolos war der letzte, welcher so gemaßregelt wurde). Der O. war übrigens keine Strafe u. hatte auch weder Verlust der bürgerlichen Ehre noch des Vermögens zur Folge. Von Athen verbreitete sich diese Sitte auch nach Argos, Megara, Milet; vgl. Petalismos. Vgl. Fr. Jacobs, Über den O., im 6. Bande der Vermischten Schriften; Heumann, De ostracismo Atheniensium, 1839.

Ostralĕgus, Vogel, so v. w. Austerndieb.

Ostranit, Varietät des Zirkons, von Brevig in Norwegen.

Ostrau (Mährisch-O.), Stadt im mährischen Kreise Olmütz, an der Ostrawitza u. der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn; Schloß, Tuchweberei; 3000 Ew. Dabei die großen Rothschildschen Hüttenwerke von Witkowitz, welche gegen 4000 Arbeiter beschäftigen.

Ostrawitza, rechter Nebenfluß der Oder, entspringt im mährischen Kreise Olmütz an der Grenze gegen Ungarn u. mündet nördlich von Mährisch-Ostrau.

Ostrĕa (O. *Lam.*), so v. w. Auster, s. d. Fossile Austern erscheinen zuerst im Muschelkalk u. gehen in zahlreichen Arten bis in die jüngsten Formationen herauf. Man unterscheidet solche mit gefalteten u. solche mit glatten Schalen. a) Mit gefalteten Schalen: Arten: O. spondyloides *Schloth.*, mit schief ovaler Schale, die unten mit ihrer ganzen Fläche aufgewachsen, die obern gewölbt u. mit zahlreichen schmalen Falten bedeckt; häufig im Muschelkalk, ihr sehr ähnlich, aber mehr ovalkreisrund ist O. multicostata *Münst.*, O. crista difformis *Schloth.*, mit rundlichen Schalen, die oberen mit wenigen dicken gerundeten Strahlen versehen, welche durch starke Wachsthumansätze schuppig u. knotig erscheinen. O. decemeostata *Münst.*, schief oval mit zehn Falten, u. O. complicata *Goldf.*, häufig im Muschelkalk. O. Marshii *Sow.*, hat hohe, dachförmige, oben scharfkantige Falten, welche unregelmäßig vom Wirbel nach dem Rande laufen u. hier von beiden Seiten her übereinander greifen; bezeichnend für den mittleren braunen Jura. O. pectiniformis *Schloth.*, eiförmig, fast symmetrisch, wie Pecten mit zwei Ohren versehen u. mit elf dicken Falten bedeckt; im braunen Jura. O. diluviana *L.*, hat dicke, oval dreiseitige Schalen, die untere ist gewölbter als die obere, mit einer ziemlich großen Fläche aufgewachsen, u. hat an ihren freien Seiten hohe scharfkantige, zickzackförmig gestreifte Falten; die Falten der oberen Schale entsprechen denen der unteren. Findet sich schon im Hilsconglomerat von Essen u. im untern Quader von England, Sachsen u. Böhmen, am häufigsten jedoch im obern Grünsand von Westfalen u. im unteren Pläner von Plauen bei Dresden u. Bilin in Böhmen, Balsberg, Ihö, Oretorp u. Kjuge in Schweden, auch im oberen Quader von Sachsen, Böhmen u. Schlesien. O. carinata *Lam.*, halbmondförmig gekrümmt, schmal, hat einen hohen, flach- od. scharfgekielten Rücken mit hohen schmalen Falten; im Kreidegebirge. O. bellovacina *Lam.*, mit rundlich ovalen Schalen, deren obere flach u. mit wenigen dicken, gerundeten Falten versehen ist. O. edulis *L.* (die eßbare Auster) kommt fossil im Thonmergel am Mittelrhein vor. b) Mit glatten Schalen: O. placunoides *Münst.* u. O. subanomia *Münst.* (O. sessilis *Schloth.*), die Schalen dünn, die untere ist mit der ganzen Fläche auf andere Meerthiere aufgewachsen; im Muschelkalk. O. sandalina *Goldf.*, den vorigen ähnlich, im Jura. O. eduliformis *Schloth.* (O. Kunkeli, O. explanata), mit großen flachen, rundlichovalen Schalen; im braunen Jura. O. hippopodium *Nils*, flach, länglich bis queroval, die untere Schale ist mit einem breiten Saume aufgewachsen, in verschiedenen Schichten der Kreideformation. O. lateralis *Nils*, klein, länglich eiförmig, die untere Schale hochgewölbt, die untere flach u. mit einer kleinen Fläche in der Nähe des Wirbels aufgewachsen, im Hilsconglomerat, unterm Quader, Pläner u. Grünsand vieler Gegenden. O. haliotoïdes, so v. w. Exogyra hal. O. columba, so v. w. Exogyra col. O. arcuata, so v. w. Gryphaea arc. O. cymbium, so v. w. Gryphaea cymb. O. vesicularis, so v. w. Gryphaea ves.

Ostreich, s. Österreich.

Ostreocristaciten, so v. w. Cristaciten.

Ostreogryphiten, so v. w. Gryphiten.

Ostreopectiniten, versteinerte Austern mit geripter Schale; haben die Schalen noch Ohren, dann sind es Pectiniten.

Ostreopinniten, versteinerte Schinkenmuscheln.

Ostreospondyliten, so v. w. Spondyliten.

Ostrich, Marktflecken im nassauischen Amte Eltville, am Rhein u. der Rheingaubahn; guter Weinbau; 2000 Ew.; dabei Schloß u. Gut Reichartshausen, mit Gemäldesammlung.

Ostrĭdes, nach Latreille Zunft aus den Athericeren (Abtheilung der zweiflügeligen Insecten); Gattungen: Oestrus, Cephalemyia, Hypoderma, Oedemagenus u. a.

Ostrikom, Stadt, so v. w. Gran 2).

Ostringen, Landschaft der Herrschaft Jever, s. d. 2).

Östringen, Pfarrdorf im Amte Bruchsal des badischen Mittelrheinkreises; Weinbau; 2300 Ew.

Ostritz, 1) Gerichtsamt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen (Oberlausitz), mit 11,000 Ew.; 2) Amtsstadt darin, an der Neiße, dem Nonnenkloster Marienthal gehörig, Sonntagschule, Weberei, Tuchmacherei, Basaltbrüche; 1500 Ew. Am 14. Sept. 1854 Feuersbrunst.

Ostro, Cap an der Küste des dalmatischen Kreises Cattaro u. am Eingange des Golfs von Cattaro.

Ostrocin, Pfarrdorf, so v. w. Landeck 5).

Ostrog, 1) (russ.), so v. w. mit Pallisaden umgebener Marktflecken; 2) Kreis im russischen Gouvernement Volhynien, 100,000 Ew.; 3) sonst Herzogthum (Ordination) im Königreiche Polen. Als der letzte Besitzer desselben 1609 starb, wurde nach dessen Verordnung eine Johannitercommende daraus gebildet, welche von den Wojwodschaften einem Ritter verliehen wurde u. 1673 auch auf die weibliche Linie überging; 1773 wurde daraus ein Großpriorat des Malteserordens mit sechs Comthureien gebildet, welches 1798 nach St. Petersburg verlegt wurde; 4) Hauptstadt des Kreises u. des Herzogthums, an der Wilia, mit Schlosse, griechischem Kloster, Ritterschule, Handel; 9500 Ew.

Ostrog, ein ehemals souveränes polnisches Fürstengeschlecht, dessen Residenz die Stadt Ostrog war, berühmt sind: 1) Fürst Constantin, Feldherr zu Anfang des 16. Jahrh., besiegte die Tataren u. Moskowiter in mehr als 30 Schlachten. 2) Fürstin Helszka (Elisabeth), Enkelin des Vor., durch ihre Schönheit berühmt, sollte nach dem Willen ihrer Mutter unvermählt bleiben, wurde aber 1554 von dem Fürsten Sanguszko entführt u. verheirathete sich mit ihm. Nach der Ermordung ihres Gemahls wurde sie durch den König Sigismund August mit dem Grafen Gorka vermählt, welcher ebenfalls bald starb, worauf sie in Wahnsinn verfiel u. starb. 3) Fürst Constantin Basili, fiel während des Polnischen Krieges gegen die Russen in die Gefangenschaft des Czar Iwan Wasiljewitsch, welcher ihn vergebens aufforderte, in seine Dienste zu treten. Es gelang ihm zu entfliehen, worauf er vom König Sigismund von Polen zum Großhetman von Lithauen u. nach seinem Sieg über die Russen bei Orsza (8. Septbr. 1514) zum Wojewoden von Wilna erhoben wurde; er st. 1332. 4) Constantin, heftiger Gegner der Jesuiten u. der Union der Griechischen u. Römischen Kirche; versuchte auf der Synode zu Thorn eine Vereinigung mit den Reformirten in Polen herzustellen, legte in seiner Residenz Ostrog die hohe Schule an, gründete eine Druckerei, aus welcher auf seine Veranlassung 1581 die berühmte Ostroger (altslawische) Bibelübersetzung hervorging u. st. 1608. Bald darauf zogen die Jesuiten unter dem Schutz der Fürstin Anna Aloiza von O. in Ostrog ein u. gründeten daselbst 1629 ein Collegium. Die männliche Linie der Fürsten von O. erlosch 1673 mit dem Fürsten Alexander; die bedeutenden Besitzungen der Familie gingen an das verwandte Fürstengeschlecht Sanguszko über.

Ostrogoshsk (Ostrogotsche), 1) Kreis im russischen Gouvernement Woronesh, 180,000 Ew.; 2) Hauptstadt an der Ostrogoshka u. Sosna; Branntweinbrennereien, Handel, bes. mit Vieh, große messenartige Märkte mit Absatz von Seidenzeugen, Porzellan u. a. Waaren; 8000 Ew.

Ostrogothi, so v. w. Ostgothen, s. u. Gothen II. A).

Ostrolenka, 1) Kreis des russischen Gouvernements Plock (Polen), am Bug u. Narew; 90,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Narew, fast ganz von Wasser umflossen, hat ein Schloß, etwas Schifffahrt u. 2500 Ew. Hier am 16. Febr. 1807 Sieg der Franzosen über die Russen, u. am 26. Mai 1831 Sieg der Russen unter Diebitsch über die Polen unter Skrzynecki.

Ostrolithen, Knochenversteinerung.

Ostromänie (v. gr.), so v. w. Nymphomanie.

Oströmisches Kaiserthum (O. Reich), so v. w. Byzantinisches Reich.

Ostromja, Ort, so v. w. Strumja.

Ostrovizza, Flecken im dalmatischen Kreise Zara, dabei werden viele Champignons gefunden.

Ostrow (slaw.), 1) so v. w. Insel; 2) Kreis im russischen Gouvernement Pskow, 88,000 Ew.; 3) Hauptstadt des Kreises, an der Welikaja, hat 4 Kirchen u. 2800 Ew.; 4) Stadt im Kreise Radzyn des russischen Gouvernements Lublin (Polen); Tuchfabrik u. 3000 Ew.

Ostrowa, 1) große Insel in der Donau im District Semendria des türkischen Fürstenthums Serbien; 2) Dorf darauf, Hausen- u. Schildkrötenfang; 500 Ew.; 3) Marktflecken im türkischen Ejalet Salonik (Macedonien), liegt an einem kleinen von der Bistritza gebildeten See.

Ostrownoje, Marktplatz im Anadyrschen Bezirk (Land der Tschuktschen) des russischen Gebietes Kamtschatka, liegt nahe am Eismeer auf einer Insel des Anjuiflusses; der Ort besteht aus einem Fort u. etwa 30—40 Häusern u. hat zu Ende Januar u. Anfang Februar jedes Jahres einen großen Markt, auf welchem die Tschuktschen ihre Pelzwaaren gegen Tabak, Thee, Zucker, Beile, Messer u. a. Waaren an die Russen vertauschen.

Ostrowo, 1) Kreisstadt im Kreise Adelnau des Regierungsbezirks u. der preußischen Provinz Posen, am Ollabok; katholisches Gymnasium (1845 gegründet), Synagoge, Tuchweberei; 5700 Ew.; 2) Gut bei Filehne an der Netze im Kreise Czarnikow des Regierungsbezirks Bromberg der preußischen Provinz Posen, mit einem 1852 gegründeten ländlichen Lehr- u. Erziehungsinstitut.

Ostrowski, 1) Graf Thomas, geb. 1735 in Polen, war unter August III. Landbote u. unter Stanislas August Senator; in Folge der Conföderation von Targowize nahm er 1791 seine Entlassung u. lebte in der Ukraine; 1809 wurde er Landtagsmarschall im Herzogthum Warschau u. dann Senatspräsident, welche Stelle er auch in dem neu errichteten Königreich Polen behielt u. seinen Landsleuten die kaiserliche Constitution übergab. Er starb 1817. 2) Antoni, Sohn des Vor., geb. 1782 in Warschau; trat 1806 in die französische Ehrengarde, wurde 1809 Landbote u. Mitglied der provisorischen Regierung, machte den Krieg 1812 u. 13 in Napoleons Heere mit u. war dann polnischer Geschäftsführer bei der Auseinandersetzung mit Rußland, Preußen u. Österreich. 1817 trat er in den Senat. Um den Anfeindungen Constantins, mit dessen Regierungsweise er nicht einverstanden war, zu entgehen, machte er eine Reise ins Ausland. 1830 kehrte er zurück u. nahm an der Revolution Theil, wurde Senatspräsident, ging mit dem Heere nach Modlin, flüchtete nach Unterdrückung der Revolution, erließ beim Übertritt nach Preußen 4. Oct. 1831 sein Manifest an die Könige u. Völker Europas u. fand ein Asyl in Frankreich. 3) Wladislaw, Bruder des Vor., war 1830/31 Landtagsmarschall.

Ostrus (gr.), 1) so v. w. Bremse 1), daher Ostruslarvenkrankheit, so v. w. Bremsenschwindel. 2) Stich, Stachel, heftiges Verlangen, bes. (auch als Oestrus venerĕus, Ostromanie) zum Beischlafe, Brunst; 3) (Anat.), so v. w. Klitoris.

Ostruthium, Art der Pflanzengattung Imperatoria.

Ostrya (O. *Mich.*), Pflanzengattung aus der

Familie der Cupuliferae, Monöcie, Monadelphie *L.*; Arten: O. vulgaris (Gemeine Hopfenhainbuche), mit eiförmigen hängenden Zapfen, in Österreich; O. virginica, in Nordamerika.

Ostrzeszow, der polnische Namen für Schildberg (s. d.) im preußischen Regierungsbezirk Posen.

Ostsachsen, so v. w. Essex, s. England (Gesch.) IV. A) d).

Ostsee (Baltisches Meer), Wasserbecken zwischen Schweden, Rußland, Preußen, Mecklenburg, Lübeck u. Dänemark, ist durch die drei Meerengen Sund, Kleinen u. Großen Belt mit dem Kattegat u. dadurch, so wie durch den Eiderkanal mit der Nordsee verbunden. Die O. hat einen Flächengehalt von 6500 □M. Geognostische Untersuchungen haben zu der Anschauung geführt, daß die O., welche in den ältesten Zeiten mit dem Weißen Meere in Verbindung stand, durch eine Wasserfluth sich durch den Sund u. die beiden Belte eine Verbindung mit der Nordsee gebrochen habe. Durch mehre Zwischenglieder vom Ocean getrennt, hat die O. in mehrfachen Beziehungen den Charakter eines Binnenmeeres. Nur stellenweise erreicht sie eine Tiefe von 100 Faden, sie hat nur etwa ⅓ vom Salzgehalte des Weltmeers, u. Ebbe u. Fluth sind wenig bemerkbar, auch nicht völlig regelmäßig, da selbst schon unbedeutender Wind Schwankungen im Verlaufe derselben erzeugt. Unter allen Meeren Europas erhält die O. verhältnißmäßig den stärksten Zufluß an süßem Wasser, was, verbunden mit der durch die nördliche Lage veranlaßten geringen Verdampfung desselben, sowohl dessen geringeren Salzgehalt als auch die eigenthümlichen Umstände erklärt, welche für die Ausströmungen durch den Sund u. die Belte statthaben; diese verhalten sich nämlich zu den Einströmungen durch dieselben Kanäle wie 7 : 2. Sie empfängt die Gewässer von Nord-, Mittel- u. eines Theils von Südschweden (Torneå, Luleå, Piteå, Umeå, Ångerman, Indal, Dalelf, Mälarsee u. a.), vom nordwestlichen Rußland (Kemi, Uleå, Ijo, die Abflüsse der finnländischen Seen, die Newa, Narew, Düna), ferner von Ost- u. Westpreußen, Polen u. eines Theils von Galizien, Pommern u. Schlesien, von Mecklenburg, den dänischen Inseln u. von der Jütischen Halbinsel (Memel, Pregel, Weichsel, Oder, Recknitz, Warow, Trave u. a.). Der nördlichste Theil der O. bildet den Bottnischen, der östlichste Theil den Finnischen Meerbusen, andere große Meerbusen sind der Rigaische u. die der O. eigenthümlichen Bildungen des Kurischen, Frischen u. Stettiner Haffs. Von den zahlreichen Inseln der O. sind die hauptsächlichsten: Laaland, Falster, Rügen, Bornholm, Öland, Gothland, Ålandsinseln, Ösel. Der Schifffahrtsverkehr in der O. ist, obwohl in Folge der kurzen Wogen, der heftigen Stürme u. der meist flachen Küsten nicht gefahrlos, dennoch sehr bedeutend, u. sie wird in allen Richtungen auch von Dampfschiffen durchkreuzt; in den nördlichen Theilen der O. ist die Schifffahrt oft jährlich auf vier Monate u. selbst noch länger durch Eisbildungen verhindert. Durch die Verschiedenheit der Temperatur des Wassers u. der Luft gewinnt die O. einen nicht unbedeutenden Einfluß auf das Klima der Küstenländer. So weit die Beobachtungen reichen, tritt die größte Temperaturerniedrigung des Meerwassers unter die Luftwärme im Mai ein, vom August bis März ist die Luftwärme geringer als die des Wassers. Ein eignes Product der O. ist der Bernstein. Vgl. Willkomm, Wanderungen an der Nord- u. Ostsee.

Ostsee-Provinzen, die russischen Gouvernements St. Petersburg, Esthland, Livland u. Kurland, zusammen mit einem Areal von 2508,8 □M. u. 2¼ Mill. Ew.

Ost-Sibirien, russisches Generalgouvernement, 173,374,4 □M. mit 1,100,000 Ew., begreift die ganze östliche Hälfte des Russischen Asien u. umfaßt die Gouvernements Jenisseisk u. Irkutzk, die Gebiete von Jakutzk, Transbaikalien u. Kamtschatka, dann das Amurland u. die ostasiatischen Inseln Sachalin u. die Kurilen.

Osttürken, so v. w. Turkomanen.

Osttüte, Vogel, so v. w. Sumpfläufer.

Ostuni, Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra d'Otranto, unweit dem Adriatischen Meere; Bischof, Kathedrale, 6 Kirchen, Oliven u. Mandeln; 8000 Ew. Hier wird viel Manna gesammelt.

Ostvaagöe, Insel in der Gruppe der Lofodden, an der Westküste Norwegens.

Osurgety, 1) Kreis des russischen Gouvernements Kutaïs (Transkaukasien); 2) Hauptstadt darin, nahe am Sturdyba, ist die Residenz des russischen Vasallenfürsten von Gurien.

Oswald, zweiter Sohn des Königs Alfred von Bernicia, floh mit seinen beiden Brüdern Ansfrid u. Oswy nach dem Tode ihres Vaters 617 nach Schottland; nachdem Ansfrid, welcher 633 König von Bernicia geworden war, 634 seinen Tod in einer Schlacht gegen den Britenkönig Ceadwalla gefunden hatte, u. dieser nun furchtbar in Northumberland hauste, sammelte O. ein Heer u. schlug den Ceadwalla in einer Schlacht, wo dieser selbst blieb u. mit ihm der letzte Nationalheld der Briten fiel. O. wurde nun Bretwalda von Northumberland, stellte das fast ganz ausgerottete Christenthum wieder her u. traf mehre gute Einrichtungen, welche er in Schottland hatte kennen lernen, so daß er nach seinem Tode als Heiliger verehrt wurde. Er fiel 5. Aug. 642 gegen Penda.

Oswald, Johann Heinrich Wilhelm, geb. 1783, wurde 1810 Stadtrichter in Münsterberg, 1816 Appellationsrath in Köln, 1823 Landgerichtspräsident daselbst, wurde 1824 vom Minister von Dankelmann für legislative Arbeiten ins Ministerium berufen, 1831 Geheimer Oberrevisionsrath bei dem Rheinischen Cassations- u. Revisionshofe, 1835 Präsident des ersten Senats im Oberlandesgerichte zu Breslau, bald auch Director des Revisionscollegiums für Schlesien, 1839 Chefpräsident des Oberlandesgerichts in Glogau u. st. 1845. Er schr.: Tabellarische Übersicht der Lehre von der Classification der Gläubiger im Concurse, Berl. 1806, 3. A. 1823; Glossen zum preußischen Criminalrecht, 1820, 2 Th.; Titel des allgemeinen Landrechts u. der Criminalordnung, Bresl. 1816; außerdem Dramaturgische Aufsätze, Gedichte u. And. in Zeitschriften.

St. Oswald, Flecken in Österreich ob der Enns, an der Feistritz; bedeutende Spinnerei.

Oswaldsage (Sant Oswaldes leben), mittelhochdeutsche Legende od. geistliche Dichtung, in der Mitte des 13. Jahrh. von einem fahrenden Mann (Volksdichter) bearbeitet u. im 14. Jahrh. von zwei ebenfalls unbekannten Dichtern überarbeitet; herausgegeben von Ettmüller, Zür. 1835, u. in Haupts Zeitschrift für Deutsches Alterthum. Der Inhalt ist folgender: St. Oswald (s. d.), König von

England, war früh verwaist u. hatte viel zu dulden; da er sich eine würdige Jungfrau zur Gattin wünscht, so schlägt ihm der Pilger Warmund die schöne Pamige, die Tochter des heidnischen Königs Aaron, vor. Ein Rabe, welchen Oswald erzogen hat u. der alle Sprachen wohl reden kann, wird mit einem Brief u. Ring an die Jungfrau abgeschickt u. diese gibt ihm wieder einen Brief u. Ring für Oswald mit, welchen sie auffordert, mit Heeresmacht zu kommen, um sie von ihrem grausamen Vater zu gewinnen. Oswald zieht nun auf 72 Schiffen nach dem Lande seiner Braut u. entführt dieselbe; aber Aaron eilt ihm nach, u. es kommt zu einer Seeschlacht. Oswald thut das Gelübde, Gott alles opfern zu wollen, wenn er nur den Sieg gewinnt; Aarons Leute werden auch wirklich geschlagen, u. Oswald nimmt Pamige mit seinem Schwiegervater nach England, welchen er zum Christenthum bekehrt. Bei dem Siegesfeste erscheint der Heiland in Gestalt eines Pilgers u. verlangte von Oswald in Gottes Namen seine Krone u. sein Weib; Oswald, seines Gelübdes eingedenk, übergibt ihm beide, aber wegen seines Gehorsams erhält er beide für zweijährigen Genuß zurück, worauf Oswald u. Pamige sterben.

Oswegatchie (spr. Aßuigatschi), **1)** O. River, Fluß im Staate New York (Nordamerika), entspringt in der Grafschaft Lewis, fließt durch die Grafschaft Lawrence, nimmt den Ausfluß des Black Lake auf u. fällt nach 25 Meilen Stromlänge bei Ogdensburg in den Lorenzostrom; **2)** Städtischer Bezirk in der Grafschaft St. Lawrence des Staates New York, an der Mündung des O. in den Lorenzostrom; 8000 Ew. Hierin die Stadt Ogdensburg.

Oswego (spr. Aßuigo), **1)** O. River, Fluß im Staate New York (Nordamerika), gebildet durch die Ausflüsse sämmtlicher kleiner Seen im westlichen Theile des Staates, wovon die bedeutendsten die Seneca, Canandaigua u. Oneida Rivers, Cayuga u. Owasco Outlets, fällt nach einer Stromlänge von 6 Meilen 200 Yards breit in den Ontario See; **2)** Grafschaft im Staate New York, 24 QM., im Nordwesten vom Ontario-See begrenzt, von den Oswego u. Salmon Rivers durchflossen; im Süden der Oneida See; Producte: Mais, Kartoffeln, Eisen; der Oswego Kanal u. die Eisenbahnen von Syracouse nach Oswego u. von Rome nach Watertown durchschneiden die Grafschaft; 1816 organisirt; 1860: 62,198 Ew.; Hauptstädte: Pulaski u. Oswego; **3)** zweite Hauptstadt u. Einfuhrhafen darin, am Ontario See; der Hafen (vertheidigt durch das Fort Oswego) ist einer der besten Häfen des Ontario Sees; 11 Kirchen, Zollhaus, zwei Banken, Akademie, Seminar, Fabriken, Handel (fast die Hälfte des Gesammthandels der Vereinigten Staaten mit Canada geht über O.) durch den Oswego Kanal u. die Syracuse-Oswego Eisenbahn mit dem Erie Kanal u. der New York Centralbahn verbunden; 25,000 Ew.; **4)** Hauptort der Grafschaft Kendall im Staate Illinois, am Fox River u. der Chicago-Aurora Eisenbahn; 1200 Ew.

Oswegothee, Blätter von Monarda mollis u. M. didyma.

Oswestry, Marktflecken in der englischen Grafschaft Shropshire am Ellesmere Kanal u. der Eisenbahn von Shrewsbury nach Chester; Grammar School, Theater, Fabriken in Baumwollenwaaren; 4800 Ew.

Oswiecym (Auschwitz), **1)** Stadt im Kreise Wadowice des österreichischen Königreichs Galizien, bei der Mündung des Sola in die Weichsel, sowie ein Endpunkt der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn u. am Anfang der k. k. östlichen Staatsbahn; Schloß, 2100 Ew.; war ehemals Hauptstadt **2)** des Fürstenthums O. von 65½ QM. u. 316,000 Ew. Dieses gehörte früher zu Krakau, wurde seit 1170 von Mieczislaw, Sohn des polnischen Herzogs Kasimir, als polnisches Lehn besessen, kam nach dessen Tode an Teschen-Glogau, wurde 1457 an Polen verkauft, 1564 mit Zator zu einem Herzogthume verbunden u. zu Polen geschlagen; es kam 1773 durch Polens Theilung an Österreich.

Oswitz, Dorf bei Breslau (in der preußischen Provinz Schlesien), Schloß, Schwedenschanze, der Heilige Berg mit Leidensstation; Vergnügungsort der Breslauer; 400 Ew.

Oswiu, **1)** Sohn Ethelfrids, König von Bernicia, regierte 641—670, s. u. England (Gesch. IV. B). **2)** Sohn Osrics, König von Deira, 644—651, s. ebd.

Oswulf, Sohn Ethelbalds od. Eadberts, 757—758 König von Northumbrien.

Osymandyas, nach Dioboros Sik. alter König von Ägypten (s. d., Gesch.), dessen schöner Grabtempel in Theben auf der Westseite des Nil von Ramses II. (Sesostris) erbaut wurde, von welchem noch Ruinen vorhanden sind. In diesem Tempel war die älteste Bibliothek Ägyptens aufbewahrt; vgl. Letronne, Le tombeau d'O., Par. 1831.

Osyme, Stadt in Thrakien, später zu Macedonien gezogen, zwischen dem Strymon u. Nestos.

Osypus (gr.), die an der Schafwolle sich anhängende Unreinigkeit, galt den Griechen für ein Heilmittel gegen Kopfweh u. Podagra.

Osyricera (O. *Blum*), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Malaxideae *Lindl.*; Art: O. crassifolia, auf Java.

Osyris (O. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Santalaceae, Diöcie, Triandrie *L.*; einzige Art: O. alba (Porten-Cassie), ästiger Strauch in Südeuropa, mit rothen, wohlriechenden Blumen.

Oszadnicza, Dorf im Bezirk Csacza des Comitats Trencsin (ungarisches Verwaltungsgebiet Presburg); 2050 Ew.

Oszieck, Stadt, so v. w. Essek 2).

Oszlan, **1)** Bezirk u. **2)** Marktflecken im Comitat Unter-Neutra des ungar. Verwaltungsgebiets Presburg, unweit der Neutra, Postamt; 1300 Ew.

Oszmiana, **1)** Kreis im russischen Gouvernement Wilna, 124,000 Ew.; **2)** Hauptstadt darin, 2000 Ew. Hier blieb auf dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland im December 1812 der größte Theil des Gepäckes stehen, u. die Division Loison übernahm dort die fernere Deckung des Rückzuges.

Oszobita, Berg im ungarischen Comitat Arva-Thurocz, hängt mit dem östlichen Javornia zusammen, u. seine Fortsetzung ist der Szkorusina.

Oszok, Stadt, s. Sonaltim.

Oszowa, so v. w. Bitiska-Ossowa.

Osztra, Zweig der Karpfner Gebirgskette im ungarischen Comitat Gömör.

Oszturnya, Dorf im Bezirk Wallendorf des Comitats Zips (ungarisches Verwaltungsgebiet Kaschau); 1810 Ew.

Ot, s. Ob.

Ota (gr.), die Ohren; hiervon mehre Zusammensetzungen in den nachfolgenden Artikeln.

Öta (Kumayla), langgedehnte Gebirgskette an der Nordgrenze des Königreichs Griechenland, scheidet Livadien von Thessalien u. ihre höchste Spitze beträgt 6000 Fuß; hieß schon im Alterthum Ö., zog durch Thessalien u. war bewohnt u. umwohnt von den Ötäi, mit der Stadt Ö. Auf dem Ö. verbrannte sich Herakles, daher **Ötaischer Tod**, so v. w. Flammentod.

Otabalo (Otabala), so v. w. Otavalo.

Otacapas, Indianer, s. Louisiana.

Otacilius, 1) Marcus O. Crassus, war 263 v. Chr. Consul, unterwarf einen Theil Siciliens u. nöthigte den König Hiero von Syrakus 257 zu einem Bündniß mit den Römern; 246 war er wieder Consul. 2) Titus O. Crassus, Bruder des Vorigen, war 261 v. Chr. Consul u. unterwarf mehre Städte in Sicilien der römischen Herrschaft. 3) Titus O. Crassus, war 217 v. Chr. Prätor u. 216 Proprätor auf Sicilien, wo er mit Hiero unglücklich gegen die Carthager auf der Insel kämpfte; 215 machte er einen Raubzug nach Carthago, schlug eine punische Flottenabtheilung u. kehrte mit Beute beladen zurück. Mehre Züge machte er auch im folgenden Jahre, als ihm sein Amt auf Sicilien verlängert worden war, u. st. 211. 4) O. Crassus, Offizier bei der Armee des Pompejus, ließ eine Anzahl Cäsarianer, welche er gefangen hatte, ermorden. 5) Lucius O. Pilitus, Freigelassener u. Lehrer der Rhetorik in Rom, welcher Pompejus den Großen unter seinen Schülern zählte; er schrieb auch ein historisches Werk, welches aber verloren ist.

Otadener, s. Gadener.

Otago, 1) schottische Colonie auf der südlichen Ostküste der Neuseelandinsel Tawai (Polynesien); Hauptort: Dunedin; 2) Hafenort daselbst.

Otägra (v. gr.), Ohrenzwang.

Otaha, eine der Gesellschaftsinseln (südöstliches Polynesien), steht unter eignen Häuptlingen.

Otaheiti (Otaheïte, Taiti, Tahiti, Taheite, Amat), größte Insel des Archipels der Gesellschaftsinseln (südöstliches Polynesien) u. zwar zu den Windwardinseln derselben gehörig, besteht aus zwei Halbinseln, Tahiti noue (Groß-Tahiti, auch Opureonu) u. Tahiti été (Klein-Tahiti, Tiarrabu), welche durch eine schmale Landenge (Terrawu) zusammenhängen; 20¼ QM., ist vulkanisch, in der Mitte von Tahiti noue gebirgig (höchste Spitze: Tobreonu 11,500 Fuß), auf Tahiti été niedriger aber steiler. Die Bewässerung ist sehr reichlich, die Bäche u. Flüsse (Matawai u. a.) bilden reizende Thäler, auf dem Gebirge viele Wasserfälle, sind bei ihrem kurzen Laufe sehr wasserreich, in der trocknen Jahreszeit sehr seicht. Einige Seen finden sich in Kratern erloschener Vulkane. O. ist mit einem breiten Korallenriff umgeben, welche von mehren Öffnungen zum Einlaufen der Schiffe durchbrochen sind; es gibt mehre Baien u. Buchten mit guten Ankerplätzen (Matawai, Toahroa, Taowna u. a.). Das Klima ist das der Tropenländer, die Producte die der Gesellschaftsinseln (s. d.) überhaupt, bes. ist der Brodbaum häufig u. mit dem Pisang für Nahrung wichtig, in neuerer Zeit wird auch Ackerbau getrieben, gezüchtet werden bes. Schweine. Die Einwohner wurden früher (wahrscheinlich zu hoch) zu 130,000 angegeben, jetzt schätzt man sie auf 10,000 Köpfe. Die Einwohnerzahl ist erst in neuerer Zeit so sehr zusammengeschmolzen, wozu bürgerliche Kriege u. mit europäischer Cultur eingewanderte Laster u. Krankheiten beigetragen haben. Sie gehören dem hellfarbigen Stamme der Südseeinseln an, sind ihrer Religion nach mehrentheils Christen, haben christliche Schulen u. Kirchen. Ehe das Christenthum eingeführt wurde, verehrten die Insulaner mehre Götter (Eatua); die drei höchsten waren Tane te Medua, Orowottow Tuatite Myde u. Tarra Mannu te Hua. Außer den öffentlich verehrten Göttern (Po), hatte jede Familie noch ihren Schutzgott (Ti). Das böse Wesen (Ti) erzeugte Krankheiten u. Wahnsinn. Die Menschen waren Erzeugnisse von Göttern mit irdischen Elementen; nach dem Tode gingen ihre Seelen durch den Eatuvogel in den Wohnplatz der Seligen, wo sie in den Stand der Eatua traten u. als Familiengötter galten. Der Cultus bestand in Gebeten u. Opfern (Hunde, Schweine, Vögel, Fische, Früchte, Menschen, u. zwar entweder Missethäter od. Fremde, bei denen Weiber nie erschienen. Die heiligen Plätze, nahe am Meere, umzäunt u. mit Bäumen besetzt, hießen Morai, in ihnen eine Pyramide, um dieselbe Ewaltais (Altäre), auf denselben u. auf der Pyramide aus Holz geschnitzte Götterbilder. Die Priester (Tahowra), waren zugleich Wahrsager, Weissager u. Ärzte; der König war der oberste Priester; in seiner Residenz zu Oparre befand sich der Tempel des Tane. Auch Priesterinnen gab es. Die Wohnungen der Insulaner sind einfache Hütten; inwendig der Boden mit Matten belegt u. mit Bänken u. wenig Hausgeräth besetzt. Die Häuser der Missionäre sind auf europäische Art gebaut u. eingerichtet. Ihre Fahrzeuge bis 70 Fuß lang bei einer Breite von zwei Fuß heißen Ivahas, kürzere, bis zu vier Fuß breite, mit Kiel gebaut, dagegen Pahis. Kleidung trugen die Otaheiter sonst nicht, tätowirten sich aber reich; jetzt, in der christlichen Zeit, ist dies abgeschafft u. sie gewöhnen sich allmälig an eine leichte Kleidung. Verfassung: O. wird von einem König regiert, steht aber wie die sämmtlichen Windward Inseln unter französischem Protectorat (vgl. Gesellschaftsinseln). Die jetzige Verfassung ist von Pomare III. gegeben; darnach schickt jeder Bezirk zwei auf drei Jahre gewählte Repräsentanten in die jährlich zu haltende Ständeversammlung, wo die Steuern für den König u. die Missionäre u. Gesetze berathen werden; die Beschlüsse erhalten erst durch Bestätigung des Königs Gesetzeskraft. Die Rechtspflege wird von Geschworenengerichten verwaltet, dessen Mitglieder aus dem Stande des Angeklagten gewählt werden. Militär gibt es nicht, nur eine königliche Leibwache aus 50 bekleideten u. mit Flinten bewaffneten Insulanern besteht; die Insel hat jetzt eine kleine Marine. Flagge: roth, mit einem weißen Stern in einem der obern Winkel. Die Insel wird in 19 Bezirke od. Districte eingetheilt, über deren jeden ein Häuptling gesetzt ist. Hauptort ist Papeete od. Pahaiti (zugleich Sitz des französischen Statthalters). Vgl. Reisen der Spanier nach der Südsee, namentlich nach der Insel O., aus dem Spanischen, übersetzt von F. W. A. Bratring, Berl. 1802.

O. wurde zuerst 1606 von Europäern gesehen u. besucht von Quiros, welcher sie Sagittaria, u., 1767 von dem englischen Capitän Wallis, welcher sie Insel Georgs III. nannte. 1769 kam Cook u. nannte die Insel wieder O. Er fand etwa 100,000 Einwohner vor, welche ein einfaches Naturleben führten. Nachher wurde die Insel von Bougainville näher untersucht, welcher dieselbe wegen der, freilich von den Europäern hervorgerufenen

u. genährten Sittenlosigkeit der Weiber Neu-Cythera nannte. 1797 schickte die Londoner Gesellschaft für Ausbreitung des Christenthums 30 britische Missionäre mit Capitän Wilson nach O. Der damalige König Pomaré I. ließ die Missionäre, welche das Land um die Bai Matavaï erhielten, gewähren, blieb aber selbst unbekehrt. Als er 1803 starb, folgte ihm sein Sohn Otu als Pomaré II., welcher sich den Missionären noch freundlicher bewies, aber durch eine Revolution 1808 mit ihnen nach Eimeo vertrieben wurde. 1812 kehrte er zurück, u. in der Verbannung Christ geworden, erklärte er sich gegen das Heidenthum seiner Unterthanen. 1814 mußte er noch einmal fliehen, kehrte aber bald wieder. Die Insulaner wollten König u. Missionäre in der Nacht des 15. Nov. 1815 ermorden, aber der König siegte, u. das Heidenthum wurde ausgerottet. 1817 kamen neue Missionäre, unter ihnen Nott, welcher das Evangelium des Lukas in die Otaheitische Sprache übersetzte. Der König wurde 1819 getauft u. st. im Oct. 1821. Ihm folgte sein Sohn Pomaré III., welcher Christ blieb u. die Verfassung gab. Schon 1824, als der Franzos Duperry nach O. kam, fand er einen christlichen Staat, dessen Bürger aber verkümmerten u. an Zahl sich minderten. Dem Etablissement des belgischen Kaufmanns Moerenhout, französischen Consuls auf O., 1829, welches bes. einen entsittlichenden Einfluß auf die Insulaner übte, wirkten die Missionäre entgegen, u. dieser bewirkte nun in Paris die Sendung katholischer Missionäre 1835 nach O., welche er unterstützte. 1833 starb Pomaré; ihm folgte seine Schwester Aimatta, welche als Königin den Namen Pomaré Vahine (d. i. Weibliche Pomaré) annahm. Bei ihrer Hinneigung zu England war sie dem Katholicismus abhold u. vertrieb die katholische Mission von O. Aber der katholische Missionär Caret kehrte 1838 zurück, nachdem der Admiral Dupetit Thouars der Königin die Erlaubniß zu Errichtung katholischer Kirchen abgenöthigt hatte. Im Sept. 1842 versammelte Moerenhout die fünf Häuptlinge Priter, Hatotar, Piati, Mamoi u. Tate u. legte ihnen einen Vertrag zur Unterschrift vor, deren zweideutiger Sinn war, daß sich O. unter den Schutz Frankreichs begäbe, u. welcher sofort nach Paris zur Ratification geschickt ward. Die Königin protestirte gegen jenen Vertrag, als ohne ihre Zustimmung gemacht, erklärte, als 1843 die bestätigende Erklärung des Königs der Franzosen ankam, das Protectorat der Franzosen für erzwungen u. ließ die französische Flagge abnehmen. Sie wurde daher von Dupetit Thouars der Regierung für verlustig erklärt, u. die Insel 6. (7.) Novbr. Frankreich unterworfen, wogegen die Insulaner, durch den englischen Consul Pritchard aufgestachelt, einen Aufstand machten. England, dessen Schutz inzwischen die Königin Pomaré angerufen hatte, widersprach der Unterwerfung, doch sollte Frankreich den Titel des Protectorates behalten. Dieser Beschluß wurde 1844 gefaßt, worauf sowohl Dupetit-Thouars als auch Pritchard von ihren Regierungen von O. abberufen wurden. Seit dieser Zeit stieg die Erbitterung der Eingeborenen gegen die Franzosen, u. es kam zu blutigen Gefechten (den 17. April bei Maharea u. den 30. Juni bei Rapapa), wobei die Königin Pomaré Anfangs Schutz auf englischen Fahrzeugen suchte, aber endlich nach der Insel Bolabola fliehen mußte. Doch von den französischen Machthabern auf O. wurde in der bisherigen Handlungsweise fortgefahren, am 7. Jan. 1845 von ihnen die französische Protectoratsflagge zu Papaïti aufgepflanzt u. selbst der Aufenthaltsort der Königin, die Insel Raiatea, in Blokadezustand erklärt, weshalb die Eingeborenen einen Guerillakrieg gegen die Franzosen begannen u. ausdauernd fortsetzten. Nach zweijährigen Unterhandlungen kam am 19. Juni 1847 ein Vertrag zwischen England u. Frankreich zu Stande, nach welchem die Inseln Huaheine, Raiatea u. Bolabola dem Schutzverhältniß nicht unterworfen sein u. die Rechte der Königin Pomaré anerkannt werden sollten. Obgleich französische Missionäre dort blieben, so machten sie doch für ihre Confession keine Fortschritte, dagegen blieb die protestantische Mission in Geltung u. Ansehen. 1852 kam es auf den Inseln zu einer Revolution, die Insulaner vertrieben die Königin Pomaré u. riefen die Republik aus; nur Raiatea, die Residenz der Königin, blieb ruhig, u. auch auf Huaheine war eine Partei für sie, u. sie wurde durch französische Vermittelung wieder auf ihren Thron zurückgeführt. Im Mai aber abdicirte sie zu Gunsten ihrer Kinder, von denen ihr ältester Sohn Tamatao König von Raiatea u. Otaheiti, der jüngere König von Huaheine, ihre Tochter, welche den Prinzen Kamehamea heirathete, Königin von Bolabola wurde. Jetzt gelang es auch den Franzosen Einfluß auf die kirchlichen Verhältnisse zu erlangen, u. da sie die protestantischen Missionäre in ihrer Wirksamkeit verhinderten, verließen diese am 16. Sept. 1852 sämmtlich die Insel. Vgl. H. Lutteroth, Hist. et enquète d'O-Taiti, Par. 1843, deutsch von Theodor Bruns, Berl. 1843; Wagener, Geschichte der Christlichen Kirche auf dem Gesellschaftsarchipel, Berl. 1844.

Otaheitische Sprache, zu dem Malaischen Sprachstamm (s. d.) gehörig, hat einen Artikel te od. e, wofür auch zuweilen taua ... ra, te hoe u. maa gebraucht wird. Das Substantivum hat kein Genus; bei Menschen unterscheidet man dasselbe durch tane Mann, vahine Frau, bei Thieren durch oni Männchen, ufa Weibchen, was dem Substantivum nachgesetzt wird, z. B. metua tane Vater, metua vahine Mutter. Der Plural wird durch Vorsetzung der Partikeln na, mau, tau, pue ꝛc. ausgedrückt. Zur Bezeichnung der Casus dienen Präpositionen: Nom. o, Gen. a, o, na, no, ta, to, Dat., Acc. i, Voc. e. Das Adjectiv steht attributiv nach, prädicativ vor dem Substantiv, z. B. te moua roa der hohe Berg, e roa te moua der Berg ist hoch. Der Comparativ wird durch ein nachgesetztes ae, atu (mehr, weiter) od. hau (übertreffen) bezeichnet. Die Zahlwörter sind: 1 tahi, 2 rua, piti, 3 toru, 4 eha, maha, 5 rima, pae, 6 fene, ono, 7 hitu, 8 varu, 9 iva, 10 ahuru, welche auch als Ordinalia (gewöhnlich mit dem Artikel) gebraucht werden. Die Pronomina personalia sind au, vau ich, oe du, ia er; sie haben einen Dual u. Plural; Dual taua, maua wir zwei, orua ihr zwei, raua sie zwei, Plural tatou, matou wir, outou ihr, ratou sie. Die beiden Formen für die erste Person unterscheiden sich darnach, ob der Angeredete mit inbegriffen ist od. nicht. Der Genitiv dient als Possessivum, das Reflexivum wird durch iho, selbst, bezeichnet. Für das Demonstrativum gibt es außer ia (er) noch drei Formen, welche aus Zusammensetzung des Artikels mit Localadverbien entstanden sind u. die verschiedenen Grade der Nähe od. Entfernung ausdrücken: tei, wie dieser hier

(bei dem Redenden), tena dieser da (bei dem Angeredeten), tera dieser dort; Relativum fehlt; Interrogativum aha was, teihea was, wer; Indefinitum etahi, vetahi irgend ein 2c. Die Verba haben nur eine unvollkommene Art das Tempus zu bezeichnen, nämlich durch Partikeln, welche zum Theil von ganz unbestimmter Bedeutung sind, wie ua auch, nur, schon, noch, das für das Präsens, Präteritum u. selbst Futurum gebraucht wird; andere solche Partikeln sind o, i vor, ai, nei, na, ra nach dem Verbum. Der Imperativ wird durch ein vorgesetztes e, a, ia, ei, der Infinitiv durch e bezeichnet. Ein Verbum substantivum existirt nicht; zuweilen wird es durch die Temporalartikel ua od. das Pronomen ia ersetzt. Das Passivum wird durch die Endung hia gebildet. Ortsadverbien werden als Präpositionen gebraucht, z. B. roto in, vaho aus, nia auf, über, raro unter, mua vor, muri hinter, nach. Andere Präpositionen sind i. na, no, ei, ma 2c., deren Bedeutung zum Theil ziemlich vag ist. Der Anfang des Vaterunsers lautet: e to-matu metua i te ao ra, ia raa to-oe ioa, d. h. o unser Vater in dem Himmel dort, sei heilig dein Name. Grammatik u. Wörterbuch in Buschmann, Aperçu de la langue des îles Marquises et de la langue Taïtienne, Berl. 1843; Gaussin, Du dialecte de Tahiti, Par. 1853.

Otaki, großes Maoridorf mit Mission an der Südküste der Neuseelandinsel Eaheinomauwe.

Otakustik (v. gr.), die auf die Heilkunde angewandte Akustik, od. die Lehre von den verschiedenen auf akustische Gesetze begründeten Verfahrungsweisen, den Gehörsinn zu verstärken, od. dem Auffassungsvermögen des Ohres zu Hülfe zu kommen.

Otalgie (gr.), Ohrenschmerz; Otalgĭca, Mittel dagegen.

Otandra (O. *Salisb.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae, gehört zu Geodorum *Jacks.*

Otanes, Perser, dessen Tochter Phädima der König Kambyses geheirathet hatte; durch diese erfuhr O., daß der Nachfolger des Kambyses nicht dessen Bruder Smerdis, sondern ein Magier war, denn im Schlafe hatte sie seinen Kopf untersucht u. bemerkt, daß er keine Ohren hatte. O. gehörte nachher zu den Verschwornen, welche den Pseudo-Smerdis ermordeten (s. u. Persien, Gesch.), u. commandirte später gegen Samos, wo er den vertriebenen Syloson wieder einsetzte.

Otarĭa (Ohrenrobbe), nach Peron Seehundarten, mit Ohrmuscheln, kegelförmigen einspitzigen Backenzähnen, 6 Vorderzähnen (die 4 mittelsten länger u. doppelschneidig), fast unbeweglichen Vorderzehen. Dazu: Gemähnter Seelöwe (Phoca jubata), 15—20 Fuß lang, falb, der Hals des Männchens mit Mähne, im Stillen Meere; Seebär (Phoca ursina), 8 Fuß lang, braunschwarz; jedes Männchen ist in Gesellschaft von 20—30 Weibchen, um welche es mit anderen Otariasmännchen kämpft, das Männchen hat das Weibchen sehr lieb; in den Meeren u. auf Kamtschatka. Der Pelz ist sehr gesucht.

Otassiten, Herrscherdynastie im 14. u. 15. Jahrh. in Marokko, s. d. (Gesch.).

Otavalo (Otabalo), Stadt im Departamiento Quito der südamerikanischen Republik Ecuador; Viehzucht, Baumwollenmanufacturen, Handel; 15,000 Ew.

Otawano, Gebirg auf der Insel Nipon.

Otdia, Inselgruppe des Mulgrave-Archipels.

Otees, Indianerstamm im Westen der Nordamerikanischen Freistaaten.

O tempŏra, o mores (lat.), o Zeiten, o Sitten.

Otenchyta (v. gr.), Ohrenspritze.

Oterfut, einer der drei Mörder des Meisters Hiram; er versetzte demselben an der westlichen Thüre des Tempels den ersten Schlag mit dem Maßstabe.

Otfried, der namhafteste Dichter der althochdeutschen Zeit, ein geborener Franke, der in der Schule zu Fulda unter Rhabanus Maurus sich bildete u. hier wahrscheinlich die beiden Sanct Gallener Mönche, an die er schreibt, so wie den Bischof Salomo von Basel kennen lernte (in St. Gallen selbst scheint O. nicht gewesen zu sein). Hierauf ging er in das Benedictinerkloster zu Weißenburg, wo er in deutscher Sprache seinen Krist, ein Gedicht in fünf Büchern, dichtete. Nach Vollendung desselben, im J. 868 (vielleicht auch schon ein od. drei Jahre früher), schickte er es mit einem deutschen Zueignungsgedicht König Ludwig dem Deutschen u. zugleich, mit einer deutschen Vorrede, dem Erzbischof Liutbert von Mainz. Er hatte die Absicht, durch seine Dichtung christlich-erbaulichen Inhalts, der Liebe seiner Landsleute zu weltlichem Volksgesange entgegenzuwirken u. zugleich ein Epos nach dem Vorbilde lateinischer Epiker in deutscher Sprache aufzustellen. Der Krist ist das älteste deutsche Gedicht, in welchem der Endreim herrscht; die Strophen bestehen aus zwei Langzeilen zu je acht Hebungen, jede Langzeile zerfällt in zwei stumpf auf einander reimende Langzeilen. Wenn das Gedicht auch an poetischem Werthe dem altsächsischen Heliand weit nachsteht, so bleibt es doch unschätzbar für die Kenntniß der althochdeutschen Sprache u. Metrik. Herausgegeben wurde es zuerst von Matth. Flacius, Basel 1571, dann von Schilter im 1. Bd. des Thesaurus, von Graff, Königsb. 1831, von Kelle, O-s von Weißenburg Evangelienbuch, Regensb. 1856.

Othanthĕra (O. *Blum.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Osbeckieae; Art: O. moluccana, kleiner Strauch mit säuerlich süßen, eßbaren Beeren, auf den Molukken.

Othanthus (O. *Lk.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Anthemideae; gehört zu Diotis *Desf.*; Art: O. maritimus, in England, Südeuropa, am Strande.

Othello (Diminutiv von Otho); bes. bekannt O., der Mohr von Venedig, vornehmer Afrikaner in Venedig u. Feldherr der Republik, vermählt mit Desdemona, welche er aus Eifersucht ermorden ließ. Sujet eines Trauerspiels von Shakespeare, wozu dieser den Stoff aus einer italienischen Novelle von Giraldi Cintio entlehnte, auch mehrmals zu anderen Stücken, Opern (bes. von Rossini) 2c. benutzt.

Otherburn, Dorf in England, unweit York; hier 1388 Sieg der Schotten unter Douglas über die Engländer.

Othin (nord. Myth.), so v. w. Odin.

Öthlingen, Pfarrdorf im Oberamte Kirchheim des württembergischen Donaukreises; 800 Ew.

Othlis (O. *Schott. Endl.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Dilleniaceae-Delimeae, gehört zu Doliocarpus *Roland.*; Art: O. castaneaefolia, in Brasilien.

Othman, 1) Muhameds Schwiegersohn, dritter Khalif, wurde 656 ermordet, s. u. Khalif I. Seine

Sprüche sind mit denen der vier ersten Khalifen gesammelt, s. u. Arabische Literatur A) d). 2) O. al Mansur, 1453 Sultan von Ägypten.

Othmankhail, Volksstamm in Afghanistan vom Hauptstamm der Berduraner (s. d. b).

St. Othmar, Anfangs Pfarrer in Chur, wurde 720 erster Abt von St. Gallen u. machte sich um das Kloster verdient, indem er in den ausgebreiteten Gütern eine regelmäßige Verwaltung einführte u. die Mönche einer strengen Disciplin unterwarf; statt der Columbanschen Regel führte er die St. Benedicts ein; da er seine Abtei nicht der bischöflichen u. weltlichen Gewalt untergeben wollte, wurde er fälschlich der Unzucht angeklagt u. erst auf die Burg Bodman am Bodensee u. dann auf die Rheininsel Stein gefangen gesetzt, wo er 16. Novbr. 759 starb; 769 wurde sein Leichnam nach St. Gallen gebracht u. er selbst später canonisirt; Tag der 16. November. Lebensbeschreibung von Gozbert, überarbeitet von Walafrid Strabo u. von Iso fortgesetzt, im 2. Bd. von Pertz Monumenta Germ. hist.

Othmarsingen, Kreisort u. Dorf im Schweizercanton Aargau, an der Bünz u. der Straße von Aarau nach Zürich; Postbureau, Tabak- u. Baumwollenfabriken; 1140 Ew.

Othniel, so v. w. Athniel.

Otho, 1) T. Roscius O., Volkstribun, setzte 66 v. Chr. das Gesetz (Lex Roscia) gegen den Willen des Volks mit Ciceros Hülfe durch, daß den Rittern ein besonderer Platz im Theater (s. u. Quatuordecim ordines) angewiesen wurde. 2) Lucius Salvius O., Sohn des Marcus Salv. O., aus Etrurien, war ein Günstling des Kaisers Tiberius u. dann Statthalter in Afrika, wo er eine Verschwörung gegen den Kaiser Claudius entdeckte; seine Gemahlin hieß Albia Terentia. 3) Lucius Salv. O., Sohn des Vor., war 52 u. 69 n. Chr. Consul; bei Bedriacum wurde er von Vitellus besiegt u. gefangen. 4) Marcus Salv. O., Bruder des Vor., geb. 32 n. Chr. in Ferentinum in Etrurien, Neros Günstling, welchem er seine Gemahlin Poppäa Sabina abtrat u. dafür Statthalter von Lusitanien wurde. Unter Galba wurde er 69 n. Chr. Consul, u. da er nicht, wie er gehofft hatte, von dem Kaiser adoptirt wurde, so veranlaßte er dessen Ermordung u. wurde selbst Kaiser; aber von Vitellius bei Bedriacum besiegt, ermordete er sich am 16. April 69 selbst. Lebensbeschreibungen bei Suetonius u. Plutarchos. 5) O. Cremonensis, Verfasser einer Sammlung von lateinischen Gedächtnißversen über Arzneimittel, aus dem 12.—13. Jahrh.; herausgegeben im Macer Floridus von Choulant, Lpz. 1832.

Othomis, Indianerstamm in Mexico, an den Bergen von Izmiquilpan gegen Nordwest. Sie wurden im 15. Jahrh. der Herrschaft von Alkolhuakan unterworfen u. bestehen noch jetzt im nordwestlichen Theile von Mexico; ihre Sprache (die Othomisprache) zeichnet sich vor den meisten amerikanischen Sprachen durch große Einfachheit u. meist einsylbige Wörter aus. Die Vocale werden auf verschiedene Art betont; von Consonanten fehlt f u. l, dagegen gibt es verschiedene Aspiraten u. Nasale. Die Nomina sind ursprünglich einsylbig u. dienen zugleich als Verba; zur näheren Bezeichnung des Substantivs bedient man sich des Artikels na. Der Plural wird durch die Partikeln ya, yē od. ē bezeichnet. Übrigens haben die Nomina weder Flexion noch grammatisches Genus. Das Adjectiv steht vor seinem Substantiv. Die Conjugation wird durch Partikeln bewirkt, welche Zeit u. Person ausdrücken. Der Imperativ wird durch die bloße Wurzel od. durch deren Verdoppelung bezeichnet, z. B. tè machen, tètè mache. Die Tempora werden so gebildet: di tè ich mache, di tè hmā od. da tè ich machte, xta tè ich habe gemacht, xta tè hmā ich hatte gemacht, ga tè ich werde machen, ga xta tè ich werde gemacht haben. Nach den Personen u. Zahlen verändern sie sich folgendermaßen: di nee ich will, gui nee du willst, y nee er will, di neehè wir wollen, gui nee gui ihr wollt, y nee yj sie wollen. Die Präpositionen stehen vor dem Substantiv. Der Anfang des Vaterunsers heißt: ma thà he ni bùy mahètsi, dane ansū ni hūhū, d. h. mein Vater uns deine Wohnung Himmel, sie-werden-nennen heilig deinen Namen. Grammatiken von Neve y Molina, Mexico 1767; von E. S. V. Piccolomini, Rom 1841. Vgl. E. Naxera, De lingua Othomitorum, Philadelphia 1835.

Othonna (*O. L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae-Othonneae, 19. Kl. 4. Ordn. *L.*; Arten: baum-, strauch- u. krautartige, capische Gewächse, zum Theil Zierpflanzen.

Othryades, Spartaner; da 669 v. Chr. zwischen den Argivern u. Spartanern ein Streit über das Gebiet von Thyrea entstanden war, wählten beide Staaten eine Anzahl Kämpfer, welche den Streit entscheiden sollten. Unter den auserwählten Spartanern war O. u. er blieb allein von seinen Landsleuten am Leben. Während nun die beiden übriggebliebenen Argiver, Chromos u. Alkanor, nach Hause eilten, um den Sieg zu verkündigen, blieb O. auf dem Kampfplatz zurück u. schrieb so sich u. seinem Vaterlande den Sieg zu.

Othrys, Nebenzweig des Pelion, zog sich durch Phthiotis nach dem Pagasäischen Meerbusen in Thessalien u. bildet jetzt, Goura u. Jerako genannt, die Grenze zwischen dem Königreich Griechenland u. der Türkei. Die höchste Spitze desselben, nach dem Meerbusen von Volo zu, erhebt sich 3000 Fuß über dem Meere; am südlichen Abhange ist in einem Bergwinkel das griechische Kloster Andiritza.

Otia (lat.), müßige Zeit, Nebenstunden. **Otia dant vitia**, Sprichwort, Müssiggang ist aller Laster Anfang.

Otiater (v. gr.), Ohrenarzt. **Otiatrie (Otiatrik)**, Ohrenheilkunde. **Otica**, Mittel gegen Ohrleiden.

Otidia (*O. Lindl.*), aus Arten von Pelargonium gebildete, meist zu letzterem gerechnete Pflanzengattung aus der Familie der Geraniaceae.

Otilophus, Gattung der Frösche, mit eckigem, zugespitztem Maule u. einem Kamme jederseits auf dem Kopfe; Art: Perlkröte (*O. margaritifer*), rothbraun, mit runden Warzen wie mit Perlen besetzt; ein hellrothgrauer Streif geht von der Nasenspitze bis zum After; in Brasilien.

Ötinger, Friedrich Christoph, genannt der Magus aus Süden, geb. 26. Mai 1702 in Göppingen; studirte in Tübingen Theologie u. Philosophie, wo er schon J. Böhme's u. andere mystische Schriften studirte, machte 1728 eine Reise nach Norddeutschland, wo er mit Mystikern, Pietisten u. allerhand Sectirern Umgang hatte, um denselben seine Schriftideen einzupflanzen, sich namentlich längere Zeit in Herrnhut bei dem Grafen Zinzendorf aufhielt u. in Halle Medicin studirte; er wurde 1730 theologischer Repetent in Tübingen, 1738 Pre-

biger in Hirsau (bei Calw), 1743 in Schnaitheim, 1746 in Waldorf bei Tübingen, 1752 Specialsuperintendent in Weinsberg, 1759 in Herrenberg u. endlich 1765 Prälat u. geistlicher Rath in dem Kloster Murrhard, wo er, mehre Jahre vor seinem Tode kindisch u. fast sprachlos geworden, 10. Februar 1782 starb. Er war ein Theosoph u. sich der einbrechenden Aufklärerei seines Jahrhunderts entgegenstellend, strebte er zurück zum Ursprünglichen u. Lebendigen, was er vorzugsweise in der Natur u. Schrift fand. Seine Schüler waren u. a. J. L. Fricker, Ph. M. Hahn, J. M. Hahn, Spleiß. Er machte zuerst Swedenborgs System, ohne demselben jedoch unbedingt anzuhängen, in Deutschland bekannt in: Swedenborgs u. Anderer irdische u. himmlische Philosophie, Frankfurt 1765, 2. Ausg. ebd. 1773; u. schr.: Halophili Irenaei aufmunternde Gründe, 1730; Etwas Ganzes vom Evangelio, Tüb. 1739, n. Aufl. von Ehmann, Reutl. 1850; Abriß der evangelischen Ordnung zur Wiedergeburt, Lpz. 1735; Theologia ex idea vitae deducta, Frankfurt 1765 (deutsch von Hamberger, 1852); Kurze u. leichte Herzenstheologie (franz. von Steinheil, Par. 1858); Summarische Erklärung der Briefe an die Römer, Galater, Hebräer, der Offenbarung Johannis, 1777; Biblisches Wörterbuch, herausgegeben von Hamberger 1849; mehre Predigtsammlungen: Die Sittenlehre Salomo, Tüb. 1758; Reden nach dem allgemeinen Wahrheitsgefühl, ebd. 1759 (beide Samml. als Weinsberger Predigtbuch, n. A., Leonberg 1848); Grundbegriffe des N. T. u. Predigten über die Episteln, Frankf. 1777, n. A. Reutl. 1852; Predigten über die Evangelien, Tüb. 1780, n. A. 1815; Neue Evangelienpredigten, herausg. 1815, n. A. 1853; Casual- u. Investiturpredigten, Tüb. 1761; Selbstbiographie, herausg. von Hamberger, Stuttg. 1845. Sämmtliche Schriften, herausg. von Ehmann, 1852 ff. Vgl. Auberlen, Die Theosophie O-s, 1847; Leben u. Briefe, herausg. von Ehmann, ebd. 1859.

Otiocĕrus, Insectengattung aus der Ordn. der Schnabelkerfe u. der Fam. der Fulgorellen (s. d. B).

Otĭon (O. *Leach*), Muschelgattung aus der Gatt. Anatifa *Brug.*; Arten: O. auritum (Geöhrte Entenmuschel); O. Blainvilli u. a.

Otiophŏra (O. *Zucc.*), Pflanzengatt. aus der Fam. der Rubiaceae-Coffeaceae-Euspermacoceae; Art: O. scabra, auf Madagascar.

Otiōs (v. lat.), **1)** müssig, unbeschäftigt; **2)** überflüssig, unbenutzt.

Otis (O. *L.*), so v. w. Trappe.

Otisheim, ummauertes Pfarrdorf im Oberamte Maulbronn des württembergischen Neckarkreises; 1300 Ew. Hier 17. Sept. 1692 Treffen zwischen den Württembergern u. den Franzosen.

Otit, schaaliger Thoneisenstein.

Otitis (v. gr.), Ohrentzündung.

Otium (lat.), Ruhe, Muße.

Otlaka, Dorf im Bezirk Gyula des Comitats Beles-Csanad (ungarisches Verwaltungsgebiet Großwardein); 2500 Ew.

St. Otmar, so v. w. Othmar.

Otmarsen, Stadt, s. Ootmarssum.

Otnit (richtiger Ortnit), nach der deutschen Heldensage König der Lombardei, wurde, da der Gemahl seiner Mutter unvermögend war, heimlich u. mit Gewalt von dem Zwerg Elberich erzeugt, erhielt erwachsen von seiner Mutter einen Ring, vermöge dessen er seinen Vater fand, bekam von diesem Zauberwaffen, zog von dem Rufe der Schönheit Sidrats (Sydrats), der Tochter des Königs Machaol von Syrien, angelockt, über das Meer u. gewann sie durch den Beistand Elberichs ihrem Vater ab. Dieser sandte, als O. heimgekehrt war, seinem Schwiegersohne durch den Jäger Velle einige Schlangen, von welchen eine ihn tödtete. Die Sage von O. war Gegenstand vieler Volkspoesien im Mittelalter; als eine Umdichtung solcher Lieder ist das Epos Ortnit zu betrachten, welches in der besten von den auf uns gekommenen Bearbeitungen (herausg. von Ettmüller, Zürich 1838) um die Mitte des 13. Jahrh. verfaßt wurde; eine Überarbeitung zeigen spätere Handschriften (wonach die Ausgabe von Mone, Berl. 1821). Auch wurde das Gedicht in einer jüngern Umdichtung in das Heldenbuch (s. d.) des Kaspar von der Rhön aufgenommen. In der 2. Hälfte des 16. Jahrh. verwandte J. Ayrer den Stoff zu einer Tragödie (Kaiser Otnit).

Otoblennorrhōe (v. gr.), so v. w. Ohrenfluß.

Otocephălus (gr.), Mißgeburt, bei welcher die Knochen des unteren Gesichtshalses verschmolzen sind u. der Unterkiefer fehlt.

Otochīlus (O. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Fam. Orchideae-Malaxideae; Arten in Ostindien.

Otochlămys (O. *De C.*), Pflanzengattnng aus der Fam. der Compositae-Senecionideae-Anthemideae; Art: O. Eckloniana, in Südafrika.

Otodus (O. *Ag.*), vorweltliche Fischgattung aus der Fam. der Squaliden, mit scharfrandigen, 1 Zoll hohen Zähnen; Arten tertiär u. in der Kreide.

Otodȳne (v. gr.), Ohrenschmerz.

Otoglўphis (gr.), Ohrlöffel.

Otolithen, so v. w. Ohrsteine.

Otomăkas, Indianer in der südamerikanischen Republik Venezuela, an den Ufern des Orinoco.

Otomis (Otomiden), so v. w. Othomis.

Otōmys, s. Ohrmaus.

Otŏphon (v. gr.), Instrument zur Verstärkung des Schalls bei Schwerhörigkeit.

Otoplastik (v. gr.), Ohrbildung, s. u. Chirurgie i).

Otorrhagie (v. gr.), Ohrenblutfluß. **Otorrhöe**, Ohrenfluß.

Otos, s. u. Aloiden.

Otoskop (v. gr.), Ohrspiegel, s. Spiegel (Chir.).

Otostegĭa (O. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Fam. der Labiatae-Stachydeae-Balloteae; Arten in Abyssinien.

Ototechnos (v. gr.), Klopfen im Ohr.

Otranto, **1)** (Terra d'O. od. Lecce), Provinz in Neapel, einen Theil Apuliens ausmachend; bildet eine breite Landzunge zwischen dem Busen von Tarent u. dem Adriatischen Meere; grenzt landwärts an die Provinzen Terra di Bari u. Basilicata; 135,96 QM.; Gebirge: der Apennin, mit den Spitzen Focaro, Scofano u. Hidra u. endigt im Vorgebirg Leuca; mehre Küstenflüßchen (Hidro, Lieto, Galeso); einige Seen; mildes, doch bisweilen zu trockenes Klima; die Einw. 407,700, darunter 40,000 Arnauten u. Griechen mit eigenthümlicher Sprache, bauen Getreide, Bohnen u. Gemüse, Baumwolle, Tabak, Süßholz, Wein (von Lecce), Öl u. Südfrüchte u. treiben Viehzucht (Pferde, Maulesel, Schafe mit vorzüglicher Wolle, Rindvieh), Fischerei u. Bienenzucht; sie fertigen Gewebe aus Baumwolle u. Nesseln, haben Handel zu Land u. zur See mit den Landesproducten u. Fabrikaten; Landplagen

sind Heuschrecken, Moskiten, Taranteln, Erdbeben; Eintheilung in 4 Districte: Brindisi, Gallipoli, Lecce u. Taranto; Hauptstadt Lecce; 2) Stadt u. verfallene Festung mit kleinem Castell aus dem 16. Jahrh., auf einem ins Adriatische Meer vorspringenden Felsen; Erzbisthum, kleiner Hafen, Kathedrale, vier Klöster, Handel; 6400 Ew.; man baut hier sehr gutes Öl u. treffliche Feigen. Dabei Capi di O., Vorgebirg, wo sich das Adriatische vom Jonischen Meere scheidet. — Bei den Alten hieß O. Hydruntum. Hier 871 Seesieg der Venetianer über die Sarazenen; um 1480 wurde die Stadt von Muhammed II. erobert u. geplündert.

Otranto, Herzog von, s. Fouché.

Otrepiew, Grischka, so v. w. Demetrios 17).

Otreus, Sohn des Dymas, König in Phrygien, welchem Priamos gegen die Amazonen zu Hülfe zog.

Otricóli, Flecken in der päpstlichen Delegation Spoleto, das alte umbrische Ocriculum, mit Ruinen von Tempeln, Aquäducten, Bädern, Grabdenkmälern ꝛc. u. 900 Ew.

Otschakow, Stadt, so v. w. Oczakow.

Ötscher, Berg der Norischen Alpen in Österreich unter der Enns, 5809 Fuß hoch, mit merkwürdigen Höhlen; vgl. Schmidl, Die Höhlen des Ö., Wien 1857.

Otschir, Scepter der mongolischen Priester.

Otsego, 1) Grafschaft im Staate New York (Nordamerika), 45 QM.; Flüsse: Unadilla u. Susquehanna Rivers, Butternuts, Shenevas u. Otego Creeks; mehre Seen, die bedeutendsten: Canaderaga u. Otsego Lakes; Producte: Hafer, Kartoffeln, Rindvieh, Eisen, Marmor; Industrie in Wolle, Baumwolle u. Eisen; 1850: 48,638 Ew.; Hauptstadt: Cooperstown; 2) Städtischer Bezirk (Township) darin, am westlichen Ufer des Otsego Lake; 4000 Ew.; 3) (früher Okkubbo), unorganisirte Grafschaft im Norden des Staats Michigan, ungefähr 25 QM., vom Sheboygan River durchflossen.

Ott, 1) Peter Karl, Freiherr von O., geb. in Baltorikez in Ungarn; focht 1789 als österreichischer Generalmajor gegen die Türken, 1792—1795 als Feldmarschalllieutenant in Flandern u. am Rhein gegen die Franzosen u. 1796 u. 1797 mit Wurmser, dessen Avantgarde er führte, in Italien; 1799 befehligte er ein besonderes Corps in Italien unter Suwarow, focht an der Trebia u. nahm dann an der Belagerung von Mantua Theil, befehligte 1800 vor Genua u. nahm diese Stadt durch Capitulation, wurde aber auf dem Marsch zur Hauptarmee von Berthier bei Montebello besiegt. Hierauf nahm er an der Schlacht von Marengo Theil, wurde 1808 Commandeur der adeligen Insurrection in Ungarn u. st. 1819 zu Ofen als Feldmarschall. 2) Johann Nepomuk, geb. 1805 in München; Landschafts- u. Marinemaler, besuchte 1817 die Akademie u. 1832 Italien, dessen Meeresküsten er bes. studirte; lebt in München. 3) Franz Andreas, geb. in Albenreuth, Arzt zu Wollnzach in Baiern; schr.: Lithographische Abbildungen nebst Beschreibung der vorzüglichsten älteren u. neueren chirurgischen Werkzeuge u. Verbände, Münch. 1829, 5 Lief.; Armamentarium chirurg. sel., ebd. 1836, 6 Hefte; u. redigirte mehre medicinische Zeitschriften. 4) Konrad, Enkel Paul Usteri's, geb. 1814 in Zürich, besuchte das dasige Gymnasium, unterstützte 1829—32 seinen Vater in Handelsgeschäften, studirte seit 1833 in seiner Vaterstadt u. seit 1835 in Paris Philologie, Philosophie u. Geschichte, übernahm 1837 die Redaction der Neuen Züricher Zeitung, wurde Mitglied der Aufsichtsbehörde der Industrieschule (welche Stelle er dadurch verlor, daß er 1839 für die Berufung Strauß' als Professor nach Zürich sprach) u. Privatdocent an der Universität; er st. 1843 u. schr.: Geschichte der letzten Kämpfe Napoleons, Lpz. 1843, 2 Bde. Vgl. J. Honnegger, Konrad O., eine biographische Skizze, Glarus 1844.

Otta (Ottenbaum), s. u. Erle.

Ottacilius, s. Otacilius.

Ottacker, d. i. Ottokar, s. Horneck (Ottokar v.).

Ottajáno, Flecken in der neapolitanischen Provinz Neapel, östlich am Vesuv; 6700 Ew.

Ottakring, Dorf in Österreich unter der Enns (Bezirkshauptmannschaft Hietzing); Wein, Obstbau, Milchhandel; 3800 Ew.

Ottar, Sohn Innsteins u. der Hledis. Eine Erbschaft war ihm zugefallen, auf welche auch Agantyr Ansprüche machte; beide kamen dahin überein, daß Derjenige sie haben sollte, dessen Geschlecht das älteste u. berühmteste sei. Da nahm sich Freia ihres eifrigen Verehrers O. an u. ließ durch Hyndla, eine Riesin u. Zauberin, ihn über seine Verwandtschaftsverhältnisse belehren.

Ottaslawitz, Marktflecken im Kreise Olmütz (Mähren); altes Schloß; 750 Ew.

Ottati, Flecken in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore; 2100 Ew.

Ottāva (ital.), 1) so v. w. Octave; 2) Ottave rime, italienische Versart von achtzeiligen Stanzen. Die Verse sind elfsylbig, die Reime weiblich u. zwar so verschränkt, daß der erste, dritte u. fünfte, sowie der zweite, vierte u. sechste Vers u. dann der siebente u. achte sich auf einander reimen. Im Deutschen wird diese Versart gewöhnlich durch fünffüßige Jamben mit im Geschlecht einander abwechselnden Reimen (nur die beiden letzten stets weiblich) gebildet.

Ottāva, Gewicht, 1) Handelsgewicht in Turin u. Alessandria = 80 holländische As; 2) Probirgewicht in Genua = 34,625 holl. As; 3) Probirgewicht in Florenz = 36,8 holl. As; 4) Gold- u. Silbergewicht in Portugal, dasselbe u. Edelstein-, sowie Handelsgewicht in Brasilien = 74,6 holl. As.

Ottava alta (ital.), so v. w. höhere Octave.

Ottavio, italienischer Vorname, gleich dem römischen Octavius; z. B. O. Farnese, s. Farnese 4).

Ottāwa (spr. Ottāwua), 1) Grafsch. des Districts Montreal in Unter- od. Ost-Canada (Britisches Nordamerika); 16,000 Ew.; 2) District in Ober- od. West-Canada, im Süden des Ottawa River, im Osten des Rideau Kanals; Producte: Weizen, Gerste, Roggen, Hafer, Erbsen, Kartoffeln; Rindvieh, Schafe, Schweine; Mineralquellen; Industrie in Leder, Leinen u. Baumwolle; 14,000 Ew.; Hauptort: L'Original; 3) (früher Bytown, s. d.), Hauptstadt des Districts Dalhousie von West-Canada u. seit neuester Zeit Gesammthauptstadt beider Canada, an der Mündung des Rideau River in den Ottawa River; massive Brücke, Hospital, Nonnenkloster, Handel namentlich mit Holz, Dampfschifffahrt nach Montreal u. Kingston. O. ist durch die Ottawa-Prescottbahn mit der Canada Grand Trunkbahn u. durch den Rideau Kanal mit dem Ontario See verbunden; der projectirte Ottawa-Georgiabai Kanal wird von O. nach dem Huron

See führen. O. wurde 1827 von dem Oberstlieutenant By gegründet, welcher damals mit dem Bau des Rideau Kanals beauftragt war, u. erhielt nach ihm den Namen Bytown, bis es 1854 durch Act des Canadischen Parlaments zur City erhoben wurde u. den Namen O. erhielt. 1857 wurde es wegen seiner für Industrie u. Handel überaus günstigen Lage zur Hauptstadt von ganz Canada ernannt u. hatte 1859 bereits 12,000 Ew. In der Nähe eine höchst romantische Umgebung, in der Nähe die Hull-Iron-Mountains mit reichen Eisenlagern; 4) Grafschaft im Staate Ohio (Vereinigte Staaten), am Erie See, 12 QM., vom Portage River u. Toussaint Creek durchflossen; Producte: Mais, Weizen, Hafer; Rindvieh, Schweine; die Cleveland-Toledobahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 3308 Ew.; Hauptort: Port Clinton; 5) Grafschaft im Staate Michigan, am Michigan See, ungefähr 35 QM.; Flüsse: Grand, Maskego u. Black Rivers u. Crockery Creek; große Nadelholzwaldungen; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Kartoffeln; Schafe; Eisen; Dampfschifffahrt auf dem Grand River; 1850: 5587 Ew.; Hauptort: Grand Haven; 6) Hauptstadt der Grafschaft La Salle im Staate Illinois, an der Mündung des Fox River in den Illinois River, der Chicago Rock Island Eisenbahn u. dem Illinois-Michigan Kanal; Bank, Getreidehandel; 4000 Ew. In der Umgegend reiche Kohlenlager.

Ottawa River, 1) Fluß in Canada (Britisches Nordamerika), entsteht aus dem Abbitibee See im Hudsonsbaiterritorium, fällt bei Montreal in den Cataraqui (Lorenzostrom), bildet mehre Seen (namentlich an seiner Mündung den Lake of the Two Mountains) u. ist eine der Hauptwasserstraßen von Montreal nach dem Hudsonsbaiterritorium; 2) Fluß im Staate Ohio, entspringt in der Grafschaft Lucas u. fällt in die Maumee Bai des Erie Sees.

Ottawas, Indianer vom Hauptstamme der Algonkiner (s. d. C) c); früher am Ottawa River in Canada, jetzt größtentheils im Staate Michigan.

Otteby, Dorf in Jütland, im dänischen Amte Thisted; daselbst Fähre über den Lijmfjord.

Ottenbach, Pfarrdorf mit Jahrmarktsrecht im Bezirk Affoltern des Schweizercantons Zürich, an der Reuß; Ackerbau, Viehzucht, Seidenweberei; die Gemeinde hat 1170 Ew.

Ottenbaum (Otte), so v. w. Erle.

Ottenberg, Dorf im Bezirk Weinfelden des Schweizercantons Thurgau, am Ottenberg, welcher zur Rechten der Thur sich von Berg nach Märstetten erstreckt; Weinbau (Ottenberger); 520 Ew.

Ottendorf, Dorf im Kreise Bunzlau des Regierungsbezirks Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien; Schloß, Mühlen, Ziegelei, Kalkbrennerei, Steinbruch, Dorfgräberei; 1350 Ew.

Ottenfels genannt von Gschwind, ein altes kärntner Geschlecht, welches 1643 in das ständische Consortium Kärntens, 1696 in das Krains, 1698 in das der Steyermark aufgenommen wurde, 1710 den Freiherrenstand erhielt u. 1719 laut testamentarischer Verfügung des kaiserlichen Generalfeldmarschalls u. Hofkriegsraths Freiherrn Johann Martin Gschwind von Pöckstein, dem Letzten seines Geschlechts, Namen u. Wappen dieses Geschlechts annahm; daraus stammt: 1) Freiherr Franz Xaver, geb. 1778, wurde 1823 Legationsrath bei der österreichischen Gesandtschaft u. 1826 Internuntius in Constantinopel, setzte mit dem französischen Gesandten General Guilleminot 1828 der Christenverfolgung ein Ziel u. erklärte, daß Österreich u. Frankreich für immer den Schutz der katholischen Christen in der Türkei übernähmen, u. verstand unter den damaligen schwierigsten Umständen, dem Griechischen Freiheitskriege u. dem Russischen Kriege gegen die Türkei, die Würde Österreichs aufrecht zu halten. 1833 wurde er abberufen u. 1835 zum wirklichen Staats- u. Conferenzrath ernannt; er vertrat Metternichs Stelle während dessen Reisen u. Krankheiten 1836, 39, 41 u. 42, wurde 1848 in Ruhestand versetzt u. st. 18. März 1851 in Wien. Jetziger Chef ist: 2) Freiherr Moritz, geb. 1820, ist Obersterblandfalkenmeister des Herzogthums Kärnten u. österreich. Botschaftsrath.

Ottenheim, Dorf im Amte Lahr des badischen Mittelrheinkreises, am Rhein; Hafen; 1370 Ew.

Ottenschlag, 1) Herrschaft in Österreich unter der Enns; 2) Marktflecken darin; 500 Ew.

Ottensen, Kirchdorf in der Herrschaft Pinneberg im Herzogthum Holstein, nahe an Altona, zu welchem es in gewissen Beziehungen gehört; mit Landhäusern der Hamburger u. Fabriken, namentlich in Tabak; 4500 Ew. Hier die Gräber Klopstocks, seiner Meta u. seiner Wittwe; hier starb auch der bei Auerstädt verwundete Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, dessen Leichnam bis 1814 hier blieb.

Ottenstein, 1) 2618 Fuß hohe Spitze des Eulengebirgs, s. d.; 2) (O. Wigbold), Flecken im Kreise u. in der Standesherrschaft Ahaus des Regierungsbezirks Münster der preußischen Provinz Westfalen; Leinweberei, Bleichen, Handel; 1000 Ew.; 3) Amt im braunschweigischen Kreise Holzminden, an der Weser; 3800 Ew.; 4) Marktflecken darin; Flachsspinnerei, Strumpfstrickerei; 1300 Ew.

Otter, 1) (Lutra), Gattung der reißenden marderartigen Raubthiere; oben u. unten haben sie fünf Backzähne, von denen der vierte untere der größte, der obere aber so breit als lang ist; der Kopf ist etwas glatt, die Schnauze stumpf, die Zunge halb stachelig, die Füße haben Schwimm-, die Augen Nickhaut, der Schwanz ist etwas platt gedrückt; Fraß: Fische u. andere Wasserthiere; sie werden meist zur Nachtzeit gefangen u. sind bes. wegen ihres ausgezeichneten Pelzes gesucht. Arten: a) Fischotter (Lutra vulgaris), s. Fischotter; b) Canadische O., s. u. Fischotter; c) Carolinische O. (L. latacina *Fr. Cuv.*), der gemeinen Fischotter sehr ähnlich, größer u. oft dunkler, Länge 2 Fuß 9 Zoll, Schwanz 1 Fuß 5 Zoll; d) Brasilische O. (L. brasiliensis *Raj.*), Haar sanft bräunlich, kürzer als das der gemeinen Fischotter, Unterkiefer weiß, Unterhals bis zur Brust weißlich gefleckt; Länge 3 Fuß 9 Zoll, Schwanz 1 Fuß 11 Zoll; in den Flüssen Süd- u. Nordamerikas; das Fell ist weniger gesucht, weil es weniger Flaum als das der gemeinen Fischotter hat; e) Paranische O. (L. paranensis *Rengg.*), glänzend dunkelbraun, mit einem helleren großen fast viereckigem Kehlflecke u. fast senkrecht abstehendem Haar, Länge 2 Fuß 2 Zoll, Schwanz 1 Fuß 7 Zoll, in Paraguay; f) Plataotter (L. platensis *Waterh.*), dunkelbraun unten heller, Schnauzenspitze u. Kinn schmutzig gelblichweiß, Haar angedrückt, an den Seiten des Schwanzes verlängert, Länge 2 Fuß 4 Zoll, Schwanz 1 Fuß 6 Zoll, am Platastrome; g) Einsame O. (L. solitaria), Schwanz eben so, dabei kegelig, allmälig verdünnt, die Haare

des Pelzes nicht angedrückt, Farbe oben kastanienbraun, unten schmutzig weißlich, Länge 2 Fuß 5 Zoll, Schwanz 1 Fuß 3 Zoll; h) Nirnaer O. (L. Nair *Fr. Cuv.)*, kastanienbraun, an den Seiten blässer, Schnauze, Kopfseiten u. Unterhals röthlichweiß u. ein Fleckchen über u. unter dem Auge hell röthlichbraun, Leib unterseits röthlichweiß, Schnurren weiß, Haar sehr weich u. nicht sehr lang; das Thier ist 2 Fuß 4 Zoll, der Schwanz 1 Fuß 5 Zoll lang, in Paraguay; i) Nörz (L. lutreola), s. Nörz; k) Meerotter (Enhydris marina), s. Meerotter; 2) so v. w. Natter; 3) (Otterbaum), so v. w. Erle.

Otter, Samuel Wilhelm, geb. 1720 zu Goldkronach im Baireuthschen, wurde 1745 Conrector am Gymnasium daselbst, 1749 Pfarrer in Linden u. 1762 Pfarrer in Makterlebach, wo er als Brandenburgischer u. Ansbach-Baireuthischer Historiograph u. Mitglied des Consistorialraths 1792 starb. Er schr.: Sammlung von Nachrichten aus den historischen Wissenschaften, Erl. 1747, 2 Thle.; Geschichte der Burggrafen in Nürnberg, Frkf. u. Ansbach 1751—58, 3 Thle.; Historische Bibliothek, Nürnb. 1752, 2 Thle.; Wöchentliche Wappenbelustigungen, Augsb. 1762—65; Der Arzt in Deutschland in den älteren u. mittleren Zeiten, Nürnb. 1777.

Otterberg, 1) Canton im Landcommissariat Kaiserslautern des baierischen Kreises Pfalz; 2,75 QM., 13,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Otterbach; Obstbau, Wollenweberei, Gerberei, Buntpapierbereitung; 2600 Ew.; dabei die Burgruine Otterburg. Hier war früher eine, im Jahre 1144 gestiftete Cistercienserabtei mit prächtiger Kirche; Pfalzgraf Casimir schenkte den durch Alba vertriebenen Niederländern u. Wallonen das durch die Reformation aufgehobene Kloster, u. um dasselbe bauten diese das Städtchen O. Die Kirche ist seit 1705 Simultankirche.

Otter-Creek, Name mehrer Flüsse in Nordamerika, Nebenflüsse des Erie u. des Champlainsees, des Missouri, des Illinois, des Kentucky u. a.

Otterhund (Otterfänger), eine Art Dachshund.

Otterkopf, 1) so v. w. Wasserjungfer; 2) (Bot.), so v. w. Natterkopf, s. Echium.

Otterköpfchen, 1) so v. w. Kauri; 2) so v. w. Kameelfliege.

Otterlauch, ist Allium victorialis.

Otterling, Jaspachat mit eingesprengtem Schörl.

Ottermennige, so v. w. Odermennige.

Ottermuschel, Untergattung der Klaffmuschel, s. d. 1) A) a).

Ottern, 1) nach Oken Zunft der Lurche (Amphibien); 2) so v. w. Nattern; 3) so v. w. Vipern; 4) so v. w. Schlinger od. Riesenschlangen.

Otterndorf, Stadt im Lande Hadeln der hannöverischen Landdrostei Stade, an der schiffbaren Medem; Schloß, Lateinische Schule, Hafen, Handel; 1900 Ew. Geburtsort von Christoph Meiners.

Otteröe, Insel an der Küste des norwegischen Amtes Nordre-Trondhjem.

Ottersberg, 1) Amt u. 2) Flecken im Herzogthum Bremen der hannöverischen Landdrostei Stade, an der Wümme; Tabak- u. Rübenbau, Leinweberei; 1400 Ew.

Otterstadt, Pfarrdorf im Landcommissariat Speier des baierischen Kreises Pfalz; Getreide- u. Tabakbau; 1100 Ew.

Otterstedt, ein altes rittermäßiges u. stiftsfähiges Geschlecht der Mark Brandenburg, welches im preußischen Regierungsbezirk Stralsund u. im Großherzogthum Baden begütert ist u. dessen Freiherrnstand 1844 u. 1858 in Preußen bestätigt wurde. 1) Freiherr Joachim Friedrich, geb. 1769 auf dem Stammschlosse Rangsdorf bei Berlin; trat 1783 als Fahnenjunker in des Königs Dienst, machte als Offizier die Polnische Campagne mit u. nahm 1801 als Capitän den Abschied; 1803 ging er mit seinem Oheim, dem Grafen Schlabberndorf, nach Paris, wurde 1806 württembergischer Legationsrath u. heirathete eine Hofdame der Prinzessin Katharina. Als diese Prinzessin sich mit dem Könige Jerome von Westfalen vermählte, ging O. mit nach Kassel u. wurde Generalinspector der Domänen u. Forsten, nahm aber schon 1812 den Abschied; er erhielt 1814 die Leitung des damaligen Donnersbergsdepartements, wohnte dem Wiener Congreß bei u. wurde 1815 preußischer Geschäftsträger bei der Freien Stadt Frankfurt, wo er den Verein für vaterländische Krieger stiftete, wurde 1816 Gesandter am großherzoglich hessischen, 1817 zugleich am nassauischen, 1823 auch am badischen Hofe u. 1824—35 zugleich bei der Schweiz beglaubigt. Seitdem lebte er in Baden-Baden u. st. 1850 daselbst. Jetziger Chef ist: 2) Freiherr Friedrich, geb. 1810, Sohn des Vor., preuß. Legationsrath.

Otterstein (Echites floridus), gefleckter, wie eine Gurke gestalteter Stein, vielleicht blos Naturspiel.

Ottersweier, Dorf im Amte Brühl des badischen Mittelrheinkreises, an der Badischen Staatsbahn; Gesundbrunnen (Hub); 1850 Ew.

Otterwindel, so v. w. Wendehals.

Otterwisch, 1) Dorf, s. Atterwasch; 2) Dorf im Gerichtsamte Grimma des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Leipzig; Schloß mit Park; 700 Ew. Hier lebte 1664—85 der Dichter Liscow.

Otterwurz, ist Polygonum bistorta.

Otterzunge, ist Ophioglossum vulgatum.

Ottesund, Theil des Lijmfjord zwischen der Südspitze der Insel Mors u. dem Aggerkanal.

Ottfingen, Dorf im Kreise Olpe des Regierungsbezirks Arnsberg der preußischen Provinz Westfalen; Eisen- u. Kupferbergwerke; 400 Ew.

Ottfried, so v. w. Otfried.

Otth, aus Bern, Landschaftszeichner, bereiste Algerien u. gab in seinen Esquisses africaines Darstellungen über Algier u. die Umgegend. Er unternahm zu gleichem Zweck eine Reise nach Ägypten u. ging dann nach Syrien, wo er 1839 starb.

Ottiglio (spr. Ottilio), Flecken in der piemontesischen Provinz Casale; 1830 Ew.

Ottignies (spr. Ottinji), Dorf im Bezirk Nivelles der belgischen Provinz Brabant, an der Dyle; Kreuzpunkt der Eisenbahnen Brüssel-Namur, Brüssel-Charleroi, Löwen-Mons.

Ottikon, Dorf u. Civilgemeinde im Bezirk Pfäffikon des Schweizercantons Zürich; Rothfärberei; 540 Ew.

Ottilie, die Glückliche, die Vortreffliche. Merkwürdig ist: Sibichs Tochter im Heldenbuche, s. u. Ermrich.

Ottilienberg, s. Odilienberg.

St. Ottilienkraut, ist Delphinium consolida.

Ottilienstein, Porphyrfelsen mit Kapelle (jetzt Restauration) am Südabhange des Dombergs bei Suhl; an ihn knüpft sich eine der romantischsten Sagen des Thüringer Waldes; vgl. Gödsche, Die Sage vom O., 3. A. Suhl 1850.

Otting, Pfarrdorf im Landgericht Wemding

des baierischen Kreises Schwaben; Schloß, Fundort von Porzellanerde; 480 Ew.

Otting u. Fünfstetten, heißen die Nachkommen Friedrich Karl Stephans, des natürlichen Sohnes des Herzogs Friedrich von Zweibrücken, geb. 1767, welcher baierischer Oberst u. Flügeladjutant war u. 1813 unter dem Namen von Schönfeld die Freiherren- u. 1817 mit allen seinen Nachkommen die Grafenwürde erhielt mit der Erlaubniß, von den erworbenen Gütern Otting u. Fünfstetten (im Landgericht Monheim des baierischen Kreises Schwaben) die Namen anzunehmen; er wurde Generallieutenant, Generaladjutant u. st. 1834; jetziger Chef der Familie ist: Graf Max, Sohn des Vor. u. der Camilla geb. Marquise Montperny, geb. 1815, ist Oberhofmeister der Prinzessin Luitpold von Baiern u. 1851 in zweiter Ehe mit Athenaide geb. v. Klenze vermählt.

Öttingen, 1) seit 1806 mediatisirte Reichsgrafschaft; 18 QM., 64,000 Ew.; theilt sich in Ö.-Spielberg u. Ö.-Wallerstein. Es gehören A) der Linie Ö.-Spielberg: die Herrschaftsgerichte Ö. u. Mönchsroth (4 QM. mit 15,000 Ew.) unter baierischer Hoheit im Kreise Schwaben u. die Herrschaft Walxheim (¼ QM. mit 250 Ew.) unter württembergischer Hoheit im Jaxtkreis; B) der Linie Ö.-Wallerstein: die Herrschaftsgerichte Wallerstein, Bissingen u. Harburg (8 QM. mit 30,000 Ew.) in Baiern u. ein Theil der Grafschaft Ö. (3¾ QM. mit 18,000 Ew.) in Württemberg. Beide Linien folgen der Katholischen Confession; sie besaßen früher eine Gesammtstimme, dann seit 1802 eine Virilstimme auf der Schwäbischen Fürstenbank. Die Rheinbundacte unterwarf die Öttingischen Reichslande der baierischen Staatshoheit, u. zu Folge eines Vertrags zwischen Baiern u. Württemberg vom 18. Mai 1810 kam ein Theil der Besitzungen unter württembergische Staatshoheit. Wappen: 4 Reihen rother stehender u. goldener gestürzter Eisenhütchen mit blauem Mittelschild u. darüber gehendem silbernem Andreaskreuz, gehalten von 4 goldenen Hunden. 2) Landgericht im baierischen Kreise Schwaben; 3½ QM., 12,000 Ew.; 3) Hauptstadt darin, an der Wörnitz u. der Baierischen Staatsbahn (Linie Nürnberg-Augsburg); 2 Schlösser des Fürsten von Ö.-Spielberg, lutherische u. katholische Kirche, Gymnasium, Waisenhaus, Baumwollen- u. Wollenmanufacturen; 3250 Ew.; 4) s. Altenötting; 5) s. Neuenötting.

Öttingen, ein uraltes, bes. im Riesgau in Schwaben angesessenes Geschlecht, welches von Grajo dem Streitbaren im 10. Jahrh. abstammen soll u. bereits 934 Grafen genannt wurde. Von 1089 an kommt es häufig in Urkunden vor, u. 1250 verpfändete Kaiser Konrad IV. dem Grafen Ludwig mehre Städte, darunter Nördlingen u. Dinkelsbühl. 1273 theilten Ludwig VII. u. Konrad, die Söhne des Grafen Ludwig VI., ihre Lande, u. Ludwig VII. stiftete die Linie im Ries, Konrad die von Wasserrüdingen (im Eichstädtischen); letztere starb 1313 aus, u. die Besitzungen fielen an die ältere Linie zurück. Diese theilten nach dem Tode des Grafen Ludwig VII. dessen Söhne in die Friedrichsche (ältere) u. die Ludwigsche (jüngere) Linie. 1330 erhielten die Ö. die Belehnung mit Flochberg, 1333 mit Birkhausen u. 1354 mit Katzenstein u. Donstellingen. Zu Anfang des 14. Jahrh. erheirathete das Geschlecht einen Theil von Unterelsaß, welcher aber 1358 an das Hochstift Strasburg verkauft wurde (s. Elsaß, Gesch. n); 1398 erwarb es das Recht, Münzen zu schlagen. 1440 schlossen die Grafen einen Erbvertrag, nach welchem die Güter unzertrennt bei der Familie bleiben sollten; dieser Erbvertrag wurde durch nachfolgende Verträge näher bestimmt u. der letzte von 1522 gilt gegenwärtig als Hausgesetz. Der 1423 verstorbene Graf Friedrich III. ist der allgemeine Stammherr aller folgenden Glieder des Grafenhauses. Seine Söhne gründeten drei Linien: Johann die alte Wallersteinsche, welche mit seinem Sohne 1486 wieder ausstarb; Ulrich die Flochbergische, die mit seinem Enkel Martin 1549 ausstarb; Wilhelm die alte Öttingsche, welche allein Bestand hatte; Wilhelms Sohn, Graf Ludwig XV., welcher zur Zeit der Reformation lebte, dem Schmalkaldischen Bunde beitrat u. nebst seinem ältesten Sohne lutherisch wurde, ist der Stammvater zweier Linien: A) Ö.-Öttingen, welche von dessen erstem Sohn Ludwig XVI. gegründet wurde, der Lutherischen Confession folgte u. 1674 vom Kaiser Leopold in den Reichsfürstenstand erhoben wurde, ohne jedoch Sitz auf dem Reichstag zu erhalten, 1731 aber ausstarb, worauf ihre Güter an die jüngere Wallersteinsche Linie fielen; B) die Ö.-Wallersteinsche, gestiftet durch den dritten Sohn Ludwigs XV., Friedrich, welcher katholisch blieb u. deshalb nach Zerstörung des Schmalkaldischen Bundes von Karl V., nebst seinem ebenfalls katholisch gebliebenen Bruder, Wolfgang (geb. 1629, wurde Reichshofrath, 1683 Reichshofrathspräsident, war 1699 k. k. Plenipotentiarius primarius auf dem Congreß zu Carlowitz, 1702—5 Großbotschafter bei der Pforte u. st. 1708), die Grafschaft erhielt. Er erbte später, als Ludwig XV. wieder eingesetzt war, die Hälfte der väterlichen Güter. Schon unter den Kindern seines Sohnes Wilhelm theilte sich 1602 seine Linie in drei Äste, von denen jetzt noch zwei blühen, deren Besitzungen s. u. Öttingen (Geogr.) 1): a) Ö.-Öttingen od. Ö.-Spielberg, gestiftet von Wilhelms ältestem Sohn, Wilhelm dem Jüngern, wurde 1734 nach dem Recht der Erstgeburt u. 1765 mit Ausdehnung auf alle Nachkommen in den Fürstenstand erhoben. Jetziger Chef der Linie ist: 1) Fürst Otto, Sohn des 7. Mai 1855 verstorbenen Fürsten Aloys III., geb. den 14. Jan. 1815, folgte seinem Vater, in Folge dessen Cession, am 29. Sept. 1843; er ist Senior des fürstlichen Gesammthauses Ö., Kronobersthofmeister u. erbliches Mitglied der Reichsräthe des Königreichs Baiern u. Mitglied der Kammer der Standesherrn in Württemberg; vermählt seit 6. Nov. 1843 mit Georgine geb. Gräfin von Königsegg-Aulendorf (geb. 1. Aug. 1825); der Erbprinz Albrecht ist geb. 1847. b) Ö.-Wallerstein, gestiftet 1774 von Wolfgang, zweitem Sohn Wilhelms, u. in demselben Jahre in den Reichsfürstenstand erhoben, erbte 1798 die Besitzungen der erloschenen gräflichen Linie zu Ö.-Katzenstein-Baldern u. erhielt 1808 als Thronleben das Obersthofmeisteramt des Königreichs Baiern. Berühmt aus ihr sind: 2) Fürst Ludwig, geb. 31. Jan. 1791 in Wallerstein, succedirte seinem Vater Kraft Ernst 1802 in der Herrschaft Ober- u. Unterwallbach u. Eberstall unter Vormundschaft seiner Mutter, der Fürstin Wilhelmine Friederike geb. Prinzessin von Württemberg; sein Fürstenthum wurde, da er sich weigerte, in französische Dienste zu treten, 1806 mediatisirt; 1807—10 studirte er in Landshut, na-

mentlich unter Savigny, wurde 1809 Kronobersthofmeister u. Reichsrath im Königreich Baiern, erhielt 1812 einen geheimen Auftrag nach Paris u. wurde 1813 General u. Commandant der Landwehren; 1815 begann er sein politisches Wirken auf dem württembergischen Landtage u. trug hier zur Vollendung der Verfassung wesentlich bei. Auf den baierischen Landtagen 1819—22 vertrat er die Nothwendigkeit des constitutionellen Princips, sprach aber so freimüthig über die Mängel des Beamtenwesens, daß die Regierung ihm sein Kronamt u. den Sitz in der Kammer entzog; 1823 vermählte er sich mit Crescentia Bourgin (geb. 1806, st. 1853), Tochter seines Garteninspectors, u. trat deshalb sein Fürstenthum an seinen jüngern Bruder Friedrich (s. unten 3) ab. Bei der Thronbesteigung des Königs Ludwig 1825 erhielt er seine Würde u. sein ständisches Amt zurück, wurde 1828 Regierungspräsident in Augsburg u. nach dem Landtage von 1831, wo er zwischen der reactionären Partei u. der Opposition eine vermittelnde Stellung behauptete, Minister des Innern. Da er auch als Minister seine Stellung zwischen den Parteien festhielt, so waren beide gegen ihn, u. er nahm 1838 seine Entlassung, trat auch aus dem Staatsrath u. behielt nur das Kronobersthofmeisteramt u. seinen Sitz im Reichsrath. Da er hier 1840 auf dem ständischen Recht der freien Disposition über Kassenüberschüsse bestand, so kam er darüber mit dem Minister von Abel in der Kammer in Streit. (Vgl. Abel u. Wallerstein, Beiträge zur neuesten Geschichte baierischer Zustände, Stuttg. 1840). Ende 1843 u. Anfang 1844 besorgte er außerordentliche diplomatische Missionen in Bezug auf die Griechische Angelegenheit in Paris u. London; 1846—47 ging er wieder als außerordentlicher Gesandter nach Paris u. nahm dann an den Kammerverhandlungen als Vicepräsident bei den Reichsräthen wieder thätigen Antheil. Am 29. Novbr. 1847 wurde er Minister des Äußern, trat aber bereits am 11. März 1848 zurück (s. Baiern [Gesch.] X., S. 209), u. nahm wieder seinen Platz im Reichsrathe, machte aber hier so heftige Opposition gegen die Regierung, daß er sich bald ganz isolirt sah; deshalb gab er sein Amt als Kronobersthofmeister auf u. schied aus dem Reichsrath aus, worauf er in die zweite Kammer gewählt wurde, wo er in früherer Weise zu wirken fortfuhr. Er ist seit 1857 in zweiter Ehe vermählt mit Albertine geb. Gräfin von Larisch-Männich u. hat nur eine Tochter. 3) Fürst **Friedrich**, Bruder des Vor., geb. 16. Oct. 1793, succedirte dem Vorigen bei dessen Resignation 1823 u. st. 5. Novbr. 1842; er war vermählt seit 1827 mit Sophie, geb. Landgräfin von Fürstenberg (st. 1829), u. in zweiter Ehe seit 1830 mit Marie geb. Gräfin Trauttmansdorff. Jetziges Haupt ist 4) Fürst **Friedrich**, Sohn des Vor., geb. 16. Sept. 1840, folgte seinem Vater 1842 unter Vormundschaft u. wurde 20. Juni 1860 vom König von Württemberg für majorenn erklärt. c) Ö.-Baldern, deren Besitzungen (2 QM. mit 3500 Ew.) in den württembergischen Oberämtern Neresheim u. Ellwangen lagen, gestiftet von **Ernst**, Wilhelms drittem Sohn, u. 1798 ausgestorben. Aus ihr ist berühmt: 5) Graf **Krato Anton Wilhelm**, geb. 1684, bekannt durch seine Schatzgräbereien u. alchymistischen Versuche auf dem Schloß Katzenstein; er st. 1751. 6) Graf **Franz**, geb. 1710, studirte in Helmstedt Jurisprudenz, war zuletzt Dom- u. Capitularherr in Augsburg u. Ellwangen u. st. 1780 in Ellwangen; er war Kenner der Orientalischen Sprachen u. schr.: Epistola ad inclytos orbis eruditi philologos etc., Helmst. 1733; Commentatio in legem Mosaicam; Ephemerides philologicae in legendis et ponderandis aevi remoti orientis codd. graecis, ebr., chald., syr., rabb., talmud. et arabicis, quae versavit intuente et admirante H. van der Hardt, ebd. 1734. Vgl. J. Rauchpar, Öttinger Geschlechtsbeschreibung, mit Anmerkungen von J. P. Lang, Nördl. 1771; Strelin, Genealogische Geschichte des Grafen von Ö., ebd. 1799; G. A. Michel, Ö.s Bibliothek, Ansb. 1758—68, 3 Thle.; Dessen Beitrag zur Öttingenschen Geschichte,Ötting. 1772—79, 3 Thle.; J. P. Lang, Materialien zur Öttingenschen Geschichte, Wallerst. 1771—75, 5 Thle.; Ders., Historisch-heraldische Grundlinien des Öttinger Wappens, Wallerst. 1778;

Öttinger, 1) F. Ch., s. Ötinger. 2) **Eduard Maria**, geb. 1808 in Breslau, von israelitischen Eltern, trat bald zur Römisch-katholischen Kirche über, ging nach Wien u. widmete sich dort den schönen Wissenschaften; gab seit 1829 in Berlin das humoristisch-satyrische Blatt Eulenspiegel heraus, wendete sich aber noch in demselben Jahre nach München, wo er Das schwarze Gespenst redigirte, aber bald wieder entfernt wurde; er lebte nun eine Zeit lang in Paris, dann wieder in Berlin, wo er den Figaro, seit 1836 in Hamburg, wo er den Argus gründete, welchen er 1838 verkaufte, worauf er erst nach Wien u. dann nach München ging, in beiden Orten aber abermals ausgewiesen wurde, dann einige Zeit in der Schweiz, darauf in Stuttgart u. Mainz lebte, bis er 1839 in Manheim die Gasthofszeitung gründete; 1841 ging er als Redacteur des Charivari nach Leipzig, siedelte 1852 nach Paris u. 1853 nach Brüssel über. Er schr.: Das schwarze Gespenst, Frankf. a. M. 1830, 2 Bde.; Das weiße Gespenst, Lpz. 1831, n. A. 1836; Liebesblicke (Gedichte), Berl. 1831; Buch der Liebe, ebd. 1833, n. Aufl. 1835; Der confiscirte Eulenspiegel, Hamb. 1833, 2 Bde.; Eau de mille fleurs, ebd. 1835, 3 Bde.; Marabouts, ebd. 1835; Fashionable Dummheiten, ebd. 1836; Dramatische Desserts (Lustspiele), ebd. 1836—37, 2 Bde.; Panaché, ebd. 1837, 2 Bde.; Ring des Nostradamus, Lpz. 1838, 3 Bde., 3. A. 1853; Bunte Kartenbilder, ebd. 1838; Onkel Zebra, ebd. 1842, 7 Bde.; Schobri, ebd. 1843; Jérôme Napoleon u. sein Capri, Dresden 1853, 3 Bde.; Blutende Lieder, Lpz. 1854; Geschichte des Dänischen Hofes, Hamb. 1857 ff., 8 Bde.; Narren-Almanach, 1843—45, 3 Bde.; Joujoux, Lpz. 1843—44, 4 Bde.; Historisches Archiv (Verzeichniß von 17,000 der brauchbarsten Werke zum Studium der Staats-, Kirchen- u. Rechtsgeschichte), Karlsr. 1841; Bibliothek des Schachspiels, Lpz. 1844; Bibliographie biographique, Lpz. 1850, 2. A. Brüssel 1854.

Öttl, P. Ulrich von Ö., geb. 1731, Professor der Jurisprudenz an der Akademie, zuletzt Studiendirector in Kremsmünster; er st. 1795 u. schr.: Historia juris civilis, Steier 1769; Institutiones juris civilis, ebd. 1770 f. ꝛc.

Ottmachau, Stadt im Kreise Grottkau des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien, an der Neiße; sonst stark befestigtes Schloß, Spital, Tabaksspinnerei; 3200 Ew. Me-

biatbesitzung des Bischofs von Breslau. 1741 von den Preußen befestigt.

St. Ottmar, so v. w. St. Othmar.

Ottmer, Karl Theodor, geb. 1800 in Braunschweig, Architekt u. Maler, wurde braunschweigischer Hofbaurath, ging 1822 nach Berlin, wo er das Königstädtische Theater u. die Singakademie baute, 1827 nach Italien u. 1829 nach Meiningen, wo er das Theater u. das Casino baute; 1830—36 baute er das neue Schloß in Braunschweig u. starb 1843 in Berlin. Er gab heraus: Architektonische Mittheilungen, Braunschw. 1830 ff.

Otto (Odo). I. Regierende Fürsten. A) Deutsche Könige u. Kaiser. 1) O. I., der Große, Sohn des deutschen Königs Heinrich I. u. dessen zweiten Gemahlin Mathilde, geb. 22. Nov. 912, wurde, gegen die Ansprüche seines älteren Bruders Dankmar, schon bei Lebzeiten seines Vaters zum deutschen Könige gewählt u., als der zweite der sächsischen Könige, 936 in Aachen gekrönt; er hatte Kämpfe gegen die Söhne des Herzogs Arnulf von Baiern zu bestehen, ebenso gegen den Herzog Eberhard von Franken, welcher von seinen Brüdern Dankmar u. Heinrich u. von seinem Schwager Giselbert von Lothringen unterstützt wurde, doch besiegte er seine Widersacher bis 939, worauf er die Länder der Besiegten, zur Vermehrung seiner Hausmacht, an seine Verwandten verlieh. 950 unterwarf er nach vierzehnjährigem Kampf den Herzog Boleslaw von Böhmen u. belehnte dann Hermann von Billungen, seinen Feldhauptmann in diesem Kriege, mit dem Herzogthum Sachsen u. mit der Lausitz, wo er die Slawen besiegt hatte, auch bezwang er die Slawen an der Oder u. Spree u. nöthigte den Dänenkönig Harald sein Land als deutsches Lehen zu nehmen. Zur Befestigung der deutschen Macht ließ er unter den unterworfenen heidnischen Völkern das Christenthum ausbreiten u. gründete bei ihnen Bisthümer. 951 zog er nach Italien, wo er Berengar II. besiegte u. mit der Hand der Adelheid, Wittwe des Königs Lothar, das Lombardische Königreich erhielt. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland brach ein Aufstand gegen ihn aus, angefacht durch seinen Sohn Ludolf, Herzog von Schwaben, welcher sich mit Konrad von Lothringen verband u. sogar die Ungarn zu Hülfe rief; aber O. besiegte seinen Sohn 954 u. vertrieb die Ungarn durch seinen Sieg auf dem Lechfelde, 10. Aug. 955, auf immer aus Deutschland. 961 zog er wieder über die Alpen, wurde als König von Italien u. dann 2. Febr. 962 vom Papst Johann XII. in Rom als Kaiser gekrönt. Gleichwohl ließ er diesen Papst, der ihm treubrüchig geworden war u. sich mit Rebellen verbunden hatte, 963 absetzen u. Leo VIII. u., nach dessen Tode 965, Johann XIII. wählen. 966 rief ihn ein in Italien ausgebrochener Aufstand wieder dahin, u. um Ordnung zu halten, vertheilte er Italien unter eine Anzahl Markgrafen; auch gegen die Byzantiner in Unteritalien führte er glücklich Krieg. Otto I. starb 7. Mai 973 in Memleben u. wurde in dem von ihm gegründeten Dom zu Magdeburg beigesetzt; über sein Wirken in u. für Deutschland s. d. (Gesch.) V. Er war vermählt mit Editha, Tochter des Königs Eduard von England (st. 947), u. in zweiter Ehe mit Adelheid, Tochter des Königs Rudolf II. von Burgund u. Wittwe des Königs Lothar von Italien; seine Kinder waren aus erster Ehe: Ludolf, Herzog von Schwaben; Luitgarde, Gemahlin Konrads von Lothringen; aus zweiter Ehe: Otto (s. d. Folgenden), Heinrich u. Bruno, Adelheid u. Mathilde; sein natürlicher Sohn war der Erzbischof Wilhelm von Mainz, seine 1859 renovirte Statue ist in Magdeburg aufgestellt; vgl. Vehse, Leben O-s des Großen, Dresd. 1827. 2) O. II., der Rothe, Sohn des Vorigen u. der Adelheid, geb. 955, wurde schon 961 als römischer König gekrönt u. folgte 873 seinem Vater als König, anfangs unter der Vormundschaft seiner Mutter; während er mit dem Herzog von Baiern zu kämpfen hatte, welcher sich im Bunde mit den Dänen, Böhmen u. Polen gegen ihn empörte, aber 977 unterworfen wurde, versuchte der König von Frankreich Lothringen wieder zu erobern, aber 978 vertrieb O. die Franken daraus. Ebenso glückte es ihm, die in Ober- u. Mittelitalien ausgebrochenen Unruhen zu dämpfen; in Unteritalien war er Anfangs auch gegen die Byzantiner siegreich, als diese aber die Sarazenen zu Hülfe riefen, wurde er 13. Juli 982 bei Basantello besiegt u. rettete sich persönlich nur durch einen Sprung ins Meer, worauf ihn ein griechisches Schiff aufnahm, welches ihn nach Rossano brachte. O. starb, ehe er seine Niederlage rächen konnte, 7. Decbr. 983 in Rom; über seine Regierung in Deutschland s. d. (Gesch.) V. Er war vermählt seit 972 mit Theophania, Tochter des byzantinischen Kaisers Romanus II.; seine Kinder waren: Otto (s. den Folg.); Mathilde, Gemahlin des Pfalzgrafen Ezon, Sophie, Äbtissin von Gandersheim, u. Adelheid, Äbtissin von Quedlinburg; vgl. Giesebrecht, Jahrbücher des deutschen Reiches unter der Herrschaft Kaiser O-s II., Berlin 1840. 3) O. III., Sohn des Vor., geb. 980 u. als Nachfolger seines Vaters gekrönt in Aachen 982. Seine Mutter Theophania u. seine Großmutter Adelheid führten die Reichsregierung u. die Vormundschaft über ihn, mit dem Beistande des Erzbischofs Willegis von Mainz u. unter dem Einflusse seiner Tante Mathilde, Äbtissin von Quedlinburg; seine Erzieher waren Bischof Bernward von Hildesheim, Bischof Meinwerk in Paderborn u. Gerbert; er wurde 996 vom Papst Gregor V. gekrönt. Seine Regierung war getheilt in Kämpfe gegen die Wenden u. gegen die aufständischen Römer. Nachdem sein Lehrer Gerbert 999 als Sylvester II. Papst geworden war, lebte O. gewöhnlich in Rom, welches er zur Hauptstadt des Römisch-deutschen Reiches machen wollte; 999 besuchte er Deutschland u. gründete damals das Erzbisthum Gnesen u. ließ sich das Grab Karls des Großen in Aachen öffnen, von wannen er das an Karls Halse hängende goldene Kreuz mit wegnahm. Als 1001 O. wieder nach Rom kam, begannen die dortigen Empörungen aufs Neue; er verließ die Stadt u. ging nach der Burg Paterno am Berg Soracte bei Viterbo, wo er 23. Jan. 1002 starb, angeblich an Gift, welches ihm Stephania, die Wittwe des auf seinen Befehl 998 hingerichteten Empörers Crescentius, soll haben beibringen lassen; s. u. Deutschland (Gesch.) V. Er war nicht vermählt u. mit ihm endigte die Dynastie der Sächsischen Kaiser. Vgl. Wilmans, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Kaiser O. III., Berlin 1840. 4) O. IV., aus dem Hause der Welfen, Sohn des Herzogs Heinrich des Löwen von Sachsen u. Baiern u. der Mathilde, Tochter des Königs Heinrich II. von England, geb. 1174; folgte 1180 seinem Vater in einem Theile der Welfischen Allodialgüter, weshalb er O. von Braunschweig genannt wurde; er begleitete 1182 seinen Vater in die Ver-

bannung nach England, wurde dann nebst seinem Bruder Wilhelm als Geißel an den kaiserlichen Hof gegeben, bis sein Oheim, König Richard Löwenherz, 1196 das Lösegeld bezahlt hatte. O. erhielt von Richard für seine Theilnahme an dem Kriege gegen Philipp August von Frankreich die Grafschaft Poitou. Bei der zwiespältigen Kaiserwahl 1197 wurde O. von den Welfischgesinnten gegen den von den Hohenstaufischen gewählten Philipp auf Antrieb des Papstes zum Könige der Deutschen gewählt u. in Aachen gekrönt. In dem nun ausbrechenden Kampfe war O., obgleich er von England u. Dänemark u. dem Papste unterstützt wurde, doch nicht siegreich, weshalb er 1206 nach der Niederlage bei Köln nach England fliehen mußte. Als Philipp 1208 ermordet worden war, wurde O. beinahe allgemein anerkannt u. auch 1209 vom Papst, welchem er das Investiturrecht u. das Recht der Berufung in allen geistlichen Dingen nach Rom bewilligt hatte, zum Kaiser gekrönt. Bald aber zog sich O. die Unzufriedenheit des Papstes zu, welcher ihn 1211 in den Bann that u. seinen neuen Gegenkönig Friedrich von Österreich anerkannte, welchem O., 1214 in der Schlacht bei Bovines von den Franzosen besiegt, weichen mußte, worauf er sich in sein Erbherzogthum Braunschweig zurückzog, wo er 19. Mai 1218 auf der Harzburg starb, s. Deutschland (Gesch.) VIII. O. war vermählt seit 1212 mit Beatrix, Tochter seines Gegenkaisers (starb unmittelbar nach der Hochzeit) u. in zweiter Ehe mit Maria, Tochter des Herzogs Heinrich IV. von Brabant.

B) König von Griechenland: 5) O., zweiter Sohn des Königs Ludwig von Baiern, geb. am 1. Juni 1815 in Salzburg, wurde den 7. Mai 1832 von der Londoner Conferenz zum König von Griechenland gewählt, nahm die königliche Würde 5. Oct. an, bestieg 25. Jan. (6. Febr.) 1833 den griechischen Thron unter einer Regentschaft u. trat 1. Juni 1835 die Selbstregierung an u. gab in Folge der Revolution vom 6. Sept. 1843 eine Constitution; s. Griechenland (Gesch.) IX. B). Er ist vermählt seit 1836 mit Amalie, Tochter des Großherzogs von Oldenburg; seine Ehe ist kinderlos; vgl. Griechenland (Geneal.).

C) Andere Fürsten. a) Fürsten von Anhalt: 6) O. I., Sohn Heinrichs I. u. der Mathilde von Braunschweig, folgte 1267 seinem Vater in dem Lande der Ascherslebischen Linie u. st. 1315; er war erst vermählt mit Hedwig, dann mit Elisabeth, welche sich nach seinem Tode mit dem Grafen Friedrich von Orlamünda wiedervermählte; da sein Sohn Otto II. vor ihm gestorben war, so erlosch mit ihm die Ascherslebische Linie. **7)** O. III., dritter Sohn des Fürsten Bernhard III. von der älteren Bernburger Linie u. der Agnes von Sachsen, regierte 1355 bis 1409, wo er starb. **8)** O. IV., Sohn des Vorigen, folgte seinem Vater mit seinem Bruder Bernhard VI. u. st. 1415 ohne Kinder von seiner Gemahlin Lutrud geb. Prutze zu hinterlassen. **b) Herzöge von Baiern: 9)** O. I., Enkel des Kaisers O. des Großen u. Sohn Ludolfs von Schwaben, wurde 973 Herzog von Schwaben, erhielt 977 auch das Herzogthum Baiern u. st. 982 in Lucca, s. Baiern (Gesch.) III. **10)** O. II., Sohn des Grafen Sigfried von Nordheim, wurde um 1061 Herzog von Baiern, aber 1070 abgesetzt, weil er beschuldigt wurde, Mörder gegen den Kaiser Heinrich IV. gedungen zu haben. Er lebte nun auf seinen Besitzungen in Sachsen, zeigte sich stets als Widersacher Heinrichs IV. u. st. 1083. Durch seine Tochter Ethelinde, welche den Herzog Welf IV. heirathete, ist er Ahn der Welfen von mütterlicher Seite. **11)** O. von Wittelsbach, O. I. od. der Große, Sohn des Pfalzgrafen O. IV. von Wittelsbach, lebte seit 1151 am Hofe des Kaisers Konrad III. als Geißel für die Treue seines Vaters u. wurde Freund u. Liebling des Kaisers Friedrich I., dem er wichtige Kriegsdienste leistete u. 1155 durch seine Kühnheit den Durchgang bei Chiusa erkämpfte; er blieb ihm treu u. erhielt von ihm 1180, nach Heinrichs des Löwen Fall, das Herzogthum Baiern; 1182 brachte er die Grafschaft Dachau an sich u. st. 1183, s. Baiern (Gesch.) V. Er war vermählt mit Agnes, Gräfin von Wasserburg. **12)** O. II. der Erlauchte, Enkel des Vor. u. Sohn des Herzogs Ludwig I., folgte seinem Vater 1231, nachdem er schon 1225 durch seine Vermählung mit Agnes, der Tochter Heinrichs Pfalzgrafen am Rhein, auch die Ansprüche auf dieses Land erworben u. 1227 die Regierung desselben angetreten hatte; O. st. 1253, s. ebd. Ihm folgte sein Sohn Ludwig. **13)** O., Enkel des Vorigen u. Sohn Heinrichs, folgte 1290 seinem Vater mit seinen Brüdern Ludwig u. Stephan in der Nebenlinie Niederbaiern; wurde 1305 zum König von Ungarn gewählt u. gekrönt, aber 1306 von dem Herzog Ladislaus gefangen. Er entfloh nach einem Jahr aus seiner Haft u. kehrte nach Baiern zurück, gab 1311 den Landständen die Ottonianische Landfeste, den ersten Freiheitsbrief, u. st. 1312, s. Baiern (Gesch.) VI. B) u. Ungarn (Gesch.). **14)** O., Enkel des Vor. u. Sohn Stephans, welcher vor seinem Vater Otto gestorben war, folgte seinem Großvater mit seinem Bruder Heinrich dem Ältern u. seinem Vetter Heinrich dem Jüngern 1312 unter Vormundschaft seines Vetters Ludwig von Oberbaiern, theilte mit seinem Bruder u. Vetter 1331 u. st. 1338 kinderlos. **15)** O. der Finne, s. Otto 21). **c) Markgrafen u. Kurfürsten von Brandenburg: 16)** O. I., Sohn des Markgrafen Albrecht des Bären; folgte 1170 seinem Vater, verwaltete 1184 zum ersten Mal auf dem Reichstage zu Mainz das Amt eines Erzkämmerers u. starb wahrscheinlich 1184; s. Brandenburg (Gesch.) III.; er war vermählt seit 1149 mit Judith, einer polnischen Fürstin. **17)** O. II., Sohn des Vor. u. dessen Nachfolger, regierte 1184—1206, s. ebd.; er war nicht vermählt, hatte wenigstens keine Kinder. **18)** O. III. der Gütige, zweiter Sohn des Markgrafen Albrecht II., welcher seinem Vater 1221 gemeinschaftlich mit seinem älteren Bruder Johann unter Vormundschaft seiner Mutter Mathilde in der Regierung folgte, 1226 traten sie die Regierung selbständig an u. O. st. 1266, s. ebd. **19)** O. IV. mit dem Pfeile, zweiter Sohn des Markgrafen Johann I., beerbte 1266 gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Johann II. u. Konrad seinen Vater. Er erhielt nach dem Tode seines Bruders Johann die ganze Markgrafschaft u. starb 1309; da er von seiner Gemahlin Hedwig, Tochter des Herzogs Heinrich V. von Liegnitz, keine Kinder hinterließ, so folgte ihm sein Neffe Woldemar, s. ebd. **20)** O. (V.) der Lange, Sohn O.s III., folgte 1268 seinem Bruder Johann III. in der Nebenlinie. Nach dem Tode des Königs Ottokar II. von Böhmen, 1278, erhielt er als naher Anverwandter desselben die Reichsverwaltung über Böhmen u. die Vormundschaft über den jun-

gen König (bis 1283) u. st. 1298, s. Brandenburg (Gesch.) IV.; er war vermählt erst mit Katharine von Böhmen, dann mit Judith von Henneberg; sein Nachfolger war sein Sohn Hermann. **21)** O. V. der Finne (der Faule), jüngster Sohn Kaiser Ludwigs des Baiern, erhielt 1352 mit seinem Bruder Ludwig dem Römer die Mark Brandenburg u. 1365, nach dessen Tode, allein. 1373 trat er an Karl IV. die Mark ab u. lebte auf dem Schlosse Wolfstein bei Landshut, wo er 1376 ohne eheliche Nachkommenschaft starb; er war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Kaisers Karl IV., s. Brandenburg (Gesch.) IV. u. Baiern (Gesch.) VII. A). d) Herzöge von Braunschweig: aa) von der Hauptlinie: **22)** O., als Deutscher Kaiser O. IV., s. Otto 4). **23)** O. das Kind, Sohn Wilhelms von Lüneburg u. der Helene von Dänemark, geb. 1204, folgte 1213 seinem Vater unter Vormundschaft seines Oheims Heinrich, regierte seit 1227 selbst, fiel in einer Fehde in die Gefangenschaft des Grafen Heinrich von Schwerin, aus welcher er sich durch die Abtretung Hitzackers ranzionirte; nach seiner Rückkehr nannte er sich Herzog von Braunschweig u. st. 1252, s. Braunschweig (Gesch.) I.; vermählt war er mit Marie (Mathilde) von Brandenburg; ihm folgte sein Sohn Albrecht I. bb) Von der Göttinger Linie: **24)** O. der Milde (od. der Freigebige), Urenkel des Vorigen, Sohn Albrechts II., folgte mit seinen Brüdern 1318 u. st. 1334; er war seit 1319 mit Agnes, Wittwe des Markgrafen Woldemar von Brandenburg, vermählt; s. ebd. II. A) b). **25)** O. der Quade (der Böse), regierte von 1367—94, s. ebd. **26)** O. der Einäugige (Cocles), Sohn des Vorigen, regierte von 1394—1463, s. ebd. cc) Von der Lüneburger Linie, welche von Johann, zweitem Sohn Otto's des Kindes, stammte: **27)** O. der Strenge, Sohn Johanns, regierte von 1277—1330, s. Braunschweig (Gesch.) II. B). **28)** O., Sohn des Vorigen, regierte bis 1352, s. ebd. **29)** O. der Böhme (O. mit dem schiefen Beine, od. der große Herzog von der Heide), regierte von 1434—45 mit seinem Bruder Friedrich gemeinschaftlich u. st. 1445, s. Braunschweig (Gesch.) III. B). **30)** O. der Großmüthige od. der Siegreiche, regierte von 1458—71. dd) Von der Grubenhagner Linie: **31)** O. der Tarentiner, Herzog von Grubenhagen, Heinrichs von Griechenland ältester Sohn, geb. um 1307; verkaufte u. verpfändete sein Erbtheil Braunschweig u. folgte dem König Johann von Böhmen nach Italien, wo er tapfer focht; er stand 1339 dem Markgrafen von Montferrat in seinen Kriegen bei u. blieb daselbst bis 1351; ging 1352 nach Frankreich, begleitete Karl IV. 1354 auf seinen Zügen nach Italien, wurde vom Markgrafen Johann von Montferrat 1372 zum Vormund seiner Söhne bestellt u. erhielt verschiedene Schlösser. 1376 vermählte er sich, 70 Jahre alt, mit der Königin Johanna von Neapel u. wurde von derselben zum Fürsten von Tarent u. Grafen von Acerra bestellt. Als Papst Urban die Königin Johanna des Reichs für verlustig erklärte u. 1381 Karl von Durazzo damit belieh, ließ dieser die Königin erwürgen u. hielt O. drei Jahre lang gefangen, bis 1385 Ludwig von Anjou ihn befreite. Nun stand O. der Königin Maria, Ludwigs Wittwe, bei; als aber deren Sohn, Ludwig II., ihm unwürdig begegnete, trat er zur Gegenpartei u. st. 1387 (n. And. erst 1390); vgl. Neapel (Gesch.). ee) Von der Grubenhagen-Osteroder Linie: **32)** O. der Jüngere, regierte 1420—42 (n. And. 1449), s. Braunschweig (Gesch.) I. A) a) bb). ff) Von der Linie Braunschweig-Harburg: **33)** O., Sohn Heinrichs des Mittlern, Stifter der Linie Harburg; regierte von 1527—49 u. hatte seine gleichnamigen Söhne u. Enkel zu Nachfolgern, s. ebd. e) Von Burgund: aa) Herzog von Burgund: **34)** O., zweiter Sohn des Herzogs Hugo des Großen, folgte seinem Vater 956 im Herzogthum u. hatte Streitigkeiten mit seinem Schwager, dem Grafen Robert von Troyes über den Besitz Burgunds; er st. 963; von seiner Gemahlin Leutgarde, Tochter des Herzogs Giselbert von Burgund, hinterließ er keine Kinder, daher folgte ihm sein Bruder Heinrich der Große. bb) Grafen von Burgund: **35)** O. Wilhelm (Otto I.), Sohn des Königs Adelbert von der Lombardei, folgte auf Alberich II., regierte von 995—1027, s. Burgund (Gesch.) III. **36)** O. (II.) I., dritter Sohn des Kaisers Friedrich I. u. der Beatrix von Burgund, regierte von 1190—1200, wo er in Besançon starb; er nahm zuerst den Titel Pfalzgraf an u. hinterließ von seiner Gemahlin Margarethe von Blois eine Tochter Beatrix, s. ebd. **37)** O. (III.) II. der Große, Sohn des Herzogs Barthold II. von Andechs, seit 1204 Herzog von Meran (s. Tyrol Gesch.); vermählte sich 1208 mit Beatrix, der regierenden Gräfin von Hochburgund, u. regierte bis 1234, s. Burgund (Gesch.) III. **38)** O. (IV.) III. der Jüngere, Sohn des Vorigen, regierte in Meran u. Hochburgund 1234—1248, wo er starb; er war nicht vermählt, daher folgte ihm seine Schwester Alix, s. ebd. **39)** O. (V.) IV., Neffe des Vorigen, Sohn Hugos u. der Alix, folgte seinem Vater 1279—1303, s. ebd. Er war erst vermählt mit Philippine von Bar, seit 1291 mit Mathilde von Artois. f) Grafen von Elsaß u. zwar von Oberelsaß od. dem Sundgau: **40)** O. I., Graf unter den Kaisern Heinrich II. u. Konrad II. um 1000—26, s. u. Elsaß (Gesch.) A). **41)** O. II., Sohn des Grafen Werinhar des Frommen von Habsburg u. der Regulinde, regierte 1090—1114; er war der erste erbliche Graf. **42)** O. III. der Kühne od. der Freudige, fünfter Sohn des Kaisers Albrecht, folgte mit seinem Bruder Albrecht VI. seinem Bruder Leopold 1326, nahm 1327 den Titel als Landgraf an u. st. 1339. g) Herzog von Franken: **43)** O., Sohn des Herzogs Konrad II., geb. 947, wurde 955 Herzog von Franken, 978 auch Herzog von Kärnten u. Markgraf von Verona u. st. 1004; seine Gemahlin war Judith, Tochter des Kaisers Otto I., von seinen Söhnen folgten Heinrich in Rheinfranken, Konrad in Kärnten u. Bruno wurde als Gregor V. Papst. h) Grafen von Geldern: **44)** O. (I.), Graf von Zütphen, erster bekannter Dynast von Geldern, s. Geldern (Gesch.). **45)** O. (II.) I., Sohn Gottschalks, folgte 1074 seinem Vater in Geldern u. wurde 1079 vom Kaiser Heinrich zum Grafen erhoben; er st. 1113, s. ebd.; ihm folgte seine Tochter Ermengard. **46)** O. (III.) II., Sohn Heinrichs, folgte 1183 seinem Bruder Gerhard u. st. 1203 od. 1206, s. ebd.; ihm folgte sein Sohn Gerhard IV. i) Grafen von Henneberg: **47)** O. I., im 9. od. 10. Jahrh. **48)** O. II., jüngerer Sohn Poppos VI., stiftete 1190 eine Nebenlinie, Henneberg-Bodenlaube, s. Henneberg. **49)** O. IV., vierter Sohn Poppos VI.,

Minnesänger, kommt zuerst 1196 vor. 1206 machte er eine Reise nach Palästina u. heirathete dort Beatrix, Tochter des Grafen Joscelin III. von Edessa. Um 1217 kehrte er nach Deutschland zurück u. verkaufte, da er keine Kinder hatte, sein Gut Bodenlaube (Bottelaube) 1234 an das Bisthum Würzburg, worauf er das Cistercienserkloster Frauenrode stiftete u. Provisor der Nonnen daselbst wurde. Er st. vor 1244. Seine Gedichte, von denen 23 Strophen in der Manessischen Sammlung stehen, herausgegeben nebst Lebensbeschreibung von L. Bechstein, Lpz. 1845. **k) Landgraf von Hessen: 50)** O., Sohn des Landgrafen Heinrich I., folgte diesem 1308 in Oberhessen u. nach dem Tode seines Bruders Johann 1311 in ganz Hessen u. st. 1328, s. Hessen (Gesch.) II.; vermählt war er mit Adelheid von Ravensberg; ihm folgte sein Sohn Heinrich II. **l) Markgrafen von Hochberg: aa) von Hochberg-Hochberg: 51)** O. I., Sohn des Markgrafen Heinrich IV., folgte demselben 1369 u. fiel 1386 in der Schlacht bei Sempach gegen die Schweizer. **52)** O. II., Sohn des Markgrafen Hesso, folgte 1410 seinem Vater u. st. 1410 unvermählt; mit ihm starb die Linie Hochberg-Hochberg aus. **bb) Von Hochberg-Sausenberg: 53)** O., jüngster Sohn Rudolfs, folgte 1326 mit seinem ältern Bruder Rudolf seinem ältesten Bruder Heinrich u. 1352 nach Rudolfs Tode allein; er st. 1384, u. ihm folgte sein Neffe Rudolf III. **m) Herzöge von Kärnten: 54)** O., so v. w. Otto 43). **55)** O., zweiter Sohn Meinhards, folgte 1295 mit seinen Brüdern Ludwig u. Heinrich seinem Vater u. st. 1306. **n) Graf von Kleve: 56)** O. der Friedfertige, Sohn Dietrichs VII., regierte 1305—34, s. u. Kleve (Gesch.). **o) Markgraf von der Lausitz: 57)** O., Dithmars zweiter Sohn u. Nachfolger; st. 1031 ohne Kinder, u. mit ihm erlosch Geros Geschlecht; s. Lausitz (Gesch.). **p) Graf von der Lippe: 58)** O., Sohn Simons I., folgte mit seinem Bruder Bernhard V. u. theilten um 1344 die Grafschaft, s. u. Lippe (Gesch.). **q) Herzog von Lothringen: 59)** O., Sohn Karls, folgte diesem 1001—5, s. Lothringen (Gesch.). **r) Herzöge von Mähren: 60)** O., Sohn des Herzogs Bretislaw I. von Böhmen; erhielt nach seines Vaters Tode Mähren zum Erbe, blieb aber seinem ältern Bruder Spitignew lehnbar u. st. um 1100. **61)** O., Sohn des Vorigen, folgte mit seinem Bruder Swatoplok in Mähren u. fiel 1126 gegen seinen Vetter Sobieslaw I. im Kampfe um Böhmen. **s) Markgrafen von Meißen: 62)** O., so v. w. Otto 67). **63)** O. der Reiche, Sohn Konrads des Großen u. der Liutgarde von Ravenstein, geb. 1116, folgte 1156 nach der von seinem Vater angeordneten Theilung in der Markgrafschaft Meißen. Er erwarb Weißenfels u. a. Güter in Thüringen, wodurch er in Krieg mit dem Landgrafen Ludwig gerieth u. 1182 gefangen u. erst nach einjähriger Haft in der Wartburg freigegeben wurde. Darauf wurde er wegen der Ländertheilung unter seine Söhne von einem derselben, Albrecht, bekriegt, 1188 gefangen u. lange auf Döben bei Grimma eingesperrt. Er st. 18. Febr. 1190, s. u. Meißen (Gesch.). Unter ihm wurden die Freiberger Bergwerke entdeckt, mit denen er 1183 belehnt wurde; 1162 stiftete er das Kloster Altenzelle, das Erbbegräbniß seines Hauses. Er war vermählt mit Hedwig, Tochter Albrechts des Bären. **t) Herzöge von Meran**, O. I. u. II., s. oben 37) u. 38). **u) Grafen von Nassau: 64)** O., Graf von Laurenburg, im 10. Jahrh. Stammvater des Hauses Nassau, s. u. Nassau. **65)** O., Sohn Heinrichs I., regierte 1255 mit seinem Bruder Walram IV. gemeinschaftlich u. st. 1289; er stiftete die Ottonische Linie im Hause Nassau, die jetzige königlich niederländische Linie, s. Nassau S. 692 u. 698. **v) Erzherzog von Österreich: 66)** O. der Lustige, jüngster Sohn Albrechts I., regierte von 1330—39, s. Österreich (Gesch.). **w) Graf von Orlamünda: 67)** O., zweiter Sohn Wilhelms II., Grafen von Orlamünda u. Weimar, folgte 1062 seinem Bruder Wilhelm III. dort u. in Meißen (s. d.) u. Orlamünda) u. st. 1067. **68)** O. I. (von der jüngern Linie), erbte 1248 von seinem Schwager, dem Herzog Otto II. von Meran, dessen fränkische Güter u. stiftete die Linie Plassenburg; st. 1283. **69)** O. II., des Vorigen Sohn, st. 1284. **70)** O. III., des Vorigen Sohn, wurde Geistlicher. **71)** O. IV., Ottos II. jüngerer Sohn, erhielt in der Theilung Plassenburg, verkaufte aber dasselbe nebst Kulmbach u. Himmelskron an den Burggrafen von Nürnberg, s. Orlamünda. **x) Kurfürsten u. Pfalzgrafen von der Pfalz: 72)** O. I., Sohn des Pfalzgrafen Ehrenfried, folgte diesem 1035 in der Pfalzgrafenwürde, wurde auch 1045 Herzog von Schwaben u. st. 1047. **73)** O. II., so v. w. Otto 12). **74)** O. Heinrich der Großmüthige, Sohn des Pfalzgrafen Ruprecht u. der Elisabeth von Baiern, geb. 10. April 1502. Sein Vater war, weil er sich des Erbes seines Schwagers, des Herzogs Georg von Baiern, bemächtigt hatte, geächtet u. 1504 vertrieben. Als daher sein Vater starb, hatten die unmündigen Kinder viel Streit wegen der Erbschaft, bekamen Anfangs auch nur ihr mütterliches Erbe Neuburg eingeräumt. O. reiste 1520 nach Palästina, bekannte sich 1522 öffentlich zur Lutherischen Lehre u. trat in den Schmalkaldischen Bund, wurde aber deshalb aus dem Lande getrieben u. erst 1552 mit Hülfe des Kurfürsten Moritz von Sachsen wieder eingesetzt. Er folgte 1556 seinem Oheim Friedrich II. als Pfalzgraf, reformirte das Kirchenwesen, machte sich sehr verdient um die Universität in Heidelberg u. legte den Grund zu der dortigen Bibliothek (Palatina). Er st. 12. Febr. 1559, s. Pfalz (Gesch.). Vermählt war er mit Susanna von Baiern, Wittwe des Markgrafen Kasimir von Brandenburg; da er keine Kinder hatte, so folgte ihm Friedrich III. aus der Linie Simmern. **75)** O. Heinrich von Pfalz-Sulzbach, Sohn Wolfgangs von Pfalz-Veldenz, folgte diesem 1669; er war Stifter der Linie Sulzbach u. st. 1704; mit ihm erlosch seine Linie wieder, s. Pfalz (Gesch.). **y) Herzöge von Pommern: 76)** O. I., Sohn Barnims des Gütigen, theilte nach seines Bruders Barnim II. Tode mit seinem Bruder Boguslaw Pommern u. erhielt das Land zwischen der Peene, dem Frischen Haff, der Oder u. Ihne, sowie einen Antheil in der Ucker- u. Neumark u. st. 1345, s. Pommern (Gesch.). **77)** O. II., Sohn Sambors, folgte diesem 1413, regierte mit seinem Bruder Kasimir VI. gemeinschaftlich u. st. 1427 ohne Söhne, s. ebd. **78)** O. III., Enkel des Vorigen u. Sohn Joachims, folgte 1451, stand bis 1461 unter der Vormundschaft des Kurfürsten von Brandenburg u. st. 1464, s. ebd. **z) Grafen von Ravensberg: 79)** O. I., Sohn Hermanns II., folgte um 1141 seinem Vater u. st. um 1170; ihm folgte sein Sohn Hermann III. **80)** O. II., Sohn Ludwigs I., folgte 1250 seinem Vater

u. st. 1306; er war vermählt mit Hedwig von der Lippe. 81) O. III., dritter Sohn des Vorigen, war erst Geistlicher, verließ aber nach dem Tode seines Bruders Hermann diesen Stand, folgte 1306 seinem Vater u. st. 1328 od. 29; er war vermählt mit Margarethe von Windeck u. hatte nur zwei Töchter, daher folgte ihm sein Bruder Bernhard. aa) Herzöge von Sachsen: 82) O. I. der Erlauchte, Sohn Ludolfs u. der Oda, folgte seinem Bruder Bruno 880. Er leistete dem Kaiser Arnulf wesentliche Dienste in dem Italienischen Kriege, nahm unter Ludwig dem Kinde, seinem Schwager, großen Antheil an der Staatsverwaltung u. schlug nach dessen Tode die Kaiserkrone aus. Seine Gemahlin Hedwig, Tochter des Kaisers Arnulf, gebar ihm seinen Nachfolger, Heinrich den Vogelsteller. 83) O. II., so v. w. Otto 1). 84) so v. w. Ordulf. 85) O. von Ballenstädt (O. der Reiche), älterer Sohn Adelberts u. der Adelheid, erhielt 1112 das Herzogthum Sachsen, verlor es jedoch wieder an Lothar, als derselbe sich mit dem Kaiser aussöhnte. Während der Kaiser gegen die anderen sächsischen Fürsten die Schlacht am Welfesholze 1114 verlor, hatte schon O. den Sieg bei Köthen errungen. O. st. 1123; sein Sohn war Albrecht der Bär. bb) Herzöge von Schwaben: 86) O. I., so v. w. Otto 9). 87) O. II., so v. w. Otto 72). 88) O. III., Sohn des Markgrafen Heinrich von Schweinfurt, wurde 1047 nach Otto II. vom Kaiser Heinrich III. zum Herzog von Schwaben u. Elsaß erhoben u. st. 1057. cc) Pfalzgrafen von Wittelsbach, s. u. Wittelsbach.

II. Nichtregierende Fürsten. A) Prinz von Dänemark: 89) O., Sohn Christophs II., nach dessen Tode (1332) Kronprätendent, s. Dänemark (Gesch.) II. B). B) Landgraf von Hessen: 90) O. der Schütz, Sohn Heinrichs des Eisernen u. der Elisabeth; weil er noch einen älteren Bruder, Heinrich, hatte, sollte er den geistlichen Stand ergreifen, da ihm dieser aber nicht zusagte, so entwich er von Paris u. wurde Bogenschütz unter den clevischen Truppen. Hier erhielt er, zum Hauptmann gestiegen, die Kunde von seines Bruders Tode, u. mit Elisabeth von Kleve vermählt, kehrte er nach Hessen zurück, starb aber noch vor seinem Vater 1359.

III. Erzbischöfe u. Bischöfe: a) Bischof von Bamberg: 91) St. O., Apostel der Pommern, geb. um 1069 in der Grafschaft Bregenz, studirte u. ging dann nach Polen, wo er Kaplan beim Herzog Wladislaw Hermann wurde; von demselben in politischen Angelegenheiten nach Deutschland gesendet, war er dem Kaiser Heinrich IV. bekannt geworden, welcher ihn in seine Dienste nahm u. zu seinem Kanzler u. 1103 zum Bischof von Bamberg machte; bei dem Concordate, welches Heinrich V. mit dem Römischen Stuhle 1122 abschloß, leistete O. wichtige Dienste; 1124 von dem Herzog Boleslaw III. von Polen berufen, um die unterworfenen Pommern zu bekehren, gewann er den Herzog Wratislaw, taufte viele Tausende zu Pyritz bei Stargard (wo an dem nach ihm genannten Ottobrunnen 1824 ein Denkmal errichtet wurde), zog weiter durch das Land, baute mehre Kirchen u. konnte nach dem Gelingen seines Werkes 1025 nach Bamberg zurückkehren. Bei seiner zweiten Reise nach Pommern, 1128, predigte er bes. das Evangelium in dem westlichen Theile des Landes u. st. 30. Juni 1139 in Bamberg; er wurde später canonisirt, sein Tag ist der 2. Juli; vgl. Salle, O. von Bamberg, Stettin 1792; Busch, Memoria Ottonis, Jena 1824. b) Bischof von Cambrai: 92) O. (Odo), geb. zu Orleans in der Mitte des 11. Jahrh.; lehrte in den Klöstern zu Toul u. Tournay, zog sich später in die Einsamkeit zurück, erbaute 1092 das Kloster des St. Martin bei Tournay wieder, führte darin die Regel St. Benedicts von Neuem ein u. wurde dessen Abt; 1105 ging er als Bischof nach Cambrai, legte diese Würde wieder nieder u. starb im Kloster Anchin 1113. Von ihm ist der erste Meßcanon; außerdem schrieb er noch Einiges, sämmtlich in der Bibliotheca Patrum. c) Erzbischof von Canterbury: 93) St. O., stammte von normannischen Eltern u. wurde zu Ende des 9. Jahrh. in England geboren; er war ein Günstling der Könige Alfred u. Eduard, wurde von Adelstan zum Bischof von Wilton u. von Edmund wegen seiner für Englands Ruhe geleisteten Dienste zum Erzbischof von Canterbury erhoben; er machte sich unter Edgar durch weise Anordnungen sehr um England verdient u. st. 961. d) Bischöfe von Freising: 94) O. I., dritter Sohn des Herzogs Leopold von Österreich u. der Agnes, der Tochter des Kaisers Heinrich IV., geb. 5. Dec. 1109, trat 1130 (1126) in den Cisterzienserorden, studirte in Paris unter Abälard u. wurde Anhänger Gilberts; er wurde 1131 Abt zu Morimund in der Champagne u. 1136 Bischof von Freising. Er that viel für das zerrüttete Bisthum, so daß er als dessen zweiter Stifter gilt (s. Freising), u. hatte großen Einfluß auf den damaligen Gang der Dinge in Deutschland; machte mit dem Kaiser Konrad III., seinem Halbbruder, 1147 den Kreuzzug, wurde dann vom Kaiser Friedrich I., seinem Neffen, zur Schlichtung der Streitigkeiten mit dem Baiernherzog Heinrich Jasomirgott verwendet, begleitete den Kaiser auf seinem zweiten Römerzuge 1158 bis an die Alpen, ging dann nach Morimund u. st. hier 22. Sept. 1158. Er schr.: De duabus civitatibus od. De mutatione rerum (Chronik von Schöpfung der Welt bis auf seine Zeit); De gestis Friderici imperatoris (welche er seinem Secretär, dem Chorherrn Radewick zu Freising, dictirte, welcher sie mit zwei anderen Büchern vermehrte); beide Werke herausgegeben von Cuspinian, Strasb. 1515, in Urstisius Germaniae hist. illustr., Frankf. 1585 u. 1670, Fol., in Tissier's Bibliotheca patrum Cisterc., Par. 1669, u. Radewicks Fortsetzung im 6. Bde. von Muratori's Scriptores rerum ital., ebenda auch die Geschichte Friedrichs I., deutsch in Schillers Allgemeine Sammlung historischer Memoiren. Vgl. Bonif. Huber, O. von Freisingen, Münch. 1847 (Preisschrift); Wiedemann, O. von Freising, sein Leben u. Wirken, Passau 1849; Lang, Psychologischer Charakter O-s von Freising, Augsb. 1853. 95) O. II., 1183—1220 Bischof von Freising, s. d. e) Bischof von Halberstadt: 96) O., 1123—35 mit Unterbrechung Bischof von Halberstadt, s. d. f) Bischöfe von Hildesheim: 97) O. I., Herzog von Braunschweig-Lüneburg, Sohn des Herzogs Otto I., 1260—79 Bischof. 98) O. II., Graf von Woldenberg, 1318—31 Bischof. 99) O. III., Graf von Schaumburg, 1531—1537. g) Erzbischof von Magdeburg: 100) O., dritter Sohn des Landgrafen Otto von Hessen, wurde 1327 vom Papste Johann XXII. gegen den von dem Capitel aufgestellten Grafen Heinrich von Stollberg ge-

wählt; es gelang ihm Halle u. Magdeburg von dem Zorne des Papstes zu befreien, welchen jene Städte durch ihr Benehmen gegen O.'s Vorgänger sich zugezogen hatten, u. st. 1361. b) Bischof von Münster: 101) O. von Rittberg, wurde 1301 Bischof u. 1308 in Folge eines Streites mit dem Domcapitel abgesetzt; vgl. Perger, O. von Rittberg, Münster 1858. l) Erzbischof von Trier: 102) O. Graf von Ziegenhain, war erst Propst am Stifte zu Trier u. wurde 1418 zum Erzbischof erwählt; er machte 1420 einen Zug gegen die Hussiten nach Meißen, wo er geschlagen wurde, 1426 eine Reise nach dem Gelobten Lande u. st. 1430.

IV. Mönch: 103) O. von Nassau, war eine Zeitlang Lesemeister in dem Franciscanerkloster zu Basel u. stand dort mit der pietistischen Gesellschaft der Gottesfreunde in Verbindung; er ist bes. bekannt durch sein Erbauungsbuch für Laien: Die Vierundzwanzig Alten u. der Goldene Thron, 1386, eine Anleitung zum christlichen Leben bes. mit Hervorhebung der Innerlichkeit desselben; es wurde vielmal gedruckt u. fand viel Nachahmer; zuerst gedruckt Augsb. 1480 u. zuletzt als Die Krone der Ältesten, Regensb. 1836; die niederdeutsche Übersetzung zuerst Utrecht 1480 u. ö.

Otto, 1) Eberhardt, geb. 1685 zu Hamm in Westfalen, wurde 1714 Professor der Rechte in Duisburg, 1720 in Utrecht, 1739 Syndicus in Bremen u. st. dort 1756; er schr.: De aedilibus coloniarum et municipiorum, Frankf. 1713, 2. A. 1732; Papinianus, Leyd. 1718, n. A. Bremen 1743; De vita Sulpicii, Utr. 1725; Thesaurus juris romani, Leyd. 1725, 4 Bde.; Utr. 1733—35, 5 Bde., Fol.; Bas. 1740—44, 5 Bde.; Primae lineae notitiae rerum publicarum, Utr. 1726; Ad instituta notae criticae et commentaria, ebd. 1729, 3. Ausg., Bas. 1760; De tutela viarum publicarum, ebd. 1731, u. m. a. 2) Adolf Wilhelm, geb. 1786 in Greifswald, wurde Prosector u. Privatdocent in Frankfurt a. d. O., 1813 Professor der Anatomie u. 1821 Medicinalrath im Medicinalcollegium für Schlesien in Breslau, wo er 1845 starb; er schr.: Handbuch der Pathologischen Anatomie des Menschen u. der Thiere, Bresl. 1814; Seltene Beobachtungen zur Anatomie, Physiologie u. Pathologie gehörig, ebd. 1816—24, 2 Hefte; Lehrbuch der Pathologischen Anatomie, Berl. 1830; Monstrorum sexcentorum descriptio anatomica, ebd. 1841, 30 Tafeln. 3) Karl, geb. 1795 auf St. Thomas; wurde 1832 Professor der Pharmakologie u. Gerichtlichen Medicin in Kopenhagen u. 1840 Assessor des Consistoriums; er schr.: De actione hydrargyri, Kopenh. 1819; Broussay og Broussaymen, ebd. 1822; Reise durch die Schweiz, Italien, Frankreich, Großbritannien u. Holland, Hamb. 1825, 2 Thle.; Phrenologien, ebd. 1825; Haandbog i Toxicologien, ebd. 1838; Haandbog i Pharmacognosien, ebd. 1840; redigirte mit Tychsen die Pharmacopoea Danica, Kopenh. 1840; die Nye Hygiaea seit 1823, die Hygiaea seit 1827, die Tidskrift for Phrenologien seit 1827, die Bibliothek for Laeger seit 1828. 4) Friedrich Julius, geb. 1809 zu Großenhayn in Sachsen; lernte als Apotheker daselbst, studirte 1829 u. 1830 in Jena Pharmacie u. Chemie, wurde 1830 Lehrer der Chemie bei Nathusius in Althaldensleben, ging 1832 nach Braunschweig, wurde 1834 Assessor für die pharmaceutischen Angelegenheiten des Obersanitätscollegium u. 1835 Professor der Chemie am Carolinum in Braunschweig; er schr.: Lehrbuch der rationellen Praxis der landwirthschaftlichen Gewerbe, Braunschw. 1838, 5. A. 1859; Lehrbuch der Essigfabrikation, ebd. 1840; übersetzte Grahams Elements of Chemistry, ebd. 1840, 3. Aufl. 1852 ff.; Lehrbuch der Chemie, ebd. 1839, 3. A. 1853. 5) Johann Karl Theodor, geb. 4. Oct. 1816 in Jena, studirte seit 1838 daselbst Philologie u. Theologie, habilitirte sich 1844 u. wurde 1848 Professor der Theologie daselbst u. 1851 Professor der Kirchengeschichte u. Neutestamentlichen Exegese an der Evangelisch-Theologischen Facultät in Wien; er schr.: De Justini Mart. scriptis et doctrina, Jena 1841 (Preisschrift); Corpus Apologetarum christianorum saeculi secundi, Jena 1842 ff., 7 Bde. (der 1.—5. Bd. umfaßt die Werke des Justinus Martyr, der 6. Bd. Tatians Oratio ad Graecos 1851, der 7. Bd. die Opera des Athenagoras 1857), 1.—5. Bd. 2. Aufl. 1847—50; De Victorino Strigelio, liberioris mentis in ecclesia Lutheria vindice, ebd. 1843; De epistola ad Diognetum, ebd. 1845. 6) Karl, s. Reventlow.

Ottobeuern, 1) Landgericht im baierischen Kreise Schwaben; 7 QM., 17,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der westlichen Günz; Benedictinerpriorat (seit 1835), sonst Reichsabtei, welche mit ihrem Gebiet von 3¾ QM. u. 10,000 Ew. 1802 an Baiern kam; Vieh- u. Getreidemärkte; 1500 Ew.

Ottobiano, Flecken in der piemontesischen Provinz Lomellina; 2500 Ew.

Ottoboni, Pietro, Familienname des Papstes Alexander VIII., s. Alexander 77).

Ottobrunnen, Brunnen bei Pyritz, s. d. 2) u. Otto 91).

Ottochacz (spr. Ottoschatz), 1) Regimentsbezirk der Kroatischen Militärgrenze; 50¾ QM. u. 50,000 Ew.; 2) Marktflecken darin; 2 Schlösser; 500 Ew.

Ottoes (Ottoindianer), nordamerikanische Indianer vom Hauptstamme der Sioux, nordwestlich vom Missouri River bis nach den Rocky Mountains.

Ottokar. I. Könige von Böhmen: 1) O. I. (Przemysl II.), Sohn Wladislaws, wurde 1191 Herzog u. 1198 König von Böhmen, war in dem Kaiserstreit bald auf Philipps, bald auf Otto's IV. Seite, führte die Primogenitur in Böhmen ein u. st. 1230; vermählt war er zuerst mit Adelheid, Tochter des Markgrafen Otto von Meißen, welche er verstieß, u. dann mit Constanze, Tochter des Königs Bela von Ungarn; ihm folgte sein Sohn Wenzeslaw III. Ottokar, s. Böhmen (Gesch.) III. u. IV. 2) O. II. (Przemysl III.), Enkel des Vor., Sohn Wenzeslaws I., wurde von diesem nach Vertreibung der Österreicher aus Mähren zum Markgrafen ernannt; er empörte sich 1248 gegen seinen Vater, welcher vor ihm fliehen mußte u. regierte 1253—78, wo er auf dem Marchfelde in der Schlacht gegen Rudolf von Habsburg fiel, s. Böhmen (Gesch.) IV. Vgl. Lorenz, O. II., Wien 1860. II. Markgrafen u. Herzöge in Steyermark: 3) O. I., aus dem Stamme der Grafen von Kraubath u. Leoben, regierte als erster Markgraf in Steyermark von 983—991. 4) O. II., Sohn des Vorigen, regierte bis 1038. 5) O. III., regierte bis 1083; 6) O. IV., regierte bis 1122. 7) O. V., regierte bis 1264, wo er auf einer Reise nach Jerusalem starb. 8) O. VI., Sohn u. Nachfolger des Vorigen, erster Herzog, st. 1192 kinderlos; sein Erbe war Herzog Leopold von Österreich, s. ebd.

Ottokar von Horneck, s. Horneck.
Ottomaken (Ottomachen, Ottomakas), kriegerischer Indianerstamm in der südamerikanischen Republik Venezuela, bes. an den Ufern des Orinoco.
Ottomane, so v. w. Diwan 4).
Ottomanen, so v. w. Osmanen, Türken; daher Ottomanische Pforte, s. Türkisches Reich.
St. Ottomar, so v. w. St. Othmar.
Ottone, Flecken in der piemontesischen Provinz Bobbio, rechts an der Trebbia; 4650 Ew.
Ottonen, so v. w. Sächsische Kaiser, s. Otto 1)—3) u. Deutschland (Gesch.) V. ff.
Ottonia (*O. Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie Piperaceae *Endl.*; Arten in Brasilien.
Ottonianische Handfeste, baierischer Freiheitsbrief, vom Herzog Otto dem Erlauchten von Niederbaiern 1311 gegeben, s. Baiern VI. B).
Ottonische Linie, s. u. Nassau (Gesch.) II.
Ottoraken (Oturaks, türk.), so v. w. Pensionirte Soldaten.
Ottowai, Sandwichsinsel, so v. w. Atowai.
Ottowalder Grund, s. Uttenwalder Grund.
Ottowicz, so v. w. Jakobswalde.
Ottrelit, Mineral, findet sich in kleinen dünnen sechsseitigen Tafeln von grünlichgrauer bis schwärzlichgrauer Farbe, Härte 6 bis 7, specifisches Gewicht 4,4 glasglänzend, durchscheinend; enthält Thonerde, Eisenoxydul, Manganoxydul, Kieselerde u. Wasser; in Thonschiefer von Ottrez bei Stavelot an der Luxemburgischen Grenze eingewachsen.
Ottumwa (spr. Ottumuwa), Hauptort der Grafschaft Wapello im Staate Iowa (Nordamerika), am Des Moines River; fruchtbare Umgegend.
Ottweiler, 1) Kreis des Regierungsbezirks Trier in der preußischen Rheinprovinz; 5,57 QM., 30,800 Ew.; gebirgiger u. waldiger Boden mit Eisen- u. Kohlengruben u. Marmorbrüchen; 2) Kreisstadt darin, an der Blies u. der Nahethalbahn; Synagoge, Steingut-, Siamoisen- u. Barchentfabrikation, Alterthumsverein; 3000 Ew.; hiernach wurde eine Seitenlinie von Nassau (Nassau-O.) benannt, s. u. Nassau (Gesch.) I. B) b) aa). 3) Stadt in der hessen-homburgischen Herrschaft Meisenheim; altes Schloß; 1500 Ew.
Ottynia (Otynia), Stadt im galizischen Kreise Stanislawow, an der Worona.
Otuquis (spr. Otukis), 1) Nebenfluß des Paraguay in der südamerikanischen Republik Bolivia; 2) daran wohnender Indianerstamm; 3) Provinz des Departamiento Santa Cruz in Bolivia; grenzt an die brasilianische Prov. Matto-Grosso; 2500 QM., ungefähr 3000 Ew.; gebirgig mit gemäßigtem Tropenklima. O. bildete früher einen Theil der Provinz Chiquitos u. gehört fast ganz einem Privatmann Oliden, dessen Namen die neuangelegte Hauptstadt der Provinz trägt.
Otur (nord. Myth.), Sohn Hreidmar, s. d.
Otus, so v. w. Ohrkauz.
Otway, 1) Sandwichsinsel, so v. w. Atowa; 2) (Cap O.), Vorgebirge an der Südküste der britischen Colonie Victoria (Australien).
Otway (spr. Otwueh), Thomas, geb. 1651 zu Wolbeding in Sussexshire, wurde nach beendigten Universitätsjahren Schauspieler, doch ohne sonderlichen Erfolg, trat dann in Militärdienste, widmete sich später der dramatischen Dichtkunst u. st. 1685; er schr. Lust- u. Trauerspiele, von letzteren mehre auch deutsch: Das gerettete Venedig, Bair. 1795; Guido Jaffierd, Berl. 1795; Monimia, Manh. 1822 u. a. m.; Works, herausgegeben von Thornton, Lond. 1812.
Otweil, Pfarrdorf im Bezirk Meilen des Schweizercantons Zürich; 2 Baumwollenspinnereien; 1160 Ew.
Ötzthal, das längste Seitenthal des Inn, im tyroler Kreise Innsbruck, öffnet sich unweit Imst zur Rechten des Inn u. wird von der Ache durchflossen; es ist im unteren Theile weit, mit fruchtbarer Thalsohle, im mittleren oft nur eine Schlucht; Nebenthäler sind das Stube-, Sulz-, Stubaythal u. a.; bei Zwieselstein zweigt sich das Ö. südlich in das Gurglerthal u. südwestlich in das Fenderthal ab, von denen sich letzteres wieder in das Rofner- u. Spieglerthal theilt. Diese Thäler erstrecken sich hoch in die Schneeregion u. in ein ausgedehntes Gebiet von Fernern (Hochvernagt Ferner, Weiß Kogl, Similaun Spitz, Große Ötzthaler Ferner u. a.). Das Ö. ist häufigen Verheerungen durch Muhren u. Lawinen ausgesetzt, auch wurde es 1846 durch den Ausbruch des Rofensees am Hochvernagt Ferner verwüstet, u. 1847 u. 48 fanden ebenfalls große Überschwemmungen statt; 2) Dorf darin, am Fuß des Achenspitz, mit Maisfeldern.
Ouad (Wad) **Mzab, O. Rir, O. Sidi Scheikh, O. Suf, O. Temacin**, Oasen im Süden Algeriens.
Ouah, el, so v. w. Wah.
Ouakari, eine Art Kurzschwanzaffe, s. d.
Oualdia (Woldaia), Stadt in der Landschaft Yedschou in Habesch, östlich vom Tsanasee, ist der bedeutendste Marktplatz in Südosthabesch.
Oualofs, Volk, so v. w. Dschaloser.
Ouanne (spr. Uann), Nebenfluß des Loing in den französischen Departements Yonne u. Loiret.
Ouaregla (Wadreag), Oase in der Provinz Constantine in Algerien, hat ansehnlichen Handel u. ist fruchtbar, doch sumpfig u. ungesund.
Ouary (Warreh), Mündungsarm des Niger.
Ouasselon (Wasséla), Landschaft im westlichen Nordafrika, südlich von Manding u. dem obern Niger, nordöstlich von Futa Dhiallon gelegen, reich bewässert u. fruchtbar, bewohnt von Fulahs, welche Baumwolle erbauen u. zu Zeugen verweben, Erze gewinnen u. Ackerwerkzeuge u. Dolche schmieden.
Ouavapari, so v. w. Weißstirniger Sajou.
Oubliettten (fr., spr. Ublietten, Vergessenheiten), unterirdische feuchte Gefängnisse, in welche die Gefangenen geworfen wurden, um nimmer hervorzukommen.
Ouche (spr. Usch), Fluß im französischen Departement Côte d'or; fließt in die Saône, speist den Kanal von Bourgogne.
Ouches (Les O., Les Houches), Dorf in der savoyischen Provinz Faucigny, im Chamounythal; liegt 2949 Fuß hoch; Bienenzucht.
Ouchy (spr. Uschi), Dorf am nördlichen Ufer des Genfersees, bei Lausanne, dessen 1793 erbauter Hafen es ist; Kaufhaus, Garnfabrikation; dabei eine Mineralquelle u. die Devrientsche Erziehungsanstalt.
Oudal, 1) Voigtei; 2) Kirchspiel u. 3) Eisenhütte im Stift Aggerhuus des norwegischen Amtes Hedemarken.
Oud-Beyerland (spr. Aud-Beyerland), Ort auf der holländischen Insel Beyerland; 2500 Ew.
Oude (spr. Aud), im Holländischen so v. w. alt.
Oude (spr. Audh), 1) bis zur Einverleibung in das Angloindische Reich ein Königreich in der

nördlichen Hälfte Indiens, im Norden von Nepaul, sonst nach allen Seiten hin von englischem Gebiete begrenzt, besitzt ein Areal von 1122 QM. u. bildet im Allgemeinen eine von Nordwesten nach Südosten geneigte Ebene, der Norden u. Nordosten am Fuße des Sub-Himalaya (Sewalikkette) ist eine undurchdringliche Wildniß, welche dem Terrai od. den am Fuße des Himalaya sich hinziehenden, von tödtlicher Malaria erfüllten Sumpfwaldungen, angehört; Hauptflüsse sind der Ganges, Chowka, Ramgunga, Raptee, Ghogra, Goomtee u. Saee; das Klima ist den größten Theil des Jahres hindurch trocken, die Temperatur jedoch sehr wechselvoll; die kühle Jahreszeit umfaßt November, December, Januar u. Februar, doch tritt eigentlicher Frost nur selten ein; die größte Hitze herrscht März, April, Mai u. Juni. Die Fauna von O. ist die des übrigen Hindostan; von Raubthieren sind namentlich Tiger häufig; angebaut werden Reis (in den Gegenden, welche bewässert werden können), Weizen, Gerste, Hülsenfrüchte, verschiedene Öl- u. Farbepflanzen; gute Baumwolle; die Opiumcultur ist im Wachsthum begriffen. Die Zahl der Bewohner betrug vor der Rebellion von 1857 2,970,000, zur kleineren Hälfte Mahommedaner. Die Landessprache ist das Urdu; die Staatseinkünfte betrugen in den letzten Jahren 1½ Million Pfund Sterling. Hauptstadt war Anfangs Fyzabad, seit 1775 aber Lucknow. 2) Stadt des Königreichs, am rechten Ufer des Ghogra in der Nähe von Fyzabad, jetzt nur etwa 8000 Ew.; im Alterthum (Agodhya) einer der glänzendsten Herrschersitze Indiens, welcher als Residenz des Rama schon in dem Ramayana hochgefeiert wurde.

O. war schon im frühesten Alterthum einer der wichtigsten Theile Indiens u. bildete den Kern des Reichs Kosala mit der Hauptstadt Agodhya (woraus der Name Oude entstand). Gegen Ausgang des 12. Jahrh. n. Chr. wurde O. von Bakhtiar Khilzi, einem Feldherrn des Kutb Eddin Aibuk, des Vicekönigs der Ghuridischen Sultane von Ghazna, unterworfen u. bildete seitdem einen Theil des Reichs von Delhi. Als das Mogulreich seinem Zerfalle entgegenging, wurde 1756 Schudscha ed-Daulah, welchem sein Vater Sefdardschang u. Großvater Saadet Ali Khan (seit 1722) vorausgegangen waren, zum Vezier des Reichs von Delhi u. Nabob von O. ernannt, die Oberherrschaft des Großmoguls bestand jedoch seit 1760 blos noch dem Namen nach. Schah Schudscha machte mit Sheer Cossim gemeinschaftliche Sache gegen die Ostindische Compagnie, wurde aber 13. Mai 1764 von den Briten bei Patna u. am 22. Mai bei Buxar geschlagen u. mußte die Provinzen Allahabad u. Corah abtreten, durfte auch nach dem Vertrag vom Nov. 1768 nur 35,000 Mann Truppen halten. 1773 erhielt er gegen 5 Millionen Rupien die beiden Provinzen zurück, u. als er 1774 gemeinschaftlich mit einer britischen Truppenabtheilung die Rohillas unterworfen hatte, kam der größte Theil von Rohilcund zu seinem Reiche. Dem Schah Schudscha (gest. Jan. 1775) folgte sein Sohn Asoph-ed-Daulah, welcher Benares, Jaunpore u. einige benachbarte Gebiete an die Ostindische Compagnie abtreten u., in fortwährender Erhöhung bis 1797 endlich jährlich 555,000 Pfd. Sterl. für die Anwesenheit britischer Truppen u. einer britischen Residentschaft zahlen mußte. Asoph-ed-Daulah st. 1797, u. die Briten erkannten die Thronbesteigung des Vezier-Ali, seines natürlichen Sohnes, an, setzten aber bald anstatt desselben den Saadet-Ali (1798), einen Bruder des Schah-Schudscha auf den Thron. Der neue Nabob zahlte sogar 760,000 Pfd. St. an Subsidiengeldern u. trat die Festung Allahabad ab; ja, da immer mehr britische Truppen im Lande nöthig wurden, so mußte er im Vertrag vom 10. November 1801 das südliche Doab, die Districte von Allahabad, Azimgurh, das westliche Goruckpore ꝛc. (etwa 400 QM. mit 1 Million Ew.) an die Compagnie abtreten u. jährlich die Summe von 1,352,347 Pfd. St. zahlen. Sein Sohn u. Nachfolger Ghazi-Eddin Heider (seit Juli 1814) zahlte der Ostindischen Compagnie 1815 1 Million Pfd. St. als Hülfsgeld für den Krieg gegen Nepaul u. erhielt nach der Beendigung des Kriegs die Herrschaft über die von Nepaul abgetretenen Landestheile am Himalaya, wofür er aber eine der Compagnie im Octbr. 1814 geliehene Million Pfd. St. quittiren mußte. 1819 sagte sich der Nabob auch formell von der Oberherrschaft des Großmogul vollständig los u. nahm unter Zustimmung der Briten den Titel eines Königs (Padischah) an. 1825 mußte er bei dem Ausbruche der Kriege mit Birma u. Bhurtpore abermals 1 Million Pfd. St. als unkündbares aber verzinsliches Darlehn an die Compagnie zahlen. Ghazi-Eddin st. 1827 u. hinterließ den Thron seinem Sohne Nasir-Eddin Heider, nach dessen Absterben 1837 derselbe wiederum an einen seiner väterlichen Oheime, den Muhammed Ali, dann weiter 1842 an dessen Sohn Amschad-Ali kam. Letzter regierte bis 13. Febr. 1847, wo sein Sohn Mohammed Wadschid-Ali den Thron bestieg, denselben aber durch Erlaß des Oberstatthalters vom 7. Febr. 1856 verlor; worauf das Königreich dem Angloindischen Reiche einverleibt wurde. Als Grund für diese Confiscation wurde vom Lord Dalhousie die Mißregierung des Königs bezeichnet. Der Staat war allerdings vollständig zerrüttet u. die Dynastie unfähig zum Regieren, allein diese Zustände waren zum Theil erst durch die britischen Einmischungen u. Umtriebe herbeigeführt worden. Nach der Entthronung lebte der König in Kalkutta, wo er während der Rebellion von 1857, deren Ausbruch das gewaltsame Verfahren mit O. nicht wenig Vorschub leistete u. die auch gerade in diesem Theile Indiens am schwersten niederzuwerfen war (s. Indien, Gesch.), als Staatsgefangener behandelt wurde. Inzwischen hatte sich die Mutter des Exkönigs mit ihrem jüngsten Sohne, Ali-Khan, u. ihrem Enkel, Mohammed Hamid Ali Khan, dem 16jährigen Sohne des Exkönigs, nach London begeben, um hier zu Gunsten ihrer Familie zu wirken, was jedoch bei den damaligen Vorgängen in Indien am wenigsten gelingen konnte. Sie wandte sich später nach Paris, wo sie 24. Jan. 1858 starb, ihr Sohn Ali-Khan starb Ende Februar desselben Jahres in London. Vgl. Edw. Copley (ehemaliger Bibliothekar des Königs Nasir-Eddin Heider), The private life of an Eastern King, Lond. 1855; Sleeman, A Journey through the kingdom of Oude, Lond. 1858, 2 Bde.; Butter, Description of the kingdom of O., Lond. 1853.

Oudenaerde (franz. Audenarde), 1) Bezirk in der belgischen Provinz Ostflandern; 96,667 Ew.; 2) Hauptstadt, an der Schelde; 1525—30 erbautes Rathhaus, Liebfrauenkirche aus dem 13. Jahrh., Tribunal erster Instanz, Gymnasium, Fabriken in Leinwand u. Nanking, Garn- u. Lein-

wandbleichen; 6186 Ew. O. ist der Geburtsort der Herzogin Margarethe von Parma u. des niederländischen Malers Adrien Brouwer. — O. wurde wahrscheinlich zuerst von den Grafen von Flandern im 11. Jahrh. befestigt. Ludwig XIV. eroberte es 1667 u. befestigte es auf Vaubansche Weise. Es wurde durch den Aachener Frieden an ihn abgetreten, allein schon 1678 im Nimweger Frieden zurückgegeben. 1684 verbrannten die Franzosen die Hälfte der Stadt durch Bombardement. Hier den 11. Juli 1708 Sieg der Alliirten unter dem Herzog von Marlborough u. Prinzen Eugen über die Franzosen unter dem Herzog von Burgund u. dem Marschall Vendôme. 1745 wurde die Stadt von den Franzosen eingenommen. Hier am 5. März 1814 Gefecht zwischen den Verbündeten u. den Franzosen.

Oudenaerde (spr. Audenarde), Robert van O., geb. 1663 in Gent; Maler aus der Flandrischen Schule; ging nach Rom in die Schule des Karl Maratti, unter dessen Augen er mehre Werke desselben in Kupfer stach; malte geschichtliche Gegenstände in Porträts u. galt zugleich für einen der besten lateinischen Dichter seiner Zeit; er st. 1743 in Gent.

Oudenbosch (spr. Audenbosch), Marktflecken im Bezirk Breda der niederländische Provinz Nordbrabant; 2640 Ew.

Oudendorp (spr. Audendorp), Franz von O., geb. 1696 in Leyden, wurde Lehrer daselbst, 1724 Rector in Nimwegen, 1726 Rector in Harlem, 1740 Professor der Beredsamkeit u. Geschichte in Leyden u. st. 1761. Er gab heraus den Julius Obsequens, Lucanus, Frontinus, Suetonius, Julius Cäsar, Appulejus (s. d. a.); u. schr.: Anmerkung zu Thomas Magister (in Bernards Ausgabe) u. De veterum inscriptionum usu, Leyd. 1745.

Oude-Pekel-Aa (spr. Audepekelah), s. u. Nieuwe-Pekel-Aa.

Ouderkerk (spr. Auderkerk), **1)** Dorf an der Amstel im Bezirk Amsterdam der niederländischen Provinz Nordholland, ¾ Stunde von Amsterdam; Begräbnißplatz portugiesischer Juden; 400 Ew.; **2)** Dorf im Bezirk Rotterdam in Südholland an der Yssel; Backsteinbrennereien; 1850 Ew.

Oudewater (spr. Audewater), Stadt an der Yssel im District Rotterdam der niederländischen Provinz Südholland; Käsehandel; 2050 Ew. Geburtsort von Jakob Arminius (1560—1609).

Oudin (spr. Udäng), Casimir, geb. 1638 in Mezières; wurde 1656 in Verdun Prämonstratenser, bereiste zur Untersuchung der Archive der Abteien seines Ordens die Niederlande, Lothringen, Burgund u. Elsaß; 1683 ließ er sich in Paris nieder, ging 1690 nach Holland, wo er zur Reformirten Kirche übertrat, 1694 in Leyden an der Bibliothek angestellt wurde u. 1717 starb. Er schr.: Supplementum de scriptoribus vel scriptis ecclesiast. Bellarminio omissis, Par. 1683, n. A. als Commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquis illorumque scriptis adhuc extantibus in Europae bibliothecis, Lpz. 1722, 3 Bde., Fol.; Veterum aliquot Galliae et Belgii scriptorum opusc. sacra nunquam edita, Leyd. 1692, u. a. m.

Oudinot (spr. Udinoh), **1)** Charles Nicolas, Herzog von Reggio, geb. 26. April 1767 zu Bar le Duc im französischen Departement Maas, Sohn eines Kaufmanns, sollte auch Kaufmann werden, wurde aber aus Neigung 1783—87 im Regiment Medoc Soldat, trat, als die Revolution ausbrach, von Neuem ein, wurde 1791 Chef eines Freiwilligencorps an der Maas, vertheidigte 1792 Bitsch gegen die Preußen u. wurde Oberst des Regiments Picardie, mit welchem er den 2. Juni 1793 bei Lautern den Angriff von 10,000 Mann, größtentheils Cavallerie, aufhielt, wurde Brigadegeneral u. bei Neckerau im October gefangen. Nach 5 Monaten ausgewechselt, war er bei Moreaus Armee an der Donau u. focht bei Ingolstadt, Manheim, Feldkirch &c. 1799 zum Divisionsgeneral befördert, kam er als Chef des Generalstabes zu Massena u. trug zu dem Siege von Zürich u. am Mincio bei. 1805 befehligte er 10,000 Mann Grenadiere, focht mit ihnen bei Wertingen, Armstetten u. Runkersdorf, nahm die Taborbrücke bei Wien u. den feindlichen Artilleriepark bei Spitzen; bei Hollabrunn verwundet, wurde er im Februar 1806 nach dem von Preußen abgetretenen Fürstenthum Neuschatel geschickt, um dasselbe in Besitz zu nehmen, befehligte gegen Preußen wieder die Grenadiere, siegte den 7. Febr. 1807 bei Ostrolenka, stieß dann zum Belagerungscorps von Danzig u. hielt bei Friedland die russisch-preußische Armee auf, bis Napoleon das andere Heer zusammengezogen hatte. Schon während des Feldzugs hatte ihn Napoleon zum Grafen ernannt. 1808 wurde er während des Congresses in Erfurt Gouverneur des Platzes, nahm an der Spitze seines Grenadiercorps an dem Feldzug 1809 Theil, siegte 19. April bei Pfaffenhofen, 1. Mai bei Ried, 3. Mai bei Ebersberg u. rückte 13. Mai in Wien ein, nahm als Commandeur des zweiten Armeecorps an der Schlacht von Eßling u. Wagram Theil u. wurde Marschall u. Herzog von Reggio. 1810 besetzte er Holland u. führte dort bis 1812 den Oberbefehl, worauf er kurze Zeit Gouverneur von Berlin war. In Rußland befehligte er das zweite Armeecorps, nahm u. behauptete Poloczk, wurde aber hier 17. Aug. schwer blessirt, begab sich nach Wilna u. übergab dem General Gouvion St. Cyr das Commando, übernahm aber nach der Verwundung dieses Generals dasselbe wieder u. focht bei Borissow u. an der Beresina, wo er einen Theil des flüchtigen Heeres rettete. Im Feldzug 1813 führte er das zwölfte Corps u. trug zum Gewinn der Schlacht bei Bautzen bei, ging nach dem Waffenstillstand von Pläswitz mit drei Corps auf Berlin los, wurde aber 24. Aug. bei Groß-Beeren geschlagen. Von Neuem drang er mit Ney gegen Berlin vor, wurde aber mit ihm 6. Sept. wieder bei Dennewitz geschlagen. Bei Leipzig befehligte er zwei Gardedivisionen u. bei dem Rückzug an den Rhein die Arrièregarde, erkrankte aber hierbei gefährlich u. wurde nach Bar le Duc gebracht. Genesen, nahm er 1814 an den Gefechten von Champaubert, Brienne, Bar sur Aube u. la Ferté Theil, schickte nach der Capitulation von Paris seine Unterwerfung ein u. wurde von Ludwig XVIII. zum Colonelgeneral der Grenadiere u. Jäger u. Gouverneur in Metz ernannt. Umsonst suchte er nach der Rückkehr Napoleons seine Truppen der königlichen Sache zu erhalten u. zog sich hierauf nach Montmorency zurück. Nach des Königs Rückkehr wurde er Commandant en Chef der Pariser Nationalgarde, Majorgeneral der Garde, Pair u. Staatsminister. 1823 befehligte er ein Corps in Spanien, mit welchem er in Madrid einzog, wo er Gouver-

neur wurde. Später kehrte er nach Paris zurück. Nach der Julirevolution schloß er sich nach u. nach der neuen Dynastie an, wurde 1839 Großkanzler der Ehrenlegion u. 1842 nach Moncey's Tode Gouverneur der Invaliden, als welcher er 13. Sept. 1847 starb. Ihm wurde 1850 in Bar le Duc eine Statue errichtet. 2) Nicolas Charles Victor, Marquis von O., ältester Sohn des Vor., geb. 3. Nov. 1791 in Bar le Duc. Napoleon ernannte ihn 1805 beim Congreß in Erfurt zu seinem ersten Pagen, als welcher er am Feldzug von 1809 Theil nahm. Hierauf trat er als Lieutenant in das fünfte Husarenregiment ein u. war während des Feldzugs in Portugal Adjutant Massenas. 1811 nach Frankreich zurückgekehrt, trat er in die kaiserliche Garde u. nahm bis 1814 an den Feldzügen in Rußland, Deutschland u. Frankreich Theil. Als Napoleon in Fontainebleau abdankte, erhielt er das Oberstenpatent. In den Hundert Tagen hielt er sich von den Ereignissen fern, weshalb er von Ludwig XVIII. als Oberst bestätigt wurde. Er errichtete hierauf ein Husarenregiment u. gründete die Cavallerieschule in Saumur. 1824 zum Maréchal de Camp erhoben, erhielt er das Commando der Brigade, welche in Lüneville stationirte. Nach der Julirevolution legte er sein Commando u. die Generalinspection in Saumur nieder, trat jedoch 1833 in die afrikanische Armee, nahm 1835 an der Schlacht an der Makta Theil u. bekam den Oberbefehl der ersten Brigade des Corps, welches gegen Mascara operirte; schwer verwundet, ging er nach Frankreich zurück u. wurde zum Generallieutenant ernannt. Im J. 1842 in die Deputirtenkammer gewählt, gesellte er hier sich zur Linken, schloß sich der Februarrevolution 1848 an u. wurde vom Departement der Maine u. Loire in die Constituirende Versammlung gewählt, wo er Mitglied des Kriegscomité war u. im April zum Commandeur der Alpenarmee ernannt wurde. 1849 erhielt er den Oberbefehl der Interventionsarmee nach Rom, landete am 25. April in Civita Vecchia u. nahm Rom am 30. Juni ein. Am 18. Aug. wurde er abberufen. In der Nationalversammlung gehörte er bis 1851 zur Bonapartistenpartei u. stimmte mit derselben für die Verfassungsrevision, ging aber nach dieser Periode zu den Orleanisten über. Beim Staatsstreiche vom 2. Decbr. wurde er von der Rumpfassemblée zum Obercommandanten der Truppen u. Nationalgarde ernannt u. deshalb auf Befehl des Präsidenten Louis Napoleon verhaftet, doch am 8. Dec. wieder in Freiheit gesetzt. Er schr.: Sur la dignité de maréchal de France, Par. 1833; De l'Italie et de ses forces militaires, 1835; Considérations sur l'emploi des troupes aux grands travaux d'utilité publique, 1839; Des remontes de l'armée, de leurs rapports avec l'administration des haras, 1840. 3) Der jüngste Bruder des Vor., war Oberst des zweiten reitenden Jägerregiments u. blieb 1835 an der Makta in Algier.

Oudneya (O. *R. Br.*), Pflanzengattung, benannt nach Walter Oudney (welcher Denhams u. Clappertons Reise nach Afrika 1822 mitmachte, aber auf dieser Reise starb), aus der Familie der Cruciferae-Arabideae, 15. Kl. 2. Ordn. *L.*; Art: O. africana, in Nordafrika.

Oudon (spr. Udong), Nebenfluß der Mayenne im französischen Departement Mayenne.

Oudoukai, indische, dem Tambourin ähnliche Trommeln zur Begleitung priesterlicher Handlungen gebraucht.

Oudry (spr. Udri), Jean Baptiste, geb. 1686 in Paris; Porträt-, Historien-, Landschafts-, Stillleben- u. vornehmlich Jagdstückmaler; er st. 1755 in Beauvais. In der Gallerie zu Schwerin sind 36 seiner besten Gemälde; auch lieferte er die Zeichnungen zu Lafontaine's Fabeln, welche unter Cochin's Leitung gestochen wurden.

St. Ouen (spr. Sängt Uang), Pfarrdorf mit Ankerplatz an der gleichnamigen Bai der englischen Normanneninsel Jersey.

Ouessant (spr. Wessang), 1) Insel im Atlantischen Ocean zum Arrondissement Brest des französischen Departements Finistère gehörig, 4 Meilen im Umfang; hat steile, schwer zugängliche Küsten, Leuchtthurm, Friedensgericht, Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, Besatzung; 2000 Ew.; Hauptort: St. Michel. Die Meerenge zwischen O. u. dem Festlande heißt Passage du four. Auf der Höhe von O. 27. Juli 1779 Sieg des französischen Admirals d'Orvilliers über den englischen Admiral Keppel; 2) Insel aus dem Louisiade-Archipel.

Ougrée, Dorf im Bezirk Lüttich (Belgien), ⅝ Stunde von Seraing; Kohlenbergwerke, Eisenfabrik; 5420 Ew.

Ouille (fr., spr. Uilji), eine kräftige Suppe mit Zuthat von allerlei Fleisch, Kräutern u. Wurzeln, ohne Butter.

Oukas, Volksstamm, so v. w. Araucanos.

Ouled el Hadschi (Woled el H.), Volksstamm der Mouslemin, an der Westküste von Afrika im Süden der marokkanischen Landschaft Sus wohnhaft.

Ouled Emmhamed, Fluß, so v. w. Morbea.

Oulli, so v. w. Woolli.

Oultremont (spr. Ultr'mong), 1) Henriette Adrienne Luise Flora, Gräfin von O., Tochter des Grafen Franz von O., geb. 28. Febr. 1792 in Brüssel; lebte längere Zeit am Hofe der Königin Wilhelmine der Niederlande u. zog die Aufmerksamkeit des Königs Wilhelm I. auf sich. Nach dem Tode der Königin 1837 näherte sich ihr der König mehr, u. schon damals verbreitete sich das Gerücht von einer beabsichtigten Heirath, welches, weil die Gräfin Katholikin war, eine Unzufriedenheit im Volke erregte, doch suchte der König Wilhelm derselben 1839 durch die Erklärung zu begegnen, es sei nicht seine Absicht, sich mit der Gräfin zu vermählen. Nachdem er aber 1840 die Regierung niedergelegt hatte, vermählte er sich am 16. Febr. 1841 mit ihr morganatisch in Berlin; sie begleitete ihn 1841 u. 1842 auf seinen Reisen nach dem Haag u. lebte seit Dec. nach dem Tode des Königs in Berlin. 2) Graf Karl d'O., ältester Bruder der Vorigen, ihm wurde wegen Anhänglichkeit an den König 1834 sein Palais in Brüssel von den Belgiern demolirt. 3) Graf Emile d'O.-Wigimont, welcher eine Rolle in der belgischen Revolution spielte, gehört einer anderen Linie des Hauses an.

Oulx, Flecken in der piemontesischen Provinz Susa, am Einfluß des Bardonèche in die Dora u. an der Eisenbahn zwischen Susa u. St. Jean de Maurienne; 1450 Ew.

Ounce (engl., spr. Auns; d. i. Unze), Gewicht 1) in England a) als Handelsgewicht der 16. Theil eines Pfundes (Avoir dupois), also 1 O. = 28,3 Grammes = 1,69 deutsches Zollloth; getheilt in

16 Drams (Drachmen); b) als Apotheker-, Münz-, Gold- u. Silbergewicht der 12. Theil eines Pfundes (Troy Pound), also 1 O. = 31,1 Grammes = 1,86 deutsches Zollloth; getheilt in 20 Penny weights; 2) in den Vereinigten Staaten von Nordamerika durchgehends wie unter 1) a).

Our (spr. Uhr), linker Nebenfluß der Sure, entspringt auf dem hohen Veen im preußischen Regierungsbezirk Aachen u. macht die Grenze zwischen Luxemburg u. Preußen.

Ourange (spr. Urangsch, Warang), Insel, zur Gruppe der Bissago gehörig.

Ourax Vogel, so v. w. Pauxi, s. u. Hocko b).

Ourcq (Ourcque, spr. Urk), 1) Fluß in Frankreich, entspringt im Departement Aisne, fällt bei Lizy (Departement Seine-Marne), in die Marne; 2) Kanalsystem zwischen Moreil (Dep. Oise) u. Paris einestheils um das reine Wasser des Flusses Ourcq nach Paris zu leiten, anderntheils um mit dem Kanal St. Denis den schiffbaren Kanal St. Martin zu speisen; der Fluß ist bei La Villete in ein Bassin geleitet, von wo aus der Kanal abgeht; derselbe wurde unter dem Consulat Bonapartes 1802 begonnen u. kostet 25 Mill. Franken.

Ourdal (spr. Urdal), Voigtei im norwegischen Amte Hedemarken, Stift Aggerhuus.

Ourebi, so v. w. Urabi, Art Antilope, s. d. d).

Ourem (spr. Orang), Stadt im Civilgouvernement Leiria der portugiesischen Provinz Estremadura; mit altem Castell, Stiftskirche, Kloster, Hospital; 4500 Ew.; Domäne des Königs.

Ourga, Stadt, so v. w. Kura.

Ourique (spr. Urik), Stadt im Civilgouvernement Beja der portugiesischen Provinz Alemtejo; Armenhaus, Hospital; 2500 Ew. In der Nähe Campo de O., Schlachtfeld, wo König Alfons von Castilien 1139 die Mauren schlug.

Ourisia (O. *Commers.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Veroniceae, 14. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: O. coccinea, kriechender, südamerikanischer Strauch mit scharlachrothen, glockenförmigen Blüthen; O. integrifolia, in Australien; O. magellanica u. a.

Ourry (Tupua), Insel, zum Archipel von Santa Cruz des südwestlichen Polynesiens gehörig.

Ourthe (spr. Urth), 1) Fluß in Belgien, entspringt als Ober- u. Unter-O. (jene bei Ourt, diese bei Neuschâteau) in der belgischen Provinz Luxemburg, nimmt die Amblève u. Vesdre auf, ist eine kleine Strecke schiffbar, fällt bei Lüttich in die Maas; 2) ehemaliges Departement in Frankreich, bestehend aus Theilen des jetzigen Limburg u. Lüttich; 76 QM., 253,000 Ew.; Hauptstadt: Lüttich.

Ourthes, Stadt, so v. w. Orthes.

Ouse (spr. Auhs), 1) Fluß in England; entsteht durch Vereinigung der Ure (Yörn, schiffbar) u. Swale (mit dem Wisk) bei Aldborough, an der Grenze des North- u. West Riding der Grafschaft York, nimmt den Wharf, Aire u. Derwent auf, vereinigt sich mit dem Trent, nimmt darauf den Namen Humber an u. fällt als solcher in die Nordsee; 2) Fluß in der Grafschaft Norfolk (England), entsteht aus der Great u. Little O., nimmt den Cam u. Lark auf u. fällt in den Wash; 3) Küstenfluß in der englischen Grafschaft Sussex, entspringt aus zwei Flüssen, welche sich bei Lewes vereinigen u. fällt schiffbar in den Kanal; 4) Fluß in Canada (Britisches Nordamerika), fällt in den Erie See.

Oust (spr. Uh), 1) Fluß im französischen Departement Cotes du Nord, fällt unterhalb Redon in den Vilaine; 2) Marktflecken im Arrondissement St. Girons des französischen Departements Arriège, am Salat; Eisenhammer; 1200 Ew.

Outagamie (spr. Autagamieh), Grafschaft im Staate Wisconsin (Nordamerika), 31 QM., von den Neenah u. Wolf Rivers durchflossen; große Nadelholzwaldungen; Producte: Mais, Hafer, Bauholz. O. wurde erst 1850 aus einem Theil der Grafschaft Brown gebildet, daher die Einwohnerzahl noch nicht im Census von 1850; Hauptort: Appletown.

Outawas, so v. w. Ottawas.

Outea (O. *Aubl.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpinieae, 3. Kl. 1. Ordn. *L.*, gehört zu Macrolobium *Schreb.*; Arten: O. gujanensis, in Guiana; O. multijuga, daselbst; O. bijuga, in Ostindien.

Outeniqualand, so v. w. St. George, s. d. 3).

Outragiren (v. fr., spr. Utraschiren), beschimpfen, beleidigen; daher **Outrageux** (spr. Utraschöhs), schimpflich.

Outremer (fr., spr. Utrmähr, Übersmeer), Beiname Ludwigs IV. von Frankreich, s. Ludwig 18).

Outrepont, d'O. (spr. Utrpong), Joseph Servatius, s. D'Outrepont.

Outriren (v. fr.), übertreiben.

Outwater, so v. w. Ouwater.

Ouverture (fr., spr. Uwertühr), 1) Eröffnung, Einleitung, ein größeres einleitendes Instrumentaltonstück; bes. 2) das einer Oper, eines Oratoriums, Balletes rc.; 3) sonst eine in der Form feststehende, bes. durch Lully ausgebildete Art von Symphonie, welche mit einem Grave anhob, worauf eine frei ausgeführte lebhafte Fuge folgte, der sich das erste Grave wieder anschloß u. die O. endigte. Mozart hat von dieser Art O. bei der Musik zur Zauberflöte Gebrauch gemacht. In neuerer Zeit hat man angefangen, die O. ihrem Zwecke zufolge so zu bearbeiten, daß das Gemüth des Hörers dadurch zu dem Inhalt des folgenden vorbereitet wird, ob. man verbindet in ihr die Hauptmelodien des ganzen Stückes.

Ouveze (spr. Uwehs), Fluß in Frankreich, entspringt im Departement Drôme, fällt in dem Departement Vaucluse in die Rhône.

Ouvidorias, 1) in Portugal die Districte, welche nicht direct unter der Krone stehen, sondern einer Familie od. der Geistlichkeit angehörig sind; 2) die Gerichte des Adels u. der Prälaten in Portugal.

Ouvirandra (O. *Pet. Th.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Najadeae; Art: O. fenestralis, auf Madagascar, s. Gitterpflanze.

Ouvrage (fr., spr. Uwrasch), Werk, z. B. O. marqueté (spr. Uwrasch markteh), so v. w. Marqueterie. In der Mehrzahl **Ouvrages**, Festungswerke.

Ouvrard (spr. Uwrahr), Gabriel Julian, geb. 1770 in der Provinz Poitou, lernte in Nantes die Kaufmannschaft, gründete dort 1788 ein eigenes Geschäft, focht dann unter den Republikanern in der Vendée u. wurde in Paris Lieferant, wodurch er in kurzer Zeit ein ungeheueres Vermögen erwarb. Auch für den Friedensfürsten sollte er die spanische Staatsökonomie organisiren, was jedoch nicht gelang u. sogar O-s Insolvenz 1807 herbeiführte. Deshalb machte Joseph Napoleon nach seiner Besitznahme Spaniens noch große Geldansprüche

an ihn, u. er saß 1809 in St. Pelagie gefangen, wurde jedoch, nachdem man die Sache geordnet hatte, freigelassen. Bald darauf wurde er von Fouché auserwählt, um geheime Friedensunterhandlungen mit England anzuknüpfen; er begab sich deshalb nach Amsterdam u. unterhandelte mittelst Londoner Banquiers. Plötzlich wurde er aber auf Napoleons Befehl arretirt u. bis im Oct. 1813 festgehalten. 1815 ließ er sich wieder in neue Lieferungscontracte ein, ging als Generallieferant mit nach Waterloo u. ließ sich 1818 wieder von den französischen Ministern in das Anleihegeschäft verwickeln u. vermittelte den Frankreich gewährten Nachlaß an der Contribution durch die Alliirten. 1823 begleitete er den Herzog von Angoulême als Generalmunitionär nach Spanien u. versorgte die Franzosen mit Lebensmitteln, wurde aber, weil er sich vieler Bestechungen schuldig gemacht hatte, nach der Rückkehr verhaftet. Er wurde 1829 entlassen, begab sich bei der Revolution 1830 nach England, kehrte bald zurück u. st. 1836 in Paris. Er schr.: Mémoire sur le crédit et l'administration, Par. 1819; Sur l'administration, ebd. 1824; Mémoires de G. J. Ouvrard, ebd. 1826, 3 Bde.

Ouvrier (fr., spr. Uwrieh), Arbeiter, Handwerker; **Ouvriers de l'artillerie** (spr. Uwrieh d'lartillrih), so v. w. Handwerkercompagnien, s. d.

Ouwater (Outwater, spr. Auwater), Albert van O., geb. 1441 in Haarlem, Maler aus der van Eyckschen Schule. Obschon er einer der bedeutendsten Maler war u. von ihm die Haarlemer altholländische Schule ausging, so kennt man doch kein authentisches Bild von ihm. Viele schreiben ihm die Kreuzabnahme im städtischen Museum in Köln (auf dem Stamm des Kreuzes steht O W A) u. Passavant das berühmte Danziger Jüngste Gericht zu; die Auferweckung des Lazarus wurde bei der Einnahme Haarlems durch die Spanier geraubt.

Ouwerkerk, holländische Familie, von Ludwig von Nassau, natürlichem Sohn des Prinzen Moritz von Oranien, abstammend, hat ihren Namen von dem festen Schloß Ouwerkerk auf der seeländischen Insel Duyveland. Daraus stammte: Heinrich von Nassau, Herr von O., Sohn Ludwigs, Herrn von O., trat sehr jung in holländische Dienste u. zeichnete sich in dem Französischen Kriege von 1672—78 aus, rettete am 14. August 1678 bei Mons dem Prinzen von Oranien das Leben, wurde 1688, als dieser Prinz den britischen Thron bestieg, Oberstallmeister u. 1689 in England naturalisirt u. erhielt den Befehl über die englische Cavallerie. Beim Beginn des Spanischen Successionskrieges führte er die holländischen Truppen, u. 1704 ernannten ihn die Staaten zum Generalfeldmarschall, er machte nun noch vier Feldzüge unter Marlborough u. Prinz Eugen mit u. st. 1708 im Lager bei Rousselaer.

Ova (lat.), Eier, s. Ei; **O. marina**, eine Art Echiniten, s. d. A) b).

Ovāda, Flecken in der piemontesischen Provinz Acqui, am Einfluß der Stura in die Orba; Wein- u. Seidenbau; 6500 Ew.

Ovaherero, Negervolk im westlichen Theile Südafrikas (20° südl. Br.), dem Stamme der Kongoneger angehörend; ihr Gebiet grenzt im Norden an die Ovampo, im Süden an die Damaras u. im Westen an eine sandige Wüste, ist meist Hochland, welches sich bis etwa 6000 Fuß erhebt, bewässert von dem Serakor u. Canna u. deren oberen Zuflüssen. Die O. sind tief schwarz, von starkem Körperbau, sehr kräftig u. gewandt, zumeist sind sie Nomaden u. treiben ausgedehnte Rindvieh- u. Schafzucht, doch bebauen sie auch den Boden u. wissen die Eisenerze ihres Landes zu bearbeiten. Unter den O-s sind die Missionäre mit Erfolg thätig u. haben einige Stationen in ihrem Gebiete.

Oval (v. lat.), eiförmig.

Ovalärschnitt, eine von Scoutetten aus dem von Langenbeck beschriebenen Zirkelschnitt hergeleitete Operationsmethode, ausschließlich bei Exarticulationen angewendet, zur Bildung einer ovalen Wunde, s. Amputation.

Ovale, 1) eine in sich selbst zurückkehrende krumme Linie, welche von jedem ihrer zwei ungleichen Hauptdurchmesser in zwei congruente Theile getheilt wird. Jede Ellipse ist daher eine O., nur nicht umgekehrt jede O. eine Ellipse. Unter den Curven höherer Ordnungen kommen ebenfalls O., abgesondert od. im Zusammenhange mit der ganzen Curve, vor; 2) so v. w. Aplanatische Linie.

Ovalla, Familie aus der Krustenthierordnung Laemodipoda.

Ovalthierchen, so v. w. Colpoda.

Ovampo, Negervolk auf der Westküste Südafrikas, nördlich von den Ovaherero, westlich von den Matsanyana wohnend; sie gehören zum Stamme der Kongoneger, sind ein seßhaftes Volk, treiben Acker- u. Gartenbau, Eisenfabrikation u. andere Industriezweige, u. ihre Hauptstadt Ondonga liegt in einer fruchtbaren, gut cultivirten Gegend.

Ovar, 1) ungarischer Name für Ungarisch-Altenburg; 2) Stadt im Civilgouvernement Aveiro der portugiesischen Provinz Beira, am gleichnamigen Fluß u. unweit der Küste des Atlantischen Meeres; Handel u. Fischerei; 8000 Ew.

Ovarium (lat., Mehrzahl Ovaria [Ovarien]), 1) Eierstock; 2) so v. w. Fruchtknoten. Daher Ovarītis, 1) Eierstockentzündung; 2) Samenbehältniß, Fruchtknoten der Pflanzen.

Ovas (Hovas), das herrschende Volk auf der Insel Madagascar (s. d.).

Ovāta, 1) O. *Latr.*, Familie der Gymnocochlides; Schale eiförmig, ohne sichtbares Gewinde, Öffnung geht von einem Ende der Schale bis zum anderen; Gattungen: Cypraea, Ovula; 2) Familie der Krustenthiere, s. u. Laemodipoda.

Ovation (röm. Ant.), ein minder feierlicher Triumph, s. d.

Ovātus, 1) eiförmig; 2) eiförmig gebildet.

Ove (fr., Bauk.), so v. w. Wulst, s. u. Glied 6) B) b) dd).

Ovelgönne, 1) Kreis im Großherzogthum Oldenburg, zwischen der Weser- u. Jahdemündung; $8\frac{3}{4}$ QM., 29,000 Ew.; ist eben u. sumpfig, begreift das Ländchen Budjadingen u. wird in die fünf Ämter Brake, Rodenkirchen, Abbehausen, Burhave u. Landwührden eingetheilt; 2) Marktflecken hier, links unweit der Weser; Schloß, Synagoge, Pferdemärkte; 1000 Ew.

Ovenez, so v. w. Bubenetz.

Ovens, Jurian od. Georg, geb. 1600 in Amsterdam; Maler u. Radirer, Schüler Paul Rembrandts, ging 1633 in die Dienste des Herzogs von Holstein-Gottorp, kehrte 1657 nach Amsterdam zurück u. ging später wieder nach Dänemark, wo er 1678 in Friedrichstadt (od. in Schleswig) starb. Werke meist im Schloß zu Gottorp u. Dom in Schleswig.

Overbeck, 1) **Johann Daniel**, geb. 1715 in Rethem im Lüneburgischen; wurde 1743 Corrector in Quedlinburg u. dann zu Lübeck u. st. 1802. Er übersetzte den Virgil u. einige Schriften Ciceros; Lebensbeschreibung, Lübeck 1803. 2) **Bernhard Ludwig**, geb. in Lemgo 1754; war Amtsrath in Schwalenberg im Fürstenthum Lippe u. zuletzt Bürgermeister u. st. das. 1821. Er gab mit seinem Bruder August Wilhelm O., Bürgermeister in Lippstadt, heraus: Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien, Braunschweig 1780—1807, 11 Bde. 3) **Christian Adolf**, geb. in Lübeck 1755; Obergerichtsprocurator in Lübeck, dann Syndicus des Domcapitels, Consulent der Bürgerschaft, Senator u. unter der napoleonischen Herrschaft Vorstand von Administrativämtern, nach 1814 Bürgermeister u. Präsident des Obergerichts; st. 1821. Er schr.: Sammlungen vermischter Gedichte, Lübeck 1794; Anakreon u. Sappho, ebd. 1800, u. m. a. Er ist auch Verfasser einiger Volkslieder, z. B. Blühe liebes Veilchen 2c., Das waren mir selige Tage 2c. Vgl. Zur Erinnerung an O., Lübeck 1830, von 4) **Christ. Gerhard**, Sohn des Vor., geb. 1784, Oberappellationsrath bei dem obersten Gericht der vier freien Städte zu Lübeck, wo er 5. Nov. 1845 starb. Er schr.: Über die Fortdauer der Gültigkeit älterer Hypotheken auf Mobilien nach neuerem Recht, Hamb. 1812. 5) **Friedrich**, Bruder des Vor., geb. 3. Juli 1789 in Lübeck; Historienmaler; ging 1808 zu höherer Ausbildung nach Wien, da er aber, weil er die dort herrschende Methode der Kunstbildung verwarf, als unfähig von der Akademie ausgeschlossen wurde, 1810 nach Rom u. wurde hier gewissermaßen Gründer der Romantischen Malerschule (s. u. Malerei S. 792). Er lebt jetzt dort, zur Katholischen Kirche übergetreten, als Professor an der Akademie di S. Luca. Von Anfang an mehr auf das Sanfte, Zarte, Innige, als auf das Gewaltige u. Großartige in der Kunst gerichtet, ist ihm vor Allem der Sinn für Schönheit u. Anmuth in hohem Grade eigen, u. so gelingt ihm am besten der Ausdruck der Liebe u. Hingebung, der Andacht, Erhebung, so wie der der Demuth, selbst der Zerknirschung vollkommen. Er malt lieber in Öl als Fresco u. wählt nur strengchristliche Gegenstände zur Darstellung. Die Zahl seiner Werke ist sehr groß u. sind deren viele durch Kupferstiche u. Lithographien bekannt. Die vorzüglichsten sind: der Einzug Christi in Jerusalem, 1810—20 (jetzt in Lübeck); Christus bei Martha u. Maria, 1815 (in Zürich); aus der Geschichte Josephs in Casa Bartoldi, u. aus Tassos Befreitem Jerusalem in der Villa Massimi zu Rom, beides Fresken; Italia u. Germania 1820 (in Schleißheim); die Predigt des Johannes u. Christus u. die Kinder, Zeichnungen 1826; die Himmelfahrt des Elias, 1827; die Indulgenz des St. Franz, in Madonna degli Angeli bei Assisi, als Fresco 1829; die Vermählung Mariä, 1836 (in Berlin); die Erweckung des Lazarus (in Frankfurt); Christus am Ölberge, 1835 die Heilige Familie; der Tod Josephs; der Bund der Kirche mit den Künsten, großes Ölgemälde (im Städelschen Institut zu Frankfurt); Darstellungen aus den Evangelien, Düsseld. 1853 ff.; das Leben Jesu Christi, in chromolithischen Originalzeichnungen, ebd. 1860. 6) **Johannes**, geb. 1826 in Antwerpen, Neffe des Vor., studirte seit 1845 in Bonn, wurde 1850 Privatdocent daselbst u. 1853 Professor der klassischen Alterthumskunde in Leipzig u. Vorstand der archäologischen Sammlung, um deren Erweiterung er sich viele Verdienste erworben hat. Er schr.: Katalog des königl. Rheinischen Museums vaterländ. Alterthümer, Bonn 1851; Die römische Villa bei Weingarten, ebd. 1851; Gallerie heroischer Bilderwerke der alten Kunst, Halle 1852—53, Bd. 1; Kunstarchäologische Vorlesungen, Braunschw. 1853; Pompeji in seinen Gebäuden, Alterthümern u. Kunstwerken, Lpz. 1855; Geschichte der griechischen Plastik, ebd. 1858—59, 2 Bde.; Die archäologische Sammlung der Universität Leipzig, ebd. 1859.

Overbeek, Bonaventura, geb. in Amsterdam 1660; zeichnete bei dreimaligem Aufenthalte in Rom viele der dasigen Alterthümer u. stach solche darauf in Kupfer; er st. 1706 in Amsterdam; nach seinem Tode erschien: Reliquiae antiquae urbis Romae, Rom 1708, 3 Bde., Fol.

Overberg, Bernhard, geb. 1. Mai 1754 zu Höckel im Osnabrückschen; studirte seit 1774 in Münster Theologie, erhielt 1780 die Priesterweihe, wurde 1783 Lehrer an der Normalschule in Münster, wo er seit 1789 in ein näheres Verhältniß zur Fürstin Amalie von Gallitzin trat, 1809 Regens des bischöflichen Seminars u. 1816 Consistorialrath u. st. 9. Nov. 1826. Er war ein Pädagog in liberalem Sinne u. machte sich sehr verdient um das Schulwesen im Münsterschen. Er schr.: Neues ABCBuch, 1788; Anweisung zum Schulunterrichte, 1795; Biblische Geschichte, 1796; Religionshandbuch nebst den beiden Katechismen, 1804, u. a., welche alle mehre Auflagen erlebten. Seine Lebensbeschreibung von J. Reinermann, Münster 1829, u. von Krabbe, ebd. 1831, 2. Aufl. 1846.

Overdragt, so v. w. Rollbrücke.

Overflakkee, Insel im Bezirk Briel der niederländischen Provinz Südholland, zwischen der Nordsee u. den von der Maas u. Rhein gebildeten Ausflußarmen; hat viele u. ansehnliche Dörfer; Hauptort: **Sommelsdijk** (spr. Sommelsdeik), Marktflecken, 2530 Ew.; **Middleharniß**, Dorf, 3140 Ew. Die Insel O. hängt mit der Insel **Goeree** (**Goedereede**; 1100 Ew.), durch einen Damm zusammen.

Overlaat (spr. Overlaht), so v. w. Binnendeich.

Overländer, in Holland die von der Maas u. dem Rhein kommenden Fahrzeuge.

Overlop, das Deck od. Verdeck eines Schiffes.

Overmeire (spr. Overmeir), Marktflecken im Bezirk Dendermonde der belgischen Provinz Ostflandern; 3164 Ew.

Overproof (spr. Overpruhf), Rum von mehr als der vorgeschriebenen Stärke.

Overschie, Dorf an der Schie in dem District Rotterdam der niederländischen Provinz Südholland; Schloß (**Starremberg**); 2500 Ew.

Oversee, Flecken südlich von Flensburg (Schleswig); hier am 24. April 1848 ein Treffen zwischen den Dänen u. Schleswig-Holsteinern.

Overskou, Thomas, geb. 11. Oct. 1798 in Christianshafen, erlernte das Tischlerhandwerk, ging aber 1818 zum Theater über u. erhielt 1823 ein Engagement am Hoftheater in Kopenhagen; nachdem er seit 1842 privatisirt hatte, wurde er 1849 Oberregisseur am Hoftheater u. 1852 zum Professor ernannt. Er schr. mehre Gedichte u. Bearbeitungen fremder Dramen, bes. Molièrescher Lustspiele, für das dänische Theater; außerdem: das Drama Farens Dage (1826); die Lustspiele: Misforstaaelse

paa Misforstaaelse (1828), Tree Maaneder efter Bryllupet (1828), Östergade og Vestergade (1828), Vor Tids Mennesker (1830), En Bryllupsdags Fataliteter (1840), Pak (1845); Nyaste dramatiske Arbeter, 1847 ff.; auch Folketheatret, 1846; Selskabstheatret, 1847.

Overton (spr. Overt'n), Grafschaft im Staate Tennessee (Nordamerika), 32 QM.; vom Obie's (Obey's) River, durchflossen; im Osten gebirgig; Producte: Mais, Hafer, Tabak, Rindvieh, Eisen, Steinkohlen; Dampfschifffahrt auf dem Obie's River. 1850: 11,211 Ew., worunter 1065 Sklaven; Hauptort: Livingston.

Overweg, Adolf, geb. 24. Juli 1822 in Hamburg, studirte 1843—46 in Bonn u. Berlin Mathematik u. Naturwissenschaften, blieb nach Vollendung seiner Studien in Berlin u. schloß sich 1849 mit Barth (s. d. 10) als Geolog u. Astronom der Expedition an, welche unter Richardson nach dem Innern Nordafrikas gesendet wurde. Er ging mit Barth zu Lande von Tunis über Tripolis u. Murzuk durch die Sahara nach dem Tsadsee (s. Afrika, Geschichtliche Geographie V. r), S. 167). Eine seiner Hauptaufgaben war die vollständige Erforschung des Tsadsees; er unternahm auch von Kuka aus mehre Reisen nach Westen, Osten u. Süden, starb aber am 27. Sept. 1852 in der Nähe von Kuka. Seine Papiere wurden von Barth gerettet u. von Petermann bearbeitet. Von großem Werthe sind namentlich die von ihm durch die Sahara u. am Tsadsee angestellten Höhenmessungen.

Overyssche (spr. Overeische), Dorf im Arrondissement Brüssel der belgischen Provinz Südbrabant; 5150 Ew.; Geburtsort Justus Lipsius', dem 1853 hier ein Denkmal errichtet wurde.

Over-Yssel (spr. Overeisel), 1) Provinz der Niederlande; an den Zuydersee, Hannover, Rheinpreußen u. Geldernland grenzend; 60,5 QM., eben, mit meist nassem u. morastigem Boden, hier u. da auch haidig; Flüsse: Yssel (mit der Schiepbeek), Zwartewasser (mit der Vecht u. der Havelter Aa) ꝛc.; Kanal: Willemsvaert u. m. a.; bringt Feld- u. Gartenfrüchte, viel Binsen (zu vielfältiger Benutzung), Seevögel u. Fische; Einw.: 235,280, fast nur Reformirte; Hauptstadt: Zwolle; 2) Departement in der ehemaligen Batavischen Republik; begriff O. u. Drenthe, 97 QM., 170,400 Ew.; 3) 1811—14 Departement in Frankreich, begriff einen Theil von Geldern, Bentheim u. Theile von Münster; Hauptstadt Arnheim.

Ovet, ein Gemisch von unter einander gesäeten Hülsenfrüchten.

Ovid, zweite Hauptstadt (Semi-Capital) der Grafschaft Seneca im Staate New York (Nord-Amerika); liegt zwischen den Cayuga u. Seneca Lakes; Akademie; mit der Township 3000 Ew.

Ovidiopel (sonst Gabschider), Stadt im Kreise Tiraspol des russischen Gouvernements Cherson, liegt an der Mündung des Dniestr, hat Citadelle, Hafen u. 3500 Ew., meist Moldauer u. Griechen, welche Salzhandel betreiben. Die Stadt wird fälschlich für Tomi, das Exil des Ovidius, gehalten.

Ovidius, Publius O. Naso, geb. 20. März 43 v. Chr. zu Sulmo im Lande der Peligner, aus ritterlichem Geschlecht; erhielt frühzeitig in Rom eine gelehrte Bildung u. trat dann in den Staatsdienst, fand aber wenig Behagen an der beamtlichen Laufbahn, sondern widmete sich ganz der Dichtkunst u. lebte in Verbindung mit Propertius, Macer, Bassus u. A. Die ersten Früchte seiner Poesie waren Liebesgedichte auf seine pseudonyme Geliebte Corinna. Er machte dann eine Reise nach Athen u. Kleinasien, hielt sich einen Winter hindurch in Sicilien auf u. kehrte dann nach Rom zurück. Nachdem er sich von zwei Weibern wieder getrennt hatte, heirathete er eine junge Wittwe, durch welche er in nähere Verhältnisse zum Hause des Augustus trat. Im Jahr 7 n. Chr. wurde er von Augustus aus unbekanntem Grunde aus Rom an die thracische Grenze nach Tomi verwiesen, wo er, nach vielen vergeblichen Bitten um Erlaubniß zur Rückkehr, 17 n. Chr. st. Er zeichnet sich bes. durch reiche Phantasie, Fülle der Sprache u. Leichtigkeit im Versbau aus u. schr.: 21 Heroides (fingirte Liebesbriefe von Heroinen an entfernte Liebhaber, welche Gattung Gedichte er zuerst ausbildete, herausgeg. Haag 1716; von Heusinger, Braunschw. 1786; von Schönberger, Wien 1807; von Lennep, Amst. 1809; Terpstera, Leyd. 1829; von Lörs, Köln 1829 f., 2 Bde.); Amores, 3 Bücher (Schilderung mannichfaltiger Erlebnisse eines Liebhabers in Glück u. Unglück, deutsch, Tüb. 1820); Ars amandi od. Ars amatoria, 3 Bücher (Anweisung zur Anknüpfung u. Erhaltung von Liebesverhältnissen, deutsch von Strombeck, Gött 1795, 2. Aufl. Braunschw. 1831, u. von Torney, Gött. 1834; deutsche Nachahmung, Berl. 1794 u. von Adler, Lpz. 1843) u. das Gegenstück dazu Remedia amoris (Hülfe für diejenigen, welche ein unwürdiges Liebesjoch tragen, deutsch von Strombeck, Braunschw. 1796); Medicamina faciei (Erhaltung der Schönheit, Fragm.); Die Amatoria, zusammen herausgegeben von Wernsdorf, Helmst. 1788, n. Ausg. 1802, 2 Bde.; Fasti, 6 Bücher (Erklärung des römischen Festkalenders, doch nur in den ersten 6 Monaten, Ausg. von Taubner, Lpz. 1749, 2 Bde.; von Gierig, ebd. 1812, von F. C. Matthiä, Frankf. 1814; von Conrad, Lpz. 1839; von Merkel, Berl. 1841; deutsch von Geib, Erl. 1828, u. von Metzner, Stuttg. 1838); Metamorphoses, 15 Bücher (Verwandlungen in andere Gestalten, erzählen die mythischen Verwandlungen von Menschen in Thiere u. allerlei Naturkörper, vom Beginn der Welt bis Julius Cäsar, Ausg. von Gierig, Lpz. 1804—7, 2 Bde., 3. A. von Jahn, ebd. 1821—23; von Schönberger, Wien 1805, 2 Thle.; von Bothe, Manh. 1818; von Bach, Hannov. 1831—36, 2 Bde.; von Feldbausch, 1836, 2. Aufl. 1844, von Lörs, 1843; deutsch von Rode, Berl. 1791, 2 Thle.; n. Ausg. 1817, von J. H. Voß, ebd. 1798, 2 Bde., 2. A. 1829; von Pfitz, Stuttg. 1833, 5 Bde.; von Uschner, Berl. 1857; freie Nachbildung von A. Voß, Mainz 1844; erklärt von Haupt, Lpz. 1853); Tristia, 5 Bücher (Klagen über seine Lage im Exil, herausgeg. von Klein, Cobl. 1826; von Jahn, Lpz. 1829; von Merkel, Berl. 1837; deutsch von Strombeck, Braunschw. 1835); Epistolae ex Ponto, 4 Bücher (Briefe aus seinem Exil an genannte Freunde, Ausg. mit den Tristien von Oberlin, Strasb. 1778; von Harles, Erl. 1772); Ibis, ein Schmähgedicht auf einen Feind des verbannten Dichters; Halieutica über die Fische im Schwarzen Meere, davon ein Fragm. übrig; auch ein Trauerspiel Medea (verloren); Ausg. sämmtlicher Werke: erste, Rom 1471, Fol.; von Dan. Heinsius, Leyd. 1652, 3 Bde., von Nic. Heinsius, Amst. 1658—61, 3 Bde.; von P. Burmann, ebd. 1727, 4 Bde.; von Fischer, Lpz. 1758 u. 73, 2 Bde.; von Mitscherlich, Gött. 1798, 2 Bde., u.

Ausg. 1819; von Amar, Par. 1820, 9 Bde., von Jahn, Lpz. 1828 ff., 2 Bde.; von Merkel, ebd. 1850 ff., 3 Bde.; von Lindemann, ebd. 1854 ff. Eine vollständige deutsche Übersetzung von Osiander u. Schwab, Stuttg. 1843 ff.

Ovieda, 1) O. *L.*, Pflanzengattung, nach Oviedo, einem spanischen Arzte benannt, enthält mehre, allgemeiner zu Clerodendron gerechnete Arten in der Familie der Verbenaceae-Lantaneae; 2) O. *Spr.*, entspricht Meristostigma.

Oviedo, 1) Provinz, so v. w. Asturien; 2) (Asturum Lucus), Hauptstadt derselben, unfern des Nalan, am Fuße des Berges Naranco; Sitz des Generalcapitäns, eines Bischofs, der königlichen Audiencia; hat Kathedrale, 4 Kirchen, 2 Hospitäler, 1 Armen- u. Findelhaus, Universität (gestiftet 1580), Collegium, Patriotische Gesellschaft, Zeichnenschule, Bank, königliche Waffenfabrik, Fabriken für Hüte, Leder xc., Wasserleitung; 10,600 Ew. Dabei Mineralbäder.

Oviedo y Valdez, Gonzalvo Fernandez, geb. 1478 in Madrid; war Page am königlichen Hofe, als Colombus von seiner ersten Reise nach Hispaniola zurückkehrte, diente dann unter den spanischen Truppen in Neapel u. wurde hierauf von Ferdinand 1513 als Director des Handels u. der Bergwerke nach Hayti gesendet, wo er u. a. das Guajak als Mittel gegen die Lustseuche kennen lernte u. bekannt machte. 1535 wurde O. Intendant zu S. Domingo, woher er 1545 zurückberufen wurde; 1547 wurde er königlicher Historiograph; sein Todesjahr ist unbekannt; er schr.: Summario de la natural hystoria de las Indios, Toledo 1525, Fol.; La historia general y natural de las Indios occidentales, Salamanca 1535 u. ö. (lateinisch, Basel 1555 u. ö., Fol.; deutsch von R. Hönniger, ebd. 1579, Fol.). Erst 1783 wurde durch de Truxello das Werk vollständig bekannt.

Oviglio (spr. Owiljo), Flecken in der piemontesischen Provinz Alessandria, am Belbo; 2510 Ew.

Ovile, 1) Schafstall; 2) (röm. Ant.), so v. w. Septa.

Ovilia (Oviläba), Stadt in Noricum; j. Wels in Oberösterreich, am Traun.

Ovipăra, eierlegende Thiere.

Ovis (lat.), Schaf. **O. ammon**, so v. w. Argali. **O. musimon**, so v. w. Mouflon.

Ovoca (Avoca), Fluß in der irischen Grafschaft Wicklow; entspringt als Avon, bildet mehre Seen, nimmt den Avondeg auf, heißt nun O., fällt unweit Arklow in den Georgskanal des Irischen Meeres (Atlantischer Ocean); vor seinem Ausflusse ist die Sandbank von O.

Ovogonismus (v. lat.), Eierzeugung.

Ovoidisch (v. gr.), eiförmig.

Ovre Romerige, Voigtei im norwegischen Amte Aggerhuus, im Stifte gleiches Namens.

Ovre Tellemarken, Voigtei im norwegischen Amte Bradsberg, Stift Christiansand.

Ovŭla (lat.), 1) Eierchen, Eierstock; **O. Graafiana**, Graafsche Bläschen, s. u. Graaf. **O. Nabothiana**, s. u. Naboth; vgl. Genitalien B) b) bb); 2) (Bot.), der junge Samen vor ihrer Befruchtung als Rudimente; 3) so v. w. Eischnecke.

Ovulites (O. *Lam.*), fossile Gattung der Keimkorallen; kleine Körper, an beiden Enden mit einem, am dickeren Ende zuweilen mit zwei Löchern durchbohrt; die ganze Oberfläche mit feinen Poren bedeckt; vier Arten aus den tertiären Schichten von Italien u. Frankreich.

Ovum (lat.), ein Ei.

Ow, ein altes, reichsfreies Geschlecht der schwäbischen Ritterschaft, welches schon im 11. Jahrh. erscheint; es hat in Württemberg, Baden u. Sigmaringen Besitzungen u. blüht noch in zwei Linien: I. Linie, von Felldorf, deren Chef ist: 1) Freiherr Joseph, geb. 1814, ist Major in der österreichischen Armee. II. Linie, zu Wachendorf, deren Chef ist: 2) Freiherr Hans Karl, geb. 1814, ritterschaftlicher Abgeordneter zur württembergischen Ständeversammlung.

Owahu (Oahu, Woahoo), die best angebaute u. fruchtbarste Insel aus dem Sandwichs Archipelagus (nordöstliches Polynesien); an der Südküste von einem breiten Barrierriffe umgeben, die Bai von Wahititi mit dem Hafen von Honolulu bildend; 24,8 (25,4) QM., gebirgiges Land (Spitzen von 3—4000 Fuß, viele erloschene Vulkane, darunter der Diamantenberg), gute Bewässerung, reichliche Waldung, vulkanischer Boden. Man baut in regelmäßigen Plantagen Arum (Taro), Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo, sammelt in den Wäldern Gummi, zieht Hausthiere (Schweine), treibt Jagd auf (verwildertes) Rindvieh, hält Fische in eigenen Teichen, bereitet Seesalz. Die Einw. gehören zum hellfarbigen Menschenstamme der Südseeinseln u. werden auf 60,000 geschätzt; sie sind gutmüthig, gefällig u. gebildeter als die der meisten benachbarten Inseln; auch sind viele Europäer auf derselben. Hauptstadt Honolulu.

Owaihi, so v. w. Hawai 1).

Owala (Oweel, Opochala), ölreicher Samen einer im westlichen Afrika wachsenden Pflanze mit bohnenähnlichen Früchten; 100 Theile des Samens geben 62 Theile rohes u. 56 Theile gereinigtes Öl; aus dem Ölkuchen kann durch Wasser ein zum Schwarzfärben brauchbarer Farbstoff ausgezogen werden; außerdem enthält der Samen einen Stoff, welcher sich an der Luft karminroth färbt. Die Pflanze wird in den französischen Colonien des westlichen Afrika angebaut.

Owampo, so v. w. Ovampo.

Owari, Meerbusen an der südlichen Westküste der Japanischen Insel Nipon.

Owas, so v. w. Ovas.

Owasco (spr. Owosko), 1) **O. Lake**, See in der Grafschaft Cayuga im Staate New York (Nordamerika), 2½ Meilen lang; 2) Städtischer Bezirk daselbst, am östlichen Ufer des O. Lake; 1600 Ew.; 3) **O. Creek**, ein Ausfluß des O. Lake, fällt in den Seneca River.

Owego (spr. Owuigo), 1) Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Tioga des Staates New York (Nordamerika); 8000 Ew.; 2) Postort darin u. Hauptstadt der Grafschaft Tioga, an der Mündung des **Owego Creek** in den Susquehanna River u. der New York-Eriebahn u. der Cayuga-Susquehannabahn; Bank, Wollenmanufacturen, Holzhandel; 1791 angelegt, 1827 incorporirt; 1853 über 4000 Ew.

Owen, Stadt an der Lauter im Oberamte Kirchheim des württembergischen Donaukreises; hat Kirche mit Begräbnissen der alten Herzöge von Teck, Baumwollenspinnerei, Obst-, Wein-, Hopfen- u. Maisbau; 1825 Ew. Dabei die Ruine Teck, Marmorbrüche u. die Höhle Sibyllenloch.

Owen (spr. Oh'n), 1) Grafschaft im Staate

Kentucky (Nordamerika), 16 QM., im Westen vom Kentucky River, im Osten vom Eagle Creek begrenzt; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Tabak; 1819 organisirt u. genannt nach Oberst Abram Owen, welcher in der Schlacht von Tippecanor fiel; 1850: 10,444 Ew., worunter 1514 Sklaven; Hauptort: Owentown, 1828 angelegt, 1000 Ew.; 2) Grafschaft des Staates Indiana, vom West Fork des White River durchflossen; Producte: Mais, Weizen, Hafer; Steinkohlen, Eisen; 1819 organisirt; 1850: 12,106 Ew.; Hauptort: Spencer.

Owen (spr. Oh'n), 1) (Audoënus), John, geb. zu Armon in Caernarvonshire, studirte in Oxford die Rechte, wurde dann Schullehrer in Warwick u. st. 1623. Seine lateinischen Epigramme, welche ihn zum Martial der neueren Literatur machen, zuerst Lond. 1606 u. ö., auch von Renouard (Par. 1794, 2 Bde.) u. Ebert (Leyd. 1824), sind auch englisch, spanisch, französisch übersetzt u. deutsch von V. Löber, Hamb. 1653 u. Jena 1661; Auszug mit deutscher Übersetzung, herausgeg. von Jördens, Lpz. 1813. 2) Robert Dale-O., geb. 1770 zu Newtown in Montgomeryshire, englischer Socialreformer, widmete sich dem Handelsstande, heirathete 1800 die Tochter des reichen Manufacturisten Dale in Manchester, welcher ihn zum Associé ernannte u. ihm die Leitung seiner Baumwollenspinnerei in New Lanark übertrug, die sich bald zu großer Blüthe entwickelte u. mit welcher O. eine große Fabrikschule verband; die günstigen Erfolge, welche er erzielte, erregten die Aufmerksamkeit des Parlaments, so daß ihn dasselbe 1816—18 bei der Gesetzgebung über die in den Fabriken arbeitenden Kinder zu Rathe zog. Zu gleicher Zeit führte er in England die Kleinkinderschulen ein u. unterstützte die Bell-Lancastersche Methode. Vielfach verdächtigt ging er 1823 nach Nordamerika, kaufte dort die Colonie New Harmony (s. d.) u. suchte daselbst das communistische System durchzuführen, scheiterte aber damit. Er kehrte 1827 nach England zurück u. suchte hier, namentlich in London, durch die Presse u. in Volksversammlungen für sein System zu wirken. Aus seinen Schülern (Oweniten) bildeten sich später die Chartisten. Durch die Arbeitseinstellung 1834 compromittirt, verließ O. London u. ging nach Manchester, wo er in gleichem Sinne fortwirkte, aber nach u. nach seinen Einfluß auf das Volk verlor. Er st. 17. Nov. 1858 in Newtown. Die Grundsätze seines Systems sind: Patriarchalisches Leben; keine Strafe, blos Ermahnungen; gemeinschaftliche Güter u. Verpflegung u. gleichen Antheil an dem Gewinne, s. u. Communismus. Er schr.: A new view of Society, Lond. 1813; Vorstellung an die Regierungen Europas u. Amerikas, Frankf. a. M. 1819; Beschreibung der schottländischen Colonie von Henry Grey Macnab, französisch von Laffon de Ladebat, Par. 1821; Revolution in the mind and practice in the human race, Lond. 1850. 3) Richard, geb. um 1800 in Lancaster, studirte in Edinburg Medicin u. Naturwissenschaften, lebte dann als Wundarzt in London, wo er 1835 Conservator am Museum des College of Surgeons wurde; später betheiligte er sich an den Arbeiten der Sanitarischen Untersuchungscommission u. wurde Professor der Anatomie u. Physiologie am College of Surgeons. Er schr.: Memoir on the Pearly Nautilus, Lond. 1832; Odontography, ebd. 1840, 2 Bde.; Memoir on a gigantic extinct sloth, ebd. 1842; History of British fossil reptiles, 1.—5. Abth., ebd. 1843; History of British fossil mammals and birds, ebd. 1846; Lectures on the comparative anatomy of the vertebrated animals, ebd. 1846; On the archetype and homologies of the vertebrated skeleton, ebd. 1848; On the nature of limbs, ebd. 1849; On the parthenogenesis or the successive production of procreative individuals from a single ovum, ebd. 1849; Lectures on the raw materials from the animal kingdom, ebd. 1852. 4) John Jackson, geb. 1803 zu Johnstown im Staate New York, widmete sich Anfangs der Landwirthschaft, studirte dann in Middlebury u. Andover, wurde 1831 Prediger an einer Presbyterianerkirche in New York, 1832 Secretär bei der Presbyterian Education Society, 1835 Präsident des Cornelius Institute, einer Bildungsanstalt für junge Geistliche, 1848 Professor der Lateinischen u. Griechischen Sprache u. 1853 Vicepräsident an der Freien Akademie in New York. Er gab heraus: Xenophons Anabasis u. Cyropädia (1854, dazu ein Wörterbuch 1856) u. Thucydides u. schr. Commentary on the New Testament, New York 1856, u. v. a. 5) Robert Dale-O., ältester Sohn von O. 2), geb. in New Lanark, begleitete 1823 seinen Vater nach Nordamerika, blieb daselbst zurück, schloß sich der demokratischen Partei an u. wurde nach dem Amtsantritt des Präsidenten Pierce (1853) Ministerresident der Vereinigten Staaten in Neapel bis 1858. 6) David Dale-O., Bruder des Vor., amerikanischer Geolog, nahm seit 1839 im Auftrage der Regierung an mehren wissenschaftlichen Forschungsreisen nach dem westlichen Theile der Vereinigten Staaten Theil u. starb 13. November 1860 in New Harmony. Er schr.: Report of a geological excursion to Iowa, Wisconsin and Illinois, Washingt. 1844; Report of a geological reconnoissance of the Chippewa Land, ebd. 1848; Geological survey of Wisconsin, Iowa, Minnesota and a part of Nebraska, New York 1852.

Owenborough (spr. Oh'nborroh), Hauptort der Grafschaft Daviess im Staate Kentucky (Nordamerika), am Ohio River; Bank, Akademie, Handel; 1800 Ew.

Owenit (Thuringit), Mineral, findet sich in krystallinischen, körnigen, blätterigen u. schuppigen Massen von olivengrüner Farbe; Härte 2 bis 3, specifisches Gewicht 3,1; perlmutterglänzend, besteht aus kieselsaurem Eisenoxydoxydul-Hydrat; auf Eisenstein zu Saalfeld in Thüringen u. am Potamacfluß in Nordamerika.

Owenson (spr. Oh'ns'n), so v. w. Morgan 3).

Owenton (spr. Oh'nt'n), Stadt, s. Owen 2).

Owet (Landw.), so v. w. Ovet.

Owhararuah, Insel, so v. w. Mahowara.

Owinen, in Rußland Gebäude, worin die ungebroschenen Garben gedörrt werden.

Owingsville (spr. Ohingswill), Hauptort der Grafschaft Bath im Staate Kentucky (Nordamerika).

Owinsk (Lowinsk), von Treskowscher Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Posen, an der Warthe; Schloß, sonst Cistercienserkloster (jetzt Irrenanstalt), Torfgräbereien; 1000 Ew.

Owisheim (Ober- u. Unter-Ö.), zwei Dörfer im Amte Bruchsal des badischen Mittelrheinkreises; Weinbau; 2000 Ew.

Owöen, so v. w. Tungusen.

Owrutz (Owrutsch), 1) Kreis im russischen Gou-

vernement Volhynien, bewässert von der Usha; 95,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Norina, Gymnasium, Kloster; 4500 Ew. Seit der Zerstörung des benachbarten Isskorost od. Skorot (Korosten) ist die Stadt Hauptort des Volksstammes der Drewljanen.

Owsley, Grafschaft im Staate Kentucky (Nordamerika), 22 QM., vom Kentucky River durchflossen; gebirgig mit großen Waldungen; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Holz, Steinkohlen, Eisen; 1842 organisirt u. genannt nach William Owsley, ehemaligem Gouverneur von Kentucky; 1850: 3774 Ew., worunter 136 Sklaven; Hauptort: Booneville.

Oxäa, nach Latreille Gattung der Bienen, der Gattung Wespenbiene (Nomada) untergeordnet; unterschieden durch halbkreisförmige Oberlippe u. fehlende Kinnladentaster; Art: O. flavescens, Hinterleib schwarz mit blauen Binden.

Oxalän, $C_6 H_5 N_3 O_6$, entsteht in mikroskopisch kleinen Krystallen, wenn man zu einer Alloxanlösung Blausäure u. dann Ammoniak setzt; die Blausäure geht nicht in die Verbindung ein, sondern wirkt wie ein Ferment; außer O. entsteht bei dieser Zersetzung noch Dialursäure u. Kohlensäure. Das O. wird durch kochendes Wasser, sowie beim Auflösen in kaltem Kali in Ammoniak u. Oxalursäure zerlegt; in Schwefelsäure ist es ohne Zersetzung löslich u. kann durch Wasser wieder ausgefällt werden. Es kann als das Amid der Oxalursäure (Oxaluramid) betrachtet werden. Wendet man zur Zersetzung des Alloxans statt Ammoniak eine Amidbase an, so erhält man die entsprechende Oxalanverbindung, z. B. mit Äthylamin das Äthyloxalan, mit Phenylamin das Phenyloxalan ꝛc.

Oxalantin, $C_{12} H_4 N_4 O_{10}$, ein Product der Einwirkung von Wasserstoff auf Parabansäure. Wenn man Parabansäure mit Zink u. Salzsäure behandelt, so entsteht eine weiße krystallinische Verbindung von Zink mit O., aus welcher durch Schwefelwasserstoff das O. abgeschieden werden kann; es bildet kleine farblose Krystalle, welche in Wasser schwer löslich, in Alkohol u. Äther unlöslich sind; die wässerige Lösung reagirt schwach sauer; Silbersalze werden auch beim Kochen mit O. nicht reducirt, dagegen leicht bei Zusatz von Ammoniak; Alkalien lösen es leicht auf u. geben beim Verdunsten der Lösung oxalursaure Salze.

Oxalates (Sing. Oxalas, Oxalsaure Salze). **Oxaläther**, s. u. Oxalyl. **Oxalica salia**, oxalsaure Salze. **Oxalicum acidum**, Oxalsäure.

Oxalideae, stängellose od. bestängelte Kräuter, Wurzel oft knollig od. knollentragend, seltener Halbsträucher, noch seltener Bäume; Blätter abwechselnd, oft vierzählig, seltener paarig od. unpaarig gefiedert, Kelch fünfblätterig od. fünftheilig bleibend, Blumenkrone unregelmäßig, 5 Blumenblätter zuweilen an der Basis zusammenhängend, 10 Staubgefäße, an der Basis oft einbrüderig, die inneren den Blumenblättern gegenständigen länger; Staubbeutel mit zwei Ritzen aufspringend, ein freier, fünffächeriger Fruchtknoten, Fächer mehreiig, Samenträger mittelpunktständig, 5 Griffel, Kapsel fünf- bis zehnklappig, Samen in einem fleischigen Mantel eingeschlossen, eiweißhaltig; Keim gerade, umgekehrt, Würzelchen vom Nabel entfernt. Gattungen: Oxalis u. Averrhoa.

Oxalis (O. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Oxalideae, 10. Kl. 5. Ordn. *L.*; Kelch fünfblätterig, 5 Blumenblätter, 10 Staubgefäße, an der Basis kurz einbrüderig, die fünf äußeren kürzer, 5 Griffel, Kapsel länglich; Arten sehr zahlreich: O. acetosella (Sauer-, Pferde- u. Kukuksklee), häufig in Wäldern, Vorhölzern u. Gebüschen, mit weißen, röthlich geaderten Blüthen, sowie die gelbblühende häufig in Gärten, als schwer zu vertilgendes Unkraut vorkommende O. stricta, u. die im südlichen Deutschland heimische O. corniculata, sauer schmeckend u. zur Bereitung der im Safte enthaltenen Sauerkleesäure (s. d.), auch Sauerampfer, als Gemüse u. als Antiscorbuticum benutzt; O. sensitiva, mit gefiederten Blättern, welche sich bei der Berührung, ja selbst schon angehaucht, zusammen legen, in Ostindien; O. crassicaulis in Peru mit drei, O. tetraphylla mit vier Blättchen an der Spitze des Stiels, in Mexico, letztere mit rothen, doldenständigen Blumen u. als Zierpflanze, bes. zu Einfassungen von Beeten geeignet, haben rübenartige, eßbare Wurzeln; O. crenata, als Futterpflanze dienend, treibt drei- bis viermal des Jahres Blätter, welche man auch als Spinat u. Salat essen kann; auch die Knollen enthalten viel Mehlstoff; O. Deppi, Zierpflanze, mit eßbaren Stängeln u. Knollen.

Oxalit, so v. w. Humboldtit 1).

Oxalium, so v. w. Oxalsaures Kali, s. u. Oxalsäure.

Oxalonitril, das Nitril der Oxalsäure ist Cyan, denn $C_2 O_3 + NH_4 O - 4 HO = C_2 N$.

Oxalsäure (Kleesäure, Sauerkleesäure, Kohlige Säure), $C_4 H_2 O_8 = C_4 O_6 + 2HO$, chemisches Zeichen $\bar{O}$; findet sich sehr verbreitet im Pflanzenreich, meist an Kali u. Kalk gebunden, namentlich in den Oxalis-, Rumex- u. Rheum-Arten, sowie in einigen Flechten; in geringer Menge kommt sie auch im Thierreich an Kalk gebunden vor, u. zwar meist in krankhaften Zuständen, doch findet sie sich constant im Harn pflanzenfressender Thiere u. häufig auch im normalen Menschenharn, namentlich nach Genuß vegetabilischer Nahrungsmittel; ferner im Harn der Insecten u. im Schleim mancher Organe. Der oxalsaure Kalk bildet einen Hauptbestandtheil mancher Harnsteine, s. unten. Im Mineralreiche findet sie sich an Eisenoxydul gebunden als Oxalit (Humboldtit, s. d.). Sehr häufig tritt die O. als Product der Einwirkung oxydirender Mittel auf organische Körper auf; in großer Menge bei der Oxydation von Kohlenhydraten mit Salpetersäure od. mit schmelzendem Kali, bei der Einwirkung kochender Salpetersäure od. schmelzenden Kalis auf viele organische Säuren u. Leim, bei der Zersetzung des Cyanwassers, bei der Berührung der bei der Darstellung des Kaliums aus kohlensaurem Kali u. Kohle gewonnenen schwarzen Masse mit Wasser. Man stellt sie ausschließlich durch Behandlung von Kohlenhydraten (Stärke od. Zucker) mit Salpetersäure dar, häufig als Nebenproduct bei der Fabrikation der Englischen Schwefelsäure. Durch Umkrystallisiren wird sie gereinigt; wasserfrei erhält man sie durch Sublimation der bei 100° getrockneten Säure. Die O. krystallisirt in langen, farblosen, schiefen, rhombischen Säulen, welche an der Luft verwittern; sie löst sich in 15 Thln. kaltem, 1 Thl. heißem Wasser u. in 4 Thln. Alkohol; ist geruchlos, schmeckt u. reagirt stark sauer u. ist die stärkste organische Säure. In größeren Gaben wirkt sie giftig; Gegenmittel sind kohlensaurer Kalk u. Mag-

nesia. Wurde gegen Entzündung der Mundhöhle in kleinen Gaben angewendet. Bei 98° schmilzt die Säure in ihrem Krystallwasser; bei vorsichtigem Erhitzen auf 150 bis 160° sublimirt ein Theil unzersetzt als Anhydrit; bei höherer Temperatur zerfällt sie unter Aufbrausen in Kohlensäure, Kohlenoxydgas Ameisensäure u. Wasser, beim Erhitzen mit concentrirter Schwefelsäure in Kohlensäure, Kohlenoxydgas u. Wasser. Die O. u. ihre Salze finden bes. Anwendung in der Kattundruckerei, zum Weißmachen des Leders, zum Ausmachen der Tinten- u. Rostflecken, sowie in der Analytischen Chemie zur Fällung von Kalk, zur Trennung von Kobalt u. Nickel ꝛc. Die O. ist eine zweibasische Säure; die früher für sie angenommene Formel muß also verdoppelt werden: $C_4 H_2 O_8 = 2 (C_2 O_3 + HO)$. Was die chemische Constitution der O. betrifft, so nahm man früher in ihr das Radical **Oxalyl**, $C_2 O_2$, an u. betrachtete sie demnach als das Oxyd desselben $= C_2 O_2 + O$. Nach einer andern Ansicht ist die O. des Trioxyds des **Oxatyls**, C_2, also $C_2 + O_3$; auch als eine Wasserstoffsäure, $= C_2 O_4 + H$, hat man die O. betrachtet. Mit Basen bildet die O. **Oxalsaure Salze**. Von diesen sind fast nur die Alkalisalze in Wasser löslich, die übrigen sind schwer od. nicht löslich, am schwersten löslich ist das Kalk- u. Bleioxydsalz; in Salz- u. Salpetersäure sind sie alle löslich. Man kennt neutrale, saure u. vierfachsaure oxalsaure Salze. Die oxalsauren Salze verkohlen beim Erhitzen nicht, die mit leicht reducirbaren Oxyden geben beim Erhitzen Kohlensäure u. regulinisches Metall, die mit schwer reducirbaren Oxyden werden unter Entwickelung von Kohlenoxydgas in kohlensaure Salze verwandelt. Aus ihren Lösungen, selbst wenn diese schwach sauer sind, geben lösliche Kalksalze Niederschläge. Gold wird aus seinen Lösungen beim Kochen mit oxalsauren Salzen regulinisch gefällt. Die wichtigsten oxalsauren Salze sind: **Oxalsaures Äthyloxyd**: das neutrale Salz, $= C_4 O_6 + 2 C_4 H_5 O$, ist ein farbloses, aromatisches Öl von 1,09 specifischem Gewicht, schwer löslich in Wasser, leicht löslich in Alkohol u. Äther, siedet bei 186°; mit Natrium erwärmt, liefert es kohlensaures Äthyloxyd. Saures oxalsaures Äthyloxyd (Äthyloxalsäure), $= C_4 O_6 + C_4 H_5 O + HO$, bildet sich beim Vermischen des neutralen oxalsauren Äthyloxyds mit einer alkoholischen Kalilösung; es entsteht dabei ein Niederschlag von äthyloxalsaurem Kali, $C_4 O_6 + C_4 H_5 O + KO$, aus welchem aber die Äthyloxalsäure nicht gewonnen werden kann, weil sie sich beim Eindampfen zersetzt. **Oxalsaures Ammoniak**, krystallisirt in farblosen Nadeln von salzigem Geschmack, verwittert an der Luft; wird durch Neutralisiren der O. mit kohlensaurem Natron erhalten. **Oxalsaures Amyloxyd**, eine Flüssigkeit von wanzenartigem Geruch; siedet bei 265°. **Oxalsaurer Harnstoff**, s. u. Cyan A) a). **Oxalsaures Kali**, das saure oxalsaure Kali, welches zum Theil ein zweifachsaures, zum Theil ein vierfachsaures Salz ist, kommt als Sauerkleesalz (Kleesalz, **Oxalium**) in den Handel. Wird meist durch unmittelbare Vereinigung der O. mit kohlensaurem Kali erhalten; es ist weiß, krystallinisch, schmeckt scharf sauer, in 20 Thln. Wasser löslich, unlöslich in Alkohol; wirkt giftig, wird zum Ausmachen von Tinten- u. Rostflecken angewendet. **Oxalsaurer Kalk**, ist sehr verbreitet im Pflanzenreich u. fehlt vielleicht in keiner Pflanze; er findet sich in den Zellen krystallisirt in feinen Nadeln (Raphiden), theils in Octaedern; im menschlichen Harn findet man ihn häufig, theils unter ganz normalen Verhältnissen, theils in Krankheiten (s. Oxalurie); die Hauptmasse mancher Harnsteine, der sogenannten Maulbeersteine, welche sich durch ihre höckerige Oberfläche auszeichnen u. namentlich in Württemberg häufig vorkommen, besteht aus oxalsaurem Kalk. Der Thierschit ist ebenfalls oxalsaurer Kalk (s. d.). Der oxalsaure Kalk zeichnet sich dadurch aus, daß er in Wasser u. Essigsäure unlöslich ist; er löst sich in Salzsäure ohne Brausen u. gibt beim Glühen kohlensauren Kalk. **Oxalsaures Methyloxyd**, durch Destillation von Holzgeist, Schwefelsäure u. Sauerkleesalz erhalten; krystallisirt in großen farblosen Tafeln. **Oxalsaures Natron**, ist nächst dem antimonsauren Natron das am schwersten lösliche Natronsalz. **Oxalsaures Quecksilberoxyd**, ein weißes Pulver, gibt bei der Behandlung mit oxalsaurem Ammoniak glänzende Blättchen, welche erhitzt stark explodiren.

Oxalsaure Salze, s. u. Oxalsäure.

Oxaluramid, s. Oxalan.

Oxaluranilid (Aniloxuramid), $C_{18} H_9 O_8 N_6$, entsteht durch Sättigen von wasserfreiem Anilin mit Parabansäure; ist ein geruch- u. geschmackloser Körper, unlöslich in siedendem Wasser u. fast unlöslich in siedendem Alkohol. Beim Erhitzen schmilzt es u. zerlegt sich bei höherer Temperatur. Durch gelindes Erhitzen mit Kalihydrat wird es in Anilin u. Ammoniak zerlegt, während oxal- u. kohlensaures Kali zurückbleiben.

Oxalurie (v. gr.), die Gegenwart oxalsauren Kalks im Urin unter der Form octoëdraler Krystalle, ein Symptom mancher Krankheiten, z. B. bei Rheumatismus, Gicht, Hypochondrie, Hysterie u. Meliturie. Vereinigen sich die kleinen Krystalle zu Gries od. Steinchen, so gibt es eine Reizung der Urinorgane, sowie überhaupt der oxalsaure Kalk häufig zu Steinbildung in den Nieren Anlaß gibt. Eine besondere Kurmethode ist noch nicht bekannt. Vgl. F. W. Beneke, Zur Physiologie u. Pathologie des phosphorsauren u. oxalsauren Kalkes, Gött. 1850.

Oxalursäure, $C_6 H_3 N_2 O_7 . HO$, scheidet sich, an Ammoniak gebunden, als **Oxalursaures Ammoniak** aus, wenn eine Lösung von Harnsäure in verdünnter Salpetersäure od. Parabansäure mit einem Überschuß von Ammoniak verdampft wird. Das oxalursaure Ammoniak wird durch Umkrystallisiren in feinen, seidenglänzenden Nadeln erhalten, ist leicht in heißem, schwer in kaltem Wasser löslich, reagirt nicht auf Pflanzenfarben, wird in hoher Temperatur, über 120° unter Blausäureentwickelung zersetzt. Aus der concentrirten Lösung fällt verdünnte Schwefelsäure O. als ein weißes krystallinisches Pulver; dasselbe schmeckt sauer, reagirt sauer, zerfällt beim Kochen in Oxalsäure u. oxalsauren Harnstoff, bildet mit Alkalien leicht-, mit alkalischen Erden schwerlösliche Salze. Wenn siedende Auflösungen von oxalursaurem Ammoniak u. salpetersaurem Silberoxyd vermischt werden, schießt beim Erkalten **Oxalursaures Silberoxyd** in langen seidenglänzenden, wasserfreien, beim Erhitzen sich zersetzenden Nadeln an.

Oxalyl, das Radical der Oxalsäure, s. d.

Oxamethan u. **Oxamethylan**, s. Oxaminsäure.

Oxamid, $C_4 H_4 N_2 O_4$, entsteht bei der trockenen Destillation von oxalsaurem Ammoniak, beim Zusammenschütteln von oxalsaurem Äthyloxyd od. Methyloxyd mit Ammoniak u. beim Behandeln von

Blutlaugensalz mit Salpetersäure. Das O. kann als eine Verbindung von 1 Äquivalent Cyan mit 2 Äqu. Wasser, also Cyanbihydrat $C_2 N + 2 HO$ angesehen werden. Liebig erhielt O. beim Vermischen von mit Cyangas gesättigtem Wasser mit Aldehyd; das letztere wirkt hierbei wie ein Ferment, da es selbst zur Bildung des O-s keinen seiner Bestandtheile abgibt.

Oxamid-Oxanilid (Oxamid-Aniloxamid, Oxanilamid), $C_{16} H_8 N_2 O_4$, entsteht neben Anilin u. Ammoniak bei der Einwirkung von Säuren auf Cyananilin; krystallisirt in weißen undeutlichen Krystallblättchen, ist fast unlöslich in kaltem, leicht löslich in siedendem Wasser, etwas löslicher in Alkohol; sublimirt ohne zu schmelzen u. ohne sich zu zersetzen in außerordentlich dünnen u. beweglichen Blättchen. Durch siedende Kalilösung entwickelt sich Ammoniak u. Anilin unter Rückbildung von Oxalsäure. Concentrirte Schwefelsäure verwandelt das O. in Sulfanilidsäure u. schwefelsaures Ammoniak.

Oxaminsäure (Oxamidsäure), $C_4 H_2 NO_5, HO$, wird durch Erhitzen von oxalsaurem Ammoniak auf 225° im Ölbad dargestellt; sie bildet sich, wenn Oxamid im Entstehungsmomente mit Oxalsäure zusammenkommt u. besteht aus 1 Äquiv. Oxamid u. 1 Äqu. Oxalsäure. Sie erscheint als ein weißes Pulver, welches sich über + 230° zersetzt, in Wasser schwer löslich ist u. sich beim Kochen mit Wasser in zweifach oxalsaures Ammoniak verwandelt. Oxaminsaures Äthyloxyd (Oxamethan), bildet rhombische, bei 100° schmelzende Krystalle, destillirt bei 220°, zerfällt durch kochendes Wasser in Äthylalkohol u. saures oxalsaures Ammoniak. Analog verhalten sich Oxaminsaures Methyloxyd (Oxamethylan) u. Oxaminsaures Amyloxyd (Oxamylan).

Oxamylan, s. u. Oxaminsäure.

Oxanaphtalid, $C_{44} H_{16} N_2 O_4 = C_4 O_4, 2 C_{20} H_7, H_2 N_2$, bildet sich neben Formonaphtalid beim Schmelzen des oxalsauren Naphtalidins. Es ist unlöslich in Wasser u. heißem Alkohol, wird durch kochendes Kali in Naphtalidin u. Oxalsäure zerlegt; bei der trockenen Destillation liefert es Carbonaphtalid.

Oxanilamid, so v. w. Oxamid-Oxanilid.

Oxanilid, $C_{14} H_6 NO_2$, ist die dem Oxamid entsprechende Anilinverbindung, welche bei der Destillation des oxalsauren Anilins durch Ausscheidung von 2 Äquival. Wasser entsteht; es bildet sich außerdem bei der Einwirkung verdünnter Säuren auf Cyananilin. Das O. bildet blaßperlmutterglänzende Blättchen, ist unlöslich in kaltem u. siedendem Wasser, sowie in kaltem Alkohol u. Äther. Es schmilzt bei 245°, siedet bei 320° u. destillirt größtentheils unverändert über. Die Dämpfe sind von äußerst stechendem Geruch. Concentrirte Kalilauge regenerirt beim Sieden Anilin u. Oxalsäure; siedende concentrirte Schwefelsäure verwandelt es unter Entwickelung von Kohlensäure u. Kohlenoxyd in Sulfanilidsäure.

Oxanilidsäure (Oxanilsäure, Aniloxamidsäure), $C_{16} H_7 NO_6$, ist die der Oxaminsäure entsprechende Verbindung des Anilins, welche aus dem oxalsauren Anilin durch Austreten von 2 Äqu. Wasser entsteht. Sie bildet dünne Krystallschuppen, ist in kaltem Wasser schwer, in heißem leicht löslich, ebenso in Alkohol; ihre Lösungen reagiren stark sauer. Durch Kochen mit Kalilauge u. mit verdünnter Schwefelsäure od. Salzsäure wird sie in Oxalsäure u. Anilin zerlegt. Die oxanilidsauren Salze sind sämmtlich in kaltem Wasser schwer, in heißem leicht löslich; sie sind mit den isatinsauren Salzen isomer, aber farblos, während letztere eine gelbe Farbe besitzen.

Oxat, eins der Aimaks (Fürstenthümer) in der eigentlichen Mongolei.

Oxatyl, s. Oxalsäure.

Oxdiup, der Eingang zum Hafen von Stockholm.

Oxelbaum, der Mehlbeerbaum.

Oxenstierna, 1) Graf Axel, geb. 1583 zu Fånö in Upland, studirte in Rostock, Wittenberg u. Jena Theologie u. blieb, obschon später Staatsmann, doch immer der Theologie zugethan. 1602 trat er unter Karl IX. in Staatsdienst, wurde 1606 Gesandter in Mecklenburg, trat 1608 in den Senat u. zeichnete sich hier so aus, daß ihn Karl IX. 1609 bei seiner Abwesenheit an die Spitze der Regentschaft stellte. Gustav Adolf erhob ihn zum Kanzler; er wurde Bevollmächtigter beim Frieden von Knäred 1613 zwischen Schweden u. Dänemark, ging 1614 mit Gustav Adolf nach Livland u. schloß 1617 zwischen Schweden u. Rußland den Frieden von Stolbowa. Später wurde er Statthalter in den von Preußen abgetretenen Districten. Mit Polen schloß er 1629 den sechsjährigen Waffenstillstand, folgte dann seinem König als Rathgeber u. Unterhändler nach Deutschland, wo er in Mainz blieb, während Gustav Adolf in Franken u. Baiern kriegte. Bei Nürnberg führte er ihm 1632 36,006 Mann zu u. war mit neuen Verstärkungen unterwegs, als Gustav Adolf 1632 bei Lützen fiel. Sogleich sammelte er ein bedeutendes Heer, um die Sache Schwedens zu vertheidigen, u. eilte nach Dresden u. Berlin, um die dortigen Höfe zur Fortsetzung des Kriegs zu ermuthigen. Der Schwedische Reichrath gab ihm unbedingte Vollmacht; er versammelte nun die evangelischen Stände in Heilbronn zu einem Congreß u. wurde hier als Director des Evangelischen Bundes anerkannt. 1634 nach der Schlacht von Nördlingen, wo die schwedische Sache verloren schien, hielt er sie durch seine Geisteskraft; s. u. Dreißigjähriger Krieg V. 1636 kehrte er nach Schweden zurück, legte dem Reichsrath Rechenschaft ab u. führte bis zu Christinens Volljährigkeit als Mitvormund die Regierung. Christine, majorenn geworden, ernannte ihn zum Grafen, die Universität Upsala aber zum Kanzler. Der zu schleunigen Abschließung des Westfälischen Friedens widersetzte er sich, ebenso der Abdankung Christinens, u. suchte diesen Entschluß durch eine vorgespiegelte Krankheit aufzuhalten, indem er nicht bei den Verhandlungen erschien. Er starb im August 1654. Von ihm ist der 2. Theil von Chemnitius: Historia belli sueco-germanici; auch schr. er: De arcanis Austriacae domus ab Hippolyto a Lapide. Vgl. Lundblad, Svensk Plutarch, Stockh. 1824, 2 Bde. (deutsch Stuttg. 1826 f.). 2) Graf Johann, Sohn des Vor., geb. 1611, wurde seit 1636 zu mehren Sendungen als Bevollmächtigter Schwedens in Deutschland gebraucht u. st. 1657 in Wismar. 3) Graf Gabriel, Bruder von O. 1), wurde 1612 Statthalter in Livland, später in Upland, 1625 Gesandter in Dänemark, führte nach der Abreise Gustav Adolfs nach Deutschland die Regentschaft mit, wurde 1634 Reichsdrost, Präsident des Oberjustizrathes u. bei der Minderjährigkeit Christinens einer der fünf Reichsvormünder; er st. 1640. 4) Graf Benedict, geb. 1623, war bei dem Westfälischen Frieden u. bei der Friedensexecution in Nürnberg,

dann Gesandter an mehren Höfen, Präsident des Hohen Tribunals in Wismar u. 1680 Minister des Auswärtigen; er strebte vorzüglich den Frieden u. die französische Allianz zu befestigen, wurde Kanzler der Universität Upsala u. st. 1702. 5) Johann Gabriel, geb. 1750 u. st. 1818 als schwedischer Reichsmarschall, schrieb mehre Gedichte u. suchte in seinem Drama Drottning Disa die Altnordische Mythe in die neuere Dichtkunst einzuführen. Gesammelte Schriften, Stockh. 1805—15, 5 Bde.; nach seinem Tode kam noch ein 6. Bd., ebd. 1826, dazu; Arbeter, Gothenb. 1836—42, 2 Bde.

Oxera (O. *Labill.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceae-Eubignonieae; Arten: O. pulchella, in Neucaledonien.

Oxford (spr. Oxförd), 1) die erste der mittlern Grafschaften von England, zwischen den Grafschaften Warwick, Northampton, Buckingham, Berks u. Gloucester; 31,5 QM.; wellenförmig hügelig (Chiltern Hills), wird bewässert von der Themse (Thames), welche bei der Stadt O. aus der Vereinigung von Isis u. Cherwell gebildet wird, u. von einigen Kanälen (darunter der wichtigste der **Oxford-Kanal**, welcher bei der Stadt O. aus der Themse beginnend, mehre Binnenseen verbindet u. nach 20 Meilen in den Grand Trunk Kanal mündet; Producte: Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Hopfen, Flachs, Wild, Hausthiere (Rindvieh), Fische, Pfeifenerde, Mineralquellen; Holz fehlt fast ganz; Klima feucht u. kühl; 1851: 170,286 Ew.; Hauptbeschäftigung: Landwirthschaft, namentlich Viehzucht, Fischerei, Handel, Industrie in Wolle u. Leder. Vier Eisenbahnlinien, welche sich bei der Stadt O. vereinigen, durchschneiden die Grafschaft; 2) Hauptstadt darin an der Isis u. Cherwell, welche sich hier zur Themse vereinigen u. über welche hier die 500 Fuß lange steinerne Magdalenenbrücke führt. O. ist Sitz eines Bischofs, hat Kathedrale (Friedeswicker Kirche) u. viele andere bischöfliche Kirchen u. Kapellen, Bethäuser der Dissidenten (katholische, Baptisten- u. Methodistenkapelle); Stadtschule, mehre Bell-Lancastersche u. Armenschulen, Armenarbeitshaus, Armendispensatorium, Hospital, Stadtgefängniß, Grafschaftsgefängniß im sonstigen Schloß, Fabriken, Transitohandel, namentlich mit Kohlen u. Getreide; 1851: 27,943 Ew. Von O. aus gehen vier Eisenbahnen: nach Wallingford (resp. nach Bath u. London) nach Worcester, Birmingham u. Buckingham. Die Stadt O. sendet zwei Abgeordnete ins Parlament. Am berühmtesten ist O. als Universität (weshalb O. Athenae Anglorum heißt), sie ist dem Range nach die erste Universität von Großbritannien. Schon seit der sächsischen Zeit war O. Sitz gelehrter Männer u. einer gelehrten Schule, das erste völlige University-College wurde aber 1249 errichtet, später die andern Collegien u. Bursen eingerichtet u. die Universität mehr ausgebildet, endlich 1849 auch Lehrstühle für die neuere Geschichte u. für Rechtswissenschaften gestiftet. Gegenwärtig steht die Universität unter einem Kanzler (Chancellor), einem Obersteward, vier Provicekanzlern u. hat 30 Professoren, 24 Vorsteher der Collegien, 542 Fellows u. etwa 5300 Studenten; sie hat 19 Colleges u. 5 Hallen. Das älteste University College ist von 1249, das jüngste das 1714 gestiftete Worcester College, da das 1740 gestiftete Hertfort College jetzt suspendirt ist; die bedeutendsten andern sind: St. Johns College, mit weitläufigen Gärten; Christ-Church College, das größte mit Bibliothek, Jesus College (1571 von der Königin Elisabeth gestiftet, das erste protestantische College), Queen's-, New- u. All-Soul's College, letzteres bes. für den hohen englischen Adel, mit gothischer Kapelle u. Bibliothek. Organisation u. innere Einrichtung der Universität s. u. Universitäten. Von andern Gebäuden zeichnen sich aus: die Universitätskirche zu Sta. Maria im Gothischen Styl; das große Auditorium (Theatrum Scheldonianum), welches 3000 Menschen faßt, zu Promotionen, Gedächtnißreden rc.; die öffentlichen Auditorien (The Schools), zu Disputationen, Prüfungen u. Promotionen, zu Vorlesungen aber fast gar nicht benutzt, mit Ausnahme des theologischen Auditoriums (welches getrennt, aber ganz in der Nähe liegt) sämmtlich in einem Gebäude vereint; es enthält auch noch die berühmten Marmora Arundeliana (s. u. Arundel 2) u. die Panfretschen Antiken, die Bodleyanische Bibliothek. Diese Universitätsbibliothek, zu welcher bereits Humphrey, Herzog von Glocester, in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. den Grund gelegt hatte, wurde wesentlich aus den Büchern von Thom. Bodley (s. d.) 1597 gebildet u. mit vielen Sammlungen, so 1629 durch die vom Grafen Pembroke geschenkten Manuscripte Giac. Baroccis, dann durch K. Dibys, W. Lauds, Pocockes, d'Orvilles, Clarkes Manuscriptensammlungen u. durch Seldens u. Ed. Bernards Bibliothek vermehrt, zählt jetzt über 300,000 Bde. u. 30,000 (90,000) Manuscripte. Ein Theil derselben ist die 200,000 Bde. starke Gougbsche Bibliothek, welche nur Werke zur englischen Topographie enthält. Von der Universitätsbibliothek getrennt ist die Radcliffsche Bibliothek, indem Radcliffe 1749 seine Bücher u. 40,000 Pfd. zur Erbauung eines neuen Gebäudes für selbige der Universität vermachte; jetzt beträgt sie etwa 50,000 Bde.; zur Universitätsbibliothek wie zur Radcliffschen muß von jedem in England gedruckten Buche ein Exemplar abgegeben werden. Das Ashmolesche Museum, eine von Elias Ashmole 1677 gestiftete u. durch spätere Schenkungen vermehrte Sammlung von antiquarischen, physikalischen, naturhistorischen u. a. Gegenständen, ist an Curiositäten reicher als an wissenschaftlichen Gegenständen. Ashmole stattete auch die Sternwarte (Radcliffe Observatory), einen achteckigen Thurm mit Hörsaal, mit Instrumenten aus. Der Botanische Garten, 1632 gegründet; das Radcliffsche Hospital zum Klinikum gestiftet, als welches es nicht benutzt wird; das Concertgebäude (Musik room), das Congregations- u. Convocationshaus, mit Sälen zu Versammlungen von zur Universität Gehörigen u. die Universitätsdruckerei (Clarendon printing office), von dem Ertrag der Clarendonschen History of the rebellion 1711 erbaut, sie wird jetzt zu Hörsälen benutzt, da 1826—27 eine neue Universitätsdruckerei außerhalb der Stadt gebaut worden ist. Die Universität O. sendet ebenfalls zwei Abgeordnete ins Parlament; vgl. History of the University of O., Lond. 1850, 2 Bde. — O. soll um 1000 v. Chr. von dem britischen Könige Membric gegründet u. Caer-Mempric genannt worden sein. Schon 727 soll hier ein Mönchskloster errichtet worden sein u. bereits 879 König Alfred von Wessex die Universität gestiftet haben. 1142 wurde O. vom König Stephan belagert u. 1541 das dasige Bisthum gegründet. Hier wurden am 16. Oct. 1555 die beiden Bischöfe Latimer u. Ridley, als Anhänger des Protestantismus, öffentlich verbrannt u. 22. Jan.

1644 das **Oxforder Gegenparlament** gegen das sogenannte Lange Parlament eröffnet, welches bis 16. April dauerte, s. u. England (Gesch. XI. A). **3)** Grafschaft im Staate Maine (Nordamerika), ungefähr 80 QM., von den Androscoggin, Margallaway u. Saco Rivers durchflossen; im Norden mehre Seen, mit dem Umbago Lake verbunden; im Norden u. Nordwesten rauh u. gebirgig; Producte: Mais, Kartoffeln, Rindvieh, Schafe; Industrie in Holz, Eisen, Leder, Wolle u. Baumwolle; die Atlantic-St. Lawrencebahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 39,763 Ew.; Hauptstadt: Paris; **4)** Postort in der Grafschaft Talbot des Staates Maryland, am Treadhaven Creek, einem schiffbaren Arm der Chesapeake Bai, mit einem der ältesten Einfuhrhafen des Staates; Militärakademie, Handel; **5)** Hauptort der Grafschaft Granville im Staate Nord Carolina, Akademie u. mehre andere gute Schulen, vier Kirchen; 3000 Ew.; **6)** Postort in der Grafschaft Newton des Staates Georgia, Sitz des Emory College (1837 von Methodisten gegründet); **7)** Hauptort der Grafschaft Lafayette im Staate Missisippi an der Missisippi Centralbahn, fünf Kirchen, zwei Seminare; in der Nähe die Missisippi State University (1840 gegründet); **8)** Postort in der Grafschaft Butler im Staate Ohio an der Ohio Junction Eisenbahn, fünf Kirchen, Miami University (1809 gegründet), Reformirtes Theologisches Seminar; 3000 Ew.; **9)** Hauptort der Grafschaft Benton im Staate Indiana.

Oxford, Grafen von O., **1)** Robert Walpole (s. d.); **2)** Robert Harley (s. d.); **3)** Edward Harley, Graf von O., Sohn des Vor., vermehrte die reiche Bibliothek seines Vaters u. vermachte deren Manuscripte dem Britischen Museum, wo sie die Bibliotheca Harleiana bilden. **4)** Alfred, sechster Graf von O. starb 19. Jan. 1853; mit ihm erlosch der Titel.

Oxford, Edward, Mulatte, geb. in Birmingham, war Marqueur in einem Gasthof zu London u. feuerte 10. Juni 1840 auf die Königin Victoria von England zwei Pistolen ab, wurde auf der That gefangen genommen, aber beim Proceß wegen Wahnsinns für nicht schuldig erklärt u. in ein Irrenhaus gebracht.

Oxfordthon, s. u. Juraformation B) a).

Oxhaverit, ein etwas Eisenoxydhydrat u. Thonerde enthaltender Apophyllit von der **Oxhaverquelle** bei Husavik auf Island.

Oxhoft (engl. Hogshead, franz. Barrique), größeres Maß für Wein u. Spirituosen, in verschiedenen Ländern von verschiedenem Inhalt, meist zwischen 200 u. 240 Litres; in Deutschland begreift das O. gewöhnlich 1½ Ohm, 3 Eimer od. 6 Anker.

Oximid, eine hypothetische Verbindung C_2HNO, welche aus dem oxalsauren Ammoniak durch Verlust von Wasser entsteht; sie enthält Cyan + HO, ist also Cyanmonohydrat, wenn man das Oxamid als Cyanbihydrat betrachtet. Man nimmt das O. an in der Parabansäure mit Harnstoff gepaart.

Oxiodinsäure, so v. w. Jodsäure, s. Jod I. A) c).

Oxleya (O. *Cunningh.*, *Hook.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cedrelaceae-Cedreleae; Arten: O. xanthoxyla, in Australien.

Oxöe, kleines Eiland an der Einfahrt der Bucht von Christiansand, darauf ein Leuchtthurm.

Oxonia, so v. w. Oxford.

Oxos, Hauptfluß in Asien, entsprang auf dem Paropamisos (nach And. auf dem Emodos), nicht weit von den Quellen des Indos; strömte mit dem Jaxartes nach Norden, dann parallel links desselben gegen Westen u. schied Baktriana u. Margiana von Sogdiana, nahm mehre Flüsse auf u. ergoß sich ins Kaspische Meer; nach alten Sagen soll er bei seiner Mündung einen großen Wasserfall gebildet haben; j. Gihon od. Amu Darja. Nach Einigen ergoß er sich in die **Oxiana palus** in Sogdiana od. Scythien, worunter man den Aralsee verstanden glaubt; aber nicht der O. selbst ergoß sich in diesen See, sondern ein jetzt versandeter Arm desselben. Zwischen dem O. u. Jaxartes zogen sich die **Oxii montes** (**Oxia**) hin u. trennten Sogdiana von Scythien; j. Ak Tagh.

Oxy... (v. gr.), scharf, herb, sauer.

Oxyacanthin (Berbin), eine organische Base in der Berberis vulgaris, ein weißes, sehr bitteres Pulver, in Wasser kaum, aber leicht in Weingeist, Äther, Ölen löslich; reagirt alkalisch u. zersetzt sich an der Luft. Mit Schwefel-, Salz-, Salpetersäure bildet es krystallisirbare Salze, welche bitter schmecken u. von Eichengerbsäure gefällt werden.

Oxyacanthus (O. *De C.*, **Oxyanthus**), Pflanzengattung aus der Familie Rubiaceae-Cinchonaceae-Eugardenieae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: O. speciosus, Strauch mit langröhrigen, fünffach gespaltenen, wohlriechenden Blüthen, in der Sierra Leone; O. hirsutus, O. tubiflorus, ebendaselbst.

Oxyacusis (gr.), krankhafte Feinhörigkeit.

Oxyartes, Häuptling in Baktriana zur Zeit Alexanders des Großen; als dieser König gegen Baktriana zog, vertheidigte sich O. lange in seiner Felsenburg, unterwarf sich dann aber freiwillig, worauf ihn Alexander nicht allein zum Satrapen über die Gegend am Paropamisos machte, sondern auch seine Tochter Roxane (s. d.) heirathete. Unter den Nachfolgern Alexanders wurde O. wieder unabhängiger Fürst seines Landes.

Oxybăphon (**Oxybaphion**, gr., Ant.), **1)** Essignäpfchen; **2)** Maß = ¼ der Kotyle od. 24 Drachmen.

Oxybăphus (O. *Herit.*), Pflanzengattung aus der Familie der Nyctagineae; Arten in Südamerika.

Oxybăsis (O. *Karel. et Kiril.*), Pflanzengattung aus der Familie der Airoideae-Atripliceae; in Soongarien.

Oxybĕlus (Spitzwespe), s. u. Drehwespen e).

Oxybenzoësäure, $C_{14}H_6O_6$, bildet sich beim Einleiten von salpeteriger Säure in Benzaminsäure, ist ein krystallinisches Pulver, welches ohne Zersetzung schmelzbar ist.

Oxybii, ligurisches Volk in Gallia narbonensis, an der Küste, zwischen dem Fluß Argens bis zum Loup; ihre Stadt hieß Forum Julium; der Hafenplatz Portus Oxybiorum ist j. Cap Roux am Fuß des Montuby.

Oxycedrus, s. Juniperus oxycedrus.

Oxycephălie (v. gr.), Spitzköpfigkeit.

Oxycĕra, so v. w. Dornfliege.

Oxychloride (Basische Chlormetalle), Verbindungen von Metalloxyden mit den ihnen entsprechenden Chloriden, z. B. Bleioxychlorid (Basisches Chlorblei) = PbCl + 2PbO. Sie entstehen theils durch unvollständige Zerlegung der Oxyde durch Chlor, theils aus gewissen Chloriden durch Einwirkung von Oxyden od. des Wassers u. sind fast alle, die der Alkalien ausgenommen, in Wasser unlöslich.

Oxychlorformyl, s. u. Formyl.

Oxychlorsäure (**Oxychloricum acidum**), so v. w. Überchlorsäure, s. u. Chlor A) e).

Oxycoccus (O. *Pers.*), Pflanzengattung entspricht Scholtera.

Oxycroceumpflaster (Med.), s. Safranpflaster.

Oxycum (lat., Chem.), der Sauerstoff.

Oxycuminsäure, $C_{20}H_{12}NO_6$, entsteht durch Einleiten von salpeteriger Säure in eine salpetersaure Lösung von Amidocuminsäure, bildet bräunliche Prismen, ist in siedendem Wasser u. in Alkohol leicht löslich.

Oxyd, die Verbindung eines Elements od. eines Radicals mit Sauerstoff. **Oxydabel**, einer solchen Verbindung fähig; daher **Oxydabilität**, Oxydationsfähigkeit. **Oxydiren**, in ein Oxyd verwandeln, Sauerstoff aufnehmen; s. d. a. unter Oxydation.

Oxydation, der chemische Proceß der Vereinigung des Sauerstoffs mit einem andern Körper. Diese Vereinigung ist mit Entwickelung von Wärme verbunden, welche sich bis zum Verbrennen (s. d.), das eben nur auf einer sehr lebhaft vor sich gehenden O. beruht, steigern kann. Die Producte dieser Vereinigung heißen im Allgemeinen **Oxyde**. **Oxydationsfähig** sind alle Elemente, mit Ausnahme des Fluors, u. viele zusammengesetzte Radicale. Da aber der Sauerstoff sich mit den oxydationsfähigen Körpern in verschiedenen Verhältnissen verbinden kann, so sind mehre **Oxydationsstufen** zu unterscheiden. Ihrem chemischen Charakter nach sind zunächst **Oxyde im engeren Sinne**, welche entweder neutral od. basisch sind, von Säuren (Sauerstoffsäuren) zu unterscheiden. Im Allgemeinen nennt man die niedere Oxydationsstufe, welche weniger Sauerstoff enthält, **Oxydul**, die höhere, mit mehr Sauerstoff, **Oxyd**, die zwischenliegende **Oxyduloxyd**, z. B. FeO Eisenoxydul, Fe_2O_3 Eisenoxyd, Fe_3O_4 (= FeO + Fe_2O_3) Eisenoxyduloxyd. Enthalten die Sauerstoffverbindungen zu wenig Sauerstoff, um sich mit Säuren zu Salzen zu verbinden, so nennt man sie Suboxyde; enthalten sie dagegen zu viel Sauerstoff u. müssen sie erst einen Theil desselben abgeben, um sich mit Säuren verbinden zu können, so heißen sie Superoxyde (Hyperoxyde). Bisweilen deutet man in der Benennung der Oxyde die Anzahl der Sauerstoffatome an u. unterscheidet: Semioxyde, in denen 2 Atome des oxydirten Körpers mit 1 Atom Sauerstoff verbunden sind; Monoxyde, mit gleichen Atomen des oxydirten Körpers u. Sauerstoff; Sesquioxyd, mit 2 Atomen des oxydirten Körpers u. 3 Atomen Sauerstoff; Bioxyd, mit 1 Atom desselben u. 2 Atomen Sauerstoff; Trioxyd mit 3, Tetroxyd mit 4, Pentoxyd mit 5 Atomen ꝛc. Seltener benennt man die Oxydationsstufen durch Vorsetzung griechischer Ordinalzahlwörter, z. B. Protoxyd, Deut- (Deuter-) oxyd, Tritoxyd ꝛc.; das Nähere s. u. Sauerstoff.

Oxydationsflamme, eine Art Löthrohrflamme, s. u. Löthrohrprobirkunst B).

Oxydirte Salzsäure, so v. w. Chlor.

Oxydoide, so v. w. Metalloide.

Oxydul (**Oxydulum**), s. Oxydation.

Oxydum (lat.), so v. w. Oxyd.

Oxyessigsäure, so v. w. Glykolsäure, s. u. Glykokoll.

Oxygăla (gr.), Sauermilch.

Oxygĕn (v. gr.), so v. w. Sauerstoff.

Oxygenation, so v. w. Oxydation.

Oxygengas, so v. w. Sauerstoffgas.

Oxygenirte Salbe, so v. w. Unguentum oxygenatum.

Oxygenium (lat., fr. **Oxygene**), der Sauerstoff.

Oxygenpol, der positive Pol der galvanischen Kette, weil sich an ihm bei der Zerlegung von Oxyden der Sauerstoff ausscheidet.

Oxygomphius (O. *Mey.*), vorweltliche Säugethiergattung, der Hylogale javanica verwandt; zeichnet sich durch besondere Entwickelung eines der Höcker in der Krone der unteren Backenzähne aus.

Oxygōn (v. gr.), ein Spitzeck.

Oxygōna (O. *Latr.*), Familie der einmuschеligen Schalthiere; Schloßband steht am Rande, ist lang, schmal u. gekerbt (Gattungen: Mulleria, Crenatula, Gervillia, Perna), od. unterbrochen u. nicht gekerbt (Gattungen: Malleus, Meleagrina, Avicula, Pinna).

Oxygrăphis (O. *Bunge*), Pflanzengattung aus der Familie Ranunculaceae-Ranunculeae; Art: O. glacialis, in Sibirien.

Oxyhalogengas, so v. w. Chlorgas.

Oxy Jodinsäure, so v. w. Jodsäure, s. u. Jod A) c).

Oxyiodoform, C_2HI_2O, ein aromatisches Öl, welches sich bei der Einwirkung von Kalilauge auf Jodoform bildet; es ist der schwerste aller organischen Körper, sein specifisches Gewicht ist 3,34.

Oxykobaltiakſalze, s. u. Kobalt A) a).

Oxykrat (v. gr.), Gemisch aus Essig u. Wasser.

Oxylapăthum, gemeine Grindwurz.

Oxylizarinsäure, so v. w. Purpurin.

Oxylobĭum (O. *Andr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Eupodalirieae australasicae, 10. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: O. arborescens, O. cordifolium, O. ellipticum, schön blühende, in Australien heimische Sträucher.

Oxylos, 1) Sohn des Orios, Bruder der Hamadryas u. durch diese Vater der Hamadryaden, s. d. 2) Sohn Hämons, König in Ätolien. Eines Mordes wegen floh er nach Elis, kehrte aber nach einem Jahre nach Ätolien zurück, wo er den Herakliden begegnete. Da diese einen dreiäugigen Führer suchten, O. aber durch einen Pfeilschuß ein Auge verloren u. mit seinem Maulthier zusammen nur drei Augen hatte, so wählten sie ihn zu ihrem Führer, setzten ihren Zug fort, fochten, siegten u. gaben dem O. Elis als Antheil; s. u. Herakliden.

Oxymagis, Fluß Indiens, jetzt Bogmutty.

Oxymel, so v. w. Sauerhonig; **O. aeruginis**, so v. w. Ägyptischer Honig; **O. ex allio**, Knoblauchsauerhonig; **O. squilliticum**, Meerzwiebelsauerhonig.

Oxymĕris (O. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Melastomaceae-Miconieae; Arten in Brasilien.

Oxymeter, so v. w. Eudiometer.

Oxymōron (gr.), ein scharfsinniger od. witziger Gedanke, der dem ersten Ansehen nach albern scheint, z. B. du schweigst, aber redest laut; od. ein witziger Contrast von widersprechenden Begriffen, z. B. süßer Schmerz, bitteres Vergnügen, eile mit Weile.

Oxymyrrhine (O. *Schauer.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceen; in Australien.

Oxynaphthalid u. **Oxynaphthalinsäure**, s. u. Naphthalin.

Oxynaphthylamin, so v. w. Naphthamein.

Oxynĭa, Stadt in Hestiäotis in Thessalien, am Jonflusse; Hauptstadt der Talares, im jetzigen Thal von Mirітza.

Oxynosēma (**Oxynŏsos**, gr.), acute Krankheit.

Oxynthes (**Oxyges**), 1800 v. Chr. König von Attika, s. u. Athen (Gesch.) I.

Oxyöpes, Spinne, s. u. Laufspinne d).

Oxyopie (v. gr.), scharfes, krankhaft verstärktes Sehen; Oxyosphresie, krankhaft verschärfter Geruch.

Oxypetālum (O. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae verae-Calotropideae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: O. Banksii, O. riparium u. m. a. in Südamerika.

Oxypeucedanin, s. Peucedanin.

Oxyphēnsäure (Brenzkatechin, Pyrokatechusäure, Brenzmoringerbsäure, Phensäure), $C_{12}H_5O_3 + HO$, entsteht bei der trockenen Destillation des Morins, der Moringerbsäure, der Rufimorinsäure, des Katechu, Kino, Heidelbeerkrautes, Ledum palustre u. a. Sie krystallisirt in kleinen farblosen rectangulären Säulen, löst sich leicht in Wasser, leichter in Alkohol, schwer in Äther. Die aus Wasser umkrystallisirte Säure reagirt kaum merklich sauer u. schmeckt etwas bitterlich. Die wässerige Lösung reducirt Goldchlorid, salpetersaures Silberoxyd u. Platinchlorid, verändert Eisenoxydulsalze nicht u. gibt mit Eisenchlorid od. Eisenoxyduloxydlösung eine dunkelgrüne Färbung, welche auf Zusatz von Ammoniak, Kali u. Barytwasser in eine dunkelrothe übergeht. Sie gibt mit Leimlösung, mit Brechweinstein u. mit Chininsalzen keinen Niederschlag. Die Krystalle schmelzen bei 100° u. beginnen zwischen 240 bis 245° lebhaft zu sieden. Mit neutralem essigsaurem Bleioxyd gibt die Lösung einen weißen Niederschlag, welcher in Wasser unlöslich ist. Die O. ist mit dem Hydrochinon polymer; sie scheint ein häufig vorkommendes Product der trockenen Destillation organischer Substanzen zu sein. Als Endproduct der Einwirkung von Chlor liefert sie Chloranil.

Oxyphōnie (v. gr.), helle, gellende Stimme; **Oxyphonĭa virilis**, eine Stimme, welche nach Eintritt der übrigen Zeichen der Mannbarkeit in Folge der nicht zu Stande kommenden Entwickelung der Stimmbänder eben so hoch bleibt, wie vorher.

Oxypikrinsäure (Styphninsäure, Trinitro-Oxyphensäure), $= C_{12}H_2N_3O_{16}$, wurde zuerst von Chevreul beim Behandeln des Fernambukholzextractes mit Salpetersäure beobachtet, dann von Erdmann als letztes Product der Einwirkung von Salpetersäure auf Euxanthinsäure, von Böttger u. Will durch Behandeln der Gummiharze in Asa foetida, Ammoniakgummi, Sagapen, Galbanum od. eines wässerigen Extractes von Fernambuk-, Santel- od. Gelbholz mit Salpetersäure erhalten. Sie bildet sich sehr häufig beim Behandeln organischer Körper mit Salpetersäure. Wagner fand sie als Oxydationsproduct des Morins u. der Moringerbsäure. Sie ist Oxyphensäure (s. d.), in welcher 3 Äqu. H durch 3 Äqu. NO_4 ersetzt worden sind; ihre Formel ist daher $C_{12}\left\{\begin{matrix}H_3\\3\,NO_4\end{matrix}\right\}O_4$. Sie krystallisirt in farblosen Nadeln od. Blättchen, löst sich schwer in Wasser, leicht in Alkohol u. Äther, die Lösungen färben die Haut gelb u. schmecken adstringirend. Vorsichtig erhitzt, schmilzt sie u. erstarrt beim Erkalten zu einer strahlig krystallinischen Masse. Beim plötzlichen Erhitzen verpufft sie schwach u. brennt mit hellgelber Flamme. Siedende Salpetersäure u. Salzsäure lösen die O. unverändert auf, durch concentrirte Schwefelsäure u. Königswasser wird sie zerstört; durch gleichzeitige Einwirkung von Salzsäure u. chlorsaurem Kali geht sie in Chloranil über; durch concentrirte Kalilauge wird die O. selbst beim Kochen nicht zerstört. Die oxypikrinsauren Salze detoniren beim Erhitzen heftig, nicht aber durch Stoß.

Oxypinitannsäure, s. u. Gerbsäuren g).

Oxyporphyrinsäure, $C_{26}H_5N_3O_{20}$, entsteht durch die Einwirkung von Salpetersäure auf Euxanthon, indem 3 Äquiv. Wasserstoff durch 3 Äqu. NO_4 ersetzt werden, ähnelt der Porphyrinsäure, enthält aber 1 Atom Sauerstoff mehr. Die Niederschläge des neutralen Ammoniaksalzes mit Erden u. Metalloxyden sind denen der Porphyrinsäure ähnlich, doch mehr braun u. leichter in Wasser löslich.

Oxyproteïn, s. Proteïn.

Oxyptĕrae, Insecten, s. Lonchoptera.

Oxyptĕrum, Gattung der Lausfliegen, s. d. A) a).

Oxypyrolsäure, ist Lipinsäure.

Oxyramphis (O. *Wall.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Galegeae; Arten in Ostindien.

Oxyregmĭa (gr.), 1) saueres Aufstoßen aus dem Magen; 2) Sodbrennen.

Oxyrhodinum (gr.), Rosenessig.

Oxyrhynchus, s. Stirnvogel.

Oxyrĭa (O. *Hill.*), Pflanzengattung aus der Familie Polygoneae verae; Arten: O. digyna, auf Alpen, in Europa, Amerika, Sibirien; O. elatior, in Neapel.

Oxyrrhīna, (O. *Ag.*), Fischgattung aus der Familie der Squaliden, mit zwei noch lebenden u. zahlreichen vorweltlichen Arten.

Oxyrynchos (a. Geogr.), Stadt in Mittelägypten, auf der Westseite des Nil; j. das Dorf Behnese. Hier wurde der Fisch O. (eine Störart) verehrt u. später lebten hier Geistliche, Eremiten u. Mönche, u. die Stadt erwuchs zur bischöflichen, endlich zur erzbischöflichen.

Oxysacchărum (gr.), Sauerzucker.

Oxysäuren, sind Abkömmlinge der Amidosäuren, welche sich bei der Einwirkung von salpetriger Säure auf diese erzeugen; z. B. Oxybenzoësäure, welche aus Amidobenzoësäure, Oxycuminsäure, welche aus Amidocuminsäure durch salpetrige Säure entsteht.

Oxyspora (O. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Rhexieae; Arten: O. paniculata, O. vagans, Sträucher in Ostindien.

Oxystelma (O. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae verae-Cynancheae-Euasclepieae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: O. carnosum, O. esculentum, in Australien, andere auf Java.

Oxystophyllum (O. *Blum.*), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Malaxideae; Arten: O. excavatum, O. rigidum, auf Java.

Oxystrychnin, s. u. Strychnin.

Oxysulphurete, Verbindungen von Schwefelmetallen mit den ihnen entsprechenden Oxyden; man erhält sie meist, indem man über das erhitzte schwefelsaure Salz Wasserstoffgas leitet; einige auch durch Erhitzen der Oxyde mit Schwefel.

Oxysulphuretum stibii, so v. w. Mineralkermes, s. Antimon (Chem.) x) a) bb).

Oxysylvinsäure, s. u. Colophonium b).

Oxytartarus, so v. w. Essigsaures Kali.

Oxytēlus, so v. w. Eilkäfer 2).

Oxytŏnon (gr.), ein Wort, welches auf der letzten Sylbe scharf betont wird.

Oxytrŏpis (*O. De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Astragaleae, 17. Kl. 4. Ordn. *L.*; Arten: zahlreiche europäische u. nordasiatische Gebirgspflanzen.

Oxyūra (*O. De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae; Arten: O. chrysanthomoides, in Nordcalifornien.

Oxyure (**Oxyuris**), Gattung der Fadenwürmer, s. d. 1) d).

Oxyuri, so v. w. Bohrwespen.

Oyapok, 1) Fluß in Südamerika, bildet die Grenze zwischen Cayenne u. der brasilianischen Provinz Para, fällt in den Atlantischen Ocean; 2) Ort in Cayenne, an der Mündung des Vorigen.

Oybin, 1) Dorf im Gerichtsamt Zittau des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Bautzen (Oberlausitz); Weberei, Sandsteinbrüche; 800 Ew. 2) Sandsteinfelsen beim Vor., 1697 Fuß über Meer, auf welchem im 14. Jahrh. ein Schloß u. von 1369 an ein Cölestinerkloster stand, dessen Ruinen (seit seiner Zerstörung durch den Blitz 1577) noch sichtbar sind. Dorf u. Felsen gehören seit 1574 dem Zittauer Stadtrath. In der Nähe der Berg Hochwald, 2350 Fuß über Meer, mit schöner Aussicht. Vgl. Pescheck, Der O., Zittau 1804; Derselbe, Geschichte der Cölestiner des O., ebd. 1840.

Oyedäa (*O. De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae-Heliantheae-Coreopsideae; Arten in Südamerika.

Öynhausen, eins der ältesten Geschlechter Deutschlands in Westfalen, wo sie in Steinheim, Sommerselle u. Stoppelburg ansässig waren; auch wurde ihnen 1376 vom Graf Simon III. von der Lippe die Oldenburg verpfändet. Da indeß die Ö. sich zur Evangelischen Confession wandten, so waren sie genöthigt, das katholische Westfalen zu verlassen u. kamen nach Hannover u. Hessen; 1722 erhielten sie den Reichsgrafenstand. I. Erste Linie, von welcher nach dem Erlöschen der jüngsten katholischen Speciallinie im Mannsstamm 1793 mit dem Grafen Karl, noch zwei blühen: a) Erste Speciallinie, deren Sitz zu Brahlstorf in Mecklenburg-Schwerin ist; jetziger Chef: 1) Graf Friedrich, älterer Bruder des 1814 verstorbenen Grafen Wilhelm Ludwig, geb. 1803, ist hannöverischer Major in der Garde u. seit 1858 in zweiter Ehe vermählt mit Rosalie geb. v. Borck; sein ältester Sohn aus erster Ehe ist Kuno, geb. 1840. b) Zweite Speciallinie; jetziger Chef: 2) Graf Julius, einziger Sohn des 1853 verstorbenen Grafen Ludwig, geb. 11. März 1843. II. Zweite Linie (Schulenburg-Ö.), ist Katholischer Confession, jetziger Chef: 3) Graf Ferdinand Ludwig, Sohn des 1825 verstorbenen Grafen Ferdinand Ludwig, geb. 1800.

Öynhausen, Karl von Ö., aus einer Nebenlinie der Vorigen, geb. 4. Febr. 1795 in Grevenburg, wurde 1817 Bergreferendar in Tarnowitz, 1824 Oberbergamtsassessor daselbst, 1829 Oberbergrath in Dortmund, 1830 in Halle, 1831 in Bonn, 1841 Geheimer Bergrath u. vortragender Rath im Finanzministerium, 1847 Berghauptmann u. Director des schlesischen Oberbergamtes in Brieg u. 1855 Berghauptmann der Provinz Westfalen in Dortmund. Nach ihm ist das Bad bei Rehme 1848 Bad von Ö. (s. d.) genannt worden. Er schr.: Geognostische Beschreibung von Oberschlesien, Essen 1822; mit Dechen u. La Roche, Geognostische Umrisse der Rheinlande, ebd. 1825; mit Dechen, Über Schienenwege in England, Berl. 1829.

Öynhausen (Bad Ö. od. Rehme), ein zu einem Bad benutzter artesischer Brunnen an der Saline Neusalzwerk bei Rehme im Regierungsbezirk Minden der preußischen Provinz Westfalen, an der Köln-Mindener Eisenbahn. Die Salzquelle liegt 2220 Fuß tief u. ist nach Humboldt die tiefste Quelle der Erde; sie wurde 1848 unter Leitung des Vorigen erbohrt, durch ihn zugleich das Bad angelegt u. ihm zu Ehren vom König Friedrich Wilhelm IV. Bad Ö. genannt. Die Wärme der Bohrsoole beträgt + 26° R. u. zeichnet sich durch starke Gasentwickelung aus. Die Soole selbst wird zu Warmbädern, die aufgefangenen trockenen Gase zu Gasbädern u. die in einer Inhalationshalle der Soole entsteigenden Dämpfe zu Sooldunstbädern benutzt; getrunken wird der Bülowbrunnen (welcher außer Chlornatrium noch kohlensaures Natron enthält) u. der Bitterbrunnen; die Curanstalten sind mit großer Eleganz ausgestattet. Ö. wird gegen scrophulöse Leiden, Blutarmuth, Erschöpfungen, Lähmungen, Neurosen, Hyperästhesien, Anästhesien u. zahlreiche Frauenkrankheiten empfohlen. Vgl. Lehmann, Die Soolthermen zu Bad Ö., Götting. 1856; Derselbe, Das Sooldunstbad zu Ö., ebd. 1857.

Oyolava, eine der Schifferinseln.

Oyrensee, See in Norwegen, gebildet von dem oberen Glommenelf.

Oyster Bay, 1) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Queen des Staates New York (Nordamerika), erstreckt sich vom Long Island Sound bis zur Great South Bai des Atlantischen Oceans u. wird von der Long Island Eisenbahn durchschnitten; 7000 Ew.; 2) so v. w. Austernbai.

Oystermouth, Dorf in der englischen Grafschaft Glamorgan (Wales), an der Swanseabai des Bristolkanals (Atlantischer Ocean); Schloßruine, Austernfischerei; 2000 Ew.

Ozama, Fluß im Osten der Großen Antille Hayti.

Ozäna (gr.), Nasengeschwür.

Ozäna, nach Olivier Gattung der Laufkäfer; Fühlhörner bestehen aus linsenförmigen Gliedern, deren letztes dicker ist; Art: O. tendipes, glänzend schwarz.

Ozanam, 1) Jaques, geb. 1640 in Bouligneux in Bresse bei Villars; war Lehrer der Mathematik in Lyon u. in Paris u. st. daselbst 1717; er schr.: Dictionnaire mathématique, Par. 1691; Cours de mathématique, ebd. 1693, 5 Bde.; Récreations mathématiques et physiques, ebd. 1724, 4 Bde., n. A. von Montuole, ebd. 1778. 2) A. F., geb. 1813 in Mailand, war erst Advocat in Lyon, wurde 1840 Professor der ausländischen Literatur an der Facultät der Wissenschaften in Paris u. st. 1853 in Marseille; er schr.: Dante et la philosophique catholique au 13. siècle, 1839, 2. A. 1845 (viermal ins Italienische übersetzt u. deutsch, München 1844); Oeuvres completes, 8 Bde., nach seinem Tode herausgegeben.

Ozanna, so v. w. Koba, s. u. Antilope f).

Ozark, 1) Grafschaft im Staate Missouri (Nordamerika), ungefähr 73 QM. vom White River u. Beaver Creek durchflossen; gebirgig (Ozark Mountains), mit großen Nadelholzwaldungen; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh; 1850: 2294 Ew., worunter 15 Sklaven; Hauptort: Rockbridge; 2)

Hauptort der Grafschaft Franklin im Staate Arkansas am Arkansas River.

Ozark Mountains, Gebirge im Nordwesten des Staates Arkansas, im Südwesten des Staates Missouri u. im Osten des Indian Territory, zwischen den Red u. Missouri Rivers, gibt dem White River u. mehren Nebenflüssen desselben u. des Missouri die Quellen, wird vom Arkansas River durchbrochen, hat verschiedene Zweige u. Spitzen, darunter die Sugar- u. Potatoe-Mountains in Arkansas u. bildet ein Mittelglied zwischen den Apallachen u. Cordilleras, erreicht aber nie die Höhe von 1200 F.

Ozd, Dorf im Bezirk Szt. Peter des Comitates Borsod (ungarisches Verwaltungsgebiet Pesth-Ofen); Eisenhämmer; 350 Ew.

Ozelot, Säugethier, so v. w. Ocelot.

Ozène, Haupt- u. Residenzstadt in der Landschaft Larike im diesseitigen Indien, wo bes. Myrrhensalben u. Baumwollenstoffe fabricirt wurden; j. Uzen od. Oojein, s. d.

Ozieri (Osseri), 1) Provinz der Division Sassari auf der Insel Sardinien im nordwestlichen Theile der Insel; 24,460 Ew.; 2) Hauptstadt darin; Bischof, Stiftskirche, 3 Klöster, Hospital, Getreidebau u. Schafzucht; 7500 Ew.

Ozinek, das zweite Erntefest der alten Preußen am Ende der Ernte im October. Die Landleute brachten dazu allerhand Hausthiere, welche vom Priester geschlachtet, dem Pergubrios davon geopfert u. dann von den Festbegehern verzehrt wurden, dabei wurde ein Tisch mit Heu belegt u. Bier darauf gestellt.

Ozodia (O. *Wight.*), Pflanzengattung aus der Familie Umbelliferae-Scandicinae; Art: O. foeniculacea, in Ostindien.

Ozoëna (O. *Rafin.*), so v. w. Eledona.

Ozogardana (Zaragardia), Ortschaft in Mygdonia in Mesopotamien mit einem großen steinernen Thron, welchen die Einwohner Trajans Richterstuhl nannten.

Ozokerit (Erdwachs), s. u. Bergtalg e).

Ozolis, das westliche Lokris, die Einwohner Ozolische Lokrer, s. Lokris B).

Ozon, Alpenspitze im französischen Departement Oberalpen, 12,624 Fuß.

Ozon (v. gr., d. i. das Riechende), in einem allotropischen Zustand befindlicher Sauerstoff, welcher sich von dem gewöhnlichen Sauerstoff durch den eigenthümlichen Geruch u. eine erhöhte chemische Thätigkeit unterscheidet, d. h. durch das Bestreben, sich weit schneller u. in weit größerer Menge mit anderen Stoffen zu verbinden. Schönbein machte 1840 zuerst darauf aufmerksam, daß der an der Elektrisirmaschine, sowie nach Gewittern in der Luft bemerkbare Geruch von einer eigenthümlichen Gasart herrühre; er fand gleichzeitig, daß sich dieses Gas bei der Zerlegung des Wassers durch den galvanischen Strom am positiven Pol bilde u. nannte es O. Man hielt dasselbe anfangs für eine vom Wasserstoffhyperoxyd verschiedene Oxydationsstufe des Wasserstoffs, doch haben die zahlreichen, namentlich von Schönbein angestellten Untersuchungen über das O. festgestellt, daß dasselbe reiner, aber in erhöhter chemischer Thätigkeit befindlicher Sauerstoff sei. Daher sind alle Wirkungen des O. Oxydationserscheinungen. Gewöhnlicher Sauerstoff geht immer in O. über, wenn er mit solchen Sauerstofftheilchen in Berührung ist, welche im Begriff sind, sich mit anderen Körpern zu verbinden. Alle Körper, welche sich bei gewöhnlicher Temperatur oxydiren, führen den Sauerstoff in O. über. Man gewinnt ihn, wenn man atmosphärische Luft durch eine Flasche leitet, auf deren Boden sich ein Stück mit Wasser befeuchteter Phosphor befindet; indem die Sauerstofftheilchen der Luft mit dem Phosphor in Berührung kommen, verbindet sich ein Theil derselben mit dem Phosphor u. verwandelt in demselben Momente die mit ihm in Berührung befindlichen Sauerstofftheilchen in O. Verschließt man die Flasche, so verschwindet nach u. nach das O. Das bei der Elektrolyse des Wassers entweichende Gasgemenge zeigt den Ozongeruch in hohem Grade; fängt man die beiden Gase abgesondert auf, so erscheint der Geruch nur an der positiven Elektrode; der Geruch dauert fort, wenn die Elektrolyse des Wassers längst aufgehört hat. Ist die Anode von einem anderen Metall als von Platin u. Gold, so ist der Ozongeruch nicht zu bemerken. Ozonbildung findet Statt, wenn das zu elektrolysirende Wasser mit reiner Schwefelsäure, Phosphorsäure, Salzsäure od. den Salzen dieser Säuren leitend gemacht wurde. Chlorüre, salpetrige Säure u. Schwefelkohlenstoff verhindern die Bildung von O. Wird das zu elektrolysirende Wasser stark erwärmt, so findet keine Bildung von O. statt. Die Wirkungen des O. sind denen des Chlors sehr ähnlich; es zerstört Pflanzenfarben, wie Lackmus, Blauholzextract u. Indigo, es zersetzt Jodkalium, indem es das Kalium oxydirt u. Jod frei macht. Daher wird Papier, welches mit einem Gemisch von Jodkalium u. Stärkekleister bestrichen ist, blau, weil sich das aus dem Jodkalium frei gewordene Jod mit der Stärke zu Jodstärke verbindet. Man bedient sich dieses Jodkaliumstärkepapiers, um die Menge des O. in der Luft nachzuweisen (Ozonometer). Der geringeren od. größeren Menge von O. entspricht eine hellere od. dunklere Färbung dieses Reagenzpapieres, u. man vergleicht nun die verschiedenen Farbennüancen mit einer Farbenscala. Diese Reaction ist jedoch mit Vorsicht anzuwenden, weil, wenn das Jod aus dem Jodkalium ausgeschieden ist, das O. nun auf das Jod einwirkt u. dieses oxydirt, so daß Jodkaliumstärkepapier in einer ozonreichen Luft erst nach u. nach dunkler, dann aber wieder immer heller u. heller wird. Seine oxydirende Kraft äußert das O. namentlich auf die Metalle; alle unedlen Metalle u. Silber werden in fein vertheiltem Zustande durch O. in die höchste Oxydationsstufe umgewandelt, viele basische Oxyde in Hyperoxyde. Schwefelsaures Manganoxydul wird zu Manganhyperoxyd, Schwefelblei zu schwefelsaurem Bleioxyd; hierauf gründet sich eine Methode, mit Bleiweiß angestrichene od. gefärbte u. mit der Zeit schwarzgewordene Gegenstände, sowie alte Drucksachen u. Kupferstiche wieder weiß zu machen. Es zerlegt Schwefelwasserstoff unter Ausscheidung von Schwefel. Organische Substanzen, wie Blut, Milch, Sägespäne, zerstören es. Kaliumeisencyanür geht in Kaliumeisencyanid über. Trockne Platin- u. Goldplatten werden in O. schon nach kurzer Zeit negativ polarisch. Stickstoff geht bei Gegenwart von Kali in Salpetersäure über; höchst wahrscheinlich bewirkt daher auch das O. die Bildung des Salpeters in der Natur. Eingeathmet bewirkt das O. Husten, Asthma u. katarrhalische Affectionen. Das O. findet sich in wechselnden Mengen in der atmosphärischen Luft; an schönen Tagen, bei trockenem Wetter u. Ostwinden zeigt sich weniger O., bei Gewittern, Westwinden, an

Regentagen u. bes. bei Schneefällen ist viel O. in der Atmosphäre nachzuweisen; bei hohem Barometerstande weniger als bei tiefem. Es gibt auch tägliche Schwankungen im Ozongehalt der Luft; zwischen 2 u. 4 Uhr Morgens u. Nachmittags zeigt sich weniger O., zwischen 8 u. 10 Uhr Vormittags u. 6–8 Uhr Abends mehr O.; in der Nacht ist der Ozongehalt geringer als am Tage. Von besonderem Werth ist das O. der Atmosphäre nicht nur für die Vegetation, sondern auch dadurch, daß es schädliche Stoffe, wie Miasmen, zerstört u. die Luft davon reinigt. Wenn daher die von Pettenkofer aufgestellte Choleratheorie, welcher zufolge diese Krankheit sich durch ein aus gährenden Auswurfsstoffen gebildetes Miasma weiter verbreitet, sich bestätigt, so wäre für das oft plötzliche Erlöschen der Cholera, z. B. nach heftigen Gewittern, eine zuverlässige Erklärung gefunden. Das O. ist auch die Ursache vieler anderen in der Atmosphäre stattfindenden Erscheinungen, so z. B. von dem Bleichen der Wäsche auf dem Rasen, von dem schnellen Verderben des Bieres u. dem Sauerwerden der Milch nach Gewittern. Endlich will man die Bemerkung gemacht haben, daß bei einer Vermehrung des Ozongehaltes der atmosphärischen Luft häufige Katarrhe eintreten. Vgl. Schönbein, Über die Erzeugung des O., Bas. 1844; Reslhuber, Untersuchungen über das atmosphärische O., Wien 1856; Pleß, Beiträge zur Kenntniß des O., ebd. 1856; Böhm, Untersuchungen über das atmosphärische O., ebd. 1858.

Ozonium (*O. Pers.*), Faserpilzgattung, bei Endlicher in der dritten Section der Byssi.

Ozora, Marktflecken im Bezirk Tamasi des Comitats Tolna (ungarisches Verwaltungsgebiet Ödenburg), am Sio; Schloß, Gestüt; 3920 Ew.

Ozorkow, Fabrikstadt im russischen Gouvernement Warschau, an der Bsura, hat mehre Tuchfabriken u. 8000 Ew.

Ozothamnus (*O. R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae-Gnaphalieae-Helichryseae; Arten in Australien.

Özthal, so v. w. Ötzthal.

Ozzek, so v. w. Großenhayn, s. d.

P.

P, p (Pe), **1)** im Hebräischen פ (Pe, d. i. Mund), in der Lateinischen u. in den Romanischen Sprachen P, p, griechisch *Π, π* (Pi), der 16. Buchstab, ist die Tenuis der Lippenlaute u. wird gebildet durch Ausstoßung des Hauches bei schneller Öffnung der zuvor etwas gewaltsam zusammengedrückten Lippen, der etwas geschlossenen Nase; eigentlich ist das p als Anlaut den Germanischen Sprachen fremd, nach der Lautverschiebung tritt hier f ein, wo aber anlautendes p in deutschen Wörtern erscheint, sind diese aus den Slawischen, Thracischen od. Celtischen Sprachen übergegangen; **2)** als Zahlzeichen; **a)** im Griechischen *π* = 80, *͵π* = 80,000; **b)** im Lateinischen P = 4000; **c)** in der Rubricirung = 15; **3)** als Abkürzung: **a)** in römischen Inschriften, Handschriften 2c. so v. w. Publius, populus, pontifex, pius, proconsul, pater, pars 2c.; **b)** (Logik), so v. w. Prädicat od. Untersatz; **c)** (Buchh.), P = 15 Thaler, p = 15 Groschen; **d)** = Pandekten; **e)** auf dem Revers französischer Münzen die Münzstätte Dijon; **f)** sonst noch père, pagina, Papst, Pastor, Professor, Papier; **g)** auf Recepten so v. w. pugillus; **h)** (Waarenk.), so v. w. Paßhanf; **i)** auf Wechseln so v. w. protestirt; **k)** so v. w. pro für; **l)** bei Citaten so v. w. pagina; **m)** in der Musik so v. w. piano od. poco.

P. a., auf Briefen Abkürzung für Par amitié, durch Freundschaft, od. für per Adresse, durch Besorgung.

Pa., officielle Abkürzung des nordamerikanischen Staates Pennsylvanien.

Paajen (Hargüsen), den unteren Schiffskörper mit Theer bestreichen, um denselben gegen den Bohrwurm zu schützen.

Paal (Seew.), so v. w. Ankerboje.

Paala, Nebenfluß des Padus; j. Saverna, nach And. der Parma.

Paalen (Dickdalben, Rammer), Hafenpfähle, um Schiffe daran zu vertäuen.

Paaling, so v. w. Gemeiner Aal.

Paalzow, **1)** Christ. Ludwig, geb. 1753 zu Osterburg in der Altmark; wurde 1787 Criminalrath in Berlin, 1798 Kriegsrath, zweiter Justitiar u. Kammerfiscal in Marienwerder; er schr.: Politische u. gelehrte Anekdoten unserer Zeit, Potsdam 1780, 3 Bde.; Magazin der Gesetzgebung, Liegn. 1780, 2 Bde.; Hierokles, Halle 1785; Merkwürdige Rechtsfälle, ebd. 1789; Compendium juris crim. Romano-Germanici forensis, ebd. 1789; Magazin der Rechtsgelehrsamkeit, Berlin 1801, 7 Bde.; Handbuch für praktische Rechtsgelehrte, ebd. 1802, 2 Bde., 2. Aufl. ebd. 1816; Beiträge zur juristischen Praxis, ebd. 1804, 2 Bde.; Commentar über die Criminalordnung für die preußischen Staaten, ebd. 1807, 2 Thle.; Kriegs- u. Friedensrechte der Franzosen, ebd. 1815, 2. Aufl. 1821; Berichtigungen dazu, ebd. 1816, 2. Aufl. 1821; Über deutsche Gesetzbücher u. den Inquisitionsproceß, Dessau 1822. **2)** Henriette von P., die Verfasserin von Godwie Castle, Tochter des Kriegsrathes Wach u. Schwester des Malers Wilhelm Wach, geb. 1788 in Berlin; vermählt mit dem Major von P., von dem sie aber nach fünf Jahren wieder geschieden wurde; darauf in das mütterliche Haus nach Berlin zurückgekehrt, beschäftigte sie sich mit ernsten Studien u. lebte im Umgang mit Künstlern u. Gelehrten u. st. 30. Oct. 1847; sie schr. die Romane: Godwie Castle, Bresl. 1837; St. Roche, ebd. 1839; Thomas Tyrnau, ebd. 1842; Jakob van der Nees, ebd. 1847; diese Romane sind französisch, englisch, dänisch, russisch, polnisch u. ungarisch übersetzt; schr. auch das Drama Nadasti, 1837; Briefe an ihren Verleger, herausgeg. Berl. 1855; neueste Ausg. ihrer Romane, ebd. 1855, 36 Bdchn.; vgl. Ein Schriftstellerleben, ebd. 1855.

Paamyles (ägypt. Myth.), nach Einigen Priapus der Griechen, nach And. Erzieherin des Osiris.

Päan, **1)** (Päon), der helfende, rettende Gott, bes. der Götterarzt im Olymp, dann der Gott der Arznei (daher Päanische Kunst, so v. w. Arzneikunst)

ob. Apollo; 2) feierlicher, vielstimmiger Gesang, welcher bei wichtigen Gelegenheiten od. Ereignissen gesungen wurde, namentlich auf Apollo als Gebet um Abwendung einer von demselben gesendeten Seuche od. auch auf einen anderen od. mehre andere Götter zugleich; bes. hieß später P. 3) der Schlachtgesang, sowohl vor als nach der Schlacht, daher 4) so v. w. Siegesgesang u. 5) überhaupt sowohl Lob-, Danklied, z. B. Gesang nach der Mahlzeit, als auch Freuden-, Festgesang. Daher Io P.! ein Ausruf bei freudiger, doch auch bei trauriger Überraschung. Als Päandichter (Päanographen) waren im Alterthum berühmt Terpander, Archilochos, Pindar; 6) (Päon), der in den Päanen vorwaltende Versfuß, welcher aus einer langen u. drei kurzen Sylben in der verschiedensten Folge bestand, als: —◡◡◡, ◡—◡◡, ◡◡—◡, ◡◡◡—.

Päania, Demos in Attika, am östlichen Abhang des Hymettos, beim j. Liopesi.

Päanion, feste Stadt in Ätolien am Acheloos, von Philipp III. von Macedonien zerstört.

Päanios, griechischer Sophist, welcher eine Metaphrase der Historia rom. des Eutropius verfertigte, s. d.

Päanismos (gr., Rhet.), Wendung des Redners, durch einen Jubelruf die Zuhörer zu begeistern.

Paar, 1) zwei zusammengehörige Dinge; daher **Paarig**, eins von zwei zusammengehörigen Dingen, z. B. **paariges Organ**, Organ, welches zweifach in symmetrischem Abstand von der Mittellinie des Körpers vorhanden ist; im Gegensatz von unpaarigen; u. **Paarhölzer**, Zuhölzer u. andere Stücken Holz, von welchen je zwei gleiche Gestalt haben u. eins auf jeder Seite des Schiffes angebracht ist; 2) bei Thieren ein männliches u. ein weibliches, bes. wenn sie zur Vermehrung des Geschlechtes zusammenleben; 3) so v. w. Gerade, Gleich.

Paar, Nebenflüsse der Donau in Baiern, 1) Kleine P., im Kreise Schwaben, mündet unter Burgheim; 2) Große P., im Kreise Oberbaiern, mündet unter Manching.

Paar, altes, aus Italien stammendes, der katholischen Confession folgendes, in Steyermark u. Böhmen begütertes Geschlecht, welches früher die Grafenwürde hatte u. seit 1769 in den Reichsfürstenstand erhoben worden ist. Die Familie besaß seit dem Grafen Johann Baptist P. 1624 das Generalerblandpostmeisteramt in den österreichischen Erbstaaten, unter Kaiser Karl VI. wurde dies Amt durch Geld abgelöst, doch behielten die P. die Direction des Postwesens. Sie besitzen in Steyermark die Herrschaften Hartberg u. Stein, in Böhmen auf mehr als 6 QM. die Allodialherrschaften u. Güter Bechin, Waporzan u. Bernarditz, Karbasch-Rzetschitz, Zdechowitz, Groß-Gerzitz u. Hoch-Wesely. Jetziger Chef ist: 1) Fürst Karl, Sohn des 1819 verstorb. Fürsten Karl, geb. 6. Jan. 1806, Oberst u. Obersthofgeneralerblandpostmeister, residirt in Wien u. ist vermählt mit Ida, geb. Prinzessin von Liechtenstein; sein ältester Sohn, Graf Karl, ist 7. Juli 1834 geboren u. ist Rittmeister bei den Karl-Ludwig-Ulanen. 2) Graf Ludwig, Bruder des Vorigen, geb. 26. März 1817, war früher österreichischer Geschäftsträger am Hof zu Turin, seit 1857 Ministerresident an den Höfen von Parma u. Modena, seit 1860 Gesandter in Stockholm; er ist seit 1858 vermählt mit Marie Anna geb. Gräfin Esterhazy-Galantha.

Paar oder unpaar (fr., Pair ou non), Spiel, in dem man errathen läßt, ob die Zahl mehrer Geldstücke u. dgl., welche man in der Hand hält, gerade od. ungerade sind.

Paarden (Raapaarden, Pferde), die unter den Raaen der Schiffe angebrachten Hängtaue, in denen die Matrosen mit den Füßen stehen u. die Brust gegen die Raa lehnen, wenn sie reefen, Segel beschlagen ꝛc.; Rückenpaarden, Steunpaarden, Rückenstage, Taue, welche vom Toppenant nach dem Drehreep angebracht werden, um bei bewegter See den Matrosen als Rückenlehne zu dienen, wenn sie auf den Raaen zu stehen od. zu arbeiten haben.

Paarl, Dorf am Berge P. im District Stellenbosch im Caplande; Früchte u. Capwein.

Paarling u. **Paarung**, s. u. Gepaarte Verbindungen u. Organische Chemie.

Paarloth, so v. w. Pödderloth, s. u. Aal 3).

Paarsteiner See, s. Parsteiner See.

Paatwerk, so v. w. Knicks.

Pabbay, eine der Bischofsinseln, s. d.

Pabellones, eine Art Decken von Wolle.

St. Pablo, 1) Dorf auf der Philippineninsel Manila; 2) (Conversion de San P.), Inselgruppe der Niedrigen Inseln (Östliches Polynesien).

Pabst, s. Papst.

Pabst, 1) Joh. Heinr., geb. 1785 zu Lindau im Eichsfelde, studirte in Göttingen Medicin, wandte sich 1808 nach Wien, wurde 1809 Bataillonsarzt, lebte später in wissenschaftlicher Zurückgezogenheit u. st. 1837. Er schr.: Der Mensch u. seine Geschichte, Wien 1830; Gibt es eine Philosophie des positiven Christenthums? 1832; Januskögfe, 1834; Ein Wort über die Extase, 1834, u. a. 2) Heinr. Wilhelm, geb. 1798 in Maar bei Lauterbach in Oberhessen, wurde 1823 Buchhalter u. Lehrer an dem Landwirthschaftlichen Institut in Hohenheim, 1831 großherzoglich hessischer Ökonomierath u. Secretär der Landwirthschaftlichen Gesellschaft im Großherzogthum Hessen, errichtete eine Landwirthschaftliche Lehranstalt in Darmstadt u. pachtete dazu das großherzogliche Chatoullengut Kranichstein; 1839 wurde er Director der Staats- u. Landwirthschaftlichen Akademie in Eldena bei Greifswald, 1843 Geheimer Finanzrath in Berlin, 1845 Director in Hohenheim u. 1850 Director der Landwirthschaftlichen Lehranstalt in Ungarisch-Altenburg mit dem Range eines Sectionsrathes im Ministerium für Landescultur. Er schr.: Beiträge zur höheren Schafzucht, Stuttg. 1826; Anleitung zur Rindviehzucht, ebd. 1829; Lehrbuch der Landwirthschaft, Darmst. 1837, 2 Bde., 5. A. Wien 1860; Anleitung zum Kartoffelbau, Stuttg. 1845, 2. A. 1846; Anleitung zur zweckmäßigen Cultur u. Bereitung des Flachses, ebd. 1847; Landwirthschaftliche Erfahrungen von Hohenheim, ebd. 1849; Neue Anleitung zur Rindviehzucht, ebd. 1850; Landwirthschaftliche Taxationslehre, ebd. 1853.

Pabstweide, ist Prunus padus.

Pabulatōres (lat.), 1) in den römischen Heeren die Knechte, welche Fourage herbeiholten; 2) im 3. Jahrh. die Anachoreten, welche in den Wäldern lebten u. Wurzeln u. Kräuter als Futter suchten.

Pabur, Fluß in der ostindischen Landschaft Bussahir, entspringt aus einem Gebirgssee am Burendapaß im Himalaya, 13,839 Fuß über dem Meere, nimmt den Andrytee auf u. mündet nach einem Laufe von 18 Meilen in den Tons.

Pac (spr. Patz), alte polnisch-lithauische Familie; 1) **Johann**, hat schon das Statutum Lithuanicum mit unterzeichnet. 2) **Stanislaw**, war Großtruchseß von Litthauen, überfiel u. besiegte mit seinen 2000 Mann Haustruppen 1564 die Russen bei der Belagerung von Jeseritschka, eroberte 1566 die russische Festung Sitnum u. besiegte die vereinigten Bojaren Rußlands; bei Wielisz schlug er den russischen Oberfeldherrn Peter Golowin. 3) **Michael**, Wojwode von Wilna u. Großfeldherr von Litthauen, siegte 1673 bei Choczim. 4) **Michael**, stand 1767 an der Spitze der Dissidenten u. wurde 1769 bei Orchoweck besiegt; er wurde dann Generalconföderationsmarschall von Litthauen, vereinigte sich als solcher mit der poln. Generalconföderation u. erließ 1770 das Universale, welches die Mängel der polnischen Verfassung aufdeckte. 1771 erließ er ein Manifest gegen Stanislaw Poniatowski, aber ohne Erfolg, denn preußische u. österreichische Truppen zerstreuten bald die Generalconföderation, u. P. starb in Landshut. 5) **Graf Ludwig Michael**, geb. 1780 in Strasburg, machte als Oberst des 15. polnischen Cavallerieregiments den Feldzug von 1808 in Spanien mit, wurde Brigadegeneral u. kam als Divisionsgeneral in Napoleons Generalstab, wo er Napoleon u. Murat bei Malojaroslawetz vor Gefangenschaft bewahrte. 1814 zog er sich auf seine Güter zurück; seit 1828 saß er im Senat. Während der Revolution 1831 erschien er als Palatin auf dem Reichstage, führte einige Zeit die polnische Reserve, focht bei Ostrolenka, widersetzte sich der Capitulation Warschaus u. emigrirte dann; seine Güter wurden confiscirt u. er st. 1835 in Smyrna auf einer Reise nach Jerusalem. Mit ihm starb die Familie P. im Mannsstamme aus; seine einzige Tochter Luise ist die Gemahlin des Fürsten Xavier Sapieha.

Paca, so v. w. Alpaka, s. u. Lama c).

Pacan, das Fell des canadischen Wiesels.

Pacarius, Decimus, unter Nero u. Galba Procurator auf Corsica, wagte nach der Niederlage der Vitellianer durch die Othonianer allein dem Otho sich zu widersetzen u. beredete auch die Corsen dazu, wurde aber deshalb den Corsen verhaßt u. in dem Bade ermordet.

Pacases, Indianer vom Stamme der Aymaren in Peru.

Pacasmayo, Hafenort an der Mündung des Küstenflusses P. in den Stillen Ocean im peruanischen Departamiento Truxillo (Südamerika).

Pacatiānus, 1) **Titus Claudius P.**, warf sich unter Kaiser Decius in Südgallien zum Augustus auf, wurde aber bald besiegt. 2) **Ovinius**, ein Römer, welcher wahrscheinlich im 4. Jahrh. ein Prätendent des Kaiserthrones in Gallien od. in Pannonien war; von ihm finden sich Münzen.

Pacaya, Vulkan im centralamerikanischen Staate San Salvador, am Golf von Fonseca.

Pacayfrucht, die Frucht von Inga Feuillei.

Pacca, Bartholomäus, geb. 25. Dec. 1756 in Benevent, trat in die Dienste des päpstlichen Stuhles u. war unter Pius VI. in Deutschland, wo er gegen den Emser Congreß wirkte, wurde 1786 Erzbischof in partibus u. als Nuntius nach Köln geschickt, fand aber sehr verschiedene Aufnahme, indem die drei geistlichen Kurfürsten u. Österreich ihn nicht anerkannten, wogegen die Bischöfe u. Äbte sich ihm unterwarfen u. die Regierungen von Preußen u. Baiern ihn seine Nuntiatur ausüben ließen. 1795 ging er nach Rom zurück, wurde 1795 Nuntius in Lissabon, wo ihn Pius VII. 1801 zum Cardinal erhob, u. kehrte 1802 nach Rom zurück; in den Streitigkeiten des Papstes mit Napoleon war P. ein treuer Anhänger des Papstes, welcher ihn 1808 als Probatar zu seinem Minister machte. Weil P. die Bannbulle gegen Napoleon 1809 concipirt u. in Rom verbreitet hatte, wurde er 6. Juli d. J. von den Franzosen mit dem Papst gefangen aus Rom geführt, in Grenoble von demselben getrennt u. bis Jan. 1813 auf der Festung S. Carlo bei Fenestrelles gefangen gehalten. In Folge des Concordats von Fontainebleau befreit, überredete er sogleich den Papst, daß er das Concordat nicht halten sollte, u. wurde deshalb vom Kaiser im Jan. 1814 nach Uzes verbannt. Nach Napoleons Sturz kehrte er mit dem Papst nach Rom zurück u. bemühte sich, alles schleunigst auf den alten Fuß zu setzen. Am 22. März 1815 begleitete er den vor Murat fliehenden Papst wieder nach Genua u. kehrte 7. Juni mit ihm zurück, wurde Mitglied der Congregation für die Missionsangelegenheiten Chinas, der Congregation zur Aufstellung eines Systems für den Universitätsunterricht u. der Commission zur Untersuchung der Finanzen des Kirchenstaates. Unter Leo XII. legte er 1824 seine Stelle als Camerlengo nieder, beschäftigte sich später bes. mit Sammlung von Materialien zu einer Geschichte des Päpstlichen Hofes seit der Französischen Revolution u. st. 19. April 1844 in Rom. Er schr.: Memorie istoriche del ministerio di due viaggi in Francia e della cativitá nel castro di San-Carlo, 2. A. Rom 1830, 3 Bde. (deutsch, Augsb. 1831 f., 2. A. 1835); Notizie sul Portugallo. Rom 1835; Relazzione del viaggio di Pape Pio VII., ebd. 1836; Gesammtausgabe seiner Werke, deutsch, Augsb. 1831—34, 6 Bde.

Paccanaristen, die vereinigten Mitglieder zweier religiöser Gesellschaften zum Zwecke der Erneuerung des aufgehobenen Jesuitenordens; die eine, gestiftet 1794 bei Löwen von dem Exjesuiten Charles de Broglie, Abbe de Tournely u. Abbe Pey unter dem Namen einer **Gesellschaft des heiligen Herzens** (Congregation du sacré coeur), mit Hülfe des Abbe Beck u. des Canonicus Binder in Lautershofen bei Augsburg nach Deutschland verbreitet u. in Göggingen aufgenommen, durch die Franzosen nach Passau u. von da nach Neudorf bei Wien (1796) vertrieben, unter dem Schutz des Cardinals Migazzi u. der Erzherzogin Marianne nach Hagenbrunn verpflanzt u. in Prag mit einer neuen Anstalt versehen (1798). Die andere Genossenschaft gründete Nicolaus Paccanári in Verbindung mit Exjesuiten unter dem Namen einer **Gesellschaft des Glaubens** in der Nähe von Spoleto. Beide Congregationen wurden am 18. April 1799 in Wien unter dem letztern Namen vereinigt, in Dillingen, Cremona, Este mit Häusern, in England, Holland u. Frankreich mit Colonien bereichert u. 1800 in Rom aufgenommen, geriethen aber mit den alten in Rußland 1801 wieder erstandenen Jesuiten wegen der Vereinigung in Streit u. traten nach u. nach bis 1814 sämmtlich zu den Jesuiten zurück.

Pacchiarotto (spr. Pakkiarotto), Jacopo, geb. vor 1500 in Siena, Maler, nach Perugino u. Rafael gebildet, gehört zu den ersten Meistern der Schule von Siena. Er ließ sich um 1535 in eine Verschwörung gegen die Regierung ein, wurde verfolgt u. eine Zeit lang von Observantenmönchen in einem

Grabe versteckt gehalten, bis er Gelegenheit fand, nach Frankreich zu entfliehen, wo er starb. Hauptwerke in Fresco: Die Legende der Sta. Katharina in S. Caterina zu Siena, Geburt u. Verkündigung Marias in S. Bernardino daselbst.

Pacchiōni (spr. Pakkioni), Antonio, geb. 1665 in Reggio, lebte seit 1689 als Arzt in Rom, seit 1692 in Tivoli u. dann wieder in Rom u. st. 1726. Er ist als Anatom vorzüglich durch seine Untersuchung über die harte Hirnhaut u. die nach ihm genannten Pacchionischen Drüsen (welche jedoch nicht natürliche, sondern krankhafte Erscheinungen sind) bekannt.

Paccīni (spr. Patschini), Giovanni, s. Pacini.

Pacco (ital.), 1) so v. w. Pack od. Packet; 2) Getreidemaß in Italien, 12,285 Pariser Cubikzoll.

Pace (ital., spr. Patsche), 1) Frieden; 2) eine Art zu Pointiren im Pharao, s. d.

Pace (engl., spr. Pehß), so v. w. Schritt, als Maß = 2 Feet od. 0,6 Mètres.

Paceco (spr. Patscheko), Flecken in der Provinz Trapani auf der Insel Sicilien, unweit der westlichen Küste; Getreide- u. Weinbau; 3670 Ew.

Pace-Friedensberg (Grafen von Pace u. Freiherren von Friedensberg), ein der Katholischen Confession folgendes, 1675 in den Freiherrn- u. 1690 in den Grafenstand erhobenes Geschlecht, welches aus Spanien stammen soll, seit 1336 in Triest vorkommt, zu Anfang des 15. Jahrh. sich nach Venetien verzweigte u. gegenwärtig in der Grafschaft Görz begütert ist; jetziger Chef ist: Graf Wilhelm, Sohn des 1825 gestorbenen Grafen Rudolf, geb. 15. März 1819; er ist Podesta in Topogliano u. unvermählt; sein älterer Bruder Karl ist 1821 geboren.

Pacelli (spr. Padschelli), Aspirilio, geb. 1570 zu Basciano in Italien; Kapellmeister des Königs Sigmund III. von Polen u. Kirchencomponist der Altitalienischen Schule; st. in Warschau 1623.

Pacem (lat., den Frieden), 1) Agnus Dei, welches der katholische Priester nach der Messe den Diakonen od. dem Volke mit den Worten: Pax domini vobiscum, zum Küssen reicht; 2) eine silberne od. vergoldete Münze mit dem Bilde eines Heiligen od. des Heilandes, welche an das Paternoster gehängt wird; 3) der Backenstreich, welchen der firmelnde Bischof ertheilt; 4) so v. w. Pacifical; 5) P. schlagen, die Betglocke ziehen.

Pacentro, Flecken in der neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore II; Kupferschmiedewaaren, Weberei, Seidenzucht, Öl- u. Weinbau; 6000 Ew.

Pacetti (spr. Padschetti), Camillo, geb. 1760 in Rom, Bildhauer, Professor an die Akademie zu Mailand, wo er 1826 starb u. wo ihm die Akademie ein Denkmal errichten ließ. Werke: Eine kolossale Minerva in der Brera zu Mailand, die Victorien am Arco della Pace daselbst.

Pach, ein altadeliges tyroler Geschlecht, dessen Freiherrnwürde 1846 anerkannt wurde u. welches sich in zwei Linien theilt, deren Chefs sind; 1) Freiherr Felix, Sohn des 1844 verstorbenen k. k. Majors Freiherrn Joseph, geb. 1830, Landmann in Tyrol u. k. k. Oberlieutenant; 2) Freiherr Ludwig, Oheim des Vorigen, geb. 1798, ist Senior der Familie.

Pachano, Arzneimittel, s. u. Cocculus.

Pache (spr. Pasch), Jean Nicolas, geb. in Frankreich, siedelte, nachdem er einige Zeit Lehrer beim Marschall Castries gewesen war, nach der Schweiz, kehrte aber in der Revolution zurück u. wurde als Girondist am 3. Octbr. 1792 Kriegsminister; aber seiner Partei verdächtig geworden u. dem Berge anhängend, wurde er schon den 2. Febr. 1793 entlassen. Die Bergpartei setzte seine Ernennung zum Maire von Frankreich durch, u. nun suchte er sich an den Girondisten zu rächen, deren Sturz er auch herbeiführte. 1794 verlor er seine Stelle. Robespierre war eifersüchtig auf sein Ansehen, dennoch konnte man keine Schuld auf ihn bringen, selbst als er später mehre Male gefährlicher Umtriebe u. des Handelns im Interesse der Bourbons angeklagt wurde. 1797 zog er sich auf sein Gut Thymle Moutiers bei Charleville zurück u. st. 1823.

Pachēco (spr. Patscheko), 1) Christoph, Maler der Madrider Schule um 1562. 2) Franz, geb. 1571 in Sevilla; errichtete 1611 daselbst eine Malerschule u. st. 1654; ein Jüngstes Gericht in S. Isabel zu Sevilla, wovon er selbst eine Beschreibung herausgab, ist seine beste Arbeit; er schr.: Tratado de la pintora, Sevilla 1649; Antiguedad y grandezas de la pintura, ebd. 1649. 3) Donna Maria P., die Gemahlin von Padilla 2).

Paches, athenischer Feldherr im Peloponnesischen Kriege, eroberte 427 v. Chr. das abtrünnige Mytilene, zog dann nach der kleinasiatischen Küste gegen die spartanische Flotte u. besetzte Notion, worauf er nach Lesbos zurückkehrte; später der Veruntreuung angeklagt, tödtete er sich selbst.

Pachete, Fürstenthum im südlichen Bengalen in Ostindien, dem Agenten für die südwestliche Grenze unterstellt; 226 QM. groß; der Radscha residirt in dem Hauptorte gleiches Namens.

Pachino (spr. Padschino), Flecken in der Provinz Noto der Insel Sicilien, unweit der Ostküste kleiner Hafen, Thunfischerei; 4000 Ew.

Pachioni, s. Pacchioni.

Pachitēa, Nebenfluß des Ucayale, s. u. Amazonenstrom c).

Pachītes (P. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Ophrydeae *Lindl.*; Art: P. appressa, am Cap.

Pächlarn, Stadt, so v. w. Pechlarn.

Pachmayr, Marian, Professor der Mathematik, Physik u. Geschichte an der Ritterakademie zu Kremsmünster; er schr.: Series abbatum monasterii Cremifanensis, Steyer 1777—82.

Pachnamūnis, Hauptort des Sebennytischen Nomos im Delta, am See Butos; beim jetzigen Handahur.

Pacho, Jean Raimond, geb. 1794 in Nizza, lebte Anfangs als Maler in Paris, bereiste 1822—1825 Ägypten u. zeichnete bes. die Ruinen der Pentapolis für die Geographische Gesellschaft zu Paris; er st. 1829 in Paris durch Selbstmord u. schr.: Relation d'un voyage dans la Marmarique et la Cyrénaique, Par. 1824—29, 4 Bde.

Pachometer (v. gr., Dickemesser), ein von Benoit erfundenes Instrument, um die Dicke eines belegten Spiegelglases zu messen, wenn der Parallelismus der beiden Flächen des Glases bekannt ist.

St. Pachomĭus, geb. um 292 n. Chr. in der Thebais in Ägypten; als Soldat unter Constantin dem Großen zum Christenthum bekehrt, ging er als Einsiedler in die Thebaische Wüste u. gründete 330 auf der Nilinsel Tabenna ein Cönobium, worin er früher einzeln lebende Anachoreten zu einem gemeinsamen Leben nach bestimmten Regeln vereinigte u. dadurch der eigentliche Stifter des Klosterwesens u. der Mönche wurde. Die von seiner Schwester gleichzeitig

gestifteten Klosterfrauen wurden stets in gehöriger Entfernung von den Mönchen gehalten. St. Basils Stiftung entzog diesem Orden viele Anhänger, u. bald nach dem Aufkommen von St. Benedicts Regel verschwanden die Pachomiten ganz. P. st. 348 auf Tabenna. Tag der 3. Mai. Die alte Regel des P. ist nicht mehr bekannt u. die jetzt ihm noch zugeschriebene bei L. Holsten u. Gazäus ist unecht.

Pacht (lat. Locatio, Conductio), der wesentlich zweiseitige Vertrag, vermöge dessen der eine Contrahent (Verpachter, Locator) eine bewegliche od. unbewegliche Sache, od. auch beides zugleich, dem andern Contrahenten (Pachter, Conductor) zeitweilig gegen ein bestimmtes Entgeld (Pachtgeld, Pensio, Merces) zum Gebrauch u. zur Benutzung bes. auch zur Gewinnung der daraus zu ziehenden Früchte überläßt. Im Allgemeinen sind die Grundsätze über den Pachtvertrag, bes. aber dessen Eingehung u. Beendigung, die gegenseitigen Rechte u. Pflichten der Contrahenten rc. dieselben, welche über den Miethvertrag (s. d.) gelten. Eine Besonderheit beim Pachtvertrage, insofern man darunter nach deutschem Sprachgebrauch bes. diejenigen Contracte, welche auf Einräumung der Benutzung von fruchttragenden Grundstücken zum Zwecke der Fruchtgewinnung versteht, besteht darin, daß, wenn ein Zufall eingetreten sein sollte, welcher den Fruchtbezug ganz od. theilweise ausschließt u. welcher nicht überhaupt od. doch nicht für das verpachtete Grundstück sich als ein gewöhnlicher, öfters eintretender ansehen läßt (z. B. Hagelschlag, Überschwemmung, Kriegsbeschädigung), der Pachter einen Anspruch auf eine verhältnißmäßige Minderung od. auch nach Befinden gänzlichen Erlaß des Pachtzinses (Remissio mercedis) hat. Indessen muß der erwachsene Schaden ein bedeutender gewesen sein; überschreitet daher der Minderertrag die Grenzen nicht, innerhalb deren nach der Natur des Pachtvertrages die Gefahr als vom Pachter übernommen anzusehen ist, so fällt der Grund zur Remission hinweg. Ebenso cessirt die Berechtigung, wenn der Pachter auf den Anspruch wegen etwaiger Remission ausdrücklich im Voraus verzichtet od. den Schaben durch eigene Schuld veranlaßt haben sollte. Auch ist der Verpachter berechtigt, wenn der P. auf mehre Jahre abgeschlossen worden sein sollte, dem Pachter den reicheren Ertrag des einen Jahres auf den zur Remission des Pachtzinses verpflichtenden Minderertrag des anderen in Anrechnung zu bringen. Der Pachtzins kann sowohl in baarem Gelde bedungen werden (Geldpacht), als auch in einer gewissen Summe der von dem Pachtgrundstücke gezogenen Früchte, Quotenpacht (Locatio, Conditio partiaria). Für den Abschluß von Privatverträgen bei größeren Landgütern hat die Cautelarjurisprudenz mancherlei Klugheitsregeln aufgestellt. In der Regel wird hiebei der Vertrag in eine eigene Urkunde (Pachtbrief) gebracht, in welcher sowohl alle Leistungen des Pachters als des Verpachters genau angegeben u. die Zeit, auf welche der P. geschlossen, das Pachtgeld u. die Zahlungstermine klar ausgedrückt sind. Meist wird dabei dem Pachter zur Sicherstellung der Ansprüche gegen ihn u. bes. der pfleglichen Benutzung eine Caution auferlegt, welche er entweder in die Hände des Verpachters od. eines Dritten, z. B. eines Gerichtes, zu legen hat. Die Einsetzung in das Gut erfolgt mittelst einer solennen Pachtübergabe, bei welcher dem Pachter die einzelnen Grundstücke, Gebäude u. das etwa dazu gehörige Inventarium nach Maßgabe eines darüber aufgenommenen Verzeichnisses tradirt werden. Auch wird dabei zugleich für jedes einzelne Stück des Inventariums im Voraus eine Taxe festgesetzt, welche der Pachter zu gewähren hat, wenn beim Aufhören des Pachtes dieses Stück nicht mehr vorhanden od. verschlechtert u. nicht durch ein Stück gleicher Güte ersetzt worden sein sollte. Die Gefahr des Verlustes trägt alsdann der Pachter ganz allein. Dies ist bes. der Fall bei dem sogenannten Eisernviehvertrag (Contractus socidae, franz. Cheptel de fer), nach welchem der Pachter, welchem zugleich die bei dem Gute befindliche Viehheerde überlassen wird, am Ende des Pachtes so viel Vieh zurücklassen muß, als dem ihm Anfangs übergebenen Inventar gleichkommt. In sofern nicht etwas Anderes ausgemacht ist, hat übrigens der Pachter, wie der Miether, das Recht, die Sache anderweit an andere Personen zu verpachten (Afterpacht, Sublocatio), wobei jedoch der erste Pachter dem Verpachter gegenüber immer der eigentliche Contrahent bleibt. Einen solchen Afterpacht kann der erste Verpachter nur dadurch hindern, daß er das Verbot desselben gleich beim ersten Abschluß des Vertrages zur Contractsbedingung erhebt. Dagegen ist eine eigentliche Cession des Pachtverhältnisses an Dritte nicht statthaft, wenn nicht der Verpachter ausdrücklich zustimmt. Bei Bauergütern, welche ursprünglich Theile eines größeren Rittergutes gewesen sind, findet sich öfters das Pachtverhältniß zu einem mehr od. weniger dinglichen u. vererblichen Rechte (Erbpacht) od. doch so ausgebildet, daß der P. als ein lebenslänglicher, gegen Prästation gewisser Abgaben verliehener Nießbrauch am Gute (Leibpacht) erscheint. Pachtungen, welche sich über die Staatsgüter od. Einkünfte eines ganzen Landes od. einer Provinz erstrecken, wie dies z. B. sonst bei Steuern vielfach vorkam, nennt man einen Generalpacht; Gesammtpacht wird der P. genannt, wenn Mehre zu einer Gesellschaft zusammentreten u. gemeinschaftlich ein Grundstück od. dgl. pachten. Über die Streitigkeiten aus Pachtungen von Grundstücken, Landgütern rc. ist öfters particularrechtlich ein abgekürztes Verfahren vorgeschrieben, so wie auch die Geltendmachung des Anspruches auf Remission des Pachtgeldes Seitens des Pachters in Particulargesetzen an gewisse prozessualische Förmlichkeiten gebunden zu sein pflegt. Vgl. Stenger, Verfahren über das Güterzeitverpachtungsgeschäft, Berl. 1821; v. Thumb, Handbuch über Pacht- u. Verpachtungsverträge, Wiesb. 1822; Scholz, Über Gutsübergaben u. Rückgaben bei Pachtungen, Braunschw. 1840; Jacobi, Über Remission des Pachtzinses, Weim. 1856.

Pachta, ein der katholischen Confession folgendes, altes böhmisches Adelsgeschlecht, welches 1701 den Freiherrn- u. 1721 den Grafenstand erlangte; dermaliger Chef ist: Graf Franz Joseph, geb. 1776, ist in Böhmen mit den Allodialherrschaften Gabel u. Groß-Bezno begütert u. seit 1805 mit Helene geb. Freiin Haugwitz u. Bishupitz vermählt; sein ältester Sohn Franz ist 1814 geboren.

Pachuca, Stadt im Staate Mexico; 8000 Fuß über d. M. gelegen; einer der ältesten Bergwerksorte des Staates, der Bergbau hat jetzt jedoch aufgehört; 5000 Ew.

Pachy... (v. gr.), dick...

Pachyämie (v. gr.), Verdickung des Blutes.

Pachyblephăron (Pachyblepharosis), so v. w. Augenliderschwiele.

Pachycarpus (P. *E. Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae-Cynancheae; Arten in Südafrika.

Pachycentrĭa (P. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Melastomeae-Miconieae; Arten auf Java.

Pachycormus, nach Agassiz Gattung ausgestorbener Fische aus der Familie der Lepidotini, dem Uräus sehr nahe stehend, mit etwa 16 Arten, welche meistens aus dem Lias stammen.

Pachydermăta (Pachydermen, Dickhäuter), Ordnung der Säugethiere bei Cuvier, von der vorzüglichen Dicke ihrer Haut so genannt, so v. w. Vielhufer.

Pachygaster, 1) s. Kugelfliege 3); 2) P., Pachyrhynchus u. Panaphilus, von Megerle aufgestellte Gattungen genommen aus der Gattung Curculio.

Pachyglossi (Dickzüngler), nach Latreille Abtheilung der Papagaie, s. d.

Pachylăna (P. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Mutisiaceae-Eumutisieae; Art: P. atriplicifolia, in Chile.

Pachylĕpis (P. *Less.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae-Lactuceae; Art: P. Kalmii, in Nordamerika.

Pachylŏbus (P. *G. Don*), Pflanzengattung aus der Familie der Burseraceae, wenig bekannt; Art: P. edulis, auf St. Thomas.

Pachylōma (P. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Weidriche, Melastomaceae-Melastomeae; Art: P. coriaceum, in Brasilien.

Pachylŏphis (P. *Spach.*), Untergattung von Oenothera.

Pachyma (Riesentrüffel), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Sclerotiaceae-Rhizogonei; Arten: P. tuber regium, auf den Molukken, unterirdisch, so groß wie eine Faust bis wie ein Kindskopf, wird mit Reis u. anderen Speisen gekocht, gegen Durchfall gebraucht. Auf ihm wächst ein Blätterpilz, Agaricus tuberis regii, für dessen Wurzel er daher gehalten wird; P. hoelen, dem vorigen ähnlich, in China, wird als Thee gegen Auszehrung gebraucht; P. cocos, in sandigen Fichtenwäldern in Carolina, von der Größe u. dem Aussehen einer Cocosnuß, ebenfalls gegen Krankheiten angewendet. In den südlichen Staaten von Nordamerika findet sich, bes. in neugerodetem Land, ein dem vorigen ähnlicher, vielleicht mit ihm ganz identischer Pilz, Lycoperdum solidum, zu 15—30 Pfund Schwere.

Pachymĕres, Georgios, geb. 1242 in Nikäa, ging mit Michael Paläologos nach Constantinopel zurück, gelangte dort zu hohen Staats- u. Kirchenämtern u. st. nach 1308; er schr.: Die Geschichte des Michael Paläol. u. des Andronikos Pal., herausgegeben von Possinus, Rom 1666—69, 2 Bde., Fol.; Declamationes XIII. (mit 12 bisher unedirten) von Boissonade, Par. 1848.

Pachynēma (P. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Dilleniaceae-Dillenieae, 10. Kl. 2. Ordn. *L.*; Art: P. complanatum, Strauch in Australien.

Pachyneurum (P. *Bunge*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Arabideae, 15. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten im Altaischen Sibirien, z. B. P. grandiflorum.

Pachynum (Pachynus), das südöstlichste Vorgebirge Siciliens, s. Capo Passaro. Der Hafen dabei, Pachyni portus, ist s. Porto di Palo.

Pachyphyllum (P. *H. et Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae, 20. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: P. distichum u. P. echinocarpum, Schmarotzerpflanzen auf Bäumen in Südamerika.

Pachypleurum, 1) P. *Rchb.*, Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Seselineae; 2) P. *Ledeb.*, Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Pachypleureae.

Pachypodium (P. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocynaceae-Echiteae; Arten am Cap.

Pachypterygium (P. *Bunge*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Isatideae; Arten in Songarien u. Samarkand.

Pachyrăchis (P. *H. Cels.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae, in Brasilien.

Pachyrrhizos (P. *Spr. Rich.*), Pflanzengattung aus der Familie Schmetterlingsblüthige, Fabaceae *Rchnb.*, 17. Kl. 4. Ordn. *L.*; Arten: P. angulatus u. a. in Ostindien, China, Cochinchina.

Pachyrrhynchus (P. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Art: P. xeranthemoides, am Cap.

Pachysandra (P. *Mich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Trikokken, Euphorbieen *Spr.*, Rautengewächse, Buxeae *Rchnb.*, 21. Kl. 3. Ordn. *L.*; Art: P. procumbens, auf Gebirgen Nordamerikas.

Pachystēmon (P. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rautengewächse, Crotoneae *Rchnb.*; Art: P. trilobum, auf Java.

Pachystōma (P. *Bl.*), Pflanzengatt. aus der Fam. der Orchideae; Art: P. pubescens, auf Java.

Pachystomus, nach Latreille Gattung der Schnepfenfliegen, der Gattung Rhagio nahe stehend; Art: P. syrphoides, Larve unter den Fichtenrinden, nach Panzer zur Gattung Rhagio gehörig.

Pachytherium (P. *Lund.*), vorweltliche Säugethiergattung zwischen den Armadillen u. Megatherien stehend; Art: P. magnum *Lund.*, deren Knochenüberreste in den Knochenhöhlen Brasiliens vorkommen, u. die an Größe den Ochsen noch übertraf.

Pachytos, eine Art Austern, s. d. a) ee).

Pachytrop, eine Vorrichtung an manchen magnetoelektrischen Rotationsmaschinen, z. B. an den Röhrerschen, durch welche bewirkt wird, daß der inducirte Strom entweder die Windungen einer doppelt- od. mehrfach gewundenen Spirale hintereinander durchläuft, also von großer Intensität aber auch großem Widerstande wird, od. bei einer veränderten Stellung des P-s die Windungen gleichzeitig nebeneinander, also gleichsam einen kürzeren, aber dickeren Draht durchläuft, also von geringerer Intensität, aber von größerer Quantität wird.

Pacific (engl., spr. Passifick), 1) der Stille Ocean; 2) Grafschaft im Territory Washington (Nordamerika), ungefähr 37 QM.; im Westen vom Stillen Ocean, im Süden vom Columbia River begrenzt; erst in neuester Zeit organisirt; 3) P. City, Hauptstadt darin, an der Baker's Bai, einer Erweiterung des Columbia River unweit seiner Mündung.

Pacifical (v. lat.), goldenes u. silbernes Gefäß zur Aufbewahrung von Heiligthümern bestimmt, bei festlichen Gelegenheiten den Gläubigen zum Küssen gereicht. Meist ist ein Pacem darauf.

Pacificiren (v. lat.), vermitteln, versöhnen, den Frieden herstellen; daher Pacification, 1) Friedens-

stiftung, Ausgleichung; 2) die Zurückführung eines im Krieg od. Aufruhr befindlichen Landes in den Friedensstand, sei es durch Waffengewalt od. andere Mittel; 3) sonst bei den Königswahlen in Polen das Verfahren, daß man dem einen der Candidaten die noch fehlenden Stimmen durch Güte od. Gewalt zu schaffen suchte. **Pacificationsvertrag** zu Warschau 30. Jan. 1717, s. u. Warschau (Gesch.).

Pacini (spr. Patschini), Giovanni, geb. 1796 in Catania, wandte sich erst der Kirchen-, dann der dramatischen Musik zu u. wurde Nachahmer von Rossini; er schr. Opern, z. B. L'ultimo giorno di Pompeji, u. mehre Instrumentalsachen.

Pacinische Körperchen, diese Endigungen der Nervenfasern schon von Vater aufgefunden, von Neule u. Kölliker aber nach ihrem zweiten Entdecker Pacini benannt, sind sehr kleine (½—⅓ Linie Durchmesser), eiförmige Körperchen, welche mittelst eines Stieles an einem Nervenfaden ansitzen. Beim Menschen sind sie bis jetzt blos an den Hautnerven der Handfläche u. Fußsohle bis zu den Nagelgliedern hin gefunden worden. Nach Pacini sollen sie den animalen Magnetismus entwickeln, nach Neule u. Kölliker dagegen den elektrischen Organen einiger Fische entsprechen. Vgl. G. Herbst, Die P-n K., Gött. 1849.

Paciscīren (lat.), einen Vergleich od. Vertrag (Pactum, s. d.) über etwas schließen; daher **Paciscenten** (**Paciscirende**), so v. w. Contrahenten, Vertrag, Vergleich od. Frieden Schließende.

Pack, 1) mehre zusammengelegte u. von außen verbundene Dinge; 2) als Maß im Tuchhandel 10 Stück Tücher à 32 Ellen; 3) als Garngewicht = 4 Pfund, 60 Pack = 1 Ballen; 4) bei den Kartenmachern 12 Stöße od. 300 Blätter; 5) im Kartenhandel 1 Pack Karten = 10 Spiele; 6) beim Druckpapier gewöhnlich 1½—2 Ballen; 7) (**Packen**), russisches Gewicht = 30 Pud.

Pack, Otto von P., sächsischer Edelmann, wurde Rath u. Kanzleiverweser (Vicekanzler) des Herzogs Georg von Sachsen u. von diesem zu verschiedenen Missionen gebraucht; 1528 ging er zum Landgrafen Philipp von Hessen nach Kassel, welcher sich seiner Dienste zur Schlichtung eines Streites mit dem Herzog von Nassau bedienen wollte, u. täuschte hier den, wegen seiner Sicherheit besorgten Landgrafen durch die falsche Nachricht von einem in Breslau zwischen dem Kaiser u. mehren katholischen Ständen (darunter der Herzog Georg) geschlossenen Bündniß gegen die lutherischen Fürsten, namentlich gegen den Kurfürsten von Sachsen u. den Landgrafen. Als der Landgraf in Folge davon rüstete u. den Grund seiner Rüstungen angeben mußte, kam der Betrug heraus; P. selbst bekannte, daß er das Original der Urkunde jenes Bündnisses, wie er vorgegeben hatte, nicht selbst gesehen habe, doch lieferte ihn der Landgraf nicht aus, behielt ihn aber bis Ende 1529 in Haft. Nach seiner Entlassung ging P. nach England, Frankreich u. den Niederlanden u. soll, vom Herzog Georg fortwährend verfolgt, endlich hier (in Brüssel od. in Mecheln od. in Vilvorden) den 6. od. 8. Febr. 1537 enthauptet worden sein. Vgl. Strauch, De tumultu Packiano, in dessen Dissertationes exoter.; Fr. Wideburg, Ehrenrettung Ottens von P., Halle 1751.

Packeis, die größten, aus zusammengetriebenen Eisfeldern bestehenden beweglichen Massen.

Packelpritscher, in der Diebssprache eine Art Dieb, s. u. Diebstahl IV.

Packen, so v. w. Pack 7).

Packen, einen Ballen packen, die Waaren, welche in denselben kommen sollen, regelrecht legen, mit Stroh ausfüttern od. in Packleinwand od. Matten einnähen u. mit Stricken fest schnüren, auch wohl Bänder von Eisenblechen um denselben legen. Alles geschieht von dem Ballenbinder.

Packer, 1) so v. w. Ballenbinder; 2) ein starker Hund, welcher das Wild fest hält.

Packet (**Paquet**), 1) kleiner Pack; 2) (Perückenm.), kleines Bündel gehechelte Haare, welche nach der Länge sortirt sind; 3) ein zusammengewickelter Haufen gewaschener u. sortirter Wolle.

Packetboot, 1) ein scharf gebautes, schnell segelndes Postschiff (jetzt meist ein Dampfboot), gewöhnlich mit einigen leichten Kanonen besetzt, zur Aufnahme von Briefen u. Passagieren eingerichtet u. zur regelmäßigen Verbindung zweier od. mehrer Länder bestimmt; 2) so v. w. Bastardarche.

Packfong (**Packtong**, **Tutenag**, **Tutanega**), in China bereitetes Argentan (s. d.); vgl. China S. 10.

Packhay, Fisch, so v. w. Meerengel.

Packhof, so v. w. Lagerhaus.

Packholz, 1) so v. w. Fachholz; 2) Holz zu Faschinen u. Packwerken, in langen Ruthen aus Weiden-, Erlen- u. a. Holze bestehend.

Packische Händel, s. u. Pack, Otto.

Packkarren, zweirädriger, zweispänniger Karren, ersetzt die Packpferde. Jede Compagnie od. Schwadron führt einen solchen P. zum Transport von Schuhwerk, Handwerkszeug etc.

Packknechte, 1) so v. w. Ballenbinder; 2) bei einem Heer die Soldaten, welche die Packpferde führen od. die Packwagen leiten; vgl. Trainsoldaten.

Packlage, bei Steinstraßen die erste Lage Steine, welche 3—6 Zoll hoch mit den breiten Steinen nach unten in Pflasterverband gesetzt u. fest eingeschlagen wird; s. u. Chaussée.

Packleinwand (**Packlinnen**), eine starke Sorte Leinwand, s. d.

Packloden, in Schlesien die gemeinen, leicht gesponnenen Webergarne.

Packmaschine (**Packpresse**), 1) mechanische Vorkehrung, um Waaren in Fässern u. Säcken fest zusammenzupacken; 2) Werkzeug zum Packen des Tabaks in kleine Packete; 3) dergleichen zum Packen des Garnes. Man wendet dabei zum Zusammendrücken eine Hebel-, Schrauben- od. hydraulische Presse od. eine Winde an.

Packmeister, Postbedienter, welcher über das Gepäck die Aufsicht hat.

Packnadel, große starke Nähnadel, mit dreischneidiger gerader od. gebogener Spitze, das Öhr so weit, daß Bindfaden hineingezogen werden kann, um die Leinwand od. Matten der Waarenballen zusammenzunähen.

Packpapier, 1) eine sehr starke Sorte Papier zum Packen; 2) so v. w. Maculatur.

Packpferd, Pferd, auf welches man Gepäcke ladet. Jede Infanteriecompagnie hat ein od. zwei P-e zum Fortbringen von Schuhwerk, Krankenutensilien etc. Bei der Cavallerie hat jeder Offizier ein P. Der Sattel für die Packpferde (**Packsattel**) ist von der Gestalt eines deutschen Sattels, nur vorn u. hinten etwas höher. Zu dem Packsattel gehört noch eine **Packdecke** von wasserdichtem Zeug, welche über das Gepäck gebreitet u. mit einem **Packriemen** (**Packgurt**) befestigt wird; auch hat er mehre

Riemen u. Haken, um die Packkörbe od. Packtaschen zu befestigen.

Packstock (Packscheit), 1) kurze Stange von zähem Holze, womit die Ballenbinder die Stricke u. Seile der Ballen fester anziehen; 2) eiserner Stock zum Auswinden der Felle, wenn sie aus dem Gährungsfasse kommen, s. u. Gerberei B) a).

Packstrick, dicker Bindfaden.

Packtuch, so v. w. Packleinwand.

Packwagen, 1) großer, zum Fortschaffen des Gepäckes bestimmter Wagen; 2) beim Militär ersetzt der P. die früheren Packpferde der Batterien. Sie bestehen aus einem Vorder- u. Hinterwagen, letzter wird gebildet durch die mit zwei Rädern versehene Hinterachse, auf deren Futter zwei parallel u. schmalgespannte Tragebäume befestigt sind, die vorn durch einen Schwanzriegel mit Protzloch u. Protzhaken gespannt werden u. an ihren Seiten Schlepphaken u. Streichblätter haben. Auf den Tragebäumen sind die Kasten befestigt.

Packwerk, Faschinenbauten, bei welchen die Faschinen über einander gepackt werden; sie sind theils Buhnen (s. d.), theils Uferbefestigungen.

Paclites, nach Montfort vorweltliche Gattung aus der Fam. der gekammerten Schnecken, zur Gattung Belemnites gehörig.

Paco, Säugethier, so v. w. Pako.

Pacolet River, Fluß in Nordamerika, entspringt auf der Blue Ridge im Westen des Staates Nord Carolina, geht nach Süd Carolina über u. fällt bei Pickneyville in den Broad River; Stromlänge 25 Meilen.

Pacos, Brauneisenstein auf Quarzgängen bei S. Rosa, häufig Platin enthaltend.

Pacotille, Waaren, welche die Seeoffiziere, Schiffer u. Matrosen mit an Bord nehmen dürfen, um sie an dem Ausladungsorte zu verkaufen; daher Pacotillehandel.

Pacourina (P. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Fam. Compositae-Vernoniaceae-Vernonieae-Heterocomeae, 19. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: P. edulis, ausdauerndes Kraut an Ufern in Guiana, wird als Gemüse gegessen, die Fruchtboden wie Artischocken benutzt. P. cirsiifolia, in Quito.

Pacser, Dorf im Bezirk Maria-Theresiopel des Comitats Ober-Bacs (österreichisches Verwaltungsgebiet Temesvar); 4300 Ew.

Pacsu, Insel, so v. w. Paxo.

Pactbürger, so v. w. Schutzbürger.

Pactius, kleiner Küstenfluß auf der Japygischen Halbinsel, zwischen Peucetia u. Calabria; j. Canale di Terzo, n. And. Patrica.

Pactolus (P. *Leach.*), Gattung der Krabben.

Pactolus (a. Geogr.), s. Paktolos.

Pactum (lat.), 1) im Allgemeinen jeder Vertrag; 2) nach Römischem Rechte eine formlose vermögensrechtliche Übereinkunft mehrer Personen, welche aber nicht geeignet war, eine klagbare Obligation zu Stande zu bringen, weil ihr die Voraussetzungen eines der nach Civilrecht allein als klagbar anerkannten Contractus (s. d.) abging. Derartige Übereinkommen erzeugten daher anfangs gar keine processualisch geltend zu machende Wirkung, später wurde aber dieser Grundsatz mehrfach durchbrochen. Zunächst wurde allen Pacta durch das Prätorische Recht die Wirkung beigelegt, daß demjenigen, welcher sich darauf berufen konnte, wenigstens eine Einrede wider die gegen ihn erhobene Klage gegeben wurde; später wurde, theils nach Prätorischem, theils nach Civilrecht gewissen Arten der Pacta auch ein Klagrecht beigelegt. Seitdem unterschied man zwischen P. nuda, welchen nur die Wirkung, eine Exception hervorzubringen, beiwohnte, u. sogenannte P. vestita, bei denen auch eine Klage möglich war. Letztere zerfallen wieder in P. legitima, welchen das Klagrecht schon nach älterem Civilrecht, durch Gesetz od. Senatusconsult beigelegt war; P. praetoria, welche durch Prätorisches Recht klagbar gemacht wurden, u. P. conventa (P. adjecta), bei denen die Klagbarkeit auf dem durch die Jurisprudenz eingeführten Satze beruhete, daß bei den Negotia bonae fidei (z. B. Kauf, Miethe) die nach dem Willen der Parteien beigefügten besondern Verabredungen mit gleicher Klagbarkeit versehen seien, wie der Hauptvertrag. Nach heutigem Rechte kommt indessen auf den ganzen Unterschied zwischen Contractus u. Pacta Nichts mehr an, indem die ganze Beschränkung der Klagbarkeit auf die Contractus im Deutschen Rechte weggefallen ist, u. jede gewöhnliche Übereinkunft, wenn sie nur sonst ihrem Inhalt nach gültig ist, in allen Fällen eine klagbare Obligation hervorbringt. Von einzelnen Pacten, bei denen der Name als gewöhnlich sich erhalten hat, sind hervorzuheben: P. addictionis in diem, der Nebenvertrag, welcher bes. beim Kaufe häufig vorkommt, wodurch verabredet wird, daß der Vertrag rückgängig werden solle, wenn sich innerhalb einer bestimmten Frist ein besserer Contrahent finden würde u. der ursprüngliche Contrahent sich nicht durch Übernahme derselben Bedingungen in dem Vertrage erhalten will; P. antichreticum, wenn dem Pfandgläubiger beim Pfandvertrag gestattet wird, statt der Zinsen die Früchte der verpfändeten Sache zu ziehen. P. commissorium (Lex commissoria), so v. w. Cassatorische Clausel, s. d.; P. confraternitatis, der Erbverbrüderungsvertrag (s. d.); P. de contrahendo, der vorbereitende Vertrag, worin festgestellt wird, daß ein bestimmter Vertrag abgeschlossen werden soll, z. B. P. de mutuo, die Verabredung wegen eines zu gewährenden Darlehns; P. de ingrediendo, der Nebenvertrag, wodurch dem Gläubiger das Recht eingeräumt wird, sich eintretenden Falls auch ohne Klage in den Besitz des Pfandes zu setzen. P. de jurejurando, wenn zwei Parteien sich dahin vereinigen, die Entscheidung eines zwischen ihnen schwebenden Streites von der Ableistung eines außergerichtlich von der einen od. andern Partei zu schwörenden Eides abhängig zu machen. P. de non petendo, das Versprechen, wegen einer Forderung nicht klagen zu wollen. P. de non praestanda evictione, die Verabredung beim Kauf, wonach der Käufer dem Verkäufer die Verbindlichkeit zur Gewährleistung für den Fall, daß die verkaufte Sache später als eine fremde evincirt werden sollte, erläßt. P. de quota litis, der bei Strafe verbotene Vertrag, wonach der Advocat von der Partei, welcher er dient, statt des Honorars sich einen Theil des Streitgegenstandes bedingt. Gleich verboten ist das P. de palmario, wodurch der Advocat sich neben dem Honorar für den Fall des Sieges noch einen besondern Vortheil versprechen läßt. P. de retroëmendo, der Nebenvertrag beim Kauf, womit der Verkäufer sich verpflichtet, die Sache unter gewissen Bedingungen zurückzukaufen; P. de retrovendendo, wodurch der Käufer sich verpflichtet, dem Verkäufer die Sache zurückzuverkaufen; P. displicentiae, wodurch einem Contrahenten die willkürliche Auf-

hebung des Geschäftes für eine gewisse Zeit vorbehalten wird; ist nichts Anderes festgesetzt, so ist die Ausübung auf die Zeit von 60 Tagen beschränkt. **P. dotale**, so v. w. Ehe-, Heirathsvertrag; **P. familiae**, Familien-, Hausvertrag; **P. protimiseos**, der Vertrag, wodurch der eine Contrahent sich das Vorkaufsrecht bedingt, wenn die Sache weiter verkauft werden sollte; vgl. Näherrecht; **P. remissorium**, so v. w. Nachlaßvertrag, vgl. Concurs; **P. reservati dominii, reservatae hypothecae**, wenn sich der Verkäufer, welcher den Kaufpreis creditirt, das Eigenthum der verkauften Sache od. wenigstens eine Hypothek an derselben bis zur Bezahlung des Kaufpreises vorbehält; **P. spei**, der Vertrag über eine ungewisse Sache, wenn überhaupt deren Existenz, **P. rei speratae**, wenn blos ihre Quantität u. Qualität in Ungewißheit beruht; **P. successorium**, so v. w. Erbvertrag, s. u. Erbrecht.

Paculites, nach Montfort vorweltliche Gattung aus der Klasse der Cephalopoden; stabförmig, gerade, also gar nicht gekrümmt, spitz kegelförmig.

Pacuvius, 1) P. Calavius, war zur Zeit des zweiten Punischen Krieges Bürgermeister in Capua u. brachte durch sein Ansehen die Capuaner dahin, daß sie nach der Schlacht bei Cannä von den Römern abfielen u. zu Hannibal übergingen. Nach Hannibals Einzug in Capua wurde P. mit seinem Sohne Perolla zu Hannibal zu Tische geladen; Perolla, ein Anhänger der Römer, erschien hier mti einem Dolche, um den Punier zu ermorden; doch wehrte der Vater dieser That des Sohnes. 2) Marcus, geb. um 219 v. Chr. in Brundisium, Schwestersohn des Ennius, Freund des Cälius Sapiens, lebte als Trauerspieldichter u. Maler in Rom u. st. 154 (150) zu Tarent. Er bildete griechische Tragödien, bes. von Sophokles u. Euripides, frei nach, brachte aber auch (im Paullus) Vorfälle der römischen Geschichte (Fabulae praetextatae) auf die Bühne; durch sein hohes Pathos u. die kräftige, bilderreiche Sprache wurde er Schöpfer des tragischen Styls in der Römischen Literatur; Fragmente seiner 12 Tragödien (darunter Antiopa u. Dulorestes) in Scrivers Collect. vet. trag., Leyd. 1620; in Delrio Syntagma trag. lat., Antwerpen 1594, Par. 1607 u. 1619; in Bothe, Fragmenta poetarum Latinorum, Halberst. u. Lpz. 1823, u. in Ribbeck, Reliquiae poetarum Latinorum tragicorum, Berl. 1852. Vgl. Stieglitz, De Pacuvii Duloreste, Lpz. 1826. 3) Sext., römischer Volkstribun, weihte sich aus Schmeichelei im Senat dem Augustus, nach Art der Gallier u. Germanen, auf den Tod u. forderte die übrigen Senatoren auf, dasselbe zu thun, u. als Augustus ihn davon zurückhielt, lief er unter das Volk u. zwang Viele, seinem Beispiele zu folgen. Daher die Gewohnheit, daß die den Kaisern bei der Thronbesteigung Glück Wünschenden, sich deren Dienste Geweihte nannten. Auch veranlaßte P. die Umänderung des Namens des Monats Sextilis in Augustus.

Pacy, befestigte Stadt u. Cantonsort im Arrondissement Evreux des franz. Depart. Eure, an der Eure; Wollmanufacturen, Viehmärkte; 1800 Ew.

Paczin, Dorf im Bezirk Kir-Helmecz des Comitats Zemplin (ungarisches Verwaltungsgebiet Kaschau); 4100 Ew.

Paczow, Ort, so v. w. Patzau.

Päd.... (v. gr.), Kinder...., Knaben....

Pada, Zuruf in Reitschulen, um Pferde zu Levaden, Courbetten u. Sätzen zu bewegen.

Pädagog, 1) (v. gr., d. i. Kinderführer), bei Griechen u. Römern ein, meist gelehrter Sklave, Begleiter der Söhne des Hauses, bes. in die Schule; s. Athen (Ant. 1) II. A); 2) Erzieher u. Lehrer der Jugend; daher **Pädagogik** (Erziehungskunde, Erziehungslehre), die Wissenschaft von den Gesetzen u. Regeln für die Thätigkeit zu Erziehung des Menschen. Der Theil der Pädagogik, welcher sich mit Aufsuchen u. Ordnen der Grundsätze u. Regeln für das Geschäft der Erziehung befaßt, heißt die theoretische Pädagogik (Erziehungslehre, Erziehungswissenschaft); durch das Studium derselben wird der theoretische P. (**Pädagogiker**) gebildet; der Theil der Pädagogik, welcher die Anwendung jener Grundsätze u. Regeln lehrt, heißt die praktische Pädagogik (Erziehungskunst); sie übt der Erzieher (**Pädagog**), s. u. Erziehung. **Pädagogium**, Erziehungsanstalt; bes. Gelehrtenschule im Waisenhause zu Halle (s. d.), von A. H. Francke (s. d. 3) gestiftet.

Padäi, indisches Nomadenvolk, welche nach der Sage rohes Fleisch, alte kranke Personen, ja selbst ihre Eltern aßen.

Padamo, Nebenfluß des Orinoco in der südamerikanischen Republik Venezuela.

Padang, 1) Stadt im Reiche Indrapura auf der ostindischen Insel Sumatra; ist die ansehnlichste Niederlassung der Niederländer; treibt Handel mit Gold, Pfeffer, Campher, Benzoe; 10,000 Ew.; 2) Fort dabei; näher am Meere; 3) Fluß ebenda, bildet beim Ausfluß eine gute Rhede.

Padaran, Vorgebirge u. Hafen an der Südostküste von Annam (Hinterindien).

Pädaretos, als Patriot berühmter Spartaner, welcher, als er sich zu der Schaar der Hippagretai (s. d.) gemeldet hatte u. nicht aufgenommen wurde, mit heiterer Miene sich entfernte; von den Ephoren deshalb zurückgerufen, gab er als Ursache seines Betragens an, er könne wohl sich u. dem Staate Glück wünschen, daß man 300 tapferere Bürger zähle, als er wäre.

Pädarthrokake (v. gr.), bei scrophulösen u. rhachitischen Kindern vorkommende Knochenkrankheit, dem Knochenfraß nahe verwandt. Sie beginnt in den äußern u. innern Knochen- u. den Knorpelhäuten, meist der kleinen, schwammigen Knochen, vorzüglich der Extremitäten, als Entzündung, mit Anschwellung der weichen u. Auftreibung der harten Theile; im schlimmen Falle entstehen in den weichen Theilen fistulöse Geschwüre, nach innen Knocheneiterung, u. die Krankheit zeigt u. verhält sich nun wie feuchter Knochenfraß.

Pädatrophie, so v. w. Atrophie 4).

Padde, so v. w. Blähsucht, s. d. 3).

Padde, so v. w. Kröte. **Paddenhecht**, so v. w. Froschhecht.

Paddington (spr. Päddingt'n), ursprünglich Dorf u. Kirchspiel in der englischen Grafschaft Middlesex; 30,000 Ew.; bildet jetzt einen Theil von London u. zwar der Holborn Division, zum Westend gehörig. Von hier geht der Kanal von P. ab zur Verbindung Londons mit dem Grand Junction Kanal.

Paddris, muhammedanische Secte auf Sumatra; sie zeichnet sich durch fanatische Bekehrungswuth aus, machte unter dem Vorwande der Bekehrung seit 1825 sich die innern Reiche zinsbar u. hat im District Padnang alle Europäer ermordet.

Paddy (spr. Päddi), 1) Abkürzung von Patrik,

Spitzname der Irländer in England u. Nordamerika; 2) in Indien der Reiß in den Hülsen.

Päden, so v. w. Quecken.

Pader, linker Nebenfluß der Lippe im Kreise Paderborn der preußischen Provinz Westfalen, entspringt unter dem Dom der Stadt Paderborn u. mündet bei Neuhaus. Daher **Padērae fontes**, lateinischer Name für Paderborn.

Päderastie (v. gr., d. i. Knabenliebe), 1) das Liebesverhältniß zwischen einem Erwachsenen u. einem Knaben. In seinem edeln u. lautern Wesen kommt die P. in den griechisch-dorischen Staaten schon früh vor u. gehörte dort zur Erziehung. In Sparta, wo der Liebende Eispnelas (Einhaucher) u. der Geliebte Aitas (Hörer) hieß, suchte jeder edle Mann einen freien Knaben, welchem er zum Vorbild u. Muster im öffentlichen Leben diente. Bei Anknüpfung dieses Verhältnisses verhielt es sich ganz wie bei Schließung von Ehen: der Liebhaber raubte seinen Auserseheneu u. zeigte dies einige Tage vorher den Angehörigen des Knaben an (nur wenn denselben der Mann nicht gefiel, vereitelten sie dessen Absicht); der Mann nahm dann den Knaben auf zwei Monate zu sich, worauf er ihn wieder entließ, u. wenn diesem das Wesen des Mannes gefiel, so trat er in Waffenfreundschaft zu demselben, folgte ihm in alle Schlachten u. kämpfte neben ihm; das Verhältniß der Liebe u. Treue blieb dann gewöhnlich bis zum Tode. In Kreta galt es für einen edeln Knaben für einen Schimpf, keinen Liebhaber zu finden. 2) (Knabenschändung), eine Ausartung des Geschlechtstriebes bei Männern, welche Befriedigung beim eigenen Geschlecht u. zwar in dem Mißbrauche eines jugendlichen Körpers dazu suchen. Ein P. Verübender heißt Päderast. Die Geschichte des Menschengeschlechts gedenkt schon in frühester Zeit dieser Ausartung; der göttliche Zorn gegen Sodom (daher P. so v. w. Sodomie) u. Gomorra wurde durch geübte P. entflammt. Das edle Verhältniß der P. (s. oben 1) wurde wohl auch schon in ältester Zeit zuweilen gemißbraucht, u. der Knabe konnte seinen Schänder gerichtlich belangen, wo dann derselbe mit Ehrlosigkeit, Verbannung, ja sogar mit dem Tod gestraft wurde, während Einer, der sich mit Willen mißbrauchen ließ, von Ehrenämtern, Tempelbesuch u. religiösen Festen ausgeschlossen wurde. Seit dem Peloponnesischen Kriege u. bes. in der Macedonischen Zeit wurde diese Art der Unzucht gemeiner; in Rom florirte sie namentlich in der Kaiserzeit. Aber auch in neuerer Zeit ist Knabenschänderei, bes. unter Nationen, welche durch klimatische Einflüsse Überreizungen sinnlicher Triebe leichter unterliegen, wie bes. in Italien u. dem Orient, sehr verbreitet. Im Norden haben die stummen Sünden der P. allgemeine Verachtung zur Folge. Nach allen Gesetzgebungen älterer u. neuerer Zeit ist die P. verpönt, wird meist als ein Capitalverbrechen angesehen, ja selbst mit Todesstrafe bedroht, u. nach der Praxis in den meisten Staaten mit vier- bis achtjähriger Zuchthausstrafe geahndet.

Paderborn, vormaliges Hochstift im Westfälischen Kreise, 42 QM., 100,000 katholische Ew.; von Rittberg, Lippe, Korvey, der Weser, Kurhessen, Waldeck u. dem Herzogthum Westfalen begrenzt; Wappen: ein goldenes Kreuz in rothem Felde; Einkünfte: 400,000 Thlr.; hatte Landstände, welche aus den Domcapitularen, der Ritterschaft u. den Städten bestanden, u. theilte sich in den Vor- (Unter-) waldischen u. den Oberwaldischen District, welche durch die Egge geschieden wurden. Nach der Säcularisation 1802 u. der neuen Circumscription vom Jahre 1821 umfaßt das Bisthum P. die früheren Hochstifte P. u. Korvey, das Herzogthum Westfalen, die Grafschaft Rittberg, das Amt Reckenberg, das Eichsfeld, das Gebiet von Erfurt, die Pfarren im Herzogthum Magdeburg, den Fürstenthümern Halberstadt, Minden u. Siegen, den Grafschaften Mark, Ravensberg u. Rhede, in Stendal u. außerhalb Preußen die Pfarren in Waldeck u. Lippe-Detmold; im Ganzen 800 QM. mit 538,000 Katholiken. — Das Bisthum P. wurde 780 von Karl dem Großen auf einer Versammlung zu Lippspringe errichtet, der Obsorge des Bischofs von Würzburg anvertraut u. Heristall ihm zum Sitz angewiesen; daher auch Anfangs das Heristallsche Bisthum genannt. Bereits 795 erhielt P. in Hathumar einen eignen Bischof; dieser sorgte für Ausbreitung des Christenthums u. begann auch den Dombau. Unter ihm kam 799 der Papst Leo III. nach P., um bei Karl dem Großen Schutz gegen seine Verfolger zu suchen; er st. 815. Ihm folgten: Badurat, welcher den Dom vollendete u. die Domschule zu einer der damals berühmtesten in Sachsen erhob; er st. 859; Luthard, welcher der Geistlichkeit von Karl dem Dicken die Erlaubniß verschaffte, seinen Nachfolger im Bisthum selbst zu wählen; er st. 886; Biso st. 908; Theoderich, unter welchem das Bisthum von den Hunnen verwüstet wurde, st. 916; Unwan st. 935; Dudo st. 956 (958); Volkmar st. 983; Rethar, unter welchem der Dom nebst einem großen Theil der Stadt abbrannte, st. 1009; Meinwerk, Hofcaplan der Kaiser Otto III. u. Heinrich II., gilt als der zweite Stifter des Bisthums, er baute die noch jetzt stehende Domkirche (vollendet 1015), that viel für Geistes- u. Landescultur, erwarb dem Bisthum die Grafschaften des Haholt, des Dodico, des Herimann u. Immedeshusen u. st. 1035; Rotho (Rothardus, Ruodo) st. 1051; Imad, Neffe Meinwerks, welcher bes. die Dombibliothek bereicherte u. sich mit den sächsischen Großen den Unbilden Heinrichs IV. gegen die Sachsen widersetzte, st. 1076; Poppo v. Holte st. 1084. Darauf wählten die Gegenkaiser jeder einen Bischof: Hermann von Luxemburg wählte Heinrich I., Grafen von Aslo, dagegen Heinrich IV. wählte Heinrich II., Grafen von Werl; der Streit zwischen Beiden wurde erst geschlichtet, als Heinrich I. 1102 als Erzbischof nach Magdeburg berufen wurde. Heinrich II. ist der erste Bischof von P., welchem vom Kaiser der Titel als Reichsfürst beigelegt wurde; er st. 1127. Bernard I. von Osede, unter welchem der Dom durch eine Feuersbrunst beschädigt wurde, st. 1160. Evergis, welcher bes. sehr für die Landescultur des Stiftes sorgte, st. 1178; Sifrid, unter dem das Stift zum Herzogthum Westfalen geschlagen u. so mit dem Erzbisthum Köln vereinigt wurde; dadurch entstanden für P. viele Unruhen, da die Erzbischöfe bis ins 15. Jahrh. allerhand Versuche machten, P. ganz an sich zu reißen; Sifrid st. 1186. Bernard II. von Osede folgte ihm; die Vögte der Kirche zu P. nebst den Grafen Hermann u. Widekind von Waldeck u. Schwalenberg erregten dem Bischof durch ihre Neckereien große Unruhe, daher vergrößerte derselbe seine Kriegsmacht u. überfiel u. besiegte jene; später verpfändete ihm Widekind das Vogteirecht, u. der Bischof behielt es nach Widekinds Tode mit Bestätigung des Grafen Hermann

1193; Bernard erwarb auch Büren u. st. 1203. Bernard III. von Oesede, Bruder Bernards I., st. 1223; Oliver machte einen Kreuzzug mit u. war bei der Belagerung von Damiette; er resignirte 1225; sein Nachfolger Willebrand, Graf von Oldenburg, wurde 1227 Bischof von Utrecht; Bernard IV., Graf von der Lippe, unter welchem das klösterliche Zusammenleben im Domcapitel aufgehoben wurde u. die Domherren sich in die Güter, Archidiakonate u. Obedienzen theilten, st. 1247. Simon I. wollte sich bes. gegen die Eingriffe des Erzbischofs von Köln in die Gerechtsame u. Besitzungen des Hochstifts wahren, aber er wurde gefangen u. nur durch einen harten Vertrag losgelassen; auch in einer Fehde mit dem Landgrafen von Hessen war er unglücklich u. mit der Stadt P. hatte er ärgerliche Streitigkeiten, weshalb er seine Residenz aus P. nach Salzkotten verlegte; er st. 1277, nachdem er das Hochstift in große Schulden gestürzt hatte. Otto von Rittberg machte 1287 zu Neuß einen Vertrag mit Köln, worin Erzbischof u. Bischof ein Schutz- u. Trutzbündniß schlossen, wodurch der Letztere 1288 in den Krieg zwischen Köln u. Berg verwickelt wurde. Auch mit den Bürgern von P. kam er in neue Mißhelligkeiten; er st. 1307. Günther von Schwalenberg trat 1310 seinem Gegenbischof Theoderich II. von Itteren das Bisthum ab; dieser erwarb die Grafschaft Dringen u. brachte das Bisthum wieder in Flor; er st. 1321. Bernard V., Graf von der Lippe, wählte die von ihm erbaute Stadt Dringenberg zu seiner Residenz; Unzufriedenheit erregte er bei dem Adel durch das Ausschreiben ungewöhnlich hoher Grundsteuern zur Anlegung neuer Festungsplätze; um jenen zu beschwichtigen, gewährte er ihm viele Befreiungen u. Vorrechte, woher sich der befreite Stand des Adels im Paderbornschen schreibt; Bernard st. 1341. Balduin von Steinfurt st. 1360 (1361); Heinrich III. vom Spiegel zum Desenberge war der erste Bischof von P., welcher durch den Papst eingesetzt wurde; ein kriegerischer Mann, kümmerte er sich nicht um die geistlichen Geschäfte, die er (zuerst in diesem Bisthum) einem Weihbischof übertrug, was seine Nachfolger oft nachahmten. Er war glücklich in seinen Fehden u. in seinen Unternehmungen gegen die Raubritter u. bezahlte viele Schulden, versetzte aber die Herrschaft Wünnenberg u. st. 1380. Simon II., Graf von Sternberg; durch seine Verbindungen mit mehren Fürsten wurde er in viele Fehden verwickelt, welche seine Domänen sehr erschöpften, weshalb er mehre Plätze versetzte; auch mit dem Adel des Bisthums kam er in Streit u. blieb 1389 vor Brobeck bei Brilon. Rupert, Herzog von Jülich u. Berg, reinigte die Diöcese von Räuberhorden, bes. von den Benglern (s. d. 1), u. st. 1394 vor der Burg Padberg. Johann I., Graf von Hoya, wurde 1399 Bischof von Hildesheim; sein Nachfolger Bertrand wurde bald abgesetzt, u. Wilhelm war in fortwährenden Streitigkeiten mit den Städten u. wurde 1414 auch abgesetzt. Theoderich III., Erzbischof von Köln, wurde Administrator, welcher jedoch das Bisthum in tiefe Schulden stürzte. In die Soester Fehde verwickelt, litt die Diöcese ungemein; Theoderich st. 1463. Simon III., Graf von der Lippe, hatte eine Fehde mit Hessen u. 1474 mit dem Grafen von Waldeck, stellte Zucht u. wissenschaftlichen Sinn bei den Geistlichen u. in den Klöstern wieder her u. st. 1498. Unter ihm wurden 1480 statutenmäßig alle Nichtadeligen vom Domcapitel ausgeschlossen. Hermann von Hessen, zugleich Erzbischof von Köln, seit 1496 Coadjutor, st. 1508. Erich, Herzog von Braunschweig u. Bischof von Osnabrück, wurde 1511 in die Reichsacht erklärt, weil er sich weigerte, von seinen Bisthümern die Reichssteuer zum Krieg gegen Venedig zu geben; 1528 entstanden große Unruhen durch die Reformation in P. u. anderen Städten der Diöcese; er st. 1532 in Fürstenau. Hermann II., Graf von Wied, Erzbischof von Köln, wurde nun Administrator; unter ihm dauerten die Religionsunruhen fort; 1545 verlangte er, inzwischen für die Reformation gewonnen, in P. die Abschaffung der katholischen Gebräuche, allein Capitel u. Stände widersetzten sich, u. 1547 entsagte er. Rembert von Kerssenbroch war eifrig für Erhaltung der Katholischen Kirche, aber doch ohne Erfolg; bes. war es der Prediger Hoitband, welcher viel zur Verbreitung des Protestantismus beitrug; Rembert st. 1568 in Dringenberg. Johann II., Graf von Hoya, auch Bischof von Osnabrück u. Münster, st. 1574; Salentin von Isenburg, Erzbischof von Köln, welcher sich bes. um die Schulen verdient machte u. den Frieden im Lande aufrecht erhielt; er abdicirte 1577. Heinrich IV. von Sachsen-Lauenburg, Erzbischof von Bremen u. Administrator von Osnabrück, erhielt die päpstliche Bestätigung in P. nicht, weil er der Reformation zugethan war; er st. 1585. Theodor von Fürstenberg gründete den Jesuiten 1596 ein Collegium u. 1612 ein Novizenhaus; unter ihm litt das Bisthum sehr durch die Verwüstungen des Grafen von Oberstein. In P. selbst war 1604 ein langer heftiger Streit über die Wahl der Rathsherren ausgebrochen, welcher sich erst nach Einnahme der Stadt durch die bischöflichen Truppen endigte. Theodor stiftete 1614 die Universität u. st. 4. Dec. 1618. Ferdinand I., Herzog von Baiern, Erzbischof von Köln, Bischof von Lüttich u. Münster, Administrator von Hildesheim u. seit 1612 Coadjutor in P., welcher den Franciscaner Johann Pelking als Weihbischof in P. einsetzte. Unter ihm wüthete der Dreißigjährige Krieg auch im Bisthum P., u. bes. Herzog Christian von Braunschweig zog verheerend in den ersten Jahren des Kriegs durchs Paderbornsche; 1622 vertrieb ihn Tilly; im Herbst 1631 fielen Hessen ins Bisthum ein u. nahmen P., Pappenheim vertrieb sie zwar, aber 1632 kamen sie wieder u. blieben bis 1634 Herren des Landes, wo sie von den Kaiserlichen unter Gallas vertrieben wurden. Abwechselnd war nun die eine u. die andere Partei Herr, bis 1646 Balduin von Remont das Land meist von Schweden u. Hessen befreite; Ferdinand st. 1650 in Arnsberg. Theodor Adolf von Reck mußte den noch im Lande stehenden Hessen große Contributionssummen zahlen, trat 1652 dem Defensivbündniß bei, welches die Königin Christine von Schweden mit Braunschweig u. Hessen geschlossen hatte, beförderte die Wissenschaften u. den Ackerbau, gab eine Polizeiordnung, baute die meisten, im Dreißigjährigen Kriege zerstörten Schlösser wieder auf u. st. 1661 in Neuhaus. Ferdinand II. von Fürstenberg begünstigte das Missionswesen, Industrie, Künste u. Wissenschaften u. brachte das Land zu Blüthe u. Wohlstand; er st. 1683. Hermann Werner, Freiherr von Wolf-Metternich zur Gracht, st. 1704. Franz Arnold, Freiherr von Wolf-Metternich zur Gracht, Vetter des Vor. u. seit 1703 sein Coadjutor, 1706 auch Bischof von Münster, welcher bes.

durch weise Gesetze den Waldverwüstungen Grenzen setzte, st. 1718. Gewählt wurde nun 1719 Prinz Moritz von Baiern, doch starb dieser in Rom, ehe er sein Amt angetreten hatte, u. an seiner Stelle wurde sein Bruder Clemens August Fürstbischof, auch Bischof von Münster, Osnabrück u. Hildesheim, Erzbischof von Köln u. Großmeister des Deutschen Ordens; er st. 1761. Alle in dieser Zeit in Deutschland geführten Kriege lasteten auch auf P., bes. aber der Siebenjährige, in welchem die Franzosen das Land besetzt hatten. Erst 1763 wurde Wilhelm Anton von Asseburg zum Fürstbischof gewählt; die Landesschulden tilgte er durch neue Steuerauflagen, in das entvölkerte Land zog er Colonisten aus benachbarten Ländern, stellte durch Strenge die öffentliche Sicherheit wieder her, sorgte für Verbesserung der Rechtspflege u. traf allerhand wohlthätige Anstalten; er st. 1782 in Neuhaus. Friedrich Wilhelm, Freiherr von Westfalen zu Fürstenberg, Bischof zu Hildesheim u. seit 1773 des Vor. Coadjutor, folgte ihm u. st. 1789. Ihm folgte sein Coadjutor Franz Egon, Freiherr von Fürstenberg, unter welchem durch den Reichsdeputationsschluß vom 23. Novbr. 1802 das Hochstift säcularisirt u. an Preußen als Entschädigung gegeben wurde. Erst den 16. Juli 1821 wurde P. als Suffraganbisthum von Köln wieder hergestellt u. circumscribirt durch die Bulle De salute animarum, welche aber erst mit dem Tode des letzten Fürstbischofs Franz Egon in Kraft treten sollte; dieser st. 11. Aug. 1825. Der erste Bischof des neuen Bisthums war Friedrich Clemens, Freiherr von Ledebur-Wicheln, st. 30. August 1841; ihm folgten Richard Dammers, st. 11. Octbr. 1844, u. Franz Drepper, st. 1855; der jetzige Bischof ist Konrad Martin, gewählt den 24. Jan. u. inthronisirt den 17. Aug. 1856. Vgl. Kersenbroch, Catalogus episcoporum Paderborn., Lemgo 1578; Schaten, Annales Paderbornenses, Neuhaus 1693; Monumenta Paderbornensia, 1772 (deutsch von Micus, Paderb. 1844); Bessen, Geschichte des Bisthums P., Paderb. 1820, 2 Bde.; Giefers, Die Anfänge des Bisthums P., ebd. 1860.

Paderborn, 1) **Kreis** des Regierungsbezirks Minden; 11 QM., 38,000 Ew.; 2) **Kreisstadt** darin u. vormals Hauptstadt des Fürstenthums P.; Sitz des Appellationsgerichts für den Regierungsbezirk Minden, eines Bischofs u. Domcapitels, an der Westfälischen Eisenbahn (Linie Kassel-Hamm) u. an der Pader (s. d.); hat einen Dom, worin die Reliquien des St. Liborius, außerdem 3 katholische Pfarrkirchen, von denen eine der evangelischen Gemeinde (circa 1100 Seelen) zur Mitbenutzung eingeräumt ist, 1 Synagoge, Priesterseminar, Knabenseminar mit Kirche, Theologisches Convict, Katholisches Gymnasium, 2 Mönchs- u. 3 Frauenklöster, wovon eins mit weiblicher Unterrichtsanstalt, Provinzialkrankenhaus, Vinkesche Provinzialblindenanstalt (katholische Abtheilung), Waisenhaus, Hebammenschule, Verein für die Geschichte u. Alterthumskunde Westfalens; fertigt Wachstuch, Bier, Branntwein u. m., u. hat einen bedeutenden Wollmarkt. Die 1592 vom Bischof Theodor von Fürstenberg gestiftete u. 1623 eingeweihte katholische Universität hatte blos zwei Facultäten (theologische u. philosophische) u. wurde 1819 aufgehoben; an ihre Stelle ist eine Philosophisch-theologische Lehranstalt (Seminarium Theodorianum) getreten; 11,400 Ew. — P. (lat. Paderae fontes, Padrabrunna) war zur Zeit Karls des Großen ein Dorf, wo sich dieser Kaiser oft aufhielt u. 777 den ersten Reichstag mit den unterworfenen Sachsen hielt. Im Anfang des 11. Jahrh. wurde es durch Bischof Meinwerk ummauert. P. war auch Hansestadt u. hatte reichsstädtische Freiheiten, bis es mit seinen Bischöfen in Fehde gerieth, bes. zur Zeit der Reformation, wo es Bischof Theoderich den 22. April 1604 einnahm, den Bürgermeister Wichards, das Haupt der Aufständischen, hinrichten ließ u. die Katholische Lehre wieder einführte. 1622 nahm Herzog Christian von Braunschweig P. ein, sowie es noch mehrmals im Dreißigjährigen Kriege von den verschiedenen Parteien besetzt wurde. Vgl. Brand, Der Dom zu P., Lemgo 1827.

Paderbornische Linnen, geringere Sorten westfälischer Leinwand.

Pāderĭa (P. *L.*, Stinkwinde), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: P. foetida, windender Strauch in Ostindien, in allen seinen Theilen wie Menschenkoth stinkend, doch als Arznei, gegen Verstopfung, Kolik rc. gebraucht.

Paderne, Stadt in der portugiesischen Provinz Algarve; 2000 Ew.

Paderno, 1) Dorf in der venetianischen Provinz Treviso; 2000 Ew.; 2) Dorf in der lombardischen Provinz Cremona; 2000 Ew.

Pāderŏta (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Veroniceae, 2. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: P. ageria, gelb blühend; P. bonarota, blau blühend, in Italien, Kärnten, auf den Alpen, u. m.

Padert, Dorf im Kreise Pilsen (Böhmen); 5 Eisenhämmer; 450 Ew.

Pǣdĕrus, so v. w. Eilkäfer.

Pädeutik (v. gr.), 1) Jugendlehre; 2) Jugendförderung; pädeutisch, zur Jugendförderung dienend; Pädeuterium, eine Knabenschule, bes. Klosterschule.

Pädiāter (v. gr.), Arzt, welcher sich vorzüglich mit Kinderkrankheiten beschäftigt. Daher Pädiatrik, die Behandlung der Kinderkrankheiten.

Padilla (spr. Padilja), 1) Donna Maria de P., Geliebte Peters des Grausamen von Castilien, zu welcher er trotz seiner Verheirathung mit Blanca von Bourbon u. dann mit Johanna de Castro immer von Neuem zurückkehrte. Kurz nach seiner zweiten Verheirathung starb P. plötzlich 1361 u. wurde als Königin bestattet; ihre Kinder erhielten Erbrecht auf die Krone u. ihre Brüder hohe Beförderungen. 2) Don Juan de P., eins der Oberhäupter der Castilischen Ligue gegen Karl V.; er stellte sich 1522 an die Spitze der mißvergnügten Einwohner von Toledo, schlug die Truppen des Vicekönigs u. des Cardinals Hadrian u. brachte die Heilige Ligue zu Stande, durch welche Johanna, Mutter Karls V., zur Regierung kommen sollte, wurde aber in der Schlacht von Villalar 1521 gefangen u. Tags darauf hingerichtet, s. Spanien (Gesch.). Seine Gemahlin war Donna Maria Pacheca. Nach ihm sind auch die Communeros (s. d.) die Söhne des P. genannt worden. 3) Don Laurentio de P., geb. 1489 in Antequera, Geistlicher, er schr. eine Geschichte Ferdinands des Katholischen u. der Isabella von Castilien, wurde Historiograph Karls V. u. st. 1540.

Pädio... (v. gr. pädion), so v. w. Päd...

Pädiometer (v. gr.), Vorrichtung, das Maß u. Gewicht eines neugeborenen Kindes zu bestimmen.

Pädiotheologie (v. gr.), Beweis des Daseins Gottes aus der Kinderwelt.

Padischah (türk., Beschützer der Fürsten), Titel, welchen sich der türkische Sultan beilegt u. der etwa unserm Kaiser entspricht, s. Türkisches Reich; er gab ihn sonst nur den Königen von Frankreich, jetzt allen Großmächten.

Paditz, Dorf an dem linken Ufer der Pleiße im Gerichtsamte Altenburg des Herzogthums Sachsen-Altenburg; Porphyrbrüche; 150 Ew.

Padiwil Colam, der größte See auf Ceylon.

Padma, heilige Pflanze in Indien, s. u. Lotus 3).

Pädo..., so v. w. Päd...

Padōa, der nördliche Hauptarm des Padus, s. d.

Padoggen, russische Prügelstrafe, wobei der Rücken des zu bestrafenden Mannes mit dünnen Stäbchen geschlagen wird.

Pädonŏmos (gr.), in den griechisch-dorischen Staaten, bes. in Sparta u. Kreta, obrigkeitliche Personen, welche die Aufsicht über die Erziehung u. die Sitten der Knaben führten.

Pädophĭlos (gr.), Kinderfreund.

Pädotrĭbes (gr.), Lehrer im Gymnasium (s. d. 1), welcher Unterricht in den einzelnen Übungen ertheilte. Daher Pädotribie, Kinderbeschäftigungskunst.

Pädotrŏphie (v. gr.), Ernährung der Kinder als Gegenstand der Kinderdiät.

Padou (spr. Padu), Bänder, halb von Floretseide u. halb Seide, od. aus Floretseide u. Zwirn gewebt; kommen bes. aus Frankreich über Lyon.

Padoucas, Volk, so v. w. Panis.

Padŏva, Stadt, so v. w. Padua.

Padovanīno, Alessandro, s. Varotari.

Padrabrunna, so v. w. Paderborn.

S. Padre, Flecken in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, an der Melfa; 2400 Ew.

Padro (Monte-P.), Berg auf der Insel Corsica; 7261 Fuß hoch.

Padschāh, so v. w. Belhar 2).

Padschah-Mahal, ein verfallener Palast im District Suharunpoor in den nordwestlichen Provinzen des Angloindischen Reichs, von Schah Irhan an der Jumna erbaut, an der Stelle, wo diese in die Ebene tritt.

Padsjoki (Pasvig), Abfluß des Enarasees im russischen Lappland in das Eismeer.

Padua (ital. Padova), **1)** Provinz im Gouvernement Venedig des Lombardisch-Venetianischen Königreichs, zwischen den Provinzen Treviso, Venedig, Verona, Vicenza; 39¼ QM., 317,900 Ew. meist eben, hat westlich die Euganeischen Berge; die Flüsse: Bacchiglione, Etsch, Brenta, Musone u. viele Kanäle; Producte: Getreide, Mais, Reis, Gartenfrüchte, Südfrüchte, Wein, Seide, Hanf, Flachs, Schafe, vorzüglich Federvieh, Fische, Kupfer; **2)** Hauptstadt der Provinz, am Bacchiglione, welcher die Stadt in die Alt- u. Neustadt theilt, durch den Kanal della Baltaglia mit der Etsch u. durch den Kanal la Cujetta mit den Lagunen verbunden, an der Lombardisch-Venetianischen Eisenbahn; ist Sitz eines Bischofs u. der Provinzialbehörden, eines Gerichtshofes, hat hohe Wälle u. 7 Thore; unter den Plätzen zeichnen sich aus: Prato della Valle (sonst Campus Martius, ein kreisförmiger in der Mitte von Wiesen gebildeter Platz, der Corso der Stadt, mit 74 Bildsäulen berühmter Männer; hier wird am Feste des St. Antonius die Antoniusmesse mit Pferde- u. Wagenrennen gehalten), die Piazza bei Signori (ehemals mit dem Palaste der Carraresen, P. delle Erbe, P. de' Frutti, P. dell' Uva, P. delle Biade u. a.), 96 Kirchen, darunter die Franciscanerkirche des Antonius von P., mit dem Grab u. den Reliquien dieses Heiligen u. mit der Reiterstatue des venetianischen Feldherrn Gatta-Melata vor der Kirche, der Dom, die Augustinerkirche degli Eremitani mit den Grabmälern des Ubertino u. Jacopo Carrara, Madonna dell' Arena mit Gemälden von Giotto, Scuolo del Carmine, Sta. Giustina mit dem Martyrium der Heiligen von Paul Veronese u. a.; Paläste: Pal. della Ragione, nach einem großen Brande 1420 restaurirt, mit dem größten Saal auf der Erde (256 Fuß lang, 86 Fuß breit, 75 Fuß hoch), dem Monument des Tit. Livius ꝛc., Pal. del Capitanio mit Druckerei, Pal. del Podesta mit Gemälden, Pal. Trento Pappa-Fasa, Pal. Giustiniano al Santo mit Fresken nach Zeichnungen Rafaels, Pal. Lazzara a S. Francesco, Pal. Pisani ꝛc.; 2 Theater, 16 Hospitäler, Waisen- u. Findelhäuser; Universität, gestiftet 1222 vom Kaiser Friedrich II., nach And. erst 1260, zählte im 16. u. 17. Jahrh. zuweilen 6000 Studenten; jetzt hat sie fünf Facultäten (theologische, juristische, medicinische, philosophische, mathematische) mit 46 Professoren u. durchschnittlich 1800 Studenten; dazu gehört die Sternwarte auf dem Schlosse, Anatomisches Theater, Chemisch-Pharmaceutisches Laboratorium, Botanischer Garten, ältester in Europa, Chirurgisch-Klinisches Institut, Pathologisches Cabinet, Physikalisches Cabinet, Naturaliencabinet. Außerdem bestehen in P.: ein bischöfliches Seminar mit Bibliothek u. Druckerei orientalischer Schriften, 2 Gymnasien, mehre gelehrte Gesellschaften (Academia della szienze, lettere e arte, Gesellschaft für Ackerbau u. a.), mehre Bibliotheken, Bibliothek von S. Antonio, Bibl. municipale, Bibl. Pizza, Städtisches u. Domarchiv; Ackerbauschule mit Ökonomischem Garten, Thierarzneischule, Rabbinerschule, mehre Elementarschulen; Fabriken in Wollen-, Baumwollen-, Seidenwaaren, Darmsaiten; Handel mit den Landesproducten (auch Vipern zum Theriac), Schifffahrt, ein jährlicher Roßmarkt; 54,000 Ew. P. ist die Vaterstadt des Geschichtsschreibers Tit. Livius, der Maler A. Mantegna, Campagnola, Varotari, des Dichters Alb. Musato, der Schauspielerin u. Dichterin Isabella Andreini, des Geschichtsschreibers Orsato, des Reisenden Belzoni ꝛc.

Das alte Padua (Patavium) war eine Stadt im Gebiet der Veneter u. ihr Gebiet erstreckte sich bis zur Küste. Der Trojaner Antenor soll es gegründet haben. Der schiffbare Medoacus minor u. der Hafen machten es durch Handel blühend, die steten Kämpfe mit den benachbarten celtischen Völkerschaften kriegerisch; es konnte 20,000 Mann in das Feld stellen u. schlug 308 v. Chr. einen Angriff des Spartaners Kleonymos zurück. Nach Besiegung der Gallier durch die Römer um 224 v. Chr. kam P. mit den übrigen Venetern unter römischer Herrschaft, wurde Municipium u. erblühte bes. durch Gewerbfleiß in Wolle. Viel litt P. durch die Gothen unter Alarich 413 n. Chr. 421 legten die Paduaner auf der Laguneninsel Rialto eine Hafenstadt an. Attila zerstörte 455 P. u. Narses baute es wieder auf, doch die Longobarden, gegen deren König Agilolf es sich empörte, zerstörten es wieder. Nur allmälig wurde P. nun wieder gebaut, genoß aber nachher große Freiheit. Durch Karl den Großen kam es 774 unter die Franken u. war später abhän-

gig vom Deutschen Reich. Unter Kaiser Otto dem Großen wurde es eine freie Stadt, an der Spitze standen zwei Consuln; dann drei Räthe (der Rath der Credenza, der geheime Rath, der Volksrath, aus 100 Gliedern bestehend) u. die Volksversammlung. Unter Friedrich I. trat P. zum Veronesischen Städtebunde, doch machte es 1177 mit dem Kaiser einen Waffenstillstand in Venedig. 1175 stellte P. statt zweier Consuln einen Podesta an die Spitze, indeß kehrte man öfter (1176, 1181, 1188, 1194) zur Consularregierung zurück. Die Podestas bedrohten bald die Selbständigkeit P-s, bes. das Haus Romano, von denen sich Ezzelino III. als Tyrann auszeichnete. Nach dessen Sturz 1259 wurde Marco Querini aus Venedig gewählt. 1265 unterwarf sich Vicenza den Paduanern. Die Eifersucht zwischen Volk u. Adel machte, daß man wieder Einer Familie, dem Hause Carrara, das Podestat übergab. Im J. 1311 ergab sich P. dem Kaiser Heinrich VII., welcher den Gerhard de Isola als kaiserlichen Statthalter einsetzte. Als die Paduaner 1312 wieder vom Kaiser abfielen, wurden sie in die Reichsacht erklärt. 1313 stellten sich wieder Nicolaus u. Obizzo von Carrara an die Spitze des Staates u. 1317 wurde Giacomo Carrara als Capitano generale zum Fürsten von P. erhoben. Das Haus Carrara behauptete sich in dieser Würde unter Massilio (st. 1337), Ubertino (st. 1345), Massilietto Pappafava (ermordet 1348), Jakopo II. (ermordet 1350) u. Giacomino (st. 1372 im Gefängniß); Franz I. verband sich mit Johann Galeazzo von Mailand wider Venedig, wurde dann aber von dem treulosen Galeazzo gefangen u. st. in der Gefangenschaft 1393. Sein Sohn Franz II. war der Haft entkommen u. suchte sich gegen Venedig zu halten, allein er wurde geschlagen u. auf P. beschränkt. Die Venetianer nahmen endlich (1403) auch P., u. Franz wurde mit seinen beiden Söhnen 1406 in Venedig erdrosselt, P. aber dem Venetianischen Staate einverleibt. 15. Sept. bis 1. Oct. 1509 wurde P. vom Kaiser Maximilian I. vergebens belagert; 28. April 1797 besetzten die Franzosen P.; im Frieden von Campo Formio 18. Oct. 1797 wurde es an Österreich abgetreten; im Presburger Frieden 26. Dec. 1805 kam es an das Königreich Italien; im ersten Pariser Frieden 30. Mai 1814 wurde es Österreich zurückgegeben. Am 9. Febr. 1848 hier Aufstand gegen die österreichischen Regierungsbehörden, welcher durch Militär unterdrückt u. wornach die Universität am 15. geschlossen wurde. Im März neue Unruhen, in deren Folge das österreichische Militär die Stadt räumte u. erst am 14. Juni zurückkehrte. 1850 wurde die Universität wieder eröffnet. Vgl. Scarbeonus, De antiqua urbe Patavii, 1560; Gennari, Annali de la citta di P., Bassano 1804, 3 Bde.; Polcastro, Dell' antico stato di Padova, Mail. 1811; Tomasini, Urbis Pat. inscriptiones, Pad. 1640; Ursati, Monumenta Patavina, ebd. 1652.

Padua, Herzog von, s. Arrighi.

Paduāna (Tanzk.), so v. w. Pavane.

Paduāni, unechte antike Münzen, genannt nach Padua, wo sie verfertigt wurden; so auch Parmesani, Vicentini, in Parma u. Vicenza gemacht, od. von den Verfertigern, wie Caveniani (von Cavino [s. d.], welcher um 1550 nach echten antiken Münzen die ersten gelungenen Stempel schnitt), Cartironiani ꝛc., erhielten; vgl. Bassianus 5) u. Münze S. 548.

Paduanisches Huhn (Cauxner Huhn), eine der größten Racen des Haushuhns.

Paducah, Hauptort der Grafschaft Mac Cracken im Staate Kentucky (Nordamerika), an der Mündung des Tennessee River in den Ohio River; 5 Kirchen, Industrie u. Handel (namentlich mit Vieh u. Tabak); 3000 Ew.

Padūla, Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore; 8000 Ew. Wurde im Dec. 1857 durch ein Erdbeben verwüstet.

Padūli, Flecken in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore; 7000 Ew.

Padus (bei den Ligurern **Badincus**, jetzt der Po), Fluß Oberitaliens, entsprang auf den Cottischen Alpen am Vesulus, strömte Anfangs südlich, dann östlich durch Gallia cisalpina, welches er in Gallia cispadana u. G. transpadana theilte, u. nahm viele Flüsse auf; links: Clistus, Duria, Stura, Orgus, Sessites, Novaria, Ticinus, Olonna, Lambrus, Addua, Sarius, Ollius, Mincius; rechts: Tanarus, Odubria, Varusa, Trebia, Tarus, Parma, Gabellus, Scultenna, Renus, Silarus, Saternus ꝛc. Er war, namentlich im Frühjahr durch die Schneeschmelze, sehr wasserreich u. trat weit hin aus, war auch bis weit hinauf von der Mündung schiffbar. Bei Trigaboli theilte er sich in zwei Arme, den Padōa, den nördlichen u. Hauptstrom, u. den Olano (Volano), den südlichen, dessen Mündung einen sichern Hafen bildete; j. Po di Volano; nach And. floß er in sieben Mündungen zwischen Altinum u. Ravenna ins Adriatische Meer; diese Mündungen waren meist gegrabene Kanäle u. waren von Süden nach Norden: a) Padusa, früher Messanicus u. bis Ravenna Augusta fossa genannt, jetzt verschwunden; b) Vatrenus (Eridanum ostium od. Spineticum ostium), der südliche Arm selbst; j. Po di Primaro, seine Mündung bildete einen Hafen, Vaterni portus, j. Porto di Primaro; c) Caprasiae ostium, j. Porto Interito di Bell'Occhio; d) Ostium Sagis, j. Porto di Magnavacca, beide eigentlich Ausflüsse der Sümpfe an der Küste, von den Tuskern angelegt; dann folgte e) die Mündung des genannten Olano; f) die Mündung des Hauptstroms, in vielen kleinen Ästen (Carbonaria ostia); g) Fossae (Fossiones Philistinae), Kanäle, durch welche der P. mittelst des Tartarus mit der Athesis verbunden war. An den Mündungen bildeten sich durch den häufigen Austritt Sümpfe (Septem maria). Seit Scylax identificirten die Griechen den mythischen Eridanus (s. d.) mit dem Padus.

Padus (P. *L. Mill. Mönch.)*, 1) aus Arten von Prunus gebildete, nicht allgemein anerkannte Pflanzengattung; 2) Art von Prunus, s. d.

Padusa, Arm (Kanal) des Padus.

Padyams, Art Strophen der indischen Gedichte.

P. ae. (P. aeq.), Abkürzung für Partes aequales (gleiche Theile).

Pael, Dorf im Bezirk Hasselt der belgischen Provinz Limburg; 2450 Ew.

Paelinck (spr. Pahlink), Joseph, geb. 1781 in Oostacker bei Gent, Historien- u. Bildnißmaler aus Davids Schule, war um 1811 in Rom, wurde 1815 in Brüssel Hofmaler u. st. 19. Juni 1839 in Brüssel. Hauptwerke: Schlacht von Waterloo; die Toilette der Psyche; die Jünger in Emmaus; Bildnisse der königlichen Familie.

Paer (spr. Pa-er), Fernando, geb. 1771 in Parma; Musikdirector des Herzogs von Parma,

ging 1795 nach Wien u. wurde dort 1798 Kapellmeister des Nationaltheaters. 1802 ging er nach Dresden, wo er mehre Opern schrieb, 1806 mit Napoleon nach Preußen u. Polen u. trat nach dem Tilsiter Frieden ganz in dessen Dienste, dann war er Director der Italienischen Oper in Paris, unter Karl X. Generaldirector der Kapelle u. Inspector am Conservatorium u. st. 3. Mai 1839 in Paris. Er componirte die Opern: Circe (in seinem 10. Jahre), Camilla, Sargino, Achilles, Leonore, Der lustige Schuster, Griselda.

Paerdo, Münze, so v. w. Pardo.

Paesana (Papsane), Marktflecken in der piemontesischen Provinz Saluzzo, links am Po; 6800 Ew.

Paez (spr. Pa-es), 1) **Franz**, geb. 1564 in Olmedo in Spanien, wurde 1583 Jesuit u. ging 1588 als Missionär nach Hindostan, gerieth dort in Gefangenschaft u. arbeitete sieben Jahre als Galeerensklave, bis ihn 1596 der Orden wieder loskaufte; 1603 ging er von Goa aus nach Afrika u. wurde 1604 an den Hof des abyssinischen Königs Za-Dengel berufen, welchen er bekehrte; er gründete ein Jesuitencollegium zu Gorgora in Dembea, predigte das Evangelium im Lande umher u. st. 1622. 2) **Kaspar**, Neffe des Vor., geb. 1582 zu Ecija in Andalusien, gleichfalls Jesuit, ging nach Habesch, wurde aber vom König Facilides, welcher den Katholicismus verfolgte, am 25. April 1635 hingerichtet. 3) Don José Antonio P., geb. 1780 in Arragua bei Neu Barcelona in der südamerikanischen Republik Venezuela; indianischer Abkunft. Als 1811 der Aufstand in Venezuela gegen die Spanier begann, sammelte er eine Bande Llañeros, mit denen er 1812 unter Bolivar Barinas den Spaniern entriß, u. wurde mit seinen Lanzenreitern bald der Schrecken der Spanier; er entschied 1817 den Kampf von Banco-Largo, nahm 1819 San Fernando, schlug 1821 bei Carabobo 7000 Spanier u. ward von Bolivar zum Generalcapitän ernannt. Diese Schlacht sicherte die Existenz des Freistaates Columbien. Während der 3 Jahre, welche Bolivar in Peru zubrachte, war P. oberster Militärgouverneur Columbiens u. später Senator; er gerieth aber in Händel mit der Regierung in Bogota, welche ihn sogar 1826 suspendirte, wogegen die Truppen ihn am 29. April d. J. zum Präsidenten der Republik Venezuela ausriefen, doch gelang es Bolivar, welcher im Decbr. 1826 zurückkehrte, P. zur Resignation zu bewegen u. Venezuelas völlige Trennung von Columbien zu hindern. P. schien jetzt allen seinen ehrgeizigen Plänen entsagt zu haben, er bekämpfte 1828 sogar die Verschwörung Sandanilas u. Padellas, als aber Columbien mit Peru in Krieg gerieth, warf er plötzlich die Maske ab, ließ sich am 12. Nov. 1829 zum Präsidenten von Venezuela erklären u. hielt im December seinen Einzug in Caracas. Er führte die innere Verwaltung kräftig, Finanzen u. Industrie, Landbau u. Viehzucht hoben sich u. der Frieden mit den Nachbarstaaten wurde hergestellt. 1835 dankte P. ab u. lebte dann still auf seinen Gütern. 1838—42 war er wieder Präsident von Venezuela; bei dem Ausbruch des Krieges zwischen der farbigen u. europäischen Bevölkerung 1846 wurde er mit dictatorischer Gewalt bekleidet u. ließ nach der Beendigung des Krieges Monagas zum Präsidenten wählen. Als er sich aber dessen Versuchen, die Verfassung zu ändern, widersetzte, mußte er 1848 fliehen, ging erst nach Maracaibo u. dann nach Curaçao; von hier kehrte er im Juli 1849 nach Venezuela zurück, um Monagas zu stürzen, fand aber hier keine hinlängliche Unterstützung u. mußte sich am 14. Aug. dem General Sylva ergeben. Er wurde nach Caracas gebracht u. erst im Juli 1850 unter der Bedingung frei gegeben, das Land zu verlassen, u. ging nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Dort blieb er auch, als ihn 1854 eine Partei in Venezuela, welche gegen die bestehende Regierung eine Empörung zu machen versuchte, an die Spitze des Staates rief u. schickte seinen Freunden blos Waffen.

Paffese, Waffe, so v. w. Pavese.

Paflagone (Monte-P.), Berg der Apenninen in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore, mit der Quelle des Ofanto.

Paga (ital.), bei Manufacturen Zahlungsbücher, in welche der verdiente u. bezahlte Lohn der einzelnen Arbeiter eingetragen wird.

Pagadette, so v. w. Höckertaube, s. u. Taube.

Pagajen, bei den afrikanischen Negern die Riemen (Ruder) ihrer Boote.

Pagamea (P. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Loganiaceae-Gaertnereae, 4. Kl. 2. Ordn. *L.*; Art; P. guianensis, Strauch in Guiana.

Pagament (mittellat.), 1) baare Geldzahlung; 2) Agio; 3) Silber, welches geschmolzen werden soll, bes. Abgänge von silbernen Gefäßen u. Borden, devalvirte Münzen rc., welche zum Einschmelzen bestimmt sind; 4) geprägtes Geld, bes. Scheidemünze.

Pagan (spr. Pagang), Blaise Franc., Graf von P., geb. 1604; trat als 12jähriger Knabe in franz. Kriegsdienste u. machte den Feldzug von 1620, dann außer vielen anderen Belagerungen auch die von St. Jean d'Angely, Montauban u. Rochelle mit u. trug wesentlich zur Einnahme von Suza bei; zum Maréchall de Camp vorgerückt, erblindete er 1642 in Folge einer Krankheit. Von da an beschäftigte er sich mit mathematischen u. fortificatorischen Studien, denen er sich schon seit früher Jugend gewidmet hatte, u. st. 1665. Er schr. außer mehrern anderen Werken astronomischen u. mathematischen Inhalts, Les fortications de Mr. le Comte de P., Par. 1645 (deutsch, Neuer Festungsbau, Frankf. 1684), mit welchem Werke er durch Vereinigung der holländischen u. italienischen Befestigungsmanier der eigentliche Begründer der französischen Manier wurde. Von der holländischen Manier entlehnte er den auf taktischen Verhältnissen beruhenden Grundriß der Werke, u. von der italienischen Manier die Profile, die er jedoch wesentlich verbesserte. Die Haupteigenthümlichkeiten der Paganschen Befestigung sind, daß die dreifachen Flanken, welche durch ein Orillon gedeckt sind, senkrecht zu der Defenslinie stehen, daß die Defenslinie höchstens 350 Schritt lang sein soll, daß vor dem Bastion eine Contregarde, in demselben als permanenter Abschnitt ein zweites Bastion angelegt ist u. daß die Courtine durch ein doppeltes Ravelin geschützt wird. In der zweiten sogenannten verstärkten Manier gab P. eine zusammenhängende Enveloppe für den Hauptwall an. Die innere Böschung des Hauptwalls revetirte er. Die Nachtheile der Paganschen Manier bestanden darin, daß das innere Bastion keine Seitenbestreichung besaß, daß die Flanken, da eine jede nur 5—6 Zoll über die nächst niedere feuerte, sich gegenseitig selbst störten, daß das Orillon zu klein, die Defenslinie zum Theil zu groß war, u. daß das

zu kleine Ravelin die Facen u. Contregarden nicht genügend deckte.

Paganalĭa (röm. Ant.), zu den Feriae conceptivae gehörendes, am 24. Januar gefeiertes ländliches Fest der Tellus u. Ceres; soll schon von Servius Tullius angeordnet sein. Es wurde in jedem Districte des römischen Gebietes gefeiert u. diente zugleich, die Bevölkerung der Districte kennen zu lernen, zu welchem Ende jeder Kopf ein Geldstück zahlen mußte.

Paganīca, Flecken in der neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore II.; 3000 Ew.

Paganini, Nicolo, geb. 18. Febr. 1784 in Genua, wo sein Vater Kaufmann war; er lernte die Musik beim Orchesterdirector Giacomo Costa mit solchem Erfolge, daß er schon im neunten Jahre Violinconcerte spielte; 1796 ging er nach Parma u. genoß dort den Unterricht Rolla's u. Paer's im Contrapunkt; 1805 wurde er als erster Violinist in Lucca angestellt, wo ihn die Fürstin Elise, um ihn hoffähig zu machen, zum Ehrencapitän ernannte; 1813 galt er bereits für den größten Violinspieler Italiens u. gab von 1816 an in den größeren Städten Italiens Concerte. 1828 besuchte er auch Deutschland u. fand überall den außerordentlichsten Beifall; der Kaiser von Österreich ernannte ihn zum Kammervirtuosen u. der König von Preußen zum Musikdirector. 1831 ging er nach Paris, wo er in der Großen Oper Concerte gab, von da in die übrigen größern Städte Frankreichs, dann in die Niederlande, nach England, Schottland u. Irland u. fand überall gleichen Beifall. Über seine früheren Lebensverhältnisse gibt es viele Sagen; bald soll er wegen Ermordung seiner Frau aus Eifersucht, bald wegen politischer Vergehen mehre Jahre gefangen gesessen u. nur auf seine Violine beschränkt, so große Meisterschaft erlangt haben. Diesen Gerüchten widersprach er in einer kurzen Selbstbiographie in der Leipziger Musikalischen Zeitung, Jahrg. 1830. Seine Fertigkeit, verbunden mit der größten Reinheit u. Sicherheit, war bewundernswerth, auch trug er das Adagio mit viel Gefühl u. Ausdruck vor. Vorzüglich war sein Spiel ganzer Sätze auf blos einer Saite (bes. der G-Saite), so wie sein Flageoletspiel. Doch tadelte man andrerseits die oft grelle Accentuation. 1834 kehrte er nach Italien zurück, kaufte die Villa Gajone in Parma u. st. nach einer langwierigen Krankheit am 27. Mai 1840 in Nizza. Er hinterließ 1,700,000 Frcs., welche sein Sohn Alexander, der ihn auf seinen Reisen als Kind begleitete, erbte. Er componirte zahlreiche Etuden, Sonaten, Quartette u. Concerte für die Violine, die bereits während seines Lebens erschienen; nach seinem Tode wurden noch mehre seiner Compositionen herausgegeben, welche von Anderen nach dem Gehör aufgezeichnet worden waren, so: Der Carneval von Venedig (von Julius Ghys, Par. 1851). Eine Violinschule in P-s Manier gab Guhr (Mainz 1831) heraus. Biographien von Max Schottky, Prag 1829, u. Schütz, Ilmenau 1831.

Pagānus (lat.), 1) Bewohner eines Pagus (s. d.), Bauer, Landmann; 2) der keine Kriegsdienste that; 3) in der späteren Kaiserzeit so v. w. Heide, da das Heidenthum von den Städten auf die Dörfer zurückgedrängt war. Daher: Paganismus, Heidenthum, sowohl als Verehrung mehrer Götter, als auch als Gesammtheit aller Heiden.

Pagarete (Pacaret), die beste Sorte Xereswein, wächst um Sevilla.

Pagăsa (Pagasä, a. Geogr.), Stadt in Thessalien, mit berühmtem Apollotempel; es war der Hafen von Pherä u. lag am Pagasäischen Busen (s. Busen von Volo), wo das Schiff Argo gezimmert wurde u. die Argonauten sich einschifften.

Pagat (Pagatfaden), so v. w. Bindfaden.

Pagat (Bagat), einer der Matadors im Tarok.

Pagati, so v. w. Perlhuhn.

Page (fr., spr. Pahsch), 1) ein unverheiratheter junger Adeliger; 2) junge Edelleute von 12—18 Jahren, welche zu kleinen Bedienungen, wie Aufwarten der regierenden Fürsten bei der Tafel u. dgl., bestimmt sind. Sonst kamen auch ältere P-n vor, so am sächsischen Hofe, P-n von 40 u. mehrern Jahren. Die Pagen erhielten durch einen eignen Pagenhofmeister Erziehung u. in allen zur ritterlichen Bildung erforderlichen Dingen Unterricht. Da indessen solche Erziehungsanstalten sehr kostspielig sind, derselbe Unterricht in Militärerziehungsanstalten vollkommener ertheilt werden kann, die Pagen auch an Höfen zu vielen Unfertigkeiten u. losen Streichen (die daher als Pagenstreiche zum Sprichwort geworden sind) verleitet wurden, so hat man in neuerer Zeit die P-n an vielen Höfen abgeschafft. Nur wenn erlauchte Fremde kommen u. bei größeren Hoffesten nimmt man junge Edelleute aus den Cadettenhäusern u. anderen Militärschulen zur Function der P-n. Zuweilen gehörten die P-n auch zum Departement des Hofmarschalls.

Page (spr. Pehdsch), William, geb. 1811 zu Albany im Staate New York, Geschichts- u. Porträtmaler, widmete sich der Kunst auf der Nationalmalerakademie in New York u. ging 1850 nach Europa, wo er sich in Paris u. bes. in Florenz weiter ausbildete. Werke: The wife's last visit; The whistle; Ecce Homo; Ruth and Naemi; Cupid and Psyche ꝛc.

Page (spr. Pehdsch), 1) Grafschaft im Staate Virginia (Nordamerika); 14 QM., ein Thal zwischen den beiden Alleghany-Zügen Massanutten Mountain u. Blue Ridge einnehmend, vom Shenandoah River durchflossen; Producte: Mais, Weizen, Rindvieh, Eisen, Kupfer, Blei, Marmor; Industrie in Eisen u. Leder; 1831 organisirt u. genannt nach John Page, früher Gouverneur von Virginia; 1850: 7000 Ew., worunter 957 Sklaven; Hauptort: Luray; 2) Grafschaft im Staate Iowa, ungefähr 25 QM.; vom Nodaway River durchflossen; Producte: Weizen, Mais, Schafe; 1850: 551 Ew.; Hauptort noch nicht bestimmt.

Pagel (Pager, Pagellus), Gattung aus der Familie der Stachelflosser, s. u. Brassen A) e).

Pagement (v. fr. Payement), Zahlung.

Pagenbett, ein schmaler Felsenvorsprung am Abgrund bei der Felsenburg auf dem Königstein, s. d. 3).

Pagenstecher, Heinrich Theodor, geb. 1696 in Gröningen; war erst Professor am akademischen Gymnasium in Lingen, dann in Hamm, Professor der Rechte in Duisburg u. st. 1752. Er schr.: Commentarius in Sext. Pomponii fragmenta de re testamentaria et bonorum possessionibus, Lemgo 1723—33, 4 Thle.; Commentarii ad digesta, Hamm 1725; Jus Pegasianum, ebd. 1741.

Pagès (spr. Pascheh), 1) Pierre Marie Franç., Vicomte de P., geb. 1748 in Toulouse; diente in der französischen Marine, machte 1767—71

eine Reise durch Nordamerika, die Philippinen u. Vorderasien; begleitete 1773 die Australexpedition unter Kerguelen, befehligte im Nordamerikanischen Freiheitskriege ein Schiff, zog sich 1783 nach S. Domingo zurück u. wurde 1793 beim Sklavenaufstand ermordet; er schr.: Voyages autour du monde, Par. 1782, 2 Bde. **2) Jean Pierre**, geb. 1784 zu Seix in Arriège; wurde 1804 Advocat, 1811 Procurator, war 1815 Präsident des Bonapartistischen Vereins La fédération pyrénéenne, 1816 Redacteur der Minerva u. später einer der Gründer des Courrier français, wurde 1831 in die Kammer gewählt u. st. 7. Oct. 1836 in Toulouse; er schr.: Principes généraux de droit publique, Par. 1817; De la responsabilité ministerielle, ebd. 1818; Annales de session de 1817, ebd. 1818; Des élections de 1821, ebd. 1821; D'une association prétendue constitutionelle contre les acquéreurs des domaines nationaux, ebd. 1821; Manuel des notaires. Histoire de l'assemblée constituante, ebd. 1822; De la censure, ebd. 1827. **3) Etienne Jos. Louis Garnier-P.**, s. Garnier-Pagès. **4) P.-Garnier**, Halbbruder des Vor., geb. 1805 in Marseille, erlernte die Kaufmannschaft, etablirte sich in Marseille u. nahm Theil an den Zusammenkünften einiger geheimen Gesellschaften unter der Restauration u. den parlamentarischen Wahlstreitigkeiten unter Ludwig Philipp. Nach seines Bruders Tode wurde er 1842 in die Deputirtenkammer gewählt u. gehörte hier ebenfalls zur Opposition. Von 1844—46 bereiste er Spanien u. Algier; die reformistischen Bestrebungen fanden in ihm einen warmen Theilnehmer, u. er stand im Febr. 1848 in Paris mit Odillon Barrot, Ledru-Rollin, Lamartine u. A. an der Spitze der Bewegungspartei, welche das Reformbankett betrieb, wurde am 25. Februar Mitglied der Provisorischen Regierung, am 7. März an Goudchaux's Stelle Finanzminister, gehörte im April zu den 28 Repräsentanten des Seinedepartements für die Nationalversammlung, wurde am 10. Mai Mitglied der Vollziehenden Gewalt u. übergab das Portefeuille der Finanzen an Duclerc. 1849 wurde er nicht wieder gewählt u. trat seit dieser Zeit vom politischen Schauplatze ab.

Pages, the (spr. Pehdsch's), drei kleine Inseln zwischen dem Festland von Südaustralien u. der Känguru-Insel.

Pagesia (P. *Raf.)*, Pflanzengattung, benannt nach Pages 1), aus der Familie Personatae; Art: P. leucantha, in Louisiana.

Paget (spr. Padschet), **1) William**, Sohn Williams P., eines Beamten in der City London, geb. um 1500 in London, ging als Gesandter Heinrichs VIII. nach Frankreich u. wurde bei der Rückkehr Staatssecretär u. bei des Königs Tode einer der Testamentsvollstrecker; unter Eduard VI. wurde er Mitglied des Geheimen Staatsraths u., um Hülfe gegen die Schotten u. Franzosen zu bitten, an Karl gesendet, doch fiel er später in Ungnade u. wurde in den Tower gesetzt, erhielt aber unter der Königin Maria die Freiheit wieder; er st. 1564. **2) Henry**, siebenter Lord P., Nachkomme des Vor., wurde 1719 zum Earl von Uxbridge erhoben; sein Mannsstamm erlosch 1769, worauf das Earlthum von Uxbridge an die Krone zurückfiel, die Baronie P. kam an die Nachkommen der Caroline P., einer Nichte des sechsten Lords P., welche mit Sir Nicholas Bayly vermählt gewesen war. **3) Henry Bayly**, Lord P., Sohn des Sir Nich. Bayly u. der Caroline P., wurde 1769 Lord P. u. 1784 zum Earl v. Uxbridge erhoben; er focht als Oberst im Nordamerikanischen Freiheitskriege u. st. 1812. **4) Henry William P. Earl of Uxbridge, Marquis von Anglesey**, Sohn des Vor., s. Anglesey 4). **5) Arthur P.**, Bruder des Vor., geb. 1761; bekleidete mehre Gesandtschaftsposten, vorzüglich in Deutschland während des französischen Einflusses; so war er 1799 am baierschen Hofe thätig u. eine der Haupttriebfedern zur österreichischen Coalition von 1805; 1807 ging er nach Constantinopel u. bewog die Pforte, das französische Interesse zu verlassen. **6) Sir Eduard**, Bruder des Vor., geb 1775; commandirte 1808 das zweite Armeecorps in Portugal, wurde 1812 gefangen u. st. 1840 als Gouverneur des Chelseaspitals.

Paggi (spr. Patschi), Giovanni Battista, geb. 1554 in Genua, Maler, Bildhauer u. Architekt. Jung verbannt, weil er einen Gegner im Duell getödtet hatte, ging er nach Florenz; 1590 kehrte er nach Genua zurück, gründete eine Malerschule u. malte mit Rubens u. Van Dyk im Wetteifer; er st. daselbst 1627 u. schr.: Difinicione e divisione della pittura, Genua 1607. Seine bedeutendsten Gemälde sind: eine Heilige Familie (in der Engelskirche in Florenz) u. ein Kindermord (im Palast Doria in Venedig).

Pagham-Mew, Stadt in Birma am linken Ufer des Irawaddy, 20 Meilen unterhalb Ava, früher Residenz einer Dynastie, noch jetzt wegen seiner zahlreichen Tempel berühmt.

Pagi (spr. Paschi), Anton, geb. 1624 zu Rognes in der Provence; Franciscaner, st. 1699 in Aix; berühmt durch seine Kritik der Annalen des Baronius, herausgegeben vollständig von seinem Neffen als: Critica historico-chronologica in annales eccles. Baronii, Antw. 1705, 4 Bde., Fol.

Pagina (lat.), **1)** die Seitenzahl eines Blattes in einem Buche; daher **paginiren**, die Blattseite eines Buches mit Zahlen bezeichnen; **Paginirmaschine**, kleine Maschine mit Zifferrädchen, durch welche gebundene Bücher, bes. Contobücher, mit fortlaufenden Seitenzahlen versehen werden können; **2)** die Blattseite selbst; **3) P. honorum** (**Platte der Ehren**), am Piedestal von Statuen der Triumphatoren eingelassene, eherne Platte mit der Bezeichnung der Titel, Würden u. Thaten der Gefeierten.

Paglia (spr. Palia), **1)** rechter Nebenfluß des Tiber, entspringt im Gebiet von Toscana u. mündet mit der Chiana im Kirchenstaat; **2) (P.-Orba)**, Berg auf der Insel Corsica, 8154 Fuß hoch.

Pagliajo (spr. Paliajo, ital. **Pagliaccio**, d. i. Häckerling, woraus in der Volkssprache, **Pajozzo** u. **Bajazzo** geworden ist), in Neapel die lustige Person in dem Volkspossenspiel als Spottname, um dadurch einen armen Teufel zu bezeichnen, welcher nicht einmal so viel hat, um auf ganzem Stroh schlafen zu können.

Pagliano, so v. w. Palliano.

Paglieta, Flecken in der neapolitanischen Provinz Abruzzo citeriore; 4500 Ew.

Paglione, Fluß bei Nizza.

Pagnac, Moritz von P., 1316—24 Großmeister des Johanniterordens u. st. 1235.

Pagni, früherer Name für Neugoa, s. u. Goa 2).

Pägnia (gr.), Gedichte scherzhaften Inhalts.

bes. kleine lyrische Gedichte heiterer Art, wie Loblieder auf Wein u. Liebe.

Pagnino, Sante, geb. 1470 in Lucca, Dominicaner, ging mit dem päpstlichen Cardinallegaten nach Avignon u. starb 1541 in Lyon. Er übersetzte die Bibel ins Lateinische, Lyon 1528 u. ö., u. schr.: Thesaurus linguae sanctae, Lyon 1529, beste Ausg. ebd. 1575, 2 Bde., Fol. u. a.

Pago, 1) Insel im Busen Quarnero zum Kreise Zara des österreichischen Königreichs Dalmatien gehörig; am Morlachischen Kanal (Morlaccio), 5 QM., 4600 Ew., ist lang, hat mehre Halbinseln u. Busen, den See Zascha, große Salzlagunen, Fischerei, Viehzucht (Schafkäsebereitung), Steinkohlen; 2) Hauptstadt darin, am Zascha u. dem Meer; Schloß, Salzhandel; 2600 Ew.; 3) Flecken in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore, Wein u. vorzügliches Olivenöl; 2700 Ew.

Pagoden (aus dem Sanskritischen Bhagavati, d. i. heiliges Haus), 1) Tempel der Hindus aus späterer Zeit, sowohl der Buddhisten als der Brahmagläubigen. Aus Quaderstücken aufgeführt, haben sie eine pyramidale Form, mit gebognen Seitenlinien, oft eine kuppelförmige Spitze, Säulen, Sculpturen u. a. Ornamente, Mauern mit hohen Portalen, Kolosse der heiligen Thiere, Herbergen für Wallfahrer u. Badeteiche umgeben sie. Die merkwürdigste P. ist zu Chalambran in Tangora, auf Ramiseram bei Ceylon; 2) die Götter, welche in diesen Tempeln verehrt werden; 3) bes. das Bild der Göttin Kali; 4) die kleinen bunten Gypsfiguren mit beweglichen Köpfen, welche in Europa von Italienern zum Verkauf herumgetragen u. zur Verzierung von Kaminen, Schränken rc. gebraucht werden; 5) (franz. Pardai, portugiesisch Pardão), ältere ostindische Goldmünze, benannt von dem darauf geprägten Götzenbilde, von 2½—2¾ Thaler an Werth; 6) auch Silbermünze von Thalergröße u. der Hälfte des obigen Werthes; 7) Gewicht für Juwelen u. edle Metalle in Madras = 71 holländische As = 3,4059 Grammes, in Pondichery, 71½ P. = 1 Pariser Mark; 8) Art der Gattung Mondschnecke.

Pagodendrossel, Art der Gattung Atzel, s. d. 1).

Pagodenschnecke, Art der Einzähne, s. d. a).

Pagodit, so v. w. Agalmatolith.

Pagon, vulkanische Insel aus der Gruppe der Marianen (nordwestliches Polynesien).

Pagoplexie (v. gr.), Lähmung durch Frost.

Pagos, Berg nördlich von Smyrna, 5—600 Fuß hoher, abgestumpfter Kegel mit Heiligthum der Nemesis.

Pagrä, Stadt in Pieria (Syrien), zwischen Antiochia u. Alexandria; j. Pagras. Bei P. 145 v. Chr. Schlacht zwischen Demetrios Nikator u. Alexander Balas.

Pagrus, so v. w. Sackbrasse, s. Brassen 1) A) d).

Paguanos, indianische Völkerschaft in Peru, zwischen den Flüssen Ucayale u. Beni wohnend.

Pagūrus, s. u. Weichschwanzkrebse.

Pagus (lat.), 1) im alten Italien ein ländlicher Distrikt, welcher entweder der Theil einer Stadt war od. einen selbständigen Theil eines Landes bildete, z. B. war das Marserland in Pagi eingetheilt. In letzterm Sinne war ein P. eine Gemeinde mit einem gemeinsamen Eigenthum u. Heiligthümern; die Gemeindeglieder hießen Pagani, die Obrigkeiten Magistri. In Rom waren Pagi die Stadtheile jenseit der Berge u. Pagani plebejische Corporationen, welche z. B. noch in dem alten P. die Feste feierten (s. Paganalia); 2) im Mittelalter so v. w. Gau od. Landestheil, z. B. P. meridionalis u. P. septentrionalis, so v. w. Ober- u. Nieder-Elsaß.

Pahang, 1) Königreich auf der hinterindischen Halbinsel Malakka, auf der östlichen Hälfte derselben, unter einem muhammedanischen, malaiischen freien Sultan; 50,000 Ew.; 2) Hauptstadt am Flusse P.; Befestigung, Handel (Gold).

Pahaw, Juwelengewicht in Borneo, 4 P-s = 1 Tael zu 39,763 Grammes.

Pahis, 30—40 Fuß lange Boote in Otaheiti gebräuchlich, welche mit Kiel gebaut u. bei hoher See sehr sicher sind, obwohl ihre Breite selten vier Fuß übersteigt.

Pahl, Johann Gottfried von P., geb. 1768 in Aalen, wurde 1790 Prediger zu Neubronn bei Aalen, 1808 zu Affalterbach bei Marbach, 1814 zu Bichberg, 1831 Abgeordneter der württembergischen Ständeversammlung u. starb als Prälat u. Generalsuperintendent des Sprengels Hall; er schr.: Geschichte des Französischen Revolutionskrieges, Stuttg. 1799—1801, 3 Bde.; Geschichte der Parthenopäischen Republik, Frankf. 1801; Nationalchronik der Deutschen, 1800; Lectionen aus der Vorschule des Lebens, Stuttg. 1811; Ednards Wiedergeburt, Münch. 1811, 2 Bde.; Erbauungsbuch christlicher Familien, Gmünd 1814; Hertha, Freib. 1811—15, 4 Bde.; Politische Lectionen für die Deutschen des 19. Jahrh., Münch. 1820; Neue Nationalchronik der Deutschen, 1820—24; Geschichte von Württemberg, Stuttg. 1827—31, 6 Bde.

Pahlen, von der P., alte Familie, welche im 15. Jahrh. in Pommern, im 14. in Westfalen, im 13. Jahrh. in Livland vorkommt. Die P. wurden 1602 schwedische Reichsherrn, 1679 Freiherrn u. als Geschlechter ersten Ranges 1745 in die liv- u. 1746 in die esthländische Adelsmartikel eingetragen, 1778 auch in die kurländische Ritterschaft aufgenommen, 1799 aber in den russischen Grafenstand erhoben: 1) Graf Peter Ludwig, geb. 1746; war 1778 Oberster der Cavallerie, wurde 1790 Generallieutenant u. Gesandter in Stockholm, 1793 Gouverneur von Livland u. 1796 Generalgouverneur von Kurland; 1799 in den Grafenstand erhoben, 1801 Generalgouverneur von Petersburg u. betheiligte sich beim Tode des Kaisers Paul; er nahm 1804 den Abschied u. st. 1826. 2) Graf Peter, Sohn des Vor., geb. 1775, trat frühzeitig als Offizier in die russische Garde, zeichnete sich fast in allen Kriegen Rußlands aus, nahm 1823 den Abschied, trat jedoch nach der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus wieder in Dienst, wurde 1827 General der Cavallerie, commandirte im Türkischen Feldzug ein eignes Corps u. zeichnete sich namentlich bei Kulewtscha, ebenso im Polnischen Feldzug von 1831 beim Sturm auf Warschau aus, war 1835—42 Ambassadeur in Paris u. wurde 1847 Generalinspector der gesammten Cavallerie, dann Mitglied des Reichsrathes. 3) Graf Paul, älterer Bruder des Vor., zeichnete sich ebenfalls im Französischen Feldzug aus, wurde 1828 General der Cavallerie, commandirte 1831 das zweite Infanteriecorps, mit welchem er Skrzynecki's Angriff auf Siedlec zurückwarf, u. st. 1836. 4) Graf Friedrich, jüngster Bruder der Vor., Senator von Rußland, war eine Zeit lang russischer Gesandter in München, dann in Washington, 1828

Gouverneur von Cherson u. unterzeichnete 1829 mit Graf Orlow den Frieden von Adrianopel u. wurde 1834 wirklicher Geheimerath. **5)** Baron **Matthias**, aus einer Nebenlinie stammend, zeichnete sich 1813 als Oberst im Treffen von Lüneburg aus, war 1830—45 Generalgouverneur von Liv-, Esth- u. Kurland u. wurde später General der Cavallerie, Senator u. 1846 Mitglied des Reichsraths im Departement der Militärangelegenheiten.

Pahlet, Dorf im böhmischen Kreise Saaz mit bedeutendem Steinkohlenbergbau; 150 Ew.

Pahlgraben, so v. w. Pfahlgraben.

Pahlkasse, so v. w. Deichkasse.

Pahlkorn, so v. w. Hülsenfrucht; **Pahlen**, die leeren Fruchthülsen.

Pahlunpore, **1)** Vasallenstaat in Ostindien, zur Präsidentschaft Bombay gerechnet, wird von Bunaß, Suruswuttee u. Numrobakee bewässert, umfaßt an 300 Ortschaften u. zählt 130,000 Ew., worunter ¼ Mohammedaner. An die Briten bezahlt der Nawaub keinen Tribut, außer dem Gehalt der Agenten (6000 Rup.); doch muß er dem Guicowar 50,000 Rup. entrichten; **2)** Hauptstadt des Staates, an der Straße von Neamuch nach Deesa; 30,000 Ew.; einige Manufacturen u. Handel.

Pai (im Plural Pajok), russisches Maß = 52,48 Litres = 0,95 preußische Scheffel; 2 Pajok = 1 Osmin; 1 P. = 2 Tschetwerik.

Paid ...., s. Päd ....

Paiho, Fluß, so v. w. Pei-ho.

Paijenejarwi, See in Finnland, im russischen Gouvernement Tawastehus, 24 Meilen lang, 5 Meilen breit; nimmt mehre finnische Wasserzüge auf, fließt durch den Kymmene in den Finnischen Meerbusen ab, hat mehre Inseln u. ist sehr fischreich.

Paille (franz. spr. Pahj), Stroh; daher **paillefarbe**, strohgelb, hellgelb mit etwas rothgrau gemischt. **Paillesons** (spr. Palj'song), Hüte von grobem Stroh.

Paillet (spr. Pahjäh), **1)** französischer, blaßrother od. gelbrother Wein, bes. aus der Provence; **2)** Goldflimmer.

Paillon (spr. Pahjong), **1)** Silberblatt, als Folie für Edelsteine; **2)** (**Paillen**), kleine viereckige Schnitzel, in welche man die dehnbaren Schlaglothtafeln für den Gebrauch mit einer Blechscheere zerschneidet.

Pailuri, Vorgebirge der Chalkidischen Halbinsel, s. d.

Paimboeuf (spr. Pängböhf, **1)** Arrondissement im französischen Departement Nieder-Loire; 15,86 QM., 44,000 Ew.; **2)** Hauptstadt darin, oberhalb der Mündung der Loire in den Atlantischen Ocean; Hafen, Rhede, Börse, Hospital, Aus- u. Einladeplatz für Nantes; 4200 Ew.

Paimpol (spr. Pängpol), Stadt unweit des Kanals (La Manche) im Arrondissement St. Brieux des französischen Departements Côtes du Nord; Börse, Handelsgericht, kleinen Hafen, Flachsbau, Taufabrikation, Stockfischfang; 2000 Ew.

Paimpont (spr. Pängpong), Marktflecken im Arrondissement Montfort des französischen Departements Ille-Vilaine, Hohöfen, Eisenwerke, Nägelfabrikation; 3500 Ew.

Paincourt (spr. Pehnkohrt), Hauptort des Kirchspiels Assumption im Staate Louisiana (Nordamerika), am Bayou La Forche.

Paine, Thomas, s. Payne.

Painesville (spr. Pehnswill), Hauptstadt der Grafschaft Lake im Staate Ohio (Nordamerika), am Grand River u. der Erie-Cleveland Bahn, fünf Kirchen, Akademie, Bank, Maschinenwerkstätten, Eisenwerke, Handel; 4000 Ew.

Painten (**Peinten**), Flecken im Landgericht Hemau des baierschen Kreises Oberpfalz; Glashütte, Pottaschesiederei, Brauerei; 650 Ew.

Paintville (spr. Pehntwill), Hauptort der Grafschaft Johnson im Staate Kentucky (Nordamerika), am **Paint Creek** (Nebenfluß des Scioto River); in der Umgegend reiche Kohlenminen.

Pair ou non (spr. Pär uh nong), s. Paar od. Unpaar 1).

Pairs (engl. Peers [spr. Piers], lat. Pares sc. curiae s. regni, d. i. Gleiche), die dem Monarchen am nächsten stehenden, mit ihm u. unter sich ebenbürtigen Adeligen der höchsten Rangklasse. Die Würde der P. (**Pairie**) entstammt dem Lehnwesen. Nach altem Herkommen bestand für alle altgermanischen Volksgerichte das Recht, daß Jedermann nur von Seinesgleichen zu richten sei. Dies führte nothwendig dazu, daß auch in den Gefolgschaften der Fürsten unter den ersten Vasallen sich ein eigener Stand ausbildete, welcher sich wegen seiner unmittelbaren Beziehungen zu dem Lehnsherrn als ein bevorrechteter Kreis betrachtete u. für seine Angelegenheiten als Standesrecht insbesondere die Ausübung eigener Gerichtsbarkeit durch Mitglieder dieses Standes in Anspruch nahm. Dieser unmittelbare Reichsadel, welcher oft auf seinen Lehnstücken wieder ein Abbild des großen Lehnstaates wiederholte, gewann aber auch in vielen Staaten durch seine hohe Stellung einen bedeutenden Einfluß auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten; er errang sich die Stellung eines Rathscollegiums (Staatsrathes), später einer Adelskammer, deren Zustimmung der Fürst in wichtigeren Angelegenheiten einzuholen genöthigt war. In dieser Bedeutung findet man die Pairie noch in manchen Vertretungen der neueren constitutionellen Staaten bes. als den Kern der Ersten Kammern wieder. Doch ist der geschichtliche Gang, auf welchem die Idee der Pairie zu ihrer allmäligen Ausbildung u. jetzigen Stellung gelangte, unter dem Einfluß äußerer Verhältnisse in den verschiedenen Staaten ein sehr verschiedener gewesen. In Frankreich war die Zahl der P. durch die zeitig zu großer Macht gelangte königliche Gewalt anfangs eine sehr kleine. Als Hugo Capet, Herzog von Francien, 987 den französischen Thron bestieg, waren neben ihm nur noch unmittelbare Lehnsfürsten od. P., nämlich die Herzöge von Burgund, Aquitanien u. der Normandie, u. die Grafen von Flandern, Toulouse u. Champagne. Diesen weltlichen P. traten als geistliche P. noch der Erzbischof von Rheims, als erster Kirchenfürst, u. die Bischöfe von Laon, Beauvais, Noyon u. Chalons, deren Sprengel unmittelbar am Krongebiet lagen, seit Ludwig VII. außerdem auch noch der Bischof von Langers hinzu. Der Einfluß dieser älteren Pairie erscheint jedoch bei den eigentlichen Reichsangelegenheiten als ein geringer, zumal seitdem die Herzogthümer u. Grafschaften der verschiedenen weltlichen P. nach u. nach mit der Königskrone verschmolzen u. nur noch die geistlichen P. übrig blieben. Gegen Ende des 13. Jahrh. wurde aber eine Reihe neuer Pairien geschaffen, zuerst in Großen der nachgeborenen königlichen Prinzen, dann auch anderer Großen des Reiches. So wurde 1296 das Herzogthum Bre-

tagne, die Grafschaften Artois u. Anjou u. 1361 ein neues Herzogthum Burgund gegründet. Allein auch diese Pairie erhob sich während der ganzen Königsherrschaft nicht zu großer, wirklich einflußreicher Bedeutung, obwohl man bes. seit der Mitte des 16. Jahrh. u. später noch unter Ludwig XVI. die Zahl der dazu gehörigen Mitglieder ziemlich ausdehnte, so daß zuletzt deren 38 bestanden, von denen die älteste Pairie die der Montmorency (seit 1551) war, die jüngste die des Herzogs von Richmond war. In den allgemeinen Reichsversammlungen (États généraux) wurden die P. bald von den anderen Ständen überflügelt, namentlich seitdem Philipp IV. genöthigt gewesen war, auch die Abgeordneten der Städte in dieselben aufzunehmen. Die P. nahmen daher mehr nur ausgezeichnete Ehrenstellen ein, welche bes. darin bestanden, daß sie in der Grande chambre des Parlaments von Paris Sitz u. Stimme hatten u. bei Hoffesten die ersten Stellen einnahmen. Ihre Theilnahme an den Staatsgeschäften beschränkte aber Ludwig XIV. durch eine Verordnung vom Jahr 1665 ausdrücklich dahin, daß die P. nur kraft einer königlichen Berufung Sitz u. Stimme im Staatsrath haben sollten. In der Revolutionsperiode gingen die Rechte der Pairie, wie alle anderen, welche an den Lehnsstaat erinnerten, gänzlich unter. Einen schwachen Anfang zur Gründung einer neuen schaffte erst das Senatusconsult vom 18. Mai 1804, wonach der Senat aus den französischen Prinzen, den Inhabern der Erzämter u. aus 80 Mitgliedern, welche der Kaiser erwählte, zusammengesetzt wurde. Indessen hatte der Senat unter dem Kaiserreiche kaum den Schein einer politischen Vertretung, noch weniger lag ihm die Idee der alten Pairie, daß die Mitglieder derselben als Pares curiae et regni Ebenbürtigkeit mit dem Kaiser haben sollten, zu Grunde. Mehr schloß sich an die Idee der alten P. u. an das Bild der englischen Verfassung die octroyirte Charte Ludwigs XVIII. vom 4. Juni 1814 durch die Aufnahme einer **Pairskammer** als erste Kammer der Volksvertretung an. Dieselbe wurde zugleich wieder Staatsgerichtshof u. bestand aus Mitgliedern, welche der König in unbeschränkter Zahl willkürlich auf Lebenszeit od. erblich ernennen konnte. Es wurden ungefähr 200 P. zu dieser Pairskammer ernannt. Napoleon behielt bei seiner Rückkehr von Elba 1815 die P. bei, änderte aber das Personal u. machte alle Pairsstellen erblich. Nach seiner abermaligen Vertreibung trat die octroyirte Charte wieder in Kraft, u. es wurden von den früher ernannten P. nur diejenigen ausgeschieden, welche sich in den Hundert Tagen verrätherisch od. zweideutig benommen hatten. Nach u. nach wurde die Zahl der P. sehr vermehrt, so daß unter dem Ministerium Villèle auf einmal 70 neue P. creirt wurden u. im Jahr 1830 man 359 weltliche u. 21 geistliche P. zählte. Unter Ludwig Philipp erschien ein neues Gesetz über die Pairie vom 29. Dec. 1839. Dasselbe behielt das königliche Ernennungsrecht der P. bei, schaffte aber die Erblichkeit der Pairie ab u. suchte den königlichen Einfluß dadurch zu begrenzen, daß es die Ernennung an gewisse Kategorien band, welche für Beruf u. Unabhängigkeit bürgen sollten. Es gelang indessen dieser neuen Pairskammer nicht den gehofften Einfluß zu gewinnen. Die Februarrevolution von 1848, in welcher die Pairskammer sich gänzlich ohnmächtig erwies, beseitigte auch diese Einrichtung. Der neue Senat, welchen Ludwig Napoleon durch die Verfassung vom 14. Januar 1852 einsetzte, ist wieder mehr dem Senate des ersten Napoleon nachgebildet.

In anderer Weise hat sich die Pairie in England entwickelt u. bis auf den heutigen Tag erhalten. Es gelang dem hohen Adel, sich bes. dadurch, daß nach dem nationalen Erbrecht der Übergang des Grundbesitzes nur auf den ältesten Sohn begünstigt ist, eine feste Stütze zu erhalten, welche ihm sowohl nach oben, als nach unten dauerndes Ansehn u. dauernden Einfluß sicherte. Unter der normännischen Dynastie waren ursprünglich alle Mitglieder des hohen Adels, welcher in die fünf Klassen der Herzöge, Marquis, Earls od. Grafen, Viscounts u. Barone zerfiel, berechtigt u. verpflichtet, in dem Reichsparlament zu erscheinen. Später ergingen immer nur an den Erstgeborenen der Familie Einladungsschreiben, u. aus diesen Einladungschreiben leitete die Krone auch das Recht ab, neue P. zu berufen. Gegen die Mitte des 13. Jahrh. erfolgte mit dem Hinzutritt der niedern Ritterschaft, der Grafschaften u. der Vertreter der Städte zum Parlament die Theilung des letztern in ein Ober- u. Unterhaus, von welchen das erstere die P. allein aufnahm. Seitdem hat sich das englische Oberhaus als die Corporation der P. wesentlich seine Rechte erhalten. Diese Rechte sind, daß jeder P. erblicher königlicher Geheimerath ist u. als solcher im Oberhaus Sitz u. Stimme hat, daß kein P., außer in Fällen des Hochverrathes, verhaftet, keiner in solchem Falle vor ein anderes Gericht als das des Oberhauses gezogen werden darf, daß keiner einen förmlichen Eid abzulegen verpflichtet, sondern die Wahrheit auf sein Ehrenwort zu bestätigen berechtigt ist, daß Injurien gegen einen P. härter, als gegen Andere bestraft werden u. jeder P. sich eine Audienz bei dem Regenten ausbitten darf, um Vorstellungen wegen des Gemeinwohls zu machen. Ausnahmsweise ist die Pairie auch mit einigen Gütern verbunden, bei denen die Vererbung auf Frauen gestattet ist; eine solche **Peeress** genießt dann alle Rechte eines P., mit Ausnahme der, so lange die Frau im Besitze der Pairie ist, ruhenden Stimme im Oberhause. Die Ernennung neuer P. erfolgt im Ganzen selten; daß dabei nicht blos hohe Geburt, sondern vorzugsweise wirkliches Verdienst berücksichtigt wird, ist ein Hauptgrund dafür, daß die Pairie sich in dauerndem Ansehn erhalten hat. Gegenwärtig beträgt die Zahl der weltlichen P., neben denen auch noch einige geistliche Würdenträger das Recht der P. besitzen, 375, nämlich 22 Herzöge, 21 Marquis, 113 Grafen, 22 Viscounts u. 197 Barone. In Deutschland hat sich eine Pairie nicht bilden können, obwohl auch hier in dem hohen Adel des ehemaligen Deutschen Reiches die Grundlagen zu einer solchen von Anfang an vorhanden waren u. in dem Reichstag u. dem Fürstenrecht (Fürstengericht, Judicium parium), wonach die reichsständischen Herren nur von Fürsten unter dem Vorsitze des Kaisers gerichtet werden durften, sich bis zur Errichtung des Reichskammergerichtes die Idee lebendig erhielt. Allein durch die Erringung der Landeshoheit u. den damit von selbst eintretenden Verfall der Reichsverfassung gingen diese Grundlagen verloren. Zwar haben mehre Staaten versucht, durch die erbliche Berufung der Häupter angesehener Geschlechter, insbesondere solcher, welche früher reichsunmittelbar waren, in den ersten Kam-

mern eine Art von Pairie herzustellen; allein daraus hat sich die Idee der eigentlichen Pairie nicht entwickeln können, zumeist weil das traditionelle Ansehen, welches insbesondere die englische Pairie auszeichnet, sich durch eine blos politische Institution, welche in der Regel nicht einmal rein auf dem Princip einer Pairie basirt, sondern auch andere Elemente in sich vereinigt, nicht ersetzen läßt.

Paisiello, Giovanni, geb. 1741 in Tarent; ging in seinem 13. Jahre nach Neapel in das Conservatorium S. Onofrio, wo er unter der Leitung Durantes die Composition studirte. Seine erste Oper kam in Bologna zur Aufführung. 1776 wurde er nach Petersburg berufen u. kehrte erst nach neunjährigem Aufenthalt von dort über Wien, wo er für den Kaiser Joseph II. die Oper Il Re Teodoro componirte, zurück u. wurde Kapellmeister des Königs von Neapel u. 1799 wegen einer patriotischen Hymne an die Freiheit von der Nation zum Musikmeister ernannt, aber nach der Restauration des Königthums seiner Stelle entsetzt u. zwei Jahre eingekerkert. 1802 componirte er das Te Deum zur Friedensfeier in Notre-Dame u. ging dann als Director der kaiserlichen Kapelle nach Paris, wo er Opern, Messen u. Musik zur Kaiserkrönung componirte. 1805 kehrte er nach Neapel zurück u. sendete von hier jährlich zu Napoleons Geburtstag eine Kirchenmusik ein. Nach dem Sturze Napoleons verlor er seine Pension u. st. 5. Juni 1816. Erhalten haben sich von P-s Opern auf dem Repertoire: La molinara (die schöne Müllerin); Il Re Teodoro; Il barbiere di Seviglia; La grotta di Trofonio; La Serva Padrona.

Paisley (spr. Pähsläh), Stadt in der schottischen Grafschaft Renfrew am Cart u. der Eisenbahn von Glasgow nach Ayr; Fabriken in Musselin, Twist, Zwirn, Seide (seidene Gaze); Eisengießereien, chemische Fabriken; Flußhafen; 61,500 Ew.

Paiß (Bergb.), so v. w. halbe Schicht.

Paiva (P. *Arr.*, Sabicea *Aubl.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchoniaceae-Hamelieae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.;* Art: P. verticillata, in Brasilien.

Paixhans (spr. Pähsang), Henry Josephe, geb. 1783 in Metz, erhielt seine Bildung auf der Polytechnischen Schule in Paris, trat aus dieser Anstalt zur Marineartillerie über u. rückte 1814 zum Capitän, 1825 zum Obristlieutenant, 1830 zum Oberst, 1840 zum Generalmajor u. 1845 zum Divisionsgeneral auf. In den Jahren 1830—48 saß er als Deputirter der Stadt Metz in der Kammer, nach der Februarrevolution zog er sich aber zurück u. lebte auf seiner Besitzung Jouy-aux-Arches bei Metz, wo er am 19. Aug. 1854 starb. Verdient gemacht hat er sich bes. durch Verbesserungen im Geschützwesen, namentlich dadurch, daß er vor allen die Einführung der Bombenkanonen (s. d.), welche nach ihm bisweilen auch Kanonen à la Paixhans genannt werden, für die Küsten- u. Marineartillerie betrieb. Er schr.: Considérations sur l'artillerie etc., Par. 1815; Nouvelle force maritime, ebd. 1821; Force et faiblesse de la France, ebd. 1830 (deutsch von Kausler).

Pajana (Wayu, ind. Myth.), einer der acht Schutzgötter der Welt, herrscht im nordwestlichen Theile derselben u. ist Gott des Windes, seine Wohnung Wayuloga.

Pajara, kleine Stadt auf der Canarischen Insel Fuerteventura (Westafrika); 1200 Ew.

Pajas (Pajasser Seide), levantische Seide, sehr weiß u. von mittler Güte.

Pajero, Raubthier, so v. w. Pampa.

Pajok (Pajäk), Maß, Plural von Pai, s. d.

Pajol (spr. Paschohl), Claude Pierre, geb. 1772 in Besançon; that sich als Student schon 1789 unter den Bastillestürmern hervor, wurde bei Valmy Lieutenant, bei Frankfurt Capitän, bei Limburg Bataillonschef u. 1794 Klebers Adjutant; er ging dann zur Cavallerie über, wurde Oberst des vierten Husarenregiments u. Massenas Adjutant in der Schweiz; führte Moreaus Vortrab 1801 bei Hohenlinden, zeichnete sich als Brigadegeneral 1805 bei Ulm aus, machte den Feldzug in Preußen u. gegen Spanien mit, führte 1812 Davousts Avantgarde über den Niemen, eroberte die Artillerie des Fürsten Bagration u. wurde Divisionsgeneral; er vertheidigte 1813 die Vorstädte von Dresden u. wurde bei Leipzig schwer verwundet, commandirte 1814 ein Observationscorps an der Seine u. zeichnete sich durch die Vertheidigung der Brücke von Montereau aus. Während der Hundert Tage wurde er Pair von Frankreich u. Chef der ersten Cavaleriedivision; nach der Schlacht von Waterloo zog er sich mit der Armee hinter die Loire u. blieb außer Dienst, stellte sich am 29. Juli 1830 an die Spitze des Aufstandes, leitete den Angriff auf die Tuilerien u. wurde zweiter Commandant von Paris. Am 3. Aug. vertrieb er Karl X. aus Rambouillet u. wurde dann Chef der ersten Militärdivision. 1833 erhielt er seinen Sitz in der Pairskammer wieder; er wurde 1842 zur Disposition gestellt u. st. 1844 in Paris. P. war Schwiegersohn des Marschalls Oudinot.

Pajon (spr. Paschong), Claude, geb. 1626 in Remorantin, studirte in Saumur unter Amyraldus, wurde 1650 Prediger in Machenoir u. 1666 Professor in Saumur; doch da man in seinen Lehren abweichende Ansichten von denen der Kirche zu finden glaubte u. ihn anfeindete, gab er seine Stelle bald wieder auf, wurde Prediger in Orleans u. st. 27. Septbr. 1685 in Nantes. Seine von der gewöhnlichen Kirchenlehre über die Gnade abweichende Ansicht leugnete die unmittelbare Einwirkung des Heiligen Geistes (Concursus spiritus sancti) auf die Seele als Hauptfactor alles Heilslebens, aber nicht in dem ihm Schuld gegebenen pelagianischen Sinne, sondern weil überhaupt alles, was, wie in der Welt, so in der Heilssphäre geschieht, geradehin von Gott abhängig sei u. bleibe. Diese Ansicht, Pajonismus, fand in der Französisch-Reformirten Kirche viele Anhänger, unter ihnen Papin, Lenfant, Allix, du Vidal 2c.; Gegner waren Jurieu, Leydecker, Spanheim 2c.; vgl. Reformirte Kirche. Er schr.: Examen du livre qui porte pour titre Préjugez légitimes contre les Calvinistes, Orl. 1673; Remarques sur l'Avertissement pastoral, Amst. 1685. Außer Jurieu u. Leydecker schrieb auch der Lutheraner Val. Löscher gegen P. in: Exercitatio theol. de Cl. Pajonii ejusque sectatorum doctrina et fatis, Lpz. 1692.

Pajou (spr. Paschuh), 1) Augustin, geb. 1730 in Paris, Schüler Lemoines; einer der ersten Bildhauer, welcher einen bessern Styl in die französische Kunst zu bringen bemüht war; st. 1809 in Paris. Werke: die Statuen von Descartes, Pascal, Turenne, Bossuet, Buffon 2c. 2) Jacques Augustin, geb. 1766, Sohn des Vorigen; Maler in der Kaiserzeit. 3) Auguste Désiré, geb. 1800, Sohn des Vorigen, Maler, lebt in Paris.

Pajozzo (ital.), s. u. Pagliajo 1).

Pajsbergit, ein Eisen- u. Kalk enthaltendes Kieselmangan von der Eisengrube Pajsberg bei Philipstadt in Schweden.

Paka (Neu-P.), Stadt im böhmischen Kreise Gitschin; Landbau, Gewerbe, Handel; 2800 Ew.

Paka (Coelogenys *Fr. Cuv.)*, Gattung aus der Ordnung der Nagethiere u. der Familie der Kuppennägler; Gebiß wie bei den Agutis, Schnauze vorn breit abgestutzt, Backentaschen sehr groß, unter dem Jochbein ist ein nach außen offener Beutel, Vorderfüße mit vier Zehen u. einer Daumenwarze mit kleinem Nagel, Behaarung borstig, dabei kurz, dünn u. anliegend, Schwanz kurz; Fraß: Vegetabilien; Art: Gemeiner P. (C. s. Cavia paca) variirt sehr in der Farbe; C. fulvus u. C. subniger *Fr. Cuv.* s. C. rufa u. C. brunnea sind auch nur solche Farbenvarietäten. Er kommt in allen Nuancen von hellem Gelbbraun bis Schwarzbraun vor, auch weiß gefleckt, unten stets heller; lebt in Guiana, Brasilien u. Paraguay, in Waldungen, in Erdhöhlen, in der Nähe der Flüsse, Fleisch wohlschmeckend.

Pakatilje, 1) die wenigen Waaren u. Güter, welche dem Capitän u. der Mannschaft eines Kauffahrers für ihre Rechnung einzuschiffen erlaubt werden. Die Chartepartie bestimmt den Raum u. die Menge dieser Ladung; 2) das freie Passagiergut für welches keine Fracht bezahlt wird.

Paket, s. Packet.

Pakfong, s. Packfong.

Pakington (spr. Päckingten), Sir John Somerset, geb. 1799 in Powick-Court, dem Landsitz seines Vaters (William Russell) in der Grafschaft Worcester, studirte in Oxford, erbte 1830 die Güter seines mütterlichen Oheims Sir John P. u. nahm deshalb dessen Namen an. 1837 trat er für den Burgflecken Droitwich ins Unterhaus, nahm dort lebhaft für Sir Robert Peel Partei u. wurde durch dessen Einfluß zum Baronet ernannt. Als Peel das Schutzzollsystem aufgab u. freie Getreideeinfuhr beantragte, sagte sich P. von den Peeliten los, stimmte 1846 mit der Minorität gegen die Abschaffung der Kornzölle, trat zur Toryfraction Disraeli, übernahm im Februar 1852 in dessen Cabinet das Colonialministerium, trat jedoch schon im December 1852 mit den übrigen Ministern zurück, gehörte darauf wieder der Toryopposition an, stimmte jedoch seinen Parteigenossen entgegen 1857 für die Emancipation der Juden, wurde 26. Febr. 1858 im Toryministerium Derby Erster Lord der Admiralität u. trat mit seinen Collegen 18. Juni vor einem Whigministerium Palmerston zurück.

Pakkalongang, 1) Provinz im nördlichen Theile von Java, niederländischen Antheils; 28½ QM., 120,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Meer; Handel.

Pako, so v. w. Alpako, Abart des Lama, s. d. c).

Pakŏros (Bakur), 1) Sohn des Königs Orodes von Parthien, geb. um 68 v. Chr., erhielt eine gute Erziehung u. war mit der Griechischen Literatur bekannt; kämpfte gegen die Römer in Syrien, schlug sich dann im Bürgerkriege auf die Seite des Octavianus u. drang siegreich durch Syrien bis nach Ionien vor; doch schickte Antonius den Ventidius Bassus gegen ihn, welcher ihm seine Eroberungen wieder abnahm, u. in dem erneuten Kriege fiel er 38 od. 39 v. Chr., s. u. Parthien. 2) Sohn des Vologeses I., folgte um 77 n. Chr. seinem Oheim Artabanos IV. als König von Parthien u. regierte bis etwa 108; s. Parthien (Gesch.). 3) P. I., 231—246 König von Iberien. 4) P. II., 557—568 König von Iberien.

Pakosch, Stadt im Kreise Mogilno des Regierungsbezirks Bromberg der preußischen Provinz Posen, an der Netze; 800 Ew.; berühmt wegen der Wallfahrten in das dasige Reformatenkloster.

Pákozd, Dorf im Bezirk u. Comitat Stuhlweißenburg des ungarischen Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen; 2500 Ew.

Pakra, linker Nebenfluß der Save, im Gebiet des Gradiscaner Regiments in der Slawonischen Militärgrenze.

Pakracz, 1) Bezirk der posegaer Gespanschaft des österreichischen Königreichs Slawonien; 45¾ QM.; 2) Stadt darin, am Pakra; Sitz des griechischen nicht unirten Bischofs; altes Schloß, Clerikerschule; 1500 Ew.; 3) Herrschaft hier, aus welcher 1741 durch den damaligen Besitzer von Trenk angeführt, die Rothmäntler od. Panduren kamen.

Paks (Patsch), Marktflecken im Bezirk Duna-Földvár des Comitats Tolna (ungarisches Verwaltungsgebiet Ödenburg), an der Donau; Postamt; 8400 Ew.

Paktōlos, Fluß Lydiens; entsprang am Tmolos, strömte bei Sardes vorbei u. fiel in Ionien in den Hermos; er hatte, als Goldsand führend, den Beinamen Chrysorrhoas (Goldströmender), nach dem Mythus so genannt, als Midas (s. d.) sich in ihm gebadet hatte; j. Sarabat.

Paktўe, Stadt im Thrakischen Chersonnes an der Propontis; j. S. Georgio.

Paktўes, ein Lyder, welchem nach der Besiegung seines Königs Krösos von Kyros die Aufsicht über den Schatz in Sardes übertragen wurde; als Kyros wieder abgezogen war, machte P. einen Aufstand gegen den persischen Satrapen Tabalos, floh dann nach Kyme, Lesbos u. Chios, wurde aber von den Chiern an die Perser ausgeliefert.

Paktyĭke, Landschaft im Nordwestlichen Indien, zum Persischen Reich gehörig; die j. Pukhtur im östlichen Afghanistan sind die Nachkommen der alten Bewohner von P.

Pal (Pägle, Pegel), dänisches Weinmaß = 12,16 Pariser Cubikzoll = 0,241 Litre.

Pală . . . (v. gr.), alt . . .

Paläa Embasia, neugriechischer Name der Trümmern von Epidauros Limera.

Paläa Kaimeni, vulkanische Insel bei Santorin, s. Kammeni.

Los-Palacios-de-Campos, Flecken in der spanischen Provinz Valladolid (Leon); 750 Ew. Hier 14. Juli 1808 Sieg der Franzosen unter Bessières über die Spanier unter Cuesta.

Palacky (spr. Palazki), Franz, geb. 1798 zu Hodslawic in Mähren, redigirte 1817—37 die deutsche u. böhmische Zeitschrift des Nationalmuseums in Prag, wurde 1829 von den böhmischen Ständen zum Historiographen des Landes ernannt, war 1848 Mitglied des böhmischen Gouvernementsraths, dann einer der Leiter des slawischen Congresses u. auf dem Reichstage zu Kremsier das Haupt der slawischen Partei. 1852 legte er seine Stelle als Director des Czechischen Museums in Prag nieder; er schr.: Elemente der böhmischen Dichtkunst, 1818; Theorie des Schönen, 1821; All-

gemeine Geschichte der Ästhetik, 1823; Literarische Reise nach Italien, Prag 1838; Gesammtgeschichte Böhmens, ebd. 1836—40, 4 Bde.; Das Zeugenverhör über den Tod des Königs Ladislaus von Ungarn, Prag 1856.

Palächyon (P. *Blainv.)*, vorweltliche Raubsäugthiergattung, der Gattung Cercoleptes *Illig.* verwandt; in den ältesten Tertiärschichten bei La Fère.

Paladin (v. lat.), 1) Lanze, welche nebst dem Schwerte die allgemeine Waffe der Ritter war; 2) Ritter, welche auf Abenteuer auszogen, um Tapferkeit in Vertheidigung der Schönheit, Unschuld u. Tugend der Frauen zu zeigen. Bes. hießen so die steten Begleiter u. Kampfgenossen Karls des Großen, auch die Ritter der Tafelrunde des Königs Artus nennt man so; vgl. Palatin; 3) so v. w. Palatine.

Paladru (spr. Paladrü), Landsee im französischen Depart. Isère; 13,800 F. lang, 3570 F. breit.

Palaforia (P. *Lay.)*, Pflanzengattung aus der Familie Compositae - Eupatoriaceae; Arten: P. fastigiata, in Nordamerika; P. linearis, in Mexico.

Palafox y Melzi, Don Joseph von P. (spr. Palafoch) y M., Herzog von Saragossa, geb. 1780, aus aragonischer Familie; diente in der spanischen Garde u. stieg bis zum General, begleitete Ferdinand VII. nach Bayonne, entfloh aber nach dessen Gefangennehmung u. organisirte nun in Saragossa einen Aufstand gegen die Franzosen, wobei ihn das Volk zum Generalcapitän ernannte. Zweimal vertheidigte er Saragossa, mußte aber endlich capituliren; er wurde nach Frankreich gebracht u. erhielt erst nach Abschluß des Vertrags von Valençay (11. Dec. 1813) seine Freiheit wieder u. von Ferdinand VII. den Auftrag, dessen Rückkehr nach Spanien zu melden. Bei dieser Gelegenheit erklärte sich P. für die unumschränkte königliche Gewalt, wurde 1814 Statthalter von Aragonien u. 1815, nebst dem General Giron, Oberbefehlshaber über die Armee, welche damals bei Napoleons Rückkehr von Elba in Aragonien zusammengezogen wurde. Durch die Revolution 1820 verlor P. seine Würden, schloß sich nach dem Tode Ferdinands VII. den Christinos an, wurde 1836 zum Herzog von Saragossa ernannt, 1837—41 Mitglied des immerwährenden Ausschusses der Granden zu Madrid u. Generalcapitän der Garden u. st. 1847 in Paris.

Palagi (spr. Paladdschi, Palagio), geb. um 1789 in Bologna; Historienmaler, früher in Rom, seit 1820 Professor der Akademie in Mailand.

Palagiano, Flecken in der neapolitanischen Provinz Terra d'Otranto; 3000 Ew.

Palagonia, Flecken in der Provinz Catania der Insel Sicilien; 4300 Ew.

Palagonit, Mineral, in derben Massen eingewachsen, Bruch muschelig bis splitterig, Härte 4 bis 5, specifisches Gewicht 2,4 bis 2,6, lichtgelb, gelblichbraun, braun, fett- bis glasglänzend, durchscheinend; besteht aus Thonerde, Kalk, Magnesia, Eisenoxyd, Wasser; vor dem Löthrohr leicht schmelzbar, in Säuren leicht löslich; er bildet den Hauptbestandtheil des Palagonittuffs von Palagonia in Sicilien, welcher sich auch auf Island, an der Wilhelmshöhe bei Kassel, bei Limburg in Nassau u. auf der Insel Chatam findet.

Palaio ...., s. Paläo .....

Palais (fr., spr. Paläh), Palast. P. Royal (spr. Paläh Roijall), kaiserlicher Palast in Paris (s. d.).

Palaiseau (spr. Palähso), Marktflecken im Arrondissement Versailles des französischen Departements Seine u. Oise; 2000 Ew.

Palaja, Flecken in der vormaligen toscanischen Präfectur Pisa; 9700 Ew.

Palalaika (Musik), s. Balalaika.

Palămas, Gregorios, lebte im 14. Jahrh. Anfangs am Hofe des Kaisers Johannes Kantakuzenos, wurde dann Mönch auf dem Athos, wo er der dort herrschenden Mystik sich ergab u. in Thessalonich den Hesychastischen Streit (s. d.) veranlaßte; der Kaiser ernannte ihn 1349 zum Erzbischof von Thessalonich, da ihn aber die Stadt als einen Heterodoxen nicht aufnahm, so begab er sich auf die Insel Lemnos; auf der Synode zu Constantinopel 1351 wurde die Ansicht seiner Anhänger approbirt. Er schr. u. a.: *Προσοπωποιΐα*, Par. 1553; *Λόγοι ἀποδεικτικοί*, Lond. 1624 u. m. a.

Palambang, so v. w. Palembang.

Palamedea, so v. w. Wehrvogel.

Palamēdes, Sohn des Nauplios u. der Klymene, wurde unter den Gesandten nach Troja geschickt, um die Helena zurückzufordern, u. zog dann in dem griechischen Heere mit dahin. Odysseus war sein bitterer Feind u. ließ Geld in dessen Zelt vergraben, einen angeblich von Priamos geschriebenen, von Verrath u. Lohn dafür sprechenden Brief an ihn senden, diesen auffangen, dann P. vor Gericht stellen u. steinigen. Nach And. veranlaßten ihn Odysseus u. Diomedes in einen Brunnen zu steigen, um darin einen Schatz zu heben, u. verschütteten dann den Brunnen mit Steinen. Man nennt ihn als Erfinder des Würfelspiels, der Rechnung, des Maßes u. Gewichts; zu den 16 kadmeischen Buchstaben soll er die vier neuen Θ, Ξ, Φ, X hinzugefügt haben u. Dichter gewesen sein, ja soll sogar eine Ilias vor Homer gedichtet haben, welche Homer benutzte.

Palamēdes Palamedissen, Anton, eigentlich A. Steevens P., geb. in Delft 1604, Genremaler, bes. in Bataillen- u. Conversationsstücken. Er st. 1680 als Director der Akademie zu Delft.

Palamides (Palamidi), die Citadelle von Nauplia, s. d. 2).

Palămon (gr., d. i. Ringer), 1) Name des Herakles, weil er mit Zeus in Olympia gerungen haben soll. 2) Der vergötterte Melikertes, s. u. Ino. 3) Sohn des Hephästos od. Ätolos, Theilnehmer am Argonautenzug. 4) Cl. Rhemnius Fannius, römischer Grammatiker, aus Vicentia, um 50 v. Chr.; er schr.: Ars grammatica (in Putschii grammat. lat., Hann. 1605); Carmen de ponderibus et mensuris (in Burmanns u. Wernsdorfs Poëtae lat. min.).

Palămon, Gattung der langschwänzigen Krebse.

Palamos, Flecken in der spanischen Provinz u. südöstlich von Gerona (Catalonien); Hafen u. Citadelle; 1900 Ew.

Palamow, britischer District mit Hauptort P. in der Präsidentschaft Bengalen, dem politischen Agenten für die Südwestgrenze untergeordnet, 164 QM. groß, zählt mit Chota-Nagpore zusammen etwa 482,900 Ew.; besitzt ausgedehnte Steinkohlenlager am Flusse Koel u. ist reich an Eisen.

Palanche (fr., spr. Palangsch), grobes Zeug, halb aus wollenem, halb aus leinenem Garne; als warmes Unterfutter zu Matrosenmänteln gebraucht.

Palancia, Fluß in der spanischen Provinz Valencia, mündet östlich von Murviedo ins Mittelmeer.

Palander, 1) (Schiffsb.), so v. w. Bilander; 2) ein plattes, hölzernes Fahrzeug, mit Eisen beschlagen; dient als Bombardiergaliote.

Palanka, 1) (türk.), Verschanzung aus Pallisadenreihen mit Erde hinterschüttet, welche zugleich Brustwehr u. Wallgang macht. Man findet diese Bauart vorzüglich in Ungarn u. der Türkei angewendet, theilweise selbst zur Umfassung kleiner Städte; daher 2) Marktflecken im türkischen Ejalet Salonik (Macedonien), am Gebirg Argentara; 2500 Ew.; 3) Unterstadt von Belgrad; 4) Bezirk im Comitat Unter-Bacs des österreichischen Verwaltungsgebiets Temesvar; 5) Marktflecken darin, besteht aus dem Markte Deutschpalanka u. den Dörfern Alt- u. Neupalanka, an der Donau; befestigtes Contumazhaus, Synagoge, Postamt, Weinbau, Bienenzucht, lebhafter Handel; 8170 Ew.

Palanker, Tabaksforte, s. u. Tabak.

Palankin, in Ostindien eine Art Sänfte mit vier Füßen u. ziemlich hohem Geländer, einer gewölbten Decke von Bambusrohr, inwendig mit einer Matrazze u. einigen Kissen, auch mit Vorhängen versehen, für 2—3 Personen eingerichtet. Er wird von 4 Trägern auf den Schultern getragen.

Paläno, Schmetterling, ist Colias Palaeno.

Palantia, Tochter Euanders u. Geliebte des Herakles; nach ihr soll der Palatinische Berg in Rom genannt sein.

Palantĭa (a. Geogr.), so v. w. Pallantia.

Palanza, so v. w. Pallanza.

Palanzano, Flecken in der vormaligen parmesanischen Provinz Parma; 2200 Ew.

Paläobalistum (P. *Blainv.)*, mit Balistes (s. Hornhecht) nahe verwandte Gattung der Fische, ausgezeichnet durch dicke, halbkugelige Zähne (Bufoniten); Art: P. orbiculatum.

Paläobatrăchus (P. *Tsch.)*, vorweltliche Amphibiengattung, der Gattung Frosch (Rana) verwandt; in der Braunkohle unweit Bonn.

Paläochōra (gr., d. i. Altort), dient im heutigen Griechenland als Ortsbezeichnung, z. B. auf der Insel Ägina, Kandia ꝛc.

Paläogăle (P. *Mey.)*, der Gattung Mustela *Lin.* verwandte vorweltliche Raubsäugthiergattung aus dem Tertiärbecken von Weisenau.

Paläogrăphie (v. gr.), eine weder in sich noch in ihrem Verhältniß zu anderen Wissenschaften bestimmt abgeschlossene u. abgegrenzte Disciplin, welche sich im Allgemeinen mit der Entstehung, Beschaffenheit u. Geschichte aller in früherer Zeit gebräuchlichen Schriftarten sowohl des Orients wie des Occidents beschäftigt u. das Mittel u. die Wege zum Verständniß der geschriebenen Denkmäler, wie der Handschriften aus jener Zeit überhaupt eröffnet. Die P. läßt sich im Allgemeinen behandeln, wo sie mit der ebenfalls noch nicht entwickelten u. zur Selbständigkeit gelangten Schriftgeschichte (s. Schrift) vielfach sich berühren u. somit gewissermaßen einen Theil der allgemeinen Culturgeschichte bilden würde; od. man beschränkt sich, wie bisher meist nur geschehen ist, auf die früheren Zustände der Schriften einzelner Culturvölker od. Culturkreise, wo dann die P. eine unentbehrliche Hülfsdisciplin einerseits für die Alterthumskunde, insbesondere die Epigraphik, andererseits für die philologische Kritik u. historische Quellenkunde abgibt. Während für die allgemeine P. außer den Arbeiten von Kopp (Bilder u. Schriften der Vorzeit) u. Gesenius (Artikel Paläographie in der Allgemeinen Encyklopädie von Ersch u. Gruber) nur weniges von Bedeutung veröffentlicht worden ist, hat sich die P. mehrer orientalischer Völker, wie der Chinesen (welche selbst sehr gründliche Arbeiten über ihre eigene ältere Schrift besitzen), der Inder (Prinsep, Lassen, Thomas, Friedrich), der Assyrer, Babylonier u. Perser, welche sich der Keilschrift (s. d.) bedienten, der Phönicier, der Ägyptier (s. Hieroglyphen) bereits gründlicher Bearbeitungen zu erfreuen gehabt. In noch höherem Grade gilt dies von der griechischen u. römischen P. des Alterthums wie des Mittelalters. Während die Kunde der älteren griechischen u. römischen Schrift u. Schriftarten meist gleichzeitig mit der römischen u. griechischen Epigraphik in Verbindung behandelt zu werden pflegt, so wurde lange Zeit hindurch die Lehre von den Schriftarten des Mittelalters, wie sie in den Handschriften u. Urkunden erscheint, als ein Zweig der Diplomatik (s. d.) betrachtet, bis man in neuerer Zeit der Diplomatik nur das Verständniß der sogenannten Urkunden (s. d.) in Lateinischer, Deutscher u. anderen neueren Sprachen zugewiesen hat. Um die Kenntniß der griechischen Handschriften haben sich bes. Montfaucon (Palaeographia graeca, Par. 1708) u. Bast (Commentatio palaeographica, bei Schäfers Ausgabe des Gregorius Corinthius, Lpz. 1811), in neuester Zeit vor allen Tischendorf verdient gemacht. Sonst sind zu nennen die Arbeiten von Kopp (s. d.), Champollion-Figeac (Chartes et manuscrits sur papyrus de la biblioth. roy., Par. 1842) u. J. B. Silvester (Paléographie universelle, ebd. 1839—41, 2 Bde.).

Paläographik, Lehre der Paläographie.

Paläokastro, im heutigen Griechenland eine alte Burgruine od. eine verfallene Burg, auch eine in Trümmern liegende Stadt; daher dieser Name dort sich häufig findet, z. B. als Name des alten Navarin, s. d.

Paläologen, die letzte Dynastie des Byzantinischen Reichs, gestiftet von Michael Paläologos, welcher 1260 Kaiser von Nikäa (s. d. 2) u. 1261 Kaiser des Byzantinischen Reichs (s. d. II. F) wurde; ihm folgten: Andronikos II., Andronikos III., Johann VI., Andronikos IV., Emanuel II., Johann VII.; der letzte P. war Constantin XIII., welcher 1453 durch die Türken gestürzt wurde. Ein Zweig der P. herrschte seit 1306 auch in Montferrat (s. d.), welcher 1533 mit Johann Georg ausstarb; ein anderer herrschte in Morea, 1380—1460, s. u. Lakonika (Gesch.). Die P. flohen nach der Eroberung des Peloponneses durch die Türken nach Italien, u. ein Neffe Constantins XIII., Andreas Paläologos, trat dem König Karl VIII. von Frankreich seine Rechte auf das Byzantinische Reich ab. Noch jetzt leben angeblich Sprößlinge dieses Geschlechts in Frankreich.

Paläologie, 1) Anhänglichkeit an alte Lehren, im Gegensatz zu Neologie; 2) Alterthümerkunde; 3) so v. w. Paläontologie.

Paläomĕryx (P. *v. Mey.)*, vorweltliche Hirschgattung aus den mittleren Tertiärschichten Deutschlands u. der Schweiz.

Paläŏmys (P. *Kaub.)*, ausgestorbene Gattung der Nagethiere, dem Biber am nächsten verwandt.

Paläoniscum (Paläoniscus, Paläotrissum), von Blainville aufgestellte Fischgattung, zu den eckschuppigen Bauchflossern gehörig. Arten kommen nur versteinert in den älteren Gebirgen vor. P. Freies-

lebeni (P. Freieslebense), ist die häufigste Art im Kupferschiefer.

Paläontographie (v. gr.), Beschreibung der fossilen Überreste der Vorwelt.

Paläontologie (v. gr., Lehre von den vorweltlichen Wesen), **1)** die Naturgeschichte der organischen Wesen, welche vor dem jetzigen Zustande der Dinge da waren, so v. w. Petrefactenkunde; vgl. Geologie I. d) u. IV.; **2)** der gesammte Zustand der vorweltlichen Natur u. Naturkörper. Vgl. H. v. Meyer, Palaeologica, Frankf. 1832; Derselbe, Zur Fauna der Vorwelt, ebd. 1845; Derselbe, Palaeontographica (Beiträge zur Naturgeschichte der Vorwelt), Kassel 1846 ff. (bis 1860 8 Bde.).

Paläopetre, so v. w. Feldstein 2).

Paläŏphis (P. *Owen)*, vorweltliche, etwa 10—20 Fuß lange Schlangengattung im Londonthone auf Sheppy, Kyson u. Bracklesham.

Paläophrȳnos (P. *Tsch.)*, der Kröte (Bufo) verwandte vorweltliche Amphibiengattung im Öninger Mergel.

Paläopithēcus, urweltliche Thiergattung, deren Fußspuren sich häufig in den Schichtungsflächen des bunten Sandsteins bei Hildburghausen vorfinden, welche man als vierhändige unter die Affen gestellt hat, nach Andern stammen diese Thierfährten von einer Amphibie, vielleicht nach Owen vom Labyrinthodon.

Paläopŏlis, allgemeiner Name alter od. neuer Orte im heutigen Griechenland, welcher dort häufig vorkommt, ähnlich wie Paläochora u. Paläokastron.

Palaeorhynchum glarisiānum, dem Esox belone sehr ähnliche Fischabdrücke; gefunden bei Glarus in der Schweiz.

Palaos-Inseln, so v. w. Pelew-Archipel.

Paläospălax (P. *Owen)*, vorweltliche, der Gattung Talpa verwandte Raubsäugthiergattung aus einem Torflager an der Küste von Norfolk.

Paläotherĭum, untergegangenes Geschlecht der Säugethiere, zur Ordnung der Vielhufer (Dickhäuter) gehörig; hat jederseits 7 Backzähne, 6 Vorderzähne, 2 Eckzähne in jeder Kinnlade, 3 sichtbare Zehen an jedem Fuß; Rücken gebogen, Hals lang u. aufrecht; scheint wasserreiche od. sumpfige Gegenden bewohnt zu haben, bildet übrigens das Mittelglied zwischen Schwein, Tapir u. Lama; gegen 12 Arten, vorzüglich in Mitteleuropa, traten mit Anfang der tertiären Periode auf u. gingen mit Ende derselben unter. Arten: P. minus (von Schafsgröße), P. crassum (wie Schwein), P. medium (eben so groß, das häufigste), P. magnum (wie ein Pferd), P. maximum (wie Nashorn).

Paläotypen (v. gr.), so v. w. Incunabeln 3).

Paläozoische Periode (Geogn.), s. Geologie V. b).

Paläphătos, Alexandrinischer Grammatiker, welcher noch v. Chr. lebte; er schr. (od. sammelte): *Περὶ τῶν ἀπίστων*, bestehend aus 53 mythologischen Erzählungen mit Erklärungen, welche bes. die Entstehungsart verschiedener Mythen historisch zu entwickeln suchen. Ausgaben erschienen Vened. bei Aldus 1505 u. ö.; von Fischer, Lpz. 1761 (6. Ausg. 1789); von J. H. M. Ernesti, Lpz. 1816; von Westermann in Mythographi Graeci, Braunschweig 1843; deutsch von Meinecke, Quedlinb. 1774, Halle 1795; von Büchling, 2. A., ebd. 1821.

Palaprat (spr. Palapra), Jean, Seigneur de Bigot-P., geb. in Toulouse 1650; Capitular u. dann Präsident des Consistoriums zu Toulouse, kam später nach Paris, wo er 1721 st. Er dichtete mit Brueys mehre kleine Stücke für die Bühne, als: Le concert ridicule, Le secret révelé, Le sot toujours sot, Le grondeur u. Le muet; allein: Hercule et Omphale, Les sifflets, Le ballot extravagant, La prude de temps u. L'avocat Patelin. Eine Sammlung der Schauspiele von P. u. Brueys erschien in 5 Bdn., Par. 1711, n. Ausg. 1712, 1735 u. 1756.

Palar (Palaur), Fluß der Provinz Karnatik in Vorderindien; entspringt in Mysore, fällt bei Sadras in den Meerbusen von Bengalen; Lauf: 44 Meilen.

Palarĭa (röm. Ant.), Fechten u. Werfen gegen einen Pfahl, Soldatenübung.

Palăros, Küstenstadt in Akarnania, nicht weit von Leukas, zwischen dem j. Zaverdha u. Kandili.

Palarus, eine Art der Drehwespen, s. d. b) cc).

Palăsimundu (a. Geogr.), so v. w. Taprobane.

Palast (v. lat. Palatium, im Franz. Palais), das Wohngebäude eines Fürsten od. auch eines reichen od. vornehmen Privatmannes. Durch großartige Anlage, reiche, imposante Façaden, geräumige Hallen, freie Höfe, große Treppenanlagen, überhaupt durch großartige, geregelte Eintheilung, in welcher nicht zu sehr auf Raumersparniß Bedacht genommen ist, zeichnet sich ein P. vor andern bürgerlichen Wohngebäuden aus. Berühmt sind die Paläste Pitti, Strozzi, Riccardi in Florenz, Piccoluomini, Spanocchi in Siena, Barberini, Farnese u. a. in Rom; die größten Paläste sind der Vaticanische P. in Rom, der Winterpalast in Petersburg, die Tuilerien u. das Louvre in Paris.

Palastdamen, am französischen Hofe die Hofdamen zweiter Klasse, s. u. Hof I. b).

Palăste, Längenmaß in Athen = 1 Querhand.

Palăstes, so v. w. Athlet 2).

Palăstina, d. i. eigentlich das Land der Philister (Philistäa, hebr. Peleschet**h**), nannten Griechen u. Römer das Land, welches ursprünglich Kanaan, Gelobtes Land od. Land der Verheißung (weil sein Besitz von Gott dem Abraham für seine Nachkommen verheißen war), das Heilige Land (Terra sancta, weil es als das Land der Geburt, des Wirkens, Leidens u. Sterbens des Erlösers den Christen heilig war), unter den späteren Römern Judäa od. Jüdisches Land (welches doch früher nur ein Theil davon war) hieß; es war der südliche Theil der Syrischen Küste, zwischen 52° bis 54½° östl. L., 31° bis 33½° nördl. Br.; es grenzte im Westen an das Mittelmeer, im Norden an Phönicien u. Syrien, davon durch den Libanon geschieden, im Osten an die Syrische Wüste, zunächst an das Land der Amoriter, im Süden an das Gebiet der arabischen Amalekiter, Edomiter u. Moabiter u. begriff einen Flächenraum von etwa 465 QM. Der Boden P-s war sehr gebirgig durch den Libanon (s. d.) u. Antilibanon. Der Antilibanon sendete mehre Zweige gegen Süden, der westliche schloß sich gegen Süden an die Schwarzen Berge (Melana Ore) an; der östliche, hoch, steil, den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckt, führte bei seinem Beginnen den Namen Hermon, später Senir (Sior); im östlichen Arme desselben war wahrscheinlich das Amanagebirge, der westliche Theil des Gebirgs Naphtali (Dschebel Ssaffad) u. der Tabor od. Berg der Seligkeiten. Südlich von der Ebene Israel erhob sich das Gebirge wieder unter dem Namen Hennon, südlicher Gilboa, verbunden mit dem Gebirge von Samaria; ein west-

licher Zweig endigte am Meere mit dem Berge Karmel. Von dem Samarischen Gebirge bis zur Quelle des Kidron hatte der Zug den Namen Gebirge Ephraim (Israel) mit den Bergen Ebal, Garizim, Schomron &c.; vom Kidron an bis zur südlichsten Grenze des Landes, nahe um das Todte Meer, hieß er Gebirge Juda u. verlor sich in das Gebirge Seir, welches das Salzthal umschloß. Von hier an bildete die hohe, nördlich ziehende Thalwand, bis an den Einfluß des Jordan u. das Todte Meer, das Gebirge Abarim, dessen nordwestlicher Theil Pisga hieß, mit den Bergen Peor u. Nebo; von hier an bis an den Antilibanon folgte das Gebirge Gilead, zu welchem das Gebirge Basan gehörte. Durch die Abdachung dieser Bergketten nach Westen u. Osten bildeten sich in zwei Hauptheilen des Landes beträchtliche Ebenen u. Thäler, nämlich längs dem Mittelmeere, auf beiden Seiten des Jordan u. nach der Arabischen Wüste zu; so das Jordanthal (Avelo), vom See Genezareth bis an das Todte Meer; die Ebene Esdrelom. Die Bewässerung bewirkten mehre Bäche, welche im Sommer leicht austrockneten, wie Chorseus (Koradsche), Krokodilfluß (Zerka), Kanah Eskol, Besor, Bach Ägyptens (Rhinokolura), hauptsächlich der Jordan im Innern des Landes, Arnon, Jabok, Kidron, Kischon, Sorek &c. u. die Landseen Merom, Genezareth (Galiläisches Meer, See Tiberias, See Kinnereth), Todtes Meer od. Salzmeer (s. d. a.); im Ganzen aber reichte die natürliche Bewässerung nicht hin, u. man mußte daher das Land theils mit Kanälen durchziehen, theils Cisternen zum Auffangen des Regenwassers anlegen. Das Klima war gemäßigt u. die Witterung, bes. im Innern, ziemlich beständig. Es gab eigentlich nur zwei Jahreszeiten, Winter (Regenzeit), vom October bis April, u. Sommer, bei immer heiterem Himmel, fast ohne Regen (statt dessen starker Nachtthau), vom Mai bis September war es ungemein heiß, während welcher Zeit oft versengende Winde aus Arabiens Sandwüsten, häufig von Heuschrecken u. Sturm begleitet, Alles austrockneten. Nicht selten wurde das Land von Erdbeben heimgesucht. Das Land war, wenige Striche ausgenommen, höchst fruchtbar; es producirte viel Wild (Löwen, Bären, Wölfe, Panther, Schakale, Gazellen, wilde Esel &c.), Bienen, Heuschrecken, Fische, hatte schöne Viehtriften (bes. im Ostjordanlande), welche großen Erwerb gebende Viehheerden (Rinder, Schafe, Ziegen) nährten, Getreide (bes. Weizen, Gerste, Hirse) u. Küchenkräuter (Kürbisse, Pfeben, Zwiebeln, Knoblauch, Senf), Safran, Flachs, Baumwolle, Öl- u. Weingärten, Obst (Feigen-, Palmen-, Granat-, Mandel-, Johannisbrod-, Nußbäume &c.), Myrten, Balsamsträucher, Narden, Myrrhenbäume, Terebinthen, Eichen, Cypressen, Cedern, Kalksteine, Steinsalz, Asphalt, Thon- u. Ziegelerde. Wegen dieser Ergiebigkeit gab es überall eine Menge Städte, Flecken, Dörfer, u. die Bevölkerung war vor dem Exil immer im Steigen; nach der Bibel war sie (wohl übertrieben) gegen 6 Mill.

In der ältesten Zeit hießen die Einw. von P. Horiter, Refäer, Enaker &c.; später wanderten Kananiter (Kananäer) ein, an der Westseite des Jordan bis an die Meeresküste. Zu Abrahams Zeit waren diese Nomaden, später trieben sie Handel u. Schifffahrt u. standen unter mehren Stammfürsten. An der Westseite des Todten Meeres u. am östlichen Laufe des Jordan wohnten zu Abrahams Zeiten Amoriter (Emoräi), Jebusiter in der Gegend von Jerusalem u. a. Zur Zeit des Einzugs der Israeliten waren 31 Königreiche hier, darunter die der Sidonier, Hethiter, Jebusiter, Girgesiter, Siniter, Arvaditer, Zemariter &c., welche unter besonderen Fürsten standen, deren einer, die Kananiter im engeren Sinne, der zahlreichste gewesen zu sein scheint u. die Mitte P-s von der Meeresküste bis an das westliche Ufer des Jordan inne hatte. Die Israeliten führten mehre Jahre einen Vertilgungskrieg mit ihnen u. Josua unterwarf P., worauf er das Land unter die 12 Stämme seines Volks vertheilte, zwischen welchen jedoch zahlreiche Reste der alten Bewohner lebten, s. Hebräer (Gesch.). Im nachexilischen Zeitalter, während der persischen Oberherrschaft, war das Land in kleinere Kreise getheilt, über welche Vorsteher gesetzt waren. Zur Zeit Jesu war P. in zwei durch den Jordan getrennte Theile getheilt: das diesseitige P. zerfiel in drei Theile, nördlich Galiläa, in der Mitte Samaria (in dem alten Erbtheile von Ephraim u. Halb-Manasse) u. südlich Judäa (was einst die Stämme Juda, Simeon, Benjamin u. Dan besessen hatten); ihre Grenzen wurden vielleicht erst unter den späteren Herodianern politischer Theilung wegen genau bestimmt. Jenseit des Jordan war Peräa, getheilt in Nord- u. Südperäa; hier waren das alttestamentliche Basan u. Gilead, welches erstere zu Jesu Zeit fünf Provinzen (Gaulonitis, Trachonitis, Auranitis [Hauran], Batanäa u. Ituräa) begriff. Zuletzt, wahrscheinlich im 4. Jahrh., da aber schon durch Trajans Heere Arabia petraea erobert u. dazu geschlagen war, theilte man P. in a) P. prima, den größten nördlichen Theil des alten Judäa, das ganze Philisterland u. Samaria; Hauptstadt: Cäsarea; b) P. secunda, das alte Galiläa, vorzüglich die Gegenden um den See Genezareth, sowohl die West- als Ostseite, also die Grenzen Galiläas noch überschreitend; Hauptstadt: Skythopolis; c) P. tertia (P. salutaris), der kleine südliche Theil Judäas, in welchem Bersaba im Gebirge lag, der sich zugleich über die ganze südliche wüste Gegend bis an die Spitze des Arabischen Busens ausdehnte, so viel auf dieser Seite einst zum Peträischen Reiche gehört hatte; Hauptstadt war noch jetzt Petra. Jetzt bezeichnet Falestin den flachen Küstenstrich zwischen den Gebirgen Judäas bis zum Meere, vom Hebron bis Gaza. P. gehört jetzt zu den asiatisch-türkischen Ejalets Damask u. Saida. Vgl. H. Reland, Palaestina, Utrecht 1714; Bachiene, Heilige Geographie, ebd. 1758—68, 6 Thle. (deutsch von Maas, Cleve 1766 ff.); Klöden, Landeskunde von P., Berl. 1817; K. von Raumer, Palästina, Lpz. 1835, 4. A. 1860; Robinson, P. u. die südlich angrenzenden Länder, Halle 1841, 3 Bde., n. A. 1856; Kitto, Palestine, Lond. 1841, 2 Bde.; S. Munk, Palestine, Par. 1841; Arnold, Palästina, Halle 1845; Ritter, Erdkunde (2. A., Bd. 15 u. 16, Berl. 1851 f.); Osborn, Palestine past and present, Lond. 1859; Robinson, Neuere biblische Forschungen in P., Tagebuch einer Reise im Jahre 1852, Berl. 1857; Rathgeber, Palästina, Langensalze 1859.

Palästinä, Beiname der Furien von Paläste (Phaleste) in Epiros (j. Palaso), wo sie einen Tempel hatten.

Palästra (gr.), der Theil des Gymnasium (s. d. 1), wo die Übungen im Ringen angestellt wurden. Daher Palästrik, Ringkunst, Gymnastik, Fechtkunst.

Palata, Flecken in der neapolitanischen Provinz Molise; 3200 Ew.

Palatin (Palatinus), 1) im Allgemeinen Jeder, der zum kaiserlichen Hoflager (Palatium) als Hof- od. Staatsbeamter gehört; 2) im Byzantinischen Reiche ein hoher Finanzbeamter; 3) im Mittelalter die Vornehmen des Reichs, unter welchen der Comes Palatinus (Pfalzgraf) eine höhere Stellung einnahm; vgl. Paladin; 4) in Ungarn der vornehmste Magnat, von den Ständen aus vier von dem Könige vorgeschlagenen Magnaten gewählt; sollte Stellvertreter des Königs u. Vermittler zwischen ihm u. dem Volke sein u. präsidirte an der Septemviraltafel. Nur der Erzbischof von Gran stand im Range über ihm. Von 1765—90 blieb die Stelle unbesetzt, Leopold II. aber ließ wieder einen P. wählen. Durch die politische Organisation vom 10. Jan. 1853 wurde die Würde des P. staatsrechtlich aufgehoben u. bis 1860 an die Spitze der Verwaltung des Kronlands Ungarn ein Statthalter als Civil- u. Militärgouverneur gesetzt.

Palatīna, die Universitätsbibliothek zu Heidelberg, s. d.

Palatīnae, Gaumlaute.

Palatinaffe, Art der Meerkatzen, s. d. 2) C) h).

Palatinal-(Sarvitz-)Kanal, in Ungarn, ist 46¼ Meilen lang u. dient zur Austrocknung der Sümpfe zwischen Stuhlweißenburg u. Sexard.

Palatinat (Palatinatus), 1) im Mittelalter das Gebiet der Comites Palatini (Pfalzgrafen), welche zu u. nach der Zeit der Karolinger an den Höfen (Palatia) der fränkischen Könige die Stelle eines Oberrichters bekleideten. Erst später wurden diese Ämter, so wie die Besitzungen bei denselben, erblich, der Name verschwand u. blieb nur einigen Strichen, wie Palatinatus ad Rhenum, die eigentliche Pfalz, letztere ist jetzt getheilt unter Baiern, Baden, Hessen-Darmstadt, Preußen &c.; P. Bavariae (P. superior), Pfalz-Baiern; P. inferior, Unterpfalz (Kurpfalz), an beiden Seiten des Niederrheins, jetzt preußisch; P. neoburgĭcus, das jetzt zu Baiern gehörige Herzogthum Pfalz-Neuburg; P. Saxoniae, Pfalz Sachsen; P. Sueviae, Pfalz Schwaben. 2) Bezeichnung mehrer Wojwodschaften in Polen, z. B. P. bielcensis, P. braclaviensis &c., so wie einiger Gespanschaften in Ungarn, z. B. P. gomeriensis &c.; 3) das Amt eines Palatins von Ungarn.

Palatine (fr.), schmale Halstücher für Frauenzimmer, von verschiedener Länge, so daß sie nur um den Hals herumreichen od. auch bis auf die Knie herabfallen, von Pelzwerk, Flor, Sammet, Federn, auch von Seide od. wollenem Garn gestrickt. Die P-n von Pelzwerk sind entweder flach od. rund, die letztern heißen auch Boas.

Palatīni, 1) seit Constantin dem Gr. Alle, die am kaiserlichen Hofe Ämter bekleideten u. den verschiedenen Comites untergeordnet waren, als Geheimschreiber &c.; 2) die Haustruppen, im Gegensatz von den Grenz- od. Feldtruppen; vgl. Paladin.

Palatīnus (Palatinischer Berg), Berg in Mittelitalien, welchen Euander besetzte u. worauf Romulus seine Stadt baute, s. Rom (a. Geogr.); jetzt Palatino. Auf ihm stand u. a. ein Tempel des Apollo (daher Palatinus A.), hatten die von Numa eingesetzten Salier (daher Palatini) ihre Opferstätte, wurden die Palatini ludi, von Augustus zu Ehren der Livia eingesetzte Spiele, gefeiert &c.

Palatīnus, 1) s. Palatin; 2) Palatinus comes, kaiserlicher Pfalzgraf; davon Palatinusbrief, sonst der Brief eines kaiserlichen Pfalzgrafen (Notars), welcher ein uneheliches Kind in gleiche Rechte mit einem ehelichen einsetzte.

Palatīnus (lat.), was sich auf den Gaumen bezieht; Zusammensetzungen damit s. u. Gaumen &c.

Palatĭum (lat.), 1) Palast der römischen Kaiser auf dem Capitol, s. Rom (a. Geogr.); 2) Name der zehnten Region in Rom; 3) Ort in Gallia cisalpina, j. Palazzo; 4) Stadt im Lande der Sabiner, in Mittelitalien, j. Ruinen Pallanti bei Torricella.

Palatmina, so v. w. Platamina.

Palātum, 1) (Anat.), Gaumen; 2) (Bot.), der erhabene gewölbte Theil der Unterlippe einer verlarvten Blume.

Palaur, so v. w. Palar.

Palaus, Campam u. Nagöz, ein uraltes adeliges Geschlecht in Tyrol, welches ursprünglich Balla hieß u. von Rom nach Tyrol gekommen ist, wo es 1514 in die Matrikel eingetragen wurde u. gegenwärtig das älteste dort eingetragene Geschlecht ist. Jetziger Chef ist: Freiherr Karl, geb. 1820.

Palavĭa (P. *Schreb.*, Palava *Cavan.*), Pflanzengattung aus der Familie der Malvaceae-Malopeae, 16. Kl. 8. Ordn. *L.*; Arten: P. malvaefolia, P. moschata, in Peru. P. rhombifolia, in China.

Palavicīni, Kanal, so v. w. Naviglio 2).

Palawang, Insel, so v. w. Paragoa.

Palawer, eine Volksversammlung od. ein Kriegsrath bei den Negern in Afrika.

Palazzesi, Mathilde, geb. in Sinigaglia 1806, bildete sich in Florenz u. Neapel zur Sängerin u. betrat hier 1818 die Bühne; sie war dann in Mailand u. Florenz, wurde 1828 nach Dresden berufen u. kehrte 1832 nach Italien zurück.

Palazzo (ital.), so v. w. Palast.

Palazzo, 1) Flecken in der neapolitanischen Provinz Basilicata; 5000 Ew.; 2) (P. Adriano), Flecken in der Provinz Palermo der Insel Sicilien; 5430 Ew.

Palazzōla, Franciscanerkloster bei Frascati im Gebiet der Stadt Rom, mit dem berühmten, in den Felsen gehauenen Consulargrab; dabei Höhlen.

Palazzōlo, 1) Stadt in der Provinz Noto der Insel Sicilien; 9400 Ew.; 2) Flecken in der lombard. Provinz Brescia, am Oglio u. an der lombardisch-venetian. Eisenbahn, Hospital; 3700 Ew.

Palazzuōlo, 1) Flecken in der neapolitan. Provinz Terra di Lavoro; 2300 Ew.; 2) Flecken in der toscanischen Präfectur Florenz; 3600 Ew.

Paldeo, kleine Lehnsherrschaft (Jagbir) in der ostindischen Landschaft Bundelcund, 1,3 QM. groß, mit 3500 Ew., mit dem Hauptorte gleiches Namens.

Pale (gr.), das Ringen; daher Palaistes, Ringer; vgl. Gymnastik 1) A) c).

Pale, Stadt auf Kephallenia, auf einer Anhöhe, Zakynthos gegenüber; Ruinen beim j. Lixuri.

Pāle, Maß, so v. w. Pal.

Palĕae, die im Corpus juris canonici zum Decretum Gratiani hinzugefügten Canones, welche von der Praxis nicht anerkannt werden, s. u. Corpus juris II.

Paleario (eigentlich Antonio della Paglia, latinisirt Aonius Palearius), geb. um 1500 in Veroli in der Compagna di Roma, studirte Philologie in Padua u. Florenz, zugleich Jurisprudenz u. Patristik, lebte mehre Jahre in Rom, seit 1527 in Perugia u. seit 1532 in Siena, wo er Vorlesungen

über Rhetorik hielt, aber sich auch zu den protestantischen Principien neigte u. 1545 sich an die deutschen Reformatoren mit der Aufforderung wendete, nach Trient Gelehrte zur Verhandlung mit den Päpstlichen zu senden; 1545 wurde er Lehrer der Philologie in Lucca u. 1555 in Mailand, wo er 1567 von der Inquisition eingezogen, in den Kerker geworfen u., weil er die Rechtfertigung durch den Glauben gelehrt, dagegen das Fegefeuer geleugnet habe, 3. Juli 1570 verbrannt wurde. Er schr.: De immortalitate animarum (ein philosophisches Lehrgedicht), 1536; Orationes, Lyon 1552; Actio in pontifices romanos et eorum asseclas, 1566, gedruckt Lpz. 1606; Poematia, Par. 1567; Hauptwerk (aber anonym): Trattato utilissimo del beneficio di Giesu Cristo crocifisso, verso i christiani (worin er die paulinische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben u. von der Verdienstlosigkeit der Werke entwickelt), Vened. 1542, ebd. 1543, Tüb. 1565 u. ö., welches alsbald als äußerst gefährliches Buch vom Papste auf den Index gesetzt, aber ins Französische (1545, 1550), Spanische, Kroatische, Englische (1548) übersetzt wurde, welche Übersetzungen alle in den katholischen Ländern von der Inquisition vernichtet wurden; erst in neuester Zeit ward das Buch in Cambridge wieder gefunden u. das. 1855 herausgegeben, dann von Tischendorf mit deutscher Übersetzung (Von der Wohlthat des Todes Christi), Lpz. 1855, u. in neuer französischer Übersetzung von L. Bonnet, Par. 1856. Werke (ohne die Wohlthat ꝛc.): Lyon 1552, Basel 1566, Bremen 1619, von Grävius, Amst. 1696, von Hallbauer, Jena 1728; vgl. Gurlitt, Leben des A. P., Hamb. 1805.

Palee (spr. Pali), 1) Stadt im District der Nordwestlichen Provinzen des Angloindischen Reichs; 2) Stadt im ehemaligen Königreiche Oude, District Sandi, an der Garha; 4000 Ew.; Bazar; 3) Ort ebendaselbst, District Bainswarra, rechts an der Gumtee, früher eine volkreiche Stadt; 4) kleine Stadt in Gurwhal, in einem Nebenthale des Jelum, dessen Bewohner sich durch ihre Kriegslust auszeichnen u. öfter gegen den Radschah von Gurwhal wie gegen die Goorkhas rebellirt haben.

Palefroi, das Paradepferd der Ritter.

Paleiakarer, so v. w. Polygaren.

Palejas, so v. w. Parias.

Palembang, 1) ein ehemaliges Königreich im südlichen Theile der Nordostseite von Sumatra, welches früher einen der mächtigsten Staaten Sumatras bildete, dessen malayischer Sultan aber in Folge von Streitigkeiten, welche er mit den Holländern hatte, 1821 von diesen nach langem Kampfe besiegt u. abgesetzt wurde. Das Sultanat wurde in eine niederländische Residentschaft verwandelt u. verschiedene andere Fürstenthümer, welche die Oberhoheit des Sultans von P. anerkannt hatten, wie der Gebirgsdistrict von Passumah im Inneren, u. das Land der Redschang, welche unter mehren Häuptlingen stehen, zu Vasallen der Holländer erklärt, so daß die ganze Residentschaft ein Areal von 2556,4 QM. mit 471,060 Ew. (Ende 1858) umfaßt. Unter Letzteren befinden sich unter den eingeborenen Völkerschaften viele Malayen, dann Javanen, Bugis, Chinesen u. a.; Haupthandelsproducte sind Pfeffer u. Zinn (von der Insel Banka, s. d.); 2) Hauptstadt der Residentschaft gleiches Namens, am Flusse Palembang od. Musi, welcher in die Bai von P. der Bankastraße mündet, fast ganz auf Pfählen erbaut; mit 25–30,000 Ew. u. ansehnlichem Handel; Palast (Dalan) des ehemaligen Sultans u. Fort mit niederländischer Besatzung.

Palen, so v. w. Methylen.

Pälen (Gerb.), so v. w. Abhaaren.

Palena, 1) Apenninenthal in der neapolitanischen Provinz Abruzzo citeriore; 2) Flecken darin; Verfertigung von feinem Tuch (Peluzzo); 2800 Ew.

Palencia (spr. Palensia), 1) Provinz in Spanien, Theil des Königreichs Leon, zwischen den Provinzen Valladolid, Leon, Santander u. Burgos; 81½ QM., 180,000 Ew.; ist im nördlichen Theile von dem Cantabrischen Gebirge durchzogen, hat im südwestlichen Theile das Plateau los Cabezos u. im nordwestlichen den die Umgegend verpestenden Sumpf Nava, wird von den Flüssen Pisuerga mit dem Burejo, Valdavia, dem Carrion, Sequilo u. a. u. dem Kanal von Castilla bewässert; bringt Getreide, Obst, Wein, Schafe, Raubthiere (Wölfe); man fertigt viel wollene Waaren; 2) Hauptstadt darin, am Carrion mit Bischofssitz; hat Kathedrale, 5 Kirchen, Klöster, 2 Hospitäler, Collegium, bischöfliches Seminar, Manufacturen in Wolle, Fabrikation von Leder u. Waffen, Weinbau; 11,000 Ew.

Palencia, Alfonso, Spanier, geb. 1423, wurde 1440 Edelknabe bei dem Bischof von Burgos, Alfonso von Cartagena, u. besuchte Italien, wo er die dortigen Griechen hörte; nach seiner Rückkehr wurde er königlicher Historiograph u. von dem Erzbischof von Toledo zu mehren wichtigen Unterhandlungen gebraucht; er starb in hohem Alter u. schr. Chronik über Heinrich IV. (ungedruckt, Bruchstücke daraus von Holland, Tüb. 1850) u. Chronik über die Regierung der Königin Isabella bis 1489.

Paleng, so v. w. Tigerfelle.

Palenque (S. Domingo de P.), Stadt im mexicanischen Staate Chiapa, an der Grenze von Yucatan; dabei merkwürdige Ruinen der alten Indianerstadt P. (od. Culiacan), welche durch vulkanische Eruption untergegangen ist, u. einer unterirdischen Stadt von sehr großem Umfange, von welcher man kunstreiche Gebäude u. andere Denkmäler zu Tage gefördert hat. Von den Ruinen bei P. s. u. Huehuetlapallan.

Palenques, Indianerstamm in der südamerikanischen Republik Venezuela, namentlich an den Ufern des Orinoco.

Palenz (Val di P., Palenzer Thal), Thal im Schweizercanton Tessin; ist 7 Stunden lang, hat 14 Dörfer, gute Weiden; bildete einst eine eigene Landvoigtei; vgl. Blegno.

Palenzuela, Flecken in der spanischen Provinz Palencia (Leon), am Arlanza; Wollzeug- u. Leinweberei; 2000 Ew.

Palermiti, Flecken in der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore II.; 2300 Ew.

Palermo, 1) Provinz im nordwestlichen Theile der Insel Sicilien, aus Theilen des Val di Mazzara u. Val des Demona bestehend, zwischen den Provinzen Messina, Catana, Caltanisetta, Girgenti, Trapani u. dem Tyrrhenischen Meere, welches hier die Vorgebirge Gallo, Gafrana, San Ambrosio, Rosigalbi u. a. hat; Flüsse: Fiume de Termini, F. torto, F. grande, F. Milizia; Producte: Weizen, viel Fische, Gemüse, Obst (Südfrüchte), Muschelkalk; vier Districte: P., Cefalu, Corleone u. Termini, sammt dem Eiland Ustica; 81½ QM., 518,800 Ew.; 2) District darin; 3) Hauptstadt Siciliens, unweit des Flusses Oreto, welcher der

Stadt Trinkwasser gibt, u. am Fuße des Monte Pellegrino amphitheatralisch erbaut; Sitz des Statthalters, eines Erzbischofs, des obersten Gerichtshofes für Sicilien, eines Appellationsgerichtes ꝛc. Die Stadt ist mit Mauern umgeben u. hat 2 Citadellen, 4 Haupt- u. 7 Nebenthore, zwei Häfen, Molo u. Leuchtthurm; auf der Piazzo Quatro Cantoni stehen die Statuen Karls V., Philipps II., III. u. IV.; auf dem Quai Marina längs des Hafens ergehen sich die Palermitaner Abends bei Musik, Gesang u. Improvisationen. Andere Plätze sind Piazzo reale, S. Domenico, mit der Statue Karls III., der Gemahlin desselben, Maria Amalia, u. Madonnensäule, P. Pretoriana mit großem Brunnen, Domplatz. Von den 10 Pfarr- u. 30 Filialkirchen zeichnen sich aus die Kathedrale der Sta. Rosalie, auf dem Grund einer arabischen Moschee 1185 unter Wilhelm II. erbaut, ursprünglich ganz im arabisch-normannischen Styl erhielt sie 1781 bis 1801 ihre jetzige Gestalt; die Kapelle der Sta. Rosalie mit Altar von gediegenem Silber u. silbernem Sarg der Heiligen. Porphyr-Sarkophage umschließen die Überreste des Königs Roger, Kaisers Heinrich VI., Friedrichs II. u. seiner Mutter, sowie seiner Gemahlin Constantia von Aragonien u. Peters II. von Aragonien; Chiesa de' P., P. della Congregazione dell' Oratorio; S. Domenico, S. Agostino, S. Cataldo, Sta. Caterina, S. Francesco d' Assisi, S. Giovanni degli Eremiti (deren Thurm das erste Glockenzeichen zur Sicilianischen Vesper gab), Sta. Maria Annunziata, Sta. Maria degli Angeli, Sta. Maria della Catena, Sta. Maria del Porto salvo, Sta. Maria del Spasimo, Monast. della Martorana mit arabischer, normännischer u. griechischer Architektur, Spedale grande u. a. Es gab vor 1860 etwa 60 Klöster u. 20—30,000 Geistliche, Mönche u. Nonnen. Oratorien 19, das prächtigste das S. Filippo. Paläste: der königliche Palast (Palazzo Reale), in arabisch-normännischer Bauart, im 12. Jahrh. Festung u. Residenz des Königs Roger, mit Colonnaden, der Capella Palatina od. Chiesa di S. Pietro del Palazzo reale (1129 von Roger im Spitzbogenstyl erbaut), der vom König Roger im 12. Jahrh. gestifteten u. bis jetzt erhaltenen Mosaikschule, Sternwarte, auf welcher Piazzi die Ceres entdeckte, Saal des Parlaments ꝛc.; Justizpalast (Palazzo dei Tribunali, 1307 auf den Fundamenten einer arabischen Villa erbaut, später Inquisitionspalast); P. Caltanisetta, Palast des Senats, des Erzbischofs u. a. Wissenschaftliche Anstalten: Universität, 1394 gestiftet, 1805 von Ferdinand I. erneuert, damit verbunden sind die Akademie der Künste u. das Museum der Sculpturen, bes. mit Kunstschätzen aus Selinunt u. mit Gemäldegallerie, einer Sammlung Fossilien, Anatomisch-Pathologischem Cabinet, Botanischem Garten ꝛc., Lyceum, Seminar, Adeliges Collegium, 9 Erziehungshäuser; Bibliotheken: die der Universität, die des Fürsten Trabia, die Bibliotheca reale, die des Senats, sämmtlich mit Manuscripten u. anderen Seltenheiten; Archive: das königliche, des Senats, des Erzbischofs, der Peterskapelle. Öffentliche Anstalten: 3 Waisenhäuser, 5 Hospitäler, 15 Versorgungshäuser für Weiber u. Mädchen, Findelhaus, Irrenhaus, Albergo dei Poveri mit Gelegenheit zur Erlernung von Handwerken u. Künsten, 2 Lombards, Quarantäneanstalt. Die Industrie u. der Handel P-s erstreckt sich auf seidene Zeuge, Leinwand, Baumwolle, Gold- u. Silberwaaren, Wachs, Getreide, Öl, Manna, Safran, Soda, Schwefel, Seide, werthvolle Steine u. Marmor, Thunfische u. Sardellen. Hier auch eine Bank u. eine Messe (Christinenmesse), Dampfschiffverbindungen mit Neapel, Messina, Malta, Marseille. In P. bestehen 3 Theater (das königliche Carolina für die Opera seria, das Ferdinando u. das der Sta. Cäcilia), ein Concerthaus, eine Buchhandlung, eine Buchdruckerei, Spaziergänge: der Quai Marina mit der darüber liegenden Terrasse, Giardino Inglese, Villa Giulia od. la Flora, der Botanische Garten ꝛc. Merkwürdig ist in P. das Rosalienfest, vom 11. bis 15. Juli, wo die Statue dieser Heiligen in Procession auf einem 70 Fuß langen, 30 Fuß breiten, 80 Fuß hohen, mit Blumen u. Bäumen geschmückten, zu einem Dom umgewandelten, mit einem Orchester versehenen, von 40 Stieren gezogenen Triumphwagen umhergezogen wird. Des Abends brennen 20,000 Wachskerzen im Dom u. die Stadt ist illuminirt. Die Stadt zählt 178,900 Ew., sie sind klein, die Frauen von besonderer Schönheit, außerdem freundlich u. gastfrei u. haben eine feine, selbst wissenschaftliche Bildung. Das Klima von P. ist angenehm, aber im Sommer bedeutend heiß, auch weht im Herbst u. Frühling oft der Sirocco; die Gegend ist fruchtbar, mit südlicher Vegetation, bes. vielen Cactus, deren Früchte ein Hauptnahrungsmittel des gemeinen Volkes bilden. Umgebungen: der Monte Pellegrino, 1963 Fuß über Meer, mit der zur Kirche umgewandelten Grotte der Sta. Rosalie mit der liegenden Statue der Heiligen u. mit kühnem Weg zu ihr über Felsen u. Klüfte weg; das Kapuzinerkloster mit Katakomben, worin die Begrabenen vertrocknet aufrecht in Nischen stehen u. jährlich am 2. Novbr. von ihren Freunden u. Verwandten besucht werden; das Kloster Jesus u. das zerstörte sarazenische Schloß Mare Dolen, die Villen Butera, Serra di Falco, Belmonte, La Favorita, Palast della Zisa mit dem herrlichsten Panorama von P. u. Umgegend auf seiner Plattform, La Cuba (jetzt Kaserne) ꝛc.

P. ist das Panormos der Alten. Es wurde von den Phöniciern od. Phokäern an der Mündung des Orethus angelegt u. zeichnete sich durch seinen trefflichen u. geräumigen Landungsplatz, den besten der ganzen Insel, aus. Hier landeten die Carthager bei ihrem ersten Angriffe auf Sicilien u. blieben fortan Besitzer des Ortes. Schon Polybios unterscheidet die alte u. die neue Stadt. Hier befand sich die Hauptstation der Flotte der Carthager im ersten Punischen Kriege, u. ihre Armee hielt hier Winterlager. Doch eroberten die Römer 254 v. Chr. die Neustadt, erhielten die Altstadt durch Capitulation u. machten sie zur Colonie (Colonia Augusta Panormitanorum). P. kam bei der Theilung des Römischen Reiches an die Byzantinischen Kaiser, wurde 515 n. Chr. von den Gothen erobert u. von Belisar 529 wieder besetzt. Nach der Eroberung durch die Sarazenen, 831, wurde P. Sitz des arabischen Oberstatthalters, welcher sich bald unabhängig machte, doch brachte ihn der Prinz Abul-Abbas um 920 wieder zum Gehorsam. 1072 ergab sich P. an die Normannen, nachdem Robert Guiscard sie 11 Jahre belagert hatte. Die späteren Könige von Sicilien, Roger II., Wilhelm I. u. Wilhelm II. wurden stets in P. gesalbt, u. P. wurde nun Residenz u. kam durch Constanze, Tochter Wilhelms II., an den deutschen Kaiser Heinrich VI.; Kaiser Friedrich II. wurde hier erzogen, hatte hier seinen

Hauptaufenthalt u. wurde, wie sein Vater, hier begraben. Manfred, Friedrichs natürlicher Sohn, regierte von P. aus Sicilien erst als Reichsverweser, dann seit 1258 als König; 1266 bemächtigten sich die Franzosen mit der Insel auch P-s, wurden aber 1282 durch die Sicilianische Vesper, welche bei P. begann, vertrieben, worauf Peter von Aragonien sich in P. krönen ließ. P. blieb nun Sitz des Vicekönigs. 1676 wurde die spanische u. holländische Flotte bei P. von der französischen geschlagen. 1693 u. 1726 wurde P. durch Erdbeben sehr beschädigt. 1718 eroberten es die Spanier u. 1720 die Kaiserlichen, welche es bis 1734 behielten, wo es die Spanier wieder nahmen. Ferdinand IV. mußte 1799 vor den Franzosen von Neapel aus hierher fliehen u. residirte hier mit kurzer Unterbrechung bis 1815. 1820 hier ein Aufstand gegen die Constitution von Neapel, welcher bezweckte, Sicilien eine eigene Constitution zu geben; er wurde aber 1821 von den Neapolitanern unterdrückt u. P. später von den Österreichern besetzt. Am 12. Januar 1848 machten die Palermitaner einen Aufstand, worauf am 13. die Regierungstruppen aus dem Fort S. Elmo die Stadt bombardirten. Anfang Februar räumten die königlichen Truppen die Forts, welche vom Volke demolirt wurden. Am 15. Mai 1849 kehrten die königlichen Truppen nach P. zurück. Am 19. December 1850 wurde die Universität wieder eröffnet. Am 4. April 1860 brach in P. in Folge einer von der Regierung angeordneten Durchsuchung des Klosters Gancia nach verdächtigen Mönchen ein Volksaufstand aus, welcher nur mit außerordentlichen Anstrengungen von den Truppen unterdrückt werden konnte, worauf ein großer Theil der Bewohner ins Innere der Insel flüchtete. Am 20. Mai erschien Garibaldi vor P. u. nahm am 26. Mai, vom Volk unterstützt, die Stadt; nur die Citadelle hielt sich noch, von wo aus die Truppen vom 27. bis 31. Mai die Stadt bombardirten, worauf die königlichen Truppen einen Waffenstillstand schlossen u. bald darauf auch die Citadelle räumten, s. u. Neapel (Gesch.). Vgl. Oppermann, Palermo, Bresl. 1860.

Palermo, ein künstlicher Wein aus Malagarosinen.

Palerno, Zweig der Apenninen in der neapolitanischen Provinz Molise.

Pales, 1) Gottheit der Römer, ein weibliches od. männliches Wesen, welches zu den vornehmsten Penaten gehörig, die Felder, Heerden u. deren Fruchtbarkeit u. mit Inuus dieselben gegen Raubthiere schützte. Als Weib gehörte P. zu den alten Schutzgottheiten Roms, welcher am 21. April, dem Stiftungstag Roms, die Palilia gefeiert wurden. Man opferte Milch u. Hirsekuchen, wobei die Hirten ihr Vieh durch Räucherungen, sich selbst aber durch Weihwasser u. Springen über brennendes Stroh ꝛc. entsündigten u. um Schutz u. Gedeihen ihrer Heerden beteten. 2) Der am 19. Sept. 1857 von Goldschmidt in Paris entdeckte 53. Planet, hat nach dem Gouldschen System das Zeichen (53); die Zeit seines Umlaufes um die Sonne beträgt 5 Jahre 153,7 Tage, seine mittlere Entfernung von der Sonne 63,800,000 Meilen.

Palesterbogen, 5 Fuß lange, bogenförmig gekrümmte, in ihrer Mitte befestigte Stange, welche bei den Drehbänken älterer Art als Prellstange (wie auch die Wippe) dient; die beiden freien Enden des P-s sind durch eine Saite verbunden, von deren Mitte eine Schnur um das Arbeitsstück herum nach dem Fußtritt; beim Niedertreten des Fußtrittes wird der P. gespannt u. schnellt dann wieder zurück, wobei das Arbeitsstück eine rückgängige, verkehrte Drehung erhält.

Palestine, 1) Hauptort der Grafschaft Anderson im Staate Texas (Nordamerika); Seminar; 1200 Ew.; 2) Hauptort der Grafschaft Crawford im Staate Illinois.

Palestine, Schriftgattung, s. Schrift.

Palestrina, Stadt im päpstlichen Gebiete von Rom; Kathedrale, Kirche Sta. Rosalie, 5 Klöster, Sitz eines Bischofs (immer einer der ältesten Cardinäle); Burg, Palast Barberini mit Alterthümern; 1500 Ew.; pelasgische Mauern (bes. auf der alten Burg), Ruinen des Fortunatempels. P., das Präneste (s. d.) der Alten, war Besitzthum der Familie Colonna, wurde vom Papst Bonifacius VIII. bis auf die Kathedrale zerstört, unter Clemens VII. um 1307 wieder aufgebaut, die Veste 1332 von Stefano Colonna, 1436 wurde es vom Cardinal Vittelsche wieder zerstört, 1448 von neuem aufgebaut u. 1630 von Fr. Colonna an Carlo Barberini verkauft. P. ist Geburtsort des Folgenden.

Palestrina, Giovanni Pierluigi da P. (lat. Joannes Petrus Aloysius Praenestinus), geb. in Palestrina zwischen 1514 bis 1529, kam als Kind nach Rom, wo er von Goudimel in der Musik unterrichtet wurde, erhielt 1551 die Stelle als Capellmeister an der Basilica zu St. Peter, kam unter Julius III. in das Collegium der päpstlichen Sänger, wurde 1555 Capellmeister an der Laterankirche, 1561 Capellmeister der Kirche Santa Maria maggiore u. 1571 zu St. Peters; st. 2. Februar 1594. Er ist Stifter eines neuen Styls in der Kirchenmusik (s. d.). Seine Werke werden meist in dem Archive der Peterskirche verwahrt u. an hohen Festtagen aufgeführt; ausgezeichnet ist darunter sein achtstimmiges Stabat mater. Vgl. Baini, Memorie storico-crit. della vita e delle opere di P., Rom 1828 (deutsch von Kandler, Lpz. 1834).

Palestro, Dorf im Mandamento Robbio der piemontesischen Provinz Lomellina, an der Eisenbahn von Novara nach Vercelli (Mailand-Turin); 2400 Ew. Es bildete früher eine Herrschaft der Grafen Boromei; 1614 ließ Karl Emanuel dasselbe niederbrennen. Hier am 31. Mai 1859 Gefecht zwischen den verbündeten Franzosen u. Piemontesen (unter Cialdini) einer- u. den Österreichern (unter Zobel) andrerseits; die Ersteren forcirten den Sesiaübergang, die Letzteren mußten sich zurückziehen.

Palet (Pallet, le, spr. Paläh, Palais), Dorf in der Nähe der Sèvre im Arrondissement Nantes des französischen Departements Nieder-Loire; 1500 Ew.; Geburtsort Abälards.

Paletot (fr., spr. Pal'toh), formloser Überrock von dunkelm Tuch, kurz, nur bis über die Knie reichend, hinten zugenäht, mit langen Aufschlägen u. Überklappen, nur vorn mit Taschen.

Palette (Pallette, fr.), 1) dünne, länglichrunde Scheibe der Maler, von Holz, Horn, Porzellan, Elfenbein, Schildkrötenschale od. Krystallglas, an der Seite mit einem Loche, in welches der Daumen gesteckt wird, um die P. leichter auf der Hand festhalten zu können; am entgegengesetzten Rande sind auch kleine Löcher angebracht, in welche Pinsel gesteckt werden können. Die P. der Frescomaler ist viereckig, von verzinntem Eisenblech u. hat einen nach oben eingebognen Rand, damit das Wasser nicht

ablaufe. Auf der P. mischt der Maler die Farbe, bes. wenn er an der Staffelei malt; deshalb 2) so v. w. Farbenmischung. Ein Gemälde verräth die P. od. schmeckt nach der P., wenn man darauf die Reihenfolge der auf die P. aufgesetzten Farbentöne deutlich erkennt. Die volle Kraft der P. besitzt ein Gemälde, wenn die Farbentöne wenig gebrochen od. gemischt erscheinen, sondern nur in den Übergängen vertrieben u. durch Lasur verbunden worden sind. Volle Kraft der P. besitzt z. B. Paul Veronese; 3) bei großen Uhren die Lappen des englischen Hakens; 4) die Schaufeln der Wasserräder; daher Palettenkranz, so v. w. Schaufelkranz.

Palette, eine Art Seeschwamm.

Paleu, Inseln, so v. w. Pelew.

Pálffy von Erdöd, ein der Katholischen Confession folgendes ungarisches Geschlecht; den Namen Erdöd fügte Paul III. P. im 16. Jahrh. von seiner Gemahlin Clara geb. Erdöd von Csorna seinem Namen bei u. nahm deren Wappen an (silbernes Rad mit springendem Hirsch in blauem Felde). Dessen Enkel Nikolaus II. (geb. 1552 st. 1600) erhielt 1587 vom Kaiser Rudolf II. mit dem Titel eines Erbgrafen die presburger Güter nebst dem Schlosse u. die Güter u. Schlösser zu St. Georgen u. Pösing u. wurde 1598 österreichischer Landstand; seine Söhne wurden 1600 in den Reichsgrafenstand erhoben. Der gemeinschaftliche Stammvater des jetzt blühenden Geschlechtes ist: 1) Graf Nikolaus III., Enkel Nikolaus' II. u. Sohn Stephans II., st. 1679; seine Söhne Nikolaus IV. u. Johann gründeten die beiden noch blühenden Hauptlinien: A) Nikolaische od. ältere Linie: Stifter: 2) Nikolaus IV., älterer Sohn des Vorigen, st. 1732; durch dessen drei Enkel Nikolaus V., Leopold u. Rudolf, Söhne des 1720 verstorbenen k. k. Obersten u. Generaladjutanten Grafen Leopold I., zerfiel die Linie in drei Zweige: a) der ältere, seit 1807 fürstliche Zweig besitzt das große Majorat in Ungarn, sowie andere Herrschaften in Österreich u. Böhmen, u. der Geschlechtsälteste desselben hat die Erbobergespanswürde im Presburger Comitat u. die Erbhauptmannsstelle des dortigen Schlosses zu verwalten; Stifter: 3) Graf Nikolaus V., geb. 1710, war k. k. wirklicher Geheimer Rath, Oberst-hofkanzler u. Oberstthofrichter von Ungarn, seit 1733 mit Maria Antonia Sidonie geb. Gräfin von Althann vermählt u. st. 1773; jetziger Chef ist: 4) Fürst Anton Karl, Urenkel des Stifters, zweiter Sohn des 1827 verstorbenen Fürsten Joseph, geb. 26. Febr. 1793, ist k. k. Geheimer Rath, war 1821—1828 Gesandter an den sächsischen Höfen, ist seit 1820 vermählt mit Leopoldine geb. Fürstin von Kaunitz; er hat keine Kinder. 5) Graf Paul, Neffe des Vorigen, ältester Sohn des 1830 verstorbenen Grafen Nikolaus, ist geb. 27. Juni 1827; b) der mittlere Zweig, seit 1853 P.-Daun von Erdöd, wo Graf Ferdinand als Erbe des Grafen Daun dessen Namen u. Wappen annahm; Stifter: 6) Leopold, Bruder von P. 3), geb. 1716, war k. k. wirklicher Geheimer Rath, Generalfeldmarschall u. commandirender General in Ungarn u. seit 1739 mit Marie Josephe, geb. Gräfin v. Waldstein, vermählt; er st. 1773. Jetziger Chef ist: 7) Graf Ferdinand, Urenkel des Vorigen u. Sohn des 1825 verstorbenen k. k. Generalmajors Grafen Leopold, geb. 2. Dec. 1807, Erbherr auf Bibersburg, Herr der Herrschaft Paulenstein-Stampfen, Grand von Spanien erster Klasse, k. k. Kämmerer u. Geheimer Rath, Erboberhauptmann des königlichen Schlosses u. Erbgraf von u. zu Presburg, Erbobergespan des Presburger Comitats, ist seit 1832 mit Sidonie geb. Prinzessin von Lobkowitz vermählt; sein ältester Sohn Leopold ist geb. 1834; c) der jüngere Zweig: Stifter: 8) Graf Rudolf, Bruder von P. 3), geb. 1719, war k. k. Geheimer Rath, Kämmerer u. Generalfeldmarschalllieutenant, seit 1742 mit Marie Eleonore geb. Gräfin von Kaunitz-Rietberg vermählt u. st. 1768. Von den beiden, von seinen zwei Söhnen Johann u. Rudolf Karl gegründeten Ästen erlosch der ältere 1858 mit dem Geheimen Rath Grafen Karl im Mannsstamme, u. der dermalige Chef des jüngeren ist: 9) Graf Joseph, geb. 15. Novbr. 1810, Sohn des 1841 verstorbenen Grafen Franz; er ist unvermählt; sein ältester Bruder Moritz ist geb. 1812. B) Johannische od. jüngere Linie: Stifter: 10) Graf Johann, geb. 1663; trat sehr jung in österreichische Kriegsdienste, wurde 1693 Generalfeldwachtmeister, wohnte dem Feldzuge am Rhein bei, tödtete 1693 den Prinzen Johann Friedrich von Württemberg im Pistolenduell, erlangte jedoch bald Verzeihung, focht in Italien u. 1703 in Deutschland, befehligte seit 1706 gegen die ungarischen Insurgenten, schlug Forgacz bei Raab, gewann 1709 das Treffen bei Schemnitz gegen die ungarischen Rebellen u. nahm 1710 Neuhäusel; 1711 erhielt er den Oberbefehl in Ungarn u. beendete die Rakoczyschen Unruhen durch Eroberung von Kaschau. Unter Karl VI. wurde er wirklicher Geheimer Rath, erhielt 1716 bei Ausbruch des Türkenkrieges den Befehl über sämmtliche Reiterei unter Prinz Eugen, trug viel zum Siege bei Peterwardein bei, eroberte Temeswar u. commandirte bei Belgrad. Nach dem Frieden wurde er Ban von Kroatien, 1731 ungarischer Hofrichter, konnte aber wegen vorgerückten Alters das ihm 1737 angetragene Generalcommando gegen die Türken nicht annehmen, doch übertrug ihm später Maria Theresia nochmals das Commando der ungarischen Truppen, 1741 wurde er Palatin von Ungarn, wirkte sehr für die Erhebung der Ungarn für Maria Theresia u. st. 1751. 11) Graf Paul Karl, Sohn des Vorigen, geb. 1697; trat ebenfalls jung in österreichische Kriegsdienste, wurde 1739 Generalfeldmarschalllieutenant, erbte nach seines Vaters Tode dessen sämmtliche Herrschaften u. st. 1774. 12) Graf Johann, Sohn des 1852 verstorbenen Grafen Franz, geb. 12. Aug. 1829, Erbherr zu Bibersburg, Bajmocz, Königshaiden, Sarfö, Nyarosd u. Smolenitz in Ungarn, k. k. Kämmerer, des königlichen Schlosses zu Presburg Erbhauptmann u. Erbobergespan des Presburger Comitats; er ist unvermählt u. mit ihm stirbt, da er blos noch eine Schwester hat, diese Linie im Mannsstamm aus.

Palffy, Albert, geb. 1813 in Großwardein, studirte hier u. in Debreczin die Rechtswissenschaften, beschäftigte sich seit 1842 in Pesth zumeist mit der Schriftstellerei u. dem Studium der französischen Literatur u. gründete nach dem Ausbruche der Märzrevolution von 1848 das ultraradicale Tageblatt Marczius tizenödike, in welchem er hauptsächlich für Lostrennung Ungarns von Österreich kämpfte. Von der revolutionären Regierung zwar 1849 mit einem Amte bekleidet, kehrte er doch, als diese nach der Einnahme Ofens in ihrer Thätigkeit nachließ, zur Opposition zurück, was ihm im Juli 1849 Verhaftung zuzog. Seit seiner Freilassung ist P. verschollen; er schr. die Romane: Egy magyar mil-

lionair, Pesth 1845, 2 Bde.; Fekete könyo, ebd. 1847, 2 Bde.; Egy földönfuto' tatrahayott novellai, ebd. 1850, 2 Bde.

Palfyn (spr. Palfein), Jean, geb. 1649 in Courtray, war Wundarzt u. Lehrer der Anatomie u. Chirurgie in Gent u. st. hier 1730; er schr.: Beschryving der Beenderen vans menschen Lichnam, Gent 1702 (deutsch Bresl. 1730); Description anat. des partes de la femme, qui servent a la generation etc., Leyd. 1708; Van de vornaemste Handwerken der Heelkonst, ebd. 1710, 2 Bde. (deutsch Lpz. 1717); Heelkonstige Ontleeding vans menschen Lichnam, Leyd. 1718 (franz. Anatomie du corps humain, Par. 1726, 2 Bde., 2. Ausg. von Boudon, ebd. 1734, 2 Bde.) 3 Bde. von A. Petit, ebd. 1753 (deutsch von Huth als Chirurg. Anatomie, Nürnb. 1766, 2 Bde.

Palgat, Längenmaß in Birma u. Pegu = 1 engl. Zoll = 11,25 Pariser Linien; 18 P. = 1 Taine.

Palghat, Stadt im District Malabar der britischen Präsidentschaft Madras, am Palaur, mit einem Fort, 1757 von Hyder-Ali erbaut.

Palhampoor (Palhanpoor), Stadt in der ostindischen Provinz Guzerat, an der Straße von Deesa nach Ahmedabad.

Pali (Magadhi), die heilige Sprache bei den südlichen Buddhisten in Ceylon, Birma u. Siam, eine Tochter des Sanskrit, eine Volksmundart, welche zur Zeit der Ausbreitung des Buddhismus im mittleren Indien gesprochen wurde, eine nahe Verwandtschaft mit den in Volksmundarten abgefaßten Inschriften des Asoka zeigt u. älter erscheint als die sogenannten Prakritdialekte. Das Material des P. findet sich größtentheils im Sanskrit u. nach gewissen Regeln modificirt wieder; die Grammatik ist dieselbe, nur sind die Formen nach der Eigenthümlichkeit einer jüngeren Sprache weniger zahlreich, weniger voll u. mehr abgeschliffen. Für das P. sind mehre Schriftarten üblich, welche alle aus dem Dewanagari entstanden sind. Frühzeitig wurde das P. als Schriftsprache verwendet u. namentlich viele buddhistische Werke aus dem Sanskrit in diese Volksmundart übersetzt, theilweise wohl auch gleich in derselben abgefaßt. Mit diesen heiligen Schriften kam das P. nach Ceylon u. Hinterindien, wo es jedoch nie als eine lebende Sprache im Gebrauche war, sondern sich als Sprache der Priester u. Gebildeten traditionell fortpflanzte, während sie in Indien mit der Reaction des Brahmanismus u. der Unterdrückung des Buddhismus ausstarb. Auf Ceylon ist die Kenntniß der P. unter den Gebildeten noch heute allgemein, ihre Anwendung entspricht vollkommen der des Lateins in Europa im Mittelalter; noch jetzt werden die Schriften, welche auf eine etwas weitere Verbreitung berechnet sind, u. bes. die, welche über Religion handeln, in P. geschrieben. Die älteste Grammatik ist das Kaccayana, sie ist verloren u. nur noch im Auszug vorhanden; die geschätztesten unter den einheimischen Grammatiken sind die von Balavatara (herausgegeben von Clough u. erläutert von vielen Andern) u. die des Moggalana. Unter den Wörterbüchern ist bisher nur die Abhidhana ppadipika (herausgeg. von Clough, Colombo 1824) von Moggalana näher bekannt geworden. Vgl. Burnouf u. Lassen, Essai sur le P., Par. 1826; W. Storck, De declinatione nominum subst. et adject. in lingua palica, Berl. 1858.

Unter den Erzeugnissen der Paliliteratur stehen die heiligen Schriften oben an. Der Canon der letztern heißt Tripitakam od. Pitakattayam, in Singhalesischer Sprache Tunpitaka, u. zerfällt in drei Abtheilungen (Pitakas od. Behälter), nämlich Vinaya, Sutra u. Abhidharma, von denen jede wieder verschiedene Werke umfaßt. Das Vinaya besteht aus fünf Werken: Parajika, Pacitinam, Manavagga, Culavagga u. Parivarapata; die beiden ersten bilden eine Art Criminalgesetzburch, das dritte u. vierte ein kirchliches u. bürgerliches Gesetzbuch, das fünfte eine Art von Erklärung der vier ersten in der Form eines Katechismus. Zusammen wird das Vinaya in 169 Abschnitte (Banavaras), jede zu 250 Strophen, eingetheilt. Hierzu kommt noch ein Commentar, die Samantapasadika, von 27,000 Strophen. Die Sutras od. das Suttapitakam bilden den bedeutendsten Theil der ganzen Tripitakam, umfaßt ohne den Commentar 200,000 Strophen u. besteht aus folgenden Werken: das Dighanikaya mit 64 Banavaras od. 16,000 Strophen, enthaltend 34 längere Sutras; Madjimanikaya mit 152 Sutras in 80 Banavaras u. 21,250 Strophen; Sanyuttakanikaya mit 7762 Sutras u. 25,000 Strophen; Anguttaranikaya mit 9557 Sutras u. 44,250 Strophen; Khudakanikaya mit 44,250 Strophen. Weniger umfangreich sind die übrigen Schriften im Suttapitakam, nämlich: Khudakapatam; Dhammapadam, d. i. Lehrsprüche, 423 Strophen enthaltende Aussprüche des Buddha (herausgegeben von Fausböll, Kopenh. 1855; deutsch von Weber in der Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Bd. XIV. S. 34 ff); Udanam; Itti-uttakam; Suttanipatam (Bruchstücke in Spiegels Anecdota palica, Lpz. 1845); Vimanavattu, Petavatthu, Theragatha, Therigatha, Jatakam (die 550 Wiedergeburten Buddhas beschreibend); Niddesa; Buddhavamsa (die Genealogie des Buddha), endlich Cariyapitaka. Der Abhidharma od. metaphysische Theil umfaßt sieben Werke mit 96,250 Strophen; sie sind: Dhammasangani, Vibhangam, Kathavatthu, Puggalam, Dhatu, Yamakam u. Patthanam. Diese 32 Werke wurden nach der kirchlichen Tradition zur Zeit des großen Asoka durch Mahinda aus Magadha nach Ceylon gebracht. Die sie begleitenden Commentare werden fast ebenso heilig gehalten, wie die Texte selbst; sie heißen Atthakatha u. wurden im 1. Jahrh. v. Chr. durch Mahinda in das Singhalesische übertragen. Mit der Zeit wurde der Palitext über der singhalesischen Übersetzung ganz vergessen u. ging verloren, bis Buddhagosa um 420 n. Chr. die singhalesische Übersetzung Mahindas wieder in das P. zurückübersetzte u. mit Commentaren begleitete. Diesen Schriften von canonischem Ansehen schließen sich nun Zusammenstellungen (Sangaho) an, welche sich etwa mit unseren Dogmatiken vergleichen lassen; sie handeln in einzelnen Capiteln über die Natur der Buddhas u. deren Wesen, über das Wesen der buddhistischen Mönchsversammlungen *rc.* Ähnliche Werke behandeln die nämlichen dogmatischen Gegenstände für die Laien. Von den Pflichten der buddhistischen Priester handelt das Kammarakyam (herausgeg. von Spiegel, Bonn 1841). Von den zahlreichen Legendensammlungen ist erst die Rasavahini näher bekannt geworden. Von Wichtigkeit für die Kenntniß der älteren indischen Geschichte sind die historischen

Schriften. Die älteste u. wichtigste derselben ist das Mahavanso, eine Geschichte Ceylons von 543 v. Chr. bis 1758 n. Chr., in 100 Kapiteln u. 9175 Versen; als Verfasser wird der König Mahanama genannt (410—432 n. Chr.), welcher die Geschichte bis zum Jahr 310 n. Chr. schreiben ließ, worauf sie von Anderen, wie Dhammakitti &c. fortgesetzt wurde (mit Übersetzung herausgeg. von Turnour, Bd. 1, Cotta 1837). Dem Mahavanso zunächst an Ansehen steht der Dipavansa, welcher schon unter Dhatusena (459—477 n. Chr.) berühmt war. Zu den historischen Büchern muß auch das Dathadhatuvansa od. die Geschichte des heiligen Zahns gerechnet werden. Die Literatur des P. steht in steter Wechselwirkung zur Singhalesischen Literatur u. wird durch dieselbe ergänzt. Vgl. Singhalesische Sprache u. Literatur.

Paliacat (fr., spr. Paliakät), ein feines, baumwollenes, ostindisches Zeug.

Paliacate, Stadt im Bezirk Arcot der vorderindischen Provinz Carnatik; Fabriken; fischreiches Haff; 2000 Ew.

Paliano, Flecken, so v. w. Palliano.

Palibŏthra (Palimbothra), Stadt der Prasii od. Mandalä in Indien, an der Westseite des Ganges; hieß im Sanskrit Pataliputra, lag an dem Einfluß des Erannoboas in den Ganges, war sehr groß, hatte hölzerne Mauern mit Thürmen u. war von tiefen Gräben umzogen; sie wurde im 7. Jahrh. n. Chr. zerstört; Ruinen davon bei Patna.

Palĭce (Palica, a. Geogr.), Stadt im südöstlichen Theile Siciliens, beim jetzigen Mineo. Dabei Palicorum lacus (P. stagna), zwei kleine Seen, deren einer Acabinus hieß; sie waren unermeßlich tief, hatten milchartiges Wasser, verbreiteten Schwefelgeruch u. hatten Krater in ihrer Mitte, welche beständig Wasser ausstießen. An dem See stand das Heiligthum der Palici, chthonischer Dämonen, Söhne des Jupiter u. der Nymphe Thalia, welche der Vater mit der Mutter vor Juno in die Erde verborgen hatte, welche aber bei der Geburt wieder hervorkamen. Die Palici galten als Rechts- u. Rachegötter. Wenn Einer eines Diebstahls od. Meineids beschuldigt war, dessen That od. Schwur wurde auf eine Tafel geschrieben u. diese in den See geworfen; sank diese unter, so war der Beklagte schuldig u. wurde selbst hineingeworfen od. sogleich getödtet; schwamm sie oben auf, so war er unschuldig. In dem Tempel fanden auch entlaufene Sklaven ein Asyl.

Palice (spr. Palis), Jacques de la P., s. Lapalice.

Palicourĕa (P. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae-Coffeeae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: P. gujanensis, Strauch in Guiana u. Westindien, mit schönen, roth u. gelben wohlriechenden, straußständigen Blumen; P. Marcgravii, in Brasilien, Blumen oben purpurroth, unten rothgelb, in Afterdolden; als Rattengift benutzt, daher Erba de rato, in Südamerika u. Westindien. P. crocea *De C.*, in Westindien, mit rispenständigen, safranfarbigen Blumen, ihre Wurzel kommt als Ipecacuanha rubra im Handel vor. P. officinalis, P. aurata, P. diuretica, P. sanans, P. strepens *Mart.*, Sträucher in Brasilien mit steifen, leberartigen, bei Bewegung rauschenden Blättern, wirken diuretisch, ihre Früchte werden als Mäusegift benutzt; bes. gefährlich wirken P. noxia u. P. longiflora *Mart.* ebd.

Palidulcasee, Bergsee im Bezirk Vorderrhein des Schweizercantons Graubündten, am nordwestlichen Abhange des Badus; in ihm entspringt die mittelste der Quellen des Vorderrheins.

Palikaren, früher in der Türkei die griechischen u. albanesischen Söldner in ihrer Nationaltracht, aus welchen später die griechische Armee gebildet wurde, s. u. Griechenland (n. Geogr.) S. 597

Palilĭa (Relgsw.), s. u. Pales.

Palilĭcum, der römische Name für den bei den Arabern sogen. Aldebaran, das Stierauge, der Hauptstern im Stier.

Palillogĭa (gr.), die nachdrucksvolle Wiederholung eines Wortes od. Satzes, bes. zu Anfang einer Periode Wiederholung des Satzes, welcher die vorige Periode schloß.

Palimbakchīos (gr.), so v. w. Antibakchios.

Palimbang, Reich, so v. w. Palembang.

Palimbothra, so v. w. Palibothra.

Palimpsest (v. gr.), so v. w. Codex rescriptus, s. u. Codex 6).

Palindrom (v. gr., d. i. zurücklaufend), 1) Wort, welches vor- u. rückwärts gelesen, dieselbe Bedeutung hat; z. B. Ehe; 2) (Cancrinus versus), Vers, welcher entweder nach den Wörtern (dann Sotadisches P., nach seinem Erfinder genannt) od. nach den Buchstaben rücklings gelesen, gleich lautet, z. B. Otto tenet mappam, madidam mappam tenet Otto; 3) Räthsel über ein Wort, welches vor- u. rückwärts gelesen eine verschiedene Bedeutung hat, z. B. Neger u. Regen, Roma u. Amor.

Palindromie (v. gr.), 1) (Recidiv) Rückkehr, Rückfall einer Krankheit; 2) Zurücktreten einer solchen nach innen.

Palindrŏmos, nordwestliches Vorgebirg Arabiens, an der jetzigen Meerenge Bab el mandeb.

Palingenesie (v. gr.), 1) Wiedergeburt, Wiederentstehung dessen, was schon da gewesen, aber untergegangen war. So sprachen im Alterthum manche Philosophen, welche nach gewissen sehr großen Zeitperioden einen Untergang der Welt annahmen, von einer dann eintretenden P.; 2) die Auferstehung der Todten; 3) die Wiedergeburt eines Menschen, eines Staates &c., wenn er nach sittlichem u. politischem Verfalle seine frühere bessere Beschaffenheit wieder gewinnt. Vgl. Ballanche, Essais de palingénesie sociale, Par. 1828; 4) die Übergänge der Insecten, z. B. des Schmetterlings aus der Puppe, des Käfers aus der Larve &c.

Palingenĭus, Marcellus P. Stellatus, eigentlich Pier. Ang. Manzolli, im 16. Jahrh., angeblich Leibarzt des Herzogs Hercules II. von Ferrara, od. ein von der Herzogin von Ferrara an ihrem Hof aufgenommener Lutheraner. Verfasser eines an Ausfällen auf den katholischen Clerus reichen Gedichtes, wegen dessen er nach seinem Tode wieder ausgegraben u. verbrannt wurde. Jenes Gedicht heißt: Zodiacus vitae h. e. de hominis vita, studio ac morbis optime instituendis, libr. XII., herausgegeben Vened. o. J. (1531), Bas. 1537, Rotterdam 1722, 1789; franz. von de la Monnerie, Haag 1731; engl. von B. Googe, Lond. 1561 (1565), 1588; deutsch von L. Sprengel, Frankf. 1564, Schisling, Lpz. 1785, Pracht, Münch 1806, 2 Bde.; Commentar dazu von Chr. Wirsung.

Palinōdie (v. gr.), **1)** Lied, welches ein Dichter einem von ihm früher gedichteten entgegensetzt u. darin eine in jenem früheren ausgesprochene Kränkung, Beschuldigung, Beleidigung zurücknimmt; berühmt war im Alterthum die P. des Stesichoros, welcher wegen eines die Helena beleidigenden Gedichtes blind wurde, worauf er die P. schrieb u. das Licht seiner Augen wieder bekam; daher **2)** überhaupt Zurücknahme od. Widerrufung kränkender, ehrenrühriger, od. falscher Beschuldigungen.

Palintŏnon (Litbobŏlon, gr. Ant.), eine Art Armbrust, s. u. Euthytona.

Palinure (Palinurus *Fabr.)*, Gattung aus der Familie der Fächerschwanzkrebse; Füße ziemlich gleich, ohne vollkommene Scheeren, Seitenfühlhörner sehr lang u. borstenförmig, Augen dick, nahe, auf gemeinschaftlichem Stiele; Aufenthalt in Felsen im Meere; meist schmackhaft (bes. die Eier); Art: Elephant (P. quadricornis, Cancer elephas, bei den Römern Locusta), purpurroth, mit warzigem u. stachlichtem Schalenschild, 2 großen Stacheln; Schwanz gelb gefleckt; Länge 1½ Fuß, bis 11 Pfund schwer. P. guttatus, P. argus, P. polyphagus u. a. mehre versteinert, so P. (Pemphix) Sueurii (Macrourites gibbosus *Schloth.*), im Muschelkalke.

Palinurīni, so v. w. Hummer.

Palinūro, Vorgebirg der neapolitanischen Provinz Principato citeriore.

Palinūros, Sohn des Jasos, Steuermann des Äneas auf der Flucht von Troja; während der Fahrt nach Italien übermannte ihn in einer Nacht der Schlaf in Gestalt des Phorbas, u. er fiel ins Meer. Nachdem er drei Tage mit den Wellen gekämpft hatte, gelangte er an das Vorgebirge Palinurum in Lucanien, wo die Anwohner ihn tödteten u. unbegraben liegen ließen. Als darauf eine Pest unter die Lucaner kam, befahl ihnen das Orakel, dem P. ein Ehrendenkmal zu setzen u. das Vorgebirg nach ihm zu nennen, welches jetzt noch Cap Palinuro (in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore) genannt wird, wie der durch P. gebildete Hafen (Palinurus portus) Porto di Palinuro heißt.

Palinūrus, Krebs, so v. w. Palinure.

Palisaden, so v. w. Pallisaden.

Palisades, eine Reihe von Basaltfelsen, welche sich in der Grafschaft Bergen des Staates New Jersey (Nordamerika) auf der westlichen Seite des Hudson River senkrecht in einer Höhe von 400—500 Fuß erheben u. sich von Piermont ab über 4 Meilen weit südlich erstrecken.

Palisanderholz, s. Palixanderholz.

Palischrift u. Palisprache, s. Pali.

Palisot de Beauvais (spr. Palisoh d'Bohwäh), Ambroise Marie François Joseph, geb. 1752 in Arras; 1772 Parlamentsadvocat u. Aufseher über die königlichen Domänen daselbst; 1787 reiste er nach Benin u. sammelte daselbst Pflanzen u. Insecten. Erkrankt, ging er nach S. Domingo, wurde daselbst Mitglied des Raths zu Cap François, entrann aber den Stürmen des Negeraufstandes. Von Philadelphia aus unternahm er neue Excursionen, deren Ausbeute er nach Frankreich zurückbrachte, wo er 1820 in Paris starb; er schr.: Flore d'Oware et de Benin, Par. 1804—21, 2 Bde., Fol.; Insectes recueilles en Afrique et en Amerique, ebd. 1816—21, Fol.; Essai d'une nouvelle agrostographie, ebd. 1812, u. m.

Palisse, la (spr. Paliss), **1)** Arrondissement im französischen Departement Allier, 29 QM., 69,000 Ew.; **2)** Hauptort darin, an der Bebre; Schloß; Baumwollenspinnerei, bedeutende Schuhmacherei; Getreidehandel; 3000 Ew.

Palissot (spr. Palisso), **1)** Charles de Montenoy P., geb. 1730 in Nancy; verlor durch die Revolution sein Landgut u. den größten Theil seines Vermögens, wurde Vorsteher der Mazarinischen Bibliothek u. st. als Privatgelehrter u. Mitglied der Congregation des Oratoriums den 15. Juni 1814; er schr. u. a. das Trauerspiel Ninus, die Lustspiele: Les tuteurs, Le barbier de Bagdad, Le cercle, worin er einen lächerlichen Philosophen als eine Satyre auf Rousseau anbrachte u. sich dadurch in einen heftigen Federkrieg mit den Encyklopädisten u. anderen Literaten verwickelte; gegen sie schrieb er: Petites lettres sur les grands philosophes, das satyrisches Lustspiel: Les philosophes, u. das satyrische Gedicht: Die Dunciade; außerdem schr. er: Mémoires pour servir à l'histoire de la littérature, Par. 1769 u. 1813; Schriften, gesammelt, 3. Ausg. Par. 1808. **2)** s. Palisot.

Palissy, Bernard de, geb. in Saintonge, Thonbildner u. Glasmaler, wurde als Hugenotte in die Verfolgungen dieser Partei verwickelt u. st. 1589 im Gefängnisse. Die Fabel der Psyche nach Rafael in Glas gemalt, sein berühmtestes Glasgemälde, war früher im Schloß Ecouen.

Palitscher See (P. Sumpf), See bei Theresiopel im ungarischen Comitat Ober-Bacs; war erst trockenes Land, welches Palitsch hieß; die Hirten gruben (seit 1779) Gruben, damit das hier weidende Vieh getränkt werden konnte; allmälig stiegen die salzigen Gewässer u. bildeten einen See von 3 Meilen Umfang u. 15 Fuß Tiefe, welcher reich an kohlensaurem Natron ist; er beherbergt jetzt viele Wasservögel u. Fische u. ist durch einen Abzugskanal gegen Austreten gesichert.

Palitzsch, Johann Georg, geb. 1723 in Prohlitz bei Dresden, Bauer, beschäftigte sich nebenbei mit Naturwissenschaft u. Astronomie; er bemerkte 1758 zuerst den wiedererwarteten Halley'schen Kometen u. 1782 die periodische Veränderlichkeit des Algol im Perseus; er st. 1788.

Paliurus (P. *Juss. Mill.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae-Paliureae, 1. Ordn. 5. Kl. *L.*; Art: P. australis, dorniger Strauch, in Südeuropa, Blätter u. Wurzel werden gegen Durchfall, Früchte bei Harnbeschwerden, die ölhaltigen Samen bei Brustkrankheiten angewendet.

Palixanderholz (sonst auch St. Lucienholz), so v. w. Blaues Ebenholz, s. Ebenholz **n**) e).

Palizzi, Matthäus, Reichsregent von Sicilien während der Minderjährigkeit des Königs Ludwig; wurde 1353 ermordet.

Palkene, Ort in Finnland; hier 6. Oct. 1713 Sieg der Russen über die Schweden unter Armfeld.

Palksstraße, der nördliche Theil des Meerbusens von Manaar, trennt die Insel Ceylon von der Südostküste Vorderindiens.

Palla (a. Geogr.), Stadt auf der Ostseite Corsicas; j. Porto S. Giulio od. Porto Pollo.

Palla, 1) (röm. Ant.), langes, bis über die Füße herabgehendes Frauengewand, über die andern Kleider getragen. Bei Leichenbegängnissen u. in der Tragödie war die P. schwarz u. hatte eine

Schleppe (Syrma); 2) (P. corporalis, P. parva), das linnene Tuch, welches bei der Messe der Katholiken auf dem Altare unter den Kelch zur Aufnahme der Hostie gebreitet wird. Früher hieß so die linnene Bedeckung des Kelches, während jetzt letztere Palla u. ersteres Corporale genannt wird.

Pallădas, griechischer Epigrammendichter des 4. u. 5. Jahrh. n. Chr.; von ihm sind gegen 150 Epigramme in den Anthologien.

Palladĭo, Andrea, geb. 30. Nov. 1518 in Vicenza; italienischer Baumeister, war ursprünglich für Bildhauerei bestimmt, wurde aber vornehmlich durch Trissino zur Architektur geführt. Er studirte die Werke der altrömischen Architektur in Rom, aus deren Trümmern er seine Säulenordnungen herstellte, welche neben denen des Vignola, Scamozzi u. Serlio in ganz Italien, ja in ganz Europa als Canon angesehen wurden. 1547 kehrte er nach Vicenza zurück. Zuerst restaurirte er die alte gothische Basilika auf moderne Art u. nachdem er in Rom mit seinem Plan für den Ausbau der Peterskirche nicht durchgedrungen war, arbeitete er in Norditalien u. baute Gebäude aller Art. Er st. 19. August 1589 in Vicenza, wo ihm auf dem Friedhof ein Denkmal gesetzt ist. P. ahmte die Antike nicht sklavisch nach, sondern wußte mit Phantasie u. Geschmack die derselben entnommenen Elemente modernen Begriffen anzupassen u. durch mannigfaltige Combinationen immer neue Hauptformen zu erzielen. Den Palästen in der Stadt gab er gewöhnlich offene Säulenhallen u. den Säulen Bossagen, den Kirchen gern eine korinthische Vorhalle. Der Styl P-s ist kein reiner u. tief begründeter, die Feinheiten der griechischen Baukunst waren ihm fremd geblieben; allein er ist in Übereinstimmung mit seinen Vorfahren, Brunelleschi, Bramante etc., noch immer edel u. einfach im Gegensatz gegen seine Nachfolger. Vicenza u. Venedig sind die Hauptschauplätze seiner Kunst; er fertigte auch die Zeichnungen für Barbaros Ausgabe des Vitruv; gab den Cäsar (Con le figure in rame degli alloggiamenti, De fatti d'arme), Venedig 1565, heraus u. schr.: Dell architettura, Ven. 1570, n. A. Vicenza 1776—83, 4 Bde., deutsch von Böckler, Nürnb. 1698, zum Theil von Lord Barlington herausgegeben; Oeuvres complets in 20 Lieferungen mit Kupfern, Par. 1827. Lebensbeschreibung P-s von Th. Temanza, Ven. 1762.

Palladĭon (gr., lat. Palladium), 1) Bild (Statue) der Pallas, welches als Unterpfand der öffentlichen Wohlfahrt im Verborgenen aufbewahrt wurde. Bes. bekannt ist das in Troja. Ilos, Gründer von Ilion, fand ein Götterbild vor seinem Zelte, nachdem er den Zeus um ein Zeichen gebeten hatte, daß ihm die Stadt angenehm sei. Das Bild war drei Ellen hoch u. führte in der erhobenen Rechten einen Spieß, in der Linken Spindel u. Rocken. Priester sagten, daß die Stadt, welche es bewahre, unüberwindlich sei, u. nachhomerische Epiker machten Trojas Fall vom Besitz des P. abhängig; daher entwendeten es Odysseus u. Diomedes, nach And. folgte ihnen das Götterbild freiwillig, u. nun erst wurde Troja erobert. Diomedes brachte es mit nach Argos; nach attischer Sage verlor es Diomedes in Attika u. König Demophon stellte es in der nordöstlichen Ecke des Felsens der Akropolis auf. In Rom, wohin es Äneas gebracht haben sollte, glaubte man es im Tempel der Vesta, wo es so heilig bewahrt wurde, daß es nicht einmal der Pontifex Maximus sehen durfte. Das römische Bild erhielt sich bis Heliogabal, der es in seinen Sonnentempel versetzte; 2) überhaupt so v. w. Schutzheiligthum, Schutzbild; 3) jede heilig gehaltene Sache, auf deren Erhaltung viel ankommt.

Palladĭon, Platz in Athen, auf welchem der Gerichtshof der Epheten (**Palladischer Gerichtshof**) stand, s. u. Athen (Ant.) C) b) aa).

Palladĭos, 1) aus Galatien, geb. 367; machte in seiner Jugend viele Reisen, hielt sich einige Zeit bei den Mönchen in der Nitrischen Wüste in Ägypten auf u. wurde zuletzt Bischof in Hellenopolis u. st. um 430; er schr.: Hist. lausiaca, herausgegeben von Meursius, Leyd. 1614, im Auctarium biblioth. patrum, Par. 1624, u. von Brissäus in De gentilibus Indiae et Brachmanibus, Lond. 1665. Man legt ihm auch die Schrift *Περὶ τῶν τῆς Ἰνδίας ἐθνῶν* bei. 2) **P. Iatrosophista**, Arzt aus der Alexandrinischen Schule, lehrte die Heilkunst im 4., nach And. im 7. Jahrh. n. Chr. in Antiochien; er schr.: Commentar zum 6. Buche der Epidemieen des Hippokrates, im 9. Thl. der Chartierschen Ausgabe des Hippokrates Commentarius in libr. Hippocratis de fracturis im Hippokrates von Foes u. Chartier; De febribus concisa synopsis, gr. u. lat. von Chartier, Par. 1646, von J. St. Bernard, Leyd. 1745. 3) S. Palladius.

Palladium, chemisches Zeichen Pd, Atomgewicht 53 (H = 1), 662,5 (O = 100), ein in den Platinerzen vorkommendes seltenes Metall, wurde zuerst von Förster 1803 als ein neues Metall unter diesem Namen verkäuflich ausgeboten, von Wollaston aber näher untersucht; es findet sich in sehr kleinen Krystallen, Blättchen u. Körnern, ist, wie das Platin, dimorph, krystallisirt bald in Würfeln, bald in sechsseitigen Tafeln; enthält meist Platin, zuweilen Gold u. Silber; höchst selten ist es als Selenpalladium. Aus Platinerzen erhält man es, wenn man die Lösung derselben in Königswasser mit kohlensaurem Natron neutralisirt, mit Cyanquecksilber fällt u. den Niederschlag von Cyanpalladium durch Glühen reducirt. In seiner Farbe u. Geschmeidigkeit ist das P. dem Silber sehr ähnlich; es ist streckbar, in dünnen Blättchen sehr biegsam, im Bruch faserig; spec. Gew. 11,3 bis 11,8; es ist schweißbar, nur in den höchsten Hitzegraden schmelzbar; läuft beim Erhitzen blau an, wird aber in der Weißglühhitze wieder blank. Salpetersäure löst es unter Entwickelung von salpetriger Säure auf. Die Lösung ist roth. Bringt man Jodtinctur auf ein Palladiumblättchen u. erhitzt es, so entsteht ein schwarzer Flecken; in der Spiritusflamme wird das P. schwarz, indem sich Kohlenstoffpalladium bildet. Das P. dient in Legierungen mit Gold u. Silber zu mathematischen u. chirurgischen Instrumenten. **Verbindungen**: A) **Mit Sauerstoff**: a) **Palladiumsuboxyd**, Pd_2O, ein schwarzes Pulver, bildet sich beim gelinden Glühen von kohlensaurem Palladiumoxydul; Säuren verwandeln es in Oxydul u. Metall. b) **Palladiumoxydul**, Pd O, ein schwarzes glänzendes Pulver, entsteht durch schwaches Glühen von salpetersaurem Palladiumoxydul mit kohlensaurem Natron; es wird beim Glühen reducirt, bildet mit Wasser ein dunkelbraunes Hydrat, mit Säuren gelbe od. braunrothe Salze, welche mit Alkalisalzen leicht Doppelsalze bilden u. mit den entsprechenden Platin- u. Iridiumsalzen isomorph sind. Die Lösungen der Palladiumoxydulsalze geben mit Schwefelwasserstoff einen

schwarzen Niederschlag, Ätzkali u. kohlensaures Natron fällen sie bräunlich, Ammoniak u. kohlensaures Ammoniak geben keine Niederschläge; alle unedlen Metalle fällen das P. regulinisch aus, Cyanquecksilber bewirkt einen gelblichweißen, gallertartigen, Jodkalium einen schwarzen Niederschlag, Ferrocyankalium scheidet erst nach längerer Zeit eine steife Gallerte aus. c) **Palladiumoxyd**, Pd O2, ein schwarzes Pulver, wird als gelbbraunes Hydrat durch Fällen einer Lösung von zweifach Chlorpalladiumkalium mit kohlensaurem Kali in der Siedehitze erhalten; erhitzt explodirt es, in Sauerstoffsäuren löst es sich langsam auf, mit Salzsäure entwickelt es Chlor. B) Mit Chlor: a) **Palladiumchlorür**, Pd Cl, eine granatrothe Masse, auch krystallisirt in rosenrothen Nadeln, entsteht durch Auflösen des P. in Salpetersalzsäure u. Abdampfen bis zur Trockne; es verbindet sich mit anderen Chlormetallen zu Doppelsalzen; es ist im Wasser mit rothbrauner Farbe löslich. b) **Palladiumchlorid**, Pd Cl2, in fester Form unbekannt, wird durch Behandlung des Palladiumchlorürs mit concentrirtem Königswasser erhalten; die Auflösung ist fast schwarz u. wird beim Erhitzen unter Entwickelung von Chlor zersetzt. Chlorkalium gibt einen zinnoberrothen Niederschlag von Kaliumpalladiumchlorid. C) Mit Jod: Jodkalium, selbst in sehr verdünnten Lösungen gibt mit Palladiumchlorür einen schwarzen, schwer löslichen Niederschlag von **Palladiumjodür**, Pd J, daher Palladiumchlorür zur quantitativen Bestimmung des Jods benutzt wird. D) Mit Schwefel, aus einer Palladiumauflösung durch Fällen mit Schwefelwasserstoff erhält man ein schwarzbraunes Pulver von Schwefelpalladium, beim Zusammenschmelzen von P. mit Schwefel eine grauweiße metallglänzende Masse. E) Mit Cyan: beim Vermischen eines löslichen Cyanmetalls mit der Lösung eines Palladiumoxydulsalzes erhält man einen hellbraunen Niederschlag von Cyanpalladium.

Palladiumeisen, s. u. Eisen I. B) n) ss).

Palladius, 1) Rutilius Taurus Ämilianus, Römer, gegen Ende des 3. od. in der Mitte des 4. Jahrh., lebte auf seinen Landgütern im Sardinischen u. Neapolitanischen; er schr.: De re rustica, 14 Bücher (das 14. Buch in elegischem Versmaß über das Pfropfen der Bäume); herausgegeben in den Scriptores rei rusticae, von Gesner, Ernesti u. Schneider; einzeln zuerst Par. 1534, dann Heidelb. 1598. 2) Römischer Diakonus, machte 430 den ersten Missionsversuch für das Christenthum in Irland, aber erfolglos. 3) s. Palladios.

Pallăkis (gr. Ant.), Nebenweib.

Pallakonda, Stadt im District Vizagapatam der britischen Präsidentschaft Madras.

Pallakŏpas (a. Geogr.), Euphratkanal in Babylonien, fing 800 Stadien südlich von Babylon an u. endete in einem der kleinen Seen an der Grenze der arabischen Wüsten; j. ganz verschwunden.

Pallamcottah, Stadt im District Tinnerelly in der britischen Präsidentschaft Madras in Ostindien; am Chindinthoora, über den hier eine Brücke führt; 16,000 Ew.; Fort; britische Truppenstation.

Pallantia, die größte Stadt der Vaccäer im Tarraconensischen Spanien, j. Palencia.

Pallantion, Stadt in Arkadia, Euanders Geburtsort; später zu Megalopolis gezogen, sank es zum Flecken herab; Antoninus Pius stellte es wieder her; j. Ruinen südöstlich von Tripolizza.

Pallānum, Stadt der Frentaner in Unteritalien; j. Pollutro.

Pallanza, 1) Provinz in der piemontesischen Division Novara zwischen den Provinzen Ossola, Novara u. dem Lago maggiore; 23¼ QM., bergiges Land, bewässert vom Lago maggiore, dem Toce u. a.; bringt Getreide, Hülsenfrüchte, Wein, Kastanien, Obst; hat in 6 Mandamenti 64,030 Ew.; gehörte sonst zu Mailand; 2) Hauptstadt darin, auf einer Landzunge am Lago maggiore, den Borromeischen Inseln gegenüber, Sitz der obersten Provinzialbehörden, gewerbliche Thätigkeit, Handel, römische Alterthümer; 2200 Ew.

Pallas, 1) Titane, Sohn des Krios u. der Eurybia; Kinder von ihm u. der Styx waren Zelos (Eifer), Nike (Sieg), Kratos (Macht), Bia (Stärke); die beiden Letzten halfen den Prometheus an den Kaukasus fesseln. Zeus begünstigte die Kinder des P. vor allen andern Titanen dadurch, daß sie immer seine Umgebung bildeten. 2) Gigant, welchem Athene die Haut abzog u. dieselbe als Schild gebrauchte. 3) Freigelassener der Antonia, der Mutter des Kaisers Claudius; vom Kaiser mit der Leitung des Finanzwesens betraut, setzte sich P. bei demselben in große Gunst; obgleich er sodann den Kaiser zur Adoption des Nero gerathen hatte, so vernachlässigte ihn doch dieser nach seiner Thronbesteigung, ja ließ ihn sogar 59 n. Chr. umbringen.

Pallas, 1) P. Athene, Göttin, s. Athene. 2) einer der zwischen Mars u. Jupiter die Sonne umkreisenden Asteroiden, mit dem Zeichen ⚴, od. nach Gould (2), von Olbers am 28. März 1802 entdeckt; hat in der langgezogenen Ellipse ihrer Bahn, wie auch der bedeutenden Abweichung des Winkels dieser Bahn, viel Kometenartiges. Sie ist, mit nur seltener Ausnahme, ebenfalls mit einer atmosphärischen Hülle umgeben; Umlaufszeit: 4 Jahre 222,1 Tage; mittlere Entfernung von der Sonne: 58 Mill. Meilen, größte 69, kleinste 41 Mill. Meilen; Excentricität 0,242. In ihre Bahn greifen die Bahnen von Parthenope, Iris, Metis, Flora, Victoria, Juno, Hebe, Eunomia u. Irene wie Kettenringe ein. Über den Durchmesser der P. ist seiner Kleinheit wegen etwas Sicheres nicht bekannt, er mag ungefähr 450 Ml. sein. P. ist von einer Nebelhülle umgeben, welche zuweilen auf 100 Ml. von der Oberfläche aus sich erstreckt, zuweilen auf die Hälfte zusammenzieht od. ganz verschwindet. Das Licht der P. ist verschieden, oft röthlich, zuweilen weiß, selten bläulich.

Pallas, Peter Simon, geb. 1741 in Berlin; studirte Medicin u. Naturwissenschaften, bereiste dann die Niederlande, wo er die naturhistorische Sammlung des Erbstatthalters ordnete, u. England u. erhielt 1768 einen Ruf als Akademiker u. Inspector des Naturaliencabinets in Petersburg; er begleitete die wissenschaftliche Expedition, welche bis 1774 den Ural, die Kirgisensteppe, das Altaigebirge u. die unteren Wolgaländer untersuchte, wurde 1777 Mitglied eines Ausschusses zur Ausmessung des Russischen Reiches, 1782 Collegienrath, 1785 Mitglied der Akademie der Wissenschaften u. 1787 Historiograph des Admiralitätcollegiums; 1793 u. 94 bereiste er die Krim u. erhielt 1795 von der Kaiserin Katharina II. zwei Dörfer u. ein großes Haus in Simferopol, mit einer ansehnlichen Summe zu seinem Etablissement daselbst; hier lebte er nun 15 Jahre lang, verließ aber, nachdem er seine Besitzungen in Taurien verkauft hatte,

1810 Rußland u. kehrte nach Berlin zurück, wo er 8. Sept. 1811 starb. Er schr.: Elenchus zoophytorum, Haag 1766 (deutsch von Wilkens, Nürnb. 1787); Miscellanea zoologica, ebd. 1766; Spicilegia zoologica, Berl. 1767—80, 14 Fascikel (deutsch von Baldinger u. Erxleben, ebd. 1771—1779); Reisen durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs, Petersb. 1774—1776, 3 Bde.; Auszug daraus, Frankf. 1776—78, 3 Bde.; Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften, Petersb. 1776—1801, 2 Thle.; Neue nord. Beiträge zur physikalischen u. geographischen Erd- u. Völkerbeschreibung rc., Petersb. 1781—96, 7 Thle.; Icones insectorum praesertim Rossiae Siberiaeque peculiarium, Erl. 1781 f., 2 Thle., Fortsetzung 1796; Flora rossica, Petersb. 1784 f., 2 Bde., gr. Fol., der bloße Text, Frankf. a. M. 1789 f.; Linguarum totius orbis vocabularia comparativa, ebd. 1787—89, 2 Bde., 2. A. 1790 f., 4 Bde.; Tableau physique et topographique de la Tauride, ebd. 1795, Par. 1799 (deutsch ebd. 1806); Species astragalorum, Lpz. 1800—1804, 14 Hefte; Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des Russ. Reichs, Lpz. 1799 u. 1801, 2 Bde., franz. ebd. 1803, 2 Bde., Par. 1805, auch 1811, 4 Bde.

Pallasch, Stoßwaffe der schweren Cavallerie (bes. der Kürassiere), besteht aus einer geraden, zweimal hohlgeschliffenen, mit zweischneidiger Spitze versehenen Rückenklinge u. dem die Angel umfassenden messingenen od. eisernen Gefäß mit einem Stichblatt u. einem Haupt- u. einem Nebenbügel.

Pallast, s. Palast.

Pallavicini (Pallavicino), ein der Katholischen Confession folgendes, altes italienisches Adelsgeschlecht, welches 1360 das Marquisat u. 1427 Aufnahme in den venetianischen Patricierstand erlangte, im 18. Jahrh. nach Österreich kam u. sich von da nach Baiern verbreitet hat. Berühmt aus ihm ist: **1)** Sforza P., geb. 1607 in Rom, wurde 1637 Jesuit, 1639 Professor der Philosophie am Collegium romanum, 1643 Professor der Theologie, 1659 Cardinal u. st. 1667; er schr.: Istoria del concilio de Trento, Rom 1656 f., 2 Bde., ebd. 1664, 3 Bde., Genf 1775, 3 Bde. u. ö., zuletzt Faenza 1792—99, 6 Bde.; lateinisch von Giattini, Antwerp. 1673, 2 Bde.; deutsch von Klitsche, Augsb. 1835. Der gegenwärtige Bestand des Geschlechts theilt sich in eine österreichische u. baierische Linie, von denen die erste in Mähren begütert ist u. zum jetzigen Chef hat: **2)** Marquis Alfons, geb. 1807, ist österreichischer Major in der Armee. Die baierische Linie ist in den baierischen Landgerichten Rosenheim, Tölz u. Ebersberg angesessen, u. ihr gegenwärtiger Chef ist: **3)** Marquis Fabius, ehemaliger sardinischer außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister am baierschen Hofe.

Pallavicini-Rospigliosi (spr. Pallawitschini Rospilliosi), s. Rospigliosi.

Pallee (Palli), Stadt im Radschputenstaat Jodhpoor, an der Straße von Nusseerabad nach Deesa, gegen 50,000 Ew.; Hauptmarkt für das ganze westliche Radschputana.

Pallen, die hölzernen od. eisernen Sperrkegel (Spreitzen), welche am Bratt- u. Gangspill den Rücklauf der Welle verhindern; daher Pallwalze, starke mit Sperrkegeln versehene Winde, mit welcher bei fliegenden Brücken das Seil angezogen u. nachgelassen werden kann; Pallwinden, das Spill so weit herumdrehen, daß die P. eingreifen.

Pallēne, **1)** sonst Phlegra, jetzt Kassandra, die westlichste der drei Landspitzen der Halbinsel Chalkidike (s. d.), mit der südöstlichen Spitze Kanaströon (j. Cap Paliuri); nachher eine der Hauptprovinzen Macedoniens; jetzt zum türkischen Ejalet Rumili gehörig; hier soll der Gigantenkampf gekämpft worden sein; **2)** griechische Colonie u. Handelsstadt auf derselben; jetzt Neu-Kassandra.

Pallēnis (*P. Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Asteroideae-Buphthalmeae; Art: P. spinosa, in Südeuropa, Nordafrika.

Pallera, kleines Fürstenthum im Südwesten Bengalens, den Briten tributpflichtig, mit etwa 10 QM. u. 16—17,000 Ew.

Pallet, so v. w. Palet.

Pallete, **1)** so v. w. Löffelreiher; **2)** so v. w. Ballette; **3)** so v. w. Palette.

Palli, Luchesi, s. Luchesi-Palli.

Pallĭa, Nebenfluß des Clanis in Etrurien; j. Paglia.

Palliāno, Flecken in der päpstlichen Delegation Frosinone, mit Befestigungen u. Schloß; 4000 Ew.; hier vertheidigte sich Prospero Colonna gegen Sixtus IV.; 1556 entzog es Paul IV. der Familie Colonna u. gab es unter dem Titel eines Herzogthums dem Giov. Caraffa; hier 1557 Schlacht, wo das päpstlich-französische Heer von dem spanisch-neapolitanischen unter dem Herzog von Alba geschlagen wurde. Nach dem Siege des M. A. Colonna über die Türken erhielt es die Familie Colonna wieder u. besitzt es noch jetzt. P. wurde nach der Restauration des Papstes noch mehr befestigt u. das Schloß zu einem Gefängniß eingerichtet.

Palliata u. Palliati (röm. Ant.), s. u. Pallium 1).

Palliativmittel (Palliativa), **1)** Arzneimittel, welche nur auf einige Zeit ein Krankheitsübel heben od. nur vorübergehend auf dasselbe einwirken; im Gegensatz von radicalen Mitteln, die es von der Wurzel aus heilen. In gleicher Weise unterscheidet man auch Palliativ- u. Radicalcur; **2)** jede andere Art von Hülfsleistung, von nur vorübergehender Wirksamkeit.

Palliātum negotium (lat.), ein der Sache nach verbotenes, der Form nach erlaubtes Geschäft.

Pallie (Pallie, Pallo), Getreidegewicht in Bengalen = 7,57, in Surate = 3,38 holländische Pfund.

Palliot, bei Galeeren so v. w. Schiffsraum.

Pallīpes, Art der Untergattung Schlupfwespen, s. u. Alysia d).

Pallisaden (v. fr.), **1)** 5—10 Zoll starke, 9—11 Fuß lange, oben zugespitzte Hölzer, welche neben einander fast senkrecht drei Fuß tief in die Erde eingegraben werden; ist ihre Lage fast horizontal, so heißen sie Sturmpfähle, die jederzeit nur ein Hindernißmittel sind. P. können bei veränderter Einrichtung zugleich als Hinderniß-, Deckungs- u. Vertheidigungsmittel benutzt werden; sie müssen gegen directes Feuer gedeckt sein, dürfen nur schwer zu übersteigen u. schwer zu beseitigen sein. Man befestigt sie durch Nägel an einer 12 Zoll unter der Spitze angebrachten Verbindungslatte, eine gleiche Latte bringt man in der Nähe des Bodens an u. kann sie auch noch an einer außerhalb unter der Erde liegenden Schwelle (Pallisadenschwelle) befestigen. Sie finden Anwendung an der Contre-

escarpe eines Vorgrabens, auf der Sohle des Hauptgrabens, auf dem Bankett des gedeckten Weges, zum Schluß der Kehle eines Werkes. Deckt man die Zwischenräume der gewöhnlichen P. durch eine dahinter gestellte, oben platt abgeschnittene, zwei Fuß kürzere sogenannte **Brustpallisade**, so erhält man eine **Vertheidigungspallisade**, indem die nicht gedeckten Zwischenräume der vorderen Reihe als Schießscharten, beide Reihen als Deckungs- u. Hindernißmittel dienen. Bei 10—12 Zoll starken Hölzern bildet man Scharten, indem man sie zur Hälfte in zwei nebeneinander zu stellende Hölzer einschneidet, sie heißen **Tambourspallisaden**. Die Vertheidigungspallisaden finden Anwendung beim Schließen der Kehle offener Werke, auf der Sohle eines breiten Grabens in der Nähe der Escarpe, auf der Barne eines Werkes, zur Bildung eines geschlossenen kleinen Werkes, sogenannten Tambours. Auch die Palankas sind Pallisadirungen. Coehorn schlug noch eine besondere Art P., die **Feld- od. Drehpallisaden**, vor, welche niedergeschlagen werden können; 2) lange, dünne Echinitenstacheln.

Pallisadenwurm, so v. w. Rundwurm.

Palliser, 1) Gruppe der Niedrigen Inseln (südöstliches Polynesien); 2) Vorgebirge in Neu-Britannia; 3) Cap der Südspitze der Neuseelandinsel Eaheinomauve.

Pallium, 1) (röm. Ant.), weites wollenes, gewöhnlich weißes Oberkleid für Männer, bes wie es die Griechen trugen, welche daher in Rom Palliati, im Gegensatz von Togati (Römer), genannt wurden; daher hieß in Rom auch eine Komödie Palliata, wenn in derselben griechisches Leben u. griechische Sitten dargestellt wurden; 2) eine weiße wollene, mit Kreuzen bezeichnete Binde, welche den Bischöfen in ihrer Amtstracht über den Hals geht u. mit einem Ende über die Brust, mit dem andern über die Schulter hängt. Die Erlaubniß das P. zu tragen muß den Bischöfen ausdrücklich vom Papst bewilligt sein; die dafür zu entrichtenden Gelder, Palliengelder, betrugen bis zu 30,000 Gulden; vgl. Barthel, De pallio, Würzb. 1753; Pertsch, De origine, usu et autoritate pallii archiep., Helmst. 1754; Caliagni, De pallio, Ven. 1820; 3) P. purpuratorum (**Rochet**), der Mantel der Cardinäle; 4) so v. w. Actenumschlag, s. u. Acten.

Palliuri, Vorgebirge, so v. w. Pailuri.

Pallkusee, See bei Adelsberg 2).

Pall-Mall (engl., spr. Pell-Mell), 1) so v. w. Mail 1); 2) große, mit Alleen von hohen Bäumen besetzte Straßen in England, den Niederlanden u. Niederdeutschland, so genannt, weil sie ehedem zu Maillebahnen dienten; 3) so v. w. Pêlemêle.

Pallor (lat.), Blässe, Bleichheit; den allegorischen Gottheiten P. u. **Pavor** (Furcht) gelobte Tullus Hostilius einen Tempel, um seine Römer im Kampfe mit den Fidenaten zu stärken.

Pallota, so v. w. Palota.

Pallotte, geringere Sorte rother Burgunderwein.

Pallwalze, s. u. Pallen.

Pally, Gewicht, so v. w. Pallie.

Palm, Maß, so v. w. Palma, Palme u. Palmo.

Palm, ein gegenwärtig in Württemberg u. Sachsen angesessenes, altes schweizerisches Geschlecht, aus welchem **Rudolf** als Theilnehmer an der Ermordung des Kaisers Albrecht I. vorkommt u. welches durch den schweizerischen Freiheitskrieg seine dortigen Güter verlor u. zur Zeit der Reformation als Anhänger derselben sich nach Schwaben wendete. Mit Johann Heinrichs (geb. 1632, welcher Stadtpfleger der vormaligen Reichsstadt Eßlingen war u. 1681 starb) drei Söhnen: Johann David, Johann Heinrich u. Jonathan, theilte es sich in drei Linien, von welchen die mittlere 1819 wieder erlosch, die beiden übrigen, seit 1735 reichsfreiherrlich, fortblühten u. 1738 in die vormalige reichsunmittelbare Ritterschaft der deutschen Reichskreise Schwaben, Franken u. am Rhein aufgenommen wurden. I. **Ältere, seit 1783 reichsfürstliche Linie P.-Gundelfingen** (so genannt von der ihr gehörigen Reichsherrschaft Hohengundelfingen in Schwaben), Stifter: 1) **Johann David**, geb. 1657, war k. k. Geheimer Referendär, Hofkammerrath u. Generalkriegscommissariats-Director, leitete 1683 mit dem Grafen Rüdiger von Starhemberg die Vertheidigung Wiens gegen die Türken u. rettete dem Kaiser Leopold I. die Reichskrone Ungarns; er erhielt das Reichsindigenat Ungarns u. seine Nachkommen die Magnatenwürde dieses Landes; er st. 1721; diese Linie erhielt 1750 den Reichsgrafen- u. 1783 die Reichsfürstenwürde. 2) Fürst **Karl**, Urenkel des Vorigen, Sohn des 1814 gestorbenen Fürsten Joseph, geb. 28. Juni 1773 u. st. 14. Dec. 1851; er war in fünfter Ehe seit 1824 vermählt mit Leopoldine geb. Gräfin von Abensperg-Traun, hinterließ aber keine Kinder u. mit ihm starb diese Linie aus. II. **Jüngere reichsfreiherrliche Linie**, Stifter: 3) **Jonathan**, Bruder von P. 1), geb. 1671, st. 1740; seine beiden Söhne Joseph Christoph (geb. 1706, st. 1781) u. Johann Baptist (geb. 1713, st. 1791), gründeten einen älteren u. einen jüngern Zweig dieser Linie, deren jetzige Chefs sind: 4) Freiherr **Eberhardt**, Enkel des Gründers u. Sohn des 1809 verstorbenen Freiherrn Karl August Christian, geb. 1786, succedirte 1846 in das Majorats-Fideicommiß, ist württembergischer Generalmajor a. D. u. seit 1808 mit Amalie geb. von Röder vermählt. 5) Freiherr **Friedrich**, Enkel des Gründers des jüngern Zweiges u. Sohn des 1828 verstorbenen sachsen-meiningischen Geheimenraths Freiherrn Karl Jonathan, geb. 1787, Besitzer des zweiten Majoratsgutes, ist württembergischer Oberforstmeister a. D. u. war seit 1812 in erster Ehe mit Sophie geb. von Pfull-Rieppur vermählt.

Palm, 1) **Johann Heinrich van der P.**, geb. 1763 in Rotterdam; Landprediger in Zeeland, von wo ihn 1789 die Revolution vertrieb; lebte auf der Insel Walcheren u. ging 1795 als Prediger u. Professor der Orientalischen Sprachen nach Leyden; er schr. (holl.): Historisches Denkmal der Restauration Hollands im J. 1813 (Preisschrift), u. übersetzte 1805 den Propheten Jesaias u. 1818 die Bibel. 2) **Johann Philipp**, geb. 1766 in Schorndorf; wurde Buchhändler u. erwarb als Schwiegersohn des Buchhändlers Stein in Nürnberg die Steinsche Buchhandlung. 1806 sandte P. eine Flugschrift: Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung, die sehr bittere Bemerkungen über Napoleon u. über das Betragen der französischen Truppen in Baiern enthielt, an die Stagesche Buchhandlung in Augsburg. Die Brochüre gerieth zufällig in die Hände französischer Offiziere, u. der Augsburger Buchhändler wurde sogleich festgenommen, auch P. wurde von den Gensd'armen ergriffen u. nach

kurzem Verhör nach Ansbach zu Bernadotte, von da ohne Verhör weiter nach Braunau gebracht u. dort nach kriegsgerichtlichem Spruch am 26. Aug. erschossen. A. Ringler hat P. zum Sujet eines Trauerspiels (Philipp Palm, Lpz. 1860) benutzt; vgl. Biographie Joh. Phil. Palms, Münch. 1842.

Palma (lat.), **1)** die flache Hand; **2)** die ganze Hand, ohne die Finger; **3)** Längenmaß auf Malta = 115,28, auf Mallorca u. Minorca = 95,8 Pariser Linien; **4)** im alten Rom Palma (Palmus minor) = ¼ Fuß, Palmum (Palmus, Spithama, Dodrans) = ¾ Fuß.

Palma, 1) (a. Geogr.), Stadt auf der Westküste von Balearis major; j. Palma auf Mallorca; **2)** spanische Provinz, umfaßt die Balearischen Inseln (s. d.); **3)** (Ciudad de los Palmas), feste Hauptstadt der Insel Mallorca, mit 18 Bastions, 2 Ravelins, 3 Castellen, von denen zwei den 2380 Fuß langen Molo u. einige Redouten den von diesem gebildeten Hafen vertheidigen, an einer tiefen Bucht, Palma genannt, Sitz der Centralbehörden der Insel u. einer königlichen Audienza, hat Rathhaus, Kathedrale, 5 Kirchen, mehre Hospitäler, Collegium, Nautische Schule, Zeichnenakademie, Ökonomische Gesellschaft, zwei öffentliche Bibliotheken, Gemäldesammlungen u. Naturaliencabinette, Börse, zwei Theater, Handelsjunta, Fabriken in Wollen- u. Seidenzeugen, Hüten; Rhede, Leuchtthurm, Handel; 40,000 Ew.; etwas westlich liegt noch der kleine Hafen Py, welchen die zwei Castelle Bulwer u. St. Carlos decken; **4)** Flecken in der spanischen Provinz Cordova (Andalusien), an der Mündung des Genil in den Guadalquivir, Kupferminen; 7000 Ew.; **5)** Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro; 7800 Ew.; **6)** Stadt in der Provinz Girgenti der Provinz Sicilien, nahe am Meere, Handel; 10,600 Ew.; dabei Schwefelminen; **7)** eine der Canarischen Inseln (Westafrika), hat ein Areal von 15 QM. u. etwa 40,000 Ew.; ist sehr gebirgig, einzelne Gipfel steigen bis über 7000 F. auf; die stark bewaldeten Kuppen der Berge sind einen Theil des Jahres mit Schnee bedeckt, wodurch eine reiche Regenbildung u. die meist gute Bewässerung der Insel veranlaßt wird; der Boden, meist zersetztes vulkanisches Gestein, ist bes. im Norden fruchtbar u. günstig für Weinbau, während der Süden an Wassermangel leidet; der Ackerbau ist geringfügig, die Waldungen liefern viel Schiffsbauholz, das Klima ist mild u. gesund; die Bevölkerung producirt außer Wein, Branntwein u. Zucker, nur wenige Seidenstoffe; die Viehzucht liefert bes. viele Ziegen; Hauptort der Insel ist Santa Cruz de Palma.

Palma, 1) Giacomo, P. il vecchio (der Ältere), geb. um das Ende des 15. Jahrh. (n. And. um 1510) in Serinalto bei Bergamo; Maler aus der Venetianischen Schule u. Schüler der Bellini u. Titians, mit eigenthümlichem, weichem u. gefälligem Colorit; gut in Bildnissen (Violanta) u. Kinderfiguren; er st. um 1558. **2)** Giacomo, P. il Giovine (der Jüngere), geb. 1544 in Venedig; studirte in Rom die Werke Rafaels u. Mich. Angelos; trefflich in Composition u. Gewändern; er st. um 1628 in Venedig.

Palma Christi, 1) die Wurzel von Gymnadenia conopsea u. G. odoratissima; **2)** in alten Schriften der Ricinusbaum.

Palmaciten (Palmacites), versteinerte Palmen, bes. Stämme; früher in weitläuftigerer Bedeutung genommen u. versteinertes Holz aus mehren Familien der Bäume, bes. auch baumartiger Farren, dazu gerechnet, später unterschied Graf von Sternberg Lepidodendron, Lepidolepis, Rhytidolepis, Syringodendron, Variolaria. Von eigentlichen Palmen kennt man bereits über 40 Arten, von denen fossile Überbleibsel als Stämme, Blätter, Blattscheiden u. Früchte gefunden worden sind; die Stämme kommen meistens verkieselt vor; bes. wichtig ist die Gattung Fasciculites mit 11 Arten; Palmacites, mit zwei Arten; von Blättern kennt man 19 specifisch verschiedene Formen, welche den Gattungen Flabellaria (Fächerblatt) mit gestielten fächerförmigen Blättern u. Ploenicites u. Zeugophyllites mit gefiederten Blättern zugezählt sind. Die erstere u. zweite Gattung gehört der tertiären, die dritte der Steinkohlenformation an; Blüthenscheiden von Palmen (Palaeospathe) kennt man zwei Arten, die eine aus der Steinkohlenformation, die zweite aus dem Permischen Sandstein des Ural; von Palmenfrüchten kennt man zwei Gattungen, jede mit zwei Arten: Burtinia, ovalstumpf dreikantige, u. Baccites, ovalrunde Nüsse, beide aus der Braunkohlenformation.

Palmaglossum (P. *Kl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideen; in Mexico.

Pal mal, s. Pall-Mall.

Palma nuova, Stadt u. sehr regelmäßige Festung von neun Bastions, mit doppeltem Graben u. Cavalieren, in der venetianischen Provinz Udine; hat vier Kirchen, Hospital, Lazareth, Kasernen, Seidenfilatorium; 3700 Ew. P. n. wurde 1593 von Venedig gegen die Türken u. den Kaiser gebaut, allein nie belagert, sondern 1797 den Österreichern freiwillig übergeben u. von ihnen 1805 ohne Vertheidigung gelassen. Im März 1848 erklärte sich P. n. für die italienische Bewegung, wies am 18. April Nugents Aufforderung zur Übergabe zurück, wurde hierauf vom General Schwarzenberg blockirt u. ergab sich am 25. Juni 1848 den Österreichern.

Palmae plicatae, s. u. Genitalien B)-b) bb).

Palmar.... (v. lat. Palmaris), handbreit, was auf die flache Hand Bezug hat; bes. Palmarmuskeln (Palmares musculi), Handmuskeln.

Palmara, Insel, so v. w. Palmaria.

Palmares, Ort in der brasilianischen Provinz Pernambuco, von Holländern angelegt, welche vor Negern geflüchtet waren; 1797 von den Portugiesen erobert.

Palmaria, 1) (a. Geogr.), eine der Pontiae insulae, s. d.; **2)** (Palmara, n. Geogr.), piemontesische Insel vor dem Golf von Spezia.

Palmarium (lat.), **1)** Siegeslohn; **2)** Honorar des Advocaten für einen gewonnenen Proceß.

Palmarola (Palmarosa), eine der Ponza-Inseln (s. d.) im Tyrrhenischen Meere, zu Neapel gehörig.

Palmaroli, Pietro, geb. um 1775 in Rom; Maler u. Gemälderestaurator. Er arbeitete als solcher von 1808 an u. erfand die Kunst Fresken auf Leinwand überzutragen, die er zuerst an Daniel da Volterras Kreuzabnahme auf Trinità de' monti in Rom erprobte; 1826 wurde er nach Dresden gerufen, wo indeß seine Restaurationen einer ernsten Kritik unterlagen, welche dann auch seine Arbeiten in Rom traf. Er st. 1823 in Rom.

Palmarum (Dominica p.), s. Palmsonntag.

Palmarum civitas, Palmenstadt, so v. w. Jericho.

Palmaruola, Insel, so v. w. Palmarola.

Palmas, 1) Hauptstadt der Insel Canaria (s. d.);

2) (Ciudad de los P.), so v. w. Palma 3); **3)** Vorgebirge an der Südküste der Republik Liberia.

Palmatii, seit Kaiser Valens ein kaiserliches Gestüt, aus welchem bes. die Circuspferde gewählt wurden. Sie stammten aus dem Gestüt des reichen Gutsbesitzers Palmatus bei Cäsarea in Kappadocien, welches mit dessen ganzem Vermögen confiscirt worden war.

Palmberg, Stadttheil von Ratzeburg.

Palmblad, Wilhelm Fredrik, geb. 1788 bei Söderköping in Ostgothland; kaufte 1810 die Buchdruckerei in Upsala, wurde 1827 Professor der Statistik, 1835 Professor der Griechischen Literatur u. st. 2. Sept. 1852 in Upsala. P. hat der Deutschen Literatur in Schweden Anerkennung verschafft. Er gab bis 1813 die Zeitschrift Phosphorus heraus, von 1813—24 die Schwedische Literaturzeitung u. bis 1822 den Poetisk Kalender; schr.: Supplementa in lexica graeca, Upsala 1822; Grekisk formkunscap, ebd. 1842—45, 2 Bde.; Handbok i phys. och polit. geographien, ebd. 1826—37, 5 Bde., dabei Palästina, Stockh. 1823, 3. A. 1842; Lärobok i nyare historien, Ups. 1832, 4. A. 1843; Norrige, ebd. 1846, Anhang 1847, u. a.; schr. auch Novellen, z. B. Amala, die Insel im See Dall, Aurora Königsmark, Orebro 1846—51, 6 Bde. (deutsch Lpz. 1848—53); redigirte Biographiskt lexicon öfver namnkunnige Svenska män, Stockh. 1835 ff., u. übersetzte den Sophokles (Ups. 1841) u. Äschylos (Ups. 1845).

Palmbohrer (Palmcalanderkäfer, Rhinosimus palmarum), Art aus der Gattung Schnabelkäfer; groß, schwarz, mit Haaren am Rüssel; in Südamerika; die Larve (Addukuma, Palmwurm) wird gebraten u. mit Gewürz bestreut in Amerika als Leckerei genossen.

Palmbutter, so v. w. Palmöl.

Palmdistel, die Stecheiche Ilex aquifolium.

Palme, **1)** der Palmenbaum, s. Palmen; **2)** ein Palmzweig; **3)** s. Palmette; **4)** Längenmaß, eigentlich eine Hand breit, vorzüglich vom Umfange des Schiffbauholzes gewöhnlich; in Hamburg = 42,3 pariser Linien, in Holland u. Norwegen = 39,3 pariser Linien; es ist dabei Gesetz, das Holz 10 Fuß vom Stammende zu messen; vgl. Palmo; **5)** (Schiffsb.), so v. w. Spann; **6)** ein vorn niedriges, hinten hohes, mit einem großen u. einem kleinen Maste versehenes Fahrzeug in Ostindien, welches oftmals als Kriegsschiff gebraucht wird.

Palmella, Stadt im Bezirk Lissabon der portugiesischen Provinz Estremadura, unweit des Golfs von Setubal; 3600 Ew.

Palmella (P. *Lyb.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Nostochinae; Art: P. cruenta (Trenella *E. B.*, Caccochloris cruenta *Spr.*, Byssus sanguinea *Lam.*, Globulina sanguinea *Turp.)*, krustenförmige, weit ausgebreitete, höckerige, blutrothe Alge, an schattigen, feuchten Orten, Schmutzwinkeln, sieht wie geronnenes Blut aus.

Palmella, Dom Pedro de Sousa-Holstein, Marquese u. Duca von P., geb. 1781 in Turin; trat früh in Militärdienste, wurde 1796 Capitän-Adjutant des Herzogs Marschall-General, ging 1802 als Botschaftsrath seines Vaters, des Grafen von Sanfre, nach Rom, führte nach dessen Tode, 1803, die Geschäfte interimistisch fort u. wurde 1805 als Geschäftsträger bestätigt; 1809 kämpfte er mit gegen die Franzosen u. wurde Major u. als Gesandter zur Regentschaft von Cadix geschickt, 1812 von Johann VI. zum Grafen ernannt, ging 1814 zu dem Congresse in Wien als portugiesischer Bevollmächtigter, so wie auch zu dem Congreß in Paris 1815 u. dann als Botschafter nach England; er wurde 1816 brasilianischer Staatssecretär für das Auswärtige u. ging 1818 nach Paris, um mit dem spanischen Gesandten die Irrungen wegen der Räumung von Montevideo beizulegen. Zur Zeit des Ausbruchs der Revolution in Portugal 1820 stand er an der Spitze der Regentschaft u. wurde von der Junta nach Rio Janeiro gesandt, um den König Johann von den Ereignissen (s. Portugal, Gesch.) in Kenntniß zu setzen. Er kehrte bald darauf mit dem König nach Portugal zurück u. wurde nach der Aufhebung der Constitution von 1822 im Jahr 1823 Minister des Auswärtigen, Ministerpräsident u. Marquis, u. entwarf als solcher eine constitutionelle Charte, welche ihm den Haß Dom Miguels, so wie der Apostolischen Partei zuzog u. nicht zur Ausführung kam. 1824 ließ ihn Dom Miguel verhaften, doch kam er wieder in Freiheit u. zum Besitz seiner Stellen, bis 1825 die Auflösung des zeitherigen Ministeriums Statt fand, wo P. Gesandter am britischen Hofe wurde. 1827 wurde er wieder Minister des Auswärtigen; legte aber nach der Usurpation Dom Miguels seine Stelle nieder, übernahm jedoch dieselben wieder nach der Constituirung der Militärjunta von Oporto u. begab sich dahin als Gesandter der Königin Maria da Gloria, wurde aber dort vertrieben u. hielt sich dann für diese Monarchin in London u. Terceira auf. 1830 stand er an der Spitze der Regentschaft zu Terceira, wurde 1832 Minister des Auswärtigen, kam seit 1833 in Ungnade bei Dom Pedro, begleitete aber noch im selben Jahr den Admiral Napier bei seiner Expedition nach Algarbien als Commissär der Königin; 1834 wurde er Herzog u. 1835 unter Saldanha Minister des Auswärtigen. In Folge der Revolution vom 4. Novbr. 1836 mußte er auf kurze Zeit nach England flüchten u. zog sich nach seiner Rückkehr von den Geschäften zurück. Als Führer der constitutionellen Partei bildete er im Mai 1846, nach dem Sturz des Ministeriums Cabral, ein neues Ministerium, worin er das Präsidium führte u. das Portefeuille der Finanzen übernahm, mußte jedoch bereits am 6. Oct. wieder zurücktreten (s. u. Portugal) u. st. 12. Octbr. 1850 in Lissabon.

Palmen (Palmae), Pflanzenfamilie aus der Klasse der Principes u. der Section der Umsprosser (Amphibrya). Der Stamm der P. ist, ausgenommen wenige Arten, z. B. die Ägyptische od. Dumpalme (Cucifera thebaica s. Hyphaene crinita), unverästelt u. zeigt in seinem Innern keine Jahresringe, sondern zerstreute Gefäßbündel, ist gewöhnlich stielrund u. durch Blattnarben od. die stehenbleibende scheiden- od. schuppenartige Blattbasis in Glieder getheilt. Die Blätter, sich aus einer Endknospe des Stammes jährlich erneuernd u. mit halb umfassenden, oft bedornten Stielen spiralig um die Knospen geordnet, haben eine ganzrandige Fläche, od. seitlich zerschlitzte, gefiederte od. fächerförmige Platte, u. durch ihr Abfallen während der Entwickelung der neuen Krone aus der Endknospe wird eben der Stamm narbig, schuppig od. dornig, indem sie da, wo sie hervorkommen, entweder eine Narbe od. die Basis des Stieles zurücklassen. Die Blüthenträger kommen immer aus einer großen Blattscheide als Kol-

ben od. verzweigt. Die Blüthen sind oft von Deckblättchen gestützt u. oft sehr zahlreich, so daß eine Scheide, z. B. der Dattelpalme, an 12,000 enthält, u. auf einem einzigen Exemplare der Mandelpalme (Alfonsia amygdalina) können an 600,000 Blüthen hervorkommen. Das Pistill ist frei, mit drei- od. einfächerigen Fruchtknoten, in ersterem Falle mit 1, in letzterem Falle mit vielen Eierchen. Griffel einfach od. fehlend, Narben hat das Pistill 1 od. 3. Außerdem finden sich in der Blüthe meistens 6 zweifächerige Staubbeutel auf freien od. in eine Röhre verwachsenen Staubfäden. Übrigens sind die Blüthen meist ein- od. zweihäusig getrennten Geschlechtes, doch kommen auch Zwitterblüthen vor. Die Frucht ist meist eine fleischige od. fächerige Steinfrucht, mit knochenhartem, dickem od. auch dünnem ein- od. dreifächerigem Kernhause, seltener eine Beere. Die Samen stehen aufrecht, mit einem sehr großen knorpeligen od. hornartigen Eiweißkörper. Die Form des Stammes ist verschieden, bald kurz u. dick, bald lang u. dünn, bald walzenrund, bald in der Mitte dicker als oben u. unten; bes. ist aber gewöhnlich bei den P. ihre bedeutende Größe auffallend, so wird z. B. die Wachspalme (Ceroxylon s. Iriartea andicola) 160 — 180 Fuß lang, ist in der Mitte stärker u. hat 9—20 Fuß lange zusammengesetzte Blätter. Bei denen, welche auf der Erde hinkriechen od. sich an Bäumen hinaufschlingen, wie das Spanische Rohr (Calamus), erreicht die Länge sogar bis 300 Fuß. Auch die Blätter der P. erreichen eine bedeutende Größe, werden oft 14—16 F. lang u. die der Fächerpalme (Borassus flabelliformis) sind mehr als 8 F. breit. Innerhalb der Grenzen des heißen Erdgürtels sind die P. die für den Menschen wichtigste Pflanzenfamilie, indem sie demselben fast alle Bedürfnisse des Lebens befriedigen, s. bes. Dattelpalmen. Der aufsteigende Saft gibt abgezapft ein erquickendes weinartiges Getränk (Palmenwein), welcher sich jedoch nur ganz kurze Zeit hält, u. in Höhlungen des Stammes verdickt einen guten Honig. P. wuchsen im Alterthum in allen südlichen Ländern, u. bes. war Judäa durch seine P. berühmt, vorzüglich die Umgegend von Jericho, welche daher auch Palmenstadt hieß. Sie dienten den Alten zu mehren Symbolen; in Ägypten war sie Symbol des Jahrescyclus, weil sie alle Monate neue Zweige ansetzt; dem Sieger wurden P. als Symbol des Sieges gereicht u. vorausgetragen, u. noch jetzt gilt ein Zweig der Cocospalme u. bes. der Nipa fruticans als Bild des Friedens u. der Freundschaft, weshalb man in Ostindien Geschenke der Freundschaft mit Palmenzweigen schmückt. Auch der Tod galt in den späteren christlichen Zeiten als Sieg über das Erdenleben, u. die P. galten daher auch als Symbol des ewigen Friedens. Die Neger von Rio Grande betrachten das Palmenreis, welches ihr Oberhaupt trägt, als Zeichen der Herrschaft. Überhaupt gilt es auch als Symbol des Lebens u. der Kraft, der Weisheit u. der Freigebigkeit, der Fruchtbarkeit u. des Jahres u. seines Umlaufes, daher sich die alten Römer am 1. Januar gegenseitig mit P. beschenkten. Endlicher theilt die Palmengattungen in folgende 5 Tribus: A) Arecinae: die Gattungen Chamaedorea, Hyospathe, Morenia, Kunthia, Hyophorbe, Leopoldinia, Euterpe, Areca, Iriartea, Arenga, Caryota u. a.; B) Lepidocaryinae: a) pinnatifrondes: Calamus, Sagus, Metroxylon u. a.; b) flabellifrondes: Mauritia u. Lepidocaryum; C) Borassinae: a) flabellifrondes: Borassus, Latania, Hyphaene u. a.; b) pinnatifrondes: Bentinckia, Geonoma, Manicaria u. a.; D) Coryphinae, Subtribus a) Sabalinae: Corypha, Livistona, Licuala, Brahea, Copernicia, Sabal, Chamaerops, Rhaphis, Thrinax u. a.; b) Phoenicinae: Phoenix; E) Cocoinae: a) aculeatae: Desmoncus, Bactris, Guilielma, Martinetia, Acrocomia, Astrocaryum; b) inermes: Attalea, Elaeis, Cocos, Syagrus, Diplothemium, Maximiliana, Jubaea u. Orbignya. Die Gattungen der vorweltlichen, s. Palmaciten. Vgl. Martius, Genera et species palmarum, München 1823—45, 3 Bde.; Berthold Seemann, Populäre Naturgeschichte der P., deutsch bearbeitet von Bolle, Lpz. 1857.

Palmen, 1) die Augen od. Knospen des Weinstocks; 2) auch anderer Blüthenknospen; daher die Zeit, wenn die Knospen an den Bäumen im Frühjahr hervorbrechen: die Palmzeit.

Palmen, ein Tau so anholen, daß man dabei eine Hand über die andere legt.

Palmencap, Vorgebirge an der Küste von Niederguinea (Westafrika).

Palmenfarrn (Cycadeaceae), Reichenbachs 41., Endlichers 38. Pflanzenfamilie; Gewächse mit wurzelstockartigem, aus spiralig u. ziegelständig verwachsenen Blattrudimenten gebildetem, innerlich noch Holz-, Splint- u. Markcylinder enthaltendem Stamm. Der Wedel ist wieder zum Blatt geworden, aber noch vollkommen circinirend. An verkümmerten, peripherischen Wedeln brechen Keimknospen an den Rändern hervor, mit mehrern Knöspchen im fleischigen, mit Schale versehenen, u. außen mit offener Schlauchhülle umgebenen Kern. Die Keimkornkapseln auf getrennten Individuen, zweiklappig 3 — 4 zusammengestellt, auf der untern Seite der Schuppen eines centralen Zapfens. Diese Familie besteht aus der Gattung Zamia, Encephalartos u. Cycas.

Palmenfest, so v. w. Laubhüttenfest.

Palmengewächse, s. Palmen.

Palmenholz (Lignum palmarum), Holz aus Guiana, hart, sehr schwer, mit holzigen, schwarzen, dichten Fasern auf grauem Grunde; zu feinen Tischler- u. eingelegten Arbeiten gebraucht.

Palmenland, so v. w. Moghistan.

Palmenmarder, so v. w. Halbzibeththier.

Palmenorden, so v. w. Fruchtbringende Gesellschaft.

Palmensect, Wein von der Insel Palma, s. Canariensect.

Palmensonntag, so v. w. Palmsonntag.

Palmenstadt, 1) so v. w. Jericho; 2) so v. w. Palmyra.

Palmenwein, s. u. Palmen.

Palmer, 1) (Paulmier), Jakob, geb. 1587 in Grentemesnil bei St. Barbe in Auge; ging 1620 in holländische Dienste, trat 1620 wieder in den Privatstand, lebte eine Zeit lang in Paris, dann in Caen u. st. daselbst 1670; schr.: Exercitatt. in optimos fere auctores gr., Leyden 1668, Utr. 1694; Graeciae antiquae descriptio, herausgegeben von Berkel, Leyd. 1678, Utr. 1694; P. war auch Dichter. 2) Christian, geb. 27. Januar 1811 zu Winnenden unweit Stuttgart, studirte 1828—1833 im Tübinger Seminar Theologie, wurde nach einigen Vicariatsjahren 1836 Repetent an derselben Anstalt, 1839 Diakonus in Marbach, 1843

Diakonus in Tübingen, 1848 Archidiakonus ebendaselbst, 1851 Decan der Tübinger Diöcese u. 1852 Professor der Theologie an der dortigen Universität, sowie später auch Vorsteher der Evangelischen Predigeranstalt in Tübingen; seine Vorlesungen umfassen die christliche Ethik u. die sämmtlichen Fächer der praktischen Theologie. Er schr.: An Freunde u. Feinde des Pietismus, Stuttg. 1839; Revision des Entwurfs eines neuen Gesangbuches für Württemberg, ebd. 1840; Evangelische Homiletik, ebd. 1842, 4. A. 1857; Evangelische Casualreden, in Verbindung mit mehren Predigern herausgegeben, 1843—1855, 12 Bde.; auch in Auswahl als 2. u. 3. Aufl. erschienen; Evangelische Katechetik, ebd. 1844, 4. A. 1856; Evangelische Pädagogik, ebd. 1852, 2. Aufl. 1855; Ein Jahrgang evangelischer Predigten, 1857; Evangelische Pastoraltheologie, ebd. 1860. Außerdem sind einige musikalische Compositionen für Kirchenmusik von ihm erschienen (Psalmen u. prophetische Stücke der Heiligen Schrift, u. Drei Cantaten für einen Singchor ꝛc.).

Palmerinhas, so v. w. Palmencap.

Palmersland, s. u. Südpolarländer i).

Palmerston (spr. Pahmerst'n), Henry John Baron Temple of Mount Temple, in der Grafschaft Sligo in der Peerage Irland, dritter Viscount Palmerston of Palmerston, geb. 20. October 1784 in Irland, aus dem alten Geschlecht der Temple, deren ältere Linie als Herzöge von Buckingham in die englische Peerage kam, wurde in Cambridge mit Byron u. Peel erzogen, kam 1806 ins Unterhaus, wurde 1809 Staatssecretär für den Krieg u. behielt diese Stelle bis 1828, wo Hardinge sein Nachfolger wurde. Seitdem verließ er die Tories, zu denen er so lange gerechnet wurde, ob er gleich unter verschiedenen Ministerien gedient hatte; 1830 trat er mit dem Grafen Grey als Staatssecretär für das Auswärtige in das Ministerium u. galt nun für einen Führer der Opposition. 1834 stiftete er die constitutionelle Quadrupelalliance (Frankreich, Portugal, Spanien, England), die so erfolgreich Don Miguel u. Don Carlos bekämpfte, verwickelte aber später die Orientalischen Angelegenheiten bis zu dem Punkt, daß durch den Vertrag vom Juli 1840 Frankreich aus dem Concert der großen Mächte ausgeschlossen wurde, u. zog sich durch die indischen u. canadischen Wirren vielfachen Tadel zu. Mit seinem Schwager Lord Melbourne trat er (nachdem er schon von Novbr. 1834 bis April 1835 einmal zurückgetreten war) 1841 aus dem Ministerium, wurde Decbr. 1842 irischer Peer, bekämpfte 1842—1844 an der Spitze der Opposition vergeblich R. Peels Korngesetze u. andere Maßregeln. Nachdem Peel am 25. Juni 1846 seine Entlassung gab, trat P. in das am 3. Juli neugebildete Cabinet mit dem Portefeuille des Auswärtigen. Von Louis Philipp durch den raschen Abschluß der spanischen Heirathen überlistet, wurde P. der erbitterte Gegner dieses Königs, u. damit war das freundschaftliche Band zwischen England u. Frankreich zerrissen. Die Ereignisse, welche 1847 Italien zu erschüttern begannen, eröffneten den Plänen P-s ein weites Feld; durch die Sendung Lord Mintos begünstigte er die dortigen Bewegungen; in Ungarn ging er 1848 u. 1849 ermunternd zu Werke u. reizte dadurch die österreichische Regierung; die Sache Dänemarks fand bei P. den kräftigsten Schutz, u. er ging bis zu der Erklärung vor, die Deutsche Kriegsflagge gleich Seeräubern behandeln zu wollen, wenn sie sich auf den Meeren zeige. Das Auftreten gegen Griechenland im Novbr. 1849 sollte den englischen Einfluß in Constantinopel erhöhen u. Rußland bedrohen, wozu P. bereits die Türkei gegen die Drohungen Rußlands u. Österreichs in der Flüchtlingssache in Schutz genommen hatte, aber der Zweck wurde zum größten Theil verfehlt. Das Asylrecht, welches P. den politischen Flüchtlingen aller Länder in England einräumte, bes. der Empfang Kossuths, veranlaßte Frankreich, den Deutschen Bund u. bes. Österreich zu heftigen Anklagen; die übereilte Anerkennung, welche P. dem französischen Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 zu Theil werden ließ, wurde der Grund zu seinem Austritt aus dem Cabinet am 22. Dec. 1851. Seine Stellung im Parlament war gegen seine früheren Amtsgenossen nicht offen feindlich, gleichwohl trug er dadurch, daß sein Antrag über die Milizbill am 20. Febr. 1852 angenommen wurde, zum Sturze Russels bei; dagegen machte er gegen das Ministerium Derby (Febr. bis Decbr. 1852) Opposition. In dem Coalitionsministerium vom Decbr. 1852 wurde er Staatssecretär des Innern; am 13. Dec. 1853 gab er seine Entlassung, nahm aber am 24. d. M. sein Gesuch zurück u. wurde im Febr. 1855 Premier des neuen Ministeriums, welches am 26. Febr. 1858 vor einem Torycabinet Derby-Disraeli zurücktrat, bis er am 18. Juni 1859 als erster Lord des Schatzes wieder an die Spitze des neugebildeten Whigministeriums trat; s. u. Großbritannien (Gesch.). Vgl. Graf Ficquelmont, Lord P., l'Angleterre et le Cabinet, Par. 1852, 1. Bd., deutsch Wien 1852.

Palmerston, 1) Insel, zum Cooksarchipel gehörig; 2) Cap der Ostküste von Neu Südwales.

Palmesel, Esel, welcher im Mittelalter in vielen Städten zum Andenken des Einzugs Jesu in Jerusalem, am Palmsonntage in Procession umhergeführt wurde; auf ihm saß Einer, welcher Jesum vorstellte.

Palmestrie (v. gr.), so v. w. Chiromantie.

Palmetten, 1) palmblätterähnliche Verzierungen an Stickereien ꝛc. Sie wurden in der griechischen Baukunst hauptsächlich zur Zierde der Stirnziegel u. Gesimsglieder gemalt od. in Relief angewendet; 2) dergleichen Verzierungen an Kaschmirshawls, s. d.

Palmgehörn (Palmgeweih), s. u. Gehörn.

Palmgraupen, so v. w. Sago.

Palm-Gundelfingen, s. u. Palm.

Palmhonig, Honig, welchen die Bienen in der Zeit sammeln, wo die Baumknospen aufbrechen.

Palmi, Stadt in der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore I., am Tyrrhenischen Meer; Seidenzeugweberei, Ölbau, Handel mit Spezereien; 7000 Ew.; vom Erdbeben 1783 hart mitgenommen.

Palmi, Maß, Mehrzahl von Palmo.

Palmin, eine weiße, krystallinische Masse, welche man erhält, wenn man salpeterige Säure auf Ricinusöl einwirken läßt. Es kann durch Auflösen in Alkohol u. Umkrystallisiren gereinigt werden; ist im reinen Zustande weiß, schmilzt bei 62° u erstarrt zu einer harzähnlichen, nicht krystallisirbaren Masse, welche sich nicht in Wasser, leicht in Alkohol u. Äther löst. Durch ätzende Alkalien wird es verseift; aus der Seife wird durch Säuren die Palminsäure, $C_{34}H_{32}O_5$, ausgeschieden; das Hydrat dieser Säure krystallisirt in seidenglänzenden Nadeln, welche bei 50° schmelzen u. sich in jedem Verhält-

nisse in siedendem Alkohol u. Äther lösen; diese Lösungen reagiren stark sauer. Die Salze der Palminsäure sind den elaïdinsauren ähnlich.

Palminseln, kleine Inselgruppe an der Nordostküste von Australien.

Palmipĕda, so v. w. Schwimmpfötler.

Palmipĕdes, so v. w. Schwimmvögel.

Palmīra (a. Geogr.), so v. w. Palmyra.

Palmist, das Gemeine Eichhörnchen.

Palmitinsäure (Cetylsäure, Äthalsäure), $C_{32} H_{31} O_3 + HO$, eine Fettsäure, findet sich an Lipyloxyd gebunden, als Palmitin, im Palmöl u. in den meisten Fetten, mit Cetyloxyd verbunden im Wallrath, mit Myricyloxyd verbunden im Bienenwachs; frei findet sie sich in altem Palmöl. Sie wird dargestellt, indem man das Palmöl mit Kali verseift u. die entstandene Seife mit Salzsäure od. Weinsäure zersetzt. Die abgeschiedenen Fettsäuren werden in heißem Alkohol gelöst; aus der Lösung krystallisirt beim Erkalten die Säure aus; sie bildet in reinem Zustande weiße, büschelförmig vereinigte Nadeln, welche bei 62° schmelzen; sie läßt sich unzersetzt überdestilliren; durch längere Zeit fortgesetztes Schmelzen an der Luft geht sie in Palmitonsäure über. Die P. wird durch Chlor bei höherer Temperatur zersetzt, indem sich Salzsäure u. ein flüssiger, der Ölsäure ähnlicher Körper bildet. Die Alkalisalze der P. sind in Wasser löslich, u. diese Lösungen werden durch viel Wasser zerlegt, indem sich ein saures Salz bildet, Kochsalz fällt die palmitinsauren Alkalien aus ihren Lösungen. Palmitinsaures Äthyloxyd krystallisirt in Blättchen u. Nadeln, welche bei 24° schmelzen; palmitinsaurer Kalk gibt bei der trockenen Destillation farblose Blätter von Palmiton, $C_{62} H_{62} O_2$. Das Amid der P., Palmitaldehyd, wird aus Cetylalkohol mit Chromsäure erhalten, es löst sich schwer in Alkohol, leicht in kochendem Äther, schmilzt bei 52°.

Palmiton, s. u. Palmitinsäure.

Palmitonsäure, $C_{31} H_{30} O_3 + HO$, findet sich in der käuflichen Palmölseife mit Ölsäure gemengt, bildet sich aus der Palmitinsäure durch lange fortgesetztes Schmelzen an der Luft, sie krystallisirt in weißen, matten, körnigen Massen od. sternförmig vereinigten Flocken, schmilzt bei 53° u. erstarrt bei 51° zu einer wachsartigen Masse.

Palmkäfer, so v. w. Palmbohrer.

Palmkohl, 1) (Choa palmiste), die jungen Triebe vom Gipfel mehrer Palmenarten, bes. der Dattelpalme; 2) die noch unentwickelten zusammengeschlagenen Blätter der Pflanzengattung Euterpe.

Palmmehl, s. Sago.

Palmnuß, s. Areca u. Cocosnuß.

Palmo, eigentlich eine Spanne; a) als Baumaß in Cagliari 98,8; in Carrara 108,1; in Genua 111,3; in Neapel 116,9; in Rom 99; in Palermo 107,3; in Spanien 94; in Lissabon groß 100, klein 97,2 Pariser Linien; b) im Handel, Florenz u. Livorno in Wolle 130,9, in Seide 129; Nizza 117; Pisa 132,3; Rom 110,3; Sardinien 111,3; Corsica 110,9 Pariser Linien.

Palmöl (Palmfett, Palmwachs, Palmbutter, Oleum palmae), ein vegetabilisches Fett, welches aus der Fleischhülle der Früchte mehrer Palmarten, namentlich der Ölpalme (Elaeis guineensis s. Avoira elaeis), durch Auskochen des abgeschälten Fleisches in Wasser erhalten wird, indem es dann im geschmolzenen Zustande oben aufschwimmt. Ein festeres, butterartiges Fett gewinnt man aus dem Kerne dieser u. m. a. Palmen, z. B. der Cocospalme, Buttercocospalme, der knorpelfrüchtigen Schopfpalme, der Ölalfonsie u. a. m.; es schmilzt bei 27°, ist pomeranzengelb u. riecht nach Veilchen. Es enthält ein eigenthümliches Fett, das Palmitin, welches man häufig zur Fabrikation von Kerzen (Palmwachslichte) verwendet; man stellt es im Großen durch Auspressen des flüssigen Theiles her, od. man gewinnt die Palmitinsäure durch Destillation. Rein u. farblos erhält man das Palmitin, indem man das P. preßt u. den hierbei erhaltenen Rückstand mit Alkohol behandelt, in welchem es sich mit einigen Nebenbestandtheilen löst; hierauf verdampft man den Alkohol u. löst den Rückstand in Äther, verdampft letzteren wieder u. wiederholt das Auflösen in Äther mehrmals, bis man ganz reine Palmitinkrystalle erhält, welche schon bei 60° schmelzen. Das geschmolzene Palmitin ist nach dem Erkalten halb durchsichtig, wachsähnlich u. leicht zu pulvern, im Weingeist fast unlöslich, in siedendem Weingeist etwas mehr löslich, beim Erkalten sich aber wieder in Flocken ausscheidend. In Äther ist es dagegen in jedem Verhältnisse löslich. Das beim Auspressen des P-s abfließende gelbe Öl wird zu Seife (Palmseife) verarbeitet. Übrigens nimmt man in den Fabriken die Trennung des Palmitins u. Oleïns nicht so direct vor, sondern verseift das Ganze u. bleicht es, hauptsächlich durch gleichzeitige Einwirkung von Licht, Luft, Wärme u. Wasser. Die Seife von ungebleichtem P. hat eine gelbe Farbe. Man bedient sich übrigens des P-s auch als eines Arzneimittels innerlich u. äußerlich, so wie zu Speisen; das schlechte, verdorbene verbrennt man in Lampen. Das P. ist wegen seiner ausgebreiteten technischen Benutzung ein bedeutender Handelsartikel, bes. für England geworden. Die Fettsäure des P-s ist die Palmitinsäure, s. d.

Palmoli, Flecken in der neapolitanischen Provinz Abruzzo citeriore; 2700 Ew.

Palmos (gr.), der Pulsschlag.

Palmosa, Insel, so v. w. Patmos.

Palmsect, 1) so v. w. Palmwein; 2) so v. w. Canariensect.

Palmsonntag (Dominica palmarum), der Sonntag vor Ostern, wegen des an demselben verlesenen Evangeliums von dem Einzuge Jesu in Jerusalem, wobei von dem Volke Palmzweige auf den Weg gestreut wurden. In der Protestantischen Kirche ist der P. meist Confirmationstag; in der Katholischen Kirche findet an demselben die Palmweihe statt, indem Palmzweige am Hochaltar niedergelegt, mit Weihwasser besprengt u. gesegnet u. an die Anwesenden vertheilt werden.

Palmstjerna (spr. Palmscherna), Nils, Freiherr P., geb. 1696 in Stockholm, ging in französische Kriegsdienste u. war Adjutant des Marschalls von Sachsen, 1739—1744 schwedischer Botschafter am dänischen Hofe, erwarb sich, seit 1752 Kanzler von Lund, große Verdienste um Schwedens akademische Anstalten, war von 1746—1761 Reichsrath, als welcher er es durch seine Unparteilichkeit u. Strenge mit allen Parteien verdarb u. st. 1766.

Palmsynode (Synodus palmaria), eine Synode, welche 503 in der Porticus palmaria in der Peterskirche zu Rom gehalten wurde, wo der vielfach angeklagte Papst Symmachus von Ennodius vertheidigt ward.

Palmus (lat.), römisches Längenmaß, s. u. Palma 4).

Palmweide, so v. w. Saalweide, s. u. Weide.

Palmweihe, s. u. Palmsonntag.

Palmwein, s. u. Palmen.

Palmwurm, die Larve des Palmbohrers.

Palmȳra, 1) (syrisch Thadmor, d. i. Palmenstadt), Stadt, nordöstlich von Damaskos, in **Palmyrēne,** einer fast ganz sandigen, nur Oasen enthaltenden, an Palmen reichen, von einem kleinen Steppenfluß bewässerten Landschaft Syriens, welche aber die Einwohner bald in eine fruchtbare Gegend verwandelten, wozu zwei durchlaufende Handelsstraßen beitrugen. P. war von Salomo als Karavanenstation erbaut, galt als Vormauer des Jüdischen Landes gegen den Euphrat u. die Räuberhorden u. als Stapelplatz für den Handel von Osten nach Westen. Nach dem Falle Seleukias wurde der Handel P-s seit Ende des 2. Jahrh. n. Chr. noch blühender; die Stadt reich, groß, mit vielen Palästen, bes. seitdem Odenatus seine Residenz hier genommen hatte. Odenatus hatte nämlich den in P. einfallenden Perserkönig Sapor Geschenke gebracht, dieser aber dies dem Odenatus als Frechheit ausgelegt u. dem Geber dafür eine Strafe angedroht. Da zog Odenatus ein Heer zusammen u. warf den König über den Euphrat zurück, u. dafür erkannte ihn 260 der römische Kaiser Gallienus u. der Senat als König des **Palmyrenischen Reiches** an. Dies Reich ging von der Gegend um Damaskos nordöstlich bis an den Euphrat mitten durch die Wüste, mit vielen Städten, wozu er noch Striche am Libanon, von Emesos rc. u Palästina zog. Ihm folgte 267 seine Wittwe Zenobia; diese wurde zwar von Rom aus nicht anerkannt, aber sie regierte im Namen ihrer unmündigen Söhne Herennianus u. Timolaus, denen sie den Kaisertitel beilegte. Sie eroberte Ägypten u. Mesopotamien u. erweiterte ihre Herrschaft in Nordsyrien u. in einem Strich von Kleinasien; 270 (275) wurde sie vom Kaiser Aurelian in zwei Schlachten geschlagen, P. belagert u. erobert, u. als die Einwohner die kleine Besatzung getödtet hatten, zerstört. Später erscheint P. wieder, aber als halb verfallener Ort, welchen Justinian aufs Neue befestigte. Aber 744 zerstörten es die Sarazenen völlig; j. Tadmor. Unter den Ruinen aus dem Alterthume zeichnen sich bes. die eines Sonnentempels aus, welche Engländer in der Mitte des 18. Jahrh. entdeckten. Die Inschriften in den Ruinen sind meist zweisprachig (griechisch u. palmyrenisch), u. zuerst im Anfang des 17. Jahrh. einzeln bekannt gemacht u. namentlich von Barthelemy (im 24. Bd. der Mém. de l'Acad. des inscr., Par. 1754) u. von Swinton (im 48. Bande der Philos. transact.) entziffert. Sie gehören in das 1. bis 3. Jahrh. n. Chr. Die **Palmyrenische Sprache** ist übrigens ein Dialekt des Syrischen, s. u. Syrische Sprache. **Palmyrenische Münzen** hat man von Odenatus, Timolaus u. Zenobia, mit griechischen Aufschriften, in Kupfer u. Silber; auch werden die Münzen von Baballathus u. Athenodorus u. von Aurelian mit griechischer Umschrift zu der Reihe der Palmyrenischen Münzen gerechnet. Vgl. Wood u. Dawkins in: The ruins of Palmyra, Lond. 1753; Seller, The antiquities of P., ebd. 1696, deutsch von Hübner, Frankf. 1716; Ritter, Erdkunde, Theil 14, Berl. 1851; St. Martin, Histoire de P., Par. 1823. **2)** Postort in der Grafschaft Wayne des Staates New York (Nordamerika), am Mud Creek, dem Erie Kanal u. der Rochester-Syracuse Eisenbahn; Bank, Fabriken; 4000 Ew.; **3)** Hauptort der Grafschaft Fluvanna im Staate Virginia, am Rivanna River; **4)** Hauptort der Grafschaft Marion im Staate Missouri, an der Hannibal-St. Joseph Eisenbahn; 2000 Ew.; **5)** Inselgruppe aus dem Sandwichsarchipel.

Palmȳra (P. *Lam.*), Gattung aus der Ringelwürmerfamilie (od. Borstenwürmer), meist den Aphroditen gleichend; Art: Goldene P. (P. aurifera), im Indischen Meere.

Palmȳras Point, Vorgebirge an der Küste von Orissa in Ostindien.

Palmyrēne, s. u. Palmyra.

Palmzucker, 1) große Zuckerhüte, welche in Palmblätter gewickelt aus Holland kommen; **2)** Zucker, aus der Blüthe der Cocospalmen.

Palmzweige, 1) die Blätter der Palmen, finden sich häufig zur Seite des Schildes, besonders bei Damenwappen, als willkürlicher Schmuck, oft aber sind sie auch verliehene Prachtstücke u. sollen Sieg bedeuten; bei den Wappen sehr alter Familien darf man in der Regel den Palmzweig auf die Theilnahme eines früheren Wappeninhabers an einem Kreuzzuge beziehen; **2)** in der Römisch-Katholischen Kirche auch mit Blüthenknospen versehene, in Ermangelung wirklicher P. am Palmsonntag geweihte Weidenzweige.

Palo, 1) Flecken in der neapolitanischen Provinz Terra di Bari; 6000 Ew.; **2)** Flecken im Gebiet der Stadt Rom, südlich von Civitavecchia; altes Castell, Trümmer des alten Alsium; 3000 Ew.

Palo, das Extract von Cocculus cordifolius.

Palo Alto, Grafschaft im Staate Iowa (Nordamerika), 25 QM., von den Des Moines u. Lizard Rivers durchflossen; erst in neuester Zeit gebildet, Hauptort noch nicht bestimmt.

Palo de Vaca, ist Galactodendron utile.

Paloin, Handelsgewicht auf der Küste Coromandel, 320 P. = 1 Maund, 1 P. = 34,182 Grammes od. $520\frac{3}{4}$ englische Troygrän; es wird in 10 Pagoden getheilt.

Palombara, Flecken im Gebiet der Stadt Rom, mit vortrefflicher Aussicht; 3000 Ew.

Palombaro, Flecken in der neapolitanischen Provinz Abruzzo citeriore; 2500 Ew.

Palomino de Velasco, Don Antonio, geb. 1653 in Bejacance bei Cordova; spanischer Maler, malte 1678 die Gemälde zur Hirschgallerie im Prato u. lieferte dann für Valencia, Salamanca, Granada, Cordova viel. Er wurde königlicher Hofmaler u. st. 1726 in Madrid. Er schr.: El museo pictorico y escala optica, Madrid 1715—24, 3 Bde.; Leben der berühmten spanischen Maler, französisch, ebd. 1742.

Palos, 1) Flecken in der Provinz Huelba (Andalusien), an der Mündung des Tinto; 1000 Ew.; von hier lief Columbus 3. Aug. 1492 zu seiner Entdeckung Amerikas aus; **2)** Vorgebirge in der spanischen Provinz Murcia, östlich von Cartagena.

Palōta, 1) Marktflecken im Bezirk u. Comitat Weszprim des ungarischen Verwaltungsgebietes Ödenburg; Schloß, Castell, 4 Kirchen verschiedener Confessionen, Synagoge, Waisenstift, Weinbau, Postamt; 6450 Ew. Hier 998 Schlacht zwischen Stephan, Herzog von Ungarn, u. dem Empörer Kuppa; das viereckige Schloß, sonst dem Matthias Corvinus gehörig, war ehedem eine starke Festung gegen die Türken; südlich von P. beginnt der große Sumpf Sarret; **2)** (Rakos-P.), Dorf im Bezirk

Göböllö des Comitats Pesth-Pilis (ungar. Verwaltungsgebiet Pesth-Ofen); Postamt; 1540 Ew.; 3) Dorf im Bezirk Mako des Comitats Bekes-Csanad (ungar. Verwaltungsgeb. Großwardein); 4050 Ew.

Palouka (Palovea, P. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpineae; Art: P. guianensis.

Palpa, Stadt in Nepal in Ostindien, am Flusse Gundusk.

Palpatoria, eine Zunft der Keulenhornkäfer.

Palpebrae (lat.), die Augenlider; daher **Palpebral....**, was auf die Augenlider Bezug hat, wie: **Palpebralarterien**, **Palpebralbänder**, **Palpebralnerven**, **Palpebralvenen**, Augenliderarterien ꝛc.

Palpi (**Palpen**), das erste (kleinere) Fußpaar der Spinnen (wenn man fünf Fußpaare annimmt).

Palpicornes, 1) (**Palpenhörner**), s. Langfühler; 2) so v. w. Bockkäfer.

Palpitiren (v. lat.), 1) klopfen; 2) zappeln; 3) pulsiren; daher **Palpitation**, unruhige Bewegung, Herzklopfen.

Palte, See auf der Grenze von Butan u. auf der Nordseite des Himalaya (Asien); mit fruchtbarer Insel (von 6½ Meilen Durchmesser), welche viele Klöster hat.

Palten (Blutteig), Nahrungsmittel in Esthland, auch von Bohrig in Paris componirt, besteht aus gereinigtem Blut, gekochtem Reis, Kartoffelstärkemehl u. Weizenmehl, gut gemischt; man macht daraus einen Teig, formt ihn zu Zwieback u. bäckt ihn.

Paltenkreuz, s. u. Kreuz A).

Palthan, Johann Franz von P., geb. 1724; war schwedischer Justizrath in Wismar u. st. 1840. Er übersetzte Thomsons Jahreszeiten, Rostock 1754, Gays Fabeln, Hamb. 1785, u. Blackmores Schöpfung, Bützow 1764, u. schr.: Anakreontische Versuche, Stralf. 1751; Versuche zum Vergnügen, Rostock 1758—59, 2 Thle.

Palton (gr. Ant.), Wurfspieß.

Palu, Ort im Liwa Diarbekr des asiatisch-türkischen Ejalets Kurdistan; Sitz eines erblichen, von der Pforte fast gänzlich unabhängigen kurdischen Fürsten; 8000 Ew.

Paludamentum (lat.), 1) Obergewand, Mantel, auf der rechten Schulter mit Schnalle od. Heftel befestigt; bes. 2) weiter weißer od. rother Kriegsmantel, welchen bes. die römischen Feldherren trugen.

Paludan-Müller, Frederik, geb. 1809 in Kjertemünde auf Fünen, studirte seit 1828 in Kopenhagen u. widmete sich der Poesie; 1838—40 machte er eine Reise durch Deutschland, Frankreich, die Schweiz u. Italien u. lebt seit seiner Rückkehr in Kopenhagen. Er schr. die Gedichte: Raab til Polen, 1831; Dandseriden, 1833; Trochäer og Jamber (Satyren), 1837; Cola di Rienzi, 1838; Adam Homo (ein episch-didaktisch-satyrisches Gedicht) 1841—49, 3 Bde., 2. Aufl. 1851, 2 Bde.; Luftskipperen og Atheisten, 1853; Poesier, 1836—38, 2 Bde. (enthaltend poetische Erzählungen u. dramatische Dichtungen); außerdem Kjärlighed ved Hoffet (Schauspiel), 1832; Amor og Psyche (idyllisch-lyrisches Drama), 1834 (deutsch von Michelsen, Lpz. 1835); Venus (dramatisches Gedicht), 1841; Dryadens Bryllup u. Tithon (dramatische Dichtungen), 1844; Ungdomsarbeiter, 1847.

Paludella (P. *Ehrh.*), Laubmoosgattung aus der Gruppe Bartramiaceae, Mnaceen.

Paludina, so v. w. Sumpfschnecke.

Palumbinum, Stadt der Samniter in Italien, von Carvilius erobert; j. Palomar.

Palumbungan, Insel im Sundaarchipel, westlich von Borneo.

Palumbus, so v. w. Ringeltaube.

Palus (lat., Plur. **Pali**), Pfahl; **P. jurisdictionis urbanae**, im Mittelalter die Landwehr einer Stadt, im Gegensatz zur Ringmauer; daher so v. w. Vorstadt, daher **Pfahlbürger**, die innerhalb des Raumes zwischen Landwehr u. Ringmauer einer Stadt wohnenden u. nicht eigentlich zum Bürgerverband gehörenden Leute, vgl. Schutzbürger.

Palus (lat., Plur. **Paludes**), Sumpf, Deich, Binnensee, z. B. **P. Maeotis**, so v. w. Asowsches Meer.

Palustre aquarium (lat.), in Botanischen Gärten eine absichtlich mit schlammigem Wasser erfüllte Vertiefung zur Zucht von Sumpfpflanzen (**Palustres plantae**, **Paludosae plantae**).

Palusweine (Vins de cargaison), Sorte Bordeauxweine, s. d. A) c).

Paluzza, Flecken in der venetianischen Provinz Udine; 2450 Ew.

Palythoa (P. *Lam.*, Corticifera *Lesueur*), Gattung der Polypen, gehäuft, eierlegend, ausgebreitet u. Knospen tragend, die Mündungen wenig vorragend; Arten: P. flavoviridis, fußlang ausgebreitet u. andere Körper überziehend, lederartig, gelbgrün, die Zellenflächen über 2 Linien lang, die Unterlagen 3 bis 5 Linien dick, das Thier mit sechzehnmal gekerbtem Rande, 16 Fühlern, 32 Lancellen; im Rothen Meere; ferner: P. ocellata, rostfarben, bei den Antillen; P. argus, gelbbraun, im Rothen Meere. Diese Gattung ist den Aktinien verwandt, aber es sind mehre Individuen auf einer gemeinschaftlichen Basis vereinigt u. bilden so den Übergang zu den Alcyonien.

Pamakassan, 1) District auf dem westlichen Theile der südasiatischen Insel Madura; hat 149 Dörfer, gehört den Niederländern; 2) Hauptstadt hierin, unweit des Meeres; hat ansehnlichen Handel, niederländisches Fort; 5000 Ew.

Pämani, altes germanisches Volk in Gallia belgica, im jetzt luxemburgischen District Famenne.

Pamanukan, 1) Fluß auf Java u. Vorgebirge unweit dessen Mündung; 2) Herrschaft eben da, zu dem District der Präanger Herrschaften gehörig; am Meere; 3) Hauptstadt u. Residenz eines Fürsten, am Fluß P., mit kleinem Hafen.

Pämberd, so v. w. Baumburg 1).

Pambio, Pfarrdorf im Bezirk Lugano des Schweizercantons Tessin, am Luganosee; 100 Ew. Von hier waren die Baumeister Ricca, Ab. u. Alb. Lucchesi u. die Brüder Bernardazzi gebürtig.

Pambioma (gr.), allgemeines Lebensprincip.

Pamböotia, Gesammtfest der Böotier, in u. bei Koronea.

Pamborus, bei Latreille Gattung aus der Familie der Laufkäfer; Art: P. alternans, aus Australien.

Pambotis, See bei Dodona in Epiros, j. See Jannina.

Pambukkalessi, kleines Hirtendorf in der Nähe der Ruinen von Hierapolis in Phrygien (Kleinasien).

Pamel, Dorf im Bezirk Brüssel, belgische Provinz Brabant, an der Dender; 2760 Ew.

Pamer, 1) Gebirg in Kleintibet, dessen höchste Spitze 12,840 Fuß hoch; 2) Hochebene auf ihm, mit fruchtbaren Weideplätzen, aber auch Wüstungen, soll zwölf Tagereisen lang sein; durch sie führt die Straße von Badakschan nach Yarkend.

Pamera (P. *Megerle*), der Gattung Lamia entnommene, nicht durchgängig angenommene Gattung der Familie der Bockkäfer.

Pames, Indianer im mexicanischen Staate Queretaro.

Pamfili, Villa, so v. w. Doria.

Pamhagen, deutsches Dorf im Bezirk Neusiedl des Comitats Wieselburg (ungarisches Verwaltungsgebiet Ödenburg); 1400 Ew.

Pamiers (spr. Pamieh), 1) Arrondissement im französischen Departement Arriège; 23,75 QM., 78,700 Ew.; 2) Hauptstadt an der Arriège; Schloß, Kathedrale, Bischof, Fabriken in Baumwolle, Mineralquelle, Weinbau; 6800 Ew.

Pamisos (a. Geogr.), 1) Nebenfluß des Peneos, auf der Grenze von Pelasgiotis u. Phthiotis, j. Piliuri; 2) Fluß in Messenien, der größte im Peloponnes, mündete in den Messenischen Busen, j. Pirnatza.

Pamlicoes, Indianerstamm, s. u. Algonkiner.

Pamlico River, Fluß im Staate Nord Carolina (Nordamerika), entspringt als Taw River in der Grafschaft Granville, fließt südöstlich an Tarborough, Greenville u. Washington vorüber u. fällt in den Pamlico Sound, eine Bucht (Meeresarm) des Atlantischen Oceans, welche sich 18 Meilen lang u. von 2 bis zu 5 Meilen breit in die Ostküste von Nord Carolina hereinerstreckt, durch zahlreiche kleine Inseln vom Meer getrennt ist u. im Norden mit dem Albemarle Sound zusammenhängt.

Pammas, nomadisirender Indianerstamm in der brasilianischen Provinz Para.

Pammachius, edler Römer, studirte die Wissenschaften u. wurde Senator; er war mit Pauline, der Tochter der St. Paula, verheirathet, u. als seine Gemahlin starb, verschenkte er deren Vermögen u. ging in ein Kloster. Er war von der Studienzeit her ein Freund des Hieronymus, welcher viel auf sein Urtheil in theologischen Dingen gab, u. st. um 410.

Pamměnes, Thebaner, wurde nach der Schlacht bei Leuktra, 369 v. Chr., an der Spitze von 1000 Thebanern von Epaminondes nach Arkadien gesendet, um die Erbauer der Stadt Megalopolis zu schützen. Er eroberte dann den Hafen von Sikyon, nahm an dem Zuge gegen Phokis Theil, focht bei Mantinea mit u. zog 353 dem abgefallenen Artabazos gegen die königlich persischen Feldherren zu Hülfe.

Pampa (Felis pampa, Leo brunneus *Ok.*), Art aus der Gattung Katze, dem Puma verwandt, 2½ Ellen lang, zimmtbraun mit dunkleren Streifen, wild, in Paraguay u. Brasilien.

Pampalōni, Luigi, geb. 1800 in Florenz, Bildhauer, bildete sich in seiner Vaterstadt u. in Rom; 1827 fertigte er die kolossalen Statuen der Erbauer des florentinischen Domes, Arnolfo de Cambio u. Brunelleschi, für den Domplatz, 1832 die Statue des Großherzogs Peter Leopold für Pisa u. 1839 die Statue des Leonardo da Vinci für die Halle der Uffizien in Florenz. Sehr verbreitet ist ein kleines nacktes betendes Kind von ihm. Einfachheit u. Größe des Styls, Wahrheit der Auffassung u. treffliche Ausführung zeichnen ihn aus. Er st. 1847 in Florenz.

Pampanga, große Provinz auf dem spanischen Antheile der asiatischen Insel Manila, bewässert vom Chiquito u. anderen Flüssen; bringt Reis, Tabak, bes. viel Zucker, ist bewohnt von den Pampangos, Stamm der Tagalen, mit eigenem Dialekt u. a., gegen 148,000; Hauptort: Bacolor (Cabessero de Baccolo).

Pamparato, Flecken in der piemontesischen Provinz Mondovi, am Casolto; 3320 Ew.

Pamparung, Insel an der Ostküste von Borneo.

Pampas, 1) die Ebenen im südlichern Theile von Südamerika (die im nördlichen Theile heißen Llanos); von der Ostküste von Patagonien bis zu den Anden u. von der Mündung des Rio de la Plata bis nach Peru; zur Regenzeit sind sie treffliche Weiden, zur trocknen aber unfruchtbare Striche; werden von vielen Indianerstämmen (Pampasindianer od. Gauchos) in einzelnen Hütten, bewohnt. Diese sind halbwild, gewandte Jäger u. Reiter u. fangen das Wild (Rindvieh, Löwen, Strauße) mit Schlingen (Lassos) im Reiten; sie leben in Weibergemeinschaft, glauben an ein gutes u. böses Wesen. Dem Namen nach sind sie Christen. In den P. gibt es viele Bisanchos, eine Art Kaninchen, welche die Erde unterwühlen u. dadurch Veranlassung zum Verunglücken der Steppenreiter werden, wilde Katzen, wilden Hunde, Nandu u. Amerikanische Straußen &c. Die P. haben salzigen Boden, weshalb die durch sie strömenden Flüsse (Salado, Dolce, Rio Primero, Rio Secundo, Rio Tercero, Rio Quarto, Parana u. a.) später in ihrem Laufe salziges Wasser führen. Auch diese P. bringen schönes Holz, haben aber auch unfruchtbares Land. In ihnen weht der Pampera, ein von den Anden herabkommender orkanartiger Wind. Die vorzüglichsten P. sind: a) die Pampa del Sacramento, von den Flüssen Ucayale (u. seinen Nebenflüssen Pozuzu u. Mayro) dem Maranhon (nördlich) u. Hualaga begrenzt; 80,000 (160,000) QM., fruchtbar an Gras, Blumen, Bäumen, reich an Vieh vielerlei Art u. an Gold u. Diamanten; zum Verkehr bequem durch eine Menge schiffbarer Flüsse; entdeckt 1726; b) die Pampa von Buenos Ayres, vom Chiquitogebirg am La Platastrom bis nach Patagonien. 2) Völkerschaft in Nordperu.

Pampasindianer, Unterabtheilung der amerikanischen Menschen, haben oliven- od. dunkelkastanienbraune Farbe, herculische Formen, gewölbte Stirn, breites, plattes, längliches Antlitz, kurze, breitplatte Nase, großer Mund, dicke, vorragende Lippen, horizontale Augen, männliche Züge, kalt u. wild. Unterabtheilungen: Patagonier, Puelcha, Charrua, Mbocobis (Toba), Mataguayo, Abiponen u. Lengua.

Pampatar, Hafendorf auf der Insel St. Margerita zur Republik Venezuela gehörig.

Pampelōna (Pamplona, Pampeluna), 1) spanische Provinz, begreift das ehemalige Königreich Navarra; grenzt an die spanischen Provinzen Guipuzcoa, Alava, Logroño, Saragossa, Huesca u. an Frankreich; 115,31 QM., 290,000 Ew.; ist im nördlichen Theile durch Zweige der Pyrenäen u. des Cantabrischen Gebirges gebirgig, mit schönen Thälern, wird von dem Ebro mit den Nebenflüssen Ega u. Aragon, der Bidassoa u. dem Auezo bewässert; 2) Hauptstadt derselben u. des Königreichs Navarra, an der Arga; Sitz des Generalcapitäns, eines königlichen Gerichtshofes, eines Bischofs, einer Rechnungskammer u. anderer Behörden; Festung wegen des dortigen Straßenknotens u. als Schlüssel von Navarra sehr wichtig, hat nördlich der Stadt eine Citadelle, ein regelmäßiges Fünfeck, welches sie bes. stark macht; die Werke der Stadt sind gemauert. Auf der Ostseite liegt noch ein altes

festes Schloß. Kathedrale, 4 Kirchen, Collegium, 4 Hospitäler, Fabriken in Leder, Pergament, Tuch, Fayence, Stahl- u. Eisenwaaren, Kanonenkugelgießerei, viele Springbrunnen, etwas Handel; 15,000 Ew. — P. ist das alte **Pampelon**, eine Stadt der Vasconer. 755 wurde es von den Mauren belagert, aber von Alfons I. von Oviedo von den Mauren befreit. Nochmals in den Besitz der Mauren gekommen, wurde es von Karl dem Großen (777) u. Ludwig dem Frommen erobert; 907 belagerte es der Statthalter von Saragossa, wurde aber von Sancho von Navarra geschlagen. 1278 Empörung der Einwohner, welche die Franzosen blutig unterdrückten. 1521 hier Niederlage der Franzosen unter dem Grafen von Foix durch die Spanier. P. wurde 1808 auf Karls IV. Befehl an die Franzosen übergeben u. blieb bis 1813 in deren Händen, welche die Werke sehr verstärkten u. den Platz am 31. Oct. 1813 erst nach 14monatlicher Blokade durch Capitulation den Spaniern zurückgaben. 1823 wurde P. durch die Franzosen unter Marschall Lauriston belagert u. capitulirte nach lebhafter Beschießung den 18. September. In dem Karlistischen Kriege 1836—40 blieb P. in der Gewalt der Christinos. 26. Aug. 1837 hier Aufstand, wobei der General Sarsfield ermordet wurde; General Karl O'Donnel suchte vergebens sich Ende Sept. 1841 P-s zu bemächtigen, um für die Königin Christine gegen Espartero zu wirken; im Juli 1854 erklärte sich die Stadt für den Aufstand O'Donnels. **3)** Provinz des Granada Confederationsstaates Boyacca (Südamerika); 70,000 Ew.; **4)** Hauptstadt der Provinz, Pfarrkirche, mehre Klöster; 3200 Ew.

Pampera, Wind, s. u. Pampas.

Pamphalĕa (P. *Lag.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Nassauviaceae-Trixideae; Arten in Südamerika.

Pamphĭa (**Pamphion**), Ort Ätoliens, in der Nähe von Thermon; durch Philippos von Macedonien zerstört.

Pamphĭla, Tochter des Soteridas, stammte aus Ägypten, lebte in Epidauros im 1. Jahrh. n. Chr. u. war vermählt mit Sokratides (Soteridas), sie schr. von demselben unterstützt: *Συμμίκτων ἱστορικῶν ὑπομνημάτων λόγοι* (verl.).

Pamphĭla, nach Fabricius Gattung der Tagfalter, zur Linnéischen Horde Plebeji urbicolae gehörig; hat kurze Fühler mit einer hakigen Kolbe; Arten: **Komma** (s. u. Hesperia 2), P. paniscus, P. linea u. a.

Pamphĭlos, **1)** athenischer Feldherr, welcher v. Chr. gegen das abtrünnige Ägina gesendet wurde, aber nichts ausrichtete u. wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder verurtheilt wurde. **2)** Griechischer Maler aus Amphipolis, lebte um 390—50 v. Chr.; Schüler von Eupompos, Gründer der Sikyonischen Schule, Meister des Apelles, Melanthios, Pausias &c. Genauigkeit u. Leichtigkeit der Zeichnung waren Hauptkennzeichen seiner Schule. Die Schlacht von Phlius war sein größtes Bild; sein Meisterwerk in der Poikile Stoa die Ankunft der Herakliden in Athen als Schutzflehende. **3)** P., stammte aus Berytos, studirte in Alexandria, wo er Schüler des Origenisten Pierios war, u. wurde Presbyter in Cäsarea; er machte sich bes. verdient um die Verbreitung der heiligen Schriften u. der Werke der Kirchenväter, bes. des Origenes, gründete od. bereicherte die Bibliothek in Cäsarea u. stiftete die gelehrte Schule daselbst, an welcher sein Freund Eusebius (nach ihm Eusebius Pamphili genannt) lehrte. In der Maximinischen Verfolgung wurde er 307 eingekerkert u. st. 309 den Märtyrertod. Mit Eusebius schrieb er die Apologie des Origenes.

Pamphĭlus, Art der Großkopfblattwespe, s. d. a).

Pamphlet (von ungewisser Abstammung), **1)** kleine, irgend ein Interesse des Tages u. der Zeit behandelnde Schrift, bes. politischen u. polemischen Inhalts. Merkwürdig ist die große **Pamphletsammlung** im Britischen Museum seit 1640, welche über 40,000 Flugschriften enthält. Die Sammlung wurde 1684 vom Könige gekauft. **2)** so v. w. Schmähschrift, Libell, Pasquill.

Pamphōs, einer der ältesten griechischen Dichter, lebte vor Homer u. wahrscheinlich in Attika; er schr. Hymnen auf Demeter, Artemis, Poseidon u. die Charitinnen, auch soll er einen Grabgesang auf Linos gedichtet haben.

Pamphylĭa, Provinz in Kleinasien, ein schmaler Küstenstrich, begrenzt in Westen von Lykien, in Norden von Pisidien, in Osten von Kilikien u. in Süden von einem Meerbusen des Mittelmeeres (**Pamphylium mare**), welcher sich vom Chelidonischen Vorgebirg in Lykien bis zum Vorgebirg Anemuria in Kilikien erstreckte u. der j. Busen von Adalia ist; Flüsse: Katarrhaktes, Kestros, Eurymedon, Melas, welcher die Grenze gegen Kilikien machte; See: Kapria; an der Westgrenze war das Gebirg Klimax, im Norden zog sich längs der Grenze der Tauros hin, von dessen Zweigen der Sardemisos weit ins Land hineinreichte; Vorgebirg: Leukotheon; die vornehmsten Städte u. Vesten waren von Westen nach Osten an der Küste hin: Lyrnas, Tenedos, Olbia, Attalia, Korykos, Perge, Aspendos, Syllion, Side, Kibyra, Ptolemaïs, Anaxion. Die Einwohner, **Pamphyli** od. **Pamphylii**, waren, wie schon der Name andeutet, ein Mischvolk; nach der gemeinen Sage waren Griechen nach dem Trojanischen Kriege entweder unter Amphilochos u. Kalchas, od. unter Mopsos (weshalb das Land auch in ältester Zeit **Mopsopia** genannt wurde) hierher gezogen; die Urbevölkerung, wahrscheinlich Semiten, verdrängten sie zum Theil, zum Theil vermischten sie sich mit derselben, daher auch ihre Sprache, ursprünglich griechisch, nachher sehr verderbt war; späterhin ließen sich griechische Colonisten an der Küste nieder, namentlich in Aspendos u. Side. Ihren Sitten nach waren die Pamphylier den Kilikern ähnlich, sie hielten viel auf Gymnastik u. Agonistik, waren gute Seeleute u. gefürchtete Piraten, auf ihren Märkten wurde auch die Beute der kilikischen Seeräuber verhandelt. Politisch spielten sie übrigens keine Rolle; sie stellten den Persern Schiffe; die griechischen Colonien waren frei, über ihre Verfassung ist nichts bekannt. Das Land theilte die Schicksale der übrigen Küstenländer Kleinasiens, es stand erst unter persischer Hoheit u. kam dann, nach dem Sturz des Persischen Reichs durch Alexander den Großen, unter die Macedonier u. dann unter die Könige von Syrien; nachdem Antiochos der Große besiegt worden war, gaben es die Römer dem König von Pergamum, bis sie es dem Römischen Reiche einverleibten. Die Römer schlugen Anfangs ganz Pisidien (s. d.) zur Provinz P., u. erst mit der neuen Eintheilung des Reichs unter Constantin dem Großen wurde es wieder eine eigene Provinz. In P. wohnten auch viel Juden u. der Apostel P. predigte hier das Evangelium.

Pamphyloi (gr. Ant.), der eine der drei Stämme in Argos u. Sikyon.

Pamplegie (v. gr.), allgemeine Lähmung, im Gegensatz von Hemipelegie.

Pamplona (Pampluna), so v. w. Pampelona.

Pampur, Stadt in Kaschmir, etwa 1 Meile südwestlich von Sirinagur an dem Bebut, über den eine steinerne Brücke führt; 2000 Ew.; Bazar, viele Gärten; in der Nähe wird guter Saffran erbaut.

Pampus, ein Meerbusen, welcher die Zuidersee mit dem Y verbindet.

Pamuchel, Fisch, so v. w. Dorsch.

Pamur, See in der persischen Provinz Fars.

Pan, 1) Sohn des Hermes u. der Penelope, Tochter des Dryops (nach And. der Penelope od. des Zeus u. der Thymbris), war ziegenfüßig, hatte zwei Hörner u. einen langen Bart, so daß sich seine Mutter vor dem sonderbar gebildeten Kinde fürchtete; sein Vater trug ihn in den Olymp, u. alle Götter hatten ihre Freude an dem behenden u. springenden Knaben. Er ist ein arkadischer Hirtengott, Aufseher der Heerden, der Berge, Jäger, Uferfische, Bienen ꝛc., u. in ganz Arkadien zeigte man seine Höhlen u. Heiligthümer. Ein heiterer, Tanz u. Gesang liebender Gott, treibt er sich in den schattigen Bergthälern unter den weidenden Heerden mit den Nymphen herum, tanzt mit ihnen auf dem weichen Rasen, od. jagt das Wild, u. Abends bläst er in seiner Höhle wunderbar auf der Hirtenflöte, u. alle Nymphen singen u. springen dazu. Auch erscheint er oft als Begleiter der Kybele u. kam später in das Gefolge des Bakchos. Neben ihm erscheinen auch Pansfrauen u. Panskinder, u. außerdem das Geschlecht der sogenannten Panisken (Panisci), eine Art Waldteufel od. bocksartiger Dämonen. Er stand, nach einer Sage, dem Zeus gegen die Titanen bei, welche er mit dem furchtbaren Lärm einer Seemuschel, die er als Trompete brauchte, in die Flucht trieb. Zeus setzte ihn als Steinbock unter die Sterne. Verliebt in alle Nymphen, verfolgte er einst die Syrinx, bis diese die Götter in Schilfrohr verwandelten. Aus diesem Rohr erfand P. die Syrinx, sein gewöhnliches Attribut. In seinem Wettstreite mit Apollon entschied Midas für P., s. Midas. In der Schlacht bei Marathon jagte er den Persern Schrecken ein, daß sie flohen (vgl. Panischer Schrecken). Abgebildet wurde er krummnasig, gehörnt, spitzohrig, mit Schwanz, hochrothem Gesicht, Hörnern u. Füßen einer Ziege, Syrinx u. Krummstab od. Baumast; bekränzt mit dem Fichtenkranz; die Römer gaben ihm auch eine Peitsche als Zeichen der Herrschaft. Praxiteles fertigte einen P. mit einem Schlauche. In Trözen hatte er den Beinamen Lyterios (Befreier), weil er dem Magistrat der Trözener durch Träume offenbart hatte, welches Mittel sie von der Pest befreien würde. Vgl. Schröter, Über den Mythus des P., Saarbrück 1838; Motty, De Fauno et Fauna, Berl. 1840. 2) In der Ägyptischen Mythologie, so v. w. Mendes.

Pan (slaw.), Herr; daher Suppan, Schöppe, Richter.

Pan, Affe, so v. w. Pongo, s. Orang.

Pan, altes Längenmaß von Marseille, 8 Pans = 1 Canne, 1 Canne = 2,0127 Meter.

Pan... (v. gr.), all...

Panacee (v. gr. Panakeia), 1) Heilmittel für Alles, Universalmittel, personificirt als Tochter des Äskulap, welche in Oropos verehrt wurde; 2) Arzneizubereitungen, die man als für Alles heilsam lobpries, wie z. B. Kalomel, als Panacea mercurialis u. a. P. des Lebens, s. u. Alchemie.

Panachaïkon, Hauptgebirge in Achaia (s. d); s. Voidia.

Panachaioi (a. Geogr.), s. Achäer.

Panache (fr., spr. Panasch), 1) Federbusch; 2) gelbe od. weiße Streifen dunkelfarbiger Tulipanen.

Panacis (Chironii radix), s. Laserpitium archangelica.

Panacon, s. Panaquilon.

Panade (fr.), Suppe von geriebenem Brod, mit kräftiger Brühe, als Stärkung genossen.

Panagäus, eine Art Laufkäfer.

Panagia, so v. w. Panhagia.

Panagiotatos (gr., d. i. allerheiligster), der Titel des Patriarchen der nicht unirten Griechen.

Pana-Itan, Insel, so v. w. Prinzeninsel.

Panakton, Castell auf der Grenze von Böotien u. Athen, ursprünglich böotisch, dann athenisch; 421 v. Chr. eroberten u. zerstörten es die Böoter, konnten es aber nicht halten u. auch nicht wieder erobern; jetzt Ruinen Ghyfto-Kastro, nach And. bei Skurta.

Panal (fr.), Getreidemaß in Marseille, 8 Panaux = 1 Charge, 1 Charge = 1,538 Hectoliter.

Pănămā, 1) sonst spanische Intendanz im Generalcapitanat Guatemala; 1640 QM.; 2) Republik in Centralamerika, so v. w. Isthmo, s. d.; 3) Provinz derselben; 52,600 Ew.; 4) Hauptstadt der Republik Isthmo; Sitz der Behörden, eines katholischen Bischofs; am Busen P. u. der Panamaeisenbahn, welche (seit 1853) von P. nach Aspinwall (s. d.) führt u. den Atlantischen mit dem Stillen Ocean verbindet, s. unten; hat Jesuitencollegium, Dom, Klöster, wenig Handel, seit 1849 ein Freihafen, wo freilich die Schiffe wegen der Flachküste nur ¼ Meile von der Stadt ankern können, während sich die Rhede über 2 Meilen weit von ihr bei den Inseln Taboga u. Taboguilla befindet; 12,000 Ew. Angelegt 1518, geplündert u. verbrannt durch den Flibustier John Morgan, wieder, aber 1½ Seemeile davon, aufgebaut durch Cordova. 1826 hier Congreß der südamerikanischen Freistaaten; 5) Meerbusen daselbst, Theil des Stillen Meeres, begrenzt von den Spitzen Mala u. St. Francesco; hat die Perleninseln u. mehre Busen, Parita, Miguel u. a.; 6) (Landenge [Isthmus] von Darien), Landenge an demselben, das Stille Meer von dem Caraibischen trennend, eigentlich nur die Provinz P. umfassend; 7) im weiteren Sinne u. gemeinen Leben die 190 Meilen lange, zwischen 8° u. 22° nördl. Br. u. 60° u. 77° westl. Länge (von Ferro) liegende Landenge, welche Süd- u. Nordamerika verbindet, erstreckt sich von dem Golf von Uraba (Darien del Norte) im Norden u. dem Golf von San Miguel (Darien del Sur) im Süden, wo sich das Land allmälig verengt, so daß es an seiner schmalsten Stelle nur 6 Meilen breit ist, von Ostsüdost nach Westnordwest bis zu dem Golf von Goazocualco im Norden u. dem Golf von Tehuantepec im Süden. Da man nach der Entdeckung von Amerika nicht einen directen westlichen Weg nach Ostindien gefunden hatte, so wurde alsbald der Plan eines Kanales durch die Landenge in Vorschlag gebracht, wie von Cortez 1520, von Lopez de Gomara 1551 ꝛc. Allein die Ausführung unterblieb, da es nicht im Plane der spanischen Colonialpolitik lag, den Verkehr in den Colonien zu beleben. Erst in der neueren Zeit ist durch die Ausbreitung des

Handels mit der Westküste Amerikas u. mit China, sowie durch die Colonisation von Oregon u. Californien u. deren immer mehr hervortretende Wichtigkeit die Frage wieder lebhaft angeregt worden, welche zuerst A. v. Humboldt wissenschaftlich erörterte. Die Cordilleren von Süd- u. Nordamerika bilden keine zusammenhängende, ununterbrochene Kette, vielmehr ändert sich an dem Südanfange der Landenge von P. zugleich mit dem Schmälerwerden des Landes der Charakter des bisher undurchbrochenen Gebirges u. es finden sich, nebst den zwei in Amerika liegenden, neun Einsenkungen, welche von Meer zu Meere reichen u. die Möglichkeit einer Communication darbieten. Diese sind: a) Isthmus von Choco. Noch ehe sich Südamerika an die Landenge von P. anschließt, unter 7° nördl. Br., verschwindet alle Gebirgsbildung, indem die Kette von Choco (in den Cordilleren von Neu-Granada), nach Westen in eine tiefe Ebene abfällt, in welcher der Atrato nach Norden zum Meerbusen von Uraba, der S. Juan nach Süden zur Bai von Choco fließt, beide schiffbar. In den Atrato mündet die Raipadura, in den S. Juan die Tamina; beide Flüsse nähern sich auf 1180 Fuß u. tragen beide Kähne. Hier wurde schon in der Thalschlucht von Raspadura ein kleiner Kanal zur Verbindung der beiden Flüsse gegraben; derselbe ist zwar blos für Kähne geeignet, ließe sich leicht erweitern, da bei der großen Menge von Regen Wasser sich leicht schaffen läßt. Nach Cochrane müßte der Kanal in Felsen ausgehauen u., um für Seeschiffe zugänglich zu sein, 50 Meilen lang werden, bei einer Entfernung der Meere von etwas über 60 Meilen von einander. b) Isthmus von Cupica, 50 Meilen breit. Der Atrato nimmt unterhalb Citara links den Naipi (Naipipi) auf; dieser ist 18 Meilen lang u. der Anfangspunkt seiner Schiffbarkeit ist nur 3 Meilen von dem Hafen Cupica am Stillen Meere entfernt. Den ersten Vorschlag zur Anlage eines Kanals machte der Steuermann Goguenече aus Biscaya; Cochrane aber erklärte die Fahrt auf dem Naipi wegen des reißenden Laufes u. der vielen Klippen für höchst gefährlich, die Anlage eines Kanals aber für unmöglich, da drei Hügelreihen zu durchbrechen seien. c) Isthmus von Darien, zwischen dem Golf von Uraba u. dem Busen von San Miguel, unter 8° nördl. Br., etwa 10 Meilen breit. In den Busen von San Miguel mündet der etwa 8 Meilen lange Fluß Tuyra (Santa Maria), dessen Schiffbarkeit weder durch Sandbänke, noch durch Barren gehemmt ist, so daß die größten Schiffe bis zur Mündung des Chaquanaqua, bis wohin sich auch die Fluth erstreckt, gehen können. Durch diesen Fluß ist eine Verbindung mit der Ensenada (Bucht) di Achicunuma, südlich von dem Punto Escoces, möglich. d) Isthmus von Mandinga. Am Südende der Landenge von P. beginnt zwar die Gebirgsbildung wieder; aber die Gebirgskette löst sich in einzelne Berge auf, welche Anfangs beträchtlich hoch, später nur 3—500 Fuß über die Ebene sich erheben; dies ist der Charakter an der Bai von Mandinga (Bai von San Blas), welche etwa 8 Meilen östlich von Portobello liegt, an der Stelle, wo die Landenge ihre geringste Breite von 6 Meilen erreicht. In jene Bai mündet der Fluß Mandinga, welcher drei Meilen lang u. schiffbar ist u. sich dem Rio de Juan Diaz, einem Arme des schiffbaren Chepo (Bayano), welcher in die Bai von P. fällt, nähert. Der Übergang soll leicht sein; e) Isthmus von P. im engeren Sinne. Zwischen Chagres am Atlantischen u. P. u. Chorera am Stillen Ocean werden auch die Berge seltener, u. es treten weite Ebenen auf, welche von isolirten Hügelzügen durchzogen werden. Die Ebene ist reich an Flüssen: in den Atlantischen Ocean fließt u. a. der Rio Chagres, in die Bai von Chagres mündend, aus der Vereinigung mehrer Flüsse gebildet mit zahlreichen Nebenflüssen, darunter der Trinidad, bis zu dessen Mündung, 2½ Meilen, der Chagres 17—20 Fuß tief, für große Piroguen aber bis Cruces, 10 Meilen weit, schiffbar ist, auch der Trinidad ist schiffbar; in den Stillen Ocean fallen wenigere u. kleinere Küstenflüsse, darunter der Caimito in die Bai von Chorera u. der Rio Grande in die von P. mündend. Häfen sind am Atlantischen Ocean Portobello, die Navy- (Limon-) Bai u. die Chagresbai; am Stillen Ocean P., s. oben 4). Schon frühzeitig riethen spanische Ingenieure zur Anlegung eines Kanals von Cruces nach P. u. 1528 zu der eines solchen zwischen Trinidad einer- u. dem Caimito u. Rio Grande andererseits. Pizarro baute, da der Weg über die Landenge viel benutzt wurde, hier eine gepflasterte Straße; eine ähnliche ging von Portobello nach P., doch ohne Postverbindung. Seit dem 18. Jahrh. benutzte die spanische Regierung diese Straße nicht mehr; der Privatverkehr ging auf dem Chagres bis Cruces u. von da auf Maulthieren nach P. Humboldt hielt einen Kanal für Seeschiffe unmöglich. Der Engländer Lloyd fand 1828 u. 1829, daß das mittlere Niveau des Stillen Oceans 3,33 Pariser Fuß höher liegt, als das des Atlantischen (welches Verhältniß sich aber bei Ebbe u. Fluth bedeutend ändert), u. bestimmte als den höchsten Punkt Maria Henrique, etwa in der Mitte zwischen P. u. dem Chagres auf der alten Straße nach Portobello, 555 Pariser Fuß hoch. Lloyd erklärte sich für ein gemischtes Communicationssystem, welches aus Flußschifffahrt u. Eisenbahn zusammengesetzt sei, obgleich er die Herstellung eines Kanals zwischen Trinidad u. Caimito od. Rio Grande ebenfalls für möglich hielt. Er schlug einen Kanal von ⅘ Meilen Länge von der Navybai zum Rio Chagres vor, der Verkehr sollte dann dem Rio Chagres aufwärts bis zur Mündung des Trinidad gehen, u. von letzterem sollte etwas oberhalb seiner Mündung eine Eisenbahn in zwei Linien angelegt werden, die östliche nach P., die westliche nach Chorera. Bolivars Tod (1830) u. die späteren politischen Wirren hinderten die Ausführung. 1835 nahmen die Vereinigten Staaten von Nordamerika den Plan auf, aber die Unterhandlungen zerschlugen sich, dagegen erhielt durch Vertrag vom 6. Juni 1836 die französisch-granadische sogen. Salomongesellschaft ein Privilegium zur Herstellung einer Verbindung beider Meere mittelst einer macadamisirten Straße od. einer Eisenbahn od. eines Kanals. Der Ingenieur Morel, welcher das Land zwischen dem Rio Chagres u. Rio Grande 40 Fuß über der höchsten Fluth u. 66 über der tiefsten Ebbe fand, schlug vor, den Kanal von Chagres aus durch den See Vino Tinto, den Yequas, einen Bach, welcher den Bernardino, einen Nebenfluß des Caimito, mitbildet, u. durch den Farjan zum Rio Grande u. der Bai von P. zu führen, od. vom Chagres aus längs des Lyrio, eines Zuflusses des Caño Quebrado, welcher in den Chagres fließt, zum Bernardino u. längs desselben bis 4½ Stunden von der Bai von Chorera, von wo er sich nach Osten zum Farjan wenden sollte.

Die Salomongesellschaft gab das Unternehmen auf. einschließlich der Ausgaben für 4 Dampfboote u. 2 eiserne Zugbrücken von 1416 Fuß Länge, auf etwas über 4 Mill. Thaler. Auf Veranlassung der französischen Regierung untersuchte Garella 1843 den Isthmus; er berichtete von viel größeren Schwierigkeiten. Nach ihm ist die Wasserscheide 370—490 Pariser Fuß hoch; er schlug daher, um einen Weg für Seeschiffe zu erhalten, einen unterirdischen Kanal unter der 430 Fuß hohen Anhöhe von Ahogayegua von 16,267 Fuß Länge, 21,5 Fuß Wassertiefe, 92,3 Fuß Höhe über dem Wasserstande u. 61,5 Fuß Breite vor. Die ganze Fahrt würde 10,24 Meilen lang sein, von denen 7,41 auf den Kanal zwischen dem Stillen Ocean u. dem Rio Chagres, 1,25 auf das kanalisirte Bett dieses Flusses u. 1,62 auf den Raum zwischen dem Chagres u. der Navybai kommen würden. Zu derselben Zeit untersuchte Capitän Liot im Auftrage der Postdampfpacketgesellschaft zu London, die Häfen von Portobello u. P. u. fand drei Linien für tauglich u. schlug den Bau einer macadamisirten Straße von 11 Meilen vor. Am 10. Juli 1848 schlossen die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit Neu-Granada einen Freundschafts- u. Handelsvertrag ab, der u. a. den Schutz einer etwa zu bauenden Eisenbahn aussprach u. den amerikanischen Bürgern das Recht der freien Fahrt über die Landenge von P. auf allen dasigen Wegen u. die völlige Gleichstellung hinsichtlich der Abgaben ꝛc. mit den Bürgern von Neu-Granada sicherte. Ihm folgte am 9. März 1849 ein Vertrag, vermöge dessen die Regierung von Neu-Granada die Post der Vereinigten Staaten über den Isthmus befördert. Inzwischen schloß im Dec. 1848 eine New Yorker Gesellschaft einen Vertrag mit Neu-Granada ab, welcher am 16. April 1850 in etwas geändert u. am 4. Juni 1850 vom Congreß bestätigt wurde. Nach demselben erhielt sie das Privilegium zum Bau einer Eisenbahn, welche in P. münden sollte (Panamaeisenbahn) u. das der Dampfschifffahrt auf dem Chagres auf 49 Jahre; die Eisenbahnarbeiten begannen am 15. Decbr. 1850 auf Manzanilla bei Aspinwall u. 15. März 1852 wurde die Bahn bis Bayo Soldado (3,9 Meilen), Ende Juli 1852 bis Barbacoas u. im Oct. 1853 bis zur Stadt P. eröffnet. Die Bahn, 10 Meilen lang, durchschneidet die Insel, überschreitet den schmalen Meeresarm u. durchläuft in einer Länge von 1,63 Meilen die sumpfige Gegend bis Gartun, überschreitet den Rio Gartun, sowie bei S. Pablo den Rio Chagres u. erreicht Gorgona, übersteigt die Wasserscheide in einem Sattel zwischen dem Rio Obispo (Atlantischer Ocean) u. dem Rio Pedro-Miguel (Stiller Ocean), 258,5 Pariser Fuß hoch, u. endet bei P. Zum Überschreiten des Isthmus brauchte man früher vom Stillen Oceane aus 2, vom Atlantischen aus 2—4 Tage, jetzt 2¼ Stunden. f) Isthmus von Costa Rica. Die Cordilleren von Costa Rica erheben sich steil aus der Einsenkung von P. empor u. haben zwischen Boca del Toro am Atlantischen u. dem Golf von Dulce eine Einsenkung; beide Golfe haben gute u. sichere Häfen, in sie fließen mehre kleine Flüsse. Eine englische Gesellschaft wollte hier einen Kanal anlegen u. erhielt die zum Bau nöthigen Grundstücke von Costa Rica bereits 1852 abgetreten; doch ist nichts Näheres über die Sache bekannt. g) Isthmus von Nicaragua. Die Cordilleren von Costa Rica erreichen nach obiger Einsenkung schnell eine Höhe von 840 Fuß, fallen aber darauf steil ab. Der Einschnitt reicht von Meer zu Meer. In ihm liegt der See von Nicaragua, aus welchem der S. Juan in den Atlantischen Ocean fließt; weiter nach Nordwest liegt der See von Managua (Leon), welcher durch den Tipitapa in den ersteren See abfließt. Der See von Nicaragua ist 19 Meilen lang u. 8 Meilen breit, überall 75 Fuß tief u. 2¼—3 Meilen vom Stillen Ocean entfernt; das Land dazwischen ist nicht hoch. Der S. Juan, 19,56 Meilen lang, ist schiffbar; an der Mündung liegt eine Barre, welche aber an keiner Stelle unter 10½ Fuß Wasser hat; die Stromschnellen aber sind durch Schleußen leicht zu umgehen. Der Tipitapa ist 3,9 Meilen, der See von Managua 10,8 Meilen lang u. letzter nur etwa 2 Meilen vom Stillen Ocean entfernt. An der Mündung des S. Juan liegt der Hafen Greytown; am Stillen Oceane bringen die Busen von Papaga u. Nicoya tief in das Land ein, u. auf dieser Seite liegen die Häfen Realejo, Tamarindo u. S. Juan del Sur. Dampier gab zuerst über diesen Punkt Nachricht; Manuel Galistro fand 1781 den See von Nicaragua 116,76 Fuß, den höchsten Punkt zwischen der gleichnamigen Stadt u. dem Stillen Ocean 132 Fuß über dem Meere. Man projectirte hiernach einen Kanal von dem See von Nicaragua etwas südlich von der gleichnamigen Stadt aus in südwestlicher Richtung nach S. Juan del Sur an den Golf von Papaga, der aber nicht zur Ausführung kam, ebenso noch mehre andere; 1849 faßte der nordamerikanische Präsident Taylor 1849 das Unternehmen wieder ins Auge; er schickte Squier nach Nicaragua, u. dieser wählte die Linie über den S. Juan u. die Seen von Nicaragua u. Managua nach Realejo. Diese Straße führt über die bedeutendsten Orte des Landes. In New York bildete sich 1849 die American Atlantic and Pacific Canal Company u. schloß mit der Regierung von Nicaragua zuerst 1849 einen Vertrag ab, welcher oft erneuert u. erweitert wurde, zuletzt im April 1850 (die Bedingungen s. u. Nicaragua) u. vermöge dessen sie einen Kanal od. eine Eisenbahn od. Landstraße über den Isthmus bauen sollte. Inzwischen hatte auch England den Isthmus schon seit langer Zeit im Auge u. besetzte für den Moskitokönig S. Juan del Norte u. die Tigerinsel in der Bai von Fonseca, um beide Ausgänge der Kanallinie zu beherrschen. Darüber kam es zu einer Differenz zwischen England u. den Freistaaten, welche jedoch durch den Clayton-Bulwerschen u. Crempton-Websterschen Vertrag von 1850 u. 1852 beigelegt wurde (s. u. Nicaragua S. 875), wornach der anzulegende Kanal allen Flaggen offen stehen u. kein Staat über denselben u. über irgend ein Gebiet von Mittelamerika sich eine Herrschaft anmaßen sollte. Die Untersuchungen u. Vermessungen zum Kanalbau begannen; Childs entdeckte eine neue Route, welche in der Nacascolabai endigte u. auf welcher die Höhe blos 48 Fuß statt 480 beträgt. Zugleich eröffneten die Amerikaner im Octbr. 1850 den Weg über Nicaragua: sie errichteten zwei Dampfschifffahrtslinien von New York nach S. Juan del Norte, welches 1851 zum Freihafen erklärt wurde, u. von S. Juan del Sur nach S. Francisco. Auf dem See von Nicaragua u. auf jeder der drei Hauptabtheilungen des S. Juan gehen amerikanische Dampfschiffe. Von der Jungfernbai des Sees von Nicaragua, wo das Dampfboot anlegt, gibt es nach dem 2,6 Meilen entfernten

S. Juan del Sur nur schmale, für Maulthiere gangbare Pfade; doch soll hier eine Eisenbahn od. eine Landstraße angelegt werden. Die Reise vom Atlantischen zum Stillen Ocean dauert gegenwärtig ungefähr 4 Tage, die vom Stillen zum Atlantischen etwa 36 Stunden. h) Isthmus von Honduras. Im Norden des Sees von Nicaragua erheben sich die Cordilleren von Guatemala rasch zu 7680 Fuß Höhe u. bilden den Südwestrand eines ausgedehnten Tafellandes. Dieses fällt gegen Norden steil zum Meere in den Golf von Fonseca, im Osten bleibt es weit vom Meere entfernt, u. hier dehnt sich an der Hondurasbai die niedrige Moskitoküste aus; im Westen fällt es in die Ebene (Llanura) von Comayagua ab, ein weites Thal, welches sich Anfangs von Nordost nach Südwest, später von Norden nach Süden vom Atlantischen zum Stillen Ocean erstreckt. Hier fließt der Jagua in den Atlantischen, der Sirano (San Miguel) in den Stillen Ocean, beide für Boote fahrbar. In wiefern ein Kanal möglich ist, läßt sich nicht bestimmen, da diese Gegend noch nicht genau untersucht ist. Die Vorschläge, eine Verbindung mittels des weithin schiffbaren Polochico, welcher in den Dulcegolf mündet, od. des Motagua, od. des Ulna od. des Camalujon herzustellen, sind unausführbar wegen der hohen im Wege stehenden Wasserscheiden od. wegen der Höhe der Quellen u. des großen Gefälles der Flüsse. i) Isthmus von Tehuantepec. Jenseits der vorigen Einsenkung erheben sich die Cordilleren von Guatemala wieder zu einem zusammenhängenden, aus Bergketten u. Plateaus bestehenden Hochlande, welches häufig von tiefen Thälern durchschnitten wird, welche sich von Osten her erstrecken, während es im Westen unburchbrochen ist; am Golf von Tehuantepec endlich im Süden u. der Boca de Goazocualo im Norden senken sie sich bis zu 1100 Fuß herab u. dadurch werden von den Cordilleren von Mexico mit dem Plateau von Anahuac getrennt, welches nur sehr wenige u. kleine Thäler enthält. Der Isthmus von Tehuantepec erregte zuerst die Aufmerksamkeit; ihm galten die Vorschläge eines Kanalbaues von Cortez (1520) u. Gomara (1551). 1771 lenkte der Vicekönig Bucareli die Aufmerksamkeit der spanischen Regierung von Neuem auf diesen Punkt. Die Ingenieure sprachen sich für die Anlage eines Kanals aus, welcher den Rio de Chimalapa mit dem Rio del Passo (Malpasso), welcher in den Goazocualco fließt, verbände u. 3½ Meilen lang wäre; derselbe wurde aber nicht ausgeführt. 1798 wurde eine Straße über den Isthmus gebaut, welche aber so schlecht war, daß der Handel sie wenig benutzte. 1825 ließ die mexicanische Regierung den Isthmus untersuchen, doch wurde derselbe nicht geeignet für einen Kanalbau befunden. Am 25. Febr. 1842 erhielt der Mexicaner Joseph de Garay ein Privilegium zur Herstellung eines Kanals od. einer Eisenbahn über den Isthmus. Der Weg sollte neutral u. allen mit Mexico in friedlichem Verkehre stehenden Völkern geöffnet sein. Garay ließ auch 1842—43 den Isthmus untersuchen u. fand in gerader Linie eine Breite von 28¾ Meilen. Bei Tehuantepec befindet sich kein Hafen; doch sind daselbst 2 Lagunen, welche mit dem Meere u. unter sich durch Kanäle in Verbindung stehen, ausgegraben, u. sichere Häfen bilden werden. Der Boden steigt etwas stark zur Hochebene von Tarifa auf, welche sich dann allmälig zum Atlantischen Ocean senkt. Der Fluß Goazocualco hat vor seiner Mündung eine Barre von 13 Fuß Tiefe, welche aber leicht auf 18 Fuß gebracht werden kann, ist bis Minatitlan, 1 Meile für Seeschiffe u. 6 Meilen weiter, bis zur Mündung des Malatengo, für kleinere Schiffe fahrbar; ebenso sind seine Nebenflüsse Jaltpec 20,65 u. Uspanapa 9,76 Meilen weit schiffbar. Die ganze Strommündung ist als ein einziger großer u. sicherer Hafen anzusehen. Am 5. Nov. 1846 erhielt Garay alle seine Privilegien noch einmal von der Regierung bestätigt u. theilweise erweitert, bald darauf aber verkaufte er seine Rechte an die Engländer Manning u. Mackintosh, welchen die Regierung im August 1848 das Privilegium nochmals bestätigte. Auch begannen die Arbeiten; inzwischen bildete der Pennsylvanier Hargous, welcher im Febr. 1849 den Congreß der Vereinigten Staaten auf die Wichtigkeit des Isthmus von Tehuantepec aufmerksam gemacht hatte, in New Orleans eine Gesellschaft, u. diese kaufte 1850 das Privilegium für 3 Mill. Doll. von den Engländern. Man beschloß den Bau einer Eisenbahn von Minatitlan nach dem großen u. sicheren Hafen Ventosa am Stillen Ocean, welche 29,37 Meilen lang sein u. keine erheblichen Schwierigkeiten darbieten würde. Die Arbeiten begannen unter dem Schutze der mexicanischen Regierung, während die beiden Regierungen noch unterhandelten; die Vereinigten Staaten ratificirten endlich am 5. Febr. 1851; in Mexico aber machte sich inzwischen englischer Einfluß geltend. Die amerikanischen Ingenieure u. Arbeiter wurden im Juni 1851 gezwungen, das Land zu verlassen, u. der mexicanische Congreß beschloß am 27. April 1852 obigen Vertrag nicht zu ratificiren, erklärte vielmehr das Decret von 1846 für ungültig. Außer diesen Straßen auf der Landenge von P. sind noch andere Linien zur Verbindung des Atlantischen u. Stillen Oceans in Vorschlag gebracht worden, nämlich die von Whitney 1844 projectirte Eisenbahn von St. Louis nach San Francisco u. die Verbindung mittelst des Amazonenstromes u. der Küstenflüsse Perus, nämlich entweder des Huaura, welcher 15 Meilen nördlich von Lima mündet u. von welchem die Quellen des schiffbaren Huallaga um 3¾ Meilen entfernt sind, od. des Rimac, an welchem Lima liegt u. welcher mit dem Xauxa, einem Quellflusse des Apurimac, verbunden werden kann. Doch sind diese Projecte noch sehr fern von der Ausführung u. zeichnen sich auch nicht durch die Vortheile aus, welche die Wege über die Landenge, namentlich die über Nicaragua u. Tehuantepec haben. Um die verschiedenen Wege zu vergleichen, muß man die verschiedenen Lagen der handeltreibenden Länder unterscheiden, indem das Interesse für die Amerikaner ein anderes ist, wie für die Engländer, ebenso für den Handel mit China u. Indien ein anderes, als für den mit der Westküste Amerikas u. den Wallfischfang im Großen Ocean. Denn die Fahrt von London nach Canton um das Cap der guten Hoffnung beträgt 4400, von New York aus 4500 Seemeilen (60 Seemeilen auf 1 Äquatorialgrad, also 4 Seemeilen = 1 geogr. Meile) über die Landenge von P. von London aus 4500, von New York aus 4200 Seemeilen. Man braucht zu der Reise um das Cap der guten Hoffnung von London aus 120, von New York 130 Tage, über P., bei den günstigen Passatwinden, resp. 105 u. 115. Der Unterschied ist ein geringer; die Reise wäre zwar sicherer, aber die Herreise ist auf diesem Wege unmöglich; dazu wird England den alten Weg, auf welchem es so schöne Colonien

u. Erfrischungsstationen liegen hat, nicht aufgeben. Schon günstiger gestaltet sich das Verhältniß für den Verkehr mit Australien (Sidney). Der Weg dahin beträgt von London aus um das Cap Horn 4930, um das Cap der guten Hoffnung 4280, über P. 2900 Seemeilen, von New York aus um das Cap Horn 5040, um das Cap der guten Hoffnung 4500, über P. 2270 Seemeilen, so daß der letztere Weg gegen die beiden anderen einen Gewinn bringt für London resp. von 2030 u. 1380, für New York resp. von 2770 u. 2230 Seemeilen. Nach San Francisco endlich beträgt die Fahrt von London aus um das Cap Horn 4640, über P. 2600, über Nicaragua 2450, über Tehuantepec 2320 Seemeilen, so daß bei dem letzteren Wege London 2320 Seemeilen gewinnt. Von New York aus beträgt die Entfernung um das Cap Horn 4740, über Tehuantepec 1270, von New Orleans aus resp. 4770 u. 900 Seemeilen, so daß über Tehuantepec, New York 3470, New Orleans aber 3870 Seemeilen gewinnt. Hieraus ergibt sich, daß die Verbindungswege über die Landenge den Amerikanern einen bedeutend größeren Vortheil gewähren, als den Europäern, indem alsdann amerikanische Schiffe zwei Reisen machen können, bevor die europäischen eine zurückgelegt haben. Bes. für New Orleans ist die Tehuantepec Bahn von der größten Wichtigkeit, indem man von dort zu ihr in 3—4 Tagen gelangen kann. Besonderen Einfluß werden die Wege aber auf den Handel zwischen Europa od. den Vereinigten Staaten mit der Westküste Amerikas, für den zwischen den Vereinigten Staaten u. Westindien mit den Philippinen u. Sandwichsinseln, sowie auch Australien, für die Expeditionen, welche zuerst die Nordwestküste Amerikas besuchen, um dann nach Canton &c. zu gehen, endlich für den Pelzhandel u. den Wallfischfang ausüben. Denn die Wallfischjäger werden in Mittelamerika ihre Beute ausladen, um von Neuem in die See zu stechen, u. so eine sechsmonatliche Fahrt um das Cap Horn ersparen. Für die Vereinigten Staaten haben endlich die Communicationen, insonderheit die Tehuantepec Bahn, noch besondere Vortheile, indem sie den Producten des Mississippi- u. Ohiothales neue Absatzwege sowohl in die einer großen Zukunft entgegen gehenden Länder Mittelamerikas als auch über den Stillen Ocean eröffnen, u. indem sie den Vereinigten Staaten ermöglichen, bedeutende militärische Kräfte an die Westküste zu schaffen u. so im Stillen Ocean die erste Macht zu werden. Vgl. Codazzi, Carte de l'Isthme de Panama et de Darien, redigée par H. Kiepert, Berl. 1857.

Panamburt-Cota, Stadt, nordöstlich von Calicut, auf der Küste von Malabar (Indobritische Präsidentschaft Madras).

Panänos, Maler aus Athen, Neffe des Phidias, lebte um 440 v. Chr. u. gilt als Gründer der alten Athenischen Schule. Hauptwerk: Die Schlacht von Marathon in der Pökile zu Athen, in welchem Gemälde zuerst Menschenbildnisse, nämlich diejenigen von Miltiades, Kallimachos, Kynägrion, Datis u. Artaphernes, erscheinen.

Panara, Holz von Croton tiglium.

Panaraga, Landschaft am Indischen Ocean auf der Insel Java; ist gebirgig durch das Gebirge Damong, hat viel Waldung, doch auch fruchtbaren Boden, viel Salanganen; Hauptstadt: Bauwur.

Panard (spr. Panahr), Karl Franz, geb. 1690 in Courville bei Chartres u. st. 1765 in Paris. Er schrieb 13 Trauerspiele u. 5 Lustspiele, auch Fabeln Oden, Sinngedichte, Madrigale u. Allegorien; seine Werke erschienen als Théâtre et oeuvres diverses, Par. 1763, 4 Bde.

Panargyrum (P. *Lag. et De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Nassauviaceae-Nassauvieae; Arten in Chili.

Panaquilon, $C_{24}H_{25}O_{18}$, ein süßer Stoff aus der amerikanischen Ginsengwurzel (Panax quinquefolium), wird durch Fällen einer concentrirten wässerigen Abkochung der Wurzel mit schwefelsaurem Natron erhalten. Das P. ist amorph, gelb, leicht löslich in Wasser u. Alkohol; seine Lösungen werden durch Schwefelsäure nicht gefällt. Concentrirte Schwefelsäure löst es mit rother Farbe, Wasser fällt aus dieser Lösung das Panacon, $C_{22}H_{19}O_8$; dasselbe ist geschmacklos, in Wasser unlöslich, löslich in Alkohol.

Panaria, eine der Liparischen Inseln nördlich von Sicilien; hat Hafen u. Fort, sehr guten Wein, Feigen; 200 Ew.

Panaritium, so v. w. Fingerwurm.

Panaro, 1) rechter Nebenfluß des Po, entspringt auf den Apenninen in Modena u. theilt sich bei Bondeno in zwei Arme, von denen der östliche in den Centokanal, der westliche in den Po fließt; 2) sonst Departement des Königreichs Italien; umfaßte fast ganz Modena; 41¼ QM., 167,000 Ew.; Hauptstadt: Modena.

Panathenäa, das größte u. älteste Fest in Athen, zu Ehren der Athene. Erichthonios (um 1506 od. 1521 v. Chr.) hatte Athenäen gestiftet; Theseus zog die 12 Landdemen zur Stadt u. verwandelte dieses Fest in P. (für alle Athener). Es gab Kleine u. Große P., jene alljährlich, am 20. des Tarchelion, diese allfünfjährlich (das vierte Jahr), im dritten Jahr der Olympiaden, vom 25.—28. des Hekatombäon gefeiert. Der Haupttag hieß der Geburtstag der Athene (Γενέθλιον Ἀθηνᾶς). Athlotheten, aus jeder der 10 Phylen, leiteten die bei denselben gefeierten Spiele; am ersten Tage Wettrennen, am zweiten (seit 566 v. Chr.) gymnastische Übungen, am dritten (seit 446 v. Chr. unter Perikles) geistige, Musik ward im Odeum aufgeführt, Rhapsoden declamirten, Dichter führten Stücke auf; od. vielmehr begannen die musischen Kämpfe das Fest. Ölzweige u. Vasen von gebrannter Erde u. mit Öl von den heiligen Ölbäumen gefüllt (Panathenäische Vasen) waren der Preis. Bei den Großen P. kamen viele Fremde nach Athen, daher traten während derselben gern Redner auf; daher Panathenaikoi, Reden des Isokrates, des Aristides u. And. an den P. gehalten. Die Hauptsache war hier am vierten Tage ein feierlicher Aufzug (Pompe), durch welchen der heilige Peplos der Athene in der Akropolis überbracht wurde. Der Peplos war ein weites, safranfarbiges, von attischen Frauen jedesmal neu gewebtes Obergewand; bei der Procession wurde er als Segel eines vom Keramikos bis zum Apollotempel durch Maschinen zu Lande fortbewegten Schiffs transportirt, von dort bis auf die Akropolis von Frauen getragen u. hier der Athene umgehängt. Bei dieser Procession trugen die Frauen u. Töchter der Freigelassenen u. Metöken Krüge u. Näpfe zum Opfer, daher Hydriaphoroi u. Skaphephoroi genannt; theils trugen sie den Frauen u. Töchtern der Bürger Sessel u. Schirme nach, daher Diphrophoroi u. Skiadephoroi; edle Bürgerstöchter trugen Körbe mit Opfergeräth auf dem

Kopfe, daher **Kanephoroi**; die Greise junge Zweige von Ölbäumen, daher **Thallophoroi**. An dem Zuge betheiligten sich die Bürgerschaft unter den Demarchen, die junge Mannschaft gerüstet zu Fuß u. zu Pferde, die Sieger in den ersten Tagen des Festes. Den Schluß der ganzen Feierlichkeit machte die große Festhekatombe von Stieren u. Rindern, verbunden mit einer allgemeinen Speisung (Hestiasis). Vgl. Müller, Panathenaica, Bonn 1837.

Panätia (P. *Cass.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae-Gnaphalieae-Helichryseae; Arten: P. fulva, P. Lessonii, in Australien.

Panätios, aus Rhodos, Stoiker, geb. um 180 v. Chr., studirte in Athen unter Diogenes Babylonios u. Antipater Tarsensis, ging dann nach Rom, wo er viel zur Verbreitung der Stoischen Philosophie beitrug u. Q. Älius Tubero, Rutilius Rufus, Vigellius u. And. zu Schülern hatte; 143 begleitete er den jüngeren Scipio Africanus auf seiner Gesandtschaftsreise nach Asien u. Ägypten, kehrte dann nach Athen zurück u. leitete nach dem Tode des Antipater die Stoische Schule. Sein System war eine gemilderte Form des älteren Stoicismus. Sein berühmtestes Werk: Περὶ τοῦ καθήκοντος (Über die Pflichten), hat Cicero größtentheils in seinem Buch De officiis aufgenommen, von seinen übrigen Büchern gibt es nur noch wenig Fragmente. Vgl. Ludovici, Panaetii vita, Lpz. 1733; Lynden, De Panaetio, Leyden 1802.

Panätolikon, die allgemeine Bundesversammlung, welche jährlich der Ätolische Bund im Herbste zu Thermon feierte, s. u. Ätolien (Gesch.).

Panätolion, das Hauptgebirg in Ätolien, welches die Grenze zwischen dem alten u. dem dazu geschlagenen Lande (s. u. Ätolien) bildete; j. Plokopari.

Panaur, so v. w. Pennar.

Panax (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Araliaceae, 23. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: P. Pseudo-Ginseng, P. quinquefolium, s. Ginseng.

Panaxkraut, ist Opopanax chironium. Daher Panaxgummi, so v. w. Opopanaxgummi.

Panay, Insel, zu den Bissayern (s. d. t) gehörig.

Pancalieri (Pancale), Flecken in der piemontesischen Provinz Pinerolo, links unweit des Po; Kloster; 2850 Ew.

Panchäa (a. Geogr.), Insel im Erythräischen Meer, an der Ostseite Arabiens, voll Gold, Silber, Tempel, Weihrauch, Myrrhen &c., mit in Casten vertheilten Einwohnern; muthmaßlich blos ein mythisches Eiland, vgl. Glückliche Inseln.

Panchoa, Nebenfluß des Ucayale, s. u. Amazonenstrom c).

Panchreston (v. gr.), Universalmittel, s. d.

Panchymagogum (v. gr.), Name zusammengesetzter älterer Mittel, von denen man glaubte, daß sie alle Arten von Säften od. abgesonderten Feuchtigkeiten (Galle, schwarze Galle, Schleim, Wasser) abführten, wie **P. Crollii**, eine Mischung, deren Hauptbestandtheil Rhabarberextract war jetzt Extractum rhei compositum).

Panciatichi (spr. Pandschatikki), politische Partei in Pistoja, s. d.

Panciroli (spr. Pantschiroli), Guido, geb. 1523 in Reggio, wurde 1547 Professor der Institutionen in Padua u. 1556 der Pandekten, ging dann nach Turin, kehrte 1582 nach Padua zurück u. st. daselbst 1599. Er gab heraus die Notitia dignitatum utriusque imperii, Vened. 1593, Fol., u. ö.; u. schr.: De magistratibus municip. u. De corporibus artificum, De regionibus Romae, Res memorabiles, Amb. 1606 u. ö.; Thesaurus variarum lectt., Vened. 1610 f., Leyd. 1617; De claris legum interpretibus, Vened. 1637, 1655, Lpz. 1721.

Panckoucke (spr. Pangkuk), 1) **André Joseph**, geb. 1700 in Lille, Buchhändler; er war so freisinnig in seinen Schriften, daß ihm sein Beichtvater ein ehrliches Begräbniß versagte; er st. 1753 in Lille. 2) **Charles Joseph**, Sohn des Vor., geb. 1736 in Lille, ebenfalls Buchhändler, verließ seine Vaterstadt u. etablirte sich in Paris, wo seit 1760 sein Haus Sammelplatz der geistreichsten Männer u. Frauen war, u. st. 1799. Er gab heraus u. a.: den Mercure de France, die Memoiren der Akademie der Wissenschaften, Le grand vocabulaire français u. die große Encyclopédie méthodique, zu welcher er den Plan entwarf. Auch wurde er Stifter des Moniteur u. übersetzte den Lucretius, Ariost u. Tasso. 3) **Charles Louis Fleury**, Sohn des Vor., geb. 1780 in Paris, setzte das Geschäft des Vaters fort u. st. 11. Juli 1844. Seine wichtigsten Verlagswerke sind das Dictionnaire des sciences médicales, die Victoires et conquêtes des armes françaises u. die Prachtausgabe des Werks über Ägypten in 25 Bänden mit 900 Kupfern in Fol., welches Napoleon anfangen u. Ludwig XVIII. vollenden ließ; er selbst übersetzte den Tacitus u. schr.: Essai sur l'exposition, la prison et la peine de mort. Seine geistreiche Gattin ist als Übersetzerin Goethescher Gedichte berühmt. 4) **Ch. J.**, Schwester des Vor., s. u. Agasse. 5) **Erneste**, Sohn von P. 3), übersetzte die Werke des Horaz.

Pancras, Dorf (Kirchspiel) in der englischen Grafschaft Middlesex, jetzt mit zu London gerechnet, u. zur Division Holborn des Westend gehörig.

Pancratium (gr. Ant.), s. u. Pankration.

Pancratium (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amaryllideae-Narcisseae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: **P. amoenum**, in Guiana; **P. fragans**, in Barbados; **P. maritimum**, in Südeuropa u. Nordafrika, an der Seeküste, deren faustgroße, bittere, schleimige, Erbrechen erregende Zwiebel sonst als Rad. pancratii s. scillae minoris officinell; **P. speciosum**, in Surinam; **P. coccineum**, **P. variegatum**, **P. viridiflorum**, in Peru einheimisch; **P. zeylanicum**, mit giftiger Zwiebel; Zierpflanzen in europäischen Treibhäusern.

St. Pancratius, 1) Römer, welcher nach der Sage in seinem 14. Lebensjahre in der Diocletianischen Verfolgung enthauptet wurde; eine Christin, Namens Octavilla, rettete seinen Leichnam, von welchem nachher viele Reliquien, namentlich nach Gallien u. Britannien, kamen; außerdem sind viele Kirchen in Frankreich, Spanien u. Deutschland ihm geweiht, u. a. ist er auch der Schutzpatron der Stadt Gießen. In diese Kirchen wurden im Mittelalter diejenigen geführt, welche eines Meineids verdächtig waren, u. waren sie schuldig, so wurden sie dort von einem bösen Geist ergriffen u. stürzten todt zur Erde nieder (vgl. Palici). Sein Tag ist der 12. Mai, welcher im Kalender dadurch von Bedeutung ist, daß an diesem u. dem folgenden

Tage, dem des St. Servatius, häufig Nachtfröste eintreten (daher Weintödter genannt), während solche nach diesem Tage selten vorkommen (vgl. Petronella). Vgl. Jenichen, De St. Pancratio, Gießen 1758. 2) P., war im 1. Jahrh. Bischof von Taormina in Sicilien, wohin er von dem Apostel Petrus selbst geschickt worden sein u. wo er den Märtyrertod erlitten haben soll; sein Tag: der 3. April.

Pancratiusthaler, Bergische Thaler aus dem 16. Jahrh. mit dem Bilde des St. Pancratius.

S. Pancrazio, Flecken in der vormaligen parmesanischen Provinz Parma; 3340 Ew.

Pancrĕas, s. Pankreas. **Pancreaticus succus**, s. ebendaselbst. **Pancreatin** ist der Proteinkörper des Pancreatischen Saftes, er gerinnt bei 72°, ebenso durch Alkohol; das durch Alkohol geronnene P. ist in Wasser löslich.

Pancsowa (spr. Pantschowa), Stadt u. Stabsort im österreichischen deutsch-banatischen Regimente der Banatgrenze, unweit der Mündung des Temes in die Donau; hat 1 katholische u. 1 griechische Kirche, Normal- u. Mathematische Schule, Hauptеinbruchsamt, Contumazamt, Baumwollenpflanzungen, Seidenzucht, Runkelzuckerfabrik, Handel; 12,000 Ew.; durch die Österreicher 1788 beim Rückzug verbrannt. Hier am 2. Jan. 1849 Sieg der Österreicher unter Meyerhofer über die Ungarn unter Kiß, s. u. Ungarn. Anfang August 1849 von den Österreichern u. Kroaten unter Jellachich besetzt.

Panda, sabinische Göttin, eine Göttin der Nahrungsmittel, nach ihr war die **Pandana porta** in Rom genannt.

Panda (Katzenbär, Ailurus *Cuv.*), Gattung aus der Familie der bärenartigen reißenden Raubsäugthiere, mit überall 5 Backenzähnen, ohne eigentlichen Reißzahn, nur mit 1 Lücken- u. 4 Höckerzähnen, oberer Eckzahn gerade, unterer spitziger u. mehr nach hinten gebogen; Kopf durch die lange, weiche Behaarung, welche das ganze Thier umgibt, sehr kurz u. rundlich; Ohren kurz, Schnauze kurz u. breit, Beine kurz, fünfzehig, mit halb einziehbaren spitzigen Krallen u. dichtbehaarten Sohlen; Schwanz lang, walzenrund, nach dem Ende hin verdünnt, überall buschig behaart. Art: Gemeiner P. (Rostrother Katzenbär, A. fulgens), ist oben lebhaft glänzend, dunkelrostroth, unten u. an den Beinen glänzend schwarz, Kopf weißlich, Schwanz fuchsroth, heller geringelt; Länge etwa 2 Fuß, Schwanz 1 Fuß 1—3 Zoll. Er bewohnt den Himalaya zwischen Nepal u. den Schneegrenzen.

Panda, kleiner Negerstaat im Innern Afrikas, am Tschebda gelegen, mit den Ruinen der ehemaligen gleichnamigen Hauptstadt, welche ein Haupthandelsplatz in diesem Theile Afrikas war u. 70,000 Einw. gehabt haben soll.

Pandălus (P. *Leach.*), Gattung Garneelenkrebse, s. d. D) m).

Pandämonium (gr.), 1) ein allen Dämonen geweihter Tempel; 2) Inbegriff aller übermenschlich gedachten Wesen, bes. der bösen, böses Princip, od. auch das Reich des Teufels phantastisch dargestellt.

Pandan, eine Art Fledermaus, s. d. 1) A) b).

Pandanĕae, Familie aus der Klasse der Spadiciflorae; perennirende Gewächse, baum- od. strauchartig, oft Ausläufer od. starke Luftwurzeln in die Erde treibend, seltener mit niederliegendem Stamme; Blätter spiralig gehäuft, dicht dachziegelartig, lineallanzettlich, einfach, parallelnervig, am Grunde scheidig umfassend, am Rande meist dornig; die blüthenständigen kleiner, oft gefärbt; Blüthen zweihäusig od. polygamisch, kolbenartig, ohne Blüthenhüllen; männliche Blüthen mit einzelnen, den Kolben ganz bedeckenden Staubgefäßen, weibliche Blüthen sehr zahlreich, einzeln od. in Abtheilungen den Kolben dicht bedeckend; Fruchtknoten einfächerig, ein- bis vieleiig; Narben sitzend, Frucht faserig, steinfruchtartig, einsamig, selten beerenartig u. dann mehrfächerig vielsamig, durch Verwachsung vieler Fruchtknoten; Keimfleck des Samens nackt od. mit einem Nabelhüllchen; der Keimlappen des sehr kleinen Embryos ungetheilt, das Würzelende nach unten gekehrt. Subordo I.: Eupandaneae. Blätter einfach, keine Blüthenhülle; Gattungen: Pandanus u. Freycinetia; Subordo II.: Cyclantheae. Blätter fächerförmig getheilt od. gefiedert, Blüthen oft mit Blüthenhülle; Gatt.: Carludovica, Cyclanthus, Wettinia u. als den Pandaneen verwandt: Phytelephas u. Nipa; fossile Gattung: Pandanocarpum.

Pandănus (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Pandaneae, 22. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: P. ceramicus, in Indien, mit sehr stacheligen Blättern, melonenähnlichen, großen, mit Reis gekocht sehr beliebten Früchten; P. utilis, auf den Mascarenhas, mit eßbaren Früchten; P. caricosus, in Ostindien, stammlos, mit kriechender, stellenweise 10—15 Fuß hoher, sein gezähnter, schneidender, 2 Zoll breite Blätter treibender Wurzel, macht ganze Strecken undurchdringlich. Aus den Blättern von Allen werden Matten gefertigt, die zähen Fasern der armsdicken über der Erde liegenden Wurzel zu Bindewerk benutzt; P. odoratissimus, in Indien, 8—10 Fuß hoher Baum, mit 4—8 Pfund schweren, eßbaren Früchten u. sehr wohlriechenden männlichen Kätzchen.

Pandarĕos, Sohn des Merops, aus Milet; da er an den Diebereien des Tantalos Theil nahm u. selbst den goldenen Hund stahl, welcher den Tempel des Zeus auf Kreta bewachte, so wurde er mit seiner Gemahlin Harmothea flüchtig, ging nach Athen u. von da nach Sicilien, wo er in einen Stein verwandelt wurde. Seine Töchter waren Aëdon, Merope (Kamira) u. Kleodora (Klytie); die beiden letzteren blieben nach der Flucht der Eltern zurück, u. Göttinnen nahmen sich ihrer an, Aphrodite nährte sie, Here gab ihnen Schönheit u. Verstand u. Athene Kunst zu weben; Aphrodite wollte bei Zeus für sie um Männer werben, da raubten sie die Harpyien u. gaben sie den Erinnyen als Sklavinnen.

Pandăron, 1) alle indischen Mönche, welche Schiwens Anhänger sind, bes. 2) eine Klasse derselben. Sie bestreichen sich Gesicht, Brust u. Arme mit Asche u. Kuhmist, durchstreifen die Gassen, betteln um Almosen u. singen Loblieder auf Schiwen. Am Halse tragen sie den Lingam u. einen Büschel Pfauenfedern, auch Hals- u. Armbänder aus dem Samen bitterer Früchte. Wer ihnen Almosen gibt, dem überreichen sie Asche von Sandelholz u. Kuhmist. Einige von ihnen verheirathen sich u. leben mit ihrer Familie, andere legen das Gelübde der Keuschheit ab, leben aber doch mit ihren Verwandten od. anderen P. zusammen.

Pandăros, Lykier, trefflicher Bogenschütze, führte die Zeleier nach Troja; Athene verleitete ihn, durch einen Schuß auf Menelaos sein Bündniß zu brechen;

er fiel durch Diomedes; sein Tempel befand sich zu Pinara in Lykien.

Pandărus (*P. Leach.*), Untergattung der Fischlaus, s. d. f).

Pandataria (a. Geogr.), Insel zu Latium gehörig, zur Kaiserzeit Verbannungsort, hier st. u. a. Octavia, die Gemahlin Neros; j. Ventotiene.

Pandekten, 1) Titel für manche Schriften römischer Rechtsgelehrter, welche auf eine Darstellung des ganzen Rechtssystemes berechnet waren; so schrieb Ulpian (s. d.) ein Werk unter diesem Titel in zehn u. Modestinus (s. d.) ein Werk in zwölf Büchern; 2) der zweite, aus einer Zusammenstellung von Excerpten aus Schriften römischer Rechtsgelehrter bestehende Theil des Justinianischen Corpus juris civilis, s. d.; 3) Bezeichnung der Hauptvorlesung über das Römische Recht auf den deutschen Universitäten; daher **Pandektist**, der Universitätslehrer, welcher bes. das Fach des Römischen Rechtes vertritt.

Pan de Mantanzas, Berg auf der Nordküste von Cuba.

Pandēmie (v. gr.), allgemeine Volkskrankheit, zugleich mit dem Charakter der Epidemie u. Endemie (s. d.); daher **pandemisch**, das ganze Volk betreffend, allgemein.

Pandēmos (gr.), das ganze Volk betreffend, für Jedermann, gemein, öffentlich; daher Aphrodite P., so v. w. Venus Vulgivaga.

Pandenulf, Sohn Pandos, 862—882 mit Unterbrechung Graf von Capua, s. d. (Gesch.).

Panderĭa (*P. Fisch., Mey.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodeae-Chenopodieae-Camphorosmeae, 5. Kl. 2. (1.) Ordn. *L.*; Art: P. pilosa, am Kaukasus.

Panderscher Busen (**Pannerdenscher Kanal**), ein Stück künstliches Bett des Rheins, oberhalb Arnheim, nachdem sich die Waal davon getrennt hat; 1720 gegraben, um die vielen Krümmungen des Stroms zu umgehen.

Pandĭa, kleines Fest in Athen, nach Ein. dem Zeus, nach And. der **Pandia** (so v. w. Selene) nach den großen Dionysien, den 14. des Monats Elaphebolion, gefeiert.

Pandiculation (v. lat.), Dehnen, Strecken der Glieder bei Fiebern.

Pandin, Beauregard, s. Jariges 2).

Pandīon, 1) P. I., Sohn des Erichthonios u. der Pasithea, herrschte 40 Jahre nach seinem Vater, s. Athen (Gesch.) I. 2) P. II., Sohn des Kekrops II., wurde nach seinem Vater König von Athen; von den Metioniden vertrieben, ging er nach Megara, wo er mit Pelia (Pylia), Tochter des Königs Pylas, die Regierung erhielt u. Vater des Ägeus, Pallas, Nisos, Oneus u. Lykos (**Pandioniden**) wurde. Diese kehrten nach Athen zurück u. vertrieben die Metioniden wieder, s. Athen (Gesch.) I. Nach P. war die dritte attische Phyle **Pandiōnis** genannt.

Pandion, alte Herrscher in Dekan (s. d.). Darnach **Pandiŏnos chora**, Landschaft auf der Südspitze Vorderindiens mit der Stadt Modura; j. Madura.

Pando, Sohn Landulfs, 861—862 Graf von Capua, s. d. (Gesch.).

Pandocheion (gr.), eine Art Gasthaus, s. d.

Pandolf (**Pandolfo**), s. Pandulf.

Pandōra (d. h. die Allbegabte), 1) nach griechischer Sage das erste Weib der Erde, von Hephästos aus Wasser u. Erde gebildet u. mit Sprache begabt, welchem die übrigen Göttinnen Schönheit, Liebreiz, bethörende Schalkheit ꝛc. verliehen hatten, jedoch nur zum Leid der Männer. Zeus gab ihr noch eine Büchse mit, worin aller Jammer für die Menschen verschlossen war. Die so ausgestattete P. führte Hermes auf Befehl des Zeus dem Epimetheus zu, u. dieser nahm, ungeachtet der Warnung seines Bruders Prometheus, sie an, öffnete die Büchse, u. sofort flogen Krankheit, Sorge u. alle Übel heraus; nur die Hoffnung blieb darin, weil P. die Büchse schnell wieder verschloß. Daher die Büchse der P. sprichwörtlich Quelle des Übels; 2) der 59. Planet, welcher am 10. Sept. 1858 von Searle entdeckt wurde, das Gouldsche Zeichen (55) hat, 57 Mill. Meilen von der Sonne entfernt ist u. in 4 Jahren u. 213 Tagen um dieselbe geht.

Pandōra, Muschel, s. Klaffmuschel 1) d).

Pandōre, kleine Laute mit kürzerem Hals u. weniger Saiten, in Polen u. der Ukraine gebräuchlich. In Unteritalien bedient man sich einer acht- u. in England einer zwölfsaitigen, welche in Form u. Behandlung viel Ähnliches von der Guitarre hat.

Pandosĭa, 1) Stadt der Kassipäer am Acheron in Thesprotia; Ruinen beim j. Kastri; 2) feste Stadt in Bruttium, an der lucanischen Grenze, am Acheron, einst Residenz der Fürsten von Önotria, in der römischen Zeit schon verschwunden. Hier wurde Alexander, König von Epiros, getödtet; beim j. Anglona od. Castel Franco.

Pandrenton, Tempel in Kaschmir, etwa 2 Stunden von Sirinagur, wahrscheinlich buddhistischen Ursprungs, von architektonischer Bedeutung.

Pandrŏsos, Tochter des Erechtheus u. der Agraulos, Thaugöttin, welche mit den Horen u. dem Helios angerufen wurde, um das Land vor verderblicher Dürre zu bewahren. Sie hatte eine Kapelle auf der Akropolis zu Athen, **Pandroseion**, welche mit dem Erechtheion u. dem Tempel der Athene Polias verbunden war, worin der heilige, von Athene geschaffene Ölbaum stand. Es ist das einzige bekannte Gebäude der Griechen, an welchem das Gebälk, anstatt von Säulen, von Karyatiden getragen wurde.

Pandschab, so v. w. Pendschab.

Pandscheran, der Titel des unabhängigen Fürsten (Kaisers) von Java, s. d. c).

Pandu, indischer König, Sohn des Wissitrawerien u. der Ampatisei, welchem nach seines Vaters Tode die Regierung übertragen wurde. Er zog sich aber in die Einsamkeit zurück, wo ihm seine beiden Weiber, Kunty u. Madri, fünf Söhne (Karnen, Dschudischter, Bhima, Artschunen u. die Zwillinge Nabula u. Sohadewa), die **Pandus**, gebaren. Als P. starb, ließ sich Madri mit ihm verbrennen, Kunty aber lebte mit den Söhnen bei Dritaraschtra, s. u. Kurus u. vgl. auch Delhi.

Pandulf, der Name von vier Fürsten von Benevent u. von sechs Fürsten von Capua, welche im 10. u. 11. Jahrh. regierten, s. u. Benevent u. Capua (Gesch.).

Pandur, Heilquelle in Kissingen, s. d. 2) c).

Pandure (Mus.), so v. w. Pandore.

Panduren, die unregelmäßige ungarische Miliz zu Fuß, mit Mantel, langen ungarischen Beinkleidern u. Mütze bekleidet, mit langer Flinte, ungarischem Säbel, zwei türkischen Messern u. zwei Pistolen bewaffnet; erschienen zuerst in österreichischen Diensten im Spanischen Successionskriege, dann im Österreichischen Erbfolge- u. Siebenjährigen Kriege in Deutschland u. machten sich bes. in Baiern durch Raubsucht u. Grausamkeit bekannt. Sie ver-

tauschten später ihren Namen mit den der Kroaten od. Grenzregimenter, unter welchen sie dann als reguläre Infanterie dienten, seit 1851 aber aufgehoben wurden.

Pandurenklinge, gebogene Hirschfängerklinge.

Pandus (ind. Gesch.), s. u. Pandu.

Pane (Waarenk.), so v. w. Panne.

Paneas (a. Geogr.), so v. w. Cäsarea 5).

Paneeput, so v. w. Paniput.

Panegyrikon, in der Griechischen Kirche ein Buch, worin die Lobreden der Kirchenväter auf die Heiligen gesammelt sind.

Panegyris (gr.), Versammlung des ganzen Volks, bes. eine festliche, feierliche, an einem Festtage, meist mit Processionen, Musik, Tanz, Liedern, Schmausereien u. Märkten. Daher **Panegyrikos**, eine Fest- od. feierliche Rede in einer Panegyris od. bei den heiligen Kampfspielen, deren Stoff entweder in Beziehung auf das Fest od. auf das Volk stand; nachmals auf einzelne Personen sich beziehend, wurden sie Lobreden. Solche Panegyrische Reden gibt es noch von Gorgias (Olympiakos u. Pythikos), Lysias, Aristides (Panathenaikos), bes. von Isokrates (s. d.). Die, welche solche Reden hielten od. schrieben, hießen **Panegyristen**. Auch die römische Beredtsamkeit des 3. u. 4. Jahrh. lieferte solche Lob- u. Prunkreden, deren Verfasser **Panegyriker** hießen; bekannt ist hier der Panegyricus des jüngeren Plinius (s. d.) auf den Kaiser Trajan u. die 12 Lobreden auf die späteren Kaiser, s. u. Römische Literatur.

Paneia, Pansfest, so v. w. Lupercalia.

Panem et Circenses (Brod u. Circensische Spiele, s. d.), das Losungswort des niederen Volkes im alten Rom.

Panergesie (v. gr.), allgemeine Erweckung zum Besserwerden.

Panflöte, 1) so v. w. Syrinx, vgl. Pan; 2) so v. w. Schalmei.

Pangani, Fluß auf der Zanguebarküste (Ostafrika), in seinem mittleren Laufe auch Rufu genannt; entspringt an der Südseite des Kilimandscharo aus mehren Quellflüssen (Wewiweri, Gona u. Lomi), nimmt links den Mkomasi u. Luere auf u. mündet nach einem Laufe von 70 Meilen unter 5° 30′ südl. Br. in den Indischen Ocean.

Pangäos, Gebirg in Thracien an der macedonischen Grenze, später zu Macedonien gehörig, zwischen dem Strymon u. Nestos; auf ihm waren Gold- u. Silbergruben; es ist der jetzige Balkanzweig Kastagnatz u. Pangea.

Pangarango, Vulkan, so v. w. Gete.

Pangasane, Insel zwischen Butong u. Celebes, s. u. Butong.

Pangermanismus, das Bestreben nach einer innigern Vereinigung sämmtlicher deutschen (nicht germanischen im weitern Sinne des Wortes) Stämme, in Beziehung auf Staatsoberhaupt, Regierungsform, Gesetzgebung, Literatur, Kunst &c.

Pangium (P. *Reinw.*, *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bixaceae-Pangiaceae, gehört zu Hydrocarpus *Gärtn.*; Art: P. edule, auf Java.

Pangloß (v. gr.), Einer, welcher über Alles sprechen u. absprechen zu dürfen vermeint. Voltaire stellt (im Candide) einen P. als einen lächerlichen Optimisten auf.

Pango, Provinz des Negerreichs Congo in Niederguinea (Westafrika).

Pangolin, so v. w. Schuppenthier.

Pangonia, so v. w. Rüsselbremse.

Panguil, See auf der Insel Magindanao in der Gruppe der Philippinen.

Pangune, Art der Gattung Halbzibetbthier.

Pangutaran, Insel im Suluarchipel, nordwestlich von Sulu.

Pangwato, Insel der Sangirgruppe, zwischen Celebes u. den Philippinen.

Panhagia (gr., die Allheilige), 1) in der Griechischen Kirche Name der Mutter Jesu; 2) in den griechischen Klöstern eine Ceremonie, bei welcher das Gebet sich mit *Πανάγια ϑεοτόκος, βοήϑει ἡμῖν* (Allheilige Gottesgebärerin, hilf uns) anfing. Bei gewissen Gelegenheiten nahm ein Mönch vor der Mahlzeit ein rundes Brod auf einen Teller, schnitt ein dreieckiges Stück heraus u. stellte es mit einem Becher Wein vor das Marienbild. Nach beendigter Mahlzeit wurde das Brod unter Gebet Aller in die Höhe gehoben u. das ausgeschnittene Stück vertheilt u. genossen.

Panhamis, Indianerstamm in der brasilianischen Provinz Espiritu Santo.

Panharmonikon, von Leonhard Mälzl in Wien construirtes musikalisches Instrument, welches aus 42 Automaten besteht, welche eine Orchestermusik (Blasinstrumente) aufführen. Das Werk wird durch Walzen u. Blasebälge in Gang gebracht.

Panharmonisch (v. gr.), ganz übereinstimmend; daher **Panharmonische Interpretation**, bes. heiliger Schriften, derartige Auslegung, daß diese Schriften durchaus mit den Gesetzen der Wahrheit u. Sittlichkeit übereinstimmend erklärt werden sollen; vgl. Germar, Über die panharmonische Interpretation, Alt. 1821; Derselbe, Beitrag zur allgemeinen Hermeneutik, ebd. 1828.

Panhellenion, 1) das Heiligthum des Zeus Panhellenios, d. h. des von allen griechischen Stämmen verehrten Zeus, auf Ägina; bei demselben wurden die **Panhellenia**, ein allgemeines Fest der Hellenen, gefeiert; 2) ein 1828 nach der Schlacht von Navarin eingesetzter Staatsrath in Griechenland (s. d., Gesch. VIII.).

Panhypersebastos (gr.), ganz ausgezeichnet ehrwürdig, Titel für griechische Prinzen von Geblüt, vom Kaiser Alexios Komnenos eingeführt.

Pani, der Fluß Amu Darja in seinem obern Laufe.

Paniafula, See in Senegambien (Westafrika), liegt südlich vom unteren Senegal u. wird in der Regenzeit von diesem Strome gespeist, in der trockenen Jahreszeit vertrocknet er fast ganz.

Panianу, Stadt, so v. w. Ponany.

Paniceen (**Paniceae**), 2. Ordn. der Pflanzenfamilie der Gräser nach Sprengel; Gattungen: Panicum, Paspalum, Lappago, Cenchrus, Tripsacum u. a. m.

Panicocoli, Flecken in der neapolitanischen Provinz Neapel; 4000 Ew.

Panicum (P. *L.*, **Fennich** od. **Hirse**), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Paniceae, 3. Kl. 2. Ordn. *L.*; Ährchen auf dem Rücken convex, vorn mehr od. weniger flach, einblüthig, mit einer unteren einspelzigen, geschlechtslosen od. seltener männlichen Blüthe, welche eine dritte Klappe darstellt; Balg dreiklappig; Bälglein knorpelig od. lederig; Hülle fehlend; Untergattungen: a) Digitaria, Ährchen in einfache, fast fingerige Ähren geordnet, zu 2, das eine länger gestielt; P. sanguinale, P. ciliare, P. glabrum; b) Echino-

chloa, Ährchen rispig, die Rispe aus einseitigen, zusammengesetzten Ähren gebildet; Klappen in eine Stachelspitze od. rauhe Granne verschmälert; Hühnerfennich, P. crus galli; c) Milium, Ährchen rispig, die Rispe ausgebreitet od. geknäult, die Klappen in eine kurze Granne zugespitzt; P. miliaceum (s. Hirse), P. italicum (Italienischer od. Kolbenhirse), P. maximum, 5—10 F. hoch, in Guinea u. Westindien, P. capillare (haarfeiner Hirse), an cultivirten Orten um Wien, verwildert, stammt aus Nordamerika; d) Oplismenus s. Orthopogon, Ährchen in armblüthigen Büscheln od. kurze Ähren, die wechselsweise u. in Zwischenräumen an der gemeinschaftlichen Spindel stehen, geordnet; die untere Klappe sehr lang begrannt; P. undulatifolium, wellenblättriger Fennich, in schattigen Wäldern Süddeutschlands; e) P. germanicum (Mohar, Deutsches Hirsegras, Deutscher Fennich, Kleiner Kolbenhirse), einjährige Pflanze mit zusammengesetzter, gedrängter Ähre, geknäulten Ährchen u. borstigen Hütchen, welche länger als die Blumen sind, mit rauher Spindel; wächst in Deutschland, Ungarn u. Südeuropa wild, wird aber auch als Futterkraut u. Körnerfrucht cultivirt u. wird von dem Vieh grün od. getrocknet gefressen; f) P. jumentorum, eine Futterpflanze, wird 5 Fuß hoch, erhält sich grün u. saftig auch nach der Samenreife u. ist ein gutes Futter für Rindvieh u. Pferde.

Panides, Chalkidenser, einer der Richter in dem poetischen Wettkampfe zwischen Homeros u. Hesiodos; entschied für Letztern, u. weil doch Homer allgemein für den größten Dichter galt, so wurde seine Entscheidung für eine unkundige u. thörichte gehalten, daher Panīdis suffragĭum, sprichwörtlich ein ungelehrtes, unbefriedigendes Urtheil.

Panier, Fahne, so v. w. Banner 1).

Panin, 1) Graf Nikita, geb. 1718 in Petersburg; war Anfangs Gardeoffizier, dann Kammerherr, 1747 Gesandter in Kopenhagen u. 1749 in Stockholm, 1760—73 Gouverneur des Großfürsten Paul u. nach der Thronbesteigung Katharina's II. 1762 Minister des Auswärtigen u. Mitglied des geheimen Raths. Als solcher leitete er den Türkenkrieg, welchen die polnischen Unruhen veranlaßt hatten, glücklich, vertauschte Holstein gegen Oldenburg u. Delmenhorst zum Vortheil der jüngern Linie Holstein-Gottorp, schloß den Frieden mit der Pforte 1774 u. vermittelte den Teschener Frieden. Er war für ein preußisches Bündniß, doch sank zuletzt sein Einfluß bei der Kaiserin; P. st. 1783. 2) Graf Nikita, Sohn des Vor., war lange Gesandter in Berlin u. st. 1804 als Vicekanzler von Rußland. 3) Graf Victor, Sohn des Vor., war lange russischer Botschafter in Griechenland u. ist seit 1841 Justizminister, zugleich seit 1861 Vorsitzender des Redactionscomite für die Bauernfrage.

Panīni, Johann Paul, geb. 1691 in Piacenza; Perspectivmaler; st. 1764. Viele seiner Werke befinden sich in England, Frankreich, Deutschland.

Panionĭon, Gegend mit dem Nationaltempel der 12 ionischen Städte, an der Küste von Jonien in Kleinasien am Berg Mykale bei Ephesos. Hier versammelten sich die Abgeordneten der 12 Jonischen Städte (s. Jonien 3) zu Berathungen u. zur Feier ihres Bundesfestes der Panionia, zu Ehren des Poseidon Helikonios. Die bei dem Fest amtirenden Priester waren Bürger aus Priene.

Paniput (Paneeput), 1) District der Nordwestlichen Provinzen des Angloindischen Reichs, hat 60½ QM. u. 389,085 Ew., worunter 138,270 Muhammedaner; 2) Stadt darin, mit 22,612 Ew., zu verschiedenen Zeiten u. in verschiedenen Stylen erbaut; hier Sieg Baber's 1526 über Ibrahim, den patanischen König von Delhi; 1761 Schlacht zwischen Ahmed Durani u. den Mahratten unter Sedasheo Rao Bhao, in welcher letztere eine Niederlage erlitten.

Panis (lat.), Brod; Panis sanctificatus, so v. w. Geweihter Bissen, eine Art Gottesurtheil (s. d. D). Daher paniren (v. lat.), einen Braten mit geriebenem Brode überstreuen.

Panis (Pawnees, Paducas), Indianer im nordwestlichen Theile der Vereinigten Staaten von Nordamerika, zum Hauptstamme der Sioux gehörig, zwischen dem Arkansas u. dem Northfork des Platt River, in der Nähe der Osagen; theilen sich in die eigentlichen P., welche eine eigene Sprache, schlanken Körper, stark vorstehende Backenknochen, aristokratische Regierungsform mit erblichem Regenten haben, u. die Ricaras (Aricaries), am östlichen Missouri. Ihre Gesammtzahl wird auf 13,000 Köpfe geschätzt.

Panisbrief (Brodbrief, Versorgungsbrief), kaiserliches Empfehlungsschreiben für eine weltliche Person, wonach diese in einem Stift od. Kloster für bestimmte Zeit od. lebenslänglich versorgt werden mußte. Als Advocatus ecclesiae konnte der Kaiser sie auch an Geistliche geben. Kaiser Joseph II. machte nach langer Pause von diesem Rechte wieder Gebrauch. Die, welche einen P. erhielten, hießen Panisten od. Oblati.

Panischer Schrecken (gr. Paneia), heftiger, allgemeiner, durch unbekannte Ursachen hervorgerufener Schrecken, bes. in der Nacht unter Kriegsheeren, dergleichen man dem Pan zuschrieb.

Panisci (Myth.), s. u. Pan.

Paniscus, so v. w. Coaita, s. Klammeraffe c).

Panissiere, Marktflecken im Arrondissement Montbrison des französischen Departements Loire; Tischzeugfabrikation; 4000 Ew.

Panist, s. u. Panisbrief.

Paniten, versteinerte Meerohren.

Panix, Pfarrdorf im Bezirk Glenner des Schweizercantons Graubündten, am Panixerbach u. dem 7425 Fuß überm Meer hohen Panixerpaß, über welchen sich vom 5.—10. Oct. 1799 Suwarow aus Glarus nach Graubündten zurückzog.

Panizzi, Antonio, geb. 1797 in Brescello im Modenesischen, studirte in Parma die Rechtswissenschaften; in Folge seiner Betheiligung an der Revolution in Piemont 1821 floh er nach Genf, u. von da ausgewiesen begab er sich nach Liverpool, wo er als Lehrer der Italienischen Sprache lebte; 1828 wurde er Professor der Italienischen Sprache u. Literatur an der Universität zu London u. 1831 Hülfsbibliothekar u. 1837 Custos der Bibliothek am Britischen Museum, um welche er sich große Verdienste erwarb. Er schr.: A short guide to that portion of the printed books now open to the public, Lond. 1851, u. gab Bojardos Orlando inam. u. fur. (Lond. 1830—34, 9 Bde.) u. Sonetti e canzone (ebd. 1835) heraus.

Panjab, Land, so v. w. Pendschab.

Panjami, rechter Nebenfluß des Zambesi im östlichen Südafrika.

Panjang, Insel des Merguiarchipels.

Pankarpos (gr.), 1) Gemisch von allerlei Früch-

ten, Kränze aus allerlei Blumen; 2) Thiergefecht, worin allerlei Thiere auftraten.

Panke, Fisch, so v. w. Blicke.

Pankota, 1) Bezirk im Comitat Arad des ungarischen Verwaltungsgebiets Großwardein; 2) Marktflecken darin; Postamt, Schwefelquelle, Ruinen einer alten Abtei, Weinbau; 3300 Ew.

Pankow, Dorf im Kr. Niederbarnim des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (preußische Provinz Brandenburg), an der Berlin-Stettiner Eisenbahn; Vergnügungsort der Berliner; 400 Ew.

Pankrates, bei Lucian ein ägyptischer Zauberer, der Meister des durch Goethe bekannten Zauberlehrlings.

Pankrateste (v. gr.), 1) Allgewalt, Allbeherrschung, Alleinherrschaft; 2) alleiniger u. dauernder Besitz od. Genuß gewisser Güter.

Pankration (gr., d. i. Gesammtkampf), 1) Verbindung des Ringens u. des Faustkampfes, auch wohl des ganzen Pentathlon, s. u. Kampfspiele; die Kämpfer des P. hießen Pankratiasten; 2) eine aus mehrern Rädern u. Getrieben bestehende Maschine, bei welcher das erste Rad durch ein Gewicht in Bewegung gesetzt wird; dient zur Erläuterung verschiedener mechanischer Lehren, welche auf Gewinnung der Zeit u. Kraft Bezug haben.

Pankratius, 1) König von Georgien, s. Bagrad; 2) St. P., s. Pancratius.

Pankreas (Bauchspeicheldrüse), die, den pankratischen Saft (Pancreaticus succus) od. Bauchspeichel, eine wasserhelle, schwach klebrige, geruchlose, schwach salzige, weder alkalisch, noch sauer reagirende Flüssigkeit (welche, im Zwölffingerdarm sich sogleich mit der Galle vermischend, zur Auflösung u. Assimilation der Nahrungsstoffe beiträgt) absondernde, den Mundspeicheldrüsen ähnlich gebildete Drüse; liegt hinter dem Magen, innerhalb des Bauchsackes, vor dem zwölften Brust- u. ersten Lendenwirbel, der absteigenden Aorta u. der untern Hohlvene, in querer Richtung, von der Ausbiegung des Duodenums bis zur Milz reichend, ist 7—8 Zoll lang, aber weit schmäler, ½—¾ Z. dick. Das rechte Ende (Kopf des P., Extremitas duodenalis, Caput pancreatis), ist am breitesten (2½ Z.) u. dicksten (¾ Z.), ist durch Zellgewebe mit der innern u. hintern Wand des absteigenden Theils des Zwölffingerdarms verwachsen. Von ihm erstreckt sich ein kleiner Theil, vor dem untern Stücke des Duodenums abwärts: Pancreas parvum Winslovii. Das linke, schmal zulaufende, abgerundete, gegen 1½ Z. breite, ½ Z. dicke Ende (Schwanz des P., Extremitas splenica, Cauda pancreatis) ist locker an die innere Fläche der Milz u. die linke Nebenniere befestigt. Am obern dickern Rande des mittleren Theiles, od. des Körpers des P., läuft eine Rinne für die Milzarterie, der untere Rand ist dünner. Die vordere Fläche ist convex u. mit einem serösen Überzug, von einem Fortsatz des Bauchfelles, versehen; die hintere nur durch eine Schicht von schlaffem Zellgewebe bekleidet u. an die dahinter liegenden Theile befestigt. Das P. ist gelbgrau, etwas ins Röthliche spielend, besteht aus einzelnen größern u. kleinern, unregelmäßig runden, locker durch Zellgewebe verbundenen, an der Oberfläche durch Furchen unterschiedenen Läppchen (Lobuli), die wieder aus runden Körnern (Acini) zusammengesetzt sind. Letztere werden von einem feinen Capillargefäßnetze umgeben u. bilden die Anfänge der feinsten, den Pankreatischen Saft führenden Kanälchen (Radiculae), die sich zu kleinern u. größern Zweigen, gegen die Mittellinie der Drüse, vereinigend, endlich den Ausführungsgang (Wirsungenschen Gang, Ductus pancreaticus, D. Wirsungianus) bilden, welche längs der Mitte der Drüse, von dem Schwanz nach dem Kopf immer stärker werdend, verläuft, an letzterm aus der Drüsensubstanz hervortritt, mit dem Gallengang zugleich die Wand des absteigenden Zwölffingerdarms schräg durchbohrt u. sich dicht neben jenem, oft auch in einer gemeinschaftlichen Mündung in den Darm öffnet. Die zahlreichen, aber kleinen pankreatischen Arterien sind theils Ästchen der Milzarterien, theils des Ramus pancreatico-duodenalis der Leberarterie, theils der obern Gekrösarterie. Die ebenfalls kurzen pankreatischen Venen ergießen sich in die, den Arterien gleichnamige Äste. Die pankreatischen Lymphgefäße kommen aus der hintern Fläche hervor, vereinigen sich mit denen der Milz zum Plexus linealis, in welchem Glandulae coeliacae liegen. Die wenigen u. feinen, zum P. gehenden pankreatischen Nerven kommen aus den Milz-, Magen- u. obern Gekrösgeflecht des Ganglienнerven. Pankreaskrankheiten sind selten u. noch wenig erforscht, weil das P. selten allein leidet. Die wichtigste derselben ist die Entzündung der P. (Pancreatitis), selten acut, meist chronisch u. gewöhnlich in Verhärtung od. Auftreibung übergehend. Hauptsymptome: Schmerz in der Gegend desselben, Speichelfluß od. Speichelerbrechen, Sodbrennen, wässeriger Durchfall od. auch Verstopfung.

Pankreatisch, zu dem Pankreas gehörig.

Panku (chin. Rel.), Götterwesen, entstanden aus dem Chaos; nach seinem Tode verwandelte sich sein Kopf in einen Berg, die Augen wurden Sonne u. Mond, die Adern Ströme u. Flüsse, die Haare des Leibes Pflanzen. Die Mutter des Fo-hi wurde von ihm geschwängert, indem sie in seine Fußtapfen trat.

Panmelodikon, s. u. Leppich.

Panmensch, nach Oken der weiße Mensch, als die vollkommenste der vier Leien (Menschenracen).

Panmure (eigentlich Fox Maule), Enkel des achten Grafen von Dalhousie, Sohn des Lord P. (welchen Titel dieser seit seiner Erhebung zum Peer 1831 führt), geb. 1801 in Brecon Castle in Forfarshire; trat 1819 als Fähnbrich in das 79. Hochländer Regiment ein, befand sich 1821—28 in Canada im Stabe des Grafen Dalhousie, seines Oheims, u. verließ 1831 den Militärdienst als Hauptmann. 1835 wurde er für Perth in das Parlament gewählt; in demselben Jahre unter Melbourne zum Unterstaatssecretär des Innern ernannt, behielt er diese Stellung auch nach der Thronbesteigung der Königin Victoria, wurde aber nicht wieder ins Parlament gewählt, sondern trat erst 1838 als Vertreter der Burgflecken im Bezirk Elgin u. 1841, in welchem Jahre er auch zweiter Präsident des Handelsamtes wurde, wieder für Perth ein. Bei dem, um diese Zeit in Schottland zwischen den Gemeinden u. der Krone, so wie den Patronatsherren ausgebrochenen Conflict über den Einfluß der Letzteren bei Besetzung von Kirchenämtern, vertheidigte P. die Forderungen der Gemeinden u. wurde nach der hierauf folgenden kirchlichen Trennung einer der Hauptführer der freien Schottischen Kirche. Unter dem Ministerium Peel war er Mitglied der liberalen Oppositionspartei u. trat 1846 als Staatssecretär des Kriegs in das Ministerium Russel. Im Febr. 1852 schied er wieder aus. Inzwischen war

sein Vater gestorben, u. er nahm anstatt des bisherigen Namens Fox Maule, den eines Lord P. an. 1842 war er zum Lord Rector von Glasgow gewählt u. 1849 zum Lordlieutenant von Forfarshire ernannt worden. 1853 wurde er Siegelbewahrer von Schottland u. 8. Febr. 1855 Staatssecretär des Kriegs im Whigministerium Palmerston, mit welchem er am 26. Febr. 1858 vor einem Toryministerium Derby zurücktrat.

Pannah, s. Punnah.

Pannarāno, Flecken in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore; 2200 Ew.

Pannartz, Arnold, Buchdrucker, ein Lehrling Guttenbergs u. Schöffers; ging 1452 mit seinen Lehrgenossen, Ulrich Han u. Konrad Schwynheim, nach Italien, wo sie die Buchdruckerkunst verbreiteten. Sie ließen sich Anfangs unter Begünstigung des Papsts Paul II. in Subiaco nieder, errichteten dort gemeinschaftlich 1464 die erste Druckerei in Italien u. gaben den Donatus (ohne Jahrzahl), den Lactantius, 1465, u. Augustinus De civitate Dei, 1467, heraus. 1467 ging P. nach Rom, wo der Marchese Franz Maximus eine Buchdruckerei durch ihn anlegen ließ; nachdem sich Konrad Schwynheim, welcher zuerst Landkarten typographisch druckte, 1473 von P. getrennt hatte, arbeitete der Letztere noch bis 1476 allein fort, nun erschienen noch: Ciceronis epistolae ad familiares; Epist. St. Hieronymi, Fol., 2 Bde.; Spectaculum vitae humanae.

Pannasch, Anton von P., geb. 1789 in Brüssel; kam 1809 in ein Infanterieregiment, nahm am Krieg von 1813 u. an dem von 1821 in Italien als Hauptmann im Generalstabe Theil, kam in das Regiment Erzherzog Karl, wurde dort Major, stand später in Nikolsburg in Mähren, war 1848 kurze Zeit Commandant der Wiener Nationalgarde, wurde dann Administrator der Bibliothek des Armeecommandos u. st. 6. Oct. 1855 in Wien; er schr.: Terrainlehre u. Terrainbenutzung, Wien 1834; Maximilian u. Alboin, die Christnacht (Schicksalsdramen), gesammelt in P. Theater, Prag 1826, u. Dramatische Dichtungen, Güns 1835; Irrgänge des Lebens.

Panne, 1) die großen Schwungfedern der Falken; 2) seidenes Zeug, welches die Mitte zwischen Sammet u. Plüsch hält; die Kettenfäden sind von Seide, der Einschlag von Wolle.

Panneaux (fr., spr. Pannoh), vertiefte Felder od. Füllungen an Thüren, Wandflächen ꝛc., welche mit Gliedern eingefaßt u. Verzierungen od Inschriften aufzunehmen bestimmt sind.

Pannel (Pannelwerk, v. fr.), Holzverkleidung am untern Theile der Zimmerwände ringsum od. nur an den Fenstervertiefungen; 2½—3 Fuß hoch, mit Füllungen wie Täfelwerk gearbeitet; dient zur Sicherung der Wände gegen das Anstoßen der Möbel, zur Verzierung der Fensterbrüstungsmauern u. macht letztere minder feucht u. kältend.

Panner (Pannier), Fahne, so v. w. Banner; Pannerherr, so v. w. Bannerherr.

Pannerdenscher Kanal, so v. w. Panderscher Busen.

Panni, Flecken in der neapolitanischen Provinz Capitanata; 3200 Ew.

Pannicŭlus (lat.), feste, dichte Haut; P. adipōsus, Fetthaut.

Panniput, Stadt, so v. w. Paniput.

Pannonĭa, das südöstlichste der Süddonauländer; wurde begrenzt in Westen durch den Berg Cetius, welcher es von Noricum, u. die Julischen Alpen, welche es von Oberitalien schieden, in Norden u. Osten vom Danubius, welcher die Grenze gegen Dacien u. Germanien machte, in Süden vom Savus, welcher es von Illyrien trennte; also begriff es den Unterwienerwald, die Landschaften am rechten Donauufer, ganz Niederungarn, Slavonien bis an den Zusammenfluß der Sau, einen Theil von Bosnien, Krain u. Kroatien. Gebirge: Carvancas, Cetius, Albii od. Albanii montes, Claudius u. Almus (Alma); Flüsse: Danubius, Dravus, Murius, Savus, Arabo; Landseen: Pelso, Ulcaei lacus; das Land war in seinen hohen Theilen kalt, rauh, steinicht, in der Fläche von großen Waldungen durchzogen, deren Hölzer einen Handelsartikel nach Italien bildeten; in den freien Gegenden wuchs bes. Getreide (Hafer, Gerste, Hirsen), Narden, seit Kaiser Probus auch Wein; Metalle werden in alter Zeit nicht erwähnt. Schon früh wurde P. durch eine vom Arabo bis zur Mündung des Vorbas in den Savus gedachte gerade Linie in zwei Theile getheilt: Ober-P. (P superior) u. Nieder-P. (P. inferior). Die Pannonier waren ein illyrischer Volksstamm, tapfer, roh, grausam, nur nach den italienischen Grenzen etwas cultivirt; nach der Unterwerfung unter die Römer nahmen sie deren Bildung an. In Ober-P. hausten die Völkerschaften der Azali, Cytni, Boji, Jassii, Coletiani, Oseriates, Serretes, Latobici, Varciani u. Colapiani, u. waren die bedeutendsten Ortschaften Vindobona, Carnuntum, Scarabantia, Sabaria, Pötovio, Siscia (Segeste), Amona, Nauportus (s. d. a.); in Nieder-P. die Amantini, Arabisci, Hercuniatä, Andiantes, Breuci, Scordisci u. a., mit den Ortschaften Bregätium, Aquincum, Mursia, Cibalä, Taurunum, Sirmium (s. d. a.) u. v. a. Anfangs bewohnten Celten das Land P., als diese von den Römern vertrieben worden waren, zogen sich die Pannonier von den Bergen ins Blachfeld u. breiteten sich bis an die Donau aus. Augustus selbst machte den ersten Angriff auf P. u. sein Feldherr Vibius vollendete die Unterwerfung unter die Römer. Im Jahre 6 n. Chr. machten die P. unter ihrem Häuptling Bato mit den Dalmatiern u. den andern Illyriern einen Aufstand, ermordeten alle Römer im Lande u. schlugen den Junius Bläsus u. Cäcina. Im Jahre 7 wurden sie von Tiberius wieder unterworfen u. das Land zur römischen u. zwar kaiserlichen Provinz gemacht; Ober- u. Unter-P. hatten jedes einen Proprätor zum Verwalter. Als die Nachricht von dem Tode des Augustus nach P. kam, rebellirten die hier stationirten Legionen, wurden aber von Drusus beschwichtigt. Im 4. Jahrh. riß Kaiser Galerius ein Stück von Nieder-P. zwischen dem Arabo, Danubius u. Dravus ab u. gab der neuen Provinz nach seiner Gemahlin den Namen Valeria. Constantin der Große veränderte die Namen P. superior in P. prima u. den des übrig gebliebenen Theiles von P. inferior, wozu er Striche von Ober-P. am Oberlaufe des Dravus u. Savus geschlagen hatte, in P. secunda. Das Stück zwischen Savus u. Dravus hieß auch Interamnia u. der Uferstrich an dem Savus Savia od. P. ripensis. P. prima hatte für Civilangelegenheiten einen Präses mit der Residenz in Sabaria, P. secunda einen Consularis in Sirmium, sowie einen Präfecten in Siscia, alle drei standen unter dem Praefectus praet. von Illyrien.

P. war ein sehr wichtiges Land, weil durch dasselbe die große Handels- u. Verkehrsstraße zwischen Noricum u. dem Orient ging; daher bauten die Römer eine Menge Castelle an dem Danubius zum Schutz gegen die Einfälle der Germanen, gründeten mehre Colonial- u. Municipalstädte, legten Straßen an u. machten sich um die Cultivirung des Landes u. die Cultur der Bewohner nicht wenig verdient. Das Christenthum findet sich in P. schon gegen Ende des 4. Jahrh. nach der Arianischen Auffassung u. der Hauptbischofssitz war in Sirmium. Im 5. Jahrh. ging bei der Völkerwanderung P. den Römern verloren, nach denen es der Gothenkönig Alarich od. vielmehr sein Bruder Aistaulf beherrschte; doch bekamen es die Römer nach dem Abzug der Gothen wieder; aber durch die Hunnen unter Attila verloren sie es abermals. Als nach Attilas Tode das Hunnenreich zerfiel, besetzten Ostgothen P. von Sirmium bis Wien u. von Dalmatien bis an die Donau. Als die Gothen nach Italien abzogen, besetzten Longobarden P. um 500 n. Chr. u. überließen es bei ihrem Zuge nach Italien den Avaren, die im Besitz blieben u. sich noch weiter verbreiteten u. die letzten Reste des Christenthums vertilgten. Nach Karls des Großen Siegen über die Avaren 806 brachen die Ungarn in die Länder an der Donau ein u. unterwarf sich auch P., s. u. Ungarn (Gesch.); vgl. Schönwisner, Antiquitates et historia Subariensis, Pesth 1791.

Pannonii (bei den Griechen Päonii), wohnten früher am nördlichen Abhange des Gebirges, welches von den Julischen Alpen bis an den Hämos sich hinzieht, bis zum Savus, also von Krain bis nach Macedonien. Der Name Päonier blieb dem Volke in den nördlichen Bergen Macedoniens, P. aber hießen die Bewohner des nach ihnen benannten Landes Pannonia.

Pannonischer Hut, s. u. Hut S. 641.

Pannormia, die eine der beiden Kirchengesetzsammlungen des St. Ivo, s. d.

Pannus (lat.), **1)** so v. w. Honigfleck; **2)** auch Augenfell.

Panny, Joseph, geb. in Wien; Liedercomponist, reiste mit Paganini, kehrte nach Wien zurück, gründete dort eine musikalische Bildungsanstalt u. st. 1839.

Pannychides (gr.), Gottesdienst bei Nacht in der ersten christlichen Kirche; später einzeln bei Schwärmern u. einzelnen Secten, z. B. bei den Herrnhutern u. Methodisten gewöhnlich.

Pannymen, in England Diebe, welche in die Häuser einbrechen, s. u. Diebstahl IV.

Panoan, Insel, zu den Bissayern, (s. d. 1), gehörig.

Panochia (gr.), eine Leistenbeule.

Panococoholz, s. Schwartzia tomentosa.

Panofka, Theodor, geb. 25. Febr. 1801 in Breslau; studirte seit 1819 in Berlin Philologie u. Archäologie, war 1823 in Italien, 1825 in Sicilien u. 1826 in Paris, habilitirte sich 1827 in Berlin, ging 1828 nach Paris, um das Museum des Herzogs von Blacas zu publiciren, dann mit dem Herzog nach Rom, wo er 1829 die Ausgrabungen in Nola leitete u. das Archäologische Institut in Rom mitbegründete; er kehrte 1834 nach Berlin zurück, wurde 1836 Directorialassistent des Museums daselbst, gründete 1843 die dortige Archäologische Gesellschaft, wurde 1844 Professor der Archäologie u. st. 20. Juni 1858. Er schr. u. a.: De rebus Samiorum, Berl. 1822; Vasi di premio, Flor. 1826; Museo Bartoldiano, Berl. 1827; Neapels Antiken, Stuttg. 1828; Recherches sur les noms des vases grecs, Par. 1828; Musée Blacas, ebd. 1830—33, 4 Lief.; Cabinet du comte de Pourtalis, ebd. 1834, Fol.; Der Tod des Skiron u. des Patroklus, Berl. 1836; Zeus u. Ägina, ebd. 1836; Argos Panoptes, ebd. 1837; Von einer Anzahl antiker Weihgeschenke ꝛc., ebd. 1838; Über verlegne Mythen in Bezug auf die Antiken des königlichen Museums, ebd. 1839; Von dem Einflusse der Gottheiten auf die Ortsnamen, ebd. 1840; Terracotten des Königlichen Museums, ebd. 1842; Bilder antiken Lebens, ebd. 1843; Die Heilgötter der Griechen, ebd. 1843; Asklepios u. die Asklepiaden, ebd. 1845; Von den Namen der Vasenbilder in Beziehung zu ihren bildlichen Darstellungen, ebd. 1849; Antikenschau zur Anregung erfolgreichen Museenbesuchs, ebd. 1850; Die griechischen Eigennamen mit Kalos, in Zusammenhang mit dem Bilderschmuck auf bemalten Gefäßen, ebd. 1850; Atlante u. Atlas, ebd. 1851; Parodieen u. Karrikaturen auf Werken der klassischen Kunst, ebd. 1851; Die griechischen Trinkhörner u. ihre Verzierungen, ebd. 1851; Gemmen mit Inschriften in den königlichen Museen zu Berlin, Haag, Kopenhagen, London, Paris, Petersburg u. Wien, ebd. 1852; Dionysos u. die Thyaden, ebd. 1853; Zur Erklärung des Plinius, ebd. 1853; Proben eines archäologischen Commentars zu Pausanias, ebd. 1853; Zufluchtsgottheiten, ebd. 1854; Dichterstellen u. Bildwerke in ihren wechselseitigen Beziehungen, ebd. 1856; Über merkwürdige Marmorwerke des königl. Museums zu Berlin, ebd. 1857.

Panola, **1)** Grafschaft im Staate Mississippi (Nordamerika), 37 QM., vom Tallahatchie River durchflossen, theilweis morastig; Producte: Baumwolle, Reis u. Mais. P. bildet einen Theil des von den Chickasaw Indianern dem Staate Mississippi abgetretenen Landes u. wurde 1836 als Grafschaft organisirt; 1850: 11,444 Ew., worunter 6420 Sklaven; Hauptort: Panola, am Tallahatchie River; 500 Ew.; **2)** Grafschaft im Staate Texas, 28,5 QM., vom Sabine River durchflossen; große Prairien u. Waldungen; Producte: Mais, Baumwolle, Bataten, Rindvieh, Schafe; 1850: 1983 Ew., worunter 50 Sklaven; Hauptort: Carthago.

Panopäa (P. *Lam.)*, Untergattung der Klaffmuschel, s. d. 1) B) c).

Panŏpe (Panopeus), Stadt in Phokis, in der Nähe des Kephissos, an der böotischen Grenze; hier bildete Prometheus den ersten Menschen aus Thon u. wurde Tityos begraben. P. wurde von Xerxes, Philippos u. den Römern erobert; Ruinen bei St. Blasios.

Panŏpeus, Sohn des Phokos u. der Asteropäa; kämpfte mit Amphitryon gegen die Teleboer u. war mit bei der Kalydonischen Jagd. Mit seinem Bruder Krisos stritt er sich schon im Mutterleibe. Er war Vater des Epeos.

Panophŏbie (v. gr.), große Furcht od. heftiger Schreck ohne reellen äußern Grund; vgl. Panischer Schrecken.

Panoplīa, **1)** (Panteuchia, gr. Ant.), volle Rüstung der schwerbewaffneten Krieger, Helm, Brustpanzer, Beinschienen, Schild, Speer u. Schwert; daher Panoplīten, Statuen in voller Rüstung; **2)** Waffensammlung; **3)** der Titel des dogmatisch-polemischen Werkes von Euthymius Zigabenus, s. d.

Panopŏlis (a. Geogr.), so v. w. Chemmis 1).

Panops, so v. w. Rüsselfliege.

Panora, Feldmaß in Toscana = 7,97 sächsische Quadrat Klafter.

Panorāma (gr.), 1) die bildliche Darstellung aller derjenigen Gegenstände, welche man von einem gewissen Punkte aus übersehen kann. Dieser Punkt ist entweder feststehend, u. in diesem Falle das Gemälde ein Rundgemälde, od. er wird als beweglich angenommen u. das Gemälde langsam vorüber gezogen (Cyclorama). Im erstern Falle ist das P. daher ein nach allen Seiten hin mit gleicher Deutlichkeit, Farbe u. Beleuchtung überschaubares, eine weite Gegend mit einer Menge naher u. ferner Gegenstände darstellendes Gemälde. Es wird dies bes. dadurch bewirkt, daß das mit Treue aufgenommene u. colorirte Gemälde einer Landschaft, eines Hafens, einer Stadt od. auch eines Stadttheils, wie solche sich von einer Höhe (Berg, Thurm 2c.) herab beschaut darbieten, in einer angemessenen Entfernung vom Auge vertikal, aber zugleich in einem Zirkelbogen so aufgestellt wird, daß, um einen jeden einzelnen Gegenstand zu erblicken, der Beschauer selbst sich nur in einer Bogenlinie zu bewegen braucht. Ein solches Rundgemälde erfordert daher ein eignes Gebäude von ebenfalls runder Form, in dessen Innern der Beschauer seinen Platz auf einer Gallerie hat, deren Brüstung ihm unterwärts etwas Näheres als das vor ihm aufgehängte Gemälde zu erblicken eben so wenig, als deren Bedachung ihm den Blick aufwärts auf einen fremden Gegenstand zu werfen verstattet. Zugleich ist seitwärts durch Vorkehrungen dafür gesorgt, daß auch da, wo das im Zirkelbogen aufgestellte Gemälde aufhört, nichts Fremdartiges erblickt wird. Durch von oben auf das Gemälde fallendes Tageslicht u. die reine Beleuchtung, welche es dadurch, bes. bei hellem Sonnenschein, erhält, wird die Täuschung so vollkommen erreicht, daß man die Gegenstände in der Natur zu erblicken vermeint, bes. nachdem das Auge sich an das temperirte Licht des Standorts gewöhnt hat. Erfinder des P-en ist Robert Parker, ein irländischer Maler, welcher 1787 den ersten Versuch dieser Art im Kleinen mit der Ansicht von Edinburg machte, dann in London, wo er in Leicester-Square eine eigne Rotunda dafür von 90 Fuß Durchmesser aufführen ließ u. die russische Kriegsflotte zu Spithead zum ersten Gegenstand seiner Schaustellung erwählte. Robert Fulton, ein Amerikaner, machte die Panoramen zuerst in Paris bekannt. Hier erhielten sie durch seinen Landsmann James u. die Franzosen Fontaine, Prevot u. Bourgois wesentliche Verbesserungen, u. es wurden in allen großen Städten Europas dergleichen P-en als Schaustellungen dargeboten. In neuerer Zeit ist es auch gelungen, die Zeichnung der P-en durch mechanische Apparate (Panoramographen von Gavard in Paris, u. Scenographen vom Mechanikus K. Hofmann in Leipzig) zu erleichtern. An die Erfindung der P-en schlossen sich sehr bald eine Menge mehr od. weniger ähnlicher Darstellungen an, wie Dioramen, Georamen, Kosmoramen, Myrioramen, Neoramen (s. d. a.) an. Das Cyclorama unterscheidet sich vom eigentlichen P. dadurch, daß der Standpunkt des Beschauenden als beweglich angenommen u. die Täuschung dadurch erreicht wird, daß während der Zuschauer selbst auf demselben Punkte bleibt, das Längenbild einer Gegend, wie sich dieselbe etwa dem Reisenden zeigt, mit gelegentlicher Abwechselung der Beleuchtung zu verschiedenen Tageszeiten vorübergezogen wird; meist stellen diese Cycloramen Wasserlandschaften vor u. werden dann auch Pleoramen genannt, solche P. gibt es vom Rhein, der Donau, dem Mississippi, dem Golf von Neapel, dem Bosporus u. a. In ähnlicher Weise stellte 1853 Kahleis 3000 Jahre Weltgeschichte in einem Cyclorama dar. 2) In großem Maßstab ausgeführte Karten malerischer Gegenden (gewöhnlich großer Flüsse u. deren Ufer), auf welchen die wichtigsten Punkte bildlich dargestellt sind, so hat man z. B. Rhein-, Elb-(Sächsische Schweiz), Donau- 2c. Panoramen.

Panormĭta, Antonio, aus der Familie der Beccadelli, geb. 1393 in Palermo; studirte in Bologna die Rechte, ging dann zum Herzog Philipp Maria Sforza nach Mailand u. blieb auch dort, als er zum Professor der Schönen Wissenschaften in Pavia gewählt worden war; er wurde 1432 vom Kaiser Sigismund als Dichter gekrönt, ging 1435 mit König Alfons nach Neapel u. wurde von demselben zu mehren Gesandtschaften gebraucht, wurde Präsident der königlichen Kammer, königlicher Geheimschreiber u. st. 1471 in Neapel. Er stiftete daselbst die königliche Akademie, s. d. 5) I. A) a) u. schr.: Hermaphroditus (obscöne Gedichte); De dictis et factis Alphonsi regis, Pisa 1485 u. ö.; mehre Reden, Briefe u. a.

Panormitānus, Nikolaus Tudiscus (de Tudesco, de Tudeschis), geb. 1386 in Catania auf Sicilien, trat 1400 in den Benedictinerorden, wurde 1414 Canonicus in seiner Vaterstadt, studirte nun in Bologna Kirchenrecht u. lehrte dann dasselbe in Siena, Parma u. Bologna; 1425 wurde er Abt zu Maniacum u. bald darauf Auditor der Rota romana in Rom; nach Kurzem trat er in die Dienste des Königs Alfons von Sicilien u. wurde 1434 Erzbischof von Palermo; er besuchte im Auftrag des Königs das Baseler Concil, wurde 1440 Cardinal u. st. 1443 (1445) in Palermo. Er ist als Kanonist berühmt u. führt als solcher den Namen Lucerna juris; seine Werke (Commentar zu den Decretalen Gregors X. u. den Clementinen, Quaestiones, Consilia, Processus judiciarius 2c.) zuletzt Vened. 1617, 9 Bde., Fol.

Panormos (gr., d. i. ganz bequem zum Landen), Name mehrer berühmter Häfen u. Landungsplätze, z. B.: 1) Stadt auf Sicilien, s. Palermo; 2) Hafenplatz in Chaonia (Epiros); j. Port Palerimo; 3) Hafen an der Ostküste von Attika, südlich vom Vorgebirge Kynosura; j. Porto Raphti; 4) Hafen in Achaia, am Korinthischen Meerbusen, östlich von der Landspitze Rhion, j. Tekieh; 5) Hafen auf Samos, Ithaka gegenüber; j. Viskardho; 6) Hafen in Marmarika, der westlichste Ort im Libyschen Nomos; 7) Hafen Kretas, j. Ruinen bei Mylopotamo; n. A. weiter westlich zwischen Rithymna u. Kytäon; 8) Hafen von Ephesos, gebildet durch die Mündung des Kaystros an Joniens Küste u. Hafen von Mykoni, s. d. 2).

Panorpatä, so v. w. Rüsseljungfern.

Panorpes, so v. w. Rüsselgoldwespe.

Panōti, fabelhaftes, durch Größe der Ohren ausgezeichnetes Volk am Baltischen Meere.

Panotypie (v. gr.), sehr vollkommene Methode der Erzeugung photographischer Bilder auf einer über Wachsleinwand gespannten Collodiumschicht; das Weitere darüber s. u. Photographie.

Pansa, Familie der Apuleja u. Vibia gens. 1) Q. Apulejus P., Consul 300 v. Chr., unter

ihm errangen die Plebejer Antheil an dem Pontificat. 2) C. Vibius P., stand auf der Marianischen Partei, mußte aber nach dem Siege der Sullaner ins Exil gehen; in Folge der Plotia lex zurückgekehrt, schloß er sich an Cäsar an u. wurde 59 v. Chr. Senator; er diente unter Cäsar in Gallien, wurde 51 Volkstribun, focht im Kriege gegen Pharnakes u. wurde nachher 46 Statthalter in Bithynien u. 45 im Cisalpinischen Gallien; nach Cäsars Ermordung wurde er 43 mit Hirtius Consul u. schlug den Antonius im April 43 vor Mutina, wo er den Dec. Brutus belagerte, starb aber bald an seinen Wunden.

Panschang, Insel in der Nähe der Insel Madura im Niederländischen Indien.

Panscharraschung, Stadt im niederländischen Regierungsbezirk Indragiri auf der Insel Sumatra, Sitz eines einheimischen Sultans.

Panse, Karl, geb. 1798 in Naumburg, war seit 1820 Hauslehrer bei Müllner; privatisirte seit 1823 u. wählte 1828 Weimar zum Aufenthalt, wo er 1832 Redacteur der Weimarischen Zeitung u. 1835 Professor der Geschichte u. Deutschen Literatur am Gymnasium wurde, aber letztere Stellung 1841 wieder aufgab. Er gab heraus: Prometheus, Zeitschrift für Kritik 2c., 1823; Der Sylvesterabend (Trauerspiel) 1823; Der Eremit, Monatsschrift für Sittengeschichte 2c., 1826; Launen meiner Muße, 1826, 2 Bde.; Sammlung älterer guter Lustspiele, 1827; Geschichte des preußischen Staates, Berl. 1828, 6 Bde.; Geschichte der evangelischen Salzburger im Jahr 1732, Lpz. 1827; Frankreich u. Europa, 1830 u. v. a.

Panselēne (gr.), der Vollmond.

Pansen, der erste Magen der Wiederkäuer, s. u. Magen a).

Panseron (spr. Pangs'rong), geb. 1795 in Paris, seit 1836 als Singlehrer am Conservatorium angestellt, componirte einiges für die Kirche u. fürs Theater u. über 500 Romanzen.

Panslavismus, die Idee u. das Bestreben, alle unter verschiedenen Regierungen zerstreuten Stämme des slawischen Volkes zu vereinigen, ihnen wenigstens einen Vereinigspunkt in dem Bewußtsein der gemeinsamen Abstammung zu geben u. zu erhalten, s. darüber unter Slawen.

Pansner, J. H. Lor., geb. 1777 in Arnstadt, unternahm im Auftrage der russischen Regierung geometrische Vermessungen an der russisch-chinesischen Grenze u. war bis 1836 Director der Handelsschule in Petersburg, wo er 1851 starb. Er schr.: Der Pyrotelegraph 1801 u. 1829; Französisch-deutsches mineralogisches Wörterbuch, 1802; Resultate der Untersuchungen über die Härte u. specifische Schwere der Mineralien, 1813; Versuch einer deutlichen Darstellung der Methode Distanzen durch den Schall zu bestimmen, 1812; Versuch einer tabellarischen Übersicht der russischen Münzen, 2. Aufl. 1833; Höhen u. Örter über den Meeresflächen im Europäischen u. Asiatischen Rußland, 1836.

Pansophie (v. gr.), so v. w. Pantosophie.

Panspermie (v. gr.), die Lehre von der Allverbreitung der Keime der lebenden Wesen, wonach es zu deren Entwickelung nur einer bestimmten Veranlassung bedarf; vgl. Zeugung.

Panspermium (v. gr.), der Allsamen, Urstoff, Grundmaterie.

Pansterrinne, s. u. Gerinne 2).

Panstermühle, eine Art der Wassermühlen, mit unterschlägigem Wasserrade, welches durch eine besondere Vorrichtung (Pansterzeug) gehoben od. gesenkt werden kann, damit es bei niedrigem Wasserstand vom Wasser getroffen werde u. bei hohem Wasserstande nicht zu tief im Wasser gehe. Vorzüglich werden die gleich in das Flußbett eingelegten Schiffsmühlenräder häufig wegen des wechselnden Wasserstandes mit einem Pansterzeug versehen u. dann Pansterräder genannt. Das Pansterzeug ist entweder ein Ziehpanster od. ein Stockpanster; bei ersterem wird das Angewänge (Angewelle), auf welchem die Welle des Pansterrades liegt, durch Ketten, bei letzterem durch Hebel- od. Hebeladen gehoben. Die Ketten des Ziehpansters werden an der Pansterwelle aufgewickelt, entweder unmittelbar durch einen Kreuzhaspel, od. es greift ein Stirnrad an der Pansterwelle in den Kumpf der darunter befindlichen Kumpfwelle, an welcher erst ein Haspelrad (Ziehscheibe) angebracht ist. Das Haspelrad befindet sich in dem Mühlgebäude, u. um bequem dazu kommen zu können, ist ein besonderer Boden (Pansterziehboden) darunter angebracht. Statt der Pansterzeuge wendet man in neuerer Zeit bei veränderlichem Wasserstande Turbinen (s. d.) an.

Pansymphonikon (gr.), ein von Peter Singer, Franciscaner zu Hesselgehr in Tyrol, erfundenes Tasteninstrument, in Form eines Kastens, mit 38 Registern u. dem Charakter einer Orgel, wodurch ein Spieler die Töne der verschiedenen Instrumente eines ganzen Orchesters nachahmen kann.

Pantagĭas (Pantachos), Fluß auf der Ostküste Siciliens, zwischen Megaris u. Syrakus; jetzt ein Arm des Lentini.

Pantagōgum, so v. w. Panchymagogum.

Pantalarĭa, Insel, so v. w. Pantellaria.

Pantalĕon, 1) aus Pisa im Peloponnes, warf sich 644 v. Chr. zum Tyrannen in seiner Vaterstadt auf u. entriß den Eleern den Vorsitz bei den Olympischen Spielen, welchen jedoch sein Sohn Damophon, welcher ihm in der Herrschaft folgte, jenen wieder überlassen mußte; 2) St. Pantaleon, einer der 14 Nothhelfer, s. u. Nothheilige.

Pantalĕon, 1) P. de Confluentia, von Coblenz, Arzt, in der Mitte des 15. Jahrh., bes. in Italien u. Frankreich berühmt; gab mit J. Faber, einem französischen Künstler, heraus: De vitis sanctorum patrum, Caselle 1475, Fol., u. ö.; Pilularium et summa lacticiniorum completa, Turin 1477 u. ö.; 2) Heinrich, geb. 1522 in Basel; st. 1595 als Dekan der medicinischen Facultät; er schr.: Hist. martyrum Galliae, Germaniae et Italiae, Basel 1551, 1663, Fol.; Prosopographia virorum illustr. Germaniae, ebd. 1565 f., 3 Thle., Fol. (deutsch: Deutscher Nation Heldenbuch, ebd. 1567—78); Hist. Johannitarum, Rhodiorum et Melitensium equitum, ebd. 1580, Fol.

Pantālon (Pantolōne), 1) die komische Charakterrolle in den Pantomimen, s. u. Italienisches Theater. Weil an seiner Tracht Hosen u. Strümpfe in Eins fortgehen, 2) Strumpfhosen; 3) später über die Stiefeln gehende weite Beinkleider; 4) in Spanien auch Handschuhe.

Pantanisch, so v. w. Afghanisch.

Pantänos, aus Athen, studirte die Stoische Philosophie, neigte sich aber zum platonisch-pythagoreischen Eklekticismus u. wurde endlich Christ u. um 180 Lehrer an der Katechetenschule in Alexandrien, wo Clemens zu seinen Schülern gehörte; er soll

auch das Evangelium in den östlichen Ländern gepredigt haben u. bis Indien, wenigstens bis Arabien gekommen sein; er starb zu Anfang des 3. Jahrh. u. schrieb Commentare zu den biblischen Büchern, Fragmente davon in Halloix Illustrium eccles scriptorum 1. et 2. saeculi vitae et documenta, in Potters Ausgabe des Clemens Alex. u. im 1. Bd. von Routh's Reliquiae sacrae.

Pantăno-Salso, Küstensee in der neapolitanischen Provinz Capitanata, am Meerbusen von Manfredonia, wird vom Candelaro durchflossen. Er hieß schon im Alterthum Pantanus u. gehörte zu Apulien.

Pantar (Panter, Pantaro), eine der Kleinen Sundainseln, östlich von Lomblem.

Pantasma, Fluß in Centralamerika, entspringt in Nicaragua, geht durch die Moskitoküste u. fällt südlich vom Cap Falso ins Caraibische Meer.

Pantelegraph, ein 1856 von Caselli in Florenz erfundener elektrischer Telegraph, bei dessen Anwendung man auf der Empfangsstation eine ganz genaue Nachbildung der Züge einer Schrift od. Zeichnung erhält, welche von einer anderen Station telegraphirt wird. Er gehört zu den Copirtelegraphen, s. d. unter Telegraph.

Pantellaria (im Alterthum Cossyra od. Cosyrus), 1) Insel im Mittelmeer, südwestlich von der Insel Sicilien u. zur Provinz Trapani dieser Insel gehörig, hat 2⅗ QM., ist gebirgig u. vulkanisch, hat schöne fruchtbare Thäler, Südfrüchte, Vieh, Dunstbad u. Schwefelhöhle; 2) Stadt auf der Vorigen, mit Hafen, Staatsgefängniß; 7650 Ew.

Pantenbrücke, Brücke im Linththal des Schweizercantons Glarus, in wilder Felsgegend, über einen 140 Fuß tiefen Abgrund gebaut, um welchen die Linth fließt; stürzte im Mai 1853 ein.

Panterhaken (Seew.), eine Art Haken, s. d. 3).

Pantes, Muschel, so v. w. Kauri.

Panteus, Spartaner, Freund des Königs Kleomenes III., zeichnete sich 222 v. Chr. bei der Einnahme von Megalopolis aus u. kämpfte bei Sellasia; darauf begleitete er den König auf seiner Flucht nach Ägypten, u. als 220 dessen ganze Begleitung, nach dem Mißlingen, die Alexandriner zum Aufstand für ihn zu bereden, sich ermordet hatte, fiel P. zuletzt in sein Schwert.

Panthalops (P. *Hodg.)*, Säugethiergattung aus der Ordnung der Wiederkäuer u. der Familie der Antilopen; Männchen mit langen geringelten Hörnern, Weibchen ohne Hörner; über der Nase jederseits ein innen hohler Fleischhöcker; Maul mit vielen Schnurren, Augen ohne Thränengruben; vier Zitzen; Art: Chiru-Antilope (P. Hodgsonii *Abel.)*, in den Ebenen von Tibet.

Panthēa, 1) Gemahlin des Meders Abradates, wurde bei dessen Aufstand gegen den König Kyros gefangen u. wegen ihrer Schönheit dem König bestimmt. Dessen edles Benehmen gegen sie bewog sie, ihren Gemahl kommen zu lassen u. für Kyros zu gewinnen. Dieser gehorchte ihr, fiel aber bald gegen die Feinde, worauf sie sich selbst den Tod gab. 2) Die vergötterte Julia Drusilla, s. d. 2).

Pantheismus (v. gr.), die Ansicht, nach welcher Gott u. das All der Dinge od. die Welt dem Sein nach für identisch erklärt werden. Das Wort P. ist seit Anfang des 18. Jahrh. in Aufnahme gekommen (u. zwar von J. Toland [s. d.] zuerst gebraucht worden), während man jene Ansicht früher als Atheismus bezeichnete. In der That kann die Veranlassung pantheistischer Denkweise religiöser Art sein, wenn die Ableitung des Ursprunges aller Dinge aus Gott die Welt als eine Selbstdarstellung Gottes erscheinen läßt, u. so liegt eine pantheistische Weltansicht, wenn auch mehr in phantasirender, als begriffsmäßiger Form, manchen Religionen des Orients, namentlich den indischen, zu Grunde; eben so nähern sich ihr manche Formen des religiösen Mysticismus (s. d.). Für das philosophische Denken hatte die einfachste Gestalt, in welcher unter den Griechen der P. zuerst bei den Eleaten, namentlich bei Parmenides auftrat, ihren Grund darin, daß die Einheit des Begriffes vom Seienden mit der Einheit des Seienden selbst verwechselt u. das Eine Seiende für das Göttliche erklärt wurde. Indeß kann auf die Lehre des Parmenides der Name des P. kaum angewendet werden, weil Parmenides weit entfernt ist, die Identität der Erscheinungswelt mit dem Einen Seienden zu behaupten, sondern vielmehr die letztere lediglich für Schein u. Täuschung erklärt. Der P. der Stoiker dagegen macht vorzugsweise den Begriff der das Weltall durchdringenden göttlichen Kraft geltend, als deren Theil u. Äußerungen sie die die einzelnen Dinge belebenden u. gestaltenden Kräfte ansahen. Als Ausdruck einer speculativen Richtung, welche eine geheimnißvolle Vereinigung des denkenden Subjects mit dem absoluten für die höchste Erkenntnißquelle erklärte, trat der P. bei den Neuplatonikern auf; ihre Lehre ist der erste Versuch, die bestimmte Reihen- u. Stufenfolge der Gestalten nachzuweisen, in welchen das Absolute, das Eine, sich selbst darstellt u. allmälig durch Ausströmung (Emanation) in die concrete Mannigfaltigkeit der sichtbaren Naturwelt übergeht. Während ferner im Mittelalter die Herrschaft des christlichen Dogma pantheistische Vorstellungsarten nicht aufkommen ließ, u. nur bei Scotus Erigena, Amalricus von Bene (s. Almarich 5) u. David von Dinant eine Hinneigung zu einer solchen Denkweise sich findet, trat der P. in dem wissenschaftlichen Gährungsprocesse der zweiten Hälfte des 15. u. des 16. Jahrh., getragen von einer unklaren Begeisterung, welche in dem Leben der Natur den unmittelbaren Ausdruck des einen göttlichen Lebens u. der einen göttlichen Kraft fand, in verschiedenen Formen, am bestimmtesten unter Benutzung aristotelischer Begriffe (Substanz, Möglichkeit u. Wirklichkeit, Materie u. Form, wirkende Ursache u. Zweckursache) bei Giordano Bruno hervor, nach dessen Ansicht alle diese Unterschiede in der Anschauung des Einen Urprincips, welches Alles ist u. Alles wirkt, verschwinden, ohne daß er doch das Wie der Entfaltung der unendlichen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen aus dem Einen Urprincip genau nachweisen konnte; bis endlich Bened. Spinoza, gestützt auf den cartesianischen Begriff der Substanz, streng beweisen zu können glaubte, daß es nur eine unendliche Substanz mit einer unendlichen Menge von Attributen gebe, deren Modificationen (Bestimmungen) u. Determinationen (Beschränkungen) die einzelnen Dinge seien, welche in den beiden Gebieten der Attribute der Ausdehnung u. des Denkens, d. h. der Körper- u. Geisterwelt der menschlichen Auffassung zugänglich sind, so daß die beiden Begriffe der Substanz u. Gottes einander gleich gesetzt, die Modification der ersteren zugleich für Modificationen der letzteren erklärt werden u. Gott gleich der Gesammtheit dieser Modificationen ist. Der P. tritt bei Spinoza in ganz nüchterner u. trockener Form auf, als Ergebniß angeblich stren-

ger geometrischer Beweise, ohne alle Rhetorik u. poetische Ausschmückung, u. der Spinozismus kann daher als der Typus aller späteren pantheistischen Systeme angesehen werden. Im 17. u. 18. Jahrh. begnügte man sich meistentheils damit, diese Lehre zu ignoriren od. als atheistisch zu verwerfen; erst als Lessing wieder auf Spinoza hingewiesen hatte u. durch Kant u. Fichte in Deutschland eine idealistische Denkweise zur Herrschaft gelangt war, gewann er Einfluß; Schelling erklärte die Fichte'sche Ableitung der Welt aus dem Ich u. die Art, wie Spinoza das Ich als eine Modification der Substanz aufgefaßt hat, für gleich berechtigt u. suchte die Vollendung der Philosophie in einer pantheistischen Ansicht, welche beide entgegengesetzte Richtungen in sich vereinigen sollte. Während der P. Schellings im Grunde sich damit begnügte, zu versichern, daß das Absolute sich in die mannigfaltigen Erscheinungen der Natur u. des Geistes auseinanderlege (differenzire), manifestire, potenzire rc., versuchte Hegel diese Selbstdarstellung des Absoluten od. der Idee als einen nothwendigen, Schritt für Schritt durch immanente Dialektik bedingten Proceß darzustellen, so daß, während schon Schelling von einem Werden Gottes gesprochen hatte, die Erhebung des Göttlichen vom Unbewußten zum Bewußtsein u. zur Persönlichkeit selbst der Ausdruck u. die Vollendung dieses immanenten Processes sei. Unter den Anhängern dieses idealistischen P. ist dann eine Verschiedenheit der Ansicht darüber entstanden, ob dieser dialektische Proceß des göttlichen Selbstbewußtseins sich lediglich innerhalb des menschlichen Geistes, od. auch außerhalb desselben in einer allgemeinen Weltvernunft vollziehe, an welcher der menschliche Geist Theil habe. Die Entscheidung über die wissenschaftliche Berechtigung des P., den man häufig mehr von außen, als von innen heraus mit Gründen bestritten hat, welche sich auf seine nachtheiligen Consequenzen in Beziehung auf ethische Bedürfnisse u. religiöse Glaubenssätze stützten, hängt durchaus mit den allgemeinsten metaphysischen Fragen zusammen, unter denen eine der allerersten die ist, ob zwingende Gründe zu der Behauptung vorhanden sind, daß Alles, was ist, nur Eins ist, od. ob jeder Versuch, sich über die Ursachen u. Gesetze der gegebenen Erscheinungswelt Rechenschaft zu geben, zu der Annahme einer Vielheit dessen was ist nöthigt. In der Beantwortung dieser Frage liegt eine Grenzscheide der metaphysischen Systeme, welche sich schon im Alterthume nachweisen läßt u. welche in neuerer Zeit die Systeme z. B. Leibnitz's u. Herbart's von der pantheistischen Weltansicht streng abscheidet. Die eigentliche Naturforschung hat aus pantheistischen Systemen niemals den geringsten Gewinn ziehen können. Vgl. E. Böhmer, De pantheismi nominis origine, usu et notione, Halle 1851; Gottlob Benj. Jäsche, Der P. nach seinen verschiedenen Hauptformen, Berl. 1826—32, 3 Bde.; H. Ritter, Die Halb-Kantianer u. der P., ebd. 1827; E. Schmidt, Über das Absolute u. Bedingte, Parch. 1833; Volkmuth, Der dreieinige P. von Thales bis Hegel, Köln 1837; F. W. Richter, Über P., Lpz. 1841; Maret, Der P. in der modernen Gesellschaft, deutsch von Weidner, Schaffh. 1842; Haußmann, Der moderne P., Lpz. 1845; Mayer, Theismus u. P., Freib. 1849; von Schaden, Der Gegensatz des theistischen u. pantheistischen Standpunktes, Erl. 1848; Romang, Der neueste P., Zür. 1848; F. Hoffmann, Zur Widerlegung des P. rc., Lpz. 1854; G. Weißenborn, Vorlesungen über P. u. Theismus, Marburg 1859.

Panthĕon (gr., eigentlich Panthēon od. Pantheion), 1) im Alterthum ein allen Göttern gemeinschaftlicher Tempel; ein solches P. stand in Athen, von Hadrian erbaut, u. in Rom (s. d. [a. Geogr.]), welches vom Papste Bonifacius IV. als Kirche der Jungfrau Maria u. allen Märtyrern gewidmet wurde, weshalb es den Namen Sancta Maria ad Martyres od. Sancta Maria della Rotonda heißt; 2) in neuerer Zeit ein berühmten Männern gewidmetes Gebäude, wie das P. in Paris (s. d.), früher u. seit 1853 wieder die Kirche der Sta. Genoveva.

Panther, 1) mehre Arten aus dem Geschlecht Katze, Abtheilung Pardel, insbesondere die mit apfel- od. ringelförmigen Flecken, dazu: a) P. (Felis panthera, P. vulgaris), oberhalb falb, unten weiß mit 6 bis 7 Reihen rosenförmiger, schwarzer Flecken, deren Innenraum mit dem Flecke gleichfarbig, Schwanz mit 28 Wirbeln, so lang wie der Leib, Länge des Thieres 3 bis 4 Fuß, Schwanz 2½ Fuß; Afrika, das westliche Asien bis zum Kaukasus, Armenien u. dem Ararat; ist wild u. grausam, fürchtet jedoch den Menschen; b) Capischer P. (F. pardus), kleiner, lebhafter gefleckt, am Cap; c) Stahlfarbig gefleckter P. (Stahlpanther, F. chalybeata *Herm.*, Pardus *Temm.*), röthlichgelb, unten weiß, der ganze Körper mit ungleichen, schwarz stahlglänzenden einfachen Flecken u. sehr langem Schwanze; vielleicht nur ein junger Leopard; d) Schwarzer P. (F. melas), ist nur Varietät des gemeinen P-s; e) Großer P., so v. w. Jaguar. Pantherfelle stammen von verschiedenen dieser Thiere, denn die Kürschner nennen die gefleckten Felle so, die gestreiften aber Tigerfelle; 2) in der Heraldik der Vogel Greif, wenn er ohne Flügel abgebildet ist, s. Greif 2).

Pantherhai, Fisch, s. u. Hai A).

Panthŏos, Ältester od. Priester in Troja, in seiner Jugend am Apollotempel in Delphi angestellt u. von da durch Antenors Sohn geraubt. Zur Sühnung Apollons machte ihn Priamos wieder zum Priester. Er war von Phrontis Vater des Euphorbos, Polydamas u. Hyperenor.

Pantichĭum, kleine Stadt in Bithynien; jetzt Pantik od. Pantikhi.

Pantiere (fr., spr. Pangtiähr), so v. w. Spiegelnetz; vgl. Vogelherd.

Pantikapăon, Stadt auf der Ostseite der Chersonesos Taurica am Kimmerischen Bosporos, mit einem festen Hafen an dem Küstenflüßchen Pantikapes u. einer Akropolis; P. war Colonie von Milet u. später Residenz des Bosporanischen Reiches (daher Bosporos) u. trieb ansehnlichen Handel mit Fischen, Sklaven, Häuten, Wachs rc.; sie wurde an Mithridates von Pontos abgetreten u. heißt j. Kertsch.

Pantikăpes, 1) Nebenfluß des Borysthenes im Europäischen Sarmatien; j. Samara od. Przepeck, od. Konslie-Vody; 2) Flüßchen, s. u. Pantikapäon.

Pantilĭus, Lustigmacher u. Schmarotzer des Tigellius, welcher sich als Feind des Horatius bewies u. dafür von diesem in seinen Satyren unter dem Namen der Wanze (Cimex) gezüchtigt wird.

Pantine, Anzahl von Garnsträhnen, welche behufs des Färbens zusammengebunden wurden.

Pantjour (spr. Panntsch'r), Insel des Sundaarchipels in der Malakkastraße.

Pantoffel, 1) Fußbekleidung von weichem Leder od. anderem Stoffe, welche nur den Vorderfuß be-

decken, zur Bequemlichkeit, doch auch bisweilen zum Staate; die Sohlen sind theils von festerem u. stärkerem Leder, theils auch von Holz (dann Holzpantoffel). Den P. sollen schon die Griechen als Krepis getragen haben; da er meist eine Fußbekleidung der Weiber ist, so gilt P. auch 2) so v. w. Weiberregiment; 3) beim Saffianmacher so v. w. Krispeln, s. u. Gerberei B) b).

Pantoffelbaum, ist Pedilanthus tithymaloides.

Pantoffelblume, ist Calcelaria.

Pantöffelchen, ist Aquilegia vulgaris.

Pantoffeleisen, eine Art Hufeisen, s. d. i).

Pantoffelfisch, so v. w. Hammerfisch.

Pantoffelholz, so v. w. Kork.

Pantoffelmuschel, so v. w. Calceola.

Pantoffelthierchen, so v. w. Colpoda.

Pantograph (v. gr.), Instrument, so v. w. Storchschnabel.

Pantokrätor (gr.), Allbeherrscher, Beiname des Eros, s. d.

Pantolăbus, Römer zu Horatius Zeit; soll eigentlich Mallius Verna geheißen u. den Namen P. deshalb erhalten haben, weil er von allen Leuten Geld borgte.

Pantomatrion, nördliche Stadt Kretas, westlich vom Vorgebirge Dion.

Pantometer (Meßk.), so v. w. Hallymeter.

Pantomime (v. gr.), 1) Acteur, welcher blos durch Geberden u. künstliche Bewegung des Körpers (Mimen) auf dem Theater allein eine Rolle od. mit Andern ein ganzes Drama darstellt; diese Kunst heißt Pantomimik; vgl. Mimik; daher 2) Schauspiel, in dem ein in dramatische Form gebrachter Stoff aus Geschichte, Mythologie u. Ähnlichem, ohne Worte, blos durch Geberden u. Tanz (Pantomimischer Tanz). Die Heimath der P-n ist Italien, bes. Rom, wo die Pantomimik zur Zeit des Augustus von Bathyllus eingeführt war; Bathyllus selbst glänzte in komischen u. Pylades in ernsten Sujets. Das römische Volk liebte diese P-n dermaßen, daß zuletzt förmliche Factionen u. Unruhen dadurch veranlaßt wurden, welche Besorgnisse für den Staat erregten, daher wurde schon unter Tiberius verordnet, daß kein Senator die Schauplätze der P-n mehr besuchen u. kein Ritter mit ihnen auf der Straße gehen sollte. Caligula, welcher den P-n P. Mnester leidenschaftlich liebte, entkräftete durch sein Beispiel diese Verordnung wieder, u. Nero, ein großer Verehrer dieser Kunstleistung u. Begünstiger des berühmten P. Paris, trat selbst als P. auf. Domitianus, unter welchem Latinus als P. berühmt war, verbannte sie, Nerva aber rief sie wieder zurück, um das Volk zu beschwichtigen, welchem die P-n eben so unvermißlich waren wie die Circensischen Spiele. Aus dem römischen Mimus od. Pantomimus entwickelte sich später 3) das improvisirte Pantomimische Possenspiel der Italiener mit stehenden Masken, welches noch jetzt in Italien, Frankreich, Deutschland rc., wohin es sich von dort aus verbreitete, üblich ist. Diese italienischen P-n hatten nur einen komischen Inhalt, eben so die Ausführung pantomimischer Scenen mit musikalischer Begleitung, welche bei mehrern orientalischen Völkern, wie den Persern u. Chinesen, beliebt ist. Etwas der römischen P. Ähnliches schuf in neuerer Zeit 4) der französische Balletmeister Noverre, welcher aus Voltaire's Semiramis eine P. machte. Ihn übertraf hierin noch sein Schüler Galeotti in Kopenhagen, welcher sogar Shakespeares Macbeth, Romeo u. Julie in großen, aus fünf Acten bestehenden pantomimischen Darstellungen auf die Kopenhagener Bühne brachte. In neuester Zeit ist diese Art der P. mehr u. mehr ins Ballet (s. d. 2) übergegangen. In England werden vom zweiten Weihnachtsfeiertag Abends bis zum Tage der Heiligen drei Könige in allen Theatern solche P-n als Spectakelstücke (Christmaspantomimen) gegeben, welche in der Vorführung allerhand allegorischer Personen aus der Mythologie, Mährchenwelt u. eigenen Phantasie bestehen, bei denen der Harlekin u. eine glänzende, feenhafte Decoration u. wunderbare Maschinerie nicht fehlen dürfen. 5) Durch die Ausbildung eines solchen plastisch-mimischen Talents machte sich in dem letzten Decenium des 18. Jahrh. die Engländerin Lady Hamilton (s. d. 23) in Italien berühmt; allein ihre Pantomimik beschränkte sich blos auf Attitüden (s. d.) u. Nachahmungen berühmter weiblicher antiken Statuen. Schon in ihrem Vaterlande ahmte sie eine Siddons u. andere berühmte englische Schauspielerinnen in ihren Lieblingsrollen täuschend nach. Diese Nachahmungen, Imitations, waren schon vor ihr in England üblich, wie unter andern die Schauspielerin Miß Wells vorzüglich darin gerühmt wird. Übertroffen aber noch wurde sie durch die Händel-Schütz (s. d.), welche in ihren pantomimischen Darstellungen nicht blos einzelne Stellungen od. Attitüden u. nicht bloße Nachahmungen antiker Statuen, sondern einen ganzen, von ihr selbst erfundenen Cyklus von Situationen u. auch fortschreitenden Handlungen im Charakter des ägyptischen u. griechischen Styls der Sculptur u. der italienischen, niederländischen u. altdeutschen Schule der Malerei durchführte. Sie fand Nachahmer an Elise Bürger u. Sophie Schröder (s. d.) u. an Seckendorf (Patrick Peale). Die in Goethes Wahlverwandtschaften beschriebenen u. seitdem in Gesellschaften, an Höfen u. auf Bühnen beliebt gewordenen Lebenden Bilder sind nur Copien vorhandener Gemälde, dergleichen die Franzosen bereits unter dem Namen Tableaux vivants (s. d.) kannten.

Pantomimentaube, so v. w. Burzeltaube.

Pantophăgie (v. gr.), der Genuß aller eßbaren Dinge; daher Pantophag.

Pantophŏbie (v. gr.), 1) eine Scheu vor Allem; 2) bes. die Wasserscheu.

Pantosŏphie (v. gr.), 1) Allweisheit; 2) der Dünkel, Alles mit eigenem Verstand zu umfassen.

Pantsch (Zool.), so v. w. Magen.

Pantschatantra (ind. Lit.), s. u. Bidpai.

Pantsche, Bach im böhmischen Riesengebirge, bildet den 8—900 Fuß hohen Pantschefall, den höchsten des Gebirges, u. fließt in die Elbe.

Pantschen (Prätschen), eine Art des Walkens, durch welches gebleichte od. gefärbte Zeuge in Wasser gereinigt werden. Man bedient sich dabei auch der Pantschmaschinen (Pantschmühlen), welche mehre Klopfhölzer (Waschbläuel) enthalten, welche als zweiarmige Hebel von einer Daumenwelle abwechselnd gehoben werden u. dann mit ihren vordern Theilen (Köpfen) auf das auf einem Tische liegende, von Wasser beständig ausgespülte Zeug niederschlagen.

Pantschep, afghanischer Stamm der Durahner.

Pantschowa, Stadt, so v. w. Pancsowa.

Pantschur, Insel an der Küste von Sumatra im Indischen Archipel, gehört zu dem Reiche Siak.

Panuco, 1) Fluß, u. 2) Stadt im mexicanischen Staate Veracruz.

Paenŭla (röm. Ant.), langes, einfaches, ärmelloses, aus dichtem, starkem Zeuge bestehendes, den ganzen Leib bedeckendes Oberkleid, im Winter u. auf Reisen getragen.

Panurg (v. gr., d. i. Alles thuend od. zu thun im Stande), ein durchtriebener, verschmitzter Mensch; daher Panurgie, 1) Geschicklichkeit, Alles zu thun; 2) arglistige Bosheit.

Panurgus, so v. w. Grabbiene.

Panus (Med.), Drüsenbeule.

Panvinus, s. Onofrio.

Panwees, ein Negervolk, welches 20—40 Meilen vom Meer an der Küste landeinwärts im westlichen Afrika zwischen 3° nördl. Br. u. 3° südl. Br. wohnt, sehr zahlreich (man gibt 1 Mill. an) u. durch das Land der Batangas, den Gabun u. vom Cap St. Catharine aus zugänglich ist. Sie sind männlich, unabhängig u. kriegerisch, gut u. kräftig gebaut; ihre Sprache, zur Bantugruppe der großen Südafrikanischen Sprachfamilie gehörig, nähert sich mehr dem Batanga als dem Mpongwe, besitzt aber manche Eigenthümlichkeiten. Die P. haben sich in neuerer Zeit am oberen Gabun festgesetzt u. dürften leicht die Obmacht auf jenem ganzen Küstengebiete erhalten.

Panwell, Stadt im Collectorat Tannah der britischen Präsidentschaft Bombay, an der Straße von Bombay nach Poona; 6—7000 Ew.; Hafen. Der Platz vermittelt einen großen Theil des Verkehrs zwischen Bombay u. Poona.

Panyăsis (od. Panyāsis), aus Halikarnassos, Verwandter Herodots, in den alexandrinischen Canon aufgenommener griechischer Epiker um 468 v. Chr.; er schr. die Epopöen: Ἡρακλειάς (Thaten des Hercules) u. Ἰωνικά (die Ereignisse der Jonischen Wanderung); Fragmente in Bruncks Gnomici u. Gaisfords Poëtae gr. minores u. von Tzschirner, Bresl. 1842.

Panyasos, Fluß in Illyria graeca, unweit Dyrrhachion; s. Spirnazza.

Panydrometer, so v. w. Litrameter.

Panzen, Stadt, so v. w. Beneschau 3).

Panzer, 1) Waffe zur Deckung des Ober- u. Unterleibes bei den Schwerbewaffneten. Der P. der Griechen (Thorax) war von Erz u. deckte als einfacher P. den vordern Theil des Rumpfes vom Hals bis herab an die Beine; der Doppelpanzer, welcher zugleich den Rücken deckte, bestand aus zwei Hälften (Gyala), welche an den beiden Seiten des Leibes durch Schnallen (Ocheis) verbunden wurden. Als Prachtstück kommt ein leinener P. mit Stickereien vor, welchen der König Amasis von Ägypten nach Sparta schenkte. Der P. der Römer (Lorica) war gewöhnlich ein bloßes Bruststück (Pectorale), doch trugen die Wohlhabenden auch leichte, bequeme Schuppenpanzer, welche den ganzen Oberleib bedeckten. Gemeiniglich war der römische P. auch ehern, später hatte man deren auch aus rohem Leder; die Theile wurden mit Riemen u. Schnallen zusammengehalten. Im Mittelalter war der stählerne od. blecherne P. ein Hauptstück der Ritterrüstung (s. u. Rüstung), die Theile, welche Hals u. Brust bedeckten, hießen Halsberge. Jetzt nennt man den P. Küraß, s. d.; 2) die Hülle der Gejackten Hunde, s. d.; 3) P. eines Magnetes, seine Armatur, s. Magnetismus I.; 4) so v. w. Panster; 5) (Lorica), ein tessularischer, eine Zwiebel umschließender, mit braunen Zwiebelblättern äußerlich besetzter Theil.

Panzer, 1) Georg Wolfgang, geb. 1729 in Sulzbach; wurde 1758 Pfarrer in Etzelwang bei Nürnberg, 1760 Pfarrer an der St. Sebaldskirche in Nürnberg u. st. 9. Juli 1804; er schr.: Entwurf einer Literärgesch. der lutherisch deutschen Bibelübers., Nürnb. 1783, n. Aufl. 1791; Annalen der älteren deutschen Literatur, ebd. 1788—1805, 2 Bde. (Zusätze dazu 1802); Annales typographici, ebd. 1793—1803, 11 Bde.; Ulrich von Hutten in literar. Hinsicht, ebd. 1798, u. m. 2) Georg Wolfgang Franz, Sohn des Vor., geb. 1755 in Etzelwang, Arzt u. Stadtphysikus in Hersbruck bei Nürnberg; st. das. 28. Juni 1829 u. schr.: Beitrag zur Geschichte der Insecten, Nürnb. 1785; Novae insectorum species, ebd. 1790; Faunae insectorum Germaniae initia, ebd. 1792 ff., 109 Hefte; Faunae insectorum Americae prodromus, Erlangen 1794; Entomologia germanica, ebd. 1795; Krit. Revision der Insectenkunde Deutschlands, ebd. 1805—1806, u. m.; er besorgte auch die 7 letzten Bde. des botanischen Theils von Houttuyes Natuurlyke historie. 3) Friedrich, geb. 1794 zu Eschenfelden in der Oberpfalz, widmete sich der Architektur u. wurde, nachdem er seit 1818 dem Staate in seinem Fache zu Speyer, Bamberg, Würzburg u. Nürnberg gedient hatte, zuletzt Oberbaurath in München, wo er 16. Nov. 1854 starb. Er gab heraus: Baierische Sagen u. Gebräuche, 1848—55, 2 Bde.

Panzereidechse, so v. w. Krokodil.

Panzerfisch, 1) (Loricaria *L.*), Gattung aus der Familie der Breitköpfe (Welse); Kopf u. Leib sind mit eckigen, harten Schuppen bedeckt; der kleine Mund steht unter der Schnauze, die wahren Kiemendeckel sind unbeweglich, dafür sind zwei kleine Nebenplatten; Schwimmblase fehlt. Von Lacépède auch getheilt in a) Hypostomus, mit zweiter kleiner Rückenflosse mit einem Strahl, am Bauche keine Schuppen, am Munde zwei Bartfasern; Art: Runzelmund (H. plectostomus), aus Südamerika; u. b) Loricaria, diese dann mit nur einer Rückenflosse vorn, am Bauche Schilder; Arten: Gefleckter P. (L. maculata), ohne Zähne, Schilder rautenförmig, braungelb, dunkelbraun gefleckt, in der Schwanzflosse ein schwarzer Fleck; L. cataphracta, L. plectostomus, in Brasilien; sein Fleisch ist sehr wohlschmeckend; kann lange außer dem Wasser leben. 2) (Beinfisch, Ostracion *L.*), Gattung aus der Familie der harthäutigen Fische (kleinmäuligen od. haftkieferigen Knorpelfische); der Körper ist mit einem harten, aus sechseckigen, knöchernen Schuppen bestehenden Panzer so bedeckt, daß nur Lippen, Schwanz u. Flossen biegsam bleiben; Mund hat 10—12 kegelförmige Zähne; Leber ist sehr groß, des Fleisches sehr wenig; werden des Thrans (aus der Leber) willen gefangen. Einige sind dreieckig, andere viereckig, noch andere zusammengedrückt, jede Abtheilung mit od. ohne Stacheln. Arten: Stachelloses Dreieck (O. triquetrum), die Knochenstücke sind erhaben, mit weißlichem Nabel; hat gutes Fleisch; aus Indien; Gehörnter Beinfisch (O. cornutum), viereckig, stachelig (an der Stirn u. dem Schwanze); hat berauschendes Fleisch; Versteinerungen aus dieser Gattung sind selten; Thurmträger (O. turritus), mit pyramidenförmiger Erhöhung auf dem Rücken; schmackhaft; aus dem Rothen Meere; Kettenfisch (O. concatenatus) ꝛc.

Panzerflechte, die Pflanzengattung Cetraria.

Panzerhahn (Peristhedion *Lacép.*), Gattung aus der Familie der barschartigen Fische; hat den ganzen Leib mit panzerartigen Schildern umgeben, eckig, Mund zahnlos, der Unterkiefer mit Bartfasern, Rückenflossen verbunden; Art: Gabelfisch (Malarmat, P. cataphracta, Trigla c. *L.*), zwei freie Strahlen sind an der Brust, die Knochenschilder stehen in zwei Reihen; mennigroth, die kleinen Brustflossen aschgrau; im Mittelmeer.

Panzerhandschuh, 1) Handschuh der Ritter, von starkem Leder, auf der oberen Seite mit Metallschuppen. 2) (Chirotheca), eine Binde bei Verrenkungen u. Verletzungen der Hand u. der Finger, wodurch die ganze Hand bedeckt wird, während zugleich die Finger einzeln umwickelt sind; auch blos für einzelne Finger od. Fingerglieder.

Panzerhemd, Körperbekleidung, welche gegen Flintenschüsse, Hiebe u. Stiche sichert; besteht aus in einander geschlagenen u. zusammengelötheten Ringen von Eisen-, Messing- od. Silberdraht; der den Unterleib u. die Oberschenkel schützende Theil heißt Panzerschurz.

Panzeria (P. *Mnch.*), Pflanzengatt. benannt nach Panzer 2), Arten zu Leonurus gehörig.

Panzerkette, Kette, aus in einander geschlagenen Drahtringen bestehend; man hat einfache u. doppelte, in welchen letzteren die Glieder doppelt in einander hängen, so daß, wenn auch ein Glied zerreißt, die Kette nicht auseinander geht.

Panzerklinge, eine sehr starke Stoßklinge; ein mit so einer Klinge versehener Degen hieß Panzerrenner od. Panzerstecher.

Panzerkoralline, so v. w. Loricaria.

Panzerlose, s. u. Fortsatzinfusorien A).

Panzermühle, so v. w. Panstermühle.

Panzerreptilien (*Latr.*) Abtheilung der Reptilien, kenntlich an dem Panzer ihres Körpers; dazu Schildkröten u. Emydosaurier (Krokodile).

Panzerschwein, wildes Schwein, bei welchem die Borsten so mit Koth, Harz 2c. zusammengeklebt sind, daß sie einen fingersdicken Panzer bilden.

Panzerstecher, zu Anfang des 18. Jahrh. ein Theil der ungarisch österreichischen Cavallerie; sie waren mit schwarzer eiserner Hirnhaube, um welche ein Panzergehäng lief, u. einem starken Panzerhemd bis an die Beine reichend, gerüstet u. trugen ungarische Stiefeln bis an die halbe Wade.

Panzerthier, so v. w. Küraßthier.

Panzerwelse, Sippschaft der Bauchflosser; theilt a) sich in Panzerwels (Loricaria), so v. w. Panzerfisch 2); u. b) Harnischwels (Cataphractus), durchaus mit Schienen gepanzert; hat an seinen Brustflossen, so wie an der einen der zwei Rückenflossen einen Stachel u. einen Schwanz von der halben Länge des Leibes; Gemeiner Harnischwels (Soldat, C. callichthys), 1 Spanne lang, 3 Zoll breit, rostroth; in Bächen des heißen Amerikas.

Panzootie (v. gr.), eine allgemeine Thierseuche. Panzootisch, das gesammte Leben, das Leben im Allgemeinen betreffend.

Pao de Rosa, ein dunkelrothes, wohlriechendes, gemasertes Holz aus China.

Pao Gaban, so v. w. Kamwood.

Paola, 1) Stadt in der neapolitanischen Provinz Calabria citeriore, am Tyrrhenischen Meere; Schloß, Öl- u. Weinbau; 7000 Ew.; Geburtsort des Franz von Paula; 2) so v. w. Paulo.

Paoletti, Mönche, so v. w. Minimen.

Paoli, 1) Sebastian, geb. 1684 in Lucca; wurde 1728 Rector des Collegiums der St. Brigitte in Neapel u. st. 1751; er schr.: Della poësia de SS. Patri gr. et e lat., Neap. 1714; Codice diplom. del sagre militare ordine Gerosolimitano oggi di Malta, Lucca 1733—38, 2 Bde., Fol. 2) Pasquale, geb. 1726 zu Boifino in Corsica; kam 1739 mit seinem Vater Hyacinthe P. nach Neapel u. studirte dort in der Kriegsschule, ging 1755 nach Corsica u. trat als Generalcapitän an die Spitze der dortigen Heeresmacht u. der gegen Genua im Aufstande begriffenen Regierung. Er hemmte sogleich durch zweckmäßige Verordnungen die innere Zerrüttung, gab gute Gesetze, errichtete ein Heer, vertrieb die Genuesen von dem flachen Lande u. zwang dieselben, sich in einige Seeplätze einzuschließen. 1763 bemächtigte er sich mit 600 freiwilligen Corsen der Insel Capraria u. bildete nun eine Seemacht. Nachdem die Genuesen 1768 den Franzosen Corsica abgetreten hatten, vertheidigte P. die Insel noch ein Jahr gegen ein französisches Heer u. ging dann nach London. 1790 von der französischen Nationalversammlung eingeladen, nach Corsica zurückzukehren, wurde er Commandant in Bastia u. Präfect u. Chef der Nationalgarde daselbst. Als er aber, um Corsica von Frankreich unabhängig zu machen, 1793 von dem Nationalrath den Oberbefehl der corsischen Kriegsmacht u. die eigene Leitung der Regierung angenommen hatte, erklärte ihn der Nationalconvent in Paris für einen Hochverräther; P. rief aber 1794 Englands Beistand an, mit dem er die Franzosen von der Insel vertrieb. Doch nun blieben die Engländer Herren der Insel u. gestatteten ihm nur einen beschränkten Einfluß auf die Regierung. 1797 zog er sich von allen öffentlichen Geschäften zurück u. ging nach England, wo er einen Jahrgehalt genoß u. 5. Febr. 1807 starb. Vgl. Arrighi, Histoire de Pascal P., Par. 1843, 2 Bde.; Klose, Leben Pascal P-s, Braunschw. 1853. 3) Betty (eigentlich Barb. Grund), geb. um 1820 in Wien, Gesellschafterin der Fürstin Schwarzenberg, lebt meist in ihrer Vaterstadt. Sie schr.: Gedichte, Pesth 1841, 2. A. 1845; Neue Gedichte, ebd. 1850; Die Welt u. mein Auge, Novellen, ebd. 1844.

Paoli, 1) Postort in der Grafschaft Chester im Staate Pennsylvanien (Nordamerika). Hier im September 1777 Überrumpelung der Amerikaner unter General Wayne durch die Engländer unter General Grey; eine Anzahl Amerikaner, welche die Waffen abgelegt hatten, wurden niedergehauen; ein Denkmal bezeichnet die Stelle; 2) Hauptort der Grafschaft Orange im Staate Indiana; 3 Kirchen, Seminar; 1816 angelegt.

Paŏlo (ital.), so v. w. Paul.

S. Paŏlo, 1) Flecken in der neapolitanischen Provinz Capitanata; 4000 Ew.; 2) Dorf in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro; 2000 Ew.; 3) kleine Insel vor Tarent; 4) S. P. de Loando, Stadt, s. Angola 2) a).

Paŏlo (Compagnia S. P.), religiöse Gesellschaft in Piemont, aus dem Jesuiterorden hervorgegangen u. von gleichen Grundsätzen mit demselben; sie hatte vor Aufhebung der geistlichen Orden in Piemont, 1851, das Monopol der Pfand- u. Leihhäuser in Piemont u. besaß große Reichthümer.

Paŏlo (von den Deutschen gewöhnlich Paul od. Pauliner genannt), römische Silbermünze, in neuerer Zeit durch die Päpste anstatt des früheren Giulio

(s. d.) eingeführt; das ursprüngliche Gepräge trägt auf dem Avers das päpstliche Wappen, auf dem Revers meist die Ziffer 10. 1 P. = 10 Bajocchi; 10 Paoli = 1 Scudo; 96,5 Paoli gehen auf die Kölner Mark fein Silber; daher 1 P. = 4 Sgr. 4,25 Pfennige preußisch = 22 Neukreuzer österreichisch = 15,25 Kreuzer rheinisch.

Paon, so v. w. Pahang.

Päon (der Heilende), 1) P., Heilgott, u. **Päonische Kunst**, so v. w. Heilkunst, s. Päan; 2) (Metr.), s. Päan; 3) Sohn Endymions, ging nach Macedonien u. benannte nach sich die Landschaft Päonia, nach And. wurde diese nach dem thracischen Volke der Päones benannt.

Päonia (*P. L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceae-Paeonieae, 13. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: P. communis *C. Bauh.* (Gemeine Pfingstrose, Gichtrose, Puthenne, daraus Putenie od. Putende gemacht, P. officinalis plur. aut.), in Gebirgswäldern Südeuropas, 1—2 Fuß hoch, mit fußförmigen Blättern, länglich ovalen, lanzettförmigen Blättchen, großer Wurzel, deren Knollen oft wie durch Fäden an einander hängen, großen, schönen, einzeln stehenden, purpur-, auch hellrothen u. weißen, oft gefüllten (P. festiva *Tausch.*) Blüthen, in Gärten; P. officinalis *Gonan.*, in Tyrol, Friaul, Krain &c., ist in allen Theilen kleiner, als die vorige; Wurzelknollen schmäler u. länger, fast wie Eicheln gestaltet, Blättchen mehr oval, kürzer, etwas wellenförmig. Hierher gehört nach Nees als Varietät die P. lusitanica *Tausch.*, P. humilis hort., mit kleinen dunkelpurpurrothen Blumen; P. corallina *Retz.*, in Wäldern in Calabrien, auch im Salzburgischen, Südfrankreich &c., Wurzeln dick, spindelförmig, ästig, in ihren Theilen nicht durch dünnere Stellen vereinigt, Blätter dreizählig, denen des Bitterklees ähnlich, Blumen einfach, groß, carmoisinroth, oft 4—5 zur Zeit der Reife horizontal ausgebreiteten Pistillen, Samen korallenroth. Von diesen allen sind mehre Theile officinell; die Wurzel (Rad. paeoniae), frisch unangenehm riechend, gegen Krämpfe angewendet, Bestandtheil mehrer älteren Compositionen, z. B. des Markgrafenpulvers; auch bereitete man ein abgezogenes Wasser, Extract u. Satzmehl (Aqua, Extractum, Faecula paeoniae) davon; die glänzend schwarzen, erbsengroßen, ein fettes Öl enthaltenden Samen von P. communis u. P. offic. hängt man bisweilen an Fäden gereiht den Kindern als Amulet zur Erleichterung des Zahnens um den Hals; die dunkelrothen Blumenblätter, bes. von P. communis (Flores paeoniae), mischt man nur noch zur Verzierung unter Räucher- u. andere Species. Andere Arten von P. sind noch: P. intermedia, auf Gebirgen Nordasiens, auch in Europa an der Küste des Weißen Meeres, Zierpflanze; P. moutan *Sims.* (P. arborea *Don.*), 2—4 Fuß hoher Strauch in Nordchina, sehr reich in verschiedenen Farben, auch gefüllt blühend, wohlriechend, in China in hundert Varietäten, jetzt auch in Europa in Gärten cultivirt; P. tenuifolia, mit feingeschlitzten Blättern, dunkelrothen Blüthen, in Taurien, Zierpflanze; P. paradoxa *Anders.*, mit großen, sehr schönen Blumen, viertheiligen Blättchen, in Südeuropa; P. russi *Bivon.*, in Sicilien, mit schönen rothen Blumen; P. decora *Anders.*, mit rothen od. bunten Blumen, in Thracien u. Taurien, u. m. a. Zierpflanzen.

Paoninfu (Paoning), Stadt in der chinesischen Provinz Setschuen, liegt an einem Nebenflusse des Yantse-Kiang.

Päonios, 1) P., aus Ephesos, um 415—380 v. Chr., Architekt, vollendete mit Demetrios den Tempel der Artemis zu Ephesos. 2) P. von Mende in Thracien, lebte um 440 v. Chr., Bildhauer, arbeitete mit Alkamenes an den Sculpturen des Tempels zu Olympia.

Paoom, Insel in der Gruppe der Neuen Hebriden im Stillen Ocean.

Paoting-fu, Stadt in der chinesischen Provinz Pe-Tschili, ist Sitz des Vicekönigs der Provinz.

Pap (Papp), eine Art der Schiffstheerung, wodurch die Schiffe mehr gegen die Seewürmer geschützt sind, aus Talg, Harz, Schwefel, Thran u. gestoßenem Glas.

Papa, 1) einer der ersten Kinderlaute, beim Versuche einer Ausbildung des Sprachvermögens, Bezeichnung für Vater, auch in späteren Jahren; 2) (gr., d. i. Vater), ursprünglich die Bezeichnung für alle, namentlich aber die höheren Geistlichen, dann Ehrenname der Bischöfe, bis Gregor VII. im Jahre 1075 denselben zum ausschließlichen Titel des römischen Bischofs machte.

Papa, 1) Bezirk im Comitat Weszprim des ungarischen Verwaltungsgebietes Ödenburg; 2) Marktflecken darin, an der Tabolcza; Schloß, drei Kirchen verschiedener Confessionen, Synagoge, Spital der Barmherzigen Brüder, Franciscanerkloster, Bürgerspital, Israelitisches Spital, Krankenhaus für Frauen, Reformirtes Collegium, Lutherische Senioratschule, Katholisches Gymnasium, Fabriken in Papier, Glas, Steingut, Postamt, Weinbau; 13,500 Ew. (3660 Juden). Hier 12. Juni 1809 Avantgardegefecht zwischen Franzosen u. Österreichern. 3) Cap P. (Papas), sonst Araxos, Vorgebirg in Nordmorea im Meerbusen von Patras, Missolunghi gegenüber.

Papa, so v. w. Geierkönig.

Papa Adasi (Papadonista), kleine Insel in der Gruppe der Prinzen-Inseln im Marmarameer.

Papadia, jetziger Name der Kastalischen Quelle.

Papadula, zwei Inseln an der Küste des türkischen Ejalets Adana (Südküste von Kleinasien).

Papagai (Psittacus *L.*), Vogelgattung aus der Ordnung der Klettervögel u. der Familie der Papagaiartigen Vögel (s. d.); Schnabel verhältnißmäßig, Zunge einfach, glatt, Füße stark, mit kurzem Laufe, zusammengedrückt, Schwanz kurz, gleichmäßig breit, Wachshaut breit, nach den Wangen hin verlängert, Nasenlöcher groß, kreisrund, nahe bei der Wachshaut vor der Schnabelbasis; Federn dicht, die des Halses breit abgestutzt, dachziegelig gestellt; bewohnen Afrika u. Amerika. Arten: Grauer P. (Ps. erythacus), in Westafrika, wird oft zu uns gebracht, da er sehr gelehrig ist u. gut pfeifen u. sprechen lernt; er ist aschgrau, am Vordertheile mit weißgrauen Rändern, unten weißgrau mit schwarzbraunen Rändern, der ganze Körper wie bepudert, der Schwanz scharlachroth, Füße u. Beine schwärzlich, erstere weiß bepudert, Wachshaut u. Augenkreise mehlig weiß. Ferner: Psittacus festivus, Ps. ochrocephalus, Ps. aestivus, Ps. autumnalis u. v. a., letztere vier werden gewöhnlich Amazonen genannt.

Papagaiartige Vögel (Psittacini), Schnabel sehr dick u. kurz u. dabei wegen der weiten Knochenzellen leicht, der Oberschnabel hakenförmig weit

übergreifend, der Unterschnabel kurz, rundlich, vorn fast abgestutzt, Zunge dick u. fleischig, Läufe kürzer als die Zehen der Kletterfüße, Krallen groß, gebogen; man kennt über 200 Arten, welche aber nur in der heißen Zone od. doch in warmen Gegenden leben, aber keine einzige Art in Europa. Mittels ihrer Kletterfüße können sie gut klettern, wobei sie aber auch noch den hakigen Schnabel zu Hülfe nehmen, der ihnen jedoch auch zum Nagen dient; die Füße gebrauchen sie auch, um damit die Nahrung zum Schnabel zu führen. Die Papagaien sind gesellige Vögel u. leben außer der Paarungszeit in kleineren od. größeren Gesellschaften beisammen, haben meist ein schönes Federkleid, geben aber ein häßliches, durchdringendes Geschrei von sich. Am liebsten suchen sie cultivirte Gegenden auf, da sie von Früchten leben; daher richten sie oft in den Pflanzungen auch große Verheerungen an; gern bewohnen sie auch Gegenden am Wasser od. an Sümpfen, denn sie baden sich mehrmals des Tages. Unter den Früchten lieben sie vorzüglich die weichen, saftigen, z. B. Bananen, Kaffeebeeren, Palmenfrüchte, Orange u. süße Kerne, bes. süße Mandeln. Da ihre Flügel kurz sind, so haben die meisten Papagaien Mühe, mit ihrem verhältnißmäßig schweren Körper aufzufliegen; sind sie aber einmal im Fluge, so fliegen sie ziemlich gut u. oft gar weite Strecken; letzteres jedoch nur, sobald sie wandern od. verfolgt werden. Männchen u. Weibchen leben in großer Zärtlichkeit zusammen; ihre Nester bauen sie in hohlen Bäumen od. Felsenlöchern. Die Jungen kommen ganz nackt aus dem Eie u. ihr Kopf ist dann im Verhältniß zum Körper sehr groß, erst nach 2—3 Monaten sind sie ganz mit Federn bedeckt u. bis zu ihrer ersten Mauser bleiben sie in Gesellschaft der Eltern. Die meisten Papagaien, welche man nach Europa bringt, werden jung eingefangen u. in ihrem Geburtslande erzogen; man fängt sie aber auch alt, indem man sie entweder mit dem Samen der Baumwollenstaude betäubt od. mit stumpfen Pfeilen für den Augenblick lähmt, ohne sie zu tödten. Beide lassen sich zähmen, aber die jungen besser als die alten. Wenn sie nicht folgen wollen, so bestraft man sie, indem man sie z. B. in kaltes Wasser taucht, was sie fürchten, od. man bläst Tabaksrauch nach ihnen. Der graue Papagai u. die grünen Amazonen, bes. die gelbköpfige Amazone (Ps. ochrocephalus s. amazonicus), lernen am leichtesten sprechen u. Melodien pfeifen u. werden sehr zahm, hacken aber auch dann oft noch nach der Hand od. dem Gesichte sich ihnen nahender Fremden. Die Kakadus sind unter Allen noch die friedlichsten u. zutraulichsten. Die Papagaien müssen warm gehalten werden, verlangen im Sommer u. Winter eine gleichmäßige, trockene Wärme u. bes. sind sie vor Nässe u. Zugluft zu schützen. Der Käfig muß ganz von Metall, mit starkem Drahtgitter versehen u. so geräumig als möglich sein, auch 4—5 Fuß über dem Boden aufgestellt werden. Die Aras, auch wohl die Kakadus, hält man gewöhnlich frei, auf einer besonderen Stellage, die aus einer senkrechten Stange besteht, welche oben eine Querstange trägt. Das Wasser zum Trinken bekommen die Papagaien in blechernen, die Aras in größeren eichenen Gefäßen. Als Futter gibt man den Papagaien gewöhnlich guten, reinen Hanf; da derselbe aber, zu oft u. in zu großer Menge gegeben, ihnen schaden kann, so werden sie bei Zeiten auch an andere Körnernahrung gewöhnt. Neben den Körnern gibt man ihnen auch in Wasser od. Milch gelegte u. dann wieder ausgedrückte Semmel, od. Semmelmilch mit Weizengries untermischt, im Sommer auch süße Früchte, als Pflaumen, Süßkirschen &c., gekochten Mais, grüne Erbsen, Salat &c., wiewohl sie das alles gemeiniglich nicht gern fressen. Süße Mandeln lieben sie, aber bittere, sowie die bitteren Aprikosen- od. Pfirsichen-, selbst schon die Kirschkerne sind ihnen ein tödtliches Gift; wenig Wein od. in Wein getauchtes Weißbrod ist ihnen dienlich. Das Hauptgetränk bleibt Wasser; sie trinken übrigens wenig auf einmal, aber oft, indem sie den Kopf aufheben.

Der erste Papagai, welcher nach Europa gebracht wurde u. zwar durch Onesikritos, Oberbefehlshaber über Alexanders Flotte, 330 Jahre v. Chr., war ein deshalb **Alexanderpapagai** (Palaeornis Alexandri) genannter grüner Langschwanzpapagai, mit rosenrothem, schwarz eingefaßtem Halsbande. Bald wurden die Papagaien bei den Römern Gegenstand des Luxus; es gehörte zum guten Tone, daß Männer Papagaien auf der Hand trugen; man setzte sie in Käfige von Silber, Schildkrot u. Elfenbein, u. der Preis eines Papagai überstieg nicht selten den eines Sklaven. Der schwelgerische Heliogabal bewirthete seine Gäste nicht blos mit Gehirn von Flamingos u. Drosseln, Zungen von Nachtigallen u. Pfauen, sondern auch mit Köpfen von Papagaien; Ovid dichtete eine Elegie auf den Tod von Corinna's Papagai u. auch Statius besang diese Vögel. Dem hohen Norden blieben sie lange unbekannt od. man kannte sie doch nur durch Beschreibung u. Abbildung. Erst als Vasco de Gama 1498 das Cap umschiffte u. dadurch der Seeweg nach Indiens Reichthümern eröffnet war, u. die Portugiesen sich daselbst festgesetzt hatten, wurden die Papagaien häufiger aus Ostindien gebracht. Auch aus Amerika kam bald nach der Entdeckung dieses Erdtheils eine große Anzahl von Papagaien nach Europa, so daß Wagler in seiner Monographie der Papagaien im Jahre 1832 schon 83 aus Amerika, 66 aus Australien, 43 aus Asien u. 10 Arten aus Afrika genau beschreiben konnte, zu denen später noch viele neue gekommen sind; daher man sich auch bewogen fühlte, die Papagaien in mehre Gattungen zu theilen, von denen die bekanntesten folgende sind: a) **Edelsittich** (Palaeornis *Vig.*), Unterschnabel vorn bauchig, an der Spitze breit, Zunge einfach, glatt, Beine kurz, stark, Krallen kurz, sehr gebogen, Schwanz lang, stufig, die zwei mittelsten Steuerfedern sehr lang, schmal, an der Spitze abgerundet, bei den Erwachsenen meist eine Binde am Halse od. Kopfe; sie bewohnen Asien u. Afrika; Arten: Alexander-Edelsittich (P. Alexandri), Rothköpfiger E. aus Bengalen (P. erythrocephalus bengalensis *Lin.* s. P. bengalensis *Vig.*), Rothköpfiger E. aus Borneo (P. erythr. borneus *Lin.* s. P. borneus *Vig.*), E. mit rosenrothem Halsbande (P. cubicularis s. P. torquatus) u. a. m.; b) **Erdpapagai** (Pezoporus *Illig.*), durch die langen Läufe u. abgerundeten, gestreckten Klauen ausgezeichnet; Schnabel schwach, kurz, weniger convex u. nicht stark gekrümmt, Körper schlank, Schwanz lang; laufen auf der Erde u. suchen ihre Nahrung auf Kräutern; Arten: Gemeiner E. (P. formosus s. P, terrestris), in Australien; c) **Falkenkakadu** od. **Schmucksittich** (Nymphicus *Wagl.*), Krallen kürzer, gebogener, Unterkiefer gezähnt,

Mundwinkel mit häutigem Lappen, Kopf mit zierlich gebogener Haube; Arten: Australischer F. (N. Novae Hollandiae) in Australien, Gehörnter F. (N. cornutus s. N. bisetis) in Neu-Caledonien; d) Momotsittich (Prioniturus *Wagl.*), die zwei mittelen Schwanzfedern vor der Spitze nackt, Schnabel stark; Art: Plattschwänziger M. (Pr. setarius), auf Inseln des Indischen Archipelagus; e) Plattschweifsittich (Platycercus *Vig.*), Schwanz lang, am Ende breit, stufig, Steuerfedern gegen die Spitze hin verschmälert, abgerundet od. rundlich abgestutzt, Füße schlank; bewohnen Australien; Arten: Neuseeländischer Pl. (P. Novae-Seelandii), Blaßköpfiger Pl. (Pl. palliceps), Pennants Lori (Pl. Pennantii), ferner: Pl. eximius s. Pl. omnicolor, Pl. flaveolus, Pl. Adelaidae, Pl. scapulatus u. v. a.; f) Fächersittich (Deroptyrus *Wagl.*), dem Vor. ähnlich, aber der Lauf ist kürzer u. stärker, Zehen verlängert, Nackenfedern verlängert u. aufrichtbar, Kopffedern lang, dicht anliegend; Art: Habichtartiger od. Gekrönter F. (D. accipitrinus s. D. coronatus), in Südamerika; g) Zartsittich (Euphema *Wagl.* s. Naunodes *Vig.*), Schnabel klein, kurz, hoch, Krallen lang, nicht sehr gebogen, Schwanz lang, keilförmig, schmal, die Steuerfedern schmal, lanzettlich; übrigens wie die Plattschweifsittiche; Arten: Glänzender Z. (E. elegans) in Südaustralien, ferner: E. chrysostoma, E. undulata, E. pulchella u. a., alle aus Australien; h) Tastsittich (Lorikit, Trichoglossus), Schnabel zusammengedrückt, Oberschnabel buchtig gezähnt, Unterschnabel vorn sehr verengt, Zunge oben an der Spitze mit büschelig gestellten Papillen, Schwanz kürzer als bei vorigen, abgestuft, Läufe kurz, Zehen u. Krallen stark, letztere gebogen, sehr spitzig; Arten: Rothbindiger T. (Tr. australis), Gescheckter T. (Tr. versicolor), beide in Australien, u. a. m.; i) Sittichlori (Charmosyna), Schnabel, Zunge u. Füße wie bei vorigen, Schwanz ziemlich lang, keilförmig, die zwei mittelsten Steuerfedern am längsten; Art: Blutrother S. (Ch. papuensis s. japonicus), in Neu-Guinea; k) Lori (Eos *Wagl.*), Schnabel, Zunge u. Füße wie beim Tastsittich, Schwanz verlängert, an der Spitze kegelförmig zugespitzt, ziemlich breit; bei den meisten herrscht die rothe, bei wenigen die grüne Farbe vor; Arten: Rother Lori (E. rubra), auf den Molukken; ferner: E. indica, ebendaselbst, E. cochinchinensis, ebendaselbst, E. variegata in Ostindien, E. guebiensis, auf Gueby u. Neu-Guinea; grün sind: E. cervicalis s. lunata in Ostindien, E. ornata, auf Java 2c. l) Maiblori (Coriphilus *Wagl.*), Schnabel kurz, Zunge u. Füße wie bei Vorigem; Schwanz ziemlich lang u. breit, an der Spitze kegelförmig; Scheitelfedern etwas lang, aufrichtbar, Flügel lang, fast bis ans Schwanzende; Arten: Blauscheiteliger Maiblori (C. euchlorus), auf Tonga-Tabu; ferner: C. sapphiricus, auf Otaheiti, C. cyaneus, ebendaselbst, C. solitarius, auf den Molukken 2c.; m) Frauenlori (Domicella *Wagl.*), Schnabel u. Füße wie beim Tastsittich, Zunge einfach, glatt, Schwanz mäßig lang, breit, am Ende etwas abgerundet; die vorherrschende Farbe ist roth; Arten: Geschwätziger Frauenlori (D. garrula), auf den Molukken, Purpurkappiger Frauenlori (D. atricapilla s. Psittacus domicella), Schwarzkappiger Frauenlori (D. lory), beide auf den Molukken, Neu-Guinea; ferner: D. punicea, auf Neu-Guinea u. D. coeruleata auf Borneo; n) Edellori ((Eclectus), Schnabel stark, Oberschnabel unten an der Spitze gekerbt, übrigens aufgeblasen, Firste scharf mit starkem Zahne; Zunge einfach, glatt; Schwanz kurz, gleichbreit; Füße stark, mit kurzem, starkem, zusammengedrücktem Laufe; Kopf- u. Halsfedern fast seidenartig; Art: Riesenlori (E. grandis), in Ostindien; o) Papagailori (Psittacodis), wie Voriger, aber der Oberkiefer ohne Zahn; Arten: Großer Papagailori (Ps. magnus), ferner: Ps. gramineus, Paragua, Ps. sumatranus u. a.; p) Papagai (Psittacus *Wagl.*), Schnabel im Verhältniß, Zunge, Füße u. Schwanz wie beim Edellori; Wachshaut breit, nach den Wangen hin verlängert; Nasenlöcher groß, kreisrund, vor der Basis u. nahe bei der Wachshaut, Federn dicht, die des Halses breit, abgestutzt, dachziegelig; sie bewohnen Asien u. Afrika; Arten: Grauer Papagai (Ps. erythacus) u. v. a.; vgl. Papagai; q) Feistpapagai (Pionus *Wagl.*), Schnabel etwas angeschwollen, Nasenlöcher, Zunge u. Füße wie bei Vorigem; Schwanz verkürzt, gleichmäßig; Flügel fast die Schwanzspitze erreichend; Kopf groß, Körper kurz u. dick; Arten: Blauköpfiger Feistpapagai (P. menstruus) in Südamerika, P. senilis in Mexico, P. Meyeri in Nubien u. v. a.; r) Sperlings- od. Zwergpapagai (Tui, Psittacula), Schnabel wie bei Psittacus, Zahn des Oberkiefers bei den amerikanischen deutlich, bei den afrikanischen ziemlich deutlich, bei den asiatischen ganz schwach, Schwanz kurz, fast kegelförmig, Zunge glatt, einfach, Gefieder weicher, bei beiden Geschlechtern oft verschieden; alle sind klein; Arten: Unzertrennlicher Sperlingspapagai (Ps. pullaria s. minima, Ps. inseparabilis), aus Ostindien; Swinders Sp. (Ps. Swinderiana), in Südafrika; ferner: Ps. roseicollis, vom Cap, Ps. pileata s. erythrocephala, in Brasilien, u. v. a.; s) Nasentui (Nasiterna *Wagl.*), wie Voriger, Schnabel hoch, ziemlich kurz, Oberkieferspitze sehr vorgezogen, mit tiefem Einschnitte; Schwanz kurz abgerundet; Art: Kleiner N. (N. pygmaea), aus Neu-Guinea; t) Halbsittich (Triclaria *Wagl.*), wie Psittacus, aber der Schwanz etwas lang, fast gleich breit; Federn am Halse mit weitgeschlitztem Barte; Art: Blaubauchiger H. (Tr. cyanogastra); u) Sittich (Sittace *Wagl.*), Schnabel, Zunge u. Füße wie bei Psittacus, Oberschnabelhaken sehr lang, spitzig u. gebogen, unten gestreift, Zahn mehr od. weniger deutlich, Schwanz lang, stufig, lanzettlich, Lauf sehr kurz, etwas zusammengedrückt, stark, Halsfedern lang, locker, an der Spitze stumpf; Arten: Graubrüstiger S. (S. marina), in Südamerika; ferner: S. Tuipora in Südamerika, S. Tui in Cayenne u. Brasilien, S. virescens ebendaselbst, S. patagonica u. v. a. Außerdem zählt hierher auch Wagler die Aras, s. Ara; v) Großschnabelsittich (Tanygnathus *Wagl.*), Schnabel wie bei Sittace, Oberschnabel sehr groß, stark gebogen u. spitzig, Schwanz lang, etwas breit, keilförmig, übrigens wie der Vorige; in Australien; Arten: Gemeiner Gr. (T. macrorrhynchus s. nasatus); ferner: T. lucianensis s. olivaceus; w) Krähensittich (Coracopsis), Schnabel an der Basis mit breiter, nackter Wachshaut, Oberschnabel etwas zusammengedrückt, an der Basis zusammengezogen; Nasenlöcher sehr groß, offen; Schwanz lang, breit, platt, fast gleichmäßig, Federn wie bei den Raben, aber ohne Metallglanz, an Zügel u. Nasenlöchern

kurze Haare; Arten: Krähensittich von Madagascar (C. mascarina), Schwarzer Kr. (C. nigra), eben da; x) Haarlori (Dasyptilus), Schnabel länger als breit, gebogen, zusammengedrückt, wenig dick, Kopf- u. Halsfedern fast borstig; Flügel lang, kräftig, zugespitzt; Schwanz mäßig lang, breit, sehr dachförmig; Art: Pecquets H., in Patagonien; y) Rüsselkakadu (Microglossus *Geoffr.* s. Probosciger *Kuhl.*), Schnabel sehr zusammengedrückt, Oberschnabel sehr groß mit starkem Zahne, Unterschnabel klein; Zunge walzenrund, an der Spitze wie eine hörnerne Eichel, unten ausgehöhlt; Kopffedern lang u. schmal, Wangen nackt, Schwanz ziemlich lang, fast viereckig; Art: Goliath-Rüsselkakadu (M. aterrimus s. Goliath), auf den Papuas u. Neu-Guinea; z) Helmkakadu (Calyptorhynchus), Oberschnabel sehr gebogen, am Ende zusammengedrückt, zugespitzt; Unterschnabel breit; Zunge einfach, glatt; Schwanz lang, breit, platt, am Ende abgerundet; Füße kurz, warzig rauh; Flügel groß u. breit, die aufrichtbaren Kopffedern nicht groß; die langen unteren Wangenfedern können gegen den Mundwinkel gerichtet werden; Hauptgefieder schwarz od. braun; in Australien; Arten: Gesternter H. (C. stellatus); ferner: C. Leachii s. Cookii, C. Temminkii, C. Banksii, C. funereus; aa) Corydon (Corydon *Wagl.*), Schnabel kurz u. stark, Oberkiefer dicker als der Unterkiefer, Schwanz mäßig lang, gleich breit; Federn dicht, die des Kopfes, Halses u. Rumpfes breit, Kopf mit Haube; in Australien; Art: Helmcorydon (C. galeatus), in Australien; bb) Kakadu (Cacatua *Vieill.* s. Plyctolophus *Vig.*), Schnabel wie bei Vorigem, Unterkiefer schmäler, Beine kräftig, genetzt; Schwanz mäßig lang, gleich breit; Kopf mit großer, aufrichtbarer Haube, Augenkreis nackt; in Asien u. Australien; Arten: Kakadu mit schwefelgelber Haube (C. sulphurea), von den Molukken, Weißer Neuholländischer K. (C. galerita), Gekrönter K. (C. cristata), Molukkischer K. (C. moluccensis s. rosacea), Rothbäuchiger K. (C. Philippinorum).

Papagaibaum, ist Tissilia psittacorum.

Papagaiente, so v. w. Papagaitaucher.

Papagaifisch (Scharer, Scarus *L.*), Gattung aus der Familie der Barsche; Kiefern convex, vortretend; mit kleinen, schuppenartigen, hintereinander stehenden Zähnen besetzt; Körper mit großen Schuppen besetzt; leben in Meeren der warmen Zone; Arten: Grüner P. (Gemeiner P., Sc. viridis), schön papagaigrün, mit rothen Lippen u. Augen; Länge 1 Fuß; in Japan; der Cretische P. (Sc. creticus) ist blau od. roth, je nach der Jahreszeit.

Papagaigrün, ein Hochgrün, etwas ins Bläuliche fallend.

Papagaistock, s. Papageienstock.

Papagaitaucher, 1) (Alk, Alca *L.*), Gattung aus der Familie der Taucher (Steißfüßler); Schnabel zusammengedrückt, hoch, etwas länger als hoch, bis über die Nasenlöcher mit Sammetfederchen besetzt, an den Seiten gefurcht, Flügel u. Schwungfedern kurz; können kaum fliegen; werden eingetheilt: a) in eigentliche P. (Mormon), Schnabel sehr hoch, von den Seiten zusammengedrückt, gefurcht, Schnabelwulst vertieft punktirt, Nasenlöcher davor; b) Gemeiner P. (M. fratercula s. A. arctica), Oberseite u. Halsband schwarz, Kehle u. Unterleib weiß, Beine roth, Schnabel roth u. gelb; von Taubengröße; im hohen Norden, kommt im Winter bis an Deutschlands Küste; 2) eigentlicher Alk, Schnabel dick, vor der Spitze hoch gewölbt, seitlich stark zusammengedrückt, mit scharfem Rücken u. seitlichen Furchen, Schnabelwulst glatt, Nasenlöcher dahinter; Farbe des Schnabels schwarz; Arten: Torbalk (A. torda, A. pica), von Entengröße, oben schwarz, unten weiß, mit weißer Linie über die Flügel, zwei Streifen auf dem Schnabel; nistet in großen Schaaren an den Küsten der nordischen Meere; legen die Eier gemeinschaftlich in ein Nest u. brüten gemeinschaftlich; wegen der Eier u. des Fettes nutzbar. Großer Alk (A. impennis), fast von der Größe der Gans, wie Voriger, mit 8—10 Streifen auf dem Schnabel, u. a. m.

Papagallo, Fisch, ähnlich dem Lachs, doch etwas länger u. schmäler, welcher eingesalzen durch die Engländer von Neufundland kommt.

Papagayo, 1) Meerbusen des Stillen Oceans an der Küste der Staaten Nicaragua u. Costa-Rica; 3) Vulkan unweit desselben.

Papageienstock, eine Latte an Bord, welche von der Schneckenwindung des obersten Schloiknies bis zum Drücker des Krahnbalkens geht; bei den Engländern ist der P. gewöhnlich von Eisen u. heißt Iron horse.

Papageno, der in Mozarts Zauberflöte vorkommende, ganz befiederte Vogelsteller; seit dem Erscheinen dieser Oper führt auch die Panflöte, welche er bläst, oft den Namen Papagenopfeife.

Papājos (Papaji), Indianer in Nordamerika, namentlich an den Ufern des Rio Colorado u. am Californischen Meerbusen.

Papal, päpstlich; daher Papalsystem, die päpstliche Oberherrschaft in der Kirche, s. Episkopalsystem.

Papāles menses (lat.), s. Menses papales.

Papalethra, die Tonsur der griechischen Geistlichen.

Papanodisia, so v. w. Papa Abast.

Papantla, Canton u. Flecken im mexicanischen Staate Vera-Cruz, an der Nautla; Mais-, Pfeffer- u. Tabaksbau; 3000 Ew. Dabei eine uralte Pyramide aus Porphyrquadern mit Absätzen, 80 Fuß lang, 50—60 F. hoch; die Wände mit Reliefs verziert, auf jedem Absatz nischenartige Vertiefungen; auf das Plateau führt eine Treppe.

Paparghat, Stadt im ehemaligen Königreich Oude in Ostindien, District Sultanpore; Tempel der Devi, wohin viele Hindus wallfahrten; der König Asaf-ud-daula wollte P. zu seiner Residenz erheben, der unvollendete Palast desselben wie eine Moschee liegen in Trümmern.

Papari, ist Momordica charnutia.

Papas, 1) See in der Provinz Popayan des Staates Cauca der Granada-Conföderation (Südamerika), theilweis die Quelle des Magdalenenstromes; 2) Vorgebirge, so v. w. Papa 3).

Papasidēro, Flecken in der neapolitanischen Provinz Calabria citeriore; Wein- u. Olivenbau; 2300 Ew.

Papasquiaro, Stadt im mexicanischen Staate Durango; 5600 Ew.

Papāver (P. *L.*, Mohn), Pflanzengattung aus der Familie der Papavereen, 13. Kl. 1. Ordn.; Kelch zweiblätterig, hinfällig, vier Blumenblätter, zahlreiche Staubgefäße, sitzende, vier- bis zwanzigstrahlige Narbe, Kapsel unvollkommen vier- bis zwanzigfächerig, in Löchern unter der Narbe aufspringend, Samen zahlreich; Arten: Ackermohn

(P. argemone), Staubfäden nach oben breiter, Kapsel lang keulenförmig, mit zerstreuten aufrechten Borsten, Blumen scharlachroth; Bastardmohn (P. hybridum), eben so, aber die Kapsel rundlich, mit weit abstehenden, gebogenen Borsten; Klatschmohn (Klatschrose, P. rhoeas), Staubfäden pfriemenförmig, Kapsel kurz verkehrt eirund, kahl, Blumen roth, an der Basis schwarz; Zweifelhafter M. (P. dubium), Staubfäden pfriemlich, Kapsel keulenförmig, an der Basis verschmälert, kahl, Blumen roth od. weiß. Diese vier sind einander ähnlich, mit dunkelrothen Blüthen, einheimisch auf Äckern, zwischen dem Getreide, letztere auch in Gärten; auf mehrfache Weise, hinsichtlich der Farbe u. Füllung variirend, in Gärten als Zierpflanze cultivirt; P. somniferum (Schlafmohn), aus dem Orient stammend, Mutterpflanze des Opiums, bei uns in mehren Varietäten, des Samens wegen auf Äckern u. als Zierpflanze in Gärten gebaut, s. u. Mohn; P. orientale, perennirend, mit scharlachrothen, durch einen schwarzen Flecken am Grunde bezeichneten Blumenblättern, im Orient heimisch, bei uns in Gärten; liefert ebenfalls Opium; P. bracteatum, durch große Nebenblätter unter der Corolle ausgezeichnet, im Russischen Reiche einheimisch; enthält nach Petit reichlich Morphium.

Papaveraceae (Mohngewächse), Pflanzenfamilie aus der Klasse der Rhoeades *Endl.*; jährige od. perennirende Kräuter, selten strauchartig, einfacher od. knolliger Wurzel, mit wässerigem, od. weißem od. gelbem Milchsafte, Blätter sitzend od. gestielt, einfach, od. zusammengesetzt, selten ganzrandig; Kelch zwei- bis dreiblätterig, hinfällig; Blumenkrone regelmäßig, meist vierblätterig, Staubgefäße unterweibig, vier od. zahlreich frei, Fruchtknoten frei, die Samenträger zwischenklappig, gegenständig od. an den Scheidewänden, Keim sehr klein, gerade, in der Basis des Eiweißes, Würzelchen gegen den Nabel gerichtet. I. Subordo Papavereae: A) Tribus Argemoneae: Subtribus a) Bocconieae: Bocconia, Macleya, Sanguinaria; b) Papavereae verae: Chelidonium, Stylophorum, Argemone, Meconopsis, Papaver, Roemeria, Glaucium; B) Tribus Hunnemannieae: Eschscholtzia, Hunnemannia, Dendromecon; C) Tribus Platystemoneae: Platystigma, Meconella, Platystemon. II. Subordo Fumariaceae: D) Tribus Hypecoeae: Hypecoum, Chiarospermum; E) Tribus Fumarieae: a) Subtribus Dicentreae: Dactylicapnos, Dicentra (Diclytra), Adlumia; b) Subtribus Corydalideae: Phacocapnos, Corydalis, Discocapnos, Sarcocapnos, Cysticapnos, Fumaria, Platycapnos.

Papaverin, $C_{40}H_{21}NO_8$, eine Opiumbase, wird aus der braunen harzähnlichen Substanz dargestellt, welche man erhält, wenn man das, aus einem wässerigen Opiumauszuge mit Natron gefällte rohe Morphium mit Alkohol behandelt, den braunen Auszug verdampft, den Rückstand mit verdünnter Säure digerirt u. das Filtrat mit Ammoniak fällt. Vermischt man die salzsaure Lösung dieses Harzes mit essigsaurem Kali, so fällt ein dunkler harzähnlicher Körper nieder, aus welchem nach dem Auswaschen mit Wasser siedender Alkohol das P. auflöst. Es bildet weiße, spießige Krystalle von bitterm Geschmack, löst sich sehr wenig in Alkohol u. Äther, ist unlöslich in Wasser, geröthetes Lackmuspapier wird kaum gebläut. Mit concentrirter Schwefelsäure übergossen wird es blau. Das P. kann in großen Dosen eingenommen werden, ohne daß eine besondere Wirkung eintritt. Durch Behandeln mit oxydirenden Mitteln entstehen aus dem P. Oxydationsproducte, welche jedoch nicht näher untersucht worden sind.

Papayaceae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Parietales, milchende Bäume, mit walzenrundem Stamme, an der Basis verdickt, an der Spitze schopfig, selten ästig, Blätter an der Spitze des Stängels, an den Ästen, abwechselnd, lang gestielt, fingerförmig, handförmig, die Lappen ganz od. buchtig od. eingeschnitten fiederspaltig, ohne Nebenblätter, Blüthen zwei-, selten einhäusig; männliche Blüthen: mit fünfzähnigem Kelche, fünfspaltiger Blumenkrone, zehn Staubgefäßen im Schlunde der Blumenkronen; weibliche Blüthen: Kelch frei, Blumenkrone unterständig, fünfblätterig. Fruchtknoten frei, mit fünf wandständigen Samenträgern; Griffel einfach; Narbe strahlig, fünflappig; Beere breiig; die Gattungen Carica s. Papaya u. Vasconcella.

Pape, Johann Georg Wilhelm, geb. 1807 in Culm, wurde 1831 Oberlehrer am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, wo er 23. Februar 1854 st.; er schr.: Handwörterbuch der Griechischen Sprache, Braunschw. 1842 ff., 4 Bde., 2. A. 1848 ff.

Papebroch (Papebroek), Daniel, geb. 1628 in Antwerpen, trat 1648 in den Jesuitenorden, studirte in Löwen Theologie u. wurde 1658 Professor der Philosophie in seiner Vaterstadt; 1659 zum Mitarbeiter an dem Bollandistenwerk gewählt, machte er 1660—62 mit Henschen eine Reise durch Deutschland, Frankreich u. Italien, um Materialien zur Heiligengeschichte aufzusuchen, arbeitete dann fleißig an dem Werke selbst, kam mit den Karmelitern wegen des Alters ihres Ordens in Streit, zog sich 1709 von seinen Arbeiten zurück u. st. 1714; s. u. Acta sanctorum.

Papedoschnecke, s. u. Schiffsboot.

Papeete (Papaiti), Hauptort der Insel Otaheiti; Residenz des Königs, Sitz der Regierung u. des französischen Gouverneurs.

Papeline (fr., spr. Paplinn), ganz- od. halbseidenes Zeug, aus Organsinkette u. Einschuß von Florettseide, Kämelgarn od. Kammwollgespinnst; nimmt man zur Kette zwei Faden von verschiedener Farbe, welche zusammengezwirnt sind, so heißt es gewässerter P. Es wird in Genua, Frankreich u. Deutschland gefertigt.

Papelitas, spanische Papiercigarren.

Papels, Negerstamm in Senegambien, zunächst der Seeküste zwischen den westlichen Theilen des Rio Grande de Sao Domingo u. dem Geba u. die Bissaoinseln umfassend; wild, Heiden; ihr Land ist sumpfig u. ungesund, aber überaus fruchtbar.

Papen (Erdkegel), kleine, steil abgestochene Kegel, welche man bei Erdarbeiten von dem gewachsenen Boden stehen läßt, um die Höhe der ausgegrabenen Erde daran zu messen u. den Cubikinhalt der letzteren zu berechnen.

Papenburg, 1) Landgericht im Kreise Meppen des hannöverschen Fürstenthums Osnabrück, sonst zur Landdrostei Aurich gehörig; 2) Marktflecken darin, an schiffbaren Kanälen, welche mit der Ems in Verbindung stehen, u. unweit der Eisenbahn zwischen Lingen u. Emden, ist nach Emden der wichtigste Seehandelsplatz Hannovers; hat zwei Kirchen, drei Schulen, Navigationsschule, 19 Schiffswerften, Torfgräbereien, Sägemühlen, Segeltuch-

webereien, Tauschlägereien, Ankerschmieden, Muschelkalkbrennerei, Fabriken in Tabak, Cichorien etc., Schifffahrt, Handel, bes. mit Eichenholz nach Holland; 5000 Ew. 1817 hatte P. 100 Schiffe eigener Rechnung. Der **Papenburger Hauptkanal** geht durch das Droster Syhl u. ist 1½ Meilen lang.

Papenburger Schiffer, allgemeiner Name der Schiffer von Friesland bis zur Wesermündung.

Papenmütze, so v. w. Handramme.

Papennaht (Schiffb.), eine durchgenähte Naht.

Papenschuh, so v. w. Pfaffenschuh.

Papenteich, District im hannöverschen Fürstenthume Lüneburg, an der Aller; hat 23 Dörfer.

Papenwasser, von der Oder gebildete, 1 Meile lange u. breite Erweiterung, im preuß. Regierungsbezirk Stettin, ergießt sich in das Stettiner Haff.

Papenziner See, Landsee im Kreise Rummelsburg des Regierungsbezirks Köslin (preußische Provinz Pommern); 1 Ml. lang u. ½ Ml. breit; hat seinen Ausfluß in die Wipper.

Papeterie, 1) Papierhandel, Papierhandlung; 2) Papier- u. Pappwaaren; 3) elegante Convolute mit Briefcouverts, Briefbogen u. dgl.

Papetto (Plural Papetti), päpstliche Silbermünze von 2 Paoli od. 20 Bajocchi = 8 Sgr. 8 Pf.

Paphia (Paphische Göttin), Beiname der Aphrodite zu Paphos auf Cypern.

Paphia, 1) (P. *Fabr.*), Gattung der Tagfalter, Abtheilung Nymphenfalter; die Fühler haben verdickte, verkehrt eiförmige Kolben; Flügel keine Augenflecken, Hinterflügel Schwänze; Art: Dido (P. Dido), Flügel gezähnt, länglich, schwarz, mit grünen Flecken, hintere mit Binde u. sieben blauen Flecken, Circe, Rhea, Pyrrhus u. a.; 2) s. Perlmutterfalter; 3) nach Risso so v. w. Crassatella.

Paphlagonia, Landschaft Kleinasiens, grenzte in Norden an das Schwarze Meer, in Westen an Bithynien, durch den Parthenios getrennt, in Süden an Galatien, durch das Gebirg Orminion geschieden, in Osten an Pontos, von welchem es der Halys trennte; das Land war, bes. in seinem südlichen Theile, sehr gebirgig, hatte aber in Norden auch größere Ebenen; das Hauptgebirg Orminion sendete mehre Seitenzweige nach Norden, namentlich den Skorabos u. Kytoros, inmitten des Landes war der Olgassys; Vorgebirge: Karembis u. Syrias; außer den Grenzflüssen Parthenios u. Halys hatte das Land nur kleine Küstenflüsse, so Sesamos (Amastris), Ochosbanes (Ochthomanes), Euarchos, Zalekos; im Innern strömte der Amnias, ein Nebenfluß des Halys. Nach der Lage des Landes waren die Producte sehr verschieden; es gab in den Küstenländern alle südlichen Gewächse, selbst Ölbäume, berühmt war der Buchsbaum vom Kytoros, gesucht war der Zinnober aus P., dann gab es treffliche Pferde, Maulthiere, gute Schafe, Wild u. Fische. Das innere Land zerfiel in die östlichen Bezirke Blaene, Domanetis, Pimolisene, Kimiatene u. in die westlichen Timonitis, den des Gezatorix, Marmolitis, Senisene u. Potamia; die wichtigsten Städte waren an der Küste: Amastris (Sesamos), Kytoros, Aigialos, Kimolis, bes. Sinope; im Innern: Pompejopolis (später Dokea) u. Gangra. Die Landschaft begriff etwa das heutige Ejalet Kastemuni.

In P. sollen die alten Heneter gesessen haben, welche unter Pylämenes im Trojanischen Kriege auf der Seite der Troer kämpften, weshalb auch das Land, namentlich von Dichtern, Pylämenia genannt wird; später waren die Heneter ganz verschwunden; die römischen Historiker fanden sie in den in Norditalien eingewanderten Venetern. Über die Paphlagones selbst sind die Ansichten verschieden, indem Einige dieselben zum Stamme der Syrer rechnen, also für Stammverwandte der Kappadoker ansehen; Andere dagegen sie zu den Phrygern zählen u. als verschieden von den Kappadokern annehmen. Sie waren kriegerisch, bes. gute Reiter, aber rohe u. abergläubische Leute u. politisch bis zur Zeit des Krösos frei, wurden aber von diesem König unterjocht u. kamen mit Lydien 542 v. Chr. durch Kyros d. Gr. unter persische Herrschaft. Doch machten sich die persischen Satrapen des Landes bald unabhängig, so daß zur Zeit des jüngeren Kyros paphlagonische Könige erwähnt werden. Sie wurden dann den Makedonern tributpflichtig, aber nach Alexanders d. Gr. Tode hörte die Herrschaft der paphlagonischen Fürsten auf, u. das Land kam mit Kappadocien an Eumenes, nach dessen Sturz aber an die Könige von Pontos. Während die Küstenstrecke, meist von Griechen bewohnt, unter pontischer Herrschaft blieb, erscheinen im Innern bald wieder eigene Könige, namentlich Prinzen aus dem Königshause Pontos, welche sich mit Hülfe der Römer auch hielten u. diesen in den Kriegen gegen Pontos beistanden; kurz vor u. in dem Kriege mit Mithridates werden als solche Fürsten P-s genannt: Morzes um 224, Pylämenes I., Euergetes, 131 Bundesgenoß der Römer gegen Pergamum, Pylämenes II., Zeitgenoß des Mithridates, dessen Söhne Pylämenes III. u. Attalos, denen die Römer unter Pompejus einige Landstriche in den südlichen Gegenden gaben. 46 kommt hier Kastor vor, Enkel des Dejotar von Gallogräcien; daher erst Augustus nach Dejotars Tode P. mit Bithynien vereinigte u. zur römischen Provinz machte. Im 1. Jahrh. n. Chr. wurde P. zur Provinz Galatia geschlagen u. machte erst unter Constantin wieder eine eigene Provinz aus, mit Ausnahme des östlichen Theiles, von Sinope bis zum Halys, welcher unter dem Namen Helenopontos zur Provinz Pontos gezogen wurde, mit welcher sie später das Schicksal theilte.

Paphlagonische Trompete, Trompete bei den Griechen, mit ochsenkopfähnlichem Schalltrichter.

Paphnutius, Bischof in Oberägypten u. Confessor, verhinderte durch seine Vertheidigung der Ehrenhaftigkeit der Ehe auf der Synode zu Nikäa 325, daß den Geistlichen geboten wurde, sich von ihren Frauen zu trennen; ebenso war er 335 auf dem Concil zu Tyros gegen die Absetzung des Athanasios.

Paphos, zwei Städte auf Kypros, 1) (Paläopaphos, Altpaphos), auf einer Anhöhe, 10 Stadien von der Küste, an der Mündung des Bokaros, wo eine gute Rhede war; es war eine Colonie der Phöniker, nach der Sage von Paphos, dem Sohn des Kinyras od. des Pygmalion, gegründet; hier sollte Aphrodite dem Meere entstiegen sein, weshalb sie hier einen reichen Tempel mit Orakel hatte. Es war Sitz eines eigenen Königreichs u. unter den Römern der Hauptort der Westseite der ganzen Insel. Es litt oft durch Erdbeben u. fand dadurch zur Zeit des Kaisers August fast ganz den Untergang, welcher aber die Stadt wieder herstellte u. Augusta od. Sebaste nannte; j. Kukla mit Ruinen; vgl. Münter, Tempel der himmlischen Göttin zu P., Kopenh. 1824; 2) (Neapaphos, Neupaphos), nördlich unweit der vorigen, wei-

ter landeinwärts, war der Aphrodite heilig, mit prächtigem Tempel, eine blühende Handelsstadt u. seit Augustus Sitz des römischen Proconsul; hier predigte Paulus das Evangelium u. bekehrte den römischen Statthalter Sergius Paulus zum Christenthum; Ruinen beim j. Baffa.

Papia lex, 1) P. l. de peregrinis, 65 v. Chr. vom Volkstribun C. Papius; alle Fremden sollten Rom verlassen; die Lateiner u. Bundesgenossen in die Heimath zurückkehren; 2) P. Poppaea lex de maritandis ordinibus, 9 n. Chr., verordnete, daß Personen aller Stände sich mit einander verehelichen könnten, daß jeder Einwohner Roms, welcher drei, jeder Einwohner Italiens, welcher vier, jeder Einwohner einer Provinz, welcher fünf eheliche Kinder hätte, auf gewisse Freiheiten u. Vorrechte Ansprüche machen könnte, setzte auch Strafen auf Ehelosigkeit u. endlich fest, daß jeder Freigelassene, wenn er weniger als drei Kinder u. ein Vermögen von wenigstens 100,000 Sestertien hinterließ, dem Patron die Portio virilis lasse, d. h. wenn er z. B. zwei Kinder hatte, so bekam der Patron $\frac{1}{3}$, wenn nur eins die Hälfte des Vermögens.

Papianus, alte, aber unrichtige Bezeichnung für die Lex Romana Burgundionum, s. u. Burgundisches Gesetz.

Papias, 1) Bischof in Hierapolis in Phrygien, in der ersten Hälfte des 2. Jahrh., Schüler des Apostels Johannes, einer der Apostolischen Väter u. Lehrer des Chiliasmus; er soll unter Marc Aurel um 166 in Pergamum als Märtyrer gestorben sein. Er schr.: *Λογίων κυριακῶν ἐξήγησις* (eine Zusammenstellung von Aussprüchen Jesu, mit Erklärungen begleitet), wovon noch Fragmente bei Irenäos, Eusebios, Andreas von Cäsarea, Ökumenios u. A., gesammelt im 1. Bd. von Rouths Reliquiae sacrae. 2) Aus der Lombardei, Verfasser des ersten lateinischen Wörterbuchs (Elementarium), zuerst herausg. Mail. 1476, Vened. 1496, Fol.

Papiasinseln, Inseln an der Mündung des Persischen Meerbusens, an der Arabischen Küste; s. Soharininseln.

Papier, 1) ein aus unregelmäßig durcheinander liegenden Fäserchen bestehendes u. dünne Blätter (Bogen) bildendes, zum Drucken, Schreiben, Zeichnen rc. dienendes Kunstproduct. Man verkauft das Papier nach Ballen zu 10 Rieß, das Rieß zu 20 Buch, das Buch Druckpapier zu 25 Bogen, das Schreibpapier hingegen das Buch zu 24 Bogen od. 4 Lagen. Es gibt eine große Menge Sorten P., u. zwar unterscheidet man I. nach den Stoffen: A) Lumpen- (Linnen-)papier; Lumpen von weißen leinenen od. hanfenen Stoffen sind das gewöhnlichste Material zu P., so daß die meisten anderen dazu verwendeten Stoffe nur als Surrogat zu betrachten sind u. mehr zu groben Sorten P., wie Pack- u. Einschlagpapier, genommen werden. Die gewöhnlichste Beimischung zu den Linnenhadern ist Baumwolle, indessen wird das P. dadurch weniger fest u. schlägt leichter durch, wird leichter gelb u. ist nicht so glatt. B) Baumwollen- (Coton-)papier, dessen Grundstoff baumwollene Hadern sind, wird wenig fabricirt; doch waren 1849 in Manchester mehr als 50 Maschinen damit beschäftigt, aus den Abfällen der Baumwollenspinnerei u. der Leinenspinnerei P. bes. für den Zeitungsdruck u. dgl. zu fertigen, welches bis zu $\frac{7}{8}$ aus Baumwolle bestand. C) Strohpapier, fertigt man aus Strohhalmen (schon Schäffer in Regensburg um 1800), welche nach dem Auskochen mit alkalischen Laugen sich leicht in feine biegsame Fasern zertheilen lassen, theils mit, theils ohne Zusatz von Hadern; das Strohpapier ist aber, weil es aus kurzen, dünnen u. glatten Fäserchen besteht, hart u. steif, so daß es beim Falten leicht bricht, doch so dicht, daß es selbst ungeleimt als Schreibpapier verwendet werden kann. In neuerer Zeit wird in Deutschland aus Stroh, bes. in Frankreich aus Maisstroh, Packpapier verfertigt (s. V. B) f). Das Stroh wird gereinigt, auf einer Häckselmaschine in 2 bis 3 Linien lange Stücke geschnitten u. die Knoten durch Fegen auf einer Spreumühle entfernt; das geschnittene Stroh wird erst in Wasser, od. in Dampf, dann nach seiner Umwandlung in Halbzeug in Kalkmilch mit Pottaschezusatz gekocht, in Ganzzeug verwandelt u. Bogen daraus verfertigt. Einem Bleichen mit Chlor geht eine Digestion mit Schwefelsäure u. unterchlorigsaurer Magnesia voraus. In ähnlicher Weise kann man aus Heu ein dunkelgrünes festes Packpapier erzeugen. D) Holz- (Hobelspäne-)papier, von verfaultem Fichten- u. Tannenholz od. Hobelspänen od. auch von der Lohe ohne od. mit Zuthat von Lumpenzeug gemacht, ist etwas grau, aber glatt wie Seide, man kann darauf schreiben, ohne daß es geleimt wird, doch taugt es besser zu Pappe u. zu Einschlagpapier. E) Eine Art Binsen, welche man in Frankreich u. Deutschland verwendet, gibt eine Art durchscheinendes Zeichenpapier, Papier de Guimauve od. lucydonique. F) Auch von anderen Pflanzenstoffen, z. B. von Blättern, Stängeln u. bes. von Bast kann man P. bereiten; so Maulbeerbaumzweigpapier; der Bast wird ohne die Oberhaut abzulösen, vom Holze getrennt, gehörig getrocknet u. gemahlen od. gestampft; man erhält daraus ein ziemlich weißes u. feines P., welches sich bes. gut zum Kupferdruck eignet. Lindenbastpapier u. Baumrindenpapier wurde auf ähnliche Weise aus dem Bast der Linde u. anderer Bäume (wie der Pappel) verfertigt. Agavepapier, aus den Fasern der Agave, dessen sich alle Landesbehörden in Mexico laut einem Gesetz von 1828 bedienen sollen. Die Chinesen verfertigen P. aus Bambusrohr, Baumwollenstaudenzweigen, Maulbeerbaumbast, Hanf, Weizen- u. Reisstroh rc.; welche man nach dem Kochen in Kalk od. Aschenlauge in steinernen Mörsern zu Ganzzeug zerstampft; die Formen sind aus zarten Stäbchen, die aus Bambusrohr gespaltet werden, man kautscht nicht auf Filz, sondern auf erwärmte, etwas geneigte Kalk- (Gyps-)flächen u. preßt in Hebel; zum Leimen mischt man in der Bütte einen Absud von Reis, Erbsen u. dgl. unter das Zeug; die Siamer u. Tibetaner aus Baumrinden u. Wurzeln; die Japaner aus der Rinde des Papiermaulbeerbaumes, der Palmen u. gewisser Sträucher; die Hindostaner aus der Sonnenpflanze (Crotolaria juncea); die Indier aus dem Baste des Cocusstammes; in Madagascar aus der Rinde der Pappel Abo. Außerdem sind noch mehre Stoffe als Lumpensurrogate empfohlen worden, u. es werden in Bibliotheken u. Kunstsammlungen oft gegen 100 Proben von P.en aus solchen Stoffen verwahrt; vgl. Schäffer, Muster u. Versuche ohne alle Lumpen od. mit einem geringen Zusatz P. zu machen, Regensb. 1765—67, 5 Bde. G) Wollene Lumpen sind nur zu Schrenz, grauem, dickem Pack-, Düten- u. Löschpapier brauchbar. Auch H) sonstige thierische Stoffe, wie Lederal[illegible]

u. Därme, sind mehrfach zu festem Packpapier u. Pappen verarbeitet worden. Die Hülsen der abgehaspelten **Seidencocons** werden in China zu P. verarbeitet.

II. **Nach der Fabrikationsweise.** **A)** **Nach der Art des Schöpfens:** **a)** in **Büttenpapier** (Geschöpftes P.), welches in gewöhnlichen Papiermühlen durch Schöpfen gefertigt ist, u. bei diesem wieder mit Postformen geschöpftes u. mit Sieb- (Velin-)formen, s. unter Papierfabrik III. A) a); **b)** in **Maschinenpapier** (P. ohne Ende), s. ebd. III. B) **B)** **Nach der Art der Herstellung der Weiße:** in **a)** **ungebleichtes** (**Natur-**) **Papier**, wo die Lumpen so verarbeitet werden, wie sie sind, u. **b)** **gebleichtes** P., wo auf die halbfertige Masse eine Bleichflüssigkeit od. Chlor einwirkt u. ihnen mehr Weiße gibt; s. u. Papierfabrik II. C). **C)** **Nach dem Leimen:** **a)** **ungeleimtes** (**Fließ-**) **Papier**, welches bes. zum Drucken, u. **b)** **geleimtes** P., welches bes. zum Schreiben dient; s. u. Papierfabrik II. E) IV. A); Druckpapier, welches nur durch Durchziehung durch mit Alaun getränktes Wasser eine dem Schreibpapier ähnliche, jedoch nicht Tinte haltende Festigkeit erhält, heißt **Alaunpapier**. **D)** **Nach dem Glätten:** **a)** **ungeglättetes** u. **b)** **geglättetes** P. (**Atlaspapier**, **Satinirtes** P.), s. Papierfabrikation IV. B).

III. **Nach der Größe der Bogen.** Die deutschen Formate sind (nach Karmarsch) Groß-Elephant (holl. Olifant), $27\frac{3}{4}$ Zoll hoch u. $42\frac{1}{4}$ Z. breit (hannöverisch Maß); Klein-Elephant, 26 Z. hoch u. 37 Z. breit; Colombier, $24\frac{1}{4}$ Z. hoch u. $33\frac{3}{4}$ Z. breit; Imperialformat, $22\frac{3}{4}$ Z. hoch u. $31\frac{1}{2}$ Z. breit; Groß-Regal- (Royal)format, $20\frac{3}{4}$ Z. hoch u. $30\frac{1}{4}$ Z. breit; Super-Regal, 20 Z. hoch u. $28\frac{1}{4}$ Z. breit; Mittel-Regal, $20\frac{1}{2}$ Z. hoch u. 27 Z. breit; Klein-Regal, 20 Z. hoch u. $25\frac{1}{2}$ Z. breit; Lexikonformat (Emoisin), 19 Z. hoch u. $24\frac{1}{2}$ Z. breit; Groß-Medianformat, $18\frac{1}{4}$ Z. hoch u. $23\frac{3}{4}$ Z. breit; Mittel-Median, $18\frac{1}{4}$ Z. hoch u. $22\frac{1}{4}$ Z. breit; Schmal-Median, $17\frac{1}{4}$ Z. hoch u. $21\frac{3}{4}$ Zoll breit; Klein-Median (Register), $16\frac{1}{2}$ Z. hoch u. 21 Z. breit; Schmal-Register, $16\frac{1}{4}$ Z. hoch u. 20 Z. breit; Mittel-Register, $15\frac{3}{4}$ Z. hoch u. $19\frac{1}{2}$ Z. breit; Propatria (Dicasterial), $15\frac{1}{4}$ Z. hoch u. $18\frac{1}{2}$ Z. breit; Kanzlei- od. Concept- (kleines, Schreib-) format, 13—$15\frac{1}{4}$ Z. hoch u. $16\frac{1}{2}$—$17\frac{3}{4}$ Z. breit; Pandekten, 11 Z. hoch u. $15\frac{1}{2}$ Z. breit; kleinstes (Cavalier-, Damen-, à la mode-) Format, 10 Z. hoch u. 12 Z. breit. Das größere P., als Imperial, wird auch oft durch englische, französische od. holländische Bezeichnungen angegeben, so wie Zeichenpapier fast stets nach englischen Maßen. Außer obigen Formaten sind in Deutschland für verschiedene Zwecke noch viele andere Formate gewöhnlich geworden, so das hoch Quartformat, worin viele Lexika u. Ausgaben von Autoren gedruckt sind, 14 bis 16 Zoll hoch, 20—22 Zoll breit; das Taschenbuchformat (Sedez), in welchem gewöhnlich die Taschenbücher erscheinen, 18 Z. hoch, 24 Z. breit; das Schillerformat, aus welchem die Schillerschen Werke gedruckt sind, 17 Z. hoch, 23 Z. breit, ꝛc. Zeichnen- u. Kupferdruckpapiere benennt man in Deutschland meist mit französischen od. englischen Namen.

IV. Nach der **Bestimmung** des P-s unterscheidet man: **A)** **Druckpapier**, welches weiß u. nicht geleimt ist u. von diesem: **a)** **eigentliches Druckpapier**, für den Buchdruck bestimmt; dieses zerfällt wieder in **aa)** **superfeines Druckpapier**, vorzüglich weiß, fein u. fest; sonst, u. bei Schreib- u. Zeichnenpapieren noch jetzt, bekamen dieselben fast von jedem Papierfabrikanten u. Papierhändler besondere Namen u. waren meist Velinpapiere, jetzt ersetzen die guten Sorten des Maschienpapiers ihre Stelle u. werden nach dem Bogenmaß in Zollen u. nach dem Gewicht verkauft; auch das stets ungeleimte **Filtrirpapier** gehört hierher; **bb)** **Postdruckpapier**, feineres Druckpapier, von gerippten Formen; **cc)** **Kanzleidruckpapier**, Mittelsorte, von gerippten Formen, ins Graue spielend, sonst sehr häufig, jetzt nur zu Volks- u. Elementarbüchern noch verwendet; **dd)** **Conceptdruckpapier**, die schlechteste Sorte, grob, mehr grau als weiß, jetzt nur noch zu ganz geringen Druckarbeiten, Komödienzetteln, Tabaksetiketten u. dgl. angewendet. **b)** **Kupferdruckpapier**, zum Druck von Kupferstichen, Velinpapier, von mehr od. weniger feiner Masse, dick, weich u. schwammig; **c)** **Notendruckpapier**, dick, mit gerippten od. Velinformen geschöpft; **d)** **Seiden-** (od. **Gold-**) **papier**, das geringere von gerippten, das feinere von Velinformen, außerordentlich dünn, zum Einwickeln von Goldwaaren u. dgl., zum Einlegen zwischen Kupferstiche ꝛc. **B)** **Notenpapier**, starkes u. dickes P., in besonderen Formaten, zum Notenschreiben; daher geleimt. **C)** **Schreibpapier**, dasselbe ist geleimt (s. oben) u. dient zum Schreiben. Man unterscheidet: **a)** **Velinschreibpapier**, dünner (als Briefpapier verwendet) od. dicker; alle aus feiner Masse bestehenden Sorten heißen Postvelin- od. Velinpostpapier; Velin aus ordinärem Zeuge heißt Velinconcept; **b)** **Postpapier**, dünnes, feines u. allerfeinstes P., gerippt; die dünnen Sorten der mittleren u. kleinen Formate werden vorzugsweise als **Briefpapier** (Briefpostpapier) gebraucht; sind bei Verfertigung desselben durch eine besondere Vorrichtung in der Form hellere (durchsichtigere) Parallellinien in solcher Entfernung angebracht, daß man sich beim Schreiben darnach richten kann, so heißt es **Liniirtes** P.; **c)** **Propatria-** (**Cavalier-**) **papier**, feines Schreibpapier von Kanzleigröße od. etwas kleiner; **d)** **Kanzleipapier** (**Herrenpapier**), gerippt, mittelfein u fein; aus weißen Habern; **e)** **Conceptpapier**, die schlechteste Sorte des vorigen, halbweiß, aus nicht gebleichter Masse, aus grauen, zuweilen mit etwas rothen od. blauen Habern untermischt. **D)** **Zeichnenpapier**, zum Zeichnen wird vorzugsweise Büttenpapier verwendet, von den verschiedensten Qualitäten u. Größen, zu ihm gehört auch das **Landkartenpapier**, zu Landkarten, meist gröber als das vorige, fast immer Royal- u. Imperialpapier. **E)** **Spielkartenpapier**, stark u. meist aus drei anderen Blättern zusammengeklebt (s. Karte III.), zuweilen aber auch Doppelpapier (vgl. Papierfabrik III. B), bes. starkes, oft geglättetes P., das zu Visitenkarten, Anschlägen, welche lackirt bes. lange dauern sollen, u. dgl. verwendet wird. **F)** **Tapetenpapier**, geleimtes Velinpapier aus mittelfeiner Masse, nie gebläut, dicker als Schreibpapier, von möglichst großen Bogen, geglättet; auch zu diesem wird P. ohne Ende angewendet. **G)** **Packpapier**, meist in großen Formaten u. ziemlich dick, stets geleimt, gewöhnlich halbgeleimt, aus ungebleichtem leinenem, halbbaumwollenem od. halbwollenem Zeuge, selten von Velinformen. Besondere Arten sind: das blaue u. rothe Packpapier, aus blauen u. rothen Lum-

pen; das braune Packpapier (Brown paper), nach englischer Art aus alten getheerten Seilen od. Werg verfertigt; das durch Blauholzabkochung violet gefärbte Papier zum Einpacken der Leinwand, der Nähnadeln (Nadelpapier), des Tabaks (Tabakspapier), des Zuckers (Zuckerpapier) ꝛc.; endlich manche Sorten Strohpapier. **B)** Löschpapier (Fließpapier), wenig gepreßt, daher schwammig u. stark wassereinsaugend, stets ungeleimt; zerfällt in **a)** graues, aus wollenen Lumpen, rauh u. grob; **b)** rothes, aus rothen, leinenen Lumpen, viel glätter u. sanfter als das graue, oft mit Velinformen geschöpft. **c)** Schrenzpapier, ist dünnes Packpapier in kleinen Formaten, aus ungebleichten leinenen, zum Theil baumwollenen od. gar wollenen Lumpen, ungeleimt od. halbgeleimt; die besseren Sorten werden auch zu geringen Buchdruckerarbeiten gebraucht.

V. Präparirte Papiere: **A)** Bunte Papiere in verschiedenen Farben, u. zwar gleich aus Hadern gefärbte (Naturfarbene) P-e, welche die Farbe, welche das P. haben soll, schon haben; bes. sind es rothe u. blaue P-e, welche so gefertigt werden; in der Masse gefärbte P-e, hier werden gleich verschiedene Pflanzen- od. mineralische Pigmente, bes. bei blauen P-en Lackmus, der Papiermasse in der Bütte od. dem Holländer beigemischt u. dadurch die Färbung bewirkt; vgl. Papierfabrikation V.; Angestrichene P-e, wo die Färbung durch Anstreichen der fertigen P-e bewirkt wird u. zwar meistens nur auf einer Seite. Die Verfertigung solcher bunter P-e nennt man Buntpapierfabrikation od. Papierfärberei; sie umfaßt die Darstellung der schlichten farbigen, der mit farbigen Mustern bedruckten u. der gepreßten P-e. **a)** Schlichte farbige P-e, gut geleimte, rein weiße P-e, am besten von Velinformen, werden mit einer Farbe bestrichen u. zwar weil Saftfarben keine satte u. feurige Farbe geben, am besten mit einer Körper- (od. Deck-) farbe, welche als feines erdartiges Pulver mit einer klebrigen Flüssigkeit, vorzugsweise Leimwasser, angemacht wird. Hierher gehören: **aa)** schlichte einfarbige P-e, u. zwar: Sandpapiere, mit Körperfarbe, gar nicht od. nur auf der Rückseite geglättet; Taffetpapiere, auf der gefärbten Seite geglättet u. glänzend; Blumenpapiere, zu künstlichen Blumen, auf beiden Seiten mit Saftfarbe gefärbt, auf einer Seite geglättet; gefärbte Postpapiere, zum Schreiben u. Drucken, auf beiden Seiten gefärbt, nicht geglättet, sondern scharf gepreßt; satinirte P-e, Atlaspapiere, auf einer Seite mit hellen Körperfarben gefärbt u. durch Einreiben mit Talgpulver glänzend gemacht; Titelpapiere, zu Titelschildern der Büchereinbände, auf einer Seite mit Körperfarbe u. einem stark glänzenden Firniß überzogen; Perlmutterpapier, perlgraues, satinirtes P., durch Anstreichen mit Perlenessenz u. Glätten mit Perlmutterschimmer versehen; Gold- u. Silberpapier; das echte erhält über einer klebrigen gelben (Ocher) od. weißen (Bleiweiß) Grundfarbe eine Lage von echtem Blattgold od. Blattsilber u. wird geglättet; bei dem unechten nimmt man unechtes Blattgold u. Blattsilber od. bestreicht es mit einer in Leimwasser angemachten gelben od. weißen Metallbronze; zu Chinesischem Silberpapier, mit einem Silberglanz, bestreicht man P. mit einer Mischung aus Leim u. Alaun, streut darauf ein aus einer Mischung von Talg u. Alaun gewonnenes Pulver, u. nachdem der Papierbogen im Schatten getrocknet ist, wird das überflüssige Pulver mit Baumwolle abgewischt; Sammetpapier od. velutirtes P., zeigt eine kurzhaarige, rauhe Fläche, welche dadurch erzeugt wird, daß man starkes Schreibpapier mit einem dicken, schnelltrocknenden, mit Bleiweiß abgeriebenen Leinölfirniß anstreicht u. sogleich mit feingemahlener Scheerwolle durch ein Sieb bestreut. Die Farben werden mit einer lang- u. weichborstigen Streichbürste aufgetragen u. die von der ersten Bürste hinterlassenen Streifen mit einer kleinen Verschlichtbürste entfernt (verschlichtet). **bb)** Irispapiere, zeigen nebeneinander liegende, parallele, verschiedenfarbige, etwa 1 Zoll breite Streifen; die Farben der Streifen fließen an den Rändern in einander. **cc)** Marmorpapiere haben unregelmäßig abwechselnde, verschiedenfarbige Flecken, Adern ꝛc., s. Marmoriren. Solche P-e sind: Türkisches P., buntes Marmorpapier, bei Erzeugung mischt man die Farben in der entsprechenden Weise in einer 3—6 Zoll tiefen hölzernen Wanne (Marmorirkasten), indem man sie auf eine Schicht Tragantschleim aufspritzt u. umrührt, den Bogen behutsam u. gleichmäßig auflegt, wieder abhebt, trocknet, auf Gummi- od. Leimwasser auflegt, abhebt u. wieder trocknet u. glättet; Granitpapier, gesprengtes P. u. getupftes Marmorpapier, einfarbig mit aufgespritzten od. aufgetupften Punkten von anderer Farbe; Schildpatpapier, braun mit schwarzen, gelben u. rothen Tupfen; Maser- od. Fladerpapier, ahmt den Maser der Holzarten nach; einfarbige Bogen werden mit schwarzer Farbe bespritzt u. verschiedenartig geneigt, wobei die aufgespritzten Tropfen verlaufen; Herrnhuter P., Kleistermarmorpapier (s. d.) od. wolkiges P., es werden zwei gefärbte, noch nasse Bogen auf einander gelegt u. schnell wieder von einander gerissen; soll das marmorirte P. weiße Flecke behalten, so wird Rindsgalle auf die Farbe gespritzt. **b)** Bedruckte P-e werden mit Formen bedruckt, wie Kattun (s. d.): **aa)** Kattunpapiere, mit ein- od. mehrfarbigem Muster auf weißem od. einfarbigem hellem Grunde; die Farben sind Körper- od. Saftfarben; **bb)** Bedruckte Irispapiere, s. u. Irisdruck; **cc)** Bedrucktes Gold- u. Silberpapier, mit farbigen Mustern auf schlichten Gold- u. Silberpapieren; **dd)** Gemustertes Gold- u. Silberpapier, Gold- u. Silbermuster auf farbigem Grunde; die Muster werden mit Gummilösung, Stärkekleister od. einer geeigneten Ölfarbe aufgedruckt od. mit einer Schablone aufgemalt u. mit Blattgold u. Blattsilber belegt, od. mit fein geriebenem Gold od. Silber bestreut; od. man vergoldet einfarbiges P. mittelst Blattgold mit besonderen messingenen Stempeln; **ee)** Velutirter Druck, man druckt auf farbigen Grund Muster mit Leinölfirniß u. streut Scheerwolle auf (s oben Sammetpapier a) aa); **ff)** Kupferstichpapier, einfarbig, mittelst gestochener Kupferplatten mit schwarzer Ölfarbe bedruckt. **c)** Gepreßte (Gaufrirte) P-e. Das Pressen geschieht im schwach feuchten Zustande auf einer nachgiebigen Unterlage durch Kupfer- od. Messingplatten, in welche die Muster eingegraben sind, auf der Kupferdruckpresse (jedoch ohne Farbe), ferner mittelst geätzter lithographischer Platten, in welche das Muster eingeätzt ist, u. welche dann polirt,

unter eine der Kupferdruckpressen gebracht werden, auch mittelst gravirter Messingwalzen, welche man dann statt der hölzernen Oberwalze in die Kupferdruckpresse bringt, wie diese wirken. Solche gepreßte Papiere sind: aa) das Maroquin (Saffian-)papier, welches einfarbig den Maroquin nachahmt u. durch eine die Zeichnung des Maroquins darstellende Walze hergestellt wird; die Pressung besteht aus parallelen, sich unter schiefem Winkel kreuzenden Linien; bb) Gaufrirte (Gaufré) Papiere, eigentlich gepreßte P-e von allen Farben u. Stoffen; so werden Iris-, Satiné-, Gold- u. Silberpapiere gepreßt u. zu allen möglichen feinen Papp- u. Buchbinderarbeiten, zu Damenhüten u. Visitenkarten verwendet; cc) Damastpapier (Papiers linge, P. d'étoffe), völlig weißes P., in welches die Muster des leinenen Damasts u. Drells eingepreßt sind; in Frankreich hat man es zu Vorhängen, Tafeltüchern, Servietten ꝛc. angewendet; dd) Briefpapier mit gepreßten Randeinfassungen, mit Stanzen u. Stempeln gepreßt, auf einer Schrauben- od. Kniehebelpresse; ee) Gepreßte Papierborden werden bogenweise zwischen Walzen gepreßt u. in Streifen zerschnitten; ähnlich werden Gold- u. Silbertressen erzeugt, indem man die gepreßten Muster vor dem Zerschneiden vergoldet od. versilbert, od. besser Borden aus Gold- u. Silberpapier preßt; ff) Papierspitzen, sehr feines, weißes od. farbiges Velinpapier mit zartem durchbrochenem Muster, sieht von Weitem wie geklöppelte Spitzen; theils in Streifen, theils in Blättern, dient als Lampenschleier, zum Einschlagen von Bonbons, Einwickeln von Sträußern ꝛc.

B) Für besondere Zwecke: a) Rost- (Metall-, Nadel-) papier, in welches feine Stahlwaaren, Nadeln u. dgl. gepackt werden, um sie gegen Rost zu schützen; es wird entweder mit Blauholz in der Masse gefärbt u. mit Leim ohne Alaun geleimt, od. auch mit fein gepulvertem Reißblei in der Bütte vermischt (Graphitpapier); ein anderes Rostpapier wird aus alten getheerten Schiffstauen verfertigt u. zum Verpacken größerer Stahlwaaren benutzt, welche es durch seinen Theergehalt gegen Rost schützt. b) Polir- (Schmirgel-) papier, mit welchem verrostete (daher auch Rostpapier genannt) Stahlwaaren leicht wieder polirt werden können u. auch Tischler ihre Waaren poliren; gewöhnliches Schreibpapier wird auf der einen Seite mit Leim bestrichen u. durch ein Sieb geschlämmter Schmirgel aufgestreut u. nach dem Trocknen das nicht festgeklebte Pulver abgeschüttelt; od. man bestreicht das P. mit Leimwasser u. trägt nach dem Trocknen den mit Leinöl angerührten Schmirgel in zwei Anstrichen auf. Bisweilen wird es auch gefärbt. Auf ähnliche Weise bereitet man Bimssteinpapier, Feuersteinpapier, Glaspapier, Sandpapier. c) Galvanisches P., Packpapier, mit fein gepulvertem Zink (in Gummi od. Steinkohlentheeröl od. in durch Terpentinöl verdünntem Steinkohlentheer abgerieben) angestrichen; soll vermöge seines durch Berührung von Eisen erregten galvanisch-elektrischen Zustandes das Rosten darin verpackter Eisenwaaren verhüten. d) Elfenbeinpapier (Steinpergament), welches den Miniaturmalern das Elfenbein ersetzt, wird bereitet, indem man mehre Bogen Velinpapier mittels Pergamentleim übereinander klebt, mit Glaspapier glatt schleift u. mit einem Anstrich von feingemahlenem, in dünnem Pergamentleim angerührtem Gyps versieht. Ein anderes Elfenbeinpapier (Kreidepapier, Metalliquepapier), auf welches man mit metallenen Stiften, aus 1 Theil Zinn u. 1—3 Theilen Blei schreiben, das Geschriebene aber mit Gummi elasticum wieder wegwischen kann, erhält man, wenn man glattes starkes Velinpapier auf beiden Seiten mit Kalkmilch aus gelöschtem weißem Kalk bestreicht u. glättet, od. geschlämmte Kreide trocken mit Baumwolle in das Papier einreibt. Das eigentliche Kreidepapier für den Kupfer- u. Steindruck, bes. zu Adreß- u. Visitenkarten, erhält man aus glattem Schreibpapier durch einen Anstrich von feinstem Bleiweiß (od. auch Zinkweiß od. Geschlämmte Kreide) in einer klebenden Flüssigkeit (einer Abkochung von Pergamentschnitzeln, Hausenblase u. Arabischem Gummi in Wasser, od. einer Leimlösung); um diesem P. Glanz zu geben läßt man es mit einer polirten Kupfer- od. Stahlplatte durch zwei Walzen gehen. Verwandt ist das Pergamentpapier od. künstliche Pergament, auf welches man mit Bleistift od. Tinte schreiben u. das Geschriebene durch Benetzen wieder entfernen kann; man erhält es aus glattem Schreibpapier, indem man dieses entweder mit einer mit Pergamentleim abgeriebenen Mengung von Bleiweiß, Gyps u. zerfallenem Kalke bestreicht, mit Bimsstein schleift u. mit Leinölfirniß tränkt; od. indem man es erst mit in Leimwasser angemachtem weißem Pfeifenthon, zweimal mit Bleiweiß grundirt, trocknet, preßt u. dreimal mit einer Farbe streicht, welche man erhält, wenn man Leinöl mit Bleiglätte u. Bleizucker zu dickem Firniß kocht u. dazu Copallack u. Terpentinöl setzt u. mit Bleiweiß abreibt; od. indem man es auf beiden Seiten mit einem Lack aus Copal, Leinölfirniß u. Terpentinöl leicht überstreicht u. nach dem Trocknen zwei od. drei Mal mit einer aus Leinöl, Bleiweiß, Bleizucker u. geschlämmtem Bimsstein bereiteten Farbe streicht u. mit Bimsstein u. Wasser abschleift. e) Hydrographisches P., worauf man mit reinem Wasser schreibt, wo dann schwarze Schriftzüge erscheinen, ist mit Galläpfeltinctur getränkt u. nach dem Trockenen mit gepulvertem Eisenvitriol eingerieben. f) Copirpapier (Transparentpapier). Zum Durchzeichnen von Plänen, Zeichnungen, Webereimustern ꝛc. wird meist das sogenannte Calquir- (Kalkir-) papier benutzt, welches entweder aus gehecheltem Flachs od. schäbefreiem Werg, od. aus Stroh dargestellt wird u. gelblich, dünn, stark durchscheinend, von Natur ziemlich steif ist, als ob es halbgeleimt wäre; hierher gehört auch das oben I. k) erwähnte Papier à la Guimauve. Eine andere Art Copirpapier erhält man aus dünnem, weißem Velinpapier od. gutem Seidenpapier durch Bestreichen mit einem feinen Öl od. Firniß u. nennt es daher Ölpapier, Firnißpapier, Glaspapier, auch wohl Strohpapier. Zu dem Copirpapier gehört ferner auch das Pauspapier, welches man erhält, indem man Schreibpapier mit Benzin bestreicht, wodurch es durchscheinend wird u. sich zum Durchzeichnen von Zeichnungen eignet, nach dem Gebrauch verflüchtigt sich das Benzin bes. in der Wärme, u. das P. wird wieder undurchscheinend. Außerdem gibt es noch ein anderes Pauspapier aus feinem Velinpapier, welches auf einer Seite mit Röthel, Indig, Pariserblau od. Schwarzer Kreide überstrichen ist. Wenn man das P. zwischen die Zeichnung u. den weißen Bogen legt u. dann die Zeichnung in den

Hauptzügen mit einem Griffel überfährt, erhält man auf dem weißen Bogen die Umrisse der Zeichnung. Solches mit Indig gefärbtes Pauspapier verwendet man auch in den Telegraphenämtern, um das umständliche Copiren der eingegangenen Depeschen dadurch zu umgehen, daß man dieselben beim Niederschreiben zugleich auf ein unter das Pauspapier gelegtes weißes Blatt überpaust. g) Pastellpapier (Papier pumicif), zur Pastellmalerei, ist starkes Zeichnenpapier, zweimal mit klarer Lederleimlösung bestrichen u. mit feinstem Bimssteinpulver gesiebt. h) Traganthpapier, mit Traganthauflösung gut überstrichenes Zeichnenpapier, zum Öl- u. Wasserfarbenmalen. i) Sammetpapier, zu Bleistiftzeichnungen, mittels eines wollenen Lappens mit fein gepulverter Knochenasche abgeriebenes, gutes, dickes Velinpapier, wo die in den Poren sitzen bleibenden Theilchen das P. gelind rauh machen u. das Haften des Bleistifts fördern. k) Ölpapier, durchscheinend, gefärbt, meist grün, zu Kinderspielzeug verwendet, ist dünnes Schreibpapier, auf einer Seite mit grüner, mit Terpentinöl abgeriebener, warm aufgetragener Farbe bestrichen. l) Wachspapier, auch grün, durch Bestreichen des auf einer erwärmten Blechtafel liegenden weißen P-s mit warmem Wachs, worin fein geriebener Grünspan gerührt ist, erzeugt. Will man weißes Wachspapier haben, so verwendet man weißes Wachs ohne Grünspan od. als Surrogat eine Wasserglaslösung. m) Gefirnißtes (Wachstuch-, Wachspack-) P., auf der einen Seite mit einer schwarzen Farbe aus Kienruß u. Leimwasser, darüber mit starkem Leinölfirniß, od. statt dessen mit einer mit Terpentinöl verdünnten zusammengeschmolzenen Mischung aus Asphalt u. Leinölfirniß bestrichenes, festes, braunes Packpapier, Surrogat von Wachstuch. n) Wasserdichtes P., mit Öl, Ölfirniß, Wachs od. einem harzigen Firniß getränktes P.; will man das äußere Ansehen erhalten, so versetzt man das Ganzzeug im Holländer stark mit Talgseife, dann mit Alaun u. leimt nach dem Schöpfen wie gewöhnlich mit thierischem Leim. Wasserdichtes P. zu Zeichnungen, Kupfer- u. Steinabdrücken ꝛc. erhält man, indem man das Papier mit einer Lösung von gebleichtem Schellack, Mastix u. Elemi in Weingeist u. Terpentinöl tränkt, nach dem Trocknen auf feinen Kattun legt, welcher mit einer Lösung von Schellack in stärkstem Salmiak u. Wasser getränkt ist, durch heißen Druck beide verbindet, auf der Zeugseite mit fettem Lackfirniß u. irgend einer Farbe bestreicht u. nach dem Trocknen das P. durch Druck glättet; vgl. Papiertuch. o) Fliegenpapier (s. d.). p) Räucherpapier, Schreibpapier, in eine Salpeterauflösung getaucht u. mit einer Tinctur von Benzoe u. Storax, in Weingeist gelöst, bestrichen; angezündet glimmt es langsam fort u. verbreitet einen angenehmen Geruch. q) Zunderpapier (Papierfeuerschwamm, Blätterschwamm, Bogenschwamm) im Holländer zerkleinte Abfälle von Feuerschwamm, als dünne Pappbogen in Papierformen geschöpft; dient als Zunder, bes. zur Verfertigung von Reibzündern; um seine Brennbarkeit zu erhöhen, tränkt man es mit einer Lösung von Salpeter, od. von chlorsauerem Kali. r) Unverbrennliches P., wird durch eine gehörige Behandlung des Asbests erhalten; schwer verbrennliches P. dagegen, welches im Feuer nur verkohlt ohne in Flamme auszubrechen, wird durch Tränken gewöhnlichen Papiers mit einer Lösung von borsauerem od. phosphorsauerem Ammoniak dargestellt; man braucht es zu Patronen, wo zu befürchten ist, daß die Umgebungen zünden, zu Tapeten, Theaterdecorationen, Rouleaux u. dgl. s) Sicherheitspapier herzustellen, welches die Verfälschung von Urkunden unmöglich macht, indem es alles Radiren u. Behandeln mit chemischen Stoffen auffällig verräth, ist noch nicht gänzlich gelungen, da die dazu angewendeten verschiedenen Arten der Färbung des Papiers nicht genügend sichern od. technisch zu schwierig sind. Eine andere Art von Sicherheitspapier verwendet man z. B. zu Banknoten, um deren Nachahmung zu verhüten; hierzu wird gewöhnliches Papier mit Zeichnungen bedruckt, deren Hervorbringungsart u. Beschaffenheit eine völlig getreue Nachbildung unmöglich machen soll. 1848 machte C. Pül in Leipzig den Vorschlag, das Papier mit, auf Kupferplatten übertragenen Krystallgestalten zu bedrucken; Millet dagegen schlug (1854) vor, das Papier zu den Banknoten mit einem sehr unregelmäßige Gebilde enthaltenden Wasserzeichen zu versehen. Auch die Nachahmung durch lithographischen Überdruck (s. Lithographie II. A) d) od. anastatischen Druck hat man durch Anwendung eines Sicherheitspapieres unmöglich zu machen gesucht; bei dem 1851 für Henry Glynn u. Rudolph Appel (aus Schlesien) patentirten Verfahren wird das Papierzeug mit salpetersauerem od. schwefelsauerem Kupfer (gegen anastatischen Nachdruck) gemischt, durch Alkali im Überschuß das Kupfer niedergeschlagen, im Wasser ausgeschlagen, das Papier in eine fettige Seifenlösung (gegen Überdruck) getaucht u. mit thierischem Leim geleimt. Auch das fertige P. kann man so behandeln. t) Tabakpapier, aus Tabakstängeln u. Tabakblattrippen bereitet, als Umblatt, selbst als Deckblatt zu Cigarren verwendet. u) Blaupapier, zum Bläuen der Wäsche, gewöhnliches Schreibpapier, mit abgezogenem, durch Eindampfen concentrirtem u. mit Stärke versetztem Indig bestrichen; läßt den blauen Farbestoff in Menge fahren, wenn es in Wasser gebracht wird. v) Schieferpapier, s. u. Pappe u. vergl. Schieferpergament unter Pergament.

VI. Das älteste P. ist das aus Seidencoconabgängen gefertigte Seidenpapier der Chinesen. Eigentliches P. aus dem Alterthum ist nur das Ägyptische P. (Charta papyracea, Papyrus), bereitet aus der Staude Papyros od. Byblos (Cyperus papyrus, s. d.). Der unter der Schale liegende Bast (Byblos) wurde in seinen einzelnen Lagen gelöst (je weiter nach innen, desto feiner wurden sie); die einzelnen abgelösten Streifen (griech. Selides) wurden nun unter Benutzung von Nilwasser zusammengeleimt, in der Weise, daß der eine Streifen 1—2 Finger über den andern zu liegen kam. Die so geleimten Blätter wurden gepreßt u. dann an der Sonne getrocknet. Die Verfertigung solchen P-s geht in Ägypten bis in die älteste Zeit zurück, später war Alexandrien in Fabrikation dieses P-s berühmt. Die Römer hatten eine Menge Sorten Papier (Charta), namentlich seit der Kaiserzeit, sie waren nach dem Gebrauch od. der Sorte verschieden benannt, so Charta augusta, Ch. livia od. liviana, Ch. claudia, nach den Kaisern Augustus u. Claudius u. der Livia genannte feine, weiße Papiere; Ch. fannia, schön mit Thierzähnen geglättet (auch Ch. dentata); Ch. hieratica, worauf Ritual-

bücher, Annalen u. was sonst von Priestern besorgt ward, geschrieben wurde; Ch. salutatrix, Briefpapier, Ch. emporetica, Packpapier; Ch. macrocolla, dessen Blätter im Verhältniß sehr lang waren; Ch. nigra, schwarzes P., worauf mit weißer od. farbiger Schrift geschrieben wurde ꝛc. Die Römer bezogen das ägyptische P. bes. aus Alexandrien; auch Tyrus sandte viel nach Italien u. Griechenland. Nach Frankreich kam es schon im 5. u. 6. Jahrh., aber schon im 5. Jahrh. wurde der Gebrauch des P-s durch darauf gelegte Abgaben sehr gemindert. Im 12. od. 13. Jahrh. kam es außer Gebrauch, indem es vom Baumwollenpapier verdrängt wurde. Das Baumwollen- od. Seidenpapier (Charta bombycina, Ch. bombacina, Ch. gossypina, Ch. cotonea, Ch. damascena, Ch. serica), wurde seit dem 8. Jahrh. von den Arabern, welche es in der Bucharei kennen lernten, aus roher Baumwolle verfertigt. Die Araber brachten die Kunst des Papiermachens im 11. Jahrh. nach Spanien, wo man auch anfing P. aus baumwollenen Lumpen zu machen u. wo man wahrscheinlich auch schon im 12. Jahrh. linnene Hadern unter die Masse zu nehmen versuchte. Hier, wo die Wassermühlen bekannt waren, kommen auch die ersten Papiermühlen vor, welche dann im 14. Jahrh. nach Italien (wo 1340 eine bei dem Schlosse Fabriano in der Mark Ancona erwähnt wird), nach Frankreich (wo in der Mitte des 14. Jahrh. solche Mühlen in Essonne u. Troyes vorkommen) u. nach Deutschland verpflanzt wurden; in letzterem Lande legte die erste bekannte Papiermühle der Senator Ulmann Stromer in Nürnberg an, welche 1390 erwähnt wird. Die Beimischung linnener Hadern zur Baumwolle führte zur Erfindung des P-s aus Lein od. Hanf allein, welche ebenfalls den Arabern zugeschrieben wird; dieselben hatten Papierfabriken in Xativa, u. das älteste Document auf P. ist ein Friedensvertrag zwischen Aragonien u. Castilien aus dem Jahre 1178. Die älteste Urkunde auf Linnenpapier in Deutschland findet sich in dem Hospitalarchiv der Stadt Kaufbeuren u. ist vom Jahre 1318; u. seit der Mitte des 14. Jahrh. verdrängte das Linnenpapier, welches damals in den Kanzleien der kaiserlichen u. päpstlichen Notare eingeführt wurde, das weniger haltbare u. leicht brüchige Baumwollenpapier. In anderen europäischen Ländern wurden zuerst Papiermühlen errichtet: in der Schweiz 1470 zu Basel, in Holland um 1500, in Schweden 1523 vom Bischof Brask zu Linköping, in Siebenbürgen 1546, in England 1588 von einem Deutschen Spielmann zu Dartford, wo aber bis 1690 nur Packpapier gefertigt u. die anderen P-e von Holland eingeführt wurden. Einen neuen Schwung bekam die Papierfabrikation durch die Erfindung der Siebform, wodurch das Velinpapier hergestellt wurde, um 1785 durch die Gebrüder Montgolfier zu Annonay in Frankreich (n. And. schon 1783 durch Leger-Didot). Seitdem hat die Erfindung der chemischen Bleiche mit Chlor u. des Maschinenpapiers diesen Industriezweig noch mehr gehoben. Die Papiermaschine erfand der Franzose Louis Robert, Arbeiter in der Papierfabrik zu Essonne, verkaufte aber das 1799 erlangte französische Patent an den Besitzer der Papierfabrik, welcher sie 1801 nach England verpflanzte, wo 1811 die erste eigentliche Maschinenpapierfabrik errichtet wurde. 1815 kam die Erfindung wieder nach Frankreich u. 1819 nach Deutschland, wo in Berlin u. in Weida im Großherzogthum Weimar die ersten Maschinenpapierfabriken errichtet wurden, die bes. in Süddeutschland, in Baden (Pforzheim), Württemberg (Heilbronn) u. in Sachsen (Sebnitz, Penig), Nachahmer fand. In Österreich wurden schon 1821 Patente darauf gelöst. Der in vieler Beziehung höchst wichtige Übergang von dem Hand- zu dem Maschinenbetrieb fällt aber in Deutschland u. Frankreich vorwiegend in die Jahre 1837—40. Früher rechnete man in England u. Wales 700, in Schottland 80 Papiermühlen, in Irland sehr wenig; Holland betrieb zuerst die Papierfabrikation großartig u. lieferte mit 150 Mühlen bes. Post-, Druck- u. Packpapier, England überflügelte es später. Frankreich hatte 250 Papiermühlen, bes. im Departement Charente, Deutschland gegen 900 Papiermühlen, die Schweiz etwa 50 Papiermühlen, Spanien 400, Italien etwa 200, Dänemark 15, Schweden u. Norwegen 90. Vortheilhafteste Bezugsquellen rücksichtlich der Güte u. Billigkeit sind für Schreibpapier u. zwar für Kanzleipapier: Pfullingen, Hainsberg bei Dresden (ehemals Thade, jetzt Actiengesellschaft), Halle (Keferstein u. Sohn), Sebnitz; Concept: Hainsberg, Halle u. einige kleinere Fabriken Schlesiens; Briefpapier: Düren bei Aachen; diese liefern auch Maschinenpapier mit Wasserzeichen; für Druckpapier: Leipzig (Ferd. Flinsch, hält das bedeutendste Lager); für Zeichnenpapier: die Fabriken in Westfalen, liefern das beste Büttenpapier; für Tapetenpapier: Schlesien, Wurzen; für in der Masse gefärbte P-e: Hanau (Fues); für Gold- u. Silberpapier: München, Augsburg, Fürth; für Luxuspapiere: für farbige: Paris, Aschaffenburg; für bedruckte: Baiern; für gepreßte: Aschaffenburg; für weiße u. Papeterien: Berlin; für Rostpapier: England, Westfalen; für Wachspackpapier: Chemnitz.

Papier, 1) so v. w. Wechsel u. Anweisungen; man unterscheidet daher: lange (langsichtige), kurze (kurzsichtige), gute u. schlechte P-e; 3) so v. w. Papiergeld u. Staatspapiere.

Papieradel, so v. w. Briefadel, s. u. Adel II. A).

Papierband, 1) der Einband eines brochirten Buches, welcher nur aus Papier besteht; 2) so v. w. Streifband, s. u. Kreuzband.

Papierblume, ist Xeranthemum annuum, Elichrysum canescens etc.

Papierboot (Argonauta *L.*), Gattung aus der Klasse der Kopffüßler; hat kahnförmige, sehr dünne Schale, deren letzte Windung die übrigen umfaßt u. dem Ganzen das Ansehn eines Bootes gibt. Das Thier steckt frei in der Schale, rudert mit sechs Füßen u. spannt zwei, die eine breite Haut haben, als Ruder aus, womit es fortschifft. Arten: **Papiernautilus** (A. argo), Schale wie Papier, glänzend weiß, mit vielen Rippen u. Knoten, an den afrikanischen Küsten; Reißbrei (A. tuberculosa), die Seitenrunzeln der Länge nach höckerig; im Indischen Ocean, vorzüglich bei den Molukken. Hierher gehört auch Ocythöe (O. *Rafin.*), an den Füßen sind zwei Reihen gestielter Saugnäpfchen.

Papierfabrik (**Papiermühle**), das Gebäude u. die Anstalt, wo Papier u. Pappe bereitet wird; viele Arbeiten dabei werden durch Dampf- od. Wasserkraft verrichtet. Obwohl verschiedene Faserstoffe als Rohstoff für die Papierfabrikation verwendet werden können (s. Papier I.), so werden doch in Europa bei Weitem überwiegend Lumpen

od. Hadern, d. h. Überreste u. Abfälle von gebrauchten, namentlich leinenen Stoffen, zu Papier verarbeitet. Die Hauptarbeiten dabei sind die stufenweise Zerkleinerung der Lumpen, die Bildung der Bogen aus dem endlich erlangten Brei u. die Vollendung des Papiers. I. Einsammeln u. Behandlung der Lumpen. A) Die erste Arbeit der Papierfabrikation ist das Einsammeln der Lumpen. Die Papiermüller lassen dieselben von den Hadersammlern in der Umgegend aufkaufen od. kaufen sie von Haderhändlern, welche bes. in Mainz, am übrigen Rhein u. in Süddeutschland, in Magdeburg, Berlin ꝛc. große Etablissements haben. An manchen Orten haben Papiermühlen das Recht, in einem gewissen Bezirk Hadern sammeln zu lassen. Auf jeden Kopf der Bevölkerung rechnet man jährlich drei Pfund Hadern. B) Die gesammelten Hadern werden nun sortirt (ausgelesen). Je mehr die Hadern durch den Gebrauch schon abgenutzt sind, desto besser sind sie für die Papierfabrikation, weil dann die Zertheilung in Fäserchen um so leichter ist. Ferner sind deshalb auch leinene Hadern vorzugsweise tauglich u. liefern ein feines, glattes, dichtes u. festes Papier aus den von Natur schlichten, festen u. wenig elastischen Fasern des Flachses. Batist u. ähnliche feine weiße Zeuge geben die Posthadern zu Zeichnen- u. Postpapier; etwas gröbere, wie feine Hausleinwand, geben Herrenhadern zu Kanzlei- u. weißem Druckpapier; mittlere Hausleinwand (Concepthadern) zu Concept- u. mittelweißem Druckpapier; außerdem gibt die gröbste Leinwand (Packhadern) Packpapier. Baumwollene Hadern liefern ein rauheres, lockeres Papier; sie werden daher meist mit leinenen Hadern vermischt verarbeitet; so mengt man zu den für den Steindruck bestimmten (Lithographie-) Papieren nach dem Feinmahlen einen Theil baumwollener Lumpen mit vier Theilen leinenen. Ähnlich benutzt man Abfälle aus Baumwollenspinnereien. Noch rauher u. lockerer ist das Papier aus blos wollenen Hadern; diese liefern daher nur Löschpapier, geringes Packpapier u. Pappe. Auch seidene Hadern liefern, mit wollenen vermengt, ein schlechtes, kurzfaseriges u. daher wenig haltbares Papier. Außer dem Material der Feinheit u. der Abnutzung hat man beim Sortiren auch auf die Farbe zu sehen; rücksichtlich dieser theilt man die Hadern zunächst in weiße u. farbige (couleurte, schwarze) Hadern, u. beide wieder in verschiedene Untersorten, bis zu 20 u. darüber; blaue Hadern geben das blaue Packpapier. Je gleichartiger die zusammen verarbeiteten Hadern sind, desto feiner fällt das Papier aus. Die Arbeit des Sortirens wird theils schon von den Lumpensammlern u. Lumpenhändlern, bes. aber auf dem Oberboden der P. (Haderboden) von Frauenzimmern (Ausleserinnen) od. Kindern verrichtet; eine geübte Arbeiterin kann täglich 1 Ctr. Hadern sortiren. C) Ausstäuben u. Waschen der Hadern. Die Hadern wurden schon beim Sortiren von groben Unreinlichkeiten u. fremden Körpern befreit u. werden nun von Sand u. Staub gereinigt. Dies geschieht zunächst trocken durch Sieben auf einer Sieb- (Lumpenreinigungs-, Ausstäube-) maschine. Diese ist eine 8 Fuß lange u. 2 Fuß weite Trommel, welche mit einem Drahtgitter überzogen ist u. mit einer Kurbel um ihre horizontal liegende Achse gedreht wird, wobei der Staub durch die Maschen der Drahtgitter herausfällt; od. man legt die Siebtrommel unbeweglich fest u. läßt durch sie eine vierkantige Welle hindurchgehen, welche auf ihren vier Seitenflächen mit vorstehenden, fast bis zur Trommel reichenden, in ihrer Aufeinanderfolge eine Schraubenlinie auf der Welle bildenden Stäben besetzt ist; die Welle wird durch eine Riemenscheibe in Umdrehung versetzt, u. dabei schlagen die Stäbe auf die Lumpen u. schütteln dieselben aus. Macht man die Trommel abgestutzt-kegelförmig u. führt am engen Ende beständig frische Lumpen zu, während die gereinigten am weitern Ende austreten, so heißt die jetzt ununterbrochene arbeitende Maschine ein Lumpenwolf. Die feinern Hadern werden auch noch gewaschen u. zuweilen schon jetzt gebleicht. Zum Waschen benutzt man auch eine Waschmaschine. Man hat dieselben von sehr verschiedener Einrichtung: ein Cylinder od. eine Trommel zwei Ellen lang u. 1½ Ellen im Durchmesser wird horizontal in fließendem Wasser angebracht u. umgedreht. Im Innern des Cylinders sind mehre Hervorragungen, durch welche die Lumpen im Wasser herumgeworfen u. durchgearbeitet werden. Das Waschen erfolgt entweder in reinem Wasser, od. auch in alkalischen Laugen, welche eine vollständigere u. schnellere Reinigung bewirken u. bei ungebleichten u. farbigen Lumpen auch für das Bleichen vorarbeiten. Als Lauge benutzt man Kalkmilch od. bei den feinsten Lumpen eine Auflösung von vereinigter Soda u. Pottasche. Nach dem Waschen mit Laugen werden die Lumpen in frischem Wasser gespült, wozu man sich eines Waschholländers bedienen kann (s. unten II. C). Man kann sich auch der Wasserdämpfe (von 96—100° R.) zum Reinigen der Lumpen bedienen; dann weicht man letztere vorher in schwacher Ätzlauge ein, läßt die Dämpfe in einer hölzernen Butte 2—3 Stunden auf die Lumpen wirken u. trocknet diese nach dem Erkalten. D) Zerschneiden der Hadern. Die gereinigten Lumpen werden nun entweder aus freier Hand an 7—9 Zoll langen, am Arbeitstische befestigten Messern in kleine Stücke zerschnitten u. dabei, wenn dies nicht schon beim Sortiren geschah, die Nähte entfernt (Ausfäsern), od. auf dem einer Häckselbank ähnlichen Lumpenschneider (Haderschneider). Bei diesem liegen die Lumpen in einem langen, etwas geneigten Kasten (Haderlade), vor dem Kasten ist eine feststehende Klinge u. eine bewegliche, zwischen beiden werden die Hadern geschnitten; die bewegliche Klinge wird mittelst eines Querholzes (Schlagbaumes) von dem Mühlwerk auf- u. niedergezogen. Quer über den Kasten der Haderlade ist eine mit Drahtstiften besetzte Walze, welche mittelst eines Sperrrades u. einer Klaue vom Mühlenwerke umgedreht wird u. dabei die Hadern den Messern zuführt. Statt dieser Walze dient auch ein Flügelrad. Die feinern Lumpen werden kleiner u. daher zweimal geschnitten. In neuerer Zeit hat man Lumpenschneider in verschiedener Weise so eingerichtet, daß bei ihnen ein od. mehre sich im Kreise drehende Messer die Lumpen zerschneiden.

II. Verwandlung der Lumpen in Halbzeug u. Ganzzeug. A) Das Faulen od. Maceriren. Aus dem obern Stockwerke, wo die Haderlade sich befindet, fallen nun die Hadern mittelst eines großen, hölzernen Trichters durch ein Loch in den untern Raum der P. u. werden hier in einem hölzernen Gefäße (Faulbutte) od. in einem Troge (Anfeuchtungsgrube) 7—8 Tage in Wasser eingeweicht, damit sie durch die dabei eintretende faule Gährung mürbe werden, in welchem

Zustande sie sich leichter u. schneller in den Maschinen zerkleinern u. das daraus bereitete gefaulte Zeug beim Schöpfen leichter u. besser behandeln läßt; statt dessen wendet man auch das unter I. C) erwähnte Kochen mit Laugen, namentlich mit Kalk, an, durch welches man dieselben Vortheile erlangt, außerdem weniger Proc. Abgang (17—36 : 23—55) hat u. die Masse zugleich zum Bleichen vorbereitet. **B)** *Darstellung des Halbzeugs.* Die Maschinen zur Zerkleinerung der Lumpen zu Halbzeug heißen im allgemeinen Geschirr; man hat zwei verschiedene Arten von Geschirren: das deutsche u. das holländische. **a)** *Das deutsche Geschirr* (*Stampfgeschirr*, *Hammergeschirr*, *Hammerstock*) ist das ältere; es ist eine Art Stampfmühle mit Hämmern. Das Geschirr besteht aus einem, horizontal auf mehren vom Grundmauerwerke getragenen Lagerbalken (Zangen) liegenden großen Löcherbaume (Grubenstock) mit 3—5 Stampflöchern, welche 21—22 Zoll tief u. an der obern Öffnung vier Fuß lang u. zwei Fuß breit sind; auf den Boden jedes Loches ist eine eiserne Platte (Blatt) befestigt, u. in jedes Loch fallen vier Stampfen, große, hölzerne Hämmer, auf deren Grundfläche sich drei eiserne Stampfkeile befinden. Die Helme derselben (Schwingen) liegen horizontal, wenn der Hammer auf der Platte aufliegt; sie werden von einer durch das Mühlwerk getriebenen Daumenwelle gehoben u. sind zwischen zwei senkrechten Hölzern (Hinterständer, Hinterstauden, Hintereinnehmer) um einen Bolzen beweglich; damit sich die Stampfen im Fallen nicht seitwärts verrücken, gehen sie auch vorn zwischen zwei starken Latten (Vorderstauden, Vordereinnehmer). In den Löcherbaum fließt beständig reines Wasser zu, um die Unreinigkeit der Lumpen wegzuführen, u. durch einen durchlöcherten Schieber (Kas, Scheibe, Scheibenstock) ab; vor die Löcher der Scheibe ist ein Haarsieb befestigt, damit keine klaren Lumpen mit weggenommen werden können. Die Bearbeitung im Stampfgeschirre dauert 8—12 Stunden, wobei 16 Hämmer in 4 Löchern bei 75 Schlägen für je einen Hammer in einer Minute in 12 Stunden 100 Pfund Lumpen verarbeiten u. $2\frac{1}{2}$—3 Pferdekräfte bedürfen. Dann schöpft man die jetzt Halbzeug bildende Masse mit einem kleinen hölzernen Eimer (Leerbecher) in das größere Leerfaß; wird das Halbzeug nicht gleich weiter verarbeitet, so kommt es in das Zeughaus (Fäulungsort, Fäulungsgewölbe). Hier wird es in den Zeugkasten, einen 4 F. hohen, hölzernen Rahmen (Zeugkranz) geschüttet u. mittelst eines kleinen Brets, der Zeugpritsche, festgeschlagen u. dann der Rahmen weggehoben. In diesem Haufen kommt das feuchte Halbzeug ebenfalls in Gährung (fault od. macerirt), wodurch die Masse mürber wird (vgl. II. A). **b)** *Das holländische Geschirr* (*Holländer*, *Halbzeugholländer*, *Halbholländer*, *Stoffmühle*). Der Holländer besteht aus dem gewöhnlich länglich runden Holländerkasten (Bock), aus Holz, Stein od. Eisen u. einer hölzernen Walze (Schienenwalze), $1\frac{1}{2}$—2 F. im Durchmesser, 2—$2\frac{1}{2}$ F. lang, der Länge nach in Zwischenräumen von 1 Z. mit 1 Z. breiten, scharfkantigen Schienen od. Messern besetzt; unter der Walze ist auf dem Boden des Kastens ein etwas ausgehöhlter Klotz (Kropf, Berg od. Sattel), mit eben solchen Schienen od. mit einer gekerbten Platte (Grundwerk) so belegt, daß die Platte die Walze concentrisch umschließt. Der Kasten ist durch eine auf beiden Seiten nicht ganz bis an die Kastenwände heranreichende Schiedwand der Länge nach in zwei Abtheilungen geschieden; der Boden ist vom Kropf nach beiden Seiten hin abgedacht, übrigens horizontal. Die Walze des Holländers liegt, höher u. niedriger stellbar, auf zwei an den langen Seitenwänden des Kastens angebrachten Bohlen (Hebeladen) u. macht 120—220 Umdrehungen in der Minute, wodurch, da sie bis zu $\frac{3}{5}$ ihres Durchmessers in das mit den Lumpen eingetragene Wasser im Kasten eintaucht, das Wasser mit den Lumpen in Bewegung kommt u. diese von den Messern zerschnitten werden. Damit nichts verspritzt, ist die Holländerwalze mit einer hölzernen Haube (Verschlag) bedeckt. So lange im Holländer noch ein Waschen erfolgen soll, fließt frisches Wasser zu u. das schmutzige fließt durch eine mit einem dichten Siebe (Scheibe, Waschscheibe) bedeckte Öffnung in der Haube ab. Eine Füllung des Kastens (Holländerleere) von 50—60 Pfd. Lumpen ist nach 2 Stunden in Halbzeug verwandelt. Das Holländische Geschirr liefert aber ein kurzfaseriges Zeug, daher minder festes Papier, gleichwohl ist es, da es weniger Raum und Anlagekosten verlangt, jetzt fast allgemein geworden. **C)** *Das Bleichen des Halbzeuges.* Wenn nicht schon die Lumpen gebleicht wurden, wird das Bleichen mit dem Halbzeuge vorgenommen, wodurch man selbst aus farbigen Lumpen, bes. bei vorhergegangenem Kochen derselben mit Lauge, blendend weißes Papier erhält. Man bleicht mit Chlorgas, Chlorwasser od. Chlorkalklösung; doch darf die Einwirkung des Chlors nicht zu stark u. anhaltend sein, auch muß nach dem Bleichen das Chlor u. die aus ihm gebildete Salzsäure durch Auswaschen (Dechlorisiren) entfernt werden; sonst wird die Faser zu stark angegriffen u. das Papier schlecht u. brüchig. Wendet man Chlorgas an, so wird Halbzeug, noch etwas feucht, in einen hölzernen Kasten locker aufgeschichtet, der Kasten verschlossen u. Chlor eingeleitet, welches aus Kochsalz mittels Braunstein u. Schwefelsäure entwickelt wird; dies erfordert 4—10 Stunden; dann bleibt der Kasten noch 12 Stunden in Ruhe, worauf er entleert wird. Beim Bleichen mit Chlorwasser wird das feuchte Halbzeug in einer hölzernen zugedeckten Butte mit Chlorwasser übergossen, wiederholt umgerührt u. nach 4—5 Stunden das Wasser abgezapft. Beim Bleichen mit Chlorkalklösung gießt man die durch Absitzenlassen geklärte Lösung von Chlorkalk auf das in einem hölzernen od. steinernen Behälter befindliche Halbzeug u. läßt es 2 Stunden u. länger unter wiederholtem Umrühren stehen. Häufig wird das Bleichen mit Chlorkalk schon im Halbzeugholländer vorgenommen, nachdem die Lumpen erst einigermaßen zerkleinert sind. Das Auswaschen erfolgt in einem Holländer mit leichter Walze u. ohne Grundwerk (im Waschholländer), u. ein ähnlicher Holländer wird auch häufig zum Bleichen selbst benutzt u. heißt dann Bleichholländer. Übrigens hängt es von dem richtigen Dechlorisiren ab, daß das Papier nicht brüchig wird u. nicht vergilbt. **D)** *Bereitung des Ganzzeuges od. Feinzeuges.* Auch hierzu diente ehemals ein Stampfgeschirr, jetzt aber bedient man sich nur eines Holländers, nämlich des Ganzzeug-, Feinzeug- od. Ganzholländers, welcher sich nur wenig vom Halbholländer unterscheidet; namentlich stehen die Messer enger u. zugleich der Platte näher u. die Umdrehung erfolgt schneller

(150—240mal in einer Minute); 50—100 Pfd. Halbzeug werden in 2—4 Stunden zu Ganzzeug verarbeitet, welches mit Wasser verdünnt einen gleichförmigen milchartigen Brei geben soll. Ein Ganzzeugholländer erfordert 4—6 Pferdekräfte. Bei der Bereitung kann man für mittlere Papiersorten 10—20 Procent Papierspäne od. Ausschuß zusetzen, bei mehr wird das Fabrikat zu kurzfaserig; beschriebenes u. bedrucktes Papier wird gewöhnlich zu Pappe od. geringem Packpapier verarbeitet; weißes Papier kann man zur Zeit nicht aus ihm herstellen. E) Weitere Behandlung des Ganzzeuges. Häufig gibt man dem weißen Papier einen schwachbläulichen Schimmer durch das Bläuen des Ganzzeugs. Die hierzu verwendeten Farbstoffe (Schmalte, Ultramarin, Indigo, Berlinerblau) werden gewöhnlich dem Zeug im Ganzzeugholländer kurz vor dem Feinmahlen beigesetzt. Manchmal u. bei Maschinenpapier fast immer wird das Ganzzeug vor seiner Verarbeitung zu Papier geleimt, u. zwar entweder schon im Holländer (in der Masse) od. erst in der Bütte. Da thierischer Leim faulen würde, bevor das Papier fertig wird, so nimmt man vegetabilischen Leim, Wachs-, Harz-, ja selbst Talgseife mit Alaun, manchmal auch Stärke dazu. Die Seife wird durch den später zur eingeseiften Masse gesetzten Alaun zersetzt, das leichtlösliche schwefelsaure Alkali, welches dabei gebildet wird, wird aufgelöst, das Wachs od. Harz mit der Thonerde des Alauns mengt sich innig der Papierfaser bei.

III. Verwandlung des Ganzzeugs in Bogen. Hierbei sind zwei Verfahren; entweder es wird jeder einzelne Bogen aus freier Hand geschöpft (Handfabrikation), od. es läuft aus der Bütte auf ein Drahtgewebe u. gestaltet sich hier zu Maschinenpapier ohne Ende. A) Handfabrikation mittelst Schöpfens. Das fertige Ganzzeug wird aus dem Holländer durch eine Rinne in den Zeugkasten (Ganzzeugkasten) in der Werkstube geleitet; ist es darin vor der weitern Verarbeitung eingetrocknet, so wird es in ein mit einer Rührvorrichtung versehenes Gefäß (Rechen) gebracht u. darin durch die an der Rührstange befindliche, aus einem durchlöcherten Brete bestehenden Büttkrücke od. einem Rechen durchgearbeitet u. in einen gleichmäßigen Brei verwandelt, worauf es in die Schöpf- od. Werkbütte fließt. Diese ist ein viereckiges od. rundes hölzernes, mit Bleiplatten ausgefüttertes Gefäß von 5—7 Fuß Durchmesser u. 3—4 F. Tiefe, in dessen Boden eine kupferne Blase (Pistolet) angebracht ist, unter welcher Feuer unterhalten wird, damit der Zeug nicht zu Boden sinke (ein fauler Buttgeselle werde), sondern überall gleich im Wasser schwebe; das Sinken wird noch mehr durch ein auch in der Bütte angebrachtes Rührwerk verhindert. Die wesentlichste Verbesserung der Schöpfbütte ist ihre Verbindung mit einem Knotenfänger (Knotenmaschine, Zeugsichter), welcher beim Einfließen des Zeugs in die Bütte alle noch darin enthaltenen Knötchen u. grobe Theile zurückhält; derselbe wurde 1835 von Franke in Weddersleben bei Quedlinburg erfunden u. besteht wesentlich aus einem feinen Messingsiebe, in welches das dicke Zeug durch eine Druckpumpe stetig eingepumpt wird, so daß es aus ihm in demselben Maße durch eine Rührvorrichtung in die Bütte eingeführt wird, wie es aus der Bütte beim Schöpfen entnommen wird, so daß also die Masse in der Bütte stets gleichviel Faserstoff enthält. Nun folgen nach einander mehre Arbeiten: a) das Schöpfen (Büttarbeit) verrichtet der Büttgesell (Schöpfer), indem er, um sich nicht naß zu machen, in einem Verschlage von Bretern neben der Bütte (Büttenstuhl) steht; er gebraucht hierzu die Papierform, einen hölzernen Rahmen, mit zwei etwas starken Stücken Messingdraht (Spanndraht), auf welchem ein Drahtgitter befestigt ist, welches der Breite nach aus feinen, dicht neben einander liegenden, der Länge nach aus stärkeren, weitläufigen Drähten (Bodendrähten) besteht; in dieses Gitter (Drahttuch) sind auch noch mit feinem Draht Figuren (z. B. eine Lilie, ein Blumentopf, ein Posthorn), Bildnisse (wie des Kaisers von Österreich, Königs von Preußen rc.), Namen des Fabrikanten, Buchstaben, die Jahreszahl rc., eingeflochten, welche in dem Papierbogen das halbdurchsichtige Papier-(Wasser-) zeichen in jedem Bogen bilden sollen. Diese Art Papierformen (Postformen od. gerippte Formen) erzeugen im Papier durch die Drähte feine Linien (Wasserlinien), u. man nennt das Papier daher geripptes Papier, während die in Art eines dichten Siebes geflochtenen Formen (Siebformen od. Velinformen), mit welchen man das Velinpapier (so von seinem pergament-[Velin-]ähnlichen Ansehen benannt) verfertigt, glatte Flächen darstellen. Die Form wird noch in einen ganz offenen, genau an die Form anschließenden Rahmen (Formendeckel) gesetzt, welcher einen etwas erhabenen Rand (Büttebret) um die Form bildet. Der Theil, an welchem der Arbeiter die Form angreift, heißt Hand; der, welchen der Former mit der linken Hand hält, Fuß; die Seite, welche ihm näher ist, der böse Rand, die entferntere der gute Rand, weil am letztern der Papierbogen etwas stärker wird; der Rand an der Bütte, auf welchen beim Schöpfen die Form gelegt wird, heißt Steg; das kupferne Blech, womit die vier Leisten der Papierform beschlagen sind, Sturz. Mit dieser Form im Deckel fährt der Schöpfer in die Werkbütte unter das Wasser, schöpft so viel Zeug auf dieselbe, als zu einer Papierart nach Verhältniß seiner Stärke nöthig ist, hebt die Form gerade in die Höhe, damit das Wasser durch das Drahttuch ablaufe, rüttelt sie geschickt, damit sich die kleinern Fasern des Zeugs in einander schlagen, u. der Bogen ist gebildet. Durch Übung bringt es der Arbeiter dahin, daß ein Bogen an allen Stellen gleich stark ist u. daß auch die einzelnen Bogen gleich stark werden; es gehört dazu ein bes. Schütteln mit der Form (Treiben). Um dies noch mehr zu erleichtern, läßt man auch wohl das Zeug von oben herab aus einer Kufe (Nahrungs-, Stoffkufe) durch eine Art Trichter auf die Form fließen, der Trichter kann mit einem Thürchen verschlossen werden, u. die Form wird auf ein Gestelle in der Werkbütte (Ordnungskufe) gestellt; dabei ist der Mechanismus angebracht, daß, indem das Gestelle mit der Form niedergedrückt wird, sich die Thür des Trichters öffnet u., indem darauf das Gestelle mit der Form gehoben wird, sich die Thür zugleich schließt. Beim Schöpfen des Papiers wird die Form mit dem geschöpften Bogen aus dem Formdeckel genommen u. dem neben dem Schöpfer linker Hand auf einem hölzernen Gerüste (Kautschstuhl) stehenden Gautscher (Kautscher) auf einem Brete, dem kleinen Stege, zugeschoben. Dieser lehnt die Form einige Augenblicke an die Lehne od. den Esel, ein aus dem Büttenrande hervorstehendes Säulchen mit Kerben, damit das Wasser ablaufe (abrösche), dann drückt er die Form auf

ein, auf einem zum Ablegen (Kautschen, coucher) der frischen Bogen bestimmten Tische liegendes Stück Papiermacherfilz (s. d.), worauf der Bogen liegen bleibt, wenn die Form aufgehoben wird. Die leere Form schiebt der Gautscher auf einem, mitten über die Bütte quer vor dem Büttenstuhle liegenden, 12 Zoll breiten Brete, dem großen Stege, wieder dem Schöpfer zu u. breitet einen Filz auf den Papierbogen, um wieder einen andern Bogen darauf legen zu können. Gute Arbeiter können auf diese Weise, mit zwei Formen u. einem Deckel arbeitend, in 12 Arbeitsstunden 5—6000 Bogen, mit Doppelformen aber gegen 9000 schöpfen. **b) Legen des Papiers auf den Bauscht, Pressen, Trocknen u. Schälen.** **aa)** Auf die angegebene Weise werden 181 Bogen zwischen Filze (Buschtfilze) gelegt, diese heißen zusammen Bauscht (Pauscht) od. Buscht u. werden zwischen zwei Bretern (Deckel-, Gautschbretern) in der großen Papierpresse od. auf der Hydrostatischen Presse (s. d. 2) gepreßt, um die Feuchtigkeit noch mehr aus dem Papier zu entfernen. 3 Pauscht (= 543 Bogen) liefern nach Abzug des Ausschusses im Durchschnitt 1 Rieß (20 Buch) fertiges Papier, also 500 Bogen beim ungeleimten, 480 beim geleimten; beim Leimen selbst nämlich rechnet man wieder durchschnittlich den 25. Bogen als Ausschuß. Dieses erste Pressen im befilzten Pauschte erfolgt in der neben der Bütte stehenden Büttenpresse; es dauert 3—4 Minuten. **bb)** Nach dem ersten Pressen wird das Papier aus den Filzen genommen (Aufnehmen; der Arbeiter heißt Aufnehmer, Aufheber, Leger), u. die einzelnen Bogen auf dem Legestuhl (einer hölzernen Bank mit zwei langen u. zwei kurzen Füßen), ohne Zwischenmittel, ganz gleichliegend auf einander geschichtet u. dabei mit der Schleppe (Schlitten), einem mit Beuteltuch od. Filz überzogenen, dann mit Talg bestrichenen Bretchen, glatt gestrichen; die Filze aber werden über ein Bret gehängt u. vom Gautscher wiederum in Gebrauch genommen. Nun werden die Bogen von 2—10 Bauschten zusammen, nachdem sie, um die Knötchen od. Vertiefungen, welche sie von den Filzeindrücken noch haben, auszugleichen, in entgegengesetzter Ordnung auf einander gelegt sind, nochmals gepreßt (Pressen im weißen Pauschte). In der hierzu dienenden Naßpresse bleibt das Papier mehre Stunden lang. Die feineren u. besseren Papiersorten werden 3—5mal in der Naßpresse gepreßt u. zwar pflegt man die Bogen bei jedem neuen Pressen in andere Ordnung zu legen (auszutauschen). **cc)** Nun wird das Papier auf dem obersten luftigen Boden (Trockenboden) od. auch in einem eigenen heizbaren Trockenhause getrocknet u. in dieser Absicht in Lagen zu je 3—5 Bogen übereinander auf Rohrstäbe od. dünne Latten od. kokosnußne od. lindenbastne od. roßhaarene Leinen (Trappel), welche nicht so leicht faulen u. das Papier nicht gelb färben, od. auf, mit Kautschuck überzogene Schnuren gehängt. Kann dies Aufhängen im Frost geschehen, so daß das Papier ausfriert, so gewinnt es sehr an Weiße; aus gleichem Grunde läßt man auch das Halbzeug auf Horden vor seiner Verarbeitung zu Ganzzeug frieren. In geheizten Räumen trocknendes, namentlich ungeleimtes Papier wird leicht runzelig u. bauschig. Die nassen Bogen werden mit einem langstieligen, Tförmigen, hölzernen Stab (Rießhänge) von dem Ballen weggenommen. Diese Arbeit verrichtet die Aufhängerin u. wird dabei von der Werferin unterstützt, welche zuerst den Bogen so weit aufhebt, daß mit dem Stabe darunter gefahren werden kann. Der Geselle, welcher die Arbeiten auf dem Trockenboden verrichtet, heißt Saalgeselle. Vom Trockenboden kommt das Papier nicht scharf ausgetrocknet, sondern noch gelind feucht. Es wird nun geleimt, falls dies nicht schon im Holländer od. in der Bütte geschah u. überhaupt nothwendig ist (vergl. unten IV.). Das geleimte Papier wird abermals, 4—5 Rieß auf einmal in der Leimpresse gepreßt u. darauf wieder getrocknet. **dd)** Schälen endlich heißt das auf dem Trockenboden in Lagen zu 3—5 Bogen getrocknete Papier mit dem Messer wieder auseinander nehmen; beim Putzen (Lesen, Auslesen) werden mit einem Messerchen die Knötchen u. andere noch auf dem Papier sitzende Unreinigkeiten weggenommen.

B) Fertigen des Maschinenpapiers. Das fertige Ganzzeug befindet sich in einem größern, an dem einen Ende der Maschine (Papiermaschine) stehenden Behälter, u. durch den Regulator läuft beständig so viel Zeug in den Behälter nach, als aus ihm abfließt. Es läuft nämlich das Zeug durch einen gehörig zu stellenden Hahn in die erste Abtheilung einer hölzernen, mit Zink ausgelegten Bütte, wird in derselben durch einen Rührer, welcher aus einer Walze mit vier Schaufeln besteht, mit dem zufließenden Wasser gemischt, tritt dann durch vier Öffnungen über eben so viele, durch ein eingreifendes Rad stets in schüttelnder Bewegung erhaltene Reinigungssiebe, durch welche es mit Zurücklassung der Knoten in die zweite Abtheilung der Bütte gelangt, u. wird hier von Neuem mit einem Rührer bearbeitet. Durch mehre Schieberöffnungen gelangt hierauf die Papiermasse in gehöriger Breite zunächst in einen Kasten, wo sich schwere Bestandtheile noch absetzen können, u. aus demselben in einer durch zwei Lineale zu regulirenden Breite auf die, aus einem $4\frac{1}{2}$—5 F. breiten, 20—25 F. langen Drahtgewebe von Messing bestehende endlose Form, welche über viele (44) kleine, kupferne, hohle, Anfangs dicht an einander liegende, später größere Zwischenräume zwischen sich lassende Walzen wegläuft u. durch deren Bewegung dem darüber befindlichen Papierstoffe Wasser entzogen wird. Das Drahtgewebe ist glatt, wie bei den Siebformen, das Maschinenpapier ist daher für gewöhnlich Velinpapier; will man auf Maschinen geripptes Papier fertigen, so muß man in dem auf einem Velinsieb gefertigten Papiere durch eine besondere an der Papiermaschine angebrachte Walze die entsprechenden Linien hervorrufen. Die endlose Form bewegt sich fortwährend nach einer Richtung über mehre noch größere Stollen u. zwei Cylinder (beim Anfang u. Ende) weg u. erfährt zugleich rechtwinkelig auf dieser Richtung eine sehr schnelle ruckweise Bewegung, durch welche, ähnlich wie bei dem Schöpfen aus der Bütte, das Filzen des Papierstoffes bewirkt wird. Diese zweite ruckweise Bewegung wird dem ganzen gußeisernen, von fünf Paar Gelenkfüßen gestützten Rahmen, welcher die endlose Form u. alle ihre Walzen enthält, mittelst der Lenkerstange eines kleinen Krummzapfens ertheilt. Die Breite, in welcher sich der Papierstoff auf dem Drahtgewebe ausbreiten kann, wird durch zwei parallele Leisten mit hölzernen Querlinealen bestimmt; außerdem laufen noch zu demselben Zweck zu beiden Seiten $\frac{1}{2}$ Zoll breite endlose Riemen od. Bänder über die Leitungsrollen

umher u. ersetzen den Rand der Schöpfformen, indem sie sich auf eine gewisse Weite über das Drahtgewebe mit eben derselben Geschwindigkeit als dasselbe bewegen u. bei ihrer Rückkehr durch einen Strahl aus einem Hahn aufspritzenden Wassers gereinigt werden. Das Wasser bei dieser Manipulation läuft in einen Trog u. mittelst eines, auf gußeisernen Füßen ruhenden Wasserbehälters, welcher eine kleinere gesonderte Abtheilung hat, zurück u. wird von da durch eine Art Schöpfrad wieder in die Bütte gebracht. Durch das Drahtgewebe soll sich so schnell als möglich das Wasser des darüber ausgebreiteten Papierstoffes entfernen, deshalb gleitet dasselbe über einen nicht sehr breiten Behälter, in welchem die Luft durch eine Luftpumpe stark verdünnt ist, u. der daher den Atmosphärendruck auf die Papiermasse über der Form merkbar u. zum Auspressen des Wassers geschickt macht. Während das so ausgepreßte Wasser aus dem Behälter mit verdünnter Luft abfließt, geht das nun schon etwas consistenter gewordene Papier unter die aus einem Drahtsieb umkleidete Entwässerungswalze u. wird hier für die erste Pressung vorbereitet. Eine mit einem Tuchstreifen besetzte Leiste streift hierbei das überflüssige Zeug ab. Die erste od. feuchte (Naß-) Presse besteht aus zwei mit Filz überzogenen kupfernen Walzen, von denen die eine zugleich die Walze bildet, über welche die endlose Form weg- u. wieder zurückgeht (s. oben), die andere aber ein Holzstück von der Länge der Preßwalzen über sich hat, vor welchem her Wasser auf die Walze gespritzt wird, um dadurch alle Unreinigkeiten abzustreifen. Zwischen diesen Preßwalzen geht nun das Papier nebst Drahtgewebe hindurch u. erlangt dabei so viel Festigkeit, daß es auf eine ganz kurze Strecke frei ohne Unterlage fortgeführt werden kann, um von dem nun zurückkehrenden Drahtgewebe auf einen über acht Walzen gehenden endlosen Filz übertragen zu werden. Das Drahtgewebe aber wird bei seiner Rückkehr zum Aufgabepunkte des Papierstoffes durch, wie ein feiner Regen aufspritzendes Wasser von dem noch anhaftenden Papierstoffe rein gewaschen. Der endlose Filz aber, welcher nun das feuchte Papier statt des Drahtgewebes trägt, führt dasselbe zur zweiten Presse (Trockenpresse), wo es auf der oberen Seite von der Preßwalze berührt wird, während es mit der anderen Seite noch auf dem Filze aufliegt; hierbei bleibt es auf einer Seite noch rauh u. muß daher über eine kleine Walze u. einen dünnen Cylinder weg mit umgekehrter Seite auf einen zweiten endlosen Filz übertragen werden, welcher dasselbe unter die dritte Walzenpresse führt, wo die andere Seite an dem Preßcylinder vorübergeführt wird. Das Papier verläßt hierauf den endlosen Filz wieder, wendet sich über zwei kupferne Walzen, welche etwa 3—4 Fuß von einander entfernt sind, weg nach dem ersten mit Dampf geheizten gußeisernen Trockencylinder, über welchen es mehr als die Hälfte seiner gekrümmten Oberfläche vorübergeführt u. durch einen neuen dicken, aber feinen Filz angepreßt wird. Dem letzteren folgt nun das Papier u. muß dabei an ⅔ vom Umfange des zweiten Trockencylinders vorübergehen, welcher ebenfalls mit Dampf geheizt wird, u. erhält, indem es diesen Cylinder verläßt, durch eine Preßwalze, mit wieder einem neuen Filz ohne Ende, welcher über fünf Walzen geht, die Glättung der einen Seite. Nach einem längeren Wege über neue Leitungswalzen kommt endlich das Papier mit der anderen Seite an dem dritten Trockencylinder vorüber u. erhält in dem Augenblicke, wo es denselben verläßt, wie vorher die Glättung der anderen Seite. Während das Papier so frei über die Leitungswalzen geführt wird, erfährt es eine geringe Einwirkung durch den, von dem tiefer liegenden Trockencylinder aufsteigenden Dampf, wodurch die Appretur der Oberfläche begünstigt wird. Hat der endlose Bogen den dritten Trockencylinder verlassen, so kann er entweder noch über Walzen geführt werden, um satinirt (geglänzt) zu werden, od. er wird unmittelbar nach einer sechsarmigen Papierhaspel geführt. Der Haspel ist auch mit einem kleinen Apparate (Pyknometer) verbunden, welcher die Dicke des Papieres controlirt; der Rand des Papieres läuft zwischen zwei kleinen Walzen hindurch, welche in Verbindung mit einen sehr empfindlichen Fühlhebel stehen u. die Dicke des Papierbogens durch einen Zeiger auf einem Gradbogen angeben. Nach dieser Angabe hat man den Zufluß des Wassers zum Zeuge zu reguliren, wenn man genau nach Probe arbeiten u. Papier von einer genau bestimmten Dicke fertigen will; sind etwa 60 Windungen auf den Haspel aufgewunden, so wird der Bogen abgeschnitten u. auf einen frischen Haspel geführt, dagegen die 60 Lagen über dem vollen Haspel mit einem Schnitte durchschnitten u. die einzelnen Stücke dann auf den Beschneidtafeln in das gehörige Format gebracht. Gegenwärtig aber bringt man an der Papiermaschine selbst einen Schneideapparat an, welcher die Querschnitte durch ein gerades Messer, die Längsschnitte durch eine sich drehende, kreisrunde, scharf geschliffene Scheibe hervorbringt; mitunter benutzt man aber auch besondere Papierschneidemaschinen. Die eben beschriebene Maschine ist eine Schüttelmaschine, so genannt wegen der der Form in Richtung ihrer Breite ertheilten schüttelnden Bewegung, durch welche das Abfließen des Wassers befördert wird. Man hat auch noch eine andere Art solcher Maschinen (Cylindermaschinen), bei diesen ist die endlose Form ein hohler, mit Drahtsieb überzogener, horizontal liegender Cylinder, von 2½—3 Fuß Durchmesser; an einer Stelle des Umfanges wird das Zeug nicht durch Aufgießen auf den sich stetig um seine Achse drehenden aufgegeben, sondern dadurch, daß ein Stück des siebartigen Cylindermantels einen Theil der Wände der Bütte bildet; da dieses Stück in Folge der Umdrehung stets wechselt, so bringt das Wasser, mit welchem das Zeug angemacht ist, durch den hydrostatischen Druck, manchmal noch überdies in Folge einer im Inneren des Cylinders hervorgerufenen Luftverdünnung, durch die Öffnungen des Drahtsiebes hindurch u. die Papiermasse legt sich als dünne Decke auf den Cylinder auf, wird von ihm auf endlose Filze übertragen u. s. f. Diese Maschinen eignen sich bes. für dickere Papiere; liefern aber ein Papier, welches nach einer Richtung leichter bricht. Endlich hat man auch Papiermaschinen mit endloser, schräg an der Bütte vorbeigehender Form construirt, auf welche das Zeug in ähnlicher Weise wie bei den Cylinderformen aufgegeben wird; man wollte so die Vorzüge der Cylinder- u. Schüttelformen vereinigen. Nach der gewöhnlichen Geschwindigkeit der einzelnen Theile in der Maschine werden in der Minute 32 Fuß Papier, d. h. in 1 Stunde 7200—8400 Quadratfuß Papier, in 24 Stunden ein Bogen von mehr als 2 Meilen Länge gefertigt. Eine solche Maschine erfordert 6—8 Pferdekräfte

zur Bewegung u. 9—10 Holländer zur Erzeugung des Halb- u. Ganzzeuges. Die Maschinenpapiere sind in der Regel ohne Wasserzeichen, da sich dasselbe an der Form nicht gut anbringen läßt; wird es aber verlangt, so wird es dem Papiere nachträglich durch eine besondere Walze od. beim Satiniren eingedrückt. Sehr dickes Papier (Doppelpapier) entsteht, wenn man zwei noch weiche Blätter zwischen den Preßcylindern vereinigt. In gleicher Weise wird der Papierschirting durch Zusammenpressen eines weichen Papierblattes mit leichtem, locker gewebtem Baumwollengewebe erzeugt.

IV. Vollendungsarbeiten. A) Das Leimen der fertigen Bogen. Das Leimen ist unerläßlich beim Schreib- u. Zeichnenpapier, wird aber auch bei festem Packpapier vorgenommen. Beim Handpapier geschieht das Leimen vorzugsweise mit den fertigen Bogen nach dem Trocknen (III. A) b) cc), wogegen das Maschinenpapier gewöhnlich schon als Ganzzeug geleimt wird (II. E). Will man aber an Stelle des dem Papiere eine gewisse Sprödigkeit ertheilenden Harzleimes thierischen Leim verwenden, wie es in England auch bei Maschinenpapier üblich ist, so kann man das Zeug nicht leimen, sondern muß entweder die fertigen Bogen (theils aus freier Hand, theils auf einer Leimmaschine, welche auf einem endlosen Tuche Bogen nach Bogen durch einen Leimtrog führt) od. das unzerschnittene Papierblatt leimen, indem man es entweder gleich auf der Papiermaschine, od. auf einer besonderen Leimmaschine durch einen Leimtrog hindurchführt. Auch wird das Papier halb im Zeug mit Harzleim u. darauf noch halb im Bogen mit thierischem Leim geleimt. Da der gewöhnliche Thierleim zu theuer u. dabei ins Bräunliche gefärbt ist, so bereitet sich der Papiermüller seinen (thierischen od. animalischen) Leim selbst, indem er in der Leimküche Lederabgänge, Schafbeine, Gerbereiabfälle u. Abschnitzel von Pergament (Spießchenleim) auskocht. Fast jede Fabrik hat dazu einen eigenen Zusatz, welcher als Fabrikgeheimniß betrachtet wird, meist Kartoffelstärkemehl u. eine aus Fichtenharz od. Galipot bereitete Seife. Wesentlich ist aber ein entsprechender Alaunzusatz, weil er dem Leime die Eigenschaft nimmt, nach dem einmaligen Austrocknen durch kaltes Wasser wieder weich u. klebrig zu werden. Auch aromatische Kräuter setzt man hie u. da zu, um das Faulen des Leimwassers zu verzögern. Die Papiere werden durch das Leimen um 12—15 Procent schwerer. Beim Leimen werden drei Bogen auf einmal durch das im Leimfasse (Leimkumme) od. im Eintauchkessel befindliche lauwarme Leimwasser gezogen. Das Papier wird gepreßt u. getrocknet u. besseres Papier noch einmal in Alaunwasser mit wenig Leimzusatz geleimt. Dies zweite Leimen od. Alaunen geschieht in dem Alaun- (Netz-) ständer. Wird das geleimte Papier bogenweise auseinander genommen u. aufgehängt, so nennt man dies Werfen. Ein guter Arbeiter kann täglich 50,000 Bogen leimen. Das Leimen geschieht am besten im Frühjahr; im Winter kann es gar nicht vorgenommen werden, da der Frost dem Papiere den Leim sogleich wieder nimmt. Werden einige Bogen des geleimten Papiers nach dem Pressen vereinigt aufgehängt, damit sie sich durch die Flüssigkeit des Leimes während des Trocknens nicht aufblättern, so nennt man dies Blättermachen, den Arbeiter, welcher es verrichtet, Blättermacher. B) Das Glätten. Das Papier, bes. das bessere (jedoch mehr das Büttenpapier, da das Maschinenpapier bereits geglättet ist), wird nun, nachdem die noch vorhandenen Knötchen abgehoben u. sonstige Fehler möglichst verbessert sind, geglättet. Ehemals geschah das Glätten gewöhnlich durch den Glätter (Stampfer), indem man jeden Bogen auf eine polirte Marmorplatte (Glättplatte) legte u. auf beiden Seiten mit einem Läufer (Glättstein), d. h. einem halbrunden Stück Marmor, Glas od. glasartigen Steine, rieb. Da der Glättstein mit etwas Talg bestrichen werden muß, so nimmt dieses Papier die Tinte nicht gut an; Papiermühlen, auf welchen diese Art des Glättens gebräuchlich ist, heißen Glättermühlen. Dieses aufhältliche Verfahren findet sich nur noch in Buntpapier-, Tapeten- u. Spielkartenfabriken; rascher glättete man das Papier durch Schlagen od. Stampfen mit einem großen, 60—70 Pfund schweren Hammer (Schlagstampfe, Glätthammer, Planirhammer), mit sehr glatter Bahn, welcher vom Wasser gehoben wird; unter dem Hammer liegt eine glatte gußeiserne Platte in Holz eingefaßt (Glättplatte); auf die Platte werden 12—24 Bogen gelegt u. so verrückt, daß jede Stelle vom Hammer getroffen wird; solche Papiermühlen heißen Stampfermühlen. Jetzt gibt man den Papiersorten meist die erforderliche Glätte durch angemessenes Trockenpressen; nur die feinsten Briefpapiere glättet man so, daß sie einen seidenartigen Glanz erhalten (Satiniren). Das Satiniren erfolgt entweder auf der Plattmühle zwischen zwei vollkommen abgedrehten gußeisernen Walzen (Glättwalzen), dem Glätten beim Maschinenpapier ähnlich, od. ebenfalls durch Pressen, indem man die Bogen mit sehr glatten Preßspänen od. polirten Zinkblechtafeln schichtet, nach je 50 Bogen aber eine erwärmte Eisenplatte einlegt u. das Ganze einen Tag lang in eine kräftige Presse einsetzt. Nun wird das Papier zusammengelegt u. gefalzt; die rauhen Ränder werden beschnitten u. zwar in Buch, damit die Ränder der inneren Bogen des Buches nicht vorstehen, das Maschinenpapier auch wohl nachträglich in Rieß auf besonderen Beschneidmaschinen. Die mißrathenen Bogen werden ausgeschossen, dabei das gute Papier durch die Ausschießerin sortirt u. durch die Zählerin Alles nach Buchen (Druckpapier zu 25 Bogen, Schreibpapier zu 24 Bogen), Rießen od. Ballen abgezählt u. endlich gepackt. Die Zeichnen- u. Kupferdruckpapiere haben hierbei Bindebücher, d. h. die äußersten beiden Bücher jeden Rießes bestehen aus schadhaften Bogen, welche zum Theil nur halb zu brauchen sind; besser aber wird es durch Pappdecken gegen die Eindrücke des Bindfadens geschützt. Muß das fertige u. zusammengebundene Schreibpapier beraspelt werden, so geschieht dies durch Einspannen in kleine Pressen (Reibepressen) in der Schärfkammer.

V. Bei der Verfertigung des durch u. durch gefärbten Papiers (Buntes Papier), wird entweder das Ganzzeug im Holländer od. in der Werkbütte gefärbt (vgl. II. E) Bläuen); früher verwendete man vielfach farbige Lumpen u. erhielt aus denselben Naturpapiere auf dieselbe Weise wie weiße Papiere aus weißen Lumpen (vgl. I. B). Jetzt fertigt man höchstens noch ein blaues u. ein röthliches Packpapier, beide nur in Bütten. Zum Färben des Zeuges benutzt man entweder pulverförmige mit Wasser angerührte, unlösliche Farbstoffe, z. B. Chromgelb od. Ocher für Gelb, Eisenoxyd für Rothbraun, Krapplack zu feinem Roth 2c.; od. man färbt

auf chemischem Wege mit Abkochungen von Pflanzenfarbstoffen, z. B. Indigo, Blausalz, Krapp, Fernambuk, Kurkume, Katechu ꝛc. unter Anwendung einer entsprechenden Beize, meist Alaun od. Zinnsalz. Damit gefärbtes Papier Glanz bekommt, überstreicht man es nach dem Erkalten mit Kuttelwasser, d. h. Wasser, in welchem Alaun gekocht ist. Das Geschichtliche s. u. Papier. Vgl. Desmarest, Die Papiermacherkunst aus dem Französischen von Seebaß, Lpz. 1803; Leuchs, Darstellung der neuesten Verbesserungen in der Verfertigung des Papiers, Nürnb. 1821; Nachtrag, ebd. 1828; L. Piette, Handbuch der Papierfabrikation, aus dem Französischen (Par. 1831) von K. F. A. Hartmann, Quedlinb. 1833; Lenormand, Handbuch der Papierfabrikation, aus dem Französ. (Par. 1833—34) von W. Weinholz, Weim. 1834—35, 2 Bde.; Rüst, Die Papierfabrikation u. die technische Anwendung des Papieres, Berl. 1838; Nützliche Mittheilungen für Papierfabrikanten, Heilbronn 1839; K. Hartmann, Handbuch der Papierfabrikation, Berl. 1842; L. Piette, Die Fabrikation des Papieres aus Stroh u. vielen anderen Substanzen im Großen, Köln 1838; R. Herring, Paper and paper-making, London 1856; Gabr. Planche, De l'industrie de la papeterie, Par. 1853, (deutsch von A. Rudel, Halle 1854, u. von C. Hartmann, Weim. 1854); B. Müller, Die Fabrikation des Papieres, Berl. 1855, 2. Aufl.; L. Piette, Journal des fabricants de papier, 1855 f.; A. Rudel, Centralblatt für deutsche Papierfabrikation, Jahrg. 1850 f., Halle.

Papierfärberei, Fabrikation der Buntpapiere, s. u. Papier V. A) c).

Papierform, 1) s. u. Papierfabrik III. A); 2) Goldschlägerform, ähnlich der Hautform; sie wird gebraucht, wenn Gold- od. Silberblätter beim Schlagen wieder vereinigt werden sollen.

Papiergeld (Papier monnaie, Paper money), Werthzeichen von Papier, welche bestimmt sind, im gemeinen Verkehr gleich baarem Metallgeld zu circuliren u. diejenige Werthsumme zu repräsentiren, welche ihm aufgedruckt ist. Das P. kann ebensowohl vom Staate (eigentliches P.), als von Associationen u. großen Anstalten, z. B. von Banken, Leihanstalten, Eisenbahngesellschaften ꝛc. ausgegeben werden (uneigentliches P.); im letzteren Falle führen die Stücke meist den Namen Banknoten od. Bankscheine, im ersteren werden sie bald als Kassenbillets, Tresorscheine (Billets de trésor), bald mit Rücksicht auf ihre Einlösbarkeit bei den öffentlichen Kassen als Kassenanweisungen, Assignaten, Einlösungsscheine ꝛc. bezeichnet. Eine Verzinsung ist mit der Idee des P-s an sich nicht wohl verträglich, da das P. bestimmt ist, ganz die Stelle der baaren Münze einzunehmen; verzinsliche Scheine fallen daher unter den Begriff der Staatsschuldscheine, Staatsobligationen u., so fern sie von anderen Anstalten als dem Staat emittirt sind, der Creditpapiere überhaupt (s. Staatspapiere). Die Einführung des P-es ist eine Folge der Entwickelung des Credits. Während das Metallgeld den unmittelbaren Gütertausch, auf welchem der ganze Verkehr beruht, in einen Tausch gegen Münzen, in Kauf u. Verkauf, verwandelt, bedeutet das P. nur den Werth, welcher dem Zeichen zwar nicht wirklich innewohnet, den es aber nach der allgemeinen Meinung deshalb besitzt, weil man nach dem Credit des Ausstellers sicher sein kann, diesen Werth jederzeit dafür zu erlangen. Nur nach diesem Credit richtet sich daher auch der Werth des P-es, welcher eben deshalb größeren Schwankungen unterworfen ist, als der Werth des in seinem Verhältniß zu den sonstigen Güterpreisen stabileren Metallgeldes. Der Werth wird dann dem des Metallgeldes ziemlich gleich bleiben u. kann ihn sogar übertreffen, wenn man sicher sein kann, dasselbe nach seinem Nominalwerth in Metallgeld umsetzen zu können. Eine Regierung, welche sich dazu entschließt, P. auszugeben, wird daher alle Sorgfalt darauf verwenden müssen, daß dieses sichere Vertrauen im Publikum sich erhalte. Das beste Mittel dazu ist, daß die öffentlichen Kassen angewiesen werden, das P. auf Begehren jedes Inhabers augenblicklich einzulösen. Noch unerläßlicher als bei den Staatspapieren ist die Bedingung sofortiger Einlösbarkeit bei der Zulassung von Privatpapieren, wie den Banknoten ꝛc. Die Regierung, welche dergleichen Banknoten zuläßt, wird nicht umhin können, nicht allein das Maß der auszugebenden Zettel genau zu bestimmen, sondern auch über die wirkliche Ausgabe eine fortdauernde Controle sich anzueignen. Andere äußere Mittel, um dem P. einen festen Werth zu sichern, sind weit weniger zuverlässig, ja manche pflegen entschieden schädlich auf den Curs des P-es einzuwirken. Man hat in dieser Beziehung zuweilen die Annahme bei Steuerzahlungen od. die Zusicherung, daß bei Domänenkäufen das P. als Zahlung angenommen werden solle, angewendet; noch energischer scheint das Mittel, durch ein Gesetz dem P. einen Zwangcurs beizulegen, d. h. zu befehlen, daß das P. in allen Zahlungen, selbst des Privatverkehrs, als volle Zahlung anzunehmen sei. Allein die Folgen solcher Zwangsmaßregeln sind in der Regel eine Vertheuerung aller Waaren u. Leistungen gegen Papier, hauptsächlich ein Steigen des Preises der von auswärts einzuführenden Producte, bei deren Einkauf im Auslande der Zwangcurs nicht angewendet werden kann, eine Herabsetzung des wirklichen Einkommens aller derjenigen Volksklassen, deren Einkünfte in festen Geldbeträgen bestehen, wie Capitalisten u. Staatsbeamte, das Verschwinden des Metallgeldes, weil dasselbe entweder zu den Zahlungen in das Ausland verwendet werden muß od. von den Besitzern um so höher gehalten u. deshalb lieber aufbewahrt wird, in weiterer Consequenz die Verbreitung allgemeinen Mißtrauens, ein Stocken aller Unternehmungen u. ein Steigen des Zinsfußes. Am gefährlichsten ist, wenn der Staat sich in solchem Falle veranlaßt sieht, durch eine noch größere Vermehrung der umlaufenden Papiergeldmenge neue Hülfsquellen zu eröffnen, indem hieraus fast nur ein weiteres Sinken des Curses des P-es u. eine wiederholte Vergrößerung des Staatsbedarfes hervorgeht. Wird dagegen die Emission des P-es in mäßigen Grenzen gehalten u. werden genügende Anstalten zur stets bereiten Einlösung desselben u. zur theilweisen Amortisation u. somit zur allmäligen Vertilgung des emittirten P-s getroffen, so erscheint das P. als eine nicht allein unschädliche, sondern für den Volkswohlstand sogar nützliche Einrichtung, indem die für den Verkehr nothwendigen Circulationsmittel dadurch vermehrt, die Circulation selbst bei der größeren Leichtigkeit der Versendung des Papiers gegenüber dem Metall wesentlich befördert u. nebenbei eine bedeutende Ersparniß durch den Gewinn der Zinsen, welche sonst gegeben werden mußten, um die

nöthige Summe Metallgeldes anzuschaffen, erlangt wird. Um Fälschungen des P-es, welche bei diesen Werthzeichen allerdings leichter vorkommen können, als bei dem Metallgeld, werden dem Papier gewöhnlich neben einem künstlichen Druck, bei welchem man möglichst verschiedene Schriften anwendet, besondere Wasserzeichen, bunte u. trockene Stempel etc. beigegeben, od. man läßt die Kupferplatten mit vielen feinen verschlungenen Linien, Bildern u. dgl. stechen. Um nicht durch Abnutzung den Credit des Papiers zu gefährden, müssen öftere Einwechselungen u. Erneuerungen Statt finden, wobei die Fristen, in denen die Scheine zur Erneuerung eingerufen werden, nicht zu kurz zu stellen u. später einkommenden doch noch innerhalb gewisser Zeit die Einwechselung zu sichern ist.

Die Geschichte des P-es geht bis auf sehr frühe Zeiten zurück. Schon bei den Griechen finden sich analoge Einrichtungen erwähnt, merkwürdig ist bes. aber, daß namentlich die Chinesen das P. schon lange gekannt haben, ehe es im Abendland Verbreitung fand. Der Kaiser Hian-Thung nöthigte im Anfang des 9. Jahrh. die Reichen des Landes, ihre baaren Schätze ihm einzuliefern u. dafür P. (Feh-Thsiom, fliegende Münze) zu nehmen; in der Mitte des 14. Jahrh. fand der arabische Scheik Ibn-Batuta fast nur P. in China. Im Abendland soll P. zuerst in Mailand 1248 in Anwendung gebracht worden sein. Zu größter Ausdehnung gelangte der Gebrauch desselben im 18. Jahrh., bes. in Frankreich durch die Assignaten (s. d.), indeß die schlimmen Folgen, welche dabei durch die maßlose Vermehrung desselben erzeugt wurden, führten dazu, daß am Anfange des 19. Jahrh. eine bedeutende Abneigung gegen die fernere Anwendung dieses Circulationsmittels herrschte. Durch gründliche Untersuchungen über das Wesen des P-s (Adam Smith, Ricardo, M'Culloch, Thoreton, Nebenius) hat sich diese Abneigung zwar wieder gehoben, doch wird jetzt der Emittirung, wie der Überwachung des Verkehrs mit P. von Seiten der Staatsregierungen größere Vorsicht zugewendet. Als daher in den Jahren 1848—1850 eine bedeutende Vermehrung des P-es eintrat, indem fast alle deutschen Staaten die Emission von P. als Abhülfe finanzieller Verlegenheiten benutzten, trat sehr bald eine Reaction gegen diese Versuche, sich auf leichte Weise Geld zu verschaffen, ein. Preußen verbot zuerst alle ausländischen Kassenanweisungen im Lande; ihm folgte Sachsen in der Weise, daß es die ausländischen Kassenanweisungen u. Banknoten unter 10 Thalern ganz verbot, die von 10 Thalern u. darüber aber nur dann als im Verkehr zulässig erklärte, wenn im Inlande eine Einlösungskasse dafür errichtet werden würde. Natürlich hatten diese Verbote gleiche Repressalien von Seiten der anderen Staaten zur Folge. Diese Verbote wirkten auf den Verkehr sehr hemmend. Mehrere kleinere Staaten garantirten sich hiergegen durch Staatsverträge die Zulassung des von ihnen emittirten P-es unter der Voraussetzung, daß die Summe desselben eine gewisse Höhe nicht übersteigt u. die Einlösung desselben durch eine od. mehre öffentliche Kassen zu jeder Zeit sichergestellt ist. Ein Vertrag dieser Art kam unter den meisten der Thüringischen Staaten am 21. Jan. 1856 zu Stande, welchem später auch noch andere Staaten beigetreten sind. Die Summe des augenblicklich circulirenden P-es läßt sich nur schwer bestimmen, weil der Betrag desselben nicht für alle Staaten bekannt ist, auch wegen der öfteren Einziehungen u. Erneuerungen häufig wechselt. In Preußen betrug die Summe der circulirenden Kassenanweisungen am Schluß des Jahres 1860 15,842,347 Thlr., in Rußland 1859 644,448,790 Silberrubel, im Königreich Sachsen 7 Millionen Thlr., im Großherzogthum Baden 3 Mill. Fl., im Kurfürstenthum Hessen 1,530,000 Thlr., im Großherzogthum Sachsen-Weimar 600,000 Thlr., in Sachsen-Meiningen 1 Mill. Fl., in Sachsen-Altenburg 380,000 Thlr., in Sachsen-Koburg-Gotha 400,000 Thlr. etc.

Papiergras, ist Cyperus papyrus.

Papierknochen des Riechbeins, einer der Schädelknochen, s. d.

Papierkohle, dünnblätterige, papierartige Braunkohle, s. Braunkohlenformation h).

Papierlichtbilder, **1)** Lichtbilder aus Papiermasse, so v. w. Linophanie; **2)** Lichtbilder (Daguerreotypen) auf Papier, s. u. Photographie.

Papier mâché (fr., spr. Papiéhmascheh), durch Zerkleinerung der Lumpen etc. entstandenes Papierzeug, welches nicht in Bogen verwandelt, sondern zu verschiedenen anderen Gegenständen gestaltet u. verarbeitet wird, z. B. zu Puppenköpfen, Figuren, Basreliefs, Bilderrahmen, Kronleuchtern, Dosen, Tellern etc. Papier-machéarbeiten fertigt man: **a)** aus teigartiger Masse, meist aus einem gröberen Papierzeug, welche aus Makulatur durch Kochen mit Wasser u. Zerstampfen im Mörser od. Mahlen in einem kleinen Holländer bereitet, durch Auspressen vom Wasser größtentheils befreit, mit Gummiwasser, Leimwasser od. Stärkekleister zu einem Teig angemacht wird; man drückt die Masse in geölte Formen aus Holz od. Gyps, läßt die gefertigten Gegenstände an der Luft trocknen, tränkt sie mit Leinölfirniß u. trocknet (bäckt) sie in einem Backofen, bis sie braun u. hart werden, worauf man sie gewöhnlich anstreicht, lackirt, vergoldet etc., nach Befinden auch abdreht, abraspelt od. abschleift. Größere Härte erlangt man, wenn man gemahlene Kreide, Thon od. feinen Sand unter den Teig mengt. Hierher gehören auch die aus Stein- u. Lederpappe (s. u. Pappe) verfertigten Gegenstände; **b)** aus Pappe, indem man die Theile des Gegenstandes aus Pappe zuschneidet, zusammenleimt, lackirt etc., od. die durch Wasser erweichte in Formen drückt; **c)** aus Papier, indem man dickes, steifgeleimtes Papier mit leimhaltigem Kleister über einander klebt u. in entsprechender Weise zum Theil mit Benutzung von Formen u. Modellen zu den gewünschten Gegenständen gestaltet, diese nach scharfem Trocknen abhobelt, lackirt, vergoldet etc. Zu den Papier-machéarbeiten gehören auch die Papierlichtbilder.

Papiermacherfilz, aus grober Wolle u. grobem Gespinnst gearbeitetes tuchartiges Wollenzeug, geköpert, locker gewebt, schwach gewalkt, nicht gerauft u. nicht geschoren; seine Anwendung s. u. Papierfabrik III. A) a).

Papiermasse, **1)** so v. w. Papier-maché; **2)** so v. w. Zeug, s. u. Papierfabrik.

Papiermaulbeerbaum, ist Broussonetia papyrifera.

Papiermühle, s. Papierfabrik.

Papiernautilus, Art von Papierboot, s. d.

Papieroblaten, s. u. Oblaten.

Papierplatte des Riechbeins, einer der Schädelknochen, s. d.

Papierrubel, Russische Bankwährung; $3\frac{1}{2}$ P. = 1 Silberrubel, also 1 P. = 9 Sgr. 2 Pf.

Papierschimmel (Myxotrichum chartarum *Kze.*, Hyphomycetes Dematiei *Fr.*), grünliche, schwarze Flecken mit hakenförmigen abfälligen Zweigenden, auf feuchtem verdorbenem Schreibpapier.

Papierschwamm, eine Art Feuerschwamm, s. d.

Papierstaude, ist Cyperus papyrus.

Papiertuch, wasserdichtes, in Lyon verfertigt, besteht aus einem lockeren Gewebe von Hanf od. Baumwolle, auf welches auf beiden Seiten ein dünnes aber festes Papier mit Kleister aufgeklebt u. äußerlich mit Ölfarbe überzogen ist; es dient an Stelle des Wachstuches zum Einpacken von Gegenständen, welche vor Nässe zu schützen sind, ist leicht, biegsam, dauerhaft u. eben so wasserdicht als Wachstuch; vgl. Papierschirting unter Papierfabrik III. B).

Papierwage, Wage, an welcher man bei Auflegung eines einzigen Bogens das Gewicht eines ganzen Rießes ablesen kann; sie ist entweder eine gleicharmige Schalenwage mit verjüngten Gewichtsstücken, u. zwar wiegt das Einpfundstück $\frac{1}{480}$ od. $\frac{1}{500}$ Pfund, je nachdem man Rieße von 480 od. 500 Bogen wiegen will; od. sie ist eine Zeigerwage, auf deren Gradbogen zwei Scalen nach Pfunden des Rießgewichtes angebracht sind, eine für 480 Bogen, die andere für 500 im Rieß.

Papierwalzen, aus auf eine eiserne Achse aufgesteckten, scharf zusammengepreßten u. gut abgedrehten Papier- od. Pappescheiben hergestellte Walzen der Kalander od. Cylindermaschinen, s. d.

Papierzeichen, 1) s. u. Papierfabrik III. A) a); 2) Zeichen auf den gepackten Papierballen in Bezug auf die Anzahl der darin enthaltenen Rieße.

Papierzink, dünnstes, nur $\frac{1}{1000}$ bis $\frac{1}{300}$ Zoll dickes Zinkblech, von welchem der Quadratfuß nur 1—$3\frac{1}{2}$ Loth wiegt.

Papierzünder, so v. w. Streichpapier.

Papikat, Radschaschaft auf Sumbawa.

Papilio, 1) Schmetterling; 2) bes. Tagfalter; 3) das römische Soldatenzelt; vgl. Pavillon.

Papilionacĕae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Leguminosae *Endl.*), Kräuter, Sträucher u. Bäume, mit stielrundem od. unregelmäßig gewinkeltem Stamme u. Ästen, Blätter unpaarig, seltner paarig gefiedert, dreizählig od. fingerförmig, Blumenkrone perigynisch, unregelmäßig, meist schmetterlingsförmig, 10 Staubgefäße, ein- od. zweibrüderig, Fruchtknoten einfach, einfächerig, Frucht eine Hülse od. Gliederhülse; Keimling gekrümmt, seltner gerade, kein od. ein kleines Eiweiß; Samenlappen mehr od. weniger dick; Trib. I.: Podalyrieae; Subtrib. 1.: Eupodalyrieae: Anagyris, Thermopsis, Baptisia, Cyclopia, Podalyria, Dalhousiea, Brachysema, Callistachys, Oxylobium, Isotropis, Chorozema u. a.; Subtrib. 2.: Pulteneae: Burtonia, Jacksonia, Pultenaea u. a.; Subtrib. 3.: Mirbelieae: Mirbelia, Dichosema, Leptosema; Trib. II.: Loteae: Subtrib. 1.: Genisteae: Hovea, Lalage, Pelecynthis, Borbonia, Liparia, Pristleya, Crotalaria, Lupinus, Aspalathus, Ononis, Ulex, Spartium, Sarothamnus, Genista, Cytisus, Anthyllis u. v. a.; Subtrib. 2.: Trifolieae: Medicago, Trigonella, Melilotus, Trifolium, Lotus, Tetragonolobus, Hosackia u. a.; Subtrib. 3.: Galegeae: Petalostemon, Dalea, Amorpha, Psoralea, Ototropis, Indigofera, Glycyrhiza, Galega, Robinia, Corynella, Colutea u. a. m.; Subtrib. 4.: Astragaleae: Sphaerophysa, Phaca, Oxytropis, Astragalus u. a.; Trib. III.: Vicieae: Cicer, Pisum, Ervum, Vicia, Lathyrus, Orobus; Trib. IV.: Hedysareae: Subtrib. 1.: Coronilleae: Scorpiurus, Coronilla, Ornithopus, Hippocrepis, u. a.; Subtrib. 2.: Hedysareae: Diphaca, Arachis, Desmodium, Dicerma, Hedysarum, Onobrychis, Ebenus u. a.; Subtrib. 3.: Alhageae: Alhagi, Alysicarpus &c.; Trib. V.: Phaseoleae; Subtrib. 1.: Clitorieae: Amphicarpaea, Clitoria u. a.; Subtrib. 2.: Kennedyeae: Kennedya u. a.; Subtrib. 3.: Glycineae: Glycine, Galactia u. a.; Subtrib. 4.: Diocleae: Collaea, Dioclea, Canavalia u. a.; Subtrib. 5.: Erythrineae: Mucunna, Erythrina u. a.; Subtrib. 6.: Wisterieae: Wisteria, Cyrtotropis, Apios; Subtrib. 7.: Euphaseoleae: Phaseolus, Vigna, Dolichos, Lablab u. a.; Subtrib. 8.: Cajaneae; Cajanus, Fagelia u. a.; Subtrib. 9.: Rhynchosieae: Orthodanum, Eriosema, Rhynchosia, Flemingia &c.; Subtrib. 10.: Abrineae: Abrus; Trib. VI.: Dalbergieae: Cyclolobium, Hecastophyllum, Moutouchia, Pterocarpus, Machaerium, Dalbergia, Piscidia, Geoffroya, Andira, Dipterix u. a.; Trib. VII.: Sophoreae: Myrospermum, Edwardsia, Ammodendron, Calpurnia, Virgilia, Macrotropis, Ormosia, Cercis u. a.; Trib. VIII.: Caesalpinieae: Leptolobium, Tachigalia, Gleditschia, Gymnocladus, Guilandina, Coulteria, Caesalpinia, Poinciana, Pterolobium, Cadia, Haematoxylon, Anoma, Cassia, Cynometra, Schotia, Hymenaea, Bauhinia, Macrolobium, Copaifera, Ceratonia u. v. a. Als Anhangsfamilie nennt Endlicher die Moringeae mit der Gattung Moringa.

Papilionacĕus flos (Schmetterlingsblume), den meisten Hülsenpflanzen eigenthümliche Blüthenform mit unregelmäßiger, horizontal gestellter, aus fünf Blättern, von denen zwei untere, kahnförmig zusammengeneigte, sehr oft in eins verwachsene (Kiel, Carina), die Befruchtungstheile umschließen, zwei über diesen zu beiden Seiten stehen (Flügel, Alae, u. das größeste (Fahne, Vexillum) dachförmig über letzteren liegt, bestehender Corolle.

Papillen (v. lat. **Papillae**), 1) die Brustwarzen, s. u. Brüste; 2) den Warzen ähnliche Bildungen; nach Verschiedenheit der Organe unterscheidet man: Haut-, Nerven-, Nieren-, Zungen-, Thränenpapillen u. a.; 3) kleine, weiche Erhabenheiten an der Oberfläche von Pflanzenorganen. Daher **Papilliformis**, warzenförmig. **Papillosus**, warzig, mit kleinen, fleischigen Erhabenheiten besetzt.

Papillote (fr., spr. Papiljott), Haarwickel; **Papillotiren**, die Haare mit Papierstreifen umwickeln, damit sie sich kräuseln.

Papin (spr. Papäng), **Dionysius**, geb. gegen die Mitte des 17. Jahrh. in Blois, war früher Arzt in Paris, widmete sich dann der Physik u. Mathematik u. hielt sich lange in England auf, wo er mit Boyle in Verbindung stand; er war 1687—1708 Professor der Mathematik in Marburg u. st. 1710. Er erfand den **Papinschen Digestor (Papinschen Topf)**, ein fest verschließbares eisernes Gefäß, in welchem Wasser durch äußere Erhitzung einen weit höheren Grad

annehmen kann, als in offenen Gefäßen. Indem nämlich der durch Wärme sich bildende Wasserdampf zurückgehalten wird, wird auch die Temperatur des Wassers bedeutend erhöht. Da aber bei zu großer Erhitzung ein Springen des Topfes zu befürchten steht, bringt man am Papinschen Topf ein Ventil an, welches den Dämpfen, wenn sie eine bestimmte Spannung erlangt haben, den Ausgang gestattet. Der Papinsche Topf dient bes., um Knochen u. Sehnen weich zu kochen. Auch eine andere Vorkehrung, welche er in der Schrift: Ars nova ad aquam adminiculo ignis elevandam, Frankf. 1707, beschrieb, führt den Namen Papinsche Maschine. Beide Vorkehrungen haben in neuerer Zeit, namentlich durch Wilke, wesentliche Verbesserungen erhalten; vgl. Dampfkochen b).

Papineau (spr. Papino), Louis Joseph, geb. 1787 zu Montreal in Canada (nach Anderen in Quebeck), einer aus Frankreich eingewanderten Familie entstammend, wurde 1810 Advocat, gab aber diese Stelle bald wieder auf; für Montreal 1814 in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, war er das Haupt der Opposition gegen die von England versuchte Vereinigung der beiden Canada, auch mehrmals Präsident der Gesetzgebenden Versammlung, reiste auch in Angelegenheiten derselben nach England, erregte dort als ausgezeichneter Redner die allgemeine öffentliche Aufmerksamkeit u. war bei dem Aufstand von 1837 eines der Häupter. Als aber die Opposition in Aufruhr überging, gerieth P. in Mißverständnisse mit Mackenzie, Brown u. Anderen; er flüchtete nach den Vereinigten Staaten, u. Sir John Colburne unterdrückte den Aufstand. P. lebte dann einige Zeit in Paris, wurde aber später amnestirt, kehrte nach Canada zurück u. stellte sich dort wieder an die Spitze der republikanischen Partei.

Papiniānus, Ämilius, aus Syrien, geb. 140 n. Chr., Schüler Scävolas, Freund u. durch dessen zweite Gemahlin, Julia Domna, Verwandter des Kaisers Septimius Severus, welcher ihn zum Libellorum magister u. nachher zum Praefectus praetorio machte u. mit in den Krieg gegen die Briten nahm. Nach des Kaisers Tode suchte er zwischen dessen feindseligen Söhnen Caracalla u. Geta Frieden zu stiften, aber Caracalla verwies ihn vom Hofe u. ließ ihn 212 nach Geta ebenfalls ermorden. Er gilt als der vorzüglichste römische Rechtsgelehrte, u. noch unter Justinian war der Tag ein Fest, an welchem ein Studirender (gewöhnlich nach zwei Jahren) den Namen eines Papinianisten, dem Doctor juris vergleichbar, erhielt. Er schr.: De adulteriis; Quaestiones (allgemeine Rechtsfragen); Responsa (einzelne Rechtsfälle); Definitiones; Ἀστυνομικός (von der Amtsführung der Ädilen); sämmtlich verloren u. nur bruchstückweise in Citaten in den Pandekten u. anderen Gesetzbüchern erhalten. Vgl. Otto, De P. vita, Duisb. 1718, verm. von Biener, 1743.

Papinianusmasse, s. u. Corpus juris.

Papinscher Topf, s. u. Papin.

Papinsville, Hauptort der Grafschaft Bates im Staate Missouri (Nordamerika), am Osage River.

Papio, Affe, so v. w. Pavian.

Papirius (früher Papisius). Die Papiria gens war theils ein patricisches Geschlecht, zu dem die Familien Cursor, Fregellanus, Mugillanus, Pätus (s. d. a) u. a.; theils plebejisches, zu dem die Familien: Carbo, Potamo u. Turdus (s. d. a.) gehörten. 1) Cajus P., Pontifex maximus, sammelte nach Angabe des Dionysios aus Halicarnaß, bald nach Vertreibung der Könige deren Gesetze, welche den Gottesdienst u. religiöse Gebräuche betrafen, um sie wieder bei dem Volke ins Andenken zu bringen. Diese Sammlung wird unter dem Namen Jus civile Papirianum auch sonst mehrfach erwähnt u. in der Regel deshalb P. als der erste juristische Schriftsteller der Römer aufgeführt. Zu Cäsars Zeit schrieb Granius Flaccus De jure Papiriano, welches aber kein Commentar über das Papirianum jus, sondern ein eigenes Werk über das Jus sacrum gewesen zu sein scheint. Beide Schriften sind nicht erhalten. Vgl. Glück, De jure civili P., Halle 1790; Einert, De Papirio, Lpz. 1798. 2) Justus P., um 180 n. Chr., verfaßte einen Commentar über die Constitutionen der Kaiser Antoninus Pius u. L. Verus; Fragmente davon gab Stockmann, Lpz. 1792, heraus; in den Pandekten befinden sich 16 Stellen von ihm.

Papismus, die unbedingte Verehrung des Papstes u. des päpstlichen Ansehens, vermöge der Lehre der Römischen Kirche, nach welcher derselbe Statthalter u. Vertreter Christi auf Erden u. als solcher unfehlbar ist; daher Papisten.

Papĭus, 1) Brutulus P., Samniter, hatte das Bündniß mit den Römern verletzt u. nahm sich, um deshalb nicht an die Römer ausgeliefert zu werden, im zweiten Samnitischen Kriege 322 v. Chr. selbst das Leben; 2) Marcus P., war 9. n. Chr. Volkstribun u. brachte mit Poppäus Sabinus die Lex Papia Poppaea ein.

Papocz, Marktflecken im Bezirk Kleinzell des Comitats Eisenburg (ungarisches Verwaltungsgebiet Ödenburg), an der Raab; Obst- u. Tabakbau; 1000 Ew.

Pap of Caithness (spr. Kethneß), Berg in der schottischen Grafschaft Caithneß; 1939 Ew.

Papon (spr. Papong), Jean Pierre, geb. 1734 zu Puget de Teniers bei Nizza; war Lehrer der Humaniora u. Rhetorik zu Marseille, Lyon u. anderen Orten, später Bibliothekar in Marseille, lebte nachher in Paris, zog sich in der Revolution nach dem Departement Puy de Dome zurück, kehrte aber nach Paris zurück u. st. daselbst 1803; er schr.: Voyage de Provence, 1780, 1787, 2 Bde. (deutsch von Hebenstreit, Lpz. 1783); Hist. de Provence, 1777—86, 4 Bde.; Epoques mém. de la peste, 1800, 2 Bde.; Hist. de la révolution, herausgegeben von seinem Bruder, 1816 ff., 6 Bde.

Papozze, Dorf in der venetianischen Provinz Rovigo, links am Po; 2500 Ew.

Pappal, District auf der Nordküste von Borneo an der Bai Labbock; Hauptstadt Abai.

Papparbeiten, allerlei Gegenstände, welche aus Pappe verfertigt werden; z. B. Schachteln, Federbüchsen, Etuis, Körbchen rc., welche mit buntem Papier überklebt, od. angestrichen u. lackirt sind.

Pappband, ein Büchereinband von Pappe, s. u. Buchbinder a).

Pappe, 1) die Masse groben Papierzeuges od. Papier maché; 2) (Pappbogen, Pappdeckel), unterscheidet sich vom Papier wesentlich durch größere Dicke der Bogen; man hat geleimte P., welche aus mehren aufeinander geleimten Papierbogen verfertigt wird, u. geformte P., welche ganz wie das Papier durch Schöpfen u. Kautschen, od. neuer-

dings auf Papiermaschinen verfertigt wird, doch meist aus grobem Zeuge, zu welchem man vorzüglich auch altes beschriebenes od. bedrucktes Papier nimmt. Wenn man auf einmal u. unmittelbar Bogen von der Dicke der P. schöpfen will (geschöpfte P.), so muß, um der P. die gehörige Stärke zu geben, der Deckel od. Rahmen der Pappenform mehr Höhe haben, als bei der Papierform. Wenn man dagegen 2 od. mehre bis 12 dünnere, frisch geschöpfte Papierbogen, ohne einen Filz dazwischen zu thun, zwischen glatte Breter (Pappenformbreter) aufeinanderlegt, so werden sie durch das Pressen ganz zu einer Masse vereinigt u. man bekommt Doppel- od. gekautschte P. Die Härte u. das Gewicht erhöht man durch Zusatz von Kreide od. Thon zum Zeug. Um Glanzpappe zu erzeugen, glättet man die P-n mit einem polirten Feuersteine auf einer Glättmaschine. Die feinsten, dichtesten, härtesten u. glänzendsten dieser P-n sind die Preßspäne od. Tuchpreßspäne, s. d. Die geleimte P. (Kartenpappe, Kartenpapier, weil die Spielkarten aus ihr gefertiget werden) besteht aus 2—12 durch Stärkekleister mit Leimzusatz zusammengeleimten u. dann stark gepreßten Papierbogen; hierher gehören die Preßspäne einiger Fabriken u. das zur Wassermalerei u. Kreidezeichnungen verwendete Isabey- od. Bristolpapier. Steinpappe zur Dachdeckung, s. u. Dach II. r) a); die Steinpappe zu Reliefornamenten für das Innere von Gebäuden besteht aus zerkleinertem u. aufgeweichtem Papiere, welches mit Leimwasser angemacht, mit Thon u. Kreide versetzt u. wenn es auch in der Nässe stehen soll, mit Leinöl od. besser Leinölfirniß eingeknetet wird. Lederpappe besteht aus zerstampftem u. aufgeweichtem Papiere gemengt mit zerstampften, im Holländer gemahlenen Lederabfällen, welche mit Leimwasser od. Mehlkleister angemacht werden. Künstliche (elastische) Schiefertafeln od. Schieferpapier s. Schieferpapier. **3)** So v. w. Kleister; **4)** (Weberei), Musterpappe, so v. w. Karte 4); **5)** das Haar, Werg od. Papier am Boden des Schiffes, über welches die Spickerhaut gelegt wird.

Pappea (P. *Eckl.*, *Zeyh.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae; Art: P. capensis, in Südafrika.

Pappel, **1)** die Pflanzengattung P. (Populus), aus der Familie der Salicineae, 22. Kl. 8. Ordn. *L.*; Blüthen zweihäusig, Blüthenbehälter becherförmig auf der Kätzchenschuppe liegend, 8 od. 12—30 Staubgefäße, Kätzchenschuppen gewimpert od. kahl. Alle P-n treiben viel Wurzelschößlinge an der Erde. Ausgezeichnete Arten: **a)** Zitterpappel (Populus tremula), so v. w. Espe, s. d. **b)** Weiße P. (P. alba, Albe, Götzenholz, Silberpappel), Blätter rundlicheirund, winkelig gezähnt, unterseits nebst den Zweigen schneeweißfilzig, die an den endständigen Zweigen herzförmig handförmig fünflappig, Schuppen des weiblichen Kätzchens gekerbt, gewimpert; Rinde jung graugrün, weißwollig, später fein aufgerissen, ein schnell wachsender Baum, welcher aber in nassem Boden nicht fortkommt, in 25—30 Jahren 100 Fuß Höhe u. 2—3 Fuß Durchmesser in feuchtem, lockerem Boden erreichen kann; das zähe Stammholz wird zu Lackier- u. Polierarbeit, die sehr dauerhaften Breter zu Fußböden gebraucht; auch fertigt man Teller, Löffel, Backtröge u. Mulden daraus. Die vorzugsweise sogenannte Silberpappel (P. nivea), ist nur Varietät davon. **c)** Schwarze P. (P. nigra, Sarlauchbaum, Saarbache, Saarbaum, Scheinweide, Rückenbaum), ein in ganz Deutschland gemeiner Baum, wird 50—70 Fuß hoch u. 2—3½ Fuß dick, mit gelbbrauner u. im Alter mit gelblichgrauer Rinde, fast dreieckigen, hängenden, wohlriechenden, 3 Zoll langen, glänzenden, unten mattgrünen Blättern; dauert Jahrhunderte lang u. treibt bei einer immer zunehmenden Höhe horizontale Äste u. Zweige; Standort: Ufer der Flüsse u. Bäche, sumpfige Plätze; das leichte Holz erlangt, in der Saftzeit geschält, große Festigkeit, wird wie der vorige benutzt u. läßt sich durch Beizen dem Ebenholz ähnlich machen, als Brennholz taugt es wenig, Verhältniß zum Buchenholz = 185 : 360; die länglichen, zugespitzten, gelblichgrünen, mit klebrigem, zähem, goldgelbem Safte überzogenen, im Frühlinge, ehe die Blätter hervorbrechen, einzusammelnden Blattknospen (Gemmae populi, Oculi p.), von angenehm balsamischem, starkem Geruch, bitterlich brennendem, gewürzhaftem Geschmack, zur Bereitung der Pappelsalbe benutzt. **d)** Italienische P. (P. dilatata, Pyramidenpappel), stammt aus dem Oriente u. ist jetzt wegen ihres regelmäßigen Wuchses bes. zu Alleen an Straßen benutzt, in Deutschland einheimisch; hat langen, geraden, pyramidenförmigen, schnellen Wuchs, erlangt bei gutem, trockenem, nicht zu nassem od. bindendem Boden in 20—24 Jahren eine Höhe von 50—70 u. Dicke von 3—4 Fuß, läßt sich durch Setzlinge leicht vermehren, Rinde jung grüngrau, alt gelbgrau u. gerissen; Blätter breieckig gezähnt, jung kleiner u. wohlriechend; das Holz ist zum Brennen schlecht u. verhält sich zum Buchenholz = 174 : 360; Nutzen derselbe wie von der vorigen. **e)** Balsampappel (P. balsamifera), Stamm mit braungelber, im Alter mit grauer, oft aufgerissener Rinde, männliche Blüthe braunroth, weibliche grün, aus Nordamerika u. Sibirien; wird 40—50 Fuß hoch; kommt auch in Deutschland häufig vor, wo sie als frühgrünend u. wohlriechend in Anlagen u. Boskets angepflanzt wird; schwitzt ein wohlriechendes Harz durch Knospen u. Nebenblätter beständig aus. **f)** Carolinische P. (P. angulata), wächst in Amerika, ist einer der schönsten Bäume, welcher sich durch raschen Wuchs, schönes Holz u. Laub sehr empfiehlt; sie wird 70 Fuß hoch u. 4 Fuß dick; sie leidet bei uns leicht durch Winterfröste. **g)** Canadische P. (P. monilifera), aus Nordamerika; Zweige grau; im Alter bekommt der Stamm graue aufgerissene Rinde, Blätter fast dreieckig, Blüthen männliche (braunroth) u. weibliche auf verschiedenen Bäumen; eben so dauerhaft als die vorige, welcher sie auch an Höhe u. Stärke gleichkommt. Beide Arten enthalten in ihren Kapseln eine schöne, lange, blaue u. weiße Wolle, aus welcher, mit Baumwolle gemischt, sehr feine Zeuge gefertigt werden können. **h)** Benzoepappel (P. benzoifera *Tausch.*, P. graeca *Ait.*, P. tremuloides *Mich.*), aus Griechenland, bei uns zur Zierde gezogen, braune Zweige, rundliche, später etwas deltaförmig werdende, dicht gezähnte, in der Jugend gewimperte Blätter, variirt mit schlaffen, hängenden Ästen; die sehr glänzenden Knospen schwitzen Benzoe aus. **2)** Die Pflanzengattung Malva, z. B. Rundblätterige P. ist Malva rotundifolia.

Pappelbaum, **1)** so v. w. Pappel; **2)** Syrischer P., ist Hibiscus syriacus.

Pappelbirke, s. u. Birke c).

Pappelblattkäfer, Art der Gattung Chrysomelinae, s. d. E) c).

Pappelfalter (Pappelnymphe, Limenitis populi), Schmetterling, zu den Land- od. Nymphenfaltern gehörig, deren Fühler dünne Knöpfchen haben; Flügel oben braun, weiß u. roth gefleckt, gebändert, unten gelb mit weißen Bändern u. bläulichen Flecken, auf Pappeln.

Pappeline, so v. w. Papeline.

Pappelkäse, die der Form nach kleinen Käsen gleichenden Samenkörner der Käsepappel u. einiger Malvenarten.

Pappelknospen, s. u. Pappel 1) c).

Pappelkraut, ist Malva rotundifolia u. M. silvestris.

Pappelrose, 1) (Pappelsammet), ist Sida abutilon; 2) Althaea rosea.

Pappelsalat, ist Ranunculus ficaria.

Pappelsalbe (Unguentum populeum), durch Digestion der zerquetschten frischen Pappelknospen mit Schweinefett bereitet, graugrün, balsamisch riechend; äußerlich zertheilendes, auch den Haarwuchs beförderndes Mittel.

Pappelschwärmer (Smerinthus s. Sphinx populi), aschgrau, mit bräunlichen Binden u. großen rostfarbenen Flecken an der Wurzel der Hinterflügel, 1¼ Zoll lang, 4½ Zoll breit; vom Juli bis September auf Kartoffeln, Pfaffenhütchen, Möhre.

Pappelspinner (Bombyx populi *L.*, Lasiocampa populi *Schr.*), Art aus der Gattung Spinner; braun, mit schlangenförmigen Zeichnungen auf den Flügeln u. mit einer verwischten weißlichen Binde; Raupe grau, auf Pappeln.

Pappelstein, so v. w. Malachit.

Pappelvogel, so v. w. Pappelfalter.

Pappelwachs, wachsartiger Stoff, wird aus den klebrigen reifen Blüthen des Pappelbaums bereitet. Man stampft sie ein, erweicht sie in siedendem Wasser, preßt sie in leinenen Säcken aus u. gießt den Stoff zu Kerzen.

Pappelweide, so v. w. Schwarze u. Weiße Pappel.

Pappen, 1) Papier- od. Pappentheile durch Kleister verbinden; 2) Papparbeiten (s. d.) verfertigen; daher Pappkunst, sie wird häufig von den Buchbindern als Nebenbeschäftigung betrieben. Vgl. Blasche, Der Papierformer, n. Aufl., Schnepfenthal 1817; Kerndörffer, Kleiner Papparbeiter, Pirna 1815. 3) den Manchester vor dem Reißen auf der Rückseite mit Kleister bestreichen, daß er steifer u. das Reißen dadurch erleichtert wird.

Pappenblume (Pappendistel, Pappenkraut), der Gemeine Löwenzahn.

Pappenheim, 1) Landgericht im baierischen Kreise Mittelfranken; 3¼ QM., 8600 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Altmühl; 2 Schlösser der Grafen von Pappenheim, denen der größte Theil des Landgerichts gehört, Ruine eines Bergschlosses mit einem Römerthurm; 2100 Ew., darunter viele Messerschmiede, Nadel- u. Schellenmacher.

Pappenheim (Geneal.). I. Der Name dieses uralten ritterbürtigen schwäbischen Geschlechts ist Calatin od. Calentin, welches zuerst in einer Urkunde von 914 vorkommt. P. schrieben sie sich von dem Orte Pappenheim in Franken. Treu hielten die Calatine an dem Salischen Kaiserhause u. den Hohenstaufen gegen die Guelfen. Der Marschall Heinrich von Calatin vollzog die Reichsacht an Otto von Wittelsbach u. erschlug denselben in Oberndorf, eroberte später Catana in Sicilien u. brachte mit Burggraf Friedrich von Nürnberg im Namen des Deutschen Reichs dem Grafen Rudolf von Habsburg seine Ernennung zum Kaiser. Zwei Großwürden des Reichs übten die P., für Sachsen die des Erbmarschalls, als welche sie eine eigene Kanzlei hielten, für sich selber die eines Reichs-, Forst- u. Jägermeisters im Nordgau. Erst 1618 ließen sie sich wegen der Landgrafschaft Stühlingen in das Schwäbische Grafencollegium einführen u. seitdem schrieben sie sich Grafen u. Herren zu P. Die Besitzungen der Grafen P. kamen 1806 unter baierische Hoheit u. wurden 1815 mit Baiern vereinigt, die Grafen aber dafür durch einen Theil der Grafschaft Ottweiler entschädigt, welchen sie gegen Besitzungen im Innern Preußens vertauschten. Auch beschied ihnen die Wiener Congreßacte 9000 Seelen unter Preußens Hoheit in der Rheinprovinz, doch nahmen die Grafen statt derselben eine Aversionalsumme; 1818 bewilligte der König von Baiern dem jedesmaligen Senior der Familie als erblichem Reichsrath Sitz u. Stimme in der Versammlung der Reichsräthe, erklärte 1825 das Geschlecht P. als zum hohen Adel gehörig u. verlieh 1831 dem jedesmaligen Chef das Prädicat Erlaucht. Von den vier Linien des Hauses P., die im 15. Jahrh. entstanden, erlosch die Gräfenthalsche u. Treutlinger sehr früh, die Altheimsche (in einem protestantischen u. katholischen Zweige) 1808, nur die Algövische Linie (evangelisch) besteht noch. 1) Graf Gottfried Heinrich, geb. 1594 in Pappenheim, Chef der Treutlinger Linie seines Hauses, war gegenwärtig beim Mord Heinrichs IV. von Frankreich; 1614 wurde er katholisch u. 1615 Reichshofrath, dann trat er in Dienste des Königs Sigmund von Polen u. unterstützte den Pseudo-Demetrius auf seinem Zuge nach Rußland, 1620 focht er als Reiteroberst in der Schlacht am Weißen Berg vor Prag; 1623 ward er auf dem Reichstag zu Regensburg vom Kaiser zum Ritter geschlagen u. erhielt ein Kürassierregiment (die Pappenheimer); von 1623—25 führte er die spanische Cavallerie in der Lombardei u. dämpfte 1626 den österreichischen Bauernkrieg, welchen die blutige Gegenreformation seines Stiefvaters, des Grafen von Herbersdorf, hervorgerufen hatte. Er schrieb selbst die Geschichte dieses Krieges, für dessen Beendigung man ihm ein Marmordenkmal in der Pfarrkirche zu Gmünden setzte. Er entschied die Schlacht bei Lutter am Barenberg mit der kaiserlichen Cavallerie, hatte wesentlich Antheil an dem Sturm auf Magdeburg, deckte nach der Schlacht bei Breitenfeld 1631 den Rückzug u. wurde 6. Nov. 1632 bei Lützen tödtlich verwundet nach Leipzig gebracht, wo er 7. Novbr. starb. Mit seinem einzigen Sohn Wolf Adam, welcher 1647 in einem Zweikampf fiel, erlosch die Treutlinger Linie des Hauses P. 2) Graf Friedrich August, aus dem katholischen Zweige der Altheimschen Linie des Hauses P., geb. 1703, entschied 1737 die Schlacht von Kollin durch den Angriff mit den altwürttembergischen Dragonern u. der sächsischen leichten Reiterei u. blieb hier. 3) Graf Karl, geb. 1771 in Pappenheim, trat 1786 in österreichische Dienste, wurde im Türkenkriege Wurmsers u. Bellegardes Adjutant, verwaltete bei der letzten Kaiserkrönung sein Reichsmarschallamt, focht in den drei Feldzügen der ersten Coalition gegen Frankreich, siegte am 30. Oct. 1793 in dem

Reitergefecht bei Chateau Cambresis, wurde 1794 bei Landrecy verwundet u. übte als der letzte P. die Hoheitsrechte bis 1805. 1809 trat er aus österreichischen Diensten in baierische über, wurde Generaladjutant des Kronprinzen, befehligte 1813 eine Infanteriebrigade, vertheidigte in der Schlacht von Hanau die Kinzigbrücke, nahm 1814 Theil an der Belagerung von Hüningen u. der Blockade von Schlettstadt u. ging darauf mit den Monarchen nach Paris, nach London u. zum Wiener Congreß. Nach dem Frieden war er mit Reorganisation der baierischen Armee beschäftigt u. wurde in der Folge häufig zu diplomatischen Sendungen verwendet, 1835 zum Inhaber der ersten Armeedivision u. 1840 zum Feldzeugmeister ernannt, erhielt 1852 als Chef das erste Chevauxlegersregiment verliehen u. st. am 26. Aug. 1853 auf seinem Gute Pappenheim. Er war vermählt mit Lucie, geb. Gräfin Hardenberg-Reventlow, Tochter des preußischen Staatskanzlers, die 1817 von ihm geschieden wurde (u. sich nachher mit dem Fürsten von Pückler-Muskau vermählte). Da er kinderlos starb, so ging die Standesherrschaft auf seinen Bruder, 5) Graf Albert, geb. 18. Juli 1777, pensionirten königl. baierischen General der Cavallerie, über; dieser war seit 1814 vermählt mit Gräfin Franzisca, geb. Freiin von Tänzl, u. st. 2. Juli 1860. Jetziger Chef der Familie ist: 6) Graf Ludwig, ältester Sohn des Vor., geb. 5. Decbr. 1815, königlich baierischer Major à la suite, erblicher Reichsrath u. seit 1854 vermählt mit Gräfin Anastasia, geb. Gräfin von Schlieffen. Sein Sohn ist Graf Maximilian, geb. 15. Febr. 1860.

II. Ein uraltes ritterschaftliches Geschlecht aus dem Paderbornschen, welches ursprünglich die Raven hieß u. sich frühzeitig in drei Hauptstämme, auf Schloß Canstein, auf Kochelnberg u. zu Liebenau, theilte, von denen die beiden ersteren später die Namen ihrer Burgen annahmen u. nur der Liebenauer den ursprünglichen Zunamen P. fortführte. Letzter zerfiel wieder in drei Linien, von denen nur die Stammensche Linie sich erhalten hat; ihr dermaliger Chef ist: Freiherr Alfons, Sohn des 1826 verstorbenen großherzoglich hessischen Generallieutenants u. bevollmächtigten Ministers am französischen Hofe Freiherrn August Wilhelm, geb. 1805, ist österreichischer Major in der Armee.

Pappenheimer Kalk, s. u. Juraformation A) 3).

Pappenschneidemaschine (Pappenschlagmaschine), so v. w. Kartenschneidemaschine u. Kartenlochmaschine, s. u. Karte 4).

Pappkunst, s. u. Pappe 2).

Pappophorum (P. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Pappophoreae, 2. Ordn. 3. Kl. *L.*; Arten: P. cenchroides, in Südamerika; P. alopecuroides, am Cap.

Pappos, griechischer Philosoph u. Mathematiker aus Alexandria, lebte um 380 n. Chr.; er schr. außer *Χωρογραφία* u. einem Commentar zur *Μεγάλη σύνταξις* des Ptolemäos, welche verloren sind, bes. *Μαθηματικαὶ συναγωγαί*, Excerpte aus mathematischen Schriften, davon Fragmente herausgeg. des 4. Buchs in Bredows Epistol. Parisiens. etc. (Lpz. 1812), des 5. B. von Eisenmann, Par. 1824 ꝛc.; das 3.—8. B. latein., Bologna 1660, Fol. Von ihm rührt der noch heute sogenannte Lehrsatz des Pappos her: Construirt man über den zwei Seiten eines beliebigen Dreiecks zwei beliebige Parallelogramme, verlängert die den Dreiecksseiten gegenüberstehenden Seiten derselben bis zum Durchschnittspunkt, verbindet denselben mit der Spitze des Dreiecks, zieht durch die Endpunkte der Grundlinie Parallelen zu dieser Verbindungslinie bis zum Durchschnitt mit den vorhin genannten Parallelogrammseiten u. verbindet endlich diese Durchschnittspunkte mit einander durch eine Gerade, so ist diese der Grundlinie parallel u. das dadurch gebildete Parallelogramm ist gleichflächig der Summe der beiden ersten Parallelogramme. Dieser Lehrsatz ist eine Verallgemeinerung des Pythagoreischen Lehrsatzes. Vgl. Berkhan, Das Problem des P., Halle 1857.

Pappsteindruck, s. Papyrographie.

Pappus, Samenkrone, der den bleibenden oberen Kelch der Blümchen einer zusammengesetzten Blume andeutende, aus Federn, Haaren, Spreublättchen ꝛc. bestehende Aufsatz des Samens.

Pappus von Tratzberg, eine alte reichsfreiherrliche Familie in Schwaben, ihr derzeitiger Chef ist: Freiherr Anton Remigius, geb. 1797, ist baierischer pensionirter Rittmeister; sein ältester Sohn Maximilian ist 1825 geb. u. steht in baierischen Diensten.

Pappwespe (Polistes *Latr.*), Gattung aus der Familie der eigentlichen Wespen; die Mitte des Vorderrands am Kopfschilde ist spitzig verlängert; Leib eiförmig, länger od. kürzer gestielt; steht nach Linné unter Vespa; Arten: Schwarze P. (P. morio), glänzendschwarz, baut sich ein stumpfkegeliges Nest aus grober Papiermasse, in Cayenne; Französische P. (P. gallicus), zu beiden Seiten der Brust mit Linien u. Punkten, auf dem Schildchen 6 Flecken; baut ein Nest ohne Hüllen an Grashalmen od. Reisern aufgehängt; Chartonwespe (P. nidulans), schwarzbraun, seidenglänzend, Hinterleib mit gelben Flecken u. Ringen, in Südamerika; die äußere Hülle des Nestes ist dick, wie feine weiße Pappe, das Nest selbst ist glockenförmig u. hängt an Baumzweigen.

Papra, Insel des Merguiarchipels.

Papradno, Dorf im Bezirk Predmir des Comitats Trencsin des ungarischen Verwaltungsgebietes Presburg; 2920 Ew.

Papremis, Stadt in Unterägypten, vielleicht der ältere Name von Xoes, Hauptort des Papremites Nomos. Zu P. wurde der Gott P. unter der Gestalt des Hippopotamos verehrt u. als Gott des Kriegs gedacht.

Paprika, der ungarische Name des Spanischen Pfeffers.

Paprocki (spr. Paprozki), Bartholom., aus Masovien stammend, studirte in Krakau, zog sich durch mehre satyrische Schriften die Feindschaft des Adels zu, flüchtete deshalb nach Böhmen, kehrte 1608 nach Polen zurück u. st. 1614 in Lemberg; er schr.: Die Wappen des polnischen Adels, Krakau 1584.

Paps, so v. w. grober Kleister.

Papst (v. gr. *Πάππας*, lat. Papa, der Vater), Bischof von Rom, wiefern er zugleich Primas der ganzen Katholischen Kirche ist. Nach dem Glauben der Römisch-katholischen Kirche hatte schon Jesus den Petrus (s. d.) vor den übrigen Aposteln ausgezeichnet, ohne jedoch etwas Genaueres über seine Stellung in der Kirche zu bestimmen. Die Rechte des Oberhauptes der Christlichen Kirche haben sich daher erst im Laufe der Zeit aus der Idee des Primats entwickelt, aber schon zu Ende des 4. Jahrh. galt der Bischof von Rom, als der uralten Hauptstadt

des Römischen Reiches, als Oberhaupt der Gesammtkirche u. wurde von den Bischöfen in zweifelhaften Fällen um Rath gefragt, so wie er denn auch auf allen Concilien durch seine Legaten den Vorsitz führte u. die Beschlüsse ratificirte. Zu dieser geistlichen Würde u. Macht gesellte sich, nachdem das Christenthum Staatsreligion geworden war, auch ein entsprechendes weltliches Ansehen, welches durch die Schenkungen Pipins u. Karls des Großen eine Stütze fand nicht nur gegen äußere politische Feinde, sondern auch gegen die Abhängigkeit von weltlichen Fürsten (s. Patrimonium Petri). Bei der Schwäche der byzantinischen Kaiser schuldete Italien den Päpsten mehrmals seine Befreiung von der Occupation eingedrungener Horden u. bei den barbarischen Zuständen des noch heidnischen Europas waren sie durch ihre Sendboten, welche in die verschiedenen Länder zur Christianisirung der Bevölkerungen geschickt wurden, die Begründer der christlichen Civilisation. Dadurch erlangte der Päpstliche Stuhl allmälig auch einen bedeutenden Einfluß in der Regelung weltlicher Angelegenheiten bei christlichen Fürsten u. Völkern, welcher im Mittelalter so sehr stieg, daß daraus sich viele Mißhelligkeiten mit den deutschen Kaisern entspannen. Seinem Ansehen gelang es, in den Kreuzzügen den Occident auf den Orient zu werfen (in Folge dessen neue Anschauungen ihren Weg nach Europa fanden), gegen die Bedrückungen mancher Fürsten die Völker in Schutz zu nehmen u. verderblichen Fehden u. Kriegen zu steuern. In der kirchlichen Hierarchie u. Regierungsform boten die Päpste das Muster für eine geregelte staatliche Ordnung, u. seinem großen moralischen Einfluß verdankt das Papstthum selbst seine Erhaltung trotz heftiger Kämpfe, wie die im Mittelalter mit den Hohenstaufen, ohne selbst über eine bedeutende physische Macht zu verfügen. Die Päpste betrachten Rom als den ihnen von der Vorsehung angewiesenen Sitz, welchen sie auch (mit Ausnahme von 1309—1377, wo sie in Avignon residirten, Babylonische Gefangenschaft) bis jetzt immer inne gehabt haben. Neben der Religion erfreute sich auch die Wissenschaft ihres Schutzes, u. sie waren durch die Klöster lange Zeit die einzigen Bewahrer u. Vertreter selbst der weltlichen Wissenschaften. Wenn in der Ausübung der päpstlichen Gewalt heute Manches Mißbilligung findet, so trägt dazu viel die seitdem veränderte politische u. religiöse Anschauung bei. Im 9. Jahrh. trennte sich zuerst die Griechische Kirche von der Oberhoheit des Römischen Stuhles durch das Schisma des Photius; ein Theil derselben vereinigte sich jedoch später wieder (Unirte Griechen). Im 16. Jahrh. fand eine neue Trennung nicht blos vom Primate, sondern auch von wesentlichen Dogmen statt, indem die deutsche Kirchenreformation die Heilige Schrift als einzigen Glaubensrichter aufstellte u. die ganze hierarchische Gliederung verwarf.

Die dem P. kirchenrechtlich zustehenden **Vorrechte** sind folgende: er entscheidet in streitigen Glaubenssachen u. beruft nöthigenfalls ein Concil, worin er selbst den Vorsitz führt, u. dessen Beschlüsse er publicirt; er gibt die allgemeinen Kirchengesetze, bildet die höchste Instanz, bewilligt Ablässe, leitet Heiligsprechungen, bestimmt die Liturgie, verbietet gefährliche Schriften, schließt Concordate, ertheilt den Erzbischöfen das Pallium, bestätigt die Wahl der Bischöfe 2c. Der **Titel** des P-s ist: Heiliger Vater, Se. Heiligkeit (Sanctissimus pater, Sanctitas sua) od. Knecht der Knechte Gottes (Servus servorum Dei) in seinen amtlichen Schreiben. In der kirchlichen u. bürgerlichen Administration steht ihm das heilige Collegium, aus 70 Cardinälen, nämlich 6 Cardinalbischöfen, 50 Cardinalpriestern u. 14 Cardinaldiakonen zusammengesetzt, zur Seite. An den europäischen Höfen ist er durch Nuntien vertreten. Die von ihm ausgehenden Schriften sind Encycliken für den ganzen Erdkreis, Breven u. Bullen in einzelnen wichtigen Angelegenheiten. Bei allen festlichen Aufzügen, wo der P. auf der Sedula gestatoria unter rothem Traghimmel getragen wird, so wie bei allen Feierlichkeiten in St. Peter sind die Cardinäle u. die Nobelgarde in seinem Gefolge. In seinem Palaste auf dem Quirinal im Sommer u. im Vatican zur Winterszeit bilden die Hausprälaten in violetter Kleidung u. eine Wache Nobelgarde seine nächste Umgebung. Sein **Hauswesen** besorgt der Majordomus. Täglich ertheilt der P., nachdem er Messe gelesen hat, viele Stunden Audienz, sowohl den verschiedenen Congregationen der Cardinäle für kirchliche Zwecke u. den Beamten der Civiladministration, als auch Petenten u. fremden Besuchern. Damen werden nur schwarz gekleidet u. verschleiert gewöhnlich in der vaticanischen Bibliothek empfangen. Bei dieser Gelegenheit besteht die **Kleidung** des P-s aus einer weißseidenen Sutane, weißen Strümpfen u. Pantoffeln mit goldenem Kreuz, welches dann geküßt wird (Fußkuß, Adoratio), aus einem kurzen weißen Mäntelchen u. Käppchen (Solideo). Bei Spazierfahrten trägt er unter dem Mäntelchen noch das Rochetto u. den Schifferhut, bei großen Feierlichkeiten den weiten rothen Chormantel u. die Tiara mit dreifacher Krone. Die Lebensweise des P-s ist sehr einfach, nach altem Herkommen speist er stets allein. Das päpstliche Wappen enthält die dreifach gekrönte Tiara mit goldenen u. silbernen Schlüsseln. Der (zum Unterschied von dem gekrümmten bischöflichen) gerade Hirtenstab des P-s (Pedum rectum) hat am obern Ende ein doppeltes Kreuz.

In der ältesten Zeit wurden die Päpste von den benachbarten Bischöfen, dem römischen Clerus u. Volke gewählt, später vindicirten sich die ostgothischen Könige u. dann die griechischen Kaiser das Recht der Bestätigung. Ebenso wurde es gehalten unter den abendländischen Kaisern, bis diese untergingen u. die Papstwahl den Parteiungen anheimfiel. Unter den Ottonen u. Heinrich III. ging das Wahlrecht ausschließlich auf den Kaiser über. Erst Nikolaus II. machte die Papstwahl 1059 freier, indem er durch ein Decret als dazu Berechtigte die Cardinalbischöfe, Cardinalcleriker u. dann das Volk bezeichnete. Allmälig bildete sich der jetzige Wahlmodus, welcher ausschließlich durch die Cardinäle vollzogen wird. Sobald ein P. **gestorben** ist, wird dies durch eine auf dem Capitolium befindliche, bei keiner anderen Gelegenheit gebrauchte Glocke bekannt gemacht. Während an alle Höfe Couriere abgesendet werden, begibt sich der Cardinal Großkämmerer (Camerlengo) in den päpstlichen Palast, um in Gegenwart dreier Cardinäle den päpstlichen Siegelring (Annulus piscatoris, s. d.) in Empfang zu nehmen u. zu zerbrechen, so wie die Beisetzung des Entseelten zu veranstalten. Des Abends wird der einbalsamirte u. in den päpstlichen Ornat gelegte Leichnam in einer Sänfte, unter Vorgang von zwei Feldstücken, Fackeln, der päpstlichen Garde (Cavalleggieri), den Beichtvätern 2c., doch ohne Geläute u. Gesang, zur Peters-

kirche geführt u. in einer Kapelle auf ein Paradebett gelegt, welches mit einem eisernen Gitter verwahrt ist, daß das Volk durch dasselbe die Füße des Papstes küssen kann. Unterdessen wird im Schiffe von St. Peter ein Katafalk errichtet u. vor demselben neun Tage die Todtenfeier gehalten, welche mit einer Leichenrede schließt. Sodann wird die Leiche in einen Sarkophag neben dem Chore gebracht u. bleibt dort so lange, bis der Nachfolger gestorben u. dessen Sarg hineingestellt wird, dann erst wird die Leiche beigesetzt. Am 10. Tage versammelt sich das heilige Collegium zur Wahl eines neuen Papstes. Dieselbe wird durch eine Rede eröffnet u. eine feierliche Messe des Heiligen Geistes gehalten, dann begeben sich die Cardinäle paarweise ins Conclave, welches, da die meisten Päpste in Rom sterben, meist in Rom gehalten wird, wo im Vatican, jetzt im Quirinal, hierzu eine besondere Einrichtung getroffen ist. Da die Wahl des Papstes Gregor X. drei Jahre lang verzögert wurde, so verordnete dieser, um einem ähnlichen Falle in Zukunft vorzubeugen, 1274 auf dem Concil zu Lyon, daß die Cardinäle in Rom nicht länger als 10 Tage auf die Ankunft der abwesenden warten sollten, am 11. Tage sollten sich die gegenwärtigen Cardinäle in Gemächer ohne Zwischenwände einschließen, welche bis auf einen Eingang ins Innere auf allen Seiten verschlossen sein sollten, damit Niemand mit den Cardinälen in Verbindung treten könne. Nur durch ein Fenster sollte ihnen die nöthige Speise zugehen. Jeder Cardinal darf nur einen Secretär od. Diener (Conclavist), welche aber das tiefste Stillschweigen über die Vorgänge im Conclave geloben müssen, mit in das Conclave nehmen. Hätten die Cardinäle in den ersten drei Tagen die Papstwahl noch nicht vollendet, so sollten sie an den fünf folgenden Tagen zu jeder Mahlzeit nur Ein Gericht bekommen, u. käme auch in diesen Tagen die Wahl nicht zu Stande, so sollten sie bis zur Bewirkung derselben nichts als Wein, Wasser u. Brod erhalten. Jeder im Conclave anwesende Cardinal gibt täglich seine Stimme auf einem besonderen Zettel ab; ist die zur Papstwahl nötbige Zahl Stimmen nicht vorhanden, so werden diese Zettel in einem besonderen Kamin zu einer gewissen Stunde verbrannt. Spanien, Frankreich u. Österreich haben bei der Papstwahl eine ausschließende Stimme (Sententia exclusiva), d. h. das Recht, einen mißfälligen Cardinal von der Wahl auszuschließen, doch dürfen diese Mächte dieses Recht nur vor der Wahl u. zwar nur einmal ausüben. Der Zutritt eines Cardinals zu der Majorität der Stimmen heißt Acceß. Bei der Papstwahlvacanz regieren mit dem Cardinalkämmerer drei Cardinäle als Vertreter der drei Cardinalordnungen, der Bischöfe, Priester u. Diakonen. Die Gesandten der auswärtigen Mächte erhalten neue Beglaubigungsschreiben an das Conclave. Indeß können in dieser Vacanz keine Bullen expedirt werden. Der Cardinalkämmerer läßt eigene Münzen mit zwei in die Höhe gerichteten Schlüsseln u. der Kirchenfahne als Zeichen der Vacanz prägen u. vertheilen. Um zum Papst fähig zu sein, muß jetzt der Cardinal ein geborner Italiener sein, keiner großen Familie angehören, keiner fremden Macht den Cardinalshut verdanken, mit keiner regierenden Familie verwandt sein u. wenigstens das 55. Jahr zurückgelegt haben. Der Gewählte wird vom Cardinaldekan um die Annahme befragt, empfängt den Fischerring u. gibt sofort seinen neuen Namen an. Diese Namensveränderung rührt von Hadrian III., nach And. von Johann XII. Hierauf wird die Wahl vom ältesten Cardinaldiakon dem Volke bekannt gemacht. Ist der Erwählte in der Sacristei mit weißer Sutane, rothen Pantoffeln mit goldenem Kreuz, rothem Cingulum, Rochett, Alba, Stola, Pluviale u. Mitra bekleidet, so empfängt er auf einem Stuhle vor dem Altare die erste **Huldigung** der Cardinäle, welche in Fuß- u. Handkuß besteht. Unter Glockengeläute u. in feierlichem Zuge begibt sich der P. aus der Sixtinischen Kapelle, wo er auf den Altar gehoben die zweite Huldigung empfing, nach St. Peter, wo vor dem Altare der Apostelfürsten die dritte öffentliche Huldigung stattfindet, welche mit dem Segen des Papstes schließt. Am selben Tage od. an den nächstfolgenden wird dann die **Krönung** vollzogen. Diese Krönung erfolgt in der Peterskirche, wo man ihm auf einem prächtigen Throne die Cardinalsmütze abnimmt u. die dreifache Krone (Tiara) aufsetzt. Nachdem man den neuen P. von hier bis zur Kirche St. Johanns vom Lateran in feierlichem Zuge (Cavalcade) begleitet hat, werden ihm ein goldener u. ein silberner Schlüssel präsentirt u. er ertheilt den Segen.

Was die **Geschichte** der Päpste anlangt, so ist hier bes. von ihrer kirchlichen Bedeutung u. Wirksamkeit die Rede, da ihre weltliche im Kirchenstaate unter dem Artikel Kirchenstaat (Gesch.) dargestellt ist. Die Reihe der Päpste, Anfangs blos Bischöfe genannt, beginnt die Römische Kirche mit dem Apostel **Petrus**; er soll im Jahr 42 nach Rom gekommen sein; nach Jerusalem zurückgekehrt, wurde er ins Gefängniß geworfen u. kam erst 51 wieder nach Rom; er sei nun Bischof der von ihm u. Paulus daselbst gegründeten Kirche gewesen u. auf Neros Befehl (65 od. 66) gekreuzigt worden. Ihm folgte **Linus**, Stellvertreter des Petrus während seiner Abwesenheit von Rom, bis 78; dann **Anacletus** (Cletus) bis 91; **Clemens I.** st. 100; **Evaristus** st. 109; **Alexander I.** bis 119, soll das ungesäuerte Brod u. die Vermischung des Weines mit Wasser im Abendmahl, angeordnet haben; **Sixtus I.** st. 127; **Telesphorus** st. 139; **Hyginus** soll die Weihung der Kirchen u. die Pathen bei der Taufe eingeführt haben; st. 142; **Pius I.** kämpfte gegen die Ketzereien der Valentinianer u. Marcioniten u. st. 157; **Anicetus** verbot den Geistlichen lange Haare u. Bärte zu tragen; unter ihm begann der Osterstreit (s. u. Ostern); er st. 168 in der Aurelischen Christenverfolgung als Märtyrer; **Soter** bekämpfte bes. die Montanisten u. st. 177; **Eleutherius** st. 192; **Victor I.** st. 202; **Zephyrinus**, bei der Severischen Christenverfolgung verließ er auf einige Zeit Rom u. st. 218; **Calixtus I.** soll den Begräbnißplatz auf der Appischen Straße angelegt haben, wo angeblich 174,000 Märtyrer u. 46 Päpste beerdigt sind; er wurde 223 (222) ermordet. **Urban I.** soll die Firmung eingeführt haben; er st. 230; **Pontianus** wurde in der Maximinischen Verfolgung nach Sardinien verbannt, wo er 235 starb; **Anterus** st. schon im Januar 236, nachdem er nur 33 Tage P. gewesen war; **Fabianus** st. 250 als Märtyrer in der Decischen Verfolgung. Nachdem der bischöfliche Stuhl über ein Jahr unbesetzt geblieben war, folgte 251 **Cornelius**, welcher bes. durch seine Theilnahme an den Novatianischen Streitigkeiten (s. d.) bekannt ist; er wurde unter Kaiser Decius nach Centumcellä ins Exil geschickt, aber wieder zurückgerufen u., weil er

den Götzen nicht opfern wollte, 252 enthauptet. Er soll die Gebeine der Apostel Petrus u. Paulus aus den Katakomben erhoben haben. Lucius I. 25. Sept. 252 bis 4. (5.) März 253, wo er den Märtyrertod starb; Stephan I. führte mit der Orientalischen Kirche den Streit über die Gültigkeit der Ketzertaufe, welche er behauptete; er st. 257; Sixtus II. st. 259 als Märtyrer; Dionysius st. 269; Felix I. bekämpfte den Sabellius u. Paul von Samosata, er st. 274; Eutychianus, unter welchem die Manichäischen Ketzereien begannen, st. 283; Cajus st. 296; Marcellinus st. 303; Marcellus I. st. 310; Eusebius, seit Mai bis Septbr. 310, wo er in dem Exil in Sicilien starb; Miltiades (Melchiades) 311—314; Silvester I. 314—336; unter ihm brachen die Donatistischen u. Arianischen Streitigkeiten aus; er wurde zum kranken Kaiser Constantin dem Großen gerufen u. heilte denselben, daß er dafür das Patrimonium Petri geschenkt erhalten haben soll, darüber s. u. Kirchenstaat (Gesch.) I. Marcus vom Januar bis Octbr. 336; Julius I. 337—352; Liberius wurde, da er sich der kaiserlichen Anerkennung des Arianismus u. der Verdammung der Lehre des Athanasius von Alexandrien widersetzte, nach Beröa in Mysien verwiesen, u. der Arianer Felix II. an seine Stelle gewählt. Da sich Liberius später fügte, wurde er 358 zurückgerufen, wieder auf den Päpstlichen Stuhl gesetzt u. st. 366. Damasus hatte bis 367 mit seinem Gegenpapst Ursinus (Ursicinus) zu kämpfen. Er führte das Psalmsingen ein, veranlaßte den St. Hieronymus zur Abfassung einer lateinischen Bibelübersetzung (Vulgata) u. setzte zuerst Vicare des Heiligen Stuhles in entfernten Diöcesen ein; er st. 384. Siricius bekämpfte u. verdammte Jovinian u. seine Anhänger, untersagte den drei obersten Stufen der Cleriker, den Bischöfen, Presbytern u. Diakonen, die Ehe u. soll sich in seinen Decretalen zuerst P. (Papa) genannt haben; e. st. 398. Anastasius I. verbot die Schriften des Origenes, verordnete, daß keine gebrechlichen Personen in die geistlichen Orden aufgenommen werden u. daß die Christen beim Vorlesen des Evangeliums stehen sollten, u. st. 402. Innocenz I. vermochte den Kaiser Honorius zu strengen Maßregeln gegen die Donatisten, nahm sich des von der byzantinischen Kaiserin Eudoxia u. dem alexandrinischen Patriarchen Theophilus verfolgten Chrysostomos an u. hob, als seine Bemühungen fruchtlos blieben, 407 die Kirchengemeinschaft mit den Griechen auf. Er stritt gegen die Novatianer u. Pelagianer u. st. 417. Zosimus vertrieb die Pelagianer aus Rom u. kam mit den afrikanischen Bischöfen in Streit, weil er den, von seinen Vorgesetzten wegen grober Verbrechen mit dem Bann belegten afrikanischen Priester Apiarius in die Kirchengemeinschaft aufnahm u. dessen Wiedereinsetzung in seine Stelle erzwingen wollte, wobei er sich auf den Principat des römischen Bischofs berief. Indessen er starb, ehe der Streit beendigt wurde, 418, u. die afrikanischen Bischöfe blieben dabei, eine Appellation nach Rom sei nicht statthaft. Bonifacius I. hinderte die Trennung Illyriens von seiner Gerichtsbarkeit u. legte den Streit der Bischöfe von Arles u. Vienne um die Metropolitanrechte bei; er st. 422. Cölestinus I. berief die Synode von Ephesus 431, wo die Lehre des Nestorius verworfen wurde, u. st. 432. Sixtus III. bemühete sich, bei der Fortdauer der Pelagianischen u. Nestorianischen Streitigkeiten, wenigstens das Schisma zwischen der Orientalischen u. Occidentalischen Kirche aufzuheben; er st. 440.

Unter Leo I. dem Großen wurde der Grund zu dem Ansehen des römischen Bischofs in der Kirche dadurch gelegt, daß der Kaiser Valentinian III. denselben mittelst Decrets 445 als Primas u. letzte Instanz der Bischöfe (nämlich im Occident) anerkannte; er verdammte die aus Afrika nach Rom gekommenen Manichäer u. unterdrückte den Rest der Priscillianisten in Rom; nicht weniger thätig gegen die Nestorianer u. Eutychianer sendete er Abgeordnete auf die Concilien nach Ephesos 449 u. Chalkedon 451, wo er die Absicht des Patriarchen von Constantinopel, die erste Stelle nach dem Bischofe von Rom einzunehmen, zu vereiteln suchte. Offen hatte er bereits seine hierarchischen Plane gegen die Afrikaner, denen er die eigenmächtige Wahl ihrer Bischöfe untersagte, gegen Dioskores von Alexandrien, welchem er die Annahme der römischen Gebräuche rieth, u. in dem Streit des Calidonius u. Hilarius von Arles gezeigt; er st. 461; er war einer der vorzüglichsten Päpste. Hilarius bewirkte, daß der Kaiser Anthemius, welcher dem Macedonier Philotheus die Erlaubniß zur Ausbreitung seiner Lehre gegeben hatte, dieselbe zurücknahm; er st. 468. Unter Simplicius gab es heftige Kämpfe um Besetzung der Stühle von Antiochien u. Alexandrien; er st. 483. Felix III. (II.) schloß in einer römischen Synode den Acacius, Bischof von Constantinopel, wegen Begünstigung der unkirchlichen Partei u. des Henotikon Zenos aus der kirchlichen Gemeinschaft aus. Felix III. ist der erste P., welcher dem Kaiser den Titel Sohn gab u. in seinen Briefen nach Indictionen (s. d.) rechnete; er st. 492. Gelasius unterhielt den Bruch mit dem Bischof von Constantinopel durch die Forderung an den Patriarchen Euphemius, den 489 gestorbenen Acacius aus den Kirchenbüchern zu streichen, was verweigert wurde; er bestimmte zuerst die Ordinationen auf die Quatember. Das Decret einer von ihm u. 70 Bischöfen 494 in Rom gehaltenen Synode über das kanonische Ansehen mehrer biblischen Schriften u. a. hat zwei Texte, der kürzere wird in der Katholischen Kirche für echt gehalten; er st. 496. Konnte Anastasius II. auch das Schisma wegen Acacius nicht heilen u. den Kaiser Anastasius zur Katholischen Kirche zurückbringen, so hatte er doch die Freude, den Frankenkönig Chlodwig christlich werden zu sehen; er st. 498. Nach Anastasius wählte eine Partei den Archidiaconus Laurentius, welcher das Henotikon unterschreiben sollte, damit so die Kirchentrennung aufgehoben würde, allein der zum Schiedsrichter aufgerufene Ostgothenkönig Theoderich entschied für Symmachus, u. dieser wurde auf der Palmsynode (s. d.) in Rom 503 durch Enodius vertheidigt u. als P. anerkannt. Er ertheilte seinem Vicar in Gallien, dem Bischof Cäsarius von Arles, zuerst das Pallium u. st. 514. Hormisdas schickte drei Gesandtschaften 515, 517 u. 519 nach Constantinopel, um den Kirchenfrieden herzustellen, u. erst der letzteren gelang es. Er verwarf 520 die Formel der skythischen Mönche in Constantinopel: „Einer aus der Dreieinigkeit hat den Kreuzestod erlitten“, beförderte die Wissenschaften, sah auf gute Aufführung des Clerus u. st. 523. Johann I. wurde vom König Theoderich nach Constantinopel geschickt, um den Kaiser Justinus zur Milde gegen die Arianer zu vermögen, aber

nach seiner Rückkehr, weil er seinen Zweck nicht erreicht hatte, von dem König in Ravenna ins Gefängniß geworfen, worin er 526 starb; an seine Stelle setzte Theoderich Felix IV. (III.), welcher 530 st. Bonifacius II. mußte sein Gesetz, daß jeder P. selbst seinen Nachfolger ernennen dürfe, zurücknehmen u. den Streit über seine Gerichtsbarkeit in Illyrien unentschieden lassen, nahm dagegen die Bischöfe unter den Vandalen in Afrika in seine Kirchengemeinschaft auf u. st. 532. Johann II. billigte die von Hormisdas verworfene Formel: „Einer aus der Dreieinigkeit hat gelitten," mit dem Beisatz „im Fleische" u. st. 535. Agapetus wurde vom König Theodat nach Constantinopel geschickt, um den Kaiser Justinian vom Kriege gegen Italien abzuhalten; dies glückte ihm nicht, wohl aber erhielt er vom Kaiser die Absetzung des Patriarchen Anthimus; er st. 536 in Constantinopel. Silverius, Sohn des Papstes Hormisdas, verdankte dem König Theodat seine Erhebung, er wurde deshalb beschuldigt, die Gothen zu begünstigen, u. daher von Belisar 537 nach Patara in Lykien u. dann auf die Insel Palmaria exilirt, wo er 538 starb. Vigilius machte sich durch sein schwankendes Benehmen in dem Dreicapitelstreit (s. d.) viele Feinde in der Abendländischen Kirche u. st. 555 auf der Rückkehr von Constantinopel in Syracus. Pelagius I. hatte früher die drei Capitel vertheidigt, als Papst verdammte er sie, wodurch wieder ein großes Zerwürfniß in der Kirche entstand; er st. 560. Von jetzt dauerten die Vacanzen auf dem Heiligen Stuhl gewöhnlich länger als früher, da die orientalischen Kaiser, wie früher die gothischen Könige, Theil an der Wahl u. Bestätigung des Papstes forderten. Johann III. machte sich um die Katakomben u. die Basilika verdient; er st. 573. Benedict I. st. 578. Pelagius II. wurde, da die Longobarden gerade Rom belagerten, vor der kaiserlichen Bestätigung eingesetzt. Den Streit der Bischöfe von Istrien u. Venedig über die drei Capitel suchte er vergebens zu schlichten; er st. 590. Seit Pelagius wurde der Gebrauch der Angabe der Indiction in den päpstlichen Urkunden bleibend; auch fügte er denselben einige Mal die Regierungszeit des Kaisers bei.

Gregor I. der Große that wieder einen wesentlichen Schritt zur Machtentfaltung des Papstthums; er ließ mehre Synoden halten, Kirchenzucht u. Schulwesen verbessern u. strebte kräftig dem Patriarchen in Constantinopel, Johannes, entgegen, welcher sich den Titel ökumenischer Bischof beilegte. Seine Missionarien verbreiteten in England (596) u. in der Lombardei (601) das Ansehen des Päpstlichen Stuhles. Neben seiner Sorge für den Frieden der Kirche schrieb er auch viele Werke, brachte durch sein Sacramentarium die Liturgie zum Abschluß, gründete in Rom eine Singschule, in welcher er selbst oft lehrte, u. ist der Urheber des Choralgesanges, des sogenannten Gregorianischen Gesanges; er st. 604; einer der größten Päpste. Seit Gregor hatte die Römische Kirche eine ausgebreitete Jurisdiction mit den Obergerichten in Sicilien, Calabrien, Campanien, Sabinum, Dalmatien, Illyrien, Sardinien, Corsica, Ligurien, den Cottischen Alpen u. Gallien, u. seit ihm nahmen die Päpste schon Theil an der Regierung Roms. Sabinus st. 606. Bonifacius III. erlangte von dem Kaiser Phokas die Erklärung, daß der Patriarch von Constantinopel nicht mehr den Titel als Episcopus oecumenicus führen dürfe, sondern daß dieser Titel ein Vorrecht des Bischofs in Rom sei, da der apostolische Sitz in Rom das Haupt aller Kirchen sei; er st. im Nov. 607. Bonifacius IV. erhielt vom Kaiser die Erlaubniß, das Pantheon in Rom in eine Christliche Kirche (Sta. Maria rotunda) zu verwandeln; er rechnete in seinen Urkunden zuerst nach der Incarnation (s. d.) Gottes, welche jedoch erst später allgemein wurde; er st. 615. Deusdedit gab die ersten Bullen mit Blei gesiegelt; er st. 618. Bonifacius V. st. 625. Unter Honorius I. wurden die Könige von Northumbrien u. Ostangeln zum Christenthum bekehrt; er stiftete das Fest der Kreuzeserhöhung, entschied 633 gegen die Monotheleten u. st. 638. Severinus saß blos vom 28. (29.) Mai bis 6. August 640 auf dem Päpstlichen Stuhl, wo er st. Unter Johann VI. dauerten die Monotheletischen Streitigkeiten fort, er verwarf die Ekthesis (s. d.) des Kaisers Heraklius u. st. 642. Theodorus führte zuerst den Titel Summus Pontifex; er setzte 648 den Patriarchen Paul von Constantinopel als Monotheleten ab u. st. 649. Martin I. berief 649 ein Concil nach Rom, in welchem der Typus des Constans verworfen wurde. Deshalb ließ ihn der Kaiser gefangen nach Constantinopel bringen u. verbannte ihn nach Naxos u. 655 nach der Taurischen Chersones, wo er im Sept. 655 st. Eugenius, gewählt 654 mit Bewilligung Martins I., st. 657. Vitalianus hatte Streit mit dem Erzbischof Marcus von Ravenna. Dieser, auf ein Versprechen des Kaisers Constans sich stützend, unterwarf sich der Jurisdiction des Päpstlichen Stuhles nicht, u. da ihn der Papst deshalb 666 excommunicirte, that er Gleiches gegen den Papst. Unter ihm wurde es Sitte, den ganzen Gottesdienst in Lateinischer Sprache zu halten; er soll auch die Orgeln (s. d.) eingeführt haben u. machte sich überhaupt um die Verbesserung des Kirchengesanges verdient; er st. 672. Adeodat datirte in seinen Bullen zuerst nach den Jahren seines Pontificats u. brauchte zuerst in seinen Briefen die Formel Salutem et apostolicam benedictionem; er st. 676. Donus (Domnus) I. erlangte vom Kaiser Constantinus Pogonatus den Widerruf des Edicts des Kaisers Constans, welches den Erzbischof von Ravenna von der Jurisdiction des Römischen Stuhles eximirte, wodurch sich der Streit mit der Kirche zu Ravenna erledigte; er st. 678. Agathon, unter welchem 680 die Monotheletischen Streitigkeiten beendigt wurden, erlangte von dem Kaiser Constantin, daß die Römische Kirche ferner nicht mehr die seit der Zeit der gothischen Könige gewöhnlichen Bestätigungsgelder (3000 Ducaten) bei der Wahl jedes Papstes zahlte, dagegen bedang sich der Kaiser aus, daß der neugewählte Papst nicht eher geweiht würde, als die kaiserliche Genehmigung gegeben wäre; er st. 682. Leo II. schickte zuerst einen Legaten (Apocrisiarius) nach Constantinopel, mit welchem dort auf kürzerem Wege dogmatische u. kirchliche Gegenstände verhandelt werden könnten (s. u. Legatus 5), doch behielt sich der Papst in allen Dingen die letzte Entscheidung vor. Er führte den Friedenskuß in der Messe ein u. st. 683. Benedict II. wurde erst 684 vom Kaiser Constantin bestätigt; auf seine Vorstellung erließ der Kaiser ein Decret, daß der römische Bischof gleich nach der Wahl, ohne kaiserliche Bestätigung ordinirt werden könne, wodurch der erste Grund zur Unabhängigkeit des

Papstes vom griechischen Kaiser gelegt wurde, wenngleich Justinian II. dasselbe bald darauf wieder aufhob; Benedict st. 685. **Johann** V. untersagte dem Erzbischof von Cagliari auf Sicilien, welcher sich das Recht beigelegt hatte, Bischöfe zu weihen, dieses; er st. 686. Unter **Conon** kam St. Kilian nach Rom, um die Erlaubniß zur Heidenbekehrung zu holen. Conon st. 687. Von seinem Nachfolger **Sergius** I. rührt die Einrichtung her, bei der Messe das Agnus Dei abzusingen. 691 schickte der Kaiser Justinian II. die Beschlüsse des von ihm berufenen zweiten Trullanischen Concils dem Papste zur Unterschrift zu, da dieser dieselbe aber verwarf, ohne sie zu lesen, so schickte der Kaiser 694 ein Heer nach Italien, welches die Römer zwingen sollte, den von ihnen vertheidigten Papst aus Rom zu entfernen. 696 ordinirte er den Willebrord aus England, welcher dann Apostel der Friesen wurde, vereinigte 698 endlich die Bischöfe von Istrien nach langer Trennung u. st. 701. **Johann** VI. st. 705. Auch an **Johann** VII. schickte der Kaiser die Beschlüsse des Trullanischen Concils, denen seine beiden Vorgänger die Unterschrift verweigert hatten, u. dieser, aus Furcht dem Kaiser zu mißfallen, schickte sie ohne Änderung einfach zurück; er st. 707. **Sisinnius** besaß die päpstliche Würde nur vom 18. Jan. bis 7. Febr. 708, wo er st. **Constantin**, von Justinian II. berufen, um von ihm eine förmliche Bestätigung der Beschlüsse der Trullanischen Synode zu haben, reiste nach Constantinopel u. befriedigte den Kaiser, ohne sich etwas zu vergeben. Als der neue Kaiser Philippicus Bardanes ihm die Acten des Constantinopolitanischen Concils von 712 schickte, welches die Beschlüsse des 6. ökumenischen von 680 verwarf, wies er die Billigung derselben entschieden von sich; er st. 715. **Gregor** II. sandte den Corbinian als Missionär nach Deutschland u. weihte auch 718 den Bonifacius als solchen. Unter ihm begann durch den griechischen Kaiser Leo der Bilderstreit (s. d.). Gregor that den Kaiser in den Bann, aber während der daraus entstandenen Spannungen u. Unruhen st. er 731. **Gregor** III. bat den Exarchen um seine Bestätigung. Dies geschah zum letzten Male, denn Leo Isauricus u. seine Nachfolger beunruhigten die Kirche so, daß die alte Gewohnheit abkam, bis erst nach 100 Jahren sie von den Karolingern wieder erneuert wurde. Er führte mit gleichem Eifer den Bilderstreit fort, u. der Kaiser war so erzürnt auf ihn, daß er zwei seiner Gesandten gar nicht anhörte, sondern verhaftete u. zur Absetzung des Papstes eine Flotte nach Italien schickte, doch wurden die Griechen 733 geschlagen. 739 wurde Rom von den Longobarden belagert; Gregor st. 741. **Zacharias** söhnte sich mit dem Longobardenkönig Liutprand aus u. gewann nicht allein auf diesen, sondern auch auf dessen Nachfolger großen Einfluß, welchen er theils zur Schonung, theils zur Wiedergewinnung seines Gebiets anwendete. So brachte er den König Rachis 744 dahin, den zwanzigjährigen Frieden, welchen er mit Liutprand geschlossen hatte, zu bestätigen. Auf seinen Ausspruch nahm Pipin der Kurze 751 die fränkische Königskrone an; Zacharias starb 752. Der nach ihm gewählte **Stephan** II. st. schon nach drei Tagen. Sein Nachfolger, **Stephan** III., bat, um sich des longobardischen Königs Aistulf zu erwehren, den fränkischen König Pipin persönlich zu Ponthon in Pertois um Hülfe u. soll nach Besiegung u. Vertreibung der Longobarden das Exarchat u. die Pentapolis 755 erhalten haben (s. u. Kirchenstaat, Gesch., I.). Aus Dankbarkeit für die Hülfe hatte schon früher der Papst den König in St. Denis gesalbt; er st. 757. **Paul** I. nahm gegen die Longobarden u. Griechen, deren bilderstürmenden Kaiser Constantin Kopronymos er vergebens zu bekehren suchte, den Schutz des Frankenkönigs Pipin in Anspruch u. st. 767. Paul brauchte in seinen Erlassen noch immer die Zählung nach den Regierungsjahren der byzantinischen Kaiser, führte aber schon den Petrus u. Paulus im Siegel. **Stephan** IV. folgte 768, nachdem Constantin Tiberius, Bruder des Herzogs Toto, ein Jahr lang den Päpstlichen Stuhl inne gehabt hatte, ohne wegen seiner Grausamkeit anerkannt worden zu sein. Gegen die Longobarden, dessen König Desiderius das Exarchat u. die Pentapolis wiedergenommen hatten, rief Paul die Franken wieder zu Hülfe. Desiderius versprach, sich mit dem Papst zu vergleichen, u. ging selbst nach Rom, aber der König täuschte den Papst u. nahm ihm noch mehr von seinem Besitz ab; er st. 772. **Hadrian** I. rief, von Desiderius von Neuem bedrängt, Karl den Großen zu Hülfe. Während der Belagerung Pavias kam Karl nach Rom u. soll daselbst dem Papst die Pipinschen Schenkungen verneuert u. noch einzelne Stücke dazu gefügt haben (s. u. Kirchenstaat, Gesch., I.). 787 beschickte er das Concil zu Nikäa, wo er im Bilderstreite für die Verehrung statt der Anbetung war (s. u. Bilderstreit). Hadrian st. 795.

Leo III. schickte gleich nach seiner Weihung an Karl den Großen eine Deputation mit den heiligen Petersschlüsseln u. der Fahne der Stadt u. lud denselben feierlich ein, den Römern den Eid der Treue abzunehmen. Von den Verwandten Hadrians, dem Primicerius Paschalis u. dem Sacristan Campulius, welche seiner Wahl entgegen waren u. eine Verschwörung gegen ihn gemacht hatten, bei einer feierlichen Procession gemißhandelt, sogar verwundet u. in ein Kloster gesperrt, entfloh er zu Karl dem Großen nach Paderborn, welcher ihn wohl aufnahm u. 799 nach Rom zurückschickte. Als Karl nach Rom kam, reinigte sich der Papst vor ihm durch einen Eid gegen gemachte Beschuldigungen u. krönte den König am Christtage 800 zum Kaiser des Abendlandes u. huldigte ihm zuerst fußfällig. In der Streitigkeit über das Ausgehen des Heiligen Geistes vom Sohne bestätigte er zwar letzteres, billigte aber nicht die Aufnahme der Formel Filioque ins Symbol; er st. 816. Er bediente sich in seinen Erlassen zuweilen der Zählung der Jahre nach der Regierungszeit Karls des Großen, auch soll er sich zuerst der Monogramme in den Bullen bedient haben. **Stephan** V. wurde vor dem Eintreffen der kaiserlichen Bestätigung geweiht, weshalb er eine Gesandtschaft an Ludwig den Frommen schickte, um sich zu entschuldigen, dann ging er noch persönlich nach Frankreich u. krönte den Kaiser u. die Kaiserin nochmals in Rheims; er st. 817. **Paschalis** I. entschuldigte sich bei Ludwig dem Frommen wegen der vorher nicht eingeholten kaiserlichen Genehmigung damit, daß er zur Annahme der päpstlichen Würde gezwungen worden sei. Nach Dänemark schickte er Missionäre, gründete für die im Orient wegen des Bilderdienstes vertriebenen Griechen ein Kloster in Rom, schrieb gegen die Bilderstürmer u. Kaiser Leo V. u. st. 824. Er war bei den Römern so verhaßt, daß sie ihn nicht in der Peterskirche beisetzen ließen. **Eugen** II., gegen den

vom römischen Adel gewählten Zinzinus, vom Kaiser Ludwig bestätigt, ließ durch die Geistlichkeit dem Kaiser den Eid der Treue schwören u. gab das Versprechen, das kaiserliche Decret wegen der Papstweihe zu beobachten; im Bilderstreit blieb er unthätig; er st. 827. Während es bisher gewöhnlich gewesen war, den Papst erst im Vatican zu weihen, dann im Lateran zu inthronisiren, geschah es bei Valentin (wie noch bei Conon) umgekehrt; dieser st. in demselben Jahre. Gregor IV. machte 833 einen Versuch, die Streitigkeiten Ludwigs des Frommen mit seinen von ihm begünstigten Söhnen beizulegen, weshalb er selbst nach Deutschland ging; da ihm aber die Bischöfe, welche dem alten Kaiser Ludwig treu geblieben waren, bedeuteten, wenn er sie excommuniciren wollte, so würden sie Gleiches gegen ihn thun, so kehrte er unverrichteter Dinge nach Rom zurück, führte 835 das bis dahin nur in Rom gefeierte Fest Aller Heiligen durch die ganze Römische Kirche ein u. st. 844. Sergius II., war ohne Wissen des Kaisers gewählt u. geweiht, deshalb schickte dieser eine Armee mit seinem Sohne Ludwig nach Italien; doch empfing diesen der Papst ehrenvoll, besänftigte ihn u. ernannte Drogo, den Oheim des Kaisers, Bischof zu Metz, zu seinem Vicar in den Transalpinischen Ländern. Er errichtete die berühmte Treppe vor der Laterankirche, die 18 Stufen, welche Jesus zum Palast des Pilatus erstiegen hatte; einen Einfall der Sarazenen konnte er nicht abwehren. Er st. 847. Leo IV. that viel für die Wiederherstellung u. Verschönerung Roms, bes. in der Nähe der Peterskirche, schlug in Verbindung mit den Neapolitanern die Sarazenen zur See 849 u. legte eine neue befestigte Stadt gegen sie an, welche er Leopolis (j. Civita vecchia) nannte. Er st. 855. Unter ihm wurden die Urkunden zuerst mit dem Jahre des Pontificats bezeichnet. Benedict III., unterdrückte den vom Kaiser Lothar begünstigten Gegenpapst Anastasius. Unter ihm kam der englische König Ethelwolf 856 nach Rom u. führte den, schon seit 793 unter König Offa von Mercia gezahlten Petersgroschen (s. d.) in ganz England ein, ursprünglich zur Erhaltung einer Bildungsanstalt für englische Geistliche in Rom, welche aber jetzt schon wieder einging. Er st. 858. Zwischen ihn u. Leo IV. setzt die Sage die Päpstin Johanna (s. u. Johanna 27).

Nicolaus I. der Große wurde in Anwesenheit des Kaisers Ludwig II. 858 geweihet. Dieser soll bei einem Besuch des Papstes auf seinem Landgute dessen Pferd geführt u. ihm die Füße geküßt haben, was mehre folgende Kaiser wiederholten. Durch die Einführung der Pseudisidorischen Decretalen in das Staatsrecht der Römischen Kirche emancipirte er die Päpste von der Auctorität des Kaisers u. begründete die Macht der Päpste in der Deutschen Kirche. Er widersprach der Absetzung des Ignatius, Patriarchen von Constantinopel, durch Photius u. den Kaiser Michael III., Photius wußte sich aber zu behaupten u. verursachte ein Schisma mit Rom, welches bis 867 dauerte u. den Keim zur Trennung beider Kirchen legte. Den König Lothar, welcher seine Gemahlin Theutberge verstoßen u. Walrade geehelicht hatte, that er in den Bann. Den Erzbischof Johann von Ravenna, welcher Volk u. Clerus bedrückte, setzte er nach erfolglosen Zurechtweisungen ab, setzte dagegen den Bischof Rothadius, welchen Hinkmar von Rheims von seinem Sitze entfernt hatte, wieder ein. Seine Bemühungen um die Christianisirung der Bulgaren waren erfolgreich; er st. 867. Unter Hadrian II. machte Lothar neue Anstrengungen, um vom Banne befreit zu werden, ehe jedoch die Ehescheidungsangelegenheit aufs Neue untersucht war, st. er zu Piacenza 869. Den Erzbischof Günther von Köln, welcher die Sache des Kaisers vertreten u. die Anerkennung der päpstlichen Gewalt verweigert hatte, setzte Hadrian ab. Das Schisma des Photius wurde beseitigt, indem der Kaiser auf dem Concil von Constantinopel 869 Letztern ab- u. Ignatius wieder einsetzte. In dem Streite der Karolinger um das Erbe Lothars erklärte sich Hadrian für die Rechte des Kaisers Ludwig II., welchen er auch zu Rom 872 krönte; er st. in demselben Jahre. Johann VIII. war klug u. energisch, aber unglücklich. Aus politischen Gründen krönte er nach dem Tode des Kaisers Ludwig II. Karl den Kahlen, obgleich Ludwig der Deutsche zunächst berechtigt war, zum Kaiser. Erster verzichtete zu Gunsten des Papstes auf die kaiserliche Oberhoheit über Rom. 876 setzte er Ansegisus zum Primas von Gallien u. Germanien ein, zerfiel aber mit Karlmann, welcher ihn 878 in Rom gefangen nehmen ließ. Johann, frei geworden, belegte Karlmanns Anhänger mit dem Bann u. krönte Ludwig den Stammelnden zum König von Frankreich; 881 mußte er Karl den Dicken als König von Italien u. Kaiser von Deutschland krönen, so gern er auch Ludwig beide Kronen zugewendet hätte. Von den Rom bedrängenden Sarazenen erkaufte er 877 die Ruhe durch das Versprechen eines jährlichen Tributs von 25,000 Mark Silber. Auch dadurch gewannen die Päpste, denn da sie von den Kaisern nicht mehr gegen die Sarazenen geschützt wurden u. auf sich selbst gewiesen waren, so mußte dadurch ihre politische Bedeutung sich steigern. Sie hielten jetzt schon Herzöge in Rom, welche in ihrem Namen Recht sprachen, u. des Papstes wurde in der Huldigung der Römer neben dem Kaiser gedacht. Neue Unterhandlungen mit Photius, welchen der Papst Anfangs anzuerkennen versprochen hatte, führten endlich doch zu abermaliger Excommunication des Letztern. Den Methodius ernannte Johann zum Metropoliten Pannoniens u. gestattete demselben den Gebrauch der Slawischen Sprache beim Gottesdienste. Im Begriffe, eine Reise nach Frankreich zur Friedensstiftung der sich befehdenden Prinzen zu machen, wurde er 882 von seinen Verwandten ermordet.

Mit Johann VIII. endigt die erste Periode der Blüthe des Papstthums; es folgte eine Periode der Schmach für dasselbe. Der Hauptgrund davon war die Spaltung des römischen Adels in zwei Parteien, die deutsche u. toscanische, von deren Intriguen die Papstwahlen abhingen; in einem kurzen Zeitraume folgten 20 Päpste, von denen mehre eines unnatürlichen Todes starben. Dazu kam, daß einige Päpste ein sehr ärgerliches Leben führten u. daß 50 Jahre lang buhlerische Weiber den größten Einfluß auf den Papst ausübten (Pornokratie). Marinus I. (Martin II.) wiederholte das Verdammungsurtheil gegen Photius u. st. 884. Hadrian III. hieß früher Agapet, u. seit ihm soll die Sitte aufgekommen sein, daß die P. bei ihrer Erhebung den Namen änderten. Man schreibt ihm einen Erlaß zu, daß sich künftig die Kaiser nicht mehr in die Wahl des Papstes mischen sollten; nach Andern soll er blos die Weihung ohne vorhergehende kaiserliche Genehmigung der Wahl verlangt haben. Er st. 885

zu S. Cesario, auf einer Reise nach Worms begriffen. Stephan VI. erhielt Anfangs vom Kaiser Karl dem Dicken die Anerkennung nicht, weil seine Weihe vor der kaiserlichen Bestätigung vorgenommen worden war, doch gab derselbe sie später; Stephan st. 891. Formosus war vorher Bischof von Porto, u. dies war der erste Fall, daß ein Bischof eines andern Sprengels als Papst folgte. Er weigerte sich, den von Photius Ordinirten ihre Würde zu lassen, mengte sich in die Streitigkeiten Karls des Einfältigen u. Eudos um die Krone Frankreichs, krönte 892 Lambert, Herzog von Spoleto, zum Kaiser, setzte aber 896, als er sich mit demselben entzweit hatte, dem König Arnulf der Deutschen die Krone auf. In dem Eide, welchen die Römer dem Arnulf schwuren, ließ der Papst die Formel einrücken: unbeschadet der dem Formosus schuldigen Treue. Formosus st. 896. Bonifacius VI. starb schon 15 Tage nach seiner Erhebung; Einige zählen ihn gar nicht unter die wirklichen P., da er blos von einer Partei gewählt worden sei. Stephan VII. ließ den Formosus wieder ausgraben, in dem Ornate auf den päpstlichen Stuhl setzen, über ihn, weil er sich vom bischöflichen auf den päpstlichen Stuhl gedrängt habe, Gericht halten u. dann die drei Finger, womit er Bischöfe geweihet, abschneiden u. in den Tibris werfen, setzte dann auch alle von Formosus Ordinirten ab od. ordinirte sie wenigstens von Neuem. Zwischen Lambert u. Arnulf schwankte seine Zuneigung, je nachdem der Eine od. der Andere die Oberhand in Italien hatte. Er wurde 897 in ein Gefängniß geworfen u. ermordet. Romanus starb nach vier Monaten zu Ende November 897; sein Nachfolger Theodor II. saß nur 20 Tage (bis Mitte Juni 898) auf dem Päpstlichen Stuhle. Beide verwarfen Stephans Gewaltstreiche gegen die von Formosus eingesetzten Geistlichen. Johann IX. hielt sich gegen seinen Gegenpapst Sergius u. starb 900. Benedict IV. krönte 901 König Ludwig von Arles als Kaiser u. König von Italien; er war einer der durch persönliche Tugenden ausgezeichneten Päpste; st. 903. Leo V. regierte nur vom 28. Oct. bis Ende Nov., worauf er von Christoph verdrängt wurde u. im Gefängniß starb. Diesen vertrieb im Juni 904 Sergius III., unterstützt von Adalbert, Markgraf von Toscana. Johann u. seine Nachfolger erklärte er für unrechtmäßige Päpste u. billigte Stephans VII. Handlung gegen Formosus. Er st. 911; man beschuldigt ihn des Umgangs mit der berüchtigten Marozia. Anastasius III. st. 913 (914). Lando starb im April 914. Johann X. wurde von Theodora der Ältern, welcher er seine Erhebung verdankte, gänzlich beherrscht; 915 krönte er Berengar, König der Longobarden, als Kaiser zum Danke für die geleistete Hülfe gegen die Sarazenen. Herzog Guido von Toscana ließ ihn auf Betrieb seiner Gemahlin Marozia 928 ins Gefängniß werfen u. ermorden. Leo VI., von den Feinden Johanns X. eingesetzt, starb im Febr. 929. Stephan VIII. st. 931. Johann XI., Sohn der Marozia u. des Papstes Sergius III., nach Andern des Herzogs Alberich von Spoleto, wurde gänzlich von seiner Mutter beherrscht; von seinem Stiefbruder Alberich wurde er seit 932 in der Engelsburg gefangen gehalten u. starb 936. Leo VII. beschäftigte sich mit der Verbesserung der Klosterzucht u. st. 939. Stephan IX., nach Einigen ein Deutscher, ein Verwandter des Kaisers Otto (welchen die Römer so haßten, daß sie ihm das Gesicht verunstalteten, weshalb er sich nicht öffentlich sehen lassen konnte), bewirkte durch seine Legaten die Freilassung des von Ludwig gefangenen Hugo Capet; er st. 942. Marinus II. (Martin III.) st. 946. Agapetus II. st. 955; beide waren fromme Päpste. Johann XII. (von welchem nach Ein. die Sitte herrühren soll, daß der Papst nach der Wahl seinen Namen ändert) rief gegen Berengar 962 den Kaiser Otto I. nach Rom u. krönte denselben als Kaiser, worauf der Kaiser ihm die Pipinsche u. Karlemannsche Schenkung zu schützen versprach. Johann führte eine wahrhafte Mätressenwirthschaft auf dem Päpstlichen Stuhle, so ärgerlich, daß ihn die Römer deshalb beim Kaiser verklagten. Der Kaiser ermahnte ihn zur Besserung, der Papst machte dagegen Letzterem Vorwürfe, als er aber nun auch den Eid der Treue gegen den Kaiser verletzte u. sich mit Adelbert, Berengars Sohn, verband, rückte Otto I. 963 vor Rom. Johann XII. floh, u. an seine Stelle wurde Leo VIII. von einem Concil u. dem Kaiser Otto I. gewählt, mußte aber nach Johanns Rückkehr weichen, u. als dieser bald darauf 964 starb, wurde Benedict V. von den Römern gewählt; Otto kehrte nach Rom zurück, setzte Leo VIII. wieder ein u. verwies Benedict nach Hamburg. Leo st. 965; auch Benedict st. 965. Die Bulle, welche Leo VIII. auf dem Concil, wo er gewählt wurde, gab u. worin er dem Kaiser Otto u. dessen Nachfolgern das Recht zuschrieb, die Papstwahlen zu confirmiren u. alle Prälaten zu investiren, wird von Einigen für unecht erklärt. Johann XIII. wurde, als vom Kaiser Otto begünstigt, von einer Adelspartei gefangen u. eingekerkert, bis nach 10 Monaten diese Partei unterlag. 966 kam Kaiser Otto u. bestrafte die Empörer. Johann soll die Glockentaufe eingeführt haben, deren Ursprung Andere zwei Jahrhunderte früher annehmen. Er st. 972. Benedict VI. wollte den Frieden zwischen Kaiser u. Kirche erhalten, aber deshalb wurde er von den Crescentiern, einer unter dem vorigen Papste zuerst auftauchenden Partei des Crescentius, Sohnes der berüchtigten Theodora, 974 im Gefängniß erdrosselt. Nach ihm wurde Bonifacius VII. gewählt, aber nach einem Monat vertrieben; er nahm die Kirchenschätze mit u. floh nach Constantinopel. An seine Stelle trat Benedict VII., er hielt gute Ordnung in Rom u. st. 983. Unter seinem Nachfolger Johann XIV. kam Bonifacius VII. aus Constantinopel zurück, ließ Johann XIV. ins Gefängniß werfen (wo er im August starb) u. setzte sich wieder auf den Heiligen Stuhl. Er starb im März 985; der Pöbel zerriß seinen Leichnam. Johann XV. wurde 987 von Crescentius aus Rom vertrieben, kehrte aber bald wieder zurück. Johann nahm 993 die erste feierliche Kanonisation Ulrichs von Augsburg vor (s. u. Heilige) u. st. 996. Gregor V., vorher Bruno, Sohn des Herzogs Otto von Kärnten, wurde von seinem mütterlichen Großvater, Kaiser Otto III., eingesetzt u. krönte dagegen diesen 996. Er ist der erste deutsche Papst. Als aber Otto nach Deutschland zurückgekehrt war, wurde Gregor durch einen Aufstand der Römer unter Crescentius, welche Johann XVI. als Gegenpapst aufstellten, vertrieben, kehrte jedoch 998 mit Kaiser Otto zurück, Johann floh, Crescentius wurde enthauptet. Gregor st. 998. Silvester II., vorher Gerbert, aus Auvergne, Lehrer des Kaisers Otto III., der erste französische Papst; er regte schon den Gedanken zu

den Kreuzzügen an u. st. 1003. Johann XVII. starb schon nach vier Monaten am 31. October 1003. Johann XVIII. legte 1009 seine Würde nieder u. ging ins Kloster. Sergius IV. starb 1012. Benedict VIII., gewählt von der tuscischen Partei, wurde von dem Gegenpapst Gregor (VI.) vertrieben u. floh zum Kaiser Heinrich II., welcher ihn 1014 nach Rom zurückführte, von ihm gekrönt wurde u. verordnete, daß die Consecration des Papstes in Zukunft in Gegenwart kaiserlicher Gesandten vorgenommen werden solle. Der Kaiser bestätigte urkundlich den Besitz des Römischen Stuhles u. fügte noch Mehres hinzu. Benedict trieb 1016 die von Sardinien aus in Toscana eingefallenen Sarazenen zurück u. veranlaßte die Pisaner u. Genueser, auch Sardinien von ihnen zu befreien; 1019 ging er nach Deutschland, um das Bisthum Bamberg einzuweihen. Er starb 1024. Von Johann XIX. verlangte der Byzantinische Kaiser Basilius II. u. der Patriarch Eustathius von Constantinopel vergeblich die päpstliche Anerkennung des Titels als Ökumenischer Patriarch für den zu Constantinopel. Johann krönte 1027 den Kaiser Konrad II. u. st. 1033. Benedict IX. wurde als 18jähriger Jüngling durch Bestechung Papst; durch Sittenlosigkeit allgemein verhaßt, wurde er schon 1039 vertrieben, vom Kaiser Konrad II. wieder eingeführt, 1044 aber von der Partei des Consuls Ptolemäus, welche den Bischof Johann von Sabina als Silvester III. zum P. wählte, förmlich abgesetzt. Schon drei Monate darauf gelangte Benedict durch seine Verwandten u. sein Geld wieder zur päpstlichen Würde, welche er bald darauf an Johann Gratianus, einen römischen Erzpriester, verkaufte. Dieser hieß als Papst Gregor VI. Da er angeklagt war, durch Bestechung sich die Papstwürde erworben zu haben, so bewog ihn Kaiser Heinrich III. 1046 zur freiwilligen Abdankung u. nahm ihn mit nach Deutschland, wo er sein Leben in Abgeschiedenheit beschloß. An Gregors Stelle wurde Suidger, Bischof von Bamberg, als Clemens II. zum Papst gewählt. Er krönte den deutschen König Heinrich III. u. starb schon 1047, u. Benedict IX. bemächtigte sich wieder auf acht Monate des Päpstlichen Stuhles, währenddem über die Wahl eines neuen Papstes berathen wurde. An Clemens' Stelle war 1048 Poppo, Bischof von Brixen, als Damasus II. gewählt worden, der aber schon nach 23 Tagen starb.

Ihm folgte Leo IX., vorher Bruno, Graf von Egisheim, u. Benedict IX. mußte weichen, da Leo IX. von den Römern anerkannt wurde. Fromm u. gelehrt, war Leo sehr wachsam über die Kirchenzucht, zu deren Verbesserung u. gegen die Simonie er mehre Concilien hielt. Zu diesem Zwecke bereiste er Italien u. Deutschland zu wiederholten Malen u. ordnete u. verbesserte, wohin er kam. Er suchte vergebens den Patriarchen von Constantinopel, Michael Cärularius, welcher die alte Wunde wieder aufriß, durch Milde zur Eintracht zu führen; durch vielfache Klagen veranlaßt, zog er endlich mit einem Heere nach Apulien gegen die Normannen u. wurde 1053 in der Schlacht gefangen, aber wieder frei gelassen u. st. 1054. Durch seinen Eifer gegen Simonie u. Unsittlichkeit wurde er der Begründer besserer Zeiten für die Kirche; er wurde als Heiliger verehrt. Nach seinem Tode machte Benedict IX. noch einen vergeblichen Versuch, wieder auf den Päpstlichen Stuhl zu kommen. Benedict war übrigens der letzte, welcher in seinen Bullen nach den Regierungsjahren des Kaisers rechnete. An Leos Stelle wurde Victor II. gewählt, er hieß eigentlich Gebhard u. war Sohn des Grafen Hardwig von Calw u. Bischof von Eichstädt. Er hielt streng auf Zucht u. machte sich dadurch viele Feinde unter dem Clerus. Er traf 1056 mit Heinrich III. in Goslar zusammen u. söhnte nach dessen schnellem Tode den Sohn desselben mit Balduin von Flandern u. Gottfried von Lothringen aus. Er st. 1057. Stephan X., eigentlich Friedrich, Herzog von Niederlothringen, starb schon 1058 in Florenz. Sein Nachfolger Benedict X. wurde nicht anerkannt, sondern nach neunmonatlichem Besitz des Heiligen Stuhls auf dem Concil zu Siena durch den Einfluß Hildebrands 1058 abgesetzt u. an seiner Stelle Nikolaus II. gewählt. Er wurde 18. Jan. 1059 gekrönt (welche die erste Krönung eines Papstes war), trug bedeutend zur Hebung der päpstlichen Macht bei, durch Beförderung des Cölibats u. durch streng kirchliche Orthodoxie, wie er z. B. Berengar, Bischof von Tour, zum Widerruf seiner Zweifel an der wirklichen Gegenwart des Leibes u. Blutes Christi im Abendmahl nöthigte, bes. durch die auf einer Synode zu Rom künftig als unumstößliche Norm für die Papstwahl festgestellte Bestimmung, daß die Päpste nun ausschließlich von Suffraganbischöfen der römischen Diöcese (Episcopi cardinales, Cardinalbischöfe) u. von Geistlichen der Stadt (Clerici cardinales, Cardinalpriester) gewählt, dagegen von den übrigen Geistlichen, vom Adel, Volke u. Kaiser nur bestätigt werden sollten. Um sein Ansehn u. seine Besitzungen gegen den griechischen Kaiser u. die Sarazenen zu sichern, trat er in nähere Verbindung mit den Normannen; diese gaben ihm die früher eroberten Kirchengüter zurück, wofür er ihren Herzog Richard im Fürstenthum Capua u. Robert Guiscard im Besitz von Apulien u. Calabrien, wie auch in Sicilien, welches sie den Sarazenen entrissen, jedoch mit Vorbehalt der Lehnsherrlichkeit u. eines jährlich zu entrichtenden Tributes, bestätigte. Er st. 1061. Alexander II. war ohne Zustimmung des Kaisers gewählt, daher wählte dessen Partei auf dem Concil zu Basel Peter Cabalus (Cabagus), Bischof von Parma, als Honorius II. zum Papst. Dieser aber wurde zwei Jahre in der Engelsburg gefangen gehalten, bis er sich loskaufte. Obgleich 1064 durch das Mantuanische Concil entsetzt, betrachtete er sich doch immer noch als Papst bis zu seinem bald darauf erfolgenden Tode. Auf Verlangen des Königs Wilhelm von England schickte Alexander II. Legaten zum Ordnen kirchlicher Verhältnisse nach England; er war ein strenger Bestrafer der Simonie u. st. 1073.

Gregor VII., vorher Hildebrand, hatte schon unter seinen Vorgängern die Angelegenheiten des Heiligen Stuhls geführt, jetzt trat er, unterstützt durch diese Vorbereitungen, mit dem festen Plan auf, sich u. seine Kirche auch weltlich selbständig zu machen u. so die höchste Gewalt des Papstes unwandelbar zu befestigen. Er verbot 1075 den Geistlichen, die Investitur mit Ring u. Stab von weltlichen Fürsten anzunehmen (s. u. Investiturstreit), schärfte das Priesterehеverbot u. machte es ganz allgemein. Den Widerstand der Fürsten voraussehend brach er mit Kaiser Heinrich IV., indem er diesen 1076 durch ein Decret nach Rom fordern ließ, um sich wegen der Nichtbefolgung eines päpstlichen Entsetzungsurtheils gegen mehre deutsche

Bischöfe, welche ihre Ämter vom Kaiser erkauft hatten, so wie des Bannes gegen fünf kaiserliche Bischöfe u. Räthe, welchen diesen Handel getrieben haben sollten, zu vertheidigen. Der Kaiser erklärte sogleich auf einer Synode zu Worms den Papst als abgesetzt, worauf dieser ihn mit dem schärfsten Bann belegte, u. die in Tribur bei Mainz versammelten deutschen Fürsten, welche mit seiner Regierung nicht zufrieden waren, erklärten ihn der Krone verlustig, wenn er nicht in einem Jahre vom Bann erlöst sei. Von Allen verlassen, mußte Heinrich IV. sich den drückendsten Bedingungen fügen, selbst nach Rom gehen u. in Canossa im Bußgewande erscheinen. Zurückgekehrt, änderte er seine Gesinnung u. wurde daher auf dem Fürstentage in Forchheim 1077 abgesetzt. Dafür setzte der Kaiser auf einer Synode in Brixen Gregor VII. ab, eilte nach Italien, eroberte Rom u. erhob Clemens III. auf Petri Stuhl. Gregor floh in die Engelsburg, wo er lange wie im Gefängniß lebte. Endlich befreiten ihn die Normänner, u. er flüchtete nach Salerno, wo er 25. Mai 1085 starb. Nach Gregors Tode hielt sich auch Clemens gegen dessen Nachfolger Victor III. (st. 1087). Nach Victor wurde Urban II. gewählt. Clemens wurde 1089 aus Rom vertrieben, kehrte 1091 zurück, da Heinrich in die Lombardei einrückte, u. Urban floh zu Roger nach Apulien. Nach dem Rückzuge Heinrichs wurde auch Urban zurückgerufen, die Engelsburg blieb aber im Besitze der Partei des Clemens. Auf einer Synode in Clermont forderte er zuerst zu den Kreuzzügen auf, u. um diese Unternehmungen desto mehr zu befördern, versuchte er 1098 auf einem Concil in Bari eine Vereinigung der Griechischen mit der Römischen Kirche, welche ihm jedoch nicht gelang. Philipp I. von Frankreich wurde im Auftrage des Papstes auf dem Concil in Autun 1094 von den Bischöfen in den Bann gethan, weil er seine Gemahlin Bertha verstoßen hatte u. von der Ehe mit Bertrade nicht ablassen wollte. Später wurde er, nachdem er Letztere entlassen hatte, wieder befreit. Konrad, einen Sohn Heinrichs IV., welcher in der Lombardei zurückgeblieben war u. sich von seinem Vater trennte, erkannte Urban als Kaiser an. Auf der Synode in Piacenza 1094 verurtheilte er die Lehre Berengars über das Abendmahl. 1099 erhielt er von den kaiserlich Gesinnten die Engelsburg eingeräumt, starb aber auch in demselben Jahre. Er war nächst Gregor VII. eine mächtige Stütze der Hierarchie; er sagte die Päpste von der Nothwendigkeit der kaiserlichen Zustimmung bei ihrer Wahl los, erneuerte die Cölibatsgesetze u. verbot Bischöfen u. Priestern den Fürsten Vasalleneide zu schwören od. Kirchenämter aus den Händen von Laien anzunehmen. Paschalis II. (dem sich Clemens ergab u. 1100 in Ravenna starb) behauptete sich gegen die von der Gegenpartei nach einander aufgestellten Gegenpäpste Albert von Atella u. Theoderich (Friedrich), welche Beide ins Kloster gesperrt wurden, u. Maginulf, gewählt 1106 als Silvester IV., welcher bald verjagt wurde. Er suchte im Geiste seiner nächsten Vorgänger fortzuwirken u. bestätigte daher auf dem Lateranconcil 1102 den Bann gegen Kaiser Heinrich IV. Mit König Heinrich I. von England bewirkte er 1105 bezüglich der Jnvestitnr eine Verständigung. Über seinen Streit mit Kaiser Heinrich V., worin er, weniger consequent als seine Vorgänger, nachgeben u. diesen 1112 krönen mußte, s. u. Deutschland (Gesch.) VI. Vom Kaiser Heinrich, welcher wegen der Mathildischen Güter 1117 wieder nach Italien gekommen war, von Neuem bedrängt, floh Silvester nach Apulien; 1118 mit Hülfe der Normannen nach Rom zurückgekehrt, starb er wenige Tage darauf den 18. (21.) Januar. Gelasius II., ein Benedictiner von Monte-Cassino, war von den Cardinälen, ohne den Kaiser zu fragen, gewählt; daher wählte die kaiserliche Partei (die Frangipanis), den Mauritius Burdinus (Bourdin), Erzbischof von Braga, als Gregor VIII. Gelasius ging erst nach Gaëta u., als der Versuch, nach heimlicher Rückkehr sich zu behaupten, mißlang, nach Frankreich, wo er 1119 im Kloster zu Clugny starb. Calixtus II. (Guido, Graf von Burgund, Erzbischof von Vienne), hielt Concilien in Toulouse gegen die Albigenser u. in Rheims, wo er die Ehe u. den Concubinat der Geistlichen verbot u. wegen des Investiturstreites den Kaiser Heinrich V. u. den Gegenpapst Gregor VIII. excommunicirte, kam 1120 nach Rom, überwand 1121 mit Hülfe der Normannen den Gegenpapst u. verwies denselben in ein Kloster. Er endigte den Investiturstreit durch Abschluß des Wormser Concordats (s. Concordat) 1122, wobei er die Wahlconsecration u. die Investitur mit Ring u. Bischofsstab behielt, dem Kaiser aber die Investitur mit dem Scepter u. die Bestätigung zugestand. Das Laterauische Concil 1123 bestätigte den Vergleich u. löste den Kaiser vom Banne. Calixtus st. 12. Dec. 1124.

Seit dem Wormser Concordat wurde kein P. mehr vom Kaiser bestätigt, wohl aber erhielten die Päpste großen Einfluß auf Wahl u. Bestätigung der Deutschen Kaiser. Eigentlich war nach Calixtus Cölestin (II.) erwählt worden, allein während das Tedeum über seine Wahl gesungen wurde, rief die mächtige Partei des Robert von Frangipani Honorius II. zum Papst aus, worauf Cölestin abdankte. Er führte 1127 Krieg mit Roger von Sicilien, welcher ihm aber überlegen war, sich jedoch seinem Ansehen unterwarf, bannte den Gegenkaiser Konrad von Hohenstaufen u. bestätigte den Orden der Tempelherrn; er starb 1130. Gegen Innocenz II. wählte eine andere Partei Peter de Leon als Anaclet II. Innocenz floh vor seinem Gegner nach Frankreich, wo ihn Ludwig VI., das Concil in Estampes, Heinrich II. von England u. der deutsche König Lothar anerkannten, während Anaclet von den Römern, Mailändern u. Sicilianern anerkannt wurde. Innocenz krönte 1131 den Kaiser Lothar in Lüttich (wo er klug den Ansprüchen desselben auf die Investitur auswich) u. auf dem Concil in Rheims Ludwig VII. von Frankreich u. wurde nun von Lothar nach Italien u. 1133 nach Rom geführt, war jedoch bald wieder genöthigt, Rom mit Pisa zu vertauschen, u. obwohl er 1137 von Neuem durch den Kaiser zurückgeführt wurde, behauptete sich Anaclet doch bis an seinen Tod 1138. Den von Jnncenzens Gegnern gewählten Victor (IV.) wußte St. Bernhard zur Resignation zu bereden, u. Innocenz hielt nun als alleiniger P. das Ökumenische Lateranconcil, wo unt. and. Roger von Sicilien, welchen Anaclet als König von Sicilien gekrönt hatte, mit dem Bann belegt wurde; allein Roger eroberte Apulien u. Capua u. bekam sogar den P. in seine Gewalt, dieser mußte ihn als König anerkennen u. ihn u. seine Erben, gegen einen jährlichen Tribut, mit Apulien, Calabrien u. Capua belehnen. Noch gerieth Innocenz mit Ludwig VII.

über die Wahl Pierres de la Châtre zum Erzbischof von Bourges in Streit u. belegte 1141 Frankreich mit dem Interdict; auch hatte er fortwährend mit Unruhen in Rom u. Tivoli (da die Römer auf Anstiften Arnolds von Brescia beschlossen, wieder einen Senat u. Patricier zu wählen u. dem P. nur Zehnten u. freiwillige Geschenke zu bewilligen) zu kämpfen; er st. 1143. Cölestin II. hob das Interdict über Frankreich auf, dagegen verweigerte er dem König Roger seine Anerkennung, st. aber schon 9. März 1144 nach 5½monatlicher Regierung. Mit ihm beginnt die bekannte Prophezeiung St. Malachias, Erzbischofs von Armagh in Irland, nach welcher das Papstthum erst mit dem Ende der Welt endigen soll. Lucius II. st. 1145, die Senatoren u. ein Theil des Volkes im Capitolium belagernd, von einem Steinwurf getödtet. Eugen III. wurde von den Arnoldisten mehrmals vertrieben, fand in Frankreich Aufnahme u. veranlaßte Ludwig VII. zur Theilnahme am zweiten Kreuzzuge. Bei zwei Concilien, in Paris 1147 u. in Rheims 1148, gegen Häretiker des südlichen Frankreichs war er gegenwärtig. Er belegte König Stephan von England mit dem Bann u. st. 1153 in Tivoli, nachdem er das Jahr vorher mit den Römern sich verglichen hatte. Er ließ mehre griechische Kirchenväter ins Lateinische übersetzen. Anastasius IV. war fromm u. wohlthätig, erneuerte das Pantheon u. unterstützte den Johanniterorden; st. 1154. Hadrian IV., ein Engländer, beendigte die Anarchie in Rom dadurch, daß er Arnold von Brescia, welchen ihm der Kaiser ausgeliefert hatte, verbrennen ließ. 1155 krönte er Friedrich Barbarossa, nachdem eine Streitigkeit wegen Haltens des Steigbügels beigelegt war. Bald entstanden jedoch neue Uneinigkeiten, namentlich weil der Papst mit Wilhelm I. von Sicilien, dem Feinde des Kaisers, Frieden geschlossen hatte u. über die kaiserlichen Rechte bezüglich der Kirche. Als der Kaiser durch Rechtsgelehrte auf dem Reichstage auf den Roncalischen Feldern seine Rechte festsetzen ließ, glaubte Hadrian sich dadurch beeinträchtigt u. wollte den Kaiser eben mit dem Bann belegen, als er am 1. Septbr. 1159 in Anagni starb. Unter ihm wurde das Decretum Gratiani u. die Lehre von der Transsubstantiation festgestellt u. die Ketzer in Südfrankreich verfolgt. Gegen Alexander III. behauptete sich der von der kaiserlichen Partei gewählte Victor IV. u. nöthigte denselben nach Frankreich zu fliehen, wo er von Ludwig VII. u. auch von Heinrich II. von England anerkannt wurde. Als Victor 1164 in Lucca starb, wurde Paschalis III. gewählt. Alexander kam 1165 nach Rom, mußte aber wieder vor dem Kaiser fliehen. In Benevent wurden mit dem griechischen Kaiser Manuel Verhandlungen über die Vereinigung der Römischen u. Griechischen Kirche gepflogen, doch zerschlugen sich dieselben, da Alexander dem Ansinnen des Kaisers, ihm das Abendländische Kaiserthum zu übertragen, nicht entsprach. Endlich zog Friedrich, da sein Heer durch Krankheit fast ganz vernichtet war, nach Deutschland zurück. Heinrich II. von England schwur, an der Ermordung des Erzbischofs Thomas Becket unschuldig zu sein u. die von den päpstlichen Legaten aufgestellten Punkte in Betreff der kirchlichen Freiheit halten zu wollen. Als Paschalis 1168 starb, wurde der Abt Johann Unghieri von Struma in Ungarn als Calixtus III. gewählt. Er residirte in Viterbo, konnte sich jedoch nicht gegen Alexander halten, sondern abdicirte 1178; ebenso wenig der von der Gegenpartei gewählte Innocenz (III.); Alexander fing ihn 1180 in Palombara u. schickte ihn in ein Kloster nach Cava, wo er starb. Alexander selbst, welcher 1179 das dritte Ökumenische Lateranconcil hielt, worin bestimmt wurde, daß der zu wählende Papst wenigstens zwei Drittel der Stimmen haben müsse, st. 1181. Seit Alexander III. wurde die Kanonisirung ein Vorrecht der Päpste; er führte auch die Literae monitoriales ein. Alexander ist einer der größten Päpste. Lucius III. mußte, da ihn die Cardinäle ohne dem übrigen Clerus u. dem Volk dabei eine Stimme zu lassen, gewählt hatten, vor dem Volke nach Velletri fliehen, 1183 wurde er wieder eingesetzt, floh zum zweiten Mal zum Kaiser Friedrich nach Verona, wo eine Reichsversammlung u. ein Concil 1184 gehalten wurden, u. st. daselbst 1185. Urban III. war in seinen Streitigkeiten mit Kaiser Friedrich I. nicht glücklich, er konnte weder wagen, den Bann gegen ihn auszusprechen, noch etwas gegen die mailändischen Bischöfe zu unternehmen, welche Friedrich zum Kaiser u. seinen Sohn Heinrich zum Römischen König gekrönt hatten. Urban st. 1187 in Ferrara. Gregor VIII. ermahnte zu einem neuen Kreuzzug, starb aber schon nach 2 Monaten am 17. Decbr. 1187. Clemens III. befestigte die weltliche Regierung der Päpste über Rom durch einen 1188 gemachten Vergleich mit den Römern, wornach kein Patricier mehr gewählt werden, sondern ein von dem P. bestätigter Senat mit einem Präfect die Stadt regieren sollte; dagegen erhielt der P. die Regalien. Er vermochte die Pisaner u. Genueser zur Absendung einer Flotte nach dem Heiligen Lande u. bewog auch die Könige von Frankreich u. von England, selbst den deutschen Kaiser Friedrich I. u. die meisten Reichsfürsten zur Theilnahme am Kreuzzug; er st. 1191. Cölestin III. mußte alsbald Heinrich VI. krönen u. dessen durch ein Heer unterstützte Ansprüche auf Neapel anerkennen. Johann von England, welcher sich gegen Richard empörte, excommunicirte er, belegte Leopold von Österreich mit Bann wegen Gefangenhaltung Richards, nöthigte Heinrich VI. von Deutschland zum Kreuzzug u. wollte diesen, als er früher (1197) starb, nicht in geweihter Erde begraben lassen. Er erklärte sich 1196 gegen die Ehescheidung des französischen Königs Philipp August von Ingeburg u. st. 1198. Cölestin scheint der Erste zu sein, welcher die Absolution mit der Formel ad cautelam verhieß. Unter ihm begann auch den Laien das Abendmahl nur unter Einer Gestalt gereicht zu werden.

Nach Cölestins Tode fiel die Wahl auf Innocenz III., vorher Lothar, Graf von Segni, aus Anagni. Von der Natur mit allen Talenten zum Herrscher ausgestattet u. im Besitz trefflicher Kenntnisse, wußte er die päpstliche Macht auf ihren höchsten Gipfel zu erheben. Die päpstliche Macht hielt er für die erste in der Welt u. die weltliche für einen bloßen Ausfluß derselben. Den Papst nannte er den Statthalter Christi, den Nachfolger Petri u. den Gesalbten des Herrn, der nur geringer als Gott, aber größer als der Mensch sei. Durch Milde u. Freigebigkeit wußte er Roms Bewohner zu gewinnen, ließ sich vom kaiserlichen Präfecten den Eid der Treue schwören u. richtete nun erst seinen Blick überall hin, wo er auf Eigenthums- od. Lehnsrecht Anspruch zu haben glaubte, u. wie ihm dies gelang u. wie er

sich als souveränen Landesherrn im nachmaligen Kirchenstaat huldigen ließ, s. u. Kirchenstaat (Gesch.) II. Der verwittweten Kaiserin Constantia u. ihrem Sohne, dem nachmaligen Kaiser Friedrich II., ertheilte er die Investitur über Neapel nicht eher, bis sie alle unter Hadrian IV. 1156 erhaltenen, dem päpstlichen Ansehen nachtheiligen Einschränkungen wieder aufgehoben hatte, u. übernahm nach ihrem Tode die Vormundschaft über Friedrich. In Deutschland begünstigte er die Wahl Ottos gegen Philipp von Schwaben, krönte denselben 1209 selbst in Rom (damals hieß es Dei et Papae gratia Romanorum Rex), brach aber mit ihm, als er die der Kirche geschworenen Bedingungen nicht hielt, u. unterstützte Friedrich II.; den König Alfons von Galicien u. Leon zwang er durch Bann, sich von seiner ihm zu nahe verwandten Gemahlin zu trennen; dadurch eingeschüchtert, ließ sich Peter von Aragonien 1204 zu Rom krönen u. nahm sein Reich als päpstliches Lehn an. Den König Philipp August von Frankreich belegte er, wegen Verstoßung seiner Gemahlin Ingeburge, 1200 ebenfalls mit dem Bann u. brachte ihn zum Gehorsam; den König Johann von England, welcher die Wahl Stephan Langhtons zum Erzbischof von Canterbury nicht bestätigen wollte, setzte er 1212 förmlich ab u. suchte Frankreich zu einem Angriff gegen England zu veranlassen; da unterwarf sich ihm König Johann, machte sein Reich ganz von Rom abhängig u. nahm es 1213 vom P. zu Lehen, worauf er vom Banne gelöst wurde. Von jetzt an gehorchte ihm beinahe die ganze Christenheit, da auch der von ihm 1199 sehr beförderte Kreuzzug 1204 mit dem Sturze des Byzantinischen u. der Gründung des Lateinischen Kaiserthums in Constantinopel sich endigte, u. der Papst dadurch seinen Einfluß bis nach Constantinopel ausdehnte. Selbst die Griechen hatten sich mit den Lateinern einigen müssen. Gegen die Albigenser in Südfrankreich veranlaßte er einen Kreuzzug u. setzte Gerichte zur Untersuchung der Ketzerei ein. 1215 eröffnete er zu Rom das vierte Lateranensische Concil, das zwölfte Ökumenische, wo die Orden der Dominicaner u. Franciscaner bestätigt u. im Betreff der Beichte bestimmt wurde, daß sie wenigstens einmal im Jahre abzulegen sei. Bes. wußte der Papst durch die genannten Orden, welchen die Inquisition, das Beicht- und Predigtwesen, sowie der ganze öffentliche Unterricht übertragen wurde, eine feste Stütze seiner Macht sich zu schaffen. Innocenz starb auf einer Reise nach Pisa zur Vereinigung der entzweiten Genueser u. Pisaner in Perugia den 26. Juli 1216. **Honorius III.** predigte vergebens das Kreuz; er krönte 1217 Peter von Auxerre zum Kaiser von Constantinopel, that auch den von ihm 1220 gekrönten Kaiser Friedrich II. 1221 in den Bann, da dieser den früher versprochenen Kreuzzug nicht ausführen wollte, u. st. 18. März 1227. Er war kein Freund von Gewalt u. Waffen in der Kirche. **Gregor IX.** hatte während seiner ganzen Regierung mit Kaiser Friedrich II. zu kämpfen, welchen er nach vergeblicher Mahnung zum versprochenen Kreuzzuge in den Bann that. Endlich 1228 trat der Kaiser den Zug an, wurde aber durch allerhand Intriguen von Italien aus genöthigt, mit Saladin einen ungünstigen Frieden zu schließen, rückte dann in den Kirchenstaat ein u. nöthigte den P., ihn 1230 vom Banne zu lösen. Da nun der Kaiser sein Recht in Italien verfolgte u. gegen den P. auftrat, fand er Unterstützung im Volke, welches den P. zur Flucht nöthigte u. eine republikanische Verfassung einführte. Dagegen erhob sich jedoch der Kaiser u. setzte den P. wieder ein, wofür Gregor die Empörer gegen Friedrich in Deutschland, an deren Spitze dessen Sohn Heinrich stand, in den Bann that. 1239 wurde auch der Kaiser wieder gebannt, da er seinen Sohn Enzio zum König von Sardinien ernannt hatte, auf welches der P. im Namen der Kirche Ansprüche machte. Während er den P. in Rom belagerte, starb dieser, 99 Jahre alt, den 21. August 1241. Er ließ durch Raymond von Pennaforte die Decretalsammlungen veranstalten. Der nach ihm gewählte **Cölestin IV.** st. schon nach 18 (16) Tagen, den 17. (18.) Nov. 1241. Es trat nun eine lange Vacanz ein, u. erst 25. Juni 1243 wurde **Innocenz IV.** gewählt. Er forderte von Friedrich sogleich die Freilassung der gefangenen Cardinäle u. Geistlichen, der Kaiser dagegen verlangte erst vom Banne gelöst zu werden, verheerte die päpstlichen Länder u. suchte den P. selbst in seine Gewalt zu bekommen. Dieser floh daher nach Genua u. von da nach Lyon, wo ein allgemeines Concil abgehalten u. der Kaiser abgesetzt wurde. Innocenz unterstützte die Wahl des Gegenkaisers Heinrich Raspe u. nach dessen Tod Wilhelms von Holland u. kehrte erst nach Friedrichs Tode nach Rom zurück 1251. Darauf erklärte er auch Konrad IV., welcher sich ganz Unteritalien unterworfen hatte, in den Bann, erlitt aber, da er ein Heer gegen die von Manfred geführten Sarazenen schickte, 1254 eine völlige Niederlage. Fünf Tage später st. er den 7. Dec. in Neapel. Trotz der vielen Kämpfe betrieb er eifrig die Vereinigung der Griechischen u. Römischen Kirche, schickte die Dominicaner in das nördliche Deutschland, nach Norwegen, zu den Tataren, Bulgaren, Griechen u. tief in Asien hinein. Durch große Steuern, welche er den Kirchen auflegte, veranlaßte er vielfache Klagen über Gelderpressungen. Übrigens war er sehr gelehrt u. bes. im Canonischen Recht erfahren. Einige schreiben ihm die erste Weihung der Goldenen Rose zu, was Andere von Leo IX. sagen; aber die rothen Cardinalshüte führte er ein. **Alexander IV.** widersetzte sich zuerst Manfred, welcher in Apulien Ländereien der Kirche an sich gerissen hatte, that ihn in den Bann u. predigte einen Kreuzzug wider ihn, forderte dazu König Heinrich III. von England auf u. versprach demselben die Lehn von Sicilien für seinen Sohn Edmund. Ein Aufstand der Römer nöthigte ihn, 1257 aus Rom nach Viterbo zu fliehen, wo er den 25. Mai 1261 starb. **Urban IV.** mischte sich fruchtlos in den Streit der Könige Alfons von Castilien u. Richard von England um den deutschen Thron. Gegen Manfred von Sicilien predigte er nochmals das Kreuz, da er aber sah, daß dieser im Bunde mit seinen aufrührerischen Römern gegen ihn selbst zog, rief er Karl von Anjou zur Eroberung Siciliens u. floh nach Orvieto. Auch hier brach ein Aufstand aus, u. da er diesen nicht beschwichtigen konnte, so ging er nach Perugia, wo er 2. Oct. 1264 starb. Er setzte 1264 das Fronleichnamsfest ein. **Clemens IV.** wurde 1265 zu Viterbo gekrönt. Karln von Anjou, welcher auf seine Einladung nach Rom gekommen war, belehnte er gegen Tribut mit Sicilien u. krönte ihn 1266 zum König. Unterstützt vom P. unterwarf sich Karl ganz Sicilien durch Besiegung Manfreds u. später Konradins, welchen der P. wegen seines Zuges nach Neapel excommunicirt hatte. Er st. den 29. Nov. 1268 zu Viterbo. Als Kirchen-

fürst war er streng, fest u. thätig. Seinem Nachfolger Gregor X. ließ der griechische Kaiser Michael Paläologos auf dem Concil zu Lyon 1274 den Antrag zur Unterwerfung der Griechischen Kirche machen u. hatte auch bereits durch seinen Gesandten den Eid des Gehorsams leisten lassen, aber die griechischen Bischöfe verweigerten die Anerkennung. Auf diesem Concil forderte Gregor X. von der Clerisei den Zehnten ihres ganzen Einkommens auf fünf Jahre zu einem neuen Kreuzzug u. suchte auch eine Vereinigung der Guelfen u. Ghibellinen herbeizuführen. Er starb bei seiner Rückkehr nach Italien den 10. Jan. 1276 in Arezzo. Auf dem Concil zu Lyon verordnete Gregor zuerst, daß die Cardinäle nach dem Tode eines Papstes eingeschlossen u. vor der Vollendung der neuen Wahl nicht herausgelassen würden. Sein Nachfolger Innocenz V. st. schon den 22. Juni 1276; u. dessen Nachfolger Hadrian V. st. den 16. Aug. in Viterbo vor der Einweihung. Die von Johann XXI., gemachten Versuche zur Vereinigung der Griechischen u. Römischen Kirche gaben kein Resultat; eben so wenig gelang ein beabsichtigter Kreuzzug; dagegen zeigten sich, außer Alfons III. von Portugal, die Könige von Sicilien u. England sehr nachgiebig gegen ihn. Er st. den 16. (17.) Mai in Viterbo. Nikolaus III. folgte nach sechsmonatlicher Vacanz. Die Versuche des griechischen Kaisers Michael Paläologos wegen einer Kirchenvereinigung, scheiterten an der Festigkeit des Papstes. Vom deutschen Kaiser Rudolf, welcher Frieden in Italien zu erhalten wünschte, erwarb er 1278 die Bestätigung der päpstlichen Rechte u. Abtretung mehrer Städte u. Gebiete im Kirchenstaate. Karln von Anjou, welcher seine Nichte seinem Neffen Berthold Orsini versagt hatte, entzog er die Würde eines Reichsverwesers in Toscana u. Senators von Rom u. übernahm dieselbe selbst. In der Berberei versuchte er vergeblich durch Missionäre das Christenthum auszubreiten. Von Nepotismus war er nicht frei. Er st. den 22. Aug. 1280. Nach seinem Tode wollte Karl von Anjou einen Franzosen gewählt wissen, u. da die Cardinäle der italienischen Partei sich widersetzten, schickte er zwei von ihnen ins Gefängniß, u. so wählten die übrigen den 22. Febr. 1281 Simon de Brion, Schatzmeister der Kirche zu Tours, welcher sich Martin IV. nannte. Die von den Römern erhaltene Senatorie von Rom übertrug er wieder Karln von Sicilien. Er fachte die alte Feindschaft zwischen Ghibellinen u. Guelfen wieder an u sprach das Interdict über Forli aus, wohin sich die Ghibellinen geflüchtet hatten. 1281 that er den griechischen Kaiser Michael, als Unterhalter des Schisma, in den Bann; 1282 belegte er Palermo wegen der Sicilianischen Vesper mit dem Interdict; 1282 u. 1283 excommunicirte er den König Peter von Aragonien, weil derselbe in Sicilien eingefallen war, gab sein Reich an Karl von Valois u. predigte einen Kreuzzug gegen Peter. Er st. den 28. März 1285 in Perugia. Sein Nachfolger, Honorius IV., st. den 3. April 1287; er steuerte den sehr im römischen Gebiet überhandnehmenden Räubereien. Wegen Krankheit mehrer Cardinäle trat eine Vacanz von mehr als 10 Monaten ein, dann wurde den 15. Febr. 1288 Nikolaus IV. gewählt. Er krönte Karl II. zum Könige von Sicilien u. bannte Jakob von Aragonien. Als die Kreuzfahrer 1291 Acre verloren hatten, lud er den Tatarenkhan zur Hülfe ein; vergebens; eben so erfolglos war seine Aufforderung an König Philipp den Schönen von Frankreich u. andere Fürsten zu einem Kreuzzug. Er st. den 4. April 1292. Cölestin V., Einsiedler auf dem Berge Murrhone bei Sulmona im Neapolitanischen, nahm die Würde nach zweijähriger Sedisvacanz nur auf Zureden vieler Bischöfe u. des Königs Karl II. von Sicilien an, blieb aber in Neapel u. daher stets unter des Königs Einfluß. Er stiftete Frieden zwischen Jakob von Aragonien u. Karl von Sicilien; den 13. Dec. 1294 resignirte er auf den Rath der Cardinäle, um den päpstlichen Stuhl wieder vom weltlichen Einfluß frei zu machen (u. st. 1296 im Castell Fumone, wo ihn Bonifacius VIII. gefangen hielt).

Auf Cölestin V. folgte Bonifacius VIII. Sein Übereifer u. sein kühnes Auftreten gegen die weltliche Macht hatten das traurige Ende, daß er derselben unterliegen mußte, daher mit ihm das Sinken der päpstlichen Macht beginnt. Die mannichfachen politischen Verwickelungen, der Streit wegen Sicilien, der zwischen Adolf von Nassau u. Albrecht I. in Deutschland u. zwischen Philipp dem Schönen von Frankreich u. Eduard I. von England, boten Veranlassung zu Einmischungen. Den Streit zwischen Letzteren wollte er entscheiden, u. als sein Legat von Philipp abgewiesen wurde, suchte er ihn durch das Verbot, den Geistlichen Steuern aufzulegen, in der Bulle Clericis laicos 1296 zu schrecken. Als aber dieser dagegen verbot, Geld auszuführen u. kräftig widerstand, gab der P. nach u. versprach Karln von Valois die deutsche Kaiserkrone. Philipp nahm ihn nun als Privatperson zum Schiedsrichter an, verwarf aber die ihm mißfällige Entscheidung 1298; dadurch entstanden neue Feindseligkeiten, Bonifacius eiferte wieder gegen Philipps Kirchenbedrückungen, dieser aber nahm die Bonifacius feindseligen u. deshalb aus Rom vertriebenen Colonnas bei sich auf u. schloß 1299 mit dem Gegenkaiser Albrecht I. von Deutschland, gegen welchen sich Bonifacius erklärt hatte, ein Freundschaftsbündniß. Bonifacius sandte nun Bernhard von Saisset nach Frankreich, u. als der König denselben wegen seiner heftigen Forderungen abwies u. später gefangen setzte, erließ er 1301 mehre heftige Decrete gegen ihn, lud die französische Geistlichkeit auf den 1. Nov. 1302 zu einem Concil nach Rom ein, um die Unordnungen in Frankreich abzustellen, u. gab den 18. Nov. 1302 die Bulle Unam sanctam, in welcher er behauptete, alles Weltliche stehe unter dem Geistlichen, alle Creatur unter dem P.; die Kirche habe zwei Schwerter, ein geistliches u. ein weltliches, u. dieses führten die Könige nur im Auftrage der Kirche; die geistliche Macht könne nur von Gott gerichtet werden. Als Philipp nicht nachgab u. die durch den Legaten Johannes gestellten ungemessenen Bedingungen verwarf, that ihn Bonifacius 1303 in den Bann. Philipp ließ nun den P. auf einer Versammlung der Stände 1303 zu Paris für einen Ketzer u. Verbrecher erklären, appellirte an ein Concil u. ließ ihn zu Anagni, von wo aus er neue Verdammungsbullen gegen ihn schleuderte, durch seinen Kanzler Nogaret überfallen u. gefangen nehmen. Zwar wurde er zwei Tage darauf von den Bürgern von Anagni befreit, st. aber 11. Octbr. 1303. Bonifacius sandte auch den Königen von Ungarn, Böhmen u. Dänemark seine Verordnungen, that Erich IV. von Dänemark u. Wenzel IV. von Böhmen in den Bann, erkannte Friedrich als König von Sicilien 1302 unter der Bedingung der Lehnspflichtigkeit an, schenkte dem Könige von Ara-

gonien Sardinien u. Corsica, stiftete das Jubelfest, welches alle 100 Jahre gefeiert werden sollte, u. gab ein 6. Buch der Decretalen heraus. Man glaubt, daß er zuerst eine zweifache Krone getragen habe, die dreifache Krone, mit welcher er auf einer Bildsäule zu Bologna erscheint, ist aus späterer Zeit. Er soll auch die rothen Mäntel der Cardinäle eingeführt haben. Unter ihm hörte das Cancellariat der Römischen Kirche auf, u. es wurden nun nur Vicekanzler gemacht. Den von seinem Vorgänger über Philipp den Schönen ausgesprochenen Bann hob Benedict XI. sogleich auf u. gab die aufgehobenen Privilegien der französischen Geistlichkeit u. des Königs zurück; überhaupt war er sehr friedlich, verglich sich auch mit König Friedrich von Sicilien über den Tribut an den Päpstlichen Stuhl u. st. den 6. (7.) Juli 1304 in Perugia; er war ausgezeichnet durch Edelmuth des Charakters, wie durch Gelehrsamkeit.

Clemens V. begann, durch Bürgerkriege von Italien ausgeschlossen, die Reihe der französischen Päpste u. machte 1309 Avignon zur päpstlichen Residenz. Durch Philipps Einfluß gewählt, wurde er, obgleich früher ein Freund des Bonifacius VIII., doch nun ein Freund Philipps, u. dieser stellte des Papstes Regalrechte in Kirchensachen wieder her, der P. dagegen ernannte Cardinäle nach des Königs Wünschen, überließ ihm auf fünf Jahre den geistlichen Zehnten in Frankreich u. widerstand nur seinen Absichten auf die deutsche Kaiserkrone für seinen Bruder Karl. Venedig, welches er wegen Occupation Ferraras 1308 mit dem Interdict belegt hatte, unterwarf er mit Hülfe des Königs Robert von Neapel durch einen Kreuzzug, welcher ihm Ferrara wieder gewann, u. durch Beschlaglegung auf alle Schiffe u. Waaren der Republik, so daß diese 1313 den Frieden auf seine Bedingungen theuer erkaufte. Dem ihm verpflichteten Kaiser Heinrich VII. wirkte er in Italien entgegen u. schützte ihn wider seinen Lehnsmann Robert. Auf dem allgemeinen Concil zu Vienne (1311 u. 1312) sprach er Bonifacius VIII. vom Verdachte der Ketzerei los, hob den Orden der Tempelherrn auf u. gab dieselben ihren Feinden preis u. erließ als 7. Buch der Decretalen Gesetze zur Verbesserung des weltlichen u. regulirten Clerus (s. Clementinae constitutiones). Er st. den 20. April 1314 zu Roquemaure in Languedoc. Durch Verschwendung, Simonie, ärgerliche Sitten u. Nachsicht gegen die Laster seines Hofes hat er sein Andenken befleckt. 28 Monate war nach Clemens' Tode der Heilige Stuhl unbesetzt; erst den 7. Aug. 1316 wurde zu Lyon Johann XXII. gewählt. Er regierte zu Avignon, hatte aber in Italien ebenfalls viel Anhänger. Er erklärte sich gegen die Wahl Ludwigs des Baiern, befahl 1323 Ludwig der deutschen Krone zu entsagen, u. als dieser protestirte, excommunicirte er ihn 1324 u. erklärte ihn, trotz dem daß die päpstliche Bannbulle in Deutschland verworfen wurde, für abgesetzt u. suchte eine neue Kaiserwahl einzuleiten. 1327 erklärte er ihn aller Lehen von der Kirche für verlustig u. predigte das Kreuz gegen ihn; da zog Ludwig nach Italien, ließ sich in Rom 1328 krönen, Johann absetzen u. den Minoriten Pietro Rainaluci (Peter von Corbiere) als Nikolaus (V.) an seine Stelle wählen. Doch als Ludwig Italien verlassen hatte, erhielt Johann Rom zurück u. selbst 1330 den Gegenpapst Nikolaus in seine Gewalt, welcher im Gefängnisse starb. Er lehnte alle Vorschläge Ludwigs ab u. trennte durch ein Edict Italien ganz vom Reiche. Johann st. 4. Dec. 1334; für Frankreich ist er dadurch wichtig, daß er viele Erz- u. Bisthümer neu errichtete, wie Toulouse, Montauban, St. Papoul, Rieux, Lombes, Alet, St. Pont u. m. a. Er schickte Missionäre nach verschiedenen Theilen Asiens u. erließ 20 Constitutionen (Extravagantes Joannis XXII.). Die Feier des Trinitatisfestes setzte er auf den Sonntag nach Pfingsten fest. Er soll die Ruota romana eingesetzt haben. Benedict XII. wirkte kräftig gegen die Simonie u. Verschleuderung geistlicher Stellen an Unwürdige u. wurde auch in Rom anerkannt. Seine Abhängigkeit vom französischen Hofe hinderte ihn, Ludwig den Baier vom Banne loszusprechen u. ihn ganz mit der Kirche auszusöhnen, u. die durch die französisch gesinnten Cardinäle gestellten harten Forderungen bewirkten, daß der erste Kurverein zu Rense 1338 festsetzte, die kaiserliche Würde rühre nicht vom P., sondern von Gott her. Vergeblich war auch eine eingeleitete Vereinigung mit der Griechischen Kirche u. seine Versuche zwischen England u. Frankreich Frieden zu vermitteln. Ihm werden Ausschweifungen im Trunk u. in der Liebe schuldgegeben. Er st. den 25. April 1342. Clemens VI. gestattete die Jubiläumsfeier schon nach 50 Jahren. In einem über Besetzung der Pfründen mit Eduard III. von England entstandenen Streite gelangte er nicht zum Ziele. Unter ihm nahmen die Armenier das Römische Glaubensbekenntniß an. Von Frankreich abhängig, verfolgte er Kaiser Ludwig den Baier mit Bannbullen u. suchte ihn durch Karl von Böhmen 1346 zu verdrängen, ohne bei der endlichen Anerkennung Karls IV. als Kaiser 1349 die Vortheile von Deutschland zu erlangen, welche dieser ihm zugesagt hatte. 1347 stellte er der Universität Prag die Stiftungsurkunde zu. Von der Königin Johanna von Neapel kaufte er 1348 Avignon mit Gebiet. Die Canarischen Inseln machte er 1344 zum Königreich für einen spanischen Prinzen. Nach fruchtlosen Bemühungen, sich die Griechen zu unterwerfen, st. er den 6. December 1352. Er war prachtliebend u. verschwendrisch, aber auch thätig u. gelehrt. Er führte in den Bullen die Formel ad futuram rei memoriam ein u. setzte zuerst sein Familienwappen in sein Siegel. Innocenz VI. residirte auch zu Avignon u. ließ Rom durch den Cardinal Alvarez Albornoz verwalten, welcher Italien wieder zum Gehorsam gegen den P. brachte. Den Kaiser Karl IV., auf dessen Veranlassung er 1354 das Lanzenfest eingesetzt hatte, ließ er 1355 zu Rom krönen. Fruchtlos war sein Bann gegen Peter von Aragonien, welcher seine Gemahlin Blanca verstoßen hatte; mit den übrigen Fürsten seiner Zeit lebte er im Frieden. Er widerrief die Reservaten, welche Clemens VI. verlangt hatte, u. begünstigte bei Ertheilung von Pfründen bes. Gelehrte. Gegen die Banden der Grandes compagnies u. Tard-venus predigte er das Kreuz. J. st. den 12. Sept. 1362 in Avignon. Urban V. mußte die Grandes compagnies unter Bertrand du Guesclin wieder mit großen Summen besiegen. 1367 ging er nach Rom u. kehrte erst 1370 wieder nach Avignon zurück, wo er den 19. Dec. 1370 starb. Ihm wurde das Glaubensbekenntniß des Kaisers Johann Paläologos 1369 geschickt, um eine Vereinigung der Kirchen zu bewirken. 1370 schickte er Missionäre zu den Tataren von Kathai u. eine Gesandtschaft nach Georgien, da die Georgische

Kirche zu der Griechischen übergetreten war. Er war Feind des Nepotismus, Freund der Gelehrten (er soll jährlich 1000 Studenten auf seine Kosten erhalten haben), er gestattete keinem Geistlichen eine Concubine u. war streng gerecht. Die Meinung, daß er zuerst eine dreifache Krone getragen habe, ist darauf gegründet, daß er eine Statue des Petrus aufstellte, welche mit einer solchen Krone geschmückt war. Die Häupter der Heiligen Petrus u. Paulus übertrug er in prächtige Reliquiarien. Gregor XI. suchte vergebens den Frieden zwischen den Königen von Frankreich u. England herzustellen. Er führte Krieg mit Mailand u. 1375 mit Florenz. Auf die Drohung der Römer, sich einen neuen P. zu wählen, wenn er nicht in Rom residirte, verließ Gregor XI. im Sept. 1376 Avignon, zog im Jan. 1377 in Rom ein u. bewohnte statt des verfallenen Laterans, wo seine Vorfahren ihren Sitz gehabt hatten, den Vatican. Doch verließ er schon im Juni Rom wieder, zog nach Anagni u. st. den 27. März 1378. Er war der letzte allgemein anerkannte P. aus der Gallicanischen Kirche. Unter ihm begannen die Wiklefitischen Streitigkeiten. Die Römer nennen die Zeit, wo die Päpste in Avignon residirten, die Jahre des Exils od. der Gefangenschaft.

Die Cardinäle wählten nun Barthelemi Prignano, einen Neapolitaner, als Urban VI., aber die Cardinäle in Avignon erkannten diesen nicht an, auch von den römischen waren mehre, welche die Wahl Urbans für erzwungen hielten; sie wählten daher zu Fondi den Grafen Robert von Genf als Clemens VII. Hiermit begann das große Schisma in der Römischen Kirche. Clemens ward anerkannt von Frankreich, Schottland, Spanien, Savoyen, Lothringen u. Neapel u. residirte in Avignon; Urban wurde anerkannt von England, den Niederlanden, den Skandinavischen Reichen, Italien, Ungarn, Böhmen, Polen u. dem deutschen Kaiser Karl IV., aber sein Übermuth entfremdete ihm die Königin Johanna von Neapel, welche ihn mit Heeresmacht in seinen Kämpfen unterstützt u. zu deren Entthronung er nun einen Plan gemacht hatte. Den von ihm zum neuen König von Sicilien gekrönten Karl von Durazzo mußte er 1383 mit einer Armee unterstützen, zu deren Aufbringung u. Erhaltung er die geistlichen Güter besteuerte. Da aber Karl sich nicht nach Urbans Willen geneigt finden ließ u. deshalb von dem Papst verfolgt wurde, sperrte er denselben zu Aversa ins Gefängniß. Befreit, gerieth Urban in neue Händel mit Karl, welchen er nun excommunicirte. Von Karl in Nocera belagert, floh Urban 1386 nach Genua u. Lucca; 1388 kehrte er nach Rom zurück u. st. 11. April 1389. Er setzte das Fest Mariä Heimsuchung ein u. ließ das Jubeljahr alle 33 Jahre feiern. Nach ihm wurde gewählt Cardinal Peter Tomacelli, ein Neapolitaner, als P. Bonifacius IX. genannt. Er zog große Summen durch Einführung der Annaten als stehende Abgabe u. durch Simonie nach Rom; durch Aufstände der Römer wegen willkürlicher Regierung beunruhigt, zog er 1392 nach Perugia u. 1393 nach Assisi, wohnte auch 1394, wo König Ladislaus von Neapel ihm die Römer wieder unterworfen hatte u. den 16. September der Gegenpapst Clemens VII. gestorben war, meist in benachbarten Städten, bis er zum Jubeljahr 1400 nach Rom zurückgerufen wurde, wo er die Engelsburg u. das Capitol befestigte; er riß auch Ancona, Bologna u. Spoleto an sich. Allen Anträgen zur Beilegung des Schisma wich er aus u. st. den 1. October 1404. Es wird ihm Stolz u. unersättliche Geldgier vorgeworfen. Er erscheint auf gleichzeitigen Monumenten zuerst mit der dreifachen Krone. Nach Clemens' VII. Tode war zu Avignon Peter von Luna als Benedict (XIII.) gewählt worden. Frankreich, England u. der Kaiser Wenzel baten ihn vergeblich, mit Bonifacius abzudanken, u. 1398—1403 wurde er in seinem Palast zu Avignon belagert, um ihn zur Abdication zu nöthigen. Scheinbar bereitwillig ging er nach Genua, kehrte aber bald wieder nach Frankreich zurück, u. es kam keine Vereinigung zu Stande mit dem von den Römern gewählten Papst Innocenz VII.; dieser mußte wegen Unruhen in Rom, welche König Ladislaus von Neapel angestiftet, nach Viterbo fliehen, bannte den Letztern u. kehrte nach Rom zurück, wo er den 6. November 1406 st. Gregor XII. war, wie Innocenz, mit der Bedingung gewählt worden, den Gegenpapst Benedict zur Abdication zu bewegen u. dann selbst zu abdiciren. Aber beide Päpste legten sich Hindernisse in den Weg, da es auch Gregor nicht Ernst war, seiner Würde zu entsagen. 1409 setzten die Cardinäle auf dem Concil von Pisa beide Päpste ab u. wählten Peter Philargyrus aus Kandia als Alexander V. Dieser nahm seine Residenz in Bologna. Gregor erkannte aber dieses Concil gar nicht an, da es allein dem P. zukäme, Concilien zu berufen, ging nach Rimini u. that die Cardinäle in den Bann. Nun waren drei Päpste. Als Alexander 3. Mai 1410 st., wurde Balthasar Cossa, ein Neapolitaner, als Johann XXIII. gewählt, unter der Bedingung, wenn Gregor XII. u. Benedict XIII. niederlegten, auch selbst zu abdiciren. Er floh, vom Könige von Neapel überfallen, nach Florenz u. schrieb hier eine Synode nach Rom aus. Von dem Kaiser u. andern katholischen Fürsten gedrängt, hielt er endlich 1415 das Concil zu Kostnitz. Hier dankte Gregor ab u. Benedict wurde abgesetzt; Johann genehmigte nun seine Abdankung den 2. März, dankte selbst ab, floh aber 20. März heimlich, vom Herzog Friedrich von Österreich u. dem Erzbischof von Mainz begünstigt, nach Schaffhausen, wohin ihm seine Partei folgte u. wo er seine Entsagung widerrief. Er ging nun nach Freiburg, Breisach u. Neuenburg, erschien den 2. Mai 1415, wieder vor das Concil gefordert, nicht, wurde den 14. Mai von allen päpstlichen Verrichtungen suspendirt u. endlich, wegen 70 von 37 Zeugen erwiesener Schandthaten (der Bosheit, Tyrannei, Blutschande, Unzucht aller Art, Simonie, Mord ꝛc.) den 29. Mai förmlich abgesetzt, u. nun Eudes (Odo) Colonna als Martin V. zum P. gewählt. Johann wurde auf Schloß Gottleben bei Kostnitz gefangen gehalten, bis ihn Martin 1419 begnadigte. Martin suchte das Ansehen der Kirche durch strengere Kirchengesetze zu heben. Streitigkeiten mit seinem Gegenpapst, Benedict XIII., welcher, obgleich entsetzt, doch vom König Alfons von Aragonien gehalten wurde u. zu Peniscola lebte, u. nach dessen Tode 1424 mit dem, an dessen Stelle auf Alfons Veranlassung gewählten Ägidius Munroz, welcher als Papst den Namen Clemens (VIII.) annahm, störten Anfangs seine Ruhe, bis der Letztere endlich 1429 resignirte u. mit dem Bisthum Magaria zufrieden war. So endigte sich das große Schisma der Römischen Kirche, u. die Kirche hatte wieder Ein Haupt.

Im Jahr 1420 kam eine griechische Gesandtschaft

zu Martin V., welche um Hülfe gegen die Türken bat u. eine Vereinigung der Griechischen u. Lateinischen Kirche bewirken sollte. Der Cardinal Fonseca verhandelte als Legat mit dem Kaiser, aber nach zweijährigen Verhandlungen zerschlug sich die Sache wieder. Martin strebte vergebens die Hussiten zu unterdrücken u. st. 21. Februar 1431. Italien wurde unter ihm ruhiger u. Rom von Neuem Sitz des Papstes. Eugen IV. verfuhr hart gegen die Colonna u. die treulosen Verwandten Martins V., dagegen begünstigte er die Orsini. Er eröffnete 1431 das Concil zu Basel; mußte in Folge neuer Unruhen in Rom 1434, welches vom Herzog von Mailand belagert wurde, nach Florenz fliehen. Da der griechische Kaiser Johann Paläologos u. sein Patriarch Anträge zur Union stellten, so entschied sich der Papst für Florenz als Ort der Besprechung gegen den Wunsch des Baseler Concils. Dieses verurtheilte ihn deshalb. 1438 kam das Concil zu Ferrara zu Stande, wo sich die Griechen mit der Römischen Kirche wieder vereinigten. Das Baseler Concil setzte aber Eugen IV. ab u. wählte den 30. October 1439 an dessen Stelle den Grafen Amadeus von Savoyen als Felix V. Felix fand nur zum Theil in Baiern, Ungarn, Aragonien u. der Schweiz Anerkennung; Eugen blieb dagegen eigentlicher P.; 1443 kehrte er nach Rom zurück u. st. 23. Februar 1447 im vollen Besitz des päpstlichen Ansehens. Unter ihm kamen die Indulten auf. Ihm folgte Nicolaus V.; 1448 schloß er mit Kaiser u. Reich das Aschaffenburger od. Wiener Concordat, wegen Besetzung der geistlichen Stellen, ab (s. Concordat); 1449 resignirte Felix V. 1451 kam eine Gesandtschaft vom griechischen Kaiser Constantin Paläologos, welche um Hülfe gegen die Türken u. um Bestätigung der mit Eugen abgeschlossenen Vereinigung der beiden Kirchen bat, letztere gewährte er, seine Hülfsflotte kam aber zu spät, Constantinopel war schon von den Türken genommen, jedoch gewährte er den von dort fliehenden Gelehrten ein Asyl in Rom u. legte den Grund zu der berühmten Vaticanischen Bibliothek mit vielen griechischen u. römischen Manuscripten u. ließ lateinische Übersetzungen griechischer Classiker anfertigen. Stephan Porcaro machte eine Verschwörung gegen ihn, welche aber 1453 entdeckt wurde; der P. st. 24. März 1455. Calixtus III. unternahm mit seinen Galeeren u. Subsidien einen Krieg gegen die Türken u. siegte auch bei Belgrad den 6. Aug. 1456, aber gegen Scanderberg vermochte er nichts, da ihm die Fürsten keine Hülfe leisteten. Mit Alfons von Aragonien gerieth er in Streit, da er statt dessen natürlichen Sohn Ferdinand seinen eigenen Neffen Pedro Borgia, Herzog von Spoleto, mit Neapel belehnte. Von ihm rührt das Fest der Verklärung Christi u. das Aveläuten; er st. den 6. August 1458. Pius II., eigentlich Äneas Sylvius Bartholomeus Piccolomini aus Siena, berühmt als Dichter u. klassischer Schriftsteller, bekannt mit allen Höfen, war vorher Anhänger des Baseler Concils, widerrief aber später 1463 in der Bulla retractationum seine früheren Behauptungen. Vergebens hielt er 1459 einen Fürstentag in Mantua wegen der Theilnahme an einem Türkenkriege; er st. im Juli 1464 in Ancona, wo er eine Flotte hatte rüsten lassen u. sich selbst an die Spitze der Expedition stellen wollte. Der Versuch Pauls II., 1467 durch den Cardinal Joffredi das Pariser Parlament zur Einregistrirung der Acten, wodurch König Ludwig IX. die Pragmatische Sanction in Frankreich (s. u. Gallicanische Kirche) aufheben wollte, zu vermögen, mißlang; 1470 befahl er das Jubeljahr alle 25 Jahre zu feiern u. st. 28. Juli 1471. Den Gelehrten war er nicht günstig, wenigstens nicht denen der humanistischen Richtung; er verbot Simonie u. Erpressungen, soll aber auch sehr weltlich gewesen sein; er ließ zuerst die Pferderennen in Rom halten, auch viele alte Gebäude u. Monumente wieder herstellen u. aus dem Schutte errichten. Sixtus IV. setzte den Türkenkrieg fort; er schickte nebst Venedig u. Neapel eine Flotte nach Kleinasien, welche Smyrna nahm. Dem natürlichen Sohne Ferdinands V. von Aragonien, Alfons, ließ er im sechsten Lebensjahre als perpetuirliche Commende das Bisthum von Saragossa übertragen u. erhob seine zahlreichen Nepoten, zum Theil noch junge Leute, zur Cardinalswürde. Neben manchen guten Eigenschaften, Milde u. Freigebigkeit, hatte er auch sehr schlimme, um die päpstliche Kasse zu füllen, legte er Abgaben auf Wucher u. Unsittlichkeit. Auch wird ihm Schuld gegeben, in die Verschwörung der Pazzi gegen die Medici in Florenz 1478 (s. Florenz, Gesch.) verwickelt gewesen zu sein. Im Kriege mit den Venetianern st. er den 13. August 1484. In einer Bulle verbot er, über die unbefleckte Empfängniß der Maria zu streiten, auch bestätigte er die spanische Staatsinquisition. Innocenz VIII. excommunicirte den König Ferdinand von Neapel, welcher die Zahlung des jährlichen Tributs verweigerte, unterstützte 1485 durch ein Heer eine Empörung der Neapolitaner gegen Ferdinand u. machte erst 1492 Frieden mit ihm, nachdem dieser allen seinen Forderungen entsprochen hatte; eben so gelang es ihm, in Verbindung mit Lorenzo von Medici, die Ruhe im übrigen Italien herzustellen. Er hielt, von Bajazeth gewonnen, dessen ihm vom Großmeister in Rhodus übersandten gefangenen Bruder Zizim in Haft u. st. 25. Juli 1492. Zur Vertreibung der Mauren wirkte er thätig u. gab dem siegreichen Ferdinand von Aragonien u. seiner Gemahlin Isabella von Spanien den Titel Katholische Majestät. Obgleich er vor seiner Erhebung nicht sittenstreng war, so war er doch ein thätiger u. umsichtsvoller P. 1489 erließ er eine Bulle gegen die Zauberer u. Hexen u. verbot die Feuerprobe. Unter Alexander VI. kam Karl VIII. von Frankreich 1494 nach Italien, um Neapel zu erobern, zog aber wieder ab, als Alexander sich gegen ihn mit Venetien, dem Herzog von Mailand u. dem Könige von Aragonien verbündet hatte. Er verfolgte die Fürsten Italiens durch seinen Sohn Cäsar Borgia u. machte seinen ältesten Sohn auf Kosten des Kirchenstaates zum Herzog von Benevent. Neapel theilte er zwischen Ferdinand von Aragonien u. Ludwig XII. von Frankreich für 50,000 Mark u. die neu entdeckte Welt zwischen Spanien u. Portugal. Er st. plötzlich 12. August 1503. Sein Leben ist mit vielen Schandthaten befleckt, er war herrschsüchtig, schlau, grausam u. üppig; vor seiner Erhebung hatte er von der Römerin Vanozza vier Söhne, Franz, Cäsar, Gottfried u. Ludwig, u. eine Tochter, Lucretia (s. Borgia 4)—7), welche erstern er zu Macht u. Ansehen zu bringen suchte, während sie durch ihr schändliches Leben öffentliches Ärgerniß gaben. Pius III. war ein tugendhafter, aber zu bejahrter Mann, regierte nur drei Wochen u. st. 18. Oct. 1503, ohne die von ihm beabsichtigte Räumung

Roms von den Franzosen zu erleben. Julius II. zog die Besitzungen wieder ein, welche Alexander VI. seinen Kindern von dem Kirchenstaat gegeben hatte (s. u. Kirchenstaat, Gesch., IV.), u. stiftete 1508 die Ligue von Cambray, s. u. Venedig (Gesch.). Er that den Herzog von Ferrara in den Bann, verschenkte Navarra an Spanien u. belagerte Mirandola. König Ludwig XII. von Frankreich u. der Kaiser beriefen ein Concil nach Pisa, vor welchem er erscheinen u. sein Benehmen rechtfertigen sollte, er erschien aber nicht, sondern berief 1512 ein Gegenconcil nach dem Lateran, wo er Ludwig XII. in den Bann that u. das Interdict über Frankreich aussprach. Er st. 20. Febr. 1513. Er war der kriegerischeste P. u. erschien selbst an der Spitze des Heeres in der Rüstung. Zum Bau der Peterskirche befahl er Ablaß zu predigen.

Leo X., Sohn Lorenzo's des Prächtigen von Medici, ernannte sogleich nach seiner Wahl, um seinen Hof möglichst glänzend zu machen, 31 Cardinäle. Als P. der arglistigen Politik seines Jahrhunderts folgend, wollte er es mit keiner Partei verderben, doch neigte er sich mehr auf die Seite Frankreichs, welches unter Ludwig XII. u. Franz I. seinen Bestrebungen zur Erhebung der Mediceer geneigter war. Die Pragmatische Sanction mit Frankreich hob er auf u. schloß 1516 mit Franz I. ein Concordat (s. d. I. D) zum Nachtheil der Freiheiten der Gallicanischen Kirche ab. Zur Vergrößerung der Besitzungen seines Neffen Lorenzo in Florenz entriß er 1516 dem Herzog von Urbino sein Land, u. als dieser es wieder eroberte, brachte er ein Heer auf, drang es ihm wieder ab u. vereinigte es, als Lorenzo 1519 starb, mit dem Kirchenstaate. Der von Julius II. begonnene Bau der Peterskirche u. ein beabsichtigter Kreuzzug gegen die Türken bewogen ihn, bei seinen durch Prachtliebe zerrütteten Finanzen einen Ablaß predigen zu lassen, welcher die Veranlassung zur Kirchenreformation wurde. Ihm selbst schienen diese Bewegungen in Sachsen nicht wichtig genug, u. nur nach ernstlichen Anregungen der Orden u. des Kaisers lud er Luthern nach Rom, bewilligte die Vertheidigung der Römischen Kirche durch Cajetan u. erließ endlich 1520 eine Bulle gegen Luther, welche dieser aber in Wittenberg verbrannte u. sich dadurch vom Papste lossagte. 1520 schloß er mit Frankreich ein Bündniß zur Eroberung Neapels, 1521 verließ er aber, nachdem er den Ausspruch seiner Vorfahren über die Unvereinbarkeit Neapels mit dem deutschen Kaiserthum aufgehoben hatte, auf die Drohungen des Kaisers Karl V. Frankreich u. schloß sich an den Kaiser zur Wiederherstellung der Familie Sforza in Mailand gegen Frankreich an; der Herzog von Ferrara wurde als Anhänger Frankreichs mit dem Bann belegt u. seine Länder besetzt. Leo X. starb 1. Dec. 1521. Er war einer der gelehrtesten Päpste u. trug zur Beförderung der klassischen Bildung bei, so wie Malerei, Bildhauer- u. Baukunst unter ihm blühten. Hadrian Florent aus Utrecht folgte als Hadrian VI. u. behielt gegen die Gewohnheit seinen Namen bei. Dem Kaiser Karl, dessen Lehrer er war, überließ er das Recht, die spanischen Bischöfe zu präsentiren. Die Gelehrten begünstigte er nicht, weil sie ihm das Heidenthum zu sehr zu cultiviren schienen. Die Römer haßten ihn u. seinem Willen, eine Reformation der Kirche vorzunehmen, standen zu viel äußere Hindernisse u. sein Mangel an Klugheit entgegen. Er st. 24. September 1523. Clemens VII. wurde wegen seiner Verbindung mit Franz I. gegen Karl V. von diesem 1527, nach Eroberung u. Verheerung Roms, 7 Monate in der Engelsburg gefangen gehalten. Endlich entfloh er, u. es kam 1529 zu einem Frieden, indem der Kaiser alles Eroberte zurückgab u. dem Alexander von Medici Florenz zuerkannte, wofür er 1530 in Bologna gekrönt wurde. König Heinrich VIII. von England trennte sich von der Gemeinschaft mit Rom, weil Clemens die Ehescheidung von Katharina von Aragonien nicht anerkannte. Seine Bemühung zur Unterdrückung der Reformation in Deutschland waren ohne Erfolg. Er bestätigte 1525 die Theatiner, 1528 die Kapuziner u. 1533 die regulirten Barnabiten. Den Kaiser hielt er mit dem Versprechen eines allgemeinen Concils hin u. st. 26. Sept. 1534. Paul III. schenkte gleich beim Antritt seiner Regierung seinem Sohn Ludwig Farnese gegen des Kaisers Willen, welcher die Investitur versagte, die Herzogthümer Parma u. Piacenza. Mit Luther suchte er in Deutschland durch Vergerius in Unterhandlung zu treten. Er erweiterte 1536 die Bulle In coena domini (s. d.). Wirkungslos war sein Bündniß mit Venedig u. dem Kaiser gegen die Türken. Heinrich VIII. von England belegte er 1538 mit dem Bann, wodurch der Bruch mit der Anglicanischen Kirche vollkommen wurde, sanctionirte 1540 den Jesuitenorden, führte die Inquisition in Italien ein, was er vergeblich auch in Neapel versuchte, u. handelte im Allgemeinen ganz im Sinne der Hierarchie. Unter ihm kam endlich das Concil zu Trident den 13. Dec. 1545 zu Stande, s. Tridentiner Concil. Er st. 10. Nov. 1540. Sonst beschützte er, selbst sehr gelehrt, Künstler (er ließ durch Michel Angelo den Bau der Peterskirche wieder aufnehmen) u. Gelehrte; er verließ den Vatican u. bezog zuerst den Monte Cavallo. Julius III. berief sogleich wieder ein Concil nach Trident, das aber 1552 wieder auseinander ging, schloß später, als Octavio Farnese das Herzogthum Parma, welches er früher dem Papst abgetreten, an Frankreich cedirt hatte, ein Bündniß gegen diese Macht mit dem Kaiser, suchte aber später den Krieg zwischen Karl V. u. Heinrich II. von Frankreich beizulegen. Er hatte Streit mit Venedig wegen der Inquisition, nahm den nestorianischen Patriarchen, Joh. Sulakas, auf u. eröffnete Unterhandlungen mit den Nestorianern wegen einer Union. Kurz vor seinem Tode erkannte England unter der katholischen Maria die Herrschaft des Papstes wieder an. Er st. 23. März 1555. Ihm folgte Marcellus II., st. aber schon nach 21 Tagen, den 30. April. Er war ein solcher Gegner des Nepotismus, daß er seinen Verwandten je nach Rom zu kommen verbot. Paul IV. mußte bei seiner Wahl eine Capitulation beschwören, keinen Cardinal, welcher nicht gelehrt u. gesittet wäre u. nicht das gesetzliche Alter hätte, zu ernennen, keinen Fürsten den Krieg anzukündigen rc. Streng u. gelehrt, war er ein heftiger Gegner der Reformation, bestätigte u. erweiterte die Inquisition, führte zur Beschränkung der Presse den Index librorum prohibitorum (s. d.) ein, setzte 1559 das Fest Petri Stuhlfeier ein, vertrieb die Colonna, Sforza u. a. Spanien anhängende Edle aus Rom u. war in den Krieg Frankreichs mit Spanien wegen Neapel verwickelt. Nach Karls V. Abdankung weigerte er sich, Ferdinand I. wegen seiner Milde in Glaubenssachen als Kaiser, so wie Elisabeth als Königin von England

anzuerkennen. In der Kirche hielt er Ordnung, vertrieb seine anmaßenden Nepoten aus Rom, verbot unzüchtige Anstalten, nöthigte Bischöfe u. Mönche in ihren Sprengeln u. Klöstern zu bleiben; durch die harten Inquisitionsmaßregeln machte er sich aber so verhaßt, daß das Volk nach seinem Tode 18. (15.) Aug. 1559 seine Bildsäule zertrümmerte. **Pius IV.** begann seine Regierung mit dem Proceß gegen die Caraffa (s. d. 3)—5) u. schloß 1563 das Tridentiner Concil. In der Bestätigungsbulle hatte er sich vorbehalten, alle Zweifel nach eignem Willen zu entscheiden. 1564 wurde eine Verschwörung entdeckt, welche Benedict Accolti, Graf Anton Canossa, Taddeo Manfredi, Ritter Pellicioni, Prosper Pittorio u. a. Schwärmer gemacht hatten, um den P. zu tödten u. die unter seinem Nachfolger von ihnen erwartete Einführung der Weltherrschaft des Papstes u. der Römisch-Katholischen Lehre zu beschleunigen. Um sich vor ähnlichen Angriffen zu hüten, errichtete Pius eine Leibgarde von 100 Arkebusirern. Auf die Verschönerung u. Unterhaltung der Kirchen in Rom u. des Vaticans verwendete er große Summen, auch suchte er, obwohl vergebens, eine Vereinigung der christlichen Fürsten zur Rettung des von den Türken hart bedrängten Malta zu Stande zu bringen, weshalb er den Orden des St. Lazarus von Jerusalem restaurirte. 1564 erlaubte er einigen deutschen Diöcesen das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Pius st. 8. (9.) Dec. 1565. **Pius V.** ließ den gelehrten u. evangelisch gesinnten Paleario verbannen, die Lehrsätze des Bajus verdammen, 1569 alle Juden aus Italien (außer Rom) vertreiben, erklärte die Königin Elisabeth von England für unfähig, über Katholiken zu regieren, u. sprach 1570 den Bann über sie aus u. drohte sogar dem Kaiser Maximilian II. mit Absetzung, wenn er zu Gunsten der Protestanten in Augsburg sich erklären od. denselben in den Erblanden Religionsfreiheit gewähren würde; allein sein Eifer gegen die Protestanten in Frankreich, England u. Deutschland reizte diese noch mehr, so wie sein Conflict mit Maximilian II. bei der durch ihn bewirkten Erhebung Cosmo's von Medici zum Herzog von Florenz dem Ansehen des Römischen Stuhls eher schadeten, als nützten. Er unterstützte mit seinen Galeeren die Unternehmungen gegen die Türken, die in der Seeschlacht bei Lepanto völlig geschlagen wurden. Der Bulle In coena domini, welche er mit einigen Zusätzen versah u. allemal am Gründonnerstag zu verlesen befahl, konnte er nicht allgemeine Anerkennung verschaffen, bes. weigerten sich Frankreich, Spanien u. Venedig; übrigens war er gerecht, ließ den Proceß gegen die Caraffa (s. d. 3) revidiren u. hielt in Rom streng auf Sittenreinheit; er st. 1. Mai 1572. **Gregor XIII.**, von sanfterem Charakter als sein Vorfahr u. ein Freund der Jesuiten, unterstützte Frankreich u. Spanien, um die Hugenotten u. Niederländer zu bekämpfen, u. ließ wegen der Pariser Bluthochzeit 1572 ein achttägiges Freudenfest feiern, stiftete 22 Collegien zur Ausbreitung der Römischen Kirche u. schickte Emissäre nach Deutschland, um einzelne Protestanten wieder zu gewinnen. Auch machte er einen, wiewohl fruchtlosen Versuch zur Wiedervereinigung der Griechischen u. Lateinischen Kirche u. stiftete in dieser Absicht das Griechencollegium in Rom. Der verbesserte Gregorianische Kalender wurde unter ihm 1582 in den katholischen Ländern eingeführt (s. Kalender), die Verbesserung des Gratianischen Decrets 1580 vollendet u. das verbesserte Corpus juris canonici herausgegeben. 1585 erhielt er eine Gesandtschaft von Japan u. st. 10. April 1585. Er war streng für den Glauben u. die Disciplin der Geistlichen, begünstigte die Gelehrten u. übte große Wohlthätigkeit gegen Arme. **Sixtus V.** zeichnete sich durch Klugheit, Strenge u. Energie aus; sein Augenmerk hatte er auf die Rechtspflege, Sicherheit u. Industrie gerichtet; dabei verschönerte er Rom sehr; er ließ den Obelisk vor der Peterskirche wieder errichten, legte die große Wasserleitung an, errichtete die Kuppel auf der Peterskirche u. vermehrte die Bibliothek des Vatican; zur Besorgung der verschiedenen kirchlichen Geschäfte errichtete er 15 Congregationen der Cardinäle; 1587 ließ er die Septuaginta drucken u. besorgte 1590 die Sixtinische Ausgabe der Vulgata. Er war ein großer Staatsmann u. vermied jeden unnützen Kampf mit den Fürsten. Mit Philipp II. von Spanien, dem er gern Neapel entrissen hätte, stand er nicht auf freundschaftlichem Fuße, über Elisabeth von England sprach er wegen der Hinrichtung der Maria Stuart den Bann aus, ebenso über Heinrich III. von Frankreich wegen der Ermordung des Cardinals von Guise u. über den König von Navarra u. dessen Bruder, den Prinzen von Condé, widerrief aber die Ausschließung des Letztern von der Thronfolge nach Heinrichs III. Ermordung. Er st. den 27. August 1590. Sein Nachfolger, **Urban VII.**, st. schon 13 Tage nach seiner Wahl, den 27. Sept. 1590. **Gregor XIV.** war auf der spanischen Seite u. unterstützte die Liguisten in Frankreich. Er st. 15. Oct. 1591 u. hatte zum Nachfolger **Innocenz IX.**, welcher schon 30. Dec. 1591 wieder starb. **Clemens VIII.** gestattete den Juden wieder in Ancona u. Avignon zu wohnen, verbot strenge das Duell u. führte das Vierzigstündige Gebet ein. Er söhnte sich auch mit Frankreich aus, indem er Heinrich IV. 1595 vom Banne löste. In Folge dessen erhielt er 1598 Ferrara u. vermittelte den Frieden in Vervins zwischen Frankreich u. Spanien. Der koptische Patriarch Gabriel von Alexandrien schickte Gesandte zur Vereinigung mit Rom. Clemens besorgte eine verbesserte Ausgabe der Vulgata, des Breviers, des Missals, Ceremonials u. Pontificals. Den Streit der Dominicaner u. Jesuiten über den Gnadenbeistand legte er bei durch Einsetzung einer Congregation, ebenso löste er mit Venedig die entstandene Frage über das Ernennungsrecht des Patriarchen friedlich. 1602 wurden die Jesuiten wieder in Frankreich zugelassen u. Clemens st. 5. März 1605. Sein Nachfolger **Leo XI.** st. schon 27 Tage nach seiner Wahl, den 27. April 1605. **Paul V.** gerieth in Streitigkeiten mit Venedig, da der Senat neue kirchliche Gebäude zu errichten u. neue Erwerbungen der Kirche zu machen ohne Erlaubniß der Republik nicht gestatten wollte u. verbrecherische Geistliche trotz der Immunität hatte einkerkern lassen. Den Senat belegte er deshalb mit dem Banne, in Folge dessen Jesuiten, Theatiner u. Kapuziner von dort auswandern mußten. 1607 kam es jedoch durch Vermittelung Heinrichs IV. von Frankreich zum Vergleich. 1607 verwehrte er den Katholiken in England den Allegianceeid zu schwören. 1608 kam eine Gesandtschaft von dem König von Congo nach Rom, welcher sich Missionäre erbat. Den Jesuiten u. Dominicanern legte

er in dem Streite über die Gnade u. die unbefleckte Empfängniß Stillschweigen auf. 1610 erließ er die in die jetzige Form gebrachte Bulle In coena Domini, die daher auch seinen Namen führt (Bulle Pauls V.) u. so in das römische Ritual eingesetzt ist. Er baute die Peterskirche aus u. that viel für die Verschönerung Roms; er st. 28. Jan. 1621. Gregor XV. ließ 1622 eine Verordnung, die Papstwahl betreffend, ergehen, welche noch jetzt befolgt wird, u. errichtete die Congregatio de fide catholica propaganda (s. Propaganda). Er unterstützte den Kaiser Ferdinand II. gegen die Protestanten u. den König von Portugal gegen die Türken u. bereicherte die Vaticana mit der ihm vom Herzog Maximilian von Baiern geschenkten Heidelberger Bibliothek, deren Ankunft er jedoch nicht erlebte, denn er st. 8. Juli 1623. Er canonisirte unt. And. den Ignatius von Loyala. Urban VIII. unterstützte u. beförderte die Wissenschaften u. Künste, die Regierung aber überließ er seinen Verwandten, welche Frankreich begünstigten. Den Herzog Eduard von Parma erklärte er 1642 für einen Aufrührer, mußte demselben aber 1644 nach einer erlittenen Niederlage das Herzogthum Castro wieder zurückgeben, dagegen erhielt er das Herzogthum Urbino; er st. 29. Juli 1644. Er ließ die metallnen Balken im Pantheon einschmelzen, woraus der hohe Altar der Peterskirche u. 50 Kanonen für die Engelsburg gegossen wurden; ertheilte den Cardinälen, den drei geistlichen Kurfürsten u. dem Großmeister der Malteser den Titel Eminentissimus, verbesserte das Breviarum rom., verdammte das Galileische Sonnensystem u. die Lehre des Jansenius. Getadelt wurde an ihm eine zu reichliche Berücksichtigung seiner Verwandten, während er, übrigens mild u. freundlich, allgemein geliebt wurde. Innocenz X., gegen Frankreichs Willen gewählt, gestattete der Wittwe seines Bruders, Olympia Maldachini, zu viel Einfluß. Durch die Vertreibung der Barberini aus Rom 1645 u. dadurch, daß er in einer Bulle von 1646 befahl, daß alle Cardinäle in Rom residiren sollten, zog er sich die Feindschaft Frankreichs u. den Haß Mazarins zu. Seine Bullen wurden nicht angenommen u. Geldsendungen nach Rom verboten. 1647 erwarb er die Stadt Albano. 1653 söhnte er sich, geschreckt durch ein französisches Heer, welches Orbitello angriff, u. durch die Wegnahme Piombinos u Porta Longones von einer französischen Flotte, mit Frankreich aus. In demselben Jahre gab er die Bulle Cum occasione gegen die Quinque propositiones Jansenius'. Er unterstützte die Venetianer u. Polen gegen die Türken mit Geld, die Irländer gegen die Engländer, protestirte gegen den Westfälischen Frieden u. bereicherte Rom mit schönen Bauten. Er st. 6. (7.) Jan. 1655. Alexander VII. wurde gewählt unter der größten Uneinigkeit aller Parteien, gegen ihn waren bes. die Barberini. Da der französische Gesandte, welcher 1662 wegen der Besetzung Castro's durch die Päpstlichen nach Rom gesandt worden war u. dort einen Kampf zwischen den Franzosen u. der päpstlichen Leibwache verursacht hatte, auf der Straße angegriffen worden war, so ließ Ludwig XIV. französische Truppen in Italien einrücken, u. da sich der P. von allen katholischen Fürsten verlassen sah, mußte er sich bequemen, sich mit dem König in Pisa 1663 zu vergleichen. Die Königin Christine von Schweden nahm er in die Kirche wieder auf, verwarf die Lehrsätze des Jansenius, verschönerte Rom, begünstigte seine Nepoten u. st. 22. Mai 1667. Clemens IX. bewährte sich durch seine Mitwirkung zum Aachener Frieden, in dem Vergleich zur Beilegung der Jansenistischen Händel in Frankreich (Clementinischer Friede, 1668), bei Bestätigung der Bischöfe in Portugal u. durch viele Handlungen weiser Mäßigung als ein staatskluger P. u. durch Milderung der Auflagen u. Verbesserung der Finanzen Roms als Vater seiner Unterthanen. Er begünstigte Kunst u. Wissenschaft, schützte Gelehrte an seinem Hofe, verwies die Juden, verbot den Missionaren den Waarenhandel u. hielt sich rein von Nepotismus. Gegen die Türken stellte er seine eigenen Streitkräfte u. unterstützte die Rüstungen Venedigs, indem er selbst Ludwig XIV. zu einem Feldzuge bewog; dennoch siegten die Türken. Er st. den 9. Dec. 1669. Er wird bes. wegen seiner Bescheidenheit u. Wohlthätigkeit gerühmt. Clemens X. überließ dem Cardinal Paluzio Paluzzi-Albertoni fast ganz die Regierung u. erregte dadurch viel Unzufriedenheit. Er suchte überall Frieden zu stiften u. unterstützte die Polen gegen die Türken mit Geld. Mit Ludwig XIV., welcher das Regalrecht für alle bischöflichen Sitze in Anspruch nahm, gerieth er in Streit, während dessen er den 22. Juli 1676 starb. Innocenz XI. suchte dem Nepotismus, der Käuflichkeit der Ämter u. a. Mißbräuchen kräftig zu begegnen u. beschränkte Luxus u. Ausschweifungen. In einem Decrete Super quibusdam axiomatibus moralibus verwarf er den laxen Probabilismus u. andere gefährliche Sätze, die zum Theil von Jesuiten herrührten, u. verurtheilte ebenfalls den Molinismus u. Quietismus. Mit Ludwig XIV. gerieth er 1678 über das Hoheitsrecht u. 1687 über die Quartierfreiheit des französischen Gesandten in Rom, die er beschränken od. gar aufheben wollte, in Streit. Der König ließ sogleich Avignon besetzen u. den päpstlichen Nuntius in Frankreich gefangen nehmen, in dessen Folge die Gewalt des Papstes durch die IV propositiones cleri gallicani (s. Gallicanische Kirche) den empfindlichsten Stoß erhielt. Innocenz schloß sich daher an Österreich an u. übersandte dem Kaiser 2 Millionen Scudi gegen die Türken. Er st. den 12. Aug. 1689. Alexander VIII. erhielt von Ludwig XIV. Avignon wieder, dennoch verdammte er die vier Artikel der Gallicanischen Kirche; er unterstützte die Venetianer gegen die Türken u. st. den 1. Febr. 1691. Innocenz XII., ein Gegner des Nepotismus u. aller unter seinem Vorgänger wieder eingerissenen Mißbräuche, suchte durch zweckmäßige Einrichtungen im Staatshaushalte u. der Polizei das Ansehen des Papstes wieder herzustellen; dabei war er sehr wohlthätig. 1693 endigten sich die Differenzen des Papstes mit dem französischen Hofe; der französische Clerus unterwarf sich zwar dem Papste, aber factisch behielt es sein Bewenden bei den vier Artikeln. Er war Gegner der Quietisten u. verdammte 1699 Fénelons Maximes des Saintes; st. 27. Sept. 1700.

Clemens XI. war unter schwierigen Zeitverhältnissen gewählt worden u. hätte einer ganz ungewöhnlichen Begabung bedurft, um es allen Parteien recht zu machen. Meist war er unglücklich; er hielt sich im Spanischen Erbfolgestreite zu den Bourbons u. versagte vergebens dem Kaiser Joseph I. die Anerkennung Karls in Spanien. Der Kaiser ließ eine Armee in den Kirchenstaat einrücken, u. da der P.

den Bann über den Kaiser aussprach, so ließ dieser seine Armee vor Rom ziehen, worauf der P. den Bann aufhob u. dem Kaiser nicht nur alle Eroberungen bewilligte, sondern auch Comacchio abtreten mußte. Sein Widerspruch gegen die Erhebung Preußens zum Königreich u. gegen die Creirung der achten Kurwürde für Hannover, die Wahl Leszczynski's zum König von Polen, so wie sein Befehl zur Aufhebung der Monarchie Siciliens, 20. Febr. 1715, u. sein Bann über dies Königreich blieben ganz unbeachtet. Den Jesuiten in China verbot Clemens einige heidnische Gebräuche u. Wörter, woraus viele Mißhelligkeiten entstanden; auch fand er Widerstand bei einem Theile des französischen Clerus durch die Constitution Unigenitus, worin er die Lehren Quesnell's verdammte (1713). Dank hatte er nur von dem Könige von Portugal für die Stiftung des Patriarchats in Lissabon u. von dem englischen Prätendenten Jacob III., den er seit 1717 in Rom gastlich aufgenommen hatte. In Rom beschränkte er die Quartierfreiheit der Gesandten, förderte die Wissenschaften durch Vermehrung der Vaticana mit orientalischen Manuscripten, war Feind des Nepotismus u. hielt Gerechtigkeit u. Ordnung im Kirchenstaat. Er st. 19. März 1721. Innocenz XIII. that viel für die Aufrechthaltung der Bulle Unigenitus in Frankreich, belehnte Karl VI. mit Neapel, protestirte gegen die Belehnung Don Carlo's mit Parma u. Piacenza u. war Gegner des Nepotismus, so daß er seine Verwandten von Regierungsgeschäften ganz ausschloß. In Folge des Ungehorsams der Jesuiten gegen den Päpstlichen Stuhl dachte er schon an ernste Maßregeln gegen diesen Orden, starb aber den 7. März 1724. Benedict XIII. suchte den Luxus der Cardinäle einzuschränken u. hielt 1725 eine Synode im Lateran zur Verbesserung der Kirchenzucht, wo die Bulle Unigenitus als Glaubensnorm angenommen wurde. An seiner Stelle regierte eigentlich der schlaue Cardinal Coscia. 1725 gab der Kaiser dem Papste Comacchio zurück, worüber mit Parma u. Piacenza schon seit 1708 gestritten war. Er st. 21. Februar 1730. Clemens XII. mußte Parma, welches er als eröffnetes Lehn zurückforderte, von Österreich besetzt sehen u. im Kirchenstaate spanische Werbungen u. Besatzungen dulden; er schloß 1737 ein Concordat mit Spanien, Venedig behauptete gegen ihn die Quartierfreiheit, Savoyen die kirchlichen Regalrechte u. S. Marino seine Unabhängigkeit. Unwirksam war seine Bulle zur Bekehrung Sachsens u. seine Mission an die Protestanten in Schlesien; die von den Jesuiten eingeleitete Unterwerfung des Patriarchen von Constantinopel duldeten die Griechen nicht; zu deren Bekehrung stiftete er 1734 das Corsinische geistliche Seminar für junge Griechen. Rom verschönerte er durch öffentliche Gebäude, errichtete ein Findelhaus, ließ Statuen auf dem Capitol aufstellen, orientalische Handschriften für die Vaticana sammeln u. syrische Bücher drucken, baute den Freihafen von Ancona, hob die Freistätten auf, verdammte 1738 die geheimen Gesellschaften der Freimaurer u. st. den 6. Febr. 1740. Benedict XIV. suchte durch Unterhandlungen u. weises Nachgeben die meisten der Streitigkeiten mit den weltlichen Fürsten beizulegen; mit Sardinien u. Spanien schloß er 1753 Concordate u. zeigte sich bes. günstig gegen das Haus Österreich. Friedrich dem Großen, welchen er zuerst unter den Päpsten König nannte, erlaubte er die Errichtung des Generalvicariats in Schlesien, dem Könige von Portugal Johann V. gab er den Titel des Allergetreusten u. überließ ihm das Recht der Investitur; mit der Kaiserin Elisabeth von Rußland stand er in Briefwechsel. Er suchte durch Verbesserung der Häfen den Handel, durch Austrocknung von Sümpfen den Ackerbau zu heben u. steuerte dem Wucher durch strenge Gesetze. Für die gelehrte u. sittliche Bildung des Clerus war er vorzüglich thätig u. verminderte die Unzahl von Festtagen, setzte dagegen das Fest der sieben Freuden Mariä ein. Auch erklärte er sich gegen die häufigen Canonisationen u. war den Jesuiten nicht günstig. Um die Wissenschaften erwarb er sich Verdienste durch Gründung einer Akademie für Kirchengeschichte in Rom, durch Vermehrung der Vaticana, durch Veranlassung von Übersetzungen der besten englischen u. französischen Werke ins Italienische, durch Aufrichtung des Obelisk auf dem Marsfelde, durch Messung eines Grades des Meridians, durch die Erbauung der Kirche St. Marcellin u. m. a. Er st. 3. Mai 1758. Clemens XIII., persönlich mild u. entschlossen, entbehrte doch der nöthigen Ruhe u. Klugheit in einer Zeit, wo das Umsichgreifen der Ungläubigkeit sich der Fürsten zum Sturze der päpstlichen Autorität bediente. Mit seinem Staatssecretär Torregiani war er ein hoher Gönner der Jesuiten, mußte es aber erleben, daß diese 1760 aus Portugal, 1764 aus Frankreich trotz der Bulle Apostolicum pascendi, 1767 aus Spanien u. 1768 aus Parma wegen eines Breve gegen den die kirchliche Jurisdiction beschränkenden Herzog vertrieben wurden. Frankreich nahm ihm in Folge dieses Breves Avignon u. Venaissin, Neapel aber Benevent u. Pontecorvo. Auch die Vereinigung mit Venedig war nur von kurzer Dauer; Genua suchte den von Clemens nach Corsica geschickten Visitator gefangen zu nehmen. Das Buch des Febronius (s. Hontheim) über die Primatialrechte schwächte dazu sehr das Ansehen des Päpstlichen Stuhles, wozu auch die zur Unzeit erlassenen Bullen Animarum saluti u. Aliud ad apostolatus beitragen mußten. Er st. er den 2. Febr. 1769. Unter Clemens XIII. ging das päpstliche Ansehen fast gänzlich unter; er beschränkte das Asylrecht, verbot dem Clerus den Handel u. gab der Kaiserin Maria Theresia den Titel: Apostolische Majestät. Clemens XIV., ein kluger u. dabei edler Mann, sah in Schritten der Könige zur Mäßigung der geistlichen Macht Gewinn für die Religion; die Minderung der Abgaben an seine Curie, Beschränkung der Einkünfte des hohen Clerus u. der Inquisition, die Aufhebung vieler Klöster in Portugal, Spanien u. Italien duldete er, weil er sie selbst heilsam fand; die Verkündigung der Bulle In coena Domini schaffte er ab, versöhnte die von seinem Vorgänger beleidigten Monarchen durch unmittelbaren Briefwechsel mit ihnen u. erhielt von ihnen Einfluß auf das Kirchenwesen in ihre Staaten gestattet, ja 1774 auch Avignon, Venaissin u. Benevent zurück. Rom regierte er selbständig u. väterlich. Sparsam in seiner Lebensart verwendete er einen großen Theil seiner Einkünfte zum allgemeinen Besten, sorgte für die Armen, stiftete eine herrliche Sammlung von Antiken u. vermehrte die Vaticana. Den Orden der Jesuiten wollte er erst nur verbessern; aber selbst überzeugt von der Unmöglichkeit u. von den katholischen Höfen gedrängt, hob er denselben durch die Bulle vom 21. Juli 1773 Dominus ac Re-

demtor noster völlig auf (s. Jesuiten). Er. st. den 22. Septbr. 1774 nach allgemeiner Meinung an den Folgen eines langsam wirkenden Giftes. Pius VI. begann 1777 die projectirte Austrocknung der Pontinischen Sümpfe (s. d.), bereicherte das von seinem Vorgänger angelegte Museum mit alten Sculpturen (Pio-Clementinum, s. u. Museum) u. unterstützte Künstler. Wider Neapel, welches 1788 das Lehnsverhältniß gegen willkürliche Entschädigung löste, wider die Reformen in Toscana u. Österreich unter Leopold II. u. Joseph II. sträubte er sich vergeblich, so wie seine Reise nach Wien 1782 ohne den beabsichtigten Erfolg blieb, da der Kaiser seine Befehle in Kirchensachen sogar während der persönlichen Anwesenheit des Papstes in Wien fortsetzte. Das Mißlingen des Versuches der deutschen Bischöfe, sich von Rom unabhängig zu machen, so wie die Restauration der Jesuiten in Rußland, war weniger sein Werk, als der Politik Baierns u. Katharinas II. In den Strudel der Französischen Revolution hineingerissen, schloß er mit den Franzosen 1796 den Waffenstillstand in Bologna u. 1797 den Frieden in Tolentino, sah Rom 1798 in eine Republik verwandeln, wurde selbst den 10. Febr. desselben Jahres gefangen weggeführt u. st. den 29. Aug. 1799 in der Citadelle zu Valence, allgemein bedauert, da er sich durch seine Tugenden, resignirende Würde u. sein Unglück die allgemeine Theilnahme erwarb. Pius VII., gewählt im Conclave zu Venedig den 14. März 1800, zog den 3. Juli in Rom ein u. nahm am 22. Nov. 1801 wieder Besitz vom Kirchenstaate, nachdem er bereits im Juli ein Concordat mit Frankreich abgeschlossen u. im Allgemeinen durch kluge Nachgiebigkeit viel erhalten hatte. In demselben Jahr bestätigte er die Fortdauer der Jesuiten in Rußland, erlangte deren Restauration in Sicilien, bemühte sich aber vergeblich um ihre Rückkehr nach Frankreich, so wie ihm auch die Wiederherstellung des Malteserordens nicht gelang, dagegen sicherten Concordate, wie das mit Frankreich, mit den italienischen u. ligurischen Republiken, seinen Einfluß auf das Kirchenwesen dieser Länder; er reiste im Oct. 1804 nach Paris, um den Kaiser zu krönen, erfuhr aber dort mehre Demüthigungen u., in allen Erwartungen getäuscht, kehrte er im April 1805, nachdem seine beharrlichen Weigerungen, den Kaiser in Mailand zum König von Italien zu krönen, die Spannung vermehrt hatten, nach Rom zurück. Durch den Übermuth Napoleons I. verletzt, drohete er demselben mit dem Banne, reizte ihn aber dadurch in dem Maße, daß er am 17. Mai 1809 den Kirchenstaat aufhob (s. Kirchenstaat [Gesch.] V). Nun erließ Pius zwei Bannbullen am 10. u. 11. Juni gegen die Urheber u. Theilnehmer der Gewaltstreiche, also indirect gegen den Kaiser der Franzosen, ward aber in deren Folge am 6. Juli vom General Radet festgenommen, u. als er die Verzichtleistung auf seine weltliche Herrschaft unbeugsam verweigerte, nach Savona abgeführt; beharrlich schlug er das Anerbieten von 2 Mill. Franken jährlicher Einkünfte u. einer fürstlichen Hofhaltung aus, widersetzte sich entschlossen allen Beschlüssen Napoleons in Kirchensachen u. versagte allen von diesem ernannten Bischöfen die kanonische Bestätigung. 1812 wurde er nach Fontainebleau gebracht u. ihm im Jan. 1813 ein Vertrag abgenöthigt, in dessen Folge er diese Bestätigung ertheilen sollte; als aber Napoleon das nur im Entwurf vorhandene Concordat zu früh bekannt machte, nahm Pius diese Concessionen zurück, wurde nun aber um so härter gefangen gehalten.

Nach Napoleons Sturz freigelassen, zog Pius VII. 24. Mai 1814 von Engländern u. Österreichern begleitet in Rom ein. Von nun an verfolgte er, geleitet von dem klugen Cardinal Consalvi, einen Restaurationsplan der päpstlichen Herrschaft, wodurch er der Curie eine Prärogative nach der anderen wieder gewann. Gegen die Wiener Congreßacte 1815 protestirte er, in so fern sie den Kirchenstaat nicht in seiner ganzen Ausdehnung wieder herstellte, schloß ein Concordat mit Frankreich 1817 ab u. erhielt durch die Concordate mit den deutschen Fürsten großen Einfluß auf die Verhältnisse der Katholischen Kirche in Deutschland. Die Wiederherstellung des Jesuiten- (7. Aug. 1814) u. anderer Orden, die Wiedereinführung der Inquisition in Rom (1814), Verfolgung der Freimaurer u. Carbonari, Bücherverbote u. überhaupt der Styl seiner Bullen, Breven u. Hirtenbriefe charakterisiren sein unausgesetztes Streben die glänzendsten Zeiten der Hierarchie wieder zurückzuführen. Dagegen suchte er ernstlich für Veredelung der Sitten des Clerus zu wirken; er selbst war fromm, tugendhaft, wohlthätig. Unter ihm wurde Rom die Freistätte solcher, welche wegen politischer u. religiöser Meinungen verfolgt wurden, so wie bes. die meisten Glieder der gestürzten Familie des französischen Kaisers Aufnahme bei ihm fanden. Pius st. am 20. Aug. 1823. Leo XII. machte sich durch Milde, Erlassung mancher Abgaben, Verbesserungen im Unterrichtswesen, in der Gesetzgebung, in den Orden, in den Armen- u. Krankenhäusern verdient. Den Jesuiten übergab er 1824 ihr früheres Collegium mit der Kirche St. Ignatius, trat mit den südamerikanischen Republiken in Verbindung u. suchte möglichst überall das Ansehen der Kirche zu heben. Unter ihm wurden auch die Ausgrabungen in Etrurien eifrig betrieben u. er gründete zu diesem Zwecke das Etruskische Museum. Er st. den 10. Febr. 1829. Pius VIII. wurde den 31. März 1829 gewählt; er erlebte die Emancipation der Katholiken in England 1829, erließ in Betreff der Gemischten Ehen 1830 das Breve Literis altero an die Bischöfe von Köln, Trier, Paderborn u. Münster, dem eine praktische Instruction folgte, erneuerte die Edicte gegen die geheimen Gesellschaften, ordnete die Angelegenheit der unirten Armenier, betrieb die Aufhebung der Sklaverei u. st. den 1. Decbr. 1830; er war ein ernster aber schroffer Mann. Sein Nachfolger war Papst Gregor XVI., am 2. Februar 1831 gewählt u. bekannt durch Gelehrsamkeit u. strenge Gläubigkeit. Noch ehe seine Wahl bekannt geworden war, brach die Revolution in Bologna aus, welche sich über die Legationen bis Rom ausdehnte, aber mit Hülfe Österreichs unterdrückt wurde. Dagegen besetzten die Franzosen, um ebenfalls Einfluß in Italien zu gewinnen, Ancona. Unterdessen begünstigte Gregor sehr die Kunst, beförderte die Ausgrabungen u. vermehrte die Kunstschätze des Vaticans, so daß er 1837 sein Etruskisches u. 1839 sein Ägyptisches Museum eröffnen konnte. Mit gutem Willen sann er auf Reformen, verbesserte das Gerichts-, Schul- u. Handelswesen, allein die alten Übelstände wurden nicht alle gehoben. Durch die Bulle In supremo Apostolatus fastigio verbot er 1839 den Sklavenhandel. Sein Pontificat wurde nicht nur durch die Revolution, welche die Rechte der Kirche namentlich in Spanien u. Portugal verletzten, son-

dern auch durch Streitigkeiten mit Regierungen u. Gelehrten verbittert. 1832 verwarf er die Schriften von Lamennais, ebenso den Hermesianismus (s. u. Hermes) u. die Lehre Bautains, gerieth in Conflict mit der preußischen Regierung wegen der Gemischten Ehen, welchen die Wegführung des Erzbischofs von Köln (s. u. Droste-Vischering) u. die Gefangennehmung des Erzbischofs von Posen (s. Dunin) verursacht hatten. Für die Katholiken Polens verwandte er sich vergebens bei dem Kaiser Nikolaus von Rußland. Er st. den 1. Juni 1846 u. ist der Stifter des Gregoriusordens. Sein Nachfolger u. derzeitiger Papst ist **Pius IX.** Sein politischer Liberalismus gewann ihm schnell die Liebe der Römer, er beschleunigte aber dadurch auch den Ausbruch der römischen Revolution, vor welcher er selbst am 25. Nov. 1848 aus Rom fliehen mußte, s. u. Kirchenstaat (Gesch.) VI. Er lebte in Gaëta, woher erst er 12. April 1850 nach Rom zurückkehrte. Obgleich ihm Anfangs rücksichtlich seiner Sorge für die Kirche u. ihre Stellung ein ziemlicher Grad von Indifferentismus beigemessen werden wollte, so bewies er doch in der Folge, wie ungerecht diese Beschuldigung war, denn nicht allein daß er, zur endlichen Beilegung des alten Streites zwischen den Dominicanern u. Franciscanern über die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria diese durch Decret vom 8. Dec. 1854 zum Kirchendogma erhob, sondern er sah u. suchte auch allenthalben den Einfluß der Kirche u. die Macht des Episcopats wieder zu gedeihlichem Wachsthum zu bringen; 1848 wurde er von dem chaldäischen Patriarchen von Babylon um die päpstliche Bestätigung angesprochen; Concordate u. Conventionen wurden abgeschlossen 1848 mit Rußland, 1851 mit Toscana u. Spanien, 1852 mit Costa-Rica, 1853 mit Guatemala, 1855 mit Österreich; er sah, wie unter Benutzung der politischen Verlegenheiten der deutschen Fürsten im Jahr 1848 die deutschen Bischöfe auf dem Concil zu Würzburg sich zu offensiven Schritten gegen ihre Regierungen vereinigten u. mehre Zugeständnisse für die Selbstverwaltung der Kirche unter den Augurien des Papstes errangen, namentlich in Preußen u. in der Oberrheinischen Kirchenprovinz; er sah, wie in Frankreich seit 1850 die Kirche wieder wesentlichen Einfluß auf den Unterricht gewann u. wie in Preußen 1853 wieder der Streit wegen der Gemischten Ehen angefacht wurde. Schritte zur Beifügung protestantischer Länder zur Hierarchie gelangen zwar nicht ganz in England, wo gegen das Breve vom 29. September 1850 das Parlament die Titelbill erließ (s. Großbritannien [Gesch.] V. B); dagegen gelangen sie vollständig in Holland mit dem Breve vom 4. März 1853 (s. u. Niederlande [Gesch.]), wo sich die Freunde des Papstthums auf die constitutionelle Religionsfreiheit beriefen; auch in Hannover konnte zu Osnabrück 1857 ein neues Bisthum errichtet werden. Indessen fanden die hierarchischen Bestrebungen auch theils ihre Grenzen in den Ländern, wo sie vorher wesentliche Fortschritte gemacht hatten, theils auch gar keinen Boden; in erster Beziehung trat seit 1856 in Frankreich ein Rückschlag im Unterrichtswesen ein, indem von da dasselbe wieder mehr von der Kirche emancipirt zu werden begann; sodann fanden die Conventionen mit den Regierungen der Oberrheinischen Kirchenprovinz sehr gewichtige Gegnerschaften bei den Volksvertretungen, so in Württemberg, Großherzogthum Hessen, namentlich 1860 in Baden, wo auch die Regierung den Wünschen des Landes entgegenkam, sowie auch durch die Veränderung in der Regierungsmaxime in Österreich 1860 Modificationen in dem Concordat in Aussicht stellten. Wo aber der Papst den Einfluß der Kirche ganz in Abnahme kommen sehen mußte, das war Sardinien, wo seit 1848 in Folge der Constitution nach einander die päpstlichen Verfügungen dem Exequatur des Staates unterstellt, die kirchliche Gerichtsbarkeit aufgehoben, das Ehewesen im bürgerlichen u. gesetzlichen Sinne geordnet, Klöster aufgehoben wurden ꝛc., wobei die Regierung auch das Ansehen des Papstes so ganz übersah, daß sie weder auf dessen Allocutionen, Breven u. selbst Excommunication u. Bann achtete. Den empfindlichsten Schlag erfuhr aber das Papstthum, als auch von Frankreich aus behauptet wurde, daß zum Bestehen des Papstthums das weltliche Regiment desselben nicht nöthig wäre u. daß der sogen. Kirchenstaat mit verwendet werden sollte, um aus ganz Italien Ein Reich zu bilden, in dessen Folge der König von Sardinien in der italienischen Revolution 1859 u. 1860 nicht ermangelte, die nördlichen Theile des Kirchenstaates seinem Staate zu annectiren. Bei dieser in Frage kommenden Auflösung des Kirchenstaates ist Seitens der Vertheidiger der Einheit Italiens vorgeschlagen worden, daß der P. seine Residenz in Rom behalten u. von den katholischen Mächten eine entsprechende Besoldung erhalten soll. Zum persönlichen Schutz des Papstes steht seit 1849 in Rom eine große französische Besatzung. Pius IX. ist Stifter des Pianoordens.

Vgl. De Roccaberti, Bibliotheca maxima pontificia, Rom 1689, 21 Thle., Fol.; Daude, Majestas hierarchiae eccles. summi Pontificis, Bamb. 1761, 2 Bde.; Ballerini, De vi ac ratione primatus, Augsb. 1770, 2 Bde.; Roskovany, De primatu romani Pontificis ejusque juribus, Augsb. 1834; Barruel, Du Pape et ses droits relig., Par. 1803 (deutsch von Güldenapfel, Landsh. 1819); Le Maistre, Du Pape, Par. 1820 (deutsch von Lieber, Frankf. 1822); Rothensee, Der Primat des Papstes in allen christlichen Jahrh., Mainz 1836 f., 4 Bde.; Gosselin, Pouvoir du Pape au moyen âge, Löw. 1845, 2 Bde.; Ellendorf, Der Primat der römischen Päpste, Darmst. 1841—46, 2 Bde.; Ant. Seraphinus Camarda, Synopsis constitutionum apost. cum ceremoniali Gregoriano de pertinentibus ad electionem Papae, Reate 1732; Meuschen, Ceremonialia electionis et coronationis Pontificis rom., Frankf. 1732; Schönemann, De electione rom. Pontificis Roma non libera, Gött. 1798; Adler, Ceremonien u. Feierlichkeiten bei der Wahl u. Krönung eines Papstes, Wien 1834; Krebs, De mutatione nominum Pontificum rom., Lpz. 1719; H. Pipping, De triplici corona Pontificis rom., Lpz. 1642; Hermansen, De cor. tripl. Pontif. rom., Ups. 1736; Mayer, De osculo pedum Pontificis rom., Wittenb. 1687; B. v. Sanden, De podolatria papaea, Königsb. 1713; Gregorovius, Die Grabmäler der römischen Päpste, Lpz. 1856. — (Anastasius) Liber pontificialis (De vitis rom. Pontificum, Gesta rom. Pontificum, Liber gestorum pontificalium) vom Apostel Petrus bis Nikolaus I., mit einem Nachtrag über Hadrian II. u. Stephan VI., herausgeg. Köln 1538, von Busäus, Mainz 1602, von H. Fabrotti, Par. 1649, Bianchini, Rom 1718—35, 4 Bde, von Muratori,

im 3. Bde. der Scriptores rerum ital., u. von Vignoli, Rom 1724—55, 3 Bde.; dieser Liber pontif. ist später mehrfach fortgesetzt worden; F. Petrarca, Vite dei Pontifici ed Imperatori Romani, Flor. 1478, Fol.; B. Sacchi di Palatina, Historia de vitis Pontificum rom. (bis Sixtus VI.), Köln 1626; G. O. Panvini, De vitis roman. Pontificum, ebd. 1626; D. Tempesta, Vitae summor. Pontificum a. C. N. (bis Clemens VIII.), Rom 1596, Fol.; A. Ciacconi, Vitae et gesta rom. Pontificum et Cardinalium, ebd. 1677, 4 Bde., Fol., fortgesetzt von T. Pide-Cinque u. R. Fabrino, ebd. 1787, Fol.; J. J. Hoffmann, Historia paparum, mit Zusätzen von W. Hadius, Lyon 1698, 4 Bde., Fol.; G. Palazzi, Gesta Pontificum roman., Vened. 1687—90, 5 Bde.; Pagi, Breviarium Pontif. rom., 1717—53, 6 Bde.; A. Bower, The lifes of the Popes, Lond. 1730, 7 Bde. (deutsch von Rambach, Magdeb. 1751—80, 10 Bde.); F. Bruys, Histoire des Papes (bis Benedict XIII.), Haag 1732—34, 5 Bde.; Walch, Historie der römischen Päpste, Gött. 1758; A. von Geusau, Chronologische Lebensbeschreibung der Päpste (bis Pius VI.), Wien 1783; W. Smets, Geschichte der Päpste (bis Leo XII.), Köln 1829, 4 Bde.; L. T. von Spittler, Vorlesungen über die Geschichte des Papstthums, herausgeg. von J. Gurlitt, Hamb. 1828; E. Baluze, Vitae Paparum Avenioniensium, Par. 1693, 2 Bde.; M. Guarnacci, Vitae et res gestae Pontif. roman. et Cardinalium (von Clemens X. bis Clemens XII.), Rom 1787, Fol.; L. Ranke, Die römischen Päpste, ihre Kirche u. ihr Staat im 16. u. 17. Jahrh., Berl. 1834 ff., 3 Bde., 4. A. ebd. 1854 ff.; Ph. Müller, Die römischen Päpste vom heiligen Petrus an bis Pius IX., Wien 1847—57, 17 Bde.; Artaud de Montor, Hist. des souv. Pontif. rom., Par. 1848 ff. (deutsch von Boost, Augsb. 1848—56, 5 Bde.); Jaffé, Regesta Pontificum rom. (bis 1198), Berl. 1851; Christophe, Histoire de la papauté pendant le 14 siècle, Par. 1852 (deutsch von Ritter, Paderborn 1853 f., 3 Bde.); Wisemann, Erinnerungen an die letzten vier Päpste (deutsch von Reusch, Köln 1858); Haas, Geschichte der Päpste, Tübingen 1859 ff.

Papst, 1) ein vorzüglicher u. mit noch mehr Zuthat bereiteter Bischof od. Cardinal; 2) eine Art Sperling.

Papst, Heinrich Wilhelm, s. Pabst.

Papstkrone, 1) (Phrygium), s. Tiara; 2) (Zool.), Art der Gattung Bischofsmütze, s. d. 2).

Päpstliche Monate (Papstmonate), so v. w. Menses papales.

Päpstliche Schlüssel (Her.), im päpstlichen Wappen zwei Schlüssel in Form eines Andreaskreuzes, die Kämme auf- u. auswärts gekehrt, hinter der Tiara mit den äußersten Ecken hervortretend, der rechte golden, der linke silbern; sie bedeuten die Macht der Kirche zu binden u. zu lösen; ehemals wurden sie auch auf den Schild gelegt.

Päpstliche Staaten, s. Kirchenstaat.

Päpstliche Standarte, Fahne des Papstes, welche sonst von Parma u. anderen italienischen Fürsten geführt wurde; bestehend in einer Lanze, auf deren Spitze eine gestürzte goldene Mütze steht.

Papstthum u. Papstwahl, s. u. Papst.

Papstweide, ist 1) Prunus padus; 2) Viburnum opulus.

Papua, Insel, so v. w. Neu-Guinea.

Papuas (Papus, Australneger, Negritos, Melanesier, Melanesische Race), im Allgemeinen alle in Bezug auf die Hautfarbe, theilweise auch in Bezug auf ihr krauses Haar, den afrikanischen Negern ähnliche, nach ihrer sonstigen Körperconstitution aber ganz verschiedene Völkerschaften, welche theils den Continent von Australien, theils Neuguinea mit Neucaledonien u. andere benachbarte Inselgruppen des Großen Oceans bewohnen, theils in den Gebirgen u. Wäldern des Inneren mehrer Inseln des Indischen Archipels u. vereinzelt auch auf dem Festlande, namentlich der hinterindischen Halbinsel Malacca angetroffen werden u. sämmtlich auf einer sehr niedrigen Culturstufe stehen, wie auch ihre physische Ausbildung eine sehr niedrige ist. In Bezug auf letztere müssen jedoch zwei verschiedene Gruppen in Typen unterschieden werden, die kraushaarige u. die schlichthaarige Gruppe. A) Die kraushaarige Gruppe, die Papuas od. Melanesier im engeren Sinne, haben mehr od. minder krauses, od. vielmehr wollartiges Haar, einen schwachen Bart, bei starken Hinterbacken auffallend schwache Arme u. Beine; die Frauen sind häßlicher als die Männer; beide Geschlechter gehen nackt, mit Ausnahme eines Stückes Zeug, welches um den Leib gewunden u. nach hinten zwischen den Schenkeln durchgezogen ist. Eine gesellschaftliche u. staatliche Verbindung existirt nicht, doch sind einige Stämme nicht ganz ohne religiöse Vorstellungen. Die Männer beschäftigen sich blos mit Jagd, Fischerei u. Krieg; die Waffen sind Pfeil u. Bogen, Keule, Wurfspieße, Schleudern; ihre Boote sind zum Theil ziemlich groß. Die Nahrung ist meist animalisch, die ganze Race zeigt große Gefräßigkeit, selbst Anthropophagie kommt bei mehren Stämmen vor; Tanz, Gesang u. Musik, freilich sehr roher Art, hat man bei den meisten gefunden. Die noch sehr unbekannten Sprachen scheinen sehr verschieden unter einander zu sein. Zu dieser Abtheilung der Australneger gehören die Samang u. Bila im Inneren der Halbinsel Malacca, die Bewohner der Andamaninseln, einige Stämme auf den Philippinen (wo sie Negros od. Negritos genannt werden); ferner, entweder rein od. mit malayischem od. polynesischem Blute vermischt, auf Neuguinea mit den Aruinseln, Waygeoo, Mysol u. im Inneren einiger Molukken, weiter östlich in dem nach ihnen Melanesien benannten Theile Polynesiens Neubritannien, Neuirland, auf Louisiade, den Salomoninseln, Neuen Hebriden u. Neukaledonien (Balabea). Im westlichen, sich dem Indischen Archipel anschließenden Theile dieser Inselgruppen berühren sich die P. mit dem Gebiete der Malayen; der beständige Verkehr, welcher hier schon seit lange zwischen der malayischen u. melanesischen Race besteht, hat in diesem Theile eine Mischrace erzeugt, welche vorzugsweise Papuas (d. i. kraushaarige) von den Malayen genannt wird, nicht allein Aru, Waygeoo u. Mysol, sondern auch die Ostspitze u. den größten Theil des Nordens von Neuguinea bewohnt u. in ihre Sprachen eine große Anzahl malayischer Wörter, doch meist sehr verändert u. umgestaltet aufgenommen hat. Die Südküste in dem östlichen Theil wird von vollständig kraushaarigen Negern australischer Race bewohnt. Unter den Völkerschaften des östlichen Melanesien bestehen sehr große Verschiedenheiten. Zu Tanna werden zwei Sprachen gesprochen, eine melanesische, gleich der auf Erromango, u. eine polynesische ähnlich der der Freundschafts-

inseln; die 5 Meilen östlich von Tanna liegende kleine Insel Niua od. Immer wird von reinen Polynesiern bewohnt. Mehre andere Inseln Mikronesiens u. Polynesiens, z. B. die Fidschiinseln (obgleich hier eine polynesische Sprache gesprochen wird), zeigen eine Vermischung der polynesischen mit der wahrscheinlich ursprünglich daselbst wohnenden melanesischen Race. Die Urbewohner von Van Diemensland, deren letzter 1846 starb, sollen ebenfalls der kraushaarigen Abtheilung der Australneger angehört haben. **B)** Die schlichthaarige Gruppe wird durch die Australier od. die Bewohner des australischen Continents gebildet, deren verschiedene Stämme einem u. demselben Völkerstock zugehören. Ihre Gesammtzahl kann 200,000 nicht wohl übersteigen; von Einigen wird sie blos auf 75,000 geschätzt; sie ist übrigens in rascher Abnahme begriffen. Sie sind mittelgroß, mager, rauchigschwarz, blauschwarz, braunschwarz, auch dunkelbraun; die Weiber häßlicher als die Männer, die Haare sind hart, sehr schwarz u. dick, der rauhe Bart bildet an der Seite des Gesichtes Büschel; Gesicht ist platt, Nase u. Mund sehr groß, Nasenlöcher fast quer, Lippen dick, Zähne vorspringend, Augen halb geschlossen, Ohren fast kreisrund, groß u. herabhängend, Physiognomie wild, abschreckend. Viele stecken durch die Nasenscheidewand runde Stäbe; die Brust ist breit, Bauch oft vorspringend; die Sinne sind sehr scharf. Die Australier scheinen nicht alt zu werden; sie gehen fast ganz nackt, in den kühleren Gegenden tragen sie Gürtel u. Mäntel von Beutelthierfellen. Sie machen sich Einschnitte in die Haut, bemalen sich u. haben von Schmucksachen namentlich Arm- u. Halsbänder; sie bauen nichts, sind umherschweifende Jäger, binden sich an keine bestimmten Mahlzeiten, sondern essen, wenn sie etwas haben, u. dann unmäßig. Sie zerfallen in zahlreiche, aber sehr kleine, nur aus wenigen Familien bestehende Stämme; ob die ebenfalls ungemein zahlreichen Sprachen sämmtlich nur Dialekte einer einzigen Grundsprache sind, läßt sich bezweifeln, wenigstens noch nicht erweisen. Dem Charakter nach erscheinen sie in der Nähe besser, als ihr Äußeres vermuthen läßt; sie sind gutmüthig, fröhlich, kräftig u. selbständig, muthig, aber auch reizbar u. leidenschaftlich, bei erlittener Beleidigung rachgierig; eine höhere Cultur anzunehmen sind sie unfähig. Am rohesten sind sie im Süden u. Westen, weniger roh im Osten u. an der Nord- u. Nordwestküste, verhältnißmäßig am cultivirtesten im Nordosten, wo sie etwa mit den P. auf gleicher Stufe stehen. Verschiedene dunkelfarbige Völkerschaften, welche im Inneren verschiedener größerer Inseln des Archipels, wie der Philippinen, unter dem Namen der Alfören, Haraforas ꝛc. erwähnt werden, sind nicht Australneger, sondern malayischen Stammes, aber hinter der Culturstufe der küstenbewohnenden malayischen Völker nicht nur zurückgeblieben, sondern in ihren Berg- u. Waldwildnissen nur noch tiefer in Roheit versunken. Vgl. von der Gabelentz, Die malayischen u. polynesischen Sprachen, Lpz. 1860.

Papuk, Gebirg in Slawonien.

Papŭla (lat.), **1)** Hautknötchen; **Papulae conjunctivae oculi**, s. Caruncula 3); **2)** (Bot.), Bläschen; daher **papulös**, so v. w. blatterig, s. d. 2).

Papusen, s. Babuschen 2).

Papusmuschel, so v. w. Modiola 2).

Papyrine, ein vegetabilisches Pergament, s. d. 3).

Papyrogrăphie (Pappsteindruck), die Anwendung von Papptafeln, welche mit Thon, Metalloxyden, Leinöl ꝛc. überzogen worden sind, anstatt der Steinplatten zum Steindruck, s. u. Lithographie I.

Papȳrus (P. *Willd.*), als Pflanzengattung nicht anerkannt; Arten unter Cyperus, bes. Cyperus papyrus, s. u. Cyperngras u. Papier.

Papȳrusrollen, Rollschriften, meist altägyptische, doch auch in der späteren Koptischen Sprache, auf Papyrus mit hieratischer u. demotischer, auch griechischer Schrift geschrieben, zum Theil auch zweisprachig (koptisch u. griechisch) u. von verschiedenem Inhalt, aus den ältesten Zeiten (2270 v. Chr.) bis in das 5. u. 6. Jahrh. n. Chr. Sie werden theils unter den Mumienbandagen, theils in irdenen Töpfen in den Katakomben gefunden u. sind seit Ende des 18. Jahrhundert zahlreich, bes. durch Salt, Casati, Drovetti, Grey, Minutoli, Passalacqua, Anastasy u. Andere, nach Europa gebracht, u. mit ihrer Entzifferung haben sich besonders Champollion der Jüngere, Salvolini, Böckh, Young, Kosegarten, Peyron, Petrettini, San Quintino beschäftigt. Ihr Inhalt sind Kaufcontracte über Grundstücke u. Todtenplätze mit dem Anrecht auf die Bestattung darauf, historische Notizen, Erzählungen, magische Recepte, mystische Sprüche, religiöse Verbote, die Liturgie des ägyptischen Todtenrituals, Hymnen, Litaneien ꝛc. Die meisten P. finden sich im Ägyptischen Museum im Palais Monbijou zu Berlin, aus der Minutolischen Sammlung (seit 1822 von Kosegarten untersucht, vgl. dessen Bemerkungen über den ägyptischen Text eines Papyrus ꝛc. aus der Minutolischen Sammlung, Greifsw. 1824; Comment. de prisca Aegyptiorum lit., Wism. 1828); im königlichen Museum zu Turin (vgl. Peyron, Papyri gr. regii Taurin. Musei aegypt., Tur. 1816 f., 2 Bde.); in der kaiserlichen Hofbibliothek zu Wien (vgl. Petrettini, Papiri graeco-egiziani etc., Wien 1826; Papiri graeco-egizi di Zoëde dell Museo di Vienna, Tur. 1828); in der Vaticana zu Rom (vgl. Catalogo dei papiri egiziani della bibl. Vaticana, Rom 1825, deutsch von Bachmann, Lpz. 1827); im Museum zu Leyden (Reuvens, Sur les papyrus bilingues et grecs du Musée de Leide, 1830); im Museum zu Paris (mehre mit Fragmenten griechischer Dichter, vgl. Letronne, Fragments inéd. d'anciens poètes grecs tirés d'un papyrus, Par. 1838, deutsch von Schneidewin, Gött. 1838); in dem Bourbonischen Museum zu Neapel, bes. die in Herculanum gefundenen, deren Copie u. Beschreibung von Blanca (Varietà ne' volumi Ercolani, Neapel 1847). Vgl. Schmidt, Forschungen auf dem Gebiete des Alterthums, 1. Bd., Berl. 1842.

Paquerīna (P. *Cass. et De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae; Art: P. graminea, in Australien.

Paquet, s. Packet.

Paquir, Art Bisamschwein, s. d. a).

Pâquier (le), so v. w. Montbarry.

Par (lat.), **1)** ein Paar; **2)** gleich; **Pares**, Gleiche, Gleichgeschickte, bes. Standesgleiche; **Pari passu**, gleichen Schrittes, mit gleichem Maße. Daher **Parĭter**, auf gleiche Weise, gleichmäßig.

Par, s. Paar.

Păr, Operncomponist, s. Paer.

Para (gr.), Präposition, bedeutet **1)** neben, bei, an; **2)** neben hin, hin, daran, vorbei, außer; in Zusammensetzungen hat es außer jenen Bedeutungen

noch die von etwas Fehlerhaftem, ähnlich dem deutschen ver..., über...

Para, türkische u. ägyptische Kupfermünze, 1 P. = 3 Asper, 40 P. = 1 türkischer Piaster (1 Sgr. 9 Pf.), also 1 P. über ½ preuß. Pfennig.

Para, 1) (indian., der Fluß), die größte u. nordöstlichste Provinz des südamerikanischen Kaiserthums Brasilien, früher mit der Provinz (später Comarca) Rio Negro (jetzt Provinz Amazonas) verbunden, zwischen den Republiken Bolivia, Peru, Ecuador, Neu Granada u. Venezuela, den drei Guayana, dem Atlantischen Ocean, den brasilianischen Provinzen Maranhao, Goyaz u. Matto grosso gelegen, u. in dieser Ausdehnung über 81,000 geogr. QM. umfassend. Im Jahre 1851 wurde jedoch der nordwestliche Theil (die Comarca Rio Negro) davon getrennt, u. als eigene Provinz Amazonas (s. d.) organisirt, so daß gegenwärtig die Provinz P., zu beiden Seiten des Äquator u. des Amazonenstromes gelegen, noch 54,507 geogr. QM. umfaßt; ist eine große Ebene, nur südlich u. östlich mit einigen Bergzügen, an der Nordgrenze mit den Serras de Acaray u. Tumucucuraque; Flüsse: Amazonenstrom mit dem Madeira, Tapajoz, Xingu, Araguaia, Tocantins; Guabunna, Trombatas (Oriximina) ꝛc., Oyapok (Grenze gegen französisch Guayana u. Arawary (Arewary), Guruppy, Turiasso. Die meisten überschwemmen das Land zur Regenzeit, u. hindern dadurch die Cultur. Bai: Pinçon. Klima heiß mit viel Regen u. Ungewitter; Tag u. Nacht bleibt sich wegen der Lage unter dem Äquator durchs ganze Jahr gleich; Fruchtbarkeit außerordentlich, doch hat die Cultur noch wenig gethan u. ganze Strecken liegen wüst u. öde. Producte die der Tropenländer; Urwälder von feinen u. kostbaren Holzarten, Gewürze edelster Art, Reichthum von Thieren aller Art, darunter europäische Hausthiere, Mineralreichthum gering, od. wenigstens noch nicht erforscht. Die Bevölkerung ist sehr dünn; man schätzt sie mit den zahlreichen Indianerstämmen auf 300,000 Seelen; das officielle Relatorio des Ministeriums von 1856 gibt sie auf 207,400 Ew. an. Zur Provinz P gehören noch die Inseln Caviana (s. d.), Machiana u. Joanes (s. d.). Eintheilung in zwei Comarcas (Regierungsbezirke); Hauptstadt: 2) Para od. Santa Maria de Belem; s. Belem; 3) (Rio P.), einer der beiden Hauptmündungsarme des Amazonenstromes; 4) so v. w. Rio Grande.

Paraamylum, so v. w. Paramylon.

Parabansäure, $C_6 H_2 N_2 O_6$, bildet sich, wenn eine Auflösung von Harnsäure in Salpetersäure eingedampft od. Alloxan mit Salpetersäure erwärmt od. eine wässerige Alloxanlösung gekocht wird. Sie krystallisirt in farblosen sechsseitigen Prismen, löst sich leicht in Wasser, ist luftbeständig, schmilzt beim Erhitzen, sublimirt zum Theil, wird zum Theil unter Entwickelung von Blausäure zersetzt. Die kalt mit Ammoniak gesättigte Säure gibt mit Silbersalzen einen weißen Niederschlag. Die Salze der P. nehmen beim Erwärmen ihrer wässerigen Lösungen Wasser auf u. gehen in oxalursaure Salze über.

Parabase (Parabasis, gr.), 1) Vergehen, Ausschweifung; 2) das Abschweifen, Abspringen vom eigentlichen Gegenstand; 3) ein Theil der altgriechischen Komödie, welcher aus sieben Theilen bestehend zum Theil von den Chorführern, zum Theil von dem ganzen Chor im Namen des Dichters zu den Zuschauern gesprochen wurde. Die P. war eine Art Programm, welches aber nicht in Beziehung auf die Handlung des Stückes steht, sondern worin der Dichter den Zuschauern allerhand vertrauliche Enthüllungen macht, seine particulare Stellung rechtfertigt u. sich mit heiterem Selbstgefühl lobt. Die P. war dem Prolog der römischen Komödie ähnlich, aber nicht an den Anfang des Stückes gestellt, sondern in der Mitte, gewöhnlich halb nach dem ersten Chorgesang eingeschaltet. Die P. war indeß nicht nothwendig, in den Ekklesiazusen, der Lysistrata u. dem Plutos des Aristophanes fehlt sie. Unter den römischen Komikern hat sie Plautus in dem Curculio u. der Cistellaria, in der deutschen Komödie A. v. Platen nachgeahmt. Vgl. Kolster, De parabasi, Alt. 1829; Köster, De graec. comica parabasi, Stralf. 1835; 4) überhaupt eine Anrede an das Volk.

Parabel (v. gr. Parabole), 1) Nebeneinanderstellung, Gleichniß; daher parabolisch, vergleichend od. gleichnißmäßig, parabolisiren, durch Gleichnisse reden; 2) Rede od. Erzählung in einem durchgeführten Gleichniß. Die P. ist von der Allegorie darin verschieden, daß in der P. das Urbild in der Vergleichung beibehalten, in der Allegorie aber ganz verhüllt u. das Abbild an dessen Stelle gesetzt wird. Von der Fabel unterscheidet sie sich dadurch, daß sie stets aus dem Bereich des Wirklichen hergenommen wird. Die P. gehört in der Redekunst dem Lehrvortrage, in der Dichtkunst der didaktischen Poesie an. Reich an den trefflichsten P-n ist die Bibel (z. B. Nathans Bußpredigt vor David, die P. vom verlornen Sohn), wie überhaupt die Orientalische Literatur; unter den Deutschen haben bes. Herder u. Krummacher gute P-n gedichtet; 3) (Apollonische P.), ein Kegelschnitt, welcher erhalten wird, indem man einen Kegel durch eine nicht durch die Spitze gehende Ebene schneidet, welche der gerade gegenüberliegenden Seitenkante des Kegels parallel ist. Sie ist eine zusammenhängende, aus zwei ins Unendliche sich erstreckenden, gegen eine mittlere Gerade symmetrischen Ästen bestehende krumme Linie. Als rein geometrisch ebene Figur erklärt, ist die P. der geometrische Ort aller Punkte, welche von einem gewissen festen Punkte (Brennpunkt der P.) u. einer festen Geraden (Directrix od. Richtlinie der P.) gleichen Abstand haben. Hieraus ergibt sich, wenn Brennpunkt u. Directrix gegeben sind, die Construction der P.: a) durch geometrische Bestimmung beliebig vieler Punkte der P., welche man durch einen Zug verbindet. Man fällt nämlich vom Brennpunkt auf die Directrix ein Perpendikel, welches man über den Brennpunkt hinaus beliebig verlängert, zieht durch einen beliebigen Punkt dieses Perpendikels eine Parallele zur Directrix u. beschreibt mit dem Abstande des gewählten Punktes von der Directrix als Halbmesser aus dem Brennpunkte einen Kreis, welcher die Parallele in zwei Punkten der P. schneidet; b) durch Fadenconstruction od. mechanische Construction. Man erhält die P. durch stetige Bewegung vermittelst eines Winkelhakens, indem man einen Faden, welcher der einen Kante desselben gleich ist, mit seinen Enden im Brennpunkte u. am Endpunkte dieser Kante befestigt u. den Winkelhaken mit der anderen Kante längs der gegebenen Directrix fortbewegt, während mit einem Stifte der angespannte Faden an die erste Kante angedrückt wird. Die durch die beschriebenen Constructionen erhaltene Linie schneidet

das Perpendikel vom Brennpunkt auf die Directrix im Halbirungspunkte, u. dieser Punkt, welcher die P. in zwei congruente Zweige theilt, heißt der Scheitel der P., jener Perpendikel aber, ins Unendliche verlängert, die Achse der P., das Vierfache des Abstandes zwischen Scheitel u. Brennpunkt der Parameter der P. Bezeichnet man die Länge des Parameters durch p u. nimmt man die Achse der P. zur Abscissenachse, den Scheitel zum Anfang eines rechtwinkeligen Coordinatensystems, so findet sich als Scheitelgleichung der P. $y^2 = px$. Hieraus folgt als Länge der Subtangente für jeden Punkt der P. 2x, d. h. man nimmt auf der Abscissenachse nach der negativen Seite hin einen der Abscisse gleichen Abschnitt u. verbindet den Endpunkt mit dem gegebenen Punkte der P., so hat man die Tangente. Eine eben so leichte Construction der Tangente ergibt sich aus der Eigenschaft der P., daß jede Subnormale gleich dem halben Parameter ist. Zieht man ferner durch einen beliebigen Punkt der P. eine Parallele zur Achse, so werden durch dieselbe alle zu der Tangente an jenem Punkte parallelen Sehnen halbirt, daher heißt jede Parallele zur Achse ein Durchmesser der P. Aus der Quadratur der P. ist der Satz merkwürdig, daß das durch einen Bogen der P. u. die zugehörige Sehne begrenzte Segment, wenn der Anfangspunkt des Bogens im Scheitel liegt, gleich dem sechsten Theile des durch die Abscisse u. Ordinate des Endpunktes gebildeten Rechteckes ist. Liegt der Anfangspunkt des Bogens nicht im Scheitel, so gilt das Analoge, wenn man nur schiefwinklige Coordinaten, den Durchmesser durch den Anfangspunkt zur Abscissenachse, die Tangente daselbst zur Ordinatenachse macht u. statt Rechteck Parallelogramme setzt. Was die Rectification anbelangt, so ist die P. unter den Kegelschnitten der einzige, welcher sich durch einen geschlossenen Ausdruck rectificiren läßt, doch ist derselbe immerhin etwas complicirt. Unter den übrigen Gleichungen der P. verdient noch die Polargleichung der P. erwähnt zu werden $(1 \mp \cos t)\, u = \pm p$, wo der Brennpunkt als Coordinatenanfang dient. In der Physik kommt die P. als Bahn geworfener Körper vor, wenn die Schwerkraft für die verschiedenen Punkte der Bahn als parallel wirkend vorausgesetzt wird. 4) P-n höherer Ordnungen, Curven, deren Gleichung $y^{m+n} = p^m x^n$ ist. Ihre Gestalt hängt davon ab, ob m u. n gerade od. ungerade Zahlen sind. Bes. merkwürdig ist die unter dem Namen der Neilschen od. Semicubischen P. (Neil, Heurät u. Fermat entdeckten sie fast zu gleicher Zeit) bekannte, deren Gleichung $y^3 = px^2$ ist. Auf ihr fällt ein schwerer beweglicher Punkt in gleichen Zeiträumen gleich tief.

Parabelzirkel, Zirkel, eingerichtet Parabeln zu ziehen.

Parabiago, Flecken in der lombardischen Provinz Mailand, Seidenweberei; 3500 Ew.

Parabios, Thraker, Diener des Phineus; er hatte einen Baum ungeachtet der Bitte der Dryade desselben gefällt, wofür er dadurch gestraft wurde, daß er u. seine Nachkommen bei emsigstem Arbeiten darben mußten; auf den Rath des Phineus errichtete nun P. der Nymphe Thynis einen Altar, worauf die Strafe aufgehoben wurde.

Parabita, Dorf in der neapolitanischen Provinz Terra d'Otranto; 3800 Ew.

Parablema (gr. Ant.), Schutzdecke, z. B. auf Schiffen, durch welche die Seesoldaten gegen den Feind gedeckt waren.

Parabolaner (Parabolani, v. gr.), 1) in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung in Alexandrien u. Kleinasien Leute, welche sich der Wartung u. Behandlung gefährlicher Kranken, bes. bei Seuchen, unterzogen; als kecke u. rohe Leute standen sie in keinem guten Rufe, daher sie der Kaiser Theodosius in Alexandrien unter die Aufsicht des Präfecten stellen ließ; 2) später geistliche Ärzte.

Parabolisch, 1) vergleichend, s. Parabel; 2) was Beziehung auf eine Parabel hat, daher Parabolische Asymptote, die sogenannte krummlinige Asymptote; Parabolische Curve, eine Linie, deren Gleichung $y = a + bx + cx^2 + dx^3 + \ldots$ ist; sie erstreckt sich wie die Parallele ins Unendliche; nicht zu verwechseln mit Parabeln höherer Ordnung; 3) eiförmig.

Parabolische Bahn eines Kometen, die von den Astronomen zur Erleichterung der anfänglichen Rechnung für einen neu entdeckten Kometen hypothetisch als Parabel angenommene Bahn. Denn bei der Bestimmung parabolischer Elemente fällt das am schwersten zu berechnende Element, die große Achse der Bahn, gänzlich weg, wodurch zugleich auch aus der Brechung für die Lage der Ebene der Bahn, auf welche in der ersten Zeit der Beobachtung am meisten ankommt, eine große Unsicherheit verschwindet.

Parabolische Maschine, dient zur Erläuterung der Gesetze des Falles, nach welchen diejenige Bahn, welche eine in horizontaler Richtung abgeschossene Kugel beschreibt, der eine Zweig einer Parabel sein muß. Die P. M. hat gewöhnlich nach Gravesandes Angabe folgende Einrichtung: Ein Bret wird nach einer beliebigen krummen Linie ausgeschnitten u. mit einer möglichst geglätteten Rinne versehen. Läuft nun die Krümmung am Ende wagerecht, u. läßt man eine schwere Kugel in der Rinne herabrollen, so verläßt die Kugel die Rinne mit horizontaler Geschwindigkeit. Wird an der Seite ein anderes rechtwinkeliges Bret angebracht, auf welchem eine halbe Parabel gezeichnet ist, so wird die Kugel in dieser Parabel herabfallen. So läßt sich dann die Bahn der Kugel mit dem Auge leicht verfolgen u. ihr Zusammentreffen mit der gezeichneten leicht wahrnehmen.

Parabolisiren, in Gleichnissen reden.

Parabolismus, algebraisches Kunstwerk, welches andeutet, daß der gegebene Coëfficient des höchsten Gliedes in einer Gleichung mittelst der Division aller Glieder durch denselben weggeschafft werden soll.

Paraboloid, ist eine krumme nicht geschlossene Fläche, deren Gleichung zwischen rechtwinkligen Coordinaten ist $az^2 + by^2 + cx^2 + 2dxy + 2exz + 2fyz + 2gz + 2hy + 2ix + k = 0$ unter der Bedingung $abc - ad^2 - be^2 - cf^2 + def = 0$. Man theilt sie in geradlinige od. hyperbolische, d. i. solche, in welchen eine Gerade ganz liegen kann, od. welche also von einer Geraden erzeugt werden können, u. elliptische, bei denen dies nicht der Fall ist; für die ersteren muß $d^2 - ab > 0$ u. $e^2 - ac > 0$, für die letzteren $d^2 - ab < 0$ u. $e^2 - ac < 0$ sein.

Paraborinde, aus Brasilien kommend, Abstammung unbekannt; außen weiß, rauh, rissig, knotig, hier u. da mit Flechten besetzt, innen roth,

an der Luft bald verbleichend, mehre Linien dick, mit zinnoberrothem Bast; geruchlos, bitter.

Parabromalid, s. Parachloralid.

Parabuti, Dorf im Bezirk Palanka des Comitats Unter-Bacs (österreichisches Verwaltungsgebiet Temesvar); 3300 Ew.

Parabyston (gr. Ant.), Gerichtshof in Athen; entschied nur über geringfügige Sachen; die Richter waren die Hendeka.

Paracarpium, 1) ein unentwickelter Fruchtknoten, od. Organ, das blos bei männlichen Blumen die Stelle des Fruchtknotens zu vertreten scheint; 2) Nebenfruchttheil, dazu gehören: Pterygium, Desma, Cauda, Strophiola.

Paracels, Inselgruppe zum Reiche Anam gehörig, im Chinesischen Meere; besteht meist aus Felsenklippen, einige mit Waldung, alle mit Salanganen, Schildkröten u. reicher Fischerei.

Paracelsus, eigentlich Philipp Theophrastus von Hohenheim od. gräcisirt P. genannt Aureolus Bombastus, geb. 1493 zu Einsiedeln im Canton Schwyz. Von seinem Vater, dem natürlichen Sohn eines Adeligen, von Hohenheim, einem Arzt u. Chemiker, erhielt er den ersten Unterricht, dann lernte er noch die Chemie bei Abt Tritheim in Sponheim u. die Alchemie bei dem Wundarzt Sigismund Fugger. Sonst genoß er keinen eigentlichen Universitätsunterricht, erwarb sich aber durch eignes Studium, viele Reisen als Scholastikus u. als Feldarzt 2c. ausgebreitete Kenntnisse in der Heilkunst. Im Jahr 1527—28 trat er als Lehrer der Medicin in Basel auf, gab aber diese Stelle wegen eines Zwistes mit dem Magistrate wieder auf u. führte dann ein mehr wanderndes Leben im Elsaß u. in Deutschland, bis er 23. Sept. 1541 in Salzburg starb, wo sich in der St. Sebastianskirche noch sein Grabmal findet. Ob er gleich sehr vieles schrieb, so erschien doch sehr wenig von ihm bei seinem Leben gedruckt, die Herausgabe seiner meisten Werke erfolgte vielmehr erst später durch seine Anhänger. P. wurde ebenso sehr angestaunt u. bewundert, als mit wegwerfender Geringschätzung beurtheilt. Früh mit dem Scharfblicke des Genies die Gebrechen der galenisch-arabistischen Medicin seiner Zeit erkennend, wurde er dadurch zum Reformator der Heilkunst, daß er über deren Mängel u. Leere aufzuklären suchte, indem er selbst sinnbildlich die Werke Galens u. Avicennas öffentlich verbrannte u. zur naturgemäßern hippokratischen Medicin zurückzugehen verlangte, daß er die Medicin aus der einseitigen humoristischen Ansicht des Lebens (s. Humoralpathologie) in seinem gesunden u. krankhaften Zustande zu einer mehr geistigen, dynamischen zu erheben u. dieselbe von den überladenen Zusammensetzungen der Arzneimittel Galens u. der Araber zu befreien u. den chemisch-metallischen Mitteln mehr Eingang zu verschaffen suchte. Sein unruhiger u. excentrischer, durch eine ausschweifende Phantasie erregter u. sich oft in mystisch-kabbalistischen, sowie alchymistischen u. astrologischen Schwärmereien ergehender Geist, verbunden mit übertriebener Verachtung des vorhandenen Guten der Wissenschaft, prahlerischer Eitelkeit, ungeregelter Lebensweise führten ihn aber auch zu so vielen Verirrungen, daß seine geistigen Schöpfungen sowohl der sichern Grundlage der Erfahrung, als auch der wissenschaftlichen Einheit, welche letztere auch seine zahlreichen Anhänger (Paracelsisten) nicht in dieselben zu bringen wußten, entbehren, obgleich in ihrer Dunkel- u. Verworrenheit manche Lichtfunken eines tiefern Schauens hindurchblicken, u. verleiteten ihn auch die Kunst mit der Ruhmredigkeit des Charletanismus zu beflecken, in dessen höchstem Dünkel er sich selbst der Erfindung einer Universalmedicin rühmte. Auch die Alchemie gewann durch ihn eine neue Stütze; auf die praktische Medicin aber gewann er dadurch einen bedeutenden Einfluß, daß seit dieser Zeit chemisch bereitete Mittel, u. unter ihnen eine Menge Arcana, die frühern einfachen Pflanzenmittel immer mehr verdrängten. Insbesondere verpflanzte auch die Rosenkreuzergesellschaft seine Lehren. Werke herausgegeben von J. Huser, Basel 1589—90, 11 Bde., Strasb. 1616—18, 3 Bde., am vollständigsten Genf 1658, 2 Bde.; vgl. M. B. Lessing, P., Berl. 1839; Marx, Zur Würdigung des Theophrastus von Hohenheim, Gött. 1842; Lindner, Theophrastus als Bekämpfer des Papstthums, Lpz. 1845. J. v. d. Traun hat das Leben P's dramatisch behandelt.

Paracentese (v. gr.), Operation zumeist mittelst des Troikars, seltner durch Schnitt, um aus einem Hohlraum des Körpers widernatürlich angesammelte Flüssigkeit od. Luft zu entleeren. Je nach den Höhlen unterscheidet man: P. des Hydrocephalus, Entfernung von Flüssigkeiten aus den Hirnhöhlen; P. des Brustfellsacks (P. thoracis), bei Ansammlung von Wasser (Hydrothorax), od. von Eiter (Empyem), od. von Luft (Pneumothorax). Um dabei das Eindringen von Luft in den Thorax zu verhüten, hat man verschiedene Apparate mit dem Troikar in Verbindung gebracht, von denen der Trogapparat beim Schuh'schen Troikar der gebräuchlichste ist; P. des Herzbeutels, P. der Urinblase (Harnblasenstich) u. P. der Bauchhöhle (Bauchstich) ist die häufigste u. zumeist bei Bauchwassersucht in Anwendung kommend; sie geschieht durch einen Einstich in der Mitte einer Linie vom Nabel zu der Mitte des vorderen Randes des Darmbeins der linken Seite.

Paraceton, $C_6 H_6 O_2 + 6$ aq., entsteht aus Aceton, durch Natrium bildet es wasserhelle Tafeln, welche bei 42° schmelzen, bei 200° sieden u. sich leicht in Wasser u. Alkohol lösen. Städeln nennt es Pinacon mit der Formel $C_{12} H_{12} O_2$.

Parachloralid, $C_4 H Cl_3 O_2$, entsteht durch die Einwirkung von Chlor auf reinen Holzgeist, ist unlöslich in Wasser, siedet bei 182°, sein specifisches Gewicht ist 1,57; Brom erzeugt mit Holzgeist das Parabromalid, $C_4 H Br_3 O_2$, dasselbe krystallisirt, ist in Wasser unlöslich, löslich in Alkohol u. Chloroform; sein specifisches Gewicht ist 3,11.

Parachlornaphthalese, s. u. Naphthalin C).

Parachoathras, Zweig des Tauros in Medien u. Parthien, j. Alwend.

Paracholsäure, eine isomere Modification der Cholsäure, welche beim Auflösen der rohen Cholsäure in kochendem Wasser in sechsseitigen Blättchen zurückbleibt; vgl. Galle 2) a).

Parachroa (v. gr.), krankhafte Veränderung der Hautfarbe.

Parachroma (v. gr.), Farbentäuschung, wenn das Auge andere Farben als die wirklich vorhandenen sieht; daher Parachromatopsie, das Unvermögen die Farben zu unterscheiden, s. u. Sehen.

Parachronisch (v. gr.), zeitwidrig; daher Parachronismos, Zeitrechnungsfehler, Versetzung eines historischen Umstands in spätere Zeit; vgl. Anachronismos.

Parachros-Baryt, 1) Brachytyper P., so

v. w. Eisenspath; 2) Makrotyper P., so v. w. kohlensaurer Manganspath.

Parachute (fr., spr. Paraschütt), Fallschirm.

Paracomensäure, s. Comensäure.

Paracuellos, Dorf südlich bei Calatayud in der spanischen Provinz Teruel (Aragon), am Xiloca, warme Mineralquellen; 900 Ew.

Paracyan u. **Paracyansäure**, s. Cyan.

Paracynanche (v. gr.), die Halsmuskelbräune.

Parad, Dorf im Bezirk Petervasar des Comitats Heves (ungarisches Verwaltungsgebiet Pesth-Ofen), am Matragebirg; Glasfabrik, Mineralbäder (eine Schwefel-, eine Eisen- u. eine Alaunquelle, deren Wasser auch stark versendet wird), jährlich 1000—1500 Kurgäste; 2000 Ew.

Parade (fr., spr. Parahd), 1) Prunkschau von irgend etwas; daher **Paradezimmer**, in Palästen u. großen prachtvollen Wohngebäuden die mit reicher Architektur verzierten Audienz- u. Gesellschaftszimmer u. Säle, welche im Hauptheile des Gebäudes, im Hauptgeschoß sich befinden; **Paradebette**, schwarz behängtes Gerüst, auf welchem der Sarg einer vornehmen Leiche zur öffentlichen Schau ausgestellt wird; **Paradepferd**, Pferd, mehr von schönem Bau u. vortheilhaftem Äußern, als von Brauchbarkeit, zu P-n gebraucht; bes. 2) von Truppen, wo die in Linie, od. bei großer Truppenmenge in Colonne aufgestellten Truppen, bei Annäherung des die P. Abnehmenden, die militärischen Honneurs machen u. im **Parademarsch** (s. d. u. Marsch 2) C) u. 6) vorbeidefiliren. Kirchenparaden, finden ohne Gewehr u. Gepäck zum Besuch der Kirchen statt. Daher **Paradeplatz**, Ort, wo in einer Festung od. Garnisonstadt die Wachen aufziehen u. wo die P-n stattfinden; 3) so v. w. Wachparade; 4) in der Fechtkunst die Abwehr der Hiebe od. Stöße des Gegners, vgl. Pariren 2); 5) in der Reitkunst das Anhalten des Pferdes, vgl. Pariren 3).

Paradeisos (gr.), 1) im Orient ein großer Park u. Thiergarten der Fürsten u. Statthalter; 2) so v. w. Paradies.

Paradeschritt, s. u. Marsch 2) C).

Paradiastóle (gr.), 1) Figur, welche mehre gleichscheinende u. meist in der Vorstellung verbundene Dinge unterscheidet; 2) Figur, welche Gegensätze, od. doch abweichende Dinge als zusammengehörig verbindet.

Paradies (v. gr., nach dem chald. Pardes), 1) Park, s. Paradeisos; 2) (hebr. Eden, d. i. Lust, Wonne), der Aufenthalt der ersten Menschen (s. Adam) vor dem Sündenfalle. Nach 1. Mos. 2, 10—14 lag es an einem Strom, welcher sich in vier Arme theilte: Pischon, der um das goldreiche Land Hevila (Chavilah), Gihon, der um das Mohrenland, Chiddekel, der in Assyrien floß, u. Phrat. Man hat das P. an verschiedenen Orten der Erde gesucht; gewöhnlich nimmt man an, daß Moses darunter die Gegend zwischen Euphrat u. Tigris, bes. am Ausfluß desselben, od. an den Quellen des Phasis, Araxes, Tigris u. Euphrates verstand; nach And. ist in dem P. kein historischer Platz der Erde, sondern ein Stück mythischer Geographie von Moses geschildert. Nach der Schrift befanden sich in der Mitte vom P. zwei merkwürdige Bäume, der Baum der Erkenntniß des Guten u. Bösen, an welchem das erste Menschenpaar geprüft wurde, u. der Baum des Lebens, welcher Heilkräfte enthielt, s. u. Adam 1); 3) der Ort, wo sich die Seligen nach dem Tode befinden; 4) im Theater die oberste Gallerie, der Sammelplatz der geringeren Zuschauerklasse. In manchen Städten ist es ein Name für öffentliche Plätze.

Paradies, 1) ehemaliges Klarissennonnenkloster im Bezirk Diessenhofen des Schweizercantons Thurgau, auf dem linken Ufer des Rheins, jetzt eine Pfarrei; es wurde als Kapelle zum Andenken eines Sieges des Adels über die Bauern 992 gegründet u. 1214 als Kloster erbaut; 1799 rückte hier Erzherzog Karl von Österreich in die Schweiz ein; 2) Dorf im Kreise Meseritz des preußischen Regierungsbezirks u. der Provinz Posen, ehemaliges Kloster, Schullehrerseminar, Wollenspinnerei, Seidenzucht; 300 Ew.; 3) Vorstadt von Constanz, s. d. 2); 4) **P. von Deutschland**, so v. w. Bergstraße 2); 5) Griechisches P., die Insel Skio.

Paradiesapfel, 1) so v. w. Pompelmuse, s. u. Citrus G); 2) so v. w. Adamsapfel 1); 3) ist Solanum lycopersicum; 4) mehre Äpfelsorten.

Paradiesatzel, Art der Gattung Atzel, s. d. 1).

Paradiesbaum, der wilde Ölbaum.

Paradiesfeige, die Frucht von Musa paradisiaca, s. d.

Paradiesfisch, Art der Gattung Fingerfisch.

Paradiesholz, beste Sorte des Aloeholzes.

Paradieskörner (Grana paradisi), dreieckige, außen gelbbraune, innen weiße Samen von Amomum gran. paradisi, von schwachem, gewürzhaftem Geruch, scharfem, pfefferartigem Geschmack, ätherisches Öl u. ein brennend scharfes Harz enthaltend, angewendet um Essig u. Branntwein eine künstliche Schärfe zu geben; ähnlich, u. in mehren Sorten, als: Mabooboo, Massa aba, Massa amquona, Tossan, auch wohl mit den P-n vermengt vorkommend, ist der Malaguetta- (Malaguetta-) Pfeffer von Amonum Malaguetta.

Paradiesmerle, Vogel, ist Tanagra tatao.

Paradiespapagai, einige Papagaiarten: Psittacus ornatus, ein bunter Lory; Psitt. paradisi, ein bunter Amazonenpapagai.

Paradiesvogel, 1) Paradisĭădae, Familie aus der Gruppe der rabenartigen Vögel in der Ordnung der Singvögel; Nasengruben dicht befiedert, Unterkiefer nicht höher als der Oberkiefer, Mundwinkel gerade; die Gattungen P. (Paradisea), Mino od. Atzel (Eulabes), Rabenbacker (Coryphaga); 2) Paradisēa, Gattung aus obiger Familie, haben einen mäßig langen, messerförmigen, starken, vorn etwas gebogenen Schnabel (der an der Wurzel u. an den Nasenlöchern sammetartige Federn hat); Gefieder oft u. zum Theil metallisch glänzend u. einzelne Federn sehr verlängert, z. B. an den Weichen, an der Brust, am Kopfe od. Schwanze; sie leben auf Neuguinea u. den benachbarten Inseln; Arten: Gemeiner P. (P. apoda), hat die Größe einer Lachtaube, ist dunkelzimmetbraun, am Oberkopfe u. Nacken graugelb u. um den Schnabel u. an der Kehle sammetartig smaragdgrün; an den Weibchen kommen zwei Fuß lange, nach hinten gerichtete, zarte, gelbliche Federn hervor, die einen großen Busch bilden, der über den Schwanz hinausreicht, u. aus diesen kommen zwei sehr lange Federn hervor, die nur am Ende einen kurzen, metallisch grünen Federbart haben; seine Lebensweise ist die der Elster; die Einwohner von Neuguinea u. der umliegenden Inseln schneiden ihnen die Füße (auch die Flügel) ab, weshalb man sonst glaubte, diese Vögel müßten stets fliegen, ihre Eier auf den Rücken ausbrüten rc. In den zoolo-

gischen Cabineten findet man daher die Füße oft durch Krähenfüße ersetzt. Der schöne Federbusch der Weichen dieses Vogels wurde sonst von den Damen als Schmuck auf den Hüten getragen u. hieß Bastan. Arten: **Kleiner P.** (P. papuana), braun, Brust tief rothbraun, oben hellgelb, Kehle metallisch grün, Seitenfedern weiß, hellgelb gemischt; **Rother P.** (P. rubra), mit goldgrünem Federbusch, Seitenfedern schön roth; **Weißer P.** (P. alba); **Königsparadiesvogel** (P. regia), wie eine Lerche; braun, purpurschillernd, unten weiß, Brust roth mit glänzend grünem Querstreif u. m. a. **Prächtiger P.** (P. superba), schwarz, mit großen, abstehenden, grünen, goldschimmernden Schulterfedern, welche eine Art Mantel bilden u. auch aufgerichtet werden können; Kehle purpurglänzend u. darunter beginnt ein herabhängender, schwalbenschwanzförmiger, stahlgrüner, goldglänzender Kragen; ferner P. magnifica u. P. sexsetacea.

Paradiesvogel, kleines Sternbild aus kleinen Sternen um den Südpol, von Bayer zuerst in seine Sternkarten aufgenommen.

Paradieswittwe, so v. w. Widahammer.

Paradigma (v. gr.), 1) Beispiel, Muster, Vorbild, wonach man sich richten soll; daher **Paradigmatisch**, entweder musterhaft, durch Beispiel belehrend; **Paradigmatici**, Biographen der Heiligen u. frommen Menschen, als Vorbilder des Lebens; od. was im Gegentheil zur Warnung dienen soll, daher **Paradigmatismus**, die Handlung, wenn ein öffentliches Beispiel, bei eine öffentliche Strafe, verhängt wird, exemplarische Bestrafung; 2) ein zum Beispiel ganz hindurch declinirtes od. conjugirtes Wort, wornach andere declinirt u. conjugirt werden sollen; 3) Modell der plastischen Künstler, daher **Paradigmatik**, Kunst der Gypsbildnerei.

Paradiren (v. fr.), 1) prunken, sich im Äußern im Glanze zeigen; 2) von Truppen, Parade machen; 3) das Pferd zusammennehmen, daß es sich gut producirt.

Paradis, Maria Theresia von P., geb. 1759 in Wien; erblindete im fünften Jahre, widmete sich aber dennoch der Musik u. ließ sich schon im 11. Jahre vor Maria Theresia als Sängerin u. auf der Orgel hören, bildete sich nun unter Kotzeluch zur Clavierspielerin u. trat 1784 eine Kunstreise nach Paris, London, Brüssel u. Berlin an. Nach Wien zurückgekehrt, setzte sie Note für Note dictirend mehre Claviersonaten, Lieder, Cantaten, zwei Opern u. ein Melodram. Später gründete sie eine musikalische Lehranstalt u. starb 1824 in Wien.

Paradisëa, s. Paradiesvogel 2).

Paradiso, Hafenort auf der Insel Rhodus.

Paradla, Höhle, s. Baradla.

Parados (fr., spr. Paradoh), eine im Rücken einer Verschanzung aufgeworfene Schulterwehr von Holz, Faschinen od. Erde, um die an der Brustwehr stehenden Vertheidiger gegen die von hinten kommenden feindlichen Schüsse zu sichern.

Paradoten (v. gr., lat. Traditionarii), Überlieferer, ehedem Name der Pseudoapostel, indem sie, mit Hintansetzung der Heiligen Schrift, sich auf Traditionen gründeten.

Paradox (v. gr.), was entweder unseren eigenen od. den gewöhnlichen u. allgemein als wahr angenommenen Ansichten zuwiderläuft. Daher: **Paradoxie**, die Seltsamkeit u. auffallende Sonderbarkeit in Meinungen, kühne Behauptungen &c. **Paradoxon**, dergleichen Behauptung selbst. **Paradoxomanie**, Sucht, Paradoxen zu behaupten.

Paradoxides, Gattung aus der Familie der Trilobiten; findet sich vorzüglich im Übergangskalk; Arten: P. gibbosus, P. laciniatus u. a.

Paradoxos (**Paradoxoniken**), ein Athlet, welcher an Einem Tage in mehrern Kampfarten gesiegt hatte, s. u. Athlet 2).

Paradoxūrus, so v. w. Halbzibeththier.

Paradrinkos (gr.), Nebengesims.

Paraellagsäure, s. u. Gallussäure.

Paraffin, Leuchtmaterial, welches aus den Destillationsproducten fossiler Kohlen dargestellt u. namentlich zur Bereitung von Kerzen (**Paraffinkerzen**, s. Kerzen r) verwendet wird. Es ist fest u. stellt im reinen Zustand eine glänzend weiße, blätterige, krystallinische, durchscheinende Masse dar, welche sich schlüpfrig anfühlt, ohne fettig abzuschmutzen; es ist bei ungefähr 43° C. schmelzbar, in Alkohol wenig löslich u. kann ohne Zersetzung destillirt werden; wird weder durch Säuren u. Alkalien, noch durch Chlor u. Alkalimetalle, selbst nicht in der Wärme zersetzt, außer durch Salpetersäure, welche es in Benzoesäure verwandelt. Es hat dieselbe procentische Zusammensetzung wie das Leuchtgas, ist diesem wahrscheinlich polymer u. besteht demnach nur aus Kohlen- u. Wasserstoff. Die Leuchtkraft des P. verhält sich zu der des Wachses wie 1,381:1 (Karmarsch fand die Leuchtkraft des Wachses = 1000 gesetzt, die des P. = 1381, der Stearinsäure = 1049 u. die einer frisch geputzten Talgkerze = 1285), es steht daher in dieser Beziehung unter allen bis jetzt zur Kerzenfabrikation angewendeten Stoffen oben an; dabei verbrennt es mit reiner weißer Flamme, ohne zu rußen, außer in bewegter Luft, wo dann die Flamme raucht u. einen unangenehmen Geruch verbreitet. Als Rohmaterial für die Darstellung des P. im Großen können Steinkohlen, Braunkohlen u. Torf, selbst die bituminösen Schiefer dienen, welche oft zur Heizung keine Verwendung mehr finden. In manchen Kohlen, wie in der Bogheadkohle, findet sich das P. schon fertig gebildet u. kann durch Äther extrahirt werden. Man hat zwar auch aus Pflanzenölen, Thierstoffen, Wachs u. a. organischen Stoffen P. dargestellt, doch bedient man sich dieser Materialien für fabrikmäßige Erzeugung nicht, ebensowenig od. nur selten des Holztheeres, in dem das P. auch vorkommt. Schon 1830 entdeckte es von Reichenbach in den Producten der trockenen Destillation von Steinkohlen u. lehrte es darstellen, doch mit so geringem Ertrag, daß an eine Darstellung im Großen nicht zu denken war u. außer einigen Analysen von Ettling u. Lewy wenig damit geschah. Erst 1850 entstand in England eine große Fabrik von P. unter der Leitung Young's, welchem es gelungen war, das P. aus Steinkohlen in einer verhältnißmäßig bedeutenden Quantität darzustellen. Als werthvolles Nebenproduct gewann er ein paraffinhaltiges Öl (Lubricating oil), welches eine gute Maschinenschmiere gibt; außerdem ein leichtes flüchtiges Öl, welches in Lampen gebraucht wird, das **Photogen** od. gereinigte Mineralöl. Zu gleichem Zwecke verarbeitete Selligue in Frankreich die Schieferkohlen von Autun u. gewann bei der trockenen Destillation derselben nicht nur die erwähnten Producte, sondern auch Ammoniak, einen Farbstoff, Theer u. einen trockenen Rückstand, welcher zum Entfärben der Syrupe verwendet werden kann.

Erst 1849 gelang es Reeß, auch aus Torf P. herzustellen. Nun entstanden auch in Deutschland Etablissements zur fabrikmäßigen Gewinnung des P-s, zuerst in Beuel bei Bonn, wo die Papier- od. Blätterkohle der dortigen Gegend verarbeitet wird. Youngs für England patentirtes Verfahren besteht im Wesentlichen aus Folgendem: Die in eigroße Stücke zerschlagenen Steinkohlen werden in eine Retorte gebracht, an deren Hals ein Schlangenrohr ansitzt, welches durch einen Strom kaltes Wasser auf 12—13° C. abgekühlt wird. Die Erhitzung der Retorte muß mit großer Vorsicht geschehen, namentlich ist eine zu hohe Temperatur zu vermeiden, weil sich dadurch die Destillationsproducte zersetzen u. als gasförmige Kohlenwasserstoffe übergehen. Daher steigerte man die Temperatur allmälig bis zur Dunkelrothglühhitze, wobei man Gas, eine wässerige Flüssigkeit u. paraffinhaltigen Theer erhält; das rohe Paraffinöl condensirt sich in dem Schlangenrohr u. läuft in die Vorlage ab. Ist die Destillation beendigt, so gießt man das rohe Öl in einen Behälter, welcher durch Dampf auf 55°—56° C. erwärmt werden kann. Dadurch setzen sich die Unreinigkeiten zu Boden u. das klare Öl kann abgenommen werden. Dieses wird nun aus einer eisernen Retorte mit Schlangenrohr destillirt u. das Destillat mit englischer Schwefelsäure versetzt, die Mischung eine Stunde lang gut durch einander gerührt u. dann ruhig stehen gelassen; nach 12 Stunden hat sich das Öl geklärt, indem die Schwefelsäure sammt den Unreinigkeiten zu Boden sinkt, es wird abgenommen u. in einem eisernen Gefäß mit Natronlauge unter Umrühren versetzt. Das so gereinigte Paraffinöl wird mit Wasser vermischt u. destillirt, wobei zuerst das Photogen übergeht; der Rückstand in der Retorte wird vom Wasser befreit u. wieder mit Schwefelsäure, dann mit Kreide versetzt. Nach 8 Tagen, während welcher Zeit man das Gemisch ununterbrochen auf 38° C. erwärmt hat, hat sich das Öl geklärt u. wird nun in Keller gebracht, wo das P. auskrystallisirt. Je kälter diese Räume sind, um so mehr P. erhält man. Das rohe P. wird auf wollenen Tüchern gesammelt u. erst in einer kalten u. darauf in einer warmen hydraulischen Presse gepreßt. Die durch diese Operation erhaltenen Tafeln kommen direct in den Handel. Nach einem neuen Verfahren von Wagenmann wird das auskrystallisirte P. durch Centrifugalmaschinen von dem Öl getrennt, in Tafeln gegossen u. kalt gepreßt, dann geschmolzen, durch Schwefelsäure gereinigt u. zwischen Haartüchern in eine warme hydraulische Presse gebracht. Man setzt alsdann Stearinsäure zu, reinigt nochmals mit Schwefelsäure u. wäscht die Masse mit Wasser aus, schmilzt es wieder mit Stearinsäure zusammen u. entfernt die letzten fremdartigen Beimengungen durch Natronlauge. Die Darstellung des P. aus Torf u. Braunkohlen ist in der praktischen Ausführung wenig verschieden von der aus Steinkohlen. Die Ausbeute betreffend, so gewinnt man in der Fabrik von Young aus einer Tonne Cannelkohle 13 Pfd. P. u. 30 Gallons paraffinhaltiges Öl zur Darstellung von Maschinenschmiere. In einem Etablissement in der irländischen Grafschaft Kildarn werden täglich 100 Tonnen Torf verarbeitet; 1 Tonne Torf liefert 25—27 Liter Theer, woraus man 1,36 Kilogramm P., 9 Liter Photogen u. 4,54 Liter fixes Öl zur Maschinenschmiere erzeugt. Die außer dem Theer in der Vorlage befindliche wässerige Flüssigkeit beträgt 30 Procent vom Gewicht des Torfes; 1 Tonne Torf gibt darin 2,5 Kilogr. Ammoniak, od. in schwefelsaures Ammoniak verwandelt 12 Kilogr. des letztern, 2,25 Kilogr. Holzsäure u. 3,65 Kilogr. Holzgeist. In der Retorte bleiben 25 Procent Coaks zurück, welche als gutes Brennmaterial, bes. für metallurgische Operationen, sehr gesucht sind; man zieht sie sogar der Holzkohle vor. Braunkohle gibt 0,3—0,8 Procent Photogen, 1,5—4 Procent schweres Öl u. 1,5—4 Procent P.; Blätterkohle von Bonn: 8 Procent Photogen, 1,5 Procent schweres Öl u. 12,8 Procent P.; die schottischen bituminösen Bogheadschiefer: 8—9 Procent fixes Öl, 2 Procent P. u. 6—8 Procent Solaröl; letzteres dient zum Brennen in Carcel- u. Moderateurlampen. Es ist etwas schwerer als Photogen, sein specifisches Gewicht ist nämlich 0,885—0,895. Wachskohle von Merseburg liefert 13 Procent P. Aus Indien bezieht man einen Theer, welcher auch sehr reich an P. ist, er enthält nämlich 25 Procent davon. Was endlich das **Photogen** anlangt, so wird dasselbe durch wiederholte Destillation gereinigt, oft wohl auch mit Moschus parfümirt, wegen seines unangenehmen Geruchs, welcher aber durch zweckmäßig construirte Lampen gänzlich beseitigt werden kann. Es ist eine weingelbe od. wasserhelle Flüssigkeit, welche ein specifisches Gewicht von 0,815—0,835 haben soll; ist es nämlich schwerer, so kann es von dem Dochte nicht aufgesaugt werden; ist es leichter, so ist damit eine größere Feuergefährlichkeit verbunden. In Hinsicht der Gefährlichkeit des Photogens ist vorzüglich bei Füllung dieselbe Vorsicht anzuwenden, wie beim Spiritus. Gefährlich ist es dann, wenn es noch zu viele flüchtige Substanzen enthält, welche dann aus den sich während des Brennens erwärmenden Behältern der Lampe zu rasch verfliegen u. eine Explosion verursachen. Aus den angestellten Versuchen geht hervor, daß das Photogen ein leichtflüssiges Öl ist, welches entzündet werden kann u. dann seine Verbrennung bis zu Ende fortsetzt. Die Entzündung ist aber bei Temperaturen von 0° bis 12° R. sehr schwierig, bei Temperaturen zwischen 12—25° leichter vorzunehmen, darüber hinaus aber erwärmt fängt das Photogen leicht Feuer, jedoch gehört immer eine directe Berührung der Photogendämpfe mit der entzündenden Flamme dazu. Für Localitäten, wo eine höhere Wärme ist, z. B. für Trockenstuben, paßt die Photogenlampe nicht, u. an Orten, wo die Luft mit leicht zündlichen Stoffen erfüllt ist, z. B. in Wollenspinnereien, ist dieselbe mit einem besonderen Schutze zu versehen. Vgl. Über das Photogenöl, Magdeburg 1856; Uhlenhuth, Handbuch der Photogen- u. Paraffinfabrikation, Quedlinburg 1858.

Paraffinkerzen, s. u. Kerze F).

Paraflancs (fr.), Seitenwehr, eine Brustwehr welche zugleich den Rücken einer anderen Festungslinie deckt.

Paragaudä (v. pers. od. syr.), bei den späteren Römern Kleider mit köstlichen Streifen u. Saume.

Parageusis (gr.), krankhaft verändertes Geschmacksvermögen.

Paragiat (Paragium), s. Apanage.

Paraglosse (v. gr.), 1) Zungenvorfall, Entzündung der Zungenmuskeln; 2) so v. w. Cancellenventile.

Paragnäthis (gr. Ant.), Seitenstück des Helmes, herabhängendes Stück der Tiara.

Paragoa (Palawan), die größte Insel aus

der Sulugruppe, zwischen dem Chinesischen u. dem Meere von Mindoro, nordnordöstlich von Borneo gelegen; 420 QM., gebirgig, an den Küsten eben, Vorgebirg: Nose (Nase); Baien: Felsen-, Tiefe Bai, Malampaya; gut bewässert, dicht bewaldet, heißes Klima, fruchtbar; die Bevölkerung (Bissayer u. Sidabaner) wird auf 28,000 Seelen geschätzt. Der südliche Theil gehört dem Sultan von Saluh, der nördliche ist spanisch. Das spanische Fort heißt Tay-Tay. Um P. liegen viele kleinere Inseln.

Paragōge (gr.), 1) (gr. Ant.), eine Evolution in Form der Epagoge (s. d. 1); 2) Verlängerung eines Wortes, durch Hinzusetzung von Buchstaben (Paragogische Buchstaben), wie das Herze statt Herz.

Paragomphōsis (gr.), Einkeilung des Kindskopfs.

Paragōn (gr.), 1) Muster, Vergleichung; 2) (Buchdr.), eine Schriftart in der Mitte zwischen Text u. Tertia. Paragonperlen, Zahlperlen von besonderer Größe.

Paragōne (ital.), 1) Probirstein; 2) ein schwarzer italienischer Marmor.

Paragonit, im Natronglimmer vom St. Gotthardt.

Paragramm (gr.), 1) etwas daneben Geschriebenes, ein Zusatz, Einschiebung; 2) das Schreiben eines Buchstabens od. Wortes statt eines anderen, im Scherz od. spottweise, im Witzspiel, z. B. Calbius Biberius Mero statt Claudius Tiberius Nero; 3) das Verändern od. Verfälschen eines Buchstaben, einer Schrift, eine eingeschobene Stelle in einem alten Klassiker; 4) das Zeichen (=), daß etwas einzuschieben ist; 5) die kabbalistische Berechnung des geheimen Sinnes eines Wortes od. Satzes, nachdem jedem Buchstaben die Bedeutung einer Zahl unterlegt ist.

Paragraph (v. gr), s. Paragraphos.

Paragrăphe (gr.), 1) eigentlich das Danebenod. Beigeschriebene, bes. 2) ein beigeschriebenes Zeichen, um sich etwas anzumerken; 3) bei den Alten ein Zeichen zur Interpunction, wo der Satz zu Ende war, od. im Drama, um die Reden verschiedener Personen zu unterscheiden, die letztere P. bestand in zwei Punkten; 3) (Praeductale), Instrument, womit die Linien zum Schreiben der Zeilen vorhergezogen wurden; 4) so v. w. Paragraph; 5) Exception des Beklagten vor Gericht; 5) Redefigur, welche den Übergang zum Folgenden dadurch bildet, daß sie das Vorhergesagte mit einigen Worten wiederholt.

Paragrăphos (gr.), 1) an der Seite beigeschriebene Linie od. Strich mit einem Punkte darüber (;) in der Tragödie u. alten Komödie, um die Theile des Chors u. der Parabasis zu bezeichnen, welche mit einander correspondiren u. bisweilen durch Zwischenreden der Acteurs unterbrochen wurden; 2) Abtheilungszeichen, §, unterscheidet, gewöhnlich numerirt, die einzelnen Abschnitte einer Schrift, Abhandlung ꝛc.

Paragras, ist Panicum jumentorum.

Paragrēle (fr, spr. Paragrähl), Hagelableiter.

Paraguaçu, Fluß in der brasilianischen Provinz Bahia, fällt in die Bai Todos os Santos des Atlantischen Oceans.

Paraguana, Halbinsel an der westlichen Nordküste der südamerikanischen Republik Venezuela, zwischen dem Busen von Maracaibo u. dem Caraibischen Meere, hängt nur durch eine schmale Landzunge mit dem Festland zusammen.

Paraguatanrinde, Rinde von Condaminea tinctorea, ähnelt einer dicken rothen China, ist 3 Linien bis ½ Zoll dick, die Epidermis aschgrau od. weißlich, die eigentliche Rinde roth, innen dunkelrothbraun, wenig faserig, auf dem Bruche mehre Lagen zeigend, leicht zu pülvern, schwach wie China riechend, bitter schmeckend, enthält weder Chinin, noch Cinchonin, wird zum Rothfärben benutzt.

Paraguaten, das aus Guayana kommende Campecheholz.

Paraguay (spr. Paragu-a-i, in der Guaranisprache Para-qua-y, Quelle des Meers), 1) (Rio P.), einer der Hauptquellenflüsse des Rio de la Plata, entspringt in der brasilianischen Provinz Matto Grosso auf der Serra dos Paricys, bildet den See Karayes, fließt durchgehends südlich, bildet in seinem mittleren u. unteren Laufe die Grenze zwischen der Republik Paraguay (östlich) u. Brasilien, sowie der Argentinischen Conföderation (westlich), u. fällt nach einem Laufe von 185 Meilen an der Südwestgrenze der Republik Paraguay mit dem Parana zusammen. Er ist weit hinauf schiffbar, bei Assuncion, mehre Meilen vor seinem Zusammenfluß, an 1400 Fuß breit, enthält viele Inseln u. verursacht regelmäßige Überschwemmungen; seine bedeutendsten Nebenflüsse sind: Lourenzo, Taguari, Pilcomayo u. Rio Vermejo. Er ist zuerst 1526 von Gabato beschifft worden; 2) früher eine allgemeine Bezeichnung des weiten Ländergebietes, welches die heutigen Staaten der Argentinischen Conföderation, die Republiken Uraguay u. Paraguay, die südlichen Provinzen von Brasilien u. den südwestlichen wüsten Theil von Bolivia umfaßt; erst durch die Bestimmungen der spanischen Regierung von 1620, respective der Verträge mit Portugal, deren letzter 1776 zum Abschluß kam, wurden die beiden Flüsse Paraguay (im Westen) u. Parana (im Osten) als Grenzen festgestellt; dieses Gebiet stand unter spanischer Hoheit u. gehörte zum Vicekönigreich La Plata; 3) gegenwärtig eine der südamerikanischen Republiken, ein vollständiges Binnenland, im Norden u. Osten von Brasilien, im Südosten, Süden u. Westen von der Argentinischen Conföderation umschlossen; den nördlichsten Theil der Westgrenze bildet Bolivia, sowie die ganze Westgrenze überhaupt der Rio Paraguay, die Ost-, Südost- u. Südgrenze dagegen der Rio Parana. Der Flächengehalt ist noch nicht mit vollständiger Gewißheit ermittelt; im Lande selbst gibt man die Größe schwankend von 7200 bis zu 12,000 geographischen QM. an; die neueren besten Karten zu Grunde gelegt, erhält man durch planimetrische Berechnung jedoch nur 4132,20 geogr. QM.; bewohnt u. cultivirt sind höchstens 1200—1500 QM. Das ganze Land ist eine nach Süden u. Westen abhängige Ebene (Theile der großen Pampas), nur im Norden ziehen sich einige Gebirge aus Brasilien herüber, welche nur selten die Höhe von 1000 Fuß erreichen; die bedeutendste dieser Kette ist die Sierra de S. Jose, welche die Wasserscheide zwischen dem Gebiete des Rio Parana u. Paraguay bildet. Die beiden Hauptflüsse sind der P. u. Parana, der bedeutendste See: Mataras. Klima halb tropisch u. der Vegetation höchst günstig; im Sommer (December, Januar, Februar) sehr heiß; im Winter (Juni, Juli, August) kühl, des Nachts oft 0 R. Producte: Mais, Baumwolle, Zucker, Tabak, Yerba Matté od. Paraguaythee (s. d.), große Heerden verwilderten Rindviehes u. Pferde, zahme Schafe, Unzen, Panther u. dgl.

Thiere, ausgezeichnet durch Farbenschmuck, Strauße, Klapper- u. Pythonsschlangen rc., doch keine edlen Metalle, wenigstens ist der Mineralreichthum bis jetzt noch nicht erforscht. Die Gesammteinwohnerzahl läßt sich bei der großen Anzahl noch unabhängiger Indianerstämme nicht mit Gewißheit angeben; man schätzt sie nach einigen Angaben auf 300,000, nach andern steigend bis selbst zu 800,000 Seelen. Der Mehrzahl nach sind sie Indianer (hauptsächlich vom Stamme der Guaranis, deren Sprache [die Guaranisprache] auch die herrschende in P. ist, u. die großentheils zum Christenthum übergetreten sind), die übrigen sind Mischlinge, Weiße (Creolen) u. Neger. Die Creolen sind schön u. kräftig, die Mulatten stolz u. treulos, die Neger zeigen Anhänglichkeit an ihren Herrn. Die Frauen erscheinen selten in Gesellschaften, zeigen aber dort mehr Anstand als die Männer, in den Städten europäische Frauentracht, auf dem Lande gehen sie barfuß in langen gestickten Hemden u. in einem Rock mit Gürtel. Knaben gehen fast nackt, höchstens mit Strohhut u. Weste. Die Schulen sind im Allgemeinen schlecht, für Mädchen nur wenige vorhanden, jetzt bestehen einige Privaterziehungsinstitute. Die Bildung steht überhaupt trotz der Verdienste, die sich in neuerer Zeit der Präsident Lopez in dieser Beziehung erworben hat (s. u. Gesch.) noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Beschäftigung: Acker- u. Plantagenbau, man gewinnt bes. Mais, welcher mit Fleischbrühe, Milch u. Eiern zu Kuchen bereitet, die Hauptnahrung der Einwohner u. auch Viehfutter ist, u. viel Maniok u. Bataten, Mani (eine Hülsenfrucht), Zuckerrohr, Baumwolle, Hirse, Weizen, Reis, Melonen, Tabak u. Indigo. Wichtig ist die Erzeugung des Paraguaythees (s. d.), Viehzucht, Handel mit Viehhäuten, Plantagen- u. Waldproducten; Industrie kaum erst im Beginnen. Verfassung: an der Spitze der Executive steht ein auf 7 Jahre gewählter Präsident (1857—64 Carlos Antonio Lopez; das Cabinet besteht aus vier Ministern (für das Äußere, Innere, den Krieg u. die Finanzen). Die Gesetzgebende Versammlung (Congreß) tritt alle 5 Jahre zusammen; in bes. wichtigen Fällen beruft der Präsident den Staatsrath ein, welcher aus zwei Oberrichtern, dem Bischof von Assuncion u. drei angesehenen Bürgern besteht. Für Rechtspflege ist ein Obergericht in Assuncion, Unterrichter sind die Friedensrichter. Ein Polizeicommissär ist in Assuncion u. ein Advocat für Minderjährige u. Sklaven ebenda bestellt; Staatsreligion ist die Römisch-Katholische mit einem Bischof in Assuncion (Bischof von Corycium in part.); die Finanzen geben Überschuß, die Einnahmen werden auf $1\frac{1}{2}$ Million Pesos berechnet; Schulden hat P. nicht, wohl aber einen Staatsschatz; Handel 1859: Einfuhr 1,540,000 Pesos, Ausfuhr: 1,766,000 Pesos; die hauptsächlichsten Ausfuhrgegenstände waren Tabak, Häute, Paraguaythee u. a.; die Einfuhrgegenstände bestanden bes. in Leinwand, Tüchern, Seidenstoffen, Wollenwaaren, Salz u. a. Militär: 8000 Mann (jedoch nur zu einem geringen Theil unter den Waffen), außerdem 30,000 Mann Milizen; Marine: einige Flußfahrzeuge. Eintheilung in 85 Bezirke (Partidos), mit Befehlshabern an der Spitze. Hauptstadt: Nuestra-Señora-de-la-Assuncion (s. Assumption 6); andere Städte sind: Villa rica del Espiritu santo, Villareal (Villareal de la Conception), Curuguaty, Yaguaron (Yquamaudiu, Villa de St. Pedro), Itapua; die Zahl der aus der Zeit der Jesuiten noch beibehaltenen Missionen (Pueblos) von Indianern ist 19 mit 400 bis zu 3000 Köpfen; die Zahl der Sklaven-Pueblos noch 7; zum Schutz der Einfälle gegen die Indianer aus dem jetzt zur Argentinischen Conföderation gehörigen Gebiet Chaco (s. d.) im W. ist eine Reihe Blockhäuser errichtet. Man rechnet in P. nach Pesos od. Piastern (Spanische Dollars = 1 Thlr. $12\frac{1}{2}$ Sgr.).; Maß u. Gewicht wie in der Argentinischen Conföderation (s. d.).

P. wurde durch die Spanier unter Diaz de Solis 1516 entdeckt; die ersten 1526 angelegten Ansiedelungen am Paraguay u. die Colonie Buenos Ayres wurden wegen Überfällen der Indianer bald wieder verlassen; 1533 ward Assuncion angelegt, welches 1543 fast ganz abbrannte. Von da wurden die Colonisten durch Juan Ortis de Zarate nach Buenos Ayres zurückgeführt u. P. in dem weiten Umfang, wie oben (unter 2) angegeben ist, als spanisches Vicekönigreich unter dem Namen La Plata aufgestellt. Zwar dauerten die Bekehrungsversuche unter den Indianern durch Missionare fort, allein die Indianer, durch die habsüchtigen Colonisten gemißhandelt, verschmäheten das Christenthum. Seit 1608 hatten die Jesuiten Besitzungen u. Niederlassungen darin u. erwarben sich das Vertrauen einzelner Indianer u. erhielten von der spanischen Regierung das Recht allein dort zu missioniren, wofür sie sich erboten, für jeden mannbaren Eingebornen eine Abgabe von 1 Peso zu zahlen u. gegen Portugal u. gegen die Indianer ein Hülfscorps zu stellen; sie unterrichteten auch die Eingebornen in Ackerbau u. Viehzucht, in Künsten u. Handwerken, hielten aber alle eindringende Europäer von der Einwanderung ab. Ihre Missionsbezirke (Doctrinae) wuchsen bis gegen 40 mit mehr als 100,000 in den Waffen wohl geübten Indianern heran, welche in festen Niederlassungen (Reductiones) wohnten, u. hatten eine ordentliche theokratische Staatsform. Den Mittelpunkt ihrer Verwaltung hatten sie in ihren Collegien zu Assuncion u. Cordova, in letzter Stadt residirte der dirigirende Provinzial mit seinen vier Consultadoren. In jeder Niederlassung war ein Priester, zugleich als höchste obrigkeitliche Person, mit einem Vicar, welcher die Geschäfte führte. Die Ortspolizei übte ein aus der Mitte der Indianer gewählter Cazike u. sorgte dafür, daß die Indianer die festgesetzten Arbeiten gehörig verrichteten. Diese bestanden theils im Anbau von Getreide, Mais, Tabak u. Baumwolle u. in Einsammlung des Paraguaythees, theils in Wartung u. Hütung der Heerden, theils im Gewerbsbetrieb (als Zimmerleute, Schlosser, Weber, Silber- u. Goldarbeiter); die Frauen wurden mit dem Haushalt, Nähen, Stricken u. Sticken beschäftigt. Alle Arbeiten aber geschahen für das Allgemeine, ihr Ertrag kam in Magazine, von denen aus die Indianer mit allen Bedürfnissen versehen wurden, den Überrest verkauften die Jesuiten, u. dieser Handel war für sie so einträglich, daß sie davon nicht nur die Kosten der Verwaltung P-s u. die Abgaben an die Regierung bestreiten, sondern auch noch bedeutende Geldsummen nach Europa schicken konnten. Dabei wurden die Indianer im Christenthum unterrichtet u. mußten schreiben u. lesen lernen. Die Tracht der Männer war Hemd u. Hosen, die der Frauen ein Rock u. Gürtel. Die einheimische Sprache, Guaranisprache, wurde beibehalten. Dagegen duldeten die Jesuiten keinen Spanier od. andern Eu-

ropäer in ihrem Staate, ja sie nährten auch unter den Indianern Haß gegen alle Europäer. So bestand der Staat der Jesuiten anderthalb Jahrhunderte. Einige Male zwar wollten die spanischen Statthalter, die seit 1620 hier residirten, sie beschränken, aber jedesmal wußten sie vom spanischen Hofe wieder ihre früheren Vorrechte zu erlangen. Weder die Partei der Communeros, d. h. der spanischen Colonisten in P., welche den Jesuiten namentlich das Handelsmonopol entreißen wollten, richteten etwas gegen sie aus; noch konnten die Berichte des Erzbischofs Johann v. Palafox von Mexico, welcher die Habgier der Jesuiten, welche weder die Rechte der Krone, noch der angestellten Geistlichen achteten, nach Europa meldete, etwas ändern, da sie den Erzbischof zu verleumden wußten. Der wahre Zustand des Landes blieb verborgen, bis 1750 durch einen Vertrag Spaniens mit Portugal letzterem 7 Missionen, darunter Assuncion, abgetreten werden sollten. Die Jesuiten setzten der Vollziehung dieses Vertrages erst Ränke, dann seit 1754 offene Gewalt entgegen, wurden aber nach mehren Gefechten, 1758 (20,000 Mann stark) von den vereinigten Portugiesen u. Spaniern geschlagen, 1768 alle festgenommen u. vertrieben, die Indianer flohen entweder in die Wälder, Wüsten u. Gebirge od. wurden zu Sklaven gemacht, worauf Portugal u. Spanien das Land theilten u. die Missionen an Civilbehörden gaben, welche das Land wieder in die alte Barbarei versinken ließen. P. wurde 1778 zur spanischen Provinz La Plata geschlagen, einschließlich der Banda oriental mit Monte Video, u. seit 1801 wurde die Provinz der Missionen an Brasilien abgetreten. Zu Anfang der Revolutionen in Südamerika hielt P. treu bei Spanien, bis der spanische Gouverneur Velasco bei einem Angriff der Republik Buenos Ayres auf ihr Gebiet sie im Stiche ließ, worauf sie ihn absetzten u. 1811 eine Staatsjunta, aus einem Präsidenten, 2 Beisitzern u. einem Secretär bestehend, errichteten. Der Secretär war Dr. Jose Gaspar Rodriquez da Francia (s. d. 2). Bald wurde dieser die Seele der neuen Regierung, u. als die Junta aufgelöst, ein Congreß berufen u. von diesem zwei Consuln gewählt wurden, erhielt er die Stelle des ersten Consuls, sein Genosse war der Expräsident Fulgencio Yegros. Doch schon 1812 wurde Francia auf fünf Jahre zum Dictator u. 1817 zum lebenslänglichen Dictator erwählt. Er regierte mit eiserner Strenge, verbot den Verkehr mit den übrigen insurgirten spanischen Provinzen u. mit Brasilien bei Todesstrafe u. ließ auch Europäer, die von daher kamen, gefangen nehmen u. ihnen die Rückkehr wehren, brach die Macht der Kirche u. hob 1824 alle noch bestehenden Klöster auf. Dagegen beförderte er Ackerbau u. Gewerbe, baute Straßen u. an den Grenzen Festungen, gab gegen Diebstahl, Bettelei u. Müssiggang die strengsten Gesetze. Nur mit Brasilien, welches ihn 1827 anerkannte, erhielt er auf einigen Punkten eine Verbindung, die er jedoch später auch abbrach. 1830 milderte er das Sperren des Verkehrs mit dem Auslande, gab die Fremden frei u. st. 1840. Sein Tod hatte einige Zeit mehrfache Schwankungen der öffentlichen Verhältnisse u. mehre Usurpationsversuche zur Folge. Der zunächst erwählte Gouverneur Vidal setzte Francia's System im Allgemeinen, wenn auch etwas milder, fort; 1842 trat nach langer Zeit zum ersten Male wieder der Congreß zusammen u. erwählte zwei Neffen des Dictators Francia, Don Alonso u. Don Carlos Antonio Lopez, zu Consuln; am 13. März 1844 nahm der Congreß ein neues Staatsgrundgesetz an u. ernannte in Gemäßheit desselben am 14 März Carlos Antonio Lopez auf zehn Jahre zum Präsidenten. Nachdem dieser die neue Organisation des Staates P. dem Gouverneur der La Platastaaten, Rosas, officiell mitgetheilt hatte, eröffnete er durch Decret vom 20. Mai 1845 das Staatsgebiet den Fremden u. dem auswärtigen Verkehr unter der Bedingung, daß die Fahrzeuge unter der La Plata Flagge fahren mußten. Rosas erkannte jedoch die Selbständigkeit P-s nicht an u. verbot allen Verkehr mit demselben, worauf Lopez, welcher am 11. November mit dem, aus dem La Plataverband getretenen Staate Corrientes ein Bündniß geschlossen hatte, am 4. December an Rosas den Krieg erklärte; dieses Bündniß wurde 1847 erneuert, 1851 traten demselben auch Brasilien, Uruguay u. der ebenfalls aus dem La Plataverband ausgetretene Staat Entre Rios zum Sturze des Gouverneurs Rosas bei, welcher auch im Februar 1852 erfolgte (s. Argentinische Conföderation, Gesch. V.). Darauf erkannte die Argentinische Conföderation im Juli 1852 die Unabhängigkeit P-s an, ebenso Großbritannien durch den Vertrag von Assuncion vom 3. Jan. 1853 (bestätigt durch den Tractat vom 4. März 1853), nachdem die Selbständigkeit P-s schon seit 1845 zuerst von den Vereinigten Staaten, Brasilien, Uruguay, dann von Großbritannien, später von den Niederlanden, Portugal u. Rom formell anerkannt worden war. In Folge davon schloß nun der Präsident Lopez mit England, Frankreich, Nordamerika u. Sardinien Handels- u. Schifffahrtsverträge auf Grundlage der freien Schifffahrt auf den Gewässern P-s, wonach der Handelsverkehr geregelt u. von Seiten Englands auch freie Religionsübung für Fremde verlangt wurde. Alle öffentlichen Anstalten der Jesuiten waren schon unter der portugiesischen u. spanischen Herrschaft eingegangen, u. Francia vernachlässigte sie vollends, daher mußte Lopez fast alle neu schaffen, er regelte die Gerichtsverwaltung, bildete eine Polizeigewalt, gründete Volksschulen u. eine wissenschaftliche Gesellschaft, verbesserte das Loos der Geistlichen, sorgte für Straßen u. Wege u. legte ein Eisenwerk am Flusse Ibicuy an. Die Nordamerikaner waren die Ersten, die von der Freiheit der Schifffahrt Gebrauch machten; eins ihrer Dampfschiffe erschien im Nov. 1853 vor Assuncion. Allein zu schroff in ihrem Benehmen, geriethen sie mit dem Präsidenten bald in Zwist, in Folge dessen dem nordamerikanischen Consul das Exequatur entzogen wurde, u. bald darauf, am 3. Oct. 1854, wurde allen fremden Kriegsschiffen das Befahren der Flüsse P-s untersagt. Ein nordamerikanischer Kriegsdampfer, der am 1. Febr. 1855 dessenungeachtet nach Assuncion hinauffahren wollte, wurde mit Kanonenschüssen zurückgewiesen. Außerdem waren einige Streitpunkte mit Brasilien zu erledigen in Betreff von Grenzberichtigungen, der Beschiffung der Flüsse u. eines brasilischen Geschäftsträgers, welcher einige Jahre vorher ausgewiesen worden war, doch ward dieser letztere Punkt bald zur Zufriedenheit beider Theile beigelegt. Auch ein Handels- u. Schifffahrtsvertrag zwischen Brasilien wurde 1855 vereinbart, dessen Ausführung jedoch durch Lopez vereitelt. Auf Veranlassung seines Sohnes, Solano Lopez, welcher einige Zeit in England u. Frankreich

sich aufgehalten hatte, wurde auch in P. der Versuch gemacht, zur Vermehrung der Bevölkerung, Verbesserung der Landwirthschaft u. schnelleren Vervielfältigung der einheimischen Bodenerzeugnisse Einwanderer aus Europa herbeizuziehen. Eine Anzahl Franzosen, denen man unentgeltlich Land anwies u. versprach, ihnen im ersten Jahre der Ansiedelung die nöthigen Lebensbedürfnisse zu liefern, wanderten im Frühjahr 1855 ein u. gründeten Neu-Bordeaux. Die Überfahrtskosten u. die Kosten der Unterhaltung im ersten Jahre sollten durch den vierten Theil des Ertrages der Colonisten in den folgenden Jahren ersetzt werden. Allein die eingeräumten Ländereien waren schlecht, u. schon im August stellte die Regierung die Lieferung der Lebensmittel an die Colonisten ein, welche Mißhandlungen aller Art erdulden mußten. Nur der Einmischung der französischen Regierung gelang es endlich im folgenden Jahre, sie zu befreien u. die Erlaubniß für sie auszuwirken, auf Kosten Frankreichs P. wieder zu verlassen (welche jedoch 1857 der französischen Regierung wieder erstattet werden mußten). Auch Englands Unzufriedenheit erregte der Präsident durch eine Verordnung, wonach alle, auch von Fremden in P. erzeugten Kinder für Angehörige P-s erklärt wurden. Zu Ende des Jahres 1856 ließ sich Lopez von dem Congreß von Neuem auf sieben Jahre zum Präsidenten erwählen u. blieb nach wie vor unumschränkter Herrscher. Gegen Brasilien, welches ernste Zwangsmaßregeln vorbereitete, wurde der Präsident nachgiebiger u. hob die Reglements wieder auf, mit Hülfe deren er im Widerspruche zu seinen, gegen Brasilien eingegangenen Verpflichtungen die Schifffahrt auf dem Strome unmöglich gemacht hatte. Zu Anfange 1859 erschien ein nordamerikanisches Geschwader in den Gewässern P-s, um endlich für vielfach der Union zugefügte Beleidigungen u. Schäden Genugthuung zu fordern, welche der Präsident schnell zugestand, indem er den Vertrag von 1853 mit der nordamerikanischen Union erneuerte, eine zufriedenstellende Erklärung wegen der Beschießung des nordamerikanischen Schiffes abgab, verletzte nordamerikanische Angehörige entschädigte u. die Schifffahrt auf dem Paraguay zu wissenschaftlichen Forschungen ganz frei gab. Zur Vermittelung zwischen Buenos-Ayres u. den übrigen Staaten der Argentinischen Republik aufgerufen, sandte er seinen Sohn hin, dem es gelang, die Vereinigung beider auf Vertragswege wiederherzustellen. Vgl. Muratori, Christianesimo felice nelle missione nel P., Ven. 1713; Charlevoix, Geschichte von P., deutsch Nürnb. 1768, 2 Bde.; Neue Nachrichten von den Missionen der Jesuiten in P., aus dem Spanischen, Hamb. 1768; Ibagnez, Jesuitisches Reich in P., aus dem Ital. von Le Bret, Lpz. 1774; Azara, Voyage dans l'Amerique méridionale, Par. 1809, 4 Bde.; Denis, Buenos Ayres et le P., ebd. 1823, 3 Bde.; Pauke, Reise in die Missionen nach P., Wien 1829; Rengger u. Longchamp, Die Revolution von P. u. die Regierung Francia's, Stuttg. 1827; Rengger, Reise nach P. 1818—26, Aarau 1835; Robertson, Lettres on P., Lond. 1838, 2 Bde.; Rosenstiölb, O Par., suo passado, presend e futuro, Rio de Jan. 1848; Castelnau, Expedition dans les parties centrales de l'Amérique du Sud 1843—57, Par. 1850 f., 6 Bde.; Page, Le P. et les républiques de La Plata, Par. 1851.

Paraguay-Roux, Mittel gegen Zahnschmerz, von Roux in Paris erfunden, besteht nach einigen Vorschriften aus Spilanthes oleracéa u. Inula bifrons mit Weingeist bei 33° R., 14 Tage lang digerirt, oft geschüttelt, dann filtrirt u. in verschlossenen Gefäßen aufbewahrt; nach anderen wird die Wurzel von Anthemis pyrethrum (s. Bertram 1) mit Weingeist digerirt, die filtrirte Tinctur abgedampft u. das zurückbleibende Harz in Äther od. einer Mischung von Äther u. Weingeist aufgelöst.

Paraguaythee (Yerba Matté), länglichrunde, größtentheils zerschnittene od. zerbrochene Blätter im Handel als grobes gelbgrünliches Pulver vorkommend, von sehr bitterem Geschmack, deren angenehm riechender, schwarz gefärbter, wässeriger, bei sehr starker Concentration Erbrechen u. Purgiren erregender Aufguß, in Amerika, wie in Europa der des chinesischen Thees, häufig in Gebrauch ist. Er kommt von Ilex paraguayensis *Lamb.*, wo die jungen Zweige abgehauen, zusammengebunden, mittelst eines, unter einem Gerüste angezündeten Feuers getrocknet, geklopft u. in Ballen von Stierhäuten eingeschlagen werden u. bildet einen nicht unbedeutenden Handelsausfuhrartikel des Staates Paraguay. Ein ähnlicher Thee kommt von Cassine gongonha *Mart.*

Paraguaythier, so v. w. Megatherium.

Paragynia (Bot.), Nebenstempel, Theile, welche das Aussehen u. den Stand des Stempels haben, aber weder Samen, noch Narbenfeuchtigkeit besitzen.

Parah, indisches Maß, namentlich in Bombay, entspricht **a)** bei Getreide 20,32 Kilogramm od. 40,64 Zollpfund; **b)** bei Reis 12,24 Kilogramm od. 24,48 Zollpfund; **c)** bei Salz 26,34 Litres; 8 P-s = 1 Candy.

Parahyba (**Parahiba, Paraiba,** ind. d. i. der böse Fluß), **1)** (Rio P.), Fluß im Südosten Brasiliens, entspringt auf der Serra do Mar im Osten der Provinz San Paulo, durchfließt die Provinz Minas Geraes, bildet dann die Grenze zwischen den Provinzen Espiritu Santo u. Rio de Janeiro u. fällt nach einer Stromlänge von ungefähr 100 Meilen, wovon die Hälfte schiffbar, in den Atlantischen Ocean; **2)** (Rio P.), Küstenfluß in der gleichnamigen brasilianischen Provinz; entspringt auf der Serra Caprícis in der Provinz Pernambuco; er ist einige Meilen schiffbar. Sein oberer Lauf hat Katarakte, an seiner Mündungsbai sind zahlreiche Sümpfe; **3)** Küstenprovinz im Nordosten des Kaiserthums Brasilien, zwischen dem Atlantischen Ocean u. den Provinzen Rio grande, Ceara u. Pernambuco; 1138 geogr. QM.; an der Küste flach, tiefer landeinwärts gebirgig (Serra Borborema); fruchtbar, aber auch vieler Urwald; Flüsse: P., Maranguape u. Gojana; Klima heiß, jedoch durch Seewinde gemäßigt; nur in den Küstengegenden baut man Zucker, Baumwolle, Getreide, Gemüse u. Obst; in Folge des Klimas u. des bisweilen lange ausbleibenden Regens kommen häufig Mißwachs u. Viehsterben vor; nach der allgemeinen Schätzung 120,000, nach dem officiellen Relatorio des Ministeriums von 1856 (höchstwahrscheinlich zu hoch) 209,000 Ew., darunter vielleicht an 100,000 Indianer, bes. zu den Stämmen der Cabetes u. Potyguaras gehörig; sie sind meist zum Christenthum übergetreten; **4)** Hauptstadt darin, an der Mündung des Rio P.; ehemaliges Jesuitercollegium, mehre Kirchen u. Klöster, Krankenhaus, Finanzkammer; Handel mit Zucker, Baumwolle, Farbe- u. Edelhölzern; 16,000 Ew. Hieß zur Zeit der Holländer Friederika. Hier

noch die fruchtbare, wohl angebaute Insel Itamaraca (Tamaraca), eine der ersten Niederlassungen der Portugiesen.

Paraid, Marktflecken im siebenbürgischen Kreise Udvarhely mit 2 Kirchen u. großer Salzgrube.

Parakakodyloxyd, so v. w. Kakodyloxyd.

Parakany, Marktflecken, so v. w. Parkany.

Parakentese (gr., Med.), so v. w. Paracentese.

Parakin, Marktflecken, so v. w. Perakin.

Parakka Mutgang, 1) Herrschaft auf der Insel Java (Südasien), im District der Präanger Herrschaften liegend; fruchtbar u. gebirgig; 2) Hauptstadt darin, am Indramayo, Residenz eines Fürsten.

Paraklet (v. gr. parakletos), 1) bei den athenischen Gerichten ein Rechtsbeistand, s. Athen (Ant.); 2) im Neuen Testament der Heilige Geist, s. d. Daher Parakletike (Parakletikon), bei den griechischen Christen ein Gebetbuch, welches Anrufungen an Gott u. die Heiligen für die canonischen Stunden enthält.

Paraklet, Kloster bei Nogent an der Seine, von Abälard (s. d.) gegründet, welcher auch hier begraben wurde.

Parakmasis (Parakme, gr.), 1) Abnahme einer Krankheit od. Zeitraum derselben; 2) das abnehmende Alter.

Parakope (gr.), Wahnsinn; bes. vorzüglich leichter, vorübergehender; auch Deliriren des Fieberkranken.

Para-Kresse, ist Spilanthes oleracea.

Parakusis (Parakoe, gr.), Gehörtäuschung, wobei Töne, welche nicht da sind, gehört, od. wirkliche anders gehört werden.

Parakyēsis (gr.), Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutterhöhle.

Paralālie (v. gr.), organisch unvollkommene Aussprache.

Paralampsis, eine Art Hornhautfleck, s. d.

Paralbumin, eine Modification des Albumins, findet sich hauptsächlich in der Flüssigkeit hydropischer Eierstöcke; diese ist alkalisch, fadenziehend; Essigsäure gibt keinen Niederschlag, damit gekocht, fallen Flocken, die jedoch nicht durch Filtriren von der Flüssigkeit zu trennen sind. Alkohol gibt einen Niederschlag, welcher sich in Wasser nach einiger Zeit fast vollständig wieder auflöst.

Paraldehyd (Chem.), s. u. Aldehyd.

Paraleipomēna (Paralipomena, gr.), 1) Übergangenes; bes. 2) aus einer Schrift weggelassene Stellen; 3) Nachträge, Ergänzungsschriften; daher in den Septuaginta die Bücher der Chronik.

Paralēpis (P. *Cuv.)*, Gattung aus der Familie der Barsche; die untere Kinnlade ragt über die obere vor; Bauchflosse u. erste Rückenflosse weit hinten stehend, zweite Rückenflosse sehr zart u. klein; Art: P. coregonoides, im Mittelmeer.

Paralia, District in Attika, der südliche u. östliche, an der Küste von Halä bis Prasiä; deren Bewohner Paralioi eine der politischen Parteien Athens, u. zwar die gemäßigte, bildete.

Parallāge (gr.), 1) Abwechselung; 2) Verwechselung; 3) in der Grammatik Vertauschung des Casus; 4) Geistesverwirrung.

Parallaktisch (v. gr.), auf die Parallaxe sich beziehend, wie P-er Winkel. Die parallaktische Aufstellung der Fernröhre besteht darin, daß das Fernrohr senkrecht zu einer Drehungsachse befestigt wird, welche selbst zu einer anderen Achse senkrecht ist. Letztere ist unter einem, der geographischen Breite des Ortes gleichen Winkel gegen den Horizont geneigt u. kann in dieser Lage um sich selbst umgedreht werden. Eine solche Aufstellung dient dazu Rectascension u. Poldistanz der Gestirne unmittelbar zu messen. Parallaktische Maschine, astronomisches Instrument, so v. w. Äquatorial.

Parallaxe (gr.), der Winkel, welchen die beiden Richtungslinien von zwei verschiedenen Beobachtungsarten nach einem u. demselben Gegenstand mit einander bilden. In der Astronomie unterscheidet man Horizontal- od. tägliche P., Höhen- od. jährliche P. Unter Horizontalparallaxe versteht man den Winkel, welchen die beiden Gesichtslinien nach einem gewissen Gestirn vom Mittelpunkt der Erde aus u. von einem Beobachtungsort auf der Erdoberfläche aus einschließen, für welchen letzteren das Gestirn eben im Horizont steht, od. der Winkel, unter welchem von jenem Gestirn aus der Halbmesser der Erde erscheint. Bei der Höhenparallaxe braucht für die zweite Gesichtslinie das Gestirn nicht im Horizont zu stehen, sie ist immer kleiner, als die Horizontalparallaxe, nämlich gleich dem Product aus Horizontalparallaxen u. dem Cosinus des Höhenwinkels. Die Horizontalparallaxe heißt auch tägliche P. im Gegensatz zu der jährlichen P., d. h. zu dem Winkel, welchen die beiden Gesichtslinien von zwei diametral gegenüberstehenden Punkten der Erdbahn mit einander bilden. Die Messungen der P. werden gebraucht, um daraus die Entfernungen der Gestirne zu berechnen, u. zwar beobachtet man die tägliche P. für die Körper unseres Sonnensystems; die tägliche P. des entferntesten davon, des Neptun, beträgt 0,3 Sec.; für die Fixsterne suchte man die jährliche P. zu bestimmen, fand aber bis vor circa 20 Jahren gar keine, weil die Entfernung der Fixsterne so groß ist, daß der Halbmesser der Erdbahn dagegen fast verschwindet. In neuerer Zeit fand Bessel die jährliche P. von 61 im Schwan 0,348 Sec., woraus sich eine Entfernung von mehr als 1 Billion Meilen ergibt. Später fand sich die von α im Centaur 0",92, von Sirius 0,23, von α im Bootes 0,13. Die P. der Sonne wird sehr nahe 8,5 Sec. angegeben, woraus sich die Entfernung der Sonne genau berechnen läßt. Weil dieser Winkel so klein ist, so läßt er sich mit der nöthigen Genauigkeit nur sehr schwer u. nicht unmittelbar bestimmen. Aus der bekannten Entfernung des Mars von der Erde folgt, daß dessen P. in seiner Erdnähe 274 Mal größer als die mittlere Sonnenparallaxe sein muß. Man beobachtete die P. des Mars u. fand hieraus genauer, als durch unmittelbare Beobachtung der Sonne, die Sonnenparallaxe. Ebenso muß die noch nähere Venus eine $3\frac{1}{2}$ Mal größere P. haben, wenn sie vor der Sonne vorübergeht. P. der Breite u. Länge, ist die Differenz zwischen den Breiten u. Längen des wahren u. scheinbaren Ortes eines Himmelskörpers; P. der Abweichung u. geraden Aufsteigung, die Differenz in den Declinationen u. Rectascensionen des wahren u. scheinbaren Orts eines Sternes.

Paralle, heißt in der Moldau u. Walachei der türkische Para.

Parallēl (v. gr.), heißen zwei in einer Ebene liegende Gerade, wenn sie sich nicht schneiden, soweit man sie auch beiderseits verlängern mag. Wenn zwei gerade Linien eine dritte Gerade so schneiden, daß sie mit ihr nach derselben Seite hin gleiche Winkel (man nennt sie Gegenwinkel u. cor-

respondirende Winkel) bilden, so läßt sich durch Congruenz der beiden durch die dritte Gerade geschiedenen Hälften u. durch den Grundsatz, daß sich zwei Gerade nicht in mehr als einem Punkte schneiden können, beweisen, daß die ersten beiden Geraden &c. sind. Nennt man zwei innere Winkel, welche auf verschiedenen Seiten der schneidenden Linie liegen, ohne Nebenwinkel zu sein, Wechselwinkel, so kann man auch sagen: zwei Linien sind parallel, wenn sie mit einer dritten gleiche Wechselwinkel bilden. Endlich sind zwei Linien parallel, wenn sie von einer dritten so geschnitten werden, daß die Summe je zweier innerer od. zweier äußerer an derselben Seite der Schneidenden liegender Winkel so groß als zwei rechte ist. Daß zwei od. mehre Linien einander parallel sind, bezeichnet man durch dieses Zeichen ||. Nimmt man nun als Grundsatz an, daß durch einen Punkt zu einer Geraden nur eine P-e möglich sei (Grundsatz der Parallelenlehre), so gelten auch umgekehrt die drei Sätze: wenn zwei P-e von einer dritten Geraden geschnitten werden, so sind erstens die correspondirenden Winkel einander gleich, zweitens ebenso die Wechselwinkel, drittens die Summe je zweier innerer od. äußerer an derselben Seite der Schneidenden liegender Winkel gleich zwei rechten. Eine genaue Folge hiervon ist dann weiter, daß jeder Außenwinkel am Dreieck gleich der Summe der beiden inneren gegenüberliegenden Winkel, ist u. dann der wichtige Satz, daß die Summe der drei Winkel jedes Dreiecks gleich zwei rechten ist. Viele Mathematiker haben sich bemüht, obigen Grundsatz als solchen entbehrlich zu machen u. entweder ihn selbst als Lehrsatz zu beweisen od. den Satz von der Winkelsumme im Dreieck unabhängig von der Parallelenlehre zu beweisen, woraus dann wieder jener Grundsatz folgen würde, u. dies ist es, was man unter dem Problem der Parallelentheorie versteht. Doch ist es noch Niemand vollständig gelungen, am nächsten ist aber dem Ziele gekommen Legendre.

Parallelbewegung, 1) das mehrmalige Anschlagen derselben Noten in zwei verschiedenen Stimmen; 2) die Fortschreitung zweier Consonanzen in verschiedenen Stimmen, od. die sogenannten verbotenen Quinten, Quarten u. Octavenfolgen.

Parallele (v. gr.), 1) so v. w. Parallellinie; 2) so v. w. Parallelkreis in der Bedeutung von Breitengrad; 3) Laufgräben, welche, die eingegriffenen Fronten umfassend, überall einen ziemlich gleich weiten Abstand von den ausspringenden Winkeln der Festungswerke erhalten, s. u. Festungskrieg I. B) bb).

Parallelenmethode, eine in der Detailvermessung vorkommende besondere Art von Netzlegung einer Gegend, besteht darin, daß in der aufzunehmenden Gegend nach einer bestimmten Ordnung u. in gewissen Distanzen Parallellinien abgesteckt, sorgfältig gemessen u. nachher nach Art der Coordinatenmethode durch Abscissen u. Ordinaten die einzelnen Punkte auf die einzelnen Sectionen der Menselblätter übergetragen werden; sie läßt sich blos in ganz ebenen Gegenden mit nur geringen Terrainhindernissen anwenden.

Parallelepipedon (v. gr.), 1) ein von sechs paarweise einander parallelen Parallelogrammen begrenzter Körper, also ein Prisma, dessen beide Endflächen Parallelogramme sind. Ein P. heißt rechtwinkelig, wenn je drei eine Ecke bildenden Kanten rechte Winkel bilden, also alle Grenzflächen Rechtecke sind; schiefwinkelig, wenn seine Grenzflächen Rhomben sind; senkrecht od. gerade, wenn die vier Seitenkanten auf den beiden Endflächen senkrecht stehen. Ein rechtwinkeliges u. gleichkantiges P. heißt ein Würfel od. Cubus. P. sind gleich, wenn sie auf gleichgroßen Grundflächen stehen u. gleiche Höhe haben, daher läßt sich jedes P. in ein ihm gleiches rechtwinkeliges verwandeln; P. verhalten sich bei gleichen Höhen wie ihre Grundflächen, bei gleichen Grundflächen wie ihre Höhen. Der räumliche Inhalt zweier rechtwinkeliger P. ist im zusammengesetzten Verhältniß ihrer drei auf einander senkrechten Kanten, daher zwei P. überhaupt im Verhältniß der Producte aus dem Flächeninhalt der Grundflächen u. der Höhe. Ist eins dieser P. ein Würfel, dessen Seite als Längeneinheit betrachtet wird, u. sind die drei Kanten des anderen durch diese Einheit vermittelst der Zahlen ausgedrückt, so ist der Inhalt des letzteren dem Producte dieser drei Zahlen gleich, wenn man demselben jenen Würfel zur Einheit gibt. Auf diesen Lehrsätzen beruht die Ausmessung aller körperlichen Räume. 2) **P. der Kräfte**, die geometrische Darstellung der Resultirenden dreier auf einen Punkt wirkenden Kräfte, deren Richtungen nicht sämmtlich in derselben Ebene liegen, ist die durch den gemeinschaftlichen Angriffspunkt dieser Kräfte gehende Diagonale des P., welches man zu den drei Linien ergänzen kann, welche nach Größe u. Richtung die Kräfte darstellen, u. diesen Satz, welcher eine unmittelbare Folge vom Lehrsatz vom Parallelogramm der Kräfte ist, nennt man gewöhnlich den Satz von dem P. d. K.

Parallelgebirge, so v. w. Meridiangebirge.

Parallelismus (v. gr.), 1) Nebeneinanderstellung, Vergleichung; bes. 2) Zusammenstellung mehrer, einander gegenseitig erklärender Bücherstellen (**Parallelstellen**); 3) **P. membrorum** (**P. der Glieder**), die Eigenheit der orientalischen Völker, bes. der Hebräer, in ihren Dichtungen entweder gleiche od. ähnliche Gedanken mit verändertem Ausdruck zu wiederholen (z. B. er spricht, so geschieht es, er gebeut, so steht es da), od. das Gegentheil hinzuzufügen (z. B. Wahrhaft sind die Schläge des Liebenden, aber lügenhaft die Küsse des Hassenden), od. die einzelnen Glieder eines Satzes in Hinsicht der Construction sich genau entsprechen zu lassen (z. B. Psalm 19, 8—11); 4) das Verhältniß von Parallellinien od. Parallelflächen gegen einander; 5) dauernde Übereinstimmung im Zeitverlauf, bei Vergleich von Lebensvorgängen, auch geistiger Entwickelungen u. Neigungen &c.

Parallelkreise (Breitenkreise), auf den Globus gezogene Kreise, welche insgesammt unter einander u. mit dem Äquator parallel laufen. Unter dem Äquator haben dieselben einen Umfang von 5400 geographischen Meilen, u. nehmen dann successiv bis zu 0° unter dem Pol ab; derartige P. sind die Kreise der Breitengrade (s. u. Breite 2), daher in neueren geographischen Handbüchern auch oft Parallele für Breitengrad gebraucht wird. Die beiden P., welche 23° 28′ nördlich u. südlich vom Äquator abstehen, heißen die Wendekreise (s. d.) u. die, welche 23° 28′ von den beiden Polen abstehen, die Polarkreise, s. d.

Parallellinie, eine Linie, die einer od. mehren anderen parallel gezogen ist, s. Parallel. Zum Ziehen solcher Linien dient das **Parallellineal**, zwei durch bewegliche Charniere mit einander verbundene Lineale; vgl. Parallelograph.

Parallelogramm (v. gr.), 1) jede von vier ge-

raden Linien (Seiten) begrenzte Ebene, wenn je zwei Seiten (Gegenseiten), einander parallel sind. Die geraden Verbindungslinien je zweier gegenüberliegender Ecken (Gegenwinkel) heißen Diagonalen. Aus der Congruenz der beiden durch eine Diagonale geschiedenen Dreiecke folgt ferner, daß je zwei Gegenseiten u. je zwei Gegenwinkel einander gleich sind. Auch gilt umgekehrt, daß, wenn in einem Viereck ein Paar Gegenseiten gleich u. parallel sind, od. wenn je zwei Gegenseiten einander gleich sind, das Viereck ein P. ist. Sind alle vier Seiten eines P-s einander gleich, die Winkel aber ungleich, so heißt es ein Rhombus, sind aber auch die Winkel einander gleich, also rechte, so heißt es Quadrat, sind die Winkel zwar rechte, aber die Seiten ungleich, so heißt es Rechteck. Im Rechteck sind die beiden Diagonalen einander gleich, im Rhombus schneiden sie sich unter rechten Winkeln, im Quadrat ist beides der Fall. Da P-e von gleichen Grundlinien u. Höhen einander gleich sind, so läßt sich jedes P. in ein ihm gleiches Rechteck verwandeln. Nun sind zwei Rechtecke im zusammengesetzten Verhältniß ihrer anstoßenden Seiten. Ist daher das eine dieser Rechtecke ein Quadrat, dessen Seite als Längeninhalt betrachtet wird, u. sind die Seiten des anderen vermittelst der Zahlen durch diese Einheit ausgedrückt, so folgt, daß der Inhalt des letzteren durch das Product dieser beiden Zahlen ausgedrückt ist, wenn man demselben jenes Quadrat zur Einheit gibt. Hierauf beruht die Ausmessung aller Flächen. **2) P. der Kräfte**, das Gesetz, nach welchem man für zwei gleichzeitig auf einen Punkt unter einem Winkel wirkende Kräfte die resultirende Kraft bestimmt. Es lautet: wirken zwei Kräfte gleichzeitig auf einen Punkt nach Richtungen, welche einen Winkel mit einander bilden, u. stellt man ihre Größe u. Richtung graphisch durch begrenzte gerade Linien dar, welche man nachher zum Parallelogramm ergänzt, so repräsentirt die durch den gemeinschaftlichen Angriffspunkt gehende Diagonale nach Größe u. Richtung die Resultante (Mittelkraft) jener beiden Kräfte. Gewöhnlich beweist man diesen wichtigen Lehrsatz durch die Betrachtung, daß ein Körper, welcher vermöge zweier Kräfte einzeln genommen die beiden Seiten eines Parallelogrammes in einer gewisser Zeit durchlaufen haben würde, durch das Zusammenwirken beider Kräfte (Componenten) die Diagonale des Parallelogrammes beschreiben müsse, u. macht dies etwa durch die Bewegung eines Schiffes anschaulich, welches durch den Wind für sich in einer gewissen Zeit quer über Strom, durch den Strom für sich in derselben Zeit eine Strecke abwärts, durch beides zugleich nach der Diagonale getrieben wird. Da nun die Größe einer Kraft der Länge des in einer gewissen Zeit beschriebenen Weges proportional ist, so sind die beiden gegebenen Kräfte zusammengenommen der durch die Diagonale dargestellten Kraft gleich; dies ist auch die Form des Beweises bei Newton (in den Principia mathematica) u. bei Varignon (Nouvelle mécanique 1725). Da jedoch der Satz, streng genommen, ein Satz der Statik ist, indem die Resultante das Entgegengesetzte derjenigen Kraft ist, welche den beiden gegebenen Kräften das Gleichgewicht hält, so wird durch jene Zusammensetzung der Bewegung u. durch die Behauptung, daß die Größe einer Kraft der Länge des in gewissen Zeit beschriebenen Weges proportional sei, etwas Fremdartiges eingemischt, u. viele Mathematiker haben sich daher bemüht, das Theorem unabhängig von der Bewegung zu beweisen. Dabei stützen sich die Beweise von Duchayla, Poinsot u. Möbius auf die Verlegung des Angriffspunktes einer Kraft nach einem beliebigen anderen Punkt ihrer Richtungslinie unter der Annahme, daß immer eine solche Verlegung, aber auch nur eine solche Verlegung zulässig sei, wodurch, wie es scheint, gleichfalls etwas der Natur der zu beweisenden Sache Fremdartiges beigemischt wird. Andere, wie Foncenel, D'Alembert, Poisson, Laplace, Pontécoulant gehen von der Voraussetzung aus, daß die Größe der Resultante zweier gleicher Kräfte eine Function des von ihnen eingeschlossenen Winkels, od. resp. wenn die Kräfte einen rechten Winkel bilden, eine Function des Größenverhältnisses der Kräfte sei, eine Annahme, welche insofern zweifelhaft genannt werden kann, als noch nicht bewiesen ist, daß die Resultante für alle verschiedenen Winkel od. für alle verschiedenen Größenverhältnisse nach demselben Gesetze abhängig sein soll. Am schärfsten scheint der Beweis von Daniel Bernoulli zu sein, welcher in etwas abgekürzter Form von D'Alembert wiedergegeben ist. So wie man die Bestimmung der Resultante zweier gegebener Kräfte auch das Zusammensetzen der Kräfte nennt, so bezeichnet man durch Zerfällen einer gegebenen Kraft die Bestimmung der beiden Componenten, als deren Resultante jene gedacht werden kann; dies ist im Allgemeinen auf unendlich viele Weisen möglich, doch wird die Aufgabe dann eine bestimmte, nur auf eine Weise lösbare, wenn die Richtungen der Componenten vorgeschrieben sind. Mehre auf einen Punkt wirkende Kräfte werden zusammengesetzt, indem man erst für zwei die Resultante sucht, dann für diese u. eine dritte Kraft u. s. f. Vgl. Westphal, Demonstrationum compositionis virium expositio, Gött. 1817; C. Jacobi, Praecipuorum inde a Newtono conatuum, compositionem virium demonstrandi, recensio, ebd. 1817; Matzka, Ein neuer Beweis des Kräftenparallelogramms, Prag 1856.

Parallelogrammische Zahl, eine Flächenzahl, deren Seiten um zwei verschieden sind, z. B. 48 = 6×8; 63 = 7×9.

Parallelogrammum delineatorium (lat.), Storchschnabel.

Parallelograph, Instrument, Parallellinien zu ziehen, bes. Noten, auch Rostral.

Parallelschlacht, so v. w. Frontalschlacht.

Parallelschweber (Hirmoneura *Meig.*), Gattung aus der Familie Bombyliarii, Ordnung der zweigeflügelten Insecten; Fühler vorgestreckt, entfernt, dreigliederig, Glieder fast kugelig u. gleich groß, drittes mit langem Griffel, Rüssel eingezogen u. verborgen; Art: H. obscura, in Dalmatien.

Paralleltrapezium (v. gr.), ein ebenes Viereck, in welchem ein Seitenpaar parallel, das andere nicht parallel ist. Sein Flächeninhalt ist gleich dem Producte aus der halben Summe der parallelen Gegenseiten u. ihrem Abstande.

Paralogie (gr.), Vernunftwidrigkeit; daher **Paralogismus**, Fehlschluß, jedes falsche, sophistische Raisonnement; **Paralogistik**, so v. w Sophistik.

Paralogit, Mineral, krystallisirt in vier- u. achtseitigen Prismen, meist derb; Härte 7 bis 7,5, specifisches Gewicht 2,6; weiß kantendurchscheinend; enthält Thonerde, Kalk, Natron u. Kieselerde; findet sich mit Lasurstein am Baikalsee.

Paralos (**Paralia**, gr.), das eine der beiden

Staatsschiffe in Athen, welche zu Theorien u. a. religiösen Sendungen, zu Botschaften, zum Transport öffentlicher Gelder u. a. Staatsangelegenheiten gebraucht wurde, in Seeschlachten auch als Feldherrnschiff diente; das andere hieß Salaminia. Die Mannschaft der P. bildeten die Paraloi od. Paraliten, welche lauter freie Bürger waren.

Paralysis (gr.), Lähmung; daher paralysiren, lähmen, schwächen, hemmen; paralytisch, in der Bibel von Luther gichtbrüchig übersetzt, so v. w. gelähmt, s. Lähmung.

Param, ein dem Cyanamid isomerer Körper, entsteht aus dem Kupfersalz des letzteren durch Zersetzen mit Schwefelwasserstoff u. Abdampfen des Filtrats; auch bei längerem Aufbewahren geht das Cyanamid in P. über; es krystallisirt in glänzenden Säulen, ist löslich in Wasser u. Alkohol; bildet keine Salze.

Paramagnetisch, s. u. Magnetismus IX.

Paramaleïnsäure (Chem.), so v. w. Fumarsäure.

Paramaribo, Hauptstadt des niederländischen Guayana (Surinam), 4 Meilen oberhalb der Mündung des Surinam in den Atlantischen Ocean; Sitz des Gouverneurs, Hafen, 2 Theater, Bibliothek, Handel; 20,000 Ew., worunter 2000 Weiße u. 11,000 Negersklaven; zum Schutz der Stadt dienen die beiden Forts Zeelandia u. Amsterdam.

Paramatta, 1) P. River, kleiner Fluß in der englischen Colonie Neu Süd Wales (Australien), fällt in den Hafen von Sidney (Port Jackson); 2) Hauptstadt der Grafschaft Cumberland der Colonie Neu Süd Wales u. P. River, Gouvernementshaus, Observatorium; 12,000 Ew.

Parament (v. lat.), 1) überhaupt ein liturgisches Gewand des katholischen Priesters, gewebte od. gestickte Bekleidung od. Verzierung des Altars, des Bodens ꝛc. Die hauptsächlichsten P-e sind die Casel, das oberste Gewand des Messelesenden, die Dalmatik, Bekleidung des ministrirenden, Pluviale, des assistirenden Geistlichen, die Stola, der lang herabhängende seidene Streifen um den Hals, das Manipel, am linken Arm herabhängend, die Albe, das lange weiße Unterkleid, die Kelchbedeckung (s. Kelch), die Altar- u. Communiontücher, die Antipendien, Altarvorhänge, Teppiche u. Fahnen; 2) im engeren Sinne die Kleidung des Priesters bei liturgischen Handlungen. Obgleich die P-e der letzten Jahrhunderte reich an glänzenden Verzierungen sind, so zeichnen sich doch die des Mittelalters in Gold-, Silber- u. Seidenstoff durch kunstreiche, prachtvolle u. solide Arbeit vortheilhaft aus, welche in Klöstern, von reichen od. fürstlichen Frauen, wie von den Weber- u. Stickerzünften angefertigt wurden. In der neuesten Zeit hat sich daher auch die kirchliche Archäologie u. Kunstgeschichte dieser P. zugewendet u. vielfache Nachahmungen der alten hervorgerufen. Vgl. Fr. Bock, Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters, Bonn 1858.

Paramĕter (gr.), jede Constante, welche in der Gleichung einer geraden Linie vorkommt. P. einer Parabel, die durch den Brennpunkt der Parabel gelegte, auf der Achse senkrecht stehende Sehne. Ist also $y^2 = px$ die Scheitelgleichung der Parabel für rechtwinkelige Coordinaten, so ist p die Größe des P.; dem analog nennt man auch den P. einer Ellipse die durch einen Brennpunkt gehende, auf der großen Achse senkrechte Sehne; ist $a^2 y^2 + b^2 x^2 = a^2 b^2$ die Mittelpunktsgleichung der Ellipse mit der großen Achse 2a als Abscissenachse, so ist $p = \frac{2b^2}{a}$ die Größe des P. Endlich nennt man auch P. einer Hyperbel den Werth $p = \frac{2b^2}{a}$, daß $a^2 y^2 - b^2 x^2 = -a^2 b^2$ die Mittelpunktsgleichung der Hyperbel sei mit der Hauptachse als Abscissenachse, es ist die durch einen Brennpunkt gelegte auf der Hauptachse senkrecht stehende Sehne.

Paramid (Mellimid), s. Honigsteinsäure.

Paramilchsäure, die Milchsäure des Fleisches.

Paramo, so v. w. Berggipfel der Cordilleras.

Paramorphin, so v. w. Thebain.

Paramorphismus (gr.), das Zugleichauftreten der beiden Formen eines dimorphen Körpers bei einem u. demselben Krystall. Vgl. Scheerer, Der P. u. seine Bedeutung, Braunschw. 1854.

Paramoudra, zu den Korallen gehörige Versteinerung des Oolithgebirges.

Paramphkion (gr. Ant.), Kopfbinde.

Paramuschir, größte Insel aus der Gruppe der russischen Kurilen (Asien); ist felsig, hat guten Graswuchs, viele Füchse, Marder, Bären, Robben, Fische, Seevögel u. 70—80 kurilische Familien.

Paramusisch (v. gr.), wider die Musen; schlecht wozu stimmend, in Mißklang mit etwas stehend.

Paramylen, $C_{20} H_{20}$, ein flüssiger Kohlenwasserstoff, welcher sich bei der Zersetzung des Fuselöles mit Phosphorsäure od. mit Zinkchlorid neben Metamylen bildet; es siedet bei 160°.

Paramylon, eine stärkemehlartige Substanz, welche sich in der Euglena viridis (s. d.) findet.

Paramythi (Paramythia, Castel St. Donat), Stadt im europäisch-türkischen Ejalet Janina; hat einigen Handel, 5000 Ew. u. ist Hauptsitz der Paramythioten, theils Hirten, theils Klephten, 15,000 Mann stark, muhammedanischer u. griechischer Religion, der Abstammung nach Griechen.

Paramythie (v. gr.), 1) Ermunterung, Ermahnung, Überzeugung; 2) Trost, Linderung; 3) Erklärung; 4) kleine erzählende Dichtung, deren Stoff zuweilen aus der Mythologie genommen ist, u. welche den Leser erheitert u. belehrt, daher sie in das Gebiet der didaktischen Poesie gehören. Die besten P-n sind von Herder; davon paramythetisch (paramythisch), 1) ermunternd, tröstend, so paramythetische Schrift, so v. w. Trostschrift; 2) was in die Form einer P. eingekleidet ist, als eine solche Lehre od. Erzählung.

Paran, hochliegende Wüste in Arabien, welche im Westen von der Wüste Schur begrenzt wurde u. gegen diese als Plateau sich absenkte, gegen Edom aber in steilen Felswänden abfiel; jetzt et-Tih. Hierher ging Ismael mit seiner Mutter nach der Verstoßung aus Abrahams Haus; von hier sendete Moses die Kundschafter nach Kanaan, hierher zog sich David nach Samuels Tode. Der Terebinthenhain P., südlich vom Berge Hor, ist wohl Elath am Rothen Meere.

Paranā (indianisch, d. i. großes Wasser), 1) Rio P., der Hauptquellenfluß des Rio de la Plata, entspringt an dem Gebirg Mantiqueira in der brasilischen Provinz Minas geraes, heißt zu Anfange Rio grande, vergrößert sich durch den Parana-Iva, Pardo, Monica, Iguatimy, Paraguay (von wo aus er nach einigen Angaben Rio de la Plata heißt), Salado, Rio tercero, Saladillo (diese alle rechts), Pardo, Mogi Tieté, Parana-Pemena, Iguaçu Uru-

gay (von wo aus er nach Meinung Anderer erst Rio de la Plata heißen soll). Die Länge seines Laufes beträgt bis zum Einfluß des Paraguay 282 u. bis zur Mündung 447 Meilen. Seine Mündung ist zwischen den Vorgebirgen Maria u. Antonio 43 Meilen breit u. bleibt auf 45 Meilen unvermischt mit Seewasser. Seine Überschwemmungen sind regelmäßig im Junius u. December, seine Schiffbarkeit geht bis zum Einfluß des Tieté in der brasilischen Provinz S. Paulo, für die größten Seeschiffe aber bis zum Einfluß des Paraguay. Die Schifffahrt wird jedoch durch eine Stromschnelle u. einen Wasserfall bei la Guayra gehindert, wo er von 1260 Fuß Breite auf 300 Fuß zusammengepreßt wird u. 52 Fuß hoch herabstürzt; vgl. Plata; 2) eine der zum Stromgebiete des La Plata gehörigen Provinzen Brasiliens, erst in neuester Zeit gebildet, Flächenraum noch nicht ermittelt, ungefähr 70,000 Ew.; 3) Hauptstadt darin; 4) Hauptstadt des Argentinischen Staates Entre Rios, so v. w. Fe 9).

Paranagua (Curytiba), 1) Comarca der brasilianischen Provinz S. Paulo; 2) Hauptstadt darin, s. Curytiba.

Parana Guzu, Fluß, so v. w. Madeira.

Parana-Hyba (P.-Iba, P.-Iva), Nebenfluß des Parana in Südamerika; entspringt an der Grenze der brasilianischen Provinz Goyaz, läuft gegen 100 Meilen weit, nimmt mehre ansehnliche Flüsse auf.

Parana-Pemena, Strom, entspringt an dem Gebirge Mar, in der brasilianischen Provinz S. Paulo, läuft 65 Meilen u. fällt auf der linken Seite in den Paranafluß.

Paranaphthalin, s. u. Naphthalin C).

Parana-Pitinga, Fluß, so v. w. Parima 3).

Parana-Tinga, Fluß, so v. w. Parannan.

Paranderkäfer (Parandra *Latr.*, Isocerus *Illig.)*, Gattung aus der Familie der Plattkäfer; Fühler sind rosenkranzförmig, kürzer als der Leib, starke Kinnbacken an der inneren Seite doppelzähnig, Füße lang, Körper länglich viereckig; Art: Glatter P. (P. laevis, Tenebrio brunneus *Fabr.)*, kastanienbraun glänzig, aus Amerika.

Parandria, Nebenstaubgefäße, Theile, welche das Ansehen u. den Stand der Staubgefäße, aber keine Pollen (s. d.) haben. **Paranectaria**, Nebenhoniggefäße, Theile, welche das Ansehen u. den Stand der Honiggefäße, aber keinen Honig haben, s. Nectar u. Nectaria.

Parandscheh, Hindu in Afghanistan, welche die Kameele od. Karavanen führen.

Paränese (v. gr. Paränĕsis), Ermunterung, Lehre, Rath, Warnung; in der Predigt die Nutzanwendung; daher **paränetisch**, ermunternd, belehrend ꝛc.; so **Paränetische Schriften**, solche mit ermunterndem, warnendem Inhalt.

Parangarien (Rechtsw.), so v. w. Angarien.

Parangon (spr. Paranggong), 1) bei Edelsteinen u. Perlen die vorzüglichsten Stücken; 2) Gros P. u. Petit P., Schriftgattungen, welche zwischen Text u. Tertia in der Mitte stehen. Daher **Parangonnage** (spr. Paranggonnasch), das Setzen mit Lettern von verschiedenen Schriftkegeln, indem man sie alle auf eine gemeinschriftliche Stärke durch Ergänzungsdicken (Schließquadrätchen) zurückführt. Die Schriften sind von 6—120 stufenweise geordnet u. werden in eine besondere Tabelle vereint.

Paraniceen, s. u. Niceïnsäure.

Paranitranilin, s. Nitranilin.

Paranka, so v. w. Baranken.

Parannan, 1) Nebenfluß des Tocantins, heißt später **Parana-Tinga**; 2) District in der brasilianischen Provinz Goyaz; ist gebirgig, bewässert von Tocantin u. Po, ist leidlich bevölkert, hatte sonst großen Reichthum an Gold.

Paranöe (gr.), Unverstand, Thorheit, Narrheit, Verrücktheit.

Paranomia (gr.), das Handeln gegen Gesetze, Sitten u. Gebräuche, Gesetzwidrigkeit. Daher **Paranŏmon graphe** in Athen die Klage gegen Einen, welcher ein Gesetz vorgeschlagen hatte, welches einem alten, bestehenden zuwiderlief, bes. ein Schutz für die Demokratie, welche jedoch später eine Waffe der schlimmen Demagogen gegen heilsame u. nöthige Gesetzänderungen wurde.

Paranthin, s. Skapolith.

Parantis (P. en Borne, spr. Parangtis ang Born), Marktflecken im Arrondissement Mont Marsan des französischen Departements Landes; 1500 Ew.; dabei der Etang de P. (de Biscarosse), Haff.

Paranymphĭos (gr.), der Freund des Bräutigams, mit welchem dieser die Braut aus dem väterlichen Hause auf dem Wagen abholte; dagegen **Paranymphos**, die Brautjungfer, welche für Einen um die Braut warb u. dieselbe dem Bräutigam zuführte.

Paranze, ein Fischerfahrzeug in Neapel.

Paraos, chinesische Fahrzeuge, kleiner als die Dschunke, mit Segel aus Matten.

Parapëchy (gr. Ant.), weißes Frauengewand mit purpurfarbenem Saume an den Ärmeln.

Parapectin, s. Pectin.

Parapegma (gr.), Tafel, worauf Vorschriften, Regeln, Beobachtungen über den Lauf der Gestirne, Zeitrechnungen, historische Ereignisse u. dgl. bemerkt waren.

Parapet (fr., spr. Parapeh), so v. w. Brustwehr.

Parapetălum (v. gr.), Nebenblume, Nebenblättchen, ein weder Honig absondernder, noch ihn aufbewahrender, als Schuppen, Klappen, Haare, Fäden gestalteter, außer den Corollen- u. Kelchblättern noch bei manchen Blumen vorkommender Nebentheil.

Parapetasma (gr. u. röm. Ant.), der Bühnenvorhang, s. u. Theater.

Paraphernalvermögen (Bona parapherna), das Vermögen einer Ehefrau, soweit sie es nicht dem Ehemanne als Heirathsgut, Dos (s. d.), hingegeben hat. Hinsichtlich des Vermögens dieser Art bleibt die Ehefrau nach Römischem Rechte während der Ehe vollkommen unbeschränkt u. alleinige Eigenthümerin, sie kann daher mit demselben schalten u. walten, wie sie will, u. der Mann hat keine Rechte daran, als welche ihm ausdrücklich von der Frau übertragen worden sind. Auch in letzterem Falle, namentlich wenn dem Ehemanne die Verwaltung des P-s eingeräumt worden ist, entsteht kein besonderes eherechtliches Verhältniß, sondern es treten nur die gewöhnlichen Verpflichtungen ein, wie sie sich aus der Natur der abgeschlossenen Übereinkunft ergeben; doch hat die Frau, wenn sie dem Ehemanne die Verwaltung des P-s überlassen hat, dafür ein gesetzliches Pfandrecht an dem gesammten Vermögen des Letzteren. Nach deutschen Particularrechten sind jedoch die Rechte des Ehemannes an dem P. vermöge seines Mundiums über die Ehefrau meist ausgedehnter. Dem Ehemanne steht hiernach meist an dem ganzen Vermögen der Frau

mindestens ein gesetzliches Nießbrauchsrecht zu; will die Ehefrau sich einen Theil des Vermögens zu besonderer Nutznießung u. Verwaltung vorbehalten, so muß sie dies bes. erklären. Vermögenstheile dieser Art pflegen dann Receptitiengut (Bona receptitia) genannt zu werden. Ganz cessirt der Begriff des P.-s da, wo sich das System der allgemeinen ehelichen Gütergemeinschaft (s. d.) erhalten hat.

Paraphie (v. gr.), krankhaft verändertes Gefühls-, Tastvermögen, s. u. Gefühlskrankheiten.

Paraphimōsis, entzündliche Anschwellung der Vorhaut des männlichen Gliedes hinter der Eichel.

Paraphiren (v. gr.), 1) etwas mit einem Handzeichen versehen, einen Stempel darauf drücken, damit es nicht verkannt od. verfälscht werden kann; zuweilen (wie in Österreich) werden die Hauptbücher der Kaufleute paraphirt, d. h. es werden alle Blätter des Buchs mit einer Schnur durchzogen, die Enden der Schnur mit obrigkeitlichem Siegel angesiegelt u. die Zahl der Blätter aufgeschrieben; 2) eine Urkunde, Vertrag u. dgl. nach dem Entwurf u. der Vergleichung niederschreiben, vollständig corrigiren u. eigenhändig durch Gesandte, Bevollmächtigte rc. unterzeichnen lassen.

Paraphlogōsis (v. gr.), s. u. Entzündung 2).

Paraphonĭa (v. gr.), Fehler der Stimme in Folge einer krankhaften Affection des Kehlkopfs.

Paraphōra, so v. w. Paraphrosyne.

Paraphosphorsäure, s. u. Phosphor.

Paraphrase (v. gr. Paraphrăsis), 1) Erweiterung einer Satzverbindung mit bekannten u. gewöhnlichen Ausdrücken, zum deutlichern Verständniß; 2) umschreibende u. erläuternde Übersetzung eines klassischen Autors, der Bibel rc.; daher Paraphrasiren, so v. w. umschreibend übersetzen.

Paraphrenītis (gr.), 1) geringerer Grad der Phrenitis; 2) Phrenitis, consensuell von Entzündung des Zwerchfells od. der Lungen rc. entstanden; s. Zwerchfellentzündung.

Paraphrosȳne (gr.), Zustand der vom geraden Wege, von der Wahrheit od. dem Verstande sich verirrenden Seele, leichter Wahnsinn.

Parapicolin, s. Picolin.

Parapiōtä, Volk in Indien, am südlichen Abhang des Vindius, zwischen dem Namados u. Nanaguna.

Paraplegie (v. gr.), Lähmung eines od. einiger Theile in Folge des Schlagflusses.

Parapleurītis, geringerer Grad der Brustfellentzündung, od. falsche Brustfellentzündung.

Parapluie (fr., spr. Paraplüi'), Regenschirm.

Parapodĭum (P. *E. Meyer.*), Pflanzengattung aus der Familie Asclepiadeae-Cynancheae; Art: P. costatum, in Südafrika.

Parapontischer Stuhl, ein Wasser- od. Schwimmsessel.

Parapoplexie (v. gr.) ein geringer Grad von Apoplexie.

Parapotamĭi, feste Stadt in Phokis, an der Grenze Böotiens, am Kephissos; von Xerxes zerstört; j. Ruinen bei Belesch (Belissi).

Parapresbeia (gr.), wider den Auftrag u. gegen das Interesse des Staates geführte Gesandtschaft.

Parapsestos (gr. Ant.), die glattgescheitelte weibliche Theaterlarve.

Pararrhythmisch (v. gr.), außer, wider den Rhythmus. Pararrhythmischer Puls, Puls, welcher dem Alter, od. dem Krankheitszustande nicht entspricht

Parasange, die persische Meile, 22½ auf ein Äquatorialgrad, also ⅔ deutsche Meile, während die neueste persische Meile (gewöhnlich Farsang genannt) 7,46 Kilometer hat, also fast genau einer geographischen Meile entspricht.

Paraschakti, die höchste wirksame Kraft, Beiname der Bhawani. Ihre besondern Verehrer nannten sich daher Paraschaktisten.

Paraschen, Abschnitte der Mosaischen Schriften, deren jeder an einem Sabbath in den Synagogen verlesen wird; fangen sie mit einer neuen Zeile an, so heißen sie offene, wo nicht, geschlossene P. Die Zeichen der P. sind פ od. ס.

Paraschleimsäure, s. Schleimsäure.

Paraselēne (gr.), so v. w. Nebenmond.

Parasēmon (gr.), Abzeichen, Wappen; bei den Alten am Vordertheile der Schiffe ein Bildwerk, von dem die Schiffe den Namen erhielten. Gewöhnlich waren diese Zeichen dem Thierreiche entnommen, zuweilen auch Götter, in welchem Falle das P. gleichzeitig die Schiffsgottheit bildete.

Parasi, Münze, so v. w. Para.

Parasit (v. gr.), 1) Schmeichler, Speichellecker, s. u. Parasitos 4) u. 5); 2) Thiere, welche auf anderen Thieren wohnen u. von ihnen ihre Nahrung ziehen (vgl. Hautkrankheiten B); Pseudoparasiten, wenn sie nur auf ihnen wohnen, ohne direct von ihnen zu leben; 3) Schmarotzerpflanzen, welche mit ihren Wurzeln auf anderen lebenden Gewächsen festsitzen od. aus ihrem kletternden Stängel Saugwurzeln in die Rinde anderer Pflanzen schicken.

Parasitĭci, 1) so v. w. Weichschwanzkrebse; 2) so v. w. Schneckenkrebse.

Parasītos (gr.), 1) Tischgenoß; 2) griechische Priester, welche, ohne priesterliche Functionen zu verrichten, Theil an den Opferschmäußen nahmen; 3) in Athen die im Prytaneum Speisenden; 4) in der mittleren u. neueren Attischen Komödie, von Epicharmos (statt des Kolax in der alten Komödie) eingeführte Person des Schmarotzers, welcher sich gegen freien Tisch zum Possenreißer hergab; daher 5) Tischgenoß, welcher sich bei Reichen ungeladen zur Mittagzeit einstellt, daher so v. w. Schmeichler, Speichellecker u. Parasitie, Schmarotzerei, Schmeichelei; 6) s. Parasit.

Paraskenien (gr. Arch.), die an den Seiten der Bühne befindlichen Gemächer, wo sich die Schauspieler ankleideten u. wo die Theatermaschinen sich befanden.

Paraskeue (gr.), 1) Zurüstung, Vorbereitung; 2) der Tag vor dem Sabbath, der Freitag; daher die große u. heilige P. so v. w. Charfreitag; 3) so v. w. Heiliger Abend.

Parasol (fr.), Sonnenschirm.

Parasolameise, so v. w. Wanderameise.

Parasolschwamm (Agaricus procerus *Scop.*, Buberitze, Bubutze), auf lichten Stellen der Wälder, an Zäunen rc., im Herbst; Strunk oft 1—2 F. hoch, bunt von braunen Schuppen, unten zwiebelartig verdeckt; Hut oft 8—15 Z. breit, fast schwarz, schuppig, genabelt, gegen den Rand hin weißlich, geadert. Er wird zu den eßbaren Pilzen gerechnet, ist aber verdächtig.

Parasopĭa (a. Geogr.), Thal in Böotien am Nordabhange des Kithäron, am linken u. zum Theil am rechten Ufer des Asopos, zwischen Platää u. Tanagra.

Parasorbinsäure, eine saure ölige Flüssigkeit,

welche man bei der Destillation des Saftes von unreifen Vogelbeeren mit Kalk erhält; sie ist gereinigt farblos, riecht widrig, siedet bei 221°, ist in Wasser, Alkohol u. Äther löslich, reagirt sauer. Erwärmt man es mit festem Kali, so scheidet sich auf Zusatz von Salzsäure ein Öl ab, welches schnell krystallisirt: die Sorbinsäure (s. d.).

Paraspadie (Paraspadias, Paraspadiästis, v. gr.), Öffnung der Harnröhre an der Seite des männlichen Gliedes.

Parastădes (gr. Arch.), Säulengang, Vorhalle, Pfeiler, Pilaster u. Pfosten, bes. neben dem Portal.

Parastăsis (gr.), 1) Darstellung als Vergegenwärtigung od. Beweisführung; 2) in der Gerichtssprache eine kleine Geldsumme, welche der Kläger bei gewissen Klagen beim Anfang des Processes bei den Richtern niederlegte.

Parastătes (gr., der Nebensteher), 1) Thorwärter, Schildwache; 2) in der Schlachtreihe der Nebenmann; 3) die rechts u. links neben dem Koryphäen stehenden Choreuten; 4) die Gerichtsdiener der Hendeka; 5) Pilaster od. Wandpfeiler; 6) die Oberhoden.

Parästhesie (v. gr.), krankhaft verändertes Gefühl.

Parastĭchis (gr.), der einer Schrift beigeschriebene Name des Verfassers derselben, der Titel einer Schrift, welcher an den Schriftrollen an beiden Enden auf einem besonderen Zettel geschrieben war.

Parastranthus (*P. Don., De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Lobeliaceae-Lobelieae; Arten am Cap.

Parasu, einer der Gärten Buddhas.

Parasu Rama, Avatar des Wischnu, s. d.

Parat, schwarzes Zeug von Wolle od. Seide, vorzüglich zu Mänteln gebraucht.

Parătakēne (v. pers., d. i. Bergland), 1) das längs der Nordgrenze von Persis sich hinziehende u. zu Medien gehörende Bergland, j. Serhud; daher galten die Parätakeni (Parätakä) für einen medischen Stamm; 2) das Bergland über Baktrien u. Sogdiana, zwischen dem Oxos u. Jaxartes; 3) Bergland zwischen Arachosien u. Drangiana.

Parathenar (Anat.), s. u. Thenar.

Parathĕsis (gr.), Gebet bei der Einsegnung u. Handauflegung des Bischofs auf die Katechumenen od. für Verstorbene.

Parathymie (v. gr.), 1) Gemüthsverstimmung; 2) Geisteskrankheit mit vorzugsweisem Gemüthsleiden.

Paratilmos (gr.), Ausrupfen der Haare am Zeugungsglied; in Athen Strafe der Ehebrecher, welche wegen Armuth die Geldstrafe nicht bezahlen konnten.

Paratinctur, so v. w. Paraguay-Roux.

Paratodo, die Wurzel von Gomphrena globosa.

Paratomer Kuphonspath, so v. w. Harmotom.

Parătonĭon, feste Stadt in Marmarike (Nordafrika), neben dem Vorgebirg Artos, mit Hafen; hierher flüchteten Antonius u. Kleopatra nach der Schlacht bei Actium; nachher verfiel P., wurde aber von Justinian wieder hergestellt; j. Baretone od. Bereck, welches Mehmed Ali 1820 vollends zerstörte.

Paratrimma (gr.), Wundsein der Aftergegend.

Paratropĭa (*P. De C., Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Araliaceae; Arten auf Java, in Ostindien, China.

Paratropie (v. gr.), fehlerhafte Lage eines Theils des Körpers.

Paratudorinde, Rinde von der Pflanzengattung Canella (C. axillaris).

Paräus, Ambrosius, s. Pare.

Paravadi, Stadt im türkischen Ejalet Silistria, zwischen Schumla u. Varna am Sultanlar gelegen; war sonst befestigt; hat etwas Handel, mehre Moscheen, Bäder; 3000 Ew. u. schöne Umgebungen mit Wein- u. Gartenbau.

Paravent (fr., spr. Parawang), 1) Wandschirm; 2) spanische Wand; 3) Fensterladen.

Paravey (spr. Parawäh), Charles Hippolyte de P., geb. 1787 in Fumay; wurde 1812 Ingenieur in Belgien u. 1816 Unteringenieur an der Polytechnischen Schule, verlor aber 1820 seine Stelle u. lebte seitdem ganz den Forschungen der Naturgeschichte in Paris; er schr.: Essai sur l'origine unique et hiéroglyphique des lettres et des chiffres de tous les peuples, Paris 1826; Documents hiéroglyphiques emportés d'Assyrie et conservés en Chine et en Amérique, ebd. 1838. P. ist einer der Stifter der Asiatischen Gesellschaft in Paris.

Paravicīni, 1) Bartholomé Eduard P. di Capelli, geb. 1724 zu Breda, wurde 1744 Unterlieutenant der niederländischen Artillerie, 1770 Capitän, 1779 Major, 1785 Oberstlieutenant u. 1787 Oberst. Auf seinen Vorschlag wurden am 9. Nov. 1789 Artillerieschulen zu Zütphen, Breda u. im Haag errichtet. 1794 zum Generalmajor ernannt, commandirte er die Avantgarde des Heeres unter Prinz Wilhelm von Oranien, welches am 20. April das verschanzte Lager der Franzosen vor Landrecies u. die Festung selbst eroberte. 1795 verließ er den Dienst, wurde aber 1809 Generalinspector der niederländischen Marineartillerie u. st. 1810 im Haag. 2) Johann Kaspar P. di Capelli, Sohn des Vor., geb. 1752 zu Zütphen, wurde 1769 Lieutenant der niederländischen Artillerie, 1781 Capitän, 1793 Major, 1795 Oberstlieutenant u. Inspecteur der Geschützgießerei. 1806 zum Generalmajor ernannt, war er im Sept. d. J. neben dem französischen General Drouot bei der Artillerie der Nordarmee, wurde 1809 Präsident der ersten Section des Centralcomités der Artillerie u. des Genie, bald darauf aber pensionirt u. st. 1825 zu Herzogenbusch.

Paravoca, so v. w. Zagora.

Paravol, Schlag- od. Knallschloß neuer Construction, zur Sicherung gegen Diebe.

Paraxēte, Kloster bei Xeres in Spanien, liefert die beste Sorte Xereswein.

Paraxўma (gr. Ant.), florirendes, od. reich ausgeführtes Schnitzwerk.

Paray le Monial (spr. Paräh l'M.), Stadt an der Bourbince im Arrondissement Charolles des französischen Departements Saône-Loire; Hospital, Kornhandel; 3000 Ew.

Par bontades (fr., spr. P. bongtahd), nach Laune.

Par bricole (fr., spr. P. brikoll), rückprallsweise, auf Umwegen.

Parc, ehemals berühmte Prämonstratenserabtei bei Löwen, gegründet 1129 von Gottfried Herzog von Brabant, aufgehoben 1796.

Parcae (lat., Myth.), s. Parzen.

Parcelle, Theil eines Ganzen, bes. 1) ein vom Hauptkörper eines Grundstückes getrennter Ackertheil; daher Parcelliren, das Zerstückeln der Grundstücke, s. Dismembration; 2) so v. w. Enclave.

Parceria, in Brasilien der Halbpacht, wo Pächter von Ländereien den Besitzern die Hälfte des Ertrages abgeben; daher Parcerialsystem.

Parceval Grandmaison (spr. Parßwal Grangmähsong), François Auguste, geb. 1759 in Paris; war Anfangs Maler, widmete sich dann der Dichtkunst, begleitete als Mitglied der wissenschaftlichen Commission 1798 Napoleon nach Ägypten u. st. 1834 als Mitglied der Akademie zu Paris; er schr.: Les amours épiques, Paris 1804, u. das Epos Philippe Auguste, ebd. 1825, 3. A. 1828. Auch dichtete er auf die Vermählung Napoleons mit Marie Louise einen Dithyrambus u. auf die Geburt des Königs von Rom einen Chant héroïque.

Parchim (Parchem), Stadt im Kreise Mecklenburg des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, von der Elde durchflossen; Sitz des Oberappellationsgerichts für beide Großherzogthümer Mecklenburg; 2 Kirchen, Superintendentur, Gymnasium, Synagoge, Realschule, Gesundbrunnen, Weberei in Tuch, Fries u. Parchent, Fabriken in Tabak, Strohhüten, Siegellack, Cichorien ꝛc.; Freimaurerloge: Friderica Ludovica zur Treue; 6800 Ew. Geburtsort Engels.

Parchwitz, Stadt im Kreis u. Regierungsbezirk Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien, an der Katzbach; Schloß, Hospital, 3 Kirchen, Leinweberei, Gerberei, Färberei; 1400 Ew.

Parcival (Parcifal, altd. Lit.), so v. w. Parzival.

Parco, Flecken in der Provinz Palermo der Insel Sicilien; 3050 Ew.

Par couvert (fr., spr. Parkuwähr), durch Einschluß, gewöhnlich auf Briefen.

Parczew, Stadt im Kreise Radzyn des russischen Gouvernements Lublin (Polen); hat 3000 Ew. Hier wurden mehre Reichstage gehalten.

Pardaillan (spr. Pardalljang), **1)** P. Betbezè, Herrschaft u. **2)** Marktflecken darin, mit Titel einer Baronie, im franz. Depart. Gers, nordwestlich von Auch, an der Baise; **3)** P. Goedrin, Herrschaft u. **4)** Städtchen darin, in demselben Departement.

Pardale, so v. w. Ackerlerche.

Pardälis, Raubthier, so v. w. Ocelot.

Pardälo, nach spanischer Sage mythisches Roß, welches sich auf den ödesten Bergen Biscayas aufhielt. Als der Ritter Don Diego Lopez die Fee Hirschkuhfuß verlor, mit welcher er vermählt war, u. in maurische Gefangenschaft gerieth, gab die Fee seinen Kindern, um ihn zu befreien, das Roß P., welches zwar weder Zaum, noch Sattel, noch Steigbügel, noch Eisen trug, aber in einer Stunde von Cadix nach Pampeluna eilte.

Pardanthus (P. *Par., Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae-Ixieae; Arten: P. chinensis u. P. nepalensis.

Pardão, Münze, s. Pardo.

Parde, Fluß, so v. w. Parthe.

Pardel (Pardelkatze, Parder), **1)** so v. w. Panther; **2)** so v. w. Dickfuß; **3)** (Pardelvogel), so v. w. Regenvogel.

Pardessus (spr. Pardessü), Jean Marie, geb. 1772 in Blois, wurde 1795 Advocat, 1805 Maire zu Blois, 1807 Mitglied des Corps législative u. 1810 Professor des Handelsrechts an der Pariser Facultät; er kam nach der Restauration als strenger Royalist in die Kammer, wurde 1820 Rath am Cassationshof u. lebte seit 1830 nur literarischen Arbeiten; er schr.: Traité des servitudes suivant les principes du code civil, Par. 1806, 7. Aufl. 1829; Traité du contrat et des lettres de change, Par. 1809, 2 Bde.; Elémens de jurisprudence commercial, ebd. 1811; Cours de droit commercial, 5. Aufl., ebd. 1831, 5 Bde.; Collection des lois maritimes antérieures au 18. siècle, ebd. 1828—45, 6 Bde.

Pardo, **1)** (el P.), Dorf am Manzanares, unweit Madrid; königliches Lustschloß; **2)** Nebenfluß der Parana in Südamerika; entspringt in der brasilianischen Provinz Matto grosso, ist ungeachtet seiner 33 Stromschnellen u. Wasserfälle doch für Canots fahrbar.

Pardo (Pardao), **1)** portugiesisch-ostindische Silbermünze in Goa = 17¼ Sgr.; **2)** der ostindische Name für Zechine. **P. d'oro**, der Doppelpiaster od. die goldene Zechine. **P. reale**, in Indien der spanische Piaster.

Pardoe, Miß Julie P., geb. zu Beverley in Yorkshire, machte 1835 eine Reise in den Orient u. war 1839—40 in Ungarn u. Wien; sie schr.: The nun, Lond. 1824; Traits and traditions of Portugal, ebd. 1829; Speculation (Novelle), ebd. 1831, 2 Bde.; The mardens u. the Daventries, ebd. 1835; The city of the sultans, and domestic manners of the Turcs, ebd. 1837; River and Desert, ebd. 1839; The romance of the Harem, ebd. 1839, 3 Bde.; The city of the Magyar or Hungry, ebd. 1839 f.

Pardon (fr., spr. Pardong), **1)** Verzeihung, Straferlassung; **2)** die Schonung des Lebens der Besiegten u. Gefangenen, denen unter Umständen der Kriegsgebrauch das Leben zu nehmen verstattet; vgl. Kriegsgefangene; Pardonniren, begnadigen.

Pardon (ital.), so v. w. Betglocke.

Pardon, Art Palmenwein.

Pardoz, allgemeine Bezeichnung der Farbigen in den ehemaligen spanischen Besitzungen Amerikas.

Pardubitz (Pardubice), **1)** ehemaliger Kreis in Böhmen, 130,4 QM. mit (1850) 689,021 Ew., zwischen den Kreisen Budweis, Prag, Gitschin u. Mähren, gehört jetzt zum Kreise Chrudim; **2)** Stadt darin, an der Chrudimka u. Elbe u. an der k. k. nördlichen Staatsbahn (Prag-Böhmisch Triebau), von hier auch Zweigbahn nördlich über Königgrätz nach Josephstadt; kaiserliches Schloß, Dechantkirche, Sitz eines Bezirks- u. Steueramtes, Baubezirks- u. Postamt, Telegraphenstation, Haupt- u. Unterrealschule, Militärspital u. 2 Civilspitäler, Krankenhaus; 2 Alkoholfabriken; 6714 Ew.

Pardunen, auf den großen Schiffen lange u. starke Taue, womit die aufgesetzten schwächeren Maste (die Stengen u. Bramstengen) an die Seite des Schiffes befestiget, auch bei schwerem Wetter wohl verdoppelt werden.

Paré (Paräus), Ambroise, geb. 1509 zu Laval in Maine, war Anfangs Feldwundarzt, dann oberster Wundarzt bei Franz II., Karl IX. u. Heinrich III.; Karl IX. rettete ihm als Hugenotten bei der Pariser Bluthochzeit selbst das Leben, indem er ihn in seiner Garderobe verbarg. Er st. 1590 u. ist Begründer der wissenschaftlichen Chirurgie in Frankreich; seine Oeuvres complètes, Par. 1561 u. ö., lateinisch von J. Guilleman, Par. 1562, Frankf. a. M. 1594, deutsch, ebd. 1604 u. 1631.

Pareau (Schiffb.), so v. w. Paro.

Parechēsis (gr.), Verbindung ähnlich lautender Wörter, z. B. Christus Christianorum caput.

Parēdes, Mariano, hatte sich in den mexicani-

schen Befreiungskriegen u. den darauf folgenden inneren Wirren zu der Würde eines Generals erhoben u. war ein Günstling Bustamente's, verband sich aber 1840, wo er in Guaretero befehligte, mit Santana u. Cartagnan zum Sturz Bustamente's. Obgleich nachmals scheinbar für den neuen Präsidenten Herrera gegen Santana kämpfend, kehrte P. doch bald seine Waffen gegen diesen, stürzte ihn u. trat 1845 als Präsident von Mexico an seine Stelle, was den Ausbruch des Krieges im März 1846 zur Folge hatte. Die Niederlagen, welche die Mexicaner erlitten, schwächten das Ansehen P-s, u. in Folge einer Revolution in Mexico Anfang August wurde er entsetzt u. in der Citadelle von Mexico eingesperrt; er entkam aber nach der Havannah, besuchte Europa, erhielt später die Erlaubniß zur Rückkehr in sein Vaterland, ergab sich aber dort, nach dem Scheitern aller seiner Pläne, dem Trunk u. st. im Sommer von 1849 in einem Hospital in Mexico.

Parēdes, Sierra de, Theil des Guadarama-gebirges in Spanien.

Parēdes de Nava, Flecken in der spanischen Provinz Palencia (Leon); Wollenzeugweberi; 5600 Ew.

Parĕdros (gr. Ant.), Gerichtsbeisitzer.

Paregmĕnon (gr.), Verbindung mehrer von gleicher Wurzel stammender Wörter, z. B. Sunt pueri pueri, pueri puerilia tractant.

Paregorische Mittel (Paregorica, v. gr.), besänftigende Mittel.

Pareirawurzel, früher officinelle Wurzel von der Pflanzengattung Cissampelos, s. d.

Pareja (spr. Parecha), Juan de P., genannt el Esclavo od. el Moro, geb. 1606 zu Sevilla, als der Sohn eines von der Familie des Malers Diego Velasquez in Imleh od. Fez losgekauften Negersklaven; er wurde der Schüler des Velasquez, malte treffliche Portraits u. st. 1670.

Parelios (Parhelios, gr.), Nebensonne.

Parenchȳma (gr.), 1) das Gewebe, woraus Drüsen u. Eingeweide, bes. dichte Substanz, wie Leber, Nieren, gebildet sind, in denen keine eigentliche muskulöse Bildung unterschieden wird. Daher parenchymatös, von solcher Bildung; 2) die zwischen der Rinde u. dem Mark eines Stängels zwischen den beiden Lamellen eines Blattes, um u. zwischen dem Adernetz, zwischen der Epidermis u. der Samenhaut der Schwämme befindliche, schwammige od. saftige Substanz. Daher Parenchymariä, Markpflanzen.

Parenkephălis (gr.), das kleine Gehirn.

Parentalia (lat.), 1) was Eltern, auch Anverwandten, nach ihrem Tode zu Ehren od. zum Andenken geschieht, z. B. Todtenopfer, Leichenbegängniß, Todtenfest; 2) so v. w. Feralia, s. u. Februus. Daher Parentation, Rede am Grabe od. im Hause des Verstorbenen.

Parent-du-Chatelet (spr. Parang dü Schatlä), Alexander Jean Baptiste, geb. 1790 in Paris; war Arzt daselbst u. st. 1836; er schr. mit Martinet: Recherches sur l'inflammation de l'arachnoide, Par. 1821, 2. Ausg. 1825; Essai sur les cloaques, ebd. 1824; De la prostitution dans la ville de Paris, ebd. 1836, 2 Bde., 2. Ausg. ebd. 1837 (deutsch von Becker, Lpz. 1837); Hygiène publique, 1836, 2 Bde. Er war auch Mitbegründer der Annales d'Hygiène publique.

Parentel (v. lat. Parentela, Sippschaft), im Deutschen Rechte der Inbegriff der Personen, welche von einem gemeinschaftlichen Stammvater abstammen, bezeichnet bald ein ganzes Geschlecht, bald nur ein einzelnes Glied in der Kette von Verwandten, welches man erhält, wenn man von dem nächsten Stammvater, welchen man mit einem Dritten gemein hat, zu einem entfernteren Stammvater hinaufgeht. Wer den Stammvater, welcher ihm mit einem Dritten gemein ist, in der Reihe der Voreltern höher hinauf suchen muß, als ein Anderer, gehört zu einer entfernteren P. Die nächste P. ist eine eigene Descendenz; nächst ihr stehen Vater, Mutter u. die von diesen mit uns abstammenden Geschwister, Geschwisterkinder rc. Eine dritte P. würde die Großeltern u. mit ihnen diejenigen umfassen, welchen der Großvater gemeinschaftlicher Stammvater ist. Nach diesen P-en ordnete sich die Erbfolge des Deutschen Rechtes, Parentelordnung, indem die Verwandten des Erblassers je nach der Nähe der P. zur Erbfolge gerufen wurden, s. u. Erbrecht II. B). Respectus parentelae, im Römischen Recht das Achtungsverhältniß, in welchem Jemand zu den Geschwistern eines Ascendenten (z. B. die Nichte zum Oheim) steht, was bes. im Eherecht als Ehehinderniß in Betracht kam.

Parenthese (Parenthesis, gr.), 1) etwas Hinzugesetztes, Eingeschobenes. Daher Parenthesenzeichen, Einschlußzeichen (( )), od. bei P-n in P-n ([ ]); scheidet meist einen in der Mitte eines Hauptsatzes eingeschobenen Gedanken von demselben, z. B. fremdartige Zwischensätze, nähere Erklärungen u. genauere Zeitbestimmungen; doch kann auch nach dem Schlusse eines Hauptsatzes ein für sich bestehender u. nicht wesentlich zur Hauptsache, welche eben abgehandelt wird, gehörender längerer od. kürzerer Satz in P. gesetzt werden, z. B. Citate u. Anmerkungen. Da die P. insgemein durch Unterbrechung des Ganges der Rede die Lebhaftigkeit derselben erhöhen soll, so kann sie auch als Redefigur betrachtet werden (s. Figur 2) A). 2) ein in Klammer eingeschlossener Ausdruck, z. B. $[(a + c - 2d) x + 4y] Z$. Sie hat die Bedeutung, daß das in Klammern Eingeschlossene als ein Ganzes betrachtet u. daß mit ihm diejenige Rechnungsoperation vorgenommen werden soll, welche durch die unmittelbar neben der P. stehenden Zeichen u. Größen angedeutet ist. Eine P. auflösen heißt einen mit Klammern versehenen Ausdruck in einen ihm gleichen ohne jene verwandeln. Es sind hier vier Fälle zu unterscheiden: a) die P. ist Summand wie $7a + (12 - 3 + 8a - 27 + b) = 15a + 12 - 3 - 27 + b$, d. h. also man läßt dann die Klammern ohne weiteres weg; b) die P. ist Subtrahend, wie $6a - (b + 2c - d - e) = 6a - b - 2c + d + e$, d. h. man kehrt die Vorzeichen der in P. stehenden Größen um u. läßt die Klammern weg; c) die P. ist Factor, wie $a (5 - 2 + 29b + c) = 5a - 2a + 29ab + ac$, d. h. man multiplicirt jedes Glied der P. mit dem außerhalb derselben stehenden Factor u. läßt die Klammern weg; d) die P. ist Dividend, wie $(4a - 20b + c) : 2a = 2 - \frac{10b}{a} + \frac{c}{2a}$, d. h. man dividirt jedes Glied der P. durch den gemeinschaftlichen Divisor. Eine P. bilden heißt umgekehrt eine Anzahl von Größen so gruppiren u. zusammenziehen, daß sich ein Theil derselben einschließen läßt. Das Bilden u. Auflösen der P. spielt bei den Umformungen der Ausdrücke eine große Rolle. Vgl. Entgegengesetzte Größen.

Parenthyrsus (v. gr.), falsche Begeisterung, s. u. Begeisterung.

Parentium, Hafenstadt in Istrien, bei Pola, welche von römischen Bürgern bewohnt wurde, ohne die Rechte einer Colonie zu haben; s. Parenzo.

Parentucelli, so v. w. Nikolas 27).

Parenzo, befestigte Stadt im österreichischen Kreise Istria, auf einem, durch einen schmalen Damm mit dem Festlande verbundenen Felsen im Adriatischen Meere; Kathedrale, Bischof, Hafen, Sanitätsamt, Fischerei, Schifffahrt, Maulbeerpflanzungen, Holz- u. Weinhandel; 2500 Ew. P. hieß bei den Römern Parentium. Hierher wanderten Candioten aus, welche nach der Eroberung der Insel durch die Türken dieselbe wieder verließen. P. erkannte früh die Herrschaft Venedigs an; 1160 empörte es sich, wurde aber wieder unterworfen; 1354 von den Genuesen zerstört, erholte es sich bald wieder. P. war der gewöhnliche erste Haltplatz der Kreuzfahrer.

Pareōros (gr.), das Handpferd.

Parēre (ital.), schriftliches kaufmännisches Gutachten über eine streitige Sache, welche außergerichtlich beigelegt werden soll, od. über welche die bürgerlichen Gesetze keine genaue Bestimmung geben, u. welche daher nach Handelsgewohnheiten entschieden werden muß.

Parerga (gr.), 1) Nebenwerke, Nebenthaten; über die P. des Hercules s. d. B); 2) Anhang; 3) als Buchtitel, mehre zusammengestellte kleine Schriften od. Bemerkungen; 4) in der Kunst das Beiwerk, die Nebenfiguren od. sonstige Staffage.

Pares curiae (lat.), die Vasallen der fränkischen Könige u. in deren Dienste Richter in erster Instanz in Streitigkeiten, bes. in Lehnssachen.

Parĕsis (v. gr.), Lähmung.

Paresseuse (fr., spr. Paressöhs, die Faule), Ohrkissen, gestickt od. von Leder, zum Legen auf das Sopha, Behufs der Tagesruhe.

Par et impar (ital.), so v. w. Par impar.

Paretz, Dorf im Kreise Osthavelland des Regierungsbezirks Potsdam der preußischen Provinz Brandenburg, an der Havel, mit königlicher Domäne u. Landhause nebst Park, Lieblingsaufenthalt Friedrich Wilhelms III.; 300 Ew.

Parēus (gräcisirt für Wängler), 1) David, geb. 30. Dec. 1548 in Frankenstein in Oberschlesien, studirte bei Schilling, einem Melanchthonianer, in Hirschberg u. begleitete denselben 1566 nach Amberg u. setzte dann seine Studien in Heidelberg fort, wurde 1571 Prediger zu Schlettenbach bei Weissenburg, dann Lehrer am Pädagogium in Heidelberg, 1573 Prediger zu Hemsbach an der Bergstraße, 1577 in Oggersheim, 1580 in Winzingen u. 1584 in Heidelberg erst Vorsteher des Collegium Sapientiae, seit 1592 auch kurpfälzischer Kirchenrath u. seit 1598 Professor der Theologie, floh 1621 vor den Baiern nach Anweiler im Zweibrückenschen u. nach Neustadt an der Haardt u. st. 15. Juni 1622 in Heidelberg. Er bestrebte sich eifrig, die Union zwischen der Reformirten u. Lutherischen Kirche zur einigen Protestantischen herzustellen (s. u. Union) u. bearbeitete die sogenannte Neustädter Bibel, 1587 u. 1591, worüber er mit dem Lutheraner Jakob Andreä in Streit gerieth, gegen welchen er schr.: Rettung der zu Neustadt gedruckten Bibel, Neust. 1589, 2. A. Amb. 1592); De contradictione logica, 1588 (für die Aristotelische Logik); Explicationes catecheticae (Commentar zum Heidelberger Katechismus), 1584; dann Corpus doctrinae orthodoxae, 1598, u. ö.; für die Union Clypeus veritatis catholicae pro s. Dei trinitate, 1594 (deutsch Amb. 1598), u. bes. Irenicum, Heidelb. 1615 (deutsch Frankf. 1615); Werke, Frankf. 1647, 4 Bde. (unvollständig); Lebensbeschreibung, von dem Folgenden, 1633. 2) Philipp, Sohn des Vorigen, geb. 1576 in Hemsbach, wurde 1600 Rector in Kreuznach, 1610 in Neustadt an der Haardt, 1623 in Hanau u. st. 1648; er gab heraus den Plautus (Frankf. 1610, 3. A. 1641); Epistolae des Symmachus (Neust. 1617, 4. A. Frankf. 1651), Sallustius (ebd. 1617), Terentius (ebd. 1619), u. schr.: Electa Plautina, Neust. 1597 u. ö.; Lexicon Plautinum, ebd. 1614; Analecta Plautina, ebd. 1623; Lexicon criticum, Nürnb. 1645, u. lateinische Gedichte. 3) Daniel, Sohn des Vor., geb. 1605 in Neuhaus, st. 1635 in Kaiserslautern, wo er eine Schule errichtet hatte; er gab heraus: Hero u. Leander des Musäos (Frankf. 1627), Herodian (ebd. 1627, 2. A., ebd. 1630), Heliodor (ebd. 1631); Quintilian (ebd. 1629), Lucretius (ebd. 1631), u. schr.: Historia Palatina, Frankf. 1633, n. A., 1717 u. a.

Pareris, Gebirgszug in der brasilianischen Provinz Matto grosso.

Parey, Dorf im zweiten Jerichowerkreise des Regierungsbezirks Magdeburg der preußischen Provinz Sachsen, an der alten Elbe; hier beginnt der Plauesche Kanal; 1200 Ew.

Parfaite égalité (spr. Parfähtegaliteh, Spielk.), so v. w. Schnattergax.

Par force (fr., spr. par fors), mit Gewalt, gewaltsam.

Parforcedressur, so v. w. Dressiren 1).

Parforcehorn, die größte Art Jagdhörner von Messing od. Kupfer, wie sie bei den Parforcejagden von den Jägern u. Jagdhautboisten gebraucht werden.

Parforcehunde, eigentliche Jagdhunde (s. u. Hund I. a) cc) u. Jagdhund), welche nur zur Parforcejagd dressirt werden u. deren 80—100 zusammen eine Meute bilden. Sie dürfen lediglich auf der Fährte fortarbeiten, müssen deshalb bes. gute Nasen haben u. ununterbrochen laut sein; sie werden auf Eine Wildgattung ausschließlich dressirt u. dürfen nie eine andere jagen. Man unterscheidet: a) der Verwendung nach: den Hirschhund auf Hirsche, 26—28 Zoll, den Sauhund auf Sauen, 23—25 Zoll, den P. auf Rehe u. Hasen, 20—22 Zoll, den auf Füchse 16—18 Zoll hoch; b) der Race nach: französische P., glatthärig u. meist gefleckt, u. englische P., zum Theil etwas rauhhärig u. in der Regel einfarbig, meist schwarz od. rostfarbig; die letzteren sind gewöhnlicher, erstere besser, aber zärtlicher. Die P. werden in einem eigenen Jägerhof mit mehren zum Theil heizbaren Ställen u. Ställchen, um die alten, jüngeren, hitzigen, belegten, säugenden u. kranken Hunde apart stecken zu können, sowie mit mehren Zwingern, worin feiner Sand auf dem Boden, ein Rasenplatz u. schattige Bäume, auch wo möglich fließendes Wasser sein sollen, unter Aufsicht von einem Oberpiqueur u. einem od. einigen Piqueurs, Hundewärtern, Hundejungen 2c. erzogen. Die Nachzucht, wobei man auf alte Hündinnen junge Hunde u. umgekehrt läßt, ist bes. wichtig, man wendet die größte Sorgfalt darauf, hält, da eine Hündin mit Nutzen nur 3—4 Junge säugen kann, andere Hündinnen als Ammen, gibt ihnen, wenn sie 6 Wochen alt sind, Milch, dann mitunter Fleischbrühe, thut

sie im Alter von drei Monaten bis 1 Jahr in Bauernhöfe u. nährt sie dann, wie die alten, mit dem aus Haferschrot, altbackenem Korn- u. Gerstenbrod, mit Brühe von Rind- od. Schöpsenfleisch angemachten Fraß, welcher ihnen als Suppe lauwarm vorgesetzt wird. Diesen Fraß erhält die ganze Meute des Tages zweimal, früh u. Nachmittags, od. auch Nachmittags nur Brod, unter der Aufsicht mit Hetzpeitschen versehener Jägerburschen. Sie werden nach jeder Mahlzeit ½—1 Stunde ausgeführt. Nicht nur Hunde nimmt man zur Meute, sondern auch Hündinnen. Das Dressiren (Einjagen) der P. beginnt, wenn sie 1½ Jahr alt sind, mit dem Koppelbändigmachen, indem man sie zu zwei u. drei aneinander koppelt u. den Tag über zusammen im Zwinger herumlaufen läßt; dann nimmt man sie gekoppelt an den Harn (s. d.) u. führt sie täglich zweimal aus, um sie zu gewöhnen gehorsam in der Meute zu gehen; etwa 5—6 Wochen vor der eigentlichen Parforcejagd reitet man die Hunde aus, indem ein Jäger vor der Meute her langsam in den Straßen der Stadt od. an anderen geschlossenen Orten herumreitet u. 2—3 andere Jäger mit Hetzpeitschen sorgen, daß die Meute immer zusammenhält u. dem ersten Jäger folgt. Nach u. nach geht man zum Trab, Gallop, Carriere über u. dehnt die Wege auf Feld u. Wald 1—2 Meilen aus. Hierbei wird die Meute, worin man die vordersten Hunde den Kopf u. die hintersten den Schwanz nennt, theils zum Suchen angefeuert, theils zuweilen gestopft, indem man die Peitsche schwingt u. den Kopfhund mit Namen u. arrêtez-vous u. derrière ruft. Ungehorsame werden nach dem Grade der Hartnäckigkeit strenger u. milder gestraft. Die Vollendung der Schule ist das Trainiren (s. d.), obgleich es nicht alle Jäger billigen. Die Anwendung der P. s. u. Parforcejagd.

Parforcejagd, (Forciren), ein Jagen, wo man das Wild durch weniger schnelle (als das Wild) Hunde u. Jäger zu Pferde so lange verfolgt, bis es erschöpft, nicht weiter fliehen u. mit Hirschfänger, Büchse od. Pistol erlegt werden kann; unterscheidet sich also vom eigentlichen Hetzen dadurch, daß man bei diesem das Wild mit schnelleren (als das Wild) Hunden einholen u. fest machen läßt. Die P., sonst gewöhnlich im März u. April u. vom August bis November geübt, stammt durch Frankreich (daher Französische Jagd) aus dem Orient (Persien, Tartarei), war schon zu Karls des Großen Zeit in Deutschland bekannt u. wurde nur von den Franzosen verbessert u. ausgebildet; hat den St. Hubertus zum Schutzpatron, weshalb ihr zu Ehren das St. Hubertusfest, am 3. Nov. als Schluß gefeiert ward, ist aber jetzt fast allenthalben abgekommen. Sie wurde vorzüglich auf Hirsche, seltener auf Schweine angewendet. Das Ansprechen der Hirsche nach französischer Manier weicht dabei von der deutschen ganz ab, man nennt einen Hirsch mit dem zweiten, dritten, vierten Gehörn einen Hirsch vom zweiten, dritten, vierten Kopfe, mit dem fünften Gehörn schlecht jagdbar, mit dem sechsten jagdbar, mit dem siebenten od. achten Gehörn vom zweiten, dritten Kopf jagdbar rc. Die Gegend muß zur P. mehr eben, die Waldungen von Wiesen, Feldern u. Kreuzalleen durchschnitten sein. Zur Einrichtung einer P. od. völligen Jagdequipage gehörte ein starkes Personal, 1 Commandant, 1 Jagdjunker (auch Vicecommandant), 1 Jagdpage als steter Begleiter des Jagdherrn, 1 Oberjäger, Ober- od. Erzpiqueur, 3—4 Piqueurs, 3—4 Besuchknechte (birsch- u. fährtengerechte Jäger), 1 Hundewärter mit etwa 6 Burschen u. 1 Magd, 1 Bereiter, 1 Sattelknecht, 1 Sattler od. Riemer, 1 Schmied, 1 Sporer, 28 Pferdeknechte, ferner 65—76 Pferde u. eine starke Meute von 80—150 Stück Parforcehunden (s. d.). Nach geschehenem feierlichen Auszuge der Jäger, wo dieselben in leichter u. bequemer **Parforceuniform**, von auffallender Farbe (oft roth), denn sie sollen gesehen werden, erscheinen, mit den **Parforcepferden** (s. d. unter Pferd) u. nach geschehenem Zusammentreffen auf dem Rendezvous werden vorerst 3—4 Relais von frischen Parforcehunden u. frischen Pferden, jedes zu 3—6 Kuppel Hunden, auf den gewöhnlichen Wechseln der Hirsche aufgestellt. Der Jagd vorher geht das Vorsuchen od. Bestätigen (s. d.) des Hirsches durch den Leithund u. ein Frühstück. Sobald dies geschehen ist, müssen die Piqueurs u. Besuchknechte zu Pferde steigen u., ihre Meute zwischen sich, vorausziehen; ihnen folgt der Jagdherr u. die hohen Herrschaften nach dem Orte, wo der Hirsch bestätigt ist u. der Leithundführer wartet. Dieser Ort wird nun dicht mit Jägern u. Reitern umstellt, u. darauf begeben sich einige Piqueurs u. Besuchknechte mit den Lancirhunden auf die Stelle, wo der Hirsch verbrochen ist, lösen die Koppel, u. die Hunde jagen nun den Hirsch auf (lanciren ihn). Sobald der Hirsch gesehen wird, ruft der nächste Piqueur Tayaut, Tayaut (Tajo), welchen Ruf er stets wiederholt, wenn er den Hirsch erblickt, verbricht ihn u. nimmt die Lancirhunde ab, um nun die Meute auf die Fährte zu setzen. Erscheinen mehre Hirsche od. Thiere, so reiten gleich Piqueurs od. andere Jäger zwischen das Rudel (carabiniren es) u. sprengen den rechten Hirsch ab. Die Meute, auf die Fährte gebracht u. laut bellend, u. die Jagd zu Pferde folgen nun dem Hirsch. Jäger müssen den Hunden beständig folgen, auch wohl dem Hirsche vorauseilen, um, wenn die Meute die Fährte verloren hat, den Hirsch wieder zu lanciren, od., wenn sich die Meute vereinzelt hat, zu stopfen, d. h. die vorderen Hunde (den Kopf) durch das Schwingen der Peitsche anzuhalten, bis die hinteren (der Schwanz) nachgekommen sind. Die schnellsten Hunde bekommen auch wohl ein Stück Tuch od. einen Riemen (Cravate) angehängt, um ihren Lauf zu hemmen. Auch wenn die Hunde Change gemacht, d. h. ein anderes Stück Wild angenommen haben, müssen sie durch Klatschen mit der Peitsche u. den Ruf Hay! Hay! zurückgetrieben werden. Macht der Hirsch einen Wiedergang, d. h. geht er ein kleines Stück auf seine Fährte zurück, um dann seitwärts auszubiegen (Retouren), was meist nach derselben Seite geschieht, wie beim ersten Male, u. verfährt sich die Meute, wie gewöhnlich, so wird gestopft u. den Hunden Hourvari zugerufen, welchen Ruf man unter gleichzeitigem Blasen wiederholt, sobald man die Fährte wiedergefunden hat. Zuweilen verliert die Meute die Fährte u. der Hirsch entkommt in ein Dickicht, dann relancirt man ihn ganz auf die Art, wie bei dem Lanciren oben gesagt ist. Trifft man auf einen Wechsel u. auf das daselbst aufgestellte Relais, so wird die Jagd gestopft, die dortigen Hunde losgelassen u. die Meute so verstärkt. Ist der Hirsch endlich ganz ermüdet, was bei einem sehr feisten Hirsche in ½ Stunde, gewöhnlich in 2, auch erst in 6—8 Stunden erfolgt, so flieht er nicht mehr, sondern stellt sich gegen die Hunde. Jetzt versammeln sich die Jäger, um das Halali (so nennt man auch das besondere Horn-

signal, welches dabei geblasen wird) zu machen u. dem Hirsche den Fang zu geben, welches gewöhnlich der Herr der Jagd od. eine andere vornehme Person verrichtet. Hierbei muß jeder Jäger den Hirschfänger 2 Zoll aus der Scheide ziehen (lüften), sonst bekommt er das Waidmesser. Ist der Hirsch noch so böse, daß er Hunde spießt u. Menschen annimmt, so schleicht sich ein Jäger von hinten an denselben, um ihm die Hessen der Hinterläufte zu zerhauen. Nur wenn der Hirsch in das Wasser gegangen ist u. nicht wieder heraus will, wird er vom Jagdherrn mit einer Kugel auf den Kopf geschossen. Ist der Hirsch erlegt, so wird dem Jagdherrn der Ehrenlauf (d. h. der rechte Vorderlauf, über welchem noch 5—6 Zoll von der Haut über dem Knie sitzen bleiben, durch welche ein Schlitz gemacht ist, so daß das andere Hautende einigemal durchgesteckt werden u. der Jagdherr ihn an den Hirschfänger hängen kann) überreicht u. hierauf Curée gemacht (Genuß gegeben), d. h. der Hirsch wird aufgebrochen u. zerwirkt u. vorerst einem Jeden sein Jägerrecht (den Piqueurs Braten u. Keulen, den Besuchknechten Flanken, Mehr- u. Kehlbraten, Zunge u. Herz, Unschlitt u. Haut beiden) zugetheilt, über alles übrige aber die Haut geschlagen. Nun nimmt ein Piqueur den Kopf mit dem Gehörn, zeigt ihn unter Drehen u. Winken den Hunden u. wenn dieselben recht munter u. laut sind, werden sie unter schnellem Wegziehen der Haut an die Hirschüberreste herangelassen, welche in der Geschwindigkeit aufgezehrt sind. Im Anschießen der Hunde wird ihnen zugerufen: Halali, auch bläst man fleißig dazu u. caressirt die Hunde, bes. die jüngeren, worauf dann feierlich mit aufgestecktem Bruche nach Hause gezogen wird. Mit den Jagdhörnern werden die Hunde aufgemuntert, auch den Jägern über den Gang der Jagd allerlei Zeichen gegeben. Hierzu wurden in eigenen Jagdposten Zeichen gegeben, deren manche schon genannt sind; andere sind: Bat l'eau, wenn der Hirsch ins Wasser geht, der Sort de l'eau, wenn er es verläßt, der Fürstenruf, um fürstlichen Personen zu bezeichnen, wohin die Jagd sich wendet, ꝛc. Die P. ist sehr kostspielig, da eine sehr bedeutende Zahl Pferde u. ein so großes Personal (Jagdequipage) dazu unterhalten werden muß (s. oben); auch ist die Unterhaltung der Meute sehr kostspielig. Der nöthige große Wildstand u. die Verheerung der Fluren schaden dem Forst- u. Landbau; das Fleisch von dem forcirten Wilde kann größtentheils nicht gegessen werden, u. die Art das Wild zu erlangen ist grausam. Die P. auf kleineres Wild ist mehr ein eigentliches Hetzen, Hasen u. Füchse werden dabei bisweilen nur mit der Hetzpeitsche getödtet. Vgl. Trainiren.

Parforcejäger, s. u. Jäger 1).

Parforcepeitsche, s. u. Hundepeitsche.

Parforcewerke, starke Uferbefestigung, welche einem Flusse einen andern Lauf gibt.

Parfum (fr., spr. Parföng, Parfümerien), Alles, was zur Verbreitung von Wohlgeruch dient; meist in flüssiger Form; vgl. Eau, z. B. Eau de Levante, Eau de Cologne etc., u. Fleurs, so Fleurs de lys etc. Daher Parfümiren, 1) etwas wohlriechend machen, z. B. Galanteriewaaren; als: Handschuhe, Tücher, Seife ꝛc. (Parfümirte Waaren). In Frankreich gab es eine besondere Innung (Parfümeurs), welche diese Parfümirkunst trieb; 2) so v. w. Damasciren; daher Parfümirte Klingen.

Parga, feste Stadt im türkischen Ejalet Yania (Janina), an der Meeresküste, hat doppelten Hafen, gehörte bis 1819 zur Jonischen Republik, wurde aber damals von der britischen Regierung den Türken eingeräumt, worauf die meisten griechischen Einwohner (damals 4000 Seelen) auswanderten; der Ort hat noch etwas Handel mit Öl u. auf einem nahen Felsen eine Kirche, deren Thurm als Seeleuchte dient. Im 15. Jahrh. ergaben sich die Pargioten den Venetianern, u. nun begann zwischen dieser Schutzmacht u. den Türken fortwährend Streit. Im 16. Jahrh. befestigten die Venetianer P. 1797 kam es an die Franzosen, später an Rußland u. wurde 1807 wieder unter französischen Schutz gestellt. 1815 überfiel Ali Pascha von Janina P.; die Pargioten widerstanden, von 60 Mann Franzosen unterstützt, u. stellten sich unter englischen Schutz; dann kam es an die Türken. Vgl. Mustoxidis, Précis des événements qui ont précédé et suivi la cession de Parga, Par. 1819.

Pargalowa, Dorf bei Petersburg, hat einen Park, welcher beliebter Spatziergang der Petersburger ist.

Pargasit, eine Art Hornblende, s. d. a).

Parghelia, Flecken in der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore II.; 2900 Ew.

Parham, Hafenstadt mit Fort auf der Kleinen Antille Antigua (Britisches Westindien).

Parhelios, so v. w. Parelios.

Pari (ital.), 1) die völlige Gleichheit einer Anzahl verschiedener Münzsorten nach ihrem Gehalt an edlem Metall; als Maßstab wird dabei die Kölnische Mark zu 16 Loth fein Silber angenommen. Eine Münze steht über P., wenn sie höher ausgegeben wird, als ihr Metallwerth ist; im entgegengesetzten Falle ist sie unter P. 2) Die Gleichheit verschiedener Rechnungsmünzen u. der Wechselbriefe auf verschiedenen Plätzen. Daher Parirechnung: sie berechnet die Gleichheit der Rechnungsmünzen unter einander; die Gleichheit des Wechselcurses nach dem Auslande; das sogen. scharfe P., od. der Preis des Goldes u. Silbers nach dem Wechsel-Pari einer auswärtigen Münze; das Verhältniß der Curszettel zweier Wechselplätze zu einem dritten Platz; 3) bei Werthpapieren die völlige Gleichheit ihres Werthes mit der darauf stehenden Summe Metallgeldes, also der Stand zu 100 Procent.

Paria (lat.), baares Geld; P. rident (baares Geld lacht), d. i. baares Geld macht dem Verkäufer Lust zum Verkaufen.

Paria (Meer des süßen Wassers, Trauriger Meerbusen), 1) Golf des Atlantischen Oceans an der Nordostküste der südamerikanischen Republik Venezuela; trennt die Insel Trinidad von dem Festlande, 20 Meilen lang, 11 Meilen breit, nimmt mehre von den kleinen Mündungsarmen des Orinoco auf, steht mit dem Hauptarme desselben auch durch den Kanal Pedernales in Verbindung, ebenso durch die Bocca di Serpente u. die Bocca di Dragon (beide mit Inseln) mit dem Atlantischen Ocean. Dadurch entstehen der Große, Schiffs-, Eier- u. Affenkanal; 2) Halbinsel daselbst im Norden des Golfs.

Paria, s. Parias.

Pariagotes, Indianerstamm in der Provinz Cumana (südamerikanische Republik Venezuela).

Pariana (P. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Hordeaceae-Monoecia, Polyandria *L.*; Arten in Südamerika.

Parias (malaiisch pareyar, bei den Engländern Poliar), keiner Caste angehörige u. als unrein höchst verachtete u. von aller Gemeinschaft mit den anderen Casten ausgeschlossene Personen unter den Hindu, namentlich der südwestlichen u. südlichen Indier. Sie dürfen keine Pagoden besuchen, kein Haus eines Reinen betreten, u. wo es geschehen, muß der Ort durch religiöse Gebräuche wieder gereiniget werden. Sie wohnen in schlechten Hütten, von Städten u. Dörfern weit entfernt, die Europäer gebrauchen sie als Köche u. Lastträger. Sie dürfen Alles essen u. trinken, da die Brahmanische Religion für sie durchaus nicht verbindlich ist; ihre Brunnen müssen sie mit Thierknochen einfassen, damit sich Jeder davor hüten könne. Ihre Zahl ist sehr groß, da auch die aus den übrigen Casten Ausgestoßenen P. werden. Die Hindu glauben, daß die Seelen der gröbsten Sünder in die Körper der P. fahren. Die P. sind die Nachkommen der Urbewohner jener Theile des Dekan, welche von den nachrückenden brahmanischen Indiern unterworfen u. zu Sklaven gemacht wurden. Unter der britischen Herrschaft hat ihre drückende Lage einige Milderung erfahren.

Pariation (v. lat.), 1) die baare Bezahlung; 2) Zeugniß, daß ein Schuldner seinen Gläubiger bezahlt hat, bes. bei Concurssachen; 3) so v. w. Einkindschaft.

Paribarabowurzel, kommt in Stücken von der Stärke einer Schreibfeder vor, schmeckt u. riecht aromatisch pfefferartig, soll von Piper umbellatum *L.* (Heckeria umbellata *Knth.*) stammen.

Parieys (Serra de P.), Gebirgszug in der brasilianischen Provinz Matto grosso, auf ihn entspringt der Paraguay u. der Tapajoz.

Paridin (Parin), $C_{12}H_{10}O_6$, wurde in Paris quadrifolia entdeckt; die getrocknete Pflanze wird erst mit essigsäurehaltigem Wasser u. dann mit Alkohol ausgezogen, von dem Auszug der Alkohol abdestillirt u. der Rückstand erst mit Äther behandelt, dann in Alkohol gelöst. Nach dem Verdunsten des Alkohols wird die zurückbleibende gelatinöse Masse in 16—20 Theilen siedendem Wasser gelöst. Nach einiger Zeit setzt sich das P. in Gestalt kleiner Blättchen ab; es bildet im reinen Zustande eine weiße krystallinische Masse, welche Anfangs ohne Geschmack, später aber kratzend ist. Das P. ist in Wasser löslich, in Alkohol unlöslich; concentrirte Schwefelsäure färbt es roth, ebenso Phosphorsäure.

Paries (lat.), Wand.

Parietales, 45. Klasse des Endlicherschen Pflanzensystems: Kräuter, Bäume od. Sträucher, wenige mit Milchsafte, Blätter gegen- od. quirlständig, einfach, mit od. ohne Nebenblätter, Kelch frei od. mit dem Fruchtknoten verwachsen, Blumenkrone dem Fruchtboden od. Kelche eingefügt; Blumenblätter hypogynisch od. perigynisch, manchmal fehlend; Staubgefäße in bestimmter od. unbestimmter Zahl; Fruchtknoten meist einfächerig, mit wandständigen Samenträgern u. zahlreichen Eiern; Frucht oberständig, eine Kapsel od. Beere mit den Samenträgern auf dem Rücken der Klappen, od. unterständig, die Samenträger mit den Klappen abwechselnd, Keimling gerade, in od. seltener außer der Achse des Eiweißes, gekrümmt od. spiralig: Familie der Cistineae, Droseraceae, Violarieae, Sauvagesieae, Frankeniaceae, Turneraceae, Samydeae, Bixaceae, Passifloreae, Malesherbiaceae, Loaseae u. Papayceae.

Parietaria (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Urticaceae, Polygamie, Monöcie: Blüthen vielehig, Blüthenhülle glockig, vierspaltig, das der Zwitterblüthen zuletzt verlängert; 4 Staubgefäße, vor der Blüthezeit einwärts geknickt, Staubfäden elastisch zurückspringend; Griffel fädlich, Narbe kopfig pinselförmig; Polygamie, Monöcie *L.*: Arten: P. officinalis (P. erecta. *Mert. Koch*, Glaskraut), an Mauern, auf Schutthaufen, mit unscheinbaren, gehäuften Blüthen, deren Staubfäden zur Zeit der Reife, wenn sie berührt werden, elastisch den Samenstaub ausstreuend, aus einander springen, aufrechtem Stängel, länglich lanzettförmigen, rothhaarigen Blättern, an Mauern, auf Schutthaufen in Deutschland &c.; P. diffusa *Mert. Koch*, von der vorigen durch sehr ästigen, aufsteigenden Stängel, kürzere u. breitere Blätter unterschieden; an Mauern u. Wegen im Rhein-, Nahe- u. Moselthale, in der Italienischen Schweiz &c. Von beiden war das geruchlose, schwach salzig, schleimig schmeckende Kraut (Herba parietariae s. helxines), sonst als harntreibend officinell; zum Reinigen des Glases benutzt.

Parietinsäure, so v. w. Chrysophansäure.

Parieu (spr. Pariöh), Felix Esquirou de P., geb. 1815 in Aurillac, wurde 1841 Advocat am Appellhofe in Riom, 1848 Repräsentant für das Departement Cantal in der Nationalversammlung, wo er seit 1849 zum Centrum gehörte, u. am 31. Oct. 1849 Minister des Unterrichts, gab aber 19. Jan., in Folge des Mißtrauensvotums wegen Absetzung des Generals Changarnier gegen das Ministerium, seine Entlassung ein. Nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. ernannte ihn Ludwig Napoleon zum Mitglied der consultativen Commission; am 18. Dec. wurde er Vorsitzender der Commission für Inneres, Justiz u. Unterricht, im Jan. 1852 Staatsrath u. ist jetzt Vicepräsident in demselben.

Parificiren (v. lat.), gleichmachen; daher Parification, Gleichstellung.

Parigi, Giulio, Architekt in Florenz, beschäftigte sich bes. mit der Ätzkunst, u. die Italiener betrachten ihn als den eigentlichen Erfinder der Callotschen Ätzmanier. In seinem Hause hatte er eine Akademie der Mechanik, Architektur, Zeichnenkunst &c. errichtet u. st. 1635. Er baute in Florenz u. a. den Palast Scarlati; auch hat man zahlreiche Kupferstiche (z. B. die Argonautenflotte &c.) von ihm.

Pariglin, so v. w. Sassaparillin.

Parigne l'Eveque (spr. Parinj' lewähk), Marktflecken im Arrondissement Mans des französischen Departements Sarthe; Leinwand- u. Papierfabrikation; 3200 Ew.

Parilia, so v. w. Palilia, s. u. Pales.

Parilia (P. *Dennst.*), Pflanzengattung aus der Familie der Celastrineae-Elaeodendrea, gehört zur Gattung Elaeodendron *Jacq.*; Art: P. malabarica, in Ostindien.

Parima (Parime), 1) Centralgebirge in der Landschaft Guayana in Südamerika, von der Quelle des Orinoco bis ans flache Land sich in verschiedenen Zweigen ausbreitend; einzelne Zweige desselben sind: die Serras de Baracayna, Acaray, Tumucucuraque u. a.; 2) so v. w. Orinoco in einigen Gegenden seines Laufs; 3) Nebenfluß des Rio Negro; entspringt auf obigem Gebirge, bildet bei seinen Überschwemmungen den See P. u. mündet dreiarmig in den Rio Negro.

Par impar, bei den Römern ein Spiel, s. Gerade u. Ungerade.

Parin, so v. w. Paridin.

Parinacota, Gebirgsspitze der Cordilleren in der südamerikan. Republik Bolivia, 22,030 F. hoch.

Parini, Giuseppe, geb. 1729 zu Busisio bei Mailand, wurde 1769 Professor der Schönen Literatur an der Palatinischen Schule zu Mailand u., als diese aufgehoben war, Professor der Beredtsamkeit am Gymnasium der Brera, auch Mitglied der Municipalität, bis 1790 die Österreicher wieder zurückkehrten, u. st. 15. Aug. 1799; er gab 1752 als Ripano Eupelino eine Auswahl seiner Jugendgedichte heraus; sein bedeutendstes Gedicht ist die Satyre Il mattino, il mezzogiorno, il vespro et la notte (Prachtausgabe Mail. 1811). Opere, Mail. 1801—4, 6 Bde.

Parintintics, Indianerstamm in der brasilianischen Provinz Para.

Parion (a. Geogr.), Stadt Klein-Mysiens, am Hellespont, von Milesiern u. Pariern erbaut, von Marc Aurel colonisirt (Colonia Pariana Julia Augusta); eine Familie der Bürger, Ophiogeneis, standen in einer wunderbaren Art von Rapport mit den Schlangen, deren Biß sie an den Verwundeten durch bloße Berührung heilten; j. Kamaries (Kemer) od. Pario.

Paripon (P. *Voigt)*, Palmengattung; Art: P. Palmiri.

Parirechnung, s. u. Pari 2).

Pariren (v. fr.), 1) gehorchen; 2) einen Stoß od. Hieb des Gegners abwehren, s. u. Fechtkunst I. A) u. II. F); daher Parirstange, bei Seitengewehren metallne Querstange zwischen dem Griffe u. der Klinge; hat das Gefäß einen Bügel, so ist sie mit diesem aus einem Stücke. Parirung, die untere Hälfte der Degenklinge (vom Stichblatt an gerechnet); 3) ein Reitpferd aus dem Gange zum Stillstehen anhalten; 4) so v. w. wetten.

Päris (Alexandros), Sohn des trojanischen Königs Priamos u. der Hekabe; seine Mutter träumte, als sie mit ihm schwanger war, sie gebäre eine Fackel, welche Ilion entzünde u. einäschere. Priamos ließ deshalb auf den Rath von Traumdeutern den Neugebornen durch den Sklaven Agelaos auf dem Ida aussetzen. Eine Bärin nährte das Kind 5 Tage lang, dann nahm der Sklav dasselbe mit sich, nannte es P. u. erzog es. Hier, in seinem ländlichen Aufenthalt, erschienen vor ihm Here, Athene u. Aphrodite, um sein Urtheil zu vernehmen, welche von ihnen die schönste sei. Auf der Hochzeit des Peleus hatte nämlich Eris einen goldenen Apfel mit der Aufschrift: der Schönsten! auf die Tafel geworfen. Sofort machten sich jene drei diesen Preis streitig. Sie baten Zeus um Entscheidung, allein dieser schickte sie zu P.; Here versprach ihm für den Preis als Lohn Herrschaft u. Reichthum, Athene Weisheit u. Kriegsruhm, Aphrodite das schönste Weib Griechenlands; P. sprach der Letzten den Apfel zu. Wiewohl er schon mit Önone vermählt war, segelte er nach Lakedämon u. entführte die Helena, die Gemahlin des Menelaos, u. einen großen Theil der Schätze des Hauses. Nach Andern wurde P. von seinem Vater nach Griechenland geschickt, um die Nachkommen der von Herakles entführten Hesione zurückzuführen, kam damals nach Sparta, verliebte sich in Helena u. entführte sie. Aus dieser Entführung entstand der Trojanische Krieg (s. d.). P. selbst kämpfte in diesem Kriege als geschickter Bogenschütze mit, war aber weibisch u. feig u. wurde von den Troern, als Anstifter des Krieges, gehaßt. Achilleus fand seinen Tod durch ihn. Zuletzt forderte ihn Philoktetes auf einen Bogenzweikampf, wobei er durch dessen Pfeile seinen Tod fand.

Päris (P. *L.*, Einbeere), Pflanzengattung aus der Familie der Smilaceae-Parideae, 8. Kl. 4. Ordn. *L.*, Blüthenhülle wagerecht, abstehend, achttheilig, die 4 äußeren Lappen einen Kelch, die 4 inneren eine Blumenkrone darstellend, 8 Staubgefäße, 4 Griffel mit einfacher Narbe, einer vierfächerigen Beere, das Fach mit 4—8 Samen; Art: P. quadrifolia, in schattigen Wäldern Deutschlands heimische Giftpflanze, mit 4 (selten 3 od. 5 u. mehr) eirunden, glatten, an der Spitze des Stängels quirlförmig stehenden Blättern, aus deren Mitte die eine, grünliche, in eine schwarze Beere übergehende Blüthe kommt. Beeren, Blätter u. Wurzel (Baccae, Herba u. Radix paridis s. solani quadrifolii s. ulvae versae s. vulpinae) bewirken Magenschmerzen, Erbrechen, Purgiren, dienten ehedem, letztere als Brechmittel, die Blätter gegen Manie, Krämpfe, Keuchhusten.

Paris, 1) Arrondissement im französischen Departement Seine; enthält blos die Stadt Paris nebst Umgebung; 2) Hauptstadt des Kaiserreichs, des Departements u. des Arrondissements. P. ist Residenz des Kaisers, Centralpunkt aller Ministerien u. sonstigen Behörden Frankreichs, Sitz des Senats u. der Deputirtenkammer, eines Erzbischofs, zahlreicher Gerichte, Gerichtshöfe (Cassationshof, Handelsgericht, Appellhof, Tribunal, 20 Friedensgerichte rc.), des ersten Militärobercommandos, der ersten Militärdivision, einer Generalpostdirection, Forstconservation, der Zolldirection rc.; die Präfectur- u. Stadtobrigkeiten: der Präfect des Seinedepartements mit seinem Präfecturrath u. der Polizeipräfect, unter welchen beiden die Maires u. die 20 Friedensrichter der 20 Arrondissements stehn; ferner noch zahlreiche andere Staats- u. städtische Behörden. P. liegt in einer weiten Ebene, welche nördlich durch den Montmartre, nordöstlich durch die Höhen von Belleville u. Menilmontant, die sich bis zum Kirchhofe des Père La Chaise u. gegen Vincennes als rechtes Thalufer der Seine hinziehn, u. südwestlich etwas entfernter durch die Höhen, welche bei Marli, St. Cloud, Sevres, Meudon rc. den südlichen Thalrand derselben bilden, begrenzt ist. Das eigentliche P., wie es vor 1860 bestand (wo eine große Anzahl umliegender Orte u. Dörfer mit hinzugezogen wurde, s. w. unten), ist $2\frac{1}{2}$ Stunde lang, 2 breit, hat 8 Stunden im Umfang u. ist durch eine 1784—90 unter Ludwig XVI. 12—15 Fuß hohe, nur einige Fuß dicke, von Backsteinen gebaute Ringmauer umschlossen. Durch diese Mauer führten vor 1860 58 Barrièren, von welchen sich durch ihre Bauart bes. auszeichnen Arc de triomphe de l'étoile, Propylées de St. Martin an der Barrière de la Villette, u. die Barrière du Trône auf der Straße nach Vincennes, welche aus zwei 100 Fuß hohen Säulen besteht. In dieser Ausdehnung umfaßte P. seither 3288 Hectaren (über $\frac{3}{5}$ geogr. QM.); am 1. Jan. 1860 verschwanden dagegen die Barrièren u. die 11 Hauptgemeinden der Arrondissements St. Denis Sceaux u. Theile von 13 anderen Gemeinden wurden der Hauptstadt einverleibt, so daß diese jetzt 7088 Hectaren (über $1\frac{1}{3}$ geogr. QM.) umfaßt. Die Seine durchschneidet die Stadt von Südosten nach Nordwesten, bildet einige Inseln u. tritt dann, sich südwestlich wendend, wieder aus derselben aus.

In sie fällt am linken Ufer die Bièvre; sie u. ihr parallel laufender Arm des Gobelins bilden mehre kleine, mit Häusern besetzte Inseln. Von Nordosten kommend, tritt der Kanal de l'Ourcq in die Stadt; er theilt sich außerhalb derselben in zwei Arme, von denen der eine als Kanal von St. Denis außerhalb P. bei St. Denis in die Seine fällt, der andere, von dem Trennungspunkt an, Kanal von St. Martin genannt, P. gegen Süden durchschneidet u. oberhalb der ersten Seineinsel sich mit der Seine vereinigt. Er wird zum Wassertransport gebraucht u. führt der Stadt Trinkwasser zu.

Die Seine theilt P. in zwei Hälften, wovon die nördliche etwas größer als die südliche ist; den auf den Seineinseln: Cité (Isle du palais), Isle Louis, Isle Louviers (erstere beiden bebaut u. der älteste Theil von P., letztere meist Holzniederlagen) gelegenen Theil unterscheidet man als la Cité (Altstadt), den auf dem rechten Ufer gelegnen größern nördlichen Theil als la Ville, den etwas kleinern auf dem linken Ufer gelegenen südlichen als l'Université. Eine andere Eintheilung ist die in das Centrum, welches den innern schönen Theil am rechten Seineufer u. die innern Quais am linken begreift, den gewerblichen Theil östlich dem Vorigen, welcher auch einen Theil der Faubourg St. Antoine begreift, die Faubourg St. Germain, südlich der eigentlichen Stadt, das Quartier der Schulen (Quartier latin) neben diesem, den Westtheil westlich u. nordwestlich u. die Vorstädte außer den bereits genannten. Beide Eintheilungen sind aber nur im gemeinen Leben üblich, officiell zerfällt P. in 20 Arrondissements (Mairies, Municipalités) u. jedes von diesen wieder in vier Quartiers. Die 20 Arrondissements bilden vier Wahlbezirke, von denen jeder wieder ein Wahlcollegium von 50 Mitgliedern hat.

P. wurde seit Ende 1841 wieder zur Festung umgeschaffen, nachdem die Regierung u. bes. Thiers nach langen Kammerdebatten dies durchgesetzt hatte. P. sollte dadurch gesichert sein, nicht wieder, wie 1814 u. 1815, von auswärtigen Feinden mit verhältnißmäßig geringen Heeren genommen zu werden, sondern sich mehre Wochen u. Monate durch sich selbst, seine Nationalgarden u. ein kleines hineingeworfenes Corps halten können u. zugleich den Hauptwaffenplatz für Frankreich, ein Replis für ein geschlagenes Heer, ein verschanztes Lager u. den Mittelpunkt des Kriegs bilden. Die Befestigung besteht erstens aus der bastionirten Umwallung. 600—2500 Schritt jenseit der innern Ringmauer ist nämlich eine Umwallung angelegt. Sie ist in bastionirter Trace geführt u. enthält 85 sehr stumpfe Bastions mit kurzen Flanken u. mehre unregelmäßige Vorsprünge. Diese Umwallung deckt die Gebäude der innern u. äußern Stadt gegen die Beschießung von außen. Die Escarpe des Walls ist gemauert, der zum Theil durch Kanäle u. die Seine unter Wasser zu setzende Graben etwa 72 Fuß breit u. auf der Contreescarpe stufenförmig abgestochen, um Ausfälle möglich zu machen, ein Glacis deckt die Mauer der Escarpe gegen Schüsse von außen. An der innern Böschung des Walls läuft ein gepflasterter Communicationsweg; für 35 große u. 17 kleinere Straßen sind Öffnungen in der Mauer u. Zugänge gelassen; den Raum zwischen dem Umfassungswall u. der (seitherigen) Octroimauer füllen die Dörfer vor den (frühern) Barrièren aus, welche nach u. nach zu äußern Vorstädten anwuchsen (auch der Montmartre liegt in diesem Raum); die meisten sind durch den Befestigungswall durchschnitten worden. Aus 15 (mit Vincennes 16) detachirten Forts, 1800—8000 Schritt jenseit der Umwallung der Stadt hinaus gebaut, bilden eine erste Vertheidigungslinie u. schließen einen großen Raum ein, welcher zugleich zum verschanzten Lager dienen kann. Diese erste Vertheidigungslinie, welche aber mit keiner Courtine verbunden ist, beginnt im Südosten mit Fort Charenton (Alfort), am Einfluß der Marne in die Seine, überschreitet die Marne auf dem Isthmus von St. Maur, läuft östlich der Seine u. Marne weg nach den Forts Nogent, Rosny, Noisy u. Romainville (Pantin), welche das Schloß zu Vincennes zum Hauptrückhalt haben, nach dem Ourcqkanal u. hinter diesem u. dem Kanal von St. Denis, wo die aus diesem ausgehobene Erde nach der Stadt zu aufgeschüttet eine Art Brustwehr bildet, vor welcher auch das Dorf Aubervilliers befestigt u. vertheidigt werden kann, nach St. Denis; dieses bildet durch die es umgebenden Fort d'Este, die Lunette de Stains, das Fort du Nord u. die Couronne de la Briche befestigt, den zweiten, auch durch anzulegende, durch die Lunette de Stains zu deckende Inundationen zu vertheidigenden Hauptpunkt der äußern Befestigung. Dann läuft die Vertheidigungslinie ohne besondere Befestigung hinter der Seine weg nach dem auf dem linken Seineufer liegenden, starken Fort Mont Valérien. Von da bildet die Seine wieder die Vertheidigungslinie, bis unter Meudon die Forts wieder beginnen u. südwärts in fast gerader Linie sich durch Fort Issy, Vanvres, Montrouge, Bicêtre u. Ivry gedeckt, an das Fort Charenton wieder anschließen. Sämmtliche Forts sind bastionirt, die Forts Nogent, Rosny, Noisy haben Hornwerke vor sich, die Lunette de Stains ist ein Hornwerk, mit Ravelins u. einer Devensivkaserne hinter sich. Die Escarpen sind so hoch, wie bei der Umwallung, eben so die Contreescarpen; ein bedeckter Weg ist angelegt, gemauerte Caponièren in demselben, bombenfeste Pulvermagazine u. eben solche Kasernen; eine gepflasterte Straße (Route stratégique) verbindet die Fort Nogent, Rosny, Noisy u. Romainville, u. auch den Mont Valérien über die Seine mit dem Bois de Boulogne.

P. war schon ehedem Festung, u. den Raum der sonstigen Wälle u. Gräben nehmen jetzt, wenigstens am rechten Ufer, die Boulevarts (d. i. Bollwerke) ein, welche breite, von meist prachtvollen (oft bis zu sechs Stockwerken hohen) Gebäuden eingefaßte mit doppelten u. dreifachen Alleen besetzte macadamisirte Straßen bilden. Die 22 Boulevarts zerfallen wieder in die B. du nord u. die B. du midi. Erstere, 14,000 Fuß lang, schon 1668 von Ludwig XIV. angelegt, beschreiben auf dem rechten Seineufer einen Halbkreis, beginnen am Platze Madeleine unfern der Place de la Concorde mit dem B. de la Madeleine u. laufen als B. des Capucines, des Italiens, Montmartre, Poissonière, Bonne Nouvelle, St. Denis, St. Martin, du Temple (in neuster Zeit auch B. du Crime genannt, wegen der Menge von Melodramen- u. andern Theatern, welche sich hier finden), des Filles du Calvaire, de St. Antoine (jetzt Beaumarchais) u. jenseit des Bastilleplatzes noch der B. Bourdon (mit dem gegenüberliegenden B. de la Contrescarpe) nach der obern Seine herum,

wo sie an der östlichen Spitze der Insel Louviers endigen. Zu ihnen führen, als Überbleibsel der alten Thore, die beiden Triumphbogen der Porte St. Denis u. der Porte St. Martin. Erster ist da, wo die Straße St. Denis die Boulevarts durchschneidet, zu Ehren Ludwigs XIV. bei seiner Rückkehr 1672 aus den Niederlanden von der Stadt P. gesetzt, mit einer Hauptdurchfahrt u. zwei Seitenthoren, mit Trophäen, Bildsäulen (des Rheins u. Hollands), Basreliefs u. mit der Inschrift Ludovico Magno versehn, von Napoleon 1807 restaurirt; die Porte St. Martin aber da, wo die Straße St. Martin die Boulevarts durchschneidet, 1674 Ludwig XIV. zu Ehren nach neuen Siegen von der Stadt P. errichtet u. mit drei Bogengängen u. Basreliefs geschmückt worden. In den nördlichen Boulevarts, bes. den westlichern, pulsirt die Haupt- aber des Pariser Lebens, dort findet man Magazine der Kaufleute, Kaffee- u. Speisehäuser u. das regste Straßenleben. Weit weniger belebt sind die Boulevarts du midi (22,000 Fuß lang), welche, erst 1761 angelegt, als B. de l'Hopital von der Pont d'Austerlitz nach der Barrière d'Italie u. der Ringmauer in gerader Linie hinlaufen, von da als Boul. des Gobelins, St. Jacques u. d'Enfer an der innern Seite der Ringmauer hinlaufen u. von da als B. du Mont Parnasse u. des Invalides beim Invalidenhaus endigen. Verschieden von diesen innern sind die äußern Boulevarts (Boulevarts extérieurs), welche längs der äußern Seite der Ringmauer angelegt sind, südlich von der Barrière d'Italie bis zur Barrière de l'Enfer, mit jenen, nur durch die Ringmauer getrennt, zusammenlaufen, aber wenig besucht sind, auch großentheils keine eignen Namen führen. Außer diesen eigentlichen Boulevarts sind noch in neuester Zeit durch Napoleon III. eine Anzahl schnurgerader, mit Alleen bepflanzter Straßen erbaut u. ebenfalls mit dem Namen Boulevarts bezeichnet worden; die bedeutendsten davon sind: Boulevart de Sebastopol (vom Strasburger Bahnhof jenseit der nördlichen inneren Boulevarts ausgehend, diese im Boulevart St.-Denis rechtwinklig durchschneidend, bis auf die Place du Chatelet an der Seine fortführend u. jenseit der Seine wieder fortgeführt bis in die Nähe der Sternwarte), B. du Nord (von der Barrière Poissonnière der äußern Boulevarts bis zum Chateau d'Eau an die innern Boulevarts [St. Martin u. du Temple] führend), B. Malesherbe (von der Place de la Madeleine nach dem Park von Monceaux u. Batignolles), B. Mazas (von der Barrière du Trône bis zur Place Mazas am Pont d'Austerlitz); andere sind theils im Bau begriffen, theils noch projectirt.

Vorstädte (Faubourgs) gibt es 14: die Boulevarts im Norden trennen die dortigen Vorstädte von der Stadt; es sind dies am rechten Seineufer die Faubourgs St. Antoine, du Temple, St. Laurent, St. Martin, St. Denis, St. Lazare, Montmartre, St. Honoré, Chaillot, le Roule, auf dem linken Seineufer, von den südlichen Boulevarts zum Theil umschlossen, St. Germain, Richelieu, St. Victor, St. Jacques. Viele Dörfer, welche sich bis an die Ringmauer erstreckten, sind am 1. Jan. 1860 der Stadt gänzlich einverleibt u. mit in deren Octroigebiet gezogen worden; nämlich am rechten Seineufer: Point du jour, an der untern Seine rechts, Auteuil, Boulainvilliers, Passy, einer der besuchtesten Vergnügungsörter, bes. wegen der Bals champêtres; Chaillot, jenseit des Triumphbogens de l'Étoile, mit großer Wassermaschine; les Battignoles, vor der Barrière von Monceaux, u. der de Clichy (80,000 Ew.), Montmartre, Clignancourt, am Fuße des Vorigen, la Chapelle, la Villette mit Petite la Villette, mit dem Bassin de l'Ourcq, Waarenmagazine u. Guinguetten (Schenkhäusern), Près St. Gervais, Belleville, mit vielen Landhäusern u. Guinguetten; Charonne mit Petite Charonne, Grande Piété, Bercy, mit Schloß u. Park. Hier schließen sich die äußern Vorstädte wieder an die obere Seine an. Am linken Seineufer: Austerlitz, Bercy gegenüber; ein Theil von Gentilly, mit vielen Fabriken. Außerdem Petit Montrouge, Vaugirard, Fabrikdorf, voll Wirthshäuser; Grenelle, 10,000 Ew.; Auteuil am andern Seineufer gegenüber, daneben die Ebene von Grenelle.

Die Straßen, 1900 bis 2000, mit einer Gesammtlänge von 425 Kilomètres, von P. sind sehr verschieden; im Centrum u. im gewerblichen Theil sind sie theilweis winklig u. eng, theilweis bes. durch die vielen Bauten in neuster Zeit breit u. prächtig, wie die Rue de St. Honoré, die über eine Stunde lange schnurgerade von der Place de la Concorde an den Tuilerien u. Louvre vorüberführenden Rue Rivoli, die ebenfalls neuen Rue Rambuteau, Rue Bonaparte u. v. a., so wie die Boulevarts u. Quais; im westlichen Theil befinden sich ebenfalls sehr schöne Straßen, wie die Avenue von Neuilly (Avenues heißen meist die zu beiden Seiten mit Bäumen besetzten, geraden, breiten Straßen), welche sich durch die Avenue des Champs-Elisées u. über die Place de la Concorde bis an den Tuileriengarten fortsetzt, eben so die Rue de Faubourg St. Honoré, die kurzen Straßen Rue de Champs-Elisées, Rue royale, Florentin, du Luxembourg, de Castiglione ꝛc. Andere längere Straßen sind die Chaussée d'Antin, die Rue Richelieu, die Rue Faubourg St. Antoine, Lafayette u. v. a. Auf der Straße Viarmes bei der Getreidehalle steht die 95 Fuß hohe, 9 Fuß dicke Säule der Katharina von Medici, welche der einzige Überrest des von dieser Königin gebauten Hotels de Soissons ist u. jetzt zu der gleichnamigen Fontaine dient; sie ist zu ersteigen u. hat auf ihrem Gipfel eine Sonnenuhr. Der südliche Theil, bes. die Faubourg St. Germain, hat schöne Straßen u. bes. Avenuen, de la Bourdonnaye, de la Motte Picquet, Lowendal, de Ségur, de Breteuil, de l'Observatoire, u. de la Pépinière. In allen der Seine parallelen Straßen fangen die Hausnummern gegen Osten mit Nr. 1 an u. steigen dann immer nach Westen alternirend, in den auf die Seine zulaufenden Straßen beginnen die Nummern an dem derselben am nächsten Ende u. steigen je nachdem sich die Straße vom Flusse entfernt, so daß wenn die Nummern zunehmen, man sich von der Seine entfernt. Straßen ähnlich, aber nur für Fußgänger bestimmt u. mit Magazinen u. eleganten Läden besetzt sind die Passagen (Durchgänge) durch Häuser u. Höfe, nahe an 200, meist fällt in sie von oben durch Glasfenster Licht ein; sie bilden, mit Gas erleuchtet u. großentheils mit Asphalt gepflastert u. aufs Eleganteste ausgeschmückt, den Sammelplatz alles Feinen in P.; die elegantesten sind die Panorama Passage, Passage du Saumont (die längste), Vivienne, Colbert, Montesquieu, Feydeau, l'Opera, Choiseul, Delorme, Chaumont, Grand Cerf ꝛc. Die 35 Quais bilden längs des Seineufers breite u. schöne Straßen; sie

haben wie die Boulevards besondere Namen u. sind zum Theil erst von Napoleon I. u. Louis Philipp mit Quadersteinen belegt.

Brücken führen 25 über die Seine, nämlich oberhalb der Inseln: der Pont d'Ivry (Bercy) verbindet da, wo die Seine in die Stadt tritt, die Barrière der Garde u. Bercy, sie ist eine Hängebrücke u. wird von zwei Pfeilern getragen; Pont d'Austerlitz (Pont du Roi, sonst P. du jardin des plantes), 1802—1807 für eine Actiengesellschaft gebaut, eisern, die Actionäre empfingen 30 Jahr lang den Zoll der Darüberpassirenden. Über die Arme der Seine von den Inseln auf das rechte Ufer u. von dem linken Ufer auf die Inseln gehend u. diese verbindend: Pont de Grammont, von Holz, verbindet den Quai Morland mit der Insel Louviers; Pont de Damiette, Hängebrücke für Fußgänger, verbindet den Quai des Célestins mit den Inseln Louviers u. St. Louis; P. de Constantine, führt vom Quai Béthune nach der Weinhalle; P. de Marie, 1614 erbaut, steinern, verbindet die Insel St. Louis mit dem Quai des Ormes; P. d'Archevé, von Stein gebaut; P. de Louis Philippe, Drahtbrücke, verbindet die Cité u. die Insel St. Louis mit dem Quai de la Grève; P. d'Arcole, 1824—29 für Fußgänger gebaut, führt von Notre Dame nach dem Greveplatz; P. de la Cité, 1802—04 von Actionärs für Fußgänger erbaut, führt von der Cité nach der Insel St. Louis; P. Notre-Dame, die älteste Brücke in P., aber erst 1812 von Stein gebaut; Pont au Change, breiteste Brücke der Stadt; P. de la Tournelle, verbindet die Insel St. Louis mit dem Quai von Tournelle. Von der Cité auf das linke Ufer gehn Pont au double, Petit pont, Pont de l'Hôtel Dieu u. Pont St. Michel. Über die Seine unterhalb der Inseln führen: Pont neuf, auf die Spitze der Insel du Palais (Cité) u. von da auf das andere Ufer führend, unter Heinrich III. 1558 begonnen u. 1674 vollendet, 1020 Fuß lang, 72 Fuß breit u. mit der bronzenen Reiterstatue Heinrichs IV., wegen der reizenden Aussicht die besuchteste; Pont des Arts, mit neun gußeisernen Bogen auf acht steinernen Pfeilern ruhend, für Fußgänger, errichtet von einer Gesellschaft 1802—1804, verbindet das Louvre mit dem linken Ufer; Pont du Caroussel auf dem Carousselplatze; Pont royal (sonst Pont de Tuileries), von Ludwig XIV. erbaut; Pont du Solferino vom Quai des Tuileries nach dem Quai d'Orsay (erst 1859 erbaut); Pont de la Concorde (de Louis XV.), mit Bildsäulen französischer Helden u. Staatsmänner, von Ludwig XVI. gebaut; Pont des Invalides (Pont d'Antin), Hängebrücke, führt nach dem Invalidenhaus; Pont de Jéna (Pont du champ de Mars), 1806—13 von Quadern gebaut, führt von dem Marsfeld nach dem Quai de Billy am Westende der Stadt. Noch ist in der Vorstadt eine 26. Brücke, 300 Schritte von der Barrière; die von Grenelle.

Plätze hat P. 70 (75), u. zwar 31 durch Kreuzung der Straßen entstehende Plätze (Places), kleinere Plätze (Carrefours) u. 13 Marktplätze (Marchés). Die merkwürdigsten sind: Place de la Concorde (sonst Place de Louis XV., während der Revolution Place de la révolution), durch die ihn in weiterer Form umgebenden Gebäude einer der schönsten Plätze der Welt, zwischen den Elyseischen Feldern u. dem Garten der Tuilerien, der Seine u. der Brücke de la Concorde, ein mit Graben u. Balustrade eingefaßtes, mit Asphalt belegtes, längliches Viereck von 750 Fuß Länge, 630 Fuß Breite, 1763 von Gabriel angelegt, am östlichen Ende des Centrums; Hinrichtungsplatz Ludwigs XVI. u. seiner Gemahlin, mit dem Obelisk von Luksor auf dem Piedestal, welches eigentlich nach der Revolution für eine Bildsäule Ludwigs XVI. bestimmt war, aber nach 1830 seine jetzige Bestimmung erhielt. Place du Caroussel, zwischen den Tuilerien u. Louvre, durch erstere u. deren Gärten von dem vorigen getrennt, nach einem Caroussel, welches Ludwig XIV. seiner Mutter zu Ehren hier veranstaltete, benannt, war früher noch großentheils mit kleinen unansehnlichen Gebäuden besetzt, von Napoleon I. durch Niederreißung mehrer derselben sehr vergrößert u. von Napoleon III. ganz davon befreit, so daß jetzt der ganze Raum zwischen dem Louvre u. den Tuilerien einen freien Platz bildet; Musterungsplatz; darauf zu ⅓ seiner Länge ein eisernes Gitter vor den Tuilerien, durch dasselbe führt der 45 Fuß hohe Triumphbogen, 1806 auf Befehl Napoleons zum Andenken der Siege der großen Armee gebaut. Derselbe war bis 1815 durch die von Venedig entführten Pferde des Lysippos geziert, dann wurde eine Quadriga, die Restauration darstellend, darauf gesetzt. Place Vendôme, im gleichseitigen Dreieck mit vorigen beiden Plätzen nördlicher liegend, 1689 von Louvois an der Stelle eines alten Hotels Vendôme erbaut, sonst mit Reiterstatue Ludwigs XIV., jetzt mit der Colonne d'Austerlitz (Vendômesäule), 140 Fuß, das Piedestal 22 Fuß hoch, hohl u. mit 176 Stufen versehen, mit Metallplatten (worauf Basreliefs mit Begebenheiten aus dem Kriege 1805) belegt u. am Fuß mit Ornamenten geschmückt, die beide aus im Kriege 1805 eroberten Kanonen gegossen sind; auf dem Gipfel dieser Säule befand sich eine Statue Napoleons, welche aber 1814 herabgenommen u. zur Statue Heinrichs IV. auf dem Pont neuf verwendet wurde; seit 1833 ist diese aber durch eine andere Napoleons in modernem Styl ersetzt. Champ de Mars (Marsfeld, in der Revolution Föderationsplatz), am westlichen Stadtende, Oblongum von 2700 Fuß Länge, 900 Fuß Breite, mit Gräben u. Terrassen umgeben, durch welche fünf eiserne Gitterthore führen; zum Exerciren, Musterungen u. öffentliche Feierlichkeiten; auf der einen schmalen Seite ist die Ecole militaire, mit der anderen stößt das Marsfeld an den Pont d'Jéna. Place de l'Étoile, im Osten von P., zirkelrund; in der Mitte mit dem Triumphbogen de l'Étoile, von Napoleon 1806 zu Ehren der Siege seiner Armee begonnen u. vollendet, u. geschmückt mit Statuen aus der Zeit von 1792—1815, u. mit Tafeln, welche die Namen der glücklichen Schlachten u. Gefechte nebst deren Generale, welche in ihnen commandirten, enthalten. Er enthält drei Durchfahrten u. mehre Seitenpforten. Place des Victoires, rund u. klein, mit korinthischen Säulen umgeben, östlich des Platzes Vendôme, beim Palais Royal, trug bis 1792 die Reiterstatue Ludwigs XIV., dann einen Obelisken zum Ruhm des Heeres, dann eine eherne Statue von Desaix u. gegenwärtig wieder die Reiterstatue Ludwigs XIV. von Bosio. Place royale (sonst Place de Vosges), 1684 vom Herzog von Feuillade erbaut, östlich in der Vorstadt St. Antoine, sonst bebaut durch den Palast Tournelles; ein großes Viereck, mit Arkaden umgeben, von 432 Fuß Länge u. Breite, vor der Restauration mit Fontaine

u. der Statue Hautpoults, jetzt seit 1826 durch eine marmorne Reiterstatue Ludwigs XIII. geziert. Grèveplatz (Place de l'Hôtel de la Ville), sonst Hinrichtungsplatz, wo in der Revolution unzählige Opfer unter der Guillotine fielen u. wo das Stadthaus steht. Marché des Innocens, ehemaliger Kirchhof, mit Brunnen, zwischen den Straßen St. Denis aux Fers u. de la Lingerie, im Centrum; Marktplatz. Place de la Bastille (Bastilleplatz), in der Vorstadt St. Antoine, an der Stelle der Bastille (s. d.) mit der bronzenen Juliussäule (zum Andenken an die Opfer der Julirevolution), 133 Fuß hoch, über 10 Fuß im Durchmesser, auf ihr schwebt der Genius der Aufklärung mit einer Fackel in der Hand. Place du Trône, zirkelrund, im westlichen Theile von P. Place Dauphine mit Brunnen zum Andenken Desaix, mit Bildsäulen. Place de l'Europe, im Nordwesten, auf der neubebauten Stelle bei Tivoli, wo sich acht nach verschiedenen Hauptstädten Europas benannte Straßen treffen. Außerdem viele andere kleinere Plätze. Auf mehren Plätzen sind Fontainen (im Ganzen gegen 80), die merkwürdigsten sind die zwei auf der Place de la Concorde; die vor dem Triumphbogen de l'Étoile, die Fontainen auf der Place de l'Etoile; die de Bondi (Château d'eaux), zwischen der Porte St. Martin u. der Straße du Temple, 1810 gebaut, eine Cascade; die Fontaine du Palmier, auf dem Platze du Châtelet; die Fontaine Grenelle, auf der Straße Grenelle St. Germain; die Fontaine des Invalides, auf der Esplanade vor dem Invalidenhaus, sonst bis 1815 mit dem Löwen von St. Marcus aus Venedig; die Fontaine auf dem Platz Louvois von Louis Philipp hergerichtet, mit den Statuen der Seine, Loire, Garonne u. Saonne u. v. a. in Tempelform gebaute, zum Theil nach Straßen, nahen Gebäuden u. dgl. benannte Fontainen.

P. hat große Gärten u. freie Räume in seinen Ringmauern; der wichtigste ist der Garten der Tuilerien, hinter dem Palast gleiches Namens, in Form eines länglichen Vierecks; die Terrasse de l'Horloge ist an der hintern Seite des Tuileriengartens, durch drei Stufen erhöht u. mit Marmorstatuen geschmückt, an beiden Seiten dieses Gartens laufen Linden u. Terrassen hin, am Ufer der Seine die Terrasse du bord (de l'eau), gegen die Rue de Rivoli hin die Terrasse des Feuillans; beide gehen in eine Art Plateformen aus, erstere ist nach dem Schloß hin mit Statuen besetzt, die vierte (schmale) Seite des Gartens ist offen u. gewährt nach den Elyseischen Feldern u. dem Triumphbogen de l'Etoile eine schöne Aussicht: ein Eisengitter umschließt den Garten; um die Mittagsstunden ist er der Sammelplatz der schönen Welt. Der Garten von Luxemburg, hinter dem Palast von Luxemburg, mit Baumschule (Pépinière), nicht so groß als der der Tuilerien, aber auf ähnliche Weise eingerichtet, wegen seiner Blumenparkets viel besucht. Der Botanische Garten (Jardin de l'Empereur, sonst Jardin du Roi, unter der Republik u. unter Napoleon Jardin des plantes), an der Brücke von Austerlitz; eine breite Kastanienallee führt durch denselben. Park von Monceau, zwischen der Barrière de Courcelles u. der von Monceau, früher Eigenthum der Familie Orleans, 1848 Hauptquartier der Nationalwerkstätten, seit 1852 zum Staatsgut geschlagen, dem Publikum verschlossen, doch den Fremden zugänglich. Die Champs Elisées (Elysäischen Felder), Baumanlage zwischen der Seine, der Place de la Concorde, Chaillot, den Faubourgs de St. Honoré u. du Roule, an beiden Seiten der Avenue der Champs Elisées, 8600 Fuß lang, 700 Fuß breit, so von dem nahen Palast Elisée Bourbon benannt, 1616 von Marie von Medici als Cours de la Reine angelegt, 1660 von Colbert in sein gegenwärtiges Verhältniß gebracht, von einer großen Allee durchschnitten, hat in der Mitte einen viereckigen Platz; sonst waren sie weit größer, jetzt ist das westliche Ende mit Gebäuden besetzt.

In neuster Zeit ist namentlich durch den Kaiser Napoleon III. sehr viel für Verschönerung der Stadt u. ihre Bauart gethan, ganze Straßen u. Nebenstraßen niedergerissen u. dafür neue geradlinig angelegte Straßen, mit Gebäuden von zweckmäßiger Einrichtung ausgestattet, angelegt worden. Der belebtste Theil, das Centrum, enthält die meisten öffentlichen Gebäude u. nur wenig Privatwohnungen, diese aber in engen Straßen. Der gewerbliche östliche Theil, bis an den Kanal hin, enthält Magazine für den Großhandel, Entreprisen für Fuhrwesen u. dgl., Handwerker u. Juden, dieser Theil ist eng. Die Faubourg St. Germain ist reinlich, hell u. stiller; sie enthält die meisten Hotels, wird bes. von Legitimistischen u. Vornehmen, welche im Winter in der Stadt wohnen, bewohnt. Das Quartier der Schulen (Quartier latin) enthält vorzüglich Lehrer u. Schulen, Buchladen, enge u. krumme Straßen u. kleine, oft alterthümliche Häuser; das Westquartier längs der Elyseischen Felder u. der Rue St. Honoré bis zum Montmartre ist das Quartier der Diplomaten u. Beamten. Die übrigen Vorstädte bewohnen Handwerker u. Handarbeiter aller Art, Gärtner, Wäscherinnen, Tagelöhner &c. Das schmutzigste u. schlechteste ist das zwölfte Arrondissement bei der Salpetrière u. dem Jardin des plantes, von dem niedrigsten Pariser Proletariat bewohnt. Die beste Übersicht über P. hat man nördlich von dem Montmartre herab, östlich vom Kirchhof des Père la Chaise her u. in der Mitte der Stadt von der Vendômesäule, dem Arc de l'Etoile, dem Panthéon od. den Notre-Damethürmen herab. Für die Belegung der Straßen mit Pflaster ist bes. unter Louis Philipp u. Napoleon III. viel gethan, der Platz de la Concorde u. einige Fußpfade in den Champs Elisées &c. mit Asphalt belegt, die Boulevarts dagegen macadamisirt worden. Die Straßenbeleuchtung von P. geschieht jetzt ausschließlich durch Gasflammen. Wasser erhält P., außer aus den Brunnen u. aus der Seine, durch vier Wasserleitungen, nämlich durch die Romainville, Arcueil, Ceinture u. Belleville, auch durch den Kanal de l'Ourcq wird Trinkwasser zugeführt; zwei Wasserkünste, durch Dampfmaschinen getrieben, versorgen die höheren Theile von P. mit Seinewasser, die Pompe à feu de Chaillot das rechte Ufer u. die Pompe à feu du Gros-Caillou das linke Ufer der Seine, auch speist die hydraulische Maschine an der Brücke Nôtre Dame mehre Fontainen mit Wasser. Den nördlichsten Theil von P. von der Barrière de Monceau bis zum Kanal durchschneidet der Aqueduc de Ceinture. Außerhalb P. ist noch der Artesische Brunnen vor dem Schlachthause von Grenelle merkwürdig, bes. durch Tiefe u. seine Wassermasse, welche er 60 Fuß hoch auswirft. Unterirdische Abzugskanäle hat P. noch wenig, obgleich schon seit 1370, wo der damalige Prévot den Abzugskanal

Ménilmontant erweiterte, daran gearbeitet wird; 1610 wurde der Égout du Ponceau gewölbt, aber erst 1810 mehrten sich die Abzugskanäle u. bes. durch Louis Philipp u. Napoleon III. sind auch sie so gewachsen, daß sie jetzt im Ganzen 200,000 Fuß lang sind. In neuester Zeit hat Napoleon III. viel für Anlage artesischer Brunnen gethan, auch durch den Oberingenieur Belgrand einen neuen Canalisationsplan ausarbeiten lassen, welcher eine große Verbesserung im jetzigen System hervorbringen, die Wasserversorgung steigern u. das Abfließen des Unraths durch unterirdische Kanäle sichern soll. Häfen hat P. oberhalb einen im Kanal St. Martin, welcher hier mit Benutzung der Gräben des Arsenals erweitert ist, u. unterhalb den von Grenelle an der Barrière de la Cunette, der durch einen Damm von der Seine getrennt ist. Auch das Bassin de la Vilette vor dem Eintritt des Kanals St. Martin in die Stadt ist als ein Hafen für Kanalschiffe anzusehen. Schiffsanlegeplätze hat man in der Stadt 16. Bäder gibt es an der Seine auf Badeschiffen u. in der Stadt vertheilt viele, die bedeutendsten sind: die Néothermes, die Bains Tivoli, die Bains chinois, St. Sauveur, Turcs, Racine, d'Aligre, auch Schwefel- u. Mineralbäder sind mit einigen verbunden, ebenso Douche- u. Russische Bäder, meist auch eine Restauration.

Die Hauptkirche ist die Kathedrale de Notre Dame, im Gothischen Styl, auf der Citéinsel, begonnen 1010, 1163 von dem Bischof Sully umzubauen angefangen u. erst nach 200 Jahren vollendet, bildet ein lateinisches Kreuz, mit zwei viereckigen Thürmen ohne Spitze; sie ist 102 Fuß hoch, 144 Fuß breit u. 390 Fuß lang; in der Sakristei ist der Krönungsschmuck Karls des Großen, auch der Kaiserschmuck Napoleons verwahrt; Napoleon III. hat sie durch Abbrechen vieler umliegenden kleinen u. unansehnlichen Gebäude freier gelegt. Die Rochuskirche in der Rue St. Honoré, 1653 zu bauen begonnen, eine der größten in P., mit Corneilles u. Maupertuis Gräbern; Pfarrkirche St. Germain d'Auxerrois, der östlichen des Louvre gegenüber, sonst Hofkirche, 606 von Chilperich erbaut, 1423 erneuert, 1790 in eine Salpeterfabrik verwandelt, von Napoleon I. wieder zur Kirche bestimmt, 1831 wegen einer Todtenfeier des Herzogs von Berry vom Pöbel zerstört, aber bald wieder hergestellt; ihre Glocke gab das Zeichen zur Bartholomäusnacht; St. Sulpice, 1655—1745 gebaut, mit zwei Thürmen; St. Geneviève (Pantheon), von Chlodewig errichtet u. von Ludwig XV. seit 1764 in die jetzige Form umgebaut, ein griechisches Kreuz mit Kuppel in antiker Tempelform, Grabmal der Sta. Genoveva (Schutzpatronin der Stadt), des Königs Chlodwig u. vieler angesehener Männer, unter der Republik 1791 zum Pantheon umgestaltet u. als Begräbnißplatz berühmter Männer bestimmt, zuerst Mirabeaus, Voltaires u. Rousseaus, von Napoleon I. aber 1806 der Kirche wieder gegeben, doch blieb sie bis 1815 der Begräbnißplatz vieler Generale Napoleons; von den Bourbons ward sie 1822 ausschließlich dem Gottesdienst gewidmet, 1830 wieder zu einem Nationalmausoleum bestimmt, 1853 aber von Napoleon III. wieder dem Gottesdienst zurückgegeben. St. Eustache, 1552 begonnen, mit zwei Thürmen eine der größten Kirchen in P.; Sta. Magdalena (Madeleine), von Ludwig XV. begonnen, von Napoleon niedergerissen u. 1806 wieder begonnen, zu einem Tempel des Ruhms, später wieder zur Kirche bestimmt, ein Oblongum in antikem Styl, 318 Pariser Fuß lang, 138 Fuß breit, von einem Peristyl von cannelirten, 65 Fuß hohen korinthischen Säulen umgeben; die Chapelle expiatoire auf dem Kirchhof Madeleine, wo Ludwig XVI. u. Maria Antoinette begraben waren, mit den Statuen dieser Beiden. Außerdem sind unter den mehr als 300 Kirchen von P. noch viele denkwürdig, so die Pfarrkirchen St. Laurent, l'Assomption, St. Merry, St. Marguerite, St. Etienne du Mont, die Invalidenkirche, die Notre Dame de Lorette, St. Gervais, St. Thomas d'Aquin, St. Germain des Prés, St. Vincent de Paul, Notre Dame des Victoires u. Notre Dame des blancs Manteaux, St. Leo u. St. Gilles, St. François d'Assises, St. Louis en l'Isle, St. Paul, St. Philippe du Roule, St. Nicolas du Chardonnet, St. Amboise, St. François Xavier, St. Valère, St. Pierre, St. Severin, St. Jacques du haut Pas, St. Medard, la Sorbonne, St. Louis, Ste. Elisabeth, die Kapelle des ehemaligen Palasts des Tempels. Kirchen anderer Religionsparteien (von den Franzosen Temples genannt) sind die evangelische Kirche in der Rue St. Honoré, die ehemalige Kirche de l'oratoire, wo auch englischer Gottesdienst gehalten wird, die evangelisch englische Kirche in der Rue St. Antoine, die anglicanische Kirche, die evangelisch-lutherische Kirche, wo abwechselnd französisch u. deutsch gepredigt wird, die griechische Kirche; die Juden haben 3 Synagogen.

In älteren Zeiten wurden alle Todten von P. auf eigentliche Kirchhöfe begraben. Die Republik u. Napoleon schafften diesen Gebrauch ab u. verlegten die Begräbnißplätze vor die Thore. Der Kirchhof des Innocents wurde zuerst aufgehoben u. in einen Marktplatz umgewandelt. Die jetzigen Kirchhöfe sind Cimetière du Père La Chaise (de l'Est), C. de Montmartre (du Nord), C. de Vaugirard (seit 1824 geschlossen), C. de Ste. Cathérine, C. du Mont Parnasse (du Sud), alle mit Denkmälern. Der Kirchhof des Père La Chaise ist der größte u. berühmteste von allen; er liegt östlich von P. vor der Ringmauer, hat seinen Namen von La Chaise, Beichtvater Ludwigs XIV., welcher dort ein Kloster (Mont Louis) baute u. dessen Prior wurde. Nach Auflösung der Klöster kaufte der Präfect von P. das Terrain u. bewog die Municipalität, dort einen Kirchhof anzulegen, welcher 1804 eröffnet wurde; er ist sehr groß, u. es gehört in P. zum guten Ton, sich dahin begraben zu lassen. Ein Begräbniß auf 5 Jahre (Concession temporaire) kostet 50 Franken; ein Grab als Eigenthum (Concession à perpétuité) für zwei Quadratmeter (ungefähr 20 Quadratfuß), als Minimum für das Grab eines mehr als siebenjährigen Menschen 500 Franken (Kinder die Hälfte), der Raum für jeden Quadratmeter (z. B. für die Denkmäler) steigt verhältnißmäßig, so daß z. B. jeder Quadratmeter über sechs bereits 1000 Franken kostet. Der Boden ist mit Leichensteinen u. Denkmälern aller Art, antiken Tempeln, Obelisken u. dgl. bedeckt; hier das alte Denkmal Abälards u. der Heloise, der Fürstin Demidow, der Marschälle Davoust, Victor, Macdonald, Junot, Massena, Kellermann, Lefèvre, Suchet, der Generale Surrurier, Jourdan, Foy, Cambacérès, Lafontaines, Molières, Cuviers, der Mad. Cottin, die Gräber St. Justs, Talmas, B. Constants,

Méhuls, Racines, Savarys, Marets, Casimir Périers, Caulaincourts, Duchesnes, Delilles, Monges, Laplaces, Ludw. Börnes ꝛc. Über das unterirdische Beinhaus in P. s. Katakomben. Die Klöster wurden in der Revolution sämmtlich aufgehoben, aber schon unter Napoleon wußten einige wieder die Duldung im Stillen zu erlangen, u. nach der Restauration der Bourbons u. unter Ludwig Philipp mehrten sie sich so, daß bereits 1844 32 Nonnenklöster in P. bestanden, großentheils zur Verpflegung der Spitäler u. zum Unterricht der Mädchen. Weniger sind Mönchsklöster vorhanden, zu denen auch die Seminarien zu zählen sind, worin junge Geistliche u. Missionäre ausgebildet werden; unter ihnen zeichnet sich das Seminar St. Sulpice, 1641 von Allier gestiftet u. nach der Revolution wieder hergestellt, aus. Die meisten Klöster sind auf derselben Stelle wie früher neu erbaut u. die alten Gebäude möglichst restaurirt.

Unter den Schlössern (Palais) u. anderen wichtigen öffentlichen Gebäuden sind zuerst zu bemerken die Tuilerien, die officielle Residenz der Monarchen Frankreichs, 1564 auf der Stelle, wo früher eine große Ziegelbrennerei (daher der Name) gestanden hatte, von Katharina von Medici erbaut, von Heinrich IV. fortgesetzt u. von Ludwig XIV. vollendet, außen in verschiedenen Stylen gebaut, 1068 Fuß lang; hat fünf Pavillons, unter denen sich in der Mitte der Pavillon d'horloge, nördlich der St. Marsan (Wohnung Napoleons I., dann der Herzogin von Berry, des Herzogs von Orléans u. dann von dessen Wittwe u. Kindern) u. südlich de Flore (Wohnung Karls X., dann Ludwig Philipps, jetzt der kaiserlichen Familie) auszeichnen; im Innern die Gallerie vitrée, den Saal der 100 Schweizer, das Hoftheater, den Saal der Marschälle, von Napoleon I. mit den Bildnissen aller seiner Marschälle geschmückt, den Friedenssaal, mit einer silbernen Statue des Friedens geschmückt, den Grünsaal, den Concertsaal, den Billardsaal ꝛc. Das Louvre, als Jagdschloß angelegt im 7. od. 8. Jahrh., neu aufgebaut von Franz I., verbessert u. verschönert fast von jedem Könige, bes. von Ludwig XIV., bildet ein Viereck u. umschließt einen Hof, war sonst Residenz des Königs, bis Ludwig XIV. nach Versailles zog; in dasselbe durften sonst nur die königlichen Prinzen einfahren, späterhin auch die hohen Beamten der Krone (Ehre des Louvre). Seit Ludwig XIV. war das Louvre der Sitz der Akademien, unter Napoleon des Nationalinstituts, jetzt wieder der Akademien. Das Louvre u. die Tuilerien werden durch die Gallerien des Louvre verbunden, jede 1362 Fuß lang; die südliche, längs der Seine, welche unten offene Arcaden, oben das Museum hat, die nördliche längs der Rue Rivoli; die Verbindung des nördlichen Flügels des Louvre u. der Tuilerien durch eine gleiche Gallerie, welche schon Napoleon I. angefangen hatte, vollendete Napoleon III. nach Viscontis Plan 1850—56, so daß gegenwärtig die Tuilerien u. das Louvre einen zusammenhängenden Gebäudecomplex bilden. Palais Royal, vom Cardinal Richelieu 1629 an der Stelle der, den Armagnacs gehörigen Hotels Rambouillet u. Mercoeur gebaut, hieß Anfangs Palais Cardinal, später wurde es von Richelieu dem Könige vermacht u. von mehren Gliedern der königlichen Familie bewohnt u. daher Palais Royal genannt; 1692 schenkte es Ludwig XIV. seinem Bruder, dem Herzog von Orléans, u. nach Ludwigs XIV. Tode bewohnte es der Regent, bei dessen Nachkommen es bis zur Revolution blieb u. von Philipp von Orléans (Egalité) neu gebaut wurde. In der Revolution hieß es Palais Égalité, zur Kaiserzeit Palais du tribunal, unter der Restauration, wo es der Herzog von Orléans wieder erhielt, u. der Julidynastie wieder Palais Royal. Das eigentliche Palais am Eingange von der Place du Palais Royal behielt Louis Philipp seit 1831 als Privateigenthum (der übrige Theil aber, Verkaufslocale umfassend, war während der Revolution an Privaten verkauft worden); 1848 wurde es zum Nationaleigenthum erklärt u. Palais national genannt, Napoleon III. gab es 1851 unter dem alten Namen Palais Royal seinem Oheim Jerome, welcher es bis an seinen Tod (24. Juni 1860) bewohnte, worauf es dessen Sohn Napoleon erbte. Das vordere eigentliche Orleans'sche Palais Royal umschließt einen kleinen Hof u. wendet seine Fronte nach der Rue St. Honoré zu; eine Kanone im ersten Stock ist so gestellt, daß ein Brennglas im Augenblick, wo es Mittag ist, ihr Zündkraut entzündet u. sie losbrennt. Eine Gallerie verbindet dasselbe mit dem anderen Palais Royal. Das Palais Royal im Privatbesitz bildet ein längliches, 1781 aufgeführtes Viereck, welches einen freien, 700 Fuß langen, 300 Fuß breiten, zum Garten mit Baumgängen benutzten Platz mit Eisengittern einschließt. 180 Arcaden, auf denen es ruht u. in deren Mitte ein Bassin mit Springbrunnen ist, schließen denselben ringsum u. dienen zu bedeckten Spaziergängen. Dasselbe ist an Modistinnen, Buch- u. Kunsthändler, Juweliere, Schneider, Schuster, Restaurateurs, Caffetiers ꝛc. vermiethet, welche unter den Arcaden ihre Waaren in den glänzendsten Läden feil bieten; auch sind zwei Theater in dem Hause; die Keller dienen zu Wirthschaften der mannichfaltigsten Art. Den ganzen Tag über ist das Palais Royal besucht, doch Abends ist die glänzendste Zeit; 1848 wurde es von der Volkswuth theilweis verwüstet. Palais Elisée Bourbon, von der Rue St. Honoré bis zu den Champs Elisées herüberreichend, 1718 für den Grafen von Evreux gebaut, gehörte später der Pompadour u. dann der Herzogin von Bourbon (von welcher er den Namen erhielt); während der Revolution verkauft, kam er in mehre Hände, endlich in die Murats, welcher es dem Staate wieder verkaufte; es wurde von Napoleon mehrmals benutzt, zuletzt 1815 nach der Schlacht von Belle-Alliance, dann wurde er zum Wittwensitz der Königin bestimmt, während der zweiten Republik aber vom Präsidenten Ludwig Napoleon bewohnt. Palais Bourbon, in der Universitätsstraße, sonst Wohnung des Herzogs dieses Namens, nur ein Stock hoch, durch Kunstwerke merkwürdig; außerdem führte auch sonst die Deputirtenkammer diesen Namen. Das Palais du Luxembourg (Palais du Senat, unter der Restauration u. der Julidynastie auch Palais de la chambre des Pairs) mit Gemäldesammlung (s. unten S. 688), am Platz Vaugirard am linken Seineufer, erbaut von Maria von Medici u. Luxembourg genannt, weil daselbst früher ein Palais dieses Herzogs stand, ein Rechteck, durch eiserne Gitter von anderen Häusern getrennt, dann der Familie Orléans gehörig, in der Revolution Gefängniß, dann Sitz des Directoriums, dann des Consulats, dann des Erhaltungssenats, unter der Restauration u. der Julidynastie Sitz der Pairskammer, in der Februar-

revolution von 1848 Sitz der Arbeitercommission, seit der Wiederherstellung des Kaiserreichs wieder Sitz des Senates. Der Palast der Deputirten (sonst auch Palais Bourbon, zur Revolutions- u. ersten Kaiserzeit, so wie jetzt wieder Palais du Corps Législatif, von 1772—89 gebaut, in der Revolution Sitz des Rathes der Fünfhundert, dann unter Napoleon des Gesetzgebenden Corps, jetzt der Deputirtenkammer, mit den Bildsäulen der Themis, der Minerva u. der Staatsmänner Sully, Colbert, l'Hopital u. Aguesseau, mit halbrundem Sitzungssaal, Königssaal, Friedenssaal u. Terrasse. Palais de Justice, in der Cité, früher bis auf Karl V. Sitz der französischen Könige (die älteren Theile stammen vom Jahre 1000 u. 1313), von Karl VII. dem Parlamente eingeräumt, brannte 1618 u. 1776 ab, wurde aber stets erneuert, 1851 u. 1852 vollständig ausgebaut; jetzt Sitz des Cassations-, kaiserlichen Gerichtshofes, des Tribunals u. der Polizeipräfectur, mit der Kapelle des Palais dabei. Andere öffentliche Gebäude sind das Stadthaus (Hôtel de ville), auf dem Grèveplatz, unter Heinrich III. 1540 begonnen, mit Glockenthurm u. Thronsaal (mit Reiterstatue Heinrichs IV.); in einer Art Hof steht die bronzene Reiterstatue Ludwigs XIV. Unter Ludwig Philipp wurde das Stadthaus durch Ankauf ganzer Straßen u. den Anbau von zwei Flügeln vergrößert; es ist jetzt Sitz des Präfecten; die Garde Meubles, sonst Verwahrungsort der königlichen Meubles, jetzt Marineministerium; die Gardemeuble der Krone, Verwahrungsort der Kronjuwelen u. kostbarer Meubles; das Arsenal, mit sieben Höfen, jetzt größtentheils niedergerissen; der Palast der Ehrenlegion, 1786 für den Fürsten Salm erbaut; das Hôtel du Quai d'Orsay, am linken Ufer der Seine, dem Tuileriengarten gegenüber gelegen, bereits unter Napoleon I. begonnen, aber erst unter Louis Philipp vollendet, jetzt Sitz des Staatsrathes u. des Rechnungshofes; das Archivgebäude, ehedem Hôtel de Soubise, 1706 von diesem erbaut; der Palast des Erzbischofs. Die 33 *Kasernen*, unter denen sich die ehemalige Ecole militaire auf dem Marsfeld auszeichnet, wo vor der Revolution 500 junge Edelleute erzogen wurden, welche später Militärschule wurde u. wo Napoleon sein Hauptquartier hatte, als das Directorium ihm das Commando von P. übertrug, die aber jetzt zur Artilleriekaserne dient. Zu den *historisch wichtigen Gebäuden*, welche jetzt aber abgetragen od. zu anderer Verwendung gegeben sind, gehört z. B. die Bastille (s. d. 2), am rechten Seineufer, an der Rue de St. Antoine, jetzt freier Platz (s. oben); der Tempel (Temple, s. d.), jetzt Kloster der Benedictinerinnen; der Tour de Nesle (s. Nesle 3); noch erhalten ist das Hôtel de Clugny, in der Nähe der Sorbonne, unter Ludwig XII. von dem Neffen des Cardinals Amboise gebaut, u. steht mit dem Palais des Thermes auf der Citéinsel, dem einzigen römischen Bauwerk in P., aus der Zeit des Kaiser Julian od. Constantinus Chlorus, durch einen unterirdischen Gang in Verbindung. Von *Privatgebäuden* zeichnen sich aus das Grand Hôtel du Louvre, zwischen dem Louvre u. Palais Royal, ein ganzes Straßenviertel einnehmend, das größte u. eleganteste Gasthaus von P.; Hôtel d'Ormond, nahe am Boulevart des Italiens, das Hôtel Hope an der Esplanade der Invaliden, das Hôtel des Marquis de la Guiche am Quai d'Orsay, das Hôtel Colot, das Hôtel du preux, das Haus Franz I. in den Elyseischen Feldern im Renaissancestyl, u. a.

Unter den *Wissenschaftlichen Anstalten* steht oben an das Institut von Frankreich (Institut Impérial de France), s. u. Akademie II. C) a—d). Das Institut ist sehr reich ausgestattet (jedes der 321 Mitglieder erhält 1500 Fr. Gehalt) u. hält seine Sitzungen im Palais des beaux arts in der Rue des petits Augustins, wo sonst die Sammlung der französischen Alterthümer war. Die kaiserliche Gesellschaft der Wissenschaften (Académie des sciences morales et politiques, s. Akademie II. C) d), bildet die fünfte Klasse des Instituts; Société d'Ecriture, Soc. de la morale chrétienne, setzt Preise für gestellte Aufgaben; Gesellschaft für Medicin, Gesellschaft der ausübenden Arzneikunde, behandelt zugleich Arme; Cercle médicale de P., Soc. médicale d'émulation, Soc. de pharmacie, Gesellschaft der Alterthumsforscher (früher Celtische Gesellschaft), Soc. géologique, Soc. de géographie, setzt Preise für Reisen aus; Soc. statistique, Soc. de statistique universelle, das Bureau des longitudes, ein astronomischer Verein; Gesellschaft für Naturgeschichte, Soc. Linnéenne, 1788 entstanden, während der Revolution aufgelöst, 1821 wieder hergestellt; Soc. philotechnique, Soc. de l'encouragement pour l'industrie nationale, schon seit der Revolution bestehend, 1802 wieder errichtet, setzt Preise für den Kunstfleiß aus; Soc. impériale et centrale de l'agriculture, 1788 gestiftet; Gartenbaugesellschaft, Soc. grammaticale, Soc. des bonnes lettres, 1820 gestiftet, beschäftigt sich mit der Französischen Literatur; Soc. des Bibliophiles français, Athenäum, 1781 von Pilatre de Rozier für Naturwissenschaften gegründet, ist zugleich gesellschaftliche Vereinigung; Athenäum der Künste, 1793 gestiftet, setzt Preise zur Aufmunterung der Künste; Kunstverein, seit 1815, kauft Gemälde, welche er verloost &c.

Zu den *Unterrichtsanstalten* gehört zunächst die Universität (Académie de P.), gestiftet unter Ludwig VII., verbessert unter Heinrich IV., aufgehoben während der Revolution, von Napoleon I. wieder hergestellt, mit fünf Facultäten, Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Facultät des lettres (Philosophie, französische u. griechische Literaturgeschichte, Geographie u. Geschichte, Beredsamkeit u. Dichtkunst) u. Facultät des sciences (Mathematik, Astronomie, Mechanik, Naturwissenschaften). Die Universität als Ganzes hat ihren Sitz in der Sorbonne (s. d.). Die Facultäten hängen wenig zusammen u. haben ihren Sitz in eigenen Gebäuden, die vierte u. fünfte auch in der Sorbonne. Zur Universität gehört noch die Normalschule, von Napoleon I. gestiftet, von den ältern Bourbons aufgehoben, seit der Julirevolution wieder hergestellt. Man zählt an der Universität über 7000 Studenten; über das Verhältniß der Universität zu dem gesammten französischen Unterricht, s. u. Frankreich (Geogr., S. 506 u. 507). Die sieben Collegien (Lyceen) sind Ludwigs XIV., Heinrichs IV. (jetzt Lycée de Napoléon), Karls des Großen, Ludwigs IX., College Bourbon, St. Barbe von J. Hubert (1430 gestiftet, von Delonneau 1798 wieder hergestellt, gelehrte u. polytechnische Schule zugleich) u. Stanislaus. Das Collége de France (1529 gestiftet, 1774 erneuert), mit 600 Schülern, hat Lehrstühle für Mathematik, Chemie, Naturwissenschaften, Astronomie, Medicin, Geschichte, Rechts-

wissenschaft, Gesetzgebung, Orientalische u. a. Asiatische Sprachen rc. u. ist einer deutschen Universität nicht unähnlich. Die Polytechnische Schule (Ecole polytechnique), in den Gebäuden des ehemaligen Collegiums von Navarra, zur Bildung junger Leute für den Bergwerks-, Artillerie-, Marine- u. Ingenieurdienst, sowohl im Civil- als im Militärfache. Sie enthält 350 Zöglinge von 16—20 Jahren, wovon die Hälfte aus den Zöglingen der Militärschule von St. Cyr, die übrigen aber gegen eine Pension von 1000 Francs aufgenommen werden. Die Eleven tragen Uniform. Die Schule wurde 1793 durch den Convent gestiftet u. wurde von Napoleon I. sehr begünstigt. Den 17. August 1844 wurde sie auf Befehl des Königs aufgelöst, kurze Zeit darauf jedoch wieder eröffnet u. erfuhr 1848 eine theilweise Reorganisation. Andere Anstalten für einzelne Fächer sind die kaiserliche Schule des Generalstabes, die kaiserl. Schule des ponts et chaussées, die kaiserl. Schule des mines, die kaiserl. Schule für Ingenieurgeographen, die kaiserl. Gewerbschule, die Apothekerschule, die Schule für Geburtshülfe, für Baumzucht; für lebende Orientalische Sprachen, für Archäologie, für Entzifferung der Manuscripte des Mittelalters; die Veterinärschule zu Alford bei Charenton, von Bourgelot gestiftet, für Militärs u. für Privaten, mit anatomisch-physiologischem Cabinet, Bibliothek, Botanischer Garten rc. Auch ist hier die Unterrichtsanstalt in der Naturgeschichte, welche mit dem Jardin des plantes verbunden ist u. an welcher mehr als 3000 junge Leute Unterricht empfangen. Kunstschulen sind: die kaiserliche Schule der Schönen Künste (bes. für höhere Zeichnenkunst), in einem Gebäude in der Rue des petits Augustins, die kaiserl. Zeichnenschule, die mathematische Zeichnenschule, die kaiserl. Gesangschule, die kaiserl. Schule für Musik u. Declamation (Conservatorium), von Ludwig XVI. 1784 gestiftet, um Schauspieler u. Musiker zu bilden, mit 400 Zöglingen; für die sich im Gesang bilden Wollenden besteht eine besondere Abtheilung. Schulen für körperliche Übungen: die Schwimmschule, die kaiserliche Reitschule, der Circus der Brüder Franconi, das Gymnase normale (Turnanstalt) des spanischen Oberst Amoros. Die ausgezeichnetsten unter den zahlreichen Pensionsanstalten für Knaben u. für Mädchen sind: die Ecole Neopédique, eine höhere Bürgerschule, ertheilt Unterricht bes. in den lebenden Sprachen, drei Handelsschulen, Kunst- u. Handwerksschule, Industrieschule, die Institution française et anglaise von Masson, die Anstalt der Mad. Cousin rc. Der Elementarunterricht ist ziemlich vernachlässigt, u. für ihn thut nur erst neuerdings die Regierung etwas. Es bestehen in P. über 400 Primärschulen, welche von mehr als 25,000 Schülern besucht werden, u. 40 Freischulen. Für den öffentlichen Unterricht sind mehre Gesellschaften gestiftet, so die Soc. pour l'instruction élémentaire, die Gesellschaft des wechselseitigen Unterrichts rc. Über die Blinden- u. Taubstummeninstitute s. unten.

Unter den öffentlichen Bibliotheken ist die wichtigste die Kaiserliche Bibliothek. Die erste Anlage rührt von den Königen Johann u. Karl V. im Louvre her, ihren Inhalt aber entführte der Herzog von Bedford 1429 nach England. Eine neue legte Ludwig XI. 1475 an, welche Karl VIII. 1495 mit der zu Neapel eroberten vermehrte, Ludwig XII. nach Blois schaffte u. mit daselbst von zwei Herzögen von Orleans angelegten u. mit andern vereinigte. Franz I. ließ sie 1544 nach Fontainebleau bringen u. vereinigte sie mit der neu von ihm angelegten Bibliothek u. mit andern. Heinrich IV. schaffte sie 1595 nach Paris, u. von ihm, so wie 1622 von Ludwig XIII. wurde sie durch Ankauf, in der Folge auch durch Vermächtnisse u. Geschenke, durch Requisition aus aufgehobenen Klöstern u. Bibliotheken französischer Städte bereichert. Jetzt ist sie in einem großen Gebäude in der Rue Richelieu aufgestellt u. hat außer den Druckschriften über 80,000 Manuscripte. Sie enthält im Erdgeschoß den Thierkreis von Denderah (s. d.), in den Räumen des ersten Stockes zunächst die Manuscripte. Die Bibliothek des Arsenals (sonst Bibl. de Monsieur), am Bastillenplatz, in zwei Gebäuden (sonst Arsenal), von Paulmy d'Argenson angelegt u. vom Grafen Artois (Karl X.) angekauft, 1787 durch die Bibliothek des Herzogs von Vallière vermehrt, bes. reich an Geschichtswerken, ausländischer Literatur u. italienischen Dichtern. Bibliothek Mazarins (Bibl. des quatre nations), von des Cardinals Mazarin Vermächtniß seiner Bibliothek 1661 gestiftet, im Palast des Instituts (sonst Collége Mazarin); Bibliothek zu Ste. Geneviève (Bibl. du Panthéon), hinter dem Pantheon, im Collége de Henri IV.; Bibliothek des Stadthauses, seit 1797 Bibl. de la Ville, seit 1797 neu gebildet, in einem Gebäude hinter dem Stadthaus; Bibliothek des Jardin des plantes (Jardin du Roi), bes. mit Werken naturhistorischen Inhalts, die seltensten Kupferwerke u. Zeichnungen enthaltend; Universitätsbibliothek in der Sorbonne; Bibliothek der Sternwarte, nur astronomische u. meteorologische Werke; Bibliothek der Arzneischule. Nicht öffentlich sind: die Bibliothek des Instituts, 1797 durch Schenkung der Stadtbibliothek gestiftet, Bibliothek des Cassationshofes, des Tribunals erster Instanz, des Invalidenhauses, der Pairskammer, der Deputirtenkammer, der Polytechnischen Schule, aller Ministerien, öffentlichen Anstalten rc.

Sammlungen wissenschaftlicher u. Kunstgegenstände u. a. öffentlicher wissenschaftlicher Anstalten: Das kaiserliche Museum des Louvre, in der südlichen Gallerie des Louvre; Napoleon bereicherte sie sehr durch Kunstschätze, welche er auf seinen Feldzügen aus Italien, Spanien, Deutschland u. den Hauptstädten von ganz Europa mit nach P. brachte, doch wurden diese fremden Schätze nach dem zweiten Einrücken der Alliirten in P. 1815 größtentheils wieder heim gebracht. Es zerfällt in: das Museum der Antiken (in 16 Sälen); das der Gemälde (in einer 700 Schritte langen Gallerie in neun Abtheilungen); das der griechischen, römischen u. ägyptischen Alterthümer, 1827 eröffnet (in neun Sälen im Louvre selbst, mit Bronzen, Vasen, Gegenständen aus Herculanum, Sammlungen von Champollion, Sammlungen mexicanischer Gegenstände); das Musée naval, eine Sammlung von Schiffsmodellen; Gemäldesammlung der Spanischen Schule (in fünf Sälen, von Ludwig Philipp gestiftet); Sammlung von Gypsabdrücken der schönsten Werke der Welt; Museum der Zeichnungen, eine Sammlung der schönsten Zeichnungen, Miniaturen, Mosaiken, Büsten rc. (in neun Sälen); Gemäldesammlung der Französischen Schule; Sculpturen der Renaissance. Die Gallerie Luxembourg, im Palais Luxembourg, enthält Sculpturen u. Gemälde der neuern Französischen Schule; Gemäldesammlung im Palais

Royal, Bilder, bes. aus der Französischen Schule enthaltend; Sammlung von Kupferstichen (Cabinet des estampes), auch bei der Bibliothek in fünf Zimmern; Sammlung der Medaillen u. Antiken bei der Bibliothek, dabei die geschnittenen Steine u. eine Sammlung von Curiositäten des Mittelalters; Münzsammlung im Münzgebäude, enthaltend alle seit dem 15. Jahrh. geprägten französischen Münzen u. Medaillen; Naturhistorisches Museum (od. Museum des kaiserlichen Gartens), bei welchem der Botanische Garten, reich an ausländischen Pflanzen, die Gallerie der Naturgeschichte mit großer Menagerie u. Unterrichtsanstalten in den Naturwissenschaften sind; die Gallerie der Botanik, seit 1840 neu gebaut, mit drei Sälen; das Anatomische Cabinet, von Cuvier eingerichtet, mit Sammlung von Mißgeburten von Geoffroy St. Hilaire u. mit Sammlung von Schädeln u. Skeletten von Menschen u. großen Thieren. Das Mineralogische Cabinet in der Bergwerksschule; Museum der Industrie (Conservatorium der Künste u. Handwerke), mit Modellsammlung; Museum der Artillerie, mit Sammlung alter Waffen; Museum Dupuytren, mit Sammlungen von Nachahmungen osteologischer u. chirurgischer Krankheitsformen; Pathologisch-anatomisches Cabinet der Thierarzneischule zu Alfort, wie das vorige in Krankheiten der Thiere; Cabinet der Arzneischule, bes. Sammlung von chirurgischen Instrumenten 2c.; das frühere Museum der französischen Denkmäler, eine Sammlung von Denkmälern aus dem Mittelalter, in dem sonstigen Augustinerkloster, in sieben Sälen, zur Revolutionszeit von le Noir angelegt, wurde nach der Restauration aufgelöst u. die historischen Gegenstände in die Kirchen, Kirchhöfe 2c. zurückgebracht. Das Observatorium in der Vorstadt St. Jacques besteht aus einem 86 Fuß hohen Thurm, welcher 1762 erbaut wurde; indessen wird dieser Thurm wenig mehr gebraucht, sondern die eigentliche Sternwarte ist in einem später errichteten Nebengebäude. Von dieser Sternwarte ausgehend, zählen die Franzosen die Grade der Meridiane u. auf sie basirten sie auch andere Messungen.

Man rechnet die Zahl derer, welche in öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten verpflegt werden, auf 60—70,000, mit Einschluß derer, welche in den Häusern Unterstützung erhalten, auf 140,000. In jedem Municipalarrondissement der Stadt ist ein eigenes Wohlthätigkeitsbureau; mehre Wohlthätigkeitsgesellschaften (Charité maternelle, Coq-Héron de la providence, St. Honoré de prévoyance, Philanthropische Gesellschaft, mit 80 Zweigvereinen, Evangelische u. Evangelisch-helvetische Wohlthätigkeitsgesellschaft) sorgen außerdem für Kranke u. Arme. Noch bestehen außer den medicinischen Vereinen (s. oben), der Blatterimpfungsverein, Société pour le soulagement des prisonniers. Eigentliche Wohlthätigkeitsanstalten sind: das große Invalidenhaus (Hôtel des Invalides), als Versorgungshaus für das Militär 1670—74 von Ludwig XIV. erbaut, der Dom jedoch erst 1704 vollendet; es hat Raum für 7000 Invaliden (gegenwärtig bewohnen ungefähr 4000 dasselbe), ist ein großes Viereck mit mehren Höfen, Bibliothek, Küche, Reliefdarstellung der französischen Festungen, mit Dom, welcher die prächtigste Kuppel von P. hat; in ihm wurden bis 1815 die in den Feldzügen der Republik u. Napoleons eroberten Fahnen aufbewahrt, aber den Tag vor dem Einrücken der Alliirten verbrannten die Invaliden dieselben; in ihm das 1853 vollendete Grabmal Napoleons I., Denkmale Vaubans u. Turennes. In den Hospitälern befinden sich durchschnittlich 14,500 Personen, zusammen des Jahres gegen 100,000. Hôtel Dieu, schon im 7. Jahrh. gegründet, auf der Citéinsel, mit 1500 Betten in 23 Sälen; jährlich werden an 11,000 Personen darin verpflegt, den Dienst verrichten 16 Ärzte u. Augustinerinnen, zugleich ist es Clinicum; Hospital St. Louis, von Heinrich IV. 1607 gegründet, enthält 800 Betten, verpflegt jährlich 7000 Personen, bes. Hautkranke; das Hospital der unheilbaren Frauen, mit 522 Betten, von Barmherzigen Schwestern bedient, u. das der unheilbaren Männer; die Charité, mit 500 Betten; das Hospital Pitié, 600 Betten; Hospital für kranke Kinder, 550 Betten; Hospital für Venerische, 650 Betten; das Militärhospital Val de Grâce, vor der Revolution Benedictinerkloster, 1500 Betten; vier Militärhospitäler; Maison de santé, nimmt Kranke, welche zahlen, auf; mehre kleinere Hospitäler, so das Hospital Cochin, Beaujon, St. Antoine, St. Come, Leprince, St. Merry, d'Enghien, klinisches Hospital. Hospize für Alte u. Gebrechliche sind die Salpêtrière, für 5000 alte Frauen (zugleich Irrenhaus für 12—1500 Frauen), meist zu den Hospitälern gerechnet; Hospiz des ménages, für 670 alte Männer u. Frauen; Hospiz de Rochefoucault (Maison de retraite); Institution de St. Perrine; Asyle de la Providence; Infirmerie de Marie Thérèse, für 30 Adelige 2c. Die meisten dieser Anstalten erhalten von den darin Aufgenommenen Einkaufsgelder für immer od. Jahrgelder. Blinden- u. Taubstummeninstitute: Das Hospital des Quinze-Vingts (kaiserliche Blindenanstalt), 1260 von Ludwig IX. für 300 Blinde gestiftet, verpflegt seine Blinden u. zahlt 300 derselben noch baares Geld, unterstützt 300 andere mit 150 Francs jährlich jeden; kaiserliches Institut für junge Blinde, von Ludwig XVI. 1791 gestiftet; 90 Freistellen; Pensionäre werden von 10—14 Jahren angenommen; Taubstummeninstitut, vom Abbé de l'Epée gestiftet, vom Abbé Siccard fortgesetzt, 800 Zöglinge von 11—16 Jahren, unter ihnen nur 100 Freistellen. Irrenhäuser: das Gesundheitshaus im nahen Charenton (Maison impériale de Charenton), für 400 Wahnsinnige beiderlei Geschlechts, wovon 60 Freistellen; die Salpêtrière für Frauen, s. oben; Bicêtre (s. d.), ½ Stunde von der inneren Ringmauer auf der Straße nach Fontainebleau, zugleich ein Hospital; Entbindungshaus mit Hebammenschule u. 300 Betten; Findelhaus (s. u. Findelhäuser), zahlreiche Crèches für kleine Kinder (s. Krippe 2); Waisenhaus.

Gefängnisse: Die Conciergerie, für schwere Verbrecher, unfern des Justizpalastes, die älteste, zum Theil noch aus dem 13. Jahrh. stammende dieser Anstalten, mit alten Thürmen u. langen Gängen; das Gefängniß der Königin Marie Antoinette ist jetzt zur Kapelle umgewandelt. Das Châtelet, im Mittelalter königliches Schloß, dient jetzt auch zu Gefängnissen; das Gefängniß la Force; die große Force besteht aus acht Hofräumen, ist vier Stock hoch u. 1782 von Necker eingerichtet; in dem kleinen Force, daneben, sitzen bes. Freudenmädchen. St. Pelagie, bes. Strafort politisch Verfolgter; des Madelonnettes, Strafort für Frauen wegen leichter Vergehen; Gefängniß der Abtei;

Prison de la Roquette, für meist jugendliche Gefangene gebaut; Nouveau Bicêtre, gegenüber, für sehr schwere Verbrecher; Schuldgefängniß; das Gefängniß Mazas für Angeschuldigte, politisch Gravirte 2c.; Militärgefängniß; Dépôt de la préfecture, für wegen Polizeivergehen Verhaftete. Als Besserungshäuser sind Prison d'Essai, Hôtel de Besancourt, Maison des dames de St. Michelle, letzteres für unordentliche Frauenzimmer, u. die Knaben- u. Mädchenbesserungsanstalten zu bemerken.

Der Gewerbfleiß ist in P. auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit, man bestrebt sich nicht sowohl Massen der Erzeugnisse in die Welt zu werfen, als dahin, das Reizendste, Eleganteste u. Geschmackvollste zu liefern, was der jedesmalige Geschmack in Luxus u. Moden für Kleidung jeder Art, Schmuck, Bijouterien, Quinquaillerien u. Meubles angibt. Die großartigste Anstalt darunter ist die kaiserliche Fabrik der Gobelins- u. Savonnerie tapeten (s. d.); die kaiserliche Spiegelfabrik, 1666 von Colbert gegründet, belegt die bei St. Gobin bei Soissons gegossenen Gläser mit Folie; die kaiserliche Buchdruckerei, besitzt die Typen aus allen Sprachen der ganzen Welt u. beschäftigt über 900 Personen; Fabrik von Mosaiken; in der Münze (Hôtel de monnaie), 1771 von Antoine gebaut, wird das meiste Geld u. fast alle Medaillen für Frankreich geschlagen. Was die Privatfabrikation in P. anlangt, so zählt man im Ganzen nahe an 500 Fabrikanten in Papiertapeten, über 600 in Bijouterien, an 500 in Modewaaren, über 400 in Hüten, nahe an 400 Metallgießereien, eben so viel in Bronzearbeiten, an 300 in Lampen, eben so viel in Knöpfen, eben so viel in musikalischen Instrumenten, über 200 in Tischlerarbeiten, eben so viel in Leder, Destilliranstalten, Fabrikanten in Stickereien, an 200 in Posamentirarbeiten, Kattun- u. Messerfabriken über 100, Blumen- u. Federn-, Porzellan- u. Bürsten-, ferner zahlreiche Zucker-, Blonden-, Shawl-, Strohhutfabriken 2c. Außerdem liefert P. noch Krystallglas, verschiedene Zeuge u. Gewebe in Seide (Gaze, Strümpfe), Gold- u. Silberwaaren, Uhren, Nadlerwaaren, Räucherwerk, Gebrannte Wasser, Confituren, mathematische, optische, chirurgische, physikalische Instrumente, Maschinen (für allerlei Künste u. Handwerke), Spielkarten, feine Papiere, Tabak, künstliche Augen u. Zähne, Mineralsäuren, Mineralwasser u. v. a.; außer der kaiserlichen Buchdruckerei gibt es über 80 Buchdruckereien, ferner Schrift-, Stück-, Eisen-, Bleigießereien, zum Theil auf kaiserliche Kosten, in der Umgegend Baumschulen u. Gärten 2c. — Der Handel von P. ist sehr bedeutend, sowohl in Staatspapieren ist P. einer der bedeutendsten Plätze der Welt u. Banquiers von allen Nationen Europas haben sich dort angesiedelt u. bewohnen bes. die Paläste nördlich der Boulevarts, als auch im Waarenhandel werden viel Geschäfte gemacht, namentlich in allen Artikeln des Luxus u. der Moden, eben so in großem Speditionshandel. Für den Detailhandel gibt es bes. in der innern Stadt fast unzählige Kaufläden. Die elegantesten Buden waren sonst die schönen Hallen des großen Gartens des Palais Royal, jetzt wetteifern mit denselben mehre Passagen (s. oben) u. Bazars, bes. der Bazar de l'Industrie Française, für Meubles u. Hausgeräthe, der Bazar Bonne Nouvelle, Bazar de la Galerie de fer. Der Handel wird gefördert durch die Seine u. die bedeutende Schifffahrt auf ihr u. dem Kanal de l'Ourcq, so wie durch die von allen Seiten in P. ausmündenden Chausseen u. die Eisenbahnen, welche hier zusammenströmen. P. ist der Centralpunkt des gesammten französischen Eisenbahnnetzes, da von hier aus die sechs großen Hauptbahnen des Landes radienförmig auslaufen (s. Frankreich Geogr. S. 514); von diesen befinden sich vier Bahnhöfe auf dem rechten (nördlichen) Seineufer u. zwar für Rouen-Havre (zugleich für Versailles Linkuferbahn) in der Rue St. Lazare; für die Nordbahn (Brüssel u. Köln) auf dem Platze Roubaix in der Faubourg Poissonnière; für die Ost- od. Strasburger Bahn (der schönste Bahnhof Frankreichs) am Ausgang des Boulevart de Sebastopol in der Faubourg St. Denis; für die Südost- od. Lyoner Bahn am Boulevart Mazas in der Faubourg St. Antoine; zwei Bahnhöfe auf dem linken (südöstlichen) Seineufer u. zwar für die Süd- od. Orleansbahn (zugleich für Corbeil) am Boulevart de l'Hôpital, dem Jardin des Plantes gegenüber u. für die Westbahn (Le Mans u. Rennes) an der Barrière du Maine. Außerdem hat P. noch zwei kleinere Bahnhöfe für Vincennes auf dem rechten u. für Sceaux auf dem linken Seineufer. Sämmtliche Bahnen sind durch eine um die ganze Stadt laufende Gürtelbahn verbunden. Die Börse, 1808—25 gebaut u. zugleich das Handelstribunal enthaltend, bildet einen Vereinigungspunkt der Pariser Kaufmannschaft, eben so die Bank, im ehemaligen Hôtel Penthièvre 1800 gegründet (s. Bank II. D d); außerdem gibt es noch zahlreiche Assecuranzen (s. Frankreich, Geogr. S. 513, vgl. Assecuranzen II. A)—D)). Der Handel mit Lebensmitteln u. somit die Verproviantirung der Stadt steht unter der Verwaltungskasse der Bäcker. Er geschieht bes. in Hallen, bes. in der Halle aux blés et aux farines (Getreide- u. Mehlhalle), einem großen, kreisrunden Gebäude mit Kuppel, 1762—72 erbaut. Zur Reserve dienen dieser Halle der Grenier de réserve, ein 1077 Fuß langes, zwei Etagen hohes Kornhaus; die Halle aux poissons (Fischhalle mit den berüchtigten Fischweibern, den sogenannten Dames de la Halle, s. unten); Halle aux vins, bildet mehre große Gebäude u. diese eigne Straßen (Champagne, Bourgogne 2c.); sie liegt neben dem Pflanzengarten u. jeder Pariser Weinhändler hat daselbst sein Comptoir u. Niederlagen. Im Ganzen rechnet man gegen 1500 Weinhandlungen in P. Außerdem gibt es mehre Entrepôts (Niederlagen), eine Kälber-, eine Fleischhalle, mehre Verkaufslocale (Marchés), große, mit langen Gängen durchschnittene Schuppen, in deren jedem eigne Gegenstände verkauft werden; so für Schlachtvieh zu Sceaux u. Poissy für fette Kühe, für Schweine, Schinken, Geflügel u. Wildpret, Fische, Austern, Butter, Eier u. Käse, Obst, Blumen u. auch für andere Bedürfnisse, Fourage, Brennholz, Holzkohlen, Steinkohlen, Salz; auch für Tuch, Leinwand, Leder 2c. gibt es eigne Hallen. Der Verkauf im Kleinen wird betrieben auf dem Marché St. Germain (einem durch vier Flügel gebildeten Hof), Marché des carmes, Marché St. Martin, Marché des Blancs Manteaux etc. In mehren dieser Hallen u. Marchés halten nur Frauen feil, die Dames de la Halle, welche durch ihren derben Ton u. durch die frühere Anhänglichkeit an die königliche Familie, welcher sie bei der Geburt eines Prinzen u. andern

festlichen Gelegenheiten feierlich Sträußer überbrachten, während der Revolution aber durch ihre Anführung der Volkshaufen, bes. zur Zeit, als der König von Versailles nach P. gebracht wurde, bekannt sind. Die Marchands de comestibles (Victualienhändler) haben in ihren Localen Fleisch auf wahrhaft ästhetische Weise, lebende Schildkröten, große Seekrebse u. Seefische, Wildpret, alle Arten Obst ꝛc. ausgelegt. Die Schlachthäuser (Abattoirs) ließ größtentheils Napoleon I. errichten, um die Stadt vor ansteckenden Krankheiten zu bewahren; in Reihen von Gebäuden befindet sich eine bestimmte Anzahl Schlachtstätten, welche an die Fleischer einzeln vermiethet werden; meist sind sie in Vorstädten od. in entlegenen Stadttheilen; es sind die Abattoirs du Roule, de Montmartre (Rochechouart), de Ménilmontant (Popincourt), de Ville Juif (Ivry), de Grenelle (Vaugirard). In P. wurden (vor der Vereinigung mit den umliegenden Gemeinden im Jahre 1860) jährlich über 70,000 Ochsen, an 20,000 Kühe, 80,000 Kälber, 460,000 Hammel u. 90,000 Schweine geschlachtet u. außerdem noch für nahe an drei Mill. Francs geschlachtetes Fleisch eingebracht, im Betrag von nahe an 60 Mill. Francs. Verbraucht wird außerdem jährlich: Brod für 40 Mill. Frcs., Butter für 10 Mill., Eier für 5½ Mill., Wild u. Federvieh für 10½ Mill., Seefische für 5½ Mill., Kaffee für 12 Mill., Zucker für 18 Mill., Gewürze für 10 Mill., Seife für 8 Mill., Papier für 4 Mill., Tuch für 10 Mill., Farbewaaren, Firnisse für 4 Mill., Arzneiwaaren für 3 Mill., Seidenwaaren für 3 Mill., Leinen u. Battiste für 16 Mill., Pelzwerk für 1 Mill., Eisen für 2 Mill., Kupfer, Zinn, Blei für 3 Mill. Frcs, Käse 10 Mill. Kilogramm, Weintrauben 4 Mill. Kilogr., Wein 1,650,000 Hectoliter, Branntwein 48,500, Cyder 8500, Bier 112,300 Hectol., Hopfen 61,483 Kilogr., Gerste 37,448, Essig 17,600 Hectol., Öl 68,295, Wachs 85,221, Salz 4,018,998, Talg 758,697, Tabak 758,299, Steinkohlen 2,780,000, Holzkohlen 2,700,000 Hafer 1,151,473 Kilogr., Heu 9 Mill. Bund, Stroh 13 Mill., Eichenbauholz 44,038 Stères, Tannenbauholz 5000, geschnittenes Eichenholz 3,264,372 Kubikmeter, geschnittenes Tannenholz 4,519,115, hartes Holz 1,000,135 Stères, weiches Holz 174,944, Reisholz 3,940,454 ꝛc. Die so genaue Statistik ergibt sich daraus, daß alle nach der Stadt gebrachten Lebensmittel u. Bedürfnisse an den Barrièren versteuert werden müssen. Buch- u. Kunsthandel bilden einen der wichtigsten Zweige der Pariser Industrie; es gibt über 500 Buchhandlungen, wie sich überhaupt der gesammte französische Buchhandel in P. concentrirt (s. Buchhandel II. b) u. hier wiederum namentlich im Quartier latin u. auf dem Quai Voltaire; Zeitschriften erscheinen über 300, an Büchern jährlich ungefähr 3500.

Unter den Vergnügungen steht das Theater obenan. Während der Revolution zählte man einmal 30 Theater in P., später wurden diese auf 8 reducirt, wuchsen 1823 wieder auf 14, bei welcher Zahl sie eine Zeitlang blieben, obschon sie 1825 auf 10 herabsanken; jetzt gibt es deren 23, darunter 5 größere mit kaiserlicher Unterstützung u. außer ihnen noch 6 Theater vor den Barrièren. Die Theater sind: die Große Oper (Grand Opéra od. Académie impériale de musique), in der Rue Lepelletier, gibt große Opern u. Ballets mit großem Aufwand von Scenerie u. Costumes; das ehemalige Gebäude derselben in der Rue Richelieu wurde wegen der Ermordung des Herzogs von Berry geschlossen u. abgerissen; Théâtre français, in der Rue Richelieu, mit dem Palais Royal zusammenhängend; besteht seit 1718, spielte aber an verschiedenen Orten, seit 1799 in dem jetzigen Local, gibt nur klassische französische Tragödien u. Komödien; war u. ist die Grundlage des ganzen französischen Theaters; Théâtre des Italiens, brannte 1838 ab, wurde 1841 wieder erbaut; die Italienische Oper spielt im Sommer in London; das Théâtre de l'opéra comique (sonst Théâtre Feydeau), auf dem Platze des Saals Favart, 1840 gebaut, auf dem Börsenplatz; die Quelle für Komische Opern für alle Theater Europas; das Odeontheater (Second Théâtre Français), auf dem Odeonplatz, brannte 1799 u. 1818, wo die Catalani die Leitung hatte, ab, gibt meist klassische Stücke u. war eine Zeitlang auch das Haus der Italienischen Oper. Zu den großen Theatern werden häufig noch gezählt Théâtre national am Boulevart du Temple, welches große militärische Spectakelstücke gibt, Hippodrome u. Cirque de l'Impératrice (sonst Circus Franconi), beide sind Schaubühnen von den großartigsten Dimensionen für Vorstellungen der höheren Reitkunst. Theater zweiten Rangs u. ohne Zuschuß der Regierung sind: Théâtre du Vaudeville, in der Straße Chartres; gibt Vaudevillestücke, eben so Théâtre du Palais Royal; Théâtre du Gymnase, am Boulevart Bonne Nouvelle, eins der besuchtesten u. bestgeleiteten Theaters von P., gibt die Schauspiele des Théâtre Français, die Scribeschen Stücke, Lustspiele u. kleine Opern; Théâtre des Variétés, auf den Boulevarts, gibt mehr Witzspiele; Théâtre des folies dramatiques, gibt Dramas, Vaudevilles u. Lustspiele; Théâtre de la Porte St. Martin, 1789 nach dem Brand der Großen Oper in 75 Tagen gebaut; Théâtre des Funambules (Volkstheater mit Polichinells u. Pierrots), Théâtre Lazary, Théâtre Folies Nouvelles; Théâtre de la Porte St. Antoine, de la Gaîté (des mélodrames) u. Ambigu comique, sämmtlich auf den Boulevarts, Melodramen, Pantomimen u. Ballets gebend; Théâtre du Panthéon, du Temple, St. Marcel, du petit Lazari, du Luxembourg, Théâtre Beaumarchais (Kindertheater), Théâtre de Mr. Comte (Théâtre de Magie) ist auch Kindertheater; Café spectale, ein Kaffeehaustheater, wo für das Entrée Erfrischungen gegeben werden. Die 6 Vorstadttheater jenseit der Barrièren sind die Theater du Mont-Parnasse, de la barrière Rochechuart, des Thermes, Montmartre, de Grenelle, de Battignoles u. de Belleville. Außer dem Hippodrom u. dem Cirque de l'Impératrice gibt es noch kleinere Circus für Seiltänzer u. für Reiterkünste; die Panoramen, das Peristrophorama, Panorama, wo sich der Zuschauerplatz dreht; das Diorama, das Georama, das Navalorama (Panorama französischer Seehäfen), Experimente mit Gasmikroskopen, Optische, Physikalische u. Wachsfiguren-Cabinete ꝛc. Viele dieser u. ähnliche Theater sind in den Champs Elysées. Von öffentlichen Festlichkeiten hat P. den Napoleonstag (15. Aug.), an welchem Volksbelustigungen mit öffentlichen Theatern, Mât de Cocagne, Schifferstechen u. Abends Feuerwerk u. Illumination ge-

geben werden; die Fahrten nach Longchamp (s. d.); Pferderennen auf dem Marsfeld Ende Augusts u. Anfang Septembers; das Carneval, wo Maskenbälle im Odeon u. der Großen Oper, auch in den Etablissements für die Winterbälle Statt finden u. an den drei letzten Tagen die Cérémonie du boeuf gras, Aufführung eines gemästeten, festlich geputzten Ochsen durch die Fleischer mit Straßenmaskerade vor sich geht; die Sommerbälle im Tivoli, in Belleville, im Garten der Chaumière (Foulart), im Jardin Mabille, den Gärten des Château des Fleurs u. des Château Rouge, wo für niedriges Entrée Tanz für die Studenten, anständigen Handwerker, Grisetten u. dgl. ist, im Salle de Flore, de Mars, d'Isis in den Elysei-schen Feldern, in der Chartreuse, im Sommervauxhall; die Winterbälle bes. im Vauxhall, Prado, Salle Musard, Jardin d'Hiver, Kaffeehäusern, Casinos &c. Die untern Stände vergnügen sich in den Guinguettes, welche zugleich Kaffeehäuser, Restaurationen, Ballsäle u. Gärten sind, wo kein Entrée, sondern nur für die Tanzmusik Etwas entrichtet wird. Die anständigsten sind noch: l'Ile d'Amour, Barreaux Verts, Erémitage. Die außerhalb der (frühern) Barrièren gelegnen Volksvergnügungsorte, bes. zu Auteuil, Passy, Montmartre, Belleville, Charonne, Gentilly, Baugirard &c., sind deshalb mehr besucht als die innerhalb, da hier die Lebensmittel, bes. der Wein, weit wohlfeiler sind. Spaziergänge besitzt P. sehr viele, so nach den Elyseischen Feldern, dem Garten der Tuilerien, den Boulevarts, dem Garten von Luxembourg &c. Außerhalb der Stadt zeichnen sich aus: das Wäldchen von Boulogne (Bois de Boulogne, unweit des Dorfes Boulogne), auf dem Wege nach St. Cloud, Ziel der Spazierritte u. Spazierfahrten der eleganten Herren u. Damen mit mehren Cafés u. Restaurationen (hier werden auch die meisten Duelle ausgemacht); der Wald von Vincennes, so wie verschiedene kaiserliche Lustschlösser u. andere Partien (s. unten).

Von Morgens 9 Uhr an ist das regste Leben auf den Straßen, am bedeutendsten ist dasselbe auf den Boulevarts, den Elyseischen Feldern, auf den Straßen, welche nach den Brücken führen, auf den Quais der Rue Rivoli, Rue Rambutau, Rue Richelieu u. St. Honoré; das rechte Ufer ist mit seinen engern Straßen weit lebhafter, als das linke. Zahlreiche Ausrufer von Waaren u. Lebensmitteln preisen dieselben dem Publikum mit lauter Stimme an, unaufhörlich rollen Wagen umher, deren Zahl man sammt den Karren in P. auf 54,000, welche von 70,000 Pferden gezogen werden, anschlägt, u. unter diesen an 7000 Miethwagen, welche dem Publikum auf 92 öffentlichen Plätzen zu Diensten stehn. Diese sind Fiacres (Voitures de Place), welche wiederum in große Fiacer (zweispännig, zu fünf Personen, kleine Fiacres (od. Coupés, theils ein-, theils zweispännig, zu vier Personen) u. Cabriolets (einspännig mit zwei Rädern) zerfallen. Die Fiacres machen innerhalb der Stadt jede beliebige Fahrt, während die Omnibusse nur für bestimmte Linien dienen; die Omnibusse (insgesammt 350) für die verschiedenen Linien sind seit neuster Zeit in eine einzige Gesellschaft vereinigt, haben gleiche Preise (6 Sous od. 30 Cents für jede Linie) u. zerfallen in Batignollaises, Béarnais, Citadines (zwei verschiedene Linien), Constantines, Dames Réunies (zwei versch. Linien), Diligentes, Excellentes, Favorites (vier versch. Linien), Gauloises, Gazelles, Hirondelles (zwei versch. Linien), Montrougiennes, Omnibus (acht versch. Linien), Orléanaises, Parisiennes (drei versch. Linien), Tricycles. Außer diesen, den öffentlichen Straßendienst besorgenden Miethwagen kann man auch Wagen u. Cabriolets in der Remise zu Touren inner- od. außerhalb P. haben u. dieselben zuvor bestellen; bes. sind für die Landpartien der niedern Klassen die Coucous beliebt, Einspänner mit zwei Sitzen, auf denen aber sechs Personen Platz haben.

Die Wohnungen in P. für Fremde werden weniger in Gasthäusern, sondern mehr in Chambres garnies genommen, welche zahlreich unterhalten werden, wo für die gewöhnlichen Bedürfnisse gesorgt u. für die Sicherheit der Effecten des Miethsmanns gestanden wird, indem ein Portier auf alle Ein- u. Auspassirenden sorgsam ein Auge hat. Den Lebensunterhalt sucht der Fremde meist in Restaurationen, deren man in P. über 5000 zählt, wo man dejeuniren, diniren u. soupiren kann; man bezahlt hier für das Couvert 75 Centimes bis 50 Francs (6 Sgr. bis 13⅓ Thlr.), ißt nach der Charte od. zahlt für das Ganze. Berühmte Restaurationen sind: Frères Provençaux, Café de Paris, Maison Dorée, Café Anglais, Very, Vefour, Douix, Chevet u. Beauvais; außerdem gibt es noch Rôtisseurs, Patisseurs-rôtisseurs u. Gargotiers, bei denen man billiger speist. In mehren Restaurationen findet man auch englische, italienische u. deutsche Kost. Kaffeehäuser gibt es ebenfalls über 5000, zuweilen ist auch das Café mit der Restauration verbunden (Café restaurant). Das Kaffeehaus ist der Ort, wo sich der Pariser am liebsten bewegt, täglich von Morgens früh 10 Uhr bis in die Nacht sind sie besucht, die Gäste lesen hier Zeitungen u. spielen Domino. Die berühmtesten Cafés sind das Procope (einst von Voltaire, Rousseau, Fontenelle besucht), Monbury, wegen seines Domino- u. Damenspiels bekannt, de Régence, gleichermaßen wegen des Schachspiels, Café de Foy (im Palais Royal, eins der ältesten von Paris; hier hielt Camille Desmoulins seine Sturmreden), ferner ebenfalls im Palais Royal: das de Rotonde, d'Orléans, de Mille Colonnes, des Aveugles (wo nur Blinde Musik machen dürfen, Café Tortoni, Café Turc &c. Die niedern Stände besuchen statt der Cafés die Estaminets, wo man Bier trinken u. Tabak rauchen kann; letzteres ist jedoch seit einigen Jahren auch anderwärts Mode geworden. Die zahlreichen Lesecabinete im Palais Royal, mit den Boulevarts u. an andern Orten geben neben Zeitungen auch Flugschriften u. Romane; auch Lesebibliotheken gibt es. Die Sitten der untersten Stände sind sehr ausschweifend u. der Lust des Augenblicks ergeben, eben so ist unter der Jugend große Libertinage. Man rechnet in P. 50—60,000 öffentliche Dirnen (Filles soumises od. inscrites) u. 40—60,000 Femmes entretenues, Loretten (s. d.) u. Grisetten (s. d.), welche letztere mit Studenten u. Arbeitern in wilder Ehe auf unbestimmte Zeit leben; jene haben ab-, diese zugenommen, denn jeder Jüngling, kaum dem Knabenalter entwachsen u. irgend als Fabrikarbeiter u. dgl. unabhängig, lebt mit einer solchen. Dabei sind die Ansichten von Moral bei dieser Klasse sehr frei, u. der Zusammenfluß von der Hefe der Nation in P. trägt viel dazu bei, die Grundsätze zu verschlechtern. Indessen

lebt der gemeine Pariser die Woche hindurch meist ärmlich, nur um den Sonntag hindurch auf der Guinguette auf dem Montmartre od. anderswo fein angezogen zu tanzen u. sich gut thun zu können. Bei der höhern Klasse tritt die Immoralität nicht so an den Tag, wie bei der niedern; es werden hier feste Ehen geschlossen, doch gehören mit der Zeit gewöhnlich dazu mehr als zwei Personen. Die Religiosität richtet sich, wie die Mode in der Kleidung, nach den höchsten Kreisen, doch findet sich meist mehr Frömmelei u. Scheinheiligkeit als Frömmigkeit u. ehrbares Leben. Diese höhern Stände dejeuniren um 10—12 Uhr u. diniren um 4—7 Uhr. Am besten hält sich noch der Mittelstand von P. Dieser ist meist ehrenwerth, fleißig u. sparsam, er arbeitet in der Woche, macht sich nur Sonn- u. Festtags ein Vergnügen, die Frauen führen in solchen kleinen fabrikähnlichen Wirthschaften u. Krämereien die Bücher sorgsam u. treu u. halten das Ganze in Ordnung. Freimaurerlogen: Großer Orient von Frankreich (in der Rue St. Bénoit) u. mehr denn 60 Logen (sämmtlich in eignen großen Gebäuden); Fremde besuchen vorzüglich die Loge aux Amis réunis. Doch nimmt die Liebhaberei an der Freimaurerei gewaltig ab. Den eigentlichen Charakter des Parisers darzustellen ist schwierig, da die Bevölkerung aus Individuen von allen Provinzen Frankreichs, mit starkem Vorherrschen der nordwestlichen u. mit nicht unbedeutender Beimischung von Briten, Deutschen, Spaniern u. Italienern rc. besteht. Leichtigkeit, Beweglichkeit, Artigkeit sind seine guten Eigenschaften; Eigenliebe, ungemeine Reizbarkeit, bes. in Bezug auf Ehre u. Nationalruhm, Veränderlichkeit, bes. in Beziehung auf politische Verhältnisse, sind seine Kehrseiten.

Eine gute Polizei hält dies Gewirre aus den verschiedensten Elementen in Ordnung. An ihrer Spitze steht ein Polizeipräfect mit 48 Polizeicommissären in den 48 Sectionen. Im Ganzen sind über 600 Beamte durch die Polizei beschäftigt, außer dem Heer Beamter, welche zur geheimen Polizei (Mouchards) gehören u. Schritt u. Tritt jedes nur irgend Verdächtigen bewachen. Eine Municipalgarde der Stadt P., bestehend aus zwei Bataillonen u. zwei Escadronen, zusammen 1443 Mann, wacht mit der Polizei über die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit. Diese hat über die unglaublichen Escroquerien der verschiedensten Arten von Gaunern u. über die öffentlichen Dirnen zu wachen. Die feine Beobachtungsgabe der Franzosen, welche mit Argusaugen jede Kleinigkeit beachtet u. mit schneller Combination alle Umstände berechnend in Verbindung bringt, trägt viel dazu bei, alle Entdeckungen von Spitzbübereien durch die Polizei zu ermöglichen; außerdem gehören zur Polizei noch die Sergeants de ville u. die neuerdings nach dem Londoner Vorbilde eingeführten Polizeimeister (Policemen), welche sich fortwährend an den Straßenecken u. auf den Brücken befinden. Die Feuerlöschanstalten sind vortrefflich, das Corps der Sappeur-Pompiers von vier Compagnien ist in verschiedene Kasernen vertheilt u. versieht den Dienst in den Schauspielhäusern, öffentlichen Vergnügungsörtern; die Organisation derselben ist so vortrefflich, daß in P. unter 500 ausgebrochenen Feuersbrünsten kaum ein Haus ganz abbrennt. Feuerassecuranzen sind daher selten üblich u. 1817 wurde die erste eingerichtet. Zu den Polizeianstalten gehört auch die Morgue, eine Halle auf dem Marché neuf, wo die Leichname Verunglückter, welche irgend wo todt gefunden worden sind, drei Tage lang ausgestellt werden, damit sie erkannt u. von Verwandten abgeholt werden können. Fernere gute Einrichtungen sind: ein Corps de Salubrité, vorzügliche Posteinrichtungen für die Stadt u. das Land, über 300 stündlich geleerte Briefkästen (Boites aux lettres für unfrankirte u. mit Marken frankirte Briefe) in der eigentlichen Stadt; es werden täglich zwischen 70 u. 80,000 Briefe in P. ausgegeben u. 80—90,000 von P. abgesendet. Das Hauptpostamt (Administration des Postes) befindet sich in der Rue J. J. Rousseau; außerdem gibt es noch zahlreiche Hülfsbureaux (Bureaux d'Arrondissement) in verschiedenen Theilen der Stadt; die Post zerfällt in die Grande Poste für Beförderung von Briefen in die Provinz u. das Ausland u. in die Petite Post od. Stadtpost; die Austragung der Briefe findet täglich acht Mal statt; die erste früh 7½ Uhr, die letzte Abends von 7—9 Uhr. Telegraphenbureaux zur Vermittelung von Privatdepeschen befinden sich im Hôtel de Ville, dem Palais du Luxembourg u. auf den größeren Bahnhöfen; früher eine Telegraphische Anstalt auf dem Montmartre, von welcher verschiedene Telegraphenlinien nach ganz Frankreich ausgingen u. welcher mit dem Telegraphen im Inneren der Stadt auf der Kirche St. Sulpice correspondirten. Die Garnison der Stadt u. der Forts beläuft sich auf 70 bis 80,000 Mann; sie ist außer in den Forts in 30 Kasernen in der Stadt untergebracht. Die Bürgerschaft bildet eigentlich zwölf Legionen (für jedes der früheren Arrondissements eine) Nationalgarden zu Fuß, eine Legion Artillerie u. eine Legion zu Pferde (Lanciers). Jede Legion bildet vier Bataillone, jedes zu fünf Compagnien von 124 Mann. Die Offiziere werden aus den Legionen, die Stabsoffiziere aus den Offizieren gewählt. Die Nationalgarde wurde 1827 durch Villèle aufgehoben, stellte sich aber 1830, in den Tagen vom 26.—29. Juli, durch sich selbst her. Nach den Junitagen von 1848 wurde die 7., 8. u. 12. Legion, welche sich auf die Seite der Arbeiter geschlagen hatte, aufgelöst, ebenso nach dem Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 die 5. u. 6. Legion, welche sich ebenfalls zum Volke geschlagen hatte, so daß gegenwärtig nur noch die 1., 2., 3., 4., 10. u. 11. Legion (d. h. die der wohlhabenderen Arrondissements) in Activität sind. Die Banlieue od. die äußeren Vorstädte bilden eigene vier Legionen, mit zusammen 31 Bataillonen. Im Ganzen beträgt sie über 50,000 Mann u. steht unter dem Oberbefehl eines Generals der Armee. Das Budget der Stadt P. für 1860/61 beträgt 110 Mill. Franken; die bedeutendsten Einnahmezahlen sind der städtische Eingangszoll (Octroi) auf Fleisch, Wein u. andere Lebensmittel, Bedürfnisse rc., die Einkünfte von den Schlachthäusern, den Hallen u. Märkten, die Grund-, Personal- u. Möbelsteuer, Thür- u. Fenstersteuer u. die Patente; die Hauptausgaben sind die Zuschüsse für Hospitäler u. andere Wohlthätigkeitsanstalten, Zinsen u. Abzahlung der städtischen Schuld, Unterhaltungskosten für die Nationalgarde, die Elementarschulen, Kirchhöfe, Polizeipräfectur, öffentliche Bauten rc. Das Wappen der Stadt P. ist ein Schild, dessen oberer, den dritten Theil einnehmender Raum, ein leeres blaues Feld bildet, während das untere (rothe) Feld ein Schiff auf Wellen einnimmt; auf dem Schild eine Mauerkrone. Die Bevölkerung von P., welche 1315 kaum 100,000

betrug, belief sich 1788 auf 599,569 Ew., 1821 auf 763,000 Ew., 1836 auf 899,315 Ew., 1852 auf 1,053,262 Ew., 1856 auf 1,178,262 Ew., 1860 (nachdem am 1. Jan. 1860 die benachbarten Gemeinden [s. oben] mit zur Hauptstadt geschlagen worden waren) 1,525,235 Ew.

Umgebungen von P. Nicht nur die Dörfer innerhalb der Ringmauer u. der Befestigung, sondern 2 — 5 Stunden weit hinaus bilden die Ortschaften mehr Schlösser u. Landhäuser als Bauernhäuser. Fast jedes größere Landgut daselbst hat aber seinen eingefriedigten Park, denn der Pariser, wie fast jeder Franzose, ist leidenschaftlicher Jäger u. Fischer. Folgende Ortschaften sind, außer den oben genannten, die wegen Landhäusern am meisten besuchten u. in der Geschichte Frankreichs, so wie in der Literatur- u. galanten Geschichte berühmtesten: a) nördlich: St. Ouen, Landhaus, früher der Frau von Cayla (s. d.), jetzt der Prinzessin Mathilde gehörig; St. Denis Ecouen St. Leu, Aubervilliers, 1815 mehrmals von den Preußen u. Franzosen genommen; Drancy, mit Schloß; Gonesse, Montmorency, Francaville, Schloß; b) nordöstlich u. östlich: Pantin, Noisy le Sec, mit Landhäusern; Bondy, nahe dabei der Wald von Bondy; Bagnolet, Montreuil, Romainville, besuchter Spaziergang der Pariser; Rosny, Nogent sur Marne, Vincennes, Fontenay aux Roses, mit Rosenanlagen; St. Maur les Fossés, Charenton; c) südlich am linken Marnerechten Seineufer: Noisy le grand, Brie sur Marne, Champigny, Maisons, Alfort; d) am linken Ufer der Seine u. Marne südlich von P.: Jvry, Vitry, Ville juive, mit Schloß; Gentilly, eines der ältesten Dörfer um P.; die Könige der ersten Dynastie hatten hier einen Palast, Fabrikort, zwischen ihm u. Ville juive liegt das Bicêtre (s. d.); Sceaux, Sommerbälle; Chattenoy, Bagneux, Antony, Choisy sur Seine, Schloß, oft Aufenthalt der Pompadour u. Ludwigs XV.; Jouy, mit Fabrik in gedruckten Leinen von Obercampf; Douvy la Seine, Arcueil, Montrouge, Chatillon, Orly, Plessis Piquet, Schloß mit schöner Terrasse; Vanvres, Schloß, welches den Zöglingen vom Collège de Louis XIV. als Landhaus dient; Meudon (s. d.), Issy, mit Landhaus des Seminars St. Sulpice, Kirche, sonst Lusthaus Chilperichs; hier Gefecht zwischen Preußen u. Franzosen unter Davoust am 2. u. 3. Juli 1815; e) westlich: Sèvres, Versailles, Boulogne, Malmaison (s. d. a.), Ruel, mit Kasernen, Schloß, Park; Lucjemont, mit Landhaus Lafittes, früher der Dubarry; Marly, St. Germain u. Poissy (s. d. a.), Nanterre, Flecken, Geburtsort der Sta. Genoveva; Surene, Mont Valérien, sonst Wallfahrtsort, jetzt Hauptfort, mit prachtvoller Aussicht über ganz P.; Puteaux, viele Spargel- u. Rosenfelder; Courbevoie, Kaserne, Bandfabrik; Neuilly (s. d.); f) nordwestlich: Clichy la Garenne, Asnières, an der Seine, Schloß, Brücke; Genevillières, mit Landhaus, vormals dem Cardinal Richelieu gehörig; Colombe, Argenteuil, Epinay sur Seine, sonst Schloß Dagoberts; la Briche, Landhaus Gabrielens.

Ein celtischer Stamm, die Parisii, hatte P. noch vor der Römer Zeit auf einer Seineinsel (der jetzigen Cité) gebaut, die Stadt hieß Lutetia (L. Parisiorum, Parisii), bei griechischen Geographen Lukotokia (Lukotekia). P. war schon damals eine wichtige Stadt, sie war der wichtigste Schiffsplatz an der Sequana u. durch Straßen mit Augustodunum, Rotomagus u. Cäsaromagus verbunden. Als die Parisier sich gegen die Römer empört hatten u. die Ankunft des Labienus, des Legaten Cäsars, erfuhren, verbrannten sie die Stadt u. lieferten den Römern im offenen Feld eine Schlacht. Die Römer bauten die Stadt wieder auf u. errichteten warme Bäder, doch war sie lange nur von Schiffern bewohnt, bis Kaiser Julian 360 n. Chr. in P. seine Winterquartiere bezog u. hier zum Kaiser ausgerufen wurde. Eben so hielten sich Constantius u. Constantin hier auf, u. P. hatte damals schon ein Amphitheater u. die Wasserleitung von Arceuil; doch haben sich außer den 1820 restaurirten Bädern Julians sehr wenig Überreste des Alterthums erhalten. 486 eroberten die Franken P., 508 erklärte es Chlodwig zur Hauptstadt seines Königreichs u. begann den Bau der Kirche Ste. Geneviève, welchen seine Gemahlin Chlotilde vollendete. Um 650 stiftete St. Landri das Hôtel Dieu. Nachmals gab P. einem Herzogthum od. Grafschaft den Namen (s. Francien). 845 plünderten die Normannen P. u. brannten 856 u. 872 die Vorstädte ab. 885 kamen die Normannen wieder u. belagerten P. zwei Jahre lang vergebens, als Hugo Capet, Graf von P., 987 König von Frankreich wurde, machte er P. zur königlichen Residenz. Anfangs residirten die Könige im Justizpalast; indessen wuchs P. nach Norden hin, während sich im Süden die Klosterschulen ansiedelten. Um 1150 bildete sich die Universität aus den vorhandenen einzelnen Unterrichtsanstalten. 1190 theilte Philipp August die Stadt, welche bisher nur vier Quartiere gehabt hatte, in acht u. erweiterte sie. 1311 fixirte Philipp der Schöne das Parlament u. später eine Menge Behörden in P. Der Schwarze Tod verheerte in der Mitte des 14. Jahrh. P.; um diese Zeit begann der Bau des Stadthauses auf dem Greveplatze. 1367 wurde P. unter Karl V. zum vierten Mal vergrößert u. in 16 Quartiere getheilt u. zu Ende des 14. Jahrh. eine Mauer um die Stadt geführt, auch zu den zwei Brücken Pont au change u. Petit pont 1364 der Pont St. Michel u. 1414 der Pont notre Dame gefügt. Unter Karl VI. bemächtigten sich 1420 die Engländer der Stadt; 1429 versuchte Jeanne d'Arc vergebens einen Sturm; Dunois eroberte aber 1436 P. für Karl VII. Unter Ludwig XI. zählte P. schon 300,000 Ew.; 1470 wurde die erste Druckerei in den Gebäuden der Sorbonne (Universität), auch die Briefpost errichtet. Unter Franz I. wurde P. sehr verschönert u. erhielt eine neue Vergrößerung. P. war der Schauplatz eines Theils der Religionskriege u. der Bluthochzeit (24. Aug. 1572). 1564 wurde der Bau der Tuilerien begonnen, 1578 der des Pont neuf; 1590 belagerte Heinrich IV. die Liguisten in P., u. 1594 ergab sich die Stadt aus Hunger. 1622 wurde P. zum Erzbisthum erhoben, 1615 der Palais Luxemburg, 1629 der Palais royal, 1635 der Botanische Garten u. 1642 ein neues Quartier (Faubourg St. Germain) angelegt. Überhaupt wurde zu dieser Zeit viel gebaut u. mehre Dörfer mit der Vorstadt St. Honoré u. St. Antoine verbunden. Während Ludwigs XIV. Minderjährigkeit fanden die Unruhen der Fronde statt, u. der Barricadentag 1648 u. a. unruhige Auftritte störten den Frieden der Stadt, weshalb Ludwig 1649 seinen Sitz nach Versailles verlegte. Als Ludwig XIV. mündig geworden war, verschönerte er P. immer mehr, Triumphbogen erhoben sich statt der Thore auf den Boulevarts, welche nach u. nach ab-

getragen wurden; 1665 wurde die Colonnade des Louvre u. das Invalidenhaus, so wie das Observatorium gebaut, zu derselben Zeit entstand der Tuileriengarten, die Champs Elysées, die Plätze des Victoires u. Vendôme, wurden mehre Brücken umgebaut u. der Pont royal begonnen. Die Quartiere wurden auf 20 vermehrt. Unter Ludwig XV. wurde die Stadt immer mehr vergrößert, 1751 die Militärschule auf dem Champ de Mars gegründet, 1754 der Platz Ludwigs XV. u. die neuen Boulevarts angelegt. Hier am 10. Febr. 1763 Frieden zwischen Frankreich u. Spanien, u. Großbritannien, er bereitete das Ende des Siebenjährigen Krieges vor; am 3. Sept. 1783 Friede Englands mit Frankreich, Spanien u. Nordamerika, u. am 20. Mai 1784 Englands mit Holland, welcher den Nordamerikanischen Freiheitskrieg endigte. Unter Ludwig XVI. wurde 1789, um die Contrebande zu verhüten, eine Mauer um P. aufgeführt. Die Revolution zerstörte u. änderte in P. viel; den 9. Febr. 1795 Friede der Französischen Republik mit Toscana, den 16. Mai der Französischen Republik mit Holland, den 15. Mai 1796 Separatfriede der Französischen Republik mit Sardinien, den 7. Aug. mit Württemberg, 22. Aug. mit Baden, 10. Octbr. mit Neapel, 5. Novbr. mit Parma, den 7. Aug. 1796 mit Württemberg; am 30. April 1803 hier Cessionsvertrag mit den Nordamerikanischen Freistaaten, durch welchen diesen Louisiana abgetreten wurde; 1806, 20. Juli Friede Frankreichs mit Rußland, 1810 u. 6. Jan. mit Schweden. 1814 war P. das Hauptobject der Operationen der Alliirten in Frankreich, am 29. März langten sie in dessen Nähe an, am 30. März lieferten sie die Schlacht von P. u. am 31. März rückten sie in P., welches sich durch Capitulation ergab, ein. 30. Mai 1814 der erste Pariser Frieden zwischen Frankreich u. den Alliirten; die Bourbons wurden wieder zurückgerufen u. herrschten bis zum 20. März 1815, wo Napoleon wieder in P. eintraf. Nach den Hundert Tagen u. der Schlacht von Belle Alliance wurde P. durch die Alliirten am 7. Juli 1815 wieder durch Capitulation genommen. Am 20. Nov. 1816 zweiter Pariser Friede zwischen denselben Mächten; die älteren Bourbons nahmen nun ihre Residenz wieder in P., u. unter ihnen stiegen durch den Gewerbfleiß der Pariser ganze Straßen, bes. auf den Elyseischen Feldern, in der Allée des veuves, ja selbst außerhalb der Barrière nach Montrouge u. Issy hin empor. 28. Juli 1817 Friede zwischen Frankreich u. Portugal; durch die Julirevolution vom 27.—29. Juli 1830 wurde Karl X., nach blutigen Gefechten in den Straßen von P., wieder aus Frankreich vertrieben u. Philipp Ludwig zum König der Franzosen ernannt, dieser ließ u. a. mehre Brücken bauen, mehre Abzugskanäle anlegen, mehr Beleuchtung schaffen u. vor allem die Befestigung beginnen (s. oben). Über die Februarrevolution (1848), die Junitage (1848) u. den Staatsstreich von 1851 s. u. Frankreich (Gesch.) XII. A) u. C); hier 30. März 1856 Friede zwischen Frankreich, England, Sardinien u. der Türkei einer- u. Rußland andrerseits, 4. März 1857 zwischen Großbritannien u. Persien, 26. Mai Vertrag zwischen der Schweiz u. Preußen über die Ordnung der Neuenburger Frage.

In Beziehung auf Topographie, Statistik u. dgl. vgl. Sauval, Hist. et recherches des antiquités de la ville de P., 1824; M. Hébert, Dictionnaire pittoresque et historique de la ville de P., 2. Aufl. Par. 1779, 2 Bde.; de Latynna, Dictionnaire topographique, étymologique et historique des rues de P., 2. Aufl. ebd. 1817; de Roquefort, Diction. des Monumens de P., ebd. 1826; Paganiol de la Force, Description de P. et de ses environs, ebd. 1765, 10 Bde.; Renou de Jaillot, Recherches critiques, historiques et topographiques sur la ville de P., ebd. 1772—1775, 6 Bde; Mercier, Tableau de P., ebd. 1781—89, 12 Bde. (deutsch von Walch, Lpz. 1783—84, 8 Bde.); Dessen Nouveau Tableau de P., Par. 1799, 6 Bde. (deutsch von Cramer, Braunschw. 1799, 2 Bde.); Landon, Description de P. et de ses édifices, Par. 1806—9, 2 Bde.; Saint-Victor, Tableau historique et pittoresque de P., ebd. 1807, 2 Bde.; Möller, P. u. seine Bewohner, Gotha 1823; Bornstedt, Pariser Silhouetten, Lpz. 1837, 2 Bde.; P. Gauger, Wegweiser für den Deutschen in P., Stuttg. 1841; Lurine, Les rues de P., Par. 1843; Guide pittoresque de l'étranger dans P. et ses environs, n. A. ebd. 1853; J. J. Weber, Illustrirter Pariser Führer, Lpz. 1855; Derselbe, Paris, ein Blick in die Seinestadt u. ihre Umgebungen, ebd. 1855; Paris u. seine Umgebungen, Münch. 1855; Bädecker, Paris, 3. A. Coblenz 1860 u. den jährlich erscheinenden Annuaire de l'économie politique et de la statistique. Über das Pariser öffentliche Leben vgl. die Schriften von Schulz, Jäck, Raumer, Devrient, Jermann, O. L. B. Wolff, Koloff, Gall, Ludwig Börne (Briefe aus P., 1831—33, Par. 1832 ff., 6 Bde.), Gutzkow (Briefe aus P., Lpz. 1842, 2 Bde.), Arn. Ruge, (Zwei Jahre in P., ebd. 1845, 2 Bde.), Ad. Stahr (Zwei Monate in P., Oldenb. 1851, 2 Bde. u. Pariser Studien, ebd. 1857, 2 Bde.); über die Geschichte von P. vgl. Hurtault u. Magny, Dictionnaire historique de la ville de P. et ses environs, Par. 1779, 4 Bde.; Nouvelles annales de la ville de Paris jusqu'au règne des Hugues Capet, ebd. 1753; J. le Beuf, Histoire de la ville et du diocèse de P., ebd., 5 Bde.; Poullain de Sain-Foix, Essais historiques sur P., ebd. 1754—66, 5 Bde. (deutsch Breslau 1796); C. de Coudray, Nouveaux essais histor. sur P., pour servir de suite et de supplément à ceux de M. de Saint-Foix, Par. 1782—86, 6 Bde.; Martinet, Description historique de P., ebd. 1779, 3 Bde.; Beguillet, Histoire de P., ebd. 1780, 3 Bde.; du Castre d'Auvigny, Hist. de P., ebd. 1791, 5 Bde.; Dulaure, Histoire physique, civile et morale de P., neueste Aufl. ebd. 1837, 8 Bde.; G. Touchard-Lafosse, Histoire de P., ebd. 1834, 5 Bde.; Desselben Hist. des environs de P., ebd. 1835, 4 Bde.; M. de Gaulle, Nouvelle histoire de P. et de ses environs, ebd. 1840, 5 Bde.; Belin u. Pujol, Histoire civile, morale et monumentale de P., ebd. 1843 4 Bde.

Paris, 1) (P. de l'Ardenne, spr. Parih de l'Ardenn), so v. w. Bastogne; 2) (spr. Parriß), Hauptstadt der Grafschaft Oxford im Staate Maine (Nordamerika); 3 Kirchen, Akademie; 3000 Ew.; 3) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Oneida des Staates New York; 5000 Ew.; 4) Hauptort der Grafschaft Lamar im Staate Texas, von fruchtbaren Prairien umgeben; 5) Hauptort der Grafschaft Henry im Staate Tennessee; 6) Hauptstadt der Grafschaft Bourbon im Staate Kentucky an der Covington-Lexington Eisen-

bahn, von welcher hier die Maisville-Lexingtonbahn abzweigt; 6 Kirchen, Akademie, Bank, Handel; 3000 Ew.; 7) Hauptort der Grafschaft Edgar im Staate Illinois, an der Alton-Terre Haute Eisenbahn, in der Umgegend fruchtbare Prairien; 8) Hauptort der Grafschaft Monroe im Staate Missouri am Middle Fork des Salt River, fruchtbare Umgegend mit reichen Steinkohlenlagern.

Paris, Graf von, Louis Philippe Albert von Orleans, der ältere Sohn des Herzogs Ferdinand Philippe von Orleans (s. d. 24), geb. den 24. Aug. 1838.

Paris (spr. Parih), 1) François de P., eigentlich Louis Basile Carré de Montgeron, geb. 1690 in Paris, war Abbé u. Diakonus daselbst, Jansenist u. eifriger Gegner der Bulle Unigenitus; er st. 1727 u. galt dem Volke als Heiliger. An seinem Grabe auf dem Kirchhof von St. Medard geschahen wunderbare Heilungen u. diejenigen, welche sich darauf legten, geriethen in Zuckungen (Convulsionärs). Da dies vom Erzbischof für Betrügerei erklärt wurde, so entstanden Unruhen, weshalb der König den Kirchhof zumauern ließ. 2) Ayrton John, geb. 1785 in Cambridge, war 1809—13 Arzt am Westminster Hospital in London, dann zu Penzance in Cornwall, seit 1817 wieder in London u. dort zugleich Lector der Pharmacie u. Therapie an einem Medical Theatre, wurde 1844 Präsident des College of Physicians u. st. 1856; er schr.: Pharmacologia, Lond. 1812, 8. Ausg., ebd. 1833, Anhang dazu, ebd. 1838; A treatise on diet, ebd. 1826, 3. Ausg. ebd. 1837 (deutsch Ilm. 1828); Life of Sir Humphry Davy, ebd. 1831; mit Freblanque: Medical jurisprudence, Lond. 1823, 3 Bde.; The elements of medical chemistry, ebd. 1825, 2 Bde.; auch ist er der Erfinder des Thaumatrops, s. d.

Parisburg, Hauptort der Grafschaft Giles im Staate Virginia (Nordamerika), am New River.

Parische Chronik, so v. w. Marmora Arundeliana, s. d. u. Arundel 2).

Parischer Marmor, Marmor auf Paros gebrochen; vgl. Paros u. Marmor 1).

Pariser, 1) s. Parisien; 2) so v. w. Patins.

Pariser Bibel, s. u. Polyglotte.

Pariser Blau (Pariser Blume, Diesbacher Blau), die reinste Sorte Berliner Blau, s. d. 1).

Pariser Bluthochzeit, so v. w. Bartholomäusnacht.

Pariser Congreß, s. u. Congreß 1) u. Paris.

Pariser Friede, zahlreiche in Paris geschlossene Friedensverträge (s. u. Paris), namentlich der Erste P. F. vom 30. Mai 1814, welcher den Krieg der europäischen Coalition gegen Napoleon endigte; der Zweite P. F. vom 20. Nov. 1815, welcher den Krieg gegen Napoleon nach den Hundert Tagen endigte, über beide s. Russisch-deutscher Krieg; u. der Friede vom 30. März 1856, welcher den Russisch-türkischen Krieg (s. d.) beendigte.

Pariser Fuß (Altfranzösischer Fuß, Pied du roi), die Einheit des bis zur Einführung des Mètre in Frankreich geltenden Maßes, welches auch bis jetzt noch neben dem Mètre u. dem Englischen Fuß vorzugsweise bei wissenschaftlichen Rechnungen zu Grunde gelegt wird = 0,324 Mètre, = 1,034 preuß. (rheinl.) Fuß = 1,061 engl. Fuß; wird eingetheilt in 12 Zoll (Pouces) à 12 Linien (Lignes) à 12 Punkt (Points).

Pariser Gelb, so v. w. Kasseler Gelb.

Pariser Lack, so v. w. Florentiner Lack.

Pariser Roth (Eisenroth), Eisenoxyde zu Farben angewendet.

Pariser Schminke, rother Farbestoff aus Saflor, welchem der gelbe Farbestoff entzogen worden ist.

Pariset (spr. Pariseh), Etienne, geb. 1770 zu Grandt in Champagne, war Anfangs Parfumeur in Nantes, nahm 1792 Militärdienste u. kämpfte unter Bonchamps in der Vendée, war seit 1805 Arzt u. hielt Vorträge über Physiologie im Athenäum in Paris, wurde 1815 erster Arzt im Bicêtre u. Generalsecretär der königlichen Medicinischen Akademie, beobachtete 1823 das Gelbe Fieber in Spanien, 1829 die Pest in Ägypten u. st. in Paris den 3. Juli 1847. Er schrieb u. a. das Trauerspiel Elektra u. gab die Zeitschrift Hippocrate heraus.

Parish (engl., spr. Parrisch), 1) so v. w. Kirchspiel; 2) die Eintheilung des Staates Louisiana (Nordamerika), entspricht genau der County (s. d.) in den übrigen Staaten.

Parish-Alvars (spr. Parrisch-Ällw'rs), Harfenvirtuos, geb. 1816 in London, machte nachher Kunstreisen, war eine Zeitlang in Wien als kaiserlicher Kammervirtuos angestellt u. st. 11. April 1856 in Wiesbaden; er hat mehres für die Harfe componirt.

Parish-Mantels, langhaarige, dicke, buntgefärbte Bettdecken.

Parisi, Volk im nördlichen Theile der Britannia romana, im jetzigen Yorkshire zwischen dem Humber u. Flamborough Head; Hauptort: Petuaria.

Parisien (spr. Parisiäng, Fleuret), 1) Stoßdegen mit kleinem Stichblatt, s. u. Degen 1), vgl. Duell I. B) b); 2) Bezeichnung eines verdorbenen Seemanns, Schimpfname unter den Matrosen.

Parisienne, 1) (Pariser Hymne), Freiheitslied auf die Julirevolution von 1830, von Casimir Delavigne gedichtet, mit den Worten beginnend: Peuple français, peuple des braves; 2) (Schriftg.), so v. w. Nonpareil; 3) der frühere Name für Fiacre, s. d.

Parisii, Volk im Lugdunensischen Gallien, an der Marne u. Seine; Hauptstadt: Parisium (Lutetia Parisiorum), s. Paris.

Parisis, Name der besseren französischen Gold- u. Silbermünzen unter Philipp von Valois um 1330.

Parisit, seltenes Mineral, krystallisirt im hexagonalen System, Bruch muschelig, Härte 4 bis 5, specifisches Gewicht 4,3; bräunlichgelb, glasglänzend, besteht aus kohlensaurem Ceroxydul, Ceroxydulhydrat u. Fluorcalcium; findet sich in den Smaragdgruben des Mussothales in Neu-Granada.

Parisot, Johann de la Valette, 1557—68 Großmeister des Johanniterordens.

Paristhmia (gr.), 1) die Mandeln im Halse; 2) (Paristhmitis), Entzündung derselben, Mandelbräune.

Parisvogel, so v. w. Kernbeißer.

Parita, Bucht im Westen des Meerbusens von Panama (Stiller Ocean).

Parität (v. lat.), 1) Gleichheit; 2) Gleichberechtigung, Gleichstellung verschiedener physischer u. moralischer Personen. Die P. im kirchlichen Sinne ist entweder Gleichstellung innerhalb des kirchlichen Gebietes, wenn z. B. mehre an einer Kirche angestellte Geistliche gleiche Rechte bezüglich der Seelsorge, Accidenzien etc. haben; od. bei verschiedenen Confessions- od. Religionsgenossen innerhalb desselben Territoriums, welche von Seiten des Staates gleichen Schutz u. gleiche Vorrechte ge-

nießen. Daher paritätisch, ein Verhältniß, woran verschiedene Religionsparteien gleichberechtigt theilnehmen.

Paritium (P. *Adr. Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Malvaceae-Hibisceae.

Parivoa (P. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpineae; Art: P. grandiflora, in Peru.

Park (engl.), 1) großer, mit Wald u. Rasenplätzen abwechselnder, durch Zäune, Wasser ꝛc. eingefriedigter Wildgarten, wie sich solche um die englischen Landhäuser befinden u. deshalb auch Englische Gärten genannt werden. Solche Parks waren die Paradiese der orientalischen Fürsten u. Statthalter (vgl. Paradies), mit denen die Leporaria, Hasengärten, an den Landhäusern der Römer nur entfernt verglichen werden können. In England entstanden sie, weil dort kein Wild im Freien geduldet wird. Reiche Gutsbesitzer hegten deshalb einen Theil ihrer, die Landwohnungen umgebenden Grundstücke ein, um Wildpret darin zu unterhalten, u. dies gab wieder zu mannigfaltigen Verschönerungen derselben durch Anlagen aller Art Gelegenheit. Auf dem Continent machte man solche die Natur nachahmende Anlagen im Gegensatz zu der Künstlichkeit der französischen seit dem Ende des 18. Jahrh., jedoch nur selten mit Thiergärten verbunden u. nirgends in dem großen Umfang, wie in England, sondern meist nur nach einem verjüngten Maßstabe (Englische Anlagen, vgl. Englische Gärten). Der P. muß mit der Größe u. Würde des Gebäudes, welches er umgibt, im Verhältniß stehen. Entweder ist er durchaus durch Kunst gebildet, od. durch diese vervollkommt, wenn er früher natürlicher Wald war. In den Baumgruppen muß Schönheit u. Contrast herrschen, die Grasebenen u. was sie tragen, müssen angenehm mit einander abwechseln u. einzeln stehen gelassene Bäume schöne Formen haben. Wo eine Begrenzung zu verstecken, eine Scene zu verdichten od. zusammenzuhängen ist, muß alles üppig wachsende u. rauhes Unterholz abgetrieben sein. Tempel u. andere fremdartige Gegenstände, eben so kostspielige Auszierungen, erwecken theils unharmonische Vorstellungen, theils sind sie entbehrlich; wenn sie durchaus in Parks vorkommen sollen, so muß wenigstens ihre Bauart einfach u. schlicht sein; zu dem Hauptgebäude muß ein ziemlich breiter, aber nicht zu sehr umherschweifender Fahrweg führen, u. auf diesem, so wie auf anderen Wegen müssen dem Auge alle Begrenzungen entzogen sein. Natürliche Seen, Flüsse u. Ruinen erhöhen die Schönheit eines Parks. Ein reich u. zierlich gebautes Thor zum Eingang in den P., welches in der Bauart mit dem Hauptgebäude übereinstimmt, gereicht einer solchen Anlage zur Zierde. Die natürlichsten Bewohner eines Parks sind Dammwild u. Axiswild. Die berühmtesten Parks in Deutschland sind der zu Wörlitz, Schwetzingen, Schleißheim, Laxenburg, München, Nymphenburg, Reinhardsbrunn ꝛc.; 2) auf Schiffen Stall von Bretern zwischen zwei Verdecken für das Vieh, welches zur Provision der Offiziere u. vornehmer Passagiere eingeschifft worden ist; 3) ein freier, jedoch eingeschlossener Platz vor den Seemagazinen, welchen gewöhnlich die Schiffszimmerleute zu ihren Arbeiten benutzen; 4) so v. w. Artilleriepark.

Park, Mungo, geb. 10. Sept. 1771 zu Fowlshiels bei Selkirk in Schottland, studirte in Edinburg Medicin, war erst Wundarzt in Selkirk, dann in London, 1792—93 Hülfswundarzt in Indien u. erhielt im Mai 1795 von der Afrikanischen Gesellschaft in London den Auftrag zu einer Reise ins Innere von Afrika. Er wandte sich Anfangs von dem Gambia östlich, dann nordöstlich, durchwanderte die Reiche Mullö, Bondu, Kädschaga, Kasson u. Kaarta. Der König von Kaarta suchte vergebens ihm von dem Vorhaben, sich nach Bambara zu wenden, abzurathen, da in diesem mit Kaarta im Krieg begriffenen Reiche P. für einen Feind u. Spion gehalten werden würde. Ali, König von Ludamar, nahm ihn beim Durchzug durch sein Land im März 1796 gefangen u. beraubte ihn, P. entfloh aber Anfang Juli u. traf auf flüchtende Neger, welche ihn mit sich nahmen, so daß er am 20. Juli glücklich an den Niger kam. Diesen verfolgte P. westwärts bis Bammaku u. gelangte in das Königreich Mandingo, in dessen Hauptstadt Kamilia er sieben Monate krank verweilte, bis ihn ein Sklavenhändler, Karfa Taura, im Juni 1797 mit einer großen Karavane wieder nach der englischen Factorei Pisania zurückbrachte, von wo aus P. Ende 1797 in London eintraf. Seit 1801 prakticirte er wieder zu Peebles in Schottland. Anfangs 1805 von der Regierung wieder zur Erforschung des Nigers ausgesendet, ging er von Portsmouth mit dem Chirurgen Anderson, dem Zeichner Scott, einigen Handwerkern u. 30 Soldaten ab. Sie bereisten, von einem Mandingopriester u. Kaufmann, Isaak, begleitet, die östlichen Königreiche u. kamen im April am Ufer des Niger zu Bammaku an, aber nur noch 11 Europäer waren am Leben u. fast alle krank. Den 21. April schiffte sich P. mit diesen auf dem Niger ein, hielt bei Marrabu an, baute mit Erlaubniß des Königs von Bambarra in Sansanding aus ihren beiden Schiffen ein neues Boot (den Dscholiba), sandte im Nov. 1805 Isaak mit den Tagebüchern nach Gambia u. segelte Anfangs 1806 mit dem Lieutenant Martyn, 3 Soldaten, 3 Negern u. 1 Steuermann ab, gerieth aber bei Yaour im Königreich Haussa in Mißhelligkeiten mit den Oberhäuptern, wurde von einem Felsen herab von den Einwohnern durch Flintenschüsse verfolgt u. ertrank bei dem Versuche sich durch Schwimmen zu retten. Ihm wurde 1859 in Selkirk ein Denkmal gesetzt. Parks erste Reise (Travels into the interior of Africa) erschien Lond. 1799 (deutsch Hamb. 1799, Berl. 1799, Erf. 1807); Nachrichten über die zweite Reise u. Parks Leben, Lond. 1815, deutsch von Büttner, Sondersh. 1821.

Parkany, Marktflecken im Bezirk Muzsla des Comitats Komorn (ungarisches Verwaltungsgebiet Presburg), am Einfluß der Gran in die Donau u. an der Eisenbahn von Presburg nach Pesth, liegt Gran gegenüber, mit welchem es durch eine Schiffbrücke verbunden ist; war einst befestigt; 1300 Ew. Hier Gefechte der Österreicher u. Polen mit den Türken den 9. u. 10. Oct. 1673.

Parke, Grafschaft im Staate Indiana (Nordamerika); 20 QM.; Flüsse: Wabash River, Sugar u. Racoon Creeks, höchst fruchtbar u. vortrefflich angebaut; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh, Schafe; Steinkohlen; der Wabash-Erie Kanal berührt die Westgrenze der Grafschaft; organisirt: 1821; 1850: 14,968 Ew.; Hauptstadt: Rockville.

Parker, 1) Nathanael od. Matthäus, geb. 6. Aug. 1504 in Norwich, studirte seit 1520 in Cambridge, neigte sich der Reformation zu, wurde Kaplan bei Anna Boleyn u. Vorstand des College Stoke Clarc in Cambridge, welches er

zweckmäßig reformirte, dann Kaplan des Königs u. 1542 Vorstand des Corpus Christi College in Cambridge, welches er ebenso durchgreifend reformirte u. sich überhaupt so große Verdienste um die ganze Universität erwarb, daß er 1545 zum Vicekanzler derselben gewählt wurde. Während der Zeit der Regierung Eduards VI. u. der Unruhen unter Maria war er Dekan in Lincoln, nach der Thronbesteigung der Elisabeth aber wurde er 1559 zum Erzbischof von Canterbury u. Primas des Reiches erhoben u. zwar war er der erste nach evangelischem Ritus consecrirte Erzbischof in England. Er führte die Uniformität der Anglicanischen Kirche streng durch u. machte sich in den Wissenschaften durch Begründung der Alterthumsforschung, durch Stiftung der ersten Antiquarischen Gesellschaft, durch Sammlung von Handschriften, Herausgabe englischer Geschichtsquellen etc. sehr verdient. Er st. 17. Mai 1575. Lebensbeschreibung von A. Strype, Lond. 1711. **2)** Sir **William P.**, einer in der britischen Marine berühmten Familie entsprossen, kämpfte gegen die französische Flotte 1. Juni 1794 u. bei St. Vincent 14. Febr. 1797 u. st. 31. Dec. 1802. **3)** Sir **Peter P.**, geb. 1716, zeichnete sich im Siebenjährigen u. Amerikanischen Kriege aus, war zuletzt Admiral der Flotte mit Feldmarschallsrang u. st. 21. Dec. 1811. **4)** Sir **John Botelor P.**, trat 1802 in die britische Armee, wurde 1808 Capitän, 1813 Major, 1815 Oberstlieutenant, 1837 Oberst u. 1846 Generalmajor. Er war bei Walcheren, Vliessingen u. 1812—14 auf der Pyrenäischen Halbinsel; bei Waterloo verlor er das linke Bein u. war zuletzt lange Gouverneur der Militärakademie zu Woolwich, in welcher Stellung er am 25. März 1851 starb. **5)** Sir **George**, Neffe von P. 3), geb. 1766, trat 1773 in die britische Marine, wurde 1782 Lieutenant, 1793 Commandeur u. 1795 Capitän; er commandirte 1807 mit Auszeichnung in der Ostsee, war 1809 bei der Expedition nach Walcheren, wurde 1814 Rearadmiral, 1821 Viceadmiral u. 1837 Admiral; er st. am 24. Dec. 1847 in Great Yarmouth. **6)** Sir **William**, geb. 1780, trat frühzeitig auf der englischen Flotte ein u. wurde 1801 Capitän; thätigen Antheil an den Kämpfen gegen Frankreich nehmend, eroberte er 1806 als Fregattencapitän eine französische Fregatte u. bemächtigte sich 1809 der Citadelle von Ferrol; er wurde 1830 Contreadmiral, commandirte 1832 das englische Geschwader an der portugiesischen Küste, trat 1835 als Lord in die Admiralität ein u. vertauschte diese Stelle 1841 mit dem Befehl über die gegen China bestimmte Seemacht. Im Verein mit den Landtruppen unter General Sir Gough eroberte er Tschusan u. Ningpo, erzwang den Eingang in den Yangtsekiang u. segelte bis vor Nanking; 1844 wurde er zum Baronet erhoben u. erhielt den Befehl über die Mittelmeerflotte, an deren Spitze er 1847—48 einige Male auch Gelegenheit fand aus Anlaß der italienischen Verwickelungen politisch einzugreifen. Im Herbste 1849 begab er sich mit seiner Flotte nach den Dardanellen, um die in der Flüchtlingsfrage von Österreich u. Rußland bedrohte Pforte durch die Aussicht auf englischen Beistand zu ermuthigen, u. kehrte 1850, nachdem er zuvor durch Blokade der griechischen Häfen die Regierung Griechenlands zur Nachgiebigkeit für die englischen Forderungen gezwungen hatte, nach Malta zurück; 1851 zum Admiral der blauen Flagge erhoben, gab er bald darauf das Commando an Dundas ab u. kehrte nach England zurück. **7)** **Hyde P.**, s. Hyde. **8)** **Theodore**, geb. 1810 zu Lexington im Staate Massachusetts, besuchte seit 1830 das Harvard College in Cambridge, wurde dann Hülfslehrer an einer Privatschule in Boston u. errichtete nachher selbst eine solche in Watertown, wurde 1827 Prediger in West-Roxbury bei Boston, bereiste 1843—44 Europa, wurde nach seiner Rückkehr Prediger in Boston u. st. 10. Mai 1860 in Florenz, wohin er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit gegangen war; er schr.: A discourse of matters pertaining to Religion, Boston 1842, 3. Aufl. 1855 (deutsch von Wolf, Kiel 1848); Critical and miscellaneous writings, ebd. 1843, 2 Aufl. 1855 (ins Deutsche übersetzt); A critical and historical introduction to the Canonical Scriptures of the Old Testament (nach de Wette), ebd. 1843, 2 Bde., 2 Aufl. 1850; Speeches, Addresses and Occasional Sermons, ebd. 1852, 2 Bde.; Ten Sermons of Religion, ebd. 1853, 2. Aufl. 1855 (deutsch Lpz. 1853); Sermons of Theism, Atheism and the Popular Theology, ebd. 1853; Additional Speeches, Addresses and Occasional sermons, ebd. 1855, 2 Bde. Sämmtliche Werke, deutsch von Johannes Ziethen, Lpz. 1857, 4 Bde.

Parkeria, Pflanzengattung, genannt nach dem Engländer C. S. Parker (welcher im 19. Jahrh. Guiana u. mehre Antillen in botanischem Interesse besuchte, aber seine Sammlungen im Schiffbruch verlor), aus der Familie der Polypodiaceae-Parkerieae; Art: P. pteridioides.

Parkersburg, Hauptstadt der Grafschaft Wood im Staate Virginia (Nordamerika) an der Mündung der Little Kanawha in den Ohio River; Eisenbahn von hier nach Cincinnati u. Nordwestzweigbahn zur Verbindung mit der Baltimore-Ohio Bahn; 5 Kirchen, Bank; 4000 Ew.

Parkerscher Apparat, nach ihrem Erfinder Parker, einem englischen Chemiker, benannte Glasgeräthschaft, zur Anschwängerung des Wassers mit Gasarten dienend.

Parkersche Lampe, s. u. Lampe A) c) bb).

Parkgeschütze, die Geschütze schweren Kalibers, welche im Park, nicht in Batterien, mit geführt wurden.

Parkĭa (P. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Mimoseae-Parkieae, Monadelphie, Decandrie *L.*; Arten; P. africana, Baum in Westafrika, andere in Ostindien.

Parkinsonĭa (P. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach John Parkinson (Hofapotheker u. Vorsteher des Botanischen Gartens in Hampton Court im 17. Jahrh.; schr.: Theatrum botanicum, Lond. 1640, Fol.; Paradisus terrestris, ebd. 1656, Fol.), aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpinieae, 10. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: P. aculeata, Baum in Westindien, mit wohlriechenden, gelben Blumentrauben, gegen Atrophie der Kinder u. gegen Wechselfieber angewendet.

Parkite, Papagaien, so v. w. Sittiche.

Parkleine, hanfene Leine, womit man im Felde den Raum umzieht, welcher bei Lagern u. Bivouaks die Pferde aufnehmen soll. Die P. wird an, in die Erde geschlagenen Picketpfählen eingeschleift, u. an sie bindet man dann die Halfterstricke od. Ketten der einzelnen Pferde an.

Parkrequisitenwagen, Wagen, worin die Gegenstände einer Truppe mitgeführt werden, welche dieselbe im Lager u. in Bivouaks bedarf, von ihr aber nicht selbst fortgeschafft werden können.

Parkstein, Marktflecken im Landgerichte Neustadt des baierischen Kreises Oberpfalz, an der Waldnab; Schloß; 800 Ew.

Parlament (v. fr. Parlement, engl. Parliament, spr. Parlement), **1)** ehedem die alten Hofgerichts- u. Landtage der Könige, bes. wenn sie außergewöhnlich gehalten wurden. In ihnen entschieden die Barone mit Zuziehung der Geistlichen u. des Kanzlers wichtige Rechtsfälle. So waren die ältesten P·e in Frankreich u. England. **2)** Die Gerichte, welche der König von Frankreich für seine Erblande u. die vorzüglichsten Lehnsherrn der Krone für die ihrigen einsetzten. Dergleichen hatten die Herzöge der Normandie, Bretagne, von Guienne, Burgund, die Grafen von Champagne, Toulouse, Provence zc. eingesetzt. Doch erstatteten die Beisitzer des P·s blos Bericht, u. der Fürst sprach in Person Recht, auch folgten Erstere dem Hof. Philipp August stellte einen Lehn- u. Gerichtshof auf, welcher aus sechs weltlichen u. sechs geistlichen Pairs bestand u. welchem die Befugniß zustand, über andere Pairs zu richten. Ihnen wurden vom Könige noch rechtskundige Räthe beigefügt, welche den größten Einfluß gewannen u. den der großen Vasallen im P., wie man damals anfing den Gerichtshof zu nennen, in den Hintergrund drängten. Die nachfolgenden Könige, bes. aber Philipp der Schöne, benutzten das P. nun bes. als Gegenwicht gegen den mächtigen hohen Adel u. Philipp setzte 1294 das P. in Paris als stehenden Gerichtshof für die unmittelbaren Lande des Königs ein. Es wurde 1305 erweitert, hielt aber dessen ungeachtet jährlich nur zwei große Gerichtssitzungen, von denen Commissionen zu den Lehngerichtstagen nach Rouen u. Troyes (Scaccaria, Echiquiers) abgesendet wurden, u. wurde 1320 für permanent erklärt. Die gelehrten Räthe leiteten die Geschäfte, obschon die Großen der Krone u. später die Pairs Sitz u. Stimme hatten. Den Geistlichen wurde 1319 die Theilnahme am P. untersagt, aber 1344 auch die Anzahl der Rechtsgelehrten beschränkt. Nach der Vereinigung der großen Herzogthümer mit der Krone wurden ähnliche P·e auch in ihnen errichtet, od. da, wo dergleichen schon bestanden, dieselben nach dieser Form umgemodelt, so in Toulouse, Grenoble, Besançon, Rouen, Aix, Bordeaux, Dijon, Tours, Rennes, Metz, Douai, Nancy, Pau, Dôle u. Trevoux. Das Haupt sämmtlicher P. war der Kanzler von Frankreich. Königliche Verordnungen wurden dem P., dessen Bezirk sie betrafen, zugeschickt, einregistrirt u. von ihnen den Unterbehörden zugefertigt. Durch die Verweigerung dieses Einregistrirens erhielten die P·e politischen Einfluß, u. dies um so mehr, als die Stellen der Parlamentsräthe seit Franz I. als käuflich in den Händen vermögender Leute waren, welche daher oft unter keiner Bedingung nachgaben, sogar dem Hofe Vorstellungen (Remontrances) machten u. bei deren Nichtbeachtung mehrfach bürgerliche Unruhen erregten u. unterstützten, z. B. die der Fronde. In früheren Zeiten fügte sich der Hof zuweilen, seit Ludwig XIV. weniger, vielmehr erschien der König dann selbst in der Sitzung, wo das Debattiren aufhörte u. die Einregistrirung ohne Weiteres erfolgte (s. Lit de justice). Waren die P·e sehr widerspenstig, so wurden sie verwiesen, so das Pariser nach Tours, Compiegne, Orléans, Pontoise. Das Pariser P. war in dieser Beziehung das wichtigste; um 1732 stellte es die Meinung auf, daß alle P·e nur ein Corpus ausmachten (daher der Ausdruck: Klasse des P·s, die in N. N. den Sitz hat), u. das in Paris achtete sich als das erste unter denselben, da dies aber von den anderen P·en nicht anerkannt wurde, änderte es 1755 seine Meinung u. erkannte die anderen P·e für sich gleich. Der Kanzler Maupeon, unter Ludwig XV., hob 1771 die bisherige Form der P·e auf, erstattete die Kaufgelder der Stellen wieder u. besetzte dieselben selbst, verbot Sporteln zu nehmen, verwies auch die alten widerspenstigen Mitglieder in kleine abgelegene Orte, od. setzte sie gar gefangen. Die Advocaten wollten aber nicht vor dem neuen Gerichtshof plaidoyiren, u. die ganzen Maßregeln erregten solchen Unwillen, daß Ludwig XVI. nach seinem Regierungsantritt 1774 die P·e wieder einsetzte. Da diese indessen in ihrer Opposition gegen den Hof, die Minister u. die hohe Geistlichkeit fortfuhren, hob sie Lomenie de Brienne 1788 abermals auf, allein auch seine neuen Gerichtshöfe wurden nicht anerkannt. Das P. erklärte aber, daß nur eine Ständeversammlung befugt sei, Abänderungen in ihrer Form zu treffen. Die Stände wurden berufen, u. die Revolution begann, zu welcher die P·e die erste Veranlassung gaben; eine ihrer ersten Handlungen war aber 1790 die Aufhebung der P·e. Das Pariser P. bestand vor seiner Aufhebung aus sieben Kammern. Vor die Grand chambre gehörten die Processe der Pairs, der Universität in Paris, die Regalien, die Kronangelegenheiten, die Bestätigung wichtiger Acte auf Wunsch des Königs, so wie die Vereidigung der Pairs u. der Parlamentsbeamten. Die Chambre de la tournelle sprach als letzte Instanz über Verbrechen, welche Leibesstrafen zur Folge hatten, während die drei Chambres des enquêtes über die Fälle, welche Geldstrafen erheischten, sowie über Zulässigkeit von Appellationen in schriftlich instruirten Processen entschieden. Die beiden Chambres des requêtes erkannten als letzte Instanz über Privilegien, bes. über das, eine Sache vor das Parlament zu bringen. Das Personal desselben bestand aus einem ersten Präsidenten, 9 Vicepräsidenten (Presidents à mortier), 15 Präsidenten der Kammern, 150 Räthen, 1 Generalprocurator mit 19 Substituten, 3 Generaladvocaten, 2 Obergreffiers, 25 Untergreffiers, 2 Ober- u. 36 gewöhnlichen Huissiers, 400 Procuratoren u. einer großen Anzahl Advocaten, welche Avocats au parlament hießen, wenn sie am P·e prakticirten, u. Avocats en parlament, wenn sie bei demselben nur ihre Würde erlangt hatten. Ehrenräthe waren die Prinzen von Geblüte, die weltlichen u. geistlichen Pairs, der Erzbischof von Paris, die Äbte von Clugny u. St. Denis, der Gouverneur von Paris u. die Maitres des requêtes des königlichen Hauses. Alle beim P. Angestellte hatten Adelsrang u. ihren Gerichtsstand vor demselben. Vgl. Voltaire, Histoire du parlement de Paris, Par. 1769; Dufey, Histoire des actes et remontrances des parlaments, Par. 1826, 2 Bde.

In England war ursprünglich die Einrichtung der P·e den französischen ähnlich, sie folgten wie hier dem Hofe. Als aber dem König Johann 1215 von den Baronen die Magna charta abgezwungen wurde, enthielt diese die Bestimmung, daß ein Gerichtshof an einem bestimmten Ort fixirt werden sollte, u. das P. erhielt seinen Sitz in Westminster. Bald aber beschäftigte sich das P. nicht nur als oberster Gerichtshof mit Rechtssachen, sondern zog

auch Staatsangelegenheiten zu seinen Berathungen. Unter Heinrich III., Eduard I. (wo es zuerst seinen Namen erhielt) u. II. bildete sich das P. immer mehr aus u. unter Eduard III. trat es 1333 zuerst in zwei Häusern zusammen. Die Bürgerkriege der Rothen u. Weißen Rose hoben die Macht des P-s bedeutend, indem jede Partei dessen Stimmen zu gewinnen strebte. Heinrich VIII. brachte das P. zur Servilität, die sich unter Eduard VI., Maria u. auch noch unter Elisabeth erhielt, u. erst unter Jakob I. erhob es sich wieder zu selbständigem Handeln. Karl I. fühlte sich dadurch bewogen, 11 Jahre lang kein P. zu berufen, u. als er 1640 dazu gezwungen war, entwickelten sich jene Streitigkeiten, die 1641 zum offenen Kriege führten u. in deren Folge der König hingerichtet wurde. Mit dem Langen P. 1640—53 regierte Cromwell, bis er es auseinander trieb. Er setzte nun erst ein militärisches P., dann eins nach neuen Formen ein, welches nach Cromwells Tode den von Monk zurückgerufenen Karl II. anerkannte, dagegen aber von diesem auch große Freiheiten erhielt. König Wilhelm von Oranien u. Maria bestätigten 1688 alle seine Rechte. Auch in **Schottland** bestand schon in den frühesten Zeiten ein P. aus den fast unabhängigen großen geistlichen u. weltlichen Kronvasallen, welches noch viel selbständiger gegen die Krone auftreten konnte als in England. Schon Robert Bruce u. nach ihm mehre seiner Nachfolger suchten den Adel durch Aufnahme von städtischen Abgeordneten etwas zu schwächen, ohne daß jedoch eine Spaltung in zwei Häuser stattfand, doch nur mit geringem Erfolg. Das P. bewahrte seine Hartnäckigkeit auch nachdem die schottischen Stuarts den englischen Thron bestiegen hatten, u. griff zuerst gegen Karl I. zu den Waffen; 1707 wurde es jedoch mit dem englischen P. vereinigt. In **Irland** bildete sich nach der Eroberung durch die Engländer ein P., welches auch Abgeordnete der Städte in sich aufnahm u. bald sich in ein Ober- u. Unterhaus spaltete. Mit der Kirchenreformation, welcher nur wenige Mitglieder beitraten, wurde jedoch vorzüglich das bürgerliche Element im P. unterdrückt, namentlich seit Cromwell, da die Katholiken daraus vertrieben wurden. Im Jahre 1800 wurde es mit dem britischen P. vereinigt; beide nahmen den Namen Imperial parliament an.

Die jetzige Einrichtung des englischen P-s ist folgende: Zu dem P. gehören der König, das Oberhaus u. Unterhaus; jede von diesen Staatsgewalten hat eine Stimme, u. ohne das Zusammenstimmen aller drei Stimmen kann nichts beschlossen werden, was aber die Zustimmung aller drei erhält, wird Gesetz (Parlamentsacte). Das P., ohne den König betrachtet, beschützt die Form der Regierung, ordnet Auflagen an u. bewilligt die zu den Staatsbedürfnissen nöthige Geldhülfe. Es hat die Pflicht, die Verletzer der Freiheit der Nation (auch die Minister) vor sich zu fordern u. sie zu richten, das Unterhaus ist hierbei Kläger, das Oberhaus Richter. Das P. wird vom König berufen, mittelst Thronrede im Oberhaus, wozu das Unterhaus eingeladen wird, eröffnet, es kann vom König auch vertagt (adjourned), auf längere Zeit entlassen (proroged) ob. gänzlich aufgelöst (preaked up) werden. Nach geschehener Prorogation beginnen alle Verhandlungen von Neuem. Nie darf ein P. länger als sieben Jahre bestehen u. länger als drei Jahre prorogirt od. aufgelöst bleiben. Der Tod des Königs löst es von selbst auf. Aus eigner Macht kann sich das P. auf einige Tage abjourniren. Beide Häuser führen ihre Verhandlungen besonders. Jedes Mitglied eines derselben kann eine Bill (Vorschlag) machen. Jeder Bill muß eine Motion (mündliche Ankündigung), daß die Bill erfolgen soll, vorangehen u. der Antragende von einem zweiten Mitglied unterstützt werden. Privatbills werden durch eine Petition (schriftliches Gesuch), die ein Parlamentsmitglied auf den Tisch des Sprechers legt, eingeleitet. Jede Bill wird dreimal verlesen, das erste Mal über ihr Verwerfen im Ganzen verhandelt, das zweite Mal durch eine Commission od. durch das, in ein Comité verwandelte Haus discutirt, Zusätze u. Änderungen beschlossen rc.; das dritte Mal wird sie, ins Reine auf Pergament geschrieben, verlesen u. Zusätze auf besonderen Pergamentblättern angehängt. Geht sie durch, so kommt sie vor das andere Haus, wo sie, wenn sie dort verworfen wurde, stillschweigend liegen bleibt. Geht sie aber auch dort durch, so erhält sie der König zur Genehmigung, welche er entweder persönlich im Oberhause, ob. schriftlich, mit dem großen Staatssiegel bedruckt, ertheilt. Er hat das Verwerfungsrecht (durch die Formel le Roi l'avisera), dessen sich aber das Haus Hannover nie bedient hat. Früher wurden viele Bills verworfen, so von Elisabeth 48 in Einer Session. Die Bills betreffen entweder allgemeine Angelegenheiten (Public Bill), ob. Privatsachen (Privat Bill), ob. Geldbewilligungen (Money-bill). Jede Art bewilligt der König mit einer besonderen französischen Formel. Eine Frage, wo kein Minister zum Stimmen im Sinne des Ministeriums verpflichtet ist, sondern jeder stimmen kann, wie er will, heißt eine offene Frage. Eine Bittschrift an den König ob. an das P. heißt eine Adresse (Adress). Katholiken hatten sonst im Oberhaus blos Sitz, nicht Stimme, im Unterhaus legte jeder, außer dem noch jetzt gewöhnlichen Eid der Treue (Oath of allegiance, s. unt. Allegiance), den Kircheneid (Oath of supremacy) u. den Testeid (s. d.) ab, welchen Katholiken vermöge ihres Inhalts nicht schwören konnten, weshalb sie nicht Mitglieder des P-s sein durften. Seit 1829 ist dies abgeschafft, u. Katholiken u. Dissenters sind parlamentsfähig. Kein Mitglied beider Häuser kann für sich, seine Bedienten, Güter u. Grundstücke während der Parlamentszeit mit Arrest belegt werden. a) Das **Oberhaus** (**Haus der Lords**, der Peers) umfaßt die majorennen Prinzen der königlichen Familie, die Reichsbarone von England u. Wales, welche dies Vorrecht erblich besitzen u. 21 Jahre alt sind, ein Ausschuß des schottischen u. irischen hohen Adels, welcher sich bei jedem P. erneuert, die protestantischen Erzbischöfe u. Bischöfe von England, Schottland, Wales, die protestantischen Erzbischöfe von Irland u. einige Kronbeamte, von denen der Lordkanzler den Sprecher macht, aber eben so wenig als die 12 Oberrichter Stimme hat. Jedes Mitglied des Oberhauses stimmt durch content (zufrieden damit) ob. non content (nicht zufrieden damit), u. sie können ihre Stimmen durch Mandatare abgeben, welches by proxy (durch einen Bevollmächtigten) heißt. Es hält seine Sitzungen in einem Theile des Palastes von Westminster (Westminsterhall, s. u. London S. 500). Im Vordergrund des Sitzungssaals befindet sich der königliche Thron unter einer großen vergoldeten Krone, in welcher seit der Schlacht von Waterloo ein vergoldeter Adler thront; dabei sind zwei Reihen rother

Wollsäcke für die Minister, zwischen denen ein Durchgang zum Thron führt. An beiden Seiten des Throns ziehen sich die Sitzungsbänke der Peers weg; hinter ihnen ist eine Barriere für die Zuschauer, welche durch die Charte eines Lords Einlaß finden. Die Erzbischöfe, Herzöge u. Marquis sitzen nach ihrem Range rechts, die Bischöfe u. die Barone dem Thron gegenüber links. b) Das **Unterhaus** (**Haus der Gemeinen**) besteht aus Deputirten des britischen Bürgerstandes. Zu diesen Deputirten wählte jede der 40 Grafschaften Englands zwei, die 12 Shiren von Wales 12, die 30 Shiren von Schottland 30, die Städte (Citys) in England 50, die 172 englischen Boroughs 339, die Universitäten Oxford u Cambridge jede 2, die sogenannten Fünfhäfen (s. Cinque Ports) 16, die Burgflecken von Wales 12, die Burgflecken von Schottland 15, Irland aber 100; im Ganzen also betrug die Zahl der Abgeordneten 658. Diese Wahlordnung bestand bis 1832, wo eine **Parlamentsreform** durchgesetzt u. 7. Juni durch die Sanction des Königs zum Gesetz erhoben wurde, worauf 29. Jan. 1833 das P. zum erstenmale nach deren Bestimmungen zusammentrat. Schon früher waren mehre Versuche zu einer solchen Reform gemacht worden, namentlich 1776 von Wilkes, 1781 von Burke u. W. Pitt, 1793 von Charles de Grey, 1810 von Brand, 1818 von Sir Francis Burdett u. von diesem Jahre an von Verschiedenen in jeder Sitzung. 1829 wurde die Reform des P-s unabweislich, u. namentlich in den Cities u. Boroughs war eine Veränderung der Wahlreform durchaus nöthig. Denn während Städte von 40—60,000 Ew., wie Manchester, gar nicht im P. repräsentirt wurden, schickten Boroughs, welche jetzt nur noch aus einigen in Trümmern liegenden Häusern, die noch dazu irgend einem Lord gehören, bestehen (Rotten-boroughs), einen Deputirten ins P. In anderen Flecken waren die Stimmen käuflich, u. der am meisten Zahlende wurde dort Parlamentsmitglied. Zwar ist dies bei Verlust des Stimmrechts verboten, aber das nach dem Buchstaben geltende Gesetz fand immer noch Mittel u. Wege den Begriff Käufer der Stimmen zu umgehen. Die Reform bestand darin, daß das Recht, Abgeordnete ins P. zu senden, nach der Wichtigkeit der Wahlorte bestimmt wurde, so daß es ganz kleinen Orten entweder gänzlich entzogen, od. auf einen Abgeordneten beschränkt wurde, während bisher nicht vertretene Städte, wie Manchester, Leeds ꝛc., das Recht erhielten, ein Parlamentsmitglied zu stellen; ferner daß die Localverfassung dahin abgeändert wurde, daß man alle Besitzer mit 10 Pfd. Sterl. reinen Einkommens jährlich zur Wahl berechtigte u. den Stadträthen die Wahl entzog; endlich daß man in den Grafschaften nicht, wie bisher, nur die Erblehnbesitzer (Yeomen freeholders), sondern auch die Meiergutsbesitzer (Copyholders) u. selbst die bloßen Zeitpachter (Leaseholders) als Wähler annahm. Die Wahl geschieht nach wie vor mit offener Abstimmung. Das reformirte, nach diesen Grundsätzen versammelte Unterhaus besteht nun noch, wie vorher, aus 658 Mitgliedern (s. u. Großbritannien S. 676). Seitdem sind oft wieder Parlamentsreformen (namentlich geheime Abstimmung [Ballot] u. Erweiterung des Wahlrechts) in Anregung gebracht worden, aber nie zur Ausführung gekommen; nur ist seit 1858 durch den Wegfall der Worte: „auf den Eid eines wahren Christen" beim Eide eines neu eintretenden Mitgliedes den Israeliten der Eintritt ins P. eröffnet worden (s. Großbritannien, Gesch. V) D). Der ins Unterhaus zu Wählende muß, wenn er ein Knight ist, ein Vermögen von 500 Pfd. u. als Bürger eins von 300 Pfd. Landrenten aufzuzeigen haben, 21 Jahre alt, ein Brite u. weder Sherif noch Geistlicher sein. Nur die Schotten u. Iren erhalten Diäten. Gleich beim Eröffnen des P-s wird der Sprecher (Speaker) gewählt, welcher das Wort führt u. die Verhandlungen des Unterhauses leitet. Ausschüsse (Committees) beschäftigen sich dann mit den Privilegien des Hauses, mit den streitigen Wahlen, mit den Beschwerden des Volkes, mit dem Handlungswesen u. der Religion u. mit der Dankadresse an den König für gehaltene Anrede. Zu jedem P. werden neue Wahlen vorgenommen; doch können die alten Mitglieder wieder gewählt werden. Die Abgeordneten stimmen ganz nach eignem Gutdünken u. sind, selbst wenn ihre Wähler ihnen Vorschriften geben sollten, nicht an diese gebunden. Sie stimmen mit Ay u. No (Ja u. Nein). Im Sitzungssaale des Unterhauses, welcher ebenfalls in Westminsterhall ist, steht der mit dem Wappen des Königs gezierte Stuhl des Sprechers im Vordergrunde, vor ihm ein mit grünem Tuch überzogener Tisch, auf welchem die Acten liegen u. an welchem die Protokollanten u. Stenographen sitzen. Die hellbraunen, mit grünledernen Anlehnkissen versehenen Sitze der Mitglieder, welche ohne Costüm, in Stiefeln u. Sporen mit bedecktem Haupte dasitzen u. auch wohl liegen, umgeben den Saal in mehren Reihen übereinander. Rechts finden die Anhänger der Regierung, links die Opposition ihren Platz. Dem Stuhl des Sprechers gegenüber sind tiefe Galerien u. Logen für das Publikum u. die Mitglieder. Man kann in dieselben für eine halbe Krone, od. durch das Fürwort eines Parlamentsgliedes gelangen. Jeder in denselben Befindliche muß sich sogleich setzen, darf nicht laut reden, nicht lachen, lesen u. dgl., wird jedoch zur Abstimmung geschritten od. verwandelt sich eines der Häuser in ein Committee general, so wird das Publikum entfernt. Da ein Mitglied des Unterhauses nicht seine Entlassung nehmen darf, so übernimmt es, wenn es dies beabsichtigt, ein Scheinamt (Chiltern hundred), was ihn gesetzlich seiner Mitgliedschaft verlustig u. eine neue Wahl nöthig macht. **4)** Ähnliche Versammlung in Sardinien, Neapel u. Sicilien; **5)** das **Deutsche (Frankfurter) P.**, s. Nationalversammlung 5), vgl. Deutschland (Gesch.) XIII. C).

Parlatorio (ital.), Sprechzimmer.

Parlementair (fr., spr. Parlemangtär), **1)** Unterhändler, bes. **2)** im Kriege ein an den Feind zum Unterhandeln Abgesandter, welcher nach dem Kriegsgebrauch unverletzlich ist; es sind meist Offiziere, welche einen Trompeter od. Tambour zur Begleitung haben, der bei der Annäherung an die feindlichen Vorposten bläst od. trommelt. Zuweilen kündigen sich P-e auch durch eine weiße Fahne od. durch Schwenken eines weißen Tuchs an. Mit verbundenen Augen werden sie meist nach dem Hauptquartier gebracht. Daher **Parlementairschiff**, ein zum Unterhandeln abgeschicktes Schiff, welches die weiße **Parlementairflagge** (s. u. Flagge) führt.

Parliament money (spr. Pahrlement monei, **Parlamentsthaler**), englische Münzen, welche das Parlament unter Cromwell 1653—56 schlagen ließ. Sie sind mit dem englischen Kreuze auf der

einen u. mit diesem u. der irländischen Harfe auf der anderen Seite u. mit dem Werth in römischen Zahlen bezeichnet. Man hat sie von allen englischen Münzwährungen. Vgl. Cromwellsthaler.

Parlo (Parlaya, ind. Myth.), die Zerstörung, welche am Ende jedes Weltalters erfolgt. Die Erde wird mit Wasser bedeckt, doch so, daß noch Berge hervorragen u. lebendige Wesen, welche sich auf diese retten, aus einem Weltalter in das andere hinüber leben. Die letzte Zerstörung ist Mahaparlo.

Parm, Fisch, so v. w. Schmerl.

Parma (lat.), der kleine runde Schild der Leichtbewaffneten.

Parma, 1) ein (bis 1859) souveränes Herzogthum in Oberitalien, aus P., Piacenza u. Guastalla bestehend, seit 1860 dem Königreich Sardinien annectirt. P. liegt zwischen den Staaten von Sardinien, Österreich, Modena u. Toscana; Guastalla ist von dem übrigen P. getrennt u. bildet eine Enclave zwischen Modena u. der Lombardei; 112,99 QM.; liegt im Flußgebiet des Po, der nördlich die Grenze bildet u. hier die Flüsse Bardinezza, Tidone, Trebbia, Nura, Lardi, Taro, Parma, Crostola u. a. alle rechts aufnimmt; alle Flüsse sind fischarm, keiner schiffbar. Das Land ist zum größten Theil gebirgig durch die Apenninen (Spitzen: Succiso, 6390 Fuß, Orsario, gegen 5000 F.), hat jedoch gegen den Po fruchtbare Ebenen u. dort das herrlichste Land mit üppigen Weizen- u. Maisfeldern, Wälder von immergrünen Eichen u. Kastanien ziehen sich von den schroffen Felsen des Apennins in die Thäler herab, Obstbäume stehen dort zwischen Pappeln u. Maulbeerbäumen, an welchen der Wein hoch in die Höhe rankt. Klima gemäßigt u. gesund; Producte: Getreide u. Hülsenfrüchte, Obst, Wein, Holz (Eichen), Oliven, Reis, Seide, Esel, Bienen, Hornvieh, Geflügel, Fische, Kupfer, Eisen, Marmor, Bergöl rc. Das Land war in die fünf Provinzen Borgo S. Donnino, Lunigiana, P., Piacenza u. Val di Taro getheilt u. zählt 512,000 Ew., welche Katholischer Confession sind, sich mit Acker-, Reis-, Oliven- u. Weinbau (Vino santo), Viehzucht, etwas Bergbau, doch mehr mit Steinbrecherei, Bergölgewinn, Salzbereitung, Seidenzucht u. Verfertigung von Seidenwaaren, Barchent, Gebrannten Wassern beschäftigen; es wird auch ein ansehnlicher Handel mit den Nachbarstaaten getrieben. Die höchste Centralbehörde war bis 1859 ein Staatsrath, dem ein Staatsminister präsidirte; der höchste Gerichtshof war der Appellationshof zu P.; es wurde nach französischen Gesetzen, welche sich auf den Code Napoléon gründen, gerichtet. Die Einkünfte rechnete man zu 6 Mill. Lire. Die Provinzen wurden von Präfecten od. Gouverneuren verwaltet. An guten Straßen ist noch Mangel, eben so hat P. an Eisenbahnen nur zwei kleine Bahnen, welche von Piacenza auslaufen; auch steht der Unterricht auf keiner hohen Stufe, doch besteht eine Universität, ein Rittercollegium für 500 Edelleute, eine Akademie der Künste, vier Collegien, drei bischöfliche Seminarien, eine Militärschule u. eine Taubstummenanstalt, so wie überall Primärschulen; seit 1819 ist der gegenseitige Unterricht eingeführt. Das Grundeigenthum ist fast gleich unter die Einw. vertheilt, jedoch sind die Bauern mehr Pächter u. Mayer als Grundbesitzer. P. hatte seit 1801 den französischen Münzfuß u. zwar Lire zu 100 Centesimi, welche auch in 20 Soldi à 12 Denari nuovi getheilt wurden, es hat Vierzig- u. Zwanzig-Lirenstücke in Gold, Fünf-, Zwei- u. Ein-Lirenstücke in Silber. Die alte Lira di P. hat 25 Centesimi (2 Sgr.), 1 Paolo = 12 Soldi. Seit 1860 ist das sardinische Münzwesen eingeführt worden, eben so sind Maße u. Gewichte die sardinischen. Die früheren Maße u. Gewichte, welche noch häufig gebraucht werden, sind: der Braccio (Elle) für Seidenwaaren ist 594,4 Millimeter lang, 100 Braccia = 89,13 preuß Ellen; für Wollen- u. Baumwollenwaaren 643,8 Millimeter, 100 = 96,53 preuß. Ellen; der Braccio di legno à 12 Oncia à 12 Punti à 12 Atomi ist = 542,15 Millemeter, 100 = 172,74 preuß. Fuß; 6 Braccia di legno sind 1 Pertica. Fruchtmaße: der Staro od. Stajo hat 16 Quartarole od. 51,42 Liter, 100 Staja = 93,55 preuß. Scheffel. Handelsgewicht: der Rubbo hat 25 Libbre (Pfund), die Libbra à 12 Once à 24 Denari à 24 Grani, wiegt 328 französische Gramm, 100 Libbre (Cantaro) = 70,13 preuß. Pfund. Medicinalgewicht ist dasselbe Pfund. Das Militär bestand bis 1859 aus 2 Linieninfanteriebataillonen à 1037 M., einer Jägerdivision von 360 M., einer Escadron Garde du Corps zu 55 M., 1 Batterie Artillerie zu 157 M.; 4 Compagnien Gendarmerie, insgesammt 417 M., u. einer Compagnie herzoglicher Hellebardiere zu 100 M., insgesammt über 3000 M.; auf dem Kriegsfuß 5672 M. Das Besatzungsrecht der Stadt u. Citadelle P. stand bis 1859 dem Kaiserthum Österreich zu. Chef des Militärs war ein Oberst; Uniformirung u. Reglement dem österreichischen ähnlich. Das Heer wurde durch Conscription ergänzt. Orden: Constantinischer Georgsorden. 2) Provinz darin mit 149,000 Ew. 3) Hauptstadt darin, an der Parma, über welche drei Brücken führen, u. welche die Stadt in zwei Theile theilt; war sonst Sitz der Centralbehörden u. Residenz; hat Citadelle, breite Straßen, Residenzschloß (Palazzo Farnese), eine große Menge unregelmäßiger u. altmodischer Gebäude. Öffentliche Plätze: Piazza grande, Piazza di Corte, Domplatz. 85 Kirchen, unter ihnen: Kathedrale, im Byzantisch-lombardischen Styl aus dem 12. Jahrh., mit Gemälden u. Denkmälern (u. a. des Petrarca, welcher Archidiakon an dieser Kirche war), in der Kuppel die Himmelfahrt Mariä von Correggio, ferner das Baptisterium, die Kirchen S. Giovanni Evangelista, mit Kuppel von Correggio, S. Alessandro, S. Annunziata, S. Antonio Abate, Sta. Cristina, Madonna della Steccata, mit den Gräbern der Fürsten von P.; 4 Klöster (darunter S. Paolo, jetzt S. Ludovico, mit Erziehungsanstalt, S. Franzesco del Prato, größtentheils Gefängniß); 4 Hospitäler, Waisenhaus; mehre Paläste (P. Ducale, mit Gemäldesammlung, P. di Giardino); Opernhaus (Teatro Farnesi), gegen 4500 Zuschauer fassend, neues Theater; mehre Privatpaläste der Familien Rangoni, Pallavicini u. San Vitale. Wissenschaftliche Anstalten: Universität (gestiftet 1422 u. 1855 erneuert, hat etwa 500 Studenten, mit anatomischem Theater, physikalischem u. naturhistorischem Cabinet, chemischem Laboratorium, Sternwarte), Akademie der schönen Künste (mit Lehranstalt u. Sammlungen von Statuen u. Gemälden); öffentliche Bibliothek, herzogliches Museum mit Alterthümern u. der Tabula Trajana aus Velleja; Botanischer Garten, Museum der Naturgeschichte, Militärschule, Taubstummenanstalt, Collegio dei Nobili, bischöfliches Seminar, Collegio

Lalatta, Armenhaus, Gebärhaus, Gewerbschule &c. P. hat wenig Fabriken, nur in Strümpfen, Porzellan, Zucker, Wachs, Glas, Hanf, Barchent, berühmte Buchdruckereien (u. a. die Bodonische); schöne Spaziergänge, bes. die Stradone, welche, aus den Festungswerken entstanden, um einen Theil der Stadt läuft; Wasserleitung, Springbrunnen u. 43,700 Ew. Zahlreiche Schlösser u. Landhäuser umgeben P., so das Schloß Colorno, das Jagdschloß Sala mit Schäferei, das Lustschloß Palazzo Giardino mit Gärten u. schöner Aussicht. 4) Rechter Nebenfluß des Po, entspringt an dem Nordabhange der Apenninen bei Corniglio, nimmt den Baganzo auf u. mündet bei Brescello.

Die Stadt Parma war von Celten an dem Fluß Parma (Paala) angelegt u. hieß vom Anfang an P.; es wurde von den Römern erobert, welche 183 v. Chr. es colonisirten u. mit 2000 römischen Bürgern bevölkerten, worauf die Blüthe der Stadt begann, namentlich war sie als Handelsplatz wichtig. Die Sümpfe der Umgegend ließ der Consul Scaurus durch Kanäle austrocknen; bes. wurden um P. Schafe mit feiner Wolle gezüchtet. In den Bürgerkriegen hatte P. durch die Partei des Antonius zu leiden, wurde aber durch Kaiser Augustus wieder verschönert u. Colonia Julia Augusta genannt. Nach dem Untergange des Weströmischen Reiches hieß P. Chrysopolis (Goldstadt). Nachher das Schicksal der Lombardei theilend, kam P. 570 an die Longobarden u. 590 an die Byzantiner; 774 wurde es von Karl dem Großen erobert; in der Theilung seines Reiches zu Thionville 806 gab es derselbe mit Italien seinem Sohn Pipin. Nach dem Tode des Kaisers Otto I. riß sich P. mit Piacenza vom Reichsverbande los, doch lag P. von da mehrmals mit Piacenza in blutigem Streit. Auch die Kämpfe der Guelfen u. Ghibellinen wütheten in P., u. während diese P. dem Reiche zu erhalten strebten, trachteten jene es als Theile des Patrimonium Petri dem Römischen Stuhle zu unterwerfen. Kaiser Friedrich II. nahm 1245 P., vertrieb die päpstliche Partei u. setzte Heinrich Testa als Podesta ein. Diesen schlugen die Päpstlichen unter Hugo San Vitale 1247 am Taro u. besetzten P., das Volk aber ernannte Gerard Correggio als Podesta. Der Kaiser belagerte nun P. u. baute das Fort Vittoria, aber 1248 wurde er von den Päpstlichen geschlagen. 1323 wurde Gilbert Correggio Herr von P.; 1326 ergab sich P. dem Papst Johann XXII., u. dieser setzte Passerino de la Torre als Statthalter ein; aber schon 1328 wurde dieser durch Marsilio Rossi u. Azzo Correggio vertrieben, u. des Letzteren Neffe, Mastino della Scala, machte sich zum Herrn von P. Aber die Scala wurden wegen ihrer Tyrannei gehaßt u. 1341 von den Correggios wieder vertrieben. Azzo u. Guido Correggio herrschten nun eine Zeit lang in P., aber von Mastino della Scala u. anderen mächtigen Familien, welche aus P. vertrieben worden waren, beunruhigt, verkauften jene im Nov. 1344 P. an Obbizzo III. von Este, welcher es den 10. Octbr. 1346 wieder an Luchino Visconti von Mailand verkaufte. 1403 machte sich Otto von Terzi, General des Herzogs Johann Maria Visconti, um sich für seine Dienste zu entschädigen, zum Herrn von P. u. theilte es mit Peter Rossi. Aber bald entzweiten sie sich u. Otto behielt die Oberhand. 1409 wurde Otto ermordet, u. P. kam mit Piacenza wieder an das Haus Este u. 1420 an die Herzöge von Mailand. Als Mailand 1499 von Frankreich erobert wurde, nahm der römische Hof P. u. Piacenza als Eigenthum der Kirche, Kaiser Maximilian aber als Reichslehn in Anspruch, Letzter gestattete jedoch in einem Bündniß zur Vertreibung der Franzosen aus Italien, daß Papst Julius II. 1511 diese Länder in Besitz nahm. 1515 nach der Schlacht bei Marignano nöthigte König Franz I. von Frankreich den Papst Leo X., ihm P. u. Piacenza als Theile des Herzogthums Mailand heraus zu geben. Deshalb schloß der Papst mit Kaiser Karl V. einen neuen Bund gegen die Franzosen, u. nach Vertreibung derselben aus Italien erhielt er 1521 wieder P. u. Piacenza.

Papst Paul III. erhob beide zu erblichen Herzogthümern, mit denen er den 12. August 1545 seinen Sohn Peter Ludwig Farnese belehnte. Der neue Fürst zeigte sich bei jedem Anlaß als Gegner des Kaisers u. drückte den Adel so, daß derselbe sich gegen ihn verschwor u. ihn 1547 zu Piacenza ermordete. Der kaiserliche Statthalter von Mailand, Ferrante Gonzaga, nahm nun sogleich das Herzogthum Piacenza in Besitz, P. dagegen wurde von den päpstlichen Truppen für Peter Ludwigs Sohn, Ottavio, besetzt, doch erhielt dieser erst 1550 das Herzogthum in sicheren Besitz, da Papst Paul III. dasselbe mit dem Kirchenstaat verbinden u. dafür den Herzog mit Camerino entschädigen wollte. 1552 verband sich Ottavio mit Heinrich II. von Frankreich, um durch dessen Beistand Piacenza wieder zu erlangen. Dadurch wurde er in einen Krieg mit dem Kaiser u. dem Papst verwickelt, welcher erst 1557 mit dem Siege der Spanier bei St. Quintin endete. Ottavio schloß jetzt ein Bündniß mit Philipp II. von Spanien, wodurch er Piacenza u. alle Gebiete, welche von den Spaniern besetzt waren, zurück erhielt. Als Ottavio 1586 starb, folgte sein zweiter Sohn Alexander. Dieser, einer der größten Helden u. Staatsmänner seiner Zeit, befehligte während des größten Theils seiner Regierung als Statthalter der Niederlande die spanischen Heere gegen die Niederländer u. Franzosen u. st. 1592. Sein Sohn Ranuccio I. verpfändete die Herzogthümer Castro u. Ronciglione an den Monte pieta zu Rom u. gab dadurch Veranlassung zu verdrießlichen Händeln seiner Nachfolger mit dem Papste. Er st. 1622, u. ihm folgte, da sein älterer Sohn Alexander taubstumm war, sein zweiter Sohn, Odoardo, vermählt mit Margarethe, der Tochter des Großherzogs Cosmo II. von Toscana, u. deshalb auch ein Bundesgenosse des Hauses Medici u. Frankreichs; er zog sich aber dadurch einen Überfall der Spanier zu u. wurde von denselben zur Flucht genöthigt. Von dem Papst, mit welchem er wegen des verpfändeten Castro in Streit war, wurde er 1642 in den Bann gethan. Er verbündete sich darauf mit Venedig, auch Toscana u. Modena leisteten ihm Beistand, u. ein heftiger Krieg brach aus. Endlich wurde 1644 durch Vermittelung Frankreichs der Friede hergestellt, u. Castro wieder an P. zurückgegeben. Er st. 1646. Sein Sohn Ranuccio II. ließ sich von seinen Günstlingen leiten; unter ihm zog der Papst das verpfändete Castro 1649 förmlich ein; er st. 1694. Sein Sohn Franz regierte bis 1727, dessen Sohn Anton bis 1731, wo er ohne männliche Nachkommen starb.

Elisabeth, Tochter Odoardos, eines Sohnes des Herzogs Ranuccio II., welche seit 1714 mit König Philipp V. von Spanien in zweiter Ehe vermählt

war, wünschte ihren ältesten Sohn, Karl, welcher als ein Prinz aus zweiter Ehe keine Hoffnung auf den spanischen Thron hatte, zum regierenden Fürsten zu erheben u. wußte es, unterstützt von dem Minister Alberoni, durch Unterhandlungen dahin zu bringen, daß ihrem Sohne die Anwartschaft auf das Großherzogthum Toscana, sowie auf die Herzogthümer P. u. Piacenza von den Großmächten zugesichert wurde, indem, nach dem Ableben der Fürsten dieser Länder, dieselben als Mannslehen an das Deutsche Reich zurückfallen u. von dem Kaiser dem Infanten Karl für sich u. seine männlichen Nachkommen zu Lehen ertheilt werden sollten. Dieser Vertrag, 1718 geschlossen u. 1722 von dem Reiche bestätigt, fand bei allen Mächten Anerkennung, außer bei dem päpstlichen Hofe, auf dessen Protestation jedoch keine Rücksicht genommen wurde, u. Spanien ließ, um der Vollziehung sicher zu sein, mit Genehmigung der übrigen Mächte, die drei Länder sogleich besetzen, doch ohne dadurch die Regierung der noch lebenden Fürsten zu stören. Nach dem Tode des Herzogs Anton nahm 1731 der Infant Karl von Spanien Besitz von P. u. Piacenza. Da seitdem aber Spanien mit Österreich in Krieg gerieth, u. Spanien durch diesen Krieg Neapel u. Sicilien erwarb, so wurden durch die Friedenspräliminarien von 1735 die beiden Herzogthümer P. u. Piacenza an Österreich abgetreten.

Bei dieser Macht blieben sie, bis 1745 in dem Östereichischen Erbfolgekriege Spanien sie eroberte. Zwar gewann sie Österreich schon 1746 zurück, trat sie aber in dem Frieden zu Aachen 1748 an den spanischen Infanten Don Philipp als eigenes Herzogthum ab. Philipp wurde bald mit dem römischen Hofe wegen der Lehnshoheit über die Herzogthümer in Streitigkeiten verwickelt. Unter Philipp kam auch 1748 Guastalla an P. Er st. 1765, u. ihm folgte sein Sohn Ferdinand (geb. 1751) unter der Vormundschaft du Tillot's, des Ministers seines Vaters, welcher bes. den Einfluß der Clerisei brach u. die Jesuiten aus dem Lande vertrieb; als der Herzog nach erlangter Volljährigkeit die Regierung selbst übernahm, verabschiedete er du Tillot u. begab sich wieder unter den Einfluß der Geistlichen. Im Vertrauen auf Österreichs Macht hatte der Herzog von P. 1795 Spaniens Antrag, mit der Französischen Republik einen Vertrag zu schließen, verschmäht, als aber 1796 P. von den Franzosen besetzt wurde, mußte er für 6 Mill. Lire den Waffenstillstand vom 9. Mai 1796 erkaufen, welcher durch Spaniens Vermittelung in einen Frieden verwandelt wurde, in welchem er nur einen mäßigen Theil seiner Staaten an die Cisalpinische Republik abtrat. Dagegen erhielt er 9. Febr. 1801 durch den Frieden von Luneville für seinen Sohn Ludwig das Großherzogthum Toscana, mußte aber bereits am 21. März 1801 durch den Madrider Frieden seine Herzogthümer P. u. Piacenza an Frankreich abtreten, welche 1805 unter dem Namen des Departements Taro mit dem Königreich Italien vereinigt wurden; der Herzog Ferdinand st. 9. Octbr. 1802. Durch den Frieden von Paris 1814 erhielt die Kaiserin Maria Luise, Gemahlin Napoleons I., geb. Erzherzogin von Österreich, die Herzogthümer zum lebenslänglichen Besitz als souveräne Fürstin, die ehemalige Regentenfamilie aber wurde durch das Herzogthum Lucca entschädigt, der Herzog Karl von Lucca aber erhielt durch Vertrag vom 10. Juni 1817 u. 20. Juli 1819 für sich u. seine männlichen Nachkommen die Anwartschaft auf P. mit den dazu gehörigen Ländern, wogegen er nach dem Ableben der Erzherzogin Maria Luise Lucca an Modena abtreten sollte. Maria Luise regierte im Ganzen mild. Von den, 1846 in ganz Italien ausbrechenden Unruhen wurde auch P. mit ergriffen, aber von weiteren Stürmen dadurch bewahrt, daß die Herzogin eine allgemeine Amnestie ertheilte. Am 17. Decbr. 1847 st. Maria Luise, u. zufolge der Verträge fiel das Herzogthum P. an den ehemaligen Herzog von Lucca Karl II., in dessen Namen die Mitglieder des bisherigen Conferenzrathes von dem Lande Besitz ergriffen u. laut Manifestes vom 26. Decbr. 1847 die Verwaltung übernahmen, wogegen nach den weiteren Bestimmungen jener Verträge P. an Modena das Herzogthum Guastalla nebst den am rechten Ufer der Enza gelegenen Districten, andererseits aber Modena an P. die Districte von Villafranca, Treschietto, Castevoli u. Mulazzo, u. endlich Toscana an P. die Districte von Pontremoli, Bagnone, Filatierra, Groppoli u. Lusuoli abzutreten hatte.

Sogleich nach dem Übergang des Landes an den Herzog Karl hatten die Bewohner P-s an denselben eine Gesammtadresse abgehen lassen, worin die Bitte ausgesprochen wurde, dieselben Reformen einzuführen, welche der Großherzog von Toscana (Febr. 1848) gewährt hatte. Doch rief der Herzog, um gegen jeden Ruhestörungsversuch gesichert zu sein, Österreich um ein Hülfsheer an, welches auch alsbald erschien. Deshalb brach am 20. März eine Revolution aus, welche den Herzog zu capituliren zwang. Das seitherige Ministerium wurde entlassen, u. Alles, was man gefordert hatte, bewilligt, wogegen der Herzog, nachdem er noch eine Regentschaft eingesetzt hatte, an deren Spitze Graf San Vitale stand, das Land verließ. Am 30. März wurden darauf von der Regentschaft die Grundzüge der Constitution bekannt gemacht u. von dem aus 100 Mitgliedern bestehenden Rath der Alten eine Provisorische Regierung ernannt, zu deren Präsidenten Graf Ferdinand von Castagnola erwählt wurde. An den Regierungswechsel in P. knüpfte sich nachträglich noch ein Streit über die Lunigiana, welche von Toscana an P. fallen sollte, deren Einwohner aber sofort alle Mittel in Bewegung setzten, in dem Staatsverbande von Toscana zu verbleiben. Nun gelang es zwar noch, die Bewohner dieses Landes zur Nachgiebigkeit zu bewegen, allein kaum hatte Herzog Karl P. verlassen, so vereinigten sich sofort die Bewohner der Lunigiana wieder mit Toscana, welches denn auch das Land aufs Neue in Besitz nahm. Mittlerweile schloß sich aber nun, als Ende März Karl Albert von Sardinien sich an die Spitze der italienischen Bewegung stellte u. mit Österreich Krieg anfing, neben der Lombardei u. Modena auch P. durch Proclamation vom 10. Mai 1848 an Sardinien an, wurde aber deshalb mit in den Österreichisch-Italienischen Krieg verwickelt, welcher indeß für das Land weiter keine wesentlichen Folgen hatte, als daß es vorübergehend von sardinischen Truppen besetzt wurde. In Folge des Waffenstillstandes vom 9. Aug. 1848 zwischen Sardinien u. Österreich mußte Sardinien P. räumen. Am 12. Aug. nahm Feldzeugmeister d'Aspre wieder Besitz von P., u. es wurde ein provisorisches Militärgouvernement mit Graf von Degenfeld-Schomburg an der Spitze eingesetzt, wodurch dem Herzogthum die politische Stellung wieder angewiesen

wurde, welche es vor der Revolution eingenommen hatte. Als nach Kündigung des Waffenstillstandes am 12 März 1849 Radetzky sich genöthigt sah, seine Streitkräfte zu concentriren, erklärte sich der Magistrat der Stadt P. am 16. März für die Einverleibung in Sardinien, u. es rückten abermals Sardinier in P. ein. Allein nach dem auf die Schlacht von Novara (am 23. März) folgenden Waffenstillstande vom 26. März 1849 mußte Sardinien abermals P. räumen, worauf bereits am 6. April die Österreicher wieder einrückten. Inzwischen hatte am 14. März 1849 Herzog Karl II. zu Gunsten seines Sohnes Karl III. die Regierung niedergelegt. Da aber dieser damals in London abwesend war, so wurde im Auftrag des zurücktretenden Herzogs durch d'Aspre am 6. April eine Centraljunta zur Verwaltung des Landes niedergesetzt, die oberste Civil- u. Militärverwaltung übernahm d'Aspre selbst, während der neue Herzog Karl III. 24. März von London aus in einem Manifeste die Übernahme der Regierung verkündigt hatte. Zur vollständigen Regelung der Verhältnisse wurden nun auch den 12. April die Grafschaft Pontremoli u. die anderen Theile der Lunigiana in P. besetzt, wie sie durch den Florentiner Vertrag vom 28. Nov. 1844 (zwischen Modena, P. u. Toscana) überwiesen worden waren. Am 27. Aug. 1849 trat der Herzog Karl III. die Regierung in Person an. Sein nächstes Bestreben war, das Regierungssystem vor 1848 wieder zu restituiren, wozu er sich auch immer enger an Österreich anschloß. Zur Sicherung vor neuen Revolutionsversuchen wurde 1850 die Citadelle von P. zur Festung erklärt u. umgewandelt. Im Frühjahr 1851 schloß P. mit dem Päpstlichen Stuhle ein Concordat. Im Febr. 1853 verband sich P. mit Österreich zu einem Zollverein, in Folge dessen es auch dem österreichisch-preußischen Handelsvertrage vom 19. Febr. 1853 beitrat, u. schloß mit Toscana einen Vertrag wegen des Baues einer Eisenbahn von P. nach Pontremoli. In Folge der Lebhaftigkeit u. Schroffheit, womit der Herzog Karl III. persönlich der italienischen Demagogie entgegentrat, wurde er 26. März 1854 auf der Straße von einem Meuchelmörder gefährlich verwundet u. verschied nach 24 Stunden. Die Untersuchung führte nicht zur Entdeckung des Mörders.

Der ältere Prinz Robert wurde als Herzog von P. proclamirt, u. seine Mutter Luise Marie Bourbon, Schwester des Grafen Chambord, übernahm die Regentschaft. Sie änderte das Ministerium, hob ein Zwangsanlehn auf u. setzte an dessen Stelle eine freiwillige Anleihe, für welche sie mit ihrem Privatvermögen bürgte. Die Civilliste wurde von 1,800,000 Fr. auf 600,000 herabgesetzt, in der Verwaltung Vieles verbessert, das Militär um ⅔ verringert u. die Beschlagnahme der Güter der Personen, welche an der provisorischen Regierung theilgenommen hatten, aufgehoben. Dessen ungeachtet brach am 22. Juli 1854 ein mazzinistischer Aufstand in der Stadt P. aus, welcher aber von den Truppen unterdrückt wurde. Die Finanzlage des Herzogthums besserte sich unter der Verwaltung der Regentin so, daß im Budget von 1855 Ausgaben u. Einnahmen im Gleichgewicht waren. Am 8. Jan. 1855 wurde die neu eröffnete Universität in P. eingeweiht. Die bei dem Aufstand vom 22. Juli v. J. betheiligten Gefangenen wurden zum Tode verurtheilt, von der Herzogin aber zu Freiheitsstrafen begnadigt. Überhaupt bestrebte sich die Regentin durch Herabsetzung der Steuern, mildere preßpolizeiliche Maßregeln, Anknüpfung freundschaftlicher diplomatischer Beziehungen mit den Westmächten u. Anderes die öffentliche Wohlfahrt zu fördern u. den Wünschen des Landes zu entsprechen. Trotzdem wurde am 8. März 1856 der Strafhausdirector Magawli Cereati u. am 19. d. M. der Kriegsauditeur Gantani Bordi ermordet, worauf die Stadt P. in Belagerungszustand erklärt u. zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden. Die beunruhigendsten Gerüchte wurden ausgesprengt, welche die Regierung aber durch ihr Verfahren widerlegte. Schon am 7. Sept. 1856 endigte der Belagerungszustand, u. am 7. Febr. 1857 verließen die Österreicher das Herzogthum, nur Piacenza blieb vertragsmäßig von ihnen besetzt. Zugleich verwandelte die Herzogin die Strafe von 15 wegen politischer Vergehen Verurtheilten in Verbannung u. ließ ihnen die Reisekosten aus der Staatscasse geben. Am 14. Novbr. 1856 kam ein Vertrag mit Frankreich wegen gegenseitiger Auslieferung der Verbrecher zu Stande. Sowohl die politischen Maßregeln als das Bemühen der Verwaltung für das Wohl des Landes u. namentlich der ärmeren Volksklassen, gewannen der Herzogin die Herzen, so daß der Carneval von 1857 in P. ein außerordentlich glänzender wurde trotz aller Anstrengung der Mißvergnügten den Ausbruch der Volksfreude zu unterdrücken. Auch bei der Krankheit des jungen Herzogs im März 1857 zeigte sich allgemein ungeheuchelte Theilnahme. Da alles Österreichische in Italien mit dem entschiedensten Haß betrachtet wurde, so erneuerte die Regierung den mit Österreich abgeschlossenen Zollvereinsvertrag nicht, sondern stellte den Zoll an der Grenze wieder her, was, obwohl mit finanziellen Nachtheilen verbunden, dennoch mit großem Beifall aufgenommen wurde. Eine aufständische Bewegung, welche von Livorno u. Genua ausging, fand in P. nicht den mindesten Anklang. Durch Decret vom 4. Juli ertheilte die Herzogin einer rein italienischen Gesellschaft die Genehmigung zum Bau einer Eisenbahn von Piacenza nach der piemontesischen Grenze u. setzte die Gebühren herab, welche die Post von eingehenden fremden Zeitungen erhob. Durch Decret vom 13. April 1858 wurde eine Nationalbank in P. begründet.

Es herrschten friedliche u. befriedigende Verhältnisse im Herzogthum, als der Sturm von 1859 hereinbrach. Als der Krieg zwischen Österreich u. Sardinien im Begriff war auszubrechen, hatte die Regierung eine national-italienische Haltung bewahrt. P. sollte vertragsmäßig im Falle eines Krieges 3000 Mann zum österreichischen Heere stoßen lassen, aber die Regierung zögerte. Allein die Herzoginregentin befand sich in der schwierigen Lage, entweder dem Willen ihres Volkes zu folgen, u. dann wurde P. mit Piemont vereinigt, od. alle Kräfte aufzubieten, um die Selbständigkeit des Herzogthums zu erhalten, u. dann blieb nichts übrig, als sich Österreich in die Arme zu werfen, welches aber durch ihre nationale Haltung erzürnt worden war. Österreich verstärkte daher nicht blos die Besatzung der Festung Piacenza, sondern besetzte auch die Stadt. Unterdessen ergriff die Bevölkerung aufs Lebhafteste Partei für Victor Emanuel. Bis zum 1. April 1859 hatten sich aus P. 1000 Freiwillige ins sardinische Heer aufnehmen lassen, während die Zahl der jährlich Ausgehobenen 300 M. betrug. Die

Maßregeln der Regierung wurden schwankend u. unsicher. Bald schien man sich für die nationale Bewegung, bald für die Erhaltung der Souveränetät zu erklären. Nur die Minderzahl wollte P. als constitutionelle Monarchie selbständig, die große Mehrzahl erblickte in der Kleinstaaterei die Schwäche u. das Verderben Italiens. Als man am 30. April die Ankunft der französischen Truppen u. den Ausbruch der nationalen Bewegung in Toscana erfuhr u. die Offiziere im Namen der Truppen die Regentin ersuchten, gemeinschaftliche Sache mit Victor Emanuel zu machen, verließ die Regentin mit ihrem Sohne das Land u. begab sich nach Mantua, nachdem sie eine Regentschaft, aus ihren Ministern bestehend, eingesetzt hatte, welche in ihrem Namen die Regierung fortführen sollte. Die Regentin wollte neutral bleiben, allein kaum war sie abgereist, als das Volk die unmittelbare Vereinigung mit Sardinien verlangte. Dagegen erklärte sich ein Theil des parmesanischen kleinen Heeres für die Erhaltung der Selbständigkeit u. rief am 4. Mai die Herzogin zurück, während ein anderer Theil sich mit den Piemontesen vereinigte. Die Herzogin kehrte zurück, ließ jedoch den jungen Herzog Robert in Mantua. Die Nationalgarde wurde entwaffnet, man versuchte von Neuem neutral zu bleiben, allein Österreich verlangte Erfüllung vertragsmäßiger Bestimmungen, neben welchen die Neutralität nicht bestehen konnte. Ein Theil des Herzogthums empörte sich u. wurde im Namen Victor Emanuels von General Ribotti besetzt. Vergeblich ließ die Regentin nochmals ihre Kinder nach P. zurückkehren u. stellte ihr Minister in einer Denkschrift an die Großmächte vor, daß die Bevölkerung in der großen Mehrheit ihrem Regenten treu sei. Am 27. Mai flüchteten die Kinder der Regentin nach der Schweiz, u. während die Regentin auf der einen Seite Victor Emanuel ersuchte, sie gegen ihre eigenen Soldaten zu schützen, ließ sie am 28. Mai Waffen u. Kriegsmaterial nach Mantua schaffen, um es dort sicher zu bergen. Am 9. Juni in Kenntniß gesetzt, daß die Österreicher Anstalt trafen, Piacenza zu räumen, entband sie ihre Truppen des Eides der Treue, erklärte in einer Kundmachung, daß sie, um weder den Wünschen des Volkes entgegenzutreten, noch den Verpflichtungen gegen Österreich untreu zu werden, sich in ein neutrales Land zurückziehen werde, u. reiste an demselben Tage über Verona, wo sie mit dem Kaiser von Österreich eine Zusammenkunft hatte, nach der Schweiz. Schon am 8. Juni war in Parma (Stadt) eine neue revolutionäre städtische Behörde eingesetzt worden, welche nunmehr eine provisorische Regierung von drei Mitgliedern wählte. Diese verkündigte, daß, nachdem die Österreicher sich zurückgezogen hätten, das Herzogthum frei sei u. sich der dreifarbigen Fahne mit dem Kreuze des Hauses Savoyen anschließe. Abgeordnete gingen ins Hauptquartier Victor Emanuels ab, um denselben zu bitten, die Regierung zu übernehmen, u. neben Bildung der Nationalgarde ward ein Landesvertheidigungsausschuß ernannt. Die Vereinigung mit dem Königreich Sardinien wurde proclamirt, u. am 16. Juni kam der von der Regierung Victor Emanuels ernannte Gouverneur des Herzogthums an, um davon Besitz zu ergreifen. In den Friedensbestimmungen von Villafranca zwischen Österreich u. Frankreich war P. nicht erwähnt; man erfuhr später, daß schon früher von Seiten Frankreichs der Besitz des Herzogthums P. dem König Victor Emanuel zugesagt worden war. Eine Nationalversammlung, die einberufen wurde, nachdem bei einer allgemeinen Abstimmung des Volkes über die Vereinigung mit Sardinien 63,403 Stimmen dafür u. 506 dagegen sich ergeben hatten, vollendete das Werk, worauf sämmtliche Beamte dem König Victor Emanuel den Eid der Treue leisteten u. das Herzogthum einen Bestandtheil des neu entstehenden Königreichs Italien bildete. Vgl. Affo, Storia della città di Parma, 1792—1795, 4 Bde., von Pezzana, Parma 1837—59; Rossi, Ristralto di storia patria, Piac. 1829—33; Scarabelli, Istoria civile dei ducati di Parma, Piacenza e Guastella, Italia 1858 ff.

Parma (Geneal.). Das Bourbonische Haus der Herzöge von P. stammt durch den ersten Herzog Philipp vom König Philipp V. von Spanien u. der Elisabeth Farnese; Herzog Philipp war vermählt mit Luise Elisabeth, Tochter des Königs Ludwig XV. von Frankreich, u. hinterließ außer zwei Töchtern (Isabelle, erster Gemahlin des Kaisers Joseph II., u. Luise, Gemahlin des Königs Karl IV. von Spanien) einen Sohn Ferdinand, geb. 20. Januar 1751, dieser folgte 1765 seinem Vater, trat 1801 sein Land an Frankreich ab u. st. 9. Oct. 1802; er war vermählt seit 1769 mit Amalie, Tochter des Kaisers Franz I. (st. 1804); seine Kinder:

A) Karoline, geb. 22. Nov. 1770, vermählt 1792 mit Prinz Maximilian von Sachsen, st. 1. März 1804;

B) Ludwig, geb. 5. Juli 1773, wurde 1801 König von Etrurien u. st. 27. Mai 1803; er war vermählt seit 1795 mit Luise, Tochter des Königs Karl IV. von Spanien; seine Kinder:

a) Herzog Karl II., geb. 22. Decbr. 1799, wurde 1803 König von Etrurien, trat sein Reich 1807 an Frankreich ab, wurde 1824 Herzog von Lucca, privatisirte seit 5. Oct. 1847 als Graf von Pontremoli, wurde 17. Decbr. 1847 Herzog von P., resignirte 14. März 1849 u. lebt zu Weistropp bei Dresden; er ist vermählt sei 1820 mit Therese von Sardinien; Kinder:

aa) Luise, geb. 29. Oct. 1821, st. 8. Sept. 1823;

bb) Herzog Karl III., geb. 14. Jan. 1823, folgte seinem Vater 1849 als Herzog u. st. 27. März 1854; er war vermählt seit 1845 mit Luise, Tochter des Herzogs Ferdinand von Berry; Kinder:

aaa) Prinzeß Margarethe, geb. 1. Jan. 1847;

bbb) Herzog Robert, geb. 9. Juli 1848, folgte seinem Vater 1854, lebt, durch die Revolution 30. April 1859 vertrieben, im Auslande;

ccc) Prinzeß Adelheid (Alix), geb. 27. Dec. 1849;

ddd) Prinz Heinrich, Graf v. Bardi, geb. 12. Febr. 1851.

b) Luise, geb. 2. (1.) Oct. 1802, vermählt 1825 mit Prinz Maximilian von Sachsen, seit 3. Jan. 1838 Wittwe (wieder vermählt 22. Juli 1838 mit Franz Rossi, welcher 1854 starb), st. 18. März 1857;

C) Antonie, geb. 28. Novbr. 1774, Äbtissin der Ursulinerinnen in Parma, st. 20. Febr. 1841;

D) Charlotte, geb. 7. Septbr., st. 1825.

Parma, Herzog von P., s. Cambacérès 1) u. 2).

Parmacella, so v. w. Schildschnecke.

Parmäne, der Name einiger Apfelsorten.

Parme, ein Schild, s. Parma.

Parmeggianino, so v. w. Mazzuoli.

Parmelia (*P. Ach.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lichenes-Hymenothalami-Parmeliaceae; Arten: zahlreich, auf Steinen u. Baum-

rinden; merkwürdig: P. saxatilis, fast sternförmig ausgebreitet, graugrün, unten schwarz, u. die ihr ähnliche P. omphalodes *Ach.*, beide an Felsen, Baumstämmen, auch an freiliegenden Schädeln u. ehedem als P. usnea s. Muscus cranii humani officinell u. als Mittel gegen Epilepsie, Blutflüsse, Durchfälle rc. gebraucht; P. parietina, Wandflechte, gelb, kreisförmig, ausgebreitet an Mauern, auf Dächern, Baumrinden, gibt, gereinigt, ein hellgrünes Pulver, hat frisch einen schwachen, dumpfigen, dem der China ähnlichen Geruch, ist trocken, geruchlos, schmeckt schwach bitter, etwas schleimig; wurde als Surrogat der China empfohlen; P. vulpina *Ach.* (Euernia vulpina), mit ästigem gelbem Laube, in der Schweiz rc., an der Cembrafichte, enthält einen, in abgeplatteten, rechtwinkeligen, od. zarten, seidenartigen, schön citrongelben, an der Luft unveränderlichen Säulchen krystallisirenden, in wässeriger Lösung sauer reagirenden, zum Gelbfärben, so wie auch die Flechte selbst zu benutzenden Stoff: Vulpulin od. Vulpulinsäure; P. prunastri, so v. w. Euernia p.; P. usneoides *Ach.* (Oschnah des Avicenna), in heißen Ländern an Bäumen mit weißlichem, gabelspaltigem, sehr ästigem, haarförmig vertheiltem Laube, frisch wie Ambra riechend, sonst als beruhigendes, schlafmachendes, das Erbrechen stillendes, magenstärkendes Mittel berühmt; P. juniperina, bes. an Wachholder, mit gelbem, flachem, aufsteigendem, krausausgenagtem Laube, braunen Schildchen, färbt gelb, wurde sonst gegen Gelbsucht gebraucht; P. florida *Spr.* (Usnea flor. *Hoffm.*), häufig an Waldbäumen mit aufrechtem u. herabhängendem, oft fußlangem, fadenförmigem, weißgrauem Laube, kreisförmig flachen, breiten, am Rande gewimperten Schüsselchen, liefert eine violette Tinctur; P. s. Lecanora tartara, weinsteinartige Wandflechte, mit krustigem, körniggeballtem, weißgraulichem Lager, ebenen blaßröthlichen Schüsseln u. wulstig eingerolltem Rande; bes. in Nordeuropa; wird in großer Menge aus Schweden nach Holland gebracht u. Lackmus daraus bereitet.

Parmeniānus, Anhänger des Donatus u. dessen Nachfolger als Bischof zu Carthago im 4. Jahrh.; nach ihm hießen die Donatisten auch Parmenianisten, bes. wenn sie des P. Behauptung vertheidigten, daß durch die christliche Taufe das sündliche Fleisch von aller Befleckung gereinigt worden sei u. daß die Taufe auf Christus eine vertretende Kraft habe.

Parmenīdes, aus Elea, um 500 v. Chr., Schüler des Xenophanes, kam 460 mit seinem Schüler Zeno nach Athen, wo er mit Sokrates bekannt wurde, u. begründete vorzüglich den Ruhm der Eleatischen Schule. Im Gegensatz zu der Lehre des Herakleitos vom ewigen Werden lehrte er: Alles ist Eins, nur das Sein ist, außer dem Einen Sein aber ist Nichts; das Sein ist weder entstanden noch vergänglich, es ist untheilbar, in sich abgeschlossen, keines Andern bedürftig. Das einzige Prädicat, durch welches das Sein gedacht werden kann, ist das Denken; das Denken allein hat Wahrheit; das Sein, welches des Denkens nicht theilhaft wird, kann nicht erkannt werden; daher die Welt der Erscheinungen unerkennbar, blos Schein u. Täuschung ist (vgl. Pantheismus). Er schr. ein Lehrgedicht: *Περὶ φύσεως*, von welchem mehre einzelne Gedichte über philosophische Gegenstände wahrscheinlich Theile waren; Fragmente davon herausgegeben in Stephanus Poes. philos.; einzeln von Fülleborn, Züllichau 1795; von Kersten in Philosophorum Graecorum veterum reliquiae, Brüssel 1835; von Peyron (Proben aus dem Turiner Codex) mit Empedokles, Lpz. 1810; vgl. Brandis Commentationes eleat., Alt. 1813.

Parmenīon, 1) edler Macedonier, Feldherr Philipps des Großen, besiegte 356 v. Chr. die Illyrier, belagerte 347 Halos, wurde vom König nach Athen zu den Friedensverhandlungen geschickt u. war 344 u. 343 auf Euböa, um dort das macedonische Interesse zu wahren. Mit Attalos u. Amyntas ging er 337 nach Asien, um die griechischen Städte von der Herrschaft der Perser zu befreien, u. als dann Alexander der Große selbst nach Asien übersetzte, führte er das Fußvolk an. Nach der Schlacht am Granikos eroberte er Phrygien u. stieß dann bei Gordion wieder zu Alexander. Vor der Schlacht bei Issos bemächtigte er sich der Kilikischen Pässe, bei Arbela führte er den linken Flügel u. blieb dann als Statthalter in Ekbatana zurück. Als sein Sohn Philotas, einer Verschwörung verdächtig, hingerichtet wurde, hielt Alexander den Vater für gefährlich u. ließ denselben in Medien beim Lesen eines Briefs von dem Boten durchbohren. 2) P. aus Makedonien, griechischer Epigrammendichter, von welchem einige Gedichte in der Anthologie. 3) P., griechischer Architekt, war bei der Anlage Alexandria's thätig u. soll das Serapeum dort gebaut haben.

Parmeniskos, griechischer Grammatiker, wahrscheinlich Schüler des Aristarchos, schrieb Erläuterungen zu Homeros, den Tragikern u. Aratos.

Parmĕnon, Maler der athenischen Blüthenperiode, welcher namentlich Thiere gut malte. Sprichwörtlich wurde das schöne Schwein des P.

Parmentier (spr. Parmangtieh), Antoine Augustin, geb. 1737 in Montdidier; war Apotheker u. machte als solcher seit 1755 den Krieg in Deutschland mit, wurde nach dem Frieden Apotheker am Invalidenhause, nahm 1772 seinen Abschied u. wurde Agronom; er führte den Kartoffelbau in Frankreich ein u. verbesserte die Gewinnung des Trauben- u. Runkelrübenzuckers; wurde 1800 Präsident des Gesundheitsraths des Seinedepartements, später Generalinspector des Medicinalwesens von Frankreich u. st. 17. Decbr. 1813; ihm wurde zu Montdidier ein Standbild errichtet. Er schr.: Sur la culture et les usages des pommes de terre, Par. 1789; sämmtliche Schriften von P. über die Erdäpfel, ebd. 1767, 8 Bde.; Le parfait boulanger, ebd. 1778; Économie rurale et domestique, ebd. 1700, 8 Bde.; mit Devaux, Précis d'expériences et observations sur les différentes espèces de lait, Straßb. 1790; Code pharmaceutique, Par. 1802, 4. Aufl. 1811; Instruction sur les sirops et conserves de raisins, ebd. 1808, 3. Aufl. 1811 (deutsch von Jacquin, Wien 1812); Nouvel aperçu des résultats obtenus de la fabrication des sirops etc., Par. 1813. Parmentiers Nahrungspulver ist gedörrtes Brod zu Pulver gerieben; es wird unter Zusatz von etwas Butter u. Salz mit Wasser aufgekocht.

Parmerend, Insel in der Bai von Batavia.

Parmesāni, Münzen, so v. w. Paduani.

Parmesankäse (Lodisanerkäse), Käse aus der Gegend von Parma, s. u. Käse f).

Parmesano, das Gebiet Parma.

Parmophŏrus (Scutus), Schneckengattung zu

den Patellen gehörig; dünne, napfförmige, elliptische Schalen, deren vorgezogene Spitze hinter der Mitte sitzt; Arten im Grobkalke.

Parnăcis, römisches Jungfrauenkleid.

Parnahyba, so v. w. Paranahyba.

Parnaß, 1) Berg, s. Parnassos; 2) ein in Beziehung auf den Musenberg Parnassos gewählter Titel für Sammlung von Gedichten einer Nation; so Deutscher P. ꝛc.

Parnassia (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Droseraceae-Parnassieae, 5. Kl. 4. Ordn. *L.*; Art: P. palustris (Einblatt), mit gestielten, eirunden Wurzelblättern, aufrechtem, ganz einfachem, unterhalb der Mitte ein einziges, umfassendes, eirundes Blatt tragendem Stängel, dessen einzige weiße, zierliche Blüthe, fünf mit gestielten Nectardrüsen besetzte Schuppen enthält, u. deren Staubfäden nach einander sich über die Narben beugen, ihren Samenstaub entleeren u. dann in ihre frühere Stellung zurückgehen; auf sumpfigen Wiesen; sonst als Herba hepaticae albae officinell.

Parnassier (Parnassius s. Doritis, Rundflügler), Tagschmetterlinge, deren Flügel meist schuppenlos u. daher glasartig durchsichtig sind; Art: Apollo (P. Apollo *L.*, Hauslauchvogel, Alpenfalter, Rother Augenspiegel), mit weißen Flügeln, deren Außenrand durchsichtig; die Hinterflügel mit zwei, unten mit drei Augen u. rothen Flecken. Die sammtschwarze, gelbpunktirte, mit blauen Knöpfchen versehene Raupe lebt in wärmeren Gebirgsgegenden auf Sedum album.

Parnassos (a. Geogr.), 1) Gebirge in Mittel-Griechenland, zog sich vom Öta u. Korax südöstlich durch Doris hin, trennte Phokis von den Ozolischen Lokrern u. verlor sich zwischen Kirrha u. Antikirrha unter dem Namen Kirphis mit steilem Absturz in das Meer; 2) im engern u. gewöhnlichen Sinne die hervorragendste Gruppe der langen Kette in Phokis, welche von Neon u. Tithorea zwei geographische Meilen weit gegen Süden nach Delphi reichte, steil, rauh, unfruchtbar, mit stetem Schnee auf dem Gipfel, doch in den Vertiefungen mit angebauten Ebenen. Von Delphi u. dem Kastalischen Quell aus, 60 Stadien, befand sich die Korykische Grotte (s. d.), von wo sich südlich der eine steile, höchste Gipfel, Lykorea (j. Liakura) erhob, so wie von diesem nordwestlich der zweite, Tithorea (j. Gerontobrachos), steil, von den übrigen Theilen des Gebirges abgerissen, mit vorzüglichem Ölbau. Auf dem P. läßt die Sage Deukalions Arche endlich trocknen Boden finden. Der P. war dem Apollo u. den Musen (daher diese Parnassides heißen) geweiht; daher den P. besteigen, so v. w. dichten; 3) Stadt in Neukappadocien.

Parnell, 1) Thomas, geb. 1679 in Dublin; studirte Theologie, erhielt für seine Anhänglichkeit an das Ministerium mehre Pfründen u. st. 1717 in Chester; seine Poems von Pope in London 1751 u. 1760 herausgegeben, n. Ausg. 1770. 2) Sir Henry, geb. 1780 in Rothleaguecourt, dem Stammsitz seiner Familie in Irland, kam 1805 ins Parlament u. war einer der frühesten Vertheidiger der Katholikenemancipation, gehörte 1825 zu dem Ausschuß zur Untersuchung des Zustandes von Irland u. wurde 1831 unter Grey Kriegsminister, trat aber 1833 wieder aus; 1835 trat er unter Melbourne als Generalzahlmeister des Heeres u. Schatzmeister des Feldzeugamts wieder ein u. gehörte seit 1841 zur Opposition. Er schr.: Principles of currency anexchanges, Lond. 1804; History of the penal laws against Catholics, ebd. 1808; Observations on papermoney, banking and overtrading, ebd. 1827.

Parnes, Waldgebirge im nördlichen Theile Attikas, eine Fortsetzung des Kithäron, mit reicher Jagd, bes. von Ebern; über den P. führte ein Paß von Böotien nach Attika; auf dem Gipfel stand eine Bildsäule u. Altäre des Zeus, an denen man Wetterzeichen wahrnahm; j. Ozia.

Parnicza, Dorf im Bezirk Also-Kubin des Comitats Arva-Thurocz (ungarisches Verwaltungsgebiet Presburg); warme Quelle; 700 Ew.; hier wurden 22. Juli 1840 die Ungarn von dem russischen General Grabbe zurückgeschlagen.

Parnitz, Arm der Oder oberhalb Stettin, ergießt sich in den Dammersee.

Par nobile fratrum (lat.), ein würdiges Paar Gesellen (in schlimmem Sinne).

Parnon, Gebirg zwischen Arkadien, Argolis u. Lakonika; j. Malevo od. Aios Petros.

Parnus, Käfer, verschiedene Arten von Dryops.

Parny, 1) Evariste Désiré Desforges Chevalier u. später Vicomte de P., geb. 1753 auf der Insel Bourbon; kam jung nach Frankreich, studirte in Rennes, trat dann, in der Absicht Trappist zu werden, in das Seminar St. Firmin in Paris, bald darauf aber wieder aus u. widmete sich dem Militädienste, besuchte 1773 seine Heimath, verheirathete sich dort, schrieb daselbst seine Epitre aux insurgés de Boston, wegen deren er, 1777 nach Frankreich zurückgekehrt, in die Bastille gebracht werden sollte; in der Revolutionszeit verlor er sein Vermögen, nahm darauf eine untergeordnete Stelle bei dem Unterrichtsministerium an, verlor 1799 die Gunst Bonaparte's durch das komische Epos La guerre des dieux anciens, wurde aber 1803 Mitglied des Instituts u. st. 1814 in Paris; Oeuvres (darunter die erotischen Gedichte [1778] u. Elegien), Par. 1808, 5 Bde.; n. A. von Béranger, Par. 1831, 4 Bde.; Poésies inédites, Par. 1826. 2) Schauspielerin, so v. w. Contat.

Paro, 1) Fluß, so v. w. Beni; 2) so v. w. Paros.

Paro, eine Art indianische Barken, wo das Steuerruder vorn od. hinten angebracht werden kann.

Parochetus (P. *Hamilt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Trifolieae, 17. Kl. 4. Ordn. *L.*; Arten: P. communis, P. major, in Neapel.

Parochialschulen, die Schulen bei den Pfarreien, schon seit 529, wo auf einer Synode den Geistlichen (Parochi) geboten wurde, junge Leute zu sich in das Haus zu nehmen u. dieselben zu Geistlichen zu bilden. Später beschäftigten sie sich überhaupt mit Volksunterricht, im Gegensatz zu den Kathedralschulen; bes. viel für Einrichtung derselben in Deutschland that Karl der Große. Neuerlich werden zuweilen P. solche genannt, welche für eine ganze Kirchgemeinde bestimmt sind im Gegensatz zu Schulen für einzelne Orte ohne Kirche.

Parochie (v. gr.), 1) Anfangs, im 3. Jahrh. so v. w. Diöcese; 2) im 4. u. 5. Jahrh. eine Gemeinde, welcher ein Geistlicher (Parochus) vorstand; 3) jetzt eine selbständige Kirchgemeinde, deren Mitglieder Parochianen heißen u. denen die Beschaffung aller zur Erhaltung der Kirche u. geistlichen Gebäude nöthigen Mittel (Parochiallasten) obliegt. Eine P. kann ein einziges Pfarrdorf od. au-

ßer diesem noch eingepfarrte, aber auch neben der Mutterkirche noch Filialkirchen begreifen.

Parŏchos (gr. Ant.), so v. w. Paranymphos.

Parochus, 1) einer, welcher Fremde (bes. obrigkeitliche Personen) auf Kosten des Staats beherbergte u. verpflegte; 2) später so v. w. Pfarrer.

Parodi, Flecken in der piemontesischen Provinz Novi; 3640 Ew.

Parodie (v. gr.), 1) Nebengesang, bei den Griechen kleines Gedicht, mit scherzhafter Nachahmung von Stellen u. Theilen ernsthafter Dichtungen. Asios od. Hipponax sollen die Erfinder sein; auch von Hegemon aus Thasos gibt es deren; 2) komische od. auch ernste Umbildung eines Gedichts, worin die Form desselben beibehalten, der Stoff aber verändert wird (wie z. B. in der Batrachomyomachie), wodurch sich die P. von der Travestie (s. d.) unterscheidet. Beide wirken durch den Contrast, welchen sie zu ihrem Original bilden, die P. aber nur, insofern sie eine scherzhafte ist, denn in der ernsthaften wird der Ernst des Originals nur auf einen andern ernsten Gegenstand angewendet u. daher hier nicht lächerlich gemacht, sondern vielmehr in seiner ganzen ernsten Bedeutung anerkannt, um durch Übertragung derselben den Eindruck des Ernstes in dem Inhalt der P. noch zu erhöhen. Die scherzhafte P. gehört zur satyrischen Dichtung; an solchen ist bes. die Französische Literatur reich. Die besten deutschen sind von Mahlmann (Herodes vor Bethlehem auf Kotzebues Hussiten vor Naumburg), Röller (der Kaffee auf Schillers Glocke) u. Schütz. Vgl. Solbrigs Almanach der Parodien, Lpz. 1817—20, 2 Bdchn. u. Moser, Parodiarum exemplum, Ulm 1819; 3) der neue, aus fremder Sprache übersetzte, od. in derselben Sprache veränderte Text eines schon componirten Gesangstücks.

Parŏdos (gr.), Parodist, Travestirer, welcher zum Lachen od. Spott einen Gesang nachahmt.

Parŏdos (gr.), 1) Eingang von der Seite, im Gegensatz zum Haupteingang; 2) in der griechischen Tragödie das erste feierliche Auftreten des Chors auf dem Orchester von der Seite her u. der erste Gesang, welchen der gesammte Chor nach dem Auftreten anstimmte; 3) auf dem Schiffe der Gang durch die Länge des Verdecks neben den Ruderern hin.

Parŏkie (v. gr.), Niederlassung eines Fremdlings auf einem Staatsgebiete, ohne daß derselbe das Staatsbürgerrecht erhalten hat.

Parole (fr.), 1) Wort; 2) Ehrenwort (s. d.); 3) das Erkennungswort, welches die Postencommandanten erhalten, s. u. Feldgeschrei; 4) das Austheilen dieses Erkennungsworts. Der dabei gegebene Befehl, meist das Innere des Dienstes betreffend, heißt Parolebefehl. P. u. Parolebefehl werden auf der Wachparade ausgegeben; die P. bestimmt in Festungen der Gouverneur od. Commandant u. gibt sie an die Adjutanten aus, in offenen Städten der älteste Offizier. Damit kein Unbefugter die P. erfährt, bilden um die P. Ausgebenden u. die Empfangenden eine Anzahl Parolemannschaften einen Kreis, welche während der Ausgabe präsentiren müssen.

Parŏli (ital., Gleiches mit Gleichem), 1) im Pharao (s. d.) sich den gewonnenen einfachen Betrag nicht auszahlen lassen, sondern den Satz doppelt riskiren, um im Gewinnfalle das Dreifache zu erhalten; das Zeichen des P. ist das Umbiegen der Ecke des Gewinnblattes; 2) Jemanden ein P. bieten, Jemand auf einen Streich einen ähnlichen Streich bieten, einen beißenden Witz auf treffende Weise erwidern.

Paroemiăcus versus, abgekürzter Dimeter, od. Dimeter mit thetischem Schluß (Dim. catalecticus), ⏖ — ⏖ — ⏖ — —

Parŏmie (gr.), 1) Sprichwort, Sinnspruch, Denkspruch; 2) so v. w. Fabel 2); 3) Rechtsregel in Sprichwörtern. Daher Parömiographen, Verfasser von dergl.; zusammengestellt u. erläutert sind dieselben von Leutsch u. Schneidewin im Corpus paroemiographorum graecorum, Gött. 1839.

Paromolŏgie (gr.), verstelltes Zugeben; wenn der Redner etwas von selbst zugesteht od. dem Gegner einräumt, hernach aber durch Gründe es wieder entkräftet.

Paromŏon (Paromöösis, gr.), Wiederholung derselben od. ähnlicher Wörter, z. B. Mala mali malo meruit mala maxima mundo, od. Ähnlichkeit der neben einander stehenden od. auf einander folgenden Glieder eines Redesatzes, auch der Ausgänge des Satzes.

Paromphalocēle (v. gr.), s. Nebennabelbruch.

Parŏnien (v. gr.), Weinlieder, Trinklieder.

Paronomasie (v. gr.), so v. w. Agnominatio 1).

Paronychĭa (*P. Adans.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleae-Paronychieae-Euparonychieae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Kräuter im südlichen Europa u. wärmeren Ländern, z. B. P. capitata.

Paronychie (v. gr.), so v. w. Nietnagel.

Parŏnyma (gr.), ein von einem andern abgeleitetes Wort, wie: eques von equus; daher Paronymik, Lehre von der Ableitung der Wörter.

Paropamīsos, 1) (Indischer Kaukasos), Theil des nördlichen Grenzgebirges Indiens, mit den Quellen des Indos u. Oxos; eigentlich eine östlich laufende Fortsetzung des Taurus im südlichen Kleinasien; jetzt Hindukusch; Alexander der Große zog über den P. Gegen Norden trennte er die bis auf Alexander von Baktriana unabhängigen Völker (Paropamisaden), deren Gebiet zwischen dem Indos, Arachosia u. Aria lag, im jetzigen Kabulistan; 2) Fluß, j. wahrscheinlich der Ob.

Paropīum (gr.), Augenschirm; Paropien, die äußern Augenwinkel.

Paropsĭa (*P. Pet.*, *Th.*), Pflanzengattung aus der Familie der Passifloreae-Paropsieae, Monadelphia Pentandria *L.*; Art: P. edulis, mannshoher Strauch, mit büschelförmig in Achseln stehenden Blüthen u. süßen Früchten, auf Madagascar.

Paropsis, Käfer, Art der Chrysomelinae.

Paropsis (Paropsis, gr.), 1) das Vorbeisehen, Übersehen; 2) Falschsehen, krankhaftes Sehen; Paroptik, die Lehre vom Vorbeisehen; Paroptische Farben, Farbenbildung durch Beugung des Lichts, s. u. Farben D).

Parŏpus, Stadt Siciliens, auf der Nordseite des Nebrodischen Gebirgs; j. Parco.

Parorchidium (v. gr.), s. Leistenhode.

Parorēa (a. Geogr.), Stadt in Thracien, an der Grenze von Macedonien; beim j. Paleomiri.

Paroreāten (Paroreātä), die ältesten Bewohner eines Theils von Triphylia u. Elis, welche vor den Minyern wichen.

Paros, 1) Insel des Ägäischen Meeres, südlich von Delos, eine der reichsten Kykladen; darauf das Flüßchen Asopos u. der Berg Marpessa, worin der durch seine Weiße u. Feinkörnigkeit berühmte Parische Marmor gebrochen wurde, mit fruchtbaren

Gefilden, zahlreichen Viehheerden, mit der Hauptstadt Paros; Vaterland des Dichters Archilochos, der Maler Polygnotos, Arkesilaos u. Nikanor u. der Bildner Agorakritos u. Skopas; heißt noch jetzt P., gehört zur Nomarchie der Kykladen, hat über 3 QM. Umfang u. etwa 6000 Ew; die höchste Spitze des von Norden nach Süden die Insel durchschneidenden aus lauter Marmorgebirge bestehenden Höhenzugs, der Berg St. Elias, ist über 2300 Fuß hoch, u. davon bildet der eigentliche Marmorberg Marpessa einen Theil; die Insel hat viele Klöster, ist von natürlicher Fruchtbarkeit, aber weniger angebaut u. ziemlich baumleer; die ganze Ostküste ist voll kleiner Häfen, u. der von Naussa, einem städtisch gebauten Flecken an der Nordostspitze, ist vorzüglich geräumig u. sicher. Das größte Dorf inmitten der Insel ist Levkä, u. ostwärts davon liegen die sogenannten Dörfer von Kephalos in einer weiten Ebene mit Aussicht auf das nahe Naxos. Südwestlich von P. liegt die kleine, aber fruchtbare Insel Antiparos (s. d.); südwestlich von ihr liegen die kleinen Eilande Strongylonisi u. Episkopi. 2) (Paroikia), Hauptstadt an der Nordwestküste der Insel u. an einer Hafenbucht, auf den Ruinen der alten Stadt Paros gelegen, hat eine hellenische u. zwei Gemeindeschulen, Friedensgericht u. Lazareth; dabei die Kirche Hekatontapyliani, deren Gründung die Tradition der Sta. Helena beilegt, mit alten dorischen Säulen u. einem alten Taufbecken. — Die ersten bekannten Bewohner von P. waren Karer; um 1400 v. Chr. wurde es von dem König Minos von Kreta unterworfen; nachher kam es an die Arkader u. wurde zuletzt von Ionern bewohnt. Durch seinen bald ausgebreiteten Handel wurde P. Stifterin von Colonien auf Thasos, in der Propontis (Parion) ꝛc. Weil es sich mit den Persern zur Unterwerfung Griechenlands verbunden hatte, so belagerte es Miltiades nach der Schlacht bei Marathon, weil er aber durch ein Feuerzeichen, welches er für das Signal einer nahenden Flotte hielt, getäuscht abzog, wurde er ins Gefängniß geworfen. Später eroberten es die Athener unter Themistokles, doch unter Athens Herrschaft u. während des Peloponnesischen Krieges sank P. u. hatte in der Folge mit den übrigen Kykladen gleiches Schicksal. Im 3. Jahrh. kam es an die Ptolemäer, fiel an Athen zurück, wurde aber um 150 v. Chr. kurze Zeit dem pontischen Könige Mithridates zinspflichtig; von diesem kam es an die Römer. 1207 wurde es zum Herzogthum Naxos geschlagen. Es kam in der Folge als Mitgift einer Sanudo an das Haus Sommariva, im 15. Jahrh. auf dieselbe Weise an das Haus Venier u. dann an die Türken. Hier wurde 1627 die als Parische Chronik od. Marmora Arundeliana bekannte Marmortafel mit einem Theile der alten Geschichte Griechenlands entdeckt, welche seit 1667 der Universität Oxford gehört (s. Arundel 2). Am 10. Juli 1651 wurden die Türken von den Venetianern unter Mocenigo bei P. zur See geschlagen, dabei verlor die Insel ihre Hauptzierde, die Ölbäume, u. wurde durch den Druck der Türken noch mehr herunter gebracht. Im Russisch-türkischen Kriege hatte 1770 die russische Flotte unter Orlow u. Spiridow bei Naussa eine längere Zeit ihre Hauptstation u. ihren Waffenplatz. Im Griechischen Freiheitskampf kam es an Griechenland. Vgl. Roß, Reisen auf den griechischen Inseln des Ägäischen Meeres, Stuttg. 1841.

Parōtis (gr.), 1) die größte der Speicheldrüsen unmittelbar unter der Gesichtshaut vor der unteren Hälfte des äußeren Ohres; hat für den in ihr abgesonderten Speichel einen eigenen Ausführungskanal, Stenonischer Gang (Ductus Stenonianus), welcher sich in die Mundhöhle in der Gegend des ersten Backzahnes öffnet; daher **Parotidēus**, was auf die P. Bezug hat, wie: **Parotideae arteriae; Parotidea angina** (Parotītis), Ohrdrüsenbräune; 2) in der Baukunst der Kragstein.

Paroxysmus (gr.), in Krankheiten, welche abwechselnd nachlassen u. wieder von Neuem hervortreten, die Periode ihrer vollen Höhe, in so fern diese durch gewisse heftige Bewegungen des Körpers ob. des Geistes sich äußert, namentlich in Fieberkrankheiten der Zustand der höchsten Hitze, mit u. ohne Delirien, in Geisteskrankheiten der Ausbruch von Wildheit, in Epilepsie u. ähnlichen Nervenkrankheiten die Wiederkehr der Krämpfe ꝛc.

Paroxytŏnon (gr.), ein Wort, welches auf der vorletzten Sylbe einen Acut hat, s. u. Accent 2).

Parpaglione (Parpajole), italienische kleine Silbermünze in Genua u. Mailand von schlechtem Silber = 2 bis 3 Soldi.

Par pistōlet (fr., spr. Par Pistolä), eine Stoßart auf dem Billard, s. d. III.

Parque, Don Anton Castrillo, Duca del P., geb. 1755 in Valladolid, Grand von Castilien, nahm Militärdienste u. wurde 1795 Generallieutenant, folgte 1807 Karl IV. nach Bayonne u. wurde 1808 Commandeur der Garde Joseph Bonapartes, aber schon in demselben Jahr nahm er seine Entlassung u. erhielt den Befehl über eine Division der obersten Junta. Mit dieser schlug er am 18. Oct. 1809 den französischen General Marchand bei Tamanes, nahm Salamanca u. suchte dann Sevilla, wohin sich die oberste Junta zurückgezogen hatte, zu decken, wurde aber am 23. Nov. d. J. bei Carpio geschlagen u. sein Corps durch Kellermann bei Alba la Torres ganz zersprengt. 1813 unterstützte er die Belagerung von Tarragona u. bemächtigte sich endlich nach der Schlacht von Castrillo Valencias. 1814 wurde er als Botschafter für den französischen Hof ernannt, trat aber gleich darauf in den Rath von Castilien. 1820 entschied er sich für die Revolution, wurde 1822 in die Cortes gewählt, präsidirte ihnen 1823 u. mußte mit fliehen, wurde aber 1824 amnestirt u. starb 1829 in Madrid.

Parquerolles (spr. Parkeroll), Insel, eine der Heiligen Inseln, im Meerbusen von Marseille, gehörte sonst, als Prote zu den Stöchaden.

Parquet (v. fr., spr. Parkeh), 1) (Parquetboden, getäfelter Fußboden), ein aus lauter kleinen, zwischen Rahmholz als Füllungen eingelegten Täfelchen (Parquettafeln) bestehender Fußboden in Sälen u. schöneren Zimmern der Wohngebäude. Ein solcher Fußboden erhält zuerst einen Beleg von ungehobelten Bretern (Blindboden), welche auf die Balken genagelt werden; auf diese wird sodann zwischen 4—6 Zoll breiten Friesen von hartem Holze, welche auf dem Breterbelege mit versenkten Schrauben befestiget sind u. sich recht- ob. schiefwinkelig durchschneiden, der eigentliche Parquetboden gebracht, welcher aus größeren, gewöhnlich quadratischen Tafeln besteht, welche selbst wieder aus je vier kleineren Täfelchen, meistentheils von verschiedenfarbigem ob. wenigstens verschieden gezeichnetem Holze mit eingeschobenen Quer-

stücken zusammengesetzt sind, wobei die Richtung der Holzfasern bei den benachbarten Täfelchen abwechselt, damit das Werfen u. Schwinden nicht bei allen Tafeln in derselben Richtung auftrete. Diese 1½—2 Ellen im Quadrat haltenden Tafeln, von denen jetzt meist nur der obere Theil etwa ¼ Zoll hoch von hartem Holze, der untere aber von weichem ist, werden mit Federn in die Nuthen der Friese eingelassen, so daß das Ganze eine vollkommene Ebene bildet; man bemerkt daher auf der Fläche eines P. keinen Nagel, da auch die Schraubenköpfe in den Friesen mit Holzplättchen verdeckt werden; 2) ein abgesonderter Raum; 3) in Gerichtssälen die Abtheilung derselben, in welcher die Richter u. Geschwornen ihre Sitze haben; 4) das Gerichtspersonal als Corporation betrachtet; 5) (Cercle), im Theater der Platz vor dem Parterre, meist mit numerirten Sitzplätzen; 6) Börsenausdruck für Capitalisten, welche die Börse nur aus Interesse am Sinken u. Steigen der Staatspapier besuchen, ohne am eigentlichen Börsenspiel u. Speculationen Theil zu nehmen; 7) (Schiffb.), so v. w. Park.

Parquetiren, einen Fußboden parquetmäßig legen.

Parquetspiel, Kinderspiel; besteht in einem viereckigen flachen Kasten, in welchem 144 viereckige Täfelchen von Holz befindlich sind; diese sind der Diagonale nach auf jeder Seite mit zwei verschiedenen Farben bemalt, so daß allerlei bunte Figuren mit denselben gebildet werden können.

Parr, 1) Katharine, s. Katharine 15). 2) Samuel, geb. 1747 zu Harrow in Middlesex, studirte 1765 in Cambridge Philologie, wurde 1767 Unterlehrer an einer Schule, gründete 1771 eine Erziehungsanstalt, wurde 1777 wieder Schulmann, dann Domherr an der Paulskirche in London, 1786 Pfarrer zu Hatton in Warwickshire u. st. 26. März 1825 daselbst. Unter die vielen Sonderbarkeiten, welche man von ihm erzählt, gehört eine vorzügliche Übung im Glockenläuten. Seine Schriften (darunter Rede gegen Godwin, 1800, u. Charakters of Charl. Jam. Fox, 1806) gab er seit 1760 heraus; vgl. Barkers Parriana, Lond. 1828; J. Johnstones The works of S. P., ebd. 1828, 8 Bde., u. W. Fields Memoirs and correspondence of the late D. S. P., ebd. 1828, 2 Bde.

Parra (Parrah), Provinz, so v. w. Furrah.

Parra, Vogel, so v. w. Spornflügler.

Parral (St. José de P.), Bergwerksflecken im mexicanischen Staate Chihuahua; 5000 Ew.

Parraqua, Huhn, Untergattung der Hocko.

Parras, 1) See u. 2) Stadt daran im mexicanischen Staate Chihuahua; 16,000 Ew.

Parratspitze, s. Parrotspitze.

Par renommée (fr.), dem Rufe, dem Namen nach.

Parrhasia, Theil von Arkadia, s. d. 1).

Parrhasios, aus Ephesos, um 400 v. Chr., Maler, Schüler des Euenor u. Nebenbuhler des Zeuxis. Sein Hauptverdienst bestand in der Vollkommenheit des äußeren Umrisses, weshalb er der Gesetzgeber der Malerei genannt wurde. Als Malerkönig ging er in Purpurmantel u. mit Krone u. goldenem Stab einher. Er malte Weintrauben so natürlich, daß dieselben Vögel herbeilockten; doch übertraf ihn Zeuxis, welcher einen Schleier über das Bild malte, welcher so täuschend war, daß P. denselben wegnehmen wollte; auch unterlag er in dem Wettstreit mit Timanthes zu Samos in einem Preisgemälde, welches den Kampf des Ajax u. Odysseus um die Waffen des Achilles darstellte.

Parrhesie (v. gr.), Freimüthigkeit im Reden, leichter, unbezwungener Anstand, auch in Körperbewegungen.

Parricida, Vatermörder, vgl. Johannes 235).

Parricidium (lat.), 1) Vater- od. überhaupt Elternmord; 2) Verwandtenmord; 3) bei den alten Römern jedes todeswürdige Verbrechen gegen den Staat. Der Elternmord wurde in dem Gerichtshof der Quaestores parricidii gerichtet u. mit Ersäufen (s. Säcken) des Verbrechers bestraft.

Parrino-Arack, Sorte Arack, s. d. 1).

Parrocel, 1) Joseph, geb. 1643 in Brignoles; bildete sich in Rom zum Geschichts- u. Schlachtenmaler u. Kupferstecher, lebte dann zu Venedig u. wurde in Paris Rath der Akademie; er st. 1704 in Paris. 2) Charles, Sohn u. Schüler des Vorigen, geb. 1689 in Paris, bildete sich ebenfalls in Rom u. Venedig, Schlachtenmaler; st. 1752. 3) Pierre, Neffe u. Schüler von P. 1), geb. 1664 in Avignon; malte bes. Heiligenbilder; st. 1739.

Parrot, 1) Georg Friedrich, geb 1767 in Mömpelgard, wurde 1785 Lehrer der Mathematik in Frankreich, Offenbach u. Karlsruhe, dann Secretär der livländischen Ökonomischen Societät in Riga, 1801 Hofrath u. Professor der Physik zu Dorpat, 1820 Staatsrath, lebte, seit 1826 emeritirt, als Mitglied der Akademie in St. Petersburg u. st. 1852 in Helsingfors; er schr.: Zweckmäßiger Luftreiniger, Frankf. a. M. 1793; Über die Verbesserung der Mühlräder, Nürnb. 1795; Über den Einfluß der Physik u. Chemie auf die Arzneikunde, Dorpat 1807; Coup d'oeil sur le magnétisme animal., Petersb. 1816; Über die Capillarität, Riga 1827; Grundriß der theoretischen Physik, Riga 1809—15, 3 Theile; Entretiens sur la physique, Dorpat 1821, 3 Bde. 2) Johann Jakob Friedrich Wilhelm, Sohn des Vorigen, geb. 1792 in Karlsruhe; war erst Arzt in Dorpat, unternahm 1811 u. 1812 mit Engelhard eine mineralogische Reise in die Krim u. an den Kaukasus, war 1815 Stabsarzt bei der russischen Armee u. seit 1821 Professor der Physiologie, Pathologie u. Semiotik in Dorpat; er reiste 1824 in die Pyrenäen, 1834 auf den Ararat, 1837 an das Nordcap u. st. 15. Jan. 1841; er schr.: Ansichten über die allgemeine Krankheitslehre, Riga 1821; Über Gasometrie, Dorpat 1814; Reise in die Krim u. Kaukasien, Berl. 1815 ff., 2 Bde.; Reise zum Ararat, ebd. 1834, 2 Bde.

Parrote, Papagaien, so v. w. Spießschwänze, s. u. Sittiche.

Parrotia (P. *C. A. Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie der Hamamelideae-Fothergilleae; Art: P. persica, in Persien.

Parrotspitze (Parratspitze), südlicher Gipfel des Monte Rosa (s. d.); 13,660 Fuß.

Parry (spr. Pärri), William Eduard, geb. 19. Dec. 1790 in Bath, Sohn des als Schriftsteller bekannten Arztes Caleb Hillier P.; diente seit 1803 als Midshipman auf dem englischen Schiffe Stadt Paris, befehligte später im Belt ein Kanonenboot, drang 1811 zum Schutze des Wallfischfangs bis zum 76° nördlicher Breite, machte auch Regeln zur Bestimmung der Polhöhe, mittelst Beobachtung der Fixsterne, bekannt. 1818 erhielt er bei der Aufsuchung der nordwestlichen Durchfahrt des Capitän Roß die Führung des zweiten Entdeckungsschiffes

Alexander; 1819 unternahm er eine zweite Expedition, drang durch den vorher unbekannten Lancastersund u. die Barrowstraße in den Melvillesund bis jenseits des 110° der westlichen Länge von Greenwich vor, überwinterte im Winter in Harbour u. erhielt bei seiner Rückkehr im Novbr. 1820 den von der Regierung ausgesetzten Preis von 5000 Pfd. Sterl., welche auf das Erreichen des 110. Längengrades gesetzt war. 1821—24 unternahm er nebst dem Capitän Lyon eine dritte Nordwestpolfahrt u. kehrte im Novbr. 1824 zurück, 1824 bis Octbr. 1825 aber eine vierte Fahrt, auf welcher er eines seiner beiden Schiffe, die Furie, in der Prinzregenteinfahrt verlor. 1827 ging P. mit dem Schiffe Hekla zu einer neuen Expedition ab, kehrte jedoch bereits im October desselben Jahres zurück. 1829 wurde er vom König Wilhelm IV. in den Ritterstand erhoben, war 1829 bis 1834 Commissär der Ackerbaugesellschaft in Australien, erhielt 1837 den Auftrag, den an die Admiralität übertragenen Packetpostdienst zu organisiren, wurde dann Comptroller of Steam Machinery u. Generalinspector des Haslarhospitals, 1852 Contreadmiral der Blauen Flagge, 1853 Gouverneur des Marinehospitals zu Greenwich u. st. am 8. Juli 1855 im Bade Ems. Er schr.: Journal of a second voyage for the discovery of the Northwest passage, performed in the years 1821—1823, Lond. 1824; dazu Appendix containing the natural history etc.; Journal of a third voyage 1824, Lond. 1826; deutsch Vier Reisen nach dem Nordpol, ebd. 1833, 5 Thle.; Narrative of an attempt to reach the North Pole, Lond. 1828 u. Four voyages to the North Pole, ebd. 1833, 5 Bde. Vgl. Memoir of Sir W. E. P., Lond. 1857. Nach seinem Namen sind in neuerer Zeit die zahlreichen Inseln des Nordpolarmeeres zwischen Nord-Devon u. der Prinz Patrickinsel **Archipel der Parryinseln**, die südlich von Nord-Devon u. westlich von der Baffinsbai u. der Davisstraße gelegenen Gruppe der **Baffin-Parry-Archipel** (s. d.) u. die nördlichste Gruppe der Boninínseln im Stillen Ocean zwischen Japan u. dem Marianenarchipel (Nordwestliches Polynesien) **Parrygruppe** genannt worden.

Parry, Vorgebirg an der Westküste von Grönland, südlich der Insel Prudhoe.

Parrya (P. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Arabideae, ist Neuroloma *Andrz.*, s. d.

Pars (lat.), Theil; **P. aliquota**, so v. w. Aliquoter Theil; **P. quota**, ein Theil der Erbschaft, welcher blos relativ nach seinen Verhältnissen zum Ganzen bestimmt ist, z. B. ¼; **P. quanta**, welcher absolut bestimmt ist, z. B. eine bestimmte Geldsumme.

Parsalous (deutsche Ant.), so v. w. Barschalk.

Parsberg, 1) Landgericht im baierischen Kreise Oberpfalz; 7⅘ QM., 13,500 Ew.; 2) Hauptort darin, Marktflecken an der Schwarzen Laber; 600 Ew.; 3) hohe, zum Theil waldige Gegend im Landgericht Starnberg des baierischen Kreises Oberbaiern; hier Schlacht 1422, s. u. Hoflach.

Parsdorf, Dorf im Landgerichte Ebersberg des baierischen Kreises Oberbaiern; Postexpedition; 950 Ew. Hier Waffenstillstand am 15. Juli 1800 zwischen den Franzosen u. Österreichern, s. u. Französischer Revolutionskrieg, III. a).

Parsen (Pârsi, d. i. Perser), ist in neuerer Zeit, im Gegensatz zu dem allgemeinen ethnographischen Namen der Perser, der gewöhnliche Name für die, früher gewöhnlich Guebern (arabisch kafir, Ungläubiger) genannten Perser gewesen, welche nach der Zerstörung des Reiches der Sassaniden durch die moslemischen Araber treue Anhänger der alten Religionslehre des Zoroaster geblieben sind. Von Muhammedanern fanatisch verfolgt, flüchteten sich dieselben theils in einzelne, weniger zugängliche Theile Persiens, theils nach der nordwestlichen Küste von Indien, wo sie bis auf die Gegenwart abgeschlossen in ihrer eigenthümlichen Nationalität erhalten haben. In Persien haben sich P. nur noch in Jesd (Yezd), Tafft u. in einigen umliegenden Ortschaften in Kirman, sowie einzelne in Teheran erhalten; während man dieselben vor 100 Jahren noch auf 100,000 angab, beträgt ihre Gesammtzahl in Persien gegenwärtig nur noch etwa 7000, die zum großen Theil in dürftigen Verhältnissen leben. In Indien dagegen, wo sie sich namentlich seit der Besitzergreifung Bombays durch die Briten, frei bewegen können, ist ihre Zahl, wie ihr Reichthum in stetem Wachsen begriffen. Vor 100 Jahren lebten in Bombay, Surate u. den benachbarten Orten etwa 50,000 Perser, 1858 betrug die Zahl derselben 150,000, wovon allein 110,000 auf die Insel Bombay kamen. Die P. selbst besitzen unter dem Titel Kissa-i-Sanjan (d. i. Erzählung des Sanjan) zwar selbst einen Bericht von ihrer Übersiedelung nach Indien, doch ist derselbe erst im Jahre 1599 verfaßt. Um sich der Unduldsamkeit der muhammedanischen Eroberer zu entziehen, flüchtete eine kleine Anzahl von Bekennern der alten Persischen Religion auf die benachbarte Insel Ormus, siedelten später aber, sich auch hier nicht mehr sicher fühlend, nach der Insel Diu an der indischen Küste über. Durch die Prophezeiungen eines ihrer Priester erschreckt, verließen sie jedoch auch diese Zufluchtsstätte wieder u. wandten sich 717 n. Chr. nach der Stadt Sanjan (bei Daman) auf dem indischen Festlande, wo ihnen der Hindukönig Duldung u. Wohnstätten gewährte. Die P. wohnten hier Jahrhunderte lang, wie es scheint, wegen ihres Glaubens unbelästigt, bis sich die Muhammedaner auch in Indien ausbreiteten, u. die P., welche übrigens tapfer mitgekämpft haben sollen, das Schicksal der Hindus theilen mußten. Sie wanderten von Sanjan vollständig aus u. wandten sich nach Nausari in Guzerate, wo noch heute viele P. wohnen. Obgleich von den Moslems verachtet u. bedrückt, verbreiteten sie sich doch auch über umliegende Städte, zu Ansehen u. Reichthum gelangten sie aber erst, als die Europäer in Indien mächtig wurden. Die P., welche in physischer Beziehung deutlich das Gepräge ihrer iranischen Abkunft tragen, haben sich vorzugsweise dem Handel gewidmet; 1850 zählte man auf der Insel Bombay 61,298 Personen u. Familienglieder, welche dem Kaufmannsstande angehörten; 11,028 waren Commis u. Schreiber, 5656 Priester. Der Parse ist bekannt u. geachtet wegen seiner Rechtlichkeit wie seines Unternehmungsgeistes. In ihren Unternehmungen schließen sie sich jetzt gewöhnlich den Engländern an, für deren Zwecke sie sich bisher stets als eine treue u. in den westlichen Theilen Indiens sehr mächtige u. einflußreiche Stütze bewährt haben. Sie sind den Briten nach Kabul gefolgt, manche haben sich in den Seeplätzen Chinas niedergelassen, selbst in London u. in Liverpool sind in der jüngsten Zeit parsische Häuser entstanden; sie betheiligen sich an allen Zweigen des

Handels u. der großen Industrie, sind Rheder u. Eisenbahnunternehmer, am liebsten aber Banquiers u. Mäkler. Militärs findet man unter ihnen nicht. Ihre Religion ist noch immer die Lehre des Zoroaster, welche nach ihnen in Europa gewöhnlich Parsismus genannt wird. Allerdings haben sie im Laufe der Zeit, wie in ihren Sitten u. Gewohnheiten, so auch in der Religion manches von den ihnen befreundeten Hindus angenommen, beginnen aber dieses Fremde wieder abzulegen, wogegen sie immer mehr der europäischen Sitte u. Bildung den Zugang eröffnen. Ihre nationale Kleidung besteht in einem weiten Gewand (Sadra) mit einer kleinen Tasche an der Brust, dann dem Kosti, einer dünnen, aus 72 Fäden bestehenden Schnur, welche dreimal um den Leib gewunden u. mit vier Knoten gebunden wird. Dazu eine kleine, aus chinesischer Seide gefertigte Mütze, welche nie abgelegt wird. Beim Ausgehen wirft der P. noch ein weites Obergewand, die Anyrakha, über u. bedeckt sich mit einem bei den Laien meist chocoladenfarbigen, bei den Priestern weißen Turban. Auch die Frauen tragen Sadra u. Kosti, doch meist in helleren Farben; dazu einen Kopfputz im Haar (Mathabana), sowie stets wenigstens etwas Schmuck von Gold u. Silber. Die Sitte bei der Geburt eines Kindes durch die Astrologen das Horoskop stellen zu lassen, ist zwar noch allgemein, wird jedoch nur von der Masse u. den Frauen für unentbehrlich gehalten. Die Todten werden in freier Luft ausgesetzt, um von den Vögeln u. Thieren des Feldes gefressen zu werden. Kein P., welcher irgendwie die Mittel dazu besitzt, versäumt es, seinen Kindern eine europäische Erziehung geben zu lassen. Alle öffentlichen u. privaten Schulanstalten Bombays (mit Ausnahme derer der Missionäre) sind mit P. gefüllt, selbst für Mädchen (was sonst im Orient nicht leicht geschieht) sind Schulen in Bombay begründet worden u. voller Schülerinnen. Eine Stiftung, welche zu Ehren ihres angesehensten Glaubensgenossen den Namen Sir Jamsetjee Jeejeebhoy's translation fund führt, besitzt ein jährliches Einkommen von 40,000 Rupien für den Zweck, gute europäische Bücher in das Guzerati zu übersetzen u. dann billig od. ganz umsonst unter die P. zu verbreiten. Auch durch die Presse suchen die P. gleich den Briten auf die Masse zu wirken; Ende 1858 erschienen in Bombay 14 Blätter (worunter drei täglich) im Guzerati, welche unter den P. die größte Verbreitung haben. Auch die europäische Wissenschaft findet Eingang; nicht wenige studiren selbst schon Medicin (trotz der widerstrebenden Satzungen ihrer Religion); namentlich aber sind es die europäischen Forschungen über ihre heiligen Schriften, welche die gebildeteren Laien unter ihnen in höchstem Grade interessiren u. bereits vielfach u. mit gutem Erfolge (z. B. von Sorabschi Sapurdschi) zu eigenem Studium nach europäischer Methode Veranlassung gegeben haben. In den letzten Jahren ist auch anregend auf die Priesterschaft gewirkt worden. Secten kennen die P. nicht; es existiren zwar zwei dem Namen nach, die Kadimis u. die Rasamis od. Shenshois (letztere bei weitem die Mehrzahl), doch erstreckt sich ihre Differenz nur auf den Kalender. An der Spitze ihrer Religionsgemeinschaft stand von Alters her ein Vorstand von fünf gewählten Personen, das Pantschayet, welches in früheren Jahrhunderten große Befugnisse hatte u. unbedingten Gehorsam fand, dessen Ansehen aber seit Mitte des vorigen Jahrhunderts stetig abgenommen hat. Alle Versuche, dasselbe durch Reformen neu zu beleben (z. B. 1787) sind fruchtlos geblieben. 1838 wandte sich dasselbe an die britische Regierung mit der Bitte, seinen Beschlüssen gesetzliche Kraft zu verleihen, als jedoch dasselbe abschläglich beschieden wurde, verlor es in der Gemeinde alles Ansehen. Der Mangel einer obersten Behörde wird sehr gefühlt; der Wunsch nach einem eigenen Gesetzbuche ist insofern erfüllt, als 1860 der Entwurf desselben vollendet war. Die P. sind sehr wohlthätig; die edle Freigebigkeit, sowie die Verdienste um das Gemeinwesen des reichsten aller P., des 1859 verstorbenen Jamsetjee Jeejeebhoy ist selbst in Europa bekannt u. durch dessen Ernennung zum Baronet (der erste Orientale) von Seiten der Königin von England anerkannt worden. Über die Religion der P. s. Zendavesta u. Zoroaster. Vgl. Graul, Reise nach Ostindien, Lpz. 1854, 1. Bd.; Dosabhoi Framji (ein Parse), The Parsees in India, Lond. 1859; Petermanns Reise in den Orient, Berl. 1861, 2 Bde.; Spiegel, Einleitung in die traditionellen Schriften der P., Lpz. 1860.

Parsia, Hauptstadt der Parsii, eines Volkes im südwestlichen Theile des Landes der Paropamisaden, s. Farrah.

Parsimonia (lat.), 1) Sparsamkeit; 2) rednerische Figur, wo man die wichtigsten Dinge von minder wichtigen trennt u. sie mit größerer Reichhaltigkeit behandelt.

Parsische Gebirge, Gebirgszug in Gedrosia, s. Buschkurd.

Parsismus, s. u. Zoroaster.

Parsisprache, s. u. Persische Sprache.

Pars legenda (lat.), so v. w. Legende.

Parsonia (*P. R. Br.*), Pflanzengattung, nach John Parson, einem englischen Naturforscher, benannt, aus der Familie der Apocynaceae-Echiteae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Amerika, Ost- u. Westindien u. Australien, z. B. P. corymbosa, in Südamerika, P. floribunda, auf Jamaica, beide strauchartige Schlinggewächse, bei uns im Warmhause.

Parsons Town (spr. Pars'ns Taun), sonst so v. w. Banagher.

Parsteiner See, See im Kreise Angermünde des Regierungsbezirks Potsdam (preußische Provinz Brandenburg), 2 Meilen lang, ½ Meile breit.

Parsumas, so v. w. Barsuma.

Part (v. lat.), 1) Antheil an etwas, so an einem Schiff, zu dessen Bau man Summen vorgestreckt hat, od. an dem Gewinn einer gemeinschaftlichen Unternehmung; 2) (Weber), so v. w. Patrone; 3) so v. w. Partei; 4) jeder einzelne Theil eines Takels, von dem Läufer, welcher von einer Scheibe bis zur anderen geht. Enkelter Part eines Taues, das einfache Tau selbst; liegen seine beiden Enden aber mit einer Bugt zusammen, so heißt diese letztere der doppelte Part.

Part. ae., Abbreviatur auf Recepten für Partes aequales.

Partage (fr., spr. Partasch), Theilung; daher Partagetractat, Theilungsvertrag.

Partanna, Stadt in der sicilianischen Provinz Trapani; Baumwollenbau; 11,500 Ew.

Part-Dieu (la), ehemaliges Karthäuserkloster im Bezirk Greierz des Schweizercantons Freiburg, am Moléson; 1307 gestiftet, brannte 1800 nieder, wiederaufgebaut wurde es 1848 aufgehoben.

Parte (ital.), 1) Theil od. Clause; 2) die aus-

geschriebenen Stimmen eines auszuführenden Tonstückes.

Partecken, Theilchen, Stückchen; in einzelnen Posten eingehende Einnahmen; ein Stückchen Brod ꝛc.

Partei, 1) mehre Dinge Einer Art in unbestimmter Menge; 2) bes. von Menschen, welche einen gemeinschaftlichen Zweck haben, od. ein gleiches Interesse an etwas nehmen; mit Andeutung des Zwecks spricht man von Religionsparteien, politischen Parteien od. von einer englischen, französischen P. ꝛc.; Parteiführer, das Haupt irgend einer P.; Parteisucht, eifriges Bemühen, für sich einen Anhang zu gewinnen. Parteigeist, herrschende Neigung, sich einer von mehren mit einander streitenden Parteien anzuschließen u. den Bestrebungen derselben Geltung u. Einfluß zu verschaffen; seine höchste leidenschaftliche Steigerung ist Parteiwuth. Parteilichkeit, rücksichtslose Hinneigung zu einer P. u. deren Interessen, im Gegensatz der, bes. für ein richtiges, Gründe u. Gegengründe abwägendes Urtheil geforderten Unparteilichkeit. 3) Vor Gericht der streitende Theil, gleichviel ob es Ein Individuum od. mehre sind.

Parteigänger, 1) derjenige, welcher sich zu einer Partei schlägt; 2) kleine Abtheilung Soldaten, welche dem Feinde durch Streifereien, Verstecke, Auffangen von Courieren, einzelnen Leuten u. Transporten, Befreiung von Gefangenen u. andere Neckereien Schaden zu bringen suchen. Cavallerie, Jäger u. leichte Infanterie eignen sich zu P-n.

Parten, 1) theilen; 2) Antheil an etwas haben; 3) (Partelen), Art des Kegelspiels (s. d. A) c).

Partenay, so v. w. Parthenay.

Partenier (fr., spr. Partenieh), Grönlandfahrer, welcher um geringen Sold dient, aber dabei einen Antheil an dem Ertrage des Fischfanges hat.

Partenkirchen, Marktflecken, an der Partnach, im Landgericht Werdenfels des baierschen Kreises Oberbaiern; Lateinische Schule, Forstamt, Gypsbruch; 1250 Ew. Es wird zur Sommerfrische stark besucht; dabei ist eine Schwefelquelle (Kainzen- od. Kanitzerbad) u. ringsum hohe Berge, unter ihnen südwestlich von P. die Zugspitz. P. hieß im Alterthum Parthanum od. Parrodunum u. war Standquartier der ersten rhätischen Cohorte.

Parterre (fr., spr. Partähr), 1) (Rez de chaussée), so v. w. Erdgeschoß; 2) in den Gärten großer ebener Platz, zuweilen mit rundlichen od. ähnlichen, in einer Reihe stehenden Figuren (Paternoster) geziert. Man hat deutsche P., aus Blumenbeeten bestehend, mit Buchsbaum eingefaßt, die Zwischenwege parallel od. Figuren bildend; französische P., wenig Blumenbeete enthaltend, die Felder meist mit buntem Porzellan belegt, nicht mehr gewöhnlich; Rasenparterre, mit Rasen belegt, die Wege mit Sand bestreut u. mit Orangerie besetzt; englische P. sind Rasenparterres mit gewundenen, unregelmäßigen Wegen; 3) in Schauspielhäusern der Zuschauerraum zur ebenen Erde, gewöhnlich aber nur der hintere Theil desselben, während der vordere Parquet genannt wird; die denselben zunächst umgebenden Logen heißen Parterrelogen; 4) eine Art Damast, in welchem große Blumen u. Guirlanden eingewirkt sind.

Partes (lat.), Theile. P. aequales, gleiche Theile; P. orationis, Redetheile.

Partesbrunna, latein. Name für Paderborn.

Partes folio, so v. w. Querfolio.

Parthe, so v. w. Bergbarte.

Parthe (Parde), Fluß im Königreich Sachsen, entspringt im Colditzer Walde u. fällt nach 6 Meilen langem Laufe bei Leipzig in die Pleiße.

Parthenay (spr. Parth'nä), 1) Arrondissement im französischen Departement Deux Sèvres; 31 QM., 68,500 Ew.; 2) Hauptstadt hier, am Thoué, Fabriken in Leder, Hüten u. Serges, Getreidehandel; 4700 Ew.; litt viel im Vendéekriege.

Partheneia (Parthenia, gr.), Gesänge, von Jungfrauen unter Tanz u. Flötenbegleitung gesungen.

Partheni, 1) zu den Taulantiern gehörendes Volk in Illyrien, an der Grenze von Dalmatien, um Dyrrhachion; 2) Gebirge, s. u. Parthenios 1).

Parthenias (Parthenia), Nebenfluß des Alpheos in Elis.

Partheniсum, Ort an der Nordküste Siciliens, j. Palamita.

Parthenion, westliches Vorgebirge der Taurischen Chersonesos, mit dem Tempel der Taurischen Göttin, wo die Fremden geopfert wurden; j. Felenk Burun.

Parthenios, 1) Gebirg in Arkadien, an der Grenze von Argolis, j. Partheni; 2) Fluß Paphlagoniens, an der bithynischen Grenze, mündete ins Schwarze Meer, j. Partine od. Bartan-Su; 3) Fluß, so v. w. Imbrasos.

Parthenios, 1) griechischer Epiker aus Chios, soll ein Nachkomme Homers gewesen sein u. den Beinamen Chaos gehabt haben; 2) P., griech. Dichter aus Nikäa in Bithynien; im Mithridatischen Kriege gefangen, kam er nach Rom, erhielt hier die Freiheit, lebte dann in Neapel, wo er Lehrer Virgils im Griechischen war, u. dann unter Tiberius in Rom; er schr. Elegien (verloren) u. *Περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων* (von Leiden der Liebenden, 36 aus älteren Dichtern genommene, in Prosa gekleidete erotische Erzählungen; da diese Erzählungen meist aus der Mythologie entnommen sind, so wird P. auch zu den Mythographen gerechnet), 1. Ausg., Basel 1531; dann in Gale, Hist. poët. script., Par. 1675; von L. Legrand u. Heyne, Gött. 1798; von Passow, Lpz. 1824, u. von Westermann in den Mythographi graeci, Braunschw. 1843.

Parthenium, 1) (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Melampodineae-Parthenieae, 4. Ordn. der Syngenesie *L.*; Arten: P. hysterophorum, in Westindien, P. integrifolium, in Nordamerika; 2) so v. w. Mutterkraut 1).

Parthenius, Hafenort an der Westseite von Bruttium; j. Cetrara.

Parthenius, 1) s. Parthenios; 2) Günstling des Kaisers Domitianus, gegen welchen er sich aber mit verschwor u. nach dessen Ermordung er den Nerva auf den Thron heben half; er kam bei einem Soldatenaufstande ums Leben.

Parthenogenesis (gr.), so v. w. Generationswechsel, s. u. Metamorphose.

Parthenon (gr.), 1) Jungfrauenzimmer; 2) Tempel der jungfräulichen Athene; bes. der berühmte, 150 Ellen lange, 100 Ellen breite Athenetempel auf der Akropolis von Athen, s. d. (a. Geogr. A); darin eine berühmte Bildsäule der Göttin (s. Athene). Unter den Türken wurde er Moschee, welche 1677 durch die Bomben der Venetianer zerstört wurde, wogegen in neuerer Zeit viel für dessen theilweise Wiederherstellung geschehen ist. Vgl. Curtius, Die Akropolis von Athen, Berl. 1844.

Parthenopäos, Sohn des Ares (Meleagros od. Milanion) u. der arkadischen Atalanta, gehört zu den sieben Helden vor Theben, griff das Elektrische Thor an, fiel aber dort; sein Sohn war der Epigone Promachos.

Parthenŏpe, 1) die erste der Sirenen, von ihrer zarten Mädchenstimme so genannt. Zu Neapel, welches zuerst selbst Parthenope hieß, war ihr Grab, an welchem der Athenienser Diotimos ihr zu Ehren Fackelwettrennen stiftete; 2) einer der Asteroiden, zwischen Mars u. Jupiter, wurde von de Gasparis zu Neapel am 11. Mai 1850 in der Waage entdeckt, steht zwischen Lutetia u. Thetis u. hat das Zeichen ⚲, od. nach Gould ⑪. In ihre Bahn greifen die Bahnen von Asträa, Flora, Vesta, Irene, Iris, Juno, Victoria, Eunomia u. Pallas wie Kettenringe ein, während die Bahnen von Metis, Ceres, Hebe, Egeria u. Hygiea isolirt liegen. Ihre mittlere Entfernung von der Sonne ist 50,7 Mill. Meilen u. ihre Umlaufszeit um die Sonne: 3 Jahre 307,1 Tage.

Parthenŏpe (P. *Fabr.)*, Gattung der Krabben.

Parthenopeische Republik, Neapel unter republikanischer Form von Januar bis Juni 1799, s. u. Neapel (Gesch.).

Parthenopŏlis, 1) Stadt im macedonischen Thracien, j. Hadsji-Oglu-Bazardsjik; 2) neulateinischer Name für Magdeburg.

Parthĕnos (gr.), 1) Jungfrau; 2) Beiname der Athene; 3) Tochter des Apollon u. der Chrysothemis, starb als Kind u. wurde von ihrem Vater als die Jungfrau unter die Sterne versetzt.

Parthĭa (Parthyēne), Landstrich in Asien; begrenzt von Hyrkanien, Arien, Karmanien u. Medien; umfaßte den südwestlichen Theil des j. Khorasan, Kohestan u. einen Theil der großen Salzwüste; die Gebirge an den Grenzen waren: in Osten Masdoranos, in Norden Labos od. Labutas, in S. Parachoathras; Flüsse gab es nur wenige u. im nördlichen Theil des Landes, nämlich Zioberis (Stibötes) u. Rhibagos, welche nach ihrer Vereinigung den Choatres bildeten. Das Land war weder groß, noch fruchtbar, es hatte im Norden meist gebirgige u. rauhe Striche, dann öde Sandstrecken u. nur im Süden fruchtbare Thäler; man unterschied folgende fünf Theile: Komisene, in Nordost, mit der Stadt Tagä; das eigentliche Parthyene, in Südwest, mit Hekatompylos, der Haupt- u. Anfangs Residenzstadt der Könige; Choarene, in Westen, mit Apamea Rhagiana, Kalliope u. Issatis, sämmtlich griechische Gründungen; Apauarktikene (Zapaortene), in Südost, mit Darion (Dara), u. Tabiene, von den Sobidä bewohnt. Das nachmalige Gebiet des Parthischen Reiches umfaßte zur Zeit seiner Blüthe die Länder vom Oxos bis an den Euphrat u. vom Kaspischen bis zum Indischen Meere. Die Parther od Parthyäer, welche von den alten Geographen ein mit den Skythen verwandtes Volk genannt werden, gehörten zu dem Iranischen Stamme; sie waren Nomaden, namentlich durch Pferdezucht u. als gute Reiter ausgezeichnet u. im Kriege gefürchtet, außerdem trieben sie Handel, bes. Transithandel zwischen Indien u. Vorderasien; ihre Häuptlinge hießen Könige; das Volk theilte sich in Adel, welcher die Königsmacht sehr beschränkte u. unter welchen der Vornehmste Surenas hieß, andere Freie u. Eigene, welche letztere indeß mild gehalten u. zum Kriegsdienst gebraucht wurden; ihre Religion war Sabäismus, ihre Priester werden Mager genannt.

Die Parther waren in ihren ursprünglichen Sitzen den Assyrern unterthan u. kamen dann mit diesen unter die Herrschaft der Meder u. später unter die der Perser, unter denen P. aber keine eigene Satrapie bildete, sondern zu Hyrkanien gehörte; nach dem Sturze des Perserreiches huldigten die Parther Alexander dem Großen. Unter den Diadochen hielten sie es erst mit Eumenes, dann mit Antigonos, endlich wurde ihr Land zu Syrien geschlagen u. von syrischen Statthaltern verwaltet. Unter syrischer Herrschaft wurden in P. mehre griechische Colonien gegründet. Als unter Antiochos II. der Statthalter Pherekles od. Agathokles sehr willkürlich u. grausam verfuhr, empörte sich der Unterstatthalter einer Landschaft am Oxos, der Perser Arsakes, u. stiftete 256 v. Chr. ein eigenes Reich (Parthisches Reich) um die Stadt Hekatompylos. Dieses wuchs unter seinen Nachfolgern (Arsakiden) zu beträchtlicher Ausdehnung u. Macht. Er führte Kriege gegen die Nachbarn, um dieselben zu unterwerfen, u. gegen die Griechen, welche den Seleukiden gegen ihn geholfen hatten, u. st. 254. Sein Bruder, Arsakes II. Tiridates, eroberte Hyrkanien, nahm 248 den Titel König an u. besiegte seit 237 im Bunde mit dem König Diotos von Baktrien den Seleukos Kallinikos in drei Kriegen; er st. 210. Arsakes III. Artabanos I., Sohn des Vor., konnte sich, obgleich er ein Heer von 100,000 Soldaten u. 20,000 Reitern hatte, nur mit Mühe gegen Antiochos den Großen vertheidigen u. blos P. nebst Hyrkanien behaupten u. st. um 195; sein Nachfolger Arsakes IV. Phraapates od. Priapatios st. 180; sein Sohn, Arsakes V. Phraates I., besiegte die Marder in Großmedien u. vereinigte deren Gebiet mit seinem Reiche; ihm folgte um 170 sein Bruder Arsakes VI. Mithridates I.; er besiegte 162 die Meder, machte Züge nach Hyrkanien bis Elymais, eroberte 153 Babylonien u. 145 Theile von Arien u. Drangiana, ferner Persien, Mesopotamien u. Medien u. st. 140. Er fand sich bes. von griechischen Sitten angezogen, u. das Land verdankte ihm mehre gute Einrichtungen, welche er dem Auslande entlehnte. Sein Sohn, Arsakes VII. Phraates II., war grausam, u. die von seinem Vater unterworfenen Völker empörten sich gegen ihn, nachdem sie sich mit Antiochos Euergetes von Syrien verbunden hatten, aber Phraates siegte u. das Parthische Reich behauptete sich. Seine skythischen Söldlinge rebellirten nachher, weil sie ihren Lohn nicht erhalten hatten; Phraates zog gegen sie; aber die gefangenen Griechen gingen zu diesen über, u. Phraates selbst wurde 126 getödtet. Arsakes VIII. Artabanos II., Oheim des Vor. u. dritter Sohn des Phraapates, folgte ihm; unter ihm brach ein Bürgerkrieg aus u. einige Provinzen fielen unter Hymeros ab; in Nord u. Ost fielen Skythen ins Land; aber der König bekriegte alle seine Widersacher u. st. um 120. Sein Sohn Arsakes IX. Mithridates II. der Große vollendete die Unterwerfung der rebellischen Provinzen u. die Besiegung der Skythen, bestrafte auch den König Artavasdes von Armenien, welcher einen Theil P.s verwüstet hatte. Sein Minister Orobazes ging in einer Mission zu Sulla nach Mesopotamien; er selbst st. 89 unbeerbt. Gegen Arsakes X. Mnaskires, welcher vielleicht ein Bruder Artabanos' war, erhob sich Sinatrokes, vielleicht ein Sohn des Vor., doch mußte er zu den

Skythen fliehen; aber nach dem Tode des Mnaskires, 77 v. Chr., kehrte Sinatrokes (Sintrikes) mit skythischer Hülfe zurück u. regierte als 11. Arsakide bis 70; ihm folgte sein Sohn Arsakes XII. Phraates III., er behauptete im Krieg zwischen Mithridates u. den Römern eine bewaffnete Neutralität, daß weder Lucullus noch Pompejus ihn anzugreifen wagten. Seine Söhne, Mithridates u. Orodes, ermordeten ihn 60 v. Chr. u. der Erstere folgte als Arsakes XIII. Mithridates III.; während dieser aber auf einem Feldzug gegen Armenien begriffen war, bestieg sein Bruder Orodes I. als 14. Arsakide den Thron. Mithridates floh zu Gabinius, römischem Statthalter in Syrien, u. eroberte mit Hülfe der Araber Seleukia u. Babylon. Aber Orodes nahm Babylon wieder u. ließ seinen Bruder 54 hinrichten; auch das Heer des Crassus, welches bis zum Euphrat vorgedrungen war, ward in der Schlacht bei Ichnä u. Karrhä aufgerieben u. Crassus blieb selbst bei Sinnaka. Der Name der Parther war den Römern von jetzt an furchtbar. Weil der Sohn des Crassus für Cäsar war, so wählte Orodes im Bürgerkriege die Partei des Pompejus u. unterstützte auch nach Cäsars Tode dessen Mörder gegen Antonius u. Octavian. Geführt von Labienus verheerten seine Truppen Syrien, Phönicien u. Judäa, bis Ventidius, Feldherr des Antonius, sie 39 völlig schlug, wo Orodes auch seinen tapfern Sohn Pakoros verlor. Den darüber melancholisch gewordenen König tödtete sein Sohn Arsakes XV. Phraates IV. 37 v. Chr. u. folgte ihm; er ließ nun alsbald auch seine 19 Brüder u. seinen ältesten Sohn ermorden u. bewies sich auch sehr grausam gegen den Adel; dadurch machte er sich verhaßt, u. obgleich er (32) den Antonius schlug u. Medien u. Armenien eroberte, wurde er doch im J. 27 von seinen Unterthanen vertrieben, welche den Tiridates wählten. Phraates floh zu den Skythen, kehrte durch deren Unterstützung zurück u. schickte im J. 18 dem Kaiser Augustus, als derselbe nach Asien kam, alle dem Crassus u. Antonius abgenommenen römischen Fahnen u. Gefangene zurück, u. Augustus, welcher dies als Act der Unterwerfung ansah, erkannte ihn als König an u. gab ihm eine Italienerin, Musa od. Thesmusa, in die Ehe, welche den König dahin brachte, daß er seine vier Söhne von anderen Weibern (Orodes, Vonones, Seraspadanes u. Rodaspes) den Römern als Geiseln gab u. den Thron ihrem Sohne Arsakes XVI. Phraatakes bestimmte. Dieser tödtete nun im Jahre Chr. seinen Vater; aber des Incestes mit seiner Mutter beschuldigt, wurde er mit derselben 2 n. Chr. ermordet. Gleiches Schicksal hatte der grausame u. habsüchtige Arsakes XVII. Orodes II., Sohn des Phraates IV., im J. 5, worauf sein Bruder Arsakes XVIII. Vonones I. König wurde. Obgleich ein guter Regent wurde er von Artaban vertrieben u. floh erst nach Armenien, dann nach Syrien u. wurde dort 14 n. Chr. von einem Römer erstochen. Sein Nachfolger Arsakes XIX. Artabanos III. von mütterlicher Seite ein Arsakide, von väterlicher aber skythischen Geschlechtes, hielt es erst mit den Römern u. wurde mit Germanicus, als dieser gegen Armenien zog, befreundet, aber gegen Tiberius trat er feindlich auf; er hatte mit vielen Empörungen zu kämpfen; mit seinem Sohne Orodes aus Armenien getrieben, floh er zu Izates, König von Adiabene, wurde von diesem wieder in sein Reich zurückgeführt u. 41 n. Chr. ermordet; ihm folgte sein Sohn Arsakes XX. Bardanes, dessen Regierung durch Empörungen u. Kriege sehr beunruhigt war u. welcher 45 starb. Nun wurde Arsakes XXI. Gotarzes, Neffe des Vor. u. Adoptivsohn Artabans III., König; wegen seiner Grausamkeit baten die Parther von den Römern einen andern König aus dem Arsakidischen Geschlecht; diese schickten ihnen 48 od. 49 den Meherdates, einen Sohn des Vonones I.; aber Gotarzes hielt sich gegen ihn u. hatte bei seinem Tode im J. 50 den Arsakes XXII. Vonones II., vorher Statthalter in Medien, zum Nachfolger. Auf diesen folgte 52 Arsakes XXIII. Vologeses I.; er war ein Freund u. Verbündeter der Römer, dennoch rüstete er sich zum Kriege wider sie, da jene seinen Bruder Tiridates aus Armenien vertrieben hatten, aber ein Aufstand der Hyrkaner hinderte ihn am Kriege selbst; er st. um 60. Nachdem erst sein Bruder Arsakes XXIV. Artabanos IV. bis 77 regiert hatte, folgte der Sohn des Vologeses, Arsakes XXV. Pakoros I., er unterstützte den falschen Nero, welcher Zuflucht bei seinem Vorgänger gesucht hatte, gegen den Kaiser aus dem Hause der Flavier bei seiner Thronbewerbung u. befestigte Ktesiphon, die Winterresidenz der Könige. Um 108 folgte ihm sein Bruder Arsakes XXVI. Khosroes; dieser setzte seinen Neffen Parthamasiris an die Stelle des von ihm vertriebenen Königs Exedares auf den Thron von Armenien, eroberte einen Theil von Mesopotamien u. besiegte den König Abdissares von Klein-Armenien. Deshalb wurde Khosroes 112 von den Römern mit Krieg überzogen, Trajan eroberte Ktesiphon u. schickte den goldenen Thron der parthischen Könige nach Rom; er selbst floh, u. die Römer setzten an seine Stelle den Parthamaspates als tributbaren König. Nach Trajans Tode 117 erhielt Khosroes sein Reich wieder u. Hadrian machte den Euphrat zur Grenze des Reichs. Khosroes st. um 120; sein Sohn Arsakes XXVII. Vologeses II. bedrohte die Römer mit Krieg, weil ihr Kaiser Antoninus Pius die Rückgabe des goldenen Thrones, welche Hadrian versprochen hatte, verweigerte. Erst unter Antonius Philosophus u. Verus brach der Krieg aus, in welchem die Römer bald solche Fortschritte machten, daß die Parther den Vologeses absetzten u. an seiner Statt den Monoeses wählten; doch riefen sie später den Vologeses II. auf den Thron zurück, u. er lebte von nun an mit den Römern in Frieden u. st. 148. Sein Sohn Arsakes XXVIII. Vologeses III. führte mit den Römern wegen der Besetzung des armenischen Thrones Krieg, fiel in Syrien ein u. schlug den L. Attilius Cornelianus, erlitt aber nachher Niederlagen in Armenien durch L. Verus u. in Syrien durch Avidius Cassius, Seleukia wurde verbrannt, Ktesiphon genommen u. Medien erobert; von nun bildete der Tigris die Grenze zwischen dem Römischen u. Parthischen Reiche. Vologeses III. st. 191; sein Nachfolger Arsakes XXIX. Vologeses IV. unterstützte den Kaiser Pescennius Niger gegen Septimius Severus, deshalb wurde er von Letzterm angegriffen u. floh nach der Einnahme von Nisibis 198; nachdem die Römer 199 auch Ktesiphon erobert hatten, blieben sie bis 201 im Lande. Im J. 209 folgten auf Vologeses IV. seine beiden Söhne Vologeses V. u. Artabanos V., welche das Reich theilten, wobei Artabanos P. erhielt. Er hielt es mit Caracalla; lieferte 222 n. Chr. dem Macrinus eine

zweitägige Schlacht, welche er auf die Nachricht beendigte, daß Caracalla todt sei; setzte seinen Bruder Arsakes zum König über Armenien, wurde von dem Perser Artaxerxes, welcher sich gegen ihn empörte, nochmals geschlagen u. blieb, der Letzte der Arsakiden, 227 n. Chr. in einer Schlacht. P. kam nun an Persien.

Parthini (a. Geogr.), so v. w. Partheni.

Parthiscus (a. Geogr.), so v. w. Tisianus.

Parthyēne (Parthyäa), so v. w. Parthia.

Partial (Partiell, v. lat. Partialis), 1) Theil...., theilweis; Partialbruch, so v. w. Theilbruch; 2) einzeln, besonders; 3) parteiisch.

Partiale (Partialloose, Partialobligationen), einzelne, in kleinere gleiche Theile abgetheilte, mit fortlaufenden Nummern versehene Schuldverschreibungen auf eine Anleihe, s. u. Staatspapiere.

Particiaco (spr. Partitschako), edle venetianische Familie, aus welcher im 9. u. 10. Jahrh. sieben Dogen waren, s. Venedig (Gesch.).

Participant (v. lat.), 1) Theilhaber, Theilnehmer; 2) päpstlicher Beamter, dessen Besoldung in den Sporteln der Ausfertigungen besteht; 3) (Participe), Einer, welcher Antheil an einer Handlung hat, od. Theilnehmer einer Handelsgesellschaft ist. Die Rechnung über diesen Antheil Participationsconto. Participationsgesellschaften, s. u. Handelsgesellschaften I. d).

Participbreve, päpstlicher Befehl, durch welchen ein einzelnes Individuum von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen wird.

Participium (Mittelwort), diejenige Form des Verbum, welches den adjectiven Nominalbegriff desselben darstellt, z. B. lobend, gelobt, u. wie ein Adjectivum declinirt wird, auch substantivisch stehen kann, ein Lobender, ein Gelobter; auch dient es zur Bildung zusammengesetzter Zeitformen.

Particŭlae (Gramm.), s. Partikel 2).

Particular (v. lat. Particularis), sich auf einen einzelnen Theil beziehend, für sich bestehend, abgesondert; im Gegensatz von universal; so: Particularconto, so v. w. Capitalconto, s. u. Buchhaltung; Particularzahlung, die in Fristen erfolgende Zahlung. Particularfriede, so v. w. Separatfriede; Particularrecht, das Recht, welches nur in einzelnen Territorien od. Landestheilen Geltung hat. In Deutschland versteht man darunter bes. die Rechtsnormen, welche sich in den einzelnen deutschen Staaten entwickelt haben, gegenüber dem auf römischen u. canonischen Rechtssatzungen u. auf deutschen Reichsgewohnheiten beruhenden Gemeinen Rechte Deutschlands. Particulargeschichte, die Geschichte einzelner Reiche, Staaten, Länder rc.

Particularismus, 1) Selbstsucht, Kastengeist; 2) die Ansicht der Juden, daß Gott ihr Nationalgott sei u. die anderen Völker hasse. Nach der mosaischen Ansicht waren die Juden nur das von Gott frei gewählte Volk, bei welchem er seinen Dienst gegründet, um von da aus die Welt zu regieren; 3) in politischer Beziehung bei Conföderationen das Begünstigen der Sonderinteressen einzelner Staaten vor den allgemeinen des Bundes.

Particularisten, im Gegensatz von Universalisten, diejenigen, welche glauben, Gottes Gnade sei nur particulär, d. h. Gott wolle, daß nur einige Menschen selig würden.

Particulier (fr., spr. Partikülieh), ein Mann, welcher ohne Anstellung zu haben u. Gewerbe zu treiben von seinem Vermögen lebt.

Particulièrement (fr., spr. Partküliährmang), besonders, einzeln, allein.

Partie (fr.), 1) Theil, Stück; Parties honteuses (spr. Partih hongtöhs), Schamtheile, Schandflecken, schmutzige Orte; 2) bei der Buchhandlung eine einzelne Post im Journal, ein einzelnes Conto im Hauptbuche; Parties douples (spr. Partih dupel), so v. w. Doppelte Buchhaltung; 3) ein Handelsgeschäft; 4) so v. w. Partei; 5) so v. w. Spielpartie; Partie blanche (En deux), Spielart beim Billard, s. d. IV. A); 6) (Mus.), so v. w. Stimme, vgl. Partitur; 7) beim Schauspieler so v. w. Rolle; 8) eine Heirath, bes. in Ansehung der Glücksumstände der heirathenden Personen.

Partiell (v. lat.), so v. w. Partial.

Partie morte (fr.), so v. w. todter u. unbestrichener Winkel.

Partieren (v. lat.), 1) theilen; 2) betrügliche Kunstgriffe bei etwas anwenden; 3) Schleichhandel treiben. Daher Partiererei, die Theilnahme an einem Verbrechen wider das Eigenthum, welche in der Aufnahme der entwendeten Sachen zum Zwecke der Verhehlung u. Vertreibung derselben besteht; Partierer heißt derjenige, welcher sich einer solchen Theilnahme schuldig macht. Die Partiererei ist eine Art der Begünstigung, u. der Partierer unterliegt daher der für Begünstigung eines Verbrechens angedrohten Strafe. Zu einem eigenen Verbrechen ist die Partiererei aber in manchen neueren Strafgesetzbüchern für den Fall erhoben, wenn dieselbe gewerbsmäßig betrieben wird. Vgl. Concursus ad delictum.

Partikeln (v. lat.), 1) Theilchen; 2) inflexibile Redetheile, zur Bezeichnung mannigfaltiger Beziehungen der flexibilen. Sie sind: Adverbium, Präposition u. Conjunction.

Partim (lat.), theilweise.

Partimento (ital.), die bezifferte Baßstimme; Partimenti, Übungsstücke zur Begleitung bezifferter Läufe.

Partine, Fluß an der Nordküste von Kleinasien, gewöhnlich Bartan (bei den Türken Tschati Su) genannt, der Parthenios der Alten.

Partinico, Stadt in der sicilianischen Provinz Palermo; Fabriken in Wolle u. Seide, Handel mit Wein u. Öl; 14,700 Ew.

Partisan, so v. w. Parteigänger.

Partisane, eine der Hellebarte ähnliche Waffe; hat an beiden Seiten des Stoßeisens einen beinähnlichen Vorsprung, der zuweilen drei Spitzen hat.

Partiscum, Stadt der Jazygen in Dacien, an der Theiß; j. Racz od. O Becse.

Partite, 1) Theil; 2) Schuldpost; 3) Kerbzettel; 4) betrügliches Verfahren; 5) Ränke; daher: Partitenmacher, Ränkemacher.

Partition (v. lat. Partitio), 1) Theilung; 2) so v. w. Division.

Partitivum (lat.), einen Theil ausdrückendes Wort; Partitivus, der Casus, welcher das Ganze ausdrückt in Rücksicht auf die von denselben genommenen Theile; die Wörter, welche solche Theile ausdrücken, Partitiva, sind entweder bestimmte u. unbestimmte Zahlwörter, od. Stoffnamen, Neutra von Adjectiven rc.

Partitur, die Übersicht eines Musikstückes, in welchem alle Stimmen (Partien) eines für mehre Instrumente od. Singstimmen gesetzten Tonstückes zusammengeschrieben sind u. genau taktweis unter einander stehen, so daß sich augenblicklich übersehen

läßt, was jede einzelne Stimme auszuführen hat. Die P. ist zugleich die vollkommene Ausarbeitung des Entwurfes eines Tonstückes. Aus der P. leitet der Musikdirector die Ausführung eines größeren Tonstückes. Die formelle Einrichtung einer P. ist sehr verschieden, doch müssen die Hauptstimmen immer einen Platz einnehmen, wo sie gut in die Augen fallen, damit die Übersicht erleichtert wird, die Baßstimmen aber müssen als Grundstimmen immer die letzten Notensysteme füllen. **Partiturspielen**, das Verfahren, wenn ein Clavier- od. Orgelspieler die Theile einer P. auf seinem Instrument so ausführt, als wenn er aus einem Clavierauszuge spielte.

Partītus (Bot.), getheilt; man unterscheidet **bi-, tri-, quinque-, multipartitus**, zwei-, drei-, fünf-, vieltheilig.

Partnach, rechter Nebenfluß der Loisach im Landgericht Werdenfels des baierischen Kreises Oberbaiern, entsteht aus dem Abfluß der Gletscher des Wettersteingebirges.

Partner, 1) der eine Partie, einen Antheil an etwas besitzt; 2) so v. w. Schiffspartner; 3) der Alde im Whist.

Partoutbillet, Billet zum Eintritt auf alle Plätze in einem Theater, Circus ꝛc.

Partreisen (**Partfahrten**), wenn die Matrosen eines Schiffes keinen Lohn, sondern einen gewissen Theil der Fracht bekommen.

Partridgewood (engl.), so v. w. Bocoholz.

Partschin, Mineral, erscheint in kleinen unbeutlichen Krystallen, gewöhnlich in Geschieben; Härte 6 bis 7, specifisches Gewicht 4; gelblich- bis röthlichbraun, schwach fettglänzend; enthält Thonerde, Kalk, Eisenoxydul, Manganoxydul u. Kieselerde; findet sich in losen Körnern im goldführenden Diluvialsand zu Olapian in Siebenbürgen.

Parturĭunt montes, nascētur ridicŭlus mus (lat.), Berge wollen gebären, es wird eine lächerliche Maus geboren werden; Sprüchwort aus Horatius, von denen, welche Großes versprechen u. Unbedeutendes leisten, viel Lärm um Nichts, viel Geschrei u. wenig Wolle.

Parturleine, s. Perturleine.

Partus (lat.), die Geburt; **P. vulgo quaesītus**, uneheliches Kind.

Paru, indische Goldmünze, $4\frac{2}{3}$ bis 5 Thaler.

Parucza, Dorf im Bezirk u. Comitat Neutra (ungar. Verwaltungsgebiet Presburg), ist eigentlich eine Vorstadt der Stadt Neutra; 2500 Ew.

Parūlis (gr.), s. u. Epulis.

Parure (fr., spr. Parühr), Schmuck.

Parurie (v. gr.), 1) krankhaftes Harnen; 2) Erscheinen des Urins an ungewöhnlichen Orten.

Parus, so v. w. Meise.

Paruschowitz, Colonie u. Dorf im Kreise Rybnik des Regierungsbezirks Oppeln (preußische Provinz Schlesien); königliche Eisenhütten- u. Hammerwerke, Sitz des königlichen Hüttenamtes Rybnik.

Parusie (v. gr.), Erscheinung, bes. die sichtbare Wiederkunft Christi nach seiner eignen Andeutung zum Endgericht, mit welchem sich die Entwickelung der gegenwärtigen Weltordnung abschließt, s. Weltgericht; nach chiliastischer Ansicht zum Beginn des Tausendjährigen Reiches, in welchem noch die Auserwählten mit Christo auf Erden herrschen werden, s. Chiliasmus.

Parussnoe, s. Porußnoe.

Parvaim (bibl. Geogr.), reiches Land od. Küste, woher Salomo das Gold zu den Tempelverzierungen erhielt, wahrscheinlich in Südarabien.

Parvati, 1) im Sanskrit so v. w. Gebirge, daher vorzugsweise 2) der Himalaya; 3) (ind. Myth.), die Gemahlin des Siwa. In so fern sie der Ausdruck für irgend eine bes. wirksame Kraft des Gottes ist, heißt sie **Sakti**; als Königin des Himala od. Meru, **Haymawari**; als die zuerst Gewordene u. die Allen Dasein u. Leben Gebende, **Bhawani**; als befruchtende Wärme, **Uma**; als Schöpferin, **Karkyayini**; die Schmerz u. Trauer Erregende, **Rudrani**; als die Zürnende, das Böse Strafende, **Kali** ꝛc. Sie war als Bhawani die Mutter des Brahwani, Wischnu u. Siwa, diese entstanden aus drei Blasen, welche sich beim freudigen Zusammenschlagen ihrer Hände bildeten; ihrem Schooße entfielen drei Eier, aus denen Wischnu, Brahma, Siwa hervorkamen. Auch Mutter der Sinnendinge war sie u. somit überhaupt die gebärende Naturkraft; deshalb auch Gattin des Zeugungsgottes Siwa. Das Weibliche wurde auch als das Feuchte gedacht, darum ist P. auch Ganga; sie ist ferner der Mond, dessen Kraft, von der Sonne befruchtet, erzeugend auf die Erde wirkt; auch die Geberin des Thaues u. aller befruchtenden Feuchte u. dadurch die Glückseligkeitsgeberin. Sie wird nun auch die irdische Liebesgöttin, Bräute, Unfruchtbare, Kreisende bringen ihr Opfer u. Gebete dar, Entbundene preisen die Helfende. Bhawani ist indessen auch die furchtbare Kali u. Bhadrakali, so wie ihr Gemahl auch der Vernichter u. Todsender ist. Als Kali findet man die Göttin am häufigsten in den Tempeln abgebildet, als Bhawani thront sie neben Siwa, auf einem Lotus sitzend, das Haupt mit Thürmen gekrönt, zwei Hände betend gefaltet u. in den anderen Bücher, Vasen, Muscheln, Blumen, Schwerter, Kränze, Früchte u. den Tschakra tragend. P. als Uma war die Tochter des Himavat, Königs der Berge, u. der Mera, der Tochter des Meru. 100 Götterjahre überließen sie sich nach ihrer Vermählung den Umarmungen, aber kein Sohn wurde ihnen geboren. Als die Götter dem Siwa vorstellten, daß das Weltall seiner in den Umarmungen der Uma entwickelten Kraft nicht mehr entrathen könne, ergoß sich seine zeugende Kraft über die Erde u. das Meer u. bildete das weiße Gebirge u. einen Wald, glänzend wie Feuer u. mit Zucker übergossen. Aber Uma, voll Zorn, daß Siwa sich ihr entzogen, sprach den Fluch aus über die Himmlischen, daß ihre Frauen ihnen nie Kinder gebären, u. über die Erde, daß sie nie in einerlei Gestalt erscheinen, die Frau vieler Herren sein u. keinen Sohn besitzen sollte. Da trauerten alle Himmlischen, u. Siwa ging mit P. auf die Westseite des Gebirges, welche Kälte u. Schnee erzeugte, u. widmete sich mit ihr strengen Büßungen. Siwa liebte die P. so sehr, daß er ihr die eine Hälfte seines Körpers zur Wohnung gab. Nach einer späteren Mythe theilte sie sich in zwei Wesen; die mildere Hälfte ging aus der rechten Seite hervor u. wurde die das Rechte schützende Durga, die andere war die Strafgöttin Kali, dargestellt schwarz, mit Flammen umgeben, mit 4, 8 u. 16 Armen, mit dem Dreizack u. anderen Symbolen ihres Strafamtes. Ihr Dienst ist sehr ausgebreitet u. blutig; Ziegen u. Büffelkälber werden ihr geschlachtet, sonst auch Menschen; sie ist Schutzgöttin der Thugs. Von Bhadrakali wird erzählt, daß sie durch die Kraft Wischnus aus Siwa zur Besiegung des Rie-

sen Dariba hervorgegangen sei. Sie erschien mit acht Gesichtern, 16 Händen, furchtbaren Augen u. ungeheuren Hauzähnen, an Farbe schwarz, den Leib mit Schlangen umwunden, in den Händen Schwert, Dreizack, Schlüssel, Pfeile ꝛc. Sie siegte über den Riesen u. Siwa befahl ihr, auf die Erde zu steigen u. die Verehrung der Menschen zu genießen. Hier vermählte sie sich in Malabar an einen Königssohn, blieb aber Jungfrau. Ihr Haupttempel ist die Pagode in Kranganor. Neben ihrer Bildsäule steht eine große männliche, welche jeden Tag von einem Braminen einige Hammerschläge auf den Kopf erhält, damit sie nicht größer wachse. Der gemeinschaftlichen Wirkung des Siwa u. der P. wird als Sohn zugeschrieben Kartikeya u. Ganesa.

Parvenu (fr., spr. Parwenüh), Emporkömmling.

Parvichio (spr. Parwikkio, Boccadi Segno), Insel im Adriatischen Meere, zum dalmatischen Kreise Zara gehörig; hat guten Hafen; 1000 Ew.

Parvus (lat.), klein.

Paryadres (Παρυάδρης, a. Geogr.), Zweig des Kaukasos, welcher sich um den östlichen Theil des Schwarzen Meeres zog, Kappadokien von Armenien trennte u. durch die Moschischen Gebirge mit dem Antitauros zusammenhing; j. Kuttag.

Parysatis, Tochter des persischen Königs Artaxerxes I. u. Stiefschwester u. Gemahlin des Darios Ochos; sie beherrschte ganz ihren Gemahl u. nach dessen Tode ihren Sohn Artaxerxes Mnemon, begünstigte ihren jüngeren Sohn Kyros u. war Veranlassung zu dessen Empörung gegen seinen älteren Bruder Artaxerxes Mnemon; sie vergiftete ihre Schwiegertochter Statira, wurde deshalb nach Babylon verwiesen, kam jedoch zurück u. behielt bis an ihren Tod ihren Einfluß.

Parzelliren, s. Parcelliren.

Parzen (Parcae, gr. Moirai, Mören), Töchter der Nacht, Göttinnen, welche Jedem sein Leben u. Schicksal zumessen; es werden drei genannt: Klotho, welche den Lebensfaden spann (Gegenwart), Lachesis, welche seine Länge bestimmte (Zukunft), Atropos, welche ihn abschnitt (Vergangenheit). Wiege u. Grab ist das eigentliche Gebiet des Waltens der P., weshalb sie als Geburts- u. Todesgöttinnen verehrt wurden; dann sind sie auch Straf- u. Rachegeister, Vertreter u. Bewahrer aller naturgemäßen Ordnung der Dinge, sowohl auf dem Gebiet der Natur, als des Sittengesetzes; deshalb ist Zeus zugleich Führer der Mören, wird ihr Vater genannt, u. sie gehorchen seinen Befehlen. So geleiten sie Themis von dem Ocean nach dem Olymp u. Persephone aus der Unterwelt in die Oberwelt, vertheidigen ihren Vater gegen die Riesen Agrios, Typhon u. Thoon. Sie wurden gewöhnlich als hochbejahrte Schwestern u. Greisinnen abgebildet, die eine spinnend, die andere den Faden ziehend, die dritte diesen abschneidend.

Parzenkraut, ist Cicuta virosa.

Parzival, ein mittelhochdeutsches Kunstepos, von Wolfram von Eschenbach, dessen Hauptwerk es ist, zwischen 1205—15 gedichtet. Der Inhalt desselben ist folgender: P., Sohn Gamuret's Herren von Anschouwe (Anjou) u. der spanischen Prinzessin Herzeloyde, einer Enkelin Titurels, wird nach des Vaters Tode von seiner Mutter einsam in der Wüste Soltane erzogen; erwachsen läßt er sich zum Ritter schlagen, erlegt den rothen Ritter Ither, König von Cumberland, u. beraubt die Leiche des Harnisches. Nachdem er durch die Besiegung des Königs Clamide von Brandigan die schöne Conwir Amurs, Tochter des Tampenteire, Königs zu Pelrapeire, erworben hat, zieht er aus u. kommt nach Monsalvatsch, dem Schloß des heiligen Graals. Hier war der Erwerb der Krone des Graals durch die Heilung des Königs Amfortas bedingt, doch zieht P. ohne den Preis erworben zu haben von dannen. Seine Muhme Sigune eröffnet ihm erst, welches Glück er verscherzt hat, u. sein Schmerz über diesen Verlust macht ihn irre. Der Einsiedler Trevrizent erzählt ihm die Geschichte vom Graal u. dem Grund der Krankheit des Amfortas u. belehrt ihn über seine Schuld durch die Beraubung des getödteten, ihm verwandten Ither, doch stärkt er ihn in dem Vertrauen auf die Gnade Gottes. P. kommt nun wieder zum Graal, heilt den König Amfortas u. wird König im Graal. Nun kommt seine Gemahlin Conwir Amurs, welche inzwischen zwei Söhne, Lohengrin u. Kardeiz, geboren hat, herbei; Letzteren setzt er zum König von Wales u. Anjou ein, Ersteren nimmt er mit sich. Auch war sein Bruder Fairefiz gekommen, welcher getauft wird u. nun Repanse, Schwester des Amfortas, heirathet, mit welcher er nach Tribalibot (Indien) geht u. Vater des Priesters Johann wird. Der Inhalt der Dichtung ist erwachsen aus der Sage vom heiligen Graal, welche bei ihrem Übergange nach Frankreich im 12. Jahrh. auf südfranzösische Sagenstoffe von den alten Fürsten in Anjou u. auf den großen Sagenkreis von Artus u. der Tafelrunde stieß, sich hier zu einem an mannichfachen poetischen Ideen reichen Ganzen gestaltete u. bereits vor Ablauf des 12. Jahrh. von mehreren nordfranzösischen Dichtern ausführlich in epischen Dichtungen verarbeitet wurde. Wolfram stützte sich zunächst auf Chrestiens de Troies (gest. um 1190), von dessen erhaltenem Gedichte jedoch nur erst Bruchstücke bekannt geworden sind, u. auf Kyot (Guyot). Wolfram entnahm jedoch diesen altfranzösischen Originalen nur so viel des Stoffes, als er zur Gestaltung seines P-s, sowie des nur in einem Bruchstück erhaltenem (alten) Titurel bedurfte; er stellte sich, alle Dichter des Mittelalters an Tiefe der Auffassung überragend, dabei die hohe Aufgabe, den Heldenkampf der Seele im Bildungs- u. Entwickelungsgange eines höher begabten Menschen zu schildern. Die Handschriften des P. theilen sich in zwei Familien; an der Spitze der einen steht die in St. Gallen aus dem 13. Jahrh., an der anderen die Münchener, welcher sich die Heidelberger anschließt. Ausgaben: zuerst 1477, auch in Müllers Sammlung; von Lachmann, Berlin 1833; neuhochdeutsch von San Marte, Magdeb. 1836; von Simrock mit Titurel, Tüb. 1842, 2 Bde. Die Handschriften des Parceval li Galois von Chrestiens de Troies bieten manche Verschiedenheiten; über die in Bern berichtet Rochat (Bern 1855); sein Gedicht scheint ziemlich treu in dem französischen Prosaromane (Paris 1530) wiedergegeben zu sein. Ebenfalls auf nordfranzösischer Quelle beruht der altenglische Parcevell, welcher in einer durch Robert Thornton aus Yorkshire um 1440 geschriebenen Handschrift erhalten ist (gedruckt bei Halliwell, The Thornton Romances, 2 Bde., Lond. 1844—48). Die wälische Fassung der Parzivalsage im Mabinogion von Peredur ist erst im 14. Jahrh. u. offenbar unter französischem Einflusse niedergeschrieben. Vgl. San Marte, Parzivalstudien, Halle 1861.

Parzizek, Alexander, geb. 1748 in Prag; Dominicaner, nach Aufhebung des Klosters Katechet, Lehrer u. Director der deutschen Hauptschule in Klattau, dann in Prag, 1816 infulirter Ehrenprobst; st. 1822; verdient um das böhmische Schulwesen, Verfasser von mehren darauf bezüglichen Schriften.

Pas (spr. Pah), Dorf im Arrondissement von Arras des französischen Departements Pas de Calais; war sonst Baronie, hatte Burg u. Stiftskirche; aus P. stammte eine angesehene Familie, welche im 18. Jahrh. ausstarb.

Pas (fr., spr. Pah), **1)** Bewegung mit den Füßen, wie sie bei den verschiedenen Tänzen vorkommen. Man unterscheidet: **P. droits** (spr. P. droa), gerade P., **P. ouverts** (spr. Pahs uwähr), geöffnete P., **P. ronds** (spr. P. rong), runde P., **P. tortilles** (spr. P. tortill'j'), gekrümmte P., **P. battus** (spr. P. battüh), geschlagene P.; in anderer Hinsicht unterscheidet man: **P. pliés** (spr. P. plieh), gebogene P., **P. élévés** (spr. Pahs ehleweh), erhabene P., **P glissés** (spr. P. glisseh), streichende P. rc. Aus diesen einfachen P. werden die zusammengesetzten P. od. P. im engeren Sinne gebildet, welche mit der Taktart der Tanzmusik übereinstimmen müssen; **2)** ganze Tänze, welche keine Soli sind, sondern durch zwei, drei u. mehre Tänzer zugleich ausgeführt u. nach der Zahl derselben **P. de deux** (spr. P. d' döh), **P. de trois** (spr. P. d' troa) rc. genannt werden.

Pas de Calais (spr. Pah d' Caläh), **1)** Departement in Nordfrankreich, gebildet aus der Grafschaft Artois u. den Landschaften Boulonnais, Calaisis u. Ardresis; grenzt an die Meerenge von Calais, den Kanal (la Manche) u. die Departements Nord u. Somme; 120,92 QM.; meist eben, doch mit einigen Hügelreihen (Mont-Lambert u. Mont-Hulin); Flüsse: Authie, Lys, Aa, Scarpe, Canche u. a., ferner viele Kanäle (von Calais nach St. Omer, 48 Fuß breit, 93,426 F. lang, von St. Omer nach Aire, 61,516 F. lang rc.); Klima: unbeständig, schnell wechselnd, mit häufigen Stürmen; Producte: Getreide, Ölfrüchte, Runkelrüben, Cichorien, Hopfen, Vieh (bes. Geflügel), Fische, Torf, Steinkohlen, etwas Eisen, Industrie in Wolle, Baumwolle, Flachs, Runkelrübenzucker, Töpferwaaren, Eisengeräthe, Glas, Salz rc.; die Hauptlinie der Nordbahn (Paris-Brüssel) u. ein Zweig derselben (Amiens-Boulogne) durchschneidet das Departement; Eintheilung in die sechs Arrondissements Arras, Boulogne, St. Pol, Montreuil, Béthune u. St. Omer mit (1856) 712,846 meist katholischen Einw.; Hauptstadt: Arras; das Departement gehört zur dritten Militärdivision u. zum zweiten Militärobercommando (Lille); **2)** engster Theil des Kanals (la Manche), nur 6 Stunden breit, hat seinen Namen von der Stadt Calais, gibt dem Departement den Namen. Von dem französischen Ufer aus kann man die britischen Küsten erkennen. Pilatre de Rozier versuchte 1705 im Luftschiffe über ihn zu setzen, ertrank aber; glücklich führte dies Blanchard in demselben Jahre u. Green 1836 aus. Seit 1851 hat er einen submarinen Telegraph (Calais-Dover) zur Verbindung Englands u. Frankreich.

Pas de Graves u. **P. des anes,** die beiden Mündungsarme der Garonne, s. d. 1).

Pas de Suse, Thal im sardinischen Fürstenthum Piemont, zwischen den Bergspitzen Crête de Monatdon u. Crête de Montmoron, s. d.

Pasagier (Passagini), eine judaisirende christliche Secte im 12. u. 13. Jahrh. in der Lombardei, welche das ganze Judenthum, selbst die Beschneidung (daher Circumcisi), nur die Opfer ausgenommen, beobachtet wissen wollen, u. Christus nur für das vornehmste Geschöpf erklärend, die kirchliche Lehre von der Dreieinigkeit verwarfen.

Pasan, Säugethier, so v. w. Pasen.

Pasargädä, **1)** (d. i. Lager od. Schatzkammer der Perser), alte königliche Residenz in Persien am Kyros in Persis, südöstlich von Persepolis; erbaut zum Andenken an den Sieg 560 v. Chr. über die Meder von Kyros dem Großen, dessen Grabmal hier war. Hier erhielten die persischen Könige vor dem Antritt ihrer Regierung die Weihe durch die Magier u. wallfahrteten auch nachher öfter hierher. Alexander der Große eroberte nach Persepolis auch P. u. ordnete hier die Angelegenheiten des eroberten Persischen Reiches. Wahrscheinlich die Ruinen beim j. Farsa od. bei Darabgerd; **2)** der erste Stand der Edeln im alten Persien.

Pasarofdscha, Stadt, so v. w. Passarovicz.

Pasay (Pasi, Pasir), **1)** Stadt im Königreich Atschin, auf Sumatra; sonst Hauptstadt des **2)** Sultanats P.

Pasberg, so v. w. Sebastiansberg.

Pascagoula River, Fluß im Staate Mississippi (Nordamerika), wird in der Grafschaft Greene aus der Vereinigung der Chickasawhay u. Leaf Rivers gebildet u. fällt in die **Pascagoula Bai** des Golfs von Mexico; ist über 20 Meilen weit schiffbar.

Pascal, **1)** Blaise, geb. 19. Juni 1623 zu Clermont in Auvergne; wurde in Paris erzogen u. studirte Mathematik u. Naturwissenschaften; er löste schon in seinem 12. Jahre die schwersten mathematischen Probleme, schrieb im 16. eine Abhandlung über die Kegelschnitte u. erfand im 19. eine Rechenmaschine; seit 1646 hemmte Kränklichkeit den Flug seines Geistes u. er widmete sich (nach der gewöhnlichen Meinung, in Folge einer wunderbaren Errettung aus Lebensgefahr auf der Brücke in Neuilly 1654) einem streng ascetischen Leben, trat 1653 zu den Eremiten in Port-Royal, nahm an dem Streite Arnauds gegen die Jesuiten Theil, unterzeichnete zwar die päpstlichen Constitutionen über die Verdammung des Jansenismus, blieb aber seiner dem Protestantismus zugeneigten Ansicht rücksichtlich der Infallibilität des Papstes treu u. st. 19. Aug. 1662. Von ihm rührt die Entdeckung, daß die vorher aus dem Horror vacui erklärten Erscheinungen durch die Schwere der Luft bedingt sind, sowie er durch das Arithmetische Dreieck (s. Pascals Dreieck) neue Wege für Auflösungen aus der Wahrscheinlichkeitsrechnung angab u. wichtige Eigenschaften der Cycloide entdeckte. Er schr.: Les Provinciales ou Lettres écrites par Louis de Montalte (d. i. Pascal) a un Provincial de ses amis et aux RR. PP. Jésuites sur la morale et la politique de ces Pères, Par. 1656, u. ö. (in mehr als 60 Aufl.), mit W. Wendrocks (d. i. Nicole's) Anmerkungen 1712 (deutsch Lemgo 1773—75, 3 Bde., sie erweisen, daß die Sittenlehre der Jesuiten seelenverderbliche u. staatsgefährliche Irrthümer enthalte); Pensées sur la religion et sur quelques autres sujets (für den Offenbarungsglauben), Par. 1699 u. ö., kritische Ausgabe von Faugère, ebd. 1844, 2 Bde. (deutsch von Schwarz, Lpz. 1844, 2 Bde.); Oeuvres complètes, herausgeg. von Bossut, Par. 1779, ebd. 1816, 2 Bde., 1819, 5 Bde., von Lemercier, ebd. 1830, 2 Bde. (deutsch von Schwarz, Lpz.

1831, 2 Bde., von Blech, Berl. 1839—41, 3 Bde.). Seine Schwester, Gilberte P. (geb. 1620), verwittwete Perier, beschrieb sein Leben vor seinen Pensées sur la religion, außerdem Bossut (vor der Ausgabe der Werke P-s) u. Raimond, Par. 1816; vgl. Reuchlin, P-s Leben u. Geist seiner Schriften, Stuttg. 1840; Fougère, Le génie et les écrits de P., Par. 1847; Cousin, Des pensées de P., Par. 1844; Vinet, Etudes sur Bl. P., ebd. 1848. **2)** Jacqueline P., des Vor. zweite Schwester, geb. 1625 in Clermont; wurde im 19. Jahre Nonne in Port-Royal u. st. 4. Octbr. 1661. Sie schr.: Pensées édifiantes sur la mystère de la mort de Jésus-Christ, Par. 1767; Réglement pour l'éducation des enfants de Port-Royal, ebd. 1775; Lettres, opuscules et mémoires de Mad. Perier et de Jaqueline etc., 1845.

Pascalia (P. *Ort.)*, Pflanzengattung, nach Pascal 1) benannt, aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: P. glauca, in Chili, P. baccata, in Westindien.

Pascals Dreieck (Arithmetisches Dreieck), die Anordnung der figurirten Zahlen aller Ordnungen, nach welcher jede Reihe höherer Ordnung der nächst vorhergehenden so beschrieben wird, daß ihr ntes Glied neben dem (n + 1) der vorhergehenden Ordnung steht.

1
1 1
1 2 1
1 3 3 1
1 4 6 4 1
1 5 10 10 5 1
etc. etc. etc.

Die nte figurirte Zahl der rten Ordnung ist

$$\frac{n\,(n+1)\,(n+2)\,\ldots\,(n+r-1)}{1.\ 2\ \ 3\ \ \ldots\ \ r}$$

Die Zahlen der nten Horizontalreihe ohne die erste sind die Binomialcoëfficienten (s. d.) für den Exponenten n. So ist $(a+b)^4 = a^4 + 4a^3b + 6a^2b^2 + 4ab^3 + b^4$. Jede Zahl in diesem Dreieck gibt die Anzahl aller Combinationen (s. d.) an, welche sich aus n verschiedenen Dingen zu je m derselben bilden lassen. Es ist die mte Zahl in der nten Horizontalreihe, wenn man beiderseits mit Null zu zählen anfängt. Aus vier verschiedenen Dingen lassen sich je zwei, z. B. sechsmal, nehmen. Pascal hat sich dieses Dreieckes in einer 1665 erschienenen Schrift bedient, um manche Aufgaben aus der Wahrscheinlichkeitsrechnung damit aufzulösen, ist jedoch nicht der Erfinder desselben, da es z. B. schon in Alb. Girards Algebra vorkommt.

Pascals Lehrsatz, wenn man in einen Kegelschnitt ein Sechseck einschreibt u. die einander gegenüberliegenden Seiten bis zu ihren Durchschnitten verlängert, so liegen diese drei Durchschnittspunkte in gerader Linie.

Pascendi jus (lat.), Weidegerechtigkeit.

Pasch, wenn im Würfelspiele zwei Würfel die gleiche Zahl Augen haben; wenn drei Würfel die gleiche Zahl Augen haben, heißt es ein Jungferupasch; einen P. werfen paschen.

Pascha (hebr., eigentlich Schonung, Vorübergang), eins der drei jüdischen Hauptfeste, zum Andenken an den glücklichen Auszug der Kinder Israel aus Ägypten, welches nach den Anordnungen 2. Mos. 12 u. 13 vom 15.—21. des Monats Nisan im Nationalheiligthum gefeiert u. dabei das Osterlamm genossen wurde. Der erste u. letzte Tag waren Festtage, an welchen keine Arbeit vorgenommen werden durfte. Am Vorabend des ersten Tages (Paschaabend, am 14. Nisan) vereinigten sich alle u. ließen sich die Haare scheeren; dann wurden die ungesäuerten Brode gebacken u. der Sauerteig ausgefegt, d. h. alles mit Sauerteig Gebackene unter freiem Himmel verbrannt; endlich wurde (zwischen dem Neigen u. dem Untergang der Sonne) ein einjähriger u. fehlerfreier Schaf- od. Ziegenbock (Osterlamm) im Vorhofe des Tempels geschlachtet, ganz gebraten u. wenn es dunkel wurde vom Hausvater mit seiner Familie od. anderen Gästen, welche sämmtlich im Reisecostüm erschienen (zur Erinnerung an den Auszug an Ägypten), immer aber in Gesellschaft (nach späteren Bestimmungen nicht unter 10 u. nicht über 20), ohne Überrest verzehrt. Als Zukost genoß man bittere Kräuter u. ungesäuerte Brodkuchen (Trübsalsbrod), letztere das ganze Fest über, daher im N. T. das P. Fest der süßen Brode genannt, zur Erinnerung an den Auszug, welcher vor Durchsäuerung des angemachten Brodteiges stattfinden mußte. In späterer Zeit wurden 4 bis 5 Becher rother, mit Wasser vermischter Wein herumgereicht. Die Ordnung über der Mahlzeit war folgende: nachdem der Hausvater den Lobspruch über den Wein u. den Tag gesagt hatte, trank er den ersten Becher u. nach ihm die Tischgenossen; dann wusch er die Hände unter einem Lobspruch u. segnete die nun aufgetragenen bittern Kräuter, aß davon, indem er dieselbe in die Charoseth (eine Würzbrüh) tunkte; die Tischgenossen thaten dasselbe. Zwischen dem Leeren u. Austrinken des zweiten Bechers belehrte der Vater den Sohn über die Bedeutung des Festes u. der inzwischen aufgetragenen Festgerichte u. stimmte den ersten Theil des Lobgesangs (Hallel), Ps. 113 u. 114, an. Nun brach er das Brod, aß ein Stück mit bittern Kräutern umwickelt u. in die Charoseth getaucht u. segnete darauf auch das Festopfer u. das Osterlamm. Nun begann die eigentliche Mahlzeit, wobei erst Brod, dann Fleisch vom Festopfer u. zuletzt das Osterlamm gegessen wurde. Darauf wusch der Vater wieder die Hände, sprach das Dankgebet, segnete u. trank den dritten Becher (Calix benedictionis). Zwischen dem Einschenken u. Austrinken des dritten Bechers wurde der zweite Theil des Hallel's, Ps. 115—118, gesungen. Im Namen u. zum Heil des Volkes wurden täglich zwei junge Stiere, ein Widder u. sieben einjährige Lämmer als Brand-, dazu die nöthigen Speis- u. ein Bock als Sühnopfer dargebracht. Am zweiten Tage des Festes brachte man mit einem Brandopfer die reifen Erstlingsgarben dar, welche in der Nacht vom 16. Nisan von Mitgliedern des Hohen Rathes auf einem Acker bei Jerusalem geschnitten, in den Vorhof des Tempels gebracht, entkörnt, die Körner gemahlen, das Mehl dreizehnmal gesiebt, mit Öl u. Weihrauch zu einem Webeopfer bereitet, davon eine Handvoll auf dem Altare verbrannt, das Übrige aber von den Priestern gegessen wurde. Diejenigen, welche als zu spät gekommen od. unrein das P. zur gehörigen Zeit nicht mit feiern konnten, sollten es am 14. des folgenden Monats halten, u. dies hieß Kleinpascha. Das P. fällt gewöhnlich in die christliche Charwoche u. nie vor dem 26. März od. nach dem 25. April des Gregorianischen Kalenders. Gauß hat einige einfache Regeln gegeben, das Da-

tum des P. arithmetisch leicht zu bestimmen. Der erste Tag des neuen auf das P. folgenden jüdischen Jahres, der 1. Tisri, fällt stets auf den 163. Tag nach dem 15. Nisan ein. Ob ferner das in Rede stehende Jahr ein kurzes, mittleres od. langes gemeines od. Schaltjahr ist, läßt sich dadurch ermitteln, daß man zwei zunächst auf einanderfolgende Pascha- u. Neujahrstage bestimmt; dann wird der Unterschied der beiden letzteren, d. i. der beiden Neujahrstage, sofort angeben, zu welcher der sechs Arten von Jahren das in Rede stehende Jahr gehört.

Pascha (vom pers., d. i. Stütze des Königs), hoher Befehlshaber türkischer Kriegsvölker, es gibt deren drei Grade: P. von einem Roßschweif, dem Generalmajor, P. von zwei Roßschweifen, dem Generallieutenant, u. P. von drei Roßschweifen, dem Corpscommandanten entsprechend, daher Titel der Statthalter einzelner Provinzen, denen zwei od. drei Roßschweife vorgetragen u. vor dem Zelte aufgepflanzt werden. Jeder P. von drei Roßschweifen führt den Titel Vezier. Daher **Paschalik**, die Statthalterschaft eines P. in dem Osmanischen Reiche, jetzt Ejalet genannt.

Pascha clausum, der Sonntag Quasimodogeniti, weil mit demselben die erste Woche nach der Osterwoche begann.

Paschalis, Päpste: **1)** P., Archidiakonus in Rom, wurde 687 als Gegenpapst von Sergius I. gewählt; er st., der Zauberei angeklagt, im Kloster. **2)** P. I., ein Römer, Sohn des Maximus Bonosus, war Abt im Benedictinerkloster bei St. Peter in Rom, wurde unter Leo III. Cardinalpriester u. nach Stephan IV. 25. Jan. 817 zum Papst erwählt; da er sich vor der kaiserlichen Bestätigung hatte weihen lassen, so entschuldigte er sich bei Ludwig dem Frommen mit dem Vorgeben, daß er zur Annahme der Papstwürde gezwungen worden sei. Da bald nachher einige Getreuen des Kaisers in Rom ermordet wurden, beschwur zwar P., daß er an dieser Unthat nicht betheiligt gewesen sei, lieferte aber doch die Thäter nicht aus. Die Römer haßten ihn u. ließen ihn nach seinem Tode, 10. Febr. 824, nicht einmal in der Peterskirche beisetzen. **3)** P. II., hieß vorher Rainer, wurde geb. zu Biedo in der Diöcese von Viterbo, ging unter die Regulirten Chorherrn, wurde unter Gregor VII. Cardinalpriester u. am 13. Aug. 1099 auf den Päpstlichen Stuhl gehoben. Er bannte den König Philipp von Frankreich wegen seiner Ehe mit Bertrada, war aber nicht consequent, als der König nach erhaltener Absolution die Ehe fortsetzte; der Kaiser Heinrich V. achtete auf seinen Bann gar nicht u. gerirte sich als Haupt der Kirche in Deutschland, da der Papst nicht nach Deutschland kam, um die kirchlichen Angelegenheiten zu ordnen, zog dann nach Rom u. nahm den Papst, welcher ihn nicht krönen wollte, nebst den Cardinälen gefangen u. gab ihn erst frei, als er dem Kaiser das Investiturrecht u. die unbedingte Krönung zugesagt, auch versprochen hatte, ihn nicht mit dem Bann zu belegen. Zwar krönte er den Kaiser, ließ aber auf der Synode 1112 die anderen Zusagen als erzwungen u. deshalb ungültig erklären u. that den Kaiser in den Bann. Der Investiturstreit begann von Neuem, u. als Heinrich V. 1117 wieder nach Rom zog, entwich P. nach Benevent; nach des Kaisers Abzug kehrte P. nach Rom zurück u. st. 21. Jan. 1118. **4)** P. III., vorher Guido, 1164 Gegenpapst Alexanders III., st. 1168.

Paschandisten, atheistische Secte der Hindus.

Paschanthus (P. *Busch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Passifloreae-Modecceae; Art: P. repandus, in Südafrika.

Paschasius Radbertus, s. Radbert.

Paschen, **1)** Schleichhandel treiben; davon **Pascher** u. **Paschhandel**, s. u. Schleichhandel; **2)** (Spiel), s. u. Pasch; **3)** so v. w. mit Würfeln spielen.

Paschenburg, Aussichtspunkt unweit Bückeburg auf einem der höchsten Weserberge, 1115 Fuß über dem Meere.

Paschleben (Klein-P.), Dorf im anhalt-köthischen Amte Nienburg, Grünseifenfabrik; 500 Ew.

Paschmalik (türk., Schuhgeld), das Nadelgeld der Sultanin Mutter.

Pasco, **1)** Provinz des Departamiento Junin in der südamerikanischen Republik Peru; **2)** Hauptstadt derselben u. seit neuester Zeit auch des Departements; 5000 Ew.; reiche Silberminen, welche 1813 durch Überschwemmung ersoffen, in neuerer Zeit aber wieder betrieben werden.

Pascoag, Fabrikort in der Township Burrillville der Grafschaft Providence im Staate Rhode-Island; Bank, Wollen- u. Baumwollenmanufacturen, Sägemühlen, Kurzwaaren- u. Schindelfabrikation; 2000 Ew.

Pasconima-See, s. u. Lüscher-See.

Pascŭa (lat.), Weideplätze; daher **Pascuarium**, Wiesenzehnt.

Pascuaro (**Pasquaro**, **Patzcuaro**), Stadt am gleichnamigen See im mexicanischen Staate Mechoacan; 4 Klöster, ehemaliges Jesuitencollegium, Zucker- u. Plantagenbau; 6000 Ew.

Pas-dessus (fr., spr. Pah dessüh), so v. w. Discant.

Pas-dur-stock, ein am Gaze- u. Florstuhl angebrachter Stock, welcher durch den harten od. schweren Tritt (**Pas dur**) die Fäden der Polkette herunterdrückt u. das Kreuzen dieser Fäden mit denen der Rückkette bewirkt, wodurch das Gewebe die eigenthümliche Gazeverbindung zwischen Kette u. Schuß erhält.

Päse, Flecken in der venetianischen Provinz Treviso; 2600 Ew.

Pasen (**Paseng**, Bezoarziege, Capra aegagrus), Art aus der Gattung Ziege; Hörner beim Bocke sehr groß, mit schneidenden Kanten (beim Weibchen kurz, oft verkümmert), im Querschnitt fast elliptisch, nur vorn mit breiter scharfer Leiste, rückwärts gekrümmt, mit einander genäherten Spitzen, Farbe grau od. röthlichgrau, mit schwarzer Rückenlinie u. schwarzem Schwanze; Haare rothbraun; größer u. stärker als zum Theil die Hausziege, welche davon abstammen soll; lebt in Heerden auf den persischen Gebirgen u. dem Kaukasus. Von ihr kommt der orientalische Bezoar, die man in ihren Eingeweiden findet, bes. im Magen.

Paséo, Spaziergang in spanischen Städten.

Pases, alter griechischer Zauberer, welcher mit einem Worte wohlbesetzte Tische mit Dienern dasein u. wieder verschwinden ließ (vgl. Tischchen decke dich); dann hatte er einen halben Obolos, welcher, wenn er ihn ausgegeben hatte, allemal wieder zu ihm zurückkehrte (vgl. Heckmünze).

Pasewalk, Stadt im Kreise Uckermünde des Regierungsbezirks Stettin der preußischen Provinz Pommern, sonst Festung, an der hier schiffbaren Ucker; 2 Kirchen, höhere Bürgerschule, 2 Hospitäler, Weberei, Strumpfwirkerei, Freimaurerloge: Palme;

Handel, Schifffahrt; 7200 Ew. Hier 1760 Gefecht zwischen den Preußen u. Schweden, für Erstere siegreich. Am 29. Oct. 1806 capitulirte die preußische Besatzung an die Franzosen unter General Milhaud.

Pasiāno, 1) Flecken in der venetianischen Provinz Udine; 3950 Ew.; 2) (P. Schiavonesco), Flecken ebendaselbst; 3170 Ew.

Pāsici, nördliche Völkerschaft der Asturier im Tarraconensischen Spanien bei Corunna.

Pāsiello, Giovanni, s. Giovanni Paisiello.

Pasigraphie (Ideographik, v. gr.), eine allgemeine, jeder Nation, welche Sprache sie auch rede, verständliche Zeichen- od. Schriftsprache. Leibnitz war der erste, welcher sie in Anwendung brachte; in Frankreich rühmte de Maimieux sich sie erfunden zu haben. In Wirklichkeit jedoch ist eine solche allgemeine Schrift ebenso wenig erfunden worden u. überhaupt möglich, wie eine Pasilalie od. Pasilogie, d. i. eine Allgemeinsprache durch Laute. Vgl. Wilkens, Essay towards a real char. and philos. language, Lond. 1668, Fol.; Solbrig, Scriptura oecum. u. Allgem. Schrift, Cobl. 1736; Will, De lingua universali, Alt. 1756; Kalmar, Praecepta linguae philos., Berl. 1772; Berger, Plan zu einer allgemeinen Schrift- u. Redesprache, Berl. 1779; De Cormel, Projet d'une langue universelle, Par. 1794; Vater, P., Wien 1795; Pasigraphia, Par. 1797; Wolke, Erklärung, wie die P. möglich ist, Dess. 1797; Grotefend, De pasigraphia, Gött. 1799; Vater, Pasigraphie u. Antipasigraphie, Weißenf. 1799; Näther, Versuch einer neuen Erfindung von P., Lpz. 1805; Schmid, Von den Versuchen eine allgemeine Schriftsprache einzuführen, Dill. 1807; Gedankenverzeichniß einer allgemeinen Schriftsprache, ebd. 1807; Niethammer, Über P. u. Ideographik, Nürnb. 1808; Stein, Über Schriftsprache u. P., Münch. 1809; Bürja, Pasilalie, Berl. 1808; Aphorismen über Sinnen- u. Ideensprache, Manh. 1809; Rethy, Lingua univers., Wien 1825.

Pasinelli, Lorenzo, geb. in Bologna 1629; Geschichtsmaler; arbeitete in Mantua u. für den Hof in Turin, stiftete in seinem Vaterland eine Kunstschule u. st. 1700 in Bologna.

Pasing, Dorf im Landgericht München des baierischen Kreises Oberbaiern an der Eisenbahn von München nach Augsburg rc., mit Zweigbahn nach Starenberg; 350 Ew.

Pasion, Metöke in Athen, reicher Geldwechsler. Bei einem freiwilligen Beitrag zu einer Kriegsunternehmung gab er allein 1000 Schilde aus seiner Fabrik u. ließ 5 Trieren auf seine Kosten bemannen. Er erhielt deshalb das Bürgerrecht u. st. 370 v. Chr.

Pasiphāa, Gattung Garneelenkrebse.

Pasiphāē, 1) Tochter des Helios u. der Perseis, Gemahlin des Minos, s. d. 2); in eine hölzerne Kuh eingeschlossen, genoß sie den Umgang mit einem Stier u. gebar den Minotauros; 2) Orakelgeberin zu Thalamä in Lakonien; Behörden befragten sie durch Incubation um Mittel für das gemeine Beste; 3) in Thessalien Göttin der Liebeslust u. des Todes. Herakles opferte ihr Rinder von der Heerde des Geryon, worauf die P. die wildgewordene Heerde durch Liebeslust sänftigte.

Pasiphrasie (v. gr.), so v. w. Pasigraphie.

Pasir (Passir), Stadt u. Fürstenthum auf der Ostküste der Insel Borneo, am Fluß gleiches Namens, welcher in die Bai Pasir mündet; 10,000 Ew.; lebhafter Handel; in neuerer Zeit den Holländern tributpflichtig geworden.

Pasitelegraphie (v. gr.), eine Methode, nach welcher gewisse Signale dazu dienen sollen, sich allen Völkern verständlich zu machen.

Pasitēles, aus Großgriechenland, lebte um 30 v. Chr., Bildhauer, Erzgießer u. Toreut in Rom. Er fertigte außer den Werken in Erz u. Elfenbein auch getriebene Arbeiten in Silber u. schr. von den berühmtesten Kunstwerken (verloren).

Pasites, Art der Wespenbiene.

Pasithēa, 1) Beiname der Kybele, als Mutter der Götter; 2) eine der Charitinnen, s. d.

Pasithēa, 1) Gattung thurmförmiger Schnecken; Art: P. umbilicata, jetzt Niso terebellata, kommt in jüngeren Gebirgsschichten vor. 2) (P. *Don.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Anthericeae od. doch ihnen verwandt; Art: P. coerulea, in Chili.

Pasitigris, Name des Tigris bei seinem unteren Laufe; nach And. ein selbständiger Fluß, welcher im Gebiete der Uxier entsprang u. in den Persischen Meerbusen mündete; s. Kurua.

Paskau (Borzikow), Stadt im mährischen Kreise Olmütz, an der Ostravitza; Schloß mit Gemälde- u. Münzsammlung u. Park; 700 Ew.

Paskewitsch, Iwan Feodorowitsch P., Graf von Eriwan, Fürst von Warschau, Sohn des 1832 als Collegienrath in Charkow verstorbenen Feodor P., geb. 19. (8.) Mai 1782 in Pultawa, trat 1800 als Lieutenant in die Preobradschenskische Leibgarde, wurde bald Flügeladjutant des Kaisers Paul I. u. dann auch Alexanders, ward 1805 bei Austerlitz verwundet, ging hierauf zur Donauarmee u. überbrachte 1807 der Pforte die russische Kriegserklärung; er wurde 1809 bei Braila verwundet u. Oberst, war beim Sturm auf Basardschik u. 1810 in der Schlacht bei Batyn, worauf er Generalmajor wurde u. 1812 beim Corps des Fürsten Bagration stand. Hier zeichnete er sich bei Smolensk, Borodino, Malo-Jaroslawez u. Krasnoi aus, kam dann zu dem General Miloradowitsch u. verfolgte mit demselben die Franzosen, trat nachher zu dem Corps des General Doctorow u. blieb mit demselben in Polen zurück, bis er nach dem Waffenstillstand mit dem Bennigsenschen Corps nach Böhmen u. zur Schlacht von Leipzig ging. Generallieutenant geworden, machte er in dem dritten Corps des General Rajewsky den Feldzug 1814 mit, war bei der Eroberung von Paris, erhielt das Commando über eine Gardedivision, begleitete 1817—20 den Großfürsten Michael auf seiner Reise durch Europa u. wurde 1823 Generaladjutant. 1826 erhielt er als General ein Commando unter Yermalow gegen die Perser u. siegte 25. Sept. bei Elisabethpol über Abbas Mirza; im April 1827 erhielt er statt des General Yermalow das Gouvernement Georgien u. den Oberbefehl gegen die Perser, er ließ Eriwan berennen, nahm Nabitschewan, schlug Abbas Mirza bei Dschewan-Bulat u. nahm die Festung Abbas-Abad, belagerte Eriwan vom 6. bis 19. Oct. u. stürmte am letzten Tage die Bresche, worauf die Festung capitulirte. Hierdurch wurden die Perser zum Frieden von Turkmantschai vom 22. Febr. 1828 bewogen, u. nach demselben wurde P. zum Grafen von Eriwan ernannt. 1828 befehligte er das Corps, welches im April in das türkische Kleinasien einfiel, dasselbe nahm die Festungen Kars, Poti, Alhalkhali, Ghertvissy, Bajazet u. Anapa u. eroberte die Paschaliks

Akhalzik, Kars u. Bajazet. 1829 drang er in das Paschalik Erzerum ein u. gewann 9 Juli Erzerum. Nach dem Frieden wurde er Feldmarschall. 1830 führte er eine Expedition gegen die kaukasischen Bergvölker u. unterwarf Daghestan. Im Juni 1831 trat er an die Stelle des verstorbenen Grafen Diebitsch im Commando gegen die Polen, beendigte durch die Umgehung des Feindes u. die Überschreitung der Weichsel bei Thorn, dann durch Vorbringen von da nach Warschau, so wie durch die Schlacht bei Warschau u. Einnahme dieser Stadt, die polnische Insurrection, erhielt dafür den Titel eines Fürsten von Warschau u. wurde Vicekönig im Königreich Polen. Als solcher setzte er 1832 das organische Statut, welches an die Stelle der früheren polnischen Constitution trat, in Kraft, befestigte Warschau sehr stark u. suchte die Gemüther der Polen zu beruhigen. 1849 befehligte er das russische Corps, welches in das insurgirte Ungarn einmarschirte, drängte mit den Österreichern die Ungarn zurück u. zwang Görgey bei Vilagos 13. Aug. zur Capitulation. Nachdem Ungarn pacificirt war, kehrte er nach Polen zurück u. wurde 1850 auch vom Kaiser von Österreich u. vom König von Preußen zum Feldmarschall ernannt. Im April 1854 übernahm er den Oberbefehl der russischen Truppen an der Donau, verließ aber, in Folge einer Verwundung vor Silistria, bereits im Juni d. J. den Kriegsschauplatz u. ging auf seine Güter in Podolien. Im August kehrte er nach Warschau zurück u. st. hier den 1. Febr. 1856 u. wurde in dem Familienbegräbniß zu Iwanowskoje beigesetzt. Vgl. J. Tolstoi, Essai biogr. et hist. sur le Feld-maréchal Prince de Varsovie, Par. 1835.

Pasma (gr.), Streupulver, s. d.

Pasman, österreichische Insel im Adriatischen Meere, zum dalmatischen Kreise Zara gehörig, mit 7 Dörfern; Wein- u. Ölbau.

Paso, eine Gattung spanischer Dramen.

Paso di Caballo, Straße, durch welche die große Lagune vor den mexicanischen Provinzen Potosi u. Tamaulipas mit dem Atlantischen Meere zusammenhängt.

Pasor, Georg, geb. 1570 zu Ellar im Nassauischen, wurde 1579 Professor des Hebräischen in Herborn u. 1598 Professor der Griechischen Literatur in Franeker, wo er 1637 starb. Er schr.: Lexicon graeco-lat. in N. T., Herb. 1622, u. ö., später von Schöttgen herausgeg.; Auszüge daraus sind der Syllabus (Amst. 1633 u. ö.) u. das Manuale (Herb. 1636 u. ö.); er gab auch den Hesiodos (Amst. 1632, 2. A. 1646) heraus.

Päsos, 1) Flüßchen in Mysien, mündete in die Propontis; j. Beiram-Dere, nach And. Tscharbak; 2) Stadt ebenda, an der Mündung des Flusses; angeblich von den Milesiern zu Ehren Homers gegründet, war aber früh verfallen u. die Einwohner nach dem nahen Lampsakos gezogen.

Paspälum (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Paniceae, 3. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten zahlreich, sämmtlich von keinem besonderen Interesse.

Pasqualäti von Osterberg, eine 1788 in den Freiherrnstand erhobene Familie, deren Glieder sämmtliche krainische Herren u. Landstände sind. Jetziger Chef ist: Freiherr Johann, geb. 1777; sein ältester Sohn Joseph, geb. 1802, ist Professor der Analytischen Chemie am Polytechnischen Institut in Wien.

Pasquäle u. Pasquarinelle, komische Charakterrollen des Italienischen Theaters, s. d.

Pasqualis, Martinez, ein Portugiese von Geburt, Theosoph in der Mitte des 18. Jahrh., Stifter einer eignen Secte, welche sich bes. in Lyon aufhielt u. deren Lehren in die höheren Grade der Freimaurerei übergingen. Nach ihm wurden seine Schüler Martinisten genannt, auch Lyoner u. Philosophes inconnus. Zu denselben gehörte St. Martin (s. d.), Willermoz u. And. Ihr System ist zusammengestellt in (Kleukers) *Μαγικόν* od. Das geheime System einer Gesellschaft unbekannter Philosophen, Frankf. 1784.

Pasquier (spr. Paskieh), 1) Etienne, geb. 1529 in Paris, Advocat daselbst, vertheidigte 1564 die Universität gegen die Eingriffe der Jesuiten vor dem Parlament, wurde 1585 Generaladvocat bei der Rechnungskammer, war 1586 Deputirter der États généreaux in Blois u. kehrte mit Heinrich IV. nach Paris zurück; er st. 31. Aug. 1615 u. schr.: Le monophile u. Les colloques d'amour, Par. 1549; Recherches sur la France, ebd. 1565; sein witziges Pamphlet: Le Catéchisme des Jésuites, rief eine Menge von Streitschriften hervor; Oeuvres complètes, Par. 1723, 2 Bde. 2) Etienne Denis, Herzog von P., geb 1767 in Paris; studirte die Rechte u. zeichnete sich zuerst durch seinen Bericht in dem Proceß des Grafen Lally-Tollendal aus. Während der Revolution bekleidete er keine Stelle, aber nachdem Napoleon Kaiser geworden war, wurde er Auditeur beim Staatsrath, dann, beschützt durch Cambacérès, Bassano u. And., Maître des requêtes, 1810 Staatsrath, Generalprocurator, Baron u. endlich Polizeipräfect von Paris, welche Stelle er mit Auszeichnung bekleidete. Bei dem Ausbruch der Verschwörung des Generals Mallet (1812) wurde er von diesem verhaftet, aber vor dem Staatsrath freigesprochen. Nach der ersten Restauration wurde er Director des Brücken- u. Wegebaues, erhielt während der Hundert Tage kein Amt, wurde daher bei der zweiten Rückkehr der Bourbons Großsiegelbewahrer, was er bis zum Sept. 1815 blieb, worauf er der Commission für Liquidirung der an die Verbündeten zu zahlenden Schuld präsidirte; 1816 trat er für das Seinedepartement in die Deputirtenkammer, in welcher er sich immer als standhaften Verfechter der ministeriellen Maßregeln zeigte. 1817 kam er zum zweiten Mal als Großsiegelbewahrer ins Ministerium, u. trat 1810 mit Richelieu zurück; 19. Nov. 1819—1821 war er Minister des Auswärtigen; inzwischen zum Pair ernannt, machte er nun seine gemäßigten Ansichten in der Ersten Kammer geltend, zu deren Präsidenten ihn Ludwig Philipp ernannte. 1837 wurde er Kanzler von Frankreich u. 1844 zum Herzog erhoben. Mit der Auflösung der Pairskammer, deren letzter Sitzung am 24. Febr. 1848 er präsidirte, ging seine politische Bedeutung zu Ende. Er schr.: Discours prononcé sur la loi du recrutement, Paris 1818; Recherches sur la France, ebd. 1840, 2 Bde.; Discours prononcés dans les chambres législative 1814—36, ebd. 1843; L'interprétation des institutes de Justinien, ebd. 1847; Discours et opinions de M. Pasquier, ebd. 1842.

Pasquill (v. ital. [s. Pasquino], lat. Libellus famosus, Carmen famosum), jede durch bleibende Zeichen (Schrift, Druck, bildliche Darstellung) geäußerte u. öffentlich im Publicum verbreitete Ehren-

kränkung, bes. solche unter falschem Namen od. anonym verbreitete Ehrenkränkung. Als eine Unterart des P-s wird die Schmähschrift ausgezeichnet als diejenige Ehrenkränkung, welche speciell mittelst einer anonym od. pseudonym verbreiteten Schrift begangen wird u. die Anschuldigung eines Verbrechens zum Gegenstand hat. Das P. ist eine Unterart der Injurien (s. d.) u. setzt daher neben den besonderen Requisiten, welche sich aus den obigen Begriffsbestimmungen ergeben, den vollen Thatbestand aller Injurien, bes. daher eine wirkliche Verletzung der gemeinen Ehre u. den Animus injuriandi wesentlich voraus; die Hervorhebung des P-s vor den übrigen Injurien aber erklärt sich aus der bes. verletzenden Form, welche in der öffentlichen Verbreitung der Ehrenkränkung beruht, aus den hieraus sich von selbst ergebenden, bes. schweren Nachtheilen, welche für den guten Ruf des Injuriirten entstehen können, u. aus der Tücke, welche sich durch die Verbergung des wahren Namens des Verfassers kund gibt. Diese Gründe haben namentlich in früheren Zeiten zu harten Strafandrohungen wider die Pasquillanten geführt. Schon das Römische Zwölftafelgesetz enthielt darüber Bestimmungen; spätere Gesetze drohten neben öffentlichen Strafen dem Verbrecher auch die Intestabilität, d. h. die Unfähigkeit, ein Testament zu errichten, an. Unter den Kaisern erließ namentlich Constantin mehre harte Strafbestimmungen wider derartige Injurien. Im Anschluß daran haben auch die Deutschen Reichsgesetze die P-e mehrfach hervorgehoben, wozu sich ein besonderer Anlaß bot, als zur Zeit der Reformation es sehr gewöhnlich wurde, die Presse u. Bilder zur Verunglimpfung der Gegner zu benutzen. Die Carolina bestimmte als Strafe gegen den Verfasser der Schmähschrift die Strafe desjenigen Verbrechens, welches derselbe in unbegründeter Weise dem Geschmähten beigemessen hat (Talion); in der gemeinrechtlichen Praxis wurde dafür eine arbiträre, meist in Gefängniß od. körperlicher Züchtigung bestehende willkürliche Strafe gewöhnlich, wie dieselbe blos auch schon die Carolina für den Fall androhte, wenn die Anschuldigung wahr gewesen war od. der Pasquillant sie für wahr gehalten hatte. Die Exemplare der Schmähschrift, des Schandgemäldes rc. wurden, so weit man ihrer habhaft werden konnte, früher gewöhnlich durch den Nachrichter öffentlich verbrannt, später trat an Stelle dessen die einfache Confiscation u. Vernichtung. Die neueren Strafgesetzgebungen heben nur zum Theil noch die P-e bald unter diesem Namen, bald nur mit Umschreibungen als besondere u. außergewöhnlich strafbare Injurien hervor, während andere die Form des P-s nur als einen besonderen Schärfungsgrund für Verleumdungen u. Injurien erwähnen. Selbst diejenigen Strafgesetzbücher, welche noch von P-en u. Schmähschriften sprechen (Sachsen, Württemberg, Braunschweig, Hannover), stellen den Begriff davon weder ganz gleichförmig, noch ganz dem Gemeinen Rechte entsprechend auf. Denn die einen beschränken dabei den Begriff des P-s auf anonym od. pseudonym verbreitete Schmähschriften, andere fassen ihn dagegen im weiteren Sinne auf u. lassen als P-e überhaupt alle in bleibende Zeichen gefaßte u. so verbreitete Injurien gelten. Insofern dabei Preßerzeugnisse in Frage kommen, werden über die Bestrafung der Drucker u. Verbreiter diejenigen Bestimmungen angewendet, welche für die Bestrafung von Preßvergehen (s. d.) gelten.

Pasquillant, s. u. Pasquill.

Pasquinade (v. fr., spr. Paskinahd), ein mehr witziger als boshafter, pasquillähnlicher Scherz.

Pasquino, in Rom Statue an dem Ursinischen Palaste, an welcher alle Pasquille (welche nach ihm benannt sind) angeheftet wurden, welche gewöhnlich an der gegenüberstehenden Bildsäule Marforio (s. d.) eine Beantwortung fanden.

Pasquotank, 1) P. River, Fluß im Staate Nord Carolina (Nordamerika), entspringt im Dismal Swamp, bildet die Grenze zwischen den Grafschaften Camden u. P. u. fällt in den Albemarle Sound des Atlantischen Oceans; er ist durch einen Kanal mit dem Elizabeth River in Virginia verbunden, wodurch Schiffe aus dem Albemarle Sound in die Chesapeake Bai gelangen können; 2) Grafschaft im Staate Nord Carolina, 14 QM., im Norden vom P. River begrenzt; Producte: Mais, Weizen, Hafer; 1729 organisirt; 1850: 8950 Ew., worunter 3105 Sklaven; Hauptort: Elizabeth.

Paß, ein schriftliches, von der Polizeibehörde ausgestelltes Zeugniß für Reisende, womit dieselben sich an fremden Orten über ihre Person u. den unverdächtigen Zweck ihrer Reise legitimiren können. Der P. enthält meist, neben der Ausfertigung der ihn ausstellenden Behörde, noch die Angabe der Zeit, auf welche die Erlaubniß zur Reise ertheilt wird, eine genaue Personalbeschreibung des Reisenden mit Angabe der besonderen Kennzeichen desselben, auch die Namensunterschrift, welche, um die Identität festzustellen, der Inhaber des Passes nöthigenfalls nachschreiben muß. Falsche Angabe von Namen, Verhältnissen, Zweck der Reise rc. bei Nachsuchung des Passes ist verboten; nur fürstlichen Personen gestattet eine allgemeine Gewohnheit, zur Vermeidung von unnöthigen u. kostspieligen Ceremonien, auf Reisen einen falschen Namen zu führen (incognito zu reisen). In der Regel wird keinem Unterthan die Ausstellung eines Passes verweigert, bes. wenn sich die Reise blos auf das Inland erstreckt. Für solche Reisen ist sogar nach den Einrichtungen vieler Staaten ein P. überhaupt ganz unnöthig, außer etwa für die von herumziehenden Gewerben sich Nährenden (Handwerksburschen, Hausirer). Personen dieser Art wird der P. in der Regel in der Form eines Wanderbuches ausgestellt. Aber bei Reisen in das Ausland ist die Nothwendigkeit eines Passes durchweg Regel. Doch hat die Regierung auch hier für gewöhnlich nur dann ein Recht, dem Bürger die Ausfertigung des gewünschten Passes zu versagen, wenn der Reiselustige entweder noch unerfüllte Verbindlichkeiten gegen den Staat hat, deren Erfüllung er durch seine Entfernung auf eine unrechtliche Weise verzögern od. vielleicht ganz vereiteln würde, z. B. die Erfüllung der Conscriptionspflicht; od. wenn der Zweck der Reise mit großer Wahrscheinlichkeit sich als ein staatsgefährlicher darstellt. Mit der Erlangung des Passes erlangt der Reisende indessen noch keineswegs die Garantie, daß auch der auswärtige Staat ihm den Eintritt u. den Verkehr in seinem Gebiete gestattet, nach den Grundsätzen des Völkerrechts steht es vielmehr jedem Staate frei, Einzelnen, wie ganzen Klassen fremder Staatsangehöriger den Eintritt in sein Gebiet zu versagen, wenn er denselben seinen Interessen nicht zuträglich befindet. Sehr gewöhnlich ist daher auch die Maßregel, daß der in einem fremden Staat Reisende sich vor dem Eintritt in denselben die Erlaubniß dazu Seitens

des bei seiner heimathlichen Regierung accreditirten Gesandten des fremden Staates nachsuchen muß. Zur Controle über das gesammte Paßwesen dienen die **Paßvisas**, d. h. kurze Zeugnisse, welche auf den P. von allen den Behörden gesetzt werden, bei denen er zum Zwecke der Legitimation präsentirt wird. In der Regel hat eine solche Präsentation auf allen Hauptpunkten der Reise, namentlich in den Grenzorten u. den Städten, in welchen übernachtet wird, bei der betreffenden Polizeibehörde gegen gewisse Gebühren (Visagebühren) zu geschehen. Dauert der Aufenthalt an einem solchen Orte länger, so wird der P. von der Polizeibehörde des Ortes auf die Dauer des Aufenthaltes zurückbehalten u. dafür dem Reisenden zuweilen eine besondere Aufenthaltskarte ausgestellt. Abgesehen von dieser Controle der Ortspolizeibehörden über die Pässe bildet es außerdem auch eine Hauptobliegenheit der Gendarmerie, über die Richtigkeit der Pässe Aufsicht zu führen.

In neuester Zeit hat das Paßwesen dadurch eine wesentliche Vereinfachung erhalten, daß an Stelle der Pässe sogenannte **Paßkarten** getreten sind u. denselben durch Staatsconventionen auch eine Gültigkeit über den Staat hinaus, von welchem sie ausgestellt sind, beigelegt worden ist. Die Paßkarten bestehen in Karten, welche auf der einen Seite die ausfertigende Polizeibehörde unter Beidruck des Amtssiegels u. Namen, Stand u. Wohnort des Inhabers, auf der andern Seite das Signalement des Letzteren nebst dessen Namensunterschrift enthalten; sie werden als Legitimationskarten gebraucht, deren einfache Vorzeigung genügt u. bei welchen daher auch die Förmlichkeit der Visas nicht angewendet wird. Sie werden nicht für eine besondere Reise, sondern für eine gewisse Zeit, für welche sie dann überall benutzt werden können, meist für ein Kalenderjahr, ausgestellt. Ihre Einführung datirt von dem Anfang der Vierziger Jahre dieses Jahrh., in welchen zuerst der vermehrte Verkehr auf den Eisenbahnen zu einer Vereinfachung der polizeilichen Erkennungspapiere hinleitete. Nachdem bereits im Jahre 1841 die Königreiche Preußen, Sachsen u. die Anhaltischen Fürstenthümer durch eine Convention die gegenseitige Respectirung der für ihre Unterthanen ausgefertigten Paßkarten auf den sie verbindenden Eisenbahnen sich zugesichert hatten, kam am 21. Octbr, 1850 in Folge einer Conferenz zu Dresden (sogenannter **Paßkartencongreß**) zwischen den Regierungen von Preußen, Baiern, Sachsen, Hannover, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar, Koburg-Gotha, Altenburg, Braunschweig, Reuß jüngere u. ältere Linie, Bremen, Hamburg, Schaumburg-Lippe eine wesentlich erweiterte Convention (**Paßkartenconvention**) zu Stande, welcher nach u. nach auch alle andern deutschen Staaten, zuletzt auch Österreich, beigetreten sind. Nach dieser neuesten Convention macht es insbesondere keinen Unterschied mehr, ob die Inhaber der Paßkarten ihre Reisen auf den Eisenbahnen, mit der Post od. sonst wie machen. Als Vorsichtsmaßregeln dienen jedoch, daß conventionsmäßig Paßkarten nur an solche Personen ertheilt werden dürfen, welche der Polizeibehörde als vollkommen zuverlässig u. sicher bekannt, auch völlig selbständig sind u. in dem Bezirke der ausstellenden Behörde ihren Wohnsitz haben; anderen Personen, wie Handwerksgesellen, Gewerbegehülfen, Dienstboten u. Arbeitsuchenden aller Art, sowie Solchen, welche ein Gewerbe im Herumziehen betreiben, bleibt die Ertheilung derselben versagt. Über die von ihr ausgegebenen Paßkarten hat jede Polizeibehörde ein von den etwa daneben vorgeschriebenen Paßjournalen (über Ausfertigung u. Visirung von Pässen) abgesondertes Verzeichniß zu führen, in welches alle Paßkarten unter einer fortlaufenden Nummer einzutragen sind. Die Paßkarten müssen alle Jahre gewechselt werden. Da ein P. od. eine Paßkarte zur Vornahme einer Reise ein oft unentbehrliches Erforderniß ist, so können dieselben, gleich anderen Legitimationspapieren, von Gläubigern auch im Wege des Arrestprocesses mit Beschlag belegt werden, um dadurch eine Verhütung heimlicher Flucht des Schuldners zu erlangen. Fälschung von Pässen u. Paßkarten wird als Fälschung öffentlicher Urkunden, wenn sie indessen nur zum Zweck erleichterten Fortkommens geschehen ist, meist etwas gelinder, als sonstige Fälschungen bestraft.

Führer von Schiffen erhalten von ihrer Regierung ebenfalls Pässe (*Geleitsbriefe*, *Seebriefe*); ein solcher P. enthält: Namen des Schiffers u. des Schiffs, Lastigkeit, Anzahl der Mannschaft, wem das Schiff angehört. Aus medicinalpolizeilichen Rücksichten erfolgt die Ausstellung besonderer *Gesundheitspässe*, wenn in einer Gegend ansteckende Krankheiten herrschen, als polizeiliche Certificate darüber, daß die Orte, von denen die Reisenden kommen, von der ansteckenden Krankheit nicht ergriffen sind, od., dafern dies der Fall sein sollte, daß die Reisenden die geordnete Quarantaine (s. d.) bestanden haben. Auf Schiffen heißt der Gesundheitspaß *reiner* P., wenn im Lande der Ausstellung keine ansteckende Krankheit herrscht; im Gegentheil *unreiner* P. Solche Pässe kommen auch selbst bei Waaren, Viehtransporten ꝛc. vor. Aus gleichen Gründen u. aus Rücksichten auf die Erhaltung geordneter Civilstandesregister werden auch bei dem Transport von Leichen aus einer Parochie in die andere, od. aus einem Lande in das andere besondere *Leichenpässe* ausgestellt, bezüglich deren Vorbedingungen u. Formalitäten neuerdings ebenfalls mehrfache Conventionen zwischen den verschiedenen deutschen Staaten zum Abschluß gediehen sind. Vgl. Merker, Die Nothwendigkeit des Paßwesens zur Erhaltung öffentlicher Sicherheit, Erfurt 1818; Benda, Die Fremden- u. Paßpolizeiverfassung des Preußischen Staates, Liegn. 1816; Kuhn, Die Fremden- u. Paßpolizei in den Preußischen Staaten, Quedlinb. 1839; Kamptz, Sammlung der Paßgesetze der Europäischen Staaten, Berl. 1817; v. Reisewitz u. Hoffmann, Repertorium der Europäischen Paßpolizeigesetze, ebd. 1822.

Paß, 1) ein enger, beschwerlicher Weg. Pässe sind bes. in militärischer Beziehung wichtig, indem hier die Truppen mit geringer Front u. großer Tiefe vordringen müssen. Jetzt, wo die Manövrirfähigkeit der Infanterie zugenommen hat u. die leichte Infanterie die steilsten Abhänge er- u. übersteigt, hat manche Gegend aufgehört, ein P. zu sein, welche sonst berühmter P. war. Die Pässe werden getheilt in *Gebirgspässe* (wie das Höllenthal, der Kniebis auf dem Schwarzwald, der Warthapaß bei Glatz, der P. von Nollendorf in Böhmen) u. *Wasserpässe*, wo sumpfiges Terrain, Seen, Flüsse eine Wegenge bilden; 2) bes. so v. w. Gebirgspaß; 3) der Durchgang durch einen Ort; 4) (Jagdw.), der Ort, wo Raubthiere u. das zur

niederen Jagd gehörige vierläufige Wild hin u. her zu laufen pflegen; beim Hochwild heißt ein solcher Ort **Wechsel**; 5) (Seew.), ein Schiff ist auf seinen P. geladen, wenn es die zum Segeln u. Steuern vortheilhafteste Lage hat.

Paß, 1) eine Gangart des Pferdes, wobei es beide Füße einer Seite zugleich aufhebt u. fortsetzt; daher **Paßgänger** (**Passeyer**), ein Pferd, welches diese Gangart angenommen hat. **Halber P.** ist eine Mischung des Trabes u. des Passes; 2) s. u. Paßglas.

Passabel (v. lat.), leidlich, erträglich.

Passacaglio (ital., spr. Passakalio, fr. **Passacaille**, spr. Passakallj'), ein Tanz von langsamer u. graziöser Bewegung, fast wie die Chaconne. Das kleine Tonstück dazu, im ¾ Takt u. willkürlich mit dem Auf- u. Niederschlag anfangend, besteht nur aus 8 Takten, welche immer wiederholt, aber jedesmal variirt werden.

Passade (fr., spr. Passahd), 1) Durchreise, Durchgang; 2) eine Schule in der Reitkunst, bes. für den commandirenden Offizier, wenn er die Linie richtet; man traversirt dabei in einer Linie vorwärts u. wendet am Ende das Pferd in halbem Zirkel, indem man es tüchtig auf die Hanken setzt.

Passage (fr., spr. Passahsch), 1) Durchgang; bes. 2) durch ein Haus; 3) (**Gallerie**), in mehren großen Städten, bes. in Paris, Durchgang durch ein großes Haus, oben meist mit Glas gedeckt, zu beiden Seiten mit Läden versehen, worin alles Elegante u. Schöne zum Verkauf gestellt wird, so die Panoramapassage in Paris etc.; 4) die Zergliederung mehrer harmonischen Noten od. einer ganzen Melodie, wie es z. B. bei den Variationen geschieht; 5) Fortsetzung einer Notenfigur, durch mehre Takte als Fortführung eines Gedankens; 6) blos zur Verzierung angebrachte Läufer, Rouladen etc. Oft dienen dieselben blos die mechanische Fertigkeit (**Bravourpassagen**) eines Virtuosen darzulegen; 7) (Malerk.), so v. w. Nuance; 8) (**Spanischer Schritt**), Schule in Reitkunst; Kopf u. Hals müssen gerade gehalten, die Hanken gesenkt sein, rechter Vorder- u. linker Hinterfuß werden auch meist erhaben geführt, daß die Eisen bis über das Knie u. das Röhrenbein der entgegengesetzten Seite sich heben; diese trabähnliche Bewegung geschieht abwechselnd langsam in gleichem Takt, u. so, daß mit jedem Schritt das Pferd kaum 1 Fuß vorrücken kann.

Passage, Insel, zur Furneauxgruppe gehörig.

Passageinseln, 1) (**Karakita**), Gruppe der Sundainseln; 2) Gruppe der Bahamas, s. d. 1) C).

Passageinstrument, so v. w. Mittagsfernrohr.

Passager (v. fr., spr. Passascheh), vorübergehend, flüchtig. **Passagerfortification**, Feldfortification, s. u. Befestigungskunst a).

Passages, los (spr. Passaches), feste Stadt an der Bidassoamündung in der spanischen Provinz Guipuzcoa; hat Citadelle, Hospital, Marinearsenal, Magazine, Hafen, Handel mit Cacao; 2500 Ew.

Passagier (fr., spr. Passaschier), 1) ein Reisender; 2) bes. ein mit der Post od. auf einem Schiffe Reisender; daher das Geld, welches dieser dafür an die Postexpedition od. an den Schiffsherrn zu bezahlen hat, **Passagiergeld**. Die Stube im Posthause, wo sich der P. interimistisch vor dem Abgang der Post, od. während des Pferdewechsels aufhält, **Passagierstube**. **Blinde P-e**, Reisende, welche ohne Erlegung des Passagiergeldes mitfahren; 3) ein junger, in demselben Jahre im Spätherbst gefangener Raubvogel; 4) jeder auf dem Zuge erlegte Vogel.

Passagium (lat.), so v. w. Kreuzzug.

Passah, jüdische Ostern, so v. w. Pascha.

Passaic, 1) **P. River**, Fluß im Staate New Jersey (Nordamerika), entspringt in der Grafschaft Morris, bildet dann die Grenze zwischen den Grafschaften Morris u. Essex, durchfließt darauf die Grafschaft Passaic, bildet dann die Grenze zwischen den Grafschaften Essex u. Hudson u. fällt in die Newark Bai des Atlantischen Oceans; bei Paterson bildet er einen 72 Fuß hohen Wasserfall; 2) Grafschaft im Staate New Jersey, 12 QM.; Flüsse: Passaic, Pequannock, Ringwood u. Ramapo Rivers; Producte: Mais, Roggen, Kartoffeln, Rindvieh, Schafe, Eisen; Industrie in Baumwolle, Wolle, Seide, Leder, Holz u. Eisen; der Morris Kanal u. die Ramapo Paterson Eisenbahn durchschneiden die Grafschaft; 1837 organisirt; 1850: 22,575 Ew.; Hauptstadt: Paterson.

Passail, Marktflecken am Raab im Kreise Grätz (Steyermark), rechts an der Raab; Hospital, Bleibergwerk; 600 Ew.

Passalon (a. Geogr.), Stadt im Antäopolitischen Nomos in Oberägypten; Ruinen beim j. Dorfe Scheich-el-Harby.

Passalorynchiten, so v. w. Pattalorynchiten.

Passalos (gr.), Nagel.

Passalus, so v. w. Stammkäfer.

Passamaquoddy, 1) ein untergegangener Indianerstamm in Nordamerika, im Gebiete des heutigen Staates Maine; 2) **P. River**, Fluß, so v. w. Croix 2); 3) **P. Bai**, ein Theil der Fundy-Bai.

Passamezzo, italienischer Tanz, ähnlich der Gaillarde.

Passamman, 1) Staat am Westufer der Insel Sumatra, bringt Pfeffer u. Gold; in ihm der Berg Ophir. Hier **Priamam**, erste Niederlassung der Briten 1685, u. 2) Hauptstadt darin, am Meere; Handel.

Passarge, Küstenfluß im Regierungsbezirk Königsberg der preußischen Provinz Ostpreußen; entspringt im Kreise Allenstein, geht nach 15 Meilen beim Dorfe P., von wo er ziemlich große Kähne trägt, ins Frische Haff.

Passarilles (spr. Passarijos, **Passerilles**), Rosinen od. getrocknete Muskattrauben aus Südfrankreich; werden in Schachteln od. Kästchen gepackt versendet. **Passarine**, Art Rosinen aus dem Kirchenstaat.

Passaro (**Capo P.**), kleine Insel im Südosten von Sicilien, mit Fort, Sardellen- u. Thunfischfang; Verbannungsort bes. für Militärverbrecher. Hier am 18. August 1718 Niederlage der spanischen Flotte unter Antonio da Castaneta durch die englische unter Lingy.

Passaron, Stadt in Molossis (Epiros), wo sich die alten Könige des Landes beim Regierungsantritte u. das Volk gegenseitig den Eid der Treue leisteten.

Passarowitz (**Passarowatz**), 1) District im Fürstenthum Serbien; 2) Marktflecken zwischen den Flüssen Morawa u. Mlawa, hat ein schönes Schloß (**Konak**), 2000 Ew. P. ist das alte Margum in Ober-Mösien. In der Ebene bei P. 285 Sieg des Kaisers Diocletianus über den Kaiser Carinus. Am 21. Juli 1718 wurde hier Frieden od. vielmehr 24jähriger Waffenstillstand zwischen Österreich u. Venedig einer- u. der Türkei andererseits geschlossen.

Passarowitz (Spiel), so v. w. Bassadewitz.

Passaruan (Pasaruwan), 1) Provinz auf Java, niederländischen Antheils, an der Straße Madura; 90⅕ QM., 109,000 Ew.; theilt sich in zwei Theile, P. u. Malang (mit Stadt u. Ruinen großer Städte); 2) District, u. 3) Hauptstadt; hat Hafen, Fort.

Passatstaub, so v. w. Meteorstaub.

Passatwinde (fr. Vents alizés, engl. Tradewinds), die zwischen dem Wendekreise herrschenden beständigen Ostwinde.

Passau, 1) zwei Landgerichte im baierischen Kreise Niederbaiern, an Österreich grenzend: P. links der Donau, 6¼ QM., 19,000 Ew.; u. P. rechts der Donau, 3¾ QM., 18,600 Ew.; 2) Stadt hier, am Einflusse des Inn u. der Ilz in die Donau, über welche eine 1818—23 erbaute, 677 Fuß lange Brücke führt; Sitz eines Bischofs, Oberappellationsgerichts, eines Stadt- u. zweier Landgerichte u. einer Handelskammer; besteht aus P., der eigentlichen Stadt, in dem Winkel zwischen dem rechten Donau- u. linken Innufer, u. den Vorstädten Innstadt, am rechten Innufer, Ilzstadt u. Anger, auf dem linken Donauufer; daselbst auch auf einer Anhöhe (400 F. über der Ilz) die Festung Oberhaus, durch Werke mit dem tiefer liegenden Schloß Niederhaus verbunden; Dom- od. Paradeplatz, mit der ehernen Bildsäule des Königs Maximilian I.; Domkirche, in ihrer jetzigen Gestalt aus dem Ende des 17. Jahrh., u. St. Paulskirche, bischöfliches Schloß, ehemaliges Jesuitencollegium mit Bibliothek, ehemalige Abtei St. Nicola, jetzt Caserne, Schauspielhaus, Lyceum, Gymnasium, katholisches Priesterseminar, Landwirthschafts- u. Gewerbschule, Naturhistorischer Verein, Krankenhaus, Waisenhaus, mehre Armenhäuser, Bierbrauereien, Gerbereien, Tabak- u. Porzellanfabriken, Handel, bes. Spedition auf der Donau; 12,000 Ew. Dabei die Wallfahrtskirche auf dem Mariahilfberg u. die Lustschlösser Freudenhain, Löwenhof u. Rabengut. — P. soll von den Römern gegründet u. Battau genannt worden sein. 977 hier Sieg des Kaisers Otto II. über den Herzog Boleslaw von Böhmen; zur Zeit Friedrichs I. wurde es von den Baiern, zur Zeit Friedrichs II. von den Böhmen u. 1266 von Heinrich von Baiern eingenommen. Hier der **Passauer Vertrag** im Juli 1552 unterschrieben u. 2. August vom Kaiser ratificirt, zwischen Kaiser Karl V. u. Kurfürst Moritz von Sachsen, nach welchem beiderseits die Waffen niedergelegt, der Landgraf von Hessen freigelassen u. in Religionssachen bis zum Austrag auf einem Concil Niemand vergewaltigt werden sollte, s. u. Deutschland (Gesch.) XI. B) u. Reformation. Hier auch 8. Aug. 1647 Vertrag zwischen Kaiser Ferdinand III. u. Kurfürst Max I. von Baiern. Am 9. Jan. 1704 wurde P. von den Baiern besetzt, welche nach der Schlacht von Höchstädt wieder abziehen mußten. Im Juli 1742 überrumpelten es die Baiern, mußten es aber im Januar 1743 durch Accord wieder den Österreichern übergeben. 1805 u. 1809 wurde es von den Österreichern berennt, bald wieder befreit u. 1809 durch ansehnliche Werke verstärkt.

Passau, ehemals Bisthum, aus einigen Theilen am linken Donauufer, der Stadt P., der Grafschaft Neuenburg, der Herrschaft Riedenburg rc. bestehend; 18 QM., 53,000 Ew. Der Bischof war Suffragan von Salzburg. Wappen: ein springender, rother Wolf in silbernem Felde. — Das Bisthum P. wurde zu Anfang des 7. Jahrh., als das Erzbisthum Lorch verfiel, von Theudo I., Herzog von Baiern, gestiftet u. das Stift Lorch 737 vom Herzog Odilo nach P. verlegt, weshalb auch die Bischöfe den erzbischöflichen Titel annahmen. Der erste Bischof hier war Vivilo u. das Bisthum begriff Anfangs Österreich ob u. unter der Enns. Unter den nachfolgenden Bischöfen zeichneten sich Urolf (805—807) u. Wiching (898) als Verbreiter des Christenthums unter den Slawen aus. Bischof Burkhard rettete in der großen Niederlage der Baiern bei Presburg 907 durch die Ungarn den jungen König Ludwig nach P. Nach der Mitte des 10. Jahrh. war Piligrin (Pilgrim) Bischof, welcher christliche Lehrer nach Ungarn sendete u. so das Christenthum dahin verpflanzte, sich auch um die kirchliche Verfassung u. Bereicherung des Stifts verdient machte. Er kommt auch im Nibelungenliede vor, indem er, ein Verwandter Rüdigers von Bechlaren, die nach Hunnenland ziehenden Nibelungen in P. aufnahm. Sein Nachfolger Christian erhielt 993 die Stadt P. mit der Pfalz u. Münz- u. Zollrecht u. wurde 995 von der herzoglichen Hoheit eximirt u. Reichsfürst; dafür gab er den von den Bischöfen bisher prätendirten Titel als Erzbischof auf, da Salzburg zum Erzbisthum erhoben war. Berengar (seit 1014) u. Engelbert (bis 1064) vergrößerten die Besitzungen des Stifts sehr, auch die Zehenten von den Nordufern der Donau kamen an dasselbe. Engelberts Nachfolger, Altmann, war im Investiturstreit als Anhänger des Papstes ein Gegner des Kaisers Heinrich IV., weshalb er von Gregor VII. zum apostolischen Notar für ganz Deutschland gewählt, aber vom Kaiser in die Acht erklärt u. aus P. vertrieben wurde; er st. 1091 in Österreich. Ihm folgte Ulrich I., welcher sein Gut Merdingen in Schwaben dem Stifte schenkte; dann Reginar (st. 1138); Reginbert von Hagenau, dann Konrad, Sohn Leopolds des Heiligen von Österreich. Als Konrad 1164 Erzbischof von Salzburg wurde, setzte Kaiser Friedrich I. drei ghibellinisch gesinnte Bischöfe nach einander ein, welche aber nicht lange regierten; dann Theobald aus dem Hause Andechs, der 1190 auf dem Kreuzzuge starb. Wolfker hatte lange, aber endlich siegreiche Kämpfe mit den Grafen von Bogen u. Ortenburg; er vermehrte auch die Besitzungen des Stifts, nahm an einem Kreuzzuge Theil u. wurde endlich Patriarch von Aquileja. Mangold, Graf von Berg, Theobalds Bruder, kämpfte siegreich gegen die Bogen, focht für Kaiser Friedrich II. gegen Otto IV. bei Constanz u. brachte viele Güter an das Stift. Er vollendete auch die Befestigung von P. Sein Nachfolger Ulrich II., Graf von Berg, st. 1221 vor Damiette. Gebhard, Graf von Plaien, ein Anhänger des Kaisers Friedrich II., erhielt die Herrschaft Rotenburg von den Ortenburgern zurück u. st. 1232. Rüdiger von Radeck war ein Anhänger des Kaisers u. Gegner Friedrichs II. des Streitbaren von Österreich, aber bald wechselte er die Rolle, zwar zum Nutzen des Stifts, welchem der Herzog alle von Österreich innegehabten Lehen zurückgab, aber er mußte wegen der Angriffe des Papstes auf ihn das Bisthum aufgeben. Ihm folgten Konrad, Sohn Kasimirs II. von Polen, welcher bald Herzog von Masovien wurde; Bertold von Sigmaringen, welcher sich um die Erhaltung von Urkunden, u. Otto (1254—65), welcher sich bes. um die Ent-

wicklung des Municipalwesens u. die Ausbildung des Bürger- u. Bauernstandes verdient machte; Wladislaw, Herzog von Schlesien, wurde nach wenigen Wochen Erzbischof von Salzburg; Peter, vom Papst ernannt, st. 1280; Wichhard von Polheim bis 1283; Gottfried st. 1285. Bernhard von Brambach war thätig für das Wohl des Landes, hob Handel, Schiffbau, Gewerbe (bes. blühten unter ihm die Messerschmiede), hatte auch großen Einfluß im Weltlichen auf den Reichstagen u. st. 1313. Nach Otto von Lonsdorf war die Wahl streitig zwischen Gebhard von Waldsee u. Albrecht I., Sohn des Herzogs Albrecht I. von Österreich; jener starb bald, dieser, welcher ihm nun unangefochten folgte, st. 1322 u. hatte zum Nachfolger Albrecht II. von Sachsen, Sohn des Herzogs Albrecht; dieser stürzte das Stift in große Schulden u. st. 1342; Gottfried von Weissenek verbesserte die Finanzen des Stifts wieder u. st. 1362; Albrecht III. (1362—1380) wurde von den rebellirenden Passauern aus der Stadt vertrieben, aber von dem bischöflichen Hauptmann Hans von Traun gerächt; mit den Herren von Ehrenfels (welche ihn gefangen nahmen) u. den Grafen von Schaumberg hatte er blutige Fehden, die letztern endigte erst Johann von Scherfenberg. Nach ihm wurden Rupert von Berg u. Georg von Hohenlohe gewählt; für den Erstern war Böhmen, Baiern u. P., für Letztern aber Österreich, u. erst nach drei Jahren behielt Georg die Oberhand. Die Stadt hatte vom Kaiser Wenzel die Reichsfreiheit zugesichert erhalten; da der Bischof Georg dies nicht anerkennen wollte, kam er in große Feindschaft mit den Bürgern u. mußte fliehen; doch wurde nach Wenzels Tode 1419 die Stadt dem Bischof wieder unterworfen. Leonhard verschönerte P., hob Handel u. Schifffahrt u. verbesserte die berüchtigten (Schinderlinge genannten) bischöflichen Münzen. Unter Ulrich III. von Nußdorf (1451—1479) wurde das Bisthum in Wien gegründet, wodurch die Diöcese P. an Umfang verlor. Nach ihm war wieder eine zweispältige Wahl: Friedrich von Mauerkirchen u. Georg Hasler, Letzter von Friedrich V. (III.) eingesetzt; als aber P. von Baiern erobert wurde, setzte Herzog Georg der Reiche den Grafen Friedrich von Öttingen ein, welcher 1490 in Linz starb. Wieguslaus Fröschel von Marzoll war ein gelehrter Prälat; ihm folgte Ernst, Herzog von Baiern, vorher sein Coadjutor; unter diesem begann die Reformation. Da er die Priesterweihe nicht annehmen wollte, so resignirte er nach langem Besitz des Bisthums u. hatte zum Nachfolger Wolfgang I., Grafen zu Salm, einen klugen, friedliebenden Mann, welcher die Finanzen des Stifts verbesserte. Sein Nachfolger, Wolfgang II. von Closen (1555—61), war ihm unähnlich; Urban von Treubach erregte durch seinen Eifer gegen die Protestanten viel Unruhe. Philipp, Graf von Camberg, bemühte sich 1694 vergebens um die Wiedererlangung des erzbischöflichen Titels; Leopold, Erzherzog von Österreich, abdicirte; unter Leopold Wilhelm ward, als Wien 1723 zum Erzbisthum erhoben wurde, die Diöcese P. wieder verkleinert, u. trotz der damaligen Zusage des Kaisers, daß in Zukunft keine Zerstückelung der Passauer Diöcese Statt finden sollte, wurde 1783 unter Kaiser Joseph II. das ganze Land ob der Enns u. das Innviertel von P. getrennt u. an die neu errichteten Bisthümer zu Linz u. St. Pölten gegeben; der neu postulirte Bischof, Graf Auersperg, gab, ungeachtet der Remonstrationen des Capitels, auf die Drohungen von Wien aus seine Einwilligung dazu. 1802 kam P. unter dem Fürstbischof Grafen von Thun durch Reichsdeputationsschluß an Baiern u. wurde 1803 säcularisirt; der jetzige Bischof ist Heinrich von Hofstätter, seit 1839.

Passauer Kunst, s. Festmachen 2).

Passauer Tiegel, eine Art Schmelztiegel.

Passauit, so v. w. Porzellanspath.

Passavant (spr. Passawang), **1) Johann David**, geb. 1787 in Frankfurt a. M.; Historienmaler, machte 1814 den Feldzug gegen Frankreich mit, blieb aber in Paris, um sich unter Le Gros auszubilden. Später ging er nach Rom u. schloß sich an Cornelius u. Overbeck an; nach Frankfurt zurückgekehrt, wurde er Inspector an der Kunstschule des Städelschen Instituts. Er schr.: Kunstreise durch England u. Belgien, Frankf. 1833; Rafael von Urbino u. sein Vater Giov. Santi, Lpz. 1839, 2 Bde., 2. A. ebd. 1858; Die christliche Kunst in Spanien, ebd. 1853; Le peintre-graveur, ebd. 1860, 2 Bde. **2) Johann Karl**, geb. 1790 in Frankfurt a. M., studirte seit 1806 in Heidelberg Medicin u. Naturwissenschaften u. ließ sich 1815 in Frankfurt als praktischer Arzt nieder, wo er 1857 starb; er schr.: Über den Lebensmagnetismus, Frankf. 1821, 2. A. ebd. 1827; Von der Freiheit des Willens, ebd. 1835; Das Gewissen, ebd. 1857.

Passavant (fr., spr. Paßwang), Passirzettel bei den Douanen.

Passavolente, eine Art 16pfündiges Geschütz in der ersten Hälfte des 16. Jahrh.

Passchendaele, Marktflecken im Bezirk Ypern, der belgischen Provinz Westflandern; 3070 Ew.

Passe, **1)** die Einrichtung zu den Vorpoßstichen am Kopfloch; **2)** so v. w. Drehbasse; **3)** der Einsatz beim Brelanspiel.

Passe-dix (fr., spr. Paßdihs), so v. w. Paschen.

Passe-droit (fr., spr. Paß-droa), das Überspringen im Avancement u. die Zurücksetzung, welche Andere dadurch erleiden.

Passement (fr., spr. Paßmang), gewirkte Borten u. Schnuren von Gold, Silber, Seide u. Schafwolle.

Passemur, eine 18 Fuß lange 16pfündige Kanone der älteren französischen Artillerie.

Passen, **1)** (Jagdw.), Genuß geben; **2)** das Recht, das Spiel einzugehen u. die Mitspieler gegen sich spielen zu lassen, aufgeben; **3)** im Spiel, einen ausgebotenen Satz nicht mithalten.

Passendeau, eine 15 Fuß lange achtpfündige Kanone der ältern französischen Artillerie, welche ungefähr 3500 Pfund wog.

Passenheim (pol. Passim), Stadt im Kreise Ortelsburg des Regierungsbezirks Königsberg der preußischen Provinz Ostpreußen; Fabriken, Runkelrübenbau; 1500 Ew.

Passenheim, Walpot von P., s. Baßenheim.

Passe-parole (fr., spr. Paß parohl), ein mündlich gegebener Befehl, welcher von Mund zu Mund geht.

Passe-partout (spr. Paßpartuh), **1)** so v. w. Hauptschlüssel; **2)** eine in Kupfer gestochene Einfassung, in deren Mitte man eine andere Figur od. Zeichnung nach Gefallen hineinsetzen kann; **3)** Zierrathstöckchen, bei dem Gleiches mit Buchstaben u. dgl. der Fall ist. Vgl. Passern.

Passepasse (fr., spr. Paßpaß), Taschenspielerstück.

Passepied (fr., spr. Paßpjeh), sonst französischer (bretagnischer) Tanz, der Menuet ähnlich. Das Tonstück dazu ist im ³⁄₈ od. ⁶⁄₈ Tact u. besteht aus zwei gleichtaktigen Wiederholungen, welchen manchmal noch ein Trio (Minore) folgt.

Passepoil (v. fr., spr. Paßpoal), eingenähte 1—2 Linien breite Streifen andersfarbigen Tuches in den Nähten bes. der Uniformen.

Passer, so v. w. Passeyr 1).

Passer, 1) (Passerform), Apparat zum Hervorbringen von Schattirungen auf Kattun, s. d. B) a); 2) so v. w. Zirkel; 3) so v. w. Bazar.

Passeran, Albert Radicati, Graf von P., ein Piemontese, diente Anfangs als Soldat dem König von Sardinien gegen den Papst; dann floh er, von dem Ketzergericht in Turin angeklagt, 1727 nach England, wo er wegen seiner, den Selbstmord vertheidigenden Schrift eine Zeitlang gefangen saß; dann ging er nach Frankreich u. Holland u. st. 1737 in Amsterdam; sein Recueil de pièces curieuses sur les matériaux les plus intéress., herausgegeben Rotterdam 1737.

Passeratius, Janus, geb. 1534 in Troyes, war Anfangs Lehrer am Collége du Plessis in Paris, dann am Collége du Cardinal le Moine, wurde 1572 Professor der Beredtsamkeit an der Universität u. st. erblindet 1602. Er schr.: Kalendae Januariae et varia poemata, Par. 1597, 2. A. 1606; Orationes et praefationes, herausgegeben ebd. 1606 u. ö.; Commentarii in Catullum, Tibullum et Propertium, ebd. 1608, Fol.; Recueil d'oeuvres poet., ebd. 1602, 2. A. ebd. 1606; mit Gillot, le Roy u. Nic. Rapin die Satyre ménippée de la vertu du catholicon d'Espagne, Tours 1593 u. ö., bes. Brüssel 1726, 3 Bde.

Passĕres (lat.), 1) so v. w. Sperlinge; 2) so v. w. Sperlingsartige Vögel.

Passĕri, 1) Giov. Battista, geb. 1610 in Rom; Maler, Schüler des Dominichino; st. 1679 als Weltpriester; er schr.: Vite de' pittori, scultori ed architetti, che anno lavorate in Roma e che sono morti dal 1641—73, Rom 1772. 2) Giuseppe, Neffe des Vorigen, geb. 1654 in Rom; Schüler des Vorigen u. Karl Marattis; er arbeitete viel für die Kirchen Roms u. st. 1714. 3) Giambattista, geb. 1694, studirte Jurisprudenz in Perugia, wurde das. Stadtvoigt, dann Rath bei der Rentkammer u. Kanzlei zu Pesaro u. später Amtmann in Fossombrone, kehrte aber nach Pesaro zurück u. privatisirte seit 1738, wurde dann Geistlicher u. st. 1780 als großherzoglich toscanischer Archäolog u. Protonotarius apostolicus; er schr.: Lucernae fictiles musei Passerii, Pes. 1739—51, 3 Bde., Fol.; Picturae Etruscorum in vasculis etc., Rom 1767—75, 3 Bde., Fol.; Istoria de fossili del Pesarese, Pes. 1753, Bol. 1775; Osserv. sopra l'avorio fossile, Ven. 1759; In Thomae Dempsteri libros de Etruria regali parali pomena, Lucca 1767, Fol.; Novus thesaurus gemmarum vet., Rom 1781—83, 3 Bde., Fol.; Lebensbeschreibung von Olivieri, Pes. 1780.

Passeriāno, 1) Dorf mit Landgut in der venetianischen Prov. Udine; 2900 Ew.; 1797 Aufenthalt Bonapartes während der Friedensunterhandlungen von Campo Formio; 2) Departement im ehemaligen Königreich Italien; 53 QM., 290,000 Ew.; Hauptstadt: Udine, begriff das venetianische Friaul.

Passeriés (fr., spr. Passerih), der französisch-spanische Handelsvertrag für die Grenzbewohner der Pyrenäen (Frontaliers), welcher denselben gestattet, auf gewissen Punkten, selbst zur Kriegszeit, mit einander Handel zu treiben.

Passerigalli (lat.), so v. w. Sperlingshühner.

Passeriles (Hdlgsw.), so v. w. Passarillos.

Passerīna (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Daphnoideae, 8. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: zierliche Sträucher, meist am Cap, den Heiden u. Gnidien ähnlich: P. tinctorea, in Südfrankreich u. Spanien, kleiner Strauch, hat purgirende Eigenschaft, die Rinde dient zum Gelbfärben; P. hirsuta (P. Metnan), am Mittelmeer, wird wie Seidelbast zur Feuerung benutzt; P. thymelaea, in Südfrankreich u. Spanien, Wurzel u. Früchte dienen als drastisches Purgirmittel bei Wassersucht, die Rinde als blasenziehendes, aufregendes Mittel.

Passerīno, Ort, so v. w. Passeriano.

Passern, Eindrucken der verschiedenen Farben eines vielfarbigen Musters in die beim ersten Aufdruck des Musterumrisses weißgelassenen Stellen; man hat für das Eindrucken jeder Farbe des Musters eine besondere Passerform nöthig.

Passerotti, Bartolommeo, Maler u. Kupferstecher in Bologna, st. 1592; Manierist u. Haupt der Schule, welche unter seinen Söhnen Bartolommeo, Tiburtius u. Ventura P., blühte.

Passetemps (fr., spr. Paßtang), Zeitvertreib.

Passetto, italienisches Längenmaß = 517,44 Pariser Linien = 1,167 Meter; wird getheilt in 2 Braccia.

Passevin (spr. Paßwäng), 1) zwei gläserne, durch eine Röhre verbundene Hohlkugeln, deren untere mit einer leichtern u. dann die obere vorsichtig langsam mit einer schwerern Flüssigkeit gefüllt u. dann das Ganze in Ruhe versetzt wird, worauf allmälig die obere Flüssigkeit in die untere Kugel, u. aus dieser die leichtere in die obere steigt. So läßt sich scheinbar Wasser in Wein, od. in rothgefärbten Weingeist verwandeln, weil die mechanische Bewegungskraft beider Flüssigkeiten größer ist, als ihre chemische Anziehung zu einander, die ohne erstere eine Mischung der beiden Flüssigkeiten bewirken würde; 2) schwarze taffete Bänder, kommen vorzüglich von Basel.

Passevolante (fr., spr. Paßwolang), so v. w. Passavolente.

Passeyr, 1) linker Nebenfluß der Etsch im tyroler Kreise Brixen, mündet bei Meran, wo er einen gleichnamigen See bildet; 2) Herrschaft ebenda, begreift das Thal des Vorigen, hat 25 Ortschaften, 4000 Ew.; aus ihr stammte Andreas Hofer; Hauptort: St. Leonhard; 3) Pfarrdorf hier; Schloß u. das Bad Zögg.

Paßform, s. u. Passern.

Paßgang u. **Paßgänger** (Passeyer), s. u. Paß.

Paßglas, 1) hohes, nicht zu weites Glas, welches durch Ringe (Päße) in Zwischenräume getheilt ist. Daher einen Paß trinken heißt so viel trinken, daß der Zwischenraum von einem Ringe zum andern im Glase leer wird; 2) überhaupt ein hohes u. weites cylindrisches Glas.

Paßgurt (Buchb.), dreifache Schnur von Hanf.

Passiflōra (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Passifloreae verae, Monadelphie, Pentandrie *L.*; Arten zahlreich, z. B.: P. coerulea (Gemeine Passionsblume), mit blaß-

blauen, großen, einen, das in drei kolbenförmige Narben getheilte Pistill u. die fünf Staubfäden umgebenden dreifachen Kranz von fadenförmigen Nebenstaubfäden enthaltenden Blüthen mit vielblättriger Blüthenhülle, handförmigen Blättern, rankendem Stängel, aus Brasilien, bei uns häufig Zierpflanze; P. incarnata, mit fleischfarbenen, P. laurifolia, mit weißen, roth gefleckten, P. maliformis, mit weiß u. blauen, P. quadrangularis, mit großen, rosenrothen, wohlriechenden Blüthen u. giftiger, eine dem Morphium ähnliche Substanz, Passiflorin, enthaltender, als Wurmmittel angewendeter Wurzel; P. serratifolia, mit rothen Blüthen, u., so wie P. tiliaefolia u. a., eßbare, wohlschmeckende, erfrischende u. deshalb in ihrem Vaterlande, Südamerika, beliebte Früchte tragend; P. cirrifolia, mit weißen, gelben u. rothen Blüthen u. giftigen Früchten, in Guiana; P. foetida, wie Bilsenkraut riechend, weiß blühend, zu Umschlägen gegen Krämpfe angewendet. Die meisten Arten sind Schlingpflanzen, welche die Wälder Amerikas durch ihre Ranken unwegsam machen.

Passiflorĕae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Parietales; Kräuter od. oft meist kletternde Sträucher, sehr selten baumartig, mit stielrunden Ästen u. Stängel od. Stamm; Blätter abwechselnd, bald einfach, ganzrandig od. gelappt od. handförmig getheilt, meist mit zwei Deckblättchen; Blüthenhülle frei, blumenartig, mehrblätterig; Staubgefäße aus dem Schlunde od. dem Grunde der Blüthenhülle, unterständig od. mit dem Fruchtknotenträger verwachsen; Fruchtknoten gestielt mit 3—5 wandständigen Samenkuchen; 3—5 Griffel aus der Spitze; Frucht eine Beere od. Kapsel, die Samen auf dem Rücken der Klappen; Keimling orthotrop; Trib. 1: Paropsieae: Ryania, Smeathmannia, Paropsia; Trib. 2: Passifloreae verae: Thompsonia, Deidamia, Passiflora, Murucuia, Disemma, Dacsonia, Vareca; Trib. 3: Modecceae: Modecca, Paschanthus, Kolbia, Ceratiosicyos, Acharia.

Passig, so v. w. Bassig.

Passim, Stadt, so v. w. Passenheim.

Passion (v. lat.), 1) Leiden; z. B. Passio coeliăca, Milchruhr; P. iliăca, so v. w. Kothbrechen; 2) das Leiden Christi; daher Passionspredigt, Predigt zum Andenken an das Leiden u. Sterben Jesu in der Passionszeit, d. h. der Fastenzeit; Passionswoche, so v. w. Charwoche; daher Passionsgeschichte, so v. w. Leidensgeschichte; Passionsducaten, Nürnbergischer Ducaten mit Bildern aus der Leidensgeschichte; Passionsmusik, Oratorium, dessen Text das Leiden u. Sterben Christi darstellt, u. welches gewöhnlich am Charfreitage in Kirchen aufgeführt wird; eine bes. bekannte P. ist der Tod Jesu von Graun; 3) so v. w. Leidenschaft.

Passion, Ordre de la noble P. (spr. Order d' la nobel Passiong), vom Herzog Johann zu Sachsen-Weißenfels den 24. Juni 1704 gestiftet; Ordenszeichen: ein goldner Stern; das Kreuz wurde an einem weißen Bande mit goldnem Rande getragen; erlosch 1746 mit der Linie Sachsen-Weißenfels.

Passionāto (ital.), leidenschaftlich im Vortrag.

Passioniren, sich, in Hitze gerathen; daher: passionirt, leidenschaftlich, sehr eifrig.

Passionisten (Leidensbrüder, Regulirte Kleriker der Gesellschaft vom heiligen Kreuz u. dem Leiden Christi, Clerici excalceati SS. Crucis et Passionis Domini nostri Jesu Christi), Congregation, gestiftet von Paul Franz von Danni genannt vom Kreuz 1720 zu Ovada im Piemontesischen; Zweck: Belehrung des Volkes durch Predigten über die Geheimnisse des Kreuzestodes Jesu u. Missionen; ist jetzt in Italien sehr verbreitet u. in Bulgarien u. der Walachei durch ihre eifrigen Missionäre bekannt; Tracht: schwarze wollene Tunica u. schwarzes, bis an die Knie reichendes Pallium, auf beiden an der Seite der Name Jesus u. ein kleines Herz mit weißem Kreuz darüber; Sandalen u. Hut.

Passions, kleine Bilderrahmen von glattem Holze.

Passionsblume, ist Passiflora coerulea.

Passionskreuz, so v. w. Hohes Kreuz, s. u. Kreuz 2) A).

Passionsschwestern, so v. w. Kapuzinerinnen.

Passionsspiele, eine Art geistliche Schauspiele, welche die Leidensgeschichte Christi zum Gegenstand haben. Um einestheils die Feier der christlichen Feste zu erhöhen u. deren Bedeutung den Laien klar zu machen, anderntheils um dem Volke für seine althergebrachten weltlichen Lustbarkeiten u. Spiele, welche die Geistlichkeit als anstößig zu verdrängen suchte, einen Ersatz zu bieten, wurden schon früh im Mittelalter Stoffe der Biblischen Geschichte, zunächst des Neuen Testaments, dramatisirt u. zu Ostern, Pfingsten u. Weihnachten öffentlich aufgeführt. Diesem Zwecke entsprechend waren die Kreuzigung, das Begräbniß u. die Auferstehung Christi diejenigen Stoffe, welche für diese Aufführungen gewählt wurden, erst später wurden andere biblische Geschichten u. die Legenden namhafter Heiliger dazu benutzt. Gehörten die Gegenstände der Bibel an, so hießen diese geistlichen Dramen Mysterien (s. d. 5), wenn aber der Legende, Mirakel; in Deutschland blieb für beide Gattungen lange Zeit hindurch bis gegen Anfang des 16. Jahrh. der Name Geistliches Spiel (Ludus paschalis rc.) üblich, als Unterarten unterschied man P., Osterspiele, Weihnachtsspiele rc. Anfangs scheint die Lateinische Sprache, wenigstens für den ernstern Theil der Handlung, gebraucht worden zu sein; später als sich Laien an der Aufführung derselben betheiligten, gewann allmälig das Deutsche das Übergewicht, welches sich in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. behauptete. Als das älteste bekannte P. gilt der ganz lateinische Ludus paschalis de adventu et interitu Antichristi von Wernher von Tegernsee (herausgegeben von Pez im Thes. noviss. anecdott. II. 3. p. 185 ff.), einzelne deutsche Einschiebungen zeigt bereits das Leiden Christi aus dem 13. Jahrh. (herausgegeben in Hoffmann's von Fallersleben Fundgruben, 2. Bd). Da die P. von allen zur Aufführung gebrachten geistlichen Dramen die häufigsten waren u. in der Regel wohl auch zu den umfangreichsten gehörten (die vollständige Darstellung wurde auf 2 od. 3 Tage vertheilt), so liegt es in der Natur des Gegenstands, daß die Texte derselben viel Gemeinschaftliches haben müssen, wie denn überhaupt wohl meist eine alte Grundlage benutzt u. neu bearbeitet od. auch nur durch einzelne eingeschobene Gesänge, Reden, Auftritte erweitert wurde. In solcher Vollständigkeit hat sich aus der Zeit vor der Reformation bis jetzt nur ein P., das sogenannte Alsfelder (darüber Vilmar im 3. Bde. von Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum), in einer erst dem Ende des 15. Jahrh. angehörigen

Aufzeichnung vorgefunden; von einem zweiten, das jedenfalls viel älter ist, findet sich nur eine Art von Auszug, bloß die Anfänge der Reden u. Gesänge bietend, zu Frankfurt (vgl. Fichard im Frankfurter Archiv, Bd. 3). P. in dieser althergebrachten Art wurden das ganze 16. Jahrh. hindurch u. noch lange nachher abgefaßt u. an öffentlichen Plätzen aufgeführt. Hans Sachs brachte 1558 die ganze Passion in eine Tragödie von 10 Acten. Auch die Gelehrtendichtung bemächtigte sich des Stoffs; Joh. Klaj dichtete, vielleicht durch eine lateinische Tragödie des Hugo Grotius angeregt, ein Drama „Der leidende Christus“ (Nürnb. 1645). Die Passionsgeschichte kam neben der Auferstehung auch sehr häufig in Schulen zur Aufführung; allmälig jedoch, als die Oper in Aufnahme kam u. daneben die Oratorien beliebt wurden, ging die Passion wie auch andere biblische Stoffe mehr in diese beiden Formen ein, u. namentlich wurde die Passion nun ein Hauptgegenstand für das Oratorium, dessen Zeit etwa um 1700 in Deutschland begann. Dasselbe war schon lange Zeit vorbereitet: in der Kirche durch das während der Charwoche herkömmliche Absingen der Passionsgeschichte aus den Evangelien des Matthäus u. Johannes (zu der Passionsmusik von Seb. Bach, welche an den Charfreitagen in der Protestantischen Kirche gesungen zu werden pflegt, lieferte Henrici den Text), in der Gelehrtendichtung durch die geistlichen Trauer- u. Freudenspiele Joh. Klaj's, worunter das erwähnte von der Passion. Schon Chr. Weise fand es jedoch bedenklich, evangelische Geschichten zur Darstellung zu bringen; das von Opitz begründete deutsche Kunstdrama ließ dieselbe ganz fallen. Die Sitte geistliche Dramen in der Art der alten Mysterien öffentlich aufzuführen hat sich jedoch an vielen Orten der katholischen Länder bis in die späteste Zeit erhalten; am bekanntesten geworden sind die Bauernspiele (s. d.), welche noch gegenwärtig alle Jahrzehnte im **Oberammergau** in Baiern zur Aufführung kommen. Dieselbe findet hier in Folge eines Gelübdes der Gemeinde i. J. 1633 bei einer Seuche, immer nach je 10 Jahren (zuletzt 1850 u. 1860) zwölfmal im Laufe des Sommers vom Mai bis zum Sept. statt. Man hat noch den Text u. die Musik, welche von den Mönchen des Klosters Ettal im 17. Jahrh. verfaßt wurden; doch wird gegenwärtig seit 1811 eine, von dem Benedictiner O. Weiß besorgte Bearbeitung gebraucht. Die einfache Bühne für diese, meist an Festtagen stattfindenden Vorstellungen ist auf einer Wiese bei Oberammergau; sie stellt Ansichten aus Jerusalem dar. Das. P. beginnt mit dem Einzuge Christi in Jerusalem u. schließt mit der Auferstehung, worauf am Schlusse Christus als der Triumphirende erscheint, wo dann Alles die Knie beugt. Als Einleitung werden alttestamentliche Ereignisse, sofern sie mit der Christologie in irgend einer Verbindung stehen, als lebende Bilder dargestellt, ein Chor, welcher zugleich die Verbindung derselben mit der Handlung vermittelt, u. ein bes. vertheiltes Textbuch (Spielbüchlein) erläutert sie. Die Darsteller sind Einwohner von Oberammergau, welche in der Zwischenzeit mit theatralischen Übungen beschäftigt werden, u., wie überhaupt die P., unter der Leitung des Pfarrers u. eines Vorstandes stehen. Manche Rollen erben in den Familien fort. Die Zahl der Mitspielenden beträgt 400, die mit der Garderobe, den Decorationen, der Musik 2c. Beschäftigten, an 200. Das Theater faßt gegen 6000 Zuschauer u. ist stets voll; die bedeutenden Einnahmen werden nach Abzug des Aufwandes für Baulichkeiten, Kleidung 2c. u. der verhältnißmäßig geringen Entschädigung für die Mitspielenden, zum Besten der Gemeinde verwendet. Vgl. Ed. Devrient, Das P. in Oberammergau, Lpz. 1851; L. Clarus, Das P. zu Oberammergau, München 1860.

Passir, so v. w. Pasir.

Passiren (v. fr.), 1) durch- od. vorbeireisen; daher **Passirzettel**, ein von einer Zollbehörde ausgestellter Schein, daß Waaren ungehindert weiter gebracht werden dürfen; 2) sich ereignen, widerfahren; 3) für etwas gelten od. genommen werden; daher **Passirgewicht (Passirstein)**, Gewicht für Goldmünzen, etwas leichter, als dasjenige, zu welchem sie ausgeprägt sind, bei welchem sie aber doch noch ohne Abzug genommen werden. Für den Ducaten ist das Passirgewicht 1 bis 2 holländische As (daher solche um 1 bis 2 As leichtere Ducaten **Passirducaten** heißen), bei dem Friedrichs-, Karl- u. Augustd'or 2, früher 3 bis 4 As leichter; 4) den mittlern Grad einer Eigenschaft besitzen; 5) die Kettenfaden durch die Latzen u. das Blatt ziehen; man bedient sich dazu des **Passirhakens (Passirnadel)**, eines Werkzeugs, ähnlich einem dünnen Messer, vorn mit einem Einschnitt od. Haken; 6) etwas mit geschmolzener Butter od. Fett bestreichen, od. durch dieselbe ziehen; 7) (Reitk.), eine Passade machen.

Passiv (v. lat.), 1) leidend; 2) im Zustand der Ruhe; 3) untheilnehmend; 4) geschwächte Lebenskraft verrathend, nicht mit erhöhter Thätigkeit verbunden, z. B. Blutfluß, s. d.; 5) **in passivem Stand** ist eine Handlung, wenn sich der **Passivstand**, od. das, was sie Andern schuldet (**Passiva, Passivschulden, Passivforderungen**), mit dem **Activstande**, od. dem, was sie besitzt u. von Andern zu fordern hat (**Activa**), aufhebt od. es übertrifft, s. Activa; vgl. Buchhaltung; 6) (Gramm.), s. Passivum.

Passivhandel, 1) der Handel, durch welchen ausländische Waaren in ein Land eingebracht werden; 2) wenn die Einfuhr der Waaren die Ausfuhr übersteigt.

Passivität (v. lat.), der leidende Zustand, Unthätigkeit; daher **P. des Eisens**, der Zustand, in welchem das Eisen von Salpetersäure nicht angegriffen wird. Erhitzt man z. B. einen Eisendraht an dem einen Ende bis zum Rothglühen u. taucht dieses Ende nach dem Erkalten in concentrirte Salpetersäure, so wird es nicht angegriffen. Taucht man gleichzeitig das umgebogene andere Ende des Drahts in die nämliche Säure, so ist es gleichfalls passiv. Ebenso wenn man einen Eisendraht mit einem Platindraht berührt, od. einen Platindraht vom negativen Pol u. dann einen Eisendraht vom passiven Pol einer schwachen Voltaischen Säule in Salpetersäure taucht. Passives Eisen fällt aus einer Kupfervitriollösung kein Kupfer mehr, verliert aber durch Reibung seine P.

Passivum, die Form des Verbum, durch welche das Subject als leidend dargestellt wird; vgl. von der Gabelentz, Über das P., Lpz. 1860.

Paßkarte, 1) jede Seekarte, welche so eingerichtet ist, daß man mit dem Zirkel darauf das Besteck (s. d. 5) machen kann (die Karte passen); 2) s. u. Paß.

Paßkugeln (kalibermäßige Kugeln), 1) Kugeln, welche zum Kaliber des Rohres passen u. blos den zum Laden nöthigen Spielraum haben;

2) massiv gegossene Geschützkugeln, welche einzeln aus dem zugehörigen Geschütz geschossen werden.

Päßler (Bergb.), Arbeiter, welcher kleine, geringe Arbeiten verrichtet.

Passo (ital.), Schritt, als Maß.

Passo, Fluß im mexicanischen Staate Veracruz, auf der Meerenge von Tehuantepec, fällt in den Mexicanischen Meerbusen.

Passos, Don Manoel da Silva da P., geb. 1802 in Guifoes in Douro; studirte Jurisprudenz u. redigirte seit 1823 in Coimbra den Volksfreund; als die Constitution gestürzt wurde, widersetzte er sich öffentlich u. wurde von seinen Freunden nur dadurch von der Todesstrafe gerettet, daß sie ihn für verrückt erklärten. Später prakticirte er in Porto als Advocat; 1828 mußte er vor Don Miguel flüchten u. schloß sich in Paris an Saldanha an. Während der Belagerung von Porto nach Portugal zurückgekehrt, stand er bald an der Spitze der geheimen Gesellschaften u. der Opposition gegen die Charte Don Pedros. 1834 wurde er Deputirter u. galt als Haupt der äußersten Linken; er stand mit an der Spitze der Revolution vom 9. Septbr. 1836, proclamirte die Constitution von 1820 u. wurde Minister der Finanzen u. des Innern, ja 1837 waren alle Ministerien zwischen ihm u. Sa da Bandeira getheilt, in den Cortes saß er als Minister u. Deputirter zugleich. Wegen seiner Gesundheit nahm er den Abschied, aber wieder genesen, stürzte er im Februar 1840 das Ministerium, ohne doch seinen vorigen Einfluß wieder zu erlangen.

Passow, 1) **Franz**, geb. 20. Septbr. 1781 in Ludwigslust, studirte 1804 in Leipzig Theologie u. Philologie, privatisirte seit 1806 in Dresden, wurde 1807 Professor der Griechischen Sprache in Weimar, 1810 Director am Conradinum in Jenkau bei Danzig u. 1815 Professor der Alterthumswissenschaften u. Director des Philologischen Seminars in Breslau, auch 1829 Director des akademischen Kunstmuseums u. st. daselbst 11. März 1833. Er schr.: Handwörterbuch der Griechischen Sprache, Lpz. 1819, 2 Bde., 5. A. von Rost, Palm, Kreußler u. A. 1841—56, 2 Bde.; Grundzüge zur Geschichte der griechischen u. römischen Literaturgeschichte, Berl. 1815, 2. Aufl. 1829; u. gab heraus: Johannes Secundus, Lpz. 1807; des Longos Daphnis u. Chloe, ebd. 1815; Persius, ebd. 1809; Musäos, ebd. 1810; sämmtlich mit Übersetzung, des Tacitus Germania, Bresl. 1817; Corpus scriptorum erotic., griechisch, Lpz. 1824, 1. Bd.; Dionysios Periegetes, ebd. 1825; seine Opuscula academ. gab R. Bach, Lpz. 1835, heraus. 2) **Wilhelm Arthur**, geb. 20. März 1814 in Jenkau bei Danzig, seit 1855 Director am Gymnasium in Ratibor; schr.: Daniel Kaspar von Lohenstein, seine Trauerspiele u. seine Sprache, Meiningen 1852; Lucian u. die Geschichte, ebd. 1854.

Passow, Dorf im Kreis Angermünde des Regierungsbezirks Potsdam (preußische Provinz Brandenburg), Station an der Eisenbahn von Berlin nach Stettin; 400 Ew.

Paßpel, so v. w. Passepoil.

Paßpfanne, so v. w. Hohlziegel.

Passulae majöres, große, u. **P. minöres**, kleine Rosinen. **Passulätum**, der eingedickte Saft von gekochten u. gepreßten Rosinen. **Passum** (**P. vinum**), Rosinenwein.

Passumah, Volksstamm auf Sumatra.

Passus (lat.), 1) Längenmaß = 5 Fuß, s. Schritt; 2) (Lit.), Stelle in einer Schrift.

Paßwang, Berg der Jurakette im Amte Balsthal des Schweizercantons Solothurn, über welchen eine 1730 erbaute Straße führt, deren höchste Höhe 3094 Fuß über dem Meere beträgt; hier wurden im März 1798 eine Horde französischer Streifsoldaten von den Solothurnern in die Flucht geschlagen.

Paßwan Oglu, geb. in Widdin 1758, Sohn des P. Omar, eines Baschi Ogo in Widdin, welcher seiner Reichthümer wegen 1791 hingerichtet wurde. P. O., einst selbst gegen seinen Vater empört, doch später mit ihm versöhnt, dachte darauf, dessen Tod zu rächen; er sammelte daher 5000 Freibeuter, bemächtigte sich Widdins, stellte sich daselbst, im Einverständniß mit den Janitscharen, an die Spitze der Mißvergnügten, eroberte 1797 Widdin u. erzwang sich 1798 von der Pforte die Begnadigung u. Verleihung des Paschalik Widdin; er st. 1807.

Paßwort, das beim Eintritt in die Loge dem den Eingang bewachenden Bruder ins Ohr geflüsterte Wort. Jeder Grad hat sein bestimmtes P.

Passy, 1) Marktflecken (Dorf), früher zum Arrondissement St. Denis des französischen Departements Seine gehörig, unmittelbar westlich bei Paris, seit 1860 mit zur Hauptstadt gezogen; viele Landhäuser der Pariser, Mineralwässer, Runkelrübenzuckerfabrik rc.; 12,000 Ew.; 2) so v. w. Pacy; 3) Dorf in der französisch-savoischen Provinz Faucigny (Departement Haute-Savoie), unweit der Arve u. an der Straße ins Chamounixthal; 2020 Ew.

Passy, 1) **Anton**, Redemptorist, geb. 1788 in Wien, empfing 1821 die Priesterweihe, u. st. 1847 in Wien; er schr.: Monatsandachten, Wien 1846; Das Leben in der Gnade u. Liebe Gottes, 1843; Memorabilien der Ewigkeit; Katholisches Trostbuch u. a. 2) **Hippolyte**, geb. 1793 im Departement Eure; war seit 1830 Deputirter für Louviers, schloß sich der Thierspartei an u. war 1834 Finanzminister im dreitägigen Cabinet des Herzogs von Bassano; später stimmte er für die Septembergesetze. Unter Thiers 1836 wurde er Handelsminister, u. als Thiers 1839 von der Hofpartei gestürzt ward, war P. der erste, welcher sich von der Coalition Thiers trennte u. den König in den Stand setzte, das Ministerium vom 1. April 1839 zu bilden, er wurde dafür Präsident der Kammer. Am 12. Mai d. J. kam er in das Ministerium Soult, aber der Vorschlag einer Dotation für den Herzog von Nemours stürzte das von ihm gebildete Cabinet schon am 27. Februar 1840, u. seitdem gehörte er in der Deputirtenkammer der Opposition an. Er wurde 1848 nicht in die Nationalversammlung gewählt, dagegen von Ludwig Napoleon im December 1848 zum Minister der Finanzen ernannt, welchen Posten er bis Ende October 1849 behielt. In diesem Jahre in die Gesetzgebende gewählt, stimmte er im Juli 1851 für die Verfassungsrevision u. wurde in die Permanenzcommission gewählt; nach dem Staatsstreiche am 2. Decbr. 1851 zog er sich vom politischen Leben zurück.

Past (Jagdw.), so v. w. Bast 4).

Pasta, Giuditta, geb. von jüdischen Eltern 1798 zu Serma in Mailand u. in Como erzogen, wo sie vom Capellmeister der dortigen Domkirche, Bartolommeo Leotti, 1803—11 Unterricht in der Musik erhielt; 1812—15 besuchte sie das Conservatorium in Mailand u. wurde 1816 bei der Italienischen

Oper in Paris engagirt; sie kehrte 1818 nach Italien zurück, bildete sich dort namentlich im dramatischen Gesang weiter aus, trat 1819 u. 20 mit großem Beifall in Venedig u. Mailand auf, ging 1821 wieder nach Paris, wurde 1823 daselbst definitiv für die Italienische Oper engagirt, sang bis 1827 dort u. in London u. kehrte dann nach Italien zurück, wo sie zuerst in Triest auftrat u. später in Neapel engagirt wurde; 1830—33 sang sie unter großem Beifall auf verschiedenen größeren Bühnen (1832 auch in Deutschland), zog sich dann von der Bühne zurück, lebte theils in Mailand, theils auf einer ihr gehörigen Villa am Comersee u. unternahm 1840 nochmals eine letzte Kunstreise über Deutschland nach Rußland, von da nach Wien.

Pasta (Pharm.), so v. w. Paste 4).

Pastaça (Pastaza), Nebenfluß des Amazonenstroms in der südamerikanischen Republik Ecuador.

Pastas (gr., Stoa, Prodomos), 1) Gallerie, Gemach, Saal, bes. 2) Schlafgemach; 3) Tempelchen mit einem Götterbilde. Daher: Pastaphöri, Tempelbiener, welche solche Tempelchen bei Prozessionen trugen u. die Aufsicht über die Heiligthümer hatten.

Paste, 1) Abdruck von Gemmen mancherlei Art, vorzüglich in Glas, Siegelwachs, Schwefel, Gyps u. dgl.; gegenwärtig sind die von Lippert (in feine, weiße Masse), Wedgwood (in schwarze, basaltartige Zusammensetzung) u. James Tessin (in porcellanartige Erde) erfundenen Massen am meisten herrschend geworden; 2) so v. w. Holzpaste, s. u. Holzformen; 3) so v. w. Glaspaste; 4) (Pasta), wässeriger, durch Aufguß od. Absud erhaltener Auszug von Pflanzentheilen; sie werden nach dem Durchseihen mit Gummi, Zucker, geschlagenem Eiweiß rc. versetzt, langsam zu gehöriger Consistenz abgedampft, in Kapseln von Papier od. Weißblech ausgegossen, so vollends ausgetrocknet u. in länglich viereckige Stücken zerschnitten; meist von lederartiger Consistenz. Von mehren, sonst officinellen P-n sind jetzt noch die Althäen- u. Süßholzpasten gebräuchlich, s. Lakrizensaft, auch Reglise.

Pastel, Pflanze, ist Isatis tinctorea.

Pastell, 1) die zur Färberei zubereiteten Waidballen; 2) so v. w. Pastellfarben.

Pastellacium, s. u. Pastellus.

Pastellfarben, die zur Pastellmalerei nöthigen Farben; es werden dazu meist Erdfarben genommen, als: Bleiweiß, Kremnitzer Weiß, Ocker, Königsgelb, Mennige, Zinnober, Schmalte, Eisensafran, Umbra, Grüne Erde u. Frankfurter Schwarz; doch dienen auch Pflanzen- u. Thierstoffe mit Mineralfarben versetzt zu P. Die P. werden zuerst für sich trocken auf dem Reibstein so fein als möglich gerieben; dann reibt man auch Pfeifenthon u. gebrannten Gyps, welcher in Wasser aufgelöst u. wieder getrocknet ist, jedes für sich so fein als möglich; dann reibt man die Farbe, den Thon u. Gyps nochmals trocken u. zuletzt mit Wasser u. Milch. Diesen Teig läßt man, auf Löschpapier gelegt, etwas trocknen u. dreht ihn dann zwischen zwei Bretchen zu 4½ Z. langen Stäbchen von der Stärke eines Pfeifenstiels (Pastellstifte), welche man im Schatten vollends trocknen läßt. Auch nimmt man zum Anreiben Gummiwasser, Honigwasser u. Venetianische Seife, Kreide. Mit solchen Farben wird die Pastellmalerei betrieben. Man malt in Pastell auf Pergament, od. auf gefärbtes, geschliffenes Papier, welches eine Unterlage haben muß, u. die so aufgetragenen Farben werden, wo es nöthig ist, mit Hülfe des Fingers od. eines Wischers zusammen verschmolzen. Da es hier keiner weiteren Vorkehrungen bedarf, jeden Augenblick das Bild verlassen od. wieder vorgenommen werden kann, so eignet sich solche zu schneller Arbeit am besten, u. man wendet sie vorzugsweise für das Portrait an. Allein es ist ihr ein Mangel an Bestimmtheit u. Kraft des Ausdrucks eigen, auch wußte man keine haltbaren P. zu bereiten, so daß nach Jahren ein Verbleichen derselben eintrat. Nur Raphael Mengs verstand eine Behandlung der Pastellmalerei, daß sein eigenes Bildniß u. sein Amor auf der Dresdner Gallerie als unerreichte Muster in dieser Gattung noch jetzt im frischesten Colorit glänzen. Gegenwärtig gibt es mehre Wege, um Pastellgemälde zu fixiren. Berühmte Pastellmaler sind Latour, Rosalba, Mengs, Lord Russel.

Pastellum, geistliche Abgabe, s. u. Cathedraticum 1).

Pastellus, ein in Wachs gedrucktes Siegel an päpstlichen Bullen u. Freiheitsbriefen, wofür das Pastellacium erlegt wird.

Pastenoblaten, mit Brustbildern, Figuren rc. verzierte Oblaten (s. d.).

Pasterze, Fluß, s. u. Möll.

Pastete, Zubereitung von allerhand nahrhaften u. durch raffinirte Zubereitung wohlschmeckender gemachten Stoffen, meist Fleischspeisen, welche in eine schachtelförmige Teigmasse eingelegt, auch mit einem gleichen Deckel verschlossen u. dann in einer Bratröhre gebraten werden. Nach dem Hauptinhalt unterscheidet man: Aal-, Austern-, Fasan-, Gänseleber-, Hasen-, Kapaun-, Krebs-, Rebhühner-, Stockfisch-, Trüffel-, Wildpret-P., Haché u. a. Der Pastetenteig (Pastetenbrod) ist meist aus grobem Mehl gebacken, nur zum Zusammenhalt bestimmt u. daher ungenießbar; in kleiner Form aber u. für einen Inhalt von gehacktem Fleisch, od. sonst leichter Kost bestimmt, ist er auch ein zugleich mit genießbarer Butterteig. In Frankreich, wo überhaupt die Kunst der Pastetenbereitung auf das Höchste getrieben ist, gibt es eigene Pastetenbäcker.

Pastetenschwamm (Drehling, Austerschwamm, Agaricus ostreatus *Jacq.*), eßbarer Blätterschwamm an den Wurzeln der Nußbäume, Eichen, Buchen im Spätherbst, mit seitlichen kurzem, oft fehlendem Strunk, in der Jugend schwärzlich, mit weißen Lamellen, später braun, grau, endlich gelblich, in gedrängten Haufen wachsend.

Pasticcio (ital., spr. Pastitscho), 1) Pastetchen; 2) (fr. Pastiche, spr. Pastisch), in der Manier eines Künstlers verfertigtes Gemälde od. Musikstück. Es ist nicht immer der Fall, daß Pastiches bestimmt sind, für echt zu gelten u. Unerfahrene in Schaden zu bringen. In solchen Gemälden war bes. D. Teniers einer der größten Meister, welche er jedoch nie als Originale auszugeben versuchte; solche Musikstücke gibt es z. B. von Ign. Seyfried.

Pastilie, lange dünne Hülse, welche mit einem heftig brennenden Satze gefüllt u. spiralförmig zusammengerollt, ein kleines Feuerrad bildet. Sie werden bei Feuerwerken in den mannigfachsten Verbindungen angewendet.

Pastillen (Pastilli), Kügelchen aus Mehl, Zucker, Gummi u. dgl. Pastilles du Serail (spr. Pastilj' dü Serallj, Cachonde), in Indien, aus Katechu, Zucker, Zimmt u. Wohlgerüchen bereitete Kügelchen, welche man im Munde zergehen läßt, um den

Athem wohlriechend zu machen u. die Verdauung zu befördern.

Pastināca (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Peucedaneae, 5. Kl. 2. Ordn *L.*; Rand des Kelchs verwischt od. kleinzähnig; Blumenblätter ganz, einwärts gerollt, gestutzt, gelb; Frucht vom Rücken her flach zusammengedrückt, mit breitem Rande; Theilfrüchtchen mit sehr dünnen Riefen, die zwei seitlichen entfernter von den drei mittleren, Thälchen einstriemig; Arten: P. **sativa** (Pastinake), mit gelben Blüthen, häufig auf Wiesen, Schuttbaufen, an Wegen, auch als Küchenpflanze in Gärten u. Feldern angebaut. Die Wurzel der wilden Pflanze ist giftig od. wenigstens verdächtig, die der cultivirten lang, weiß, spindelförmig, od. auch dick, rund, von süßangenehmem Geschmack, gibt im zweiten Sommer nach der Aussaat, als Zusatz von Suppen, od. mit Fleischbrühe gekocht als Gemüse eine wohlschmeckende, nährende Speise; wurde sonst im Absud als ein auflösendes, urintreibendes, litbotriptisches Mittel, in Milch gekocht, gegen die Schwindsucht anempfohlen. P. **sekakul** *Russ.* (P. dissecta *Vent.*, Tordylium suaveolens *Del.*), mit doppeltfiederspaltigen rauhen Blättern, dicker, grauer, sehr wohlschmeckender, den Ginseng gleich geachteter Wurzel, in Syrien, Ägypten häufig angebaut.

Pastinaiten, Volk, so v. w. Petschenegen.

Pastine (fr.), Gurtsättel von Zwillich, mit Rehhaaren gefüttert; sie werden auf der Reitbahn bei jungen Pferden gebraucht, u. da sie keine Steigbügel haben, auch zur Übung der Scholaren benutzt.

Pasto, 1) Hauptstadt der Partido los Pastos im Granada Conföderationsstaate Cauca; mehre Klöster, Fabriken; 7000 Ew.; litt 1827 sehr durch ein Erdbeben; 2) Vulkan daselbst, zu den Cordilleren gehörig.

Pastophöri, 1) (gr. Ant.), s. u. Pastas; 2) die Schüler der ersten Klasse der Priesterschulen in Ägypten, s. d. (a. Geogr.) II. c) a).

Pastophorion (gr.), so v. w. Monstranz.

Pastor (lat.), 1) Hirt; 2) der einzige od. der erste Geistliche einer Gemeinde; daher **P. loci**, der Ortsgeistliche.

Pastoral, so v. w. Pastoraltheologie.

Pastoralbriefe, sind die drei Briefe des Apostels Paulus an seine Gehülfen Timotheus u. Titus in Betreff der Organisation christlicher Gemeinden. Die zwei Briefe an den Timotheus schrieb Paulus nach Ephesus, welches er wegen eines dort ausgebrochenen Aufstandes hatte verlassen müssen, ehe die Organisation der dortigen christlichen Gemeinde vollendet war, legt dem dort zurückgebliebenen Timotheus die Grundsätze dar, welche er befolgen solle, widerlegt manche in der Gemeinde gehegte Irrthümer rc. u. fordert im zweiten Briefe seinen Gefährten zu einer Reise zu ihm auf. In einer ähnlichen Lage wie Timotheus zu Ephesus war Titus auf der Insel Kreta zurückgeblieben u. bedurfte ebenso einer Instruction für sein Verhalten, welche ihm Paulus in dem an ihn gerichteten Briefe ertheilt. Die Abfassungszeit des ersten Briefs an Timotheus wurde früher nach der höchst unwahrscheinlichen Befreiung des Paulus aus der ersten römischen Gefangenschaft, richtiger wohl zwischen der Abfassungszeit der beiden noch erhaltenen Korintherbriefe angenommen. Dagegen ist der zweite Brief an Timotheus offenbar in der römischen Gefangenschaft geschrieben; über die Abfassungszeit des Briefs an Titus aber kann bei dem Mangel an allen historischen Anhaltepunkten etwas Bestimmtes nicht angegeben werden (vgl. Böhl, Über die Zeit der Abfassung u. den Paulinischen Charakter der Briefe an Timotheus u. Titus, Berl. 1829). Zu den Bezweiflern der Echtheit der P. gehören Chr. Ferd. Baur (Paulus u. P. aufs Neue kritisch untersucht, Stuttg. u. Tüb. 1835), nach dessen Ansicht die P. ihre Entstehung dem Bestreben verdanken, gnostische Irrthümer des 2. Jahrh., namentlich die marcionitischen, zu bekämpfen (Dagegen vgl. Matthies Erklärung der P., Greifsw. 1840); Schleiermacher (Über den sogen. ersten Brief des Paulus an Timotheus, Berl. 1807), nach dessen Hypothese der erste Brief an Timotheus eine Compilation aus dem zweiten Briefe an Timotheus u. dem an Titus ist; ihm trat de Wette bei, u. ähnlich urtheilt Credner. Nach Mangold (Die Irrlehren der P., Marb. 1856) sind die Irrlehrer Essäer u. alle drei Briefe von einem spätern paulinischen Verfasser. Vgl. noch Scharling, Die neuen Untersuchungen über die sogen. P., Jena 1846. Commentare u. a. von Mack, Tüb. 1836, 2. Aufl. 1841; Leo, Lpz. 1837—50; Oosterzee, 1861.

Pastorāle (v. lat.), 1) Schäfergedicht, Schäferspiel; 2) Musikstücke vom Charakter des Idylls, von einfacher, ungesuchter Melodie u. Harmonie. Man setzt die P. meist in einem langsamen 6/8 od. 3/8 Takt ohne viel punktirte Noten. Oft schreibt man zusammengesetzte Stücke in diesem Charakter, z. B. Pastoralsymphonien, Pastoralmessen; 3) so v. w. Ländliche Oper; 4) dem Murki ähnliches Tanzstück.

Pastoralia (lat.), alle Geschäfte, mit Ausnahme der Predigten u. Reden, welche der Geistliche zur Aufsicht, Sorge u. Pflege der ihm anvertrauten Gemeinde zu verrichten hat. Dahin gehören Verwaltung der Sacramente, Seelsorge, Ausfertigung pfarramtlicher Schreiben, pfarramtliche Officialarbeiten rc.

Pastoralring, der geweihte Ring, welchen die Bischöfe u. später auch Äbte zum Zeichen ihrer geistlichen Gewalt über die Kirche beim Antritt ihrer Würde erhalten u. am Zeigefinger der rechten Hand tragen, s. u. Bischof I. D) c).

Pastoralschreiben, so v. w. Hirtenbrief.

Pastoraltheologie (Pastoralwissenschaft, Pastoral), ein Theil der praktischen Theologie (s. d.), enthält die Darstellung der Vorschriften, welche der Theolog im geistlichen Amte nicht als Prediger, sondern als Pastor zu erfüllen hat, während ihn die Homiletik u. die Katechetik (s. d.) über seine Verpflichtung als Prediger u. Religionslehrer, die Liturgik (s. d.) über Leitung u. Verwaltung des öffentlichen Gottesdienstes belehrt. Gewöhnlich behandelt die P. theils das, was der Geistliche der ganzen Gemeinde gegenüber zu beobachten hat (sittlichen Wandel, häusliches Leben, Umgang mit den Gemeindegliedern, Seelsorge rc.); theils das, was sich auf besondere Klassen u. Glieder in der Gemeinde bezieht (Verkehr mit der Jugend, mit unsittlichen Menschen, mit Indifferentisten, Separatisten, Gefangenen, Armen, Kranken, Eidesleistungen, Ehesachen rc.). Die angemessene Art, schwierige Geschäfte mit einem gewissen Takt zu behandeln, heißt gewöhnlich Pastoralklugheit. Anweisungen dazu gibt schon die Bibel in den Pastoralbriefen (s. d.). Im Mittelalter wurde die P. zur Casuistik (s. d.),

später gab man meist Klugheitsregeln. Schriften von Spalding, Miller, Seiler, Omler, Rosenmüller, Niemeyer, Gräffe, Kinderbater u. die älteren Werke von Porbeh u. Hartmann, Spener, Baumgarten, u. aus den ältesten Zeiten vorzüglich Chrysostomos, neuerlich auch von Moll, Vinet, Harms (in der Form von Vorlesungen), Nitzsch, Palmer (s. d. a.).

Pastorat, Amt u. Stelle des Pastors.

Pastorelle (fr., spr. Pastorell, Mus.), so v. w. Pastorale 2)—4).

Pastorello (ital.), kleines Hirtengedicht.

Pastorels (spr. Pastorel; Pastoureux, spr. Pasturöh), im Jahre 1251 50—60,000 in Südfrankreich zusammengelaufene Bauern, welche unter dem Mönch Jakob das Gelobte Land erobern wollten. Gegen ihre Ausschweifungen trat die Regierung auf, tödtete ihren Anführer u. zerstreute sie. Eben solche Haufen rotteten sich 1320 wieder zusammen, bettelten, raubten u. mordeten, namentlich in Südfrankreich die Juden; auf ihrem Zuge gegen Avignon wurden sie von Regierungstruppen zerstreut.

Pastoret (spr. Pastorä), alte adelige Familie Franciens, 1) Jean de P., war 1328 Mitglied der Regentschaft König Karls VI. 2) Claude Emanuel Joseph Pierre, Marquis de P., geb. 1756 in Marseille; wurde 1780 Rath am Cour des aides in Paris, 1788 Requetenmeister, 1791 Präsident des Wahlcollegiums von Paris, Deputirter dieser Hauptstadt bei der gesetzgebenden Versammlung u. erster Präsident derselben, erschien aber vom 21. Juni bis 10. August nicht mehr in der Versammlung u. vertheidigte dann das Königthum, er mußte deshalb emigriren, kehrte aber nach dem 18. Brumaire nach Paris zurück u. kam 1809 in den Senat, wurde 1814 Secretär des Senats, 1815 Pair von Frankreich, 1820 Vicepräsident der Pairskammer, Vormund der Kinder des Herzogs von Berry, 1826 Staatsminister u. 1829 Kanzler von Frankreich; er zog sich nach der Julirevolution zurück u. weigerte der neuen Regierung den Eid; 1834 wurde er Bevollmächtigter des älteren Zweiges der Bourbons in Bezug auf ihre Güter in Frankreich u. st. 29. Sept. 1840. Er schr.: Des lois pénales, Par. 1790, 2 Bde.; L'histoire de la législation, ebd. 1820—37, 11 Bde. Seine Gemahlin gründete 1801 die ersten Kinderbewahranstalten, weshalb 1850 ihr Bild in dem Sitzungssaale des Generalrathes der Spitäler aufgestellt wurde. 3) Amédée David, Marquis de P., Sohn des Vorigen, geb. 1791 in Paris, Gentilhomme de la Chambre des Herzogs von Berry u. Requetenmeister im Staatsrath unter Karl X., widmete sich unter der Julidynastie der Literatur u. wurde auch Güterverwalter u. Vertrauter des Grafen Chambord, kaufte 1850 das Journal Assemblée nationale, um für die Interessen desselben zu wirken, verlor aber 1852 plötzlich dessen Gunst, weil seine Freundin, Madam Nansouty, wichtige Papiere, welche er derselben in der Julirevolution anvertraut hatte, um einen hohen Preis dem Polizeipräfecten zur Aushändigung an den König Louis Philipp übergab. Obgleich der König diese Papiere dem Marquis P. uneröffnet zurückgestellt hatte, so benutzten dessen Gegner doch seine Unvorsichtigkeit zu seinem Sturze. P. wendete sich darauf der Partei des Präsidenten Ludwig Napoleon zu, wurde im September 1852 zum Präsidenten des neu errichteten historischen u. linguistischen Comite u. 1853 zum Senator ernannt u. st. 19. Mai 1857 in Paris. Er schr.: Les Troubadours, Par. 1813; Politique de Henri IV., ebd. 1815; Les Normands en Italie, ebd. 1818; Elégies, ebd. 1825; La chûte de l'empire grec, ebd. 1828; Raoul de Pelleve, ebd. 1834; Erard du Châtelet, ebd. 1836.

Pastos, los, Partido des Granadaconföderationsstaates Cauca (Südamerika) durch die Cordilleren gebirgig, mit vielen guten Viehweiden.

Pastōs (v. lat.), bes. in der Malerei, körperhaft, mit dickem Farbenauftrag, im Gegensatz von lasirt.

Pastourelle (Lit.), so v. w. Pastorelle.

Pastoureux, so v. w. Pastorels.

Pastrāna, Flecken in der spanischen Provinz Guadalaxara (Neucastilien); Seidenweberei, Färberei; 3200 Ew.

Pastrovich (Pastrovicho), Dorf im dalmatischen Kreise Cattaro; 2400 Ew.

Pästum, Stadt, welche unter dem Namen Posidonia (Neptunsstadt) von Griechen aus Sybaris in Lucanien unter dem Berge Alburnus, am Paestanus sinus (Posidoniates, j. Golf von Salerno), südlich von der Mündung des Silarus, in einer, durch ihre prächtigen Rosen ausgezeichneten Gegend angelegt wurde, sich zu großer Blüthe emporhob, aber sank, als die Lucaner die griechischen Colonien am Tyrrhenischen Meere zerstörten, u. durch eine römische Colonie 274 v. Chr. (seit welcher Zeit die Stadt P. hieß) nicht wieder zu heben war; die Sarazenen verbrannten P. vollends im 10. Jahrh.; j. Pesto, ein, des zurückgetretenen Meeres wegen ½ Meile vom Golf von Salerno entfernter Ort in ungesunder Lage, mit wenigen Hütten u. den, bes. seit 1750 bekannter gewordenen Ruinen des alten P., der Stadtmauer mit 8 (späteren) Thürmen, des östlichen Thores, des sogenannten Soldatenquartieres, des Theaters u. Amphitheaters, Resten von Aquäducten, eines Brunnens u. von 3 Tempeln (der des Neptun, ein Meisterwerk altgriechischer Baukunst, der der Ceres u. die so genannte Basilica). Vgl. Crosse, De Paesti origine, Halle 1768; Th. Mayer, The ruins of P., Lond. 1767 (französisch von Le Roy, Par. 1769); Paoli, Rovine della città di Pesto, Rom 1784; De la Garbette, Les ruines de P., Par. 1799; Bamonti, Antichità Pestane, 1819.

Pasumah, so v. w. Passumah.

Pasumeau (Pasumot, spr. Pasümoh), Franz, geb. 1733 in Beaune, wurde Lehrer in Paris u. 1756 als Ingénieur géograph. nach Auvergne geschickt, um Vermessungen u. Untersuchungen anzustellen, wurde dann Lehrer der Physik u. Mathematik in Auxerre, ging 1773 nach Paris zurück, wurde 1795 Mitglied des Censurcollegiums, dann Unterchef des Bureau der Karten u. Pläne für die Marine u. st. 1804 in Beaune; er schr. u. a.: Beschreibung seiner 1788 u. 1789 gemachten Reisen, Par. 1797; Dissertations et Mém. sur differ. sujets d'antiquité et d'hist., Par. 1810—13.

Pasune, Orgelregister, so v. w. Posaune.

Pasvig, Fluß in der russischen Lappmark, entfließt dem Enarasee, bildet in seinem unteren Laufe einen ansehnlichen See u. mündet in eine Bucht des Warangerfjord.

Pásztho, Marktflecken im Bezirk Gyöngyos des Comitats Heves (ungarisches Verwaltungsgebiet Pesth-Ofen), am Zagyva; 1196 gestiftete Abtei; starke Märkte, Postamt; 4100 Ew.

Pata, Marktflecken im Bezirk Gyöngyös des

Comitats Heves (ungarisches Verwaltungsgebiet Pesth-Ofen); Heilquellen; 2300 Ew.

Patabéa (P. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae-Psychotrieae; Arten: Sträucher in Südamerika.

Patac, französische Scheidemünze von 2 Deniers.

Patacca (Patagon), **1)** in Portugal der spanische Piaster; **2)** (Peça), in Brasilien so v. w. Thaler; **3)** in Algier **P. gourda** = 26 Sgr. 8 Pf.; **P. gica** = 8 Sgr. 9 Pf.; **4)** in Ägypten Rechnungsmünze = 1 Thr. 3 Sgr.; **5)** in Abyssinien der Conventionsspecies od. spanische Piaster; **6)** auf Java Rechnungsmünze = 27 Sgr.; **7)** s. Patacon.

Patach, Marktflecken, so v. w. Patak.

Patach (hebr. Gramm.), das kurze a; **P. furtivum**, das P. unter den auslautenden Gutturalen, welches vor denselben ganz flüchtig gesprochen wird.

Patache (fr., spr. Patasch), **1)** kleine bewaffnete Fahrzeuge an der Küste Frankreichs, welche die Einfahrt der Häfen bewachen; **2)** zweiräderige Chaise, deren sich die Postboten bedienten.

Patachos, starker Indianerstamm in den brasilianischen Provinzen Minas Geraes u. Bahia.

Patacin, Flecken im serbischen Bezirk Semendria, hat 1000 Ew. Hier am 30. Aug. 1689 Sieg der Österreicher unter dem Markgrafen von Baden über den Seraskier Arat Bassa.

Patacon (Patagon), **1)** die alten Bärenthaler im Schweizercanton Bern = $1\frac{1}{3}$ Thlr.; **2)** die alten Thaler in Genf = $1\frac{1}{4}$ Thlr.; **3)** Speciesthaler in Lüttich = 1 Thlr. 12 Sgr.; **4)** in Brabant **a)** Silbermünze = 1 Thlr. 3 Sgr. 3 Pf.; **b)** Rechnungsmünze = $1\frac{1}{2}$ Thlr.; **5)** s. Patacca.

Patada, Flecken in der Provinz u. östlich von Ozieri der Insel Sardinien; 3220 Ew.

Patagonien, der südlichste Theil von Südamerika, im Osten an den Atlantischen Ocean, im Süden an die Magelhaens Straße, im Westen an den Stillen Ocean, im Norden an Chile, die Argentinische Consöderation u. Buenos-Ayres grenzend (von letzterem durch den Cusu Leuwu getrennt), ungefähr 20—22,000 QM.; doch wird in neuester Zeit der ganze westlich von den Cordilleren gelegene Küstenstrich bis zum Cap Horn von Chile (s. d.) in Anspruch genommen; mit Ausnahme einiger Küstenstriche u. einiger Gegenden am Cusu Leuwu u. an der Magelhaens Straße fast gänzlich öde u. quellenlos u. für Europäer unbewohnbar. Im Innern die große Sandwüste Huecuvu Mapu (Teufelsland); Gebirge: der Anfang der Cordilleras (s. d. a), zum Theil vulkanisch, nur bis 7600 Fuß sich erhebend, in die Vorgebirge Froward (Frouard, Avance) südlich, Vittoria westlich, Blanco, Desvelos, Fairweather (Buentiempo), Virginos u. a. östlich auslaufend; Gewässer: Flüsse zum Atlantischen Ocean: Rio negro (Cusu Leuwu Desaguadero), sich aus mehrern Flüssen, als: Rio de Diamante, Chillon u. a. bildend, Camarones (Seekrebsfluß), Rio Segundo, Santa Cruz, Gallegos; zum Stillen Meer: S. Tadeo, S. Josef u. a.; Seen: Laguna grande, Tehuel, Otway Water, Skyring u. a.; Baien: östlich Bahia sin Fondo (B. de S. Matthias, Camerones, Bahia nuova, S. Jorge, Port Julian), von Magelhaens 1520 gefunden; südlich Famine (mit Trümmern einer spanischen Niederlassung), Bocault (Bougainvilles Aufenthalt, Gallant, Holland, Toledo, mit vielen Inseln), Peñas u. a. Das Klima ist ziemlich kalt; Producte: wilde Pferde u. Ochsen, Tapire, Jaguare, Cuguare, Stinkthiere, Gürtelthiere, Strauße, Seevögel; weißer Zimmet, Zwergpalmen, viel Nadelholz; das Mineralreich ist noch ununtersucht. P. wurde 1519 von Ferdinand Magelhaens entdeckt u. war früher Besitzthum Spaniens, ist jetzt jedoch ganz unabhängig. Inseln um P.: östlich nur kleine u. unbedeutende; westlich: Hannover, Königin Adelaidens Gruppe, Madre de Dios, 25 Meilen lang, am Golf Trinidad; Campana (S. Barabra), durch den Kanal Fallo von Wellington getrennt; Guayneco, Gruppe von mehren Inseln; Xavier. Ferner die Halbinseln: Tres Montes durch den Isthmus Osui (Osqui) u. die Halbinsel König Wilhelm IV. Land, durch den Isthmus; Pinto, mit dem Festland verbunden. Die Einwohner von P. sind: Cäsares (Cusares), angeblich von schiffbrüchigen Spaniern; Araucanos; zu ihnen gehören: die Pehuenches, in mehren Stämmen, treiben Ackerbau, Viehzucht, Weberei, Jagd, Handel; Huilliches, an der Magellansstraße, stark, groß, gute Reiter, u. Picunches, bis nach Chili sich ausdehnend; Patagonier; diese bilden einen besonderen Stamm der amerikanischen Race u. zerfallen in drei Hauptvölker; zu ihnen gehören: **a)** Tehuelheis, zahlreicher Stamm, hat eigene Sprache, bewohnt einen großen Theil des Landes, theilt sich in die Stämme der Leuwutschen (Leuvuches) u. Calillehets; Letztere theilen sich wieder in Chulian-, Sehuan- u. Yacana-Cunnys. Sie sind diejenigen, die als Patagonier u. als Riesen beschrieben wurden, weil sie, wie die ganze amerikanische Race, sehr langen Oberleib u. kurze Füße haben, u. daher von Weitem, zu Pferde sitzend, sehr lang erschienen u. sich durch Körperkraft auszeichnen, da die Mittelgröße doch immer 6—$6\frac{1}{2}$ Fuß beträgt; sie sind kräftig, gelblich, das Haar schwarz; Kleidung: Mäntel, welche mit einem Gürtel zusammengehalten werden, Stiefeln aus Pferdehaut; das Gesicht wird farbig bemalt; zur Wohnung dienen leichte Hütten; sie sind freundlich u. gutmüthig u. schiffen mit Holzflößen über die Magelhaensstraße; **b)** Pueltschen (Puelchen), auch in Chili wohnend, reden eigene Sprache, theilen sich in mehre Stämme, darunter die Taluhet, auch am Rio de la Plata wohnend, stark, dunkelfarbig, mit Mänteln (Thierfellen) bekleidet, mit Ringen u. Halsbändern geschmückt, nomadisiren u. treiben Jagd; **c)** Tschetschehet, stark, groß, gute Reiter, abgehärtet, kriegerisch, bewaffnet mit Schleudern, Lanzen, auch wohl Bogen u. Pfeilen, stehen unter erblichen Caziken, beten ein gutes u. ein böses Wesen an, haben Zauberer (zugleich Priester u. Ärzte), skelettiren ihre Todten ehe sie dieselben begraben u. stellen die Gerippe ihrer Pferde dazu. An der Südspitze: Pescheräs, s. d. Vgl. Falkner, Beschreibung von P., Gotha 1785; d'Orbigny, Voyage dans l'Amérique méridionale, Paris 1838, 2 Bde.; King, Fitzroy u. Darwin, Voyage of the Beagle, Lond. 1839, 4 Bde.

Patagonium (P. *Schrank.*), Pflanzengattung in ihren Arten zu Adesmia gehörig, aus der Familie der Papilionaceae-Hedysareae.

Patagonula (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cordiaceae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: P. americana, in Patagonien.

Pataj (Duna-P.), Marktflecken im Bezirk Duna-Vecse des Comitats Pesth-Solt (ungarisches Verwaltungsgebiet Pesth-Ofen), nahe an der Donau; katholische Kirche, reformirtes Bethaus; 5600 Ew.

Patak (Sáros-Nagy-P.), Marktflecken im Bezirk Ujhely des Comitats Zemplin (ungarisches

Verwaltungsgebiet Kaschau), an der Bodrog; 2 Kirchen, Gymnasien u. reformirtes Collegium mit Bibliothek u. Sammlungen von Instrumenten, Schloß mit Park, reformirtes Krankenhaus, katholisches Spital, Postamt; Weinbau; 4150 Ew.

Patakfer, weißer, ungarischer Wein.

Pätaki, russische Münze, so v. w. Pätkopeky.

Patakka, Münze, s. Patacca.

Patäkoi (Pataïkoi, gr.), zwerghafte Götzenbilder, welche am Vordertheile der phönicischen Schiffe angebracht waren.

Patalēna (Patelina, Patellena), angeblich römische Gottheit, welche dem Schossen des Getreides vorstand.

Patalēne, morastige aber fruchtbare Insel, durch die zwei Hauptarme des Indus bis zu dessen Mündung gebildet; auf ihr lag die Stadt Pattäla, an der Stelle des j. Tatta.

Pataliputra, s. Palibothri.

Patamond de Turos, Geheimmittel, besteht aus gerösteten Eicheln, Zucker u. Maismehl.

Patanen, in Indien so v. w. Afghanen.

Patani, 1) Vorgebirge an der nördlichen Ostküste der Halbinsel Malacca (Hinterindien); 2) Stadt daselbst, Handel mit Goldstaub, Bambus, Gewürzen, Drachenblut rc.; 10,000 Ew.

Patapsco River, Fluß im Staate Maryland (Nordamerika) entspringt in der Grafschaft Carroll, bildet die Grenze zwischen den Grafschaften Ann Arundel u. Baltimore, erweitert sich unweit Baltimore zu einer Bai u. fällt 3 Meilen weiter in die Chesapeake Bai des Atlantischen Oceans; er ist bis Baltimore für die größten Seeschiffe fahrbar.

Patar (Patard), Scheidemünze in Flandern u. Brabant — 8 Pfennige.

Patāra, große Stadt auf der Küste Lyciens; Hafen, Tempel des Apollo (daher dessen Beiname Patareus) mit berühmtem Orakel, welches seine Sprüche bes. im Winter gab, dessen Ansehen aber in der römischen Zeit schon gesunken war; Ptolemäos Philadelphos vergrößerte die Stadt u. gab ihr den Namen Arsinoe; j. Ruinen, westlich neben der Bai von Kalamaki.

Patarener, 1) seit dem 11. Jahrh. Schimpfname, welchen man allen päpstlich gesinnten Vertheidigern des Cölibats der Geistlichen beilegte; der Name kommt von Pataria, d. i. Lumpensammler, in deren verrufenem Quartier zu Mailand sich 1058 die Anhänger Arialds, des Bekämpfers der Ehe der Geistlichen, versammelten. Vgl. Krone, Die P., Lpz. 1844; Venedey, Die Pataria im 11. u. 12. Jahrh., Aarau 1854; 2) später so v. w. Katharer.

Patas, Art der Meerkatzen, s. d. 2) C) a).

Pataschen, so v. w. Patache.

Pataten, Frucht, so v. w. Bataten.

Patavini, Paduaner, s. u. Padua.

Patavinität, 1) die Mundart der Bewohner von Padua; 2) die Schreibart des daselbst geborenen römischen Schriftstellers Livius, s. d. 2).

Patavissa, Ort in Dacien, beim j. Dorfe Mar-Ujivar.

Patavium, bei den Alten Padua, s. d.

Patay (spr. Patä), Stadt im Arrondissement Orleans des französischen Departements Loiret; 1000 Ew.; hier 1429 Sieg der Jeanne d'Arc über die Engländer.

Patcholi, 1) Pflanze, s. Plectranthus graveolens; 2) feiner, stark riechender Odeur, welchem diese Pflanze zu Grunde liegt; daher Patcholicharakter, derjenige, welcher auf äußeren Putz übertriebene Sorgfalt verwendet.

Patchoque, Postort in der Grafschaft Suffolk des Staates New York (Nordamerika): Baumwollenmanufacturen, Papiermühlen.

Paté (fr.), 1) Paste; P. de guimauve, s. Althäenpaste; P. pectorale, Süßholzpaste; P. d'Italie, eine Art Nudeln; 2) (Her.), Figur, die über das ganze Wappen geht, z. B. ein Kreuz; 3) Silberbarren, welche durch den Schleichhandel ungestempelt aus den spanischen Besitzungen in Amerika eingeführt werden.

Pate, Robert, geb. 1806 in Wisbeach in Cambridgeshire, trat 1841 in ein englisches Husarenregiment u. wurde 1842 Lieutenant, verkaufte aber 1846 seine Stelle, als sich sein Regiment nach Indien einschiffte. Er lebte nun in London u. schlug in Folge einer Wette am 27. Juni 1850 die Königin Victoria von England in Piccadilly mit einem Rohr übers Gesicht. Er wurde zu siebenjähriger Deportation verurtheilt.

Patelin (fr., spr. Patläng), schlauer Schmeichler; daher patelliniren, durch Schmeicheln betrügen; patelinage (Patlinasch'), listiges Benehmen.

Patella (lat.), 1) Schüsselchen; 2) (Bot.), so v. w. Näpfchen (s. d. 2) u. 3); 3) die Kniescheibe.

Patella, 1) (P. *Lin.*), Napfschnecke, Schneckengattung aus der Familie der Heterobranchia-Cyclobranchia od. Kreiskiemer, mit napfförmigem, am Wirbel nicht durchbohrtem Gehäuse; es gibt über 60 an Felsen in allen Meeren umherkriechende u. mehre fossile Arten; die größeren werden gegessen u. müssen schnell mit einem Messer vom Felsen losgelöst werden, weil sonst das Gehäuse losreißt u. das Thier hängen bleibt; Arten z. B.: P. vulgata, meist convexkegelförmig; grünlich od. gelbbraun, innen gelb; mit zarten, etwas kantigen Längsrippen, 2 Zoll groß. In den europäischen Meeren häufig; P. granularis, hochconvex, gezähnt, braun, mit erhabenen, kantigen, geschuppten Streifen, wie gekörnt; an den Küsten Südeuropas; P. minuta, nur 2 Linien groß, fossil; 2) (P. *Fr.*), so v. w. Patellaria 3).

Patellaria, 1) (P. *Pers.*), Flechtengattung aus der Familie der Hymenothalami-Lecidineae; Arten meist auf der Erde u. an Felsen; Art: P. cricetorum; 2) (P. *Fr.*). Untergattung von Parmelia in derselben Familie; 3) (Patella *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Hymenomycetes-Helvellacei cupulati; Art: P. atra, als kleine, schwarze Warzen mit polsterigem Rande u. bepuderter Scheibe, häufig auf Rinden. Andere ebenfalls auf Vegetabilien.

Patelle, so v. w. Trittholz, s. u. Sprenkel.

Patellimāna, Unterfamilie der Laufkäfer, mit abgerundetem Ende der Flügeldecken, welche den Hinterleib ganz bedecken, letztes Tasterglied stumpf, meist größer u. breiter als das vorhergehende, Fußglieder kreisrund od. fast viereckig, Vorderschienen am Innenrande mit tiefem Ausschnitte; die Gattungen Chlaenius, Badister, Loricera, Panagaeus, Agonum, Anchomenus, Calathus, Pterostichus, Harpalus, Amara u. a.

Patelliten, 1) (Fissurelliden), versteinerte Schüsselschnecken; in zahlreichen Arten; 2) vorweltliche Arten der Gattung Patella im Posidonien-

schiefer, z. B. P. papyracea, ein dünnes, glänzendes, flach napfförmiges Gehäuse mit feinen concentrischen Falten u. zitzenartigem Scheitel.

Patellulae (Bot.), Tellerchen, offene, glatte od. erhabene, ungeränderte runde, ungestielte Samenbehälter der Flechten.

Patene (v. lat.), das kleine Tellerchen von Gold od. Silber, worauf die bei der Messe zu consecrirende Hostie gelegt wird, s. Kelch 2).

Patenier (spr. Pateniëh), Joachim, geb. um 1490 in Dinant; Maler der Altniederländischen Schule, der Erste, welcher die Landschaft zu einem selbständigen Gegenstand der Malerei machte; er wurde 1515 Mitglied der Akademie in Antwerpen, wo er bis zu seinem frühen Tode lebte. 1520 portraitirte ihn A. Dürer u. stach auch sein Bildniß in Kupfer.

Patens (Bot.), offen, ausgebreitet, abstehend.

Patent (v. lat.), 1) ein offener Brief, etwas zu beglaubigen; 2) obrigkeitliche schriftliche Bekanntmachung einer wichtigen Sache durch Anschläge, so der Besitzergreifung eines erledigten Thrones, eines abgetretenen Landes; 3) schriftliche Bestallung eines Offiziers, vom Hauptmann an meist von seinem Fürsten, sonst nur vom Kriegsminister od. Regimentsinhaber unterzeichnet; 4) (Jägerspr.), das weibliche Glied des Hirsches; 5) (Erfindungspatent), Specialact der Gesetzgebung, durch welchen den Erfinder eines neuen Verfahrens od. einer neuen Waare für eine gewisse Zeit das ausschließliche Recht verliehen wird, die betreffenden (patentirten) Producte zu verkaufen. Die P-e unterscheiden sich dadurch wesentlich von den Concessionen (s. d.), daß durch dieselben nur dem Erfinder (od. seinen Bevollmächtigten) das Recht zuerkannt wird, den patentirten Gegenstand zu verfertigen, zu benutzen od. in den Handel zu bringen, während die Concession zum Betrieb eines gewissen Gewerbes Mehren ertheilt werden kann. Ebenso unterscheidet sich das P. von dem Monopol (s. d.), indem das P. sich nur über den selbsterfundenen einzelnen Gegenstand, nicht aber über ein ganzes Gewerbs- od. Handelsgebiet erstreckt. Durch P-e sollen Leute für die von ihnen auf eine Erfindung gewandte Zeit, Mühe u. Geld durch ungestörte Ausnutzung der Erfindung entschädigt u. belohnt werden, doch verlangt das Interesse der übrigen Staatsbürger, daß die Erfindung nicht für alle Zeiten ausschließliches Eigenthum des Erfinders bleibe, sondern daß sie nach Verlauf einer gewissen Zeit Gemeingut werde; daher werden P-e nur auf Zeit verliehen, doch darf diese Zeit (etwa 10 Jahre) nicht so kurz sein, daß sie verfließt, bevor sich ein praktisches Urtheil über den Werth der Erfindung bilden u. die Erfindung selbst sich Bahn brechen u. sich einbürgern kann. Bei Patentirung soll eine Behörde weder darauf Rücksicht nehmen, ob ein Gegenstand groß, wichtig u. kostspielig od. nur unbedeutend u. wohlfeil ist, noch auf den etwaigen Werth u. die Nützlichkeit der Erfindung, da sich derselbe oft augenblicklich nicht erkennen läßt. Die Nützlichkeitsfrage kann nur in Betracht kommen, wenn es sich um die Patentirung gemeingefährlicher Erfindungen handelt, weil durch diese die Rechte Anderer verletzt u. gefährdet werden könnten. Die Behörde soll vielmehr blos darüber entscheiden, ob das nachgesuchte P. rechtlich zulässig sei, d. h. ob es sich um die Erfindung eines bisher unbekannten Gegenstandes od. um die Veränderung des Zweckes od. der Wirkung eines bekannten Gegenstandes od. um eine neue od. veränderte Anfertigungsweise bestimmt bezeichneter Gegenstände handele. Um aber der Behörde diese Entscheidung zu erleichtern u. zu verhüten, daß durch sie vielleicht unbewußt u. unabsichtlich die Rechte Anderer beeinträchtigt werden, soll eine Veröffentlichung der Patentbeschreibung vor der Patentertheilung erfolgen, weil durch sie alle Betheiligte Gelegenheit zur Einsprache u. zur Wahrung ihrer Rechte geboten wird. Von der Veröffentlichung der Beschreibung zu der Patentertheilung selbst muß der Erfinder einen vorläufigen Schutz genießen. Wenn mehre Personen selbständig dieselbe Erfindung machen, so kann auch jede ein P. darauf beanspruchen. Nach den preußischen, österreichischen französischen u. belgischen Gesetzen sind auch Einführungspatente zulässig, welche demjenigen ertheilt werden, welcher eine im Auslande gemachte Erfindung zuerst ins Inland einführt.

In England wurden Erfindungspatente (Literae patentes) unter allen Staaten zuerst ertheilt. Die Hauptgesetze des englischen Patentwesens sind das Statut Jacobs I. vom 2. Nov. 1623, Broughams zum Gesetz erhobene Patent Laws Amendement Bill vom 18. Septbr. 1835 u. die Patent Law Amendement Acte 15 et 16 Victoria Cap 83 vom 1. Juli 1852. Dieser schon frühzeitig geregelten Patentgesetzgebung verdankt England einen großen Theil seiner industriellen Fortschritte. Die wichtigsten Bestimmungen der letzten Acte lauten: Jedes Gesuch mit Declaration wird im Bureau der Patentcommission hinterlegt u. dabei eine vorläufige od. definitive Specification der Erfindung abgefaßt, ein Certificat über die Hinterlegung ausgestellt u. das Ganze in die Commissionsregister eingetragen. Einer der Law-Officers der Commission (der Attorney General für England, der Lord Advocate od. Sollicitor General für Schottland u. der Attorney General od. Sollicitor General für Irland) prüft die Specification; findet er die Erfindung genau beschrieben, so wird dem in- od. ausländischen Gesuchsteller durch ein Certificat ein vorläufiger Schutz auf sechs Monate, vom Tage der Eingabe ab gerechnet, ertheilt. Darauf hat der Bewerber vor der Commission zu erklären, daß er die weiteren Schritte zur Erlangung des P-s thun wolle. Für Andere beginnt nun mit der Veröffentlichung dieser Erklärung eine Frist zu Einwendungen; ist diese verstrichen, so sieht der Law-Officer die Specification u. die Proteste ein u. ertheilt darauf den Vollzugsbefehl (Warrant) für das P., worauf der Bewerber innerhalb drei Monaten um die wirkliche Ausfertigung des P-s nachsuchen muß. Die P-e gelten für das vereinigte Königreich, die Kanalinseln u. die Insel Man; um eine Ausdehnung auf die Colonien muß bes. nachgesucht werden. Die P-e erlöschen bei Nichtbezahlung der Taxen u. Stempel, welche sich auf 180 Pfd. St. u. noch höher belaufen, darunter 50 Pfd. St. vor Verlauf des dritten u. 100 Pfd. St. vor Verlauf des siebenten Jahres. Beim Tode des Patentinhabers kann das P. innerhalb drei Monaten an seine Rechtsnachfolger ertheilt werden. P-e auf im Auslande patentirte Erfindungen erlöschen mit den P-en im Auslande. Sonst gelten die P-e auf 14 Jahre, können aber noch auf 7 od. 14 Jahre verlängert werden u. gewähren das Recht auf ausschließliche Ausführung, Benutzung u. Verkauf, sowie Verfolgungsrecht aller Nach-

ahmungen. Unrechtmäßig erlangte P-e, sowie P-e auf bereits anderweitig veröffentlichte u. ausgeführte Erfindungen erlöschen von selbst. Für die Abfassung u. das Copiren der Specificationen besteht ein besonderes Bureau. Dem Publicum steht die Einsichtnahme in die Register in den Commissionsbureaus in London, Edinburg u. Dublin frei. Die Specificationen werden nach Ablauf des provisorischen Schutzes gedruckt u. kommen in den Buchhandel; ebenso Inhaltsverzeichnisse der eingegangenen Specificationen. Es werden fortlaufende Register über die verliehenen P-e u. deren Besitzer gehalten, gegen deren Führung die Betheiligten Beschwerde erheben können. Eine Frist, innerhalb welcher die patentirten Erfindungen od. Verbesserungen in Ausführung gebracht werden müssen, stellt das Gesetz nicht. Die Gesuche um vorläufigen Schutz beliefen sich 1858 auf 3007, worauf 1954 wirkliche P-e nachgesucht u. 1800 P-e wirklich ausgefertigt wurden. Seit 1854 erscheint eine besondere Zeitschrift: The Commissioners of Patents Journal wöchentlich zwei Mal.

In **Frankreich** gilt das Patentgesetz vom 5. Juli 1844. Frühere Gesetze kommen aus den Jahren 1791, 1792, 1800, 1806, 1807, 1810 vor. Das Recht der Ausnutzung einer Erfindung wird dem Erfinder von der Regierung durch ein Brevet d'invention bestätigt. Patentirt werden neue Industrieproducte u. neue Verfahrungsarten bei der Herstellung derselben; nicht patentirt werden Heilmittel, für welche ein besonderes Decret vom 8. Aug. 1800 gilt, u. Finanz- u. Creditgegenstände betreffende Pläne u. Combinationen. Ein P. auf 5, 10 od. 15 Jahre kostet 500, 1000 od. 1500 Franken, in Terminen zahlbar zu 100 Fr. Der Bewerber hat unter Siegel das Gesuch, den Titel u. die Beschreibung der Erfindung nebst Zeichnungen u. Mustern u. einem Verzeichnisse der deponirten Stücke auf dem Generalsecretariate der Departementspräfectur einzureichen u. dabei abschläglich 100 Fr. zu zahlen, das Gesuch wird registrirt u. das P. läuft von der Hinterlegung. Die Eingabe geht an das Ministerium des Handels u. der Agricultur, wird daselbst eröffnet, auf seine formelle Richtigkeit allein geprüft, das Brevet ertheilt u. diesem ein auf Kosten des Bewerbers verfertigtes, beglaubigtes Duplicat der Beschreibung u. Zeichnung beigefügt. Wegen formeller Mängel zurückgewiesene Gesuche müssen innerhalb drei Monaten erneuert werden, wenn nicht die Hälfte der bereits gezahlten 100 Fr. verfallen soll. Die verliehenen Brevets werden aller drei Monate im Bulletin des lois veröffentlicht. Verbesserungen, Abänderungen od. Zusätze werden dem Brevetinhaber durch Certificate constatirt, welche die nämliche Wirkung u. Dauer wie das ursprüngliche Brevet haben u. jedes 20 Fr. kosten. Fremden können solche Verbesserungen erst ein Jahr nach Ertheilung des ursprünglichen P-s patentirt werden; doch bleiben dann beiden Patentinhabern ihre Rechte ungeschmälert. Cessionen müssen in die Register des Ministeriums eingetragen werden. Die Beschreibungen ꝛc. können eingesehen u. selbst copirt werden; sie werden nach der zweiten Terminzahlung wörtlich od. im Auszug veröffentlicht; zu Anfang jedes Jahres erscheint ein Katalog der Titel. Ausländische Erfinder können auch im Auslande bereits patentirte Erfindungen patentirt erhalten, doch höchstens auf die Dauer des ausländischen P-s. P-e erlöschen, wenn die Erfindung nicht neu, namentlich wenn sie schon früher in einer die Ausführung gestattenden Weise veröffentlicht wurde, wenn sie gegen die öffentliche Sicherheit u. Gesetze verstößt, wenn irgend ein Betrug untergelaufen ist, wenn die Terminzahlungen ausbleiben, wenn die Erfindung od. das Brevet innerhalb zwei Jahren nicht benutzt wird od. der Inhaber gleiche Erzeugnisse des Auslandes einführt. Anmaßung eines Brevets wird mit 50—1000 Fr. Strafe belegt. Nichtigkeitsklagen können von jedem Betheiligten angestellt werden, da der Staat keine Garantie übernimmt, daß der Patentinhaber wirklich der Erfinder ist. Eingriffe in die Rechte der Patentbesitzer werden mit 100—2000 Fr. bestraft, sowohl an dem Nachahmer, als dem Verkäufer; im Wiederholungsfalle tritt noch Gefängnißstrafe von 1—6 Monaten hinzu; Beschlagnahme der Nachahmungen ist nach erlangter Ordonnanz des Gerichtspräsidenten statthaft, meist unter Cautionsstellung.

In **Nordamerika** datiren die Hauptgesetze von 1836, 1837, 1839 u. 1842. Jede Erfindung des In- u. Auslandes ist patentfähig für In- u. Ausländer, ohne Rücksicht auf im Auslande erlangte P-e. Übertragung von P-en erfordert das Mitwissen des Patent Office, Anmeldung mit Beschreibung, Zeichnungen u. Mustern, unter Vorausbezahlung der Taxe, bei dem vom Präsidenten der Vereinigten Staaten ernannten Commissioner of Patents in Washington. Verbesserungen können auf die Dauer des P-s in diesem nachgetragen werden; Angriffe auf das P. können eine gänzliche od. theilweise Nichtigkeitserklärung zur Folge haben; Eingriffe werden mit dem dreifachen Schadenersatz bestraft. Ein P. auf 14 Jahre kostet 30, für Ausländer 300, für Engländer 500 Dollars, eine Verlängerung auf 7 Jahre 40 Dollars. Die Beamten prüfen Neuheit u. Nützlichkeit der Erfindung, der Commissioner liefert jährlich einen Bericht nebst einer Liste der P-e mit Hauptinhalt u. Zeichnungen. 1857 wurden 4771 Anträge eingereicht u. 2910 P-e ertheilt; 1841—57 wurden 18,647 P-e ertheilt. Vgl. **Information to persons having business to transact at the Patent Office, 11. Octobre 1851.**

Holland patentirt nach Gesetz vom 25. Jan. 1817, Reglement vom 26. März 1817 u. Verordnung vom 17. Aug. 1817 auf 5, 10 od. 15 Jahre für 151—751 Fl. an Inländer, od. an Ausländer, wenn sie die Artikel im Inlande verfertigen. Der Bewerber muß beglaubigen, daß er binnen drei Monaten das P. nehmen u. die Taxen pränumerando zahlen wolle. Übrigens wie in Frankreich. **Belgien** ertheilt nach Gesetz vom 24. Mai 1854 u. Nachtrag vom 27. März 1857 Erfindungs-, Verbesserungs- u. Einführungspatente auf 20 Jahre an In- u. Ausländer, ohne vorherige Prüfung auf Neuheit u. Ursprünglichkeit der Erfindung, auf ein gestempeltes Gesuch beim Ministerium des Innern. Die Beschreibung der P-e wird drei Monate nach der Patentertheilung veröffentlicht. Kosten im ersten Jahre 10 Fr., jedes folgende Jahr 10 Fr. mehr als im vorhergehenden. Übertragungen des Patentrechtes sind zu registriren; Gebühr dafür 10 Fr. Ungültig wird das P., wenn die Gebühren nicht entrichtet werden, wenn die Erfindung im Auslande u. spätestens ein Jahr (auf Ansuchen zwei Jahre) darauf nicht auch im Inlande ausgeübt wird, wenn

die Erfindung nicht neu, die Beschreibung u. Zeichnungen bereits veröffentlicht, od. wenn sie unrichtig od. ungenau ist. Die Beschreibung muß französisch, vlämisch od. deutsch sein; Ausländer müssen der nichtfranzösischen Beschreibung eine französische Übersetzung beifügen. Die charakteristischen Partien der Zeichnungen sollen von den übrigen abweichend colorirt sein. Vgl. Auguste Anoul, Brevets d'invention, Commentaire de la loi du 24. Mai 1854, Brüssel 1854. In Rußland kostet ein P. auf 3, 5 u. 11 Jahre 300, 500 u. 3000 Silberrubel; die Erfindung wird geprüft u. veröffentlicht; bei Streitigkeiten ist das Ministerium des Innern die erste, der Senat die zweite Instanz. Neapel erhielt 1810 von Murat ein dem französischen gleiches Patentgesetz, nur werden die P-e kostenfrei auf 5 Jahre ertheilt u. auf Ansuchen noch um 10 Jahre verlängert. Spanien ertheilt nach Gesetz von 1826 P-e auf 5, 10 u. 15 Jahre für 20 (bei Ausländern für 60), 60 u. 120 Ducaten. Die Ausführung muß binnen Jahresfrist erfolgen; Veröffentlichung nur in Proceßfällen; übrigens gleicht das Gesetz dem französischen. Portugal ertheilt P-e auf 14 Jahre nach amtlicher Prüfung der Erfindung; Kosten jährlich 3200 Reis (6 Thlr. 1⅓ Gr.).

In Deutschland reichen einige Patentgesetzgebungen in eine sehr frühe Zeit zurück; den 23. Sept. 1842 kam eine Einigung der Zollvereinsstaaten über die allgemeinen Grundsätze der P-e zu Stande, in welcher festgesetzt wurde: nur für neue Erfindungen u. Verbesserungen sollen P-e ertheilt werden, welche innerhalb des patentirenden Landes Anfertigung u. Vertrieb für den in- od. ausländischen Patentinhaber gleichmäßig schützen, doch muß in jedem Lande bes. ein P. nachgesucht werden; Verbesserungspatente beeinträchtigen die Rechte der Inhaber von Erfindungspatenten nicht; der Nachweis der Nichtneuheit macht das P. sofort erlöschen. Die Patentertheilungen u. Patentinhaber, desgleichen Verlängerung u. Erlöschen von P-n hat jeder Vereinsstaat sofort im Allgemeinen bekannt zu machen u. am Schlusse jedes Jahres den anderen Regierungen ein Verzeichniß derselben mitzutheilen; nur derjenige, welcher in einem Vereinsstaate ein P. erlangt hat, kann auch in einem anderen Staate das gleiche P. erhalten. Daneben ist aber jedem einzelnen Staate ein selbständiges Urtheil über die Zulässigkeit einer Patentertheilung für eine Erfindung od. Verbesserung frei gelassen, weshalb in einem Vereinsstaate das P. verweigert werden kann, wenn es auch schon in einem anderen gewährt wurde. Jetzt gelten in den einzelnen Staaten folgende Gesetze: in Österreich geht das P. zurück bis auf 1810; neue Gesetze wurden erlassen am 8. Decbr. 1820, am 31. März 1832 u. am 15. Aug. 1852. P-e auf 5 bis 15 Jahre werden ertheilt auf Erfindungen u. Verbesserungen, sofern dieselbe sich nicht auf Nahrungsmittel, Getränke u. Arzneien beziehen; Einführungspatente nur an die betreffenden ausländischen Patentinhaber; Gesuche mit der versiegelten ausführlichen Beschreibung u. Zeichnungen u. der Taxe gehen an die Statthaltereien od. die politischen Kreisbehörden; die Taxe für 5 Jahre ist 100 Fl., für das sechste Jahr 30 Fl. u. für jedes folgende Jahr 5 Fl. mehr, also für alle 15 Jahre 700 Fl.; die Taxe muß voll im Voraus erlegt werden, bei Verlängerungen ist die Taxe für die Verlängerungszeit nachzuzahlen; die Statthalterei prüft formell u. sendet das Gesuch an das Ministerium für Handel u. Gewerbe; dieses öffnet die Beschreibung, prüft dieselbe in formeller Beziehung u. haftet daher nicht für die Neuheit u. Nützlichkeit; wird das P. verweigert, so wird die Taxe zurückerstattet. Das P. ermächtigt zum ausschließenden Gebrauch, zur Anlage von Werkstätten, Niederlagen etc. für die Verfertigung u. den Verkauf; das P. erlischt bei mangelhafter Beschreibung, Mangel der Neuheit, wenn die einjährige Ausführungsfrist verstreicht, ohne daß die Erfindung ausgeübt wurde, wenn die Ausübung zwei Jahre unterbrochen wird. Die P-e werden im Ministerium registrirt u. können daselbst jederzeit eingesehen werden, sofern nicht um Geheimhaltung nachgesucht wurde; monatlich u. jährlich werden Übersichten veröffentlicht; die Beschreibungen der erloschenen P-e werden nach Befund der Nützlichkeit jährlich gedruckt; Übertragung eines P-s muß dem Ministerium vorgelegt werden, wird registrirt u. bekannt gemacht; Eingriffe, d. h. Nachahmung, Verkauf od. Einführung von Nachahmungen, werden zu Gunsten der Ortsarmenkasse mit 25—1000 Fl. od. mit Arrest bestraft, außerdem ist Confiscation u. die Klage auf Schadenersatz zulässig. Ausführlich ist auch das Proceßverfahren bei Patentstreitigkeiten im Gesetz geordnet. Preußen hat nach dem Publicandum vom 14. Octbr. 1815 folgende Bestimmungen: P-e auf Erfindungen u. Verbesserungen werden Inländern auf Ansuchen bei der Provinzialregierung unter Beilage einer genauen Beschreibung ertheilt; die Regierung läßt durch Sachverständige prüfen, berichtet an das Finanzministerium, u. dieses gewährt od. versagt ein P. auf 6 Monate bis 15 Jahre; der Patentirte muß die Erlangung des P-s innerhalb 6 Wochen bekannt machen u. innerhalb 6 Monaten die Erfindung ausführen; es wird keine Patentsteuer, sondern nur Stempel- u. Sportelkosten u. Gewerbsteuer gezahlt; frühere od. gleichzeitige selbständige Erfindungen werden durch das P. nicht beeinträchtigt; gegen Beeinträchtigungen muß bei der Regierung der Provinz, in welcher der Beeinträchtigende wohnt, Beschwerde erhoben werden, worauf Letzter in die Kosten verurtheilt u. mit Confiscation bedroht wird. In Baiern (Gesetz vom 31. Decbr. 1791, vom 11. Septbr. 1825 u. vom 10. Febr. 1842) gelten folgende Grundsätze: P-e an berechtigte in- od. ausländische Antragsteller werden auf neue, nicht sicherheits- od. gesundheitsgefährliche Erfindungen od. Verbesserungen ertheilt, auch Einführungspatente für fremde Erfindungen sind erlaubt, doch gelten sie nur so lange, als die P-e im Auslande; Dauer 1 bis 15 Jahre; Ausführungsfrist gleich der halben Patentdauer bis zu 3 Jahren; für die Neuheit haftet der Patentsucher; die erloschenen P-e werden im Kunst- u. Gewerbeblatte veröffentlicht; die Taxe steigt von 5 Fl. bis 275 Fl., da für jedes der ersten 5 Jahre 5 Fl., für jedes der folgenden 5 Jahre 10 Fl., für das 11., 12., 13., 14. u. 15. Jahr aber 20, 30, 40, 50. u. 60 Fl., alles zugleich bei Aushändigung des P-s zu zahlen sind; das Gesuch mit genauer Beschreibung, Zeichnungen u. Modellen ist an das Ministerium des Innern zu richten. Sachsen erhielt sein die Bekanntmachung vom 31. Juli 1843 ergänzendes Patentgesetz am 20. Jan. 1853 mit folgenden Hauptbestimmungen: P-e werden auf wirklich neue Erfindungen (mit Ausschluß der Arznei- u. Nahrungsmittel, sowie wissenschaftlicher Grundwahrheiten) ertheilt, auf Verbesserungen nur, wenn der Verbesserer das ursprüngliche

P. rechtsgültig erworben hat (es darf daher die Sache innerhalb der Bundesstaaten weder bekannt, noch ausgeführt, noch in öffentlichen Werken des In- u. Auslandes beschrieben sein); nur Angehörige der Deutschen Bundesstaaten können ein P. selbst erlangen od. auf sich übertragen lassen, Ausländer dagegen nur mittelbar durch einen Inländer; das P. schützt gegen Nachahmung u. Anwendung der Erfindung im Inlande, dagegen nicht gegen Einfuhr u. Vertrieb u. Gebrauch übereinstimmender Gegenstände, mit Ausnahme der Fabrikationsmethoden u. der für die Fabrikation bestimmten Maschinen u. Werkzeuge; denen gegenüber, welche die Erfindung schon früher kannten, gewährt das P. kein Verbietungsrecht; das P. ertheilt nicht zugleich das Recht zum Betriebe eines Gewerbes, vielmehr ist der Inhaber bezüglich der Verfertigung der patentirten Gegenstände allen das Gewerbswesen betreffenden Vorschriften unterworfen; das P. wird auf 5 Jahre ertheilt u. kann auf weitere 5 Jahre verlängert werden; die Kosten bei Einreichung des Gesuches belaufen sich auf 7½ Thlr., bei Ertheilung des P-s auf 22½ Thlr., bei Verlängerung auf 50 Thlr.; die einjährige Ausführungsfrist kann (gegen 4 Thlr.) verlängert werden. Das P. erlischt durch Zurücknahme, wenn der Gegenstand nicht neu war, der Patentinhaber falsche Angaben über seine Staatsangehörigkeit gemacht, keine vollständige Beschreibung gegeben hat od. bei bereits in anderen deutschen Staaten patentirten Erfindungen nicht selbst der Erfinder od. dessen Rechtsnachfolger ist. Jedermann kann bei dem Ministerium des Innern auf Zurücknahme eines P-s antragen, verfällt aber in die Kosten, wenn er den genügenden Nachweis eines der obigen Gründe nicht führen kann. Gesuche mit Beschreibung ꝛc. sind unter Beischluß der 7½ Thlr. an das Ministerium des Innern zu richten; die Ertheilung, Verlängerung u. Rücknahme des P-s wird in der Leipziger Zeitung bekannt gemacht, die Beschreibung u. Zeichnungen werden beim Ministerium sorgfältig verschlossen u. aufbewahrt u. nach Ablauf des P-s nach Ermessen veröffentlicht. Für Hannover enthält die Gewerbeordnung vom 1. August 1847 u. das Polizeistrafgesetz vom 19. Novbr. 1840 u. vom 25. Mai 1847 folgende Hauptbestimmungen: auch Ausländer erhalten Erfindungspatente; Verbesserungs- u. Einführungspatente sind zulässig; Ausführungsfrist 6 Monate. Das Ministerium des Innern nimmt die Gesuche mit genauer Beschreibung entgegen u. prüft die Neuheit u. Erfindung; die Veröffentlichung kann nach Ertheilung des P-s erfolgen; Patentdauer höchstens 10 Jahre, Einführungspatente dauern höchstens so lange als die ausländische Frist. Eigentliche Kosten sind nicht vorhanden, nur Gebühren u. Verläge. Für Württemberg bestimmt die Generalverordnung vom 5. Aug. 1836 u. die Übereinkunft der Zollvereinsstaaten vom 23. Septbr. Folgendes: Ausländer u. Inländer erhalten Erfindungspatente auf neue u. den Gesetzen nicht widerstreitende Erfindungen; Verbesserungspatente beeinträchtigen das Hauptpatent nicht, Einführungspatente für dieselbe Dauer wie der ausländische Rechtsschutz; Patentdauer 2 bis höchstens 10 Jahre; das Ministerium prüft die Erfindung; Veröffentlichung kann erst nach Ablauf des P-s erfolgen; die Kosten belaufen sich jährlich auf 5 bis 20 Fl. Vgl. Krauß, Geist der österreichischen Gesetze zur Aufmunterung der Erfindungen, mit Bemerkungen über die englische, französische u. nordamerikanische Patentgesetzgebung, Wien 1838; F. G. Wieck, Grundsätze des Patentwesens u. Hauptbestimmungen der bestehenden Patentgesetzgebungen, Chemnitz 1839; Schuller, Handbuch der Gesetze über ausschließliche Privilegien ꝛc., Wien 1843; Kleinschrod, Internationale Patentgesetzgebung, Erl. 1855; Stolle, Die einheimische u. ausländische Patentgesetzgebung, 1857; Loosey, Erfindungsprivilegien, Wien 1857; Coré, Guide commercial des constructeurs mécaniciens, Par. 1860; F. C. Philippson, Die Reform der Patentgesetzgebung; die englischen, französischen, österreichischen u. preußischen Patentgesetze, Düsseldorf 1860.

Patentboussole, in England um 1810 vom preußischen General Decker verbessertes Meßinstrument, einer Orientirboussole ähnlich, jedoch mit einem Spiegeldiopter, Vergrößerungsglas, einem an die Magnetnadel aufgepappten, mit ihr beweglichen, grünen Kartenblatt, auf welchem die Gradeintheilung verkehrt steht ꝛc., versehen. Die P. eignet sich, mit dem Reflector verbunden, vorzüglich zum Croquiren im Felde.

Patentcharpie, leinenes gebleichtes Gewebe mit weit auseinanderliegenden Schußfäden, welche in nur zweierlei Weise abwechselnd über je fünf Kettenfäden hinweggehen, also ohne Köper zu bilden; auf einer od. beiden Seiten barchentartig aufgerauht, kann sie in Hospitälern als Ersatz für die gezupfte Charpie dienen.

Patentcord (engl., spr. Pehtentkord), Zeug ganz von Wolle, od. auch von baumwollener Kette.

Patentgelb, so v. w. Kasselergelb.

Patentholz (Bielefeldsche fibröse Platten), neuerdings aus London eingeführte Masse, welche das Holz in seiner Verwendung als Bau- u. Nutzholz ersetzen soll. Die chemische Analyse zeigte als seine Bestandtheile ein Eisensalz, Gyps, ein Wasserglas, zerkleinerte Perlmutterschalen, Mennige, Leinöl, Pflanzenfaserstoff u. thierischen Hornstoff. Das P. ist demnach eine mit Öl gefirnißte rohe Pappe, welche mit ihrem gleichen Gewichte erdiger Stoffe gemischt u. durch einen starken Druck zur Dichte des Holzes zusammengepreßt ist; es ist nicht feuergefährlich, leitet Wärme u. Schall schlechter als Holz; ist durchaus gleich dicht, ohne Knorren u. Astlöcher, nicht schwerer als Mahagony, doch sehr hart u. dauerhaft; es läßt sich leicht verarbeiten, auch gut poliren u. anstreichen; es schwindet nicht unter dem Einfluß von Druck od. Witterungseinflüssen; durch Wasser wird es zwar weich, so daß es sich biegen u. formen läßt, doch bleibt es zäh u. fest u. ist weder dem Trockenmoder, noch der Fäulniß, noch dem Wurmfraße ausgesetzt.

Patentiren, Einen durch ein Patent (s. d. 5) zu etwas bevorrechten.

Patentkattun, gedruckter Kattun mit einfarbigem Muster auf weißem Grunde, s. u. Kattun.

Patentmeister, s. u. Meister 1).

Patentnadeln, eine Sorte Nähnadeln mit vergoldeten Öhren.

Patentschwanzschraube, eine Kammerschwanzschraube, welche hinter ihrem ausgekammerten Gewindetheil einen massiven Körper od. Bodentheil u. an dessen rechter Seite einen zur Muschel ausgearbeiteten Zündstollen zur Aufnahme des Zündstiftes hat.

Patentstricken, eine Art zu stricken, wo das gestrickte Zeug gewöhnlich schräg laufende Streife bekommt, indem man in einer besonderen Weise einige Maschen rechts u. dann einige Maschen links od. überwendlich strickt.

Patentwaaren, Waaren zu deren Verfertigung od. Verkauf einem Individuum das ausschließliche Recht durch ein Patent (s. d. 5) ertheilt worden ist, u. von welchen man daher annimmt, daß sie sich durch gewisse Vorzüge auszeichnen.

Patentzünder, ein zur Ersparniß von Holz beim Anzünden der Steinkohlen empfohlenes künstliches Brennmaterial, aus einem Gemisch von Sägenspänen mit Theer u. dergleichen hergestellt, meist in Form von kleinen Pyramiden od. dreieckigen Täfelchen; in die locker aufgeschichteten Kohlen wird der angezündete P. eingesteckt u. setzt die ihn umgebenden Kohlen in Brand.

Pater (lat., Mehrzahl Patres), 1) Vater; so P. familias, Hausvater, Hausherr, s. Väterliche Gewalt; 2) Vorsteher eines Priestercollegiums, so bes. P. patrātus, der Vorsteher des Fetiales, s. d.; 3) in der alten Kirche hießen Patres Männer, welche durch ihre schriftstellerische Wirksamkeit eine hervorragende Stellung in der Kirche einnahmen, so Patres apostolici, s. Apostolische Väter, u. P. ecclesiastici, s. Kirchenväter; später auf den Concilien hießen die Bischöfe P. concilii, s. u. Concilium; 4) in den Klöstern ein Mönch, welcher die Priesterweihe erhalten hat, im Gegensatz zu Frater; 5) P. regens, der Vorsteher eines Jesuitencollegiums, s. Jesuiten I. B); 6) Glieder mancher geistlicher Orden, so Patres oratorii, s. u. Bethaus.

Patĕra (lat.), flaches Trink- u. Opfergeschirr, Schale. Daher Pateraeformis, von Form einer flachen Schale.

Patercŭlus, s. Vellejus.

Päterik, in Rußland ein Gewicht von 5 Pfund, 8 = 1 Pud.

Pateriner (Kirchengesch.), so v. w. Patarener.

Paterle, Schnur, s. Patter.

Paterna, 1) Stadt in der römischen Delegation Spoleto; 2) im Mittelalter Burg am Berge Soracte bei Viterbo, wo 1002 Kaiser Otto III. starb.

Paternianer, ausschweifende christliche Secte im 5. Jahrh., von Paternus gestiftet; lehrte, der Mensch sei vom Nabel abwärts nicht von Gott, sondern vom Teufel geschaffen.

Paternion, Flecken zwischen Villach u. Spittal in Kärnten; Schloß, römische Alterthümer in der Kirche, viel Flachsbau; 600 Ew.

Paternität (v. lat.), Vaterschaft.

Paterno, 1) Stadt in der sicilianischen Provinz Catania, am Sineto u. am südwestlichen Fuß des Ätna; Schloß, 8 Kirchen, Hospital, Wein-, Öl-, Flachs-, Gemüsebau; einige Alterthümer von Hybla major, Mineralquellen; 13,600 Ew.; 2) Flecken in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore; 3500 Ew.; 3) Flecken in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore; 3000 Ew.

Paternoster (lat.), 1) Vaterunser; 2) der Rosenkranz, weil nach jedem gebeteten Vaterunser der Beter ein Kügelchen durch die Finger gleiten läßt; 3) Halsketten von großen u. kleinen Perlen od. Kugeln od. von gehenkelten Münzen u. dergl.; 4) Verzierungen an Gesimsen aus Kugeln, Glöckchen, einzelnen Blumen, Früchten u. dgl., welche an einen Faden gereihet zu sein scheinen; 5) in Gärten rundliche od. ähnliche Figuren in einer Reihe zur Verzierung eines Parterres; 6) an einer Schnur aufgehängte Papierrahmen, mit Wolken gemalt, welche bei Veränderungen des Theaters nach Erforderniß heruntergelassen u. hinaufgezogen werden können.

Paternosterbaum, ist Melia Azedarach.

Paternosterbohnen, **Paternostererbsen**, s. u. Abrus.

Paternosterflachs, s. u. Flachs II.

Paternosterinsel, ein für die Schifffahrt gefährliches Riff bei der Insel Orust, an der Küste des schwedischen Län Götaborg.

Paternosterinseln, 1) die Großen P., nahe bei Sumbawa im Kleinen Sundaarchipel; 2) die Kleinen P. (Balabalagan), liegen in der Straße von Makassar zwischen Celebes u. Borneo.

Paternosterklingen, im Mittelalter Säbelklingen, welche auf der inneren Seite eine doppelte Reihe kleiner Grübchen hatten, welche einen Rosenkranz darstellten.

Paternosterschnüre (Her.), Schnüre von Paternostern, werden zu den Unterscheidungsstücken gerechnet u. von geistlichen Personen um den Schild gehangen.

Paternosterspitze, Vorgebirge an der Westküste des Caplandes (Südafrika), westlich der Helenabai.

Paternosterthaler, sächsischer Thaler des Kurfürsten Johann Friedrich von 1535; weil man den Blumenkranz darauf für ein Paternoster ansah.

Paternosterwerk, 1) (Paternostermühle, Taschenkunst od. Hängeseilkunst), Maschine zur Hebung des Wassers; besteht aus einer Röhre, welche im Wasser steht, oben u. unten an der Röhre befindet sich ein Kettenrad, über welches u. zugleich durch die Röhre eine Kette od. ein Seil ohne Ende läuft, an welcher in kleinen Zwischenräumen die Röhre ausfüllende Büschel befestigt sind, welche das Innere der Röhre ganz ausfüllen. Wird das obere Kettenrad durch Menschen-, Thier-, Wasser- od. Windkraft gedreht, so steigen die Büschel in der Röhre in die Höhe u. heben zugleich das von unten in die Röhre tretende Wasser bis zum oberen Ende, wo ein Ausguß befindlich ist, welcher das Wasser ableitet. Die Büschel sind massive, hölzerne Kugeln mit Leder überzogen, od. lederne Kugeln mit Haaren ausgestopft, od. hölzerne Halbkugeln, auf welche eine Scheibe von starkem Leder genagelt ist, od. sie bestehen aus zwei kleineren metallnen Scheiben, zwischen welche eine größere Lederscheibe geschraubt ist. Die P-e brauchen eine starke bewegende Kraft, heben aber beliebig hoch u. viel Wasser, sind auch sehr leicht zu repariren. Schon 1565 wird einer solchen Maschine auf dem Rammelsberge erwähnt. In neuerer Zeit wendet man eine ähnliche Maschinerie bei Bauten an, um Ziegelsteine in die Höhe zu befördern; dann sind die Büschel durch kleine Täschchen ersetzt, in welche unten je ein Ziegel eingesteckt wird. 2) Maschine zur Aufnahme u. Zugutemachung von einer Wasserkunst; sie hat die entgegengesetzte Anordnung wie 1), u. zwar wirkt das Wasser entweder auf Kolben (s. Kolbenrad), od. indem es in Eimerchen (Eimerwerk) einfließt u. durch die einen od. die anderen ein Kettenrad u. dessen Welle in Umdrehung versetzt.

Paternus, Tarruntenus, römischer Rechtsgelehrter u. Feldherr, diente 170 n. Chr. unter Marc Aurel gegen die Markomannen, welche er 179 entscheidend schlug; unter Commodus, welcher ihm die Ermordung seines Günstlings Anteros beimaß,

wurde er als Commandant der Prätorianer abgesetzt u. dann auf Befehl des Kaisers ermordet.

Pater patrĭae (lat., Vater des Vaterlandes), Ehrentitel für Männer, welche sich große Verdienste um das Vaterland erworben haben; er wurde zuerst dem Cicero nach Entdeckung der Catilinarischen Verschwörung vom römischen Volke ertheilt, nachher den Kaisern regelmäßig, welchen man auch den Titel **P. senatus** gab.

Pater peccāvi (lat.), Vater, ich habe gesündigt (aus der Parabel vom verlornen Sohne).

Patersbier, so v. w. Covent, s. u. Bier.

Patersfriede, so v. w. Gottesfriede.

Paterson, Hauptstadt der Grafschaft Passaic im Staate New Jersey (Nordamerika), am Passaic River, dem Morris Kanal (welcher P. mit dem Delaware River u. dem Atlantischen Ocean verbindet) u. der Paterson-Ramope Bahn (welche P. mit New York City einerseits u. mit der Erie Bahn andererseits verbindet); hat 18 Kirchen, Bank, Akademie, Philosophical Society mit Bibliothek, Baumwollenmanufacturen, Maschinenwerkstätten. P. wurde 1791 gegründet u. daselbst von einer Actiengesellschaft eine große Baumwollenmanufactur angelegt, welche 1796 bereits wieder einging; 1853 über 1300 Ew. Nahe bei P. bildet der Passaic einen großartigen Wasserfall von 72 Fuß Höhe.

Paterson, 1) **William**, geb. 1655 in Schottland, erlernte die Kaufmannschaft u. schwang sich bis zum finanziellen Rathgeber des Königs Wilhelm III. auf, gründete 1694 die Bank von England, die Hampstead Waterwork Company u. rief die berühmte, wenn auch mißglückte Expedition zur Colonisirung von Darien hervor. Er st. 1718. Vgl. Bannister, W. P., his life and trials, Lond. 1858. 2) **William**, s. Patersonia.

Patersonĭa (P. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae, 3. Kl. 1. Ordn. *L.*; nach William **Paterson**, englischem Reisenden am Cap (er schr.: Narrative of four journeys into the country of the Hottentots and Caffaria in 1727—1729, Lond. 1789; deutsch von Forster, Berl. 1790) benannt; Arten: australische Gewächse, z. B.: P. glabrata, P. glauca, P. lanata, P. longifolia, P. occidentalis, P. sericea u. a., ausdauernd, bei uns im Treibhause.

Patetico (ital., Musik), s. Pathetisch.

Pathe, 1) (gr. Anadochos, lat. Sponsor), Taufzeuge bei der Taufe eines Kindes, welcher für den Glauben des Täuflings Bürgschaft leistet u. als **Pathenpflicht** die Sorge für den christlichen Unterricht desselben übernimmt. Der P. pflegt an vielen Orten dem Neugetauften einen **Pathenbrief**, d. h. einen Schein zu geben, daß er Pathenstelle bei ihm vertreten hat; dieser Schein ist meist mit allegorischen Bildern u. biblischen Sprüchen versehen, welche auf die Taufe Bezug haben. Bei der Taufe od. auch zur Feier des ersten Geburtstages des Täuflings, od. bei dessen Confirmation gibt er ein **Pathengeschenk**, welches, sofern es in Geld besteht, **Pathengeld** od. **Pathenpfennig** heißt. Über die Höhe dieses Geldes enthalten ältere Polizeiordnungen bestimmte Vorschriften, welche bei Concurs wegen fehlenden Pathengelds gelten. 2) Das Kind, in Beziehung auf den Taufzeugen. Die Pathen in erster Bedeutung sollen zuerst vom römischen Bischof Hyginus um 140 eingeführt worden sein, doch kommen sie erst seit Anfang des 3. Jahrh. vor, u. es sollen deren drei Klassen gegeben haben: für unmündige Kinder, für Erwachsene, welche wegen Krankheit nicht selbst antworten konnten, u. für Erwachsene überhaupt. Den Ursprung der Sitte, bei der Taufe Zeugen anzunehmen, erklären Einige aus der Sitte, bei der jüdischen Beschneidung ehrsame u. fromme Männer dazu als Zeugen zu nehmen; Andere aus der Bedeutung der Taufe als eines Bundes, zu dessen Gültigkeit im bürgerlichen Leben Zeugen nöthig gewesen wären. Anfangs waren die Eltern Pathen, was jedoch das Mainzer Concil 813 verbot; bei Erwachsenen waren es ursprünglich Diakonen u. Diakonissen; wenn es anderen Personen später erlaubt war, mußten diese Getaufte, in der Christlichen Religion Unterrichtete u. Erwachsene sein; den Mönchen u. Nonnen, welche man sonst wegen ihrer Heiligkeit gern zu Taufzeugen nahm, wurde es seit 578 verboten. Über die Zahl der Taufzeugen hat die ältere Kirche nichts bestimmt; gewöhnlich war es Einer u. zwar aus demselben Geschlecht, aus welchem der Täufling war. Im 12. Jahrh. waren es zwei, auch vier; im 13. wurde die Zahl drei festgesetzt, in Frankreich verstattete man immer nur noch Einen, u. Einen schrieb auch das Tridentiner Concil vor; auch die Reformatoren setzten über die Zahl der Taufzeugen nichts fest, nur in Sachsen behielt man die ältere Bestimmung von drei bei, während an manchen Orten Adeligen u. Personen vom Militär mehre (Letzteren gewöhnlich vier) gestattet wurden. In den meisten Ländern muß bei mehr als drei Pathen ein Geldquantum in eine öffentliche Kasse bezahlt werden. Das in der älteren Kirche erlassene Gesetz, daß sich Pathen unter einander ohne Dispensation nicht heirathen durften, weil unter ihnen eine geistige Verwandtschaft Statt finde, verlor in der Protestantischen Kirche seine Kraft; 3) bei den Katholiken der Gefirmte in Beziehung auf die Zeugen bei der Firmung; 4) in der Freimaurerei das Logenmitglied, welches sich für die Würdigkeit eines Aufzunehmenden verbürgt.

Pathēma (gr.), 1) Leiden; 2) Leidenschaften. Daher **Pathematologie**, Lehre von den Leidenschaften.

Patheticus nervus (**Pathetischer Nerv**), so v. w. Rollmuskelnerv, s. u. Gehirnnerven D).

Pathetisch (v. gr.), leidenschaftlich, empfindend. Das P-e in der ästhetischen Form beruht auf der Darstellung des Affects, wo das übersinnliche Princip im Menschen mit dem sinnlichen im Kampf ist, darin den Sieg erhält u. dieser Sieg idealisirt in der Darstellung versinnlicht wird. Die bloße Darstellung des Leidens als Leiden ist nie Zweck der Kunst; denn nie ist das Leiden selbst, sondern nur der geistige Widerstand gegen dasselbe pathetisch. Gegen das Object, welches ihm Leiden bereitet, kann sich der Mensch oft mit seiner Muskelkraft vertheidigen; gegen das Leiden selbst hat er keine anderen Waffen, als Ideen der Vernunft. Diese müssen also in der Darstellung versinnlicht, od. durch sie erweckt werden, wo **Pathos** Statt finden soll; denn bei allem Pathos muß der Sinn durch Leiden, der Geist durch Freiheit interessirt sein. Fehlt es der pathetischen Darstellung an einem Ausdrucke der leidenden Natur, so ist sie ohne ästhetische Kraft, u. unser Herz bleibt kalt; fehlt es ihr an einem Ausdrucke der moralischen Wirksamkeit, so kann sie, bei aller sinnlichen Kraft, nie pathetisch sein u. muß unsere Empfindung empören. Aus aller Freiheit des Gemüths muß immer der leidende Mensch, aus allen Leiden der Menschheit

immer der selbständige, od. ein der Selbständigkeit fähiger Geist hervorscheinen. In der ästhetischen Darstellung des Pathos muß aber die Phantasie auf die Kraft des Willens, welche in Thätigkeit gesetzt worden ist, hingewiesen werden; denn nur die Betrachtung dieser Kraft kann Wohlgefallen erregen, weil die Phantasie dieses Wohlgefallen dadurch unterhält, daß keine sinnliche Empfindung die Freiheit des Gefühls unterdrücken kann. Unter den Künsten, durch welche man das P. darstellen kann, sind Malerei, Plastik, Poesie (bes. die epische u. tragische), Beredtsamkeit, Mimik, Musik. Vgl. Schiller, Über das Pathetische (im 11. Bande der Sämmtlichen Werke).

Pathissus, Fluß in Dacien, s. Theiß.

Pathmos, so v. w. Patmos.

Pathogĕnie (v. gr.), Lehre von der Entstehung der Krankheiten, ein Theil der Pathologie.

Pathognomik, die Kunst, den innern Körper- u. Geisteszustand eines Menschen aus den Veränderungen in seinen Gesichtszügen zu erkennen.

Pathognomonie (v. gr.), die Kenntniß der Deutung von Krankheitszeichen, in Bezug auf das eigentliche u. wesentliche Leiden. Daher **pathognomische Zeichen**, die Symptome der Krankheit, in so fern sie zur Erkenntniß der eigentlichen u. wesentlichen Krankheit führen.

Pathogrăphie (v. gr.), Beschreibung der Krankheitsformen.

Patholŏgie (v. gr.), Krankheitslehre, Haupttheil der Arzneikunde. Sie findet nicht blos auf Menschenkrankheiten, sondern auch auf Krankheitszustände von Thieren, ja selbst von Pflanzen Anwendung u. wird dann auf die menschliche angewendet (vergleichende P., **P. comparata**). Die P. zerfällt in die allgemeine u. besondere (**P. generalis u. P. specialis**), je nachdem man blos das, was mehrern Krankheiten gemein ist, od. bestimmte Krankheiten ihrer Form nach in das Auge faßt. Letztere bezeichnet man auch wohl als Nosologie; doch unterscheidet man auch in der allgemeinen P. die Kenntniß des Krankheitsleidens selbst als Nosologie u. scheidet davon die Kenntniß der Ursachen der Krankheiten, als Ätiologie, od. auch die umfassende Lehre, wie überhaupt Krankheiten entstehen u. sich ausbilden, als **Pathologenie**, die Lehre von den Erscheinungen u. Zufällen in Krankheiten aber als Symptomatologie, od., in so fern sie zur Erkenntniß des eigentlichen Krankheitssitzes u. der allernächsten Ursache des dauernden Krankheitsleidens dienen, als Semiotik. Vgl. Diagnostik u. Prognostik.

Pathos (gr.), 1) das Leiden; 2) (Ästh.), s. u. Pathetisch 2).

Patibŭlum (lat.), 1) der Querbalken am Kreuze (s. d. 2), an welchen die Arme des Gekreuzigten befestigt wurden; 2) das Kreuz selbst; 3) Galgen.

Patience (fr., spr. Pasiangs), 1) Geduld; 2) Spiel, welches unter zwei Personen gespielt wird, von welchen abwechselnd nur eine spielt u. die nicht spielende gegen die andere wettet, daß die Karten nicht aufgehen werden. Man spielt es auch allein. Der Spieler nimmt zwei vollständige Spiele französischer Karten, zieht, wenn sie der Gegner abgehoben hat, die Blätter einzeln ab u. legt die Blätter vor sich hin, so lange, bis ein As od. ein König kommt, welche neben einander über die vor dem Spieler liegenden Blätter (Auslagen) hinausgelegt werden. Von den Blättern, welche nach u. nach abgezogen werden, legt er die Zweien auf die Asse, die Damen auf die Könige, die Dreien auf die Zweien, die Buben auf die Damen &c. Wenn auf die Hausen, welche mit einem As anfangen, die in ununterbrochener Reihe auf einander folgenden Karten gelegt worden sind, so daß auf den ersten ein König, auf den zweiten ein As liegt, so ist der Hause geschlossen, u. es darf nichts mehr darauf gelegt werden. Alle Blätter, welche nicht auf eine Karte eines der oberen Hausen passen, werden auf die unteren gelegt, deren dem Spieler zehn zu machen erlaubt ist. Es ist dem Vortheile des Spielers gemäß, die Blätter nicht aufs Gerathewohl, sondern so zu legen, daß eine Karte, wo möglich immer auf die zunächst folgende, z. B. die Zehn auf eine Neun, od. wenigstens auf eine Acht od. Sieben, der Bube auf eine Zehn od. Neun u. umgekehrt zu liegen kommen. Alle Blätter der untern Hausen werden im Verlaufe des Spieles, wenn sie auf eines der oberen passen, ebenfalls auf diese gelegt. Wenn auf diese Art alle Blätter, sowohl diejenigen, welche der Spieler in der Hand hat, als die, welche in dem untern Hausen liegen, aufgegangen sind, so ist das Spiel gewonnen; wenn er nicht mehr fortlegen kann, so hat er verloren. Wenn man nur mit einer Karte spielt, so darf der Spieler nur fünf Hausen machen. 3) Das Scapulier der Nonnen.

Patience, 1) Meerbusen u. 2) Vorgebirge an der Küste der Insel Sachalin (Ostasien).

Patient (v. lat.), Leidender, bes. Kranker.

Patientĭa (lat.), Geduld, Duldung. **P. vincit omnia**, Geduld überwindet Alles.

Patima (P. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae-Hamelieae; Arten in Guiana.

Patĭna (lat.), 1) Schüssel; 2) so v. w. Patene; 3) so v. w. Patine.

Patine (fr., spr. Patihn, **Patina**, Aerugo nobilis, Edler Rost), der Rost, welcher sich an alten Kunstwerken von Erz ansetzt, er ist grünlich, spröde, schwer zu entfernen, dem Malachit ähnlich u. bildet eins der Hauptkennzeichen, ob eine Bronce echt antik ist, s. Bronce.

Patino, so v. w. Patmos.

Patins (fr., spr. Patäng), 1) Pantoffeln von weichem Stoffe, oft nur eine Sohle mit einem Bügel, um den Fuß hineinzustecken; 2) Fußbekleidung, welche beim Ausgehen auf schmutzigen Wegen übergezogen wird; besteht aus einem eisernen Reifen an einer hölzernen Sohle; an derselben ist ein Oberleder angebracht, od. sie wird mit Riemen an den Fuß geschnallet; 3) Überschuhe von Bindfaden, mit Wolle überzogen, od. auch Haarschuhe; 4) Schlittschuhe; 5) (Kugeleisen), Hufeisen, unter welchem eine halbe Kugel angeschmiedet ist, wird Pferden, welche die Hüfte verrenkt haben, auf den guten Fuß geschlagen, damit sie mehr auf den kranken Fuß auftreten u. denselben wieder gebrauchen lernen.

Patira, so v. w. Bisamschwein mit dem Halsbande.

Patissia, Dorf bei Athen, im Nordosten der Stadt unter Gärten u. Feldern gelegen; dabei viele Landhäuser, welche den reichen Bewohnern Athens zum Sommeraufenthalte dienen.

Patisson (spr. Patissong), Manert, geb. in Orleans; errichtete 1568 eine Buchdruckerei, wurde 1577 königlicher Buchdrucker, heirathete 1580 die Wittwe Roberts Stephanus u. st. 1680. Seine

Ausgaben zeichnen sich durch Correctheit, sowie durch elegante Schrift u. gutes Papier aus.

Pätkopeky (Patafi), russische Münze = 5 Kopeken.

Patkopf (Bergb.), eine große Erzstufe.

Patkul, Johann Reinhard (Reginald) von P., ein Livländer, geb. um 1660 zu Stockholm im Gefängnisse, wohin seine Mutter ihren Gatten, einen Livländer, welcher als Staatsgefangener saß, begleitete; er trat in schwedische Kriegsdienste u. war 1689 als Capitän unter den livländischen Deputirten, welche Karl XI. nach Stockholm berief, um sich über die Gerechtsame des livländischen Adels zu verständigen, wobei P. sehr energisch auftrat; da er 1691 in einer Schrift die Beschwerden seines Vaterlandes erneuerte, so wurde er als Rebell erklärt u. 1693 nach Stockholm beschieden; er hielt sich damals in Kurland auf u. ging 1694, mit Zusicherung sicheren Geleites, nach Stockholm. Hier wurde ihm der Proceß gemacht, u. da er sich im Octbr. d. J. wieder nach Kurland entfernte, wurde er für infam erklärt u. zum Tode verurtheilt. Er ging nun unter dem Namen Fischering nach dem Waadtland, wo er sich wissenschaftlich beschäftigte, u. dann nach Frankreich, trat 1698 als Geheimerath in kursächsische Dienste u. unterstützte den Plan Augusts II., mit Dänemark u. Rußland verbündet Schweden zu bekriegen u. Livland wieder mit Polen zu vereinigen. 1702 schloß er in Petersburg das diesfallsige Bündniß, war aber in Livland weniger glücklich; er trat nun als Generalkriegscommissär in russische Dienste, begleitete 1704 den König von Polen als russischer Gesandter nach Dresden, übernahm als Generallieutenant das Commando der für August II. bestimmten russischen Hülfstruppen u. eroberte Warschau durch Capitulation, mußte sich aber später zurückziehen. 1705 gerieth er in Verdacht, Zwietracht zwischen Rußland u. Sachsen zu säen, einen Theil der russischen Hülfstruppen in österreichische Dienste bringen zu wollen u. mit Schweden zu unterhandeln, wurde deshalb erst auf den Sonnenstein, dann auf den Königstein gebracht u. im Frieden von Altranstädt 1706 vermöge eines ausdrücklichen Artikels von August II. an Karl XII. ausgeliefert, welcher ihn, ungeachtet der Protestationen Rußlands wegen Verletzung des Gesandtenrechts, noch auf dem Marsche nach Schweden 10. Octbr. 1707 zum Tode verurtheilen u. beim Kloster Kasimir bei Posen von unten hinauf lebendig rädern, dann enthaupten, viertheilen u. aufs Rad flechten ließ. 1713 wurden seine Gebeine gesammelt u. nach Warschau gebracht; 1850 ließ die livländische Ritterschaft sein Bild in dem Sitzungssaale ihrer Landrätbe zu Riga aufstellen. Lebensbeschreibung von Wernich, Berl. 1849. P-s Ende ist das Sujet eines Trauerspiels von Gutzkow.

Patmos, 1) (Patmo, Patino, Palmosa, von den Italienern San Giovanni di Patimo genannt), kleine griechische, zu den Sporaden u. zum türkischen Ejalet Dschesairi Bahri Sefid gehörige Insel im Ägäischen Meere, südwestlich von Samos, felsig u. gebirgig, ziemlich unfruchtbar, daher wenig bebaut, früher reich an Waldungen, aber jetzt fast ganz baumlos, berühmt als Verbannungsort des Evangelisten Johannes, der hier in einer Grotte die Offenbarung geschrieben haben soll, welche noch gegenwärtig die Grotte der Apokalypse heißt; auch zur Zeit der Römer diente P. als Verbannungsort. Die Einwohner, gegen 5000, unter denen 3—400 Seeleute, verdingen sich zu Feldarbeiten auf den nahen fruchtbareren Inseln od. zu Schifferdiensten u. treiben auch selbst einigen Ausfuhrhandel, namentlich mit Ziegeln u. irdenen Kochgeschirren, welche sie aus einer auf ihrer Insel vorhandenen röthlichen Thonart verfertigen, so wie mit baumwollenen Strümpfen; 2) Stadt daselbst, die um das Kloster des St. Johannes herum auf einem Berge liegt, in welchem auch jene Grotte sich befindet, mit dem Hafen la Scala. Das aus weitläufigen Gebäuden bestehende, kastellartig die Stadt beschützende Kloster wurde im 11. Jahrh. vom St. Christobulos gegründet; von ihm ist eine Hellenische Schule daselbst abhängig, welche im 18. Jahrh. einen vorzüglichen Ruf genoß.

Patna, 1) District in der Indobritischen Präsidentschaft Bengalen; 86,4 QM. mit 1,200,000 Ew.; 2) Hauptstadt des Districts, sowie der Landschaft Behar, am südlichen Ufer des hier zur Regenzeit 1 Meile breiten Ganges; hat viele Paläste, Hindutempel, Moscheen rc. u. zählte 1853 ohne die Vorstädte 284,132 Ew., welche feine Thonwaaren, Baumwollenzeuge, Shawls, Tischzeuge u. Wachskerzen fabriciren. Bei der günstigen Lage der Stadt mitten zwischen den nördlichen u. südlichen Gangesprovinzen besitzt die Stadt einen sehr lebhaften Verkehr; namentlich ist sie der Mittelpunkt für den Handelsbetrieb des Opium u. der Hauptmarkt für Salpeter u. Indigo; mehre Werften dienen dem Schiffbau; bei der Stadt liegen oft 2—300 Fahrzeuge. Die Liebhaberei der Einwohner zu Bären u. bunten Vögeln hat einen eigenen Handelszweig mit diesen Thieren hervorgerufen. P. hieß im Alterthum Padmavati u. war die Residenz des Randa, welcher um 415 v. Chr. Magadha od. Behar beherrschte. Später gehörte es zu dem Reiche von Canodsche (Kunnonj), bis es nach dessen Besiegung durch den Ghauriden Schahab-eddin (1194) dem Reiche von Delhi einverleibt wurde. Seit 1763 gehört die Stadt den Briten. Als Vorstädte P-s zu betrachten sind Baukipur mit seinen großartigen Pflanzungen, der Meßort Hadschipur u. Dinadschpur mit Disdschah Farm, einem der großartigsten Fabriketablissements. 3) Fürstenthum in Ostindien, welches unter der Aufsicht des politischen Agenten für die südwestliche Grenze Bengalens steht, 54,5 QM. groß ist, 52,000 Ew. zählt, 600 Rupien Tribut zahlt u. die Stadt P. zur Hauptstadt hat.

Patnische Erde (Patna), Art Siegelerde; wird am Ganges, in der Gegend von Patna gefunden; graugelb, ist ohne Geschmack; es werden zierliche Gefäße, bes. Flaschen u. Caravinen (Gargoulettes) daraus verfertigt.

Patois (fr., spr. Patoa), 1) Volksmundarten in Frankreich, namentlich wie dieselben von den niederen Schichten der Bevölkerung u. den Landleuten gesprochen werden; 2) so v. w. Provinzialismen.

Paton (spr. Paht'n), Richard, geb. 1720 in England, Seemaler; arbeitete in London. Der Sieg der englischen Marine über die französische 1757 war sein erstes bedeutendes Werk, durch welches er sich solchen Ruhm erwarb, daß er alle bedeutende Seeschlachten malen mußte u. auch von der Kaiserin Katharina große Aufträge erhielt. Er st. 1795.

Patona, Marktflecken im Bezirk Papa des Comitats Weszprim (ungarisches Verwaltungsgebiet Ödenburg; 1650 Ew.

Patos, Küstensee in der brasilianischen Provinz Rio grande do Sul, 35 Meilen lang, 9 Meilen breit, sein Ausfluß in den Atlantischen Ocean wird durch ein Fort gedeckt.

Patow, ein in der Niederlausitz begütertes, 1797 in den Freiherrnstand erhobenes Geschlecht, dessen jetziger Chef ist: 1) Freiherr Bernhard, Sohn des 1858 verstorbenen preußischen Geheimen Regierungsrath u. Landsyndicus des Markgrafenthums Niederlausitz Freiherrn Bernhard, geb. 1836, steht in preußischen Militärdiensten; 2) Freiherr Erasmus Robert, Oheim des Vor., geb. 10. Sept. 1804 auf dem väterlichen Gute Mallenchen im Kreise Kalau (Niederlausitz), studirte 1823—26 in Berlin, Leipzig u. Heidelberg Jurisprudenz, wurde 1826 Auscultator beim Stadtgericht in Frankfurt a. d. O., 1827 Oberlandesgerichtsreferendar das., 1829 Referendar beim Kammergericht in Berlin u. bald darauf bei der Regierung in Potsdam, 1832 Regierungsassessor, 1836 Regierungsrath, 1837 vortragender Rath bei der Staatsbuchhalterei, 1839 Oberfinanzrath, 1840 Mitglied des Staatsraths, 1844 zum Wirklichen Geheimen Oberregierungsrath u. Director der ersten Abtheilung im Ministerium des Innern befördert u. 1845 zum Director im Ministerium des Äußern ernannt. Als solcher präsidirte er 1846 der Zollvereinsconferenz u. 1847 der Wechselconferenz in Leipzig. Im April 1848 übernahm er im Cabinet Camphausen das Ministerium für Handel, Gewerbe u. öffentliche Arbeiten, trat aber im Juni 1848 zurück u. wurde im Juli Oberpräsident der Provinz Brandenburg zu Potsdam. In der aufgelösten zweiten Kammer vom Frühjahr 1849 gehörte er der conservativen Partei an, kam jedoch, abermals in die zweite Kammer gewählt, in Conflict mit dem Ministerium u. nahm im Dec. 1849 seine Entlassung aus dem Staatsdienst; am Unionsparlament in Erfurt nahm er als Mitglied des Staatenhauses Theil; 1852—1858 gehörte er fortwährend der zweiten Kammer (resp. dem Abgeordnetenhause) an, wo er seine Thätigkeit namentlich den Verhandlungen über den Staatshaushalt widmete. 1855 wurde er in die altadelige Ganerbschaft des Hauses Alten-Limpurg zu Frankfurt a. M. aufgenommen. Nachdem am 9. Oct. 1858 der Prinz Wilhelm von Preußen als Prinz-Regent die Regierung übernommen hatte, ernannte er am 6. Nov. 1858 P. zum Finanzminister. Er schr.: Die Grundsteuerausgleichung in Preußen, Berl. 1850; Die Wollproduction des deutschen Zollvereins, ebd. 1851.

Patowdhi, Hauptstadt der Lehnsherrschaft (Inghire) gleiches Namens, in den Nordwestlichen Provinzen Indiens, umschlossen vom Gebiete von Ighur, an der Straße von Delhi nach Narnol.

Patowmak, Fluß, so v. w. Potomac.

Paträ, eine der Zwölfstädte in Achaia, mit Hafen an der Nordküste des Peloponnesos; dabei ein heiliger Hain des Apollo u. nahe dabei ein Tempel der Demeter; j. Patras, s. d. Vor dem Tempel war ein Quell, wo Orakel über Krankheiten gegeben wurden. Nachdem man an einem Faden einen Spiegel so tief in den Quell hinabgelassen hatte, daß er gerade die Oberfläche des Wassers berührte, opferte man Weihrauch, betete u. weissagte aus den Figuren, welche sich nach Heraufziehen des Spiegels in demselben zeigten, auf den Ausgang der Krankheit.

Patradzik (Neupatra), Stadt in der griechischen Nomarchie Phthiotis u. Phokis, nicht weit vom Hellada, an der Stelle des alten Hypata (s. d.), treibt Handel u. hatte früher (bis 1834) eine sehr besuchte Messe; auf der Felskuppe, an welcher es liegt, sieht man noch Ruinen des Schlosses der byzantinischen Despoten von Thessalien aus dem 13. Jahrh. In der Nähe sind warme Quellen, deren Gebrauch gegen manche Krankheiten sehr heilsam ist.

Patras (ital. Patrasso, türk. Baliabadra), 1) Eparchie der griechischen Nomarchie Achaja u. Elis; 2) Hauptstadt darin am Ionischen Meere, mit befestigter Citadelle im Norden der Stadt, Sitz des Nomarchen u. eines Erzbischofs, hat Gymnasium, Hellenische u. 4 Gemeindeschulen, Gerichtshof erster Instanz, Friedensgericht u. Lazareth, schönen u. geräumigen Hafen, ist der vorzüglichste Handelsplatz der ganzen Halbinsel für Ausfuhr (namentlich Korinthen, für welche es der Stapelplatz ist) u. Einfuhr, eine der schönsten Städte Griechenlands mit etwa 20,000 Ew., welche sich durch Handels- u. Gewerbsthätigkeit auszeichnen (1853 besaß es über 100 Schiffe verschiedener Größe zu fast 3000 Tonnen u. mit 600 Matrosen); 3) Meerbusen, darnach genannt, Theil des Ionischen Meeres, zwischen Nordgriechenland u. dem Peloponnes, schließt sich westlich durch das Vorgebirge Papas, wo er mit jenem Meere, u. östlich durch das Castell von Morea (Rhion od. die kleinen Dardanellen), wo er mit dem Meerbusen von Korinth in Verbindung steht. — Die Stadt P. (Paträ im Alterthum), eine der ältesten, war von Ionern gegründet u. hieß Anfangs Aroë. In Folge ihrer äußerst günstigen Lage hob sich frühzeitig ihr Handel u. sie bildete bald eine der ersten der 12 Achäischen Republiken. Aus einem Defensivbündnisse mit der Stadt Dyme um 280 v. Chr. entstand der Achäische Bund (s. d.). Unter dem römischen Kaiser Augustus, welcher dort eine Militärcolonie (Colonia Augusta Aroe Patrensis) gründete, war P. die angesehenste Stadt von Achaia, auch in der christlichen Legende bekannt durch die Sage vom Märtyrertode des Apostels Andreas, welcher daselbst das Evangelium gepredigt haben u. dort begraben sein soll. Im Mittelalter, wo P. von den Heerzügen der Barbaren im Ganzen weniger zu leiden hatte, erfreute es sich unter allen Städten des eigentlichen Griechenlands des größten Wohlstandes u. einer regen Betriebsamkeit der Bewohner. Im Jahre 1205 entrissen es die Franken den Griechen, u. die Stadt wurde Sitz des Herzogthums Achaia. P. war der letzte feste Ort in Morea, wo die Franken sich behaupteten; nachdem im Mai 1430 die Griechen unter dem Despoten von Mistra, Constantin Dragasos, dem nachmaligen letzten Kaiser von Byzanz, die Stadt P. erobert hatten, hielt sich die Citadelle noch ein ganzes Jahr lang. Im Jahre 1445 nahmen es die Türken unter Sultan Amurat ein, denen es dann die Venetianer zu verschiedenen Malen bis zum Jahr 1715 vorübergehend entrissen, u. eben so ging es im Jahre 1770 während des russisch-griechischen Aufstandes auf kurze Zeit den Türken verloren. 1820 litt P. viel durch ein Erdbeben. Im Griechischen Freiheitskriege 1821 begannen die Feindseligkeiten auf der Halbinsel auch frühzeitig in P.; die Griechen daselbst u. in der Umgegend ergriffen zahlreich die Waffen, u. die Türken waren genöthigt, in die Citadelle sich zurückzuziehen, wo die Griechen sie längere Zeit mit wechselnden Erfolgen belagerten. Auch die

Stadt P. selbst ging wieder an die Türken verloren u. sie blieb, wie überhaupt die Gegend umher, bei der hohen Wichtigkeit des Punktes für die Unternehmungen der kriegführenden Theile zu Lande u. zur See der Gegenstand fortwährender Kämpfe. Erst 1828 wurde Stadt u. Festung von den französischen Hülfstruppen für Griechenland in Besitz genommen. Hier Mitte Dec. 1847 Soldatenaufstand unter Hauptmann Merentitis, wobei die Bank u. die Staatskasse geplündert u. ein Gefecht im Hafen zwischen den Regierungstruppen u. den Rebellen geliefert wurde, die Letztern schifften sich ein.

Patras-Kalessi, Ortschaft bei Constantinopel, s. d. (n. Georgr.), C) Bb) b).

Patratschik, so v. w. Patradzik.

Patree, Hauptstadt der gleichnamigen Lehnsherrschaft in der ostindischen Landschaft Guzerat, an der südöstlichen Spitze der Runn, früher bedeutend, jetzt nur 3000 Ew.

Patres (lat.), Mehrzahl von Pater, s. d.; auch hießen P. die römischen Senatoren, s. d. (bes. in der Anrede **P. conscripti**) u. Patricier, s. d.

Patrĭa (lat.), Vaterland.

Patrĭa, die Mündung des Clanio, s. u. Clanius.

Patrĭa potestas (lat.), Väterliche Gewalt.

Patriarch (v. gr.), **1)** Altvater, Haupt einer Familie; **2)** (Erzväter), Stammväter der Geschlechter nach der Sündfluth, welche ein sehr hohes Alter erreichten; als P-en bei den Hebräern galten Abraham, Isaak u. Jacob (s. d. a. unt. Hebräer, Gesch.). Solche P-en wurden als Fürsten unter ihren Stämmen betrachtet u. ihre Regierungsform hieß die patriarchalische; Heidegger, De historia sacra Patriarcharum, Amst. 1667; Geschichte der P-en von Heß, Zür. 1776, 2 Bde.; **3)** auf der Synode zu Nikäa wurden die Inhaber der Sprengel von Rom, Alexandria u. Antiochia wegen alten Herkommens, auf der Synode zu Constantinopel die des dortigen Sprengels u. zu Chalcedon die zu Jerusalem P-en genannt. Die P-en gaben den Metropoliten die Weihe, versammelten die Synoden u. bildeten in allen Rechtssachen wie in den wichtigsten kirchlichen Angelegenheiten die letzte Instanz. Die P-en von Antiochia u. Jerusalem verloren viel an Ansehen durch die Monophysitischen Streitigkeiten u. die Kämpfe mit den Arabern (vgl. Morini, Dissert. de Patriarch., Par. 1669; Janus, De orig. Patr., Wittenberg 1718). Die Patriarchalverfassung, welche sich zum Theil an die politische Verfassung des Römischen Reichs anschloß, brachte eine größere Einheit in die kirchliche Verwaltung, aber sie schadete der innern kirchlichen Entwicklung durch die Herrschsucht mancher P-en u. vermischte deren Rangstreitigkeiten mit den dogmatischen Kämpfen. Über den Streit der P-en in Rom u. Constantinopel, welcher von beiden der ökumenische P. sei, s. u. Papst (Gesch.). Jetzt besitzt die Römische Kirche außer dem Papst zwei P-en, in Venedig u. Aquileja; sie werden gewöhnlich Patriarchae minores genannt u. haben blos den Titel ohne jede Machtvollkommenheit; auch führt seit 1735 der Erzbischof von Lissabon den Patriarchentitel. Der P. von Constantinopel, welcher sich ökumenisch nennt, ist das Oberhaupt der Griechischen Kirche (s. d.) u. der übrigen P-en derselben. Er besitzt als hoher Staatsbeamter den Rang eines Pascha von drei Roßschweifen. Das Patriarchat in Rußland wurde von Peter dem Großen aufgehoben (s. Russische Kirche).

Patriarchalisch, **1)** erz-, großväterlich; **2)** einfach, ungekünstelt, herzlich im Leben, naturgemäß in der Herrschaft.

Patriarchat (v. gr.), die Würde eines Patriarchen.

Patriarchenkreuz, so v. w. Lothringisches Kreuz, s. u. Kreuz 2) A).

Patrias, Fluß, so v. w. Agno.

Patrĭca, **1)** Fluß, so v. w. Pactius; **2)** Flecken in der päpstlichen Delegation Frosinone; 2200 Ew.

Patriciat, Würde eines Patriciers.

Patricier, **1)** (**Patricii**), im alten Rom die Nachkommen der Senatoren (Patres). Unter den ersten Königen waren sie als Freigeborne (Ingenui) die einzigen Bürger (Cives); als durch die Servianische Verfassung auch die Plebejer das Bürgerrecht bekamen, hießen diese Neubürger, die P. aber bildeten nun als Altbürger einen besonderen Stand (Ordo), den des Erbadels. P. traten in den Stand der Plebejer entweder durch Adoption von einem Plebejer od. durch eine Mißheirath, wogegen Plebejer in den Stand der P. nur durch Senats- od. Curienbeschluß erhoben werden konnten. Da der letztere Fall sehr selten vorkam, so nahmen die patricischen Geschlechter (Gentes) an Zahl sehr ab, daher es zu Ende der Republik nur noch 50 derselben gab, welche Zahl erst die Kaiser durch Nobilitirung vergrößerten. Durch die Servianische Verfassung im Privatrecht den Plebejern gleichgestellt, genossen doch die P. am öffentlichen Rechte mehre Vorzüge, namentlich das Jus honorum, d. h. das Recht auf mehre wichtige Staatsämter, nämlich die Quästur, Militärtribunat, Consulat, Dictatur, Augurat u. Pontificat; aber nach u. nach verloren sie diese Vorrechte, indem auch Plebejer zu diesen Ämtern wählbar wurden (s. Rom, Gesch.), so auch Zutritt zu Richterstellen u. in den Senat bekamen, u. es blieben den P-n blos das Vorrecht, daß aus ihrer Mitte der Interrex u. der Rex sacrificulus gewählt wurde, daß sie mehre Priesterämter, z. B. das der Salii Palatini, bekleideten u. allein an den patricischen Sacra gentilia u. den Ludi trojani theilnehmen konnten. Daß ihnen allein die Comitia curiata offenstanden, verlor bald seine politische Bedeutung (s. u. Comitia), aber ihr größerer Reichthum machte, daß die Benutzung des Ager publicus großentheils in ihrer Hand war. Die einzige äußerliche Auszeichnung der P. vor den Plebejern war, daß sie an den Schuhen statt der Schnalle einen kleinen Mond (Lunula) trugen. Die Kaiserregierung gab den P-n keins ihrer verlorenen Rechte zurück; **2)** unter Constantin dem Großen die höchsten Beamteten mit dem Rang nach dem Kaiser; **3)** unter den Karolingern u. später Titel eines hohen Beamten, welchem auch die Oberherrschaft über Rom u. dessen Gebiet u. der Schutz des Papstes oblag. Die Kaiser selbst führten den Titel P.; **4)** so v. w. Nobili; **5)** im 12. u. 13. Jahrh. die angesehensten u. einflußreichsten Familien in den deutschen Reichsstädten u. der Schweiz, wo auch jetzt noch alte vornehme bürgerliche Geschlechter so genannt werden; daher **Patricieradel**, so v. w. Städteadel, s. u. Adel II. A) d).

Patricius, **1)** so v. w. St. Patrick; **2)** Franc., s. Patrizze.

Patrick (spr. Pättrik), **1)** **St. Patricius**, der Apostel Irlands genannt, geb. 372 in Bonnavon Tabernä in Schottland aus edler Familie; wurde als Jüngling von irischen Seeräubern entführt u. mußte in Irland Hirt werden, er entkam

nach sechs Jahren in seine Heimath u. wurde Priester; darauf ging er (432) wieder nach Irland, predigte dort das Christenthum, bekehrte mehre Häuptlinge, gründete Klöster u. Schulen, führte die Schreibkunst ein u. nahm seinen erzbischöflichen Sitz zu Armagh (s. Irland Gesch.). Er starb wahrscheinlich 493 u. ist der Schutzheilige Irlands. Werke (darunter die Confessio [eine Selbstbiographie] u. Epistola Patricii), herausgeg. von Wilkins, Lond. 1656; sein Tag, 17. März (**Patrickstag**) wird in Irland sehr gefeiert. **2) P. Peale**, Pseudonym für von Seckendorf 7).

Patrick (spr. Pätrick), **1)** St. P., Spitze des Himalaja, s. d. a), 22,798 englische Fuß hoch; **2)** Grafschaft im Staate Virginia (Nordamerika), 23 QM.; gebirgig (durch mehre Zweige der Blue Ridge), von den Dan, Smiths North Mayo u. South Mayo Rivers durchflossen; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Tabak, Rindvieh, Schweine, Eisen; Industrie in Leder, Eisen u. Tabak; 1791 aus einem Theil der Grafschaft Henry gebildet u. nach Patrick Henry (s. d. 1) genannt; 1850: 9609 Ew., worunter 2324 Sklaven; Hauptort: **Patrick Court House** od. Taylorsville.

Patrick, Orden des St. P. (Order of St. P.), Hoforden für 16 Ritter u. 6 Ehrenritter, gestiftet für Irland von Georg III. am 5. Febr. 1783. Der König ist Oberhaupt u. der Vicekönig von Irland Großmeister des Ordens. Ordenszeichen: ein ovaler goldner Schild, in dessen Mitte auf weiß emaillirtem Grunde das rothe Patrickkreuz unter einem grünen Kleeblatt, auf dessen drei Blättern drei Kronen liegen, umgeben von einem goldnen Rande, worin die Devise: Quis separabit u. MDCCLXXXIII steht, um diesen Rand liegt ein Kranz von Kleeblättern. Der Orden wird an einem meergrünen Bande über die rechte Schulter getragen u. auf der linken Brust ein achtstrahliger silberner Stern. Für feierliche Gelegenheiten ist eine Festkleidung vorgeschrieben, bestehend in blauatlaßnem Mantel, weißen u. blau besetzten Stiefeln mit goldnen Sporen u. schwarzem rundem Sammthut. Großmeister ist der Vicekönig von Irland.

Patrīmi matrīmi u. **Patrimae matrimae** (röm. Ant.), Kinder, deren Eltern ihre Ehe durch die Confarreatio geschlossen u. die ihre Eltern noch beide am Leben hatten. Bei heiligen Feierlichkeiten wurden sie zu besondern Zwecken gebraucht, auch gewisse Priester, z. B. der Flamen Dialis u. die Vestalischen Jungfrauen, aus ihnen gewählt. Einzeln hießen P. solche, deren Vater, M., deren Mutter nur noch lebte.

Patrimonialbauern, s. u. Bauern 2).

Patrimoniāles res (lat.), so v. w. Dominicae res.

Patrimonialgerichtsbarkeit (Jurisdictio patrimonialis, Erbgerichtsbarkeit), die Gerichtsbarkeit, welche einer Privatperson im Staate als ein kraft besonderen Rechtstitels erworbenes Recht zusteht. Die P. ist ein Institut des Germanischen Rechtes, welches den Römern ganz unbekannt war. Ihren Ursprung hat man in den meisten Fällen in dem Schutzrechte zu suchen, welcher den Grundherrn über ihre Zinsleute, Hörigen u. Leibeigenen zukam; zum Theil hat sich die P. indessen auch auf anderem Wege, namentlich unter dem Einfluß besonderer Gemeinde-, Hof- u. Markverhältnisse, in Folge ertheilter landesherrlicher Privilegien rc. entwickelt. Sie zerfällt **a)** in die dingliche P. (Herrschafts-, Guts-, Grundstücksgerichtsbarkeit, J. patrimonialis realis s. praediatoria), welche mit dem Eigenthum an einem bestimmten Grundstück verbunden ist u. mit dem Eigenthume an diesem Grundstücke auf jeden Erwerber desselben übergeht; u. **b)** in die persönliche P. (J. patrimonialis personalis), welche nur einzelnen juristischen od. physischen Personen od. ganzen Familien zusteht. Zu der ersten Art gehört bes. die P. der Rittergüter, Standesherrschaften, zu der zweiten die Gerichtsbarkeit der Städte, Universitäten, Stifter u. dgl. In der Regel steht die P. blos in unterster Instanz zu; nur bei größeren Standesherrschaften kommt es bisweilen vor, daß sich die P. auch auf die zweite Instanz erstreckt. In jedem Falle ist die P. der höchsten Aufsicht u. der Gesetzgebung des Staates nicht minder unterworfen, als die vom Staate unmittelbar angestellter Richter. Es steht daher der Staatsgewalt das Recht zu, Mißbräuche, welche bei der P. vorkommen, zu rügen u. selbst die Entziehung des Rechtes zur P. auszusprechen, wenn diese Mißbräuche von Erheblichkeit gewesen sind. Der Inhaber der P. (**Patrimonialgerichtsherr**) ist als solcher befugt, seine Gerichtsbarkeit selbst auszuüben, nur wenn ihm die Qualification dazu abgeht od. bestimmte Staatsgesetze dies vorschreiben, muß er sie durch eigene von ihm bestellte Rechtsgelehrte (Gerichtshalter, Gerichtsverwalter, Justitiarien, Gerichtsdirectoren), welche er aus den zum Richterberuf qualificirten Juristen zu wählen hat, verwalten lassen. Meist hat daneben der Staat sich auch noch ein Bestätigungsrecht vorbehalten. Über die juristische Auffassung der Stellung eines solchen Gerichtsverwalters herrscht gemeinrechtlich Streit. Vielfach ist dabei der Gesichtspunkt eines römischrechtlichen Mandatcontractes zu Grunde gelegt worden; doch wird die Stellung auch als eine ganz dem Staatsdienst analoge betrachtet. Daraus ergibt sich, daß der Patrimonialgerichtsherr den Patrimonialrichter nicht willkürlich entlassen darf; daß die dem Patrimonialrichter ertheilte Vollmacht durch den Tod des Gerichtsherrn nicht erlischt, u. daß auch die Verantwortlichkeit des Gerichtsherrn bei Verfehlungen des Justitiars nicht weiter, aber auch nicht enger ist, als sie bezüglich der vom Staate angestellten Richter für den Staat besteht. In neuerer Zeit ist die P., weil dieselbe mit den erhöhten Ansprüchen an die Justizverwaltung, namentlich mit manchen Grundsätzen des neueren Proceßrechtes, insbesondere mit der Öffentlichkeit, Mündlichkeit, dem Anklageverfahren, so wie mit der angestrebten Collegialität der Untergerichte nicht wohl vereinbart ist, fast in den meisten deutschen Staaten aufgehoben u. von dem Staate übernommen worden. In Württemberg wurde sie schon 1809, in Baden 1813, in Braunschweig durch Verordnung vom 26. März 1823, in Österreich durch Gesetz vom 7. Septbr. 1848, in Preußen durch Verordnung vom 2. Jan. 1849, in Baiern durch Gesetz vom 4. Juni 1848, in Hannover zum größten Theil bereits durch Verordnung vom 13. März 1821 u. gänzlich durch Gesetz vom 8. Nov. 1858, in mehreren anderen Staaten (Oldenburg, Reuß j. L., Waldeck, Koburg-Gotha, Altenburg) nach 1848, u. zwar meist ohne Entschädigung, aufgehoben. Vgl. Holler, Geschichte u. Würdigung der deutschen P. mit besonderer Rücksicht auf Baiern, Bamb. 1809; Wachsmuth, Versuch einer Darstellung des Patrimonialgerichtsverfahrens der Rittergüter nach Gemeinem u. Sächsi-

schem Rechte, Lpz. 1809; Naumann, Die P. im Lichte unserer Zeit, ebd. 1835; Wirschinger, Darstellung der Entstehung, Ausbildung u. des jetzigen rechtlichen Zustandes der P. in Baiern, München 1837; Hesse, Ansichten über P., Altenb. 1842.

Patrimonium (lat.), 1) Erbgut, Erbvermögen, bes. väterliches; P. ecclesiae, Kirchenvermögen; P. reipublicae publicum, so v. w. Staatsvermögen; 2) die männlichen Geschlechtstheile.

Patrimonium Petri (P. ecclesiae, Petri Erbgut), die weltliche Herrschaft des Papstes, welche sich seit dem 4. Jahrh. im Laufe der Zeit ausgebildet hat. Schon unter Gregor dem Großen gehörten mehre Grundherrschaften auf Sicilien, Sardinien, Illyrien u. Dalmatien, um Rom, Tusculum, Sutri, Todi u. a., in Tuscien Nepte rc., in Oberitalien die Cottischen Alpen mit Genua u. den Küsten von Ligurien, in Unteritalien Gallipoli, Otranto u. Neapel der Römischen Kirche. Diese Besitzungen hießen Patrimonia, der Zusatz Petri sollte bezeichnen, daß der Apostel Petrus der Gründer der Römischen Kirche wäre, ihre Verwalter hießen Defensores. Nach der Besiegung des Longobardenkönigs Aistulph durch Hülfe des Frankenkönigs Pipin 754 schenkte dieser das Exarchat, Ravenna nebst der Pentapolis, also das Küstenland zwischen Rimini u. Ancona, der Römischen Kirche. Diese sogenannte Pipinsche Schenkung (Donatio Pipini) bestätigte u. erweiterte Karl der Große 774 u. nochmals 781 u. 787, wodurch einige Gebietstheile im Herzogthum Benevent u. in Tuscien hinzukamen. Eine neue Vergrößerung des P. bewirkte unter Gregor VII. die Schenkung der Markgräfin Mathilde von Toscana, welche alle ihre Güter in Toscana u. am Po dem Heil. Stuhle vermachte. Im Jahre 1273 fügte Philipp der Kühne von Frankreich die Grafschaft Venaissin hinzu, 1348 erwarb Clemens VI. durch Kauf Avignon u. 1513 Julius II. Bologna. Die beiden ersteren Gebiete gingen in der Französischen Revolution verloren. Im 16. Jahrh. kamen Ancona, Ferrara, Camerino u. Comacchio, im 17. das Herzogthum Urbino, im 18. das Herzogthum Castro hinzu, Parma u. Piacenza gehörten nur kurze Zeit zum Kirchenstaate. Dieser ganze Complex wurde 1809 durch Napoleon Frankreich einverleibt, aber schon 1815 von den Verbündeten dem Papste Pius VII. zurückgegeben, s. u. Kirchenstaat. Durch die Italienische Revolution 1859 wurde in diesem u. dem folgenden Jahre der Kirchenstaat, Rom ausgenommen, der päpstlichen Herrschaft entzogen. Vgl. Orsi, Della origine del dominio et della povranità de' Romani Pontifici etc.: Cenni, Monumenta dominationis Pontif., Rom 1760; Scharpff, Die Entstehung des Kirchenstaates, Freiburg 1860.

Patrin (spr. Paträng), Eugene Louis Melchior, geb. 1742 in Lyon, studirte Naturwissenschaften, bereiste Deutschland, Böhmen, Ungarn, Polen u. 1781 Sibirien u. untersuchte acht Jahre lang die Gebirge Nordasiens, worauf er nach Petersburg u. dann nach Paris zurückkehrte. In der Revolution wurde er von Lyon als Abgeordneter zum Nationalconvent geschickt, wo er zu den Gemäßigten gehörte; nachher wurde er Aufseher bei der Manufactur in St. Etienne, zog sich später nach St. Vallier bei Lyon zurück u. st. das. 1814. Er schr.: Relation d'un voyage aux monts Altai, Petersb. 1783; Hist. nat. des minéraux, Par. 1801, 5 Bde.; Notes sur les lettres à Sophie, ebd. 1810, 2 Bde.

Patrinia, 1) P. *Juss.*, Pflanzengattung, benannt nach Vorigem, aus der Familie der Valerianeae, 2. Klasse 1. Ordn. *L.*; Arten: P. intermedia, P. sibirica, P. villosa, unscheinbare Gewächse aus Sibirien, andere in China, Japan; 2) P. *Rafin.*, Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Sophoreae, gehört zu Sophorea *Lin.*; Art: P. sericea, in Nordamerika.

Patrinit, so v. w. Nadelerz.

Patriot (v. lat.), 1) ein Landeseingeborener; 2) ein mit Innigkeit an seinem Vaterlande hängender u. diese demselben durch zuvorkommende u. mit Freiheit geleistete Dienste bethätigender Staatsbürger; diese Bethätigung als eine der edelsten Tugenden heißt Patriotismus, welche sich vornämlich in Unglücksfällen, welche dem Staate drohen od. denselben auch befallen, durch jede demselben ersprießliche Aufopferung bewährt; 3) (Bonus civis), Einer, welcher an der hergebrachten Verfassung seines Vaterlandes hält u. gegen allerlei Revolutionsversuche, mögen sie von oben od. von unten ausgehen, festhält: so hießen P-en in den holländischen Wirren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. die Gegner des Erbstatthalters.

Patriotenthaler (Pelekansthaler), braunschweigischer Schauthaler des Herzogs Heinrich Julius von 1599, mit einem Pelekan auf dem Revers.

Patriotisch, vaterlandsliebend.

Patripassianer (Kirchgesch.), s. u. Monarchianer.

Patrisia (P. *Rich.*, *Humb.*), Pflanzengattung aus der Familie Bixaceen, Patrisieae *Rchnb.*, 13. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Südamerika.

Patristik (Patristische Theologie), Theil der historischen Theologie, welcher sich mit dem Leben, den Lehren u. Schriften der Kirchenväter (Patres ecclesiae), insbesondere aber mit der Lehre derselben beschäftigt, s. Kirchenväter.

Patrize, in der Stempelschneidekunst derjenige Stempel, dessen Eindruck in eine andere harte Masse, dann eine Matrize (s. d. 2) bildet.

Patrizier, so v. w. Patricier.

Patrizze (Patrizio, Patricius), Franz, aus Clissa in Dalmatien, geb. 1529; lehrte zu Ferrara Philosophie; Papst Clemens VIII., sein Schüler, machte ihn zum Lehrer der Philosophie in Rom, wo er 1597 st. Er war Neuplatoniker; sein System ist: Weisheit ist Allerkenntniß; das Ersterkannte im All ist das Licht, weshalb die Philosophie als Streben nach Weisheit mit dem Lichte beginnen muß; Alles Licht stammt von dem Urlichte, Gott (diese Lehre nennt er Panaugie); Gott ist das höchste, Alles beherrschende Princip (Panarchie); Alles ist beseelt (Pampsychie); durch Licht u. Raum, welche unkörperliche Substanzen sind, hat Alles in der Welt Einheit u. Zusammenhang (Pankosmie). P. schr.: Discussiones peripat., 1581, 4 Bde., Fol.; Nova de universis philosophia, Ferrara 1591, Fol., Vened. 1593, Lond. 1611; Oracula Zoroastris, Hermetis Trismegisti et aliorum ex scriptis Platonicorum collecta, gr. et lat., 1586, Fol.; Della poetica, 1536; Paralleli militari, Rom 1594, Fol.

Patrocinium (lat.), Beschützung, Vertheidigung, Beschirmung, bes. die eines Clienten durch seinen Patronus, sowohl im altrömischen Sinne, als in dem von Patronus causae (Anwalt). Daher patrociniren, Schutz, Beschirmung.

Patrokles, Feldherr des Königs Seleukos Nikator von Syrien u. dessen Sohnes Antiochos

Er sammelte als Commandant der Flotte am Kaspischen Meere Kenntnisse über diese Länder u. verfertigte eine Beschreibung des mittleren Asiens.

Patróklos, Sohn des Menötios u. der Sthelene aus Opus. Als Knabe erschlug er den Klysonymos, Sohn des Amphidamas, beim Würfelspiele, sein Vater brachte ihn deshalb zu Peleus, welcher ihn sühnte u. seinem Sohne Achilles zum Gefährten bestimmte. Sie blieben seitdem die treuesten Freunde. P. zog mit nach Troja, wo er sich mit Achilles nachmals des Kampfes enthielt, bis die Noth zu heftig drängte. Dann ergriff P. die Waffen des Achilles, stürmte mit den Myrmidonen unter die Feinde u. wurde von Hektor getödtet, s. u. Trojanischer Krieg. Achilles ehrte den Freund durch Veranstaltung prächtiger Leichenspiele. Seine Urne wurde auf dem Sigeischen Vorgebirge neben der des Achilles beigesetzt.

Patroklusinsel (Patroklu nesos, a. Geogr.), Insel zwischen Athen u. dem Vorgebirge Sunion, am Eingange des Saronischen Busens; j. Gaidorin.

Patrolle, so v. w. Banderole.

Patrologie, so v. w. Patristik, insbesondere die Darstellung des Lebens u. der Schriften der Kirchenväter.

Patron (v. lat.), **1)** Schutzherr, so Kirchen-, Gerichtspatron, Lehnsherr; **2)** so v. w. Besitzer, bes. der Besitzer einer Handlung od. eines Schiffs (Schiffspatron); **3)** im Mittelmeer Steuermann, sofern die Matrosen unter ihm stehen; **4)** (Padron), im Adriatischen Meere der Führer od. Schiffer eines Küstenfahrzeuges.

Patrōna, ehedem die Galeere, auf welcher sich der Admiral befand.

Patrona-Khalil, Albanese, war türkischer Seesoldat, wurde dann Janitschar u. befand sich 1730 an der Spitze des wegen einer Abgabe entstandenen Aufruhrs; nach der Hinrichtung des Mufti, des Großveziers u. des Kiaja, u. nach der Abtretung des Sultans Achmets III. verlangte P. die Abschaffung der erwähnten Abgabe, wurde aber mit Musle u. Ali im Divan ermordet.

Patronat (lat.), die Würde eines Patronus.

Patronatrecht (lat. Jus patronatus), **1)** diejenigen Rechte u. Verbindlichkeiten, welche aus der Fundirung einer Kirche od. einer Pfründe entstehen; eingetheilt in das dingliche u. persönliche, je nachdem es an dem Eigenthum eines Grundstücks haftet od. einer Person zusteht. Letzteres ist erblich (J. p. heretidarium), od. Familienpatronatsrecht (J. p. gentilitium), je nachdem es auf alle Arten von Erben od. nur auf den Mannsstamm übergeht. Ist der Berechtigte ein Laie, so ist es weltliches, ist er ein Geistlicher, eine Kirche, eine kirchliche Corporation ꝛc., geistliches P. Das P. entsteht durch Fundirung einer Kirche od. Pfründe; hierzu gehört Anweisung des Grundes u. Bodens (Fundatio in specie), die Erbauung (Exstructio) u. Anweisung der nöthigen Einkünfte (Dotatio). Es wird aber auch durch specielle Verleihung, so wie durch Verjährung erworben. Auf andere Personen (als die Erben) geht das P. nur durch Schenkung, nicht durch Verkauf, u. in der Regel immer nur mit Zustimmung des Bischofs über. Die Rechte des Patronats bestehen in gewissen Ehrenrechten (z. B. daß bei ihrem Tode eine Zeit lang täglich geläutet wird), in der Befugniß des Patrons im Verarmungsfalle Unterstützung aus dem Kirchenvermögen zu fordern, in der Beschirmung u. Aufsicht der Kirche u. deren Vermögen, in der Präsentation, d. h. in der Auswahl u. Vorstellung einer Person zur erledigten Pfarre, Pfründe ꝛc. (Patronatspfarrer, Patronatspfarre, Patronatsstelle, Patronatspfründe). Schon zur Zeit Constantins u. bes. unter Justinian wurde dieses Wahlrecht denjenigen übertragen, welche sich um die Kirche verdient gemacht hatten. Die neunte Kirchenversammlung zu Toledo bestätigte dasselbe u. beschränkte durch dieses P., auch Collaturrecht genannt, das Recht der Bischöfe, die Kirchenämter ihres Sprengels zu besetzen. Nach den Bestimmungen des Kirchenrechts wird das P. suspendirt: bei Concurs des Kirchenpatrons, bei zu langer Verzögerung der Besetzung, bei einem Streit der verschiedenen Patrone über die zu wählende Person u. wegen der Simonie. Die Frage, ob der Patron Inländer, od. auch Ausländer wählen darf, wird in den Partikularkirchenrechten der einzelnen Länder verschieden beantwortet. In neuerer Zeit ist das P. bes. von denjenigen angefochten worden, welche die Wahl zu geistlichen Ämtern als ein Gemeinderecht ansehen, u. es entstanden darüber heftige Streitigkeiten z. B. in der Schottischen Kirche (s. d.). Das Recht der Patrone, auf Filialdörfern die Geistlichen zu den Mutterkirchen zu wählen u. zu bestätigen, heißt Conpatronat. **2)** So v. w. Collatur.

Patrone (v. fr. Patron), **1)** Muster, wornach etwas Anderes gemacht wird; **2)** das Nachgebildete selbst; daher **3)** Hülsen von Schreibpapier (Patronenhülsen), deren man aus einem Bogen von 16 Zoll Länge u. $13\frac{1}{2}$ Zoll Breite gewöhnlich zehn schneidet. Diese werden mittelst des Patronenbolzes (Winders) rollirt, bis zur Kugel gekleistert, die Kugel eingelegt, das Papier über der Kugel gewürgt u. gebunden, ebenso dann unter der Kugel. Die Hülsen werden getrocknet, dann beputzt mit Pulver gefüllt, zugekniffen u. geleert, der Schluß gepreßt u. übergebogen. 10—15 P-n werden mittelst des Packsattels in ein Packet gebunden, die Kugeln abwechselnd neben u. über einander. Die Füllung der P-n ist nach den Waffen bei den Armeen verschieden u. variirt zwischen $\frac{1}{4}$—$\frac{3}{4}$ Loth Pulver. Bei einzelnen P-n, so der österreichischen Spitzkugel u. preußischen Zündnadelpatrone, ist die Zündung mit der P. vereinigt. Letztere besteht aus einer 2,60 Z. rhein. langen u. 2,20 Z. rhein. breiten, aus leicht verbrennbarem Papier gefertigten Hülse. In diese Hülse wird das Pulver geschüttet, dann der Papierspiegel mit der Zündmasse nach unten auf das Pulver aufgesetzt u. nunmehr das Geschoß, entweder Spitzgeschoß od. Langbleigeschoß, in den oben ausgehöhlten Spiegel gebracht, u. nun die Hülse über dem Geschoß gewürgt. Die P. wird in der Länge des Geschosses getalgt. Die Patronenpackete werden zum Transport in dem Munitionswagen in Patronenkasten zu 1—2000 P-n, je nach der Größe, verpackt. Ein Infanterist führt gewöhnlich im Feld 60 P-n bei sich, davon 30 in den Taschen, 30 im Tornister, welche Anzahl jedoch bisweilen auch verdoppelt wird; **4)** P. für das Geschütz, s. u. Cartusche 4); **5)** beim Sprengen des Gesteins mittelst Pulver eine papierne Hülse, in welche Sprengpulver gefüllt wird, u. an welche die Zündung befestigt wird; **6)** allerlei papierne Hülsen, in welche Pulver, Leuchtkugeln od. kleine Schwärmer gefüllt werden; **7)** vierecktige od. cylindrische Düten, in welche der geschnittene Tabak zum Verkauf gepackt wird; **8)** ähnliche Düten, um Geld darin zu verpacken; **9)** ausgeschnittene Form, mittelst welcher

etwas bemalt wird, z. B. Stuben, Spielkarten rc., diese Malerei **Patronenmalerei; 10)** eine Zeichnung, nach welcher gemusterte Zeuge gewebt u. die Kettenfaden dazu eingelesen werden, s. u. Muster 2); **11)** mit Schraubengängen versehene Form, wornach die Schraubenmuttern gedreht werden; **12)** (Goldschm.), so v. w. Gießform; **13)** (Buchdr.), dünne Pappe, welche in Form eines Rähmchens (s. u. Buchdruckerpresse) ausgeschnitten ist, um das Abfärben der Stege zu verhindern; **14) P. von Holland (Patron d'Hollande)**, nannte man eine feine, weiße, gemusterte Leinwand, bes. zu Tischzeug, welche aus den Niederlanden kam.

Patronenpapier, so v. w. Musterpapier.

Patronenwagen, die Munitionswagen, welche speciell zur Aufnahme der Munition der Infanterie u. Cavallerie bestimmt sind.

Patronŏmoi (gr. Ant.), in Sparta der große Rath, s. u. Lakonika I. B).

Patrontasche, Tasche von Sohlenleder, in welcher der Soldat einen Theil seiner Munition trägt. Bei der Cavallerie u. den Jägern heißt sie Cartousche.

Patrōnus (lat.), **1)** Schutzherr, Herr eines Clienten; über das Verhältniß des P. zu den Clienten s. u. Clienten; **2) P. causae**, der Vertreter des Klägers od. Beklagten vor Gericht.

Patronymika (gr.), Substantiva, welche einen Sohn od. eine Tochter, od. auch einen Nachkommen anzeigen, welcher nach des Vaters Namen genannt ist, im Griechischen gebildet durch die Nachsylben -ides, -iades, -ades, -ion rc., z. B. Pelides, des Peleus Sohn (Achilles). Wird der Name nach dem der Mutter gebildet, so heißt dies ein M e t r o n y m i k o n, z. B. Molionides, Sohn der Molione. Die Skandinavier bildeten sie mit der Endung -son od. -sen; im Deutschen wird in der Poesie die griechische Endung nachgebildet, z. B. der Isaide, David als Sohn Isai's.

Patropaschiten, so v. w. Patropassianer, s. Monarchianer.

Patrouille (fr., spr. Patrulj), eine kleine Abtheilung Soldaten von 3—15 Mann, zur Sicherheit der Lager u. Quartiere bestimmt, welche in letztern des Nachts die Straßen durchstreicht, od. im Felde auch bei Tage abgeschickt wird, um sich an den Feind zu schleichen, dessen Stellungen u. Bewegungen zu erspähen u. den Truppen von dessen Annäherung zeitig Nachricht zu geben. Letztere sind meist nur 4—6 Mann stark u. gehen so weit vor, als es ihnen unbemerkt nur möglich ist (S c h l e i c h p a t r o u i l l e n, M a u s e p a t r o u i l l e n). Sie vermeiden deshalb offene Gegenden u. Straßen u. wählen dagegen Wälder, Gebüsche u. dgl.; od. bleiben am Tage überhaupt in irgend einem entlegenen Versteck liegen, um in der Nacht weiter vorzudringen, sich zu verbergen u. den Feind zu beobachten. In Hinsicht der Sicherheitsmaßregeln bei den Übergängen über Brücken sowohl, als während des Marsches selbst, verfahren sie wie die Parteien (s. d.). Andere kleine P-n von 2 u. 3 Mann begehen des Nachts die Vorposten, od. in den Festungen die Wälle u. bedeckten Wege, um sich von der Wachsamkeit der Schildwachen u. davon, daß kein Feind nahe, zu überzeugen (V i s i t i r p a t r o u i l l e n). Die S e i t e n p a t r o u i l l e n marschiren nach Verhältniß 3—50 Mann stark in der Entfernung von 500—2000 Schritten zur Seite, untersuchen alle Orte, wo feindliche Verstecke gelegt werden können, Dörfer, Wälder, Gebüsche, schicken auf nahe Höhen, die eine Fernsicht gestatten, Leute, bes. Reiter ab, u. sorgen überhaupt dafür, daß der Haupttrupp nicht überfallen wird. Stoßen sie auf den Feind, so lösen sie sich sogleich in Tirailleurs auf u. suchen den Feind möglichst zu beschäftigen, während sie von der marschirenden Abtheilung Verstärkung erwarten. R e c o g n o s c i r u n g s p a t r o u i l l e n sind solche stärkere P-n, welche abgeschickt werden, entweder um eine Gegend abzusuchen u. den Feind in weiterer Entfernung aufzusuchen, od. um sich nähere Kenntniß von einer schon durch kleinere P-n entdeckten feindlichen Stellung zu verschaffen. In unruhigen Zeiten, wo Empörungsgeist die besetzten Städte aufregt, müssen stärkere P-n von 20—30 Mann Infanterie u. 9—18 Mann Cavallerie sich wechselsweise folgen u. einander ablösen, um jede Zusammenrottungen unmöglich zu machen u. Ruhestörer zu entfernen od. gefangen zu nehmen.

Patrouillenführer, bei den österreichischen Jägern so v. w. Gefreiter.

Patru, Olivier, geb. 1604 in Paris; Parlamentsadvocat; Wiederhersteller der gerichtlichen Beredtsamkeit in Frankreich; er st. 1661 u. schr.: Plaidoyers; Briefe u. Biographien seiner Freunde, Par. 1732, 2 Bde.

Patsche, **1)** so v. w. Pritsche; **2)** ein hölzerner Schlägel, namentlich auch ein breites schweres Holz, womit die aus Lehm bereiteten Tennen festgeschlagen werden.

Patscher Kofel, Berg im Tyroler Kreise Innsbruck; 7098 Fuß hoch, mit herrlicher Aussicht.

Patschhand, Strafe, s. u. Willkommen.

Patschkau, Stadt im Kreise Neisse des Regierungsbezirks Oppeln (preußische Provinz Schlesien), an der Neisse; hat Hospital, Tabaksfabrik, Streich- u. Kammgarnspinnereien, Lein- u. Wollenweberei; Bleichen, 2 Pulvermühlen; 4000 Ew.

Patschusan, Insel in der Gruppe von Madschikosima, die zu den Lieukieuinseln gehört.

Patt, im Schachspiel diejenige Stellung des Königs, in welcher derselbe nicht weiter ziehen kann, ohne matt zu werden; gilt nach Einigen für verloren, nach Andern für gewonnen.

Patta, kleiner Handelsplatz an der Küste Zanguebar im östlichen Afrika, war einst der Hauptort eines mächtigen Suahelistaates.

Pattāla u. **Pattalēne** (a. Geogr.), s. Patalene.

Pattalorynchiten, im 4. Jahrh. die Montanisten, die, um beim Gebet streng zu schweigen (daher auch S i l e n t i a r i i genannt), in Mund u. Nase eine Art Knebel nahmen.

Patte, so v. w. Branke.

Patten, so v. w. Laschen, bes. die Laschen an den Uniformsaufschlägen.

Pattensen, Stadt im hannöverschen Fürstenthum Kalenberg; Eisenfactorei, Verfertigung von Leinwand u. Zeugen; 1900 Ew.

Patter (Patterle), Schnur angereihter Münzen od. Perlen.

Patterson, **1)** s. Paterson; **2)** E l i s a b e t h, die erste Gattin Hieronymus Bonaparte's (s. d. 35). Eine Klage, welche sie u. ihr Sohn (s. Bonaparte 36) bei dem kaiserlichen Gerichtshof von Paris 1860 einreichten, um einen Antheil des von Hieronymus (st. 24. Juni 1860) hinterlassenen Vermögens zu erben, wurde im Febr. 1861 von dem Gerichtshof zurückgewiesen, da laut früherer Urkunden die Ehe für nichtig erklärt worden wäre.

Pattersonia, s. Patersonia.

Patti, 1) Stadt in der sicilianischen Provinz Messina; Bischof, Kathedrale, Abtei vom König Roger gestiftet; Fischerei, Töpfer; 5500 Ew. Dabei altes Schloß; 2) Fluß dabei, welcher von den Nebrodischen Bergen kommt u. ins Tyrrhenische Meer mündet.

Patuba, Berg, so v. w. Baduwa.

Patuket, so v. w. Pawtuket.

Patumos, Stadt auf der Grenze von Unterägypten u. dem Peträischen Arabien; wo Necho den Kanal aus dem Nil in den Arabischen Busen anlegen ließ.

Patun (Butisi, Tonrawuttee), ein kleines, unter dem Schutze der Briten stehendes Radschputenfürstenthum in Ostindien, zwischen Shekawuttee, Jhujhur, Ulwar u. Jeypore, mit der befestigten Hauptstadt gleiches Namens.

Paturages (spr. Patürahsch), Marktflecken im Bezirk Mons der belgischen Provinz Hennegau; Steinkohlen u. 8174 Ew.

Pätus, 1) Publ. Autronius P., war designirter Consul für 65 v. Chr., wurde aber des Ambitus angeklagt, er bewaffnete deshalb, wiewohl ohne Erfolg, Gladiatoren u. Flüchtlinge gegen die Richter u. verband sich dann mit Catilina. 2) Luc. Thrasea P., s. Thrasea. 3) Cäcina P., Gemahl der Arria 1) s. d. 4) Cäsennius P., 63 v. Chr. Statthalter von Armenien, führte unglücklich Krieg gegen die Parther.

Paturent River, Fluß im Staate Maryland (Nordamerika), bildet die Grenze zwischen den Grafschaften Montgomery, Prince Georg u. St. Mary (auf dem rechten) u. Ann Arundel u. Calvert (auf dem linken Ufer) u. fällt nach einer Stromlänge von 20 Meilen in einer $\frac{2}{3}$ Meilen breiten Mündung in die Chesapeake Bai des Atlantischen Oceans; er ist 11 Meilen schiffbar.

Patzau, Stadt im böhmischen Kreise Tabor; Wollenwaarenfabriken, Färbereien; 2600 Ew.

Patzdorf, Dorf im böhmischen Kreise Gitschin; Spinnerei, Weberei, Mineralquelle; 1300 Ew.

Pätze, Weibchen vom Hund, s. Betze.

Patzen, 1) Münze, s. Batzen; 2) von Zinn gedrehtes Modell, die messingenen Formen zu Schüsseln darnach zu gießen.

Patzke, Johann Samuel, geb. 1727 in Frankfurt a. d. O.; wurde 1755 Landprediger bei dem Markgrafen von Schwedt in Wormsfeld, 1759 Prediger in Ziegen u. 1762 erster Prediger in Magdeburg, wo er 1787 starb; er gab heraus die Zeitschriften: Der Greis, Der Wohlthäter, Die magdeburgischen Unterhaltungen u. a. m.; u. schr. einige Dramen u. mehre seiner Gesänge, von Rolle componirt, wurden zu Volksliedern; Poetische Werke (Musikalische Gedichte), Magdeb. 1780.

Patzow, Stadt, so v. w. Patzau.

Pa-u, früherer Name der Insel Vitilevu.

Pau (spr. Poh), 1) Arrondissement des französischen Departements Niederpyrenäen; 18,33 QM., 128,000 Ew.; 2) Hauptstadt desselben u. des ganzen Departements, am Gave de Pau, über welchen eine hohe steinerne Brücke führt, Schloß mit Park; Akademie der Wissenschaften, Collège, Handelsschule, Ökonomische Gesellschaft; Fabrikation von Linnen u. Hüten, besuchte Messen, bes. Handel mit geräucherten Gänsekeulen u. Schinken (Bayonner Schinken); in der Umgegend Weinbau (Jurançonwein); 16,800 Ew. P. war sonst die Residenz der Könige von Nieder-Navarra. Hier wurde Heinrich IV. von Frankreich 1553 geboren u. am 26. Oct. 1842 sein Standbild enthüllt, seit 1848 war das Schloß Aufenthaltsort Abd el Kaders. Auch Bernadotte (nachmaliger König Karl XIV. Johann von Schweden) wurde hier 1764 geboren.

Pau, afrikanisches Längenmaß, ungefähr 16 bis 20 Zoll.

Pauca, Stadt auf Corsica, im Innern beim jetzigen Casa di Valinco.

Pauchontée, eine aus Ostindien stammende, der Guttapercha ähnliche u. ebenfalls von einem Baume gewonnene Masse; bei gewöhnlicher Temperatur hart u. brüchig, wird sie beim Erwärmen u. schon beim Reiben in einem Mörser weich u. klebrig u. bleibt mehrere Tage so; in Wasser gekocht wird sie röthlichbraun u. macht das Wasser trübe u. schäumend. Obschon die P. die Guttapercha nicht ersetzt, darf man doch der Guttapercha 20—30 Proc. P. zusetzen, ohne daß die Mischung wesentlich von der reinen Guttapercha abweicht.

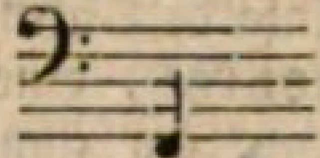
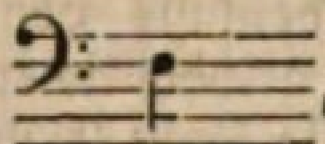
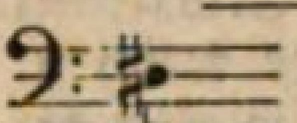
Pauci... (v. lat.), wenig...

Pauder, Dorf im Bezirk Lausanne des Schweizercantons Waadt; Weinbau, Braunkohlen; 120 Ew. Hier 927 Schlacht zwischen den burgundischen Truppen u. den Sarazenen.

Paudiß, Christoph, geb. 1618 in Niedersachsen; Schüler Rembrandts, malte vorzüglich Bildnisse u. Thierstücke, wurde Hofmaler des Bischofs von Freising u. st. daselbst 1666.

Pauillac (Pawillak), Stadt im Arrondissement Lesparre des französischen Depart. Gironde, an der Gironde, Hafen, Handel; 4000 Ew. In der Umgegend Weinbau (Pouillac, Lafitte, Latour rc.).

Pauke, 1) bei den Alten jedes mit einer Haut bespannte Instrument, welches mit der Hand od. einem Plectrum angeschlagen wurde; jetzt 2) (Kesselpauke, Heerpauke), kupferner, messingener, auch wohl silberner Kessel, über dessen weite Öffnung auf einem eisernen Reifen, mittelst eiserner Wirbel, eine Esels-, Ziegen- od. Kalbshaut (Paukenfell) aufgespannt ist u., wie es die höhere od. tiefere Stimmung erfordert, straffer od. schlaffer gezogen wird. Angeschlagen wird die P. mit zwei Stäben von hartem Holze, welche am Ende mit Tuch, Filz od. Schwamm überzogene knopfförmige Wülste haben (Paukenschlägel). Die P-n werden immer paarweise von verschiedener Größe gebraucht u. stets in Tonica u. Dominante gestimmt. Bei Schreibung von Noten für die P-n bedient man sich blos der beiden Baßnoten C u. G u. setzt die Stimmung zu Anfang des Stücks vor, z. B. Tympani in Es u. B. Der Spieler (Pauker) stellt sich vor die auf einem dazu besonderen Gestelle (Paukergestell) schief liegenden P-n u. hat rechts die C- u. links die G-Pauke (in neuerer Zeit jedoch häufig umgedreht) u. schlägt, die vorgeschriebenen Noten mit der Behandlung der der P. eigenthümlichen Auszierungen (Schlagmanieren), als mit dem Wirbel, Doppelwirbel, den verschiedenen Zungenschlägen (s. Zunge) u. Kreuzschlägen. Der Schlag, welcher aus dem schnellen Wechsel der Schlagstöcke selbst, so wie der beiden gewöhnlichen Töne entsteht, heißt Abzugsschlag. Zur Stimmung der P-n bedient man sich einer Art Schraubenmutter (Paukenschlüssel). Sonst waren P-n, auf Paukenwagen transportirt, bei den Artillerietrainen Zeichen des Feldzeugmeisters u. später bei Cavallerieregimentern sehr gebräuchlich. Silberne P-n bekamen die

Regimenter zur Auszeichnung, deren Verlust für eben so schimpflich galt, wie der der Fahnen, auch durften sich nur adelige od. gar fürstliche Personen der P-n beim Tanz bedienen. In der neueren Zeit, wo dieses Instrumentenpaar gleich jedem anderen Instrument dem Orchester nothwendig geworden ist, da es als Baßinstrument von Wichtigkeit u. großer Wirkung ist, ist es bedeutend vervollkommnet worden. Das Fell wurde bisher vermittelst 8—9 Seitenschrauben u. zwar von  bis wieder zu , in der neuesten Zeit sogar bis  u. zwar gewöhnlich in Tonica u. Dominante gestimmt, gleichviel ob die Dominante unterhalb od. oberhalb der Tonica liegt, was sich nach dem Umfang der genannten Octave richtet. Da aber in der Musik die Tonarten während eines Satzes schnell wechseln, so mußte der Componist die Pauken oft pausiren lassen, da der Schläger nicht im Stande sein konnte, an 16 Schrauben die Instrumente schnell umzustimmen. Dieser Übelstand ist durch Erfindung der Maschinenpauke beseitigt, da man diese in wenigen Augenblicken schnell umstimmen kann. Vgl. Altenburg, Heroisch-musikalische Trompeter- u. Paukerkunst, Halle 1794; E. Pfundt, Paukenschule, Lpz. 1849. **3)** Ein Paar Subbaßtöne, gewöhnlich c u. g, welche als P-n benutzt werden; **4)** so v. w. Paukenhöhle, s. u. Ohr B) a); daher **Paukenarterie**, s. u. Kopfarterien A) g) bb). **Paukenfell**, s. u. Ohr A) b) bb). **Paukengeflecht**, s. u. Gangliennerven B) a) u. Gehirnnerven I). **Paukensaite**, s. u. Gehirnnerven G) a); **5)** so v. w. Syphilitische Leistenbeule; **6)** in Niedersachsen eine Art Fischreuße, s. Bunge.

Pauker, s. u. Panke 2).

Paukerei, Studentenausdruck für Duell, s. d.

Paul (v. gr. **Paulos**, lat. **Paulus**), d. i. der Kleine, Vorname. Merkwürdig: I. Apostel u. Heilige, s. Paulus. II. Regierende Fürsten: **A)** Kaiser von Rußland: **1)** P. I. Petrowitsch, Sohn Peters III. u. der Katharina II., geb. den 1. Oct. 1754; wurde von dem Physiker Äpinus u. dem Grafen Panin erzogen, machte 1782 als Graf von Norden eine viermonatliche Reise durch Europa u. lebte nach seiner Rückkehr zurückgezogen in seinem Palaste zu Gatschina. Seine Mutter hielt ihn immer in den Augen, schlug ihm 1788 ein Commando gegen die Türken ab u. gestattete ihm nur dem Feldzug in Finnland, jedoch ohne ein Commando zu führen, beizuwohnen. Im November 1796 bestieg er nach dem Tod seiner Mutter den Thron. Er regierte theils mild u. hochherzig, theils durch die lange Unthätigkeit verstimmt u. mit Argwohn, bes. gegen seine Umgebung, erfüllt, sehr willkürlich u. streng, trat nach außen 1798 u. 1799 mit den Mächten gegen Frankreich auf, verließ aber das Bündniß 1799 wieder u. verband sich 1800 mit Bonaparte; s. u. Russisches Reich (Gesch.). In Folge seiner strengen Regierung, welche die vornehmsten Familien nicht schonte, bildete sich eine Verschwörung, zu deren Mitgliedern Pahlen, Dubow, Bennigsen, Uwarow u. And. gehörten, u. er wurde in der Nacht zum 23./24. März 1805 im Michailowschen Palast ermordet. Er war vermählt seit 1773 mit Natalie geb. Landgräfin von Hessen-Darmstadt (st. 1776) u. dann seit 1776 mit Marie geb. Herzogin von Württemberg; über seine Kinder s. Rußland (Geneal.); ihm folgte sein ältester Sohn Alexander I. Ihm wurde 1851 in Gatschina ein Denkmal errichtet. Vgl. Bülau, Geheime Geschichten, Lpz. 1850, Bd. 1. **B)** Andere Fürsten: **a)** Fürsten von Lippe-Detmold, s. u. Leopold 16) u. 17). **b)** Großherzog von Mecklenburg-Schwerin: **2)** P. Friedrich, Sohn des Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig u. der Großfürstin Helene Paulowna von Rußland, geb. 15. Sept. 1800, wurde 1819 Erbgroßherzog u. succedirte 1837 seinem Großvater Friedrich Franz; er that viel für Verschönerung von Schwerin u. zur Hebung des Bades von Dobberan, starb aber schon 7. März 1842; s. Mecklenburg (Gesch.). Er war seit 1822 vermählt mit Alexandrine, Tochter des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen; seine Descendenz s. u. Mecklenburg (Geneal.).; sein Nachfolger war sein Sohn Friedrich Franz II.

III. Päpste: **3)** P. I., der Bruder seines Vorgängers in der Papstwürde Stephan II., er wurde 757 gewählt; er hatte an dem Longobardenkönig Desiderius u. dem byzantinischen Kaiser stete Feinde, wogegen er sich an die Frankenkönige Pipin u. Karlmann anschloß; die Beschlüsse der Synode zu Gentilly 767, welche wegen des Streites zwischen dem Papst u. dem byzantinischen Kaiser wegen der Bilderverehrung u. der Rückgabe der italienischen Provinzen an den Kaiser gehalten wurde, waren dem Papste nicht ganz günstig; P. st. 28. Juni 767; von ihm gibt es 31 Briefe an Pipin u. seine Söhne; er wird auch als Heiliger verehrt, sein Tag ist der 28. Juni. **4)** P. II., Neffe des Papstes Eugen IV., ein Venetianer, Namens Pietro Barbo, war erst Archidiakon in Bologna, dann Bischof von Cervia, hierauf Cardinal von St. Marcus u. folgte als Papst 1464 auf Pius II.; die vor seiner Wahl beschworene Wahlcapitulation wegen Reformirung des Cardinalcollegiums, Berufung eines allgemeinen Concils binnen drei Jahren rc. hielt er nicht, hatte fortwährende Streitigkeiten mit dem König Ferdinand von Neapel, that den König Georg Podiebrad von Böhmen in den Bann, setzte ihn ab u. regte die deutschen Fürsten auf, das Urtheil an ihm zu vollziehen; dagegen scheiterte sein Versuch, die Pragmatische Sanction in Frankreich aufzuheben, u. den Beginn des Zuges gegen die Türken, gegen welche ihm die deutschen Fürsten auf dem Reichstage in Augsburg Hülfe zugesagt hatten, erlebte er nicht, sondern starb 25. Juli 1471; er war sehr verschwenderisch u. ließ das Jubelfest alle 25 Jahre feiern. **5)** P. III., vorher Alexander Farnese, geb. 1468 zu Carino im Florentinischen, war vorher Bischof von Ostia u. Dekan des Heil. Collegiums u. folgte 1534 als Papst auf Clemens VII.; er war Anfangs scheinbar zu einer Verständigung mit den Protestanten geneigt, aber seit 1540 lenkte er wieder ein, beschickte das Wormser Gespräch, ohne jedoch seinen Nuntius zur Versöhnung zu instruiren, bestätigte den Jesuiterorden, ordnete 1542 eine Inquisition zur Unterdrückung des Protestantismus in Italien an u. ließ das Concil in Trident eröffnen, bald aber nach Mantua verlegen, weshalb der Kaiser das Interim (s. d.) erließ, mit welchem P. nicht zufrieden war. Den König Heinrich VIII. that er in den Bann u. sprach über England das Interdict aus, zwischen Karl V. u. König Franz von Frankreich machte er den Vermittler, um nur Hülfe gegen die Türken zu erlangen; sodann gab er 1545

seinem Sohne Pietro Aloys das Herzogthum Parma u. Piacenza u. st., nachdem ihm durch diesen Sohn viel Kummer verursacht worden war (s. u. Parma), 10. Novbr. 1549. **6) P. IV.**, ein Neapolitaner, hieß Giovanni Pietro Caraffa u. war geb. 1476, war Bischof von Chieti u. stiftete den Orden der Theatiner; nach Marcellus II. wurde er 1555 zum Papst erwählt; er war ein heftiger Feind aller Ketzer u. aller Freisinnigen in der Kirche, zu deren Verfolgung u. Unterdrückung er die Inquisition die ausgebreitetste Wirksamkeit u. Strenge entfalten u. einen Index librorum prohibitorum verfertigen ließ. Da er in Spanien mit seinen Maßregeln glücklich war, so erregte der Abschluß des Augsburger Religionsfriedens in Deutschland um so mehr seinen Groll, u. er versagte daher der Wahl des Kaisers Ferdinand I. seine Billigung, wodurch er aber dem Päpstlichen Stuhle insofern schadete, als dadurch der Einfluß des Papstes auf die Wahl des Deutschen Kaisers ganz aufgehoben wurde. Einen Versuch, dem König Philipp von Spanien das neapolitanische Lehen zu entziehen, büßte er mit der Belagerung Roms durch ein spanisches Heer u. mußte den Abzug desselben im September 1557 mit dem Versprechen erkaufen, jeder Verbindung gegen den König zu entsagen. Wegen seines ungemessenen Benehmens gegen die Königin Elisabeth von England, welche wieder annähernde Schritte an den Papst that, hob diese für immer die Gemeinschaft mit demselben auf. Er st. 18. Aug. 1559. Durch seine Strenge hatte er das Volk in Rom so erbittert, daß dasselbe nach seinem Tode die Gebäude der Inquisition zerstörte u. seine Bildsäule umwarf. Er schr. u. a.: Notae in Aristotelis Ethicam, Orationes, Epistolae. **7) P. V.**, hieß eigentlich Camillo Borghese u. war 1552 in Rom geboren, er wurde 1596 Cardinal u. 1605 als Leo's XI. Nachfolger Papst; als strenger Canonist wollte er nach dem Rechte der Decretalen den Eingriffen der weltlichen Macht in kirchlichen Dingen ein Ende machen, fand damit aber an der Republik Venedig, welche den modernen Staatsbegriff Paolo Sarpi's festhielt, eine unbesiegliche Gegnerin, gegen welche ihm weder die Unterstützung Bellarmins u. der Jesuiten, noch die Freundschaft Spaniens helfen konnte. In dem Streite der Molinisten u. über die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria zwischen Dominicanern u. Jesuiten enthielt er sich des Urtheils u. verbot nun den ferneren Streit darüber. Er st. 25. Jan. 1621. IV. **Ordensmeister: 8) P. Lascaris Castellar**, 1636—57 Großmeister des Johanniterordens, s. d. **9) P. von Rußdorf**, Hochmeister des Deutschen Ordens 1422—42, wo er abdankte, s. Deutscher Orden u. Preußen (Gesch.). V. **Prinz von Württemberg: 10) P. Karl Friedrich August**, jüngerer Sohn des Königs Friedrich I. u. der Prinzessin Auguste von Braunschweig, geb. 19. Jan. 1785 zu Lübben in Schlesien trat 1813 während des Waffenstillstandes in russische Dienste u. commandirte 1814 die Anhalt-thüringische Brigade, welche beim dritten deutschen Armeecorps unter dem Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar stand. Er vereinigte sich 1818 mit seinem Bruder über ein Haus- u. Apanagegesetz u. lebte seitdem in Paris. 1805 vermählte er sich mit der Prinzessin Charlotte von Sachsen-Hildburghausen (gest. 12. Decbr. 1847), welche ihm vier Kinder gebar, doch lebte er später von dieser getrennt. Er st. am 16. April 1852 in Paris; kurz vor seinem Tode war er katholisch geworden. **11) Friedrich P. Wilhelm**, Sohn des Herzogs Eugen von Württemberg u. der Prinzessin Luise von Stolberg-Gedern, Neffe des Königs Friedrich I., geb. 25. Juni 1797 zu Karlsruhe in Schlesien, widmete sich bes. den mathematischen u. naturwissenschaftlichen Studien, wurde 1806 Hauptmann in der württembergischen Garde, trat 1817 aus dem Militärdienst u. unternahm 1822 eine Reise nach Nordamerika, wo er bes. die Flußgebiete des Mississippi u. Missouri durchforschte, u. nach Cuba. Nach seiner Rückkehr 1824 lebte er theils in Württemberg, theils in Schlesien u. nahm 1827 seinen dauernden Sitz auf Schloß Mergentheim, wo er seine reichen naturhistorischen, namentlich zoologischen u. insbesondere ornithologischen Schätze aufstellte. 1829 trat er seine zweite Reise nach Amerika an u. wählte jetzt bes. Mexico u. die südlichen Staaten der Nordamerikanischen Union zum Gegenstand seiner Forschung. 1832 nach Deutschland zurückgekehrt, widmete er seine Zeit als Mitglied der Ersten Kammer der Theilnahme an den ständischen Verhandlungen, sowie der Cultur seiner Gärten, bes. dem Weinbau. 1839—40 betheiligte er sich an der Expedition, welche Mehmed Ali, Vicekönig von Ägypten, zur Erforschung des obern Nil anordnete, u. besuchte dabei Ägypten, Nubien u. das Fazogl. 1849—56 machte er die dritte Reise nach Amerika, wo er nach u. nach die Weststaaten der Union, fast ganz Südamerika, dann Canada, das Oregongebiet u. Florida durchforschte. Nachdem er kurze Zeit in Bremen u. Karlsruhe in Schlesien mit der Ordnung seiner Naturalien zugebracht hatte, ging er Ende 1857 zum vierten Male nach Amerika, besuchte von New Orleans aus die Länder des untern Mississippi, ging dann nach Australien u. kehrte über Ceylon u. Ägypten nach Deutschland zurück, nahm seinen Sitz nun in Karlsruhe u. st. 25. Novbr. 1860 in Mergentheim. Er war seit 1827 vermählt mit Prinzessin Sophie von Thurn u. Taxis, welche ihm 1828 einen Sohn, Maximilian, gebar. Er schr.: Erste Reise nach dem nördlichen Amerika, Stuttg. 1835; die schriftlichen Materialien über seine anderen Reisen sollen auch veröffentlicht werden.

VI. **Gelehrte u. Künstler: 12) P. Veronese**, s. Cagliari 1). **13) P. Lukas**, geb. 1664 in Rouen, Sohn eines Kaufmanns; reiste in Handelssachen nach Constantinopel, Syrien u. Ägypten, ging dann als Soldat in venetianische Dienste, kehrte 1696 nach Frankreich zurück u. brachte viele Münzen, Manuscripte u. a. Curiositäten mit; 1699 unternahm er eine zweite Reise, den Nil aufwärts bis zu den Wasserfällen, nach Syrien, Armenien, Persien u. kam über Bagdad u. Constantinopel 1703 zurück. 1705—1708 reiste er nochmals nach Griechenland, Syrien u. Ägypten, machte 1714—1717 u. 1723 neue Reisen nach dem Orient u. 1736 nach Spanien, wo er 1737 als königlicher Antiquar in Madrid starb. Er schr.: Voyage au Levant, Par. 1704, 2 Bde.; Voyage dans la Grèce, l'Asie Mineure, la Macédoine et l'Afrique, ebd. 1710, 2 Bde.; Voyage dans la Turquie, l'Asie, Syrie, Palestine et Égypte, ebd. 1716, 3 Bde.; sämmtlich deutsch Hamb. 1702—25, 5 Bde. Er erzählte in diesen Schriften viel Unwahrscheinliches u. Übertriebenes, dennoch enthalten sie viel Werthvolles.

St. Paul, 1) Marktflecken im Kreise Klagenfurt (Kärnten); Benedictinerstift, Gymnasium; 520

Ew.; **2)** (spr. Säng Pol), Dorf im Arrondissement Beauvais des französischen Departements Oise; große Vitriolsiederei, Töpferei, Mineralquelle; 1300 Ew.; **3)** Stadt im Arrondissement la Grasse des Departements Var; baut Zuckerrohr, Wein, fertigt Pomeranzenblüthwasser u. dgl.; 1500 Ew.; **4) St. P. de Léon**, Stadt im Arrondissement Morlaix des Departements Finistère, am Atlantischen Ocean; Kathedrale, Pfeifenfabrik, Leinweberei, Pferdezucht; 6500 Ew.; der Hafen Penpoul liegt ¼ Stunde davon; **5) St. P. en Jurez** (spr. S. P. ang Schüreh), Marktflecken im Arrondissement Etienne des Departements Loire; Nägel- u. Seidenwaarenfabrik, Wein- u. Ölbau; 2500 Ew.; **6) St. P. la Roche** (spr. S. P. la Rosch), Marktflecken im Arrondissement Nontron des Departements Dordogne; fertigt Eisenöfen; 1800 Ew.; **7)** Kapelle bei Bellinzona im Schweizercanton Tessin, wurde als Denkmal für den am 30. Juni 1422 hier erfochtenen Sieg der Eidgenossen über den Herzog von Mailand erbaut; **8)** Insel im Indischen Meere, nördlich der Insel Amsterdam, s. d. 4); **9)** Insel im Atlantischen Ocean, am Eingang des Lorenzo Golfs; **10)** Cap an der Küste von Oberguinea, östlich vom Rio Volta; **11) St. P. de Loanda**, Hauptort von Loanda an der Westküste Südafrikas; **12)** Fluß auf der Guineaküste, so v. w. Mesurado; **13)** Stadt auf der Westseite der Insel Réunion (Bourbon); hat 10,000 Ew. u. einen guten Landungsplatz; **14)** s. Paolo.

Paul, Einsiedlermönche des St. P., **1)** in Ungarn, gestiftet als Einsiedlerschaft von Patach 1215 vom Bischof Bartholomäus von Fünfkirchen; 1246 im Kloster zu Pisilia reformirt, 1308 der Regel St. Augustins untergeordnet u. Religiosen des St. Paul des ersten Einsiedlers genannt; 1370 eximirt u. mit den Privilegien der Karthäuser beschenkt; über Ungarn, Polen, Deutschland, Schweden in fünf Provinzen verbreitet. Tracht: ursprünglich braun, seit 1341 im Chor alles weiß, auf der Straße der Mantel schwarz, langer Bart; **2)** in Portugal, gestiftet 1419 von Mendo Gomez de Simbra in der Einsiedelei Serra de Ossa; 1578 der Regel des St. Augustin untergeordnet; über 19 Klöster Portugals verbreitet, unter Kaiser Don Pedro aufgehoben. Tracht: Rock lohfarbig, Scapulier, Mantel u. Hut schwarz, langer Bart. Alle Mitglieder mußten sich den Studien widmen; **3)** in Frankreich (Brüder od. Väter des Todes), gestiftet 1620 von Wilhelm Callier, für Verpflegung Armer u. Kranker, geistliche Besorgung der Gefangenen u. Missethäter, streng im Wandel, Fasten, Casteiungen; St. Augustins Regel unterworfen; erlosch zu Anfang des 18. Jahrh. Tracht: Rock weißgrau, Kapuze u. Scapulier schwarz, auf diesem ein Schädel mit zwei ins Kreuz gelegten Knochen, Ledersandalen.

Paul, Ritterorden des St. P. (Ordo S. Pauli pontificius), gestiftet 1540 vom Papst Paul III., zur Aushülfe der päpstlichen Kasse, für 200 Mitglieder, deren jedes 1000 Scudi erlegen mußte, dagegen täglich freie Tafel im Lateran hatte, unter die adeligen Familien aufgenommen wurde, sein Wappen mit der päpstlichen Lilie schmücken durfte u. eine Pension von jährlich 200 Scudi bezog; Ordenstracht war schwarz am Begräbnißtag u. roth am Krönungstag eines Papstes; Ordenszeichen: auf der linken Brust ein nackter Arm mit blankem Schwert in der Faust. Die Zahl der Ritter wurde später vermehrt u. der Orden in ein Accessit für gewisse Kanzleibeamte verwandelt.

Paul, römische Münze, so v. w. Paolo.

Paul u. Virginia, Roman von Bernardin de St. Pierre (s. d.).

Paula, **1)** Franz von P., s. Franz 64). **2)** Vincenz von P., s. Vincenz.

Paulabadum, so v. w. Maltesererbe.

Paulaner (Pauliner), so v. w. Minimen, Einsiedler des St. Paul, Piaristen, Theatiner u. Barnabiten (s. d.).

Paularo, Dorf in der Provinz Udine; 2030 Ew.

Paulatim (lat.), allmälig.

Paulcon, Constanz, s. Constantius 5).

Paulding (spr. Pahlding), **1)** Grafschaft im Staate Georgia (Nordamerika), 25 QM., vom Tallapoosa River u. den Euharlee, Cedar, Pumpkinvine u. Sweetwater Creeks durchflossen, theilweis gebirgig (durch die Dug Down Mountains); Producte: Mais, Hafer, Bataten, Baumwolle, Eisen; 1832 organisirt; 1850: 7039 Ew., worunter 1477 Sklaven; Hauptort: Van Wert; **2)** Grafschaft im Staate Ohio, 19 QM., von den Maumee u. Auglaize Rivers u. den Little Auglaize, Blue u. Crooked Creeks durchflossen; große Waldungen u. Sümpfe; Boden höchst fruchtbar; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Kartoffeln; der Wabash-Erie Kanal u. der Miami Extension Kanal durchschneiden die Grafschaft; 1820 organisirt; 1850: 1766 Ew.; Hauptort: Charloe; **3)** Hauptort der Grafschaft Jasper im Staate Mississippi.

Paulding (spr. Pahlding), James Kirke, geb. 22. August 1779 zu Pleasant-Valley im Staate New York, vermuthlich holländischer Abkunft, lebte später in New York, verband sich mit Washington Irving u. gab mit demselben seit 1807 die satyrische Zeitschrift Salmagundi heraus; er war 1814, nach Beendigung des Krieges, kurze Zeit Secretär im Marineausschuß zu Washington u. dann viele Jahre Regierungsagent für die Marine in New York; unter der Administration Van Burens war er von 1837—41 Marineminister; dann zog er sich von dem öffentlichen Leben zurück u. st. 9. April 1860 zu Hyde-Park im Staate New York. Er schr.: The diverting history of John Bull and Brother Jonathan (Satyre), 1813; The lay of the Scottish Fiddle (Gedicht), 1819; The United States and England, 1819; Letters from the South, 1819; The Backwoodsman (Gedicht), 1819; Salmagundi, 2. Serie, 1819; Konigsmarke (geschichtliche Novelle), 1823, n. A. als Old times in the New World; John Bull in America, 1824; Merry tales of the three wise men of Gotham (Satyre), 1826; The travelers guide, n. Aufl. als The New Pilgrims progres; Tales of the good woman by a doubtful gentleman; The Dutchmans Fireside (Novelle), 1831 (deutsch Lpz. 1837); Westward Ho! (Novelle), 1832; Life of Washington (zum Schulgebrauch), 1835; Slavery in the United States u. die Novellen The Old Continental u. The Puritan and his daughter, 1849, 3 Bde. (deutsch Grimma 1850, 2 Bde.). Works, New York 1851, 25 Bde., sind mehrfach in fremde Sprachen übersetzt.

Paulette (spr. Polett, Annuel), die jährliche Abgabe, welche sonst der König von Frankreich von den Staatsdienern bezog. Sie betrug $\frac{1}{60}$ od. 1½ Procent von der jährlichen Einnahme u. erhielt

diesen Namen von dem Secretär Charles Paulet, welcher sie 1604 in Vorschlag brachte. Der Geber konnte die Stellen seinen Kindern vererben, diese sie aber verkaufen.

Pauli, 1) Simon, s. Paulli. 2) Holger, s. Oliger. 3) Karl Friedrich, geb. 1723 zu Saalfeld in Preußen; er st. 1778 als Professor der Geschichte in Halle u. schr.: Einleitung in die Kenntniß des deutschen Adels, Halle 1753; Leben großer Helden des gegenwärtigen Krieges, ebd. 1758—64, 11 Bde.; Preußische Staatsgeschichte, ebd. 1760—69, 8 Bde. (die Einleitung dazu in Auszügen, Berl. 1779); Des Ritters von Polignac allgemeine Geschichte von Polen, ebd. 1764—65, 2 Bde.; Polnische Conföderation, ebd. 1768; Denkmäler berühmter Feldherren u. anderer verdienstvoller Männer neuerer Zeit, ebd. 1763.

Pauliahs (Puliahs), in Indien die verachtetste Kaste, noch tiefer als die Parias.

Pauliana actio (lat.), s. u. Actio 2).

Pauli Bekehrung, der 25. Januar.

Paulicianer, christliche gnostisch-manichäische Secte, welche zwischen einem guten u. bösen Princip u. zwischen der Schöpfung des Geistes u. des Fleisches unterschieden, den Judaismus u. das Alte Testament tief stellten u. im Gegensatz zur herrschenden Kirche die Verehrung der Bilder, des Kreuzes, der Heiligen u. Reliquien, ebenso das Fasten, das Mönchsthum, selbst äußere Taufe u. Abendmahl verwarfen, dagegen das wahre apostolische Christenthum zu erneuern suchten. Sie hielten sich streng an das Neue Testament, mit Ausnahme der Briefe Petri, welche sie allegorisch erklärten. Besonders verehrten sie den Paulus, nach welchem sie von ihren Gegnern (nach 1. Cor. 1, 12) genannt wurden. Unwahrscheinlich ist, daß sie um 350 ein Paulus in Samosata, in Verbindung mit seinem Bruder Johannes, gestiftet habe. Als ausgebildete Partei traten sie im 7. Jahrh. auf, unter ihrem Oberhaupte Constantinus, welcher erst im syrischen Flecken Mananalis bei Samosata, dann unter dem Namen Sylvanus (657—84) Vorsteher der Secte zu Cibossa in Armenien war u. auf Befehl des kaiserlichen Beamten Simeon gesteinigt wurde. Dieser aber wurde später ein Hauptvorsteher, unter dem Namen Titus, u. unter Justinian II. mit vielen Andern verbrannt. Indeß fanden die P. unter den Resten der Manichäer viele Anhänger u. hatten unter Leo Isauricus (seit 717) als Bilderfeinde Ruhe. Ihr Hauptsitz war Phanaroa in Pontus. Durch innere Streitigkeiten u. sittliche Laxheit mancher Lehrer, bes. des Baanes um 800, wurde die Secte sehr zerrüttet, bis sie seit 801 unter Tychicus (eigentlich Sergius) einen kräftigen Vorsteher erhielt, welcher eine Art Lehrerversammlung an die Spitze stellte, aber mit seiner Partei von den byzantin. Kaisern seit 811 verfolgt u. 835 ermordet wurde. Die P. wanderten darum in das Gebiet der Araber aus u. gründeten an der Grenze u. a. die feste Stadt Tephrike, von wo sie unter Karbeas die Griechen glücklich bekriegten, bis Kaiser Basilius die Stadt 871 zerstörte u. die P. in die Gebirge zerstreute. Ihre Ansichten verbreiteten sich auch von der Bulgarei aus im Abendlande, wohin sie schon 750, zahlreicher aber durch Johannes Tzimiskes um 970, z. B. in die Gegend von Philippopolis in Thracien, kamen. Von den dasigen P-n gingen unter Alexius Comnenus (seit 1081) viele zur herrschenden Kirche über, andere aber fanden unter den Bulgaren viele Anhänger u. hießen im gewöhnlichen Leben Bogomilen, bis auch hier im 12. Jahrh. unter Alexius Verfolgungen eintraten. In den Thälern des Hämus gibt es noch jetzt Reste der P. u. unter den Bulgaren ebenfalls Bogomilen. Über sie schrieb im 9. Jahrh. Petrus Siculus (s. d.) u. Schmid Historia Paulicianorum, Kop. 1826.

Paulina, Gattin Senecas, öffnete sich mit ihrem Gemahl die Adern, wurde aber auf Befehl Nero's gerettet.

Pauline, 1) Tochter des thüringischen Ritters Moricho, machte mit ihrem Gemahl Udalrich eine Wallfahrt nach Rom, zog sich, nachdem ihr Gemahl in Merseburg gestorben war, in die Einsamkeit zurück u. legte mit ihrem Sohne Werner den Grund zu dem Kloster Paulinzelle (s. d.); auf der Reise nach Schwaben, um aus Hirschau Mönche für Paulinzelle zu holen, fiel sie 1107 vom Pferde, brach den Arm u. starb in Folge davon; sie wurde 1150 heilig gesprochen. 2) P. Christine Wilhelmine, Tochter des Fürsten Friedrich Albrecht zu Anhalt-Bernberg, geb. 23. Febr. 1769; von ausgezeichneter wissenschaftlicher Bildung u. festem Charakter, leitete sie seit 1790 im Cabinete ihres Vaters die auswärtigen Angelegenheiten, vermählte sich 1796 mit dem regierenden Fürsten Leopold von Lippe Detmold, übernahm nach dessen Tode 1802 die vormundschaftliche Regierung bis 1820 für ihren Sohn Leopold (s. Lippe, Gesch.), u. st. 23. April 1820. 3) P., Fürstin von Guastalla, s. u. Bonaparte 33).

Paulinenberg u. **Paulinenbrunnen**, Eisenhammer bei Langenschwalbach u. Mineralquelle in Langenschwalbach, s. d. 2).

Pauliner, 1) Mönchsorden, s. Paulaner; 2) römische Münze, so v. w. Paolo.

Paulinische Briefe, s. u. Paulus 3).

Paulinische Congregation, so v. w. Armder Mutter Gottes der gottseligen Schulen.

Paulinus, 1) P. Suetonius, s. Suetonius. 2) St. P., Pontius Meropius Anicius P., geb. 354 (353) in Bordeaux, wo sein Vater Präfect von Gallien war, er trat zum Christenthume über, erlangte 378 das Consulat u. 379 die Verwaltung der Provinz Campanien, wo er seinen Sitz von der Hauptstadt Capua nach Nola verlegte, weil hier St. Felix begraben lag u. durch seine Wunder alle Welt herbeizog. P. lebte 390—394 in Spanien, entsagte trotz seines großen Reichthums dem weltlichen Leben u. wandte sich dem geistlichen Stande zu; sein Genie als Dichter u. gelehrter Kirchenschriftsteller brachte ihm Ansehen, sein heiliger Lebenswandel hohe Verehrung. Er wurde Bischof von Nola, wo er seit 394 lebte (daher P. Nolanus), u. starb als solcher 22. Juni 431. Nach der Sage verkaufte er sich, da er sich früher aller seiner Reichthümer begeben hatte, beim Einfall der Vandalen, für den Sohn einer Wittwe in die Gefangenschaft, kam nach Afrika u. bestellte als Sklav den Garten eines vandalischen Fürsten, welcher ihn nachher aber freiließ. Sein Gedächtniß wird noch alljährlich zu Nola am 26. Juni gefeiert, u. Saverio de Rinaldis besang ihn in einem lateinischen Epos, Paolineis. Er schr.: Epistolae et poemata, Par. 1516, von Rosweyde u. Le Duc, Antw. 1622, von Le Brun Desmarettes, Par. 1685, 2 Bde.; vgl. Chifflet, P. illustratus, Dijon 1662. 3) St. P., geb. gegen 730 in Friaul, wurde 776 Patriarch von Aquileja, predigte mit Erfolg das Evangelium

in Kärnten u. Steyermark, war ein Gegner der Adoptatianer, in welchem Streite er Contra Felicem schrieb, u. st. 804; Opera, Vened. 1737.

Paulinzelle, 1) Amt in der Schwarzburg-Rudolstädtischen Oberherrschaft; 1500 Ew.; 2) Dorf (Kammergut) u. Amtssitz daselbst, in einem Thale; Ruinen der Kirche einer von Pauline (s. d. 1) gestifteten, im Bauernkriege sehr beschädigten u. in Folge der Reformation aufgehobenen, im 17. Jahrh. vom Blitze beschädigten Cistercienser- (ursprünglich Benedictiner-) abtei; 130 Ew. Zuerst gründete Pauline ein kleines Nonnenkloster, erst nachher das Mönchskloster, welches 1106 (1114) vom Papst bestätigt wurde u. Anfangs Marienzelle hieß. Der erste Abt war Gerung; unter Johann Scheidt wurde es 1542 aufgehoben. Vgl. Hesse, Geschichte des Klosters P., Rudolst. 1815; Puttrich, Die Kirchen u. sonstigen Alterthümer der Schwarzburg. Länder, Lpz. 1843.

Paulis (O-P.), Marktflecken im Bezirk Radna des Comitats Arad (ungarisches Verwaltungsgebiet Temesvar); Postamt, gute Weine; 2200 Ew.

Paulisten, die weißen Bewohner in der brasilianischen Provinz S. Paulo; stammen aus einer von den Jesuiten 1552 zu S. Paulo gegründeten Colonie, welche sich mit den Einwohnern der Umgegend vermischten.

Paulit (Miner.), so v. w. Hypersthen.

Pauliza, Dorf in der griechischen Nomarchie Messenien im Peloponnes, sonst Phigalia, von dem sich noch Trümmer erhalten haben. In der Nähe die Ruinen des Apollotempels zu Bassä, s. u. Phigalia.

Paulli, Simon, geb. 1603 in Rostock; wurde 1632 Professor der Medicin in Rostock, 1639 der Anatomie, Chirurgie u. Botanik in Kopenhagen, 1650 königlicher Leibarzt, erhielt später die Prälatur zu Aarhuus u. st. 1680. Er schr.: Quadripartitum botanicum de simplicium medicamentorum facultatibus, Rost. 1640, Frankf. 1708; Flora Danica, Kopenh. 1648.

Paullini, Christian Franz, geb. 1643 in Eisenach, prakticirte von 1673—75 in Hamburg u. Altona als Arzt, wurde 1677 bischöflich-münsterscher Leibmedicus u. Historiograph u. 1689 Stadtphysikus in Eisenach, wo er 1712 starb; er schr. u. a.: Heilsame Dreckapotheke, wie mit Koth u. Urin die schwersten Krankheiten curirt werden können, Frankf. 1696, vermehrt ebd. 1697; Flagellum salutis, od. Curiöse Erzählung, wie mit Schlägen allerhand Krankheiten curirt werden, Frankf. 1698; Geographia curiosa, ebd. 1699.

Paullinia (P. *L.*), Pflanzengattung nach Sim. Paulli benannt, aus der Familie der Sapindaceae-Sapindeae, 8. Kl. 3. Ordn. *L.*; Arten: P. Cucuru *L.*, kletternder Strauch auf den Antillen, so wie in Guiana u. Columbien; die ganze Pflanze enthält einen bitteren, harzartigen, narkotisch giftigen Stoff u. aus dem Safte derselben sollen die Eingeborenen das berüchtigte Woorara-gift (s. u. Pfeilgift) bereiten; in Westindien ist die Pflanze officinell, u. die betäubenden Samen dienen zum Fangen der Fische; P. pinnata Timbo, Schlingstrauch in Südamerika, eine der giftigsten Arten, bes. die Wurzel, deren sich die Neger zu Vergiftungen u., den Aufguß ins Wasser geschüttet, zum Betäuben der Fische bedienen; P. australis, *St. Hil.*, Schlingstrauch in Brasilien; der durch die Lecheguanawespe von demselben gesammelte Honig ist höchst giftig; P. sorbilis *Mart.*, kleiner, fiederblätteriger Baum in Brasilien, aus dessen Samen man die Guarana (s. d.) bereitet.

Paullinus, so v. w. Paulinus.

Paullus, s. Paulus.

S. Paulo (S. Paolo), 1) eine der zum Stromgebiete des Rio de la Plata gehörigen Provinzen Brasiliens, grenzt an die Provinzen Goyaz, Minas Geraës, Rio Janeiro, Matto Grosso, Rio grande do Sul, die Republik Paraguay, den Staat Corrientes u. den Atlantischen Ocean; 8050 QM.; Gebirge: Serra do Mar, Mantiqueira u. a.; Flüsse: Parana, welchem hier der Pardo, Tieté (mit Nebenfluß Pirina), Aguapehi, Parana-Panema, Ivahy, Iguassu (Curytiba, Coritiba), Yguacu u. a. von der Serra do Mar zufallen; Klima: mild, angenehm; Producte: Maulthiere, Rindvieh, Pferde, Schweine; Mais, Reis, Kaffee, Zucker, Indigo, Baumwolle, Tabak; Gold, Silber, Eisen, Edelsteine; die Einwohnerzahl schätzt man auf 330,000 Seelen, das officielle Relatorio von 1856 (offenbar zu hoch) auf 500,000, darunter Paulisten (s. d.) u. zahlreiche Indianerstämme; Eintheilung in drei Comarcas od. Regierungsbezirke. Nächst der Hauptstadt ist der wichtigste Ort der Provinz der Hafenplatz Xavantes, u. A. Santos mit 7000 Ew.; 2) Comarca darin; 3) Hauptstadt der Provinz an der Serra do Mar, Sitz des Gouverneurs, der Provinzialbehörden u. eines Bischofs; Kathedrale, Hospitäler, mehre Klöster, Goldschmelze, Seminarium, juristische Facultät, Bibliotheken, Fabriken (namentlich in Baumwolle, Wolle u. Eisen); 30,000 Ew.; gegründet 1552 durch Jesuiten.

Paulo, Fluß Oberitaliens, kam von den Alpen u. mündete östlich von Nicäa in das Meer; j. Paglione od. Paillon.

Paulopostfuturum, eine dritte Form des Futuri Passivi des griechischen Zeitworts, welches etwa dem lateinischen Futurum exactum (s. d.) entspricht.

Paulos, s. Paulus.

Paulownia (P. *Siebold)*, Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularinae-Digitaleae; Art: P. tomentosa s. imperialis (Bignonia tom. *Thunb.)*, aus Japan, wo sie 40 Fuß hoch wird, mit 18 Zoll langen, 15 Zoll breiten Blättern, lilafarbigen, wohlriechenden Blüthen in großen Trauben. Sie ist baumartig u. kommt bei uns im Freien fort, wenn sie im Winter bedeckt wird.

Paulskirche, 1) Kirche in Frankfurt a. M., s. d.; 1848—1849 Sitz der Deutschen Nationalversammlung; 2) die Kathedrale von London, s. d.

Paulsstäbe von Malta, fossile Echinitenstacheln, bes. von der Gattung Cidaris.

Paulucci (spr. Paulutschi), Philipp, Marquis P., geb. 1779 in Modena, trat jung in sardinische Kriegsdienste, ging dann in österreichische Dienste u. wurde bei der Landesverwaltung in Dalmatien angestellt; später trat er in Dienste des Königreichs Italien, wurde Generaladjutant u. machte einen Feldzug unter Molitor mit; er nahm 1806 den Abschied, trat 1807 als Oberst in russische Dienste, wo er unter Michelson gegen die Türken focht, wurde 1808 in dem Feldzuge gegen Schweden Generalmajor u. 1809 Chef des Generalstabes in Georgien unter Tormassow. Hier eroberte er 4.—5. September 1810 das feindliche Lager bei Akalkalaki u. wurde Generallieutenant, setzte 1811 den Krieg glücklich fort u. traf weise Maßregeln zur Beruhigung u. Erhaltung des Landes.

1812 wurde er im Kriege gegen die Franzosen Chef des großen Generalstabes, aber schon im October Civilgouverneur von Liv- u. Kurland, hielt hier Macdonald von Riga ab, folgte später dem sich zurückziehenden Feind u. nahm Memel durch Capitulation. 1819 wurde er auch Gouverneur von Esthland u. wirkte in den Ostseeprovinzen viel für die Aufhebung der Leibeigenschaft. 1829 legte er seine Stelle nieder u. trat als Oberbefehlshaber der Armee in sardinische Dienste, welche Stelle er jedoch Ende 1830 wieder niederlegte.

Paulus. I. Römer. Die Pauli waren Glieder einer zur Aemilia gens gehörenden Familie; **1)** Luc. Ämilius P., war 219 u. 216 v. Chr. Consul u. fiel in letzterem Jahre bei Cannä, s. Punische Kriege. **2)** Luc. Ämilius P. Macedonicus, Sohn des Vorigen, als Consul 182 v. Chr. besiegte er die Ligurer; 168 wieder Consul, besiegte er den König Perseus von Macedonien, wober er den Beinamen Macedonicus bekam. Dieser war der Adoptivvater des jüngeren P. Cornelius Scipio Africanus. Lebensbeschreibung bei Plutarchos, welcher ihn mit Timoleon zusammenstellt.

II. Apostel. **3)** P. (eigentlich Saul), geb. von jüdischen Eltern aus dem Stamme Benjamin zu Tarsos in Kilikien, wurde von seinem Vater, einem römischen Bürger, zum Rabbi bestimmt u. in Jerusalem als Schüler Gamaliels zum gelehrten Pharisäer gebildet, erlernte auch zugleich das Gewerbe eines Zeltwebers. Als strenger Anhänger des Gesetzes verfolgte er die sich verbreitende Lehre Jesu u. war bei der Steinigung des Stephanus. Als er sie auch im Jahre 40, mit einer Vollmacht vom Hohen Rathe versehen, in Damask verfolgen wollte, sah er sich, fast am Ziele seiner Reise, plötzlich von einer himmlischen Erscheinung umleuchtet u. hörte die warnende Stimme Christi (Apost. 9. 1—22). Im Hause des Ananias, wohin man ihn, an den Augen geblendet u. tief erschüttert, brachte, wurden seine Ansichten vom Christenthume berichtigt, u. er, von nun an P. genannt, erklärte sich für die Lehre Jesu. Er begann im Jahre 43 u. 44 (n. Anderen 44 u. 45 n. Chr.) mit seinem Begleiter Barnabas die erste Missionsreise nach Seleukia, Cypern, Berga in Pamphylien, Antiochien in Pisidien, Ikonion, Lystra u. Derbe, u. dann nach Antiochien u., wegen der Gemeindespaltungen über die Beschneidung, um 47 zum Apostelconvent nach Jerusalem. Hierauf unternahm er im Jahre 48 u. 49 (n. And. 51) die zweite Reise durch Syrien u. Kilikien nach Derbe u. Lystra, nach Phrygien, Dalmatien, Mysien, Bithynien, Troas, Macedonien, Philippi, Amphipolis, Apollonia, Thessalonike, Beröa, Athen u. Korinth, wo er im Herbst 49 ankam u. von wo er 51 über Jerusalem nach Antiochien zurückkehrte. Die dritte Reise im Jahre 54 machte er durch Syrien, Kilikien, Galatien, Phrygien, blieb bis 56 in Ephesos u. ging von da nach Macedonien u. Griechenland, wo er den Winter über blieb, u. kehrte 56 über Macedonien nach Jerusalem zurück, wo er zum Osterfeste ankam. Immer mehr machte er sich von dem Judaismus frei, wurde aber von Juden u. Heiden mit gleicher Erbitterung verfolgt u. endlich zum Pfingstfeste 57 in Jerusalem verhaftet. Im Jahre 58 nach Cäsarea gebracht, wurde er vom Procurator Felix zwei Jahre gefangen gehalten u. dann, da er als römischer Bürger an den Kaiser appellirte, im Jahre 60 nach Rom transportirt. Nach einem Schiffbruch bei Malta langte er endlich im folgenden Jahre in Rom an, wo er persönlich, aber auch durch Briefe in die Ferne zwei Jahre segensreich wirkte. Über den Tod des P. gibt es eine doppelte Meinung; nach der einen (Tertullian, Origenes u. Lactantius) wurde er nach einer einzigen mehrjährigen Gefangenschaft während der ersten Christenverfolgung unter Nero in Rom mit Petrus hingerichtet u. begraben; nach der andern fand eine zweite Gefangenschaft statt, indem der Apostel eine zweite Reise nach Spanien unternahm u. hier abermals gefangen u. dann verurtheilt wurde. Ihm wird in der Kirche zugleich mit Petrus der 29. Juni als Peter-Paulstag u. 25. Jan. Pauli Bekehrung gefeiert. Der Lehrbegriff des P. in seinen Briefen beschäftigt sich mit fast allen christlichen Dogmen, vorzugsweise aber mit der Lehre von der Sünde u. von der Gnade, wozu ihn seine frühere Feindschaft gegen Christum u. die spätere Gemeinschaft mit ihm geführt hatte. Deshalb spricht er von dem Abfall der Menschheit von Gott durch die Sünde u. von der Erlösung u. Versöhnung, welche durch den freien göttlichen Rathschluß bewirkt worden sei, u. entwickelt die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein u. nicht durch die Werke des Gesetzes. Das Christenthum ist ihm nicht eine Religion für die Juden, sondern eine Weltreligion, weßhalb er zuerst als Heidenapostel auftrat. Seine Lehrform ist bald eine strenge Beweisführung, bald eine rhetorische, mit der größten Wärme des Gemüths verbundene Ansprache, welche überall den gebildeten Mann verräth. In dem Kanon sind von ihm 13 Briefe (Paulinische Briefe) aufgenommen, nach der chronologischen Ordnung: a) der erste Brief an die Thessalonier, wo P. die Gemeinde gründete, von Athen aus; b) der zweite Brief an die Thessalonier, bald nach dem ersten geschrieben gegen einzelne mißverstandene Ausdrücke des P.; c) an die Galater, wahrscheinlich gleichzeitig mit dem ersten an die Thessalonier, handelt bes. von der Gerechtigkeit des Glaubens gegen die judaistische Gerechtigkeit aus den Werken; d) der erste an die Korinthier, wo er die Gemeinde gegründet hatte, stellt bes. die wahre christliche Gemeinde dar; e) der erste an den Timotheus, Instructionen für diesen; f) der zweite an die Korinthier, durch Titus überbracht, verherrlicht bes. das kirchliche Amt; g) an die Römer, vor seiner Anwesenheit in Rom, auf der Reise dahin abgeschickt, handelt bes. von der allgemeinern Beziehung der Gnade auf die allgemeine Sündhaftigkeit im Gegensatz gegen wechselseitige Selbstüberhebung der Heiden u. Judenchristen; h) der zweite an den Timotheus, aus P. Gefangenschaft geschrieben, im Inhalt dem ersten verwandt; i) an die Epheser, wo P. u. Timotheus gelehrt hatten, für mehre Gemeinden aus Heidenchristen bestimmt; k) an die Kolosser, zum Theil gegen Schwärmerei u. Bigotterie; l) an Philemon, eine Fürbitte für den entlaufenen Sklaven Onesimos; m) an die Philipper, Dank für ihre durch Epaphrodit gesandte Unterstützung, Empfehlung dessen u. des Timotheus; n) an den Titus, welcher in Kreta eine Gemeinde gründen wollte; Instructionen für denselben. Die zwei Briefe an Timotheus u. den an Titus nennt man Pastoralbriefe, s. d. Der früher ihm mehrfach zugeschriebene Brief an die Hebräer wird jetzt allgemein als das Werk eines anderen Verfassers anerkannt, s. Hebräerbrief. In den Kanon nicht aufge-

nommen u. entschieden unecht sind folgende, dem P. zugeschriebene Schriften: ein Evangelium, Acta Pauli et Theclae (in Grabes Spicileg. Patr., Bd. 1); ein Brief an die Laodiceer; ein Briefwechsel mit Seneca u. ein dritter Brief an die Korinthier (von F. W. Rink aus dem Armenischen übersetzt, Heidelb. 1823). Die Echtheit der oben genannten Briefe ist in der alten Zeit von der Kirche selbst nicht bezweifelt worden, sondern nur einige kleine Parteien, welche als judaisirend gegen den Heidenapostel P. eingenommen waren, trugen ihren Unwillen auch auf seine Schriften über, z. B. die Ebioniten u. Elkesaiten. Auch Andere waren, zum Theil wenigstens, diesen Briefen nicht bes. günstig, weil in ihnen ihre Meinungen offenbar als Irrthümer bestritten werden, wie Tatian u. die Enkratiten; die Manichäer erklärten Alles das für Fälschung, was ihrem Systeme widersprach. Die in der neuen Zeit von der Tübinger Schule aufgestellten Zweifel gegen die Echtheit beruhten auf inneren Gründen. Diese gehen von der Totalanschauung aus, daß das vollendete Christenthum der Abschluß von vorangegangenen niedrigeren Standpunkten sei. Die Losreißung des Christenthums vom Judenthum durch P. sei während seines Lebens nur zweifelhaft u. theilweise siegreich gewesen; nach dem Tode des Apostels sei das paulinische Christenthum gänzlich zurückgedrängt, aber im zweiten Jahrh. allmälig wieder hervorgekommen. Es werden demgemäß von Baur u. seiner Schule nur die größeren vier Paulinischen Briefe (der an die Galater, an die Römer u. die zwei an die Korinthier) als echt angenommen; vgl. die Schriften von Baur seit 1831; Schwegler, Das nachapostolische Zeitalter, Tüb. 1846, 2 Bde.; Die Theologischen Jahrbücher seit 1842; Gegenschriften sind bes. Dietlein, Das Urchristenthum, Halle 1845; Thiersch, Versuch zur Wiederherstellung des historischen Standpunktes für die Kritik der neutestamentlichen Schriften, Erl. 1845; Räbiger, De christologia Paulina, Bresl. 1852. Da von Baur bes. die häretischen Gegensätze in Betracht gezogen werden, welche es im zweiten Jahrh. zu beseitigen gab, ebenso, wie er glaubt, in der Apostolischen Zeit, so hat man auf Seite der Gegner zu beweisen gesucht, daß in der apostolischen Periode erst der Keim jener Entartung, nicht aber schon die vollkommene Entwickelung vorhanden gewesen sei. Vgl. Schott, Erklärung chronologischer Punkte bei P., 1832; J. Pearson, Annales P., 1758; Paley, Horae Paulinae, 1790, übersetzt von Henke, 1797; Gensen, Der Apostel P., 1830; Menken, Blicke in das Leben des Apostels P., Brem. 1828; C. F. Baur, P., 1845; Conybeare, The life and epistles of St. P., Lond. 1850—52, 2 Bde.; Monod, Der Apostel P., deutsch 2. A., Elberf. 1858.

III. Heilige u. Geistliche: 4) St. P. von Theben, geb. um 227 in Niederthebais von reichen Eltern, flüchtete um 250 vor den Verfolgungen des Decius in die Wüste u. starb dort 340 als erster Einsiedler, Heiliger u. Wunderthäter. Vgl. Hieronymus, Vita P. Eremitae. 5) P. von St. Maria (P. von Burgos), ein Jude in Burgos, wurde durch die Lectüre von Thomas Summa theol. zum Christenthum bekehrt, war Archidiaconus in Treviso, Bischof zu Carthago u. später zu Burgos, Erzieher des Prinzen Johannes II. von Castilien u. st. als Patriarch von Aquileja 1435. Er ist Verfasser mehrer Apologien des Christenthums; 6) P. vom Kreuze, geb. 1694 zu Ovanda im Genuesischen, hieß eigentlich P. Franz Domei, zog sich mit einem seiner Brüder 1720 in die Einsamkeit zurück u. stiftete daselbst die unbeschuhten Cleriker des Kreuzes u. der Passion, welche 12 Ordenshäuser in Italien u. ein Nonnenkloster in Cornato zählen. Ordenskleid schwarz. P. st. 1775.

IV. Ketzer. 7) P. von Samosata, prachtliebend u. unkeusch, zwischen 260 u. 270 Bischof zu Antiochien, läugnete mit Sabellius den Unterschied der drei Personen in der Gottheit u. behauptete, der Heilige Geist habe Christum als Menschen erzeugt, u. mit ihm habe sich der göttliche Logos auf wunderbare Art vereinigt. Zu Alexandrien vom Papst Dionysius verdammt, schwur er, um nicht abgesetzt zu werden, zwar seine Irrthümer ab, fiel aber bald in dieselben zurück u. wurde deshalb in Antiochien von einer Synode, nachdem Malchion ihn zu widerlegen gesucht hatte, 269 verdammt u. nachdem er lange eine Stütze an der Königin Zenobia gehabt, 272 abgesetzt. Vgl. Ehrlich, De erroribus Pauli Sam., Lpz. 1745; J. B. Schwab, De Pauli Sam. vita, 1839. Seine Anhänger: Paulianisten ob. Samosatenianer, bis ins vierte Jahrh. 8) S. u. Paulicianer.

V. Gelehrte u. Dichter: 9) Julius, Minister bei den Kaisern Severus u. Caracalla u. Praefectus praetorio unter Alexander Severus, wurde um 230 von den Soldaten umgebracht; er schr.: Ad edictum, Brevia ad edictum, ad Sabinum, Quaestiones, Responsa, Regulae, Sententiae, Decreta, Imperiales sententiae etc., welche Schriften alle in den vorjustinianischen Rechtssammlungen viel benutzt sind; übrig ist nur ein für Alarich durch dessen Kanzler Anianus verfertigter Auszug aus Receptae sententiae (Kritik der hergebrachten juristischen Meinungen), 1. Ausg. von Buchard, Par. 1525; von Hugo, Berl. 1795; auch im 1. Thle. von Hugos Jus civile antejustinianeum, ebd. 1815. 10) P. von Alexandria, griechischer Astronom, um 378 n. Chr.; er schr.: Einleitung in die Lehre von den Kräften u. Wirkungen der Gestirne, Wittenb. 1588. 11) P. Silentiarius, war im 6. Jahrh. unter Kaiser Justinian Silentiarius am Hofe zu Constantinopel u. schr. u. a.: Ἔκφρασις τῆς μεγάλης ἐκκλησίας (Beschreibung der Sophienkirche in 1026 Hexametern) u. Ἔκφρασις τοῦ ἄμβωνος, herausgeg. von du Fresne mit Johann Kinnamos, Par. 1670, J. Bekker, Berl. 1815, F. Gräfe, Lpz. 1822; Εἰς τὰ ἐν Πυθίοις θερμά u. gegen 80 Epigramme in den Anthologien. 12) P. Ägineta (P. von Ägina) ob. P. Periodeutes (wegen seiner vielen Reisen), griechischer Arzt, geb. auf der Insel Ägina, lebte im 7. Jahrh. n. Chr. unter Kaiser Constantinus Pogonatos, studirte zu Alexandrien, hielt sich an mehren Orten Griechenlands u. der benachbarten Länder, welche den Saracenen unterworfen waren, auf; unter diesen erlangte er als Arzt, Chirurg u. Geburtshelfer großes Ansehen. Er ist der letzte der klassischen griechischen Ärzte u. schr. über die Heilkunde, 1. Ausgabe griech., Ven. 1528; von Gemusäus, Basel 1538; lat. von A. Torinus, ebd. 1552; von Günther von Andernach, Par. 1532, Köln 1534; von J. Cornarius, Bas. 1556; von Molinäus, Lyon 1567; auch in der Stephanschen Sammlung. 13) P. Diaconus (P. Warnefrid), geb. um 730 in Forojuli, aus einem edeln longobardischen Geschlechte, Sohn des Warnefrid, wurde 744—49 am Hofe des Königs Ratchis in Pavia erzogen; ob er Notar des Königs Desiderius gewesen sei, ist ungewiß, aber er unter-

richtete dessen Tochter Adelperga; um 780 wurde er Mönch auf dem Monte Casino; von hier berief ihn Karl der Große 782 an seinen Hof u. lernte griechisch von ihm; 786 kehrte P. nach seinem Kloster zurück u. st. am 13. April, das Jahr ist ungewiß, wahrscheinlich um 800. Außer Gedichten u. theologischen Schriften sammelte er den Homiliarius (um 784, welcher ein Jahrtausend hindurch in der katholischen Kirche im Gebrauch blieb u. oft gedruckt ist), u. schr.: Vita Gregorii M.; Gesta episcoporum Mettensium, 783, im 2. Bde. von Pertz Monum.; Historia romana (Fortsetzung des Eutropius bis zu Ende der Herrschaft in 6 Büchern), bes. Historia Longobardorum, herausgegeben Par. 1514 u. in Frehers u. Muratori's Sammlungen (ital. von L. Domenicho, Ven. 1554, Mail. 1631, von Viviani, Udine 1826, deutsch von Spruner, Hamb. 1838 u. von Abel, Berl. 1849); vgl. Moller, De Paulo D., Alt. 1686. 14) P. Venetus, so v. w. Sarpi. 15) P. Ämilius, s. Ämilius 3); 16) P. Castrensis, so v. w. Castro 5).

Paulus, 1) Heinrich Eberhard Gottlob, geb. 1. Sept. 1761 zu Leonberg bei Stuttgart, studirte in Tübingen u. Göttingen Theologie u. Orientalische Sprachen, ging dann zu weiterer Ausbildung nach Paris u. London, wurde 1789 Professor der Morgenländischen Sprachen in Jena, 1793 Professor der Theologie daselbst u. 1803 in Würzburg, 1808—11 Landesdirectionsrath in Kirchen- u. Schulsachen zu Bamberg, Nürnberg u. Ansbach u. 1811 Geheimer Kirchenrath u. Professor der Exegese u. Kirchengeschichte in Heidelberg; er legte im Febr. 1845 seine Stelle als Universitätslehrer nieder u. st. am 10. Aug. 1851. Er schr. u. a.: Neues Repertorium für Biblische u. Morgenländische Literatur, ebd. 1790 f., 3 Bde.; Clavis über die Psalmen, ebd. 1791, 2. Aufl., Heidelb. 1815; Über Jesaias, Jena 1793; Memorabilien, eine philosophisch-theologische Zeitschrift, Lpz. 1791—96, 8 St.; Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient, in Übersetzungen u. Auszügen, Jena 1792—1803, 7 Bde.; Commentar über das Neue Testament, Lübeck 1800—1804, 4 Bde., 2. Aufl. 1804—1808; Haupturkunden der württembergischen Landesgrundverbesserung, Heidelb. 1815—16, 4 Abtheilungen; Sophronizon (freimüthige Beiträge der neueren Gesetzgebung u. Statistik der Staaten u. Kirchen), Frankf. a. M. 1819—30; Rechtserforschungen für Juristen u. Nichtjuristen, ebd. 1824 f., 3 Hefte; Das Leben Jesu, Heidelb. 1828, 2 Thle. in 4 Abtheil.; Aufklärende Beiträge zur Dogmen-, Kirchen- u. Religionsgeschichte, Bremen 1830, 2. A. 1834; Exegetisches Handbuch über die drei ersten Evangelisten, Heidelb. 1830—33, 3 Thle., n. Ausg. ebd. 1841 f.; Skizzen aus meiner Bildungs- u. Lebensgeschichte zum Andenken an mein 50jähriges Jubiläum, ebd. 1839; Motivirtes Votum über die wegen eines altenburgischen Consistorialrescripts zwischen biblischem Rationalismus, Pietismus u. Separatismus entstandenen Streitigkeiten, Mannh. 1839; Neuer Sophronizon, Darmst. 1841—42, 3 Bde.; Vorlesungen Schellings über die Offenbarung, Darmst. 1843 (worüber er des Nachdrucks beschuldigt u. gerichtlich belangt, aber freigesprochen wurde); Zur Berichtigung der Ehescheidungsgesetze nach biblischen, altrömischen u. staatsrechtlichen Grundideen, ebd. 1843; Zur Rechtfertigung der Deutschkatholiken gegen Klagen Römischgläubiger, Karlsr. 1846; gab heraus: Der Denkgläubige, eine theologische Jahresschrift, ebd. 1825—29, 1. Bd.; Kirchenbeleuchtungen, Heidelb. 1827—28, 1. u. 2. Heft. P.s Lebensbeschreibung von Reichlin-Meldegg, Stuttg. 1853, 2 Bde. 2) Karoline, Cousine des Vorigen, Tochter des Oberamtmanns Gottlieb Friedrich P., geb. 14. Sept. 1767 in Schorndorf im Württembergischen, vermählte sich 1789 mit dem Vorigen u. st. 11. März 1844 in Heidelberg; sie schr. (zuerst unter dem Namen Eleutheria Holberg): Wilhelm Dumont, ein Roman, Lübeck 1805; Adolf u. Virginie, Nürnb. 1811; Natalie Percy, eine Novelle, ebd. 1811; Erzählungen, Heidelb. 1823; außerdem mehre Übersetzungen.

Pauluserde, maltesische Siegelerde.

Paum, Insel des Heiligengeists Archipelagus.

Paumann, ein altes Adelsgeschlecht in Österreich u. Böhmen, welches zur ehemaligen schwäbischen Reichsritterschaft gehörte u. 1693 in den Reichsfreiherrenstand erhoben wurde; diese Würde erhielt: 1) Franz Anton, Oberstlieutenant im öttingenschen Regiment, welcher sich bes. in Spanien u. Portugal in den Jahren 1664—1675, sowie nachher 1683 bei dem Entsatze von Wien u. in den Türkenkriegen ausgezeichnet hatte. Jetziger Chef ist: 2) Freiherr Anton, geb. 1802, ist k. k. Hofrath u. Polizeidirector in Prag.

Paumgarten, ein altes baierisches Geschlecht, welches 1629 den Freiherrenstand, 1715 das ungarische Indigenat u. 1745 die Grafenwürde erlangte, auch 1765 in die unmittelbare Reichsritterschaft Schwabens (Canton Kocher) aufgenommen wurde u. 1768 das Erblandmarschallamt in Niederbaiern erhielt. Die gegenwärtig noch blühende katholische Linie war früher in Tyrol begütert, erwarb 1508 mehre Herrschaften in Niederbaiern u. 1540 die unmittelbare Reichsherrschaft Hohenschwangau, besaß auch das Erbmarschallamt im Hochstift Augsburg. Der jetzige Chef derselben ist: Graf Ludwig, Sohn des 1852 verstorbenen baierischen Generallieutenants Grafen Franz, geb. 1821, ist Secretär bei der baierischen Gesandtschaft in London.

Paumgärtner (Hieron.), s. Baumgärtner 1).

Paumgartten, eine ursprünglich Paumgärtner geheißene Familie, welche 1659 in den Reichsadel erhoben, 1701 in das ständische Consortium von Steyermark aufgenommen wurde u. 1813 u. 1822 den Freiherrenstand erhielt. 1) Freiherr Joh. Baptist, geb. 1770 zu Grießhof in Untersteyermark, begann 1788 als Fähnrich seine militärische Laufbahn, machte die Feldzüge von 1792 u. 1793 mit, kämpfte 1796 in Italien, wurde 1800 Capitänlieutenant, 1801 Hauptmann, 1805 Major u. Generalcommandoadjutant für Mähren u. 1806 in gleicher Eigenschaft nach Graz versetzt; er nahm Antheil an dem Feldzuge von 1809, zeichnete sich namentlich am 3. Mai bei Ebersberg aus, wurde 1810 Oberstlieutenant, 1813 Oberst u. Commandant des 27. Infanterieregiments u. 1821 in Neapel zum Generalmajor befördert, war dann bis 1827 Festungscommandant in Capua, kam als Brigadier nach Mantua u. 1828 nach Klagenfurt, war seit 1830 wieder in Italien thätig, wurde 1832 Feldmarschalllieutenant u. Divisionär des Reservecorps in Verona, 1839 Stadt- u. Festungscommandant in Prag u. st. am 24. Septbr. 1849. Gegenwärtiger Chef ist: 2) Freiherr Franz, Sohn des Vor., geb. 1811, österreichischer Feldmarschalllieutenant, Vicegouverneur der Bundesfestung Mainz u. Inhaber des 76. Infanterieregiments.

Paumotuarchipel, so v. w. Niedrige Inseln.

Pauperes (lat., die Armen), **1) P. de Lugduno**, so v. w. Waldenser; **2) P. Christi**, Franziscaner u. Karthäuser, s. u. Biblia pauperum.

Pauperies (lat.), **1)** Armuth; **2)** der Schaden, welcher Einem durch ein in fremdem Eigenthum befindliches Thier zugefügt wird an Personen od. Sachen. Die Klage (Actio de pauperie) findet statt, wenn ein vierfüßiges Thier gegen die Natur dieser Thiere Schaden thut. Der Eigenthümer muß den Schaden ersetzen od. das Thier zum Ersatz geben. Hat das Thier ein Anderer gereizt, od. sonst nicht gehörig beaufsichtigt, wenn ihm dies oblag, so muß dieser den Schaden ersetzen.

Pauperismus (Massenarmuth), im Unterschied von den Fällen, in welchen einzelne Individuen durch besondere Ursachen in Vermögensverfall gerathen, jene Dürftigkeit, welche ganze Klassen der Gesellschaft u. zwar ohne Schuld des Einzelnen u. ohne außergewöhnliche Zufälle (wie Krieg, Überschwemmungen, epidemische Krankheiten, Mißernten), sondern in Folge der ganzen Gestaltung der Vermögens- u. Einkommensverhältnisse einer solchen Abtheilung der Bevölkerung trifft. Die Bevölkerung selbst, welche in einem solchen Zustande sich befindet, nennt man Proletarier od. das Proletariat. Obgleich schon das Alterthum auch Arme (s. u. Armenwesen IV) u. das Mittelalter in den Klassen der zahlreichen Leibeigenen u. Hörigen seinen P. hatte, aus denen ein durchaus verarmter Bauernstand erwuchs, u. später auch der Umschwung des Welthandels, der in Folge des Colonialhandels eine Menge Gewerbe in den Binnenstädten brach legte, u. durch die Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges, welcher eine zahlreiche Klasse von Menschen ganz der bürgerlichen Beschäftigung entwöhnte, neue Massen von brodlosen Bettlern, Landfahrern u. anderm herumziehenden Gesindel erzeugten: so sind doch in der neuesten Zeit die Erscheinungen des P. noch häufiger u. in besorgnißvollem Umfang aufgetreten. Hauptsächlich hat derselbe sich in zwei Formen in den neueren Staaten verbreitet, in dem Proletariat der kleineren Grundbesitzer u. der Fabrikarbeiter. Das erstere zeigt sich überall da, wo der Grund u. Boden in so kleine Stücke getheilt u. die landbautreibende Bevölkerung so zahlreich ist, daß auf die einzelne Familie nur ein Maß kommt, welches nicht ausreicht, daß die Besitzer von dessen Ertrag genügenden Unterhalt erzielen. Beispiele dieser Art zeigen viele Gegenden in Frankreich u. Italien, auch in Süddeutschland u. am Rhein, hauptsächlich aber Irland. Noch entschiedener tritt meist die Massenarmuth bei der gewerbtreibenden Bevölkerung hervor, wenn entweder der Gewerbsbetrieb ein fabrikmäßiger geworden ist, od. wenn bei vollkommener Gewerbefreiheit große Unternehmer die Bestellung u. den Verkauf der Waaren an sich reißen u. die einzelnen Arbeiter nur Theile der Waare od. nur eine bestimmte Gattung von Waaren für den Unternehmer gegen Lohn verfertigen. Bei der Geringfügigkeit des Lohnes, welchen der Unternehmer bietet, geht dem Fabrikarbeiter u. dem kleinen, nur auf Bestellung des Unternehmers arbeitenden Gewerbtreibenden meist jede Füglichkeit ab, auch bei dem angestrengtesten Fleiße mehr zu erübrigen, als was zur Lebensnothdurft unumgänglich nöthig ist. Oft aber wird durch Handelskrisen, neue Maschinen, Aufgabe des Geschäftes Seitens der Unternehmer mit einem Male das Einkommen von Tausenden ganz aufgehoben. Beispiele eines solchen P. bieten namentlich manche Fabrikdistricte Englands, u. Ähnliches hat in Deutschland die Noth im Sächsischen Erzgebirge, die Bedrängniß der schlesischen Weber &c. gezeigt. Bei einem solchen P. tritt dann noch weit eher, als bei dem Ackerbauproletariat, eine tiefe Demoralisation u. eine staatsgefährliche Tendenz ein. Durch die allzu lang dauernde u. gleichförmige Arbeit, durch die wegen der beständigen Entfernung aller arbeitsfähigen Familienglieder aus dem Hause sich erzeugende Zerrüttung des Familienlebens, den Mangel einer genügenden Erziehung, die durch das frühzeitige Anhalten der Kinder zur Theilnahme an der Fabrikbeschäftigung verhindert wird, werden allmälig die Keime edlerer Gefühle u. Entschließungen in der großen Masse erstickt; an ihre Stelle tritt Haß u. Erbitterung gegen die bestehende Ordnung, welcher, bes. wenn sich das Fabrikarbeiterproletariat bes. in den großen Städten ansammelt, unter der Führung geschickter Agitatoren sich leicht zu Gewaltthaten hinreißen läßt. So hat der P. in den neuesten revolutionären Bewegungen Frankreichs, Deutschlands, Italiens entschieden eine große Rolle gespielt u. nicht wenig dazu beigetragen, den Kampf der politischen Parteien in blutige Straßenkämpfe ausarten zu lassen.

Um so mehr hat sich aber auch die Wissenschaft veranlaßt gefühlt, den Gründen des P. nachzuforschen u. die Mittel zur Abhülfe aufzusuchen. Die Wege, welche in dieser Beziehung eingeschlagen worden sind, sind sehr verschieden. Während die Einen den P. nur als eine vorübergehende, auch von der gewöhnlichen Einzelarmuth an sich nicht verschiedene Erscheinung ansehen wollen, dessen Vernichtung am besten sich selbst überlassen werde, u. gegen dessen Verbreitung daher im Ganzen auch nur dieselben Mittel anzuwenden seien, welche bei der Einzelarmuth aushelfen müßten (Wohlthätigkeit, Antrieb zur Sparsamkeit durch Begründung von Sparkassen &c.), haben andere dagegen den P. als den nothwendigen Grund zu einer gänzlichen Umgestaltung aller socialen u. Rechtsverhältnisse angesehen u. darauf hin Entwürfe zu einer ganz neuen Ordnung des Staates u. der Gesellschaft begründet. Die verschiedenen Systeme des Socialismus (s. d.) u. Communismus (s. d.) verdanken hauptsächlich dieser Richtung ihre Entstehung. So wenig Ausführbares bei diesen letzteren Versuchen nun auch bis jetzt zu Tage getreten ist, so wenig läßt sich auch eine Abhülfe auf dem ersteren Wege erhoffen. Eine andere Methode sucht den P. je nach dem einzelnen Falle seines Auftretens zu bekämpfen u. erstrebt daher die Abwendung desselben dadurch, daß sie die besonderen Gründe, aus denen der P. in einer Gegend od. einer gewissen Schicht der Bevölkerung entstanden ist, aufspürt u., je nachdem diese Gründe sind, zu entsprechenden Gegenmitteln greift. Hiernach würde gegen das Ackerbauproletariat das durch übermäßige Bodenzersplitterung herbeigeführte Mißverhältniß des Ertrages der einzelnen Grundbesitzungen zu der Zahl der auf denselben mit ihrem Unterhalt angewiesenen Übervölkerung in ein richtiges Verhältniß zu bringen sein. Als Mittel hierzu bieten sich einestheils Maßregeln dar, welche dem Fortschreiten der Vereinzelung des Grundbesitzthums entgegenwirken, anderntheils Ableitung der zu großen Bevölkerung auf andere Gegenden od. Vergrößerung der der vorhandenen Bevölkerung

zur Bebauung zustehenden Bodenflächen durch Beifügung neuer bisher gar nicht od. nur in geringerer Benutzung gestandenen Gründe. In erster Hinsicht wird angerathen, ein gewisses Minimalmaß für die Grundbesitzungen festzusetzen, weitere Zersplitterungen zu untersagen, Zusammenlegungen zu begünstigen, die Tilgung der auf dem Grundbesitzthum lastenden Hypotheken durch Hypothekenbanken &c. zu unterstützen.; in der anderen Beziehung soll die Beförderung der Auswanderung od. auch die Überleitung der zu großen Ackerbaubevölkerung zum Betrieb lohnender Gewerbe von Nutzen sein; bietet sich die Gelegenheit dazu, so kann auch schon die Austheilung z. B. eines großen Waldbistrictes zur Bestellung als Acker, unter zweckmäßiger Festsetzung der einzelnen Theile u. unter vorbeugenden Maßregeln wider ihre nochmalige Zertheilung durch Privatwillkür der Einzelnen, eine Abhülfe verschaffen. Weit schwieriger ist es allerdings hinlängliche Mittel wider den bei dem Betrieb der Gewerbe sich gebildet habenden P. anzugeben. Da von Staatswegen dem Übel durch Zurückschrauben der heutigen Ausbildung der Industrie zu dem früheren unvollkommenen u. gebundenen Gewerbsbetrieb (etwa durch Aufhebung der Gewerbefreiheit, wo möglich auch Prohibitivmaßregeln gegen Einführung neuer Maschinen &c.) zu begegnen unmöglich ist, weil der fabrikmäßige Gewerbbetrieb an sich hinsichtlich der Güte u. Wohlfeilheit der Waaren die entschiedensten Vortheile hat, nur bei ihm die mächtigen Naturkräfte für menschliche Zwecke vollständig benutzt, das Volksvermögen durch die sich mehrende Erzeugung werthvoller Handelsartikel gesteigert u. die Mittel zu geistiger Bildung vermehrt werden, so soll wenigstens der Staat Fürsorge dafür treffen, den Fabrikarbeitern einen gerechten Lohn seiner Arbeit, d. h. einen solchen, welcher zu dem Antheil an der fertigen u. verkäuflichen Waare in richtigem Verhältniß steht, zu sichern u. Mittel auffinden, welche den Arbeiter gegen die vorübergehenden Stockungen des Gewerbes insoweit schützen, daß er nicht durch solche alsbald in Mangel u. Elend gestürzt wird, u. daß er dem sittlichen Verderben steuere, welches durch die zu frühe Beschäftigung der Kinder, die gemischte Gesellschaft, die ermüdende Dauer der Arbeit u. den Mangel an eigentlichem Familienleben den Stand dieser Klasse von Menschen bes. bedroht. Die Sicherung eines gerechten Lohnes ist allerdings deshalb zum Theil der Einwirkung des Staates ganz entzogen, weil dieser Lohn durch den Werth der Waare bedingt ist, auf diesen aber wieder der allgemeine Stand des Volksvermögens, das Bedürfniß der Consumenten u. oft die Lage des ganzen Welthandels influiren, Umstände, welche der einzelne Staat oft nicht zu beherrschen im Stande ist. Dem Staate kann in dieser Hinsicht nur das zugemuthet werden, daß er alle Mittel, welche überhaupt zur Blüthe der Gewerbe taugen, nach Möglichkeit gewähre, daher durch Abschluß günstiger Handelsverträge die Eröffnung vortheilhafter Absatzwege unterstütze, andererseits aber auch bei einer übermächtigen auswärtigen Concurrenz dem inländischen Gewerbe soweit Schutz gewähre, als nicht andere Interessen der Volkswohlfahrt darunter leiden würden (vgl. Schutzzoll u. Freihandel). Dagegen kann die Zukunft für die zweckmäßige Vertheilung des einmal erlangten Gewinnes zwischen Arbeitgeber u. Arbeitnehmer eine Formel finden, welche geeignet ist, den Arbeiter besser zu stellen, als dies bei den bisherigen Lohnverhältnissen der Fall ist, zumal der eigene wahre Vortheil der bei dem Fabrikbetriebe betheiligten Capitalisten u. Unternehmer darauf in gleicher Weise hindrängt, als das Interesse der von ihnen abhängigen Arbeiter. Eine Aussicht dazu scheinen wenigstens für einen Theil des Kleingewerbes die neuerdings in vielen Städten gebildeten Vorschußkassen (s. d.) zu bieten, welche unter Benutzung des gemeinschaftlichen Credites dem kleinen Handwerker die Füglichkeit gewähren, nicht allein in größerem Maße, als er es für seine Person allein vermochte, das zum Betriebe seines Gewerbes erforderliche Capital zu verschaffen, sondern auch zugleich Ersparnisse zweckentsprechend anzulegen. Ein anderes Mittel in dieser Beziehung sind die Associationen der kleineren Gewerbtreibenden zum gemeinschaftlichen Einkauf ihrer Rohstoffe u. gemeinschaftlichen Verkauf der gewonnenen Erzeugnisse, wie sie namentlich in Paris mehrfach mit gutem Erfolg hervorgetreten sind. Gegen die augenblickliche Noth, welche durch Stockungen im Fabrikwesen entsteht u. in Folge von plötzlichen Handelskrisen, des Bankerottes eines großen Handlungshauses &c. oft jäh ganze Districte befällt, wird als zweckmäßiges Hülfsmittel die Begründung von Sparkassen (s. d.) empfohlen, in welchen von den Arbeitern in guten Zeiten von dem reichlicheren Lohne Ersparnisse zinsbringend angelegt werden können. Daneben können guteingerichtete Kranken- u. Begräbnißkassen ebenfalls sehr wohlthätig einwirken. Von größter Bedeutung für Verhütung u. Ausrottung des P. sind endlich die Anstalten, welche die Hebung des sittlichen Gefühles der untern Volksklassen bezwecken. Die Innere Mission (s. d.), wenn sie mit Besonnenheit getrieben wird, hat in dieser Beziehung ein weites Feld der Thätigkeit vor sich u. vermag viel zu wirken durch die Heranziehung der Arbeiterfamilien zu einem geordneten Familienleben, durch Erweckung des religiösen Sinnes, Bekämpfung der Laster des Trunkes, Müssigganges u. Bettels, Erziehung der Kinder zu geregelter Thätigkeit in sogenannten Kinderbewahranstalten u. Arbeitsschulen, Errichtung von Zufluchtsstätten für sittlich verwahrloste Individuen (Rettungsanstalten) &c. Als ein zweckmäßiges Mittel, das Familienleben der Arbeiter zu fördern, hat sich in neuerer Zeit bes. die Herstellung von Arbeiterwohnungen empfohlen, welche von den Arbeitsherren od. wohlthätigen Vereinen (Baugesellschaften) gegen billige Miethpreise an die Arbeiter abgegeben werden. Für Weckung des religiösen Sinnes ist die Festhaltung der Feier des christlichen Sonntags von hoher Wichtigkeit; ja dieselbe hat zugleich eine sanitätspolizeiliche Bedeutung, indem sie dem Arbeiter die nöthige Ruhe sichert u. durch die damit der Sitte gemäß verbundene Reinigung der Wohnung u. des Körpers von dem werktäglichen Schmutze auch das leibliche Wohlbefinden befördert. Um diese wohlthätigen Wirkungen des Sonntags als Mittel gegen den P. zu erhalten, ist es indessen nöthig, daß den Arbeitern die Gelegenheit genommen werde, diese Tage zur Völlerei u. andern unsittlichen Vergnügungen, Spiel u. Tanz zu mißbrauchen. In gleicher Weise können Mäßigkeitsvereine, Beschränkung der allzugroßen Zahl von Winkelkneipen &c. viel dazu beitragen, den P. zu mindern. Die Literatur s. u. Armenwesen.

Paupertas (gr. *Penia*), Armuth, Personification derselben, dargestellt in zerrissenem Kleide, mattem Gesicht, an der Hand ein bleiches, abgemagertes Kind führend, od. neben ihr ein zerbrochener Wagen, dabei ein dürres Zugthier.

Paur, Theodor, geb. 2. Mai 1815 zu Neiße in Schlesien, wurde 1842 Lehrer an der Realschule daselbst, aber 1848 wegen einer liberalen Schrift vom Amte suspendirt u. darauf zum Abgeordneten nach Frankfurt gewählt. Er schr.: De Sleidani vita et scriptis, Bresl. 1842; Joh Sleidans Commentare über die Regierungszeit Karls V., historisch-kritisch betrachtet, Lpz. 1843; Versuch einer Charakteristik des Volksliedes, ebd. 1844; Nordafrika u. Kaiser Karl V. im Jahr 1535, 1846; Vergleichende Bemerkungen über Dante, Milton u. Klopstock, 1848. Auch gab er die Schriften Fr. von Sallets heraus u. schr. dessen Lebensgeschichte.

Pausa, 1) Gerichtsamt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau (Voigtland) mit 8600 Ew. in zwei Städten u. 18 Dörfern; 2) Amtsstadt darin, an der Weyda; Weberei in Musselin u. bunten Stoffen, Strumpfwirkerei, Mineralbad; 2980 Ew.; Hauptbrände 1540, 1640, 1822 u. 1848.

Pausanias, 1) Sohn des Kleombrotos, wurde 480 v. Chr. Regent für Plistarchos, Sohn des Leonidas; er war Anführer der spartanischen Landarmee gegen die Perser u. zugleich Oberfeldherr des vereinten griechischen Heeres, welches 479 v. Chr. bei Platää den Mardonios schlug. Zu Ehren dieses Sieges wurden die Festspiele *Pausaneia* in Sparta gefeiert. Nach der Schlacht bei Platää nöthigte er die Thebaner zur Auslieferung derer, welche zu dem Bündniß mit den Persern gerathen hatten, zog 478 gegen Cypern, welches er unterwarf, u. eroberte nach langer Belagerung Byzanz. Hier blieb er nun u. hielt ganz in orientalischer Weise einen luxuriösen Hof, machte sich aber durch Verachtung des griechischen Wesens u. Despotie in Griechenland so verhaßt, daß Sparta dadurch die Hegemonie in Griechenland verlor. Wegen seines Benehmens wurde er zur Verantwortung nach Sparta berufen, zwar freigesprochen, aber des Commandos entsetzt. Er ging nach Byzanz zurück u. setzte die schon früher durch Gongylos u. Artabazos angeknüpfte Verbindung mit dem Perserkönig fort. Die Athener vertrieben ihn aus Byzanz, u. aus seinem Aufenthaltsorte Kolonä in Troas wurde er zu neuer Untersuchung nach Sparta entboten. Er ward wieder wegen mangelnder genauer Beweise freigesprochen, doch gelang es endlich, ihn zu einer von den Ephoren heimlich beobachteten Unterredung mit einem Argiläer, seinem Vertrauten u. Zwischenträger, in dem Poseidontempel auf Tänaron zu bringen, wo sie seine verrätherischen Pläne aus seinem eigenen Munde hörten. Als er sich entdeckt sah, floh er in den Tempel der Athene Chalkiökos. Dessen Thür verrammten die Spartaner, wozu seine Mutter selbst Steine herbeischaffte, u. so verhungerte er, 467 v. Chr.. Lebensbeschreibung bei Cornelius Nepos. 2) P., Sohn des Plistoanax; spartanischer König, regierte seit 408 v. Chr. mit Agis II., er focht gegen die Anhänger des Thrasybulos, welche er im Piräeus besiegte, wurde 394 angeklagt die Niederlage Lysanders bei Haliartos verschuldet zu haben, legte deshalb seine Würde nieder u. lebte als Privatmann in Tegea, wo er 385 starb. 3) P., Macedonier, Mörder Philipps des Großen, wegen einer ihm von Attalos (s. d. 5) angethanen Beschimpfung, welche der König trotz seinen Bitten nicht ahndete, sondern blos durch P. Ernennung zum Hauptmann der Leibwache zu vergüten suchte. Er wurde auf der Flucht ergriffen u. gekreuzigt, aber Olympias, Philipps Gemahlin, ließ ihn feierlich begraben. 4) P. der Perieget, war wahrscheinlich aus Lydien, Schüler des Herodes Attikos, um 174 n. Chr., machte als Kunstkenner eine Reise durch Griechenland, Macedonien, Italien u. einen großen Theil Asiens u. schr. in Rom seine *Περιήγησις τῆς Ἑλλάδος* (Reise durch Griechenland, worin er die einzelnen Provinzen hauptsächlich in archäologischer Hinsicht durchgeht); 1. Ausg. Vened. bei Aldus 1516, Fol.; von Kühn, Lpz. 1696, Fol; von Facius, ebd. 1794—96, 4 Bde.; von Sibelis, ebd. 1822—28, 5 Bde.; von Bekker, Berl. 1826, 2 Bde.; deutsch von Goldhagen ebd. 1765 f., 2 Bde., 2. A. 1798 f.; von E. Wiedasch, Münch. 1826—33, 5 Bde.; von Siebelis, Tüb. 1827. 5) P., ein Bildhauer od. Erzbildner aus Apollonia, Zeitgenoß des Dädalos aus Sikyon, mit welchem er mehre Weihgeschenke für Tegea nach Delphi verfertigte.

Pausarius (lat.), Dirigent der Ruderknechte.

Pausatio beatae virginis, s. u. Marienfeste A) f).

Pausbacken, einige Reihen erhöhte Federn von den Ohren nach dem unteren Schnabel des Huhns.

Pausche, 1) Säckchen von Leinwand, mit Kohlen-, Kreiden- od. Röthelstaub gefüllt, welchen der Maler od. die Stickerin durch eine durchstochene Zeichnung klopft, um dadurch die Zeichnung der Umrisse auf den Malgrund zu bringen; man nennt dies Verfahren durchpauschen (durchstäuben, poliren); 2) eine Art Wasserfaschinen, s. u. Faschinen a) bb).

Päuschel, s. Bauschel.

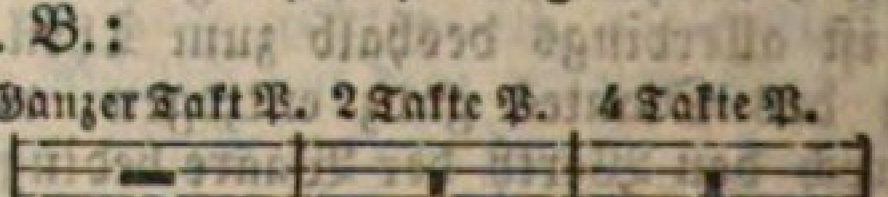
Pauschen, 1) schlagen; 2) (Hüttenw.), so v. w. Auspauschen; daher *Pauschherd*, s. u. Auspauschen 3).

Pauschgrube, bei Zinnbergwerken eine Grube, in welcher das Gekrätz von dem Zinne mit dem Bauschel (s. d. 2) losgeschlagen wird.

Pauscht, so v. w. Bauscht, s. u. Papier III. A) b).

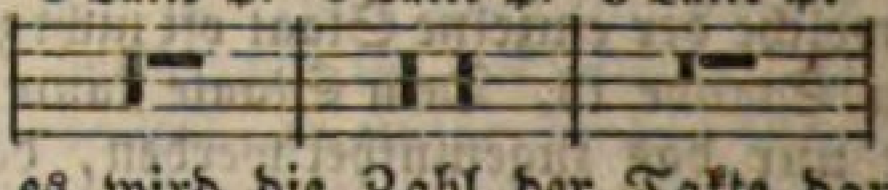
Pause, 1) Unterbrechung, Stillstand in Etwas; 2) (Mus.), der Verzug in einem Tonstück, welchen ein Instrument od. mehre machen; 3) Notenzeichen, welches dem Spieler od. Sänger andeutet, diesen Verzug eintreten zu lassen. Die P-n sind große u. kleine P-n. Große P-n gelten ein od. mehre Takte, z. B.:

Ganzer Takt P. 2 Takte P. 4 Takte P.



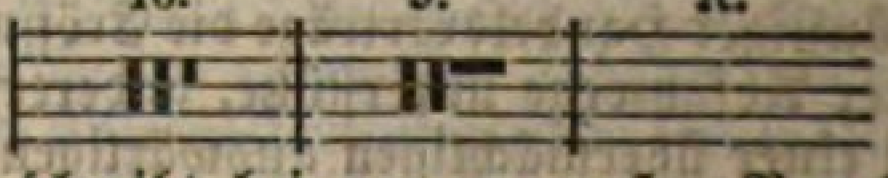
Mehrere P-n werden entweder verbunden zu

5 Takte P. 8 Takte P. 3 Takte P.



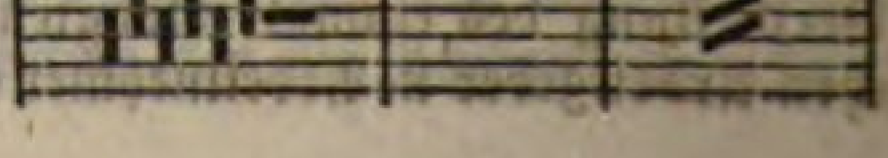
rc., od. es wird die Zahl der Takte darüber geschrieben,

10. 9. rc.
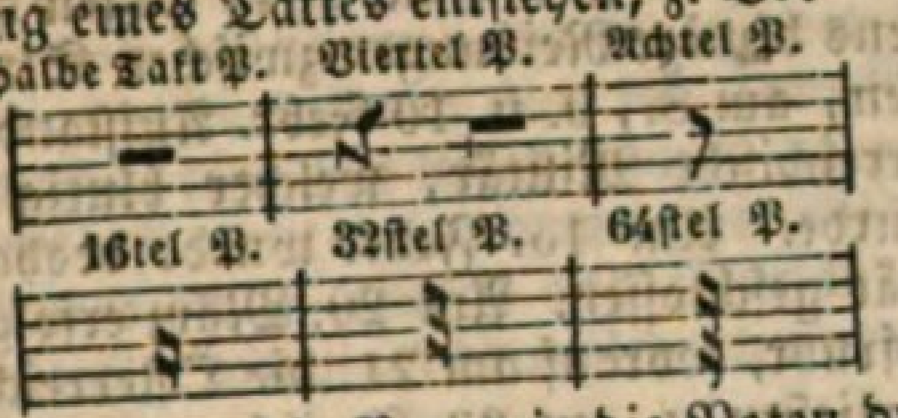


od. man schreibt bei gar zu großen P-n die bloße Taktzahl zwischen zwei Klammern od. zwei Taktstrichen, z. B.:

statt 25. auch 25. od. 25.



Kleine P-n (Sospiren) sind die, welche durch Zerlegung eines Taktes entstehen, z. B.:



Man verlängert die P-n wie die Noten durch den Punkt. Eine P. in allen vorhandenen Stimmen eines Tonstückes heißt **Generalpause** u. unterbricht auf eine bestimmte Zeit den vorausgesetzlichen Gang des Satzes, um ihn dann um so kräftiger einschreiten od. eine neue contrastirende Wendung nehmen zu lassen; vgl. Fermate; **4)** Innehalten, Ruhen, in der Declamation; **5)** (Bergb.), kurze unregelmäßige Schicht; **6)** dünne Kette od. Schnur, womit Stickereien eingefaßt werden; **7)** (Mal.), so v. w. Carton 6); **8)** niedriges, plattes Fahrzeug in Rußland u. Polen, mit dem das Getreide auf Strömen nach den Häfen herunter gebracht wird; sie können gegen 100 Lasten Korn einnehmen u. werden nur durch lange Riemen bewegt u. gesteuert.

Pausekattun, so v. w. Zeichnenkattun.

Pausias, aus Sikyon, um 340 v. Chr., Maler, Schüler des Pamphilos, bes. in der Enkaustik. Er führte die aus einzelnen Figuren, Blumen, Arabesken rc. bestehenden Deckenbilder ein. Berühmt war sein Bild der Kranzflechterin Glykera, seiner Geliebten; ein Eros, welcher Pfeile u. Bogen wegwirft u. nach der Lyra greift.

Pausidae, so v. w. Paussili.

Pausilippo (Posilipo), Berg unweit Neapel, am Meere, nach einer altrömischen, erst dem Vedius Pollio, dann dem Augustus gehörenden Villa, **Pausilypum**, benannt, durch welchen ein von Vipsanius Agrippa durch Coccejus gebrochener, oben geschlossener, grottenähnlicher, 80—90 Fuß hoher, 24—30 Fuß breiter u. etwa 1000 Schritte langer Weg (**Grotte des P.**) führt. Alfons I. ließ im 15. Jahrh. den Weg erweitern, später wurde er erhöht, gepflastert u. mit Luftlöchern versehen. An einigen Tagen des März u. November scheint die Sonne vor ihrem Untergang in die Grotte u. beleuchtet sie magisch. Auf dem P., von welchem man reizende Aussichten genießt, befindet sich die Kirche S. Maria del Prato u. Ruinen der Bäder des Lucullus u. eines Fortunatempels; über der Grotte ist das angebliche Grabmal Virgils. 1822 legten die Österreicher eine Kunststraße über den Berg an. In neuerer Zeit ist in der Nachbarschaft eine ähnliche verschüttete Grotte mit Alterthümern gefunden.

Pauson, Athener, Zeitgenosse des Aristophanes, ein berühmter Thiermaler.

Pausram, Marktflecken im mährischen Kreise Brünn, an der Schwarzawa; altes Schloß; 1060 Ew.

Paussili (Pausidae) u. **Paussus**, Käfergattungen, s. Borkenkäfer rc.

Pautzke u. **Pautzker Wyk**, s. u. Putzig.

Pauvre (fr., spr. Pohwr), arm, dürftig; daher **P. diable** (spr. P. djab'l), **1)** (**Pauvrel**), armer Teufel; **2)** ein schlechter od. Alltagsrock; **P. honteux** (spr. hongtöh), verschämter Armer, Hausarmer; **Pauvreté** (spr. Pohwrteh), Armuth, Armseligkeit.

Pauw, Cornel. von P., geb. 1739 in Amsterdam, war Canonicus in Xanten bei Clerc, auch einige Zeit Vorleser beim König Friedrich II. von Preußen u. st. 1799. Er schr.: Recherches philos. sur les Americains, Berl. 1768 f., 2 Bde., n. A. ebd. 1773, 3 Bde. (deutsch ebd. 1769, 2 Bde.); Recherches philos. sur les Egyptiens et les Chinois, ebd. 1773, 2 Bde. (deutsch ebd. 1774, 2 Bde.); Recherches philos. sur les Grecs, ebd. 1787, 2 Bde. (deutsch ebd. 1789, 2 Bde.).

Pauxi, Untergattung der Hühnergattung Hocko.

Pauxis, Indianerstamm in der brasilianischen Provinz Para, an den Ufern des Amazonenstromes.

Pavana, **1)** Holz von Croton Tiglium; **2)** sonst ein spanischer, sehr gravitätischer Tanz; die Musik ist in geradem Takte u. hat drei Reprisen.

Pavé (fr.), das Steinpflaster, bes. nahe an den Häusern; au pavé (spr. o paweh), auf das Straßenpflaster gesetzt, nahrungslos gemacht.

Pavedette, so v. w. Brieftaube.

Paventia, angeblich römische Göttin, welche Kinder gegen das Erschrecken schützte.

Pavesade (fr., spr. Paw'sahd), **1)** das Schanzkleid auf Kriegsschiffen; **2)** eine tragbare Verschanzung, hinter welcher in früheren Zeiten die Bogenschützen auf die Belagerten schossen.

Pavesano, ehemaliger District, nach der Umgegend der Stadt Pavia benannt.

Pavēsi, Stefano, geb. 1778 in Crema; studirte die Musik am Conservatorium S. Onofrio in Neapel u. wurde Kapellmeister am Dom in Crema, wo er 28. Juli 1850 starb. Er schr. mehr als 60 Opern (Fingal, I Cherusci, L'Aristodeme, Ser Marcantonio, Il Gedeone) u. Kirchenmusiken.

Pavetta (*P. L.*, Schelkorn), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Psychotrieae-Coffeeae, 4. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: P. indica, grauer Strauch in Ostindien; die gewürzhaft bittere Wurzel als Magenmittel, gegen Stockungen, Wassersucht, die unangenehm riechenden, wenig schmeckenden Blätter als Salbe gegen Hautkrankheiten u. Hämorrhoiden gebraucht; andere in Ostindien, Afrika, Australien.

Pavetzke, so v. w. Putzig.

Pavīa, **1)** Provinz in der Lombardei, an Parma, die lombardischen Provinzen Lodi u. Mailand, die piemontesischen Provinzen Lomellina u. Tortona grenzend; 24⅞ QM., 167,000 Ew.; ist eben, vom Po, Ticino, Olonna, den Kanälen Naviglio grande, Bereguardo u. Pavia bewässert u. bringt Reis, Wein, Seide, Rindvieh; **2)** Hauptstadt darin, an der Eisenbahn von Mailand nach Voghera u. am Ticino, welcher sich hier mit dem **Naviglio Pavia**, einem durch die Corona gebildeten Arm des Kanal Naviglio Grande (wodurch P. mit Mailand verbunden wird) vereinigt u. von hier an schiffbar wird; mit Vorstadt auf einer Insel u. mit Mauern umgeben u. durch ein ehedem mit Mauern u. Thürmen geschmücktes Castell befestigt; Sitz eines Bischofs, Tribunals, Friedensgerichts; hat nördlich ein verfallenes Castell, den die Stadt von Norden nach Süden mitten durch, von der Porta Milano bis zur Porta S. Vito durchschneidenden Corso (Strada Nuova); 18 Kirchen (Kathedrale S. Agostino mit S. Augustins Gebeinen, Relands Lanze u. Boethius' Grab, die alte Basilica S. Michael, S. Maria del Carmine, S. Maria coronata rc.); Universität (angeblich errichtet von Karl dem Großen, neu eingerichtet von Karl IV. u. von Maria Theresia, zuletzt von Franz I. 1817), mit 33 Professoren u. 1000 Studenten, einem Anatomischen, Pathologischen, Hydraulischen, Naturhistorischen Cabinet, Botanischen Garten, Chemischen Laboratorium, Bibliothek, dabei 13 Colle-

gien, von denen das Borromeische u. das des Papstes Pius V. die schönsten sind, ferner Gymnasium, viele Wohlthätigkeitsanstalten, Hospital S. Matteo, mehre Armenanstalten, mehre Paläste (Malaspina, Olevano, Maino, Scarpa, Brambilla, Botta u. a.), Thurm des Boëthius, Stückgießerei, Handel mit Reis, Hanf u. Käse, jährlich achttägige Messe; 26,000 Ew.; 3) Flecken in der venetianischen Provinz Udine; 3540 Ew.

P. wurde unter dem Namen Ticinum (Ticenum) von den gallischen Lävi u. Marici erbaut u. war die Hauptstadt der Ersteren. Die Römer verjagten sie u. machten die Stadt zu einem Municipium. Nach der Eroberung durch die Ostgothen im 5. Jahrh. baute deren König Theoderich daselbst einen Palast u. befestigte die Stadt. Odoacer zerstörte sie um 476, gestattete aber den Einwohnern zum Wiederaufbau 5 Jahre Abgabenfreiheit, bei welcher Gelegenheit sie Papia genannt wurde. Alboin, König der Longobarden, bemächtigte sich ihrer 568 nach dreijähriger Belagerung u. wählte sie zur Residenz u. Hauptstadt seines Reiches, was sie auch bis zu Desiderius blieb, welcher 774 von Karl dem Großen hier gefangen wurde. Im Jahr 924 wurde P. von den Ungarn verwüstet; 951 eroberte sie Otto der Große u. ließ sich daselbst zum König von Italien krönen. 1004 wurde P. durch Brand zerstört, hatte 1059 heftige Kämpfe wider die Mailänder u. stand später unter eigenen Herren. Hier 1160 Kirchenversammlung vom Kaiser Friedrich I. berufen, welche Victor IV. zum Papst wählte. Übrigens hielt die Stadt zu diesem Kaiser in dem Streite mit den Lombardischen Städten, mußte sich aber zuletzt Mailand unterwerfen. Im Anfang des 14. Jahrh. stritten sich die ghibellinischen Beccaria u. die guelfischen Langusco um die Regierung, Graf Philipp von Langusco schlug 1300 die Beccaria, wurde aber vom Kaiser Heinrich VII. aus P. vertrieben; 1311 bemächtigte er sich ihrer jedoch unter dem Schutze König Roberts von Neapel der Oberherrschaft von Neuem, gerieth aber 1313 in Gefangenschaft, in welcher er 1315 in Mailand starb. Durch Kaiser Heinrich VII. erhielten 1313 die Beccaria die Herrschaft über P. u. herrschten daselbst, von den Visconti geschützt, bis 1356, wo sie vertrieben wurden. Der Augustinermönch Jacob Bussolari hatte lange glücklich für die Freiheit P-s gekämpft. Von 1359—1402 hielten sich die Beccaria von Neuem in P. auf, ohne jedoch die frühere Macht wieder erhalten zu können; der Tod des Herzogs Johann Galeazzo von Mailand u. die Minderjährigkeit seiner nachgelassenen Söhne trieb sie zu einem nochmaligen Versuche, welcher aber mißlang, u. P. kam nun unter Mailand. Hier begann das vom Papst Martin V. berufene allgemeine Concil im Mai 1423, wurde aber im Juli nach Siena verlegt. Hier 24. Febr. 1525 Schlacht, wo König Franz I. von Frankreich u. Heinrich von Navarra durch den kaiserl. General Lannoy gefangen genommen wurden. 1527 kehrten die Franzosen zurück u. verheerten unter Lautrec P. Auch 1528 wurde P. zweimal eingenommen u. kam endlich an die Spanier. 1655 wurde P. von den Franzosen u. Savoyern zwei Monate lang vergebens belagert, 1707 von den Franzosen besetzt, dann aber den Österreichern übergeben. 1733 ergab es sich den Sardiniern, kam 1736 aber durch den Wiener Frieden mit Mailand an Österreich u. wurde 1746 von den Spaniern u. Franzosen besetzt; 1796 Aufstand u. Bestürmung durch die Franzosen. Am 8. u. 9. Jan. 1848 wegen des Tabakrauchens blutige Reibungen zwischen Studenten u. Kroaten, am 8., 9. u. 10 Febr. Aufstand gegen das österreichische Militär, welcher blutig unterdrückt wurde. Am 15. Febr. wurde deshalb die Universität geschlossen. Am 20. März erfolgte ein neuer Aufruhr, worauf am 21. die Österreicher die Stadt verließen u. am 23. Freischaaren aus Piemont u. Ligurien einzogen. 1849 kehrten die Österreicher zurück u. am 5. Nov. 1851 wurde die Universität wieder eröffnet; seit 1856 wurden die Festungswerke vergrößert. Vgl. Preventano, Istoria dell' antichità di P., Pav. 1570.

Pavian (Babian, Hundskopfaffe, Cynocephalus *Cuv.*, Papio *L.*), Geschlecht der Affen der Alten Welt; Gebiß u. Backentaschen wie bei den Meerkatzen, aber die Eckzähne sehr stark u. lang; Kopf länglich, Schnauze hervorragend, spitz, wie Hundsschnauze, Gesichtswinkel nur 30 Grad, Gesäßschwielen sehr groß; Backenknochen sehr vorstehend; Körper u. Gliedmaßen gedrungen, oft lang behaart; der Schwanz sehr kurz od. von Körperlänge; unverschämte, geile, wilde, nicht gut od. gar nicht zähmbare, tückische Thiere, aus Afrika; Arten: a) gemeiner P. (Sphinx, C. Sphinx), gelb, ins Bräunliche fallend, langschwänzig, mit schwarzem Gesicht u. gelbem Backenbart; ist jung possirlich, alt unbändig u. geil; wird bis 4 Fuß lang; in Guinea. b) Babouin (C. vulg., Simia cynocephala), 1½ Fuß lang, mit fleischfarbigem Gesicht, weißlichem Backenbart; in Nordafrika. c) Schwarzer P. (C. porcarius, C. ursinus *Penn.*, Papio porcarius et comatus *Geoffr.*, Simia sphingiola, Sim. ursina), schwarz, in Grün od. Gelb übergehend, Gesicht u. Hände schwarz, Backenbart grau; hat scharfes Gebiß, seufzt u. ächzt in der Angst, ist diebisch, schleppt auch wohl in Gesellschaft Obst weit weg auf Haufen, wobei Wachen ausgestellt werden, welche, wenn sie nicht wachsam sind, Strafe, oft den Tod leiden müssen, häufig am Vorgebirg der guten Hoffnung. d) Tartarin (Perückenaffe, C. Hamadryas), aschgrau, etwas bläulich, fast von Menschengröße, hat am Halse eine Mähne; in Arabien u. Abyssinien u. a.; die sonst hierher gerechnete Art Mandrill, bildet jetzt ein eigenes Geschlecht.

Pavian (Bootswächter), der Matrose, welcher die Aufsicht in einem geankerten od. an Bord liegenden Boote hält.

Pavie, 1) verschiedene Pfirschenarten; 2) feine, weiße, gemusterte Flachsleinwand, aus den Niederlanden u. der Normandie.

Paviljuhn, das kleine Deck auf Jachten.

Pavillon (fr., spr. Pawilljong, v. lat. Papilio, Schmetterling), eigentlich 1) ein Zelt, angeblich nach der Ähnlichkeit eines die Flügel ausbreitenden Schmetterlings; 2) ein Schirm, Baldachin, welcher über dem Fürsten getragen wurde; 3) so v. w. Thronzelt; 4) zeltartige Decke über einem Bett od. Sessel; 5) kleines rundes od. vieleckiges Gartenhaus zur Erholung in Gärten u. Parks, zuweilen auch als Verzierung an den Seiten großer Landhäuser u. Paläste angebracht; 6) der obere Theil eines gefaßten Brillanten, s. u. Diamant a); 7) Zusammenstellung der Nationalfarben eines Volkes, u. jede Fahne, in welcher dieselben sind, als Flagge auf Schiffen, auf Schlössern, Häusern der Gesandten u. der Consuln; 8) alte französische Goldmünze, welche Philipp 1339 prägen ließ, nach

dem Zelte, unter welchem er saß, so benannt, 18 Livres, ungefähr 4½ Thlr.

Pavillon, Orden vom P., Orden von Ludwig XV. von Frankreich statt des Terrassenordens gestiftet, für die nächste Umgebung u. für treue Aufopferung bestimmt; bestand aus einer Medaille, auf deren Avers ein P. (der P. St. Marsan) der Tuilerien geprägt war; auf dem Revers war ein Kreuz. Erlosch bald.

Pavillon, Nicolaus, geb. 1597 in Paris, trat in Verbindung mit Vincenz von Paula u. stand den Sonnabendversammlungen der Geistlichen bei den Lazaristen vor, wurde bald als Prediger berühmt u. 1637 von Richelieu zum Bischof von Alet ernannt, wo er sich große Verdienste um die Bildung u. das sittliche Leben des Clerus u. um das Schulwesen erwarb. Er willigte nicht in die unbedingte Annahme des Formulars der Verdammung der fünf aus Jansens Augustin gezogenen Sätze, stand in dem Regalstreit auf Seiten des Papstes gegen den König Ludwig XIV. u. st. 8. Dec. 1677.

Pavillonetamine (Pavillonleinwand), so v. w. Flaggentuch.

Pavilly (spr. Pawilly), Marktflecken im Arrondissement Rouen des franz. Depart. Nieder-Seine; Wollen- u. Baumwollenmanufacturen; 2000 Ew.

Pavimentum (lat.), Getäfel, buntes Pflaster, s. u. Mosaik 2) u. Fußboden.

Pavionella, so v. w. Großes Nachtpfauenauge.

Pavo (lat.), Pfau.

Pavon, Joseph, s. Ruiz 2).

Pavonaria, Seefedern, so v. w. Pfauenfeder.

Pavone, Flecken in der piemontesischen Provinz Ivrea; 2440 Ew.

Pavonia, 1) nach Lamark Gattung der Madrepora *L.*, Familie der Porenkorallen; Arten: Pilzförmige Pavonie (P. agaricites), Lactuca u. a.; 2) (P. *Cav.*), Pflanzengattung aus der Familie der Malvaceae-Malveae, Monadelphia, Polyandria *L.*; Arten: P. speciosa, am Orinoco, mit behaartem Stängel u. herzförmigen Blättern, großen, violetten, an der Basis purpurrothen Blumenblättern, purpurrothen Staubfäden, mehre schön blühend; P. diuretica *St. Hil.*, in Brasilien, erweichendes u. harntreibendes Mittel.

Pavor u. **Pallor** (lat.), Furcht u. Blässe, Schlachtengötter; Beiden gelobte Tullus Hostilius im Treffen mit den Fidenaten einen Tempel, wodurch er die erschrockenen Römer zum Stehen brachte.

Pavullo, Stadt in der ehemaligen modenesischen Provinz Frignano; 15,950 Ew.

Pawcatuck River, Fluß in Nordamerika, entsteht in der Grafschaft Washington des Staates Rhode Island durch Vereinigung der Wood u. Charles Rivers, bildet theilweis die Grenze zwischen den Staaten Rhode Island u. Connecticut u. fällt in den Long Island Sound des Atlantischen Oceans.

Pawel-Rammingen, ein altes, 1575 im Adels- u. 1854 im Freiherrnstande bestätigtes Geschlecht, dessen jetziger Chef ist: Freiherr Emil, geb. 1807, ist sachsen-koburg-gothaischer Geheimer Staatsrath.

Pawia, Ort im Lande der Mahi des Negerstaates Dahome (Oberguinea); 10,000 Ew.; ist der Sitz des Eisenbergbaues u. der Eisenindustrie.

Pawlograd, 1) Kreis des russischen Gouvernements Jekaterinoslaw (Südrußland), hat 118,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an der Woltscha; hat mehre Fabriken; 7000 Ew.

Pawlowo-Selo, Dorf an der Oka im Kreise u. dem russischen Gouvernement Nishegorod; neun Kirchen, viel Fabriken für Eisen- u. Stahlwaaren, Seife, Leder u. a.; gehört dem Grafen Scheremetew u. hat 6500 Ew.

Pawlowsk, 1) Kreis im russischen Gouvernement Woronesh, viel Wald, Ackerbau, Viehzucht; 2) Hauptstadt hier, am Don, Festung; Gartenbau (Arbusenzucht), Handel mit den donischen Kosacken; 4200 Ew.; 3) Stadt im russischen Gouvernement Petersburg u. 4 Meilen von der Hauptstadt, mit welcher sie durch eine Eisenbahn verbunden ist; hat ein kaiserliches Lustschloß, 1780 gebaut, mit Park, Botanischem Garten, Institut für Gärtner, Wohlthätigkeitsanstalten, Kunstsammlungen ꝛc.; 2500 Ew.

Pawlowski, 1) Flecken im Kreise Bogorodsk des russischen Gouvernements Moskau, an der Wochanka, hat ansehnliche Fabriken in Seiden- u. Baumwollenzeugen, Färbereien, lebhaften Handel u. 3200 Ew. Im Jahre 1845 wurde das Dorf Wochna mit vier anderen Dörfern vereinigt u. zu diesem Flecken erhoben; 2) P.-Sawod, Bergstadt im Barnauler Bezirk des russisch-sibirischen Gouvernements Tomsk, hat 6000 Ew.

Pawnees (spr. Pahnihs), Indianer, s. Panis.

Pawns (engl., spr. Pahns), die Bauern im Schachspiel.

Pawnutiew, Kloster, s. u. Borowsk 2).

Pawpaw, Hauptort der Grafschaft Van Buren im Staate Michigan (Nordamerika), am Pawpaw River, Wollmanufacturen, Eisenhütten; fruchtbare u. holzreiche Umgegend; 2000 Ew.

Pawtucket (spr. Pahtjucket), 1) P. River, Fluß in Neuengland (Nordamerika), bildet theilweis die Grenze zwischen den Staaten Massachusetts u. Rhode Island u. fällt in die Narragansett Bai des Atlantischen Oceans. In der Nähe von P. City bildet er einen 50 Fuß hohen Wasserfall; oberhalb desselben heißt er auch Blackstone River, unterhalb desselben Seekonk River; 2) P. City, Stadt, zu beiden Seiten des P. River gelegen, theils zur Grafschaft Providence im Staate Rhode Island, theils zur Grafschaft Bristol im Staate Massachusetts gehörig; Woll- u. Baumwollenmanufacturen, Maschinenwerkstätten, Eisengießereien, Fabrikation feiner Tischlerwaaren, Wagenbauerei, Schuhmacherei, Handel, drei Banken. P. ist durch Eisenbahnen mit Worcester u. Boston verbunden; 10,000 Ew.

Pax (lat.), 1) Friede; P. vobiscum, Friede sei mit Euch; P. Dei, s. Gottesfriede; P. dissidentium, s. u. Dissidenten; 2) die Friedensgöttin, s. d.; 3) in der früheren christlichen Kirche so v. w. Absolution; 4) römischer Name mehrer Städte, so P. Augusta, so v. w. Bathia (Badajoz). P. Julia, Stadt der Turditaner in Lusitanien; j. Beja.

Paxillōma, Gattung der Hungerwespen, s. d. e).

Paximādes, kleine Inselgruppe, südlich von Kandia. Eine andere Insel, Paximadachia, liegt an der Nordostküste von Kandia, u. eine, Paximadi, südwestlich von der Insel Milo.

Paxo, eine der Ionischen Inseln, nahe an der Küste von Albanien, südöstlich von Korfu, hält mit Antipaxo, im Südosten von P., mit der es im Alterthum den gemeinschaftlichen Namen Paxoi führte, etwa 1,22 QM. u. gegen 4000 Ew., ist bergig u. felsig, treibt Handel, bes. mit Öl, u. Schifffahrt. Zum Senate stellt P. mit Ithaka u. Cerigo einen Deputirten u. zur Versammlung der Volksrepräsentanten einen Abgeordneten u. hat außerdem eigene Gerichte. Der Hauptort Jaio, mit Hafen,

welcher durch eine kleine Felseninsel gebildet u. durch ein Fort geschützt wird, ist der Sitz des Residenten, des Municipalraths, der Justizbehörden u. eines griechischen Bischofs u. hat etwa 2000 Ew. Die kleine, aber fruchtbare Insel **Antipaxo** wird von Hirten u. Fischern bewohnt, welche sich auch mit dem Anbau von Getreide, Öl, Wein 2c. beschäftigen.

Parton, Joseph, geb. 1804 in Berwickshire, lernte als Kunstgärtner u. war erst im Dienst des Herzogs von Somerset zu Wimbledon, später Oberaufseher der Gewächshäuser des Herzogs von Devonshire in Chatsworth unweit Derby. Hier gründete er eine Gärtnerschule, beschäftigte sich mit der Benutzung von Eisen u. Glas zur Herstellung von Gewächshäusern u. erfand 1833 ein System, wodurch die Glastafeln der Dächer mehr dem rechten Winkel angenähert u. so zugleich geeigneter wurden, die Strahlen der Morgen- u. Abendsonne aufzunehmen. Auf diese Weise baute er 1840 das Palmenhaus in Chatsworth, wobei er zum ersten Mal das Rücken- u. Furchensystem bei der Bedachung anwendete, 1848 das große Gewächshaus für die Victoria regia u. bes. 1850 den Krystallpalast zur Industrieausstellung in London (s. u. Industrieausstellung). Die Königin Victoria ertheilte ihm dafür die Ritterwürde. 1852 versetzte er den Krystallpalast nach Sydenham u. richtete ihn als Wintergarten u. Volksbelustigungsort ein. P. ist Verfasser eines Botanischen Lexikons, sowie anderer botanischer u. gartenwissenschaftlicher Schriften u. Herausgeber der Gartenzeitung Flower Garden.

Partonia (P. *Cunningh.)*, Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Malaxideae; Art: P. rosea, auf Manilla.

Paya, ein aus Iatropha Manihot bereitetes berauschendes Getränk.

Payaguas (Payaguay), Indianer in der Argentinischen Conföderation u. Paraguay.

Payasse, Gattung roher Seide aus der Levante.

Payement (fr., spr. Pähmang), **1)** die Zahlungsfrist; **2)** auf Messen die Zahlwoche.

Payen (spr. Pajang), Anselme, geb. 1795 in Paris, war früher Dirigent einer Runkelrübenzuckerfabrik in Vaugirard, wurde 1842 Mitglied des Instituts von Frankreich u. Professor der industriellen Chemie an der Ecole des Arts et métiers in Paris. Er schr. mit Chevallier: Traité de réactif, Par. 1822, 4. Ausg. 1832, Supplemente von Chevallier 1841 (deutsch von Cerutti, Lpz. 1823); u. Traité de pomme de terre, Par. 1827 (deutsch von Putsche, Ilmen. 1827); mit Chevallier u. Chapellet: Mém. sur le houblon, Par. 1823, 4. Ausg. 1828; allein: Traité de la fabrication et du raffinage des sucres, ebd. 1830; Cours de chimie élémentaire et industrielle, ebd. 1830; Manuel du cours de chimie organique appliquée aux arts industriels et agricols, ebd. 1842; Enquête sur la maladie des pommes de terre en France, ebd. 1847; Précis de chimie industrielle, ebd. 1850 (deutsch von Fehling, Stuttgart 1852, 3. A. ebd. 1855); übersetzte F. Mercets La chimia etc., ebd. 1825, 4. Ausg. 1836, deutsch Stuttg. 1827 u. 29.

Payens (spr. Pajang), Hugo de P., Großmeister der Tempelherrn, s. d.; st. 1136.

Payerne (Peterlingen), **1)** Bezirk im Schweizercanton Waadt, zwischen den Bezirken Avenches, Yverdon, Moudon u. dem Canton Freiburg; liegt zum Theil auf dem Plateau des Jorat, zum Theil im Thale der Broye, bringt Getreide, Tabak, Holz, hat wenig Industrie u. 10,000 Ew.; **2)** Stadt, Kreis- u. Bezirksort darin, an der Broye, mit Ringmauer u. alten Thürmen; das dasige Benedictinerkloster wurde 960 von Bertha, Gemahlin Königs Rudolf II. von Burgund, gegründet, in der Reformationszeit aufgehoben, in ein Amthaus, später Tabakmagazin, Gefängniß 2c. verwandelt, jetzt ist es eine Knabenerziehungsanstalt; zwei Kirchen, Gymnasium, Realschule, Kleinkinderschule, Spital, Postbureau, Wollspinnerei, Stärkemehl- u. Strohhutfabrik; 3100 Ew. P. ist Geburtsort Henri's von Jomini. P. kam 1032 ans Deutsche Reich. 1283 wurde P. von Rudolf von Habsburg u. 1373 von den Wallisern belagert; hier 1530 Vertrag zwischen Savoyen u. Bern, s. Schweiz (Gesch.); 1536 kam es an Bern; hier 15. Febr. 1798 Waffenstillstand zwischen Franzosen u. Bernern, s. Französischer Revolutionskrieg S. 648.

Payho, Fluß, so v. w. Peiho.

Payne (spr. Pehn), Thomas, geb. 29. Jan. 1737 in Thetfort in der englischen Grafschaft Norfolk, war Anfangs Schnürbrustmacher, dann Zollbeamter u. Director einer Tabaksfabrik; wurde 1774 Schulden halber abgesetzt u. ging nach Philadelphia, wo er bei einem Buchhändler Aufnahme fand u. Common sense, Philad. 1775 u. ö. (deutsch Kopenh. 1794), gegen die Anmaßungen der britischen Parlamente schrieb; dadurch wurde P. Washington u. Franklin bekannt, welche ihn beim Congreß zum Secretär im Departement der Auswärtigen wählten, wodurch er Mitgründer der Freiheit der Vereinigten Staaten wurde. Wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses seiner Stelle entsetzt, bereiste er 1786 Frankreich u. England. Da er hier gegen Burke über die Französische Revolution The righs of man (Edinburg 1791 f., 2 Bde., deutsch Bresl. 1792) schrieb, zog er sich dadurch den Haß der Aristokraten zu u. ging wieder nach Frankreich; er erlangte dort die Naturalisation u. wurde 1792 vom Departement Calais in den Nationalconvent gewählt. Als **Achille Duchatel** gab er ein Flugblatt heraus, worin die Tagesfragen besprochen wurden. Da er blos für die Verbannung Ludwigs XVI. stimmte, wurde er 1793 von Robespierre als Ausländer von der Liste der Conventsdeputirten gestrichen u. eingekerkert, 1794 jedoch nach vierzehnmonatlichem Gefängniß auf Requisition der nordamerikanischen Regierung freigegeben u. wieder in den Convent aufgenommen, aus welchem er, als dieser sich 1795 auflöste, in den Privatstand zurückkehrte u. 1802 auf Jeffersons Verlangen wieder nach Amerika ging, wo er 8. Juli 1809 starb. Er schr. noch: The age of raison, Par. 1793; Über den Verfall der Finanzen Englands 1796 u. a. Seine Schriften sind voll kühner, in religionsphilosophischer Hinsicht voll rationalistischer Ideen, aber gegen den Atheismus.

Pays (fr., spr. Peih), das Land, Gegend, Landstrich; **Paysage** (spr. Peihsahsch), die Landschaft; **Paysagist**, Landschaftsmaler.

Pays d'en haut Romand (spr. Peih dang oht Romang), Bezirk im schweizerischen Canton Waadt, zwischen dem Berner Amte Saanen, dem Canton Freiburg u. dem waadtländischen Bezirk Aigle, liegt in den hohen Alpen, Alpenwirthschaft, Verfertigung von Leinwand, Tuch, Strümpfen u. Spitzen; wird in die zwei Kreise Château d'Ox u. Rougemont getheilt; 3900 Ew.; Hauptort: Osch (Château d'Ox).

Pays d'entre deux mers (spr. Peih dangter döh mähr), Gegend mit Weinbau im französischen Departement Gironde. **P. de Vaud** (spr. d'Woh), so v. w. Waadt.

Payta, 1) Bai des Stillen Oceans; 2) Vorgebirge; 3) Stadt im Departement Libertad in Peru; Hafen, Handel; 7000 Ew.

Payti, Fluß, so v. w. Bogota 3).

Paz, Don Manuel Godoy, Principe de la P., s. Godoy 1).

Paz, la (spr. Pas), 1) ehemals Intendanz des spanischen Vicekönigreichs La Plata (Südamerika) in den Cordilleras; 2) jetzt Departement im Westen der Republik Bolivia, grenzt an Peru u. die Departements Oruro, Potosi u. Cochabamba; Flüsse: Beni, Desaguadero u. See Titiaca; 1880 (n. And. 2200) QM., mit (im J. 1858) 475,322 Ew.; Eintheilung in 6 Provinzen; 3) Hauptstadt hier, am Ostabhang der Anden; Sitz eines Bischofs, Kathedrale, 8 Klöster (in einem sonst eine massiv goldene mit Diamanten besetzte Sonne), Seminar; 44,000 Ew., Handel.

Pazeken, kurdischer Volksstamm in Persien, lebt nomadisirend um Teheran.

Pazen, Stücke Eisen, welche beim Herdfrischen an den, behufs des Wendens in das im Frischfeuer teigartig gewordene Eisen hineingestoßenen Stangen kleben bleiben.

Pazend, s. u. Persische Sprache.

Pazmandy, Dionys, geb. 1816 in Ungarn, war 1848 u. 1849 Präsident der ungarischen Ständetafel, 1848 auch eine Zeit lang Mitglied des Parlamentes in Frankfurt; nach der Revolution zog er sich unangefochten auf seine Güter zurück, widmete sich deren Bewirthschaftung u. st. 1856 in Baracska. Er gehörte zu den bedeutendsten politischen Rednern Ungarns.

Pazmann, Pet., Jesuit, war Erzbischof von Gran, Cardinal u. Primas von Ungarn u. st. 1637 in Presburg. Er schr.: Hodegus od. Igazságra vezérló kalansz (Wegweiser zur Wahrheit), Wien 1613, 4. A. 1766, eine heftige Polemik gegen die Protestanten, welches Buch mehre Gegenschriften von ungarischen u. deutschen Protestanten hervorrief.

Pazzi, florentinisches Patriciergeschlecht; 1) Jacopo u. dessen Neffe Francesco P. waren Theilnehmer an der 1478 angestifteten Verschwörung gegen das Haus Medici, s. u. Florenz (Gesch.). 2) Magdalene P., s. Magdalene 2).

Pb., chemisches Zeichen für Blei: Plumbum.

P. C., 1) $\left(\frac{o}{o}\right)$ Abkürzung für pro cento, pro cent für Hundert; 2) für per Centner, d. i. für den Centner; 3) für par couvert, d. i. durch Einschlag, Einschluß; 4) für par complaisance, d. i. durch Gefälligkeit; 5) für preußisch Courant; 6) für Poëta caesareus, d. i. kaiserlicher Dichter.

Pd., chemisches Zeichen für Palladium.

P. d., auf Recepten, abgekürzt für per deliquium, durch Fluß od. Zerfließung (an der Luft) bereitet.

P. e., Abkürzung, 1) (P. ex.), für par exemple; 2) für Professor extraordinarius.

Pe, Längenmaß, a) in Portugal = 145,7; b) in Brasilien = 134,7 Par. Linien.

Pe, 1) bei chinesischen Ortsnamen, so v. w. Nord; 2) Fluß in China, mündet in den Sikiang; 3) St. P., Stadt im französischen Depart. Hautes-Pyrénées, am Gave de Pau, hat ein Seminar, Industrie in Eisenwaaren u. Leinwand u. 3000 Ew.

Pea, bei den Birmanen, so v. w. Tempel.

Peabody (spr. Pihbobbi), Andrew Preston, geb. 1811 zu Beverly im Staate Massachusetts, studirte Theologie auf der Hochschule in Cambridge, wurde 1833 Lehrer in Cambridge u. bald darauf Prediger in Portsmouth im Staate New-Hampshire. Er schr.: Lectures on Christian doctrine, Boston 1844; Sermons of consolation, ebd. 1847.

Peace River (spr. Pies Riwwer), so v. w. Friedensfluß.

Peage de Pizancon, so v. w. Bourg de Péage.

Peak (engl., spr. Pihk), 1) der Gipfel, Spitze; 2) (Ronoak), die Muschel Venus mercenaria, welche den alten Einwohnern von Nordamerika als Geld diente; vgl. Venusmuschel.

Peak-Forest-Kanal, so v. w. Macclesfield-Kanal, s. u. Manchester 1).

Peakgebirge (spr. Pihkgebirge, Peninische Bergkette, Penine Range), Gebirgszug in England, die Hauptwasserscheide der Nordsee u. des Irischen Meeres; geht von Süden nach Norden, durch die Grafschaften Derby, York, Westmoreland u. Cumberland, Durham u. Northumberland bis zum Cheviotgebirge an der Grenze von Schottland; reich an malerischen Naturschönheiten u. großen Steinkohlenlagern; Gipfel Warn 2322 Fuß n. A. 4050 F., Ingleborough 2232 F. n. A. 4000 F., Pennigant 2130 F. n. A. 3930 F., Carrock 2124 F. n. A. 2265 F. u. a.; hat die Tropfsteinhöhlen Peaks-, Elden-, Pooles- (Castleton-) höhle, erste dient im Sommer Armen zum Aufenthalt.

Peaks of Otter (spr. Pihk of Ottr), Gebirgsspitzen der Blue Ridge im nordamerikanischen Staate Virginia.

Pearce (spr. Pihrs'), Zacharias, geb. 1690 in London, wurde 1748 Bischof von Bangor, 1756 Dekan an Westminster u. in demselben Jahre zugleich Bischof von Rochester u. st. 1774 auf seinem Landgut Little Ealing; er gab heraus: Cicero de oratore, Cambr. 1716, u. de officiis, Lond. 1745, 5. A. Oxf. 1811; Longins Schrift Περὶ ὕψους, Lond. 1724, 3. A. Amst. 1733; nach seinem Tode erschien sein Commentary with notes on the Evang. and the Acts of the Apostles, Lond. 1777, 2 Bde.; Sermons on var. subjects, ebd. 1778, 4 Bde.

Pearl River (spr. Perl Riww'r), Fluß im Staate Mississippi (Nordamerika), entspringt in der Grafschaft Winston, fließt südlich, bildet dann die Grenze zwischen dem Staate Mississippi u. Louisiana u. mündet nach einer Stromlänge von 45 Meilen durch den Lake Borgne in den Mexicanischen Meerbusen; die Schifffahrt auf demselben ist mehrfach durch Sandbänke u. Treibholz versperrt.

Pear-Oil (Birnenöl), ein zuerst in England dargestelltes u. in der Parfümerie angewendetes künstliches ätherisches Öl, welches bes. zur Aromatisirung der Pear-drops (Birnentropfen) dient. Es ist eine Verbindung des Amyloxydes mit Essigsäure u. wird dargestellt, indem man 1 Theil Kartoffelfuselöl mit 1 Theil concentrirter Schwefelsäure u. 2 Theilen essigsaurem Kali vermischt u. destillirt. Das Destillat wird mit einer sehr verdünnten Lösung von Kali gewaschen, über geschmolzenem Chlorcalcium getrocknet, mit Bleiglätte vermischt u. nochmals destillirt. Es ist eine farblose Flüssigkeit, welche einen höchst angenehmen Obstgeruch zeigt; aber erst, wenn es mit dem sechs-

fachen Volumen Weingeist verdünnt worden ist, tritt der Geruch nach Birnen deutlich hervor. Apple-Oil (Äpfelöl), ein ähnlicher Äther, welchen man in seiner weingeistigen Lösung ebenfalls in England zur Erzeugung eines höchst angenehmen Äpfelaroms benutzt, ist baldriansaures Amyloxyd. Pine-Apple-Oil (Ananasöl), ist buttersaures Amyloxyd, dient in England zur Aromatisirung eines limonadenähnlichen Getränkes u. wird auch in Deutschland zur Rumfabrikation benutzt. Mirbane-Oil, künstliches Bittermandelöl, ist so v. w. Nitrobenzid.

Pearson (spr. Pihrs'n), 1) **Jon**, geb. 1610 od. 1612, studirte Theologie in Cambridge u. erhielt mehre Pfründen, welche er aber als Royalist 1643 verlor; 1650 wurde er Pfarrer in London, nach der Restauration Archidiakon von Surrey, Kaplan des Königs, Vorsteher des Jesuscollegiums u. Professor der Theologie, 1673 Bischof von Chester u. st. 16. Juli 1688. Er war ein vorzüglicher Prediger u. Patristiker, der tüchtigste Gegner der Nichtconformisten u. schr.: Exposition on the creed, Lond. 1659, u. ö., zuletzt Oxf. 1820, 2 Bde.; auch im Auszug für Schulen, zuletzt 1810, lat. von Sim. Arnold, Frankf. 1690, 1741; XXIV lectiones de Deo et attributis ejus; Vindiciae epistolarum St. Ignatii, 1672; Annales Cyprianici, 1682; Annales Paulini; De serie et successione primorum Romae episcoporum; Determinationes theologicae; Lectiones in Acta Apost. 1672 u. m. a.; Opera postuma, herausgegeben von Thane, Lond. 1688; The minor works von Churton, 1844, 2 Bde.; Adversaria Hesych., herausgeg. von Gaisford, Oxf. 1844, 2 Bde.; gab heraus den Hierokles, Lond. 1654 f., 2 Bde., 2. A. 1673. 2) **George**, geb. 1751 in Yorkshire, war erst Arzt in Doncaster, dann in London, dann Oberarzt u. Professor der Therapie am St. Georgespital daselbst u. st. 1828. Er war Beförderer der Kuhpockenimpfung u. schr.: An inquiry concerning the history of the cowpox, Lond. 1798 (deutsch von Küttlingen, Nürnb. 1800); The substance of a lecture on inoculation of the cowpox, Lond. 1798; Arranged catalogues of the articles of food, seasoning and medicine, ebd. 1802, 4. Ausg. 1821; An examination of the report of committee of the house of commons on the claims of remunerations for the vaccine pock-inoculation, ebd. 1802; mit Nisell u. Nelson: A statement of evidence from frials of varioloos and vaccine mattes in inoculation, ebd. 1804.

Peaux de chamois (spr. Poh d' schamoah), Gemsen-, Bock-, Ziegen- u. Schaffelle, mit Öl zugerichtet, von gelber Farbe; werden von den Weißgerbern bereitet. P. de diable (spr. P. d' Djab'l), so v. w. Englisches Leder. P. de poule (spr. P. d' puhl), seidenes Zeug, welches vorzüglich in Frankreich verfertigt wird; ist gemustert u. sieht fast wie gestickt. P. de roussette (spr. P. d' Russett), Fischhaut.

Peca, so v. w. Sandhase.

Pecan, so v. w. Pacan.

Pecari, so v. w. Bisamschwein.

Pecatonica River, Fluß in Nordamerika, entspringt im Staate Wisconsin, fließt südöstlich nach Illinois u. fällt dort bei Rockton in der Grafschaft Winnebago in den Rock River.

Peccais (spr. Peckäh), Marktflecken mit Fort am Mittelmeere im Arrondissement Nismes des französischen Depart. Gard; Salzschlämmereien.

Peccatum (lat.), Fehler, Vergehen, Verbrechen, Sünde. P. originale, Erbsünde. Daher peccireu, fehlen, ein Versehen machen, sündigen.

Peccia (spr. Petscha), Pfarrdorf im Bezirk Valle Maggia des Schweizercantons Tessin; Getreide, Kastanien, Nüsse, Verarbeitung von Lawezstein; 300 Ew.; hier 27. Aug. 1834 ein verheerender Wolkenbruch. Westlich von P. öffnet sich das Val di Peccia, in dessen Hintergrunde ein Wasserfall.

Peccioli (spr. Petscholi), Flecken in der ehemaligen toscanischen Präfectur Pisa; 6000 Ew.

Pecco (Peccothee), chinesischer, feiner Thee, mit weißen Spitzen.

Pech, 1) ein ziemlich fester, aber klebriger Stoff; 2) gereinigtes, eingekochtes Harz, vorzüglich von Kiefern u. Fichten, doch auch von Tannen u. Lerchenbäumen; ist in der Kälte spröde, bei einiger Erwärmung weich u. klebend. Man unterscheidet je nach dem dazu verwendeten Harze u. der Bereitungsweise weißes, gelbes, rothes u. schwarzes P.; das schwarze P. ist ein Gemenge von Theer u. Harz. Schweden, Rußland u. Nordamerika führen viel P. aus. Das schwedische P. ist das beste, u. davon ist wieder die beste Sorte das Kronenpech. Das fette, reine, von Unrath gesäuberte, gelbbraune u. weiße, wie Terpentin schmeckende u. riechende P. vom Lerchenbaum heißt Burgundisches P. u. kommt in Fässern od. auch in Körben von Lindenrinde zum Handel; vgl. Pechsieden; 3) so v. w. Harz u. Theer, daher Schiffspech; 4) das braune Unschlitt, welches zuletzt aus den Griefen geschmolzen wird. Die daraus bereiteten Lichter heißen Pechlichter.

Pecha, ostindische kleine Kupfermünze, 2½—3 Pfennige werth.

Pechatschek, Franz, geb. um 1800 in Böhmen; Violinist, bildete sich in Prag, wurde dann bei der Hofkapelle in Wien, 1822 als Concertmeister in Stuttgart, 1827 als solcher in Karlsruhe angestellt u. st. 1840. P. setzte für sein Instrument u. Ouverturen, Concerte, Rondos, Variationen, Tänze rc.

Pechbaum, so v. w. Gemeine Kiefer.

Pechberme, so v. w. Pechhefe.

Pechblende, so v. w. Uranpecherz.

Pechbraun, ein dunkles Gelbbraun.

Pechbrennen, so v. w. Pechsieden.

Pechbrunnen, Gewässer, auf denen Bergöl schwimmt; deren gibt es z. B. auf Zante.

Pechdraht, mehre Flachs- od. Hanffaden, welche, mit der Hand zusammengedreht u. mit schwarzem od. weißem Pech überstrichen werden; nach der verschiedenen Stärke u. dem verschiedenen Gebrauche heißt er Absatz-, Besteck-, Einsteck- od. Doppeldrath, ganz dünner heißt Pechdrahtfaden.

Peché (spr. Pescheh), Therese, geb. um 1806, betrat als Kind die Bühne in Prag, wurde durch widrige Lebensverhältnisse der theatralischen Laufbahn entfremdet, aber 1824 wieder in Bonn engagirt; durch Gastdarstellungen in Hamburg, Darmstadt u. Frankfurt vergrößerte sie ihren Ruf u. nahm Engagement in Darmstadt, Stuttgart u. dann am Burgtheater in Wien. Seit 1840 verheirathet, behielt sie ihren Namen bei.

Pêche (fr., spr. Pähsch), so v. w. Pfirsche.

Pechebonné, 1) Provinz von Obersiam (Hinterindien), 2) Stadt darin.

Pecheisenstein, so v. w. dichter Brauneisenstein.

Pechel (spr. Peckel), Samuel John Brooke P., trat 1796 in die britische Marine, wurde 1803

Lieutenant, 1807 Commander u. erhielt 1808 den Postrang. Am 22. Jan. 1809 kämpfte er siegreich gegen die Franzosen bei Guadeloupe u. wohnte darauf der Expedition gegen Martinique bei. 1813 war er an der amerikanischen Küste thätig u. unterdrückte dann die Seeräuberei in den Gewässern der Ionischen Inseln. Von 1830—34 u. von 1839—1841 gehörte er zu den Lords der Admiralität, war dann Adjutant der Königin, wurde 1846 Admiral der Weißen Flagge u. st. am 3. Nov. 1849.

Pecheln, so v. w. Harzreißen.

Pechen, 1) so v. w. Pech sieden; daher Pecher, so v. w. Harzreißer u. Pechsieder; 2) so v. w. Pichen.

Pecherz, so v. w. Uranpecherz.

Pechfackel, s. u. Fackel c).

Pechfaschinen, 4—5 Zoll starke, 2 Fuß lange Bündel von trockenem, leicht brennendem Reisig u. Hobelspänen, welche in eine Mischung von Pech, Theer, Talg u. Öl getaucht, abgetropft u. in Zebrungssatz od. Pulver gewälzt werden. Demnächst werden sie mit geglühtem Draht umwunden u. dabei Zündlichte mit eingebunden. Sie dienen bei Belagerungen zum Anzünden der feindlichen Depots, zum Füllen der Brander u. zum Verstärken des Feuers auf der Bresche.

Pechgranat, s. u. Granat g).

Pechgriefen, Überbleibsel beim Pech- u. Theerschwelen, werden noch zum Rußbrennen verwendet.

Pechhaube, Pechpflaster, über den geschorenen Kopf gelegt, beim Erbgrind zur Heilung, indem bei Abnahme desselben zugleich die anklebenden kurzen Haare mit ihren Wurzeln ausgerissen werden. Vgl. Dropax.

Pechhauer, so v. w. Harzreißer.

Pechhefe, die bei der zweiten Gährung, nachdem das Bier schon auf die Fässer gezogen ist, ausgestoßene Oberhefe, s. u. Bierhefe a).

Pechhütte, s. u. Pechsieden.

Pechina, Dorf in der spanischen Provinz Almeria (Granada); Quecksilberminen, warme Quelle u. Bad; 2000 Ew.

Pechkohle, 1) Varietät der Steinkohle, ist derb, dicht, Bruch muschelig, stark fettglänzend, pechschwarz, spröd u. leicht zersprengbar; 2) Varietät der Braunkohle, s. Braunkohlenformation c).

Pechkränze, Tannenreisen, ½ Zoll dick, 7—9 Zoll im Durchmesser, mit aufgedrehter Lunte u. Hobelspänen umwickelt u. dann in einen Satz von weißem Pech u. Theer getaucht u. in Zehrungssatz gewälzt; demnächst wieder getrocknet u. mit geglühtem Draht weitläufig umwickelt, wobei Zündlichter mit eingebunden u. eine zum Werfen od. Anhängen bestimmte Schleife angebracht wird. Der Kranz wird mit Stroh lose umwickelt u. an kühlen Orten aufbewahrt. Die Verwendung wie bei Pechfaschinen.

Pechkuchen (Pechklumpen), eine Masse von Pech u. Ziegelmehl in Gestalt eines Kuchens, auf welchen Gegenstände gelegt werden, wenn sie ciselirt od. getrieben werden sollen.

Pechlarn, 1) (Groß-P.), Stadt in Österreich unter der Enns (Wienerwaldkreis), an der Erlach u. Donau, Safranbau; 820 Ew.; 2) (Klein-P.), Marktflecken im Obermanhardsbergkreise, an der Donau.

Pechlicht, s. u. Pech 5).

Pechlin, J. Nic., geb. 1646 in Leyden, wurde 1673 Professor der Medicin in Kiel, begleitete 1698 den Herzog von Holstein-Gottorp als dessen Leibarzt nach Stockholm u. st. daselbst 1706. Er ist bekannt durch mehre Untersuchungen der Darmdrüsen u. schr.: Observationes physico-med., Hamb. 1691; De purgantium medicamentorum facultatibus, Leyd. 1672 u. 1702; Opuscula sel., Hamb. 1709.

Pechlinnen, eine Art Packleinwand.

Pechmann, Heinrich, Freiherr von P., geb. 1776 in Regen; nahm 1792 baierische Kriegsdienste u. machte den Revolutionskrieg mit, ging 1800 zum Civildienst über u. wurde Bauinspector, dann Baudirector u. 1817 Oberbaurath. Er erhielt den Auftrag, den Ludwigskanal zu führen, da er aber den Anschlag weit über die Hälfte überschritt u. auch den Termin der Vollendung nicht hielt, wurde er von 1843 an seiner Functionen an diesem Bau u. bei der obersten Baubehörde enthoben u. als Geheimer Oberbaurath in Ruhestand versetzt; er st. 1855 in München. Er schr. u. a. Jahrbücher der Baukunst, 1825 ff.

Pechmeja, Jean de P., geb. 1741 in Villefranche; Professor der Rhetorik am Gymnasium in La Flèche, st. 1785; er schr. das prosaische Gedicht: Télèphe.

Pechnelke, ist 1) Lychnis viscaria; 2) Silene armeria.

Pechöl, 1) (Kienöl), geringe Sorte Terpentinöl; bes. 2) aus Pech destillirtes Öl.

Pechpappe, starkes Papier, welches mehre Bogen dick durch elastisches Gummi verbunden, mit einer Auflösung von Pech in Kienöl überzogen, in Plattenform, wie die Harzplatten, zum Decken flacher Dächer angewendet wird.

Pechpfanne, ein auf einem hohen Fuße stehender Napf von Eisenblech, worin man Talg, Pech, Spähne rc. anzündet, um einen Ort unter freiem Himmel bei Nacht zu erleuchten.

Pechpflaster (Emplastrum de pice), Pflaster aus Pech, Wachs, Terpentin, Bernstein u. Weihrauch, auch wohl blos aus geschmolzenem, auf Leder ausgegossenem weißem Pech bereitet; klebt stark, reizt dabei u. wird bei nicht entzündeten Drüsen u. anderen kalten Geschwülsten zur Zertheilung u. dgl. gebraucht.

Pechquellen, so v. w. Pechbrunnen.

Pechscharren, so v. w. Harzreißen.

Pechschwarz, 1) ein Schwarz, welches in das Gelbbraune fällt; 2) so v. w. sehr schwarz.

Pechsieden (Pechbrennen), Bereitung des Pechs. Der Ort, wo das P. geschieht, u. die Gebäude dabei nennt man Pechhütte u. die dabei beschäftigten Arbeiter Pechbrenner (Pecher). Man gewinnt das Pech a) aus dem beim Harzreißen gewonnenen Fichtenharze; wenn man das Fichtenharz in einen großen Kessel (Pechkessel) bringt, welcher in einen Ofen eingemauert ist u. am Boden ein Loch hat, welches auf einer Rinne des Ofens steht; wenn man dann ein gelindes Feuer unter dem Kessel anmacht, so läuft das flüssige Pech aus dem Kessel in die Rinne des Ofens u. aus dieser in ein untergesetztes Gefäß u. wird hernach in einem Sack von grober Hanfleinwand, Harzsack, gegossen u. ausgepreßt. Die dazu nöthige Presse, Harzpresse, besteht aus einem Troge, auf welchem ein hölzerner Rahm liegt, der mit Zapfen versehen ist, zwischen welchen der Sack gepreßt wird. Das Pech vereinigt sich zu einem Klumpen u. wird dann in Tonnen geschlagen. Statt des Pechkessels bedient man sich auch großer Pechtöpfe, welche auf dem Boden durchlöchert sind. Wenn man dagegen das Fichtenharz

49*

mit Wasser nicht ganz bis zu Ende abdestillirt, so geht das darin enthaltene Terpentinöl fast gänzlich über, u. es bleibt als Rückstand das sogenannte weiße Pech übrig, welches geschmolzen u. durch Stroh geseiht wird; es ist gelb u. undurchsichtig. b) Indem man aus harzigen Stücken Holz von Kiefern u. Fichten Theer schwelt (**Pechschwelen**), welcher im **Pechofen** (Theerofen) eingekocht wird. Der Pechofen ist ein von Ziegelsteinen aufgeführter, unten cylinderförmiger, oben spitziger u. gewölbter Ofen, dessen Boden kesselförmig ist u. in der Mitte eine Röhre hat, welche in einen Trog (**Pechtrog**) führt. Der Ofen ist mit einem gemauerten Mantel umgeben, welcher sich oben an die Spitze des Ofens anschließt. Unten hat der Mantel Schürlöcher, oben Rauchlöcher. Der Ofen hat zum Einsetzen des Holzes ein Loch (Kohlenloch) in der cylindrischen Wand u. ein zweites (Einsetzloch) in der kegelförmigen Decke; nach dem Einsetzen werden beide Löcher ausgemauert u. Feuer im Mantel angemacht. Nach einiger Zeit fließt aus dem Ofen zuerst Theerwasser mit einem feinen Harze (Schweiß, Theergalle), später der eigentliche Theer, welcher Anfangs dünn u. hell ist, später immer dunkler u. dicker wird. Aus dem helleren Theer destillirt man in einem eingemauerten Kessel Kienöl u. behält im Kessel als Rückstand weißes, aus dem dunkleren schwarzes Pech. Anstatt des Pechofens kann man sich auch einer ausgemauerten **Pechgrube**, in Form eines umgekehrten Kegels, bedienen. Auch durch Abdampfen des Steinkohlentheeres gewinnt man ein Pech (künstliches Asphalt).

Pechstein (Retinit), Mineral, erscheint in dichten, glasartigen amorphen Massen von muscheligem bis splitterigem Bruch; Härte 5 bis 6, specifisches Gewicht 2,1 bis 2,3; kantendurchscheinend, fettglänzend; grün in verschiedenen Nüancen, schwärzlichgrün, bräunlich, röthlich, gelblich; enthält Thonerde, Kieselerde, Alkalien u. Wasser, ist leicht schmelzbar u. wird zuweilen zu Glasuren benutzt; er ist häufig mit andern Mineralien vermischt, bes. mit Sanidin, Quarz u. Glimmer, durch welche er oft ein porphyrartiges Aussehen erhält (**Pechsteinporphyr**). Der P. kommt theils massig, theils gangartig vor, selten säulenförmig abgesondert; bes. mächtig findet er sich in der Gegend von Meißen, wo er mächtige Gänge im Porphyr bildet, in der Nähe von Tharandt, bei Mohorn unfern Freiberg, Rottluf bei Chemnitz, Neudörfel bei Zwickau; an mehrern Orten Ungarns, am Monte Menone in den Euganeen, Parent in der Auvergne u. a. O.

Pechsteinkohle, so v. w. Pechkohle 1).

Pechta, Berg, so v. w. Peschta.

Pechtanne, so v. w. Gemeine Fichte.

Pechtmals, in der Türkei verschiedne Arten von Servietten, theils ganz von Seide (Pholas), wie sie den Bräuten der Griechen u. Armenier zur Badezeit verehrt werden, theils mit feinen Streifen od. halb Leinen u. halb Baumwolle 2c.

Pechtonne, 1) großes blechernes Gefäß, Pech darin als ein Signal anzubringen; vgl. Fanal; 2) hölzernes Gefäß, in welches das Pech gegossen in den Handel kommt.

Pechuran, so v. w. Uranpecherz.

Pechurimbohne, s. Pichurimbohne.

Pechyăgra (gr.), gichtischer Schmerz im Ellenbogen.

Pechys (gr.), Ellenbogen, als Maß = 1 Elle.

Peck (Beck), englisches Maß = 2 Gallons = 9,08 Litres = 7,92 preußische Quart.

Peckau (**Peggau**), Marktflecken im steyrischen Kreise Gratz an der Mur u. an der k. k. südlichen Staatsbahn, altes Bergschloß, silberhaltige Bleigruben u. Eisenhammer; 320 Ew.

Peckelsheim (Böckelsheim), Stadt im Kreise Warburg des Regierungsbezirks Minden der preußischen Provinz Westfalen, Synagoge, Getreide- u. Viehmärkte; 1650 Ew.

Peckenstein, Laurentius, geb. 1549 in Grimma, war Amtmann zu Schlieben u. Sayda u. starb um 1618 in Grimma als kurfürstlicher Historiograph; er schr.: Theatrum sax., Jena 1608, 3 Bde., Fol.; Wittekindeae familiae prosapia; Marchionum brandenb. et Burggr. norimb. enarratio (bis 1590); Schwarzburgische u. Glauchische Chronik; Theatrum alvenslebianum u. m. A.

Pecock, Reginald, geb. um 1390 in Südwales, studirte in Oxford, lebte dann einige Zeit am Hofe des Herzogs von Gloucester, wurde 1431 Hauptpfarrer an der Michaeliskirche zu London, 1444 Bischof zu Assaph in Nordwales u. 1450 zu Chichester; weil er die Bibel über die Tradition stellte, die Infallibilität der Kirche in Frage zog, manche Irrthümer in der Kirchenlehre nachwies u. mild gegen die Lollarden war: mußte er 1457 seine Behauptungen widerrufen, u. nachdem 14 Bände seiner Werke verbrannt worden waren, wurde er selbst aus dem Hause der Lords gestoßen, aus seinem Bisthum gesetzt u. in das Kloster Thorney in Cambridgeshire geschickt, wo er starb; er schr.: The represser of ouer myche blamyng the clergie, 1449; The book of faith 1450, herausgegeben von H. Wharton, Lond. 1688; The Donat or Key of Cristen Religioun, u. v. a.; Lebensbeschreibung von Lewis, Lond. 1742, n. A. Oxf. 1830.

Pecŏra (lat., Plural von Pecus), 1) Vieh; 2) in naturhistorischen Systemen die Wiederkäuer.

Pecŏra, Capo di, Vorgebirge auf der Westseite Sardiniens.

Pecorāra, Flecken in der parmesanischen Provinz Piacenza; 2900 Ew.

Pecos (spr. Pehkohs), Fluß im Territory New Mexico u. dem Staate Texas (Nordamerika), fällt nach einer Stromlänge von 140 Meilen in den Rio Grande.

Pecq, Dorf im Bezirk Tournai der belgischen Provinz Hennegau an der Schelde, Ölmühlen u. Steinkohlen; 2300 Ew.

Pecquet (spr. Pekeh), Jean, geb. zu Dieppe; practicirte als Arzt Anfangs zu Dieppe u. dann zu Paris, wo er 1674 starb; bes. dadurch bekannt, daß er zuerst den Milchbrustgang u. bes. den unteren erweiterten Theil desselben (Chylusbehälter) bei Thieren entdeckte; er schr.: Experimenta nova anat., Par. 1751, vermehrt ebd. 1654.

Pecs (spr. Pehtsch), 1) Stadt, so v. w. Fünfkirchen 2); 2) (Neu-P.), Marktflecken im Bezirk Modos des Comitats Torontal (ungarisches Verwaltungsgebiet Temesvar), Postamt; 1450 Ew.

Pecska, 1) (Magyar-P.), Marktflecken im Bezirk u. Comitat Arad des ungarischen Verwaltungsgebiets Großwardein, am Maros; Postamt, Obst- u. Weinbau; 6580 Ew.; 2) (Racz-P.), Marktflecken bei dem Vorigen; 6700 Ew.

Pecsvarad, 1) Bezirk im Comitat Baranya des ungarischen Verwaltungsgebiets Ödenburg; 2) Marktflecken darin, Sitz des Stuhlrichteramts,

ehemalige Benedictinerabtei, Schloß, Postamt, Militärkaserne u. Militärspital, gute Weine, Steinkohlengruben, Kalk- u. Marmorbrüche; 2800 Ew.

Pectase, ein in dem Fleisch der Früchte u. Wurzeln neben Pectose sich findender Pectinkörper von eigenthümlicher Einwirkung auf das Pectin; er läßt sich in jeder Beziehung mit der Diastase, Synaptase &c. vergleichen u. ist das Ferment der gallertartigen Substanzen. Man erhält die P., wenn man den Saft frischer Mohrrüben mittels Alkohol fällt. Nach dieser Fällung wird die ursprünglich in Wasser lösliche P. unlöslich, verliert aber dadurch keineswegs ihre Wirkung auf die gallertartigen Substanzen. Wird P. in eine Pectinlösung gebracht, so wird das Pectin in kurzer Zeit in einen gallertartigen, in kaltem Wasser unlöslichen Körper umgewandelt. Diese Raction bildet die Pectinsäuregährung; sie ist mit keiner Gasentwickelung begleitet u. geht selbst bei Abschluß der Luft, hauptsächlich bei einer Temperatur von 30° vor sich. Die P. ist nicht krystallisirbar, mit Wasser mehre Tage lang hingestellt, zersetzt sie sich, schimmelt u. verhält sich dann nicht mehr als Ferment. Fortgesetztes Sieden hebt ebenfalls die Wirkung auf das Pectin auf.

Pecten (lat.), **1)** Kamm; **2)** das Schambein u. dessen Gegend; **3)** Gattung der Austern, s. d. 1); **4)** so v. w. Kammmuscheln.

Pectin (Pflanzengallerte), $C_{64} H_{40} O_{56} + 8 HO$, eine dem Pflanzenreich eigenthümliche, im Safte vieler Früchte u. Wurzeln sich findende Substanz (s. Pectinkörper). Nach Frémy enthalten nur reifende u. reife Früchte P.; dasselbe bildet sich aber, wenn Früchte der Einwirkung gelinder Wärme ausgesetzt werden; seine Bildung beruht auf der Einwirkung organischer Säuren, wie der Citronen- u. Äpfelsäure, welche die Pectose in P. umwandeln; es bildet sich ferner beim Sieden von Möhren, Rüben &c. mit einer scharf angesäuerten Flüssigkeit. Um das P. rein darzustellen, preßt man den Saft reifer Früchte aus, filtrirt ihn, fällt den darin enthaltenen Kalk mit Oxalsäure u. die eiweißähnliche Substanz mit Gerbsäure. Die Flüssigkeit wird darauf mit Alkohol behandelt, wodurch das P. sich ausscheidet; es wird mit Alkohol gewaschen, von Neuem gelöst u. diese Operation mehre Male wiederholt, bis durch Reagentien in der Flüssigkeit weder Zucker, noch organische Säuren angezeigt werden. Das P. bildet mit Wasser eine gallertartige Auflösung, ist nicht krystallisirbar, geschmack- u. geruchlos, indifferent, in Alkohol u. Äther unlöslich; es ist sehr veränderlich. Im reinen Zustande wird es durch neutrales essigsaures Bleioxyd nicht gefällt. Alkalien u. alkalische Salze wandeln es augenblicklich in Pectinsäure um. Unter dem Einflusse der Pectase verwandelt es sich in Pectosinsäure (s. d.). Läßt man die wässerige Lösung von P. einige Stunden lang stehen, so verwandelt es sich in Parapectin, welches sich von dem gewöhnlichen dadurch unterscheidet, daß es durch neutrales essigsaures Bleioxyd gefällt wird; es ist mit dem P. isomer; mit verdünnten Säuren gekocht, verwandelt es sich in Metapectin, einen Körper, welcher entschieden saure Eigenschaften zeigt u. dessen wesentlicher Charakter darin besteht, daß er durch Chlorbaryum gefällt wird, welches Reagens auf P. u. auf Parapectin ohne alle Einwirkung ist. Das bei 100° getrocknete Metapectin ist mit dem P. ebenfalls isomer.

Pectinaliten (Pectinales), Versteinerungen aus der Familie der Pectiniden u. der Gattung Pecten.

Pectinaria (P. *Lam.*) so v. w. Amphitrite.

Pectinatus (Bot.), **1)** mit Zacken versehn; **2)** in Art der Zähne eines Kammes.

Pectinaeus musculus, s. Fußmuskeln A) Aa).

Pectinibranchia (Pectinibranchiata), s. Kammkiemenschnecken.

Pectiniden, **1)** so v. w. Kammmuscheln; **2)** (Pectinidēae), versteinerte Kammmuscheln aus der Gattung Pecten, jetzt in sehr vielen Arten gefunden, deren Typen zum Theil noch lebend existiren.

Pectinkörper, sind stickstofffreie, den Kohlenhydraten ähnliche Substanzen, welche sich nur im Pflanzenreiche finden, in besonderer Menge sind sie in den fleischigen Früchten der Pomaceen, in manchen Wurzeln (Rüben, Möhren), sowie in manchen Blüthenknospen (bes. in den Kappern) enthalten. Sie sind zum Theil neutral, zum Theil sauer, sind in Wasser theils unlöslich (Pectose), theils löslich u. bilden damit Gallerten; in Alkohol u. Äther sind sie unlöslich; sie sind nicht krystallisirbar, geruch- u. geschmacklos, werden durch Jod nicht gefärbt. Von den Kohlenhydraten unterscheiden sie sich namentlich durch den hohen Sauerstoffgehalt; sie sind alle polymer u. ihre einfachste Formel ist $C_8 H_5 O_7 + x HO$. Sie gehen zum Theil leicht in einander über; manche durch ein eigenthümliches Ferment (Pectase), auch durch Kochen mit Säuren od. Alkalien. Die bekannten P. u. ihre Zusammensetzung sind nach den Untersuchungen von Fremy: Pectin, Parapectin u. Metapectin = $C_{64} H_{40} O_{56} + 8 HO$, Pectose (Zusammensetzung nicht bekannt), Pectosinsäure = $C_{32} H_{20} O_{28} + 3 HO$, Pectinsäure = $C_{32} H_{20} O_{28} + 2 HO$, Parapectinsäure = $C_{24} H_{15} O_{21} + 2 HO$, Metapectinsäure = $C_8 H_5 O_7 + 2 HO$. Nach Chodnew gibt es außer der Pectinsäure ($C_{28} H_{20} O_{26}$) noch pectinige Säure = $C_{28} H_{21} O_{25}$ u. Überpectinsäure = $C_{28} H_{19} O_{27}$. Eine den P-n ähnliche Substanz ist das aus der Petersilie gewonnene Apiïn (s. d.). Die P. spielen bei dem Proceß des Reifens der Früchte eine wesentliche Rolle. In ganz unreifen Früchten findet sich nur Pectose, welche beim Reifen in Pectin u. Parapectin übergeht; in überreifen Früchten sind oft auch diese nicht mehr nachzuweisen, an ihre Stelle ist dann Metapectinsäure getreten, welche jedenfalls bei der Umwandlung des Amylums in Zucker mit thätig ist.

Pectinsäure (Pectische Säure), $C_{32} H_{20} C_{28} + 2 HO$, kommt nicht fertig gebildet in den Pflanzen vor, sondern entsteht erst durch die Einwirkung von Pectase auf Pectose, so wie durch die Einwirkung von Alkalien auf Pectin. Die P. ist im getrockneten Zustande von holzfaserähnlicher Structur, in kaltem Wasser unlöslich, in siedendem kaum löslich; läßt man aber P. mit Wasser längere Zeit sieden, so wandelt sie sich in eine neue in Wasser lösliche u. zerfließliche Säure um; durch die Einwirkung der Basen wird sie zersetzt u. bildet saure u. basische Salze, je nach dem Verhältniß der zur Auflösung angewendeten Base. Die P. verbindet sich mit zwei Äquivalenten Basen zu Neutralsalzen. Die Formel des Bleisalzes ist $C_{32} H_{20} O_{28} + 2 Pb O$. Die in Wasser lösliche, durch Einwirkung des siedenden Wassers auf P. entstehende Säure führt den Namen Parapectinsäure, $C_{24} H_{15} O_{21} + 2 HO$; mit Basen verbunden erhält man diese Säure, wenn man pectinsaure Salze längere

Zeit einer Temperatur von 150° aussetzt. Diese Säure ist nicht krystallisirbar, ihre Reaction ist deutlich sauer, mit Kali, Natron u. Ammoniak bildet sie lösliche Salze; durch überschüssiges Barytwasser wird sie aus ihren Lösungen gefällt. Wenn man Pectinlösung mehre Tage lang sich selbst überläßt, so wird dieselbe stark sauer u. verliert dadurch die Eigenschaft, durch Alkohol gefällt zu werden; die Lösung enthält dann Metapectinsäure, $C_8H_5O_7 + 2HO$; durch die Einwirkung starker Säuren od. Alkalien auf Pectin bildet sich ebenfalls Metapectinsäure; diese Säure ist in Wasser löslich, nicht krystallisirbar u. bildet mit Basen lösliche Salze. Die Para- u. die Metapectinsäure zersetzen in der Siedehitze weinsaures Kupferoxydkali. Wenn man Pectin u. seine Derivate einer höheren Temperatur aussetzt, so entwickelt sich Wasser u. Kohlensäure u. es erzeugt sich eine schwarze Brenzsäure, die Pyropectinsäure, $C_{14}H_9O_9$; sie ist in Wasser unlöslich, löst sich aber in alkalischen Flüssigkeiten u. bildet braungefärbte, nicht krystallisirbare Salze. Die Gallerte des Fruchtgelées besteht wesentlich aus P. gemengt mit Zucker, Pflanzensäuren 2c.

Pectis (gr. Ant.), 1) harfenähnliches Instrument der Lydier; 2) eine aus mehren Röhren zusammengesetzte Hirtenflöte.

Pectis (P. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Vernoniaceae-Eupectideae, 18. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: P. ciliaris, P. linifolia, P. punctata, P. prostrata u. m. a., westindische, nord- u. südamerikanische, wenig ausgezeichnete Gewächse.

Pectische Säure, so v. w. Pectinsäure.

Pectolactinsäure, bildet sich bei der Reduction einer alkalischen Kupferlösung durch Milchzucker, wenn nicht genug Kupferoxyd vorhanden ist, um den Milchzucker vollständig zu Galactinsäure zu oxydiren; sie ist der Galactinsäure u. der Metapectinsäure ähnlich, von welcher letzterer sie sich nur durch den Wassergehalt unterscheidet.

Pectorālis (lat.), auf die Brust sich beziehend; Musculus pectoralis major, M. p. minor, größer u. kleiner Brustmuskel. **Pectorale**, das goldene Kreuz, welches die Bischöfe u. infulirten Äbte auf der Brust an einer Schnur od. goldenen Kette tragen. **Pectoralĭa**, Brustmittel.

Pectoriloque (fr., spr. Pectorilohk), so v. w. Stethoskop; **Pectoriloquie**, so v. w. Brustreden.

Pectose, ein in dem Pflanzengewebe u. bes. in dem Fleisch der unreifen Früchte u. Wurzeln sich findender, in Wasser unlöslicher Pectinkörper (s. d.), dessen charakteristische Eigenschaft darin besteht, unter dem Einflusse der schwächsten Säuren in Pectin überzugehen.

Pectosinsäure, $C_{32}H_{20}O_{28} + 3HO$, eine Säure, welche sich bildet, wenn man zu einer Pectinlösung Pectase bringt; ferner durch verdünnte u. kalte Lösungen von Kali, Natron, Ammoniak 2c. auf das Pectin; die in diesen Fällen entstehenden pectosinsauren Salze geben beim Behandeln mit Säuren P.; sie ist gallertartig, in kaltem Wasser kaum löslich; durch Säure wird sie vollständig unlöslich, löst sich in siedendem Wasser, die Lösung erstarrt beim Erkalten zu einer Gallerte. Unter Einwirkung von siedendem Wasser, von Pectase u. überschüssigen Alkalien verwandelt sie sich schnell in Pectinsäure. Die pectosinsauren Salze sind gallertartig u. nicht krystallisirbar.

Pectunculiten, Versteinerungen aus der Muschelgattung **Pectunculus** *Lam.*, so v. w. Sammetmuschel, s. u. Archen C).

Pectus (lat.), die Brust; **Pectus est, quod facit disertum**, das Herz ist es, das beredt macht.

Pecuarii (röm. Ant.), so v. w. Scriptuarii, s. u. Scriptura.

Pecul, chinesisches Gewicht, 60,48 Kilogramm = 120,96 deutsche Zollpfund.

Peculat, bedeutet im weiteren Sinne die Entwendung öffentlichen Eigenthums u. umfaßt gemeinrechtlich a) den Kirchenraub (Crimen sacrilegii), b) das Crimen residui, die Verwendung von anvertrauten öffentlichem Eigenthum zu Privatzwecken, u. c) den P. im engeren Sinne, d. i. die Verletzung od. Entwendung des Staatseigenthums durch eine Person, welche nicht dafür zu haften verbunden ist. In den neueren Gesetzgebungen findet sich der P. nicht mehr als besonderes Verbrechen erwähnt. Insofern die Verletzung des öffentlichen Eigenthums von den Beamten ausgeht, welchem die Bewahrung u. Verwaltung desselben anvertraut ist, fällt dieselbe unter die Kategorie der Amtsverbrechen (s. d.); im Übrigen wirkt der Umstand, daß der Diebstahl an öffentlichem Eigenthum begangen wurde, nur als ein Grund für Erhöhung des Strafmaßes. Vgl. Diebstahl.

Pecūlium (lat.), im Römischen Recht das Vermögen, welches eine einer fremden Gewalt unterworfene Person (Hauskind od. Sklave) mit der Bewilligung seines Gewalthabers (Pater familias od. Dominus) zu eigner Verwaltung in Händen hatte. Ursprünglich wurde dabei die Absonderung des P. vom väterlichen Vermögen od. vom Vermögen des Herrn nur als eine rein factische betrachtet; später wurde dies in Bezug auf gewisse Arten des Erwerbes modificirt, u. zuletzt haben diese Modificationen die ursprüngliche Regel so verdrängt, daß diese, bes. nach Wegfall des ganzen Sklavenrechts, fast als aufgehobene erscheint. Nur die Möglichkeit des Erwerbes durch den, der natürlichen Gewalt unterworfenen Haussohn ist für den Vater ungeschmälert geblieben, die Nothwendigkeit dieses Erwerbs ist dagegen als Regel hinweggefallen. Man unterscheidet danach verschiedene Arten des P., nämlich: a) P. profectitium, das Vermögen, welches der Haussohn aus den Mitteln des Vaters erworben hat. Nur bei dieser Art des P. ist noch die alte Regel, daß das Vermögen eigentlich dem Vater gehört u. daher auch in jedem Augenblicke von ihm zurückgenommen werden kann, stehen geblieben: eine Abweichung davon zeigt sich indessen doch auch schon hier darin, daß das P. dem Sohne verbleibt, wenn der Vater es bei der Emancipation nicht zurücknimmt, u. wenn der Fiscus das Vermögen des Vaters wegen Schulden mit Beschlag belegt; b) P. castrense, das Vermögen, welches ein Haussohn vermöge seiner Eigenschaft als Soldat erwirbt. Hierin galt der Haussohn als ein Pater familias, mithin als voller Eigenthümer mit der Befugniß, über das P. vollständig u. ohne Zuziehung des eigenen Vaters zu verfügen; nur wenn der Haussohn ohne Testament verstarb, fiel das P. jure peculii an den Vater zurück, doch ordnete auch Justinian für diesen Fall den Eintritt der gewöhnlichen Intestaterbfolge an; c) P. quasi castrense, eine Erweiterung des P. castrense, welche dadurch herbeigeführt wurde, daß seit Constantin einzelnen Klassen von kaiserlichen Beamten das Recht verliehen wurde, dasjenige, was sie vermöge ihres

Amtes erwerben würden, mit dem gleichen Rechte zu besitzen, wie ein P. castrense. Nach Justinianeischem Rechte gehört unter diese Kategorie überhaupt Alles, was der Haussohn durch ein öffentliches Amt, die Advocatur od. als Geistlicher erwirbt, so wie die Geschenke, welche ihm vom Fürsten od. seiner Gemahlin gemacht werden; d) **P. adventitium** (Bona adventitia), der Erwerb an Vermögensrechten, welcher nicht vom Vater od. aus dem Vermögen des Vaters kommt. Auch diese Vermögensrechte fallen nach neustem Rechte dem Hauskinde zu, so jedoch, daß dem Vater, insofern es nicht Bona castrensia od. quasi castrensia sind, regelmäßig ein gesetzliches Nießbrauchs- u. Verwaltungsrecht zusteht. **P. clericale**, heißt nach Canonischem Recht der Inbegriff alles dessen, was ein Geistlicher von den Einkünften erspart hat, welche er durch die Kirche od. in Rücksicht derselben gehabt hat. Dafür galt früher die Regel, daß, was durch die Kirche erworben ist, bei dem Tode des Geistlichen derselben auch wieder zufalle; später wurde indessen diese Regel theils durch das Spolienrecht der Bischöfe u. Vögte (s. d.), theils durch die Erlaubniß zu letztwilligen Verfügungen zu Gunsten armer Verwandten allmälig durchbrochen.

Pecunĭa (lat.), 1) Geld; 2) Vermögen; **Pecuniär**, Geld betreffend, in Geld bestehend; **Pecuniös**, geldreich, vermögend.

Pecus (lat.), 1) das Vieh, vgl. Pecora; 2) ein viehisch dummer roher Mensch; **P. campi**, Feld- od. Rindvieh, ein Erzdummkopf.

Peczel, Dorf im Bezirk Gödöllö des Comitats Pesth-Pilis (ungarisches Verwaltungsgebiet Pesth-Ofen); 1900 Ew.

Pecze-Szent-Marton, so v. w. Marton 8).

Peczka (**Petzschka**), Marktflecken im böhmischen Kreise Gitschin, Schloß u. Stiftskirche, Bad, Pottaschesiederei; 1270 Ew.

Peczŏra, Fluß, so v. w. Petschora.

Peczory, Stadt, so v. w. Petschori.

Ped., Abbreviatur für Pedal.

Pedabruno (**Pedeburn**), so v. w. Badeborn.

Pedace (spr. Pedatsche), Flecken in der neapolitanischen Provinz Calabria citeriore; 2800 Ew.

Pedal, 1) an der Orgel die Claviatur, welche mit den Füßen gespielt wird, s. Orgel IV. B); 2) ein mit dicken Darmsaiten bezogenes Instrument, welches mit einem Clavier od. Pianoforte in Verbindung gesetzt u. mit den Füßen gespielt wird. Ein solches eingerichtetes Clavier nennt man **Pedalclavier** (**Pedalclavichord**), u. es dient zur Vorübung aufs Orgelspiel; 3) an den jetzigen Flügeln u. Pianofortes die verschiedenen Tonveränderungen, welche als Tritte an diesen Instrumenten angebracht u. mit den Füßen regiert werden; 4) in Claviercompositionen Bezeichnung des Zuges, welcher den Dämpfer aufhebt; das Zeichen für die Niederlassung dieses Zugs ist ⊕.

Pedalharfe, eine Art Harfe, s. d. 1) b).

Pedalinĕae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Personatae *Endl.*; Kräuter od. Halbsträucher, wollig u. oft schmierig, Stängel u. Äste stielrund od. gewinkelt, Blätter entgegengesetzt od. abwechselnd, einfach, oft gewinkelt od. gebuchtet, ohne Nebenblätter; Blüthen vollständig, achselständig, einzeln, in Ähren od. Rispen, oft mit zwei Deckblättern; Kelch frei, fünfspaltig, Blumenkrone dem Fruchtboden eingefügt, zweilippig-fünflappig; vier zweimächtige Staubfäden, der Blumenröhre eingefügt, selten zwei; Fruchtknoten frei, von einer drüsigen Scheibe umgürtet, zwei- bis vielblätterig, zwei- od. unvollkommen vier- bis achtfächerig, mit weniger od. einzelnen Eierchen, Griffel endständig, einfach; Narbe zweilappig; Frucht oberständig, kapsel- od. steinfruchtartig, häufig geschnäbelt od. gehörnt, ein-, zwei-, vier- bis achtfächerig; Samen wenige od. einzeln in jedem Fache; Keimling orthotrop, ohne Eiweiß. Die Gattungen: Craniolaria, Martynia, Carpoceras, Pedalium, Ischnia, Uncaria, Rogeria, Dicerocaryum u. Josephinia.

Pedalĭon (gr.), das Steuerruder.

Pedalĭon, die Südostspitze von Cypern, j. Capo bella Grege; vgl. Idalion.

Pedalis (Bot.), fußlang, ½ Elle lang.

Pedalĭum (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Pedalineae, 14. Kl. 2. Ordn. *L.*; Art: P. murex, in Ceylon u. Malabar, mit, den Wassernüssen gleichenden Samenkapseln, riecht stark nach Moschus, macht das damit geschüttelte Wasser schleimig u. wird gegen Brust- u. Harnbeschwerden angewendet.

Pedalmaschi, Beamter, welcher über das Recht des Sultans wacht, welches diesem von jeder Erbschaft, wozu sich männliche Erben melden, 10 Procent zuspricht.

Pedanĕus judex (gr. Chamaidikastes, röm. Ant.), in der Kaiserzeit ein Hülfs- od. Unterrichter, welchem von den Magistraten die Untersuchung einzelner Civilsachen aufgetragen wurde.

Pedanĭus, 1) P., war 4 v. Chr. einer der Richter, welche im Auftrag des Augustus in Berytos über die Söhne des Herodes entscheiden sollten. 2) P. Secundus, wurde 61 n. Chr. von einem seiner Sklaven ermordet, weshalb nach einem alten Gesetze alle seine Sklaven hingerichtet wurden.

Pedant (v. ital. Pedante, Schulmeister), Einer, welcher allzugeflissentlich sich an eine Regel hält, die, nur in einem bestimmten Kreise u. unter gewissen Bedingungen anwendbar, er gleichwohl im geselligen Leben auch dann befolgt, wo andere u. höhere Rücksichten dadurch vernachlässigt werden. **Pedanterie** (**Pedantismus**), als herrschende Neigung od. Gewohnheit solchen beschränkten Regeln u. Ansichten ausschließend Folge zu leisten, ist daher das Gegentheil der geistigen Freiheit u. Beweglichkeit. Menschen, deren Gedankenkreis u. Thätigkeit an enge u. beschränkte Kreise gebunden ist, werden leicht pedantisch; der erstere Fall gibt den gelehrten P-en (Schulfuchs), der zweite den geschäftlichen. Der sittliche P. ist oft nur scrupulöse Gewissenhaftigkeit u. als solche achtungswerth. Vgl. W. Wackernagel, Von der deutschen Pedanterie, 1854 (in den Protestantischen Monatsblättern).

Pedantia (Klosterw.), so v. w. Pitantia.

Pedara, Flecken in der Provinz Catania auf der Insel Sicilien, am Ätna; 3300 Ew.

Pedarii (röm. Ant.), die Ritter, welche, ohne vorher ein öffentliches Amt verwaltet zu haben, in den Senat gewählt worden waren.

Pedăsa (**Pedason**, a. Geogr.), Stadt im Innern Kariens, früher Hauptort der Leleger, wurde von Alexander dem Großen den Halikarnassiern geschenkt u. war schon zur römischen Zeit verfallen.

Pedăsos, 1) Stadt in Messenien, an der Stelle des nachherigen Methone; 2) kleine Stadt in Troas in Mysien, am Satniois, schon früh verödet; nach Einigen so v. w. Adramyttion.

Pedavoli, Flecken in der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore I.; 2500 Ew.

Peddapully, Stadt im Gebiete des Nizam in Ostindien.

Peddee River (spr. Pedih Riww'r), Fluß in Nordamerika gebildet u. Great Pedee u. Little Pedee, von welcher ersterer (ursprünglich Yadkin genannt) in Nord Carolina entspringt, dann nach Süd Carolina übergeht, dort im District Marion den Little Pedee aufnimmt, u. durch die Winyaw Bai in den Atlantischen Ocean mündet.

Peddig, das Mark eines Baumes, od. das innere lockere Holz.

Pedell (v. lat.), 1) Nachtreter; 2) Gerichtsdiener, welcher die Parteien vor Gericht fordert; 3) Diener der Universitätsbehörden, welche die akademische Polizei versehen.

Pede plano (lat.), so v. w. Parterre.

Pedernales, eine der sechs Hauptmündungen des Orinoco, s. d. 1).

Pederneira, Flecken im Civilgouvernement Leiria der portugiesischen Provinz Estremadura, an der kleinen Bucht P. des Atlantischen Oceans.

Pederobba, Flecken in der venetianischen Provinz Treviso; 3850 Ew.

Pedersen, Christian, geb. 1480 zu Svendborg auf Fühnen, wurde 1505 Canonicus in Lund, reiste wegen seiner gelehrten Bildung ins Ausland u. hielt sich längere Zeit in Paris auf. Später erhielt er ein Vicariat in Kirkehelsinge auf Seeland, wo er 1554 starb. P. ist der größte Schriftsteller Dänemarks im Zeitalter der Reformation, welcher er sich mit ganzem Herzen zuwandte, u. hat dieselben Verdienste um das Dänische, wie Luther um die deutsche Schriftsprache. Seine Hauptwerke sind die Jertegns Postille, Par. 1515, Lpz. 1518, u. seine Übersetzung des N. T., Antw. 1529 u. ö. Sonst schrieb er außer mehreren ascetischen Schriften die Volksbücher Keiser Carl's Krönike (Kopenh. 1501) u. Olger danskes Krönike (Par. 1514 ff.); Vocabularium in usum Dacorum, Par. 1510 u. ö.; das Gebetbuch Vor frue tider (1514); er gab zuerst die Chronik des Saxo Grammaticus (1514) u. Peder Lolle's Parabolae sententiosae (Par. 1515) heraus. Eine neue Ausgabe der dänischen Schriften P-s wurde von Brandt u. Fenger, Kopenh. 1850—52, 4 Bde., besorgt.

Pedes (lat.), die Füße. **P. hippocampi**, so v. w. Hippokampusfüße.

Pedēsis (gr.), das Pulsiren, bes. des Herzens.

Pedestrisch (v. lat.), auf den Füßen gehend, stehend, zu Fuß.

Pedetentim (v. lat.), Schritt für Schritt.

Pedevena, Flecken in der venetianischen Provinz Belluno; 2550 Ew.

Pedialgie (gr.), Schmerz in den Fußsohlen.

Pediānus (a. Lit.), s. Asconius.

Pediăos, Fluß auf Kypros, ging südöstlich von Salamis der See zu.

Pedĭcae (lat.), Fußeisen, so v. w. Compedes. **P.** ferrĕae (Beinfolter), eins der Marterwerkzeuge der Tortur, s. d. 1).

Pedicellarĭa, so v. w. Zackenpolyp.

Pedicellĭa (P. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae; Art: P. oppositifolia, in Cochinchina.

Pedicellus, 1) bei zusammengesetztem Blüthenstand jedes der letzten Ästchen, welches die Blüthen trägt; 2) Fruchtstiel, Träger der Mooskapsel.

Pedicĭa, nach Latreille Gattung der Bachmücken, der Limnobia *Meig.* ähnlich; Art: P. rivosa.

Pediculares, von Jussieu aufgestellte Pflanzenfamilie Rhinantheen, Melampyreen u. ähnliche umfassend.

Pediculāris (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Rhinantheae, 14. Kl. 2. Ordn. *L.*; Kelch röhrig od. aufgeblasen, fünfzähnig, Blumenkrone rachenförmig, Fächer des Fruchtknotens vieleiig, Kapsel vielsamig, Samen netziggrubig; Arten: P. palustris (Läusekraut), mit gefiederten Blättern, rothen Blüthen, häufig auf sumpfigen Wiesen, an Gräben, von unangenehmem Geruch u. Geschmack, dem Viehe schädlich, einen scharfen Saft enthaltend, sonst als Herba p. s. fistulariae officinell; P. sceptrum carolinum, von Rudbeck zu Ehren Karls XII. von Schweden so benannt, in Schweden, Preußen, Rußland, im Salzburgischen, 2—3 Fuß hoch, mit gelben, an der Mündung rothen Blüthen; P. sylvatica, mit P. palustris sehr verwandt, auf sumpfigen Waldwiesen; P. lanata, in Nordasien als Theekraut statt des chinesischen Thees benutzt; P. recutita (Alpenläusekraut).

Pedicularis morbus, Läusesucht.

Pedicŭlus (lat.), 1) Laus. **P. apis**, so v. w. Bienenlaus 2). **P. haemotopŏdis**, so v. w. Austernbieblaus, s. u. Austerndieb; 2) so v. w. Pedicellus.

Pedieis (Pediäi), die Bewohner des Blachfeldes von Attika, welche eine eigene politische Partei bildeten.

Pedĭla (gr. Ant.), Sohlen aus Rindsleder, welche bei Reisen u. außerhäuslichen Beschäftigungen untergebunden wurden. Die P. der Götter waren golden u. hatten eine eigene magische Schwungkraft, welche über Land u. Meer trug. Daß die P. des Hermes geflügelt gewesen, wie er gewöhnlich abgebildet wird, beruht auf willkürlicher Annahme der Neuern.

Pedilanthus (P. *Nek. Poit.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Euphorbieae, Monoecia, Polyandria *L.*; Arten: in Südamerika; P. tithymaloides *Poit.*, kletternder Strauch mit doldenständigen, scharlachrothen Blüthen, am Ende der Zweige; sie sind von scharlachrothen concaven Deckblättchen umgeben u. haben die Form eines Pantoffels od. chinesischen Schuhes (daher Pantoffelbaum); der Milchsaft ist scharf u. giftig u. enthält u. a. Euphorbiin.

Pedilavium (lat.), so v. w. Fußwaschen 2).

Pediluvium (lat.), Fußbad, s. u. Bad I.

Pedioneuralgie (Pedionalgie, v. gr.), nervöses Fußsohlenweh, dem Gesichtsschmerz analog.

Pedipalpi (Zool.); s. Scheerenfüße.

Pedīpes, nach Adanson Gattung der Schnecken; Schale eiförmig mit rundlichem od. elliptischem Munde, zwei- od. dreifaltigem Säulchen u. scharfem, innen oft geripptem Rande; Arten lebend od. fossil.

Pedir, Stadt auf der Nordküste der Insel Sumatra, gehört zum Reiche Atschim, hat Hafen u. Handel mit Betel, Pfeffer, Wachs, Kampfer, Benzoe u. a.

Pedĭus, Quintus, Neffe Cäsars, war dessen Legat in Gallien, wurde 48 v. Chr. Prätor u. 45 Cäsars Legat in Spanien; von Cäsar zum Miterben mit Octavianus eingesetzt, überließ er diesen sein Erbtheil, wofür er 44 das Consulat erlangte u. während seines Consulats starb.

Pedivella, bei Pferdebahnen eine kettenförmig zusammengefügte schiefe Ebene, welche sich um einen

Rahmen mit geringer Reibung fortbewegt, s. u. Eisenbahn B) a) aa).

Pedivigliano (spr. Pediwiljano), Flecken in der neapolitan. Provinz Calabria citeriore; 2600 Ew.

Pedlars (engl., spr. Peddl'rs), wandernde Krämer, bes. in Nordamerika.

Pedo Albinovānus, s. Albinovanus 1).

Pedometer (v. lat. u. gr.), Schrittzähler, Wegmesser.

Pedomotive, eine Art Draisine, s. d.

Pedro, spanische u. portugiesische Form für Peter u. Petrus.

S. Pedro, **1)** Kastell auf der spanischen Küste am Mittelmeer, östlich vom Cap de Gata in der Provinz Almeria, am Fuß der Sierra de Aljamilla; **2)** **S. P. de Cardina**, ehemaliges Kloster bei Burgos, hier Grab des Cid; **3)** **S. P. de Patopilas**, Berg- u. Hüttenort im mexicanischen Staate Chihuahua; 8000 Ew.; **4)** Nebenfluß des Rio Usumasinta im centralamerikanischen Staate Guatemala; **5)** Provinz in Brasilien so v. w. Rio Grande do Sul; **6)** **P. del Rey**, Stadt in der brasilianischen Provinz Matto Grosso, Bergbau (auf Gold) u. Salzbereitung; 2000 Ew.; **7)** Insel des Mendana-Archipels (Polynesien).

Pedroche, Dorf in der spanischen Provinz Cordova (Andalusien), auf der Sierra Morena, Seifenfabrikation, Lein- u. Wollenweberei; 2000 Ew.

Pedrogao grande, Flecken im Civilgouvernement Leiria der portugiesischen Provinz Estremadura, am Zezere; 2500 Ew.

Pedrōla, Flecken in der spanischen Provinz Zaragoza (Aragon), am Kaiserkanal; 2000 Ew.

Pedrolīno, komische Charakterrolle auf dem Italienischen Theater, s. d.

Pedro-Orden, brasilianischer Orden, gestiftet vom Kaiser Dom Pedro I., 16. April 1826, vornehmster Orden des Reichs; eine Klasse, nur für gekrönte Häupter bestimmt. Ordensband: ein fünfstrahliger weißemaillirter Stern, mit schmalem goldenem Band u. an jeder Spitze ein goldenes Kügelchen, auf einem fünfstrahligen goldenen Flammenstern, unter einer goldenen Kaiserkrone. Die Mitte des weißen Sterns bildet ein weißes Rundschild mit zwei schmalen goldenen u. einem breiten dunkelblauen Reif eingefaßt. In der Mitte steht ein goldener Phönix, auf dessen silbernem Brustschild die goldene Chiffre P. I. u. in dessen Krallen eine antike Krone; auf dem blauen Reif die Inschrift: Fundator del Imperio del Brasil. Band: grüngewässert mit weißem gezacktem Rand, als Schärpe von der rechten nach der linken Seite. Der Bruststern dazu ist ganz gleich, jedoch ohne Krone darüber.

Pedro Point, Vorgebirge auf der Nordwestküste der Großen Antille Jamaica.

Pedrōso, Flecken in der spanischen Provinz Sevilla, am Gusma, Eisenminen; 1800 Ew.

Pedrotallagalla, Gebirg auf der Insel Ceylon.

Pedro Ximēnes, weißer, spanischer Wein; wächst in der Gegend von Guadalcazar in Granada.

Peducäus, **1)** Sextus P., 113 v. Chr. Volkstribun, verlangte wegen der Nachsichtigkeit des Priestercollegiums gegen die Vestalinnen strenge Untersuchungen wegen angeschuldigter Unkeuschheit derselben. **2)** Lucius P., Freund des Cicero, erwarb sich als Prätor auf Sicilien durch Gerechtigkeit allgemeine Liebe u. bestärkte den Cicero in seinem Vorgehen gegen Catilina. **3)** Lucius P., Sohn des Vor., Freund des Atticus, stand im Bürgerkriege erst auf Cäsars Seite u. hielt es dann mit Octavianus.

Pedum, Stadt Latiums, nicht weit von Rom an der Straße von Labicum; verfiel in Folge der Verwüstungen in den Latinischen Kriegen; beim jetzigen Gallicana. In der Nähe die Villa des Tibullus.

Pedum, Gattung der Austern, s. d. 1).

Pedum (lat.), der oben gekrümmte Hirtenstab; daher **P. episcopāle**, so v. w. Bischofsstab; **P. rectum**, der Hirtenstab des Papstes.

Pedunculāta (P. *Latr.)*, Ordnung der Armfüßler; die hierher gehörigen Weichthiere sitzen mittelst eines Stiels auf, theilen sich in gleichklappige (P. aequivalvia, mit der Gattung Lingula) u. ungleichklappige (P. inaequivalvia, Gattung Terebratula).

Pedunculus, **1)** (**P. glandulae pinealis**), Gehirnschenkel; **2)** Blüthenstiel; daher **Pedunculatus**, gestielt, bes. von Blumen u. Früchten.

Peebles (spr. Pihbls), **1)** (Tweddale, spr. Tuwihddehl), Grafschaft im südlichen Schottland, an Edinburg, Lanark u. Dumfries grenzend, 11,6 QM.; Gebirge: Leadhills, Spitzen: Hartfell (2900 Fuß), Broodlaw u. a.; Flüsse: Tweed, Leithan, Lyne, Mannor u. Eddlestone; Ackerbau unbedeutend, Viehzucht dagegen von Wichtigkeit, Industrie in Baumwolle, Wolle u. Leinwand; 10,580 Ew.; **2)** Hauptstadt hier, am Einfluß des Eddlestone in den Tweed; Wollenfabriken, große Viehmärkte; 3000 Ew.; war Residenz mehrer schottischer Könige.

Peekskill (spr. Piehkskill), Postort in der Grafschaft Westchester des Staates New York (Nordamerika) am Hudson River; Bank, Akademie, Eisenhütten; 3000 Ew.

Peel (spr. Pihl), **1)** de P., großer Morast in den niederländischen Provinzen Nordbrabant u. Limburg; $1\frac{1}{2}$ Meilen breit, 5 Meilen lang; in ihm finden sich mehrere Ortschaften; er liefert vortrefflichen Torf; **2)** Insel bei der britischen Insel Man; **3)** Stadt auf der Insel Man, liegt an einer Bai, hat Schloß; 1400 Ew.; seichten Hafen, doch treibt man von hier aus Häringsfischerei u. Handel; **4)** Fluß in Neu-Südwales (Australien), nimmt den Cockburn auf; **5)** Insel der Boningruppe.

Peel (spr. Pihl), **1)** William, früher Kattundrucker zu Blackburn in Lancashire, errichtete in dem bei Blackburn gelegenen Dorfe Brookside eine Baumwollenspinnerei (vielleicht die älteste in England). **2)** Robert, dritter Sohn des Vor., geb. 25. April 1750 in Blackburn, war Anfangs Kaufmann u. Baumwollenfabrikant in Bury, kaufte 1787 große Güter in den Grafschaften Lancaster, Stafford u. Warwick u. beschäftigte auf ihnen 18,000 Arbeiter. Für den Borough Tamworth 1790 zum Parlamentsmitglied ernannt, zeigte er sich heilsamen Reformen günstig, wirkte gegen die Französische Revolution u. subscribirte einmal 10,000 Pfd. Sterl. zu den Kriegskosten; 1801 wurde er Baronet u. st. 1830 mit Hinterlassung von $1\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. **3)** Sir Robert P., ältester Sohn des Vorigen, geb. 5. Februar 1788 zu Tamworth in Staffordshire, trat schon 1809 ins Unterhaus, schloß sich den Tories an u. wurde 1812 unter Lord Liverpool Staatssecretär von Irland, wo er mit Ernst u. Festigkeit alle aufrührerischen Bewegungen unterdrückte; 1818—29 saß er für die Universität Oxford im Parlament, u.

schon damals wünschten ihn die Tories ins Ministerium zu bringen, aber P. war über Liverpools ärgerliche Anklage der Königin Karoline mit diesem zerfallen, u. erst 1822 wurde er an Lord Sidmouths Stelle Minister des Innern u. blieb es, mit einer kurzen Unterbrechung, acht Jahre. Er zeigte schon damals sich in Allem, was die Politik betraf, jeder Reform abgeneigt, in Allem dagegen, was Administration u. Criminalrechtspflege anging, jeder Verbesserung geneigt, so unterstützte er die Frembenbill, bekämpfte die Katholikenemancipation, reformirte die Jury, verbesserte den Volksunterricht 2c. Als sich 1827 Liverpool zurückzog, gab auch P. seine Demission u. stand sehr bald an der Spitze der Toryopposition gegen Canning. Als dieser starb u. sein Nachfolger, Lord Goderich, nach 6 Monaten niederlegte, trat P. u. der Herzog von Wellington im Jan. 1828 an die Spitze des Staats, wobei P. das Ministerium des Innern übernahm. Wider alles Erwarten zeigte er sich der früher bekämpften Emancipation der Katholiken weniger abgeneigt, ließ im Febr. 1828 die Aufhebung der Test- u. Corporationsacte zu u. brachte, nachdem er sein Mandat der streng protestantischen Universität Oxford im Mai 1829 zurückgegeben hatte, eine Bill vor die Häuser, die, unter Bedingung eines Treueides, den Katholiken den Eintritt ins Parlament gestattete, wodurch er sich den Haß seiner Partei zuzog, so daß selbst sein Vater u. seine Brüder ihm gegenüber traten. Er ließ sich jedoch in seinen Reformen nicht beirren, legte aber nach der Thronbesteigung Wilhelms IV. u. dem Ausbruch der Julirevolution 2. Novbr. 1830 mit seinen Collegen das Ministerium nieder, welches nun in die Hände der Whigs überging. Nun trat er wieder für Tamworth im Unterhause an die Spitze der Tories u. kämpfte 18 Monate mit großer Kraft u. Gewandtheit gegen die vom Ministerium Grey eingebrachte Reformbill, ohne sie jedoch zurückweisen zu können. Als P. 1833 in das reformirte Parlament trat, fand er die Torypartei zerstreut, er sammelte sie wieder, aber ihm schlossen sich auch eine große Zahl der alten Wighs an, welche vor den Consequenzen der Reformen erschraken, u. so wurde P. der Stifter einer ganz neuen parlamentarischen Partei, der Conservativen (Peeliten). P. begann nun den Kampf gegen die Reformpartei. 1834 rief ihn Wilhelm IV. aus Italien nach England, um ein Ministerium zu bilden, es fiel aber schon am 8. April 1835, jedoch seine ganze Partei schloß sich nun um so fester an P. an. Gegen das Ministerium Melbourne (1835—39) war P. Führer der Opposition, trotzdem stimmte er mehrmals mit demselben, so bei der Corporationsbill, den Armengesetzen, in der Canadafrage 2c. 1836 wählte ihn die Universität Glasgow zu ihrem Rector; im September 1841 kam unter P-s Leitung ein Torycabinet ans Ruder; dasselbe siegte in der Frage über die Korngesetze, setzte die Einkommensteuer (Income-taxe) durch, ergriff durch den Tractat vom 13. Juli 1841 die französische Alliance wieder, hatte mit dem Unwesen der Rebecca u. ihrer Töchter in Wales zu kämpfen, vor allem aber mit der Repealbewegung unter Anführung Dan. O'Connels in Irland. P. brachte 14. Febr. 1845 eine Bill zur Beseitigung mehrer den Verkehr belästigenden Zölle u. die Mainoothbill ein. Wegen der Kornzölle gerieth er mit seinen Amtsgenossen in Zerwürfniß u. reichte der Königin am 6. Decbr. 1845 seine Entlassung ein; da aber kein neues Ministerium zu Stande kam, bildete P. das neue Ministerium vom 20. Decbr. Zwar nahmen beide Häuser 1846 die Bill über die Getreidegesetze an, aber am 25. Juni verwarf das Unterhaus die von P. eingebrachte irische Zwangsbill, weshalb P. zurücktrat (s. u. Großbritannien V. B). Wiewohl John Russel zu seinem Sturze beigetragen hatte, so unterstützte ihn doch P. bei jeder Maßregel, welche er dem Interesse des Landes angemessen fand. Er st. den 2. Juli 1850; er war seit 1826 mit Julie, Tochter des Generals Sir John Floyd, vermählt u. hinterließ aus dieser Ehe 2 Töchter u. 5 Söhne. Ihm wurden 1852 in Salford, Tamworth, Leeds, Manchester u. Bury (in Lancashire), 1855 in Birmingham u. London Denkmale errichtet. Seine Reden, ausgezeichnet durch überzeugende Kraft, klare u. würdige Sprache, sind gesammelt worden. Vgl. Künzel, Leben Sir Robert P-s, Braunschw. 1851, 2 Bde.; Guizot, Sir Robert Peel, Berl. 1856 (deutsch ebd. 1856). 4) **William Yates P.**, Bruder des Vor., geb. 3. Aug. 1789 in Bury, trat 1817 für Bossiney ins Unterhaus, schloß sich den Hochtories an, vertrat 1818—30 Tamworth, u. war 1828 Unterstaatssecretär für das Innere u. 1830 Lord des Schatzes; 1831—37 saß er für die Universität Cambridge im Parlament u. war 1834—35 abermals Lord des Schatzes; 1837 trat er aus dem Parlament, ließ sich 1847 aufs Neue für Tamworth wählen, zog sich aber bald darauf gänzlich ins Privatleben zurück u. st. 1. Juni 1858 auf seinem Landsitze Baginton-Hall in Warwickshire. Er war in seiner Politik stets ein Anhänger seines Bruders u. folgte allen Wandlungen desselben. 5) **Jonathan P.**, Bruder des Vor., geb. 1799, trat in die Armee u. wurde bereits 1827 Oberstlieutenant, ward 1826 für Norwich u. 1831 für Huntingdon ins Unterhaus gewählt, war im zweiten Ministerium seines Bruders 1841—46 Generalinspector des Feldzeugamts, wurde 1854 Generalmajor, nahm 1855 u. 56 an der Specialcommission Theil, die zur Untersuchung der durch den Krimfeldzug ans Licht gekommenen Mißbräuche im Heerwesen niedergesetzt wurde, u. war im Ministerium Derby 1858—59 Staatssecretär des Kriegs. 6) **Sir Robert P.**, ältester Sohn von P. 3), geb. 1822 in London, wählte die diplomatische Carriere, war 1844—46 Attaché bei der englischen Gesandtschaft in Madrid, 1846 Legationssecretär in der Schweiz, wo er sich namentlich während der Sonderbundswirren großes Ansehen erwarb, wurde 1850 an seines Vaters Stelle für Tamworth ins Unterhaus gewählt, schloß sich dort an die Toryfraction Derby an, übernahm aber 1855 bei Bildung des Ministeriums Palmerston das Amt eines Lords der Admiralität, dessen er 1857 wieder enthoben wurde. 7) **Frederick**, Bruder des Vor., geb. 1823 in London, studirte die Rechte, trat 1849 für Leominster ins Unterhaus, schloß sich dort der Partei seines Vaters (Peeliten) an, trat jedoch bald zu den Whigs über, welche ihn im Novbr. 1851 zum Unterstaatssecretär für die Colonien ernannten, was er bis zum Sturz des Ministeriums Russel im Februar 1852 blieb; bald darauf wurde er bei den allgemeinen Wahlen für Bury wieder ins Unterhaus gewählt u. wurde im Ministerium Aberdeen (December 1852) wieder Unterstaatssecretär für die Colonien u. 1855 für den Krieg. Bei der Neuwahl in Folge der Parlamentsauflösung 1857 fiel er in Bury durch u. mußte deshalb auch seine Stelle als

Unterstaatssecretär aufgeben. 8) **Sir William**, Bruder des Vor., geb. 1824, trat 1838 als Midshipman in die Marine, wohnte 1840 dem Bombardement von Akre bei, diente dann in den chinesischen Gewässern, am Cap u. im Stillen Ocean, wurde 1844 Lieutenant u. 1846 Commander, machte 1849 eine Reise nach dem innern Ägypten, befehligte dann in der nordamerikanischen u. westindischen Station, commandirte zu Anfang des Krimfeldzugs die Fregatte Diamond im Schwarzen Meere, erhielt dann den Befehl über die bei der Belagerung von Sebastopol verwandte Matrosenbrigade, wurde bei der Erstürmung der Festung schwer verwundet u. mußte nach England zurückkehren. 1857 wurde er nach China beordert, unterstützte dann mit seinen Matrosen den Lord Elgin bei Unterdrückung des Seapoyaufstandes in Indien, zeichnete sich namentlich im März 1858 bei Lucknow aus, wurde abermals schwer verwundet nach Cawnpore gebracht, bekam aber, kaum genesen, die Blattern u. st. an denselben 27. April 1858. Er schr.: A ride through the Nubian desert, Lond. 1843.

Peeliten, in England die Partei, welche sich um Robert Peel (s. d. 3) bildete u. einen Mittelweg zwischen den Whigs u. Tories einschlug; zu ihnen gehörten bes. Gladstone, Graham, Sidney Herbert, Visc. Canning u. der Herzog von Argyle.

Peelsreihe (Peel's Range), Gebirgszug in Neu-Südwales (Australien).

Peendam, Vorstadt von Anklam 2).

Peene, schiffbarer Fluß in der preußischen Provinz Pommern; entspringt bei dem Dorfe Hinrichshagen im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, durchfließt den Cummerowsee, nimmt die Tollense u. Trebel auf, macht die Grenze zwischen Mecklenburg u. Pommern u. zwischen den Regierungsbezirken Stettin u. Stralsund, bildet das Achterwasser, den Großen Stummin u. die Krumminsche Wicke, ist sehr fischreich, wird bei Demmin schiffbar u. ergießt sich unweit Peenemünde, nach einem Laufe von 14 Meilen, in die Ostsee. 789 an der P. Sieg Karls des Großen über die Wilzen.

Peenemünde, Dorf auf der Insel Usedom im Kreise Wollin des Regierungsbezirks Stettin (preußische Provinz Pommern), an der Peene u. Ostsee; 400 Ew. Dabei lag sonst die 1763 geschleifte Peenemünder Schanze.

Peepar, Stadt im Radschputenstaat Jodhpoor in Ostindien; an der Straße von Jodhpoor nach Adschmir; 14,710 Ew.; Citadelle.

Peer (engl., spr. Pihr), so v. w. Pair (s. d.). Peerage (spr. Pihradsch, Peerswürde), so v. w. Pairie, s. ebd.

Peer, Dorf im Bezirk Maeseyck in der belgischen Provinz Limburg, an der Dommel; 1933 Ew.

Peer (Peersaat), ist Oenanthe phelandrium.

Peerd (Pferd), das östlichste Vorgebirg der Halbinsel Mönchgut auf der preußischen Insel Rügen.

Peerlkamp, Hofmann Peter, geb. 1786 in Gröningen, wurde 1802 Lehrer am Gymnasium in Haarlem, 1804 Rector in Dockum, 1816 Rector in Haarlem u. 1822 Professor der Geschichte in Leyden, zog sich aber 1849 Kränklichkeit halber nach Hilverzum zurück. Er schr.: Vitae excellentium Batavorum, Leyd. 1806; Epistolae excell. Bat., ebd. 1808; Vita C. Hugenii, Harl. 1817; De vita etc. Nederlandorum, qui carmina lat. composuerunt (Preisschr.), 1818, n. A. 1838; gab heraus: Xenophon Ephesios 1818, des Tacitus Agricola 1827, die Oden des Horatius, Haarl. 1834 (in welchen er vieles Unechte, sowie viele willkürliche Änderungen der Freunde des Dichters u. der Abschreiber aufgefunden zu haben glaubte), Virgils Äneide, ebd. 1843. Mit Bake gründete er die Bibliotheca critica nova.

Peesing (Peesjes), Taue an den Häringsnetzen.

Peesle, Dorf im Arrondissement Charleroi der belgischen Provinz Hennegau; Schloß.

Peesten, Dorf im Herrschaftsgericht Thurnau des baierischen Kreises Oberfranken; Schloß, Obstbaumzucht; 250 Ew.

Pefaulinawurzel, Wurzel aus China, gegen Lungensucht, schleichende Fieber, Nierengries empfohlen; außen schwarz, innen weiß u. locker mit holzigem Kern. Soll frisch Milchsaft enthalten; deshalb bei den Malaien Tigermilch.

Pegä (d. i. Quellen, a. Geogr.), 1) befestigte Hafenstadt in Megaris, an dem Korinthischen Meerbusen; j. Psatho; 2) bei den Byzantinern so v. w. Bigha 2).

Peganit, Mineral, kleine, kurz säulenförmige, in dünnen Krusten vereinigte Krystalle, Härte 3 bis 4, specifisches Gewicht 2,4; grün, grünlichgrau, weiß, fett- bis glasglänzend, durchscheinend; besteht wesentlich aus phosphorsaurer Thonerde u. Wasser: 2 $(Al_2 O_3) PO_5 + 6 HO$. Findet sich auf Kieselschiefer bei Langenstriegis unfern Freiberg in Sachsen.

Peganum (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rutaceae, 11. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: P. harmala (Harmel- od. Wilde Raute), im Orient, von starkem, unangenehmem Geruch, harzigem, bitterem Geschmack, aus der Levante. Der Same ist berauschend; bei den vornehmen Türken als Gewürz beliebt; war sonst als Sem. rutae sylvestris s. harmalae officinell u. jetzt wird daraus das Harmalin u. Harmalaroth (s. d.) gewonnen. Die Pflanze gedeiht in jeder Bodenart, am besten aber in einem milden lehmigen Boden. Der Same wird weitläufig in der ersten Hälfte des Aprils gesäet; die Pflanzen müssen 1 Fuß von einander entfernt stehen, lassen sich im Frühjahr leicht versetzen, sind aber empfindlich gegen viele Nässe.

Pegäseus, See im Kaystrischen Gefild in Lydien, nicht weit von Ephesos; durch ihn ging der Phyrites.

Pegasia, Art der Hutquallen.

Pegasianer, Pegasianum jus u. P. senatus consultum, s. u. Pegasus.

Pegasos, ein an den Quellen des Oceans durch Poseidon aus dem Leibe der von Perseus getödteten Gorgo hervorgerufenes Roß; geflügelt schwang es sich in den Olymp in den Palast des Zeus u. trug für diesen den Donner u. Blitz. Bellerophon verstand ihn zu reiten u. bekämpfte von ihm herab die Amazonen, die Chimära u. die Solymer. Nach Späteren schenkte ihn Zeus der Eos od. Hemera, damit sie leichter um die Erde käme. Durch einen Schlag von seinem Hufe entstand am Helikon die Musenquelle Hippokrene, daher wird er, bes. von Neueren, als Attribut Apollons, der Musen (daher deren Beinamen Pegasides) u. überhaupt der Dichter gebraucht. Der P. wurde unter die Sterne versetzt, u. das Sternbild P. steht am nördlichen Himmel, enthält nach Flamsteed 89 Sterne, wovon 3 2. Größe mit einem aus der Andromeda ein großes Viereck bilden, darunter 37 Sterne, der Alge-

nib, Scheat u. Markab; einer dritter Größe am Munde des P. heißt Enif. Hier entdeckten 1846 Brorsen in Kiel u. 1857 d'Arrest in Leipzig teleskopische Kometen u. Hind in London am 13. Sept. 1850 den kleinen Planeten Victoria.

Pegăsus, römischer Jurist, war unter Vespăsian Praefectus urbi; wurde wegen seiner großen Rechtsgelehrsamkeit Liber (das Buch) genannt u. stand eine Zeit lang an der Spitze der Proculianer, welche daher auch Pegasianer hießen. Benannt ist nach P. das **Pegasianum senatus consultum** u. das **Pegasianum jus**.

Pegăsus, s. Seedrache.

Pegau, 1) Gerichtsamt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Leipzig, mit 13,155 Ew.; 2) Amtsstadt darin, an der Elster; Superintendentur, Hauptkirche mit dem Grabe Wiprechts von Groitzsch, Sparkasse, Floßholzhof, Marktschuhmacherei, Gerberei u. Drechslerei; 3950 Ew. — P. kommt schon 1096 als Stadt vor, wo Graf Wiprecht von Groitzsch hier ein Benedictinerkloster stiftete, welches bald reich u. mächtig wurde u. sogar Münzrecht besaß, 1539 aber säcularisirt wurde. Hauptbrände 1205, 1307, 1387, 1644 durch die Schweden, 1670 u. 1762. Vgl. Schöttgen, Geschichte Wiprechts des Großen u. des Pegauer Klosters, Regensb. 1749.

Pegel, dänisches Weinmaß, so v. w. Pal.

Pegel, ein an Schleußen, Brückenpfeilern, überhaupt an unveränderlichen festen Stellen im Wasser angebrachter, in Fuße, Zolle u. Linien eingetheilter Maßstab; besteht entweder aus einem starken hölzernen Pfahle od. in Strichen, welche in den Stein gehauen sind, u. dient zur Wahrnehmung des Steigens od. Fallens des Wasserspiegels. Daher **Pegelrecht**, rechtliche Bestimmung darüber, wie hoch bei einer Mühle das Wasser getrieben werden darf, damit der nächsten Mühle oberwärts kein Stauwasser verursacht wird; od. über die Höhe, in welcher Deiche unterhalten werden müssen, um Schaden zu vermeiden.

Pegemantie (v. gr.), Wahrsagung aus Quellwasser; vgl. Hydromantik.

Peggau, Flecken, so v. w. Peckau.

Pegia (P. *Colebr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Anacardiaceae; Art: P. nitida, in Ostindien.

Pegiătrie (v. gr.), Heilung durch Mineralquellen.

Pegli, Flecken in der piemontesischen Provinz Genua, am Golf von Genua u. an der Eisenbahn zwischen Genua u. Voltri, mit der durch ihren Park ausgezeichneten Villa Pallavicini, den Villen Doria Centurioni, Lomelina, Grimaldi; 15 Tuchfabriken; 4000 Ew.

Pegma (gr. Ant.), 1) zusammengesetzte Maschine, Gerüste, Gestell; bes. 2) hölzernes Gerüst auf dem Theater, aus verschiedenen Stockwerken zusammengesetzt u. so eingerichtet, daß ein Stockwerk aus dem andern sich emporheben u. wieder versenken konnte.

Pegmatit (Schriftgranit), ein aus einem großkörnigen Gemenge von Orthoklas, Quarz u. Glimmer bestehendes Gestein, welches meist in unregelmäßigen Gängen u. Stöcken vorkommt.

Pegmatolith, so v. w. Gemeiner Feldspath, s. Feldspath 1) c).

Pegnitz, 1) Fluß im baierischen Kreise Ober- u. Mittelfranken; entspringt aus zwei Quellen bei Lindenhard, Anfangs Fichtenohe, von Buchau an P. genannt, theilt sich bei Pegnitz in zwei Arme, von denen der eine in dem Wasserberg sich verläuft, aus welchem er dreiquellig wieder hervorkommt, vereinigt sich wieder, fließt durch Nürnberg, vergrößert durch mehre Flüsse, u. mündet bei Fürth in die Rednitz, welche dann Regnitz heißt; 2) Landgericht im baierischen Kreise Oberfranken; 5 QM., 14,000 Ew.; gebirgig durch das Fichtelgebirge; 3) Hauptstadt darin, an der Pegnitz; Viehmastung, Gemüsebau; 1600 Ew.

Pegnitzhof, Stadt, so v. w. Hof 4).

Pegnitzkreis, sonst Kreis in Baiern, begriff Nürnberg, Theile von Ansbach, Bamberg, Pfalz ꝛc., 42 QM., 141,000 Ew., später zum Main- (Obermain-) kreis, 1838 zu den Kreisen Oberpfalz u. Mittelfranken gezogen.

Pegnitzorden (**Pegnitzer Hirtengesellschaft**, Löblicher Hirten- u. Blumenorden an der Pegnitz, Gekrönter Blumenorden), gestiftet zur Beförderung der Reinheit der Deutschen Sprache u. Hebung der Dichtkunst 1644 von G. Phil. Harsdörfer u. Joh. Klaj in Nürnberg, wo die Versammlungen Anfangs an einem angenehmen Ort an der Pegnitz gehalten wurden; später räumte der Nürnberger Rath der Gesellschaft ein Stück Wald, 1 Meile von der Stadt, bei Kraftshof, ein, welcher mit Gartenanlagen verschönert wurde u. der Irrhain hieß; zuletzt wurden die Versammlungen in der Stadt selbst gehalten. Jedes Mitglied (**Pegnitzschäfer**) erhält einen Hirten- u. Beinamen u. das Sinnbild einer Blume, das Sinnbild des Ordens selbst ist eine Passionsblume. Der P., welcher gegen die Nüchternheit der ersten Schlesischen Schule die Natürlichkeit des arkadischen Schäferlebens einführen wollte, aber über seinem Streben nach größter Correctheit in der Poetik bald aller Poesie verlustig ging u. in ein künstliches, verdrehtes, süßliches u. weinerliches Wesen ausartete, verlor dadurch alle Bedeutsamkeit, doch besteht er noch, wenn auch in einer ganz verschiedenen Form. Vgl. Herdegen, Nachrichten von des löbl. ꝛc. Ordens Anfang u. Fortgang, Nürnb. 1744.

Pegolettia (P. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Asteroideae-Euinuleae; Arten in Südafrika.

Pegolŏgie (v. gr.), Heilquellenlehre.

Pegolotti (**Pegoletti**), Franz Balducci, geb. in Florenz, machte 1335 Handelsreisen nach Asien ꝛc. u. schr.: Avisamento del viaggio del Gattajo per la Cammino della Tana ad andare e tornare con mercatanzia; Della Decima e della altre gravezze, Lissab. 1766. Seine Schriften sind wichtig zur Kenntniß mehrer jetzt nicht mehr existirender Orte des alten Handelsweges nach China.

Pegu, 1) früher ein Königreich, seit 1852 eine britische Provinz in Hinterindien, ist begrenzt im Norden von dem Birmanischen Gebiete, in Osten vom Flusse Sitang, welcher es von Tenasserim scheidet, im Süden vom Bengalischen Golf, in Westen ebenfalls vom Bengalischen Golf u. vom Yomadoung-Gebirge, welches die Grenzscheide gegen Arrakan bildet. P. hat ein Areal von 32,300 engl. od. 1527 geogr. QM., gehört zum Stromgebiet des Irawaddy u. ist bis auf die westlichen Theile durchaus ein Niederungsland, welches zur Hälfte durch das Delta des Irawaddy gebildet wird, von zahllosen Stromärmen durchschnitten ist u. in einer mit Wald- u. Rohrdickigten bedeckten

sumpfigen Niederung besteht. Die anbaufähigen Theile der letzteren sind sehr fruchtbar; der Hauptreichthum der Provinz besteht in dem Tekholz; es gibt Tiger, Elephanten u. andere wilde Thiere der übrigen indischen Länder; in den höheren Landestheilen Eisen u. Blei, Saphire u. Rubine. Die Zahl der Einwohner war 1858 840,203. Den Kern derselben bildet ein Volk birmanischen Stammes, welches sich selbst Mon nennt, von den Birmanen aber, deren Viele eingewandert sind, Talain genannt wird; sie sind zwar von hellerer Farbe u. von milderen Sitten als ihre Unterdrücker, gehören jedoch zu einem u. demselben Völkerstamme u. haben sich auch schon vielfach mit denselben verschmolzen. Birmanen wie Talain bekennen sich zum Buddhismus. Die Talain sprechen eine dem Birmanischen verwandte Sprache u. bedienen sich auch einer der birmanischen ähnlichen Schrift; ihre Literatur, wenn auch in der Hauptsache buddhistisch, steht an Reichthum der der Nachbarvölker nicht nach, ist aber in Europa noch gar nicht bekannt. Münzen, Maße u. Gewichte: Man rechnet in P. u. der Hauptstadt Rangun nach Ticals zu 4 Mattis od. 8 Moos od. 16 Tubees (Toques), 19¼—20 Ticals = 1 feine Mark Silber, 1 Tical = 21 Sgr. preuß. Cour.; die Ticals sind Silberstücke zu 250 engl. Grän od. 16,193 franz. Gramm; nach anderen Angaben ist der Tical von P. noch besser, 160 Ticals = 100 spanische Piaster, 1 Tical also 27 Sgr. 1½ Pf.; eine andere Münze aus Blei, Kupfer u. Zinn gemischt, heißt Ganza, sie gilt ungefähr 1 Sgr. od. darüber, nach dem größeren od. geringeren Begehr. Längenmaße: der Taim (Elle) hat 18 Palgats (Paulgauts) od. engl. Zoll; die königliche Elle Saudang (Saundaung) hat 22 Zoll, kann aber vom König willkürlich geändert werden. Die Meile, Dain, hat 1000 Dhas, 28½ Dains auf den Grad des Äquators; der Dha, Tha od. Bambuh hält 7 königliche Ellen; Hohlmaße sind der Ten à 4 Saits à 2 Sarots à 2 Pyis à 4 Salés à 2 Lamés à 2 Lampets, 1 Ten od. Korb geschälter Reiß wiegt 58 engl. Pfund Avdps. Auch gilt der obige Tical (Kyat) als Gold- u. Silbergewicht, 100 Tical = 1 Vis od. Paiktha, 1 Tical = 4½ Pagoden od. 15,317 Gramm, als Handelsgewicht hat er aber 16,5563 Gramm u. ist getheilt in 4 Math's à 2 Mus à 2 Bais à 4 große Rwés à 2 kleine Rwés; der Paiktha od. Vis ist 1,65563 Kilogr. od. 3,65 engl. Pfund; der Candy hat 150 Vis u. wird zu 500 engl. Pfd. od. 226,8 Kilogr. angenommen. In administrativer Beziehung zerfällt die Provinz P. in die sechs Districte: Rangoon (450 geogr. QM. mit 137,130 Ew.); Bassein (405 QM. mit 128,189 Ew.); Prome (250 QM. mit 100,000 Ew.); Henzadee (100 QM. mit 103,775 Ew.); Toungoo (180 QM. mit 34,957 Ew.); Tharawaddy (89 QM. mit 66,129 Ew.). Sitz des Gouverneurs, welcher Bengalen untergeordnet ist, ist Rangoon; außerdem sind als bedeutende Handelsplätze Bassein u. Prome zu nennen. P. ist sehr gut verwaltet worden u. hat bereits einen ansehnlichen Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben geliefert. 2) Stadt darin am Küstenflusse gleiches Namens, welcher mit einem Arme des Irawaddy in Verbindung steht u. unweit Rangoon mündet, einst Hauptstadt des Reichs u. zählte damals 159,000 Ew.; von Alompra 1575 völlig zerstört, wurde es 1790 wieder aufgebaut, zählt aber nur 7—8000 Ew., meist Priester u. Arme. Die Stadt, obgleich immer Sitz eines birmanischen Gouverneurs, besteht fast nur aus Bambusrohrhäusern. Am merkwürdigsten ist der Schomadu, d. i. goldenes Heiligthum, ein Tempel des Gaudema (Buddha).

Das Reich Pegu soll um 1100 von einem König, welcher über das Meer kam, gestiftet worden sein. Dessen Nachkommen erweiterten das Reich so, daß Bressapukan, welcher 1518 den Thron bestieg, neun Königreiche (unter diesen auch Ava u. Birma) beherrschte, u. damals jeder Statthalter dieser Reiche davon 3 Mill. Rupien Goldes Einkünfte hatte. Er wurde von den Arbeitern, welche Ava zu seinen Bauten stellen mußte, 1539 ermordet. Das Reich zerfiel nach seinem Tode in mehrere Parteien, u. Para Manbara, König von Birma, benutzte dies, um sich nicht nur zu befreien, sondern auch das Reich P. zu unterjochen. Er eroberte dazu Martaban, Prome, Ava u. ward von einem seiner Statthalter ermordet, welcher hierauf König ward. Mabaregri unterjochte Siam, Laos u. mehre Reiche. Auch diese Reiche machten sich wieder unabhängig, u. 1596 ward sogar die Hauptstadt P. von Tungu, welcher den Arrakanern gegen P. beistand, erobert, u. das Reich kam in die Hände des Königs von Arrakan, dem es um 1613 der von Ava wieder abnahm. Um diese Zeit war auch der Portugiese Philipp de Brito einmal eine Zeit lang in P. König u. verwaltete das Reich für Portugal, wurde aber von dem König von Ava gefangen u. hingerichtet. Bis 1740 blieb nun P. eine Provinz von Ava, riß sich dann los u. unterwarf sich bald die benachbarten Länder, selbst Ava. Schon 1753 empörte sich jedoch der Birmane Alompra, nahm die Hauptstadt Ava u. 1757 auch P. ein, u. seitdem stand P. als Provinz unter der Herrschaft der Birmanenkaiser. In dem ersten birmanischen Kriege war P. der Hauptschauplatz des Kriegs; im zweiten (1852) ward Rangoon am 14. April 1852 von den Briten, bald darauf die Hafenstadt Bassein, am 3. Juni die Stadt P. selbst, wo die Birmanen ihre Hauptmagazine angelegt hatten, u. am 7. Juli, sowie nachmals am 9. u. 10. Octbr. die Stadt Prome erobert. Die Stadt P. wurde vorläufig zwar aufgegeben u. von den Birmanen wieder besetzt, aber am 21. November abermals erstürmt u. 20. Dec. 1852 nebst der ganzen Provinz dem Indobritischen Reiche einverleibt (s. Birma).

Peguanische Sprache, s. u. Pegu.

Pehlwi-Sprache, s. u. Persische Sprache.

Pe-ho, so v. w. Pei-ho.

Pehren, beim Gebrauch des Fäustels u. Eisens sich sehr anstrengen müssen.

Pehuenches (Pehuentschen), Volksstamm in Patagonien, s. d. a).

Peiangho, Fluß in der chinesischen Provinz Pe-Tschili, kommt von den Gebirgen am Südostrande der hohen Gobi u. mündete bei der gleichnamigen Stadt, einige Meilen nördlich vom Pei-ho in den Golf von Pe-Tschili; seine Mündung ist durch zwei Batterien vertheidigt.

Peiden, Dorf im Lugnetzthal u. im Bezirk Glenner des Schweizercantons Graubündten, am Glenner; 100 Ew.; dabei ein Sauerbrunnen mit Badehaus.

Peignoir (fr., spr. Penjoahr), eigentl. Kämmmantel, Schlafmantel, Pudermantel.

Pei-ho (Pe-kiang, Pe-ho, Pei-kiang), Fluß im nördlichen China, entspringt auf den Tatarischen Gebirgen im Norden von Peking, geht 1½ Meile östlich dieser Stadt vorbei u. mündet, nachdem er

rechts den Jung-tiang-ho (Salzfluß) u. den Jun-liang-ho, welcher letztere durch den Kaiserkanal mit dem Hoang-ho in Verbindung steht, aufgenommen hat, in den Golf von Pe-Tschili. An sich ein nicht bedeutender Fluß, erhält er erst durch seine Beziehung zur Hauptstadt Peking Wichtigkeit, da er die Hauptstraße zur Herbeischaffung der Bedürfnisse der Residenz bildet. Der Mündung liegt eine Barre vor, welche zur Zeit der Ebbe nur 1—2 Fuß, zur Fluthzeit 11 Fuß Wassertiefe hat; bis Tien-Tschin ist der Fluß für größere, von da an nur für flache Fahrzeuge schiffbar. Die Mündung ist durch die Forts von Taku vertheidigt, bei deren Angriff am 25. Juni 1859 die vereinigten englischen u. französischen Schiffe zurückgeschlagen wurden, weshalb es 1860 zu einem Kriege Frankreichs u. Englands gegen China kam.

Peik, 1) Boten, Läufer, Wächter; 2) in der Türkei die Nobelgarde des Sultan.

Pei-kiang, so v. w. Pei-ho.

Peil (Wasserb.), so v. w. Pegel.

Peilau (Ober-, Mittel- u. Nieder-P.), drei dicht bei einander liegende Dörfer im Kreise Reichenbach des Regierungsbezirks Breslau der preußischen Provinz Schlesien; bilden das längste Dorf in Preußen ($1\frac{1}{4}$ Meilen lang, in 6 Antheilen); mehre Schlösser u. Mühlen, starke Weberei u. Kattundruckerei; gegen 7000 Ew.

Peilbalje (Schiffsw.), so v. w. Balje 2).

Pei-le, die dritte Klasse des persönlichen Adels in China, aus Abkömmlingen der kaiserlichen Familie bestehend, s. u. China.

Peilen, 1) die Tiefe u. den Grund des Wassers mit dem Senkblei untersuchen, ob es fahrbar ist u. welchen Ankergrund es hat; 2) die Pumpe peilen, zusehen, wie hoch das Wasser im unteren Schiffsraume steht; so auch **Peilcompaß**, so v. w. Abweichungscompaß, **Peilholz**, **Peilloth**; 3) etwas ausmessen od. aufnehmen, z. B. das Land peilen, die Sonne peilen, ihre Polhöhe untersuchen.

Peilenstein, Marktflecken im Kreise Marburg (Steyermark); Schloß; 400 Ew.

Peil-Thal, hohes Seitenthal des Lugnetzthales im Bezirk Glenner des Schweizercantons Graubündten.

Pein, heftiger Schmerz, welcher das Gemüth in Beklemmung u. Bedrängniß versetzt. Daher **Peinigen**, Einem Schmerz verursachen, auch als Strafe für eine wirkliche od. beigemessene Schuld; daher **Peinigung**, sonst so v. w. Folter, u. **Peiniger**, der Henkersknecht als Vollzieher der Folter. **Peinliche Befragung**, 1) im ältern Inquisitionsprocesse der Theil der Verhörer des Angeschuldigten, welcher die eigentliche Inquisition desselben über die Verübung des ihm schuldgegebenen Verbrechens enthält; 2) beim hochnothpeinlichen Halsgericht (s. d.) die zum letzten Mal wiederholte Frage an den Verbrecher, ob er sein Verbrechen u. alles darüber bereits Eingestandene nochmals zugestehe, nach deren Bejahung dann der Stab gebrochen u. der Missethäter dem Nachrichter zur Vollziehung des Todesurtheils übergeben wurde; 3) so v. w. Tortur. **Peinliche Halsgerichtsordnung**, Name einer Anzahl von Landes- u. Reichsgesetzen, welche im Anfang des 16. Jahrh. erschienen u. die Ordnung des Criminalrechts u. Criminalprocesses zum Gegenstand hatten, insbesondere der Peinlichen Halsgerichtsordnung Kaiser Karl V. (Carolina), der Bambergensis u. a., s. u. Halsgerichtsordnung. **Peinliche Strafen**, nach älterem deutschen Recht die Strafen, welche an Hals u. Hand gingen, zu denen außer den Todes- u. verstümmelnden Strafen auch die lebenslänglichen Freiheitsstrafen, Ehrlosigkeit, Landesverweisung u. völlige Vermögensconfiscation gerechnet wurden; **Peinliche Sachen**, solche Verbrechensfälle, welche mit peinlichen Strafen bedroht sind; **Peinliches Recht**, so v. w. Criminalrecht.

Peina, 1) Amt im hannöverischen Fürstenthum Hildesheim; $4\frac{7}{12}$ QM., 16,000 Ew.; 2) Stadt darin, an der Fuse u. der hannöverischen Staatsbahn; Schloß mit Zuchthaus, 2 Kirchen, Synagoge, Hospital, Tabakspinnerei, Leinweberei, Pferdemärkte; 3000 Ew.

Peinsches Grün, eine dem Braunschweiger Grün ähnliche, vom Chemiker Pabytzky in Peina erfundene grüne Malerfarbe.

Peint, 1) den Briten zinspflichtiges Fürstenthum in der indischen Präsidentschaft Bombay; 35 QM. mit 55,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin.

Peinture haché (fr., spr. Pängtühr ascheh), so v. w. Al sgrafito.

Peiorotoa (Peirota, *A. Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Malpighiaceae-Diplostemones-Notopterygiae; Arten in Brasilien.

Peipussee, See zwischen den russischen Gouvernements Petersburg, Esthland, Livland u. Pskow, hat flache, zum Theil waldige Ufer u. einige bewohnte Inseln (Porka die größte), ist sehr fischreich, hat einen in die Statthalterschaft Pskow hineinreichenden Busen (Pskowersee), mit dem er durch eine Seeenge (Protok) von $\frac{3}{4}$ Meilen Breite zusammenhängt; er hat einen Flächengehalt von $65\frac{2}{3}$ QM. nimmt von Süden her die Welikaja u. von Westen her die Embach auf u. fließt durch die Narowa in den Finnischen Meerbusen ab.

Peir..., s. Pir...

Peirāma (gr.), 1) der Versuch; 2) der Erfahrungssatz; daher **Peiramológie**, Erfahrungs- od. Versuchslehre, Anweisung zum Experimentiren.

Peirese, Nic. Cl. Fabre de P., geb. 1580 in der Provence, st. 1637 als Parlamentsrath in Aix; bekannt als Beförderer der Wissenschaften; machte Bruchstücke des Appian bekannt, Lebensbeschreibung von Gassendi, Kopenh. 1655, franz. von Requier, Par. 1772.

Peis..., s. Pis...

Peischwa, ursprünglich der erste Minister der Mahratten, dessen Amt aber erblich wurde u. der zu Ende des 18. Jahrh. an die Spitze des ganzen Reichs trat, s. u. Mahratten.

Peisern, Stadt an der Wartha im Kreise Konin des russischen Gouvernements Warschau (Polen), mehrere Kirchen, Franciscanerkloster, Militärlazareth, Synagoge, etwas Handel; 3500 Ew.

Peisey, Dorf bei Moutiers in der savoyischen Provinz Tarantaise; Bergwerksschule, Bleibergwerke; 1520 Ew.

Peiskretscham (poln. Piscowice), Stadt im Kreise Tost des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien, an der Drama; Schloß, Synagoge, katholisches Seminar, Hospital, Streichgarnspinnerei, Tuch- u. Leinweberei, Tabakfabrik, Hochofen, Blechwalzwerk; 3300 Ew.

Peisma (gr., Mehrz. **peismata**), ein Tau, womit das Schiff am Ufer befestigt wurde.

Peiso, s. Pelso.

Peissenberg (**Peisenberg**), 3014, nach Andern 3417 Fuß hoher, isolirter Berg im Landgericht

Schongau des baierischen Kreises Oberbaiern, auf der großen Ebene zwischen dem Lech u. der Amper u. den Städten Schongau u. Weilheim; er hat eine Mineralquelle u. Sternwarte u. bietet eine ausgedehnte Umsicht dar.

Peissy, Dorf in der Pfarrei Satigny des Schweizercantons Genf, an der Eisenbahn von Genf nach Lyon.

Peitapoor, Stadt in der ostindischen Landschaft Guzerat, am Saburmuttee; 7000 Ew.

Peitelstein, so v. w. Botestagno.

Peithner von Lichtenfels, s. u. Lichtenfels.

Peitho (römisch Suada u. Suadela) Personification der Überredung, Begleiterin der Aphrodite, der Charitinnen u. des Hermes. Nach Einigen gehörte sie mit Charis in frühester Zeit ins Gefolge der Here, so daß P. die Überredung des Bräutigams, Charis der nachgebende Liebreiz der Braut war; sie hatte Tempel in Sikyon, Athen u. Argos.

Peithynen, bei den Celten die zu kleinen Tafeln zusammengesetzten Stäbe, worauf sie ihre Buchstaben schrieben.

Peitsche, 1) Werkzeug zum Schlagen. Für Fahrende ist die P. nicht nur Werkzeug die Pferde anzutreiben, sondern auch dieselben zu lenken u. durch Knallen den in engen Wegen entgegenkommenden Fuhrwerken ein Zeichen zu geben. Die P. besteht meist aus einer von Lederriemen od. Bindfaden geflochtenen Schnure (Peitschenschnur, od. P. im engeren Sinne) u. einem, bes. nach oben zu elastischen Stocke (Peitschenstock). Vorn an der Peitschenschnure ist die Peitschenschmitze, ein kurzes, im Verhältniß zur Peitschenschnure dünnes, geflochtenes Schnürchen von Seite od. Hanfzwirn befestigt. Bei den Schlitten-, Hetz- od. Hundepeitschen ist der Peitschenstock kurz u. stark, die Peitschenschnur sehr lang; bei den Kutscher- u. Fuhrmannspeitschen ist dagegen der Stock länger u. biegsam. Man macht Peitschenstöcke von Holz, Fischbein, Rohr, auch aus zusammengewundenen Schwanzfedern der Pfauen, welche mit Leder überzogen werden. Gewundene hölzerne Peitschenstöcke werden aus Thüringen fast durch ganz Europa versandt; sie werden von den Peitschenstockmachern bes. aus dem Holze des kleinen Ahorn, auch aus Ulme u. Zirbelbaum verfertigt; man theilt den Stock bis herab auf den Griff in 4—20 Theile, welche etwas geglättet u. zusammengewunden werden. Man hat auch Peitschenhalter aus einem kurzen Röhrenstück aus hartem Holz od. Messing, welches mit einer ziemlich starken Scheibe von Schwefelkautschuk bedeckt ist, die man mit einem Ringe an das Röhrenstück festmacht. In der Mitte dieser Scheibe befindet sich ein Loch mit vier kleinen Einschnitten, in welches man den Stiel des Peitschenhalters steckt, der durch die Elasticität des Kautschuks festgehalten wird. P-n eigener Art sind die Reitpeitschen, Karbatsche u. der Kantschu (s. d. a.); die Abrichtpeitsche (Chambrière) ist eine lange lederne P., welche Bereiter brauchen, wenn sie die Pferde an der Leine auf der Bahn gehen lassen; 2) (Hüttenw.), ein breiter hölzerner Schlägel, womit das Kupferblech glatt geschlagen wird; 3) zwei an den Schützentreibern befestigte Schnuren, welche an der Mitte des Webstuhles in einem hölzernen Hefte vereinigt sind; dieses hat der Weber in der rechten Hand, macht abwechselnd nach links u. nach rechts kräftige Züge u. treibt so durch die Treiber den Schützen aus den Schützenkästen abwechselnd nach links u. nach rechts auf der Bahn der Lade durch die Kette.

Peitschen, 1) mit der Peitsche schlagen; 2) etwas wiederholt u. oft schlagen, od heftig bewegen, bes. um es aufzulockern, zu reinigen od. umzurühren; so wird der Wein, wenn er mit Hausenblase od. Eiweiß geschönt werden soll, mit Ruthen gepeitscht od. auch recht herumgeschüttelt; auch werden die Cocons vor dem Abhaspeln in heißem Wasser mit Ruthen gepeitscht; 3) beim Billardspiel der Ball mit der breiten Seite der Queue fortschlagen.

Peitschennatter, so v. w. Durstschlange.

Peitschenschwanz (Muraena flabellum), Art des Meeraals.

Peitschenstrauch, die Pflanzengatt. Flagellaria.

Peitschenwurm, so v. w. Haarkopfwurm.

Peitse, 1) die vierte Klasse des chinesischen Adels; 2) die chinesischen Galläpfel.

Peitz, Stadt im Kreise Kottbus des Regierungsbezirks Frankfurt (preußische Provinz Brandenburg), an der Malx, mit königlichem Eisenwerke, Tuchfabriken, Leinweberei, großen Deichen in der Nähe; 2500 Ew.; sonst Festung, 1764 geschleift.

Peitzker, so v. w. Wetterfisch.

Pejacsevich von Veröcze, ein katholisches ungarisches Adelsgeschlecht, welches 1772 den Grafenstand erhielt u. gegenwärtig in drei Linien blüht: Erste Linie, zu Ruma, deren Chef ist: 1) Graf Peter, geb. 1804, Herr der Majoratsgüter Ruma im Syrmier, Retfalu im Veröczer u. Torda im Torontaler Comitat, Hofrath u. Obergespan des Comitats Essegg, ist seit 1824 mit Franzisca geb. Gräfin Esterhazy aus dem Hause Altsohl vermählt. B) Zweite Linie, zu Nasic; Chef: 2) Graf Ferdinand, geb. 1800, ist Herr der Grafschaft Nasic im Veröczer, Zalaber im Zalader, Ivanka im Borsoder u. Poroselo im Heveser Comitat, seit 1823 mit Marie geb. von Döry von Jobahaza vermählt. C) Dritte Linie, zu Ofen, deren Chef: 3) Graf Johann, geb. 1803.

Pejeriren (v. lat.), falsch schwören; daher Pejeration, Meineid, Eidbruch.

Pejo, besuchter Sauerbrunnen in einem Seitenthal des Sulzberg im Tyroler Kreise Trient.

Pejoriren (v. lat.), verschlechtern; daher Pejoration, Verschlechterung.

Pekah, Anführer der aus Gileaditen bestehenden Leibwache des Königs Pekajah (Pekachja) von Israel; P. ermordete denselben nach zweijähriger Regierung in der Burg zu Samaria u. setzte sich selbst auf den Thron, 758 (nach And. 747); er verband sich zuletzt mit dem König Rezin von Damask gegen die Assyrier, welche ihm aber das Ostjordanland u. ganz Nordpalästina abnahmen. Auch gegen ihn bildete sich unter Hosea eine Verschwörung, u. er wurde nach zwanzig- (od. nach And. dreißig-) jähriger Regierung 738 (728) ermordet.

Pekan, Steinmarder.

Pekan-Wallnuß, den Wallnüssen ähnlich schmeckende Früchte von Carya olivaeformis in Louisiana; das von ihnen gewonnene fette Öl soll das Quecksilber sehr leicht extinguiren.

Pekaothee, so v. w. Peccothee, s. u. Thee.

Pekari, so v. w. Bisamschwein.

Pe-kiang, so v. w. Pei-ho.

Pekin, Postort in der Grafschaft Tazewell des Staates Illinois (Nordamerika), am Illinois River; Akademie, Productenhandel; 2600 Ew.

Peking (Pekin, d. i. Hof des Norden), 1) Haupt-

stadt des Kaiserreichs China (daher sonst King-sse, d. i. Hauptstadt, auch Thing-Tien, d. i. dem Himmel gehorsam) u. der Provinz Petschili u. des Bezirks Schün-thiang; Hauptresidenz des Kaisers, Sitz aller höchsten Landesbehörden, mit vielen Thürmen versehenen, dicken Mauern, hat 12 große Vorstädte u. gegen 6 Meilen im Umfang. In niedriger, theilweise sumpfiger Gegend gelegen, wird die Stadt von mehrern Flüßchen u. Kanälen durchschnitten u. zerfällt in die beiden Haupttheile: a) die Tataren- (Mandschu-) stadt (Dschintschen, d. i. Thronstadt), ein regelmäßiges Viereck, worin der kaiserliche Palast sich befindet, u. b) die Chinesenstadt (Woilotschen, d. i. äußere Stadt), ein längliches Viereck, mit vielen Gärten u. Feldern. Die Mauern haben 16 Thore, jedes aus zwei großen neunstockigen Häusern bestehend, dazwischen die Kasernen, Magazine u. a.; die Straßen sind gerade, 130 bis 200 Fuß breit, nur wenige sind gepflastert (die ungepflasterten werden täglich mehrmals mit Wasser besprengt), die seitwärts gehenden haben (Nachts verschlossene) Gitterthore, die Hauptstraßen Tag u. Nacht Wache. Der Kaiserpalast od. Dsün-dsin-schen ist bei einer 30 Fuß hohen u. 12 Fuß dicken Mauer u. von einem Wassergraben umgeben u. enthält bei einem Umfang von ½ Meile eine große Menge von Palästen, Tempeln, Höfen, Gärten, Magazinen, Gebäuden für die Behörden u. Truppen, Apotheken, Schulen, Fabriken, Bibliothek u. Druckerei. Die innere Ausschmückung ist prächtig, die neun inneren Höfe sind durch Marmorthore verbunden, die Dächer sind vergoldet od. lackirt, im Innern sind mehre künstliche Teiche u. der aus Steinkohlen aufgebaute, mit Bäumen u. Gärten bepflanzte Dsin. Von allen Seiten ist der kaiserliche Palast von der kaiserlichen Stadt (Hwang-Tsching) umschlossen, welche ebenfalls von einer Backsteinmauer, durch welche acht Thore führen, umgeben ist u. mehr als eine Meile in Umfang hat. In dieser Stadt befinden sich nur Staatsgebäude (das Examengebäude, Sternwarte, Universität, Münze, Findelhaus, Impfungshaus ꝛc.). Um diesen Stadttheil lagert sich nun wieder ein Viereck, die Innere Stadt (Nei-Tsching), mit 384 großen u. 29 kleineren Straßen, der eigentliche Sitz der Mandschukrieger. Auch dieser Stadttheil ist mit einer starken Mauer umgeben, aus welcher Basteien von 60 F. Durchmesser vorspringen. Dieser ganze nördliche Stadttheil (Tatarenstadt) ist dem Heergesetz unterworfen u. bildet gewissermaßen das Friedens- u. Kriegshoflager des Kaisers. Südlich daran stößt die Chinesenstadt, ebenfalls mit einer Backsteinmauer u. mit Wassergraben umgeben; hier befinden sich alle Waarenlager u. Belustigungsörter u. hier ist der Ort des eigentlichen Verkehrs. P. enthält eine große Menge Paläste der Großen (angeblich 10,000), sie sind einstockig, aber steinern; Tempel, darunter 33 Haupttempel, mehre christliche Kirchen u. Moscheen, Begräbnißörter, Klöster ꝛc. Von wissenschaftlichen Anstalten findet sich hier eine kaiserliche Bibliothek, Freischulen, eine astronomische u. medicinische Societät, Zeitungsexpedition, Sternwarte; von Wohlthätigkeitsanstalten ein Findelhaus u. Kuhpockenimpfungsanstalt. Die Polizei steht unter Mandschu (General der neun Thore genannt), welcher durch Patrouillen u. durch besondere Gesetze für Ruhe u. Ordnung musterhaft wacht. Die Verproviantirung der Stadt geschieht mittelst großer Magazine von Reis in den Vorstädten, welche auf acht Jahre berechnet sind. Einw. rechnet man 2 Mill.; dieselben beschäftigen sich mit Verfertigung u. Verkauf alles dessen, was zum chinesischen Luxus gehört; der Handel ist ausgebreitet. Auf der Kreuzung der großen Straßen stehen Denkmäler berühmter Chinesen. Einige Meilen von P. ist das Lustschloß Yu-en-Mingyuen, großer Park, viele Gebäude, Anlagen. Vgl. Lange, Beschreibung von Peking, herausgegeben von Pallas, Petersb. 1780. P. wird schon seit 2000 Jahren als große Stadt genannt; unter der Dynastie Yuen wurde sie Hauptstadt u. Residenz, um der Nordgrenze u. der großen Mauer näher zu sein. 1274 u. 1524 wurde die Mauer gebaut. 13. Octbr. 1860 wurde die Stadt von den Engländern u. Franzosen eingenommen.

Peking (Pequin), Seidenzeug mit kleinen od. großen, durch einen besonderen, oft mehrfarbigen Figurenschuß gebildeten Mustern, in China, jetzt auch in Frankreich u. Deutschland verfertigt.

Pekkah, Steuereintreiber in Persien.

Peklin (Keczer-, Orosz- u. Usz-P.), drei beieinander liegende Dörfer im Bezirk Siroka des Comitats Saros (ungarisches Verwaltungsgebiet Kaschau), mit Opal- u. Jaspisgruben u. 1060 Ew.

Pekmes, bei den Türken der bis zur Syrupsdicke eingekochte Weintraubensaft.

Pekothee, so v. w. Peccothee.

Pektin, so v. w. Pectin.

Pektolith, Mineral, erscheint in kugeligen Aggregaten von radialstängeliger Zusammensetzung; auch derb; Härte 5; specifisches Gewicht 2,7 bis 2,8; weiß, graulich, gelblichgrün, perlmutterglänzend, durchscheinend; besteht aus kieselsaurem Kalk, kieselsaurem Natron u. Wasser: $4\,(3\,CaO,\ 2\,SiO_3) + 3\,(NaO\ SiO_3) + 3\,HO$; findet sich am Monte Baldo, Monzoniberg u. im Fassathal in Tyrol.

Peku, Rechnungsmünze auf Java = 13½ Sgr.

Pekul, in Indien u. China Gewicht von 125 Pfd.

Pél (Nagy-P.), Dorf im Bezirk Gyula des Comitats Bekes-Csanad (ungarisches Verwaltungsgebiet Großwardein); 1600 Ew.

Pelada (Med.), so v. w. Alopecie.

Pelade, so v. w. Gerberwolle.

Pelagia, Gattung der Hutquallen, s. d. B) a).

Pelagisch (v. gr.), Collectivname der Jura- u. Kreidebildungen als in einem tiefen Meere gebildet.

Pelagius, I. Ketzer: 1) (eigentlich Morgan), Mönch, aus England od. Schottland, im 5. Jahrh., wandte sich mit seinem Schüler Cölestius um 400 nach Rom u. bei dem Einfall der Gothen in Italien 409 nach Sicilien u. von da nach Palästina. Wahrscheinlich machte sich Cölestius, welcher sich um die Stelle eines Ältesten der Kirche in Carthago bewarb, dadurch den Diakonus Paulinus zum Feinde, welcher den P. der Ketzerei anklagte. Er lehrte, im Gegensatz zur Afrikanischen Kirche, der Mensch könne in diesem Leben ohne Sünde sein u. durch die Gnade Gottes in Jesu Christo u. durch die Kraft seines eigenen freien Willens die Seligkeit erlangen, u. unterschied bei der Besserung das Können, Wollen u. Wirken (posse, velle, operari). Sein Brief an Demetrius u. sein Buch von der Natur enthielten eine nähere Auseinandersetzung dieser Dogmen. Auf der Synode in Diospolis 415 verhinderte der Bischof Johannes von Jerusalem seine Verdammung, welche jedoch auf Antrieb des Augustinus auf den Synoden in Mileve u. Carthago 416 erfolgte, worauf er selbst von den Päpsten Innocenz I., Zosimus u. Cölestinus I. in den Bann gethan

u. von dem Kaiser Honorius nebst seinen Anhängern vertrieben wurde. Als er in sein Vaterland zurückgekehrt war, traten St. Germanus von Auxerre u. St. Lupus von Troyes gegen ihn auf. Doch starb er schon 417. Unter seinen Schriften sind noch die von Einigen ihm abgesprochenen u. dem Hieronymus beigelegten 14 Bücher von Auslegung der Sendschreiben des Apostels Paulus u. eine Schrift vom Glauben an den Papst Innocenz. Seine Anhänger (**Pelagianer**) fanden bes. in Palästina um so mehr Anhang, als die morgenländischen Bischöfe schon früher in der Lehre von der Gnade ihm ähnlicher dachten, als die Abendländer. Sie lehrten, daß der Mensch durch den Fall Adams nichts verloren habe, daß der Tod eine natürliche Einrichtung der menschlichen Natur sei, daß es ganz in unseren Kräften stehe, durch Befolgung der Gebote Jesu ewig selig zu werden. Augustin u. dessen Freund Hieronymus suchten, um die Ketzerei zu dämpfen, den Kaiser u. die römischen Bischöfe in ihr Interesse zu ziehen. Cölestius wußte die Letzteren durch zweideutige Glaubensbekenntnisse zu täuschen. Obgleich nie eine eigene Kirche bildend u. 431 auf dem Concil in Ephesus verdammt, breiteten sich die Pelagianer doch immer weiter aus u. lebten in den nachfolgenden Zeiten in verschiedenen Gestalten, gemildert u. modificirt im Semipelagianismus (s. d.), fort. Vgl. Wiggers, Geschichte des Augustinismus u. Pelagianismus, Berl. 1821; Jakobi, Die Lehre des P. 1842. II. König von Asturien: **2)** (Pelayo), Sohn des Herzogs Favila von Cantabrien, aus dem Stamme der gothischen Könige; ging 711, nach dem Verlust der Schlacht bei Xeres, nach Biscaya, verbarg sich dort u. wurde von den gegen die Mauren sich empörenden Gebirgsbewohnern zum Anführer erwählt, Gründer des ersten neuen christlichen Staates u. König von Oviedo (Asturien); er st. 737. III. Päpste: **3)** P. I., ein Römer, war Archidiakon in Rom, ging als päpstlicher Apocrisiarius nach Constantinopel, wo er zur Verdammung des Origenes beitrug, u. wurde 555 nach Vigilius Papst; da er sich in den Kirchenstreitigkeiten den Griechen gefällig bewies, namentlich das fünfte Ökumenische Concil verdammte u. die Drei Capitel billigte, so sagte sich ein großer Theil der Abendländischen Kirche von ihm los; er st. 28. Febr. 560. **4)** P. II., ein Gothe, geb. in Rom, wurde 578, während der Belagerung Roms durch die Longobarden, zum Papst gewählt; er wendete sich vergebens um Hülfe gegen die Longobarden an den Kaiser u. die Franken u. suchte ebenso vergebens den Erzbischof von Aquileja zur Union mit Rom zu bewegen; er st. 8. Febr. 590. IV. Gelehrter: **5)** Alvarez, Spanier, in der Mitte des 14. Jahrh., Schüler des Duns Scotus u. Canonist, war erst Großpönitentiarius des Papstes Johann XXII. u. zuletzt Bischof von Silves in Algarbien; er schr.: De planctu ecclesiae (worin er die Überhebung des Papstes über alle Menschen vertheidigt), Ulm 1474, Ven. 1560, Lyon 1570.

Pelagius (P. *Fr. Cuv.*), Robbengattung, gebildet aus der im Adriatischen u. Mittelmeer lebenden Seemönchsrobbe (Phoca monachus *Herm.*).

Pelagnist, Insel, so v. w. Kyrapanaja.

Pelago, Flecken in der ehemaligen toscanischen Präfectur Florenz; Wollweberei; 9500 Ew.

Pelagonia (a. Geogr.), **1)** früher der nördliche Theil von Macedonien (so v. w. Päonia), später nur der südwestliche neben Lynkestis; er war genannt nach den **Pelagŏnes**, welche ursprünglich im Axiosthale wohnten u. sich später nach dem Erigon zogen; j. die Districte Bitolia u. Perlipe; **2)** Stadt darin, so v. w. Heraklea 8); **3)** **P. Tripolis**, die drei Städte Azoron, Pythion u. Doliche, südlich vom Vor., in Perrhäbia, an der Westseite des Olympos.

Pelagonist, so v. w. Kyrapanaja.

Pelăgos (gr.), das Meer.

Pelagŏsa, kleine österreichisch-dalmatische Insel im Adriatischen Meer.

Pelagosaurus (P. *Bronn.*), vorweltliche Gattung aus der Familie der Krokodile, den Gavials verwandt; Art: P. typus *Bronn.*, 5 Fuß lang, aus dem Lias Deutschlands, namentlich von Boll, von woher Bronn ein vollständiges Skelet beschrieb; Schädel gestreckt, Augen klein, weit von einander, oval u. umrandet, lange feingestreifte Zähne.

Pelagoskop (v. gr., Meergucker), ein Werkzeug, welches ein Engländer Collins angab, um das Sehen in der Tiefe des Meeres zu erleichtern.

Pelagusen (Orbulites), Ammoniten, bei denen das erste Gewinde die übrigen so einhüllt, daß sie äußerlich sichtbar werden.

Pelamyde, Fisch, so v. w. Bonite 1).

Pelămys, nach Daudin Gattung der Vipern, Ordnung der Schlangen; der Kopf ist geschildert, unter dem Bauche u. Schwanze sind Schuppen, der Hinterkopf ist dick, Kinnladen sehr ausdehnbar, die Schuppen einander gleich; Art: P. bicolor (Hydrophis platurus), auf dem Rücken schwarz, am Bauche gelblich, Schwanz seitlich zusammengedrückt u. stumpf, gefleckt; in der Südsee, ist giftig, stirbt im Süßwasser, wird gegessen; P. obscurus, P. chloris, P. Shawii u. m.

Pelarge, Tochter des Potnieus, Gemahlin des Isthmios; sie führte die Kabirenmysterien (s. Kabiren) ein u. wurde als Hermine verehrt.

Pelargon, 2 ($C_{17}H_{17}O$), ein krystallinischer Körper, welcher bei der Destillation des pelargonsauren Baryts entsteht.

Pelargonium (P. *Herit.*), Pflanzengattung aus der Familie der Geraniaceae, Monadelphia, Pentandria *L.*; die sehr zahlreichen Arten sind als Untergattungen getrennt worden; diese sind: Campylia, Ciconium, Chorisma, Cortusina, Cynosbata, Eumorpha, Dimacria, Hoarea, Jenkinsonia, Isopetalum, Myrrhidium, Otidia, Pelargium, Peristera, Polyactium. Die gegen 300 Arten sind überdies durch die Cultur u. das bei großen Sammlungen stattfindende Anfliegen des Samenstaubes ins Unendliche variirend, meistens durch Schönheit der Blüthen, zierlichen Habitus, Wohlgeruch der Blätter ausgezeichnet u. gehören zu den beliebtesten Zierpflanzen unserer Gewächshäuser u. Zimmer; Arten: P. balsameum, mit balsamisch riechenden Blättern; P. bicolor, mit roth u. weißen Blüthen; P. citriodorum, citronenartig riechend; P. hybridum, P. zonale, P. inquinans, P. formosissimum, mit scharlachrothen Blüthen; P. odoratissimum (Muscatenblätter), mit weichen muscatenartig riechenden, rundlichen Blättern; P. radula, P. roseum (Rosengeranium), mit starkem Rosengeruche; P. tricolor, mit schönen blau, roth u. weißen, P. triste, mit braunen, des Nachts überaus wohlriechenden Blüthen u. eßbarer Wurzel; P. quinque vulnerum, mit weißen, roth gefleckten, P. amplissimum, mit großen weißen, roth geaderten, P. su-

perbum, mit weißen Blumenblättern, wovon die zwei oberen mit schwarzrothen Saftmählern geziert sind, u. a. m.; sämmtlich am Cap heimisch.

Pelargonsäure, so v. w. Önanthsäure.

Pelargos (gr.), der Storch.

Pelargus, Nikol. u. Christ., s. Storch.

Pelasger, ein Volk, welches im frühen Alterthume vielfach in Griechenland, Macedonien, Thracien, einem Theile von Kleinasien u. selbst in Italien genannt wird, dessen Geschichte aber eben so unsicher u. dunkel ist, wie der Name u. dessen Ableitung. Während Einige unter P. Ankömmlinge überhaupt verstehen u. annehmen, daß die Griechen so alle Fremden od. solche einheimische Völker bezeichneten, welche ihre Wohnsitze verlassen hatten, halten Andere den Namen P. für identisch mit Pelargoi, d. i. die von den Gebirgen sich den Ebenen, eigentlich Argos zunächst, Nähernden; noch Andere meinen, P. bedeute Waldbewohner, u. die einwandernden Jonier hätten die vorgefundenen Urbewohner des Landes unter dieser Benennung zusammengefaßt. Wenn griechische Schriftsteller P. erwähnen, so mögen sie oft nicht an ein bestimmtes Volk gedacht, sondern nur die Urbewohner im Gegensatz zu den eingewanderten Hellenen gemeint haben. Soweit die sich oft sehr widersprechenden Angaben reichen, hatten P. vor Ankunft der Hellenen ihre Wohnsitze in Thessalien u. Epirus, in Kreta, im eigentlichen Hellas u. im Peloponnes, bes. um Achaia, Argos u. in Arkadien. Sie trieben Ackerbau u. Viehzucht, besaßen Städte mit festen Burgen, welche meist den Namen Larissa führten, sie sind die Erbauer der Kyklopischen Mauern von Argos, Mykenä u. anderwärts, begründeten die ältesten Staaten Griechenlands in Sikyon u. Argos, trieben Schifffahrt u. besaßen eine Mythologie; das Orakel des Zeus in Dodona war ein uraltes pelasgisches Heiligthum. Es läßt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie ein den Hellenen stammverwandtes Volk waren, welches nur Jahrhunderte früher sich in dem späteren Griechenlande festgesetzt hatte. Mehre Sprachforscher pflegen daher auch den griechisch-italischen Zweig des indogermanischen Völker- u. Sprachstammes mit dem Namen der pelasgischen Völker u. Sprachen zu bezeichnen. Die gründlichsten Untersuchungen über die P. haben O. Müller, Wachsmuth u. Curtius in ihren Werken über griechische Geschichte u. Alterthum niedergelegt.

Pelasgika pedia (a. Geogr.), Ebene vom südlichen Fuße des Ota bis nach Pherä, einst von Thessaliern bewohnt.

Pelasgikon, 1) (P. Argos, Pelasgiotis), so v. w. Thessalien; 2) nördlicher, bereits von den Pelasgern erbauter Theil der Akropolis von Athen.

Pelasgische Mauern (Kyklopenmauern), Baudenkmale in Argolis u. Etrurien (s. d. Geogr.), vgl. Kyklopen.

Pelasgos, 1) Sohn des Zeus u. der Niobe, Stifter des pelasgischen Staates in Arkadien (daher dies Pelasgis), wohin er aus Argolis gewandert war. 2) P., Sohn des Agenor od. Arestor, stiftete dem Olympischen Zeus den ersten Tempel in Arkadien u. der Demeter in Argos. 3) P., Sohn des Poseidon, erbaute Larissa u. das thessalische Argos (ungefähr 1720 v. Chr.); er war Großvater des Thessalos. 4) P., Sohn des Triopas, gründete das peloponnesische Argos; er nahm hier die Demeter beim Suchen ihrer Tochter auf u. wurde Begründer des Ackerbaues.

Pelayo (span.), so v. w. Pelagius.

Peldrack, Münze, so v. w. Brummer 1).

Pelecan (Pelecanus), s. Pelekan.

Pelecanoides, Vögel, s. Kropftaucher.

Pelecansfuß, s. u. Flügelschnecke c).

Pelecansthaler, so v. w. Patriotenthaler.

Pelecinus, so v. w. Dünnwespe.

Pelecocera, Fliege, s. Helmfliege.

Pelecynthis (P. *E. Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Sophoreae; Arten am Cap.

Pelecyphora (P. *Ehrenb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cacteen; Art: P. aselliformis *Ehrenb.*, in Mexico.

Pelecypoda, so v. w. Muschelthier (Conchifera).

Pelée, Felseneiland an der westlichen Nordküste von Frankreich, Cherbourg gegenüber, darauf das Fort Royal.

Pelegrino (Pelegrinus), genannt Tibaldi, geb. 1527 in Bologna, Maler u. Baumeister; ging 1547 nach Rom, wo Papst Gregor XIII. sich seiner annahm; er baute in Loretto, Ancona, Bologna u. Mailand, wo er 1570 zum Baumeister der Domkirche u. Staatsingenieur ernannt wurde; ging dann nach Spanien, wo er das Escorial mit Gemälden verzierte, wofür er das Marquisat Valsolbo im Herzogthum Mailand erhielt, u. st. 1591. Er hatte zwei Töchter, welche ebenfalls geschickte Zeichnerinnen waren.

S. Pelegrino, s. Pellegrino.

Peleiades (gr., Tauben), die drei weiblichen Diener bei dem Orakel in Dodona, s. d.

Pelekan. Die P-e, Pelecanides, sind eine Familie aus der Ordnung der Schwimmvögel; Schnabelwurzel zum Theil nackt, Nasenlöcher ganz schmal, kaum merklich; Kehlhaut ausdehnbar, Zunge klein; dazu die Gattungen: Scharbe, Fregattvogel, Tölpel u. Pelekan (Pelecanus *Cuv.*, Onocrotalus *Briss.*), Schnabel sehr lang, gerade u. sehr breit, ungezahnt, vorn mit hakenförmigem Nagel; Unterschnabel biegsam, hat einen großen kahlen, ausdehnbaren Kehlsack, welcher zum Aufbewahren von Fischen dient u. deren 6—8 Pfund faßt, womit er 20 Pfund Wasser verbindet, Augenkreis nackt, Flügel groß; große, plumpe Thiere, in heißen u. gemäßigten Erdstrichen; Art: Großer P. (Eselsschreier, Kropfgans, P. onocrotalus), so groß als ein Schwan, wiegt 20 Pfund, Gesicht nackt, röthlichweiß, Kehlsack gelblich, sonst weiß, rosenroth angelaufen, mit einigen schwarzen Federn in den Flügeln, im Alter schön gelb, heerdenweis am Schwarzen u. Mittelmeere, in Ungarn, bisweilen am Bodensee, füttert u. tränkt seine Jungen aus dem Fisch- u. Wasservorrathe in seinem Kehlsacke (daher das Mährchen, daß er seine Jungen mit seinem Blute nähre, u. deshalb ist der P. Sinnbild der sich aufopfernden Mutterliebe), legt zwei Eier in eine Erdvertiefung, fliegt sehr hoch, frißt auch Mäuse u. soll 80 Jahre leben.

Pelekan (gr.), 1) Instrument zum Zahnausziehen, mit schnabelförmiger Krümmung, zum Fassen des Zahnes; 2) früher gebräuchliches Destillirgefäß, besteht aus einem Kolben mit darauf angeschmolzenem Helm, aus welchem zwei gekrümmte Schnäbel die condensirten Dämpfe wieder in den Bauch des Kolbens zurückführen; 3) eine alte Feldschlange, welche eine sechspfündige eiserne Kugel schoß, 29 Kaliber lang war u. 2640 Pfund wog.

Peleletw, Insel der Pelewgruppe.

Pêle-mêle (fr., spr. Pähl-Mähl), bunt durch einander.

Pelendŏnes (a. Geogr.), Zweig der Celtiberi im Tarraconensischen Hispanien.

Pèlerin, le Mont, der Gipfel des Jorat im Schweizercanton Waadt; 2710 (3743) Fuß über dem Meer, mit prächtiger Aussicht.

Pelerine (fr.), 1) Pilgermantel; 2) Kragen für Frauenzimmer; schließt sich an den untern Hals an, bedeckt die obere Brust, Oberarme u. Oberrücken, wird von Weißzeug, Spitzen, Sammet u. feinem Pelzwerke gemacht. Bisweilen sind die P-n vorn verlängert, so daß sie bis an die Beine od. auch wohl bis an die Knie reichen.

Pelestrina, 1) lange u. schmale Laguneninsel, südlich bei Venedig mit dem Fort S. Pietro am nördlichen Ende u. am Porto di Malamocco, u. dem Fort di Caroman am südlichen Ende u. am Porto di Chioggia; 7360 Ew.; 2) Dorf auf derselben.

Pelet (spr. Peläh), 1) **Jean Jacques Germain**, geb. 1779 in Toulouse, diente im Corps der Ingenieursgeographen, wurde 1802 Lieutenant, 1806 Adjutant Massenas u. Capitain, 1809 nach der Schlacht bei Eckmühl Bataillonschef u. zeichnete sich bes. in den der Schlacht bei Wagram vorhergehenden Gefechten aus; 1810 ging er mit Massena nach Spanien, wo er wegen der Niederlage der Franzosen bei Busaco vielfach angefeindet, aber vom Kaiser 1811 zum Obersten befördert wurde; 1812 Chef des Generalstabs einer Gardedivision, führte er an der Moskwa das 48. Linienregiment; er wurde 1813 Brigadegeneral u. nach der Lützner Schlacht Commandant von Dresden u. führte die junge Garde nach der Schlacht bei Leipzig nach Frankreich zurück; nach der Rückkehr Napoleons commandirte er ein Jägerregiment der alten Garde u. zeichnete sich 1814 bei Craonne aus, wurde 1818 Maréchal de Camp im Generalstab u. Mitglied der Landesvertheidigungscommission, 1830 Generallieutenant u. Director des Kriegsdepots u. 1831 Mitglied der Deputirtenkammer, erhielt 1837 die Pairswürde u. wurde von Napoleon III. zum Senator ernannt. Bei seinem Tode, am 21. Decbr. 1858, war er Generaldirector des Kriegsdepots u. speciell thätig bei der Veröffentlichung der Correspondenz Napoleons I. Sein größtes Verdienst ist, daß unter seiner Leitung die neue große topographische Karte von Frankreich zum Theil ausgeführt ward, auch war er als Militärschriftsteller angesehen; er schr.: Memoire über den portugiesischen Feldzug 1810; Mémoires sur la guerre de 1809 en Allemagne, Par. 1826, 4 Bde., deutsch von Theobald. 2) **P. de la Lozère**, Baron von, geb. in Languedoc, wurde unter Napoleon I. Präfect des Lozèredepartements u. Baron des Reichs, lebte unter der Restauration im Privatstande, saß seit der Julirevolution wieder in der Deputirtenkammer u. hielt sich zu Thiers' Partei, wurde 1836 unter Thiers Minister des öffentlichen Unterrichts u. 1837 Pair von Frankreich, u. schloß sich in der Pairskammer den Wortführern der liberalen Partei Villemain u. Cousin an. Als am 1. März 1840 Thiers an die Spitze der Verwaltung trat, wurde P. Minister der Finanzen u. trat mit Thiers wieder aus dem Ministerium.

Peletanthus (*P. Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceen; Art: *P. ciliaris Endl.*, in Cumana.

Pelethronion, Berg Thessaliens, beim Pelion, mit Grotten, Wohnungen der Lapithen u. Kentauren.

Peletier (spr. Peletieh), Jacques (**Jocobus Peletarius**), geb. 1517 in Mans, war Anfangs Principal des Collegiums von Bayeux, dann Secretär des Bischofs von Mans, lebte später als Arzt in Bordeaux, Poitiers u. Lyon, war 1558 in Paris, wurde 1573 daselbst Principal des Collége du Mans u. st. 1582; er übersetzte die Ars poëtica des Horaz metrisch (Par. 1545), u. m. a. lateinische u. griechische Dichter in den Oeuvres poët., Par. 1547; La Savoie, Anneci 1572 u. a. m.

Peleu (**Palaa**), die Hauptinsel der Pelewgruppe.

Peleus, Sohn des Äakos u. der Endeïs; verließ sein Vaterland, weil er an der Ermordung seines Halbbruders Phokos Theil genommen hatte, u. wanderte nach Phthia in Thessalien zu Eurytion, welcher ihn sühnte u. ihm mit seiner Tochter Antigone ein Drittheil seines Reichs gab. P. nahm am Argonautenzug Theil u. zog mit Eurytion zur Kalydonischen Jagd, wo er diesen unfreiwillig durch einen Speerwurf tödtete. Er floh hierauf zu Akastos nach Jolkos; als dessen Gattin Astydamia den P. liebte, aber von ihm nicht erhört wurde, wollte sie ihn dadurch zur Liebe zwingen, daß sie der Antigone log, P. werde die Tochter des Akastos heirathen. Antigone erhängte sich aus Schmerz, dennoch blieb P. auch jetzt noch unempfindlich gegen Astydamia. Nun dichtete diese dem P. ihre eigene Leidenschaft an u. verklagte ihn deshalb bei Akastos. Dieser nahm dem P. auf der Jagd, als er ermüdet eingeschlafen war, sein Schwert u. ließ ihn wehrlos liegen. Allein Chiron brachte ihm seine Wehr wieder. Mit den Dioskuren überfiel er hierauf den Akastos, vertrieb diesen, tödtete die Astydamia u. gab ihre Stadt Jolkos den Hämonen, dem P. aber gaben die Götter zum Lohn für seine Keuschheit die Thetis zur Gemahlin. Zu seiner Hochzeit auf dem Pelion waren alle Götter (außer der Eris, s. d.) geladen, u. als Hochzeitsgeschenk gab ihm Poseidon die unsterblichen Rosse Xanthos u. Balios, Chiron aber die große, schwere Lanze. Er wurde durch Thetis Vater des Achilles, welchen er überlebte. Akastos vertrieb ihn aus Phthia, allein sein Enkel Pyrrhos führte ihn wieder zurück. Abermals von Orestes vertrieben, st. er u. wurde einer der Richter in der Unterwelt.

Pelew (**Peleu** [spr. Pelju], **Paleu**, **Palaos**), Inselgruppe des nordwestlichen Polynesiens, zu dem Archipelagus der Carolinen gehörig; unter 5 bis 8° nördlicher Breite; die Inseln sind von Korallenriffen umgeben, ziemlich eben u. sehr fruchtbar; Producte: Palmen (Kokos, Areka, Kohlpalme u. a.), Zuckerrohr, Bambus; Hausthiere (Rinder, Schafe, Schweine) sind durch Europäer hierher verpflanzt u. gut gediehen; das Meer hat viele Schildkröten, Tripang. Die Bevölkerung ist ziemlich dicht u. gehört zum Malayischen Stamme; die Männer gehen nackt, mit fliegenden Haaren, wohl auch mit Mantel aus Kokosblättern; die Weiber haben einen Schurz von Kokos- od. Pisangfasern; das Tätowiren ist allgemein, man bemalt sich auch mit gelber Farbe. Die Häuptlinge tragen Armringe u. Fransen um die Beine als Auszeichnung. Zum Schmuck dienen die Knochen vom Dugong. Nahrung: meist Fische; ein berauschendes Getränk bereiten sie aus Salz, Zucker u. Pfeffer. Der Charakter der Einw. wird als höchst roh u. grausam geschildert; ihre

Sprache ist bis jetzt noch nicht bekannt, nach einer Wörtersammlung zu schließen, gehört sie nicht zu dem Malayischen Sprachstamm. Die bedeutendsten Inseln sind: Pelew (Palao), 24 Meilen lang, aus einem großen Korallenriffe bestehend, in dessen Mitte mehre große hügelige Inseln liegen; Eriklithu, Orulong, Emmungs, Pulelew (Peliljuh), Keth, Lamuniur, Sonsorol (Sonrol), Codocupuai u. a. Die P. sind den Europäern seit 1700 bekannt; 1710 kam der Spanier Padilla mit jesuitischen Missionarien dahin, doch wurden sie von den Einw. getödtet; 1783 litt der englische Capitän Wilson Schiffbruch dort, doch nahm der Häuptling die auf dem Eiland Orulong Gelandeten freundlich auf, schenkte den Engländern dies Eiland u. gab ihnen seinen Sohn Libu mit nach England, welcher aber dort st.; 1790 untersuchte sie M'Clur.

Pelexia (P. *Pott.*, *Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Neottieae, 20. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Westindien, Südamerika, Japan.

Pelham (spr. Pellämm), Sir Henry, jüngerer Bruder des Herzogs von Newcastle; befehligte während des schottischen Aufruhrs 1715 eine Abtheilung Dragoner, wohnte der Schlacht von Preston bei u. wurde 1717 für den Flecken Seafort u. 1722 für die Grafschaft Sussex in das Parlament erwählt; er wurde 1720 Schatzmeister des Königs u. 1721 einer der Lordschatzmeister, 1724 Staatssecretär des Kriegsdepartements, 1730 Kriegszahlmeister u. vertheidigte lange die Maßregeln Robert Walpoles, verband sich aber 1742 mit seinem Bruder u. der Opposition zum Sturz dieses Ministeriums. 1743 folgte er dem Grafen Wilmington als erster Lordschatzmeister u. wurde im nämlichen Jahre Kanzler der Schatzkammer, u. sein Einfluß als Dirigirender blieb selbst nach dem Austritt des Lord Carteret 1744 unverändert; er st. 1754.

Pelĭas, Sohn des Kretheus od. Poseidon u. der Tyro. P. mit seinem Bruder Neleus von Tyro ausgesetzt, wurde von einem Pferdehirten erzogen. Nach dem Tode seines Vaters vertrieb er seinen Bruder Neleus u. entfernte seinen Halbbruder Äson, welchem Letztern die Herrschaft über Jolkos gehörte, u. setzte sich selbst in deren Besitz. Darauf heirathete er die Anaxibia od. Philomache u. wurde Vater der Pisidike, Pelopea, Hippothoe, Alkestis u. des Akastos. Später machte Jason, Sohn des Äson, Ansprüche auf Jolkos, doch entledigte sich P. dessen, indem er ihm befahl, das Goldene Vließ aus Kolchis zu holen, s. u. Argonautenzug. Als Jason mit Medea zurückkam u. diese den P. überredete, sie könne ihn wieder jung machen, so befahl er seinen Töchtern, deren Willen zu thun. Diesen gebot Medea, ihren Vater zu schlachten, zu zerstücken u. die Glieder in einen siedenden Kessel zu werfen. P. blieb todt, aber Jason erhielt Jolkos nicht wieder, sondern mußte es dem Akastos überlassen, welcher seinem Vater feierliche Leichenspiele veranstaltete.

Pelias, Gattung der Vipern.

Peliaski, Graf, so v. w. Jskender 2).

Pelican, Vogel, so v. w. Pelekan.

Pelice, Fluß, so v. w. Pellice.

Pelide, Sohn des Peleus, d. i. Achilles.

Pelidna, Vogel, so v. w. Meerlerche.

Pelidor, eine Art Smaragd; spielt ins Grünliche, ist sehr hart, gewöhnlich sehr rein, nimmt Politur an.

Peliföld (Szt. Kereßt), Pußta im Bezirk u. Comitat Gran des ungarischen Verwaltungsgebiets Pesth-Ofen, mit einem vom Primas Franz Barkoczy erbauten Kloster der Nazarener, zu welchem jährlich am Feste der Kreuzerfindung u. Kreuzerhöhung große Wallfahrten gemacht werden.

Peligni, altes Volk in Samnium, im j. Thal Sulmona, zwischen den Apenninen u. den Flüssen Aternus u. Sagrus; Städte: Sulmo u. Corfinium. Nach manchen Kämpfen gegen die Römer schlossen sie mit denselben ein Bündniß u. nahmen später am Bundesgenossenkriege Theil; nachher verschwindet ihr Name.

Pelikan, Vogel, so v. w. Pelekan.

Pelikometer (v. gr.), ein Beckenmesser, s. d.

Pelim (Pelimsk), Ort im Bezirk Turinsk des russischen Gouvernements Tobolsk (Westsibirien), liegt mitten in dichtem Walde, hat eine kleine hölzerne Befestigung u. ist geschichtlich merkwürdig als Verbannungsort vieler russischen Großen, so des Marschall Münnich, Biron u. A.

Pelinäos, früherer Name des Eliasberges auf der Insel Chios, s. d. 1).

Peling, 1) kleine Insel an der Ostküste von Celebes; 2) Gebirgskette im Norden von China, streicht westöstlich, zweigt sich unter 122° östl. Länge vom westchinesischen Alpenlande ab, führt bis zum 130° östl. Länge den Namen Tsching-Ling u. reicht bis 136° östl. Länge u. 31° nördl. Br. Nach Norden zweigen sich von dieser Kette der Lung-Schan u. die Kette von Schan-Si ab. Vom Südufer des Flusses Wei-Ho aus führt eine Kunststraße über das Gebirge, bei den Chinesen Zientao, d. h. Pfeilerstraße, genannt, weil sie vielfach auf Pfeilern die Thäler überspannt; 3) P.-tao, kleine Insel im Gelben Meere an der Westküste von Korea.

Pelinna (Pelinnäon), feste Stadt in Hestiäotis; Ruinen beim j. Gardhiki.

Peliom (Miner.), so v. w. Dichroit.

Pelĭon, hohes Waldgebirge in Magnesia (Thessalien), schloß sich südlich an den Ossa an u. endigte mit den Vorgebirgen Sepias u. Äantion in den Pagasäischen Meerbusen; auf dem Gipfel ist bei der heißesten Jahreszeit strenge Kälte; auf ihm wachsen Tannen, Cypressen, Laubholz, medicinische Kräuter; auf einer der Spitzen steht ein Zeustempel, daneben Chirons Höhle; j. Zagora od. Plessidhi. Einer Mythe nach thürmten die Titanen in einem Kampfe gegen die Olympischen Götter den Ossa auf den P., um dadurch die Wohnungen derselben zu ersteigen. In u. an den waldbewachsenen Bergabhängen des P., auf der alten Magnesischen, jetzt zum türkischen Ejalet Salonichi gehörigen Halbinsel liegen 24 griechische, zum Theil große Dörfer (Makrinitza, Portario, Volos, Zagona, Miliäs, Demetrias, Hagios Georgios, Hagios Laurentios rc.), in denen sich seit längerer Zeit eigenthümliches Leben entfaltet hatte u. denen von der türkischen Regierung mancherlei Vergünstigungen zugestanden worden waren. Die Bevölkerung jenes Landstrichs, 50,000 Seelen, ist betriebsam u. wohlhabend; sie treiben bes. Gartencultur u. Obst-, Wein- u. Ölbau, so wie Seidenzucht. Auch geistiger Aufschwung u. Sinn für wissenschaftliche Bildung regte sich dort u. mehre ausgezeichnete Gelehrte des neuen Griechenland sind von dort gebürtig. In neuester Zeit ist auch durch Ansiedler von hier aus das neuerbaute Städtchen Amaliapolis auf dem äußersten Vorsprunge des hellenischen Küstenlandes an der Westküste des Meerbusens von Volo im Königreiche Griechenland mitgegründet worden.

Peliosanthes (P. *Andr.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Smilaceae-Ophiopogoneae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: P. humilis u. a. in Ostindien.

Peliosis (v. gr.), Blutfleckenkrankheit.

Pelisse (fr., spr. Peliß), 1) Pelz; 2) in England ein Damenüberrock; 3) (Pelisses), Pelzwerk.

Pelissier, Aimable Jean Jacques P., Herzog von Malakow, geb. 6. Nov. 1794 zu Maromme im Departement Seine inferieure, trat 1814 in die Artillerieschule zu Flèche u. dann in die Militärschule zu St. Cyr ein, wurde 1815 Unterlieutenant erst bei der Artillerie, dann in einem Infanterieregiment, mit welchem er zur Rheinarmee gehörte, kam 1819 in den Generalstab u. nach wenig Monaten zu einem Husarenregiment als Aide-Major, rückte 1820 zum Lieutenant vor u. wurde 1821 wieder zur Infanterie zurückversetzt. 1823 dem Generalstab der Pyrenäenarmee zugetheilt, nahm er als Adjutant des Generals Grundler am Spanischen Feldzuge Theil; 1827 that er bei einem Gardeinfanterieregiment Dienste u. wurde 1828 als Hauptmann dem Generalstabe überwiesen, machte als Adjutant des Generals Durrieu 1828—29 den Feldzug in Griechenland mit, wo er sich bes. bei der Belagerung des Schlosses Morea auszeichnete, nahm 1830 an der Expedition nach Algier Theil, wurde daselbst Bataillonschef im Generalstabe u. als solcher 1831 Adjutant des Generals Clement de la Roière; 1832 war er Adjutant des Generals Pelet während der Antwerpener Expedition, kam 1833 zum Stabe von Paris u. 1836 als Adjutant zu General Reille, dem Präsidenten der Infanterie- u. Cavalleriecomités. Seit Anfang 1839 Stabschef einer Kürassierdivision an der Nordgrenze, rückte er zum Obristlieutenant vor, wurde Ende des Jahres Stabschef der Division des Generals Schramm in Algier, 1840 bei der Division von Oran u. 1842 als Oberst zweiter Stabschef der Armee von Algerien. 1846 wurde er zum Maréchal de camp ernannt, erhielt 1848 das Divisionscommando zu Oran u. stieg im April 1850 zum Divisionsgeneral auf. Seit 1848—54 war er, mit Unterbrechung des Jahres 1851, Generalinspector der algierischen Infanteriearrondissements Nr. 17, 18, 20 u. 24 u. dreimal, 1850, 1851 u. 1854 interimistischer Generalgouverneur von Algerien. Nachdem er hier 15 Jahre in den fast jährlichen Zügen u. Kämpfen, bes. 1844 in der Schlacht am Isly, 1845 beim Angriffe auf die Dahragrotten (worin er 800—1000 Araber durch Rauch erstickte), 1850 bei der Expedition gegen Bu-Baghta u. 1852 gegen Laghuat mit Muth u. Energie gekämpft hatte, wurde er am 10. Jan. 1855 zum Commandanten des ersten Corps der Orientarmee abberufen, übernahm 19. Mai das Commando der Belagerungsarmee vor Sebastopol u. wurde nach der Eroberung dieser russischen Seefestung, am 12. Sept. zum Marschall ernannt. Im Sommer 1856 kehrte er nach Frankreich zurück u. wurde vom Kaiser zum Herzog von Malakow mit einer jährlichen Rente von 100,000 Fr. ernannt. Im März 1858 wurde er französischer Gesandter in London, im Mai 1859 aber dort durch Persigny ersetzt. Er ist einer der Vicepräsidenten des Senates.

Pelkhoven, ein altes baierisches, 1688 in den Freiherrnstand erhobenes Geschlecht, dessen jetziger Chef ist: Freiherr Maximilian, geb. 1827.

Pella (a. Geogr.), 1) eine der ältesten Städte Macedoniens, im Gau Bottiäa, auf einer Anhöhe, an einem See, mit einer starken Festung (im Mittelalter Bodena), war seit Philippos dem Großen, welcher hier geboren war, Residenz der macedonischen Könige u. Geburtsort Alexanders des Großen; unter den Römern, welche eine Colonie hierherführten u. es Colonia Julia Augusta nannten, war P. Hauptstadt der dritten macedonischen Provinz; Ruinen beim j. Ala Clisi (Alla Kilissah); 2) (sonst Butis), südlichste Stadt in der Dekapolis von (Ost-) Palästina; sie wurde von den Syrern unter Antiochos dem Großen, von den Juden unter Alexander Jannäos genommen u. zerstört, weil die Einwohner nicht jüdische Gebräuche annehmen wollten; von Pompejus wieder hergestellt, aber von den Juden im Jüdischen Kriege abermals verwüstet. Aus Jerusalem flüchteten die Christen vor der Belagerung durch Titus hierher, wo ihre Kirche über 60 Jahre in Dunkelheit bestand. In der Folge war P. bischöfliche Stadt des zweiten Palästina; j. el Budsche; 3) so v. w. Apamea 6).

Pellagra (gr., Mala rosa, Mailändische Rose), ein in Oberitalien, vorzüglich zur Frühlingszeit, unter der ärmeren Volksklasse u. unter den Landleuten endemisch herrschendes aussatzartiges Hautleiden; erscheint zuerst nach mancherlei Vorläufern im Frühjahr an entblößten, dem Lichte ausgesetzten Theilen, am häufigsten auf dem Rücken der Hand, zuweilen aber auch auf der Brust, dem Rücken, im Gesicht u. an den Füßen als eine flechtenartige Hautröthe mit wenig Geschwulst u. Hitze, welche sich in den Sommermonaten unter Abschuppung der Haut verliert u. eine etwas dunklere Hautfärbung mit Trockenheit zurückläßt. Im nächsten Frühjahre kehrt das Hautleiden zurück u. wiederholt sich so von Jahr zu Jahr, indem sich dasselbe entweder nur wenig verschlimmert, gewöhnlicher aber dickere Schuppen, Schwinden, Geschwüre ꝛc. bildet u. unter Hinzutreten von mancherlei Leiden der Schleimhäute, Nerven- u. psychischen Zufällen nach Jahren durch Lähmungen, Auszehrung, Wassersucht ꝛc. tödtet. Die Veranlassung zur P. soll übermäßiger Genuß des Mais sein.

Pellegrin, Pseudonym de la Motte-Fouqué's.

Pellegrini, 1) Domenico, geb. 1768 in Venedig, Bildnißmaler, bildete sich in Rom, ging 1792 nach England u. erwarb in London u. später in Lissabon großen Ruf; um 1820 lebte er in Rom u. war vornehmlich als Porträtmaler der Damen beliebt. 2) Clementine geb. Moralt, geb. 1797 in München, war 1817 als Hof- u. Kammersängerin u. 1820 bei der dasigen Italienischen Oper angestellt; sie heirathete 1824 den Folgenden u. ging mit ihm zur Deutschen Oper über; berühmt durch ihren Contraalt u. Vortrag. 3) Giulio, geb. 1806 in Mailand, betrat 1821 als Bassist die Bühne zu Turin, kam nachher zur Italienischen, 1822 zur Deutschen Oper nach München, welcher er bis zu seiner Pensionirung 1855 angehörte, u. st. 12. Juli 1858 daselbst.

St. Pellegrino, 1) Marktflecken an einem Paß im Thale Fleims des tyroler Kreises Trient, Holzhandel; 800 Ew.; 2) (Monte P., im Alterthum Ercta), ein 1963 Fuß über dem Meere hoher Berg nördlich bei Palermo auf der Insel Sicilien mit der Kirche u. Grotte der Sta. Rosalia, in welcher letzter diese Heilige ihre Jugend in einsiedlerischer Zurückgezogenheit verlebt hatte. Hier vertheidigte sich auch Hamilcar Barcas drei Jahre gegen die Römer; 3) Flecken in der ehemaligen parmesani-

schen Provinz Borgo S. Donnino, 5430 Ew.; 4) Flecken in der ehemaligen toscanischen Präfectur Florenz; 9200 Ew.

Pellegrino da Modena, so v. w. Munari.

Pellēne, 1) die östlichste der 12 Städte Achaias, im inneren Lande, mit dem (1½ geogr. Meilen davon entfernten) Hafen Aristonautä. Bei P. schlug Aratos 206 v. Chr. die Ätolier, welche sich der Stadt bemächtigt hatten, u. befreite diese. Jetzt Ruinen auf der Anhöhe von Zugra; 2) (Pellana), Stadt in Lakonika am Eurotas; nicht weit vom j. Pardali.

Pellerin (spr. Pelleräng), Joseph, geb. 1684 in Marli le Roy bei Versailles, wurde 1718 Marinecommissär, nahm 1745 seine Entlassung u. st. 1782. Seine Medaillensammlung kam 1776 an das königliche Münzcabinet; er schr.: Recueil de médailles de peuples et de villes qui sont peu connus, Par. 1763, 3 Bde.; dazu Mélange de diverses méd., ebd. 1765, 2 Bde., u. mehre Supplemente bis 1769.

Pellerin (spr. Pelleräng), Hafenstadt im Arrondissement Paimboeuf des französischen Departements Loire inférieur, an der Loire; hier lichten die Schiffe, welche nach Nantes fahren.

Pellerine (spr. Pellerinn), s. Pelerine.

Pelles, Dorf im böhmischen Kreise Pardubitz mit großem Eisenwerk u. 1300 Ew.

Pelletan (spr. Pelletang), 1) Philipp Jean, geb. 1747 in Paris, war erst Chirurgien en chef am Hôtel-Dieu in Paris, dann Professor der chirurgischen Klinik der Facultät, 1815 Professor der operativen Medicin u. 1818 der Geburtshülfe; er st. 1829 u. schr. u. a.: Clinique chirurgicale, Par. 1810, 3 Bde.; 2) Pierre, Sohn des Vorigen, geb. in Paris, war erst Militärchirurg, dann Arzt an mehren Hospitälern, auch Leibarzt des Königs u. lehrte zugleich Naturwissenschaften an der Ecole de médecine; 1831 wurde er Professor der medicinischen Physik, 1843 quiescirt u. st. 1845 in Brüssel. Er schr. u. a.: Diction. de chimie, Par. 1821—1824, 2 Bde.; Traité élém. de physique gén., 3. A. 1837 f., 2 Bde.

Pelletanlicht, ist eine Art der Beleuchtung, welche dadurch gewonnen werden soll, daß man Terpentinöl auf das siedende Wasser eines Dampfkessels gießt, den dadurch mit Terpentindunst gesättigten Wasserdampf in Röhren fortleitet u. an beliebigen Ausströmungspunkten anzündet.

Pelleterie (fr.), so v. w. Pelzwerk- u. Pelzwaarenhandel.

Pelletier (spr. Pelletiëh, 1) Bertrand, geb. 1761 in Bayonne, wurde 1795 Professor der Chemie an der Polytechnischen Schule in Paris u. st. 1797; er schr.: Mémoires et observations de chemie, Par. 1798, 2 Bde. 2) Pierre Joseph, Sohn des Vorigen, geb. 1788 in Paris; wurde 1836 adjungirter Director der Pharmaceutischen Schule, Mitglied des Gesundheitsrathes u. der Akademie der Medicin in Paris u. st. 1842. Er ist berühmt durch viele chemische Entdeckungen vorzüglich vegetabilischer Grundstoffe u. schr. mit Magendie: Recherches chim. et phys. sur l'ipécacuanha, Par. 1817; Mém. sur un nouvel alcali la strichnine, ebd. 1818; Quinquina etc., ebd. 1820.

Pelletieria (P. *St. Hil.*), Pflanzengattung aus der Familie der Primulaceae-Primuleae-Lysimachieae, 3. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: P. verna in Brasilien.

Pellew, Sir Edward, Inselgruppe im Süd-Westen des Carpentariagolfs (Nordküste von Australien); gen. nach Edward P., s. Exmouth.

Pellex (lat.), Kebsweib, s. u. Concubinat.

Pellezzano, Flecken in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore; 2500 Ew.

Pelli, Maß, Plural von Pello, s. d.

Pellicānus (eigentlich Kürschner), Konrad, geb. 8. Jan. 1478 zu Ruffach im Elsaß, wurde 1483 Franciscaner, erhielt 1501 die Priesterweihe, wurde 1502 Lehrer der Theologie im Franciscanerkloster zu Basel, 1508 wieder in Ruffach u. 1511 Guardian des Franciscanerklosters zu Pforzheim; er begleitete seit 1514 den Provincial Kaspar Satzger auf seiner Visitationsreise in Süddeutschland u. Tyrol u. 1517 nach Rom; 1519 kehrte er in seine Stellung nach Basel zurück. Hier begann P. Luthers Reformationswerk zu fördern u. sammelte sogar dessen Schriften 1520. Deshalb sollte er 1523 versetzt werden, aber der Magistrat machte ihn mit Öcolampadius zum Lehrer der Theologie an der Universität; 1527 ging er als Professor des Hebräischen nach Zürich, wo er auch die Kutte ablegte, sich verheirathete u. 1556 starb. Er schr. u. a.: Commentarii bibliorum, Zür. 1532—35, 5 Bde., Fol.; Index bibliorum, ebd. 1537, Fol.; Commentarii in IV Ev. et Act. Apost., ebd. 1537, Fol.; Comm. in omnes Apostol. epistol., ebd. 1739, Fol.; Hebräische Grammatik u. Lexikon; übersetzte das Alte Testament aus dem Chaldäischen, die Targums über den Pentateuch u. mehre Tractate des Talmud ins Lateinische u. machte Indices zu dem Hieronymus u. Plinius bei Froben.

Pellice (spr. Pellitsche, Pelice), Fluß in Piemont; entspringt am Monte Meidusse, vereinigt sich mit dem Clusone u. fließt mit diesem unweit Paucalieri links in den Po.

Pelliceum (Kirchenw.), s. u. Superpelliceum.

Pellico, Graf Silvio P., geb. 1789 zu Saluzzo in Piemont, hielt sich in seiner Jugend in Lyon auf u. wurde dann Professor der Französischen Sprache am Militärwaisenhause in Mailand. Er gründete 1819 mit Manzoni, Sismondi u. A. das Journal Conciliatore, dieses wurde aber 1820, des Carbonarismus verdächtig, verboten, u. P. nach Ausbruch der piemontesischen Revolution 1820 gefangen gesetzt, 1822 auf die Insel S. Michele bei Venedig gebracht u. zum Tode verurtheilt, indeß vom Kaiser zu 15jähriger Kerkerstrafe begnadigt u. auf den Spielberg bei Brünn gesetzt. Am 1. Aug. 1830 erhielt er seine Freiheit wieder u. lebte als Secretär der Marquise von Barolo in Turin, wo er 31. Jan. 1854 starb. Er schr. die Trauerspiele Laodamia u. Francesca da Rimini, Mail. 1818 (deutsch von Schädelin, Zürich 1835); Gismonda da Mendrisio, Leoniero da Dertona, Erodiade (diese zusammen Tur. 1832), Tommaso Moro, Tur. 1833; Le mie prigioni, ebd. 1833 (deutsch von Becker, Lpz. 1833). Seine Erzählungen u. Dramen gesammelt in Opere, Pad. 1831, 2 Bde., Lpz. 1834; Opere inedite, Tur. 1837, 2 Bde.; seine Tragödien, deutsch von Kannegießer u. Müller, Zwick. 1835. Er übersetzte auch Byrons Manfred; vgl. Chiala, Vita di S. P., Tur. 1852.

Pellicŭla (lat.), 1) ein Häutchen; 2) feiner Überzug von Samen.

Pelliculāti numi (lat.), kupferne, aber mit dünnem Silberblech täuschend belegte, fast nur durch Zerbrechen als unecht zu erkennende römische Mün-

zen. Schon nach dem zweiten Triumvirat wurden solche Münzen geprägt, aber erst spät der Betrug entdeckt, worauf ihr Cursiren streng verboten wurde, weshalb sie selten sind. Die neueren Münzen dieser Art heißen **Medailles fourrées** (**Gefütterte Münzen**).

Pellina, Val, 8 Stunden langes, vom Buttier durchströmtes Alpthal in der piemontesischen Provinz Aosta, öffnet sich nördlich von Aosta bei Gignod u. zieht sich bis an das Matterhorn hinauf.

Pellis (lat.), Haut.

Pellisson-Fontanier (spr. Pellisong Fongtanieh), Paul, geb. 1624 (1626) in Beziers, Protestant, studirte die Rechte u. ließ sich in Paris nieder, wo ihn der Minister Fouquet zu seinem ersten Commis ernannte u. ihm 1660 zur Stadtrathsstelle verhalf. Nach Fouquet's Sturz 1661 saß er mit demselben fünf Jahre in der Bastille, wurde dann von Ludwig XIV. begnadigt u. gelangte durch seinen Übertritt zur Katholischen Kirche, so wie durch eine Lobrede auf den König (1670) zu einflußreichen Stellen, namentlich zur Verwaltung der geistlichen Güter zu St. Germain du Pres u. St. Denys, u. machte sich um das Convertitenwesen sehr verdient; den König begleitete er als officieller Historiograph auf seinen Kriegszügen. Er führte auf französischer Seite die Verhandlungen mit Leibnitz wegen der damals beabsichtigten Vereinigung der Katholischen u. Protestantischen Kirche u. st. im Februar 1693. Von ihm: Réflexions sur les différences de la religion, 1686 (womit er es auf die Belehrung der Protestanten abgesehen hatte), u. sein Hauptwerk: Histoire de Louis XIV., Par. 1749, 3 Bde.

Pello, Dorf am gleichnamigen Gebirge im schwedischen Lappland; hier wurden 1736 von Maupertuis u. 1803/4 von Spannberg Gradmessungen unternommen.

Pello (im Plural **pelli**), Ölmaß im Kirchenstaat, = 80 Litres.

Pellonia, angeblich römische Göttin, welche man um Vertreibung der Feinde anging.

Pell-pepper, in England die Früchte von Capsicum tetragonum, s. u. Capsicum A) b).

Pellstein, so v. w. Graupenstein, s. u. Graupenmühle 1).

Pellucidus (lat.), durchsichtig, durchscheinend; daher **Pellucidität**, so v. w. Durchsichtigkeit.

Pellworm, eine der Nordstrandischen Inseln, s. d.

Pelocophörus, eine Untergattung Graskäfer.

Pelödes, Hafen der Stadt Buthrotum.

Pelokonit, Mineral, eine Varietät der Kupferschwärze, ist derb, im Bruch muschelig, Härte 3, specifisches Gewicht 2,5; bräunlichschwarz, undurchsichtig, Strich leberbraun; findet sich in Los Remolinos in Chile.

Pelon, Untergattung der Gierkäfer, s. d. d).

Pelopäus, Gattung der Afterwespen, s. d. c).

Pelophilus (P. *Tsch.*), vorweltliche Amphibiengattung, der Gattung Alytes u. Bombinator am nächsten stehend, im Öninger Mergel.

Pelopidas, Sohn des Hippokles, edler u. reicher Thebaner, Freund des Epaminondas, mußte als Demokrat nach dem Siege der Oligarchen durch Hülfe der Spartaner, 383 v. Chr., aus seiner Vaterstadt fliehen u. fand Aufnahme in Athen. Nachdem von hier aus die Vorbereitungen zum Sturz der Oligarchen getroffen worden waren, schlich P. mit 12 Genossen in Jägerkleidung im Herbst 379 von Thria aus bei Gelegenheit eines Festes in Theben ein, ermordete mit den dortigen Verschwornen die Häupter der Oligarchischen Partei u. wurde zum Böotarchen erwählt. In dem nun folgenden Kriege gegen Sparta siegte er an der Spitze der von ihm organisirten Heiligen Schaar 371 bei Leuktra u. griff 370—369 die Spartaner im Peloponnes an u. errang seinem Vaterlande die Hegemonie, s. Theben (Gesch.). Um Thebens Macht nach Norden zu vergrößern, nahm er sich der thessalischen Städte an u. kämpfte glücklich für dieselben gegen den Tyrannen Alexander von Pherä, mischte sich auch in den Streit zwischen Alexander u. Philippos, dann zwischen Ptolemäos u. Perdikkas in Macedonien. Er ging später als Gesandter nach Thessalien, wo ihn Alexander von Pherä gefangen setzen ließ, u. nach Susa, wo er die Bedingungen des Antalkidischen Friedens bestätigte. Bei einem neuen Zuge für die thessalischen Städte gegen den Tyrannen von Pherä fiel er 364 bei Kynoskephalä. Lebensbeschreibung bei Cornelius Nepos u. Plutarchos, welcher Letztere ihn mit M. Claud. Marcellus vergleicht.

Pelöpis insŭlae (**Pelŏpos nesīdes**), eine Gruppe von 9 kleinen Inseln zwischen Ägina u. Methana.

Pelopium = Pe, eins der seltensten Metalle, findet sich als Pelopsäure in Verbindung mit Niobsäure u. Tantalsäure in einigen Tantaliten. Seinen Namen hat es von dem mythologischen Pelops (s. d.). Die Pelopsäure, welche man mit Niobsäure gemengt beim Schmelzen des Tantalits mit doppelt kohlensaurem Kali erhält, trennt man von dieser, indem man das Gemenge beider mit Kohle in einem Chlorstrom glüht, wobei gelbes, leicht schmelzbares Pelopchlorid sublimirt, während Niobium zurückbleibt; ersteres zersetzt sich mit Wasser in Pelopsäure u. Chlorwasserstoffsäure. Das Metall P. stellt man dar, indem man trockenes Ammoniakgas über das Chlorid leitet u. die Verbindung durch Erhitzen zersetzt; das zurückbleibende Pulver ist eisengrau u. nimmt unter dem Polirstahle Metallglanz an. Die pelopsauren Alkalien zersetzen sich beim Kochen, indem sich ein unlöslicher weißer Niederschlag abscheidet, welcher aus saurem Salze besteht. In der mit Salzsäure od. Schwefelsäure angesäuerten Lösung des pelopsauren Natrons bewirkt Gallussäure einen orangegelben Niederschlag. Kaliumeisencyanür bewirkt in der Lösung des Natronsalzes einen bräunlich rothen Niederschlag. Vor dem Löthrohre läßt sich die Pelopsäure nachweisen, indem sie für sich auf der Kohle od. auf der Pincette erhitzt, gelb, beim Abkühlen aber wieder weiß wird. In der Boraxperle verhält sie sich der Tantalsäure ähnlich; die Phosphorsalzperle wird bei hinreichend starkem Zusatze braun mit einem Strich ins Violette; auf Zusatz von Eisen wird die Perle blutroth.

Peloponnes (a. Geogr.), s. Peloponnesos.

Peloponnesischer Krieg. Die tiefer liegende Ursache dieses von 431—404 v. Chr. geführten Krieges zwischen den griechischen Staaten ionischen u. dorischen Stammes, lag in der großen Machtentfaltung Athens durch die allmälig errungene Herrschaft über die Seestaaten u. dem Bestreben des davon frei gebliebenen Korinth seine Selbständigkeit zu behaupten, zu welchem Ende sich Korinth mit Sparta verband. Die nächste Veranlassung zum Ausbruch des Kriegs kam aus einem Streite zwischen Korkyra u. Korinth. Korkyra nämlich, Colonie von Korinth, wurde in Kur-

zem Nebenbuhlerin seiner Mutterstadt in Handel u. Schifffahrt u. legte selbst Colonien an, unter anderen Epidamnos. Die Epidamnier, von den Taulantiern u. ihren eigenen ausgetriebenen aristokratischen Mitbürgern angegriffen, suchten 436 bei den Korkyräern Hülfe. Da diese aber aus Eifersucht auf den Tochterstaat u. aus Sympathie für die Aristokraten zögerten, wandten sich die Epidamnier an Korinth. Als die Korinthier ihnen nun 435 eine Flotte von 75 Schiffen mit 2000 Hopliten schickten, griffen die Korkyräer zu den Waffen, besiegten die korinthische Flotte, nahmen Epidamnos ein u. drohten mit einer Landung im Peloponnes. Dies veranlaßte die Korinther, den Peloponnes zu bewaffnen, wogegen die Korkyräer in Athen um ein Defensivbündniß baten, welches auch zwischen beiden Staaten abgeschlossen wurde. Als nun die korinthische Flotte 432 die Korkyräer wieder angriff u. schlug, so erschienen 20 athenische Schiffe als Hülfe der Korkyräer, wodurch die weiteren Operationen der Korinther gehindert wurden. Diese erklärten dies für Bundbrüchigkeit u. reizten die den Athenern unterthänigen Bottiäer u. Chalkidier zur Empörung. Doch eine gegen Potidäa geschickte Flotte siegte durch Kallias u. belagerte die Stadt. Indeß hatte Potidäa Gesandte an Korinth, Sparta, Megaris u. a. den Athenern feindliche Staaten geschickt u. um Hülfe gebeten. Abgeordnete dieser Staaten versammelten sich in Sparta, klagten über den Despotismus der Athener, womit diese ganz Griechenland bedrohten, u. beschlossen Krieg, schickten jedoch erst eine Gesandtschaft mit den Forderungen nach Athen, daß die Athener die Belagerung von Potidäa u. die Handelssperre gegen Megara aufheben, Ägina frei geben, alle verbündeten Inseln für unabhängig erklären u. alle Nachkommen des Kylon (zu denen auch Perikles gehörte) aus Athen verbannen sollten. Aber die Athener wiesen auf den Rath des Perikles, welcher ihnen die Hülfsquellen des Staates u. die Schwäche des Feindes zeigte u. zugleich die Ehrliebe seiner Mitbürger aufregte, diese Bedingungen ab, u. so begann der P. K. zu Anfang des Jahres 431 v. Chr.

Sparta u. Athen bildeten die Hauptparteien im Kampfe. Auf der Seite der Athener waren die Inseln Chios, Lesbos, alle Inseln des Archipelagos (außer Thera u. Melos, welche neutral blieben), Korkyra, Zakynthos, die griechischen Colonien in Vorderasien u. an den Küsten von Thracien u. Macedonien, in Griechenland selbst Naupaktos u. Platää; zweifelhaft war der Beistand des macedonischen Königs Perdikkas u. des thracischen Fürsten Sitalkes. Athen konnte 30,000 Schwerbewaffnete u. 300 Kriegsschiffe stellen, hatte auch großen Geldvorrath u. gute Steuerkräfte, aber seine Bundesgenossen waren unzuverlässig, weil sie meist von ihm hart bedrückt waren. Die Verbündeten der Spartaner waren alle Peloponnesier (ausgenommen die neutral bleibenden Staaten Argolis u. Achaia, von denen auch einige Städte es mit Athen hielten), Megara, Lokris, Phokis, Böotien, die Städte Ambrakia u. Anaktorion u. die Insel Leukas. Aber ihre Kriegsmacht war unbeholfen, ihre Flotte schwach u. es fehlte ihnen an Geld. Die Thebaner begannen die Feindseligkeiten, indem sie das mit Athen verbündete Platää überfielen. Als die Athener sich ihrer Bundesgenossen annahmen, drang ein peloponnesisches Heer unter Archidamos in Attika ein, belagerte Önoe, Grenzfestung Attikas gegen Böotien, u. verwüstete Attika bis 60 Stadien von der Stadt. Die Athener dagegen zogen sich in ihre Stadt zurück, plünderten u. verwüsteten aber die Küsten des Peloponneses u. vertrieben die Ägineten, welche die Spartaner in Thyrea aufgenommen hatten, mit ihrer Flotte u. nöthigten so 430 die Peloponnesier zum Rückzug. Inzwischen brach in Athen 430, durch griechische Kaufleute aus Ägypten u. Kleinasien nach dem Piräeus gebracht, die Pest aus, welche, trotz den Bemühungen des Hippokrates, in den Mauern desselben wüthete. Deshalb schickten die Athener des Friedens wegen Gesandte an die Spartaner, doch wurden diese abgewiesen, da die Spartaner schon mit den Persern Unterhandlungen wegen einer Verbindung gegen Athen angeknüpft hatten. Zu Anfang des Jahres 429 nahmen die Athener Potidäa u. siegten unter Phormio in dem westlichen Meere. Aber die Pest wüthete in Athen fort u. raffte endlich auch den Perikles, die Seele des Staates u. den Hauptunterhalter des Krieges, dahin, worauf leichtsinnige Führer, namentlich der ungestüme Demagog Kleon, an die Spitze kamen. Lesbos fiel (die Stadt Methymna ausgenommen) ab, die Verheerungen Attikas wurden jährlich wiederholt, die Bundesgenossen mit schweren Steuern wegen der neuen Rüstungen gedrückt. Zwar eroberten die Athener unter Paches 427 die Stadt Mytilene (s. Metelino), dagegen mußte sich Platää an die Thebaner u. Spartaner ergeben. Die Athener schwächten auch ihre Kräfte für diesen Krieg, indem sie sich in die sicilischen Angelegenheiten mischten u. 426 den Leontinern eine Flotte unter Laches zur Hülfe gegen Syrakus schickten. Im Jahr 425 unterblieben die Einfälle der Spartaner in Attika, da dieselben durch allerhand Unfälle im eigenen Lande gehalten wurden; in dem westlichen Meere wurde die athenische Flotte unter Demosthenes von den Ätolern bei Ägition geschlagen, entsetzte aber Naupaktos u. schlug die Peloponnesier unter Eurylochos bei Olpä. Dann eroberte Demosthenes den Hafen Pylos im spartanischen Gebiet, schlug die Spartaner u. schloß dieselben auf Sphakteria ein; Sparta knüpfte Unterhandlungen an, aber der inzwischen in Athen an die Spitze gekommene Demagog Kleon zwang den Rest der Spartaner auf Sphakteria sich zu ergeben. Die Spartaner baten jetzt um Frieden, aber Kleon verlangte Fortsetzung des Kriegs. Die Athener eroberten unter Nikias 423 Kythera u. Thyrea, machten aber vergebliche Angriffe auf Megara u. Böotien u. wurden durch die Böotier bei Delion, um welches sie mit diesen stritten, geschlagen. Von jetzt an unterließen die Spartaner die Einfälle in Attika gänzlich u. griffen die Athener in Thracien an u. besiegten sie 422 bei Amphipolis, wo Kleon fiel. Nun kam 421 der Friede durch Nikias zwischen Sparta u. Athen zu Stande; er sollte 50 Jahre dauern u. den Zustand vor dem Kriege wieder herstellen, die Bundesgenossen der Athener aber frei sein u. nur die früheren, von Aristides bestimmten Beiträge zu gemeinschaftlicher Vertheidigung bezahlen. Allein der Friede war nur von kurzer Dauer, theils weil Athen u. Sparta gegenseitig zauderten, die Bedingungen desselben zu erfüllen, theils weil die Bundesgenossen den Frieden nicht annahmen u. Mantinea, Korinth u. Elis, mit Argos an der Spitze, einen neuen Bund schlossen. Auch die Spannung zwischen Athen u. Sparta dauerte fort, vornehmlich fachte Alkibiades, welcher

seit 420 v. Chr. das Staatsruder von Athen in die Hände bekam, die Zwietracht von Neuem an, Athen zog den Bund von Argos auf seine Seite u. half demselben gegen Sparta u. Arkadien; da jedoch die Peloponnesier bald Athens Arglist u. Absicht auf ihre Halbinsel bemerkten, schlossen sie sich wieder Sparta an.

Nun wollten die Athener Sicilien erobern, unter dem Vorwande, den Segestanern gegen Syrakus zu Hülfe zu kommen. Eine Flotte von 100 Schiffen unter Alkibiades, Lamachos u. Nikias segelte 415 v. Chr. nach Sicilien. Aber kaum hatten die Operationen daselbst angefangen, so wurde Alkibiades wegen eines vor seinem Abzuge begangenen Frevels an den öffentlichen Heiligthümern (s. u. Alkibiades) nach Athen zurückberufen, floh aber, um der Strafe zu entgehen, nach Sparta. Bald hierauf nahmen sich die Spartaner des bedrängten Syrakus an, ihre Schiffe erschienen bei Sicilien, u. die Athener siegten zwar zu Wasser, allein ihre Flotte wurde in den Hafen von Syrakus eingeschlossen u., als sie sich durchschlagen wollte, gänzlich aufgerieben u. die aus Land sich flüchtende Mannschaft theils gefangen, theils getödtet, 413 v. Chr. Während Athen auf diese Art seine Kräfte vergeudete u. zwei seiner schönsten Flotten verlor, wurde Sparta eine Seemacht. Auch in Griechenland war der Krieg wieder ausgebrochen u. waren die Spartaner, von dem zu ihnen geflüchteten Alkibiades geleitet, siegreich. Sie schlugen das attische Heer u. eroberten die Grenzfestung Dekelea, 413 v. Chr. Fast alle Bundesgenossen der Athener fielen jetzt zu den Spartanern ab u. sogar die Perser wurden von diesen gegen die Athener gewonnen. Aber Alkibiades, aus Sparta ausgewiesen, ging 411 nach Asien u. hielt den Tissaphernes von der Unterstützung der Spartaner ab, knüpfte auch mit dem Befehlshaber der athenischen Flotte bei Samos wieder Verbindungen an, in deren Folge er nach Athen zurückgerufen wurde u. mit Thrasybulos u. Thrasyllos das Commando erhielt. Die Athener siegten 410 bei Abydos, vernichteten unter Mindaros bei Kyzikos die ganze 60 Schiffe starke Flotte der Peloponnesier u. schlugen dann auch das spartanische Heer zu Lande. 409 machten die Spartaner Friedensanträge, welche aber auf den Rath Kleophons abgewiesen wurden. Zwar eroberten die Spartaner Pylos wieder, aber Alkibiades war fortwährend mit der Flotte glücklich, nahm Chalkedon, Selymbria u. Byzanz u. wurde 407, nach der Rückkehr in seine Vaterstadt, alleiniger Oberfeldherr mit unbeschränkter Macht. Ihm gegenüber stellten die Spartaner den Lysander an die Spitze ihrer Streitmacht, erhielten nun auch Hülfe von den Persern u. schlugen die athenische Flotte während der Abwesenheit des Alkibiades unter Antiochos bei Ephesos. Aber eine Kabale nöthigte den Lysander den Befehl an Kallikratides abzutreten; auch Alkibiades war wieder, wegen der Niederlage bei Ephesos, von den Athenern abgesetzt u. zehn Feldherrn, unter ihnen Konon, auf die Flotte geschickt worden. Die Spartaner schlossen die athenische Flotte in den Hafen von Mytilene ein, wurden aber, da sie einer den Athenern zu Hülfe geschickten Flotte entgegenzogen, 406 bei den Arginusä geschlagen. Als aber hierauf Lysander sogleich auf seinen Posten zurückgerufen wurde, so eroberte er Lampsakos u. a. Küstenstädte u. vernichtete 405 die athenische Flotte bei Ägos Potamos; darauf zog er, während Agis zu Lande von Dekelea vorrückte, mit der Flotte vor Athen u. nach viermonatlicher Belagerung wurde der Friede mit den Athenern durch Theramenes verhandelt; im Mai 404 capitulirte Athen, die langen Mauern mußten niedergerissen, die Schiffe bis auf zwölf ausgeliefert, statt der demokratischen eine aristokratische Verfassung eingeführt u. der Besitz der Colonien aufgegeben werden. An Athens Stelle erhielt nun Sparta die Hegemonie in Griechenland. Den P. K. (bis 411) hat Thukydides beschrieben.

Peloponnēsos, 1) (a. Geogr.), der südlichste Theil von Griechenland, Halbinsel, welche durch den Isthmus von Korinth mit Hellas zusammenhing, von welchem sie im Westen der Landenge durch den Korinthischen, im Osten durch den Saronischen Meerbusen, so wie theils durch das isthmische Land selbst mit dem Gebirge Geraneia u. mit seinen künstlichen Befestigungen, theils durch das südwestlich vom Isthmus sich erhebende Gebirg Oneion mit den Festungswerken von Korinth getrennt wurde. Andere Meerbusen waren der Argolische vom Ägäischen, der Lakonische u. Messenische vom Mittel-, u. der Kyparissische vom Jonischen Meere gebildet. Die Halbinsel war ein streng in sich abgeschlossenes Gebirgsland; der Hauptgebirgsknoten war der Berg Kyllene im Norden Arkadiens, u. von diesem ausgehend, mit dem Hellenischen Gebirge durch eine Reihe niedriger, felsiger Berge des Isthmus verbunden, durchzogen die Gebirge der Halbinsel das Land nach den verschiedenen Seiten, schieden das Land in zahlreiche, bestimmt abgegrenzte Gebiete u. erstreckten sich zum Theil bis ins Meer, welches in das Land tief einschnitt u. der gesammten Küste eine eigenthümliche ausgezackte, einem Platanusblatte ähnliche Gestalt gab u. eine große Menge Vorgebirge, Halbinseln u. Buchten bildete. Die wichtigsten Gebirge: Apesas, Artemision, Aroania, Erymanthos, Kyllene, Lykäon, Kotylion, Ithome, Parthenion, Arachnäon, Parnon, Taygetos; Vorgebirge: Akritas, Chelonatas, Araxos, Skylleion, Malea, Tänaron. Hauptflüsse waren der Eurotas u. Alpheos, außerdem der Peneos, Pamisos, Asopos, Inachos. Der P. enthielt neun Landschaften, welche durch ihre physische Beschaffenheit mehr od. weniger scharf abgegrenzt waren: Korinthia, Sikyonia, Phliasia, Achaia, Argolis, Lakonika, Messenia, Elis u. Arkadia. Reiche Fruchtbarkeit bezeichnete sie; Schifffahrt u. Handel waren durch die Lage u. Beschaffenheit des Landes begünstigt; Gewerbsthätigkeit u. Kunst blühte vorzugsweise in Sikyon u. Korinth. 2) (Seit dem Mittelalter Morea, n. Geogr.), Halbinsel im Süden des Byzantinischen Reichs u. dann, vom 15. Jahrh. an bis 1821, der Europäischen Türkei, mit dem Festlande durch die Landenge von Korinth zusammenhängend, welche das Gebirge Makri Plagi (Geraneia) quer durchschneidet u. über welche drei Pfade führen; wird umflossen vom Mittelmeere, welches nördlich die Meerbusen von Korinth u. Patras, östlich (Ägäisches Meer) die von Nauplia u. Ägina, südlich die von Koron u. Kolokythia, westlich (Jonischen Meer) den von Arkadia bildet; hat 402 QM. u. gegen 600,000 Ew.; ist im Innern gebirgig u. wird nach allen Richtungen hin von Bergen durchzogen, welche sich zum Theil bis über 8000 Fuß erheben u. fast während des ganzen Jahres mit Schnee bedeckt sind, u. welche viele Vorgebirge (Matapan, das südlichste von ganz Eu-

ropa, Malia, Skyli, Papa, Kalogria, Tornese, Katakolo, Gallo) bilden. Am höchsten erheben sich die Gebirge im Norden, wo Ziria (Kyllene), u. im Süden, wo das Pentedaktylon od. Mainagebirg (Taygetos), mit dem höchsten Gipfel St. Elias, sind; außerdem noch bes. im Westen der Chelmos (Aroania) u. Olonos (Erymanthos), im Osten der Malevo (Artemision). Das Land ist nicht sehr bewässert, bes. da die Flüsse im Sommer zum Theil vertrocknen (Hauptflüsse sind: der Basilipotamos [Eurotas], Ruffia [Alpheos], Panitza [Inachos], Dipotamos [Pamisos]), aber doch reich an fruchtbaren Landstrichen, Thälern u. Ebenen (von Tripolitza, Argos, Nisi, Mistra u. a., u. namentlich ist Messenien einer der gesegnetsten Punkte u. theilweise wie ein wahrer Garten), auch mangelt es nicht an Waldungen; angenehmes, im Sommer heißes, nicht immer u. überall gesundes Klima, theilweise besonderer Bodenreichthum u. ungemeine Fruchtbarkeit des Landes, welchem es jedoch hin u. wieder an der erforderlichen Cultur fehlt. Unter der türkischen Herrschaft wurde der Ackerbau weniger, dagegen mehr Viehzucht getrieben, doch hat das Land Überfluß an Getreide, Reis, Öl, Wein, Korinthen, Feigen u. a. Südfrüchten, Baumwolle, Flachs, Gummitragant, Kermes, Maulbeerbäumen, Seidenraupen, Bienen, Vieh (Rindvieh, Schafe, doch nur mit mittelmäßiger Wolle, Ziegen, bei allen mit Gewinn von vortrefflichem Käse, Pferde, Esel). Die Industrie war früher unbedeutend u. beschränkte sich fast nur auf Seidenspinnerei, Baumwollenweberei u. Anfertigung von Eisenwaaren. Eifriger wurde vorzüglich die Schifffahrt u. der Handel betrieben; letzter beschäftigte sich mit Ausfuhr der Landeserzeugnisse von Getreide, Öl, Wein, Korinthen, Feigen, Honig, Wachs, roher u. bearbeiteter Seide, Häuten 2c. u. erstreckt sich über alle Länder am Mittelmeere, Rußland, England, bis nach Indien u. Amerika. Der Griechische Freiheitskampf wurde für das Land im Allgemeinen u. bes. in einzelnen Beziehungen der Bodencultur sehr verderblich, u. namentlich litt es in dem Jahre 1825 in Folge des Einfalls u. längeren Aufenthalts des ägyptischen Heeres unter Ibrahim Pascha ungemein, welcher über 600,000 Öl- u. 150,000 Feigenbäume fällen u. verbrennen ließ. Eintheilung: Unter der türkischen Herrschaft bildete das Land das Sandschak od. Paschalik von Morea mit einzelnen Cantons u. Häuptlingsdistricten u. mit der Hauptstadt Tripolitza. Nachdem Griechenland zu einem Königreiche erhoben worden war, wurde der P. anfänglich (1833) bei Eintheilung des gesammten Staates in 10 Kreise (Nomen), in die fünf Kreise: Argolis u. Korinth, Achaia u. Elis, Messenien, Arkadien, Lakonien eingetheilt; diese Eintheilung wurde aber 1836 aufgehoben, u. bei der Gesammteintheilung des Königreichs in 30 Gouvernements u. 28 Untergouvernements zerfiel der P. anfangs in 13, dann (1838) in 11 Gouvernements, u. als nachmals auch diese Eintheilung wieder aufgegeben wurde u. man zu der in Nomen od. Nomarchien zurückkehrte, wurde schließlich der P. in die fünf Nomarchien: Argolis u. Korinth (Hauptstadt Nauplia), Elis u. Achaia (Hauptstadt Patras), Arkadien (Tripolitza), Messenien (Kalamata) u. Lakonien (Mistra) u. 23 Eparchien (Provinzen) eingetheilt. Zur Zeit seiner höchsten Blüthe hatte der P. 205 Städte u. über 2 Million Ew.

Ein alter König im P. war Apis (s. d.). Zu den Urbewohnern kamen frühzeitig Pelasger, dann wanderten Danaer, Achäer u. Leleger ein. Danaos führte seine Colonie an die Küste von Argos, welches nun der Hauptstaat im P. wurde; auch Ätoler u. Achäer wanderten in Norden ein u. von den Nachfolgern des Danaos wurden Dryoper aufgenommen. Pelops bekam Elis, u. nach ihm erhielt die ganze Halbinsel den Namen P. (d. i. Pelops Insel). Durch die Wanderung der Herakliden kamen Dorier u. Ätoler in den P., unter welchen sich die Reiche Argos, Messenien, Lakonika, Korinth u. Elis bildeten (s. u. Griechenland, Gesch.); alle hatten einen König mit eingeschränkter Gewalt, u. da man endlich die königliche Regierung völlig aufhob, so traten eine Anzahl Republiken an die Stelle, welche den Besitz des P. theilten, nämlich: Korinth, Sikyon, Phlius, Achaia, südlich im mittelsten hohen Berglande breitete sich Arkadia aus, längs der Westküste Elis, an der Südwestseite der Halbinsel Messenia, an der Südostseite Lakonika, an den höhern Theilen der Ostküste das Gebiet von Argos; s. die Geschichte dieser einzelnen Staaten. Unter den Römern wurde der P. der großen Provinz Achaia (s. d.) einverleibt, doch scheint unter den spätern römischen Kaisern der P. eine eigene Provinz Hellas geworden zu sein. Nach der Theilung des Römischen Reiches machte der P. einen Theil der Diöcese Macedonien aus u. gehörte mit diesem zu dem Byzantinischen Reiche; seit dem Anfang des 13. Jahrh. unterwarf u. beherrschte erst Leo Sgure, Herr von Napoli di Romania, dann mehre kleinere lateinische Fürsten u. Dynasten den P.; im 14. Jahrh. wurde der P. bes. der Kampfplatz zwischen Türken u. den Byzantinischen Kaisern, später der Türken u. Venetianer, bis er 1517 eine türkische Provinz u. in Folge des griechischen Aufstands mit Hellas 1821 frei wurde, s. u. Griechenland (Gesch.) VIII.

Pelops, Sohn des Tantalos u. der Dione od. Euryanassa. Einst kehrten die Götter bei Tantalos ein, u. dieser, um ihre Allwissenheit zu prüfen, zerstückte seinen Sohn u. setzte denselben gekocht den Göttern vor, diese aber merkten den Betrug u. nur Demeter verzehrte die eine Schulter; allein Zeus befahl dem Hermes, die Stücke wieder in den Kessel zu werfen, woraus Klotho den P. lebend hervorzog, u. die fehlende Schulter ergänzte Zeus durch eine elfenbeinerne. Nach Pindar hatte ihn Zeus als schönen Knaben entführt, damit er die Göttertafel bediene. Allein in Folge eines unwürdigen Benehmens sendete ihn Zeus wieder auf die Erde, als eben Krieg zwischen Troern u. Lydern war. P. half diesen, wurde aber von jenen vertrieben, worauf er mit großen Schätzen nach Pisa in der griechischen Halbinsel wanderte, welche später nach ihm Peloponnesos genannt wurde. Hier gewann er die Hippodamia, die Tochter des Önomaos (s. d.), im Wettrennen u. bekam mit ihr Pisa (s. u. Elis). Da er dem Myrtilos (Myrsilos), durch welchen er in dem Wettrennen gesiegt hatte, die Hälfte des Reiches versprochen hatte, denselben aber, um sein Versprechen nicht halten zu müssen, ins Meer stürzte, fluchte dieser dem P. u. seinem ganzen Geschlechte. Zu Pisa erwarb P. noch Olympia, wo er die Spiele erneuerte (s. Olympia). Mit Hippodamia zeugte er sechs Söhne, darunter Atreus u. Thyestes. Die Bevorzugung seines natürlichen Sohnes Chrysippos veranlaßte seine Gemahlin, ihre Söhne zur Ermordung des P. zu reizen. Deshalb vertrieb P. seine Söhne, u. Hippodamia floh mit ihnen nach Midea in Argolis. P. stand im Peloponnes in

großem Ansehen; die Eleer feierten ihm jährlich die Pelopeia, u. auf der Ebene Pelopeion (s. d. unt. Olympia) im Haine Altis bei Olympia wurde ihm ein schwarzer Widder geschlachtet. Aus seinen Gebeinen sollte das Palladium entstanden sein.

Pelore, Gattung aus der Fam. der Nautiliten.

Pelōris (Pelorus, Pelorum), die flache Nordostspitze Siciliens, mit Neptuntempel u. Leuchtthurm, angeblich benannt nach Hannibals Steuermann, Peloros, welcher von jenem wegen eines Verdachts hier hingerichtet u. begraben worden war; j. Capo di Faro. Daher Peloro, Gebirge in Sicilien, Fortsetzung der Apenninen.

Pelōros, Nebenfluß des Kyros in Iberien (Asien).

Pelosin, so v. w. Cissampelin.

Peloso, Monte, Monte Peloso.

Pelote (fr., spr. Pelohṫ), 1) polsterartige Vorkehrung, wo durch einen rundlichen Wulst ein vordringender Theil zurückgehalten werden soll; 2) Theil eines Bruchbands; 3) so v. w. Kopperdaler, s. u. Kupfermünzen.

Peloton (fr., spr. P'lotong), 1) in einigen Armeen so v. w. Zug; in andern 2) Unterabtheilung eines Zugs, meist die Hälfte desselben, vgl. Section u. Compagnie 2). Im erstern Sinne Pelotonfeuer, gleichzeitiges Schießen nach Commando eines od. gewöhnlicher mehrer Züge auf einmal. Pelotonschule, s. u. Reglement.

Pelotte, so v. w. Ball des Bruchbandes.

Pelplin, Dorf im Kreise Stargard des Regierungsbezirks Danzig (preußische Provinz Preußen); an der Ferse u. der preußischen Ostbahn; Sitz des Bischofs von Kulm, Predigerseminar; 450 Ew.

Pelso (bei Plinius Peiso), großer Landsee in Pannonien, dessen Wasser von Galerius in die Donau abgeleitet wurde; j. Plattensee; Andere unterscheiden den Peiso von dem P. u. halten ihn für den j. Neusiedlersee.

Pelsöcz, 1) (Plesnicz, Plesivecz), Marktflecken im Bezirk Rosenau des Comitats Gömör (ungarisches Verwaltungsgebiet Kaschau), 1350 Ew.; 2) (Toth-P., Plesovicze), Marktflecken im Bezirk Altsohl des Comitats Sohl (ungarisches Verwaltungsgebiet Presburg); 1670 Ew.

Pelt, Anton Friedrich Ludwig August, geb. 1799 in Regensburg, wurde 1826 Privatdocent der Theologie in Berlin, 1829 Professor in Greifswald u. 1835 in Kiel; wegen seiner Betheiligung an den Ereignissen in den Herzogthümern 1848 verlor er sein Amt in Kiel u. wurde 1852 Pastor u. Superintendent in Kemnitz unter dem Patronat der Universität Greifswald, wo er 21./22. Jan. 1861 starb. Er schr.: Theologische Encyklopädie, Hamb. 1843; Commentar zu den Briefen an die Thessalonicher, Greifsw. 1829; Der Kampf aus dem Glauben (gegen Strauß), Kiel 1837; Vorlesungen über Protestantismus, Rationalismus ꝛc., ebd. 1839 u. m. a.; gab mit Rheinwald Homiliarium patrist., Berl. 1829, heraus.

Pelta, 1) kurzer, leichter, epheublattförmiger Schild, bes. der Thraker; daher Peltasten, leichte Infanterie, in der Schlachtreihe zwischen den Hopliten u. Psilen aufgestellt; 2) (Bot.), Schildchen; verschieden gestaltet, gestielt od. ungestielt, eiförmige Körper enthaltend.

Peltä (a. Geogr.), Ort in Großphrygien, im Mittelalter Peletis.

Peltandra (P. *Rafin.*, *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Aroideen; in Nordamerika.

Peltarĭa (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Alyssineae, 13. Kl. 1. Ordn. *L.*; einheimische Art: P. alliacea, mit weißen Blüthen, knoblauchsartig riechend; in Österreich.

Pelte, s. Pelta.

Peltenberg, so v. w. Pöltenberg.

Peltidĕa (P. *Ach.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hymenothalami; Arten: leberartige, ausgebreitete Flechten, auf der Erde, auf Steinen unter Moos; P. aphthosa, ehedem gegen Schwämmchen der Kinder empfohlen, od. als Herba musci saxatilis s. cumatilis officinell; P. canina, sonst als Lichen cinereus terrestris, s. Lichen caninus, s. Herba hepaticae saxatilis (Steinlebermoos) officinell, auch mit schwarzem Pfeffer als Mittel gegen den Biß toller Hunde empfohlen.

Peltis, so v. w. Schirmkäfer.

Peltōdon (P. *Pohl*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Ocimoideae-Hyrtideae, 14. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Brasilien.

Peltogȳne (P. *Vogel*), Pflanzengattung aus der Familie Papilionaceae-Caesalpinieae; Art: P. discolor, in Brasilien.

Peltoīdes, nach Latreille Zunft aus der Familie Keulenhörner (Käfer), gebildet aus den Gattungen Sphaerites, Necrophorus, Necrodes, Silpha, Agyrtes, Peltis, Colobicus, Strongylus, Nitidula, Ips, Scaphidium u. a.

Pelturack, Münze, so v. w. Brummer 1).

Pelusĭon (hebr. Sin, d. i. Kothstadt), östlichste Stadt in Unterägypten, Grenzfestung nach Arabien zu u. Schlüssel zu Ägypten, lag zwischen großen Morästen u. Sümpfen an der Ostseite der nach ihr genannten Pelusischen Nilmündung. König Sanherib von Assyrien belagerte P. vergebens, aber Nebukadnezar soll es eingenommen haben. Psammenitos wurde hier 525 v. Chr. von Kambyses geschlagen u. gefangen. 374 wurde P. von Pharnabazos u. Iphikrates u. 309 von den Persern belagert u. erobert. Pompejus der Große verlor hier sein Leben. Unter Ptolemäos Auletes nahm es Antonius u. nach der Schlacht bei Actium Octavianus ein. Eine Zeit lang war es Hauptstadt der Provinz Augustamnica; j. Tineh.

Pelussin (spr. Pelüssäng), Marktflecken im Arrondissement St. Etienne des französischen Departements Loire; Seidenindustrie; 3600 Ew.

Pelvis (lat., Anat.), das Becken; daher Pelvimeter (Pelyko-[Peliko-]meter), Beckenmesser.

Pelvit, Gott der Ernte u. des Reichthums bei den Lithauern u. alten Preußen.

Pelvoux de Vallouise (spr. Pelwuh d'Waluis), 1) P. de Valloisse, Spitze der Cottischen Alpen im französischen Departement Oberalpen; 13,236 Fuß; 2) (Grand P.), auch Alpenspitze, bei Briançon; 12,612 Fuß.

Pelworm, Insel, so v. w. Pellworm.

Pelymsk, so v. w. Pelim.

Pelz, 1) die mit dichten, weichen Haaren bekleidete Haut der Thiere; 2) diese Haare selbst; 3) die sämmtliche Wolle, welche von einem Schafe geschoren worden ist; 4) Fell, welches so gar gemacht worden ist, daß die Haare darauf stehen geblieben sind, s. Pelzwerk; 5) Kleidungsstück, welches den ganzen Leib od. den größten Theil desselben bedeckt, aus Pelzwerk verfertigt, die Lederseite nach außen gekehrt u. mit keinem anderen Stoffe überzogen ist;

6) ein den Leib bedeckendes Kleidungsstück, welches mit Pelzwerk gefüttert od. auch nur verbrämt ist; 7) ein Überzug von in einander verwachsenen od. zufällig vereinigten Dingen; daher 8) eine von einer Spinnmaschine (Schlag-, Pelzmaschine) wattenähnlich zusammenhängende Fläche od. Decke von Baumwollen-, Wollen- od. Flachsfäserchen.

Pelzbarchent, so v. w. Kittelbarchent.

Pelzel, Franz Martin, geb. 1735 zu Reichenau in Böhmen, war Professor der Böhmischen Literatur an der Universität Prag u. st. 1801; er schr.: Geschichte der Böhmen, Prag 1774, 4. Aufl. 1819, 2 Bde.; Abbildungen böhmischer u. mährischer Gelehrten u. Künstler, ebd. 1777—82, 4 Bde.; Kaiser Karl IV., König in Böhmen, ebd. 1780 f., 2 Bde.; Apologie des Kaisers Karl IV., ebd. 1782; (mit Jos. Dobrowsky) Scriptores rerum Bohemicarum, ebd. 1784, 2 Bde.; Böhmische, mährische u. schlesische Gelehrte u. Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten, ebd. 1786; Lebensgeschichte des böhmischen Königs Wenzeslaus, ebd. 1788 f., 2 Bde.

Pelzen, so v. w. Oculiren. Daher **Pelzbein**, **Pelzmesser**, **Pelzreis**, so v. w. Pfropfbein ꝛc.

Pelzer, so v. w. Kürschner.

Pelzflatterer, so v. w. Maki 2).

Pelzhandel, Handel mit Pelzwerk. Das meiste u. schönste Pelzwerk kommt aus nördlichen Gegenden, bes. aus Nordamerika u. Sibirien; England u. Rußland treiben bes. den P. im Großen. Derselbe ist bes. in den Händen von vier Gesellschaften (**Pelzhandelgesellschaften**); a) der Hudsonsbaigesellschaft (s. d.), deren Privilegium bis 1863 reicht; b) der Nordamerikanischen Gesellschaft, welche ihren Sitz in New York hat u. ihre Pelze nach London schickt; ihre Auctionen in London werden von deutschen u. französischen Händlern besucht; c) der Russisch-Amerikanischen Gesellschaft, welche ihren Sitz in Petersburg, 26 feste Stationen im Russischen Amerika u. wandernde Posten auf den Aleuten u. Kurilen hat u. ihre Pelze nach Petersburg od. über Sibirien nach Kiachta sendet; d) der Dänisch-Grönländischen Gesellschaft, deren Sitz Kopenhagen ist. Das sibirische u. russische Pelzwerk wird durch russische u. polnische Rauchhändler auf die deutschen Messen, bes. nach Leipzig, gebracht u. hier gegen das Pelzwerk der englisch-amerikanischen Händler im eigentlichen Tauschhandel umgesetzt. Wichtige Plätze für den P. sind außerdem Nishnei-Nowgorod, Orenburg, Kiachta, Taganrog, Odessa, Astrachan, Petersburg, Moskau, London, New York. Im Kleinen ist der P. ein Vorrecht der Kürschner. Das größere Pelzwerk wird Stückweise verkauft, das kleine nach dem Hundert (104 Stück), nach dem Sack (100—160 Stück), nach Buschen (6 Stück), nach dem Decher (10 Stück), nach dem Zimmer (40 Stück).

Pelzig, 1) von Wurzeln u. Früchten, mit harten Fasern durchzogen u. zum Genuß untauglich geworden; 2) von einem Buche, so v. w. weich geheftet; 3) **Pelzigwerden der Glieder**, so v. w. Einschlafen, s. d.

Pelzkäfer (Dermestes *L.*), Gattung der Aaskäfer; die Fühler halb so lang als das Brustschild, die Kolbe davon groß, oval, zusammengedrückt; Leib fast so dick als breit, Kopf tief eingesenkt; Fraß: animalische Gegenstände; die Linnéische Gattung ist getheilt in Megatoma u. Dermestes, bei dieser bildet das Halsbein keine Kinnrinne. Hierzu die Arten: **Kürschner** od. **Gemeiner** P. (D. pellio), schwarz, mit drei weißen aus Haaren bestehenden Punkten am Hinterrand des Halsschildes u. einem dergleichen auf jeder Flügeldecke; Larve lang, haarig, mit Haarschwanz, rothbraun u. glänzend; Larve u. Käfer thun dem Pelzwerk großen Schaden; **Speckkäfer** (D. lardarius), ist größer, die Wurzel der Flügeldeckel grau, schwarz punktirt; die lange Larve ist oben kastanienbraun, unten weiß, langhaarig, frißt Insecten (auch in Sammlungen), Fleisch, Speck u. dergleichen.

Pelzmaschine, so v. w. Schrubbelmaschine; vgl. Kratze 2) II.

Pelzmotte, eine Art Motte, s. d. 2).

Pelzraupen, Raupen mit langem Leibe u. weichen, dichten Haaren; dazu die Raupen der Bombyx quercus, B. rubi, B. processionea u. a.

Pelzsammet, so v. w. Seidener Felbel.

Pelzschule, so v. w. Baumschule.

Pelztrommel, hölzerne Trommel, auf welche der von der Kratze gelieferte Pelz (s. d. 8) aufgewickelt wird; vgl. Schrubbelmaschine.

Pelzwachs, so v. w. Baumwachs, vgl. Pelzen.

Pelzwerk (**Pelzwaaren**, **Rauchwerk**), 1) die mit den Haaren gegerbten (weiß- od. sämischgaren) Felle verschiedener Thiere. Schönheit des Felles, Feinheit, Länge u. Leichtigkeit des Haares u. Seltenheit des Thieres geben dem P. höheren Werth. Über die Verwandlung der Felle in P. s. u. Kürschner. Zu dem werthvollsten P. gehören Hermelin, Zobel, blauer Fuchs, Fischotter, Biber, Baummarder, Chincilla ꝛc.; zu dem P. zweiten Ranges: Panther, Bär, Steinmarder, Luchs, Wolf, wilde Katze, Fuchs, die schwarzen u. grauen Lammfelle, auch das sogenannte **Grauwerk**; zu dem geringsten: Dachs, Hamster, Kaninchen, Katzen, Hunde, Ziegen, Schaffelle u. rauchgare Kalbfelle; vgl. Pelzhandel; 2) so v. w. Pelzkleider u. andere aus Pelz verfertigte Sachen; über die Verfertigung derselben vgl. Kürschner. Zum Schutze des P-s gegen die Motten während des Sommers bewahrt man dasselbe an einem luftigen kühlen Ort od. bestreut es mit stark riechenden Dingen, Moschus, Campher, Juchten, Kienholz, Lavendel, od. klarem Pfeffer, wickelt es in starke leinene Tücher, kämmt, bürstet u. klopft es öfters aus; 3) (Her.), als Tinctur gebraucht, findet sich P. in französischen Wappen häufiger, als in deutschen; es zu den Figuren zu rechnen, ist unstatthaft. Die Wappenmäntel sind gemeiniglich mit P. gefüttert, wo man es gewöhnlich Hermelin nennt, von welchem es aber, da letzter eine bestimmte heraldische Form hat, unterschieden werden muß.

Pemba, 1) eine dem Imam von Maskat gehörige Insel an der Ostküste von Afrika, nördlich von Zanzibar, 7½ Meilen lang, 2½ Meilen breit, hat Hafen, ist sehr fruchtbar u. reich an Bauholz, u. ist die Kornkammer des benachbarten Festlandes, da auf ihr der vorzüglichste Reis cultivirt wird. Darauf die Stadt P. als Hauptort; 2) kleiner Staat mit gleichnamiger Hauptstadt (10,000 Ew.) in Niederguinea, dem Reiche Kongo tributpflichtig; 3) Stadt im Lande des Kazemba im Innern Südafrikas, liegt am Luenna Risuro, 20 Meilen oberhalb Lucenda.

Pembina, unorganisirte Grafschaft des Staates Minnesota (Nordamerika), fast die Hälfte des ganzen Staates einnehmend, sich vom Itaska See bis zum Missouri River erstreckend, vom Red River u. dem Rivière à Jacques durchflossen, großentheils von Sioux u. Chippewah Indianern bewohnt.

Pembroke (spr. Pembrohk), **1)** die südwestlichste Grafschaft des englischen Fürstenthums Wales, am Kanal von Bristol u. dem Irischen Meere (Georgskanal), 28,48 QM.; von Hügelketten erfüllt, fruchtbar, kalkige u. klippige Küsten mit den Vorgebirgen Gowens-Point, Davids-Head u. a., u. mehren Buchten u. Häfen (Brides Bai, Milfordhafen, einer der schönsten in Europa); Flüsse: Tivy, Nevern, Dauledge, Dwgleddy, Cleddy; Hauptbeschäftigung: Ackerbau, Viehzucht (namentlich Milchwirthschaft) u. Küstenfischerei; Handel u. Industrie dagegen nicht von Bedeutung; viele Druidendenkmäler, römische Denkmäler u. Burgruinen; die Eisenbahnen von Caermarthen nach Tenby, Pembroke u. Milford durchschneiden die Grafschaft; 94,000 Ew.; **2)** Hauptstadt darin, Borough am Milfordhafen; Station für Kriegsschiffe, Schloß, Freischule, Seehandel; durch Eisenbahn mit Tenby u. Caermarthen verbunden; 10,500 Ew., mit dem städtischen District 23,000 Ew. Handel namentlich mit Bristol u. Irland. Die Stadt gibt dem älteren Zweige der Familie Herbert den Titel: Earls of P. and Montgomery.

Pembroke (spr. Pembrohk), britische Familie; Arnulf, aus dem normannischen Hause der Montgomery, erbaute um 1098 das Schloß P., doch erscheint erst als der erste **Graf von P. 1) Gilbert de Clare**, welchen König Stephan 1138 zu dieser Würde erhob; er st. 1148; ihm folgte sein Sohn **2) Richard Strongbow**, dessen Erbtochter Isabelle die Güter der P. an den Lordmarschall **3) Wilhelm von Hampstead** brachte, welcher vom König Johann 1202 zum Grafen von P. ernannt wurde; 1316 wurde P. Reichsverweser, setzte die Bestätigung u. Revision der Magna charta durch, schlug am 19. Mai 1217 die aufrührerischen, durch die Franzosen unterstützten Barone bei Lincoln u. schloß am 11. Septbr. mit Frankreich den Frieden von Lambeth; er st. 1219. Sein Sohn, **4) Wilhelm II.**, vermählt mit Eleonore, zweiter Tochter des Königs Johann, war einer der 25 Aufseher der öffentlichen Freiheit u. lebte fortwährend in Fehden um seine irischen Besitzungen mit den Lacys; er st. 1231. Ihm folgte **5) Richard**, sein Bruder, welcher sich indeß erst 1233 mit Hülfe seiner irischen Vasallen vom König Anerkennung seiner Grafenwürde erzwang. 1234 kam er in offene Fehde mit König Heinrich u. siegte in mehren Schlachten; er ging dann nach Irland, wurde aber dort 1. April 1234 ermordet. **6) Gilbert**, Bruder der beiden Vorigen, vermählt mit einer Tochter des Königs Alexander II. von Schottland, blieb 1241 auf dem Turnier zu Ware. Mit seinem 4. Bruder **7) Walter** starb 1246 das Geschlecht aus. Heinrich III. erhob nun 1247 seinen Halbbruder, **8) Wilhelm** von Valence, aus dem Hause Lusignan, zum Grafen von P. Dieser fiel 1296 bei Bayonne; ihm folgte sein Sohn **9) Almerich I.**; dieser besiegte am 19. Juni 1306 den schottischen König Robert Bruce bei Methven u. erhielt dafür die Würde eines Hüters von Schottland; 10. Mai 1307 wurde er aber bei Loudonhill von Bruce geschlagen u. theilte auch 1314 die Niederlage Eduards II. bei Bannockburn; da er 1316 eine Pilgerfahrt nach Rom unternahm, wurde er vom Kaiser gefangen u. mußte sich mit 20,000 Mark lösen; als er die Königin Isabelle nach Frankreich geleitete, ward er 23. Juni 1325 ermordet. Ihm folgte sein Neffe, **10) Almerich II.**; mit ihm starb dieses Geschlecht 1335 aus. Güter u. Name kamen durch Heirath in den Besitz **11) Laurence's** von Hasting, zu dessen Vortheil Eduard III. 1339 die Würde eines Grafen von P. erneuerte; er st. 1348. **12) Johann**, nachgeborener Sohn des Vorigen, bekannt durch seinen Verwüstungszug 1369 im Poitou, wurde 1370 Statthalter von Aquitanien, verlor am 23. Juni 1372 die Seeschlacht bei la Rochelle gegen die castilische Armada u. wurde gefangen; er kehrte 1374 zurück u. st. 1375; seine Gemahlin war die Prinzessin Margarethe von England. Sein nachgeborener Sohn, **13) Johann II.**, fiel schon 1389 auf dem Turnier zu Woodstock, u. mit ihm erlosch das Geschlecht der Grafen von P. zum dritten Mal. König Heinrich IV. ernannte nach einander seine Söhne, **14) Johann** von Bedford u. **15) Humfred** von Glocester, zu Grafen von P., welche beide kinderlos starben. Titel u. Ehren fielen an **16) Wilhelm** de la Pole, Herzog von Suffolk u. Marquis von P., welcher aber 1450 ohne Erben starb. 1452 ernannte König Heinrich VI. seinen Halbbruder, **17) Jasper Tudor**, zum Grafen von P. Dieser war ein Sohn von Owen Tudor u. der Mutter Heinrichs VI., der Königin Katharine; er war im Kampf der beiden Rosen Anhänger des Hauses Lancaster u. wurde 4. Febr. 1461 bei Mortimerscroß vom Grafen von Marche geschlagen. 1462, nach dem Siege des Hauses York bei Towton, wurde er seiner Güter u. Würden entsetzt u. floh nach Schottland. Zurückgekehrt, kämpfte er wieder für Heinrich VI., mußte aber nach der Schlacht bei Tewkesbury mit seinem Neffen Heinrich Tudor, dem nachmaligen König Heinrich VII., fliehen u. ward mit diesem von dem Herzog Franz von Bretagne beschützt, landete 7. Aug. 1485 in England, nahm an der Schlacht von Bosworth Theil, erhielt, als Heinrich den Thron bestieg, den Titel eines Herzogs von Bedford u. wurde Vicekönig von Irland u. Erbmarschall von England; 1492 führte er das Heer nach Boulogne u. st. 21. Dec. 1495 ohne Erben. Während seiner Verbannung hatte Eduard IV. **18) Wilhelm Herbert**, den Abkömmling eines Bastarden von Heinrich I., zum Grafen von P. ernannt, dieser wurde aber 1469 vom Grafen Warwick bei Banbury gefangen u. hingerichtet. Seine Nachkommen verloren die Grafenwürde von P., behielten aber die Güter. Der Titel ruhte nun, bis Heinrich VIII. am 1. Sept. 1532 seine Geliebte, **19) Anna Boleyn**, zur Marchioneß von P. ernannte, welche diesen Titel bis zu ihrer Erhebung zur Königin führte. Nach deren Enthauptung ruhte er wieder bis 10. Oct. 1551, wo Eduard VI. **20) Wilhelm Herbert**, den Enkel Pembrokes 18) u. ältesten Sohn von dessen Bastarden Richard, zum Grafen von P. ernannte. Diesen hatte Heinrich VIII. zu einem der Vormünder Eduards VI. bestellt; seine Gemahlin Anna Parr war die Schwester der Königin Katharina. Er begrüßte 1553 Johanna Grey als Königin, fiel aber sehr bald von ihr ab u. rief am 19. Juli d. J. Maria zuerst als Königin von England aus, welche er dann zu ihrer Vermählung mit Philipp II. begleitete; er wurde 1557 Gouverneur von Calais u. eroberte St. Quentin. Von der Königin Elisabeth in den Geheimenrath berufen, war er mit Northampton, Bedford u. Grey Präsident der theologischen Conferenzen, welche das heutige kirchliche System in England schufen. 1567 wurde er Great Master of the household, forderte die Entlassung Maria Stuarts aus englischem Gefängniß u. wurde deswegen 1569 verbannt; er st. 17. März 1570. Sein

zweiter Sohn wurde Stammvater der Grafen von Powis, sein ältester, **21) Heinrich**, zugleich auch Erbe der Titel u. Güter von Northampton, Parr u. Kendal, folgte ihm als Graf von P., starb aber schon 19. Jan. 1601. Er hatte drei Frauen, die dritte war **Maria Sidney, Gräfin von P.**, ihr zu Ehren ist Philipp Sidneys Arcadia geschrieben; sie übersetzte u. schr. mancherlei Poetisches (in Davisons Poetical rhapsody, Lond. 1602) u. st. 25. Sept. 1621. Ihr Sohn, **22) Wilhelm**, colonisirte die Bermudasinseln, wurde 1616 Kanzler von Oxford, 1620 Lord Chamberlain bei Jakob I. u. dann bei Karl I., führte einen Hofintriguen- u. zugleich parlamentarischen Krieg mit dem Günstling Buckingham, nach dessen Sturz u. Tod er sehr einflußreich wurde, u. st. 1630. Er schr.: Poems, Lond. 1660; Of the internal and external state of Man in Christ, ebd. 1654. **23) Philipp**, Anfangs Graf Montgomery, Bruder des Vor., erhielt 1605 einen Schlag von dem Schotten Ramsay; die Mäßigung, mit welcher er dies litt, machte ihn zum Günstling des Königs Jakob, entehrte ihn aber in den Augen der Briten. Obgleich mit Titeln u. Gütern überhäuft, war er dennoch einer der ersten Lords, welche König Karl I. verließen. 1647 saß er sogar mit den Independenten im Parlament, stimmte 1649 für die Abschaffung des Oberhauses u. st. 23. Januar 1650. **24) Thomas**, Enkel des Vorigen, wurde 1688 Lordlieutenant von Wiltshire, 1689 Mitglied des Geheimeraths, 1691 Lord-Siegelbewahrer u. 1700 erster Botschafter bei dem Ryswijker Frieden. Er war siebenmal einer der Lord-Justices, welche das Land während der Abwesenheit Wilhelm III. regierten, u. 1702 Großadmiral von England u. Irland, mußte diese Würde aber später dem Prinzen Georg von Dänemark abtreten, trug 1702 das Schwert bei der Krönung Anna's u. wurde Präsident des Geheimenraths, 1707 Lordlieutenant von Irland u. st. 22. Jan. 1733. Das jetzige Haupt der Familie ist: **25) Heinrich**, zwölfter Graf von P. u. Montgomery, geb. 19. Sept. 1791, Sohn Georg Augusts (st. 1827), hieß vor dem Tode seines Vaters Lord **Herbert**; vermählt seit 1814 mit der Prinzessin Ottavia Spinelli-Rubari. Da der Graf keine Nachkommen hat, so ist sein präsumtiver Erbe sein Stiefbruder: **26) Sidney Herbert**, Sohn des Grafen Georg August u. der Gräfin Woronzow, geb. 16. Septbr. 1810; 1832 von Wiltshire ins Parlament gewählt, schloß er sich Rob. Peel an, unter welchem er 1841 Secretär der Admiralität u. 1845 Kriegssecretär wurde; im Cabinet Aberdeen-Russel war er Decbr. 1852 bis Anfang 1855 wieder Kriegssecretär u. erhielt Sitz im Cabinetsrathe; im Februar 1858 trat er mit dem Ministerium Palmerston zurück, übernahm aber, als derselbe im Juni 1859 abermals ans Ruder kam, wieder das Secretariat des Kriegs. Keine englische Familie besitzt einen so ungeheueren Schatz antiker Statuen, wie in dem Townhouse der P. auf Conduit-Street in London aufgestellt ist.

Pemigewasset River, Fluß im Staate New Hampshire (Nordamerika), vereinigt sich an der Grenze der Grafschaft Merrimack mit dem Winnipiseoger River u. bildet den Merrimack River.

Pemiscot, Grafschaft im äußersten Südosten des Staates Missouri (Nordamerika), durch den Mississippi River vom Staate Tennessee getrennt; ungefähr 14 QM.; zahlreiche Sümpfe u. kleine Seen (darunter der bedeutendste der Pemiscot Lake), 1851 aus dem südlichen Theil der Grafschaft New Madrid gebildet; Hauptort: Gayoso.

Pemmikan (Pemmekin), getrocknetes, grob zerstampftes u. concentrirtes Fleisch vom Bisonochsen; wird mit Fett gemischt u. in lederne Säcke (Taurau), welche etwa 90 Pfund wiegen, geknetet. Solchen P. kocht man im Frühjahr mit Hafermehl od. mit Meerrettig, getrockneten Beeren u. Korinthen.

Pempe, ein Uferbau zur Abweisung des Stromes.

Pempelfort, Dorf im Stadtkreis Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz; Landhäuser (u. a. Friedr. Heinrich Jacobi's), Fabriken; 2300 Ew.

Pemphigōdes febris, Blasenfieber; Pemphigus, Blasenausschlag, Nesselsucht.

Pemphildo, eine der Gräen, s. d.

Pemphis (P. *Forst.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lythrarieae-Eulythrarieae; Art: P. acidula, Strauch in Ostindien, die angenehm salzig schmeckenden Blätter werden als Gemüse od. Zukost zu Fisch gegessen.

Pemphredon (Pamphredon), nach Fabricius Gattung der Silbermundwespen; die fadenförmigen Fühler liegen unter der Gesichtsmitte, die Unterlippe hat drei fast gleiche Lippen; ist getheilt in die Gattungen Stigmus (St. *Jur.*) u. P., nach Latreille mit starkem fast löffelförmigem Oberkiefer; Art: P. unicolor, baut Löcher in altes Holz, nährt die Jungen mit Blattläusen.

Penäa, 1) P. *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Penaeaceae, 4. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: P. mucronata u. P. sarcocolla, Sträucher in Äthiopien, wahrscheinlich Mutterpflanzen der Sarkokolla; 2) P. *Plum.*, so v. w. Badiera.

Penaeacĕae, Familie aus der Klasse der Thymelaeae, immergrüne Sträucher, mit gegenständigen, dachziegeligen, ganzen u. leberartigen Blättern ohne Nebenblätter, vollständigen, regelmäßigen, achsel- od. endständigen Blüthen, mit einer gefärbten, stehenbleibenden, unten bauchigen, am Saume mehr od. weniger vierlappigen einfachen Blüthenhülle, der die Staubfäden eingefügt, von der Zahl der Blüthenlappen u. mit diesen abwechselnd; Fruchtknoten frei, einfächerig; vier in einen verwachsenen Griffel, mit endständiger einfacher, kopfförmiger od. vierlappiger Narbe; die Frucht eine vierfächerige, fachspaltige, vierklappige Kapsel, mit zwei Samen in jedem Fache; der Keimfleck des Samens fleischig, mit der Naht ablösbar; die Gattungen: Penaea u. Sarcocolla.

Penacova, Flecken im Civilgouvernement Coimbra der portugiesischen Provinz Beira; 2500 Ew.

Peñafiel (spr. Penjafiel), 1) Flecken in der spanischen Provinz Valladolid (Leon), am Duraton; Schloß, 4 Kirchen, Weberei, Färberei, Gerberei; 4000 Ew.; 2) Stadt im Civilgouvernement Porto der portugiesischen Provinz Minho; Hospital, Kloster, Armenhaus; 5000 Ew.

Penal, französ. Maß = 328,45 Cubikzoll.

Pénal (fr.), strafend, daher Code p., Strafgesetzbuch; Penalität, Straffälligkeit.

Peñalara (spr. Penjalara), die höchste Spitze des Guadarramagebirges in der spanischen Provinz Segovia; hat 7761 Fuß Seehöhe.

Peñamaçor, Flecken im Civilgouvernement Castellobranco der portugiesischen Provinz Beira, auf einem hohen Felsen; 2300 Ew.

Penantipode, Insel, südöstlich von Neuseeland

(Polynesien), entdeckt von Waterhouse 1800; liegt
fast antipodisch von London.

Peñas, 1) Cap de P., Vorgebirg der Nord-
küste der spanischen Provinz Oviedo; 2) (P. de S.
Pedro), Flecken in der spanischen Provinz Albacete
(Murcia), mit Castell auf einem steilen Felsen u.
9000 Ew.; 3) Golf der Westküste von Patagonien.

Penaten, die Hausgottheiten der Römer, welche
die Einheit u. den Bestand der Familie schützten.
Ihre Bilder von Stein od. Holz, wahrscheinlich von
symbolischer Form, als Lanzen, Heroldsstäbe u. dgl.,
standen in einem Schrank in der Nähe des Herdes
in dem großen Familiensaal (Penetralia); auf dem
Herde brannte ihnen ein stetes Feuer u. bei wich-
tigen Ereignissen wurde ihnen geopfert. Die P. der
einzelnen Familien hießen P. minores od. P. pri-
vati, die des Staates als einer großen Familie P.
majores od. P. publici; die Letzteren hatte nach
der Sage Äneas nach Italien gebracht, erst nach
Lavinium, von da kamen sie nach Alba Longa u.
zuletzt nach Rom. Hier hatten sie am Fuße des
Velischen Hügels einen Tempel, welcher beim Ne-
ronischen Brande abbrannte. Ausziehende Feld-
herren, Consuln ꝛc. opferten ihnen. Ihr Fest wurde
den 31. Januar gefeiert. Auch andere italienische
Völker verehrten P., so die Etrusker, s. u. Etruskische
Mythologie A) b); vgl. Klausen, Äneas u. die P.,
Hamb. 1839 f.

Pencatit, Mineral, ist dicht, von dunkelgrauer
Farbe, einem Kalkstein ähnlich, oft bandartig von
schwarzen Streifen durchzogen; besteht aus kohlen-
saurem Kalk, Magnesia u. Wasser: $CaO, CO_2 +$
MgO, HO; findet sich mit Predazzit bei Predazzo
in Tyrol.

Penäus, so v. w. Stachelkrebs.

Pence (spr. Pens), Münzen, s. Penny.

Penchant (fr., spr. Pangschang), Neigung, Hang.

Pencz (fälschlich Gregor Peins genannt), geb.
um 1500 in Nürnberg; Maler u. Kupferstecher,
Schüler Albr. Dürers, später in Rom Rafaels u.
Marc Antons. Nach seiner Rückkehr lebte er meist
in Breslau, wo er 1550 starb.

Pencz (Felsö-P.), Dorf im Bezirk Netsag des
Comitats Neograd (ungarisches Verwaltungsgebiet
Presburg), hat berühmte weiße Weine u. 1000 Ew.

Penda, Sohn des Königs Wibba von Mercia,
folgte 624 (626) auf seinen Vetter Cearlus in der
Regierung über Mercia u. fiel, 80 Jahre alt, 655
in einer Schlacht gegen Osny von Northumber-
land, s. England (Gesch.) IV. B).

Pendacŭlum (lat.), ein an dem Hals hängen-
des Amulet.

Pendant (v. fr., spr. Pangdang), 1) (Maler), so
v. w. Seitenstück, Nebenstück; 2) so v. w. Gegen-
stück; 3) am Strumpfwirkerstuhl die beiden Stan-
gen, welche an jedem Arme des Stuhles mit einem
Gewinde angehängt sind u. zwischen welchen die
Platinenbaare befestigt ist.

Pendel (v. lat. Pendulum), 1) ein schwerer
Körper, welcher an einem Faden od. unbiegsamen
Stabe so aufgehängt ist, daß er einen Bogen um
eine Achse beschreiben kann, welche nicht durch seinen
Schwerpunkt geht. A) Ein ebenes P. ist ein sol-
ches, dessen schwerer Körper nur in Folge der
Schwerkraft sich bewegt, dessen Faden also eine ver-
ticale Ebene beschreibt. Wird der Faden überdies
als gewichtlos u. der schwere Körper als schwerer
Punkt gedacht, so hat man das einfache P. (ma-
thematische P., ideale P.). Die Gesetze seiner
Bewegung ergeben sich aus der Betrachtung, daß
der von ihm beschriebene Kreisbogen aus unendlich
vielen auf einanderfolgenden schiefen Ebenen besteht;
daß ein Körper durch den Fall auf der schiefen Ebene
eine solche Geschwindigkeit erlangt, daß er auf einer
gleich geneigten schiefen Ebene bis zu derselben Höhe
aufwärts steigen würde; daß die beschleunigende
Kraft für einen solchen Körper gleich der beschleu-
nigenden Kraft der Schwere multiplicirt mit dem
Sinus des Neigungswinkels ist. Hieraus ergeben
sich, wenn man auch vom Widerstande der Luft u.
sonstigen Bewegungshindernissen absieht, folgende
Gesetze für die Bewegung des einfachen P-s: a) das
aus der Ruhelage gebrachte P. kehrt zu derselben zu-
rück u. steigt vermöge der Beharrung auf der ent-
gegengesetzten Seite bis zu derselben Höhe. Diese
ganze Bewegung heißt eine Pendelschwingung, der
durchlaufene Weg ein Schwingungsbogen, die
äußerste Abweichung (Elongation) des P-s von der
verticalen Lage in Winkelmaß ausgedrückt, die
Schwingungsamplitude. b) Die Schwingun-
gen desselben P-s geschehen sehr nahe in derselben
Zeit (sind isochronisch), mögen die Bögen groß od.
klein sein, vorausgesetzt, daß die Schwingungsam-
plituden überhaupt ein solches Maß (etwa 5°) nicht
überschreiten, bei welchem noch ohne merklichen Feh-
ler die Sinus der Elongationen den Bogen selbst
proportional gelten können. c) Die Schwingungs-
dauer eines P-s von der Länge l ist $= \pi \sqrt{(l:g)}$,
wobei g die beschleunigende Kraft der Schwere
(30,2 Pariser Fuß) u. π die Ludolphische Zahl be-
deutet. d) Die Zeiten, in welchen P. von verschie-
dener Länge eine Schwingung vollenden, verhalten
sich wie die Quadratwurzeln aus den Längen der
P. e) Die Längen der P. verhalten sich wie die
Quadrate der Schwingungszeiten, od. umgekehrt
wie die Quadrate der Anzahlen in gleicher Zeit
ausgeführter Schwingungen, z. B. ein neunmal
längeres P. schwingt dreimal langsamer od. führt
in derselben Zeit nur den dritten Theil der Schwin-
gungen aus. Die Länge eines mathematischen Se-
cundenpendels für Paris ist 993,8666 Millimètre.
Für die Beobachtungen stehen nun mathematische
P. nirgends zu Gebote, sondern man hat nur
schwere Körper von merklicher Ausdehnung an zwar
dünnen, aber dennoch schweren Fäden od. Stäben.
Ein solches P. heißt ein zusammengesetzes od.
physisches P., doch lassen sich die Beobachtungen
an letzteren auf die idealen Beobachtungen an ma-
thematischen P-n zurückführen durch folgende Be-
trachtung: Man kann sich das physische P. als ein
System einzelner unverrückbar mit einander ver-
bundener P. vorstellen, von welchen die kürzeren
durch die längeren in ihrer Bewegung verzögert,
letztere durch die ersteren beschleunigt werden. So
wie wir nun bei Betrachtung des Gewichtes der
Körper dieses in den Schwerpunkt verlegen, so läßt
sich auch hier ein Punkt bestimmen, dessen Abstand
vom Aufhängungspunkte gleich der Länge eines
mathematischen P-s ist, welches mit dem gegebenen
physischen P. gleiche Schwingungsdauer hätte. Die-
ser Punkt heißt der Schwingungsmittelpunkt
des physischen P-s. Mathematische Betrachtun-
gen lehren, daß der Abstand des Schwingungs-
punktes vom Aufhängepunkte gleich der Summe
der Trägheitsmomente aller materiellen Theilchen,
dividirt durch die Summe ihrer statischen Momente
sei (wobei unter Trägheitsmoment das Product
aus der Masse in das Quadrat des Abstandes vom

Aufhängepunkte, unter **statischem Moment** aber das Product aus der Masse in die erste Potenz dieses Abstandes verstanden wird). Sucht man dagegen empirisch den Abstand des Schwingungspunktes vom Aufhängepunkt auf, so erhält man die Länge, welche das P. haben muß, um in einer gewissen Zeit (z. B. einer Secunde) eine Schwingung zu vollenden. Am sichersten mißt man diese Länge durch den von Huygens erwiesenen Satz, daß die Schwingungen eines P-s in derselben Zeit erfolgen, wenn man Aufhängepunkt u. Schwingungspunkt verwechselt. Ein solches P. (**Reversionspendel**) wird mit zwei Achsen versehen, deren Abstand bekannt ist, u. Gewichte an ihm so lange verrückt, bis die Schwingungen in derselben Zeit erfolgen, an welcher Achse man das P. auch aufhängen möge. Ist der Unterstützungspunkt a, um welchen sich ein P. dreht, nicht am oberen Ende, sondern an einer anderen mittleren Stelle angebracht, so muß während der Schwingung desselben das obere Ende gehoben werden, während das untere fällt, u. umgekehrt. Die Geschwindigkeit eines solchen P-s wird daher verzögert u. um so mehr, je näher a dem Mittelpunkt der Schwere des ganzen P-s rückt. Hierauf gründet sich das Metronom od. der Musikalische Zeitmesser (s. d.).

Da die Wärme die Pendelstange ausdehnt u. verlängert, so haben die P. im allgemeinen bei verschiedenen Temperaturen nicht dieselbe Schwingungsdauer, u. man muß daher bei gewöhnlichen Pendeluhren mit stählernen Pendelstangen durch Höher- u. Tieferschrauben der Pendellinse bei Temperaturveränderungen das P. reguliren. Um diesem Übelstande zu begegnen, verfertigt man bei besseren Uhren gewöhnlich die Pendelstangen aus einem Material, welches sich in der Wärme nur wenig ausdehnt, z. B. aus gut ausgetrocknetem, in Öl gesottenem u. dann überfirnißtem Holz; od. man setzt die Pendelstangen so aus mehren Stücken zusammen, daß sich die Wirkungen der Wärme gegenseitig aufheben od. compensiren. Dergleichen **Compensationspendeln** sind: a) das **Mercurialpendel**, bei welchem als Pendelscheibe die Linse an dem Stahlstabe ein zum Theil mit Quecksilber gefülltes Gefäß dient. Da die Ausdehnung des Quecksilbers durch die Wärme stärker ist, als die des Stahles, so läßt sich eine solche Menge Quecksilber ausmitteln, daß sich in der Wärme der Schwingungspunkt des P-s durch die Ausdehnung des Stahlstabes ebensoviel senkt, als er sich wegen Ausdehnung des Quecksilbers erhebt, beide Wirkungen compensiren sich. b) Das **Roßpendel** hat eine aus mehren, z. B. neun parallelen durch Querstäbe auf gewisse Weise verbundenen Stäben zusammengesetzte Pendelstange. Ein nur zur Aufhängung bestimmtes kurzes Stäbchen trägt einen Querstab, an welchem in einiger Entfernung von einander zwei ungefähr die Länge des P-s bestimmende parallele Stahlstäbe befestigt sind. Sie sind unten gleichfalls durch einen Querstab verbunden u. stellen auf diese Weise so gut als eine Stahlstange von der Länge l_1 dar. An dem unteren Querstab sind zwischen den Stahlstäben zwei wieder nach oben führende u. oben durch einen Querstab verbundene Zinkstäbe von der Länge l_2 befestigt. Von dem letztgenannten Querstab führen ebenso zwei Stahlstäbe von der Länge l_3 herab, von hier aus nochmals zwei Zinkstäbe von der Länge l_4 hinauf, endlich ein Stahlstab von der Länge l_5, welcher die Pendellinse trägt u. frei durch Öffnungen der Querstäbe hindurchgeht, wieder abwärts. Ändert sich nun die Temperatur um t^{o}, so wird durch Ausdehnung des Stahles, dessen Ausdehnungscoefficient 0,0000126 ist, die Linse um die Strecke $(l_1 + l_3 + l_5) \cdot 0{,}0000126 \cdot t$ herabgedrückt, dagegen durch die Ausdehnung des Zinkes um die Strecke $(l_2 + l_4) \cdot 0{,}0000188 \cdot t$ aufwärts bewegt, u. es braucht also nur das Verhältniß beider Längensummen so gewählt zu werden, daß beide Producte gleich sind, um den Einfluß der Temperatur zu beseitigen.

Die wichtigste Anwendung des P-s ist, außer, daß es zu vielen physikalischen Untersuchungen unentbehrlich ist, die als Zeitmesser. Man braucht es nur mit einem Räderwerk zu verbinden, welches bei jedem Pendelschlage um ein od. zwei Zähne weiter rückt u. einen Zeiger mit sich herumführt, welcher die Zahl der gemachten Schwingungen anzeigt. Von diesen Pendeluhren unterscheiden sich die Federuhren, wo das P. durch die Unruhe (s. d.) ersetzt wird. Um den Uhren einen bei den größten wie kleinsten Pendelschwingungen gleichen od. isochronischen Schlag zu geben, müßte man das P. in einer Cykloide, statt in einem Kreise, seine Schwingungen machen lassen, was dadurch bewirkt wird, daß ein P. an einem Faden zwischen zwei halbcykloidische Bleche, deren erzeugende Kreise einen der Hälfte des Fadens gleichen Durchmesser haben, aufgehängt wird, wo dann während der Schwingungen der Faden sich um die beiden Halbcykloiden aufrollt. Doch entspricht diese von Huygens angegebene Verkehrung ihrem Zwecke nicht ganz, ist auch wenig in Gebrauch gekommen. Außerdem dient das P. zur Lösung mehrer anderer höchst wichtiger physikalischer Probleme. Aus der Formel $\pi \sqrt{(l : g)}$ für die Schwingungsdauer ergibt sich, daß man umgekehrt aus der gemessenen Schwingungsdauer eines P-s von bekannter Länge g berechnen könne, u. dies ist auch bei weitem die genaueste Methode, das Maß der Schwere g zu bestimmen. Es findet sich z. B. für Paris 9,8088 Millim. Diese Größe ist aber, wie zuerst Richer bei einer Reise nach Cayenne 1672 entdeckte u. Newton theoretisch erklärte, aus doppeltem Grunde veränderlich, indem nach dem Äquator hin sowohl durch Vergrößerung der Schwungkraft in Folge der täglichen Rotation als durch Zunahme der Entfernung vom Erdmittelpunkte in Folge der Abplattung die Schwerkraft abnimmt. Zieht man nun eine dieser Ursachen, z. B. die Schwungkraft, als bekannt in Rechnung, so hat man in den Beobachtungen der Pendelschwingungen ein Mittel, die Abplattung der Erde zu messen. Auch die Masse der Erde hat Carlini 1824 durch Pendelschwingungen am Fuße u. auf der Spitze des Mont Cenis gemessen. Denn bei der größeren Entfernung vom Erdmittelpunkt mußte zwar g etwas vermindert erscheinen, aber die zwischenliegende Masse des Berges mußte die Pendelschwingungen wieder beschleunigen, u. so ergab sich ein Mittel das Verhältniß der Erdmasse zur Masse des Berges zu berechnen. Genauer noch ist dasselbe Problem von Cavendish 1797 u. später von Reich (1837) durch Vergleichung der Schwingungen eines durch die Schwerkraft bewegten verticalen P-s mit den Schwingungen eines horizontalen durch die Anziehungskraft großer Bleimassen in Bewegung gesetzten P-s gelöst worden. Indem ferner nach den sorgfältigsten Versuchen alle P. von gleicher Länge, ohne Unterschied des den schweren Körper bildenden Materials, gleiche Schwingungsdauer

haben, so hat man hierin einen Beweis, daß die Schwere od. Gravitation, d. i. die gegenseitige Anziehung der Massen aus der Ferne, von der chemischen Beschaffenheit der Körper ganz unabhängig ist. Unter den wissenschaftlichen Anwendungen der Beobachtung von Pendelschwingungen ist noch der Foucaultsche Pendelversuch zu erwähnen, ein von Foucault 1851 erfundener Versuch, durch die scheinbare Drehung der Schwingungsebene eines um seinen Aufhängungspunkt frei schwingenden P-s die im entgegengesetzten Sinne erfolgende Rotation der Erde augenfällig zu beweisen, s. Foucaultscher Versuch.

B) Das Conische od. Centrifugalpendel unterscheidet sich von dem ebenen P. dadurch, daß sich der Faden desselben in einer Kegelfläche bewegt, deren Spitze der Aufhängungspunkt u. deren Basis ein Kreis ist. Der schwere Körper beschreibt dabei also einen Kreis vom Halbmesser r mit einer Geschwindigkeit c, u. seine Centrifugalkraft ist daher $c^2 : r$; soll nun der Faden immer in der Kegelfläche bleiben, so muß die Resultante aus der verticalen Schwerkraft g u. der horizontalen Centrifugalkraft in die Verlängerung des Fadens fallen, also $c = r \sqrt{(g:l)}$ sein; daher ist die Dauer einer ganzen Schwingung $= 2\pi \sqrt{(l:g)}$ od. doppelt so groß als die Schwingungsdauer eines gleich langen ebenen P-s. Verbindet man die Pendelstange eines conischen P-s, welches Secunden schlägt, mit einem Zeiger auf einer Kreistheilung mit 60 gleichen Theilen, so hat man einen Tertienzähler. — Die Gesetze der Pendelschwingungen entdeckte 1582 Galilei, als er das Schwingen einer hängenden Lampe im Dome zu Pisa beobachtete. Huygens lehrte zuerst die Anwendung des P-s zur Regulirung der Uhr (Christ. Hugenii horologium oscillatorium, Par. 1673); Graham u. nach ihm Harrison verfertigten die ersten Rostpendel, denen Troughton durch Röhren eine compendiösere Form gab. Die von Breguet construirte Pendeluhr auf der Altonaer Sternwarte gab in 5 Jahren nur eine Abweichung von einer Secunde im täglichen Gange. 2) Elektrisches od. elektrometrisches P. (Elektrische Drehwage), ein an einem dünnen Faden so aufgehängtes Drahtstück, daß es in horizontaler Lage schweben bleibt. Hat man die Schwingungszeit dieses P-s genau bestimmt, so bringt man den Körper, dessen Elektricität man messen will, in die Nähe des schwingenden Drahtes u. beobachtet die Differenz der Quadrate beider Schwingungszahlen, welche die Stärke der elektrischen Anziehung anzeigt. Ein magnetisches P (Magnetische Drehwage) erhält man, wenn man ein Magnetstäbchen im Schwerpunkte wagerecht an einem sehr feinen, biegsamen Faden aufhängt, ihn im magnetischen Meridian in Ruhe kommen läßt, dann aus der Lage des Gleichgewichtes bringt u. sich selbst überläßt. So wird er, wie ein horizontales P., oscilliren, u. die Anzahl der Schwingungen, welche er in einer bestimmten Zeit macht, steht mit seiner magnetischen Kraft in Verhältniß. Ist P die richtende magnetische Kraft u. A der durch eine äußere Kraft gebildete Ablenkungswinkel, so ist P sin A die Kraft, welche den Magnet in den Meridian zurückzuführen sucht.

Pendeli, s. Pentele.

Pendeloque (fr., spr. Pangdelok), 1) Kleinigkeiten, welche zur Verzierung an etwas angehängt werden, z. B. an Ohrringen, an Uhrketten; 2) Edelsteine, die birnförmig, aber mit Facetten geschliffen werden.

Pendeluhr, 1) s. u. Pendel A) u. Uhr 1); 2) Sternbild des südlichen Himmels, zwischen der südlichen Wasserschlange, dem Eridanus, Grabstichel, Schwertfisch u. Rhomboidalnetz.

Pendelwage, s. u. Wage.

Pendente lite (lat.), während noch anhängigem, noch nicht entschiedenem Proceß.

Pendentif (fr., spr. Pangdangtif), das dreieckige Feld, welches zwischen je zwei eine Kuppel tragengenden Bogen steht.

Pendleton, 1) Grafschaft im Staate Virginia (Nordamerika); 30 QM.; vom Potomac River durchflossen, gebirgig (durch die Alleghanyzweige North Mountain u. Jackson's Mountain), mit dichten Waldungen bedeckt; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Bauholz, Rindvieh; 1788 organisirt u. genannt nach Edmund Pendleton, Congreßmitglied für Virginia; 1850: 5795 Ew., worunter 322 Sklaven; Hauptort: Franklin; 2) früher District des Staates Süd Carolina in neuerer Zeit in die Districte Anderson u. Pickens (s. d.) getheilt; 3) Grafschaft im Staate Kentucky; 14 QM.; Flüsse: Ohio u. Licking Rivers; große Waldungen; Producte: Mais, Hafer, Tabak, Rindvieh; die Covington-Lexington Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1798 organisirt; 1850: 6774 Ew., worunter 509 Sklaven; Hauptort: Fallmouth.

Pend-Nameh, Gedicht Ferid-Eddin-Atthar's, s. Atther.

Pendschâb (pers. Punjab, Penjab, altind. Pantschanada, griech. Pentapotamien, d. i. Fünfwasserland), früher der Hauptbestandtheil des Staats der Sikhs (s. d.) od. von Lahore, seit 1849 eine Provinz des Angloindischen Reichs, bildet den nordwestlichen Theil Indiens u. wird im Norden vom Himalaya u. Hinduku, im Westen vom Indus u. im Osten vom Satledsch, einem Nebenfluß desselben, begrenzt, sodaß das Ganze die Gestalt eines Dreiecks besitzt. Seinen Namen hat es von fünf größern Flüssen, welche sämmtlich auf dem Himalaya entspringen, sich zuletzt zu einem Strome vereinigt in den Indus ergießen u. das Land in fünf größere, wie sehr spitzwinkliche Dreiecke geformte Abschnitte od. Doabs (d. i. Länder, welche von zwei Strömen begrenzt sind) theilen. Diese fünf Ströme sind Dschelam (Jelum) od. Bebut (Behat, Bedscha, der Hydaspes der Alten); Tschinab (Cheenaub, Akesines in der Geschichte Alexanders des Großen); Rawi auch Iravati od. Iroti (bei den Alten Hydraotes); Bjasa od. Bejas (Bias, der Hyphasis Arrians); der Satledsch (Sutlej) od. Ghara, welcher dem alten Hesidrus od. Zaradrus entspricht. Die fünf Doabs, welche durch diese Ströme begrenzt werden sind: das Doab-i-Sindhu-Sagara, zwischen Indus (Sindhu) u. Dschelam; Doab-i-Dschetsch, zwischen Dschelam u. Tschinab; Doab-i-Ritschna, zwischen Tschinab u. Rawi; Doab-i-Bari, zwischen Rawi u. Satledsch; das Doab-i-Dschalandas, zwischen Bejas u. Satledsch ist schon vor 1849 in den Besitz der Briten gekommen. Von den genannten fünf Strömen vereinigen sich die drei ersten zu dem Tschinab; dieser ergießt sich in den Satledsch u. dieser Strom, welcher, nachdem er den Rawi aufgenommen hat, auch Pendschnad (d. i. Fünfstrom) heißt, vereinigt seine mächtige Wassermasse bei Mithun-Kota in der Provinz Multan mit dem Indus. Der nördliche Theil des

P. ist das Gebirgsland od. Kohistan; er besteht aus den Terrassen u. Thälern am Fuße des Himalaya, welche sorgsam angebaut sind u. schöne Wälder, bes. reich an Fichten u. Cypressen, tragen. An den untern Stromläufen breiten sich weite Ebenen aus; die große Gleichförmigkeit u. Flachheit derselben ist Ursache, daß die Ströme sehr oft ihre Betten verändern. Das Klima der Ebenen ist trocken u. heiß; nur in den nördlichen Theilen fällt öfter Regen, in den südlichern Strichen muß künstliche Bewässerung den Boden befruchten. Letzter ist, soweit die Überschwemmungen der Ströme reichen, sehr ergiebig; an andern Stellen finden sich mehr od. minder gute Weideländer; jedoch finden sich auch Strecken dürrer Stein- u. Sandwüste, welche nur Dornen u. Tamarinden trägt. Die Sommerhitze in Multan ist außerordentlich groß u. selbst in Lahore wird sie für den Europäer unerträglich. Das Doab-i-Sindhu wird von einer bis etwa 2000 Fuß hohen Bergkette durchzogen, welche den Südrand eines etwa 800 Fuß hohen Plateaus bildet, vom Indus u. Dschelam durchbrochen wird u. früher Kalabaghgebirge hieß, jetzt aber Salzkette genannt wird wegen ihres unerschöpflichen Reichthums an Steinsalz. Die Hauptgruben befinden sich bei Pind-Dadunkhan; die gewonnenen Steinsalzblöcke werden dann zu Schiffe weiter geführt. Sonst gewinnt man noch Steinkohlen, Eisen, Goldsand (im Tschinab u. Indus), Alaun u. Schwefel in den Salzbergen, Salpeter in den Ebenen. Die Vegetation der Ebenen des P. gleicht der der andern trocknern Theile des östlichen Hindustan. Bäume finden sich selten; die Dattelpalme ist erst unter der muhammedanischen Herrschaft eingeführt; der Mango liefert nur im Multan gute Früchte; Obst- u. Zierbäume finden sich bei allen Wohnorten. Im Norden bilden Korn, Wein u. Öl Ausfuhrproducte. Während am obern Satledsch die Sikhs ausschließlich dem Ackerbau obliegen, beschäftigen sie sich doch im Allgemeinen lieber mit Viehzucht, es gibt Rindvieh, das Dunnipferd zwischen Indus u. Dschelam, kräftige Maulthiere am Dschelam u. Kameele in den südlichen Theilen des Landes; von wilden Thieren finden sich Leoparden, Panther, Tigerkatzen, Bären, Wölfe, Füchse, Hirsche rc. in den Waldgegenden des nördlichen Berglandes; in den Ebenen fast dieselben Thiere, wie im östlichen Hindostan. Auch gedeihen hier in großer Fülle Weizen, Reis, Indigo, Sesam, Opium rc. Die Industrie im P. ist von höherer Bedeutung, sie erzeugt bes. Seiden- u. Baumwollenwaaren, vorzügliche Waffen, Wollenwaaren (Shawls) in großer Vollendung. Der Handel besteht zum Theil im Transit aus Indien nach Afghanistan u. den Nachbarländern. Die Hauptmärkte des Landes sind Amritsir, Leja u. Multan; von geringerer Bedeutung ist Lahore. Die wichtigsten Ausfuhrartikel bilden Getreide, Ghee (geklärte Butter), Häute, Wollen-, Seiden- u. Baumwollenartikel, Shawls, Indigo, Tabak, Pferde u. Salz. Die auf dem Indus u. einigen seiner Zuflüsse bereits eingeführte Dampfschifffahrt hat auf den Handel bereits vortheilhaft gewirkt; für die Hebung des Bodenertrags ist die britische Regierung durch Vervollkommnung des Kanalsystems bedacht gewesen; hervorzuheben ist der im Bau begriffene, 247 englische Meilen lange Kanal, welcher das ganze Bari-Doab durchschneiden wird. Auch Straßen sind erbaut worden u. Telegraphenlinien verbinden Lahore, Amritsir u. a. größere Plätze theils unter sich, theils mit dem übrigen Indien. Die Bevölkerung besteht ethnographisch aus verschiedenen Racen; einen Theil des Landes zwischen Kishengunga u. Indur im Norden der Salzkette wird von Jusufzi-Afghanen bewohnt, den eigentlichen Kern der Bewohner bilden jedoch die Jats (Dschats), welche in der Mitte des Bari-Doab u. in der Gegend von Amritsir ihre Hauptsitze haben, aber sonst über das ganze P. verbreitet sind, in der Gegend von Multan sind sie bloß die ackerbautreibende Bevölkerung. Einen sehr industriösen Theil der Bewohnerschaft bilden die Gujurs, welche Abkömmlinge der Huzara sein sollen; sie sind vorzügliche Ackerbauer u. unterscheiden sich hierdurch von den Radschputen, deren ebenfalls viele im Lande zerstreut sind. Die vorzüglichsten Wohnsitze der Patanen sind Multan u. Kussur. Zwischen Bejas u. Tschinab dominirt der Hindu. In allen Theilen des Landes leben Muhammedaner, im Süden bilden sie sogar die Mehrzahl, doch gehört ein großer Theil derselben der Hindurace an. Von der ganzen Bevölkerung sind $\frac{2}{3}$ Moslems (theils aus Vorderasien eingewandert, theils hinduischen Ursprungs), das übrige Drittel Hindus, u. von diesem wiederum die Hälfte Sikhs (s. d.). Die jetzige, 1859 zu einer eigenen Präsidentschaft erhobene angloindische Provinz P. umfaßt außer dem eigentlichen P. noch die frühere afghanische Landschaft Peschawer u. einige andere benachbarte Theile des nordwestlichen Indiens; ist 93,275 englische (4408 geogr.) QM. groß u. hat 14,629,125 (1851 bloß 10,435,710) Ew. In administrativer Beziehung zerfällt das Land in fünf Provinzen: Lahore, Thelam (Dschelam), Multan, Leja (Ledscha) u. Peschawer. Die Landessprache ist das **Pendschabi**, eine Enkelsprache des Sanskrit, welche eine eigene, doch nicht bedeutende Literatur besitzt; das Granth od. heilige Buch der Sikhs ist jedoch nicht in Pendschabi, sondern in Bhatti, einem Dialekt des Hindi, abgefaßt. Hindustani wird in den größern Städten (Lahore, Amritsir, Multan rc.) gesprochen. Das Persische ist noch immer unter den Gebildeten verbreitet u. wird gewöhnlich zu literarischen Productionen benutzt. Sitz des Präsidenten ist Lahore.

Das P. war ein Theil von Nordindien, u. bis hierher drang Alexander der Große vor; dann gehörte es zum Reich der Könige von Indoskythien. Nach dem Untergang dieses Reiches hatte jeder Staat wieder eigene Fürsten; aber seit dem 8. Jahrh. erhob sich in Lahore ein Zweig der Paladynastie, deren Glieder Gouverneure nach Lahore sandten, welche sich nach u. nach unabhängig machten. So herrschte im 10. Jahrh. hier Jeipal I. (seine Residenz war die Feste Bituhnda), welcher von den Ghasnaviden Subuktadschin u. Mahmud seit 977 geschlagen u. zur Tributzahlung gezwungen wurde u. 1001 abdankte; sein Sohn Anundpala starb 1011, u. ihm folgte Jeipal II.; diesen vertrieb Mahmud 1013 u. setzte einen ghasnavidischen Gouverneur in Lahore ein. Unter Massud war Lahore im Anfang des 12. Jahrh. Residenz. Nachdem 1186 Khusru-Malek von dem Ghuriden Muhammed gefangen worden war, wurde das Ghasnavidische Regiment gestürzt, u. das P. kam an die Ghuriden. Gegen Ende des 12. Jahrh. begannen die Gujurs (Guckers), seit der Mitte des 13. Jahrh. die Mongolen ihre Züge nach dem P. zu machen. Durch diese Fremden unterstützt, hatten die Fürsten im P. ihre Lehns-

pflicht gegen die Ghuriden verweigert, aber Nasr Eddin Mahmud unterwarf sie 1246. Gegen Ende des 13. Jahrh. erneuerten die Mongolen ihre Einfälle. 1321 empörte sich Ghazi, Gouverneur von Lahore, gegen Khusru u. wurde, nachdem derselbe auf der Flucht ermordet worden war, selbst zum König ausgerufen; mit ihm beginnt die dritte afghanistische Dynastie in Delhi. Beim Einfall Timurs zu Ende des 14. Jahrh. hatte sich Khizr Khan, der delhische Gouverneur von Lahore, wozu damals Depalpur u. Multan gehörten, frei gemacht; dieser wurde nach Mahmuds Tode 1412, mit welchem sich die dritte afghanistische Dynastie in Delhi endigte, von Timur als Statthalter in Delhi eingesetzt. Um 1440 hatte sich Bheilole Khan Lody unabhängig von Delhi gemacht u. bemächtigte sich des ganzen Reiches Delhi, s. d. Im 16. Jahrh. machte sich wieder der Gouverneur Dowlut Khan unabhängig u. rief 1524 Baber, damals König von Kabul, welcher schon seit 1519 Einfälle ins P. gemacht hatte, zu Hülfe; Baber siegte über den Kaiser von Delhi bei Lahore u. eroberte Delhi. Lahore blieb nun beim Großmogulischen Reiche u. war eines der 15 Vicekönigreiche desselben. In der Mitte des 16. Jahrh. machte Akbars Minister, Beiram, einen mißglückten Versuch sich zum Herrn des P. aufzuwerfen. Früher schon erschien in Lahore die Secte der Sikhs (s. d.), gegründet von Nanak; ihr religiöses Oberhaupt hieß Guru; auf Nanak folgten als solche Guru Angad (st. 1552), Amera Das (st. 1574), Gam Das (st. 1584), Ardschun-Mal wurde 1606 hingerichtet, da die allmälige Ausbreitung der Secte die Aufmerksamkeit der eifersüchtigen Muhammedaner auf sich gezogen hatte. Seine Nachfolger waren: Har-Gowind bis 1644, Harray bis 1661; Tegh Bahader wurde 1675 vom Großmogul ermordet, darauf stand die ganze Secte unter seinem Sohne Guru Gowind auf, sie schlugen die Heere des Großmoguls, drangen nach dem Tode Aurengzeybs u. Guru Gowinds, welcher 1708 im Exil in Dekhan gestorben war, aus dem P. heraus u. unterwarfen alles Land zwischen dem Satledsch u. der Dschumna u. mordeten, was nicht ihres Glaubens wurde. Seit 1709 erlitten sie viele Unfälle u. wurden 1716 wieder vom Großmogul ganz unterworfen. Der Grund ihres Unglücks lag hauptsächlich darin, daß sie seit Goru Gowinds Tode nicht Ein Oberhaupt gewählt, sondern daß sich jeder kleine Radscha als Selbstherrscher erklärt hatte. 1748 wurde das P. von den Afghanen unterworfen u. 1750 erhielt es Ahmer Schah Abdalli vom Großmogul wirklich abgetreten. 1753 riß es der Amir ul Omrah zwar wieder ab, aber schon 1755 vereinigte es Abdalli wieder mit Afghanistan. 1758 empörte sich der Statthalter mit Hülfe der Mahratten, u. diese nahmen nun Lahore ein. Auch die Sikhs erhoben sich wieder gegen die Afghanen; wurden zwar 1762 u. 1763 wiederholt geschlagen; aber erholten sich immer schnell wieder u. bekamen 1764 von den Afghanen die Provinzen Sirhind u. Lahore abgetreten. In 12 Kriegsgenossenschaften (Misals) getheilt, deren Oberhäupter (Sirdars) von einander unabhängig waren, dehnten sie ihre Herrschaft allmälig über das ganze P. aus.

Von den 12 Sirdars hat sich in neuester Zeit Rundschit Singh am berühmtesten gemacht; er folgte 1794, erst 12 Jahre alt, seinem Vater Maha Singh; 1797 übernahm er die Regierung selbst u. erhielt vom Schah von Afghanistan Lahore; die inneren Unruhen in Afghanistan benutzend, nahm er bis 1804 alle Ländereien diesseit des Indus u. das ganze P. in Besitz. Mit den Engländern kamen die Sikhs schon 1805 in vorübergehende Berührung, als sich Holkar nach P. warf u. sich mit der Hülfe der Sikhs gegen die Engländer halten wollte. Jetzt schon der mächtigste der Sikhshäuptlinge, mischte sich Rundschit Singh auch in die Streitigkeiten der südlichen Sikhs, allein diese machten gegen ihn mit den Engländern Verträge, wodurch 1808 der Satledsch als Südgrenze seines Reiches bestimmt wurde. Doch wurde er 1811 als das Haupt der Sikhsconföderation anerkannt u. ein feindliches Zusammentreffen mit den Engländern vermeidend, vergrößerte er sein Reich (Reich von Lahore genannt) nach anderen Seiten, indem er 1818 Multan u. 1819 Kaschmir u. Afghanistan mit Glück bekriegte. 1838 verband sich Rundschit Singh mit den Engländern, um die Russen von der Intervention in Afghanistan abzuhalten u. Schah Schudscha wieder auf den Thron zu setzen. Während dieses Feldzugs st. er 1839. Ihm folgte sein Sohn Kuruck-Singh, doch starb dieser schon 1840, u. noch vor den Trauerfeierlichkeiten für denselben wurde sein Sohn u. Nachfolger Now Nebal-Singh von einem herabstürzenden Balken erschlagen. Es entstand hierauf um den Thron ein Streit zwischen der Wittwe Kuruck-Singhs u. einem illegitimen Sohne Rundschit-Singhs, Namens Schir-Singh (Schere-Singh); Letzter kam zwar auf den Thron, wurde aber schon 1843 ermordet. Seinem Tode folgte völlige Anarchie, welche von den einzelnen Häuptlingen für ihre Privatgelüste ausgebeutet wurde u. für die benachbarten britischen Besitzungen gefährlich schien. Den Thron beanspruchte eine Wittwe Rundschit-Singhs für ihren unmündigen Sohn Dhulip-Singh; bei den Sikhs selbst verhaßt, gab sie dem Nationalhaß der Sikhs gegen die Briten nach. Es kam gegen Ende 1845 zum Kriege, welcher mit der Niederlage der Sikhs u. der Theilung ihres Reichs durch den Vertrag von Lahore vom 9. März 1846 endete. Der Schatten von Unabhängigkeit, welcher dem Reste des Reichs blieb, sollte bald verloren gehen, in Folge der Umtriebe, welche sich Lall-Singh, der Günstling der Königin Mutter u. Regentin, gegen die Briten erlaubte. Da die Briten darauf drangen, daß das Reich von Lahore bei der überhandnehmenden Anarchie ein britischer Subsidiarstaat werde, kam 25. Dec. 1846 ein Vertrag zu Stande, kraft dessen ein englischer Resident mit hinreichender Truppenmacht in Lahore seinen Sitz aufschlug, um die oberste Leitung der Angelegenheiten in seine Hand zu nehmen. Neue Verwicklungen, die alsbald entstanden, führten 1848 zu einem neuen Kriege, welcher mit der gänzlichen Niederlage der Sikhs endigte u. 29. März 1849 die Einverleibung des P. in das Anglo-indische Reich zur Folge hatte. Schon bei dem Vertrage von 1845 waren Kaschmir u. einige angrenzende Gebiete dem Gholab-Singh, einem heimlichen Anhänger der Engländer, mit dem Titel eines Maharadsche als selbständiger Staat überlassen worden. Die neue Provinz P. wurde hierauf unter einen Obercommissar, Sir John Lairo Mair Lawrence, gestellt, welcher in kurzer Zeit Ordnung schuf, die Rechtspflege verbesserte, ein regelmäßiges Besteuerungssystem einführte, die Räuberbanden vernichtete u. das Volk durch versöhnliche aber feste Maßregeln an das Land gewöhnte. Während des großen Aufstandes von 1857 wußte Lawrence mit

Energie die Ruhe u. Ordnung im P. aufrecht zu erhalten. 1859 wurde das P. zu einer eigenen Präsidentschaft erhoben, welche von einem Lieutenant-Governor unter Oberleitung des Vicekönigs regiert wird.

Pendschnâd (d. i. Fünfstrom), s. u. Pendschab.

Pendule (fr., spr. Pangdül), so v. w. Pendeluhr.

Pendulin, Vogel, so v. w. Beutelmeise.

Pendŭlum (lat.), Pendel.

Penedo, Stadt in der brasilianischen Provinz Pernambuco, am San Francisco, unweit von dessen Mündung in den Atlantischen Ocean; Lateinische Schule, Handel; 12,000 Ew.

Penega (Peng, Penning), einzige Silbermünze der Angelsachsen, von Groschengröße, etwa 2 Groschen werth; später der Penny, s. d.

Peneios (a. Geogr.), so v. w. Peneos.

Penelĕos, böotischer Held; früher Argonaut, dann unter den Freiern der Helena, führte die Böoter vor Troja u. wurde bei dem Gefechte um den Leichnam des Patroklos von Eurypylos erlegt.

Penella, Flecken im Civilgouvernement Coimbra der portugiesischen Provinz Beira, am Deuza; Castell, Hospital, Armenhaus u. 4000 Ew.

Penella, eine Gattung des Kiemenwurm, s. d.

Penelŏpe (Penelopeia), Tochter des Ikarios u. der Periböa, Gemahlin des Odysseus, Mutter des Telemachos. Es warben um sie viele Freier, nachdem sich die falsche Nachricht von dem Tode des Odysseus vor Troja verbreitet hatte. Da die Freier, des langen Wartens müde, in sie drangen, endlich Einem von ihnen die Hand zu geben, u. ihr Sohn Telemachos die weitere Vermählung der Mutter selbst wünschte, so hielt sie, um die Rückkehr des Gemahls noch zu erwarten, jene dadurch hin, daß sie versprach, sich für Einen zu entscheiden, wenn sie für ihren Schwiegervater Laërtes ein Leichengewand vollendet haben würde. Daran arbeitete sie nun zwar des Tages, aber des Nachts trennte sie es wieder auf, bis eine Dienerin diese List den Freiern verrieth, welche sie dann den entscheidenden Tag zu bestimmen zwangen. An diesem Tage aber kehrte Odysseus zurück u. erlegte die Freier, s. u. Odysseus. Nach nachhomerischen Sagen gebar sie den Ptoliporthes; als Odysseus von seinem, mit Kirke erzeugten Sohne Telegonos getödtet worden war, heirathete sie diesen u. gebar von ihm den Italos.

Penelŏpe, 1) Vogel, so v. w. Jaku; 2) so v. w. Pfeifenente, s. u. Ente; 3) s. u. Hocko.

Penemarello, Theil des Cantabrischen Gebirges in der spanischen Provinz Oviedo.

Penēos, 1) Hauptstrom Thessaliens; entsprang auf dem Pindos, durchfloß Thessalien, nahm den Lethäos, Titaresios, Enipeus u. m. and. Flüsse auf, ging durch das Thal Tempe, war zur Hälfte schiffbar u. ergoß sich in den Thermaischen Meerbusen. Sein Wasser war sehr hell; im Mittelalter Salabrias, j. Salambria; 2) Fluß in Nord-Elis, entsprang am Berge Pholoe, floß bei der Stadt Elis vorbei, nahm den Ladon auf u. fiel zwischen den Vorgebirgen Chelonatas u. Ichthys ins Meer; j. Gastuni.

Penestă, in Thessalien die freien Arbeiter, welche entweder die unterjochten Ureinwohner od. Kriegsgefangene waren, welche gegen Lohn den Siegern die Äcker bestellen mußten; ihre Stellung war zwischen den Freien u. den Leibeigenen.

Penetrabel (v. lat.), 1) durchdringlich; 2) erforschlich; davon Penetrabilität, Durchdringlichkeit.

Penetralĭa, 1) (röm. Ant.), das Innere eines Ortes, Hauses, bes. der große Familiensaal, wo der Herd stand u. die Penaten aufgestellt waren; dann das innere Heiligthum eines Tempels, gewöhnlich mit der Statue der Gottheit u. nicht Jedem zugänglich; 2) in fürstlichen Begräbnissen der Ort zum Beisetzen der Särge; 3) die geheimsten, innersten Tiefen.

Penetrant (v. lat.), durchdringend, scharfsinnig, durchsehend; daher Penetranz, die eindringende Kraft, Scharfsichtigkeit; Penetration, das Eindringen, Durchdringen, Ergründung; Penetrirende Wunden, die in inneren Körperhöhlen eindringen.

Peneus, Gattung der Langschwänze, s. d. 1).

Penfret (Penfred), die größte Insel der Glenans, s. d.

Penguin, so v. w. Fettgans. Daher Penguinsinseln, früherer Name der Falklandsinseln.

Penĭa (gr.), Armuth, s. Paupertas.

Penibel (v. fr.), peinlich, unangenehm; daher Penibilität, Peinlichkeit.

Peniche (spr. Penitsche), Stadt im Civilgouvernement Santarem der portugiesischen Provinz Estremadura, am Atlantischen Ocean, südlich auf der gleichnamigen Halbinsel, ist befestigt, hat Citadelle, Fort auf dem Vorgebirge Carvoeiro (Ponta di P.), mehre Kirchen u. Klöster, Hospital, Armenhaus, Hafen, Fischerei; 3000 Ew. Gegenüber liegen die Berlengasinseln, s. d.

Peniche (fr., spr. Penisch), Kanonenboot.

Penicillāta, nach Latreille Familie der Chilognathen (Tausendfüße), Körper einfach länglich, häutig, sehr weich, mit Schuppen, welche auf den Seiten Büschel bilden u. hinten mit einem Pinsel; der Füße sind zwölf Paar; Geschlecht: Polyxenus.

Penicillĭum (P. *Lk.*), Schimmelpilzgattung, zu Hyphomycetes-Mucedines; Art: P. glaucum *Griv.*, der gewöhnliche, eine weißliche Haut bildende Schimmel, mit grünlich blauen Samen auf eingemachten Früchten, Syrupen 2c.

Penicillum, so v. w. Wieke.

Penicillus (lat.), Pinsel.

Penicillus (Nesea), nach Lamarck Gattung aus der Familie Korallinen; der an der Wurzel einfache Stamm hat an der Spitze eine Menge gegliederte, walzige, gabelige Äste u. besteht aus einem Bündel filziger, hornartiger Fäden; Art: P. capitatus (Corallina penicillus *L.*).

Penidium (Peniszucker), klarer gereinigter Zucker, vermischt mit Stärkemehl, in Stangenform.

Penig, 1) Gerichtsamt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Leipzig, mit 14,700 Ew.; 2) gräflich Schönburgische Lehnsherrschaft mit 1 Stadt u. 9 Dörfern, welche jetzt zu den Gerichtsämtern Penig u. Burgstädt gehören; 3) Hauptstadt derselben u. Sitz des Gerichtsamts, an der Zwickauer Mulde; 2 Schlösser, Superintentendur, Sonntagsschule, Buchdruckerei, Papierfabrik, Kattundruckerei, Kammgarnspinnerei, Weberei u. Töpferei; 4800 Ew. P. ist sorbenwendischen Ursprungs, soll aber um 1157 neu begründet worden sein u. gehörte bis ums J. 1300, wo es zuerst als Stadt auftritt, den Burggrafen von Altenburg, von welchen es an die Burggrafen von Leisnig gelangte, nach deren Erlöschen 1538 aber an Sachsen heimfiel. Im Jahr 1543 vertauschte Herzog Moritz die Herrschaft P. u. Wechselburg gegen die Ämter Hohnstein u. Lohmen an die Herren von Schönburg, deren Nachkommen in der Grafenlinie der Herrschaft noch jetzt

als sächsische Lehn besitzen. Die Hauptkirche steht seit 1499. Hauptbrände 1459, 1632, 1711 u. 1748. Vgl. Krieg, Geschichte von P., Penig 1838.

Peninsula (lat.), Halbinsel. **Peninsular** (**Peninsularisch**), zu einer Halbinsel, z. B. Spanien u. Portugal, gehörig, eine solche betreffend. Daher **Peninsularkrieg**, so v. w. Spanisch-Portugiesischer Befreiungskrieg.

Penis (lat.), männliches Glied, s. u. Genitalien A) b). **P. muliebris**, Klitoris, s. ebd. B) a).

Penisa, Stadt in der spanischen Provinz Valencia; vortreffliche Rosinen; 3200 Ew.

Peñiscola, 1) Stadt in der spanischen Provinz Castellon de la Plaña (Valencia), auf einer Landzunge am Mittelmeere; hat Befestigung, Castell, Hafen, Fischerei, etwas Handel; 2300 Ew.; 2) Vorgebirg dabei, Ausläufer der iberischen Bergkette.

Penisse, so v. w. einfache Hohlziegel.

Peniszucker, so v. w. Penidium.

Penkun, Stadt im Kreise Randow des Regierungsbezirks Stettin der preußischen Provinz Pommern, zwischen 3 Seen; Schloß, Strohhutflechten, Brauerei; 1800 Ew.

Penn, William, Sohn des britischen Viceadmirals William P., geb. 14. Oct. 1644 in London; studirte in Oxford u. zeigte schon hier Hang zum zurückgezogenen Leben u. Separatismus, reiste dann nach Frankreich u. den Niederlanden u. bewirthschaftete hierauf die Güter seines Vaters in Irland, wo er durch Loe's Predigten gewonnen, sich der Secte der Quäker anschloß. 1666 kehrte er nach England zurück, wurde aber wegen seines Quäkerthums von seinem Vater verstoßen. Er fing nun 1668 an zu predigen u. machte viele Proselyten, bes. unter den Frauen. Seiner Schriften (The sandy foundation shaken) wegen wurde er ins Gefängniß gesetzt, aber in Folge seiner Innocency with her open face freigelassen. Darauf ging er nach Dublin, wo er unter großem Beifall predigte, aber weil er vor dem Lordmajor den Hut nicht abziehen wollte, wieder ins Gefängniß gesetzt u., obgleich die Jury ihn freigesprochen hatte, der Kosten wegen in Haft behalten wurde. Nachdem sein Vater insgeheim die Gerichtskosten bezahlt hatte, wurde P. frei u. ging mit Fox u. R. Barclay nach Holland. Ihre Predigten hatten in Amsterdam einen glücklichen Erfolg, weniger in Deutschland. P. kehrte auf die Nachricht von der Krankheit seines Vaters nach England zurück, söhnte sich mit demselben aus u. erhielt bei dessen Tode ein beträchtliches Vermögen. Er heirathete nun eine schöne Frau, änderte aber nichts in seiner Lebensweise. 1678 erließ das Parlament sehr strenge Maßregeln gegen die Katholiken, wodurch P. veranlaßt wurde, mit Eifer die Gewissensfreiheit zu vertheidigen, sich aber dadurch viele Feinde machte u. sogar in den Verdacht kam, heimlich Katholik zu sein. Inzwischen hatte er sich die Gunst des Königs Karl II. erworben, bei dem u. dessen Nachfolger Jakob II. er in großem Ansehen stand. Dieser war ihm auch dazu behülflich, daß er 1680 für seine Schuldforderung von 16,000 Pfd. Sterl. an die Regierung ein großes Landgebiet in Nordamerika am Delaware (Pennsylvanien) als Eigenthum unter englischer Hoheit erhielt. Hier gründete nun P. einen Staat, in welchem Glaubensfreiheit herrschte u. jeder Unterschied der Stände verbannt war. Er sandte sogleich zwei Schiffe mit britischen Ansiedlern, mit allen Erfordernissen zum Anbau versehen, dahin ab, öffnete allen wegen religiöser od. politischer Meinung Verfolgten eine Freistätte daselbst u. ging 1682 selbst dahin, um die Verfassung zu entwerfen, welche späterhin die Grundlage der Constitution der Nordamerikanischen Freistaaten wurde. Er kaufte den Indianern die Landgebiete ab, schloß mit denselben billige Bündnisse u. gründete Philadelphia. Er kehrte später nach England zurück u. bemühte sich, seinen Glaubensgenossen Duldung u. Schutz zu verschaffen. Dies wollte ihm aber nicht sogleich gelingen, denn das Parlament verfolgte die Quäker unerbittlich. Endlich drang er 1689 unter Wilhelms III. Regierung mit seinen Anträgen durch. Dagegen wurde ihm seine Anhänglichkeit an Karl II. u. Jakob II. zum Verbrechen angerechnet u. er beschuldigt, mit den Stuarts in geheimen Verbindungen zu stehen. Er mußte sich 1693 deshalb vor Gericht stellen, wurde aber völlig freigesprochen. Dieser Beschuldigungen wegen war ihm sogar die Verwaltung seiner Colonien genommen worden, welche er aber 1696 zurückerhielt. Nun lebte er mehre Jahre in England zurückgezogen, um ähnliche Angriffe zu vermeiden; 1699 reiste er abermals nach Amerika, um die Einrichtung seiner Colonie zu vollenden. Nach seiner Zurückkunft verehelichte er sich, da seine Gattin gestorben war, wieder, dann machte er eine Reise nach Deutschland u. Holland in den Angelegenheiten der Quäker. Auch die Königin Anna war ihm gewogen u. wünschte ihn in ihrer Nähe zu haben, doch zog er die Abgeschiedenheit vor. 1712 verkaufte er sein Eigenthumsrecht an Pennsylvanien für 280,000 Pfd. Sterl. an die Krone, dann lebte er noch einige Jahre zu Rushamb in Buckinghamshire u. st. daselbst 30. Mai 1718. Er schr. noch: Fruits of solitude (deutsch Tüb. 1795); Werke Lond. 1726, 1782, 4 Bd. Vgl. Marsillac, Vie de Guill. P., Par. 1791, 2 Bde. (deutsch von Friedrich, Strasb. 1793); Clerkson, Mem. of the private and public life of W. P., Lond. 1813, 2 Bde.; Dixon, W. P., Lond. 1853, 2. A.; W. P. u. die Zustände Englands 1644—1718, aus dem Englischen von C. Bunsen, Lpz. 1854.

Penn (Jagdw.), so v. w. Penne.

Penn., wie **Pa.**, officielle Abkürzung des nordamerikanischen Staates Pennsylvanien.

Penna (lat.), Feder. **P. duplex**, so v. w. doppelte Schreibfeder, s. u. Copirmaschinen a).

Penna, 1) Civita di P., Stadt, s. Civita di P.; 2) Monte P., 5354 Fuß hoher Berg der Apenninen an der südwestlichen Grenze von Parma; 3) Punta della P., Landspitze am Adriatischen Meere, nördlich von Vasto in der neapolitanischen Provinz Abruzzo citeriore; 4) P. S. Andrea, Flecken in der neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore I.; 2800 Ew.; 5) P. S. Giovanni, Flecken in der päpstlichen Delegation Macerata; 2800 Ew.

Pennabilli, Flecken in der päpstlichen Delegation Urbino e Pesaro, unweit der Marechia; Bischofsitz; 1500 Ew.

Pennafiel, Stadt, so v. w. Peñafiel.

Pennaforte, Schloß in Catalonien, Geburtsort St. Raimunds, s. d.

Pennaglosa, Berg in der span. Prov. Valencia.

Pennāl (v. lat.), 1) blecherne, hölzerne od. pappene längliche Büchse, die Schreibfedern darin bei sich zu führen; 2) sonst ein neu angekommener Student, s. u. Pennalismus; od. 3) ein Schüler im Gegensatz zu Student; 4) so v. w. Lichterbüchse.

Pennalara, so v. w. Peñalara.

Pennalismus (v. lat.), ein aus dem Mittelalter herstammender Unfug, welchen sich sonst ältere Studirende (Schoristen) auf Universitäten gegen neu Ankommende (**Pennale**, **Füchse**) erlaubten, indem sie dieselben zu mancherlei Erniedrigungen zwangen u. ihnen in mancherlei Art, zum Theil nach gewissen Vorschriften, bis zur Endigung der dafür bestimmten Zeit (gewöhnlich des ersten Jahres ihrer Studienzeit) unwürdig begegneten. Mehre deutsche Regierungen trafen bereits um die Mitte des 17. Jahrh., wiewohl fruchtlos, Verfügungen dagegen, 1661 u. 1663 wurden sogar Reichsgesetze deswegen erlassen. Noch herrscht er auf den Lateinischen Schulen Englands. Auch unter den Buchdruckern war bis auf die neuere Zeit eine Art von P. üblich, welchen Breitkopf in Leipzig abschaffte.

Pennamarella, Peña de, Gebirg, so v. w. Cantabrisches Gebirge.

Pennae marĭnae (**Pennatŭlae**), s. Seefedern.

Pennant, Thomas, geb. 1726 zu Downing in Flintshire; studirte die Rechte, legte sich aber bes. auf Naturgeschichte u. Antiquitäten u. machte Reisen in mehre Länder Europas; die Zwischenzeit brachte er auf seinem Landgute Downing zu u. st. 1798. Er schr.: Indian zoology, Lond. 1760, 2. Aufl. 1790 (deutsch von J. R. Forster, Halle 1781); British zoology, Lond. 1763—66, 4 Bde., n. Ausg. 1812 (lat. u. deutsch von C. Th. von Murr, Augsb. 1771—76); Arctic zoology, Lond. 1784—1787, 3 Bde. u. Suppl. (deutsch von Zimmermann, Lpz. 1783, 2 Bde.); History of quadrupeds, Lond. 1781, 2 Bde., 3. Aufl. 1796 (deutsch von Bechstein, Weim. 1799 f.); Tour in Scotland and voyage to the Hebrides, Lond. 1776, 2 Bde. (deutsch von Ebeling, Lpz. 1780); Account of London, ebd. 1790, 4. Aufl. mit Smiths Ansichten 1805 (deutsch von Wiedmann, Nürnb. 1794, 3. Aufl. 1792); View of Hindostan etc., Lond. 1798—1800, 4 Bde.

Pennantĭa (P. *Forst.*), Pflanzengattung, benannt nach Vor., aus der Familie der Rhamneae, od. doch dieser verwandt, 23. Kl. 2. Ordn. *L.*; Art: P. corymbosa, neuseeländischer Strauch.

Pennar, 1) Fluß in Vorderindien, entspringt unter 13° 23′ nördl. Br. 77° 43′ östl. Länge im Gebiet von Mysore, nimmt rechts Chitrarutty, Paupugnee u. Chevair, links den Koondaur auf u. mündet unterhalb Nellore im Karnatik nach einem Laufe von 74 Meilen in den Bengalischen Golf; 2) (Southern), entspringt an den Nundydrooggbergen im Gebiet von Mysore u. mündet nach einem Laufe von 60 Meilen nördlich vom Fort St. David ebenfalls in den Bengalischen Golf.

Pennaranda, Peña de, so v. w. Cantabrisches Gebirge.

Pennas, 1) Stadt, so v. w. Valdepeñas; 2) (P. de Europa), so v. w. Cap de Peñas.

Penne, 1) Marktflecken im Arrondissement Villeneuve des franz. Departem. Lot-Garonne, Hauptort einer großen Gemeinde von 5000 Ew.; 2) Stadt im Arrondissement Gaillac des Departements Tarn, Eisenminen; 3000 Ew.; 3) so v. w. Civita di Penna.

Penne, 1) die großen Schwung- u. Schwanzfedern der Falken; 2) in der Gaunersprache so v. w. Schenke, Kneipe.

Pennelucus (**Penneloci**), Ort der Helvetier im Belgischen Gallien, j. Ville neuve am Genfersee.

Pennes, Pont de, eine Brücke über die Birs zwischen Roche u. Moutier im Amte Münster des Schweizercantons Bern; hier nöthigten 1499 nach der Dornacher Schlacht die Landbewohner die besiegten Feinde der Eidgenossen durch herabgewälzte Felsstücke zum Rückzuge; auch im Dreißigjährigen Kriege war dieser Engpaß mit Erfolg gegen die Schweden besetzt.

Penni, Gian Francesco, geb. 1488 in Florenz; Schüler Rafaels, als dessen Geschäftsführer er den Namen il Fattore erhielt. Er befolgte dessen Styl in Zeichnung u. Ausarbeitung u. vollendete zugleich mit Giulio Romano Rafaels Gemälde in den Gallerien des Vatican. Nach Beendigung dieser Werke ging er zuerst nach Mantua u. dann nach Neapel, wo er 1528 starb.

Pennie, John Fitzgerald, geb. 1782 in East Lulworth, Schauspieler, st. 1849 zu Warcham in der Grafschaft Dorset. Er schr.: die epischen Gedichte The Royal Minstrel, 1818, u. Rogvald, 1823; ferner The harp of Parnassus, 1824; The garden of Wild Roses, 1824; Scenes in Palestine, 1825; The tale of a modern Genius, 1827, 3 Bde. (des Verfassers Lebensbeschreibung); Britains (historisches Drama), 1831.

Pennigant, Gipfel des Peakgebirges.

Pennin, ein glimmerähnliches Mineral; die Krystalle sind theils abgestumpfte Rhomboeder, theils tafelförmig u. dann mannichfaltig gruppirt; Härte 2 bis 3, specifisches Gewicht 2,6 bis 2,7; sie sind lauchgrün, bläulichgrün bis schwärzlichgrün, quer auf die Achse hyacinthroth durchscheinend, daher dichromatisch; besteht aus kieselsaurer Thonerde, Magnesia, Thonerde u. Wasser; findet sich am Findelen-Gletscher bei Zermalt in der Schweiz, Schwarzenstein in Tyrol, Achmatowsk u. Slatoust im Ural, Mauléon in den Pyrenäen.

Penning (Num.), 1) so v. w. Penega; 2) so v. w. Pfennig.

Penninische Alpen (**Penninae Alpes**), s. u. Alpen 2) в) a).

Pennino Monte, 4848 Fuß hoher Berg der Apenninen bei Nocera in der päpstlichen Delegation Perugia.

Pennīnus, celtischer Gott, auf den höchsten Alpen verehrt. Auf dem **Penninus mons** (großem Bernhard) stand eine Bildsäule des P. mit Inschrift, ein nackter Jüngling mit offnem Munde u. erhobener Rechten.

Penniscola, Stadt, so v. w. Peñiscola.

Pennisētum (P. *Pers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Paniceae, 3. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: P. typhoideum *Pers.* (Pennicillaria spicata *Willd.*, Schwarzer Mais, Schwarzer Hirse), in Ostindien u. Ägypten heimisch, in den Tropenländern u. Spanien, in mehren Varietäten cultivirt; die mehlreichen, hirsenähnlichen, glänzendbräunlichen Samen sind in vielen Gegenden das Hauptnahrungsmittel der Neger.

Penniston, Insel, so v. w. Virgin-Gorda, s. u. Jungferninseln a).

Pennit, Mineral, erscheint in sinterartigen Rinden u. traubig verwachsenen Körnern von concentrisch schaliger Absonderung; Härte 3 bis 4, specifisches Gewicht 2,86; besteht wesentlich aus kohlensaurem Kalk, kohlensaurer Magnesia u. Wasser: $CaO, CO_2 + 2 MgO, CO_2 + HO$; findet sich mit Nickelsmaragd bei Texas in Pennsylvanien, auf Chromeisenstein auf der Shetland-Insel Unst, nicht bei Penna in Nordamerika, von welchem Orte das Mineral seinen Namen hat.

Penn's Cove, Hafenort auf der Insel Whidby's Island, Hauptort der Grafschaft Island des Territory Washington (Nordamerika).

Pennsylvania (State of Pennsylvania [spr. Steht of Pennsylwehnie]; officielle Abkürzung: Pa., seltner Penn.), einer der ursprünglichen 13 Staaten der nordamerikanischen Union, jetzt einer der sechs sogenannten Mittelstaaten, nächst New York der volkreichste u. wichtigste der Vereinigten Staaten; grenzt im Nordwesten an den Erie See, im Norden an den Staat New York, im Osten an New Jersey (durch den Delaware River davon getrennt), im Süden an die Staaten Delaware, Maryland u. Virginia, im Westen an den Staat Ohio; Flächenraum: 47,000 englische od. 2212 geographische QM. In Bezug auf seine verticale Gliederung zerfällt P. in drei Regionen: die Atlantische Abdachung, die centrale Gebirgsregion u. das Tafelland des Ohio u. Erie. Dem größern Theil nach ist der Boden uneben, nur der Südosten u. Nordwesten machen davon eine Ausnahme; dazwischen laufen ziemlich parallel vorherrschend von Südwesten nach Nordosten mehre Ketten der Alleghanies (als Blue Ridge [Blue od. Kittatinny Mountains] Sideling Hills, Laurel od. Chestnut Ridge u. a., sämmtlich selten bis 2000 Fuß sich erhebend). Die Bewässerung des Staates ist sehr reich; die Hauptströme sind: Delaware River (Grenzfluß gegen New Jersey), Schuylkill, Susquehanna, Alleghany u. Monongahela Rivers (welche letztere beiden in P. sich vereinigen u. den Ohio River bilden); von Binnenseen ist nur der Erie See von Bedeutung, welcher die Nordwestgrenze des Staates bespült; Meeresküste hat P. nicht, doch gewährt der Delaware River, der, bis Philadelphia für große Seeschiffe tief genug ist, dem Staat einen directen Antheil am Seehandel. Das Klima ist sehr verschieden, doch mehr nach der geographischen Länge als nach der Breite, im Osten der Alleghaniekelten im Allgemeinen wärmer als auf der Westseite derselben u. in der Gebirgsregion, wo strengere Winter u. größere Extreme zwischen Hitze u. Kälte stattfinden, als im Osten. Auch ist die Witterung im Allgemeinen plötzlichen Wechseln unterworfen. In Philadelphia (40° nördl. Breite also 1° südlicher als Neapel) beträgt die mittlere Jahrestemperatur + 10,4° R., die mittlere Sommertemperatur + 20,5° R., die mittlere Wintertemperatur + 0,5° R. Der Boden ist fast durchgehends sehr fruchtbar u. namentlich westlich u. südöstlich von den Gebirgen vortrefflich zum Ackerbau geeignet. Hauptproducte sind: Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Lein, Hanf, Kartoffeln, Zuckerahorn, Obst, etwas Tabak u. Wein; Rindvieh, Pferde, Schweine, Schafe; Steinkohlen, Eisen (von vorzüglicher Güte), etwas Kupfer u. Zink; zahlreiche Mineralquellen. Gesammtbevölkerung nach dem allgemeinen Census von 1850: 2,311,786 Ew. (2,258,463 Weiße [darunter über eine Million Deutsche] u. 53,323 freie Farbige) nach einer Specialvolkszählung von 1856/57: 2,542,960 Ew. (also 1149 auf eine geogr. QM.); die Bevölkerung ist überwiegend angloamerikanischer u. deutscher, dann noch englischer, irischer, schottischer u. französischer Abkunft. Eintheilung in 64 Grafschaften: Adams, Alleghany, Armstrong, Beaver, Bedford, Berks, Blair, Bradford, Bucks, Butler, Cambria, Carbon, Centre, Chester, Clarion, Clearfield, Clinton, Columbia, Crawford, Cumberland, Dauphin, Delaware, Elk, Erie, Fayette, Forest, Franklin, Fulton, Greene, Huntingdon, Indiana, Jefferson, Juniata, Lancaster, Lawrence, Lebanon, Lehigh, Luzerne, Lycoming, Mc Kean, Mercer, Mifflin, Monroe, Montgomery, Montour, Northumberland, Northampton, Perry, Philadelphia, Potter, Pike, Schuylkill, Somerset, Sulivan, Susquehanna, Tioga, Union, Venango, Warren, Washington, Wayne, Westmoreland, Wyoming u. York. Politische Hauptstadt ist: Harrisburg, wichtigste Stadt des Staates dagegen Philadelphia. Die gegenwärtige Verfassung des Staates ist die im Jahre 1851 in demokratischem Sinne amendirte von 1838, welcher bereits zwei Constitutionen (von 1776 u. 1790) vorhergegangen waren. An der Spitze der Executivgewalt steht ein auf drei Jahr vom Volk gewählter Gouverneur (1861—64 Antrew G. Curtin); er muß 30 Jahr u. seit sieben Jahren Bürger von P. sein; er hat das Recht der Begnadigung (ausgenommen bei Hochverrath) u. ein beschränktes Veto; innerhalb neun Jahre kann er das Amt nicht länger als sechs Jahre bekleiden; ihm zur Seite stehen ein Staatssecretär, ein Schatzmeister u. Auditor-General. Die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer General Assembly, welche aus einem Senat von 33 Mitgliedern u. einem Repräsentantenhaus von 100 Mitgliedern besteht; beide werden vom Volk nach Districten, erstere auf drei, letztere auf ein Jahr gewählt. Das Wahlrecht hat jeder 21 Jahr alte weiße männliche Bürger der Vereinigten Staaten, welcher seit einem Jahre in P. wohnt u. irgend eine Staats- od. County Taxe bezahlt. Die General Assembly tritt im Januar jeden Jahres in Harrisburg zusammen. Für Rechtspflege besteht ein höchster Gerichtshof (Supreme Court), der District Gerichtshof für die Stadt Philadelphia, vier andere Districtgerichtshöfe u. 26 Untergerichte (Courts of Common Pleas); die Richter wurden früher vom Gouverneur ernannt, seit 1851 vom Volk erwählt, u. zwar die Richter des höchsten Gerichts auf 15, die übrigen auf 10 Jahre; auf Antrag von ⅔ jedes der beiden Häuser der Legislative kann der Gouverneur jeden Richter vom Amte entfernen. Betheiligung bei einem Duell macht zu jedem öffentlichen Amte unfähig; religiöse Meinungen beschränken die Fähigkeit zur Übernahme eines öffentlichen Amtes nicht, doch muß jeder Beamte das Dasein eines Gottes u. einen zukünftigen Zustand der Belohnung u. der Strafe anerkennen. Die Finanzen des Staates waren früher durch unglückliche Speculationen sehr zerrüttet, haben sich aber in neuerer Zeit wieder erholt. 1859 belief sich die gesammte Staatsschuld auf 39,268,111 Dollars, das productive Vermögen des Staats auf 12,934,000 Dollars, die gesammten Staatseinkünfte 4,667,000 Doll., die gesammten Staatsausgaben 3,775,000 Doll., der Gesammtwerth des steuerpflichtigen Real- u. Personaleigenthums 568,770,234 Doll. P. besaß im Jahr 1859 87 Banken mit über 24 Mill. Dollars Capital, an 12 Mill. Doll. Notenumlauf u. über 26 Mill. Doll. Depositen. Die Miliz des Staates betrug 1859: 148,000 Mann. Religion: Methodisten, Presbyterianer, Lutheraner, Baptisten, Deutsch-Reformirte, Quäker; Römische Katholiken u. Episcopale bilden die Mehrzahl. 1850 hatte P. 3523 Kirchen, davon gehörten 882 den Methodisten, 751 den Presbyterianern, 497 den Lutheranern, 252

den Baptisten, 206 den Deutsch-Reformirten, 142 den Quäkern, 139 den Römischen Katholiken, 135 den Episcopalen, die übrigen vertheilten sich auf Mennoniten, Herrnhuter, Unirte, Universalisten, Holländisch-Reformirte, Unitarier u. zahlreiche kleinere protestantische Secten; auch gibt es eine Anzahl Juden. Für Unterricht u. öffentliche Bildung wird in P. sehr gesorgt; an höheren Unterrichtsanstalten besitzt P. 10 Colleges: die Pennsylvania University in Philadelphia (1749 gegründet, namentlich hat die medicinische Facultät großen Ruf), Dickinson College in Carlisle (1783 gegründet), Jefferson College in Canonsburg (1802 gegründet), Washington College in Washington (1806 gegründet), Alleghany College in Meadville (1817 gegründet), Pennsylvania College in Gettysburg (1832 gegründet), Lafayette College in Easton (1832 gegründet), Franklin u. Marshall College in Lancaster (1836 gegründet), die Lewisburg University in Lewisburg (1847 gegründet), das Polytechnische Institut in Philadelphia (1853 gegründet); dieselben sind vorzugsweise presbyterianisch, außerdem gibt es noch eine Anzahl Römisch Katholische höhere Unterrichts- u. Erziehungsanstalten, über 200 Mittelschulen (Academies u. Grammar Schools) u. 9462 öffentliche Volksschulen (mit Ausnahme der Stadt Philadelphia), welche nicht unter dem allgemeinen Schulgesetz steht) mit 460,000 Schülern. Wohlthätigkeitsanstalten sehr zahlreich, die meisten davon in Philadelphia u. zwar das Pennsylvania Hospital (1751 gegründet), womit eine in der Nähe liegende Irrenanstalt in Verbindung steht, ein Taubstummeninstitut, Blindenanstalt, das Girard Waisenhaus, Marinehospital, ferner das Staats Irrenhaus in Harrisburg, ein Römisch-Katholisches Waisenhaus in Pittsburg; berühmt ist die Strafanstalt des Staates Eastern State Penitentiary in der Nähe von Philadelphia, die Musteranstalt für das sogenannte Pennsylvanische System (s. u. Gefängniß C) a). Hauptbeschäftigung ist die Landwirthschaft, welche hier durch die vielen Ackerbauern deutscher Abstammung rationeller betrieben wird, als in irgend einem andern Staate der Union; von den 29,440,000 Acres, welche der ganze Staat umfaßt, waren 1850 8,628,619 Acres angebaut. Die Industrie ist ebenfalls von großer Wichtigkeit, u. namentlich sind in P. die Eisenwerke u. die Fabriken, welche Eisenwaaren verschiedener Art u. von vorzüglicher Güte liefern, bedeutender als in irgend einem andern Staate der Union, ebenso sind Manufacturen in Wolle u. Baumwolle in großer Menge da. 1850 hatte P. bereits 22,036 industrielle Etablissements; nächstdem ist der Bergbau (bes. auf Steinkohlen u. Eisen) von großer Wichtigkeit. Der Handel wird befördert durch den bis Philadelphia für die größten Seeschiffe fahrbaren Delaware River, so wie durch ein trefflich organisirtes Eisenbahn- u. Kanalsystem. Hauptstapelwaaren des Staates sind: Weizen, Steinkohlen, Eisen in Stangen u. Gußwaaren (vorzüglich Stabholz), Leinsamen u. Schießpulver. Haupthandelsplatz ist Philadelphia; 1858 betrug der Werth der gesammten Ausfuhr: 6,036,411 Doll., der der gesammten Einfuhr: 12,892,215 Dollars. Das Eisenbahnnetz des Staates umfaßte 1858 12 große u. zahlreiche kleine Linien, welche alle nur einigermaßen bedeutenden Städte u. Plätze mit einander verbinden; 1858 waren 497 deutsche Meilen Eisenbahn im Betrieb. Die bedeutendsten Linien sind: die Pennsylvaniabahn (Philadelphia-Pittsburg) 75 Meilen, die Delaware-Lackmanna-Westbahn 29 Meilen, die Philadelphia-Wilmington, Baltimore Bahn 21 Meilen u. die Philadelphia-Readingbahn 20 Meilen. An Kanälen hatte P. im Jahre 1858 277 deutsche Meilen, wovon 197 Meilen östlich u. 80 Meilen westlich von den Alleghanies; die bedeutendsten Kanäle sind: der Pennsylvania Kanal (s. d.), Susquehanna od. Tidewater Kanal vom Wrightsville am Susquehanna River nach Havre de Grace an der Mündung des Susquehanna in die Chesapeakebai, 10 Meilen; der Beaver-Erie Kanal von Pittsburg nach Erie (wodurch der Pennsylvania Kanal mit den Canadischen Seen verbunden wird), 29 Meilen u. der Schuylkill Navigation Company Kanal, ein System von Schleusen u. Kanälen im Bette des Schuylkill River zur Correction seines Fahrwassers zwischen Philadelphia u. Port Carbon 23 Meilen, der Lehigh Navigation Company Kanal, ein ähnliches System von Schleusen u. Kanälen im Lehigh River zwischen Easton an seiner Mündung in den Delaware River u. den großen Fällen bei Whitehaven, 18 Meilen.

Pennsylvanien wurde zuerst von Schweden 1627 angebaut. 1650 hatten auch Engländer sich hier niedergelassen, welche aber 1654 von den Holländern vertrieben wurden; diese nahmen auch den schwedischen Antheil 1657 in Besitz u. vereinigten das Ganze mit dem Gouvernement Neu-Niederland, welches jedoch später in die Hände der Briten fiel. William Penn bekam P. von König Karl II. (s. Penn), u. zog Quäker hierher, wodurch das Land bald blühend wurde. 1776 gab sich P. eine republikanische Verfassung, nahm dann sehr thätigen Antheil am Revolutionskriege u. theilte, bes. seit 1778, die übrigen Schicksale mit den Nordamerikanischen Freistaaten. 1790 veränderte der Staat seine Verfassung gänzlich, 1838 abermals, noch mehr aber 1851 in vollkommen demokratischem Sinne (s. oben). Vgl.: Rob. Eaton, A geography of P., Philad., 2. A. 1847; Ch. B. Trego, A geogr. of P., ebd. 1843; Sam. Walker, A pleasant peregrination trough the prettiest parts of P., ebd. 1836; Rob. Prund, History of P., ebd. 1797 f., 2 Bde.; Th. F. Gordon, The hist. of P., ebd. 1829; J. Doddridge, Notes on the settlement and Indian wars of the western parts of Virginia and P., Willsb. 1824; Sam. Breck, Sketch of internal improvements already made in P., Phil. 1818; P. S. Duponceau, A discourse on the early hist. of P., ebd. 1821; J. F. Fischer, On the hist. of the celebrated treaty made by W. Penn with the Indians, ebd. 1836; B. Franklin, A hist. reviews of the constitution and government of P., ebd. 1759, 1812; S. Hazard, The register of P., ebd. 1828 ff.; J. R. Tyson, The social and intellectual state of the colony of P. prior to the year 1743, ebd. 1843.

Pennsylvania-Kanal, großer Kanal im Staate Pennsylvanien (Nordamerika), verbindet den Susquehanna River mit dem Ohio River, also mit dem Stromgebiet des Mississippi, mithin den Atlantischen Ocean mit dem Mexicanischen Meerbusen. Der ursprüngliche Zweck seiner Anlage, auf Pennsylvanischem Gebiet ein Rival des Erie Kanals (s. d.), welchem er fast parallel läuft, zu werden, ist völlig gescheitert; er trägt dagegen in hohem Grade zur Erleichterung des Pennsylvanischen Binnenverkehrs, namentlich des Metall- u. Kohlentransports dieses

Staates bei. Er besteht aus zwei Hauptabtheilungen: der Central Division, vom Columbia am Susquehanna bis nach Holidaysburgh am Fuße der Alleghanies, u. der Western Division von Johnstown nach Pittsburg am Zusammenfluß der Alleghany u. Monongahela Rivers, wodurch der Ohio River gebildet wird. Diese beiden Divisionen haben eine Gesammtlänge von 67 deutschen Meilen. Zwischen Holidaysburgh u. Johnstown werden die Central u. Western Division durch eine Eisenbahn über die Alleghanies verbunden, sowie eine andere Eisenbahn von Columbia aus den Kanal mit Philadelphia verbindet. Hierzu kommt nun noch eine im Bau begriffene dritte Abtheilung, die Delaware Division, welche jetzt von Easton bis Bristol vollendet (13 Meilen) die Western Division mit dem Delaware River verbindet. Andere Verzweigungen des P. K. sind die Susquehanna Division vom Hauptkanal bei Duncan's Island nach Northumberland am Susquehanna, 9 Meilen, die North Branch Division von Northumberland nach Lackawanna 26 Meilen.

Pennsylvanisches Gefängnißsystem, s. u. Gefängniß C) a) u. c).

Penny, im Plural Pence, englische Scheidemünze, ehemals nur von feinem Silber, größtentheils sehr sauber geprägt, von der Größe eines Silberdreiers, jetzt auch von Kupfer, 1 Loth schwer, mit dem Bilde des regierenden Herrschers u. der Britannia; 12 Pence = 1 Schilling, 20 Schilling (240 Pence) = 1 Pfd. Sterl. (6 Thlr. 20 Sgr.), also 1 P. = 10 Pfennig preußisch. Es gibt Stücke zu 1 P., 2, 3, 4 u. 6 Pence; vgl. Großbritannien.

Penn Yan, Postort in der Grafschaft Yates im Staate New York (Nordamerika), an einem Ausfluß des Crooked Lake u. an der Canandaigua-Elmira Eisenbahn, 2 Banken, Eisenindustrie; 4000 Ew.

Penny Banken, seit 1850 in England errichtete Sparkassen für Ärmere.

Penny Lesecabinets, wohlfeile Anstalten zum Lesen von Zeitschriften ꝛc.

Penny Magazines, Pfennigmagazine.

Pennypost (Pennysystem), das seit 1840 in England eingeführte System, wonach nicht die Entfernung des Adressaten, sondern die Schwere des Briefes taxirt wird u. zwar der einfache Brief innerhalb der drei Vereinigten Königreiche für jede Entfernung mit 1 Penny; vgl. Großbritannien (Geogr. S. 686), Hill 4) u. Post.

Pennyweight (engl., spr. Pennywebt), nach englischem Troygewicht 24 Grains enthaltend, welcher selbst 20 Mites befaßt; 1 P. entspricht 436¼ Richtpfennigen, 1 Grain $18\frac{7}{10}$, 1 Mite $\frac{837}{960}$ Rpf.

Penobang, Hauptort der Insel Lingga, zum niederländischen Regierungsbezirk Rhio auf Sumatra (Indischer Archipel) gehörig, hat ein Fort, einen Palast des einheimischen Sultans u. eine von Chinesen bewohnte Vorstadt.

Penobscot, 1) P. River, der größte Fluß des Staates Maine (Nordamerika), aus dem Ost- u. West Fork gebildet, welche sich in der Grafschaft P. vereinigen, ist bis Bangor für große Fahrzeuge schiffbar u. fällt nach einem Laufe von 60 Meilen in den Atlantischen Ocean; 2) Grafschaft im Staate Maine, 150 QM.; Flüsse: St. John's u. Penobscot Rivers mit zahlreichen kleinen Nebenflüssen; dichte Waldungen, der größte Theil der Grafschaft ist noch unangebaut; Producte: Mais, Hafer, Kartoffeln, Rindvieh, Industrie in Eisen, Wolle u. Holz, Schiffbau; die Bangor-Oldtown Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1816 organisirt; 1850: 63,089 Ew.; Hauptort: Bangor.

Penombre (fr., spr. Penongbr'), Halbschatten, s. u. Schatten.

Penompeng, Stadt in der zum hinterindischen Reiche Anam gehörenden Landschaft Kambodscha, war ehemals die Hauptstadt der Landschaft, liegt am May-kaung u. hat 30,000 Ew.

Penon de Gomera (Penon de Velez), fester, den Spaniern gehörender Platz auf der kleinen Insel Penon an der Küste von Marokko; 900 Ew.

Penrhyn (Penryn), Inselgruppe, nordwestlich von den Gesellschaftsinseln (Polynesien), flach, viele Palmen, stark bevölkert, 1787 vom Capitän Sever entdeckt, 1816 von Kotzebue besucht.

Penrith, Marktflecken in der englischen Grafschaft Cumberland, an der Eisenbahn von Carlisle nach Lancaster; Musselinweberei; 6700 Ew.

Penrose (spr. Penrohs), Thomas, geb. 1743 in Newbury; st. 1779; er schr.: Flights of Francy, 1775; Gedichte, Lond. 1781.

Pensa, 1) Gouvernement im Europäischen Rußland, an Nishegorod, Simbirsk, Saratow u. Tambow grenzend, früher Theil Kasans, hat 688,84 QM. u. 1,150,000 Ew.; der Boden ist saufthügelig, meist gut, hier u. da morastig; Flüsse meist klein: Pensa, Sura, Moksha, Issa, Jusara u. a. (zusammen 325 Flüßchen); das Klima ist mild u. angenehm, aber bisweilen sehr trocken; das Land bringt Getreide, Gartengewächse, einiges Obst, viele Waldbeeren, Hanf, Flachs, Handelskräuter, Zuchtvieh, Speisewild (Hirsche, Rehe), Raub- u. Pelzwild (Bären, Wölfe), viel Federvieh u. Fische; der Kunstfleiß fertigt Tuch, Seife, Leder, Leinwand, Eisenwaaren, Tapeten, Teppiche, Branntwein u. m.; der Handel, namentlich mit Nowgorod, ist ansehnlich. Die Einwohner sind Russen, Mordwinen u. Tataren. P. wurde 1780 zur Statthalterschaft erhoben, 1797 zu Saratow geschlagen, 1801 wieder getrennt. Wappen: ein grünes Feld, darin eine Weizen-, eine Gersten- u. eine Hirsengarbe. 2) Kreis hier, südlich gelegen; 96,000 Ew.; 3) Hauptstadt des Gouvernements u. des Kreises, am Einfluß der P. in die Sura, statthalterschaftliche Behörde u. Bischof, Kathedrale, 18 andere Kirchen, zwei Klöster, Hospital, Gymnasium, Griechisches Seminar, Fabriken in Leder, Leinwand, Seife, Fischerei, großer Jahrmarkt vom 25. Juni bis 4. Juli; 25,000 Ew. Die Stadt ist 1666 gegründet worden.

Pensacola, Hauptort u. Einfuhrhafen der Grafschaft Escambia im Staate Florida (Nordamerika), an der Pensacolabai des Mexicanischen Meerbusens, Marinestation der Vereinigten Staaten, lebhafter Küstenhandel; 3000 Ew.

Pensance (spr. Pangsäns), Marktflecken an der Mountsbai in der englischen Grafschaft Cornwall, die westlichste Stadt von England; Hafen, Häringsfischerei, Seehandel (namentlich mit Zinn), Geologische Gesellschaft, Mineraliensammlung; 7000 Ew.; in der Umgegend Druidendenkmale.

Penschinskischer Meerbusen, so v. w. Penshinische See.

Pensée (fr., spr. Pangseh), 1) Einfall, Gedanke; 2) ins Rothbraune fallendes Violett, ähnlich der Farbe der Stiefmütterchen; 3) das durch Gartencultur veredelte Stiefmütterchen (Viola tricolor).

Pensen, Stadt, so v. w. Beneschau 3).

Penshinische See (Penshinskaja, Penschinskischer

Meerbusen), der nördlichste Theil des Ochotskischen Meeres.

Pension (v. lat., gewöhnlich ausgesprochen Pangsion), **1)** bei den Römern Bezahlung der Steuern, des Miethzinses, der Interessen; **Pensiones promobiles**, so v. w. Kutscherzins; **2)** eine jährliche Beisteuer, eine jährliche Abgabe eines Abhängigen an seinen Patron; **3)** ein Jahrgehalt, welcher einem vormaligen Diener entweder aus Anerkennung seiner geleisteten Dienste, od. einem, welcher nicht gedient hat, aus Gnade gezahlt wird. In den meisten Staaten bestehen Gesetze, welche die Pensionsansprüche nach den Dienstjahren, dem Range der Angestellten u. anderen Rücksichten festsetzen. Gewöhnlich mittelt der Staat einen Fond (Pensionsfond) aus, woraus die P-en bestritten werden, od. dieser Fond wird durch jährliche Abzüge der noch im Staatsdienst Befindlichen genommen, od. erhält wenigstens einen Zuschuß zu diesem Fond; **4)** so v. w. Pensionsanstalt.

Pensionatico (ital.), in den venetianischen Provinzen aus der Zeit der Republik herstammendes, 1856 aber aufgehobenes Recht der nördlichen Gebirgsbevölkerung, ihre Schafheerden auf fremdem Grund u. Boden in der Ebene zu weiden.

Pensioniren, **1)** Einem eine Pension aussetzen; **2)** Einen in Ruhestand versetzen.

Pensionnär, **1)** Kostgänger; **2)** Einer der sich in einer Pensionsanstalt befindet; **3)** ein eine Pension genießendes Individuum.

Pensionnär von Holland, so v. w. Großpensionär.

Pensionsanstalt (Pensionat), **1)** die Staatsanstalt, emeritirte Diener zu versorgen; **2)** Anstalt, wo für den Unterhalt einiger Personen jährlich ein gewisses Geld gezahlt wird; **3)** so v. w. Erziehungsanstalt, s. u. Institut 3).

Pensiv (v. fr.), nachdenkend, nachsinnend.

Pensum (lat.), **1)** das Ab- od. Zugewogene; **2)** tägliche Aufgabe; bes. die Aufgabe, welche der Lehrer den Schülern gibt.

Pent.... u. **Penta**.... (v. gr. pente, fünf), fünf....

Pentacāna (P. *Bartl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleae-Paronychieae; Art: P. ramosissima, in Chili.

Pentacarya (P. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliae-Heliotropeae; Art: P. heliotropioides, auf den Gesellschaftsinseln.

Pentacēros (P. *Meyer*), **1)** Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae *Meyer*; Art: P. aculeatus, in Surinam; **2)** die versteinerten Seesterne mit fünf vertieften Seiten u. langen Strahlen.

Pentachondra (P. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Epacrideae-Stypheliеae; Arten: P. involucrata, auf van Diemensland; P. pumila, auf Neuseeland.

Pentachord, eine Tonreihe von fünf Tönen.

Pentacriniten, fossile Arten der Seelilie.

Pentacrypta (P. *Lehm.*), Pflanzengattung aus der Fam. der Umbelliferae-Smyrneae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.*; Art: P. atropurpureae, in Mexico.

Pentadesma (P. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Clusiaceae-Garcinieae; Art: P. butyracea, auf Sierra Leone; 40—60 Fuß hoher Baum, mit schönen großen Blumen u. braunen birnförmigen Beeren, mit deren gelbem, butterartigem, etwas terebenthinartig schmeckendem Saft die Eingebornen ihre Speisen schmelzen.

Pentadik (v. gr.), Zahlensystem, dessen Grundzahl 5 ist, nach welchem sich also alle Zahlen vermittelst der Ziffern 0, 1, 2, 3, 4 ausdrücken lassen, so daß in diesem System, z. B. mit 10, 44, 101 bezüglich 5, 24, 26 bezeichnet wird. Es soll sich bei einem Volke in Senegambien gefunden haben.

Pentaëder (gr.), ein von fünf Ebenen begrenzter Körper; ist von Einigen ein Prisma genannt worden, dessen Grundebene ein gleichseitiges Dreieck ist.

Pentaglotte (v. gr.), ein Buch, bes. die Bibel, in fünf Sprachen.

Pentaglottis, **1)** P. *Wallich.*, Pflanzengattung aus der Familie der Büttneriaceae-Büttnerieae; Art: P. tomentosa, in Ostindien; **2)** P. *Tausch.*, ist Caryolopha *Fisch. et Tett.*

Pentagon (v. gr.), Fünfeck.

Pentagonaldodekaëder (Pyritoëder), ein durch 12 fünfseitige Flächen begrenzter Körper aus dem regulären Krystallsysteme. In dieser Form kommt der Schwefelkies (Pyrit) u. Bleiglanz vorzüglich vor.

Pentagonalikositetraëder, ein von 24 fünfseitigen Flächen begrenzter Körper.

Pentagonalzahlen, die Reihe der Zahlen 1, 5, 12, 22, 35, .. d. i. eine Differenzreihe zweiten Ranges, für welche die Differenzreihe ersten Ranges 1, 4, 7, 10, .. das Anfangsglied 1 u. die Differenz 3 hat. Die P. sind eine Art der Polygonalzahlen (s. d.) u. ihre Form $\frac{1}{2}(3n^2 - n)$.

Pentagonaster, **1)** P. *Klotsch*, Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae-Leptospermeae, von Andern zu Callistemon *R. Br.* gezählt; Art: P. Baxteri, in Neuholland; **2)** Gattung versteinerter Seesterne.

Pentagramm (v. gr.), so v. w. Drudenfuß.

Pentagynie (v. gr. Pentagynia), Ordnung mehrerer Klassen des Linnéschen Systems, durch fünf Fruchtknoten od. fünf Griffel, u. wenn diese fehlen, durch fünf Narben ausgezeichnet. **Pentagynae**, Pflanzen dieser Art.

Pentaklasit, so v. w. Augit.

Pentakosiarchie (gr.), eine Unterabtheilung der griechischen Phalanx, 512 Mann stark, deren Anführer Pentakosiarchos hieß.

Pentakosiomedimnoi (gr. Ant.), in Athen nach der Solonischen Verfassung die Bürger der ersten Klasse, s. Athen S. 872.

Pentalasmis (P. *Leach.*), Untergattung der Gattung Entenmuschel, s. d. 1) a).

Pentalōba (P. *Wallich*), Pflanzengattung aus der Familie der Violarieae-Alsodineae; Arten in Ostindien.

Pentalōphus (P. *A. De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliaceen (Borragineen).

Pentalpha, s. u. Drudenfuß.

Pentamĕra, Abtheilung der Käfer, durch die fünfgliederigen Tarsen von anderen unterschieden; mit den Familien Carabicina, Serricornia, Lamellicornia, Clavicornia, Brachelytra s. Microptera, Hydrocantharida u. Hydrophilina.

Pentamĕris (P. *P. B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Avenaceae, 2. Ordn. 3. Kl. *L.*; Arten am Cap.

Pentamĕrus, untergegangene Weichthiergattung, zu den Armfüßlern gehörig; die Rückenklappe ist größer als die Bauchklappe u. endigt in einen vorwärtsgebogenen, spitzen, nicht durchbohrten Schnabel. Sie ist aber dicht am Schloßrande der

Bauchklappe mit einer dreieckigen Öffnung versehen, welche oft durch den Schnabel verdeckt wird. Innerlich trägt die Rückenklappe eine Doppellamelle, welche sie symmetrisch in zwei Kammern theilt; einen ähnlichen Apparat trägt die Bauchklappe. Man kennt bereits 15 Arten, welche charakteristisch für die Silurformation sind, z. B. P. laevis.

Pentamĕter (gr., d. i. fünfmaßiger Vers), Vers von zwei gleichen Hälften, u. jede derselben aus 2½ Daktylen bestehend, zuerst von den Elegikern in Verbindung mit dem Hexameter gebraucht. Statt der beiden Daktylen in der ersten Hälfte läßt der P. auch Spondeen zu, in der zweiten aber nicht. Die beiden Halbverse sind durch einen unveränderlichen Einschnitt (Cäsur) scharf geschieden. Schema:

— ◡◡	— ◡◡	—	— ◡◡	— ◡◡	⏓
Aber der	Genius	ruft	Gutes aus	Schlechtem her	vor.

Die letzte Sylbe der ersten Hälfte brauchen nur die späteren griechischen Dichter, bes. die Epigrammatiker, kurz; vgl. Friedemann, De media syllaba pentametri Graecorum elegiaci, 1815.

Pentandrie (v. gr. **Pentandria**), 1) Pflanzen mit fünf freien Staubgefäßen, die 5. Klasse des Linnéschen Systems (s. d.); 2) Ordnungen mehrer Klassen des genannten Systems, s. ebd.; Pflanzen aus der P. heißen **Pentandrae**.

Pentanēma (P. *Cass. et De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Eupatoriaceae; Art: P. divaricata, im Orient.

Pentangŭlum, s. u. Drudenfuß.

Pentanthus (P. *Hock*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Nassaviaceae; Art: P. jungioides, in Peru.

Pentapēra (P. *Klotzsch*), Pflanzengattung aus der Familie Ericeae; Art: P. sicula, in Sicilien.

Pentapeteen, nach Sprengels 3. Ordnung der Pflanzenfamilie der Malvaceen, mit Staubfäden von bestimmter Zahl, nicht über 20, von denen oft einige fehlschlagen, verschiedenartigen Früchten u. den Gattungen Pentapetes, Melhania, Ochroma u. a.

Pentapĕtes (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Büttneriaceae-Dombeyaceae, Monadelphie, Dodekandrie *L.*; Arten: P. o v a t a, mit gelbröthlichen, P. p h o e n i c e a, mit scharlachrothen Blüthen; in Ostindien heimisch.

Pentaphyllon (P. *Pers.*), Pflanzengattung, in ihren Arten zu Trifolium gehörig.

Pentaphyllum aquaticum, ist Comarum palustre.

Pentaphyllus, mit fünf Blättern.

Pentăpla (v. gr.), so v. w. Pentaglotte.

Pentapōgon (P. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Arundinaceae; Art: P. Billardieri, in Australien.

Pentapŏlis (gr., d. i. Fünfstadt), Verein, Verbindung von fünf Städten: 1) der District der fünf Philisterstädte in Judäa Ekron, Gad, Asdod, Askalon u. Gaza; 2) die fünf Städte Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim u. Zoar mit Gebiet, in Palästina; 3) so v. w. Kyrenaika; 4) s. Doris 2).

Pentaptōton (gr.), ein Substantiv, welches nur fünf Casus hat.

Pentăpus (P. *Cuv.*), Gattung aus der Familie der Stachelflosser, s. u. Brassen B) b).

Pentarchie, 1) eine Regierung, welche aus fünf Mitgliedern besteht; 2) die fünf Großmächte Europas: England, Österreich, Frankreich, Preußen u. Rußland; der Ausdruck wurde namentlich seit dem Erscheinen eines anonymen Werkes: Die europäische P., Lpz. 1842, üblich, worin der Plan einer Vertheilung sämmtlicher europäischer Mittel- u. Kleinstaaten unter die Oberhoheit der fünf Großmächte entwickelt wurde. Vgl. Gleichgewicht 2) u. Großmächte.

Pentarrhăphis (P. *Humb. et P.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Chlorideae, Polygamie, Monöcie *L.*; einzige Art: P. scabra, in Südamerika.

Pentarrhīnum (P. *E. Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae-Cynancheae; Art: P. insipidum, in Südafrika.

Pentas (**Pentade**, gr.), 1) die Fünf, Fünfzahl; 2) eine Zahl von fünf; daher: **Pentadarchos**, Anführer von fünf Mann.

Pentas (P. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceen; Art: P. carnea *Benth.*, im tropischen Afrika.

Pentaspast (v. gr.), Kloben mit fünf Rollen.

Pentastēmum (**Pentstemon**, P. *Hérit.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Digitaleae, 14. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Süd- u. Nordamerika heimisch, zum Theil, wie P. campanulatum, P. elegans, P. speciosum u. a. m., als Zierpflanzen bei uns cultivirt.

Pentastĭchon (gr.), 1) Gedicht od. Strophe von fünf Zeilen; 2) Porticus od. anderes Säulenwerk von fünf Säulenreihen.

Pentastȳlon (gr.), Gebäude von fünf Säulenreihen.

Pentasyllăbum (v. gr.), fünfsylbiges Wort.

Pentateuch (v. gr.), 1) Band od. Werk aus fünf Büchern bestehend; vornehmlich 2) (hebr., T h o r a h, C h a m u s c h i n), bei den Kirchenvätern die fünf Bücher Mosis (Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri u. Deuteronomium), welche bei der Eintheilung des Alten Testaments in Gesetz, Propheten u. Hagiographa den ersten Theil ausmachen. Während sie das Alterthum dem Moses als Verfasser zuschreibt, indem derselbe die Urkunde der Genesis gesammelt u. die letzten vier Bücher schriftlich verzeichnet habe (den Schluß von Mosis Lebensende erklärt man entweder für Weissagung od. für eine Ergänzung), haben neuere Untersuchungen den P. als das Werk mehrer Verfasser bezeichnet. So steht z. B. der Abschnitt Deut. 1—32, 44 ohne Verbindung da, bringt in mehr breiter Darstellung später entstandene Gesetze u. ist der Sprache des Jeremias ähnlich; dagegen bildet Gen. 1 bis Num. 13 u. Deut. 32, 48—34 ein zusammenhängendes Ganze; dessen zwei Bestandtheile sind: a) die G r u n d s c h r i f t, eine alte historische Schrift von der Schöpfung bis auf Moses, auch E l o h i m s c h r i f t (der Verfasser Elohist) genannt, weil bis Exod. 6, 2 nur Elohim als Gottesname vorkommt, nie Jehovah; b) die E r g ä n z u n g s s c h r i f t, J e h o v a h s c h r i f t (der Verfasser Jehovist), welche kürzere Abschnitte der Grundschrift ausführlicher darstellt, hauptsächlich im historischen, nie im legislativen Theil, welchen die erstere ausführlich enthält. Als Gottesname kommt nur Jehovah vor, dessen Dienst schon in die Urzeit versetzt wird; nur aus Rücksicht auf den Sprachgebrauch kommt das Wort Elohim vor. Über die Entstehung des P. gibt es hauptsächlich drei Hypothesen: die U r k u n d e n h y p o t h e s e (nach Eichhorn, de Wette), wonach ein späterer Be-

arbeiter die Elohimschrift u. Jehovahschrift als ältere Urkunden excerpirte u. verband; die Fragmentenhypothese (nach Becker, Hartmann), wonach getrennte Fragmente an einander gereihet wurden; u. die Ergänzungshypothese (Tuch), wonach die Grundschrift als Grundlage beibehalten u. das Fehlende beigefügt wurde. Von den orthodoxen Theologen wird die einheitliche Verfassung festgehalten. Die Schriften des P. sind die ältesten Geschichtsurkunden der Hebräer, ihr Gesetzcodex u. Regulativ der Belehrungen der späteren Weisen. In ihrer Verehrung vereinigten sich Juden u. Samaritaner, welche Letztere den P. allein unter allen Schriften des Alten Testaments als Religionsbuch anerkannten. Der Inhalt: a) des ersten Buches, der Genesis (d. i. Entstehung, nämlich der Welt u. Menschen, bei den Juden nach dem Anfange Paraschit), ist die Schöpfungsgeschichte, die Geschichte des Sündenfalles, die Geschichte der Noahischen Fluth, die Geschichte der Stammväter der jüdischen Nation bis auf Joseph, 1750 v. Chr. b) Das zweite Buch, Exodos (d. i. Auszug, nämlich der Israeliten aus Ägypten), erzählt die Schicksale der nach Ägypten verpflanzten Nachkommen Abrahams, des Moses, dessen Versuche, die Nation der Sklaverei zu entreißen, ihren Auszug aus Ägypten, ihren Heerzug, die Gesetzgebung u. ihre Folgen u. enthält Gesetze verschiedener Art, u. a. die 10 Gebote. c) Der größte Theil des Inhalts des dritten Buches, Leviticus, besteht aus Gesetzen für Priester, od. Vorschriften über das, was der Israelit bei Opfern, Krankheiten, gegen Sklaven u. in Absicht der Ehe beobachten u. worüber der Priester wachen solle, überhaupt die ganze hierarchische Polizei. d) Das vierte Buch, Numeri (d. i. Zählung, nämlich des Volkes), ist eine Apologie des Gesetzgebers u. Heerführers. Volkszählungen machen den Anfang, Religions- u. Polizeigesetze füllen einen anderen beträchtlichen Theil aus. Die historischen Begebenheiten fallen theils in das zweite Jahr nach dem Auszug, theils, nach einer unausgefüllten Lücke von 37 Jahren, in das 40. Jahr des Heerzuges. e) Das fünfte Buch, Deuteronomion (zweites Gesetz, hebr. Mischnab, d. h. Wiederholung), ist eine Wiederholung, Revision u. Umarbeitung, ein summarischer, ergänzender u. berichtigender Auszug der drei vorigen Bücher, eine gedrängte Darstellung der Mosaischen Constitution; enthält auch Reden Mosis, sein erhabenes Lied u. seinen Abschiedssegen. Der P. wurde in der Bundeslade niedergelegt. Durch das Vorlesen desselben am Erlaßjahr ward der Inhalt Jedem neu eingeprägt. Mit Samuel wurde der Gebrauch des P. durch die Prophetenschulen allgemeiner. Sicher wurden bald Abschriften davon gemacht, weil die Priester das Recht darnach zu verwalten hatten. Zur Zeit der Trennung des Hebräischen Reiches in zwei Staaten waren die Exemplare bei den Priestern in beiden Reichen in Ansehung der eingeschobenen Glossen gleichlautend, wie die beiden auf unsere Zeit herabgeerbten Abschriften, hebräisch-jüdische u. hebräisch-samaritanische P., beweisen. Von Josias bis zum Anfang des Babylonischen Exils blieb der P. durch die steten Rückweisungen Jeremias' auf das Mosaische Gesetz in frischem Andenken; im Exil gedenkt Daniel desselben, u. nach demselben ist er die einzige Norm, nach welcher die neue Colonie am Jordan ihren Gottesdienst einrichtete. Um 285 v. Chr. wurde der P. ins Griechische übersetzt. In jeder jüdischen Synagoge befindet sich ein Exemplar des P. in Rollschriften auf Pergament geschrieben (Rolle des Gesetzes). 1482 wurde der P. zum ersten Mal gedruckt, mit Onkelos' chaldäischer Paraphrase u. Jarchi's Commentar, Bologna, Fol., Soria 1490, Fol. u. o. J. u. O. (Soria 1490—95), 2 Bde.; Neapel 1491; Liss. 1491; Brix. 1492; herausgegeben von Nachmias; Const. 1505; mit arab. Paraphrase u. pers. Version von Jacob, Const. 1546, Fol.; mit span. u. griech. Vers. Const. 1547, Fol.; mit rabbin. Comment., Vened. 1551; Sabion. 1547; hebr. u. chald., mit Commentar, Amst. 1726; mit Commentaren, Frankf. a. M. 1546, 5 Bde., u. m. Neuere Ausgaben sind: mit deutscher Übersetzung von Bennsi, Prag 1820, 2 Bde.; mit Mendelsohns Übersetzung, Berl. 1780—1783, 5 Bde.; von Vater, 1802—5, 3 Thle.; Tuch, Halle 1838; M. Baumgarten, Theologischer Commentar, Kiel 1843 f.; Commentar über Genesis, Exodos u. Leviticus von Knobel, Lpz. 1852 u. 1857; Das Deuteronomium von Fr. W. Schultz, Berl. 1859; vgl. Hengstenberg, Authentie der P., Berl. 1836—39, 2 Bde.; Ranke, Untersuchungen über den P., 1834—40, 2 Bde.; de Wette, Nachmosaisches im P., 1841; Stähelin, Kritische Untersuchungen über den P., 1843; v. Bohlen, Über die Genesis, Königsb. 1835; Drechsler, Einheit u. Echtheit der Genesis 1838; Ewald, Composition der Genesis, 1823, Hupfeld, Die Quellen der Genesis, 1853.

Pentathionsäure, S_5O_5, eine Oxydationsstufe des Schwefels, s. d.

Pentathlon (gr.), die Übungen im Wettlauf, Springen, Ringen, Diskos- u. Speerwerfen, s. u. Gymnastik 1) A) e) u. vgl. Kampfspiele.

Pentatŏma, eine Art Baumwanze, s. d. B) a).

Pentatŏnon (a. Musik), Intervall von fünf ganzen Tönen, die übermäßige Sexte.

Pentatremites, Gattung der Seelilien, die Säule fünfkantig, mit runder Röhre, die Gelenkflächen sind gestreift u. stellen eine fünfblätterige Blumenkrone dar; die Arme zerästeln sich vielfach; die Arten vorzüglich im Lias u. Jurakalksteine, zum Theil sehr groß; die einzelnen Glieder sind am häufigsten, doch auch vollständige Exemplare.

Pente, s. u. Pent....

Pentecontachordon (Lyncea), veraltetes Clavierinstrument, worauf jeder Ton in vier Theile getheilt war u. seine eigenen Saiten hatte.

Pentecote, Insel des Heiligen Geists-Archipelagus.

Pentedactyla, s. Rüsselthiere.

Pentedaktylos (d. i. Fünffingerberg), 1) Berg südlich von Berenike, eigentlich eine weit in das Meer nach Osten hin laufende Landspitze; j. Ras al Anf; 2) so v. w. Mainagebirg.

Pentekontalitră (v. gr.), sicilische Goldmünzen, welche 50 Litren (s. Litra) od. 10 attische Drachmen werth waren.

Pentekontarchos (Pentekoster, gr.), Anführer einer Pentakostys, d. i. einer Heeresabtheilung von 50 Mann.

Pentekontŏros (gr.), Lastschiff von 50 Rudern.

Pentekostarion, in der Griechischen Kirche das Meßbuch, worin das Ritual für den Gottesdienst von Ostern bis acht Tage nach Pfingsten enthalten ist.

Pentekoste (gr.), 1) Abgabe von $\frac{1}{50}$ des Waarenwerthes, welche die in den Piräeus von Athen einlaufenden Schiffe zahlen mußten; die Einnehmer

dieses Hafenzolls; Pentekostologoi; der, welcher an der Spitze einer Gesellschaft stand, welche die P. vom Staate gepachtet hatte, hieß Pentekostarchos. 2) Bei den alten Christen die sieben Wochen zwischen Ostern u. Pfingsten; 3) so v. w. Pfingsten.

Pentele, 1) Demos in Attika, lag am Südabhange des Berges Pentelikon, zwischen Marathon u. Athen, welcher sich aus dem Parnes östlich bis zum Euböischen Meere hinzog; berühmt durch weißen Marmor (Pentelischer Marmor) u. Tropfsteinhöhlen; ein Kloster in der Nähe, noch j. Penteli (Pendeli), dessen Mönche trefflichen Honig sammeln. In der Nähe ein neues Schloß der Herzogin von Piacenza. 2) (Duna-P.), Marktflecken im Bezirk Sár-Bogárd des Comitats Stuhlweißenburg (ungarisches Verwaltungsgebiet Pesth-Ofen); Postamt, Weinbau; Fundort römischer Alterthümer von dem alten Annamantia; 3100 Ew.

Pentenessia, kleine Insel im Meerbusen von Ägina, westlich von Salamis; vgl. Dendros.

Pentepigadia (d. i. Fünfbrunnen, türk. Besch-bunar), hochgelegener u. strategisch wichtiger Punkt in Epirus in der Nähe von Janina, zu dessen Thale es für eine aus dem Süden kommende Armee den Schlüsselpunkt bildet, welcher deshalb auch von Zeit zu Zeit befestigt worden ist. Er hat seinen Namen von fünf in der Nähe befindlichen Sodbrunnen.

Penterbalken, Balken, welcher auf den großen Schiffen hinter den Krahnbalken u. dem Schiffe herausgeht u. an seinen äußeren Enden einen einfachen Zug (den Pentertakel) trägt, um den Anker damit zu kippen, od. auf den Bug zu setzen. Das hintere Ende des losen Balkens wird hierzu in einem eisernen Bügel auf den Deck geschoben.

Penteres, bei den Griechen ein Schiff, welches von den drei Klassen Ruderern fünf Reihen hintereinander sitzen hatte.

Pentertalje, so v. w. Ankertalje.

Penthea (P. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideen; Arten am Cap.

Penthemimeres (gr.), ein aus 2½ Fuß bestehendes Versmaß; daher Penthemimeris incisio, der gewöhnlichste Einschnitt im Hexameter, in der Mitte des dritten Fußes, entweder unmittelbar nach der Arsis (männlicher Einschnitt), od. eine Sylbe später (weiblicher Einschnitt).

Penthesilea, Königin der Amazonen, Tochter des Ares u. der Otrera, half im Trojanischen Kriege den Trojanern u. wurde von Achilles erlegt. Diomedes wollte ihren Leichnam in den Skamander werfen, aber Achilles, welcher von Liebe zu der sterbenden P. ergriffen wurde, bestand auf einer ehrenvollen Bestattung.

Penthetria, Gattung der Fliegenmücken.

Penthetriai (gr.), Klageweiber (s. d.) bei der Todtenbestattung.

Pentheus, Sohn des Echion u. der Agaue, folgte seinem mütterlichen Großvater Kadmos in der Herrschaft über Theben, wurde aber, da er den Frauen des Landes die Verehrung des Bakchos wehren wollte, von seiner Mutter, welche ihn in ihrer bakchantischen Wuth für ein Thier ansah, u. von seinen Tanten Ino u. Autonoe zerrissen; s. Agave.

Penthièvre (spr. Pangthiähwr), Grafschaft in Bretagne (Departement Morbihan), wurde 1008 an zwei Söhne des Herzogs von Bretagne gegeben, 1235 von Heinrich II. confiscirt, worauf es an Jolantha, Gräfin von der Mark, kam; 1287 erheirathete sie Guy de Bretagne, u. seine Tochter Johanna, Herzogin von Bretagne u. Gräfin von P., brachte sie 1337 dem Grafen Karl von Blois als Mitgift zu. Die Nachkommen Beider konnten zwar nicht die Bretagne, wohl aber P. behaupten u. schrieben sich Grafen von P., doch ging die Grafschaft sehr bald durch Heirath an das Haus Montmorency (Luxemburgischer Zweig) über u. wurde vom König Karl IX. 1569 für Sebastian von Luxembourg zu einem Herzogthum u. Pairie erhoben. 1697 erhielt 1) der Graf von Toulouse, legitimirter Sohn Louis XIV., das Herzogthum P., u. davon erhielt seinen Titel dessen ältester Sohn 2) Louis Jean Maria de Bourbon, Duc de P., geb. 1725 in Rambouillet, als letzter Erbe aller legitimirten Prinzen, er war der reichste Private Frankreichs, Großjägermeister u. Großadmiral von Frankreich, Gouverneur in Bretagne u. Chef von zwei Infanterieregimentern; bei Dettingen u. bei Fontenoy schlug er sich mit Auszeichnung, verfiel aber über den Tod seiner Gemahlin u. seines Sohnes, des Prinzen von Lamballe, in tiefe Schwermuth, von welcher ihn nur Übungen der ausgebreitetsten Wohlthätigkeit u. der Umgang mit Schriftstellern, wie Florian, auf einige Zeit befreien konnten. Er blieb von der Revolution verschont, starb aber, voll Kummer über das tragische Ende seiner Schwiegertochter, der Prinzessin von Lamballe, als Bürger Bourbon in Vernon. Von seiner Tochter, welche an Philipp Egalité verheirathet war, stammt das große Vermögen des Hauses Orleans. 3) Peter Philipp Johann Maria Duc de P., der Sohn des Prinzen von Joinville (s. d. 2), geb. 4. Nov. 1845.

Penthilos, Sohn des Orestes u. der Erigone; stiftete die Äolischen Colonien.

Penthorum (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Crassulaceae-Diamorpheae, 10. Kl. 5. Ordn. *L.*; Arten; P. seloides, in Virginien in Sümpfen; P. chinense, in China.

Pentima, Stadt in der neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore II.; 2100 Ew.

Pentland-Frith (spr. Pentländ-Fridd), Meerenge zwischen den Orkneysinseln u. der Nordküste von Schottland, ist wegen heftiger Strömungen u. vieler Wirbel für die Schiffahrt sehr gefährlich; in ihr die Pentland-Skerry (spr. P.-Skerri), Felsenriffe, mit Leuchtthurm.

Pentland-Hills (spr. Pentländ-Hills), Gebirge in den schottischen Grafschaften Peebles u. Edinburg; bis zu 1700 F. hoch, hat fette Weiden; zeigt Spuren vulkanischen Ursprungs.

Pentonvillegefängniß, s. u. Gefängniß D) b).

Pentremites, so v. w. Pentatremites.

Pentri, Volksstamm der Samniter in Italien; ihre Hauptstadt war Bovianum.

Pen-tse, die langen Zöpfe der Chinesen.

Pentzia (P. *Willd. et Thunb.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae; Arten am Cap.

Penultima (lat.), die vorletzte Sylbe.

Penurie (v. lat.), drückender Mangel.

Penygant, Berg in der englischen Grafschaft Yorkshire, 3740 F. hoch.

Penzel, Jakob Abraham, geb. 1749 in Törten bei Dessau, wurde 1771 Privatdocent in Halle, lebte seit 1774 abwechselnd in Würzburg, Königsberg, Warschau, Krakau u. anderen Orten, wurde 1792 Lehrer der Französischen Sprache in Teschen u. 1793 Professor der Poetik in Laibach, mußte aber

1801 wegen seines regellosen Lebens diese Stelle aufgeben u. ging nach Triest, wo er bis 1812 Sprachlehrer war, dann von da ausgewiesen nach München, 1813 nach Leipzig u. Halle u. 1816 nach Weimar u. wurde in demselben Jahre akademischer Lehrer der Englischen Sprache in Jena, wo er sein cynisches Leben fortsetzte u. 1819 st. Er schr.: Gedichte (anonym), Berl. 1769; De arte historica, ebd. 1782, Lpz. 1784 u. v. a.; übers. den Strabo, Lemgo 1775—77, 4 Bde., u. den Dio Cassius, Lpz. 1786—1818, 2 Bde.; u. gab heraus Sammlung merkwürdiger u. wichtiger Briefe von angesehenen Männern geschrieben, Lpz. 1798; 1. Bd.; er war auch seit 1794 mehre Jahre Herausgeber der Allgemeinen gelehrten Zeitung Deutschlands für die österreichischen Staaten.

Penzing, Dorf bei Wien in Österreich unter der Enns (Kreis unter dem Wienerwald), an der Wien; Villen der Wiener, Badehaus, Reiterkaserne, Fabriken in Seiden-, Baumwollenwaaren; 5000 Ew.

Penzlin, Stadt im mecklenburg-schweriner Kreise Güstrow, an der mecklenburgischen Bahn (Kleinen-Bützow); Schloß, Weberei, Töpferei, Essigsiederei, Branntweinbrennerei; 2500 Ew.

Peōnes (span., d. i. Bauern), in Südmexico die Tagelöhner.

Peor, Berg im Moabitischen Gebiet, zwischen Livias u. Hesbon; Theil des Abarim, Gebirgs jenseit des Jordan. Vgl. Baal-Peor unter Baal.

Peoria, 1) Grafschaft im Staate Illinois (Nordamerika), 30 QM., im Süden vom Illinois River u. dem P. Lake begrenzt, vom Spoon River u. den Kickapoo, Elbow u. Copperas Creeks durchflossen; große Waldungen u. Prairien; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Kartoffeln, Rindvieh, Schafe, Steinkohlen; Dampfschifffahrt auf dem Illinois River; die P.-Oquawka Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1820 organisirt, 1850: 17,547 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Illinois River u. der P.-Oquawka Eisenbahn; 10 Kirchen, Seminar, Handel, Schifffahrt; 10,000 Ew.; 3) **P. Lake**, eine seeartige Erweiterung des Illinois River, 5 Meilen lang, ¾ Meilen breit.

Peotta (Peote, italien. l a p e o t a), 1) in Venedig reich verzierte Prachtgondel, auf mehre Ruderer eingerichtet, deren sich sonst der Doge u. die Senatoren zu Meerspazierfahrten bedienten; 2) leichte Schaluppe, als Avisschiff.

Pepagomĕnos, s. Demetrios 28).

Peparēthos, 1) Kykladeninsel im Ägäischen Meere, dem Vorgebirge Sepias in Thessalia pelasgiotis gegenüber, vor dem Thermaischen Busen; fruchtbar an Wein; 2) Stadt darauf. Beide j. Scopelo, nach And. Sarakino. Die Insel wurde 342 v. Chr. von den Macedoniern verwüstet.

Pepasmus (**Pepansis**, gr.), Zeitigung einer Krankheit; daher **Pepastisch**, zeitigend; **Pepastische Mittel** (**Pepastica**), zeitigende Mittel.

Pepe, 1) G a b r i e l e, geb. 1781 in Bojano; studirte die Rechte in Neapel u. focht 1799 in dem Aufstand für die Franzosen; deshalb nachher geächtet, diente er in Frankreich unter der Italienischen Legion, kehrte aber 1801 nach Neapel zurück, nahm 1806 neapolitanische Dienste u. machte die Feldzüge in Spanien u. 1814 u. 1815 unter Murat mit; er blieb nach der Rückkehr des Königs Ferdinand Oberst, befehligte zu Syrakus 1820 ein Regiment, als die Neapolitanische Revolution ausbrach, wurde Mitglied des Parlaments u. bewirkte die Absetzung des Generals Florestano P., unterlag aber den Carbonari; nach dem Sturze des Repräsentativsystems ward er an Österreich ausgeliefert u. saß zwei Jahre in Olmütz; dann ging er nach Florenz, wo er durch Unterricht u. schriftstellerische Arbeiten seinen Lebensunterhalt erwarb. 1847 kam er nach Neapel zurück u. erhielt als Brigadegeneral ein Commando. Im Jan. 1848 wurde er Oberbefehlshaber der Nationalgarde in Neapel u. von der Provinz Molise zum Vertreter in die Nationalversammlung gewählt. Nach dem Lazzaroniaufstande vom 15. Mai kam er wegen angeblicher Verrätherei zur Haft, erhielt jedoch seine Freiheit wieder u. zog sich hierauf vom politischen Wirken zurück. Er st. im Aug. 1849 in einer kleinen Stadt der Provinz Molise. 2) F l o r e s t a n o, geb. 1780 in Squillace in Calabrien; wurde unter der Parthenopeischen Republik Lieutenant, mußte 1799 nach Frankreich flüchten u. diente in der Italienischen Legion; er kehrte 1801 nach Calabrien zurück, trat 1806 unter Joseph in die Armee u. diente bis 1811 im Generalstabe der neapolitanischen Division bei dem französischen Heere in Catalonien, wurde Brigadegeneral, deckte 1812 mit der neapolitanischen Reiterei den Rückzug Napoleons von Oszmiana nach Wilna, führte dann den Rest der Division nach Danzig u. gerieth dort in russische Gefangenschaft. Später entlassen, unterdrückte er einen Aufstand gegen Murat in den Abruzzen, focht 1815 in der Schlacht bei Tolentino gegen die Österreicher, wurde Generallieutenant u. erhielt als Gouverneur von Neapel 1815 die Ruhe daselbst, bis zum Einrücken der Österreicher, blieb auch unter Ferdinand als Generallieutenant im activen Dienst. 1820 gelang es ihm, die Ruhe in Palermo wieder herzustellen, doch wurde seine am 5. Oct. mit dem Fürsten von Paterno abgeschlossene Capitulation in Neapel nicht ratificirt, u. er verlor den Oberbefehl des Heeres, wurde aber bei Annäherung des österreichischen Heeres wieder an die Spitze des Generalstabs gestellt; er verlor bei der Rückkehr des Königs seine Stelle wieder, lebte dann als Privatmann u. st. am 3. April 1851 in Neapel. Vgl. Carrana, Vita del generale Florestano P., Gen. 1851. 3) G u g l i e l m o, Bruder des Vor., geb. 1782 in Squillace; wurde in dem Freiheitskampfe von 1799 bei Portici gegen die Truppen des Cardinals Ruffo verwundet, nach der Einnahme Neapels sechs Monate eingekerkert u. dann verbannt u. focht in der Italienischen Legion; er kehrte 1801 in sein Vaterland zurück, wo er in Calabrien einen Aufstand zu erregen suchte, aber in Maritimo gefangen gesetzt wurde, jedoch nach einigen Jahren entkam. 1806 diente er als Major unter Joseph, wurde bei Maida gefangen u. sollte erschossen werden; Bestechung verhalf ihm aber zur Freiheit, u. er diente nun unter den Franzosen auf den Jonischen Inseln. 1809 war er Ordonnanzoffizier bei Murat; 1810 befehligte er unter Suchet in Spanien ein neapolitanisches Regiment; 1814 Brigadegeneral, betrieb er aus Eifersucht gegen die Franzosen die Entlassung sämmtlicher französischen Offiziere, welche im neapolitanischen Heere dienten, forderte auch von Murat die Absetzung aller in Civilämtern stehenden Franzosen u. suchte selbst mit Gewalt die Einführung einer neuen Verfassung durchzusetzen. 1815 wurde er Generallieutenant, in welchem Range er auch unter Ferdinand diente. 1818 erhielt er Befehl, mit einer Division Milizen die Räuberbanden in Avellino u. Foggia zu vertil-

gen. Bei Beginn der Revolution 1820 sollte er verhaftet werden, indeß er entkam, führte die zwei von ihm befehligten Regimenter den Aufständischen in Avellino zu u. erhielt den Oberbefehl über die Streitmacht der Insurgenten. Nach dem Gelingen der Revolution erhielt er die Stelle als Oberbefehlshaber u. Generalcapitän des Reichs, welche er am 1. Oct., nachdem der König die Constitution angenommen hatte, niederlegte. Als der König zum Congreß nach Laibach ging, wurde P. im November Staatsrath u. Generalinspector der Nationalgarden; im Februar 1821 übernahm er, beim Heranziehen der Österreicher, den Oberbefehl über das Heer in den Abruzzen, wurde 7. März bei Rieti geschlagen u. schiffte sich noch am 20. März 1821 nach Spanien ein, ging im Aug. von Lissabon nach London u. lebte dort als Privatmann. Anfang 1848 kam er nach Neapel zurück u. erhielt im März den Oberbefehl über einen neugebildeten Truppenkörper, welchen er im April nach der Lombardei gegen Österreich führte. Im Mai erhielt er von seinem König Befehl zum Rückzuge, doch kam er diesem nicht nach, sein Corps wurde von Mailand in Sold genommen u. im Juni führte er dasselbe nach Venedig, wo er den Oberbefehl übernahm u. denselben bis zum Falle Venedigs führte. Nach der Capitulation (den 22. August 1849) begab er sich über Corfu nach Paris, kehrte 1850 nach Italien zurück u. lebte daselbst auf seiner Besitzung in der Nähe von Turin, wo er 8./9. August 1855 st. Er schr.: Relation des événements polit. et milit., qui ont en lieu a Naples en 1820 et 1821; Memorie, u. Continuazione delle memorie del generale P., Tur. 1850, 6 Bde.; Mém. sur la révolution du royaume de Naples, Lond. 1823.

Pepēri, bei den alten Griechen die Pflanzengattung Habzelia aethiopica.

Peperīno (Piperino, Piperno), eine Art Phonolithlava in den Phlegräischen Feldern; in ihrer porösen, hellgrauen od. licht gelblichgrauen Grundmasse finden sich dichtere, dunkelgraue bis schwärzliche langgezogene Lagen von 1 Zoll bis mehre Fuß Länge; häufig enthält der P. Sanidinkrystalle durch die ganze Masse verbreitet.

Pepero, sonst Silbermünze der Republik Ragusa = 12 Grossetti od. 5 Sgr. 10⅓ Pf.

Peperomĭa (P. *R. et Pav.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Piperaceae, 2. Kl. 1. Ordn. *L.*, aus zahlreichen, meist schmarotzend auf Bäumen, größtentheils in Amerika wachsenden Arten der Gattung Piper, von welcher sie sich durch einfaches Pistill, pinselförmige Narbe u. krautartige Beschaffenheit unterscheidet, gebildet. P. crystallina, glasartig durchscheinend, roth gestreift, stark wie Anis riechend; P. inaequalifolia, die Blätter 1½ Z. lang, ½ Z. breit; die obern viel länger; sehr wohlriechend in allen Theilen. Beide in Peru als carminativer Thee gebraucht.

Peperōnis, unreife Früchte des spanischen Pfeffers, in feinem Essig u. Gewürz eingemacht; sehr scharf schmeckend.

Pephnos (a. Geogr.), kleiner Ort in Lakonika an der Küste, dem gegenüber eine kleine Insel od. Klippe P. lag; Geburtsort der Dioskuren.

Pephrēdo, eine der Gräen, s. d.

Pepinière (fr., spr. Pepiniähr), 1) Pflanzenzenschule, Baumschule, s. u. Obstbäume; 2) Bildungsanstalt der Jugend für bestimmte Zwecke, wie die Chirurgische P. zu Berlin, s. Medicinisch-chirurgisches Friedrich-Wilhelmsinstitut unter Berlin, S. 625.

Pepins (spr. Pepängs), Apfelsorte, den Renetten ähnlich, mit festem, abknackendem Fleische, meist von langer Dauer, vielem Gewürz u. nicht sehr groß.

Pepinster, Eisenbahnstation zwischen Verviers u. Lüttich; 1894 Ew.; von hier Zweigbahn nach Spa.

Pepīta, spanische Tänzerin, s. Oliva 6).

Pepitauros, so v. w. Gura, s. u. Aspro Potamos.

Pepite, Klumpen Gold od. Platin, welche sich im Alluvialgebilde finden.

Peplidĭum (P. *Delil.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Gratioleae, 2. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: P. capense, kleine, stängellose Pflanze am Meeresstrande; am Cap.

Peplis (P. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Lythrarieae-Eulythrarieae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: P. portula, kleine, kriechende Pflanze, an sumpfigen Orten u. Wassergräben.

Peplos (gr. Ant.), künstlich gewebtes, faltenreiches Staatskleid, welches die ganze Person bedeckte, bes. das prächtig gestickte, safranfarbige (u. And. weiße), weite Obergewand, womit Athene an den Panathenäen (s. d.) auf der Akropolis in Athen feierlich bekleidet wurde.

Pepo, der Kürbis (s. d.).

Pepŏli, 1) italienische Familie, deren Glieder, Romeo, Taddeo, Sohn des Vor., u. Giovanni u. Jacopo, Söhne von Taddeo, 1320—1350 an der Spitze der Regierung von Bologna (s. d., Gesch.) standen. 2) Carlo, Graf P., geb. 1801 in Bologna; suchte durch eine Nationalliteratur die Nationalität der Italiener zu heben, wurde Lehrer an der Universität in Bologna u. bald auch Magistrat u. Präsident der Congregazione della carita; als solcher machte er sich sehr verdient, begünstigte aber im Geheimen alle Pläne zur Italienischen Revolution. Diese aber eclatirte im Febr. 1831, ehe sie ganz reif war, u. P. wollte nach Mißlingen des Plans flüchten, wurde aber gefangen u. als Gefangener nach Venedig geführt. Nach drei Monaten entlassen, ging er nach Paris, wo er für Bellini den Text zu den Puritanern schrieb, hielt seit 1837 Vorlesungen über die Geschichte der Musik zu Brighton in England u. wurde 1838 Professor der Italienischen Sprache an der Londoner Akademie. Er schr. Lyrische Gedichte, 1833 ff., 8 Bde.

Peponiférae, 47. Pflanzenklasse des Endlicher'schen Systems, mit meist eingeschlechtlichen Blüthen; Kelch u. Blumenkrone meist verwachsenblätterig fünfspaltig, 5 od. weniger Staubfäden, frei od. verwachsen, selten mehr als 5; Fruchtknoten unterständig, ein- bis vielfächerig, ein- bis vieleiig; Frucht eine Beere od. Kapsel; Samen mit od. ohne Eiweiß. Die Familie der Nhandichobeae, Cucurbitaceae u. Begoniaceae.

Peppi, Abkürzung von Elisabeth, Josephine u. Sophie.

Peprilus, Untergattung der Gattung Deckfisch.

Pepromĕne (gr.), Schicksal (s. d.).

Pepsin, ein eigenthümliches Ferment im Magensaft, welchem dieser seine verdauende Kraft verdankt; es wirkt in Verbindung mit etwas Säure verdauend auf die Proteïnverbindungen, indem dieselben in die sogenannten Peptone umgewandelt werden. Es ist gelblichweiß, löslich in Wasser, wird durch Weingeist u. verdünnte Säuren gefällt, in welchen letzteren es im Überschuß löslich ist; durch Kochen wird seine verdauende Kraft aufgehoben. Seine Zusam-

mensetzung ist nicht bekannt; wahrscheinlich gibt es mehre Modificationen des P-s. Schmidt vermuthet, daß das P. im Magensaft an Salzsäure gebunden als Pepsinchlorwasserstoffsäure vorkomme. Vgl. Corvisart, Das P., Pesth 1857.

Pepsis (gr.), die Verdauung; daher: **Peptica**, die Verdauung befördernde Mittel.

Pepsis, Wespe, s. u. Grabwespen 2) b).

Peptōne, sind die durch das Pepsin in eine lösliche Form umgewandelten Proteïnsubstanzen, wie sie in das Blut gelangen, wo sie wieder in echte Proteïnkörper (s. d.) zurückgebildet werden.

Pepucianer, so v. w. Montanisten.

Pepusch, Johann Christ., geb. in Berlin 1667; ging 1700 nach London an das Drurylanetheater u. war der Erste, welcher in dem damals beliebten Italienischen Style schrieb, wurde aber bald von Händel verdrängt; 1715 trat er in die Dienste des Herzogs von Chandos u. heirathete 1722 die Sängerin Margarethe de l'Epine, dann faßte er die erste Idee der noch jetzt in London bestehenden Academy of ancient Music (ein Concert, worin nur werthvolle alte Musik aufgeführt wird) u. war seit 1737 auch Organist am Charter-House; er st. 1752. Er schr.: Über die Harmonie; Über die verschiedenen Genera der Musik der Alten, 1746; Englische Cantaten u. die Musik zu einem Schäferspiel, die Musik zu Grays Bettleroper u. m. a.

Pepyn, Martin, geb. um 1578; Maler der Niederländischen Schule, dessen Nebenbuhlerschaft sogar sein Meister Rubens gefürchtet haben soll, lebte zu Antwerpen u. dann in Rom; seit 1626 wieder in Antwerpen; Todesjahr unbekannt.

Pequannock, **1)** städtischer Bezirk in der Grafschaft Morris des Staates New Jersey (Nordamerika); 5000 Ew.; **2)** **P. Creek**, Fluß im Staate New Jersey, entspringt in der Grafschaft Sussex, bildet dann die Grenze zwischen den Grafschaften Morris u. Passaic u. vereinigt sich mit den Ringwood u. Ramapo Creeks, den Pompon River bildend; **3)** so v. w. Poquonnock.

Pequegny (spr. Pekwängni, Picquigny), **1)** ehemaliges Herzogthum in Frankreich; **2)** jetzt Cantonsstadt im Arrondissement Amiens des Departements Somme, an der Somme u. der Eisenbahn von Amiens nach Boulogne; 1400 Ew.

Pequods, Indianerstamm, s. u. Algonkiner B) a).

Per, **1)** (lat.), durch, in Zusammensetzung auch ganz; **2)** (ital.), für; daher: **P. contant**, **P. cassa**, gegen baare Bezahlung; **P. error**, für eingeschlichene Fehler; **P. mille**, für 1000 Stück; **P. procura**, in Vollmacht eines Andern; **3)** (Musik), für, z. B. **P. 3 voci**, für 3 Stimmen; **P. Violino**, **Flauto**, für die Violine, Flöte 2c.

Pera, **1)** Vorstadt von Constantinopel, s. d.; **2)** Cap der Ostküste der spanischen Insel Mallorca; **3)** (**Peirak**), freies Königreich auf Malacca (Hinterindien); **4)** Hauptstadt desselben, am Ausfluß des Pera; Hafen, Handel; **5)** Cap der Küste von Australien, östlich vom Carpentariagolf.

Pera, **1)** so v. w. Wilder Esel, s. u. Esel; **2)** (P. *Mutis)*, Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae, Diöcie, Polyandrie *L.*; einzige Art: P. arborea, Baum in Neugranada.

Peräa (gr., d. i. jenseits gelegene Gegend), **1)** (**P. Rhodiorum**), District an der Südküste Kariens, vom Phönix bis Dädala, der Insel Rhodos gegenüber, welcher es unterworfen war; **2)** das jenseit des Jordan liegende Land, die dem Jordan von seinem Ausfluß aus dem Galiläischen Meer bis zur Mündung ins Todte Meer gegen Osten liegenden Striche; **3)** im engeren Sinne der Strich zwischen dem Jordan, Jabbok u. Arnon; fruchtbar an Öl, Wein u. Datteln; j. Belka. Städte waren: Paneas, Bostra, Pelle, Rabbath Ammon.

Perabad, Flecken in der spanischen Provinz Cordova (Andalusien), am Guadalquivir; Seidenzucht, Wein, Öl, Früchte; 2200 Ew.

Per acquit (spr. per akkih; richtiger pour acquit), für den Empfang, den Empfang bescheinigt, bezahlt erhalten.

Peraction (v. lat.), Vollendung. **Peractis peragendis**, nach Beendigung des zu Beendigenden.

Per aes (assem) et libram (röm. Ant.), s. u. Emancipation 1).

Peragiren (v. lat.), durchführen, vollenden.

Peragriren (v. lat.), durchwandern.

Perahta (deutsche Volkssage), so v. w. Berchta.

Peralada, Flecken in Spanien, Catalonien, Provinz Geruna, am Llobregat; 2500 Ew.

Peralta, Flecken in der spanischen Provinz Pamplona, am Arga; Wein-, Ölbau, Branntweinbrennerei; 4000 Ew.

Peraltĕa (P. *Humb. et Bonpl.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Galegeae; Arten: **P. lupinoides u. P. oxyphylla**, in Neuspanien.

Perama, im Mittelmeer eine Fähre, dem deutschen Prahm ähnlich; das daraus zusammengezogene **Perma** bedeutet eine Gondel; kleinere Fähren heißen **Peramataki** od. **Peramato-Barca**.

Per ambāges (lat.), auf Umwegen, durch Umschweife.

Peramēles, so v. w. Beutelbachs.

Peranēma (P. *Don.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Polypodiaceae-Polypodieae, von And. zu Sphaeropteris *R. Br.* gezählt.

Per angusta ad augusta (lat.), durch Niedriges zu Hohem.

Peräquation (v. lat.), Ausgleichung, Gleichmachung; daher **Peräquationskasse**, Kasse, aus welcher bes. vom Krieg betroffene Einwohner durch Beitrag anderer Provinzen entschädigt werden. **Peräquator**, unter Constantin dem Großen angestellte Person, welche auf dem Lande über gleiche Vertheilungen der öffentlichen Lasten wachte.

Perarolo, Flecken in der venetianischen Provinz Belluno, an der Vereinigung der Boita u. Piave u. am Monte Pelmo; 1200 Ew.

Per aspĕra ad astra (lat., auf rauhen [Wegen] zu den Sternen), durch Kämpfe zur Ehre od. zur Seligkeit.

Perasto, Marktflecken im Kreise Cattaro (Dalmatien), am Golf P.; mit festem Schloß u. 2500 Ew.

Peraten, gnostische Secte des 2. Jahrh., deren System zu denen der Ophiten gehörte, also seinen Ausgangspunkt in der Schlange nimmt; diese repräsentirt in der in eine Dreiheit zerfallenden Einheit, als das selbsterzeugte Gute, Sohn, die Vermittlung zwischen dem vollkommen Guten, Vater, u. dem Gewordenen od. Besonderen, der Welt (Hyle), indem sie sich immer bewegend zum unbewegten Vater die Kräfte aufnimmt, um sich dann zur Hyle zu wenden u. in derselben die Ideen auszuprägen. Das Haupt der Secte war Euphrates Peratikos u. der Karystier Ademes od. Kelbes od. Akembes.

Perator, einer der Heiligen drei Könige, s. d. 1).
Perault (spr. Perohl), Dorf, so v. w. Perols.
Per aversionem (lat.), in Bausch u. Bogen.
St. Peray (spr. Säng Peräh), Marktflecken u. Cantonsort an der Mialan im Arrondissement Tournon des französischen Departements Ardèche; Weinbau (St. Peray); 1800 Ew.
Perbete, 1) Bezirk im Comitat Comorn des ungarischen Verwaltungsgebiets Presburg; 2) Dorf darin; Postamt; 2730 Ew.
Per C., Abkürzung für Per contant.
Perca (P. *L.*, Barsch), Fischgattung aus der Ordnung der Stachelflosser u. der Unterordnung der Brustflosser; hat zusammengedrückten, rauhschuppigen Leib, schuppenlose Schnauze, beschuppte u. gezähnte Kiemendeckel; von Lacépède getheilt in Pomatomus, Centropomus, Enoplosus u. P., letztere kenntlich unterschieden durch Zähne an den vorderen Stacheln an den hinteren Kiemendeckeln; Art: Flußbarsch (s. d.).
Percal (fr. Percale) u. **Percalin**, die dichtesten, ursprünglich ostindischen, leinwandartigen Gewebe aus Baumwolle, weiß od. bedruckt, in verschiedenen Abstufungen der Feinheit; die gröberen, für den Druck bestimmten heißen Druckpercale od. Calico, die wirklich bedruckten werden oft Katt genannt. Sind in der Kette in bestimmten Abständen stärkere od. mehrfache Fäden angebracht, so entsteht der Schnürchenpercal. **Percalband**, feines, leinwandartig gewebtes Baumwollenband. **P. Moris**, feine Sorte Kattun aus Pondichery.
Perean (Waarenk.), so v. w. Perkan.
Per capita (lat.), nach Köpfen od. Personen.
Per cassa (Hdlgsw.), s. u. Per.
Perceptibel (v. lat.), wahrnehmbar, vernehmlich, faßlich; daher **Perceptibilität**, Wahrnehmbarkeit; **Perception**, Wahrnehmung mit Bewußtsein (Acception), Erlernung.
Perces, Fluß, so v. w. Bätis.
Perceval (spr. Perßewäll), Spencer, zweiter Sohn des Lord Holland, geb. 1. Novbr. 1762 in London, studirte in Cambridge u. ließ sich dann in London als Advocat nieder, wo er u. a. Thom. Payne in dem Libellproceß vertheidigte; er wurde Parlamentsglied u. schloß sich der ministeriellen Maßregel Pitts an, ward unter Addington 1801 Kronanwalt u. dann Generalprocurator. Nach Pitts Tode 1806 verlor er letztere Stelle u. leitete im Parlament die Torypartei, kam nach Fox' Tode 1807 in das Cabinet u. wurde Kanzler der Schatzkammer. Er bewirkte durch seinen Einfluß, daß der Antrag auf die Emancipation der irischen Katholiken nicht durchging. Das Benehmen Englands gegen Kopenhagen 1807 wird ihm bes. zugeschrieben, obschon er sich dagegen in mehren Parlamentsreden zu verwahren suchte. In den Verhandlungen über den Sklavenhandel bewies er sich als Gegner desselben. Nach dem Rücktritt des Herzogs von Portland Ende 1809 wurde P. erster Lord der Schatzkammer, u. unter ihm fand die Expedition nach Walcheren statt. Den 11. Mai 1812 wurde P., als er sich in das Parlament begeben wollte, von einem ehemaligen Mäkler aus Liverpool, Billingham, erschossen, aus Rache, welche dieser einiger Zurücksetzungen halber gegen ihn hegte.
Perch (Pearch, engl., spr. Pertsch, Pole, Rod, entsprechend der deutschen Ruthe), englisches Maß; das gesetzliche Standard P. = 16¼ engl. Fuß (à 0,304 Meter od. 0,97 preuß. Fuß), die Forest P. (Waldruthe) = 21 engl. Fuß, die Woodland P. (Holzlandruthe) = 16 engl. Fuß.
Percha (ital., spr. Perka, Ruthe), italienisches Maß, zwischen 830 u. 850 Pariser Linien.
Perchalmaus (Mus perchal, Echimys p.), Art aus der Gattung Maus (nach And. Stachelratte), bräunlichroth, unten grau, mit untermischten Stachelhaaren; bei Pondichery, Hausplage, eßbar.
Perche (spr. Persch), 1) sonst Provinz in Frankreich, an die Normandie, Beauce-Maine, Vendomois u. Blaisois grenzend; jetzt in den Departements Orne u. Eure. — Die Provinz P. gehörte seit dem 10. Jahrh. dem Hause Bellême. Der Stammvater des Grafen von P. war Warin von Bellême; dessen Enkel Rotrau II. nahm zuerst den Titel eines Grafen von P. an; er ist der Stifter der Abtei La Trappe, woraus später die Trappisten (s. d.) hervorgingen; die Familie starb 1236 mit Bischof Wilhelm von Chalons aus, worauf P. theils dem Grafen Theobald von Champagne, theils den Grafen u. Herzogen von Alençon zufiel; als 1584 letzteres Haus mit Herzog Franz ausstarb, kam P. an die Krone Frankreich; 2) (Col de la P.), Paß über die Pyrenäen; führt aus dem Departement Ostpyrenäen nach der Cerdagne; hat französischer Seits ein Fort, Mont-Louis.
Perche (spr. Persch), früheres französisches Maß, 1) als Längenmaß von 18 u. 22 Par. Fuß; 2) als Flächenmaß für Feld = 12,1 sächsische Quadratklaftern, für Wälder = 17,76.
Percheron (spr. Perscherong), in der Perche einheimische Pferderace, ein Product des 19. Jahrh., pflanzt sich nicht constant fort. Man unterscheidet einen kleinen u. großen Schlag; der kleine P. ist von mittler Größe, hat leichte Bewegungen u. eignet sich ebensogut zum Reit- als zum Wagenpferd; der große P. ist höher, hat mehr Masse, stärkere Gliedmaßen u. eignet sich nur zum schweren, langsamen Zuge, erreicht eine Höhe von 5 Fuß 8 Zoll, hält die schwerste Arbeit aus, ist wenig Krankheiten unterworfen, namentlich frei von erheblichen Knochenfehlern am Sprunggelenk u. verlangt wenig Pflege. Der große P. ist keine reine Race wie der kleine.
Perchlorates (fr.), Überchlorsaure Salze. **Perchlorchinon**, so v. w. Chloranil. **Perchlorid**, s. Chloride. **Perchlornaphthalese** u. **Perchloroxynaphthalinsäure**, s. u. Naphthalin C).
Perchopterus, eine Art Aasvogel.
Perchtenlaufen (Perchtenspringen), Volksfest in Süddeutschland, s. u. Berchta.
Percier (spr. Persieh), Charles, geb. um 1770 in Paris; Architekt, vornehmlich beschäftigt unter Napoleon, dessen Festlichkeiten er anzuordnen hatte; diente auch den späteren Monarchen als Mitglied des Conseil des bâtimens civils. Er baute mit Fontaine den Triumphbogen des Carousselplatzes u. das Musée Charles X. im Louvre u. gab mit demselben heraus: Choix des plus célèbres maisons de plaisance de Rome et de ses environs, Par. 1809—13; das Prachtwerk über die Kaiserkrönung Napoleons u. Résidences de souverains de France, d'Allemagne, de Suède, de Russie et d'Italie, ebd. 1833.
Percilema (P. *Prsl.*), Pflanzengattung aus der Familie Gräser, Agrostideae; Art: P. crinitum, in Panama.
Percipiren (v. lat.), 1) empfangen, in Empfang nehmen, zum Genuß kommen; 2) fassen, nehmen; daher **Percipient**, der Empfänger, u. **Perception**, s. d.

Percis, nach Schneider Gattung der barschartigen Fische; Leib gestreckt, Kopf gebogen, Zähne hakenförmig, Kiemendeckel stachelig, Vorderkiemendeckel gezähnt; in Indien; Art: **Cylindrischer P.** (P. cylindrica, Sciaena cyl., *Bl.*).

Percival (spr. Perrßiwäll), James Gates, geb. 1795 zu Berlin im Staate Connecticut, studirte Medicin in Neu-Haven, wurde 1824 Hülfschirurg in der Armee u. nach Westpoint als Lehrer der Chemie stationirt, resignirte aber nach einigen Monaten; 1835 wurde er von der Legislatur des Staates Connecticut als Leiter einer geologischen Vermessung des Staates ernannt. Er schr.: Prometheus (Gedicht), 1821 f., 2 Thle.; Clio (Gedichte u. Prosa), 1822—27, 3 Bde.; The dream of day and other poems, 1843; Geological report of the State of Connecticut.

Percoides, so v. w. Barschartige, s. u. Barsche.

Percolation (v. lat.), Durchseihung.

Per condotta (ital.), durch Fracht.

Per contant (Hdlgsw.), s. u. Per.

Percontiren (v. lat.), sich erkundigen, nachfragen; daher Percontation, Erkundigung.

Per conto (ital.), auf Rechnung.

Peres (Vamos-P.), Marktflecken im Bezirk Debreczin des Comitats Nord-Bihar (ungarisches Verwaltungsgebiet Großwardein); 3200 Einw.; früher Hajdukenstadt.

Percupine, Peter, so v. w. Will. Cobbet.

Percursion (v. lat.), 1) das Durchlaufen, flüchtig Durchgehen; 2) Überdenken.

Percussion (v. lat.), 1) Erschütterung, Stoß, Schlag; 2) s. u. Auscultation 2) (Med.); 3) Entzündung der Ladung eines Gewehrs od. Geschützes durch Stoß od. Schlag.

Percussioneur, Arbeiter in Gewehrfabriken, welcher den Hahn am Gewehr fertigt.

Percussionsbomben, Bomben, den Fallgranaten ähnlich eingerichtet, um sich im Moment des Niederfallens durch irgend eine Vorrichtung im Innern zu entzünden. Auf ähnliche Weise hat man in England ovale Percussionsbüchsenkugeln vorgeschlagen, welche im Moment des Treffens explodiren, um Pulverwagen, Strohdächer u. dgl. zu entzünden; sie sind in neuerer Zeit bei den verschiedenen Armeen vervollkommnet u. werden mit Erfolg angewendet. Ihre Construction ist die der Spitzgeschosse, die Spitze ist ausgehöhlt, u. in der Höhle befindet sich ein Zündsatz, dessen Mischung als Geheimniß behandelt wird.

Percussionsgeschosse, sind Hohlkugeln, welche eine Einrichtung besitzen, mittelst der sie unmittelbar nach dem Momente ihres Aufschlages zerspringen. Zu diesem Zwecke sind sie mit einem Percussionszünder versehen, welcher in das Geschoß eingeschraubt wird. Zur Entzündung desselben dient ein in der Höhlung der Spitze liegender kleiner durchbohrter Cylinder, welcher durch einen von außen unmittelbar vor dem Laden vorgesteckten Querstift festgehalten wird u. beim Auftreffen des Geschosses auf einen harten Gegenstand, nachdem durch die Rotation des Projectils der Querstift aus selbem herausgefallen ist, durch sein Beharrungsvermögen nach Vorwärts auf den Kopf des Zünders geschleudert wird u. den Zündungsstrahl durch seinen Kanal hindurch der Sprengladung zuleitet. In neuester Zeit sind verschiedene Constructionen sowohl der Geschosse, als der Zünder erfunden worden. Die Geschosse, meist aus gezogenen Geschützen gefeuert, haben gewöhnlich eine cylindro-ovale äußere Form. Angewendet werden sie bei den französischen, nach System La Hitte gefertigten Geschützen, den preußischen gezogenen Geschützen, den Cavallischen Geschützen 2c.

Percussionsgewehr, eine Flinte, Büchse od. Pistole, deren Wesen darin besteht, daß eine mit dem Lauf in Verbindung gebrachte, leicht entzündliche Pulvermasse durch einen Schlag entzündet u. der aus ihr entwickelte Feuerstrahl der Ladung in der Seele zugeführt wird. Die Construction dieser Gewehre ist verschieden, je nachdem sie aus alten Steinschloßgewehren umgeändert od. neu gefertigt sind. Im Allgemeinen läßt sie sich in Folgendem zusammenfassen. Mit dem Lauf ist eine eiserne od. stählerne Warze (Trommel, Zündstollen) durch Verschrauben u. Löthen od. Schweißen verbunden, u. in dieselbe ein in sie mündender Zündkanal eingebohrt, welcher durch eine Schraube (Kanalschraube) geschlossen wird. In diese Warze schraubt man einen kegelförmigen, stählernen, gehärteten u. angelassenen Ambos (Zündstift, Piston) ein, welcher mit einem Gewindetheil versehen ist, über dem Gewinde eine Scheibe (Teller) zum genauen Anschluß an die Fläche des Zündstollens u. zur Verhinderung des Überschraubens hat. Darüber befindet sich ein zwei- od. vierkantiger Theil (Vierkant, Viereck) zum Ansetzen eines Pistonschlüssels beim Ein- u. Ausschrauben, u. zur Aufnahme eines Zündhütchens ein abgestumpfter 3½ bis 4 Linien hoher Kegel, dessen obere Fläche die Schlagfläche heißt. Durch den ganzen Zündstift hindurch bohrt man einen Zündkanal, welcher oben eng ist u. sich nach unten zur Weite des Zündstollenkanals erweitert; der Zündstift ist in einem Winkel von circa 60° eingeschraubt. In Frankreich schnitt man 1840 bei Umänderung der Gewehre die Schwanzschraube vor dem Zündloch ab u. ersetzte das abgeschnittene Stück durch eine Kammerschwanzschraube u. befestigte den Zündstift auf den Lauf. Diese Construction verwarf man 1842, schloß das alte Zündloch durch eine Schraube u. schraubte einen kleinen stähleren Stollen zur Aufnahme des Zündstiftes in den Lauf. Diese Manier fand in Rußland Nachahmung. Einfacher bringt man bei Neuanfertigungen die genannten Theile an der Patentschwanzschraube an. Das Percussionsschloß, dessen Mechanismus dem des gewöhnlichen Schlosses ähnlich ist, setzt einen Hammer (Hahn), zum Zerschlagen der Zündmasse in Bewegung. Dieser Hammer besteht aus einem Fuß, welcher zur Befestigung auf der Triebwelle mit einem vier- od. sechseckigen Loch versehen ist; an den Fuß schließt sich der nach hinten gebogene Hals (Hammerstiel), an ihn der Kopf, welcher mit einer nach innen verjüngten konischen Ausbohrung (Aussenkung) versehen ist, deren Boden die Schlagfläche bildet, welche mit der des Zündstiftes bei niedergelassenem Hahn sich decken muß, zur Verhütung vom Versagen; die die Aussenkung des Kopfes umgebende eiserne Wand (Mantel) schützt gegen das explodirende Zündhütchen u. bildet einen Deckel für den Zündkanal. Ein vom Kopf abgehender, zur Handhabung mit kreuzweisen Feilenstrichen versehener Haken od. Daumengriff, od. auch knopf- od. ringförmiger Ansatz, bezweckt die leichtere Handhabung des Hahnes. Die äußere Seite des Hahnes ist zur Verstärkung gewölbt, die innere oben mit einem Ansatz versehen, welcher sich gegen das Schloßblech stemmt, um ein Überschlagen das Hahnes zu

verhindern, wenn das Schloß abgenommen wird. Auch die Consolschen Schlösser sind Percussionsschlösser, sie wurden 1831 bei der österreichischen Armee eingeführt u. 1842 vom Generallieutenant Baron Augustin verbessert. In das Zündloch wird ein stählerner Zündkern eingeschraubt, welcher in die Pfanne hineinreicht u. mit einem nach der Pfanne erweiterten Zündkanal versehen ist, in welchen man einen Zünder einbringt. Der die Pfanne deckende obere Theil des Deckels erhält eine Durchbohrung u. darin einen beweglichen vertical stehenden, nach der Pfanne zu geschärften Zahn mit rundem Kopf, dieser Zahn bewegt sich in einem ovalen Loch an einer Schraube; der Hahn (Hammer) hat einen Kopf ohne Aussenkung. Der niederschlagende Hammer trifft den Kopf des Zahnes u. dieser den Zünder, welcher dadurch explodirt. Bei den schwedischen u. norwegischen Kammerladungsgewehren sitzt der Zündstift senkrecht unter der Achse des beweglichen Schlußtheiles der Kammer, welche in der Verlängerung des Rohres sich befindet u. behufs des Ladens erst zurückbewegt u. dann aufgerichtet wird, die Zündung erfolgt durch einen Schlag des Hahnes von unten her. Zu den P-en gehören auch die Revolver u. Zündnadelgewehre (s. d.). Um die Gefahr des Losgehens solcher P-e zu verhindern, welche einem zufälligen Zurückziehen des Hahnes aus der Mittelruh u. Berührung des Abzuges bes. ausgesetzt sind, wie Reitercarabiner, Jagdgewehre &c., sind an dem Schloß Versicherungen od. Sicherheiten angebracht, welche entweder das Zündhütchen unmittelbar gegen den Schlag des Hahnes schützen, od. das Vorschlagen des Hahnes bis zur Pistonschlagfläche verhindern. Auch die Artillerie hat die Percussionsschlösser u. Zündungen eingeführt, 1824 wendete der Hauptmann von Metsch die Zündhütchen bei weimarischen Geschützen an, indem er den Schlag auf dieselben durch Hämmer führte, welche die Artilleristen statt der Lunte führten. 1827 führte die österreichische Schiffsartillerie die Percussionskanonen mit Schlössern ein, ihnen folgten 1829 die Hannoveraner u. Engländer, doch hat die Vervollkommnung der Frictionsschlagröhren zumeist diese Einrichtungen verdrängt. Die P-e wurden gegen 1815 in England erfunden u. kamen von da nach Frankreich, wo Pidat u. Debonbert auf die Erfindung der Zündhütchen Anspruch machten; 1822 wurden sie in Deutschland eingeführt.

Percussionskraft, ist das Product aus dem Gewicht u. der Endgeschwindigkeit der Geschosse, mithin abhängig von der Größe der beiden Factoren.

Percussionsmaschine, mechanische Vorkehrung, die Geschwindigkeit bewegter Körper nach dem Stoße zu bestimmen. Mariotte benutzte, um das Gesetz über die gegenseitige Abhängigkeit beider Erscheinungen zu ermitteln, fallende Körper, indem die Geschwindigkeit des fallenden Körpers der jedesmaligen Fallhöhe proportional ist. s'Gravesande u. Nollet haben dergleichen Apparate für die Experimentalphysik angegeben.

Percussionsschloß, s. u. Percussionsgewehr.

Percussionszünder, s. u. Percussionsgeschosse u. Zünder.

Percussionszündung, ist eine Zündungsweise, bei welcher durch einen kräftigen Stoß od. Schlag erzeugte Temperatursteigerung, gewisse Pulvermassen sich leicht entzünden.

Percussor (lat.), 1) Mörder; 2) chirurgisches Instrument zur Steinzermalmung, s. d.

Percy, Familie, s. Northumberland.

Percy (spr. Persi), Pierre François, Baron von P., geb. 1754 zu Montagny in Franche-Comté, trat als Militärarzt in die Armee, wurde unter Napoleon Generalinspector des Militärmedicinalwesens, nach Napoleons Sturze Professor an der medicinischen Facultät in Paris, legte 1820 sein Amt nieder u. st. 1825. Er richtete die chirurgische Feldambulance im französischen Heere ein u. schr.: Manuel du chirurgien d'armée, Par. 1792; Pyrotechnie chirurgicale pratique, 1791, 2. A. 1810 (deutsch Lpz. 1798); Eloge historique de Sabatier, 1812 u. a.; Lebensbeschreibung von Laurent, Vers. 1827 f.

Percylit, Mineral, krystallisirt in kleinen himmelblauen Würfeln, wird beim gelinden Erhitzen smaragdgrün, stärker erhitzt decrepitirt es u. schmilzt unter Abgabe von Wasser zu einer braunen Flüssigkeit, welche bei dem Erkalten zu einer braunen eisigen Masse erstarrt; enthält Chlorblei, Bleioxyd, Kupferchlorid u. Kupferoxyd; findet sich zu La Sonora in Mexico.

Perczel, Moritz, geb. 1814 in Tolna, hatte schon durch sein entschiedenes Auftreten auf den Reichstagen von 1840, 1843 u. 1847, in welchen er Tolna vertrat u. mit Gleichgesinnten die äußerste Linke bildete, mehrfach eine Rolle gespielt u. wurde 1848, als die Revolution zum Ausbruch kam, Ministerialrath u. zugleich Reichstagsabgeordneter für Ofen. Der ersteren Stellung entsagte er aber bald, um seine ganze Thätigkeit dem parlamentarischen Wirken zu widmen. Er vor Allen suchte das ungarische Ministerium zu einem entschiedenen Vorgehen zu drängen u. war in steter Opposition gegen dasselbe, bes. gegen den Kriegsminister Meßáros. Im Sept. 1848 bildete er ein Freicorps, mit welchem er am 6. Octbr., unterstützt von Nationalgarden, das abgeschnittene Roth-Philippovichsche Corps bei Ozora zur Waffenstreckung nöthigte u. noch mehrfach an der Donau günstige Erfolge erzielte. Sein Einfall in Steyermark war dagegen fruchtlos, u. auf dem Vormarsche nach Raab wurde er bei Moor von Jellachich am 29. Decbr. geschlagen. In Pesth sammelte er sein Corps wieder, erklärte sich bei dem Heranrücken des Fürsten Windisch-Grätz zum Obercommandanten der Stadt, räumte dieselbe aber in der Nacht vom 4. zum 5. Jan. 1849 u. zog sich hinter die Theiß zurück, Szolnok gegenüber Stellung nehmend. Anfang Februar wurde er genöthigt, sein Commando niederzulegen, ging in seine Heimath u. warb daselbst ein neues Corps, mit welchem er zunächst die österreichische Donauschifffahrt beunruhigte, dann aber Peterwardein mit Verstärkung u. Proviant versah u. die Verbindung mit dem im Banat operirenden Bem herstellte. Am 4. Juni wurde er aber von Jellachich aus Titel verdrängt, am 20. bei Perläß u. am 25. Juli bei Altbecse geschlagen u. bis hinter die Theiß zurückgedrängt. Deshalb von Kossuth vom Commando abberufen, warb er doch wieder ein Corps, mit dem er sich mit Wysocky vereinigte, konnte aber seine Vereinigung mit Görgey nicht bewerkstelligen u. mußte sich bis Szegedin zurückziehen. Wegen seines rücksichtslosen Benehmens gegen die Regierung hierauf von Neuem vom Commando abberufen, kämpfte er auf Dembinskys Aufforderung am 9. August noch bei Temeswar mit u. zog sich dann auf türkischen Boden zurück. Schon am 14. August befand er sich in Orsowa, ging dann

nach Schumla u. später nach Kutahia, von wo aus er 1851 nach London gebracht wurde u. 1852 nach Jersey ging.

Perda, Silbermünze, auf Coromandel = 12 Sgr.; auf Sumatra = 1 Thlr. 12 Sgr.

Perdam Babylōnem, ein sehr seltener Écu-d'or, welchen Ludwig XII. von Frankreich 1506 mit der Überschrift: Perdam Babylonis nomen gegen Papst Julius II. prägen ließ.

Per datīvum (lat.), durch den Dativ (Gebefall), d. h. durch Bestechung.

Per deliquium (lat., Pharm.), durch Zerlassung, durch Zerfließen (an der Luft).

Perdendo (Perdendosi, ital.), verlierend, sich verlierend, d. h. nach u. nach ganz schwach aufhörend.

Perdiciceen, nach Sprengel 3. Ordnung der Pflanzenfamilie der Zusammengesetzten; amerikanische Pflanzen, röhrige, zweilippige Blümchen, mit drei- od. vierzähniger äußerer, u. aus zwei od. einem Faden bestehender innerer Lippe; Gattungen: Perdicium, Onoseris, Mutisia, u. a. m.

Perdiciten, Steine mit Figuren, welche den Rebhuhnsfedern ähnlich sind; Naturspiele.

Perdicĭum (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Mutisiaceae, 19. Kl 2. Ordn. *L.*; Arten: P. leiocarpum, in Südafrika, P. taraxaci, dem Löwenzahn ähnlich, am Cap.

Perdido, Fluß in Nordamerika, entspringt auf der Nordwestgrenze des Staates Florida, bildet die Grenze zwischen Florida u. Alabama u. fällt in die Perdidobai des Mexicanischen Meerbusens.

Perdifumo, Flecken in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore; 2000 Ew.

Perdikkas. I. Könige von Macedonien: 1) P. I., Herakliде, stammte aus dem Geschlecht der Temeniden in Argos, floh nach Illyrien u. wanderte von dort in Macedonien ein, wo er um 700 v. Chr. zur Herrschaft gelangte u. das Reich Macedonien stiftete; nach And. war er erst Nachfolger des Karanos. 2) P. II., Sohn Alexanders I., folgte seinem Vater 454 v. Chr. erst mit seinen Brüdern Alketas u. Philippos u. regierte seit 436 allein. In dem Kriege zwischen Athen u. Sparta spielte er eine sehr zweideutige Rolle, indem er auf Seiten Athens stehend, dieser Macht doch allerhand Schaden zufügte, indem er an dem Abfall Potidäas u. an der Trennung des Thrakers Sitalkes von Athen betheiligt war; 424 erklärte er sich für die Spartaner, hielt es aber auch nicht treu mit diesen; er st. 413. 3) P. III., Sohn des Amyntas II., regierte 365—360 v. Chr.; s. u. Macedonien. II. Regent von Macedonien: 4) P., edler Macedonier aus der Landschaft Orestis; er war bei der Eroberung Thebens u. begleitete dann Alexander den Großen nach Persien, auf welchem Zuge er mit Hephästion den Vortrab befehligte. Wegen seiner Tapferkeit u. Treue gegen den König erhielt er von diesem vor dessen Tode den königlichen Siegelring u. die Bestimmung zum Regenten u. wurde in der Versammlung der Feldherren, welche nach dem Tode des Königs dessen Bruder Arrhidäos u. den zu erhoffenden Sohn der Roxane zu Königen wählten, auch zum Reichsverweser erklärt. Er brachte darauf den Arrhidäos in seine Gewalt, ließ seinen Gegner Meleager nebst dessen Anhängern umbringen u. heirathete die Nikäa, eine Tochter Antipaters. Seinem Streben nach der königlichen Gewalt wurde durch das Sinnen der Feldherren auf Selbständigkeit entgegengewirkt, namentlich versagte ihm Antigonos, welchem er den Befehl zu einem Zuge nach Paphlagonien u. Kappadokien gegeben hatte, den Gehorsam u. verband sich nun eng mit Antipater, Krateros u. Ptolemäos gegen P. Nachdem sich P. nun von der Nikäa geschieden hatte, um Kleopatra zu heirathen, ließ er den Eumenes, welcher unter allen Diadochen allein treu zu ihm hielt, den Krieg in Kleinasien führen u. zog selbst gegen Ptolemäos gen Ägypten. Aber nachdem er nach mehren vergeblichen Versuchen über den Nil zu gehen, doch endlich bei Memphis einen Nilarm überschritten hatte u. wieder zurückgegangen war, brach in seinem, überdies durch seinen Stolz u. seine Strenge ihm entfremdeten Heere eine Meuterei aus, an deren Spitze Python stand, u. P. wurde 321 in seinem Zelte von einigen Verschworenen erstochen.

Perdition (v. lat.), das Verderben.

Perdix (lat.), 1) Feldhuhn; 2) Rebhuhn.

Perdix, Schwester des Dädalos, Mutter des Talos; sie soll Säge u. Zirkel erfunden haben.

Perdoyt, Gott des Windes u. der Schiffer bei den alten Preußen; einer der 12 Götter des dritten Ranges, wenn die Fischer auf den Fischfang gehen wollten, opferten sie dem P. durch auf Bretern ausgelegte Fische.

Perdreaux (fr., spr. Perdroh), so v. w. Wachtelwürfe.

Perdrigon (spr. Perdrigong), Name mehrer Pflaumenarten, aus welchen namentlich die französischen Prunellen gemacht werden.

Perdrix (fr., spr. Perdrih), das Rebhuhn.

Perdu (fr., spr. Perdüh), verloren.

Perdu, Berg, so v. w. Montperdu.

Perduellis (lat.), in Rom ein Bürger, welcher gegen das Vaterland sich feindselig bezeigte. Daher Perduellio, Mord an solchen, gegen welche man Pflichten hat; Hochverrath.

Perdunĕn, so v. w. Pardunen.

Perdurabel (v. lat.), dauernd, aushaltend; daher Perdurabilität, Fortdauer, Beharrlichkeit.

Perĕat (lat.), er gehe unter! er verderbe! Gegentheil von Vivat, s. d.

Perebĕa (P. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Artocarpeae; Art: P. guianensis, auf den Caraibischen Inseln.

Pered, Dorf im Bezirk Sellye des ungar. Comitats u. Verwaltungsgebiets Preßburg; 1960 Ew.

Perēda, Don Antonio de P., geb. 1590 in Valladolid, Maler der Schule von Madrid, welcher schon in seinem 18. Jahre als Meister anerkannt war. Historische Gegenstände u. Bildnisse, so wie Conversationsstücke im großen Styl malte er mit gleicher Auszeichnung; er st. 1669 in Madrid.

Peredeo, Mörder des Königs Alboin, s. u. Rosamunde.

Peredĭa, s. u. Utopien.

Peregh, Dorf im Bezirk Ocsa des Comitats Pesth-Pilis (ungarisches Verwaltungsgebiet Pesth-Ofen); 1200 Ew.

Peregrinarĭus, so v. w. Hospitalarius.

Peregrini, 1) Goldschmied u. Nielloarbeiter um das Ende des 15. Jahrh., wahrscheinlich aus Cesena, dessen Werke neben denen des Finiguerra für die Geschichte der Kupferstecherkunst von hoher Bedeutung sind. Er ist nicht zu verwechseln mit einem Kupferstecher, welcher P. um 1511 lebte.

Peregrino, Inselgruppe der Gesellschaftsinseln.

Peregrīnus (lat.), Fremder, Ausländer. Da-

her peregriniren, auswärts reisen; daher Peregrination, Wanderung, Aufenthalt in der Fremde. Peregrinität, Fremdenthum, Fremdartigkeit, Ausländerei. Peregrinomanie, Reiselust.

Peregrinus, 1) P. Proteus, Kyniker, geb. zu Anfang des 2. Jahrh. n. Chr. zu Parion in Mysien, ein Schwärmer, irrte unstet umher u. lebte meist von Almosen; er wurde in Palästina Christ u. schr. Mehres über den gekreuzigten Heiland, weshalb er gefangen, aber wieder freigegeben ward. Wegen Niederträchtigkeiten aus dem Christenbunde ausgestoßen, durchzog er als Kyniker Ägypten, Italien, wo er aus Rom verwiesen wurde, Griechenland, wo er wegen Ungezogenheiten oft gemißhandelt wurde, u. entschloß sich endlich, 168 n. Chr., in Olympia vor dem versammelten Volk sich zu verbrennen. Die Nacht nach den Olympischen Spielen bestieg er den Scheiterhaufen, u. da das Volk nicht, wie er gehofft, ihn gezwungen hatte, am Leben zu bleiben, mußte er das Zeichen zum Anzünden geben u. kam in den Flammen um. Lucian benutzte dessen Leben als Vehikel, um die Thorheit der Philosophaster u. die Niederträchtigkeiten der Pseudokyniker seiner Zeit zu verspotten; auch ist dieser P. der Held von Wielands historisch-philosophischem Roman: P. Proteus. 2) P. Syntax, Pseudonym für Hempel 6).

Peregusna, so v. w. Tigeriltis.

Pereilema (P. *Prsl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Agrostideae; Art: P. crinitum, in Panama.

Pereira, Flecken im Civilgouvernement Coimbra der portugiesischen Provinz Beira; Mais- u. Melonenbau; 2000 Ew.

Pereirarinde, innen gelbbräunliche Rinde eines südamerikanischen Baumes, Pignaciba, Pao Pereira, Pao Pente, wahrscheinlich aus der Familie der Apocyneen; besteht aus dünnen, leicht bandartig sich ablösenden Lamellen, außen mit lockerer, grob- u. flachrissiger, geschmackloser Borke bedeckt, sehr bitter, geruchlos, kommt in ½—1½ Fuß langen, 2—4 Zoll breiten Stücken in den Handel. Sie wird als Fiebermittel in den dortigen Hospitälern angewendet. Enthält ein Alkaloid: Pereirin, ein gelblich weißes, ins Röthliche spielende Pulver, von bitterm Geschmack, in Alkohol u. Äther leicht, in Wasser wenig löslich; die größtentheils in Wasser u. Alkohol löslichen Salze sind weit bitterer, als das reine Alkaloid.

Pereire, Jakob Rodrigo, geb. 1716 zu Berlanga in Estremadura, zog mit seiner Familie nach Frankreich u. begann sich 1745 mit Taubstummen zu beschäftigen, er erhielt 1751 von Ludwig XV. eine Pension, wurde 1765 königlicher Interpret u. st. 1780 in Paris. Er war der Erste, welcher in Frankreich den Taubstummenunterricht betrieb.

Pereiria medica (P. *Lindl.*, Menispermum s. Coscinium fenestratum *Gärtn.*, Venivel, Woniwol, Bangwellgetta), Schlingstrauch aus der Familie der Menispermaceae, auf Ceylon, mit gelbem, sehr bitterem Holz, von welchem der Aufguß als Magenmittel benutzt wird.

Pereirin, s. u. Pereirarinde.

Perejaslawl, 1) Kreis im russischen Gouvernement Pultawa, 115,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Alta u. Trubesch; 10 Kirchen (Kathedrale), Kloster, einige Befestigung, alte Citadelle, 8000 Ew.; sonst Residenz russischer Fürsten. Hier 1149 Sieg des Czars Isjäslaw II. über seine empörten Oheime. 1239 wurde die Stadt von den Tataren zerstört.

Perekop, 1) Landenge zwischen dem Todten u. Faulen Meere, durch welche die Krim mit dem Festlande zusammenhängt; 2) Meerbusen, westlich davon, Theil des Schwarzen Meeres, er wird auf der einen Seite durch die Landzunge Srilgasch, auf der Krimschen Seite aber durch das Vorgebirge P. geschlossen; 3) Kreis des Gouvernements Taurien, hat 60,000 Ew.; 4) (tatarisch Or od. Orkapu, im Alterthum Taphros od. Taphrä, später Comania u. im Mittelalter Tozla, auch Sofiati genannt), Hauptstadt desselben, auf obiger Landenge; war ehemals eine starke Festung, an deren Einnahme sich der Besitz der Krim knüpfte; jetzt sind die Befestigungen in Verfall; wichtig ist der Salzhandel; die Stadt hat 7500 Ew. Das Taphros der Alten war nach Ein. der Anfang des Graben u. der Befestigung, womit der Isthmus der Halbinsel zum Schutz gegen die festländischen Scythen geschützt war, nach And. eine Stadt. Hier 17. Aug. 1696 Sieg der Russen über die Türken.

Père la Chaise (spr. Pähr la schähs), Gottesacker in Paris, s. d. S. 685.

Perelle, 1) (Perellmoos), Lecanora perella; 2) so v. w. Orseille.

Perellen, die Früchte des Bergamottbaums.

Perellos, Raimund, 1697—1720 Großmeister des Johanniterordens.

Peremosanskoja (Wiedersalber, auch Jorshenzii), Secte in Rußland, welche 1779 in Moskwa entstand; sie salben die zu ihnen übergehenden Popen noch einmal mit Chrisam, ehe sie geistliche Geschäfte verrichten dürfen.

Peremtion (v. lat.), 1) Untergang, Verlust; insbesondere 2) Vernichtung eines Klagrechts durch eine entgegenstehende Thatsache, z. B. durch Zahlung, Verjährung ꝛc. Peremtorisch, was geeignet ist, die Vernichtung eines Rechtes zu bewirken; daher Peremtorische Einreden (im Gegensatz der blos dilatorischen), welche die Geltendmachung des Klagerechtes nur vor der Hand beseitigen), solche Einreden, durch welche das Klagerecht als erloschen hingestellt wird u. welche daher den Beklagten für immer von der Klage befreien. Peremtorische Fristen u. Termine, Fristen u. Termine, welche so angesetzt werden, daß nach Ablauf derselben die Handlung, welche binnen derselben hätte vorgenommen werden sollen, ausgeschlossen ist. Peremtorische Ladung, peremtorisches Decret, eine Ladung od. ein Decret, durch welche das Erscheinen in einem Termin, die Vornahme einer Handlung, die Abgabe einer Erklärung u. dergl. unter Androhung irgend eines Nachtheiles auf den Fall der Nichtbeobachtung angeordnet werden.

Peremysl (Peremyschl), 1) Kreis des russischen Gouvernements Kaluga, 55,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Oka; 6 Kirchen, 2 Klöster, Segeltuchfabrik, Getreidehandel; 2500 Ew.

Perenna (ital. Myth.), s. Anna 2).

Perennibranchia, bei Latreille Ordnung der Amphibien; sie behalten ihre Kiemen, dazu die Gattungen Proteus u. Sirene.

Perennirend, 1) (perennis), Pflanze, welche länger als ein Jahr lebt; Bezeichnung: ♃ (Jupiterszeichen), wenn sie sich nur in der Wurzel erhält; ♄ (Saturnuszeichen), wenn auch ihr Stamm sich erhält; 2) (perennans), Blatt od. anderes Organ, welches nicht abfällt.

Perennis, Minister des Kaisers Commodus, verführte den Kaiser zu allerhand Grausamkeiten,

häufte durch die Einziehung der Güter der Edeln ein ungeheueres Vermögen an, wurde Befehlshaber der Prätorianer u. strebte nach der Krone, weshalb ihn der Kaiser umbringen ließ.

Perennität (v. lat.), Fortdauer, Überwinterung.

Perepusa (**Prepusa**, P. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae-Chironieae; Art: P. montana, in Brasilien.

Pères de foi (spr. Pähr d'foa), die Väter des Glaubens, so v. w. Jesuiten, s. d. II. B).

Pereskia (P. *Mill. Haw.*), Pflanzengattung mit durch baumartigen, beblätterten Stamm ausgezeichneten Arten der Familie der Cacteae; Art: P. aculeata (sonst Cactus p.), auf den Antillen, mit dünnen, kletternden Ästen, langen weißen Stacheln, weißen, rosenartigen, wohlriechenden Blüthen, wallnußrothen, gelben, angenehm säuerlich süß schmeckenden, eßbaren Beeren.

Pereslaw (**Pereslawl**), 1) Kreis des russischen Gouvernements Wlademir, hat 75,000 Ew.; 2) **P.-Saleskoi**, Hauptstadt darin, am Trubesch u. dem See Pleschtschejewo; 6 Kirchen, 8 Klöster, 3 Armenhäuser, Manufacturen in Tuch, Seide, Leinwand, Leder, Handel mit Pferden, Getreide u. Branntwein nach der Ukräne u. nach Orenburg; 5500 Ew. Die Stadt ist 1152 gegründet worden.

Peres-Riäsansky, s. Riäsan.

Pereszteg (**Pernstegen**), Marktflecken im Bezirk Basvár des Comitats Eisenburg (ungarisches Verwaltungsgebiet Ödenburg); 1300 Ew.

Pereterion (gr.), Schädelbohrer.

Perettenbaum, Spielart des Limettenbaums aus der Pflanzengattung Citrus, s. d. C) a).

Perewoloczna (**Perewolocza**), Marktflecken am Dnjepr im Kreise Krementschuk des russischen Gouvernements Pultawa; hierher rettete sich Karl XII. 1707 nach der Schlacht von Pultawa, u. hier wurde der schwedische General Löwenhaupt 1708 mit 17,000 Schweden gefangen.

Perewos, Stadt im russischen Gouvernement Nijhegorod; 2200 Ew.

Pereyra (spr. Pere-ira), Diego, geb. 1570, portugiesischer Landschaftsmaler, bes. in der Feuermalerei ausgezeichnet; Werke: bes. in der Sammlung des Herzogs von Almeida in Lissabon; er st. 1640.

Perez, Sohn der Thamar, Bruder des Serah.

Perez (spr. Peres), 1) **Fernando P. de Oliva**, s. Oliva 3). 2) **Antonio**, geb. 1539 in Aragonien, wurde, nachdem er Reisen in Italien gemacht hatte, 1564 Staatssecretär des Königs Philipp II. von Spanien, während er aber die Gunst des Königs genoß, machte er sich durch Habsucht u. Stolz am Hofe u. im Lande viele Feinde; auch der König warf endlich, da P. in engere Verhältnisse zur Prinzessin von Eboli, der Geliebten des Königs, getreten war, einen tödtlichen Haß auf ihn u. beschloß seinen Untergang. Die Veranlassung dazu wurde die, durch ihn auf Befehl des Königs geleitete Ermordung Juans de Escobeda 31. März 1578, weshalb ihn die Verwandten des Ermordeten anklagten u. der König im Juli 1579 verhaften ließ. Erst nach langer Gefangenschaft bekannte er auf der Folter u. entfloh dann 1590 nach Aragonien. Da er hier vor der Verfolgung des weltlichen Gerichts sicher war, so wurde er durch seine Feinde in einen Religionsproceß vor der Inquisition verwickelt, u. da er, ohne daß sein angebliches Verbrechen bewiesen war, im Mai 1591 in das Inquisitionsgefängniß in Saragossa abgeführt werden sollte, so empörte sich das Volk, welches darin eine Verletzung ihrer Fueros erkannte. P. entfloh nach Frankreich zu Heinrich IV. von Bearn u. ging dann nach England an den Hof der Königin Elisabeth. An beiden Orten setzte er seine Intriguen fort u. st. 1611 in Paris. Nach seinem Tode trugen seine Kinder auf Revision des Processes an, u. das alte Urtheil des Inquisitionsgerichts wurde cassirt. Lebensbeschreibung von Salv. Bermudez de Castro, Madr. 1842; über ihn schrieb auch Mignet, 1846, u. Gutzkow benutzte sein Schicksal als Sujet seines Dramas Philipp u. P.

Perezia (P. *Less.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Nassaviaceae-Trixideae; Arten in Chili.

Perfall, ein altes, eingebornes Geschlecht Altbaierns, welches seinen Namen von dem bei der Familie bis 1845 gebliebenen Edelsitz **Perfall** im Landgericht Wasserburg im Kreise Oberbaiern hat, 1685 in den Freiherrnstand erhoben wurde u. zum dermaligen Chef hat den Freiherrn **Maximilian**, geb. 1814 u. seit 1842 mit Amalie geb. Gräfin v. Holnstein vermählt.

Per fas (lat.), durch rechtliche Mittel; **per fas et nefas**, durch allerlei Mittel, erlaubte u. unerlaubte.

Perfect (v. lat.), vollendet, vollkommen. Daher **Perfectibilismus**, der Glaube an eine ins Unendliche fortschreitende Vervollkommnungsfähigkeit (**Perfectibilität**) u. Vervollkommnung (**Perfection**) der Menschen od. aller menschlichen Angelegenheiten, des Staates, der Religion, der Wissenschaften 2c. Die diesen Glauben Hegenden hießen **Perfectibilisten**. Auch die Illuminaten (s. d. 4) nannte ihr Stifter Weishaupt Anfangs Perfectibilisten.

Perfectissimus (Vollkommenster), seit Constantin dem Großen Titel der Hofbeamteten des vierten Ranges.

Perfectum, diejenige Zeitform (Tempus) des Verbum, welches die Vergangenheit absolut ausdrückt.

Perfer et obdura (lat.), Ertrage u. halte aus.

Perfid (v. lat.), treulos; daher **Perfidität** (fr. **Perfidie**), Treulosigkeit, Treubruch, Verrath.

Perfoliatae herba et semen, Kraut u. Samen von Bupleurum perfoliatum.

Perfoliatus, durchwachsen, wenn das Blatt den Stängel mit seiner Basis ganz umschließt, von ihm durchbohrt wird.

Perforantes arteriae venae, s. Durchbohrende Arterien, u. **P. nervi**, Zweige der Kreuzbeinnerven, welche nach außen in die Schließmuskeln des Afters u. die äußere Haut sich verbreiten.

Perforatae, nach Linnés Pflanzensystem eine eigene Klasse; vgl. Perforatus.

Perforation (v. lat.), 1) Durchbohrung; 2) Durchbohrung eines Theiles, um zu einer dadurch geschlossenen Höhle zu gelangen. So **P. des Kindskopfs**, Durchbohrung des Kopfs des Kindes noch vor der Geburt, od. bei abgerissenem zurückgebliebenem Kopfe, in Fällen, wo wegen Mißverhältnisses der Größe desselben zu den Beckenweiten die Geburt ohnedies auf gewöhnlichem Wege nicht erfolgen kann. Es wird dadurch ein Austritt des Gehirns aus der Schädelhöhle (Enthirnung) erlangt, worauf der Durchgang der Kopfknochen, wegen der größeren Verschiebbarkeit derselben, mit od. ohne Beihülfe der Geburtszange, möglich wird.

Bedingung dieser Operation ist eine weite von nicht unter 2¼ bis 3 Zoll der Conjugata (s. d. u. Becken E) b) u. die Gewißheit, daß das Kind todt sei, weil sonst der Kaiserschnitt angewendet wird. Das dazu dienende Instrument (**Perforatorium**) hat entweder die Form eines Scalpells, od. einer Lanzette, od. auch Scherenform (**Perforativschere**), od. ist trepanartig (**Perforativtrepan**) ist unbedeckt, od. mit einer Scheide versehen, gerade, od. nach der Führungslinie des Beckens gekrümmt.

Perforatus, durchstochen, d. h. mit einem od. mehreren Löchern versehen, od. vertieft u. durchsichtig punktirt, wie bei den Blättern von Hypericum perforatum, u. bei den Fortsätzen des inneren Peristoms bei Arten von Bryum u. Hypnum.

Perfriction (v. lat.), Erkältung, Erstarrung.

Perfrigerium (lat.), hoher Grad von Frostgefühl in Fieberkrankheiten.

Perfusion (v. lat.), Begießung, Übergießung.

Perg, Marktflecken in Österreich ob der Enns (Mühlkreis), am Naarn, Mühlsteinbrüche, Töpferei; 800 Ew.

Pergăma, so v. w. Pergamon 2).

Pergamenische Bibliothek u. **Pergamenischer Canon**, s. u. Pergamon.

Pergament (eigentlich **Pergamen**, v. gr. **Pergaměne**, nämlich Diphtera, d. i. pergamenische Haut, lat. Pergamenum, Pergamena charta). 1) sehr weiße, glatte, steife, aber doch auch biegsame, vollständig gereinigte u. getrocknete, aber auch gegerbte thierische Haut, welche vorzüglich zu Trommeln u. Pauken, als Schreibmaterial für wichtige Urkunden (ehemals als das gewöhnlichste Schreibmaterial), zu Büchereinbänden, Siebböden, Überzügen von Koffern ꝛc. gebraucht wird. Man nimmt dazu Kalb-, Schaf-, Ziegen-, Esels-, Schweins- u. Wolfsfelle, zur feinsten Sorte, dem Velin- od. Jungfernpergament, die Häute junger Ziegen u. Lämmer. Diese Felle werden sogleich nach dem Schlachten der Thiere mehre Tage in Wasser eingeweicht, damit sie von allen blutigen Theilen rein werden; alsdann kommen sie so lange in einen Kalkäscher, bis sie abgehaart werden können. Das Abstoßen der Grundhaare (Kneisen) geschieht mit dem Kneismesser (Kneiseisen), welches drei hölzerne Griffe u. eine zirkelförmige Klinge hat. Kalbfelle, welche zu narbigem P. bestimmt sind, werden in dem mit scharfem Kalkwasser angefülltem Brunnenäscher erweicht (Brunnen), alsdann gefleischt u. abwechselnd mehrmals in Wasser geweicht u. auf dem Schabebaume ausgestrichen. Hierauf werden sie geschnürt, d. h. in jede Ecke des Felles wird ein Kieselstein gewickelt u. mit einer Schnur zusammengebunden. Mittelst dieser Schnüre wird das Fell in einem hölzernen Rahmen eben u. glatt ausgespannt, worauf man mit dem Streich- od. Falzeisen die letzten Reste des Fleischigen bis auf die Hautfaser wegnimmt u. nun auf die Fleischseite Kreide mittelst Bimssteins einreibt (Bimsen) u. zugleich das Kalkwasser ausdrückt. Dies wird 3—4mal wiederholt. Auch auf der Narbenseite wird das Kalkwasser mit dem Rücken des Streicheisens rein ausgedrückt u. gebimst, doch ohne daß vorher Kreide eingerieben wird. Die Narben selbst werden mehr od. weniger mit dem Schabeisen weggenommen (Schaben), daher Ganz- u. Halbnarbiges P. Man läßt endlich die Haut im Schatten trocknen u. reibt auf der Fleischseite die anhängende Kreide mit einem Stück Lammfell ab. Bei dem zum Schreiben bestimmten P. wird die Narbe u. alle Ungleichheiten mit dem Schabeisen weggenommen u. das P. mit Bimsstein geebnet, glatt geschliffen u. in Blätter zerschnitten. Die Abgänge beim Schaben (**Pergamentschaben**), sowie die beim Beschneiden vorkommenden (**Pergamentabschnitte**) geben Leim (**Pergamentleim**). Soll das P. Glanz bekommen, so wird es mit Pergamentleim getränkt (Leimtränken), welchem man durch eine Abkochung von Gelb- (Kreuz-) beeren eine beliebige gelbe Farbe gegeben hat. Dies ist vorzüglich der Fall bei dem zu Büchereinbänden bestimmten weißen Schaf- u. Stickerpergament. Bisweilen wird das P. ähnlich wie das Handschuhleder gefärbt, vorzüglich grün, blau, roth od. gelb. Zu ersterem, was am gewöhnlichsten ist, löst man im Sieden in Regenwasser Weinstein auf, fügt gut pulverisirten krystallisirten Grünspan hinzu, läßt die Auflösung bis zum Lauwarmen abkühlen, rührt dann noch Salpetersäure ein u. überstreicht das ein wenig befeuchtete P. mit einem Pinsel mit dieser noch warmen Farbe. Auf das Schreibpergament wird geschrieben, gedruckt u. mit Pastell gemalt. Malerpergament, für Miniaturmaler, macht man auch dadurch, daß man die geschabte Fleischseite mit Gummitraganth überreibt, es erhält einen feinen Anstrich von Bleiweiß u. wird mit dem Schabeisen glatt geschabt. Durchscheinend wird das P., wenn man es mit kalter Pottaschelösung auswäscht, die Flüssigkeit ausdrückt, das P. in eine Lösung von Grünspan in Essig über Nacht einweicht, ausgespannt trocknen läßt u. auf beiden Seiten mit klarem Leinölfirniß bestreicht. Das schlechteste od. mißrathene P. wurde sonst zu Kanonenkartuschen benutzt. Die **Pergamenttafeln** (Schreibtafelpergament) fertigt man aus gewöhnlichem, geringerem P., welchem man auf beiden Seiten einen mehrmaligen Anstrich von ganz feiner Kreide u. Leimwasser giebt (Kreidepergament) u. mit dem Schabeisen od. mit Bimsstein ebnet u. mit Seifenwasser glättet. Nimmt man zu den letzten Anstrichen Leinölfirniß u. Bleiweiß, welches man mit gelbem Ocker versetzt, so wird das P. gelb u. heißt Ölpergament, Öl- od. Rechenhaut. Statt des eigentlichen P-s nimmt man auch starkes Papier od. Leinwand zu diesen Pergamenttafeln. Auf dem Kreidepergament läßt sich die Schrift durch Reiben mit Talg, od. Stärkekleister, auf dem Ölpergament mit Wasser auslöschen. Endlich verfertigt man ein schwarzes (Schiefer-) P., auf welches mit Schieferstift geschrieben wird, vgl. Künstliche Schiefertafeln unter Pappe. 2) Künstliches P. od. **Pergamentpapier**, s. u. Papier V. B) d). 3) Vegetabilisches P. (**Pergamentpapier**), das neueste Surrogat für P., dem aus thierischer Haut gefertigten P. äußerlich ganz ähnlich, eben so biegsam, ohne zu brechen, im Wasser aufquellend zu einer weichen, schlüpfrigen Masse. Nach Gaine erhält man es, indem man ungeleimtes Papier einige Secunden in mit Wasser verdünntes Vitriolöl eintaucht u. dann wiederholt mit ammoniakalischem Wasser auswäscht. Obwohl das vegetabilische P. minder fest ist als das thierische, so widersteht es dafür besser den Einwirkungen chemischer Agentien u. bes. des Wassers, es ist daher sehr vortheilhaft zu gerichtlichen Documenten u. dergl., zu Zeichnungen u. das dünnere selbst als Pauspapier, zu wasserdichten Patronen für militärische Zwecke, in der Buchbinderei u. Buchdruckerei, selbst als Ersatzmittel für thierische Blase bei deren Verwendung

im Hauswesen u. im Laboratorium anwendbar. Schon vor Gaine waren die Eigenschaften des vegetabilischen P-es von den Franzosen Poumarède u. Figuier beobachtet u. dasselbe 1847 als **Papyrine** beschrieben worden, jedoch mit concentrirter Schwefelsäure hergestellt. Will man dickeres, durch u. durch gleichförmiges vegetabilisches P. haben, so legt man einzelne Bogen desselben noch feucht über einander, drückt sie fest aneinander u. wäscht sie dann sehr sorgfältig aus. Die Alten schrieben theils auf Leder (Corium), welches nur aus dem Groben hergerichtet war u. die Haare noch hatte, theils auf ganz hergerichtetes P. (Membrana), welches seinen Namen von Pergamon (s. d.) hat, weil es daselbst zwar nicht erfunden wurde, aber durch Krates (s. d. 4) eine verbesserte Zurichtung u. Anwendbarkeit zum Schreiben erhielt. In Europa wurde das P. im 6. Jahrh. bekannt u. 1373 finden sich in Nürnberg zünftige Pergamentmacher, da sie aber jetzt seltner sind wie früher, so halten sie sich gewöhnlich zu den Weißgerbern.

Pergamentband, s. u. Buchbinder b).

Pergamentblume, so v. w. Papierblume.

Pergamentdrucke, Schriftwerke auf Pergament gedruckt. Die Sitte auf Pergament zu drucken, ist so alt als die Buchdruckerkunst, es wurden von kostbaren Werken wenigstens einige Exemplare, zuweilen auch mehre abgezogen; sie hat sich auch bis jetzt erhalten. Um die Literatur der P. hat sich van Praet verdient gemacht, welcher die P. der königlichen Bibliothek in Paris (Par. 1822—28, 6 Bde.), dann die in anderen Bibliotheken (ebd. 1824—28, 4 Bde.) gesammelt hat.

Pergamentflügler, so v. w. Hautflügler.

Pergamentpapier, **1)** starke Sorte Velinpapier; **2)** s. u. Papier V. B) d); **3)** so v. w. Pergament 3).

Pergamentton, Tonart bei der Auscultation, s. d. 2) B).

Pergamēnum (lat.), Pergament.

Pergămon (Pergamum, a. Geogr.), **1)** (Pergamia), Stadt im Innern Kretas, im Gebiete von Kydonia, von Agamemnon angelegt; j. Platania; **2)** (Pergăma), das Schloß in Troja, s. d.; **3)** Stadt in Mysien, unter dem Pindasos, an dem Kaikos, Selinos u. Ketios; als ihr Hafen galt Eläa. P. war der Sitz des Pergamenischen Reiches, Sitz der Künste u. Wissenschaften, welche bes. an Eumenes II. einen ausgezeichneten Gönner fanden, welcher auch die berühmte Pergamenische Bibliothek gründete, die aus 2000 Rollen bestehend, von Antonius nach Ägypten abgeführt u. der Kleopatra geschenkt u. mit der Alexandrinischen vereinigt wurde. Auch war hier ein, dem alexandrinischen ähnliches Museum, dessen Mitglieder den Pergamenischen Canon (s. u. Canon 11) abfaßten. Hier wurde das Pergament (s. d.) erfunden od. wenigstens verbessert u. der Arzt Galenus geboren. Das heutige P. (Pergamo) ist ein freundlicher Ort im Liwa Szarukhan des im asiatisch-türkischen Ejalet Aidin (Lydien) durch Fort u. Mauern geschützt, mit etwa 12,000 Ew. Ein halbzerstörtes Gebäude, eine dem Andenken des St. Johannes geweihte Kirche, ist aus der Zeit des ersten Jahrh. n. Chr., wo dort bereits eine christliche Gemeinde bestand, der einzige Überrest des Alterthums. P. wurde im Mai 1823 von den Türken geplündert u. angezündet. Die Pergamenier verehrten als Gründer ihrer Stadt den Eurypylos u. den Epiroten Pergamos, Sohn des Pyrrhos u. der Andromache, welcher nach dem Tode seines Vaters nach Asien gegangen sein, im Zweikampfe den Areus, König von Teuthranien, getödtet u. das Schloß Pergamon gegründet haben sollte. Das Gebiet von P. gehörte früher zu Lydien, kam dann zu Persien u. endlich zu Macedonien. Bedeutend wurde P. erst unter den Nachfolgern Alexanders des Großen. Der Eunuch Philetäros aus Bithynien, Schatzmeister des Königs Lysimachos von Thracien, wurde Statthalter in P., u. zugleich wurde P. wegen seiner festen Lage die Schatzkammer des Lysimachos. In den auf die Ermordung des Seleukos Nikator folgenden Unruhen machte sich **Philetäros** unabhängig u. gründete das Pergamenische Reich. Syrer, Bithynier u. Gallier griffen ihn umsonst an, er behauptete sich u. hinterließ 264 v. Chr. das Reich seinem Neffen **Eumenes** I. Die Uneinigkeit der Seleukiden benutzend, machte dieser große Eroberungen in Asien, welche er durch Besiegung des Antiochos von Syrien befestigte, u. st. 242. Sein Brudersohn **Attalos** I. nahm zuerst den königlichen Titel an u. wurde so eigentlicher Stifter des Pergamenischen Reiches. Von den Syrern verdrängt, wurde er von den Galatern wieder eingesetzt. Er war Bundesgenoß der Römer gegen Macedonien, Beförderer der Industrie u. Gelehrsamkeit, legte den Grund zu der nachmals so berühmten Pergamenischen Bibliothek u. st. 198. Die Macht seines Sohnes **Eumenes** II., welcher ihm 198 folgte, wuchs durch die Römer ungemein. Weil er dieselben gegen Antiochos den Großen reizte, fiel dieser während des Krieges mit den Römern in P. ein, aber Eumenes entschied den Sieg der Römer bei Magnesia u. bekam dafür den Thracischen Chersones u. die Länder des Antiochos diesseits des Tauros 189 v. Chr. Bald darauf in einem Kriege mit dem Könige Prusias von Bithynien geschlagen, erhielt er durch Vermittlung der Römer einen billigen Frieden; auch gegen König Pharnakes von Pontos u. im Bunde mit den Römern gegen König Perseus von Macedonien führte er Kriege. Eumenes war Beschützer der Kunst u. eigentlicher Gründer der Pergamenischen Bibliothek u. ließ, weil die Ptolemäer die Ausfuhr des Papyrus verboten, zuerst Pergament bereiten. Ihm folgte 158 sein Bruder **Attalos** II. Philadelphos als Reichsverweser während der Minderjährigkeit seines Neffen Attalos III. 21 Jahre hindurch. Er war Freund der Römer, Feind des Königs Prusias von Bithynien, Beförderer der Wissenschaften u. st. 138. **Attalos** III. Philometor, Sohn des Eumenes u. der Stratonike, regierte grausam, mordete seine Verwandten, wurde wahnsinnig u. vermachte bei seinem Tode 133 seine Privatgüter den Römern, diese nahmen aber auch das Reich u. verwandelten es, unter dem Namen Asia propria, in eine römische Provinz. Zwar schlug Aristonikos, ein königlicher Verwandter, den Crassus, wurde aber 130 von Perpena besiegt. P. blieb auch unter den Römern Hauptstadt der Provinz Asia u. als Mittelpunkt aller Hauptstraßen durch Westasien die berühmteste Stadt Asiens, wo sich auch früh eine christliche Gemeinde bildete. Als aber Ephesos unter den byzantinischen Kaisern die Hauptstadt wurde, sank P. in Ansehen u. Wohlstand.

Pergămos, Ortschaft in Edonis (Macedonien), zwischen Amphipolis u. Neapolis; j. Pravista.

Perge, Stadt im Innern Pamphyliens, zwischen dem Katarrhaktes u. dem schiffbaren Kestros, welcher sie zu einem Seehafen machte, ½ Meile von

der See landeinwärts, dabei Tempel der Artemis; s. Murtan. P. war Geburtsort des Mathematikers Apollonios u. hier landete der Apostel Paulus zuerst in Kleinasien.

Perge (Pergas, lat.), fahre fort, weiter.

Pergen, 1) (Pergine), Marktflecken im tyroler Kreise Trient; Schloß, Tuchfabrik (im Franciscanerkloster), Eisenbergwerke, Weinbau; 3250 Ew.; 2) Dorf in der ehemaligen toscanischen Präfectur Arezzo; Mineralquellen, Weinbau; 2150 Ew.

Pergen, ein katholisches, in Österreich begütertes, 1693 in den Freiherrn- u. 1699 in den Grafen- u. 1710 in den Reichsgrafenstand erhobenes Geschlecht, welches gegenwärtig in zwei Linien blüht: I. Linie, von Sebenstein, deren Chef ist: 1) Graf Karl, Sohn des 1820 gestorbenen Grafen Joh. Joseph, geb. 8. Febr. 1797, Besitzer der Herrschaft Aspang in Niederösterreich, vermählt seit 1824 mit Josephine v. Eyb; II. Linie, von Thomasberg, welche 1771 das ungarische Indigenat u. 1788 das Obersterblandmünzmeisteramt des Erzherzogthums Österreich erlangte; jetziger Chef: 2) Graf Anton, Sohn des 1830 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 1804, Herr der Herrschaft Pottenbrunn in Niederösterreich, Obersterblandmünzmeister in Österreich ob u. unter der Enns u. ständischer Verordneter in Niederösterreich, ist seit 1833 mit Philippine geb. Gräfin Batthyány-Strattmann vermählt.

Per genitīvum (lat.), durch den Zeugefall, d. i. durch Verheirathung, z. B. in ein Amt kommen.

Perghaken, in Böhmen ein Ackerwerkzeug mit schaufelartigem Schaar.

Pergler von Perglas, ein altadeliges, ritter-, turnier- u. stiftsmäßiges, 1790 in den Freiherrnstand erhobenes Geschlecht, welches ursprünglich aus Sachsen stammt, von da sich zu Ende des 12. Jahrh. in Böhmen ansiedelte, wo es am Fuße des Berges Maria-Kulm das gemeinschaftliche Stammhaus Katzengrün bewohnte u. sich zu Anfang des 18. Jahrh. in die beiden noch blühenden Linien zu Katzengrün u. Vogelsang (ein von einem P. erworbenes Schloß bei Eger) theilte. I. Linie, Katzengrün, deren jetziger Chef ist: 1) Freiherr Karl, geb. 1793, ist k. k. wirklicher Geheimer Rath u. General der Cavallerie ad honores, auch zweiter Inhaber des 18. Infanterieregiments Großfürst Constantin von Rußland, vermählt seit 1826 mit Maria geb. von Lindenhain. II. Linie, Vogelsang: A) Älterer Ast, Chef: 2) Freiherr Karl, ist großherzoglich hessischer Oberstlieutenant in der Artillerie; B) Jüngerer Ast: 3) Freiherr Anton, geb. 1744, trat in baierische Dienste, rettete in dem Kriegsjahre 1790 die Familie des Königs Maximilian von Baiern aus der damaligen Festung Mannheim u. st. 1827 als quiescirter baierischer Geheimer Rath u. Kammerpräsident. Jetziger Chef ist: 4) Freiherr Maximilian, geb. 1817, ist seit 1860 baierischer Gesandter am schwedischen Hofe u. seit 1843 verm. mit Karoline geb. von Gise.

Pergōla, Stadt in der päpstlichen Legation Urbino e Pesaro, am Cusano; 6000 Ew.

Pergolāto (ital.), so v. w. Bindewerk.

Pergolēse, Giovanni Battista, geb. 3. Jan. 1710 in Jesi in der römischen Delegation Ancona, wurde auf dem Conservatorium de Poveri Gesu Cristo in Neapel zum Musiker ausgebildet u. zeichnete sich bald aus. Doch huldigte er dem Geschmack der damaligen Schule, welche den Contrapunkt durchaus vorherrschen ließ, u. erhob sich erst nach seinem Austritt aus dem Conservatorium zu seiner ausdrucksvollen u. melodiösen Manier. Seine erste Oper war Sallustia (1732), eine spätere (Olimpiade), welche er 1735 in Rom schrieb, fiel durch; doch siegte bald der bessere Geschmack, u. man gab seine Opern bald nachher mit dem lautesten Beifalle. Er st. 16. März 1736 zu Torre del Greco kurz nach Vollendung seines berühmtesten Werkes Stabat mater. Unter seinen Opern machte die komische Serva Padrona das meiste Glück.

Pergubrios, Frühlingsgott der Litthauer (bei den alten Preußen Pergubbis), einer der 12 Götter des dritten Ranges, bes. Segengeber in Laub u. Gras; das erste ihm geweihte Fest wurde am 22. März, das zweite vor Anfang der Ernte, das dritte nach der Ernte zu Ausgang Octobers gefeiert.

Pergŭla (lat.), 1) Bude eines Handwerkers, Wechslers 2c.; 2) Hütte; 3) Laube; 4) Ort auf dem platten Dache des Hauses mit Lauben od. Bäumen; 5) die Hütte des Steuermanns; 6) in der Griechischen Kirche so v. w. Ambon 2).

Pergularĭa (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae-Pergularieae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.*; ausgezeichnete Art: P. purpurea, mit sprossenden Endbolden, purpurrothen Blumen, aus Ostindien u. China stammend.

Perhorresciren (v. lat.), 1) erschrecken, Schauder vor etwas empfinden; 2) eine gewisse Person als Richter sich verbitten, weil man derselben nicht die erforderliche Unparteilichkeit zutraut, dies kann im Civilprocesse, so wie in Criminalsachen geschehn, doch müssen Perhorrescenzgründe, weshalb die Partei dem Richter mißtraut, angeführt u. nöthigenfalls bewiesen werden. Im Civilprocesse geschieht dies, wenn andere Beweismittel nicht zur Hand sind, durch den Perhorrescenzeid (Juramentum perhorrescentiae), eine Art Gefährdeeid, durch welchen die ablehnende Partei zu beeidigen hat, daß sie dem Richter mit Grund nicht vertrauen könne. Im Criminalprocesse ist dieser Eid jetzt meist abgeschafft. Bei Ablehnung von Geschworenen bedarf es sogar nicht einmal der Angabe von Gründen, sondern Ankläger u. Angeklagter sind so lange berechtigt aus der Gesammtzahl der Geschwornen einzelne zu recusiren, bis entweder die für die Bildung des Geschwornengerichts nöthige Zahl unbeanstandet gezogen ist od. nur noch so viel übrig sind, als zur Bildung des Gerichts erfordert werden.

Peri (gr.), Präposition, bedeutet um, über, so auch in den damit zusammengesetzten Wörtern, in denen es außerdem noch zur Verstärkung dient.

Peri, Giacomo, Florentiner, lebte zu Ende des 16. u. 17. Jahrh., setzte Madrigale zu Turnieren, das Drama Dafne u. die Psalmodie Orfeo ed Euridice, u. man hält ihn für den ersten Tonsetzer.

Peri, 1) Dorf in der lombardischen Provinz Verona, an der Etsch u. an der Eisenbahn zwischen Trient nach Verona; 600 Ew.; unweit die berühmte Chiusa (s. d. 4), wo 1180 Otto von Wittelsbach den von den Mailändern unter Graf Alberich dem deutschen Heere unter Friedrich Barbarossa gelegten Hinterhalt vereitelte; 2) Dorf, so v. w. Pery.

Periagua, ein kleines Fahrzeug in den indischen Gewässern.

Periaktos (gr. Ant.), Drehmaschine auf dem Theater, durch welche die Veränderung der Decoration der Bühne bewirkt wurde.

Perialgie (v. gr.), heftiger Schmerz im ganzen Körper.

Periamma (v. gr.), Amulet.

Periander (Periandros), Sohn des Kypselos, geb. 668 v. Chr., folgte 628 als Tyrann von Korinth; regierte erst mild, aber von Thrasybulos, Tyrannen von Milet, gereizt, hob er fast die ganze frühere Verfassung auf, verfolgte den Adel, trieb das Volk aus der Stadt auf das Land, verkümmerte die öffentliche Erziehung u. ließ die öffentlichen Mahlzeiten aufhören. Doch traf er auch gute Einrichtungen, beschränkte den Luxus, beförderte Handel u. Schifffahrt durch Anlegung von Kanälen u. Gründung von Colonien, beschützte Künste u. Wissenschaften; Einige zählten ihn daher zu den Sieben Weisen Griechenlands. Der Grund der Umwandlung seiner Milde in die härteste Grausamkeit soll der gewesen sein, daß er seine Gemahlin Melissa, Tochter des Tyrannen Prokles von Epidauros, so gemißhandelt hatte, daß sie starb, weshalb er sich der Trunkenheit ergeben habe u. trübsinnig geworden sei und u. a. die Weiber, welche ihn zu der Unthat gegen seine Gemahlin verführten, habe verbrennen lassen. Er wurde deshalb mit seinem Schwiegervater in Krieg verwickelt. Sein älterer Sohn Kypselos war unfähig zur Regierung, daher bestimmte er den jüngeren in der Verbannung in Korkyra lebenden, Lykophron, zu seinem Nachfolger, da dieser aber die Bedingung stellte, daß sein Vater statt seiner nach Korkyra ging, so ermordeten ihn die Korkyräer. P. st. 584.

Periandra (P. *Mart.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae-Clitorieae; Art in Brasilien.

Perianthium, **1)** Blüthendecke; **2)** die äußere grüne Hülle; **3)** nach Linné so v. w. Kelch (Calyx); **4)** so v. w. Umschlag der Moose.

Periapatam, Stadt im District Patana der Provinz Mysore (indobritische Präsidentschaft Madras); Sandelholzhandel; 8000 Ew.

Periäresis (gr.), Abschneidung eines Gliedes.

Periautologie (gr.), Selbstlob, Prahlerei.

Periblema (v. gr.), Umwurf, Mantel, Hülle, Einband der Bücher.

Periblema (P. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceae; Art: P. cuspidata, auf Madagascar.

Periblepsie (v. gr.), das ängstliche Umhersehen.

Periböa, **1)** Tochter des Eurymedon, s. d.; **2)** Gemahlin des Oneus, s. d.; **3)** eine der Schlangen, welche den Laokoon u. seine Söhne tödtete.

Periböa (P. *Kunth.)*, Pflanzengattung aus der Fam. Coronariae-Asphodeleae; Arten am Cap.

Peribole (gr.), **1)** Umfang, Umkreis; **2)** (Rhet.), der Schmuck, mit welchem man seine Gedanken umkleidet, oft auch so v. w. Periode.

Periboles (gr.), **1)** terrassenförmig erhöhter, mit Bildsäulen geschmückter Platz, auf welchem das eigentliche Tempelgebäude sich befand; **2)** Mauer darum; **3)** (Peribolus), im Mittelalter ein mit Mauern umgebener, aber offener, heiliger Ort; **4)** Umfang einer Kirche sammt ihren Zellen, Gärten, Gängen 2c.

Peribrosis (gr.), das Umnagen; die Augenwinkelzerfressung, Augenliderkrätze.

Pericalymma (P. *Endl.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceen; in Australien.

Pericardisch (v. gr.), auf den Herzbeutel (Pericardium) sich beziehend, wie: Pericardische Arterien u. Venen, Pericardische Feuchtigkeit. Pericarditis, Herzbeutelentzündung.

Pericarpium (Fruchthülle), Fruchtgehäuse, welches aus den die Samen umschließenden Fruchtblättern besteht.

Pericera (P. *Latr.)*, Gattung der Krabben.

Perichäna (P. *Fr.)*, Pilzgattung aus der Familie der Gasternomycetes-Myxogastres-Trichacei; Arten auf faulendem Holz u. Rinden.

Perichätium (Borstenhülle), der Verein von Blättern, welche dicht gedrängt den weiblichen Blüthenstand der Moose u. später das Scheidchen (Vaginula), sowie den unteren Theil der Borste (Seta) umgeben, also die weibliche Blüthenhülle der Moose.

Pericholie (v. gr.), Gallenfülle, Gallsucht.

Perichondritis (v. gr.), Entzündung der Knorpelhaut (Perichondrium).

Pericin, ein noch zweifelhaftes Alkaloid aus der Chinarinde.

Periclidium, die Basis der Äste, od. Blumenstiele, umfassende Ausschweifung an der Basis der Blätter. Periclinium (Calathidium, Involucrum, Hüll- od. Hauptkelch), der allgemeine Kelch des Scheibenkopfes u. Häuschens.

Periclitation (v. lat.), Gefährdung, Wagniß, Versuch.

Perico, Inselgruppe im Golf von Panama.

Periconia (P. *Tod.)*, Pilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes-Mucorini; Art: P. lichenoides, entspringt aus schwarzen, rindenartigen Flecken auf Pflanzenstängeln, als haarförmige gerade Stiele mit braunem Staub, nach dessen Verfliegen der Pilz wie Silber glänzt.

Periculum (lat.), Gefahr; P. in mora (es ist) Gefahr im Verzuge; daher Periculös, gefährlich.

Perideipnon (gr. Ant.), Leichenmahl.

Perideräa (gr.), Halsumhänge, namentlich für ausgesetzte Kinder, zur Wiedererkennung derselben.

Perideridia (P. *Rchnb.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Smyrneae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.;* Art: P. americana, in Nordamerika.

Peridermium, Pilzgattung, als Unterabtheilung zu Uredo gehörig; P. pini, verderblicher Schmarotzerpilz in der Rinde junger Kieferzweige, bringt bis zum Saftringe des Zweiges.

Peridesmitis (v. gr.), Entzündung der Bänderhaut (Peridesmium).

Periderion (gr. Ant.), Armband.

Peridium (P. *Schott)*, **1)** Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae od. doch diesen verwandt, gehört nach Anderen zu Pera *Mut.*; Arten in Brasilien; **2)** (Peridie), der Umschlag, der einem Fruchtgehäuse entsprechende, die Sporen einschließende Behälter der Bauchpilze.

Peridot (Miner.), so v. w. Chrysolith.

Peridrome (gr.), Umzug der Soldaten um den Scheiterhaufen eines gestorbenen Anführers.

Peridromos (gr.), **1)** Umlauf; **2)** (Peridromis), Gallerie, Corridor; **3)** Art Seiltanz.

Periegesis (gr.), Umherführung, namentlich von Fremden; daher Periegetes, welcher Fremden Sehenswürdigkeiten zeigt, vgl. Cicerone; solche waren bei Tempeln, Orakeln 2c. angestellt (s. Delphi); dann ein Schriftsteller, welcher die Merkwürdigkeiten von Ländern, Völkern u. Städten beschreibt, so Beiname des griechischen Geographen Dionysios (s. d. 15) u. des Pausanias.

Perier (spr. Pehrieh), **1)** Jacques Constantin, geb. um 1742 in Paris; führte die Dampf-

maschinen in Frankreich ein, baute die beiden großen Dampfpumpen zu Chaillot u. eine dritte zu Groß-Caillou, legte auch die Stückgießerei in Lüttich an u. st. 1818. Mit seinem Bruder August Charles verfertigte er die Centrifugalpumpe u. begründete das im Conservatoire des arts et métiers in Paris befindliche Modellcabinet; 2) Antoine Scipion, geb. 1776 in Grenoble, beschäftigte sich mit Manufacturen, Handel, Ackerbau u. Finanzen, war einer der thätigsten Directoren der französischen Bank, Begründer u. Eigenthümer von Zuckerraffinerien, Spinnereien, Glashütten etc., vervollkommte die Gießerei zu Chaillot, war Miteigenthümer der Bergwerke von Anzin, führte in Frankreich die Dampfpumpen in Kohlengruben ein u. st. 1821. 3) Casimir, Bruder des Vorigen, geb. 21. Oct. 1777 in Grenoble; machte seit 1798 im Geniecorps die Feldzüge in Italien mit; 1802 gründete er mit dem Vorigen ein Bankierhaus in Paris; 1816 gab er Einiges über Finanzwesen heraus, worin er die Finanzpolitik der Regierung einer scharfen Kritik unterzog, u. wurde 1817 vom Seine-Departement in die Kammer gewählt. Er war ein entschiedener Gegner der Reaction u. stimmte gegen das Villèlesche System, wurde 1828 unter dem Ministerium Martignac Minister des Handels u. der Finanzen, schied jedoch, als Polignac ans Ruder kam, wieder aus dem Cabinet. In der Julirevolution 1830 war er für eine Verständigung mit dem Hofe, u. als die Bourbons gestürzt waren, war er nicht sogleich für die Erhebung des Hauses Orleans auf den Thron. Er wurde sodann Präsident der Kammer u. bildete im März 1831 das neue Ministerium, in welchem er das Innere u. den Vorsitz übernahm; seine Maxime war die des Juste-milieu (s. Frankreich, Gesch. XI.), er st. 15/16. Mai 1832 an der Cholera. Sein Grabdenkmal steht auf dem Père Lachaise. 4) Paul, Sohn des Vor., geb. 1809 in Paris, leitete die Geschäfte des Hauses; 5) Casimir, Bruder des Vor., geb. 1811, war 1840 franz. Geschäftsträger in Neapel, 1841 Gesandter im Haag u. von 1843—1848 in Hannover; 1849 in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, stimmte er stets mit der Majorität, kam 1850 in die Permanenzcommission, reiste im Oct. d. J. ebenfalls nach Claremont zu Ludwig Philipp u. lehnte nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 jedes Mandat zur Wahl eines Deputirten ab. 6) Augustin, Bruder von P. 3), geb. 1772 in Grenoble, war 1827 Deputirter, wurde 1832 Pair von Frankreich u. st. 1833 in Fremilly. 7) Camille, Bruder des Vorigen, geb. 1785 in Grenoble, wurde 1808 Auditor im Staatsrath, 1815—22 Präfect im Departement la Corrèze, 1828—34 Deputirter für Mamers u. 1837 Pair von Frankreich. Ein anderer P., 9) Joseph, Bankier u. Regent der Bank von Frankreich, saß seit 1834 mehre Male für Epernay in der Deputirtenkammer.

Perierbidi, Volk im Asiatischen Sarmatien, am Nordufer des Tanais bis zur Enge zwischen dem Tanais u. Rha.

Periergie (gr., Rhet.), übertriebene Ängstlichkeit, als Fehler des Styls.

Periers (spr. Perieh), Stadt an der Horerole im Arrondissement Coutances des französischen Departements Manche; Trüffeln; 3000 Ew.

Perigäum (gr.), so v. w. Erdnähe, s. u. Apogäum 1).

Periglottis (gr.), die Zungenhaut.

Perignon (spr. Pehrinjong), Dominique Catherine, Marquis von P., geb. 1754 in Grenade bei Toulouse, wurde sehr jung Offizier u. 1791 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung für das Departement Haute-Garonne; 1792 commandirte er eine Legion in den östlichen Pyrenäen, wurde 1793 Divisionsgeneral, ersetzte 1794 Dugommier bei S. Sebastian, nahm als General en chef Fuentarabia, siegte bei Escola u. wurde 1795 Gesandter in Madrid; 1798 zurückgerufen, führte er am 17. Aug. 1799 den rechten Flügel der französischen Armee bei Novi u. wurde gefangen. 1801 kam er in den Senat, wurde 1802 Commissär zur Bestimmung der spanisch-französischen Grenze, erhielt 1804 die Senatorie Bourdeaux u. wurde dann Marschall. 1806 war er Gouverneur von Parma u. Piacenza u. 1808 an Jourdans Stelle commandirender General der neapolitanischen Truppen; da er 1814 Neapel verließ, ernannte ihn der Graf Artois zum Commissaire du Roi bei der ersten Militärdivision, er kam ins Kriegsministerium u. wurde am 4. Juni d. J. Pair von Frankreich. Während der Hundert Tage versuchte er im Süden eine Insurrection zu Gunsten der Bourbonen, wurde nach der zweiten Restauration Gouverneur der ersten Militärdivision u. st. 1818 in Paris.

Perigonium, 1) die innere Blumenkrone; 2) bei den Kryptogamen die Moosblüthe. Daher Perigonalia, die das P. bildenden Blätter.

Perigord (spr. Perigohr), vormalige Landschaft im südwestlichen Frankreich; getheilt in Ober-P., mit der Hauptstadt Perigueux, u. Nieder-P., mit der Hauptstadt Sarlat; gehörte früher zur Provinz Guienne, jetzt zum Departement Dordogne. P. ist genannt nach den celtischen Petrocorii, den ältesten Einw. dieser Provinz; unter Augustus ward es von den Römern erobert u. mit Aquitanien verbunden; im 5. Jahrh. kam es an die Gothen, dann an die Franken; unter den Merovingern wurde es zu Neustrien geschlagen, u. die Karolinger ließen es von Grafen verwalten. 866 war Wulgrin Graf von P. u. Agenois; im 10. Jahrh. kam die Grafschaft durch Heirath an die Grafen, welche es bis Ende des 14. Jahrh. behielten. Graf Helias V. Talleyrand wurde durch seinen Sohn Boso Stammvater der jetzigen Fürsten von Talleyrand-P. (s. d.). Graf Archimbald V., welcher 1369 seinem Vater Roger Bernard folgte, widersetzte sich den Vergleichsvorschlägen, welche der König Karl VI. zwischen ihm u. den Bürgern von Perigueux machte, u. er wurde 1384 gefangen u. 1388 als Empörer zum Tode verurtheilt, doch vom König begnadigt u. st. 1390. Da Archimbald VI. den Versuch machte, eine Bürgerstochter von Perigueux zu entführen, wurde er 19. Juni 1399 geächtet u. seine Güter confiscirt. Er ging nach England, u. P. wurde dem Herzog Ludwig von Orleans, dem alten Feinde des Hauses P., gegeben. Ludwigs Sohn, Herzog Karl von Orleans, verkaufte P. während seiner Gefangenschaft in England 1437 an Johann von Blois, Grafen von Penthièvre; diesem folgte 1454 sein Bruder Wilhelm von Blois, Vicomte von Limoges; nach dessen Tode 1455 erhielt P. u. Limoges Alan, Herr von Albret, Gemahl der Francisca, der ältesten Tochter Wilhelms. Seine Tochter, Johanna von Albret, erbte P. u. brachte es Anton von Bourbon zu, deren Sohn, König Heinrich IV., P. mit der Krone vereinigte.

Perigordine, Tanz in Perigord getanzt, welcher die Touren der Menuet hat, jedoch weit rascher mit französischen Pas getanzt wird. Der Takt ist ⅜ Takt.

Perigueux (spr. Perigöh), **1)** Arrondissement im französischen Departement Dordogne; 110,700 Ew.; **2)** bei den Alten Vesunna, Hauptstadt des Departements u. des Arrondissements, ehedem von Perigord, an der Isle; hier die Departemental- u. Arrondissementsbehörden, Bischof, Handelsgericht, Physiologische u. Ackerbaugesellschaft, römische Alterthümer (Amphitheater, Venustempel), 2 Hospitäler, Bibliothek, Physikalisches Cabinet, Botanischer Garten, alte Kathedrale, lebhafte Industrie, bes. in Eisen, Wolle, Leder, Hüten u. Papier; Handel (mit Eisen, Rebhühner- u. Hasenpasteten, gefüllten Truthühnern, Torten, Trüffeln [Perigordsche Trüffeln] u. dgl.); 13,500 Ew. Denkmale von Montaigne, Fénelon u. Marschall Bugeaud.

Perigüne, Tochter des Sinis. Als Theseus ihren Vater getödtet hatte, floh sie, Theseus holte sie aber ein u. sie wurde von ihm Mutter des Melanippos.

Perigynus (gr.), umschließend, umherstehend. **Perigynien**, Pflanzen, deren Blüthengeschlechtstheile auf dem Kelch aufsitzen; **perigynisch**, solche betreffend.

Perihelium (v. gr., Sonnennähe), der Punkt der Planetenbahn, wo der Planet der Sonne am nächsten ist; im Gegensatz von Aphelium (s. d.).

Perijovium, die größte Nähe der Jupitertrabanten um ihren Hauptplaneten.

Perikardisch rc., s. Peric....

Periklas, Mineral, krystallisirt in sehr kleinen regulären Oktaëdern u. Würfeln, Härte 6, specifisches Gewicht 3,75; dunkelgrün, glasglänzend, durchsichtig; besteht aus Magnesia mit etwas Eisenoxydul; findet sich am Monte Somma bei Neapel.

Perikles, Sohn des Atheners Xanthippos u. der Agariste, wurde von Anaxagoras in der Philosophie u. von Damon in der Staatskunst unterrichtet. Nachdem er mehre Feldzüge mitgemacht hatte, widmete er sich um 469 v. Chr. zur Zeit, als Kimon an der Spitze des Volkes stand, den Staatsgeschäften, schlug sich, obgleich von aristokratischer Gesinnung, doch auf die Seite des Volkes u. trat, nach dem Sturze Kimons, 461 an die Spitze der Angelegenheiten Athens, welche er, ohne ein öffentliches Amt zu bekleiden, bis an seinen Tod leitete. Sein ganzes Streben ging dahin, seinem Vaterlande die Hegemonie in Griechenland zu verschaffen; mit den Continentalstaaten gelang es ihm nicht, wohl aber mit den Seestaaten, über welche er für Athen nach u. nach eine ausgeprägte Herrschaft erwarb, indem er die Bundesgenossen zu Unterthanen machte, welche statt Geldbeiträge nun Tribut zahlen u. sogar ihr Recht in Athen suchen mußten, wohin auch der Bundesschatz verlegt war, u. um die Geknechteten in Unterthänigkeit zu erhalten, schickte er zeitweilig geheime Späher u. bleibende Colonien (Kleruchien) in die untergebenen Staaten. Während er so das Äußere leitete u. persönlich an den Kriegen theilnahm, wie er z. B. 457 tapfer bei Tanagra kämpfte u. 440 Samos nach dem Siege bei Tragias unterwarf, war er auch im Innern die Seele des Ganzen, obgleich er nie Archon war u. die Angelegenheiten seinen Freunden Ephialtes, Charinos u. Menippos leiten ließ. Hier war sein Hauptaugenmerk auf die vollkommene Ausbildung des demokratischen Princips gerichtet, indem er schließlich das Ansehen des altaristokratischen Instituts des Areopagos fast aufhob, den Reichen möglich viel Lasten zuschob u. dem Volke möglich viel Rechte verschaffte; zudem steigerte er den Nationalstolz u. das Selbstgefühl des Athenischen Volkes. Als die Zeit erfüllt war, daß der Entscheidungskampf zwischen Athen u. Sparta zum Ausbruch kommen mußte, rieth er zur Aufnahme desselben (s. Peloponnesischer Krieg). Da aber der Gang des Krieges nicht so günstig für Athen war, als man gehofft, erhoben sich die ihm feindseligen Oligarchen öffentlich gegen ihn, u. seine Neider, unter ihnen der Demagog Kleon, klagten ihn der schlechten Verwaltung der Staatsgelder an. Obgleich er zu einer Geldstrafe verurtheilt wurde, so erhielt er das Vertrauen des Volkes doch wieder, konnte dasselbe aber nur noch kurze Zeit genießen, da er bereits 429, im 3. Jahre des Krieges, an der Pest starb. Die Stadt Athen verdankte ihm viel; er sorgte nicht allein durch die Vollendung der Kimonischen Mauer u. Errichtung einer dritten für die Befestigung Athens, sondern auch für die Ausschmückung mit mehren Tempeln, dem Odeum, dem Parthenon, den Propyläen, Aufstellung von Kunstwerken, Einrichtung glänzender religiöser Feste u. machte die Stadt zu einem Sammelplatz der Künste u. Wissenschaften. Er war von edler Gesinnung, ernst, bedacht, fest, consequent, leutselig, unbescholten, ein großer Redner, welcher mit unwiderstehlicher Macht die Leidenschaften des Volkes, ohne demselben zu schmeicheln, beherrschte (berühmt sind die Leichenreden, welche er für die im Samischen Kriege u. in dem ersten Jahre des Peloponnesischen Kriegs Gefallenen hielt); in seinem Privatleben hat er sich nur durch sein intimes Verhältniß zur Aspasia befleckt; seine beiden Söhne Xanthippos u. Paralos starben vor ihm, worauf er seinen Sohn von Aspasia, Perikles, in sein Haus u. in die Phratria aufnahm. Sein Leben beschrieb Plutarchos, welcher ihn unter den Römern mit Fabius Maximus vergleicht; vgl. Kuntzen, P. als Staatsmann, Grimma 1834; Wendt, P. u. Kleon, Pos. 1836; Oginski, P. et Plato, Bresl. 1838.

Periklin, Mineral, ein Albit, dessen Krystalle meist nach der Richtung der Makrodiagonale in die Länge gestreckt sind; er ist weiß, trübe u. kantendurchscheinend; spec. Gew. 2,5; findet sich im Glimmerschiefer in den Tyroler u. Salzburger Alpen.

Periklymenos, **1)** Sohn des Neleus u. der Chloris, Argonaut; konnte sich in alle Gestalten verwandeln. Bei der Belagerung von Pylos machte er sich zu einem Löwen, einer Schlange u. einer Bärin, allein Herakles erschlug ihn dennoch. Seine Gattin war Buzyge, sein Sohn Erginos. **2)** Sohn des Poseidon u. der Chloris, der Tochter des Tiresias, erlegte im Krieg gegen Theben den Parthenopäos.

Perikopen, **1)** Abschnitte, bes. **2)** die Abschnitte der Heiligen Schrift, welche bei den öffentlichen Gottesdiensten theils zu Vorlesungen, theils zu Predigttexten bestimmt sind. Die Lection, welche aus der jüdischen Synagoge in die Christliche Kirche überging, war in der alten Kirche entweder eine ununterbrochene od. eine ausgewählte (Lectio continua u. selecta) u. findet sich in den älteren Lectionarien z. B. im Comes Hieronymi (Begleiter für das Leben u. den Kirchengebrauch). Hiernach scheint der Ursprung des Perikopenkreises in das 4. Jahrh. zu gehören. Man unterschied die Horenlectionen, indem man bestimmte Abschnitte für die einzelnen Stunden der Betzeit auswählte, u. die Meßperikopen für bestimmte Sonntage u. heilige Tage.

Mit der Entstehung neuer Feste wurden auch neue Abschnitte nöthig, u. so erhielt die Perikopensammlung in der Zeit von Gregor dem Großen bis zu Karl dem Großen ihre Vervollständigung. In der Reformation behielt Luther, indem er umfassende Schriftverlesung in die Metten u. Vespern legte, für den Hauptgottesdienst die alten P-n bei, obschon mit mancherlei Abänderungen. Zwingli verwarf das alte Perikopensystem. Der Perikopenzwang, d. h. daß der Prediger blos über sie predigen dürfte, ist factisch fast überall aufgehoben, in mehrern Ländern sind neue Jahrgänge von P. zu abwechselndem Gebrauch gegeben; in einigen Ländern wird mit Episteln u. Evangelien, auch mit freien Texten in verschiedenen Jahrgängen abgewechselt. Doch gehen darüber die Ansichten sehr auseinander, indem Einige (B. Strauß) die alten P. beibehalten, aber durch andere Abschnitte aus den Lectionarien vermehrt wissen wollen, Andere (Bobertag) das alte Perikopensystem ganz verwerfen, Andere (Ranke) neben dem alten Perikopenkreis einen neuen bes. für Nebengottesdienste zur Geltung zu bringen suchen. Vgl. Thamer, De origine pericoparum, 1716; Ranke, Zusammenstellung der innerhalb der evangelischen Kirche Deutschlands eingeführte neuen Perikopenkreis, Berl. 1850; Römisches Perikopensystem 1857; Bobertag, Das evangelische Kirchenjahr, Berl. 1853—57.

Perikranium (gr.), das Hirnschädelhäutchen.

Perilampus, nach Latreille Gattung der Schlupfwespen; Fühler kurz, gebrochen, der Stiel verdickt, in Gruben stehend, die Oberkiefer sind stark mit 2 od. 3 Kerben; die Puppen hängen im Freien; Art: P. violaceus, schwarz, der flache Leib violett. Das Gespinnst wird frei aufgehängt; die Larve darin bewegt sich, wenn es horizontal gelegt wird, so heftig, daß es in die Höhe springt.

Perilĭtus (P. *Nees*), Untergattung der Gattung Brakwespe, s. d. h).

Perilla, römischer Frauenname, bes. Pseudonym einer Freundin des Dichters Ovidius, welche eine gebildete Dichterin war; Einige wollen darunter seine Tochter od. Gemahlin finden.

Perilla (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Menthoideae-Mentheae, 14. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: P. ocymoides, P. macrostachya, in Ostindien.

Perillĭus Cicūta, Banquier zu Horatius' Zeit, welcher damals als Repräsentant der schändlichsten Habsucht u. des niedrigsten Wuchersinnes galt.

Perillos (Perilaos), aus Athen; Erzgießer um 565—549 v. Chr., fertigte für den Tyrannen Phalaris von Agrigent einen ehernen Ochsen, worein zum Tode Verurtheilte geschlossen u. durch untergelegtes Feuer unter stierähnlichem Gebrüll gebraten werden konnten; Phalaris ließ den Künstler selbst zur Probe darin zuerst braten.

Perilomia (P. *Humb., Bonpl.*), Pflanzengattung aus der Familie Labiatae-Scutellarineae; Arten in Südamerika.

Perim (bei den Arabern Majun, Mehun, Meyun), kleine Insel im Eingange zum Rothen Meere, theilt die Straße von Bab-el-Mandeb in zwei ungleiche Hälften, von denen die östliche, die kleinere, etwa 2, die westliche, die größere, etwa 8 Seemeilen breit ist. Die Insel ist ein öder Felsen, ein alter Krater, u. besteht aus trachytischer Lava; an ihrer Südwestseite hat sie einen großen vortrefflichen Hafen, doch hat die Insel kein Wasser. Wichtig ist sie, weil von ihr die Einfahrt zum Rothen Meere beherrscht werden kann, u. ist, wie schon 1799—1801, von den Engländern 14. Febr. 1857 in Besitz genommen (wogegen die Pforte einige Zeit vergeblich protestirte) u. mit Leuchtthurm u. Befestigungsanlagen versehen worden.

Perimadarisch (v. gr.), ringsum kahl, ohne Haare.

Perimēde (Perimele), Tochter des Hippodamas (Äolos). Von Acheloos schwanger, wurde sie von ihrem Vater ins Meer gestürzt, von Poseidon aber in eine der Echinaden verwandelt.

Perimeter (v. gr.), der Umfang, bes. von Figuren gebraucht, welche von geraden Linien begrenzt werden, im Gegensatz zu Peripherie (s. d.); daher Perimetrisch (Perimetral), dem Umfang nach.

Perimiren (lat.), zerstören, umbringen.

Perimonemolameaatjes, so v. w. Caate.

Per impacco (ital.), die Waaren mit dem Packgute.

Perimula, Stadt auf der Goldnen Halbinsel in India extra Gangem; nach ihr war der Perimulische Busen genannt; s. Malacca-Straße.

Perimysium (v. gr.), Muskelhaut.

Perinaldo, Marktflecken in der piemontesischen Provinz S. Remo; 1820 Ew. Geburtsort der Astronomen Cassini u. Maraldi.

Perinäum (v. gr.), das Mittelfleisch, Damm der Raum zwischen den äußeren Genitalien u. dem After, durch eine Mittellinie (Naht, Rhaphe) der Länge nach bezeichnet, welcher von der äußeren Haut, durch fetthaltendes Zellgewebe, mehrern Muskeln, als den Musculi perinaei transversi superficiales et profundi, welche vom Sitzknorren schräg nach vorn sich ziehen u. von beiden Seiten in der Mitte zusammenstoßen, dem Sphincter ani externus, Levator ani, dem Bulbo cavernosus (Constrictor cunni) u. mehren Muskelbinden, als: Fascia superficialis perinaei u. Fascia perinaei, welche die genannten Muskeln einhüllen, gebildet wird. Die Dammvene (Vena perinaei) leitet das Blut aus den Muskeln u. der Haut des Dammes, auch den Schließmuskeln des Afters, in die Schamvene. Das P. hilft hauptsächlich das Becken nach unten zu schließen, u. ist bes. bei der Geburt zu berücksichtigen, indem es bei dem Vortreten des Kindes leicht ein- u. selbst durchreißt (Zerreißung des P., Dammriß, Dammzerreißung, Ruptura perinaei). Diese Zerreißung erstreckt sich dann in schlimmen Fällen selbst in den After u. Mastdarm; kleinere heilen bei passender Lage oft von selbst, größere erfordern die blutige Naht. Daher Perinaeus, auf das Mittelfleisch sich beziehend, wie Perinaea arteria, vena etc., Gefäße, welche sich darauf verbreiten. Perinäocele, Mittelfleischbruch, Schamleistenbruch.

Perin del Vago, pseudonym von Adrian Beverland.

Peringskjöld, Johann von, geb. 1654 in Strengnäs; Genealog u. Topograph; wurde 1693 nobilitirt u. Secretär am Antiquitätsarchiv; 1719 Kanzleirath u. st. 1720; er übersetzte die Heimskringla, Stockh. 1697, 2 Bde., Fol., u. Wilkinasaga, ebd. 1715, Fol.

Perinkarabaum, die Pflanzengattung Eläocarpus.

Perino del Vago, so v. w. Buonacorsi 2).

Perinthos, Stadt in Thracien, lag an einem Busen der Propontis; sie war eine Colonie von Samos; vertheidigte sich hartnäckig 341 v. Chr.

gegen den König Philipp von Macedonien u. heißt j. Eski Erekli.

Perinyctides (v. gr.), so v. w. Epinyctides.

Periŏcha (gr.), 1) Inbegriff, Umfang; 2) Abschnitt od. Stelle aus einem Schriftsteller; 3) kurzer Inhalt eines Buches.

Periode (v. gr. periŏdos), 1) ein Zeitabschnitt von bestimmter Länge; 2) die Dauer einer gleichförmigen Bewegung od. sonst eines Vorganges in der Zeit, bei Wiederkehr der Bewegung, von Anheben derselben bis zu deren Ende, od. auch nach einem bestimmten Zeitabschnitt; 3) durch astronomische Beobachtung bestimmter Zeitabschnitt. Die bekanntesten sind: a) die neunzehnjährige Mondsperiode des Meton von 6980 Tagen, nach welcher dieselben Mondsphasen wieder auf dieselben Monatstage fallen; die Stelle eines jeden Jahres innerhalb dieses Cyclus wurde in den Tempeln mit goldenen Buchstaben (Goldne Zahl) verzeichnet u. darnach seit 433 v. Chr. die griechischen astronomischen Kalender gefertigt; sie wurde b) durch die P. des Kalippos (Epoche des Alexander) 330 v. Chr. angeblich verbessert, welche viermal 19 = 76 Jahre weniger 1 Tag befaßte, doch ist sie weniger genau, als die des Meton; c) die Hipparchische P. von 304 Jahren; sie gab das tropische Sonnenjahr nur um 6 Minuten 16 Secunden zu lang an, indem mit Abrechnung dieses Fehlers 304 Jahre genau gleich 3760 synodischen Monaten sind; d) der Indictionscykel (Römerzinszahl), von 15 Jahren, indem nach je 15 Jahren zur Zeit der Römischen Kaiser die Steuern neu ausgeschrieben wurden. Erst von Neuern (von Johann Scaliger) wurde e) die Julianische P. (große Osterperiode, Nestorianische P., Dionysische P., Diocletianische P.) eingeführt, ein Zeitkreis von 7980 Julianischen Jahren, welche die verschiedenen Berechnungen des Jahres der Geburt Christi seit Erschaffung der Welt mit einander vergleichen sollte. Sie ist ein Product der Zahlen 28, 19 u. 15 der Sonnen-, Monds- u. Indictionscykel. Nach 28mal 19 = 532 Jahren kehrt der Mondswechsel an demselben Monats- u. Wochentage des Julianischen Kalenders wieder, u. so erneuern sich die drei chronologischen Cykel, der 28jährige Sonnencykel, der 19jährige Mondscykel u. der 15jährige Indictionscykel. Man beginnt sie mit dem Jahre, wo Sonnencykel, güldene Zahl u. Indiction = 1 waren. Wenn man von einem Jahre den Sonnencykel h, die goldene Zahl g u. die Indiction f weiß, so berechne man die Formel

$$\frac{6916 . f + 4200 . g + 4845 . h}{9080}$$

Der Rest ist die Zahl des gegebenen Jahres der Julianischen P. Das Jahr der Geburt Christi ist in der Julianischen Periode 4714 u. um spätere Jahre in Jahre der Julianischen P. zu verwandeln, addirt man nur die Jahrzahl zu 4713; so ist z. B. das Jahr 1861 das 6574. der Julianischen P. Ebenso erfährt man, wenn ein Jahr v. Chr. benannt ist, das wievielste es in der Julianischen P. gewesen ist, wenn man dasselbe von 4714 abzieht. Will man ein Jahr nach der Julianischen P., u. will man auch das Jahr nach christlicher Zeitrechnung wissen, welches dasselbe ist, so verfährt man umgekehrt. Die Julianische P. ist durch Rechnung vor u. nach Christus verdrängt worden. 4) In der Geschichtsschreibung ein Zeitraum, dessen Anfang nach einer Begebenheit bestimmt wird, welche demselben eine eigenthümliche Gestalt gibt u. ihn von dem frühern unterscheidet. Der synchronistische Vortrag der Geschichte verlangt die Eintheilung nach P-n. Die Weltgeschichte wird in drei Hauptperioden, die der alten, mittlern u. neuen (neueren u. neuesten) Geschichte getheilt, s. u. Geschichte III. 5) (Gliedersatz), in der Grammatik ein aus mehren engverbundenen Sätzen harmonisch zusammengefügtes u. in sich abgeschlossenes Ganze, welches einen vollständigen Gedanken darstellt. Das richtige Ineinanderbilden der einzelnen Sätze einer P. nennt man Periodenbau, u. die Lehre davon Periodologie. Die Sätze müssen in Ansehung der Länge u. Anzahl in harmonischen Verhältnissen zu einander stehen u. das Ganze so abgerundet sein, daß erst mit dem letzten Worte des Ganzen der volle Sinn desselben verständlich wird. Bald ist der Hauptsatz durch mehre Zwischensätze getrennt; bald sind mehre Sätze an einander gereiht, bald Vordersatz u. Nachsatz mit einander nebst Zwischensätzen verknüpft, gewöhnlich durch Partikeln. Diese P. liegt der eigentlichen oratorischen P. zu Grunde. Das Ebenmaß der oratorischen P. hängt ab vom gleichen Verhältniß der Glieder, der Wohllaut von der Länge u. Kürze der Sylben, von der Vermeidung des Mißfälligen in der Zusammenfügung, wie durch Hiatus, schwere Zusammenstellung von Consonanten, Wiederholung derselben od. ähnlicher Laute. Numeröse Gegensätze helfen ebenfalls die oratorische P. bilden, so wie überhaupt Numerus u. Rhythmus (s. b.). 6) (Mus.), jeder melodische Abschnitt eines Tonstückes, welcher mit einer Cadenz endigt u. einen musikalischen Sinn gibt. Jede P. besteht aus melodischen Sätzen od. Unterabtheilungen, welche durch den Periodenbau erst zur P. vereinigt werden. Man hat hierbei sowohl die rhythmische Beschaffenheit, als auch die Wirkung, welche sie gegenseitig hervorbringen, genau zu beobachten; 7) (Math.), die immer wiederkehrende, in derselben Ordnung auf einander folgende Verbindung von Decimalen in einem Decimalbruche, z. B. 0,2789 2,789 27,89; 8) (Med.), P. in Krankheiten so v. w. Krankheitsstadien; 9) so v. w. Menstruation.

Periodeutes (gr.), 1) einer, welcher umherreist; daher 2) so v. w. Circitor 2).

Periodicĭtät, 1) Umlauf, Wiederkehr in gewissen Zeiträumen; 2) Naturordnung, nach welcher irgend ein Vorgang in einer bestimmten Periode befaßt ist, od. wiederkehrt.

Periodisch, 1) umlaufend, kreisförmig, kreislaufend; 2) zu gewissen Zeiten regelmäßig wiederkehrend; 3) vorübergehend.

Periodische Erscheinung, eine solche, deren mehrfache Abwechselungen immer nach gleichen Zeiten wenigstens in ihren mittleren Werthen wiederkehren, wie z. B. in der Physik die Abweichung der Magnetnadel, in der Statistik die in gewissen Zeiträumen vorfallenden Geburts- u. Sterbefälle, in der Meteorologie der jährliche, monatliche od. tägliche Gang des Luftdruckes u. der Temperatur ꝛc. Die Bestimmung des Gesetzes solcher P-r E-en wird häufig erfordert, d. h. man soll analytische Ausdrücke entwickeln, in welchen die aus den Beobachtungen od. Zählungen abgeleiteten Größen nach einem Gesetze, d. h. als Functionen gewisser veränderlicher Größen zu- u. abnehmen. Nun hat Bessel gezeigt, daß, wenn eine P. E. nach dem Ablauf ihrer Periode, deren Länge gleich k, stets wieder-

kehrt u. dabei immer von der veränderlichen Größe y abhängig bleibt, die Eigenschaft, daß y stets sich gleich bleibe, wenn auch x um k, 2 k, 3 k rc. vermehrt od. vermindert wird, an sich durch die Gleichung $y^x = p^o + u_1 \sin (U_1 + \frac{2\pi}{k} . x) + u_2 \sin (U_2 + \frac{2\pi}{k}\ 2 x) + \ldots$, in welcher Gleichung 2π der volle Kreisumfang 360° ist u. p^o, u_1, u_2, ... U_1, U_2, ... Constanten bezeichnen, vollständig ausgedrückt werden kann, ohne daß man im übrigen das Gesetz od. die Ursache des Steigens u. Fallens, selbst arithmetisch zu kennen braucht. Vermag man daher diese Constanten aus einer Beobachtungs- od. Zählungsreihe zu bestimmen, so erhält man hierdurch die mathematische Theorie der P-n E-en entwickelt.

Periodológie (gr.), Lehre vom Periodenbau, s. u. Periode 5).

Periódos (gr.), **1)** Umgang, Umweg, Gang um etwas herum; **2)** Umlauf, Zirkel, wenn eine Sache in der Reihe herumgeht, bis sie an ihre vorige Stelle kommt; **3)** s. Periode; **4)** die vier Nationalspiele der Griechen, die Olympischen, Isthmischen, Nemeischen u. Pythischen, weil sie zusammen einen bestimmten Zeitkreis bildeten. Daher **Periodoníkes** Einer, welcher in allen diesen Spielen nach der Reihe den Sieg davon getragen hatte.

Periodýnie (v. gr.), so v. w. Perialgie.

Periöken (v. gr., d. i. Umwohner), **1)** in den dorischen Staaten die freien Grundbesitzer, welche aber kein Bürgerrecht hatten u. an die herrschenden Familien od. den Staat Tribut zahlten; so hießen bes. in Lakedämon P. die um Sparta wohnenden freien Grundbesitzer, im Gegensatz zu den Spartiaten, dem herrschenden Adel, u. zu den Heloten, den Staatsknechten, s. u. Lakonika I. A) b); **2)** bei den alten Geographen die Bewohner der gemäßigten Zone gerade unter uns.

Perióla (P. *Fries)*, Pilzgattung aus der Familie Hymenomycetes-Sclerotiacei; Arten auf verwesenden Vegetabilien.

Perione (v. gr.), die hinfällige Haut des Eies.

Periópe (v. gr.), **1)** die Umschau; **2)** Sternwarte.

Periophthalmus (Schlammspringer, P. *Schn.)*, Gattung der barschartigen Fische; Kopf ganz schuppig, die Augen sehr genähert, mit einem Augenlide versehen, Brustflossen zur Hälfte schuppig, der Rückenflossen sind zwei; können eine Zeit lang außer dem Wasser leben u. sich auf dem Schlamme forthelfen; fressen Krabben. Einige haben verwachsene Bauchflossen (als P. Schlosseri), andere haben freie, z. B. der Wasserschmetterling (P. papilio, Gobius papilio), braun, Flossen violett, erste Rückenflosse hoch u. wie die zweite weißbindig; aus dem Bengalischen Meerbusen.

Perioptrik (**Perioptik**, v. gr.), der Theil der Optik, welcher die Ablenkung der Lichtstrahlen auf der Oberfläche der Körper zum Gegenstand hat. **Perioptrisch**, was darauf Bezug hat, z. B. **perioptrische Farben**, so v. w. Paroptische Farben.

Periorbíta (gr. u. lat.), die Haut der Augenhöhle.

Periostéum (gr.), die Knochenhaut. **Periostitis**, Knochenhautentzündung; **Periostöse**, oberflächliche Knochengeschwulst.

Peripátos (gr.), **1)** das Umhergehen, Spazierengehen; **2)** der Ort, wo man lustwandelt; **3)** bes. ein solcher Ort im Lykeion bei Athen; weil hier Aristoteles im Lustwandeln zu lehren pflegte, so nennt man seine Philosophie die **peripatetische Philosophie** u. seine Schüler u. Anhänger **Peripatetiker**, s. u. Aristoteles u. Aristoteliker.

Peripátus, nach Audouin Gattung der Ringelwürmer; die hervorstehenden Füße sind mit weichen Haaren besetzt, ohne Borsten u. Auswuchs; Art: P. culiformis, wurmförmig, 2—3 Zoll lang, aus Cayenne.

Peripetasma (gr. Ant.), Vorhang.

Peripetíe (v. gr.), plötzliche unerwartete Veränderung der Glücksumstände sowohl zum Guten, als auch zum Schlimmen, daher in der Komödie u. Tragödie der Theil, wo sich der Knoten durch eine plötzliche Glücksänderung löst.

Periphas, Autochthon in Attika, vor Kekrops, errichtete dem Apollon einen Tempel u. war so fromm, daß man ihn zum König wählte u. als Gott verehrte. Zeus verwandelte ihn in einen Adler u. erhob ihn an seinen Thron, um sein Scepter zu tragen.

Peripherie (v. gr.), Umfang, namentlich eines Kreises (s. d. 1). Daher **Peripherievermessung** (**Perimetermethode**), Umfangsmessung, ist das Verfahren, die Gestalt u. die Größe einer Figur auf der Erdoberfläche blos durch Messen ihres Umfanges zu bestimmen, anstatt eine einzige passend gewählte Standlinie mit aller Genauigkeit zu messen u. den übrigen Punkt durch zweckmäßige Winkel festzulegen. Messungen nach dieser Methode sind vielen Fehlern ausgesetzt, sie darf daher blos bei einem sehr coupirten Terrain, so wie bei Vermessung eines dicht verwachsenen Waldes angewendet werden.

Peripheriewinkel (Umfangswinkel), im Kreise ein Winkel, welcher von zwei Sehnen gebildet wird, dessen Scheitel also auf der Peripherie liegt, u. der wie man sich ausdrückt, auf dem zwischen seinen Schenkeln liegenden Kreisbogen steht. Jeder P. ist halb so groß als der mit ihm auf gleichem Bogen stehende Centri- (Mittelpunkts-) winkel; daher sind alle P., welche auf demselben od. gleichen Bogen stehen, einander gleich. Ein P., dessen Schenkel auf einem halben Umkreise stehen, welcher also in dem andern halben Kreise liegt, heißt Winkel im Halbkreis u. ist gleich einem rechten Winkel.

Peripherisch, am Umkreise, am Rande sich befindend, geschehend; **peripherische Bewegung**, Bewegung der einen Körper zusammensetzenden Theilchen vom Mittelpunkt nach außen hin.

Periphétes, Sohn des Hephästos u. der Antiklea, Räuber bei Epidauros; er führte eine eiserne Keule (deshalb Korynetes genannt), womit er die Fremden tödtete; Theseus erschlug ihn u. brauchte fortan seine Keule.

Periphrase (v. gr.), **1)** Umschreibung, u. zwar (zum Unterschied von Paraphrase, Wortumschreibung) Begriffsumschreibung; **2)** Tropus, stellt einen Gegenstand, ohne ihn bei seinem eigentlichen Namen zu nennen, nach seinen Eigenschaften u. Wirkung dar; z. B. die ehernen Schlünde statt Kanonen.

Peripleumonie, so v. w. Peripneumonie.

Periplóca (P. *L.*, Hundswinde), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae-Periploceae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: P. graeca, windender, in Westasien heimischer, bei uns im Freien ausdauernder u. als Zierpflanze cultivirter Strauch, mit scharfem, giftigem Milchsaft; P. mauritiana, Schlingstrauch auf den Mascarenhas u. in Ostindien. Von ihm die falsche Ipe-

cacuanha von der Insel Bourbon (Radix ipecacuanhae spuriae bourbonicae, weiß, holzig, von der Dicke eines kleinen Fingers, mit fadenförmigen, cylindrischen Fibrillen, anfangs ohne besondern Geschmack, bei längerem Kauen Zunge u. Speicheldrüsen stark reizend.

Periplöke (gr.), 1) Umwickelung, Umschlingung; 2) verwickelte Rede.

Periplus (gr.), 1) Umschiffung; 2) Beschreibung einer Küstenfahrt, Küstenbeschreibung; solche geographische Werke gibt es in der Griechischen Literatur von Skylax, Arrhianos, Agatharchides, Hanno, Markianos (s. d. a.).

Peripneumonie (Peripneumonītis, gr.), Lungenentzündung.

Peripodium, Scheidchen, das dünne, die Basis des Fruchtstiels der Laubmoose umgebende Häutchen.

Peripŏloi (gr., d. i. Umhergehende), im alten Athen junge Bürger von 18—20 Jahren, welche die Landesgrenzen zu Pferde bewachen mußten.

Peripoltas, Weissager, welcher mit Opheltas in Böotien eindrang; seine Nachkommen, die Peripoltiden, eine berühmte Familie zu Chäronea, welcher Stadt sie sich nach Vertreibung barbarischer Völker bemächtigt hatten, fanden sich daselbst bis zur Römerzeit vor.

Peripolygonisch (v. gr.), vielflächig.

Periptĕros (gr.), ein mit einer Säulenreihe umgebenes Gebäude, bes. ein Tempel.

Periptōsis (gr.), die entscheidende Wendung.

Perirrhanterion (gr. Ant.), 1) Gefäß mit Weihwasser; 2) Wedel zum Besprengen damit.

Perirrhexis (gr.), Abbrechen eines Knochens od. Abreißen eines Muskels ringsherum.

Peris, im Parsismus gute Geister, Freunde der Menschen, mit den Dews in ewigem Krieg begriffen; sie sind männlich u. weiblich, durch Schönheit ausgezeichnet u. unsterblich.

Periscii (v. gr.), Umschattige, Bewohner der Polargegenden, s. u. Ascii.

Periskēle (gr.), Tücher od. Binden, welche von den Griechen um Schenkel u. Unterleib gewunden getragen wurden, s. u. Beinkleider. Daher Periskēlis, Schenkelband.

Periskopisch (v. gr.), umschauend, umsichtig; periskopische Gläser, gewölbte Brillengläser, womit man rundum sehen kann, bes. aber solche Objectivgläser, welche zu Daguerreschen Apparaten (s. Daguerreotyp) angewandt werden u. eigentlich achromatische Objecte sind.

Periskythismos (Periskythiāsis, gr.), 1) das Scalpiren, nach Art der Skythen; 2) Einschnitt in die Schädeldecken von einem Schlafe bis zum andern, als Heilversuch bei Augenleiden.

Perispermium, Samengehäute, Fruchthülle; daher perispermisch, unmittelbar von der Schale eingeschlossen.

Perisphyrion (gr. Ant.), Band zur Zierde um die Knöchel.

Perispoménon (gr.), ein Wort, welches auf der letzten Sylbe den Circumflex hat, s. u. Accent 2).

Perisporangium (Bot.), so v. w. Indusium 2).

Perisporiacei, 5. Ordnung der 2. Klasse Pilze (Gasteromycetes); enthält, mit Ausnahme einiger Unterirdischen, sehr kleine, truppweise stehende, mehr im Frühling als im Herbst erscheinende, auf Pflanzen lebende Pilze. Die Peridien sind fast kugelig, anliegend, aus dunkeln Bläschen zusammengewachsen, bleibend, an der Spitze, od. nur durch Gewalt berstend: immer weicher, mit fast gallertartigem, aber nicht zerfließendem Brei gefüllt; in welchem die, nach der Mitte hingesammelten, einfachen, freien, od. in kleine Peridien eingeschlossenen Samen liegen.

Perisporium, 1) Fruchthülle der Kryptogamen; 2) P. *Fr.*, Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Perisporiacei; Arten auf abgestorbenen Blättern u. Stängeln von Pflanzen.

Perissologie (v. gr.), 1) überflüssiges Reden, Weitschweifigkeit; 2) das Reden in geziertem, gesuchtem, gekünsteltem Ausdruck.

Peristachyum (Bot.), der Kelchbalg.

Peristaltisch (v. gr.), wurmförmig; peristaltische Bewegung (Peristŏle), zunächst die dem Darmkanal, mit Einschluß des Magens, im Leben eigne, in der Reizbarkeit desselben gegründete, in allmähligen, doch keiner bestimmten Zeitperiode unterworfenen, vom Anfangstheil gegen das Endtheil hin gerichteten Zusammenziehungen bestehende Bewegung, wodurch die Nahrungsmittel u. deren Rückstände, u. was sonst dahin gelangt ist, weiter fortgetrieben werden. Auch in andern Organen von Gefäßbildung eine analoge Bewegung.

Peristatisch (v. gr.), umständlich, ausführlich.

Peristĕra (gr.), Taube.

Peristĕra, 1) P. *De C.*; aus Arten von Pelargonium (s. d.) zusammengestellte Pflanzengattung; 2) (Peristeria *Hook.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Arten in Südamerika.

Peristerion (gr.), ehedem eine über dem Altar schwebende künstliche Taube, zur Aufbewahrung der geweihten Hostien.

Peristerit, Mineral, ein Albit von Perth in Ober-Canada.

Peristia (gr. Ant.), in Athen das bei der Lustration der Volksversammlung gewöhnliche Reinigungsopfer, in einem Schwein bestehend.

Peristŏle, so v. w. Peristaltische Bewegung.

Peristōma (Peristomium), der Besatz od. Mündungsbesatz, verschiedengestaltete, meist zahn- od. wimperartige Fortsätze, welche über die Mündung der Büchse vieler Moose hervorragen u. bald einen einfachen, bald einen doppelten Kreis bilden.

Peristomida (P. *Latr.*), Familie der Gymnocochliben (Schnecken), mit zirkelrunder Öffnung; Gattungen: Paludina, Valvata, Delphinula, Scalaria.

Peristrōma (gr.), kostbare Decke, zum Überbreiten der Ruhebetten od. der Fußböden.

Peristrŏphe (P. *Nees*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae-Dicliptereae; Arten meist in Ostindien.

Peristylis (P. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Ophrydeae; Arten: P. albidus, P. viridis, P. cordatus, P. densiflorus, P. islandicus in Europa, andere in Ostindien, Amerika, den Mascarenhas.

Peristylon (v. gr.), die Säulenstellung rings um ein Gebäude od. einen Raum.

Perisyllogismus (v. gr.), ein Satz, worin der zunächst vorhergegangene Schlußsatz zum Vordersatz benutzt wird.

Perisystŏle (gr.), in der Bewegung des Herzens u. der Arterien, der unmerkbare u. nur bei Sterbenden unterscheidbare Zwischenraum zwischen Systole u. Diastole.

Periteichismos (Perteichismus, gr. Ant.), so v. w. Circumvallationslinie.

Peritellus gricaeus, ein Käfer, kleiner als die Stubenfliege, von Farbe fahl u. mit dünnem Rüssel, richtet in Baumschulen an den jüngst veredelten Bäumchen großen Schaden an, findet sich oft zu 8—20 an einem Stämmchen u. benagt die zarten Knospen; zeigt sich vom Anfang des Frühjahrs bis spät in den Juni; bei der geringsten Berührung des Bäumchens läßt er sich auf die Erde herab. Zur Vertreibung bestreicht man die im Keimen begriffenen Knospen der veredelten Obstbäumchen mit Tabaksaft.

Perithecium (Bot.), 1) Kerndecke bei Flechten; 2) so v. w. Kapsel der Pilze.

Peritoma (P. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Capparideae-Cleomeae, von Andern zu Cleoma gezählt, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: P. serrulatum, in Nordamerika.

Peritom (v. gr.), ringsum beschnitten od. abgeschnitten, schroff, steil. **Peritomer Pikrosminstratit**, so v. w. Killinit. **Peritome Rubinblende**, s. u. Zinnober. **Peritomes Titanerz**, so v. w. Rutil, vgl. Titanerz.

Peritŏmis (gr. Ant.), das am Hintertheile der Schiffe zu beiden Seiten hervorragende Stockwerk.

Peritonäum (v. gr.), Bauchfell; daher **Peritonäorrhexis**, Zerreißung des Bauchfells. **Peritonītis**, Bauchfellentzündung.

Peritrochium (v. gr.), ein an seiner Achse festes u. mit demselben umlaufendes Rad.

Perittium (P. *Vogel*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpinieae; Art: P. ferrugineum, in Brasilien.

Perittom (gr., Überschuß), 1) der nach der Verdauung übrig bleibende Rest von Speisen; 2) der Rückstand von Krankheiten.

Peritus (lat.), erfahren; **P. artis**, Kunstverständiger; **P. juris**, Rechtsgelehrter.

Perityphlitis (v. gr.), Entzündung im Unterleibe in der Nähe u. hinter dem Blinddarm.

Perizŏma (gr.), 1) Gürtel; 2) das Zwerchfell; 3) Bruchband.

Perizonius, Jakob, geb. 1651 in Dam; war Professor der Geschichte, Beredtsamkeit u. Griechischen Sprache in Leyden, wo er 1715 starb. Er schr.: Animadversiones hist., Amst. 1615; Origines babylon. et aegypt., Leyd. 1711, 2 Bde., Utr. 1756; gab heraus Älians Variae historiae u. des Sanctius Minerva; Opuscula, Leyd. 1740.

Perjámos, Marktflecken im Bezirk Billjet des Comitats Torontal des ungarischen Verwaltungsgebiets Temesvar; 3350 Ew.

Perjuratio (Perjurium), so v. w. Meineid; **Perjuriōs**, meineidig; **Perjuriren**, falsch schwören.

Perkan (Perkal), s. Berkan.

Perkáta (Nagy-P.), Dorf im Bezirk Sar-Bogard des Comitats Stuhlweißenburg des ungarischen Verwaltungsgebiets Pesth-Ofen; Schloß mit Park; 3300 Ew.

Perkins, 1) Elias, Arzt in Plainfield im Staate New Jersey (Nordamerika), in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh.; bekannt durch die als **Perkinismus** bezeichnete Heilart. Das von ihm angewendete Mittel (Metallic tractors) bestand in 2—2½ Zoll langen Nadeln von zwei verschiedenen Metallen, welche an der Basis gereinigt waren, u. wovon die eine spitzig auslief, die andere abgerundet war. Mit diesen Spitzen wurde ein krankhaft afficirter Theil, bes. bei rheumatischen u. gichtischen Schmerzen, auch Entzündungen, bei Lähmungen etc., so lange gestrichen, bis Röthe u. etwas schmerzhafte Empfindung erfolgte. Diese Methode verbreitete sich über Kopenhagen auch nach Deutschland. Man brachte mancherlei Modificationen dabei an, oft wurde gute Wirkung davon erhalten, in vielen Fällen blieb sie aber ohne Erfolg. Mehre Schriften über sein Verfahren hat sein Sohn Benjamin Douglas P. Lond. 1798—1801 herausgegeben. Vgl. J. D. Herholdt u. K. G. Rafn von P., aus dem Dänischen übersetzt von J. Ch. Tode, Kopenh. 1798; Angelstein, Perkinismi et magnetismi mineralis historia, Berl. 1825; Burg, Metallotherapie, Lpz. 1854. 2) James, geb. 1766, erst Kupferstecher in Philadelphia, kam dann nach England u. beschäftigte sich in London mit der Ausbreitung der Benutzung des Dampfes zu mehrern Gebrauch u. mit Anfertigung der Dampfmaschinen; er st. 1849 in London. Er wendete den Dampf auf Dampfgeschütz (**Perkinssche Dampfkanonen**) an, womit er in einer Minute 60—800 Kugeln aus einem nach Belieben drehbaren Geschütz, welches aber mehr einer Drehbasse als einem Geschütz ähnelt, schoß. Ein solches Geschütz, welches als nicht praktisch anwendbar gefunden worden ist, ist in der Adelaiden-gallerie in London aufgestellt.

Perkin Warbeck, s. Warbeck.

Perkligia, Haupt einer türkischen Secte; erschien 1418 in Natolien, predigte im Gefolge kriegerischer Jünger Gütergemeinschaft, Abscheu gegen Muhammedismus u. Ausrottung der Ungläubigen, würgte u. richtete in Karamanien u. an den Küsten des Jonischen Meeres furchtbare Verwüstungen an; geschlagen u. gefangen, wurde er mit allen seinen Anhängern ermordet.

Perkōte (Perkope), Stadt an dem, vom Ida kommenden Flüßchen **Perkotes** u. am Hellespont in Kleinmysien; j. Bergas.

Perkowitz, Gewicht, so v. w. Berkowetz.

Perkūnos, bei den Preußen, Wenden (**Perkunust**) u. Letten (**Perkuhnos**) der oberste Gott, Gott des Donners u. Feuers, Spender des Sonnenscheins u. Regens, der Gesundheit u. Hülfsgott der Kranken. Am Abende nahm den staubigen u. müden P. die Gewittergöttin **Perkuna Tete** in ihrem Bade auf u. ließ ihn am anderen Morgen blank u. frisch seine Sonnenbahn machen. Dem P. zu Ehren brannte vor der heiligen Eiche zu Romowe ein ewiges Feuer aus Eichenholz, dessen Asche als Heilmittel galt. P. that seinen Willen den Priestern durch den Donner kund, auf glückliche Verheißungen folgten fröhliche Gelage u. Opfer von Rossen u. Rindern, auch von gefangenen Feinden. Genesene brachten ihm Dankopfer. Abgebildet wurde er an der Brust mit einer Pflugschar, das Haupt mit 12 Strahlen umgeben.

Perl, 1) s. Perle; 2) kleine Schriftgattung zwischen Nompareille u. Diamant, s. Schrift.

Perla (lat.), 1) Perle; 2) ein milchweißer perlenartiger Hornhautfleck; 3) so v. w. Perlfliege; daher **Perlariae**, so v. w. Perlfliegen.

Perladmiral, Art der Gattung Kegelschnecke.

Perlaloe, Apicra granata u. A. margaritifera (Aloe m. u. A. pumila), kleine gemeine Aloearten, durch perlenartige Ansätze an den Blättern bezeichnet.

Perlas, so v. w. Perleninseln.

Perlasche, durch Auflösung in Wasser, Durch-

seihung, Einkochung u. nochmalige Calcination gereinigte Pottasche von bläulicher Farbe.

Perlāta, so v. w. Perlmutterfalter.

Perlbohnen, s. u. Bohnen A) c).

Perlcantille, Cantille von halbrundem gepreßtem Drahte.

Perlchen, 1) Art aus der Schneckengattung Calpurna *Montf.*, C. verrucosa, Ovula v. *Brug.*, Bulla v. *L.*, auf beiden Seiten mit einer Warze; 2) eine Porzellanschnecke.

Perle, 1) s. Perlen; 2) ein mit Löchern versehenes Bret; bes. 3) die Scheibe im Butterfasse; 4) Bläschen, wie solche beim Einschenken mancher Flüssigkeiten entstehen; 5) so v. w. Heupferd; 6) **P. im Auge**, so v. w. Gerstenkorn.

Perleberg, Kreisstadt des Kreises Westpriegnitz des Regierungsbezirks Potsdam der preußischen Provinz Brandenburg, an der Stepenitz, hat höhere Bürgerschule, Tuchweberei, Brauerei, Flachsmärkte, Rübenzucker- u. Cichorienfabrikation; Freimaurerloge: Zur Perle am Berge; 6450 Ew. Hier 1419 Friede zwischen Brandenburg u. Pommern, worin Letzteres die Uckermark abtrat.

Perleidechse, Art der Gattung Eidechse, s. d.

Perlen, meist blaulichweißliche Kügelchen, welche sich in u. an den Schalen mehrer Muscheln finden. Die P. kommen in mehrern Muscheln aus den Gattungen Mytilus u. Mya, bes. aber in der Seeperlmuschel (Mytilus margaritiferus) u. in der Flußperlmuschel (Mya margaritifera), theils an der inneren Seite der Schalen (**Perlmutter**) gegen den äußeren Rand hin angewachsen, theils freiliegend vor. Die P. sind dünnschichtige Anhäufungen desselben Stoffes, woraus die Schichten der Perlmutter bestehen; sie bestehen aus phosphorsauerem u. kohlensauerem Kalk mit dazwischen eingelegten Membranen, doch liegen bei den P. die Theilchen in concentrischen Hüllen od. Schalen übereinander. Diese Anhäufungen aber sind veranlaßt durch Eier, welche dem Thiere entfallen sind, od. durch kleine Sandkörner, welche in den Mantel gekommen sind. Zur vollkommenen Ausbildung der P. bedarf es 7 Jahre. Die P. haben verschiedene Formen, am geschätztesten sind die ovalen (**Perlenbirnen**), dann die runden (**Perlenaugen**). Die Farbe der P. ist weißgraulich, doch auch rosenfarben, gelb od. bräunlich, schwärzlich, selten ganz schwarz. In Ceylon sind die rosenfarbenen, im Orient die schwach gelblichen, in Europa die weißgrauen am geschätztesten. Man verlangt von einer Perle, daß sie einen besonderen Glanz (Wasser) habe, u. bezahlt sie hiernach theurer. Bes. wird bei dem Preis auf die Regelmäßigkeit der Gestalt u. auf die Größe gesehen; auf der Londoner Industrieausstellung 1851 war eine Perle von 1800 Grän Gewicht bei $1\frac{1}{2}$ Zoll Länge u. 1 Zoll Durchmesser. Die größten u. schönsten heißen Parangenperlen; bes. große, gleiche u. runde P. heißen Stück-, Nett- od. Zahlperlen; die von der Größe einer Kirsche Kirschperlen; die unregelmäßigen, aber noch großen, Brocken-, Kropf- od. Beulperlen, welche die Künstler oft benutzen, um aus ihnen mit Gold od. Emaille kleine Figuren od. ähnliche Kunstwerke zu bilden; die kleineren, Loth- od. Saatperlen od. **Perlenstaub** (**Perlensamen**). Zum Sortiren u. zugleich zum Messen der Größe der Perlen benutzt man ein mit Löchern verschiedener Größe versehenes **Perlensieb** od. **Perlenmaß**. Wenn sie angereiht werden sollen, so werden sie mit einem kleinen Drillbohrer (**Perlenbohrer**) durchbohrt u. die kleinsten mit der **Perlennadel**, einer Nadel von feinem zusammengedrehten Silberdraht, an Fäden gereihet. Die P. werden wie die Edelsteine nach Karats (Perlengewicht) verkauft u. ein fester Preis für jeden Karat bestimmt. Man multiplicirt die Summe der Karate durch sich selbst, das Product wieder mit der für einen Karat bestimmten Summe u. erhält so den Preis der P. Der Preis ist in Europa sehr schwankend, da die P. der Mode unterworfen sind. Die P. verlieren ihre Schönheit u. ihren Glanz mit der Zeit u. halten sich selten über ein Jahrhundert. Man unterscheidet occidentalische (europäische) u. orientalische P. Die occidentalischen P. werden in ganz Europa, bes. in dem nordöstlichen, in den Flußperlenmuscheln gefunden, bes. in den Flüssen Ostbothniens, in der Ils bei Passau in Baiern, in der Moldau u. Wotowa in Böhmen, in der Weißen Elster in Sachsen rc. Ob auch die in Nordafrika in Seen (u. die früher an den schottischen Küsten) gewonnenen P. aus einer Mya kommen, ist ungewiß, gewiß aber, daß die in Amerika gewonnenen aus einer Mytilusart kommen. Meist sind die occidentalischen P. minder schön u. glänzend, daher weniger geachtet als die orientalischen. Die Perlenmuscheln liegen in besonderen **Perlenbänken** beisammen, oft 4—6 Meilen von der Küste; die bekanntesten u. besuchtesten sind bei Japan, Java, Sumatra, an der Westküste von Ceylon, bei der Insel Bahrein im Persischen Meerbusen, auch in Massoria in Abyssinien. Unter fünf Muscheln enthält in der Regel nur eine P. Die P. werden von den **Perlenfischern** aus dem Meere gefischt. Diese Fischer sind Taucher, welche sich nackt an einem, um den Leib geschlungenen Seile an den Perlenbänken in die Tiefe lassen, an den Füßen hängt ein großer Stein, daß sie desto schneller hinabkommen; Nasenlöcher u. Ohren sind mit Baumwolle verstopft, am Arm ist ein ölgetränkter Schwamm, an welchem sie Athem holen. Mit einem Messer brechen sie die Muscheln von dem Felsen u. sammeln dieselben in ein Gefäß. Wenn das Gefäß voll ist, od. wenn der Taucher nicht mehr in dem Wasser ausdauern kann, löst er den Stein an den Füßen, gibt ein Zeichen an dem Seile u. wird aufgezogen.

Die P. waren seit frühester Zeit, bes. im Orient, ein beliebter Schmuck. Ob die Paninim im A. T. wirklich P. waren, wird noch sehr bezweifelt u. dies mehr für Korallen gehalten, nur das Dar im Buch Esther wird allgemein für Perle genommen. Aus dem Orient kamen sie in den Occident u. hießen hier Margaritae. Sie dienten in Verbindung mit Edelsteinen zum Körperschmuck, namentlich zu Ohrgehängen, auch Siegern im Wagenrennen gab man sie. Ihre Köstlichkeit hing ab von Größe (man hatte deren bis zur Größe eines Taubeneies), Gewicht, Glätte, Glanz, Farbe (im Orient waren die gelblichen, in Europa die milchweißen beliebter) u. Form (bes. die kugeligen galten als kostbar). Berühmt im Alterthum ist die, auf ½ Million Thaler geschätzte Perle, welche die Königin Kleopatra von Ägypten bei einem zu Ehren des Octavianus gegebenen Gastmahle in Essig auflöste u. dies auf die Gesundheit ihres Gastes trank. Ähnliches wird auch von römischen Schwelgern erzählt, namentlich von einem Sohn des Schauspielers Äsopus. Lange behielten die P. ihren Werth, bis sie in neuerer Zeit minder gesucht wurden als früher. Die größte in Europa bekannte P. wiegt 126 Karat; sie wurde

von einem Bürger aus Calais 1620 aus Indien gebracht u. dem König von Spanien geschenkt. P. wurden ehemals auch als Medicin gebraucht; man benügte sich jedoch nur die kleinen u. eckigen zu nehmen u. pulverisirte sie. Ihre Wirkung ist keine andere als die jeder Kalkerde; vgl. Perlmutter. Vgl. Eberhardt, Über den Ursprung der P., Halle 1757; Hauff, Margaritologie, Münch. 1796.

Unechte od. Künstliche P. (Wachs-, Fisch-, Bourguignonperlen) entstehen, indem man aus einem etwas bläulichen Glase geblasene, an zwei gegenüberliegenden Stellen durchbohrte Hohlkugeln innerlich mit Perleneffenz (Essence d'orient) überzieht. Diese Perlenessenz gewinnt man von den Schuppen der Weißfische (Cyprinus alburnus), indem man diese Schuppen in einem großen Gefäße mit Wasser anrührt, reibt u. schüttelt, endlich die silberglänzende, schleimige Materie (das Silber) davon trennt u. mit Ammoniak versetzt. Mit Hausenblase gemischt bringt man die Essenz in die hohlen Glaskugeln, schwenkt sie darin tüchtig um u. gießt sie endlich aus; der größeren Haltbarkeit u. Dauerhaftigkeit wegen füllt man endlich die P. ganz od. theilweise mit Wachs aus. Solche P. werden bes. in Paris (weshalb sie auch Französische P. od. Franzperlen heißen), Wien u. Presburg fabricirt. Den echten minder täuschend ähnliche P. erhält man, wenn man die hohlen Glaskugeln anstatt mit Perlenessenz mit weißem od. gefärbtem Wachs ausfüllt. Solche P. werden von den niederen Volksklassen in Europa, ganz bes. aber von uncultivirten Völkern Afrikas, Amerikas u. Westindiens, als Schmuck getragen; man fertigt sie bes. in Böhmen, Baiern, Venedig 2c. Auch werden künstliche P. von Perlmutter u. anderen Muschelschalen gemacht. Die Markasit- od. Spiegelperlen sind im Inneren mit einer spiegelnden leichtflüssigen Metallmischung ausgefüllt. Die Römischen P. bestehen aus Alabaster u. werden zuerst in Wachs, dann einige Male in Perlenessenz getaucht; ihr schönes Ansehen verliert sich beim Tragen. Venetianische P. sind massive Glasperlen, vgl. Glas II. D). Die längeren heißen Schmelz. Es gibt auch P. aus Metall, z. B. Stahl-, Silber-, Goldperlen, erstere aus verstählten Eisenstreifen, letztere beiden aus vergoldetem od. versilbertem Messing od. Tombak, sie sind Kügelchen von mancherlei Stoffen, welche, an eine Schnur gereiht, zu Halsbändern, Rosenkränzen u. dergl. benutzt werden. Die Türkischen Rosenperlen werden aus verschiedenen Massen gefertigt, denen eine in Rosenöl abgeriebene Farbe zugesetzt wurde.

Perlen, die Unebenheiten am Hirschgeweih, s. u. Gehörn.

Perlenarchipelagus, so v. w. Perleninseln.

Perlenauster, so v. w. Perlenmuschel.

Perlenbach, Nebenfluß des Weißen Main im bairischen Kreise Oberfranken; heißt Anfangs Olsnitz u. P. erst nach Aufnahme des Kornbachs.

Perlenblase, so v. w. Brunnenblasenschnecke.

Perlenfarbe, 1) Farbe, ähnlich den echten Perlen; Perlenweiß od. Perlengrau, je nachdem sie mehr in das Weiße u. Graue fällt; 2) (Perlenessenz), so v. w. Perlen.

Perlenfisch, so v. w. Weißfisch.

Perlenfluß, so v. w. Pearl River.

Perlengewicht, s. u. Perlen.

Perleninseln, 1) kleine Inselgruppe im Golf von Honduras (Caraibisches Meer), zum Staate Honduras gehörig; 2) (Archipelagus de las Perlas), Inselgruppe im Golf von Panama (Stiller Ocean), zum Departamiento Isthmo gehörig; Perlenfischerei; 3) so v. w. Niedrige Inseln.

Perlenkronen (Herald.), Reife, deren oberer Rand mit Perlen besetzt ist, ursprünglich eine französische Form, in neueren Zeiten aber auch anderwärts allgemein geworden, u. zwar die Grafenkrone mit 7, die Freiherrnkrone mit 5 Perlen.

Perlenkupfer, granulirtes Kupfer.

Perlenmaß, s. u. Perlen.

Perlenmuschel, 1) Muschel, worin sich Perlen finden, deren es mehre gibt, bes. 2) die Flußperlenmuschel (Unio margaritifera), s. d. u. vorzüglich 3) die eigentliche P. (Perlenschwalbenmuschel, Avicula margaritifera *Brug.*, Mytilus m. *L.*, Meleagrina m. *Lam.*), Art aus der Gattung Schwalben- (bei Linné Mies-)muschel; Schale halbkreisförmig, auswendig grünlichschwarz, schuppigblätterig, inwendig perlmutterglänzig; in mehrern Meeren der warmen Zonen, im Rothen u. Persischen Meere bei Ormus, im Indischen Ocean bei Ceylon, im Caraibischen Meere, an der Küste von Mexico u. vorzüglich bei der Insel Margarita; in ihnen werden die Perlen (s. d.) erzeugt. Die Schale ist das Perlmutter.

Perlensamen, so v. w. Perlenstaub, s. u. Perlen.

Perlenseide, so v. w. Ardesses.

Perlenseuche, so v. w. Franzosen 4).

Perlensieb, s. u. Perlen.

Perlenstaub, s. u. Perlen.

Perlenstickerei u. **Perlenstrickerei**, die Kunst, mit verschiedenen Arten von künstlichen Perlen Muster auf mancherlei Stoffe (Cannevas, Sammet, Seide) zu sticken od. dergleichen Muster beim Stricken zu erzeugen, wobei man die Perlen nach Mustern auf den Faden vor dem Stricken aufreihet. Die Perlenweberei liefert verzierte Bänder; die Kette dazu wird auf einem kleinen Rahmen ausgespannt, auf den Einschlagfaden werden die Perlen nach dem Muster aufgereihet u. der Faden wird aus freier Hand zwischen die Kette geflochten.

Perlenthierchen, Infusorie, perlenartig an einander gereiht.

Perlenweiß, 1) s. u. Perlenfarbe 1); 2) so v. w. Spanisch Weiß.

Perlesreuth, so v. w. Berlasreuth.

Perlessenz, s. u. Perlen.

Perleule, so v. w. Schleierkauz, s. u. Eule C).

Perlfliege (Perla, *Geoffr.*, Semblis *Fabr.*), Gattung der Perlfliegen; Lippe kaum sichtbar u. querliegend, Oberkiefer fast häutig, Taster fast borstenförmig; am Schwanze zwei lange Borsten; Art: Gabelschwänzige P. (P. bicaudata, Phryganea b. *L.*), 1 Zoll lang, dunkelbraun, mit gelber Linie über Kopf u. Brust; Flügeladern braun; an Flußufern.

Perlfliegen (Perlariae, Familie der Netzflügler; Fühler borstenförmig, vielgliederig, von Länge des Leibes, Oberkiefer klein, meist häutig, Oberlippe lang, Unterlippe häutig, das erste Bruststück groß, die langen Flügel stehen horizontal, die Unterflügel sind größer; der Fuß hat drei Glieder; Larven leben im Wasser u. bauen sich aus Holz- u. Muschelstücken u. kleinen Steinchen Hülsen, welche inwendig mit seidenartigen Fäden ausgewebt sind; zur Verpuppungszeit verschließen sie die Röhre, nachdem sie zuvor aufgehängt worden ist. Dazu gehören die Gattungen Nemoura u. Perla.

Perlfluß, so v. w. Tschu-kiang.

Perlfriesel, eine Art Friesel, s. d. 1).

Perlglimmer, Mineral, so v. w. Margarit.

Perlgras, die Pflanzengattung Melica.

Perlgraupen, die feinste Sorte Graupen, s. d. 5).

Perlhirse, Art der Pflanzengatt. Lithospermum.

Perlhuhn (Perlin, Numida *L.*, Meleagris *Ok.)*, Gattung aus der Familie der Hühnerartigen; Schnabel kurz, dick, herabgebogen, gewölbt, an der Wurzel mit Wachshaut (darin die Nasenlöcher), an dem Unterkiefer Fleischlappen, Kopf u. Gesicht kahl od. nur mit wenigen haarartigen Federn, auf dem Scheitel Kamm, Füße spornlos, Schwanz kurz, hängend; sitzen auf Bäumen; Art: Gemeines P. (N. meleagris, Mel. numida), aschgrau, mit vielen runden weißlichen Flecken, in Afrika wild, in Europa Hausthier, der wohlschmeckenden Eier willen gehalten; Gehäubtes P. (N. cristata), in Afrika u. a.

Perlhühnchen (Blutiger Löwenzahn, Blutige Zähne, Nerita peloranta), Art aus der Gattung Schwimmschnecke, mit weißen Zähnen auf blutrother Spindel.

Perlit, so v. w. Perlstein.

Perlkerat, 1) (Hexaëdrisches P.), so v. w. Silberhornerz; 2) (Pyramidales P.), so v. w. Quecksilberhornerz.

Perlkrankheit, 1) Finnen der Schweine; 2) Franzosen des Rindviehes.

Perlkraut, ist Lithospermum officinale.

Perllauch (Porre), eine Zwiebel- od. Lauchart.

Perlmaterie (Materia perlata), so v. w. Antimonsäurehydrat, s. Antimon A).

Perlmoos, Irländisches, so v. w. Caraghaen.

Perlmutter, die harten, silberglänzenden, farbenspielenden Schalen der orientalischen Perlenmuschel, od. auch ähnlicher Muscheln, welche bes. von Ostindien nach Europa kommen u. zu Dosen, Messerheften, Fächern, Knöpfen rc. verarbeitet werden. Sie werden dazu, wo möglich, unter Wasser mittelst Uhrfedersägen in Platten zerschnitten. Das Farbenspiel ist Folge einer Interferenz des Lichtes, welche durch höchst zarte parallele Reifung der Schalenoberfläche herbeigeführt wird. Die am meisten geschätzte dickschalige ostindische kommt weiß u. auch schwarz vor; die natürliche weiße kann man mit Chlorsilber schwarz färben, was häufig bei der Fabrikation schwarzer Perlmutterknöpfe geschieht; man legt die fertigen Knöpfe 12 Stunden in eine concentrirte Auflösung von salpetersaurem Silberoxyd (Höllenstein), spült sie mit destillirtem Wasser ab u. übergießt sie mit einer Kochsalzlösung, wäscht sie ab, läßt sie ablaufen u. übergießt sie nochmals mit einer verdünnten Höllensteinlösung, wäscht sie ab u. polirt sie. Zu der P. gehören auch die Pfauensteine (Pfauenfedern), welche das gedörrte Schloß von Perlenmuscheln sind, sonst für Edelsteine gehalten wurden, jetzt aber noch zu eingelegten Arbeiten benutzt werden. Die Arbeiten mit P. verfertigen die Perlmutterschneider.

Perlmutteralabaster, Alabaster mit Perlmutterglanz.

Perlmutterfalter (Perlmuttervogel, Argynnis *Fabr.)*, Schmetterlingsgatt. der Tagfalter; Taster vorn entfernt, etwas zusammengedrückt u. am Ende sehr spitzig; Fühler endigen sich in ein Knöpfchen; Hinterflügel oft gerundet; beide Geschlechter haben Stumpffüße. Ist wieder getheilt worden in Melitaea (s. Scheckfalter) u. Eigentlicher P.; das breite zweite Tasterglied des letztern hat Haare, Flügel gezähnt, oben mehr od. weniger rothgelb u. schwarzaderig, unten mit Perlmutterflecken; die Raupen (Halsdornraupen) haben sechs Reihen ästiger Dornen, zwei stärkere stehen auf dem Halse; die Puppe hat einen scharfen Nacken u. Goldspitzen; Arten: Silberstrich (s. d.); Vanillenfalter (A. vanillae), rothbraun, unten prachtvoll perlfarben, in Südamerika; Großer P. od. Veilchenfalter (A. Aglaia), Hinterflügel unten zwischen den Perlmutterflecken grünlich; Raupe schwärzlich, mit gelbem Rückenstreif u. ziegelrothen Seitenflecken; auf Hundsveilchen; Gemeiner P. (A. Adippe), die Hinterflügel haben Silberflecken u. rostfarbene Augenflecke mit Silberpunkt; Kleiner P. (A. Latonia), die hinteren Unterflügel haben Silberflecken, braune Augen mit Silberpunkt auf Gelb; Bastard-P. (Bastardsilbervogel, A. Niobe), hat gezackte, gelbrothe, schwarzfleckige Flügel, unten (die hintern) rostroth gefleckt, mit blassen Flecken u. vier Silberaugen; Raupe lebt auf dem dreifarbigen u. wohlriechenden Veilchen; braun mit weißem Rücken- u. schwarzem Seitenstreif; hat weiße, zahlreiche Dornen u. weiße Flecken.

Perlmutterhorn (Perlmutterschnecke), ist Nautilus pompilius.

Perlmuttermetall (Perlmutterblech), so v. w. Moiré métallique.

Perlmutteropal, so v. w. Kascholang.

Perlmutterschalenband, Büchereinband von Pergament, wird erst versilbert u. geglättet, dann mit ganz blaßblauer u. blaßrother Farbe wolkig gefärbt u. hernach mehrmals mit Eiweiß überzogen.

Perlohr, so v. w. Meerohr.

Perlraketen, gewöhnliche Raketen mit einem Schlage von ½ bis 1 Pfund im Kaliber, an welche zu beiden Seiten in den Winkeln, mit denen sie auf dem Stabe liegen, leichte Röhren von Doppelpapier dreimal angebunden sind, so daß ihre Öffnung sich neben der Öffnung der Rakete befindet. Sie lassen von da an, wo sie den Block verlassen, glänzende Sterne gleich einzelnen Perlen herabfallen.

Perlsalz, so v. w. Harnsalz.

Perlsamen, so v. w. Perlhirse.

Perlsand, grober Quarzsand mit bis zu einer Linie großen Körnern, bes. an den Ufern der Flüsse.

Perlsberg, Dorf im böhmischen Kreise Eger; Eisenwerke, Hochöfen; 1300 Ew.

Perlschnecke, so v. w. Schiffsboot.

Perlschrift, s. Perl 2).

Perlschwamm, die Pflanzengattung Monilia.

Perlseuche, so v. w. Perlkrankheit 2).

Perlsinter, Varietät des Opal, enthält kein Wasser, ist kleintraubig, nierenförmig, weiß, durchscheinend u. schwach perlmutterglänzend; findet sich am Zeleznikberg bei Szirk in Ungarn u. Santa Fiora in Toscana.

Perlspath, so v. w. Bitterspath, s. u. Bitterkalk.

Perlstab (Bauk.), halbzirkelförmiges od. etwas mehr vorhängend gebildetes Stäbchen, welches als Begrenzung od. Anhang größerer Glieder gebraucht wird, u. meist mit in einer Reihe stehender ovalerm Perlen od. Scheiben gemalt od. auch im Relief verziert ist.

Perlstein (Perlit), eine emailartige, zuweilen glasartige Gesteinsmasse, welche aus runden od. eckigen, oft schalig zusammengesetzten Körnern von verschiedener Größe gebildet ist; oft enthält die Grundmasse viele kleine dichte od. radialfaserige

Kügelchen von Sphärulith u. heißt dann **sphärulitischer P.**, welcher, wenn diese Kügelchen vorherrschen, in **Sphärulitfels** übergeht; zuweilen erhält das Gestein durch andere beigemengte Mineralien eine porphyrartige Structur (Perlsteinporphyr). Seine Härte ist = 6, sein specifisches Gewicht 2,25 bis 2,38; er ist kantendurchscheinend bis undurchsichtig, perlmutter- bis wachsglänzend; meist grau, perlgrau bis schwärzlichgrau, auch verschieden gefärbt; besteht aus Thonerde, Kali, Natron, Kieselerde u. Wasser in unbestimmten Verhältnissen. Manche P-e besitzen eine ganz pechsteinähnliche Grundmasse (**pechsteinartiger P.**), andere eine thonsteinartige matte Grundmasse mit erdigem Bruch (**thonsteinartiger P.**), bei noch anderen ist sie feinfaserig u. porös (**bimsteinartiger P.**). Der P. bildet an manchen Orten weit ausgedehnte Gebirgsmassen, zuweilen mit säulenförmiger Absonderung, so in Ungarn bei Schemnitz, Kremnitz, Telkebanya, Tockay u. a. O., in den Euganeen, Insel Lipari, in Spanien, Sardinien, Mexico. Als Perlsteinbreccie findet sich das Gestein in scharfkantigen Bruchstücken, welche mit einem weißen, aus zerriebenem P. entstandenen Bindemittel fest verbunden sind.

Perlsucht, so v. w. Perlkrankheit.

Perlthee, eine der feineren Sorten Grüner Thee.

Perludiren (v. lat.), scherzen, vorspiegeln; perlusorisch, scherzhaft, vorspiegelnd, scheinbar.

Perluigi, Giovanni, so v. w. Paläſtrina.

Perlustriren (v. lat.), durchgehen, um etwas beurtheilen zu können; daher Perlustration, das Durchlesen, Durchmustern.

Perlvogel, so v. w. Perlmutterfalter.

Perlweiß, Bleiweiß, mit etwas Berlinerblau gemischt.

Perlzwiebel, Abart von der Porré od. einer anderen Art von Allium, bringt kleine weiße, perlschnurförmige Zwiebelchen, welche frisch od. in Essig eingelegt an Ragouts u. allerhand Saucen genommen werden.

Perm (Permien), 1) russisches Gouvernement, zum Theil mit seinem Gebiete zu Europa, zum Theil zu Asien gehörend, nach den Ureinwohnern dieser Gegend, den Biarmiern, so benannt; zwischen Wologda, Tobolsk, Orenburg u. Wiätka; das Gouvernement umfaßt 6050,12 QM., wovon 3768,99 QM. auf den europäischen u. 2281,13 QM. auf den asiatischen Antheil kommen. Getrennt sind beide Theile durch das Uralgebirge, welches hier den Namen des Mittleren od. Werchoturischen u. im Süden den des Jekatherinenburgischen Urals führt, sehr reich an mannigfaltigen Erzen ist u. als höchste Gipfel den Pawdinskoi-, den Kontschakowskoi- u. Kaßwinskoi-Kamen hat. Von den zahlreichen Flüssen ist der bedeutendste die Kama, welche fast alle Gewässer auf der westlichen Seite P-s (rechts den Kossa, Inwa u. Obwa, links den Wischera, Jaswa, Jaiwa, Koswa, Tschussowa, Silwa u. a.) aufnimmt; im Norden sind die Quellen der Petschora, östlich fließen die Newda, Soswa, Tura, Isset u. a. dem Tobol zu, im Süden sind die Quellen der Ufa. Seen sind bes. im südöstlichen Theile, auch finden sich mehre Mineralquellen. Das Klima ist rauh u. zumal an u. auf dem Gebirg sehr unfreundlich. Die Einw. (2,050,000 Seelen) sind: Russen, Tataren, Baschkiren, Teptjären, Permier (Permjäken), Tscheremissen, der Religion nach meist Griechen; sie sprechen zwar noch einen eigenen Dialekt, sind aber sonst ziemlich mit den Russen verschmolzen; Hauptbeschäftigung besteht in Bergbau mit Gold, Platina, bes. Kupfer, Eisen, Salz, edlen Steinen rc., meist auf Rechnung von Privatpersonen, u. wird durch die großen Waldungen, welche jedoch nicht genug geschont worden sind, befördert. Sonst treibt man Viehzucht (Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Federvieh), etwas Ackerbau, allerhand Industriezweige, vorzüglich solche, welche mit dem Bergwesen zusammenhängen, auch Lederbereitung, Leinweberei, Pottaschensiederei, Branntweinbrennerei. P. hat seine Verfassung 1781 erhalten; Wappen ist ein stehender silberner Bär, ein Evangelienbuch im goldenen Futterale auf dem Rücken tragend, oben ein silbernes Kreuz in rothem Felde. Es wurde sonst getheilt in die Landschaft P. (westlicher Theil) u. Jekatherinenburg (östlicher Theil), jetzt in 12 Kreise. In früher Zeit war hier **Biarmien**, ein Reich, welches ein finnischer Volksstamm (Biarmier) an den Ufern der Kama gestiftet hatte. Es vereinigte unter seiner Herrschaft viele Finnenstämme, welche das heutige Rußland, bes. die Gouvernements Wologda u. Archangel, bewohnen, u. unterhielt wichtige Handelsverbindungen mit Skandinavien u. Asien. Von seinem Untergang meldet die Geschichte nichts, als die Russen 1472 P. eroberten, fanden sie schon kein selbständiges Volk mehr. 1708 wurde P. zum Gouvernement Kasan geschlagen, aber 1781 von Katharina II. zu einem eigenen Gouvernement gemacht. 2) Kreis, westlich gelegen; 150,000 Ew., am Ural, bewässert von der Kama, Tschussowa u. a., hat weniger Ackerbau, viel Kupfer- u. Eisenhütten, einige Salinen. 3) Hauptstadt der Statthalterschaft u. des Kreises, an der Kama, Danilicha u. Jaguschiha; hat die Gouvernementsbehörden, Bischof, Gouvernementsgebäude, 9 Kirchen, Gymnasium, Theologisches Seminar, Hospital, viele Fabriken, Handel, Druckerei; 10,000 Ew.; P. ist Stapelort für die auf den Flüssen herabkommenden Waaren; in der Nähe mehre große Kupferhütten. Bis 1780 war P. ein unbedeutender Flecken. 26. September 1842 große Feuersbrunst.

Perm, 1) (Perma), türkisches Lustfahrzeug mit leichtem Sonnendeck, um in demselben nach Asien überzuschiffen; vgl. Peräma; 2) russisches Gewicht = 71 Zollcentner 63,8 Pfund.

Per majōra (nämlich vota, lat.) durch Stimmenmehrheit.

Per mandatarĭum (lat.), durch den Bevollmächtigten.

Permanent (v. lat.), bleibend, fortdauernd, ununterbrochen; daher Permanenz, Fortdauer, Beharrlichkeit.

Permeabel (v. lat.), durchdringbar; daher Permeabilität, Durchdringbarkeit, u. Permeation, das Einanderdurchdringen zweier Körper.

Per mese (ital.), für, auf den Monat.

Permessos, Fluß Böotiens, dem Apollon u. den Musen geheiligt; entsprang am Helikon u. fiel bei Haliartos in den Olmios; s. Kefalari.

Permien, Provinz, so v. w. Perm.

Permier, ein Volk finnischen Stammes, welches mit den Syrjänen u. Wotjäken eine eigene Gruppe bildet, haben zu ihrem eigentlichen Stammsitze das Flußgebiet der Kama, weshalb sie sich auch noch **Komy-mort**, d. i. Kamavolk nennen. Bei den alten Skandinaviern heißt ihr Land **Biarmia**. Ihrer Hauptmasse nach wohnen die P. im Gouvernement Perm (47,600) u. der Rest im Gouver-

nement Wjätka (4600). Eine Grammatik ihrer Sprache hat Rogow (Petersb. 1860) geliefert.

Permische Formation, s. Geologie V. A) b) cc).

Permittiren (v. lat.), erlauben; daher **Permiß**, Erlaubniß, Erlaubnißzettel; **Permißgeld**, so v. w. Wechselgeld; sonst in Brabant die Albertusthaler, in welchen Wechselzahlungen zu leisten erlaubt war; man rechnete sogar nach **Permißschillingen (Permissionsschillingen)**, 6 Permißschillinge = 7 Schillinge Courant; **Permission**, Erlaubniß, Gestattung; bes. zum Wohnen in einem Staat, daher **Permissionisten**, Fremde, welche diese Erlaubniß haben; **Permissionsschiff**, so v. w. Assientoschiff; **Permissive**, erlaubnißweise. **Permissivus modus**, so v. w. Concessivus.

Per modum (lat.), nach Art u. Weise.

Permoser, Balthasar, geb. 1650 zu Kammer in Baiern; Bildhauer, trat 1704 in die Dienste Friedrichs I. von Preußen, wo er für den Charlottenburger Schloßgarten arbeitete, u. 1710 in die des Kurfürsten Johann Georg, wo er mehre Statuen für den Großen Garten in Dresden fertigte u. 1732 starb. Merkwürdig ist seine Statue des Prinzen Eugen, 1718—1721, unter dessen Füße gekrümmt u. getreten er sich selbst darstellte.

Permotion (v. lat.), Erregung, Begeisterung.

Permutiren (v. lat.), versetzen, vertauschen; daher **Permutation**, 1) Vertauschung, Versetzung; **Permutationsreceß**, Receß, in welchem ein Fürst mit einem anderen ein Land, ein Recht 2c. gegen ein anderes vertauscht, so der Halberstädter P. 1573 zwischen Kursachsen u. Mansfeld, s. d. **Permutationsmaschine**, ein Apparat von verschiedener Construction, durch welchen man die Permutationen (Versetzungen) einer gegebenen Anzahl von Elementen, z. B. von zehn Buchstaben, mechanisch bewerkstelligen kann. 2) (Math.), s. u. Combinationslehre A).

Perna, so v. w. Schinkenmuschel.

Pernagoa, See u. Stadt daran in der brasilianischen Provinz Piauhy; Viehzucht.

Pernam, Baumwolle von Fernambuk.

Pernambuckholz, s. Brasilienholz.

Pernambuco (Fernambuco, indianisch, d. i. der Meerarm), 1) eine der östlichen Küstenprovinzen von Brasilien; zwischen dem Atlantischen Ocean, Parahyba, Ceara, Piauhy, Goyaz, Minas Geraes, Bahia u. Alagoa; 2908 geogr. QM.; Gebirge: Borborema; Flüsse: St. Francisco u. mehre kleine Flüsse, trocknen zur dürren Zeit aus. Der fruchtbare Theil an der Küste wird fleißig angebaut; Hauptproducte: **Pernambuckholz** (s. Brasilienholz), Baumwolle u. Zucker; man fertigt viel Salz, der Handel führt dies, so wie Zucker, Baumwolle, Holz aus; Gesammtbevölkerung ungefähr 600,000 Ew., nach dem officiellen Repertoirs von 1856 (offenbar zu hoch) 950,000 Ew., theils Europäer, theils Eingeborene, darunter die Aracuyes, wild u. räuberisch. Getheilt in drei Comarcas; zur Provinz gehören auch noch die Inseln Fernando do Noronha, Ratteninsel (Ilha des Rattos), Trinidad (Ascension); 2) Comarca darin; 3) Hauptstadt der Comarca u. der Provinz, am Atlantischen Ocean gelegen; Sitz des Gouverneurs u. der Provinzialbehörden; Hafen u. Handel mit Farbehölzern, Baumwolle 2c.; besteht aus a) Reciffe (durch eine Sandbank mit Olinda zusammenhängend, mit Waarenmagazinen, Schiffswerften); S. Antonio (mit der Schatzkammer u. Gouverneurspalast) u. Boa Vista. Im Ganzen gibts viel Klöster, einen Bischof, Theater, Processionen, mehre Schulen. b) Olinda, am Atlantischen Ocean u. am Fluß Biberibe gelegen; bischöflichen Palast, Gouverneurspalast, viele Klöster, bischöfliches Seminar, Botanischer reicher Garten, Kathedrale; wurde 1630 von den Holländern erobert, kam in Verfall, nach 24 Jahren wieder an Brasilien; Gesammtbevölkerung 65,000 Ew.

Pernau, 1) Fluß in Livland; entsteht durch Zusammenfluß des Fellin (Quelle in Livland) u. des Fennern (Quelle in Esthland) u. fließt in den Rigaer Meerbusen; n. Ein. der alte Chesinus; 2) Kreis im russischen Gouvernement Livland, am Busen von Riga; hat 162,000 Ew., meist Esthen; sandig u. waldig; Flüsse: P., Fellin u. a.; See: Werzjerw. 3) Hauptstadt desselben, am Einfluß der P. in den Busen von Riga; verfallene Wälle, kaiserliches Schloß, zwei lutherische, eine griechische Kirche, Hafen in der Mündung der P., einigen Handel; 6000 Ew., meist Deutsche. P. wurde 1710 von den Russen den Schweden abgenommen. In der Nähe Zintenhoff, mit großer Tuchfabrik.

Perne, Insel vor Miletos im Ägäischen Meere.

Pernegg, 1160 von den Grafen von Pernegg gestiftetes Prämonstratenserkloster in dem Lande unter der Enns; wurde 1783 dem Schwesterkloster Geras einverleibt.

Perner Balsam, so v. w. Berner Balsam.

Pernes (spr. Pern), Stadt im Arrondissement Carpentras des französischen Departements Vaucluse, an der Stesque; Weinbau, Seidenweberei; 3500 Ew.; Geburtsort von Flechier.

Pernettia (P. *Gaud.)*, Pflanzengattung, nach Pernetty benannt, aus der Familie der Ericaceae-Ericineae-Andromedeae, 10. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher in Südamerika.

Pernetty, Ant. Jos., geb. 1716 zu Roane in le Forez, wurde Benedictiner, begleitete Bougainville auf seiner Weltreise u. besuchte 1763 u. 64 die Falklandsinsel, trat dann aus dem Orden u. ging nach Berlin, wo er Conservator an der Bibliothek u. Akademiker wurde. Er neigte sich zum Swedenborgianismus hin u. verließ deshalb 1783 Preußen, ging nach Paris u. dann nach Avignon, wo er 1801 starb. Er schr.: Dictionnaire portatif de peinture, sculpture et gravure, Par. 1757 (deutsch, Berl. 1764); Les fables égypt. et grècques, Par. 1758, 2 Bde.; 2. A. 1785, 3 Thle.; Dictionnaire mytho-hermétique, ebd. 1758; Journal hist. d'un voyage aux îles Malouines, Berl. 1769, Par. 1770, 2 Bde.

Pernice, 1) Ludw. Wilhelm Anton, geb. 11. Juni 1799 in Halle an der Saale, aus einer italienischen Familie stammend; studirte seit 1817 Philologie u. Geschichte, später Jurisprudenz in Halle, Berlin u. Göttingen, wurde 1822 Professor der Rechte u. Mitglied des Spruchcollegiums in Halle, 1842 Ordinarius der Juristenfacultät, 1844 Geheimer Oberregierungsrath u. Curator der Universität Halle, 1845 Director des dortigen Schöppenstuhles u. 1854 Kronsyndicus des Königs von Preußen u. lebenslängliches Mitglied des preußischen Herrenhauses. Er schr.: De furum nomine, quod vulgo directoriarum nomine circumfertur, Gött. 1821; Geschichte der Alterthümer u. Institutionen des Römischen Rechts (Grundriß), Halle 1821, 2. A., 1823; Observat. de principum comitumque imperii germanici inde ab a. 1806 subjectorum juris privati mutata ratione. Halle 1827; Quaestiones de jure publico ger-

manico, ebd. 1828—35; Commentatio, qua de jure quaeritur, quo principes Hohenloenses tanquam comites Gleichenses duci Saxoniae Coburgensi et Gothano subjecti sint, ebd. 1836; Quaestiones Schaueniae, ebd. 1854; Die staatsrechtlichen Verhältnisse des gräflichen Hauses Gleichen, ebd. 1859; außerdem eine Reihe publicistischer Deductionen. **2)** Hugo Karl Anton, geb. 1829 in Halle, Sohn des Vor., seit 1858 Professor der Medicin u. Director des Entbindungsinstituts in Greifswald; er schr.: De morbosis ovi humani degenerationibus, Halle 1852; Operationum in arte obstetricia examinatio, Pars I., Lpz. 1855; Die Geburten mit Vorfall der Extremitäten neben dem Kopfe, ebd. 1858. **3)** Herbert Victor Anton, Bruder des Vor., geb. 1832 in Halle, seit 1857 Professor der Rechte in Göttingen u. Mitglied des Schulcollegiums daselbst; er schr.: Commentt. iur. Rom., Halle 1855; Summum principum Germ. imperium an et quatenus possit nexui feudali subiectum esse, ebd. 1855; Die Frösche des Aristophanes, Lpz. 1856.

Perninger, Bergflecken im böhmischen Kreise Eger; Bergbau auf Zinn, Silber, Hüttenwerke, Singvögelzucht: 700 Ew.

Pernio (lat.), so v. w. Frostbeule.

Pernis, Vogel, so v. w. Wespenbussard.

Pernise (Pernisse), so v. w. Rothhuhn.

Perniten, versteinerte Muscheln aus der Familie der Mytiliten u. der Gattung Perna, hat eine blätterige Schale, mit langem, vielzähnigem Schlosse u. einer Öffnung unter dem Schlosse; Arten im Jura- u. Grobkalke.

Pernitz, Verbindung der Oder mit dem Dammersee bei Stettin.

Pernstein, **1)** größtes Bergschloß Mährens im Kreise Brünn; ist von weißem Marmor aufgeführt; **2)** (Bernstein, Borostyánkö), Marktflecken im Bezirk Güns des Comitats Eisenburg (ungarisches Verwaltungsgebiet Ödenburg), an der Raab; Band-, Scheidewasser-, Branntweinfabriken, Vogelfängerei, Bergbau auf Schwefel u. Kupfer, Farbenbereitung, Flachsbau 2c.; Hauptort einer gräflichen batthyanyschen Herrschaft; 1200 Ew.; dabei auf dem Cetiusberge, welcher hier die Grenze zwischen Österreich u. Ungarn macht, das alte Schloß Borostyánkö.

Pernumia, Flecken in der venetianischen Provinz Padua; 2220 Ew.

Pero, Tochter des Neleus, wurde von Melampus (s. d.) für seinen Bruder Bias als Gattin gewonnen.

Perodell, gelblicher, grau untermischter Topas.

Perodicticus, Säugthiergattung aus dem Potto (Lemur Potto) von Geoffroy gebildet.

Perodynie (v. gr.), Magenschmerz.

Perognathus, so v. w. Beutelmaus.

Perogrullo, ein spanischer Nationaleinfaltspinsel, welcher immer Albernheiten od. augenscheinliche Wahrheiten (z. B., daß die Leute mit dem Munde essen, daß es Tag ist, wenn die Sonne scheint 2c.), als höchst wichtige Entdeckungen erzählte. Daher eine solche Perogrullos Wahrheit (Perogrullade).

Pérols (spr. Pehrohl), **1)** Etang im Arrondissement Montpellier des französischen Departements Herault; **2)** Dorf daran; hat 550 Ew. u. Brunnen mit giftigen Dünsten, ähnlich denen der Hundsgrotte, überhaupt mehre vulkanische Erscheinungen.

Péron (spr. Perong), **1)** Insel an der Nordwestküste von Australien, südlich von der Insel Bathurst; **2)** Vorgebirge an der Küste von Westaustralien.

Péron (spr. Perong), François, geb. 1775 in Cerilly; studirte daselbst, ging 1792 zur Rheinarmee, wurde bei Kaiserslautern gefangen u. bis 1794 in Magdeburg verwahrt, welche Zeit er zu wissenschaftlicher Ausbildung benutzte; bei seiner Rückkehr nach Paris ließ er sich unter die Zöglinge der Medicinischen Schule aufnehmen, machte 1800 bis 1804 als Zoolog die Entdeckungsreise unter Baudin nach der Südsee mit u. brachte über 100,000 Thiere in das Pariser Museum, darunter 2500 neue Species u. mehre neue Genera, u. st. 1810 in Cerilly; er schr.: Voyage aux terres australes, 1807 ff., 3 Bde.; vgl. Baudin.

Perona (P. *Pers.)*, so v. w. Helotium Tode.

Peronäa, nach Poli das Thier in den Dreieck- u. Tellmuscheln.

Peronäus (v. gr., Ant.), was auf das Wadenbein Bezug hat; Peronaea arteria, Wadenbeinarterie; Peronaei musculi, Wadenbeinmuskeln; Peronaeus nervus, Wadenbeinnerv.

Perône (gr.), **1)** Schnalle, Spange, Agraffe. Daher Peronētris, das dorische Frauenkleid, es war von Wolle u. ärmellos u. bestand aus zwei Stücken, welche über den Schultern u. hier u. da an den Seiten durch Spangen od. Schnallen zusammengehalten wurde; **2)** das Wadenbein.

Peronēma (P. *Jack.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae-Lippieae; Art: P. canescens, auf Sumatra.

Perōnes (röm. Ant.), Stiefeln von dickem Leder, wie sie die Landleute im Winter trugen.

Peronne (spr. Peronn), **1)** Arrondissement im französischen Departement Somme; 21,2 QM., 113,400 Ew; **2)** Hauptstadt darin, an der Somme u. dem Kanal de la Somme, Festung dritten Ranges; Marktplatz, Gerbereien, Brauereien, Salz- u. Zuckerraffinerie, Mineralquelle; 4700 Ew. Hier starb Karl der Einfältige als Gefangener. — P. gehörte später zu Burgund, doch nach Karls des Kühnen Tode wurde es von Ludwig XI. zurückgenommen u. im Madrider Frieden 1526 trat es Karl V. förmlich ab. Graf Heinrich von Nassau belagerte es 1536 vergebens. 26. Juni 1815 nahmen es die Engländer unter Wellington mit Sturm.

Peronne, kleine herabwärtshängende Knochenspitze am hinteren oberen Theile der Lendenknochen des Pferdes.

Peronospōra devastatrix, ein Pilz, welcher die Krankheit der Kartoffeln veranlaßt; seine Sporen verbreiten sich bei der geringsten Berührung des Kartoffelkrautes weiter u. treiben in Berührung mit noch zartschaligen jungen Kartoffeln od. alten Samenkartoffeln sofort ihre Keime in das Fleisch derselben, wo sie die Fäule erzeugen.

Peropterygii, so v. w. Kahlbäuche.

Peroriren (v. lat.), **1)** eine Rede, bes. eine Schulrede halten; **2)** eine Rede zum Schluß bringen, endigen; daher Peroration, **1)** Schluß der Rede; **2)** öffentliche Rede.

Perosa (Perouse), **1)** Thal in der piemontesischen Provinz Pinerolo, vom Clusone u. Germanico bewässert u. von 4500 Waldensern bewohnt; **2)** Flecken u. Hauptort darin, am Clusone; 1900 Ew.

Peros Banhos, Insel im Chagosarchipel, s. u. Amiranten e).

Perostichus (P. *Bonelli)*, Untergattung der Gierkäfer, s. d. e).

Perote (das alte **Pinahuitzapam**), Stadt im mexicanischen Staate Veracruz, Kloster; 3500 Ew.; in der Nähe der Coffre de Perote, 12,500 Fuß.

Perotis (P. *Ait.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Andropogoneae, 3. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: P. rara, P. latifolia, in Australien u. Indien.

Perotriche (P. *Cass.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Inuleae; Arten: P. tortilis, am Cap.

Perotte, ein Theil des Bruchbands, s. d.

Perottetia (P. *Humb.*, *Bonpl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Hedysareae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: P. quinduensis, Strauch in Neu-Granada.

Perotti, Nicolas, geb. 1430 in Sassoferrato; war Anfangs Professor der Rhetorik u. Dichtkunst in Bologna, wurde 1452 kaiserlicher Rath, später päpstlicher Secretär u. Palastgraf vom Lateran in Rom, 1458 Erzbischof von Siponto od. Manfredonia, 1465 Statthalter von Umbrien u. 1474 Statthalter von Perusa; er st. 1480. Wegen der Beschuldigung, daß er Fabeln des Phädrus untergeschoben habe, s. Phädrus. Er schr.: Rudimenta grammatices, Rom 1473, Fol., u. ö.; Cornucopiae s. linguae lat. commentaria, Venedig 1489, Fol., u. ö.

Perouse, 1) Bergkette im Departement der Loire; 2) Pfarrdorf im Oberamte Leonberg des württembergischen Neckarkreises; 600 Ew.; wurde im Jahre 1699 von 60 aus dem Thale Perosa eingewanderten Waldenserfamilien gegründet; nördlich davon die ehemalige Römerstraße von Canstatt nach Pforzheim; 3) so v. w. Perosa; 4) so v. w. Lapeyrouse.

Perowskit, Mineral, krystallisirt im regulären System, meist in kleinen Würfeln, spaltbar, nach den Flächen des Würfels ziemlich vollkommen, Bruch uneben bis muschelig; Härte 5 bis 6; specifisches Gewicht 4; graulichschwarz bis eisenschwarz, auch braunroth; diamantglänzend, kantendurchscheinend bis undurchsichtig; besteht aus titansaurem Kalk: CaO, TiO_2; findet sich mit Chlorid u. Magneteisen in einem Chloridschieferlager bei Slatoust am Ural; am Findelengletscher bei Zermatt, bei Vogtsberg am Kaiserstuhl.

Perowsky, 1) Leo, Graf von P., geb. 1792 in Rußland, trat früh in Militärdienste, kam 1811 in den Quartiermeisterstab der kaiserlichen Suite u. nahm an den Feldzügen von 1812—14 Theil, erhielt 1818 den Grad eines Obristen u. wurde zum Generalstab der Garde versetzt; 1823 trat er aus dem Militär in das Civil über u. wurde 1829 Vicepräsident des Departements der Apanagen, 1841 Minister des Innern, 1852 Minister der Apanagen u. Dirigent des kaiserlichen Cabinets er st. 21. Nov. 1856 in Petersburg. 2) Wassilji, Graf von P., Bruder des Vorigen, geb. 1794 in Charkow, wurde als Studiengenosse des damaligen Großfürsten (nachherigen Kaisers) Nikolaus erzogen, trat früh in Militärdienste, war bei der Thronbesteigung Nikolaus' I. Obrist u. trug am 14./26. Dec. 1825 durch seine Entschlossenheit viel dazu bei, daß sich die Entscheidung zu Gunsten Nikolaus' wandte, zeichnete sich 1828 im Türkenkrieg aus u. wurde Generalmajor u. 1833 Militärgouverneur von Orenburg, als welcher er sich große Verdienste um Hebung dieser Provinz erwarb, unternahm 1839 einen mißlungenen, 1854 dagegen einen glücklichen Feldzug gegen Khiwa u. brachte dasselbe in ein Abhängigkeitsverhältniß zu Rußland, wofür ihn Alexander II. in den Grafenstand erhob. Er starb im Dec. 1857.

Perowsky, Ak-Metschet, russische Festung am rechten Ufer des Jaxartes, 50 Meilen oberhalb Aralsk, im Lande der Orenburgischen Kirgisen; sie wurde 1853 dem Khan von Khokand abgenommen u. zu Ehren des Generals Perowsky, der die Expedition leitete, P. genannt.

Perowskyn (Tetraphylin), ein dem Triphylin ähnliches Mineral, ist gelb, doch gewöhnlich verwittert u. dann schwarz; enthält eben so viel Phosphorsäure als der Triphylin, aber weniger Eisenoxydul, dagegen 12 Proc. Manganoxydul u. 8 Proc. Lithion; findet sich zu Tammela in Finnland.

Peroxyd, höhere Oxydationsstufe.

Perozes, Sohn des Königs Varanes V., war 457—488 König von Persien.

Perpatuan, Baumwollen- u. Wollenzeug, so v. w. Imperiales.

Per pedes (lat.), zu Fuße; **p. p. Apostolorum**, zu Fuße (reisen), wie die Apostel.

Perpendicular (v. lat.), senkrecht.

Perpendikel, 1) (Perpendicularlinie, Loth-, Senkrechte), auf einer geraden Linie, ist diejenige Gerade, welche mit jener zwei gleiche Nebenwinkel bildet; der Punkt, in welchem das P. in die Gerade einfällt, heißt der Fußpunkt; P. auf eine Ebene diejenige Gerade, welche mit allen in der Ebene gezogenen Geraden, die durch den Fußpunkt gehen, rechte Winkel bildet. Diese Bedingung wird schon erfüllt, wenn sie nur mit zwei solchen Linien rechte Winkel bildet. Ein P. errichten heißt durch einen auf einer Geraden gegebenen Punkt ein P. zu derselben ziehen; ein P. fällen von einem Punkte außerhalb einer Geraden eine Senkrechte nach derselben hinziehen. Eine Linie steht perpendicular auf einer Linie od. Ebene, wenn sie ein P. auf ihr ist, was man oft durch das Zeichen $\perp$ ausdrückt, z. B. AD $\perp$ BC heißt AD ist ein P. auf BC; 2) der Pendel an gewöhnlichen Gewicht- u. Stutzuhren, s. u. Uhr.

Perpendikelwage, so v. w. Setzwage.

Perpenna, 1) so v. w. Perperna; 2) so v. w. Hostilianus.

Perpera, Münze, so v. w. Pepero.

Perperene, Flecken in Mysien, südöstlich von Adramyttion; in der Umgegend wuchs guter Wein u. war ein Kupferbergwerk. Sie hieß später Theodosiupolis; hier soll Thukydides gestorben sein.

Perperna, 1) Marcus, ging 168 v. Chr. als römischer Gesandter zu dem illyrischen König Gentius, wurde aber von demselben in den Kerker geworfen u. erst von Anicius befreit. 2) Marcus, 130 v. Chr. Consul, schlug den Aristonikos in Pergamon u. nahm ihn gefangen; er starb, ehe er in Rom seinen Triumpheinzug halten konnte. 3) Marcus, Legat des Consuls Rutilius im Bundesgenossenkriege, wo er geschlagen u. vom Feldherrn abgesetzt wurde; im ersten Bürgerkriege stand er auf der Seite des Marius u. besetzte nach dessen Besiegung Sicilien, mußte diese Insel aber 82 v. Chr. vor Pompejus verlassen. Darauf Unterfeldherr des Consuls M. Ämilius Lepidus, sammelte er nach dessen Tode, 77 v. Chr., die Überbleibsel des Heeres, um auf eigne Hand in Hispanien gegen Metellus zu fechten. Die Soldaten zwangen ihn aber, sie u. sich

unter den Befehl des Sertorius zu stellen. 72 trat er an die Spitze einer Verschwörung gegen Sertorius, bekam nach dessen Ermordung den Oberbefehl, wurde aber von Pompejus geschlagen u. gefangen. Die von ihm dem Sieger eingehändigten Papiere des Sertorius verbrannte jener ungeöffnet u. ließ P. 11 Tage nach dem Tode des Sertorius hinrichten.

Perpetŭa, 1) angeblich Frau des Apostels Petrus; 2) Sta. P., Tochter eines heidnischen Vaters u. einer christlichen Mutter in Carthago, wurde mit Felicitas eingekerkert u. empfing die Taufe; da sie das Christenthum nicht verleugnen wollten, wurden sie beide 202 zum Tode verurtheilt, einer wilden Kuh vorgeworfen zu werden, u. da das Thier sie nicht tödtete, so erstach sie ein Gladiator. Der Tag der Sta. P. u. Sta. Felicitas ist der 7. März; vgl. Orsi, Dissertatio apolog. pro SS. Perpetuae et Felicitatis orthodoxia (sie waren Montanistinnen), Flor. 1728.

Perpetuel, so v. w. Perpatuan.

Perpetuelle, 1) so v. w. Immortelle; 2) so v. w. Papierblume.

Perpetuirlich (perpetuell, v. lat.), fortdauernd, ununterbrochen. Perpetuität, 1) Fortdauer, ohne Unterbrechung; 2) Perpetuitäten, unveräußerliche liegende Gründe von Klöstern u. Stiftern.

Perpetŭum mobĭle, ein problematischer, nach einmal angehobener Bewegung ohne fernere Einwirkung einer äußeren Kraft unaufhörlich sich fortbewegender u. (dem gewöhnlichen Verständniß zu Folge) zum Betrieb einer anderweiten Maschine verwendeter Körper. Je nach dem Ursprunge der Kraft, welche, unaufhörlich wiedererzeugt, die unausgesetzte Bewegung der Maschine hervorbringen soll, hat man zwei Klassen derselben zu unterscheiden: a) Die erste Klasse entlehnt diese Kraft von der Natur, u. der ewige Kreislauf der Veränderungen macht in der Natur allerdings ein physisches P. m. möglich. Das Steigen u. Fallen des Barometers bei dem steten Wechsel der Luftströmungen, die Oscillationen der Magnetnadel bei den unaufhörlichen Störungen u. Ausgleichungen des Erdmagnetismus, das Fließen des Flusses bei der fortdauernden Verdunstung u. dem Niederschlag des Wassers u. v. A. bietet unausgesetzte Bewegungen dar, u. sobald man diese zum Bewegen einer Maschine nutzbar zu machen versteht, so hat man ein P. m. Gewöhnlicher versteht man aber unter P. m. b) die zweite Klasse, die der mechanischen Perpetua mobilia. Ein solches ist eine Maschine, welche durch ihre eigne Bewegung die Kraft zur ferneren Bewegung ohne Unterlaß erneuern, also die Ursache der Fortdauer der Bewegung in sich tragen soll. Dabei wird vorausgesetzt, daß der erste Anstoß zur Bewegung von außen gegeben werde, da alle Materie vermöge des Gesetzes der Trägheit den Zustand der Ruhe nicht von selbst verlassen kann. Zufolge desselben Gesetzes kann sie zwar nach einem einmal erhaltenen Impuls ebensowenig zur Ruhe zurückkehren, ohne daß eine andere Kraft die Bewegung zerstöre; daher denn auch ein schwingendes Pendel, od. ein um seine Achse gedrehtes Rad ihre Bewegung in Ewigkeit fortsetzen würde, wenn es nicht eine Kraft gäbe, welche diese aufhebt. Solche Hindernisse der Bewegung sind aber wirklich vorhanden, nämlich der Widerstand der umgebenden Luft, die Reibung am Aufhängepunkte des Pendels, od. an der Achse des Rades, u. weil sich diese niemals ganz beseitigen lassen, so ist auch hiermit der Grund gegeben, warum jene einfachsten Maschinen aufhören, Perpetua mobilia zu sein. Das eigentliche Problem eines mechanischen P. m. bestand also darin, durch eine gewisse Zusammensetzung einfacher Maschinen zu bewirken, daß durch irgend eine anfänglich gegebene Bewegung eine Kraft gewonnen würde, welche nicht nur im Stande wäre, dieselbe Bewegung in gleichem Maße zu wiederholen, sondern noch überdies die Hindernisse der Bewegung zu überwinden, u. man setzte die Maschine so aus mehren Theilen zusammen, daß ein erster bewegter Theil die bewegende Kraft auf einen zweiten unter Gewinn einer für Überwindung der Hindernisse bestimmten Kraft übertrage, dieser ebenso auf einen dritten *rc.* bis irgend ein Theil die unverminderte Kraft auf den ersten Theil übertrüge. Sieht man hierbei von der Benutzung der Elasticität gespannter Federn als bewegender Kraft ab (da diese wegen der Unvollkommenheit aller elastischen Körper nicht einmal dieselbe Kraft erzeugt, welche zu ihrer Spannung verwendet wurde), so bleiben allein die schiefe Ebene u. der Hebel übrig, welche in der Weise verwendet werden müßten, daß durch ihre Vermittelung die durch einen fallenden Körper erzeugte Quantität der Bewegung auf einen andern übertragen würde, welcher einen dritten in Bewegung setzte *rc.* bis endlich dadurch der erste wieder in seine ursprüngliche Lage zurückgeführt würde u. von Neuem fallen könnte. Nun kann man zwar am Hebel durch ein fallendes Gewicht ein anderes höher heben, als der Fallraum betrug, nur muß es dann um so leichter sein, u. umgekehrt kann man eine bedeutendere Last heben, nur steigt sie dann nicht so hoch, u. zwischen der Höhe des Hubes u. der Größe des Gewichtes findet immer ein solches Verhältniß statt, daß diese Bewegung, auf ein dem ersten gleiches Gewicht übertragen, dasselbe genau zu derselben Höhe heben würde, von welcher es das erstemal herabfiel, vorausgesetzt, daß die Hindernisse der Bewegung nicht einen Theil der Kraft zerstörten. Da nun diese Voraussetzung eine Unmöglichkeit in sich schließt, so kann durch den Hebel das Problem niemals gelöst werden. Das Nämliche gilt von der schiefen Ebene, da auch durch den Fall auf einer solchen unter Voraussetzung, daß es keine Hindernisse der Bewegung gebe, nur eine Kraft gewonnen wird, welche dasselbe Gewicht bis zu derselben vertikalen Höhe hebt. Auch wenn man elektrische Kräfte in mechanische umsetzt, wie z. B. beim galvanischen P. m. (s. Galvanismus), so findet ein der mechanischen Wirkung entsprechender Kraftverbrauch u. eine Änderung innerhalb des die Elektricität erzeugenden Apparats statt, welche den endlichen Stillstand der Maschine herbeiführen muß. Deshalb mußten bisher alle Versuche, ein mechanisches P. m. zu construiren scheitern, u. nur wenn der Künstler ein bewegendes Uhrwerk auf versteckte Weise an der Maschine anzubringen wußte, konnte die letztere den Schein, ein P. m. zu sein, auf einige Zeit bewahren. Unter solchen betrügerischen P. m. zeichnet sich das von Orffyreus in Sachsen 1712 construirte aus, welches Lasten von 70 Pfund vom Hofraum bis zur Höhe eines Daches hob; ferner die Uhren von Gärtner in Dresden, bei denen Kugeln ein Rad bewegen u. durch dasselbe auf einer schraubenförmig gewundenen schiefen Ebene in die Höhe gehoben zu werden scheinen, sowie die von Servière, an welchen eine Kugel auf einer spiralförmig gewundenen schiefen Ebene herabrollte.

u. durch eine Feder wieder emporgeschnellt wurde; das P. m. von Geiser in Chaux de Fond schien durch Umlegen gegenseitig balancirter Cylinder sich zu drehen u. eine Uhr zu bewegen, das eigentliche Triebwerk wurde durch ein erst nach Abnahme des Secundenzeigers zum Vorschein kommendes Schlüsselloch aufgezogen u. war in dünne Stangen versteckt, dazu blieb es nach einmaligem Aufziehen so lange im Gange, daß es alle Beschauer zu täuschen vermochte. Der Versuch eines P. m. des Professor Heiß in Münster (1852) gründete sich auf die Pendelschwingung in Folge der Rotation der Erde.

Perpetuus (lat.), immerwährend, unverändert bleibend.

Perpignan (spr. Perpinjang), 1) Arrondissement im französischen Departement Ost-Pyrenäen; 25,3 QM., 86,800 Ew.; 2) Hauptstadt des Departements u. des Arrondissements, am Tet, welcher sich hier in zwei Arme theilt, den eigentlichen Tet u. den Basse, der zum Theil außerhalb der Mauern fließt, Behörden des Departements u. Arrondissements, zwei Friedensgerichte, Handelsgericht, Bischof, Festung mit Citadelle, welche aus einem alten Donjon, ehemals Sitz der Grafen von Roussillon, aus einer Enveloppe von 6 Bastions u. einer nachmaligen, von Chevalier de la Ville angelegten, auch von 6 Bastions, besteht. Vauban befestigte die Neustadt. Außerdem beherrscht die Stadt das Castell. Die Stadt hat Münze, Stückgießerei, Kathedrale, Botanischen Garten, Bibliothek, Museum, Kunstschule, Gesellschaft für Ackerbau, Wissenschaften u. Künste, einige Hospitäler, Fabriken in Leder, Seife, Branntwein, Tuch, Seidenbau; Handel mit Wein, Wolle, Eisen u. m. a., u. 24,500 Ew. — P. steht in der Nähe des alten Ruscino (s. d.), von welchem noch le Tour de Roussillon übrig ist. Peter von Aragon stiftete hier 1349 eine Universität, welche bis zur Französischen Revolution bestand. Hier eröffnete der Papst Benedict XIII. 1. Nov. 1408 ein Specialconcil gegen das allgemeine von Pisa. Die Citadelle wurde vom Kaiser Karl V., da P. zu Roussillon damals gehörte, zu befestigen angefangen u. 1577 von Philipp II. vollendet; die Stadt ward 1641 von Ludwig XIV. erobert u. 17. Juli 1793 von den Spaniern angegriffen. Hierher war 1822 die spanische Regierung geflüchtet u. hielt hier ihre Sitzung vom 4. Dec. 1822 bis 8. Juni 1823.

Perpillote (spr. Perpiljott), Maß,

Perpler (v. lat.), bestürzt, verlegen.

Perponcher-Sedlnitzky, ein evangelisches, ursprünglich im nordwestlichen Frankreich dynastisches u. nach dem dortigen Stammsitz **Perponcher** in der Landschaft Perigord benanntes Geschlecht, welches im 17. Jahrh. seines Glaubens wegen nach den nördlichen Niederlanden übersiedelte u. in demselben Jahrhundert in Folge testamentarischer Verfügung u. nach Aussterben des ihm verwandten Geschlechts Sedlnitzky (s. d.) Namen, Titel u. Wappen desselben zu den seinigen annahm; die Annahme des reichsgräflichen Titels dieser Familie wurde den P-s 1695 bestätigt, u. unabhängig davon erhielten sie 1825 in den Niederlanden für die jedesmalige Primogenitur den Grafentitel. 1) Graf Heinrich Georg, geb. 19. Mai 1771 im Haag; trat dort in holländische Dienste, wo er im Feldzug 1793 u. 1794 Rittmeister u. Adjutant des Prinzen Friedrich von Oranien wurde, bei Werwick diesem das Leben rettete u. an demselben Tage noch den Prinzen Karl von Nassau-Weilburg befreite. Er folgte 1795 dem Erbstatthalter nach England, trat 1796 als Adjutant des Prinzen Friedrich u. Capitän in österreichische Dienste, trat zu dem in englischen Sold stehenden Jägerregiment Löwenstein als Major, welches er 1800 in Deutschland, dann in Ägypten führte; übernahm 1804 als Obristlieutenant in Malta das Regiment Dillon; wurde 1807 Oberst u. Brigadier der Lusitanischen Legion zu Oporto u. 1809 Chef des Generalstabs u. der Expedition gegen Antwerpen, später jedoch durch Napoleons strenges Decret wegen Einziehung der Güter aller Holländer in fremdem Dienst, genöthigt die Entlassung aus englischem Dienst zu nehmen u. in sein Vaterland zurückzukehren, wo er unter polizeiliche Aufsicht kam. Dennoch wirkte er 1813 für das vertriebene Regentenhaus mit u. bewog den im Haag commandirenden französischen General zum Capituliren, worauf er mit J. Fagel nach England ging u. den Prinzen von Oranien einlud, sich an die Spitze der Regierung zu stellen. Als Generalmajor u. Befehlshaber der neu errichteten niederländischen Truppen blokirte er mit ihnen u. mit den Preußen u. Engländern Gorcum, Bergen op Zoom u. Antwerpen. Nach dem Pariser Frieden wurde er zum Gesandten in Berlin ernannt. Am 15. Juni 1815 focht er als Generallieutenant u. Commandeur der zweiten Division der Niederländer bei Waterloo, hielt fortwährend die Stellung gegen das Neysche Corps u. hattte hierdurch den glücklichsten Einfluß auf den Sieg. Er wurde nun Graf, ging wieder bis 1842 als Gesandter nach Berlin u. st. 29. Novbr. 1856. Er war vermählt mit Adelheid geb. Gräfin von Reede-Ginkel. Jetziger Chef ist: 2) Graf Wilhelm, Sohn des Vorigen, geb. 17. Juli 1819, war 1853—59 preußischer Minister-Resident beim herzoglich nassauischen Hofe u. bis 1855 auch der freien Stadt Frankfurt, seit 1860 aber Gesandter in Neapel; er ist seit 1853 mit Antoinette geb. Gräfin Maltzan vermählt.

Per posta (ital.), durch, mit der Post.

Per procura (ital., lat. per procurationem), durch Stellvertretung.

Perquimans, 1) P.-River, Fluß im Staate Nord Carolina (Nordamerika), entspringt in der Nähe des Dismal Swamp fällt nach 15 Meilen Stromlänge in den Albemarle Sound des Atlantischen Oceans; er ist 10 Meilen stromaufwärts für die größten Seefahrzeuge schiffbar; 2) Grafschaft im Staate Nord Carolina, 12 QM., vom P. River durchflossen; große Waldungen; Producte: Mais, Weizen; 1850: 7332 Ew., worunter 3252 Sklaven; Hauptort Hertford.

Perquiriren (v. lat.), 1) untersuchen, 2) erkundigen; daher **Perquisition**, Untersuchung, gerichtliche Nachforschung. **Perquisitionsprotest**, die Wechselverwerfung, wenn der Bezogene zur Verfallzeit am Zahlungsorte nicht aufgefunden werden kann.

Perranthes, Berg in Epiros, an dessen Fuß Ambrakia lag.

Perrault (spr. Pehro), 1) Nicolas, geb. 1613 in Paris, Baumeister, baute in Paris um 1670 das Louvre u. 1667 das Observatorium, war aber auch Arzt, Naturforscher, Maler u. Tonkünstler; st. 1688 in Paris; er schr.: Übersetzung des Vitruv, Par. 1673, 1684, Fol.; Oeuvres diverses de physique et méchanique, Leyd. 1721, Amsterd. 1727, 2 Bde.; auch gab er mit seinem Bruder Pierre P. (Einnehmer der Finanzen zu Paris) heraus: Mém. pour servir à l'histoire des ani-

maux, Par. 1671—76, 2 Bde., Fol.; n. A. ebd. 1676, 1688, 1702, gr. Fol. **2) Charles**, Bruder des Vorigen, geb. 1628 in Paris; wurde durch Colbert Generalcontroleur der Gebäude, stiftete die Akademie der Inschriften u. Schönen Wissenschaften, so wie die der Malerei u. Architektur u. st. 1703. Er schr. das Epos: Le siècle de Louis le Grand, Par. 1687; Parallèle des anciens et des modernes en ce qui regarde les arts et les sciences, ebd. 1688—96, 4 Bde.; Eloges des hommes illustres du 17. siècle, ebd. 1696—1700, 2 Bde., Fol., n. A. ebd. 1805. Eine Auswahl seiner Schriften gab Collin de Plancy heraus, Par. 1828. **3) P. d'Armacourt**, Sohn des Vorigen, schrieb die Contes de ma mère l'Oye, Par. 1697 u. ö., zuletzt 1781 (deutsch in der Blauen Bibliothek).

Perrecy (spr. Perrsy), Marktflecken im Arrondissement Charolles, des franz. Depart. Saône u. Loire, an der Oudrache, Eisenwerke; 1600 Ew.

Perrel, schwerer, eiserner Hammer, auf beiden Seiten geschärft, zum Spalten der Steine.

Perrero, Flecken in der piemontesischen Provinz Pinerolo, in den Waldenserthälern; 500 Ew.

Perreux (spr. Perröh), Marktflecken am Rhodon im Arrondissement Roanne des französischen Departements Loire; Weinbau; 2800 Ew.

Perrhäbia, Gegend Thessaliens zwischen Pelasgiotis, Doris u. Epiros, ursprünglich die am Meere gelegenen Theile Thessaliens, westlich vom Enipeus bis an die Mündung des Peneos u. von da längs der Küste bis an die Gebirge des Ossa u. Pelion, innerhalb der Halbinsel von Magnesia. Einige der von Euböa hier eingewanderten pelasgischen Perrhäbi zogen sich nördlich über den Peneos bis an den Olympos; hier von Lapithen vertrieben, flohen sie nach dem Pindos, wo sie sich längs den Grenzen der Doloper, Athamaner u. Ätoler niederließen.

Perrier, s. Perier.

Perrière, Baron Collin de la P., trat 1796 als Freiwilliger in die französische Armee, wurde 1799 Capitän, diente in Italien, Dalmatien u. Albanien, kämpfte bei Eßlingen, Eckmühl u. Wagram, wurde 1809 gefangen, kehrte 1810 zurück u. wurde Bataillonschef in der Italienischen Armee. Eine Mission nach dem Canton Tessin erwarb ihm das Zutrauen des Prinzen Eugen. 1814, bei Auflösung der Italienischen Armee, ging P. nach Frankreich u. commandirte 1815 zwei Bataillone Nationalgarden der Aisne, welche Lille vertheidigten. Darauf einige Zeit außer Thätigkeit, wurde er 1818 durch den Marschall Gouvion St. Cyr zum Generalstabe berufen u. mit dem Commando von Rennes beauftragt. 1822 begab er sich als Chef des Generalstabes der 20. Militärdivision zu der Armee der Pyrenäen, wo er im Generalstabe des Marschall Moncey verwendet wurde, wurde 1823 Oberst u. blieb als Chef des Generalstabes der Occupationsarmee bis 1828 in Cadix; später wurde er bei den Militärdivisionen in Bordeaux, Grenoble u. Clermont Ferrand beschäftigt, 1832 pensionirt u. starb er im Januar 1852.

Perrière (spr. Perriähr), rothe u. weiße Sorte Burgunderwein, s. d. A) a) u. b).

Perriers (spr. Perrieh), Dorf im Arrondissement Issoire des französischen Departements Puy de Dôme; 450 Ew., zum Theil Höhlenbewohner.

Perrin (spr. Perräng), **1) Jean Charles Nicaise**, geb. 1754 in Paris, Historienmaler, Schüler von Doyen; wurde 1806 Director der Ecole gratuite de mathématique et physique, ausgezeichnet dadurch, daß er an die durch David bewirkte neue Richtung der Kunst sich nicht anschloß. **2) Claude**, wirklicher Name des Marschalls Victor.

Per risum multum potes cognoscĕre stultum (lat.), d. i. an vielem Lachen kann man den Narren erkennen.

Perro, Art der Gattung Hund, s. d. A) f).

Perron (fr., spr. Perrong), **1)** Freitreppe; **2)** ein steinerner od. hölzerner Auftritt, namentlich an Eisenbahnen zum Einsteigen in die Waggons.

Perron (spr. Perrong), s. Anquetil 2).

Perroquet (fr., spr. Perrokäh), **1)** Papagai; **2)** bes. solche, deren Schwanz gerad u. kürzer als der Leib ist; **3)** ein zum Zusammenlegen gemachter Sessel mit einer Rücklehne; **4)** die Schiffsstenge.

Perrossier, eine Sorte importirter Havannacigarren, s. u. Cigarren.

Perrot, Nicolas Frémont de P. Seigneur von Ablancourt, geb. 1606 in Chalons sur Marne, wurde 1624 Parlamentsadvocat, wechselte die Religion dreimal, machte viele Reisen, wurde 1637 Mitglied der Akademie u. st. 1664. Man hat von ihm Übersetzungen des Tacitus, Lucian, Cicero, Xenophon, Cäsar, Thucydides u. Arrian.

Perrotine, eine von Perrot in Rouen erfundene Maschine, um mit drei Farben zugleich zu drucken, bes. zum Kattundruck anwendbar. Diese P. war Mitursache der Arbeiterunruhen in Schlesien u. Böhmen 1844, indem die Arbeiter verlangten, daß man dieselbe abschaffe.

Perruches, Papagaien, so v. w. Sittiche.

Perrücke, so v. w. Perücke.

Perry, **1)** Grafschaft im Staate Pennsylvanien (Nordamerika); 26 QM.; gebirgig (Blue Mountain im Süden, Tuscarora Mountain im Nordwesten); Flüsse: Susquehanna u. Juniata Rivers, Sherman's Creek; Producte: Mais, Weizen, Hafer; Schiefer, Eisen; Rindvieh, Schafe; Industrie in Eisen, Wolle, Holz u. Leder. Der Pennsylvania Kanal u. die Pennsylvania Eisenbahn durchschneiden die Grafschaft; 1820 organisirt u. genannt nach Commodore Oliver H. Perry; 1850: 20,088 Ew.; Hauptstadt: Bloomfield; **2)** Grafschaft im Staate Alabama; 44 QM.; hügelig, vom Cahawba River durchflossen; Producte: Baumwolle u. Mais; Industrie in Eisen, Leder u. Holz; 1850: 22,285 Ew., worunter 13,917 Sklaven; Hauptstadt: Marion; **3)** Grafschaft im Staate Mississippi; ungefähr 50 QM.; vom Leaf River durchflossen; fast noch ganz mit dichten Waldungen bedeckt; Producte: Holz, Mais, Reis, Bataten, Rindvieh; 1850: 1689 Ew., worunter 749 Sklaven; Hauptort: Augusta; **4)** Grafschaft im Staate Arkansas; 27 QM., im Nordosten vom Arkansas River begrenzt; hügelig u. waldig; Producte: Mais, Rindvieh, Marmor; 1850: 978 Ew., worunter 15 Sklaven; Hauptort: Perryville; **5)** Grafschaft im Staate Tennessee; 28 QM.; vom Tennessee River im Westen begrenzt, vom Buffalo River durchflossen; große Waldungen; Producte: Mais, Rindvieh, Schweine; 1850: 5822 Ew., worunter 314 Sklaven; Hauptort: Linden; **6)** Grafschaft im Staate Kentucky; 33 QM.; von den North u. Middle Forks des Kentucky River durchflossen; gebirgig u. rauh, nur zum geringsten Theil einer Cultur fähig; Producte: Mais, Hafer, Rindvieh, Schweine, Salz; 1850: 3092 Ew., worunter 117 Sklaven; Hauptort: Hazard; **7)**

Grafschaft im Staate Ohio; 18 QM., von den Ruih u Jonathan Creeks durchflossen; Producte: Mais, Weizen, Rindvieh, Schweine; die Zanesville-Wilmington-Cincinnati Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 20,775 Ew.; Hauptstadt: Somerset; 8) Grafschaft im Staate Indiana; ungefähr 18 QM.; im Süden u. Südosten vom Ohio River begrenzt; Producte: Mais, Hafer, Schafe, Steinkohlen; 1850: 7268 Ew.; Hauptort: Rome; 9) Grafschaft im Staate Illinois; 19 QM.; vom Beaucoup Creek durchflossen; große Prairien u. Waldungen; Producte: Mais, Hafer, Rindvieh, Schweine; 1850: 5278 Ew.; Hauptort: Pinckneyville; 10) Grafschaft im Staate Missouri; 20 QM.; durch den Mississippi River im Nordosten u. Osten vom Staate Illinois getrennt, von den Apple, Saline u. Cape Cinque Homme Creeks durchflossen; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh, Schweine; Blei, Eisen, Marmor; 1850: 7215 Ew., worunter 794 Sklaven; Hauptort: Perryville; 11) Hauptstadt der Grafschaft Houston im Staate Georgia, am Indian Creek, in der Umgegend reiche Baumwollenplantagen; 1600 Ew.

Perry, rother Champagnerwein, von der ersten Sorte.

Perry, 1) **John**, englischer Ingenieur, widmete sich dem Seedienste, wurde 1698 von Peter dem Großen gewonnen, in Rußland bei Herstellung der das Seewesen betreffenden Anstalten mitzuwirken, kehrte 1712 nach England zurück, wo er sich durch Entwässerung von Sümpfen u. den Bau von Dämmen verdient machte, u. st. 1733. Er schr.: A regulation for seamen, Lond. 1693; The state of Russia under the praesent Czar, ebd. 1716; An account of the stopping of Daggenham-Breach, ebd. 1721; Proposals for the draining of the fens in Lincolnshire, ebd. 1727, Fol. 2) **James**, geb. 1756 in Aberdeen; wurde Kaufmann, trat 1777 in London als Publicist u. Mitarbeiter am General-Advertiser auf, begründete 1782 das European Magazine, übernahm aber schon nach Verlauf eines Jahres die Redaction der Gazetteer u. später die Leitung des Morning-Chronicle; er st. 1821.

Perrysburg, Hauptort der Grafschaft Wood im Staate Ohio (Nordamerika), am Maumee River, Maumee City gegenüber u. an der Dayton-Michigan Eisenbahn; 2000 Ew.

Pers, Munt, 9880 Fuß über dem Meere hoher Berggipfel der Berninakette im Schweizercanton Graubündten, nördlich vom Piz Palü.

Persagno, Dorf im dalmatischen Kreise Cattaro, am gleichnamigen Golf; Schifffahrt; 1350 Ew.

Persaim, Stadt, so v. w. Bassein.

Per saldo, s. Saldo.

Per saltum (lat.), durch od. mit Überspringung.

Persan (fr., spr. Persang), in der Baukunst eine tragende Säule.

Persano, Carlo Pellione, Graf von P., geb. 1806 in Vercelli, studirte die Seewissenschaften in Genua, trat dann in den Schiffsdienst, nahm Theil an der sardinischen Expedition gegen Tripoli u. wurde 1842 Capitän auf dem Eridano, mit welchem er nach Montevideo segelte u. durch seinen Muth bei einem Rencontre dem Dictator Rosas von Buenos Ayres Achtung vor der sardinischen Flagge abnöthigte; dann segelte er in den Stillen Ocean, wo er bes. die Sandwichsinseln besuchte. Im Kriege gegen Österreich 1848 wurde er Fregattencapitän u. unternahm mit einigen venetianischen Schiffen einen Angriff auf das von Österreichern besetzte Fort Caorle an der Mündung der Piave, welcher aber unglücklich ablief; darauf führte er das provisorische Commando über das königliche Equipagencorps in Genua u. brachte 1851 auf dem Governolo die Gegenstände der sardinischen Industrie zur Weltausstellung nach London, wo er ohne englische Lootsen die Themse bis zur Londonbridge hinauffuhr (wodurch der Glaube der Engländer an die absolute Sicherheit ihrer Stadt von der Seeseite erschüttert wurde). Nach seiner Rückkehr sollte er den König von La Spezzia nach Sta. Maddalena übersetzen, aber das Schiff gerieth auf eine Klippe, deshalb wurde er des Hochverraths beschuldigt u. vor ein Kriegsgericht gestellt, welches ihn verurtheilte, aber von dem Cassationshof freigesprochen u. vom König zu seinem Flügeladjutanten ernannt. Nachdem er beim Ausbruch des Krieges 1859 ein kleines Schiff commandirt hatte, wurde er im Frühling 1860 Contreadmiral u. Befehlshaber der sardinischen Seemacht; er leistete Garibaldi bei seinem Angriff auf Sicilien, wie auf das Festland Neapel wesentliche Dienste u. unterstützte die Eroberung Ancona's (28. Sept.); darauf zum Viceadmiral ernannt, ging er im November vor Gaeta, um die Operationen der Piemontesen von der Seeseite aus zu unterstützen, wurde aber darin durch eine französische Escadre unter Admiral Le Barbier de Tinan verhindert; nach deren Abzug erklärte er 20. Jan. 1861 die Blockade der Küste von Gaeta u. beschoß, wiewohl vergebens, die Festung; nach der Übergabe derselben im Februar ging er mit seiner Flotte vor Messina, um die Citadelle zur Übergabe aufzufordern.

Persante, Küstenfluß in der preußischen Provinz Pommern, entspringt im Kreise Neu-Stettin des preußischen Regierungsbezirks Köslin aus dem See Persanzig, nimmt das Krumme Wasser, Damitz, Radune u. a. auf u. fällt nach einem Lauf von 22 Meilen (4½ schiffbar) bei Kolberg in die Ostsee.

Persäos, Dorotheos, aus Kittion auf Kypros, Sklave Zenons, welcher ihn sehr schätzte u. nachher freiließ; er wurde dann von Antigonos Gonatas zum Befehlshaber von Akrokorinth gemacht u. st. um 243 v. Chr. Er war Stoiker; Schriften verloren.

Perscrutiren (v. lat.), durchsuchen, nachforschen; daher Perscrutation, die Nachforschung.

Per se (lat.), für sich.

Perse (Perseis), Tochter des Okeanos, von Helios Mutter des Aëtes, der Kirke ec.

Persea, 1) P. *Mill.*, Pflanzengattung aus der Familie der Laurineae-Perseae, 8. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: P. gratissima, s. Avogatobaum, so wie viele andere Arten, in Südamerika heimische Bäume. P. cassia, P. tamala, P. cinnamomum stehen unter Cinnamomum; P. cubeba unter Daphnidium; P. camphora ist Camphora officinarum; P. pichurim, s. u. Pichurimbohne. 2) (Persäa), äthiopischer Baum, aus der Familie der Cordiaceae, mit den Priestercolonien nach Ägypten verpflanzt, mit herzförmigen, u. And. zungenförmigen Blättern u. lieblicher Frucht; vor Alters der Isis heilig bis in die Zeit der Ptolemäer. Man hatte sehr viele Sagen von diesem Baume. Er ist nach Schreber die Cordia myxa *L.*, nach de Sacy eine Baumart, welche die Araber Lebakh

(Labkh, Labkah), die Kopten Schba nennen, die eine mandelartige, bittere Frucht trug. Jetzt ist dieser Baum in Ägypten ausgegangen, aber der Glaube an seine Heiligkeit lebt noch in christlichen u. muhammedanischen Sagen fort. Häufig erscheint dieser Baum auf altägyptischen Denkmälern, Mumienkästen u. Todtendenkmalen, als Attribut der Isis u. auch anderer ägyptischer Gottheiten.

Persecutio (lat.), Verfolgung. **P. delinquentium**, so v. w. Nacheile, s. u. Abwesenheit 2). **P. ferarum**, so v. w. Jagdfolge.

Perseigne (spr. Persänj'), Wald im französischen Departement Orne, um Alençon; hier sonst Cistercienserkloster, 1150 von Wilhelm III. gegründet, 1791 aufgehoben.

Persenbeug, 1) kaiserliche Familienherrschaft in Österreich unter der Enns (Obermanhardsbergkreis); 2) Marktflecken darin, links an der Donau; Schiffswerfte, kaiserliches Lustschloß; 600 Ew.

Persenning, so v. w. Presennig.

Persephŏne (Persephonia, Phersephone [d. i. Todbringerin], Proserpina, Deione, Kore), Tochter des Zeus u. der Demeter. Pluto raubte sie ihrer Mutter; der Ort, wo der Raub geschah, wird verschieden angegeben: Eleusis, Hermione, Nysa in Karien, Herallea Pontika, Hipponium in Italien, die Gegend bei Syrakus od. am Ätna, bes. bei Enna auf der Insel Sicilien, als P. gerade mit ihren Gespielinnen Blumen pflückte. Als Demeter den letzten Schrei der Tochter hörte, ergriff sie heftigster Schmerz, mit zerrissenem Schleier, fliegendem Haar u. im Trauergewand lief sie über Land u. Meer u. suchte neun Tage lang die geliebte Tochter, bis sie am zehnten Tage von dem allsehenden Helios erfuhr, wo jene sei. Im Gram darüber verbarg sie sich in die stillste Einsamkeit, u. die Folge ihres Zornes war eine allgemeine Unfruchtbarkeit auf dem Erdboden. Deshalb willigte Zeus ein, daß sie ihre Tochter zurückerhalten solle, wenn diese im Hades noch nichts genossen habe. P. hatte aber bereits einen halben Granatapfel gegessen u. mußte daher die Hälfte des Jahres in der Unterwelt bleiben, wo sie Pluto's Gemahlin wurde u. mit demselben das Schattenreich beherrschte; die andere Hälfte verlebte sie auf der Oberwelt bei ihrer Mutter. P. ist das Kind der Erdmutter Demeter, die unzertrennliche Gefährtin derselben, die Freundin des Dionysos, die Gespielin der Nymphen u. der himmlischen Göttinnen, so lange sie der Oberwelt angehört; aber zugleich auch die Gemahlin des Pluto u. Königin der Unterwelt, so lange sie in dieser weilt. Nach diesen entgegengesetzten Beziehungen scheint ihre Bedeutung zu wechseln od. verschieden aufgefaßt zu werden; dieselbe ist durch jenen Vertrag ihrer Mutter mit Zeus u. dessen Vollführung bestimmt, nämlich das im Wechsel der Jahreszeiten kommende u. gehende vegetabilische Leben der Erde u., auf das Allgemeine übertragen, der ewige Wechsel zwischen Leben u. Tod im irdischen Leben überhaupt. Als Herrscherin der Unterwelt an Plutos Seite thronend, ist P. furchtbar u. ernst, die Herrin u. Führerin der schrecklichen Erinnyen, finster u. grausam gegen das Leben, welches zuletzt in das Grab, die Kammer der P., hinabsinkt. P. blieb der Sage nach kinderlos; Spätere erst lassen sie von Hermes drei Kinder gebären, von Pluto (od. von Zeus) den Dionysos Zagreus, von Zeus die Melinoë. Der Cultus der P. in Verbindung mit dem der Demeter u. des Pluto gehört zu den ältesten des griechischen Naturglaubens; auch Herodot führt ihn auf die Pelasger zurück; verehrt wurde sie bes. in Arkadien, Messenien, Lakonika, Sikyon, Korinth, Phlius, Argos, Hermione, Megara, Eleusis, Böotien, Phokis, Lokris, Thessalien, Epirus, auf den griechischen Inseln, in Kleinasien, Sicilien u. Großgriechenland, in Kyzikus hießen ihre Feste Pherephattia; auch wurde sie mit ihrer Mutter in den attischen Thesmophorien, in den weitverbreiteten Theogamien u. Anakalypterien, so wie bes. in den Eleusinien (s. d.) gefeiert. Die Verbindung des Pluto u. der P. wurde im Cultus jährlich um die Zeit der Ernte u. der neuen Aussaat als ein geheimnißvolles, aber wohlthätiges Naturereigniß begangen, indem sich die schöpferischen Mächte des Erdbodens von Neuem zu befruchten schienen. Geweiht waren ihr die Waldtauben, auch das Haar der Sterbenden, welches sie selbst od. der Tod abschnitt. Attribute der P. sind: Ähren, Mohn, der Narcissus, bes. der Granatapfel. Abgebildet wird sie streng u. ernst; man sieht sie öfters mit ihrem Gemahl auf einem Throne u. gleich ihm mit einem zweispitzigen Schwerte in der Hand; auf Münzen erscheint sie mit Ähren bekränzt. Der Raub der P. u. das Suchen ihrer Mutter ist auf antiken Vasenbildern, Münzen, Sarkophagreliefs rc. oft dargestellt; Nikomachos malte den Raub. In Rom hatte sie als Proserpina meist griechischen Cultus u. hieß auch Libitina. Den Raub der P. benutzte Claudianus zu dem epischen Gedicht: Raptus Proserpinae. Vgl. Preller, Demeter u. P., Hamb. 1837.

Persepŏlis, die eine u. zwar die jüngste der vier Hauptstädte des alten Perserreiches, lag in einer fruchtbaren Ebene, unweit der Vereinigung des Medos mit dem Araxes; das Königsschloß war mit einer dreifachen Mauer umgeben, von denen die äußerste 16, die mittlere 48, die innerste 60 Fuß hoch war, u. enthielt außer dem Palast noch die königliche Schatzkammer. Östlich davon war auf dem sogenannten Königsberg das Erbbegräbniß der persischen Könige, bestehend aus in Felsen gehauenen Gemächern, in welche die Särge durch eine besondere Vorrichtung aufgewunden wurden, da kein Weg hinaufführte. Die Bauten waren angeblich von Kambyses, richtiger wohl erst von Darios Hystaspis u. Xerxes aufgeführt. Alexander der Große plünderte das Schloß u. die Stadt, wobei ein Theil der Stadt in Feuer aufging, was auch von Einigen von dem Schloß gesagt wird (s. Alexanders des Großen Zug gegen Persien). 642 n. Chr. wurde P. von den Muhammedanern erobert u. zerstört u. etwas nördlich davon Istakhar mit einer Residenz aufgebaut. Die Ruinen von P., von älteren Muhammedanern Hazar-sutun (die 1000 Säulen), j. Takht-i-Dschemschid (Thron des Dschemschid) od. Tschil Minar (40 Säulen) genannt, liegen in der j. Ebene von Merdascht, auf einer aus Felsen gehauenen u. geebneten Plattform des Berges Rachmed, der in der Mitte sich zurückzieht, an beiden Enden aber vorspringt, so daß die Südseite 802, die nördliche 926 u. die westliche 1425 Fuß lang ist; sie war ursprünglich wohl 40—50 hoch, ist aber jetzt wegen des aufgehäuften Schuttes nur noch 20—30 Fuß hoch. Die drei Seiten nach der Ebene sind von einer Mauer gestützt u. an der vierten, wo der Felsen die Ebene überragt, ist derselbe senkrecht gehauen. Die geebnete Fläche innerhalb der Mauer besteht aus drei Terrassen, die unterste erstreckt sich über die ganze Länge der südlichen Vorderseite u. ist 138 Fuß

breit; die zweite enthält den ganzen mittleren Raum u. die dritte war mit den meisten Gebäuden bedeckt. Von der Ebene steigt man zu der Plattform auf einer Treppe. Die Treppe bis zum ersten Absatz besteht aus 55 Stufen zu 22 Fuß Breite u. 3½ Zoll Höhe, sie sind aus riesigen Marmorblöcken gehauen, manchmal 10—15 aus Einem; auf dem zweiten Absatz führt eine Doppeltreppe von 48 Stufen. Am Ende der ersten Treppe ist zunächst ein 13 Fuß breites Portal, von welchem nur noch zwei Massen von Mauerwerk, welche je zwei u. zwei im Norden u. Süden den Eingang bilden, übrig sind. Ein Paar kolossale Stiere (die Distanz zwischen den Vorder- u. Hinterfüßen ist 18 Fuß), sind an jedem derselben in Basrelief eingehauen, über derselben drei Felder mit Keilschrift, welche den Darios als Erbauer bezeichnen. Durch dieses Portal kommt man gegen Süden zur zweiten Abtheilung der Terrasse, wohin der Weg eine große Doppeltreppe bildet, neben welcher die Wände mit Sculpturen bedeckt sind. Die vordere (östliche) Wand der Mitteltreppe hat Basreliefs zu Seiten eines Inschriftfeldes, in jeder Ecke der Wand stehen 6 Säulen aus Lotuskelchen, in den unteren Ecken das Bild eines Löwen im Kampfe mit einem einhornartigen Thiere; zu beiden Seiten des Inschriftenfeldes stehen bewaffnete Leibwächter in medischem Gewand; an der hinteren Treppenwand folgen drei Reihen von Sculpturen über einander, in den Ecken mit den Löwen, die Männer in verschiedener Tracht mit Stäben u. Gefäßen; an der westlichen Abtheilung der Mitteltreppe haben die Männer faltenreiche Gewänder mit Tiara, tragen Dolche im Gürtel u. Stäbe u. führen sich nach der Reihe an der Hand. Die Inschrift an der Westseite der Treppe nennt Xerxes als Erbauer. Oben auf der zweiten Terrasse, 380 Fuß von Osten nach Westen groß, steht eine prachtvolle Säulenhalle in Gruppen von je sechs Säulen geordnet; ursprünglich waren es, nach den Basen geschlossen, 12 solcher Gruppen. Etwas höher liegen die Ruinen der beiden südlichen Gebäude, zu welchen wieder eine Treppe mit Sculpturen führt. Das westliche Gebäude ist 170 Fuß lang u. 95 Fuß breit u. nach den Inschriften von Darios erbaut; Fenster- u. Thürpfosten stehen noch aufrecht, die Sculpturen an den Wänden zeigen den König mit dienender Umgebung; es war vielleicht der Speisesaal. Das östliche Gebäude ist jenem ähnlich u. durch einen Schutthaufen von ihm getrennt; die Leute neben dem König halten die Hände empor. Östlich von der Säulenhalle, aber niedriger, sind die Ruinen zweier anderer Gebäude, von denen das eine, das größte von allen, ein Viereck, jede Seite 210 Fuß lang, einen einzigen Saal enthält, dessen Sculpturen den König auf dem Throne darstellen; hinter ihm der Eunuch, vor u. neben ihm Leibwachen u. Männer in verschiedener Tracht; vielleicht war es der Audienzsaal. Auf der obersten Terrasse sind auch zwei Gebäude, von denen nach den Inschriften das eine, sehr zerstört, von Artaxerxes III., das andere, sehr verwittert, von Xerxes herrührt; das letztere enthält eine Säulenhalle, um welche kleinere Zimmer umherliegen, welche wahrscheinlich zu häuslichen Zwecken dienten. In der Felsenwand des Rachmedberges sind 230 Schritte östlich von der Säulenhalle in einer Höhe von 300 Fuß vom Boden zwei Todtenkammern eingehauen; unten ist ein Thor zwischen vier Säulen abgebildet. Die Façaden beider Gräber sind einander völlig gleich, u. eben die Einrichtung haben auch die vier Gräber zu Naksch-i-Rustam (d. i. Abbildungen Rustams), wo Darios begraben wurde. Diese sind aus der Periode der Sassaniden od. des Neupersischen Reiches, liegen eine Meile nördlich von Tschil Minar, sind auch hoch über der Erdfläche in den Felsen gehauen u. mit ähnlichen Verzierungen wie die altpersischen; neben u. unter ihnen viele Riesenfiguren zu Pferde u. zu Fuß. Die beigefügte Inschrift ist eine Bilinguis, in Griechischer u. Pehlewisprache. Die Ruinen von P. sind vielfach besucht u. beschrieben worden, in ältester Zeit von **Arrian**, **Diodoros Sik.**, dann 1638 von **Mandelslo**, 1665 von **Thevenot** u. **Chardin**, 1677 von **Fryer**, 1696 von **Kämpfer**, 1704 **Corn. Lebrun**, dann von **Niebuhr**, **Will. Ouseley** 1811, **Ker Porter** 1819, von **Rich** 1821, in neuester Zeit von **Layard** u. **Rawlinson**. Vgl. Cl. de Bode, Travels in Luristan and Arabistan, Lond. 1845; Herder, P., 1787; Heeren, Ideen I. 1, 194 ff.; Vaux, Niniveh and P., Lond. 1851, deutsch von Zenker, Lpz. 1852, 2. Aufl. 1856. 2) Früherer Name von Midea 2).

Persepolitanische Keilschrift, s. u. Keilschrift B).

Perser, die Bewohner von Persien, s. d.

Perserin, 1) Paschalik in der europäischen Türkei, bildet den nördlichen Theil von Albanien, liegt an der Südseite der Dinarischen Alpen u. am Tsardagh, bewässert vom Drin, ziemlich unbekannt, bewohnt von Serben u. Arnauten, Bulgaren u. Türken; 2) (Prisrendi), Hauptstadt hierin, hat ein befestigtes Schloß, einen katholischen Bischof u. 8000 Ew.; 3) ein in der Nähe von der Stadt über den Tschardagh führender Paß.

Perserkriege, so v. w. Persische Kriege.

Perses (Persäos), 1) Sohn des Titanen Krios u. der Eurybia, durch Asterie Vater der Hekate. 2) Bruder des Äetes; entthronte diesen, wurde aber von Medea getödtet. 3) Sohn des Perseus u. der Andromeda, wurde von diesem bei Kepheus gelassen; von ihm sollen die persischen Könige stammen. 4) Bruder des Dichters Hesiodos, an welchen er sein Gedicht: Werke u. Tage, gerichtet hat. 5) Ein Grad in den Mithramysterien, s. u. Mythra.

Perseus, 1) Sohn des Zeus u. der Danae, wurde neugeboren von seinem Großvater Akrisios mit seiner Mutter in einem Kasten ins Meer geworfen u. beide nach Seriphos getrieben, wo sie Diktys ans Land zog u. seinem Bruder, den Polydektes, brachte. Polydektes wollte den P. zum Jüngling gereift, von Seriphos entfernen; er trug daher demselben auf, ihm das versteinernde Haupt der Medusa zu holen. P. erhielt dazu Beistand von Hermes u. Athene. Geleitet von diesen ging er zu den Gräen, nahm ihnen ihren Zahn u. ihr Auge u. gab beides ihnen nicht eher wieder, als bis sie ihm den Weg zu den Nymphen gezeigt hatten, welche die Mittel verwahrten, deren er zu seinem Vorhaben bedurfte. Diese waren ein Beutel, geflügelte Sandalen u. des Aides unsichtbar machender Helm. Eine demantene Sichel od. Harpe gab ihm Hermes u. Athene einen Spiegel, damit er den Gorgonen nicht ins Gesicht zu sehen brauchte. So ausgerüstet kam er zu den Gorgonen bei Tartessos am Ocean, welche er schlafend fand. Abwärts gekehrt, sah er nach ihnen in seinem Spiegel u. hieb so der sterblichen Medusa das Haupt ab, steckte dasselbe schnell in den Beutel u. floh. Vergebens verfolgten ihn die Schwestern der Getödteten. Unterwegs wollte ihm König Atlas

seine goldenen Äpfel nicht geben; sofort verwandelte er ihn mit dem Medusenhaupte in den himmeltragenden Berg. Dann rettete er die Andromeda aus dem Rachen eines Seeungeheuers u. vermählte sich mit ihr, nachdem er ihren früheren Verlobten Phineas mit dessen Gefährten besiegt hatte. Nach Seriphos zurückgekehrt, befreite er seine Mutter von den Liebesverfolgungen des Polydektes dadurch, daß er diesen versteinerte, u. setzte seinen Pflegevater, Diktys, zum König von Seriphos ein. Helm, Beutel u. Sandalen gab er dem Hermes zurück, das Medusenhaupt aber der Athene, welche es an ihren Schild od. an ihren Brustharnisch setzte. Er ging nun nach Argos zurück, wo er unfreiwillig den Akrisios (s. d.) tödtete. Hierauf vertauschte er das ihm zufallende Reich Argos an Megapenthes gegen Tiryns. Nachmals soll er einen harten Kampf gegen Dionysos u. dessen Gefolge bestanden haben, wobei jener geblieben sei. Seine Kinder waren Alkäos, Sthenelos, Heleos, Mestor, Elektyon u. Gorgophone. Er wurde unter die Sterne versetzt, s. Perseus (Astron.). Man nennt ihn Stifter von Tarsos in Cilicien, wo er als Gott verehrt wurde. Ebenso hatte er Heroa zwischen Argos u. Mykene, auf Seriphos u. in Athen. Nach römischer Sage wurde P. mit seiner Mutter an das Gestade von Italien getrieben, wo sich der König Pilumnus mit Danae vermählt habe. Künstler bildeten ihn nackend mit dem Medusenhaupt, bisweilen in der Rüstung, worin er die Gorgo tödtete. **2)** Natürlicher Sohn Philipps III. von Macedonien, geb. 212 v. Chr., kämpfte schon 201 gegen die Illyrier, dann mit den Römern gegen die Syrer, ermordete dann den Demetrios u. folgte um 179 seinem Vater als König von Macedonien; nachdem er sich einen großen Anhang unter den benachbarten Barbaren u. in Ätolien u. Böotien erworben hatte, begann er 171 den Krieg gegen die ihm verhaßten Römer, welchen er Anfangs zu Lande u. zur See mit Glück führte, bis der Consul Ämilius Paulus ihn 168 bei Pydna schlug, worauf er nach Samothrake floh, daselbst durch Jon den Römern verrathen u. zu Rom im Triumph aufgeführt wurde; er st. 166 in römischer Gefangenschaft zu Alba. Vgl. Gerlach, P., König von Macedonien, Basel 1857.

Perseus, Sternbild am nördlichen Himmel, mitten in der Milchstraße, wird als Perseus (s. d. 1) mit dem Medusenhaupt (darin die Gorgoneae, 4 kleine Sterne) dargestellt; nach Flamsteed 59 Sterne, worunter der Algol u. Algenib zweiter Größe. Erster wechselt periodisch sein Licht. Innerhalb je 68 Stunden 49 Minuten wird nämlich 7 Stunden lang sein Licht allmälig schwächer u. sinkt dabei 18 Minuten lang von der Helligkeit eines Sternes zweiter Größe zu der vierter Größe.

Persevanten (v. fr. Poursuivantes), Gehülfen od. Schüler eines Heroldes, s. u. Heraldik.

Perseveranz (v. lat.), Beharrlichkeit.

Persia, s. Persien 1).

Persianer, **1)** (Merops persicus), eine Art Bienenfresser, s. d. 1); **2)** (Alcedo rudis), Art aus der Gattung Eisvogel, schwarz u. weiß, aus Asien u. Afrika; **3)** (Voluta persicula), eine Walzenschnecke; **4)** so v. w. Persische Pfirsche.

Persiani, Luigia, geb. um 1815, Tochter u. Schülerin des Sängers Tachinardi; sie sang an den größten Theatern Italiens u. in Wien, wurde 1836 für die Italienische Oper in Paris engagirt u. durch ihre herrliche Stimme u. ihren trefflichen Vortrag Liebling des Publikums; 1839 erhielt sie einen Contract in blanco für die Saison an der Scala in Mailand zu wirken.

Persianischer Balsam, so v. w. Commandeurbalsam.

Persicaria, so v. w. Polygonum. **Persicaria acidae herba**, Kraut von Polygonum amphibium. **P. mitis herba**, Kraut von Polygonum persicaria. **P. urentis herba**, Kraut von Polygonium hydropiper.

Persich, Fisch, so v. w. Barsch.

Persichino di Levigliani, so v. w. Marmor von Levigliani.

Persico, Liqueur, durch Aufguß von gereinigtem Branntwein auf Pfirsich- u. Bittermandelkerne bereitet.

Persicus sinus, s. Persischer Meerbusen.

Persien, **1)** P. im weitern Sinne, das Persische Reich, Persia, bei den Persern selbst E e r i - e m, E r i e m a n, das j. Iran. Das Reich der Perser umfaßte in seiner glänzendsten Periode die sämmtlichen Länder zwischen dem Persischen Meerbusen, der Arabischen Wüste, dem Mittel- u. Schwarzen Meere, von welchem eine Linie, schief hinüber bis an den Kaspischen See laufend, die Grenze bildete; von der andern Seite desselben lief die Grenze vom Einfluß des Oxos in das Kaspische Meer, schief nach dem Araxes hinauf, wendete sich an demselben aufwärts nach den Quellen des Indos u. lief dann auf dessen rechtem Thalrand fort bis zum Meere. Seine Bestandtheile waren: **A)** A r i a n a, hatte zu Grenzen in Osten den Indos (bis zu seiner Mündung), in Norden den Paropamisos u. Zweige des Antitauros, in Westen den Tauros u. Antitauros u. in Süden den Persischen Busen u. den Indischen Ocean; es begriff die Landschaft: Gedrosia, Drangiana, Arachosia, Paropamisos, Aria, Parthia u. Karmania; **B)** die nördlichen Provinzen jenseit des Paropamisos u. Antitauros waren: Baktriana, Sogdiana, Margiana u. Hyrkania; **C)** die westlichen Provinzen: Persis, Susiana, Media, Kleinarmenien, Assyria, Babylonia, Mesopotamia, Syria nebst Phönicia u. Palästina; **D)** die Halbinsel von Vorderasien. Es enthielt 10 Satrapien, von denen die drei westlichsten, Lydia, Mysia u. Karia, so wie die mittlern, Phrygia u. Kappadokia, ganz, die südliche u. nördliche nur zum Theil u. ungewiß der persischen Herrschaft unterworfen waren; Ägypten, auch wohl ganz od. theilweise Arabien, s. d. a. **2)** (Im engsten Sinne Persis, Persike, Pars, Fars, Farsistan, bei den Hebräern Elam), Provinz des Persischen Reiches, der Ursitz der Perser, von welchem aus das Persische Reich gegründet wurde; wurde begrenzt in Osten von Karmania, in Norden gegen Media u. Parthia von der Karmanischen Wüste, dem Parachoathras u. dem Tauros, in Westen von Susiana u. in Süden von dem Persischen Meerbusen; Gebirge: Zweige des Parachoathras; Flüsse: Araxes, nebst Medos, Kyros, Bagrada, Areon, Sitakos, Padargos, Granis, Brizana, Arosis; der südlichste Theil des Landes, die Küste am Persischen Meerbusen, war eine sandige Ebene, durch Hitze u. Dürre u. giftige Winde, welche aus den Wüsten von Kerman herwehten, fast unbewohnbar; in der Mitte war P. gemäßigt heiß, wasserreich u. fruchtbar an Kräutern u. Bäumen. Der nördliche Theil war gebirgig u. wenngleich es einzelne fruchtbare Länder einschloß, doch im Ganzen nur für Hirten u. Nomaden (Parätakener u. Kossäer) bewohnbar. Einzelne Districte waren: Parätakene, Temisdia, Tro-

kene; die beiden wichtigsten Städte: Persepolis u. Pasargada. 3) (m. Geogr.), in der ersten Periode der neuen Geschichte das Land zwischen Ostindien, dem Indischen Meere, dem Persischen Meerbusen, der Asiatischen Türkei, Armenien, den Kaukasusländern, dem Kaspischen Meer u. dem Turanischen Tiefland, ein ungeheures Plateau von 45,000 QM. mit etwa 20—25 Mill. Ew., welches, durch Kriege neuerer Zeit zersplittert in die Staaten Afghanistan, Beludschistan (zusammen Ostpersien) u. Iran (Westpersien) getheilt wird.

Zu der Zeit, als Kyros sein Reich stiftete, theilten sich die Perser, d. h. die Bewohner von Persis (s. Persien 2) in 10 Stämme: drei edle, die Pasargaden, Maraphier u. Maspier; drei Ackerbau treibende, die Panthialäer, Derusiäer u. Germanier, u. vier nomadische, die Daer, Marder, Dropiker u. Sagardier. Unter den Edeln, zu welchen später die aus Medien nach P. verpflanzten Magier kamen, war der Stamm der Pasargaden der vornehmste, u. unter diesen wieder die Familie der Achämeniden, aus welcher die Könige stammten. Mit der Zeit bildete sich seit Kyros dem Großen durch Eroberung von Persis aus das große Persische Reich. Kyros ließ in den eroberten Ländern Truppen zurück, um dieselben in Unterwürfigkeit zu erhalten; mit ihnen königliche Einnehmer, um die Tribute in Empfang zu nehmen, in den mächtigern Städten lagen Besatzungen; Völker, von denen man Auflehnungen befürchtete, wurden nach andern Gegenden verpflanzt. Allmälig nahmen die Sieger Sitten u. Gebräuche der Besiegten an, bes. der Meder, u. namentlich war die ganze Hofeinrichtung medisch. Darios I. wurde der Schöpfer der innern Organisation des Reiches; ein Hauptschritt dazu war die Eintheilung in Satrapien. Der König war Eigenthümer von Land u. Leuten, sein Wille Gesetz, gegen ihn alle Übrigen Sklaven. Die Weihe der Könige geschah seit Kyros zu Pasargada durch die Magier; sie bestand u. a. darin, daß der neue König mit einem Gewande des Kyros angethan wurde u. geweihte Speise u. Trank genoß. Der Hof des Königs bestand aus Hofbedienten u. einer zahlreichen Garde, meist Reiterei. Alles, was zum Hofe gehörte, wurde von der Tafel des Königs gespeist (täglich 15,000 Menschen). Die rechtmäßigen Gemahlinnen wurden gewöhnlich aus dem Stamm der Achämeniden genommen. Die Residenz wechselte nach Verschiedenheit der Jahreszeit, im Frühlinge war sie Ekbatana, im Sommer Susa, im Herbst u. Winter Babylon; als vierte Residenz kam zuletzt noch Persepolis dazu. Bei den Hauptstädten gab es Lustschlösser u. neben diesen große Parke (Paradise), denn das Hauptvergnügen der Könige bildete die Jagd. Der königliche Palast führte auch bei den Persern schon den Namen der Pforte. Die Könige hielten sich im Innern eingeschlossen; die strengste Etikette erschwerte den Zutritt; wer sich ihnen nahte, mußte sich auf die Erde niederwerfen. Die Erbfolge sollte zwar der erste Sohn haben, aber der König konnte auch einen andern wählen, u. dabei war der Einfluß der Königinnen sehr groß. Einen eigentlichen Staatsrath gab es nicht; öffentliche Geschäfte wurden im Innern des Serails verhandelt; dabei spielte der Eunuch als Minister eine wesentliche Rolle; nur in sehr wichtigen Fällen wurden auch die Satrapen, tributären Fürsten u. Feldherren zugezogen. Die Magier hatten als die Priester den größten Einfluß auf das Staatsleben. Sie machten den vornehmsten Theil des Hofes aus u. umgaben unmittelbar die Person des Königs; die Religion umfaßte auch die politischen Gesetze. Aus Magiern bestand auch das Collegium der königlichen Richter. Die persischen Gesetze bewiesen Menschlichkeit; wegen eines Verbrechens durfte Keiner zum Tode verurtheilt werden; Mörder wurden streng bestraft; auch einen Undankbaren konnte man vor Gericht belangen. Alles, was der König an Tributen bezog, bildete seine Privatkasse. Persis, als das Land des herrschenden Volkes, war allein von Tributen frei. Zu den Regalien des Königs gehörten auch noch die Einkünfte von den, Behufs der Bewässerung angelegten Kanälen u. Schleusenwerken, aus den Fischereien, die confiscirten Güter der Großen u. die freiwilligen Geschenke, welche insbesondere an seinem Geburtstage das ganze Reich schicken mußte. Belohnungen der Staatsbeamten geschahen durch Anweisungen auf Städte, ja ganze Landschaften, wovon sie die Einkünfte lebenslänglich genossen. Dagegen waren die Hofstellen u. die mit ihnen verknüpften Besitzungen erblich. In der innern Verwaltung der Provinzen war die Civilgewalt der Satrapen von der Militärgewalt getrennt, erst in der spätern Periode wurden Satrapen auch zugleich Befehlshaber der Truppen. Zu Satrapen nahm man gewöhnlich Prinzen aus der königlichen Familie, od. vermählte sie doch mit Prinzessinnen. Die Satrapen erhoben die Tribute u. sorgten für die Cultur des Landes. Der König stellte über die Befolgung der letztern Pflicht jährliche Untersuchungen an, u. jeder Perser konnte hier mit einer Klage über den Satrapen vor dem König erscheinen. Der Tribut wurde nach der Größe der Besitzungen eines Jeden regulirt u. bestand in Naturalien. Der Satrap bestritt davon seinen eigenen Aufwand, den Unterhalt der Truppen u. der Civilbedienten; das Übrige kam an den Hof. Bei jedem Satrapen befanden sich königliche Schreiber, welche ihm die Befehle des Königs einhändigten. Zur schnellen Communication mit dem Hofe waren reitende Eilboten (Angari) seit Kyros bestellt, deren Stationen immer eine Tagereise ausmachten. Alle Perser waren Krieger u. daher stets bewaffnet; eine Leibwache (die Unsterblichen, so genannt, weil die Zahl immer voll war u. auch im Kriege, wenn Einer fiel, sogleich ersetzt wurde) von 10,000 Personen umgab immer den König. Die Hauptstärke der Armee bestand in Reiterei; die leichte Reiterei stellten die nomadischen Völker, die persische Reiterei war gepanzert; die Infanterie war mit Speer od. mit Schild od. mit Bogen u. Pfeilen, auch mit Schleudern bewehrt. In den Provinzen, bes. in den Grenzprovinzen, wurden stehende Corps unterhalten. Diese Truppen waren theils auf dem platten Lande vertheilt, theils lagen sie als Besatzungen in den Städten. Den Unterhalt bestritt die Provinz. Die Befehlshaber waren unmittelbar vom Könige abhängig, welcher auch jährliche Musterungen anstellte. Zu dem Ende war das Reich nach den Musterplätzen in militärische Cantons getheilt u. die Truppencorps darnach benannt. Die Besatzungen in den Städten gehörten nicht zu den militärischen Cantons, hatten ihre eigenen Befehlshaber u. brauchten bei den Musterungen nicht mit zu erscheinen. Beide Arten hießen königliche Truppen. Von ihnen waren die Haustruppen der Satrapen u. anderer Großen verschieden. Später nahm man fast durchgehends Miethstruppen, theils Griechen, theils aus den no-

madischen Reitervölkern der Süd- u. Ostseite des Kaspischen Meeres. Sold bekamen nur die griechischen Miethstruppen. Feldherrn waren meistens aus den Achämeniden od. doch mit ihnen durch Heirath verbunden. Wurde ein Krieg beschlossen, so geschahen allgemeine Aufgebote durch das ganze Reich, indem der König bestimmte, wie viel jedes Volk an Menschen, Pferden, Schiffen, Proviant &c. liefern sollte. Daher dauerten die Rüstungen zu einem solchen Kriege oft mehre Jahre. War Alles im Stande, so wurde eine allgemeine Musterung gehalten. Zur Proviantirung hatte man vorher schon in den Ländern, welche man durchzog, Getreide aufgehäuft, u. Schiffe mußten immer Lebensmittel nachführen. An der feindlichen Grenze erfolgte erst die Sonderung des Heeres nach den Nationen. Die Perser konnten mehre Frauen u. Beischläferinnen nehmen, selbst ihre Schwestern u. Töchter heirathen, u. den an Kindern Reichsten schickte der König jährlich Geschenke. Bis zum fünften Jahre waren die Kinder blos den Weibern überlassen; vom fünften bis zum zwanzigsten Jahre wurden die Knaben im Reiten, Bogenführen u. Wahrheitreden unterrichtet. Geld kannten die Perser erst seit der Eroberung Lydiens (vgl. Dareikos). Borgen wurde für schimpflich gehalten. Ihr wichtigstes Fest war eines Jeden Geburtstag. Über die **Religion** der Perser s. Parsismus.

Persien (n. Geogr., bei den Eingeborenen Iran), westlicher Theil des alten P-s; **begrenzt** im Norden vom Russischen Transkaukasien, dem Kaspischen Meere u. dem Khanat Khiwa, im Osten von Afghanistan u. Beludschistan, im Süden von der Straße von Ormuz, einem dem Imam von Maskat gehörenden Küstenstreifen u. dem Persischen Meerbusen, im Westen von den türkischen Euphrat- u. Tigrisländern; (nach Engelhardt) **Flächengehalt** 26,450 QM. Das Land bildet ein großes Plateau von 2500—4000 Fuß mittler Höhe, welches vom Meere u. von allen Seiten terrassenförmig aufsteigt u. nur an einigen schmalen Stellen ohne Vorebenen mit steilen Küstenrändern im Süden zum Persischen Golfe u. im Norden zum Kaspischen Meere abfällt. Die aus dieser Hochebene aufsteigenden **Gebirge** schließen sich im Nordwesten mit der Zagroskette an das Armenische Hochland an, führen in ihrer südlichen Fortsetzung den Namen des Gebirges von Luristan od. Kohe Zerd u. schließen sich, der Südküste in östlicher Richtung folgend, an den Buschkurd in Beludschistan. Östlich, der Südküste des Kaspischen Meeres folgend, setzt sich die Zagroskette in dem Elbursgebirge (auch die Kaspischen Berge genannt) fort, mit dem noch Schwefeldämpfe ausstoßenden Vulkan Demawend (15,000, nach And. 19,000 Pariser Fuß hoch), dessen Zweige durch Khorassan streichen, wo sie allmälig niedriger werden u. sich endlich an den Paropamisus in Afghanistan anschließen. Sämmtliche Gebirge treten so als Randgebirge auf, welche das persische Plateau rings umschließen. Meist schwierige **Pässe** führen über die Gebirge, so aus Irak nach Taberistan u. Masenderan die Pässe von Khowar u. Keramli (die alten Pylae caspiae), Kurzan u. Pil Rubar über den Demawend &c.; in Fars der Paß von Sukrab (Porta persica), al Mahmui, Tengi Khurrem, Tengbelan u. a. m., welche nach Schiras, Kerman, Laristan &c. führen. Der **Boden** des Tafellandes ist ein Gemisch von Thon u. Kies, stark mit Salz geschwängert u. wasserarm; die südlichen Gebirgsglieder bestehen meist aus Kalk, wie auch der Persische Golf ein Bassin in Kalkformation ist. Zwischen Ispahan u. Teheran nehmen die Berge einen primitiveren Charakter an: Thonschiefer, durchbrochen von Basaltdämmen, höher hinauf Granit, Quarz, Glimmerschiefer u. Trapporphyr, die Gipfel Feldspathporphyr, welcher auf Granit ruht; jedes Mittelglied zwischen der Kalk- u. der primären Formation fehlt. Einen großen Theil der Fläche des Tafellandes nimmt eine große Salzwüste ein, welche die Ostränder der Provinzen Irak, Adschemi u. Farsistan, sowie die größten Theile der Provinzen Kuhistan u. Kerman umschließt u. sich auch ostwärts noch über Afghanistan u. Beludschistan ausdehnt. Öde u. dürr, nur für kurze Zeit mit dürftigem Graswuchse versehen, hat die Wüste doch auch fruchtbare, bewässerte Stellen, welche meist gut angebaut sind. Fast eben so unfruchtbar wie diese Wüste, sind die südlichen Theile Farsistans, längs des Persischen Meerbusens, meist steile, kahle, sonnenverbrannte Höhen mit steinigen Thälern. In den einst durch ihren Productenreichthum berühmten Ufergegenden des Tigris ist das Land fruchtbar, aber seit Jahrhunderten verwildert. Erst von Schiras an nordwärts beginnt das Land häufiger u. sorgfältiger bebaut zu werden, bis in den Nordprovinzen Aserbeidschan, Ghilan u. Masenderan, bes. in den am Kaspischen Meere gelegenen Theilen der letzteren eine reiche Natur in aller Üppigkeit sich entfaltet. Wesentlich bedingt ist in P. der Anbau, da es nur wenig, oft auch gar keinen Regen gibt, durch die Möglichkeit der künstlichen Bewässerung aus den **Flüssen**, deren es im Ganzen nur wenige u. auch keine bedeutenden gibt. Im Norden bildet der Aras, dem hier eine Anzahl kleiner Zuflüsse zugehen, die Grenze gegen das Russische Gebiet, der Kizil Osan od. Sefid-Rud u. einige kleine Gebirgsflüßchen gehen dem Kaspischen Meere, viele kleine Flüßchen im Westen dem Tigris zu, wie der Tab, Kerah, Karun u. a.; der Dere-Mullah, Kischt, Naboa, Khalalon, Ibrahim-Rud u. a. gehen dem Persischen Meerbusen zu; alle übrigen fließenden Gewässer P-s sind Steppenflüsse, welche entweder im Sande versiegen od. in Binnenseen münden, so im Nordosten der Murghab mit dem Herirud u. Tedschen, im Süden der Bend-Emir u. a. Von den **Seen** sind die bedeutendsten der Urmia, der Bachteghan od. Kieffe, Deriar Nemet u. Famur, sämmtlich mit salzigem Wasser. Der Wassermangel in mehren Provinzen wird durch ein künstliches Bewässerungssystem ersetzt. Dies besteht in einer großen Anzahl von Brunnen, welche das Wasser der Quellen aufnehmen; diese hängen am Grunde durch Kanäle zusammen, welche so breit sind, daß ein Mann darin gehen kann, um sie zu reinigen; durch diese Kanäle wird das Wasser nach den einzelnen Grundstücken zur Befruchtung derselben geleitet. Diese Wasserleitungen werden von der Regierung auf eigene Kosten angelegt, u. schon die ältesten Könige der Sage sollen deren angelegt haben; über sie ist ein eigener Beamter gesetzt; die Privaten, welche sie benutzen, zahlen dafür einen Wasserzins. Doch legen sich auch Privatleute selbst solche Bewässerungsbrunnen an. Quellen finden sich nicht viel; einige sind mineralisch u. mit heißem Wasser, doch werden nur wenige als Heilquellen benutzt. Das **Klima** P-s ist sehr verschieden; die Perser selbst unterscheiden das Gurmasir u. Sirhat, od. die warme u. kalte Re-

gion. Das Hochland im Innern hat eine mäßige Temperatur u. die nördlichen, hochgelegenen Theile haben einen strengen u. langen Winter, so daß selbst der Weinstock gegen das Erfrieren geschützt werden muß. Das Tiefland längs der Meeresküsten leidet dagegen während des langen trockenen Sommers von übermäßiger Hitze, wozu nicht selten der Samum kommt, u. auch im Hochlande ist der Sommer sehr heiß, die Luft dabei überaus klar u. rein; die Nächte sind sehr kühl. Im Ganzen ist das persische Klima gesund. Was die Producte anlangt, so gedeihen in P. die meisten europäischen Feldfrüchte, bes. aber Mais, Weizen, Reis u. Bohnen, welche die Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung bilden; die Gärten, welche alle Ortschaften umschließen, sind reich an Gemüsen u. Obstsorten; es wird sehr viel Tabak (50 Mill. Pfd.) erbaut, der Maulbeerbaum ist über ganz P. verbreitet, wird aber bes. im Norden cultivirt, Wein wird bes. in den Nordprovinzen u. um Schiras in großer Menge gewonnen; es gedeihen Mandeln, Zuckerrohr, alle Südfrüchte, im Süden auch die Dattelpalme, die Baumwollenstaude u. Indigopflanze, so wie verschiedene Handels- u. Medicinalpflanzen, welche im europäischen Verkehr eine Rolle spielen, Mohn, Sesam, Assa foetida, außerordentlich duftreiche Rosen u. v. a. Wälder sind aber äußerst selten, so daß in den meisten Gegenden der Holzmangel sehr empfindlich ist. Auch die Viehzucht ist in P. eine reiche Quelle des Wohlstandes. Die weiten Salzwüsten, deren Wassermangel keine andere Benutzung zuläßt, ernähren zahlreiche Schafheerden, vortreffliche Pferde, Kameele, Esel u. Maulthiere; in den gebirgigen Gegenden werden viele feinhaarige Ziegen gezogen, Rindvieh ist wenig vorhanden. An wilden Thieren gibt es den ungemähnten Löwen, die gestreifte Hyäne, wilde Esel, Bären, Wölfe, Schakals, Stachelschweine u. a.; Pelzwerk wird davon nur wenig gewonnen. Heuschrecken u. weiße Ameisen, Taranteln u. giftige Skorpione, giftige Wanzen u. Schlangen gehören zu den Landplagen. Von den Mineralien sind die edlen Metalle u. die Edelsteine nur selten, dagegen gibt es Eisen in Menge, bes. im Berglande von Aserbeidschan, Kupfer findet sich ebendaselbst u. in Khorassan, auch Blei kommt oft vor, es wird Antimonium gewonnen, Steinkohlen sind an mehren Punkten gefunden, Salz in Überfluß, an den Vulkanen des Elburs viel Schwefel, ebenso findet sich viel Naphta u. der kostbare Bergbalsam od. Bergnaphtha (Mumia nativa, auch wohl Mumie von Schiras genannt, obwohl hauptsächlich in Khorassan vorkommend).

Die Einwohner, deren Zahl von 10—13 Millionen angegeben wird, sind theils seßhafte, theils nomadische Völker. Erstere, etwa 4 Mill., bestehen der Hauptmasse nach aus Persern od. Tadschiks (obgleich Letztere eigentlich ein Mischlingsvolk od. Abkömmlinge von Parsen, Arabern, Juden u. Turkmanen sind), dann aus Afghanen, Parsen od. Guebern (welche von den alten Persern herstammen) u. Armeniern. Die Nomaden (Ihliauten od. Ilyats), etwa 3—4 Mill., zerfallen nach den Hauptsprachen in Turkmanen (41 Stämme), Araber (9 Stämme), Luren (8 Stämme) u. Kurden (9 Stämme); außerdem leben noch zerstreut im Lande Bucharen, Zigeuner, Hindus (Banianen), Juden u. Russen. Die Perser wohnen in meist niedrigen, außen unansehnlichen, bei den Vornehmeren inwendig reich mit Teppichen geschmückten Häusern, an welchen ein Wasserteich (in dem Hauptzimmer ist bei den Vornehmen ein Springbrunnen) u. ein mit Bäumen bepflanzter Hof ist. Die Bauern wohnen in schlechten Hütten mit ihrem Vieh beisammen. Die Städte sind mit einem Erdwall od. einer bethurmten Backsteinmauer umgeben u. haben enge, schmutzige Straßen. Die Kleidung besteht in einem Turban, engem, auf der Brust geöffnetem, bis auf die Füße reichendem, von einem Gürtel (Kemer) zusammengehaltenem Unterkleid (Pita-hahn), weiten Hosen (Zir Dschuma), bis an die Kniee reichendem Oberkleid, zuweilen darunter noch eine enge Weste (Alkalok), an den Füßen Pantoffeln (meist grün), im Winter Schuhe u. Socken, auch noch warme Oberkleider. In dem Gürtel steckt der Dolch. Die Kleidung der Armen u. Reichen unterscheidet sich blos durch den Stoff. Vergnügungen sind Feuerwerke, Illuminationen, Ringspiele, Taschenspieler, Possenreißer, Puppenspieler, Tänzer, Musikanten, auch reiten sie, machen Besuche, gehen in den Gärten spazieren, hören Erzählern zu ꝛc. Heirathen darf der Perser vier Weiber u. daneben so viele Frauen halten, als er ernähren kann; doch haben nur die Reichen mehre Weiber, die Männer der mittlern u. niedern Klasse, so wie die Nomaden, haben nur Eine Frau. Die Frau wird entweder förmlich geheirathet, od. gekauft (nur bei Sklavinnen), auch blos gemiethet. Im erstern Falle wird durch zwei Männer um das Mädchen bei den Eltern geworben, Geschenke, Mahlschatz u. Mitgift ausgemacht u. die Ehe in dem Hause der Eltern vor wenigstens zwei Zeugen durch einen Contract geschlossen, welchen die Braut erhält. Über die Hochzeitsfeierlichkeiten, s. Hochzeit S. 432. Ehescheidungen sind selten. Ehebruch wird bei den Ilyats mit dem Tode gestraft. Die Kinder, mögen sie von einer geheiratheten od. gekauften Frau sein, haben gleiche Rechte; sie bekommen bei der (gewöhnlich 10 Tage nach der Geburt vorgenommenen) Beschneidung den Namen, bleiben im Harem, so lange sie der weiblichen Pflege bedürfen, u. werden dann zunächst zum äußern Anstand erzogen; vom 7.—8. Jahre an lernen sie arabisch, lesen den Koran u. vaterländische Dichter, bes. den Sadi, u. lernen dann die andern Wissenschaften, entweder bei einem Privatlehrer od. sie besuchen die Mepresses (s. d.). Auch körperliche Übungen, bes. Reiten, gehört zur Erziehung. Leichen werden gewöhnlich am Todestage einfach bestattet; sie werden in ausgemauerte, durch Stufen zugängige Gräber gelegt, mit dem Kopf nach Norden. Alle Häuptlinge der Ilyats werden mit besondern Ceremonien begraben, u. man ehrt den Todten dadurch, daß man ein Pferd mit seinen Waffen, aber ohne Reiter, zum Trauerzuge sendet. Die Sprache ist verschieden, außer dem Neu-Persischen (s. Persische Sprache) in mehren Dialekten spricht man noch Kurdisch, Arabisch, Armenisch u. andere Sprachen. Gelehrsamkeit ist auch jetzt noch in Ansehn, man treibt mehre Sprachen, auch Grammatik, ästhetische Wissenschaften, Philosophie (nach Aristoteles), Astronomie u. Astrologie, Dichtkunst, Mathematik, weniger die schönen u. bildenden Künste. Der Religion nach sind die Perser Muhammedaner (meist Schiiten), doch finden sich auch Parsen, Armenier, Sabäer, Juden u. Christ-Katholiken. An der Spitze der muhammedanischen Priesterschaft steht der Müdschtehid (Hohepriester), dann folgt der Scheik el Islam, dann die Muftis, Mollahs ꝛc.

Das Land ist getheilt in Staats- u. Privateigenthum. Die Privatländereien, welche nicht abgabefrei sind, geben theils einen (geringen) Erbzins, theils sind sie Lehngüter, deren Lehn alle 99 Jahr erneuert wird. Der Ackerbau ist beschwerlich u. nur mit künstlicher Bewässerung möglich, ergibt aber reichlich Getreide u. andere Feldfrüchte, bes. wird im Norden viel Weizen erbaut u. sehr viel Tabak u. Seide gewonnen; ferner Mohn, Sesam, Safran, Färberröthe, Zucker, Manna, Baumwolle, Assa foetida, Balsam &c. Der Obst- u. Weinbau ist nicht sehr ausgedehnt, liefert jedoch sehr gute Producte, die Viehzucht liefert bes. Pferde von vorzüglicher Race, Kameele, Esel u. Schafe. Die Industrie erstreckt sich bes. auf Wollenweberei (Teppiche u. Shawls), weniger Seiden- u. Baumwollenweberei, Färbereien, Erzeugung von Gold- u. Silberstoffen, Irdenwaaren, Porzellan, Chagrin u. Safran, Kupferwaaren, Säbelklingen, Leder, Farben, Rosenwasser u. m. dgl. Der Handel ist durch den verwilderten Zustand des Landes sehr zurückgekommen, doch immer noch bedeutend. Man führt bes. Rohseide aus, Salz, Weizen, Pferde, Leder, Saffian, Chagrin, Waffen, seidene u. wollene Stoffe, Essenzen, Gewürze &c. Perser sind nur Großhändler; sonst treiben den Handel die im Lande lebenden Juden, Armenier u. Banianen. Den bedeutendsten Absatz hat die Ausfuhr nach Osten, nach der Tatarei, Bucharei u. Ostindien, sehr viel auch nach Rußland u. erst in dritter Linie steht die Ausfuhr über Trapezunt u. nach Kleinasien. Die Einfuhr besteht bes. in Baumwollen-, Wollen- u. Seidenzeugen, in Colonialwaaren u. Droguen, Porzellan, Glaswaaren u. Quincaillerien. Die Ausfuhr beträgt etwa 21 Mill. Thlr., die Einfuhr etwas weniger. Der Handel ist ausschließlich Landhandel, den Seehandel am Persischen Golfe vermitteln zumeist Araber. Haupthandelsplätze sind im Norden Täbris (bes. nach dem Schwarzen Meer), dann Rescht, Teheran, Kaschan u. Ispahan, in den westlichen Provinzen Hamadan u. Kermanschah, Schiras, am Persischen Golfe Abuschähr u. Bender-Abassi, für den Landhandel mit Indien Yezd u. im Nordosten für den Handel mit Turan Meschéd. Die bei dem Handel P-s am meisten betheiligten europäischen Staaten sind England u. dann die Schweiz. Münzen: In P. wird im Allgemeinen gerechnet nach Toman's zu 50 Abassis, 100 Mamudis, 200 Kaejies (Zaejies, Schahis od. Chahis), 1000 Dinarsbisti, 2000 Kabeskis (Kasbekis, Kos, Coz od. Käsch) u. zu 10,000 Dinars simples; andere Eintheilungen des Toman sind: in $4\frac{1}{6}$ Bovello, 10 Or, 80 Laris od. in 10 Minaltue, 20 Nadiris (Nadris), 100 Uzaltun (Mamudis), 2000 Pouls; außerdem rechnet man in Abuschähr nach Mamudis zu 10 Danimes od. 100 Flusch, in Gamron nach Mamudis zu 20 Gassas, in Farsistan (Schiras, Yezd u. Lar) zu persischen Rupien à 7 Mamudi, den Toman zu $16\frac{1}{3}$ Rupchen od. 113 Mamudi à 8 Puls; doch ist die erste Eintheilung des Toman die allgemeinste. Der Werth des Toman selbst, als Hauptrechnungsmünze ist von 22 Thlr. auf 15—16, dann auf 8, dann auf 4 u. nach den neusten Angaben auf nur 3 Thlr. $3\frac{2}{3}$ Sgr. herabgekommen. Wirklich geprägte Münzen: In Gold u. Silber werden häufig bei Thronveränderungen blose Schau- od. Denkmünzen geschlagen, von denen die in Gold Tela (Goldstücke) od. Cherrafi (edle Goldmünzen, wegen des Werthes) genannt werden u. zu $1\frac{1}{2}$, $4\frac{1}{3}$, 8—9, u. über 10 Thlr. vorkommen. Zu den regelmäßigen Münzen gehören in Gold: der Toman u. die Goldrupie od. Mohur, letztere zu 9—$10\frac{2}{3}$ Thlr., auch $\frac{1}{4}$ Rupien u. doppelte; in Silber nächst den Schaumünzen, von $1\frac{1}{3}$ Thlr. bis 19 Sgr. Werth, Silberrupien (15 auf den Toman) von $20\frac{1}{4}$—$16\frac{1}{2}$ Sgr., Hasaer-Denarie zu 10, u. Daezajie zu 5 Mamudi, Reals (8 auf den Toman) zu $12\frac{1}{2}$ Mamudi; Abassi, 5—6 auf den Real, Mamudi, früher im Werth von 6—7 Sgr., Schahis, die kleinste persische Silbermünze zu 10 Kos u. Bisti zu 4 Kasbeki. Außer diesen cursiren bes. am Persischen Meerbusen eigenthümliche Münzen, die Larins (Paenszajie), aus geprägten, in 2 Theilen zusammengebogenen Silberdraht, zu $2\frac{1}{2}$ u. $1\frac{1}{4}$ Mamudi, s. Larin; in Kupfer: Kos od. Käsch, 20 auf den Mamudi gerechnet, u. Pul od. Pullo, 5 auf den Kasbeki. Maße. Längenmaße: die Parasange (Meile) ist $3\frac{1}{15}$ englische Meilen, $\frac{1}{3}$ deutsche Meile, $22\frac{1}{2}$ auf den Grad des Äquators; der Farsang (die neuste persische Meile) dagegen 7,46 Kilometer, also fast genau 1 deutsche Meile, der Gam ist 3 Schritt, der Arich od. Arisch = 971,6 Millimeter; ein sehr gewöhnliches Längenmaß ist die Guerze (Gueze, Guese od. Guz), die große od. königliche = 952,5, die kleine für den Kleinhandel $\frac{2}{3}$ derselben, also = 635, in Bender-Abassi aber = 983,2 Millimeter; hier kommt auch der Covid zu 961 Millimeter vor. Fruchtmaße: die Artaba od. Artabad hält 65,7 Liter, sie ist getheilt in 25 Capichas à 2 Chenikas à 4 Sextarios. Gewichte: Handelsgewicht ist der Batman, Maun, Man od. Maund, von verschiedener Schwere; der Batman von Tauris = $2\frac{2}{3}$, der von Cherray $5\frac{1}{2}$ Kilogramm; er ist an beiden Orten getheilt in 6 Rottel od. Rattel à 50 Derham od. Derhem à 2 Miscal; 100 Batman = 1 Kalvar od. Karward (Khurwars, Eselsladung, nach welchen große Quantitäten auch von Früchten gerechnet werden); in Bender-Abassi gibt es 3 verschiedene Maunds: der Maund Tabri für Zucker, Kaffee, Kupfer u. Droguen, ist in der englischen Factorei = $6\frac{3}{4}$ engl. Pfd. Avdps. od. 3,062 Kilogr., im Bazar nur $6\frac{2}{3}$ engl. Pfd.; der Maund Schah (Shahu, Shaw) doppelt so schwer; der Maund Copra, für Victualien, Reis, Mandeln, Rosinen &c. in der englischen Factorei $7\frac{3}{4}$ engl. Pfd. Avdps. od. 3,52 Kilogr., im Bazar $7\frac{1}{4}$—$7\frac{1}{2}$ engl. Pfd. Gold- u. Silbergewicht ist in Bender-Abassi der Miskal (Mitikal) 0,1458 Gramm, in Abuschähr zu 0,1863 Gramm. Die Europäer, bes. die Engländer, bedienen sich, bei den so verschiedenen persischen Maßen u. Gewichten, wo es sich thun läßt, im Großhandel ihrer eignen Maße u. Gewichte.

Verfassung: Stände gibt es eigentlich in P. nicht, sondern blos den König (Schah) u. Sklaven, nur daß Letztere sich in höhere, niedere u. gemeine theilen; eigentliche gekaufte Sklaven gibt es in P. wenige, sie sind meist Georgier u. Afrikaner. Bei den Ilyats gibt es eine Art Adel, der aus denjenigen Familien besteht, aus welchen der Häuptling (Khan) dieser Stämme von dem König gewählt wird. Die Söhne eines Khans heißen Agas, doch kann der König auch sie zu Khans ernennen, es geschieht durch einen Ferman u. durch Überschickung eines Ehrenkleids (Kalaat). Dem Khane zunächst stehn die Mirzas, durch Stellung u. Bildung hervorragende Männer. Bei den königlichen Prinzen

wird der Titel Mirza hinter den Namen, den Übrigen vor den Namen gesetzt. Die Geistlichkeit begreift zugleich die Rechtsgelehrten in sich; die höhere Geistlichkeit besteht aus Abkömmlingen des Propheten (Synds); die niedern Geistlichen treiben verschiedene Beschäftigungen, zu ihnen gehören die Mollahs, welche theils die Lehrer in den Medresses, theils die gelehrten Unterhalter u. Lehrer in vornehmen Häusern sind. Die *Regierung* ist eine völlige Despotie; der Schah hält die gesetzgebende u. die vollziehende Macht in Händen u. bildet die oberste geistliche u. weltliche Macht, er kann thun, was er will, jedoch stehn die Oberhäupter der Nomaden theilweise mit ihm nur in Lehnsverbindung; er führt den Titel Schah von Iran; die Residenz ist in Teheran, doch hält sich der Schah auch in andern Orten, z. B. in Sultanie, im Palast Kullei, zu Tacht Kadschar ꝛc. auf. Die jetzt regierende Dynastie gehört zum turkomanischen Stamm der Kadscharen u. besitzt seit 1794 den Thron. Der jetzt regierende Schah (seit 1848) ist Nasr-ed Dini. Die Thronfolge ist in der männlichen Linie erblich, doch wird der Thronerbe vom Schah ernannt. Das persische *Wappen* ist seit 1236 eine aufgehende Sonne hinter einem Löwen. Als *Ehrenzeichen* besitzt P. den Sonnen- od. Löwenorden in dreifacher Abstufung, gestiftet (1800) von Feth Ali Schah für tapfere Krieger; auf der Ordensmedaille steht das persische Wappen. Der Hofstaat ist sehr bedeutend; der Marschall (Nassak Tschibaschi) ist zugleich Minister der vollstreckenden Gewalt; der Oberceremonienmeister (Ischik Agassi), hat die Oberaufsicht über die Hofbedienten u. über die Leibwache, nimmt die Bittschriften an u. führt die Audienz Suchenden ein; der Großstallmeister (Miraker od. Mirakhour), Oberjägermeister (Tschiklias-Baschi), Leibarzt (Hakim-Baschi), Hofpoet u. Hofastrolog (Monadschi Baschi). Die Hofdienerschaft: der Oberlampenträger (Meschelbar-Baschi) für die Erleuchtung des Palastes, Oberkammerherr (Mehder, ein weißer Eunuch), der Truchseß der Fremden (Mihmandar-Baschi); eine Menge Diener, welche dem Schah die Pfeife stopfen u. anrauchen, die Tassen einschenken, Hinrichtungen sogleich auf seinen Befehl ausführen ꝛc. Das *Ministerium* bilden der Homab-u-Doulah (Vertrauter des Staats) od. Sudder (Sadder) e-Azim, der Premierminister, welcher den Vorsitz in allen Abtheilungen der Regierung u. die Correspondenz mit den Beglerbegs führt u. die fremden Gesandten einführt; ihm zur Seite stehen der Großsiegelbewahrer, der zugleich Chef des königlichen Haushalts u. Minister des Innern ist, u. die Minister für das Äußere (Motemin ossoltan), die Finanzen (Motenid ossoltan), den Krieg (Emir-ol-Omran), die Justiz (zugleich Chef des obersten Gerichtshofes), Handel u. Ackerbau. Nach diesen kommen die Munschiul-Mumalik, die Staatssecretäre in den Departements, dann die Mustuffis (Mestufis), Staatsräthe, welche den einzelnen Kammern präsidiren. *Beamtete in den Provinzen* sind Beglerbegs, welche die Verwaltung u. das Militär leiten; die Beglerbegs theilen sich wieder in Balaks, denen ein Khan, Zabit od. Hakim vorsteht; in den größern Städten ist die oberste Behörde der Hakim (Haukim), in kleinern der Zabit (Sabit) od. Thobet. Noch haben größere Städte Kalanter (Bürgermeister), welche bei der obern Behörde die Angelegenheiten der Gemeinde vortragen, die Steuern vertheilen ꝛc. u. mehre Kutkhodahs (Viertelsmeister); in kleinern Städten u. Dörfern sind Letztere die Bürgermeister od. Schulzen. Sie werden auch vom König, aber meist nach der Volksstimme, gewählt. Die Nomadenstämme stehen unter Khans; sie theilen sich in Zweige (Tiras), welche wieder besondere Führer haben. Diese sind eigentlich selbständig, u. nur dadurch erwirbt der Schah einigen Einfluß auf sie, daß er die Häuptlinge an seinen Hof zieht u., wenn diese zu ihren Stämmen zurückkehren, einen Theil ihrer Familie gleichsam als Geißeln zurückbehält. Die *Justiz* wird verwaltet durch die Scherrah- u. durch die Urfgerichte. Die Scherrahgerichte richten nach dem geschriebenen Recht (dem Koran); vor sie gehören Streitigkeiten über den Cultus, Erbschaften, Ehen, Contracte u. überhaupt alle bürgerlichen Angelegenheiten; der Präsident ist hier der Scheik-ul-Islam, deren einer in jeder größern persischen Stadt ist u. welcher von dem König nach der Stimme des Volks gewählt wird; nach ihm folgt der Kadi (Richter), welcher Letztere in kleinern Städten die einzige Justizbehörde ist; in Dörfern sind es Mollahs. Wichtigere Fälle werden an die nächste höhere Behörde verwiesen. Die Urfgerichte richten nach dem in den Provinzen verschiedenen Herkommen, vor sie gehören Raub, Mord, Diebstahl, Betrug u. alle Verbrechen, wodurch die öffentliche Ruhe u. Sicherheit gefährdet wird, doch verweisen sie Todschläge meist an die Scherrahgerichte. Sie werden gebildet von dem König, dem Statthalter u. der ganzen Behörde eines Districts od. einer Stadt; das Anbringen geschieht bei dem Unterbeamten; bei größern Verbrechen untersucht der Zabit, welcher in wichtigen Fällen an den Gouverneur berichtet. Ihre Sitzungen sind öffentlich. In beiden erfolgt die Entscheidung schnell, aber theuer werden die Processe durch das in P. gewöhnliche Bestechungssystem der Richter. Strafen sind bei kleinern Vergehn Geldbußen, Staupbesen, Bastonade, seltner die Tortur, häufiger Güterconfiscationen, bes. bei Reichen; Blenden seltner, meist nur bei Majestätsverbrechen; Todesstrafen sind Erdrosseln, Köpfen, Erstechen, seltner Pfählen, Zerschneiden, Ausreißen der Glieder ꝛc. Das Rechtswesen bei den Nomadenstämmen ist ganz verschieden; gewöhnliche Sachen entscheidet der Häuptling (od. sein Stellvertreter in seiner Abwesenheit) u. die Behörden in den Städten. Streitsachen Vornehmer, u. mit Erlaubniß der Khans auch Niederer, werden in einem Ältestenrathe (Jaunkhu) entschieden. Dieser Rath besteht, je nachdem die Rechtssache ist, bei Streitigkeiten um Landbesitz aus Landbesitzern, bei Schuldsachen aus den Hauptältesten u. Freunden der Parteien, bei Mord noch aus den Verwandten des Erschlagnen, u. ist aus einer unbestimmten Zahl zusammengesetzt. Dazu kommt ein Mollah, um das heilige Recht zu erklären. Bei Schuldforderungen wird entweder auf Bemächtigung des Vermögens des Schuldners, damit sich der Gläubiger bezahlt macht, erkannt, od. der Schuldner erhält Frist zum Bezahlen; bei Mord wird der Mörder, wenn er 12 Jahre alt ist, dem Erben des Ermordeten übergeben, welcher ihm dann vergeben, od. sich von ihm ein Wehrgeld geben lassen od. ihn wieder erschlagen kann. Das Wehrgeld ist, nach dem Koran, bis 100 Kameele u. Loskaufung eines Moslem. Was die *Finanzen* anlangt, so bestehen die Einkünfte in den Einnahmen des geistlichen Schatzes (Beit-ul-Mal), 2½ Mill. Toman u. in denen des

Kronschatzes, 7 Mill. Toman. Die ersteren bestehen in dem Ertrag der Verkaufsgüter, der Abgabe vom Grundbesitz der Rajahs, einer Abgabe von allem Gewinnst (20 Proc.), Brücken- u. Weggeldern, dem Ertrag der Bergwerke 2c. u. werden verwendet zur Unterhaltung der Moscheen, zur Besoldung der Richter, Unterstützung armer Moslems, Unterhaltung von Bädern, Schulen, Brücken, so wie zu allen Ausgaben zum Wohl des Islams. Aus dem Kronschatz, welcher seine Einnahme bes. aus den Krondomänen u. Kronlehen, der Einkommensteuer (Zekat), den Steuern auf Gewerben u. Waaren, dem Tribut der Nomaden, der Kopfsteuer der Rajahs u. früher den zum Neujahr für den Schah erhobenen Geschenken hat, werden die Privatausgaben des Schahs u. seines Hofs u. alle übrigen öffentlichen Ausgaben bestritten. Eine Staatsschuld ist nicht vorhanden, da etwaige Mehrausgaben durch außerordentliche Contributionen gedeckt werden. Die Abgaben der Unterthanen bestehen in Malieh (Grundzinsen in Geld- u. Naturallieferungen), Sadir (willkürlichen, unbestimmten Erhebungen) u. Peischkisch (Geschenken für den Schah; laut einer Verordnung des Schah vom Herbst 1858 sollen jedoch solche Geschenke nicht mehr erhoben werden). Das Unterrichtswesen in P. ist dem in der Türkei ähnlich, aber viel ausgebreiteter u. besser. Fast jeder größere Ort, wenigstens aber jede Stadt, hat Schulen; die vornehmste Hochschule ist die in Ispahan, u. zu den seit 1851 gegründeten Anstalten für das Medicinal- u. Bergwerkswesen ist auch eine Militärbildungsanstalt zu Teheran hinzugekommen. Die Polizei ist sehr streng, sie wird in größern Städten geleitet von dem Darogha, welchem ein Mohtessib (Marktmeister) u. Mir Abas (Vorsteher der Nachtwächter) zur Seite steht.

Die Armee P-s besteht aus regulären u. irregulären Truppen. Die reguläre Infanterie (Serbaz) zählte im Jahr 1858 92 Regimenter, von denen die 3 Garderegimenter die ersten sind. Die Organisation dieser Regimenter ähnelt sehr der englischen, indem das Regiment (Foudsch) die taktische Einheit bildet u. sich nicht in Bataillone, sondern in 10 Compagnien (Dusteh) theilt. Die erste Compagnie sind Grenadiere, die zweite leichte Infanterie, die 8 übrigen Compagnien bilden das Centrum. Jede Compagnie zählt einschließlich des Hauptmanns (Sultan) u. 2 Lieutenants (Naib-i-Awal u. Naib-i-Duwum) zusammen 125 Combattanten, ein Regiment mithin 1250 Köpfe ohne den Stab, welcher aus 1 Oberst (Serdschung), einem Obristlieutenant (Yawar-Awal), einem Major (Yawar-Duwum), 2 Adjutanten, einem Arzt (Dscherah), einem Chirurgen u. 2 Verwaltungsoffizieren besteht. Den Ersatz an Offizieren liefert die Militärschule zu Teheran u. das Unteroffiziercorps. Die Rekrutirung erfolgt theils durch Aushebung, theils durch freiwillige Anwerbung, stets auf Lebenszeit. Die Soldaten genießen dagegen Steuerfreiheit u. die Vergünstigung sich verheirathen zu können. Die Bekleidung besteht im Winter aus einem eng anschließenden Tuch-, im Sommer einem baumwollenen Waffenrock, die Beinkleider sind theils nach europäischem, theils nach orientalischem Muster, die Kopfbedeckung ist eine niedrige Pelzmütze, die Bewaffnung ein bajonettirtes Gewehr. Von den 3 Garderegimentern ist das erste das Grenadier-, das zweite u. dritte das alte u. neue Garderegiment; das erste besteht zumeist aus Christen u. Flüchtlingen. Die irreguläre Infanterie (Tufunghis) besteht theils aus einer Art Milizen, theils aus den an den Grenzen stehenden Contingenten; sie kann im Falle der Noth bis auf 80—100,000 Mann gebracht werden, hat aber nur Steinschloßgewehre zur Bewaffnung, ist nicht uniformirt u. wird auch nicht regelmäßig zu Übungen verwendet; im Übrigen wird sie, wenn eingezogen, der regulären Infanterie gleich verpflegt. Die reguläre Cavallerie gehört zur Garde des Schah u. zählt nur 2000 Lanzenreiter u. Karabiniere. Die allgemeinen Bemerkungen über die Infanterie gelten auch für die Cavallerie. Die Kopfbedeckung ist die schwarze Astrachanmütze mit rother Flamme, die Bewaffnung Säbel u. Pistolen, nur haben die Lanzenreiter noch Lanzen, die Karabiniere noch Karabiner. Die irreguläre Cavallerie bildet 2 Klassen, wovon die eine in der Stärke von 2500 Mann beständig im Dienst u. auf Staatskosten equipirt u. verpflegt ist, während die andere erst im Falle des Bedarfs einberufen wird. Diese Letztere trägt das jeder Provinz eigenthümliche Kostüm, ist mit Lanzen, Säbeln, Flinten u. Pistolen ausgerüstet, behält ihre eigenthümliche Formation u. steht unter selbstgewählten Führern; zu den Übungen wird sie nicht eingezogen, im Kriegsfalle soll sie Verpflegung u. Sold wie die regulären Truppen erhalten, wird aber meist durch Anweisung zum Plündern abgefunden. Die Gesammtmasse der Reiter, welche die einzelnen Provinzen (namentlich Khorassan, Kerman, Irak-Adschemi, Kurdistan u. Aserbeidschan) stellen, wird auf 180,000 Mann angegeben. Die Artillerie ist nicht in Regimenter, sondern nur in Batterien formirt, deren Zahl nicht genau bekannt ist, doch soll die Anzahl der Geschütze nahe an 1000 betragen u. die Artilleriemannschaft 8000 Köpfe zählen; jede Batterie hat 5 Kanonen u. 1 Haubitze. Die verwendeten Kaliber sind 12-, 9-, 6- u. 3pfündige Kanonen, 24- u. 12pfündige Haubitzen; die schweren Geschütze sind mit 8, die leichten mit 6 Pferden bespannt. Eine besondere Abtheilung der Artillerie bildet die Kameelartillerie (Zumburschis), welche ein Regiment zu 6 Compagnien mit etwa 100 kleinen Gebirgshaubitzen, denen der Rücken des Kameels sowohl zum Transport als beim Feuern als Laffete dient; die Bewaffnung der Artilleriemannschaft ist der Säbel u. Pistolen. Die Genietruppen sind in einem Regiment Sappeure u. Mineure nach französischem Muster organisirt. Zu Teheran befindet sich ein Arsenal, Waffenfabrik, Kanonengießerei u. Pulvermühle, doch auch an andern Orten befinden sich derartige Etablissements. Die Formation der Armee ist, daß 2 Regimenter eine Brigade, befehligt von einem General (Sertip) bilden; 5 Regimenter befehligt ein General mit dem Titel Mil-pendschek, 12 Regimenter befehligt ein Emir-tuman, eine Armee wird von einem Serdar commandirt. Einen Generalstab u. ein Adjutantencorps gibt es nicht, nur der Schah hat besondere Adjutanten. Seemacht besitzt P., außer einigen kleinen Fahrzeugen, nicht. Flagge: roth, mit dem goldnen halben Mond in der Mitte, rings herum läuft eine goldene, nach innen ausgezackte Einfassung (n. Andern roth, in der Mitte mit einem weißen verticalen Streifen u. einer goldnen Sonne).

Eintheilung des Landes in 11 Provinzen od.

Beglerbegschaften: Aserbeidschan, Kurdistan, Ghilan (mit Dilem), Masenderan (mit Dahistan), Taberistan (mit Kumiß), Khorassan, Kuhistan, Irak, Kerman (mit Moghistan), Fars od. Farsistan (mit Luristan), Khusistan (mit Ahwas). Die Provinzen werden wieder getheilt in Districte od. Balucks. **Haupt- u. Residenzstadt** ist Teheran. Vgl. Fraser, Historische u. beschreibende Darstellung von P., deutsch von Sporschill, Pesth. u. Lpz. 1836; Wagner, Reise nach P., Lpz. 1852; Flandin u. Coste, Voyage en Perse, herausgeg. von Burnouf, Lebas u. Ach. Leclere, Par. 1854, 8 Bde.; Ferriers Reise in P., Afghanistan ꝛc., englisch von Jesse, Lond. 1856, 2. A. 1857; Lady Sheil, Glimpses of life and manners in Persia, Lond. 1856; Binning, A journal of two years' travels in Persia, ebd. 1857, 2 Bde.; Sandreczki, Reise nach Urmia, Stuttg. 1857; Hommaire de Hell, Voyage en Turquie et en Perse, Par. 1857; Blau, Commerzielle Zustände P-s, Berl. 1858.

Persien (Gesch.). I. **Alte Geschichte, bis zur Zerstörung des Persischen Reiches durch die Khalifen, 641 n. Chr. A) Von der mythischen Zeit bis zu Alexander dem Großen, 323 v. Chr. a) Griechische Nachrichten nach Herodotos, Ktesias, Diodoros.** Die Perser, deren alter Name Artäer war, waren ein kriegerisches Berg- u. Hirtenvolk, in den gebirgigen Gegenden von Fars od. dem eigentlichen P.; um 660 v. Chr. machte sie der medische König Phraortes in so weit von sich abhängig, als er einen jährlichen Tribut erzwang. Mit der Befreiung seiner Nation von diesem Tribut begann **Kyros** seine große Heldenlaufbahn. Durch einen Sieg bei Pasargada unterwarf er sich um 560 v. Chr. Medien, indem er seinen Großvater Astyages vom Throne stieß. Nachdem er darauf 546 das Lydische Reich gestürzt u. durch seine Feldherren Mazares u. Harpagos die Kleinasiatischen Staaten erobert hatte, zog er gegen Babylon, welches er nach zweijähriger Belagerung 538 eroberte. Dadurch legte er den Grund zu dem Großen Persischen Reiche (s. u. Persien [a. Geogr.] 1). Um seine Eroberung zu behaupten, verband er die rohen Perser u. die cultivirten Meder sehr eng mit einander; in den besiegten Staaten ließ er Heere zurück, verdächtige Völker verpflanzte er aus einer Provinz in die andere, dagegen ließ er die Hebräer aus ihrem Exil wieder nach Kanaan zurückkehren. Als Kyros 529 starb, folgte ihm sein Sohn **Kambyses** (in der Bibel Ahasverus), welcher des Vaters Eroberungen fortsetzte u. namentlich Tyros u. Cypern gewann. Durch Verrätherei des Phanes aus Halikarnassos, unterwarf er sich 525 Ägypten, Kyrene u. Libyen bis zu den großen Syrten, dagegen waren seine Kriege gegen die Äthioper erfolglos. Aus Mißtrauen ließ er seinen Bruder Smerdis in Folge eines Traumes, welcher ihn vor demselben warnte, nebst mehren Verwandten hinrichten u. st. 522 in Ägypten an einer Wunde, welche er sich zufällig zugefügt hatte. Mit ihm starb die Familie des Kyros aus. Während der Abwesenheit des Kambyses in Ägypten war in P. eine Revolution ausgebrochen, welche den Magier Gumata, der sich für Smerdis ausgab (daher **Pseudo-Smerdis**) auf den Thron brachte. Durch Klugheit hielt er sich eine Zeitlang, bald aber schöpfte ein vornehmer Perser, welcher um die Ermordung des Smerdis wußte, Verdacht, u. nachdem der den Thron besitzende König als ein Betrüger entlarvt worden war (s. u. Smerdis), ermordeten ihn sieben verschworene Edle nach achtmonatlicher Regierung, u. mit ihm alle Magier in der Hauptstadt (Magophonie).

Ihm folgte 522 **Darios I.** Hystaspis aus dem Hause der **Achämeniden** einer der Verschworenen, durch Göttersprung (s. u. Darios 2), u. suchte sich durch die Vermählung mit Atossa, einer Tochter des Kyros, auf dem Throne zu befestigen. Er dämpfte 517 eine Empörung in Babylon u. eroberte 516 diese Stadt durch List des Zopyros (s. d.), unternahm 513 mit 700,000 Mann einen Zug gegen die Skythen nördlich vom Schwarzen Meer, ohne jedoch etwas gegen sie auszurichten, ließ einen Theil des Heeres unter Megabazos in Thracien u. Macedonien zurück, führte einen glücklicheren Feldzug gegen Indien 509 aus, brachte die nördlichen Gebirgsländer Indiens unter persische Herrschaft u. setzte den Indos als Grenze des Persischen Reiches. Der Aufstand, welchen die asiatischen Griechen auf Anstiften des Aristagoros, Statthalters in Milet, 502 erregten u. die Theilnahme der Athener an demselben wurde Veranlassung zu den Persischen Kriegen. Darios überwand diesmal die Verbündeten, eroberte die ionischen Städte 501 wieder u. zerstörte Milet, wodurch der Aufstand gedämpft wurde. Erbittert gegen die Athener, welche Sardes verbrannt hatten, u. noch mehr gereizt durch den von dort vertriebenen u. an seinem Hofe lebenden Hippias, beschloß er einen Rachekrieg gegen Athen u. Griechenland, welchen 495 sein Schwiegersohn Mardonios ausführen sollte, welcher aber die Flotte am Athos verlor u. in Macedonien eine schwere Niederlage erlitt, worauf Datis u. Artaphernes 490 bei Marathon gänzlich besiegt wurden (s. Persische Kriege). Von der Ausführung eines neuen Rachekrieges gegen Athen wurde er durch eine Empörung in Ägypten abgehalten. Er st. 486 v. Chr. Darios theilte das Land in 20 Satrapien, richtete das Kriegswesen regelmäßiger ein, stellte Eilboten für den Hof an u. gab dem Hofleben der Könige ein glänzendes Äußere. Sein Sohn u. Nachfolger war **Xerxes I.** Eigentlich hatte Darios einen älteren Sohn aus seiner ersten Ehe, Artabazanes, allein auf Verwenden seiner Mutter Atossa u. auf den Ausspruch des am persischen Hofe sich aufhaltenden, einflußreichen Spartaners Demaratos, daß dem Xerxes das Reich gebühre, weil er dem Darios nach, Artabazanes aber vor seiner Thronbesteigung geboren worden, also Xerxes ein Sohn des Darios als Königs, jener aber als eines Prinzen sei, wurde Xerxes König. Zuerst unterwarf er das empörte Ägypten u. Babylonien u. unternahm dann 480 den zweiten Perserkrieg (s. Persische Kriege) gegen Griechenland, welcher aber durch die Schlacht bei Platää u. Salamis eben so unglücklich endigte, wie der erste. Xerxes floh nach Asien zurück u. überließ sich dem Serailleben u. wurde 465 von Artabanos, Anführer seiner Leibwache, ermordet. Einige vermuthen, daß dieser Xerxes der Nebukadnezar sei, welcher nach dem Berichte der Bibel Jerusalem zerstörte. Nach ihm sank das Reich. **Artaxerxes I.** Longimanus (Makrocheir, Langhand), dritter Sohn des Xerxes I., folgte. Er dämpfte den über die Hinrichtung des Artabanos (welcher ihn erst auf den Thron gehoben hatte, dann aber ihm nach Thron u. Leben strebte) in Baktrien entstandenen Krieg, bezwang nach langem Kampfe 462 bis 456 Ägypten wieder, mußte aber den kleinasia-

tischen, von den europäischen unterstützten Griechen nach mehren Siegen Kimons die Freiheit geben, 449; die Empörung des Megabyzos in Syrien beendigte er durch Unterhandlungen u. st. 425. Sein einziger Sohn Xerxes II. folgte ihm 424, wurde aber nach zwei Monaten von seinem Bruder Sogdianos ermordet, welchen wieder nach 7 Monaten (423) sein natürlicher Bruder Ochos mordete u. als König Darios II. Nothos folgte. Seine Regierung unter der Vormundschaft seiner Gemahlin Parysatis wurde durch mancherlei Empörungen der Satrapen sehr beunruhigt, welche durch List u. Bestechung wieder unterworfen wurden, nur Amyrtäos in Ägypten erhielt sich frei von der persischen Herrschaft. Darios unterhielt u. vermehrte die Streitigkeiten der Griechen im Peloponnesischen Krieg (s. d.), obgleich er keinen thätigen Antheil am Kriege nahm, u. st. 404. Ihm folgte sein ältester Sohn Artaxerxes II. Mnemon. Dieser schlug seinen mit den 10,000 Griechen gegen ihn rebellirenden Bruder, Kyros den Jüngeren, bei Kunaxa 401, wurde, als Tissaphernes die abgefallenen Kleinasiaten für jene Empörung züchtigte u. auch der asiatischen Griechen nicht schonte, von dem zu Hülfe gerufenen lakedämonischen Könige Agesilaos zu Lande völlig besiegt, schlug aber gleich darauf durch den aus Athen verwiesenen Konon die spartanische Flotte unter Pisandros so, daß die Lakedämonier den Antalkidischen Frieden schlossen. Den König von Ägypten bekriegte er vergebens u. den Euagoras, Tyrannen von Cypern, konnte er kaum nach achtjährigem Kriege unterwerfen. Eben so unglücklich war sein Zug gegen die Kadusier (361). Er st. 361. Schon bei seinem Leben hatten von seinen 118 Söhnen vier um die Oberherrschaft gestritten. Darios, der älteste, von seinem Vater selbst zum Mitregenten angenommen, wurde wegen einer Verschwörung gegen diesen getödtet, u. von den übrigen behauptete sich Artaxerxes III. Ochos. Er bezwang Kleinasien, welches bei der Nachricht von dem 10 Monate lang verheimlichten Tod seines Vaters abgefallen war, wieder; nur Kappadocien behauptete sich unter Datames gegen ihn. Er machte das Reich auf kurze Zeit wieder mächtig. Als er Ägypten wieder erobern wollte, vertrieben die von Ägypten, Judäa u. Cypern unterstützten Phöniker die Perser aus ihren Städten, aber mit Hülfe griechischer Söldner u. bes. des Mentor aus Rhodos machte er 350 Ägypten wieder zur persischen Provinz. Darauf überließ er sich den Ausschweifungen u. wurde 338 von seinem Lieblinge, dem Ägypter Bagoas, vergiftet, welcher des Königs Sohn Arses auf den Thron setzte. Dieser aber, als er sich selbständig zeigen wollte, fand durch denselben Bagoas 336 den Tod, welcher nun Darios III. Kodomannos auf den Thron erhob. Dieser war ein entfernter Verwandter des Arses, Sohn des Arsanes u. Urenkel von Darios II. Unter ihm kam der alte Plan der Griechen, sich wegen der Kriege unter Darios u. Xerxes zu rächen, zur Ausführung; Alexander der Große stellte sich an die Spitze des Heeres, u. nachdem er ganz Vorderasien u. Ägypten erobert hatte, ging er nach dem Inneren P-s u. besiegte den Darios bei Arbela 331; 330 wurde Darios durch den Verrath des Bessos ermordet u. das Persische Reich gestürzt, welches nun an die Makedoner kam, s. u. Alexanders des Großen Zug gegen Persien. Nachdem die Satrapen den Tod ihres Königs erfahren hatten, unterwarfen sie sich Alexander dem Großen, welcher mehre in ihren Würden bestätigte, anderen Provinzen aber Makedoner vorsetzte. Den Plan Alexanders, aus Persern u. Griechen möglichst Ein Volk zu machen, zu welchem Ende er im Einzelnen persische Sitten annahm, dagegen aber auch die Perser zu gräcisiren suchte, hinderte sein früher Tod 323.

b) Die Nachrichten aus Quellen des Orients weichen von den griechischen fast durchgehend ab. Die erste Dynastie, die der Paischdas (Pischdabier) stiftete Kajumars, ein Semite. Er lebte 1000 Jahre u. regierte 560 Jahre, baute Städte u. war Culturstifter. Sein Enkel, Huschung, legte Wasserleitungen u. Städte an u. regierte 40 Jahre; unter dessen Sohn Tschamuratz wurde der Götzendienst in P. eingeführt; dessen Großneffe, Dschemschid, vollendete Persepolis, theilte das Volk in Klassen, ordnete das Sonnenjahr, wurde aber durch sein Glück übermüthig u. ließ sich als Gott verehren. Zohak, aus dem Geschlecht der Paischdas, nach And. ein Syrer, vertrieb ihn u. regierte höchst grausam. Während seiner 1000jährigen Herrschaft regierten die von Dschemschid abstammenden Athvians (Abiten), deren es neun gab u. deren jeder 100 Jahre herrschte. Endlich machte gegen ihn Kâwâh (Gao), ein Schmied aus Ispahan, eine Verschwörung. Sein Schurzfell als Fahne gebrauchend zog Kawah mit einem Heer gegen Zohak, besiegte u. tödtete denselben u. setzte Feridun zum Regenten ein. Feridun (Afridun), der Sohn des letzten Athvian, eroberte mit Kawah verbunden Iran wieder u. zwang die Tazians (Araber der Wüste), sich an den Ufern des Zare niederzulassen. Nach 500jähriger Regierung folgte sein Sohn Mihnuscheher; er regierte durch seinen Minister Sam, einen Abkömmling Dschemschids, trefflich; dessen Sohn war der gepriesene Nationalheld Rustam (s. d.). Nach 120 Jahren folgte auf Mihnuscheher sein Sohn Nuzer. Ungeschickt u. grausam machte er sich bald verhaßt; Puschung, König von Turan, schickte seinen Sohn Afrasiab mit 30,000 Mann nach P., welcher den König Nuzer nach Sams Tode gefangen nahm. Unter ihm lebten die Duwäzdeh Roch (die 12 Thürme, d. i. die 12 Helden), von Afrasiab zur Entscheidung der Grenzstreitigkeit mit den Türken auserlesen. Afrasiab herrschte nun 12 Jahre in P., bis endlich Zal u. Rustam einen Aufstand erregten u. den Afrasiab verjagten. Zal erhob nun Kischtasp Benzu (Zubah), bei den Griechen Artia, nach Einigen Abkömmling von Mihnuscheher, nach And. von Sam, auf den Thron, welcher in einer Schlacht gegen den König der Turkestan fiel u. dem sein Sohn Kerschasp folgte. Dieser wurde aber als unfähig abgesetzt u. beschloß die Paischdabdynastie, welche nach persischen Nachrichten unter 12 Königen 2450 Jahre geherrscht hatte.

Ein Seitenabkömmling der Paischdas, Kai Kobad, bestieg nun den Thron u. gründete die Dynastie der Kaianiden. Für ihn führte Rustam die Regierung; er trieb Afrasiab, welcher wieder in P. einfiel, über den Oxos zurück, u. dieser Fluß wurde zur Grenze zwischen P. u. Turan bestimmt. Kai Kobad regierte 120 Jahre. Für seinen ältesten Sohn Kai Kaus (Kyaxares der Griechen) eroberte Rustam Masenderan, besiegte den König von Hamaveran (Arabien od. Syrien) u. den von Ägypten, so wie das Heer Afrasiabs. Siawusch, der Sohn

des Kai Kaus, heirathete die Tochter des Afrasiab, u. sein Sohn war Kai Khosru (Kyros der Große), von welchem die persischen Sagen ähnliches erzählen, wie die griechischen von Kyros. Endlich vertrieb Rustam bei einem neuen Einfall den Afrasiab u. blieb nun sieben Jahre als Statthalter in Turan, bis er, an den persischen Hof zurückkehrend, seinem Sohn Feramurz diese Stelle übertrug. Kai Khosru, welcher indessen in ferne Lande geflohen war, wurde nun aufgesucht, als Enkel u. Erbe Kai Kaus anerkannt u. wurde König. Gleich nach seiner Thronbesteigung ließ er ein Heer sammeln, um Afrasiab, welcher sich wieder zeigte, zu bekriegen u. seinen Vater zu rächen. Rustam, Tus u. Gudurz führten es, u. endlich wurde Samarkand u. Bokhara, des Gegners Hauptstädte, erobert, Afrasiab selbst gefangen, u. Khusru ließ ihn ermorden. Nach einer Regierung von 60 Jahren zog sich der 90jährige Khusru in die Einsamkeit zurück u. verschwand hier. Ihm folgte Lohrasp (Kambyses), Schwiegersohn des Kai Kaus u. Adoptivsohn Khusrus. Er machte gegen Westen Eroberungen, u. sein Feldherr Bucht el Nasser nahm Jerusalem. Sein Sohn Kischtasp (Guschtasp, der griechische Darios Hystaspis od. Kyaxares) erhielt nach ihm die Regierung. Unter Guschtasp führte Zoroaster (Zerduscht) den Feuerdienst ein; deshalb wurde Guschtasp mit Ardschasp, dem König von Turan, in Krieg verwickelt. In diesem Kampfe führte Isfundir, Sohn Guschtasps, die Perser zum Siege. Kaum hatte aber Guschtasp diesen seinen Sohn aus Argwohn einkerkern lassen, als Ardschasp wieder erschien, Bulkh, die Hauptstadt P-s eroberte, u. Guschtasp besiegte. Isfundir unternahm nun Züge in das Abendland. Zurückgekehrt, verlangte er die Krone, Guschtasp wollte sie ihm aber nicht eher geben, bis er den mehr als 500 Jahre alten Rustam, welcher sich in Seidschestan unabhängig gemacht hatte, bezwungen hätte. Beide Haupthelden der persischen Romantik kämpften zwei Tage lang, zuletzt unterlag Isfundir. Guschtasp starb nach 60jähriger Regierung.

An der Stelle des Guschtasp u. seiner Vorfahren nennen die Monumentalinschriften den Darajawusch (Darios). Nach der Inschrift zu Bisutun (s. d.) lautet dessen Genealogie u. Geschichte: sein Vater war Vashtaspa, dessen Vater Arshama, dessen Vater Arigaramna, dessen Vater Chishpish, dessen Vater Hakhamanisch. Vor seiner Regierung herrschte Kabujiya, Sohn des Khurusch; dieser hatte einen Bruder Bartiya, welchen er tödtete. Darauf ging Kabujiya nach Ägypten, u. während seiner Abwesenheit fanden Empörungen in Persien, Medien u. anderen Provinzen Statt. Nämlich ein Magier, Namens Gumata, gab sich für Bartiya aus, ihm fiel Persien, Medien etc. zu, u. Kabujiya starb vor Kummer. Den Gumata tödtete Darayawusch in der Burg Sikthauwatisch (d. i. Sidikes) in der medischen Provinz Nisaya, stellte den von Gumata abgeschafften Cultus u. Regierung wieder her, unterwarf den empörten Satrapen Atrina, Sohn des Upadarma, in Susiana; Natitabira in Babylon, welcher sich für Nabukhadrachara, Sohn des Nabunita, ausgab; Martiya in Susiana, Fravartish in Medien durch seinen Feldherrn Vidarna, die Armenier durch Dadarschisch u. Wumisa, den Chitratakhma in Asagartiyen durch Khamaspada, die Parther durch Vashtaspa, Frada (Phrates) in Margiana durch den baktrischen Satrapen Dardashish, den zweiten falschen Smerdis, Vahyazdata in Persien durch Artawartiya, den Arakha in Babylonien durch Vidafra.

Nach den orientalischen Angaben folgte **Bahman** (Ardidschir Dirasdust, Artaxerxes Longimanus), der Sohn Isfundirs nach Guschtasp als König. Unter ihm fiel Rustam durch die Verrätherei seines Bruders, u. Bahman fiel nun gleich in dessen Land ein u. besiegte Feramurz, dessen Sohn. Im Westen unterwarf er Babylon u. gab auch den Juden auf Rath seiner Gemahlin, einer Jüdin, Regenten aus ihrem eigenen Volke wieder. Er regierte 112 Jahre. Seine Tochter, **Homai**, folgte ihm; sie baute den Palast zu Persepolis u. übergab nach 32 Jahren die Regierung ihrem Sohne **Darab II.** (Darios Kodomannos). Dieser regierte nun 12 Jahre, kriegte gegen Makedonien u. bezwang Philipp u. nöthigte diesen, ihm seine Tochter zur Gemahlin zu geben. Bald schickte er diese aber zurück; sie war mit Alexander (Secunder) schwanger u. dieser also ein Sohn des Darab. Secunder machte daher auf sein Erbe Anspruch, od. kam nach Anderen über den von Makedonien verweigerten Tribut mit P. in Streit u. besiegte Darab.

B) Persien unter den Seleukiden u. Arsakiden bis 226 n. Chr. Nach Alexander des Großen Tode 323 v. Chr. zerfiel dessen Reich in viele kleine Staaten, denen die Diadochen, früher Statthalter derselben, als Könige vorstanden. Kleinasien besaß Lysimachos u. Demetrios, Syrien Antigonos, Babylonien Seleukos, Ägypten Ptolemäos, die östlichen u. nördlichen Provinzen des Persischen Reiches machten sich unter ihren bisherigen Satrapen auch wohl unabhängig. Bald aber begann unter den einzelnen Königen Streit; Antigonos, König von Syrien, vertrieb den Seleukos 301 aus Babylonien, dieser aber eroberte nicht allein Babylonien wieder, sondern gewann auch Syrien, Medien, Susiana u. gründete aus dem Theile Asiens, welcher nun P. heißt, die Dynastie der **Seleukiden**, welche das Reich von Syrien aus regierten, s. u. Syrien. Unter Antiochos II. Theos, riß sich ein Statthalter in Pontos, Arsakes, los u. gründete seinen Nachkommen, den **Arsakiden**, das Parthische Reich, s. d. Bald vergrößerte sich dasselbe immer mehr, bis es das Kaspische Meer, den Oxos, Indos, den Persischen Meerbusen u. den Euphrat zur Grenze hatte, also so ziemlich das jetzige Ost- u. Westpersien umfaßte, s. u. Parthien (Gesch.). Unter die Regierung der Arsakiden fällt auch die erste Verbreitung des Christenthums in P.; der Metropolit der persischen Gemeinde war der Bischof von Seleukia-Ktesiphon.

C) Mittleres Persisches Reich unter den Sassaniden; 227—641 n. Chr. 227 n. Chr. stand ein Perser, **Ardschir Babekan** od. **Artaxerxes** (IV.) I., ein Sohn Sasans u. Enkel Babeks, auf, welcher durch Entthronung des letzten parthischen Königs, Artabanos IV., dessen Länder unter persischer Hoheit brachte u. so die Perser wieder zu Herrschern in Asien machte. Er stiftete die Dynastie der **Sassaniden**. Nach morgenländischen Nachrichten vernichtete schon Ardschirs Vater, Babek, das Reich der Parther, setzte aber seinen Sohn Schapur zum allgemeinen König u. Beherrscher ein. Allein Ardschir vertrieb nach Babeks Tode seinen Bruder Schapur, setzte sich auf den Thron u. machte nun Ansprüche auf alle ehemals der alten Monarchie unterwürfig gewesenen Länder; daher z. B. ein harter Kampf wegen Mesopotamiens, welches er endlich doch gegen den Kaiser Severus be-

hauptete. Mit Ardschir beginnt das persische Ritterthum. Auf Ardschir folgte 241 sein Sohn Schapur (Sapor) I.; er unterwarf Armenien, zwang die römische Besatzung von Karrhä u. Nisibis zur Übergabe u. verbreitete Schrecken auf beiden Seiten des Euphrat; den römischen Kaiser Valerian, welcher herbeigeeilt war, um Schapurs Eroberungen zu hemmen, schlug u. fing er 260 bei Edessa; eroberte Syrien, Kilikien u. Kappadokien, aber aus Syrien vertrieb ihn Sampsikeramos nach einer großen Niederlage, u. Odenatus zwang ihn über den Euphrat zurückzugehen. Schapur st. 271. Sein Sohn u. Nachfolger Hurmuz (Hormisdas) I. regierte nur 14 Monate (271—272). Er begünstigte die Manichäer, denen er eine eigene Stadt baute. Ihm folgte sein Sohn Baharan (Vararanes) I., welcher die Manichäer aus seinem Reiche wieder vertrieb u. trotz seiner löblichen Regierung ermordet wurde 276. Sein Adoptivsohn Baharan (Vararanes) II., 276—93, ein Anfangs grausamer, dann auf die Vorstellungen der Magier guter Fürst, verlor an die römischen Kaiser Carus u. Diocletian Mesopotamien u. Armenien. Seinem Sohne Baharan (Vararanes) III., 293—294, folgte wieder dessen Sohn Narses, welcher nach abwechselndem Glücke jene beiden Länder u. Assyrien im Frieden 303 an Diocletian abtreten mußte, so daß der Araxes die Grenze zwischen P. u. dem Römischen Reiche bildete. Er regierte bis 303, wo ihm sein Sohn Hormuz (Hormisdas) II. 303—309, ein gerechter u. strenger Fürst, folgte. Sein Sohn Schapur (Sapur II.) der Große, wurde noch ungeboren im Mutterleibe nach dem Tode seines Vaters zum König gekrönt; er war ein tapferer Fürst, den Thair, welcher seine Hauptstadt geplündert hatte, verjagte er dafür aus Yemen, entriß den Römern mehre Provinzen in Mesopotamien u. schlug sie 348 unter Constantius bei Singara; über die Christen, welche Constantin der Große seinem Schutze brieflich empfohlen hatte, verhängte er (343) blutige Verfolgungen, in welchen der Bischof Symeon von Seleukia den Märtyrertod erlitt u. welche mit Unterbrechung bis zum Tode Schapurs dauerten; Nisibis aber belagerte er 346 u. 350 vergebens; der Einfall der Massageten richtete seine Waffen gegen Norden. 359 begann Schapur die Einfälle in Mesopotamien wieder, aber er konnte nur Amida erobern, auch gegen die Araber war er unglücklich; mit dem römischen Kaiser Jovian machte er Frieden, nachdem ihm die früher entrissenen Provinzen wieder gegeben waren; auch Armenien eroberte er wieder u. st. 380. Sein Nachfolger war ein Anverwandter, Ardschir od. Artaxerxes (V.) II., bis 383, nach Einigen als Vormund seines Bruders Schapur (Sapor) III. Dieser regierte selbst bis 388. Unter seinem Sohne Baharan Kermanschah (Vararanes IV.) brach 399 eine große Empörung aus, bei deren Dämpfung er erschossen wurde. Sein (Sohn od.) Bruder Yezdedschird (Isdegerd I.) wurde 399 vom Kaiser Arkadius zum Vormunde seines Sohnes Theodosius II. bestellt; deshalb enthielt er sich aller Angriffe auf das Römische Reich, dagegen bekam er 412 von Tigranes VI. Armenien; das Christenthum breitete sich unter ihm sehr in P. aus, doch zog der unbesonnene Eifer des Bischofs Abdas von Susa, welcher einen Feuertempel zerstören ließ, den Christen eine Verfolgung zu. Er st. 419. Nach seinem Tode wählten die Perser den Kosra, aber durch Unterstützung der Araber kam Yezdedschirds Sohn Baharan Gur (Vararanes V.), welcher Christ geworden war, 420 auf den Thron. Er schlug einen Angriff der Turkestaner zurück u. machte einen glücklichen Kriegszug nach Indien; er st. 440. Sein Sohn Yezdedschird II. od. Vararanes VI. kriegte gegen die Römer u. Hunnen, beeiferte sich, den Feuerdienst mit Gewalt in allen seinen Staaten auszubreiten, weshalb sich der Armenier Partan empörte u. das Christenthum vertheidigte, endlich aber besiegt wurde; er st. 457. Nun schwang sich Hormuz (Hormisdas) III. zum Nachtheil seines älteren Bruders Firuz (Pherozes) auf den Thron, doch mußte jener diesem bald weichen u. Firuz regierte bis 488. Er trug seine Waffen nördlich des Oxos u. bekriegte die Hunnen, gegen welche er fiel. Noch unglücklicher war sein jüngerer Bruder Balasch (Balens), 488—91, welcher, von den Hunnen überwunden, einen Theil seines Gebietes an dieselben abtreten u. ihnen zinsbar werden mußte. Er fiel 491 endlich im Kampfe gegen die Tataren. Kobad (Kabades), Sohn des Firuz, folgte ihm. Er begünstigte aber einen Schwärmer, Mozdak, welcher die Weibergemeinschaft predigte, u. wurde deshalb vom Throne gestürzt u. gefangen gesetzt, entkam jedoch u. vertrieb 498 mit Hülfe der Hunnen seinen Gegenkönig Dschamasp. Er verfolgte die Christen, bes. die Manichäer, bekriegte 500 den griechischen Kaiser Anastasius, eroberte 502 Amide, verlor es aber wieder. Ihm folgte 531 Khosru I. Nuschirvan der Große, sein dritter Sohn. Nachdem er seine beiden älteren Brüder hatte ermorden lassen, schloß er mit den Römern Friede, brach aber nach drei Jahren wieder in das Römische Gebiet ein, verheerte Mesopotamien u. Syrien, wurde zwar von Belisar 542 zurückgeschlagen, erhielt jedoch von Justinian Tribut. Die Lazen u. Kolcher hatten sich der Herrschaft der Byzantiner entzogen u. unter die Perser gestellt; da aber Khosru sie aus ihrem Lande führen u. in sein Reich verpflanzen wollte, kehrten sie aus Liebe zu ihrem Vaterlande unter die byzantinische Herrschaft zurück. Darüber führte Khosru mit den Byzantinern den Lazischen od. Kolchischen Krieg, in welchem er unglücklich war; er st. 579 während der Friedensunterhandlungen. Gegen ihn brach eine einzige Empörung aus, geleitet von seinem mit einer Christin erzeugten Sohne Nuschizad; dieser wurde besiegt u. getödtet. Khosru beförderte bes. Ackerbau u. Wissenschaften u. war überhaupt ein weiser u. tapferer Fürst; unter ihm begriff das Persische Reich alles Land vom Mittelmeer bis zum Indos, vom Jaxartes bis Arabien u. zur Grenze Ägyptens. Ihm folgte 579 der grausame Hormuz (Hormisdas) IV., welcher [illegible] durch seinen Feldherrn Baharan die Hunnen besiegte, aber bald diesen Heerführer so gegen sich aufbrachte, daß derselbe ihn 591 in den Kerker warf u. blenden ließ. Baharan (Vararanes) bestieg nun auf eine Zeit lang den Thron, bald aber wurde Khosru II. (Pervaz), Sohn Hormuz' IV., 591 von dem Kaiser Mauritius, zu welchem er geflohen war, wieder eingesetzt. Nach dessen Tode fiel er in das Byzantinische Reich ein, eroberte ganz Kleinasien, Syrien, Jerusalem (von wo er das Kreuz Jesu nach P. schaffen ließ) u. Ägypten, aber der Kaiser Herakleios setzte seinen Eroberungen ein Ziel. Glanzvoll war sein Hofstaat, er hielt allein 50,000 Pferde u. 1200 Elephanten in seinen Ställen. Er wollte seinen ältesten Sohn Schirueh von der Re-

gierung ausschließen, dieser empörte sich daher, warf ihn in den Kerker u. tödtete ihn hier 628. Khosru II. erhielt auch von Muhammed eine Aufforderung, den Islam anzunehmen. Seit Khosru eilte das Sassanidische Reich seinem Untergange zu. Schirueh Kobed (Siroes) st. 628 schon nach acht Monaten; sein siebenjähriger Sohn Ardschir od. Artaxerxes (VI.) III. wurde nach fünfmonatlicher Regierung 629 von Sarbar (Scheheriar) ermordet; dieser folgte als König, wurde aber bald durch Barahanes, einen Sassaniden, verdrängt (statt dessen wird von Anderen eine Tochter Khosru's II., Barane, als Königin genannt). Nach dieser folgte Jaon Schir, u. auf diesen, 630, Burandokht (Puramdokht), als Königin, nach deren baldigem Tode ihr Geliebter Dschihan Scheda (Schah Schenedah). Dieser wurde auch bald entsetzt, u. Arzemidokht, die zweite Tochter Khusru's II., wurde Königin; Ferokh Hurmuz faßte Liebe zu ihr u. trug sich ihr an, sie ließ ihn aber tödten; dessen Sohn Rustam sammelte deshalb ein Heer u. tödtete sie 632. Man war nun um einen König sehr verlegen, denn er sollte durchaus von sassanidischem Geschlechte sein. Zwar fand sich ein Abkömmling in Kesra, Ahwaz, auf u. wurde auf den Thron erhoben, allein bald ermordet, hierauf erhob man Feroksah, einen natürlichen Sohn Khosru's II., auf den Thron, vergiftete ihn jedoch schon nach Monatsfrist, u. Yezdedschird III., Khosru's Enkel, nahm nun 632 seine Stelle ein. Allein er wurde von dem Khalifen Omar angegriffen, 636 auf die Provinzen Kerman u. Sedschestan beschränkt, bei Nahavend geschlagen u. 649 bei der Flucht über den Oxos ermordet. So endigte die Dynastie der Sassaniden.

II. Von dem Untergang des Persischen Reichs durch die Khalifen (636) unter verschiedenen Herrschern bis zu der Errichtung des Neu-Persischen Reichs durch die Sofis, 1505. a) Die Khalifen, welche das eroberte P. durch Statthalter regieren ließen, suchten den Besiegten den Islam aufzudringen; aber derselbe fand nur langsam Eingang, u. die ihrer alten Religion, der Lehre Zoroasters, treu bleibenden Perser zogen sich nach der nordwestlichen Küste von Indien od. in einzelne weniger zugängliche Theile P-s zurück, wo ein Theil als Guebern od. Parsen in Yezd, Tafft, Kirman u. Teheran noch heute lebt, (s. u. Parsen). Nach u. nach machten sich die arabischen Statthalter auch in P. immer mehr unabhängig von den Khalifen, u. so entstanden eigne Herrschergeschlechter, die nur dem Namen nach den Khalifen in Bagdad unterthänig waren, so b) die türkische Dynastie der Taheriden in Khorassan, 820—872, s. Taheriten; c) die persische Dynastie der Soffariden 872—901, in Khorassan u. Fars, s. Soffariden; d) die der Samaniden, welche sich 87[illegible] in Mavaralnar von Khorassan unabhängig machten, die Soffariden stürzten u. bis 999 bestanden, s. Samaniden; e) die Delemiden od. Buiden in Dilem. Ali Buyab, Feldherr des Statthalters der Provinz Mukan u. Beherrscher von Dilem, bemächtigte sich um 933 der Länder von Khorassan bis Bagdad u. ließ sich um 945 zum Emir al Omra ernennen. Sein Bruder Amad ed Daulah folgte ihm bei seinem Tode u. theilte das Land unter seine Söhne, aber Azud ed Daulah wurde Herrscher über ganz P. u. Arabien südlich von Khorassan u. beherrschte das ganze Khalifat. Seine Macht wurde nun Gegenstand des Streits zwischen seinen Brüdern, Söhnen u. Neffen. Nach 30jährigem Streit nahm der Ghasnavide Mahmud Azuds Neffen, Musid ed Daulah, König von Khorassan, 1029 gefangen, u. das Haus der Buiden war nun auf Fars, Kerman, Irak Arabi u. die Gegend von Bagdad beschränkt; der Seldschuk Toghrulbeg vertrieb zwar den Emir al Omra, Malik Rehim Dilemih, 1056 von dieser Stelle, aber noch später bekleideten die Buiden Statthalterstellen von Schiras; der letzte starb im Dienste Alp Arslans. Daneben u. darnach herrschte f) die Dynastie der Ghasnaviden, welche die Samaniden stürzte, 970 bis 1184, u. g) die der Ghauriden bis 1215, s. Ghasnaviden u. Ghauriden. Fast gleichzeitig mit den Ghasnaviden traten h) die türkischen Seldschuken (s. d.) in P. auf; Massud gab ihnen um 1037 Ländereien in Khorassan u. nach seiner Niederlage machten sie sich zu Herren dieser Provinz. Ihr Führer Toghrulbeg I. eroberte 1055 von da aus Bagdad u. Khorassan u. ließ sich vom Khalifen zum obersten Feldherrn bestellen. Sein Neffe, Alp Arslan, welcher mit dem Vezier Nizum-ul-Mulk gut regierte, folgte ihm um 1065; er fiel 1070 in Georgien ein, besiegte den griechischen Kaiser Romanus Diogenes u. wurde 1072 getödtet, als er auszog, um sein Stammland Turkestan wieder zu erobern. Sein Sohn Malek Schah ließ sogleich seinen Oheim u. Mitbewerber um die Krone, Kawder Beg, tödten, eroberte Syrien, Ägypten, Bokhara, Samarkand, Khaurzim, das Land weit jenseit des Jaxartes u. Kaschgar. Sein Reich erstreckte sich von der Chinesischen Mauer u. dem Indus bis an das Mittelmeer. Er ließ Kanäle u. Schulen anlegen, beförderte den Ackerbau u. führte einen neuen Kalender ein. Als er 1092 starb, brachen Kriege unter seinen Erben aus; zuerst erhielt der jüngste, Mahmud, kaum vier Jahr alt, unter Vormundschaft seiner Mutter, die oberste Gewalt, allein bald bemächtigte sich der älteste, Barkijarok (Burkgarkh), derselben u. theilte, da Mahmud gestorben war, mit seinen andern Brüdern, Muhammed Abu Schudschah Gaiath ed Din I. u. Sandschar; jenem gab er Aserbeidschan, diesem Khorassan u. das Land jenseit des Oxos; er selbst herrschte in den übrigen bis 1104, wo er starb. Sein Sohn, Malek Schah II., wurde von Muhammed verdrängt, welcher u. a. auch Kämpfe gegen die Kreuzfahrer bestand. Er st. 1118 zu Isfahan, u. sein Sohn Mahmud od. Muhammed Abul Kassim folgte ihm, wurde aber seinem Oheim Sandschar unterworfen u. war blos Vicekönig von Irak. Nach Sandschars Tode 1119 erhielt Kassim die Regierung wieder u. st. 1130. Mehre Fürsten aus dem Stamme der Seldschucken herrschten nun noch über ein halbes Jahrhundert; der letzte von diesen war Toghrul III., welcher von dem Sultan von Khaurzim, Takusch (Tagasch), welcher sich unabhängig gemacht hatte, 1192 besiegt u. getödtet wurde. Mit ihm endigte die Dynastie der Seldschuken. Zweige davon verbreiteten sich nach Ikonion, Aleppo u. Ägypten in besonderen Dynastien; vgl. Saladin. P. zerfiel nun unter einzelnen Häuptlingen (Atabeks), welche hier Dynastien gründeten. Dergleichen waren: l) die Schahs von Khaurzim od. Khowaresmien; Takusch, welcher die Seldschukendynastie stürzte u. den Ghauriden Khorassan abnahm, starb bald. Sein Sohn Muhammed gewann Mavaralnar, stürzte

die Ghuriden u. eroberte den größten Theil P-s, wurde aber 1220 von Dschengiskhan besiegt u. starb bei Asterabad auf der Flucht; sein Sohn Dschebel Eddin Mankberni kämpfte noch eine Zeit lang männlich gegen den Strom, bis er endlich 1230 auch den Mongolen unterlag u. umkam. k) Atabeks von Aserbeidschan, von einem türkischen Sklaven, Illidschug, entsprossen, welcher bald Bezier bei den letzten Seldschuken wurde; eben so dessen Nachkommen. Einer derselben, Abubekr, erhielt Aserbeidschan als Atabek, sein Bruder, Mukuffer, wurde vom Schah von Khaurzim besiegt u. getödtet. l) Atabeks von Fars, Abkömmlinge Sulghur's, eines türkischen Feldherrn im Dienste der Seldschuken u. Statthalters von Fars; dessen Urenkel, Sunkur, befreite sich schon 1148 von der Abhängigkeit von den Seldschuken u. er u. seine Nachkommen regierten unabhängig zu Schiras. Einer von Letzteren, Saad I., unternahm einen Angriff auf Ispahan u. kam hierbei in die Gefangenschaft des Schah Muhammed von Khaurzim, doch ließ ihn dieser wieder frei. Ihm folgten sein Sohn Abubekr, sein Enkel Saad II. u. dann dessen unmündiger Sohn, welcher bald umkam, worauf Muhammed, ein Fürst aus der Familie Sulghurs, den Thron bestieg, aber bald ermordet u. dessen Bruder Seldschuk auf den Thron gesetzt wurde. Dieser vermählte sich mit der Königin, ließ sie aber bald darauf enthaupten u. auch mongolische Gesandte, welche darüber ihr Mißfallen äußerten, tödten. Deshalb fielen die Mongolen unter Khan Hulaku in Fars ein u. erschlugen Seldschuk 1269. Eine Prinzessin aus dem Hause Sulghur wurde nun an einen vornehmen Mongolen, Timur, vermählt, mit ihr starb aber bald darauf der ganze Stamm aus. m) Atabeks von Luristan u. n) die Husunieh (persisch Fedawih), gestiftet von Hussun Subah, welche unter dem Namen Assassinen bekannt sind. Auch sie gingen mit dem Einfall der Mongolen zu Grunde.

Durch Dschengiskhans Sieg über die Schahs von Khowaresmien kam P. unter die Mongolen; diese vernichteten allen Anbau, zerstörten die Städte u. machten das Land zur Wüste. 1227 starb Dschengiskhan, u. sein vierter Sohn, Tauli (Tuli) wurde Statthalter in P., Khorassan u. Kabul, starb aber bald nach seinem Vater. Dessen Sohn Hulaku Khan eroberte Syrien, Kleinasien u. Irak-Arabi, machte sich von dem Großkhan unabhängig u. gründete die Dynastie der Ilkhane in P. Er nahm seine Residenz zu Maragha in Aserbeidschan, lebte hier der Philosophie u. Astrologie u. ließ die Ilkhanischen Tabellen entwerfen. Er st. 1264, u. ihm folgte sein Sohn Abaka Khan; er wies die Einfälle Barkah Khans von Bokhara in Aserbeidschan u. Borak Oglans in Khorassan zurück, zeigte sich dem Christenthum geneigt u. st. 1282. Sein Bruder Nikudar Achmed Khan folgte ihm; er war erst Christ (u. hieß als solcher Nikolas), aber dann verfolgte er die Christen, darüber erhoben sich Unruhen, u. 1284 tödtete ihn sein Neffe Arghun u. bemächtigte sich des Reichs. Unter ihm u. seinem Minister Saad-ed-Dulah wurden die Christen geschützt u. die Muhammedaner verfolgt; Arghun st. 1291. Ihm folgte Key Katu, ein milder, aber durch seine Verschwendung u. Frauenliebe zu manchen Ungerechtigkeiten verleiteter Fürst, welcher, um seinen Geldverlegenheiten abzuhelfen, Schatzanweisungen in Umlauf brachte. Diese Maßregel brachte ihm aber den Untergang, denn Baidu Khan, Nachkomme von Hulaku Khan, benutzte die deshalb entstandene Unzufriedenheit, stürzte Key Katu in einer Empörung 1294 u. ließ ihn hinrichten. Nach wenigen Monaten wurde er aber durch seinen Neffen Ghazan Khan, den Sohn Arghun Khans, entthront. Dieser verbesserte die Rechtspflege, erhob die königliche Gewalt über die der Unterbefehlshaber, kriegte mit den Mamlukensultanen Ägyptens, schloß mit Papst Bonifacius VIII. ein Bündniß u. nahm den Islam an. Er st. 1303 in einem Feldzuge nach Syrien. Unter Muhammed Khodah Bundah (Oldschaitu Khan) machten die Dschagataitataren einen Einfall in Khorassan u. brach in Ghilan ein Aufstand aus. Er bekannte sich zuerst zur Secte Alis, daher sein Andenken noch in P. geachtet ist; er gründete Sultanieh, machte es zur Hauptstadt seines Reichs u. st. 1316. Für seinen zwölfjährigen Sohn Abu Seyd führte sein Bezier Amir Schubar die Regierung; Abu Seyd, dadurch beleidigt, daß ihm der Khan seine Tochter verweigerte, ließ ihn hinrichten, starb aber bald darauf 1335 ohne Erben u. mit ihm schloß sich die Dynastie der Ilkhane. Schubars Söhne, Hussein Kuscheck u. Aschraf, rissen die Herrschaft 1344 an sich; sie werden die Dschinkanier genannt, ihre Herrschaft endigte 1351 durch Angriffe der Ilkhane, Mongolen u. rebellischen Unterthanen. Statt ihrer kam 1356 Hussein Burdzuk (Buzenk), Nachkomme des alten Fürstengeschlechts von Arghun, auf den Thron u. gründete in Bagdad ein kleines Fürstenthum; er hinterließ dasselbe seinem Sohn Aveis, welcher Khorassan u. Aserbeidschan unterwarf. Ihm folgte 1375 Hussein Dschellal-ed-Din Ilkhani, der von seinem Bruder Achmed (Aveis) ermordet wurde; erst folgte ihm sein Bruder Bajazet, dann aber Achmed selbst. Von seinen Ungerechtigkeiten empört riefen seine Unterthanen 1387 die Mongolen unter Timur zu Hülfe, welcher auch Bagdad eroberte. In Fars regierte während der Zeit seit dem Sinken des Hauses Hulaku's die von Mubariz-ed-Din gegründete Dynastie der Moddhafferiden (d. i. Siegreichen), wurden aber von Timur auch vernichtet. Auch die andern Provinzen standen in der letzten Zeit dieser Periode unter Selbstherrschern, wurden aber ebenfalls ein Raub Timur's.

Die Herrscher der neuen Mongolendynastie in P. waren: Timur od. Tamerlan bis 1405, dann die Timuriden Pir Muhamed, Kalil (Kulil) Khan bis 1409, Schah Roch (Rukh) bis 1446, Ulegh Beg bis 1449, unter welchem mehre seiner Söhne Stücke von P. an sich rissen; Abdallah bis 1457, Abusaid (Abu Seyd) bis 1468, s. u. Mongolen. Nachdem Abusaid gegen die Turkomannen geblieben war, machte sich Hussein Mirza, ein Abkömmling Timurs, zum Herrn P-s; er war gegen die Usbeken u. gegen die zahlreichen Mitbewerber um den Thron siegreich. Desto unglücklicher war sein Sohn u. Nachfolger, Baidzezunnann, welcher von andern Turkomannenstämmen vertrieben, erst nach Ostpersien u. dann zu den Türken floh; er war der letzte Timuride. Gleichzeitig verjagten die Usbeken mehre der kleinen timuridischen Fürsten, welche persische u. tatarische Provinzen beherrschten, unter anderen Babur Sultan von Samarkand, welcher nach Indien floh u. dort das Reich des Großmoguls (s. d.) stiftete. Die Turkomannen vom schwarzen Hammel hatten schon um 1450 Provinzen von P. erobert. Nach dem Tode ihres

Khans Secunder bemächtigte sich dessen Bruder, Dschehan Schah, der Gewalt u. setzte sich in Aserbeidschan, Georgien, einem Theil von Irak u. in Fars u. Kerman fest. Als er Khorassan erobern wollte, wurde er durch die Empörung seiner Söhne in Tabriz u. Bagdad zur Umkehr genöthigt. Kaum hatte er aber diese besiegt, als er in Krieg mit den Turkomannen vom weißen Schöps unter Usun-Hassan verwickelt wurde u. 1468 in diesem Kriege umkam, worauf diese Turkomannen Herren in P. wurden. Seine Kinder u. Nachkommen führten mit andern Häuptlingen Kriege; dadurch aber wurde ihre Macht geschwächt u. ihr Land dem Angriff jedes kühnen u. glücklichen Abenteurers Preis gegeben.

III. Persiens neue Geschichte seit 1505. A) Unter den Sofis 1505—1735. Ismael Sofi, d. i. der Frömmler, von mütterlicher Seite ein Nachkomme Usun-Hassans, kriegte von 1499 an gegen die Könige von Schirwan. Er überwand 1502 Alwund Beg, Fürsten von Irak, u. in Kurzem gehörte ihm ganz P., welches er nun unter dem Titel eines Schah regierte. Nächst den Waffen brauchte er den religiösen Fanatismus zu dieser Revolution. Von jeher waren seine Vorfahren Schiiten gewesen, welche sich nach dem rothen Turban, den sie trugen, Kuzzul-Basch (Rothhäupter) nannten u. deren Confession Ismael in P. einführte. 1510 eroberte Ismael Bagdad u. 1511 von den Usbeken Khorassan; allein jetzt zog der Türkensultan Selim von Constantinopel aus in einem Religionskrieg gegen ihn u. besiegte ihn 1514 bei Dschalderan, konnte jedoch den Sieg nicht verfolgen, vielmehr eroberte Ismael 1519 noch Georgien u. st. 1523. Sein Sohn Thamasp folgte ihm als zehnjähriger Knabe, schlug zweimal die Usbeken, mußte aber dem türkischen Kaiser Solyman Wan, Mosul u. Marasch abtreten; mehre innere Unruhen stillte er u. st. 1575. Ismael II. hatte zu seiner Sicherung auf dem Throne alle Abkömmlinge der Sofis tödten lassen, aber er st. bereits 1577. Muhammed, des Vor. ältester Bruder, welcher bisher für blödsinnig gehalten in der Einsamkeit gelebt hatte, bestieg nun den Thron. Seine Feldherren schlugen die Kaptschaken zurück, unterwarfen die sich empörenden Turkomannen u. unterdrückten die Rebellion zweier sich für Ismael Mirza ausgebender Fakirs. Dagegen drangen die Türken, mit denen er wegen Georgiens 1585 im Kampf begriffen war, unter Osman Pascha in P. weit vor u. eroberten, da ihn seine Heerführer im Stich ließen, Aserbeidschan u. Tabriz. Doch als Osman Pascha starb, siegten die Perser unter Muhammeds Sohne Hamzeh, welcher seinem Vater 1586 folgte; dieser regierte nur 8 Monate u. wurde von seinem Bruder Ismael III. verfolgt, welcher indessen bald auch, 1587, durch Mörderhand fiel. Abbas I. der Große, jüngster Sohn Muhammeds, folgte ihm 1587. Bei seiner Thronbesteigung fand er das Reich in Krieg mit den Türken u. Usbeken, er besiegte Letztre, dehnte seine Grenzen bis Bokhara aus u. eroberte Bahrein u. andere Inseln im Persischen Meere; 1605 wendete er sich gegen die Türken, welche Aserbeidschan, Bagdad, Georgien u. Armenien erobert hatten, nahm die Festung Nahavend, überschwemmte Aserbeidschan, nahm Bagdad u. Eriwan u. schlug die Gegner 1618 bei Schiblih, nahm ihnen Masenderan, Kurdistan, Mosul u. Diarbekr ab u. besiegte die Kaptschaktataren, welche die Türken zu ihrem Beistand aufriefen. 1622 nahm er mit Hülfe der Briten den Portugiesen Ormuz am Persischen Meerbusen ab u. erhielt dann von dem Könige von England eine Gesandtschaft, um Handelsverbindungen anzuknüpfen, welche ihren Zweck aber verfehlte. Er verlegte seine Residenz nach Ispahan, sorgte für das Wohl des Landes, baute Brücken, Straßen, Karavanserais, schützte die Religion, übte Gerechtigkeit u. beförderte Landbau u. Handel. Stets zeigte er dabei aber den größten Argwohn gegen Alle, von denen er Gefahr erwartete, so ließ er seinen ältesten Sohn hinrichten u. die beiden jüngeren blenden. Abbas st. 1629 in Masenderan. Sein 17jähriger Enkel Sam Mirza folgte ihm u. nahm den Titel Schah Sofi an, war jedoch ein dem Trunke ergebener Tyrann. Die Usbeken eroberten unter ihm Bagdad, wurden aber später zurückgetrieben; er st. 1642, u. sein Sohn, der achtjährige Abbas II., folgte ihm, Anfangs unter der Vormundschaft guter Minister, welche den Wein verboten. Zur Selbstregierung gelangt war Abbas II. duldsam gegen fremde Religionen, selbst gegen die Christen, beging aber im Trunk viele Ungerechtigkeiten. Er kriegte mit dem Großmogul u. den Usbeken ohne Erfolg, an Ersteren verlor er 1660 Kandahar; Gesandtschaften aus allen Gegenden der Erde besuchten seinen Hof. Abbas st. 1666; sein ältester Sohn Solyman war ebenfalls dem Weine ergeben u. übte im Rausch allerhand Unfertigkeiten, ja Grausamkeiten. Der bigotte Schah Hussein, seit 1694, wurde 1708 von den Afghanen überfallen u. mußte endlich deren Herrscher Mahmud 1722 den Thron abtreten. Der Afghane Mahmud regierte Anfangs gerecht, als er aber von den Türken u. Russen, welche den sofischen Schah Thamasp, Husseins Sohn, unterstützten, angegriffen u. nach Ispahan zurückgedrängt wurde, verübte er dort, wahnsinnig geworden, unerhörte Grausamkeiten u. wurde 1725 ermordet, sein Nachfolger Aschraf aber 1729 von Khuli Khan, Thamasps Feldherrn, geschlagen, aus Isfahan vertrieben u. in Beludschistan ermordet. Nun kam Thamasp wieder zur Regierung; er trat den Türken Georgien u. Armenien ab, deshalb stürzte ihn Khuli-Khan vom Thron u. setzte 1732 dessen Sohn Abbas III. auf denselben u. zog gegen die Türken, schlug dieselben, eroberte Armenien u. Georgien wieder u. schloß dann den Frieden in Erzerum (29. Sept. 1736), wodurch die Türken ihre Rechte auf die von ihnen eroberten Provinzen Aserbeidschan, Armenien u. a. abtraten u. den Persern erlaubten Mekka ungestört besuchen zu dürfen. Auch mit den Russen schloß er 1735 nach der glücklichen Schlacht bei Arbottschas Frieden, worin er alle Eroberungen der Russen, bis auf Derbend u. Baku, wieder erhielt. 1735 starb Abbas III.

B) Unter Nadir Schah, 1735—1747. Nach Abbas III. wurde Khuli Khan selbst auf den Thron gerufen u. bestieg denselben unter dem Namen Nadir Schah. Er führte glückliche Kriege, eroberte 1735 Bahrein u. 1736 Balkh vom Khan von Bokhara, ebenso Kandahar. Da er den Schiitenglauben, als den Glauben der Sofis, verfolgte, fand er hierin bei den Mollahs u. dem Volk viel Widerstand. In einem Kriege gegen den Großmogul Muhammed schlug er 1739 dessen Heer u. nahm fast sein ganzes Reich u. seine Hauptstadt Delhi in Besitz. Nach seiner Rückkehr wählte Nadir Mehsched zur Hauptstadt u. stellte hier die in Indien erbeuteten Schätze auf. 1746 unternahm er noch einen

Zug gegen die Türken u. besiegte dieselben. Wegen seiner Grausamkeit bildete sich eine Verschwörung gegen ihn, u. 1747 wurde er von vier seiner Offiziere in seinem Zelte ermordet.

C) Seit Nadir Schahs Tode von 1747 bis zur Thronbesteigung der Dynastie der Kadscharen 1795. Von jetzt an versteht man unter P. nur Iran u. zwar im engeren Sinne blos Westiran. Nach Nadir Schah's Tode gründete Achmed Khan Abdallih in Ostiran ein Reich der Afghanen, welches von da an nie wieder an P. gekommen, sondern als Afghanistan für sich geblieben ist, s. Afghanistan. In Westiran od. Persien im jetzigen Umfang war die Herrschaft unter die Statthalter selbständiger Fürsten bis 1760 getheilt. a) In Khorassan u. Sedschestan erhob sich Nadir Schahs Neffe, Ali Kuli Khan, als Adil Schah, er rottete fast die ganze Nachkommenschaft Nadir Schah's aus, welche er in Kalat, dem Verwahrungsorte von dessen Schätzen, gefunden hatte. Auch unterwarf er Masenderan. Bald wurde er aber von seinem Bruder Ibrahim Khan bekriegt, 1748 geschlagen u. geblendet; allein auch dieser fiel bei einer Empörung seiner Truppen, welche nun Schah Rukh, den Sohn Riza Kulis, Enkel Nadir Schahs, zum König ernannten, allein auch dieser wurde von Mirza Seiud Muhammed gestürzt u. geblendet, u. als Solyman bestieg dieser den Thron, wurde jedoch bereits 1750 von Jussuf Ali, Schah Rukhs Feldherrn, angegriffen, geschlagen, gefangen u. hingerichtet. Jussuf setzte nun seinen blinden Herrn auf den Thron u. erklärte sich zum Regenten. Allein die Kurden u. Araber empörten sich, entsetzten Schah Rukh u. Jussuf wieder, bekriegten sich aber, bis Mir Aulum, der Führer der Araber, siegte u. König wurde. Allein Achmed Khan Abdallih eilte von Neuem aus Ostpersien herbei, besiegte u. tödtete Mir Aulum u. setzte Schah Rukh nochmals auf den Thron, um Khorassan u. Sedschestan zur Vormauer gegen Westpersien u. Arabien zu haben. 1765 bemächtigte sich dessen Sohn, der 18jährige Nadir Schah, des Thrones, nachdem er seinen Vater entsetzt hatte. Die Hauptstadt Mesched u. das Land wurde hierbei geplündert. Darauf bemächtigte sich Mamisch Khan, Beherrscher von Dsamaran, Khorassans, bis er nach fünf Jahren wieder verjagt u. Schah Rukh wieder auf den Thron gesetzt wurde. Doch war seine Herrschaft nur Schein u. Nadir Mirza, sein Enkel, herrschte für ihn. Außerdem schalteten die Großen in den Provinzen, u. Herat u. Sedschestan riß Achmed Khan Abdallih, Schah von Afghanistan, von Khorassan los u. schlug sie zu seinem Reich. 1796 riß Aga Muhammed Khan, Herrscher in Masenderan, Khorassan an sich. b) In Aserbeidschan hatte der Afghane Azad Khan, Nadir Schahs Feldherr, die Zügel der Regierung ergriffen u. prätendirte die Herrschaft von ganz P., er führte 1753 unglückliche Kriege gegen Kerrim Khan, welcher sich Isfahans u. Schiras bemächtigt hatte, u. gegen Muhammed Hussein, dem Schah von Masenderan, u. ergab sich endlich an Kerrim. Zwar hielt sich Futih Ali Khan, sein Unterbefehlshaber, noch in Aserbeidschan gegen Kerrim, wurde aber bei Tabriz geschlagen u. ergab sich 1760. c) Auch in Ghilan hatte ein Statthalter Nadir Schahs, Hidaget Khan, sich unabhängig gemacht, allein auch dieser mußte Kerrim weichen. d) In Georgien machte sich der bisherige Wali Heraclius, Nadir Schahs Schwager, 1752 unabhängig, warf sich Rußland in die Arme, u. Georgien kehrte ungeachtet mehrer Kriege P.s mit Rußland u. vieler Versuche, die Abgefallenen zu gewinnen, nie wieder vollständig unter persische Herrschaft zurück. e) Masenderan u. Asterabad. Das vertriebene Haupt der Kadschars, eines turkomannischen Stammes, Muhammed Hussein Khan, hatte die durch Nadir Schahs Ermordung gebotene Gelegenheit benutzt, war schnell zurückgekehrt u. hatte sich unabhängig gemacht. Er bekriegte zunächst Azan Khan, Herrn von Aserbeidschan, rückte dann gegen Kerrim Khan u. nahm Isfahan, mußte aber diese Stadt wieder räumen u. kam 1757 um. f) Isfahan, Schiras u. Fars. Der Anführer des Bukhtiaristammes, Ali Murdan, hatte 1747 Isfahan eingenommen u. den achtjährigen Ismael Schah, Sohn der Schwester Husseins, also einen Sofi, auf den Thron gesetzt. Mit ihm war Kerrim Khan, von Geschlecht ein Kurde, nach And. ein Perser, verbunden. Murdan drückte Isfahans Bewohner, welche der mildere Kerrim begünstigte. Darüber geriethen beide in Streit, aber Kerrim siegte, u. Ali Murdan wurde 1753 ermordet.

Kerrim Khan erhielt nun die Herrschaft, nannte sich aber selbst nicht Khan, sondern Wekil (Regent) u. ließ Ismael die Ehre des Königstitels. Während nun die Schahs von Aserbeidschan u. Masenderan einander befehdeten, benutzte er den ihm gewährten Frieden, um sich Schiras, Fars, Luristans u. des persischen Iraks zu bemächtigen, griff dann die Schahs von Aserbeidschan, Ghilan u. Masenderan an, besiegte sie bes. mit Hülfe kriegerischer Araberstämme, bemächtigte sich ihrer Besitzungen u. brachte so Westiran wieder unter Ein Oberhaupt; er eroberte 1775 auch Bassora. Er war ein durch Weisheit, Gerechtigkeit u. zugleich durch Kriegskunst ausgezeichneter Fürst, residirte seit 1755 in Schiras u. st. 1779. Zukih Khan, Kerrims Bruder, ergriff nun die Regierung im Namen seiner Neffen, Abul Futtih u. Muhammed Ali, deren Letzteren er bald darauf zum einzigen Schah ausrufen ließ. Darauf erregte Zukihs Bruder Saduck von Bassora aus einen Aufstand, in welchem Zukih siegreich blieb; dann erhob sich sein Neffe Ali Murad, den er gegen das empörte Masenderan schickte, wider ihn u. wurde in diesem Aufstand ermordet. Jetzt eilte Saduck nach Schiras, entsetzte 1780 Muhammed Ali seiner Königswürde u. ließ Abul Futtih zum Schah ausrufen, ihn aber bald darauf blenden u. sich selbst zum Regenten ernennen. Aber Ali Murad erkannte ihn nicht als solchen an, sondern vertrieb ihn aus Isfahan, doch nahm diese Hauptstadt Ali Nukih, Saducks Sohn, bald wieder auf, dieser wurde aber später bei Hamadan geschlagen u. Saduck von Ali Murad eingeschlossen, nach achtmonatlicher Belagerung 1781 gefangen u. getödtet. Ali Murad kriegte durch seinen Sohn Scheik Weis gegen das empörte Masenderan, allein während dieses Krieges empörte sich Dschafar, ein Neffe Saducks, gegen ihn u. Ali Murad starb, als er gegen ihn zog, 1785. Nun bemächtigte sich Dschafar des Thrones, der sich auch durch List seines Neffen, Scheik Weis, bemächtigte u. ihn mordete. Dschafars Regierung war ein Kampf mit Aga Muhammed, Sultan von Masenderan, welcher immer in Iran einfiel u. zweimal selbst Isfahan einnahm, das dritte Mal es auch behauptete. Dschafar fiel 1789 durch eine Verschwörung. Sein Sohn, Lutf Ali, folgte ihm, mußte aber, weil seine Truppen sich empörten,

bei dem arabischen Scheik Nasser eine Freistätte suchen. Dieser unterstützte ihn mit einem Heere, womit er Schiras einnahm u. Kerman angriff, aber Aga Muhammed zog wieder gegen ihn, fing ihn u. ließ ihn 1795 ermorden.

D) **Persien unter der Dynastie der Kadschars von 1795 bis zur Gegenwart.** **Aga Muhammed Khan**, aus dem turkomannischen Stamme der Kadschars, wurde von Asterabad, Masenderan, Ghilan, Irak, Fars u. Kerman, also von fast ganz Westiran, als Schah anerkannt; Khosru Khan von Khorassan u. Heraklius, Wali von Georgien, erhielten sich in Unabhängigkeit. 1794 schlug er die Turkomannen, machte 1795 einen Einfall in Georgien, eroberte Tiflis u. unternahm 1796 einen Zug nach Khorassan, wo er die kleinen Fürsten unterwarf. Mittlerweile waren 35,000 M. Russen in Georgien eingefallen u. hatten bereits Derwend, Baku 2c. genommen, zogen aber nach dem Tode der Kaiserin Katharina wieder ab. Während Aga Muhammed sich zu einem Rachezuge ins Russische Gebiet rüstete, wurde er Ende 1796 von zwei Sklaven in Schebschahs ermordet. Sein Neffe Baba Khan folgte ihm als **Feth Ali Schah** u. nahm seine Residenz in Teheran. Er befestigte in einer Reihe von Feldzügen seine Macht u. eroberte Khorassan. Engländer u. Franzosen bewarben sich sogleich um seine Gunst; Erstere schickten Gesandtschaften u. zogen ihn völlig in ihr Interesse, dadurch kam er aber in neue Conflicte mit Rußland u. die englische Allianz konnte ihm Georgien nicht erhalten, welches er vielmehr, nachdem er schon 1797 Derwend u. einen Strich am Kur an Rußland, verloren hatte, 1802 derselben Macht überlassen mußte. Feth Ali Schah bildete nun seine Truppen nach europäischem Muster u. erklärte im Interesse Napoleons, dessen Einfluß seit 1805 den der Briten in P. verdrängt hatte, 1811 den Russen den Krieg, wurde aber besiegt u. mußte in dem Frieden von Gulistan 12. October 1813 u. Tiflis 26. Septbr. 1814, Daghestan, die Khanschaften Kuba, Schirwan, Baku, Sulian, Talischah, Karaachb u. Gandsa an Rußland abtreten, auch seinen Rechten auf Kharthli, Kakhethi, Imerethi, Guria, Mingrelien u. Abchasien entsagen, so wie die russische Kriegsflagge auf dem Kaspischen Meere zulassen. Später gab der Schah die französische Allianz auf u. schloß sich wieder an England an. 1822 fiel Feth Ali gleichzeitig mit dem Aufstande der Griechen über die Türken her u. in das Paschalik Bagdad ein u. belagerte Bagdad, wurde aber Ende 1822 von den Türken bei Erzerum geschlagen, u. am 23. Juli 1823 kam ein Friede zu Stande, wodurch die alten Verhältnisse bestätigt wurden. 1824 wurde P. durch ein Erdbeben verwüstet. 1826 fiel der Schah auf den Rath des designirten Thronfolgers, Abbas Mirza, ohne vorhergegangene Kriegserklärung in das Russische Gebiet ein; Anfangs errangen die Perser einige Vortheile u. drangen bis Elisabethpol vor, wurden aber 1827 von den Generälen Yermalow u. Paskewitsch geschlagen, verloren Eriwan u. 30. Oct. Tauris u. wurden zu dem Frieden von Tauris am 3. Novbr. 1827 genöthigt, vermöge dessen Rußland das ganze Khanat Eriwan diesseit u. jenseit des Araxes u. das Khanat Nakischewan nebst 18 Mill. Rubel Kriegskosten erhielt. Zwar weigerte sich der Schah Anfangs diesen Frieden zu unterzeichnen, u. die Feindseligkeiten brachen wieder aus, allein schon am 22. (10.) Febr. 1828 wurde der Friede in Turkmantscha unter den nämlichen Bedingungen geschlossen. Dieser Friede war für den Nationalstolz der Perser so verletzend, daß am 12. Febr. 1829 in Teheran ein Aufstand gegen die Russen ausbrach, in welchem der russische Gesandte Gribojedow mit seinem ganzen Gefolge niedergemetzelt wurde. Nur die größte Demüthigung des Schahs u. die Anordnung strengster Bestrafung der Theilnehmer an dem Aufstande vermochte den Zorn des russischen Kaisers Nikolas zu beschwichtigen. 1831 ging Abbas Mirza nach Petersburg, um europäische Kriegskunst zu studiren, allein bald nach seiner Rückkehr 1833 starb er. Durch seinen Tod erlitt P. einen großen Verlust, da er die Seele der reformatorischen Bestrebungen in P. war u. zu der Hoffnung berechtigte, P. einst wieder zu heben. Auch Feth Ali st. am 30. Octbr. 1834.

Auf Feth Ali folgte sein Enkel, **Muhammed**, der Sohn Abbas Mirzas, unter den Garantien Englands u. Rußlands, welche sich seiner auch nachdrücklich gegen den Ehrgeiz seiner Oheime annahmen. Mit englischen Hülfstruppen hatte er 1834 auch seinen schlimmsten Gegner Zilli Sultan besiegt u. sich in Besitz des ganzen Reiches gesetzt, aber die Härte, mit welcher er gegen die Besiegten verfuhr, rief neue Aufstände hervor. Damals wuchs die gegenseitige Eifersucht Englands u. Rußlands immer mehr u. jede von beiden Mächten suchte den Schah in ihr Interesse zu ziehen, um durch ihn ihre Herrschaft in Asien zu befestigen. Im Winter 1837 siegte der russische Einfluß über den britischen, u. trotz der Vorstellungen des englischen Gesandten M' Neil gelang es dem russischen Grafen Simonitsch, den Schah zu einem Kriege gegen Herat zu bewegen u. so das Hinderniß des Vordringens der Russen gegen Indien zu beseitigen. Obgleich nun die Perser bis Herat vordrangen u. die Hauptstadt belagerten, so wurde diese doch von britischen Offizieren so gut vertheidigt, daß alle Früchte des Feldzuges verloren gingen. Im Sept. 1838 bewog das Erscheinen einer britischen Flotte im Persischen Meer u. die energischen Noten des britischen Cabinets den Schah die Belagerung aufzuheben u. Frieden zu schließen. Der britische Gesandte M'Neil kehrte 1840 nach P. zurück u. der Schah kam wieder unter englischen Einfluß, schloß auch im Oct. 1841 einen Handelsvertrag mit England. Indeß siegte der russische Einfluß bald wieder, u. da russische Soldaten aus der kaukasischen Armee nach P. desertirt waren u. hier Aufnahme gefunden hatten, so nöthigte die russische Regierung den Schah zu dem Vertrag vom 3. Juli 1844, wonach russische Überläufer nicht mehr angenommen od. an die nächste russische Behörde ausgeliefert werden mußten. Auch Frankreich suchte eine Stellung in P. zu gewinnen u. schloß nicht nur am 24. Juli 1847 einen Handelsvertrag, sondern hatte auch vorher mehre Militärs nach P. gesandt, um das persische Heer zu organisiren, u. den ausgewiesenen Lazaristen die Rückkehr nach P. vermittelt. Indeß blieb der Einfluß Frankreichs in P. bedeutungslos. Der alte Grenzstreit mit der Türkei wurde endlich durch russische u. englische Agenten, nach fünfjährigen Verhandlungen in Erzerum, durch den Vertrag vom 7. Juni 1847 u. durch die Annahme fester Grenzlinien beigelegt. Die Verwaltung P.s im Inneren leitete des Königs erster Minister Hadschi-Mirza-Aghassi, mit unumschränkter Gewalt, er vernichtete die Macht der großen Lehnsträger u. schaffte einige hundert Prin-

zen, Söhne u. Enkel von Feth Ali, bei Seite, welche die Provinzen, denen sie vorstanden, aussaugten u. ein ehrgeiziges Streben nach der höchsten Gewalt nährten. Allein die neu eingesetzten Beamten traten bald in die Fußtapfen ihrer Vorgänger, u. ermüdet durch sein vergebliches Streben that Hadschi endlich ein Gleiches u. hatte gleichfalls nur seine Bereicherung im Auge. Die Verwaltung der Provinzen wurde dem Meistbietenden zugeschlagen, u. jeder beeilte sich den größtmöglichen Nutzen daraus zu ziehen. Der Schah war für einen Asiaten ein aufgeklärter Fürst, er liebte die Dichtkunst u. Malerei, die Lage der asiatischen u. europäischen Politik war ihm nicht fremd, mit den zu Teheran residirenden europäischen Diplomaten pflegte er Umgang, um sich zu belehren, u. die Fehler u. die traurigen Folgen des in seinem Reiche herrschenden Systems durchblickte er, allein kränklich u. furchtsam, scheute er Neuerungen, welche seine Ruhe zu stören drohten. Er starb am 6. Sept. 1848, nachdem er seinen Minister Hadschi das Jahr vorher durch den Tod verloren hatte.

Auf Muhammed folgte sein am 30. Nov. 1829 geborener, schon bei seiner Thronbesteigung zur Nachfolge bestimmter Sohn, Nasir-Eddin, nachdem auch England u. Rußland bestimmt erklärt hatten, nur diesen als Schah anzuerkennen, durch welche Energie zahlreiche Prätendenten zurückgeschreckt wurden, ihre Absichten auf den Thron durchzusetzen. Der junge Schah ernannte Mirza Taghi-Khan, einen Mann aus niedrigem Stande, zu seinem Vezier u. seinen zweijährigen Sohn Mehemed Mirza zu seinem Nachfolger. Mit den größten Versprechungen trat der neue Machthaber auf, ohne sie jedoch zu halten, vergebens sahen die unter seinem Vorgänger ihrer Güter ungerecht Beraubten der Wiedereinsetzung in ihren Besitz, das Volk einer Erleichterung des Steuerdrucks u. die Gläubiger des Staats der Befriedigung ihrer Forderungen entgegen. Ja Mirza Taghi-Khan erklärte den Staatsbankerott, obgleich in dem öffentlichen Schatze genug Geld vorräthig lag u. die Jahreseinnahme sich auf 15 Mill. Thlr. gehoben hatte. Die auswärtigen Gläubiger, deren sich die Diplomatie annahm, mußten befriedigt werden, nur die französischen blieben schutzlos, weshalb der französische Gesandte, Graf Sartiges, 1849 seine Pässe forderte. Noch weniger stand den inländischen Gläubigern der Weg der Beschwerde offen. Für die Verbesserung der Straßen, Brücken, Wasserbehälter, Karavanserais u. anderer öffentlichen Anstalten geschah nichts, der Luxus des Ministers u. seine Prachtbauten verzehrten die Kräfte des Landes. Unzufriedene Äußerungen der Hofbeamten u. des niederen Adels wurden hart bestraft, dagegen erhob der Minister seine Jugendgenossen aus niederem Stande zu den höchsten Würden. Inzwischen war es auch in den Provinzen nicht ohne Empörungen gegen den neuen Schah abgegangen, namentlich die reinen Perser, welche den Gehorsam gegen die Herrscher aus der Kadscharendynastie aus religiösen Gründen für unerlaubt halten, empörten sich in Schiras, Ispahan, Masenderan, Kerman 2c. u. konnten nur durch Waffengewalt unterdrückt werden. Selbst in Teheran kam es Anfang Januar 1850 unter dem Einfluß mehrer Großen des Reiches zu einer Volsbewegung, welche die Entfernung des Ministers verlangte, ohne jedoch ihren Zweck zu erreichen. Das gute Einvernehmen mit Rußland hatte unter Taghi-Khan einen Stoß erlitten, indem der Minister in dem Verdacht stand, 1851 die Turkomannen von Masenderan zur Zerstörung des russischen Depots auf einer kleinen Insel an ihrer Küste unweit Asterabad veranlaßt u. sogar das Volk in Teheran zu einem Sturme gegen das russische Gesandtschaftshotel aufgereizt zu haben. Nachdem er jedoch auf Rußlands Verlangen den persischen Gouverneur von Masenderan bestraft hatte, gewann er das Vertrauen des russischen Hofes wieder, welcher bes. die Kriegslust des Schahs gegen Herat nährte. Im November 1851 wurde der Minister endlich durch den Einfluß der Mutter des Schah u. seiner Feinde gestürzt u. bald darauf ermordet. Als sein Nachfolger trat der 70jährige Mirza Agha-Khan, früher Chef der militärischen Angelegenheiten, ins Amt. Von den österreichischen Gelehrten (unter ihnen der Arzt Pollock u. der Montanist Czernota) u. Offizieren, welche 1851 auf das Ersuchen der persischen Regierung nach Teheran kamen, um dort wissenschaftliche Schulen zu gründen u. das persische Heer auf österreichischen Fuß zu organisiren, u. welche Ende November dort eintrafen, fanden sich bald die Letzteren in ihren Erwartungen getäuscht u. verließen im October 1852 P. wieder, während es mit den Wissenschaften bessern Fortgang nahm, namentlich gelang es in Teheran eine Montanistenanstalt zu errichten, welche Mitte 1852 schon 134 Zuhörer hatte, u. Untersuchungen des Zendgebirges, südlich von Tauris, nach Erzschätzen anzustellen. Unter allen Provinzen P-s war seit dem Regierungsantritt des neuen Schahs Khorassan am unruhigsten; hier war die rein persische, der herrschenden Dynastie feindliche Partei am stärksten vertreten, ja der Statthalter Assaf ed-Daulah unterstützte dieselbe, u. als dieser von der Regierung deshalb abgesetzt worden war, brach ein Aufstand dort aus, u. die Khorassaner rissen sich von P. los. Der Befehlshaber von Medsched floh zu Yar Mohamed, Sultan von Herat, u. dieser rückte, um Khorassan für sich zu gewinnen, mit einem Heere nach, wurde aber von den Khorassanern geschlagen. Dieser Zug Yar Mohameds gab die Veranlassung zu einer Expedition der Perser gegen Herat, u. als Yar Mahomed 1851 starb u. Dost Mohamed, Khan von Kandahar, u. Katundil Khan sich um Herat stritten, ließ auch P. marschiren, u. im Mai 1852 wurde die Stadt Herat eingenommen u. das Herat dem Persischen Reiche einverleibt; doch mußten die Perser, auf das Drängen Englands, Herat bald wieder räumen. Am 15. August 1852 unternahmen einige der Secte der Babis (s. d.) Angehörige einen Mordanfall gegen den Schah, wobei derselbe jedoch nur ein Paar leichte Schußwunden erhielt. Das Jahr 1853 war für P. ein sehr verderbliches, am 4. Mai zerstörte ein Erdbeben Schiras u. Kaschan, in allen Provinzen wüthete die Cholera u. Hagelschlag u. Überschwemmungen vernichteten die Früchte des Feldbaues. Bei den Ereignissen, welche sich im Oriente vorbereiteten, wurde der Schah lebhaft von dem russischen u. englischen Gesandten bedrängt, sich für Rußland od. England zu erklären, jedoch erklärte die persische Regierung im Januar 1854 eine bewaffnete Neutralität beobachten zu wollen. Es gelang dem französischen Gesandten, einen Freundschafts- u. Handelsvertrag zwischen P. u. Frankreich zu Stande zu bringen, welcher am 14. Juli ratificirt wurde, aber weitere Ergebnisse gegen Rußland waren nicht zu

erlangen, u. namentlich war England wegen der Einmischung P-s in die Angelegenheiten Herats (s. d.) unzufrieden. Es trat eine Spannung zwischen beiden Staaten ein, welche zur Abreise des englischen Gesandten von Teheran führte u. zunahm, als die persische Regierung, um Herat dem überwiegenden Einflusse Dost Mohameds zu entreißen, Truppen entsandte u. nach kurzer Belagerung die Stadt Herat erobern u. besetzen ließ (October 1856). Die Engländer erklärten dies für Bruch eines angeblichen Vertrages, über welchen zwischen England u. P. 1853 zwar Verhandlungen gepflogen worden waren, welchen aber England selbst nie unterzeichnet hatte, u. wonach P. sich verpflichtet haben sollte, keine Militärmacht nach Herat zu entsenden, außer wofern auswärtige Feinde diesen Platz angriffen u. Herat die Hülfe P-s anspräche. Die eigentliche Triebfeder der englischen Politik war aber die Absicht, den Persern im Persischen Meerbusen einige feste Punkte, namentlich die Insel Karrak u. die Handelsstadt Buschir, wegzunehmen, um der beabsichtigten Euphratbahn nahe zu sein u. ihren Einfluß dem russischen gegenüber in P. zu erweitern. Am 1. November wurde daher von der britisch-indischen Regierung von Calcutta aus an P. der Krieg erklärt, bereits am 24. November langten 42 englische Kriegsschiffe mit 12,000 M. am Eingange des Persischen Meerbusens an, am 7. December landeten die Truppen u. am 9. übergab sich der persische Commandant von Buschir. Die Insel Karrak u. Buschir wurden sofort von den Siegern für britische Besitzungen erklärt. Rußland zog zwar an der persischen Grenze Truppen zusammen, redete aber zum Frieden. Die französische Regierung benutzte den Umstand, daß die Insel Karrak früher von P. an Frankreich abgetreten worden war, um durch Friedensvermittelung in den orientalischen Angelegenheiten eine entscheidende Stimme zu erlangen, u. es kamen zu dem Ende im Januar 1857 der persische Bevollmächtigte Feruk Khan u. der französische Gesandte von Teheran nach Paris, wo am 4. März ein Friedensvertrag zwischen P. u. England unterzeichnet u. bis zu dessen Bestätigung von Seiten beider Regierungen ein Waffenstillstand abgeschlossen ward. Danach wurden Karrak u. Buschir von England zurückgegeben, Karrak jedoch zum Freihafen erklärt, wo die Engländer zur Beförderung der Euphratbahn Niederlagen errichten können, wogegen die Perser Herat räumten u. als selbständigen Staat anerkannten u. den Engländern gestatteten, überall da Consulate zu errichten, wo die Russen dergleichen haben. Zu gleicher Zeit schloß auch die Nordamerikanische Union einen Handelsvertrag mit P., wodurch dieselbe den zumeist begünstigten Handelsnationen gleichgestellt wird u. das Recht erlangt, in Teheran eine Gesandtschaft u. in Tauris u. Buschir Consuln zu halten. Eine Palastrevolution stürzte im September 1858 den bisherigen ersten Minister, u. an seine Stelle trat Feruk Khan, welcher durch mehrjährigen Aufenthalt in Europa bes. dazu geschickt schien, die neuen Bestrebungen zu fördern. Im Jahre 1859 kam auch ein Freundschafts- u. Handelsvertrag mit Dänemark zu Stande, wonach beide Staaten das Recht haben, der eine im Gebiete des andern drei Consuln aufzustellen, wovon die dänischen in Teheran, Bender-Buschir u. Tauris ihren Sitz haben sollen. Von einem guten Einvernehmen mit Österreich zeugte, daß der Kaiser von Österreich dem Schah das Großkreuz des Stephansordens verlieh. Der Schah suchte auch am Hofe mehr europäische Sitte einzuführen, gestattete Personen verschiedenen Ranges u. Berufes Zutritt, um sich von den bestehenden Verhältnissen zu unterrichten, u. befahl, wenn er sich öffentlich zeigte, das Volk nicht mehr in der Ferne zu halten. Er setzte eine Commission aus französischen Militärs bestehend ein, um das Heerwesen neu zu ordnen, u. legte besonderen Werth auf freundliche Beziehungen zur französischen Regierung. Die persischen Prinzen, welche sich in Constantinopel verbannt aufhielten, bekamen vom Schah die Erlaubniß (1860) zurückzukehren. An allen Höfen der Großmächte errichtete die persische Regierung ständige Gesandtschaften nach europäischem Muster, u. ebenso waren die Großmächte durch Gesandten in Teheran vertreten, von denen der englische den entschiedensten Einfluß hatte u. eifersüchtig über jede Regung der russischen Politik wachte. Im Herbst 1860 waren die Turkomanen mit 30,000 Reitern in den Bezirk Meeri eingefallen u. nach Khorassan vorgerückt, wo sie vom Prinzen Hampa Mirza Khan geschlagen u. aus dem persischen Gebiete vertrieben wurden; jedoch erlitt der Prinz bei einem neuen Einfalle der Tekelis, turkomanischen Stammes, eine empfindliche Niederlage. Von Bagdad aus sollte eine Telegraphenlinie nach Teheran gelegt werden, um auch diese Hauptstadt über Constantinopel mit Europa in Verbindung zu setzen. Die persische Regierung hatte sich übrigens bereits bemüht, ganz P. mit einem Netz von Telegraphen zu überziehen. Vgl. die Geschichte Mirkhonds (s. d.) u. Jemin ed-Daulah Muhammeds (aus dem Arabischen des Othbi, französisch von Sacy im 4. Bande der Not. et Extraits; Buch des Kabus, von Diez, Berl. 1811; Bréchillet-Jourdain, La Perse, Par. 1814; Malcolm, The history of Persia, 2. Aufl. Lond. 1829, 2 Bde. (deutsch von Becker, Lpz. 1830, 2 Bde.); Bridges, The dynasty of the Kajars, Lond. 1833.

Persienne, seidenes Zeug mit großen Mustern; der Grund ist Taffet u. das Muster grosdetourartig.

Persiflage (fr., spr. Persiflasch), Spott, spitziger Tadel; persifliren, auf feine, spitze Weise verspotten.

Persigny (spr. Persinji), Jean Gilbert Victor Fialin Graf de P., geb. 11. Januar 1808 in St. Martin d'Estreaux bei Roanne im Departement Loire; besuchte seit 1826 die Cavallerieschule in Saumur u. trat 1828 als Quartiermeister in das vierte französische Husarenregiment; wurde aber 1831 als Republikaner entlassen, betheiligte sich als Mitarbeiter an den Temps u. wurde Mitredacteur der Revue de l'Occident. 1834 ging er nach der Schweiz, erhielt Zutritt bei Ludwig Napoleon, welcher damals in Arenenberg lebte, war Theilnehmer der Strasburger Ereignisse Ende October 1836 u. entzog sich durch die Flucht nach England der Untersuchung. Als Ludwig Napoleon 1838 seinen Aufenthalt in London nahm, gehörte P. wieder zu seiner Umgebung; er begleitete dann den Prinzen zurück nach Arenenberg u. nahm 1840 Theil an der Expedition nach Boulogne, wurde aber dabei gefangen u. vom Pairshofe zu zwanzigjähriger Einsperrung verurtheilt. Die Februarrevolution 1848 gab ihm die Freiheit wieder, u. als Ludwig Napoleon Präsident der Republik geworden war, wurde P. Oberst u. Generalmajor der Nationalgarde der Seine, kam 1849 als Repräsentant des Loiredepar-

tements in die Nationalversammlung u. wurde hier das Haupt der bonapartistischen Partei. Im Dec. wurde er französischer Gesandter in Berlin, kam im April 1850 zurück u. erhielt hierauf mehre diplomatische Sendungen. Nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 erhielt er sogleich eine Mission nach Brüssel, wurde am 23. Januar 1852 zum Minister des Innern ernannt u. vermählte sich am 28. Mai als Vicomte de P. mit der Tochter des Fürsten von der Moskwa; 1853 wurde er zum Grafen ernannt, trat im Juni 1854 aus dem Ministerium, ging im Juni 1855 als französischer Gesandter nach London, wurde dort im April 1858 durch Pelissier ersetzt, im Mai 1859 jedoch abermals Gesandter in London u. im Dec. 1860 Minister des Innern, als welcher er bei seinem Amtsantritt einige Erleichterungen der Maßregeln gegen die Presse eintreten ließ. Er schr.: Relation de l'entreprise du Prince Napoléon Louis, New York 1837; Der Nutzen der ägyptischen Pyramiden (sie sollen ein Schutz des Nilthals gegen den Sand der Wüste sein), 1844.

Persike, eine aus der persischen Beute erbaute Halle zu Lakedämon, s. d. 1).

Persil, Jean Charles, geb. 1785 zu Condom in Gers; lebte als Advocat bis 1830 im Privatstand. Im Juni 1830 trat er für Condom in die Kammer u. war Einer der 232, welche die Protestation gegen die Ordonnanzen am 28. Juli 1830 unterzeichneten. Er wurde schon im August d. J. Generalprocurator u. zeigte sich bald als den orleanistischen Planen so ergeben, daß er zu den heftigsten Verfolgern der freien Presse gehörte u. auch in der Deputirtenkammer entschlossen alle Liberalen bekämpfte. Dadurch gelangte er in den Tuilerien zu dem höchsten Ansehen; 1834 wurde er Siegelbewahrer, legte aber 1836 seine Stelle während des Thiersschen Ministerium nieder; 1837 verlieh ihm der Hof die Stelle eines Präsidenten der Münzcommission, aber P. nahm diese Verleihung übel, schloß sich der Coalition an, welche Thiers gegen das Ministerium Molé bildete, u. nahm 1839 offen gegen die Regierung Partei. Nun entzog man ihm seine Stelle, da er sich aber von der Coalition lossagte, erhielt er eine andere Sinecure u. wurde zum Pair von Frankreich ernannt. 1850 wurde er einer der Präsidenten des Cassationshofes u. 1852 Staatsrath. Er schr.: Régime hypothécaire, Par. 1807; Questions sur les hypothéques, ebd. 1809, 2 Bde.

Persimonpflaume, die Frucht von Diospyros Kaki.

Persio (rother Indigo), eine aus der Orseille bereitete rothe Farbe.

Persis, s. u. Persien.

Persisch Blau, eine Art Dunkelblau.

Persische Beeren, so v. w. Gelbbeeren.

Persische Bildsäulen (P. Lastträger), männliche den Karyatiden ähnliche Figuren.

Persische Erde, so v. w. Englisch Roth 3).

Persischer Flieder, eine Art Flieder, s. d. 4).

Persisches Dach, Gattung der Kammkiemenschnecken Einzahn, s. d. b).

Persisches Huhn, so v. w. Kluthuhn.

Persisches Insectenpulver, s. Insectenpulver.

Persische Kriege. Als die Empörung der Ioner in Kleinasien glücklich beendet schien (s. Jonien 3), beschloß Darios I., König von Persien, noch mehr durch den aus Athen vertriebenen u. jetzt an seinem Hofe lebenden Athener Hippias, sich an den europäischen Griechen zu rächen, welche den Jonern geholfen hatten. Eine Flotte, die er 493 v. Chr. unter Mardonios gegen Griechenland schickte, war zwar am Athos gestrandet, allein er machte neue Zurüstungen u. forderte durch Herolde die freiwillige Unterwerfung der Griechen. Die Inseln des Ägäischen Meeres, darunter Ägina, ergaben sich, aber Sparta u. Athen verweigerten es. Der König schickte eine neue Flotte unter Datis u. Artaphernes, diese landete auf Euböa, nahm Naxos, verheerte Eretria u. ging von hier nach Attika, wo sich die gelandeten Truppen in die große Ebene von Marathon zogen, um dort ihre Reiterei aufstellen zu können. Die Athener riefen Griechenland um Hülfe an, aber nur Platää u. Thespiä schickten Truppen. So standen 10,000 Griechen dem unzähligen Perserheer bei Marathon entgegen. Miltiades hatte das Obercommando am 28. Septbr. 490 u. siegte, namentlich durch seine Stellung, einen Verhau, u. durch den Angriff im Laufe; 6500 Perser blieben, von Athenern nur 192, unter ihnen der Polemarch Kallimachos. Während die Athener bei Marathon schlugen, hatte sich die persische Flotte dem Piräeus genähert, um die Stadt zu überrumpeln, aber ihr Plan wurde vereitelt. Die Perser kehrten nach Asien zurück.

Xerxes, der Sohn u. Nachfolger des Darios, wollte den Racheplan seines Vaters gegen die Griechen vollenden. In der Ebene von Sardes sammelte sich die Landmacht. Um an dem Vorgebirg Athos nicht wieder Schiffbruch zu leiden, ließ er einen Kanal durch dasselbe graben, durch welchen die Schiffe sicher gehen sollten (s. jedoch u. Athos 1); dagegen war über die engste Stelle des Hellespont, zwischen Abydos u. Sestos, eine Brücke geschlagen, worauf das Landheer aus Asien nach Europa geführt wurde. Im Frühjahr 480 begann der Zug; bei Doriskos in Thracien musterte Xerxes sein Heer, welches aus 1,700,000 Mann zu Fuß, 80,000 Reitern u. 20,000 Kameelführern, ferner 1207 großen Schiffen u. 3000 Galeeren u. Lastschiffen, auf denen 817,616 Mann überfuhren, bestand; dazu kamen noch an europäischen Truppen 300,000 Landkrieger u. 24,000 Seekrieger auf 220 Schiffen; die Befehlshaber waren Mardonios, Tritantächmes, Megabyzos u. Hydarnes. Bei den Griechen hatten inzwischen die Athener eine Flotte von 200 Kriegsschiffen gebaut u. als sie durch den, aus Persien zurückgekehrten Demaratos die Rüstung des Xerxes erfuhren, schlossen sie mit ganz Griechenland ein Bündniß, dem nur die Thessaler, Lokrer u. Böoter nicht beitraten. Als die Athener das Delphische Orakel fragten, antwortete dieses, sie sollten sich hinter hölzernen Mauern vertheidigen. Auf Rath des Themistokles verließen sie also die Stadt, die Waffenfähigen gingen auf die Schiffe (denn diese waren nach der Deutung des Orakels die hölzernen Mauern), Kinder, Weiber u. Greise zogen nach Argolis. Als nun Xerxes durch Thracien u. Macedonien in Thessalien eindrang, fand er den ersten Widerstand bei dem Passe Thermopylä, wo am 6. Juli 480 der Spartaner Leonidas mit 8—10,000 Griechen, deren Kern 300 Spartaner u. 700 Thespier waren, zwei Tage muthig focht u. nur durch Verrätherei des Thessaliers Ephialtes, welcher den Persern den Gebirgspaß zeigte u. sie in den Rücken der Spartaner führte, bezwungen u. mit seinen sämmtlichen Spartanern niedergehauen wurde; die Feinde verloren 20,000 Mann. Die grie-

chische Flotte, aus 280 Schiffen bestehend u. von dem Spartaner Eurybiades befehligt, hatte ihre Stellung bei Artemision, einem Vorgebirg Euböas, genommen. Hier wurde auch das erste Seetreffen geliefert, welches jedoch unentschieden blieb. Die griechische Flotte zog sich vor der Übermacht der persischen in den Euripos, zwischen Euböa u. Hellas, zurück. Inzwischen wogte das persische Heer auf dem festen Lande fort, verheerte Phokis, Böotien u. Attika, verbrannte Athen (den 20. Juli 480) u. verwüstete das Land ringsum. Als die Nachricht von Attikas Unglück bei der Flotte, welche sich unterdeß bei der Insel Salamis gesammelt hatte, bekannt wurde, war große Bestürzung; die griechischen Anführer wollten sich hinter die, auf dem Isthmus erbaute Mauer zurückzuziehen, aber Themistokles hielt sie zurück, bis sie von der persischen Flotte umringt waren. Sein Plan war, die persischen Schiffe in die Engen zu locken, wo dieselben wegen ihrer Größe nichts ausrichten würden; u. er glückte: 23. Sept. 480 kam es zur Schlacht bei Salamis, wo die persische Flotte gänzlich geschlagen u. bis Andros verfolgt wurde; Xerxes selbst, welcher auf dem Lande auf einem Throne sitzend der Schlacht zugesehen hatte, eilte durch Böotien nach Thessalien. Hier ließ er den Mardonios mit 300,000 Mann u. kehrte nach Asien zurück. Mardonios besetzte 479 wieder ganz Attika; das griechische Heer sammelte sich 38,700 Schwer- u. 69,500 Leichtbewaffnete stark bei Eleusis. Von diesem wurden unter dem Spartaner Pausanias u. dem Athener Aristides die Perser den 25. Sept. 479 bei Platää in Böotien gänzlich geschlagen; Mardonios selbst blieb u. das persische Lager wurde erobert. Der Tag des Sieges bei Platää wurde noch durch einen Seesieg bei Mykale unter dem Athener Xanthippos u. dem Spartaner Leotychides, unterstützt von den Samiern u. Milesiern, über die persische Flotte verherrlicht. Alle Orte, welche die Perser noch in Europa besaßen, fielen nach u. nach in die Hände der Griechen. Nach dem Abzug der Perser aus Europa wurden die Spartaner lauer in der Kriegsführung, daher führten die Athener mit den andern griechischen Bundesgenossen den Krieg in Asien, u. zwar mit Glück, fort. Einen Hauptschlag gegen die Perser führte der Athener Kimon durch den Sieg am Fluß Eurymedon in Phrygien, 469, wodurch er an Einem Tage die Flotte u. Landarmee der Perser vernichtete u. durch die Eroberung des thracischen Chersones den Schlüssel zu Europa wegnahm. 449 segelte Kimon wieder mit einer Flotte von 200 Schiffen nach Cypern, um diese Insel den Persern zu entreißen. Er schlug erst die persische Flotte bei Cypern, landete dann u. besiegte auch das Landheer. Hier wurde Friede (Kimonischer Friede) gemacht, vermöge dessen alle griechische Colonien in Kleinasien frei sein sollten u. der persische König, Artaxerxes I., versprechen mußte, daß weder seine Flotte das Ägäische Meer beschiffen, noch seine Truppen auf drei Tagereisen den Küsten desselben sich nähern sollten. Durch die Siege in diesen Kriegen lernten die Hellenen ihre Kräfte kennen, der Nationalgeist wurde gestärkt, ihr Muth kühner, ihr republikanischer Sinn u. ihr Haß gegen das Königthum glühender. Die Schätze Asiens, welche sie erbeutet hatten, förderten den Kunstfleiß u. die höheren Künste, auf der anderen Seite wurde aber auch asiatischer Luxus u. Bestechlichkeit bekannt u. viel von den alten einfachen Sitten ging, zumal in Sparta, seitdem verloren. Die P. K. sind hauptsächlich von Herodot erzählt worden.

Persische Literatur. Da in Altpersischer Sprache nur noch Auf- u. Inschriften vorhanden sind, die Literatur der Parsen in der Zend-, Pehlewi- u. Parsisprache aber eine ganz eigene Geschichte haben, so beginnt die Geschichte der P. L. mit der Unterwerfung Persiens unter die Araber u. den Islam od. mit der Zeit, in welcher sich auch die Neupersische Sprache durch Aufnahme vieler arabischer Bestandtheile zu einer eigenen neuen Schriftsprache gestaltete. Wie schon die macedonische Herrschaft in Persien der Gelehrsamkeit der Perser Eintrag gethan hatte, so geschah es nun wieder durch die Araber, welche die einheimischen Schriftdenkmäler vernichteten u. die Gelehrten verfolgten. Diese flohen mit ihren heiligen Schriften über den Oxos, bes. nach Baktrien, u. in Persien erscheint nun im 1. Jahrh. der arabischen Zeit kein Zeichen schriftstellerischer Thätigkeit. Dann waren es aber auch Perser, welche unter den Arabern Träger der Literatur wurden. Der an das Nomadenleben gewöhnte, mit einem zähen Gedächtniß begabte Araber kümmerte sich um die Wissenschaft weniger, als der in Städten erzogene, mit ordnendem Geiste versehene u. zur Speculation geneigte Perser. Da indeß die Perser die Unterworfnen waren u. den Islam angenommen hatten, so war der Weg, welchen ihre Literatur nahm, ziemlich vorgeschrieben, u. Sache u. Wort erhielt eine arabische Färbung. Am meisten Beförderer fand die P. L. nach dem Khalifat seit dem 9. Jahrh. unter den einzelnen Dynastien, bes. unter den Samaniden, unter deren drittem, Sultan Nasr, der Dichter Abul Khasem Rudegi lebte; selbst Fürsten dichteten, wie der unter den Buiden in Dschirdschan regierende Schems el Malek. Die Sultane u. nach ihrem Muster oft die kleineren Fürsten hielten an ihren Höfen Hofdichter; so hatte der Ghasnavide Mahmud 400 Dichter an seinem Hofe, unter ihnen den Ansari (st. 1039), welchen er zum Dichterkönig u. Schiedsrichter über alle ihm vorgelegten Gedichte erhob. Unter Mahmud lebte auch Ferukhi, welcher die persische Metrik u. Poetik begründete u. auch für die Prosa ein Muster wurde; ferner die Epiker Firdusi u. Essedi (Asadi). Unter den Seldschuken, welche unter allen die Dichter u. Gelehrten am meisten achteten u. am reichlichsten belohnten, lebten große Dichter, schon jetzt begann aber auch ein mystischer u. pietistischer Geist in den Poesien der persischen Dichter zu wehen. Die Achtung der Dichter ging auf die folgenden Dynastien über; aber die Gunst der Herrscher beförderte auch sehr die Lobhudelei auf die Mäcenaten. Im 12. Jahrh. lebten der Satyriker Auhad ed-Din Enweri, der Mystiker Senaji, der romantische Epiker Nisami, der Metriker Redschid Watwat, der gelehrte Athir ed-Din Achestegi, der Gaselendichter Chakani, der Erotiker Esreti, der große Kassidendichter Sahir. Vor Dschingis-Khan u. seinen mongolischen Horden flohen aus Samarkand u. Buchara, den bisherigen Sitzen der persischen Wissenschaft u. Gelehrsamkeit, die Dichter u. Gelehrten nach Schiras u. Ikonium, wo dort die Atabeken Persiens, hier die Seldschukiden Rums herrschten. In dem 13. Jahrh. blühte vorzüglich die Mystik in der persischen Poesie, auch die Panegyriker fanden noch u. bes. an dem Hofe von Khowaresm ihre Beschützer, u. selbst die Mongolenfürsten nahmen deren allmälig an ihren Höfen auf, Hulagu Khan u. Gasan

wurden sogar Beförderer der Wissenschaften u. Poesie. Im 13. Jahrh. wurde durch Sadi die didaktische Poesie in die P. L. eingeführt. Im 14. Jahrh. wurde die mystische Poesie bes. durch Seid Nimetallah, Ibrahim Ben Schehriar, Seid Hoseini u. A., die moralisch-didaktische durch Lutfallah, Emir Hasan, Farjumendi u. m. A. fortgesetzt; unter den romantischen Dichtern ragte Emir Khosru Dehlewi u. Mahmud Ben Achmed Attar hervor; auch die heitere Poesie wurde durch Nisari u. Obeid Sakani gepflegt. Unter den Lyrikern zeichnete sich Hafis aus, mit welchem aber die persische Poesie ihren Höhepunkt erreichte; denn zwar fand noch jede Gattung ihre Dichter, mitunter auch gute, wie Dschami, aber den alten Glanzpunkt hat die persische Poesie nicht wieder erreicht. An Akbars Hofe in Indien, wo sich bald nach dem Vorbilde der persischen eine hindustanische Poesie entwickelte u. viele Dichter, wie zuerst wahrscheinlich Masudi Saadi Selmân (gest. zu Ghazna 1130—31), sowohl in Persischer wie Hindostanischer Sprache dichteten, sangen noch viele Dichter, auch manche neue Gattungen, wie gastronomische durch Abu Ishak aus Schiras, philosophische durch Fakhr ed-Din Auhadi Mestufi (behandelte mehre wissenschaftliche Gegenstände poetisch u. st. 1462) ꝛc., wurden dort geschaffen, aber sie sind unbedeutend. Dasselbe gilt auch von den neuesten poetischen Leistungen der Perser, welche, obwohl sie unter Geisteserzeugnissen der mohammedanischen Völker immer noch das bedeutendste sind u. zum Theil schon die Einwirkungen des Verkehrs mit dem Occident erkennen lassen, doch die althergebrachten Bahnen u. Formen nicht verlassen haben (s. unten). Dagegen wurden Geschichtswerke, deren schon seit dem 13. Jahrh. durch Fadhl Allah Reschid ed-Din, Fakhr ed-Din u. Wassaf abgefaßt worden waren, auch in den folgenden Zeiten geschrieben, namentlich durch Mirkhond. Selbst Handbücher der Geschichte, Legenden u. Biographien von einzelnen Herrschern seit dem 16. Jahrh. wurden geschrieben. Alle andere Zweige der Literatur stehen in Persien sehr niedrig u. sind abhängig vom Ausland (in neuester Zeit auch von europäischen Einflüssen angeregt), theils als Nachahmungen, theils als Übersetzungen, od. auch von dem strengen Positivismus des Islam. Nicht unbeachtet darf jedoch die sichtbar zunehmende literarische Regsamkeit bleiben, welche seit etwa zwei Decennien durch Einführung der Lithographie sowohl zur Vervielfältigung der klassischen Literaturwerke, als auch neu erscheinender Schriften hervorgerufen worden ist. In einigen größeren Plätzen, namentlich in Teheran u. Tebriz (auch in Constantinopel, Bombay u. anderen indischen Hauptsitzen des Islam) erscheinen jährlich schon sehr zahlreiche Werke u. ist die Lithographie bereits ein einträgliches Geschäft geworden.

Als Schah Abbas (1587—1629) die Aufmerksamkeit Europas auf Persien lenkte, fingen die religiösen, politischen u. Handelsverbindungen an, welche der Papst, der russische Czar, Heinrich IV. von Frankreich u. a. europäische Mächte betrieben. Es wurden Reisen nach Persien von Privaten, Gesandten u. Missionarien gemacht, u. nun erschienen persische Werke, namentlich von Warner, Gentius, Andr. Müller, u. häufige Übersetzungen, durch Olearius, Texeira u. Galland u. A. Dieses führte zum gelehrten Studium der Persischen Sprache in Europa, welches bis an das Ende des 17. Jahrh. eifrig war. Seit 1750 erlosch Liebe u. Eifer für die P. L. Etwas wirkte nur noch die orientalische Akademie in Wien, deren Zöglinge in Schriften auch über Persien auftraten, wie Reviczky, Stürmer, Jenisch, Dombay. Einen höheren Schwung erhielt das Studium der Persischen Sprache u. Literatur in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrh. einerseits in Frankreich, namentlich durch Anquetil Duperron, Langles u. Silvestre de Sacy, andererseits durch die Briten, welche durch ihr rasch anwachsendes Colonialreich in Ostindien auf die Bekanntschaft mit dem Persischen, als der Sprache der damaligen Herrscher u. gebildeteren moslemischen Kreise, hingewiesen waren. Namentlich waren es hier Jones, Lumsden, Gladwin, Richardson, Johnson, Davy, welche durch Abfassung von Grammatiken u. Wörterbüchern, wie durch Ausgaben u. Übersetzungen persischer Schriftsteller auch in Europa eine eingehendere u. ausgebreitetere Kenntniß der P. L. ermöglichten. Gründliche Kenner der neuesten Zeit sind in England Ouseley, Bland, Forbes, Bridges, Eastwick, Lee, Keene, Nott u. A., worunter auch der Perser Mirza-Ibrahim. In Deutschland wurden zu Anfang des 19. Jahrh. die persischen Studien bes. durch Wilken u. Hammer gefördert u. lange Zeit hindurch gepflegt; außer denselben haben sich in neuester Zeit noch F. Rückert u. Schack als Übersetzer, Vullers, Rosen, Spiegel, Flügel, Fleischer, Zenker, Sprenger, Brockhaus, Rödiger, Jos. Müller, R. Gosche als gründliche Kenner der Sprache u. als Herausgeber Verdienste erworben. In Frankreich sind als Hauptvertreter dieses Zweigs der orientalischen Studien zu nennen: Mohl, Quatremère, A. Chodzko, Défrémery, Garcin de Tassy u. A. In jüngster Zeit ist auch in Rußland, bei der großen Aufmerksamkeit, welche die Politik des Czaren den Gestadeländern des Kaspischen Meeres zuwendet, Bedeutendes für das Persische geleistet worden, namentlich durch Dorn u. Mirza-Kazim-Beg in Petersburg, den Diplomaten u. Reisenden Chanykow, den Professor Beresin in Kasan u. A.

Die nationalen Hauptwerke der P-n L. erscheinen auf dem Gebiete der Poesie. Kann man auch hier nicht streng trennen, so sind doch die meisten Dichter auch meist nur in einer Gattung groß u. ausgezeichnet, so in dem Epos die Verfasser des persischen Heldenbuches Schah-nameh, welches die persische Geschichte bis auf den Ghasnaviden Mahmud enthält. Es war schon von Dakiki unter dem Samaniden Mansur I. begonnen worden u. bis auf 1000 Verse gediehen, dann aber unvollendet geblieben. Mahmud forderte mehre Dichter vergebens zur Bearbeitung auf, bis Firdusi (s. d.) aus Tus die Vollendung übernahm. Anfangs erhielt er für jedes Distichon 1 Ducaten, dann aber, als er 8 Jahre gearbeitet hatte u. bei dem Sultan als Ketzer verleumdet worden war, für 60,000 Distichen nur so viel Silberstücke. Das Gedicht vollendete Firdusis Lehrer, Asadi (Essedi). Andere Nationalepen sind der Barzu-nameh, welches die Abenteuer des Helden Barzu erzählt u. von Ataï, auf Befehl des Großmoguls Akbar, gedichtet sein soll, u. das Sam-nameh. In die neuere Zeit gehören das Schahinschah-nameh, das Buch der Könige, welches die neueste Geschichte Persiens in Versen erzählt u. das George-nameh von Firoz-Ben-Kaus (Bomb. 1839, 3 Bde.), welches die Eroberung Indiens durch die Briten schildert. Die Gunst der Fürsten

rief früh schon panegyrische Gedichte (Kassidets) hervor; ihrer dichteten schon Ansari (st. 1039) mehre auf die Ghasnaviden, u. als Muster dieser Gattung galt der Dichter Emir Moissi, als die größten derselben Auhad ed-Din Enweri (st. 1152) bei Sindschar u. Chakani (st. 1186) bei Chakan Minudscher, Fürst von Schirwan, denen sich Sahir Farjabi (st. 1281), Hofdichter des Atabeken Mosaffer ed-Din Muhammed, u. Kisil Arslan anreihten. Zu den größeren Panegyrikern der alten Zeit gehörten noch Reschid Watwat (st. 1182), bei dem Schah Etsis von Khowaresm, Athin ed-Din Achestegi bei Kisil Arslan u. Ildigis, Scheref ed-Din Seferdeh, im 14. Jahrh. am Hofe in Khowaresm; Ibn Nasuh, Kemal Khodschendi u. Selman Sawedschi, bei dem Sultan Oweis Dschelair in Bagdad, vorzüglich Hafis in Schiras; auch mehre am Hofe der Fürsten aus der mongolischen Dynastie, wie Ismet aus Buchara (st. 1425) bei Ulugbeg, Katibi (st. 1435) an den Höfen von Herat, Nisabur, Asterabad, Emir Alischir bei Hosein Mirsa, Mewlana Bennaji (fiel 1512) an den Höfen in Herat u. Irak. In der Romantischen Poesie ist das älteste Wamik u. Asra von Ansari, wovon aber das Original verloren u. welches nur noch in einer türkischen Übersetzung vorhanden ist; im romantischen Epos glänzt Nizami (Nisam ed-Din) aus Gendsch, dessen Khamseh (d. i. Fünfter), eine Sammlung seiner fünf romantischen Erzählungen, ein Muster mehrer ähnlicher Sammlungen wurde, so der von Emir Khosru Dehlewi (st. 1324 in Delhi), von Dschami (st. 1492) u. seinem Neffen Hatifi aus Dscham; andere sind Muhammed Ben Achmed Attar (dichtete die Sonne u. Jupiter 1376); Jahja Nisaburi Fettahi (schr. Schönheit u. Herz, Schlafgemach der Phantasie); Hilali (1529 hingerichtet, schr. Schah u. Derwisch), Mirsa Kasim (Leila u. Medschnun, Chosru u. Schirin). Die altindische Erzählung von Nala u. Damayanti wurde von Feisi, welcher (um 1540) am Hofe des Großmoguls Akbar lebte, zu einem kunstvollen Epos verarbeitet. Die poetische Erzählung in der P-n L. ist meist obscönen Inhalts, wie Esrekis Elfije u. Schelfije, welches dieser für seinen abgelebten Mäcenaten, den Seldschukiden Tuganschah, zur Geschlechtserregung schrieb; auch Sadi hat einige solche Erzählungen geschrieben. Einen anderen Glanzpunkt der persischen Poesie bildet die Lyrik, in welcher die Perser dem Hafis (s. d.), um 1300, die Meisterschaft zuerkennen, seine Lieder, namentlich erotischen Inhalts, sind volksthümlich geworden u. werden allerwärts gesungen. Unter seinen Vorgängern u. Nachfolgern sind zu nennen die alten Dichter Abul Hasan Rudegi (der Blindgeborene), welcher um 950 unter dem Samaniden Nasr lebte; seine uns verlorenen Gedichte sollen aus 1,300,000 Distichen, in 100 Bde. getheilt, bestanden haben. Zu den berühmten Lyrikern des 12. u. folgenden Jahrh. gehören der Odendichter Chakani, welcher bes. poetische Wettstreite liebte, dessen Gedichte aber wegen der häufigen Anspielungen schwer verständlich sind; auch Sadi war Lyriker; heitere, aber oft auch unkeusche Lieder sangen Nisari u. Obeid Sakani. Die schönste Blüthe der persischen Lyrik war zu Ende des 13. u. im 14. Jahrh., wo außer Hafis Schems ed-Din Tabsi in Herat, Khosru Dehlewi, Mosaffer Herewi, die Historiker Fakhr ed-Din Binakiti, Khodscha Abdallah Wassaf u. Ibn Nasuh, Kemal Khodschendi, Selman Sawedschi dichteten. Unter den späteren Lyrikern verdienen außer Dschami (st. 1492) Erwähnung Busati, Kadimi, Ehli u. Mewkana Benneji (st. 1512) als Erotiker, dann Molla Waschi, Saib, der epikureische Lyriker, u. als letzter zarter Dichter Feisi, der Bruder des Großveziers Abul Fadhl bei Akbar. Vgl. Bland, A century of Persian ghazels from unpublished Diwans, Lond. 1851. Obgleich alle diese panegyrischen, romantischen u. bes. lyrischen Dichter in einem engeren Ideenkreise sich bewegten, so ist doch die Gewandtheit zu bewundern, mit welcher sie ihren Stoffen immer neue Seiten abzugewinnen wußten. Trotz der überladenen reichen Bildersprache besitzt endlich immer die Lieblichkeit u. das zum Theil treffende Colorit der Sprache den zeitweiligen Überdruß an ihren Poesien. Die Lyriker der letzten Jahrhunderte in Persien, wie in Indien, sind ohne Beruf u. Talent u. mühen sich vergeblich ab, ihre großen Vorbilder nachzuahmen.

Von Bedeutung u. weitem Umfang ist in der P-n L. die mystische Poesie, welche vorzüglich ihre Dichter unter den Sofis (s. d.) fand. Der beste unter den älteren Dichtern dieser Gattung ist Senaji, welcher erst in Ghasna, dann in Khorassan lebte u. durch seinen Ziergarten Ordensdichter der Sofis wurde; er st. 1130 u. schrieb noch 30,000 Distichen mystischen Inhalts; ihm folgte im 13. Jahrh. Ferid ed-Din Attar (geb. 1216 u. wurde um 1280 ermordet), in dessen Schriften kein Wort in eigentlicher Bedeutung gebraucht war, weshalb die Erklärung derselben von Persern, Arabern u. Türken versucht worden ist; außer vielen anderen (z. B. dem Pend-nameh, Buch von gutem Rath, herausgeg. mit französischer Übersetzung von Sacy, Par. 1819, u. dem Mantiket-ut-teir, d. i. des Vogelgesprächs, in welchem er die theosophische Beschauung Gottes schildert), schrieb er allein 40,000 Distichen dieser Art, u. wie reich die P. L. schon damals an asketischen Schriften war, ergibt sich daraus, daß er allein 400 derselben studirte. Für den dritten großen Mystiker u. eigentlichen Meister in dieser poetischen Gattung gilt Dschelal ed-Din Rumi, der Gründer der Mewlewi (st. 1292), er schr. ein doppelt gereimtes Lehrgedicht über das beschauliche Leben, welches das klassische Buch in der mystischen Poesie ist. Nebst Andern gehört auch Auhadi (st. 1297 in Isfahan) der Verfasser des Bechers Dschemschids, hierher; im 14. Jahrh. zeichneten sich aus Seid Nimetallah aus Kuhistan, Iraki aus Hamadan (st. 1509 in Salihije), schrieb Ausstrahlungen; Seid Hoseini (st. 1328 in Herat), schr. 30 mystische Schriften, zum Theil auch in Prosa, Bisbanki (lebte in Kaswin u. Bagdad u. st. 1361), Gedschedsch Tebristi, Khodschu Kermani (st. 1341), Verfasser von Humai u. Humajun; der neueren Zeit gehört Hafis, Seid Kasim el Enwar (st. 1431 in Khordschard bei Nisabur), in dessen Diwan 3—400 Gaselen voll reiner tiefer Mystik sind; Scheich Aseri, Hatifi, welcher in seinem Gedicht Ballen u. Schlegel die Mystik in romantisches Gewand kleidete, Urfi, Mewlana Nasiri, im 17. Jahrh. Saïb u. a. m. Die didaktische od. moralische Poesie wurde von Sadi (s. d.) durch den Gulistan, eine Art menippeische Satyre in Versen u. Prosa, in die P. L. eingeführt, u. dieser blieb Meister in diesem Fache, obgleich er gute Nachahmer fand an Lutfallah aus Nisabur (st. 1413), Emir Hasan aus Delhi, Mawlana Hasan aus Gasan, welcher heilige Loblieder dichtete; Mewlana Dschelal ed-Din

(ſt. 1333) ſchrieb die Roſe u. das Neujahrsfeſt,
Mewlana Naſir, Farjumendi (im Anfang des
14. Jahrh.), Moin ed-Din Dſchoweini (ſt. 1334)
ſchr. Nigariſtan (Bildergallerie, eine Sammlung
von moraliſchen Erzählungen u. Allegorien) in
Proſa u. Verſen u. vor Allen Dſchami, ſchr. Beha-
riſtan (Frühlingsgarten). Satyren dichtete ſchon
Firduſi, welcher wegen einer Satyre auf ſeinen
früheren Schützer Muhammed flüchten mußte; Omar
Chidſcham (um 1080), auch der Panegyriker Auhad
ed-Din Enweri u. Niſari ſchrieben Satyren, beſ.
häufte ſich in der ſpäteren Zeit die Zahl der Satyri-
ker, von denen zu nennen ſind Borunduk, der Natur-
dichter Mewlana Kunbur aus Niſabur, Mewlana
Heirati u. Agehi aus Khoraſſan. Räthſel dichtete
beſ. Abul Meſachir Raſi (im 12. Jahrh.) u. der
Hiſtoriker Schereſ ed-Din Ali (ſt. 1430).

Seit der langen Regierung Feth-Ali's zeigt ſich die
dichteriſche Thätigkeit wiederum belebter. Am be-
kannteſten geworden ſind unter den Dichtern der
letzten Jahrzehnte wie der Gegenwart: Mehdi Beg
mit dem Dichternamen Schakaki (ſt. 1798), ein
Dichter von Talent; Mirza Dſchafar, genannt
Sâfi (ſt. 1803); Mirza Sayyid Mohammed,
genannt Sihâb (ſt. 1806); Sayyid Huſſain, ge-
nannt Modſchmar (ſt. 1809); Mirza Ahmed, ge-
nannt Sabûri (ſt. 1812); Fath-Ali-Khan, ge-
nannt Sabâ (ſt. 1846), der berühmte Dichterkönig
des Schah Feth-Ali, welcher ſelbſt als Dichter
aufgetreten iſt; Mirza Schefi', genannt Wiſâb (ſt.
1846); die beiden Niſchâti (Mirza Abdul-Wahhâb,
ſt. 1828, u. Mirza Abbas, ſt. 1846); Mirza Mo-
hammed Taki, genannt Nawâvi, welcher unter der
Regierung Mohammed-Schah's eine große Rolle
ſpielte; Mirza Habib, genannt Naâni (ſt. 1856),
welcher großes Anſehen genoß; Hakim Yaghma
(ſt. 1855), ebenfalls ein berühmter Name; Mirza
Mohammed Ali Muſlik, mit dem Beinamen Sadr-
uſchſchuara, d. i. Präſident der Dichter; Mirza Mo-
hammed Ali Seruſch; Huſſein Ali Mirza (1860
Statthalter von Schiras) u. a. m. Zahlreich ſind
die Tezkirets (d. i. Erinnerungsſchriften) od. die
Sammlungen von Biographien perſiſcher Dichter
mit Probeſtücken nach Art unſerer Anthologien.
Die älteſte derſelben iſt das Lubâb-ul-albâb von
Mohammed Aaſi, die angeſehenſteu aus früherer
Zeit ſind das Tezkiret uschschoara von Daulet-
ſchah (um 1486) u. das Atesch-kedah (d. i. Feuer-
tempel, herausgegeben von Bland, Lond. 1844) von
Lutf-Ali-Beg, welcher letztere bis auf die neueren
Zeiten herabreicht. Andere ſind: das Caabi-Irfân
von Auhadi, das Riâz uschschuara von Ali-Kuli-
khan Daghiſtani; Khazâna; Amria von Gulam-i
Ali Huſain; Khulasat al-Afkâr von Mirza
Abu-Tâlib-khan; Khulaset al Aschaâr von Taki-
Kâſchi; Suhuf-i Ibrahim; Gendsch Schaïkan
von Mirza Tahir Isſahani, genannt Schiri (lithogr.
zu Teheran 1857).

Außer dieſer Kunſtdichtung lebte aber im perſiſchen
Volke noch ein reicher Schatz von Volkspoeſie.
Dahin gehörte die eigentliche Volksliteratur der klei-
nen Lieder über die einfachſten Verhältniſſe des Le-
bens, Balladen u. Cyklen hiſtoriſcher Geſänge, wie
deren Chodzko in ſeinen Specimens of the popu-
lar poetry of Persia (Lond. 1842; ein Fragment
daraus: Die Abenteuer u. Geſänge Körruglu's,
deutſch von Wolf, Jena 1843) mittheilt u. viele in
den Volksmundarten abgefaßt ſind, neben welchen es
jedoch auch Kunſtdichter gibt, welche ſich der Dialekte
bedienen, wie z. B. Emir Paswary das Maſenderani
(vgl. Puſchtu u. Kurden). Die Perſer ſind aber
auch das einzige moslemiſche Volk, welches eine
dramatiſche Volkspoeſie beſitzt; dieſe Stücke,
Tazieh genannt, ſind ganz den Myſtères der älteren
Franzöſiſchen Literatur zu vergleichen u. reich an
natürlicher u. ergreifender Lyrik; ſie beſtehen in der
Hauptſache in dramatiſchen Darſtellungen des Todes
des Ali u. werden im Monat Moharrem aufge-
führt; vgl. Chodzko, Sur la littérature drama-
tique chez les Persans, Par. 1844; Texte, her-
ausgegeben von demſelben, Par. 1852. Sehr reich
iſt in Perſien auch die, meiſt in einer Miſchung von
Proſa u. Verſen abgefaßte Unterhaltungsliteratur,
welche in Fabeln, Märchen u. novellenartigen
Erzählungen beſteht u. zum Theil ihre Stoffe
der Indiſchen Literatur entlehnt. Dahin gehörte
Anwâri Soheili (d. i. Lichter des Kanopus), eine
Bearbeitung der Fabeln des Bidpai (ſ. d.) von Hu-
ſain-Vaiz al Kaſchefi; der Behâri-danisch (d. i.
Frühling der Weisheit), verfaßt von Inâyet-Allah
in Indien; das Tuti-nâmeh (ſ. d.) od. Papagaien-
buch; das Baktijar-nâmeh, d. i. Geſchichte des
Prinzen Baktiyar ꝛc. Durch Vermittelung der Per-
ſer iſt ein großer Theil des altindiſchen Märchen
ſchatzes zu den Arabern u. mit dieſen in die mittel-
alterliche Unterhaltungsliteratur des Occidents ge-
langt. Vgl. von Hammer, Geſchichte der ſchönen
Redekünſte Perſiens, Wien 1818.

Die Geſchichtsſchreibung wurde in Per-
ſien begünſtigt durch eine große Vorzeit u. durch
die Ehrliebe der nachmaligen Herrſcher. Alle per-
ſiſche Geſchichtſchreibung gründet ſich auf den
Schah-nameh, weil dieſem die verlornen älteſten
Urkunden zu Grunde lagen. Schon der Weſir
el Balami verpflanzte im 10. Jahrh. die große
arabiſche Chronik von Abu Dſchafar Muhammed
Tabari (Tarichi Tabari) auf perſiſchen Boden;
Ala ed-Din Dſchuweini, Weſir Abecas, ſchrieb im
13. Jahrh. die Chronik Dschihan Kuscha (von den
großen Eroberern); aber der erſte große Hiſtoriker
war Reſchid ed-Din, Weſir Gaſans (geb. 1247.
hingerichtet 1320), ſein Werk Dschami ettewarijo
(d. i. Sammler der Geſchichten), erzählt die Geſchichte
der mongoliſchen Fürſten; Kadhr Naſr ed-Din Ab-
dallah Beidhawi (ſt. 1299) ſchr. Ordnung der Ge-
ſchichten; Binakiti lebte im 14. Jahrh. unter Sultan
Abuſaid Behadurkhan u. ſchr. Garten der Verſtän-
digen, eine Univerſalgeſchichte; Waſſaf (ſ. d.), im
14. Jahrh., ſchr. die Geſchichte der Nachfolger
Dſchingiskhans bis auf Abuſaid, an deſſen Hofe er
lebte; ſein Werk galt in ſtyliſtiſcher Beziehung als
unerreichtes Muſter; Hamdallah Ben Hamid Ben
Naſr Meſtufi ſchr. bis 1329 auserwählte Geſchichten
(Geſchichte von dem Propheten bis auf die einzelnen
Herrſcherdynaſtien); Abu Omar Menhadſch al
Dſchowſchany verfaßte eine Univerſalgeſchichte; im
15. Jahrh. ſchr. Abdel Reſſak, welcher am Hofe
Rockh Schahs lebte, ſeine Geſchichte u. Schereſ ed-
Din Ali Jesdi in der Mitte des 15. Jahrh. im
Buche des Sieges die Geſchichte Timurs (franz.
von Petit de la Croix, Par. 1724). Dieſe älteren
Hiſtoriker zeichnen ſich beſ. durch blühenden, oft
überkünſtlichen Styl aus, die neueren ſchrieben na-
türlicher, an ihrer Spitze ſteht Mirkhond (ſ. d.) im
15. Jahrh., deſſen Univerſalgeſchichte, Luſtgarten
der Reinheit betitelt, von der Schöpfung bis auf die
Zeiten des Sultan Haſan Beikara geht. Die Anzahl
der hiſtoriſchen Werke war ſchon ſo groß, daß man

ganze Bibliotheken damit anfüllen konnte, wie die des Mir Alischer zu Herat, an welcher Mirkhond angestellt war. Sein Sohn Khandemir (Chondemir) machte einen Auszug aus der Geschichte seines Vaters u. schr.: Freund der Biographien, von der Schöpfung bis zu seiner Zeit. Ferner schrieben: der Dichter Gaffari den Weltenschmuck, ein Handbuch von der Schöpfung bis 1564; Molla Moslih ed-Din Muhamed Lari den Spiegel der Kreise u. die Leiter der Nachrichten, auch von der Schöpfung an bis 1566. Special- u. Familiengeschichte u. Biographien schrieben Chodscha Mola (Geschichte der Familie des turkomanischen Sultan Jakub), Moin ed-Din (Geschichte der Juden), Abu Tahir (Derab-nameh über persische u. macedonische Könige &c.). Als die persische Herrschaft nach Indien wanderte, wendete sich mit der Poesie auch die Historiographie dahin; dort schr. u. a. der Großmogul Barbur seine eigene Geschichte in Wakiati Baburi, der Vezier Abul Fadhl Mobarik die Geschichte des Moguls Akbar u. seiner Vorfahren (zum Theil englisch von Gladwin, Calc. 1783, n. A. Lond. 1800 f., 2 Bde.); Muhammed Kasim Ferishtah (um 1640) schr. bis 1619 die frühere Geschichte Indiens u. der Ghasnaviden bis zur Ankunft der Europäer nach Indien (Bombay 1831, 2 Bde., engl. von Briggs, Lond. 1829); Nisam ed-Din Ben Muhammed schr. bis 1600 Tabakati Akbari, die Herrschaft der Muhammedaner in Indien bis auf Akbar, Mahdi-Khan die Geschichte Nadir Schahs (Teheran 1842, Calc. 1846), Muhamed Haschim die Geschichte Indiens von 1519—1732. Ferner sind schätzbare Beiträge zur Geschichte Indiens: die Wakiâti Dschihângiri od. Begebenheiten des Großmoguls Dschihangir (engl. von Price, Lond. 1829); das Siyar Mutakherin, enthaltend die Geschichte Indiens von 1705—1782, von Gholam Husain-Khan (Calc. 1789, 3 Bde.; engl. von Briggs, 1831) &c. Außerdem fehlt es nicht an chronikartigen Geschichts- u. Handbüchern der Geschichte, sowie an Geschichten einzelner Länder, Provinzen u. Städte. So verdienen Erwähnung die Geschichte der Afghanen von Neametullah (engl. von Dorn, Lond. 1829, 2 Bde.); die Wakiati-Kaschmir, eine Geschichte Kaschmirs von Mohammed-Aasam; der Tarikhi-Ghilan, eine Geschichte Ghilans, fortgesetzt bis 1628 von Abdul-Fattah Fumeny; das Scheref-nameh, ein Beitrag zur Geschichte der Kurden; das Derbend-nameh, eine Geschichte von Derbent &c. Auch zahlreiche Biographien hat die P. L. aus dieser Zeit aufzuweisen, meist von Fürsten u. dem Propheten u. nächst diesem von Heiligen u. Märtyrern, letztere meist aus arabischer Quelle entlehnt. Dahin gehört das Leben des Scheikh-Ali-Hasin (persisch u. engl. von Belfour, Lond. 1830, 2 Bde.); das Werk Omar-ben-Jussufs aus Demawend über die Schriften des Reschid-eddin. Unter den historischen Arbeiten der Perser aus neuester Zeit sind bes. hervorzuheben die Measir-i Sultanijje, eine Geschichte der jetzt regierenden Dynastie der Kadscharen (Teheran 1825; engl. von Brydges, Lond. 1833), u. das Ranzat us-safâ i-nasiri, eine Fortsetzung des Mirkhond, welche von dem Geschichtschreiber Riza Kulikhan im Auftrage des Padischahs verfaßt wurde, u. die Geschichte der Sefeviden, Afschârs u. der Kadscharen bis zum Jahre 1856 umfaßt (gedruckt Teheran 1856, 3 Bde.). Eine eigentliche Literaturgeschichte besitzen die Perser nicht; an ihre Stelle treten die oben genannten Tezkirets. Die geographische Literatur der Perser hat nur wenig Selbständiges aufzuweisen; das Meiste lehnt sich an die berühmten arabischen Geographen, wie auch mehre Perser ihre Werke in Arabischer Sprache verfaßten. Dahin gehören die Heft-iklim (d. i. die sieben Klimate) von Amin-Achmed-Rasi u. die Adschaib-el-Buldân (d. i. die Wunder der Länder) von Berdschendi; Erwähnung verdient auch der vierte Theil des Geschichtswerkes von Reschid-ed-Din, welches geographischen Inhalts ist.

Eben so abhängig von dem Arabischen ist, was die P. L. auf dem Gebiete der Theologie aufzuweisen hat. Der Koran ist persisch übersetzt u. commentirt von Hosein Wais Kaschifi im 15. Jahrh., u. diese Übersetzung genießt großes Ansehn; ein neuerer Commentar über den Koran ist von dem Vezier Alischir. Auch Gebet- u. Andachtsbücher sind meist die Übersetzungen arabischer, nur werden in den persischen den Lobpreisungen Muhammeds noch nach der dogmatischen Verschiedenheit der schiitischen Perser Lobpreisungen auf Hasan u. Hosein beigefügt. Die dogmatischen Lehrschriften sind oft in Frage u. Antwort eingekleidet u. sind voll Polemik gegen die Sunniten. Eins der angesehensten theologischen Werke ist Hiyat-ul-Kulûb, über die Tradition der Schiiten (lith. zu Tebris um 1845), verfaßt von dem namhaften persischen Theologen Muhammed Baker (gest. 1697), welcher auch das populäre Werk Hakk-el-Yakin (lith. Teheran 1845) schrieb. Dem Gebiete der Ethik gehören an: das Kabûs-nameh verfaßt von einem dilemitischen Prinzen um 1080 (deutsch von Diez, Berl. 1811); die Achlaki Nasseri von Nasir-ed-Din Tusi um 1270; die Achlaki Muhsini von Husain-Waiz-Kaschefi, um 1480; die Achlaki Telâti &c. Schätzbare Beiträge zur orientalischen Religionsgeschichte bieten das Ulemâi islam, welches Nachrichten über die Parsireligion liefert (herausgegeben von Olshausen, Par. 1829, deutsch von Vullers, Bonn 1832) u. der Dabistan, eine Darstellung aller Religionen Asiens (Bomb. 1848; englisch von Troyer, Lond. 1843, 3 Bde.). Gleich der Theologie ist auch die Jurisprudenz hier aus arabischen Schriften genommen. Das Gesetzbuch ist zugleich der Koran. Ein Hauptwerk ist das Hedajah von Marginani (englisch von Ch. Hamilton 1791, 4 Bde.) mit den Commentaren Inajah von Scheich Baberdi u. Kifajah, sämmtlich gedruckt. Diese nebst den Sammlungen von Rechtssprüchen, von denen Futawa Alemgiri 1829, 6 Bde., u. Fatavi Hammadijah dar Ilm i Fikh, Calc. 1825, 2 Bde., gedruckt sind, bilden ein ziemlich vollständiges Gesetzbuch. Diese Werke sind auch oft in Frage u. Antwort gekleidet u. nicht selten polemisch. Die philosophischen Werke sind zwar meist persischen Ursprungs, aber sie sind arabisch geschrieben, einige in beiden Sprachen. Übrigens hatten die Perser schon früh Kenntniß von den griechischen Philosophen, bes. von Plato u. Aristoteles, u. deren Ideen u. Grundsätze hatten großen Einfluß auf die Philosopheme u. Speculation der Perser. Die mathematischen Wissenschaften wurden von den Persern, obgleich sie früh den Euklides u. Ptolemäos kannten u. Übersetzungen derselben besaßen, doch auch selbständig bearbeitet. Nasir ed-Din, Director der Sternwarte zu Meraga, förderte die Kenntniß der Astronomie, u. aus den dort gemachten Beobachtungen gingen die Ilkhanischen

Tafeln (s. d.) hervor; derselbe schrieb Lehrbücher
über Astronomie, Astrologie u. Geometrie; Ulug
Beg verfaßte mit Gajath ed-Din Dschenschid die
kaiserlichen Tafeln. Noch jetzt studiren die Perser
mit Eifer die Astronomie. Über das Schachspiel sind
bereits mehre persische Schriften bekannt (vgl.
Bland, Persian Chess, Lond. 1850). Die medi-
cinischen Wissenschaften, durch Übersetzun-
gen des Hippokrates u. Galenos begründet, zählen
viele u. nicht schlechte Werke in der P. L., bes. erhiel-
ten sie hier sogleich eine systematische Form. Dahin
gehört das Tochfet-el Mumenin von Muhammed
Mumin Hussaini (um 1700). Auch in den Natur-
wissenschaften that man Einiges. Was endlich
noch die Philologie betrifft, so ist schon oben von
Ferruchis u. Reschid Watwats Werken über die Me-
trik u. Poetik gesprochen worden; schon früher schrieb
der Dilemite Schems el Melik Kabus (st. 1013)
eine Rhetorik (Vollkommenheit der Beredtsamkeit);
andere angesehene rhetorische Werke sind Hadaik-
ul-Belaghet, d. i. die Lauben der Beredtsamkeit,
vom Schems-ed-Din, u. Nahr-ul-Fusahet, d. i.
der Strom der Beredtsamkeit, von Mirza-Katil
Zu erwähnen sind noch die zahlreichen Anweisungen
zur Briefschreibekunst, der Kunst Inscha, als der
unentbehrlichen Eigenschaft jedes nicht ganz ge-
wöhnlichen Secretärs. Die erste solche Schrift ver-
faßte Watwat. Grammatische u. lexikogra-
phische Schriften gingen bes. von Indien aus,
u. von ihnen sind zu nennen: Ferhenghi Schiuri,
ein Wörterbuch persisch u. türkisch, Const. 1742,
2 Bde., Fol.; Burhani Katiu, ein Wörterbuch
nebst Grammatik, Const. 1799, Fol., n. A. von
Roebuck, Calc. 1818; Haft Kulzum (die sieben
Meere), vom Sultan von Oude, Lucknow 1822,
7 Thle. (von denen 6 Theile das Wörterbuch, der 7.
die Grammatik enthalten); das Ferhenghi Dschi-
hangiri, von Ardschiri Nuschirwan bei seinem Auf-
enthalt am Hofe Akbars des Großen geschrieben. Die
Perser haben Vieles nicht nur aus dem Arabischen,
sondern auch aus dem Altindischen übersetzt, wie
das Ramayana, Mahabharata, die Upanishat's
(Upnekhat) &c. Die Übersetzungen aus europäischen
Sprachen, zunächst dem Französischen u. Englischen
beginnen unter Abbas-Mirza (Voltaire u. dgl.), u.
sind in steter Zunahme begriffen; um Einführung
europäischer Literatur u. Wissenschaft haben sich in
jüngster Zeit bes. Bahram-Mirza, Ali-Khan, Mah-
mud-Khan, Mirza Habib (Kaâni), Scheikh Muhsin
(übersetzte den Telemach), Neriman-Khan u. A.
verdient gemacht. Vgl. Hammer, Die schönen
Redekünste Persiens, Wien 1818; auch die Übersich-
ten in Stewarts Catalogue of the oriental li-
brary of the late Tippoo Sultan of Mysore,
Cambr. 1804; in Ouseleys Catalogue of several
hundred manuscript works, Lond. 1831; Biblio-
theca Sprengeriana, Gieß. 1857; Sprenger's
Katalog der Bibliothek zu Lucknow, Bd. 1, Calc.
1854.

Persischer Meerbusen (Sinus persicus, jetzt
Golfo di Bassora, Golfo d'Eclatif), großer
Busen, welcher aus dem Indischen Meere mit nord-
westlicher Richtung zwischen Arabien u. Persien in
das innere Land von Asien tritt, hängt durch die
Straße von Ormuz mit dem Indischen Meere zu-
sammen u. hat 4340 QM., wovon etwa 75 QM.
auf die Inseln kommen, von denen Kischm (30½ QM.)
u. die Bahreininseln die bedeutendsten sind. Das
ganze Becken des Golfs gehört der Kalkformation
an; die Ufer sind auf arabischer Seite flach, meist
sandig, an der persischen Seite meist hoch, größten-
theils ohne jeden Küstensaum. Außer dem Schat-
al-Arab (Euphrat u. Tigris) münden nur kleine
Küstenflüsse auf persischer Seite in den Golf. Die
Schifffahrt ist im Allgemeinen bei großer Tiefe des
Wassers verhältnißmäßig leicht in dem P-n M. u.
wird noch begünstigt durch die regelmäßigen Strö-
mungen, welche vom Mai bis October in den Golf
ein- u. vom October bis Mai ausströmen. Eine
größere Zukunft wird die Schifffahrt hier erhalten,
wenn die projectirte Euphrateisenbahn vollendet
sein wird.

Persische Meile, so v. w. Parasange.

Persische Pforten (Pylae Persidis), Gebirgs-
paß zwischen Persis u. Susiana.

Persisches Rad (Schöpfrad), Wasserhebungs-
maschine; besteht aus einem Schaufelrade, welches
an den Schaufeln mit Schöpfgefäßen versehen ist;
das Rad wird in einen Fluß gestellt, durch den
Stoß des fließenden Wassers gegen die Schaufeln
in Umdrehung versetzt, wobei die Schaufeln das
Wasser heben u. erst oben durch eine Seitenöffnung
in einen Behälter ergießen, aus welchem es weiter
fortgeleitet u. zu verschiedenen Zwecken, z. B. zum
Bewässern der Wiesen, gebraucht werden kann.

Persische Religion, s. Parsismus u. Zoroaster.

Persische Schachblume, ist Fritillaria persica.

Persische Sprache. Die Sprachen, welche in
alter u. neuer Zeit in Persien gesprochen wurden, ge-
hören zu denen des Indogermanischen Sprachstam-
mes u. bilden eine eigene Gruppe derselben, die man
mit dem Namen der Iranischen Sprachen (s. d.) od.
auch Westarischen Sprachen zusammenzufassen pflegt.
Von den verschiedenen Dialekten od. Sprachen, die
im Alterthume in den einzelnen Landschaften sowie
von den einzelnen Völkerschaften innerhalb Persiens
(eigentliche Perser in Persis, Susiana, Media, Kar-
mania, Margiana, Drangiana, Aria, Baktria &c.)
gesprochen wurden, sind jedoch nur von zweien
schriftliche Denkmäler auf die Nachwelt gekommen,
nämlich von dem Altbaktrischen od. dem Zend (s. d.),
in welchem die noch erhaltenen Religionsbücher der
Zoroastrischen Lehre od. der Zendavesta abgefaßt sind,
u. A) von dem eigentlichen Altpersischen (von
den Franzosen häufig Perse genannt, im Unter-
schied von dem Persan od. Neupersischen), in wel-
chem außer einer ziemlichen Anzahl von einzelnen
Wörtern, bes. Eigennamen (gesammelt von Bur-
ton, Historia veteris linguae persicae, Lond.
1657; Bötticher, Arica, Halle 1851) in den
Schriften klassischer Autoren, theilweise auch in dem
Alten Testamente, sich auch eine Anzahl von In-
schriften zu Persepolis u. Hamadan, die umfang-
reichste aber zu Behistun (Bisutun) erhalten ha-
ben. Während das Zend mit einem Alphabete
semitischen Ursprungs geschrieben wird, sind die
altpersischen Inschriften in der sogenannten Achä-
menidischen Keilschrift (s. d.), der einfachsten Art
der Keilschriftgattung, abgefaßt. Diese altpersische
Sprache ist zwar dem Zend nahe verwandt, aber
dennoch als eine besondere Sprache zu betrachten.
Die Geschichte der Entzifferung der Achämenidischen
Keilschrift ist im Allgemeinen die des allmäligen
Verständnisses der Sprache, welches nur durch
Combination u. stete Vergleichung mit dem Sans-
krit u. Zend einer- u. dem Neupersischen anderer-
seits ermöglicht worden ist. Wenn auch der Fran-
zos Burnouf u. der Engländer Rawlinson um

die Erkenntniß des Altpersischen sich große Verdienste erworben haben, so bleibt doch den Deutschen, namentlich Lassen, Benfey, Holtzmann, Oppert, nebst dem Dänen Westergaard, der Ruhm, eine längst erstorbene Sprache wieder belebt zu haben; vgl. außer den im Artikel Keilschrift angeführten Schriften: Oppert, Das altpersische Lautsystem, Hamb. 1847. Nach dem Sturze der Achämeniden hörte das Altpersische auf, die Sprache des Hofs sowie der Gebildeten des Reichs zu sein, u. sank wieder zu einem Provinzialdialekt herab. Im Verlaufe der folgenden Jahrhunderte muß die P. S. in allen ihren Gliedern einen ähnlichen Zersetzungsproceß durchgemacht haben, als das Lateinische in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters. Derselbe erfolgte zum Theil wohl unter dem Einfluß der Semitischen Sprachen des benachbarten Westens, u. war unter den Sassaniden im Wesentlichen schon vollendet; die in den chaldäischen u. talmudischen Schriften der Juden aus dieser Zeit öfter vorkommenden persischen Wörter tragen schon fast ganz das neupersische Gepräge.

In Persien selbst war um diese Zeit **B)** das *Pehlewi* die Sprache der Herrscher u. der Literatur. Mit dem Namen Pehlewi bezeichnen aber die Orientalen drei ganz verschiedene Sprachgestaltungen: **a)** im engern Sinne heißt Pehlewi der Dialekt der Landschaft Persiens, welche den Namen Fehleh führt, d. i. der Districte von Isfahan, Nahendawend, Rei, Hamadan u. Aserbeidschan; **b)** im weiteren Sinne bezeichnen damit die Perser selbst die Sprache der ganzen Zeit vor dem Islam. Die Sprache der Provinz Fehleh war wahrscheinlich rein iranisch, ohne semitische Beimischung u. den heutigen Dialekten von Ghilan u. Masenderan verwandt; Pehlewigedichte sind im Târîeh-i-guzîde mitgetheilt; endlich **c)** heißt Pehlewi die Sprache, in welcher die Paraphrasen u. Übersetzungen der Zendbücher, sowie einige andere auf die Religion der Perser bezügliche Bücher (Bundehesch, Wiraf-nameh, Vadscharkart ꝛc.) verfaßt sind. Dieses Pehlewi, welches nach Spiegels Vorgange jetzt gewöhnlich *Huzwaresch* genannt wird, besteht aus einer Mischung von semitischen u. persischen Wörtern, mit vorherrschend iranischer Grammatik, u. wird mit einer für das Lesen viele Schwierigkeiten bietenden eigenthümlichen Schrift geschrieben, welche jedoch aus der Zendschrift entstanden zu sein scheint. Die ursprüngliche Heimath dieser Mischsprache ist wahrscheinlich an den Grenzen Persiens gegen das semitische Chaldäa hin zu suchen; daß dieselbe auch die officielle Sprache der Sassaniden war, geht daraus hervor, daß noch Inschriften u. zahlreiche Münzlegenden, wenn auch etwas abweichend von der Sprache der Parsenbücher, in derselben übrig sind. Über diese sogenannten *Pehlewimünzen*, deren auch noch einige Zeit nach Einführung des Islam, z. B. in Tabaristan, geprägt wurden, siehe bes. die Schrift Mordtmanns, Lpz. 1854. Eine Grammatik der Huzwareschsprache hat Spiegel (Lpz. 1857) geliefert.

Während diese Mischsprache als Hof- u. Schriftsprache herrschte, wurde im eigentlichen Persien **C)** das *Parsi* gesprochen, eine Sprache modernen Charakters, welche die vielen Flexionsendungen des Altpersischen verloren hat, aber von den semitischen Beimischungen mit wenigen Ausnahmen frei geblieben ist. Da sich dieses Parsi der älteren vormuhammedanischen Zeit in einer gewissen Reinheit nur noch bei den Parsen (s. d.) findet, so pflegt man den Namen Parsi im Gegensatz zu der gewöhnlichen neueren persischen Schriftsprache auf den alterthümlichen Dialekt der Parsen, wie diese denselben in mehren ihrer religiösen Schriften bewahrt haben, zu beschränken. Eine Grammatik des Parsi in diesem engeren Sinne hat Spiegel (Lpz. 1851) geliefert. Das Pehlewi ist in seinem persischen Bestandtheile eigentlich mit diesem Parsi identisch; nur in der Lautlehre u. zwar in der Consonanz zeigen sich einige Abweichungen, so daß in ihm meist die ursprünglich härteren Laute bewahrt sind. Parsi u. Pehlewi verhalten sich zu einander wie Hindi u. Hindustani. Das sogenannte *Pazend* ist keine besondere Sprache, sondern Parsi, nur mit Zendbuchstaben geschrieben, wie z. B. im Minokhired. Als die Zendbücher unverständlich wurden, pflegte man Noten u. Erklärungen in Parsisprache, aber mit Zendschrift unter dem Zendtexte beizufügen; diese nannte man Pazend, d. i. was am Fuße des Zend (Zendtextes) steht.

Das Parsi bildet auch die nächste Grundlage der Sprache der heutigen Perser, **D)** des *Persischen im engeren Sinne*, od. des *Neupersischen* (bei den Persern selbst Parsi). Das Neupersische ist jedenfalls zuletzt aus dem Parsi hervorgegangen. Der Charakter desselben ist Einfachheit, Abschleifung der Formen, Leichtigkeit u. Gewandtheit im Ausdruck, wodurch sie sich vorzüglich zum mündlichen Verkehr eignet. Durch die Berührung mit den Arabern u. durch die Bekehrung zum Islam sind zahlreiche arabische Wörter eingedrungen, die hauptsächlich in den ernsteren Wissenschaften sich geltend machen. Das Neupersische hat die arabische Schrift angenommen u. ergänzt die hier fehlenden Zeichen durch gewisse Veränderungen an denjenigen Buchstaben, welche den zu bezeichnenden Lauten in der Aussprache am nächsten stehen, nämlich پ = p, چ = tsch, ژ = sch, گ = (hart) g. Die gewöhnliche Schrift heißt Taalik, d. h. hängende, von den schief stehenden Zeilen; die in Briefen übliche sehr flüchtige Schrift heißt Schikasteh, die gebrochene. Die Consonanten sind ziemlich die alten, nur fehlen th u. dh, dafür ist aber das l eingetreten. Ein Lautwechsel findet, mit Ausnahme der Vocale, hier aber ohne feste Regel, nur im Verbum Statt. Eine Genusunterscheidung der Nomina wird nicht beobachtet. Die Declination hat ihre ursprünglichen Formen eingebüßt; Accusativ u. Dativ werden durch Partikeln bezeichnet; der Genitiv an das regierende Wort durch den Vocal i geknüpft. Im Plural werden lebendige u. leblose Gegenstände getrennt. In derselben Weise wird mit dem Adjectivum u. Pronomen verfahren. Die Formen für die Steigerungen des Adjectivs sind ter im Comparativ u. terin im Superlativ. Am eigenthümlichsten u. mehr complicirt ist die Bildung des Verbum; alle einzelnen Tempora u. Modi gehen aus den unter sich verschiedenen Grundformen des Infinitivs u. Aorists hervor, wodurch entweder eine Verkürzung od. euphonische Abänderung der Wurzel hervorgebracht wird. Die Futura u. zum Theil die Präterita entstehen aus Zusammensetzung mit den Hülfszeitwörtern wollen u. sein. So werden vier Präterita u. fünf Futura gebildet. Neben dem Conjunctiv besteht ein Optativ. Zur Darstellung des Passivum bedient man sich eines Hülfszeitwortes; ein nicht regelmäßig er-

scheinendes Factitivum beruht auf Vocalwechsel od. Dehnung der Endform. Durch Bildungsformen werden in verschiedener Bedeutung Substantiva, Adjectiva u. Verba aus Substantiven, Adjectiven u. Verben erzeugt. Zusammensetzungen, vorzüglich von Substantiven u. Adjectiven od. verkürzten Participien, sind sehr häufig; desgleichen werden Verba ohne Schwierigkeit mit Präpositionen verbunden. Für die Satzbildung besteht die feste Regel, daß das abhängige Nomen dem regierenden immer nachsteht; auch das Adjectiv nimmt regelmäßig, ausgenommen in der Poesie, seine Stelle hinter dem Hauptwort. Der Anfang des Vater-Unsers lautet:

پدر ما که بر آسمانی مقدس باد نام تو

lies: pederi ma ki ber asmani, mukaddes bad nam tu, d. Vater unser der im Himmel-ist, geheiligt sei Name dein.

Am reinsten, d. h. am wenigsten mit arabischen Wörtern versetzt u. dem Parsi am nächsten stehend, findet sich das Persische im Schahnameh des Firdusi. Das Deri, d. i. Hofsprache, welches orientalische Schriftsteller neben dem Parsi nennen, ist nur die verfeinerte Form der Sprache, wie sie an den Höfen u. in den literarisch gebildeten Kreisen zur Anwendung kam. Aus dem Aufblühen der Neupersischen Literatur gerade in den östlichen Theilen Persiens erklärt es sich, daß die Sprache bei Firdusi u. anderen Dichtern seiner Zeit noch ziemlich rein ist; arabische Wörter sind nur in geringer Zahl aufgenommen u. werden in ihrer Behandlung durchgängig der persischen Grammatik unterworfen. Doch diese eigentliche Blüthezeit der Sprache war nicht von langer Dauer; bald begann der Gebrauch arabischer Wörter als Schmuck des persischen Verses zu gelten; so schon bei Anwari (st. 1152) u. Nizami (st. 1180), wie auch bei Sadi (st. 1291) u. den noch späteren Hafiz (st. 1389); noch freier streut der letzte der großen persischen Dichter Dschami (st. 1492) diesen Schmuck arabischer Rede über seinen Styl aus. Spätere persische Dichter u. Prosaiker mischen aber nicht blos arabische Wörter, sondern ganze arabische Sätze ein, die vollständig nach arabischer Grammatik construirt sind. Das jetzige Persische ist Landessprache in Farsistan, Kerman u. dem persischen Irak, Karmania u. Großmedien. Daß sich jetzt einzelne türkische, arabische u. kurdische Wanderstämme eingedrängt haben, thut dieser allgemeinen Bestimmung keinen Abbruch. In Aserbeidschan herrscht jedoch gegenwärtig die türkische Bevölkerung so vor, daß die Landessprache türkisch ist u. das Persische hier nur für die Geschäfte u. die Vornehmen gilt. Sonst herrscht das Persische als Volkssprache noch an der Westküste des Kaspischen Meeres in Talisch u. Schirwan bis nach Baku hin; ebenso an der Südküste desselben in Ghilan u. Masenderan bis in die Provinz Asterabad, in Khorassan ist das Persische jetzt vor dem Turkomanischen blos auf die Städte beschränkt. In Herat u. Sedschestan sind zwar die Afghanen, in letzterem theilweise auch die Beludschen Herren des Landes, doch die eigentlichen ansässigen Ureinwohner des Landes, die Tadschiks, sind persischen Stammes u. reden persisch; dasselbe gilt von den Tadschiks in den Ländern nördlich des Hindukusch (Balkh, Khiwa, Bokhara, Samarkand, bis selbst über den Belurtag hinaus), welche von den Usbeken u. anderen türkischen Stämmen überfluthet worden u. beherrscht sind. Obgleich auf seinem heimathlichen Gebiete das Persische im Laufe der Jahrhunderte manche Einbuße erfahren hat, so hat es sich theils durch die Gunst politischer Verhältnisse, theils auch durch den Vorzug früherer u. größerer Ausbildung, eine weitere Sphäre erworben als ihm ursprünglich u. örtlich zukommt, u. ist z. B. bei den Afghanen die Sprache der Gebildeten.

Grammatiken: von Jones, Lond. 1771, 9. A. von Lee 1828; von Wilken, 1804; von Lumsden (Grammar of the Persian language), Calc. 1810, 2 Bde.; von Vullers (Institutiones linguae persicae), Gieß. 1840; von Gabr. Geitlin, Helsingf. 1845; von Mirza Ibrahim (deutsch von Fleischer, Lpz. 1847); von Alex. Chodzko (Grammaire persane), Par. 1852; von Berezin, 1851 f., 3 Bde.; von Woskan Joannissianz, Mosk. 1856; von Vlek, Lond. 1857; Barb, Über die Präteritalbildung des persischen Verbum, im 13. Bde. der Zeitschrift der Deutsch-Morgenländischen Gesellschaft; Berezin, Recherches sur les dialectes persans (über das Gilek, Tati, Talvschi, Mazanderani, Gebri, das Kurdische in Khorassan u. Mosul), Kas. 1852 f., 2 Bde.; Originalwörterbücher: von Hafiz Abbahi (erst in neuester Zeit entdeckt); das Ferhengi-Schuuri, Const. 1746, 2 Bde.; Borhani Katiu, Calc. 1818; Heft Kulzum (welches für das beste gilt), Luckn. 1822; Bahari agam, ebd. 1849, ein Auszug aus dem großen Wörterbuch von Tek Tschand, welches auch Delhi 1851 gedruckt ist; außerdem von Meninski (türkisch-arabisch-persisch) u. A. Wien 1780—1802, 4 Bde.; von Richardson (persisch-arabisch-englisch), Lond. 1777 u. ö., vermehrt von Johnson 1852, von Vullers (Lexicon persico-latinum etymologicum), Bonn 1853 ff.

Persische Tapeten, gewebte Tapeten von bunten Farben.

Persius, 1) Cajus, römischer Redner, zur Zeit des Gracchus, einer der gelehrtesten Römer. 2) Aulus P. Flaccus, römischer Satyriker, geb. 4. Dec. 34 n. Chr. zu Volaterrä in Etrurien, studirte seit seinem 12. Lebensjahre in Rom unter dem Grammatiker Rhemnius Palämon u. dem Rhetor Verginius Flaccus u. dann unter dem Stoiker Ann. Cornutus; außerdem genoß er den Umgang der vorzüglichsten Männer u. trat durch seine Verheirathung mit der jüngeren Arria in nahe Beziehung zu Pätus Thrasea. Er widmete sich bes. der Dichtkunst u. st. schon 24. Novbr. 62. Ein Mensch von edelm u. reinem Sinn u. von tiefem sittlichem Ernste, wurde er durch die Entartung seiner Zeit zur Satyre geführt, in welcher er sich den Horatius zum Muster nahm u. mit Bitterkeit die schlechten Sitten seiner Zeitgenossen vom Standpunkte des Stoicismus aus verfolgt. Von seinen Satyren sind noch sechs vorhanden; sie wurden von Cäsius Bassus herausgegeben u. erhielten wegen der, namentlich in der kurzen Schreibart u. den Anspielungen begründeten Schwierigkeit des Verständnisses für die spätere Zeit mehrfache Erklärungen, solche sind die aus dem Mittelalter stammenden Scholien als Cornuti commentum u. mehre Excerpte daraus als Glossae Pithoeana bekannt. Erste Ausgabe von Pithöus mit den Scholien, Par. 1585, Heidelb. 1610; von Casaubonus, Leyd. 1695; von König, Gött. 1804; von Plum, Kopenh. 1827; mit Übersetzungen von Fülleborn, Züllichau 1793; von Nasser, Kiel 1807; von Passow, Lpz. 1809; von

Hauthal, ebd. 1837; von O. Jahn, ebd. 1843 u. 1851; von Weber, Bonn 1843, u. Teuffel, Stuttg. 1844.

Person, Grafschaft im Staate Nord Carolina (Nordamerika), von dem Hycootee u. Neuse Rivers durchflossen; Producte: Mais, Tabak, Weizen; 1791 organisirt u. genannt nach General Thomas Person; 1850: 10,781 Ew., worunter 4893 Sklaven; Hauptort: Roxborough.

Person (v. lat. Persona), bezeichnet ein selbstbewußtes, kraft dieses Selbstbewußtseins sowohl von den Dingen, als von anderen P-n sich unterscheidendes Wesen. Thatsächlich ist **Persönlichkeit** nur als Eigenschaft des Menschen gegeben; der Begriff der P. wird aber auch da angewendet, wo man außerhalb der Grenzen des menschlichen Bewußtseins selbstbewußtes Denken u. Wollen vorauszusetzen sich veranlaßt od. genöthigt findet; daher Kinder u. kindliche Menschen Naturgegenstände u. Naturkräfte häufig **personificiren**, d. h. als P-en auffassen, u. der religiöse Glaube auch des reifen u. hochgebildeten Menschen den Gegenstand seiner höchsten Verehrung, Gott, als P. denkt. In der natürlichen Auffassung werden zu der P. nicht nur der Leib u. seine Theile, Thätigkeiten u. Veränderungen, sondern auch viele äußere Beziehungen gerechnet, wie wenn z. B. Jemand seine Persönlichkeit durch seinen Namen, sein Vaterland, seinen Stand ꝛc. bezeichnet; für eine strengere Betrachtung lösen sich diese Äußerlichkeiten von dem Begriff der P. allmälig als zufällig ab, u. als das wesentliche Merkmal der P., welches mit ihrem Begriffe zusammenfällt, bleibt die Ichheit, das Selbstbewußtsein, übrig, u. dieses besteht darin, daß der Vorstellende sich in allem seinen Vorstellen, Fühlen u. Wollen als denselben weiß. Diese Persönlichkeit im psychologischen Sinne bekommt aber für jeden einzelnen Fall nähere Bestimmungen durch den verschiedenen Inhalt u. Werth dessen, was das Bewußtsein einschließt u. was als Äußerung des geistigen Lebens von ihm ausgeht. Deshalb nähert sich im gewöhnlichen Sprachgebrauch der Begriff der Persönlichkeit dem der Individualität u. des Charakters. So spricht man z. B. von einer wissenschaftlichen od. politischen Persönlichkeit, um den Umfang, die Richtung, die bestimmte Beschaffenheit der wissenschaftlichen od. politischen Ansichten u. Thätigkeiten zu bezeichnen, durch welche sich ein bestimmtes Individuum von andern auf demselben Gebiete thätigen unterscheidet. Persönlichkeit im sittlichen Sinne bezeichnet das Verhältniß des Wollens u. Handelns der P. zu den sittlichen Anforderungen; die Angemessenheit des Wollens an diese Forderungen gibt der P. ihren sittlichen Werth, ihre Würde. Unter den Verhältnissen, in welche der Mensch als wollendes Wesen treten kann, sind vorzugsweise wichtig die Rechtsverhältnisse; P. im rechtlichen Sinne ist der Mensch als wollendes Wesen, in so fern er Träger (Subject) bestimmter Rechte ist, daher z. B. bei den Römern die Sklaven nicht als P-en im rechtlichen Sinne, sondern, weil rechtslos, als Sachen betrachtet wurden. Die Anerkennung der Persönlichkeit als der Fähigkeit Subject von Rechten zu werden, folglich auch die Verzichtleistung auf den Versuch eine P. schlechthin als eine äußere Sache zu behandeln, ist eines der ersten Postulate für die Möglichkeit einer rechtlichen Ordnung. Da zu jeder Rechtsbefugniß u. zu jeder Rechtspflicht ein berechtigtes od. verpflichtetes Subject gehört, so sieht sich die Rechtswissenschaft genöthigt, den rechtlichen Begriff der P. zu erweitern u. die Persönlichkeit auch da vorauszusetzen, wo diese im psychologischen Sinne entweder noch nicht vorhanden ist, wie wenn z. B. ein ungebornes Kind wegen seiner Anwartschaft auf die Verlassenschaft seines verstorbenen Vaters als Rechtssubject, also als P. im rechtlichen Sinne, angesehen wird; od. wo der Träger eines Rechts nicht eine bestimmte physische P. ist, z. B. bei milden Stiftungen, bei Corporationen, deren Mitglieder wechseln, od. überhaupt in den Fällen, wo eine Mehrheit zu einem Zwecke verbundener Willen doch nur Ein Rechtssubject darstellt. Die Übertragung des Begriffs der P. auf solche Fälle bezeichnet man durch die Ausdrücke: moralische, mystische, juridische P. im Gegensatze zu der physischen. In diesem Sinne sind der Staat, die Kirche, die Gemeinden ꝛc. moralische P-en. Über die Bedeutung des Wortes P. im Dogma von der göttlichen Dreieinigkeit s. Trinität. Daß das Ich, Du, Er in der Grammatik als erste, zweite u. dritte P. bezeichnet werden, hat seinen natürlichen Grund darin, daß der Sprechende von sich ausgeht u. ihm die P., zu welcher er spricht, näher liegt, als die meist abwesende, von welcher er spricht.

Persōna (lat.), 1) eine den ganzen Kopf bedeckende, den Charakter der Rolle eines Schauspielers ausdrückende Maske; 2) Person; **P. miserabilis**, s. Miserable Personen; **P. publica**, eine öffentliche, d. h. einen Staatsdienst verwaltende Person; auch ein öffentliches Frauenzimmer; 3) in der Römisch-Katholischen Kirche ein Geistlicher, welcher gewisse Beneficien genießt u. sein Amt an den Kirchen durch Vicare verwalten läßt; daher **Personat**, 1) so v. w. Pfründe; 2) so v. w. in einer Parochie verwaltetes Vicariat; 3) geistliche Würde an einer Dom- od. Stiftskirche, welche ihrem Besitzer den Rang über die anderen Stiftsherren verleiht, ohne jedoch Jurisdictionsvorrechte zu gestatten.

Personal (v. lat. **Personalis**), auf eine Person sich beziehend. **Personalabgabe**, Abgabe, welche Einer für seine Person gibt, dahin gehört die Kopfsteuer; vgl. Steuer. **Personalarrest**, s. u. Arrest 2) b) aa).

Personale (**Personal**), der Inbegriff der Individuen, aus denen eine Gemeinheit besteht.

Personalgläubiger, so v. w. Chirographarischer Gläubiger.

Personalĭa, 1) (Pronomina p.), die substantivischen Fürwörter Ich, Du, Wir, Ihr, wozu als adjectivische die Possessiva (s. d.) kommen; 2) (Verba p.), die Zeitwörter, welche alle Personen haben, im Gegensatz zu den Impersonalia (s. d.); 3) (**Personalien**), Lebensumstände von gewissen Personen im Zusammenhang, bei Leichenpredigten ꝛc.

Personalität, so viel als Persönlichkeit (s. Person). **Personalitäten** od. **Personalien**, Mittheilungen u. Nachrichten, welche sich auf bestimmte Personen beziehen; bisweilen hat das Wort, ebenso wie der Ausdruck **Persönlichkeiten**, die Nebenbedeutung unangenehm berührender, verletzender u. anzüglicher Anspielungen auf bestimmte Personen, deren Eigenschaften, Handlungen ꝛc.

Personallehn, s. u. Lehn V.

Personalpronomen, so v. w. Personalia 1).

Personalsteuer, so v. w. Personalabgabe.

Personalunion, so v. w. Dynastischer Staatenbund.

Personalwappen, Wappen, welche nur den

einer Person in dieser Form geführt werden können; dahin gehören bes. alle Wappen geistlicher Personen in ihrer Zusammensetzung.

Personat (v. lat.), s. u. Persona.

Personaten (Personatae, Larvenblüthler), 37. Pflanzenklasse des Endlicher'schen Systems; Kelch frei od. mit dem Fruchtknoten verwachsen; Blumenkrone hypogynisch od. perigynisch, verwachsen blätterig, meistens unregelmäßig, zweilippig, rachen- od. larvenförmig; Staubgefäße aus der Blumenröhre, gewöhnlich weniger als Blumenlappen, meistens zwei hohe u. zwei niedrige; Fruchtknoten ein- bis zweifächerig, die Eier meist in unbestimmter Zahl, anatrop od. amphitrop; Frucht eine Kapsel, seltener eine Beere; Keimling mit od. ohne Eiweiß; die Familien: Scrophularineae, Acanthaceae, Bignoniaceae, Gesneraceae, Pedalineae, Orobancheae u. Utricularieae.

Personatus (Kirchw.), so v. w. Personat.

Personendichtung, so v. w. Prosopopöie.

Personeneinheit (Unitas personae), das Verhältniß zweier Personen, vermöge dessen sie in rechtlicher Beziehung nur für Eine gelten. Man hat eine solche P. im Römischen Rechte bes. in dem Verhältniß des Vaters u. des seiner natürlichen Gewalt unterworfenen Kindes angenommen wegen des Grundsatzes, daß Alles, was das Kind erwirbt, vermöge der natürlichen Gewalt als dem Vater erworben gilt. Allein dieser Grundsatz ist durch neuere Rechte (s. u. Peculium) fast ganz aufgehoben.

Personenname, s. u. Name.

Personenrecht (Jus personarum), die Lehre von den Personen, deren Rechtsfähigkeit u. den Familienverhältnissen derselben; Persönliche Rechte, solche Rechte, welche aus dem Begriffe der Rechtsfähigkeit u. deren Unterscheidungen abgeleitet werden. Doch versteht man darunter auch im Gegensatze der Dinglichen Rechte (Jura in re) diejenigen Rechte, welche in dem Anspruche gegen eine andere Person auf Vornahme einer Handlung od. Unterlassung bestehen, so daß dann der Begriff mit dem der Obligation (s. d.) zusammenfällt.

Personensteuer, so v. w. Personalabgabe.

Personenwappen, so v. w. Personalwappen.

Personificiren, in eine Person verwandeln, Naturgegenstände od. Naturalkräfte als Personen (s. d.) vorstellen u. als Personen redend einführen. Daher Personificatio, so v. w. Prosopopöie.

Persoon, Christ. Heinrich, geb. auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung; kam 12 Jahre alt nach Europa, studirte in Leyden u. Göttingen Medicin, widmete sich aber vorzugsweise der Pflanzenkunde, privatisirte in Göttingen, ging von da nach Paris u. starb 1836 daselbst; er schr.: Observationes mycologicae, Lpz. 1796—99, 2 Bde.; De fungis clavaeformibus, ebd. 1793; Icones et descriptiones fungorum minus cognitorum, ebd. 1799—1800; Icones pictae specierum rariorum fungorum, 4 Fasc., Par. 1803—8; Sur les champignons, ebd. 1819 (deutsch von Dierbach, Heidelb. 1822); Mycologiae europaeae sect., Erl. 1825—28; Synopsis plantarum, Par. 1805—1807, 2 Bde.; Tüb. 1805—8; auch besorgte er eine 15. Ausgabe von Linnés Systema vegetabilium, Gött. 1797.

Persoonia, 1) P. *Sm.*, nach Vorigem benannte Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae-Persoonieae, 4. Kl. 1. Ordn *L.*; Arten: ziemlich zahlreich, australische, in Europa noch wenig bekannte Sträucher; 2) P. *Mich.*, gehört zu Marshallia *Schreb.*, aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Eugalinsogeae; 3) P. *Willd.*, gehört zu Carapa *Aubl.*, aus der Familie der Meliaceae-Trichilieae.

Per sortem (lat.), durch das Loos.

Perspectiv (v. lat.), 1) so v. w. Fernrohr; 2) so v. w. Perspective 1).

Perspective (v. lat.), 1) Lehre von den Projectionen sichtbarer Gegenstände, auf ebenen durchsichtigen Tafeln; ist von Ch. Wolf als ein Theil der Optik zur angewandten Mathematik gezogen worden. Doch ist sie nur eine Anwendung der Geometrie für einen bestimmten Fall, nämlich die richtige Zeichnung eines Gegenstandes, wie derselbe dem Gesicht erscheint, auf ebener Fläche u. in der Ausübung mehr eine Kunst als eine Wissenschaft. Die Anwendung der Mathematik auf die P. unterscheidet man auch als mathematische (Linear-) P., u. erst mit Auffindung der richtigen Grundsätze für dieselbe, bes. durch Albrecht Dürer u. Leonardo da Vinci, erhielt die Malerkunst Wahrheit u. Leben, da früher Verzeichnungen u. dgl. sehr gewöhnlich waren. Indessen hatten schon die alten griechischen Maler so viel dunkle Kenntniß davon, daß sie ein Gemälde richtig darzustellen vermochten. Um sich die P. deutlicher zu machen, denke man sich einen Gegenstand in einiger Entfernung vom Auge auf den Boden hingestellt u. zwischen ihm u. dem Auge eine dünne, durchsichtige, senkrecht stehende Ebene (z. B. eine Glastafel). Von allen Punkten des aufgestellten Objects bringen nun Strahlen nach dem Auge, schneiden aber bei dem Wege durch die durchsichtige Ebene Punkte ab, durch deren Fixirung ein treues Bild des Gegenstandes geliefert wird (Perspectivische Abbildung, Projection). Ist nun eine Zeichnung so entworfen, daß sie, in Gedanken an den gehörigen Ort zwischen Object u. Auge gebracht, ersteres völlig in der Lage darstellt, wie es erscheinen würde, wenn das Blatt, auf dem es gezeichnet ist, durchsichtig wäre, so ist die Zeichnung perspectivisch. Man betrachtet den zu zeichnenden Gegenstand von oben, wo er im Grundriß gelegt erscheint (ichnographischer Riß od. Vogelperspective, indem man den Gegenstand dann so zeichnet, wie er einem Vogel, der darüber hinfliegt, senkrecht dem Gegenstande erscheinen würde), auf diese Art werden die Pläne gezeichnet; od. von der Seite, od. im Profil (orthographischer Riß); od. halb von oben od. unten u. halb von der Seite (Malerperspective). Hiervon verschieden ist die Cavalierperspective, wo, wie bei der Malerperspective, das Auge schief über den Gegenstand (bes. über einer Gegend, ein Gebäude, eine Festung) gedacht u. derselbe halb von der Seite, halb von oben dargestellt wird, zugleich aber, wie bei der Vogelperspective, nahe u. entfernte Gegenstände gleich groß u. breit erscheinen. Die Cavalierperspective ist daher naturwidrig, u. während sie beim Planzeichnen im 16. u. in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. fast allein üblich war, ist sie deshalb in neueren Zeiten gänzlich abgekommen, u. man wählt zu Zeichnungen, welche dem Auge die Gegenstände darstellen sollen, so wie sie erscheinen, die Malerperspective, zu Grundrissen aber die Vogelperspective. Luftperspective nennt man dagegen die Kunst des Malers, den Gemälden eine solche Färbung zu geben, daß der Hintergrund nach seinen verschiedenen Entfernungen so erscheint, daß es scheint, als ob man die Luft da-

zwischen bemerke. Die feinere Ausbildung der Luftperspective fällt in die Periode der vollendeten Kunst. Vgl. Meynier, Anleitung zur Linear- u. Luftperspective, aus dem Französischen, Hof 1803; Lambert, Freie P., Zürich 1772, 2. Aufl. 1774; Segner, Anfangsgründe der P., Berl. 1779; Mönnich, Versuche über die P., ebd. 1794; Bürja, Der mathematische Maler, ebd. 1795; Werner, Anweisung alle Arten von Prospecten selbst ziehen zu lernen, Erf. 1781; Eytelwein, Handbuch der P., Berl. 1810; Weinbrenner, Perspectivische Zeichnungslehre, Tüb. 1817; Jakoby, Anleitung zur P., Lpz. 1821; Thibault, Anwendung der Linienperspective auf die zeichnenden Künste, übersetzt von Reindel, Nürnb. 1841; Beckmann, Graphische Resultate der P., Berl. 1858; Streckfuß, Lehrbuch der P., Bresl. 1858. **2)** Die Art, wie etwas in seiner Nebeneinanderstellung nach der Verschiedenheit der Sehwinkel dem Auge erscheint; **3)** die Aussicht auf eine Gegend; **4)** die Wahrscheinlichkeit eines bevorstehenden Ereignisses.

Perspectivfliege (Schlupffliege, Diopsis *Latr.*), Gattung der Lippenfliegen; die Taster lassen sich mit dem Rüssel in die Mundgrube zurückziehen, die Seiten des Kopfes werden hornartig verlängert, auf welcher Verlängerung die Augen liegen; die Fühler stehen auf der Stirn mit sehr kurzer Borste; getheilt in die Untergattungen: **a)** Diopsis, wenn die Fühler an der Wurzel des Augenstieles eingefügt sind; Art: D. ichneumonea, schwarz, mit ziegelrothen Beinen; aus Ostindien, u. **b)** Achias (Augenstielfliege), mit kurzen, zweigliederigen Fühlhörnern auf der Stirn; Augen auf dicken Stielen, welche länger sind als der Kopf; Art: A. ocellatus, auf Java.

Perspectivmalerei, Malerei, in welcher eine bes. wirksame Perspective (s. d.) die Hauptabsicht der Darstellung ist, so die Darstellungen des Inneren von Gebäuden, von Façaden rc.

Perspectivschnecke, 1) (Solanium), Gattung der Kreiselschnecke, s. d. D); **2)** so v. w. Wendeltreppe.

Perspicuität (v. lat.), Durchsichtigkeit, Deutlichkeit.

Perspirabel (v. lat.), ausdünstbar; **Perspirable Materie**, Ausdünstungsflüssigkeiten; **Perspiration**, das Athmen u. Ausdünsten, s. u. Transspiration.

Per stirpes (lat.), bei Theilungen, wenn das Ganze nach der Zahl der Stämme u. der Antheil eines jeden Stammes nach der Zahl der einzelnen Glieder zerfällt wird.

Persuadiren (v. lat.), überreden; daher **Persuasion**, **1)** Überredung, bes. listige; **2)** Überzeugung.

Per sub- et obreptiōnem (lat.), durch Schleichwege, auf unredliche Weise.

Persulphid, höchste Schwefelungsstufe, s. u. Schwefel.

Pert (el Perth), so v. w. Dar el Bertat.

Perte, in Frankreich eine Art hänfene Leinwand; die groben Sorten werden als Segeltuch benutzt.

Perth (spr. Perßh), **1)** Grafschaft im schottischen Hochlande; 110,45 QM.; durch die Grampians gebirgig (Spitzen: Ben Lavers, Ben More, Scheschallian, Farragon, 2382 F.; Paß Killikrauki; Ochill Hills [Spitzen: Dallmyath, 2346 F., Bencleugh, 2300 F.] u. a.), mit Hügeln u. Thälern abwechselnd; Flüsse: Tay (Wasserfall: Mones; Nebenflüsse: Almond, Lyon rc.), welcher hier den Frith of Tay bildet, Forth (mit dem Allan u. Teith); Seen: Loch Tay, Loch Ericht, Loch Erne, Catharine u. m.; Klima: rein, gesund, auf den Bergen kalt; bringt wenig Metall, viel Feldfrüchte, Kartoffeln, Flachs, weniger Obst, viel Holz, Zuchtvieh (Schafe), Fische; Hauptbeschäftigung: Ackerbau u. Viehzucht; Industrie in Leinwand, Tuch u. Baumwollenwaaren; die Eisenbahn von Fife nach Angus u. Stirling durchschneidet die Grafschaft; Eintheilung in die Districte: Athol, Monthnat (Mithnit), Breadalbane (Braidalbin), Gowrin, Strathern, Tormont; 139,000 Ew. Die Grafschaft P. ist klassisch für Schottlands Geschichte; hier befinden sich die von Ossian besungenen Orte u. sein Grab, Makbeths Schloß, der Catharinensee (berühmt durch W. Scotts Jungfrau am See), Druidendenkmäler, römische Lager u. Straßen, Klosterruinen; auch ist sie das wahre Vaterland der Hochländer; **2)** (St. Johnstone), Hauptstadt der Grafschaft, am Tay u. der Eisenbahn von Fife nach Angus, welche hier nach Stirling abzweigt, theilt sich in die Alt- u. in die Neustadt; 3 Kirchen (alte gothische Pfarrkirche, St. John, wo der Reformator Knox 1559 seine erste Rede hielt), mehre Bethäuser, Rathhaus, Gerichtshalle, Gefängniß, Kaserne, Theater, Krankenhaus, Akademie für Handlung, Mathematik u. Physik, Gymnasium, Literarische u. Antiquarische Societät, Bibliothek, Leinen-, Garn-, Baumwollen- u. Wollenweberei, Spinnereien, Öl- u. Papiermühlen, Flußhafen, Fischfang (namentlich Lachs), sonst ergiebige Perlenfischerei, bedeutender Handel; 24,000 Ew.; ½ Stunde von P. liegt das Schloß Scone, wo die schottischen Könige gekrönt wurden; bei P. 1406 die Fehde zwischen den Challans u. Conerons, s. Schottland (Gesch.). In einem nahen Kloster wurde 1437 König Jacob I. ermordet; **3)** Hauptstadt des Districts Bathurst in Ober- od. Westcanada (Britisches Nordamerika), an einem Arm des Rideau River u. am Tay River, welcher von hier bis zum Rideau Kanal schiffbar gemacht worden ist; 6500 Ew.; **4)** Grafschaft der englischen Colonie Westaustralien; **5)** Hauptstadt darin, unweit der Mündung des Schwanenflusses, Sitz der Colonialregierung.

Perth Amboy, Postort u. Einfuhrhafen in der Grafschaft Middlesex des Staates New Jersey (Nordamerika), an der Mündung des Raritan River in die Raritan Bai; guter sicherer Hafen, 4 Kirchen, Akademie, Industrie, Schifffahrt, Handel; 2000 Ew.

Perthes, **1)** Friedrich Chr., geb. 1770 in Rudolstadt, kam früh verwaist 1787 nach Leipzig in die buchhändlerische Lehre u. 1793 nach Hamburg, wo er 1796 eine Buchhandlung errichtete, welche sich durch seine u. seines 1798 hinzugetretenen Schwagers Joh. Heinrich Besser (geb. 1775 in Quedlinburg, gest. 1826 in Hamburg) Thätigkeit bald zu einer der ersten Deutschlands erhob; während P. seine Thätigkeit mehr dem Verlag zuwendete u., nächst dem Erwerb die höheren Zwecke des literarischen Verkehres im Auge, mit den ausgezeichnetsten Männern aller Wissenschaften in enge u. dauernde Verbindung trat, führte Besser das Sortimentsgeschäft. 1813 trat P. an die Spitze des Aufstandes gegen die Franzosen, wurde nach deren Rückkehr geächtet, mit der Familie aus Hamburg vertrieben, seines Vermögens beraubt u. die Buchhandlung vernichtet. Als Mitglied des Hanseatischen Directoriums nahm er an den Feldzügen der Legion im nordwestlichen Deutschland Theil, war mit dem Bürgermeister Smidt von Bremen als Abgeordneter im Hauptquartier der Verbündeten in Frankfurt a. M. u. überbrachte von dort die Freiheitsacte der Hansestädte. Nun ging

er an die Wiederherstellung des Geschäfts, war auch in mehren Zweigen des wiederhergestellten Hamburger Gemeinwesens thätig. Seine Wirksamkeit vorzüglich wieder auf neue Verlagsunternehmungen richtend, siedelte er selbst 1821 nach Gotha über, indem er die Leitung des Hamburger Geschäftes Besser u. dessen Schwiegersohn Johann Heinrich Wilhelm Mauke (geb. 1790 in Schleiz) überließ, welcher Letztere es noch jetzt, u. seit 1836 mit Otto Rudolf Wilhelm Besser, dem Sohn von Johann Heinrich Besser, unter der Firma Perthes-Besser u. Mauke fortsetzt. Die Hauptverlagsunternehmungen von P. waren meist wissenschaftlichen Inhaltes u. mit Vorliebe für das Feld der Theologie sich bestimmend, folgte er hier, seiner Überzeugung gemäß, der kirchlichen Richtung. Um den deutschen Buchhandel erwarb er sich durch seine Mitwirkung bei der Begründung des Börsenvereins u. dem Bau der Buchhändlerbörse in Leipzig u. als Vorsteher desselben hohe Verdienste. P. st. 18. Mai 1843 in Gotha; sein Sohn Andreas P. setzte das Verlagsgeschäft für Rechnung der Erben fort. Lebensbeschreibung von Clem. Theodor P., Hamb. 1848—51, 2 Bde., 2. A. 1853. 2) Johann Georg Justus, Oheim des Vor., ebenfalls aus Rudolstadt gebürtig; dem Kaufmannstand angehörend, trat er in die Ettingersche Buchhandlung in Gotha, gründete aber im September 1785 ein eigenes Verlagsgeschäft daselbst u. erhielt aus dem Ettingerschen Verlag den Vertrieb des Gothaischen Hofkalenders auf 15 Jahre; er st. 2. Mai 1816. 3) Wilhelm, Sohn des Vor., geb. 1793 in Gotha, wurde bei Friedrich P. in Hamburg für den Buchhandel gebildet u. übernahm, nachdem er aus dem Feldzuge von 1813 u. 1814 zurückgekehrt war, das väterliche Geschäft; er st. 10. Sept. 1853 in Gotha. 4) Bernhard Wilhelm, Sohn des Vor., geb. 3. Juli 1821; bildete sich in Berlin u. Hamburg zum Buchhändler, wurde 1845 Theilhaber am Geschäft, trat nach seines Vaters Tode an die Spitze desselben, verband damit 1854 eine Geographische Anstalt (welche seit 1855 Geographische Mittheilungen u. das Barthsche Reisewerk herausgibt), u. st. am 27. Oct. 1857 in Gotha. Das Geschäft wird durch Rudolf Besser (seit 1. Jan. 1858 Associé) für Rechnung der Wittwe Minna P. geb. Mauke fortgeführt. 5) Friedrich Matthias, Sohn von P. 1), geb. 1800 in Hamburg; wurde 1842 Pfarrer in Moorburg bei Hamburg; er schr.: Die alte u. neue Lehre über Gesellschaft, Staat u. Kirche, Hamb. 1849, 3. A. 1850; Leben des Chrysostomos, ebd. 1853. 6) Clemens Theodor, Bruder des Vor., geb. 1809, Professor der Rechtswissenschaften in Bonn; schr.: Das deutsche Staatsleben vor der Revolution, Hamb. 1845; Lebensbeschreibung seines Vaters, Friedrich P., ebd. 1848—51, 2 Bde., 2. A. 1853.

Pertica, italienisches Maß, 1) Längenmaß, 1 Ruthe zu 10 römischen Fuß = 2,97 Meter; 2) (P. quadrāta), Flächenmaß, 6,54 Acres = 75 rheinische Quadratfuß = 71,16 französische Quadratfuß.

Pertinax, Publius Helvius P., geb. 1. August 125 n. Chr. bei Alba Pompeja in Ligurien, Sohn eines Freigelassenen; lehrte Anfangs als Grammatiker in Rom, wurde nachher Soldat u. bald Centurio, that sich unter L. Verus im Parthischen Kriege hervor u. focht unter Marc Aurel gegen die Germanen, welche in Rhätien u. Noricum eingebrochen waren; er wurde 190 Consul; bei Commodus in Ungnade gefallen, wurde er verbannt; nach seiner Zurückrufung focht er in Britannien u. Afrika; als Präfect von Rom ward er von den Mördern desselben, welche die Leibwache für ihn gewannen, 31. Dec. 191 zum Kaiser ausgerufen, aber wegen seiner strengen Disciplin schon nach drei Monaten, 26. März 192, von den Prätorianern ermordet.

Pertinenz (Pertinentia, Pertinenzstück), 1) ein Gegenstand, welcher, obschon an sich selbständig u. nicht einen integrirenden Bestandtheil einer anderen Sache bildend, doch dazu bestimmt ist, nicht einen eigenen Zweck zu erfüllen, sondern dem Zwecke einer anderen Sache bleibend zu dienen; s. u. Accession A) a) aa); bes. 2) Alles, was zu einem Landgut gehört. Man theilt die Pertinenzien in unbewegliche u. bewegliche; in wesentliche, ohne welche ein Landgut nicht gedacht werden kann, als Äcker, Gärten, Wiesen, Weiden, Triften ꝛc., u. zufällige, wie Wälder, Seen, Teiche, Gerichtsbarkeit, Patronatrecht, Mühlen, Brauereien, Brennereien, Schenken, Kalk- u. Ziegelbrennereien, Jagd ꝛc.

Pertisane, so v. w. Partisane.

Pertois (spr. Pertoa), ehemalige Landschaft in der Champagne, jetzt zu den Departements Marne u. Haute Marne gehörig.

Pertŏsa, Flecken in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore; 3000 Ew.; wurde im Decbr. 1857 durch ein Erdbeben theilweise zerstört.

Pertuis (fr., spr. Pertwi, d. i. Höhle, Durchstich), 1) in Westfrankreich so v. w. Meerenge, z. B. P. d'Antioche (s. u. Antioche), P. de Maumasson (s. u. Oleron), P. de Breton (zwischen Ré u. dem Festlande); 2) Stadt im Arrondissement Apt des französischen Departements Vaucluse, an der Durance; Handelsgericht, Fabriken in Branntwein, Seidenwaaren, Handel mit Wein, Öl u. dgl.; 4300 Ew.; 3) (Col de P.), Paß aus dem Departement Ostpyrenäen nach Spanien.

Pertunda, römische Göttin, welche der Zerreißung des Hymen vorstand, daher Göttin der Neuvermählten.

Perturbation (v. lat.), 1) Trübung, Störung; 2) die Abweichung, welche ein Himmelskörper in seiner Bahn um einen anderen durch die Gravitation eines ihm nahen dritten Weltkörpers erleidet. Die Berechnung derselben, namentlich auf die große Zahl der Weltkörper unsers Sonnensystems gleichzeitig ausgedehnt, ist so schwierig, daß eine allgemeine strenge Auflösung alle Kräfte der Analysis bei weitem übersteigt. Die Bahn jedes Planeten ist in Folge der wechselnden Annäherung u. Entfernung der andern Planeten eine in jedem Augenblick sich ändernde krumme Linie. Die große Entfernung der Himmelskörper jedoch, vermöge deren eine Distanz von mehren 1000 Meilen hinter dem Spinnwebfaden des Fernrohrs verschwindet, die große Präponderanz der Sonne, durch welche alle P-en überhaupt nur sehr klein sind, so daß man nicht nöthig hat, bei Berechnung der Störungen der Erde zugleich die Störungen z. B. des Jupiter mit in Rechnung zu ziehen, sondern voraussehen kann, daß dieser Planet ohne P-en sich bewege u. daß also die Rechnung sich immer nur auf drei Körper auf einmal erstreckt (Problem der drei Körper), u. andere Umstände sind Ursache, daß man die P-en wenigstens annähernd u. so genau als es selbst für unsere besten Instrumente erforderlich ist, berechnen

kann. Man theilt sie übrigens ein in periodische P-en, die auf die jedesmalige Stellung des Planeten in seiner Bahn bezügliche, u. in säculare P-en, die Änderungen der Elemente seiner Bahn. Die Berechnung der P. macht die Hauptarbeit der Astronomen aus. Durch Berechnung der bis dahin noch unerklärten P. des Uranus entdeckte Le Verrier analytisch den Neptun. 3) (**Perturbatio critica**), nach der Humoralpathologie die Zunahme der Störungen, welche einer Krise vorhergehen u. diese andeuten.

Perturlien, Seil, womit der aufgewundene Anker großer Schiffe unter dem Krahnbalken gehalten wird.

Pertusa, Stadt der Ilergeten im Tarraconensischen Hispanien.

Pertusaria (P.), Pflanzengattung aus der Familie der Gasterothalami (Bauchflechten); an der Spitze durchbohrte Warzen darstellend; Art: **P. communis** *Fr.* (Porophora pertusa *Spr.*, Variolaria amara *Gregory et Ach.*), häufig auf Baumrinden, schmeckt sehr bitter, als Fiebermittel empfohlen; enthält das Pikrolichenin (s. d.), auch Eisen. Eine Nebenform (Variolaria oreina *Ach.*, V. dealbata *De C.*) findet sich häufig an Basaltfelsen des Rhöngebirges, wird dort Schaarmoos genannt u. zur Darstellung eines purpurrothen Farbenstoffs (Orseille, Persio, Cudbear) u. des Lackmus benutzt. Eine sehr ähnliche, mit ihr gleichen Standort habende, nicht färbende Flechte, wird von Ammoniak schmutzig braun, die ächte aber schön roth gefärbt.

Pertussis (lat.), Keuchhusten.

Pertz, Georg Heinrich, geb. 28. März 1795 in Hannover, studirte 1813—16 in Göttingen u. machte als Mitglied der zur Herausgabe der deutschen Schriftsteller des Mittelalters errichteten Gesellschaft 1820—25 eine Reise durch Deutschland u. Italien, um die Bibliotheken u. Archive zu durchforschen; 1823 war er inzwischen Secretär am königl. Archiv in Hannover geworden, besuchte 1826 in gleicher Absicht die Rheinlande u. Belgien u. ging nach Paris u. London; 1827 wurde er Bibliothekar u. Archivrath in Hannover, 1828 Historiograph des Gesammthauses Braunschweig-Lüneburg, 1829 Mitglied des Oberschulcollegiums in Hannover, redigirte 1832—37 die Hannoversche Zeitung, war mehrmals Deputirter für die Stadt Hameln bei den Landständen u. nahm 1833 lebhaften Antheil an der Berathung über das Grundgesetz. Inzwischen besuchte er 1833 die baierischen Bibliotheken u. Archive, machte 1835 eine wissenschaftliche Reise nach Holland, 1837 u. 1841 nach der Schweiz u. Savoyen u. 1839 wieder nach Paris. 1842 wurde er Geheimer Regierungsrath u. Oberbibliothekar der königlichen Bibliothek in Berlin u. machte 1843 wieder eine Reise nach Prag, Salzburg u. Wien, sowie 1844 u. 1853 nach England. Er schr.: Geschichte der merovingischen Hausmeier, Hannov. 1819; Ernst, Graf von Münster, Bremen 1839; Leben des Ministers Freiherrn von Stein, Berl. 1849 ff., 5 Bde.; Die königliche Bibliothek in Berlin in den Jahren 1846—50, Berl. 1851; Handschriftenverzeichnisse der königlichen Bibliothek in Berlin, ebd. 1853; u. gibt Monumenta Germaniae historica (Hannover 1826 ff.) u. die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit in deutscher Übersetzung, Berl. 1846 ff., auch Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, vom 5. Bde. an (Hannov. 1824 ff.), heraus. Auch entdeckte er u. sein Sohn Karl Aug. Friedrich P., welcher über die Kosmographie des Ethicus, Berl. 1853, schrieb, die Fragmente der römischen Geschichte des G. Granius Licinianus, s. d.

Perú, 1) ehemals spanisches Vicekönigreich in Südamerika, an Neugranada, Chile, Rio de la Plata, Brasilien u. dem Stillen Ocean grenzend, hatte 30,000 (21,662, n. A. 51,370) QM.; begriff früher das jetzige P., nebst Quito, Charcas, Westchile u. einige andere Landstriche, später Lima, La Paz u. einen Theil von Chile; jetzt 2) Republik, aus jenem gebildet; grenzt im Westen an den Stillen Ocean, im Norden an die Republik Ecuador, im Osten an das Kaiserreich Brasilien u. die Republik Bolivia, im Süden an Bolivia; Flächenraum: 23,941 geograph. QM.; darunter über 10,000 QM. Pampas. Das ganze Land wird von Süden nach Norden von den beiden großen Parallelgebirgen der Cordilleren u. Anden (s. d.) u. mehren Zweigen derselben durchzogen. Die bedeutendsten Spitzen sind: Tajora (Chipicani, 17,760 Fuß), Pichu-Pichu (17,500 F.), Arequipa (Vulkan, 18,373 F.); Cerro de Chuquibamba (20,600 F.); ein Hochplateau (11—12,000 F.) liegt zwischen den beiden Hauptketten. Die Ebene Montaña real. Vorgebirge: Blanco, Aguja (wahres u. falsches) Penotas, Colos u. a.; in den östlicher gelegenen, weniger bekannten Gegenden wechseln dichte Urwälder mit freien Grasebenen (Pampas). Flüsse: Maranhão (später Amazonenstrom), mit dem Huallaja (läuft 100 Meilen, Nebenfluß Manzon, Huayabamba, Moyobamba), Tunguragua, Ucayale (Apurimac, mit dem Vilcabamba, Xauxa, Tapichi u. a.), Yavari (Hyabari), Yutai, Yurua, Puru, Madeira u. a. Seen: Titicaca (s. d.), Noguaguado (7 Meilen lang, 4 Meilen breit), Lauricocha, Tapichi u. a. Die 6—20 Meilen breiten Küstengegenden, Valles, haben heißes, durch Seeluft sehr abgekühltes Klima, wenig Regen, viel Thau, sind öfteren Erdbeben ausgesetzt; die Berggegenden, Sierras, aber sind rauher, nur einige Bergspitzen tragen Schnee. Producte sind: Gold, Platin, Silber, Quecksilber (reichlich), Kupfer, Eisen, Zinnober, allerhand Edelsteine, Schwefel, Salz (Stein- u. Seesalz), Mineralquellen; Hausthiere, meist von den Europäern herüber gebracht, Pumas, Stinkthiere, Gürtelthiere, Lamas, Vicunnas, Condors, Cochenillen, Purpurschnecken, Seidenraupen, Fische, Guano (s. d.); ferner Chinarinde, Zucker, Baumwolle, Cacao, Vanille, Kaffee, Ingwer, Mais u. viele andere Getreidearten, Peruvianischer Balsam, Kartoffeln, Aracatscha, Cherimonias, Coca, Sassaparille u. a. Droguen, allerhand Holzarten &c. Die Gesammtbevölkerung belief sich 1859 auf 2,500,000 Ew., wovon 14 Procent Weiße (Creolen, Hispano-Peruaner), 60 Procent Indianer (namentlich in den östlichen Theilen), darunter: Schipios (festwohnend), Xeberos (Cheberos, am Marañon), Cachapoyas, Mayorunas, Naunas, Piros, Paguanos, diese alle in der Nähe des Ucayale, Yurimaguas (am Hualaga), Ayacores, Ayaunacas, Ayauiris, Atavillos, Remos, Scires (mit schönen Weibern), Sencis (verbrennen ihre Todten u. genießen ihre Asche im Getränke), Humuranos (zum Theil Christen), Autis, Panos (mit Büchern, darin Hieroglyphen), Toromonas u. A., 24 Proc. Mischlinge aller Art u. 2 Proc. Neger. Der Hauptreichthum des Landes bietet das Mineralreich, daher der Bergbau eine der bedeutendsten Erwerbsquellen, nächstdem ist Ackerbau u. Viehzucht Hauptbeschäftigung.

Industrie ist noch in der Entwickelung begriffen, am
wichtigsten in Wolle u. Baumwolle. Handel wird
meist zur See mit Landesproducten u. vorzugsweise
durch die Engländer betrieben); Einfuhr: 87 Mill.
Franken, Ausfuhr: 33 Mill. Franken. Münzen, wie
in Bolivia (s. d.); man rechnet nach Pesos zu 8 Reales
od. 100 Centavos, 1 Peso = 1 Thlr. 12½ Sgr.;
Maße u. Gewichte officiell die spanisch-castilischen,
s. u. Spanien (Geogr.), im Handel die englischen
(s. u. Großbritannien). Die zu Huancaya am 10.
Nov. 1839 angenommene Verfassung überträgt
die Ausübende Gewalt einem auf 6 Jahr gewählten
Präsidenten (1858—64 Ramon Castilla), welcher
vier Minister (für Inneres, Unterricht u. Wohl-
thätigkeit; Äußeres, Gerechtigkeit u. Kirche; Krieg
u. Seewesen; Finanzen) neben sich hat. Die Gesetz-
gebende Gewalt theilt ein aus 21 Mitgliedern be-
stehender Senat mit der aus 75 Mitgliedern gebil-
deten Kammer der Abgeordneten, welche sich alle
2 Jahre u. auch dann nur auf kurze Zeit zur Be-
rathung der ihnen vorgelegten Gesetze versammeln.
Zwischen der Vollziehenden u. Gesetzgebenden Ge-
walt steht vermittelnd ein Staatsrath aus 15 von
den Kammern erwählten Mitgliedern, welcher die
Bewahrung der Verfassung u. Gesetze überwacht.
Die Abgeordneten werden alle 2 Jahr zum dritten
Theil, die Senatoren alle 4 Jahre zur Hälfte er-
neuert. Die Richterliche Gewalt wird durch den
Höchsten Gerichtshof in Lima, durch Appellhöfe in
allen Hauptstädten der Departements, durch Be-
zirksgerichte u. Friedensrichter ausgeübt. Außer-
dem gibt es Handels-, Berg-, Zehnt-, Wasser- u.
Prisengerichte. Die Katholische ist Staatsreligion
u. die Ausübung bürgerlicher Rechte an ihr Be-
kenntniß gebunden. Unter dem Erzbischof von Lima
stehen die Bischöfe von Truxillo, Chachapayas, Aya-
cucho, Cuzco u. Arequipa, nebst zahlreichen Welt-
u. Klostergeistlichen. Einkünfte: 18 Mill. Pesos;
Ausgaben: 16 Mill.; Schulden: gegen 46 Mill.
Militär: 8000 Mann (8 Bataillone Infanterie, 3
Regimenter Cavallerie, 2 Bataillone Artillerie); die
Soldaten nehmen ihre Beischläferinnen (Rabonas)
mit in den Krieg; Seemacht: 15 Schiffe (darun-
ter 2 Fregatten u. 2 Dampfer), mit zusammen 104
Kanonen. An Eisenbahnen besitzt P. die kleine
Bahn von Lima nach dem Hafen von Callao u. die
von Arica nach Tacna (8 Meilen lang). Einthei-
lung in die 11 Departements: Amazonas, Ancas,
Arequipa, Ayacucho, Cuzco, Huancavelica, Junin,
Libertad, Lima, Moquegua u. Puno u. 2 Provin-
zen: Callao u. Piura. Hauptstadt Lima. Vgl. Pöp-
pig, Reise in Chile u. P., Leipz. 1836, 2 Bde.;
Tschudi, P., St. Gallen 1845 ff., 2 Bde.; Ledesma,
Outlines of the Geographie of P. (Journ. of
the R. Geogr. Soc. Vol. 26), Lond. 1858.

Die Peruaner gehörten zu den gebildetsten
Völkern der neuen Welt. Dem Staate stand der
Inka (Ynka) als monarchischer u. theokratischer
König vor. Als Ehrenzeichen trugen die Inkas
das Haar kurz verschnitten u. um den Kopf den
Llautu, eine geflochtene Schnur von verschiedenen
Farben, gewunden; in den durchlöcherten Ohr-
läppchen Schnüre mit großen Ringen, auf dem Ge-
lenke der Hand eine Art goldenes Medaillon (Chi-
pana). Bekleidet waren sie mit einem Unterkleid
(Unku), welches bis an das Knie reichte, u. mit
einem weiten Obergewande (Yakolla), welches mit
einer Schnur um den Leib gegürtet war, woran
ein viereckiger Beutel hing, das Kraut Kuka enthal-
tend, welches sie zu kauen pflegten. Der Inka
residirte in Cuzco, u. seine Diener waren aus
den zunächst um Cuzco gelegenen Städten gewählt.
Ließ sich der Inka öffentlich sehen, so wurde er auf
einem goldenen Stuhle getragen. Die Geburt u.
noch mehr die Entwöhnung u. Namengebung des
Thronerben war mit glänzenden Festen verbunden.
Im 16. Jahre wurde er wehrbar gemacht u. zum
Kronprinzen erklärt, im 25. Jahre erfolgte die Ver-
mählung mit seiner ersten Gemahlin u. künftigen
rechtmäßigen Königin (Mamanchik). Der verstor-
bene Inka wurde einbalsamirt u. in dem Tempel
der Sonne in Cuzco aufgestellt. Einen Monat lang
dauerte die tiefe u. ein ganzes Jahr die halbe
Trauer. Der neue Inka bediente sich nie des Zim-
mers u. der Geräthe seines Vaters, oft baute er sich
sogar einen neuen Palast. Staatsverfassung: alle
Gesetze wurden im Namen der Gottheit gegeben.
Das Volk war in Klassen von 10 (Chunkas), 50
u. 100 Bürgern getheilt, welche Vorsteher in höher
steigendem Range hatten; diese Vorsteher hatten
eine patriarchalische Macht, sie mußten sich um das
Hauswesen ihrer Untergebenen bekümmern, ihnen
beistehen, für sie bitten, sie vertheidigen u. ihre Ver-
gehungen dem höheren Vorsteher anzeigen. Das
ganze Reich war in vier Provinzen getheilt, über
jeder stand ein Vicekönig (Kuraka) aus königlichem
Geblüt; derselbe hatte zunächst die einzelnen Vor-
steher der Hundert u. dann drei Dikasterien unter
sich, welche die Verwaltung des Krieges, der Rechts-
pflege u. der Grenze besorgten. Die Strafen auf
Verbrechen waren hart u. stets körperlich; auch
auf den Müssiggang waren Strafen gesetzt. Alle
Monate wurde von den Vorstehern bei den Höheren
Rechenschaft abgelegt. Eine Art geheime Polizei
bildeten die vom König abgesandten Aufseher (Ku-
kuy-Rikok), welche den König immer von allem un-
terrichteten, was im Reiche vorging. In eroberten
Ländern wurden die Häuptlinge in ihrer Würde
gelassen, mußten aber den Inka als ihren Ober-
herrn anerkennen; die Ländereien wurden in drei
Theile getheilt, der erste blieb den Einwohnern zur
Befriedigung ihrer Bedürfnisse, der zweite wurde
für den Sonnentempel u. der dritte für den
Inka u. dessen Diener bestimmt. Beim Ackerbau
galt das Gesetz, daß zuerst die Felder der Armen,
dann die der übrigen Bürger u. zuletzt die der
Sonne u. des Inka gepflügt, besäet u. abgeerntet
wurden. Commissarien hatten darüber die Aufsicht
u. machten öffentlich bekannt, wenn jede Arbeit be-
ginnen sollte. Die von den Äckern der Sonne u.
der Inkas geernteten Früchte wurden in Magazinen
aufbewahrt, u. davon wurden dann alle zum Staats-
u. Gottesdienst gehörenden Personen unterhalten;
was endlich in den Magazinen übrig blieb, wurde
zum Besten der Armen verwendet. Eigentliche Ab-
gaben fanden nicht statt, aber vom 25. bis 50.
Jahre mußte jeder Bürger im Jahre einen Monat
lang für den König arbeiten. Frei davon waren
die Abkömmlinge aus dem Geschlecht der Inkas,
alle Priester u. Tempeldiener, die im Felde stehen-
den Soldaten, alle Offiziere, alle höheren Staats-
beamten bis auf die Aufseher über 100. Das Jagd-
recht hatten allein die Könige u. die Provinzial-
statthalter. Die Verheirathungen unter denen aus
dem Geschlechte der Inkas geschahen alle Jahre ein-
mal, u. der König selbst legte in der Residenz die
Hände der Brautleute in einander, worauf eine
drei- bis viertägige Hochzeit gehalten wurde. Auf

diese Art wurden auch die übrigen Einwohner des Reiches durch die einzelnen Klassenvorsteher an bestimmten Tagen vermählt. Keiner durfte aus einer Klasse in eine andere heirathen. Jedes Paar bekam eine neue Wohnung, welche die Gemeinde, wozu es gehörte, besorgen mußte; auch ein Stück Feld wurde vom König angewiesen. Niemand durfte seine Grundstücke veräußern. Ein Kind bekam erst mit dem zweiten Jahre bei der Entwöhnung einen Namen, wobei ein Fest gefeiert wurde. Das Jahr der Peruaner war ein Mondenjahr von 12 Monaten. Die Zeit der Nachtgleichen fand man, wenn die Sonne bei ihrem Aufgang gerade zwischen zwei kleinen dazu erbauten Thürmen durchschien, welche Beobachtung der Inka selbst machte; die Zeit der Sonnenwenden wurde aus dem Schatten aufgerichteter Säulen bestimmt. Sonnenfinsternisse waren Zeichen des göttlichen Zornes, Mondfinsternisse deuteten auf Krankheit dieses Gestirns; Geschrei u. Lärmen sollte seine Lebenskraft ermuntern. Über die Religion der Peruaner s. Peruanische Religion.

Nach der Sage wurde das Reich Peru im 12. Jahrh. v. Chr. durch Manco Capac gegründet, welcher mit seiner Gemahlin Mama Oello von der Sonne, seinem Vater, an den Titicacasee gesendet wurde u. daselbst das Land cultivirte, die rohen Bewohner civilisirte u. den Sonnendienst einführte. Seine Nachkommen hießen Inkas; sie eroberten Anfangs auf friedlichem Wege, dann durch Kriege nach u. nach das Land von den Anden von Pasto bis Chile u. Tucuman u. regierten dasselbe durch eine theokratische Verfassung. Im 16. Jahrh. verbanden sich auf das Gerücht von den großen Reichthümern P-s die Spanier Franz Pizarro, Diego de Almagro u. der Priester Hernandez de Luque u. rüsteten ein Schiff aus u. Pizarro segelte, von 112 M. begleitet, am 14. Nov. 1525 zu diesem Unternehmen aus. Er landete in Quito, kehrte aber dann nach Osten zurück. Damals war ein innerer Krieg in P.; Atahualpa u. Huaskar, Söhne des zwölften Inka Huana Capac, stritten um die Krone u. schließlich siegte Atahualpa. Dieser Streit gab den Spaniern Veranlassung, ihren Plan auf P. auszuführen. Pizarro landete 1531 mit 185 M., rückte bis Caxamarca vor u. verlangte von Atahualpa Annahme des Christenthums u. Unterwerfung unter die Oberlehnsherrlichkeit des Königs von Spanien. Als Atahualpa dies verweigerte, wurde er 1533 gefangen u. hingerichtet, worauf Pizarro vor Cuzco rückte u. diese Stadt eroberte. Sobald die Nachricht davon nach Panama gekommen war, kam Almagro herbei, um die Regierung mit Pizarro zu theilen. Darüber begann ein Krieg zwischen Beiden, in welchem Almagro ums Leben kam; 1541 wurde auch Pizarro selbst bei einem Aufstande seiner Offiziere getödtet. Der König Karl von Spanien ließ nun einen königlichen Audienzhof in Lima einrichten u. ernannte 1543 Nuñez Velasco di Vela zum Unterkönig u. Statthalter von P. Dieser fing sogleich an den Grausamkeiten der Spanier Einhalt zu thun, doch als er darauf bestand, daß alle zu Sklaven gemachte Peruaner frei gelassen werden sollten, empörten sich die Spanier gegen ihn, nahmen ihn gefangen u. brachten ihn auf eine wüste Insel. Zu dieser Zeit kehrte Gonzalez Pizarro, Franz Pizarros Bruder, nach P. zurück u. bemächtigte sich der Herrschaft, er machte sich aber solcher Grausamkeiten schuldig, daß eine Empörung ausbrach u. Nuñez aus der Verbannung gerufen wurde, welcher jedoch 1545 gegen Pizarro blieb, worauf dieser wieder die Gewalt erhielt, aber 1547 von dem königlichen Abgeordneten Pedro de la Gasco gefangen u. hingerichtet wurde. So wurde die spanische Colonie dem Mutterlande wieder unterworfen. Gasco ordnete die Staatsverwaltung u. Rechtspflege. Ein Vicekönig, welcher in Lima seinen Sitz hatte, verwaltete mit Zuziehung des Audienzhofes die Regierung. Zu dem Vicekönigreich P. wurden noch Chile, Paraguay, Buenos Ayres u. Terra Firma geschlagen. Ein 1553 ausgebrochener Aufstand wurde nach dreizehnmonatlichem Bürgerkriege 1554 wieder unterdrückt. Seit 1608 wanderten in Paraguay Jesuiten ein, welche dort einen eigenen Staat bildeten (s. Paraguay). 1739 wurde die Terra Firma nebst Quito als eine besondere Statthalterschaft unter dem Namen Neu-Granada u. 1776 Buenos Ayres als ein eigenes Vicekönigreich, Rio de la Plata, von P. getrennt. 1742 erregten die Peruaner einen Aufstand u. ernannten Juan Santas (er selbst nannte sich Atahualpa), angeblich einen Abkömmling der alten Inkas, zu ihrem König, doch wurde die Empörung gedämpft. Eine zweite Empörung brach 1780 unter Juan Gabriel Condorcanzi (er selbst nannte sich Tupac Amaru) aus; dieser machte reißende Fortschritte, wurde aber endlich gefangen u. hingerichtet. 1797 wurde P. durch ein großes Erdbeben verwüstet.

Im Jahr 1810 versuchten die von Spanien abgefallenen Platastaaten unter Belgrano die Spanier auch aus P. zu vertreiben, aber obgleich die Spanier unter Goyeneche u. Pezuela schließlich die Oberhand behaupteten, mußten sie doch 1820 Oberperu aufgeben, um sich gegen den Angriff des Lord Cochrane u. San Martins von Chili aus zu vertheidigen. Indeß fochten sie hier so unglücklich, daß, nachdem San Martin 9. Juli 1821 in Lima eingezogen war, am 28. Juli die Unabhängigkeit P-s proclamirt wurde. Über diesen Krieg s. Südamerikanischer Revolutionskrieg. Am 3. August wurde San Martin zum Protector der neuen Republik erwählt. Indeß die Streitigkeiten, welche zwischen S. Martin u. Cochrane ausbrachen, lähmten die Macht der Republikaner, u. der Krieg wurde von den Spaniern im Innern des Landes mit Glück fortgeführt (s. Südamerikanischer Revolutionskrieg), bis Bolivar von Columbia, welchem San Martin wich, 1823 in P. landete, die Armee neu formirte u. am 10. Februar 1824 vom Peruanischen Congreß zum Dictator ernannt wurde. Bolivar schlug nun den spanischen General Canterac am 6. August d. J. bei Junin u. befreite dadurch die Andes, u. am 9. Dec. d. J. siegte sein Untergeneral Sucre so entscheidend über die Spanier unter la Serna u. Canterac, daß diese am 10. Dec. die Capitulation von Ayacucho schlossen u. P. bis auf Callao räumten. Auch Cuzco fiel in die Hände der Peruaner. Noch während der Belagerung von Callao, welche Festung General Rodil tapfer vertheidigte, wurde am 11. März 1825 vom Congreß die Dictatur aufs Neue an Bolivar gegeben, u. am 6. August d. J. erfolgte die Unabhängigkeitserklärung Oberperu's, dessen Provinzen Charcas, La Paz, Cochabamba, Potosi u. Sta. Cruz sich unter dem Namen Bolivia zu einer Republik vereinigten. Am 22. Jan. 1826 capitulirte Callao, u. am 23. hatten die Spanier ganz P. geräumt. Am 15. Juli d. J. schloß P. einen Bundes- u. Freundschaftsvertrag mit Mexico,

Columbia u. Guatemala. Während nun Bolivar in Bolivia (Oberperu) verweilte, commandirte sein Untergeneral Santa-Cruz die columbischen Truppen, welche er in P. zurückgelassen hatte; dieser aber machte sich den Peruanern bald so verhaßt, daß er 1827 mit allen fremden Truppen vertrieben u. am 10. Juni vom Congreß die Aufhebung der Bolivarischen Verfassung decretirt wurde. Columbia erklärte nun den Krieg gegen P., u. erst am 22. Sept. 1829 wurde, nach lässiger Waffenführung von beiden Seiten, ein Friede geschlossen. Seitdem behauptete sich General Gammara, an der Spitze der Centralisten u. unterstützt von den Südprovinzen P-s, in der Präsidentschaft P-s, bis 1836 die Föderalisten, namentlich in den Nordprovinzen, so mächtig wurden, daß Gammara sich genöthigt sah, den Präsidenten von Bolivia, General Santa-Cruz, um Intervention zu ersuchen. Dieser theilte nun P. in zwei besondere Präsidentschaften (die des Südens, wo die Centralisten, u. die des Nordens, wo die Föderalisten die Übermacht hatten) u. machte sich selbst zum Protector beider, so daß er jetzt an der Spitze der drei peruanischen Republiken stand. Diese Maßregel verwickelte P. in einen Krieg mit Chile, welcher mit abwechselndem Glück geführt wurde; am 17. Octbr. 1837 wurde der peruanische General Cardena bei Arequipa geschlagen u. verlor diese Stadt, u. am 24. April 1838 erlitt der General Brown bei Agna Dulce eine gleiche Niederlage; erst Gammaras Abdankung, Ende 1838, stellte den Frieden her. Seitdem wechselten schnell auf einander mehre Militärchefs, bis Santa-Cruz 1839 nach Bolivia exilirt wurde, u. P. nun mit diesem Staat in einen Krieg gerieth, welcher erst am 7. Juni 1842 durch den Frieden von Puno durch chilesische Vermittelung beendigt wurde. Im August 1842 trat General Vidal mit dem Titel eines provisorischen Präsidenten an die Spitze der Verwaltung von Nord- u. Süd-P. u. that viel zur Hebung der Finanzen u. des Handels, unterdrückte am 17. Oct. d. J. die Empörung des Generals Torrico, schlug denselben bei Pisco u. zwang ihn, sich an Bord eines französischen Schiffes zu flüchten, da er sich aber gegen die Föderalisten nicht länger zu halten vermochte, so legte er die Präsidentschaft am 15. März 1843 nieder u. zog sich nach Chile zurück. Ihm folgte der bisherige Vicepräsident des Staatsraths, Don Justo Figuerola als provisorischer Präsident, aber schon am 18. März d. J. sprengte das Haupt der Centralisten, Oberst Ortiz, den Staatsrath u. ließ den General Manuel Ignacio Vivanco zum Director supremo de la Republica ausrufen. Dieser vermochte sich aber bei den fortgesetzten Unruhen ebenfalls nicht zu behaupten; er wurde vom General Don Ramon Castilla, dem Verfechter der gestürzten Verfassung, besiegt u. verbannt, Letzter aber am 19. April 1845 zum Präsidenten ausgerufen. Die sechsjährige Verwaltung desselben war die erste Periode des Friedens u. des Fortschrittes für die Republik. Die Regelung der Finanzen, die Vermehrung der Marine, die Reorganisation des Heeres, der Bau von Dampfmaschinen u. die Entfaltung verschiedener Industriezweige sind sein Werk, u. als seine Amtsdauer am 20. März 1851 abgelaufen war, hinterließ er das Land in geordneten Zuständen u. blühendem Wohlstande. Sein Nachfolger war General Don José Rufino Echenique. Gegen das Ende des Jahres 1851 erregten die Generale San Roman u. Vivanco einen Aufstand, welcher inzwischen rasch unterdrückt wurde u. mit der Flucht der Empörer endigte. Weniger friedliebend als sein Vorgänger, unterstützte Echenique die Rüstungen des Generals Flores, des vertriebenen Präsidenten von Ecuador, welcher in P. Truppen warb u. Anfang März 1852 von Callao nach Guayaquil unter Segel ging. In P. fand jedoch diese Politik keinen Beifall, u. der Präsident sah sich zu einem Wechsel des Cabinets veranlaßt. 1852 kam P. in Differenz mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Amerikanische Schiffe waren nämlich an den Lobosinseln gelandet, um Guano zu laden, ohne die peruanische Verwaltung darum zu fragen, u. von dieser daran gehindert, hatten sie sich klagend an ihre Regierung gewendet. Obgleich nun von nordamerikanischer Seite das Recht P-s auf die Lobosinseln geläugnet wurde, weil weder Spanien noch P. dieselben entdeckt habe u. dieselben viel zu weit vom Festlande P-s entfernt wären, um als ein Anhang zu demselben erklärt werden zu können, zugleich auch ein Kriegsschiff zum Schutz der Amerikaner in die Lobosgewässer gesendet wurde, so wurde doch, nachdem sowohl der peruanische Gesandte in Washington das Recht P-s auf die Inseln nachgewiesen, als auch England u. Frankreich sich für P-s Recht an die Lobos ausgesprochen hatten, auch von dem Präsidenten der Union das Besitzrecht P-s anerkannt, das Kriegsschiff zurückgerufen u. der neue peruanische Gesandte in Washington empfangen. Allein nicht so leicht waren die Verwickelungen mit Ecuador, Neugranada u. Venezuela beigelegt, welche ihren Grund in der Verschiedenheit der politischen Richtung hatten. Mit der Republik Bolivia, welche sich durch P. in seiner Verbindung mit dem Stillen Meere beengt fühlt, kam es zu Thätlichkeiten, in Folge deren die Peruaner der Hafenstadt Cobija sich bemächtigten. Mit Brasilien kam ein vortheilhafter Freundschaftsvertrag zu Stande, welcher am 18. März 1852 ratificirt wurde. Danach ist u. a. der Handel mit Negern von einem Staate in den andern verboten; die Erzeugnisse des einen Landes dürfen in das andere eingeführt werden, ohne einer andern, als den im Ursprungslande gesetzlichen Abgaben unterworfen zu werden; die Schifffahrt auf dem Amazonenstrom ist auf seinem ganzen Lauf für die Angehörigen beider Staaten frei, u. es sollen beide Regierungen die Begründung einer Dampfschifffahrt von der Mündung des Stromes bis zur peruanischen Grenze unterstützen. Die Regierung von P. suchte schon früher Einwanderer ins Land zu ziehen; sie versprach nach einem Gesetze vom 17. Nov. 1849 den Unternehmern von Colonien auf ihrem Gebiete 30 Pesos für jeden Einwanderer. Nach einem Decrete vom 15. April 1853 sollen die Colonisten nach ihrer Ankunft an der Grenze auf Staatskosten in das Gebiet am Amazonenstrom gebracht werden, um daselbst Ländereien von 4—80 Morgen zu erhalten, 20 Jahre lang von jeder Steuer frei sein, das Recht haben selbständige Gemeinden zu bilden u. ihre Richter sich selber zu wählen u. zur Geschäftsvereinfachung unter einem besonderen Statthalter stehen. Die Regierung ließ 1852 eine Eisenbahn von der Hauptstadt Lima nach dem Hafen Callao bauen, trug auch Sorge für die Entwickelung der Seemacht, ließ eine Schraubendampffregatte Amazonas in England bauen u. kaufte zwei Dampfschiffe zur Befahrung der Nebenflüsse des Amazonenstromes. Die Finanzen waren zwar im blühen-

den Zustande, die Staatsschuld dagegen sehr beträchtlich, u. die Maßregeln der Regierung, um dieselbe zu tilgen u. nach einem niedrigeren Zinsfuß zu verzinsen, wurden im Jahre 1853 der Gegenstand gehässiger Anfeindungen im Innern u. Veranlassung zu einem Aufstand (unter den Generalen Ramon Castilla, Vivanco u. San Roman u. einem reichen Geschäftsmann, Domingo Elias), welcher in Verbindung mit dem Kriege gegen Bolivia den Bestand der Regierung gefährdete. Indeß hatte sich vor Ausbruch der Insurrection der Congreß von 1853 noch für die Regierung erklärt, die ergriffenen Finanzmaßregeln gebilligt, den Präsidenten mit außerordentlicher Gewalt bekleidet, mit ihm ein Gemeindegesetz u. ein Strafgesetzbuch vereinbart u. mehren mit England, Frankreich, Sardinien, Neugranada u. Venezuela abgeschlossenen Verträgen seine Genehmigung ertheilt. Durch Decret vom 15. April 1853 gab die Regierung von P. auf den Antrag Nordamerika's u. Englands allen mit ihr in Vertragsverhältnissen stehenden Nationen die Schifffahrt auf ihrem Theile des Stromes, jedoch nur bis zum Hafen Nauta aufwärts, frei; indeß eröffnete Brasilien den unteren größeren Theil des Stromes nur den Peruanern, aber keiner anderen Nation. Der ruhige Gang der Geschäfte wurde zunächst durch den Einfall des Generals Belzu an der Spitze der bolivischen Truppen ins Gebiet von P. unterbrochen, welcher sich jedoch bald wieder nach Bolivia zurückzog; sodann durch Ausbruch des Aufstandes in Tumbes u. darauf am 20. December 1853 in Ica, wo Domingo Elias den Sturz der bestehenden Regierung u. die Zusammenberufung eines neuen allgemeinen Congresses verlangte, angeblich um die verletzte Verfassung u. die Rechte des Volkes wiederherzustellen. Am 13. Jan. 1854 erklärte General Castilla von Arequipa aus, daß er sich an die Spitze der Bewegung stelle u. die Leitung der allgemeinen Angelegenheiten übernehme, u. siegte am 2. August 1854 über die Regierungstruppen. Präsident Echenique suchte sich dadurch zu helfen, daß er allen Sklaven, welche im Heere Dienste nähmen, die Freiheit versprach; Castilla verfügte dagegen die Aufhebung der Sklaverei im Allgemeinen u. die der Grundsteuern. Endlich zog Castilla nach dem entscheidenden Sieg am 5. Jan. 1855 bei Lima in die Hauptstadt ein, worauf Echenique entfloh, u. Castilla war provisorisches Oberhaupt des Staates; die Gegner wurden in Masse gerichtet od. mit ihren Gütern für die Kriegskosten verantwortlich gemacht. Die Verwaltung sollte gänzlich umgestaltet werden, u. der Sieger berief daher auf den 14. Juli 1855 eine Nationalversammlung ein, in welcher die Anhänger der Nebenbuhler des Generals Castilla stark vertreten waren. Jedoch wählte sie ihn vorläufig zum Präsidenten u. gab auch eine vorläufige Verfassung, beschäftigte sich aber sodann mit der Berathung von Grundrechten, auf welche eine neue endgültige Verfassung gebaut werden sollte. Mehre Reibungen mit dem Präsidenten zeigten dessen Übergewicht, welches noch mehr stieg, als die Versammlung im Frühjahr 1856 aus Furcht vor dem Gelben Fieber von Lima nach Chorillos übersiedelte, sich selbst die Diäten erhöhte u. andere finanzielle Vortheile sich zuwendete. Dagegen ging die Thätigkeit des Präsidenten hauptsächlich auf Verbesserung der Geldverhältnisse. Er vermehrte den Staatsschuldentilgungsfond beträchtlich, kam allen finanziellen Verbindlichkeiten nach u. ließ die für die Befreiung der Sklaven während des Bürgerkrieges den Grundbesitzern bewilligte Entschädigung bezahlen. Eine Haupteinnahmequelle bildete der Guano, von welchem in einem Jahre bis zum 1. Juli 1856 400,000 Schiffstonnen ausgeführt wurden. Aber fortwährende politische Aufregungen hinderten das Gedeihen öffentlicher Wohlfahrt. Die Nationalversammlung war nach Lima zurückgekehrt, als in der Nacht vom 14. August ein Militäraufstand losbrach, welcher aber in der Hauptstadt vom Präsidenten schnell unterdrückt wurde. In den Provinzen dauerten aufrührerische Bewegungen fort, u. die Nationalversammlung nahm dem Präsidenten gegenüber eine sehr zweideutige Haltung an. Am 18. Oct. 1856 wurde endlich die neue Verfassung als Grundgesetz veröffentlicht, welche der Landesvertretung u. a. das Recht einräumte, die höheren Stellen im Heere zu be- u. die Richter abzusetzen, u. die Rechte der Römisch-katholischen Kirche einschränkte. Der Präsident u. das Heer nahm sie an, aber die Geistlichkeit verwahrte sich dagegen, u. im Süden erhob man sich dagegen, zwei Mitglieder der Nationalversammlung aus Arequipa leiteten die Bewegung u. General Vivanco, von ihnen herbeigerufen, stellte sich an die Spitze, auch die Flotte erklärte sich gegen die Regierung u. bemächtigte sich der Hauptfinanzquelle, der Guanoinseln. Indeß ergriff die Regierung in Lima alle Maßregeln, um den Aufstand zu unterdrücken u. wurde darin durch das Interesse der Franzosen u. Engländer unterstützt, denen die Zinsen für dargeliehene Summen nur durch die Einnahme aus den Guanoinseln gesichert waren. Es gelang, der Flotte u. der Inseln sich wieder zu bemächtigen, während Vivanco sich noch in Arequipa hielt. Im Herbst begab sich Castilla selbst zum Heere, um dem Aufstand ein Ende zu machen. Während seiner Abwesenheit löste ein Offizier, welcher die Nationalversammlung bewachen sollte, dieselbe am 2. Nov. 1857 aus eigener Machtvollkommenheit auf, da sie auch nach Lösung ihrer Aufgabe zusammengeblieben u. gerade damit beschäftigt war, ihre Tagegelder zu erhöhen. Die Abgeordneten protestirten dagegen, u. der Präsident begnügte sich in einer Proclamation vom 28. Dec. 1857 den Staatsstreich zu mißbilligen, ohne ihn jedoch ungeschehen zu machen. Am 6. März 1858 nahm endlich Castilla mit Verlust der Hälfte seiner Mannschaft Arequipa im Sturm, worauf Vivanco nach Bolivia entfloh u. der innere Friede hergestellt schien. Um zu festen Zuständen zu gelangen, ordnete der provisorische Präsident an, daß das Volk im August einen Präsidenten u. einen Congreß wählen sollte. In Folge dessen wurde Castilla im August zum ordentlichen Präsidenten gewählt u. kam der neue Congreß am 12. October zusammen, um statt der soeben erst eingeführten Verfassung eine neue festzustellen. Er beschäftigte sich aber nicht damit, sondern mischte sich in die Verwaltung, vertagte sich selbst am 25. Mai 1859 u. wurde vom Präsidenten am 17. Juli, weil der Congreß 125 Sitzungen mit Nichtsthun verbracht hätte, aufgelöst. Im December wählte das Volk einen neuen Congreß, welcher am 28. Juli 1860 zusammen kommen sollte. Castilla herrschte unumschränkt u. suchte seinen Einfluß auch in den benachbarten Republiken zu verbreiten. Um die ihm feindlichen Machthaber in Ecuador zu stürzen, fing er Grenzstreitigkeiten an, begann Feindseligkeiten u.

unterstützte den Aufstand des Generals Franco, welchen Castilla nach einer Übereinkunft vom 20. December 1859 als Inhaber der höchsten Gewalt in Ecuador anerkannte. Im August 1859 wurde der chilenische Gesandte Irartazabal in Lima meuchlings ermordet. Ein Mordanfall auf den Präsidenten im Sommer 1860 mißlang, u. ebenso entging derselbe der Gefahr, als das größte peruanische Kriegsschiff Callao mit 44 Kanonen im Oct. 1860 durch Ungeschicklichkeit im Hafen von Callao unterging. Bei so trostlosen Zuständen findet die europäische Einwanderung statt des gehofften Glückes in P., wie meist in Südamerika, nur ihren Untergang. Vgl. Tschudi u. Rivera, Antiguedades Peruanas, Wien 1851; Prescott, History of the conquest of P., Boston 1847, 3 Bde., deutsch Leipz. 1848, 2 Bde.

Peru, 1) Hauptort der Grafschaft Miami im Staate Indiana (Nordamerika) am Wabash River, Wabash-Erie Kanal u. der Lake Erie-Wabash-St. Louis Eisenbahn; 2000 Ew.; 2) Post- u. Fabrikort in der Grafschaft La Salle im Staate Illinois am Illinois River, Illinois-Michigan Kanal, der Chicago-Rock Island Eisenbahn u. der Illinois Centralbahn; 2 Banken, Handel; 4000 Ew. In der Umgegend reiche Steinkohlenlager.

Peruaguacu, Fluß in der brasilianischen Provinz Bahia, mündet in die Allerheiligenbai des Atlantischen Oceans.

Peruanische Religion. Statt des Polytheismus der alten Peruaner, welche als die höchste Gottheit die Mamacocha (d. i. unsere Mutter) angebetet u. ihren Göttern Thiere, Pflanzen u. Menschen geopfert hatten, führte Manco Capac u. sein Nachfolger einen neuen Glauben ein; sie verehrten nun ein ewiges, unsichtbares Wesen, Pachacamac; die Sonne war sein sichtbarer Stellvertreter, die Offenbarung seiner Herrlichkeit u. seiner Wohlthaten. Pachacamac war über die Verehrung der Menschen erhaben, daher wurde nur der Sonne als männlichem Gotte ein öffentlicher Dienst gewidmet. Seine Schwester war der Mond; von den Gestirnen galt der Morgenstern (Chasca) als Leibdiener der Sonne, die andern waren Diener des Mondes; der Regenbogen war der Friedensbote der Sonne an die Menschen, Donner u. Blitz seine rächenden Diener. Die Peruaner glaubten an ein künftiges Leben, wo die Seele, welcher sie das Vermögen auch ohne Körper zu denken u. zu empfinden beilegten, fortleben würde; die Guten lebten im Himmel, Hanau-Pascha, in einem ruhigen, von allen irdischen Beschwerden befreiten Leben; den Bösen ging es bei dem bösen Wesen Cupay in der Unterwelt, Meu-Pascha, schlimmer als auf der Erde. Außerdem glaubten sie an eine künftige Auferstehung, wo sich die Seele wieder mit dem Körper verbinden würde. Die Opfer der Sonne bestanden in Thieren u. Pflanzen. Der Oberpriester in Cuzco (Villac-Umu) war allemal ein Bruder od. Onkel des Königs, die übrigen Priester daselbst aus dem Geschlechte der Inkas, in den Provinzen aber Verwandte des über dieselben regierenden Curaca. Der Sonnentempel in Cuzco war ein Viereck von Backsteinen, mit einem Dache von kostbarem Holze, die inneren Wände ganz mit Goldblech überzogen. An der Ostseite stand der Altar u. auf der goldenen Platte desselben das Bild der Sonne von Gold, ein mit Flammen u. Strahlen umgebenes männliches Gesicht vorstellend. An den Wänden herum standen auf goldenen Platten goldene Throne, auf denen die balsamirten Körper der verstorbenen Könige saßen. Um den Tempel war ein großer freier, von einer Mauer umschlossener Platz. Innerhalb dieses Platzes waren fünf viereckige Pavillons mit pyramidenförmigen Dächern. Der vornehmste davon war dem Monde gewidmet, in ihm Alles, sowie auch das weibliche Mondbild, von Silber, u. im Innern sah man die balsamirten Körper der Königinnen. Der zweite Pavillon war dem Morgenstern gewidmet; auch hier war Alles von Silber u. das Dach stellte den Sternenhimmel vor. Der dritte Pavillon war dem Donner u. Blitz geheiligt u. auch mit Gold geschmückt, sowie der vierte, dem Regenbogen gewidmet, dessen Bild mit allen seinen Farben eine Seitenwand einnahm. Der fünfte Pavillon, ebenfalls ganz mit Gold überzogen, war zu den Versammlungen der Priester bestimmt. Außerdem standen innerhalb der Ringmauer noch Wohnungen für die Priester u. ihre Diener. Zum Reinigen der Opfer waren fünf Brunnen, deren Röhren von Gold, die Becken von Stein, Gold od. Silber waren. Bei dem Sonnentempel befanden sich Gärten mit goldenen Pflanzen, Bäumen u. Thieren. Die Tempel in den Provinzen waren dem Haupttempel in Cuzco nachgebildet; der berühmteste war auf einer Insel im See Titicaca, wo Manco Capac u. seine Frau zuerst auf die Erde herabgestiegen waren. In der Nähe des Sonnentempels waren die Wohnungen der Sonnenjungfrauen; diese waren etwa 1500 auserwählte Jungfrauen, die Gemahlinnen der Sonne, welche das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatten; sie waren alle rechtmäßige Töchter der Inkas. Kein Mann durfte sich dieser Gegend nahen, selbst der König nicht. Sie verfertigten die Kleider für den König, die Königin u. die andern Inkas, auch die der Sonne zum Opfer gebrachten heiligen Kleider u. buken das Opferbrod (Cancus). Hatte eine von ihnen die Keuschheit verletzt, so sollte sie lebendig begraben, der Liebhaber gehängt, seine ganze Familie, ja alle Einwohner seiner Stadt hingerichtet u. diese selbst zerstört werden. Zu ihrem Dienste waren 500 Jungfrauen im Hause der Sterne bestimmt, welche von den Inkas abstammen mußten. Ähnliche Sonnenjungfrauen gab es auch in den Provinzen, sie wurden aber aus allen Ständen gewählt. Aus ihnen nahm der König seine Kebsweiber. Das vornehmste Sonnenfest, Intip-Raymi, wurde zur Sonnenwende im Juni gefeiert u. dauerte neun Tage. Aus ganz Peru kamen dazu die angesehensten Einwohner nach Cuzco. Drei Tage vorher wurde gefastet, dann versammelten sich Alle vor Aufgang der Sonne u. mit dem ersten Strahle derselben warfen sie sich auf die Knie u. beteten die Sonne an, brachten dann ein Trankopfer dar u. gingen barfuß nach dem Tempel, wo die Opfer von Lämmern, Schöpsen u. Schafen vollzogen wurden, indem man zugleich aus der Beschaffenheit der Eingeweide das Glück od. Unglück des Jahres weissagte. Die Opferstücke wurden verbrannt u. das Feuer dazu mittelst eines Hohlspiegels angezündet. Die übrigen acht Tage wurden mit Schmaußen u. Vergnügungen begangen. Weniger feierlich war das zweite Fest an der Sonnenwende im December. Das dritte Fest, Cuscuy-Raymi, fiel, wenn die Säezeit vorbei war u. der Mais aus der Erde zu keimen begann; man bat um fruchtbare Witterung. Das vierte Fest, Citua,

war ein Reinigungs- u. Versöhnungsfest am Neumonde nach der Nachtgleiche im September; zur Vorbereitung wurde 24 Stunden gefastet, dann gebadet u. der Badende mit einem besonderen Teige abgerieben. Auch bestrich man mit diesem Teige die Thürpfosten, welches der Sonnenpriester auch im Tempel that. Der Inka heiligte an diesem Tage vier Diener der Sonne, welche dadurch Heilkräfte erhielten. Das Neujahrsfest wurde auch zu Ehren der Sonne gefeiert.

Peruanische Rinde, so v. w. Chinarinde.

Perubalsam (**Peruvianischer Balsam**, **Balsamum peruvianum**); a) Schwarzer P., vanillenartig riechender, viel Benzoesäure enthaltender, in starkem Alkohol auflöslicher, dickflüssiger, schwarzröthlicher, scharf u. gewürzhaft schmeckender, durch einen Schwellungsproceß od. eine absteigende Destillation der Samengehäuse, der Rinde u. der Zweige von Myrospermum peruiferum u. anderen Arten derselben Gattung bereiteter Balsam, aus braunem Harze, Perubalsamöl, Benzoesäure, extractartiger Materie bestehend, 1,140 bis 1,150 specifischem Gewicht. Er wird sowohl innerlich mit Eidotter od. Gummischleim, auch in Weingeist gelöst, als auch äußerlich, auf frische, bes. Flechsenwunden, Frostbeulen, für sich od. in Tincturen, ferner als Zusatz mehrer zusammengesetzter äußerlicher u. innerlicher Mittel, in Haaröle, Pomaden, auch als Surrogat der Vanille bei geringeren Sorten Chocolade benutzt. b) Weißer P., wahrscheinlich von gleicher Mutterpflanze mit dem obigen, aber durch freiwilliges Ausfließen aus dem verwundeten Stamme gewonnen, von terpentinartiger Consistenz, angenehmem Geruch, scharfem, harzigem, bitterem Geschmack, dem Tolubalsam ähnlich, von weißgelber Farbe, selten echt im Handel vorkommend. Durch Eintrocknen erhärtet er zu einem röthlich gelben, durchsichtigen, zerbrechlichen Harz, welches in kleinen Kürbisschalen als weißer, trockener P. (Balsam peruv. s. indicum siccum, Opobalsamum siccum) vorkommt. c) Rother P., vom vorigen nur durch die festere Consistenz u. gelbrothe Farbe verschieden. d) P. **in Cocusnußschalen**, wird nach Guibourt durch Einschnitte in den Stamm von Myrospermum peruiferum erhalten, kommt in kleinen, mit einem harzigen Kitt verklebten Cocosschalen in den Handel, ist halbflüssig, körnig, von der Consistenz eines dicken Terpentins, in dünnen Schichten durchsichtig, dunkelbraun, schmeckt süß, gewürzhaft, riecht stark, angenehm, das Mittel zwischen Tolubalsam u. flüssigem Storax haltend.

Perubalsamöl, so v. w. Cinnamein.

Perücke (v. fr. Peruque), eine Kopfbedeckung von Haaren, welche dem natürlichen Haupthaar mehr od. weniger ähnlich ist, u. welche man sonst zur Zierde trug, jetzt nur noch bei ganzem od. theilweisem Mangel des Haupthaares trägt. Die zu verschiedenen Zeiten gewöhnliche Art das Haupthaar zu ordnen od. zu verzieren hat auch auf die Einrichtung u. Gestalt der P-n Einfluß gehabt. So hatte man sonst die großen Allongeperücken, welche in Frankreich zur Zeit Ludwigs XIV. aufkamen; sie hatten viele lange, reich gekräuselte Locken, welche über beide Theile der Brust u. den Rücken hinabfielen, aber die Schultern frei ließen; die Beutel- (Sack-) P-n, gewöhnliche P-n, an deren Hintertheil aber die Haare einfach zusammengebunden waren, an diese wurde dann beim Gebrauch der Haarbeutel gebunden; die Zopfperücken, welche hinten in einem offenen od. zusammengeflochtenen Zopf endigten; die Stutzperücken, welche nur bis in den Nacken reichten; Abbéperücken, Stutzperücken mit aufwärts gebogenen Locken hinten; Fuchsperücken hinten mit einigen Reihen Locken übereinander; bei den Knotenperücken war das Hinterhaar derselben in zwei Knoten geknüpft u. hing ziemlich lang herab. In neuerer Zeit hat man ausschließlich P-n, welche dem kurzverschnittenen Haupthaar ähnlich sind. Halbe P-n (Touren, Atzeln, Haartouren) bedecken nur die Glatze u. werden mit Quittenschleim u. Hausenblase od. Wachs auf dem Kopfe befestigt. Das Festsitzen der P. auf dem Kopfe wird jetzt meist mit Druckfedern (Puttalliques) bewirkt. Ehemals, wo man den Puder gebrauchte, nahm man zu den P-n auch Ziegen- u. Pferdehaare, auch wohl Seide, Wolle, Baumwolle u. Flachs. Die Haare, welche den Hinterkopf bedecken, heißen Hinterhaar (Placke); endigen dieselben sich in Locken, so heißen diese Plackbuckel (v. franz. blaque u. boucle); es gehört dazu das Mittel- u. Unterhaar, welches sonst zu Locken (Hinterlocken) gebildet wurde. Zur Verfertigung einer P. müssen die Haare erst durch Kochen mit Kleien, Seife od. Puder von Schmutz u. Fett befreit werden; hierauf wird das Haar mit einer Bürste zwischen eine Hechel eingeschlagen u. durch eine zweite Hechel gezogen (Haar abziehen); dann werden sie sortirt, die zu hellblonden P-n nöthigen Haare gebleicht, indem man sie der Sonnenhitze aussetzt u. mit Lauge begießt; hierauf werden sie gekräuselt, das Haar wird hierzu naß über runde, 3 Zoll lange, $\frac{1}{4}$—1 Zoll dicke Kräuselhölzer gewickelt, mit Bindfaden befestigt, 2—3 Stunden gekocht u. getrocknet, in doppeltes Papier u. Wachstuch eingeschlagen, damit die Feuchtigkeit nicht wieder zum Haar eindringe, in Brodteig geschlagen (Haarpastete) u. dann ganz braun gebacken. Ist die Haarpastete erkaltet, so öffnet man sie u. trocknet die Haare abermals auf einem heißen Ofen, löst sie von den Hölzern ab, reinigt u. ordnet (präparirt) sie, pudert sie u. spielt sie d. h. zieht sie dann durch Hecheln. Darauf folgte sonst allgemein, jetzt aber nur bei billigen u. ordinären P-n, das Tressiren, d. h. die Verfertigung der Tressen, wobei die Haare wie Fransen regelmäßig an schmales Band geknüpft wurden. Die Tressirmaschine besteht aus einem kleinen hölzernen Gestelle, auf welchem zwischen zwei aufrechten Stöcken drei Seidenfäden horizontal u. dicht neben einander straff ausgespannt sind. Aus der Hechel, in welche ein Päckchen Haare geschlagen ist, zieht der Arbeiter 7—8 Haare (Gang) mit einander heraus, faßt dieselben mit der linken Hand an den Spitzen u. flicht das andere Ende mit der rechten Hand mehrmals zwischen die Seidenfäden ein. Ist die gehörige Menge Tressen vorhanden, so wird die Unterlage (**Perückenfutter**, **Perückennetz**, Haube, Montur) gebildet (Montiren). Um einen hölzernen Kopf (Montirungskopf, Formkopf, **Perückenkopf**, **Perückenstock**), wird nämlich ein seidenes od. halbseidenes Band gelegt, mit kleinen Stiften befestigt, über den Kopf ein Netz gezogen, an dem Bande befestigt, hier u. da Leinwandstreifen (Futter) zur Aussteifung angenähet u. endlich die Haartressen in Reihen (Etagen) auf der Unterlage aufgenäht; das Aufnähen heißt Etagiren, ein mit Parallellinien versehenes Papier, nach welchem man sich bei Verfertigung der Tressen richtet, Etagenmaß.

u. ein Lineal, an welchem die Länge der Haare gemessen wird, Etagirmaß od. Etagirlineal. Bei den besseren P-n pflegt man jetzt die Haare unmittelbar in ein feines Seidengewebe einzuknüpfen, indem man das Haar in der Mitte zusammenlegt, die beiden Enden durch das Gewebe durchsteckt, an einer anderen Stelle wieder zurückführt u. durch die Schlinge hindurchzieht, welche die Mitte des Haares bildet. An der Stelle, wo das Haar gescheitelt wird, wird jedes Haar einzeln in das der Kopfhaut ähnlich gefärbte Seidengewebe eingeknüpft, an den anderen Stellen mehre zusammen. Die Kunst der ganzen Arbeit besteht darin, die natürliche Lage, Dichtheit u. verhältnißmäßige Länge der Haare so täuschend als möglich nachzuahmen. Die zünftigen **Perückenmacher** fertigen P-n, Haartouren, Locken, Haarflechten; außerdem frisiren sie u. schneiden die Haare. Obgleich sie ein Meisterstück, welches aus einer P. 2c. besteht, machen, so heißen sie doch nicht Meister, sondern Herren. Schon die Hebräer, Meder, Griechen (bei denen die P. Perithetos, Phenake, Penike od. Peneke hieß), Carthager u. vorzüglich die Römer trugen falsches Haar (vgl. Haarverzierung); so trug der Kaiser Otho wegen dünnen Haares eine P. (Galericulum); die gewöhnlichen P-n wurden zur Zeit Ludwigs XIII. erfunden, als langes Haar Mode wurde, u. wer kein solches hatte, zu P-n seine Zuflucht nahm; unter Ludwig XIV. wurden sie immer mehr Mode, auch bei den anderen Völkern; Nürnberg hatte schon 1518 Perückenmacher; 1716 kamen die Beutelperücken auf. Zu Ende des 18. Jahrh. kamen die P-n ganz, zunächst durch den Zopf wieder aus der Mode, u. nur kahlköpfige od. am Kopfe sehr empfindliche Personen bedienen sich noch derselben. Vgl. Über den Ursprung der P-n, Frankf. u. Lpz. 1780; Über den Gebrauch der langen Haare u. P-n, Berl. 1801.

Perückenaffe, Art der Meerkatzen, s. d. 2) A).

Perückenbaum, ist Rhus cotinus.

Perückeneule, der Schleierkauz, s. u. Eule C).

Perückenstock (**Perückenkopf**), s. u. Perücke.

Perückentaube, so v. w. Dichtertaube.

Perückenthaler, die Speciesthaler des Kaisers Leopold I. von 1692, wo er zuerst in einer Staatsperücke erscheint.

Perugia (spr. Perudscha), **1)** Delegation im Kirchenstaat, Theil des alten Umbrien, zwischen der Legation Urbino-Pesaro, den Delegationen Macerata, Camerino, Spoleto u. Viterbo u. dem ehemaligen Toscana, 73,17 QM.; 253,000 Ew. Das Land ist durch den Hauptrücken der Apenninen, welcher es durchzieht, zum großen Theil sehr gebirgig, hat aber auch größere Ebenen, wird vom Tiber mit dem Chiasco, Nestore u. a. durchflossen u. bringt Getreide, Wein, Früchte, Öl, Seide, Hausvieh, Bienen. **2)** (Lago di P.), See hier, nahe an den Grenzen von Toscana, mit 3 Inseln; der alte Trasimenus. **3)** Hauptstadt hier, hoch über dem Tiber gelegen, Sitz des Delegaten, eines Bischofs u. eines Civiltribunals, mit Wällen u. Mauern, einem festen, 1540 erbauten Schloß, der Kathedrale S. Lorenzo mit Glasgemälden, 45 Pfarrkirchen (darunter S. Pietro fuori di mura, S. Agostino, S. Bernardino, S. Domenico mit dem Grabmal Benedicts XI., S. Francesco de' Conventuali mit der heiligen, von den Peruginern verehrten Standarte, S. Francesco del Monte, S. Maria nuova u. a.), 48 Klöster, großes Waisenhaus, Lombard, schöne öffentliche Plätze (Piazza-Grimano, mit Triumphbogen, welcher Augusts Namen trägt, Piazza del Papa mit der Statue Julius' III., Domplatz, Piazza del sopramuro mit ungeheuern Substructionen), Palazzo pubblico, Sitz der Delegation u. der Magistratspersonen mit Archiv, Palazzo Bracceschi mit etrurischen Alterthümern, Palazzo Donini, degli Oddi, de' Marchesi Bourbon di Sorbello; Universität (gegründet 1320, mit 400 Studenten, Botanischem Garten, Mineralogischem Cabinet, Bibliothek), im Gebäude der Universität befinden sich noch die Akademie der schönen Künste mit Gemäldesammlung u. das Archäologische Museum mit etrurischen Grabhurnen, Sarkophagen, Sculpturen, Inschriften, Münzen 2c.; die Börse (Cambio), Casa Connestabile, Collegio Pio (Schulanstalt für 60 Zöglinge), Musikschule, 2 Philodramatische Akademien, 2 Theater, Literarischer Verein; Spaziergänge auf dem Corso, der Piazza di Sopramuro u. im Graben der Festungswerke; Manufacturen in Seidenwaaren, Hüten, Leder, Handel mit Getreide, Vieh, Wolle, Öl, Obst, gebrannten Wassern, Wein, jährlich im August u. November große Messen, zugleich mit Viehmärkten; 19,000 Ew.

Perugia hieß im Alterthum **Perusia**, es war eine der Zwölfstädte Etruriens, angeblich gegründet von Aulestes. 310 v. Chr. wurde sie nach harter Belagerung von dem römischen Consul Q. Fabius erobert u. dann zum Municipium mit dem Rechte einer Colonie gemacht. Die zweite Eroberung erfuhr sie, als sie in dem nach ihr benannten **Perusinischen Kriege** zwischen Octavianus u. Antonius, im Winter 41—40 v. Chr., die Partei des Antonius ergriff. Antonius wurde hier von Octavianus u. dessen Feldherrn Salvidienus u. Agrippa belagert, Hunger wüthete (daher der **Perusinische Hunger** im Alterthum zum Sprüchwort wurde), tapfere Ausfälle wurden zurückgeschlagen u. Antonius mußte endlich capituliren, worauf Octavianus die Magistratspersonen hinrichten ließ u. die Stadt von seinen Soldaten geplündert u. niedergebrannt wurde. Durch Augustus wieder aufgebaut, erhielt sie den Namen **Perusia Augusta**. Totila zerstörte sie nach siebenjähriger Belagerung, doch wurde er durch Narses wieder vertrieben. Später waren die Longobarden Herren von P., wurden aber von Karl dem Großen verjagt, dessen Sohn Ludwig der Fromme sie nebst anderen Städten Etruriens dem Papst schenkte. In den Kämpfen zwischen Ghibellinen u. Guelfen, in denen es auf Seite der Letzteren stand, litt es sehr. Im 14. Jahrh. machte sich P. viele umliegende Städte, Dörfer u. Castelle unterthan, kam dann unter die Herrschaft der Baglioni, der Sforza u. Malatesti, bis 1416 sich Andreas Baccio di Montone der Regierung bemächtigte; 1420 erkannte Papst Martin V. ihn an; er fiel 1424 im Kriege gegen Neapel, u. P. kam wieder an den Papst. 1479 hier Sieg der Florentiner über die Päpstlichen. Zu Ende des 15. Jahrh. warf sich Giovanni Paolo Baglioni zum Oberherrn auf; seit 1503 wiederholt verbannt u. zurückgeführt, regierte er sehr despotisch, bis ihn Papst Leo X. nach Rom lockte u. 1520 dort enthaupten ließ. Papst Paul III. erbaute, um gleichartigen Versuchen zur Unabhängigkeit zu begegnen, die Veste in der Stadt, welche aber theils durch die Zeit, theils durch die Revolution 1849 fast zerstört worden ist. 1708 wurde P. vom Herzog von Savoyen erobert. Am 31. Mai 1849 wurde P. von den Österreichern unter Liechtenstein besetzt, im Februar 1854 durch Erdstöße beschädigt. Im Juni

1859 Aufstand zu Gunsten der Piemontesen, welche aber am 20. Juni von den päpstlichen Soldaten unter Obrist Schmidt unterdrückt wurde. In der neueren Kunstgeschichte ist P. berühmt als der Mittelpunkt der Umbrischen Malerschule, aus welcher Rafael hervorgegangen ist, s. Malerei, S. 782. Vgl. Crispolti, Perugia Augusta, Par. 1648; Morelli, Pitture e sculture della città di P., 1683; Passeri, Vite de' pittori etc. Perugini, 1732; Mariotti, Lettere pittoriche Perugine, 1788; Derselbe, Saggio di mem. istor. civ. ed eccles. della città di P., 1806; G. B. Vermiglioli, Origines Perusiae; Ders., Le antiche iscrizioni di P., 1804 u. 1818; Saggio sulla grande iscrizione etrusca scoperta nel 1822, Par. 1824; Saggio di bronzi etruschi trovati nell' agro Perugino, Par. 1843.

Perugini, ein buntes wollenes Zeug.

Perugino (spr. Perudschino), Pietro, eigentlich Vanucci od. Vanucchi, geb. 1446 in Citta della Pieve, Maler u. Haupt der Umbrischen Schule u. Meister Rafaels. Er wurde von seinem Vater Cristoforo Vanucci, welcher nach Perugia gezogen war, einem dortigen Maler als Ladenjunge gegeben. Zur Kunst erwacht, scheint er bei Niccolo Alunno in die Lehre gegangen zu sein, wandte sich aber bald nach Florenz, wo er die Unterweisung des Andrea Verocchio genoß. Inzwischen bildete er sich ganz eigenthümlich aus, arbeitete abwechselnd in Florenz, Perugia u. der Umgegend u. in Rom, gründete eine ausgedehnte Malerschule u. st. 1524 in Castello di Fontignano bei Perugia. Seine Gemälde zeichnen sich nicht durch besonderen Geist der Erfindung aus, nicht durch Mannichfaltigkeit der Charaktere, Bewegungen, Situationen, wohl aber durch eine hinreißende Kraft u. Tiefe des Ausdruckes, vornehmlich der Andacht u. Ergebung, durch eine edle, correcte u. strenge Zeichnung, durch eine kräftige Modellirung u. eine reine Glut, Tiefe u. Harmonie der Farben, wie sie selten getroffen werden. In seinen späteren Arbeiten ist er handwerksmäßig u. in seinen weltlichen Bildern unerquicklich, unübertrefflich aber in seinen Bildnissen. Werke: die Kreuzigung in Sta. Magdalena de Pazzi in Florenz, al fresco; die Kreuzabnahme (in der Galerie Pitti), die Grablegung, das Gebet am Ölberg, die Himmelfahrt Mariä; S. Michael u. a. in Öl in den florentinischen Sammlungen; Fresken im Wechselgericht zu Perugia um 1500 ꝛc.; Fresken in der Sixtina zu Rom um 1491; Taufe Christi, Petri Schlüsselamt, die Geburt Christi (in San Francesco del Monte bei Perugia), die Findung Mosis u. die Himmelfahrt Mariä von ihm mußten dem Jüngsten Gericht des Michel Angelo weichen; die Decke in der Stanza del incendio mit biblischen Gestalten, welche auf Bitten Rafaels vor dem vom Papst bereits verordneten Herabschlagen bewahrt blieben. Schüler von ihm sind, außer Rafael, noch Pinturicchio, Rocco Zoppo, Montevarchi, Gerino, Ubertini, Bacchiacca, Lo Spagna, Andr. l'Ingegno ꝛc.

Perularia (P. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Ophrydeae; Art: P. fucescens in Sibirien.

Perun (Peron), der Donnergott, der vornehmste polnische u. russische Götze, welcher auch als Herr der ganzen Welt gedacht wurde. Seine Hauptverehrung war in Kiew, wo sein Bild, dessen Rumpf von Holz, der Kopf von Silber, der Bart von Gold, die Füße eisern waren, an einem Flusse stand, in der Hand hielt er einen geschlängelten Stein, vor ihm brannte ein ewiges Feuer. Er hatte auch heilige Wälder, worin kein Baum gefällt werden durfte. Seine Opfer bestanden in Stieren, in Kriegsgefangenen, auch in den Erstgeborenen; wer weiter nichts hatte, brachte ihm Haupt- u. Barthaar dar. Auch in Nowgorod stand sein Bild an einem Flusse.

Perurinde, so v. w. Chinarinde.

Perusia, eine der Zwölfstädte in Etrurien, s. u. Perugia.

Perusilber, galvanisch versilbertes Argentan.

Perusinische Inschrift, unter andern früher bekannten Inschriften auf perusinischen Antiken das größte u. wichtigste Denkmal der Etruskischen Sprache; sie steht auf einem, 1822 bei Perugia entdeckten, 1 Meter 57 Centim. hohen, 55 Centim. breiten u. 23 Centim. dicken Steinpfeiler aus Travertin u. besteht aus 24 Zeilen auf der breiten u. 22 Zeilen auf der schmalen Seite; veröffentlicht wurde sie von Vermiglioli im Saggio di congetture sulla grande iscrizione etrusca, Perug. 1824, aber ist noch nicht entziffert. Zwar haben C. Tarquini, Professor in Rom (Etude de la langue Etrusce, in der Revue Archéol. XV, 193 ff., 1858), u. Stickel (Das Etruskische als Semitische Sprache erwiesen, Lpz. 1858) Versuche zur Erklärung mit Hülfe des Semitischen gemacht u. der Erstere glaubte als den Inhalt ein Klagelied des Königs Veltina von Perusia um seinen in einer Schlacht gegen die Feinde seines Schützlings, des Fürsten Albuna der Senonen, gefallenen Sohnes; der Andere aber eine Klage rasenischer Bauern gegen die drückenden Abgaben ihrer volsinischen Grundherren, welche deshalb auswanderten u. vorher noch dieses Denkmal aufstellten, gefunden zu haben: indeß ist von Gildemeister (im 13. Bd. der Deutsch. Morgenl. Gesellsch., S. 289 ff.) diese Deutung als ganz unwahrscheinlich bezeichnet worden.

Perutsche, so v. w. Barutsche.

Peruvianischer Balsam, so v. w. Perubalsam.

Peruvianische Rinde, so v. w. Chinarinde.

Peruvienne, 1) (fr., spr. Peruwienn), so v. w. Prussienne; 2) ein einfaches Kattunmuster, wozu nur drei od. höchstens vier Farben gebraucht werden.

Peruvin, $C_{18} H_{13} O_2$, ein öliger Körper, welcher sich aus dem Perubalsamöl bei der Behandlung desselben mit concentrirter alkoholischer Kalilösung abscheidet; es ist destillirbar, in Wasser wenig, in Alkohol leicht löslich.

Peruwelz, kleine Stadt im Arrondissement Tournay der belgischen Provinz Hennegau; Bierbrauereien, Branntweinbrennereien, Zwirnbleichen, Leinweberei; 7600 Ew.

Peruzzi, Balthasar, geb. 1481 in Accajano bei Siena, Maler u. Baumeister. In Rom schloß er sich an Rafael an, ahmte dessen Styl nach u. schmückte mehre Gebäude, wo Rafael malte, u. a. die Farnesina, mit architektonischen Verzierungen. Er malte zuerst Theaterdecorationen; seine Reliefs u. Ornamente waren so täuschend, daß selbst Titian sich mit der Hand gegen den Augenschein überzeugen mußte. Ölbilder von ihm sind sehr selten. Als Architekt erlangte er noch größeren Ruhm, baute S. Michele in Bosco in Bologna, den Palast Massimi in Rom u. wurde 1520 erster Baumeister der Peterskirche in Rom; sein Plan indeß, der schönste von allen, kam nicht zur Ausführung. Er st. 1536 u. liegt neben Rafael im Pantheon begraben. Sein Sohn Giovanni Sallustio P. war auch Architekt.

Pervigilium (lat.), **1)** das Wachsambleiben die Nacht hindurch, bes. zur religiösen Feier, namentlich der Demeter u. Persephone, bei den Römern der Bona dea, welcher nur verheirathete Frauen beiwohnen durften; erst in der Kaiserzeit wurde Männern der Zutritt gestattet u. eine jährliche Nachtfeier der Venus noctiluca (noctiviglia) angeordnet, auf welche es ein eigenes Gedicht **P. Veneris** gibt, ein Einladungslied zur Nachtfeier der Venus am Vorabend des Festes gesungen; früher galt Catullus (unter dessen Gedichten es herausgegeben ist) als Verfasser, es ist aber wohl erst im 2. od. 3. Jahrh. n. Chr. entstanden; es ist nachgeahmt von Bürger; **2)** Schmaus bis zum Morgen; **3)** Schlaflosigkeit, Durchwachen einer ganzen Nacht.

Pervinca, ist Vinca minor.

Pervolviren (v. lat.), **1)** herumwälzen; **2)** (von Büchern), sie häufig gebrauchen, gründlich studiren.

Per vulgata (lat.), nach Anleitung des Gemeinen Rechts.

Pervulgiren (v. lat.), unters Volk bringen.

Perwez (spr. Perweh), Marktflecken an der großen Geete im Arrondissement Nivelles der belgischen Provinz Brabant; 2200 Ew.

Perwuttum, Stadt im District Bellary der Provinz Balaghaut (Indobritische Präsidentschaft Madras) an der Kistnah; berühmte Pagoden, Diamantengruben.

Pery (Bülderich), Pfarrdorf im Amte Courtelary des Schweizercantons Bern, an der Scheuß; Burgruine, Uhrmacherei; 560 Ew.; dabei das Thal Combe de P.

Peryhaken, Ackergeräth, s. u. Haken 4).

Perymenium (P. *Schrad.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae; Arten in Mexico.

Perzagno (spr. Perzanjo), Marktflecken im dalmatischen Kreise Cattaro am Adriatischen Meere, mit Hafen u. 400 Ew.

Pes (lat.), **1)** Fuß, auch **2)** als Maß = 16 Digiti; **3)** Strick auf Schiffen, an den Enden der Segelstangen angebracht, womit die Segel, je nachdem man sie links od. rechts gegen das Hintertheil zog, rechts od. links gedreht wurden.

Pesa, linker Nebenfluß des Arno in Toscana.

Pesade (fr., spr. Pesahd), die erste Lection, welche das Pferd in Reitschulen zur Courbette u. a. Kunstbewegungen erhält, indem es die Vorderfüße hebt, während die Hinterfüße in Ruhe bleiben.

Pesans, bunte Glasperlen u. Glaskorallen für den Handel mit Negern.

Pesant (fr., spr. Pesang, ital. pesante), schwerfällig, gewichtig, schleppend.

Pesarese, il, Maler, so v. w. Cantarini.

Pesaro, **1)** eine mit Urbino verbundene Delegation des Kirchenstaates; 79½ QM., 226,000 Ew.; **2)** feste Stadt darin, unfern der Mündung der Foglia ins Adriatische Meer, mit antiker marmorner Brücke aus den Zeiten Trajans od. Augusts, hat Bischof, schönen Marktplatz mit der Marmorstatue Papsts Urban VIII., Kathedrale, 8 Kirchen, 10 Klöster, Jesuitencollegium, 2 Hospitäler, Waisen- u. Findelhaus, mehre Paläste (Afticо mit den Marmora pisauriensia), Palast der Herzöge von Urbino, später Wohnung des Legaten, römische Wasserleitung, Bibliothek, Museum u. Münzcabinet, Gesellschaft für Beförderung des Ackerbaues, Fabriken in Seide, Fayence, Krystall, Majolica, Handel mit Feigen, Trüffeln; Hafen; 18,000 Ew.; Geburtsort von Rossini. Die vorzüglichsten Kunstschätze P-s kamen nach Paris u. von da nach Rom. Dabei l'Imperiale, sonst Villa der Herzöge von Urbino, jetzt Meierei. — P. ist das Pisaurum der Alten, seit 180 v. Chr. eine römische Colonie. Totila zerstörte sie, Belisar baute sie wieder auf. Im Mittelalter beherrschten sie die Malatesta, später die Sforza, endlich die Herzöge de la Rovere, wo es der Mittelpunkt der italienischen Literatur u. von Tasso u. Lucretia d'Este häufig besucht war, nach dem Aussterben derselben 1631 kam es an den Kirchenstaat. Vgl. Olivieri, Della fundazione di P., Pes. 1737; Giordani, Marmora Pisauriensia, ebd. 1738.

Pesau (fr., spr. Pesoh), Maß in Südfrankreich, bes. für Kastanien, fast gleich mit 1 Hectoliter od. 1 Dresdener Scheffel.

Pescadores (Fischerinseln), **1)** Inselgruppe in der Straße zwischen Formosa u. dem Festlande von China; die Inseln sind wüst, bringen aber Schildkröten, viel Fische; die größte, Ponghu, nach welcher die Gruppe bei den Chinesen benannt wird, hat Hafen mit Fort u. ist, so wie einige andere Inseln der Gruppen, bewohnt; **2)** Inselgruppe aus dem Lord-Mulgrave-Archipelagus, nördlichst gelegen, jetzt unter dem Namen Bigini bekannt.

Pescaglia (spr. Pescalja), Flecken in der ehemaligen toscanischen Präfectur Lucca; 7130 Ew.

Pescal, Höllengott der Lappischen Religion.

Pescantina, Flecken in der venetianischen Provinz Verona, links an der Etsch u. an der Eisenbahn zwischen Verona u. Roveredo; 3740 Ew.

Pescara, **1)** der Aternus der Alten, Fluß in Neapel, entspringt auf den Apenninen, macht die Grenze zwischen Abruzzo ulteriore I. u. Abruzzo citeriore u. fällt ins Adriatische Meer; **2)** (sonst Aternum), Stadt in der neapolitanischen Provinz Abruzzo citeriore, an der Mündung des Pescara, hat Festungswerke, Hafen, einige Küstenschifffahrt; 3400 Ew. P. wurde im Mai 1815 von den Österreichern blockirt, am 25. Mai beschossen u. 28. durch Capitulation genommen.

Pescara, **1)** Fernando Francesco, Marchese de P., s. Avalos 1). **2)** Vittoria, s. Colonna 12).

Pescaria, Hafen auf der zu den Tremitiinseln (neapolitanische Provinz Capitanata) im Adriatischen Meere gehörigen Insel S. Domino.

Pescatori, Insel, so v. w. Piscatori.

Peschasches, Wirbelwinde vom Mai bis Juli in Ostindien.

Peschaur (Peschawer), **1)** Khanat od. Fürstenthum von Afghanistan (Asien), bildet den nordöstlichsten Theil Afghanistans u. erstreckt sich längs des rechten Indusufers hinab bis zur Grenze von Kanbahar, grenzt westlich an das Khanat Kabul, ist gebirgig durch die Kheiber- u. Salzkette, hat einen Flächengehalt von 361 QM. u. 850,000 Ew., zumeist Verduranis, dann von Damanern u. anderen Gebirgsvölkern bewohnt. Das Land ist gut angebaut u. fruchtbar. Früher stand das Land bis zum Tode Rundschit Sings (st. 1839) von Lahore in einem Abhängigkeitsverhältnisse zu dem Sikhstaate; darauf bemächtigte sich Mahomed Khan, Herrscher in Afghanistan, der Regierung u. behauptete sich auch bis 1849 gegen die Engländer, wo diese das Pendschab in Besitz nahmen u. sich auch P. zueigneten, u. stellen es noch heute amtlich als eine Pendschabprovinz auf, obgleich factisch wie geographisch P. zu

Afghanistan gehört, s. u. Afghanistan (Gesch.); **2)** (Ebene von P.), District hierin, am Kabul, südlich bis zur Mündung in den Sind, sehr fruchtbar u. stark bevölkert; **3)** Hauptstadt der Provinz u. des Districts, in einer von kleinen Nebenflüssen des Kabul bewässerten fruchtbaren Niederung; hat eine von den Sikhs erbaute Citadelle, viele Moscheen, eine muhammedanische Hochschule, lebhaften Gewerbfleiß u. Handel u. 53,295 Ew. (Zählung von 1854), während es noch 1809 100,000 Ew. hatte.

Pesch Barma, so v. w. Beschbarma.

Pesche, Flecken in der neapolitanischen Provinz Molise; 2000 Ew.

Peschek, Christian, geb. 1676 in Zittau, wurde 1704 Lehrer der Mathematik am Gymnasium daselbst u. st. 1747; er schr.: ABC der Rechenkunst, Zittau 1750; Rechenstunden, herausgeg. von Heinatz, ebd. 1801—9, 3 Bde., ꝛc.

Peschel, Karl, geb. 1798 in Dresden, Maler, bildete sich auf der dortigen Akademie unter Pochmann, später in Rom, wo er sich vornehmlich nach Rafael einen Styl bildete. Auf Schönhöhe bei Pillnitz malte er Goethes Gedichte al fresco.

Pescherähs (d. i. Freunde), die Einwohner des Feuerlandarchipels u. des südlichsten Theiles von Patagonien, gehören der amerikanischen Race an, unterscheiden sich aber wesentlich von den Indianern, sind klein, gelblich, dickköpfig, mit vorstehenden Backenknochen, schwarzen (mit Thran geschmierten) Haaren, schmutzig, mißtrauisch, tückisch, bornirt, auf der niedrigsten Stufe der Cultur stehend; ihre Sprache ist schwerfällig u. besteht meist aus Kehltönen; sie bekleiden sich mit Häuten von Seehunden u. mit Schürzen aus Federn, wohnen in Hütten von Baumzweigen mit übergelegten Seehundsfellen, führen Bogen, Pfeile, Schleudern, Wurfspieße, Dolche, bauen sich Canots aus Birkenrinde. Ihre Gesammtzahl wird auf 2000 Seelen geschätzt.

Peschici, Flecken in der neapolitanischen Provinz Capitanata, am Adriatischen Meer; Handel mit Südfrüchten; 2100 Ew.

Peschiera (spr. Peskiehra), Festung in dem bei Österreich verbliebenen Theil der lombard. Provinz Mantua, am Ausfluß des Mincio aus dem Gardasee u. an der lombardisch-venetianischen Eisenbahn; 2000 Ew.; die Festung bildet die nordwestliche Ecke des berühmten Festungsviereckes der Minciolinie (s. d.). — P., seit der Zeit der Hohenstaufen vorkommend u. Piscaria genannt, gehörte zu dem Mantuanischen Gebiet, wurde 1441 von den Venetianern genommen u. mit Verona vereint. 1509 ergab sich P. den Franzosen, wurde aber von den Venetianern wieder genommen u. stark befestigt. 1796 wurde P. von Venedig den Österreichern eingeräumt, welche es den Franzosen übergaben, was auf die ferneren Operationen der österreichischen Armee den nachtheiligsten Einfluß hatte. P. wurde am 10. April 1848 von den Sardiniern unter General Manno blockirt u. am 13. April u. 18. Mai bombardirt. Am 2. Mai fand hier ein Gefecht zwischen den Österreichern unter Welden u. den Piemontesen statt; am 31. Mai capitulirte P. an Letztere, wurde aber am 14. Aug. den Österreichern wieder übergeben. Im Feldzug von 1859 bereiteten sich die Franzosen u. Piemontesen nach der Schlacht von Solferino (24. Juni) eben vor, P. zu belagern, als der Frieden von Villafranca den Feindseligkeiten ein Ende machte.

Peschito, die syrische Übersetzung der Bibel, s. u. Syrische Sprache.

Peschparmack, so v. w. Besch-Barma.

Pescia, **1)** Fluß in der ehemaligen toscanischen Präfectur Lucca; **2)** Stadt ebenda u. am Vorigen; Bischof, Kathedrale, Kranken- u. Armenhaus, Seidenweberei, Töpferei, Wein- (unter dem Namen Buriano) u. Ölbau; 12,400 Ew.; dabei die Bäder von Monte Catini.

Pescina, Stadt in der neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore II.; Bischof (der Marser), Kathedrale, mehre Kirchen u. Klöster; 5000 Ew.

Pescoconstanzo, Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore II.; 3300 Ew.

Pescolamazza, Flecken in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore; Schwefelquelle; 2600 Ew.

Pescolanciano (spr. Pescolantschano), Flecken in der neapolitanischen Provinz Molise; 2600 Ew.

Pescopagano, Flecken in der neapolitanischen Provinz Basilicata; Wollen- u. Baumwollenweberei, Kupfer- u. Eisenwaaren; 5600 Ew.

Pescosolido, Flecken in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro; 3400 Ew.

Peselbeeren, so v. w. Preusselbeeren.

Pesenburg, so v. w. Persenbeug.

Peseta (Peseta, Stückchen), **1)** spanische Silbermünze zu 2 Reales de Plata od. 4 Reales de Vellon = $\frac{1}{5}$ Piaster = $8\frac{1}{4}$ Sgr., s. Spanien (Geogr.); **2) P.** mexicana (Cinca reales), mexicanische Silbermünze zu 2 Reales de la Plata = $\frac{1}{4}$ Piaster = 10 Sgr. 10 Pf. preußisch.

Peseux, Dorf im Bezirk Boudry des Schweizercantons Neuenburg; guter Rothwein; 620 Ew.

Pesez, so v. w. Steinfuchs.

Peshawer, so v. w. Peschawer.

Pesla (Pessla), Grenzinseln in Thebais (Südägypten), am rechten Ufer des Nil.

Pesme (spr. Pähm), Stadt im Arrondissement Gray im französischen Departement Obersaône, am Dignon; hat Schloß, Eisenwerke; 1900 Ew.

Pesne, **1)** Jean, geb. 1623 in Rouen, stach vornehmlich nach N. Poussin (an 100 Blätter) u. st. 1700 in Paris. **2)** Antoine, geb. 1683 in Paris; Historien- u. Portraitmaler, in Venedig u. Rom gebildet, wurde erster Hofmaler u. Director der Kunstakademie in Berlin u. st. dort 1757.

Peso (span.), **1)** so v. w. Stück; daher al peso, Münzen kaufen, d. h. Münzen nach dem Stück kaufen, im Gegensatz von al marco, nach dem Gewicht; **2) P. duro** (Dollar), spanische Silber- u. Rechnungsmünze, so v. w. Piaster; daher **P. duro de oro**, Goldpiaster, 1 Thlr. 12 bis 13 Sgr.; **3)** die Münzeinheit in den amerikanischen Republiken, welche früher unter spanischer Herrschaft standen, namentlich in Mexico, Bolivia, Peru, wo sie durchschnittlich 1 Thlr. 12 bis 13 Sgr. Werth haben od. wie in Ecuador, der Granadaconfederation ꝛc. als **Pesos macuquinos (P. de Plata)**, 1 Thlr. 1 bis 2 Sgr. gelten; **4)** in Brasilien so v. w. Milreis 3), ungefähr 1 Thlr. 12 Sgr.; **5)** in Italien meist so v. w. Gewicht, daher **P. grosso**, Schwergewicht, **P. sottile**, Leichtgewicht; auch ein bestimmtes Gewicht in Bologna u. Brescia zu 25 Libbre, die Libbra von Bologna zu 361,85, von Brescia zu 320,812 Gramm.

Peso-da-Regoa, Flecken in der portugiesischen Provinz Tras-os-Montes; Weinhandel; 2000 Ew.

Pesomeria (P. *Phonars.*), Pflanzengattung

aus der Familie der Orchideae-Epidendreae; Art: P. tetragona, auf Isle de France.

Pe-Sprache, s. u. Gaunersprache a).

Pessac, Flecken im Arrondissement Bordeaux des französischen Departements Gironde; hier wird der Haute Brion, einer der besten Sorten des rothen Bordeauxweines, gebaut.

Pessarium (lat.), Mutterkranz.

Pessimisten (v. lat.), 1) diejenigen, welche der Meinung huldigen, daß die Welt durchaus schlecht sei (Pessimismus); vgl. Optimismus; 2) welche Alles nur von der schlimmen Seite ansehen.

Pessina, J. J., Director des k. k. Militärarzneiinstituts in Wien, Veterinärarzt; wandte zuerst die eisenhaltige Salzsäure zur Heilung der Viehpest an u. st. 1808; er schr.: Die Anwendung der eisenhaltigen Salzsäure zur Heilung der Viehpest, Wien 1802; 2. Aufl. Lpz. 1811; Über die Erkenntniß des Pferdealters aus den Zähnen, Wien 1811.

Pessĭnus (Pesinus), Stadt in Galatien am südlichen Abhange des Dindymos u. nicht weit vom Sangarios; war die Hauptstadt der Tolistoboger u. Haupthandelsplatz des Landes; berühmt durch den Tempel der Agdistis (pissinuntische Göttin) auf einem Berge vor der Stadt, mit großem Tempelschatz. Das Bild der Göttin, von Holz, nach And. von Stein, sollte vom Himmel gefallen sein u. wurde später (207 v. Chr.) an die Römer ausgeliefert, welche ein Orakel empfangen hatten, daß das Bestehen Roms an den Besitz dieses Bildes gebunden sei. Zur Zeit der Römerherrschaft sank die Stadt u. das Ansehen des Tempels (von dem man später Ruinen als Murus Megalesius zeigte); Constantin der Große erhob sie zur Hauptstadt von Galatia Salutaria; seit dem 6. Jahrh. verfiel sie; j. Ruinen bei Balahazar (Balahissar).

Pessium, Stadt der Jazygen in Dacien; j. Pesth.

Pessots, eine Art Serge.

Pessotschinsk (Werchne- u. Nishnei-P.), zwei bedeutende Hüttenorte im Kreise Shisdra des russischen Gouvernements Kaluga.

Pest, 1) (Pestis, Orientalische P., Levantische P.), eine in hohem Grade tödtliche, epidemische, fieberhafte Krankheit, welche sich meist von Asien u. Afrika, bes. von Ägypten aus, nach Europa verbreitete, jetzt aber fast einzig in der Türkei, Syrien u. Ägypten vorkommt. Sie verhält sich im Allgemeinen wie ein typhöses Fieber, mit vorwaltender Hinneigung zum fauligen Charakter. Eigenthümlich sind ihr insbesondere die sogenannten Pestbeulen (Bubonen), entzündliche Anschwellungen, am meisten der Leisten-, dann auch der Achsel-, Ohren- (Parotiden, s. d.) u. Halsdrüsen, welche meist in Eiterung od. brandige Geschwüre übergehen; ferner Brandbeulen (s. Anthrax u. Karfunkel), so wie auch Petechien u. Ecchymosen (s. d. a.). Die Dauer derselben beträgt im Allgemeinen 7—9 Tage, bisweilen erfolgt aber auch schon nach einigen Stunden, manchmal selbst plötzlich der Tod. Die Symptome sind verschieden. Die gewöhnlichsten Kennzeichen sind: erstes Stadium: große, schnell in die höchste Entkräftung übergehende Mattigkeit, Niedergeschlagenheit, Schmerzen längs der Wirbelsäule, bald gelinder, bald starker Frost u. darauf folgende Hitze, Eingenommenheit u. Schwere des Kopfes, fast immer heftiger Kopfschmerz, Betäubung, so wie wild glänzende Augen, auffallend verändertes bleifarbiges Gesicht, große Angst, Unruhe, heftiger Durst, Delirien, dunkelrothe od. weiß belegte Zunge, undeutliche Sprache, Schmerzen an den Stellen, wo Brand- od. Pestbeulen entstehen. Zweites Stadium: lebhaft rothes Gesicht, schnelles u. ängstliches Athemholen, Zittern od. Zucken in den Gliedern, große Entstellung der Gesichtszüge, zuweilen gelbliches, grünes od. schwarzes, selbst mit Blut gemischtes Erbrechen, ähnlicher Durchfall, trüber, schwarzer od. weißlicher, blutiger Harn, auch Blutflüsse, Ohnmachten u. Convulsionen, Petechien u. Ecchymosen, schmerzhafte Beulen an den bezeichneten Orten. Letztere erscheinen entweder am ersten bis vierten Tage, od. erst in der Reconvalescenz, od. bilden wohl selbst den Anfang der Krankheit. Der Ausbruch der Bubonen ist unter dem Eintritt einer guten Eiterung eher von günstigem Einflusse auf den Ausgang der Krankheit, als ihr Nichterscheinen, od. ihr Zurückgehen. Die Karfunkeln verkünden meistentheils den Tod. Die P. ist im Allgemeinen in ihrer vollen Ausbildung höchst ansteckend u. ihr, selbst nach Jahren noch zu wirken fähiger Ansteckungsstoff pflanzt sich mehr durch unmittelbare Übertragung, als durch die Luft fort. Kleidungsstücke, baumwollene u. wollene Stoffe &c. dienen dabei als vorzügliche Träger. Die von Bulard u. auch schon früher von anderen Ärzten auf Impfung des eigenen Körpers, od. auf andere Arten der Übertragung des Ansteckungsstoffes gestützten Versuche, welche der Annahme der Contagiosität derselben entgegengestellt wurden, insofern sie keine Mittheilung des Übels zur Folge hatten, haben die Beweise für die Entstehung u. Verbreitung durch Ansteckung nicht entkräften können, lassen aber auch der Vermuthung Raum, daß, neben der Ansteckung auch noch andere Momente der Entstehung u. Fortpflanzung der Krankheit, wiewohl in weit untergeordneter Weise, stattfinden mögen. Elend u. Drangsale aller Art, Hungersnoth u. schlechte Nahrung, Überschwemmungen, Zusammensein vieler Menschen in naher Berührung, Unreinlichkeit, große Hitze der Atmosphäre, vorzüglich bei zugleich feuchter Beschaffenheit u. kalten Nächten, gehen als äußere bedingende Momente ihr gewöhnlich voraus.

Schon in der Bibel kommt die P. (hebr. Deber) als eine in Ägypten, bes. im Delta, endemische u. in Palästina epidemische Krankheit vor, deren charakteristischen Symptome die Bubonen in den unter den Schenkelbugen, Achseln, Kniekehlen u. am Halse liegenden Lymphdrüsen, bes. auf der linken Seite, waren. Auch die ältesten griechischen Dichter, so Homer, sprechen von einer Seuche (Loimos), welche wohl die P. war; Apollo (s. d.) sendete dieselbe. Die Beschreibung der im dritten Jahre des Peloponnesischen Krieges in Athen wüthenden P. hat Thukydides gegeben. 72 n. Chr. herrschte die P. im belagerten Jerusalem, in Rom aber 77 unter Vespasian u. 170 n. Chr. unter Antoninus Pius, wo sie fast ganz Europa u. Asien durchzog, 189 unter Commodus u. 262 unter Gallienus, wo in Rom oft an einem Tage 5000 Menschen starben. Eine 541 n. Chr. von Äthiopien nach Palästina u. von da nach Europa sich verbreitende P. raffte an den meisten Orten die Hälfte Menschen u. mehr weg (in Constantinopel starben auf ihrer Höhe im Jahr 544 täglich 5000—10,000). Dieselbe Krankheit wüthete 50 Jahre lang weit verbreitet mehr od. minder heftig u. herrschte 565 in Trier u. 588 in Marseille. Ob die ansteckenden, als P. bezeichneten Krankheiten, welche im 7. Jahrh. in Sachsen, 823 u. 875—77 in ganz Deutschland wütheten u. dasselbe im 11. u. im 12. Jahrh. verheerten, die P. gewesen sei, ist zwei-

felhaft; im 13. Jahrh. brachten sie aber die Kreuzzüge aus dem Orient nach Europa. Noch fürchterlicher u. verbreiteter wüthete im 14. Jahrh. die als Schwarzer Tod (s. d.) bekannte P. in Europa. Später zeigte sich die nun seit dem 6. Jahrh. als Orientalische P. häufig in einzelnen Ländern, so 1419 in Sachsen, 1420 in Augsburg, 1429 in Leipzig, 1450 in Dresden, 1451 in Köln u. Mecklenburg, bes. in Rostock, 1463 in Thüringen, 1472 in Sachsen u. den Niederlanden; sehr verbreitet ferner 1504 in Sachsen, 1533 in Nürnberg, 1535 in Augsburg, 1540 in Dresden, 1541 in Wien, 1547 in Ulm u. Lübeck, 1557 in Delft, 1573 in Harlem, 1598 in Freiburg; 1635 u. 1639 in Nimwegen, 1665 u. 1666 in London u. im übrigen Europa fast noch alle Jahre; in Sachsen kam sie 1680 das letzte Mal vor. Um diese Zeit kam man nämlich zu der Überzeugung, daß die P. durch Berührung, Kleidungsstücke, Wolle u. dergl. leicht verbreitet werden könne, u. führte daher allenthalben Quarantainen (s. d.) ein. Anfangs wurden diese nicht genau genug gehandhabt, u. die P. schlich sich 1711 u. 1712 in Ungarn, 1715 in Wien u. 1720 durch ein aus der Levante kommendes Schiff in Marseille u. in die Provence ein. Seitdem hinderte die bessere Anordnung der Quarantaineanstalten die Verschleppung des Pestcontagiums immer mehr u. mehr. Nur selten erstreckte sie sich über die gewöhnliche Grenze; so kam sie 1771 nach Moskau, 1795 u. 1796 in die Grenzländer der Türkei gegen Österreich, in denen sie sich bis auf die neueste Zeit mehrmals erhoben hat, u. 1816 nach Noja im Neapolitanischen. Die consequente u. strenge Durchführung des Quarantaineprincips scheint demnach der P. in Europa für immer Einhalt gethan zu haben, obgleich neuerdings durch Mehre die Ansicht aufgestellt worden ist, daß nicht die Quarantaineanstalten, sondern das reinlichere Leben, bes. das Tragen linnener Hemden statt wollener, die P. gebannt halte.

Die Menge der Kranken u. die Gefahr des Übels nöthigte schon frühzeitig zur Errichtung besonderer Krankenhäuser für Pestkranke (Pesthäuser), denen selbst eigene Ärzte (Pestärzte) vorstanden. Die Heilung der P. war von jeher eine schwierige Aufgabe der Heilkunst, welche vorzüglich durch Beachtung der Natur des Fiebers, nicht einstürmendes Verfahren u. Beförderung der Vereiterung der Bubonen gelöst werden muß. Ein untrügliches Schutzmittel dagegen gibt es noch nicht. Am meisten Ansehen haben sich als solches Öleinreibungen erworben. Das Chlor zerstört den Ansteckungsstoff ziemlich sicher u. große Hitzegrade (50—60° R.) sollen dies noch mehr vermögen. Die Krankheit kann übrigens ein Individuum, welches sie schon gehabt hat, auch zum zweiten Mal befallen. Vgl. Enrico di Wolmar, Über die P. des Orients, Berl. 1827; Lorinser, Die P. des Orients, ebd. 1837; de Meru, De la peste orientale, Par. 1838; Aubert, De la peste d'Orient, ebd. 1840; Clot Bei, De la peste, ebd. 1840; Frari, Della peste, Ven. 1840; Pruner, Die Krankheiten des Orients, Erl. 1847. **2)** Überhaupt eine durch ungewöhnliches Erscheinen, Verbreitung, schnellen Verlauf u. häufige, über die Hälfte dahin raffende Tödtlichkeit ausgezeichnete Krankheit. Fast alle epidemische Fieberkrankheiten, mit dem Charakter, den man jetzt als Typhus bezeichnet, woran viele Menschen starben, galten in früherer Zeit für P. (vgl. Kriegspest); so unter anderen auch der Englische Schweiß, eben so die Lustseuche in ihrem ersten Ausbruch zu Ende des 15. Jahrh. Das Gelbe Fieber ist ebenfalls, u. zwar zum Unterschied von der eigentlichen P., als Occidentalische P. bezeichnet worden, auch die Asiatische Cholera; **3)** Viehseuchen, an denen viele Thiere sterben, s. Rinderpest.

Pestalozza, eine aus einem böhmischen Adelsgeschlechte hervorgegangene, seit 1650 in Baiern begüterte, 1680 in den Freiherrn- u. 1790 in den Grafenstand erhobene Familie, deren jetziger Chef ist: Graf Anton, geb. 1784.

Pestalozzi, Johann Heinrich, geb. 12. Jan. 1746 in Zürich, wo sein Vater Arzt war, verließ das begonnene Studium der Wissenschaften u. wendete sich dem Landbau zu, namentlich begann er auf seinem 1767 bezogenen Landgute Neuhof beim Schloß Habsburg den Krappbau, da dieser aber nicht gedieh, so widmete er sich der Pädagogik u. nahm zuerst 1775 eine Anzahl Bettelkinder in sein Haus auf. Anfänglich als Sonderling angesehen u. nicht unterstützt, wurde er später von zahlreichen Gegnern, welche sein hoher Ton in seinen Lehrbüchern u. seine Herabwürdigung aller früheren Unterrichtsmethoden reizte, angefeindet u. durch seinen Mangel an Menschenkenntniß u. Geschäftskunde brachte er sich in Verlegenheit, daß er 1780 seine Anstalt schließen mußte. 1798 verließ er Neuhof u. gründete in dem Ursulinerinnenkloster zu Stanz ein Erziehungshaus für arme Kinder, mußte aber 1799 auch diese Anstalt wieder schließen, da die Franzosen den größten Theil des Klosters zum Lazareth verlangten, u. wurde Schullehrer in Burgdorf, wo er dann mit Krüsi, Tobler u. Buß im Winter 1800 eine Erziehungsanstalt eröffnete; 1803 ging er als Deputirter an Bonaparte nach Paris u. übergab demselben ein Memoire über das, was der Schweiz noth thue. Als in Folge der Wiederherstellung der Centralverfassung in der Schweiz das Schloß Burgdorf zum Sitz eines Oberamtmanns bestimmt wurde, verlegte er 22. Aug. 1804 seine Anstalt nach München-Buchsee u. 1805 nach Yverdun. Nachdem das Institut unter mancherlei Wechselfällen ein Vierteljahrhundert bestanden hatte u. zuletzt ganz herabgekommen war, wurde es 1825 aufgelöst, u. P. kehrte nach Neuhof zurück u. st. 17. Febr. 1827 in Brugg; er wurde in Birr begraben. Er schr.: Die Abendstunde eines Einsiedlers, 1780; Lienhard u. Gertrud, Bas. 1781—89, 4 Bde.; Christoph u. Else, Zür. 1782, n. Aufl. 1790; Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwickelung des Menschengeschlechts, Zür. 1797; Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, Zür. 1801; Buch für Mütter, Lpz. 1803; Anschauungslehre der Maß- u. Zahlenverhältnisse, Lpz. 1803—1804; Bericht über den Zustand u. die Einrichtung der Pestalozzischen Anstalt, 1807; Schwanengesang, 1826; Meine Lebensschicksale, Lpz. 1826; Gesammelte Werke, Stuttg. 1819—26, 15 Bde.; Biber, Beitrag zur Biographie P-s, St. Gallen 1827; Blochmann, P-s Züge aus dem Bilde seines Lebens u. Wirkens, Lpz. 1846; Christoffel, P-s Leben u. Ansichten, Zür. 1846; J. B. Baudlin, P., seine Zeit, seine Schicksale u. sein Wirken, Schafh. 1843. Über die Pestalozzische Erziehungsmethode, welche, indem sie die Übung der gesammten physischen u. geistigen Kräfte für den Zweck des Elementarunterrichtes hielt, diesen durch sinnliche u. geistige Anschauung, so wie durch Bildung des Kindes zum Menschen mittelst eines stufenweisen Unterrichts in naturgemäßen auf einander folgenden Gegenständen zu erreichen suchte,

vgl. P-s Wochenschrift für Menschenbildung, 3. u. 4. Bd., Lpz. 1810 u. 12, Niederer, P-s Erziehungsunternehmung im Verhältniß zur Zeitcultur, Yverdun 1812; Niemeyer, Über P-s Grundsätze u. Methoden, Halle u. Berl. 1810. Seiner Methode nahmen sich Ladomus, Himly, Plamann, Zeller, Güring, Trapp, Schultheß, Tillich u. von Türk an, aber nur einzelne Privatinstitute, wie das Plamannsche in Berlin, nahmen sie in sich auf; für gelehrte Schulanstalten fand man sie überhaupt nicht geeignet. In Rußland, Frankreich, Italien machte man Versuche damit; in Deutschland wandte man sie auf einzelne Zweige des Unterrichts an, u. in der Schweiz fand sie fast den stärksten Widerstand. Der Mathematik u. der Gesanglehre (vgl. Nägeli, Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen, Zür. 1810) hat sie noch die wichtigsten Dienste geleistet. Am 12. Jan. 1846 wurde P-s 100jähriger Geburtstag an vielen Orten festlich begangen u. seitdem mehre von Privatbeiträgen gestiftete u. unterhaltene Erziehungs-, Bildungs- u. Besserungsanstalten (namentlich für die ärmeren Klassen) **Pestalozzistiftungen** genannt.

Pestarzt, so v. w. Pestilentiarius 2).

Pestbalsam (Balsamum loemicum), ein in früherer Zeit als sicherstes Verwahrungsmittel gegen die Pest betrachteter Balsam, aus Campher, Bernstein u. Citronenöl bereitet, wozu auch Wachholder- u. Rautenöl od. ähnliche Mittel gesetzt wurden.

Pestbeule, **1)** s. u. Pest 1); **2)** so v. w. Anthrax 3).

Pestblatter, **1)** so v. w. Pestbeule; **2)** so v. w. Maulseuche.

Pesteln, starke in die Erde geschlagene u. oben mit Löchern versehene Pfähle, um die Stangen hindurchzustecken u. so eine Einhägung zu bilden.

Pestessig, s. u. Essig II. C) b).

Pesth (Pestinum), 1) (**Pesth-Ofen**), Verwaltungsgebiet in Ungarn, 633,76 QM. u. (1857) 1,769,451 Ew. (ohne Militär), zerfällt in die Stadtbezirke Ofen u. Pesth u. 9 Comitate; nördlich gebirgig, sonst eben; Flüsse: Donau (mit mehren Inseln, z. B. Csepel-, Haasen-, St. Andreasinsel rc.), Theiß u. kleinere Nebenflüsse; **2)** (**Pesth-Pilis**), Comitat darin, 99,11 QM., 237,000 Ew.; **3)** Stadt darin, der königlichen Freistadt Ofen gerade gegenüber am linken Donauufer mit Kettenbrücke, welche durch eine Actiengesellschaft in den Jahren 1839—1849 erbaut wurde; sie ist 1250 Fuß lang, 40 Fuß breit, die 30 Fuß breiten Pfeiler sind 130 Fuß hoch u. der Bogen zwischen beiden ist 600 Fuß lang u. so hoch, daß die meisten Dampfschiffe, ohne den Rauchfang umzubiegen, durchpassiren können. Über den Wasserpfeilern erheben sich 42 Fuß hohe Thorbögen. P. ist Sitz der Pesth-Pilischen Comitatsbehörde, Finanzbezirksdirection, Steuercommission, Hauptdreißigamt, Postdirection, Polizeidirection, Tabakeinlösungsdirection, Oberlandes-, Wechsel-, Landes-, Urbarial-, Collegialgerichte. Die städtische Verwaltung wird von einem Magistrate u. einem Gemeinderath geleitet, an der Spitze des ersteren stehen ein Ober- u. Vicebürgermeister. Seit 1808 besteht eine Stadtverschönerungscommission, zu welcher Joseph II. ein Capital stiftete. Auch bestehen zu P. ein Schiffsbaucommando, ein Transportsammelhaus u. Lagerspital als Militäranstalten. P. zerfällt in die innere Stadt (das alte P.), ein längliches Viereck an der Donau, Ofen gerade gegenüber, u. in die, die innere Stadt im Halbkreis umschließenden, von der auf den alten Festungswerken errichteten Landstraße von derselben getrennten 4 Vorstädte; von ihnen ist die Leopoldstadt der schönste Stadttheil an der oberen Donau, sie ist seit 1780 ganz regelmäßig gebaut, hat breite Straßen u. bildet nächst der inneren Stadt die Donaufront; dagegen sind die übrigen Vorstädte: die Theresienstadt, neben der vorigen, mehr Judenquartier, die Josephstadt, südlicher, u. die Franzensstadt, mit welcher sich der Halbkreis an die untere Donau wieder anschließt, noch in kleinstädtischem Zustand. Das Pflaster ist nur in den Hauptstraßen gut, die Enden der Vorstädte haben gar keines, das Wasser ist schlecht, das Klima oft rauh u. stürmisch. Die ganze Stadt hält 1¼ Stunde in der Länge, 3 Stunden im Umfang. Unter den 12 Plätzen zeichnen sich aus der neue Markt- (jetzt Elisabeth-) platz, auf welchem sich eine Promenade befindet, einer der größten Plätze in Europa, der bes. lebhafte Ausladeplatz an der Donau, der Rathhausplatz, der Franciscanerplatz mit Springbrunnen, der Josephsplatz (gegenwärtig auch eine Promenade), der belebte Servitenmarkt. Merkwürdig ist noch das Pariser Gäßchen, welches, 250 Fuß lang, ganz nach Art der Pariser Passagen gebaut, mit Portalen geschmückt, mit Glas gedeckt ist u. 32 Verkaufslocale enthält. P. hat 16 katholische Kirchen (Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, Universitäts- [Pauliner-] kirche, Kirche der Serviten, Kirche der Englischen Fräuleins, Leopoldstädter Kirche rc.), in denen abwechselnd deutsch, magyarisch u. slawisch gepredigt wird, 2 griechische, 1 evangelische, 1 reformirte Kirche; außerdem 2 Synagogen u. 5 dergleichen in Privatgebäuden. Merkwürdige Gebäude: Piaristencollegium, Börse, die Kasernen u. unter ihnen die Artilleriekaserne (Neugebäude, Josephinisches Gebäude, welches zugleich das Munitionsmagazin enthält, mit 5 Höfen, 311 Sälen u. Zimmern, 77 Küchen), das Ludoviceum mit Reitschule u. Park, das Comitatshaus mit Saal u. Rüstkammer, die Nationalreitschule, das Rathhaus, das Invalidenhaus (mit 5 Höfen), Bahnhof, Nationalmuseum, Nationattheater. Wissenschaftliche Anstalten: die Ungarische Akademie, 1827 gegründet, um die Wissenschaft u. Schöne Literatur zu pflegen, zu verbreiten u. zugleich die Ungarische Sprache auszubilden u. zu bereichern, hat ein Stammcapital von 400,000 Gulden CM., zählt 205 Mitglieder u. besitzt eine Bibliothek; Kisfaludy-Gesellschaft, Ungarischer Naturforscher-Verein, Geologische Verein, königliche Gesellschaft der Ärzte von Buda-Pesth, St. Stephansverein, Kunstverein, Conservatorium. Die Universität, 1685 vom Primas u. Cardinal Peter von Pazmann mit 100,000 Gulden Capital in Tyrnau gestiftet, 1777 nach Ofen u. 1784 nach P. verlegt, besitzt die Abtei Földvár, die Probstei Thurocz u. die halbe Probstei Bozol, hat 4 Facultäten, 1 Rector, 4 Dekane, 80 Professoren, 4 Adjuncten, 9 Assistenten, 1460 Studenten, das ehemalige Jesuitenhaus (mit medicinischen Anstalten, darunter Anatomisch-Physiologisches Museum). Mit ihr vereint ist das Generalseminar u. die Thierarzneischule, 1786 errichtet. Diese Universität hat eine Bibliothek mit vielen Manuscripten u. Incunabeln, Naturalien-, Anatomisch-Physiologisches, Numismatisches Cabinet, Laboratorium u. Botanischen Garten. In Ofen besitzt die Universität die Universitätsdruckerei. Außerdem gibt es in P. 2 katholische Gymnasien, 1 evangelisches Gymnasium, 1 protestantisch theologische Anstalt, 1 Centralsemi-

nar, 1 städtische Realschule, 4 Commerzialschulen, 17 Knaben-, 36 Mädchenerziehungsanstalten, 1 Nationalfechtschule, Institut der Englischen Fräuleins, 4 Handlungsschulen ꝛc. Sammlungen: Nationalmuseum, dasselbe ist vom Grafen Franz von Széchényi 1803 gegründet, mit einem Fond von 1 Million Gulden, es enthält eine Sammlung von Alterthümern, Münzen, Gemälden u. Seltenheiten aller Art, Bibliothek mit 12,000 Handschriften, Urkundensammlung, Naturaliencabinet, Productensammlung ꝛc. **Versorgungs- u. Wohlthätigkeitsanstalten**: Säuglingsbewahranstalt, 12 Kleinkinderbewahranstalten, Landesblindeninstitut, Waisenhaus, Frauenverein, Sparkasse, Versatzamt, 6 Assecuranzanstalten, Rochusspital, Armenkinderspital, kaufmännisches Krankenhaus, Israelitenspital, Militärspital, Klinik, Institut der Barmherzigen Schwestern, mehre Kranken- u. Leichenvereine, städtische Versorgungsanstalt, Versorgungshaus u. Spital der nichtunirten Griechen, Spital der Elisabethinerinnen, Bürgerspital, Zwangsarbeitshaus, Rombachbad, 3 Eisenbäder, 2 Dampfbäder ꝛc. P. ist der Hauptort der ungarischen **Industrie**; man findet Fabriken in Zucker, Seide, Tuch, Kattun, Sieben, Handschuhen, künstlichen Blumen, Meerschaum, Zündhölzchen, Öl, Karten, Leder, Hüten, chemischen Waaren; es gibt viele Färber, Drechsler, Schuster u. Schneider. Der lebhafteste **Handel** concentrirt sich in den 4 Märkten, den Waarenumschlag auf jedem schätzt man auf 10 bis 15 Mill. Fl.; Hauptgegenstände des Handels sind Wolle, Häute, Honig, Knoppern, Wachs, Branntwein, Ungarische Weine u. Hornvieh. In P. bestehen 15 Druckereien, 16 Buchhandlungen, 8 Lithographische Anstalten, 3 Kunsthandlungen u. 72 Zeitschriften in Ungarischer, Deutscher u. Slawischer Sprache, Nationaltheater, deutsches Theater, Sommertheater, 4 Casinos; Fiaker gibt es an 500, nebst den Einspännern u. Omnibussen. P. ist durch die österreichische Südost-Staatsbahn einerseits über Presburg mit Wien u. andererseits über Czegléd mit Szegedin (Temeswar), so wie durch die Theißbahn (ebenfalls über Czegléd) mit Debreczin u. Großwardein verbunden. ¼ Stunde von der Stadt ist das Stadtwäldchen (Pesther Prater, Volksgarten), zum Park umgeschaffen, mit Schaukeln, Teich mit Insel u. Drahtbrücke, Gasthaus; eben so weit entfernt ist der Garten des Ludoviceums mit Parkanlagen, Glashaus u. Weingärten; die Palatinalinsel, 1000 Schritt lang, 400 breit, mit Parkanlagen, Ruinen des Margarethenklosters ꝛc. Entfernter ist das Schloß Peczel des Grafen Radai; jährlich werden Wettrennen auf dem Rakosfeld, dem sonstigen Versammlungsort der Reichsstände u. Wahlplatz der Könige, gehalten. 1860: 131,705 Einw. (worunter ungefähr 80,000 Deutsche, 35,000 Magyaren, 14,000 Juden, 1000 Griechen, die Übrigen sind Slawen, Raizen ꝛc.); Militär: 12—15,000 Mann. — Schon die Römer hatten in der Gegend die Colonie Contra Acincum od. Pessium, u. unter Geysa I. wird hier eines Zolles gedacht. 1241 war P. schon eine bedeutende, mit Deutschen bevölkerte Stadt u. wurde von den Mongolen zerstört, aber wieder aufgebaut, gewann durch die gegenüber angelegte Residenz Ofen später an Flor, hatte aber auch Drangsale mit ihr. Später wuchs sie vorzüglich durch die Reichsversammlungen auf dem Rakosfeld. Nach der Schlacht von Mohacs 1526 sank P. u. verfiel unter den Türken in Trümmern, bis es sich 1689 nach der Einnahme von Ofen durch die Christen wieder hob. 1703 wurde P. königliche Freistadt. Karl VI., Leopold I., Maria Theresia, Joseph II. u. Franz I. thaten in steigendem Maße viel für P., u. 1784 wurde die Universität von Ofen hierher verlegt. Seit Beendigung der Türkenkriege 1789 wurde das Zunehmen P-s noch bedeutender. 1830 Unruhen daselbst beim Ausbruch der Cholera; 1838 zerstörte eine furchtbare, die Dämme durchbrechende Donauüberschwemmung die Stadt. Am 27. Sept. 1848 hier revolutionäre Auftritte u. am 28. Sept. Ermordung des Grafen Lamberg auf der Brücke zwischen P. u. Ofen. In der Nacht vom 4. zum 5. Jan. 1849 verließ Kossuth mit der ungarischen Armee die Stadt, am 5. zogen Windischgrätz u. Jellachich ein, u. am 7. wurde P. in Belagerungszustand erklärt. Am 23. April räumten die Österreicher P. wieder u. Dembinski besetzte mit Polen u. Magyaren die Stadt aufs Neue; worauf von Ofen aus P. am 4. Mai von den Österreichern bombardirt wurde. Nach der Capitulation von Vilagos (Aug. 1849) nahmen österreichische Truppen wieder Besitz von P. Im Februar u. März 1861 abermals unruhige Auftritte, welche aber bald wieder unterdrückt wurden.

Pesthaus, 1) im Mittelalter ein Haus, außerhalb der Stadt, zur Aufnahme von Pestkranken; 2) so v. w. Quarantaineanstalt.

Pesth-Varmegye, so v. w. Pesth 1).

Pestil, in den Gegenden des Schwarzen Meeres ein stark eingekochtes Pflaumenmuß.

Pestilentiarius (lat.), 1) ein in Pestzeiten mit Besuchen der Pestkranken eigens beauftragter Prediger; 2) auch Arzt zur Behandlung von Pestkranken.

Pestilenz, s. Pest.

Pestilenzwurzel, ist Petasites vulgaris.

Pestinbotta, ein Sicilianischer Wein.

Pestkarfunkel, s. u. Karfunkel 4) b) u. Pest.

Pesto, Stadt, so v. w. Pästum.

Pestpfennige u. **Pestthaler**, kleinere u. größere Denkmünzen auf Pestzeiten, so von Erfurt von 1597, Hamburg 1714, Wien, Regensburg, Prag ꝛc.

Pestvogel, 1) so v. w. Seidenschwanz; 2) so v. w. Gefleckter Fliegenfänger.

Pestwurz, ist 1) Petasites vulgaris; 2) Gemeine Geißraute.

Pestzel, so v. w. Steinfuchs.

Petagnia (P. *De C., Guss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Orthosper; Art: P. saniculaefolia, in Sicilien.

Petalacte (P. *Don., D. C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Arten am Cap.

Petalanthae, 38. Pflanzenklasse im Endlicherschen Systeme; Kräuter, Sträucher od. Bäume, zuweilen mit milchigem Safte, entgegengesetzten, abwechselnden od. quirlförmigen einfachen Blättern ohne Nebenblätter; Kelch frei, od. selten an der Basis mit dem Fruchtknoten verwachsen; Blumenkrone dem Fruchtboden eingefügt, verwachsenblätterig, regelmäßig; Staubgefäße auf der Blumenkrone eingefügt, von doppelter od. mehrfacher Zahl der Lappen, selten von gleicher Zahl u. dann ihnen entgegengesetzt; Staubbeutel zweifächerig u. ohne Anhängsel; Fruchtknoten einfächerig, mit vielen Eiern od. mehrfächerig, mit einem od. wenigen Eiern in jedem Fache; Eier amphitrop od. anatrop; Frucht eine Kapsel- od. Steinfrucht; Keimling homotrop, ein od. ohne Eiweißkörper; dazu die Fa-

milien Primulaceae, Myrsineae, Sapotaceae, Ebenaceae u. Styraceae.

Petalanthēra, 1) P. *Nees.*, Pflanzengattung aus der Familie der Laurineae-Dicypellia; Art: P. bracteolata, in Brasilien. 2) P. *Torr.*, ist Cevallia *Layasc.*, aus der Familie der Loaseae.

Petăli (Petali'sche Inselgruppe, im Alterthum Petaliä), Inselgruppe südwestlich von Euböa, nicht weit von Karystos, besteht aus 10 kleinen Inseln, von denen Megalo u. Xero die größten sind, sie sind bewaldet u. zum Theil angebaut, die übrigen acht sind größtentheils kahl. Sämmtliche Inseln umschließen eine höhere Rhede, in welcher die Schiffe Schutz gegen die in der Meerenge von Negroponte vorherrschenden Nord- u. Westwinde finden.

Petalīdi, Ort in der peloponnesischen Nomarchie Messenien, am Golf von Koron, mit Hafen; nach Einigen lag hier das alte Koronis, u. man findet in der Nähe noch viele Ruinen aus alter u. aus byzantinischer Zeit. Im August 1828 landete hier die französische Expedition unter Maison, welche Ibrahim Pascha aus dem Peloponnes vertrieb.

Petalidĭum (P. *Ness.*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae-Ruellieae; Art: P. barlerioides, in Ostindien.

Petalismus (v. gr.), in Syrakus eine dem Ostrakismus in Athen ähnliche Maßregelung wirklich od. nur scheinbar der Verfassung gefährlicher Bürger, durch welche auf fünf Jahre Verbannung erkannt wurde; die Stimmen wurden auf Olivenblätter geschrieben u. in einer Urne gesammelt.

Petalith, Mineral, bildet krystallinische derbe, nach einer Richtung ziemlich vollkommen spaltbare Massen, Bruch muschelig bis uneben; Härte 6 bis 7, specifisches Gewicht 2,42 bis 2,46, röthlichweiß, lichtroth, auch graulichweiß, glasglänzend, auf den Spaltungsflächen perlmutterglänzend; besteht aus Thonerde, Lithion, Natron u. Kieselerde; findet sich im Gneiß auf der Insel Utöe, im Kalk bei Bulton in Massachusetts, bei York am Ontariosee in Canada.

Petalochīrus, Untergattung der Blutwanzen.

Petaloidisch (v. gr.), einem Blumenblatt ähnlich.

Petalokeren, Käfer mit blätterigen Fühlhörnern.

Petalōma, 1) P. *De C.* (Carallia *Roxb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rhizophoreae; 2) P. *Swartz.* (Mouriria *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Chariantheae.

Petalopōgon (P. *Reisch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae-Phyliceae; Art: P. cuspidatum, Strauch am Cap.

Petalosomen, Blattfische, Bandfische.

Petalostemōnes, Staubgefäße, welche mit den Blumenblättern verwachsen.

Petalostēmum (P. *Mich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Galegeae, Diadelphie, Hexandrie; Arten: südamerikanische, zum Theil in europäischen Pflanzensammlungen cultivirte Gewächse.

Petălum (v. gr.), Blumenblatt.

Petalurg (v. gr.), Blechmünzer, Goldschläger.

Petarde (fr. Petard), Mörser von Gußeisen od. Metall, welcher ungefähr 9 Pfund feines Schießpulver u. etwas lebendiges Quecksilber enthält u. welcher, mit demselben angefüllt, nachdem ein hölzerner Spiegel eingetrieben ist, zu dem Aufsprengen feindlicher Thore u. Fallgatter angewendet wird. Um die Öffnung herum sind vier Arme zur Befestigung der P. mit Nietschrauben an das Madrillbret angebracht. Dies wird mit seiner Haspe an einem in das Thor geschraubten Haken gehängt u. dem an der oberen Rundung eingesetzten Zünder mit langsamem Satz Feuer gegeben. Die weitläufigen Vorbereitungen, welche der Gebrauch der P. erfordert, verbunden mit dem Nachtheile, daß in einem festen Thorflügel gewöhnlich blos ein Loch von der Größe eines Madrillbretes entsteht; endlich die seit dem 15. Jahrhundert eingetretene Veränderung in der Bauart der Festungen, durch welche Überfälle bei aufmerksamer Besatzung fast unmöglich sind, hat ihre Anwendung erschwert u. seltener gemacht. Sind die P-n bestimmt Ketten, welche einen Fluß od. Hafen schließen sollen, zu sprengen u. deshalb mit einem Haken versehen, so heißen sie Kettenpetarden; sind sie bestimmt Mauern zu sprengen, Mauerpetarden; Pallisaden zu sprengen, Pallisadenpetarden; die gewöhnlichen P-n aber Thorpetarden. Die Erfindung der P-n fällt in die Mitte des 16. Jahrh., wo sie in Frankreich u. nachher in den Niederlanden sehr häufig gebraucht wurden.

Petardentrage, so v. w. Escale.

Petasītes (P. *Nees.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Eupatoriaceae-Tussilagineae-Petasiteae, 19. Kl. 1. Ordn. *L.*, allgemeiner Kelch einfach, mit schwachem Außenkelche, Scheibenköpfe zweihäusig, verschiedenehig; die weibliche Blüthe schief abgeschnitten, fast zungenförmig, in den weiblichen Köpfchen vielreihig, am Rande der zwitterlichen einreihig; die zwitterlichen unfruchtbar, röhrig od. fünfzähnig, Pappus haarig, Fruchtboden nackt; Arten: P. vulgaris (Pestilenzwurzel, sonst Passilago p.), häufig in fließenden Gewässern, mit sehr großen, herzförmigen, gezähnten, unten weißlich behaarten Blättern, röthlichen Blüthen, in einem auf hohem schuppigem Stiel stehenden Strauß; die dicke, ästige, stark riechende, gewürzhaft schmeckende Wurzel war sonst als schweißtreibendes Mittel gegen Gicht, kurzen Athem, Pest ꝛc. berühmt; die unangenehm gewürzhaft riechenden u. schmeckenden Blätter werden frisch auf bösartige Geschwüre gelegt; P. albus *Gaertn.*, mit gelblichweißen Blüthen, auf feuchten Wiesen höherer Gebirge; sonst waren die Blätter als Herba cacaliae tomentosae officinell.

Petăsos (gr. Ant.), Hut mit breiter Krämpe zum Schutz gegen Regen u. Sonne, thessalischen od. macedonischen Ursprungs, welchen in Athen gewöhnlich die Epheben mit der Chlamys trugen. Auch Hermes (s. d.) kommt mit einem P. vor.

Petasostylis (P. *Grisebach.*), Pflanzengattung aus der Familie der Contortae-Gentianeae; Arten in Mexico.

Petau (spr. Peto, Petavius), Deny (Dionysius), geb. 21. Aug. 1583 in Orleans, studirte daselbst u. in Paris Philosophie u. Theologie, wurde 1603 Lehrer in der Philosophischen Facultät in Bourges, kehrte 1605 nach Paris zurück u. trat in Nancy in den Jesuiterorden; er studirte nun Theologie in Pont à Mousson u. wurde 1607 Lehrer der Rhetorik in Rheims, 1613 in La Fleche u. 1615 in Paris, 1621 Professor der Theologie u. st. hier 11. Decbr. 1652. Er ist bes. durch seine chronologischen Forschungen bekannt u. schr.: Opus de doctrina temporum, Par. 1627, 2 Bde., Fol., daraus Auszug als Rationarium temporum, 1633 u. ö.;

Tabulae chronologicae, Par. 1628 u. ö.; Uranologion, 1630; dann Streitschriften gegen Salmasius über Tertullianus (1622) u. Solinus (1629), De dignitate et potestate episcoporum (1641) u. De ecclesiastica hierarchia (1641); bes. auch mehre gegen die Jansenisten, wie De la pénitence publique (1643), De lege et gratia (1648), De Tridentini concilii interpretatione (1649), De adjutorio sine quo non et quo (1650); sein dogmatisches Hauptwerk ist De theologicis dogmatibus, Par. 1644—50, 4 Bde., Antw. 1700, 6 Bde.

Petauristes, Gattung der Halbdockkäfer, s. d.

Petauron (gr., lat. Petaurum), Maschine, um sich in die Luft zu schwingen u. sich herabzulassen, von Seiltänzern u. Gauklern (Petauristä) gebraucht.

Petaurus (P. *Shaw.*, Flugbeutler), so v. w. Phalanger; eine Untergattung ist Petaurista.

Petavio (a. Geogr.), so v. w. Petobio.

Petechien (Petechiae), kleine, von, unter die Oberhaut ergossenem Blute herrührende, sich nicht über die Haut erhebende Flecken, den Flohstichen ähnlich, aber ohne Punkt in der Mitte, bei dem Druck mit dem Finger verschwindend, aber gleich zurückkehrend, meist bleichroth, od. auch violett, braunlich, selbst schwarz, nur selten bis zur Größe eines Fingernagels, od. noch größer von dem Durchmesser eines od. mehrer Zolle, damals Ecchymosen, Vibices, bezeichnet. Sie kommen unter sehr verschiedenen Verhältnissen vor, ohne Fieber (s. Blutflecke), häufig aber mit Fieber, welches denn auch wohl den Namen daher als Petechienfieber (Febris petechialis) od. Fleckfieber erhält. Daher Petechianosis (Morbus maculosus), die Blutfleckenkrankheit, s. u. Blutflecken 1). Im Allgemeinen deuten sie auf Neigung zur Auflösung der Säfte od. Schwäche der Haut hin u. sind daher oft Begleiter des Faul- od. typhösen Fiebers, kommen aber auch bei anderen Fieberarten, bes. gastrischen, selbst entzündlichen vor, sind überhaupt mehr zufällige Erscheinungen der Fieber. Kritisch sind sie selten, erfordern auch an sich keine eigene Behandlung od. eigene Rücksichten.

Peteghem, Dorf im Bezirk Audenarde der belgischen Provinz Ostflandern; Leinweberei; 2000 Ew.

Petelia, Festung in Bruttium, war von Griechen (angeblich unter Philoktetes) angelegt, in der Folge zu Kroton gehörig, dann von den Samnitern weggenommen u. stark befestigt. 216 v. Chr. nahm Hannibal P. u. besetzte es mit Bruttiern. Nach Hannibals Vertreibung gaben die Römer den Peteliern die Stadt zurück; s. Strongoli.

Peten (Petten), See im centralamerikanischen Staate Guatemala; 15 Meilen im Umfang, viele Inseln. Hier früher Hauptsitz der Itzax-Indianer.

Peteon, alte Ortschaft im Gebiet von Theben in Böotien, an der Südseite des Sees Helike.

Peteos, Sohn des Orneus, wurde von Ägeus aus Athen vertrieben u. gründete Stiris in Phokis.

Peter, v. gr. Petros, franz. Pierre, span. u. port. Piedro, ital. Pietro, bedeutet der Fels. Merkwürdig sind: I. Apostel: 1) s. Petrus. II. Regierende Fürsten: A) Kaiser: a) Kaiser von Brasilien: 2) Dom Pedro I. de Alcantara, zweiter Sohn Johanns VI. von Portugal u. der Charlotte Joachima von Spanien, geb. 12. Oct. 1798 in Queluz bei Lissabon, er erhielt den Namen eines Prinzen von Brasilien, kam 1807 mit dem Hofe nach Brasilien u. wurde dort von Joh. Rademack erzogen. Als der König 1820 nach Portugal zurückging, übertrug er P. die Regentschaft von Brasilien, u. dieser regierte nach constitutionellen Grundsätzen u. unterdrückte den Aufstand, welchem sich die Nationalportugiesen anschlossen. 1822 wurde er Kaiser von Brasilien u. 1826 auch König von Portugal, entsagte jedoch hier sogleich zu Gunsten seiner Tochter Donna Maria da Gloria u. 1831 auch in Brasilien zu Gunsten des Folg., s. Brasilien (Gesch.) III. A). Er kam unter dem Titel eines Herzogs von Braganza am 10. Juni 1831 nach Europa, vertrieb seinen Bruder Dom Miguel, setzte seine Tochter auf den Thron (s. Portugal, Gesch.), u. st. 24. Sept. 1834 in Lissabon. Er war vermählt seit 1817 mit der Erzherzogin Leopoldine von Österreich, Tochter des Kaisers Franz (st. 1826); seit 1829 mit der Prinzessin Amalie von Leuchtenberg. 3) Dom Pedro II. de Alcantara, geb. 2. Dec. 1825 in Rio Janeiro, wurde 7. April 1831 unter Vormundschaft seines Vaters zum Kaiser ausgerufen, stand bis 1840 unter einer Reichsregentschaft (s. Brasilien, Gesch. III. B) u. wurde majorenn am 23. Juli 1841 (s. ebd. III. C); er ist vermählt seit 1843 mit Therese, Tochter des Königs Franz I. beider Sicilien, seine Descendenz s. u. Brasilien (Geneal.). b) Lateinischer Kaiser von Constantinopel: 4) P. von Courtenay, s. Courtenay 7) u. Byzantinisches Reich E). c) Kaiser von Rußland: 5) P. I. od. der Große, dritter Sohn des Czar Alexei u. der ältesten von der Natalie Narischkin, geb. 30. Mai (10. Juni) 1672 in Kolomenskoe Selo; er sollte 1682 nach dem Tode seines ältesten Bruders Feodor III. den Thron erhalten, mußte aber anfangs durch die Intriguen seiner Schwester Sophie die Regierung mit seinem geistesschwachen älteren Halbbruder Iwan theilen u. Sophien sogar einen Antheil an der Regentschaft zugestehen. Während Sophie in der That an der Spitze stand, beschäftigte sich P. mit dem Kriegswesen u. mit Erlernung nützlicher Kenntnisse. So errichtete er sich eine Compagnie von 50 Mann (Potiechne), theils Gespielen, theils Soldaten, welche nach deutscher Weise gekleidet, bewaffnet u. geübt wurden. Le Fort, der geistreichste von den Fremden, welche Petern umgaben, war der Befehlshaber dieser Schar, P. selbst aber diente als Gemeiner dabei. Diese Vorbereitungen hielt die Regentin Anfangs für Kinderspiele, später, als P. die Zahl seiner Soldaten mehrte, erregten sie, verbunden mit seiner laut geäußerten Unzufriedenheit über den schlechten Ausgang der Feldzüge gegen die Türken u. über den Günstling Galyczin, die Eifersucht Sophiens, u. seine Ermordung wurde beschlossen. Die Strelitzen hatten sich dazu willig finden lassen, doch P. erhielt Nachricht davon, flüchtete in das Kloster zu Troizk u. versammelte daselbst seine Getreuen (1689). Die Verschwornen wagten nicht ihn anzugreifen, aber P. rückte gegen sie, nahm Sophien gefangen u. ließ sie in ein Kloster bringen; Iwan begab sich seines Antheils an dem Throne, u. P. übernahm nun die Regierung im Septbr. 1689 allein. Zuerst schuf er sich ein gehörig geschultes Heer u. dann eine Flotte für das Schwarze Meer, mit welcher der Schotte Gordon 1696 Asow eroberte. Durch P-s Begünstigung der Ausländer u. Verachtung des Altrussenthums fühlten sich die Strelitzen verletzt u. machten abermals eine Verschwörung gegen ihn, die im Februar 1697 ausbrechen sollte, welcher er aber durch seinen

Muth entging. Im April darauf unternahm er eine große Reise nach mehrern europäischen Staaten, u. zwar reiste er incognito in Begleitung einer großen Gesandtschaft. In Berlin schloß er mit dem Kurfürsten Friedrich eine innige Freundschaft; in Holland langte er beinahe ohne alle Begleitung an u. ließ sich in Saardam als Peter Michailow unter die Schiffszimmerleute einschreiben, arbeitete auch daselbst mehre Monate lang auf den Werften. Von Holland ging er im Febr. 1698 nach England, wo er alle Industrie- u. Kunstwerkstätten in Augenschein nahm, um Künstler u. Handwerker zur Ansiedelung in seinen Staaten zu überreden. Nun ging er im Mai 1698 nach Wien u. war schon im Begriff, von da aus nach Italien zu reisen, als er Nachricht von einer abermaligen Empörung der Strelitzen erhielt. Er kehrte nun schleunig nach Moskau zurück, fand zwar bei seiner Ankunft, am 4. Septbr., die Empörung durch den General Gorden schon gedämpft, hielt jedoch noch selbst ein strenges Gericht, ließ vor dem Kloster seiner Schwester (weil er dieselbe in Verdacht hatte, die Empörung veranlaßt zu haben) 28 Galgen errichten u. 130 Verschworene daran henken, verbannte viele nach Sibirien, löste die Strelitzen auf, wofür nun eine Armee aus den Ständen der Bevölkerung gebildet wurde, stiftete den Andreasorden (s. d.), gründete Schulen, begünstigte das Reisen ins Ausland u. sorgte für Communicationsmittel im Lande. 1700 begann der Krieg mit Schweden, durch welchen P. im Nystadter Frieden 1721 Livland, Esthland u. Ingermanland u. die Läne Wiburg u. Kexholm gewann (s. Nordischer Krieg), wogegen der gleichzeitig geführte Türkenkrieg, wo er nur durch die Klugheit seiner Gemahlin Katharina von der Gefangenschaft gerettet wurde, für ihn unglücklich endigte, s. u. Türkei (Gesch.). Inzwischen hatte er 1703 Petersburg gegründet, 1714 den Orden der Sta. Katharina gestiftet, die Macht des Adels gebrochen u. die höchste kirchliche Gewalt mit der politischen vereinigt, 1721 nahm er den Titel Kaiser aller Reussen an, errichtete den heiligen Synod, 1724 die Akademie der Wissenschaften u. stiftete 1724 den Alexander-Newski-Orden Er st. 28. Jan. (8. Febr.) 1725. Vermählt war P. zuerst mit Eudoxia Lapuchin, welche ihm Alexei gebar; diese verstieß er 1696, weil sie sich allen seinen Plänen entgegensetzte u. dem Alexei einen Widerwillen gegen seinen Vater beibrachte, u. schickte sie ins Kloster. Nachher wählte er Katharina (s. d. 10), mit welcher er seit 1707 heimlich u. 1712 öffentlich getraut wurde. Ihm sind außer dem prachtvollen, von Falconet gebildeten u. 1782 aufgestellten Denkmal in Petersburg (mit der Inschrift Petro Primo Catharina Secunda) noch sechs Denkmäler in Petersburg, Kronstadt, Pultawa, Woronesh, Ladeinoja Pole u. Lipezk gesetzt. Vgl. Tagebuch P-s des Großen von 1689 bis zum Nystadter Frieden, aus dem Russischen übersetzt, Berl. 1773; Halen, Biographie P-s des Großen, Münster 1803 ff., 3 Bde.; Bergmann, P. der Große als Mensch u. Regent, Riga 1823 ff., 6 Bde.; Ségur, Histoire de Russie et de Pierre le Grande, Par. 1829; Tagebuch des General Patrick Gordon, Petersb. 1849 ff., 3 Bde.; Pelz, Geschichte P-s des Großen, Lpz. 1849; ferner das Russische Orginal der von Katharina II. durchgesehenen Geschichte P-s des Großen. **6)** P. II., Enkel des Vor., Sohn des hingerichteten Großfürsten Alexei u. der Prinzessin Charlotte von Braunschweig, geb. 1715; bestieg zufolge des Testaments der Kaiserin Katharina I. 1727 den Thron von Rußland unter der Vormundschaft Menschikows, später unter der Leitung Dolgorukis u. st. 1730, s. Russisches Reich. **7)** P. III., Enkel P-s I., Sohn des Herzogs Karl Friedrich von Holstein-Gottorp u. der Anna, der ältesten Tochter P-s I., hieß eigentlich Karl P. Ulrich u. war geb. 29. Jan. 1728 in Kiel. Die Kaiserin Elisabeth, seine Tante, berief ihn nach Petersburg, ernannte in 1742 zum Großfürsten von Rußland u. erklärte ihn zum Thronerben. Seine Erziehung, die in Rußland vollendet werden sollte, wurde absichtlich vernachlässigt. Zur nämlichen Zeit, als er zum russischen Thronfolger erklärt wurde, bot ihm der Stockholmer Reichssenat die schwedische Krone an, welche er aber ausschlug. Am 5. Jan. 1762 bestieg P. nach dem Tode Elisabeths den russischen Thron, schloß mit König Friedrich II. Frieden u. sendete ihm ein Hülfsheer gegen Österreich, wurde aber schon den 9. Juli von einer, durch seine Gemahlin geleiteten Verschwörung gestürzt u. 14. Juli in Ropscha erdrosselt, s. Russisches Reich (Gesch.) Er war seit 1745 vermählt mit Katharina (s. d. 11) von Anhalt-Zerbst. Vgl. Biographie P-s III., Tüb. 1809, 2 Bde.; Bülau, Geheime Geschichten u. räthselhafte Menschen, Lpz. 1830, 1. Bd.

B) Könige. a) **Von Aragonien** (Pedro): **8)** P. I. (P. Sanchez), Sohn des Sanchez-Ramiro, folgte 1094 seinem Vater in Navarra u. Aragonien u. st. 1104; s. Spanien (Gesch.). Er war vermählt mit Ygnes (Agnes), Gräfin von Poitiers. **9)** P. II., Sohn Alfons' II., folgte diesem 1196 in Aragon, Roussillon u. Catalonien u. blieb 1213 bei Muret, s. ebd.; er war vermählt mit Marie, Erbtochter des Grafen Wilhelm von Montpellier. **10)** P. III. der Große, Sohn Jakobs I., geb. 1239; zeichnete sich gegen die Mauren aus, tödtete seinen natürlichen Bruder Ferdinand Sancho u. folgte seinem Vater 1276 in der Regierung; er st. am 10. Nov. 1285 in Villafranca de Penades, s. ebd; vermählt war er seit 1262 mit Constanze von Sicilien. **11)** P. IV. der Ceremoniöse, geb. 1319, ältester Sohn Alfons' IV., folgte diesem 1336; krönte sich, um nicht vom Papste abhängig zu scheinen, selbst u. st. 1387; s. ebd.; vermählt 1338 mit Maria von Navarra (st. 1346); 1347 mit Eleonore von Portugal (st. 1348); mit Leonore von Sicilien (st. 1374); mit Martha (st. 1378) u. 1380 mit Sibylle von Forcia. b) **Von Bulgarien:** **12)** P. I., Sohn Simeons, folgte diesem 927 u. st. 970, s. Bulgaren (Gesch.); er war vermählt mit Maria, Enkelin des byzantinischen Kaisers Romanus Lekapenos. **13)** P. II. (Kalo P.), ein geborener Walache, befreite 1186 mit seinem Bruder Asan die Walachei u. Bulgarei von der byzantinischen Herrschaft u. machten sich zu Königen der Bulgaren; als Asan 1195 ermordet worden war, herrschte P. allein bis 1196, wo auch er ermordet wurde, s. Walachei (Gesch.). c) **Von Castilien:** **14)** P. (IV.) der Grausame, Sohn Alfons' IX. u. der Maria von Portugal, geb. 1334 in Burgos; folgte 1350 seinem Vater; durch seinen Günstling Don Juan de Albuquerque bald allen Lastern ergeben, wurde er das Schrecken seiner Unterthanen; 1353 mit Blanca von Bourbon verlobt, liebte er die Maria Padilla u. erhob deren Brüder u. Verwandte zu hohen Ehrenstellen, worüber er sich sogar mit Albuquerque verfeindete. Nachdem er sich von Blanca geschieden hatte, hei-

rathete er Johanna Fernandez, verstieß sie aber auch bald. Wegen seiner Begünstigung der Padilla machten seine Verwandten eine Verschwörung gegen ihn, u. der Papst that ihn in den Bann. Als er nach dem Tode der Padilla seine Kinder von derselben für thronerbfähig erklärte, verbanden sich Aragonien, Navarra u. sein Bruder Heinrich von Trastamare, worauf P. 1366 nach Galizien floh, aber durch den Schwarzen Prinzen zurückgeführt wurde; P. begann seine alten Grausamkeiten wieder, wurde aber 14. März 1369 von Heinrich in der Ebene von Montiel geschlagen u. erstochen. Seine Geschichte schrieben Nuñez de Cunha, Lissabon 1666; John Talbot Dillon (Lond. 1780, deutsch Lpz. 1790) u. Prosp. Mérimée (Par. 1848). **d) Von Cypern: 15)** P. I. der Große, Sohn Hugos IV., regierte 1361—1368, s. Cypern (Gesch.); vermählt mit Eleonore von Aragonien. **16)** P. II. (wegen seiner Jugend Petrinus genannt), Sohn des Vor., folgte demselben 1368, wurde 1369 auch zum König von Armenien (s. d.) gewählt u. st. 1382; vermählt war er seit 1378 mit Valentine, Tochter Bernabos Visconti von Mailand (st. 1393). **e) Von Portugal: 17)** Dom Pedro I., Sohn Alfons' IV. u. der Beatrix von Castilien, geb. 1320 in Coimbra; regierte 1357—1367, wo er in Estremos starb, s. Portugal (Gesch.). Vermählt war er seit 1339 mit Constanze von Castilien-Villena; als diese starb, vermählte er sich mit Iñez del Castro, einer ihrer Ehrendamen, welche er schon vorher geliebt hatte, welche aber 1355 auf Anlaß seines Vaters ermordet wurde, s. Castro 2). **18)** Dom Pedro II., dritter Sohn Johanns IV., geb. 1648; kam mit seinem Bruder Alfons VI. in Streit, ließ sich 1667 an dessen Stelle zum Regenten erklären u. nahm nach dessen Tode 1683 den Titel als König an; er st. im Dec. 1706 in Alcantara, s. ebd. Vermählt war er mit Maria von Sicilien (st. 1683) u. seit 1687 mit Isabelle von Baiern. **19)** Dom Pedro III., so v. w. Peter 2). **20)** Dom P. IV., so v. w. Peter 3). **21)** Dom P. V., ältester Sohn der Königin Donna Maria II. da Gloria u. des Königs Dom Ferdinand, geb. 16. Sept. 1837, folgte seiner Mutter am 15. Nov. 1853 auf dem portugiesischen Throne unter der Vormundschaft seines Vaters u. trat, nachdem er noch eine Reise ins Ausland gemacht hatte, am 16. Sept. 1855 die Regierung persönlich an; s. u. Portugal (Gesch.). Er war vermählt seit 18. Mai 1858 mit Stephanie, Prinzessin von Hohenzollern-Sigmaringen (geb. 15. Juli 1837, gest. 17. Juli 1859). **f) Von Sicilien: 22)** Sohn Friedrichs I., folgte 1337 seinem Vater u. st. 1342; er war seit 1324 mit Isabelle von Kärnten vermählt. **g) Großherzog von Toscana: 23)** P. Leopold, s. Leopold 2). **h) König von Ungarn: 24)** P. der Deutsche, folgte 1038 auf Stephan I. durch die Intrigue der Königin Gisela, wurde 1041 von Aba, Stephans Schwager, verdrängt, gelangte 1044 (1045) wieder auf den Thron, wurde aber 1047 abermals durch eine Verschwörung gestürzt; sein Vetter Andreas fing ihn in Zamur, stach ihm die Augen aus u. warf ihn ins Gefängniß, in welchem er in diesem Jahre starb.

C) Andere regierende Fürsten. a) Herzöge von Bretagne: 25) P. I. Mauclerc (der böse Geistliche), Sohn Roberts von Dreux, wurde Geistlicher, verließ aber den geistlichen Stand u. trat zum Militär; 1212 vermählte er sich mit Alix von Thouars, Erbin von Bretagne; übergab 1238 seinem Sohn Johann I. das Land u. machte 1240 einen Kreuzzug mit. Dann begleitete er Ludwig IX. nach Ägypten u. wurde bei Mansurah gefangen; losgekauft st. er 1250 auf der Rückreise. Nachdem Alix 1221 gestorben war, vermählte er sich wieder mit Margarethe von Montagu. **26)** P. II., Bruder Franz' I., folgte diesem 1450 u. regierte bis 1457; vermählt war er seit 1431 mit Francisca von Amboise. **b) Herzöge von Florenz aus dem Hause Medici: 27)** P. I. der Gichtbrüchige, Sohn Cosmos, 1464—1469, s. Florenz (Gesch.). **28)** P. II., Sohn Lorenzos des Prächtigen, seit 1492, wurde 1494 vertrieben u. ertrank 1504, s. ebd. **c) Herzog von Holstein: 29)** Karl P. Ulrich, so v. w. Peter 7). **d) Herzog von Kurland: 30)** s. Biron 2). **e) Hospodare der Moldau:** von der Mitte des 14. bis zu Anfang des 17. Jahrh. führten acht Hospodare dieses Namens das Regiment in der Moldau, s. d. (Gesch.). **f) Großherzöge von Oldenburg: 31)** P. I. Friedrich Ludwig, Sohn des Prinzen Georg u. der Sophie von Holstein-Sonderburg-Beck, geb. 17. Jan. 1755, war erst Fürstbischof in Lübeck, wurde 1785 Administrator des Herzogthums Oldenburg für seinen blödsinnigen Vetter Wilhelm, folgte diesem 1823 als Großherzog u. st. 21. Mai 1829, s. Oldenburg (Gesch.); er war seit 1781 vermählt mit Prinzessin Friederike von Württemberg (st. 1785). **32)** P. II., Enkel des Vor. u. Sohn des Großherzogs August aus dessen zweiter Ehe mit Großherzogin Ida, geb. Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg-Hoym, geb. 8. Juli 1827, succedirte seinem Vater am 27. Febr. 1853; s. Oldenburg; er ist vermählt seit 10. Febr. 1852 mit Elisabeth, geb. Prinzessin von Sachsen-Altenburg (geb. 26. März 1826). **g) Herzog von Parma: 33)** P. Ludwig Farnese, Sohn des Papstes Paul III., erhielt 1545 von seinem Vater Parma u. Piacenza aus der Ländermasse des Kirchenstaates als erbliches Herzogthum, doch verweigerte ihm der Kaiser Karl V. als Herr von Mailand die Lehen; auch machte sich P. alsbald durch seine Willkür u. seine Härte gegen den Adel des Landes sehr verhaßt u. betheiligte sich an der Verschwörung Fiescos gegen Andreas Doria; dagegen machten mehre Große ein Complott gegen P., u. Graf Johann Franz Anguisciola erstach ihn 10. Sept. 1547 in Piacenza, worauf sein Leichnam durch das Fenster geworfen u. von dem Pöbel insultirt wurde. Er war vermählt mit Hieronyme Orsini, Tochter des Grafen Ludovico von Petigliano; von seinen drei Söhnen folgte ihm der zweite Octavio. **h) Woiwoden der Walachei:** im 15. Jahrh. regierten vier Woiwoden dieses Namens in der Walachei, s. d. (Gesch.).

III. **Prinzen. A) Herzöge von Bourbon: 34)** P. I., Sohn Ludwigs I. von Bourbon u. der Marie von Hennegau, geb. um 1311, folgte seinem Vater in Bourbon u. Clermont u. wurde Stifter der älteren herzoglichen bourbonischen Linie (s. Bourbon A); er fiel 1356 bei Poitiers; er war vermählt seit 1336 mit Isabelle von Valois (st. 1383). **35)** P. II., Sohn Karls I. von Bourbon u. der Agnes von Burgund, geb. 1439; wurde 1472 Statthalter in Guienne, 1475 Herr von Beaujeu, erhielt 1477 la Marche u. Montaigu, wurde Erzieher des Dauphins (Karls VIII.) u. seit 1483 Regentschaftsrath u. behielt immer großen Einfluß auf den König; er st. 1503 in Moulins; vermählt seit 1473 mit Anna, Tochter

des Königs Ludwig XI. B) Prinz von Holstein-Oldenburg: 36) Constantin Friedrich P., Sohn des Prinzen Georg von Oldenburg u. der Großfürstin Katharine (nachher. Königin von Württemberg), geb. 26. Aug. 1812, ist in russischen Diensten General der Infanterie u. seit 1834 Präsident des Departements für Civil- u. kirchliche Angelegenheiten im dirigirenden Senate zu Petersburg; er ist vermählt seit 1837 mit Therese (geb. 1815), Tochter des Herzogs Wilhelm von Nassau.

IV. Großmeister des Johanniterordens: 37) P. von Villabriba, 1241—1244, s. Johanniterorden. 38) P. von Cornillan (Corneillan), 1354—1355, s. ebd. 39) P. Raimund Zacosta, 1461—1467, s. ebd.; 40) P. d'Aubusson, stammte von den alten Grafen von la Marche, 1476—1503, s. ebd.

V. Erzbischöfe: 41) Peter Aichspalter, Erzbischof von Mainz, s. Aichspalter. 42) P. von Bruma, wurde 1371 Erzbischof von Magdeburg, resignirte aber 1381 in Folge von Streitigkeiten mit dem Capitel u. zog sich nach Böhmen zurück, wo er 1387 in Olmütz starb.

VI. Geistliche u. Gelehrte: 43) P. Fullo, s. Petrus 3). 44) P. Mongus, s. Petrus 4). 45) P. der Eremit (P. von Amiens), geb. in der Diöces Amiens, war erst Soldat u. diente 1001 im Flandrischen Kriege dem Grafen von Boulogne, verheirathete sich dann mit Anna von Roussi u. wurde nach dem Tode seiner Gattin Einsiedler. Als solcher wallfahrtete er zum Heiligen Grabe, u. tief ergriffen von der Schmach, dasselbe in den Händen der Ungläubigen zu sehen, faßte er den Entschluß, die Christen des Abendlandes zur Befreiung desselben aufzufordern. Auf der Kirchenversammlung in Piacenza 1096 schilderte er den traurigen Zustand der Christen im Heiligen Lande so ergreifend, daß sich alsbald ein Heer sammelte, welches er nach Palästina führen wollte; indeß schon in Ungarn mußte er umkehren, s. u. Kreuzzüge. Später schloß er sich an das Heer Gottfrieds von Bouillon an, verlor aber hier den Muth u. wollte eben entwischen, als er von Tankred zurückgehalten wurde. Der Eroberung von Jerusalem wohnte P. noch bei, wurde selbst eine Zeitlang Statthalter daselbst, kehrte aber später nach Europa zurück, gründete das Kloster in Huy u. st. dort 1115; 1857 wurde ihm daselbst ein Denkmal gesetzt. 46) P. der Ehrwürdige, s. Petrus 6). 47) P. von Bruis, s. Bruis. 48) P. von Novara od. P. der Lombarde, s. Petrus 7). 49) P. von Celle (Petrus Cellensis), wurde 1150 Abt des Klosters Moutier La Celle bei Troyes, 1162 Abt von St. Remi in Rheims u. 1181 Bischof von Chartres, wo er 1183 starb; er schr. u. a.: Epistolae, herausgeg. von Sirmond, Par. 1613; außerdem über Klosterzucht u. a. theologische Werke, herausgeg. von Ambr. Janvier, Par. 1671 u. im 23. Bande der Lyoner Ausgabe der Bibliotheca Patrum. 50) P. von Blois (Petrus Blesensis), geb. in Blois, studirte die Rechte u. Theologie in Bologna u. Paris, wurde Siegelbewahrer am Sicilischen Hofe, dann Kanzler des Erzbischofs von Canterbury, in dessen Auftrag er mehre Reisen nach Rom machte, u. Archidiakonus von Bath, welches Amt er, von seinen Gegnern verleumdet, verlor, worauf er Archidiakonus in London wurde u. um 1200 starb; er schr. u. a.: Epistolae, welche wichtig für die politische u. Kirchengeschichte sind, u. setzte Ingulfs Geschichte des Klosters Croyland von 1091 bis 1118 fort; Werke, herausgeg. von Peter von Goussainville, Par. 1667, auch in der Kölner u. Lyoner Ausgabe der Bibliotheca Patrum. 51) P. Wald (Pierre de Vaux), s. u. Waldenser. 52) P. de Vineis, geb. in Capua zu Ende des 12. Jahrh.; studirte in Bologna, war dort des Kaisers Friedrich II. Secretär, dann Richter, Rath, Protonotarius, Statthalter von Apulien u. endlich Kanzler. Als solcher wurde er 1232 u. 1237 zum Papst Gregor IX. gesendet, um sich mit demselben über die Mittel, die Unruhen in der Lombardei zu stillen, zu berathen. 1239 begleitete er Friedrich nach Padua u. erhielt hier die Paduaner u. Veroneser, als Friedrich excommunicirt wurde, in Ruhe. 1240 ging er zum Concil nach Lyon, um seines Herrn Rechte zu wahren; als der Papst gleichwohl den Kaiser in den Bann that, wurde dieser argwöhnisch gegen P. u. ließ ihn blenden; Andere behaupten, daß dies Schicksal P-s nicht unverdient gewesen sei u. daß er den Kaiser habe vergiften wollen. P. liebte die Poesie, u. man hat noch Canzone u. einige Sonette von ihm; Briefe mehrfach (z. B. Bas. 1566, Amberg 1609 u. Bas. 1740, 2 Bde.) gedruckt. 53) P. von Oliva, s. Olivi. 54) P. von Abano, s. Abano. 55) St. P. von Verona od. P. Martyr, Dominicaner, war im 13. Jahrh. strenger Inquisitor in der Lombardei u. wurde 1252 auf dem Wege von Como von den Ketzern ermordet; als Märtyrer canonisirt wurde er der Schutzheilige der Inquisition in Spanien u. sein Name P. Martyr nachher mehrfach Taufname. 56) P. Suchenwirth, s. Suchenwirth. 57) P. von Ailly, s. Ailly. 58) P. Martyr, s. Anghiera. 59) P. von Ravenna (Petrus Ravennas), Rechtsgelehrter des 15. Jahrh., war Lehrer auf den Universitäten in Padua, Pisa, Greifswald u. Wittenberg, verweilte auch einige Zeit in Köln, welche Stadt er durch die Ränke eifersüchtiger Gelehrten verlassen mußte; er war durch sein erstaunliches Gedächtniß berühmt u. verfaßte mehre juristische Schriften; vgl. Ortuinus Gratius Criticomastix peregrinationis Petri Ravennatis; 60) St. P. von Alcantara, geb. 1499 in Alcantara, wurde Franciscaner u. 1524 Priester; nachdem er als Prediger gewirkt hatte, lebte er als Einsiedler bei Soriana u. wurde 1538 Generaloberst der Provinz Estremadura, worauf er die Reformation seines Ordens begann; seine Vorschläge für die Rückkehr des Ordens zu der alten Strenge wurde 1540 angenommen, u. er gründete 1554 eine Congregation bei Cauria, welche sich den fürchterlichsten Casteiungen unterzog; er st. 1562 u. wurde 1669 canonisirt. 61) P. Martyr Vermigli, s. Vermigli. 62) P. von Dresden (Petrus Dresdensis), eigentlich Peter Faulfisch, geb. in Meißen, war erst Huß' Gehülfe in Prag, lebte dann in Dresden, wurde 1412 wegen Irrlehren ausgewiesen, ging 1420 als Rector nach Zwickau u. st. hier 1440. Er war der erste, welcher versuchte deutsche Lieder in der Kirche einzuführen; vgl. Schreiber, De Petro Dresdensi, Lpz. 1678.

VII. Künstler: 63) Pietro da Cortona, eigentlich Berettini, geb. 1596 in Cortona, Öl- u. Frescomaler, Schüler des Bildhauers Canodi u. des Baccio Carpi; st. 1669 in Rom. Bei gutem Colorit in seinen Gemälden u. vollkommener Kenntniß des Lichtes u. Schattens, fehlte er dennoch öfters in der Zeichnung, mehr noch indeß in der Wahrheit der Auffassung u. der Darstellung; er

ist das Haupt der Manieristen. 64) P. Roselli, Pietro di Cosimo genannt, geb. in Florenz; Schüler von Cosimo Roselli, hatte eine große Freude an allem Abenteuerlichen in der Natur, suchte vornehmlich alte, zerfallene Mauern auf, aus deren Flecken u. Rissen seine Phantasie sich Schlachten, Landschaften, Städte ꝛc. bildete. So betrachtete er mit unverwandter Aufmerksamkeit alle Mißgeburten im Thier- u. Pflanzenreich u. trug alle mit einem wahren Genuß der Häßlichkeit in ein besonderes Buch ein; er st. 1521 in Florenz. 65) P. von der Laar, s. Laar.

Peter, Wenzel, geb. 1742 in Karlsbad, Bildhauer u. später ausgezeichneter Thiermaler; st. 1830 in Rom.

Peter u. Paul, der 29. Juni.

St. Peter, 1) Marktflecken in Österreich ob der Enns (Mühlkreis); 2) **St. P. in der Au**, Marktflecken in Österreich unter der Enns (Oberwienerwaldkreis), Schloß; 3) **St. P. am Hammersberg**, Marktflecken am Katschbach im steyerschen Kreise Bruck; Sensenschmiede; 500 Ew.; 4) Szt. P., deutsches Dorf im Bezirk Ungarisch-Altenburg des Comitats Wieselburg (ungarisches Verwaltungsgebiet Ödenburg), 1350 Ew.; 5) Szt. P., Dorf im Bezirk Perbeta des Comitats Komorn (Verwaltungsgebiet Presburg); 2250 Ew.; 6) Bur Szt. P., Dorf im Bezirk Szenicz des Comitats Ober-Neutra (Verwaltungsgebiet Presburg); 1400 Ew.; 7) Kajaszo Szt. P., Dorf im Bezirk Bicske des Comitats Stuhlweißenburg (Verwaltungsgebiet Pesth-Ofen); 1270 Ew.; 8) Racz Szt. P., Dorf im Bezirk N. Szt. Miklos des Comitats Torontal (Verwaltungsgebiet Temeswar); 3150 Ew.; 9) Sajo Szt. P., Marktflecken u. Hauptort des Bezirks P. im Comitat Borsod des ungarischen Verwaltungsgebiets Pesth-Ofen, am Sajo, Postamt, Weinbau; 2950 Ew.; 10) sonst Benedictinerabtei im Landgericht Freiburg des badenschen Oberrheinkreises; jetzt Bürgermeisterei mit 1500 Ew. in zerstreut liegenden Höfen; in der Kirche liegen mehre Herzöge von Zähringen begraben; 11) Insel im Bielersee (s. d.); 12) so v. w. Petersthal (s. d.); 13) Kirchspiel auf der Kleinen Antille (Britisches Westindien); 14) Inselgruppe an der Küste der Colonie Südaustralien; die größten Inseln davon: Turenne u. Richelieu.

Peterbatzen, Münze, so v. w. Petermännchen.

Peterborough (spr. Piht'rborro), Stadt am Nen in der englischen Grafschaft Northampton; Kathedrale (früher Begräbniß der Marie Stuart), Bischof, Ökonomische Gesellschaft, Kohlen-, Getreide- u. Malzhandel, Wollenzeugweberei; P. ist einer der Knotenpunkte des großen Eisenbahnnetzes zwischen London u. den nördlichen Grafschaften; es sendet zwei Mitglieder ins Unterhaus; 8700 Ew. P. ist das alte Petuaria, hieß im Mittelalter Medeshamstede u. verdankt sein Wiederaufblühen einer von den Sachsen gegründeten Benedictinerabtei, welche während der Bürgerkriege zerstört wurde.

Peterborough (spr. Piht'rborro), Karl Mordaunt, Graf von P., geb. 1658; diente 1674 auf der Flotte gegen die Mauern, ging bei der Revolution gegen Jakob II. zum Prinzen von Oranien über, erhielt 1705 das Commando über eine zur Unterstützung des Erzherzogs Karl nach Spanien geschickte Armee, nahm Denia, eroberte Barcelona u. ganz Catalonien, dann Valencia u. zwang 1706 den Marschall Tessé die Belagerung von Barcelona aufzugeben; er wurde Generalissimus der verbündeten Truppen in Spanien, focht hauptsächlich in Valencia, kehrte aber, da er sich durch Übermuth verhaßt gemacht hatte u. in Zwist mit den andern Generälen wegen der Defensive, zu welcher er unbedingt rieth, gerathen war, nach England zurück, worauf die Unfälle folgten, welche Karl den Besitz von Spanien kosteten. P. war von 1710—13 Gesandter in Wien u. an mehren italienischen Höfen u. st. 1735.

St. Peterburg, s. St. Petersburg.

Peterchen, so v. w. Pierrot.

Peter der Taucher (P. Dykker), so v. w. Kleiner Papagaitaucher.

Petēre licet (lat.), zu bitten ist erlaubt.

Peterfalva (Petrovilla), Dorf im Bezirk Skalitz des Comitats Ober-Neutra (ungarisches Verwaltungsgebiet Presburg); 1200 Ew.

Peterhead (spr. Piht'rhedd), 1) Stadt in der schottischen Grafschaft Aberdeen, auf einer Halbinsel der Nordsee; Hafen, Kabeljaufang, Zwirn- u. Wollenzeugfabriken, See- u. Mineralwasserbad; 7900 Ew.; 2) Vorgebirge hier.

Peterhof, 1) Kreis des russischen Gouvernements St. Petersburg mit 45,000 Ew.; 2) kaiserliches Lustschloß daselbst, am südlichen Gestade des Finnischen Meerbusens, mit schönen Anlagen u. Gärten u. nahe dabei das von Peter I. erbaute kleine hölzerne Schloß Monplaisir, die Wohnung eines holländischen Bürgermeisters vorstellend, mit den von Peter I. gebrauchten Geräthen; nahe dabei auch die Eremitage mit ihrem berühmten Speisesaale; 3) Stadt dabei, kaiserliche Steinschleiferei; 7000 Ew.

Peterkau, Stadt, so v. w. Petrikau.

Peterkow, Dorf im bömischen Kreise Pardubitz, Schloß, Mineralbad; 300 Ew.

Peterlein (Peterling), so v. w. Petersilie.

Peter-le-Port (St. Pierre, Peter's Port), Stadt auf der englisch-normannischen Insel Guernsey, Sitz des Gouverneurs, befestigter Hafen, Theater, Hospital; 15,000 Ew.

Peterlingen, Stadt, so v. w. Payerne.

Petermann, 1) Julius Heinrich, geb. 1806 in Glauchau, wurde 1837 Professor der Orientalischen Literatur in Berlin; er schr.: Grammatica linguae Armeniacae, Berl. 1837; Porta linguarum orientalium, Berl. 1840 ff.; Armenische Chrestomathie, ebd. 1847; Reise in den Orient, Lpz. 1860. 2) August Heinrich, geb. 18. April 1822 in Bleicherode am Harz, ging 1839 nach Potsdam, um die daselbst neugegründete geographische Lehranstalt von Berghaus zu besuchen, wurde hier bald Secretär u. Bibliothekar des Directors u. 1849 Lehrer an der Anstalt; 1841 entwarf er die Karte zu Alexanders von Humboldt Werken über Centralasien u. war außerdem hauptsächlich an Berghaus Physikalischem Atlas mit thätig, bis er 1845 nach England ging, um sich in Edinburg an der englischen Bearbeitung dieses Kartenwerks zu betheiligen; 1847 ging er nach London, wo er die Bearbeitung der geographischen Gegenstände für das Athenäum übernahm u. zum Geographen der Königin ernannt wurde; er wirkte bei Gelegenheit der von Richardson, Barth u. Overweg, später auch der von Vogel nach Afrika unternommenen Forschungsreisen, sowie für die zur Aufsuchung Franklins nach dem Nordpol

gesendeten Expeditionen. Außer zahlreichen Karten, welche er in London entwarf, veröffentlichte er mit Thomas Millner: Atlas of Physical Geography u. gab aus den Papieren Overwegs Account of the Expedition to Central-Africa, Lond. 1851, heraus. 1854 siedelte P. nach Gotha über, wo er zum Professor der Geographie ernannt wurde u. für die Geographische Anstalt von Justus Perthes arbeitet; auch hat er die Karten zu dem großen Reisewerke von Barth (s. d. 10) entworfen u. gibt seit 1855 Mittheilungen aus J. Perthes Geographischer Anstalt heraus.

Petermann, 1) eine Sorte belgisches Bier, s. u. Bier II. F) c); 2) so v. w. Beedermann.

Petermännchen (Trachinus *L.*), Gattung der dickköpfigen Brustflosser, lang u. zusammengedrückt, mit viel längerem Schwanze; Augen richten sich nach oben, im Kiemendeckel ist ein, vor jedem Auge zwei (kleinere) Stacheln, auch die Schulterknochen sind gezähnelt; T. vipera, einen Fuß lang, ist gräunlich gelb mit gelblichen Querstrichen, am Bauch silberweiß, fünf Strahlen sind in der ersten, 24 in der zweiten Rückenflosse; um ganz Europa, auch in der Nord- u. Ostsee; wohlschmeckend; T. draco (Petersdrache), ein Fuß lang, röthlich grau, schwarz gefleckt, mit blauen Strahlen, mit fünf Stacheln in der ersten u. 30 Strahlen in der zweiten Rückenflosse; im Mittelmeer u. a.

Petermännchen (Petermenger), kurtriersche Silbermünze, mit Wappen im Avers u. dem St. Petrus im Revers, 5½ Pfennig Conv. werth, die dreifachen galten 16 Pfennige od. einen schweren Batzen.

Peter-Moritzburg, so v. w. Pieter-Maritzburg.

Peter-Mountains, Zweig des Alleghanysystems im nordamerikanischen Staate Virginia.

Peternales, so v. w. Pedernales.

Peteroa, Vulkan der Anden auf der Grenze der chilenischen Provinz Sant Jago u. des Argentinischen Staates Mendoza; in der Nähe Mineralquellen u. Silberminen.

Peterpaulshafen, so v. w. Petropawlowskaja in Kamtschatka.

Peterpaulsmesse, die Junimesse in Naumburg.

Peterpence, Münze, s. Petersgroschen 1).

Peters, 1) **Christian August Friedrich**, geb. 1806 in Hamburg, wurde 1834 Assistent an der Sternwarte daselbst, dann Observator u. 1839 zweiter Director an der Sternwarte zu Pultawa, 1849 Professor der Astronomie in Königsberg u. 1854 Director der Sternwarte in Altona; er schr.: Resultat aus den Beobachtungen des Polarsterns, Petersb. 1844; Bestimmung der Bahn des Kometen von 1585, Altona 1848; Über die eigne Bewegung des Sirius, Königsb. 1851; er hat sich auch große Verdienste durch seine Untersuchungen der Fixsterne erworben u. redigirt seit 1854 die Astronomischen Nachrichten. 2) A., Pseudonym **Elfried von Taura**, geb. 1817 zu Taura bei Burgstädt in Sachsen; nachdem er an mehren Orten Schreiber, Kaufmannslehrling, Soldat, Schauspieler u Forstmeistereiexpedient gewesen war, bezog er 1845 die Universität Leipzig u. ging 1847 als Redacteur des Volksvertreters nach Berlin. Er nahm an den Bewegungen 1848 Theil, namentlich am sächsischen Maiaufstand u. dann am Kampfe in Baden. In Rastadt gefangen u. zu zehnjähriger Haft in Bruchsal verurtheilt, wurde er hier 1851 begnadigt u. an Sachsen ausgeliefert, hier abermals mit zehnjähriger Freiheitsstrafe belegt, aber im Juni 1856 begnadigt, worauf er sich in Annaberg niederließ. Er schr.: Die stille Mühle, Hannover 1855; Friedrich der Freudige (Romanzenkranz), Freiberg 1856; Eine reiche Erbin (Novelle), Prag 1856; Die Tochter des Wilddiebs, ebd. 1857; Erzgebirgische Geschichten, Hann. 1858, 2 Bde.; Aus Heimath u. Fremde, Lpz. 1860, 2 Bde.; Wanderungen durchs Erzgebirge, Annaberg 1860; Die Malerin von Dresden, Prag 1860.

Petersau, Fort auf dem rechten Rheinufer, gehört zum Rayon der Bundesfestung Mainz.

Petersberg, 1) (Lauterberg, Mons serenus), einzelner, 1125 Fuß über Meeresfläche hoher Berg, nördlich von Halle, im Saalkreise des preußischen Regierungsbezirks Merseburg; 1127 stiftete Markgraf Konrad von Meißen auf dem P. ein Augustinerkloster u. ließ sich selbst hier als Mönch einkleiden. Zuerst war dabei eine kleine Kirche, genannt die Heidenkirche (welche 1843 einstürzte); die Kanonikatkirche St. Petri wurde seit 1129 gebaut u. in derselben die Grafen von Wettin von Konrad dem Großen bis Graf Ulrich (1206) bestattet; das Kloster wurde nach der Reformation vom Herzog Heinrich von Sachsen aufgehoben u. die Güter verwaltet, 1698 aber das Amt P. an Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg verkauft. Die Peterskirche, 1565 vom Blitz zerstört, wurde vom König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen 1853—57 wieder hergestellt. Vgl. Puttrich, Denkmale der Baukunst, 2. Abth. 2. Bd., Lpz. 1845; G. Köbler, Das Kloster des St. Petrus auf dem Lauterberg, Dresd. 1856; F. A. Ritter, Die Klosterkirche auf dem P., Berlin 1857. Das Chronicon Montis sereni s. Lauterbergense ist von dem Presbyter Konrad (es geht von 1124—1225), zuerst herausgegeben von Mader, 1665 auch in Hoffmanns Scriptores rer. Lusat. u. in Mencken Script. rerum German. gedruckt; 2) die Citadelle von Erfurt, s. d. 3); 3) Berg bei Coblenz auf dem linken Ufer der Mosel mit dem Fort Franz; 4) 1040 Fuß hoher Berg des Siebengebirges mit Wallfahrtskapelle; 5) Dorf im Gerichtsamt Eisenberg des Herzogthums Altenburg; sonst Cisterciensernonnenkloster, 1520—30 eingezogen u. aus den Besitzungen früher ein Ritter-, dann Kammergut gebildet; 250 Ew.; 6) Berg bei Mastricht (s. d. 2); 7) Berg bei Gaudernheim in Rheinhessen, mit Ruinen einer Kapelle; 8) Berg mit Burgruine bei Silz im tyroler Kreise Innsbruck, gehörte den Welfen; Geburtsort der Margarethe Maultasch, welche hier von den Böhmen gefangen gehalten wurde; 9) Berg bei Birmensdorf im Bezirk Baden des Schweizercantons Aargau mit Mineralbad.

Petersblume, ist Melambyrum arvense.

Petersborough, Stadt, so v. w. Petersburg.

St. Petersburg, 1) **Gouvernement** im Europäischen Rußland, aus dem ehemaligen Ingermanland, Theilen von Karelien u. Nowgorod zusammengesetzt; 813,37 QM.; grenzt gegen Norden an den Finnischen Meerbusen, das Gouvernement Wiborg, den Ladogasee u. das Gouvernement Olonetz, gegen Osten an Nowgorod, gegen Süden an Pskow u. gegen Westen an den Peipussee u. Esthland. Der Boden ist meist eben, nur durch die Duderhoffschen Hügel (300 Fuß Höhe) etwas erhoben, sonst morastig, waldig od. sandig. Das Gouvernement hat viele kleine Seen, vom Ladogasee sind 125,16 QM. u. vom Peipussee 23,40 QM. dazu gehörig. Die hauptsächlichsten Flüsse sind: Newa, welche aus dem Ladogasee kommt u.

in den Finnischen Meerbusen fällt, Luga, Narowa, Sestra, Wolchow u. a.; der Ladogakanal, längs der Südküste des Ladogasees, verbindet die Newa u. Swir. Das Klima ist im Allgemeinen rauh, der Winter kalt u. lang, der Sommer kurz, aber heiß. Die Einw. (im J. 1856: 1,080,398) sind theils Russen, theils Finnen, zum Theil vom Stamm der Ischoren (Ingermanländer), Letten, Esthen, auch Eingewanderte, zumal Deutsche. Beschäftigung u. Producte: Ackerbau (Roggen, etwas Gerste, Hafer u. Hülsenfrüchte, etwas Flachs), Gartenbau (Gemüse aller Art, in der Nähe der Hauptstadt auch sogar Melonen, Ananas u. a. feinere Gewächse), etwas Viehzucht, bes. starke Federviehzucht; die Natur gibt überdies viel Waldbeeren, Holz, wildes Geflügel, Hasen, Fische in großer Menge (Hausen, Sterlete, Lachse u. a.), von Mineralien einige Bausteine (Granit u. marmorartigen Kalk); Industrie findet sich bes. in der Hauptstadt, auf dem Lande nur wenig; auch ist diese der Hauptsitz des Handels. Eintheilung in 8 Kreise (St. Petersburg, Sophia, Schlüsselburg, Nowaja-Ladoga, Gdow, Luga, Jamburg u. Oranienbaum); 2) Kreis darin, an der Newa u. dem Kronstädter Busen; zählt ohne die Hauptstadt, jedoch mit Kronstadt, 145,000 Ew.; 3) Hauptstadt des Gouvernements u. Haupt- u. Residenzstadt des ganzen Russischen Reichs; Sitz eines besonderen Gouverneurs, Stadtmagistrats, Polizeigerichts, der obersten Reichsbehörden, als des Reichsraths, der Ministerien, des Senats der Heiligen Synode, der Provinzialbehörden, des Metropoliten von St. P. u. Nowgorod, des Römisch-katholischen Collegiums unter dem Vorsitze des Metropoliten aller katholischen Kirchen in Rußland u. Erzbischofs von Mohilew, des Evangelisch-lutherischen Generalconsistoriums u. eines Provinzialconsistoriums, sowie der Armenisch-Gregorianischen Verwaltung.

P. liegt in einer breiten Ebene am Ausfluß der Newa in den Finnischen Meerbusen; die Newa tritt bei dem Alexander-Newskikloster in P. ein u. theilt sich im Innern der Stadt in mehre Arme. Zunächst zweigt sich rechts die Große Newka ab, von dieser links die Kleine Newka; unterhalb der Festung theilt sich dann der Strom in die Große (links) u. Kleine Newa (rechts). Auf diese Weise, sowie durch zahlreiche andere Flußverzweigungen u. Kanäle, werden eine große Menge Inseln gebildet, auf denen die Stadt erbaut ist. Stadttheile: Der Kern u. der Mittelpunkt des Ganzen, womit der Bau P-s begann, ist die kleine, in Form eines länglichen Vierecks mit vier Eck- u. auf der langen nördlichen u. südlichen Seite mit zwei Mittelbastionen befestigte Festung. Sie liegt auf einer Newainsel u. hat, gegen Norden nur durch einen schmalen Flußarm von dem Stadttheil der Petersburger Seite getrennt, hier eine große Esplanade u. auf dieser ein Kronwerk vor sich. Die Werke sind in einer, der ersten Manier Vaubans ähnlichen Art gebaut u. für 100 Geschütze u. 3000 Mann Besatzung eingerichtet; die Festung hat einen eignen Gouverneur u. enthält in der Kirche die Grabmäler der Czaren seit Peter dem Großen, Kasematten, welche als Staatsgefängnisse gedient haben, u. Kellergewölbe, in denen der kaiserliche Staatsschatz aufbewahrt wird. Südlich von der Festung breitet sich die Große Seite (Bolschaja Storona) auf dem linken Newaufer u. dem Festland aus, die fast noch einmal so groß ist, als die übrigen bebauten Plätze von P. zusammen; sie ist der schönste Stadttheil, wo die prächtigsten Quais u. mehre Paläste sind, u. wo sich der Hof, die Behörde, der Adel u. die Eleganz sammelt. Nördlich der Festung liegt die Petersburger Seite (so genannt, weil an ihr die Festung, das eigentliche Petersburg, liegt), eine von der Kleinen u. Großen Newa u. der Großen u. Kleinen Newka gebildete Insel, enthält mehre Privatgebäude u. ist von ärmeren Klassen bewohnt. Nördlich bildet ein schmaler, die Insel durchschneidender Newaarm die Apothekerinsel mit einigen Straßen u. dem Botanischen Garten, westlich ein anderer die nur Anlagen mit wenigen Häusern enthaltende Insel Petrowskoi, aber mit kaiserlichem Palais. Wasilj-Ostrow (Basiliusinsel), von der Großen u. Kleinen Newa eingeschlossene große Insel westlich der Festung, dem prächtigsten Quai der Großen Seite gegenüber, auch Staatsgebäude enthaltend, doch mehr von Handeltreibenden, Künstlern u. Handwerkern bewohnt; hier ist westlich der Galeerenhafen angebracht. Die Wiborgsche Seite, welche nebst einigen Dörfern die Große Newka u. Newa auf dem rechten Ufer mit einigen Straßen einfaßt u. dem untersten Theil des Volks, Gärtnern, Soldaten u. Fabrikarbeitern zur Wohnung dient. Ochta (Groß- u. Klein-Ochta), nach der Großen u. Kleinen Ochta genannt, welche sich vereinigt rechts in die Newa ergießen; Ochta war sonst Dorf u. ist erst 1828 zum Stadttheil erhoben worden. Es liegt dem östlichen Theile der Großen Seite gegenüber am rechten Newaufer, ist von Bauern, Fuhr- u. Zimmerleuten bewohnt, trägt den Charakter einer Vorstadt u. hat viele Landhäuser. Den nordwestlichsten Theil der Stadt bilden einige Inseln, von der Großen u. Kleinen Newka u. deren Verzweigungen umschlossen: Kamennoi-Ostrow, mit einem kaiserlichen Schloß u. Park, auch einem Theater; Krestowskoi-Ostrow u. Jelagin, auf der letzteren auch ein kaiserliches Sommerpalais. Polizeilich wird P. getheilt in 13 Stadttheile: der erste Admiralitätstheil (Admiralitätsseite) zwischen der Newa u. Moika, durchzogen von dem Nikolaikanale; der zweite Admiralitätstheil zwischen der Moika u. dem Katharinenkanal; der dritte Admiralitätstheil zwischen dem Katharinenkanal u. der Fontanka; der vierte Admiralitätstheil (die Kolowna); der Narwabezirk (Narfskoy) südlich des vorigen an der Newa; der Moskowsche Stadttheil (Moskowskoi); der Stückhof (Litainaja) an der Newa; der Roschestwenskoische (Weihnachts-) Theil, zwischen der Großen Newa u. dem Ligowkaischen Kanale; der Karätnoi- u. Jämskoi-Stadttheil, südlich vom vorigen am Newaufer, dieser, wie die acht früheren, sämmtlich auf der Großen Seite; Wasilj-Ostrow; Petersburger Stadttheil mit der Festung; der Wiborgsche Theil; Ochta. Außerdem zerfällt P. in 55 Polizeireviere. Der Umfang der ganzen Stadt beträgt 4 deutsche Meilen, ihr Quadratinhalt 42 QM.

Viele Brücken führen über die Arme der Newa u. die Kanäle; die hauptsächlichsten sind: die Woskressenskische Brücke, verbindet die Wiborgische Seite mit der Großen Seite; die sehr lange Dreieinigkeitsbrücke (Troitzkoi most) verbindet die Petersburger Seite mit der Großen Seite; die Isaaksbrücke vereinigt Wasilj-Ostrow mit der Großen Seite; die Samsoniewkoibrücke (Hospitalbrücke) führt von der Petersburger Seite über die Große Newka nach

dem Wiborger Stadttheil; die Tiutschkowbrücke über die Kleine Newa nach Wasilj-Ostrow; die Kamennoi-Ostrowbrücke, von der Apothekerinsel nach Kamennoi-Ostrow, u. die Stroganowskoibrücke von da nach dem Dorfe Nowaja Derevaga; die Nowo-Krestowskoibrücke verbindet die Inseln Jelagin u. Krestowskoi. Alle diese Brücken sind Schiffbrücken u. werden bei starkem Eisgang der Newa sogleich abgebrochen, dann aber wieder errichtet. Außerdem existiren noch viele feststehende Brücken über die verschiedenen Kanäle, so die Anitschkowsche Brücke über den Fontankakanal mit gußeisernem Gitter u. 4 bronzenen Pferden (vom Baron Clodt), ferner die 1850 vollendete Blajowejschtschenskische Brücke über die Newa zur Verbindung der Großen Seite mit Wasilj-Ostrow. Mehre **Kanäle** durchschneiden in einem halben Eirund concentrisch die Große Seite; am nächsten an der Newa geht die Moika, in weiteren Bogen der Katharinenkanal, sich mehrmals bedeutend krümmend, u. die Fontanka, ein breiter, schiffbarer, regelmäßig geführter Kanal in noch weiterem Kreise, u. der Vorstadtkanal (Einschließungskanal), welcher östlich aus einem Arm der obern Newa beim Alexander-Newskykloster ausgeht u. in die untere Newa mündet; er wird von der Ligowka durchschnitten, einem ehemaligen Bach, welcher, von Süden kommend, innerhalb der Stadt in die Newa mündet. Obiger Einschließungskanal dient den Barken, die aus dem Innern kommen, als Ausladepunkt u. Hafen zum Überwintern; der Nikolaikanal geht von der Fontanka ziemlich rechtwinkelig aus, durchschneidet die Große Seite, den Katharinenkanal u. die Moika u. fällt auf dem englischen Quai in die Newa. Noch durchschneiden die Petersburger Seite, Wasilj-Ostrow u. die Inseln mehre Kanäle, welche aber eigentlich schmale Flußarme sind.

Die **Bauart** P-s ist großartig, sowohl was die Regelmäßigkeit der Straßen, als was die Eleganz u. Größe der Bauten u. die zahlreichen großen öffentlichen Plätze anlangt. Ganz P. ist auf Rost gebaut. Die **Häuser** sind meist solid u. massiv aufgeführt u. mit lichten Farben angestrichen; die Paläste sind meist drei-, die Bürgerhäuser zweistockig. Bei allen Häusern der Vornehmen sind die Corridors u. Treppen mit Russischen Öfen heizbar, Doppelfenster allenthalben; die Treppen sind fast durchgängig Doppeltreppen, Wintergärten sind oft angebracht. Das untere Stock wird meist zu Verkaufsläden benutzt, od. ist Wohnung der Dienerschaft. P. zählt gegenwärtig über 450 **Straßen**; dieselben sind durchgehends schnurgerade angelegt, zu beiden Seiten mit Trottoirs, auch wohl mit Baumreihen versehen; die gewöhnliche Breite der Straßen ist 70—120 Fuß, keine ist unter 40 Fuß breit, einige aber 140 Fuß. Die langen regelmäßigen Straßen heißen **Prospecte** (**Perspectiven**). Die glänzendsten sind die mit Granit eingefaßten, mit Balustraden von Granit u. mit Eisengittern versehenen **Quais** an der Großen Seite, bes. der Englische Quai, zwischen der alten u. neuen Admiralität, der Sammelplatz alles Feinen u. Eleganten in prächtigen Verkaufslocalen u. der Spaziergang der vornehmen Welt Nachmittags von 2—4 Uhr. Der Englische Quai mündet östlich an der Isaaksbrücke in den Petersplatz, auf welchem sich seitwärts dieser Brücke die kolossale metallene Bildsäule Peters des Großen erhebt; sie ist von Falconet gegossen, das Pferd sprengt einen Felsen hinan, Peter streckt den Arm nach der Newa u. der Festung aus u. das Pferd zertritt mit dem Hufe eine Schlange, welche mit dem Schweife des Pferds die ganze Last des Pferds u. der Bildsäule trägt; das Haupt des Kaisers ziert ein Lorbeerkranz, eine römische Tunica umhüllt ihn. Als Piedestal dient dem Standbilde ein kolossaler Granitblock, der bei Uliborg in Finnland gebrochen ist; trägt auf der Vorderseite die Inschrift: Petro Primo Catharina Secunda 1782, u. auf der Rückseite dieselbe Inschrift in russischer Sprache; das Denkmal umgibt ein Eisengitter. Auch steht auf diesem Platze das Denkmal des Kaisers Nikolaus, zu welchem am 26. December 1857 der Grundstein gelegt wurde. Von da geht der Quai dem Newaufer entlang an der alten Admiralität, dem Winterpalast, der Eremitage, dem Marmorpalast u. der Troitzkibrücke vorbei u. zieht sich längs des Sommergartens hin, bis er in die Woskrosenskperspective mündet. An den Petersplatz schließt sich östlich der Admiralitäts- u. an diesen der Alexanderplatz an, auf welchem letzterem die Alexandersäule steht, der größte Granitmonolith der Erde, ursprünglich 102 Fuß lang, doch bis auf 80 Fuß verkürzt u. insgesammt mit dem Piedestal, dem Capitäl u. über demselben sich erhebenden Engel mit Kreuz 145 Fuß hoch; die Säule ist ein Werk Montferrands. Der Engel hält mit der einen Hand das Kreuz, die andere Hand erhebt er zum Himmel; Capitäl- u. Piedestalschmuck sind aus türkischem Geschütz gegossen; sie trägt die Inschrift: Alexander I. das dankbare Rußland. Von der Mitte des Admiralitätsplatzes laufen nun die größten Prospecte fächerförmig aus, nämlich die Erbsen- od. Admiralitätsstraße, welche geradeaus führt u. auf dem Semanowskplatze endet, der Wosnesenskoische Prospect rechts u. der Newskoiprospect links; letzter ist der Sammelplatz alles Schönen u. Eleganten, der Morgenspaziergang der vornehmen u. feinen Welt von 10—3 Uhr, die schönste, mit Bäumen besetzte Straße P-s, welche sich, die Fontanka überschreitend, schnurgerade 1 Stunde weit bis zu dem Ligowkakanal zieht u. dann sich ein wenig rechts wendend bis zum Alexander-Newskykloster u. der obern Newa läuft u. in ihrem schönsten, der Admiralität nächsten, über ½ Stunde langen Theile fast nur von Palästen u. großen Kirchen eingefaßt wird. Andere Prospecte sind der Bolchoi-, Maloi-, Liteino-, Zagorodnoi-, Ismailowsk-, Peterowkoiprospect 2c. Von den übrigen Hauptstraßen der Großen Seite, welche meist mit dem Zusatze Oulitza bezeichnet werden, sind bes. zu nennen unfern der Newa die Große u. Kleine Marskaja, die Kleine Million, auch die Gartenstraße in der Mitte der Stadt. Auch in andern Stadttheilen hat man Prospecte, so auf der Wasilj-Ostrow der parallele schnurgerade Große, Mittlere u. Kleine Prospect, die durch andere Straßen (Linien) rechtwinkelig durchschnitten werden, dann die Kamennoi-Ostrowperspective 2c. Von den 64 öffentlichen **Plätzen** der Stadt sind außer den schon erwähnten noch zu nennen: das Marsfeld, von der Troitzkibrücke längs des Sommergartens sich erstreckend, auch Zarauwiese (Zaryzinskoi lug genannt); hier finden große Paraden, bisweilen von 60—80,000 Mann, statt; nahe am nördlichen Ende des Platzes vor der Troitzkibrücke steht das Denkmal Suworows, eine Bronzestatue; der Semenowskplatz, am Ende der Admiralitätsstraße; darauf der Bahnhof für

die Eisenbahn nach Paulowsk; der Alexanderplatz, im Südosten der Stadt, südlich vom Ende der Newskiperspective; der Preobraschenskplatz, südlich vom Garten des Taurischen Palastes; der Platz vor der Kasankathedrale mit den beiden Standbildern Kutusows u. Barclai's de Tolly, beide von Orlowski; der Platz vor dem Ingenieurpalaste, südlich des Sommergartens, mit einem Standbilde Peters des Großen (der Kaiser sitzt in römischer Tracht zu Pferde, hat einen Lorbeerkranz auf dem Haupte u. den Marschallsstab in der Rechten; das Piedestal ist von Marmor u. stellt verschiedene Momente der Schlacht von Pultawa dar u. trägt die russische Inschrift: Dem Urahnen der Enkel, 1850); der große Theaterplatz; der Platz vor dem Alexandertheater; der Heumarkt, wo bes. ein lebhaftes Treiben der niederen Klassen sich zeigt, u. endlich der Romanzowplatz u. der Börsenplatz auf Wasilj-Ostrow; der erstere neben der Akademie der Künste u. mit dem Denkmale Romanzows, einem Obelisk aus grauem Marmor auf einem Piedestal von rothem, mit Festons u. Basreliefs verzierten Marmor, mit der Inschrift: Den Siegen Romanzows. **Thore u. Mauern** hat P. nicht, wohl aber mit Barrièren geschlossene Straßen. An zwei derselben erheben sich **Triumphbögen**, nämlich an dem von der Rigaer Barrière nach Westen führenden, dem rückkehrenden Kaiser Alexander u. den Garden nach den Kriegen 1812—15 von der Stadt P. errichtet, u. der Moskauische Triumphbogen an der Straße nach Moskau, ¼ Stunde von der Stadt, vom Kaiser Nikolaus gebaut u. dem russischen Heere gewidmet. Die **Verkaufslocale** sind in den Hauptstraßen überaus glänzend u. großartig; außerdem gibt es ein großes Kaufhaus (Gostinoi Dwor), in welchem sich Alles vom Gewöhnlichen bis zum Kostbarsten findet. Petersburg eigenthümlich sind auch die Meluttenbuden, in denen auf den Straßen feilgehalten wird; die Plätze für den kleinen Handelsverkehr sind der Wintermarkt (Simnaja Ploschtschud), Trödelmarkt, Apraxinsche Markt, Tschukin Dwor mit Vögelmarkt ꝛc. Das **Straßenpflaster** wird aus Bruchsteinen, Stücken Ziegelsteinen u. Sand gut hergestellt, sinkt aber bei dem sumpfigen Boden bald u. löst sich in eine Art Staub auf; bei Thauwetter sind die Straßen oft zu Fuß gar nicht zu passiren. Man hat den Versuch gemacht, das Pflaster durch Holzblöcke zu ersetzen, allein nur auf dem Newskischen Prospect u. wenigen andern Straßen ist dies durchgeführt. Die **Straßenbeleuchtung** ist mittelst etwa 4500 Gaslaternen hergestellt. **Wasserleitungen** fehlen in P. gänzlich, ebenso gibt es keine **Brunnen**; da, wo man in die Erde schlägt, findet sich nur ein schwärzliches Brakwasser; die Einwohner sind daher nur auf das klare u. helle Newawasser zum Trinken u. zum andern Gebrauch angewiesen. Da P. nur 13—14 Fuß über dem Finnischen Meerbusen liegt, so kommt es bisweilen vor, daß, wenn im Frühjahr bei Hochwasser das Eis sich versetzt u. durch heftigen Ostwind außerdem das Wasser vom Finnischen Meerbusen her sich staut, die Newa sehr gefährliche Überschwemmungen verursacht, wie am 14. Nov. 1824. Sobald das Wasser an der westlichen Spitze von Wasilj-Ostrow aus den Ufern tritt, so feuert eine Alarmkanone auf der Admiralität alle Viertelstunden einen Schuß, steigt es noch höher, alle 5 Minuten, um zur beschleunigten Flucht zu mahnen, u. alle 2 Minuten, wenn das Wasser noch mehr steigt, um Schiffe u. Rettungsboote zur Hülfe herbeizurufen. Das Aufgehen des Eises wird im Frühjahr ebenfalls mit Alarmschüssen von der Festung begrüßt, u. der Gouverneur der Festung fährt als der Erste in einem Nachen über den Fluß, um dem Kaiser einen Becher Newawasser darzubringen. Außer durch seine Lage in einer sandigen, unfruchtbaren, sumpfigen Gegend, wird P. auch noch dadurch sehr ungesund, daß oft die Temperatur in kurzer Frist wechselt.

An **Kirchen u. Kapellen** hat P. 179, darunter 39 Kirchen der nicht griechischen Confessionen; im Ganzen wird dort in 15 Sprachen gepredigt. Merkwürdig sind von den Kirchen der griechischen Confession: die Isaakskirche, am Peters- u. Admiralitätsplatze, aus Granit u. Marmor gebaut. Sie ist nach russischer Art im Viereck südlich am Petersplatze zu Ehren des St. Isaak von Dalmatien erbaut, ist 340 Fuß lang, 298 Fuß breit u. bis an die Spitze des Kreuzes der Hauptkuppel 317 Fuß hoch. Die Hauptkuppel, von vier kleineren umgeben, hat einen Durchmesser von 87 Fuß 4 Zoll. An jeder der vier Seiten führt eine breite Treppe zu einem Haupteingang hinauf, deren jeder durch sechs, mit bronzenen Basreliefs geschmückte Peristyle, aus 60 Fuß hohen, 7 Fuß dicken Säulen, aus einem rothen polirten Granitmonolithen bestehend, überdacht werden. Die mittlere Kuppel wird wieder von 32 Säulen getragen u. ist wie die übrigen Kuppeln mit Kupfer bedeckt u. vergoldet. Im Innern erheben sich 188 Colonnen u. Pilaster von weißem Marmor u. auch die Wände sind mit Marmor bekleidet. Im Winter wird die Kirche vermittelst 32 Öfen u. durch Röhren geheizt. Oben auf der Spitze des Kreuzes erscheint bei Nacht ein Lichtreflex, welchen die Russen den Stern Peters des Großen nennen. Eine von Peter dem Großen an dieser Stelle erbaute hölzerne Kirche war in Folge eines Blitzschlages abgebrannt; Katharina II. ließ daher 1768 nach dem Plane des Architekten Rinaldi den Grundstein zu der jetzigen Kirche legen; man baute daran viele Jahre u. trug dann das Gebäude, weil es unharmonisch war, wieder ab. Von 1819 an wurde der Bau endlich unter die Leitung Montferrands gestellt, u. am 11. Juni 1858 ward die Kirche eingeweiht. Die Kirche der Sta. Maria zu Kasan, an der Newskiperspective; sie ist eine Nachahmung der Peterskirche in Rom, doch im kleinern Maßstabe, hat 285 Fuß hohe Kuppel, 56 Granitmonolithen zu 30 Fuß Höhe u. 3 Fuß Dicke mit bronzenen Capitälen, marmornen Fußboden, wunderthätiges Gnadenbild, silberne Gallerie an den Treppen zum Chor u. bronzene Thüren; die den russischen Kirchen eigene Bilderwand ist von gediegenem Silber, welches die Kosacken (mehr als 3000 Pfund) aus der Beute der Feldzüge von 1812—15 hierher widmeten, u. an den Säulen sind Marschallsstäbe der Napoleonischen Feldherrn u. eine Menge Fahnen aus den Kriegen 1812—15, sowie türkische u. persische Städteschlüssel u. dgl. aufgehängt. In den Nischen kolossale Statuen der Großfürsten Wladimir, Alex. Newsky u. von St. Johannes u. St. Andreas. Das mit Perlen, Diamanten, Smaragden u. Saphiren reich bedeckte Madonnenbild, nach welchem die Kirche den Namen trägt, ließ Iwan Wasiljewitsch von Kasan nach Moskau, Peter der Große von hier nach P. bringen. Die Peter-Paulskirche, auf der Festung, 1712 von Peter d. Großen gegründet, mit hohen, spitzigen Thürmen, in den Gewölben unter ihr das kaiser-

liche Begräbniß, in der Kirche aber Tropäen, bes. türkische u. russische Roßschweife, Fahnen, Commandostäbe u. Städteschlüssel; der hohe Glockenthurm ist mit vergoldeten Kupferplatten belegt. In dieser Kirche liegt Kutusow begraben. Die Preobratschenski-Kirche, am gleichnamigen Platze, mit Gitter, dessen Pfeiler 300 eroberte türkische u. französische, mit dem russischen Adler gekrönte Kanonen bilden, auch im Innern mit Tropäen geziert. Ferner die Trinitätskirche, die Nikolaikirche, am Nikolaikanal; die Auferstehungskirche, aus der Zeit Katharinas II., die kleine Kirche St. Michael bei dem Alexander-Newskikloster, mit Denkmälern Suworows, Miloradowitschs u. des Dichters Lomonosow. Von nicht griechischen Kirchen sind hier die katholische mit dem Denkmale Moreaus u. eine armenische auf der Newski-Perspective, eine holländisch reformirte, von Peter dem Großen dotirt, eine englische Kapelle, die lutherisch deutsche Annenkirche, die lutherische Petrikirche, mit einem Local zur Rettung Scheintodter, der Betsaal der Herrnhuter Brüdergemeinde am Ende der Isaaksstraße u. v. a. Klöster hat P. namentlich 3: das ehemals für Nonnen bestimmte Smolnoikloster, jetzt Erziehungsinstitut für adelige Fräuleins unter dem Schutz der Kaiserin. Das Gebäude liegt im Winkel, welchen die Newa macht, u. ist wie ein Kreuz gestaltet, dessen Inneres die weiten Höfe bilden; die Clausur bildet ein eisernes Gitter, die Kirche ist mit fünf blauen, mit goldenen Sternen besäten Kuppeln versehen, innen mit weißem Marmor u. Gold geschmückt, wird durch 24 Öfen geheizt, die Gemälde der Bilderblende sind alle von Zöglingen der Akademie der Bildenden Künste. Das Alexander-Newskimönchskloster, am Ende des Newski-Prospects an der Newa, von Peter dem Großen gegründet, es ist das dritte Lawrakloster Rußlands, Sitz des Metropoliten, ein Complex weiter Gebäude, welche ein großes Viereck umschließen, vor dessen einer Seite die prächtige Kirche liegt, mit den Gebeinen Alexander Newski's im silbernen Sarge u. Denkmal desselben von 5000 Pfund massiven Silbers; in der Kirche sind unter andern Merkwürdigkeiten die Schlüssel von Adrianopel. In der angrenzenden Kapelle viele Grabmäler russischer Großen; auch eine Bibliothek mit vielen Handschriften befindet sich hier. Das Sergiewsche Kloster, auf dem Wege von P. nach Peterhof. Kirchhöfe sind im Alexander-Newskikloster, der Smolenskische auf Wasilj-Ostrow, der Ochtasche beim Dorf Ochta u. der Wolkowsche, der größte, auf der Südseite der Stadt.

Kaiserliche Schlösser: der Winterpalast, jetzt eigentlich kaiserliche Residenz, an der Newa neben der Admiralität; er erhielt diesen Namen im Gegensatz des alten Michailowschen Schlosses, welches auch Sommerpalast hieß. Schon Peter der Große begann auf dieser Stelle einen Palast, in welchem er auch starb. Unter der Kaiserin Elisabeth wurde von Rastrelli 1754—62 sein Umbau ausgeführt; sodann, am 29. Decbr. 1837 bis auf die Mauern abgebrannt, wurde das Gebäude neu aufgeführt u. bereits Ostern 1839 wieder bezogen. Die Hauptfaçade liegt nach dem Alexanderplatz zu; von der Newaseite her führt eine große Auffahrt u. prächtige Marmortreppe in das erste Stock, welches die Säle für die Feste enthält; die Souterrains sind für Küchen u. Dienerschaft, die Entresols für die höheren Beamten; den zweiten Stock bewohnt die kaiserliche Familie. Der Palast bildet ein längliches Viereck, dessen lange Seite 721 Fuß lang ist; die innern Räume bergen eine Menge Kunstsachen u. Schätze, darunter auch die Reichskleinodien u. den großen Diamant (s. d.). Neben dem Winterpalais u. durch Gallerien mit ihm verbunden, liegt die Große u. Kleine Eremitage, von Katharina II. gebaut u. der Lieblingsaufenthalt dieser Kaiserin, wo sie residirte u. Gelehrte, Künstler u. russische Vornehme zu großartigen Abendgesellschaften versammelte, bei denen Ukase angeschlagen waren, worin gesagt war, daß hier jede Etikette aufhöre. Jetzt befinden sich die wichtigsten Sammlungen für Kunst u. Wissenschaft in ihr. Der dem Winterpalast nächste Theil ist 1765 von Lamotte, der zweite 1775 von Velten erbaut. Neben der Eremitage steht, durch eine Gallerie mit ihr verbunden, das kleine, 1804 von Guarenghi vollendete Hoftheater. Weiter die Newa aufwärts erhebt sich das Marmorpalais, 1770 bis 1783 von Katharina II. für Orlow am Marsfelde erbaut. Das Erdgeschoß des Palastes, welcher ein längliches Viereck bildet, ist von Granit, seine zwei Stockwerke sind aus grauem geäderten Marmor, mit Pfeilern u. Säulen aus rothem geziert, errichtet. Der Polenkönig Stanislaus Poniatowski starb hier; später gehörte es dem Großfürsten Constantin. Südlich vom Marsfelde erhebt sich das Michailowsche Palais (früher als Sommerpalais, ein hölzernes Gebäude), vom Kaiser Paul festungsartig, mit einem Graben umgeben, gebaut u. dem Erzengel Michael geweiht. Hier fand Paul seinen Tod u. noch sind die Zimmer, wo er endete, vermauert. Über eine Zugbrücke gelangt man in den Hofraum, in welchem eine bronzene Reiterstatue Peter des Großen aufgestellt ist. In Verfall gerathen, wurde das Gebäude unter Kaiser Alexander wieder restaurirt, u. es befindet sich jetzt die Ingenieurschule darin u. die Sammlung der Pläne u. Modelle russischer u. anderer Festungen. Das Palais des Großfürsten Michael (das neue Michailowsche Palais), dessen Gärten östlich an die des vorigen stoßen, wurde 1819—25 unter Leitung Rossi's gebaut u. vom Kaiser Alexander seinem Bruder Michael geschenkt. Es ist 364 Fuß lang u. hat noch zwei Seitenflügel; der Schloßplatz davor ist durch ein vergoldetes Gitterwerk u. ein Einfahrtsthor von vier Pfeilern geziert. Eine Doppeltreppe führt von der Einfahrt aus nach dem ersten Stock. Dieser Palast ist innen so geschmackvoll eingerichtet, wie kein anderer in P. Das Anitschkowskische Palais, an dem Newski-Prospect u. nahe an der Fontanka, von der Kaiserin Elisabeth im Italienischen Styl aufgeführt u. dem Grafen Rasumowsky geschenkt, dann von Katharina II. zweimal angekauft u. zweimal Potemkin geschenkt, mit Eisengitter; der Kaiser Nikolaus bewohnte es als Großfürst u. hielt sich auch später noch zeitweilig darin auf. Außen ist das Palais prächtig, innen aber einfach. Der Katharinenhof, ein kleines hölzernes Gebäude, von Peter dem Großen seiner Gemahlin erbaut, enthält viele Überreste von Peter dem Großen u. einen Garten, welcher einen beliebten Spaziergang der Petersburger bildet u. am 1. Mai bes. als Corso für die ganze vornehme Welt dient. Der Taurische Palast, von Katharina II für Potemkin erbaut, am Woskresensk-Prospect, mit großem Garten. Das Gebäude enthält einen großen Ballsaal von 320 Fuß Länge u. 70 Fuß Breite; dieser Saal steht durch einen Säulengang mit dem

ungeheuern Gewächshaussaal in Verbindung, zu dessen Erleuchtung 20,000 Kerzen nöthig sind, u. dessen kolossale Laokoongruppe am andern Ende nur mit Hülfe eines Fernglases gesehen werden kann. Nach Potemkins Tode kaufte Katharina den Palast zurück; Kaiser Paul wandelte einen Theil desselben zur Kaserne um, Kaiser Alexander ließ ihn aber wieder restauriren. Der Kaiserliche Palast auf der Insel Jelagin, der auf der Kamennoi Ostrow u. der Petrowski-Palast sind mehr Sommeraufenthalte. Der Rothe Palast, an der Südseite des Sommergartens, ist von Kaiser Paul erbaut worden. Als eine Dame eines Tages in rothen Handschuhen auf einem Hofballe erschienen war, ließ der Kaiser diesem Palaste eine rothe Farbe geben. Das kleine Haus Peters des Großen, welches dieser Kaiser während der Gründung der Stadt bewohnte, liegt auf der Petersburger Seite, unweit östlich der Festung, u. enthält noch das Bett, Schreibzeug u. andere von dem großen Kaiser benutzte Geräthschaften. Um es besser zu erhalten, ist es ganz mit Holz überkleidet. Das Schlafzimmer ist in eine Kapelle verwandelt.

Öffentliche Gebäude: die Admiralität, liegt an dem Admiralitätsplatz, Petersplatz u. neben dem Winterpalais u. hat die Newa vor sich, bildet ein gegen die Newa offenes längliches Viereck, dessen lange Seiten 652 Fuß lang sind; sie wurde von Peter dem Großen nur von Holz angelegt u. mit einem Wall umgeben, welcher jetzt abgetragen u. die Gräben ausgefüllt, zum Admiralitätsplatz gehört. Unter Katharina wurde sie in Stein umgebaut. Sie enthält Kanzleien, eine Seecadettenschule, eine Bibliothek, eine Sammlung von Schiffsmodellen u. Allem, was zum Schiffsbau nöthig ist; im innern Hofe befinden sich 6 Docks; vom spitzigen Thurm herab hat man die beste Übersicht über P. Die neue Admiralität, von der alten durch die Länge des Englischen Quais getrennt, weit kleiner als die vorige, hat bedeckte Werften u. Bassins zum Bau der größten Schiffe. Das alte u. das neue Zeughaus, einander gegenüber in dem Stückhofsstadttheil u. am Woskresenskl-Prospect gelegen, ersteres von Orlow gebaut u. seiner Monarchin geschenkt, letzteres vom Kaiser Alexander errichtet, beide mit ungeheuren Waffenvorräthen, Tropäen, Alterthümern, wie Strelitzenfahnen, der großen Kanone Iwans des Schrecklichen, welche eine Kugel von 68 Pfund schießt, die Uniformen u. Orden aller russischen Kaiser seit Peter dem Großen rc.; mit dem neuen Zeughause ist eine große Stückgießerei, von Dampfmaschinen getrieben, verbunden. Das Generalstabsgebäude, dem Winterpalais gerade gegenüber, halbmondförmig gebaut, ein ungeheurer Gebäudecomplex mit 7 Höfen, oben ein Siegeswagen mit 8 Pferden; das Gebäude ist reich an Sammlungen, enthält eine Bibliothek, Kartensammlung, viele Werkstätten, Druckereien rc.; auch das große u. geheime Archiv, von welchen das erstere alle auf die Geschichte der russischen Armee bezüglichen Documente, das letztere die Berichte der russischen Generale an die Kaiser enthält. Mehre Kasernen, die der Chevaliergarde bei dem Arsenal, die der Semenowschen, Preobratschenskischen Garde an deren Paradeplatz, die am Marsfeld, die der Artillerie rc., viele von ihnen liegen auf der Wiborgischen Seite u. (wie die der Marine) in Ochta, die der Leibkosacken an der obern Newa; in beiden Stadttheilen sind auch Artillerie- u. andere Magazine, Seilerbahnen, Laboratorien; neuere Kasernen sind auch auf Wasilj-Ostrow u. der Petersburger Seite vertheilt; ferner das Senats- u. das damit verbundene Heiligen Synodgebäude, westlich der Admiralität; darin u. a. die von Katharina II. selbst gefertigte Abschrift des Russischen Gesetzbuches in silbernem Schranke; westlich von diesem das Marineministerium, am Englischen Quai; endlich die Paläste der Ministerien des Kriegs, unfern der Isaakskirche, des Äußern, neben dem Generalstabsgebäude, des kaiserlichen Hofes, östlich dem Winterpalais, der Finanzen u. der Justiz, an od. nahe an der Newski-Perspective, das Gebäude des Ingenieurcorps, im Süden des Sommergartens, das Rathhaus an der Newski-Perspective; das Exercierhaus im Michailowschen Quartier, 650 Fuß lang, 150 breit, worin 16 große Öfen im Winter Wärme geben; der kaiserliche Marstall mit Reitschule, Reichsassignationsbank, Oberpostamtsgebäude, Archiv, der Börse gegenüber, Kaiserliches Cabinet, Schatzkammergebäude, Pagenhaus, Zollgebäude, Magazine, auch nicht für Militärzwecke, so das Hanfmagazin u. das Häringsmagazin, beide auf kleinen Inseln der Newa. Unter den Privatpalästen zeichnen sich bes. aus: das Französische Gesandtschaftshotel an der Newa u. in der Nähe der Eremitage, die der Familien Stroganow, Bezborodko, Scheremtjew, Gagarin, Belosewsky, Labanow rc.

Öffentliche Anstalten aller Art sind mit kaiserlicher Munificenz in P. bedacht, an vielen haben auch Privatpersonen als Stifter u. Erhalter Antheil. Gelehrte u. Kunstgesellschaften: Kaiserliche Akademie der Wissenschaften; sie besitzt ein von Peter dem Großen 1725 gegründetes Gebäude auf Wasilj-Ostrow u. eine Bibliothek mit zahlreichen, namentlich orientalischen Manuscripten (mit der Bibliothek des Baron Schilling); die Akademie der Schönen Künste, auch mit Palast auf Wasilj-Ostrow, worin 300 Kinder freier Eltern den Künsten erzogen werden, Stiftung Katharinens II.; die Freie Gesellschaft der Freunde der Schönen Wissenschaften u. Künste, die Gesellschaft der Freunde u. Beförderer der Russischen Sprache, die Medicinische Gesellschaft, die Geographische, Pharmaceutische, Botanische, für Forstkunde, Mineralogische, Philanthropische, Militärische Gesellschaft, Gesellschaft zur Beförderung des Landbaues u. die zur Aufmunterung junger Künstler, welche die besten Zöglinge der Kunstinstitute ins Ausland, bes. nach Italien, sendet. Unter den Sammlungen u. wissenschaftlichen Anstalten ragen die in der Eremitage u. die Kaiserliche Gemäldesammlung bes. hervor, in ihr sind viele Stücke bes. aus der Niederländischen u. Italienischen Schule, auch ist das vom Kaiser Alexander angekaufte Cabinet der Kaiserin Josephine u. ein Kupferstichcabinet, auch drei Säle mit antiken Statuen damit vereint; ferner ist in der Eremitage das Antiquitätencabinet, u. a. mit den in den Grabhügeln von Südrußland gefundenen Kostbarkeiten, die Sammlung von Gemmen, meist aus der von Rußland angekauften Sammlung des Herzogs von Orleans (Egalité), die Kronjuwelen u. anderweitigen Kostbarkeiten in einem besonderen Cabinet, u. in einem mit genauen Copien der Loggien von Rafael im Vatican ausgemalten Flügel ist eine Sammlung von Elfenbein- u. Holzschnitzereien, auch Wachsbossirereien, größtentheils Arbeiten von Russen, in andern Sälen ein Münzcabinet aufgestellt, u. endlich befindet sich auch eine Bibliothek darin. Außerhalb der Eremitage

sind in vielen Palästen u. öffentlichen Anstalten Kunstschätze aller Art aufgehäuft, so in der Akademie der Künste ein Museum der Sculptur u. Architektur, im Taurischen Palais eine Sammlung von Bildsäulen, meist Copien, bei der Akademie der Wissenschaften ein Asiatisches Museum, mit der größten Sammlung orientalischer Münzen, welche es irgendwo gibt, eine ähnliche des Bergcadettencorps, ebenda eine Sammlung von Maschinen, Modellen &c., eine ähnliche Sammlung im Bergwerksgebäude, die Waffensammlung im Arsenale, die Ethnographische Sammlung. Außerdem gibt es auch bedeutende Privatgemäldesammlungen, zu denen der Zutritt gestattet ist, namentlich die Stroganowsche, Narischkinsche u. die der Fürsten Belozolsky u. Bezborodko. Von Naturhistorischen Sammlungen ist die ausgezeichnetste die der Akademie der Wissenschaften; sie enthält bes. die kostbarsten urweltlichen Gegenstände, u. a. ein fast noch vollständig erhaltenes Mammuth aus dem Eise der Lena, ein sehr reichhaltiges Zoologisches Cabinet, bes. von Thieren Nordasiens; das dasige Mineralogische Cabinet wird von dem des Bergcadettencorps bei Weitem übertroffen, welches die seltensten Sachen enthält, u. a. eine Pyramide aus sibirischen Edelsteinen, eine Eisendruse mit einer Höhle, in die ein Mensch eintreten kann. Mehre dieser Sammlungen sind gegenwärtig in dem Museum in der Millionstraße vereint worden, welches seit 1842 unter Leitung des Bauraths L. von Klenze aus München erbaut worden ist. Der Botanische Garten auf der Apothekerinsel im Petersburger Stadttheil hat große Gewächshäuser u. Gebäude, u. a. das größte Palmenhaus der Erde. Anstatt des kleinen u. unvollkommenen Observatorium auf dem Börsenplatze zu Wasilj-Ostrow wurde von dem Architekten Brülow eine Centralsternwarte einige Werste von P. auf dem Hügel Pulkowa erbaut u. 1839 eingeweiht; sie ist eingerichtet, daß das obere Stock gedreht werden kann, u. mit den kostbarsten Instrumenten, u. a. mit einem Riesenrefractor von Fraunhofer, versehen. Von den **Bibliotheken** ist die wichtigste die Kaiserliche Bibliothek, deren Gebäude an dem Newski-Prospect nahe der Kasankathedrale liegt; sie enthält über 500,000 Bände u. eine große Anzahl werthvoller, namentlich orientalischer Handschriften, u. wurde durch Ankäufe der vorigen Kaiser seit Peter dem Großen, sowie durch polnische Bibliotheken, welche von Warschau, Wilna &c. nach dem Polnischen Insurrectionskriege hierher versetzt wurden, gestiftet u. unterhalten; auch besitzt sie alle in Rußland gedruckten Bücher. Die Bibliothek des Generalstabs, im Generalitätsgebäude, enthält alle Werke von historischem, geographischem od. militärischem Interesse, sowie eine Kartensammlung, eine Sammlung aller Maßstäbe, Archive über die russische Armee in den letzten 40 Jahren, geschichtliche Archive &c.; andere gute Bibliotheken sind in der Eremitage, die Bibliotheken von Voltaire u. Diderot enthaltend, im Marmorpalast, der Universität, der Akademie der Wissenschaften, des Cadettencorps &c., wie denn fast jede Anstalt ihre Bibliothek hat. Von Privatbibliotheken, welche dem Publicum offen stehen, ist die größte die Romanzowsche Bibliothek, in einem Gebäude am Englischen Quai. **Unterrichtsanstalten.** Die Universität ist 1819 gestiftet, sie hat 64 Lehrer u. gegen 300 Studenten u. enthält auch eine Buchdruckerei u. eine Bibliothek. Die mit derselben verbundene Abtheilung für Orientalische Sprachen wurde 1854 in eine besondere Facultät für Orientalische Sprachen verwandelt u. mit 9 Professoren, 3 Adjuncten u. 3 Lectoren besetzt. Die Chirurgisch-medicinische Akademie ist von Peter dem Großen gestiftet u. von Alexander erneuert, sie ist dotirt mit 386,000 Rubel u. enthält 520 Zöglinge; das Pädagogische Centralinstitut, 1828 wieder hergestellt u. mit der Universität in gleichem Range stehend, bildet Oberlehrer; die Kirchliche Akademie von St. Petersburg, eine der vier Anstalten dieser Art in Rußland, lehrt Theologie der Griechischen Kirche u. bildet junge Geistliche; die Kaiserliche Rechtsschule; das erste u. zweite Landcadettencorps, das erste auf Wasilj-Ostrow, das zweite auf der Petersburger Seite; die Fähnrichschule; das Pagencorps, eine Militärschule, deren Schüler, meist vom hohen Adel, Pagendienste bei Hof thun; die 1809 eröffnete Artillerieschule; das Marinecadettencorps auf Wasilj-Ostrow, von Peter dem Großen gegründet, von Alexander I. 1803 durch eine Navigationsschule vermehrt; die Reitschule in den kaiserlichen Ställen unfern des Michailowschen Palais; die Thierarzneischule; das Institut für Ingenieure der Brücken u. Wege; das Bergcadettencorps (Bergcorps, Gornoi corpus), welches 1804 eine weitere Ausdehnung erhielt, mit einem vollständigen Bergwerksmodell u. vielen Sammlungen (s. oben); das Orientalische Collegium, seit 1823, zur Bildung orientalischer Dolmetscher; die Hohe Schule, 1822 gegründet, eine Art Gymnasium; mehre andere Gymnasien, in der Regel mit adeligen Pensionen, die Handelsschule, die Schule der Handelsmarine, vom Kaiser Nikolaus zur Bildung tüchtiger Capitäne u. Steuerleute für die Handelsmarine gegründet, zugleich ist sie Schiffsbauschule, u. 32 Zöglinge erhalten in ihr freie Station; das Technologische Institut, 1829 gegründet, in welchem mehr als 200 Zöglinge im Seidenspinnen, in Fabrikation von Tuch, Seide, im Zimmern, Holzschnitzen, Kupferstechen &c. unterrichtet werden; die Schule für Civilingenieure, das Forst- u. Meßinstitut, die Theaterschule, die Metallprobierschule; die Kaiserliche Ackerbauschule, 1801 gestiftet; das Ackerbauinstitut der Gräfin Stroganow; die vom Herzog von Oldenburg 1840 gegründete Ackerbauschule bei Kalanoja (9 Werst von P.); die Protestantische Hauptschule, wo der Unterricht deutsch gegeben wird, u. sehr viele russische u. einige deutsche Elementarschulen. Für weibliche Erziehungsinstitute hat die Munificenz der verschiedenen Kaiserinnen reichlich gesorgt; das großartigste ist das Erziehungsinstitut im Kloster Smolnoi (s. oben); das Katharineninstitut, in welchem 180 Mädchen aus vornehmen Familien erzogen werden; das Institut der Sta. Maria für bürgerliche Mädchen &c., die Deutschen Schulen der Sta. Anna u. Katharina u. viele russische Mädchenschulen, ein Conservatorium für Musik u. Theater.

Wohlthätigkeitsanstalten: Militärlazarethe sind gut dotirt u. in großer Zahl vorhanden, bes. auf der Wiborger Seite u. den Inseln; Bürgerhospitäler bestehen ebenfalls in großer Zahl, durch Stiftungen von Gliedern der kaiserlichen Familie od. reicher Russen entstanden u. mit guter Einrichtung. Die bedeutenderen sind das Abuchowsche (Stadt-) Krankenhaus an der Fontanka, welches 1784 gestiftet ist, 600 Betten enthält, u., wenn es nicht an Platz mangelt, Jeden ohne Unterschied des Standes, der Nation u. Religion aufnimmt; das Marinehospital, 1803 von der Kai-

ferin Maria gestiftet, für 350 Betten u. m. a., das Iwanowsche Hospital, das Kalinkische Hospital für Venerische, die Bogodelnia, eine große Krankenanstalt für Unheilbare, unweit des Smolnoiklosters, für 1400 Kranke; die Züchtlinge eines damit in Verbindung stehenden Zuchthauses müssen die Kranken bedienen; das Armenhospital, 1813 vom Kaiser Alexander gestiftet; Anstalt für Augen- u. Ohrenkranke, seit 1825 von Dr. Strauch aus Privatmitteln gegründet. Auch gibt es ein Taubstummeninstitut u. ein Irrenhaus (Bolnitza wsäch skarbiadschnich, außerhalb der Stadt auf dem Wege nach Peterhof, für 130 Irre. Das Findelhaus (Wospitatelnoi Dom, d. i. Erziehungshaus), 1770 von Katharina II. errichtet; die dazu gehörigen Gebäude füllen den Zwischenraum zwischen dem Newski-Prospect u. der Erbsenstraße aus, bilden einen kleinen Stadttheil, sind von mehr als 6000 Menschen bewohnt u. aus den ehemaligen Palästen der Fürsten Bobinsky u. Rasumowsky errichtet. Eheliche u. uneheliche Kinder werden angenommen u. oft von Bessarabien od. dem Russischen Asien nach P. geschickt. 6 Wochen werden die Kinder in der Anstalt von den hier gehaltenen 700 Ammen genährt, dann zu Bürgern u. Bauern bis auf 18 Meilen um P. gegeben, wo die Mädchen im 6. Jahre nach P. zurück, die Knaben in die Zweiganstalt zu Gatschina kommen. Die Knaben werden in den kaiserlichen Fabriken od. zu Handwerken, Kaufleuten u. Soldaten, die Mädchen als Gouvernanten, Kinderwärterinnen u. Dienstmädchen verwendet. Zu den Einkünften des Instituts gehört auch das Spielkartenmonopol. Mit dem Findelhause ist ein unentgeldliches Entbindungshaus verbunden. Wohlthätigkeitsvereine bestehen zahlreich in P., so gibt es eine Kaiserliche Gesellschaft zur Aufmunterung der Schulen des wechselseitigen Unterrichts, eine Frauengesellschaft zur Erziehung armer Kinder, eine Gesellschaft zur Verbesserung des Zustandes der Gefangenen u. a. m.

Industrie u. Handel. Auf kaiserliche Rechnung werden betrieben: eine Hautelissetapetenfabrik, von Peter dem Großen angelegt, durch französische Arbeiter in der Sonntagsstraße betrieben; eine Spiegelfabrik, mit Krystallschleiferei u. Glasbrennerei verbunden, in der Nähe des Alexander-Newskiklosters; eine Papierfabrik u. Edelsteinschleiferei in Peterhof; eine Porzellanfabrik, welche die größten u. schönsten Arbeiten liefert, bes. köstliche Vasen; die Kanonengießerei im Arsenal; eine Eisengußfabrik im vierten Admiralitätstheil, sowie Baumwollen- u. Seidenwebereien. Von Privatfabriken sind bes. merkwürdig die Etablissements Bearths, eines Briten, welche aus einer Zuckerraffinerie (deren Zucker, weil zum Reinigen desselben kein Ochsenblut gebraucht wird, während der Fastenzeit, wo der Russe nichts Thierisches genießen darf, durch ganz Rußland geht), einer Eisengießerei, einer Porzellanfabrik u. noch andern Industriezweigen besteht, dann einige Baumwollen- u. Wollenwaarenfabriken u. außerdem zahlreiche Etablissements zur Herstellung von mathematischen u. optischen Instrumenten, Gold- u. Silberwaaren, Seide, Tapeten, Kattun, Uhren, Galanteriewaaren, Pulver (gegen 50 theils kaiserliche, theils Privatmühlen bei P.); auch baut man kleinere u. größere Schiffe in P. Die höhern Handwerke, Gastwirthschaften, Restaurationen u. dgl. betreiben meist Deutsche, od. Kur- u. Livländer; nur die Volkskneipen (Kabaks) besorgen Russen. Der Kleinhandel geschieht halb russisch, halb ausländisch. Die Russen bringen nämlich die Landesproducte jedes auf einen besondern Markt; so gibt es für die Früchte, die Südfrüchte, welche von großer Schönheit aus Treibhäusern od. von Astrachan, od. auch zur See herbeigebracht werden, Wildpret, Singvögel, Blumen, im Winter gefrorene Fische etc. eigne Märkte; frische Fische werden in eigenen, bunt angemalten schwimmenden Fischbehältern (Sadoks) auf der Newa verkauft. Teppich- u. Shawlhandel betreiben fast nur Perser u. Georgier. Den Großhandel haben Deutsche u. vorzüglich Engländer, sowie einige Russen in den Händen. Der größere Theil der einlaufenden Schiffe sind englische. Außer dem Galeerenhafen für die kaiserlichen Galeeren am Ende von Wasilj-Ostrow hat P. in der Newa, wo sich die Große u. Kleine Newa trennen, einen kleinen Hafen für Kauffahrteischiffe, welche nicht über 7 Fuß tief gehen, alle übrigen bleiben in Kronstadt, welches der eigentliche Hafen von P. ist. Die hier liegenden Schiffe werden mittelst Lichterschiffen ausgeladen u. auf der Newa u. mittelst der Kanäle zur Stadt geführt; dieselben Lichter bringen ihnen Retourgüter. Diese gehen reichlich aus dem innern Rußland durch die Kanalverbindungen ein, welche die Newa mit dem Weißen, Kaspischen u. Schwarzen Meere in directe Wasserverbindung bringen, u. durch die Communication, welche Winters die Schlittenbahn gewährt. Die Schifffahrtsbewegung P-s ist sehr bedeutend; im Jahre 1858 waren 2132 Schiffe angekommen u. 2120 abgegangen; die Ausfuhr (Hanf, Talg, Pottasche, Öl, Häute, Eisen, Pelzwerk, Federn, Segeltuch u. dgl.) betrug im selben Jahre fast 63⅔ Mill. Silberrubel, die Einfuhr (Obst u. Südfrüchte, Töpferwaaren, Bleistifte, französische u. deutsche Modewaaren, englische Colonialwaaren u. dgl.) mehr als 95¼ Mill. Silberrubel. Den Handel befördern die Börse auf Wasilj-Ostrow auf dem Börsenplatz, dem kaiserlichen Archiv gegenüber, in Kreuzesform, mit ungeheuerem Saal, von wo aus breite Granittreppen zur Newa hinabführen, wo zwei dicke, 100 Fuß hohe Säulen mit metallenen Schiffsschnäbeln stehen; bei der Börse wird im Frühjahr kurz nach Eröffnung der Schifffahrt ein bedeutender Markt gehalten; ferner die Bank, die Handelskammer, mehre Handels- u. Assecuranzgesellschaften, zahlreiche u. gute Chausseen, welche von allen Seiten her in P. münden; eine lebhafte u. gute Dampfschifffahrt nach fast allen wichtigen Punkten der Ostsee, nach Kronstadt u. von da aus nach Riga, Lübeck etc.; Eisenbahnverbindung besitzt P. mit Pawlowsk, mit Moskau (seit November 1851) u. mit Wilna. Elektrische Telegraphenlinien verbinden P. nach allen Richtungen hin mit den größeren Plätzen des In- u. Auslandes. Der Buchhandel in P. ist bedeutend, u. zwar theils in der Russischen, theils der Französischen u. Deutschen Literatur.

P. ist mehr eine westeuropäische Stadt, worin nur russische Elemente eingemischt sind. Dies bemerkt man nirgends mehr, als wenn man das Straßenleben beobachtet. Dies erscheint in P. weniger lebendig, als man von einer solchen Hauptstadt erwarten sollte. Nur auf Wasilj-Ostrow, am Hafen u. auf der Isaaksbrücke ist das Gedränge groß, in den andern Straßen läßt die Breite u. Länge derselben die Menschen nicht bemerken; noch am lebhaftesten sind die Quais, bes. der Englische, der Peters- u. Admiralitätsplatz u. die Newski-Perspective. Sehr bunt ist der Anblick der Straßen durch die verschie-

denen Trachten, denn nächst Uniformen, welche nicht nur die Soldaten, sondern auch die Beamten tragen, waltet der europäische Frack u. der runde Hut, dann die Nationaltracht der bärtigen Russen vor, in welche Polen, Ungarn, Armenier, Perser, Türken u. zur See ankommende Fremde eingemengt sind. Zu Fuß geht man, wegen der großen Entfernungen u. da die Straßen oft schmutzig sind, nur wenig; nur Morgens von 10 bis Nachmittags 3 Uhr promenirt die schöne Welt auf der Newski-Perspective, von da an bis um 5 Uhr auf dem Englischen Quai. Die Damen fahren in Karossen od. in Birutschen u. Kaleschen, die Männer in Droschken, selbst der Kaiser bedient sich einer solchen. Die Kutscher beider sind in russischer Tracht gekleidet u. fahren rasch. Meist sind es Nationalrussen od. Finnen, doch oft auch aus andern Nationen, ihr Fuhrwerk aber von dem elegantesten bis zum schlechtesten herab. Man handelt mit ihnen um den Preis der Fahrt. Die Iswoschtschiks (Droschkenkutscher) halten an den Straßenecken od. durchfahren leer die Straßen. Die Straßenpolizei handhaben die Butschniks; sie halten sich in kleinen Buden (Butken) auf, verhaften den gegen das Straßenreglement Handelnden u. geben mit ihren Pfeifen den nächsten Posten ein Zeichen, den etwa Fliehenden aufzuhalten. Die Butschniks haben an den Polizeihäusern ihren Ressort u. werden von Polizeibeamten controlirt. Des Nachts patrouilliren kleine Gendarmenabtheilungen zu Pferd durch die Straßen. Dies u. die überhaupt treffliche Polizei bewirkt, daß man in P. wenig von Dieben, Gaunern, Freudenmädchen u. Bettlern incommodirt wird, u. dies läßt die mannigfachen Mühen vergessen, welche der Fremde bei der Ankunft mit dem Zoll u. den Pässen, u. bei der Abreise hat, wo Niemand P. verlassen darf, dessen Abreise nicht zuvor dreimal in der Petersburger Zeitung bekannt gemacht wurde. Mordanfälle kommen in P. fast gar nicht vor, am häufigsten noch im Winter auf dem Newaeis. In jedem Stadttheil befindet sich ein Polizeigebäude mit hohem Wachtthurm, an welchem bei Tage durch schwarze Kugeln, bei Nacht durch Laternen der Ort signalisirt wird, wo etwa Feuer ausgebrochen. Die Löschanstalten sind vorzüglich, so daß man von Feuerlärm gar nichts weiß. P. eigenthümlich sind in den Straßen angebrachte Öfen, an denen sich im Winter die Kutscher wärmen. Eine eigene Erscheinung in P. ist die Menge Krähen u. Tauben; erstere bedecken in Schaaren die Monumente u. Dächer, letztere alle von der graublauen Art laufen in großer Menge zwischen Menschen u. Droschken auf den Straßen umher, da sie die Russen, als Bild des Heiligen Geistes, für heilig halten u. nicht verspeisen. Der Handwerker, auch die deutschen, u. der niedere Mittelstand lebt ziemlich eingeschränkt u. sparsam; dagegen die höheren Stände, zu welchen auch der vornehme Mittelstand gehört, leben mit ungemeinem Luxus u. Aufwand, der die Theuerung, welche in Luxusgegenständen herrscht, noch erhöht. Die Lebensmittel sind im Allgemeinen sehr billig, u. daher sind auch die Mahlzeiten meist sehr gewählt. Gastfreundschaft wird in ausgedehntester Weise geübt. Mit der Kleidung, welche außerordentlich theuer ist, wird gleichwohl ein großer Aufwand getrieben. Equipage hält Jeder, der nur einigermaßen es vermag. Es wird viel u. hoch gespielt, oft die ganze Nacht hindurch. Die ganze Gesellschaft ist fein gebildet; Französisch ist gewöhnlich die Conversationssprache, u. dazu Englisch zu verstehen gehört zum guten Ton; die Damen sprechen oft noch italienisch; Musik wird, bes. von den Damen, mit Eifer getrieben.

Das üppige Leben P-s trägt sich auf die öffentlichen **Vergnügungen** über. Die Theater machen den wichtigsten Theil derselben aus. Es gibt 5 Theater: das Hoftheater bei der Eremitage, 1780 erbaut, nur zu Hoffesten benutzt; das Bolshoi od. Große Theater, auch Steintheater (Camino-Theatro) genannt, 5000 Menschen fassend, wo deutsche u. russische Opern u. Ballets gegeben werden; das Alexander- (Russische) Theater, welches 1830—32 Rossi auf der Newski-Perspective eröffnete, ist durchaus von Eisen u. Stein, nur der Maschinenboden u. das Podium sind von Holz; das Michailowsche (Französische u. Deutsche) u. das Theater auf Wasilj-Ostrow (Sommertheater). Die elegante Welt besucht am meisten das Französische Theater u. bes. die Vaudevillesstücken, weniger ist das Deutsche Theater besucht, das Russische vervollkommnet sich bei wachsendem Nationalgefühl immer mehr. Sämmtliche Theater sind kaiserliche. Auch gibt es verschiedene Clubs in P. Die bedeutendsten u. besuchtesten der zahlreichen öffentlichen Gärten sind der Große Sommergarten u. der Garten am Taurischen Palaste. Pferderennen finden im Sommer u. Winter statt. Statt der Kaffeehäuser gibt es in P. Theebuden, welche im Sommer sich in Eisbuden verwandeln. Überhaupt herrscht der Thee statt des Kaffees vor, von dem man nur in feinen Hauswirthschaften eine kleine Tasse nach dem Mittagsessen bekommt. Tables d'hôte u. Restaurationen sind weniger besucht als in andern europäischen Hauptstädten, in den zahlreichen Kellern verkehrt nur die niedere Klasse. Volksfeste sind häufig, bes. nach altrussischer Sitte die Butterwoche (Maslinizza), die Woche vor Fasten, wo auf dem Admiralitätsplatz Rutschberge u. Schaukeln (Katscheli), Panoramas, Kindercaroussels, Gaukler- u. Seiltänzerbuden erbaut sind, wo Thee getrunken u. von den Reichen Spazierfahrten (Gulanien) auf langen Bahnen zwischen dem Gewühl gehalten werden, dabei ist in allen Theatern täglich dreimal Theater u. im Großen Theater findet der große Maskenball statt, welchem der Kaiser selbst beiwohnt. Nach der Fastenzeit folgt die Palmsonntagwoche, die Osternacht, die Ostermahlzeiten, der Ostertag mit seinen Ostereiern u. Osterküssen, das Erinnerungsfest an die Todten, am Montag nach Ostern, mit Essen u. Trinken begangen. Andere Volksfeste sind die Weihnachtsmärkte, wo Pyramiden von Ochsen, Hammeln, Kälbern, Fischen, Hühnern, Gänsen zusammengefroren aufgebaut werden; das Ochsenfest, im Sommer auf dem Paradeplatz, wo eine Pyramide von Würsten, Schinken, Eiern, von einem vergoldeten Ochsenkopf gekrönt u. mit Fontainen von Wein, Bier u. Branntwein umgeben, dem Volke Preis gegeben u. von ihm auf ein gegebenes Zeichen erobert wird; das Sommerfest in Peterhof, das Neujahrsfest im Georgensaal, wo der Kaiser 20,000 Geladene bewirthet, die Newasegnung am Dreikönigstag, das Frühlingsfest an dem Tage St. Peter u. Paul u. auch die großen militärischen Paraden gehören für die Petersburger zu den Volksfesten. Bei allen diesen Festen findet stets Ordnung statt, u. selten hat die Polizei Ursache einzuschreiten. In den Wintergärten, Gärten zur Winterzeit von Orangen u. exotischen Gewächsen in Sälen erzogen (deren ersten

Fürst Potemkin in dem Taurischen Palast Katharinas II. schuf) u. in den Treibhäusern gibt sich der Petersburger im Winter den Frühling. Wenn dieser aber wirklich anbricht, u. bes. am 1. Mai, zieht die elegante Welt auf die Inseln, nach Ochta u. den nächsten Dörfern, wo Datschen, d. h. Villen jeder Art, der schönen Welt Sommerwohnungen bieten. Nächst diesen finden Spaziergänge im Winter auf dem Englischen Quai u. der Newski-Perspective, im Sommer Spazierfahrten nach Nowaja Derewеja, wo die Struvesche Mineralwasseranstalt ist, nach den dem Publicum geöffneten Stroganowschen u. Besborodkowschen Gärten, weiter nach den kaiserlichen Lustschlössern Peterhof, Gatschina, Oranienbaum, Krasnoje Selo, Pawlowsk, Strelna ꝛc., sowie auf der Eisenbahn nach Zarskoje Selo statt. Ein sehr besuchtes Dorf ist Porogolowa, westlich von P., mit Park.

Die **Bevölkerung** von P. belief sich nach der Zählung von 1856 auf 494,656 Einw., ohne das Militär. Unter diesen sind vielleicht 100,000 Nichtrussen, u. unter diesen wenigstens 30,000 Deutsche, viele Briten u. dann Dänen, Schweden, Ungarn, Spanier, Portugiesen als Kaufleute, viele Franzosen als Künstler, Schweizer als Hauslehrer, Finnen als Kaminfeger, Polen, welche andere Geschäfte, u. Armenier, Perser u. Türken, die mehrfach Handel treiben; auffallend ist die geringe Zahl der Frauen. Die Zahl der Häuser beträgt 9000, von denen 487 Kron- u. 107 andere Gebäude sind, welche öffentlichen Instituten u. Gesellschaften gehören. Im Jahre 1783 hatte P. nicht mehr als 199 Krongebäude u. 3627 Privathäuser, u. 1784 betrug die Bevölkerung 191,846 Seelen, einschließlich des Militärs. Im Jahre 1826 belief sich die Bevölkerung auf 320,000, 1831 auf 448,000, 1836 auf 451,000, 1839 auf 469,000, 1843 auf 443,000 Seelen (darunter nur 152,000 weiblichen Geschlechts, sodann 120,000 Leibeigene u. 70,000 Militärpersonen), 1852, einschließlich des Militärs, 532,241. Außerdem kommen im Frühjahr gegen 150,000 aus dem Innern des Reichs hierher, theils als Arbeiter auf den Barken, theils als Maurer, Zimmerleute ꝛc. Die städtischen Einkünfte beliefen sich 1856 auf nahezu $3\frac{2}{3}$ Millionen Silberrubel.

P. wurde von Peter dem Großen während des Nordischen Kriegs 1703 angelegt, der Czar selbst leitete den Bau der Festung von dem noch vorhandenen hölzernen Haus aus. Als Gründungstag wird der 28. Mai n. St. gefeiert. Die Großen, welche sich bei Peter beliebt machen wollten, bauten Stadttheile, u. Peters Nachfolger beeiferten sich die neue Hauptstadt möglichst auszuschmücken. Vorzüglich thätig war hierin Katharina II., Alexander u. Nikolas. 1720 wurde P. Sitz der Regierung. Feindliche Einfälle erfuhr es nicht, doch wurde es der Schauplatz mehrer Militär- u. Palastrevolutionen, Kaiser Paul wurde 1801 im Michailowschen Palaste ermordet; 1820 empörte sich das Semenowsche Garderegiment, 1825 revoltirten andere Truppen. Hier am 5. Mai 1762 Friede zwischen Rußland u. Preußen; am 5. Aug. 1772 Vertrag Rußlands mit Preußen u. Österreich über die erste Theilung Polens; am 11. April 1805 Concertvertrag zwischen Rußland, Österreich u. England, woraus der Krieg gegen Frankreich 1805 entstand, u. am 24. März 1812 Geheimer Vertrag mit Schweden gegen Frankreich. Durch Feuersbrünste hat P. gelitten 1837, wo der Winterpalast, 1853, wo ein kaiserliches Theater abbrannte, 1854 u. 1855, wo es im Quartier Narwa u. Moskau brannte. Vgl. Bogdandow, Historisch-geographisch-statistische Beschreibung von St. P., Petersb. 1779; Georgi, Beschreibung von St. P. u. den Denkwürdigkeiten der Umgegend, Lpz. 1793, 2 Bde.; H. Storch, Gemälde von St. P., Riga 1794, 2 Bde.; H. Reimers, P. am Ende seines 1. Jahrhunderts, Lpz. 1805 f., 2 Bde.; Gemälde von St. P., ebd. 1822; R. Granville, Petersbourgh, Lond. 1829, 2 Bde.; F. J. L. von Meyer, Darstellungen aus Rußlands Kaiserstadt, Hamb. 1829; J. G. Kohl, P. in Bildern u. Skizzen, Dresd. 1841, 2 Thle.; Treumund Welp, Petersburger Skizzen, Lpz. 1842, 6 Thle.; Jerrmann, Unpolitische Bilder aus St. P., Berl. 1854.

Petersburg, 1) Postort in der Grafschaft Perry des Staates Pennsylvanien (Nordamerika), am Susquehanne River, dem Pennsylvanie Kanal u. der Pennsylvanie Eisenbahn; große Eisenwerke (Duncannon Iron Works); 1200 Ew.; 2) Stadt u. Einfuhrhafen der Grafschaft Dinwiddie im Staate Virginia (Nordamerika), am Appomattox River u. der Virginia Südbahn; drei Banken, Wollen- u. Baumwollenmanufacturen, Eisenwerke, Handel, Schifffahrt; 16,000 Ew.; 3) Hauptort der Grafschaft Pike, im Staate Indiana, am White River u. dem Wabash-Erie Kanal; 4) Hauptort der Grafschaft Menard im Staate Illinois, am Sangamon.

Petersdorf, 1) Dorf im Kreise Hirschberg des Regierungsbezirks Liegnitz (preußische Prov. Schlesien), am Zacken, Holzflößen, Leinweberei, Bleichen, Glas- u. Holzwaaren, Vitriolwerk; 2200 Ew.; 2) Marktflecken, so v. w. Bertholdsdorf; 3) (Groß-P.), Flecken, so v. w. Mihály 4).

Petersdorf, Friedrich von P., geb. 1776 im Hannöverschen, trat früh in vaterländische Militärdienste, warb nach Auflösung der kurhannöverschen Armee (1803) eine Compagnie für die Englisch-deutsche Legion, überließ aber deren Führung seinem älteren Bruder u. trat selbst in preußische Dienste. Den Feldzug 1806 machte er als Premierlieutenant im Blücherschen Corps mit u. ging nach der Capitulation von Lübeck nach Pommern, bildete dann mit Schill ein Freicorps u. focht bei Naugard. Nach Auflösung des Schillschen Corps wurde P. als Capitän ins Leibregiment versetzt, nahm aber 1812, da er nicht für Frankreich fechten mochte, seinen Abschied; 1813 machte er als Major im Lützowschen Corps den Feldzug mit u. zeichnete sich als Vorhut Wallmodens namentlich bei Zarenthin gegen Davoust aus; 1814 wurde er zum Kronprinzen von Hessen commandirt, um die hessischen Truppen neu zu organisiren; später kehrte er nach Preußen zurück, wurde Commandeur des 25. Infanterieregiments, 1820 Oberst, 1827 Commandant von Pillau, 1834 Generalmajor, 1837 Commandant von Thorn u. trat 1842 als Generallieutenant in den Ruhestand; er st. 1854 in der Nähe von Kolberg.

Petersdrache, Fisch, s. u. Petermännchen.

Peter Semenswein, so v. w. Pedro Ximenes.

Petersen, 1) **Johann Wilhelm**, geb. 1. Juni 1649 in Osnabrück, wo sein Vater in Unterhandlungsgeschäften war, wurde in seiner Vaterstadt Lübeck erzogen u. studirte seit 1669 in Gießen, Rostock, Leipzig, Wittenberg u. Jena Theologie u. Philosophie; er war Anfangs Privatdocent in Gießen, neigte sich zum Pietismus hin u. lebte dann einige Zeit bei Spener in Frankfurt; 1676 wurde er Professor der Poesie in Rostock, 1677 Prediger an der Ägidien-

kirche in Hannover, 1678 Hofprediger u. Superintendent in Eutin u. 1688 Superintendent in Lüneburg, aber weil er das Fräulein Juliane von Asseburg bei sich aufhielt u. deren chiliastische Ansichten vertheidigte, 1692 seiner Stelle entsetzt u. des Landes verwiesen; er hielt sich nachher in Magdeburg auf, kaufte sich dann ein Gut in dem nahen Nieder-Dodeleben, welches er später mit Thymen bei Zerbst vertauschte, wo er den 31. Januar 1727 st. Seine schwärmerischen u. chiliastischen Meinungen hat er in zahlreichen Schriften (an deren mehrern seine gleichgesinnte, erhaltener Offenbarungen sich rühmende Gattin Johanna Eleonore geb. von Merlau Theil hatte), namentlich in: Wahrheit des herrlichen Reiches Jesu Christi 1693, u. *Μυστήριον ἀποκαταστάσεως πάντων*, d. i. Geheimniß der Wiederbringung aller Dinge, Frankf. a. M. 1701—10, 3 Bde., Fol., u. Gedichten: Uranias de operibus Dei magnis, herausgeg. von Leibnitz, u. Stimmen aus Zion, Halle 1698—1701, 3 Thle., ausgesprochen u. vertheidigt. Er schr. noch: Spruchkatechismus, Plön, 1680; Erklärung der Psalmen Davids (1719), des Jesaias (1719), Jeremias (1719), Ezechiel (1719), Daniel (1720) u. der kleinen Propheten (1723). Lebensbeschreibung von ihm selbst, 1717, 2. Aufl. 1719. **2)** Frederik Christian, geb. 1786 in Antvorskop auf Seeland, studirte seit 1803 Theologie u. Philologie in Kopenhagen, habilitirte sich 1814 an der dortigen Universität u. wurde 1842 Professor der Philologie. Er schr. u. a.: Inledning til Archäologiens studium, Kopenh. 1825 (deutsch von Friedrichsen, Lpz. 1829); Handbuch der griechischen Literaturgeschichte, ebd. 1826, n. A. 1830 (deutsch Hamb. 1834). **3)** Niels Matth., geb. 1791 in Sanderum auf Fühnen, wurde 1815 Lehrer am Seminar in Brahetrolleborg auf Fühnen, privatisirte seit 1826 in Kopenhagen u. wurde 1830 Registrator beim geheimen Archiv; er schr.: Dänische Wortbildungslehre, Kopenh. 1826; Geschichte der Dänischen, Norwegischen u. Schwedischen Sprache, ebd. 1829 f., 2 Bde.; Dänische Sprachlehre für Deutsche, ebd. 1829; Handbuch der altnordischen Geographie, ebd. 1834; Dänemarks Geschichte in der ältesten Zeit, ebd. 1834 f., 3 Bde.; Bidrag til den danske Literatur Historie, ebd. 1853; übersetzte dänisch den 4.—10. Theil der Fornmanna-Sögur. **4)** Adolf Cornelius, geb. den 23. Juli 1804 in Wester Bau in Schleswig, wurde 1827 Observator auf der Altonaer Sternwarte u. Ende 1850 Schumachers Nachfolger als Director daselbst; er st. 3. Febr. 1854. Er hat vier Kometen entdeckt u. war Mitredacteur der von Schumacher 1821 begründeten Astronomischen Nachrichten.

Petersgroschen, 1) (Peterpenny, Peterspfennig), alt-englische Silbermünze aus der Zeit der Heptarchie, als Kirchensteuermünze geprägt, ungefähr 2¼ Sgr.; daher **2)** (Denarius od. Census St. Petri, Römergeld, Romepenny, Romescot), die jährliche Abgabe in England am Tage St. Peters an den Papst, von jedem Haus 1 Penny; angeblich schon 725 vom König Ina dem Papst bewilligt, um in Rom eine Schule für englische Geistliche u. dann die Grabmäler des St. Petrus u. Paulus zu unterhalten; er wurde seit dem 11. Jahrh. von den Viehhaltern entrichtet, durch die Bischöfe eingesammelt u. nach mannigfaltigen Abzügen nach Rom gesendet; der Gesammtbetrag belief sich in der Mitte des 12. Jahrh. auf circa 300 Mark Silbers. Unter Heinrich VIII. wurde diese Steuer durch Parlamentsacte vom 9. Juli 1533 abgeschafft. Wie in England, so wurde die Abgabe des P-s nach Rom auch im 11. Jahrh. in Dänemark u. Polen, im 12. Jahrh. in Schweden, Norwegen, auf den Faröern u. Island gezahlt; wogegen in Preußen die Abgabe im 14. Jahrh. Protestationen hervorrief u. in Frankreich u. Spanien ganz abgelehnt wurde. Als Liebesgabe an den Papst, was der P. anfangs war, ist derselbe auch in neuester Zeit wieder zur Unterstützung des Papstes in seinen Nöthen gegen die Italienische Revolution 1860 gespendet worden.

Petersgruppe, Inseln, so v. w. Peter 9).

Petershagen, 1) Stadt im Kreise u. Regierungsbezirk Minden der preußischen Provinz Westfalen, an der Weser; altes Schloß, sonst Residenz der Bischöfe von Minden, Seminar, Leinweberei, Mineralbad (Bad Hopfenberg), Fischerei, Schifffahrt; 2000 Ew.; **2)** Dorf bei Danzig; Dampfmaschinenfabrik, Windmühlen; 400 Ew.

Petersham (spr. Piht'rshämm), kalmuckähnliches Zeug zu Winterröcken.

Petershausen, Vorstadt von Constanz im badenschen Seekreise, rechts am Rhein; seit 1802 badensche Domaine, sonst Benedictinerabtei, deren Abt unter österreichischem Schutz reichsunmittelbar war, welche jetzt aber in eine Wollenweberei verwandelt ist.

Petersilie, 1) (Petroselinum sativum, sonst Apium p.), zweijährige, im südlichen Europa heimische, häufig in Gärten als gewürzhaftes, der Gesundheit zuträgliches Küchenkraut cultivirt. Man unterscheidet P. mit krausen Blättern, welche Spielarten bes. deshalb zum Anbau empfohlen werden, weil sie sich von der Hundspetersilie (s. Schierling) unterscheiden; P. mit glatten breiteren Blättern, von welcher die fleischige spindelförmige, weiße, süßlich gewürzhaft schmeckende Petersilienwurzel kommt, welche häufig als Küchengewürz u. als Gemüse benutzt wird. Man gebraucht das frische Kraut der P. zerquetscht als Umschlag auf die Brust bei Milchstockungen, auf die Blasengegend bei Harnverhaltung kleiner Kinder, auch gegen Insectenstiche, Sonnenbrand, Geschwülste; innerlich als Theeaufguß bei Harnbeschwerden. Die Wurzel war sonst als harntreibendes Mittel officinell, auch Bestandtheil der Radices quinque aperientes majores. Der Same (Semen petroselini s. apii hortensis) wird innerlich als Pulver u. im Aufguß, auch äußerlich gepulvert gegen Ungeziefer, zwischen die Kopfhaare gestreut. Man bereitet von ihm ein destillirtes Wasser (Aqua petr.) u. ein ätherisches Öl: Petersilienöl (Ol. petros.). Letzteres riecht u. schmeckt sehr intensiv wie der Same, ist weißgelblich, scheidet sich beim Schütteln mit Wasser in einen auf letzterm schwimmenden flüssigen, u. einen zu Boden sinkenden krystallinischen Theil: Petersiliencampher. In England besäet man ganze Äcker mit P. u. füttert damit die Schafe gegen das Faulwerden; auch Hasen u. Kaninchen fressen sie gern. Den Samen säet man im zeitigen Frühjahr dünn in Reihen, in ein lockeres, gutes, tiefes u. im Herbst gedüngtes Erdreich. Um fortwährend grünes Kraut zu haben, kann man auch bis zum Herbst säen. Die Wurzeln gräbt man im Herbst aus, reinigt sie, nimmt die größern Blätter ab u. legt sie in den Keller in trocknen Sand. Berühmt sind die Bardewiker u. Erfurter Petersilienwurzeln. Zur Samengewinnung pflanzt man im Frühjahr die schönsten u. geradsten Wurzeln 1 Fuß von einan-

der, bindet die Stängel an Stäbe, schneidet sie, wenn die Samen hart u. braun werden, ab u. hängt sie an einen luftigen Ort zum Nachreifen. 2) Macedonische P., ist Bubon macedonicus (Athamanta macedonica); 3) Tolle P. ist Aethusa cynapium; 4) Welsche P. ist Pastinaca sativa.

Petersilienberg (Helpter-Berg), die größte Höhe des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz.

Petersilienkohl, eine Art Kohl, s. d. 3) c) bb).

Petersilienschierling, so v. w. Hundspetersilie.

Petersilienvogel, eine Art Weißling.

Peter Simenswein, so v. w. Pedro Ximenes.

Petersinsel, Insel im Bieler See (s. d.).

Petersinseln, so v. w. Peter 9).

Peterskanal, der Kanal, welcher die Verbindung des mittleren Hafens der russischen Festung Kronstadt mit den Docks herstellt.

Peterskirche, s. u. Rom (n. Geogr.).

Peterskorn, ist 1) Triticum monococcum; 2) Lolium perenne; 3) Briza media.

Peterskraut, ist 1) Crithmum maritimum; 2) Parietaria officinalis; 3) Apargia autumnalis; 4) Hypericum quadrangulare.

Petersmedaille, Medaille, welche der Papst für Vertheidigung des Heiligen Stuhls mittelst Breve vom 12. November 1860 stiftete; ist von silberner Bronze u. zeigt auf der einen Seite das umgekehrte Kreuz u. eine sich in Kreisform darumschlingende Schlange als Symbol der Ewigkeit, mit der Inschrift: Pro Petri Sede Pio P. M. A. XV.; auf der andern Seite stehen die Worte: Victoria quae vincit mundum fides nostra.

Peterson (Petri), 1) Olaf, geb. 1497 in Örebro; studirte unter Luther in Wittenberg, verfaßte auf dem schwedischen Reichstage 1529 die Schlüsse, durch welche die Reformation in Schweden eingeführt wurde, u. übersetzte die Bibel ins Schwedische; er wurde als Verschwörer gegen den König zum Tode verurtheilt, aber durch die Bürger von Stockholm losgekauft u. st. 1552. 2) Lorenz, des Vor. Bruder, geb. 1499; wurde 1531 Professor der Theologie u. Erzbischof von Upsala, beförderte ebenfalls die Reformation, nahm Theil an der Bibelübersetzung u. st. 1541.

Petersorden (Ritterorden des St. Peter im Kirchenstaat, Ordo S. Petri pontificius), gestiftet 1521 von Papst Leo X. als ein Collegium von 24 Beamten unter dem Titel eines Ritterordens, zu Sicherung der Alaunwerke von Tulfa u. Regulirung von deren Einkünften. Die Mitglieder wurden gegen 1000 Goldgulden Eintrittsgebühr Participantes, Pfalzgrafen vom Lateran u. nebst ihren ältesten Söhnen in den höhern Adelstand erhoben. Sie erschienen schwarz am Todestag u. roth am Krönungstag eines Papstes. Insignien: an goldener Kette eine goldene Medaille, vorn mit dem Bild des St. Peter u. hinten mit dem päpstlichen Wappen. Schon Papst Paul V. schmälerte viele Rechte des Ordens; später wurde er mit Kanzleiämtern verknüpft, besteht dem Namen nach noch, ertheilt aber kein Adelsrecht mehr, wenn er erkauft ist.

Peterspfennig, 1) altpolnische, seit 1040 geprägte Kirchensteuermünze, mit dem St. Petrus in ganzer Figur, sonst von Gebärenden als Amulet gebraucht; 2) so v. w. Petersgroschen.

Peters Port, so v. w. Peter-le-Port.

Petersschlüssel, 1) so v. w. Päpstlicher Schlüssel; 2) ist Primula veris.

Peterssee, eine der seeartigen Erweiterungen des Lorenzostromes nach dem Niagarafall.

Petersstab, ist Solidago virga aurea.

Peterstein, 4420 F. hoher Berg der Sudeten in Österreichisch Schlesien.

Petersstrauch, ist Symphoricarpus vulgaris.

Petersthal, 1) eins der Kniebisbäder im badenschen Mittelrheinkreise, am südlichen Fuß des Kniebis u. an der Rench. Vgl. Erhardt, Bad P., Karlsruhe 1856. 2) Seitenthal des Lugnetzerthals (s. d.) im Schweizercanton Graubündten.

Petersthaler, Thaler mit dem Bild des Apostels Petrus, von Trier, Köln u. Osnabrück von 1524 u. von Innocenz XII. von 1698.

Petersvogel, so v. w. Sturmvogel.

Peterswaldau, Fabrikdorf im Kreise Reichenbach des Regierungsbezirks Breslau (preußische Provinz Schlesien); hat Schloß, viel Industrie in Geweben, 22 Mühlen; 4900 Ew., darunter viele Herrnhuter. Hier am 4. u. 5. Juni 1844 (gleichzeitig mit Langenbielau) ein großer Weberaufstand wegen Brodnoth.

Peterswalde, Marktflecken im böhmischen Kreise Leitmeritz, im Erzgebirge; Schnallen-, Löffel- u. Feuergewehrfabrik; 2600 Ew. Hier 16. Septbr. 1813 Gefecht zwischen den Franzosen u. Verbündeten, siegreich für Erstere.

Peterswein, eine Art Capwein.

Peterswurz, ist Hypericum ascyron.

Péterszeg, Dorf im Bezirk Derecske des Comitats Nord-Bihar (ungarisches Verwaltungsgebiet Großwardein); 1500 Ew.

Petervasar, 1) Bezirk im Comitat Heves des ungar. Verwaltungsgebiets Pest-Ofen; 2) Marktflecken darin, am Tarna; Schloß, Postamt; 1300 Ew.

Peterwardein (Petervaras), 1) District des gleichnamigen Regiments im serbisch-banatischen Landesmilitärcommando (Militärgrenze), sonst das Herzogthum Syrmien, 56,66 QM., 99,000 Ew.; 2) Stadt u. starke Festung darin, rechts an der Donau; Sitz des Generalcommandos, des militärischen Appellationsgerichts u. mehrer andern Behörden, drei Kirchen, drei Normal- (illyrische) Schulen, Zeughaus mit Alterthümern, Weinbau; mit dem Dorfe Bukovetz u. der 2700 Mann starken Garnison, 7000 Ew. Gegenüber liegt, durch eine Schiffbrücke verbunden, Neusatz. P. ist das Milata der Römer. Hier den 16. Aug. 1716 Sieg der Österreicher unter Eugen über die Türken unter dem Großvezier Kumurdschi. Im Febr. 1849 wurde P. von den Österreichern blockirt, die ungarische Besatzung schlug durch Ausfälle die Blockade ab; am 6. Sept. capitulirte der Platz an die Österreicher.

Peterwitz, 1) Dorf im Kreise Frankenstein des Regierungsbezirks Breslau (preußische Provinz Schlesien), Schloß, Mineralbad; 1500 Ew.; 2) Dorf im Kreise Jauer des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz; Schloß, eisenhaltige Quelle; 1350 Ew.

St. Peterzell, Pfarrdorf im Bezirk Neutoggenburg des Schweizercantons St. Gallen, am Neker; Postbüreau; die Gemeinde hat 1200 Ew.

Peteschen (Med.), s. Petechien.

Petesia (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae, gehört zu Rondeletia *Blum.*; Arten in Cochinchina, Südamerika, den ostindischen u. australischen Inseln.

Petester, ein türkischer Wein.

Pethion, 1) (eigentlich Sabes), Alexander,

geb. 1770 in Port-au-Prince auf Domingo; Sohn eines europäischen Colonisten, war einer der Ersten, welche bei den, auf Anlaß der Französischen Revolution sich auf Domingo verbreitenden Unruhen die Waffen ergriffen, war 1798 Generaladjutant, unterstützte den General Rigaud, als dieser sich der von Toussaint-Louverture gegen die Farbigen erlassenen Proclamation thätig widersetzte, vertheidigte die Festung Jacmel gegen Toussaint-Louverture so lange, bis der Hunger ihn zwang sie zu verlassen, u. schiffte sich, nachdem Toussaint-Louverture die Oberhand bekommen hatte, mit Rigaud nach Frankreich ein. Er leistete später bei der Expedition des Generals Leclerc bedeutende Dienste als Oberst, zog sich aber vor dem Nachfolger des General Leclerc in die Gebirge Domingos zurück, wohin viele Unzufriedene ihm folgten; nach Toussaints Ermordung wurde er Lieutenant Christophs u. Gouverneur des südlichen Theils der Insel, stimmte für die repräsentative Regierung, wurde unter Heinrich I. Präsident des westlichen u. des südlichen Theils der Insel, wo sich eine Republik gegen den neuen König gebildet hatte, u. schlug diesen am 1. Jan. 1808; 1811 durch viele Truppen, welche Christoph verließen, verstärkt, befestigte er die Grenzplätze u. öffnete seine Häfen allen europäischen Nationen, traf Maßregeln zum Unterricht der Schwarzen u. der Mulatten u. erwarb sich allgemeine Achtung. Er wurde 1815 aufs Neue zum Präsidenten gewählt u. st. 1818; s. Hayti (Gesch.). 2) Jerome, s. Petion.

Pethor, Stadt Mesopotamiens am Euphrat, Bileams Geburtsort.

Peticulae (Med.), so v. w. Petechien.

Peticus, Caj. Sulp., 364 u. 361 v. Chr. Consul; schlug wegen des Aufhörens einer verheerenden Pest zuerst den heiligen Nagel in den Tempel des Jupiter zu Rom.

Petigliano, so v. w. Pitigliano.

Petilia (a. Geogr.), so v. w. Petelia.

Petilliren (v. fr.), schäumen, sprudeln, perlen (vom Weine); daher **Petillant**, schäumend, sprudelnd; so **Petillanter Witz**.

Petillius, 1) Quintus Pet. Spurinus, war 181 v. Chr. Stadtpräfect u. veranlaßte die Verbrennung der wiederaufgefundenen Ritualbücher des Numa; 176 wurde er Consul u. kriegte gegen die Ligurer; 2) Quintus P. Cerealis, war 60 n. Chr. Legat in Britannien, wo er von den Briten geschlagen wurde; 69 erhielt er von Vespasian, dessen Thronbesteigung er gefördert hatte, den Oberbefehl gegen die Bataver u. besiegte den Claudius Civilis; hierauf wurde er Statthalter in Britannien, wo er einen Theil des Landes der Briganter eroberte.

Petin, Zeug aus Wolle u. Kameelhaaren gewebt; vgl. Wollenzeug.

Petinet (fr.), leichtes, gazeartiges, gewirktes, glattes od. gemustertes Gewebe aus Seide od. Baumwolle, früher auch aus Zwirn; zu Blonden, Schleiern, Hauben, Ballkleidern, Handschuhen ꝛc.; wird vorzüglich im sächsischen Erzgebirge, Berlin, Apolda gefertigt; **Petinetspitzen** in England, Frankreich, Rußland, Österreich.

Petinin, $C_8H_{11}N_4$, eine flüchtige Base, welche Anderson bei der trockenen Destillation thierischer Substanzen neben anderen Basen erhielt. Es bildet eine farblose durchsichtige Flüssigkeit von starkem Lichtbrechungsvermögen, riecht stechend, im verdünnten Zustande unangenehm, ähnlich wie faule Äpfel, schmeckt brennend u. scharf, siedet bei 75,5°. Es verbindet sich mit starken Säuren unter Wärmeentwickelung, löst sich in Wasser, Alkohol, Äther u. Ölen in allen Verhältnissen. Mit Platinchlorid u. Quecksilberchlorid bildet es lösliche Doppelsalze. Eisen- u. Kupferoxyd wird aus seinen Lösungen gefällt; das gefällte Oxyd ist im überschüssigen P. mit blauer Farbe löslich. Das P. ist Butylamin (Butyramin), d. h. Ammoniak, in welchem ein Äquivalent Wasserstoff durch ein Äquivalent C_8H_9, d. h. durch das Radical des Alkohols der Buttersäure, ersetzt worden ist $= NH_2, C_8H_9$; es ist demnach das vierte Glied der Reihe homologer Basen, von welcher das Methylamin das erste ausmacht.

Petinotheologie (v. gr.), Beweis des Daseins u. Wirkens Gottes aus den Vögeln.

Petiŏlus, Blattstiel; **Petiolaris**, was zum Blattstiel gehört, daraus entspringt, od. darauf festsitzt; **Petiolatus**, mit einem Blattstiele versehen.

Petion, Alexander, s. Pethion 1).

Petion du Villeneuve (spr. Pehtiong dü Wilnöhw), Jérôme, geb. 1753 in Chartres, wurde Advocat daselbst u. 1789 zum Deputirten des dritten Standes für die Etats généraux ernannt, wandte er sich ganz zur republikanischen Partei, wurde Präsident des Pariser Criminalgerichts, war einer von den Commissarien, welche 1791 den König von Varennes zurückbrachten, u. trug auch am meisten zu dessen Verhaftung bei: er wurde an Baillys Stelle am 18. Nov. 1791 Maire von Paris, begünstigte die Bewegungen, denen die Vorfälle im Juni 1792 folgten, u. wurde deshalb von der Departementsverwaltung entsetzt. Die Nationalversammlung hob aber diesen vom König bestätigten Beschluß am 13. Juli wieder auf, u. P. war nun ein doppelt erbitterter Gegner des Königs u. Königthums. Am 3. August verlangte er im Namen der Pariser vor der Nationalversammlung vergebens des Königs Entthronung. Am 9. u. 10. Aug. befand er sich im Palaste, wohin er vom Könige berufen war, konnte aber den Sturm nicht beschwichtigen, eben so suchte er vergebens dem Morden in den Septembertagen Einhalt zu thun. Als der Convent zusammentrat, wurde er von dem Departement Eure-Loir in denselben gewählt u. reihete sich den Girondisten an, stimmte 1793 für den Tod Ludwigs XVI. aber mit Appellation an das Volk, beschrieb die Errichtung des Wohlfahrtsausschusses u. arbeitete in demselben mit voller Kraft. Des Einverständnisses mit Dumouriez angeklagt, wurde er den 2. Juni in Anklagestand versetzt, als er entfloh, den 28. Juli mit Buzot Lanjuinois u. noch 14 Anderen außer dem Gesetz erklärt, u. vom Convent den 3. Oct. über ihn der Verhaftsbefehl ausgesprochen. Mit Buzot u. Lanjuinois irrte er nun in der Bretagne umher, u. man fand sie endlich im Juli 1794 unweit St. Emilian in einem Getreidefelde verhungert od. ermordet, halb verwest. Seine Werke (Reden u. Flugschriften), Par. 1793, 4 Bde.

Petiotisiren, ein von **Petiot** erfundenes Verfahren der Weinbereitung, im Wesentlichen mit dem Gallisiren (s. d.) übereinstimmend, nur daß die Trestern öfter durch Aufguß von Zuckerwasser infundirt u. dadurch die weinbildenden Stoffe in denselben erschöpft werden. Die fehlende Säure wird durch Zusatz von fein pulverisirter Weinsteinsäure ergänzt. Die Bereitung des Weines geschieht in verschließbaren Gährkufen mit Schutzapparat od. Gährröhre, so daß das während der Gährung sich

entwickelnde Kohlensäuregas wohl durch das Sperrwasser entweichen, die atmosphärische Luft aber nicht zu der gährenden Flüssigkeit treten kann.

Petiren (v. lat.), ansuchen, bitten; davon Petition, s. d.

Petit (fr., spr. Ptih), 1) klein, jung; 2) (Jungfer, fr. Petit-Texte), kleine Schrift, steht zwischen der Bourgois u. Colonel, od. wo diese mangelt, zwischen der Nompareille mitten inne (mit ihr ist das Universallexikon gedruckt).

Petit (spr. Ptih), 1) François Pourfour du P., geb. 1664 in Paris, studirte Chirurgie, diente während des Krieges in Flandern in verschiedenen Hospitälern, kam 1679 nach Paris zurück, machte den Spanischen Successionskrieg als französischer Oberfeldwundarzt mit u. fixirte sich 1713 in Paris, wo er 1741 starb. Sein Hauptfach waren Augenoperationen. 2) Jean Louis, geb. 1674 in Paris; war 1697 Chirurgien aide-major am Hospital zu Tournay, kam 1700 nach Paris zurück, wo er Unterricht gab u. 1731 Director der königlichen Akademie wurde. Das Vertrauen zu ihm war so groß, daß er 1726 vom König von Spanien zu Hülfe gerufen u. vom König von Preußen 1744 mit der Sendung französischer Chirurgen beauftragt wurde, denen dann die ersten Stellen in der preuß. Armee u. den Hospitälern verliehen wurden; er st. 1760 u. schr.: L'art de guérir les maladies des os, Par. 1705, Leyd. 1709 (deutsch Dresd. 1711); Traité des maladies des os, Par. 1723, 1735, 1748, 2 Bde. (deutsch, Berl. 1743); Traité des maladies chir. et des opérations, qui leur conviennent, Par. 1774—90, 3 Bde. 3) Antoine, geb. 1718 zu Orleans im Departement Loiret, prakticirte seit 1746 in Paris als Arzt, wurde 1768 Inspector sämmtlicher französischer Militärspitäler u. 1769 Professor der Anatomie; 1776 legte er seine Stellen nieder, zog sich aufs Land zurück u. st. 1794 in Olivet bei Orleans. Er schr. u. a.: Recueil des pièces concernant les naissances tardives, Par. 1766, 2 Bde.

Petitauros, Fluß, so v. w. Gura 2).

Petit Bourg, 1) Dorf u. Schloß im Arrondissement Corbeil des französischen Departements Seine-Oise, südlich von Paris an der oberen Seine, ehemals der Montespan gehörig, Lieblingsaufenthalt Ludwigs XIV. in seinen späteren Jahren; hier jetzt Ackerbaucolonie für arme Kinder von 8—16 Jahren; 2) Stadt auf Guadeloupe (Französisches Westindien); Zucker, Kaffee; 3300 Ew.

Petit Burgunder, 1) leichte Burgunderweine; bes. aber 2) so v. w. Tavel, Lirac u. Roquemaure.

Petit Champagner, s. u. Bergerac.

Petit cidre (fr., spr. Ptih sidr), angenehmes, leichtes Getränk von ausgepreßten Trebern, welche mit Wasser digerirt werden.

Petite, Schriftgattung, s. Petit 2).

Petite misère (fr., spr. Ptit misähr), im Bostonspiel 6 Stiche; desgleichen P. misère ouverte (spr. uhwär), 9 Stiche, s. u. Boston.

Petite Pierre (spr. Ptit piähr), so v. w. Lützelstein.

Petites escoles (fr., spr. Ptits eskohl), die von den verschiedenen geistlichen u. weltlichen Congregationen gestifteten Kleinkinderschulen in den Städten u. auf dem Lande in Frankreich.

Petit grain (spr. Ptih gräng), 1) eine Art Gros de Tours; 2) kleine unreife Pomeranzen.

Petitia, 1) P. *Jacq.*, Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae-Lantaneae; Arten in Westindien u. Südamerika; 2) P. *Gay.* (Xatardia *Meisn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Seselineae.

Petitinga, Cap, so v. w. Roque (Brasilien).

Petition (v. lat. Petitio), 1) Bitte, Gesuch, s. Petitionsrecht; 2) Klage im römischen Civilproceß.

Petitioners (engl. spr. Petischeners), s. u. Abhorrents.

Petition of rights (engl., spr. Petisch'n of reits), Parlamentsacte von 1628 von Karl I. bestätigt, durch welche bestimmt wurde, daß kein Unterthan eine Abgabe od. einen Dienst zu entrichten habe, ohne daß das Parlament dieselbe genehmigt hätte, u. daß er für diese diesfallsige Weigerung nicht zur Rechenschaft gezogen werden könne; auch sollten die Unterthanen nicht mit Einquartierungen belästigt werden. Die P. o. r. ist ein Grundgesetz der Englischen Monarchie; aus ihr ging 1689 die Declaration of rights hervor.

Petitionsrecht, das Recht, Wünsche u. Bitten unmittelbar bei dem Landesfürsten, den höheren Staatsbehörden od. den Landständen auszusprechen. Das P. bildet eine der hauptsächlichsten Grundlagen für die Gestaltung eines freieren Staatswesens, insofern dadurch auch dem Einzelnen die Befugniß eröffnet wird, auf vorhandene Übelstände, Rechtsverletzungen 2c. aufmerksam zu machen u. durch die Bitte um deren Abhülfe zum Wohle des Ganzen beizutragen. Das P. findet sich daher auch in allen neueren Verfassungsurkunden ausdrücklich anerkannt, u. alle Beschränkungen, welche demselben früher auferlegt waren, sind jetzt in Wegfall gekommen, insoweit sie sich nicht durch die Natur der Sache od. entschiedene Zweckmäßigkeitsrücksichten nothwendig machen, so sollen z. B. den landständischen Versammlungen Petitionen nur schriftlich zukommen. Das P. der Landstände hat sich nach manchen Verfassungen zum Rechte der landständischen Initiative (s. d.) erweitert.

Petitio principii, ein auf einer falschen od. erst zu beweisenden Voraussetzung beruhender Schluß, also im ersteren Falle ein Trugschluß, im zweiten ein Cirkelschluß; vgl. Beweis 1) d).

Petit-loups (fr., spr. Ptih luh), Halbmasken, welche nur die Augen u. Nase bedecken.

Petit-maitre (fr., spr. Ptih mäht'r), 1) Stutzer, Zierbengel; 2) Pedant; 3) im 15. Jahrh. einige Kupferstecher u. Holzschneider, welche nur kleine, aber sorgfältige Arbeiten lieferten.

Petit Montrouge (spr. Ptih Mongruhsch), s. Montrouge.

Petitor (lat.), Kläger in Civilstreitigkeiten.

Petitorium (petitorische Rechtsmittel, petitorische Klagen), gerichtliche Verhandlungen, wobei es auf das Recht selbst an einer Sache, das Eigenthum einer Sache, das Recht zu einer Servitut ankommt, im Gegensatz zum Possessorium, wo blos über den Besitz einer Sache od. eines Rechts gestritten wird.

Petitot, Johann, geb. 1607 in Genf, Schmelzmaler, arbeitete mit seinem Schwager J. Bordier, welcher auf seinen Gemälden die Kleider u. den Grund, er hingegen Köpfe u. das Fleischige malte; st. 1691 in Vevay.

Petit Près, Mineralquelle bei Chartres 2).

Petit-Rechain (spr. Ptih Reschäng), Dorf im Bezirk Vervier der belgischen Provinz Lüttich; Tuchfabrikation; 2073 Ew.

Petits frères (spr. Ptih fräh r), die Brüder des christlichen Unterrichts.

Petit-Thouars, s. Dupetit-Thouars.

Petitti di Roreto, Carlo Ilarione, geb. 1790 in Piemont, trat 1813 in den Staatsdienst, war Intendant der Provinz Asti, wirkte seit 1831 als Staatsrath im Fache des Finanzwesens u. der Handelsgesetzgebung u. für Verbesserung des Gefängnißwesens, worüber er 1840 ein größeres Werk schrieb. Als 1848 der Krieg mit Österreich ausbrach, blieb er der politischen Thätigkeit fremd, war aber als Schriftsteller einer der Vorkämpfer der gemäßigten Meinung gegen den andringenden Radicalismus. Er st. 1850 u. schr. noch: Über die Eisenbahnen; Betrachtungen über die Nothwendigkeit einer Reform des Abgabenwesens, u. a.

Petitum (lat.), der Gegenstand einer Petition.

Petit velours (spr. P'tiw'luhr), Manchestersammt.

Petiveria (P. *L.)*, Pflanzengattung, nach Jacob Petiver (Apotheker u. Sammler von Naturalien, welche er auch beschrieb u. abbildete, st. 1718 in London) benannt, aus der Familie der Phytolacceae-Petiverieae verae, 7. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: P. alliacea, in Westindien heimischer, knoblauchartig riechender Strauch, wird gegen bösartige Fieber, die Wurzel gegen Zahnweh gebraucht.

Pet Kosteln, Stadt, so v. w. Fünfkirchen.

Petobio (Petovio, P. Ulpia, Petavio), eine der ansehnlichsten Städte in Ober-Pannonien, an der Grenze von Noricum, an der Donau; sie war römische Colonie, hatte viele römische Einwohner u. einen kaiserlichen Palast; j. Pettau.

Petöfi, Alexander, geb. in der Nacht vom 31. Dec. 1822 zum 1. Jan. 1823 zu Kiskörös in Kumanien (Ungarn), war erst Soldat, dann Schauspieler, seit 1843 bei der Redaction des Divatlap in Pesth beschäftigt u. wurde 1847 Mitredacteur des Eletképek; 1848 betheiligte er sich bei der Erhebung der Magyaren, trat zur Armee u. wurde bei Bem Adjutant; er soll 1849 bei Schäßburg gegen die Russen gefallen sein, wenigstens ist er seitdem verschollen; er schr.: Janos vitez (Epos), Ofen 1845 (deutsch von Kertbeny, Stuttg. 1850); Cyprus lombok, 1845; Szerelem gyöngyei, 1845; A' hóhér' kötele (Roman), 1846 (deutsch: Der Strick des Henkers, von Kertbeny, Halle 1852); Gedichte, Pesth 1847, 2 Bde. (deutsch von Dux, Wien 1848, von Kertbeny, Frankf. 1849); Nachgelassene Werke, Pesth 1849, 2 Bde.; Auswahl seiner Gedichte von Szarvady u. Hartmann, 1853.

Petong, so v. w. Packfong.

Petorca, 1) Departement der Provinz Aconcagua der südamerikanischen Republik Chile; 24,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin; 3000 Ew.; Gold-, Silber- u. Kupferminen.

Petoritum (gall. Ant.), vierräderiger, mit Maulthieren bespannter Wagen.

Petra (gr., Fels, Klippe, Stein), Name mehrer Ortschaften, z. B. 1) (Peträa), Stadt in Sicilien, j. Casa bella Pietra; 2) Stadt im Gebiete der Mäder in Thracien; 3) Hügel bei Dyrrhachium in Epirus, wo Pompejus im Bürgerkriege ein befestigtes Lager aufschlug; 4) (Oxipetra, Ariamaza P.), steiler Felsen in Sogdiana; von Alexander dem Großen erobert; 5) Ort in Pontos an der Küste, am Akinasis; dabei Festung auf schroffem Felsen, angelegt vom Kaiser Justinian. Im Kolchischen Kriege wurde es von den Persern unter Khosru eingenommen, von den Römern u. Kolchiern 549—551 belagert. 6) (Rekem od. Arekeme, Arke), Stadt im Edomiterland; König Amazia nahm sie den Edomitern u. nannte sie Jakteel, sie lag mitten in der Wüste auf einem Felsen u. wurde nachmals die Residenz der Könige des nach ihr genannten Peträischen Arabien (s. d.); weil sich hier zwei Karawanenstraßen zwischen Arabien u. Syrien kreuzten, so wurde sie ein wichtiger Handels- u. Waarenstapelort u. gelangte zu großem Reichthum; Trajan unterwarf sie den Römern; großartige Ruinen von Triumphbögen, Theater, Tempeln, Palästen etc. mit Inschriften bedeckt, unter dem Namen Karek od. Hadscha bei El dschy im Wady Musa; 7) Ort u. Vorgebirge auf der Insel Metelino des alten Lesbos; 8) (n. Geogr.), der ehemalige Name des Dorfes Belgrad (s. d. 4) bei Constantinopel.

Peträa (P. *Houst.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae-Lantaneae, 14. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: südamerikanische Sträucher u. Bäume.

Peträisches Arabien, 1) (Arabia petraea, a. Geogr.), der nordwestliche Theil Arabiens (s. d.) mit Einschluß des Küstenstriches bis hinab nach Yemen, nach Petra 6) genannt, jetzt die Landschaft Hedschas, darin der Sinai, welcher deshalb auch das Peträische Gebirg heißt. Manche nennen es das Steinige Arabien, als wenn es vom griechischen Petra, Stein, herkäme. **2)** (Peträische Halbinsel, n. Geogr.), Theil der arabischen Landschaft Hedschas, gebildet durch zwei Arme des Rothen Meeres, den Meerbusen von Suez u. den von Akaba, ist gebirgig, auf der Südspitze durch den Sinai, doch mit einigen Sandebenen u. fruchtbaren Thälern, bewässert von mehren Flüssen, welche sich ins Rothe Meer ergießen, bewohnt von Beduinenstämmen (Misenys, Hhurlat, Beni Narier u. a.); Hauptstadt: Akaba.

Petralia, 1) (P. sottana), Flecken in der sicilischen Provinz Palermo; 4710 Ew.; **2)** (P. soprana), Flecken ebenda, 5410 Ew.; beide am Nebrodischen Gebirge.

Petrarca (Petrarcha), Francesco, geb. 20. Juli 1304 in Arezzo; studirte 1318 in Montpellier u. 1322 in Bologna die Rechtswissenschaft, ging aber 1326 nach Avignon, wurde Geistlicher u. lebte im Genuß mehrer Pfründen den Wissenschaften. Studium der Alten, Talente, einnehmendes Äußeres u. persönliche Stellung erwarben ihm bald Anerkennung, so wie die schwärmerische Liebe zu Laura de Noves (s. d.) den Ruhm des Meisters in der erotischen Dichtkunst. Er lebte abwechselnd in den bedeutendsten Städten Italiens, besuchte 1333 die Rheingegenden, Flandern, England, wurde später Botschafter in Neapel, Venedig, Avignon (wohin er Cola Rienzi begleitete, für dessen Pläne er anfänglich schwärmte), Paris u. Prag. Kaiser Karl IV. gab ihm den Titel eines Pfalzgrafen u. stand mit ihm in Briefwechsel. Nachdem er eine Zeitlang in Vaucluse, wo er ein kleines Landgut besaß, abgeschieden gelebt hatte, vermittelte er 1367 unter Urban die Verlegung des Päpstlichen Stuhls von Avignon nach Rom u. 1373 den Frieden zwischen den Carraras u. der Republik Venedig. P. st. 10. Juli 1374 auf seinem Landsitze in Arqua bei Padua, wo er am frühen Morgen in dem Bibliothekzimmer mit dem Kopf auf ein Buch gestützt todt gefunden wurde. Seine Schriften sind zum Theil

historischen u. philosophischen Inhalts u. in klassischem Latein geschrieben; unter ihnen zeichnen sich aus: De vitis virorum illustrium (von Romulus bis Cäsar, herausgegeben von Schneider); Res memorandae; De remediis utriusque fortunae; De contemtu mundi etc., nebst mehrern Sammlungen von Briefen. Er schr. lateinische Gedichte, die erst neuerdings durch eine bisher ungekannte Sammlung von Thomas vermehrt wurden (München 1859), namentlich das Epos Africa (welches die Punischen Kriege in neun Gesängen behandelt u. ihm die feierliche Dichterkrönung am Osterfeste 1341 auf dem Capitol erwarb). Durch Entdeckung von Ciceros Epistolae ad familiares u. anderer Werke machte er sich auch um die alte klassische Literatur verdient. Seine italienischen Gedichte, Rime, bestehen aus einer Sammlung Balladen, Sonette, Canzonen &c., worin er seine Liebe zu Laura u. später (1348) seine Trauer über deren Tod singt; Trionfe (1356—1370); die Rime erschienen in erster Ausgabe 1470 in Venedig u. ö., bes. von Marsand 1819 in Padua, u. haben eine große Menge Commentatoren u. Übersetzer in alle Sprachen gefunden, ins Deutsche an Federmann (1578), Rienhold, Förster (3. Aufl. 1831), Kekule u. Biegeleben (1844) u. And. Auch sein Leben ist oft beschrieben worden, so von Campbell, Life of Petrarch, Lond. 1841, 2 Bde.

Petraria (v. gr.), im Mittelalter Steinwurfmaschinen.

Petras, Berg in Albanien, vielleicht der Pelion der Alten.

Petrefacten (v. gr. u. lat.), Versteinerungen. Petrefactenkunde, Kenntniß der Versteinerungen, so v. w. Paläontologie, vgl. Geologie I. d) u. IV.

Petrējus, 1) Marcus, war 62 v. Chr. Legat des Consuls Antonius u. besiegte die Catilinarier bei Fäsulä. 2) Marcus, war 54 bis 49 v. Chr. Legat des Pompejus in Spanien, wo er mit Afranius gegen die Cäsarianer focht; Anfangs glücklich, mußte er nachher mit Cäsar unterhandeln u. verließ Spanien; er commandirte später in Afrika gegen Cäsar, wohnte der Schlacht bei Thapsus 46 v. Chr. bei u. tödtete nach der Niederlage dort sich selbst.

Petrell, so v. w. Sturmvogel.

Petrella, Flecken in der neapolitanischen Provinz Molise; 4000 Ew.

Petren, im Mittelalter eine Art Geschütz, s. d. 1).

Petri, 1) Niccolo, Maler aus Florenz, lebte um 1390, einer der letzten, welche im Style Giottos zeichneten. In seinen Werken (in S. Francesco zu Pisa u. in dem gleichnamigen Kloster zu Prato) zeigt er ein glückliches Streben zu charakterisiren, ohne aus der idealen Auffassungsweise zu fallen. 2) Olaf, so v. w. Peterson 1). 3) Johann Jakob von P., geb. 17. Sept. 1705 in Kesel, stand vom 16. Jahre an im preußischen Militärdienst, besorgte unter Friedrich II. den Bau des Invalidenhauses in Berlin, den Bau der Schleußen des Finowkanals u. die Urbarmachung des Oderbruches. Er war zuletzt Oberst im Ingenieurcorps u. st. 16. April 1776 in Freienwalde an der Oder. Seine Karten von Sachsen werden sehr geschätzt. 4) Bernhard, geb. 1767 in Zweibrücken; erlernte die Gartenkunst u. Landwirthschaft, hielt sich mehre Jahre in England auf, bereiste Europa, richtete für den Herzog von Zweibrücken die Hofgärten in Karlsruhe nach englischer Art ein, wandte sich dann nach Österreich, wo er die Schöne Gartenkunst einführte, wurde bevollmächtigter Güterdirector des Fürsten Johann von Liechtenstein, holte aus Spanien Merinoschafe u. kaufte zuletzt das Gut Theresienfeld bei Wienerneustadt in Niederösterreich, wo er 1854 starb. Er schr. u. a.: Das Ganze der Schafzucht, Wien 1815; Über die Wirkungen der Körner- u. Häckselfütterung, ebd. 1824, 2. Aufl.; Über die Nahrungskräfte u. Eigenschaften sehr verschiedenartiger Futtergewächse, ebd. 1824, 2. Aufl.; Die wahre Philosophie des Ackerbaues, ebd. 1825; Das Ganze der Schafzucht für Deutschlands Klima, ebd. 1825, 3 Thle.; Mittheilungen des Interessantesten u. Neuesten aus dem Gebiete der höheren Schaf- u. Wollkunde, ebd. 1829; Vergleichende Darstellung des Productionswerthes verschiedenartiger Gewächse gegeneinander, ebd. 1833; Über Pflanzenernährungsgrundsätze, ebd. 1839; Über die Theresienfelder Musterwirthschaft, ebd. 1841. 5) Samuel Friedrich Erdmund, geb. 1776 in Bautzen, wurde 1803 Vicedirector des Schullehrerseminars in Dresden-Friedrichstadt, 1805 Professor am Gymnasium in Fulda, später Schul- u. Kirchenrath u. st. 12. Juni 1850 in Fulda; er schr.: Verdeutschungswörterbuch, ebd. 1806, 2 Bde. (spätere Auflagen als Fremdwörterbuch), 11. A. bearbeitet von Hoffmann, ebd. 1860 f.; Lehrbuch der städtischen Gewerbkunde, Lpz. 1807; Über Dichtkunst u. deren Geschichte, ebd. 1817; Hellas, ebd. 1818; Klio u. Kalliope, Eisenach 1822; Hellenen, ebd. 1823; Eichenkränze, Wiesb. 1823; Nationalkalender der Deutschen, Lpz. 1828—30, 2 Bde.

St. Petri, Insel, so v. w. Isla de Leon.

Petri Erbgut, s. Patrimonium Petri.

Petrificiren (v. gr. u. lat.), versteinern; daher Petrification, Versteinerung.

Petrikanal, Meerenge bei Cadix in Spanien, verbindet die Bai von Cadix mit dem Atlantischen Ocean.

Petrikau (poln. Piotrkow), 1) Kreis des russischen Gouvernements Warschau; hat 175,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Strabra, hat 1 lutherische, 1 griechische u. 7 katholische Kirchen, Piaristencollegium, Gymnasium, ein verfallenes Schloß u. 10,000 Ew. P. ist eine der ältesten Städte Polens, es wurden hier im 15. u. 16. Jahrh. die Reichstage gehalten u. die Könige gewählt. Auf der 1565 hier gehaltenen Synode entfernten die Reformirten die Antitrinitarier wieder aus ihrer Mitte. Von 1578 an befand sich auch das oberste Tribunal des Landes daselbst. 1702 wurde die Stadt von den Schweden gebrandschatzt, dann aber wurden diese von den Polen überfallen. Im Jahre 1769 schlugen hier die Russen die Anhänger der Bar'schen Conföderation.

Petri Kettenfeier (Vincula S. Petri), katholisches Kirchenfest, welches den 1. August gefeiert wird zum Andenken an die Befreiung des Apostels Petrus aus dem Gefängnisse zu Jerusalem u. an die Ketten, womit er zu Rom im Kerker gefesselt war. Eine dieser Ketten schenkte der Kaiser Theodosius seiner mit Valentinian III. in Rom verheiratheten Tochter Eudoxia, welche dieselbe in einer eigens zu diesem Zwecke von ihr gebauten Kirche (Ad vincula S. Petri) auf dem Esquilinus aufbewahren ließ.

Petrilith, so v. w. Feldspath.

Petriner, so v. w. Clerici non-canonici.

Petrinia, befestigte Stadt in der banatischen Militärgrenze; Hauptschule, Hospital; 4000 Ew.

Petrinus, so v. w. Peter 16).

Petriòlo, Flecken in der päpstlichen Delegation Macerata; 2300 Ew.

Petri-Paulmesse, die Junimesse in Naumburg.

Petri Schlüssel, so v. w. Päpstliche Schlüssel.

Petri Stuhlfeier (Cathedra S. Petri), ein Fest in der Katholischen Kirche zur Erinnerung an den ersten Bischofsstuhl des Apostels Petrus in Rom u. wird jetzt der 18. Januar gefeiert, dagegen das Fest zum Andenken an dessen Bischofssitz in Antiochien den 22. Februar.

Petritoli, Flecken in der päpstlichen Delegation Fermo; 2400 Ew.

Petrobĭum (P. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Art: P. arboreum, baumartig, weißblühend, auf St. Helena.

Petrocallis (P. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Alysseae, 15. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: P. pyrenaica, in Südeuropa.

Petrocarȳa (P. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chrysobalaneae, 7. Kl. 1. Ordn. *L.*, gehört zu Parinarium *Juss.*; Arten: südamerikanische, afrikanische u. ostindische Bäume, mit eßbaren, wohlschmeckenden Fruchtbeeren.

Petrocoptis (P. *A. Braun.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophyllaceae-Sileneae; auf den Pyrenäen; Art: P. pyrenaica, ist Lychnis pyrenaica s. Agrostemma pyr. *G. Don.*

Petrocorii, celtisches Volk in Gallia aquitanica; ihre Stadt Vesunna, im jetzigen Perigord.

Petrocz, Dorf im Bezirk N.-Mihaly des Comitats Zemplin des ungarischen Verwaltungsgebietes Kaschau; 1450 Ew.

Petrodrŏma, so v. w. Mauerspecht.

Petrogĕton (P. *Ekl., Zegh.*), Pflanzengattung aus der Familie der Crassulaceae-Eucrassuleae *Zeyh.*; Arten, gehören zu Crassula *Haw.*

Petroglossus, so v. w. Glossopetren.

Petrographie (Lithologie, v. gr.), ein Theil der Geognosie, ist die Lehre von den Gebirgsarten; sie beschäftigt sich mit der Beschreibung der Gebirgsarten in Hinsicht ihrer Bestandtheile, aus denen sie zusammengesetzt sind, ihrer inneren Structurverhältnisse, ihrer Schichtung u. Absonderung. **A)** Zusammensetzung der Gebirgsarten. Die Mineralien, welche als Bestandtheile der Gesteine auftreten, sind: Quarz, Feldspath, Glimmer, Talk, Hornblende, Pyroxen, Granat, Turmalin, Serpentin, Epidot, Topas, Zirkon, Leucit, Magneteisen, Thon, Kalk, Dolomit, Eisenspath, Perlstein, Pechstein, Anhydrit, Gyps, Steinsalz, Kohle. In Bezug auf die Beschaffenheit der Bestandtheile der Gebirgsarten unterscheiden sich krystallinische Gesteine, wenn die sie zusammensetzenden Mineralien in krystallinischen Individuen (selten vollkommenen Krystallen) ausgebildet sind, u. klastische od. Trümmergesteine, welche aus Bruchstücken schon früher vorhanden gewesener Gesteine bestehen. Ein anderer Unterschied ist auch, daß in den klastischen Gesteinen die einzelnen Bruchstücke durch ein Bindemittel od. Cäment zusammengehalten werden, während die Individuen der krystallinischen Gesteine sich selbst gegenseitig fest halten, zu Aggregaten mit einander verwachsen sind. Die krystallinischen Gesteine bestehen zum Theil wesentlich aus nur einer Mineralspecies u. heißen dann einfache od. gleichartige; zum Theil sind sie aber aus zwei od. mehrern Mineralspecies (Gemengtheilen) zusammengesetzt u. heißen dann gemengte od. ungleichartige. Die Gemengtheile sind entweder wesentliche (charakteristische), wenn sie fast nie fehlen, u. vorzugsweise nur in einem gewissen Gestein gefunden werden, u. daher für dasselbe bezeichnend sind, wie z. B. der Olivin im Basalt; od. begleitende (accessorische), welche nicht wesentlich zu ihrer Zusammensetzung gehören. Diesen Gemengtheilen schließen sich die begleitenden od. accessorischen Bestandmassen an, welche sich als Concretionen u. Secretionen unterscheiden. Concretionen sind Aggregate einer Mineralsubstanz, durch Zusammenziehung im Innern eines Gesteins entstanden, in ihrer Substanz verschieden von dem umschließenden Gestein u. meist scharf von demselben getrennt; sie haben verschiedene Formen u. erscheinen bald in freien Krystallgruppen, bald kugelförmig u. zeigen dann oft eine radialstängelige, faserige u. concentrisch schalige Structur; zuweilen hat sich die äußere Schale der Concretion von dem Kern getrennt, wodurch die sogen. Klappersteine entstehen; bald bilden sie flach ellipsoidische od. linsenförmige Massen, wie der thonige Sphärosiderit; diese sind oft im Innern geborsten u. heißen dann Septarien; bald sind sie endlich knollig, von sehr mannigfachen Formen, wie die kalkigen Knollen im Löß (die sogen. Lößkindchen) u. im Lias, Feuersteine in der Kreide u. a. Hierher gehören auch die Augen- od. Brillensteine (Morpholithe), kalkige od. mergelige, runde od. platte knollige Concretionen mit concentrischen Knollen od. Wülsten. Unter Secretionen versteht man Ausfüllungen von Blasenräumen, Spalten u. a. Hohlräumen, durch Infiltration von außen od. Ausscheidung aus der Gesteinsmasse selbst. Sind die Blasenräume durch solche Substanzen vollständig erfüllt, so heißen sie Mandeln, im Gegensatz zu den Geoden, welche zum Theil noch hohl sind. In Spalten hat sich das fremdartige Mineral theils in plattenförmigen Massen, theils in Trümmern, Schnüren u. Adern ausgeschieden. Nester sind meist unregelmäßig gestaltete krystallinische Secretionen, welche gewöhnlich nicht scharf von dem sie umgebenden Gestein getrennt sind. Endlich trifft man in manchen Gesteinen als fremdartige od. zufällige Einschlüsse Bruchstücken anderer Gebirgsarten, welche zum Theil deutlich von dem umgebenden Gestein abgegrenzt sind, zum Theil sich hie u. da in dasselbe verlaufen, zuweilen auch vollständig umgeändert sind. Zu diesen fremdartigen Einschlüssen sind auch die fossilen Überreste von Pflanzen u. Thieren, die Versteinerungen, zu zählen.

B) Die Structur der Gebirgsarten, d. h. die Art u. Weise, wie die Bestandtheile derselben verbunden erscheinen, unterscheidet man als: **a)** körnig, das Gestein besteht aus Körnern, welche nach allen Richtungen hin ohne eine bestimmte Anordnung mit einander verbunden erscheinen; je nach der Größe der Körner unterscheidet man die Structur des Gesteins als groß-, grob-, klein- u. feinkörnig; **b)** schieferig, wenn sich das Gestein nach einer Richtung hin in dicke od. dünne Platten spalten läßt; man unterscheidet vollkommen od. unvollkommen schieferige Structur, je nachdem dies leichter od. weniger leicht geschieht; **c)** dicht, sowohl bei amorphen als auch krystallinischen Gesteinen, wenn die einzelnen Individuen mit bloßem Auge nicht zu unterscheiden sind; **d)** Oolithstructur (Roggensteinstructur), die ganze Masse besteht aus kleinen kugel-

förmigen od. linsenförmigen Concretionen, welche durch ein Bindemittel vereinigt sind; zuweilen herrscht das Bindemittel vor u. die Kügelchen erscheinen nur eingestreut in demselben. Die Kügelchen sind meist von concentrisch schaliger Zusammensetzung u. radialfaseriger Structur. Am vollkommensten ausgebildet findet sich die Oolithstructur bei dem Erbsenstein. Ähnliche Concretionen kommen auch in den Perlsteinen, Pechsteinen u. manchen Porphyren vor, sie sind ebenfalls concentrisch schalig u. radialfaserig u. heißen Sphärolithe, daher diese Structur auch sphärolithische Structur genannt wird. e) Porphyrstructur, Krystalle od. krystallinische Körner liegen zerstreut u. einzeln in einer dichten od. feinkörnigen gleichartigen Grundmasse. Diese eingestreuten Mineralien sind meistens verschieden von der Grundmasse u. gehören verschiedenen Mineralspecies an, sie heißen auch Einsprenglinge. f) Mandelsteinstructur, in einer gleichartigen Grundmasse befinden sich rundliche od. längliche, theils leere, theils mit verschiedenen Mineralien angefüllte Blasenräume (Mandeln), s. Mandelstein. Werden die Blasenräume größer, 2 Zoll u. darüber, u. sind sie zugleich hohl, so heißen sie Geoden; sie sind oft im Inneren mit schönen Krystallen ausgekleidet (Krystalldrusen). g) Conglomerate u. Puddinge bestehen aus abgerundeten, Breccien aus eckigen Bruchstücken, Geröllen u. Geschieben verschiedener Gesteine, welche durch einen Cäment verschiedener Art zusammengehalten werden. h) Sandsteinstructur, kleine Quarzkörner sind durch ein Bindemittel verschiedener Natur verkittet.

C) Schichtung der Gesteine. Die Trennungsflächen im Inneren des Gesteins theilen dasselbe häufig in lauter mehr od. weniger parallel laufende Lagen, diese Gesteinslagen, welche durch zwei parallele Flächen begrenzt sind u. bei einer oft meilenweiten Ausdehnung gewöhnlich nur eine geringe Dicke besitzen, heißen Schichten u. das Gestein selbst geschichtet od. normal. Die Schichtung kommt nur in den durch Niederschlag aus dem Wasser gebildeten Gesteinen (Flötzgebirge) vor, u. da dieser Niederschlag nur von oben nach unten erfolgen konnte, so muß jede tiefer liegende Schicht früher abgesetzt worden, also älter sein als die darüber befindliche. Die Gesteine, welche keine Schichtung zeigen, heißen massige Gesteine. Die Dicke der Schicht heißt ihre Mächtigkeit, die obere Schichtungsfläche das Hängende, die untere das Liegende, die Ausdehnung der Schicht nach der Richtung der Schichtungsflächen heißt ihre Verbreitung, die Enden der Schichten, wo dieselben von der Gebirgsoberfläche begrenzt sind, ist das Ausgehende. Nicht immer liegen die Schichten horizontal, söhlig, häufig sind sie geneigt, bisweilen stehen sie selbst senkrecht, auf dem Kopf. Die Neigung einer Schicht gegen den Horizont nennt man das Fallen der Schicht u. bestimmt dasselbe nach dem Winkel, welchen die Schicht mit dem Horizont einschließt u. der Himmelsgegend, nach welcher sie sich neigt. Unter Streichen einer Schicht versteht man die Ausdehnung der Schicht nach der auf der Falllinie senkrechten Richtung; die Richtung des Streichens ergibt sich also unmittelbar von selbst aus der Fallrichtung der Schichten. Die Schichten sind oft wellenförmig, durch Hebungen u. Senkungen verrückt (Verwerfung) u. zickzackförmig gebogen.

D) Absonderung ist die Trennung des Gesteins im Großen in mehr od. weniger regelmäßige Stücke; erstreckt sie sich unregelmäßig weit hin durch das Gestein nach verschiedenen Richtungen u. bildet sie durchkreuzende Risse u. Spalten, so heißt sie Zerklüftung. Man unterscheidet: a) Plattenförmige Absonderung, welche sich von der Schichtung dadurch unterscheidet, daß die tafel- od. plattenförmigen Stücken meist eine geringe Ausdehnung haben u. nicht durch die ganze Masse in horizontalen Ebenen liegen; b) säulenförmige Absonderung, die Trennung des Gesteins in mehr od. weniger lange säulenförmige Stücke. Die Säulen sind drei- bis neunseitige, meist fünf- od. sechsseitige Prismen mit ebenen u. glatten Seitenflächen, häufig durch Querklüfte in einzelne Stücken gespalten (gegliedert), sie stehen gewöhnlich senkrecht u. parallel neben einander gereiht, zuweilen schief, sogar horizontal, seltener sind sie gebogen. Am ausgebildetsten findet man diese Absonderung beim Basalt, doch kommt sie auch beim Porphyr, Klingstein, Trachyt u. a. Gesteinen vor; c) kugelige Absonderung, wenn das Gestein sich in kugeligen Massen abgesondert hat, die durch eine Masse von derselben Beschaffenheit mit einander verbunden sind. Die Kugeln sind zuweilen concentrisch schalig abgesondert, bei manchen tritt dies erst bei beginnender Verwitterung ein; d) unregelmäßige Absonderung, wenn die Trennungsflächen das Gestein nach allen Richtungen hin in unregelmäßige Stücken zertheilt. Hierher gehören noch e) die Stylolithen, gerade, selten etwas gekrümmte, 1 Zoll bis 1 Fuß lange, wenige Linien bis 2 Zoll dicke Stängel, deren Oberfläche der Länge nach stark gestreift od. gefurcht u. nach der Quere oft mit Runzeln versehen ist; sie liegen im Gestein rechtwinkelig in der Schicht u. finden sich bes. häufig im Muschelkalk. Einzelne Schichten u. Lagen, die sich ihrer Masse nach von dem unter u. über ihnen liegendem Gestein unterscheiden, heißen Lager, sie enthalten Erze (Erzlager) od. andere nutzbare, nicht metallische Mineralien (Flötze). Lager von geringer Ausdehnung heißen Stöcke. Leere Trennungsspalten sind Schlotten u. Höhlen. Gänge sind plattenförmige Massen von größerer od. geringerer Mächtigkeit, welche andere Gesteine senkrecht od. auch geneigt durchsetzen u. deren Masse (Gangart, Ganggestein) von der umgebenden Gebirgsart (Nebengestein) verschieden ist. Die beiden Grenzflächen des Gangs, in denen die Gangart das Nebengestein berührt, heißen Saalbänder. Die Gänge enthalten theils Metalle (Erzgänge, Metalladern), theils nicht metallische Mineralien, meist Kalkspath, Quarz od. Schwerspath. Sehr schmale Gänge nennt man Schnüre. Von den Veränderungen der Gesteine durch die stete Einwirkung der atmosphärischen Luft u. des Wassers s. u. Verwittern; über die Eintheilung der Gesteine nach ihren Massen- u. Structurverhältnissen s. u. Gebirgsarten.

Petrographische Karten, Karten, in welchen die Gebirgsbestandarten, ihre Auflagerungen u. Vertheilungen auf der Erdoberfläche angegeben sind.

Petrol, $C_{16} H_{10}$, ein Bestandtheil des Steinöls.

Petrolein, so v. w. Paraffin.

Petroleum (lat.), Steinöl. Daher Petrolene, ein dem Steinöl nahe kommendes Öl, s. u. Naphtha.

Petroman, Dorf im Bezirk Csakova des Comi-

tals Temes (ungarisches Verwaltungsgebiet Temeswar); 2800 Ew.

Petromarula (P. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Campanulaceae-Campanuleae; Art: P. pinnata, auf Kreta.

Petromys (P. *Smith.*, Felsenmaus), Säugthiergattung aus der Ordnung der Nager, den Stachelratten verwandt; aus Südafrika; mit überall vier Backenzähnen, kurzen Krallen u. Zehen, langem u. dünnem Schwanze, welcher dicht mit starren Haaren besetzt, die nach dem Ende zu länger werden; die übrige Behaarung ziemlich weich, lang u. dicht; Art: Rostige F. (P. typicus *Smith.*).

Petromyzon, Fisch, so v. w. Neunauge.

Petronel, Marktflecken in Österreich unter der Enns (Unterwienerwaldkreis), rechts an der Donau; Schloß mit Sammlung von Alterthümern aus der ehemals hier gestandenen u. von Attila zerstörten Römerstadt Carnuntum; 2000 Ew.

Sta. Petronella, so v. w. Petronilla.

Petronellenbalm, Grotte im Grindelwald (Amt Interlaken des Schweizercantons Bern), mit schöner Aussicht auf das Grindelwaldthal.

Petroni, Richard, geb. um 1250 in Siena; Professor der Rechte in Neapel unter Karl I.; er war einer der drei Rechtsgelehrten, welche, vom Papst Bonifacius VIII. beauftragt, die Decretalen sammelten, wurde dann Vicekanzler der Römischen Kirche u. 1298 Cardinal, wohnte 1311 dem Concil von Vienne bei, welches den Tempelorden aufhob, wurde Legat in Genua u. st. daselbst 1314.

Sta. Petronilla (Petronella), römische Jungfrau, nach And. die Tochter des Apostels Petrus, schlug aus Keuschheit die Ehe mit einem vornehmen Römer Flaccus aus u. entging ihr auf ihr Gebet durch den Tod; Jahrestag der 31. Mai.

Petronion, festes Schloß, s. u. Halikarnassos.

Petronius, 1) Titus Flavius P., Bürger aus Reate, war im Bürgerkriege Centurio unter Pompejus u. wurde Stammvater der Flavia gens, s. u. Flavius. 2) Publius, war 24 v. Chr. Statthalter von Ägypten, kriegte gegen die Äthiopier unter der Königin Kandake u. zerstörte deren Hauptstadt, brachte sie selbst aber erst beim zweiten Feldzug, im Jahr 21, zur Unterwerfung. Er legte Kanäle in Ägypten an u. dämpfte eine Empörung der Alexandriner. 3) Publius, war unter Tiberius Statthalter in Asien u. unter Caligula Legat in Syrien, wo er sich der Juden sehr annahm; der Kaiser Claudius achtete ihn hoch. 4) Cajus P. Arbiter, aus ritterlichem Stande zu Massalia, diente unter Nero in Bithynien u. gehörte dann zu den Vertrauten dieses Kaisers, dessen üppige Feste er anordnete (woher er den Beinamen Arbiter erhielt), gleichwohl wurde er durch die Intriguen seiner Neider dem Kaiser verdächtigt u. starb 66 od. 67 n. Chr., auf einer Reise in Campanien, durch Selbstmord. Er schr.: Satyricôn liber, ein Sittengemälde der römischen Welt zur Zeit Neros, in Art der Varronianischen Satyre, mit Versen untermischt, unter welchen ein eigenes Gedicht über den Bürgerkrieg; nur noch in Auszügen u. Bruchstücken, von denen das Gastmahl des Trimalchio erst 1662 in Traun aufgefunden wurde, vorhanden. Einige Kritiker versetzen diese Schrift in das 2. od. gar 3. Jahrh.; 1. Ausg. Ven. 1499; Leyd. 1585, Frankf. 1629; von Burmann, Utr. 1709, 2 Bde., Leyd. 1743; von Anton, Lpz. 1781; deutsch von Heinse, Schwab. 1773, 2 Bde., n. A. 1783, u. Gröninger, Berl. 1796, Blankenb. 1798 u. 1804; die von Fr. Nodot, Par. 1694 u. Amst. 1756, u. von Marchena, Par. 1800, herausgegebenen Fragmente sind unecht. 5) Titus P. Secundus, war 87 n. Chr. Statthalter von Ägypten, betheiligte sich an der Ermordung des Kaisers Domitianus u. half dem Nerva auf den Thron, wurde aber nachher von den Prätorianern ermordet.

Petropawlowsk, 1) feste Stadt am Ischim im russischen Gouvernement Tobolsk, liegt an der Grenze des Kirgisenlandes u. an der großen sibirischen Poststraße, hat lebhaften Handelsverkehr, ist Zollstätte auf der sibirischen Linie u. einer der Hauptorte für den russischen Verkehr mit Mittelasien; 7500 Ew.; 2) Petropawlowskaja Krepost, russische Festung im ostsibirischen Gouvernement Irkutsk, liegt an der Selenga u. dem Tschikoi, hat fruchtbare Umgebungen u. ist der Hauptladeplatz für die Fahrzeuge, welche mit chinesischen Waaren nach Westsibirien u. dem Europäischen Rußland gehen. 3) Städtchen auf der Halbinsel Kamtschatka, an der Ostküste der Awatschabai, ist Hauptort des zum ostsibirischen Generalgouvernement gehörenden Gebiets Kamtschatka, hat mehre Regierungsgebäude, einige Magazine der russisch-amerikanischen Handelsgesellschaft, einen Hafen, Leuchtthurm u. 1500 Ew. Früher befestigt, war P. am 31. August u. 1. Septbr. 1854 vergeblich von französischen u. englischen Schiffen angegriffen worden; später hatten die Russen den Platz aber geräumt, u. er war am 15. Mai 1855 von den Franzosen u. Engländern besetzt u. geschleift worden. Am 6. Mai 1841 erlebte die Stadt ein heftiges Erdbeben.

Petropharyngeus, ein Theil des Schlundkopfschnürers, welcher am Felsenbein seinen Ansatz hat.

Petrophila (P. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae-nucamentaceae, 4. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: australische, ästige Sträucher, zum Theil als Zierpflanzen cultivirt.

Petrosawodsk, 1) Kreis im russischen Gouvernement Olonez, am Onegasee, mit 65,000 Ew.; 2) Hauptstadt desselben u. des Gouvernements Olonez, am Onegasee u. der Lososinka; hat eine große kaiserliche Kanonengießerei, mehre Kirchen u. Schulen, 4 Bibliotheken, Montanistisches Museum, Kleinkinderbewahranstalt u. 10,500 Ew. In der Nähe sind große Eisenwerke u. der Alexandrowska Gesundbrunnen.

Petroselinum (P. *Hoffm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Ammineae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.*; bekannteste Art: P. sativum, s. Petersilie.

Petrosiderit, Gemenge aus Magneteisenerz od. Titaneisenerz u. Feldspath.

Petrosilex, 1) so v. w. Dichter Feldspath; 2) so v. w. Hornstein; 3) P. resinite, so v. w. Gemeiner Pechstein.

Petrosi sinus (Petrosum os), kleine Blutbehälter des Gehirns auf dem Felsenbeine, welche sich in die schwammigen Blutbehälter entleeren, s. u. Schädelknochen.

Petrova, Dorf im Bezirk Visso des Comitats Marmaros (ungarisches Verwaltungsgebiet Kaschau); 1260 Ew.

Petrovacz, Marktflecken im Bezirk Neusatz des Comitats Unter-Pacs (ungarisches Verwaltungsgebiet Temeswar); 7500 Ew.

Petrovich, s. Njegosch.

Petrovoszello, 1) Dorf im Bezirk Alt-Becse

des Comitats Unter-Bacs (ungarisches Verwaltungsgebiet Temeswar); 5400 Ew.; **2)** Dorf im Gradiskanerregimentsbezirk der slawonischen Militärgrenze; Bergtheerquelle; 4500 Ew.

Petrow, Wasilj, geb. 1736 in Moskau; studirte daselbst u. zeichnete sich früh als Kanzelredner aus, wurde 1769 Translateur beim Cabinet u. Vorleser Katharinas II., machte 1772 eine Reise nach England, wurde bei seiner Rückkehr Bibliothekar, legte aber 1780 seine Stelle nieder u. st. als Staatsrath 1799. Er ist bekannt bes. als Odendichter; Werke, Petersb. 1811, 3 Bde.; übersetzte auch Virgils Äneide, ebd. 1781—86, 2 Bde.

Petrowice, Dorf im böhmischen Kreise Prag; Schloß, Kohlenbergwerk, Mineralbad; 520 Ew.

Petrowitz-Armis, illyrisch-ungarisches Geschlecht, welches 1810 aus der Moldau in die österreichischen Staaten übersiedelte, 1818 den Grafenstand erlangte u. seinen Sitz in Wien hat; Chef ist: Graf Theodor, geb. 30. Januar 1777, vermählt mit Katharina von Okonomos; sein Sohn Theodor ist 1813 geboren.

Petrowsk, **1)** Kreis des russischen Gouvernements Saratow; 160,000 Ew.; **2)** Hauptstadt des Kreises, an der Medwediza; 10,000 Ew. In der Nähe viel Bienenzucht.

Petrowski (Petrowski-Dworez), kaiserliches Lustschloß in tatarischer Bauart, im russischen Kreis u. Gouvernement Moskau. Das Schloß wurde 1770 von Katharina II. erbaut u. in demselben hatte Napoleon I. 1812 während des Brandes von Moskau sein Hauptquartier. Der schöne Park dabei dient den Moskauern als Vergnügungsort.

Petrowsky, Schloß des Grafen Rasumowsky, im russischen Gouvernement Moskau, hat einen Park, große Orangerien u. eine große Sammlung lebender ausländischer Vögel.

Petrura (P. *Gray.*, Saumotter), unterscheidet sich von den gewöhnlichen Seeottern (Enhydris) durch eine saumartige Erweiterung an jeder Seite der Hinterhälfte des übrigens langen, fast cylinderischen Schwanzes; Ohren klein, rund, innen sehr behaart; Füße sehr groß, mit sehr langen, spitzkralligen Zehen; Art: P. Sambachii *Gray.)*, bei Demerary in Südamerika; Länge 16½ Zoll ohne den 12 Zoll langen Schwanz.

Petrus, **1)** St. P., ursprünglich Simon, einer der zwölf Apostel Jesu, Sohn des Jonas aus Bethsaida, Bruder des Andreas, ein Fischer; er wurde durch seinen Bruder mit Jesu bekannt, welcher ihn bald darauf bei einem, auf sein Wort unternommenen reichen Fischzug (**Petri Fischzug**, Lukas 5, 1—11) zum Apostel berief u. ihn wegen seiner Thatkraft u. Begeisterung zum Unterschied von Simon von Kana u. Simon Zelotes den Namen Kephas od. P., d. i. Fels, beilegte. Begeistert für Jesum vertheidigte er ihn bei seiner Verhaftung in Gethsemane mit gewaffneter Hand u. folgte ihm in die Wohnung des Hohenpriesters. Hier aber verleugnete er seinen Herrn dreimal (**Petri Verleugnung**), bereuete jedoch dies gleich darauf bitterlich. Nach Jesu Himmelfahrt u. bes. seit Empfang des Heiligen Geistes am Pfingstfeste trat er als begeisterter Sprecher der Gemeinde auf, vertheidigte das Evangelium furchtlos vor dem Hohen Rathe u. befestigte die Bekenner desselben im Glauben durch überwältigende Reden u. wunderbare Thaten. Er verkündigte das Evangelium Anfangs blos den Juden in Palästina u. Samaria, bis ihn ein Wunder (Apost. 10) zur Heidenbekehrung führte, welche er mit Paulus vor dem Joch des Mosaischen Gesetzes schützte. Jedoch wurde er darin später schwankend. Nach der Hinrichtung des älteren Jakobus verhaftet, entkam er, wurde von dem Apostelrath zunächst nach Samarien gesendet, um, nebst Johannes, die dortigen Bekenner des Christenthums zu stärken. Zwar kehrte er bald nach Jerusalem zurück, ging aber dann als Apostel der Beschneidung nach Syrien u. vielleicht selbst nach Europa. Die Apostelgeschichte berichtet davon nichts, aber die älteste Tradition läßt ihn in Pontus, Galatien, Kappadocien, Proconsularasien, Bithynien u. zuletzt in Rom das Evangelium verkündigen. Nach Luk. 4, 38 war er verheirathet, die Sage nennt seine Frau Concordia od. Perpetua. Die Frage über den Aufenthalt u. Tod des P. in Rom, für welche es neue historische Zeugnisse aus dem 2. Jahrh. gibt, ist noch nicht zum Abschluß gebracht worden. Der Sage nach soll er dort unter Nero im Jahr 67 mit dem Kopfe unterwärts gekreuzigt worden sein, weil er sich für unwürdig hielt, in derselben Weise wie Jesus zu sterben. Ihm zu Ehren werden in der katholischen Kirche Peter Paul, Petri Kettenfeier u. Petri Stuhlfeier (s. d. a.) begangen. Von ihm finden sich im N. T. unter den Katholischen Briefen zwei Sendschreiben, Briefe des P., wahrscheinlich an Gemeinden aus Juden u. Heidenchristen. Der erste Brief aus Babylon, um das Jahr 61 bis 65 geschrieben, legt den Lesern die Treue gegen das Evangelium mitten unter Verfolgungen u. den christlichen Wandel unter den Heiden an das Herz. Die Echtheit dieses Briefes, welcher eine gewisse Verwandtschaft mit dem Epheserbrief u. dem des Jakobus hat, neuerlich bes. von Schwegler bestritten, wird von den meisten Theologen anerkannt. Der zweite Brief an dieselben Leser tadelt das unsittliche Leben der Irrlehrer u. ermahnt zur Treue gegen das Christenthum. Wichtig darin ist die Lehre von der Wiederkunft des Herrn u. vom Untergang der Welt durch Feuer. Von den meisten Theologen wird die Echtheit bestritten. Vgl. Mayerhoff, Einleitung in die petrinischen Schriften, 1835; Weiß, Der petrinische Lehrbegriff, 1855; Commentare zu den Briefen gibt es u. a. von Steiger (1832), Dietlein (1851), Wiesinger (1856), Baur (1856), Fronmüller (1860). Außerdem werden dem P. noch ein Evangelium (s. u. Apokryphen), eine Offenbarung u. Briefe an Clemens u. Jakobus beigelegt, welche offenbar untergeschoben sind. **2)** St. P., ein Schüler des Theonas u. 300 der Nachfolger desselben als Bischof von Alexandrien, wurde 311 in der Diocletianischen Verfolgung enthauptet, u. zwar soll er der letzte Märtyrer in Ägypten gewesen sein; sein Tag ist der 25., in der Griechischen Kirche der 29. Novbr. Er schr. u. a.: *Περὶ μετανοίας*. **3)** P. Fullo, d. i. der Walker, Mönch in Constantinopel, war ein Anhänger des Monophysiten Eutyches u., weil er Unruhen angestiftet hatte, zweimal aus dem Kloster vertrieben worden; den Zeno, den Schwiegersohn des Kaisers Leo, bei welchem er sich in Gunst gesetzt hatte, begleitete er auf dessen orientalischem Feldzug nach Antiochien, wiegelte hier die Apollinaristen gegen den Patriarchen Martyrios auf, u. als derselbe die Stadt verlassen hatte, setzte sich P. 471 selbst auf den Patriarchenstuhl. Er ordnete nun sogleich die Einführung der monophysitischen Formeln an, wurde aber in Kurzem von Leo wieder abgesetzt u. nach einer Oase in Afrika verbannt. Unter Basiliskos kehrte er 476 nach An-

tiochien zurück u. wurde wieder Patriarch, ward aber 478 vom Kaiser Zeno von Neuem abgesetzt u. nach Pontus verbannt; s. u. Monophysiten. **4)** P. Mongus, Archidiakonus in Alexandria unter dem Patriarchen Äluros, folgte diesem 477 als Patriarch, von der monophysitischen Partei gewählt; da dies der Kaiser Zeno aber für eine Empörung erklärte, so ließ er den P. zum Tode verurtheilen. P. entging indeß dem Tode durch die Flucht u. wußte sich sogar bei dem Kaiser durch einen Vorschlag zur Vereinigung der Parteien (Henotikon) einzuschmeicheln, worauf er 482 wieder Patriarch wurde. Indeß nun sagten sich die Monophysiten in Ägypten von ihm als Abtrünnigen los u. bildeten die Secte der Akephalen (s. u. Monophysiten); P. starb 490. **5)** P. Siculus, griechischer Mönch, ging 868 auf Befehl des Kaisers Basilius Macedo nach Tephrika, dem Sitze der Paulicianer an der arabischen Grenze, um von demselben gefangene Priester auszuwechseln; P. blieb neun Monate unter den Paulicianern u. lernte während dieser Zeit ihre Lehren u. Einrichtungen, sowie ihre Geschichte kennen u. schr. nach seiner Rückkehr: *Ἱστορία περὶ τῆς κενῆς καὶ ματαίας αἱρέσεως τῶν Μανιχαίων τῶν καὶ Παυλικιανῶν λεγομένων*, herausgeg. von Rader, Ingolst. 1604, u. von Gieseler, Gött. 1846, dazu Appendix 1849. **6)** P. Venerabilis (Peter der Ehrwürdige), geb. 1094 in Montboissier, aus einer Adelsfamilie der Auvergne, wurde in einem Benedictinerkloster bei Clermont erzogen, trat 1111 in den Orden zu Clugny, wurde Lehrer in der Abtei Vezelay, dann Prior von Domaine im Bisthum Grenoble u. zuletzt unter Papst Calixt II. Abt von Clugny; er war durch Geistesbildung u. Frömmigkeit gleich ausgezeichnet u. st. 25. Decbr. 1155. Er schr.: Illustria miracula; Contra Petrobrusianos; Contra Judaeos; Contra nefandam sectam Sarracenorum; Epistolae u. Sermones in Marriers u. Quercetanus Bibliotheca cluniacensis, im 22. Bde. der Bibliotheca maxima Patrum u. im 5. Bde. von Martene u. Durano Thesaurus novus; Lebensbeschreibung von Wilkens, Lpz. 1857. **7)** P. Lombardus (Peter von Novara), genannt Magister sententiarum, geb. bei Novara in der Lombardei, studirte erst in Bologna, dann in Rheims u. zuletzt in Paris, wo er den königlichen Prinzen Philipp unterrichtete u. dafür ein Canonicat in Chartres erhielt; in der Mitte des 12. Jahrh. dieser Pfründe verlustig geworden, setzte er seine Vorlesungen in Paris fort u. wurde 1159 Bischof von Paris, starb aber schon 1160 od. 1164. In seinem Hauptwerke Sententiarum libri IV. suchte er zwischen der positiv-kirchlichen u. speculativ-dialektischen Richtung zu vermitteln, indem er die Lehren der Dogmatik aus der Bibel u. den Kirchenvätern unter gewissen Titeln zusammenstellte u. durch Nachweisung u. wissenschaftliche Begründung derselben die Glaubens- u. Lehrsätze im Gegensatze der willkürlichen menschlichen u. irrthümlichen Meinungen feststellte. Das Buch wurde vielfach commentirt u. genoß bis zur Reformation ein fast classisches Ansehen als Compendium der Dogmatik bei akademischen Vorlesungen, wiewohl einzelne Sätze nicht die allgemeine Billigung der Theologen hatten. Diejenigen, welche der dogmatischen Methode des P. in den Sententiae folgten, hießen Sententiarii. Die beste Ausgabe der Sententiae ist von Joh. Aleaume, Löw. 1546. Außerdem schrieb P. noch Commentare über die Psalmen, das Hohe Lied, Paulinische Briefe. **8)** P. Blesensis, s. Peter 51). **9)** P. de Vineis, s. Peter 52). **10)** P. Perusinus, Rechtsgelehrter, so v. w. Baldus 1). **11)** P. Dresdensis, s. Peter 62). **12)** P. Mogilas, s. Mogilas.

Petruskreuz, s. u. Kreuz 2).

Petrusmännchen, Münze, so v. w. Birmanne.

Pets, Stadt, so v. w. Fünfkirchen.

Petscha, Spitze des Siolkigebirges in der Mandschurei, etwa 12,000 Fuß hoch, wird von den Mandschu für den höchsten Berg der Erde gehalten.

Petschaft, Werkzeug, womit bei dem Siegeln der Briefe od. Urkunden ein Namenszug, eine Figur od. ein Wappen in das Siegel eingedrückt wird. Wie die Siegel, so reichen auch die P-e bis in die ältesten Zeiten hinauf; sie finden sich bei den alten Griechen u. Römern, bei den Indern u. Israeliten. In den älteren Zeiten bediente man sich vorzugsweise der Siegelringe für Wachssiegel, später u. bes. für metallene Siegel hatte man stärkere Siegelstempel u. bediente sich auch vielfach der Siegelpressen. Jetzt siegelt man vorzüglich mit Siegellack u. Oblaten u. das dazu gebrauchte P. ist von Messing od. Stahl. Die gewöhnlichen P-e von Messing verfertigen die Petschaftstecher, unzünftige Künstler, mit Hülfe verschiedener Grabstichel u. Bunzen, mit denen sie in das, in ein Stück Holz (Arbeitsstock) befestigte P. die Wappen, Figuren u. Buchstaben graben. Die stählernen P-e, welche einen schöneren Abdruck geben, verfertigt der Stahl- od. Stempelschneider. Englische Patentpetschafte, mit sehr scharf markirten Buchstaben, welche mittelst einer Maschine eingebohrt werden, liefert der Hofgraveur Voigt in Weimar. Statt der P-e bedient man sich, bes. beim Briefschließen mit Oblaten, metallener Stecher, auf welche Linien, höchstens mit dem Namenszug auf einem Felde in der Mitte, tief eingestochen sind. Goldene P-e mit einer Platte von edeln Gestein, worin Wappen u. Namen gravirt waren, trug man sonst auch als Zierathen an Uhrketten. Siegelringe sind noch jetzt im Gebrauch u. haben eine gravirte Metallplatte od. einen geschnittenen Stein zum Siegeln. Handsiegel sind Privatsiegel, deren sich regierende Herren u. Beamte bedienen, im Gegensatz von Kanzlei-, Gerichts-, Amts-, Notariatspetschaften.

Petschau, Stadt im böhmischen Kreise Eger, an der Tepel; Schloß des Herzogs von Bedfort; 2500 Ew.; Hauptort einer Herrschaft.

Petschen, auf der Elbe die Steuer der Ruder, mit denen am Floß vorne u. hinten regiert wird.

Petschenegen, ein tatarischer Volksstamm, der sich selbst Kangar, die Griechen Bisseni u. die Russen P. nannte. Ursprünglich wohnten die P. zwischen der Wolga u. dem Jaik, durch ersteren Fluß von den Chazaren getrennt. Vom 9. bis 11. Jahrh. hatten die P. großen Einfluß auf die Geschicke Europa's, indem sie von Zeit zu Zeit große Raubzüge, Schrecken u. Umwälzungen erzeugten. Zuerst tauchen sie 839 auf, wo sie das Chazarenreich angreifen, dann bekriegten sie 867 den Großfürsten von Kiew. Als sich nun die Russen, Chazaren u. Uzen verbanden u. die P. vertrieben, irrten die P. eine Zeitlang umher, bis es ihnen gelang, sich 883 zwischen Don u. Dniestr Wohnsitze zu erwerben, von wo aus sie sich bis zur Aluta ausbreiteten. Damals zerfielen die P. in acht Stämme, von denen vier ostwärts vom Dniepr, vier aber auf der Westseite dieses Flusses in Galizien, Sieben-

bürgen, der Moldau u. Walachei ansässig waren, u. hatten ihre höchste Macht erlangt. Auch in der Folge unternahmen sie noch zahlreiche Kriegszüge, so 970 mit den Russen vereint gegen Constantinopel, zu Ende des 10. u. der ersten Hälfte des 11. Jahrh. drangen sie bis nach Mähren vor u. waren in Bulgarien u. Thracien eingefallen, überall sich ansiedelnd. Den Kreuzfahrern erschwerten sie die Durchzüge sehr; noch später bestanden sie häufig Kämpfe gegen die Griechen u. Ungarn, oft siegreich; im 12. Jahrh. besaßen sie noch einen Theil Siebenbürgens, waren aber schon meistens mit den Russen u. den Magyaren verschmolzen, so daß sie endlich im 13. Jahrh. als selbständiges Volk ganz verschwanden. Als Reste von ihnen hat man die Szekler angesehen, u. auch im russischen Gouvernement Charkow nennt man noch einige Dörfer nach ihnen die **Petschenegischen Dörfer**.

Petschen-Joch, 3234 Fuß über Meer hoher Gebirgsübergang auf der Straße von Ischl nach Aussee, bildet die Grenze zwischen Salzburg u. Steyermark.

Petscher, Stadttheil der Stadt Kiew, s. d. 3).

Pe-Tschili, 1) die nordöstlichste Provinz China's, im Osten von dem Golf von P. begrenzt, im Norden durch die große Mauer von der Mongolei u. Mandschurei getrennt, im Westen u. Süden von den Provinzen Schansi, im Honan u. Schantung begrenzt. Fast die ganze Provinz gehört dem Flachlande an u. nur im Westen u. Norden ist sie vom Berglande berührt, welches den Übergang von dem Plateau Inner Asiens zu der östlichen Tiefebene bildet. Bei einem Areal von 2784 QM. soll die Provinz (nach der Zählung von 1842) 36,880,000 Ew. haben (13,246 auf 1 QM.) u. enthält 6 Haupt-Kreisstädte, 16 Kreis- u. 121 Districtsstädte, 1 Festung u. 39,687 größere u. kleinere Ortschaften. Flüsse: Peiho mit zahlreichen Nebenflüssen, Pehtang-ho, Tschiang-ho, Tsching-ho, Lan-mu-ho u. viele andere. Der Küstensaum ist meist sumpfig u. Überschwemmungen ausgesetzt, mehr landeinwärts folgt dann eine breite Zone öden Flachlandes, das aus aufgeschwemmtem Lehm, Sand u. Thon besteht u. fast nur längs der Flußläufe cultivirt u. bewohnt ist; von da an erhebt sich nach Westen u. Norden das Land mehr u. mehr u. wird auch in demselben Maße fruchtbarer u. besser bebaut, obgleich die Provinz bei Weitem nicht ausreichend Getreide erbaut u. dasselbe aus dem Süden beziehen muß, wozu bes. der Kaiserkanal, welcher mit dem Peiho in Verbindung steht, die Communication vermittelt. Mehre gute Straßen durchkreuzen die Provinz in verschiedenen Richtungen u. haben ihren Centralpunkt in der Hauptstadt Peking. 2) Golf von P., die große Meeresbucht an der Küste des nördlichen China, welche durch die Straße von Miatar mit dem Gelben Meere in Verbindung steht, ist sehr seicht, indem die größte Tiefe nur 12 Faden beträgt u. eine Tiefe von 4 Faden sich nur in einer Entfernung von ½ Meile, südlich des Peiho sogar von fast 2 Meilen von der Küste findet. Der Schlamm, welchen die Flüsse der Provinz P. dem Golf zuführen, füllt ihn scheinbar mehr u. mehr aus, u. man hat berechnet, daß in 24,000 Jahren die ganze Meeresbucht zugefüllt sein könne. Längs der Küste finden sich zahlreiche Sandbänke, ebenso bei der Scha-lui-tien-Insel die Schalui-tien-Bänke, über denen meist nur wenige Fuß Wasser ist. Die Höhe der Springfluth im Golfe beträgt 9 Fuß. Der nördlichste Theil des Golfes heißt Golf von Liao-tong u. in diesem findet sich die Schallowbai an der Nordostebene der Provinz P.

Petschora, Fluß in Rußland; entspringt an der Westseite des nördlichen Ural, durchströmt die Gouvernements Perm, Wologda u. Archangelsk, nimmt die Ussa u. Tyra auf u. mündet nach einem Laufe von etwa 150 Meilen Länge in vielen Armen in das nördliche Eismeer. Obgleich die P. auf dem größten Theile ihres Laufes schiffbar ist, so ist doch der Verkehr auf ihr sehr gering, weil sie meist durch unwirthbare Gegenden fließt u. jedes Jahr lange Zeit mit Eis bedeckt bleibt. Zwischen der P. u. der Dwina zieht sich die **Petschorische (Arktische) Steppe** im Gouvernement Archangel hin, größtentheils unbewohntes Land, mit vielen Seen u. Sümpfen.

Petschori (Petschur, Peczory), Stadt im russischen Gouvernement Pskow, mit Wallfahrtskirche, welche zu dem 1519 erbauten Petscherskoikloster gehört, unter welchem sich weite unterirdische Gänge befinden.

Petschu, der obere Lauf des Yangtsekiang.

Pettau, Stadt im steyerschen Kreise Marburg, an der Drau; hat Dechantkirche, Kloster, Invalidenhaus, Rosogliobrennerei, Handel mit Ungarn, fürstlich dietrichsteinisches Bergschloß (Ober-P.); 2000 Ew. P. wurde von den Römern als Petobio (s. d.) erbaut. Die Umgegend heißt das **Pettauer Feld**.

Pette, das obere Holz, in welches die Griessäulen einer Schleuße eingezapft werden.

Petteia (gr. Ant.), Bretspiel mit Steinen, wobei dieselben geschoben od. nach denen des Gegners geschnellt wurden. Die Freier der Penelope spielten die P. im Palaste des Odysseus, um zu sehen, wer dieselbe als Gattin heimführen würde.

Petten, See, so v. w. Peten.

Pettenkofer, 1) Franz Xaver, geb. 1783 in Lohenhausen in Baiern, war 1811—15 Feldapotheker bei den baierischen Truppen in Rußland u. Frankreich, dann Militäroberapotheker in München, seit 1823 Leib- u. Hofapotheker daselbst, st. 1850 u. schrieb seit 1817 zahlreiche chemische Aufsätze u. Abhandlungen für Buchners Repertorium. 2) Max, Neffe des Vor., geb. 1818 in Lichtenheim in Baiern, studirte Medicin, wurde 1845 Assistent beim Hauptmünzamt, 1847 Professor der Medicin in München, 1850 auch Vorstand der Hofapotheke daselbst. Er schr.: Untersuchungen u. Beobachtungen über die Verbreitungsart der Cholera, Münch. 1855, u. seit 1842 zahlreiche chemische Aufsätze u. Abhandlungen für Buchners Repertorium, Dinglers Journal u. die Denkschriften der Münchener Akademie der Wissenschaften; nach ihm ist genannt die **Pettenkofersche Gallenreaction**, s. u. Galle 2).

Petter, Anton, geb. 1783 in Wien, Historienmaler, wurde 1814 Mitglied, 1829 Professor, 1830 Director an der Akademie der bildenden Künste in Wien u. st. 1858. Berühmt ist sein Bild, die Zusammenkunft Kaiser Maximilians mit seiner Braut, im Johanneum in Grätz.

Pettinengo, Dorf in der piemontesischen Provinz Biella; 2670 Ew.

Pettis, Grafschaft im Staate Missouri (Nordamerika); 30 QM.; von den Flat, Muddy u. Heath Creeks durchflossen, welche sich hier vereinigen u. den La Mine River bilden; große Waldungen u. Prairien; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh, Schweine, Steinkohlen; genannt nach Spencer **Pettis**, Staatssecretär von Missouri; 1850:

5150 Ew., worunter 884 Sklaven; Hauptort: Georgetown.

Petto (ital.), das Herz, das Innere, die Brust; In petto, im Sinne, auf dem Herzen.

Pettoräno, 1) Flecken in der neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore II.; 3900 Ew.; 2) Flecken in der neapolitan. Provinz Molise; 2100 Ew.

Pettrich, 1) Franz, geb. 1770 im leitmeritzer Kreise in Böhmen; bildete sich unter Casanova in Dresden u. dann in Rom, wurde endlich Hofbildhauer u. Professor der Kunstakademie in Dresden, wo er 23. Januar 1844 starb. 2) Ferdinand, Sohn des Vor., geb. 1798 in Dresden, bildete sich seit 1819 unter Thorwaldsen in Rom u. führte mit P. Schöpf den großen Fries von der Völkerwanderung in der Walhalla bei Regensburg aus; 1835 ging er als Director einer Kunstakademie nach Pennsylvanien u. später nach Brasilien.

Petuaria (a. Geogr.), Hauptstadt der Parisi (s. d.) in Britannia romana; j. Peterborough.

Petulant (v. lat.), ungestüm, muthwillig, schadenfroh; daher **Petulanz**, 1) Muthwille, Necken, Foppen; 2) die Neigung hierzu.

Petum, Art virginischer Tabak.

Petunga (P. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Rubiaceae-Gardenieae; Arten auf Java.

Petunia (P. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Solanaceae-Nicotianeae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: P. nyctaginiflora, in Südamerika, mit großen weißen u. rothen Blüthen, in mehren Spielarten, als Zierpflanze bei uns in Gärten cultivirt; P. violacea desgleichen.

Petze, der weibliche Hund, Fuchs, Wolf ꝛc.

Petzhold, Friedrich, geb. 1805 in Kopenhagen, Landschaftsmaler, ging 1830 nach München u. st. 1838 in Italien, nachdem er noch ein Bild von den Pontinischen Sümpfen vollendet hatte.

Petzholdt, Georg Paul Alexander, geb. 1810 in Dresden, studirte 1829—1833 in Leipzig Medicin u. Naturwissenschaften, prakticirte dann als Arzt in Dresden, wurde 1846 Professor der Landwirthschaft u. Technologie an der Universität in Dorpat. Er schr.: Die Pockenkrankheit, Lpz. 1836; Erdkunde, ebd. 1840, 2. A. 1845; Beiträge zur Geognosie von Tyrol, ebd. 1843; Die galvanische Vergoldung, Versilberung u. Verkupferung, ebd. 1843; Vorlesungen über Agriculturchemie, ebd. 1844; Die sogenannte Kartoffelfäule, ebd. 1846; Beiträge zur Kenntniß des Inneren von Rußland, ebd. 1851.

Petzit, Mineral, so v. w. Tellursilber.

Petzl, Jos., geb. 1803 in München, Genremaler, ging nach längerem Aufenthalt unter den Bauern in Tyrol nach Berlin u. nach Dresden, hielt sich dann in Düsseldorf u. Köln auf u. kam 1831 nach München zurück. 1822 ging er nach Rom u. 1833 mit dem König Otto nach Griechenland, wo er Stoff zu Bildern sammelte. Er besuchte noch die Inseln des Archipelagus u. Constantinopel u. kehrte 1834 nach München zurück.

Petzmayer, Johann, geb. 1810 in Wien, ein Gastwirth u. als Zitherspieler unter dem Namen Heiling-Jean bekannt; er erfand 1820 die Streichzither, machte seit 1833 Reisen durch Deutschland, war 1836 in Leipzig, später in Paris u. London, 1837 in Bamberg u. wurde hier vom Herzog Maximilian von Baiern zum Kammervirtuosen ernannt u. begleitete denselben auf seinen Reisen nach Afrika u. Asien; componirte Mehres für sein Instrument.

Petzschka, so v. w. Peczka.

Peu à peu (fr., spr. Pöh a pöh), nach u. nach, allmälig.

Peuce (a. Geogr.), s. Peuke.

Peuce (Peucites, Harzholz), versteinertes Förenholz.

Peucedanin, $C_{24}H_{12}O_6$, ein eigenthümlicher Stoff, welcher aus der Wurzel des Peucedanum officinale durch Ausziehen mit Alkohol dargestellt wird. Die filtrirte Flüssigkeit liefert beim Abdampfen Krystalle von P., welche durch sehr verdünnten kalten Alkohol von einer Harzmasse befreit werden. Es löst sich in Alkohol u. Äther, u. krystallisirt aus der letztern Flüssigkeit in glänzenden, farblosen, dem rhombischen System angehörenden Prismen. Die Krystalle schmelzen bei 75° u. bräunen sich bei 130° unter geringer Sublimation. Schmilzt man das P. im Wasserbade, so wird es dann nur langsam wieder fest u. ähnelt in dieser Beziehung dem Salicin u. der Lithofellinsäure. Mit Basen verbindet sich das P. nicht, in Alkalien löst es sich auf u. läßt sich aus dieser Lösung durch Säuren unverändert wieder fällen. Durch anhaltendes Kochen mit Alkalien wird das P. gewissermaßen verseift; wenn man die so erhaltene Flüssigkeit mit Säuren zersetzt, so fällt Oreoselon (s. d.) zu Boden u. die Flüssigkeit entwickelt einen Geruch nach einer flüchtigen Fettsäure. Gewöhnlich ist es von einem ihm sehr ähnlichen Körper, dem Oxypeucedanin, $C_{24}H_{11}O_7$, begleitet, welcher in kaltem Äther schwer löslich ist. Durch Behandeln mit Salpetersäure unter Erwärmung bis auf 60° erhält man das Nitropeucedanin, $C_{24}H_{11}NO_{10}$, einen in farblosen, biegsamen Krystallblättchen krystallisirenden Körper. Durch längere Behandlung des P. mit Salpetersäure erhält man außer Oxalsäure eine Nitrosäure, welche der Oxypikrinsäure gleicht. Aus dem Nitropeucedanin läßt sich durch Behandeln mit Ammoniakgas eine Amidverbindung, das Nitropeucedinamid, $C_{24}H_{12}N_2O_8$ (?) darstellen. Das P. kann als ein mit Angelicasäure gepaartes Oreoselon angesehen werden. Das Imperatorin (s. d.) scheint mit dem P. identisch zu sein.

Peucedănum (P. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Peucedaneae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.*; Rand des Kelches fünfzähnig od. verwischt; Blumenblätter verkehrt herzförmig mit eingebogener Spitze; Frucht vom Rücken her flach, von einem flachen Rande umzogen; die beiden Theilfrüchtchen mit drei mittleren fädlichen u. zwei seitlichen, ziemlich gleich weit entfernten Riefen; Thälchen einstriemig, Fruchthalter zweitheilig: a) die allgemeine Doldenhülle fehlend od. armblätterig; Arten: P. officinale (Haarstrang, Saufenchel), auf trocknen, bergigen Waldwiesen; Blätter fünfmal dreifach zusammengesetzt, Blättchen lineal, Blüthen gelb; die dicke, lange, runde, faserige, außen schwärzliche, innen weißliche, einen scharfen, bittern, unangenehm gewürzhaft riechenden, gelben Milchsaft enthaltende Wurzel (Radix peucedani), ehedem mehr als jetzt als Schweiß u. Harn treibendes Mittel, auch als Räucherungsmittel gegen die Rindviehseuche in Gebrauch, enthält außer ätherischem Öl u. einem an der Luft erhärtenden Gummiharz Peucedanin (s. d.); b) allgemeine Doldenhülle reichblätterig, Fruchtrand weniger verbreitet (Cervaria *De C.*): P. cervaria (Athamanta c., Hirschwurzel, Große

Bergpetersilie, Schwarzer Enzian), stattliches Doldengewächs auf Bergwiesen, in Weinbergen &c. mit großen dreifach gefiederten Wurzelblättern, wenigen u. einfacheren Stängelblättern, mehr grünen, eiförmigen, fast dornig gesägten Blättchen, randständigen, weißen od. röthlichweißen Dolden; die spindelförmige, 8—10 Zoll lange, schwärzlich-graubraune, oben mit steifen dunkelbraunen Fasern besetzte, stark aromatisch harzig riechende u. schmeckende Wurzel u. die länglich ovalen, zusammengedrückten, gelbbraunen Samen waren als Radix et semen cervariae, s. gentianae nigrae officinell, u. erstere wird oft statt der von Meum athamantinum als Bärwurzel verkauft. P. oreoselinum (Selinum, s. Athamanta oreoselinum, Oreoselinum legitimum, Bergpetersilie, Grundheil), auf sonnigen Grasplätzen in Bergwäldern; Stängel stielrund, gerillt, Blätter dreifach gefiedert, Blättchen glänzend, eirund, eingeschnitten od. fast fiederspaltig gesägt; die möhrenartige, Milchsaft enthaltende oben schopfige Wurzel, die flach eirunden, hellbraunen Früchte, u. die dreifach gefiederten Blätter sind als Radix, Semen u. Herba oreoselini officinell, letztere bes. werden in Theeaufguß für sich u. als Zusatz zu Brustspecies benutzt. c) Die Striemen der Berührungsfläche von der Frucht bedeckt (Thysselinum *Hoffm.)*: P. sylvestre (Thysselinum palustre, Milchpeterling, Ölsenich, Wilder Bertram) auf sumpfigen Wiesen, an Gräben, in Gebüschen; die Wurzelblätter sind in der Peripherie dreieckig, dreifach doppelt zusammengesetzt, Blüthen weiß; das ganze Kraut bes. die als Rad. thysselini s. olsnitzii officinelle, terpentinartig riechende, scharf u. bitter schmeckende Wurzel enthält scharfen Milchsaft; letztere wird gegen Zahnschmerzen, u. in nördlichen Ländern wie Tabak gekaut, auch als Gewürz statt Ingwer benutzt u. gegen Epilepsie empfohlen. P. ammoniacum, s. Dorema armeniacum; P. silaus, s. Silaus pratensis.

Peucer, 1) Kaspar, geb. 1525 in Bautzen, Schüler u. nachher Schwiegersohn Melanchthons; war Professor der Medicin in Wittenberg u. auch Leibarzt des Kurfürsten August; die Begünstigung des Kryptocalvinismus zog ihm 1574—86 Gefangenschaft zu; nach seiner Befreiung ging er nach Zerbst, wurde daselbst Leibmedicus u. st. 1602; er schr.: Elementa doctrinae sphaericae, Wittenb. 1551; Commentarius de praecipuis divinationum generibus, ebd. 1553, 2. A. 1572. 2) Heinrich Karl Friedrich, geb. 1779 in Buttstädt; wurde 1805 Hofadvocat zu Weimar, ging 1807 mit dem weimarschen Gesandten nach Paris u. besorgte daselbst bis 1809 die Legationsgeschäfte, kehrte dann nach Weimar zurück, wurde Geheimer Secretär, dann Geheimer Regierungsrath, 1815 Director des Oberconsistoriums u. st. 29. Juni 1849 in Weimar; er schr.: Klassisches Theater der Franzosen, 4 Bde.; Alexander in Persien (Oper); Proserpina (dramatische Allegorie); mit Goethe: ein poetisches Nachspiel zu Ifflands Hagestolzen; Wanderer u. Pächterin (Schauspiel) u. a. Einige Jahre war er Redacteur des Landsturmblattes u. des Journals für Luxus u. Mode.

Peucetia, nach Peuketios, dem Sohn des Önotros, genannte Landschaft an der Küste Apuliens in Unteritalien, begrenzt vom Fluß Aufidus u. dem Tarentinischen Meerbusen; j. Terra di Bari.

Peuciner (Peuker), Zweig der Bastarnä, s. d.

Peucker, Eduard v. P., geb. 1792 zu Schmiedeberg in Schlesien, kam 1809 zur preußischen Artillerie, wurde 1811 Lieutenant, war 1813 Adjutant bei dem Oberstlieutenant Schmidt, Commandeur der Artillerie des 1. Corps der Schlesischen Armee, u. zeichnete sich als solcher bes. zur Zeit der Schlacht an der Katzbach aus. 1815 wurde er Premierlieutenant, 1816 Stabscapitän, 1822 Major, 1834 Oberstlieutenant, 1836 Oberst u. 1842 Generalmajor. In diesen verschiedenen Chargen war er beinahe ununterbrochen im preußischen Kriegsministerium thätig, wo er die Waffen- u. Artilleriepartie bearbeitete, die Ausrüstungen der Festungen, die Vervollkommnungen des Artilleriematerials u. der Schußwaffen der Infanterie leitete; 1848 als preußischer Bundesmilitärbevollmächtigter nach Frankfurt gesendet, wurde er am 15. Juli 1848 Reichskriegsminister, s. Deutschland (Gesch. XIII. C) d) u. avancirte am 8. Mai 1849 zum Generallieutenant; am 10. Mai 1849 gab er mit den übrigen Reichsministern seine Entlassung, wurde am 20. Mai 1849 zum Oberbefehlshaber sämmtlicher in Süddeutschland operirenden Reichstruppen ernannt, machte als solcher den Feldzug gegen die Insurrection im Großherzogthum Baden mit, wurde dann zum Chef des Stabes des Prinzen von Preußen als Militärgouverneur der Rheinprovinz u. Westfalen bestimmt, ersetzte im März 1850 v. Radowitz bei der Bundescentralcommission in Frankfurt, ging im Decbr. d. J. als Bundescommissär preußischer Seits nach Kassel (s. Hessen-Kassel Gesch. V.) u. wurde im Nov. 1858 Generalinspector des Militärerziehungs- u. Bildungswesens der preußischen Armee, in welcher Stellung er die neueste Umgestaltung dieser Branche durch Aufhebung der Divisionsschulen u. Einrichtung von 3 Kriegsschulen bewirkt hat. Er schr.: Beiträge zur Beleuchtung einiger Grundlagen für die künftige Wehrverfassung Deutschlands, 2. Aufl. Frankf. 1849; Das deutsche Kriegswesen der Urzeiten, Berl. 1860, 2 Thle.

Peucyl (Peucylen), s. u. Terpentinöl.

Peuke (a. Geogr.), 1) der südlichste Mündungsarm der Donau, s. d. 1); 2) Insel darin, zu Untermösien gehörig, j. Piczina; 3) Gebirg im Europäischen Sarmatien, vermuthlich das von den Karpaten aus nördlich durch Galizien streichende.

Peukestes, war Anfangs Schildträger u. später Feldherr Alexanders d. Gr.; nachdem er seinem Könige in Indien das Leben gerettet hatte, wurde er Statthalter in Persis, wo er durch Erlernung der Landessprache u. Annahme der Landessitten die Gemüther der Unterworfenen gewann; nach Alexanders Tode stand er im Kriege des Antigonos gegen Eumenes dem Letztern bei, trug aber die Schuld der Niederlage des Eumenes bei Gadamarta, 316 v. Chr., worauf er zu Antigonos überging, der aber, statt ihn zu lohnen, ihm seine Satrapie nahm.

Peuketios, s. u. Peucetia.

Peulen, so v. w. ackern; daher **Peulwerk**, so v. w. Ackerwerk, **Peuler**, so v. w. Bauer.

Peuls, Volk, so v. w. Foulahs.

Peulven, druidische Denkmäler in celtischen Ländern, s. u. Druiden a).

Peumĕae, Gruppe aus der Familie der Nyctagineen, s. d. 1) C) a).

Peumus, 1) P. *Molin*, Pflanzengattung aus der Familie der Monimiaceae-Monimieae, Diöcie, Polyandrie *L.*; gehört zu Boldoa *Juss.*;

Art: P. boldus, wohlriechendes, in Chili heimisches Bäumchen; P. rubra, P. alba, P. mammosa, Bäume ebendaselbst, mit eßbaren Früchten u. ölgebenden Fruchtkernen; 2) P. *Nees*, gehört zu Cryptocarya *R. Br.*

Peurbach, Georg von P., geb. 1423 zu Peurbach in Österreich ob der Enns; war Lehrer der Mathematik in Wien u. st. 1641. Er ist der Wiederhersteller der Astronomie zu jener Zeit u. schr.: Theoriae novae planetarum, Nürnb. (wahrscheinlich) 1472 u. ö.; Sex primi libri systematis Almagesti, Vened. 1496, Fol., Bas. 1543, Nürnberg 1550, Fol.

Peusche, 1) Bund, 2) Schütte Stroh.

Peuschel (Bergb.), so v. w. Bauschel 2). **Peuschen**, das auf dem Heerde rein gewaschene Erz in das Abflaßfaß laufen lassen.

Peuse, so v. w. Bose 1).

Peutinger, Konrad, geb. 14. Oct. 1465 in Augsburg, aus patricischer Familie; studirte in Italien Rechtswissenschaft u. wurde 1493 in Augsburg Syndikus, wohnte als Abgeordneter mehren Reichstagen unter Kaiser Maximilian bei, ging auch 1519 als Bewillkommnungsgesandter Karls V. nach Brügge u. st. 24. Dec. 1547. Ihm verdankt Augsburg das Münzrecht. Er schr.: Sermones convivales de mirandis Germaniae antiquitatibus, Augsb. 1506, n. A. von Zapf, ebd. 1789, u. gab heraus: Romanae vetustatis fragmenta in Augustana Vindeb. (Steininschriften), ebd. 1505. Bes. berühmt machte ihn die von Konrad Celtes in dem Benedictinerkloster zu Tegernsee entdeckte, in P-s Besitz gekommene u. in seinem Nachlaß gefundene, daher nach ihm **Peutingersche Tafel** (Tabula Peutingeriana) benannte Landkarte, ein gemaltes Örterverzeichniß des größten Theils des Weströmischen Reiches, welches den Abstand der Orte längs der gezogenen militärischen Straßen, so wie durch das beigefügte Bild angibt, ob es Hauptstadt, Festung, Colonie, Bad 2c. war, die Berge an den Straßen ansetzt, so wie die Stellen bemerkt, wo Flüsse zu passiren sind, u. die umgrenzenden barbarischen Völker nennt. Wahrscheinlich liegt der Karte ein Itinerarium aus der Zeit des Kaisers Theodosius zu Grunde (daher auch Tabula Theodosiana genannt). Die Tafel verschwand aber wieder, bis Marcus Welser Fragmenta tabulae antiquae ex Peutingerorum bibliotheca, Venedig 1591 herausgab. Der letzte aus der Familie P. versetzte sie bei einem Buchhändler, von welchem sie der Prinz Eugen kaufte u. der Kaiserlichen Bibliothek in Wien schenkte, wo sie noch ist; ganz wurde sie herausgegeben von Christ. von Scheyb, 11 Tafeln, u. von K. Mannert, 12 Blätter, Lpz. 1824.

Pevas, Indianerstamm im peruanischen Departement Libertad, fertigen Giftpfeile.

Peveragno, Flecken in der piemontesischen Provinz Cuneo; 6460 Ew.

Pewendi, See im russischen Großfürstenthum Finnland, aus ihm entsteht der Kyman.

Pewsum, 1) Amt, so v. w. Greetsyhl; 2) Dorf darin, Schloß; 450 Ew.

Pewter (spr. Pjuht'r), so v. w. Britanniametall.

P. ex., so v. w. P. e.

Peyer, 1) **Johann Konrad**, geb. 1653 in Schafhausen; Arzt, prakticirte in Schafhausen, wo er zugleich am Collegium humanitatis Professor der Eloquenz, dann der Logik u. Physik wurde u. 1712 starb. Nach ihm sind die **Peyerschen Drüsen** (Glandulae Peyerianae, s. u. Darm 2) A) b) genannt, welche er (obgleich nicht zuerst) in seiner Exercitatio de glandulis intestinorum, Schafh. 1677, Amsterd. 1681, beschrieb; er schr. noch: Methodus historiarum anatomico-med., Par. 1678; Paeonis et Pythagorae (Harderi et Peyeri) exercitationes anat. et med., Genf 1681 u. ö. 2) **Johann Wilh.**, so v. w. Beyer 3).

Peyla, Maß auf Ceylan, 26,5 Hectaren.

Peyrehorade, Stadt im Arrondissement Dax des französischen Departements Landes, Wetzsteinbrüche; 2800 Ew.

Peyrère (spr. Pörähr), Isaak de la P., geb. 1594 in Bordeaux, Calvinist, trat in die Dienste des Prinzen Condé, begleitete 1654 den französischen Gesandten de la Thuilerie nach Dänemark u. folgte dann dem Prinzen Condé nach den Niederlanden. Hier faßte er, durch eine Stelle im Brief an die Römer geleitet, die Idee der Präadamiten; das Ketzergericht zu Brüssel nöthigte ihn zwar 1656, diese Meinung u. den Protestantismus zugleich abzuschwören, allein er gab sie nicht auf. Auch glaubte er, daß die Juden wieder zu ihrer Selbständigkeit in Frankreich od. in Palästina gelangen würden. Er st. 1676 (1677) in einem Priesterhause des Oratoriums von Paris u. schr.: Praeadamitae, Par. 1655; Systema theolog. ex praeadamitarum hypothesi, ebd. 1655.

Peyron, Amadeo, geb. 1785 in Turin, Professor der Orientalischen Sprachen am Athenäum u. Secretär der Akademie zu Turin, wurde 1848 Mitglied des Senates; er ist bes. verdient um die Koptische Sprache u. die Altägyptische Literatur u. gab heraus: Papyri gr. regii taurin. musei aegypt., Turin 1826 f., 2 Bde.; u. schr.: Lexicon linguae copticae, ebd. 1835; Koptische Grammatik, ebd. 1841. Aus Palimpsesten der Turiner Bibliothek fand er Fragmente des Empedokles u. Parmenides (Lpz. 1810), von Reden Ciceros für Scaurus, für Tullius u. gegen Clodius (Stuttg. 1824) u. Leges ineditae codicis Theodosiani.

Peyronnet (spr. Pöronnä), Charles Ignace, Graf von P., geb. 1775 in Bordeaux; lebte daselbst Anfangs als Advocat u. rettete während der Hundert Tage die Herzogin von Angoulême auf ein britisches Schiff. Nach der Restauration den Bourbons treu, wurde er unter Decazes Präsident des Tribunals erster Instanz zu Bourges, u. zum Deputirten gewählt war er eins der hervorragendsten Mitglieder der rechten Seite, kam 1821 als Justizminister in das Cabinet u. wurde 1822 zum Grafen ernannt. Er verschaffte den Advocaten wieder die Stellung, welche sie vor 1810 gehabt hatten, u. setzte es kurz vor Ludwigs XVIII. Tode durch, daß die Censur wieder eingeführt wurde. Als Großsiegelbewahrer schuf er das Sacrilegiengesetz, so wie er auch großen Antheil an der Septennalität der Deputirtenkammer hatte. Er verließ das Ministerium Anfang 1828 u. trat erst, nachdem das Ministerium Polignac im August 1829 gebildet war, wieder in dasselbe ein. Ihm u. Polignac werden bes. die Ordonnanzen vom 25. Jul. 1830 zugeschrieben, welche Karl X. den Thron kosteten. Auf der Flucht nach der Julirevolution wurde er in Südfrankreich gefangen, zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt u. saß im Schloß Ham. Am 17. Oct. 1836 wurde er freigelassen u. st. 2. Jan. 1854 auf seinem Schlosse Montferrand in

der Gironde. Er schr.: Pensées d'un prisonnier, Par. 1834, 2 Thle.; Hist. de France, ebd. 1835, 2 Thle.

Peyrouse, la (spr. Pöruhs), s. Lapeyrouse.

Peyrousia, so v. w. Lapeyrousia.

Peyrusse (spr. Pörüß), Stadt im Arrondissement Villefranche des französischen Departements Aveyron am Diege; Schloß, Hospital, Trümmer eines römischen Tempels; 1000 Ew.

Peysern, Stadt, so v. w. Pyzdry.

Peyster, Gruppe des Mulgrave-Archipels.

Pezenas (sonst Piscenä), Stadt u. Cantonsort an der Peine u. dem Hérault, im Bezirk Beziers des französischen Departements Hérault; Schloß, Börse, Handelsgericht, Seidenmühlen, Wollmesse; 9000 Ew. Über den Hérault geht bei S. Guilhem eine Seilbrücke.

Pezeta, Münze, so v. w. Peseta.

Pezetten, 1) so v. w. Bezetten; 2) so v. w. Tournesol.

Peziza (*P. Dill.*), Pilzgattung aus der Familie der Hymenomycetes-Helvellacei-Cupulati; ziemlich fleischige, anfangs geschlossene, sich später schlüssel- od. becherförmig öffnende, viele Schläuche mit Saftfäden untermischt enthaltende Pilze.

Pezo da Ragoa (P. do Regoa), Flecken in der portugiesischen Provinz Traz os Montes, am Douro; Flußhafen, Handel mit Portwein; 1600 Ew.; gehört zum Weindistrict der Dourogesellschaft.

Pezopöros, so v. w. Erdpapagai.

Pezza (ital., so v. w. Stück), frühere Rechnungsmünze in Toscana = 1 Thlr. 10 Sgr.

Pezzana, Dorf in der piemontesischen Provinz Vercelli; 2470 Ew.

Pezzetta da tingere, 1) so v. w. Bezetten; 2) so v. w. Tournesol.

Pezzl, Johann, geb. 1756 in Mollersdorf in Österreich unter der Enns; privatisirte zuerst in Salzburg u. Zürich, wurde 1785 Secretär u. Bibliothekar beim Fürsten von Kaunitz in Wien u. 1791 bei der Chifferkanzlei daselbst angestellt; er schr.: Briefe aus dem Noviciat, Zürich 1780—83, 4 Bde.; Faustin, ebd. 1783, 2. Aufl. 1784 (der 2. Theil ist untergeschoben); Biographisches Denkmal Risbecks, Wien 1786; Skizze von Wien, ebd. 1786—1790, 6 Hefte, 4. Aufl. 1803; Charakteristik Josephs II., ebd. 1790, 5. Aufl. 1822; Laudons Lebensgeschichte, ebd. 1790; Eugens Leben u. Thaten, ebd. 1791 ꝛc.

Pezzolajo, Kleidungsstück genuesischer Frauen.

Pf., Abkürzung für Pfennig, Pfund, Pianoforte.

P. f., Abkürzung für Pour féliciter (um Glück zu wünschen), auf Empfehlungskarten gebräuchlich.

Pfad, das, so v. w. Wad, Gewand, Linnen.

Pfadeisen, die Pfannen, worin die Zapfen des Wellbaumes ruhen, s. u. Haspel 1).

Pfadkopf, eine große Erzwand.

Pfäfers (Pfeffers), 1) sonst Benedictinerabtei auf einem Berge bei dem Dorfe Pf. im schweizerischen Canton St. Gallen; sie wurde 713, n. A. 720, gestiftet, war seit 1196 reichsfürstlich, erwarb 1622 u. 1624 Unabhängigkeit vom Bisthum Chur u. stand seitdem unmittelbar unter dem Päpstlichen Stuhle; 1838 ward sie aufgehoben u. zu einer Irrenanstalt eingerichtet, welche am 15. Jan. 1848 theilweis abbrannte. Hier erfolgten an dem Galandaausläufer Eck am 5. Juni u. 10. Aug. 1856 bedeutende Bergstürze; 2) Bad, ½ Stunde davon, in enger Felsschlucht der Tamina, am Nordabhang des Berges Galanda. Bei der 1242 unter Abt Hugo (n. A. 1038) entdeckten Heilquelle wurde 1630 ein kleines Gebäude über dem Abgrund errichtet, in welches man sich mittelst Strickleitern durch eine Öffnung des Daches begeben mußte. 10 Minuten von da abwärts, an einer geräumigen Stelle zur Seite des Flusses, wurden 1704—1716 die jetzigen Häuser erbaut, u. dahin, wie später auch nach dem am Fuß des Berges gelegenen Ragatz das Wasser geleitet. Sonst führte nur ein beschwerlicher Fußsteig zu dem Badehaus; jetzt verbindet dasselbe ein Fahrweg längs der Tamina mit Ragatz. 1852 wurde die Quelle neu gefaßt, wobei eine neue, noch nicht gekannte zum Vorschein kam. Das Wasser hat 30° Wärme u. zeigt sich, trotzdem daß es zu den indifferenten, an chemischen Bestandtheilen sehr armen Mineralwassern gehört, bei vielen langwierigen Krankheiten sehr wirksam. Vgl. Kaiser, Die Heilquellen zu P., 1822.

Pfaff, der große u. kleine, zwei Berge im steyerschen Kreise Gratz auf der Grenze gegen Niederösterreich; 4807 u. 4458 Fuß hoch.

Pfaff, 1) Christoph Matthäus, geb. in Stuttgart 25. December 1686; studirte in Stuttgart u. Tübingen, wurde 1705 Repetent in Tübingen, machte seit 1706 Reisen in Deutschland, nach Holland, England u. Schottland, dann nach Turin u. wieder nach Holland u. Frankreich; 1717 trat er sein Amt als Professor der Theologie in Tübingen an u. wurde bereits 1720 Kanzler der Universität u. erster Professor, 1727 auch Abt zu Lorch. Nachdem er 1756 seine Ämter niedergelegt hatte, ging er nach Frankfurt a. M., wurde aber noch in demselben Jahre Kanzler u. Generalsuperintendent in Gießen u. st. daselbst 19. Nov. 1760. Er ist bes. bekannt durch seine Bemühungen die Lutheraner mit den Reformirten zu vereinigen (vgl. Union); gab heraus: S. Irenaei fragmenta anecdota, Hagen 1715; Ecclesiae evangel. libri symbolici, ebd. 1730; Neue nach dem in der kurmainzischen Reichskanzlei befindlichen Original errichtete Edition der Augsburgischen Confession, ebd. 1730; u. schr.: De originibus juris ecclesiastici, Tüb. 1719, 4. Ausg. Ulm 1759; Bibel mit neuen Vorreden, Summarien, Parallelen, Anordnungen u. geistlichen Anwendungen, Tüb. 1729, Fol., fortgesetzt von J. C. Klemm, Speier 1767—70, 9 Bde. (Pfaffisches Bibelwerk). 2) Johann Friedrich, geb. in Stuttgart 1765; wurde 1788 Professor der Mathematik u. Hofrath in Helmstädt, 1810 in Halle u. st. das. 1825. Er schr.: Versuch einer neuen Summationslehre, Berl. 1788; Disquisitiones analyt. maxime ad calculum integralem et doctrinam serierum pertinentes, Helmst. 1797. 3) Christian Heinrich, Bruder des Vor., geb. in Stuttgart 1773; wurde 1793 Hofmedicus in Stuttgart, 1797 Professor der Medicin in Kiel, 1801 Professor der Medicin u. Chemie u. st. 23. April 1852 in Kiel; er schr.: Über thierische Elektricität u. Reizbarkeit, Lpz. 1795; Grundriß der allgemeinen Physiologie u. Pathologie, Kopenh. 1801; Revision der Grundsätze des Brownschen Systems, Kopenh. 1805; System der Materia medica nach chemischen Principien, Lpz. 1818—24, 7 Bde.; Über Newtons Farbentheorie, ebd. 1813; Über u. gegen den thierischen Magnetismus, Hamb. 1817; Handbuch der analytischen Chemie, Altona 1821 f., 2 Bde., 2. verm. Ausg. 1825; Der Elektromagnetismus, Hamb. 1824; Pharma-

copoea Slesvico-Holsatica, Kiel 1831; Revision der Lehre vom Galvano-Voltaismus, Altona 1837; Parallele der chemischen Theorie u. der Voltaischen Contacttheorie der galvanischen Kette, Kiel 1845; u. gab heraus: Mittheilungen aus dem Gebiete der Medicin, Chirurgie u. Pharmacie, Kiel u. Altona 1832 ff., von 1837—40 fortgesetzt von Samson; mit Scheel u. Rudolphi Nordisches Archiv für die Natur- u. Arzneiwissenschaft, Kopenh. 1800—1803, u. Neues nordisches Archiv, Frankf. a. d. O. 1807, 2 Stücke; mit M. Friedländer, Französische Annalen für die allgemeine Naturgeschichte, Physik, Chemie, Physiologie, Hamb. 1802, 4 Hfte.; mit demselben, Die neuesten Entdeckungen französischer Gelehrten in den gemeinnützigen Wissenschaften u. Künsten, Lpz. 1803, 5 Hfte. Vgl. Nitzsch, Memoria Pfaffii, Kiel 1852; Ratjen, Chr. H. P.'s Lebenserinnerungen, ebd. 1854.

Pfäffchen, 1) so v. w. Gimpel; 2) so v. w. Braunkehlchen.

Pfaffe (v. gr. Papas, nach Ein. von P. F. A. F., d. i. pastor fidelis animalium fidelium, welche Überschrift sonst über den Wohnungen der Landgeistlichen gestanden habe), 1) ehemals überhaupt ein Priester od. Geistlicher; jetzt nur in üblem Sinne 2) ein eigennütziger, anmaßender u. scheinheiliger Geistlicher; 3) weil im Mittelalter die Geistlichen fast allein die Gelehrten waren, so v. w. Gelehrter, Rath, daher in Reichsstädten des Raths Pfaffen, so v. w. Syndiker; 4) ehemals auf den niedersächsischen Universitäten so v. w. Student; die Füchse, Halbpfaffen; 5) der Zapfen in einem Bottich; 6) (Schiffsw.), so v. w. Nietpfaffe.

Pfaffe, 1) so v. w. Schwarzes Wasserhuhn; 2) so v. w. Gimpel; 3) so v. w. Braunkehlchen; 4) so v. w. Nachtschwalbe.

Pfaffe vom Kalenberg, Hofcaplan u. lustiger Rath des Herzogs Otto des Fröhlichen in der ersten Hälfte des 14. Jahrh., auf dem Kahlenberg bei Wien; ein lustiger, voll der possirlichsten, mitunter auch sehr derben Streiche steckender Geistlicher, dessen Schwänke in dem nach ihm benannten Volksbuche erzählt sind, gedruckt schon zu Ende des 15. od. Anfang des 16. Jahrh., dann 1550, 1582, 1596 u. ö.; modern bearbeitet in v. d. Hagens Narrenbuche, 1811.

Pfaffenbaum (Pfaffenholz), ist Evonymus europaeus; die einer Jesuitenmütze gleichenden Früchte desselben heißen Pfaffenbeeren (Lerchenbrod).

Pfaffenberg, 1) Marktflecken an der kleinen Laber, im Landgericht Mallersdorf des baierischen Kreises Niederbaiern; 750 Ew.; 2) Silberwerk bei Neudorf im Anhalt-Bernburgischen Amte Harzgerode.

Pfaffenbinde (Pfaffenblut), ist Arum maculatum.

Pfaffenblatt (Pfaffendistel, Pfaffenröhrchen, Pfaffenschnell), der gemeine Löwenzahn.

Pfaffenbrief, Übereinkunft, welche Zürich, Zug, Luzern u. die Urcantone am 7. Oct. 1730 auf einer Tagsatzung behufs Beseitigung der Immunität der Geistlichen u. Beschränkung der geistlichen Gerichtsbarkeit schlossen.

Pfaffendorf, 1) Vorwerk zwischen Leipzig, Gohlis u. dem Rosenthal, unter dem Rath der Stadt Leipzig stehend; große Actienkammgarnspinnerei; 2) Dorf im Landgericht Ebern des baierischen Kreises Unterfranken, Schloß, Bierbrauerei, 300 Ew.; dabei die Ruine Altenstein; 3) Dorf am rechten Rheinufer, bei Coblenz (s. d. 3); dabei die Pfaffendorfer Höhe (Asterstein), mit schöner Aussicht.

Pfaffendorn, ein am Ende ausgehöhlter Dorn, mit welchem Nägel ausgezogen werden.

Pfaffenfisch, so v. w. Sternseher.

Pfaffengasse, sonst der Landstrich am Rhein, in welchem die Bisthümer Chur, Basel, Strasburg, Speier, Worms, Mainz, Köln lagen.

Pfaffenhain, 1256 Fuß hohe Spitze des Lützelergebirges.

Pfaffenhausen, Marktflecken im Landgericht Mindelheim des baierischen Kreises Schwaben, links an der Mindel; Wallfahrtskirche; 720 Ew.

Pfaffenhödchen, so v. w. Pfaffenbeeren.

Pfaffenhofen, 1) Landgericht im baierischen Kreise Oberbaiern, 9,25 QM., 23,500 Ew.; nicht sehr fruchtbar; 2) Hauptstadt darin, an der Ilm; vier Kirchen, Hospital, mehre Brauereien; 2100 Ew. Hier 1705 Lager der Deutschen unter dem Markgraf von Baden, aus welchem 6.—14. Sept. Villars denselben zu werfen vergebens versuchte; am 15. April 1745 Sieg der Österreicher unter General Batthyanyi über die Franzosen u. Baiern unter Segur; am 19. April 1809 Vorpostengefecht zwischen Österreichern u. Franzosen; 3) Marktflecken im Landgericht Kastel des baierischen Kreises Oberpfalz, 550 Ew.; Bergschloß, einst Wohnsitz des Feldhauptmanns Schweppermann; 4) Pfarrdorf an der Zaber, im Oberamte Brackenheim des württembergischen Neckarkreises; 1067 Ew; bis zum Jahr 1556 wurde hier alljährlich am Pfingstmontag von der Bürgerschaft das sogenannte Gauchgericht gehalten, um faule u. nachlässige Einwohner dem öffentlichen Spotte auszusetzen.

Pfaffenhut, so v. w. Bischofsmütze. Pfaffenhütchen, (Pfaffenkäppchen, Pfaffenmützen, Pfaffenröschen, Pfaffenpfötchen), so v. w. Pfaffenbeeren.

Pfaffenkümmel, ist Cuminum cyminum.

Pfaffenmütze, 1) so v. w. Priesterhut; 2) (Kriegsw.), ein außer Gebrauch gekommenes Zangenwerk, mit langen, hinten enger zusammengezogenen Flügeln; 3) so v. w. Handramme.

Pfaffenreith, Dorf im Landgericht Wegscheid des baierischen Kreises Niederbaiern; Fundort von Schwarzer Erde, Eisenocker, Serpentin, Opal; 150 Ew.

Pfaffenröhrchen, 1) die Pflanzengattung Apargia; 2) so v. w. Pfaffenblatt.

Pfaffenschnittchen, so v. w. Amouretten 3).

Pfaffenschuh, ist Cypripedium calceolus.

Pfaffensee, See im Oberamt Stuttgart des württembergischen Neckarkreises, gewöhnlich ganz mit Binsen bewachsen.

Pfaffensprung, hohe Brücke über die Reuß auf der Gotthardtsstraße im Schweizercanton Uri.

Pfaffenstein, 5890 Fuß hoher Berg bei Eisenerz im steyerischen Kreise Bruck.

Pfaffenvogel, so v. w. Nachtschwalbe.

Pfaffenwasser, an der Mündung der Oder der Theil zwischen dem Dammersee u. dem Großen Haff.

Pfäffers, so v. w. Pfäfers.

Pfaffia (*P. Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amarantaceae-Gomphreneae; gehört zu Gomphrena *L.*; Arten in Brasilien.

Pfäffikersee, See in den Bezirken Zürich u. Hinweil des Schweizercantons Zürich, steht durch die Aa mit dem Greifensee in Verbindung.

Pfäffikon, 1) Bezirk im Schweizercanton Zürich, zwischen den Bezirken Bülach, Winterthur, Hinweil

u. Ulster u. dem Canton Thurgau; ist sehr gebirgig; Viehzucht, Baumwollenfabrikation; 19,860 Ew.; 2) Pfarrdorf mit Jahrmarktsrecht darin, am Pfäffikersee; zwei Färbereien, eine mechanische Blätterwerkstätte, Baumwollenspinnerei, Postbüreau; die Gemeinde hat 2900 Ew.; der Ort war einst mit Ringmauern umgeben u. hatte ein bedeutendes Schloß; 3) Ober- u. Unter-P., zwei Dörfer im Bezirk Höfe des Schweizercantons Schwyz, auf der Südseite des Züricher Sees; mit Postbüreau u. Ökonomiegebäuden des Klosters Einsiedeln; hier im Mai 1439 unentschiedenes Treffen zwischen Zürich u. Stüssi, in Folge dessen Zürich das Gebiet der Höfe an Schwyz abtreten mußte.

Pfäffingen, Pfarrdorf an der Ammer, im Oberamte Herrenberg des württembergischen Schwarzwaldkreises; Mahlmühle, Sägemühle; 500 Ew.; viele Cretins.

Pfaffroda, Pfarrdorf mit Rittergut im Gerichtsamt Sayda des königlich sächsischen Kreisdirections-bezirks Dresden; Schloß mit Münzcabinet; 800 Ew.

Pfafrad, Kaspar, geb. in einem Dorfe im Bergischen, war erst Kaufmann, studirte dann u. wurde 1593 Professor der Theologie in Helmstädt, wo er 1622 st. Er war Ramist. Schr. Mehres.

Pfahl, 1) ein langes, an einem Ende zugespitztes Stück Holz, welches für verschiedene Zwecke in die Erde eingeschlagen wird, die kleineren aus freier Hand mit einem schweren Hammer, größere mit einer Hand- od. Kunstramme. Müssen die Pfähle in steinigen Boden eingeschlagen werden, so versieht man sie am Fuße mit schweren eisernen Beschlägen (Pfahlschuhen); das Kopfende dagegen schützt man während des Einschlagens häufig durch einen darum gelegten eisernen Ring (Pfahlring) gegen das Absplittern u. Pelzigwerden. Während des Eintreibens wird der P. vom Pfahlmeister mit einem Hebebaume geführt, damit er nicht schief niedergeht. Länge u. Stärke derselben richtet sich nach Zweck u. Bedürfniß; Lerchen- u. Wachholderholz geben die dauerhaftesten Pfähle; um sie gegen die Fäulniß zu schützen, schält u. trocknet man sie u. brennt sie dann am untersten Ende so, daß eine ¼ Zoll dicke Kohlendecke entsteht, welche, wenn der P. in die Erde gesetzt ist, 5—6 Zoll aus derselben hervorragt. Den gebrannten Theil bestreicht man mit dickem Theer. Die wichtigste Verwendung finden die Pfähle bei der Gründung von Land- od. Wasserbauten auf Pfahlrost u. bei der Herstellung von Spundwänden um die Gründungen von Wasserbauten od. behufs der Uferbefestigung. Außerdem hat man Baum-, Wein-, Mark-, Nummer-, Zaunpfähle rc.; 2) am Ruder so v. w. Schaft; 3) (früher aufrechter Balken, Straße, Säule, Sturmpfahl, Her.), ein Ehrenstück (s. d. A) a).

Pfahl, ein 15 Meilen langes Quarzfelslager im Baierischen Wald, s. u. Böhmerwald.

Pfahlangel, s. u. Angel 1).

Pfahlbalken (Her.), so v. w. Gegenbalken.

Pfahlbauern, in manchen Gegenden (bes. in Westfalen) Bauern, welche als Eingesessene zweier benachbarter Marken das besondere Recht haben, daß ihr Vieh, wenn es aus der einen Mark in die andere übergeht, nicht gepfändet werden darf.

Pfahlbohlen, starke Bohlen, welche zugespitzt zwischen, mit Falzen versehene Pfähle (Falzpfähle) getrieben werden u. so eine Wand bilden.

Pfahlbrücken, eine Art Brücken, s. d. I. A).

Pfahlbürger, 1) Bürger, die nicht in der Stadt selbst, sondern in den Vorstädten wohnten, im Gegensatz von Spießbürgern, die eigentlich in der Stadt wohnenden u. sonst zum Schutz der Stadt verpflichteten; vgl. Palus; 2) im Mittelalter diejenigen fürstlichen u. adeligen Unterthanen, welche in einer Stadt das Bürgerrecht erworben hatten, ohne daselbst zu wohnen.

Pfahldörfer, Dörfer, welche innerhalb des Weichbildes einer Stadt liegen.

Pfahleisen, 1) eine 5 F. lange eiserne Stange, an deren unterm Ende ein zugespitzter Kolben angeschweißt ist, um damit Löcher zur Aufnahme der Pfähle, Hopfenstangen, Satzweiden rc. in die Erde zu stoßen; 2) gabelförmiges Eisen, worauf das Glasrohr mit dem Scheibentaubel gelegt wird.

Pfählen, 1) (Pfahlstecken, Pfahlgeben), das Versehen der Weinstöcke im Frühjahr gleich nach dem Räumen u. Schneiden mit Pfählen, um die Reben daran zu heften, s. u. Weinbau; 2) Todesstrafe, bes. im Orient gebräuchlich, wo der Verbrecher auf einen dünnen Pfahl gesetzt wird, welcher ihm durch das Gesäß gestoßen wird u. oben bei der Schulter wieder herauskommt.

Pfahlgeld, 1) so v. w. Hafengeld; 2) an der Weichsel Abgabe, welche zu Unterhaltung der Weichseldämme entrichtet wird.

Pfahlgericht (Zaungericht), Gericht, dessen Competenz sich nur über das Dorf selbst, nicht über dessen Flur u. zwar meist nur in der Weise erstreckt, daß vor dasselbe lediglich geringere Rügesachen, Grenzdifferenzen rc. gehören.

Pfahlgraben, 1) (Pohl- od. Pahlgraben), römische Verschanzungslinie in Germanien gegen deutsche Völker, bes. gegen die Chatten, von der noch Spuren übrig sind, zur Deckung der Decumatischen Völker, meist aus Kaiser Hadrians Zeiten; bestand aus tief eingesenkten Pfählen mit dazwischen eingelegtem Flechtwerk u. aus hier u. da errichteten Thürmen u. Standlagern. Dieser Wall begann auf der Höhe bei Neuwied, tief über einen Theil des Taunus bis gegen Homburg, dann neben Friedburg, Butzbach bis nach Grüningen fort u. neigte sich südlich nach dem Main. Zur weiteren Sicherung ihrer Decumatischen Felder legten die Römer später, bes. unter Kaiser Probus, jene große Pfahlhecke (Limes Romanus) an, welche von Obernburg am Main durch den Odenwald nach dem Neckar u. von da, unter dem Volksnamen der Teufelsmauer, bis nach Pföring an der Donau ging. Die nicht durch einen Grenzwall geschützten Strecken fanden einen Schutz in einzelnen Castellen, von denen auch noch Spuren vorhanden sind; vgl. Decumates agri; 2) (Befestigungsk.), s. Pfahlwerk.

Pfahlhaufen, Eintheilung der Weinberge; man rechnet 6 Schock Weinstöcke zu einem P. u. sagt z. B. ein Weinberg von 20 P.

Pfahlhecke, 1) so v. w. Pfahlzaun; 2) s. u. Pfahlgraben 1).

Pfahlheim, Pfarrdorf im Oberamte Ellwangen des württembergischen Jaxtkreises, liegt an der Sechte u. Pfahlgraben; Eisenhammer; 654 Ew.

Pfahlkrahn, ein Krahn, mit welchem man einzurammende Pfähle in die Höhe richtet.

Pfahlleder, so v. w. Fahlleder.

Pfahlmühle, gewöhnliche Wassermühle im Gegensatze der Schiffsmühle.

Pfahlpäuschel, ein schwerer Päuschel, womit Pfähle eingeschlagen werden; vgl. Ramme.

Pfahlrain, so v. w. Limes 2).

Pfahlring, s. u. Pfahl 1).
Pfahlrost, s. u. Rost.
Pfahlruthe, so v. w. Kettenruthe.
Pfahlschuh, s. u. Pfahl 1).
Pfahlstehen, sonstige Militärstrafe; der Verbrecher stand auf einem spitzigen Pfahle, die Hände durch Kloben in die Höhe gehalten.
Pfahlstich, ein Leisknoten, womit man Schiffe im Hafen anhängt.
Pfahltau, so v. w. Aufziehtau.
Pfahlweide, s. u. Weide.
Pfahlwerk (Verpfählung), **1)** ein aus Pfählen bestehender Zaun, um einen Fluß od. den Eingang eines Hafens gegen feindliches Eindringen zu sperren; **2)** eine Anzahl in 5 u. mehr Reihen hinter einander eingeschlagener, 2—3 Fuß langer u. so nahe zusammen stehender spitziger Pfähle, daß man nicht mit dem Fuße dazwischen treten kann. Das Ganze dient als Hinderniß in dem Graben od. auf der Contrescarpe einer Feldschanze; man kann sie jedoch leicht durch darauf geworfene Faschinen od. starke Horden unschädlich machen; **3)** eine aus hölzernen Pfählen bestehende Uferbefestigung zum Schutz des aus lockerer Erde bestehenden Flußufers gegen ein Auswaschen u. Abbrechen durch das strömende Wasser; sie bestehen entweder aus einer Reihe in Abständen von 3—4 Fuß neben einander längs des Ufers eingerammten Pfählen, welche oberhalb durch einen Holm bedeckt u. verbunden u. auf der Uferseite mit Bohlen bekleidet sind, hinter denen die Ufererde angeschüttet ist; od. man errichtet Spundwände blos aus Pfählen, welche mit Feder u. Nuth in einander greifend eingeschlagen werden.
Pfahlwurm, so v. w. Bohrwurm.
Pfahlwurzel, Wurzel, welche mit dem Stamme in einer Richtung (senkrecht abwärts) fortläuft.
Pfahlzaun, Befriedigung, welche aus dicht neben einander eingeschlagenen, oben mit Weidenruthen zusammen geflochtenen Pfählen besteht.
Pfahlziehen, das Ausziehen der an den Weinstöcken befindlichen Pfähle; geschieht bei der Weinlese.
Pfahlzins, Abgabe an den Guts- od. Schutzherrn, auf dessen Gebiet ein Schutzgenosse wohnt.
Pfaid (Faido), Marktflecken, Kreis- u. Hauptort des Bezirks Leventina im Schweizercanton Tessin, ein schon ganz italienischer Ort; Viehzucht, Ackerbau, Färbereien, Seidenbau, Waarentransport, Postbureau; 720 Ew. Die neue St. Gotthardsstraße führt durch den Ort, außerdem ein Weg über den Lukmanier nach Graubündten zc.
Pfalz (Palatium), kaiserlicher Palast, deren mehre an verschiedenen Orten des Deutschen Reiches waren u. in welchen sich die Kaiser abwechselnd aufhielten, um das Recht zu pflegen u. die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten; da in einer solchen P. Grafen zu deren Bewahrung (s. Pfalzgrafen 1) während der Abwesenheit des Kaisers eingesetzt wurden, so gehörte auch ihr Gebiet zu den Pfalzen. Bald wurden einige dieser Pfalzgrafen mächtig, erwarben dies Gebiet erblich u. vergrößerten es. Die bekanntesten unter diesen Pfalzen war die P. bei Rhein (Unterpfalz), auch P. schlechtweg genannt, die P. in Baiern (Oberpfalz) u. die P. Sachsen (s. u. Sachsen); **2)** später das Rathhaus in den Elsasser Städten, bes. zu Strasburg.
Pfalz, sonst deutsche Provinz, war Besitz der Pfalzgrafen u. zerfiel in die Ober- u. Niederpfalz. **A)** Die Oberpfalz (Baiersche P., Palatinatus superior, Palatinatus Bavariae), grenzte an Kulmbach, Böhmen, Neuburg, Baiern, Bamberg, Eichstädt u. Nürnberg; sie galt als Herzogthum, hatte 130 QM. u. (1807) 284,000 Ew.; Hauptstadt Amberg. Die Oberpfalz kommt seit 1329, wo sie im Vergleich von Pavia zwischen Ludwig dem Baier u. den Söhnen des Kurfürsten Rudolf I. von der P. von Baiern abgerissen u. zur Ausgleichung bei der Theilung jener Provinzen gegeben wurde, vor; fast 300 Jahre lang war sie integrirender Theil der P. bei Rhein, obschon in einer Strecke von 20 Meilen durch den Fränkischen Kreis davon getrennt. Zu Anfang des Dreißigjährigen Krieges, als Kurfürst Friedrich V. von der P., weil er die angetragene Krone von Böhmen angenommen hatte, geächtet wurde, schenkte der Kaiser dieselbe dem Kurfürsten Maximilian von Baiern, welcher im Westfälischen Frieden 1648 in diesem Besitz bestätigt wurde u. die Oberpfalz von dem Sohne Friedrichs V., Karl Ludwig, abgetreten erhielt; s. Pfalz (Gesch.). Seitdem blieb die Oberpfalz bei Baiern u. wird jetzt in die baierischen Kreise Oberfranken u. Oberpfalz getheilt. **B)** Die Unterpfalz (Niederpfalz, P. am od. bei Rhein, Palatinatus inferior, P. Rheni), Landstrich am Oberrhein, zwischen Mainz, Katzenellenbogen, Württemberg, Baden, Lothringen, Elsaß u. Trier, zu beiden Seiten des Rheins gelegen u. zum Kurrheinischen Kreis gehörig, war gegen 150 QM. groß. Mitten in die P. eingestreut lagen die Hochstifter u. Bisthümer Worms u. Speier, die Reichsstädte Worms u. Speier, die Grafschaften Leiningen, Reipoltstein, Salm, Saarbrück u. andere nassauische, hessische, isenburgische zc. Besitzungen. Die Unterpfalz war durch frühere Theilungen in mehre Gebiete zerfallen, nämlich a) in die eigentliche Kurpfalz, eines der fruchtbarsten Länder Deutschlands, größtentheils auf dem rechten Rheinufer, zum Niederrheinischen Kreise gehörig, 75 QM. groß, aus den Oberämtern Heidelberg, Mosbach, Bretten, Boxberg, Uzberg, Neustadt, Germersheim, Lautern, Alzey, Oppenheim, Bacharach, Lindenfels, Ladenburg, Umstadt bestehend; hatte (1786) 305,000 Ew. u. als Hauptstädte Manheim u. Heidelberg; b) Fürstenthum Simmern, im Oberrheinischen Kreise, auf dem linken Rheinufer; Hauptstadt Simmern; c) Herzogthum Zweibrücken, im Wasgau u. Speiergau, auf dem linken Rheinufer, zum Oberrheinischen Kreise gehörig, enthielt die Oberämter Zweibrücken, Neucastel, Lichtenberg, Meissenheim; Hauptstadt: Zweibrücken; d) die Hälfte der Grafschaft Sponheim, mit den Oberämtern Trarbach u. Kastellaun, dem Amte Allenbach u. der Voigtei Sponheim; e) die Fürstenthümer Veldenz u. Lautern, auf dem linken Rheinufer. Jetzt gehören Parcellen der Unterpfalz zu Baden, Baiern, Darmstadt, Preußen, Nassau, Oldenburg (Birkenfeld) u. Hessen-Homburg (Meissenheim); f) die Neue od. Junge P., das Fürstenthum Neuburg, gehört jetzt zu Baiern.

Die Pfalz am Rhein als deutscher Staat entstand aus Dienstländereien u. aus eigenthümlichen Besitzungen der Pfalzgrafen im Königreich Austrasien u. später im westlichen Deutschen Reich. Diese Pfalzgrafen hatten anfänglich zu Aachen ihren Sitz. Der erste Pfalzgraf am Rhein, in der Eigenschaft eines Dynasten, war Eberhard, Sohn des Herzogs Konrad des Ältern von Franken u. Bruder des Kaisers Konrad I. Er besaß auch das Herzogthum Fran-

ken u. stand bei Heinrich I., welchem er die deutsche Krone überlassen hatte, in Ansehen. Von Otto I. wurde er wegen einer Fehde mit sächsischen Vasallen als Landfriedensstörer 936 mit der Strafe des Hundetragens belegt. Er empörte sich mehrmals, einmal in Verbindung mit Dankmar, Ottos I. Stiefbruder, dann mit Giselbrecht von Lothringen, gegen den Kaiser u. blieb 939 bei Andernach. 966 (nach Anderen früher) ernannte der Kaiser Hermann I., den Sohn des Herzogs Arnulf des Bösen von Baiern, zum Pfalzgrafen, welcher sich zuerst einen Pfalzgrafen am Rhein nannte; er st. 996 (nach Anderen 958). Ezon od. Ehrenfried, des Vorigen Sohn, regierte bis 1035 u. theilte das Land mit seinem Bruder, welcher sich von seinem Wohnsitze Pfalzgraf von Lach nannte. Ezon erhielt als Eidam des Kaisers Otto II. große Reichslehne u. wurde so mächtig, daß mehre Reichsfürsten ihn nach Ottos III. Tode zum Kaiser wählen wollten. Sein Sohn Otto, seit 1045 auch Herzog von Schwaben, starb schon 1045 kinderlos, u. ihm folgte sein Vetter Heinrich der Rasende, diesem 1061 sein Bruder od. Vetter Hermann II., bis 1085 treuer Anhänger des Kaisers Heinrich; Heinrich II. von Lach, Sohn Heinrichs I., war 1090, als der Kaiser nach Italien ging, Reichsverweser u. st. 1095. Heinrich (II.) III. st. 1099. Sigfried von Ballenstädt, ein Stiefsohn des Vorigen, hatte sich wegen der orlamündischen Erbschaft mit den sächsischen Fürsten gegen Kaiser Heinrich V. verbunden, wurde den 21. Febr. 1113 bei Wahrenstedt am Harz geschlagen u. st. den 9. März an seinen Wunden. Nach ihm wählte der Kaiser den Grafen Gottfried von Calw, u. da dieser 1129 ohne Söhne starb, so folgte Sigfrieds Sohn, Wilhelm, welcher 1140 ohne Erben starb. Der Kaiser gab nun die P. an Heinrich Jasomirgott von Österreich, u. als dieser 1141 Markgraf von Österreich wurde, so folgte in der P. Hermann III., Graf von Stahleck, welcher während Konrads III. Kreuzzug nach Palästina Reichsverweser war. Er wollte sein Ansehen dazu benutzen, alle Güter u. Rechte der ehemaligen Herzöge von Franken an die Pfalzgrafschaft zurückzubringen, u. kriegte deshalb mit dem Erzbischof von Trier, den Bischöfen von Speier u. Worms u., trotz des vom Kaiser Friedrich I. gebotenen Landfriedens, mit dem Erzbischof Arnold von Mainz. Dafür wurde er 1155 zum Hundetragen verurtheilt. Er ging deshalb in ein Kloster u. starb daselbst ohne Erben. Nun verlieh Kaiser Friedrich I. die P. 1156 als eröffnetes Reichslehen seinem Stiefbruder Konrad von Schwaben, welcher viele Lehne an sich brachte u. der mächtigste Reichsfürst wurde. Er st. 1195. Sein Tochtermann, Herzog Heinrich von Braunschweig, ältester Sohn Heinrichs des Löwen, folgte ihm 1196 in der P.; 1204 trat er bei dem Streite um die deutsche Krone auf die Seite seines Bruders Otto gegen Philipp u. leistete demselben, nach der Ermordung des Letzteren 1208, wieder Beistand gegen Friedrich II., wurde aber 1214 bei Bovines gefangen u. 1215 von Friedrich II. in die Reichsacht, auch der Pfalzgrafschaft für verlustig erklärt, u. dieselbe dem Herzog Ludwig von Baiern übertragen. Heinrich erhielt sich aber im Besitz seiner Lande u. nahm Ludwig gefangen; später versöhnte er sich mit dem Kaiser u. gab Ludwigs Sohn, Otto, seine Erbtochter Agnes zur Gemahlin, welcher auch 1227 nach Heinrichs Tode die Rheinpfalz, so wie 1231 die Oberpfalz erbte. So gelangte die P. an das Haus Baiern, u. von da an wurde die Würde der Pfalzgrafen entschieden erblich.

Otto II. der Erlauchte, seit 1231 auch Herzog von Baiern, verlegte seinen Sitz von Stahleck nach Heidelberg u. st. 1253. Sein älterer Sohn, Ludwig II. (s. d. 56) der Strenge, theilte 1256 mit seinem Bruder Heinrich Baiern, behielt aber die Rheinpfalz u. die Kurwürde allein. Er ließ seine Gemahlin, Maria von Brabant, 1256 aus Übereilung hinrichten u. vermählte sich, nachdem auch seine zweite Gemahlin, Anna von Glogau, 1268 gestorben war, 1273 mit Mathilde, Rudolfs von Habsburg Tochter, u. erhielt als Verwandter des Kaisers großen Einfluß auf die Reichsangelegenheiten. Er st. 1294. Seine Söhne, Rudolf I. der Stammelnde u. Ludwig theilten; Erster, welcher die Pfalz behielt, wurde Stammvater aller Pfalzgrafen am Rhein, Letzter aller Herzöge von Baiern. Rudolf leistete dem König Adolf gegen Albrecht von Österreich Beistand, u. als Letzter deutscher König wurde, ließ Rudolf sich in eine Verbindung gegen ihn mit den geistlichen Kurfürsten ein, weshalb Albrecht 1300 die P. verheerte u. Rudolf zum Frieden zwang. Dann führte Rudolf einen unglücklichen Krieg gegen seinen Bruder Ludwig, welchen er in der Erbtheilung übervortheilt hatte, u. von welchem er zu einer anderen Theilung genöthigt ward. In dem Thronstreite zwischen seinem Bruder Ludwig u. Friedrich von Österreich hielt es Rudolf mit Letzterem, wurde aber, als Ludwig 1314 Kaiser geworden war, von diesem aus seinen Landen verjagt u. st. 1319 in Österreich. Ihm folgte sein dritter Sohn, Adolf der Einfältige, welcher 1327 starb, auf diesen sein Bruder Rudolf II. der Blinde; mit ihm u. seinem jüngeren Bruder Ruprecht schloß Kaiser Ludwig der Baier 1329 den Vertrag zu Pavia, nach welchem Rudolf die Pfalz mit einem Stück von Baiern (Oberpfalz) bekam u. die Kurwürde wechselsweise von P. u. Baiern bekleidet werden sollte. Rudolf II. brachte Neuburg u. Sulzbach (die Junge P.) an die Rheinpfalz, stiftete 1346 die Universität Heidelberg u. st. 1353. Ruprecht I. der Rothe, sein Bruder, verkaufte 1355 einen Theil der Oberpfalz an Kaiser Karl IV., welcher dafür den Vertrag zu Pavia aufhob u. der Rheinpfalz die Kurwürde allein zusprach, kaufte dagegen 1385 Zweibrücken, Hornbach u. Bergzabern u. st. 1390. Ruprecht II. der Harte od. Kleine, Adolfs Sohn, entriß dem König Wenzel mehre Gebiete der Oberpfalz u. verordnete 1395, daß die Rheinpfalz stets ungetheilt bleiben sollte; er st. 1399; sein Sohn Ruprecht III., welcher 1400 deutscher König wurde, vermehrte sein Gebiet durch den Ankauf von Simmern u. durch die Grafschaft Kirchberg, stiftete 1406 die Heidelberger Bibliothek u. st. 1410. Seine vier Söhne Ludwig III., Johann, Stephan u. Otto theilten u. gründeten vier Linien (Kurlinie, Neuburg-Sulzbach, Zweibrücken-Simmern u. Mosbach, s. A)—D), jedoch so, daß bei dem Erlöschen der ersten Linie deren Lande ungetheilt an die zweite u. sofort fallen sollten, damit alle pfälzischen Länder einst wieder vereinigt würden. Kaiser Sigismund bestätigte dies 1414 u. 1434.

A) Kur- od. Rheinpfalz: a) die Stammlinie: Ludwig III. der Bärtige, Beschützer der Kirchenversammlung zu Kostnitz, st. 1436. Unter seinem Sohne, Ludwig IV. dem Sanftmüthigen, wurde 1444 ein Theil der P. von den Armagnacs verwüstet; er hinterließ bei seinem Tode 1449 einen einjährigen Sohn, Philipp, über welchen sein Oheim

Friedrich der Siegreiche die Vormundschaft bis 1454 führte, dann aber, in Folge eines Vertrags mit den Stammvettern u. Ständen die Regierung auf Lebenszeit behielt, mit dem Beding, daß er unvermählt bleiben u. Philipp sein Nachfolger sein sollte; (er vermählte sich morganatisch mit Clara von Dettingen u. seine Söhne folgten ihm nicht, s. Friedrich 139). Unter ihm kam 1448 Neuburg u. Sulzbach von der Linie Oberpfalz (s. u. B) wieder an die Kurlinie. Friedrich zerstörte die Raubschlösser, begünstigte den Landbau u. übte strenge Rechtspflege u. st. 1476. **Philipp** der Edelmüthige erhielt nun die Kur. Während seiner Regierung wurden die Lande der Mosbacher Linie (s. unten D) 1499 wieder mit den Kurlanden vereinigt. 1504 starb Herzog Georg der Reiche von Baiern-Landshut, u. Philipps Sohn, Ruprecht der Tugendhafte, Georgs Eidam, fing wegen der Nachfolge einen Krieg (**Pfälzischer Krieg**) an, in welchen viele Reichsfürsten u. der Kaiser verwickelt wurden. Die P. wurde arg verwüstet u. die Erwerbungen Friedrichs u. noch mehr gingen verloren, wofür die Junge P., welche in dem Vertrage zu Kostnitz 1507 an Kurpfalz abgetreten wurde, eine nur geringe Entschädigung war. Auch erlangte das Haus Baiern vom Kaiser Maximilian die Anwartschaft auf die P. zum Nachtheil der nachgeborenen Pfalzgrafen, welche sich jedoch zu Behauptung ihrer Ansprüche verbanden, dieselben auch wirklich verfochten u. unter Karl V. die Bestätigung derselben erhielten. Philipp st. 1508. Die milde Regierung **Ludwigs** V. des Friedfertigen, Philipps älteren Sohnes, verwischte einigermaßen die Spuren des blutigen Krieges; er wußte klug seinen Landen den Frieden zu erhalten. In dem großen Bauernaufstand 1524 zog Ludwig zwar gegen die Aufrührer u. schlug dieselben bei Pfeddersheim, behandelte sie aber gelind. Unter ihm fand die Reformation Eingang in der P., obgleich Ludwig selbst katholisch blieb. Er st. 1544, u. nach dem Testamente Philipps folgte **Friedrich** II. der Weise, sein jüngster Bruder (der eigentliche Nachfolger war Otto Heinrich, Enkel Philipps u. Sohn des älteren Bruders, Ruprecht des Tugendhaften). Er bekannte sich zur Lutherischen Confession, aber aus Rücksicht auf Kaiser Karl V., den Oheim seiner Gemahlin, einer Tochter Christians II. von Dänemark, trat er dem Schmalkaldischen Bunde nicht als wirkliches Mitglied bei u. nahm auch dann das Interim an. Er machte 1545 mit den pfälzischen Nebenlinien einen Erbvergleich, vermöge dessen nach dem Erlöschen der Kurlinie die Kur an Simmern fallen sollte, vergrößerte deren Gebiet durch die halbe Grafschaft Sponheim u. durch Lützelstein u. st. 1556. Nun folgte **Otto Heinrich** der Großmüthige; er beförderte die Reformation, ließ durch Diller, Stolo u. Marbach die neue, streng an den lutherischen Typus haltende Kirchenagende ausarbeiten, verbesserte die Universität Heidelberg nach Melanchthons Plan u. bereicherte die dortige Bibliothek mit vielen Handschriften. Bevor er zur Kur gelangte, besaß er das Herzogthum Neuburg, welches er 1546 als Genoß des Schmalkaldischen Bundes verlor, 1552 aber wieder erhielt. Er st. 1559; mit ihm erlosch Ludwigs des Bärtigen Stamm, u. die Kurpfalz fiel an die Linie Simmern, s. u. C) a).

b) **Kurfürsten aus der Linie Simmern**: **Friedrich** III. der Fromme war damals das Haupt derselben u. wurde Kurfürst. Er fand Heidelberg als den Hauptschauplatz der Zänkereien der Reformirten u. Lutheraner, bes. über die Abendmahlslehre, ließ deshalb 1560 u. 1561 Religionsgespräche halten, entschied sich, obgleich er die Augsburger Confession unterschrieben hatte, für die Calvinische Confession, ließ den Heidelberger Katechismus (s. d.) entwerfen u. führte unter Mitwirkung von Olevianus 1569 die Genfer Kirchenagende in seinem Lande ein, wodurch große Streitigkeiten entstanden. Die Hugenotten in Frankreich unterstützte er 1568 u. 1575 durch Hülfsheere, welche denselben sein Sohn Johann Kasimir zuführte, u. gewährte den vertriebenen Hugenotten eine Freistätte in der P., bes. zu Frankenthal. Seine Lande vermehrte er mit Neuhausen u. Singheim. Auch den Niederländern sandte er ein Hülfsheer unter seinem Sohne Christoph. Er st. 1576. **Ludwig** VI. der Leichtfertige, Friedrichs III. Sohn, hatte bereits die Oberpfalz als Statthalter verwaltet. Er bekannte sich wieder zur Lutherischen Lehre, führte dieselbe in seinen Landen ein u. setzte alle reformirt bleibenden Beamten, Prediger u. Professoren ab, welche letztere sein Bruder Johann Kasimir, welcher die Ämter Lautern, Neustadt a. d. H. u. Bockelheim als Apanage erhalten hatte, an der von ihm 1578 in Neustadt gegründeten Calvinischen Akademie anstellte. Ludwig starb aber schon 1583 u. hinterließ seinem minderjährigen Sohne **Friedrich** IV. dem Aufrichtigen die P. Nach der Goldenen Bulle übernahm sein Oheim die Vormundschaft, führte die Reformirte Confession wieder in der Kurpfalz ein, ließ auch den jungen Kurfürsten Friedrich IV. darin erziehen u. vertrieb nach einem erfolglosen Religionsgespräch (6.—13. April 1584) die unbilligen u. auf die Reformirten schmähenden lutherischen Prediger u. Professoren zu Heidelberg wieder. Als Johann Kasimir 1592 starb, fielen die Lauternschen Lande an die Kurpfalz zurück, deren Regierung nun **Friedrich** IV. 1594 selbst übernahm u. die Einführung der Reformirten Lehre vollendete. Er hatte bereits 1589 nach dem Tode des Pfalzgrafen Richard die Simmerschen Lande geerbt. 1606 erhob er das Dorf Manheim zur Stadt. Eine von ihm angestrebte Union der beiden Confessionen kam nicht zu Stande, dagegen stiftete er 1608 die Evangelische Union (s. d.). Er starb 1610. Sein Sohn **Friedrich** V. stand bis 1613 unter der Vormundschaft des Pfalzgrafen Johann von Zweibrücken. Durch seine ehrgeizige Gemahlin, Elisabeth von England, verleitet, nahm er die böhmische Krone 1619 an u. gerieth deshalb mit dem Hause Österreich in Krieg, ohne hinreichende Mittel zu besitzen, denselben bestehen zu können; durch allzugroßen Eifer für die Calvinische Lehre brachte er sich auch dazu um den Beistand der lutherischen Glaubensgenossen. Als er, in Böhmen überwunden, in die Reichsacht erklärt u. seiner Kurlande verlustig worden war, überzog der spanische Feldherr Spinola mit 24,000 Mann die Kurpfalz u. eroberte sie großentheils. Das Land erlitt alle Drangsale des Krieges, Mansfelds Siege u. die Anstrengungen der übrigen Verbündeten Friedrichs, um die P. von den Feinden zu befreien, vermehrten nur noch das Elend des Landes, u. der Kurfürst legte in der Hoffnung, den Frieden zu erhalten, die Waffen zu früh nieder u. gab die errungenen Vortheile auf. Der spanische Feldherr Cordova eroberte Neustadt an der Haardt, Tilly überwältigte Heidelberg, ließ es drei Tage lang plündern u. entführte die Bibliothek, u. die P. wurde bis zum Westfälischen Frieden von der katholischen Partei als erobertes Land behan-

delt, worin ihnen die protestantischen Heere, wenn sie für den Augenblick in einem Theile des Landes sich festsetzten, nicht nachstanden. Friedrich V. st. 1632 vor Austrag der Sache, u. sein Sohn **Karl Ludwig** erhielt durch den Westfälischen Frieden die Kurpfalz, beträchtlich verkleinert (die Oberpfalz war an Baiern, die Bergstraße an Mainz abgetreten), verwüstet u. entvölkert zurück, suchte aber durch Sparsamkeit, Ordnung in den Finanzen, Herbeiziehung niederländischer u. schweizerischer Einwanderer, Unterstützung des Landbaues u. der Gewerbe, Beförderung gemeinnütziger Anstalten die Spuren der Verheerung zu tilgen. Leider gerieth er aber 1657 mit Baiern in einen Streit wegen des Reichsvicariats, dann 1661 mit Hessen-Darmstadt wegen des Patronatsrechts über eine Pfarrei, sodann 1663 mit dem Bisthum Worms, mit den drei geistlichen Kurfürsten von 1664—67 wegen des Wildfangrechts in Händel, ja sogar mit Lothringen in Krieg, mit Mainz wegen des Amtes Böckelheim u. endlich mit seinem Bruder Ruprecht, welcher ein Landgebiet als Eigenthum von ihm forderte, in Zwist. 1673—79 in dem Kriege des Kaisers u. Reichs gegen Frankreich, wollte Letzteres den Kurfürsten zu einem Bunde zwingen, u. als dieser darauf nicht einging, verwüstete ein französisches Heer die P. Die Kaiserlichen eilten zum Schutze herbei, u. nun wurde die P. von Freund u. Feind verheert. Nach dem Frieden zu Nimwegen drang Frankreich dem Kurfürsten noch eine Kriegssteuer von 150,000 Gulden ab u. zog darauf beträchtliche Gebiete der P. durch die Reunionskammern ein. Karl Ludwig st. 1680. Sein Sohn **Karl** verschwendete den Schatz seines Vaters u. that weiter nichts für des Landes Wohl; doch suchte er die reformirte Confession in seinem Lande durch einen zu Schwäbisch Hall mit seinem Nachfolger abgeschlossenen Vertrag sicher zu stellen. Da Karl kinderlos war, so fiel die Kur nach seinem Tode 1685 an Zweibrücken-Neuburg.

c) **Kurfürsten aus dem Hause Zweibrücken-Neuburg.** Als Chef dieser Linie folgte in der Kur **Philipp Wilhelm**, welcher bereits Jülich, Berg u. Ravenstein besaß. Sein Vater, Wolfgang Wilhelm, hatte durch Aussterben der Herzöge von Berg Anwartschaft auf deren Erbe u. nach einem Erbfolgestreit mit Brandenburg (in Folge dessen er, um die katholischen Fürsten für sich zu gewinnen, katholisch geworden war), diese Länder durch den Vertrag von Xanten 1614 erhalten, welcher Vergleich unter Philipp Wilhelm 1666 bestätigt worden war (s. Jülich-Klevescher Erbfolgestreit unter Kleve). Als Philipp Wilhelm die Kur 1685 erlangt hatte, gerieth er wegen dieser Erbschaft mit dem Pfalzgrafen Leopold Ludwig von Veldenz in einen Streit, welcher zu seinen Gunsten entschieden wurde. Auch Frankreich machte Anspruch auf die Allodialverlassenschaft des Kurfürsten Karl Ludwig, da dessen Tochter, Charlotte Elisabeth, an den Herzog von Orleans vermählt war; Ludwig XIV. rechnete aber Simmern, Lautern, Sponheim u. viele andere Gebiete zum Allodialvermögen, überzog deswegen die P. mit Krieg u. ließ sie auf unerhörte Weise verwüsten, viele Städte, so Philippsburg, Frankenthal, Manheim ꝛc., wurden in Schutthaufen verwandelt, Weinberge verödet, das kurfürstliche Schloß in Heidelberg zerstört. Der Kurfürst selbst st. 1690 als Flüchtling in Wien. Sein Sohn, **Johann Wilhelm**, verlegte den Hof nach Düsseldorf, die Kurpfalz aber erlitt das Kriegselend fortwährend bis zum Ryswijker Frieden 1697. Durch das Aussterben der Veldenzischen Linie 1694 mit Leopold Ludwig gerieth Johann Wilhelm in einen Erbschaftsstreit mit Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld u. Pfalz-Sulzbach, welcher erst 1734 völlig ausgeglichen wurde, doch trug er Lauterecke, Veldenz u. Reimsberg davon. Große Bedrückungen erlitten unter diesem katholischen Kurfürsten die Protestanten, bis sich Preußen u. Braunschweig ins Mittel schlugen. Es kam nun 1705 zu einem Vertrage, in welchem den Protestanten die Wählbarkeit zu öffentlichen Ämtern u. den Reformirten bes. $\frac{5}{7}$ Theile aller Kirchen in der P., den Lutherischen aber alle, welche sie 1624 inne gehabt hatten, zugesichert wurden. Am Spanischen Erbfolgekriege nahm der Kurfürst als Reichsstand u. Bundesgenoß des Kaisers Theil. Nach dem Frieden tilgte er bald die Spuren der Kriege in der P., welche, als er 1716 starb, in der schönsten Blüthe stand. **Karl Philipp**, des Vor. Bruder, schaffte den glänzenden Hofstaat seines Vorgängers ab, hob die Accise u. mehre drückende Abgaben auf, brachte das Cameral- u. Kriegs-, bes. aber das Steuerwesen in Ordnung u. tilgte die von seinem Bruder gemachten Schulden. Die Protestanten drückte er, zwang viele Familien zur Auswanderung u. verbot sogar 1719 den Heidelberger Katechismus, wurde aber von den evangelischen Ständen genöthigt, davon abzulassen. Weil die Reformirten in Heidelberg die dortige Hauptkirche den Katholiken nicht allein überlassen hatten, verlegte er seinen Hof 1720 nach Manheim u. baute das dortige Schloß. Mit Birkenfeld lag er wegen Lützelstein, mit Lothringen wegen des Wildfangrechtes, mit Mainz wegen der Schatzung der Geistlichkeit u. mit Preußen wegen der Erbfolge in Jülich-Berg, welches nach dem Tode des Kurfürsten, des letzten männlichen Zweiges der Pfalz-Neuenburgischen Linie, an Preußen fallen sollte, in Streit. Nach langen Verhandlungen entsagte endlich Preußen seinem Rechte, u. die P. u. die Kurwürde fielen nach Karl Philipps Tode 1742 an die Pfalz-Sulzbachische Linie.

d) **Kurfürst aus der Pfalz-Sulzbachischen Linie.** Deren Haupt, **Karl Theodor**, trat 1742 die Regierung an. Unter diesem Fürsten hatte die Kurpfalz ihr goldenes Zeitalter; Wissenschaften u. Künste, Handel, Gewerbe u. Ackerbau blüheten u. ein glänzender Hof wurde, ohne das Land zu drücken, unterhalten. Im Siebenjährigen Kriege stellte die P. gegen Preußen ihr Contingent. Als 1777 der Wittelsbacher Stamm in Baiern erlosch, erbte Karl Theodor auch Baiern, welches er bis 1799 zusammen mit der P. regierte, s. Baiern (Gesch.). In diese Zeit fiel der Baierische Erbfolgekrieg (s. d.), in welchem die P. bedeutend litt. In dem Französischen Revolutionskriege wurde der Theil der P. auf der linken Rheinseite von den Franzosen besetzt; auch der auf der rechten Seite gelegene Theil von der P. hatte viel von dem Kriege zu dulden, doch suchte Karl Theodor durch Unterhandlungen 1796 das Ungemach des Krieges zu mildern. Mit Karl Theodor erlosch 1799 die Sulzbachische Linie, u. nun fielen die pfälzischen Lande mit Baiern an die letzte, noch übrig gebliebene Linie Zweibrücken-Birkenfeld.

e) **Kurfürst aus der Zweibrücken-Birkenfeldischen Linie**, deren Haupt, **Maximilian Joseph**, seit 1795 Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, folgte 1799 als Kurfürst von

Baiern u. der P.; durch den Frieden von Lüneville 1801 wurde der auf der linken Rheinseite gelegene Theil der P. an Frankreich abgetreten, der diesseitige Theil aber den Fürsten, welche auf dem linken Rheinufer Gebiete verloren hatten, als Entschädigung zugesprochen, der letzte Theil von dem Herzogthum Berg aber 1806 von Frankreich gegen Ansbach abgetreten, u. die P. hörte nun auf, ein selbständiger Staat zu sein.

B) Die Oberpfalz od. Neuburg-Sulzbachische Linie, von Ruprechts zweitem Sohne, Johann, 1410 gestiftet. Bei dessen Tode 1448 fiel Pfalz-Neuburg laut großväterlicher Verordnung nicht an seinen Sohn Christoph, welcher unterdessen 1438 König von Dänemark geworden war, sondern an Kurpfalz zurück. In demselben Jahre starb aber auch Christoph als Dänenkönig, u. diese Linie endigte mit ihm.

C) Die Zweibrücken-Simmernsche Linie. Stifter derselben war 1410 Ruprechts dritter Sohn, Stephan, welcher durch Heirath die Grafschaft Veldenz, auch ⅔ der vorderen u. die Hälfte der hinteren Grafschaft Sponheim an sich brachte. Nach dessen Tode 1459 zerfielen die Lande der Zweibrücken-Simmernschen Linie in zwei Linien, die Simmernsche u. Zweibrückensche: a) die Simmernsche Linie: Friedrich der Hundsrücker, Stephans ältester Sohn, war Stifter derselben; 1480 folgte ihm sein Sohn Johann I., diesem 1509 Johann II. u. diesem 1557 Friedrich der Fromme, welcher an den kirchlichen Streitigkeiten lebhaft theilnahm u. sich durch Frömmigkeit, Weisheit u. Standhaftigkeit im Glauben auszeichnete. Er erbte von Otto Heinrich dem Großmüthigen als Friedrich III. 1559 die Kurpfalz, s. oben A) b). Beim Antritt der Regierung der Kurpfalz trat er Simmern an seinen Bruder Georg, welcher folglich die Linie Simmern fortführte, das Herzogthum Neuburg u. die Hälfte der Grafschaft Sponheim Schulden halber an den Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken, Veldenz, Lautereck u. die Probstei Römigsberg an den Pfalzgrafen Ruprecht, an dessen Sohn Johann Georg aber die Grafschaft Lützelstein u. die Stadt Trarbach ab. Da sein Sohn Richard 1598 ohne Nachkommen starb, so fielen seine Länder an die Kurpfalz. b) Die Zweibrückensche Linie war 1459 von Ludwig dem Schwarzen, Stephans zweitem Sohn, gestiftet; dieser st. 1498; ihm folgte sein Sohn Alexander bis 1514, dessen zwei Söhne, Ludwig u. Ruprecht, wieder zwei Linien, Zweibrücken u. Veldenz, stifteten. aa) Die Zweibrückensche Linie; ihr Stifter Ludwig, führte in seinem Fürstenthume die Lutherische Confession ein u. st. 1532. Sein Sohn Wolfgang erhielt 1556 vom Kurfürsten Otto Heinrich das Herzogthum Neuburg, wegen früherer Schuldforderungen auch die halbe vordere Grafschaft Sponheim. Als er 1569 starb, stifteten seine vier Söhne die vier Linien Zweibrücken-Neuburg, die Jüngere Zweibrückensche, die Sulzbacher u. die Birkenfeldische: aaa) die Ältere Zweibrücker-Neuburger Linie stiftete Wolfgangs ältester Sohn, Philipp Ludwig; er st. 1614 u. löste die an Nürnberg verpfändeten Ämter Hippoltstein, Heideck u. Altersberg ein. Wiederum theilten seine zwei Söhne das Land: aaaa) die Zweibrücker-Neuburger Linie führte der ältere, Wolfgang Wilhelm, fort. Er machte beim Erlöschen des Jülich-Kleve-Bergischen Fürstenstammes noch als Prinz 1609 Ansprüche auf die Miterbschaft dieser Länder seiner Mutter wegen, welche eine Prinzessin dieses Hauses war, entzweite sich der Erbschaft halber mit Brandenburg, mit dem er die Erbschaft gemeinschaftlich angetreten hatte, u. Kurfürst Joachim III. Friedrich von Brandenburg gab ihm bei einem hierüber ausgebrochenen Zwist bei einem Gastmahle eine Ohrfeige. Wolfgang Wilhelm wurde hierauf 1614 katholisch u. heirathete eine baierische Prinzessin. Durch Vergleich 1630 erhielt Brandenburg nun Kleve, die Grafschaft Mark u. Ravenstein, Wolfgang Wilhelm aber Jülich u. Berg u. st. 1653; sein Sohn, Philipp Wilhelm, bestätigte im Wesentlichen 1666 durch einen neuen Erbvergleich den von 1630 u. erbte auch 1680 die Kurpfalz, s. oben A) c). bbbb) Die Pfalz-Sulzbachische Linie wurde 1614 von August, dem zweiten Sohne des Pfalzgrafen Philipp Ludwig, gestiftet; doch behielt sich sein älterer Bruder Wolfgang Wilhelm das Hoheitsrecht vor; August folgte dem König Gustav Adolf auf dem Zuge nach München u. starb auf einer Sendung nach Sachsen, um den Kurfürsten von dem Frieden mit dem Kaiser abzuhalten, in Windsheim. Sein Sohn, Christian August, wurde 1655 katholisch u. erhielt nun von seinem Vetter Philipp Wilhelm die Landeshoheit über Sulzbach. Er sicherte aber seinen Unterthanen völlige Glaubensfreiheit u. st. 1708. Sein Sohn Theodor war auch duldsam gegen die Protestanten u. st. 1732. Johann Christian brachte durch Heirath Bergen op Zoom an sein Haus u. st. 1733. Karl Theodor, sein Nachfolger, erbte 1742 die Kurpfalz u. 1777 Baiern, s. oben A) d). bbb) Die Jüngere Zweibrückensche Linie wurde 1569 von Wolfgangs zweitem Sohne, Johann I., gestiftet. Dieser st. 1594 u. hinterließ drei Söhne, von denen der ältere: aaaa) die Jüngere Zweibrücker Linie fortführte. Dieser Johann II. führte die Vormundschaft über Friedrich V., Kurfürsten von der P., legte aber bei dessen Mündigwerdung 1613 die Regierung nieder u. st. 1635. Ihm folgte sein Sohn Friedrich, welcher mit Kurfürst Friedrich V. in die Acht gerieth, sein Land erst 1648 bei dem Frieden wieder erhielt u. 1661, ohne männliche Kinder zu hinterlassen, starb. Mit ihm endigte diese Linie wieder. bbbb) Die Landsbergische Linie wurde von Johanns I. zweitem Sohne, Friedrich Kasimir, gestiftet. Er st. 1645 u. hinterließ seinem Sohne, Friedrich Ludwig, Landsberg u. die Erbschaft seiner Mutter, einer Prinzessin von Oranien, Montfort in Burgund; er erbte von seinem Vetter Friedrich 1661 Zweibrücken u. st. 1681, nachdem er seine Ansprüche auf die Jülichsche Erbschaft dem Pfalzgrafen Philipp von Neuburg verkauft hatte, als der Letzte seines Stammes, da alle seine Söhne vor ihm gestorben waren. Sein Gebiet fiel: cccc) an die Kleeburgische (Schwedische) Linie, welche von Johann Kasimir, drittem Sohne Johanns I., gestiftet war. Er begab sich zu Karl IX., König von Schweden, heirathete 1615 dessen Tochter Katharina u. st. 1652. Ihm folgte sein Sohn Karl Gustav, welcher unter dem Namen der Pfalzgraf im Dreißigjährigen Kriege schwedischer Generalissimus war u. 1654 als Karl X. nach Christinens Abdankung den schwedischen Thron bestieg. In seinem pfälzischen Lande folgte ihm sein Bruder Adolf Johann, erbte 1681 auch Zweibrücken nach Erlöschen der älteren Linie u. st. 1689, nach-

dem er in der P. die Ansprüche der französischen Reunionskammern mit Unterstützungen seines Bruders abgewiesen hatte. Sein Sohn Gustav Samuel Leopold, geb. 1670, folgte ihm, wurde katholisch u. st. 1731. Mit ihm erlosch die Linie Zweibrücken gänzlich, deren Gebiet nun an Pfalz-Birkenfeld fiel. ccc) Die **Sulzbacher Linie**, 1669 von Wolfgangs drittem Sohn, **Otto Heinrich**, gestiftet, sollte nur mediat sein u. zu Neuburg gehören, sie starb schon 1604 mit Otto Heinrich, welcher keine Söhne hinterließ, wieder aus. ddd) Die **Birkenfeldische Linie**, von **Karl I.**, jüngstem Sohne Wolfgangs, gestiftet; er sollte nach des Vaters Testament sein Land nicht unmittelbar, sondern unter Abhängigkeit von Zweibrücken besitzen, indessen löste sein Bruder diese Verbindlichkeit bald. Ihm folgte 1620 sein Sohn Georg Wilhelm, u. diesem 1669 sein Bruder Karl Otto, den wieder 1671 sein Enkel Christian II., beerbte. Diesem folgte 1717—35 Christian III., dem nach Aussterben der vorigen Linien 1731 u. nach einem Vergleich mit Kurpfalz 1733, mit Ausnahme eines abgetretenen Amtes, ganz Zweibrücken zufiel. Christian IV., geb. 1722, Sohn des Vorigen, folgte ihm 1734 unter Vormundschaft seiner Mutter, wurde 1758 katholisch u. st. 1775. Sein Neffe Karl August II. Christian beerbte ihn, u. diesen 1795 sein Sohn Maximilian Joseph, welcher 1799 nach Karl Theodors Tode das ganze Erbe des Wittelsbacher Stammes vereinigte. Ein Seitenzweig dieser Linie war das Herzogthum **Bischweiler**, der erste Pfalzgraf desselben war Christian I., Karls jüngster Sohn; er machte bis 1635 den Dreißigjährigen Krieg auf Protestantischer Seite mit u. st. 1654. Sein Sohn Christian II. verband nach dem Tode seines Bruders Karl Otto 1671 wieder Birkenfeld mit Bischweiler u. erbte dazu 1673 die Güter des Grafen Johann Jacob von Rappoltstein, mit dessen Tochter Katharine Agathe er seit 1667 vermählt war. Sein Sohn Christian III. erwarb 1733 Zweibrücken wieder durch Erbschaft.

bb) Die **Veldenzer Linie** war 1514 von Alexanders zweitem Sohne **Ruprecht** gegründet; Ruprecht besaß aber Veldenz nicht reichsunmittelbar, sondern als Apanage von seinem Bruder. Er st. 1544; sein Sohn Johann Georg erlangte nicht nur von seinen Agnaten die Landeshoheit, sondern auch Sitz u. Stimme auf dem Reichstage; er st. 1592. Sein Sohn Georg Gustav st. 1634 (sein Bruder Georg Johann bildete die Nebenlinie **Pfalz-Lützelstein**, welche aber bereits 1654 mit ihm wieder ausstarb), u. Georg, Gustavs Sohn, schloß die Linie Veldenz mit seinem Tode 1684.

D) Die **Mosbacher Linie**, von Ruprechts viertem Sohne **Otto** 1410 gestiftet; er erhielt Sinzheim u. Mosbach u. residirte an letzterem Orte. Diese Linie starb schon mit seinem Sohne Albert, Bischof von Strasburg, wieder aus. Vgl. Häusser, Geschichte der Rheinischen P., Heidelb. 1845, 2 Bde.; Vierordt, Geschichte der evangelischen Kirchen im Großherzogthum P., Karlsr. 1847—56, 2 Bde.; Wundt, Magazin für die Kirchen- u. Gelehrtengeschichte des Kurfürstenthums P., Heidelb. 1789—1793, 3 Bde.

Pfalz, 1) (sonst **Rheinkreis**), Kreis in Baiern, auf dem linken Ufer des Rheins, sonst Departement Donnersberg, mit Theilen von Niederrhein u. Saar; grenzt an preußisches, hessisches, badisches u. französisches Gebiet; 107,87 QM. u. (1858) 595,129 Ew.; das Land ist durch den von Süden gegen Norden gehenden Vogesenzweig Haardt (mit den Spitzen Donnersberg 2102 Fuß, Kalmit 2077 Fuß, Bacheetskopf, Höchersberg 1596 Fuß, Blosküll 1782 Fuß, Oselkopf) gebirgig, hat viele Waldungen, die Flüsse: Rhein (mit Lauter, Erl, Queich, Speierbach, Reh, Fuchs, Eis, Pfrim), Blies, Glan (mit Lauter u. a.); ausgezeichneten Wein- u. Ackerbau (bes. Roggen u. Spelz), ferner Tabak, Obst, Gemüse rc., bringt außer dem Vieh Bienen, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Quecksilber u. Steinkohlen, hat bedeutende Industrie (es bestehen z. B. gegen 50 Tabaksfabriken) u. noch stärkeren Handel, bes. mit Wein, Tabak rc. Der Kreis wird von der Pfälzischen Ludwigsbahn (Ludwigshafen-Bexbach) mit Zweigbahnen nach Zweibrücken u. Speier, von der Pfälzischen Maximiliansbahn (Neustadt a. d. H.-Weißenburg) u. einen Theil der Hessischen Ludwigsbahn (Ludwigshafen-Mainz) durchschnitten u. in 12 Landcommissariate, jedes mit mehren Cantonen, getheilt; Hauptstädte: Speier (Sitz der Regierung) u. Zweibrücken (Sitz des Apellationsgerichts). Vgl. Riehl, Die Pfälzer, Stuttg. 1857; Weiß, Die malerische u. romantische Rheinpfalz, Neustadt a. d. H. 1857; A. Becker, Die P. u. die Pfälzer, Lpz. 1858; 2) (Pfalzgrafenstein), Schloß auf einer Rheininsel bei Kaub, s. d.

Pfalz (Jagdw.), so v. w. Balz.

Pfalzburg (franz. Phalzbourg, spr. Falzbuhr), 1) Festung (einen Vogesenpaß beherrschend) u. 2) Stadt im Arrondissement Sarrebourg des französischen Departements Meurthe; hat Hospital, Kasernen, Magazin, fertigt gute gebrannte Wasser (Eaux de Lorraine); 4000 Ew. — P. bildete sonst ein Fürstenthum u. gehörte zu Luxemburg, wurde aber im 14. Jahrh. an die Bischöfe von Metz u. von diesen bald darauf an die von Strasburg verpfändet. Im 16. Jahrh. rissen die Herzöge von Lothringen die Oberherrschaft von P. an sich, bauten auch dort ein festes Schloß. Ludwig XIV. entriß es ihnen u. baute nach dem Nimwegner Frieden eine Festung dort. 1718 trat der Herzog von Lothringen P. definitiv an Frankreich ab. 1814 wurde P. von den Alliirten belagert u. übergeben.

Pfalzdorf, Dorf im Kreise Kleve des Regierungsbezirks Düsseldorf (preußische Rheinprovinz); 2700 Ew., meist Nachkommen pfälzer Colonisten, welche sich hier 1745 niederließen.

Pfalzel, Stadt im Kreise u. Regierungsbezirk Trier der preußischen Rheinprovinz, links an der Mosel; Stiftskirche, Schloß, Weinbau, Eisengruben u. Eisenwerke; 1450 Ew.

Pfälzer Löwenorden, s. Löwenorden 1).

Pfälzer Weine, gute, meist blanke Weine; wachsen in der Pfalz, namentlich an der Haardt (daher auch **Haardtweine** genannt), zwischen Dürkheim u. Landau; die besten Sorten sind Dürkheimer, Wachenheimer, Forster, Deidesheimer, Ruppertsberger, Königsbacher, Gimmeldinger u. Mußbacher (sämmtlich nördlich von Neustadt), die den meisten Ertrag liefernden Weinberge sind südlich von Neustadt bei Hambach, Diedesfeld, Maikammer u. Edenkoben (Pfälzer Oberländer Weine); die erstgenannten Weine kommen meist unter den verschiedenen Namen der besten Sorten des Rheingaus in den Handel.

Pfalzgericht, bis zum Reichskammergericht das einem Pfalzgrafen zuständige Recht, den Kaiser als Richter in jeder Provinz zu vertreten.

Pfalzgraf (Comes palatinus), **1)** ursprünglich der einer Pfalz vorgesetzte Beamte. Der P. war der oberste Beamte in den verschiedenen Pfalzen der fränkischen u. deutschen Könige u. zugleich Richter über einen gewissen Bezirk; der vornehmste war der P. in Aachen. Später waren nicht nur in den kaiserlichen Pfalzen, sondern auch in den Landgrafschaften u. Grafschaften P-en. Zu den Zeiten der Sächsischen Kaiser war ihr Ansehen sehr groß, sie saßen statt des Kaisers im Reichsrathe, verwalteten den kaiserlichen Fiscus, die Praedia salica, das Reichspatrimonium u. die Regalien, erhoben auch zuweilen Zoll u. Gefälle, ja lange durfte kein Herzog, Land- od. Markgraf ohne einen P-en befragt zu haben etwas Wichtiges in Rechtssachen unternehmen. Es gab zur Zeit der Sächsischen Kaiser P-en in Sachsen, Kärnten, Burgund, am Rhein, in Schwaben, Hennegau, Holland, Seeland, Pfirt, Kyburg, Namur u. Zütphen. Die P-en zogen wie der Kaiser umher u. sprachen Recht. Da es zweierlei Recht in Deutschland gab, das Fränkische u. das Sächsische, so wurden auch zwei P-en bes. wichtig, der am Rhein, welcher in den Ländern Fränkischen Rechts, u. der in Sachsen, welcher in denen Sächsischen Rechts Gericht hielt. Die P-en wurden mit Ländereien belehnt u. machten diese u. ihr Amt nach u. nach erblich. Am reichsten waren die P-en am Rhein u. in Sachsen bedacht, u. so kam es, daß, während die anderen nach u. nach erloschen, diese Beamten mächtige Fürsten wurden. Namentlich gehörten die **Pfalzgrafen am Rhein** zu den angesehensten Großen; **2)** (**Hofpfalzgraf**, **Hofgraf**, Comes palatinus caesareus, Comes sacri lateranensis palatii, Comes altae curiae caesareae et imperialis consistorii), spätere kaiserliche Richter bis zur Errichtung der Reichsgerichte, worauf mit dem Titel P-en blos die Ausübung gewisser kaiserlicher Reservatrechte verbunden war. Der Inbegriff dieser Rechte hieß Comitiv, u. zwar gab das **Kleine Comitiv** das Recht uneheliche Kinder (mit Ausnahme der Fürsten-, Grafen u. Freiherrenkinder) zu legitimiren, Minderjährige, Kirchen u. Gemeinden, welche verkürzt worden, in den vorigen Stand zu setzen, Baccalaureen, Licentiaten u. Doctoren der Rechte u. der Medicin (welche Doctoren zum Unterschied von den auf Universitäten creirten Doctores bullati genannt wurden), wie auch Magister der Philosophie zu creiren, Poeten zu krönen, Notarien zu machen, bürgerliche Wappen zu verleihen, Vormünder u. Curatoren, Adoptionen, Entlaß aus väterlicher Gewalt zu bestätigen, Dispensationen Alters halber zu ertheilen u. den Minderjährigen Veräußerungen ihrer Güter u. Vergleiche über Alimente zu bestätigen; das **Große Comitiv** gab das Recht Edelleute u. Ritter zu creiren, adelige Wappen zu ertheilen, gewöhnliche P-en zu ernennen rc. Die Würde eines P-en wurde nun Anfangs nur Großen u. angesehenen Corporationen, jenen auf Lebenszeit, diesen auf immer ertheilt; so erhielt der Graf Berthold von Henneberg 1310 mit der Fürstenwürde auch die Pfalzgrafenwürde, u. fast alle Universitäten, auch einzelne Stadträthe, wie der Leipziger, wurden mit dem Rechte die Comitive zu ertheilen begnadigt; auch erhielten gewisse Fürstenstämme, z. B. das Haus Hohenlohe, die Pfalzgrafenwürde für immer; später aber wurden bes. bürgerliche Gelehrte, vornehmlich Rechtskundige, zu P-en mit Kleinem Comitive ernannt. Zuletzt war die gewöhnliche Pfalzgrafenstelle käuflich, aber auch, da die meisten durch das Comitiv erlangten Rechte durch die Landesgesetze der einzelnen Staaten beschränkt worden waren, von geringer Erheblichkeit. Mit Errichtung des Rheinbundes u. der Auflösung des Deutschen Reiches erloschen die P-en ganz.

Pfalzgrafenstein, Schloß auf einer Rheininsel bei Kaub (s. d.).

Pfalzgrafenweiler, Pfarrdorf im Oberamte Freudenstadt des württembergischen Schwarzwaldkreises; Kienrußfabrik, Ziegelhütte, Sandsteinbruch, Märkte; 1400 Ew. — Der Ort gehörte früher den Pfalzgrafen von Tübingen u. kam 1421 von den Grafen von Eberstein an Württemberg; 1798 große Feuersbrunst. In der Nähe Ruinen der Burg Vörbach.

Pfalzgrafschaft, sonst Provinz Badens, 28 QM., 135,000 Ew.; Theil der ehemaligen Unterpfalz, Theile von Speier u. einige früher schon Baden zuständige Orte.

Pfalzstädte, sonst Städte, wo die deutschen Kaiser Pfalzen hatten u. daher auch Pfalzgrafen residirten. In den Ländern Fränkischen Rechts waren Aachen, Ingelheim, Trebur, Speier u. m., in den Ländern des Sächsischen Rechts Merseburg, Altstädt, Werlatz, in der Grafschaft Arenberg, später Goslar, Grona, Wahlhausen bei Sondershausen die wichtigsten.

Pfand, **1)** eine Sache, welche einem Gläubiger zur Sicherung seiner Forderung in der Weise angewiesen ist, daß er damit das Recht erhalten hat, die Sache vermöge dinglichen Rechtes (Jus in re) jedem dritten Besitzer abzufordern u. sie entweder selbst od. durch das Gericht zu veräußern, um sich wegen seiner Forderung durch den daraus erlangten Erlös zu befriedigen. Das dingliche Recht selbst wird als **Pfandrecht** (**Hypothekarisches Recht**, Jus pignoris, J. hypothecae), der Gläubiger als **Pfandgläubiger**, der Eigenthümer der verpfändeten Sache als **Pfandschuldner** bezeichnet. Das Pfandrecht hat schon bei den Römern, ebenso in neuerer Zeit, eine zu verschiedenen Zeiten verschieden gestaltete Entwickelung gehabt, s. Hypothek. In der neuesten Zeit unterscheiden sich die Grundsätze über dasselbe wesentlich nach der Eintheilung der Sachen in Mobilien u. Immobilien. Bei den **Immobilien** herrscht nach den neuesten Hypothekenordnungen der Satz, daß Pfandrechte nur dann gelten, wenn sie in die auch alle sonstigen auf das verpfändete Grundstück bezüglichen Rechtsverhältnisse enthaltenden Hypothekenbücher eingetragen sind; die Einträge selbst geschehen aber nach dem Grundsatze der Specialität, d. h. es werden die Pfandrechte nur auf einzelne Grundstücke u. nur für bestimmte Summen eingetragen. Durch diesen Grundsatz sind die nach Gemeinem Rechte bestehenden gesetzlichen u. generellen Pfandrechte gänzlich beseitigt. Ebenso erlischt aber auch eine Hypothek nach diesem Grundsatze erst wieder durch Löschung derselben aus dem Hypothekenbuche u. kann auf Dritte nur dadurch übergehen, daß das übertragende Geschäft, z. B. die Cession, im Hypothekenbuche verlautbart wird. Selbst Verjährung der Pfandklage ist daher kein Aufhebungsgrund des Pfandrechts, u. die Tilgung der Forderung durch Zahlung gibt nur einen Titel zur Löschung. Werden mehre Pfandrechte an einem Grundstücke bestellt, so bestimmt sich die Rangordnung derselben nach dem Datum ihrer Eintragung; es kann aber die Eintragung der spätern durch ent-

sprechende Protestationen verhindert od., wenn diese Hinderung nicht möglich ist, doch die frühere Stelle durch Vormerkungen gesichert werden. Der Grundsatz der Publicität ferner sichert allen denjenigen, welche ein Interesse daran nachweisen, sich mit den Verhältnissen eines Grundstücks bekannt zu machen, das Recht, den Einblick in dasselbe bei der das Buch führenden Behörde zu verlangen. Bei den Mobilien kann nach den meisten neueren Pfandgesetzen ein Pfandrecht nur dadurch zur Entstehung gebracht werden, daß es dem Gläubiger od. mit Bewilligung desselben einem Dritten als Faustpfand bestellt wird, d. h. daß der verpfändete Gegenstand zugleich dem Andern zum Besitz übertragen wird. Das Pfandrecht dauert auch hier dann nur so lange, als der Besitz dauert. Bei beiden Arten der Pfänder ist, wenn es zur Realisirung des Pfandrechtes durch Verkauf des verpfändeten Gegenstandes kommt, mehrfach gerichtliche Versteigerung vorgeschrieben; gemeinrechtlich ist dieselbe jedoch keineswegs erforderlich. Über die Eintheilungen der Pfänder, Afterpfand, die Rechtsmittel des Pfandgläubigers rc. s. u. Hypothek. **2)** Der Jemand beim Pfänden abgenommene Gegenstand, s. u. Pfändung; **3)** ein Stück von einem Deiche, Wassergraben, Wege rc., welchen eine einzelne Person od. eine Gemeinde in gutem Stande unterhalten muß, ein solcher Deich heißt **Pfanddeich**, s. Deich III.; **4)** verschiedene Stücken Holz, welche hinter der Verzimmerung eingelegt od. eingetrieben werden, um die Verzimmerung selbst od. die dahinter befindlichen Ende mehr zu befestigen.

Pfandbriefe, 1) Urkunden, in denen die Hypothekenbehörde das Certificat ausstellt, daß für Jemanden auf dem Folium eines gewissen Grundstücks eine Hypothek für die im P. angegebene Summe eingetragen sei; **2)** Schuldscheine, welche, meist auf den Inhaber lautend, von einem Vereine ländlicher Grundbesitzer in der Weise ausgestellt werden, daß nicht das einzelne Grundstück, sondern zunächst der Creditverein als Schuldner erscheint, während der Creditverein seine Sicherheit darin findet, daß er den einzelnen Grundbesitzern nur bis zu einem gewissen Theile des abgeschätzten Werthes ihrer Liegenschaften den Vorschuß gewährt, gegen dessen Betrag dann die P. emittirt werden. Creditvereine (s. Credit) dieser Art bestehen für fast alle Provinzen des Preußischen Staates, auch in Sachsen, Hannover u. andern Ländern. Meist stehen sie mit den Provinziallandschaften in näherer Verbindung, so daß ein von dieser gewählter Ausschuß die Oberaufsicht führt. Will ein Gutsbesitzer auf sein bisher unverschuldetes Gut Geld aufnehmen, so läßt er dasselbe durch Abgeordnete des Creditvereins schätzen u. erhält dann die gewünschte Summe bis zu einem gewissen Betrag der Schätzungssumme (in Schlesien die Hälfte, in der Mark nur $\frac{1}{12}$ derselben) ausgezahlt. Die Inhaber der P. haben mit dem Besitzer der Grundstücke selbst nichts zu thun, sondern ihr Schuldner ist u. bleibt der Creditverein, welcher von allen Gutsbesitzern, welche Geld gegen P. haben, die Zinsen erhebt u. verrechnet u., wenn sie nicht richtig eingehen, die verpfändeten Güter mit Beschlag belegt. Wenn ein Gut wegen Schulden verkauft wird, so hat der Creditverein wegen der P. den Vorzug vor anderen Gläubigern u. wird gar nicht in den Concursproceß verwickelt. Die P. werden mit Zinscoupons versehen u. geben gleich andern Papieren au porteur ohne formelle Cession aus der einen Hand in die andere, u. die Vorzeigung des P-s reicht hin, sich als Eigenthümer zu legitimiren, u. des Zinscoupons, um die Zinsen zu empfangen; die P. cursiren daher als Staatspapiere. Die Umsetzung der P. in baares Geld geschieht meist nach halbjähriger Aufkündigung durch die Direction des Creditvereins jeder Provinz mittelst baarer Bezahlung. 1770 wurde der erste Creditverein für Schlesien eingesetzt, die anderen Provinzen folgten bald nach. Die Einrichtung hatte die segensreichsten Folgen u. rettete insbesondere in den Kriegsjahren manchen Gutsbesitzer vom Untergang. Nach dem Kriege von 1806 ließ der König von Preußen einen Indult (s. d.) eintreten, welcher die augenblickliche Verwandlung der P. in baares Geld unmöglich machte. Dies drückte die P. bedeutend herunter, bis um 1817 diese Bestimmung wieder aufgehoben wurde. Gegenwärtig gelten die P. wegen ihrer hypothekarischen Sicherheit u. leichtern Circulationsfähigkeit als bes. beliebte Papiere.

Pfandbücher, 1) (Hypothekenbücher), die von einer öffentlichen Behörde (in der Regel dem Richter der belegenen Sache, zuweilen auch von eigenen Hypothekenämtern) geführten Bücher, in denen die auf Verpfändung von Grundstücken bezüglichen Geschäfte verlautbart werden. Sie zerfallen in das eigentliche Hauptbuch (Hypothekenbuch i. e. S.), welches in mehren Rubriken (meist drei bis vier) auf einem besonderen Folium für jedes Grundstück einer Flur die Bezeichnung der Liegenschaft, den Namen des jeweiligen Eigenthümers u. die an dem Grundstück bestellten Hypotheken nach der Zeitfolge ihrer Entstehung in kurzen Einträgen enthält, u. in das Ingrossationsbuch, ein Actenband, in welchem die einzelnen Vernehmungen, Urkunden rc., auf welche sich die Verpfändungen des Grundstücks stützen, gesammelt werden; s. Hypothek II.; **2)** bei Leih- u. Pfandhäusern Register über die eingelieferten Pfänder mit od. ohne Angabe der Summen, für welche sie haften.

Pfandcontract (Pfandvertrag, Pignus, Contractus pignoratitius), Contract, wodurch Jemand dem Andern zur Sicherheit seiner Forderung eine Sache als Faustpfand übergibt. Die Erfüllung der gegenseitigen Verbindlichkeiten können Gläubiger u. Schuldner gegen einander mit der Actio pignoratitia directa et contraria verfolgen.

Pfanddeich, s. u. Pfand 3).

Pfänder, ein 3264 Fuß über Meeresfläche hoher Berg bei Bregenz im tyroler Kreise Vorarlberg mit Aussicht über die Tyroler, Algäuer u. Schweizer Gebirge.

Pfänderspiele, Gesellschaftsspiele, bei welchen die Mitspielenden, wenn sie einen Fehler machen, zur Strafe ein Pfand, d. h. irgend einen kleinen Gegenstand als Zeichen ihrer Verpflichtung, geben müssen. Ein Mitglied sammelt die Pfänder, welche nach Beendigung des Spieles ausgelöst werden, d. h. der Eigenthümer muß irgend eine von der Gesellschaft aufgegebene, gewöhnlich scherzhafte Handlung verrichten, od. etwas erzählen, singen u. dgl., ehe er sein Pfand zurück bekommt.

Pfandgläubiger (Pfandinhaber), dem eine Sache verpfändet u. übergeben ist.

Pfandhaus, so v. w. Leihhaus 2).

Pfandholz (Bergb.), so v. w. Pfand 4).

Pfandlehn, s. u. Lehn III.

Pfandnutzung u. **Pfandrecht**, s. u. Hypothek.

Pfandsaß, der ein Grundstück unterpfändlich besitzt u. benutzt.

Pfandschaftsrecht, das Recht der Pfalzgrafen am Rhein, Reichsgüter, welche der Kaiser versetzte, gegen Erlegung der Leihsummen an sich zu nehmen u. zu behalten, bis der Kaiser sie einlöste.

Pfandschein, 1) die richterliche, schriftliche Erlaubniß, den Gegner auszupfänden; 2) die Bescheinigung eines Pfandverleihers od. eines Pfandhauses über ein hinterlegtes Pfand; 3) so v. w. Hypothekschein, die vom Richter ausgestellte Urkunde über die erfolgte Bestätigung od. die Ingrossation eines Pfandrechtes in dem öffentlichen Grund- u. Hypothekenbuche; 4) so v. w. Pfandbrief.

Pfandschilling, 1) die Geldsumme, womit der Gepfändete sein Pfand einlöst; 2) die Bezahlung an den Richter für den Pfandschein u. die Summe, welche man auf ein Pfand geborgt hat.

Pfändung, 1) die erlaubte eigenmächtige Wegnahme einer fremden beweglichen Sache (z. B. von Thieren) bei widerrechtlichen Beschädigungen auf Grundstücken u. bei Besitzstörungen von Seiten desjenigen, welcher den Schaden leidet od. damit bedroht wird, in der Absicht, sich dadurch den Ersatz des Schadens zu sichern od. die Nachtheile künftiger Besitzesstörungen od. Verletzungen abzuwenden. Eine solche weggenommene Sache heißt ein Pfand. Das Recht zur P. findet sich schon in den ältesten deutschen Rechtsquellen anerkannt u. erscheint hier als eine die richterliche Gewalt ergänzende Befugniß des Grundstückinhabers; vgl. Gewere. Die neuere Jurisprudenz hat dem Pfändungsrecht außerdem den ihm ursprünglich ganz fremden Charakter einer Besitzvertheidigung beigelegt. Bei Ausübung des Pfändungsrechtes wird immer vorausgesetzt, daß die Handlungen, wegen deren die P. stattfindet, wirklich unbefugte waren; andernfalls kann dadurch kein Recht erlangt werden, u. der Pfändende bleibt vielmehr schadensersatzpflichtig. Berechtigt zur Vornahme der P. ist jeder Interessent am Grundstück, welcher entweder durch die Gepfändeten einen Schaden leidet od. durch die störenden Handlungen desselben in seinem Rechte bedroht wird; doch kann die P. sowohl durch den Berechtigten selbst, als auch durch seine Dienstleute u. die sonst zur Feldhütung angestellten Personen geschehen. Der Pfändungsact soll nur auf frischer That, so lange der Beschädiger od. das schädliche Thier sich noch innerhalb der Grenzen des Grundstücks befindet, ohne Gewaltthätigkeiten, mit möglichster Schonung, daher nur mit Entziehung so vieler Pfandobjecte, als zur Sicherung der muthmaßlichen Entschädigungssumme u. Kosten erforderlich sind, doch so, daß der ertappte Störer auch verfolgt werden kann, ausgeübt werden. Gehörten die abgepfändeten Gegenstände nicht dem Gepfändeten selbst, so hat der Pfändende die Verpflichtung, dem Eigenthümer sofort Anzeige zu machen. Manche Particularrechte verlangen sogar alsbaldige Anzeige u. Ablieferung der gepfändeten Objecte an das nächste Gericht. Die rechtlichen Vortheile der rechtmäßigen P. beruhen für den Pfändenden zunächst in Erhaltung des Besitzes od. Quasibesitzes, in der Begründung einer rechtlichen Vermuthung für die stattgehabte Schadenszufügung, so daß diese nicht mehr, sondern nur noch der Umfang u. die Größe des Schadens vom Pfändenden zu beweisen ist, endlich in dem Rechte, das Pfand so lange zurückzubehalten, bis wegen des Schadens u. etwaiger Kosten, z. B. für Fütterung des abgepfändeten Thieres, Befriedigung od. genügende Sicherheit geleistet worden ist, u. bei längerer Verzögerung dieser Leistungen dasselbe nach den über den Verkauf von Pfandgegenständen geltenden Grundsätzen zu betrahiren. Als ein Nebenanspruch ist dem Pfändenden nach Particularrechten wohl auch der Anspruch auf ein Pfandgeld gegeben, d. i. eine bestimmte Summe, welche bald als besondere Privatstrafe, bald als Vergeltung der zur P. aufgewendeten Mühe, bald als Zeichen des fortgesetzten Besitzes aufgefaßt wird; 2) so v. w. Auspfändung, die Wegnahme einer Sache durch den Richter zum Zwecke der Execution; 3) bei der Verzimmerung eines Schachtes der Länge nach gekegte Pfähle, um neue Joche legen zu können.

Pfandvertrag, so v. w. Pfandcontract.

Pfännchen, 4—6 Zoll großes eisernes Viereck in der Mitte des Tiegels eingelassen, worin sich der Zapfen der Spindel der Buchdruckerpresse bewegt.

Pfanndeckel, 1) Theil des alten Feuerschlosses, s. u. Pfanne 7); 2) bei Feuerschlössern Überzug von Leder über die Batterie, zum Schutz gegen unvorhergesehenes Losgehen des Gewehrs.

Pfanne, 1) länglichrundes od. viereckiges Gefäß, welches im Verhältniß zu seiner Weite nicht sehr tief ist, etwas darin aufzubewahren, zu braten od. zu sieden, so: Brat-, Kohlen-, Leucht- rc. P., in größerem Maßstabe Braupfanne, Salzpfanne rc.; daher Pfannenblech, Sorte starkes Blech, woraus bes. die Salzpfannen gemacht werden. Pfannenschmiede, eine Art Blechschmiede, welche die großen Brau- u. Salzpfannen u. dgl. verfertigen; 2) so v. w. Blase 8); 3) kleines flaches Gefäß von Eisenblech, mit langem Stiele, um etwas schnell darin über dem Feuer warm zu machen; 4) so v. w. Gießlöffel; 5) so v. w. Pfännel; 6) ein gewöhnliches viereckiges Stück Eisen, Stahl, Bronze od. Rothguß mit einer Vertiefung, in welcher sich ein stehender Zapfen dreht; diese P. ist gewöhnlich in eine Schwelle od. einen Lagerstein, bisweilen mit Schwalbenschwänzen, eingelassen, bes. bei großen Thoren, z. B. Schleusenthoren; bei kleinern Thoren ist die P. oft nur ein Stück Eisen, welches an der breiten Seite eine Vertiefung zur Aufnahme des Zapfens hat u. mit einer Spitze in eine Säule od. Wand geschlagen wird; die P-n für schwerere stehende Wellen bei Maschinen sind gewöhnlich in ein Zapfenlager eingelegt; 7) der Theil des alten Feuerschlosses, in welchem das Pulver zur Zündung aufgeschüttet wird; der Pfanndeckel besteht aus zwei fast rechtwinklich zu einander stehenden Platten, deren eine, der Deckel, die Pfanne schließt, die andere die mit einer Stahlhaut überzogene Batterie, dem Hahn gegenüber steht, u. in Verbindung mit diesem die Zündung herbeiführt; Pfannendeckelschraube, Schraube, um welche sich der Pfannendeckel bewegt, s. u. Schloß; 8) (Acetabulum, gr. Kotyle, Anat.), s. u. Becken A) c) aa).

Pfännel (Pfännlein), eiserne, runde Schalen, in welche geschmolzenes Metall gegossen wird; die erkalteten, wie ein Brod gestalteten Klumpen Metall heißen Pfännelstücke.

Pfannendeckel, so v. w. Pfanndeckel.

Pfanneneisen, 1) so v. w. Pfannenblech; 2) kleiner Kloben, zum Einspannen kleiner Gegenstände.

Pfannengeld, Abgabe für Ausübung der Braugerechtigkeit.

Pfannenherr, so v. w. Pfänner.

Pfannenmeister, Aufseher über die zum Salzsieden gehörigen Gebäude u. Geräthe.

Pfannenschmidt, Adrian Andreas, geb. 1724 in Quedlinburg; erlernte die Schönfärberei, kaufte sich 1775 in Speier an, führte den Krappbau wieder ein u. st. 1790; er schr.: Geheimniß, das Leinen dauerhaft roth zu färben, Mannh. 1760; Unterricht über den Krappbau, ebd. 1769.

Pfannenstein, 1) die Kruste von kohlensaurem Kalk od. Gyps, welche sich aus hartem Wasser beim Kochen in den Kochgeschirren ansetzt; 2) weiße Steinkruste, welche sich nach u. nach in den Siedpfannen der Salzwerke ansetzt; enthält Kochsalz, schwefelsaures Natron u. Gyps, wird als Düngungsmittel u. zur Bereitung von Glaubersalz gebraucht.

Pfannenstieglitz (Pfannenstiel), so v. w. Schwanzmeise, s. u. Meise g).

Pfannenstiel, 1) (Ober- u. Nieder-P.), Pfarrdorf der zum königlich sächs. Kreisdirectionsbezirk Zwickau gehörigen fürstlich Schönburgischen Herrschaft Hartenstein, am Schwarzwasser, gewerkschaftliches Blaufarbenwerk, Spitzenklöppelei, Löffelschmiederei, Granitbrüche; 530 Ew.; 2) ein 2170 Fuß über Meeresfläche hoher Berggipfel in der Bergkette zwischen dem Züricher- u. Greifensee im Schweizercanton Zürich; hier seit 1854 ein Denkmal L. Oken's.

Pfannenstock, Gebirgsstock, so v. w. Fahnenstock.

Pfannenwerk, der Besitz einer Salzkothe, als Gewerbe betrachtet. Daher auch Pfannenwerken, das Salzsieden in der eignen Kothe betreiben.

Pfannenziegel, ein doppelter Hohlziegel.

Pfänner, 1) Person, welche Antheil an Salzgütern, es sei nun an Kothen od. an einer Quantität Soole, besitzt; 2) der, welcher eine Salzkothe besitzt; die sämmtlichen P. bei einem Salzwerke heißen die Pfännerschaft.

Pfännig, so v. w. Pfennig.

Pfannkuchen, 1) (Kröpfel, Kräpfel), Gebäck aus Butter, Mehl, Eiern u. Milch, mit Zusatz von etwas Bierhefen; der Teig wird mit einem Welgerholze auf einem Brete gut durcharbeitet, in dünne, viereckige, od. auch runde Stücke geschnitten, je zwei auf einander gefügt u. mit einem Rädchen am Rande zackig geschnitten, für sich (als leere) od. auch mit dazwischen gebrachter Fülle von Pflaumen-, Äpfelmuß od. eingemachten Kirschen u. Beeren rc. (als gefüllte), in einer Pfanne in Schmalz bis zum Braunwerden gebacken. Sie sind bes. in der Zeit vom Neujahr bis Ostern eine beliebte Leckerei; 2) so v. w. Eierkuchen, od. in Pfannen gebackne Mehlspeise.

Pfanzelter, Freiherr Ludwig, geb. 17. Juni 1791 in Olmütz, kam 1801 in die Militärakademie zu Wiener-Neustadt, machte die Feldzüge von 1809, 1813, 1814 u. 1815 gegen Frankreich mit, leitete beim Ausbruch des Italienischen Krieges 1848 als Oberst des Generalquartiermeisterstabes die Übergänge der österreichischen Armee über den Mincio bei Salionze u. über die Adda bei Formigara, führte 1849 als Generalmajor die Avantgarde der in den Kirchenstaat entsendeten Armeedivision u. wurde nach der Einnahme von Ancona daselbst Brigadier, Stadt- u. Festungscommandant; 1853 wurde er Feldmarschalllieutenant u. Festungscommandant zu Komorn, commandirte 1855 das Reservecorps in Galizien, erhielt 1858 die Freiherrnwürde, nahm 1859 seine Entlassung, wurde hierauf wirklicher Geheimer Rath u. st. 26. Mai 1860 in Wien, ohne Nachkommen zu hinterlassen.

Pfarrbauern (Pfarrdotalen), so v. w. Dotalen 2).

Pfarren, Fisch, 1) so v. w. Äsche; 2) so v. w. Blaufelchen im 7. Jahre.

Pfarrer (althochd. Pharrare, Parrechare, v. gr. Πάροχος), bei den Evangelischen ein Geistlicher, welcher bei einer Kirchgemeinde die pfarramtlichen Handlungen, Verwaltung des öffentlichen Gottesdienstes u. der Sacramente besorgt, die nächste Aufsicht über die Gemeinde in kirchlicher Hinsicht, über das Kirchenvermögen u. gewöhnlich auch der Ortsschulen führt (s. u. Geistlichkeit). Der Bezirk, welcher unter dessen Seelsorge steht, u. dessen Wohnung heißt Pfarrei. Sind bei einer größern Gemeinde mehre Geistliche angestellt, so heißt der oberste derselben P. od. Oberpfarrer. In der ältesten Kirche bekamen die christlichen Lehrer als Pfarreinkommen nur freiwillige Gaben, bald aber bezogen sie aus dem sich bildenden Kirchenvermögen fixe Einkünfte, u. als die Christliche Kirche sich unter heidnischen Völkern ausbreitete, nach dem Vorbilde des Judenthums, den Zehnten; auch wurde für die Casualia eine Bezahlung, Stolgebühren (s. d.), gewöhnlich. Dazu kamen Dotationen der Landesherrn an Grundstücken u. Zinsen. Von den großen Grundbesitzungen wurden zum Theil später wieder Stücken gegen Lehngeld u. Zinsen an Privatpersonen überlassen. Fast aus allen diesen Quellen fließt noch jetzt das Einkommen der P., namentlich auch bei den Protestanten, u. es kommen hierzu noch bestimmte jährliche Abgaben von den einzelnen Gemeindegliedern als Opfer- u. Häuselgeld, seltner Zuschüsse aus Commun- u. landesherrlichen Kassen. In den Nordamerikanischen Freistaaten ist das Pfarreinkommen zum Theil contractmäßig u. nur auf eine Reihe Jahre bestimmt.

Pfarrgerichte, so v. w. Dotalengerichte.

Pfarrius, Gustav, geb. 31. Dec. 1800, Oberlehrer am Gymnasium in Köln; er schr.: Das Nahethal in Liedern, n. Aufl., Bonn 1852; Karlmann, ein Gedicht, ebd. 1841; Chrimehildens Rache, Köln 1845 u. a.

Pfarrkinder, so v. w. Eingepfarrte.

Pfarrkirche, Kirche, welche zum öffentlichen Gottesdienst einer Gemeinde bestimmt ist; sie sind entweder Mutterkirchen, welche ihre eigene Kirche u. ihren eigenen Pfarrer haben, od. Tochterkirchen, welche ihre eigene Kirche, aber keinen eigenen Pfarrer haben; unterschieden davon sind die Bethäuser u. Kapellen.

Pfarrkirchen, 1) Landgericht im bairischen Kreise Niederbaiern, 6,25 QM., 17,200 Ew.; 2) Marktflecken darin, an der Rott, Sitz des Landgerichts, Schloß, Tuchweberei, Pferdemärkte; 1600 Ew.

Pfarrlehen, Lehen von einem Grundstücke, welches bei einer Pfarre genommen werden muß; zuweilen wird auch der gesammte Grundbesitz einer Pfarrei das P. genannt.

Pfarrsubstitut, der einem Pfarrer, welcher sein Amt nicht mehr verwalten kann, von der obersten geistlichen Behörde beigegebene Gehülfe, welcher für ihn das Pfarramt besorgt u. dafür entweder eine bestimmte Summe od. einen gewissen Theil des Pfarreinkommens (gewöhnlich $\frac{1}{3}$) erhält. Die Anstellung eines P-en geschieht entweder mit der Hoffnung auf Nachfolge in derselben Stelle (Spes succedendi) od. mit der Anwartschaft auf eine andere Stelle, wenn die Substitution aufhört. Die P-en sind selbständige Geistliche u. unterscheiden sich dadurch von den Vicaren od. Collaboratoren, welche unter der Leitung des Seniors fungiren.

Pfarrweissach, Marktflecken im Landgericht Ebern des baierschen Kreises Unterfranken, Hopfenbau; 500 Ew.

Pfatt, Befriedigung eines Grundstücks; daher: Pfattenschauer, beeidete Leute, welche diese Befriedigungen zu gewissen Zeiten besichtigen.

Pfatter (Pfätter), **1)** Nebenfluß der Donau im baierschen Kreise Oberpfalz; **2)** (Castra vetera der Römer) Stadt an dessen Mündung, im Landgericht Stadtamhof; Brauereien, Rübenbau; 1100 Ew.

Pfau (Pavo), **1)** Gattung aus der Familie der hühnerartigen Vögel, mit gewölbtem, an der Wurzel nacktem Schnabel, seitlichen Nasenlöchern, einem Federbusche auf dem Kopfe u. 18 Schwanzfedern; aus Ostindien; Arten: **a)** Gemeiner P. (P. cristatus), Federbusch beweglich, goldgrün, Kopf, Hals u. Brust bei den Hähnen blau, goldgrün u. violett glänzend, Rücken u. Steiß goldgrün, purpurn- u. goldglänzend, unten schwarz mit Metallglanz, Flügel hellrostbraun, vordere Schwungfedern gelbroth, übrige schwärzlich, röthlich u. gelblich gefleckt; die langen Schwanzdeckfedern liegen dachziegelähnlich übereinander u. bestehn aus sehr langen, weichen, schwarzgrünen, purpurnglänzenden Fäsern mit weißem Schafte, sind mit blauen Spiegeln (Pfauenaugen) geziert; um dieselben mehre metallischglänzende, buntschillernde Ringel; Weibchen kleiner, grau u. bräunlich aschfarben; Hausvogel zur Zierde, frißt gern Weizen, Sämereien u. Insecten; sein Fleisch ist unschmackhaft, doch werden u. wurden junge Pfauen gegessen u. bei den Alten u. im Mittelalter bildeten sie mit dem Schweif ein Prachtessen. Nach Judäa ließ Salomo aus entlegenen Ländern Pfauen zur See einführen; nach Europa kamen sie erst durch Alexander den Großen aus dem Orient u. verbreiteten sich schnell in Griechenland. Sein gesternter Schweif in Bezug auf Juno als Himmels- u. Sternenkönigin machte ihn zu deren Attribut. Von Samos kam er nach Athen, wo man ihn nur am Neumonde für Geld sehen ließ. In Rom galt er (seit Qu. Hortensius) als Leckerbissen, bes. das Gehirn, u. bei einem Gastmal des Kaisers Heliogabal wurde das Gehirn von mehrern Tausenden aufgetragen. Der P. in Wappen soll Macht, Hoheit, Ansehn u. dgl. bedeuten; er erscheint oft schweifspiegelnd. Pfauenfedern sind gewöhnlich Helmschmuck (Pfauenschweif, Pfauenwedel); man gibt die Zahl der Federn an. Allegorisch gilt der P. als Sinnbild der Hoffahrt. Die Augen des Schweifes waren nach Spätern die von der Juno eingesetzten Augen des Argus (s. d. 2); **b)** P. spicifer (mit Unrecht auch P. muticus genannt, da er auch Sporen hat), ausgezeichnet durch lange schmale Federn, grün u. golden gewellten Hals, überhaupt mehr grün als blau; auf Sumatra; **c)** Doppelsporniger P. (Chilquis, P. bicalcaratus, P. tibetanus), weit kleiner, oben gelbgrau, schwarz gestrichelt u. punktirt, die nicht verlängerten Schwanzdeckfedern mit doppelten u. die Schulterfedern mit einfachen prächtig blauen Augenflecken; in Tibet. **2)** Lophophorus (Pfauenfasan), bei Cuvier Untergattung von P., wie dieser, nur ohne verlängerte Deckfedern, fast glänzend, in Hochasien u. Indien; Arten: L. refulgens s. impeyanus, schwarz, metallschillernd, Federbusch u. Rückenfedern prachtvoll gold-, kupfer-, saphir- u. smaragdartig schimmernd; Schwanz ockergelb; Junge u. Weibchen braun, grau u. braungelb geflammt; P. s. L. Cavieri, oben schwarz, mit weiß eingefaßten runden Rückenfedern, Unterseite stahlblau, der Kopf nackt roth, auf dem Scheitel ein nach hinten hängender Busch von schwarzen geschlitzten Federn; in Ostindien. Manche zählen P. spicifer u. die Gattung Lophophorus zu den Fasanen (s. d.); **3)** Indischer P., Fischart, so v. w. Glyphisodon s. Pomacertus pavo.

Pfau, südliches Sternbild, zwischen dem Octant, Paradiesvogel, südlichen Dreieck, Altar, Astronomischen Fernrohr u. Indianer, enthält 9 Sterne 3.—6. Größe.

Pfauenargus, Vogel, so v. w. Argusfasan (s. d.).

Pfauenauge, **1)** die schönen blauen Farbenspiegel der Schwanzdeckfedern des Pfau (s. d.); **2)** (Pfauenspiegel, Tagpfauenauge, Vanessa Io *Latr.*, Papilio Io *L.)*, Art aus der Tagfaltergattung Eckflügelfalter; die Unterseite der Flügel schwarz, die Oberseite rothbraun mit grauschwarzgeflecktem Rande, auf jedem Flügel oben ein blauer Augenfleck; Raupe schwarz, weiß getüpfelt, gedornt; gesellig auf Nesseln; **3)** so v. w. Abendpfauenauge u. Nachtpfauenauge (s. d.).

Pfauenfasan, Gattung aus der Familie der Hühner, s. u. Pfau 2).

Pfauenfedern, **1)** (Pfauenwedel) Federn, bes. Schwanzfedern vom Pfau; **2)** (Funiculina *Lam.*, Pavonaria *Cuv.)*; Gattung aus der Familie der Seefedern; Schaft lang u. dünn u. trägt auf der einen Seite im Fünfeck stehende Polypen; nach Andern unter Veretillum; Art: Viereckige P. (P. tetragona), aus dem Mittelmeer.

Pfauenholz, so v. w. Maserholz.

Pfaueninsel, **1)** Insel in der Havel bei Potsdam (s. d.); **2)** so v. w. Abii.

Pfauenkranich (Pfauenreiher, Königsvogel, Grus pavonia), s. u. Kranich 3) A).

Pfauenkraut (Pfauenspiegel), ist Polygonum persicaria.

Pfauenmövchen, Art der Haustaube, s. u. Taube.

Pfauennelke, ist Dianthus superbus.

Pfauenschwanz, so v. w. Pfauentaube.

Pfauenstein, das Schloßband der Perlenmuschel.

Pfauentaube, Art der Haustaube, s. u. Taube.

Pfaufasan, s. Pfauenfasan.

Pfaufisch, so v. w. Meerpfau, s. Glyphisodon.

Pfaufliege, so v. w. Seejungfer (Libellula).

Pfebe, **1)** der Gemeine Kürbis; **2)** der Warzenkürbis; **3)** so v. w. Melone.

Pfeddersheim, Stadt an der Pfrimm, im Kreise Worms der großherzoglich hessischen Provinz Rheinhessen, 2 evangelische u. 1 katholische Kirche; 2100 Ew. — P. gehörte unmittelbar zum Reich, hatte seine Reichsburg, wurde aber wiederholt verpfändet u. 1465 von Mainz der Pfalz völlig überlassen. Hier 1460 Sieg Friedrichs I. von der Pfalz über Kurfürst Diether von Mainz u. 1525 Niederlage der Bauern am Georgenberg.

Pfedelbach, **1)** Herrschaft des Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein im Oberamt Öhringen des württemberg. Jaxtkreises; **2)** Marktflecken darin, Orgelbau, Dosenfabrikation; Residenzschloß; 1300 Ew.; sonst Residenz der 1728 ausgestorbenen Hohenlohe-Waldenburgschen Linie.

Pfeffel, **1)** Christ. Friedrich P. von Kriegelstein, geb. 1726 in Kolmar; wurde Hofmeister im gräflich Brühlschen Hause in Dresden, erhielt dann eine Stelle im polnischen Departe-

ment des Auswärtigen, trat später in pfalz-zweibrückische, dann in französische Dienste u. lebte hierauf in Nürnberg, seit 1801 in Kolmar bei seinem Bruder; von hier wurde er nach Paris zurückberufen, wo er eine Pension erhielt, u. st. 1807; er schr.: Abrégé chronol. de l'histoire et du droit public de l'Allemagne, Par. 1754, 2 Bde., vermehrt ebd. 1776. 2) Gottlieb Konrad, Bruder des Vorigen, geb. 28. Juni 1736 in Kolmar, studirte in Halle die Rechte, mußte diese Universität aber, einer bedeutenden Augenschwäche wegen, 1754 verlassen u. erblindete 1757 gänzlich; er wurde 1768 hessen-darmstädtischer Hofrath u. erhielt 1773 von Ludwig XV. die Erlaubniß zur Anlegung eines akademischen Erziehungsinstituts (Kriegsschule) für die protestantische Jugend in Kolmar. Unter der beträchtlichen Anzahl von Jünglingen, welche ihm ihre Bildung verdankten, befanden sich mehre Schweizer, auf deren Veranlassung er 1782 das Bürgerrecht zu Biel erhielt u. 1783 in den Großen Rath jener Stadt aufgenommen wurde. In der Französischen Revolution ward seine Kriegsschule aufgehoben, er wurde 1803 Präsident des neuerrichteten protestantischen Consistoriums zu Kolmar u. st. 1. Mai 1809. Als Dichter hat er sich bes. in der Fabel u. der Poetischen Erzählung ausgezeichnet; in den Theatralischen Belustigungen (nach französischen Mustern, Lpz. 1762—1774, 5 Sammlungen) erwarb er sich um die deutsche Bühne manche Verdienste; Werke: Poetische Versuche, zuerst 1760, dann Basel 1789, 3 Thle., Tüb. 1802—10, 10 Thle., 5. Aufl., 1817—20, 7 Bde.; Fabeln, zuerst 1785; Lieder für die Kolmarsche Kriegsschule, Köln 1778; Prosaische Versuche, ebd. 1810—13, 10 Thle.; Supplemente 1829, 1 Bd. (mit P-s Biographie von Rieder); Auswahl der Fabeln u. Erzählungen, von Hauff, Tüb. 1840.

Pfeffenhausen, Marktflecken im Landgericht Rottenburg des baierischen Kreises Niederbaiern, an der Großen Laber; 750 Ew.

Pfeffer, 1) die Pflanzengattung Piper, eine artenreiche Gattung der Piperaceae (s. d. u. Piper); 2) Gemeiner P., u. zwar Schwarzer P., die getrockneten, unreifen, mit schwarzer, runzlicher Rinde bekleideten, innen weißen, scharfgewürzhaften Beeren des Pfefferstrauchs (Piper nigrum), Gewürz um faden Speisen einen schärferen Geschmack zu geben u. dieselben dadurch verdaulicher zu machen; enthält nach Pelletier Piperin, fettes mehr balsamisches als scharfes, ätherisches Öl, gummiartige Materie, Extractivstoff, Äpfel- u. Weinsäure, Stärkemehl, Bassorin, Pflanzenfaser. Er kommt hauptsächlich von Ostindien aus, bes. von Malabar, Sumatra, Java u. den Sundainseln in den Handel. Weißer P. sind die Früchte, welche nach völliger Reife von ihrer dunklen Oberhaut befreit worden sind; er hat weniger Schärfe. Beide werden arzneilich angeordnet, zur Magenreizung, auch wohl in allgemeinen Schwächezuständen u. darauf beruhenden Krankheiten, Verschleimungen, Wechselfiebern, Gicht, gegen Würmer etc. Bes. wird der Weiße P. in ganzen Körnern als magenreizendes Hausmittel zu 3—10 Stück, in Art wie Pillen, genommen. Auch braucht man ihn im wässerigen Aufguß zur Vertilgung der Stubenfliegen u. a. Ungeziefers, od. auch als Pulver gegen Motten. Schweinen u. mehren Thieren ist er Gift. 3) Langer P. (Piper longum), bildet grauliche, walzenförmige, aus vielen kleinen, einsamigen, um den Stiel herum dicht gedrängten Beeren bestehende Kätzchen, kommt ebenfalls aus Ostindien; im Geschmack, Geruch u. Kräften dem Schwarzen P. ähnlich, wird nur arzneilich gebraucht; 4) Cubebenpfeffer, s. Cubeben; 5) Betäubender od. Rauschpfeffer (P. methysticum), auf den Gesellschafts-, Freundschafts- u. Sandwichsinseln, wo er theils wie Tabak gekaut, theils zur Bereitung eines betäubenden Getränkes dient; 6) mehre Früchte anderer Pflanzen, in Geschmack, Geruch u. Eigenschaften den gedachten Pfefferarten ähnlich, so: a) Indischer P. (Spanischer od. Türkischer P., Taschenpfeffer), die Früchte von Capsicum annuum, s. u. Capsicum; b) Cayennepfeffer, s. d.; c) Jamaika- (Nelken- od. Wunder-) P., s. Amomen; d) Mohrenpfeffer (Äthiopischer P., Selimskörner, Maniguette, Granum zelim), Schote von Habzelia aethiopica (s. d.) od. von Unona concolor, enthält in kleinen Fächern Körner, dem Schwarzen P. ähnlich; e) Negerpfeffer, ist Habzelia aromatica; f) Japanischer P., ist Xanthoxylum piperitum *De C.*

Pfefferbeeren, 1) die Kellerhalsbeeren; 2) die Schwarzen Johannisbeeren.

Pfefferblätter, ist Balsamita vulgaris.

Pfefferfresser (Pfefferfraß, Rhamphastos *L.*), Gattung aus der Ordnung der Klettervögel; der Schnabel erreicht oft fast die Größe des Körpers, besteht aus leichtem, knochenartigem Zellgewebe, mit Luft angefüllt, biegt sich gegen das Ende u. hat unregelmäßige Zähne; sie leben in heißen Gegenden Südamerikas gesellschaftlich, fressen Früchte, Insecten u. während der Brütezeit auch Eier u. junge Vögel. A) Die eigentlichen P. od. Tukans haben den Schnabel viel größer als den Kopf, sie sind im Ganzen schwarz, aber mit meist scharf abgeschnittenen gelben, rothen u. weißen Stellen, oft bandartig, an der Unterseite; hierzu: a) der Toco (Rh. toco), schwarz, Bruststring, Augenkreise, After roth, Hals u. Bürzel weiß; b) Tukan (Rh. tucanus), schwarz, mit schwarzem Schnabel, Gesicht u. Kehle orangegelb, heller eingefaßt, unten am Rande u. der Bürzel roth, die oberen Schwanzdeckfedern schwefelgelb. Ferner: Rh. carinatus, Rh. piscivorus, Rh. maximus u. a. B) Araçaris (Pteroglossus), s. Federzüngler. Eine Monographie der P. mit Abbildungen schrieb Jak. Sturm.

Pfeffergurken, s. u. Gurke.

Pfefferholz, ist Evonymus europaeus.

Pfefferkraut, 1) so v. w. Saturei; 2) die breitblätterige Kresse; 3) ist Origanum maru.

Pfefferkorn, 1) Johann, Jude, lebte in Köln, wo er 1504 zum Christenthum übertrat, wirkte beim Kaiser dahin, daß alle jüdischen Bücher, außer dem A. T., verbrannt wurden, worüber er mit Reuchlin in Streit gerieth; er selbst soll 1515 in Halle verbrannt worden sein. Schrieb Mehres. 2) Georg Michael, geb. 1646 zu Ifta im Eisenachschen, war Lehrer am Gymnasium in Altenburg, dann Lehrer der Söhne des Herzogs Ernst des Frommen, hierauf Pfarrer in Friemar; 1682 Superintendent u. Consistorialassessor in Gräfentonna u. st. hier 13. März 1732; schr. u. a. Geschichte der Landgrafschaft Thüringen u. gab heraus Poetische u. Philologische Fest- u. Wochenlust, 1667; ist auch Verfasser mehrer geistlicher Lieder, z. B. von: Ach wie betrübt sind fromme Seelen, u. Wer weiß wie nahe mir mein Ende (wie-

wohl letzteres auch die Gräfin Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt beansprucht).

Pfefferkuchen, Gebäck, zu welchem außer Pfeffer noch anderes u. feineres Gewürz u. für die gemeinen Sorten (Braune P.) Honig, od. auch für gewöhnliches Gebäck Syrup, für die feineren (Weiße P.) Zucker kommt. Mit dieser Zuthat wird für gröbere Sorten Roggen-, für feinere Weizenmehl durchgeknetet u. in verschiedenen Formen, meist als platte viereckige Kuchen, mit od. ohne eingemengte Mandeln, Citronat &c., gebacken. Die feinen Sorten führen auch den Namen Lebkuchen (s. d.). Eine gröbere Sorte in dicken Kuchen dient nur zum Küchengebrauch für Saucen &c. Guter Mastrichter P. heißt Heiligenmaker. Die schlechten Sorten werden auch für Kinder in allerhand Figuren darstellende Pfefferkuchenformen gedruckt (Pfeffermänner) u. theilweis vergoldet od. versilbert. Die P. bäckt der Pfefferkuchenbäcker.

Pfefferkümmel, ist Cuminum cyminum.

Pfefferküste, so v. w. Körnerküste.

Pfefferleinstag, s. Unschuldiger Kindertag.

Pfefferlimonen, ist Xanthoxylum rhetsa.

Pfefferling, so v. w. Pfefferpilz.

Pfefferminze, ist Mentha piperita.

Pfeffermuscheln, versteinerte Gienmuscheln.

Pfeffernüsse, 1) (Nonnenbrod), Backwerk aus Marcipanmasse mit untermengtem Pfeffer, Zimmt u. a. feinem Gewürz, in rundlichen aneinanderhängenden, größere viereckige Tafeln bildenden Plätzchen abgebacken. Von den gewöhnlichen braunen unterscheiden sich die weißen durch einen Zuckerguß auf der Oberfläche u. feineren, süßeren Teig; 2) Plätzchen aus gewöhnlichem braunem Pfefferkuchenteig.

Pfefferöl, s. u. Pfeffer.

Pfefferpilz, 1) Agaricus piperatus, Blätterpilz zur Untergattung Leucosporus, Galorhoeus Milchpilze, Brätlinge gehörig; durch ganz Deutschland in schattigen Wäldern u. auf Weideplätzen, von schmutzigweißer, blaßgrauer od. gelber Farbe; enthält einen scharfen, wenige Minuten nach dem Kosten auf der Zunge brennenden Saft; erregt Brechen u. Laxiren; doch ißt man ihn in einigen Gegenden, nachdem man ihm seine Schärfe durch Kochen od. Rösten benommen hat. 2) Boletus piperatus *Bull.*, Löcherpilz zur Untergattung Cortinaria *Fr.* gehörig; Hut 3 Zoll breit, glatt oval, gelb, feucht, Löcher ziemlich groß, rostfarben, Stiel dünn, 1½ Zoll hoch; Fleisch u. Saft sind unveränderlich gelb, geruchlos, schmecken scharf; in Nadelwäldern, unter Haide häufig.

Pfeffers, Abtei u. Bad, so v. w. Pfäfers.

Pfefferschwamm, so v. w. Pfefferpilz.

Pfefferstein, so v. w. Körniger Kalkstein.

Pfefferstrauch, 1) s. u. Pfeffer 2); 2) ist Daphne mezereum, s. Kellerhals.

Pfeffertag, so v. w. Unschuldiger Kindertag.

Pfeffervogel, 1) so v. w. Pfefferfresser; 2) so v. w. Seidenschwanz.

Pfefferwurzel, ist Pimpinella saxifraga.

Pfeffikon, Bezirk u. Dorf, so v. w. Pfäffikon.

Pfeifammer, so v. w. Zaunammer.

Pfeifdrossel, so v. w. Singdrossel.

Pfeife, 1) ein hölzernes, knöchernes, elfenbeinernes Blasinstrument, welches einen etwas scharfen Ton hervorbringt; es besteht aus einer Röhre, in welche über einen Kern Luft geblasen wird, welche sogleich hinter dem Kerne durch ein Windloch ausströmt. Diese P-n sind entweder ganz einfach, wie die Hunde- u. Lockpfeifen der Jäger, die Signalpfeifen, Bootspfeifen u. die Kinderpfeifen; od. sie sind künstlicher gearbeitet, indem sie auf der oberen Seite eine Reihe Löcher u. auch auf der unteren Seite ein Loch haben, mittelst deren ungefähr zwei Octaven diatonischer Töne hervorgebracht werden können; vgl. Syrinx (Panspfeife). In besonderen Fällen wird der pfeifende Ton nicht durch den menschlichen Athem hervorgebracht, so bei den Orgelpfeifen, der Dampfpfeife, der Sicherheitspfeife; 2) überhaupt eine Röhre, vgl. Pfeifen (Gärtn.); 3) eine Bienenzelle; 4) so v. w. Tabakspfeife; 5) die Dille im Leuchter; 6) die großen Röhrknochen der Menschen u. Thiere; 7) hölzernes Röhrchen, auf welches Garn gewickelt wird; 8) ein gedeckter Graben, Kanal od. kleine Schleuße; 9) (Tuchm.), die zwei Fäden zusammen, welche Fach machen; 10) ein Schößling od. Fächser an manchen Gewächsen.

Pfeife, ein 5102 Fuß über dem Meere hoher Berg in der Stockhornkette im Amte Schwarzenburg des Schweizercantons Bern.

Pfeifen, 1) Hervorbringen eines Tones, in Art von Pfeifinstrumenten, durch einfache Verengung der Lippen. Blos der Mensch ist hierzu durch die Bildsamkeit u. Feinheit seiner Lippen organisirt. Indem durch schwächere od. stärkere Zusammenziehung beider Lippen in der Mitte eine größere od. geringere Öffnung bleibt, wird ein tieferer od. höherer Ton innerhalb der Scale einer Octave u. darüber hervorgebracht. Durch Übung gelangen Personen mit gutem musikalischen Gehör bald dahin, diese Töne rein u. mit mehrer u. minderer Stärke hervorzubringen; doch bekommt der Ton nie einen so gefälligen Klang, daß das P. zu einer eigentlichen musikalischen Begleitung, wie ein Blaseinstrument, benutzt werden könnte. Nicht nur durch Ausstoßen, sondern auch durch Einziehen der Luft kann ein P. bewirkt werden, doch in letzterem Falle nicht mit voller Stärke. Durch Verlust der Vorderzähne geht das Vermögen dazu mehr od. minder verloren. Durch Ansetzen gespannter u. harter Körper an die Lippen u. a. Kunstmittel kann der Schall dabei sehr verstärkt werden. 2) Athemholen mit einem pfeifenden Tone; daher bei Pferden, so v. w. Hartschlächtigkeit; 3) von Vögeln (auch der Fischotter u. mehrern Mäusearten) einen ähnlichen Ton hervorbringen, welcher aber hier in der Brust od. der Kehle sich bildet; auch 4) von leblosen Dingen, unter Umständen, wie von Wind, wenn er durch enge Öffnungen hindurchgeht, od. von Kugeln, durch die Schnelligkeit, mit welcher sie die Luft durchschneiden, einen ähnlichen Ton wie das P. der menschlichen Lippen hervorbringen; 5) durch einen scharfen Ton ein Zeichen geben; 6) eine Art des Veredelns der Bäume; man löst von einem Zweige, in welchem sich ein Auge befindet, die Schale rund herum ab u. legt diese Röhre (Pfeife) um einen anderen Zweig, von dem man die Schale eben so weit abgelöst hat; wird bes. bei der Orangerie angewandt.

Pfeifenbaum, ist 1) Schmiedelia (Ornitrophe) cominia; 2) so v. w. Syringodendron.

Pfeifenberg, so v. w. Scheibenberg.

Pfeifenbret, **Pfeifenbank**, **Pfeifenchor**, **Pfeifenfeld**, **Pfeifenleisten**, Theile der Orgel, s. d. III. B) C).

Pfeifenerde, so v. w. Pfeifenthon, s. u. Thon.

Pfeifenfische (Fistularia *L.*), Abtheilung aus der Fischfamilie Röhrenmäuler, Leib lang gestreckt, Kopf geht in eine lange, dünne Röhre aus, an deren Ende der kleine Mund befindlich ist; getheilt in Trompetenfische (s. d.) u. Pfeifenfisch (Fistularia *Lacép.*), mit walzigem, nacktem Leibe, langer, niedergedrückter Röhre, kleinen Zähnen in den Kiefern, langem, fischbeinartigem Faden am Schwanze; Art: Tabackspfeifenfische (F. tabacaria), braun, mit blauen Flecken, unten silberig, rothflossig, aus dem Atlantischen Meere.

Pfeifenflechten (Siphuleae s. Isidieae), 16. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem, mit schwarzen Keimkörnchen in kugeligem, sich verflachendem u. endlich verschwindendem Keimlager, ästigem, dichtfaserigem, an den Enden angeschwollnem, das Keimlager einschließendem, mit einem Loche aufspringendem u. zerreißendem Träger; Knospenlager nicht entwickelt, Knospung dem Träger gleichartig, korallenähnlich. Einzige Gattung: Siphula.

Pfeifengut, Tabaksblätter, welche zu Rauchtabak benutzt werden.

Pfeifenholz, ist 1) Viburnum lantana; 2) Salix caprea.

Pfeifenknochen, so v. w. Pfeife 6).

Pfeifenkoralline, s. Blasenkoralline b).

Pfeifenmäuler, so v. w. Fistulati.

Pfeifenstrauch, ist 1) Syringa vulgaris; 2) Philadelphus coronarius.

Pfeifenstrauchöl, s. u. Philadelphus coronaria.

Pfeifente, 1) eine Art Brandente, s. u. Ente f) hh); 2) so v. w. Reiherente; 3) so v. w. Spießente; 4) so v. w. Eisente 3).

Pfeifenthon, s. u. Thon.

Pfeifenwerk, Hauptheil der Orgel, s. d. I.

Pfeifer, 1) im Mittelalter alle Musikanten; bes. waren die Elsassischen P. berühmt, sie waren als Corporation u. Zunft vom Reiche förmlich anerkannt, von der sonst ihrem Handwerk beiwohnenden Unehrlichkeit befreit u. hatten eigene Oberhäupter (Pfeiferkönige), welche stets die Grafen von Rappoltstein waren. Zu den Marientagen hielten sie in Rappoltsweiher, Bischweiler u. a. a. Orten feierliche Aufzüge (Pfeifertage) mit Fahnen u. allerhand Prunk. Vgl. Pfeifergericht. 2) In einigen Armeen Soldat, welcher die Querpfeife spielt; gehört mit den Tambours u. Hornisten zu den Spielleuten.

Pfeifer, 1) die Made eines kleinen Rüsselkäfers, Ceuthorhynchus assimilis *Germ.* s. alauda *Dej.*, bleifarbigschwarz, dünn behaart, Brustschild mit einer Rinne u. beiderseits mit zwei Höckern, vorn stark in die Höhe gebogen; Flügeldecken mit schwachen Borstenhaaren an der Spitze; Rüssel lang u. fein. Das Thierchen ist nur 1½ Linien lang u. lebt häufig auf Schotenfeldern, bes. auf Rübsen; erscheint im Juli u. legt in jede Blüthe ein Ei, die ausgekrochene Made nährt sich von den Körnern u. frißt sich zuletzt aus der Schote heraus, wodurch das Rübsenschötchen das Ansehen einer Pfeife bekommt. Dem Schaden, welchen die P. anrichten, kann man durch zeitige Aussaat vorbeugen; ist aber die Made schon im Rübsen, so muß man diesen, wenn er auch noch nicht reif sein sollte, in Schwaden liegen lassen; 2) die Raupe einer Lichtmotte, der Scopula margaritalis, welche auf Rübsenfeldern auf dieselbe Weise oft noch viel mehr Schaden anrichtet. Die Vorderflügel dieser Motte sind blaß schwefelgelb, mit rostfarbiger Spitze, die Hinterflügel weißlich, mit rostrother Außenbinde; Länge 6 Linien, Breite 14 Linien.

Pfeifergericht, eine feierliche öffentliche, jährlich zur Zeit der Herbstmesse gehaltene Gerichtssitzung des Schöffenraths zu Frankfurt am M., bei welcher zwischen der Publication ergangener Urtheile die Abgeordneten mehrer Städte (Nürnberg, Worms u. Altbamberg) unter der Begleitung von Kunstpfeifern erschienen, einen hölzernen Becher, ein Pfund Pfeffer, einen weißen Biberhut, ein Paar weiße Handschuhe, ein weißes Stäbchen u. einen Räderalbus überreichten u. die Bestätigung ihrer Meßprivilegien, namentlich Zollfreiheit, erhielten. Dieses Gericht hörte mit dem Erlöschen des Deutschen Reichs auf. Es hatte jedesmal am letzten Gerichtstag vor Mariä Geburt Statt. Vgl. Fries, Vom P., Frankf. 1752.

Pfeiferle, so v. w. Barsch.

Pfeiferschaft, die Innung der Stadt- u. Kunstpfeifer.

Pfeiffer, 1) August Friedrich, geb. 1748 in Erlangen, wurde 1776 Professor der Orientalischen Sprachen daselbst u. st. 1817. Er schr.: Aßemanns orientalische Bibliothek in einen Auszug gebracht, Erl. 1776, 2 Bde.; Von der Musik der Hebräer, ebd. 1779; Hebräische Grammatik, 3. Aufl. 1803; Beiträge zur Kenntniß alter Bücher u. Handschriften, Hof 1783—85, 3 Stück; gab auch den Philo heraus, ebd. 1785—92, 5 Bde., 2. Ausg. 1820. 2) Burkhard Wilhelm, geb. in Kassel 1777; studirte erst Theologie, dann die Rechtswissenschaften, wurde 1799 Hof- u. Regierungsarchivar in Kassel, 1803 Staatsanwalt, 1808 Substitut des Generalprocurators beim Appellationsgerichtshofe, 1814 Regierungsrath u. 1817 Oberappellationsgerichtsrath; 1820 ging er als Appellationsrath nach Lübeck, wurde aber 1821 wieder auf seinen vorigen Posten zurückberufen u. 1830 Abgeordneter auf dem Landtag; er war Vorstand des Ausschusses, welcher 1832 den Minister Hassenpflug anklagte, der auch seine Wahl für die folgenden Landtage hinderte. 1843 wurde er pensionirt, war aber fortwährend für das Interesse des Constitutionalismus, namentlich seit 1848, in mehrfachen Schriften u. Zeitungen u. st. 4. Oct. 1852. Er schr.: Vermischte Aufsätze über Gegenstände des römischen u. deutschen Rechts, Marb. 1802; Über die Grenzen der Civilpatrimonialjurisdiction, ebd. 1806; Napoleons Gesetzbuch nach seinen Abweichungen vom gemeinen Recht Deutschlands, Gött. 1808, 2 Bde.; Ideen zu einer neuen Gesetzgebung für deutsche Staaten, Gött. 1810; Rechtsfälle, entschieden nach dem Gesetzbuche Napoleons von Frankreichs u. Westfalens obersten Gerichtshöfen, Hann. 1810—13, 2 Bde.; Ideen zu einer neuen Gesetzgebung für Deutsche Staaten, Gött. 1816; In wiefern sind Regierungshandlungen eines Zwischenherrschers für den rechtmäßigen Regenten nach dessen Rückkehr verbindlich? ebd. 1819; Neue Sammlungen bemerkenswerther Entscheidungen des Oberappellationsgerichts zu Kassel, ebd. 1818—21, 5 Bde.; Praktische Ausführungen aus allen Theilen der Rechtswissenschaft, Hannover, von 1825—44, 8 Bde.; Das Recht der Kriegseroberung in Beziehung auf Staatscapitalien, Hann. 1824; Die Grundlage der rechtlichen Entscheidung des sachsengothischen Successionsfalles, Kassel 1826; Über die Ordnung der Regierungsnachfolge in den Deutschen Staaten überhaupt u. im herzoglichen Gesammthause überhaupt, ebd. 1826, 2 Bde; Einige Worte

über den Entwurf einer Verfassungsurkunde für Kurhessen, ebd. 1830; Darstellung der Lage der landständischen Geschäftsverhältnisse bei Auflösung der Ständeversammlung vom 26. Juli 1832, ebd. 1832; Geschichte der landständischen Verfassung in Kurhessen, ebd. 1834; Fingerzeigen für Deutsche Ständeversammlungen, Kassel 1849; Der alte u. der neue Bundestag, ebd. 1850; Die Selbständigkeit des Richteramtes, 1851. **3) Louis Georg Karl**, Sohn des Vor., geb. 1805 in Kassel, studirte seit 1821 in Göttingen, Marburg, Paris u. Berlin Medicin u. Naturwissenschaften, ließ sich 1826 als praktischer Arzt in Kassel nieder, trat 1831 als Militärarzt in polnische Dienste, bereiste später Belgien u. Deutschland, 1838—39 mit E. Otto u. J. Gundlach die Insel Cuba, 1840—43 Frankreich u. mehre Gegenden des Österreichischen Kaiserreichs, 1845 u. 1851 England. Er schr.: Universalrepertorium der deutschen medicinischen, chirurgischen u. obstetricischen Journalistik, Kassel 1833, 2 Bde.; Versuch über Phlegonasia alba dolens, Lpz. 1837; Enumeratio diagnostica Cactearum hucusque cognitarum, Berl. 1837; Beschreibung u. Synonymik der in deutschen Gärten lebenden Cacteen, ebd. 1837; Symbolae ad historiam Heliceorum, Kass. 1841—46, 3 Thle.; Abbildungen u. Beschreibungen blühender Cacteen, ebd. 1843—50, 2 Bde.; mit Caffeber: Übersicht der kurhessischen Flora, ebd. 1844; Monographia Heliceorum viventium, Lpz. 1847 f., 2 Bde., Supplementband 1853; Flora von Niederhessen u. Münden, Kassel 1847—54, 2 Bde.; Monographia Pneumonopomorum viventium, ebd. 1852; nahm Theil an der Bearbeitung von Philippis Abbildungen u. Beschreibungen neuer od. weniger bekannten Conchylien, u. gab mit Menke seit 1846 die Zeitschrift für Malakozoologie heraus, seit 1854 unter dem Titel Malakozoologische Blätter. **4) Ida**, geb. **Reyer**, geb. den 14. Oct. 1797 in Wien, erhielt ihre erste Erziehung gemeinschaftlich mit ihren Brüdern; heirathete 1820 den Advocat P. in Wien, u. nachdem sie in dieser Ehe ihr väterliches Erbe verloren u. schon länger von ihrem Gatten getrennt gelebt hatte, beschloß sie, unterstützt durch eine mäßige Rente aus ihrem mütterlichen Erbe, Reisen zu machen. Ihre erste Fahrt unternahm sie 1842 nach Palästina u. Ägypten; auf der zweiten 1845, nach dem hohen Norden, durchzog sie Skandinavien u. Island; 1846 trat sie ihre erste Weltreise an, besuchte Brasilien, umschiffte Südamerika, durchwanderte Chili, Otaheiti, segelte nach China, Singapore, Ceylon u. Kalkutta, ging dann zu Lande nach Bombay, fuhr auf dem Tigris aufwärts nach Babylon u. Ninive, wanderte von da durch das Kurdenland nach Persien, überstieg den Kaukasus u. gelangte über Constantinopel u. Griechenland 1848 in ihre Heimath zurück. Im Jahr 1851 machte sie ihre zweite Weltfahrt über London um das Cap der guten Hoffnung nach den Sundainseln u. Molukken, wo sie unter den wilden Dayakstämmen unangefochten blieb u. an den Höfen der malayischen Fürsten gute Aufnahme fand, ging nach anderthalbjährigem Aufenthalt in dieser Inselwelt über Australien nach Amerika, wo sie Californien u. Oregon besuchte, dann zurück nach Peru, Ecuador u. Neugranada u. über den Isthmus von Panama nach Neu-Orleans, von wo sie dann den Mississippi bis Minnesota aufwärts schiffte, die Binnenseen Nordamerikas bereiste u. über Canada nach New York gelangte. Ende 1854 kam sie nach Wien zurück u. brachte dem kaiserlichen Naturaliencabinet eine reiche Sammlung Insecten, Reptilien 2c. mit. Im Mai 1856 verließ sie Wien abermals, um ihre dritte Weltreise zu unternehmen; sie ging über Berlin u. Paris, wo sie zum Ehrenmitgliede der Geographischen Gesellschaft ernannt wurde, nach Rotterdam u. schiffte sich hier am 31. August ein, um die Insel Madagascar u. andere noch wenig erforschte Punkte des Indischen Archipels zu bereisen; sie wurde in Madagascar längere Zeit gefangen gehalten u. einer höchst brutalen Behandlung ausgesetzt, erkrankte in Folge davon, ging nach Mauritius u. kehrte im Juni 1858 über London u. Hamburg nach Wien zurück, wo sie 27./28. October 1858 starb. Ihre Reisen hat sie beschrieben: Reise einer Wienerin in das Heilige Land, Wien 1845, 3 Bde., 4. A. 1856; Reise nach dem Skandinavischen Norden u. der Insel Island, Pesth 1846, 2 Bde. (englisch von Charl. Fenimore Cooper als Journey to Iceland and travels in Sweden and Norway); Eine Frauenfahrt um die Welt, Wien 1850, 3 Bde. (englisch Lond. 1854); Zweite Weltreise, Wien 1856, 4 Bde.

Pfeifhase, so v. w. Hasenmaus 1).

Pfeifholder, Vogel, so v. w. Pirol.

Pfeifholz, Stück Eichenholz, 10 rheinländische Fuß lang, 10 Zoll hoch.

Pfeiflerche, so v. w. Baumpieper.

Pfeil, 1) (gr. Belos, Oistos, lat. Sagitta), ein an einem Ende zugespitzter u. mit einem Pfeileisen (Pfeilspitze), am andern Ende aber gewöhnlich mit zwei od. vier Reihen Federn versehener leichter Stab, welcher mit dem Bogen verschossen wird. Die P-e der Hebräer waren gewöhnlich aus Rohr; eben so bei den Griechen u. Römern, bei diesen gewöhnlich mit einem drei- od. vierfach gespitzten Eisen, hinten mit zwei starken Federn zu größerer Schnellkraft. Als Erfinder des P-es gelten die Kretenser. Bei den nordischen Völkern, z. B. Finnen u. Esthen, war es (in Schweden noch im 8. Jahrh.) Sitte, durch Zuschickung eines P-es den Krieg zu erklären, so wie durch denselben die streitbare Mannschaft zusammenzurufen. Bei den germanischen Völkern wurden die Leibeigenen durch Zuwerfung eines P-es losgelassen u. waffenfähig gemacht. Schon im Alterthum pflegten orientalische Völkerschaften die Pfeilspitze mit einer Giftmaterie zu bestreichen; jetzt ist dies noch bei wilden Völkern gewöhnlich, s. Pfeilgifte. P-e sind sehr häufig in Wappen, wobei die Stellung u. zugleich gemeldet werden muß, wie sie gefiedert, d. h. mit Federn von anderer Farbe als der Schaft besteckt u. tingirt sind. 2) Kleines Sternbild, nordwärts über dem Adler in der Milchstraße, durch vier Sterne vierter Größe gebildet. Es soll damit der P. verewigt worden sein, womit Herkules den Geier tödtete, welcher die Leber des Prometheus fraß.

Pfeil, 1) **Christoph Karl Ludwig Freiherr von P.**, geb. 20. Januar 1712 in Grünstadt im Leiningschen, wurde in Magdeburg erzogen, studirte seit 1728 in Halle u. Tübingen die Rechtswissenschaften, wurde 1732 württembergischer Legationssecretär in Regensburg, 1737 Regierungsrath in Stuttgart u. zu verschiedenen diplomatischen Sendungen an mehre deutsche Höfe gebraucht; nachdem er seit 1753 seiner Gesundheit wegen privatisirt hatte, wurde er 1755 zum schwäbischen Kreisdirectorialgesandten u. 1759 zum Geh. Rath ernannt, auch

zum Präsidenten des Tutelrathes u. Medicinalcollegiums; 1763 trat er aus dem Staatsdienste u. lebte auf seinem Gute Deufstetten bei Krailsheim, nahm aber in d. J. die Berufung zum königlich preußischen accreditirten Minister bei dem Fränkischen u. Schwäbischen Kreise an, wurde 1765 in den Reichsfreiherrnstand erhoben u. st. 14. Febr. 1784. Er war ein fruchtbarer Liederdichter (über 1000 sind gedruckt u. 3—400 mögen noch ungedruckt sein); in seinen Liedern finden sich die apokalyptischen Ideen seines Freundes Bengel ausgesprochen u. die Spuren des Herrnhuter Typus; er schr.: Apokalyptische Lieder, Eßl. 1741, 3. A. Tüb. 1753; Evangelischer Liederpsalter, Stuttgart 1747; u. brachte fast alle wichtigen Schriften des A. u. N. T. in Verse; eine Auswahl seiner Lieder enthalten: Evangelisches Gesangbuch, herausgeg. von J. G. Schellhorn, 1782; Evangelische Glaubens- u. Herzensgesänge, Dinkelsb. 1783, n. A. von Knak, Berlin 1850; Christlicher Hausschatz, herausgeg. von Teichmann, Stuttg. 1852. **2)** Johann Gottl. Benjamin, geb. in Freiberg 1832, war Justizamtmann in Rammelburg am Harz u. st. 1800; er schr.: Welches sind die ausführbarsten Mittel dem Kindermorde abzuhelfen, ohne die Unzucht zu begünstigen? (Preisschr.), Manh. 1784, 2. Ausg. Lpz. 1788. **3)** Wilhelm, geb. 1783 in Rammelburg, wurde 1804 auf den Gütern der Prinzessin von Kurland in Niederschlesien Forstassistent, nahm als Hauptmann an den Freiheitskriegen Theil u. erhielt 1816 vom Fürsten von Carolath die Verwaltung der zum Fürstenthum gehörigen Forsten; wurde 1821 Professor an der Universität u. Lehrer der Forstwissenschaft an der Forstakademie in Berlin; gründete 1824 die königlich preußische höhere Forstlehranstalt in Neustadt-Eberswalde u. wurde Oberforstrath u. Director dieser Anstalt u. st. 4. September 1859. Er schr.: Über die Ursachen des schlechten Zustandes der Forsten u. die allein möglichen Mittel ihn zu verbessern, Züllichau 1817; Über forstwissenschaftliche Bildung u. Unterricht, ebd. 1820; Anleitung zur Behandlung, Benutzung u. Schätzung der Forsten, ebd. 1820 f., 2 Bde., 4. Aufl. Berl. 1854 ff., 5 Bde.; Grundsätze der Forstwissenschaft, Züllichau 1822 f., 2 Bde.; Die Ablösung der Waldservituten, ebd. 1822, 3. A. Berlin 1854; Forstbenutzung u. Forsttechnologie, Züll. 1831; Forstwirthschaft, Lpz. 1839, 5. Aufl. ebd. 1857; Forstschutz u. Forstpolizeilehre, Berl. 1831; Forstgeschichte Preußens bis 1806, Lpz. 1839; u. gab heraus: Kritische Blätter über Forst- u. Jagdwissenschaft, Berl. 1820—23, 2 Bde., u. Lpz. 1825 ff.

Pfeil u. Klein-Ellguth, ein seit dem Ende des 13. Jahrh. in Schlesien, im Magdeburgischen u. in Baiern blühendes, 1786 in den Grafenstand erhobenes u. gegenwärtig in der preußischen Provinz Schlesien begütertes Geschlecht, welches sich durch die beiden Brüder Karl Friedrich (st. 1806) u. Friedrich Ludwig (st. 1821) in die beiden blühenden Häuser Wilkau u. Diersdorf theilte, deren gegenwärtige Chefs sind: **1)** Graf Gustav, Sohn des 1813 verstorbenen Grafen Karl Friedrich, geb. 3. September 1795, seit 1842 Wittwer von Luise geb. von Kleist; sein Sohn Constantin ist 1819 geb. **2)** Graf Anton, Sohn des 1830 verstorbenen Grafen Friedrich, geb. 9. Aug. 1812, wurde 1848 katholisch u. ist unvermählt; sein älterer Bruder Traugott, geb. 1817, wurde 1852 ebenfalls katholisch.

Pfeilblume, ist Hydrolea zeilonica.

Pfeildrache, so v. w. Arktische Seeratze.

Pfeiler, frei od. an einer Wand stehende, vier- od. vieleckige Stützen von Mauerwerk, od. aus ganzen Steinblöcken. Sie dienen, freistehend, zur Unterstützung von Bogen u. Gewölben. Bei bedeckten Gängen werden sie anstatt der Säulen angewendet u. erhalten dann gewöhnlich einen Fuß mit Sockel u. Ablauf u. ein Capitäl mit mehren Gliedern. Ihre Entfernung von einander, von Mitte zu Mitte (Spann- od. Pfeilerweite), ist weniger von ästhetischen Rücksichten als von der Zweckmäßigkeit u. Solidität bedingt. Ganz bes. wichtig sind in dieser Beziehung die Brückenpfeiler; da sie meist einen sehr beträchtlichen Druck, ja theilweise selbst einen starken Seitenschub von den darauf liegenden Bögen aufnehmen müssen, so erhalten sie nicht allein eine entsprechende Dicke, sondern auch vor Allem ein ganz sicheres Fundament (s. Grundbau); bei der Bestimmung der Spannweite u. Pfeilerstärke ist die durch die P. eintretende Verengung des Flußbettes, die dadurch bedingte Aufstauung des Wassers bei Hochfluthen, die Erfordernisse der Schifffahrt rc. ins Auge zu fassen. Zu beiden Seiten der Brücke treten die P. in der Stromrichtung etwas vor; das stromaufwärtsliegende Vorhaupt (Vorderpfeiler) wird wegen des Eisstoßes gewöhnlich halbrund gemacht; stromabwärts liegt das Hinterhaupt (Hinterpfeiler); beide werden aus Quadern aufgeführt, welche unter sich noch verklammert werden, u. durch Spundwände gegen Unterwaschung sorgfältig geschützt; s. u. Brücke I. A) n). Die P., welche an Mauern stehen, sind entweder Pilaster (s. d.), od. es sind Stütz- od. Strebepfeiler, u. dienen zur Verstärkung der Mauern, welche einen Gegendruck auszuhalten haben, wie z. B. bei altdeutschen Kirchen, bei Futtermauern, Ufer- u. Kaimauern rc. Sie werden dann von Mauerwerk von unten nach oben schräg zulaufend aufgeführt u. durch starke Bindesteine mit der Mauer verbunden. Eckpfeiler sind gleichseitige P. an der Ecke eines Gebäudes od. am Ende einer Pfeiler- od. Säulenreihe, bes. bei der Jonischen Säulenstellung anwendbar, wo das Capitäl so gestaltet ist, daß es sehr schwierig wird, beide Fronten passend zu vereinigen. Das zwischen zwei Öffnungen einer Mauer, z. B. zwischen zwei Fenstern, befindliche Stück Mauer heißt P. od. Schaft, so z. B. Fensterpfeiler od. Fensterschaft; Eckschaft ist der Fensterpfeiler zwischen der Hausecke u. dem letzten Fenster; der Festigkeit wegen ist er breiter als die übrigen Fensterschäfte. **2)** (Bergb.), zur Unterstützung der Grubendecke stehengelassene Partien des Gesteines; **3)** ein freistehender, hölzerner Ständer, welcher einen langen Balken in der Mitte unterstützt; **4)** vier zierlich gearbeitete Stücken Messing, welche die beiden Uhrplatten vereinigen; auf der einen Platte, der Pfeilerplatte, sind sie fest genietet, mit ihren Köpfen od. Zapfen gehen sie durch die andere od. Unruhplatte, welche durch vorgesteckte Stiftchen an den P-n festgehalten wird. Die Länge der P. zwischen beiden Platten heißt die Pfeilerhöhe (Pfeilerleere); **5)** so v. w. Piladen.

Pfeilerbrücke, eine Art Brücke, s. d. I. A) b) aa).

Pfeilercap (Cap Pilares), Vorgebirge an der Nordwestküste von Feuerland.

Pfeilercommode u. **Pfeilertisch**, schmale Commode od. Tisch, welche passend an einem Fensterpfeiler gestellt werden können.

Pfeilerstein, so v. w. Basalt, wegen seiner säulen- od. pfeilerförmigen Absonderung.

Pfeilfisch, so v. w. Hornhecht.

Pfeilgifte, Substanzen, mit denen mehre wilde Völkerschaften ihre Pfeile u. andere Waffen vergiften. A) Amerikanische P. Bei den Indianerstämmen des südlichen Amerika sind seit alter Zeit unter den Namen Curare, Urari, Woorara, Wurali, Gifte in Gebrauch, deren sie sich bes. zur Vergiftung ihrer Jagdwaffen bedienen. Über die Abstammung u. Zubereitung dieser Gifte herrschten sonst allerhand abenteuerliche Gerüchte, sie sollten aus verschiedenen giftigen Wurzeln, schwarzen Ameisen, giftigen Fischen, Kröten u. Schlangen von einem Sklaven gekocht werden, welcher durch die dabei aufsteigenden Dämpfe selbst als Opfer seiner Arbeit falle. Humboldt gibt an, daß der wirkende Stoff des P-s einer zu den Strychneen gehörigen Pflanze entnommen werde, von welcher Martius erzählt, daß sie in der Tupissprache Urari-riva heißt. In der Bereitung der P. sollen die Macusisindianer (in Brasilien zwischen dem 2. u. 3. Grad nördl. Br. u. dem 59. bis 61. Grad westlicher Länge) die erfahrensten sein; sie nennen die Pflanze, aus welcher sie das Gift bereiten, Urari-Ye u. das Gift selbst Urari; nach Schomburgk ist die Pflanze Strychnos toxifera, u. die Macusis, so wie die Wapisianasindianer wenden die Rinde u. den Splint derselben an, welche die giftigsten Theile der Pflanze sein sollen. Die abgezogene Rinde wird zerkleinert u. in einem irdenen Gefäß mit Wasser so lange eingeweicht, bis die Flüssigkeit eine gelbe Farbe angenommen hat, worauf man sie abseiht. Ebenso verfährt man mit anderen zur Bereitung des Giftes angewendeten Pflanzen, wie Strychnos cogens *Benth.*, Str. guyanensis *Mart.* u. einer Art Cissus. Die Extracte dieser Pflanzen werden bis zur Syrupsconsistenz eingedickt u. das so gewonnene Urari in Kürbisschalen eingefüllt u. mit Blättern bedeckt. Soll das Gift gebraucht werden, so setzt man dazu ein Wenig Cassavasaft, welcher durch Auspressen der Wurzel von Jatropha manihot erhalten wird, damit die Masse weicher u. verstreichbarer wird. Nach diesem Zusatz vergraben die Indianer das Gefäß mit seinem Inhalt in die Erde u. lassen es 1—2 Tage lang dort. Da zu dem Einkochen des Giftes mehre Tage verwendet werden, so bereiten es die Indianer nur zwei Mal des Jahres. In ähnlicher Weise bereiten andere Indianerstämme ihr Pfeilgift, welches von den Eingeborenen am Miranhon, Yupura, Rio Negro etc. ebenfalls Urari, bei anderen Wurali genannt wird. Die Indianer am Orinoco u. Amazonenstrom bereiten das weniger starke Gift Curare. Die Majongkongs- u. die Guinaresindianer, welche die nördlichen Districte des oberen Orinoco bewohnen, reisen zu den Macusisindianern, um das Urari zu holen, indem sie es gegen das Curata austauschen, ein Rohrgewächs, welches sich wegen seiner Länge bes. zu den gefürchteten Blaserohren Sarbacans eignet, aus denen die vergifteten Pfeile geschossen werden. Die Probe, ob das bereitete Gift die gewünschte Wirkung besitzt, machen die Indianer an einer Eidechse, weil das Urari auf kaltblütige Thiere schwächer wirkt, als auf warmblütige; wirkt es daher auf Eidechsen, Frösche u. Schlangen heftig, so ist die Bereitung als wohlgelungen zu betrachten. Das Gift wirkt aber auch bei warmblütigen Thieren verschieden, es tödtet Affen u. Jaguare sicherer als andere Thiere. Die Indianer halten Salz u. Zucker für Antidota gegen schwächere Gifte, gegen starkes Gift gibt es nach ihrer Meinung kein Hülfsmittel. Die Indianer wenden bei Verwundungen durch vergiftete Pfeile, wenn kein Salz vorhanden ist, den Urin an; ein heftiger Durst befällt den Verwundeten, wird er mit Wasser gelöscht, so erfolgt sicher der Tod. Alvaro Reynoso fand, daß Chlor u. Brom die Wirkung des Urari aufheben. Nach Humboldt soll das Curare vom Amazonenstrom u. Orinoco innerlich genommen ein von den Indianern sehr geschätztes Magenmittel sein. Überhaupt wirkt das Gift nur tödtlich, wenn es in Wunden gebracht wird u. sich dem Blute beimischt; die damit erlegten Thiere können ohne allen Nachtheil für die Gesundheit gegessen werden. Bei der Section zeigen sich keine anderen Erscheinungen als bei den durch mechanische Mittel getödteten Thieren; daher ist auch für die gerichtliche Medicin das Pfeilgift das allergefährlichste. Während die Vergiftung mit Strychnin heftige krampfhafte Zuckungen u. Starrkraft bewirkt, treten bei der Vergiftung durch Pfeilgift Symptome auf, welche ein allmäliges Fallen in Schlaf anzeigen u. der Tod erscheint nicht als directe Folge der Vergiftung, sondern als eine Folge der unterbrochenen Athmung. Gelangt das Pfeilgift unmittelbar ins Blut, so tödtet es in kurzer Zeit, es bedarf keiner größeren blutenden Wunde, eine leichte Verwundung mit einer vergifteten Nadelspitze reicht hin, den Tod sicher herbeizuführen. Über die chemische Constitution dieser P. ist mit Sicherheit noch nichts bekannt. Boussingault fand in dem Curare, welches er vom Amazonenstrom mitgebracht hatte, ein Alkaloid, das Curarin; im Urari u. Woorara ist vielleicht Strychnin enthalten. Man hat in neuerer Zeit angefangen, das Curare in der Medicin als Mittel gegen den Starrkrampf anzuwenden. Versuche, welche Sewell an einem Pferde u. Salleron u. Luis Vella an verwundeten Soldaten im Hospital in Turin angestellt haben, lieferten günstige Resultate; doch ist dieses Gift nur mit der größten Vorsicht anzuwenden.

B) Ostindische P. a) Upas Radja (Fürstengift, Upas Tieuté), wird auf Java aus der Wurzel der Strychnos Tieuté, dem Tjetteck der Eingeborenen, bereitet. Diese Pflanze gehört zur Familie der Apocyneen, ist eine Schlingpflanze mit armdickem Stamme, welcher die höchsten Bäume der Urwälder Javas überwuchert, oft von der Wurzel an in einer Länge von 100 Fuß völlig einfach u. astlos, aber mannichfaltig gekrümmt u. gewunden; sie trägt grünlichweiße, herabhängende, wohlriechende Doldenblüthen. Nur die Wurzel enthält das Gift, dessen wirksamer Bestandtheil Strychnin ist; der Strauch selbst ist unschädlich. Man kocht die Wurzelrinde ab, setzt der Flüssigkeit eine Abkochung von Pfeffer, Galgant u. a. Substanzen bei u. dickt bis zur Syrupconsistenz ein; getrocknet ist es rothbraun, kantendurchscheinend, schmeckt äußerst bitter, ist löslich in Alkohol, wenig löslich in Wasser, enthält Strychnin an Milchsäure, nach And. an Igasursäure, gebunden u. eine von Pelletier u. Caventou Strychnochromin genannte Substanz. Es tödtet, in Wunden gebracht, in wenigen Minuten unter Zuckungen u. Starrkrampf. Das noch flüssige Gift soll wirksamer sein, als das auf den Pfeilen eingetrocknete. Als Gegenmittel wird Chlor empfohlen. b) Upas Antiar stammt von Antiaris toxicaria, bei den Javanesen Antjar, bei den

Malayen Pohon Upas (Baum des Gifts), auf Celebes u. den Philippinen Ypo, einem schönen schlanken Baum, dessen cylindrischer Stamm 60—80 F. astfrei u. glatt in die Höhe steigt u. eine halbkugelige Krone trägt. Aus Einschnitten in der Rinde quillt reichlich ein Milchsaft aus, welcher auf die Haut gebracht Blasen zieht u. schmerzhafte u. gefährliche Geschwüre verursacht. Mit diesem Saft vergiften die Wilden des Indischen Archipels ihre Pfeile. Das Upas Antiar enthält das in seiner Wirkung so furchtbare Alkaloid Antiarin (s. d.); es wirkt unausbleiblich tödtlich, wenn es, obgleich in kaum sichtbaren Theilchen, durch eine Wunde in den thierischen Körper gebracht wird. Seine Wirkung wird beschleunigt durch Substanzen, welche seine Löslichkeit vermehren, z. B. durch den in dem Safte enthaltenen Zucker, Gummi ꝛc. Die vergifteten Pfeile werden entweder von Bambus gefertigt u. sehr fein zugespitzt, so daß nur eine kleine, wenig blutende Wunde entsteht, auch wohl ein Theil der Spitze abbricht u. zurückbleibt, od. die mit Gift bestrichenen Spitzen bestehen aus Haifischzähnen od. Kupferblättchen, welche nur locker an dem Schafte befestigt sind u. leicht in der Wunde zurückbleiben.

C) Chinesisches Pfeilgift. Die chinesischen Jäger bereiten ein Pfeilgift aus der Wurzel des Tsan-rou, einer perennirenden, kriechenden Pflanze, welche auf den Bergen der centralen Provinzen wächst. Die getrocknete Wurzel dient auch als Heilmittel. Das Gift wird durch vorsichtiges Eindampfen des wässerigen Extracts gewonnen u. wirkt ähnlich wie das Pfeilgift der Indianer. Hat der vergiftete Pfeil ein Glied getroffen, so windet sich das Thier noch eine Zeit lang, ehe es stirbt, ist aber der Leib selbst verwundet, so läuft es noch eine Strecke fort, wankt alsdann u. stürzt todt zusammen. Ein Corps Jäger der kaiserlichen Leibwache führt noch so vergiftete Pfeile bei Jagden u. zum Gebrauch gegen Wölfe; als Kriegswaffe werden sie nicht mehr angewendet.

Pfeilhammer, Hüttenwerk, s. u. Großpöhla.

Pfeilhecht, so v. w. Hornhecht.

Pfeilkraut, ist Sagittaria sagittifolia.

Pfeilkrautrohrkäfer, Art der Gattung Rohrkäfer, s. u. Halbbockkäfer B) f).

Pfeilkreuz (Her.), s. u. Kreuz A).

Pfeilmuschel, so v. w. Bohrmuschel.

Pfeilnaht (Anat.), s. u. Kopfnähte a) aa).

Pfeilredoute, eine viereckige Schanze, deren lange Vorderseite mit einer Fleche durch eine glacisförmige Brustwehr verbunden ist. Sie ist u. a. von Montalembert vorgeschlagen.

Pfeilroche, so v. w. Stachelroche.

Pfeilschifter, Baptist von, geb. 1793 zu Höfen bei Cham in Baiern, studirte 1810—13 in Landshut Jurisprudenz u. Philosophie, lebte dann in München, Aarau, Weimar u. Leipzig literarisch thätig, besuchte 1820 Holland, Frankreich u. Spanien, privatisirte seit 1822 in Frankfurt a. M., ging dann nach Aschaffenburg, wurde 1825 Köthenscher Legationsrath in Frankfurt u. 1829 von dem Herzog Ferdinand von Köthen geadelt; er kehrte nach dem Tode desselben (1830) nach Aschaffenburg zurück, lebte abwechselnd dort u. in Manheim u. seit 1841 in Würzburg; er gab das Journal: Der Staatsmann, Offenb. 1822 ff. (1831—38 unter dem Titel: Der Zuschauer am Main), Das Taschenbuch Cölestine, 3 Jahrg., heraus; er schr. u. a.: Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Revolution in Spanien, Aschaffenb. 1836; Mittheilungen aus Spanien über Land u. Volk ꝛc., ebd. 1837; Betrachtungen über die Revolutionen in Spanien, Portugal, Frankreich u. den Niederlanden, ebd. 1839.

Pfeilschnecke, ist Terebellum subulatum.

Pfeilschrift, so v. w. Persepolitanische Keilschrift, s. d. B).

Pfeilschwänze, 1) so v. w. Papagai; 2) so v. w. Spießente; 3) Kleiner P., so v. w. Eisente; 4) so v. w. Weißer Sägetaucher; 5) so v. w. Stachelroche; 6) Schmetterling, so v. w. Schwärmer.

Pfeilsteine, so v. w. Belemniten.

Pfeilwurz, so v. w. Arrow Root.

Pfeilwurzel, so v. w. Pfahlwurzel, bes. bei Weinstöcken.

Pfeilzüngler (Sagittilingues), Familie der Spechte; Schnabel gerade, länglich, kegelförmig, die Zunge kann vorgeschnellt werden, od. hat wenigstens eine Hornspitze u. ist klebrig, wodurch der Fraß (Insecten) leichter erhascht wird. Dazu die Gattungen: Sitta, Picus, Iynx.

Pfennig (Pfenning), 1) dieses mit dem englischen Penny ursprünglich gleichbedeutende Wort, ist von ganz ungewisser Abstammung (am wahrscheinlichsten noch von phant = Pfand); es lautet im Althochdeutschen pending, pendig, phending, im Mittelhochdeutschen phenninc, phennic, wird auf lateinisch durch denarius (wovon wahrscheinlich auch das Pfennigzeichen ₰ eine Abbreviatur ist) gegeben, war vom 12. bis 15. Jahrh. die einzige geprägte Münze, u. zwar aus Silber (gegenüber der Mark, dem Pfund od. dem Schilling, welches nur ideale Rechnungsmünzen waren) u. galt $\frac{1}{12}$ Schilling, so daß 1 Schilling = 12 P-e u. 1 Mark = 240 P-e war; also 1 P. beinahe 2 gGroschen. Allmälig wurden sie aber viel leichter, so daß bereits 1255, 600; 1344, 960 u. um 1400 schon 12—1400 Stück P-e auf die Mark fein gingen. Als man kein Silber mehr abnehmen konnte, setzte man mehr Kupfer zu, wodurch die Weißen u. Schwarzen P-e entstanden. Im 16. Jahrh. schlug man die letzteren schon aus reinem Kupfer, was ziemlich allgemein bis auf die neueste Zeit geblieben ist; gewöhnlich rechnet man 12 P-e auf den Groschen, 288 auf den Thaler; die noch geringer ausgeprägten, deren z. B. 432 auf den Thaler gehen, heißen Leichte P-e; in Preußen u. den wie dieses ausmünzenden Staaten sind 360 P-e = 1 Thlr., 12 = 1 Sgr., in Sachsen, Altenburg u. Gotha 300 P-e = 1 Thlr., 10 = 1 Ngr.; in Mecklenburg, Rostock, Wismar ꝛc. früher 24 = 1 gGr. (jetzt ebenfalls wie in Preußen); in Baiern = $\frac{1}{4}$ Kreuzer, also 240 P-e = 1 Gulden; 2) überhaupt geprägtes Metall, daher Denk-, Schau-, Gnadenpfennig; auch nannte man die Bracteaten sonst Blechpfennige; 3) auch so v. w. Geld überhaupt; daher Noth-, Zehr-, Beichtpfennig; bes. 4) eine Abgabe, wie Bann-, Friede-, Mal-, Regel-, Stuhl-, Wachpfennig ꝛc.; daher Pfenniggülte, Zins von Gütern, welcher baar im Gelde geleistet wird, der Korngülte entgegengesetzt; Pfennigmeister, ehemals so v. w. Kassirer; der bei demselben angestellte Schreiber hieß Pfennigschreiber. 5) Gewicht, 4 P-e = 1 Quentchen, 1 P. = 2 Heller; 6) in manchen Gegenden beim Gold- u. Silbergewicht 12 P-e = 1 Mark, 1 P. = $1\frac{1}{3}$ Loth od. 24 Groschen; 7) überhaupt so v. w. Geld; 8) (Her.), runde Figuren, so v. w. Ballen 9); vgl. Ehrenstücke b).

Pfenniggericht, so v. w. Deichgericht.

Pfenniggewicht, 1) so v. w. Penny weight; 2) so v. w. Probirgewicht.

Pfennigkorallen, 1) so v. w. Orchiten; 2) so v. w. Nummuliten.

Pfennigkraut, ist 1) Lysimachia nummularia; 2) Lunaria annua; 3) Ficaria ranunculoides; 4) Thlapsi arvense u. Th. campestre.

Pfennigliteratur, eine durch das auf J. J. Webers Rath u. Veranlassung 1834 von Bossange-Père in Leipzig nach dem Muster des englischen Penny Magazine begonnene Pfennigmagazin (s. u. Zeitschriften) hervorgerufene Gattung der populären periodischen Literatur, der sogenannten Pfennigblätter, welche theils umfangreichere Werke, die nummernweise zu einem sehr geringen Preise ausgegeben wurden (wie die englische Penny Cyclopedia), theils u. vorzugsweise Zeitschriften belebrenden u. unterhaltenden Inhalts u. gewöhnlich mit Illustrationen in Holzschnitt ausgestattet (z. B. Sonntagsmagazin) umfaßte. Diese Literaturwerke, welche sowohl durch ihre Wohlfeilheit, wie ihre bilderreiche Ausstattung den Sinn für Wissenschaft, Kunst u. Literatur im Publicum vielseitig weckten u. der buchhändlerischen Speculation ein weites Feld eröffneten, wurden wiederum die Anfänge der sich zu ungemeinem Reichthume entfaltenden Literatur sowohl der illustrirten populär-wissenschaftlichen Werke, als auch der zahlreichen wohlfeilen mit Holzschnitten ausgestatteten Volksblätter, z. B. der von Keil in Leipzig begründeten Gartenlaube. Man nennt wohl auch seitdem eine jede für die weitesten Kreise berechnete u. deshalb ungewöhnlich wohlfeile Zeitschrift ein Pfennigblatt. Ganz bes. reich entwickelt ist diese Literaturgattung in England u. Nordamerika.

Pfennigmark, die Mark, wie im Hüttenwesen, in 156 Theile getheilt.

Pfennigmuschel, so v. w. Crania 1).

Pfennigsalat, ist Ficaria ranunculoides.

Pfennigstein, 1) (Cyclolites), ausgestorbene Gattung der Polypen, eine halbkugelige Zelle bildend, welche concentrisch u. radical gestreift ist. Man rechnet sie meist zur Gattung Fungia; 2) so v. w. Lenticuliten; 3) so v. w. Nummuliten.

Pfenninger, Joh. Konrad, geb. 1747 in Zürich, studirte daselbst Theologie, wurde 1775 Diakon u. dann Pfarrer an der Waisenhauskirche, 1786 Diakon an der Peterskirche u. st. 1792. P. war ein Freund u. Geistesverwandter Lavaters u. stiftete 1768 eine ascetische Gesellschaft in Zürich, aus welcher 1839 die Schweizerische Predigergesellschaft gebildet wurde. Er schr.: Appellation an den Menschenverstand, Zür. 1776; Jüdische Briefe aus der Zeit Jesu von Nazareth, 1783—92 (ins Holländische übersetzt 1786 ff.); Sokratische Unterhaltungen über das Älteste u. Neueste aus der Christlichen Welt, 1786; Die Cirkelbriefe des Protestanten J. K. P. in natura, 1787 (aus einem Streite mit Nicolai hervorgegangen).

Pferch, 1) der Koth vierfüßiger Thiere, bes. der zahmen; 2) so v. w. Dünger; 3) (Pferchdünger), so v. w. Hordenschlag, s. d. Daher Pferchen, 1) von Thieren den Koth von sich lassen; 2) (Horden), ein Feld mit dem Hordenschlag bedüngen; 3) in einen engen Raum zusammenpressen. Pferchlager, so v. w. Hordenlager; auch sämmtliche in dem Hordenlager übernachtenden Schafe. Pferchrecht (Pferchschlag), so v. w. Hordenrecht. Pferchservitut, die Verpflichtung eines Gutes, welches das Weiderecht auf fremden Feldern hat, diese Felder bisweilen durch Hordenschlag düngen zu müssen.

Pferd, 1) (Equus), einzige Gattung aus der Familie der einhufigen Thiere; oben u. unten sechs Vorderzähne, 24 Backenzähne mit viereckiger Krone u. Schmelzplättchen; bei dem Hengst sind noch (bei der Stute sehr selten) oben u. unten zwei Hakenzähne, zwischen diesen u. den Backenzähnen eine Lücke; Gehirn sehr klein, Euter doppelt, Gallenblase fehlt, Sförmige Einpflanzung des Magenschlunds (weshalb sich das P. nicht erbrechen kann); Fraß: Vegetabilien; Arten: Pferd, Esel, Halbesel, Zebra, Quagga. 2) Gemeines P. (Equus caballus), das Männchen heißt Hengst, das Weibchen Stute, das Junge bis zum fünften Jahre, wo es sämmtliche Zähne gewechselt hat, Füllen (Fohlen); das entmannte Wallach; es hat langhaarigen Schweif, lange fliegende Mähne, kurze u. spitze Ohren, ist durch Zucht edler geworden, wiehert, beißt, schlägt, schläft kurz, sieht bei Nacht gut; die Lebensdauer ist nicht zu bestimmen, aber selten sind Pferde über 20—25 Jahre zu gebrauchen, nur edlere Racen bringen es höher als auf 40 Jahre. Das P. stammt wahrscheinlich aus den Steppen Mittelasiens von dem heerdenweise umherirrenden, kleinen wilden P. (Equus caballus ferus), ist ursprünglich nur in der alten Welt heimisch, verträgt aber alle Klimate, außerhalb der Polarkreise, am besten das gemäßigte wärmere Klima. Verwilderte Pferde sind am Don, in Syrien, in mehren Gegenden Rußlands, in Sardinien, auf der Insel Camargue, am Ausfluß der Rhone u. in Amerika. Bes. bemerkenswerth ist das wilde Syrische P. (Hémippe), isabellenfarbig, hat die eleganten Formen des Dschiggetai, aber kleineren u. feineren Kopf u. kleinere Augen. Das Tarpanpferd grast wandernd in den östlichen Gegenden der Tatarei; daselbst streift auch das verwilderte P. Muzir heerdenweise herum. Das wilde Baschkirische P. lebt auf der Hochebene von Pamer, ist weißlich, zottig behaart, 14 Hände hoch, hat großen Kopf, kleine Augen u. Ohren, dicke Schnauze, kurzen dünnen Hals, kurze struppige Mähne, lange Glieder.

A) Die Größe des Pferdes wird durch die Messung seiner Höhe am Vordertheile von der Sohle des vorderen Fußes bis zum Widerrist bestimmt. Man rechnet hierbei gewöhnlich in Sachsen nach Viertelellen, in Preußen nach Quartieren, in Österreich nach Fäusten u. Zollen u. bedient sich dazu des Ausmessungsbandes von Borte od. Pergament, welches am unteren Ende eine Schleife hat, welche an dem Stollen des Hufeisens angehängt wird, u. mit Viertelellenabtheilungen, vom achten Viertel an mit Zollstrichen versehen ist; od. der Ausmessungsschnure mit Knoten od. eingeflochtenen Zeichen; od. auch eines Ausmessungsstreifen von Pergament. Auch hat man Ausmessungsgalgen, deren beweglicher Querarm, wenn er bis auf den Widerrist des daneben stehenden Pferdes niedergeschoben wird, an der Zollscale des Baumes die Höhe desselben angibt. Als Normalgröße nimmt man 5 Fuß rhein. an, doch schwankt die Größe zwischen 3 u. 6½ Fuß.

B) Eingetheilt wird das P. in die Vorderhand, den Leib u. die Hinterhand. a) Die Vorderhand besteht aus Kopf, Hals, Brust u. Vorderbeinen. Der Kopf darf nicht zu lang, mager u. dünn sein; die Stirn muß breit, erhaben, die Ohren klein, zart, schmal, nicht zu eng, gerade in die Höhe stehend sein; durch die Bewegung der Ohren (Ohrenspiel) deutet

das P. seinen Charakter im Allgemeinen u. die speciellen Neigungen u. Gefühle an; die *Augen* sollen groß, hell, voll Feuer, mit dünnen Augenlidern u. ausgefüllten Augengruben versehen, die *Kinnbacken* schmal u. mager sein u. an der unteren feinen, scharfen, nicht dickknochigen u. nicht zu fleischigen Biegung (*Ganaschen*, franz. Ganaches) in dem Ganaschenkanal nicht über 3 Zoll auseinanderstehen; die Nasenlöcher (*Nüster*) müssen weit, inwendig roth, das *Maul* ein wenig gespalten, innen roth, die *Nase* gerade sein; gebogene Nasen (ganze u. halbe Ramsköpfe) sind nur dann gut, wenn der Schädel breit ist. Bes. wichtig am Pferdekopf sind die *Zähne*, weil dadurch das Alter des Pferdes bestimmt wird. Der Hengst hat nämlich 40 Zähne, 12 schaufelförmige Vorderzähne (Schneide-, Raff- u. Rabzähne), 4 längere u. spitzige Hundezähne (Haken) u. 24 Backenzähne (Stockzähne) mit Kronen; der Stute fehlen die Haken meist ganz od. sie sind sehr kurz. Nach dem Zahnen unterscheidet man bei den Pferden drei Perioden ihres Lebens: Wachsthum, Wechsel u. Veränderung der Zähne. Das Füllen bringt 12 Backenzähne, in jeder Kinnlade 3, mit auf die Welt, welche mit dem Kronenrand aus dem Zahnfleisch hervorragen; wenn dieselben aber noch nicht da sind, erscheinen sie binnen 8—14 Tagen. In der Regel 14 Tage nach der Geburt (denn nur Pferde gemeiner Race bringen die Schneidezähne mit auf die Welt) kommen 2 Vorderzähne oben, 2 unten hervor (*Zangen*); binnen 6 Wochen setzt sich zu jeder Seite derselben 1 Zahn (zusammen also 4) an (*Mittelzähne*), u. binnen 6 Monaten kommen auf gleiche Weise noch 4 Schneidezähne (*Eckzähne*) hervor. Diese 12 Backenzähne u. bes. die 12 Schneidezähne heißen *Füllen-* (*Milch-* od. *Saug-*) *zähne* u. bleiben bis zum 2. Jahre stehen. Sie sind weißer, platter u. kürzer, ihr Hals ist schmäler, die krumme Beugung geht einwärts u. die Rinnen u. Furchen in den späteren Zähnen fehlen. Im 5.—6. Monat kommt bisweilen noch in jedem Ober- u. Unterkiefer ein überzähliger Zahn (*Wolfszahn*) hervor; er ist von doppelt kegelförmiger Gestalt, so daß der eine Kegel die Krone, der andere die Wurzel bildet; er liegt im Oberkiefer dicht nach vorn, an dem ersten Milchbackenzahn, u. dient dazu, dessen Oberfläche zu verlängern; im Unterkiefer steht er etwas vom vordersten Milchbackenzahn entfernt. Dieser überzählige Zahn fällt später in der Regel mit dem ersten Milchbackenzahn wieder aus. Nun brechen auch die nicht wechselnden, sondern stehen bleibenden Backenzähne hervor; der 4. Backenzahn (zusammen also 4) im 9. bis 12. Monat, der 5. im 2. bis 3. Jahr, der 6. im 4., zuweilen auch erst im 5. Jahre. Nun hat das P. die 24 Backen- u. 12 Schneidezähne vollständig (vgl. Frosch 2). Auch die Hakenzähne des Hengstes erscheinen zu Ende des 3. od. im 4. Jahre, zuweilen auch erst im 5., ja 6. Jahre u. vollenden so die Zähne des Pferdes. Das 6. Doppelpaar Backenzähne u. die Hakenzähne gehören eigentlich in die folgende Periode. Das P. wechselt in der zweiten Periode seine Schneidezähne u. die 12 ersten Backenzähne u. bekommt statt dieser Milchzähne *Roß-* od. *Pferdezähne*. Nur der 4., 5. u. 6. Backenzahn werden nicht gewechselt, sondern sind gleich Anfangs Pferdezähne. Mit dem 2. Jahre fallen die Milchbackenzähne, im 3. Jahre die 4 Vorderschneidezähne (Zangen), im 4. Jahre die 4 Mittelschneidezähne u. die 4 zweiten Backenzähne, im 5. Jahre die Eckschneidezähne u. die 3 Milchbackenzähne aus u. werden ersetzt. Nachdem das P. sämmtliche Zähne gewechselt hat, hat es abgezahnt. Sämmtliche gewechselten Vorderzähne sind gelblicher u. breiter u. zeigen das Alter des Pferdes bis in das 8. Jahr u. darüber an. Sowohl die Füllen- als die Pferdezähne sind nämlich auf der Oberfläche nach Art eines ovalen Trichters ausgehöhlt (*Hohlzähne*), so daß die Vertiefung bis auf $\frac{1}{3}$ der Krone des Zahns u. noch tiefer herabreicht. Diese durch die Reste des Futters u. andere sich dort sammelnde Unreinigkeiten schmutzig braun aussehende Vertiefung heißt *Bohne* (*Kern*, *Kennung*, *Kunde*, *Marke*). Durch die dem Pferde als pflanzenfressendem Thiere eigene Seitenbewegung der Kinnladen beim Kauen werden die Vertiefungen der Oberfläche u. mit ihnen die der Zähne abgenutzt, so daß sie nach u. nach unscheinbar werden u. endlich ganz verschwinden. Anfangs bildet nämlich das Zusammenstoßen der äußeren u. inneren Zahnfläche mit der Oberfläche des Trichters eine ovale, die Kunde umgebende Linie; diese wird aber nach u. nach abgerieben u. bildet später eine 4 verschieden concentrische Massen darstellende Fläche. Die äußerste Fläche bildet eine dünne, vom Schmelz der äußeren u. inneren Zahnfläche gebildete Linie; dann folgt eine ziemlich breite Knochenmasse, eine der ersten ähnliche Schmelzlinie, dann der oben erwähnte Trichter od., wenn dieser ganz durch Abnutzung des Zahnes verschwunden ist, wieder Zahnmasse. Dies Abnutzen erfolgt ganz in der Ordnung, wie die Zähne hervorkommen, so daß man hiernach sowohl das Alter der Füllen, als das der Pferde bei gewöhnlichem Futter ziemlich genau bestimmen kann. Mit $\frac{1}{2}$ Jahre hat das Füllen sämmtliche 6 Schneidezähne in jedem Kiefer; nur sind die 2 Vorderzähne bereits abgenutzt, haben jedoch noch die Kunde; weniger sind die 2 Mittelzähne abgerieben, gar nicht die 2 Eckzähne; im ersten Jahre haben die Vorderzähne die Kunde schon verloren, die Mittelzähne sind stark, die Eckzähne nur wenig abgenutzt. Mit dem zweiten Jahre haben sämmtliche Zähne, die Vorderzähne am meisten, die Kunde verloren, nur bei den Eckzähnen ist sie noch erkennbar. Ein solches Füllen ähnelt mit den Zähnen sehr einem achtjährigen Pferde. Mit $2\frac{1}{2}$ Jahr hat der Zahnwechsel bereits begonnen, u. die Vorderzähne haben sich schon erneuert, folglich wieder Kunde; die Mittel- u. Eckzähne haben sich mehr u. mehr abgenutzt. Mit $3\frac{1}{2}$ Jahr wechseln auch die Mittelzähne, u. die Eckzähne schleifen sich noch mehr ab; eben so beginnen schon die Vorderzähne durch Reibung, bes. an der vorderen Fläche, Masse zu verlieren. Mit $4\frac{1}{2}$ Jahr sind auch die Eckzähne gewechselt, die Vorderzähne schon bedeutend, die Mittelzähne etwas, bes. nach vorn, abgenutzt, die Kunde aber ist noch bei allen Zähnen stark vorhanden; in der Regel sind bei Hengsten auch die Hakenzähne hervorgesproßt. Mit dem fünften Jahre sind die Vorderzähne schon bedeutend, weniger die Mittelzähne, gar nicht die Eckzähne abgenutzt; alle aber haben noch die Kunde vollständig. Mit dem sechsten Jahre ist die Kunde an den Vorderzähnen kaum bemerklich, wird in den bedeutend abgenutzten Mittelzähnen schon schwächer u. tritt nur noch in den auch schon beschädigten Eckzähnen vollständig hervor. Mit dem siebenten Jahre ist die Kunde an den Vorderzähnen ganz, an den Mittelzähnen beinahe verschwunden, an den Eckzähnen nimmt sie bedeutend ab. Mit dem achten Jahre haben auch die Mittel-

zähne die Kunde verloren, u. nur an den Eckzähnen ist sie noch als schmaler Strich bemerkbar; das P. hat ausgeglichen (ausgelernt). Mit dem neunten Jahre hat sich die Kunde gänzlich verloren, u. das P. ist an derselben nicht mehr kenntlich. Nur ein geübter Pferdekenner kann das Alter auch nach dem neunten Jahre noch nach den Zähnen u. zwar nach der Gestalt derselben bestimmen. Bei dem Wechsel der Zähne ähnelt nämlich die obere Fläche einem Oblongum, dessen breite Seiten nach außen u. innen, die schmalen nach den anderen Zähnen zu stehen. Je mehr nun die Kunde verloren geht, desto mehr nehmen die Zähne die Form von Ovalen an u. diese nähern sich im neunten Jahre sphärischen Dreiecken, von denen die breite Seite nach außen, eine Spitze aber nach dem inneren Munde zusteht. Nur bei den Eckzähnen steht die Spitze seitwärts nach hinten. Je älter nun das P. wird, um so mehr tritt diese Form des Dreiecks hervor; sie bildet vom 11.—19. Jahre ungefähr gleichseitige Dreiecke, noch später spitzwinklige, die Spitze nach innen stehend. Ein anderes Kennzeichen des Alters geben die Hakenzähne ab, welche bis zum 12. Jahre eine immer kleiner werdende, furchenähnliche Vertiefung bekommen, welche im 13. Jahre gänzlich verwischt ist. Im 15. Jahre zeigt sich der weiße Kern des Hakenzahns, welcher nun von Jahr zu Jahr immer sichtbarer wird. Nach dem 20. Jahre rundet sich der vorher spitzige Hakenzahn völlig ab. Zugleich wird der Hakenzahn von Jahr zu Jahr länger. Ein drittes Kennzeichen hohen Alters sind die immer weniger vom Zahnfleisch bedeckten u. daher scheinbar länger werdenden Schneidezähne. Trotzdem sind die Zähne als Maßstab des Alters nicht untrüglich; denn theils ist es ein großer Unterschied, ob Pferde mit Hartfutter gefüttert werden od. auf die Weide gehen, wo sich die Zeichen weit weniger abnutzen; theils benutzen Betrüger oft die Unkenntniß der Käufer, um bes. den Eckzähnen der Pferde eine Kunde (Contremarque) einzubrennen (auszugraben od. auszufeilen), was man jedoch bei näherer Untersuchung an der schwarzen Farbe u. an dem Mangel des weißen Ringes um die Kunde erkennen kann; theils ist zuweilen das irreguläre Wachsthum der Zähne Schuld, daß diese die Kunde nicht verlieren, sondern sie noch im 16.—20. Jahre tragen. Der Kenner unterscheidet diese älteren Pferde aber an der größeren Länge der Zähne. Der **Hals** des P-es muß lang, an den Schultern gerade u. hoch in die Höhe gehen, der Oberhals dünn, schlank u. schwanenhalsähnlich gekrümmt, der Unterhals fleischig, aber nicht zu dick sein u. lange Mähne haben. Die **Brust** muß breit u. fleischig, die **Schultern** flach u. mager, mit starkem **Widerrist** (dem Theile über den Schultern, wo die Mähne aufhört) sein; ein P. mit einem hohen Widerrist heißt hochristig u. ist edel; die **Vorderfüße** müssen lang, gerade, fein gebaut, nicht zu eng gegen einander gestellt sein u. nicht zu dicke Vorderknie, auch gute Hufe (s. u. Huf) haben.

b) Der **Leib** beginnt vom Widerrist an mit dem **Rücken**, welcher weder convex noch concav, sondern eben u. gerade fortlaufend sein soll; die **Flanken**, d. i. der Theil des Leibes, welcher keine Knochenunterlage hat, müssen schlank u. dünn, der Bauch eben sein. c) Die Theile der **Hinterhand** sind: die **Croupe** (das Kreuz), sie beginnt, wo die Hinterfüße an den Leib stoßen, u. muß lang, breit, rund u. horizontal gestellt sein; der **Schweif**, er soll aufgeschwungen u. fast wagerecht sein; die **Hüften** u. **Oberschenkel**, machen den Theil zwischen der Croupe u. den Hinterfüßen aus, u. sollen dick, fleischig u. sehnig sein; hochhüftig ist ein P. mit weit von einander stehenden, über die Rippen hervorragenden Hüften; dergleichen Pferde sind mißfällig u. sehen abgemagert aus; ein gehörntes P. ist ein P. mit hohen, weit über die Croupe hervorstehenden Hüften, die **Hinterfüße**, sie sollen dünn u. fein, das Hinterknie nicht zu stark sein u. hohe Hufe haben (s. u. Huf). Pferde mit hohen Füßen bezeichnet man als hochfüßig, hochschuhig, hochföthig (sie haben leichten Gang, sind aber leicht Verstauchungen ausgesetzt), hochhufig (besser als niedrige Hufe, doch zu Verengerung u. Spaltigwerden geneigt) rc. Den ganzen Rumpf des P-es nennt man **Schaft**. Ein P. von schönen Formen ist von gutem Leist; geschlossen ist ein P., wenn der Umkreis sämmtlicher Rippen weit genug ist u. die Rundung gleich vom Rückgrath anhebt; ein gedrängtes P. ist ein P., welches, im Mißverhältniß zu seiner Höhe od. Länge, stark ist; es ist gut zum Lasttragen u. Ziehen von Lastwagen, aber nicht zum Reiten.

C) **Fehler**: a) am **Kopfe** sind ganze u. halbe **Ramsköpfe**, d. h. gebogene Nasen; ganze Ramsköpfe sind vorhanden, wenn die Biegung schon beim Schädel beginnt, halbe Ramsköpfe, wenn die Nase allein gekrümmt ist (hechtnasiges P.); eingedrückte Köpfe (**Schweins**- od. **Hechtköpfe**) entstellen die Gesichtsbildung, doch kommen sie bei arabischen Pferden häufig vor; **Keilköpfe** sind am Backen verhältnißmäßig breiter als am Kinn, dabei kurz; **Ochsen**- (**Bullen**-)**köpfe** sind solche, wo der Knochen stark, die Stirn breit, die Nase oberwärts platt ist, die Ganaschen stark u. eckig, die Ohren schwer u. tief angesetzt sind; solche Pferde taugen nicht zum Reiten, sind aber, wenn der übrige Körperbau nicht entgegen ist, gut zum Ziehen schwerer Lasten; **Alteweiberköpfe** sind zu lang u. abgemagert. **Eselsohren** hat das P., wenn es zu lange u. hängende Ohren (Hängeohren) hat; **engöhrig** ist es, wenn die Ohren zu nahe an einander stehen; wechselseitiges bald Sinkenlassen, bald Erheben der Ohren, verrathen ein tückisches P.; das Hängenlassen beider Ohren deutet Faulheit an. Kleine tiefliegende u. weit vorstehende Augen lassen schlechte Sehkraft vermuthen. **Falscher Hals** ist ein Hals ohne Schweifung nach der Brust zu; **gehackter Hals** ein Hals, welcher mit dem Widerrist einen Winkel macht, als ob von da eingehackt wäre; **Hieb** ist eine Vertiefung am Anfang des Widerrists, so daß dieser eingekerbt, gleichsam mit einem Beile eingehackt erscheint; **Hungerzitzen** sind fadenartige Auswüchse an den Seiten der Zunge, welche beim Kauen zwischen die Zähne kommen u. dadurch am Fressen hindern. b) **Am Rumpfe** (Schaft), welcher gut abgerippt sein muß, tadelt man einen zu gewölbten (**Karpfenrücken**) u. einen zu sehr einwärts gebogenen hohlen (eingebogenen, eingedrückten) Rücken (**eingesattelt**), weil solche Pferde nicht gut aushalten; einen zu scharf aufwärts steigenden Rücken (**Eselsrücken**). Ist der Leib des Pferdes weniger lang als gewöhnlich, so nennt man dasselbe kurz. Bei der Croupe rechnet man als Fehler an, wenn sie zu hoch (**hochkreuzig**) u. wenn sie zu niedrig (**hohlkreuzig**) ist; wenn das P. eine **Eselscroupe**, d. i. eine große, schwere u. deshalb herabhängende Croupe, auch ein abdachendes (abgeschliffenes, abfallendes) Kreuz hat, nach

60*

hinten niedriger wird; die Brust darf nicht zu schmal sein, weil sonst das P. leicht zu eng ist, d. h. die Vorderfüße zu nahe stehen u. sich leicht streifen. Gleiches findet beim Zunahestehen der Hinterfüße Statt. Der Bauch ist fehlerhaft, wenn er nach hinten abfällt (bauchenges P., Heringsbauch), wo der Sattelgurt sich nicht gehörig anziehen läßt, auch das P. gewöhnlich wenig Kraft hat; sehr häßlich ist auch ein Kuhbauch (Hängebauch), ein weit aufgetriebener, hängender Bauch. Fehlerhaft sind auch eingezogene Flanken, indem solche Pferde Schwäche verrathen u. schlecht fressen, noch schlimmer aber das Flankenschlagen, da es Kurzathmigkeit, wo nicht einen fieberhaften od. lungensüchtigen Zustand (Dampf) verräth; auch ist es ein Fehler, wenn das P. plattrippig ist (flache Rippen hat), d. h. wenn seine Rippen nicht die gewöhnliche Wölbung (¼ Zirkelbogen) haben, indem es gewöhnlich kurzathmig ist. Der Schweif endlich darf nicht zu dünn u. nicht zu wenig behaart (Rattenschweif) sein; ist die Ribbe nur nach unten ein wenig mit Haaren bewachsen, so ist es ein Eselsschweif (Kuhschweif). c) Die Fehler der Füße können liegen: aa) im obern Gelenk (Hüftebug), hier kommen am wenigsten Fehler vor, wohl aber Krankheiten, wie Buglähme, Kreuzlähme; bb) im Knie, hier kommt vor das Bogenknie, Krümmung des Kniegelenks in Form eines Bogens (ein solcher Fuß heißt Bogenfuß); das Bockknie, ein gebogenes od. vorwärts gekrümmtes Knie; das Hakenknie, ein Hinterknie, mit der Spitze sehr einwärts gekehrt, welche Knie sich dann streichen; das Ochsenknie, bei welchem die Knie zu nahe an einander stehen u. so den freien, leichten u. sichern Gang hindern, daher bes. bei Reitpferden ein großer Anstoß sind ꝛc. Die Krankheiten des Knies s. u. besonderen Artikeln, wie Spath ꝛc. Auf einer spathähnlichen Anlage beruht auch der Hahnentritt (Streukrampf), wo das P. die Hinterknie hoch in die Höhe hebt, was indessen von manchen für eine Schönheit gehalten wird; hoch geht ein P., welches die Füße hoch hebt, so daß der Körper möglich weit vom Boden entfernt bleibt; es geht vorn hoch, wenn das P. viel Schulterbewegung hat, u. die Schnellkraft der Vorderfüße den Vordertheil beim Trabe immer ungewöhnlich hoch über den Boden erhält; es geht hinten hoch, wenn dieser Fall bei den Hinterfüßen eintritt; Fuchteln sagt man von Pferden, wenn sie beim Gehen die Vorderfüße nicht gerade aufheben u. niedersetzen, sondern sie bei jedem Schritte, sowohl im Schritte als im Trabe, auswärts werfen; es zeigt Schwäche in den obern Gelenkverbindungen u. ist nicht zu verbessern; cc) im Schienbein, wenn es krumm ist (Bogenfüße); dd) in der Fessel, hier kann Bärenfüßigkeit (Bärentatzigkeit) vorkommen, wenn die Fußgelenke so schlaff sind, daß beim Gehen die Köthen beinahe, od. auch wohl ganz auf den Boden aufstoßen, es heißt auch Durchtreten; ochsenfüßig, wenn die große Beugesehne zu dünn ist, indem sie durch zu große Anstrengung mit ihrer Kraft auch ihre Gestalt verloren hat, so daß die breite Fläche der Sehne nun abgerundet erscheint; ein solcher Fuß heißt Ochsenfuß. Ferseneng ist ein P., wenn dessen Fersen zu nahe an einander liegen u. es sich daher leicht streicht; bemerkt u. vermeidet es dies im Gehen, so ist es fersenflüchtig. ee) Am Huf sind die meisten Fehler, so Hornklüfte, Hornspalten, Hornstreifung ꝛc. s. Hufkrankheiten. Bärentritt ist eine Untugend mancher Pferde im Stalle, immer mit den Vorderfüßen von einer Seite zur andern schwankend zu treten, wie Bären, welche in einem Kasten eingesperrt sind. Im Pferdehandel sind die sogenannten Hauptfehler (Hauptmängel) wichtig. Sie sollen bei verkauften Thieren nach vielen Particulargesetzen allein die Wandelungsklage (s. Fehler 4) begründen, geringere Mängel blos die Minderung des Kaufpreises nach sich ziehen. Was zu Hauptfehlern zu rechnen sei, ist in einigen Ländern genau bestimmt, in andern nicht u. hängt dann vom Ermessen des Richters od. Sachverständiger ab. Übrigens kommen beim Pferdehandel die vielfältigsten Betrügereien vor, die gewöhnlichsten sind: ein altes P. für ein junges auszugeben, ein ganz junges für ein schon erwachsenes, ein krankes für ein gesundes zu verkaufen, äußere Gebrechen zu verkleistern u. innere zu verhehlen u. dem Thiere Abzeichen u. Farben anzukünsteln, welche es von Natur nicht hat. Zum Theil sind dies schon innere Fehler, welche unter den einzelnen Artikeln über Krankheiten des Pferdes, wie Hartschlächtigkeit, Koller, Dämpfigkeit ꝛc., angeführt sind.

D) Beim Pferdehaar unterscheidet man Deckhaare (die gewöhnlichen Haare), Mähnen-, Schweifhaare u. Baster (an den Lippen u. Augen). Das Ausfallen des Haares (Hären) geschieht ordentlicher Weise im Frühlinge u. zu Ende des Herbstes, u. wird durch das neu nachschiebende Haar veranlaßt. Manche Pferde hären sich nicht zur ordentlichen Zeit, u. dann sind Krankheiten, Magerkeit ꝛc. daran Schuld; manche hären sich aber auch zur Unzeit in Folge fieberhafter Krankheiten, der Influenza ꝛc., u. dann wächst kein neues Haar nach, wenigstens nicht bald. Wenn sich das P. härt, sieht es rauh u. unansehnlich aus, sobald aber alles alte Haar ausgefallen ist, hat es sein glattes, glänzendes Ansehen wieder.

E) Die Farbe der Pferde ist sehr verschieden. Die ursprüngliche läßt sich nicht bestimmen, da die wilden od. verwilderten Pferde in Asien theils mausefahl, theils dunkelgelb, theils braun sind; sehr selten kommen unter den wilden Pferden schwarze (nur in Amerika oft) vor, nie Schecken od. Füchse, od. Pferde mit Abzeichen. Die Pferde theilt man nach der Farbe in Pferde mit einfarbigem u. gemischtem Haare u. diese wieder in mehre Untergattungen. a) Die Pferde von einfarbigem Haar werden eingetheilt in: aa) weiße Pferde mit weißer Epidermis: milchweiße Pferde (auch wohl Milch- od. Alabaster-, mit Glanz Atlasschimmel), milchweiß, mit sehr feiner, röthlich durchschimmernder Haut, die Hufe blaßgelb; kreideweiße Pferde (Glanzschimmel), kreideweiß, die Augen roth u. blöde, die Hufe lichtaschfarbig; beide sind die Kakerlaken unter den Pferden. Bei den Persern, Germanen u. Galliern waren diese weißen Pferde heilig; bb) gelbe Pferde (Isabellen): Blaß-Isabellen, nur wenig vom Weißen ins Gelbliche spielend; Hell-Isabellen, schon gelber; Gold-Isabellen, mit einem dunkleren Glanz; Hochgelb-Isabellen, ohne den Glanz der vorigen; Dunkel-Isabellen (gewöhnlich Hermelin), sich dem Fuchs nähernd, meist mit weißem Schweif u. Mähne. Die Isabellen sind gewöhnlich zärtlich, haben oft Glasaugen u. spröde Hufe; cc) Füchse (Alzans), von rother od. rothbrauner Farbe mit heller Mähne u. hellem Schweif: Hell- (Licht-, Feuer-) fuchs, fast gelb, mit weißlichen, nur wenig ins Rothe fallenden Extremitäten; Lehmfuchs, eben

so wie der vorige, an die Isabellen u. an die weißen Pferde anstreifend; Goldfuchs, roth, aber noch ins Gelbe spielend, glänzend, Mähnen u. Schweif gelbröthlich; Kupferfuchs, von Kupferfarbe, mit einigem Glanze; Rothfuchs, braunroth; Schwarzfuchs, leicht geapfelt, dunkelroth, meist mit grauer od. weißlicher Mähne u. dgl. Schweife; Schweißfuchs, dunkel, jedoch ins Gelbe fallend, oft geapfelt, Schwanz u. Mähne unrein weiß od. grau; Leberfuchs, dunkelroth bräunlich schimmernd; Bronzefuchs, bronzefarben schimmernd, sehr selten; Kohlfuchs, sehr dunkel, mit dem röthlichen Glanz der Steinkohle; Zobelfuchs, schwärzlich, roth glänzend, Extremitäten braun u. weiß gemischt; Dunkel- (Braun-) fuchs, fast braun bis zum Unkenntlichen; Brandfuchs, Dunkelfuchs mit gleichsam versengten Haarspitzen; dd) braune Pferde: kirschbraune Pferde, röthlichbraun, mit dunkeln Mähnen; hellbraune Pferde, hellbraun, oft mit schwarzem Streif auf dem Rücken; goldbraune Pferde, ebenso, mit Goldglanz; rehbraune Pferde, gräulichbraun, Schweif u. Mähne heller, meist mit dunkelm Rückenstreif, fallen beim Schattiren ins Graue u. gehen oft ins Weiße über; kastanienbraune Pferde, kastanienbraun, sämmtliche Extremitäten (auch das Maul), die Füße oft, die Abzeichnung bis über die Knie schwarz; spiegelbraune Pferde, mit geapfelter Croupe u. Schulter; schwarzbraune Pferde (Kupfermäuler), nähern sich mehr den Rappen, Maul, Flanken u. Hinterbacken kupferroth, sehr dauerhaft; ee) graue (mäusefahle) Pferde: Mohrenköpfe, dunkelgrauer Kopf, Mähne u. Schweif fast schwarz; hellgraue Pferde, hellgrau, mit hellen Extremitäten; aalstreifige Pferde, mit einem dunklern Streife, gleich Aalen, auf dem Rücken; ff) schwarze Pferde (Rappen): Glanzrappe, schwarz, mit steinkohlenartigem Glanz; Kohlrappe, mit weniger Glanz; Rappe, ohne Glanz; Hell- (Sommer-) rappe, Haare fast röthlichbraun, an den Spitzen fahl, verändert sich nach Jahreszeit u. Futter, ausdauernd, meist die gewöhnlichen Bauerpferde. b) Mit gemischtem Haar, wo nämlich die Haare von zwei od. mehr Farben mit einander gemischt sind, von denen eine Farbe stets die Grundfarbe bildet: aa) Schimmel: der Grund weiß, dunklere Haare eingemischt, jedoch mit schwarzer Epidermis: Blau- (Hecht-) schimmel, weiß, mit etwas schwarzen Haaren; bilden diese kreisrunde verwischte Zeichnungen von 1½—3 Zoll im Durchmesser, so heißen solche Pferde Apfel- (Spiegel-) schimmel; sie haben meist schwarze Schenkel bis an den Leib u. weiße Mähne u. Schweif; beide Gattungen werden im Alter fast ganz weiß; Eisen- (Eis-) schimmel, Farbenmischung u. Glanz ähneln dem frischen Eisenbruch, dem Mohrenkopf sehr ähnlich u. daher oft auch so benannt; Grauschimmel, schmutzigweiß, mit viel Schwarz gemischt, wird auch im Alter nicht ganz weiß; Schwarzschimmel, sehr mit Schwarz gemischt; Braunschimmel, stark mit Braun gemischt; Brandschimmel, mit dunkeln Flecken, welche wie versengt aussehen; Honigschimmel, das Haar an der Wurzel gelb, endigt mit weißer Spitze; Fliegen- (Forellen-, Mücken-) schimmel, mit ganz kleinen, braunen, schwarzen od. rothen Flecken übersäet; Rothschimmel, weiß, grau u. roth, letzteres vorherrschend, meist mit braunem Kopfe, Muskatschimmel, grau, gelb, weiß u. schwarz gemischt; Zimmtschimmel, weißgrau u. gelbroth; Drosselschimmel, röthlich od. bräunlich gefleckt; Staarschimmel, schwärzlich, mit kleinen weißen Flecken; Pfirsichblüthenhaar (Pfirsichblüthenschimmel), weiß mit röthlichem Schimmer. bb) Falben; die Haare sind roth, gelb u. etwas weiß u. weißlichblau gemischt; man unterscheidet: Hellfalben, ganz hell; Strohfalben, dunkler als die vorigen, das Gelbe vorherrschend; Goldfalben, sehr ins Gelbe spielend, oft etwas mit Schwarz gemischt; Mausefalben, mehr ins Graue fallend, noch lichter; Dunkelfalben, noch etwas dunkler; Schwarzfalben, bes. am Hals u. Kopf das Schwarze vorherrschend. cc) Stichelfarbene Pferde, wo der Grund dunkel ist u. weiße Haare eingemischt sind: Stichelfuchs, Stichelbrauner, Stichelrappe, je nachdem die Grundfarbe roth, braun od. schwarz ist. dd) Schecken, bei denen große Flecken von dunkler Farbe auf weißem Grunde sind; auch Mähnen u. Schweif pflegen gefleckt zu sein; zuweilen sind sie aber auch weiß od. schwarz. Nach der Farbe der Flecken hat man: Hellschecken, mit sehr hellen u. zarten Flecken u. meist Glasaugen; Porzellanschecken, mit bläulichen od. gelben Flecken, welche einen schönen Glanz haben; Fuchs- (Roth-) schecken, Braunschecken, Schwarzschecken, je nachdem die Farbe der Flecken ist; Achatschecken, mit verschiedenfarbigen, meist rothen u. gelben Flecken. ee) Tiger, mit etwa faustgroßen, über den Körper gesprengten Flecken; man unterscheidet: einfache Tiger, bei denen sämmtliche Flecken von derselben Farbe sind, u. die hiernach Gelbtiger, Rothtiger, Brauntiger, Schwarztiger heißen; u. gemischte Tiger, von verschiedenfarbigen Flecken. Je seltener, sonderbarer u. bunter übrigens die Farbe eines Pferdes ist, um so mehr läuft man Gefahr, ein krankes od. schwächliches P. zu erhalten. Jahreszeit, Futter u. Alter haben auch großen Einfluß auf die Farben der Pferde; der Winter dunkelt, der Sommer macht heller; mehre Farben, bes. die Schimmel, werden auch im Alter heller. Beliebige Farben kann man durch die Paarung hervorbringen; so geben Goldbraun u. Goldfuchs wieder Goldbraun u. Goldfuchs; Braune mit Rappen erzeugen selten eine schöne Farbe, diese fällt meist in ein schmutziges mattes Braun zurück od. in Fahl od. Sommerrapp; Füchse mit Rappen, bes. Glanzrappen, erzeugen lebhaftere Farben, entweder ein gutes Schwarz, od. verschiedene Abstufungen von hellern Fuchshaaren bis zum Kohlfuchs; Falben mit Braunen gepaart geben vorzügliche Farben; Goldfalb u. Silberfalb geben oft ein schönes Braun; mit Rappen entsteht leicht Mausefalb; bei der Paarung von weiß- u. schwarzhaarigen Schimmeln mit Rappen entstehen entweder derartige Schimmel, od. schöne, im Sommer ausbleichende Rappfarben; Brandschimmel u. Rothschimmel, deren Haare aus braunrothen u. weißen gemischt sind, geben mit Braunen u. Füchsen ebenfalls gute Farben, entweder derartige Schimmel, od. reines Braun od. Fuchshaar; aus der Vermischung derartiger Schimmel mit Rappen erfolgen aber eben so selten reine Farben, als aus der Paarung von Rappen mit Braunen.

F) Abzeichen (Marken). Da dieselben fast bei allen Farben vorkommen, so geben sie keinen Eintheilungsgrund ab. Sehr oft sind die Extremitäten, d. h. nicht nur die Füße, sondern auch die Mähne, der Schweif u. das Maul, von anderer Farbe, als das übrige P. Pferde mit weißen Füßen heißen Weißfüße (fr. Balzan); der weiße Fuß

der Pferde, welcher mit Zacken gegen die angrenzende schwarze od. dunkle Farbe des Körpers absetzt, heißt gezahnter weißer Fuß; ein P. hat Hermelinfüße (ist Hermelinbalzan), wenn die weißen Füße mit schwärzlichen Flecken gesprenkelt sind; ein gezahnter Balzan, wenn der Rand des weißen Fußes gezackt ist, ist ein Travat, wenn zwei weiße Füße auf einer Seite liegen, hat Kreuzfüße (ist ein Transtravat, ein Kreuzweißfuß od. Kreuzfüßler), wenn nicht alle vier Füße, sondern nur zwei über das Kreuz von anderer Farbe sind; ist gekrönt, wenn das Abzeichen eine weiße Krone, ganz od. halb, innen od. außen bildet; halbgefesselt, wenn die weißen Haare bis auf die Mitte des Fußes reichen; gefesselt (hochschuhig), wenn sie bis über die Köthe u. bis zur Mitte des Schienbeins gehen; gestiefelt, wenn sie bis zum Knie u. Sprunggelenk reichen, hochgestiefelt, wenn die Abzeichen an den Füßen bis oberhalb der Knie reichen. Andere Abzeichen sind: der Fleck, einige weiße Haare auf der Stirn; das Blümchen (Flämmchen, Flocke), etwas mehr weiße Haare an der Stirn, indem die Phantasie mit den angegebenen Gegenständen Ähnlichkeit findet; gemischter Stern, wenn Haare von der Hauptfarbe unter der weißen Farbe gemischt sind; Stern, wenn dieser Fleck bes. schön, groß u. regulär ist, wird für eine Schönheit gehalten u. oft durch Kunst nachgebildet; Ringstern, weißer Fleck mit Haaren von der Hauptfarbe in der Mitte; Blässenstern, ein nach unten spitzer Stern, welcher bis auf die Nase reicht; Blässe, wenn sich der weiße Fleck die ganze Nase herabzieht, heißt nach Umständen breit, schmal, schief; Laterne, wenn sie dieser oberflächlich ähnelt; Schnippe, ist ein schmaler, weißer Strich auf der Nasenspitze; bei einer durchgehenden Blässe ist Blässe u. Schnippe verbunden. Oft reicht das weiße Haar über die Oberlippe, u. der Franzos sagt dann das P. trinkt Milch. Ein weißes Maul, eine ganz weiße Stirn od. ein weißer Kopf sind Übelstände. Auch der verschiedene Stand der Haare bildet besondere Abzeichen; so ist ein Wirbel, wo das Haar sich in entgegengesetzter Richtung sträubt, eine Ähre, eine Reihe am Kamm hinlaufender Wirbel, beide gelten für eine Schönheit u. werden bes. an türkischen Pferden bemerkt; römischer Degen, eine längs der Mähne od. des Halses hinlaufende Haarmähne; Lanzenstich, der Narbe einer Lanzenwunde ähnlich, sich an verschiedenen Theilen des Körpers, gewöhnlich am Hals zeigend; Hieb, wenn das Zeichen länglicher ist; Wolfsbiß, einer Bißwunde ähnlich, häufig an den Hinterschenkeln bes. tatarischer Pferde sich zeigend, von einer zufälligen Spannung einer Sehne u. dadurch entstehender Senkung des Muskels entstehend.

G) Racen. Nach dem Klima haben sich die Pferde sehr verändert. Man kann dem Vaterlande nach die Pferde in folgende Racen theilen, welche sich jedoch wieder durch Vermischung vermehren: a) Das Araberroß, im westlichen Asien u. Nordafrika heimisch, von mittler Größe, aufgeworfenen Nüstern, feuersprühenden Augen, feinen Füßen, wenigen Haaren, sparsamen Mähnen, weit abstehendem, gebogenem, dünnem Schweif, hervortretenden Adern u. Flechsen, hohen Hufen, zwar mager, aber muskulös, unermüdlich, kräftig, gelenk, das Ideal aller Pferde. Für das beste unter ihnen wird gehalten: aa) das eigentliche Araberroß, bes. aus dem Stamme Koheyl, welcher unter den sorgfältig gehaltenen Stammbäumen der edelste ist u. zehnmal so viel kostet als ein anderes unedleres P. Man füttert oft im Orient mit rohem Fleisch, wodurch die Pferde muthiger, aber auch bösartiger werden. Das echte Arabische P. aus dem Nedsched ist der Typus der Gattung u. selbst in Ägypten erst durch die Eroberung von Centralarabien durch Ibrahim u. Kurschid Pascha näher bekannt geworden. Es lebt von Kameelmilch, Fleischbrühe, Mehl, Datteln u. Kameel- u. Schaffleisch. Nur während 40 Tagen im Jahre gewährt man ihm grünes Futter (denn die Araber sagen, daß dies für immer gegeben die Knochen erweichen würde). Die Beduinen entwöhnen die Fohlen mit drei od. vier Monaten u. ersetzen die Muttermilch durch reichliche Kameelmilch. Einige Stämme mischen Datteln darunter. Das P. aus Nedscheb ist gelehrig u. folgsam, erkennt seinen Herrn, der es niemals mißhandelt, auf große Entfernung, bedarf keines Zügels, da ein Wort, ein Zeichen, die bloße Berührung zur Leitung des Thieres genügen. Ein edles P., der Stolz eines Stammes, gehört oft mehrern Beduinen gemeinschaftlich. Auf die Reinheit der Race wird sehr gehalten. Die älteste bekannte Race heißt Kewella; von dieser stammen vier Unterracen ab, welche den Namen Seklawe, Kuresche, Dyma u. Eubeya führen. Diese P. leben sehr lange, mit 25 Jahren sind sie noch jung, u. ihre mittlere Dauer ist 35—40 Jahre. Sie sind sehr mäßig; Magen u. Eingeweide nehmen nur halb so viel Raum ein, als die eines europäischen Pferdes, welches mit Heu, Stroh u. Hafer gefüttert wird. Sie können 2—3 Tage laufen, ohne zu fressen, wenn man ihnen nur vorher Kameelmilch gibt. Die Engländer recrutiren ihre Zucht fortwährend mit solchen echt arabischen Pferden von reinem Blute, welche von den syrischen, ägyptischen, türkischen u. barbareskischen Pferden sehr verschieden sind. Zu den arabischen Pferden gehört auch noch das Nackte od. Steinpferd, welches aus dem Peträischen Arabien stammt u. sehr selten ist; es steht der arabischen Race am nächsten u. verbindet mit der Schönheit eines arabischen Vollbluthengstes die Eigenthümlichkeit völligen Mangels an Haaren; selbst Nacken- u. Schwanzmähne fehlen, wofür es eine sammetweiche Haut hat. b) Das Berberroß, fast eben so edel als das Vorige u. nur sehr wenig von ihm unterschieden, in dem nördlichen Afrika u. Nubien gezogen, die besten in Marokko; meist grau, der Kopf klein u. fein, die Mähne dünn, der Körper schwach, wird bes. zur Zucht in den europäischen Stutereien gebraucht, ist kaltsinnig u. faul, aber guter Schwimmer. cc) Das Persische P., ebenfalls dem Arabischen sehr nahe kommend; hat trockenen, geraden Kopf, schlanken Hals, schmale Brust, spitze Croupe, gut angesetzten Schweif, kleine Extremitäten u. längliche Hüfte; die Schimmel sind vorherrschend. dd) Tscherkessisches P., wahrscheinlich Blendrace von dem Arabischen u. Persischen. ee) Türkisches P., Abkömmling von Persern u. Arabern, mit Tataren gemischt, bildet daher zu folgenden den Übergang; leicht, von gutem Athem, zu Strapazen geeignet, kräftig, wird oft zu Zuchtpferden in Stutereien gebraucht. b) Das Nordische P., eher klein als groß, kräftig, leicht, gelehrig, ein guter Läufer, verträgt Strapazen u. begnügt sich mit wenigem u. schlechtem Futter. Diese Pferde zerfallen in: aa) das Tatarische P., durch welches sie mit dem Araber-

roß zusammenhängen. Manche gleichen den arabischen Pferden sehr, haben kleinen u. leichten Kopf, langen, steifen Hals, hohe u. starke Schenkel, abgeschliffenes Kreuz, niedrigen Schweif, lange schmale Hüfte, wenig Brust u. Bauch, sind auch sonst sehr mager, haben als Gestützeichen meist aufgeschlitzte Ohren u. zum leichtern Schwimmen aufgeschlitzte Nasenlöcher. **bb)** Das Russische P., dem vorigen sehr verwandt, nur unansehnlicher, kleiner u. magerer, der Hals schlecht aufgesetzt u. daher gerade ausstehend, der Kopf fast viereckig. Am besten sind die donischen Kosackenpferde, durch Vermischung mit türkischen Pferden entstanden. **cc)** Das Polnische P., mehr klein als groß, Kopf ziemlich gut geformt, doch starke Ganaschen, meist hirschhälsig; hat starken geraden Rücken, starke, kurze Lenden, schöne Croupe u. gut angesetzten Schweif, stolpert leicht, ist tückisch, aber sehr ausdauernd, daher für leichte Reiterei vorzüglich tauglich. Die dauerhaften Podolischen P., mit langer Mähne, gute Paßgänger, doch brauchbarer für die Ebene, als für die Berge, welche nicht leicht beschlagen zu werden brauchen, heißen Bachmatten. **dd)** Das Finnische (Lithauische, Schwedische) P., um die Ostsee herum, bes. in Lithauen, Livland, Finnland, Schweden, auch in Norwegen u. Island, sehr klein, sonst dem polnischen ähnlich, aber ebenmäßiger, für seine Größe sehr ausdauernd, schnell laufend u. kräftig, lange lebend, sehr steifhaarig u. daher gegen das Klima gesichert. Das Ausland sucht sie meist als Kinderpferde (Ponys), bes. die von der Insel Öland. **c)** Das Westeuropäische P., ist groß, doch weniger ausdauernd als die beiden vorigen. Untergattungen: **aa)** das Spanische P., durch arabische Zuchtpferde sehr veredelt u. diesen daher ähnelnd, Kopf groß, Nase mäßig gekrümmt u. spitz, Augen feurig, Ganaschen schmal, Ohren lang, Hals stark, lang u. aufrecht, Mähne dick, Brust breit, Kreuz rund, Füße gut geformt, Farbe meist schwarz, auf der Stirn weiß gezeichnet, vordere Schienbeine bes. lang, Gang schnell; bes. geschätzt sind die Andalusier u. Asturier, beide durch arabische P. veredelt. Genet (fr. Genette), nennt man eine Art nicht großer, doch wohlgewachsener spanischer Pferde von einem arabischem Hengste u. einer spanischen Stute. **bb)** Das Neapolitanische P., auch durch arabische Zucht veredelt, dem spanischen ähnlich, jedoch weniger gelehrig u. folgsam, im Gegentheil falsch, boshaft u. widerspenstig; hochbeinig, mit fleischigem Hals u. Widerrist, Ramskopf, maulthierähnlicher Croupe, stolz u. erhaben einherschreitend, weniger zu Reitpferden als zu Prachtzügen geeignet. **cc)** Das Englische P., unterschieden in gemeine u. Vollblutpferde. Erstere haben das Friesische P. zum Stammpferd, sind aber durch ausländische zur Zucht verwendete Hengste zu folgenden Arten veredelt worden: die Cleveländischen Braunen, in Yorkshire gezogen, größtentheils Braune, groß, gut u. stark gebaut u. daher zum Ziehen geeignet; die im östlichen Theile von Yorkshire dienen vorzüglich zu Reitpferden; die Suffolk-Punches, größtentheils Füchse, mit großem Kopf u. großen Ohren, niedriger Vorhand, langem geraden Rücken, platter Brust, vollem Bauch, mittelmäßigem Kreuz, kurzgefesselten Beinen, unschön, vorzüglich zu Karrengäulen gebraucht; die schweren schwarzen Pferde von Mittelengland, dienen zu Karrengäulen, Kutsch- u. Cavalleriepferden; die Walesschen Pferde, aus Wales, zu klein zu Zugpferden, aber im Schritt ausdauernd; die Clydesdaler Pferde, in Schottland, größer noch als die Suffolk-Punches, von gemeiner Bauart, aber ausdauernd; die kleinen Schottländer, sehr dauerhaft, bes. die jetzt fast ausgegangene Galloway race. Die Racepferde stammen von reinen arabischen Hengsten u. den besten englischen Stuten ab, u. man verlangt mindestens durch vier Generationen von Arabern od. andern Bluthengsten besprungene Stuten, ehe man dem Pferde den Namen Vollblutpferd (Blutpferd, Bloodhorse), ertheilt. Diese Race ähnelt daher der arabischen, ist weit größer, aber zärtlicher, der Kopf schön, oft zu lang, Nase oft krumm, Ohren steif u. klein, Hals wohl gebaut, oft aber zu dünn u. lang gestreckt, Ganaschen ungebrochen u. schwer, Widerrist mager, Schultern leicht, Rücken gerade, Leib lang gestreckt u. hinten dünn, Beine hoch, Schweif gut angesetzt. Diese Pferde haben festen Tritt, gewissen Schritt u. sind geschwind, aber dabei wild u. scheu. Sie stehen in einem größeren Ruf als sie verdienen u. haben manche Stuterei verschlechtert statt verbessert. Die Vollblutzucht stammt von früheren Zeiten. Schon König Athelstan hatte in der Mitte des 10. Jahrhunderts orientalische Pferde u. Cromwells berühmte Sargstute (Coffin mare) mochte wohl von Mischlingen von Orientalen stammen; ein von orientalischen Stuten gefallenes Pferd machte solches Aufsehen bei den Pferderennen, daß Karl II. um 1666 mehre Hengste u. königliche Stuten (Royal mares) aus dem Orient nach England kommen ließ. Später gelangten die Stammväter der jetzigen Vollblutpferde nach England, nämlich Byerly Turk 1689, Darley Arabian 1705 u. Godolphin Arabian 1725. Von ihnen u. königlichen Stuten stammten der Herod, die Eclipse u. der Matchem ab, welche Stammväter sämmtlicher Vollblute wurden. Mit Cromwells White Turk beginnt das erste Stammregister (Pedrigee). Mit den Vollblutpferden herrscht auch viel Vorurtheil. Sie sind zwar zu Wettrennen vor allen geeignet, weniger aber zum Soldatendienst u. gewöhnlichen Gebrauch, wo sie bei weitem nicht so dauerhaft sind. Auch hier unterscheidet man: Wettrenner, die edelsten, Jagdpferde, minder edel u. von einem Bluthengst u. einer minder edlen Stute stammend; Kutschpferde, aus der Kreuzung eines Jagdpferdes mit einer vorzüglichen Jagdstute entsprossen; schwere Zugpferde, von einem Kutschhengst mit einer Landstute erzeugt; die drei letzten Arten nennt man auch Halbblutpferde. **dd)** Das Ungarische P., mit türkischen Pferden gemischt, hat etwas schweren Kopf, enge Nasenlöcher, ist lang von Leib, hat gute Schenkel, ist dauerhaft bei wenig Nahrung. **ee)** Das Siebenbürgische P., größer u. besser als das vorige. **ff)** Das Französische P., im Allgemeinen von wenig Werth; nur die Limousiner, Normannische u. Percheron-Race eigenthümlich u. hervorragend. Das Limousiner P. hat kleinen, meist fleischigen Kopf, mit lebhaften hervorstehenden Augen, große Nasenlöcher, lange, etwas hängende Ohren, schmalen Hals, schwache, feine Mähne, sehr freie Bewegungen der Ganaschen, nicht sehr starken Körper, erhabenen schmalen Widerrist, glatte nicht fleischige Schultern, gerades Kreuz, wenig behaarten Schweif, glänzendes, weiches Haar. Das Normannische P. zeichnet sich durch Größe u. schöne Verhältnisse aus, ist groß, regelmäßig gebaut,

Schenkel zart u. stark, regelmäßig. Das Percheronpferd, in der Perche einheimisch, erst in diesem Jahrhundert gezüchtet, pflanzt sich nicht constant fort. Es gibt einen kleinen u. einen großen Schlag; der kleine ist von mittler Größe, hat leichte Bewegungen u. eignet sich als Reit- u. Wagenpferd; der große Schlag ist höher, hat mehr Masse, stärkere Gliedmaßen u. eignet sich nur zum schweren, langsamen Zuge u. ist sehr ausdauernd. Der kleine Percheron gehört vorherrschend der eingebornen Race an, während der große keine reine Race ist; beide leiden fast nie an Knochenfehlern. gg) Das Deutsche P. Nur im Norden, an der Küste der Nord- u. Ostsee, gibt es noch echt deutsche Pferde, in dem ganzen übrigen deutschen Binnenlande, in Österreich, Preußen, Baiern, Sachsen etc. gibt es nur Mischlinge der verschiedensten Abstammung. Am vollkommensten kann noch als P. von deutschem Stamme: aaa) das Friesische P. (Hard-Dover, d. i. Schnelltraber), in Westfalen, Friesland u. Neuholland, gelten; es ist groß u. stark, von schwerem Kopf, kurzem Halse, breitem Rücken, gespaltenem Kreuz, niedrig angesetztem Schweif, starken, gerundeten u. dicht mit Haaren bewachsenen Schenkeln, groben u. platten Hufen, die Köthen mit langen u. dichten Haaren besetzt, daher unschön, aber ein guter Arbeiter, muthig, auch zu Kutschpferden, bes. in Frankreich gesucht; fast alle Rappen. Ähnlich ist bbb) das Niederländische (Holländische, Brabantische, Flamändische) P., fast nur eine Abart von dem vorigen; ccc) das Holsteinische P., mit englischen Pferden veredelt, größtentheils Ramsköpfe, mit gut gebautem Vordertheil, meist abschüssigem, gespaltenem Kreuz, niedrig angesetztem Schwanz; hat meist Kuhfüße u. platte Hufe; ist sehr groß, deshalb bes. zu Kutschpferden gesucht, doch vielen Krankheiten ausgesetzt u. nicht ausdauernd, wenigstens wenn es zu früh gebraucht wird, da es sich nur langsam entwickelt; daher zum Cavalleriedienst untauglich; ddd) das Mecklenburgische P., auch mit englischer Race vermischt, groß, doch minder als das vorige, hat schönen u. geraden Kopf, gut geformten Hals, gerade Croupe, gut angesetzten Schweif, kraftvolle Schenkel, feines Gefühl, edlen Anstand, Leichtigkeit; dient vorzüglich zu Reit- u. Kutschpferden. Noch gehören hierher eee) das Dänische P., vorzüglich in Seeland u. Jütland, dem Holsteiner sehr ähnlich, hat vollen Körper, großen Kopf, dicken Hals, starke Schultern, breite Brust, schmales Kreuz, mittleren Wuchs; dient vorzüglich zu Cavalleriepferden u. zum Zug, ist gelassen, guter Traber, aber wenig gelenkig; Braune u. Rappen sind sehr gemein; fff) das Preußische P., neigt sich nach dem polnischen hinüber, hat schönen Kopf, gut angesetzte Ohren, lebhafte Augen, langen proportionirten Hals mit gut angesetztem Kopf, hohen Widerrist, geraden Rücken, runde Croupe, gut angesetzten Schweif, hohle Kniekehlen; ist hochbeinig, auswärtsstehend u. langgefesselt, der Huf länglich; bildet sich erst im 6. Jahre aus; ggg) das Sennerpferd, in der Senne im Lippe-Detmoldischen, groß, schön, dauerhaft. Sonst waren noch die Zweibrückischen u. die Ansbachischen Pferde berühmt, beide sind aber in den Kriegen von 1792—1815 fast verschwunden. hhh) Das Pinzgauer P., in Salzburg einheimisch, der norischen Race angehörend, sehr hoch, stark, mäßig behaart, der Kopf mäßig schwer u. gerade, der Hals breit u. kurz, der Widerrist hoch u. abgerundet, die Brust sehr breit, der Rumpf tonnenförmig u. etwas gesenkt, die Croupe breit u. gespalten, die Schultern breit, schief, mit gerade abfallenden Vorderfüßen, die Fessel kurz, die Hufe groß u. flach. iii) Das Italienische P., hat schweren Kopf, Eselskreuz, Hängebauch u. engen Huf; am angesehensten sind noch die Polesinischen Pferde. Auch Savoyen hat gute Gestüte. kkk) Das Corsische u. Sardinische P., klein, in den Gebirgen weidend; dient zu Damenpferden. Die Unterscheidung der Racen nach ihrem geographischen Ursprung ist zwar rücksichtlich der Originalität des Blutes von großem Werth, genügt aber nicht für die Gebrauchszwecke des Pferdes, welche durch die äußeren Formen bedingt werden. In dieser Beziehung kann man die Pferde auch eintheilen in Frachtpferde, Wagenpferde, für schweren u. leichten Dienst, größere u. kleinere Reitpferde u. Rennpferde.

II) Pferdezucht. Die wilden Gestüte findet man in Osteuropa, bes. bei den Tataren u. Kalmücken. Die in denselben erzogenen Pferde sind sämmtlich von einerlei Schlag u. zwar von dem der Husarenpferde. Hengste, Stuten u. Füllen bleiben in solchen Anstalten, auch ohne besondere Aufsicht, Tag u. Nacht u. zu allen Jahreszeiten auf den für sie bestimmten Weideplätzen, aus welchen von Zeit zu Zeit diejenigen, die man verkaufen will, herausgefangen werden. Die halbwilden Gestüte sind im Wesentlichen den ersteren gleich, nur daß die Besitzer etwas mehr Sorgfalt auf dieselben verwenden, indem sie sich bemühen, bes. schöne Hengste zu bekommen, auch sowohl die alten als jungen Pferde im Winter unter Bedachung gebracht u. mit Stallfutter genährt werden. Dergleichen Stutereien findet man vorzüglich in der Ukraine, Volhynien u. Podolien, in Deutschland im Lippe-Detmoldischen auf der Senne. Sie liefern mitunter treffliche Pferde, welche zwar der Gestalt nach nicht zu den großen gehören, jedoch größer als die tatarischen sind. Die cultivirten (künstlichen) Gestüte sind entweder natürliche od. künstliche. In den natürlichen werden Pferde von einer gewissen Art gezogen, wie dies z. B. im Holsteinischen u. im Mecklenburgischen der Fall ist; die künstlichen hingegen sind so eingerichtet, daß sie Pferde von mancherlei Gestalt u. Farbe erzielen, jedoch immer in bestimmten Abtheilungen der Anstalt. Diese künstlichen Gestüte heißen auch Haupt- (Domänen-) Gestüte, im Gegensatz der Landgestüte, wo gute Hengste (Landbeschäler) gehalten u. zu gewissen Zeiten im Lande in gewisse Districte vertheilt werden, um Land- od. Bauerstuten ihnen zuzuführen. Privatleute, welche Hengste halten, um die Landstuten damit bedecken zu lassen, heißen Hengsthalter (Hengstreiter); ein Mann, welcher damit im Lande herumreitet, Hengstmann (Beschälknecht). Bei der Paarung ist vornehmlich auf Gesundheit u. Fehlerlosigkeit sowohl des Hengstes als der Stute zu sehen. Der Hengst (Beschäler) darf nicht unter dem fünften, die Stute nicht unter dem vierten Jahre zur Fortpflanzung gebraucht, u. die Stute darf nicht länger als bis zu dem 18. Jahre dazu angehalten werden. Die beste Beschälzeit sind die Frühlingsmonate März bis Ende des Mai. Die Stute darf nicht eher zum Hengste gelassen werden, bis sie den Trieb dazu zeigt, d. h. rossig wird, welches an den aufgeschwollenen Geschlechtstheilen u. daran zu erkennen ist, daß sie aus denselben eine gelbe Flüssig-

keit von sich spritzt. Diese Zeit dauert gewöhnlich 14 Tage u. kehrt bei gesunden Stuten alle Frühjahre Ende März od. im April u. Mai wieder. Das Beschälen (Bedecken, Bespringen) geschieht am besten in den kühlen Morgen- od. Abendstunden, entweder so, daß Hengst u. Stute in einem eingeschlossenen Raum sich selbst überlassen sind; od. aus der Hand, wo beide am Zaume zu einander gebracht u. die Stute so gefesselt wird, daß sie dem Hengst nicht durch Ausschlagen Schaden thun kann; od. in einer Stuterei in einer bes. Hütte, deren Boden etwas abhängig ist, damit die kleineren Stuten bergan, die größeren bergab gestellt werden können. Der, welcher in Stutereien die Aufsicht über das Belegen der Stuten hat u. jeder Stute einen passenden Hengst wählt, heißt Hengstmann; der Knecht, welcher die Beschälhengste abwartet, Hengstknecht. Ist die Stute trächtig geworden, so läßt sie den Hengst nicht wieder zu u. kann bis vier Wochen vor der Geburt, doch mit einiger Schonung, zur Arbeit gebraucht werden. Hat sie nicht empfangen, so verlangt sie den Hengst meist selbst, od. man bringt ihn nach neun Tagen wieder zu ihr. Ein guter Hengst vermag des Jahres gegen 30 Stuten zu belegen, wenn man ihm mäßige Arbeit gibt u. jede Woche zwei Tage ruhen läßt; doch läßt man meist nur 20 Stuten zu ihm. Die Trächtigkeit dauert in der Regel 49—50 Wochen. Während der Trächtigkeit muß die Stute gegen alle Witterungseinflüsse geschützt u. mit gutem, unverdorbenem, nicht blähendem Futter genährt werden. Nähert sich die Geburt, was man an dem Einfallen der Flanken u. Abflachen der Croupe, Anschwellung des Euters u. Wurfs u. Aussickern einer klebrigen Feuchtigkeit aus den Zitzen erkennt, so wird sie in einen besonderen Stall gebracht u. unter gute Aufsicht gestellt; sie fohlt mehr liegend als stehend, aber nur in seltenen Fällen ist ihr Hülfe zu leisten. Reißt die Nabelschnur nach der Geburt nicht von selbst ab u. geht die Nachgeburt in 48 Stunden nicht ab, so muß der Thierarzt zu Rathe gezogen werden. Das Füllen sucht schon nach einer ½ Stunde das Euter u. wird, wenn die Mutter stirbt, künstlich getränkt. Den 9. od. 10. Tag nach der Geburt wird die Stute wieder rossig, u. man läßt den Hengst wieder zu, wo sie dann am besten empfängt. In den ersten Tagen nach der Geburt darf die Stute nur angefeuchtetes Kleie- od. Mehlfutter erhalten. Doch nach 5—6 Tagen gibt man kräftigeres Futter. Auch muß die Stute im ersten Monat mit aller Arbeit verschont werden u. darf während des Saugens kein Grünfutter erhalten, die beste Nahrung besteht aus Heu u. Hafer. In der Regel saugt ein Füllen 5—6 Monate an der Mutter, zeigt aber nach einem Monat schon Lust zum Fressen. Man gibt ihm dann, wenn die Stute gefüttert wird, in einer besonderen kleinen Raufe u. Krippe feines Wiesenheu u. guten Hafer. Das Putzen des Füllens, aber nur mit der Kardätsche, schon in frühester Jugend darf nicht versäumt werden. Nach der zwölften Woche kann man das Füllen entwöhnen; doch muß es hierzu einige Zeit vorbereitet werden, indem man es in einen entfernten Stall bringt u. nur zeitweise zur Mutter führt. Im ersten Jahre müssen die Füllen unangebunden im Stalle gehalten u., wenn man sie nach dem Absetzen nicht weidet, gut mit Hafer, Häckfel u. Wiesenheu gefüttert werden (Grünfutter erhalten sie nicht). Mit zunehmendem Wachsthum muß die Futtergabe etwas erhöht werden, gut ist eine wöchentliche Salzgabe. Nach dem zweiten Lebensjahre tritt das Zahnen (s. oben B) a) ein, bei dem man die jungen Thiere vor allen schädlichen Einwirkungen, namentlich Erkältung, sorgfältig schützen muß. Haben die Hengstfüllen das zweite Jahr zurückgelegt, so müssen sie verschnitten werden (Wallachen, Reißen, s. Castration). Nach dem vierten Jahre können die Füllen allmälig zur Arbeit gewöhnt u. müssen nun auch beschlagen werden. Schon vorher (im dritten Jahre) sind sie an Halfter, Leine u. Trense u. an das ruhige Gehen neben anderen älteren Pferden gewöhnt. Zwischen dem ersten u. zweiten Jahre gewöhnen sich die Füllen manche Untugenden an, welche später als wirkliche Fehler hervortreten, daher man ihnen diese abgewöhnen muß. Es gehören dazu das Belecken der Wände, Benagen des Holzes, Spielen in der Krippe, Leinweben 2c. Sollen die Fohlen gedeihen, so ist ihnen öftere Bewegung im Freien nöthig. Wo es an freien Weideplätzen fehlt, werden sie in bes. dazu eingerichtete Plätze, Fohlentummelplätze (Koppeln), welche aus einem großen eingezäunten Raum bestehen, gebracht. Er muß mehr lang als breit, geebnet, eingezäunt, mit einigen Bäumen bepflanzt, mit einem Abzugsgraben umgeben u. am besten gegen Süden od. Westen in trockener freundlicher Lage gelegen sein.

H) Sehr wichtig für die Gesundheit der Pferde ist der Aufenthalt, die Abwartung u. Nahrung. Am besten befinden sie sich, wenn sie sich im Freien aufhalten u. grünes Futter genießen können. Da dies aber wegen Mangel an Weideland, od. da die Pferde gewöhnlich zur Arbeit verwendet werden, nicht überall thunlich ist, so werden sie häufiger in Ställen (s. Pferdestall) gehalten. Nur bei Stutereien u. in Gegenden, wo es viel Weideland gibt, werden die Pferde auf die Weide geschickt. Doch soll jedes P. im Jahre wenigstens einige Wochen od. mindestens einige Tage auf die Weide gehen. Trockene Wiesen u. hauptsächlich Berggegenden sind die beste Weide. Gut sind kurzes Gras u. Klee, schädlich aber Laub, Taxus, Holzäpfel, Odermennig, Spiräen, Baldrian, Hahnenfuß, Wolfsmilch u. m. a. Zur guten Abwartung der Pferde gehört ein reinlich gehaltener Stall, gute Streu von reinem Stroh, das tägliche u. vollständige Putzen mit Striegel u. Kardätsche, das Abstäuben mit dem Putzlappen od. mit einem in einen Stock gefaßten Pferdeschweif u. im Sommer das öftere Schwemmen. Eine besondere Rücksicht bei Pferden verdient noch der Hufbeschlag (s. d. u. Hufeisen). Die natürliche Nahrung des Pferdes sind frische Vegetabilien, bes. Gras; da man dieses aber nicht zu jeder Zeit haben kann, es auch nicht die gehörigen Kräfte zu angestrengter Arbeit gibt, so verwendet man als gewöhnliches Futter Heu, Hafer u. Strohhäckfel. Gewöhnlich füttert man 12—14 Pfund Hafer, 8—10 Pfd. Heu u. 5 Pfd. Häckfel. Eine solche Ration ist aber nur nöthig, wenn die Pferde angestrengt arbeiten müssen; bei wenig Arbeit u. noch mehr beim Müssigstehen genügt eine geringere Haferportion, im Sommer auch bloßes Grünfutter. Geschroten wird der Hafer nur für alte zahnlose od. verdauungsschwache Pferde. Surrogate für den Hafer sind: Buchweizen, dem Hafer gleich; Gerste, ⅔ Scheffel = 1 Scheffel Hafer, aber für junge Pferde zu hitzig; Roggen, ½ Scheffel = 1 Scheffel Hafer, sehr hitzig, nie ohne Beimischung von Hafer zu verfüttern; Dinkel, hat zu scharfe Hülsen u. ist daher mit Hafer zu mischen; Pferdebohnen, Erbsen u. Wicken

blähen, wenn sie nicht im Wasser eingeweicht werden, Mais sehr gut; Schrot ebenfalls u. wohlfeiler als Hafer, namentlich bei starker Beimischung von Kleie; Kartoffeln, Möhren u. Kohlrüben wenig nahrhaft; Brennereischlampe schwemmt sehr auf u. die Pferde schwitzen leicht darnach. In Gegenden, wo es keine Körnerfrüchte gibt, füttert man auch andere Gegenstände, so im Inneren Afrikas Moorhirse (Durra), in Arabien Fleisch u. in nördlichen Gegenden sogar gedörrte Fische. Das Heu darf nicht sauer u. muß mehr kurz als lang sein. Das starke Heufüttern ist den Pferden, u. zwar denen von edler Race, nachtheilig, es macht sie fleischig u. erzeugt zu viel dickes Blut, sie werden faul, unbehülflich, verlieren die Gelenkigkeit u. Beweglichkeit u. bekommen Dampf od. Koller. Der Häcksel wird von Roggenstroh geschnitten. Von Zeit zu Zeit kann man dem Pferde eine Salzgabe unter das kurze Futter mischen, welches ein wenig mit Wasser angefeuchtet wird. Die Fütterungszeiten sind gewöhnlich Morgens um 5 od. 6 Uhr, Mittags um 11 od. 12 Uhr, Abends um 7 Uhr. Das P. muß wenigstens eine Stunde ausgefressen haben, ehe es wieder zur Arbeit benutzt wird. Zum Tränken der Pferde dient reines gutes Wasser, unter welches man bei kranken od. angegriffenen Pferden zuweilen etwas Ölkuchen mischt. Das Wasser darf nicht zu kalt sein, muß daher im Winter eine Zeit lang im Stalle stehen; auch darf man das P. nicht auf die Hitze saufen lassen. Die Pferdekrankheiten sind der wichtigste Gegenstand der Thierarzneikunde u. einzeln unter den betreffenden Artikeln beschrieben; die wichtigsten sind Druse, Rotz, Wurm, Kolik, Strengel, Ruhr, Durchfall, Koller, Mauke, Hartschlächtigkeit, Dampf, Stallschwamm, Pferdeseuche (s. d. a.) ꝛc.; ferner sind die verschiedenen Hufverletzungen, wie Hornklüfte, Hornspalten, Steingallen, Vernageln, Flußgallen, Buglähmung, Satteldruck zu bemerken.

l) Der Nutzen des Pferdes. Man braucht es zum Reiten. Ein Reitpferd muß mittelgroß, von gutem Maule, lebhaft u. muthig u. nicht störrig sein. Unter den Reitpferden unterscheidet man: Schulpferde, welche zum Unterricht in den Reitschulen gebraucht werden, sie müssen von bes. schöner Figur, gelehrig u. gewandt sein; Luxusreitpferde, welche zum Vergnügen gehalten werden, müssen schöne Figur, ausgezeichneten Schweif u. Mähne, Muth u. Stolz haben, zu ihnen gehören die leichten, kleinen u. sicheren Damenpferde, auch die bes. in England gewöhnlichen Wettrenner; Kriegspferde, zum Gebrauch für Cavallerie, sollen empfindlich, langsam, geschickt, leicht, munter, ausdauernd sein u. sich leicht an Strapazen gewöhnen. Man unterscheidet: Offizierspferde, zum Gebrauch für Offiziere, schöner u. feiner als die anderen; Pferde für schwere Cavallerie, größer u. stärker als die anderen, bes. Mecklenburger, Friesländer; Pferde für leichte Cavallerie, kleiner, leicht, gewandt, wie bes. die polnischen u. russischen Pferde; Jagdpferde (Parforcepferde), als Parforcejagden noch gewöhnlich waren, waren leicht u. geschwind laufend, von guter Brust, mit flachen, biegsamen Schultern, nicht zu emfindlichem Maule u. nicht scheu u. nicht zu hitzig; vor Beginn der Parforcejagd wurden sie nur mit Hafer gefüttert, um viel Kraft, aber wenig Fleisch zu bekommen. Pferde zum Ziehen müssen eher die mittlere Größe übersteigen, von breiter Brust u. starkem Kreuz sein. Diese unterscheidet man wieder als: Kutschpferde (Carossiers), welche schön, groß, wohl gebaut, wo möglich Racepferde u. stark sein, niedere Hinterschenkel, gerade Lenden, hohen Kopf u. ein gutes Maul haben müssen; Ökonomiepferde, müssen breite Brust u. starkes Kreuz haben, werden in dem Acker u. zu sonstigen landwirthschaftlichen Beschäftigungen gebraucht; Fuhrmannspferde, vorzüglich groß, von starken Knochen, kolossalem Bau, breiter Brust. Bei letzteren beiden ist es gleichgültig, ob sie Race, ein- od. auswärts stehende Ohren, gut aufgesetzten Hals ꝛc. haben. Zu Lastpferden, Saumroß u. Packpferd, nimmt man bes. starkknochige, untersetzte u. gelassene Thiere. Zum Treten u. Drehen von Rädern in Maschinen nimmt man meist alte, abgesetzte Pferde. Zum Gebrauche werden die P. bes. abgerichtet, dies geschieht zum Zug durch das Einfahren, zum Reiten in besonderen Reitschulen, s. Reitkunst. Das Verfahren Rareys, P-e, selbst die unbändigsten u. scheuesten, in kurzer Zeit zu bändigen u. zu dressiren, beruht auf den drei Grundsätzen: a) das Pferd ist von Natur so geartet, daß es sich keiner Anmuthung widersetzt, welche es ganz versteht, sobald dieselbe nur in einer mit seiner Natur verträglichen Weise gestellt wird; b) das Pferd hat kein Bewußtsein seiner Kraft, so weit es seine Erfahrung nicht darüber belehrt hat, u. es läßt sich ohne Gewalt nach dem Willen des Menschen lenken; c) der Mensch kann dem Pferde jeden Gegenstand in die Nähe bringen, ohne daß es scheu wird, wenn dadurch dem Pferde keine Schmerzen zugeführt werden. Rareys Theorie gründet sich hauptsächlich auf liebreiche Behandlung der Pferde u. Verbannung aller barschen, rohen Behandlung derselben. Eine andere Art der Pferdebändigung ist die von Pouillon gelehrte, dieselbe beruht auf einem bes. dazu construirten Zaume, filet à poulie. Außer dem Gebrauch der lebendigen Pferde benutzt man von todten Pferden noch das Fleisch; dasselbe wurde im Alterthum von manchen scythischen Stämmen u. wird jetzt noch von Kalmücken, Tataren, Negern an der Guineaküste genossen. Cultivirte Völker sind lange, ungeachtet sich mehre Regierungen (z. B. die schwedische 1784) Mühe gaben, den Genuß desselben einzuführen, nicht dazu zu bringen gewesen; denn obgleich es gesund, schmackhaft u. nährend ist, so wird doch das Schlachten der Pferde gescheut, weil es gewissermaßen ein Familienthier ist, an welchem man mit vieler Liebe hängt; erst seit neuester Zeit haben sich in einigen Städten Deutschlands Vereine für den Genuß des Pferdefleisches (Hippophagen, s. d.) gebildet u. es gibt besondere Pferdeschlächtereien, wie in Wien, Berlin u. anderen großen Städten. In Belgien wird Pferdefleisch zu Dünger verwendet, indem es in eine Grube geworfen, mit Kalk u. Erde vermischt u. von Zeit zu Zeit umgestochen wird. Die frische Milch ist kräftig u. erquickend, enthält mehr geistige als fette Theile u. wird von den Kalmücken u. Tataren, welche sie als gewöhnliches Getränk genießen, durch Gährung zur Bereitung eines geistigen Getränkes (Kumiß, Kosmos, Araki) gebraucht. Von den Zähnen dienen die vorderen zum Glätten, die Backzähne (Roßzähne) zur Hornarbeit u. zu ausgelegten Sachen. Das Kammfett wird gebraucht, um das Leder geschmeidig zu erhalten. Die Blase dient zu Tabaksbeuteln, Bällen, auch sonst wie die Rindsblase. Die Haut zu Sohlen u. Riemenleder (das Roßleder

ist jedoch nicht sehr fest), zu Juften u. Chagrin, bei den Kalmücken auch zu Gefäßen, die von kochendem Wasser nicht erweicht werden u. dem Getränke auch keinen Beigeschmack mittheilen. Die Sehnen werden unter dem Namen Roßadern von Sattlern u. Orgelbauern zu festen Binden gebraucht. Die Haare, Roßhaare, werden zum Polstern, die Mähnen- u. Schweifhaare auch zu Haarleinen u. Schnuren, bes. die Schweifhaare zu Haarseilen, härenen Zeugen (Haartuch), zu Geigenbogen u. zur Verfertigung allerlei künstlicher Geflechte, z. B. Armbänder, Halsbänder u. Uhrketten, gebraucht; auch hat man von jeher die Pferdehaare zur Verzierung der Helme u. Casquets benutzt (vgl. Roßschweif). Die Hufe dienen zu Horndreherarbeit, zu Berlinerblau, zur Düngung, zur Bereitung des Cementstahles u. flüchtigen Laugensalzes. Der Pferdemist dient zur Düngung der Thon- u. Lehmfelder, ist sehr trocken u. hitzig, weshalb es nöthig ist, ihn bald auf die Äcker zu bringen, od., wenn dies nicht möglich ist, seine Gährung durch Vermischung mit anderem Mist, Begießen mit Jauche od. Bedecken mit Lehm u. Thon zu verhindern. Häufig wird er auch zur Unterlage in Mistbeeten, auch bei der Bleiweißbereitung, auch wohl statt der Lohe bei Lohbeeten, bei Champignonerzeugung angewendet.

K) Geschichte u. Antiquitäten. In Ägypten wurden frühe Pferde gezüchtet, man brauchte sie dort als Zahlungsstatt für Brod; hauptsächlich zum Fahren u. namentlich im Kriege, wo die mit Pferden bespannten Heerwagen ein Haupttheil der Kriegsmacht waren. Auch in Syrien u. Palästina, bes. in der nördlichen u. südwestlichen Philisterebene, waren Pferde schon in alter Zeit einheimisch, indeß machten die ältesten Hebräer im nomadischen Zustande u. bis auf Saul von ihnen keinen Gebrauch, da der Esel für den gebirgigen Boden Palästinas passender war. Erst David od. Salomo legte eine Stuterei an u. Salomo führte nicht nur Reiterei u. Kampfwagen beim Heere ein u. vertheilte sie in mehre Städte, sondern trieb auch einen sehr starken Pferdehandel aus Ägypten als Regal. Seitdem blieb die Pferdezucht unter den Hebräern immer bedeutend, auch nach dem Exil, wo dann nicht blos Könige, sondern auch Privatpersonen Pferde hielten, Letztere nicht allein zum Reiten, sondern auch zu landwirthschaftlichem Gebrauch. Den Persern waren die Pferde, bes. die weißen, vorzüglich heilig, sie wurden der Sonne geopfert, welcher sie geweiht waren u. deren Wagen sie zogen. Der Umstand, daß Darios Hystaspis durch das Wiehern seines Pferdes zum Throne gelangte, deutet auf eine Art Pferdeorakel bei den Persern. Als Nutzpferde von dort waren bes. die hohen Nisäischen Pferde von den Weiden bei den Kaspischen Pforten berühmt. Nach dem Mythus der Griechen galt Poseidon als Schöpfer des Pferdes. Als nämlich einst Poseidon u. Athene um den Besitz von Attika stritten, entschied ein deshalb versammelter Götterrath, daß das Land demjenigen geweihet sein sollte, welcher demselben das nützlichste Product geschenkt haben würde. Poseidon stieß mit dem Dreizack in die Erde, u. sogleich entsprang das P.; Athene schuf den Ölbaum, welcher als segensreicher erkannt wurde. Die Erfindung, das P. zum Reiten 2c. zu benutzen, wird den Amazonen, Kentauren, dem Kastor u. Bellerophon zugeschrieben. Den Zaum soll Athene dem Bellerophon im Traume gezeigt haben, um damit den Pegasos zu bändigen. Als Rosse höherer, selbst göttlicher Natur u. Abkunft sind bekannt der geflügelte Pegasos (s. d.), die Pferde des Boreas, die weissagenden Pferde des Achilles (Balios u. Xanthos) 2c.; bes. berühmt war im Alterthume der Bukephalas, das P. Alexanders des Großen. Von dem Gebrauche des Pferdes bei den westlichen Völkern im Kriege s. u. Cavallerie II. In hohen Ehren stand das P. bei den Slawischen u. Germanischen Völkern, wo es zu religiösem Gebrauch diente. Der wendische tägliche Gottesdienst in Arcona bestand in der Pflege des weißen, dem Swantewit heiligen Rosses, welches nur der Oberpriester füttern u. reiten durfte. In ungewöhnlichen Fällen, z. B. beim Kriegsausbruch, hing die Entscheidung vom Rosse ab. Vor dem Tempel legte der Diener in gleicher Entfernung drei Spieße quer auf den Boden, an deren beiden Enden zwei andere, sich kreuzend, mit den Spitzen in der Erde staken. Nach feierlichem Gebet zog der Oberpriester das gesattelte Roß aus dem Stall, u. wenn es dreimal ohne Anstoß mit dem rechten Fuß zuerst über die Spitze wegschritt, so war es ein gutes Zeichen. In Stettin wurde ein großes, schwarzes, nie gerittenes Roß von einem Tempeldiener unterhalten. Vor einem Feld- od. Raubzug wurde es gesattelt u. gezäumt von seinem Pfleger über neun, einen Schuh weit von einander liegende Spieße in gleicher Absicht dreimal hin- u. hergeführt. Ähnliches in Rethra. Bei den Germanen wurden weiße Pferde, welche nie in menschlicher Arbeit gewesen sein durften, in heiligen Hainen auf Gemeindekosten erhalten, deren Wiehern u. Schnauben, wenn sie den heiligen Wagen der Priester u. Fürsten zogen, als Orakel beobachtet wurden. Merkwürdig sind die Pferdeorakel der alten Esthen. Kein Thier od. Mensch durfte als Opfer geschlachtet werden, bevor dieses entschieden hatte. Es wurde ein Spieß auf die Erde gelegt u. ein heiliges P. herbeigeführt; schritt es mit dem linken Fuße über die Lanze, so wurde das Opfer verschont, der rechte aber war der Todesfuß.

Vgl. Buschendorf, Dictionnaire für Pferdeliebhaber 2c., Lpz. 1797—1806, 4 Bde.; Dieterichs, Über Gestüts- u. Züchtungskunde, Berl. 1824; Derselbe, Anleitung das Alter der Pferde nach dem natürlichen Zahnwechsel u. den Veränderungen der Zähne zu erkennen, ebd. 1824; Derselbe, Katechismus der Pferdezucht, ebd. 1825; Derselbe, Die Fehler u. Hauptmängel der Pferde, Lpz. 1853; Naumann, Lehrbuch über die vorzüglichsten Theile der Pferdewissenschaft, 3. Aufl. ebd. 1828, 2 Thle.; Justinus, Schriften über die wahren Grundsätze der Pferdezucht 2c., herausgeg. von C. A. von Kápotsány, Wien 1830; K. von Hochstetter, Handbuch der Pferdekenntniß u. Pferdewartung, neue Aufl. Bern 1829, 3 Thle.; Das P., aus dem Englischen von E. Hering, Stuttg. 1837; J. J. Pessina, Über die Erkenntniß des Pferdealters aus den Zähnen, Wien 1824; A. von Bally, Über Pferdezucht, Reitkunst, Wettrennen u. Rennpferde, Stuttg. 1836; C. Jösch, Beiträge zur Kenntniß u. Beurtheilung der Pferderacen 2c., Wien 1837; Walch, Die bäuerliche Pferdezucht, Stuttg. 1843; Kreissig, Die landwirthschaftl. Pferdezucht, Braunschweig 1844; Ammon, Das sicherste Mittel, gute Pferde zu erziehen, 2. Aufl. Königsb. 1847; Günther, Die Krankheiten des Pferdes u. ihre homöopathische Heilung, 7. Aufl. Sondersh. 1854; Derselbe, Die Beurtheilungslehre der Pferde, Hannov. 1859; Froriep, Die Pferderacen, Weim. 1852;

Daumas, Die Pferde der Sahara, Berl. 1853; Kruse, Die Beurtheilung des Pferdes beim Ankauf, 3. Aufl. Münster 1854; Magne, Die Wahl des Pferdes, Lpz. 1854; Mortgens, Enthüllte Geheimnisse aller Handelsvortheile Pferdeverschönerungskünste, 4. Aufl. Weim. 1855; Villeroy u. Müller, Der Pferdezüchter, Mainz 1856; Rarey, Die Kunst des Pferdebändigens u. der Pferdedressur, Lpz. 1858.

Pferd (Kleines P., Pferdchen), Sternbild, auf Sternkarten nur durch Hals u. Kopf bezeichnet, steht in verkehrter Stellung zwischen dem Delphin u. dem Medusenpferde nördlich über dem Wassermann u. am Äquator, ein Stern zweiter, dritter u. vierter Größe machen es kenntlich; überhaupt gehören zehn Sterne zu ihm. Es soll das Pferd Kyllaros sein, welches Hermes dem Kastor gab.

Pferd, 1) so v. w. Tau, besonders dasjenige, welches unter der Rah befestigt ist, u. worauf die Matrosen stehen u. sich gegen die Rah lehnen, wenn sie die Segel beschlagen, d. h. die Ringe an den Segeln einziehen; 2) bes. Art Seil bei einer Torturart.

Pferdealoe, so v. w. Roßaloe, s. Aloe d).

Pferdeameise, so v. w. Roßameise.

Pferdeampfer, ist Rumex acutus.

Pferdeantilope, so v. w. Koba, s. u. Antilope f).

Pferdearzt, s. u. Thierarzneikunde.

Pferdeauge, das Auge od. die Schleife eines Taues, welche um das Nock einer Rahe gelegt wird.

Pferdebär, so v. w. Brauner Landbär.

Pferdebauer, so v. w. Anspänner.

Pferdebinse, ist Eleocharis palustris.

Pferdeblume, 1) die Pflanzengattung Melampyrum; 2) der Gemeine Löwenzahn.

Pferdebohnen, so v. w. Saubohnen.

Pferdebremse, Art der Gatt. Bremse, s. d. 1) b).

Pferdedecke, leinenes od. wollenes Tuch zur Bedeckung der Pferde, um dieselben vor Erkältung zu schützen. Sie werden mit dem Deckengurt, einem Gurt von breiter Borte, auf dem Pferde befestigt.

Pferdedorn, ist Hippophaë rhamnoides.

Pferdeegel, so v. w. Roßegel.

Pferdeesel, so v. w. Maulesel.

Pferdefarrn, ist Pteris aquilina.

Pferdefenchel, so v. w. Wasserfenchel.

Pferdefleisch, s. u. Pferd J).

Pferdefleischholz, s. Bolletrieholz.

Pferdefliege, s. u. Bremsen c).

Pferdefrohnden, s. u. Frohndienste C) a).

Pferdefuß, 1) s. u. Klumpfüße a); 2) Untergattung der Gattung Dreispaltmuschel, s. d. b).

Pferdegeschirr, s. Geschirr 1).

Pferdegöpel, eine Art Göpel, s. d. 2) B).

Pferdegras, die Pflanzengattung Holcus.

Pferdegut, so v. w. Anspännergut.

Pferdehai, eine Art Hai, s. d. B) b) dd).

Pferdehandel, s. u. Pferd C) ee); vgl. Pferdemarkt.

Pferdeharnsäure, so v. w. Hippursäure, s. u. Benzoyl B) c).

Pferdehirsch, 1) (Cervus hippelaphus), Art der Gattung Hirsch; Geweih mit drei Enden, stark, rund, ästig, ohne Krone, mit zwei Wurzelhaken nach vorn, deren einer fast senkrecht aufsteigt, hat längeres Rückenhaar als andere Hirsche; Augengruben weit; Schwanz lang, mit dunkelem Büschel, das grobe Haar im Sommer rothgelbbraun, im Winter aschgraubraun; von Pferdegröße; aus Java; 2) (C. equinus), der Roßhirsch, hat sehr platte Stirn, geradlinige Nase, Eckzähne, Geweih mit zwei Enden, braunlichgrau u. rostroth; in Sumatra; Schulterhöhe über 4 Fuß.

Pferdehuf, 1) s. u. Huf 2); 2) Pflanze, ist Tussilago farfara, vgl. Huflattich 1).

Pferdehufschote, die Pflanzengattung Hippocrepis.

Pferdeinsel, so v. w. Delft 2).

Pferdekäfer, so v. w. Mistkäfer.

Pferdekamm, großer weiter Kamm von Holz od. Messing, womit man die Mähnen u. Schweifhaare der Pferde auskämmt.

Pferdekastanie, s. Roßkastanie.

Pferdekatze, so v. w. Serval.

Pferdeklee, ist Oxalis acetosella.

Pferdeklette, die gemeine große Klette.

Pferdekneiper (Pferdeklammer), so v. w. Schröter.

Pferdekoller, s. Koller.

Pferdekraft (Pferdestärke), eine bestimmte, in den meisten Ländern gesetzlich genau festgestellte Mechanische Leistung (s. d.), welche den Maßstab für die Wirkungsfähigkeit einer Arbeitskraft bildet. Wenn man die Mechanische Leistung in Fußpfunden od. Meterkilogrammen (d. h. die wirksame Kraft in Pfunden od. in Kilogrammen, die Geschwindigkeit od. den Weg aber in Fußen od. in Metres) ausdrückt, so erhält man die Leistung kräftiger Maschinen in zu großen Zahlen; daher stellte sich, bes. als die Dampfmaschinen vollkommener u. allgemeiner wurden, das Bedürfniß heraus eine größere Einheit zum Messen Mechanischer Leistungen anzunehmen. Deshalb nannte Watt eine Leistung von 550 englischen Fußpfunden in der Secunde eine P., d. h. die Leistung, welche aufgewendet werden muß, um in jeder Secunde eine Last von 550 englischen Pfunden (Avoir du pois) 1 englischen Fuß hoch zu heben. Von England aus fand die von Watt gewählte Maßeinheit Eingang in die andern Länder, meist jedoch wurde die sich bei der Verwandelung der 550 englischen Fußpfund in das Landesmaß u. Gewicht ergebende Zahl abgerundet. Die Leistung eines lebenden Pferdes bleibt indessen weit hinter der angenommenen Größe der P. zurück, da die allerdings als große Zahlen auftretenden Leistungen beim Fortschaffen von Lasten auf horizontalen Wegen hier nicht in Betracht kommen können, sondern nur vertical gehobene Lasten. Hier aber arbeitet ein Pferd, bei der mittlern täglichen Arbeitszeit von 8 Stunden, ohne Maschine mit einer mittlern Geschwindigkeit von 4 Fuß u. einer mittlern Kraft von 120 Pfund, am Göpel dagegen mit einer Geschwindigkeit von 2,9 Fuß u. einer Kraft von 95 Pfund; ersteres gibt eine Leistung von 480, letzteres von 275,5 alte preußische Fußpfund, von denen 510 einer P. gleichzusetzen sind. Der wichtigste Unterschied aber liegt darin, daß das lebende Pferd täglich im Mittel nur 8 Stunden ununterbrochen arbeitet, während eine von Wasser, Wind od. Dampf getriebene Maschine nach Bedarf Tag u. Nacht gleichmäßig fortarbeitet; man sagt daher, 550 englische Fußpfund in der Secunde sei die Leistung eines Dampfpferdes. Eine von Wasser, Wind od. Dampf getriebene Kraftmaschine hat daher eine, zwei P. u. s. f., wenn die von ihr gelieferte Arbeitskraft gerade ausreichen würde, in jeder Secunde einmal, zweimal u. s. f. 550 engl. Pfunde 1 engl. Fuß hoch zu heben. Zum Messen der bewegenden (Trieb-)Kräfte, d. h. zur Ermittelung der ihnen entsprechenden Zahl von Pferdekräften,

bedient man sich in der praktischen Mechanik besonderer Kraftmesser od. Dynamometer (s. d. 1). Wie man die Leistung einer Maschine durch die Rechnung finden kann, lehrt die theoretische Mechanik. In ähnlicher Weise kann man auch den Kraftbedarf der Arbeitsmaschinen in Pferdekräften angeben; es ist dann die bei ihrer Benutzung für die Arbeitsverrichtung u. die Bewegung der arbeitenden Theile selbst erforderliche Leistung so groß als die Zahl der Pferdekräfte angibt. In Frankreich rechnet man die P. zu 75 Meterkilogrammen (d. h. 75 Kilogrammes in jeder Secunde 1 Metre hoch = 543,2 englische Fußpfund), es ist also die französische P. etwa 1 Procent kleiner als die englische. Für Deutschland ist die P. meist nach der französischen bestimmt worden; gesetzlich festgestellt wurde sie in neuester Zeit in Sachsen zu 530 Fußpfund (= 75,14 Meterkilogramm), in Preußen zu 480 Fußpfund (= 75,32 Meterkilogramm), in Württemberg zu 525 Fußpfund (= 75,20 Meterkilogramm), in Österreich zu 430 Fußpfund (= 76,12 Meterkilogramm). Ein von Reuleaux gemachter Vorschlag, anstatt der P. von 75 Meterkilogrammen, die Pferdestärke von 100 Meterkilogrammen od. 1 Quintalometer als Maßeinheit zu nehmen, hat keinen Anklang gefunden; dagegen steht für Deutschland eine neue, für ganz Deutschland geltende Bestimmung der P. in Aussicht, wenn ein gemeinschaftliches Maß eingeführt sein wird. Wie es scheint, wird das Metermaß selbst gewählt werden u. dann wird wahrscheinlich auch die P. zu 150 Meterpfunden (= 75 Meterkilogramm) eingeführt werden.

Pferdekrankheiten, s. u. Pferd II).

Pferdekümmel, so v. w. Pferdesesel.

Pferdekunst, große Maschine, ein Göpel, eine Wasserkunst, welche mit Hülfe von Pferden getrieben wird.

Pferdelattig, so v. w. Huflattig.

Pferdelausfliege (Hippobosca *L.*), Gattung der Familie der Lausfliegen; die Larve (Pferdelaus) bleibt als weiches, weißes Ei in dem Leibe der Mutter, wird dann, wenn es fast so groß wie derselbe ist, ausgedrängt, bekommt harte, erst braune, dann schwarze Haut. Körper breit u. flach, Kopf deutlich mit zusammengesetzten Augen, keine Punktaugen; Flügel breit, stumpf, länger als der Hinterleib, Fußkralle zweizähnig; höckerförmige Fühlhörner mit Rückenborste; Art: Gemeine P. (H. equina), braun, mit weißgeflecktem Bruststück; Beine rostgelb, braun geringelt; Länge 3—4 Linien; häufig an Pferden, auch bei Ochsen, vorzüglich in den Weichen u. in der Nähe des Afters unterm Schwanze, wird durch Einreiben von Terpentinöl vertrieben.

Pferdelien (Pferdelinne, Pferdeleine), ein kabelweise geschlagenes Tau, aber etwas dünner als das gewöhnliche Kabeltau, dessen man sich bes. zur Festmachung des Schiffes, auch zum Werpen u. mannigfaltiger Hülfe bei der Arbeit mit dem Ankergeräthe bedient.

Pferdemarkt, 1) freier Platz, wo die zu verkaufenden Pferde vorgeführt werden; 2) die Zeit, wo an einem Orte Pferde öffentlich zum Verkauf ausgeboten werden. An den verschiedenen Orten herrschen gewöhnlich besondere Gesetze, welchen sich die Händler zu unterwerfen haben; an manchen Orten ist während dieser Zeit ein besonderes Pferdegericht niedergesetzt, von welchem die beim Handel entstandenen Streitigkeiten schnell entschieden werden.

Pferdemilbe, eine Art der Krätzmilben.

Pferdeminze (Pferdebalsam), ist 1) Mentha aquatica; 2) M. arvensis; 3) M. sylvestris.

Pferdemühle, so v. w. Roßmühle, s. u. Mühle B).

Pferdenessel (Pferdepolei), ist Stachys recta.

Pferdenüsse, eine Art Wallnüsse.

Pferdepappel, ist Malva rotundifolia.

Pferdephilister, Studentenausdruck für Pferdeverleiher.

Pferdeplätten, da, wo Schiffe stromaufwärts von Pferden gezogen werden, kleine Fähren, welche die Pferde von einer Seite des Flusses auf die andere fahren, wenn der Weg an dem einen Ufer nicht mehr fortgehen kann.

Pferderennen, s. Wettrennen.

Pferderübe, so v. w. Zaunrübe.

Pferdesamen, so v. w. Wasserfenchel.

Pferdeschiff, ein von Pferden auf Leinpfaden gezogenes Flußschiff.

Pferdeschwamm, eine grobe Art Badeschwamm.

Pferdeschwanz, ist 1) Equisetum arvense; 2) niedergelegener P., E. fluviatile.

Pferdeschwanzbaum, der Sadebaum.

Pferdeschwanzsteine, so v. w. Hippuriten.

Pferdeschwefel, so v. w. Roßschwefel.

Pferdeschweif, 1) so v. w. Roßschweif; 2) (Cauda equina), Endtheil des Rückenmarks; 3) Korallenart, so v. w. Isis, s. u. Königskorall.

Pferdesesel, ist 1) Seseli hippomarathrum; 2) S. tortuosum.

Pferdeseuche, eine zuweilen epizootische, Pferde befallende Krankheit, ihrem Charakter nach ein typhöses Fieber mit Entzündung eines innern Organs, des Halses, der Lunge, der Leber, der Milz, selten der Gedärme; hat gewöhnlich zur Veranlassung vorherige schädliche Einflüsse, denen mehre Pferde zugleich unterliegen, als schlechtes Futter, nasse Witterung, anhaltende Kälte, schlechte Stallung, Strapazen &c. Man muß diese Einflüsse beseitigen, den Thieren reichlich mit Kleie od. Gerste- u. Haferschrot abgekochtes Wasser zum Saufen u., wenn die Freßlust wiederkehrt, nur dünnes Futter geben. Verstopfungen sind durch Klystiere u. Leimsamenabkochungen zu heben.

Pferdesilge, ist Smyrnium olus atrum.

Pferdestall, ein zur Wohnung der Pferde eingerichtetes Gebäude, dessen Größe sich nach der Anzahl der Pferde richtet, welche darin stehen sollen. Er muß wo möglich von Osten nach Westen gebaut sein, damit in der Südseite Fenster angebracht werden können, um der frischen Luft u. dem Sonnenlichte freien Zugang zu gestatten, indem die Pferde in dunkeln Ställen dumm u. scheu werden, auch Augenkrankheiten bekommen. Die Höhe des P-s muß 10—12 Fuß betragen u. jedes Pferd einen 10—11 Fuß langen u. 6 Fuß breiten Stand erhalten. Diese Stände werden durch 5 Fuß hohe Bohlen- od. auch blos Schwebebäumewände von einander geschieden, damit sich die Pferde nicht durch Beißen u. Schlagen schaden können. Diese Unterschiede müssen glatt gehobelt sein, damit die Pferde sich die Schweifhaare nicht ausraufen, wenn sie die Fliegen abwehren wollen. Die Krippe (ein trogähnlich ausgehöhlter Baumstamm, welcher ganz glatt gearbeitet od. mit Eisenblech beschlagen ist, damit die Pferde das Maul nicht beschädigen, noch weniger krippenbeißen u. koppen [s. d.]), soll 18 Zoll breit, 15 Zoll tief sein u. 4 Fuß über dem Boden stehen, so daß sie dem Pferde bis an die Brust reicht.

Statt von Holz kann sie auch von Stein od. Gußeisen sein. Etwa 2 Fuß über der Krippe wird die Raufe, zum Aufstecken des langen Futters, befestigt, so daß die Pferde sie mit den Mäulern erreichen u. das Futter bequem herauslangen können. Die Raufe ist entweder von Holz od. korbähnlich aus geschmiedetem Eisen. Der Fußboden ist entweder mit Steinen gepflastert, od. mit Stammholz, welches auf die hohe Seite gestellt wird, ausgelegt u. ein wenig nach hinten geneigt, damit die Feuchtigkeit leicht abfließen kann. Die Decke ist entweder gewölbt od. ausgeschalt u. mit Kalk beworfen. Zu Abführung der Dünste werden in der Decke breterne Zugröhren angebracht, welche mittelst leichter Schieber geöffnet u. geschlossen werden. Die P-e sind entweder einfach, wenn nur eine Reihe Pferde darin stehen kann, od. doppelt, wenn die Pferde in zwei Reihen stehen; im letzteren Falle müssen sie 15—16 Ellen, im ersteren aber 9—10 Ellen weit sein; es bleibt dann hinter den Pferden noch ein geräumiger Gang (Futtergang). Übrigens enthalten sie noch die Schlafstellen der Knechte, Futterkästen u. Heubuchten. Brucés Stalleinrichtung besteht in einer selbstthätigen Raufe, einer selbstthätigen Krippe mit neuem verbessertem Siebe u. einem Befestigungsapparat mit Kopfhalter nach neuem Princip, um zu verhüten, daß sich das Pferd verwickelt od. hinstürzt. Mit Hülfe dieser Stalleinrichtung kann man jeden von Mauern eingeschlossenen u. mit einem Dache versehenen Raum in wenig Minuten in einen Pferdestall umwandeln. An der Raufe ist ein Zeiger angebracht, welcher das vorhandene Quantum Heu jeden Augenblick angibt u. Verschwendung von Heu verhütet. Die Krippe ist so eingerichtet, daß das Pferd mit einem Mal nur wenig Hafer bekommt u. daß derselbe nicht durch Schnauben befeuchtet wird, auch nicht herausgeworfen werden kann. Der Kopfhalter ist an einer hohlen Röhre, in der ein Gewicht u. der Halfterstrang auf- u. niedergleiten, angebracht.

Pferdestecher, 1) so v. w. Stechfliege; 2) so v. w. Horniß.

Pferdesteig (Schifff.), so v. w. Leinpfad.

Pferdeweide, ist Salix fragilis.

Pferdewibel, so v. w. Mistkäfer.

Pferdewicke, ist Orobus vernus.

Pferdewissenschaft, Wissenschaft Alles dessen, was Pferde betrifft. Sie berücksichtigt a) zunächst das Pferd selbst als Thier seinem Bau u. seiner Natur nach, Pferdezergliederung (Hippotomie) u. Pferdephysiologie, seine Vermehrung (Pferdezucht u. Stuterei), seine Erziehung, Wartung, Stallung u. Behandlung, auch in wie fern dies zur Gesundheit des Thieres erfordert wird (Pferdehygiene), seine Dressur zum Reiten, Fahren, Tragen von Lasten, od. zur Belustigung; ferner Kenntniß seiner äußeren u. inneren Gebrechen u. Krankheiten u. ihrer Abhülfe, Pferdearzneiwissenschaft (Hippiatrie), deren Theile Pferdepathologie, Pferdetherapie u. Pferdearzneimittellehre sind; b) das Pferd, in so fern es als Eigenthum einen Werth hat u. auch in rechtlicher Beziehung in Betracht kommt; hierauf gründet sich ein Pferderecht, welches bes. beim Pferdehandel eine Grundlage gibt; c) die mit einem Pferde in nächster Beziehung stehenden Individuen; in diesem Bezug ist die Reitkunst u. Wagenführkunst im weitesten Sinne u. das Marstallamtswesen darunter befaßt; endlich d) Alles, was zur Zäumung u. zum Anschirren von Pferden gehört, Kenntniß der verschiedenen Arten von Satteln, des Hufbeschlags u. der dazu dienenden Geräthschaften &c.

Pferdewurfzeug, eine Vorrichtung, deren man sich bedient, um Pferde behufs Ausführung von Operationen niederzuwerfen; bei manchen Pferden muß dieses Wurfzeug schon zum gewöhnlichen Beschlage benutzt werden.

Pferdewurz, ist 1) Carlina acaulis; 2) so v. w. Zaunrübe.

Pferdezähne, 1) Zähne des Pferdes, überhaupt bes. 2) Zähne, welche das Pferd nach abgeworfenen Füllenzähnen bekommt, s. u. Pferd B) a).

Pferdezeug, so v. w. Geschirr 1).

Pferdezucht, s. u. Pferd H).

Pferdner, so v. w. Anspanner.

Pferdskopf (Pferdskuppe), eine Spitze des Rhöngebirges.

Pferren, Fisch, so v. w. Blaufelchen.

Pfersee, Dorf im Landgerichte Göggingen des baierischen Kreises Schwaben, an der Wertach; Tuchmanufactur, Brauerei; 1000 Ew.

Pfersichweide, ist Salix triandra.

Pfeter, so v. w. Pfatter.

Pfette, so v. w. Dachfette, s. u. Dach I. C) bb).

Pfettelbach, Dorf, so v. w. Pfedelbach.

Pfetten, ein altes ritterliches Geschlecht in Baiern, welches seine urkundlich erwiesene Stammreihe um das Jahr 1150 beginnt, seine Stammburg u. Veste in der Stadt Landsberg hatte u. sich mit den Söhnen des 1668 in den Reichsfreiherrnstand erhobenen kurbaierischen Geheimen Raths u. Kammerpräsidenten Freiherrn Marquard, nämlich Johann Franz Marquard u. Sigmund Marquard, in die zwei noch blühenden Linien zu St. Mariakirchen u. zu Arnbach theilte, deren gegenwärtige Chefs sind: 1) Freiherr Ignaz, geb. 1801, ist Besitzer der Fideicommißgüter zu Windach, Grunertshofen u. Erasing, baierischer Forstmeister zu Friedberg; 2) Freiherr Joseph, geb. 1784, baierischer Oberst u. Commandeur des Landwehrbataillons Schrobenhausen.

Pfettrach, Nebenfluß der Isar im baierischen Kreise Niederbaiern.

Pfeufer, Christian, geb. 1780 in Bamberg, war erst Professor der Medicin in Landshut u. dann Director des Medicinalcomité u. dirigirender Arzt des allgemeinen Krankenhauses in Bamberg, wo er 28. März 1852 starb; er schr.: Der Scharlach, Würzb. 1819; Handbuch der allgemeinen Heilkunde, Bamb. 1824; Geschichte des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg, ebd. 1825; Beobachtungen über die Grätze, ebd. 1833.

Druck der Hofbuchdruckerei in Altenburg.
(H. A. Pierer.)

Pierer, Heinrich August, 1794-1850

Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart oder neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe

Bd.: 12

Altenburg 1861